

3 1761 07826717 6
UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY







Allgemeine

Encyklopädie der Wissenschaften und Künste.

Allgemeine

Encyklopädie

der

Wissenschaften und Künste

in alphabetischer Folge

von genannten Schriftstellern bearbeitet

und herausgegeben von

J. S. Ersch und J. G. Gruber.

Mit Kupfern und Charten.

Erste Section.

A — G.

Herausgegeben von

Hermann Brockhaus.

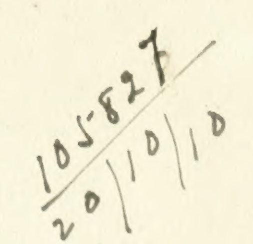
Zweiundneunzigster Theil.

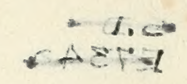
GRÖBEL — GROSSBRITANNIEN (Geschichte, Abschnitt I—V).

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1872.





Allgemeine
Encyklopädie der Wissenschaften und Künste.
Erste Section.
A — G.

Zweiundneunzigster Theil.

GRÖBEL — GROSSBRITANNIEN (Geschichte, Abschnitt I—V).

GRÖBEL.

GRÖBEL (Christian Ernst August), ist am 22. Dec. 1783 in Flemmingen bei Naumburg geboren. Sein Vater war dort Prediger und übernahm selbst den Unterricht des Knaben, der zur Aufnahme in die fast unter dem Dörfchen liegende Schulpforte bestimmt war. Diese Aufnahme erfolgte am 13. Nov. 1797. Seit jener Schulzeit war er in herzlicher Freundschaft mit dem nur wenige Wochen jüngeren Krehl, sowie mit L. Dissen und Fr. Thiersch verbunden, obschon diese ein Jahr später als er die Anstalt verließen. Gröbel ging am 28. März 1803 ab und bezog die Universität Leipzig, wo er sich bis zum Jahre 1806 theologischen und philologischen Studien widmete. Der Eindruck, welchen der Schüler in Pforte zurückgelassen hatte, war ein so günstiger, daß der Rector Ilgen ihn bei der dresdener Behörde zu der Stelle eines Collaborators empfahl. Das Consistorium genehmigte den Vorschlag und am 4. Jan. 1808 trat er das Amt an. Unter seinen speciellen Amtsgenossen hatte er Schmidt, nachher Conrector in Naumburg, Keßler, später Conrector in Roßleben, und den als Pfarrer in Roßbach verstorbenen Lehmann. Seine Wirksamkeit fiel in die unruhige Zeit der Neugestaltung der Schule, welche durch die Verfassung vom 1. Nov. 1808 nicht blos in äußerlichen Dingen, wie in den Namen der Classen und der Lehrer, sondern auch in der Einrichtung des Lehrplanes wesentliche Veränderungen erfuhr. Weil dieselben zwischen der Behörde und dem Rector allein berathen waren, so regte sich in dem Lehrercollegium großer Widerstand gegen die Neuerungen. Die Collaboratoren haben sich schwerlich daran betheiligt. Gröbel entwickelte schon damals sein großes Geschick als Lehrer und Erzieher und fand dafür bei der vorgesetzten Behörde die verdiente Anerkennung. Bereits 1809 ward er als Conrector an das Lyceum in Annaberg versetzt und von da 1811 in gleicher Eigenschaft an das Gymnasium in Görlitz. Aber auch hier blieb er nicht lange, denn 1814 übertrug ihm der Stadtrath zu Dresden das Conrectorat an der Kreuzschule (das er wegen seiner ausgezeichneten Probelection schon früher erhalten haben würde, wenn nicht sein Mitbewerber mächtigere Gönner gehabt hätte) und nach Baufler's Tode zu Michaelis 1816 das Rectorat, das er bis Michaelis 1848 verwaltet hat.

In dieser Stellung hat er ebenso die Schule wie das mit ihr verbundene Alumnat wesentlich verbessert. Die Schule hatte, als er das Rectorat antrat, sieben Classen, aber schon Ostern 1817 wurde die ohnehin sehr schwach besuchte siebente Classe aufgehoben. Bei dieser Einrichtung blieb es bis 1825. Aber es war bei der zunehmenden Frequenz der Schule dahin gekommen, daß z. B. in den combinirten Stunden der Prima und Secunda bei dem Unterrichte in Religion, Geschichte, selbst in der Lectüre der Classiker über 170 Schüler vereinigt waren. Solchen schreienden Uebelständen abzuhelfen, wurden Ostern 1825 zehn Classen, die Prima bis Quinta in je zwei Abtheilungen, eingerichtet, die bei halbjährigen Lehrcursen ein rasches Aufrücken der fleißigen und befähigten Schüler möglich machten. Da neben Gröbel sehr tüchtige Lehrer, wie Baumgarten-Crusius, Wagner, Sillig, Fleischer, Böttcher, Helbig, später auch Köchly wirkten, so ist es nicht auffallend, daß die Frequenz der Schule rasch stieg. Als Gröbel das Rectorat antrat, zählte die Kreuzschule 176 Schüler, 1822 waren 314, 1825 403, 1828 wurde die höchste Zahl mit 430 erreicht, dann nahm die Frequenz erst langsamer, seit 1840 aber rascher ab, sodaß 1848 nur noch 279 gezählt wurden. Die Schuld davon traf nicht den Rector allein, der nicht mehr mit der früheren Energie die Disciplin handhabte und sich den nöthigen Reformen aus Vorliebe für das Alte widersetzte, sondern auch das Lehrercollegium, das in sich gespalten der Agitation gegen die classischen Studien nicht nur nicht entschieden entgegentrat, sondern theilweise dieselbe unterstützte. Auch die Patronatsbehörde ließ es an der rechten Sorgfalt fehlen; die Räumlichkeiten waren sehr mangelhaft und bis 1846 hatten die Schüler selbst für Erleuchtung ihres Platzes in den Lehrzimmern zu sorgen gehabt. Gröbel hat während seiner Amtsführung 2884 Schüler aufgenommen.

Noch mehr hatte es bei dem Alumneum eines kräftigen Einschreitens des neuen Rectors bedurft. Die Alumnen sangen in ihrer auffälligen Tracht mit Perücke, dreieckigem Hute und Mäntelchen nicht blos auf den Straßen der Stadt und in der Kirche und schleppten dabei auch die musikalischen Instrumente mit, sondern wurden auch bei den Opernaufführungen im Theater als Choristen, sogar als Solisten verwendet. Deswegen war an einen regelmäßigen Besuch des Unterrichts nicht zu denken und Viele sind als Musiker und Theaterchoristen verdorben. Gröbel schaffte die Verwendung der Choristen

im Theater ſofort ab; das alte Coſtüm ſchwand, die Singumgänge hörten nach und nach auf, ebenſo die Leichenbegleitung. Der Geſangunterricht durfte nur zu der Zeit gehalten werden, wo es ohne Schulverſäumniß geſchehen konnte. So wurde ein Kirchenchor geſchaffen, deſſen Leiſtungen ſich allgemeiner Anerkennung erfreuen.

In Anerkennung ſolcher Verdienſte hatte des Königs Majeſtät bereits 1838 Gröbel das Ritterkreuz des Civilverdienſtordens verliehen. Bei der Feier des 25jährigen Rectorjubiläums verlieh ihm die philoſophiſche Facultät der Landesuniverſität die Doctorwürde honoris causa und Collegen und Schüler vereinigten ſich am 10. Oct. 1841 zu einem ſinnigen Feſte, bei dem es an literariſchen Gaben von Sillig [1]), Böttcher, Köchly, Gräſſe, an Gedichten der Lehrer und Schüler, an reichen Geſchenken nicht fehlte.

Als für das Jahr 1844 die Philologenverſammlung in Dresden unter G. Hermann's Vorſitz ſtattfand, hatte Gröbel „überhäufter Geſchäfte wegen" die Stelle eines zweiten Präſidenten abgelehnt, ſich aber nicht betheiligt an dem Proteſte der Lehrer der Kreuzſchule, welche eine Zurückſetzung des Lehrerſtandes darin fanden, daß jene Stelle nicht einem aus ihrer Mitte übertragen war. Den Verhandlungen des dresdener Gymnaſiallehrervereins konnte er bei der offenkundigen Tendenz deſſelben auf Reform keine Theilnahme ſchenken. Dagegen war er ſchon in Görlitz Mitglied der Oberlauſitziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften geworden, ebenſo der lateiniſchen Geſellſchaft in Jena und der Berliniſchen Geſellſchaft für deutſche Sprache.

Seine wiſſenſchaftliche Thätigkeit begann er in Görlitz. Hier verfaßte er die neue praktiſche Anleitung zum Ueberſetzen aus dem Deutſchen ins Lateiniſche, welche zuerſt 1813 erſchien; er ſelbſt hat noch 1854 die 15. Auflage beſorgt und ſeitdem Profeſſor Götz in Dresden die Sorge für das Buch übernommen und die 19. Auflage 1867 herausgegeben. Das Buch hat einen unerwartet günſtigen Eingang gefunden, weil es in ſehr praktiſcher Weiſe die ſyntactiſchen Regeln mit planmäßig geordneten und feſt fortſchreitenden Beiſpielen zum Ueberſetzen aus dem Deutſchen verband und in einer Zeit erſchien, wo es an dergleichen Uebungsbüchern noch mangelte. Aber das harte Urtheil von Nägelsbach [2]) iſt gerechtfertigt: „Wir brauchen wieder etwas der Art, wie früher Gröbel's Uebungsbuch war; dies iſt nach Inhalt und Kenntniß des Latein vielleicht eines der geiſtloſeſten, aber nach der Form, die ihm zu Grund liegt, eins der beſten Bücher; es iſt eine praktiſche Anwendung des an der [illegible] Grundſatzes: repetitio est mater studiorum. Man müßte ſich bei einer neuen Bearbeitung an eine der beſten Grammatiken anſchließen und Beiſpiele auswählen, die weniger geiſtlos ſind." Der Erfolg dieſes Buches veranlaßte Gröbel 1840 ein „praktiſch-grammatiſches Elementarbuch der lateiniſchen Sprache" herauszugeben, in welchem nach derſelben progreſſiven, auf ſtete Wiederholung berechneten Methode daſſelbe, was er bei Anleitung durch deutſche Beiſpiele bezweckte, durch lateiniſche Uebungsbeiſpiele erreicht werden ſollte. Aber die Sätze ſind nicht einmal alle aus den alten Schriftſtellern entlehnt; das Ganze macht den Gebrauch der Grammatik nicht entbehrlich und enthält neben einer ſolchen zu viel, daher ſcheint es auch keinen Anklang gefunden zu haben.

Wie hier mehr der praktiſche Schulmann als Schriftſteller auftritt, ſo will in den Schulſchriften der Gelehrte ſich geltend machen. Gröbel hat als Rector zu dem alljährlich an dem Montage nach Palmſonntage abzuhaltenden Valedictionsactus ſeit 1817 bis zum Jahre 1835 die Einladung ſelbſt geſchrieben, dann aber die Lehrer mit eintreten laſſen und in dieſer Ordnung zum letzten Mal 1845 das Programm verfaßt. Das erſte (1817), das einzige in deutſcher Sprache, enthielt Luther's Gedanken über Schulen und Schulweſen, dann (1818, 1819 und 1831) hat er lateiniſche und deutſche Gelegenheitsreden drucken laſſen. Aber mit dem Feſtprogramm zu dem 50jährigen Regierungsjubiläum des Königs Friedrich Auguſt am 21. Sept. 1818 begannen die Observationes in scriptores Romanorum classicos als scholae Crucianae criticae über einzelne Stellen des Horaz, beſonders aus den Satiren, oder Cicero, in denen er ſich mit behaglicher Breite über kritiſche und exegetiſche Fragen erging. Das 13. specimen erſchien 1833. Bereits 1832 hatte er begonnen, Proben von einer Bearbeitung der Horaziſchen Satiren und Briefe zu liefern, welche in der Anlage der Ausgabe der carmina von Chr. Dav. Jani ſich anſchließen ſollte. Es ſind zwei Satiren (I, 1; II, 6) und zwei Briefe (I, 1 und 6) von ihm bearbeitet, weniger brauchbar für die Kritik des Dichters als für den Gang und den Zuſammenhang der Gedanken.

Am 30. Sept. 1848 hat er den letzten Schüler aufgenommen; mit demſelben Tage trat er in den Ruheſtand. Er ſtarb am 24. Juni 1854. Die Schule veranſtaltete dem wohlverdienten Rector eine Todtenfeier, bei welcher Dr. Götz die Gedächtnißrede hielt.

(*J. A. Eckstein.*)

GRÖBEN (von der), preußiſches Geſchlecht, das gegenwärtig in vier gräflichen und mehreren adeligen Linien blüht und Grundbeſitz in Preußen, Pommern, der Mark Brandenburg, Schleſien und Dänemark erworben hat. Aeltere ſagenhafte Berichte laſſen es ſchon unter Karl dem Großen blühen und aus ihm die alten Sachſen „die zwölf Vice-Herren ihres Königreichs (!)" wählen; andere melden, es ſei mit König Heinrich I. in die Mark aus Franken oder Sachſen gekommen, habe unter den Fahnen deſſelben Brandenburg erobern geholfen und ſei dafür mit beträchtlichen Lehen ausgeſtattet worden, wie denn die Orte Gröben bei Jena und Taucha und bei Saarmund im Brandenburgiſchen ihnen vor Alters zu eigen geweſen. Gegenüber dieſen Traditionen und Dichtungen ſteht urkundlich als erſter Mann des Namens Lotharius de Grobene feſt, der 1155 als Zeuge

1) [illegible] iſt nicht von Wagner, wie Helbig in der [illegible] S. 10 angibt. 2) Gymnaſial[illegible] S. [illegible]

genannt wird [1]); dann verstummen fast 100 Jahre lang alle Nachrichten, bis wir zuerst 1251 den Ritter Henning von der Gröben (1251—61—64—65—67—70—71) finden. Ebenso erscheint 1270—71 ein Ritter Albert, von dessen Linie sogleich, und 1289 Johann und Ludwig, letzterer mit Ysche, der Witwe seines jüngst verstorbenen Bruders Heyno, und deren fünf Söhnen: Heynekin (1273—1308), von dem hernach, Arnold (1280—1304), verm. mit Sophia, Ludwig, Henning (1272) und Gottfried. Von dem Ritter Albert entsproßten Nicolaus, Vater des Heinrich (1355), Kilian auf Grubow (1340—42), Henning auf Beuthen (1342—55—64—70) und des Cornekin, der 1342—55 Pachten und Zinsen zu Falkenberg und Birkholz besaß, sowie Henning, Vater des Poppo (1364) und Großvater des Bernd, der 1398 im Ruppinschen ansässig war und den Jaspar, Herrn auf Bornstedt, Eichow, Golm, Biestorf und Buchholz (1440, gest. vor 1443), erzeugte; die Linie erlosch mit des letztern Enkel Peter (1491—1502), Henning's (1484) Sohne, der noch Zehnten und Pachten von Buchholz bezog und vor 1541 gestorben ist.

Heynekin (1273—1308) besaß Drewitz, Bornstedt und Golm, war 1295 Voigt zu Spandau und hinterließ von seiner Gemahlin Adelheid den Peter (1304), Hans (1304—59), Ahnherrn aller späteren Herren von der Gröben, und den Arnold (1335—64), Voigt zu Spandau und (neben dem väterlichen Erbe) Herr auf Merken 1352. Sein Sohn, Ritter Ludwig auf Bornstedt (1335—80), ward beerbt von seinen beiden Söhnen Peter (1420—48, gest. um 1448) und Arnold (1420, gest. vor 1448); letzterer zeugte den Ludwig, Herrn auf Bornim und Rühlsdorf (1415—36), und dieser den Albrecht, auf Bornim 1459.

Hans besaß Golm, Bornstedt und Staffelde und erscheint urkundlich von 1304—1359; wir kennen von ihm fünf Kinder: a) Zabel; b) Heinrich 1304—50, Stifter der Linie unter A.; c) Hans; d) Claus (1335—55), Ahnherr der Linien unter B., und e) Elisabeth, die 1367 als Gattin des Kuno von Kothenen auf Berge genannt wird.

A. Linie Heinrich's.

Heinrich (1304—50) war Erbherr auf Gröben, Beuthen und Siethen in der Mark Brandenburg und hatte drei Söhne: Eustach auf Wicken 1399 [2]), Heinrich auf Kobbern, von dem unter II., und Hans, der die märkische Linie fortsetzte, die hier zunächst folgt.

I. Linie Hans' auf Bornstedt u. s. w.

Hans (1390) ward Vater des Claus, der 1413—40 auf Bornstedt, Golm, Eichow, Buchholz und Biestorff erscheint, 1440 Pfandherr des Amtes in der Stadt Potsdam war und mit einer Elisabeth (1479—1484) den Hans, auf Bornstedt 1484—1520, erzeugte. Von letzterem, der noch 1544 Erbherr auf Golm genannt wird, stammten Christoph (1565) und Heinrich, auf Golm, Bornstedt und Giesendorf 1550—65, verm. mit Dorothea von Spiel und Vater von a) Joachim, der Siethen erwarb, am 13. Oct. 1616 die Elisabeth von Stoessel (gest. 11. Oct. 1620) heirathete und 1632 starb; ihre vier Töchter sind jung verblichen; b) Melchior, von dem sogleich, und c) Balthasar, 1598 in kinderloser Ehe mit Hippolyta von Falck. Melchior, der die Margaretha von Beeren zur Gattin hatte und vor 1623 gestorben ist, hinterließ fünf Kinder: a) Henning, gest. vor 1644; b) Hans Heinrich, auf Bornstedt und Golm 1623, 1644, gest. 1658 oder 1659, verm. mit Magdalena von Tochow und Vater von: α) Melchior Christoph, auf Bornstedt und Golm, 1673 auch auf Kotzeband, brandenburgischer Lieutenant 1677, gest. 1682, ohne Erben von Hippolyta Hedwig von Kette zu hinterlassen; β) Heinrich Rudolf und γ) Otto Ludwig, auf Kotzeband, brandenburgischer Hauptmann 1662, verm. mit Anna Elisabeth von Barnstorff, verwitw. von Redern, gest. kinderlos; c) Arnd Christoph; d) Ursula, 1643 Gem. des Arnd Christoph v. Kahlenberg, und e) Balthasar Ernst, auf Löwenbruch, Golm, Birkholz und Glasow, verm. mit Dorothea v. Thümen und gest. 8. April 1661. Er hatte drei Töchter: Ursula Hedwig, gest. 25. April 1684, verm. 19. Nov. 1661 mit Hans Joachim von Görzke; Maria Elisabeth, Gem. des Oberstlieutenants Otto Friedrich v. Löschebrand, und Dorothea Rosina, Gem. des Hauptmanns Georg Ehrenpreiß v. Löschebrand, und den einzigen Sohn Ernst Ludwig, der mit seiner Verwandten Ursula Sabina v. d. Groeben, des Isaac Ludwig Tochter, den Karl Moritz Erdmann erzeugte. Dieser lebte 1710, hatte Maria Elisabeth v. Thümen zur Gemahlin und von ihr drei Töchter, von denen Anna Ursula, geb. 2. März 1702, gest. 12. Sept. 1737, sich 1734 mit Joachim v. Flanß vermählte, und ebenso viele Söhne: a) Ernst Ludwig, geb. 1703, Erbherr auf Löwenbruch, Landrath des teltow'schen Kreises, dann Geheimer Finanzrath und Präsident der kurmärkischen Kriegs- und Domänenkammer; derselbe heirathete eine v. Redern aus dem Hause Schwante und gewann mit ihr drei Töchter, von denen eine einen Herrn v. dem Knesebeck heirathete, Amalie, geb. 1743, und Katharine, geb. 1746, unvermählt (jene 22. Jan. 1819, diese 31. Aug. 1823) starben, und zwei Söhne: Karl Wilhelm, geb. 4. April 1741, Major a. Dienst, der sich am 29. Nov. 1805 erschoß, und Erasmus Ludwig Friedrich, geb. 7. Jan. 1744, Ritter des Johanniter-Ordens, Major beim Gensdarmen-Regiment, dann Generalmajor und Envoyé in St. Petersburg, wo er am 5. Sept. 1799 unvermählt gestorben ist; b) Heinrich Ehrenreich, gest. jung, und c) Karl Friedrich, geb. 1713, Erbherr auf Birkholz, Glasow und Giesendorf, gest. 1. Mai 1774. Er heirathete zuerst Louise Gottliebe v. Bardeleben, die ihm nur eine am 31. März

1) *Gercken*, Codex diplomat. Brandenburg. II. p. 347.

2) Derselbe hatte einen Sohn Kaspar und einen Enkel, dessen Namen unbekannt, verm. mit einer v. Stangen 1468 und Vater des Melchior 1519 und des Christoph, auf Krathleufen bei Germau 1513, Deutschordens-Ritter 1515, Pfleger zu Lyck 1518, dessen Erbtochter Katharina den Lorenz v. Halle, Amtshauptmann zu Oletzko, heirathete.

1813 verstorbene Tochter, verehelichte v. Hacke, gebar, dann Sophie Marie Louise, Tochter des Rittmeisters Wilhelm Friedrich v. Pletz; in ihrer Ehestiftung ward ausgemacht, daß ihre Kinder den Namen Pletz v. d. Groeben führen sollten. Dieselben waren: Friedrich Victor August, geb. 25. Aug. 1758, gest. 6. Aug. 1782 als preußischer Lieutenant a. D.; Wilhelmine Friederike, geb. 15. Oct. 1760, verm. 1778 mit Wilhelm Joachim Friedrich v. Hacke auf Gernshagen und gest. 18. Nov. 1801; Friederike Caroline Amalie, geb. 23. Dec. 1763, Gem. des Oberstlieutenants Friedrich Gottfried Ludwig v. Sellentin und gest. 1. Oct. 1822, und Karl Wilhelm Ludwig Pletz v. d. Gröben, geb. 10. Mai 1766, Erbherr auf Benndorf im Crossenschen, verm. zuerst 24. Aug. 1790 mit Sophie Rosine Johanna Brückner aus Erfurt (gest. 7. Mai 1801), dann 1. März 1804 mit Caroline Albertine Honig (geschieden), endlich 26. Oct. 1806 mit Ulrike Dorothea Johanna Neumann, doch kinderlos gestorben den 22. Febr. 1818 als letzter Mann seiner Linie.

II. Linie Heinrich's auf Kobbern u. s. w.

Heinrich zog aus der Mark nach Preußen, wo er Kobbern und Wicken erwarb; vermählt mit Anna v. Wolffen, lebte er noch 1409; seine beiden Söhne: Adam, Ritter des deutschen Ordens, und Günther fielen 1410 in der Schlacht bei Tannenberg. Letzteren überlebten zwei Söhne: Ludwig, von dem hernach, und Hans, Herr auf Guttenfeld und Rauschenhoff (im Hauptamte Balga) 1467—82, Vater des Heinrich (zweimal vermählt, zuerst mit Katharina v. Koenigsegg; gest. vor 1519; seine zwei Kinder waren schon 1507 todt) und des Hans (1498, gest. vor 1509), der mit einer v. Knobloch den Heinrich (1513) und zwei Töchter, Sophia, Gem. des Hans v. Quandt, und Anna, 1520 Gem. des Michael v. Pölkeim, erzeugt hat.

Ludwig (auch Henning oder Heinrich genannt) diente dem deutschen Orden mit fünf Pferden im Kriege von 1454—1466; er besaß 1468 Kobbern, Wicken, Sehmen, Weskeim, Rödden, auch Bartelsdorf im Bartenstein'schen und hatte Dorothea v. Packmohr (vielleicht hernach auch eine geb. v. Schaffstädt) zur Gemahlin. Von seinen fünf Söhnen starb der älteste, Friedrich, verm. mit einer v. Proeck, kinderlos, ebenso der dritte Günther (1498—1500) und der vierte Jacob; der zweite Henning und der jüngste Hans stifteten zwei Linien, von denen ich hier erst die jüngere unter a), dann die ältere unter b) behandeln will.

a) Linie Hans' auf Rauschenhoff.

Hans wird als Erbherr auf Sehmen und Kobbern 1482—93, auf Guttenfeld und Rauschenhoff 1498—1511 genannt; er ist vor 1522 gestorben. Von seiner ersten Gemahlin, einer v. Kottwitz, hatte er den Sigismund, der vor ihm starb, und den Heinrich; von der zweiten, Anna v. Wolffen (Witwe 1524), die Barbara, Gem. zuerst 1522 des Sebastian Vogt (oder v. Carlowitz, dann des Hans v. Glaubitz), die Dorothea (gest. jung), Katharina, Hans, Christoph und Kaspar, die kinderlos starben, und den Donatus (gest. nach 1552), der Guttenfeld 1542 ankaufte, dagegen zu Rauschenhoff noch Steindorf erwarb und mit Anna v. Kroesten vermählt war. Sie hatten sieben Kinder: Elisabeth 1600; Barbara, Gem. des Christof v. Bombek auf Wilmsdorf; Heinrich, von dem hernach; Dorothea, lebte 1600 in Brandenburg; Catharina, gest. 1600, verm. zuerst mit Hans v. Reibnitz, dann mit einem v. Brandt auf Hohendorff; Margaretha 1600 und Christof, Erbherrn auf Rosenberg und Thengen, verm. mit Margaretha v. Parck und Vater des Dietrich (gest. jung), der Veronica, lebte 1652 als Witwe des Günther v. d. Groeben und des Severin Goebel auf Rauschnicken (gest. 1651), und des Georg auf Thengen, der, mit Esther von Eppingen vermählt, drei 1634 lebende Kinder hinterließ.

Heinrich (Henning), Erbherr auf Rauschenhoff, Steindorf und Wesdehlen, heirathete Barbara v. Reibnitz (gest. 1598) und starb 1608; seine Kinder waren: Dorothea 1645, unvermählt; Hans 1609; Heinrich nach 1609 von einem seiner Knechte zu Heiligenbeil erschlagen; Barbara, Gem. des Sigismund v. Wallenrodt auf Gelwalde; Ludwig (gest. jung) und dessen Zwillingsbruder Friedrich, Erbherr auf Rauschenhoff und Wesdehlen und preußischer Landrath, gest. 1630. Derselbe heirathete zuerst 1620 Elisabeth v. Kunheim (gest. 16. Sept. 1626 im Wochenbett), die ihm außer drei jung verstorbenen Kindern die Dorothea Caroline gebar, welche noch 1672 als Witwe des Ludwig v. Canitz (gest. 1654) und des Georg Wilhelm v. Massenbach lebte; dann Sophia Barbara Truchseß v. Waldburg (1647), Mutter des Erhard Heinrich, der 1656 Rauschenhoff innehatte.

b) Linie Henning's auf Kobbern.

Henning (Heinrich) erscheint urkundlich 1480—1513 auf Kobbern, Rödden, Weskeim, Sehmen, Wangnicken und Braréinen, heirathete vier Frauen: Anna Maria v. Proeck (kinderlos), Gertrud v. Myhlen, Dorothea von Hohendorf (1512) und Elisabeth v. Kinwangen (kinderlos), und blieb 1519 im Felde. Aus seiner zweiten Ehe entsproßten: Arend 1522, Anna, Gem. des Ulrich v. Eglingen 1543, Georg, von dem unter α), und eine andere Anna, Gem. des Hans v. Strauß; aus dritter: Hans, auf Claussitenen, Bendlack und Kopitten, welche Güter er vertauschte, gest. nach 1536 unvermählt; Balthasar auf Günthlau, Günther, von dem unter β), und Susanna, Gem. des Albrecht v. Bochsen auf Bewien.

α) Linie Georg's auf Rödden.

Georg, Herr auf Rödden, Galkeim, Binsen, Sidbennen, Günthlau, Pudelkeim, Loschkeim, Rosenberg, Thengen, Perscheln, Derten, Wessels, Gudbeinen, Gebbitten, Gudnicken, Lapkeim, Tappelkeim und Rauschnicken, in den Hauptämtern Balga, Bartenstein und Brandenburg (1531—1560), war herzoglich preußischer Rath seit 1538, Amtshauptmann zu Georgenburg, Landrath, zuletzt 1551 Geheimer Rath und vermählte sich dreimal, zuerst mit Anna v. Drauschwitz, des Erhard

v. Pfersfelden Witwe, dann mit Elisabeth v. Lossau (1556), zuletzt mit Gertrud v. Hohendorff (kinderlos). Aus erster Ehe stammten zwei in der Kindheit gestorbene Söhne, aus zweiter drei Töchter: Margaretha, Gem. des Hofrichters Jacob v. Kalckstein, Anna, Gem. des Ernst v. Pilgram, und Mathilde, Gem. des Georg v. Pilgram; und vier Söhne: Erhard, von dessen Linie unter 1); Eustach (unter 2); Georg auf Rödden 1600—33, ohne Kinder von Dorothea v. Lehndorff, und Otto, von dessen Linie unter 3).

1) Zweig Erhard's auf Thengen.

Erhard, der Thengen erbte, lebte 1575 und starb nach 1580, von Barbara v. Glaubitz (gest. 1604) den einzigen Sohn Melchior hinterlassend, auf Thengen und Albehnen im Hauptamte Balga 1589, auf Rauschnicken, Lipkitten und Bartelsdorf 1613—22, gest. 1637, verm. zuerst mit Katharina v. Weißel, dann mit Barbara von Queiß (Witwe 1642; ihr einziges Kind gest. jung), in erster Ehe Vater von acht Kindern: Georg auf Thengen, gest. 1626, verm. mit Katharina v. Mudschiedler, aus welcher Verbindung 1627 drei Kinder lebten: Albrecht, gest. nach 1646; Maria; Barbara, verm. mit Hans Gottfried von Pilgram; Erhard, von dem hernach; Melchior, auf Albehnen, gefallen im schwedischen Kriege; Justina, verm. mit Ernst v. Pilgram, und Albrecht, geb. 7. Dec. 1592, preußischer Hofgerichtsrath, Pfandherr auf Moritten, verm. 1642 mit Euphemia v. Auer, Witwe des Oberstlieutenants Johann Albrecht v. Roeder, gest. 26. Juni 1646. Ihn überlebte ein einziger Sohn Albrecht Ludwig, der 1665 Moritten gegen Bornädtken vertauschte, erst die Anna Rosina v. Lötzen (1665), dann die Katharina v. Kamplack (Witwe 1692) heirathete und 1673 starb. Von seinen Kindern starb ein Sohn in kaiserlichen Diensten, vier andere starben jung; eine Tochter lebte noch 1690 als Gemahlin des Ewald v. Zitzwitz. Erhard, Erbherr auf Thengen, Pfandherr auf Moritten (1646), Supplitten und Dobnicken, war kursächsischer Oberstlieutenant und starb 1651, verm. mit Barbara v. Hohendorff, Witwe Albrecht's v. Weyssel (gest. 1656), die ihm fünf Kinder gebar. Von diesen starb Katharina Maria 1677 als Gemahlin des Otto Ludwig v. Auer, während Erhard Thengen besaß, das er 1669 verkaufte, 1659—86 als Pfandherr auf Moritten, Supplitten und Dobnicken erscheint, 1682 16 Hufen zu Gelfehmen und den Krug zu Pillugöhnen inne hatte, den er im nämlichen Jahre verkaufte. Er hatte von Anna Sophia v. Kamnick sechs Kinder, darunter den Sohn Erhard Heinrich, auf Sehmen und Taglick, brandenburgischer Lieutenant 1698, Rittmeister 1704, verm. erst mit Barbara v. Gabelenz (Mutter einer an Friedrich Wilhelm v. Weyssel verheiratheten Tochter), dann 1676 mit Helena Louise v. Hülsen (wieder verm. mit Konrad v. Manstein), die ihm gleichfalls nur zwei Töchter gebar, von denen Anna Barbara erst den Lieutenant Christoph Wilhelm v. Hülsen, dann den Fähnrich Christoph Heinrich v. Partheim heirathete.

2) Zweig Eustach's auf Weskeim.

Eustach besaß Weskeim, das er 1581 kaufte, Weisschnuren im Rastenburgischen und Bartelsdorf im Bartensteinischen 1618—23, war 1609 preußischer Landtagsmarschall und unterschrieb als solcher 1611 die Landes-Reversalien des Kurfürsten Johann Siegmund. Er heirathete Elisabeth Küchmeister v. Sternberg und hatte von ihr fünf Kinder: Maria 1620, Georg, von dem hernach, Elisabeth, lebte 1632—41 als Witwe des Friedrich v. Reimann, Anna, 1640 Gem. des Georg v. Polenz, und Gottfried, auf Weskeim, Plensen, Harmenhagen, Schaffstädt und Brostkarsten 1633, gest. 1649, verm. mit Margaretha v. Lossau, Vater des Friedrich, geb. 12. März 1640, verm. 1668 mit Katharina v. Roch (geb. 1649, wieder verm. an Balthasar Friedrich v. Frese, gest. 7. Jan. 1684) und gest. 3. April 1678, Großvater des Johann Friedrich, geb. 1672, verm. 1704 mit Beata Concordia Engelcke v. Bildekau, auf Plensen 1737, des Christof Albrecht, geb. 1673, hanoverscher Lieutenant 1706, der Anna Dorothea, geb. 1674, und der Katharina Louise, die 1699 den Oberstlieutenant Christian Ulrich v. Arnstedt (gest. 1728) heirathete.

Georg war 1635 Herr auf Weskeim, Weisschnuren und Schönwiese im Preußisch-Eylauischen und Ober-Kastenherr in Natangen; er hinterließ bei seinem am 7. Sept. 1648 erfolgten Tode von Dorothea v. Leßgewang zwei Töchter: Elisabeth, gest. 1666, verm. erst mit Michael Albrecht Ernst v. Egloffstein (gest. 1659), dann mit Albrecht v. Ostau (gest. 1671), und Christiane Susanna, Gem. des Andreas Bernhard v. Königseck, und einen Sohn Johann Albrecht, geb. 10. oder 12. Nov. 1635 auf Weskeim, Erbherr auf Weskeim, Weisschnuren, Schönwiese, Grünwalde, Wicken, Golmerinnen, Lockften, Langen, Nerfken, Pudelkeim, Milucken, Stamm und Sorquitten. Nachdem derselbe zuerst in Königsberg den Studien obgelegen und eine Zeit lang bei dem Leßgewang'schen Regimente als Cornet gestanden, begab er sich auf Reisen, besuchte die kurfürstlichen Höfe, Frankreich, Holland und England, ward nach seiner Rückkehr von Johann Sobiesky zum polnischen Kammerherrn ernannt und fungirte hernach unter König Friedrich I. von Preußen als Hof- und Legationsrath; als solcher starb er am 17. Dec. 1721. Am 10. Nov. 1664 hatte er Elisabeth v. Schlieben geheirathet, die ihn nur kurz überlebte, da sie am 17. Febr. 1722 starb und darauf neben ihm in dem Erbbegräbnisse zu Eichhorn beigesetzt wurde. Mit ihrem Gemahl stiftete sie zu Sorquitten ein Hospital für fünf Insassen und dotirte es auf ewige Zeiten mit einer Hufe Land und zwei Gütern. Johann Albrecht dichtete auch einige Lieder, die uns noch erhalten sind. Von seinen 13 Kindern starben vier jung; die andern waren: a) Georg Dietrich, von dem hernach; b) Dorothea, verm. 1685 mit dem Major Adam Friedrich v. Polenz (gest. 1739); c) Johann Albrecht, geb. 1674, auf Weskeim, gest. 9. März 1735 als dänischer Oberst, ohne von Charlotte Tugendreich v. Tettau Erben zu hinterlassen; d) Abel Friedrich, geb. 1676, auf Schönwiese und Weisschnuren, 1756 sächsisch-polnischer

Hauptmann, stiftete, da seine Ehe mit Euphrosyne Dorothea Maria v. Borcke kinderlos geblieben, das Stipendium Groebenianum; e) Sophia Barbara, verm. 1717 mit Oberstlieutenant Georg Heinrich v. Meyerentz; f) Anna Helena, gest. Mai 1728, verm. mit Hauptmann Christoph Karl v. Canitz (gest. 1740); g) Christina Susanna, gest. 19. Dec. 1741, verm. 1706 mit Landrath Johann Melchior v. Roeder; h) Elisabeth Rosina, verm. 1702 mit Major Karl v. Wildenhain (gest. als Witwer 170[illegible]), und i) Eustach, geb. 1690, Erbherr der Miluckenschen und Sorquittenschen Güter, Hauptmann beim Waldburg'schen Bataillon, Amtsverweser zu Sehesten, verm. 8. Nov. 1722 mit Charlotte Gottliebe Constanze v. Nickeritz (kinderlos, wieder verm. mit Generalmajor v. Bronikowski, dem sie die Güter des ersten Gemahls zubrachte), gest. im April 1746.

Georg Dietrich, geb. 19. Juli (oder 7. Febr.?) 1666, besaß Wicken, Pudelkeim, Quossen, Nerfken und Minten, heirathete erst die Katharina Barbara v. d. Groeben-Sehmen, verwitwete v. d. Groeben-Karschau (gest. Februar 1701), dann die Barbara Louise v. Tettau (geb. 1679, gest. 1. Juni 1751) und starb 1739 den 26. Sept. (oder 6. Nov.) als preußischer Hofgerichtsrath und Hofrichter. Derselbe hinterließ drei Töchter: Elisabeth Eleonora, geb. 1697, gest. 4. Mai 1784, verm. mit dem 1757 vor Prag gefallenen Generalmajor Georg Friedrich v. Amstell; Louise Gottliebe, geb. 1699, verm. mit Landrath Abraham Johann Gottfried v. Egloffstein und gest. 20. Juni 1796, und Katharina Eleonora, geb. 15. Febr. 1717, verm. mit Hans Ernst v. Queiß, gest. 24. Aug. 1747, und zwei Söhne: Heinrich Erhard und Georg Dietrich. Ersterer, geb. 1718, besaß Nerfken, Schönwiese und Paslack, war Hauptmann im Regimente v. Lehwald, heirathete 1757 die Albertine Katharina v. Saucken (geb. 1737, gest. Juli 1754), dann Albertine Sophia v. d. Gröben-Schwansfeld (wieder verm. mit Hauptmann v. Heyden), starb jedoch kinderlos 10. Dec. 1771. Sein Bruder Georg Dietrich, geb. 22. Oct. 1722 zu Königsberg, Herr auf Quossen, Pudelkeim, Minten, Grimholz und Dietrichswalde, zeichnete sich im siebenjährigen Kriege, namentlich bei Zorndorf, aus, wo er sieben Wunden erhielt, ward Generallieutenant, Chef eines Kuirassierregiments und Inspector der [illegible] Cavalerie, Ritter des Ordens pour le mérite, 17[illegible] zweiter Kriegsminister und Director des 6. und 7. Departements des Ober-Kriegscollegium und starb am 10. Juli 1794 zu Berlin, von Johanna Antonia v. Kowyn die einzige Tochter Wilhelmine Charlotte Louise Friederike, geb. 29. Nov. 1788, hinterlassend, die den Generallieutenant Freiherrn Karl Lebrecht v. Krafft auf Dietrichswalde (gest. 4. Jan. 1857) geheirathet hat.

3) Zweig Otto's auf Rödden.

Otto, Herr auf Rödden, Kobbern und Lump, war 15[illegible] Amtshauptmann zu Balga und zeugte mit Anna v. Tettau fünf Kinder: a) Friedrich, gest. nach 1649; b) [illegible], verm. v. [illegible]hausen; c) Dorothea; d) Susanna, verm. erst mit Albrecht v. Bochsen, dann mit Sigismund v. Wallenrodt, und e) Otto, auf Jesen, Kobbern, Groß-Gelluhnen, Kottilick und Wengitten, 1609 Landvoigt zu Schaaken, dann polnisch-schwedischer Geheimer Rath und Senator; er ward katholisch, daher in der Familie gemeinhin „der Päpstler" genannt, und verkaufte 1618 den Grund, auf dem die heilige Linde steht, an den polnischen Senator Stephan Sadorski. Sein Tod erfolgte am 12. April 1644; von Gertrud v. Roesen (gest. 1649) hinterließ er den Hans Georg, auf Sedlienen, Alt-Mühlhausen, Maraunen, Kemplack, Lapkeim, Neudorf, polnischer Kammerherr, gest. 21. Jan. 1656, der mit Anna Christina v. Rembow 1641 Zigrehnen erheirathete und den Otto erzeugte; letzterer starb unvermählt an der Pest 1662; die Güter fielen an den Landrichter Albrecht v. Ostau.

β) Linie Günther's auf Sehmen.

Günther, Erbherr auf Sehmen, Wicken, Rödden, Aplacken und Günthlau 1522—70, heirathete erst Katharina v. Rippen, dann Barbara v. Taubenheim, zuletzt M. v. Rauter und starb am 13. Oct. 1586. Aus seiner ersten Ehe stammten Christof und Erhard (gest. 8. Jan. 1587), Ursula, 1633, Gem. des Hans v. Loethen, und Hans, von dem unter 1); aus zweiter Margaretha, Gem. des Lorenz v. Bronsart, und Heinrich der Aeltere, von dem unter 2).

1) Zweig Hans' auf Wicken.

Hans auf Wicken (1589) erzeugte mit Barbara v. Roch den Hans, gest. jung, Otto, polnischer Rath 1621, und Friedrich den Aelteren, auf Wicken, Kobbern, Tappelkeim 1622—44, verm. mit Barbara v. Wilmsdorf (gest. vor 1626) und Vater des Hans Adam, der 1669 zu Königsberg als Landschaftsdeputirter gestorben ist, zuerst eine v. Proeckh (gest. 1666), dann Gertrud v. Knobloch (wieder verm. 1670 mit Joachim v. Zadow) zur Ehe hatte und u. a. die Maria, 1690 Gem. des Kaspar v. Wildenhain, und den Hans Wilhelm hinterließ. Letzterer war 1657 brandenburgischer Cornet im Kuirassierregimente Graf Wittgenstein, verkaufte 1671 Tappelkeim, besaß 1675 Erben im Ortelsburgischen und 1680 ein Gut im Amte Sehesten und starb vor 1687, zwar vermählt, doch kinderlos.

2) Zweig Heinrich's des Aelteren auf Sehmen.

Heinrich, auf Sehmen und Aplacken 1632, hatte mit Dorothea (Anna) v. Eppingen fünf Kinder: a) Günther (gest. 1626), verm. mit Veronica v. d. Gröben (wieder verm. mit Severin v. Göbel), hatte drei Kinder, von denen eine Tochter noch 1696 als Gemahlin eines Lieutenant v. Weiß lebte; b) Friedrich, von dem hernach; c) Katharina 1632; d) Barbara, gest. vor 1632, und e) Heinrich, 1632 Mitbesitzer von Sehmen und Aplacken, gest. 1644, heirathete Katharina v. Canitz und hatte von ihr vier Kinder, unter denen der jüngste Sohn 1647 von seiner Mutter getödtet worden ist.

Friedrich, geb. 24. Aug. 1587, besaß Sehmen, Kobbern (das er gegen Winkeldorf vertauschte), Beeslak, Jesau, Partsch (vertauscht gegen Karschau), Rehstall, Peterkeim und Galbuhnen, war brandenburgischer Hauptmann, heirathete 1629 Katharina v. Schöplitz (gest. 1649 oder 14. Nov. 1665), Witwe des Günther v. Bronsart, und starb 3. Mai 1647 (oder 1650) mit Hinterlassung von sieben Kindern: a) Louise, Gem. des Rittmeisters Hans Wilhelm v. d. Mülbe; b) Katharina, Witwe 1647 von Bernhard Florian Winter v. Sternfeld; c) Georg Heinrich, von dessen Linie unter α); d) Otto Friedrich, von dessen Linie unter β); e) Johann Wolf, von dem hernach; f) Friedrich, geb. 1645 zu Karschau, ergriff bereits 1658 die militärische Carrière, entsagte ihr aber vorläufig nach Abschluß des Friedens von Oliva, bereiste 1661 Curland und trat dann wieder erst 1662 in polnische, dann in kaiserliche Kriegsdienste, stritt gegen die Türken, ward 1664 wieder polnischer Militär, zeichnete sich vielfach in Schlachten und bei Belagerungen aus und ward von Johann Sobiesky zum Generallieutenant und Chef eines Kuirassierregiments ernannt. Auch bei König Friedrich I. von Preußen stand er in hoher Gnade; er ward Amtshauptmann zu Osterode und Hohenstein; auch zog der König einst seinen Ring vom Finger und überreichte ihn Gröben, der ihn nebst dem Porträt seines Herrn zu ewigem Andenken aufzubewahren befahl. Er stiftete vier Majorate: Ponarien, Groß-Schwansfeld, Ludwigsdorf und Neudörfchen, sowie mit seiner Gemahlin Anna Barbara v. Podewils, Witwe des Christoph v. Schlieben (verm. 24. Jan. 1677, gest. 22. Jan. 1709), das v. d. Gröben'sche Stipendienhaus in Königsberg, erwarb auch Tharau und Spurwinnen und starb kinderlos am 23. Mai 1712 zu Groß-Schwansfeld; g) Barbara Dorothea, 1658 Witwe des Christoph v. Siegemund auf Skaticken.

Johann Wolf war erst brandenburgischer Cornet beim Kuirassierregimente Wittgenstein, entleibte 1664 den Thomas v. Byndlonski auf Nogath, ward dann holländischer Oberst und stand zuletzt in englischen Diensten. Er heirathete erst Barbara v. Falkenhayn, Erbin der Limse'schen Güter, dann Anna Margaretha v. Brumsen und starb 1692, aus erster Ehe hinterlassend die Barbara Louise, 1703 Gem. des Friedrich v. Polentz; die Katharina Elisabeth, geb. 7. Jan. 1663, gest. 13. Juni 1705, verm. erst 1679 mit Friedrich Wilhelm v. Polentz, dann 1681 mit Ludwig Ernst Köhn v. Jaski, gest. 1690, endlich 1693 mit Ernst v. Wallenrodt, gest. 1735, und den Georg Ludwig, auf Ludwigsdorf, Brunau, Limse und Bischdorf, polnischer Major, verm. mit Gottliebe Tugendreich v. Polentz (gest. 1737), verwitwete Finck v. Finckenstein, und gest. im April 1729; seine Tochter Dorothea Tugendreich starb jung, der einzige Sohn Friedrich am 18. März 1716 zu Mailand.

α) Linie Georg Heinrich's auf Beeslack u. s. w.

Georg Heinrich, geb. 14. Febr. 1630 zu Beeslack, besaß Beeslack, Jesau, Rehstall, Weterkeim, Peterkeim (1663), Ludwigsdorf und Bischdorf (1675), diente dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm erst als Oberstlieutenant und Escadronchef des Kuirassierregiments Wittgenstein namentlich gegen die Schweden, ward dann Generalmajor und 1689 Amtshauptmann zu Marienwerder und Riesenburg und starb am 6. Febr. 1697 zu Marienwerder. Seine Gattin Barbara Dorothea v. Gattenkofen (geb. 1635, gest. 16. Oct. 1694) gebar ihm eilf Kinder; drei Söhne starben jung [3]); die andern Kinder waren: a) Otto Friedrich, von dem unter V.; b) Christian Ludwig, von dem unter II.; c) Heinrich Wilhelm, von dem unter III.; d) Albrecht Sigismund, von dem unter I.; e) Wolf Sebastian, von dem unter IV.; f) Katharina Barbara, gest. Februar 1701, verm. 1683 mit Johann Kasimir Köhn v. Jaski, gest. 1684, dann mit Major Johann Friedrich v. d. Gröben, gest. 1696, endlich mit Georg Dietrich v. d. Gröben, gest. 1739; g) Christine Philippine, geb. 14. Aug. 1680, gest. 20. März 1718, verm. erst mit Johann Georg v. Pröck, dann mit Friedrich Wilhelm v. d. Goltz (gest. 1710), und h) Maria Elisabeth, gest. 8. Juli 1744, Gem. des Oberstlieutenants Johann Heinrich v. Frese (gest. 1704).

I. Zweig Albrecht Sigismund's (gest. 1715).

Albrecht Sigismund, geb. 1660, Erbherr der Beeslack'schen und Rehstall'schen Güter, war 1709 preußischer Oberstlieutenant und Commandeur des zweiten Land-Dragonerregiments, auch polnischer Oberst, und starb 1715. In seiner ersten Ehe mit der Freiin Maria Eleonore zu Eulenburg (verm. 1699) gewann er: Eleonore Louise, geb. 1699, gest. 5. April 1759, verm. 1716 mit Jacob Friedrich v. d. Gröben, gest. 1746; Dorothea Maria, Gem. des Majors Johann Karl v. Kowalski (gest. 1754), und Friedrich Heinrich Sigismund, geb. Juni 1703, auf Beeslack, Patschkau, Junglack und Lardehnen (seit 1737), verm. 1. Aug. 1725 mit Gertrud Hedwig v. d. Gröben und gest. 1770, Vater des Gottfried (geb. 1732, gest. 1738) und der Katharina Hedwig, geb. 1728, verm. 1774 mit dem Hauptmann v. Balliot (gest. 1777) und gest. 5. April 1795; in der zweiten mit Maria Gottliebe v. Canitz (geb. 1712) den Christoph Ludwig, geb. 6. Aug. 1705, Lieutenant, gest. 6. Sept. 1735, und vier Töchter: Katharina Gottliebe, Hofdame in Ansbach, dann Gemahlin des Ministers Philipp Friedrich v. Hutten (gest. 1782), gest. 1742; Maria Dorothea Louise, gest. im Januar 1737, verm. 1724 mit Christoph Fabian v. Auerswald (gest. 1728), dann 1731 mit Hauptmann Christoph Wilhelm v. Birckhahn; Albertine Charlotte, Gem. des Tribunalraths Friedrich Julius v. Bondeli, und Helena Barbara, die 1733 den Freiherrn Friedrich Wilhelm v. Schrötter auf Wohnsdorf heirathete.

3) Andere Nachrichten nennen als solche: a) Friedrich, auf Jesau, Hauptmann, verm. mit Adelgunde v. Schlieben, und gest. 1703, Vater der Barbara Katharina, Gem. des Albrecht Ludwig v. Hohendorff; b) Abraham, fiel 1683 als Oberst vor Wien; c) Hans Georg, Hauptmann, dessen einziger Sohn 1696 bereits todt war.

II. Zweig Christian Ludwig's (gest. 1739).

Christian Ludwig, geb. 13. Sept. 1658, Erbherr auf Schrengen, Warkeim, Kottittlack, Scharffs und Krakothin im Hauptamte Rastenburg, heirathete am 28. Jan. 1687 Freiin Maria Luise v. Heydeck (geb. 1667, gest. 13. Jan. 1712) und starb 1739 als polnischer Oberstlieutenant. Er ward Vater von 14 Kindern, von denen sieben jung starben, zu Jahren kamen nur: a) Barbara Katharina, geb. 1687, gest. 3. Nov. 1746, verm. erst mit Friedrich v. Kospoth, dann mit Georg Wilhelm v. Hohendorff (gest. 1734), endlich 1737 mit Georg Otto v. d. Mülbe (gest. 1743); b) Louise Charlotte, geb. 1690, gest. 1721, verm. mit Georg Albrecht v. Auer (gest. 1727); c) Helene Henriette, verm. mit Oberst Friedrich Wilhelm v. Ellert (gest. 1752); d) Maria Eleonore, geb. 1693, gest. 25. Aug. 1737, verm. mit Abraham Bogislaus v. d. Gröben (gest. 1733); e) Anna Beata, geb. 1694, verm. mit Oberst Georg Dietrich v. Troschke (gest. 1747); f) Sibylla Agnes, geb. 1698, Gem. des Kaspar Sigismund v. Frese, und g) Joachim Erdmann, geb. 29. Sept. 1702, auf Schrengen, Warkeim, Scharffs, Kottittlack, Krakothin, Parlöse, Sodau, Borken und Wolke, 1722 Fähnrich, 1726 Lieutenant, dann Hauptmann im Infanterieregimente Holstein, dimittirt 1736, verm. 13. Jan. 1734 mit Maria Katharina Louise v. d. Gröben (geb. 1714, gest. 4. Nov. 1755) und gest. 6. Mai 1754. Von ihren neun Kindern starben sechs in zarter Jugend; von den überlebenden heirathete die am 3. Sept. 1746 geborene Tochter Regina Amalie am 4. März 1762 den Landrath Wilhelm Bogislaw v. Gottberg (gest. 1804), der ältere Sohn Joachim Erdmann, geb. 23. Oct. 1734, auf Schrengen, war Hauptmann beim Regimente v. Canitz, stiftete ein Familienstipendium und starb unbeweibt; der jüngere Franz Friedrich, geb. 30. Jan. 1741, auf Schrengen und Wehlack, ward 1763 als Secondelieutenant entlassen und starb 1768, ohne Kinder von Albertine Ursula v. Knobloch (verm. 9. Jan. 1765), die 1771 eine zweite Ehe mit dem spätern Generallieutenant Friedrich Wilhelm v. Hausen einging.

III. Zweig Heinrich Wilhelm's (gest. 1729).

Heinrich Wilhelm, geb. 11. Aug. 1657 zu Schloßberg im Insterburgischen, erster Erb- und Majoratsherr auf Ponarien, Herr auf Liep, Behten (Beydetten), Jesau, Langheim, Wilmsdorf, Sonnenburg, Goldau, Bialken, Gudnicken, Langwaltchen, Krörer, Royen, Schillings, Kollings, Seybersdorf, Bergling, Zoben, Falkenstein, [illegible], [illegible], Susnicken, Lablack, Kotzels, [illegible], [illegible], Bollienen, Bannaskeim (1715), Klein [illegible], [illegible], Leipe und Liebenau, erster Curator des v. d. Gröben'schen Stipendienhauses in Königsberg, bezog, nachdem er seinen Jugendunterricht bei den Jesuiten zu Rössel erhalten, 1675 die Universität Königsberg, disputirte unter Vorsitz des Tribunalraths [illegible], ging 1679 auf Reisen, 1682 nach Polen und von da nach Ungarn, wo er eine Compagnie Soldaten warb, Ofen belagern, als kaiserlicher Oberstwachtmeister Eperies, Kaschau und Leutsch einnehmen half; dann betheiligte er sich zu Wien bei Ausbesserung der jüngst von den Türken zerstörten Festungswerke, trat schließlich in polnische Dienste als Oberst, Chef eines Infanterieregiments und Commandant von Biallacerkiew in der Ukraine, entsagte aber dem Kriegsdienste, um sich daheim am 14. Juni 1691 mit Helene Euphrosyne v. Hohendorff, Witwe des Fabian v. Darbitz, zu vermählen. Dieselbe starb am 1. Sept. 1698 kinderlos, worauf er am 25. Nov. 1699 sich in zweiter Ehe mit der Gräfin Maria Eleonora v. Wallenrodt (gest. 5. Mai 1737) verband, die ihm 13 Kinder schenkte; er starb am 30. Aug. 1729. Von seinen Kindern sind sechs jung verstorben; die überlebenden waren: a) Christoph Friedrich, geb. 17. Oct. 1700, zweiter Majoratsherr auf Ponarien, gest. 4. März 1731 als preußischer Lieutenant; b) Georg Heinrich, von dem hernach; c) Johann Ernst, geb. 21. Juni. 1704, auf Jesau, Klein-Gelbuhnen und (seit 1745) Götschendorf, preußischer Rittmeister beim Kuirassierregimente Graf Geßler, gest. im Mai 1759. Er heirathete am 26. April 1745 Charlotte Albertine v. Gottberg (geb. 1726, gest. 2. Mai 1759) und hinterließ drei Töchter: Johanna Albertine, geb. 1749, gest. 15. Dec. 1797, verm. mit Freiherrn Erhard Ernst v. Buddenbrock; Charlotte Adelgunde, verm. 1775 mit Alexander v. Bronsart (gest. 1790), und Friederike Wilhelmine, verm. 1772 mit Matthias Friedrich v. d. Gröben auf Groß-Schwansfeld (gest. 1782); d) Sigismund Albrecht, geb. 28. Juli 1705, auf Wilmsdorf, Official des pomesanischen Consistorii, gest. Mai 1738, verm. 17. Febr. 1733 mit Gräfin Charlotte Louise v. Wallenrodt, Vater der Charlotte Helena Albertine, geb. 1738, die zuerst den Georg Gabriel v. Hirsch (gest. 1757), dann den Tribunalrath Friedrich Ludwig v. Auer heirathete; e) Helena Katharina, geb. 14. Juni 1707, gest. Juli 1744, verm. 9. Febr. 1724 mit Oberst Daniel v. Rochow (gest. 1735), dann April 1740 mit Johann Ludwig v. Bredow; f) Wilhelm Ludwig, geb. 28. Febr. 1710, Erbherr der Langheim'schen Güter, auf Liep, Gudnicken und Bialken, Oberappellations-Gerichtsrath, Ritter des Johanniterordens (1764), gründete am 23. Jan. 1772 das Langheim'sche Familienfideicommiß und starb unvermählt am 12. Juli 1785, und g) Abraham Benjamin, geb. 20. Juli 1714, auf Liebenau und Goldau, Rittmeister im Kuirassierregimente Alt-Waldau, gest. im Januar 1754.

Georg Heinrich, geb. 1. Dec. 1701, folgte dem Bruder als dritter Majoratsherr von Ponarien, wie in den meisten übrigen väterlichen Gütern, besaß auch Markinnen, Haasenberg, Serben, Kallisten und Steffenswalde (verkauft 1747), ward 1728 Hofgerichtsrath und 1740 Landrath und starb im August 1759. Von seiner Gemahlin Baronesse Maria Louise v. Hoverbeck (geb. 1711, gest. 1742) hatte er zwei Töchter: Helene Henriette, Gem. des Freiherrn Karl v. Hoverbeck; Louise, gest. 1798, verm. 1753 mit Alexander Christoph v. Saucken, dann 1765 mit Hauptmann v. Olwitz, hernach mit einem v. Schack und schließlich mit einem v. Butt-

lar (?), und den Sohn Johann Wilhelm Ludwig, geb. 1735, vierter Majoratsherr auf Ponarien, preußischer Geheimer Rath, gest. 1789. Er heirathete die Reichsgräfin Wilhelmine v. Schlieben (wieder verm. mit dem Oberst v. Wagenfeldt) und hinterließ von ihr zwei Töchter: Friederike Henriette Eleonore, geb. 22. Febr. 1773, gest. 179., verm. 27. Dec. 1793 mit dem Lieutenant Alexander Gottlob Friedrich Karl de la Chevallerie, und Johanna Charlotte Amalie, geb. 23. März 1775, gest. unvermählt, und den Sohn Wilhelm Johann Heinrich Kasimir, geb. 26. Aug. 1771, fünfter Majoratsherr auf Ponarien mit Zubehör, auf Jesau und Bannaskeim (verkauft 1794), auf Reichen, Willenau, Pobenden, Senglau, Eckfeld, Tomlack (sämmtlich 1798 verkauft). Derselbe wurde 19. Sept. 1786 nebst den übrigen Majoratsbesitzern in den preußischen Grafenstand erhoben, doch sollten bei seinem unbeerbten Ableben die Familiengüter an Ernst Wolfgang v. d. Gröben auf Schrengen fallen, was auch geschah, da er am 17. Febr. 1809 unvermählt gestorben ist.

IV. Zweig Wolf Sebastian's (gest. 1717).

Wolf Sebastian, geb. 13. Aug. 1661, zweiter Majoratsherr auf Groß-Schwansfeld, Herr auf Tolksdorff, Babzins, Altendorff, Schönfließ, Bialken, Goldau, Romsdorf (seit 1707), Davidts und Prowehren, preußischer Oberst, Amtshauptmann und Landrath zu Rastenburg, starb am 7. Dec. 1717. Er vermählte sich zuerst am 12. Febr. 1687 mit Juliana Charlotte Küchmeister v. Sternberg (gest. 23. Jan. 1693), dann am 15. Febr. 1695 mit der Freiin Anna Beata zu Eulenburg (gest. 28. Dec. 1724) und hinterließ von jener drei Töchter: Juliane Charlotte, geb. 30. Aug. 1689, gest. 6. Juni 1761, verm. 8. Juli 1704 mit Sigismund v. Hohendorff, dann mit Albrecht Friedrich v. Fröbner (gest. 1729); Barbara Helena, geb. 11. Nov. 1691, gest. 1740, Gem. des Hauptmanns Albrecht v. Ostau, und Katharina Elisabeth, geb. 16. Jan. 1693, gest. 1743, verm. erst 1713 mit Johann Friedrich v. Pröck (gest. 1733), dann mit Johann Friedrich v. Keith, von dieser aber sieben Kinder (fünf andere starben jung): a) Johann Georg, geb. 18. Dec. 1696, dritter Majoratsherr auf Groß-Schwansfeld, Herr auf Paslak und Schönfließ, Lieutenant a. D., preußischer Kammerherr, Amtsverweser zu Seheften (1740—44) und zu Rastenburg (1744—51), verm. 14. Dec. 1726 mit Maria Katharina v. Kanacher-Paslak (gest. 15. März 1728 kinderlos), dann 17. Febr. 1730 mit Freiin Eleonora Concordia Levina v. Droste (geb. 1709), von der ihn eine Tochter überlebte, Sophia Albertine, geb. im November 1730, verm. erst mit Heinrich Erhard v. d. Gröben auf Nerffen (gest. 1772), dann mit dem Hauptmann Jacob Lebrecht v. Heyden (gest. 1812); b) Anna Barbara, geb. 4. Jan. 1698, gest. Januar 1747, verm. 1716 mit Hauptmann Georg Wilhelm v. Prömock (gest. 1734); c) Louise Eleonore, geb. 20. März 1700, gest. 3. Mai 1740, verm. 1722 mit Julius Ernst v. Wallenrodt (gest. 1733); d) Gertrud Hedwig, geb. 5. Sept. 1706, Erbin von Romsdorf, verm. 1725 mit Friedrich Heinrich v. d. Gröben auf Beeslack; e) Heinrich Wilhelm, geb. 3. April 1710, auf Diebowen, 1743 Fähnrich, 1749 Lieutenant, verm. mit Juliane Victoria, Tochter des Hofmaklers Mahl; f) Maria Eleonora, geb. 4. Nov. 1711, gest. 1752, verm. 1728 mit Achatius Gottfried v. Borcke (gest. 1745), und g) Wolf Ludwig, geb. 3. März 1709, erst Dragonerlieutenant, gest. als Husarenrittmeister 1741 in Schlesien, verm. mit Henriette Dorothea v. Eickstedt, die ihm eine Tochter (geb. 1740, vermählte v. Bismarck) und den Sohn Matthias Friedrich 1741 gebar. Derselbe folgte dem Oheim als vierter Majoratsherr auf Groß-Schwansfeld, besaß ferner Pötschendorf und Sporwinnen, ward 1762 preußischer Stabscapitän, heirathete 1772 Friederike Wilhelmine v. d. Gröben-Jesau und starb am 30. März 1782 zu Königsberg. Er hinterließ vier Kinder: a) Henriette Wilhelmine Louise Albertine, geb. 1773, gest. 14. April 1830, verm. 28. Mai 1794 mit Friedrich Kaspar Joseph v. Auerswald; b) Matthias Wilhelm Gottlob, geb. 1779, Dr. juris, gest. unvermählt; c) Friedrich Karl Günther Gottlob, geb. 1781, Erbherr auf Pötschendorf 1800, gest. als Dragonerlieutenant a. D. 15. Juni 1851 zu Rössel, und d) den Nachfolger im Majorate Friedrich Ludwig Gotthilf, geb. 25. Jan. 1776, am 19. Sept. 1786 in den preußischen Grafenstand nach dem Rechte der Erstgeburt erhoben, verm. 6. Juni 1814 mit Freiin Charlotte v. Buddenbrock (geb. 3. Jan. 1795, gest. 13. Sept. 1845) und gest. 14. Juli 1850. Er hinterließ drei Töchter: Louise, geb. 1816, verm. 1843 mit Ernst Köhn v. Jaski, jetzt Ober-Regierungsrath in Münster; Elise, geb. 1817, und Fanny Therese Leopoldine, geb. 15. Juli 1820, verm. 1847 mit dem Kammerherrn Wilhelm v. Kunheim auf Juditten, und den Sohn Ludwig, geb. 21. Juni 1815, zweiten Grafen von Groß-Schwansfeld, seit 1854 Mitglied des Herrenhauses auf Lebenszeit für Samland und Natangen, Ritter des Johanniterordens 1858, Curator des Langheim-Liep'schen Gesammtfideicommisses, Inspector der v. d. Gröben'schen Stipendienstiftung, verm. 22. Oct. 1852 mit Maria Albertine Bernhardine Louise v. Arnim-Lassehne (geb. 11. Juli 1832); aus ihrer Ehe leben: Lydia, geb. 21. Dec. 1855, Heinrich und Hedwig, Zwillinge, geb. 12. Aug. 1857, und Editha, geb. 1861.

V. Zweig Otto Friedrich's (gest. 1728).

Otto Friedrich, geb. Ostersonntag 1657 zu Pratten im Ermlande, wo sein Vater im Quartier lag, Majoratsherr auf Neudörfchen, Erbherr auf Rosaynen und Zygahnen im Marienwerder'schen und Groß-Klitten im Preußisch-Eylau'schen (1718), ohne Frage der bedeutendste Mann seines Geschlechtes. Seine ersten Jahre verlebte er im Hause einer adeligen Witwe zu Tappelkeim, kam 1660 nach Marienwerder und besuchte von 1666—75 die Jesuitenschule in Rössel. Dann trat er in Begleitung des Obersten Meglins eine Reise nach Italien und Malta an, wo letzterer verschiedene Aufträge an den Großmeister auszurichten hatte, besuchte Kandia,

Cypern, das heilige Land, wo er seiner protestantischen Confession wegen manche Verdrießlichkeiten hatte, Aegypten, den Sinai und Horeb und beschrieb diese fünfjährige Fahrt in seinem auch der statistischen Nachrichten wegen noch immer schätzbaren Werke: „Orientalische Reisebeschreibung des Brandenburgischen Pilgers" (mit vielen Holzschnitten). Marienwerder 1694. 4. Auch weilte er längere Zeit in Paris, London, Amsterdam und Hamburg, ward dann 1680 brandenburgischer Kammerjunker und ging 1682 auf Befehl des Kurfürsten Friedrich Wilhelm nach Guinea, um mit den dortigen Negerfürsten wegen Anlegung einer brandenburgischen Festung zu unterhandeln. Er blieb dort 18 Monate und baute das Fort Friedrichsburg, doch blieben die Erwartungen der afrikanischen Handelsgesellschaft unerfüllt, und dieser erste Versuch zur Begründung einer preußischen Marine ward bald aufgegeben. Gröben blieb nach seiner Heimkehr drei Jahre in Marienwerder, behagte sich indessen nicht in dieser Ruhe und bat bald um die Erlaubniß, mit den Venetianern den Türkenkrieg in Morea mitmachen zu dürfen; sie ward ihm gewährt. Endlich entsagte er dem Seeleben, heirathete am 13. Mai 1687 Anna Barbara v. Schlieben (geb. 1672, gest. 29. Juli 1703), dann 22. April 1704 Freiin Helena Maria Truchseß v. Waldberg (geb. 1681, gest. 8. Juli 1710), endlich 10. Aug. 1711 Louise Juliane v. Canitz, Witwe des Majors Franz Sigismund v. Plotho (gest. 26. Dec. 1740), und beschloß am 30. Juni 1728 sein Leben als brandenburgischer und polnischer Generalmajor, Amtshauptmann zu Marienwerder und Riesenburg und Ritter des Ordens pour la générosité. Er hatte im Ganzen 18 Kinder, neun aus erster, sechs aus zweiter, drei aus dritter Ehe; doch starben fünf davon jung; so auch der erste, dritte und fünfte Sohn Abraham, Isaak und Georg Jacob; zu Jahren kamen folgende 13: a) **Abraham Bogislaw**, geb. 23. Mai 1689, auf Neudörfchen, Wöterkeim und Boritten, polnischer Major, verm. mit Maria Eleonore v. d. Gröben-Schrengen und gest. 15. März 1733, hatte zwei Töchter: Barbara Louise, geb. 1715, und Juliane, geb. 1726, und den Sohn **Otto Ludwig**, geb. 4. Juni 1704, dritter Majoratsherr auf Neudörfchen, 1739 Fähnrich im Regimente Holsteen, 1742 als Secondelieutenant cassirt, verm. 4. Jan. 1736 mit Louise Henriette v. d. Gröben, von der eine im December 1736 geborene, wol früh verstorbene Tochter Maria Louise, und gest. im März 1761 zu Danzig; b) Anna Barbara, geb. 21. Jan. 1691, gest. 14. Febr. 1708, verm. 1706 mit Bogislaw Albrecht v. Oelsen; c) **Jacob Friedrich**, geb. 27. Dec. 1693, auf Groß-Klitten, Preußisch-Wilten und Wopen (beides verkauft), gest. 13. Juni 1747, hinterließ von Eleonore Louise v. d. Gröben-Beeslack (verm. 5. Juni 1716, gest. 4. April 1759) sechs Kinder: α) Barbara Gottliebe 1763, unvermählt; β) Louise Henriette, verm. 1736 mit ihrem Vetter Otto Ludwig auf Neudörfchen; γ) **Otto Dietrich**, geb. 1726, blieb als preußischer Dragonerlieutenant im Regimente v. Plettenberg am 2. Sept. 1759 bei Meißen; δ) Katharina Eleonore, verm. erst mit Hauptmann v. Bogurski (gest. 1763), dann mit Lieutenant v. d. Schrick; ε) Maria Dorothea, geb. Januar 1730, verm. mit Georg Albrecht v. Hohendorff (gest. 1757), und ζ) **Friedrich Sigismund**, geb. 1721, seit 1761 vierter Majoratsherr auf Neudörfchen, auch auf Groß-Klitten und Skablack 1779, Lieutenant a. D., verm. 1754 mit einer v. Auerswald (geb. 1735, gest. 23. März 1796); derselbe hinterließ nur vier Töchter: Charlotte, Gem. des Majors Sigismund v. Maltitz; Caroline, gest. 11. Aug. 1819, verm. mit Adolf v. Tettau auf Tolks; Henriette, verm. erst mit Friedrich v. Nordenflycht, dann mit Friedrich Otto Christian v. Kurowski (gest. 1820), und Aurelia, verehelichte v. Kleist; d) Maria Eleonore, geb. 21. Juli 1695, Gem. des Moritz Dietrich v. Weyher; e) Katharina Charlotte, geb. 16. Dec. 1696, Gem. des Johann Ernst v. Janitz; f) Katharina Barbara, Gem. des Albrecht Ludwig v. Hohendorff; g) **Joachim Heinrich**, von dem hernach; h) **Otto Eugen Friedrich**, geb. 13. Nov. 1706, gest. als Student 1722; i) **Karl Ernst**, geb. 29. Dec. 1707, preußischer Lieutenant und Johanniter 1735, dann kaiserlicher Hauptmann, gest. als französischer Major; k) **Johann Georg**, von dem nach dem Bruder; l) **Otto Friedrich**, geb. 18. Mai 1712, auf Neyken und Keilhof, preußischer Oberstlieutenant beim Garnisonregimente v. Manteuffel, verm. mit Louise Beata v. Prömock, des Ernst Heinrich v. Weyssel auf Neyken Witwe (gest. 1753); von ihren sieben Kindern starben sechs jung, Friederike Beata, geb. 1. Febr. 1751, heirathete 1778 den Hauptmann und Zollkassen-Rendanten Johann Karl v. Schmidtkow (gest. 1802) und gründete als Witwe die v. d. Gröben-Schmidtkow'sche Stiftung; m) **Christoph Ludwig**, geb. 4. Juli 1713, ging 1744 nach Livorno und von da nach Corsica und starb unvermählt als kaiserlicher Oberst, und n) Maria Katharina Louise, geb. 10. Aug. 1714, verm. 1734 mit Joachim Erdmann v. d. Gröben auf Schrengen (gest. 1754).

Joachim Heinrich, geb. 8. Juli 1705, Erbherr auf Ludwigsdorf, auch auf Bambzow in der Mark und Ruhleben im Magdeburgischen, Ritter des Johanniterordens und preußischer Oberstlieutenant, starb 1768 und hinterließ von Louise Henriette Sophie v. Hünicke (geb. 1718, verm. 1738, gest. 25. Jan. 1772) fünf Kinder: a) Caroline Elisabeth Christine, geb. 21. Juni 1739, gest. als Dechantin des Stiftes Herford 10. April 1799; b) **Friedrich**, geb. 27. Oct. 1742, gefallen 1762 als preußischer Grenadierlieutenant; c) **Wilhelm Ludwig Heinrich**, geb. 15. Jan. 1745, preußischer Major und Ritter des Johanniterordens, geblieben 13. Juli 1794 bei Johanniskreuz, verm. mit einer v. Kropf, von der er drei Söhne hatte; d) **Otto August Heinrich**, geb. 2. April 1741, fünfter Majoratsherr auf Neudörfchen, preußischer Oberstlieutenant und Adjutant des Herzogs von Braunschweig-Bevern, Ritter des rothen Adler- und Johanniterordens, heirathete am 23. Juli 1776 Sophie Louise Wilhelmine v. Podewils (geb. 25. Oct. 1745, gest. 4. Aug. 1800), ward 1786 in den preußischen Grafenstand nach dem Rechte der Erstgeburt er-

hoben, starb jedoch am 11. April 1810 ohne Kinder; c) Karl Ernst, geb. 6. Febr. 1750, Cavalerieoberst, Ritter des Ordens pour le mérite, Commandeur des Dragonerregiments v. Brüsewitz, 1806 als Generalmajor verabschiedet, Erbherr auf Ostrowo in Schlesien und Merz in Preußen, starb 1809. Von seiner Gemahlin Dorothea Auguste Sophie v. Podewils, verwitweten Generalin v. Reitzenstein, hatte er eine Tochter Ernestine Friederike, verm. Juli 1798 mit Lieutenant v. Aschenbach, und einen Sohn August Karl Wilhelm, geb. 1784, zweiter Graf auf Neudörfchen seit 1810, Premierlieutenant im 12. ostpreußischen Kuirassierregimente, blieb 1813 im Duell gegen einen Herrn v. Heyking, den er ebenfalls erschoß; aus zweiter Ehe mit Friederike Louise v. Platen (gest. 18. Febr. 1804) kamen: Charlotte, geb. 1789, gest. 3. Oct. 1807; Johann Karl Ernst, dritter Graf auf Neudörfchen, gefallen 16. Oct. 1813 bei Leipzig; Charlotte Friederike Auguste, vermählte Rittmeister v. Wanneng, und Sophie Julia, verehelichte Freifrau v. Reinsberg.

Johann Georg, geb. 16. Jan. 1709 zu Limse, Erbherr zu Limse im Marienwerder'schen, Launicken, Eschergellen, Gunkeln, Jautecken im Gerdauen'schen und Arnstein im Brandenburgischen, welches er 1730 mit Gertrud Gottliebe v. Troschke (geb. 1706, gest. 3. Sept. 1776) erheirathete, jedoch nebst den Tolksdorf'schen Gütern im Rastenburgischen verkaufte, starb am 10. Febr. 1777; von eilf Kindern wuchsen heran: a) Gottlieb Friedrich Wilhelm, geb. 14. April 1731, und b) Ludwig Heinrich Wilhelm, geb. 22. Oct. 1737, geblieben bei Zorndorf als Dragonerlieutenants 1758; c) Eleonore Adelgunde Gertrud, geb. 29. Aug. 1741, gest. unvermählt 1794; d) Beata Johanna Albertine, geb. 11. Dec. 1743, Gem. des Obersten Freiherrn Johann Albrecht v. Buddenbrock; e) Hans August Karl, geb. 7. Febr. 1746, Gardelieutenant, seit 1774 verschollen, und f) Ernst Wolfgang Albrecht, geb. 12. April 1740, Erbherr auf Schrengen, Jesau, Bannaskeim, Kottittlack, Scharfs, Choszoewen, welche Güter er 1796 verkaufte, seit 1809 Majoratsherr auf Ponarien, Premierlieutenant a. D., Director des Hospitals zu Königsberg, Ritter des Johanniterordens, wurde 1786 mit seiner gesammten Nachkommenschaft in den preußischen Grafenstand erhoben und starb am 11. Nov. 1818, nachdem er sich 1776 mit Albertine Louise Ernestine v. Ostau (geb. 2. Aug. 1756, gest. 17. Jan. 1812) vermählt hatte. Aus ihrer Ehe stammten sechs Kinder: Caroline, geb. 9. Nov. 1777, gest. 15. März 1843, verm. 11. Sept. 1794 mit Karl Wolfgang v. d. Gröben-Grosnitz (gest. 1832); Friederike, geb. 10. Juni 1779, gest. 1857 zu Dresden, verm. 15. Juli 1796 mit Graf Wilhelm Ludwig v. d. Gröben (gest. 1829); Ernestine, gest. 1840, verm. 17. Febr. 1817 mit Reichsgraf Alexander von Maltzan; Wilhelm, Stifter der Linie Ponarien, von dem hernach; Friedrich Wilhelm August Ernst, geb. 17. Sept. 1786, Majoratsherr auf Neudörfchen, Ehrenritter des Johanniterordens, Kammerherr und Kuirassierrittmeister a. D., gest. 2. Aug. 1846, verm. 5. Jan. 1825 mit Caroline Louise Eleonore Beneckendorf v. Hindenburg (geb. 31. Aug. 1803), und Karl, Stifter der Linie Neudörfchen, von dem später.

Graf Wilhelm, geb. 5. Nov. 1784, fiel als Premierlieutenant und Adjutant im 1. ostpreußischen Kuirassierregimente, Ritter des Ordens pour le mérite, am 2. Mai 1813 bei Lützen. Er hatte am 22. April 1811 Ida Johanna Ottilie v. Auerswald (geb. 1. Febr. 1791, gest. 4. März 1868 zu Hoheneck im Würtembergischen) geheirathet, die sich als Schriftstellerin und Dichterin auf religiösem Gebiete bekannt gemacht hat. Von ihren beiden Söhnen starb der jüngere, Wilhelm Sigurd, geb. 31. Oct. 1813, bereits am 30. Oct. 1814, der ältere, Arthur Johann Wolfgang Albrecht Wilhelm, geb. 17. Febr. 1812, folgte 1818 dem Großvater im Besitze von Ponarien und lebt als Rechtsritter des Johanniterordens, Premierlieutenant a. D., Mitglied des Herrenhauses für das Oberland in der Provinz Preußen seit 1854, seit 1857 für die Familie v. d. Gröben als Besitzer des Langheim'schen Fideicommisses, sowie als Provinzial-Landtags-Abgeordneter des Kreises Alt-Mohrungen, seit dem 3. Sept. 1837 in der Ehe mit Freiin Auguste Emilie Asta Ernestine v. Dörnberg (geb. 1. Mai 1813). Von ihren 14 Kindern starben zwei jung; Karl Arthur Wilhelm Unico, geb. 22. Juni 1844, fiel als Husarenlieutenant am 2. Febr. 1864 bei Missunde; die lebenden sind: Anna, geb. 21. Juni 1838; Asta, geb. 19. Juli 1839; Selma, geb. 30. Sept. 1840; Elisabeth, geb. 23. Nov. 1841; Lydia, geb. 28. Mai 1846; Julia, geb. 30. Dec. 1848; Wilhelm, geb. 16. März 1850, Husarenlieutenant; Clara, geb. 11. Nov. 1852; Wanda, geb. 2. Juni 1854; Harald, geb. 1. März 1856, und Roderich, geb. 2. Juli 1858.

Graf Karl, geb. 17. Sept. 1788, besitzt seit 1846 das Majorat Neudörfchen, ist preußischer General der Cavalerie, Generaladjutant des Kaisers, Chef des 2. schlesischen Uhlanenregiments Nr. 2, Mitglied des Herrenhauses für den Grafenverband der Provinz Preußen, Ritter des schwarzen Adlerordens, wie zahlreicher anderer höchsten Orden, Ehrenritter des Johanniterordens, verm. 8. Juni 1816 mit Freiin Selma Thusnelda v. Dörnberg (geb. 6. Juli 1797, gest. 28. Jan. 1869). Dieselbe gebar zehn Kinder, von denen fünf in jungen Jahren starben; die andern sind: a) Georg Reinhold, geb. 16. Juni 1817, Generalmajor und Commandeur der 14. Cavaleriebrigade, verm. 24. Mai 1854 mit Gräfin Elisabeth Charlotte zu Münster-Ledenburg; aus ihrer Ehe leben vier Töchter: Selma, geb. 8. Nov. 1856; Asta, geb. den 9. Nov. 1858; Hyma, geb. 10. Sept. 1862, und Erna, geb. 27. Oct. 1868; b) Albrecht Wilhelm, geb. 2. Dec. 1818, gest. 13. Juni 1864 als Major und Stabsofficier im 3. Uhlanenregimente, verm. 27. Mai 1858 mit Gräfin Mathilde Kielmansegge (geb. 26. Mai 1838), von der Therese, geb. 12. Sept. 1859, und Unica, geb. 18. April 1861; c) Siegfried, geb. 8. Oct. 1825, auf Martenshagen im Kreise Franzburg, Ehrenritter des Johanniterordens, Major a. D., seit 23. Jan. 1864 Witwer von Freiin Hedwig v. Krassow (geb. 29.

Juni 1841, verm. 17. Sept. 1859) und Vater von Selma, geb. 27. Dec. 1860, Anna, geb. 21. März 1862, und Karl, geb. 12. Jan. 1864; d) Friedrich Wilhelm Walter, geb. 13. Sept. 1827, Oberst und Commandeur des 1. brandenburgischen Uhlanenregiments Nr. 3, und e) Günther Wilhelm Karl, geb. 11. Juli 1832, Rittmeister und Escadronschef im Garde-Husarenregimente.

β) Linie Otto Friedrich's auf Karschau.

Otto Friedrich, geb. 16. Jan. 1631, besaß Karschau, Beeslack, Rückgarben, Pilwe und Schültz, die er beide wieder verkaufte, heirathete Katharina Elisabeth v. Kalckstein, Erbin von Pilwe (wieder verm. mit einem Herrn v. Podewils) und starb als polnischer Oberstlieutenant am 28. März 1692 zu Rückgarben; die Linien seiner beiden einzigen Söhne folgen unter I. und II.

I. Zweig Johann Friedrich's (gest. 1696).

Johann Friedrich, geb. 15. Febr. 1670 zu Karschau, besaß außer diesem Gute auch Rückgarben, wo er am 20. März 1696 gestorben ist, Winkeldorf, Bollendorf, Gelbisch, Wilmersdorf, Schlink, Jenkenwalde, war preußischer Major und hinterließ von Katharina Barbara v. d. Gröben (verm. 1687, wieder verm. mit Georg Dietrich v. d. Gröben auf Nerffen und gest. im Februar 1702) sieben Kinder: a) Johann Friedrich, geb. 1688, polnischer Hauptmann, ging 1702 nach Ungarn; b) Otto Heinrich, von der Nachfolge ausgeschlossen, ging in kaiserliche Kriegsdienste; c) Euphrosyne Beata, heir. 11. Febr. 1717 Friedrich Wilhelm v. Brarein (gest. 1751) und starb 5. Oct. 1754; d) Katharina Barbara, heir. erst Hauptmann Fabian Sebastian v. Langenau, dann Hauptmann Johann Dietrich v. Brandt (gest. 1734), endlich 1739 Oberst Hans Jacob v. d. Mülbe (gest. 17[illegible]) und starb 16. März 1755; e) Wilhelm Ludwig, geb. 2. Juli 1690, auf Karschau und Tharau, Heidgerichts-Vicepräsident, auch Tribunal- und Pupillenrath, Präsident des samländischen Consistoriums zu Königsberg, 1741 Hofrichter, 1751 wirklicher Geheimer Rath, Staats- und Kriegsminister, gest. 28. März 1760; er heirathete zuerst 23. Nov. 1724 Freiin Beata Eleonore v. Hoverbeck (geb. 30. Juli 1708, gest. 5. März 1725), dann 27. Mai 1727 Margaretha Emerentia v. Canitz (gest. 1729), von der er eine Tochter hatte, Katharina Sophia Auguste, geb. Mai 1728, verm. 2. Oct. 1749 mit dem Kriegs- und Domänenrathe Joachim Christian v. Blumenthal, und gest. 24. Dec. 17[illegible]; f) Christoph Abraham, von dem unter א), und g) Karl Kasimir, von dem unter ב).

א) Zweig Christoph Abraham's (gest. 1740).

Christoph Abraham, geb. 7. Aug. 1691 zu [illegible], Herr auf Skandau und polnischer Hauptmann, heirathete 30. Mai 1726 Freiin Maria Eleonore zu Eulenburg (geb. 1. April 1703, wieder verm. 1744 mit Major Michael Albrecht v. Gaudecker, gest. 4. Febr. 17[illegible]) und starb 27. April 1740 zu Plensen. Ihn überlebte ein einziger Sohn Friedrich Gottfried, geb. zu Skandau 11. Sept. 1726, Erbherr auf Weslienen, Fedderau, Lardehnen, Pohren, Wolitnick, Pamern, Bolbitten, Lokehmen, Schölen, Rödersdorf und Schönrade im Hauptamte Balga, vorher auf Skandau und Skantlack. Derselbe war erst Landrath des Barten'schen Kreises, dann Obermarschall, zuletzt Landhofmeister des Königreichs Preußen und wirklicher Geheimer Staats- und Kriegsminister, Präsident des Consistoriums und der Special-Kirchen- und Schulen-Deputation, auch Director des großen königsberger Waisenhauses, Ritter des großen Rothen Adler- und Johanniterordens, und wurde 1786 mit allen seinen Nachkommen in den preußischen Grafenstand erhoben. Er heirathete zuerst den 22. Sept. 1751 Friederike Johanna Margaretha Elisabeth v. Rohr (geb. 10. Febr. 1733, gest. 6. Aug. 1760), dann die Gräfin Sophia Caroline Truchseß v. Waldburg (geb. 18. Mai 1740, gest. 28. März 1815) und starb am 7. Aug. 1799. Aus erster Ehe entsproß Katharina Margaretha Hedwig, geb. 24. Aug. 1753, gest. 28. Juli 1817, Gem. des Grafen Ernst Christoph zu Eulenburg (gest. 1789), aus zweiter Karl Heinrich, geb. 19. Aug. 1763, Erbherr auf Pohren, gest. 1820, und Wilhelm Ludwig, geb. 23. Dec. 1765, Erbherr auf Weslienen, Dragonerlieutenant beim Regimente v. Werther, kaufte 1793 die Hasenberg'schen Güter (verkauft 1803), seit 20. Mai 1823 Oberburggraf des Königreichs Preußen, Hofmarschall des Prinzen Wilhelm von Preußen, gest. 16. Dec. 1829. Er heirathete 22. Juli 1796 Gräfin Friederike v. d. Gröben-Ponarien (geb. 1779, gest. 1859) und hinterließ von ihr den Grafen Ernst Leonhard Anton Julius, geb. 10. Juli 1806, Premierlieutenant und Geheimer Postrath a. D., Mitglied der Generalcommission, Ehrenritter des Johanniterordens, dienstthuender Kammerherr bei der Fürstin von Liegnitz, verm. 1. Jan. 1832 mit Freiin Therese Pauline Amalie v. Nostitz-Rothenburg (geb. 14. Febr. 1814, gest. 12. Juli 1843). Aus dieser Ehe entsproßten: Wilhelm Ludwig, geb. 17. Nov. 1833, gest. als Seecadet; Amalie Friederike Selma, geb. 4. Aug. 1839, verm. 14. Mai 1858 mit Graf Wilhelm v. Schlieffen, und Maria Charlotte Adelgunde, geb. 23. Juli 1841, dienstthuende Hofdame bei der Fürstin Auguste von Liegnitz.

ב) Zweig Karl Kasimir's (gest. 1767).

Karl Kasimir, geb. 1692, Herr auf Plensen, ward 1735 katholisch, heirathete zuerst eine Dame aus Dänemark, dann 1724 Henriette Wilhelmine v. Leßgewang (geb. 1703) und starb 1767. Die zweite Ehe blieb kinderlos, aus der ersten stammte Karl Abel, geb. 1718, auf Plensen, Hermenhagen und Schaffstädt, Hauptmann, verm. 2. Juli 1753 mit Magdalena Louise v. Portugal (geb. 1734, gest. Juli 1802), gest. 8. Dec. 1795, Vater von sieben Kindern: a) Karl Wilhelm Friedrich, erst auf Ripkeim, dann auf Barthen im Tapiau'schen, auch auf Reichenberg und Rosenhof im Balga'schen, auf Rosenberg und Freudenthal, Dragonerlieutenant a. D., gest. 24. Oct. 1816 zu Barthen als Landschaftsrath und Landrath des Kreises Tapiau. Aus seiner zweiten Ehe (17. April 1809) mit Susanne Louise Hedwig v. Leh-

wald (geb. 1766, wieder verm. 1818 mit dem Landschaftsrath v. Perbandt, gest. 26. Febr. 1844) stammte nur eine am 14. Juli 1809 geborene Tochter; die erste Gemahlin dagegen, Sophia Louise Charlotte v. Buddenbrock (geb. 1758, verm. 1784, gest. 30. Jan. 1808), schenkte ihm neun Kinder, von denen sechs jung verstarben, Karl Friedrich Constantin Albrecht, geb. 1788, als Infanterielieutenant 1807 dimittirt ward und am 4. Febr. 1808 Sophia Friederike Louise, geb. 1792, am 11. März 1808 starb, Ida endlich (geb. 1795) am 1. Juli 1812 den Otto v. Perbandt auf Langendorf heirathete und am 10. Febr. 1857 gestorben ist; b) Henriette Louise, geb. 7. Aug. 1758, verm. mit Landrath Leopold Friedrich v. d. Goltz-Fingatten (gest. 1843), gest. 1805; c) N. N., verehelichte Rittmeister v. Buttler; d) Katharina Barbara, 1821 verwitwete Lieutenant v. Markewski; e) Charlotte Friederike, verm. mit Major v. Michaelis in Ortelsburg; f) Ferdinand Ludwig, auf Balden (verkauft 1795), Lieutenant in Goldap 1796, verm. mit Henriette v. d. Trenck, und g) Victor Hans Ernst, geb. 1776, auf Plensen, Hermenhagen und Schafftädt, Hauptmann a. D., dreimal vermählt, zum zweiten Mal 12. Juli 1809 mit Helena v. Kortzfleisch (geb. 1783, gest. 15. Juli 1810), Witwe des Lieutenants Gisbert v. d. Leithen; aus erster Ehe hinterließ er eine Tochter, geb. 1802, und einen Sohn, Rittmeister a. D. und Ritter des Johanniterordens, ebenso einen Sohn aus dritter Ehe, deren Namen mir unbekannt geblieben sind.

II. Zweig Karl Wolfgang's (gest. 1750).

Karl Wolfgang, geb. 1672, Erbherr auf Grasnitz, Lauggen, Ragatten, Lübkeim, Allmenhausen, Bönkeim, Ludwigsdorf, Baudítten (Bauten) (nachher verkauft), Pfandherr auf Weitzdorf (1702) und Lubeinen (1741), preußischer Hauptmann, heirathete Katharina Elisabeth Köhn v. Jaski und starb 1750. Von seinen drei Söhnen starb der jüngste Karl im April 1745 als Hauptmann, der älteste Friedrich Christoph Ludwig, geb. 1708, folgte 1750 als zweiter Majoratsherr von Ludwigsdorf, hinterließ jedoch von Maria Juliana v. Schorsee (verm. 1741) nur zwei Töchter, von denen eine, geb. 1742, am 4. Sept. 1807 zu Angerberg, die andere, Julia, geb. 1741, als Witwe des Präsidenten v. Korckwitz am 25. Nov. 1823 gestorben ist. Der zweite Sohn Johann Ernst, geb. 1711, Herr auf Grasnitz, war Hofgerichtsrath und bis 1751 Verweser der Aemter Osterode und Hohenstein, wurde nach dem Tode des Bruders Majoratsherr der Ludwigsdorf'schen Güter, 1786 in den preußischen Grafenstand nach dem Rechte der Erstgeburt erhoben und starb, 7. Juni 1746 mit Eleonora Barbara v. Saucken vermählt, am 26. April 1787. Er hinterließ vier Kinder: Eleonora Dorothea, geb. 1747, verm. mit Hans Joachim v. Brederlow und gest. April 1826, sowie drei Söhne, von deren Linien unter א—ג.

א) Zweig Alexander Ludwig's.

Alexander Ludwig, geb. 1748, Hauptmann beim Regimente v. Lehwald, erbte als zweiter Graf die Ludwigsdorf'schen Güter, besaß daneben Zawen und zeugte mit Katharina Friederike Wilhelmine v. Lehwald (gest. 1815) neun Kinder: a) Graf Christoph Ernst Wilhelm, geb. 5. April 1785, gest. unvermählt; b) Wilhelmine Hedwig, geb. 26. Juli 1786; c) Graf Hans Karl Wolf, geb. 30. April 1788, auf Ludwigsdorf, Curator der Langheim'schen Stiftung, gest. 7. Aug. 1837, verm. 1. Sept. mit Amanda Albertine Leopoldine Seline Marianne v. Rosenberg-Gruszynski (geb. 23. Juli 1797, †), Vater von eilf Kindern, von denen zwei jung starben; die andern sind: α) Hans, geb. 18. Juli 1817, Graf auf Ludwigsdorf, Premierlieutenant a. D., verm. 15. Mai 1843 mit Hedwig v. d. Gröben und gest. 15. April 1853, Vater des Grafen Hans Karl August, geb. 26. Dec. 1845, Lieutenant im hanoverischen Husarenregimente und Adjutant der 2. Cavaleriebrigade und der Anna, geb. 26. Sept. 1850; β) Adolf Leopold Rudolf, geb. 30. Nov. 1818, auf Steffenswalde und Ponarth, verm. 28. Dec. 1849 mit Louise Antoinette v. Polentz (geb. 8. Mai 1811), von der eine Tochter Auguste; γ) Rudolf Karl Wolf, geb. 18. Jan. 1820, Landwehrlieutenant; δ) August Gustav, geb. 29. Dec. 1822, gest. als Kuirassierrittmeister 9. Aug. 1866, verm. 14. Juni 1849 mit Marianne Elfelinde Henriette v. Heydebreck, von der fünf Kinder leben: Magnus August Friedrich Hans, geb. 13. April 1850, Elfelinde, Ernst, Anna und Maria, geb. 24. Febr. 1857; ε) Karl Hermann, geb. 23. Nov. 1826, Dragonerrittmeister, verm. 6. Nov. 1855 mit Elise v. Knobelsdorff, von der Karl, geb. 27. Oct. 1857, und eine Tochter, geb. 2. Nov. 1861; ζ) Hermann Friedrich, geb. 17. Febr. 1828, Major im 75. Infanterieregimente, verm. mit Clotilde v. Knobloch (geb. 28. März 1825), von der vier Kinder; η) Jeanette, geb. 21. Juni 1824, verm. mit Major Karl Albert v. Wittich; ϑ) Amanda, geb. 12. Aug. 1825, verm. mit Karl v. Borcke, und ι) Gustav Hans, geb. 6. Juni 1835, Kuirassierrittmeister, verm. 12. Nov. 1862 mit Bertha v. Knobelsdorff, von der vier Kinder; d) Wenzel Friedrich Alexander, geb. 16. Juni 1789, Major a. D., erster Curator des Gröben'schen Stipendienhauses und der Langheim'schen Stiftung, gest. 11. Febr. 1867, verm. 2. Oct. 1822 mit Amalie v. Lehwald (geb. 10. Jan. 1805), von der Friedrich Wilhelm Karl Alexander, geb. 9. Juli 1824, lebt als Kuirassierrittmeister a. D. unverheirathet in Königsberg; e) Karl, Justizrath, gest. 1839; f) Amalie Eleonore, geb. 13. Febr. 1792; g) Adolf, gest. als Major a. D. 15. Aug. 1859 zu Berlin; h) Gustav, Major a. D., auf Luisenthal, zweiter Curator des v. d. Gröben'schen Stipendienhauses und seit 1857 auch der Langheim'schen Stiftung, gest. 15. Dec. 1861, verm. 1845 mit Theresa Beata v. Wegnern (geb. 26. Mai 1816, gest. 15. Dec. 1859), von der Karl Gustav (geb. 11. Juli 1848, blödsinnig), Günther und Elimar leben.

ב) Zweig Hans Karl's (gest. 1818).

Hans Karl, geb. 1749, Erbherr auf Kallisten, Kositten und Reglack im Amte Mohrungen, auch an

Nickelsdorf im Ermländischen, war preußischer Dragonerlieutenant, heirathete Amalie Friederike v. Ostau (geb. 20. Sept. 1764) und starb am 12. Nov. 1818. Er hatte fünf Kinder: a) Hans Karl, geb. 18. Dec. 1784, Lieutenant a. D., Landrichter zu Seeburg, gest. 13. Mai 1854, wegen unstandsmäßiger Vermählung mit einer geb. Pohl aus der Langheim'schen Stiftung ausgeschlossen; hinterließ die Ottilie Charlotte Johanna, geb. 26. Nov. 1820, und den Alexander, geb. 5. April 1830, Stud. juris 1849, hernach Ingenieurlieutenant; b) Ernestine, geb. 8. April 1788, gest. 1854 zu Canstadt; c) Hans, geb. 1. Aug. 1793 †; d) Otto, geb. 18. Febr. 1797, Erbherr der Kallisten'schen Güter, die er durch sein Testament zu einem Majorate bestimmte, Lieutenant a. D., Landrath des Kreises Mohrungen bis 1849, Ritter des Johanniterordens und Mitglied des Herrenhauses für die Familie v. d. Gröben seit 1855, verm. 10. Oct. 1826 mit Mathilde v. Berg (†), gest. 13. Dec. 1856 kinderlos zu Berlin, und e) Theodor Wilhelm, geb. 5. Mai 1798, Major a. D., Ritter des Johanniterordens, seit 1856 auf Kallisten, verm. 9. Juli 1844 mit Maria Benekendorf v. Hindenburg (geb. 17. Dec. 1817), von der: Anna, geb. 12. Aug. 1845; Adalbert Theodor Otto, geb. 10. Jan. 1851, gest. 20. Febr. 1864 als Cadet zu Culm; Theodor Wilhelm, geb. 16. Jan. 1853, und Otto, geb. 15. Nov. 1854, gest. 3. Nov. 1866.

c) Zweig Karl Wolfgang's (gest. 1832).

Karl Wolfgang, geb. 1761, auf Ziegenberg und Kloben im Mohrungen'schen, hernach auf Grasnitz, Langgutt, Ragatten und Lübkeim, Dragonerrittmeister, heirathete 11. Sept. 1794 Gräfin Caroline v. d. Gröben-Ponarien (geb. 9. Nov. 1777, gest. 15. März 1843) und starb den 13. Aug. 1832. Er hatte acht Kinder, von denen sechs jung — Ernst, geb. 1797, als Uhlanenlieutenant in Coblenz 20. April 1816 — starben; ihn überlebten zwei Töchter: Louise, verwitwete v. Saucken, wieder verm. 19. März 1826 mit August Friedrich v. Stein-Kaminski auf Grasnitz (gest. 1840), und Auguste, geb. 2. Oct. 1802, verm. 25. Aug. 1829 mit dem General-Landschaftsrath Emil v. Kunheim auf Spanden (gest. [illegible])

B. Linie Claus'.

Claus (1335—1355) zeugte den Henning (1400), dieser den Franz v. d. Gröben, letzterer den Balthasar auf Kotzeband (1451—1480), von dessen Linie unter II), den Liborius auf Dabergatz und Kotzeband, 1480, von dessen Nachkommen unter I), und den Claus, auf Dabergatz [illegible]

I. Linie Liborius'.

Liborius, des Franz jüngerer Sohn, Erbherr auf Dabergatz und Kotzeband, hinterließ von seiner zweiten Gemahlin Margaretha von Platen die Mathilde, Gem. des Georg v. Kettern auf Schwente, von der ersten Anna v. Wulffen den Werner, gest. nach 1590, verm. erst mit Euphemia v. Röbel, dann mit Eva v. d. Schulenburg. Von ersterer stammten Hans der Aeltere zu Dabergatz, gest. unvermählt, und Hans der Jüngere ebenda, auch auf Kotzeband, Meseberg und Roglin verm. mit Rosine v. Kahlenberg und gest. 15. Oct. 1637 Vater des Arnd Ludwig, gest. 23. Juni 1638, und der Barbara, gest. 1653, Gem. des Thomas v. d. Hagen (gest. 1658), von letzterer Werner, auf Dabergatz und Kotzeband, vermählt, doch kinderlos, gest. 10. April 1650; Rosine, Gem. des Hans v. Kahlenberg, und Liborius, seit 1625 auf Lünow, gest. nach 1643, verm. mit Margaretha v. Stechow. Derselbe hatte zehn Kinder, die meist jung starben; zu Jahren kamen nur: Euphemia Rosine, geb. 1617, Gem. des Wolf Rudolf v. Hacke auf Barnim; Katharina Elisabeth, geb. 1618, Gem. des Rittmeisters Jobst Otto v. Hacke, und Adam Christoph, geb. 1623, auf Lünow 1654, gest. 1662, der mit Margaretha Dorothea v. Kahlenberg drei Töchter gewann: Maria Elisabeth, Rosine Tugendreich, geb. 8. Juni 1645, verm. mit Bartholomäus Christian v. Treskow (gest. 1725) und gest. 11. April 1715, und Anna Sophia, Gem. des Otto Hilmar v. Treskow.

II. Linie Balthasar's.

Balthasar, auf Kotzeband (1451—80), hinterließ den Otto (1480), verm. mit Katharina v. Falkenrehde, Vater des Melchior (1510), verm. mit Ursula v. Klitzing, und Großvater des Ludwig, der 1560 brandenburgischer Oberkammerherr, Oberst und Geheimer Rath war und mit Anna v. Oppen sieben Kinder zeugte: a) Otto, von dessen Linie unter a); b) Jobst Heinrich, von dessen Linie unter c); c) Sabina, geb. 1620, Gem. des Otto v. Thiemen (gest. 1605); d) Ernst, von dessen Nachkommen unter b); e) Hans; f) Ernst Ludwig, Comthur zu Nemirow, Vater des Hans Albrecht, und g) Joachim.

a) Zweig Otto's (gest. 1655).

Otto, geb. 13. März 1581, Erbherr auf Dabergatz, Pranden, Lichterfelde und Meseberg, heirathete Maria v. Rochow aus dem Hause Plessow und starb am 17. Aug. 1655 als Vater von drei Kindern: a) Hans Ludwig, geb. 22. Febr. 1615, auf Lichterfelde, seit dem 24. Aug. 1658 brandenburgischer Geheimer Rath, Director des Ober-Barnim'schen Kreises, Domherr zu Brandenburg, bestätigt als Erbjägermeister in der Kurmark, gest. 6. Aug. 1669; b) Anna Maria, Gem. des Kammerherrn Georg v. Ribbeck, und c) Friedrich Otto, geb. 10. März 1619, auf Lichterfelde, Meseberg, Schönermark, Baumgarten und Rauschenhof, brandenburgischer Erbjägermeister, Oberst und Kriegsrath, Amtshauptmann zu Zechlin, Wittstock und Lindow, verm. 3. Mai 1655 mit Maria v. Loë (geb. 15. Aug. 1630, gest. 2. Dec. 1705) und gest. 23. März 1697. Von ihren sieben Kindern starben zwei jung, Otto vor 1697, Louise heirathete den sächsischen Generalmajor Thomas Friedrich v. Bornstedt, Maria den Kammerherrn Samuel v. Stryski, Charlotte lebte 1685 unvermählt; Wilhelm endlich, geb. 29. Aug. 1665, empfing zu den ererbten

Gütern 1712 als königliches Geschenk noch Regulowken, Ligosowen, Neußen und Thiergarten in Preußen, war Geheimer Rath und Domänendirector, Amtshauptmann zu Wittstock, Zechlin und Lindow, Erbjägermeister der Mark, Domprobst zu Havelberg, Ritter des Johanniterordens, und hinterließ bei seinem am 9. April 1721 erfolgten Ableben von Helena Elisabeth v. Lüderitz (geb. 12. Juli 1668, gest. 9. Nov. 1715 oder 20. März 1744?) drei Töchter: Dorothea Johanna Albertine, geb. 2. Sept. 1707, verm. 9. Febr. 1723 mit dem Grafen Hermann v. Wartensleben (gest. 1764), gest. 16. Jan. 1755; Louise Wilhelmine, Gem. des Ministers Christian v. Brandt, und Sophia Charlotte, geb. 8. März 1708, verm. mit dem Hofmarschall Johann Georg v. Geuder, genannt Rabensteiner (gest. 1747), und gest. 12. Sept. 1744.

b) Zweig Ernst's.

Ernst, auf Kotzeband 1610, war Amtshauptmann zu Zossen und zeugte mit Clara v. Ketschau fünf Kinder: a) Brigitta, verm. mit Daniel v. Hacke; b) Isaak Ludwig, von dem hernach; c) Elisabeth Magdalena, Gem. des Albrecht v. Falkenrehde; d) Ursula, Gem. des Geheimen Raths Levin von dem Knesebeck, und e) Detlev, von dem nach dem Bruder. Isaak Ludwig, auf Kotzeband, Marwitz und Eichstadt, Schloßhauptmann zu Berlin, Amtshauptmann zu Potsdam und Saarmund, starb 1656; aus seiner zweiten Ehe mit Barbara Rosine v. Kahlenberg stammte eine Tochter Ursula Sabina, des Ernst Ludwig v. d. Gröben auf Golm Gemahlin, aus der ersten mit Margaretha v. Menrode, genannt Blat: Ernst, gest. 19. Aug. 1699 als Major in Colberg; Louise Charlotte, verm. mit Major Otto v. Schlabrendorf; Levin Ludwig, Friedrich August, Gustav Dietrich, Gustav Adolf und Heinrich Wilhelm, der 1699 als Hauptmann und Erbherr auf Kotzeband und Marwitz lebte und von Erdmuthe Tugendreich v. Ritterforth die Anna Elisabeth, 1713 verehelichte von dem Borne, hinterließ.

Detlev, auf Paaren, Dölnitz und Döberitz 1645, erschoß sich 1662; er hatte eine Tochter Ursula Margaretha und zwei Söhne: Levin und Ernst Heinrich, auf Döberitz, brandenburgischer Lieutenant, verm. mit Ehrentraut v. Platen und gest. 6. Mai 1681, Vater der Anna Ehrentraut, des Karl Heinrich, geb. 17. Jan. 1672, Kuirassierrittmeister 1694, verkaufte 1706 Döberitz, und des Levin Ludwig, geb. 8. Dec. 1675, der als Oberst und Commandant von Meurs am 28. Febr. 1740 unvermählt gestorben ist.

c) Zweig Jobst Heinrich's.

Jobst Heinrich, Erbherr auf Löwenberg, Taschendorf und Dabergatz, hinterließ von Hippolyta v. Rochow den Ludwig, Director des Löwenbergischen Kreises, der mit Anna Elisabeth v. Pfuel sechs Kinder gewann: a) Otto Ludwig, Lieutenant a. D., Amtshauptmann zu Zossen und Trebbin, verm. mit Dorothea Jacobine v. Hertefeld, Vater der Anna Sophia, verm. mit Generalmajor Hans Erdmann v. Lüderitz, der Dorothea Elisabeth 1686 und des Ernst Ludwig, geb. 1703, Erbherr auf Löwenberg, Geheimer Ober-Finanz-, Kriegs- und Domänenrath, Präsident der kurmärkischen Kriegs- und Domänenkammer, gest. 1773 kinderlos zu Berlin; b) Heinrich, Amtshauptmann, gest. ohne Kinder von einer v. Lüderitz; c) Konrad Heinrich, von dessen Zweige unter α); d) Sophia, verm. v. Treskow; e) Christian Otto, von dessen Zweige unter β), und f) Ursula Hedwig, geb. 1663, gest. 9. Nov. 1753 unvermählt zu Löwenberg.

α) Zweig Konrad Heinrich's.

Konrad Heinrich zog aus der Mark Brandenburg nach Preußen, wo er Quossen im Hauptamte Rastenburg und 1713 das Indigenat erwarb; er war mit Antoinette v. d. Gröben aus dem Hause Schwarzenhoff vermählt und starb als Kuirassier-Oberstlieutenant. Seine beiden Söhne waren Otto Ludwig, geb. 1680, seit 1723 Oberstlieutenant beim Infanterieregimente von Pannwitz, gest. 1728, ohne Kinder von Maria Anna v. Sahlstrang, Witwe des Georg Friedrich v. Nieschwitz (verm. 1719, gest. 1754), zu hinterlassen, und Konrad Heinrich, geb. 4. März 1683 zu Quossen, Erbherr auf Arnstein und Tieffensee im Hauptamte Brandenburg, verabschiedet 1744 als Generalmajor und Chef eines Füselierregimentes zu Neiße, gest. 15. Mai 1746, verm. erst mit Charlotte v. Benekendorf (gest. 26. April 1724 zu Wesel), dann mit Johanna Charlotte Louise Christine Freiin von Heyden (geb. 15. Sept. 1705, gest. 26. April 1746). Derselbe hatte sieben Kinder: a) Friedrich Wilhelm, geb. 17. Febr. 1720, Gardelieutenant, gest. 21. Dec. 1744; b) Ludwig, Stabscapitän, gest. am Rhein 1744; c) Charlotte Henriette, geb. 28. Aug. 1718, verm. 1739 mit Rittmeister v. Bredow, dann mit Major Johann Karl v. Birkholz, und gest. 1749; d) Louise Dorothea, geb. 4. Jan. 1729, verm. 28. April 1746 mit Friedrich Ludwig v. d. Gröben auf Beisleiden, gest. 7. April 1769; e) Friedrich Sigismund, auf Goddenthow im Lauenburgischen, gest. 11. März 1766, ohne Kinder von Johanna Eleonore v. Bornstedt zu hinterlassen; f) Sophia Charlotte, verm. erst mit Major v. Treskow (gefallen 1758 bei Zorndorf), dann mit Hauptmann Paul Heinrich v. Hahnenfeld, und g) Karl Konrad, geb. 1732, Erbherr auf Klingbeck, Arnstein, Tieffensee und Pollen, General-Landschaftsdirector, verm. 1763 mit Albertine Wilhelmine Charlotte v. Benekendorf und gest. 24. Dec. 1807. Derselbe hatte zehn Kinder: a) Albertine Katharina Charlotte, geb. 1765, verm. 5. Aug. 1795 mit Ludwig v. d. Gröben, gest. 9. Febr. 1821; b) Elisabeth Wilhelmine; c) Sophia Dorothea, geb. 1773, gest. 5. Febr. 1810; d) Friedrich Konrad Ludwig, geb. 6. Dec. 1773, auf Arnstein und Tieffensee, Major a. D. und Ritter des Johanniterordens, gest. 5. Febr. 1845, verm. 15. Dec. 1804 mit Gräfin Antoinette Leopoldine Henriette v. Kalnein (geb. 11. Juli 1783); davon: α) Theodor Konrad Leopold August, geb. 28. Nov. 1805, seit 1831 durch Cession des Vaters auf Arnstein und Tieffensee, verm. 1. Juli 1831

mit Valesca v. Wrangel (geb. 23. Oct. 1808), Vater von Theodor, geb. 17. Mai 1833, gest. 24. Jan. 1837; Gustav, geb. 10. Nov. 1837; Ludwig, geb. 24. Aug. 1842, gest. 2. Febr. 1854; Valesca, geb. 20. Mai 1832, verm. mit dem Professor der Geschichte Dr. Georg Voigt in Leipzig, und Emilie, geb. 29. Oct. 1835, verm. im September 1859 mit dem Lieutenant Konrad v. d. Gröben; β) Pauline Caroline, geb. 12. Aug. 1817, und γ) Paul Anton, geb. 19. Oct. 1826, auf Jesau, verm. 13. Dec. 1853 mit Valerie v. Saß (geb. 15. Mai 1832), Vater der Anna, geb. 7. Aug. 1854, und Pauline, geb. 2. März 1856; e) Antoinette, Gem. des Hauptmanns v. Brven auf Baumgarten; f) Hans Heinrich Ferdinand, geb. 1777, Erbherr auf Dresen, Dragonerrittmeister a. D., Landschaftsrath und Ritter des Johanniterordens, gest. 1. März 1830, hinterließ von Gräfin Albertine v. Hülsen (gest. 5. April 1855) den Waterloo, geb. 1815, Hauptmann a. D., auf Krausendorf und auf Kodlewo bei Graudenz, verm. erst 12. Nov. 1849 mit Freiin Hulda v. Zedlitz (gest. December 1851), davon ein Sohn, geb. 10. Nov. 1850, dann mit Thekla v. Knobloch, davon ein Sohn, geb. 14. Juli 1854, und eine Tochter, geb. 7. April 1856; den Adolf, geb. 1820, gest. 28. April 1833, den Hans Arthur, ehemals Infanterielieutenant, jetzt in Amerika, die Natalie, seit 1856 Witwe des Lieutenants v. Przyborowski, und die Agnes; g) Auguste, geb. 1778, †, verm. 1803 mit Major v. Puttkammer; h) Christoph Ernst Georg August, geb. 1778, als Kuirassierrittmeister 1808 verabschiedet, †; i) Friederike Henriette Philippine, geb. 22. April 1780, gest. den 12. März 1848, und k) Sigismund Alexander Albrecht, gest. als Lieutenant a. D. und Erbherr auf Grünwiese, verm. 24. Aug. 1809 mit Caroline v. Tettau (geb. 17[illegible], gest. 13. März 1843), hinterließ den Karl, geb. 9. Juni 1810, 1843 Premierlieutenant im Cadettencorps; den Curt, gest. 17. Aug. 1864 als Rittmeister im 7. Dragonerregimente, verm. mit Auguste Sielmann, aus welcher Ehe ein Sohn Konrad lebt; den Sigismund, Hauptmann im 4. Infanterieregimente, verm. mit Emilie Schlieper, von der eine Tochter und drei Söhne, und den Rudolf, Lieutenant a. D.

β) Zweig Christian Otto's.

Christian Otto, geb. 17. März 1660, Erbherr auf Treppeln im Crossen'schen, Oberstlieutenant im Leib-[illegible]nerregimente, heirathete am 7. Dec. 1697 Helena v. [illegible] (geb. 30 Aug. 1680, gest. 26. Mai 1754) und starb am 4. März (27. April?) 1735. Ihn überlebten vier Kinder: a) Timotheus Otto, auf Treppeln, Geheimer Rath und Kanzler der neumärkischen Regierung, gest. 7. Mai 1749, zeugte mit Auguste Henriette v. d. Osten (geb. 1713, gest. 4. Nov. 1791) die [illegible] Helene, Gem. des Schloßhauptmanns v. Stentsch in [illegible], und die Elisabeth Charlotte, verm. erst mit Hauptmann v. [illegible], dann mit Kammerherr Georg [illegible] Freiherr v. [illegible]; b) Helene Sophia, geb. [illegible], verm. mit Karl Wilhelm v. Holtzendorff und gest. 7. April 1763; c) Friedrich Ludwig, von dem nach dem Bruder, und d) Karl Wilhelm, geb. 13. April 1711, Erbherr auf Falkenberg in Pommern, preußischer Hauptmann, sachsen-coburg-saalfeldischer Stallmeister, gest. 21. Nov. 1783, hinterließ von Auguste Sophia v. Halberstadt (gest. 17. März 1759) den Otto August, geb. 24. Juni 1749, Major und Erbherr auf Zimmerhausen in Pommern, in seiner Ehe mit Friederike Charlotte v. Arnim (geb. 26. Jan. 1758) Vater des Wolf Heinrich Otto, geb. 8. Mai 1783, 1802 Fähnrich beim Dragonerregimente Bayreuth, und des August Ludwig Otto, geb. 9. Dec. 1784, 1802 Junker beim Dragonerregimente v. Katte.

Friedrich Ludwig, geb. 19. Febr. 1708 zu Treppeln, preußischer Grenadierhauptmann, Erbherr auf Beisleiden im Bartensteinischen, verm. 28. März 1746 mit Louise Dorothea v. d. Gröben aus dem Hause Arnstein (geb. 1729, gest. 5. April 1769), ward Vater von a) Friederike Wilhelmine, Gem. des Generalmajors Friedrich Leopold v. Rüts; b) Johann Friedrich, geb. 1748, Stabscapitän im Regimente Holstein-Beck seit 1786, gest. 1787 auf Werbung im Reiche; c) Ludwig, geb. 1749, Gardemajor a. D. seit 1809, Erbherr auf Klingbeck, gest. 10. Jan. 1810, hinterließ von Albertine Louise Charlotte v. d. Gröben (geb. 1765, verm. 5. Aug. 1795, gest. 9. Juli 1821) den Ludwig, geb. 2. Oct. 1800, und den Friedrich, Major im 5. Infanterieregimente seit 1851; d) Charlotte Louise Antoinette, geb. 17. April 1751, verm. erst mit Georg Friedrich v. d. Goltz, dann mit Franz Ludolf v. Brederlow; e) Adolf Konrad, geb. 1755, gest. als Grenadierhauptmann, und f) Karl, geb. 1750, Erbherr auf Pellen, das seine Witwe, Freiin Caroline Elisabeth Beata v. Korff (geb. 1776, verm. 1790, wieder verm. 1792 mit Hauptmann Friedrich Ernst Gottlob v. Mirbach), 1793 wieder verkaufte, starb am 21. Febr. 1791. Derselbe hatte zwei Söhne: α) Friedrich Wilhelm, geb. 1790, auf Klingbeck, verm. mit einer v. Besser; davon: Louis, geb. 1816, auf Klingbeck, Infanterielieutenant, verm. October 1853 mit Antonie v. Bonin, hat zwei Töchter und zwei Söhne; Natalie, verm. 1850 mit Ernst v. Glasow (gest. 1853), Amalie, verm. 3. Nov. 1849 mit Dr. Stiemer in Königsberg, und Konrad, Husarenlieutenant, verm. 1856 mit Emilie v. d. Gröben aus dem Hause Arnstein, haben einen Sohn und fünf Töchter, und β) Wilhelm Friedrich, geb. 1791 nach des Vaters Tode, Erbherr auf Rippen im Hauptamte Brandenburg, verm. mit Gottliebe von Lichnowska und Woschstütz (geb. 1792, gest. 23. Febr. 1855), hinterließ die Valesca, geb. 27. Juni 1820, verm. 19. Juli 1839 mit Freiherrn Gustav v. Korff auf Laukiken, und den Hippolyt, geb. 1819, Erbherrn auf Rippen, Kuirassierrittmeister a. D., verm. erst 29. Mai 1846 mit Julia v. Kortzfleisch (geb. 11. März 1828, gest. 5. März 1847), dann Januar 1852 mit Elise v. Bardeleben, aus welcher Ehe ein Sohn und zwei Töchter am Leben sind.

Schließlich erwähne ich noch eine sächsische Linie, deren Ableitung jedoch zweifelhaft ist, und die den sächsischen Generalmajor Otto Friedrich v. d. Gröben als

ihren Ahnherrn nennt. Derselbe hinterließ von einer v. Schönberg den Kaspar Sigismund, sachsen-zeitzischer Geheimer Rath, verm. mit einer v. Tschackwitz, dieser den Theodor Ernst, die Wilhelmine Friederike und den Gottlob Friedrich, kursächsischer Auditeur und Commissionsrath, verm. mit einer Tochter des Generals v. Gravert und Vater von Friedrich Wilhelm, Heinrich August, Eleonore Friederike, Wilhelmine Auguste und Hans Gottlob, 1756 preußischer Lieutenant beim Regimente Oldenburg, 1758—70 Lieutenant beim Garnisonregimente v. Kowalski, gest. 23. Jan. 1777, welcher mit Anna Dorothea, des Quartiermeisters Eder Tochter, vier Kinder gewann: Christiane Friederike, geb. 1. Nov. 1770; Hans Gottlob, geb. 2. Febr. 1773 zu Landsberg an der Warthe; Friedrich Wilhelm, geb. 29. Nov. 1774 ebenda, und Henriette Eleonore, geb. 27. Sept. 1776 zu Sommerfeld. Von einer etwaigen Descendenz der beiden Söhne des Letztgenannten ist nichts bekannt geworden.

Die Familie besitzt u. a. die 1711 gestifteten vier Majorate Ponarien (14,331 Morgen 143 □Ruthen, wovon 4295 Morgen 72 Ruthen Wasser, 5000 Morgen Wald, der Rest angebautes Land mit 11 Dorfschaften) im Kreise Mohrungen, Neudörfchen (10,000 Morgen, mit 9 Dorfschaften) bei Marienwerder, Groß-Schwansfeld (5400 Morgen, mit 4 Ortschaften) bei Schippenbeil und Ludwigsdorf (5935 Morgen, mit 2 Dörfern) bei Rosenberg; ferner das am 23. Jan. 1772 gegründete Gesammtfideicommiß, bestehend aus den Langheim'schen Gütern im Kreise Rastenburg (16,442 Morgen), dem Rittergute Liep (2496 Morgen) im Kreise Königsberg und dem Rittergute Harnau (3681 Morgen) im Kreise Rosenberg; das Gröben'sche Erziehungshaus ist unlängst verkauft, die Stiftung aber geblieben. Ein kleines Seniorat liegt in einem auf Quossen ruhenden unablöslichen Lehensstamm; der Nießbrauch eines andern bedeutenderen Lehnsstammes ist nach einer bestimmten Lehnsfolge geregelt, doch soll es dem neuen Besitzer nicht eher vollständig zu Theil werden, bis daß die Passiva des Vorgängers gedeckt sind, falls darin der Sohn dem Vater folgt.

Das Wappen der v. d. Gröben ist senkrecht getheilt; rechts im blauen Schilde eine aufrecht stehende silberne (früher auch wol goldene) Lanze, links in Silber eine rothe (selbst goldene!) Greifenklaue, mitten aus der Theilungslinie hervorgehend, mit aufwärts gekehrten Krallen. Ueber dem Helme befindet sich ein roth und silbern quadrirter Pilger-, sogenannter Cardinalshut mit silbernen und rothen Schnüren; die gräflichen Linien führen dazu zwei Schildhalter, rechts den preußischen schwarzen, links den brandenburgischen rothen Adler [4]. (*C. Hopf.*)

GROBIN, lettisch Grohbine, Kreisstadt im russischen Gouvernement Kurland nahe dem Alandsbache, in einer flachen Gegend an der Straße von Libau ($2\frac{1}{2}$ Meilen) nach Hasenpoth ($3\frac{1}{2}$ Meilen) und Mitau (19 Meilen), $1\frac{1}{4}$ Meile von der Ostsee, Sitz einer Hauptmannschaft und eines Kreisgerichts und unter der Oberhauptmannschaft Hasenpoth stehend, seit 1695 durch Herzog Friedrich Kasimir mit Civiljurisdiction und seit 1697 mit Stadtsiegel (das Wappen ist ein auf dem rechten Fuße stehender Kranich mit einem Stein in der linken Kralle) begabt. Das alte Schloß ist angeblich vom Ordensmeister Dietrich von Gröningen in der ersten Hälfte des 13. Jahrh. erbaut, war gegen das Ende des 18. Jahrh. noch bewohnt, ist aber jetzt verfallen. Der Ort besteht aus einer einzigen langen, gutgepflasterten Straße und einer Nebengasse, hatte (im J. 1837) 99 Häuser, eine steinerne evangelische Kirche, eine Synagoge; 373 männliche und 389 weibliche christliche und 214 männliche und 189 weibliche israelitische, zusammen 1165 Einwohner, welche Zahl sich bei der 8. Revision auf 1492 Einwohner, darunter 499 Israeliten, im J. 1863 auf 1816 Einwohner erhöht hat. Die Zählung von 1852 gibt nur 975 Bewohner an, vielleicht ohne einige zugehörige Ortschaften: das Kirchspielspastorat Grobin hatte im J. 1858 6610 evangelische (meist lettische) Gemeindemitglieder, eine Hauptkirche in Grobin und eine Filialkirche in Sarreiken, während das der Krone gehörige Amt Grobin mit dem Hofe Battendorf für sich allein 568 Bewohner, und die Grobin'sche Forstei und Unterforstei 333 Einwohner zählte. Im gesammten, weitausgedehnten Kirchspiele befinden sich 8 Schulen, 1 deutsche Elementarschule, 1 deutsche Elementartöchterschule und 1 lettische Küsterschule in Grobin und 5 Parochialschulen auf den adeligen Gütern Telsen, Gawesen, Illien, Medsen und Kapsehden. — Ehemals war Grobin viel wichtiger als jetzt. Es hatte einen Hafen und war Seehandelsplatz, war eine wichtige Ordenskomthurei und später häufig Residenz der kurländischen Herzoge; die Lage an zwei Straßen begünstigte den Binnenhandel. Jetzt ist der Hafen versandet und Libau der Seehandelsplatz geworden.

Die Hauptmannschaft Grobin umfaßt $1972\frac{1}{4}$ □Werst oder $40\frac{3}{4}$ deutsche □Meilen und enthält zwei Kirchspiele: Grobin und Durben; das erstere umfaßt auch den zum kurländischen Gouvernement abgetheilten Küstenstrich Szamaiten, grenzt im Westen an die Ostsee, im Süden an Preußen, hat 8610 eingepfarrte evangelische Bewohner, meist Letten, wenig Deutsche *). (*Otto Delitsch.*)

4) Die besten gedruckten Nachrichten über die Genealogie der v. d. Gröben liefert der Kirchenrath Hennig im Preußischen Archiv. Königsberg 1794. 8. S. 646 fg.; 708 fg.; 808 fg.; 876 fg.; brauchbar sind auch die Angaben bei v. Zedlitz-Neukirch, Neues Preußisches Adels-Lexikon. Bd. IV. S. 454; V. S. 190 fg. und wegen des Besitzes bei v. Ledebur, Preußisches Adels-Lexikon. Bd. I. S. 286—288. Meine Arbeit beruht zunächst auf den archivalischen Nachrichten, die Herr Graf Arthur v. d. Gröben theils durch Herrn Archivrath v. Mülverstedt zusammenstellen ließ, theils selbst gesammelt und mir mitgetheilt hat, dann auf den in der v. Wallenrodt'schen Bibliothek zu Königsberg vorhandenen Raabe'schen Manuscripten, die unter Anleitung des zeitigen Bibliothekars Herrn Dr. Reicke von Herrn Lieutenant Gallandi controlirt und auf Grund von Urkunden ergänzt sind, und den zahlreichen Parentalien und Gelegenheitsschriften, die sich in den Sammelbänden der königsberger königlichen Bibliothek befinden.

*) Vergl. Dr. P. A. F. K. Possart, Statistik und Geogra-

GROBKALK, jüngster Flötzkalk, grobkörniger Meerkalk, Cerithienkalk, Nummulitenkalk, Seemuschelkalk, Pariser-Kalk, älterer tertiärer Kalk. — Calcaire grossier, calcaire à Cérites, c. à Nummulites, c. à horizontal; Calcarę grossolano; Kalkmasse, splittrig im Bruch, theils ins Unebene von gröberem und kleinerem Korne, theils ins Ebene sich verlaufend; ein rauher Kalkstein von lichtgrauer Farbe, mehr oder weniger fest bis zum Zerreiblichen, ist ein zur pariser Tertiärformation gehöriges Gebirgsglied und mehr oder weniger mit Quarzkörnern gemengt. Oft ist das Gestein ein unreines Gemenge aus kalkigem und kieseligem Sande, aus Thon. Zu häufigen Einmengungen gehören, außer den Petrefacten, Grünerde, Quarz, Kalzedon und Kalkspath, Brauneisenstein. Als Einschlüsse in der Masse des Gesteins finden sich kleinere und größere Geschiebe von Glimmerschiefer, Gneis und von rothem Sandstein. Der Grobkalk ist in der Regel ein sehr guter Baustein, wechselt mit thonigen Lagen ab, und bleibt sich auf sehr weite Strecken überaus gleich. Von dem plastischen Thone ist er häufig durch eine Sandschicht getrennt. Er gehört unstreitig einer Meeresbildung an und ist außerordentlich reich an Muschel-Versteinerungen, die in einigen Gegenden seinen Hauptbestandtheil bilden. Die Formation beginnt im pariser Tertiärbecken mit einem grünlichen Kieselsande, der gering mächtig ist und eine geringe Verbreitung besitzt. Erst über diesem Sande zeigt sich der eigentliche Grobkalk, der unten meist grün gefärbt, zerreiblich und zum Bauen unbrauchbar ist. Seine mittleren und oberen Schichten liefern jenen vortrefflichen und leicht zu bearbeitenden Quaderstein, aus dem ganz Paris erbaut ist. Die oberen Bänke des Grobkalkes werden meist compacter und wechseln öfter mit Mergeln ab, die zuweilen Zähne von Lophioden, Pflanzenreste und einige Süßwassermuscheln enthalten, während sonst die überwiegende Mehrzahl der Fossilien dem Meere angehört. Ueber dem eigentlichen Grobkalke finden sich weiße oder grünliche, glimmerlose Sandsteine, welche öfter Kalkknoten enthalten und mit dem Grobkalke eine Unzahl von Versteinerungen theilen. Man nennt diese Schichten von den Steinbrüchen, wo sie sich hauptsächlich zeigen, Sandsteine von Beauchamp.

Ganz besonders entwickelt hat sich die Grobkalkformation in dem Becken von Paris. Hier folgen auf dem plastischen Thone: 1) die unteren Schichten, bestehend aus kalkigem, theils zu Sandstein verhärtetem Sande; 2) die mittleren Schichten, bestehend aus weichem, grünlichem oder grauem, grobem Kalke, oder aus sehr lockerem, sandigem Kalke; 3) die oberen Schichten, wo weiche Kalksteinflötze mit sehr festen abwechseln. Häufig werden diese Schichten noch bedeckt 4) von hartem, breccienartigem Kalkmergel, von weichem Mergel, kalkigem und seltener kieseligem Sandsteine. Wie schon bemerkt ist für sie vorzugsweise bezeichnend die unermeßliche Menge Conchilien, welche sie einschließt. Um Paris allein wurden in den sogenannten Tertiär-Formationen über 1400 Arten fossiler Schalthiere nachgewiesen. Grignon ist eine berühmte Fundstätte sehr schöner und mannichfaltiger Ueberbleibsel. Doch ist nicht anzunehmen, daß diese vielartigen Muscheln sämmtlich zu gleicher Zeit auf so beschränktem Raume gelebt haben. Ihre fossilen Reste finden sich in mehreren, nach einander abgesetzten, Schichten, und die, für eine der Lagen besonders charakteristischen, Petrefacten nehmen in nachbarlichen Bänken an Häufigkeit ab, um endlich, verdrängt durch andere, ganz zu verschwinden. Dieses regelrechte Abgesondertsein der Petrefacten deutet darauf hin, daß Grobkalk sehr allmälig aus ruhigen Wassern abgesetzt wurde. Eine lange Folge von Generationen meerischer Thiere scheint sich aus dem Umstande zu ergeben, daß, sowie die Schichten-Absätze des Gesteins statt hatten, Arten und Geschlechter verschwanden und neue auftraten. Die am meisten von lebenden Wesen jetziger Zeit abweichenden Muscheln findet man in den tiefsten Lagen der Formation. Von Kreide-Petrefacten sind die des Grobkalkes, bis auf einige Ausnahmen, wesentlich verschieden. Es sind die Muscheln nicht sowol eigentlich versteinert, als vielmehr meist calcinirt, wohl erhalten, deutlich erkennbar nach Gattungen und Arten, selbst die zartesten Theile unverletzt. In anderen Fällen aber lassen dieselben keine nähere Bestimmung zu, ihre Schalen werden zerdrückt, zerbrochen getroffen, oder es blieben bloße Steinkerne zurück. Stellenweise liegen die Conchilien in solcher Häufigkeit, so aneinander gedrängt, daß sie allein ganze Schichten ausmachen und der bindende Kalkteig fast vermißt wird.

Zu den charakteristischen Fossilien des Grobkalkes, die eine besondere Aufmerksamkeit verdienen, gehören zunächst Nummuliten, Milioliten und Cerithien. Nummuliten, ehedem auch Pfennigstein genannt, sind an ihrer meist flach gerundeten, scheibenförmigen Schale zu erkennen, und Nummulites laevigata, planulata sind den tiefsten Lagen des Grobkalkes eigen. Nur wenige der vielen, ihrer Aehnlichkeit halber schwierig zu unterscheidenden Arten des Geschlechts finden sich noch lebend, und wechseln von mikroskopischer Kleinheit bis zu 40 Millimeter Durchmesser. Im nördlichen Amerika ist bei Suggsville eine Hügelreihe von hundert Meter Höhe, die fast nur aus durch Kalkmasse gebundenen Nummuliten zusammengesetzt ist. Aus Strabo geht hervor, daß zum Bau der ägyptischen Pyramiden ein Kalk verwendet worden, welcher fast ganz aus Nummuliten besteht. Von zahlreichen Miliola-Arten (Miliolites trigonula), eiförmige Schal-Thierchen, deren Größe selten 2 Millimeter beträgt, wird ein großer Theil im versteinerten Zustande getroffen, lebend kommen sie noch an den Küsten von Europa und im indischen Meere vor. Sehr häufig kommen die Milioliten in der oberen Abtheilung des pariser Grobkalkes vor; stellenweise fehlt das kalkige Bindemittel und die dicht aneinander gedrängten kleinen Gehäuse schliessen Bruchstücke von Grobkalk ein. Die Cerithien-Arten — Schrauben-Schnecken alter Schriftsteller — werden eine große Menge im pariser Grob-

[illegible] 1843, S. 823—831. — E. H. [illegible], Materialien zur Geschichte und Statistik des Kirchen- und Schulwesens der evangelisch-lutherischen Gemeinden in Rußland, 1862.

kalke nachgewiesen und ist dieses Muschel-Geschlecht nicht nur für dieses Gestein bezeichnend, sondern auch von einzelnen Bänken in zahlloser Menge umschlossen. Eine Art derselben, Cerinthium giganteum, wegen seiner Größe so bezeichnet, erreicht mitunter 630 Millimeter Länge. Viele Arten dieses Geschlechts, durch ihre schlanken thurmförmigen, spiralähnlich gewundenen Gehäuse wohl zu unterscheiden und durch besondere Zierlichkeit ausgezeichnet, finden sich noch lebend. Vorerwähnte drei fossile Thier-Reste sind so häufig, daß man gewisse fast ganz aus ihren Schalen zusammengesetzte Schichten als Cerithien-, Milioliten- oder Nummulitenkalke zu bezeichnen pflegt.

Von den vielen anderen, dem Grobkalke angehörigen Schalthieren sind vorzugsweise noch zu nennen einige Arten von Voluta, Crassatella, Neritina, Fusus, Pecten, Chama, Corbis, Natica und Ancillaria. Die Voluten — Rollen- oder Tutenschnecken — mit eiförmigem oder spindelartigem, etwas bauchigem Gehäuse, sind in der Voluta spinosa, harpa repräsentirt. Es gibt viele Arten derselben und manche leben heutigen Tages noch. Von den Crassatellen oder Mactraceen, Korb- auch Trogmuscheln, gewährt Crassatella tumida, sulcata, das meiste Interesse. Das Geschlecht ist bis auf einige Arten ausgestorben. Von den zahlreichen Neritinen-Arten, einschalige Conchilien mit halbkugelförmigem oder eirundem Gehäuse, welche in Bächen und Flüssen und auch an Steinen leben, finden sich bezeichnend im Grobkalke Neritina convidea. Ebenso ist eine andere einschalige Muschel, Fusus, die Spindelschnecke, in vielen Arten und von sehr mannichfaltigen Formen im Grobkalke vertreten, zumal ist Fusus Noae, Fusus polygonus aufzuweisen. Im indischen und atlantischen Ocean kommen Fusus-Arten noch lebend vor. Hierher gehören ferner die Geschlechter Corbis und Chama, und unter ihnen namentlich Corbis lamellosa und Chama calcarata. Zur Familie der Arcaceen oder Archenmuscheln, von deren Arten sehr viele theils fossil, theils noch lebend im Meere getroffen werden, zählen im Grobkalke Pectunculus pulvinatus, der sich durch seine etwas in die Breite gezogene Schale und durch das mit vielen, in gebogener Linie neben einander stehenden Zähnen besetzte Schloß unterscheidet. Von Natica- und Ancillaria-Arten werden im Grobkalke Natica sigaretina und Ancillaria buccinoides gefunden, die jedoch häufiger im Muschelsande, einem Gliede der nächsten Gruppe, vorkommen.

Außer den Muscheln werden im Grobkalke Gebeine mancher untergegangenen Säugethiere gefunden, sowie auch Ueberbleibsel von Vögeln, Fischen, Krokodilen und Schildkröten. Endlich ist auch das Vorkommen der Abdrücke von Blättern und Pflanzenstengeln nicht selten. Zu letzteren gehören namentlich: Nayadae — Caulinites parisiensis — Pinus Defrancii — Palmae.

Im Allgemeinen besteht der Grobkalk also aus einem Kalkgesteine von körniger, lockerer, unreiner Textur, mit okrigem Mergel, Sand u. s. w. gemengt. Er kommt in vielen sehr deutlichen mehr oder weniger mächtigen Schichten vor, welche in der Regel horizontal liegen und zahlreiche Varietäten in der Textur des Gesteins, vom feinsten und dichtesten (clicart, liais und roche) bis zum gröbsten Korn (lambourde) darbieten. Er wird als Baustein je nach seinem Korn und seinen übrigen Eigenschaften, pierre d'appareil, pierre de taille, moellon etc., genannt. Seine größte Mächtigkeit beträgt in dem Striche von Mantes nach Laon nur etwa 25 Meter; sie keilt sich nach Osten und Westen hin aus, und erstreckt sich nach Süden nicht über 3 Lieues von Paris aufwärts. D'Archial bezeichnet: 1) Unteren oder glaukonitischen Grobkalk; calcaire grossier inférieur ou glauconie grossière, der ein förmliches Uebergangsgestein aus dem glaukonitischen Sande in den eigentlichen Grobkalk bildet und sich ausgezeichnet von 5 bis 10 Meter Mächtigkeit bei Laon, Soisson, Noyon und Chaumont findet, aber bei Paris dem plastischen Thone unmittelbar aufgelagert und auf nur einige Decimeter Mächtigkeit reducirt ist. 2) Mittleren Grobkalk; calcaire grossier moyen, etwa 10 bis 12, stellenweise 20 Meter mächtig, sehr häufig von organischen Resten, wie die Nummuliten- und Miliolitenkalksteine, welche letztern aus kleinen Foraminiferen bestehen, ganz erfüllt. 3) Oberen Grobkalk oder Cerithienkalk; calcaire grossier supérieur, viele Cerithien enthaltend und ausgezeichnet vorkommend bei Aubigny, Vincennes und Senlis, 2 bis 7 Meter mächtig. 4) Mergel, marnes, sich unmittelbar an den oberen Grobkalk anschließend und meist weißen, kreideartigen Mergel, bisweilen auch gelbliche Kalksteine mit braunen Hornstein-Nieren enthaltend. In den Departements der Aisne und der Oise ist diese Etage besonders entwickelt. Die Mergel enthalten zuweilen Zähne von Lophioden, Pflanzenreste und einige Süßwassermuscheln, ferner ungemein große Massen eines blasigen Kieselsteines, der zu Mühlsteinen benutzt wird, welche den Namen der Mühlsteine von Brie führen. Diese Mühlsteine sind nicht zu verwechseln mit den eigentlichen Mühlsteinen, die viel höher in der Schichtenreihe des pariser Tertiärbeckens vorkommen, eine reine Süßwasserbildung sind und die Mühlsteine von Montmorency heißen, während der eigentliche Grobkalk offenbar dem Meere angehört.

Ein bedeutendes Tertiärbecken findet sich an dem nördlichen Fuße der Pyrenäen gegen Westen hin, in welchem als unterste Schicht der Grobkalk von Bordeaux, der zuweilen sandig, mit Quarzgeröllen gemischt ist und bald fest und bauwürdig erscheint, in welchem sich aber dieselben Fossilien, welche dem pariser Grobkalke ähnlich und durch eine Unzahl Milioliten erkennbar sind, wiederfinden.

Zu den Merkwürdigkeiten ganz eigenthümlicher Art inmitten der Grobkalkbänke der Tertiärbildungen des Bassins der Seine, über welche zuerst Cuvier und A. Brogniart in den Annales du Museum d'histoire naturelle vom J. 1808 in einer Abhandlung unter dem Titel: Essai sur la geographie mineralogique des environs de Paris Nachrichten gaben, die später sehr bereichert wurden und noch später in der dem wichtigen Werke: Recherches sur les ossemens fossiles bei-

gefügten Description géologique des environs de Paris beschrieben sind, gehören die Pariser-Katakomben. Ein großer Theil von Paris ist nämlich über ausgehöhlten Weitungen erbaut, welche sich unter der Plaine de Mont-Rouge, au Petit-Gentilly, unter dem Faubourg St. Germain, ferner unter dem Quartier Luxembourg und dem Faubourg St. Jaques hinziehen. Seit undenklichen Zeiten wurden in jener Gegend großartige unterirdische Steinbrüche betrieben behufs Gewinnung des Calcaire grossier, dessen Bezeichnung für gewisse Abänderungen der Felsart aus der Sprache der Bauarbeiter und Steinbrecher hervorging. Viele Einsenkungen, welche stattfanden, namentlich gewaltige Einstürzungen auf der Straße nach Orleans, führten zu der Ueberzeugung: daß Kirchen, Paläste, Häuser, die meisten Straßen der südlichen Quartiere von Paris über Höhlungen erbaut sei, welche verlassenen Steinbrüchen des Grobkalkes angehören. Mancherlei Unfälle und ernste Ereignisse verschiedener Einsenkungen erregten 1774 Besorgnisse und die Beachtung der Regierung. Aus den Untersuchungen ergab sich, daß die Gesammtoberfläche der unterirdischen Steinbrüche mindestens 674,500 □Meter betrage und die Menge des ausgeförderten Baumaterials 11 Millionen Kubikmeter ausmache. Zur Abwendung von Unglücksfällen, zur Sicherung der Arbeiter sowol als der pariser Oberwelt wurden Mauerpfeiler aufgeführt, und viele Räume mußten ganz ausgefüllt werden. Als der alte, große Kirchhof des Innocens, wo seit länger als sechs Jahrhunderten Leichen in großer Menge beigesetzt wurden, ein entsetzlicher Fäulnißherd geworden, wurden nicht blos von ihm, sondern von sämmtlichen Gottesäckern im Innern von Paris, von den Todtenstätten während und nach der Revolution aufgehobenen Kirchen und Klöstern die Ueberreste ausgegraben und in die Katakomben gebracht, die somit ein Leichengewölbe von mindestens zehn Generationen abgeben. An der Westseite der Barrière d'Enfer führen drei verschiedene Treppen in unterirdische Gänge und zu den Katakomben. Ein an der Felsendecke gezogener, breiter, schwarzer Strich dient zur Zurechtfindung. Neuerdings werden sie, der Gefahr wegen, nicht mehr geöffnet (vergl. *Hericart de Thury*, Description des Catacombes de Paris. Paris 1815.).

(*C. Reinwarth.*)

GROBKOHLE nennt man eine Varietät der Steinkohle, Schieferkohle, mit sehr grobschieferigem Bruche. Sie zeichnet sich durch grobes Korn, Dickschieferigkeit, geringen Glanz, hohes specifisches Gewicht und fremde Beimengungen aus, gehört aber zu den harzigen Steinkohlen. (*C. Reinwarth.*)

GROBON (Jan Michel), Genre- und Landschaftsmaler, geb. zu Lyon 1770. Als Künstler fand er den ersten Unterricht an der lyoner Schule und erwarb sich bei der Kunstausstellung in Paris im J. V der Republik ([illegible]) durch eine getreu nach der Natur aufgefaßte Landschaft die Achtung der Kunstkenner. Er selbst siedelte nach Paris über, wo er sich durch das Studium der vollendetsten Kunstwerke, wie sie Paris damals vereinigte, weiter ausbildete. Nach seiner Vaterstadt zurückgekehrt, wurde er eine der ersten Zierden der lyoner Schule, deren Mitglied und Professor er wurde. Diese Schule nimmt in jener Zeit eine originelle, individuell ausgesprochene Stellung in der französischen Kunstgeschichte ein. Im vollen Gegensatze zu der sogenannten classischen Richtung, die David einschlug und seine Schule fortsetzte und die sich so gern in der Repräsentation antiker Heldengestalten gefiel, griff die lyoner Schule unmittelbar in das sie umgebende häusliche Leben hinein und Scenen des Bürger- und Bauernhauses, die Gemüthlichkeit des Familienlebens, auch selbst Handwerker, die ein malerisches Ensemble gaben, wie Hufschmiede, Musikanten, das Volk der Straße, Geflügelhändler waren die Objecte, welche eine kunstgeübte Hand zu verwerthen wußte, ja selbst dem Vagabundenleben verstand man eine poetische Seite abzugewinnen. Auch Grobon, obwol speciell Landschafter, war diesem Genre, das an die alten Holländer anknüpfte, nicht fremd geblieben und behandelte solche Scenen aus der niederen Sphäre des Alltaglebens; aber er wußte zugleich durch eine sinnig erfundene und zart empfundene Landschaft dem Genreleben einen entsprechenden Rahmen zu geben. Auch in der Landschaft, als solcher, versteigerte er sich zu keiner eigentlichen Composition, zu einer sogenannten heroischen Landschaft. Und hierin war er ein treuer Nachahmer seines großen Landsmannes, des berühmten Boissieu. Wie dieser mit einer so zu sagen stereoskopischen Genauigkeit uns in seinen Gemälden und vortrefflichen Radirungen alle Reize der Loire und Saône verewigte, nahm auch Grobon die einfachsten Partien seines engeren Vaterlandes gern auf, wenn sie nur auf der Leinwand zu einem reizenden Bildchen sich zu gestalten versprachen. Leider kann man seine Palette von einer gewissen Trockenheit des Colorits nicht freisprechen. Grobon versuchte sich auch mit der Radirnadel. Wir kennen von ihm die Halbfigur eines jungen Mannes vom J. 1795, dann drei Landschaften, welche die Kirche Saint-Rambert, ein Waldinneres zu Roche-Cardon und die Insel Barbe (den Kunstfreunden auch durch Boissieu's Werke bekannt) darstellen, alle drei gehören den Umgebungen Lyons an. Grobon starb am 2. Sept. 1853 *).

(*Wessely.*)

GROBYA, eine von Lindley aufgestellte Gattung der Orchideen mit folgenden Merkmalen: Aeußere Blüthenhüllblätter seitlich, unter der Lippe stehend, am Grunde verwachsen, kürzer als das oberste aufrechte, innere breiter und viel größer als dieses, aufrecht, zusammenneigend. Lippe frei, klein, mit dem Grunde des Säulchens gegliedert, gelappt, nackt, aufsteigend. Säulchen aufrecht, halbstielrund, gekrümmt, am Grunde verdickt. Staubbeutel auf der gewölbten Narbe nach Vorn gerichtet. Die beiden Pollenmassen sind nach Hinten gelappt, ihre beiden Stielchen kurz und der eiförmigen Drüse angewachsen.

Aus dieser Gattung ist nur eine in Brasilien einheimische Art mit grasartigen Blättern und grundständigen hängenden Blüthentrauben bekannt. (*Garcke.*)

*) Fiorillo, Gesch. der zeichn. K. III, 535. *Didot*, Nouvelle Biogr. Meyer, Gesch. der franz. Malerei.

GRÖBZIG, ehemals Grobczk, Stadt im Herzogthume Anhalt, rechts an der Fuhne, 2¼ Meilen SO. von Bernburg, 1½ Meile SW. von Cöthen, an der von Halle (3 Meilen) über Löbejün nach Bernburg führenden Straße, in reicher Getreide- und Wiesenflur, 1787 mit 182 Häusern und 984 Einwohnern, 1817 mit 181 Häusern und 1167 Einwohnern, 1861 mit 2262 und 1867 mit 2393 Einwohnern, darunter zahlreichen Israeliten (1821: 149; 1830: 158). Die Stadt ist ohne Mauern, hat 1 evangelische Kirche, 2 Schulen, darunter 1 israelitische, 1 kleines Hospital, ist Sitz einer Kreisgerichts-Commission, eines Steueramts und einer Posterpedition, hat 4 Jahrmärkte. Die Bewohner beschäftigen sich mit Ackerbau und den gewöhnlichen städtischen Gewerben; 1 Zucker- und 1 Essigfabrik, 1 Bierbrauerei, 1 Ziegelei, mehrere Mühlen (1 größere an der Fuhne) sind die industriellen Anlagen. Schloß und Flecken Grobczk gehörten der alten anhalt-bernburger Linie, kamen 1460 durch Schenkung des Fürsten Bernhard VI. an das Erzstift Magdeburg, von welchem es die anhalter Fürsten wieder zu Lehen nahmen, wurden 1509 von Fürst Georg an Hans von Dieskau verkauft, 1511 wieder eingelöst und an Fabian von Schaderitz gegeben, dessen Erben die Besitzung 1567 an die Herren von Werder verkauften. Bei der Theilung der anhaltinischen Länder im J. 1603 wurde das Amt zu Bernburg geschlagen, aber am 22. Dec. 1717 vom Erbprinzen Karl Friedrich von Bernburg für eine ansehnliche Summe an Fürst Leopold von Dessau verkauft und 1718 von diesem in Besitz genommen. Fürst Leopold, der zugleich für die Gemahlin seines Vetters beim Kaiser die Erhebung in den reichsgräflichen Stand ausgewirkt hatte, kaufte für 340,000 Thaler auch die Güter der Herren von Werder in Gröbzig und Werdershausen und andere Grundstücke, sodaß von dem Gesammtareal des Amtes Gröbzig jetzt 9/10 herzogliche Domäne sind. Jetzt bildet das Amt oder der Kreisgerichts-Commissionsbezirk Gröbzig einen Theil des Kreises Cöthen von dem vereinigten Herzogthume Anhalt; das Amt hat eine Größe von etwa 5/6 □Meilen mit 1 Stadt, 10 Dörfern (darunter 4 Kirchdörfern) und 1 Vorwerke; 1787 mit 2335, 1817 mit 2683, 1830 mit 2971, 1861 mit 4875 Einwohnern; das Land ist fast durchgängig guter Weizenboden.

Die Stadt erhielt durch Fürst Bernhard im J. 1465 das Weichbildsrecht. Das baufällige Schloß wurde im J. 1809 abgetragen, jetzt stehen davon nur noch Ringmauern und ein Thurm, der als Amtsdienerwohnung und Gefängniß benutzt wird. Am 13. Jan. 1678 brannte die ganze Stadt, mit Ausnahme der Kirche, ab; noch jetzt wird jährlich eine Brandpredigt gehalten. Auf dem herzoglichen Gute stellte der Verwalter Oberamtmann Holzhausen (1761—1813) mit gutem Erfolg landwirthschaftliche Versuche an, und war einer der ersten, welche Klee- und Futterbau, Stallfütterung, Sonderung der Gemeindetriften einführten; nur der Krappbau gelang nicht.

Die Auffindung zahlreicher alter Gräber mit Urnen, Münzen, Zierathen weist auch hier die einstige Bewohnung der Gegend durch slawische Völkerschaften nach*). (*Otto Delitsch.*)

GROCHOW, Schlacht bei, im polnischen Revolutionskriege vom J. 1831 den 25. Febr. bei dem gleichnamigen Dorfe geliefert, welches nur einige Werst östlich von Warschau oder vielmehr Praga auf dem rechten Weichselufer liegt.

Die polnische Revolution vom 29. Nov. 1830 trug schon von Anfang an die Keime des Mislingens in sich, weil zwei Parteien, eine aristokratische und eine modern-demokratische, sich um die Leitung der Angelegenheiten bekämpften. Die demokratische Partei wünschte rücksichtsloses Vorgehen sowol gegen Rußland als auch gegen die inneren Uebel, wie Leibeigenschaft u. s. w., während die Aristokraten mit Rußland nicht ganz brechen und die Emancipation der Bauern langsamer ins Werk setzen wollten. In raschem Handeln lag einzig und allein die Möglichkeit der Rettung von Rußlands Herrschaft; dazu war aber Chlopicki, den Anfangs die Volksstimme mit großen Hoffnungen an die Spitze der Angelegenheiten gestellt hatte, nicht geeignet. Mit dem einen Fuße ging er vorwärts, mit dem andern zurück. Noch ehe die Truppenformationen einigermaßen im Fluß waren, wurden ungeheuere Lieferungen für die polnische Armee ausgeschrieben und mit einer großen Härte und Rücksichtslosigkeit eingetrieben. Die bedeutenden Vorräthe wurden an der Grenze in Lomza, Siedlce, Lublin und Plock aufgehäuft. Daraus ergibt sich jedenfalls die Absicht offensiver Operationen seitens der Polen. Aber es fehlte die nöthige Schnelle im Zusammenziehen der Truppen; dazu kam, daß es die Russen ihrerseits an Schnelligkeit nicht fehlen ließen und eher kampfbereit waren, als man erwarten durfte. Die Polen hielten ihre Truppenzahl geheim und sprachen wol nur in demonstrativer Absicht von 150,000 (vergl. v. Smitt Bd. I. S. 258) oder gar von 240,000 Mann (vergl. Preuß. Militär-Wochenblatt von 1831. S. 4457); ihr eigentlicher Bestand war weit geringer: nach Spazier II. S. 13 nur 52,000 Mann, nach v. Smitt I. S. 266 ungefähr 54,000 Mann mit 136 Geschützen, nach E. Arnd (Gesch. der neuesten Zeit Bd. 4. Berlin 1861. S. 392) höchstens 45,000 Mann, welche den Russen zuerst gegenüberstanden, während die Stärke der Gesammtmacht im Felde bis zur Schlacht von Grochow auf 62,000 Mann Infanterie und 81 Schwadronen zu berechnen ist (v. Smitt I. S. 246). Die Hauptmasse des russischen Heeres betrug dagegen 86,600 Mann Infanterie und 155 Schwadronen (oder 22,800 Reiter) nebst 336 Geschützen, war also in jeder Hinsicht den polnischen Streitkräften überlegen.

Die Russen eilten mit dem Angriffe aus einem besonderen Grunde, den die preußischen Generalstabsofficiere schon im Militär-Wochenblatt vom März 1831 richtig hervorhoben. Bei der Bodenbeschaffenheit Polens war ein Winterfeldzug für die Russen der aussichtsvollste, weil die zahlreichen Flüsse, die in Polen vor dem März selten

*) Vergl. Heinrich Lindner, Geschichte und Beschreibung des Landes Anhalt-Dessau 1833. S. 304—311.

aufgehen, dann gefroren sind und für die Communication unter den einzelnen Heerestheilen keine Schwierigkeiten bieten. Der russische Oberfeldherr Feldmarschall Diebitsch hoffte daher, wenn er rechtzeitig losbräche, den Krieg mit Einem Schlage beenden zu können. Seine Truppen standen auch wirklich schon am 27. Jan. 1831 an der russisch-polnischen Grenze von Brest am Bug bis Grodno zum Einrücken in Polen bereit, und am 29. Jan. reiste er von Petersburg aus selbst zum Heere ab.

Das polnische Heer hatte sich nach langem Schwanken der Heerführer staffelförmig von Warschau aus nach Nordosten und Osten hin aufgestellt. Die großen Proviantvorräthe an der Grenze waren bei diesem mehr auf die Defensive gerichteten Systeme fast nutzlos aufgehäuft und fielen bald den Russen in die Hände, als diese vorzudringen begannen. Die Polen hatten übrigens eine hartnäckige Vertheidigung an der Grenze nicht im Auge, sondern schon frühzeitig war die Stellung bei Grochow dazu ausersehen, daß in ihr die Hauptschlacht geliefert werden sollte, vergl. v. Smitt I. S. 265, und zwar hat Chlopicki diese Ansicht zunächst ausgesprochen, als am 6. Febr. die ersten Staffetten von den Beamten der Grenze mit der Nachricht in Warschau anlangten, daß die Russen allenthalben die Grenze überschritten, vergl. Spazier II. S. 8, dem in solchen Angaben wol getraut werden darf trotz der scharfen Kritik v. Smitt's III. S. 608 fg. Als Oberfeldherr galt der Fürst Radziwil. Der eigentliche Befehlshaber war aber Chlopicki, welcher am 18. Jan. zwar seine Dictatur niedergelegt hatte, im Heere aber immer noch Vertrauen besaß, weil er schon unter Napoleon I. nicht ohne Ruhm, obgleich freilich nie als selbständig commandirender General, gekämpft hatte. Sein Plan wurde acceptirt. Der Feldmarschall Diebitsch hingegen wollte, dem rechten Ufer des Bug folgend, die in zwei Armen ausstrahlende staffelförmige Aufstellung in der Mitte auseinandersprengen und, direct auf Praga marschirend, die polnischen Truppen, besonders ihren rechten Flügel, von ihrem Centrum Warschau abschneiden. Aber sein Plan wurde durch einen Umstand sehr gehindert. Bis zum Anfange des Februar herrschte eine strenge Kälte von zwanzig und mehr Graden; alle Flüsse waren gefroren, überall die Communication für die Russen günstig. Da begann nach dem Einmarsche Thauwetter, sodaß am 8. Febr. die Felder frei von Schnee, die Wege grundlos geworden, die Bäche ausgetreten waren. Jetzt mußte Diebitsch seinen alten Plan aufgeben und die Armee auf das linke Ufer des Bug überführen, wo die Communication durch das Terrain mehr begünstigt war. Das concentrirte Vorgehen der einzelnen russischen Corps auf Warschau wurde dabei nicht aufgegeben. Es gestaltete sich dadurch die Lage der Polen damals ähnlich wie ehemals die Napoleon's vor der Schlacht bei Leipzig es war. Ihr defensiver Rückzug wurde aber ungemein durch die Beschaffenheit der Gegend (Defileen, Flüsse, Wälder, Brüche) begünstigt. In den einzelnen Gefechten, die nun schon stattfanden, wie z. B. Stoczeck am 14. Febr., am 17. Febr. bei Dobre, zeichneten sich die polnischen Truppen durch Tapferkeit aus. Am 19. Febr. waren sie aber trotzdem schon bis auf acht Werst, also nicht viel über eine deutsche Meile (sieben Werst gehen auf eine deutsche Meile), vor Praga zurückgedrängt. Da kam es zu einer heißeren Schlacht bei Wawer. Die Vortruppen der Russen marschirten an diesem Tage in einem dichten Walde von vier Werst Länge, als am Ausgange desselben, von wo sie schon das ärmliche Praga mit seinen Verschanzungen und dahinter das höher liegende Warschau sehen konnten, sich ihnen auf eigenen Beschluß der polnische General Zymirski entgegenstellte, um sie beim Heraustreten aus dem Walde niederzuschmettern. Das Terrain war nach v. Smitt I. S. 301 folgendermaßen: „Eine Werst vom Ausgange des Waldes liegt rechts (von der russischen Seite aus gedacht) am Wege das Wirthshaus Wawer, zwei kleine hölzerne Gebäude; eine Werst weiter das Goclow'sche Colonie-Haus, und noch eine dritte Werst weiter fangen die Häuser von Klein- und Groß-Grochow an, einem schönen Dorfe, das sich zu beiden Seiten des Weges fast zwei Werst fortzieht; von dessen Ende bis Praga sind noch drei Werst." Der Obergeneral Chlopicki befand sich in Grochow, welches übrigens durch die Bivouaks der Polen schon fast zerstört war, als er den Kanonendonner hörte, und begab sich nach Wawer. Auch Diebitsch ahnte an diesem Tage keine Schlacht, da er die polnischen Streitkräfte in Masse gar nicht vor sich glaubte, und eilte erst später auf das Schlachtfeld, wo er noch zur rechten Zeit ankam, um das für die Russen immer ungünstiger sich gestaltende Gefecht wiederherzustellen. Die Polen wurden nun bis über Wawer hinaus zurückgedrängt. Vor Grochow und nordöstlich davon in einem Erlenwäldchen, welches in der eigentlichen Schlacht von Grochow der entscheidende Punkt wurde, sammelten sie sich wieder. Trotz des Vorzuges der Stellung wurden sie schließlich durch die Russen, wenn auch nicht besiegt, so doch zurückgedrängt, und blieben im Nachtheil. Augenscheinlich war die Taktik der letzteren eine sicherere, siegesbewußter wol auch die russischen Truppen im Gefühle ihrer Uebermacht. Trotzdem hatten die Polen, Officiere wie Gemeine, tapferer gekämpft, als die Russen erwartet zu haben scheinen; aber die kalte Entschlossenheit und zähe Ausdauer der Letzteren fehlte ihnen. Der Hauptgrund, daß sie hier wie fast überall unterlagen, ist übrigens vorzugsweise in der Unentschlossenheit und Ungeschicklichkeit der Oberleitung und einzelner Generale zu suchen, endlich sogar in Insubordination der Letzteren, wie es z. B. in der Schlacht bei Grochow der Fall war.

Die Schlacht bei Wawer hatte die todesmuthige Entschlossenheit der polnischen Truppen erwiesen, und Diebitsch gab nach ihr die Hoffnung (die er bisher immer noch gehegt hatte) zu einer gütlichen Beilegung des Conflictes auf. Daß er die Schlacht bei Grochow am 25. Febr. lieferte, war die Folge davon. Man hat zwar Diebitsch einen Vorwurf daraus gemacht, daß er am 19. Febr. bei Wawer seinen Vortheil nicht bis zum Aeußersten verfolgt habe. Aber er hatte Gründe, nicht weiter vorzurücken. Es fehlte an Lebensmitteln und Schießbedarf, und das nachrückende Grenadiercorps konnte

sich in vier bis fünf Tagen mit ihm vereinigen, vergl. v. Smitt I. S. 314. Dies war die Ursache, weshalb er die Polen auch in den nächsten Tagen nicht angriff. Als die letzteren merkten, daß der russische Befehlshaber deshalb mit dem Angriffe zaudere, weil er noch Verstärkungen erwartete, faßten sie ihrerseits den Plan, die Russen anzugreifen, führten ihn aber nicht aus, weil Chlopicki, an Friedrich's Unglück in der Schlacht bei Kunersdorf erinnernd, die Operation für zu gewagt hielt, in schräger Schlachtordnung sich auf den rechten Flügel der Russen zu werfen.

Uebrigens wurde auch der ursprüngliche Plan des Feldmarschalls Diebitsch, den Polen die entscheidende Schlacht bei Grochow am 26. Febr. zu liefern, durch das zu schnelle Vorgehen des Grenadiercorps unter dem Fürsten Schachowskoi durchkreuzt, weil die Polen die Dispositionen von Diebitsch nun durchblicken konnten, die auf nichts Anderes gerichtet waren, als die Gegner durch das Grenadiercorps von Warschau abzuschneiden und in die Sümpfe südlich davon zu treiben. Schachowskoi hatte nämlich am 24. Febr. schon ganz in der Nähe von Grochow beim Dorfe Bialolenka (nördlich von Grochow, ungefähr vier Werst nordöstlich von Praga) sich in ein hartnäckiges Gefecht mit Krukowiecki verwickeln lassen. Es war vorauszusehen, daß die Polen ihn am nächsten Tage mit Uebermacht angreifen würden, wenn Diebitsch selbst nicht losschlug, und so kam es denn schon am 25. zu der Schlacht bei Grochow.

Der Kampf war für die Russen unter den obwaltenden Umständen natürlich weit schwieriger, da an einen überraschenden Flankenangriff nun nicht mehr zu denken war und der Stier direct an den Hörnern angepackt werden mußte, vergl. den eigentlichen Schlachtplan von Diebitsch für den 26. Febr. bei v. Smitt I. S. 328 fg. Diebitsch hätte aber trotzdem den eigentlichen Plan am 25. durchführen sollen und können, natürlich mit Modificationen; ferner waren die Befehle, die er Schachowskoi zukommen ließ, in Hinsicht des Rückzuges widersprechend, wie selbst v. Smitt I. S. 331 hervorhebt, sodaß dessen Corps am eigentlichen Schlachttage geschlagen wurde. Vorzüglichkeit der Disposition und Ruhe der Durchführung ist hier also bei Diebitsch nicht gerade zu loben.

Schachowskoi stand am 25. Febr., dem Tage der Schlacht bei Grochow, in einer Stellung vor und in Bialolenka, als er von dem gegenüberstehenden polnischen Corps Krukowiecki's um 8 Uhr Morgens angegriffen und aus dem Dorfe Bialolenka geworfen wurde. Die Russen geriethen auf ihrem Rückzuge nach Grodzisk in sumpfige Stellen und wären verloren gewesen, wenn Krukowiecki sie verfolgt und auf den rechten Flügel der eigentlichen russischen Schlachtordnung getrieben oder aber abgeschnitten hätte, was durch einen Flankenmarsch nach Grodzisk möglich gewesen wäre. So entging Schachowskoi mit einem Verluste von nur drei Kanonen seinem Untergange und war nach angestrengtem Marsche am späten Nachmittage noch im Stande, sich an den eigentlichen russischen rechten Flügel zu ziehen und so noch bei der eigentlichen Schlacht mitzuwirken. Krukowiecki seinerseits blieb nach den erlangten Vortheilen in einer Stellung bei Brudno, südlich von Bialolenka, stehen und ließ seine Truppen nur nutzlos hin und her marschiren; kein Befehl, weder vom eigentlichen Generalissimus Fürst Radziwil noch von Chlopicki, konnte ihn zum weiteren Eingreifen in die fernere Schlacht bewegen. Sein Betragen grenzt geradezu an Verrath. Spazier II. S. 52 gibt die polnische Anschauung hierüber so wieder: „Krukowiecki sah sehr gut, daß, wenn das Corps Schachowskoi in Unordnung auf die Hauptarmee zurückgeworfen würde, ein glänzender Sieg für die Armee nicht ausbleiben konnte; aber der Gedanke, dem General Chlopicki oder dem Fürsten Radziwil eine Schlacht gewinnen zu helfen, war diesem Manne so unerträglich, daß er das Wohl seines Vaterlandes dagegen als das Geringste geachtet hätte. Einen Antheil an seinem Verfahren mochte auch die Feigheit haben, die im Augenblicke der Gefahr Charakteren seiner Art eigen ist; vorzüglich aber mochte er sich schmeicheln, im Falle eines glücklichen Ausganges für die Russen sich das Unterlassen der Verfolgung als ein großes Verdienst beim Kaiser und den wohlfeilen Sieg des Morgens für ein solches bei seinen Landsleuten anrechnen lassen zu können." Der preußische Generalstabsofficier (a. a. O. S. 4462) ist übrigens, ohne die näheren Umstände zu kennen, auch der Meinung, daß auf dem linken polnischen Flügel große Fehler gemacht sein müssen.

Die eigentliche Schlacht begannen die Russen erst um 9 Uhr. Chlopicki hatte ihre Stellung noch in der Nacht um 3 Uhr bis an die Vorposten recognoscirt und gefunden, daß sie an eine Schlacht nicht dachten. Auch blieben die russischen Linien bis um 8 Uhr unbeweglich und rührten sich erst, als der Kanonendonner von Bialolenka her ertönte. Ihren linken Flügel bildete Pahlen mit drei Divisionen Infanterie, 4000 Mann Cavalerie und 50 Geschützen. Er rückte mit der einen Division auf der Chaussee, welche über Grochow nach Praga führt, mit den beiden anderen rechts davon gegen Klein-Grochow vor. Das Corps Rosen's, bestehend aus zwei Infanterie-Divisionen, der 24. und 25., zu 17,500 Mann, einer Ulanen-Division von 2000 Mann und 70 Geschützen, bildete das Centrum (resp. zugleich den rechten Flügel, wenn man Schachowskoi nicht rechnet). Schachowskoi's Corps, in der Stärke von 8500 Mann Infanterie 2000 Mann Cavalerie und 58 Geschützen, hatte den rechten Flügel. In der Reserve standen 12,000 Mann Infanterie, 5000 Mann schwere Cavalerie und 50 Geschütze. Man sieht hieraus, daß Diebitsch mit der durchweg schweren Cavalerie der Reserve den Ausschlag geben wollte. Die Polen hatten beim Beginn der Schlacht dieselben Stellungen inne, wie seit dem 20. Febr. Die Division Szembek bildete, Pahlen gegenüber, den rechten Flügel und stand mit dem Gros rechts von der Chaussee vor Grochow. An ihn schlossen sich als Centrum die beiden Divisionen von Zymirski, welcher das wichtige Erlenwäldchen nordöstlich von Grochow besetzt hielt, und von Serynecki an, obgleich dieser mehr eine Reservestellung hatte. Links davon war ein Cavalerie-Corps unter General

Uminski dazu bestimmt, die Verbindung mit dem äußersten linken Flügel unter Krukowiecki aufrecht zu erhalten. In Reserve bei Praga stand eine Grenadier-Brigade unter Milberg, außerdem die ganze Cavalerie, deren Befehlshaber, der General Lubienski, im Verlaufe der Schlacht eine ebenso unpatriotische Rolle spielen sollte als Krukowiecki. Die ganze Stärke der Polen betrug nach v. Smitt's Angabe (I. S. 337 fg.) 36,000 alte Infanterie, 12,000 Mann Cavalerie und ungefähr 8000 Sensenmänner, zusammen 56,000 Mann, von denen 44,000 Mann auf die Hauptarmee und 12,000 Mann auf Krukowiecki kamen.

Wie Napoleon bei Leipzig (bemerkt v. Smitt I. S. 338) standen die Polen bei Grochow auf dem inneren Kreise: die Verbindungen ihrer Divisionen waren demnach kürzer und leichter. Die Russen standen um sie herum im äußeren Kreise, der noch dazu durch schwierige Terrainhindernisse unterbrochen war: die Verbindung zwischen den einzelnen Truppentheilen war dadurch erschwert und der Gebrauch ihrer überlegenen Cavalerie fast unmöglich gemacht; wogegen sie freilich den Vortheil hatten, daß ihr Geschütz concentrisch und also weit verheerender als das polnische wirkte, dessen Schüsse excentrisch gingen. Die Russen hatten auf der Chaussee, als ihrer Hauptoperationslinie, große Massen, die nicht vorwärts konnten, so lange das Erlenwäldchen, von wo man die Chaussee in die Flanke nahm, sich im Besitze der Polen befand. Die Wegnahme des Erlenwäldchens mußte also die erste Aufgabe sein: man gedachte sie durch das Rosen'sche Corps zu vollführen, das demselben zunächst stand. Rosen rückte auch sofort mit einer ganzen Division gegen das Erlenhölzchen vor. Dies Erlenwäldchen war von zwei breiten, sumpfigen Gräben durchschnitten, von denen der eine gleich vorn am Rande, der andere weiter rückwärts in dessen Mitte sich hinzog [1]). Es war hier um den Schlüssel der Stellung ein äußerst blutiger Kampf zu erwarten, und man hat Diebitsch einen Vorwurf daraus gemacht, daß er das Wäldchen in der Front angriff und zur Rechten nicht umging. Dies Umgehen war aber so lange nicht möglich, als Schachowskoi nicht da war, dessen Truppen zur Umgehung bestimmt waren.

Rosen's erster Angriff fruchtete nicht; das Kreuzfeuer der polnischen Batterien und die Geschosse der hinter den Bäumen versteckten polnischen Schützen streckte viele seiner Leute nieder. Trotzdem drang er über die freie Ebene bis an den ersten Graben vor und begann den Kampf Mann gegen Mann im Walde. Noch gelang es, die Polen bis zum zweiten Graben zurückzuwerfen; da empfing ihn aber neues wohlgenährtes Heckenfeuer und zwang ihn zum Weichen. Diebitsch, welcher auf einer kleinen Anhöhe hinter dem Rosen'schen Corps vor dem Walde seine Stellung genommen hatte, schickte Verstärkungen, sodaß zuletzt die ganze 24. und 25. Division um den Wald kämpfte; und nun wurde der Kampf wieder lebhafter. Chlopicki sendete dem General Zymirski den strengsten Befehl, das Wäldchen unter allen Umständen zu halten, aber Zymirski antwortete, seine Truppen hätten schon zu sehr gelitten. Ehe Chlopicki nun eine Brigade von Scrynecki's Corps zur Unterstützung schicken kann, ist Zymirski, der selbst fällt, schon aus dem Wäldchen geworfen und Rosen zum größten Theil Meister desselben. Es ist Mittag. Da rückt die Brigade Boguslawski (von Scrynecki's Corps), bestehend aus dem berühmten vierten und achten Regiment, im Sturmschritt gegen den Wald und erobert ihn zum Theil wieder. Diebitsch ist entschlossen, den Wald unter allen Umständen zu nehmen. Er dirigirt die dritte Division Pahlen's von Südosten her gegen den Wald, während sein Generalstabschef Graf Toll mit einem Theil der Grenadiere der Reserve ihn von Nordosten her zu umfassen sucht. Der Entscheidungskampf naht; die so verstärkten Russen gewinnen im Walde wieder Boden und dringen bis zum zweiten Graben vor. Chlopicki, der die Wichtigkeit des Wäldchens längst eingesehen, hatte die Vorbereitungen, welche von den Russen getroffen worden waren, wohl gemerkt und führte seinerseits auch Verstärkungen, die Grenadierbrigade Milberg, herbei. Er reitet an die Spitze der Angriffscolonnen, welche er aus den vier Bataillonen der Grenadiere gebildet, ohne Degen, in seinem grauen Ueberrocke und nur eine kurze Pfeife in der Hand, neben ihm seine Adjutanten, welche das begeisternde: Jeszcje Polska niesginela („Noch ist Polen nicht verloren") anstimmen. Während er rechts vordringt, stürzt sich Scrynecki auf die linke Seite des Wäldchens. Zu gleicher Zeit belebt sich das Feuer der Kanonen, durch welches besonders die Abtheilung Pahlen's sehr leidet. Nach einem erbitterten Kampfe werden die Russen zum dritten Mal aus dem Wäldchen geworfen und müssen in Unordnung zurückweichen; die Polen dringen schon über denselben hinaus vor und auf die russischen Batterien los. Der russische Feldherr sieht sich jetzt selber angegriffen; der Augenblick der Entscheidung ist gekommen. Die Polen, ohne bedeutende Infanteriereserven in der Nähe, müssen weichen, wenn er den Rest seiner Kerntruppen, die Grenadiere, gegen sie schickt und in Person die Weichenden wieder zum Stehen bringt. Mit den Worten: „Ist es nicht eine Schande, daß wir dort jenes Wäldchen nicht nehmen können? jetzt ist der Augenblick da, wo wir alle mit unseren Personen bezahlen müssen!" Damit gab er seinem Pferde die Sporen und ritt in das Gewühl der Schlacht, um durch sein ermunterndes Beispiel die zurückgewichenen Truppen wieder in das Feuer zu bringen. Seine Adjutanten thaten dasselbe. Die Russen gewinnen nun wieder an Boden und dringen wieder gegen das Erlenwäldchen vor. Chlopicki muntert seine Krieger zur

1) [illegible] S. 341, und dazu der Schlachtplan. Spazier macht andere Angaben I. [illegible] „Dies Gehölz hat zur [illegible] nach [illegible] und Kawenczn (also [illegible]) zu mit Graben umgeben ist, [illegible] ganz unmöglich macht und [illegible], dagegen nach russischer Seite und [illegible]) hin ganz offen [illegible] die Sache jeden [illegible] Artillerie im Walde konnte [illegible]

Ausdauer an und eilt in die erste Linie. Zwei Pferde werden ihm unter dem Leibe erschossen, er selbst leicht an den Füßen verwundet. Die Russen dringen weiter vor und in den Wald ein. Es ist Nachmittag 2 Uhr. Da bemerkt Chlopicki eine dunkle Masse auf dem rechten russischen Flügel; er hält sie für Cavalerie, welche die Entscheidung bringen soll, und schickt zum General Lubienski den Befehl, eine Cavaleriedivision herbeizuführen. Aber Lubienski weigert sich, anderen Befehlen, als denen des Fürsten Radziwil, zu gehorchen; der General Chlopicki sei zwar ein guter Infanteriegeneral, aber von dem Gebrauche der Cavalerie wisse er nichts. Da reitet Chlopicki zu Radziwil selber, der hinter Grochow bei einer Säule hält. Inzwischen waren die Polen aber schon aus dem Erlenwäldchen herausgedrängt, und Chlopicki eilt mit dem Rufe: „Leben Sie wohl, meine Herren, ich nehme jetzt die russischen Kanonen", von Radziwil weg und wieder in die vorderste Linie; immer ausschauend, ob die polnische Cavalerie nicht komme, und eben im Begriff, einem Adjutanten einen Befehl zu ertheilen, wird er von einer Granate an den Füßen schwer verwundet und liegt eine Zeit lang sprachlos da. Als man ihn aufhebt, ruft er aus: „Ich wollte lieber, ich wäre todt, als daß ich das mit ansehen muß, was nun geschehen wird." Sensenmänner legen ihn auf ihre Sensen und tragen ihn in die Stadt. Noch hielten sich die Polen hinter dem Wäldchen, aber bei dem Mangel an Reserven war es unmöglich, einen neuen Versuch zur Wiedernahme desselben zu machen. Auch hatte um diese Zeit Schachowskoi seine Verbindung mit Diebitsch bewerkstelligt, begann von Zombki her sich zu entfalten, führte 40 Kanonen auf und beschoß nun den linken Flügel des polnischen Centrums hinter dem Wäldchen [2]). Schon vorher hatte sich die ganze russische Linie zum Vorgehen formirt, und da zugleich beträchtliche Cavaleriemassen vorbrachen, war für das polnische Heer die Aussicht zum Siege verloren. Das größte Unglück für die Polen war der Umstand, daß nach Chlopicki's Verwundung ihnen eine einheitliche Oberleitung fehlte. Nach zeitraubendem Hin- und Herschicken übernimmt schließlich Szembek den Oberbefehl, der vorher irrthümlich Scrynecki übertragen war. Szembek verliert aber den Kopf bei einem großen Cavalerieangriffe und weicht zurück. Selbst Radziwil, der in seiner Angst bei der schlimmen Wendung der Schlacht stille Gebete vor sich her gemurmelt hatte, ergriff mit seinem Generalstabe die Flucht, als russische Kuirassiere gegen ihn anstürmten. Scrynecki gebührt die Ehre des Tages, denn sein Corps war es, und zwar besonders das vierte Regiment, welches den russischen Cavalerieangriff zurücktrieb: das tapfere Regiment hatte nach der Schlacht nur noch 200 Kampffähige. So artete der Rückzug der Polen auf Praga wenigstens nicht in völlige Flucht aus. Graf Toll, welcher die russischen Linien schließlich bis vor die Verschanzungen von Praga geführt hatte und mit reitender Artillerie ein mörderisches Feuer auf die sich zurückziehenden Massen richtete, bat um Verstärkungen und wollte sofort Praga stürmen. Aber Diebitsch rief ihn zurück, denn die einbrechende Dunkelheit verbot den weiteren Kampf. Die Ehre des Tages gebührte aber trotzdem Toll, und der Feldmarschall umarmte ihn auf dem Schlachtfelde. Einen besonders rühmlichen Angriff hatte das russische Kuirassierregiment Prinz Albert unter Baron Meiendorf gemacht, welches tollkühn die ganze polnische Armee durchbrach und zu ihrer völligen Vernichtung wesentlich beigetragen hätte, wenn es von der übrigen Cavalerie ebenso kühn unterstützt worden wäre.

So endete die Schlacht mit der Dunkelheit. Die Polen waren bis an die Schanzen vor Praga zurückgedrängt und die Russen Herren des Schlachtfeldes. Auf beiden Seiten geschahen, wie schon bemerkt, Fehler, sonst wäre das polnische Heer wol nicht besiegt worden. Schon der preußische Generalstabsofficier bemerkt im Militär-Wochenblatte vom J. 1831 S. 4462 über das Resultat der heißen Schlacht: „Die Schlacht bei Grochow scheint in ihren taktischen Einzelheiten von den Polen mit vieler Gefechtskenntniß geführt worden zu sein. Den vorliegenden Erlenbusch haben sie meisterhaft benutzt, das Gefecht gut genährt, zur rechten Zeit angegriffen, frische Truppen hinein geworfen — und als die Sachen durch das Einrücken des russischen rechten Flügels zu bedenklich wurden, haben sie sich nicht der Gefahr ausgesetzt, Alles zu verlieren. Dicht vor Praga war die ganze polnische Armee wieder vereinigt, und auch ohne die bedenklichen Verhältnisse, welche der Strom bot, würden sie in der nunmehr völlig zu Stande gekommenen Vereinigung der feindlichen Kräfte die Veranlassung gefunden haben zurückzugehen. Eine eigentliche Niederlage haben sie auf keine Weise erlitten, wie schon daraus hervorgeht, daß sie dem Feinde nur einige hundert Gefangene und einige demontirte Geschütze überließen." Der Verlust war auf beiden Seiten ziemlich gleich: auf russischer Seite 9400 Mann an Todten und Verwundeten, auf polnischer 12,000 (nach Mieroslawski nur 6000) Mann und nur drei Kanonen; Andere, wie z. B. B. C. Arnd, Neuste Gesch. Bd. IV. S. 393, schätzen den russischen Verlust auf 12,000, den polnischen auf 8000 Mann. Einen durchschlagenden Erfolg hatte Diebitsch nicht erfochten. Zwar war man in Warschau nach der Schlacht sehr niedergeschlagen, aber bald erholte man sich polnischerseits und schritt zur Reorganisation des Heeres. Geschickte Operationen konnten den Russen auch jetzt noch die größte Gefahr bringen, zumal da im Rücken der letzteren fliegende polnische Truppen operirten. Diebitsch mußte sich aus der verheerten Gegend, die er mit so vielem Blute erkämpft hatte, zurückziehen, und erst bei Ostrolenka den 26. Mai gelang es ihm, den entscheidenderen Schlag zu thun, ohne jedoch auch diesmal seinen Sieg auszubeuten. — Ueber die Schlacht habe ich zwei verschiedene Relationen benutzt, eine polnische, vertreten durch O. Spazier, Gesch. des Aufstandes des polnischen Volkes in den Jahren 1830 und 1831. Bd. II. 2. Aufl. Stuttgart 1834. S. 50 fg., und *L. Mieroslawski*, Histoire de la révolution de Pologne. Bd. II. Paris 1836. S. 100 fg. (mit Plan

2) So berichtet Spazier; v. Smitt weiß nichts davon, obgleich auch er das Eintreffen des Generals Schachowskoi erwähnt.

der Schlacht); eine russische, vertreten durch F. v. Smitt, Geschichte des polnischen Aufstandes und Krieges in den Jahren 1830 und 1831. 2. Aufl. Berlin 1848. S. 321 fg. Dazu: die Pläne zu v. Smitt's Geschichte ꝛc. Berlin 1848 in Fol. Als objective Stimme ist die des preußischen Generalstabes im Militär-Wochenblatte vom Jahre 1831 Nr. 768. S. 4455 fg. benutzt worden. Außerdem verschiedene kleinere Schriften, die über die Schlacht selbst jedoch wenig Specielles geben. Eine Uebersicht des Quellenmaterials für den Krieg gibt übrigens v. Smitt am Schlusse des dritten Bandes. — Ein durchaus objectives Schlachtbild zu schaffen, ist bekanntlich schwer, denn die Berichte der beiden kämpfenden Parteien weichen immer von einander ab. Besonders hinsichtlich des Eingreifens Schachowskoi's in die eigentliche Schlacht habe ich das gefunden. Die preußische Anschauung scheint Krukowiecki entschuldigen zu wollen, indem sie sein Hin- und Hermarschiren mit dem Ney's in der Schlacht bei Leipzig vergleicht. Die Schlacht bei Grochow liefert übrigens den Beweis, daß die Aufstellung und der Kampf in der inneren Linie immer der ungünstigere ist. Die Franzosen bei Leipzig 1813, die Polen bei Grochow 1831, die Oesterreicher bei Königgrätz 1866 und die Franzosen bei Gravelotte 1870 fochten auf der inneren Linie, machten zugleich den Fehler, im gegebenen Augenblicke nicht angreifend zu verfahren, und wurden geschlagen.

(*R. Pallmann.*)

GROCHOWSKI (Stanislaw), polnischer Dichter, wurde 1540 in Mazowien in einer unbegüterten adeligen Familie geboren, erhielt seine erste Ausbildung in Pultusk und genoß dort den Unterricht des berühmten polnischen Bibelübersetzers, des Jesuiten Wujek. Schon als Schüler zeichnete er sich durch scharfen Witz aus und verfaßte beißende satyrische Verse auf Lehrer und Mitschüler. Nachdem er in den geistlichen Stand getreten war, erlangte er durch Lobgedichte auf den König und den gnesener Erzbischof Karnkowski des letzteren Gunst und 1577 die Kanonicate zu Uniejow an der Warthe und zu Lowicz (beides Besitzthümer der gnesener Erzbischöfe), sowie die Pfarre zu Czersk, der alten Residenz der Herzöge von Masowien. Bald aber bereitete er sich theils durch Vernachlässigung seiner geistlichen Pflichten, theils durch seine Streitsucht, die ihn in zahlreiche Rechtshändel mit seinen Pfarrkindern und anderen Pfarrern verwickelte, vielfache Unannehmlichkeiten. Nicht nur das warschauer Consistorium, sondern auch den päpstlichen Nuntius und den König rief er zur Entscheidung unbegründeter Ansprüche auf. Größere Widerwärtigkeiten erwuchsen für Grochowski aus seinen ersten literarischen Productionen. Unter diesen erregte eine in leicht fließenden Versen geschriebene Satire, die er unter dem Titel „Babie kolo" (Alter Weiber Kreis) verbreitete (sie wurde erst in neuerer Zeit gedruckt) und in der er die Umtriebe, die im J. 1600 durch hohe Geistliche zur Erlangung vacanter Bisthümer getrieben, schonungslos geißelte, großes Aufsehen. Der Bischof von Kujawien Baranowski entzog ihm seine Pfründen, ja Grochowski wurde nach einer Nachricht eine Zeit lang ins Gefängniß gesetzt. Durch den Einfluß der angesehenen Familie Dzialynski befreit, gelang es Grochowski, indem er die Magnaten des Landes mit seinen Lobgedichten überschüttete, neben anderen geistlichen Beneficien die Stelle eines Kanonicus zu Kruschwitz, der ehemaligen Kathedra der Bischöfe von Kujawien, zu erhalten. Auch hier gestattete ihm sein unruhiger Geist keinen Frieden. Er verließ den Pfarrort und ließ sich in Piecki, einem elenden, zu seinem Sprengel gehörigen Dorfe unweit Kruschwitz nieder, wo er, obgleich er von Gönnern, die er sich durch seine Gedichte erworben hatte, reichlich unterstützt wurde, in großer Dürftigkeit und schlechter Hütte lebte. Er hat diesen seinen Aufenthalt in ergötzlichen Versen selbst beschrieben. Jeder geordneten Haushaltung abhold, verthat er auf zahlreichen Reisen nach Thorn, Krakau und zu hohen Herren, denen er seine Gedichte überreichte, seine Einkünfte und erlangte, obgleich er im ganzen polnischen Lande als Dichter geschätzt wurde, keine höhere und einträglichere geistliche Würde, gerieth vielmehr in immer größere Bedrängnisse. Endlich schlug er in Krakau seinen dauernden Wohnsitz auf und trat in die adelige Brüderschaft **Assumtionis Beatae Mariae Virginis** an der St. Petrikirche, in der er eifrig kirchlichen Functionen oblag. Er starb am 30. Jan. 1612. — Grochowski gehört zu den fruchtbarsten und bedeutendsten polnischen Dichtern seiner Zeit und ist auch jetzt noch eine Zierde der polnischen Literatur. Von seinen Schriften, die als Gelegenheitsgedichte meistens einzeln erschienen, zählen die polnischen Bibliographen neben 5 lateinischen 39 polnische auf, und noch sind nicht alle bekannt. Sie sind theils weltlichen, theils geistlichen Inhalts. Unter seinen lateinischen Werken gilt die „**Gratulatio ad Stanislaum Karnkovium, Archiepiscopum Gnesn.**" Krakau und Posen 1582. 4. für die beste, sie ist in trefflichen Versen abgefaßt. Von den polnischen Gedichten, die Grochowski als einen würdigen Nachfolger Kochanowski's bewähren und die sich größtentheils durch Reinheit und Gewandtheit der Sprache, Gefälligkeit des Reims, anmuthige Innigkeit und Einfachheit, oft durch überraschende Bilder auszeichnen, steht das früheste am Schlusse der Postille Wujek's (Krk. 1573), darauf richtete Grochowski ein Gedicht an Heinrich von Valois bei dessen Einzuge als König von Polen (Krk. 1574). Mit einer „Kaliopea słowiańska" (Krk. 1588) begrüßte er den aus Schweden gekommenen Sigismund III. in der Hauptstadt Krakau. Das Gedicht „Holubek do żołnierzów" (Holubek an die Soldaten) Krk. 1588 und 1607, das einen bei Byczyn gefallenen tapferen litthauischen Ritter, Holubek, feiert, wurde seiner Zeit in ganz Polen gesungen. (Mehrere Gedichte Grochowski's erschienen mit Melodien). Ein Gedicht „August Jagiełło wzbudzony" (der neubelebte A. J.) 1598 und 1603 vertheidigt den letzten Jagiellonen Sigismund August wider aufgetauchte Anklagen. Ein Gedicht „Lzy smutne" (Thränen der Trauer) 1605, beweint den Tod des berühmten Kanzlers Johann Zamojski. Die „Piesni na fest ucieszony" (Gesänge auf ein Freudenfest) Krk. 1606 gelten der Hochzeit des falschen Demetrius mit der Wojewodin Mniszka und haben sehr gute Bildnisse der Genannten und an-

derer Zeitgenossen als Beigabe. — Unter den Gedichten geistlichen Inhalts sind die „Himny kościelne" (Kirchenlieder) Krk. 1598. 1599. 1608 und 1611 hervorzuheben, es sind Uebertragungen altkatholischer Gesänge in vortreffliche und ergreifende polnische Verse. Diesen zur Seite steht die poetische Uebertragung dreier Bücher von Thomas a Kempis de imitatione Christi. — Grochowski hat selbst seine Schriften dreimal gesammelt herausgegeben unter dem Titel: Księdza Stanisława Grochowskiego wiersze i insze pisma co przebrań" (Krk. 1607. 1608 und 1609), doch ist die Sammlung nicht vollständig. Erst in unserer Zeit erschien eine mit großer Sorgfalt angefertigte neue Ausgabe sämmtlicher polnischer Gedichte Grochowski's in der „Biblijoteka polska" von K. J. Turowski unter dem Titel: „Poezyje ks. Stanisława Grochowskiego" 2 Thle. 8. Krk. 1859 mit einer Lebensbeschreibung des Dichters und bibliographischen Notizen *). (*Alb. Werner.*)

GROCHOWSKI, polnischer General zur Zeit Stanisław August's, trat, nachdem er in jungen Jahren im preußischen Heere gedient hatte, in das polnische über, war während des kurzen Feldzuges von 1792 Major und galt bald allgemein für einen der tüchtigsten polnischen Officiere. Nachdem Kosciuszko in Krakau 1794 den Aufstand proclamirt hatte, übernahm Grochowski mit dem Range eines Generals die Führung der polnischen Truppen in Volhynien, überschritt glücklich mit einer Division von 6000 Mann den Bug bei Dubienka und die Weichsel bei Rachow und vereinigte sich bei Opatow mit Kosciuszko. In der Schlacht bei Szczekociny oder Raska (6. Juli 1794) befehligte er den linken Flügel der Polen den Preußen gegenüber, wurde von einer Kanonenkugel tödtlich verwundet und starb bald darauf. Sein Tod erregte unter den Polen allgemeine Betrübniß. (*Alb. Werner.*)

GROD heißt im Slawischen: Hag, Gehege, Umwehrung. Die Slawen, ursprünglich friedliche Völkerschaften, die sich vornehmlich mit dem Ackerbau beschäftigten, wurden, nachdem sie ihre Wohnsitze in dem östlichen Europa zwischen der Ostsee und dem schwarzen und adriatischen Meere eingenommen hatten, theils durch das von Osten her erneute Nachdringen tatarischer Stämme, theils durch die Einfälle der Franken und Sachsen genöthigt, sich Schutzmittel zur Sicherung ihres Lebens und Eigenthums zu verschaffen. Zu solchen gehörten Umwallungen (Helmold I, 53), in die auch Nachts und während des Winters das Vieh eingetrieben ward. Es waren Anfangs einfache, an Sümpfen aufgeworfene Wälle, von Gräben umzogen, später durch Balken und Planken, dann mit Mauern versichert. Letztere fanden sich schon im 11. Jahrh. in Polen vor, denn als 1039 die Böhmen Gnesen berannten, fanden sie starke Ummauerungen; auch Glogau hatte schon im 12. Jahrh. alterthümliche Mauern. In den Chroniken des Mittelalters heißt die Umwandlung eines Ortes in einen grod eine Burg: incastellare, die Burg selbst hieß castellum, in den polnischen Chroniken auch castrum, die Bewohner hießen castellani, auch oppidani, und Boguchwal (Sommersberg II, 137) erwähnt, daß (wahrscheinlich nur zur Vertheidigung des Landes) ganz Polen in Castellanien eingetheilt gewesen sei. Nach und nach entstanden bei dem ursprünglich zum Schutze angelegten grod Wohnstätten, Handwerker ließen sich daneben nieder, Gefangenen wurde die Umgebung zu Niederlassungen angewiesen, der grod ward zur Zollstätte. Doch wurden auch die in feindlichen Ueberfällen weniger ausgesetzten Gegenden entstandenen städtischen Wohnorte, die ebenfalls von irgendwelchen Umwehrungen umgeben waren, grody benannt.

Innerhalb des eigentlichen grod's, der Burg, befanden sich zur Zeit der Piasten Bewaffnete, Ritter, die zu steter Vertheidigung des Landes bereit sein mußten, ihr Befehlshaber hieß im besonderen Sinne Castellanus (kasztelan), ihm war aber nicht allein die Heerführung, sondern auch die Verwaltung in Burg und Umgebung, somit zugleich die Gerichtsbarkeit übertragen. So entstanden die Grodgerichte, welche ursprünglich und unausgesetzt wesentlich Criminalgerichte, und zwar ausschließlich für Verbrechen von Adeligen waren, Adelige konnten auch nur Mitglieder des Grodgerichts sein (habent jurisdictionem in nobilitatem). Insbesondere entschied dasselbe in Bezug auf Raub, Brandstiftung, Vergewaltigung von Frauen, Diebstahl, welche Befugniß die alten Polen mit den Worten zusammenfaßten: ignis, via, femina, domus komme der Beurtheilung des Grodgerichts zu. Unter den polnischen Königen aus dem Jagjellonischen Hause traten an die Stelle der Castellane, welchen die Führung des Heeres unter den Wojewoden verblieb, die Starosten (Capitanei) als Vorsteher der Grodgerichte, und man unterschied diese Starosten cum jurisdictione von den Starosten sine jurisdictione, letzteren waren von den polnischen Königen Staatsgüter als Staatsbelohnung auf Lebenszeit zum bloßen Unterhalt überwiesen. Jeder Starost, der Grodrichter war, konnte sich einen Stellvertreter (podstarosta, vicecapitaneus, surogator) erwählen, sich auch durch einen Grodrichter (judex castrensis) vertreten lassen, neben diesem fungirte ein Secretär (Notarius castrensis). Es ertheilte also das Grodgericht nicht durch einen Collegialbeschluß seine Entscheidung, sondern stets sprach ein einzelner Beamter desselben das Urtheil. Nach dem Gesetze sollte das Grodgericht jährlich viermal abgehalten werden. — Erst später befaßten sich die Grodgerichte im Auftrage anderer höherer Gerichte mit Entscheidungen in nichtcriminalen Angelegenheiten, was zu Misbräuchen Veranlassung gab und mehrfach verboten wurde, denn sämmtliche Civilprocesse, die in Betreff des Eigenthums zwischen Adeligen entstanden, gehörten vor besondere Landgerichte (judicia terrestria). Die Appellation von den Grodgerichten ging an das Reichstribunal, das nach mancherlei Umgestaltungen zur Zeit Königs Stanisław August aus neun geistlichen Würdeträgern und 21 auf den Landtagen gewählten weltlichen Adeligen bestand und

*) Niesiecki verwechselte in seinem großen heraldischen Werke diesen Dichter mit dem 1644 gestorbenen Erzbischof von Lemberg gleichen Vor- und Zunamens, Bentkowski in seiner polnischen Literaturgeschichte u. A. folgten diesem Versehen.

alljährlich für Großpolen in Petrikau, für Kleinpolen in Lublin zusammentrat, auch an das sogenannte Assessorialgericht, das seit Sigismund August bei Appellationen an den König der Reichs- oder Unterkanzler mit den Reichsreferendarien und Secretären bildete. Die Städte mit dem magdeburgischen Rechte in Polen standen nicht unter den Grodgerichten, sondern hatten ihre eigene Jurisdiction. (*Alb. Werner.*)

GRODDECK (Benjamin), deutscher Orientalist, geboren zu Danzig den 21. Sept. 1728 [1]), ein Neffe des gelehrten Gabriel Groddeck (s. d. Art.). Seine Vorbildung in den Gymnasialwissenschaften empfing er ohne Zweifel auf dem damals blühenden akademischen Gymnasium seiner Vaterstadt Danzig. In den Jahren 1746 und 1747 finden wir ihn auf der Universität Wittenberg; wenigstens sind aus diesen Jahren zwei seiner Schriften, darunter eine für die Disputation bestimmte Dissertation, datirt [2]). Wie seinen Oheim Gabr. Groddeck berief auch ihn seine Vaterstadt bald als Lehrer des Gymnasiums zurück, und zwar nach Prätorius „Danziger Lehrer Gedächtniß" S. 79 im J. 1749 als Professor der griechischen und orientalischen Sprachen. Alle seine übrigen Dissertationen (denn wie sein Oheim hat er nur solche hinterlassen) sind von Danzig aus datirt und hier ist er auch den 5. Juni 1776 gestorben. So wenigstens gibt Oettinger (vergl. Anm. 1) das Todesjahr an, indem er zugleich die Richtigkeit der andern Angabe (8. Juni 1778), die sich übereinstimmend in der Biographie universelle, Tom. XVII. p. 574, sowie in Meusel's „Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller" findet, in Abrede stellt. Adelung in der Fortsetzung zu Jöcher's Gelehrtenlexikon nennt wenigstens den 8. Juni 1776.

Wie sein Oheim Gabriel Groddeck verstarb auch Benjamin viel zu früh, um zur Ausarbeitung eines größeren, epochemachenden Werkes Muße zu finden. Seine Bedeutung ist vielmehr darin zu suchen, daß er die neuen Grundsätze der damals blühenden Schule des großen Holländers Albert Schultens in Schrift und Wort geltend zu machen suchte. Bereits seine Erstlingsschriften aus den Jahren 1746 und 1747 (s. unten) verrathen ein Studium der Schriften Schultens', besonders der Origines und der Vetus et regia via Hebraizandi, die bei einem Achtzehnjährigen in Verwunderung setzen muß. Sogar einen Vers des damals kaum erst hervorgezogenen Hariri citirt er in der oben erwähnten Dissertation: De vero originum hebraearum fonte p. 57 arabisch. Daß er Albert Schultens persönlich gehört, ist nicht wol anzunehmen, da hierfür nur die Zeit um das Jahr 1748 vor seiner Rückberufung nach Danzig bleiben würde; allerdings wird gerade aus dieser Zeit (1748 und 1749) kein literarisches Product von ihm genannt.

Seine Methode in der Behandlung des Hebräischen zeigt deutlich ausgeprägt die Vorzüge der holländischen Schule. Obenan steht ihm der philologische Grundsatz, daß die verschiedenfachen Bedeutungen eines Wortes auf eine Grundbedeutung zurückgeführt werden können und müssen, die ihrerseits nicht eine Abstraction von den Einzelbegriffen, sondern selbst einen concreten Begriff darstellt. Vor den schon von Reiske gerügten Fehlern der Schultens'schen Schule, der übertriebenen Bevorzugung des Arabischen und der Hinneigung zu gewagten Combinationen bewahrte ihn ebenso eine offenbare wissenschaftliche Besonnenheit, wie die engeren Grenzen, in denen sich seine Kenntniß des Arabischen bewegte. Von seiner kritischen Besonnenheit legt die 1769 erschienene „Dissertatio de limitando criticae conjecturalis usu" Zeugniß ab [3]).

Zum Schluß lassen wir ein Verzeichniß der Dissertationen Groddeck's folgen, indem wir uns für die uns unzugänglichen Schriften an Meusel's Lexikon rc. Bd. 4. S. 374 halten (vergl. auch Adelung's Fortsetzung zu Jöcher's Gelehrtenlexikon und Biographie universelle. Tom. XVII. p. 574). Wir übergehen dabei die Trauerreden, wie die am Sarge Herrn Constantin's von Unruh (1763) und das Programm auf den Tod D. A. F. Bertling's (1769).

Zu Wittenberg erschienen: 1) Commentatio de necessaria linguarum Arabicae et Hebraeae connexione. 1746. 4. 2) De natura dialectorum ad linguam Hebraicam et Arabicam applicata. 1747. 4. 3) De vero originum Hebraearum fonte et utilitate. 1747. 4. (auf dem Titel als exercitationis academicae sectio I. bezeichnet).

Zu Danzig erschienen: 4) De linguae Hebraeae antiquitate. 1750. 4. 5) De litteris Hebraicis. Sectio I. 1751. 4. 6) De sensu Scripturae Sacrae. 1752. 4. 7) De punctis Hebraeorum. 1753. 4. 8) De via ad notitiam interiorem linguarum orientalium, praesertim Hebraeae. 1757. 4. 9) Oratio de anno Jobelaeo Hebraeorum. 1758. 4. (die Schrift handelt nach der Angabe auf dem Titel „de verisimil-

1) Diesen Tag nennt als Groddeck's Geburtstag allein Oettinger in seinem Moniteur des dates II. p. 144. Ueberhaupt fließen die Nachrichten über die äußeren Lebensumstände dieses fruchtbaren Gelehrten so spärlich, daß selbst sein Todesjahr einer starken Differenz der Angaben unterliegt (s. unten). 2) Wenn es auf dem Titel derselben heißt (es ist die Dissertatio de vero originum hebraearum fonte et utilitate): „quam — in cathedra philosophica [illegible] publico eruditorum examini subiiciet M. Benj. Groddeck", so beweist zwar dieser Ausdruck nichts dafür, daß es eine Disputatio pro magisterio gewesen sei, wol aber scheint das M. vor dem Namen nicht anders verstanden werden zu können. Allerdings hätte dann Groddeck in einem Alter von noch nicht 19 Jahren promovirt, denn jene Disputation ist auf den 23. März 1747 angesetzt.

3) Ueber Groddeck's theologische Richtung als Exeget ließe sich vielleicht allein aus der Dissertatio de sensu Scripturae Sacrae (1752) ein Urtheil fällen; leider habe ich derselben nirgends habhaft werden können. Wenn es im Eingange der mehrfach erwähnten Dissertation De vero originum Hebraearum fonte etc. (1747) heißt: „quanto praestantiores sunt veritates, quae nobis in sacris literis per spiritum S. traduntur", so kann daraus schwerlich ein Festhalten Groddeck's am alten Inspirationsbegriff gefolgert werden. Wahrscheinlicher ist, daß der Gelehrte, dessen Studium sich vielfältig um die Ermittelung des eigentlichen und ursprünglichen Sinnes drehte, einer grammatischen Exegese im modern wissenschaftlichen Sinne gehuldigt hat.

lima vocis [Jobel] significatione). 10) De vera verborum לה׳ natura et indole. 1760. 4. 11) De formis verborum apud Hebraeos mixtis. 1761. 4. 12) De usu versionum Graecarum V. T. hermeneutico et critico. 1763. 4. 13) De limitando (Meusel: limando) criticae conjecturalis usu. 1769. 4. (*Kautzsch.*)

GRODDECK (Gabriel), deutscher Philolog, Oheim des Vorigen, wurde geboren zu Danzig den 7. Jan. 1672. Sein Vater, Albert Groddeck, überlebte ihn als angesehener und begüterter Kaufmann [1]) zu Danzig. Nach Absolvirung der Gymnasialstudien in seiner Vaterstadt (s. unten Anm. 1) begab er sich, wahrscheinlich gegen das Ende des Jahres 1692 [2]), nach Leipzig. Als seine Lehrer daselbst nennt der Magisterpanegyricus die Professoren Rehberg, Cyprian, Alberti, Schmid, Carpzov, Olearius, Ernesti und Zoega. Bei dem letztgenannten legte er den Grund zu einer für die damalige Zeit nicht unbedeutenden Kenntniß der arabischen und persischen Sprache. Im J. 1695 wurde er Collegiat des sogenannten Mariencollegiums (collegium Beatae Mariae virginis). Nach dem Nekrolog in der neuen Bibliothek [3]) vom Jahre 1709 (seinem Todesjahre) zeichnete sich Groddeck schon damals in solchem Grade durch Fleiß und Gelehrsamkeit aus, daß er „der preußischen Nation (nämlich an der Universität Leipzig) die Privilegien wieder zu Wege brachte, deren sie fast war verlustig gemacht, daher die vornehmsten preußischen Städte ihn in unterschiedenen Briefen bedankt und etliche ihn gar restauratorem obsoleti totius Prussiae beneficii genennet". Daß er schon damals docirt oder doch die Habilitation in der philosophischen Facultät vollzogen habe, scheint eine Bemerkung auf dem Titel seiner Dissertation: De caerimonia palmarum etc. anzudeuten, indem diese als indultu amplissimae facultatis philos. in prioris *pro loco* dissertationis argumentum bezeichnet wird. Doch begab er sich vor Antritt eines wirklichen Lehramtes auf mehrjährige Reisen, ein wahrhaftes iter academicum, das ihn fast mit allen bedeutenden Gelehrten der damaligen Zeit in persönliche Berührung brachte. So lernte er zunächst in Holland Marcus Meibom, Limberg, Tollius, Vries, Francius, Perizonius, Brouckhus, Witsius, Poiret und Clericus kennen, nicht minder die beiden gelehrten Juden Meza und Pina. Noch in demselben Jahre ging er sodann nach England und verkehrte in Oxford mit Dodwell, Hyde, Bernard und dem Juden Abendana, in Cambridge mit Laugthon und Bearne. Nicht minder genoß er in Paris den Umgang und die Freundschaft der berühmtesten Gelehrten, wie der beiden königlichen Bibliothekare Clement und Boivin, ferner Mabillon's, Montfaucon's, Vaillant's, Harduin's, Baillet's und Ludov. von Longuerne's. Er benutzte dabei zugleich die Gelegenheit, unter der Anleitung des letztgenannten seine Kenntnisse im Arabischen zu erweitern. Nach einer Rundreise durch die übrigen bedeutendsten Städte Frankreichs ging er über Genua nach Florenz, wo er Antonio Magliabechi persönlich kennen lernte, endlich nach Rom, wo er sogar von dem Cardinal Cassanado und Noris des Empfangs gewürdigt wurde. Im J. 1697 nach Leipzig zurückgekehrt, wurde er 1698 zum außerordentlichen Professor der talmudischen Literatur und der orientalischen Sprachen, 1699 zum Assessor in der philosophischen Facultät ernannt.

Unterdessen war jedoch seine Vaterstadt auf den vielgereisten und vielempfohlenen Jüngling aufmerksam geworden und berief ihn im J. 1699 als ordentlichen Professor philosophiae primae et practicae und zugleich als Bibliothekar des akademischen Gymnasiums zurück, in welche Aemter er am 10. Dec. desselben Jahres eingeführt wurde. Trotz seiner Jugend wurde er im J. 1701 zum Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften erwählt [4]). Seitdem lebte er in Muße zu Danzig seinen Studien, die sich neben philosophischen und alttestamentlichen Materien auch auf Literaturgeschichte bezogen. Kurz vor seinem Tode wurde ihm statt der philosophischen Professur die der orientalischen Sprachen übertragen, ohne daß er sie wirklich antrat [5]). Während des Wüthens der Pest im J. 1709 entschloß er sich, mit seiner Gattin, Euphrosyne Elisabeth Gottwald [6]), auf das Landgut seines Vaters überzusiedeln. Unterwegs aber wurden beide von der Pest befallen und Groddeck starb, in die Stadt zurückgebracht, bereits am andern Tage, d. i. den 12. Sept. 1709. Seine Gattin folgte ihm Tags darauf [7]).

Wenn das Gedächtniß des so früh verstorbenen Gelehrten, den sein bücherkundiger Landsmann Prätorius einen „vir de re literaria egregie meritus" nennt, so bald erloschen ist, so ist der Hauptgrund davon in dem Umstande zu suchen, daß er wie sein Neffe Benjamin

1) „mercantum caput felix" nennt ihn der auf der leipziger Universitätsbibliothek noch vorhandene Magisterpanegyricus vom Jahre 1693. Aus demselben ergibt sich zugleich, daß Groddeck seine Vorstudien auf dem Gymnasium zu Danzig absolvirte, indem die damaligen Professoren desselben, besonders der Rector Samuel Schelwig, als seine Lehrer gepriesen werden. 2) Dies ergibt sich aus dem Verzeichniß seiner Schriften in Prätorius' (eines geborenen Danzigers) „Athenae Gedanenses" (Leipzig 1713). Daselbst werden vier Schriften Groddeck's aus den Jahren 1690—1692 unter der Ueberschrift „Gedani, ante excursum in Academiam" aufgezählt. 3) Der vollständige Titel lautet: Neue Bibliothec od. Nachricht und Urtheile von neuen Büchern und allerhand zur Gelehrsamkeit dienenden Sachen. Frankf. und Leipzig 1709 (2. Stück, p. 180).

4) Die im Uebrigen zuverlässigen Athenae Gedanenses (s. Anm. 2) nennen das Jahr 1702, dagegen der oben angeführte Nekrolog vom Jahre 1709, sowie die Biographie universelle, Tom. XVII. p. 574, das Jahr 1701. 5) Darnach ist die Notiz der Biographie universelle zu berichtigen, daß er zu Danzig orientalische Sprachen gelehrt habe. Wenn übrigens der Nekrolog in der „Neuen Bibliothek" sagt, er habe „diese Bedienung nicht antreten können", und Prätorius in den Athenae Gedanenses p. 156, er sei daran „injuria temporis impeditus" gewesen, so kann der Verhinderungsgrund nur die damals grassirende Pest gewesen sein, die auch ihn bald darauf hinwegraffte. 6) Nach Prätorius war sie die Tochter des danziger Physikers Dr. Christoph Gottwald und hatte sich mit Groddeck im J. 1701 vermählt. 7) Nicht denselben Tag, wie die Biographie universelle angibt. Auch Prätorius l. l. sagt nur: maritum-commoriendo comitata est. Unsere Notiz stammt aus dem offenbar am genauesten unterrichteten Nekrolog von 1709 (vergl. oben Anm. 3).

Groddeck (s. diesen Art.) keine anderen Proben seiner Gelehrsamkeit hinterließ als Dissertationen, Gelegenheitsschriften und zahlreiche Aufsätze und Kritiken in verschiedenen Sammelwerken, — also lauter solche, wie sie bald der Vergessenheit anheim zu fallen pflegen. Eine Bemerkung in dem mehrfach erwähnten Nekrolog der neuen Bibliothek [8]) läßt darauf schließen, daß er sich mit Plänen zur Herausgabe größerer Werke getragen habe; doch scheint keines derselben für eine Edition hinlänglich vorbereitet gewesen zu sein. Es ist dies um so mehr zu bedauern, als größere Schriften des offenbar hochbegabten Mannes, der nach vielseitigen und eingehenden Studien seinen Geschmack durch ausgedehnte Reisen und den Verkehr mit den bedeutendsten Geistern seiner Zeit geläutert hatte, einen nicht unwichtigen Beitrag zur Geschichte der Wissenschaften im 17. Jahrh. bieten würden. Ueber seine Methode in den orientalischen Sprachen läßt sich aus seinen Schriften kein sicheres Urtheil fällen, da sich die hierher gehörigen entweder auf archäologische oder bibliographische Materien beziehen.

Ein ziemlich vollständiges Verzeichniß seiner Schriften geben die oben erwähnten Athenae Gedanenses von Prätorius p. 156 sq. [9]). Wir lassen dasselbe hier folgen, um es zugleich aus anderweitigen Quellen zu ergänzen.

Zu Danzig erschienen vor Groddeck's Abgang zur Universität: 1) De rebellione Burdegalensi anno 1675 (1690). 2) De silentio (1691). 3) De lingua beatorum in altera vita (1692) [10]). 4) Epistola gratulatoria ad Nathanaelem Falckium (1692). fol.

Zu Leipzig erschienen: 5) De purgationibus castitatis antiquorum Hebraeorum. 1693. 6) De caerimonia palmarum apud Judaeos in festo tabernaculorum solemni ex antiquitate Judaeorum explorata. II Pts. 1694 u. 1695 (4. mit Titel-Kupfert.). 7) Linguam graecam matrem linguarum oriental. non esse. 1698 [11]). 8) De Judaeis praeputium attrahentibus ad I Cor. VII, 18. 1699. 9) De modo demonstrandi veritatem in rebus naturalibus. 1699. 10) Elegia in obitum D. Valent. Alberti. fol. 1699.

Zu Danzig erschienen: 11) De rebus Davidis, ante regni Israelitici administrationem gestis, contra Boelium. 1701. 12) De rebus Davidis post susceptam regni Israelitici administrationem gestis, contra Boelium. 1702. 13) Trias observationum singularium ex historia literaria. 1702. 14) De enthusiasmo philosophico. 1702. 15) De funambulis. 1702. 16) De monachismo politico. 1703. 17) De anno et die passionis S. Polycarpi. 1704. 18) Theses miscell. philosoph. (XXI). 1705. 19) De moderatione victoris. 1705. 20) De problemate, quinam per naturam errores sectentur? 1707. 21) De philosophia revelationis divinae indice. 1707. 22) De scriptoribus historiae polonicae schediasma. 1707. 4. (Ursprünglich eine Ergänzung zu dem Werke Sam. Joach. Hoppe's findet sich das Schediasma in vermehrter Gestalt auch im ersten Bande von **Dlugosz** Geschichte Polens, herausgegeben von **van Huyssen**, Leipzig 1711.) 23) De spiritualitate Dei ex lumine naturae asserta. 1708. 24) De eo quod justum est circa tormenta bellica oder vom Canonen-Recht. 1708. 25) Pseudonymorum Hebraicorum hexecontas. 1708 (cf. *Wolfii* Bibliotheca hebraica, tom. IV. Hamburg und Leipzig 1733). 26) De pactis conventis regum Poloniae. 1709. 27) Ne quid nimis dictum Chilonis Lacedaemonii. 1709.

Außerdem zahlreiche Aufsätze in den leipziger Actis eruditorum und den Novis literariis maris Balthici. Zu Placcius Theatrum anonymorum et pseudonymorum, editio Hamburg. 1708. fol. (p. 679 sq.) hat Groddeck nach der Vorrede des Fabricius gegen 500 Titel geliefert; die Bibliotheca Paulina zu Leipzig besitzt zudem ein sonst nirgends angeführtes Spicilegium aliquot librorum anonym. et pseudonym. qui lingua rabbinica partim impressi partim MSti reperiuntur. Woher schließlich Jöcher die im compendiösen Gelehrtenlexikon S. 1159 angeführten Dissertationen: De potestate S. imp. protestantium circa matrimonia; De adulterio lege divina et humana coercendo und De Johanna d'Arc entlehnt hat, vermag ich nicht anzugeben [12]). (*Kautzsch.*)

GRODDECK (Gottfried Ernst), Philolog, wurde in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. zu Danzig in einer Gelehrtenfamilie (s. die beiden vorigen Art.) geboren, studirte in Göttingen und wurde dort 1786 Dr. der Philosophie. Darauf war er mehrere Jahre hindurch Erzieher und Lehrer des Fürsten Adam Czartoryiski, des nachherigen Curators der wilnaer Akademie, zugleich verwaltete er am Hofe des Fürsten Czartoryiski in Pulawy das Amt eines Bibliothekars an der bedeutenden und früher für die polnische Literatur so wichtigen Bibliothek daselbst, die er auf das Sorgsamste ordnete und um deren Bereicherung mit bedeutenden Werken er eifrig bemüht war. Im J. 1805 folgte er einem Rufe an die wilnaer Universität als ordentlicher Professor der griechischen und römischen Literatur und Alterthumswissenschaft und Oberbibliothekar. In seinem Lehramte, das er eine lange Reihe von Jahren verwaltete, erwarb er sich ungemeine Liebe und Verehrung zahlreicher Zuhörer, zu denen der berühmte polnische Dichter Mickiewicz gehörte. Durch seinen liebenswürdigen Charakter, seine tiefe umfassende Gelehrsamkeit, seinen fast bezaubernden Vortrag übte er einen mächtigen

8) [illegible] Stück 2, S. 182: „Die Welt hat zu erwarten, ob von seinen angefangenen Werken etwas in Stand gesetzt [illegible] werden zu können." 9) Ganz unvollständig ist das Verzeichniß in der Biographie universelle, Tom. XVII, p. [illegible]. 10) Die unter 1—3 genannten scheinen Schuldisputationen zu sein, da der Reihe nach die Professoren Schultz, [illegible] als Präsides dabei genannt werden. 11) [illegible] erwähnte Schrift führt das Corpus dissertationum theologicarum (die sogenannte Collectio Weigeliana, [illegible]) auf.

12) Vergl. noch: *Charitius*, De viris eruditis Gedani ortis. Viteb. 1714. **Pönemann**, Leben gelehrter Männer. Wittenberg 1714. **Bentkowski**, Geschichte der polnischen Liter. Warschau 1814. **Nicolaus Malinowski**, Biogr. Groddecks, 1825. **Eugen Bolkovitinoff Sneghireff**, Dictionnaire des savants. Moskau 1838 (bei **Höfer**, Nouv. biogr. générale).

Einfluß aus. Um die Begeisterung seiner Zuhörer zu verstehen, so heißt es in polnischen Berichten, mußte man ihn hören, wie er, versunken in seinen Lehrstuhl und oft von Kränklichkeit gebeugt, die großen Männer des Alterthums schilderte, die Dichter der classischen Periode, insbesondere den Homer, Pindar, Theokrit commentirte, die Macht der antiken Kunst besprach, da lauschten die Anwesenden mit Andacht jedem nicht eben aus volltönender Brust gesprochenen Worte, während im Saale die äußerste Stille herrschte. Man mußte ihn hören, wenn er beim Beginn einer neuen Vorlesung die Jugend mit einer Ansprache begrüßte, die tiefsten Saiten der jugendlichen Herzen zu rühren verstand, sie mit Hinweisung auf die Muster des Alterthums für die edelsten sittlichen Lebensaufgaben zu begeistern vermochte. Nicht trockene Philologie zu lehren, sondern Lebenskraft aus dem Alterthume seinen Schülern mitzutheilen, war sein Bestreben. Im J. 1821 beschenkten ihn seine Zuhörer mit einem nach einem Gemälde Rustem's von Podolinski in Kupfer gestochenen Bildnisse mit der Inschrift: Imaginem hanc Viri Doctissimi studiorum indefessi Moderatoris optime de se meriti Iuventus Academica grati animi et amoris declarandi ergo aeri incidendam curavit. — Zu Weihnachten 1826 reiste er zu einer unweit Wilna auf dem Lande verheiratheten Tochter und dort starb er bald darauf.

Groddeck's Schriften sind zahlreich, theils in lateinischer, theils in deutscher, theils in polnischer Sprache verfaßt. Als die früheste erscheint die Commentatio in primum Idyllium Theocriti. Danzig 1782. 4.; dann folgen die Aufsätze: Ueber das Lokal der Unterwelt beym Homer (in der Bibl. d. alt. Lit. u. Kunst von Heeren und Tychsen 1785. Nr. 8. S. 15—34); Descriptio Codicis insignis Varsaviensis, Senecis Tragoedias continentis, cum lectionum varietate ex Hercule furente (daselbst Nr. 10. S. 9—23). Durch die Dissertation: De Hymnorum Homericorum reliquiis erlangte Groddeck in Göttingen 1786 den Doctorgrad, sie ist dem danziger Bürgermeister Michael Groddeck gewidmet; Ueber die Argonautica des Apollonius Rhodius (Bibl. von Heeren und Tychsen 1787. Thl. I. Nr. 2. S. 61—113); Ueber die Vergleichung der alten, besonders griechischen mit der deutschen und neueren schönen Literatur. Berlin 1788. 8. 71 S.; Ueber einige Stellen in Hrn. Vossens Uebersetzung der Georgica Virgilii (Schul-Magazin von Ruperti und Schlichthorst 1792. Nr. 1. S. 340—351. 361—393); Epistola critica exhibens Phoenomenorum et Diosemeorum lectionem variam e cod. MS. in Bibl. Caes. Vindobonensi (in Arat's Werken von Buhle, Thl. 2. 1796); Antiquarische Versuche, erste Sammlung. Lemberg 1800. 8. 300 S.; Adeundi muneris Professorii literarum Graecarum in Academia Caesarea Vilnensi X. Cal. Febr. A. 1805 ergo habita allocutio. Vilnae 1805. 18 S.; De scena in Theatro Graecorum commentatio. Viln. 1805. 4.; Sophoclis Trachiniae graece in usum lectionum editae et notis illustratae. Viln. 1808. 8.; Sophoclis Philoctetes graece. Viln. 1806. 8.; M. T. Ciceronis ad M. Brutum orator. Viln. 1809; M. T. Ciceronis Laelius. Viln. 1811; Historiae Gaaecorum literariae elementa in usum lectionum. Viln. 1811. 8. 528 S.; 2. Auflage vermehrt unter dem Titel: Initia hist. Graec. litterariae, 2 Thle. Wilna 1821 und 1823. 8.; Antiquitatum romanarum doctrina in usum lectionum academicarum adumbrata. Viln. 1811; M. T. Ciceronis de claris oratoribus liber qui dicitur Brutus in usum lectionum expressus. Viln. 1815. 8.; De Theatri graeci partibus prolusio. Viln. 1816; Grammatica graeca Buttmanniana contractior. Viln. 1817. In den Lectionsverzeichnissen der wilnaer Universität veröffentlichte Groddeck die Abhandlungen: Prolusio de Hyposcenio in theatro Graecorum, 1816; De nuperis inventis Mediolanensibus, 1817; Getae *ΑΘΑΝΑΤΙΖΟΝΤΕΣ* sive de immortalitatis quam Getis persuasisse dicitur Zamolxis ratione, 1818; Disputatio contra iniqua quaedam de veterum linguarum studio judicia, 1819; Graecorum de Zamolxide fabulae, 1820; De Aulaeo et Proedria in theatro Graecorum ad Pollucis Onomast. IV, 19. §. 121. 122, 1821; Epicrisis quaestionis de fine tragoediae graecae veteris ethico et politico, 1822; Additamenta ad disputationem suam de Argonauticorum Apollonii Rhodii fontibus, 1823. — Polnische Abhandlungen von Groddeck enthält der Dziennik Wilenski 1805: über die neuen Ansichten in Betreff des Ursprungs der Homerischen Gedichte, über Anacharsis Reisen, über das Ziel und die Lehrweise classischer Literatur in Gymnasien; ferner der Tygodnik wileński 1815: über die Bedeutung der Literatur im Allgemeinen. Ein größeres polnisches Werk hat Groddeck nicht veröffentlicht. (*Alb. Werner.*)

GRODEK, Stadt im lemberger Kreise des Königreichs Galizien, $1^3/_4$ Meile westsüdwestlich von Lemberg auf einer Anhöhe zwischen dem grodeker und lubinier See, 1855 mit 7390 Einwohnern; mit Bezirks-, Steuer- und Postamt, Eisenbahn- und Telegraphenstation, Hauptschule, einem bereits 1618 gegründeten Armeninstitut. In der Umgegend wird starker Flachsbau, in der Stadt Flachs- und Garnhandel getrieben; das benachbarte Dorf Artyszow hat wichtige Steinbrüche. — In der Geschichte wird Grodek mehrfach genannt: am 31. Mai 1434 starb daselbst König Wladislaw Jagello von Polen und Lithauen; derselbe hatte in einer ungewöhnlich kalten Nacht im Walde sich am Gesange der Nachtigallen ergötzt, Tags darauf überfiel ihn ein heftiges Fieber, welchem er am 17. Tage erlag; er starb als Christ, verzieh seinen Beleidigern und begehrte auch von seinen Gegnern Vergebung, wie er denn dem Erzbischofe Sbinko den Ring seiner Gemahlin Hedwig als Versöhnungszeichen übersendete. Im J. 1450 waren die Walachen von den Polen geschlagen worden; letztere, durch den theuer erkauften Sieg geschwächt, waren nun den Angriffen der Tataren preisgegeben, welche plündernd und verheerend bis in das Gebiet von Belz und bis vor Grodek kamen und mit reicher Beute an Menschen und

Vieh ungehindert von dannen zogen. Im J. 1654 wurde Grodek von den Kosaken unter Chmielniki verheert.

Uebrigens ist es nicht zu verwechseln mit dem Marktflecken Grodek im czortkower Kreise des Königreichs Galizien, 2 Meilen südöstlich von Zaleszczyki, mit 850 Einwohnern, auch nicht mit der Stadt Grodek in der russischen Provinz Grodno, welche 5 Meilen östlich von Bialystock liegt und 1823 mit 388 Einwohnern und dem Fürsten Radziwil gehörig; — auch nicht mit der in der russischen Provinz Podolien an der Smotritza 9 Meilen nördlich von Kaminiec und 3 Meilen von der galizischen Ostgrenze gelegenen Stadt Grodek, welche um 1823: 462 Häuser und 2772 Einwohner hatte. Der Name Grodek ist mit Graudenz gleichbedeutend. (*Otto Delitsch.*)

GRODEN nennt man nach A. v. Lengerke*) solches Land (namentlich im Jeverlande), welches von dem Meere angeschwemmt worden ist. Dieses geschieht durch die tägliche Fluth, welche stets mit Lehm, Sand, Klai und Dammerde geschwängert ist, dem flachen Seeufer zuströmt, jene Erdarten daselbst absetzt und dann klar wieder abfließt. Zuerst läßt diese Strömung den schweren Sand fallen, der deshalb immer am weitesten von dem schon berasten Ufer bleibt und folglich in die Tiefe fällt. Dieser bildet den Ur- oder Mutterboden, und seine Farbe ist gewöhnlich lichtbläulich. Hierauf setzt sich gewöhnlich der Lehm oder eine andere zähe unfruchtbare Erdart, welche man Schwinke nennt und schwarzblau sieht. Beide Erdarten sind aber mit einer Art leichten Sandes vermischt, der sich in Lagen dazwischen setzt. Oefter sind beide Lagen zugleich vorhanden; dann sitzt aber die Schwinke unten, der Lehm oben und bildet eine Erhöhung von $1\frac{1}{2}$—2 Fuß auf dem Sande. Alle Erdarten, die obersten wie die untersten, sind mit kleinen Seemuscheln vermengt, was viel zu ihrer Fruchtbarkeit beiträgt. Auf diese Lager setzt sich nun zuerst die bessere Erde 1—$2\frac{1}{2}$ Fuß hoch; sie ist ein Gemisch von leichtem Sande, Klai und Dammerde, die sich abwechselnd in Lager auf- und übereinander schichten; bald ist die eine, bald die andere vorherrschend, und je höher der Groden wird, desto mehr fruchtbare Erde setzt sich an, was man am deutlichsten bei dem schon bedeichten Groden wahrnimmt, welche immer im Süden einen schwereren oder mit mehr Klai und Dammerde vermischten Boden haben als im Norden, wo derselbe gewöhnlich mehr sandig ist, ohne jedoch an Güte dem ersteren nachzustehen. Obgleich das nördliche Land mehr Dünger braucht als das südliche, so ist es doch nicht nur leichter zu bearbeiten, sondern auch sein Ertrag ist sicherer, da im Süden die Saat mitunter [illegible], wenn gleich beim Gedeihen beider Theile der nördliche es dem südlichen nicht gleich thun kann. Sobald der Schlamm nur noch von der täglichen Fluth überschwemmt wird, aber schon einige Zeit außer dem Wasser ist, setzt sich eine knotige Salzpflanze, Glasschmalz (Salicornia maritima) an; sie ist die erste Pflanze, welche sich auf dem noch rohen, unbenarbten Seeschlamme ansiedelt, das erste Zeichen des Vereins der Flora mit der neuen Erde. Diese Pflanze stirbt augenblicklich ab, sobald der Schlamm des Seeufers so hoch wird, daß die tägliche Fluth nicht mehr darüber läuft, und macht dadurch dem Andel (Poa maritima) nebst andern Seepflanzen, z. B. dem kriechenden Seestrands-Milchkraut (Glaux marit.) und dem blaßroth blühenden Seesandkraut (Arenaria marit.), Platz, und es wird nun Andel- oder Außengroden genannt. Die Benutzung des Grodens nimmt jetzt schon ihren Anfang, weil der Andel ein sehr nahrhaftes Futtergras ist. Die Landesherrschaft, welche sich jedesmal den neuen Zuwachs zueignet, verpachtet ihn entweder zum Weiden oder zum Mähen. Letzteres ist sowol für die Landesherrschaft als für den neuen Groden am vortheilhaftesten, indem beim Abweiden die Grasnarbe bei nassem Wetter zu sehr durchtreten wird und bei weitem nicht so viel einbringt als das Mähen.

Der Andel ist eins der nahrhaftesten Gräser, denn er übertrifft, wenn er grün verfüttert wird, alle andern Grasarten um die Hälfte an Nahrungskraft. Ihn aber zu Heu zu machen ist sehr schwierig, weil er erst Ende September gemäht werden kann, denn eher hat er seine Größe und Reife nicht; dazu kommt noch, daß die Luft an der Seeküste selbst im Sommer feucht ist. Die Pflanze muß, sobald sie abgemäht ist, auf Wagen oder Schlitten gepackt und abgefahren werden, wenn man nicht Gefahr laufen will, den ganzen Grasgewinn durch stürmische Witterung oder Springfluthen zu verlieren. Hat man das Gras an einem sichern Orte, so wird es in kleinen, ungefähr 3 Fuß hohen, langen, schmalen Böcken hingelegt und jeden Tag, wenn das Wetter irgend günstig ist, umgewendet. Diese Arbeit dauert öfter vier Wochen und ist bei ungünstiger Witterung wol ganz vergeblich. Ist man aber so glücklich, daß es trocken wird, so ist ein Fuder Andelheu so viel werth als zwei Fuder Kleeheu. Ist der Groden lange genug als Außengroden benutzt worden, und so viel Land vorhanden, daß es der Bedeichung werth ist, so wird es verkauft und bedeicht. — Grodendeich nennt man einen solchen Deich, welcher grünes Vorland hat und so weit vom Wasser abliegt, daß er nur bei hoher Fluth bespült wird. (*William Löbe.*)

GRÖDEN, Gesammtname der Ortschaften des Grödener Thals, romanisch Gherdeina oder Goerdeina, italienisch Gardena, im südlichen Tyrol, Kreis Brixen, Landgericht Castelruth. Der das Thal durchfließende Grödener Bach, auch Plan- oder Dirschingbach genannt, mündet 6 Kilometer unterhalb Klausen und 1 Kilometer oberhalb Kollmann, bei dem Dorfe Weidbruck, der römischen Mansion Sublabio, jetzt einem Haltepunkte der Brennerbahn, an der Eisack, 275,8 wiener Klaftern = 523 m. über dem Meere. Verfolgen wir von hier an das etwa 24 Kilometer lange Thal aufwärts, so haben wir mehrere Thalstufen zu unterscheiden. Das Eisackthal ist hier eine tiefe enge Schlucht; hoch erheben sich die mit Feldern und Dörfern besetzten Terrassen über den brausenden Strom und über die längs desselben sich hinziehende Eisenbahn. Aus enger Seiten-

*) Landwirthschaftliches Conversations-Lexikon.

schlucht, in welcher früher bis 3 Kilometer östlich von Weidbruck kein Haus, kein Weg sich fand, stürzt der Grödener Bach hervor. Wer thalaufwärts kommen wollte, stieg entweder gegen Nordosten zu den Terrassen von St. Katharina, Albiuns, Layen und von da fast horizontal längs des Bergabhangs nach Innerried oder noch weiter am Bergabhange über Tschöfes, Tanirz, St. Peter nach St. Ulrich; oder südöstlich über Schloß Trostburg empor nach Tagnsens und höher hinauf nach Castelruth und St. Michael, welches 675,9 wiener Klaftern = 1282 m. hoch liegt, oder von Castelruth über Rungatitsch und unter der Seißer Alpe weg nach Tschippit, von wo aus man sodann im schwarzen Schlunde des Furschbachs und des Saltariabachs, oder am Puflergraben über Pufels nach Neuhaus im Grödener Thal hinabstieg; in langen Windungen stieg man mühsam aufwärts aus dem warmen Thalgrunde des Eisack zu den luftigen frischen Höhen; der südliche Weg ist der längere und schwierigere. So ist die untere Thalstufe, Im Loch genannt; bis zum 26. Oct. 1856 war sie unwegsam, aber seitdem ist, auf Betrieb des Bürgermeisters und Spielwaarenhändlers J. B. Purger, eine Straße den Bach entlang, wenn auch ziemlich scharf ansteigend, doch dem Grödener „eben" erscheinend, eröffnet worden, auf welcher täglich eine Postkutsche von Station Weidbruck durch den düstern „Tobel" nach Gröden fährt. An der Mündung liegt Glimmerschiefer, die Thalengen sind in rothen Porphyr eingegraben, weiter aufwärts setzt ein breiter Streifen von Sandstein durch das Thal, und mit ihm beginnt die zweite Thalstufe, ein breites, offeneres Hochthal mit den ziemlich dicht zusammengedrängten Ortschaften Neuhaus, St. Ulrich (grödnerisch Urteschei oder Ortiseit, d. i. lateinisch Urticetum = Nesselwang), St. Jacob, St. Christina. Alle Thalwände bis zu den höchsten Hörnern, welche südlich als weiße Dolomitgipfel ihre Häupter erheben und ernst über die grünen Berge hereinlugen, sind bis weit hinauf angebaut und mit Häusern übersäet, die wie die grödener Spielwaaren, bunt und zierlich angestrichen sind, die Häuser weiß, die Thüren grün oder gelb, die Dächer roth; die Fenster sind blank und rein gehalten. Die Häuser im Grödnerthal sind überhaupt ebenso freundlich als solid. Das Wohnhaus ist massiv, oft zwei-, ja dreistöckig. Scheunen und Heustadel liegen jene in der Nähe, diese weiterhin vom Wohnhause zerstreut. Die Heustadel haben in der Regel ein mehrfaches Lattengerüst zum Trocknen der Wäsche, des Heus, der Garben. Jedes Haus ist um die Fenster und an den Ecken zierlich bunt gemalt, und die ganzen Wohnplätze stechen dadurch angenehm von der Einförmigkeit der waldlosen Dolomitberge ab. In der Kirche des Hauptdorfes, St. Ulrich, welches 3492 Fuß (1134 m., nach Andern 1228 m.) über dem Meere liegt und auf seinen Jahrmärkten die Bewohner des Thals regelmäßig vereinigt, ist als Sehenswürdigkeit eine sehr schöne Madonna von Canova zu erwähnen. Die Bevölkerung dieser mittlern Stufe schätzte man im J. 1845 auf 4600 Seelen, im J. 1864 waren es nur noch 3493; die Zahl nimmt langsam ab. In St. Peter, einem Dorfe am Nordabhange, befindet sich ein ziemlich besuchtes Bad, sein Wasser wird gegen Ausschlag, Gicht, Hysterie, weibliche Sexualleiden, Hämorrhoidalübel &c. gebraucht.

Oberhalb St. Christina treten die Berge wieder näher zusammen, der Sandstein wechselt jetzt mit Dolomit, die Formen werden großartiger, immer schöner entfaltet sich der Charakter der hochaufragenden Dolomitmassen, welche hier ein eigenthümliches Ansehen erhalten, indem sie durch grüne Sattelrücken von einander getrennt sind und darum als vereinzelte Riesengestalten auftreten. Am Eingange in die dritte Thalstufe liegt auf einem Hügel die Burg Fischburg, um 1620 von einem Grafen Engelhart Dietrich von Wolkenstein-Trostburg als Sommerfrische erbaut, später durch die Schenkung des Grafen Leopold zu Wolkenstein Eigenthum der Gemeinden St. Christina und St. Maria, als Wirthschaftsgebäude und Armenhaus benutzt und verfallend; in der Kapelle befinden sich schöne Glasgemälde.

Steigen wir im Thale weiter aufwärts, so gelangen wir 4 Kilometer östlich nach St. Maria oder Wolkenstein, von wo die Thalschluchten sich aufwärts in die Dolomitgebirge ziehen: nordöstlich das enge, unbewohnte Wolkensteiner Thal, eine Felsengasse, aus welcher gegenüber die hochaufragende Schlern 8104 wiener Fuß sichtbar ist, östlich ein Thal mit Paßweg, welche über Thonschiefer zwischen ungeheuren Dolomitbergen hinüber nach Colfuschk im obern Enneberg führt, südöstlich ein drittes Thal, welches zum Sellajoch, zwischen dem Langkofl und der Sellagruppe, aufsteigt; jenseits geht es hinab nach Gries und Campidello im Fassathal. — Die an die schroffe Wand des Stabiakopfs angebaute Burg Wolkenstein, früher nur durch eine Felsentreppe zugänglich, gehörte den Herren von Maulrappen, seit dem 13. Jahrh. den Herren von Villanders. Konrad von Villanders, Burggraf zu Seben, nannte sich 1325 zuerst „von Wolkenstein"; Oswald von Wolkenstein, der ritterliche Dichter, gestorben in Burg Hauenstein 1445, lebte hier längere Zeit in freiwilliger Zurückgezogenheit nach dem Siege Friedrich's mit der leeren Tasche. Jetzt liegt die Burg in Trümmern, das altberühmte Geschlecht von Wolkenstein aber lebt in zwei Zweigen noch fort*).

---

*) Vergl. Rudolf Kink, Vorlesungen über die Geschichte Tirols. Innsbruck 1850. — Prof. Mitterrutzner in Brixen, Programm über die ostladinische Orthographie. — Oswald von Wolkenstein's Gedichte, herausgegeben von Beda Weber. Innsbruck 1847. — Beda Weber, Oswald von Wolkenstein und Friedrich mit der leeren Tasche. Innsbruck 1850. — Director Rufinatscha in Meran, Gymnasialprogramme 1863 u. 1865. — Prof. Albert Jäger, Ueber das rhätische Alpenvolk der Breonen. Wien 1863. — Ernst Förstemann, Die deutschen Ortsnamen. Nordhausen 1863. Derselbe, Altdeutsches Namenbuch II. 1859. — Ludwig Steub, Zur rhätischen Ethnologie. Stuttgart 1854. Derselbe, Herbsttage in Tirol. München 1867. S. 113—198. Derselbe, Drei Sommer in Tirol, Bd. III. 1846. 1871. — Gröden, der Grödner und seine Sprache. Von einem Einheimischen. Bozen 1864. (Anonym vom Benefiziat Vian in St. Ulrich.) Eine vollständigere Grödener Grammatik von demselben Verfasser scheint nur im Manuscript zu existiren. — Prof. Zingerle in den Beiträgen zur älteren tirolischen Literatur. Wien 1870.

Für den Geognosten, wie für den Reisenden, der großartige Naturformen liebt, ist es besonders interessant, vom Sellapasse hinab bis nach Wolkenstein und von da wieder aufrecht über das Colfuschker Joch nach Enneberg zu wandern: die kolossalen Gestalten der Dolomitwelt treten hier in allen ihren eigensinnigen Formen hervor. Vom Sellajoch rückwärts blickt man in die Eiswelt der Vedretta Marmolata und des Sasso Vernale; der Rasenweg hinab nach Wolkenstein wird durch ungeheure Dolomitblöcke unterbrochen, welche von den Wänden des 3167 m. hohen Lang- oder Blattkopfs (Sass-lung) herabgestürzt sind (der Berg wurde 1869 zuerst von Waitzenbauer aus München, dann von Paul Grohmann aus Wien, angeblich früher auch von Eingeborenen, erstiegen); aufwärts nach dem Colfuschker Joch (2190 m.) starren über den mit vereinzelten Arven und Lärchen bestandenen grünen Rücken die wunderlichsten Dolomitgebilde empor, fast schneeweiß, bald wie Orgelpfeifen, bald wie große abgesonderte Pfeiler, furchtbar zerrissen, weiße Geröllströme herabsendend. Vom Joch blickt man dann östlich hinunter in die Tiefe nach Colfuschk und Corvara und hinüber zu den seltsamen Dolomitformen des Kreuzkofls, des Peutelsteiner Passes und des Buchensteins.

Südlich vom Grödnerthal zieht sich um den Schlern und bis zum Fassathale die Seißer Alp, eine der bedeutendsten Alpenwiesen, dem Botaniker durch ihre Seltenheiten, dem Landschaftsfreunde durch den prächtigen Wechsel von Grün und Fels auf der weiten Hochebene [illegible], für die Bewohner von Castelrutt, Seiß und Gröden ein dankbarer Gipfel, wo Heu in Menge gewonnen wird und zahllose Heerden (Karl Müller, Ansichten aus den deutschen Alpen, Halle 1858, rechnet allein 500 Stiere!) weiden.

Auf drei Seiten von Deutschen umwohnt und nur durch die Wege über das Sellajoch und das Colfuschker [illegible] mit ihren Volks- und Sprachgenossen verbunden, haben die Grödener bis jetzt noch ihre romanische Sprache und Sitte bewahrt, wenn auch das Italienische und Deutsche mehr und mehr sich geltend machen und dieser romanischen Sprachinsel den Untergang drohen. Die Sprache ist mit den romanischen Dialekten des Enne[illegible] Thals, des Unter- und Oberengadins wie des [illegible]rheinthals verwandt. Die Grödener selbst, wenn sie deutsch sprechen, unterscheiden ihre Sprache als „Krautwälsch" von dem „Hochwälsch", d. h. der ita[illegible] Sprache, in welcher, wie Ludwig Steub fand, [illegible] von den meisten Bewohnern des Thals das [illegible] wurde. Der Klang der Sprache ist [illegible] hart und rauh wie die [illegible]; z. B.: Wie weit ist es denn von hier nach St. [illegible] Tang longsch ie'l [illegible] tin a Urteschei? Oswald von Wolken[illegible] ([illegible] 1445), ein in Gröden erzogener und mit der [illegible] Deutscher, lernte auf seinen [illegible] Sprachen kennen, [illegible] des grödener [illegible] Italienischen, Provençalischen, Cata[illegible] gemacht zu haben. Indessen ist die ethnographische Stellung der Grödener in der That erst spät richtig als eine romanische erkannt worden. Hormayr veröffentlichte zwar ein grödnerisches Vocabular, vermochte aber weder mit dem Deutschen, noch mit dem Italienischen in diesem Idiom eine Verwandtschaft zu finden. Der Rechtsgelehrte Bartolomei aus Pergine theilte der etruskischen Akademie in Cortona ein Verzeichniß grödnerischer Wörter mit, und diese bemühte sich, in demselben Anklänge an die altuskische, assyrische, hebräische, griechische Sprache zu entdecken. Pfleger J. Steiner von Castelrutt verkennt zwar die Verwandtschaft mit dem Italienischen nicht, meint aber doch einen unverderbten Rest der alten rhätischen Sprache zu erkennen, und Landrichter J. Th. Haller zu St. Vigil sucht dasselbe in Bezug auf die Enneberger nachzuweisen. Derselben Meinung folgte auch Niebuhr in seiner römischen Geschichte, während Otfried Müller, gleichfalls ein eifriger Sucher rhätischer Reste, im Gherdeina doch nur ein verderbtes Französisch finden konnte.

Die ganze ethnographische Frage löst sich einfacher und natürlicher als man glaubte. Einige lassen Flüchtlinge aus den römischen Mansionen am Eisack und an der Etsch zur Zeit der Völkerwanderung das Grödener Thal bevölkern, Andere meinen an römische Militärcolonisten denken zu müssen — das Einfachste ist, daß die Römer in Tyrol, wie überall, nachdem sie das Land erobert hatten, sich niederließen, und daß ihre Sprache hier wie in Spanien und Gallien Landessprache wurde. Daß in Rhätien durch die Verschmelzung der Landessprache mit dem Latein ein anderer Dialekt fertig wurde, als in Süd- oder in Nordgallien, in Portugal oder in Spanien, kann uns nicht Wunder nehmen. Freilich ist fraglich, welches diese Landessprache gewesen ist, die, mit dem Römischen sich vermischend, das grödener und enneberger, wie ohne Zweifel auch das graubündtner Romanisch erzeugte. Jäger denkt an die Rhätier als einen tuskischen Stamm. Andere haben keltisches Element als das vorwiegend betheiligte betrachtet. Weniger in Betracht kommen die germanischen Gothen, die von Italien ins Meraner Thal rc. sich zurückzogen, die Bajuvaren, die von Norden her ins Innthal und über den Brenner nach Südtyrol vorgingen und das römische Element in den meisten Thälern gänzlich verdrängten. Noch weniger kann an Vermischung mit Slawen gedacht werden, da diese erst später an der Drau herauf und bis an die Lienz vorgingen, aber den germanischen Elementen wieder weichen mußten. Als das deutsche Element wieder vordrang, in den Hauptthälern und über die Hauptjochstraßen zuerst, zog sich der rhätisch-romanische Dialekt in die abgelegenen Thäler zurück und ist jetzt, bis auf Enneberg und Gröden, in allen Thälern Tyrols als erloschen zu betrachten — während in neuester Zeit das Italienische wieder gegen Norden hin vordrang und an Terrain gewann, und dies um so mehr, als die Landesregierung davon keine Notiz nahm, ja wol hin und wieder das deutsche Element, mit nicht zu rechtfertigender Nachgiebigkeit gegen die Italiener, zurücksetzte.

Die Grödener lernen, wie natürlich, weit leichter

romanische Sprachen als das Deutsche, und wandern daher, wenn es sein muß, lieber in romanische als in deutsche Länder aus. Indessen halten sie viel auf ihre Sprache, und die außerhalb des Thales lebenden Familien erziehen ihre Kinder in derselben. Weil aber der lebhafte Verkehr nach Außen Kenntniß der Nachbarsprachen verlangt, schicken die Bewohner des Thals ihre Kinder auf ein paar Jahre zum Schulbesuche nach Klausen (deutsch) oder Bozen (italienisch), oder wo dies nicht möglich, verdingen sich die erwachsenen Bursche oder Mädchen bei Deutschen in Tyrol. So kommt's, daß fast jeder Grödener mit größerer oder geringerer Geläufigkeit italienisch und deutsch zu sprechen versteht.

Da es keine Bücher und Zeitschriften in gherdeiner Sprache gibt, wie bei den engadiner und oberländer Romanen, die eine eigene, wenn auch nicht reichhaltige, Literatur besitzen, so ist es um die Schule schlecht bestellt. Die Kinder lernen italienisch lesen und schreiben, deutsch lesen und schreiben, lernen Vaterunser und Katechismus und eine Menge einzelner Phrasen in italienischer oder deutscher Sprache auswendig und verstehen gewöhnlich nicht, was sie lesen, schreiben und lernen. Das Verständniß und der Nutzen folgt nach, wenn sie ins Leben hinauskommen und jene Sprachen praktisch erlernen.

In den Kirchen wird meist italienisch, selten deutsch gepredigt; einige Prediger versuchen sich auch wol in einem italienisirten Gherdeina. Deutsche Priester werden nicht, italienische selten angestellt, am liebsten holt man die geistlichen Herren von Enneberg, Buchenstein und Fassa herüber — diese Landschaften bilden eine abgeschlossene geistliche Sprachprovinz, welche ihre Seelsorger ausschließlich nur aus ihren Landsleuten — aber wie es scheint fast nie aus Eingeborenen des Grödener Thals — erhält.

Die Geschlechtsnamen der grödener Familien sind nicht deutsch, tragen aber meist germanisirte Endungen. Man nannte sich ursprünglich nach den Wohnsitzen. Johann de Metz war also ein Bauer vom Hofe Metz, d. h. vom Mittelhofe, jetzt läßt man das de (das übrigens keinen Anspruch auf Adel und Ritterschaft enthielt) weg und hängt das deutsche — er an, z. B. statt de Pecei (vom Tannenwald, peceto) heißt es jetzt Pitscheider, Petscheider, Patscheider, auch Bettscheider; — statt de Larcenei (vom Lärchenwald, latein. laricinetum) Lartschneider, auch Lordschneider; — statt de Sotruf (unter dem Bach) Sotriffer; — statt de Val bona (vom guten Thal) Wellponer; — statt al Doss (auf dem Bühel) Aldosser; — statt de Costa (von der Leiten) Kostner; — statt de Colle (vom Hügel) Koller u. s. w. Auch unter den Worten des täglichen Lebens hat sich manch deutscher Ausdruck eingebürgert, wie z. B. snizlè für schnitzeln.

Das Grödener Thal hat bei seiner hohen Lage ein rauhes Klima; die Bewohner, zu zahlreich für den engen anbaufähigen Raum, können dem Boden kaum die Hälfte des nothwendigen Getreides abgewinnen und haben daher seit alten Zeiten ihre Zuflucht zur Industrie genommen. Im J. 1703 fing Johann de Metz zu Schnaut bei St. Ulrich zuerst an, aus dem schönen, leicht zu bearbeitenden Arven- oder Zirbenholz (Pinus Cembra), welches die grödener Wälder in Fülle boten, Bilderrahmen mit allerhand Verzierungen zu schnitzen. Der gute und schnelle Absatz dieser Waaren veranlaßte Andere, dieselbe Kunstfertigkeit sich anzueignen, und bald wurde die Holzschnitzerei — die sich indessen vorzugsweise der Verfertigung von Heiligenbildern und Thierfiguren zuwendete — allgemein verbreitet und zu einem eigenen Gewerbe.

In jedem Zimmer sitzen Schnitzer und Schnitzerinnen um einen Tisch herum, jedes mit etwa 30 verschiedenen Schneideisen vor sich. Jeder Arbeiter pflegt nur eine Art von Figuren zu schnitzen, weil er auf diese Weise allein eine höhere Fertigkeit erreichen kann. Geschickte Arbeiter können täglich bis über 1 Thaler, mittelmäßige 12—15 Groschen, Kinder 2—4 Groschen verdienen. Im J. 1838 gingen wöchentlich etwa 5 Kisten, im Werthe von zusammen über 500 Thaler, jährlich also für etwa 27,000 Thaler hinaus in die Welt; früher kauften fremde Kaufleute die Waaren im Thale selbst auf, bald lernten die Grödener auch die Handelsgeschäfte betreiben und gründeten eigene Handlungshäuser in Lissabon, Madrid, Barcellona, Palermo, Neapel, Rom, Triest, Nürnberg, Brüssel, Petersburg und a. a. O. Ja Peter Wellponer ging nach 1760 in das ferne Merico, andere Grödener trieben ihre Geschäfte in New-York und Philadelphia. Um 1750 hatten schon über 150 Grödener eigene Handlungshäuser in der Fremde gegründet. Im J. 1824 wurde eine Zeichenschule im Thale eröffnet zur Besserung des Geschmacks und Förderung der Kunstfertigkeit. Die Grödener haben im Allgemeinen viel Anlage zur Plastik, doch haben sich nur wenige unter ihnen zu wirklichen Künstlern erhoben.

Die in der Fremde reich gewordenen Kaufleute kehren, als echte Alpensöhne, gern in ihre Heimath zurück und verheirathen sich nicht gern auswärts. Neuerdings haben sich die Verhältnisse umgestaltet. Das Handelsgeschäft wird jetzt durch wenige in der Heimath seßhafte Verleger betrieben, die grödener Handlungen draußen in der Welt sind eingegangen, die ehemals freien Schnitzer sind zu unfreien Fabrikarbeitern herabgesunken und der Macht ihrer Brodherren verfallen. Die Arbeit gibt nur noch geringen Lohn und hilft nicht mehr zu Reichthum. So ist denn auch die Kunst gewichen und die Grödener arbeiten meist in ordinärer Waare für den untern Stand. Der jährliche Bruttoertrag der Arbeit wurde 1868 auf 145,000 Gulden, d. i. etwa 85,000 Thaler berechnet, die Arbeit macht in Qualität keine Fortschritte, die Zeichenschule ist ohne Erfolg geblieben. Doch werden gegenwärtig einige geborene Grödener von Bedeutung genannt: der Bildhauer Dominik Mahlknecht in Paris, der Holzschnitzer Peter Mocker in München.

Die früher ohne Vorsicht und Schonung betriebene Lichtung der Arvenwälder hat der grödener Industrie nachhaltigen Schaden zugefügt, indem jetzt mit großen Kosten die Arvenstämme aus andern Thälern, wie aus dem Enneberg und dem Villnößer Thale, über die Jöcher

herbeigeschafft werden müssen; die Arvenpflanzungen gedeihen nur langsam. Ohnedies ist das Grundeigenthum so zerstückelt, daß auch unter den ländlichen Besitzern wenig Wohlhabenheit herrscht.

Ein Theil der grödener Frauen hatte sich auf Spitzenklöppelei gelegt. Ums Jahr 1840 brachte diese Waare einen jährlichen Gewinn von etwa 15,000 Thalern ins Thal; Grödnerinnen hausiren mit der gefertigten, etwas groben und nur für das Landvolk berechneten Waare in Tyrol. Die grödener Mädchen, die mit Fleiß und Geschick diesen Handel betreiben, sind ein munteres Völkchen, genießen einen guten Ruf und verheirathen sich bei ihren Wanderzügen oft außerhalb ihres Heimaththales. Aber auch das Spitzenklöppeln hat jetzt, wo Tyrol der Welt so sehr geöffnet ist, der billigern Concurrenz von Außen nicht widerstehen können und ist fast ganz eingegangen. (*Otto Delitsch.*)

GRÖDITZ, Dorf im Gerichtsamte Großenhain, Regierungsbezirk Dresden des Königreichs Sachsen, in der flachen breiten Röder-Aue am rechten Ufer der Röder, 2 Meilen NNW. von Großenhain und über 2 Meilen NO. von Bahnhof Riesa, hat mit Einschluß des Eisenwerkes Gröditz 381 Einwohner. Das Eisenwerk, zu den v. Einsiedel'schen Besitzungen (Mückenberg mit Lauchhammer ꝛc.) gehörig, enthält einen Hochofen, eine Kunstgießerei und andere Hütten. Vorüber führt der Floßgraben oder Grödeler Kanal, der bei Elsterwerda die Gewässer der Schwarzen Elster und Pulsnitz zusammenfaßt, an der Landesgrenze 90 m. und bei seiner Einmündung in die Elbe, unterhalb des Dorfes Grödel, 87 m. über dem Meere liegt, hauptsächlich zur Holzflößerei bestimmt, aber auch für die Eisenwerke höchst wichtig ist. Seit 1867 befindet sich in Gröditz eine meteorologische Station. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt, nach dreijährigem Durchschnitte, 8°,47 C. (in Dresden 9°,44, in Bautzen 8°,17 C.), das Maximum der Wärme war am 12. Juli 1870 mit 34°,1 C., überhaupt die höchste Temperatur sämmtlicher sächsischen Stationen in jenem Jahre. Der tiefste Thermometerstand war am 10. Febr. 1870 mit — 24° C.; mehrere Stationen Sachsens hatten an jenem Tage eine bedeutend stärkere Kälte, wie z. B. Grüllenburg. Gröditz ist in den monatlichen Mitteltemperaturen stets etwas kälter als Dresden und etwas wärmer als Bautzen. Die durchschnittliche Regenmenge ist 22,56 par. Zoll oder 613 Millimeter. (*Otto Delitsch.*)

GRODNO, zu polnischer Zeit zur Wojewodschaft [illegible] gehörig, jetzt Hauptstadt des Gouvernements Grodno in [illegible] Lithauen, liegt auf dem rechten Ufer des Njemen, theils auf einer Anhöhe, theils in einem von [illegible] Thale. Im Ruthenischen horod, von [illegible] Garten, Gartena benannt, wird es [illegible] in den [illegible] Jahrbüchern unter dem Jahre [illegible] erwähnt. Im J. 1241 wurde die von Holz erbaute Burg Grodno, welche der ruthenische Fürst Georg, [illegible] als Herr der Umgegend bewohnte, [illegible] zerstört. Die verwüstete Burg kam darauf mit Nowogrodek, Brzesc und Drohiczyn in den Besitz der Lithauer, welche die Zerwürfnisse der ruthenischen Fürsten zu Einfällen in deren Ländereien benutzten. Der lithauische Held Erdziwil, nach Naruszewicz' Geschichte von Polen wahrscheinlich ein Neffe des Fürsten Mendog, erbaute eine neue Burg. Diese und das schon zu einer Stadt erwachsene Grodno eroberten und zerstörten zuerst im J. 1284 die Kreuzritter unter Anführung des mit ihnen verbundenen Lithauers Stumand und des Landmeisters Konrad von Thierburg. Sie wiederholten noch oftmals diese Verheerungen, so 1296, 1307, 1312, 1328, 1363, doch gelang es ihnen nicht, die Burg mit den angrenzenden Ländereien als ein beständiges Besitzthum zu behaupten, vielmehr verblieb Grodno den Lithauern. Im J. 1385 übergab Wladislaw Jagiello, Großherzog von Lithauen und König von Polen, die Burg Grodno seinem Vetter, dem Herzoge Witold, und als dieser sich mit ihm entzweite, eroberte Jagiello Grodno, „wo zwei Schlösser, ein unteres und ein oberes, mit deutscher Besatzung waren" (Schlözer, Gesch. von Lithauen S. 99), im J. 1390, versah die „arx Garthensis" im J. 1391 mit städtischen Privilegien und erwählte sie zu seinem fast steten Wohnsitze. Auch die folgenden polnischen Könige hielten sich oft hier auf. Kasimir IV. ertheilte als Großherzog von Lithauen im J. 1444 der Stadt, als einem Hauptorte Lithauens, das magdeburgische Recht. Sigismund August hielt 1568 in Grodno einen Reichstag ab, auf dem Livland dem Großherzogthume Lithauen einverleibt und die 1569 zu Lublin vollzogene Vereinigung Lithauens mit Polen angebahnt wurde. Stephan Bathori, der Grodno zu seinem Lieblingssitze ausersah, bestätigte nicht nur auf dem Reichstage zu Thorn 1576 alle Grodno früher ertheilten Privilegien, sondern ließ auch das alte feste Schloß auf einer Höhe am Njemen neu ausbauen. Er starb hier 1586. Zwar wurde Grodno im J. 1655 unter der Regierung Johann Kasimir's von den Russen verbrannt und auf kurze Zeit in Besitz genommen, doch gewann es allmälig wieder Bedeutung, und diese wuchs, als im J. 1673 zur Zeit des Königs Michael bestimmt wurde, daß abwechselnd mit Warschau jeder dritte polnische Reichstag, mit Ausnahme der bei Thronwechseln üblichen Convocations-, Wahl- und Krönungsreichstage, zu Grodno gehalten werden sollte. — Zum ersten Mal versammelte hier Johann III. Sobieski den gesammten Reichstag von Polen und Lithauen im J. 1678, es ward der Vertrag von Andruszow beschworen und der Friede mit dem Zar Feodor Alexiewitsch verlängert. Den zweiten Reichstag in Grodno eröffnete Johann III. am 27. Jan. 1688, er versammelte mit seiner Gemahlin Maria Casimira fast das ganze damalige diplomatische Corps um sich, zu welchem auch der päpstliche Nuntius Cantelmi und der brandenburgische Gesandte Graf Dohna gehörten, aber der Reichstag gerieth bald in Uneinigkeit und ging resultatlos aus einander. Von den folgenden Reichstagen sind die von 1718 und 1726 erwähnenswerth. Auf dem ersten zeigte sich der durch die Jesuiten erzeugte religiöse

Fanatismus in dem Maße, daß man wider das Gesetz den Abgeordneten Piotrowski von der Theilnahme an den Berathungen ausschloß, weil er Dissident war, auf dem zweiten wurde Kurland mit der Krone Polen vereinigt. Zu diesen Reichstagen ließ August III. ein besonders großes Gebäude aufrichten. Von 1752—1778 fielen die Reichstage in Grodno aus, dafür ward 1775 das lithauische Obertribunal von Minsk nach Grodno verlegt; auch hatte Grodno ein Grodgericht mit einem Starosten.

Zu einem raschen und außerordentlichen Aufschwunge gelangte Grodno auf kurze Zeit durch den Starosten Anton Tyzenhauz, der aus der deutschen Familie v. Thiesenhausen entsprossen und in Polen eingebürgert 1765 lithauischer Hofschatzmeister des Königs Stanislaw August wurde. Da die Landwirthschaft Polens Haupterwerbsquelle war und Polen in der Industrie andern Ländern nachstand, so richtete Tyzenhauz sein Bestreben vornehmlich auf Besserung und Förderung dieser beiden Zweige hin. Um die Landwirthschaft zu heben, brachte er Ordnung in die Verwaltung, den Haushalt und das Rechnungswesen seiner Krongüter, er ließ Gebäude aufführen, Wohnungen für die leibeigenen Bauern errichten, Kanäle graben, Sümpfe austrocknen, Wege anlegen, aus dem Njemen die die Schiffahrt hindernden Steine fortschaffen, baute Mühlen, Krüge rc.; um die agronomischen Entdeckungen kennen zu lernen und zu verwerthen, sandte er junge Polen zeitweise ins Ausland, bezog aus der Ferne Hornvieh und Schafe guter Race, aus Braunschweig und Holstein edle Beschäler und errichtete eine Veterinärschule, die er dem Professor Gilibert aus Montpellier übergab; in den fast werthlosen Waldungen legte er Holzschneidereien, Potaschensiedereien, Theeröfen rc. an. Zum Betriebe von Fabriken erbaute er eine besondere Vorstadt von Grodno, Horodnica genannt, hier entstanden unter Leitung eines Franzosen Jacob Bécu große Leinwand- und Tuchfabriken, Bleichen, Gerbereien, Oelpressen, selbst Seiden- und Wagenfabriken, welche zum Theil vorzügliche Waaren lieferten. Mit den angesehensten Handlungshäusern des Auslandes stand Tyzenhauz in Verbindung. Auch auf die Wissenschaften und Künste richtete er sein Augenmerk; so stiftete er unter Aufsicht des Obersten Fröhlich eine Cadettenschule, ferner eine Hebammenlehranstalt, legte einen ausgezeichneten botanischen Garten an, zu dem er Pflanzen aus Kew, Chelsea und Strasburg bezog, und gründete eine Schriftgießerei und Druckerei, aus welcher die Gazeta grodzienska hervorging. Dem Könige zu Gefallen richtete er ein vortreffliches Orchester und ein Ballet ein. Tausende von Menschen fanden durch ihn Beschäftigung und Erwerb, die ganze Gegend gewann das Ansehen eines betriebsamen Landes. — Aber durch seine vielseitigen und großartigen Unternehmungen verletzte Tyzenhauz die selbstsüchtigen Interessen mancher Magnaten, und die Gunst, in der er bei dem Könige stand, zog ihm Vieler Neid zu, es wurden Klagen gegen ihn laut, daß er Staatsgelder vergeude und in unverantwortlicher Weise zu seinem Vortheile benutze. Der König schützte die edlen Bestrebungen des verdienstvollen Mannes. Als aber auch die Kaiserin Katharina, der jedes Aufblühen in Polen ein Dorn im Auge war, von dem Könige des Starosten Entsetzung forderte, da konnte dieser nicht länger widerstehen; Tyzenhauz wurde, nachdem auf dem Reichstage von 1780 eine besondere Commission zur Untersuchung seiner Amtsthätigkeit eingesetzt ward, ohne daß ihm eine Unredlichkeit nachgewiesen werden konnte, 1781 seiner Würde enthoben, eines Theils seiner Besitzthümer und aller seiner Einkünfte beraubt. Da er sein großes Vermögen in seinen Unternehmungen angelegt hatte, so sah er sich plötzlich von Allem entblößt, arm und verlassen gelangte er nach Warschau, wo er bei dem Könige bis an seinen baldigen Tod nothdürftigen Unterhalt fand. Seine Schöpfungen verfielen schnell und nur wenig Spuren deuten noch auf dieselben hin.

Nachdem 1778 und 1784 Reichstage in Grodno ohne Ergebniß stattgefunden hatten, wurde der letzte polnische Reichstag 1793 in Grodno gehalten. Schon hatten Rußland und Preußen die zweite Theilung Polens beschlossen und schon waren die Russen in Lithauen und in die reussischen Länder Polens, die Preußen in Großpolen, Thorn und Danzig eingerückt, als die Polen von den beiden Mächten genöthigt wurden, einen Reichstag nach Grodno zu berufen, damit von demselben die „freiwillige" feierliche Verzichtleistung auf die bereits occupirten Länder ausgesprochen würde. Es wurde bestimmt, daß die Wahlen der Reichstagsabgeordneten oder Landboten nur in den von den fremden Truppen noch nicht besetzten Theilen Polens vorgenommen werden sollten, und für wählbar wurden nur diejenigen erklärt, welche sich der mit großer Begeisterung angenommenen freisinnigen Constitution vom 3. Mai 1791 nicht angeschlossen, dagegen der ihr entgegengesetzten und von der Kaiserin Katharina gebilligten sogenannten Targowizer Conföderation ihre Zustimmung ertheilt hatten, also voraussichtlich fügsame Anhänger Rußlands waren. Die Wahlen wurden im ganzen Lande mit großem Widerwillen, an vielen Orten gar nicht vollzogen, die Wähler wurden theils durch Gewalt, theils durch Versprechungen meist in geringer Anzahl zusammengebracht. Der am 17. Juni 1793 eröffnete Reichstag bestand demnach nur aus einem Drittheil der gesetzmäßigen Anzahl von Landboten, er zählte nur zehn Senatoren, aus 15 Wojewodschaften fehlten die Abgeordneten ganz. Der König Stanislaw August folgte mit schmerzlichen Gefühlen nach vergeblicher Weigerung der Weisung der Kaiserin Katharina nach Grodno. Schon am 19. Juni übergaben der russische Gesandte v. Sievers und der preußische Gesandte v. Buchholz Noten ihrer Souveräne, durch welche der Reichstag aufgefordert wurde, Deputationen zur Abschließung der „Vergleiche" mit den Höfen zu bevollmächtigen. Als sich hiergegen Widerspruch erhob und nur der Reichstagsmarschall Bielinski, der Landbote Ankwicz und die Bischöfe Massalski und Kossakowski sich dem russischen Verlangen zu fügen bereit erklärten, erneuerten die Gesandten am 24. Juni ihre Forderung, Sievers belegte die Güter der Widersprechenden, auch die des Königs mit Beschlag und ließ neun Landboten in

ihren Wohnungen verhaften. Da die Landboten hierauf ihre Berathungen fortzusetzen sich weigerten und erklärten, sie würden den Reichstag für aufgelöst ansehen, wenn ein Landbote in Haft bliebe, entließ zwar Sievers die Verhafteten, drohte aber im Namen der Kaiserin, das ganze Land hinwegzunehmen, und bezeichnete den 12. Juli als letzten Termin. Auch dieser verstrich. Der entmuthigte König rieth der Großmuth der Kaiserin zu vertrauen, doch die Erbitterung wuchs, und am 17. Juli erklärten die Landboten Mikorski, Galenzowski, Grelowski, Kimbur und Karski, da sie in der Targowizer Conföderation die Untheilbarkeit der polnischen Republik beschworen hätten, lieber sterben und nach Sibirien wandern zu wollen, als sich mit Schande zu bedecken, worauf Sievers höhnend bemerkte, daß für die Targowizer solch Märtyrthum übel passe. Endlich aber regte der Bischof Kossakowski die Hoffnung an, daß durch Nachgiebigkeit gegen Rußland die von Preußen in Anspruch genommenen Länder gerettet werden könnten, und am 23. Juli wurde mit 73 gegen 20 Stimmen die Deputation zur Einwilligung in die Forderungen Rußlands genehmigt. — Gleich nachher, am 24. Juli, trat der preußische Gesandte von Neuem hervor und verlangte eine der dem russischen Hofe zugestandene Bevollmächtigung gleiche für seinen Hof. Am 5. Aug. begannen die Berathungen, sie führten zu nichts, die heftigsten Schmähungen gegen Preußen wurden laut, der König Stanislaw wurde mit Vorwürfen überhäuft, die er geduldig ertrug. Diese Vorwürfe erneuten sich, als der König am 17. Aug. den von der russischen Kaiserin ratificirten Vertrag vorlegte; in später Nacht erlangte er mit 66 gegen 21 Stimmen die Ratification des Reichstags. Am 2. Sept. erklärte Sievers, daß der Vertrag mit Preußen ohne Säumniß abgeschlossen werden müsse, und daß er, um Unordnungen der „Jacobiner" zu verhüten und den König gegen Verschworene zu schützen, zwei Bataillone und vier Kanonen vor das Schloß habe rücken lassen, doch hindere er Niemanden vor freier Aeußerung seiner Ansichten. Laute Klagen über die Tyrannei der Höfe erschallten und es kam zu keiner Entscheidung. Am 21. Sept. erließ Buchholz eine Note an den Reichstag, in der es heißt: „Unnützer Widerstand erhöht das Elend Polens und ist ein Verbrechen. Wir haben ungemein viel Herablassung und Interesse an dem Schicksale Polens gezeigt und wollen sein zukünftiges Heil und seine Ruhe sicher stellen; jene blinden Patrioten hingegen werden dem ganzen Volke Rechenschaft ablegen müssen, daß sie das einzige Mittel verschmähen, ihrem Vaterlande in der jetzigen, für dasselbe so tröstlichen Zeit, das Dasein zu sichern." Darauf ließ Sievers in der Nacht vom 22. zum 23. Sept. die Landboten Mikorski, Szydlowski, Skarzynski und Krasnodemski, welche am muthigsten opponirt hatten und für Urheber der Opposition galten, gefangen nehmen. Am 23. Sept. versammelte sich der Reichstag, dumpfes Schweigen waltete in der Sitzung. Sievers ließ die Thüren zum Reichstage bis auf eine verschließen, Officiere und Soldaten in denselben aufstellen und verkündete in einer Note, er glaube mit der Verhaftung der vier Pflichtvergessenen dem Reichstage einen Dienst geleistet zu haben, und habe nicht die Absicht, der Redefreiheit nahe zu treten oder sich einzumischen, er müsse das Interesse wahrnehmen, das die Kaiserin an der Gesetzgebung Polens nimmt, er sei Niemandem Rechenschaft über jene Verhaftungen schuldig, kenne die Gesetze, die dagegen angeführt werden, und halte auf deren Befolgung, wohl aber müsse er dem Reichstage das erste der Gesetze einprägen, nämlich die Herrscher zu ehren, was die Jacobinischen Grundsätze des 3. Mai keineswegs thun. — Auf alle Eröffnungen währte das Stillschweigen in der Versammlung fort, wohl meinte diese, durch ein solches passives Verhalten dem aufgezwungenen Beschließen zu entgehen. Der russische General Rautenfeld, der von Sievers in den Saal gesandt einen Lehnsessel neben dem Throne des Königs einnahm, forderte den König auf, er solle der „unerklärlichen" Erscheinung ein Ende machen, doch dieser erwiderte, er könne Niemanden zum Reden zwingen. Rautenfeld begab sich darnach zum Berichte zu Sievers und kehrte bald mit dessen Befehl zurück, die Landboten, die Senatoren, selbst der König sollten so lange im Saale bleiben, bis sie eingewilligt hätten. Fortdauernd jedoch blieb die Versammlung lautlos. Die Nacht und der folgende Tag gingen vorüber. Erst am 25. Sept. früh 3 Uhr nahm der Landbote Ankwicz das Wort und schlug vor, das Stillschweigen der Landboten als Bejahung zu betrachten. Hierauf fragte der Reichstagsmarschall Bielinski zu drei Malen, ob der Reichstag darein willige, daß die Deputation den Tractat mit dem Könige von Preußen unbedingt unterzeichne, und als das Stillschweigen fortdauerte, unterzeichnete zuerst der König mit Thränen im Auge die ihm dargebotene Vertragsverhandlung. Noch in derselben Nacht wurden Verwahrungen zahlreich unterzeichnet, die Landboten erklärten, daß sie und der bejahrte König aufs Aeußerste erschöpft und ohne Vermögen Widerstand zu leisten, der Gewalt wichen, und wünschten, daß ihre vielleicht glücklicheren Nachkommen Mittel finden möchten, das Vaterland zu erretten.

Während diese Vereinbarungen mit den Nachbarmächten sich verzögerten, kamen auf dem Reichstage zugleich innere Landesangelegenheiten zur Verhandlung. Auf den Antrag des Bischofs Massalski wurde am 15. Sept. die Targowizer Conföderation aufgelöst und dadurch mannichfachem Unfuge gesteuert, Sievers war behilflich, Fonds aus den räuberischen Händen der Targowizer Conföderation zu retten. Eine neue Constitution ward entworfen, es geschahen Berathungen über Verbesserung des Erziehungswesens und das den Polen gebliebene Land wurde von Neuem in Wojewodschaften getheilt. Am 14. Oct. erfolgte die Ratification der Verträge und am 16. Oct. kam ein Allianz-Tractat mit Rußland zu Stande, kraft dessen dieses die Constitution, Freiheit und Unverletzbarkeit der Republik Polen garantirte. Nachdem noch alle Anordnungen des letzten vierjährigen warschauer Reichstages, dessen Ergebniß die Constitution vom 3. Mai gewesen, für ungültig erklärt wor-

den waren, erfolgte der Schluß des Reichstages von Grodno am 23. Nov.

Nach der dritten Theilung von Polen erhielt Stanislaw August den Befehl, sich aus Warschau nach Grodno zu begeben. Er verließ am 9. Jan. 1795 seine Hauptstadt und unterzeichnete am 25. Nov. 1795 zu Grodno seine Entsagungsurkunde. Während der Jahre 1795 und 1796 bewohnte der entthronte König mit seinem Hofhalte das Schloß zu Grodno, nach dem Tode der Kaiserin aber lud Paul I. ihn nach Petersburg ein, und dahin begab er sich im Anfange des Jahres 1797. — Grodno ward im J. 1796 zu einer Kreisstadt im Gouvernement Slonim, 1809 zur Hauptstadt eines besonderen Gouvernements erhoben. Während des Feldzuges von 1812 besetzte es der König von Westfalen.

Nach der Zählung von 1861 hatte Grodno 20,241 Einwohner, meistens Juden, 11 Kirchen (darunter fünf katholische und eine evangelische), 6 Klöster, einige Synagogen, ein Gymnasium und eine adelige Pensionsanstalt, der größte Theil der Häuser ist von Holz erbaut. Es bestehen einige Tuch-, Leder- und Seidefabriken, der beträchtliche Handel ist fast ganz in den Händen der Juden. Auch hat es einen schönen öffentlichen Garten.

Das Gouvernement Grodno enthält 691,21 □Meilen, von denen etwa die Hälfte bebautes Land ist, 1/3 ist von Wäldern bedeckt, 1/8 besteht aus Wiesen. Es ist in neun Kreise getheilt: Grodno, Bialystok, Sokolka, Wolkowysk, Slonim, Bjelsk, Pruzan, Kobryn und Brzesc-Litewskji. Es bildet eine meist sandige und thonige Ebene, nur in der Nähe der Stadt Grodno ziehen sich am Njemen eigenthümlich gebildete Kreideberge hin (Eichwald, Naturhistorische Skizzen von Lithauen, Volhynien und Podolien S. 98). Die Gewässer des Gouvernements gehören zu den Flußgebieten des Njemen, der Weichsel und des Dnjepr. Der Hauptfluß ist der Njemen, der die Szczara in sich aufnimmt; andere Flüsse sind der Bug, der Narew, der aus der Bialowiezer Haide entspringt, die Jasiolda, die mit dem Prypec in den Dnjepr fließt, endlich der Bobr und die Pina. Das Gouvernement hat drei Kanäle, die zur Zeit des letzten polnischen Königs ausgegraben worden sind: den Oginskischen, den königlichen und den öffentlichen. Auch gibt es viele Seen, unter denen der Sporowko-Bielo und Bobrowizkosee die bedeutendsten sind. Das Gouvernement gehört zu den fruchtbarsten Theilen des russischen Reiches und verfährt Getreide nach Königsberg und Danzig. Hier ist die bekannte Bialowiezer Haide in einem Umfange von 7 Meilen Länge und 6 Meilen Breite, in der es noch Auerochsen gibt. In den weiten Wäldern hausen Wölfe, Wildschweine, Bären, Luchse. Zu den Erzeugnissen gehören außer Getreide Obst, Flachs, Hopfen. Die Einwohner sind Russen, Lithauer und Polen, erstere haben sich in neuerer Zeit sehr vermehrt. Im J. 1860 zählte das Gouvernement 862,954 Einwohner (426,463 männl., 436,491 weibl. Geschlechts); die städtische Bevölkerung betrug 106,653, die ländliche 756,301 Seelen. Nach den Bekenntnissen gab es: 464,335 russisch-griechischer, 295,152 römisch-katholischer, 96,507 jüdischer, 5791 evangelischer und 1169 Muhammedanischer Confession. Die bedeutendsten Städte sind Grodno, Brzesc (20,000 E.), Bialystok (16,000 E.), Slonim (8000 E.). Nach der Zählung von 1864 gab es 894,194 Einwohner. Im Kreise Brzesc befinden sich auf den Radziwiler Gütern zwei ganz deutsche Niederlassungen Neubrow und Neudorf. Die Eisenbahn von Warschau nach Petersburg durchschneidet das Gouvernement. Vier Meilen nördlich von der Stadt Grodno am Njemen ist ein besuchter Badeort, Druskieniki, mit salzhaltigen Quellen. (*Alb. Werner.*)

GRODZISK ist der Name mehrerer Ortschaften im ehemaligen Polen. In Grodzisk unweit Warschau wurde der bekannte polnische Lexicograph und Jesuit Georg Cnapius (Knapski) 1583 geboren. — Grodzisk, deutsch: Grätz, im Großherzogthume Posen, im Kreise Buk, eine Stadt mit 4500 Einwohnern, wird schon im 14. Jahrh. erwähnt. Als Besitzthum des Castellans Ostrorog hatte Grodzisk schon im 16. Jahrh. eine Zeit lang eine evangelische Gemeinde. Hier gründete Melchior Neryng 1579 eine der ersten Buchdruckereien in Polen, aus der einige jetzt äußerst seltene dissidentische Schriften in polnischer Sprache, auch die vom Senior Gliczner verfaßte polnische Uebersetzung des Eutrop 1581 hervorgingen. Grodzisk ist seit Jahrhunderten weithin bekannt durch ein sehr beliebtes, leichtes und helles bitterliches Bier, das besonders Kranken empfohlen wird, und zählte schon im Anfange dieses Jahrhunderts 54 Bierbrauereien. (*Alb. Werner.*)

GROENENDAEL (Cornelis), belgischer Maler, geb. zu Lier am 20. Febr. 1785. Im Alter von 17 Jahren kam er an die Akademie zu Antwerpen, wo er sich bald hervorthat und verschiedene Preise erhielt. Um sich in seiner Kunst zu vervollkommnen, begab er sich nach Paris und hier zog er als Bildnißmaler die Aufmerksamkeit der vornehmen Welt auf sich. Er wurde auch von den ansehnlichsten Persönlichkeiten mit Aufträgen bedacht. Gerühmt wurde sein Bildniß des Grafen de Fresnelle, des Gravin Thalouet und andere. Auch den König von Rom, nachmaligen Herzog von Reichstadt, malte er. Als sich aber in Frankreich 1814 die politischen Verhältnisse änderten, kehrte er in sein Vaterland zurück. Hier malte er für die Kirche seiner Vaterstadt ein Altarbild, die Jugend und Erziehung der Maria vorstellend; leider fand das Bild zelotische Gegner, die es verstümmelten, indem sie behaupteten, die Kleidung der dargestellten Personen sei nicht anständig genug. Der beleidigte Künstler wandte sich an den Erzbischof von Mecheln, der ihm den tröstlichen Bescheid gab, sein Werk verstoße nicht allein gegen die Ehrbarkeit nicht, es sei sogar vortrefflich und edel ausgeführt. Weitere Nachrichten fehlen. Der Künstler starb in Antwerpen 1834 *). (*Wessely.*)

GROENEVELT (Johann), ein praktischer Arzt des 17. Jahrh., war zu Deventer in Overyssel geboren, studirte Medicin in Utrecht und promovirte auch daselbst

*) *Immerzeel*, De Levens en Werken.

(Diss. de calculo renum. Traj. ad Rhenum 1670). Er fing nun an zu prakticiren, erwählte aber bald den Steinschnitt zu seiner Specialität, wozu er sich unter Anleitung des berühmten amsterdamer Lithotomen Velthuysen mit solchem Erfolge ausbildete, daß ihm durch des letzteren testamentarische Verfügung alle Apparate zum Steinschnitt zufielen, mit dem Bedingen, dieselben zum Wohle der Menschheit in Gebrauch zu ziehen. Grönevelt, der vorzugsweise nach Colot's Methode operirte, erlangte alsbald großen Ruf als Lithotom; derselbe scheint später bleibend sein Domicil in London genommen zu haben, wo dann sein Name die englische Form Greenfield annahm. Er schrieb: Dissertatio lithologica variis observationibus et figuris illustrata. Lond. 1684. Ibid. 1687. Practica qua humani morbi describuntur. Francof. 1688. Arthritology, or a Discourse of the gout. Lond. 1691. Tractatus de tuto cantharidum in medicina usu interno. Lond. 1691. 1698. 1703. 1706. 1710. (Treatise on the safe internal use of cantharides. Lond. 1701.) A complete treatise of the Stone and gravel; with a discourse on lithontriptic medicines. Lond. 1710. Fundamenta Medicinae. Lond. 1715. (Rudiments of Physick clearly described. Lond. 1753.) (*Fr. Wilh. Theile.*)

GROENEWEGEN (Gerit), Maler, Zeichner und Radirer, geb. zu Rotterdam am 16. Oct. 1754. In seiner Jugend war er, wie sein Vater, Schiffszimmermann, als ihn das Unglück traf, den rechten Fuß zu verlieren. Unfähig, seinen früheren Lebensberuf fortzusetzen, wurde er dadurch der Kunst gewonnen; denn in den Stunden des Krankenlagers mit Zeichnen sich beschäftigend, fand er immer mehr Lust an der Kunst, je schneller sich sein schlummerndes Talent offenbarte. Er nahm nun Unterricht bei Nicolas Muis (Muys) und zeichnete dann mit besonderer Vorliebe Schiffe, diese aber mit solcher technischen Genauigkeit, daß sie selbst Schiffsbaumeistern als Modell dienen konnten, wobei ihn natürlich seine frühere Beschäftigung nicht wenig unterstützte. Er malte auch Seestücke, Schiffe im Sturm und bei klarer See, aber seine Gemälde sind äußerst selten und werden sehr gut bezahlt. So wurde in der Auction van der Pot ein Gemälde von ihm, den Leuwenhaven von Rotterdam mit dem Fischmarkte vorstellend, mit einem Pendant von seinem Meister N. Muis um 130,000 Fr. verkauft. In Holland findet man in Sammlungen desto zahlreicher seine Zeichnungen, die getuscht oder aquarellirt sind. Auch die Radirnadel wußte er kunstgerecht zu gebrauchen und seine Blätter sind ebenso gesucht als selten. Man kennt von ihm zwölf Blätter mit holländischen Kleidertrachten, einzelne Figuren in Landschaften. Sein Hauptwerk dieser Art sind die sieben Folgen, jede zu zwölf Blatt: Verscheide Soorten van Hollandse Vaartuigen (Fahrzeuge), die in Rotterdam bei J. van der Plaat erschienen sind. — Er starb in Rotterdam (wahrscheinlich in ärmlichen Verhältnissen) im Versorgungshause am 7. Aug. 1826. Nagler läßt ihn noch 1829 leben, weil dieses Jahr auf einem der erwähnten Hefte mit Schiffen steht, aber dieses rührt vom Verleger und nicht vom Künstler her *). (*Wessely.*)

GROENEWEGEN VAN DER MADE (Simon van der), geboren 1613 in Delft, wo seine Vorfahren seit etwa hundert Jahren im ununterbrochenen Besitze der wichtigsten städtischen Aemter gewesen waren. Er machte seine Studien an der Universität Leyden, und nachdem er zum Doctor beider Rechte befördert war, wurde er zum Secretär seiner Vaterstadt ernannt, welchen Posten er bis zu seinem Tode (5. Juli 1652) bekleidete. Schon in jugendlichem Alter erwarb er sich als Rechtsgelehrter durch zwei von ihm verfaßte Werke großen Ruf. Das eine derselben: „Alphabet der hollandsche rechten of de bladwyzer op Hugo de Groot's inleiding tot de hollandsche rechtsgeleerdheid. Dordr. 1642", wurde viermal neu aufgelegt. Dieses Werk hatte deshalb eine wichtige Bedeutung für die holländische Jurisprudenz, weil er den abstracten Theorien von Hugo Grotius durch genaue und gewissenhafte Sammlung aller in Holland und den andern Provinzen geltenden Rechte und Placate, sowie der von den verschiedenen Gerichten gesprochenen Urtheile empirische Beweiskraft gab. Hugo Grotius selbst sprach sich sehr anerkennend über dieses Werk aus und dankte ihm in einem aus Paris, wo er sich damals aufhielt, geschriebenen Briefe für seine verdienstvolle Arbeit. Das andere Werk: „Tractatus de legibus abrogatis et inusitatis in Hollandia vicinisque regionibus. Lugd. Batav. 1649. Noviom. 1664. Amst. 1669", wurde ebenfalls verschiedene Male gedruckt und ins Holländische übersetzt. Das Hauptverdienst der letztern Arbeit bestand darin, daß sie eine genaue Sichtung zwischen dem ursprünglichen holländischen Rechte und den durch die Spanier während ihrer Herrschaft erlassenen Placaten und willkürlich eingeführten Neuerungen vornahm. (*Theodor Wenzelburger.*)

GROENEWOUD, 1) Johannes Jacobus, niederländischer Theolog und Orientalist, war 1754 zu Dokkum geboren. Nach Beendigung seiner akademischen Studien wurde er im December 1777 Geistlicher zu Wijntjeterp, dann 1780 zu Marssum und 1782 zu Noordahuizum, von wo er 1789 nach Zierikzee versetzt ward. Wegen Kränklichkeit mußte er sich im September 1805 emeritiren lassen. Er ließ sich nun in Utrecht nieder, wandte sich von da 1813 nach Hoog-Blokland und endlich 1817 nach Franeker, wo er im Hause seines Sohnes am 14. Sept. 1825 starb. Er war nicht nur ein geschätzter Kanzelredner, sondern besaß auch reiche Kenntnisse im Fache der orientalischen Sprachen, wie unter Anderem die von ihm besorgte Ausgabe von E. Scheid's „Lexicon hebraicum et chaldaicum manuale in codicum sacrum veteris Testamenti" (Lugd. Batav. 2 Thle. 4) bekundet. Sein einziger Sohn ist

2) Jacob Cornelis Swijghuisen Groenewoud, geb. zu Noordahuizum in Friesland am 30. Nov. 1784.

*) *R. van Eynden* en *A. van der Willigen*, Geschiedenis der vaderlandsche Schilderkunst. — *Immerzeel*, De Levens en Werken.

zum Geistlichen bestimmt, erhielt er seine Ausbildung erst von seinem Vater und dann auf der Universität zu Utrecht, wo besonders der berühmte van Heusde bildenden Einfluß auf ihn gewann. Besondere Neigung zeigte er für das Studium der morgenländischen Sprachen, welchem er auch sein ganzes Leben hindurch treu blieb. In seinem letzten Universitätsjahre, als der Professor Rau wegen körperlicher Leiden an der Abhaltung seiner Vorlesungen behindert war, ward Groenewoud mit denselben betraut, der sich auch zur größten Zufriedenheit seiner Mitstudirenden der Aufgabe unterzog. Nachdem er seine Prüfungen in ausgezeichneter Weise bestanden, erhielt er 1812 die Predigerstelle zu Hoog-Blokland, welche er vier Jahre lang verwaltete. Inzwischen war er im März 1813 von der Universität Utrecht ehrenhalber zum Magister der freien Künste und Doctor der Philosophie ernannt worden. Er hatte sich als Orientalist bereits einen solchen Namen erworben, daß ihn 1827 die Curatoren der Hochschule zu Franeker an Stelle Hamaker's auf den Lehrstuhl für morgenländische Sprachen beriefen. Im November desselben Jahres trat Groenewoud sein Lehramt mit der „Oratio de adhibenda ad docendas literas orientales popularitate Socratica“ (Leuwarden 1828. 4.) öffentlich nach altem akademischen Herkommen an. Im J. 1831 folgte er einem Rufe an die Universität Utrecht, welcher er bis zu seiner Emeritirung im J. 1855 angehörte. Er starb zu Utrecht am 24. Juni 1859. Ein Theil seiner werthvollen Bibliothek ward von der Witwe der dortigen Universitätsbibliothek überlassen. Groenewoud's vorzüglichste Schriften sind: „Institutio ad grammaticam hebraicam“ (Utrecht 1839. 8.); „Institutio ad Grammaticam Arabicam ducens, in discipulorum usum“ (Utrecht 1845. 8.); Specimina e versione Syriaca Peschito selecta, cum vocum notionibus. (Utrecht 1846. 8.) (*O. P.*)

GROENIA (Peter), Maler, geb. am 5. Oct. 1769 in Makkum in Friesland. In der Kunst wurde er von H. W. Beekkerk unterrichtet; sein Talent war sehr vielseitig, denn er wird als Porträt- und Geschichtsmaler ebenso gelobt, wie er durch seine Genrebilder, Landschaften und emblematischen Darstellungen einen Ruf hatte. Politische Zeitumstände zwangen ihn, den Malerstock mit dem Schwerte zu vertauschen, als Soldat durchwanderte er Spanien und Frankreich. Als 1813 Holland wieder hergestellt wurde, kehrte er nach Hause zurück, und erhielt nun im holländischen Dienste den Rang eines Lieutenant-Colonel. Aber auch als Soldat befaßte er sich ernstlich mit der Kunst. Wie er schon bei seinen Kriegszügen überall zeichnete und Studien machte, so verwerthete er jetzt (in der Zeit des Friedens) das Gewonnene; so war in Haag eine schöne Landschaft von ihm ausgestellt, Ansicht der Quelle Santonia in Spanien mit ruhenden Landleuten, ein Werk, das sehr belobt wurde. In Gent erwarb er sich 1820 besonderen Ruf durch sein Porträt des Prinzen Ernst von Hessen-Philippsthal. Noch 1838 war in Amsterdam von ihm eine historische Darstellung ausgestellt: Die Römer, von den Samnitern in Caudium eingeschlossen, bemühen sich vergebens durchzubrechen. Die Bildnisse der E. Wolff, geb. Becker, und der holländischen Schriftstellerin A. Decker hat nach ihm L. Portmann gestochen. Sein Todesjahr ist unbekannt*). (*Wessely.*)

GROENLO, Stadt in der Grafschaft Zütphen, Provinz Gelderland, hat etwa 2400 Einwohner, welche in 360 Häusern wohnen; der Religion nach sind hier 1800 Katholiken, 350 Reformirte und 150 Juden; die Seelsorge unter den Katholiken wird durch einen Pfarrer und zwei Kapläne wahrgenommen, während die Reformirten mit einem benachbarten Dorfe nur Eine Kirchengemeinde bilden und seit 1839 auch nur Einen Prediger haben. Groenlo, im Munde des Volkes in Grol oder Grolle verkürzt, scheint seinen Namen den reichen, dasselbe umgebenden Baumpflanzungen zu verdanken, von denen es umgeben ist, weshalb es früher auch Groenenboogte genannt wurde; in alten Briefen wird es gewöhnlich Grunloe oder Groenloe genannt; der Name Curtis, welcher der Stadt in einem Briefe Otto's III., Grafen von Geldern, beigelegt wird, fand bis jetzt sehr verschiedene, einander oft widersprechende Erklärungen. Groenlo war früher eine „Herrlichkeit“, wurde im J. 1235 von Otto III. dem bisherigen Besitzer Hendrik van Borkulo abgekauft und später durch Reinaud II. mit Mauern umgeben. Im J. 1550 ließ Karl V. die Stadt mit neuen Wällen und Gräben umgeben, später wurden die Festungswerke sowol durch Philipp II. als auch durch die Generalstaaten erweitert und verstärkt, sodaß Groenlo für eine der stärksten Festungen der Niederlande und zugleich für den Schlüssel des Münsterlandes galt. Die Natur kam der Kunst hier in sofern zu Hilfe, als die ganze Umgebung aus sumpfigem Terrain besteht, sodaß also die Annäherung eines feindlichen Heeres auf kaum zu überwindende Schwierigkeiten stieß. Bis 1832 hatte Groenlo noch drei Thore, welche aber in diesem Jahre abgebrochen und durch Brücken ersetzt wurden; die Festungswerke wurden unter dem Herzoge von Braunschweig geschleift, doch sind heute noch die Spuren der ehemaligen Festung sehr deutlich zu sehen.

Die Bürger von Groenlo hatten früher viele Privilegien, namentlich den nächstgelegenen „Herrlichkeiten“ gegenüber, auf deren Gebiet sie das Jagd- und Weiderecht ausüben durften; überdies genossen sie bis zu gewisser Entfernung Zollfreiheit. Der Handel mit Münster zog sich früher über Groenlo, das an der Heerstraße liegt, weshalb die Stadt auch in den Jahren 1813 und 1814 durch die Truppendurchzüge sehr viel gelitten hat. Die im Beginn der vierziger Jahre von Zütphen bis an die preußische Grenze neu angelegte Straße, welche auch über Groenlo geführt wurde, belebte den Handel und vermehrte die Industrie des Platzes in ziemlich merkbarer Weise. — Das Stadthaus am Markte wurde in den Jahren 1841 und 1842 restaurirt und in sehr zweckmäßiger Weise neu eingerichtet. — Die protestantische

*) Siehe *R. v. Eynden* en *A. v. Willigen*, Geschiedenis etc. III. — *Immerzeel*, De leven en werken etc.

Kirche an der Lieveldestraat war vor der Reformation dem heil. Calixtus geweiht und war neben der von Zütphen die schönste und weitaus größte der ganzen Umgegend; sie war früher ungeheuer reich, ihre Güter repräsentirten nach den jetzt noch vorhandenen Urkunden einen Werth von 150,000 Gulden, wurden aber bis auf sehr wenige von 1765 an zum Vortheil des Staatsschatzes verkauft. Am 12. Febr. 1836 wurde der Thurm vom Blitz getroffen, sodaß dieser vollständig abbrannte und die Kirche, besonders die Orgel, bedeutend beschädigt wurde. In der Orgel, die über 300 Jahre alt und durch den Brand ganz unbrauchbar geworden war, verlor man ein sehr interessantes Kunstwerk. — Die Katholiken hatten früher ihre Kirche außerhalb der Stadt, erst im J. 1784 wurde, besonders durch Mitwirkung der Protestanten, eine solche in Groenlo selbst erbaut; da diese im J. 1818 baufällig wurde, schritt man im J. 1836 zum Bau einer ganz neuen, welche ebenso wie die beiden vorigen dem heil. Calixtus geweiht war. — Die Synagoge wurde unter König Ludwig Napoleon und zwar größtentheils auf Kosten desselben erbaut. — Neben zwei Volksschulen besteht hier eine lateinische Schule, welche von etwa acht Schülern besucht ist. — Aus den Fonds des Krankenhauses werden auch die Armen unterstützt und erhalten durchreisende arme Fremde freies Obdach. Die Katholiken haben durch freiwillige Beiträge eine Wohlthätigkeitsanstalt errichtet, in welcher unter der Pflege von sechs barmherzigen Schwestern mindestens zwölf alte Frauen versorgt werden; außerdem ist mit dieser Anstalt eine Kleinkinderschule verbunden und junge Mädchen werden in weiblichen Handarbeiten unterrichtet.

Die Bevölkerung lebt vorherrschend vom Torfbau; im J. 1835 wurde eine Baumwollspinnerei errichtet, wozu seitdem noch eine Mützen- und Strumpffabrik trat. Besonders hervorgehoben zu werden verdient noch der sehr schwunghaft betriebene Eierhandel, der hauptsächlich auf die Provinz Südholland sich erstreckt. Außerdem werden noch sechs Viehmärkte im Jahre hier gehalten, von denen namentlich zwei sehr stark besucht sind.

In der Geschichte des Unabhängigkeitskampfes gegen Spanien spielte Groenlo wiederholt eine bedeutende Rolle. Sofort nach dem „Verbond der Edelen" trat auch Groenlo auf die Seite der Städte, welche sich zur Vertheidigung der von den Spaniern unterdrückten bürgerlichen und religiösen Freiheit erhoben. Als aber der Graf von Renneberg zu den Spaniern überging, fiel neben andern Städten auch Groenlo durch Verrath in die Hände der letztern. Im J. 1595 wurde sie von Prinz Moriz belagert, derselbe mußte aber, als Mondragon mit einem Heere zum Ersatz heranrückte, unverrichteter Dinge wieder abziehen. Zwei Jahre später, nämlich am 11. Sept. 1595, erschien Moriz zum zweiten Mal vor Groenlo, das von 800 Mann Fußvolk und drei Reiterfähnlein unter dem Befehle des Grafen Jan van Styrum besetzt war. Prinz Moriz ließ sofort Laufgräben eröffnen und die Stadt mit glühenden Kugeln beschießen, wodurch etwa 60 Häuser in Asche gelegt wurden. Die Besatzung wurde deshalb, nachdem Moriz 24 Stücke Geschütz gegen die Wälle hatte auffahren lassen, von der Bürgerschaft zur Uebergabe gezwungen (26. Sept.). Gegen das Versprechen, innerhalb dreier Monate diesseits der Maas nicht mehr kämpfen zu wollen, wurde dem Grafen von Styrum mit seiner Besatzung freier Abzug gestattet.

Im J. 1606 wurde Groenlo von den Spaniern unter dem Generale Spinola belagert und nach einem mit letzterem abgeschlossenen Vertrage übergeben. Bis zum Jahre 1627 blieb es in den Händen der Spanier, bis Prinz Friedrich Heinrich es denselben wieder entriß. Die Spanier hatten die Befestigungswerke der Stadt noch bedeutend erweitert und verstärkt, man war mit Lebensmitteln reichlich versehen und der Commandant der Stadt, Mathias Dulken, ein muthiger und energischer Mann, hatte außer den Bewohnern der umliegenden Dörfer, welche vor dem heranziehenden Heere Friedrich Heinrich's nach Groenlo geflüchtet waren, eine kriegsgeübte Schar von etwa 1200 Mann unter sich. Der Prinz war fest entschlossen, seine Ernennung zum Generalstatthalter durch eine brillante Waffenthat zu verherrlichen, und dazu sollte die Eroberung Groenlo's dienen. Er theilte sein Heer in drei Haufen; der eine unter dem Befehle des Grafen Ernst von Nassau, des Statthalters von Friesland, sollte die Stadt von der östlichen Seite angreifen; eine zweite Abtheilung wurde von Wilhelm von Nassau, Herr van de Leek, geführt, während der Prinz von Oranien selbst in der Mitte zwischen diesen beiden hielt. Sofort nach der Ankunft vor der Stadt verschanzte sich das Heer, Laufgräben wurden eröffnet und alle nothwendigen Belagerungsarbeiten wurden mit bewundernswürdiger Eile vollendet, da selbst die Officiere mit Hand anlegten. Nachdem die Belagerung einige Zeit gedauert hatte und der Stadt durch das Belagerungsgeschütz arg zugesetzt worden war, wurde der Prinz von Oranien durch die Kundschafter, die er ausgesandt, benachrichtigt, daß Heinrich van den Bergh, Staatsrath im Dienste des Königs von Spanien, mit einem Heere zum Entsatze des belagerten Groenlo über die Lippe heranziehe. Heinrich van den Bergh verfügte über mehr Fußvolk und Reiterei als der Prinz, weshalb auch dieser mit möglichster Eile die Vorbereitungen zum Empfange des Feindes traf. Derselbe näherte sich wirklich, begnügte sich aber zuerst damit, den Belagerten durch das Abfeuern einiger Geschütze die Hoffnung auf baldigen Entsatz zu geben, und zog sich dann wieder zurück, da er wohl sah, daß an eine Ueberrumpelung des vorsichtigen und wachsamen Prinzen von Oranien nicht zu denken war. Das Heer van den Bergh's bestand aus Spaniern und Italienern, zwischen denen bald sehr ernstliche Streitigkeiten ausbrachen, sodaß van den Bergh an keinen Angriff zum Entsatze der Stadt denken konnte. Ein von ihm gemachter Versuch, durch eine wenig bewachte Stelle in die Stadt zu dringen, wurde mit großen Verlusten für ihn zurückgeschlagen und der Prinz ließ deshalb die Stadt zur Uebergabe auffordern. Dulken wies das Ansinnen zuerst rundweg ab, besann sich aber, da der Prinz von Oranien seine Aufforderung bald wiederholte, eines An-

dern, und da er überzeugt war, daß die zusammengeschmolzene Besatzung einem gleichzeitig gegen verschiedene Seiten der Stadt unternommenen Sturme nicht widerstehen könne, so wurde, nachdem von beiden Seiten Geiseln gestellt waren, Ende August die Uebergabe der Stadt an den Prinzen von Oranien vollzogen. Die Bürger Groenlo's blieben im Besitze ihrer Gesetze und ihrer Privilegien, die Besatzung erhielt freien Abzug und der Erzbischof Philippus Rovenius durfte innerhalb zweier Monate mit seinen Geistlichen, Mönchen und Nonnen die Stadt frei verlassen; den Geistlichen blieb es überdies unbenommen, in der Stadt zu bleiben. Das belagernde Heer war aber durch den Tod Wilhelm's von Nassau, dem eine Kugel in die Schläfe drang, von einem sehr empfindlichen Verluste getroffen worden.

Seit dieser Eroberung blieb Groenlo im ungestörten Besitze der Vereinigten Staaten, bis im J. 1672 Ludwig XIV., König von Frankreich, als er mit seinen Bundesgenossen, dem Kurfürsten von Cöln und dem Bischofe von Münster, den bekannten Raubzug gegen die Niederlande unternahm, auch diese Stadt in seine Gewalt bekam. Anfangs Juni erschien Bernhard von Galen, der Bischof von Münster, vor der Stadt, nachdem er die ganze Umgegend besetzt hatte. Groenlo war damals noch sehr stark, war von sechs Bollwerken umgeben, welche durch ihre Höhe die ganze Stadt und alle öffentlichen Gebäude mit Ausnahme der Kirchen deckten, die Gräben waren sehr tief und die Waffenmagazine reichlich gefüllt. Auf den Wällen standen 22 Geschütze, die kurz vorher ganz neue Laffetten erhalten hatten, allein es fehlte an der nöthigen Bedienungsmannschaft, da die Zahl der wehrbaren Streiter in der Stadt kaum 600 Mann betrug. Die Bürgerschaft, größtentheils katholisch gesinnt, weigerte sich, an der Vertheidigung Theil zu nehmen, und sah den Einfall des französischen Königs gar nicht ungern. Georg Trenk, ein tapferer, unerschrockener Soldat, der seit 24 Jahren der Befehlshaber der Stadt war, weigerte sich entschieden, die Stadt zu übergeben, obwol der Bischof schon am 1. Juli die Stadt bestürmen ließ und seine Linien so weit vorausgeschoben hatte, daß er das Wasser in den Gräben ablassen konnte. Die Bürgerschaft wußte es daher durchzusetzen, daß der Oberbefehl dem Oberstlieutenant Tengel übertragen wurde. Am 6. Juli wurden aus sieben Mörsern Bomben und Brandraketen in die Stadt geworfen, von der Stadt aus antwortete man sehr lebhaft, sodaß sogar ein feindlicher Pulverwagen in die Luft flog und unter den Belagerungswerken großen Schaden anrichtete. An demselben Tage ließ der Bischof die Stadt zum zweiten Mal durch einen münsterschen Oberstlieutenant zur Uebergabe auffordern, der in der Kleidung eines Tambours einen Korb Eier trug, indem er drohte, daß, wenn die Stadt bei ihrem fernern Widerstande beharren würde, sie ebenso vernichtet und zertreten werden solle, wie er es mit den Eiern thue. Tengel antwortete ihm, daß er in ein paar Jahren die Antwort holen könne, was ihn aber nicht verhinderte, den Kriegsrath zusammenzurufen und selbst auf die Uebergabe Groenlo's anzudringen. Man kam überein, einen Waffenstillstand von zweimalvierundzwanzig Stunden nachzusuchen, um indessen den Prinzen von Oranien von der Sachlage benachrichtigen zu können. Während Tengel über die Uebergabe unterhandelte und sich noch besann, die günstigen ihm angebotenen Bedingungen zu unterzeichnen, begab sich eine Deputation der Bürgerschaft ins feindliche Lager und unterhandelte direct mit dem Bischofe. Tengel wurde darauf gezwungen, die Schlüssel der Stadt auszuliefern und sofort wurden dem Feinde die Thore geöffnet. Die Truppen des Bischofs blieben bis zu Anfang des Jahres 1674 in der Stadt; ehe sie abzogen, schleiften sie die Festungswerke.

Das Wappen von Groenlo besteht in einem Schild mit azurblauem Grunde, mit einem goldenen aufrechtstehenden Löwen. (*Theodor Wenzelburger.*)

GROFF (Wilhelm de), Bildhauer und Erzgießer, der speciell für München von einiger Bedeutung ist. In Paris ausgebildet, wurde er 1716 vom Kurfürsten Max Emanuel nach München berufen, um seine Residenz, sowie die Lustschlösser Nymphenburg und Schleißheim auszuschmücken. Im Garten des erstgenannten Schlosses waren früher mehrere Bildwerke in Blei zu sehen, die jedoch bei der Modernisirung desselben entfernt wurden. Im münchener Schlosse ist von ihm noch ein kleiner emaillirter, kostbar verzierter Springbrunnen. Für Nürnberg lieferte er auch plastische Gruppen zu Brunnen, Thiere und dergleichen, die in Metall gegossen wurden. Nach dem Tode des Fürsten wurde er Hofbildhauer Kaiser Karl's VI. und starb 1742. — Dessen Sohn Karl de Groff half ihm bei seinen Arbeiten, doch trat er später auch selbständig auf und mit besonderem Lobe wird von ihm eine silberne Statue des Kurprinzen erwähnt. Auch er war mit verschiedenen Bildwerken für den Garten von Nymphenburg betraut und hinterließ überdies verschiedene kleine Kunstwerke in Holz, Wachs oder Gips. Er starb 1774 *). (*Wessely.*)

GROG, Getränk aus einer Mischung von warmem Wasser mit Rum oder Arac und Zucker. Das Mischungsverhältniß ist sehr verschieden und richtet sich hauptsächlich nach den Gewohnheiten des Geschmacks und des Landes. Gewöhnlich gießt man zu einem Theile Arac oder Rum und Zucker nach Belieben zwei Theile kochendes Wasser. Die Bezeichnung ist ein Spitzname, den die Seeleute dem Admiral Vernon in der Mitte des 18. Jahrh. gaben. Dieser trug einen Rock von kameelhaarenem Zeuche, Grogzan, und weil er den Matrosen den Rum mit warmem Wasser vermischt, also nicht mehr rein, verabreichen ließ, nannten sie dieses Getränk Grog, Krock. Die Bereitungsarten sind so mannichfaltig, als der Geschmack und das Klima sind, unter welchen er getrunken wird. (*C. Reinwarth.*)

GRÖGER (Friedrich Karl), deutscher Maler und Radirer, geboren in Ploen am 14. Oct. 1766. Die Armuth seiner Aeltern wirkte lähmend auf die Entwickelung seines angebornen Kunstsinnes, aber ganz ersticken

*) Nagler's Künstler-Lexikon.

konnte sie ihn nicht. In der Schneiderwerkstatt seines Vaters gefangen gehalten, benutzte der kunsteifrige Knabe jeden Augenblick zu künstlerischen Versuchen, und Fensterbreter, Thüren oder Wände waren in Ermangelung eines besseren Materials der Schauplatz seiner Kunstthätigkeit. Der Vater trieb den Jungen deswegen aus seiner Werkstatt in die eines Drechslers, aber es wurde nicht besser; darauf in der Lehre bei einem Hausanstreicher konnte er mehr seinem Hange nachgehen, und er zeichnete und malte Köpfe nach der Natur in großer Menge, mit großem Fleiß. Im J. 1789 kam er mit Aldenrath, seinem Schüler, nach Berlin, wo er dem Rector der Akademie, Frisch, viel verdankte; seit 1798 arbeitete er in Dresden nach classischen Bildern mit größtem Fleiße; auch Paris blieb nicht bei mannichfachen Hin- und Herreisen unberührt, denn da konnte man zu dieser Zeit die Kunst aller Völker mit einem Blicke übersehen. Endlich ließ er sich in Hamburg nieder. In letzterer Stadt wurde er mit Porträtmalen fast überhäuft. Seine Köpfe sind fein ausgeführt, das Colorit ist warm, der Charakter des Dargestellten entsprechend wiedergegeben, dagegen ist die Zeichnung des Körpers minder gut, deshalb auch seine historischen Compositionen den Bildnissen weit nachstehen. Besonders werden seine lithographirten Bildnisse, die er nach der Natur unmittelbar oder nach seinen Zeichnungen ausführte, sehr geschätzt. Namentlich sind unter diesen hervorzuheben: der Bürgermeister Heise, der Senior Rambach, Dr. Jacob Mumsen, Joh. H. Ludendorff und Andere. Mit Aldenrath radirte er sein eigenes Bildniß. Er starb 72 Jahre alt in Hamburg am 9. Nov. 1838 *).
(*Wessely*.)

GROGNET (Pierre), französischer Dichter, geb. im 15. Jahrh. zu Toucy, einer kleinen Stadt des Bisthums Auxerre; sein Todesjahr ist unbekannt, scheint aber erst nach 1538 angesetzt werden zu dürfen. Man nimmt an, daß er zu Bourges oder Orléans die Rechte studirt und daß er von einer Universität akademische Grade erhalten hat, wenigstens bezeichnet er sich in einem Briefe, in dem er den Prevot von Paris um die Erlaubniß zum Druck seiner „Mots dorés“ bittet, als „Maître ès Arts et Licentié en chacun Droit“. In der Widmung des Werkes an die Prinzen: Franz von Valois (den Dauphin), Herzog Heinrich von Orléans und Herzog Karl von Angouleme, nennt er sich dagegen: Prêtre et humble Chapelain. Er muß also inzwischen in den geistlichen Stand übergetreten sein; in welche besondere Stellung? ist nicht nachweisbar. Ueber seinen Namen [illegible] Zweifel. Der Dichter äußert sich selbst darüber und da die betreffenden Verse für ihn als Dichter und für seine humoristisch lehrende Weise charakteristisch sein dürften, so setze ich sie her; sie lauten:

En mon surnom je suis *Grosnet*,
Dieu cognoist bien le gros et net,
D'aultres *Grognet* suis appelé,
Aussi j'aime bien le pelle.
Mais le péché fort me desplaist,
Car c'est ce qu'aux bons point ne plaist.

A celle fin que je m'eschoys
Quand tu voudras prendre bon choix,
Laisse le petit, prend le gros,
Combien qu'il poise sur le dos:
Laisse villaint, prend le net,
Et ainsi tu auras Grosnet.

Et si tu veux au lieu de S
Ung G mettre, par ceste adresse
Grognet pour Grosnet tu auras,
Ainsi que changer bien sçauras.
On doit interpréter Grognet,
Qui contre les pécheurs grognoit;
Il corrige et corrigera
Tant qu'en ce monde durera.

Als Grognet's Hauptwerke sind zu nennen: Les mots dorés du grand et saige Caton, lesquels sont en latin et en français avecques aucuns bons et très-utiles adaiges, auctorités et dicts moraux des saiges, profitable à ung chascun; et en la fin du livre sont insérées aucunes propositions subtiles et énigmatiques sentences, avecques l'interprétation d'icelles pour la consolation et la récréations des auditeurs. Tome I. Paris 1530 in 12.; Bd. II. Paris 1533 in 8. Neue Ausgabe ohne Jahreszahl. Paris in 16. Sehr selten. — De la louange et excellence des bons Facteurs qui bien ont composé en rime tant deçà que delà les monts. Wie es scheint: ohne Ort und Jahr. Dieses literarhistorische gereimte Werk zeichnet sich durch werthvolle Angaben über fast verschollene französische Dichter aus, von denen ich (nach *Goujet* X. p. 393) folgende anführe: Meschinot, Villon, Jean Regnier, Molinet, le Maire, Crétin, Clément Marot, Bouchet, Martial d'Auvergne, Jean Divry, Jacques Colin, Coquillart, Alain Chartier, Jean de Mun (Meung), Rodin Perot, Myro, Cruche, René Macé, René Pelletier, Sieur du Port Alais, Calabre, Jean Bergier, Robert Porcin, Jacques Barochien, Bourron, Louis Cloquet, Dadonville, Bachot und Girard Baillet. Als Probe setze ich (aus *Goujet* X. p. 394; der Abbé Lebeuf hat das ganze Werk im Mercure de France Juni 1739 abgedruckt) folgende Stelle hierher:

Plusieurs ont éte bons facteurs
Et de maintz livres vray Auteurs;
Et premier, Maistre Alain Chartier,
De maintz bons propos est Chartier ...
Glaume Loris fit le Romant
De la Rose subtilement.

Avec Maistre Jehan de Mun:
Mais point n'est utile au commun,
Comme témoigne Jehan Gerson
Qui des vertus avait le son ....
Jehan Dupin a faict en sa vie
Champ vertueulx, dit Mandevie;
Des visions bien composa
Qu'en rithme et en prose posa.

Auch das reinhistorische Gebiet hat Grognet in einer Reimchronik betreten, welche den Titel führt: Récollection des merveilleuses choses et nouvelles advenues au noble royaume de France en nostre temps depuis l'an de grâce 1480. Diese Chronik reicht bis zum J. 1530; wann sie erschienen, ist nicht

*) Siehe Hamburgisches Künstler-Lexikon.

anzugeben; im Mercure de France von 1740 wurde sie mit einem Supplement wieder abgedruckt. Die Franzosen von Goujet an loben die Einfachheit der Sprache und die Naivetät des Ausdruckes in ihr und stellen sie den Faits et dits von Georges Chastelain und Molinet und der Legende von Faifeu an die Seite. Grognet scheint die Chronik um das Jahr 1530 geschrieben zu haben. Er legte sie dem maître d'Hôtel ordinaire du Roi *Jehan de Dinteville* vor, indem er ihn bat: „d'en corriger le gros et trop rude langaige mal aorné et cela fait, le présenter (avec les beaux mots dorés de Caton) à Messeigneurs les Enfants de France". — Eine ähnliche Schrift scheint Description de l'an que les bleds semez gelerent en terre zu sein, von der auch weder Jahr des Erscheinens noch Druckort nachweisbar ist; in Höfer's Nouv. Biogr. génér. wird das Jahr 1523 angegeben. — Ferner erwähne ich: La louange des femmes (dediée à la reine Aliénor). — Bonne doctrine pour les Filles. — La Louange et description de plusieurs bonnes Villes et cités du noble royaume de France. Die Beschreibung von Dijon wird noch jetzt handschriftlich in der Stadtbibliothek von Dijon aufbewahrt. — Sentences et mots dorés de Sénèque en rime, avec la paraphrase en prose de quelques endroits de ses tragédies. Paris 1534 in 8. — Le Désenchantement du péché de luxure et généralement de tous les péchés mortels. Paris 1537. Nach Du Verdier erschien hiervon auch eine andere Ausgabe unter dem Titel: Manuel ou Promptuaire des Vertus morales et intellectuelles. Paris s. a. in 8. Dies ist wieder eine Uebersetzung einer lateinischen Schrift Grognet's, welche unter dem Titel: Enchiridion virtutum. Paris. 1538 in 8. erschien und dem Kanzler von Frankreich Antoine Duprat gewidmet war. Auch Grognet's Lehrgedichte haben nach den Proben, die er Goujet mittheilt, einen scherzhaften Anstrich. Ich citire zu seiner Charakterisirung noch folgendes Gedicht: Proverbe des Taverniers contre les Biberons qui n'ont point d'argent, welches lautet:

Vous qui beuvez de course
In nostrâ cauponâ,
Mettez mains à la bourse,
Pour sçavoir qu'il y a;
Et si vous la trouvez
Sine pecuniâ,
Plus avant n'y entrez
Sine licentiâ:
Car s'il n'y a *credo*
Ou *testimonia*,
Sçachez que de *vero*
Vous lairrez *vadia*.

Vergl. über Grognet besonders *Goujet*, Bibliothèque française ou histoire de la Littérature franç. Tome X. Paris 1745 in 8. p 383—396, und Bd. V. p. 7. Dazu *Michaud*, Biogr. universelle XVII. p. 578, und *Hoefer*, Nouv. Biographie générale. Bd. XXII. p. 139 fg. Die Angaben von *De La Croix du Maine* und *Du Verdier*, Les bibliothèques françaises. Bd. V. Paris 1773 in 4. p. 285 sind außer den schon oben angeführten werthlos. (*R. Pallmann.*)

GROGNIER (Louis Farcy), Thierarzt, geboren zu Aurillac am 20. April 1775, gestorben zu Lyon am 7. Oct. 1837. Vom Vater dazu bestimmt, in die Marine einzutreten, besuchte er zuerst eine hierzu bestimmte Specialanstalt in Bordeaux, verließ aber diese in Folge der herannahenden Revolution und trat in die lyoner Veterinärschule. Hier kämpfte er mit den Lyonern gegen den Convent, trat aber dann unter fremdem Namen ins Heer der Republik ein und focht für dieselbe in der Vendée. Im J. 1799 kam er wiederum an die lyoner Veterinärschule, wurde Bibliothekar an derselben, erhielt dann die Professur der medicinischen Botanik, und späterhin wurden ihm die Vorlesungen über Zoologie, Hygieine, Thierzucht und Veterinärpolizei übertragen. Als beständiger Secretär der Société d'Agriculture hat Grognier viele Abhandlungen und Elogien verfaßt, außerdem aber noch als selbständige Werke: Précis d'un cours de Zoologie vétérinaire. Lyon 1833. Paris 1837. (Grundriß der Veterinärzoologie. Bearbeitet von C. F. H. Weiß. Stuttgart 1845.) Précis d'un cours d'Hygiène vétérinaire. Lyon 1833. Paris 1837. Précis d'un cours de Multiplication et de Perfectionnement des principaux animaux domestiques. 3. Ed. Paris 1840. Recherches historiques et statistiques sur le Mûrier, les Vers à soie et la fabrication de soierie, particulièrement à Lyon et dans le Lyonnois. 8. Grognier war auch mit Mirbel, Morogues und Anderen Herausgeber des: Cours complet d'Agriculture, ou Nouveau Dictionnaire d'Agriculture théorique et pratique, d'Economie rurale et de Médecine vétérinaire. (*Fr. Wilh. Theile.*)

GROH, oder Gröhen, auch Krochen (Johann), Componist, geboren zu Dresden, war Organist zu Weesenstein [1]) bei Dresden ums Jahr 1623. Es sind von ihm im Druck erschienen: 1) XXXVI Intraden. Nürnberg 1603. 2) XXX Newe außerlesene Padoanen vnd Galliarden auf allen musikalischen Instrumenten zu gebrauchen. Nürnberg 1604. 4. 3) Bettler-Mantel, von mancherley guten Fläcklin zusammen geflickt, mit 4 Stimmen. Nürnberg 1607. 4. 4) XXX newe außerlesene Padoanen vnd Galliarden mit 5 Stimmen, so zuvor niemals in Truck kommen, sampt einem Quodlibet mit 4 Stimmen componirt. Nürnberg 1612. 4. 5) Der 104te Psalm zu 21 Versiculn gesangsweiß gesetzt, vnd nach Art der Mutetten zu 3, 4—8 Stimmen. Nürnberg 1613. 4. [2]). Näheres ist über diesen Musiker nicht zu ermitteln. (*F. Stade.*)

GROHMANN (Johann Christian August), Professor der theoretischen Philosophie am hamburger Gymnasium, war am 7. Aug. 1770 zu Großcorbetha bei Weißenfels geboren, wo sein Vater Geistlicher war. Nach Absolvirung der akademischen Zeit habilitirte er sich 1792 als Privatdocent in Wittenberg (Diss. de generationis atque temperamentorum legibus, eorumque a pa-

1) Nicht Weißenstein, wie bei Gerber und nach ihm in allen neueren Lexicis zu lesen ist. 2) Gerber, Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler.

rentibus ad liberos transitu. Viteberg. 1792.), erhielt dann 1803 die Professur der Logik und Metaphysik daselbst, und übernahm 1809 die genannte Lehrstelle am hamburger Gymnasium, worin er fortan verblieb. Grohmann beschäftigte sich aus Vorliebe mit Psychologie und deren praktischer Verwerthung auf dem Gebiete der gerichtlichen Medicin und der psychischen Krankheiten, ferner auch mit dem strafrechtlichen Verfahren und dem animalischen Magnetismus, über welche Gegenstände Hufeland's Journal, Nasse's Zeitschr. für psychische Aerzte, Nasse's Zeitschr. für Anthropologie, Friedreich's Magazin der Seelenkunde, das Archiv für thierischen Magnetismus zahlreiche Abhandlungen aus seiner Feder enthalten. Außerdem veröffentlichte er folgende philosophische und philosophisch-medicinische Schriften: Ideen zu einer physiognomischen Anthropologie. Leipzig 1791. Philosophie der Medicin. Berlin 1808. Ueber die philosophische und ästhetische Cultur unseres Zeitalters. Hamburg 1810. Psychologie des kindlichen Alters. An Aeltern und Erzieher. Hamburg 1812. Ideen zu einer Geschichte der Entwickelung des kindlichen Alters. Elberfeld 1817. Mittheilungen zur Aufklärung der Criminal-Psychologie und des Strafrechts. Heidelberg 1833. Ueber die Aufklärung der Strafgesetze. Altenburg 1836. Untersuchungen der Phrenologie oder Gall'schen Schädellehre. Für Menschenkenntniß, Seelenleben und Pädagogik. Grimma 1842. (Bereits 1805 hatte er sich über die der Gall'schen Schädellehre gemachten Einwendungen in der Jen. allgem. Lit.-Zeit. Intelligenzblatt Nr. 36 und 37 ausgesprochen.)

(*Fr. Wilh. Theile.*)

GROHMANN (Johann Friedrich Reinhold), Arzt, geboren zu Querfurt am 7. Juni 1784, studirte und promovirte in Leipzig (Diss. inaug. de diabete. Lips. 1808.), kam als österreichischer Gesandtschaftsarzt nach Constantinopel, war 1817 und 1818 Leibarzt bei Ali Pascha von Janina, lebte aber später in Wien, woselbst er 1831 zum Mitglied des Pestcomité ernannt wurde. Grohmann hat über Homöopathie geschrieben, nämlich: Animadversiones in Homoeopathiam. Viennae 1825 und: Ueber das Heilungsprincip der Homöopathie, für das gebildete Publicum und Laien in der Medicin. Wien 1826. Medicinische Mittheilungen Grohmann's finden sich in Pierer's Med. Zeitung und in Radius' Cholerazeitung. Zumeist aber hat sich derselbe durch folgende zwei Schriften bekannt gemacht: Beobachtungen über die im J. 1813 in Bucharest herrschende Pest. Wien 1816. Das Pestcontagium in Egypten und seine Quelle, nebst einem Beitrage zum Absperrungssysteme. Wien 1844. (*Fr. Wilh. Theile.*)

GROHMANN (Johann Gottfried), deutscher Kunstschriftsteller, wurde geboren den 13. Juli 1764 [1]) zu Gußwitz, einem Dorfe bei Görlitz in der Oberlausitz. Sein Vater Joh. Gottfr. Grohmann, vor dem siebenjährigen Kriege wohlhabender Gutsbesitzer in der Nähe von Löbau, war durch die Plünderung feindlicher Soldaten so arm geworden, daß er sich später seinen Unterhalt mühsam als Tagelöhner verdienen mußte. Als Mutter Grohmann's wird Christiane Elisabeth Gundling genannt. Trotz ihrer dürftigen Lage brachten ihn seine Aeltern im J. 1777 auf das Gymnasium zu Bautzen, wo er den Unterricht Rost's, Cober's und Demuth's genoß; als seine Wohlthäter während dieser Zeit rühmt er besonders den Archidiakonus Petri und den Conrector Cober. Durch Privatstunden erwarb er nicht allein für sich den nöthigsten Lebensunterhalt, sondern vermochte sogar noch seinen nothleidenden Vater in dessen letzten Lebensjahren zu unterstützen. Im J. 1785 unter Schwarz's Rectorate in Leipzig inscribirt, hörte er Vorlesungen über Philosophie bei Seydlitz, Platner, Cäsar und Wieland, über Mathematik bei Borz, über Geschichte bei Wenck und über Philologie bei Ernesti, Reiz, Beck und Eck. Seine ursprüngliche Absicht, Theologie zu studiren, scheint Grohmann bald aufgegeben zu haben; doch nennt er selbst als seine Lehrer im Hebräischen Bossek und Hempel, als solche in den übrigen theologischen Disciplinen Burscher, Morus, Rosenmüller, Hempel, Keil und Forbiger. Schon während seiner Schulzeit in Bautzen hatte er sich unter Anleitung Schneider's mit der Malerei beschäftigt; der Unterricht Oeser's in der leipziger Malerakademie gab ihm reiche Gelegenheit, jene Neigung weiter zu befriedigen: mit welchem Erfolge, beweisen seine zahlreichen späteren Arbeiten auf diesem Gebiete. Im J. 1791 habilitirte sich Grohmann in der philosophischen Facultät zu Leipzig [2]) und wurde 1794 zum außerordentlichen Professor der Philosophie ernannt, ohne jedoch dieses Amt bis zu seinem am 12. März 1805 erfolgten Tode jemals rite anzutreten; wenigstens wird er bei seiner letzten Erwähnung in den leipziger Collegienverzeichnissen (im Sommersemester 1802) noch als Professor extraord. design. aufgeführt. Nach den ebengenannten Verzeichnissen aus den Jahren 1791—1802 erstreckten sich seine Vorlesungen fast ausnahmslos auf das Gebiet der Aesthetik und Kunstgeschichte; denn auch bei der Ankündigung philologischer Vorlesungen, wie über ausgewählte Gedichte Tibull's, Bion und Moschus, Ovid's Heroiden und Metamorphosen, Terenz, Hymnen des Callimachus, Pausanias rc., wird der ästhetische Gesichtspunkt ausdrücklich in den Vordergrund gestellt. Ebenso las Grohmann über die Mythologie der Griechen und Römer mit besonderer Rücksicht auf die Künste, außerdem Anleitung zu richtigen Kunsturtheilen, Aesthetik und Lehre von den bildenden Künsten (seit dem Winter 1795 nach seinem eigenen „Versuch zur Bildung des Geschmacks in den

1) [illegible] Datum nennt als Geburtstag Meusel im „Gelehrten Teutschland", Band IX, S. 461. Lemgo 1801. Fälschlich gibt er [illegible] 1763 als Geburtsjahr an, ebenso die Biographie universelle (Michaud), Tom. XVII. p. 579. [illegible] der Magister[illegible] der Universität Leipzig vom Jahre 1790, der nach den [illegible] auf Grohmann's eigenen Angaben beruht, nennt das [illegible] 1764, ebenso das „Leipziger gelehrte Tagebuch auf das Jahr 1790", welches allerdings in allen Stücken sich an den genannten Panegyricus anschließt.

2) Mit der Abhandlung: De imitatione poëtica quid sit censendum. Lips. 1791. 4. Nach Obigem ist übrigens die Notiz der Biographie universelle zu berichtigen, daß Grohmann seit 1794 zu Leipzig Philosophie gelehrt habe.

Werken der bildenden Künste", Leipzig 1795); dieselbe Vorlesung findet sich seit dem genannten Zeitpunkte zehnmal in den Ankündigungen fast stets neben Tibull oder Virgil's Aeneis). Selbst die Privatissima zur Bildung des deutschen Styls wurden von Grohmann in den Ankündigungen unter den ästhetischen Gesichtspunkt gestellt.

Indem wir zum Schluß ein Verzeichniß der Schriften und Editionen des überaus fruchtbaren Gelehrten folgen lassen, bemerken wir zugleich, daß sich die genausten, aber bei weitem nicht vollständigen Angaben finden in Meusel's „Gelehrtem Teutschland", Band IX, Lemgo 1801, zum Theil ergänzt in der Biographie universelle (Michaud), nouvelle édition, tom. XVII. Höfer's „Nouvelle biographie générale", tom. XXII. p. 141, sowie Nagler's „Neues allgem. Künstlerlexicon", bieten fast nirgends neue Nachweise. Wir theilen Grohmann's Schriften ein in solche, die sich auf die Theorie der schönen Künste beziehen, ferner in solche, die praktische künstlerische Zwecke verfolgen und endlich in solche philologischen oder bibliographischen Inhalts und Vermischtes.

Zu den Schriften erstgenannter Gattung gehören: 1) De imitatione poëtica quid sit censendum. Lips. 1791. 4. 2) Die Verhältnisse der schönsten Statuen des Alterthums, zum Gebrauche derer, die sich den bildenden Künsten widmen (dabei 20 Kupfer mit 25 antiken Figuren, nach dem Proportionsmaßstabe des Kopfes und den Beschreibungen von F. A. David in Paris). Leipzig 1800. gr. 4. 3) Grundlinien der Zeichenkunst, zum Gebrauch derer, die sich den bildenden Künsten widmen. Mit Kupfern. Leipzig 1800. 4. 4) Regeln zur Carricaturzeichnung, nebst einem Versuche über die komische Mahlerey, aus dem Englischen von Franz Grose übersetzt. Mit 29 Kupfertafeln. Leipzig und Wien 1800. 8. 5) Bruchstücke der Gothischen Baukunst, gesammelt und dem Studium der Baukünste gewidmet. 1. Heft, mit 12 Kupfern (gestochen von Frosch und Hüllmann). Leipzig 1799. 4. 2. Heft (ebenso) 1802. 6) Ueberreste der ägyptischen Baukunst, gesammelt und dem Studium der Baukünstler und dem Vergnügen der Liebhaber gewidmet. 1. Heft (mit 10 Kupfern). Leipzig 1799. 4. 7) Handwörterbuch der bürgerlichen Baukunst und schönen Gartenkunst. Leipzig 1804. 2 Vol. (mit Tafeln) 8.

Praktischen Zwecken dienen: 8) Ideenmagazin für Gartenliebhaber &c. zur Verschönerung der Gärten u. s. w. im englischen, gothischen und chinesischen Geschmack (mit deutschem und französischem Text). Fol. Von diesem sogenannten großen Ideenmagazin, einem sehr geschätzten Werke, kamen unter Grohmann's Leitung (1796—1805) 48 Hefte heraus; die Fortsetzung (Heft 49—60) besorgte F. G. Baumgärtner. Die ersten Nummern erschienen 1797—1799 in zweiter Auflage [3]). 9) Kleines Ideenmagazin für Gartenliebhaber oder Sammlung von Ideen, die mit wenig Kosten auszuführen sind &c. Leipzig 1799—1805. 8 Hefte in 4. (Gleichfalls fortgesetzt von Baumgärtner). 10) Wilhelm Robertson's Sammlung verschiedener Gewächs- und Treibhäuser &c., nach dem Englischen bearbeitet. Mit 24 Kupfern in getuschter Manier. Leipzig 1799. Querfol. 11) Gebräuche und Kleidungen der Chinesen, dargestellt in bunten Gemählden &c. Teutsch und französisch. 12 Hefte mit 60 Tafeln. Leipzig 1798—1803. (Nach Brunet's Manuel eine Compilation aus dem großen englischen Costümewerk). 12) Die ländliche Natur, nach Marnezia, mit einer Abhandlung von Heydenreich. Leipzig 1792. 8. Zweite Auflage unter dem Titel: Schöne Gartenkunst, Phantasien und Grundsätze über die ländliche Natur, nach Marnezia. Leipzig 1800.

Zahlreiche Artikel aus Grohmann's Feder, besonders über Gartenkunst, finden sich auch in dem „Handwörterbuch der schönen Künste" von einer Gesellschaft Gelehrter. Leipzig 1794 und 1795.

Von Werken biographischen und vermischten Inhalts nennen wir: 13) Neues historisch-biographisches Handwörterbuch oder kurzgefaßte Geschichte aller Personen, welche sich durch Talente, Tugenden, Erfindungen &c. einen ausgezeichneten Namen machten. 7 Theile 1796—1799. gr. 8. Dieses Unternehmen, ursprünglich nur Uebertragung eines 1794 in London erschienenen kleinen biographischen Wörterbuchs, nahm unter Grohmann's Händen größere Dimensionen an, verlor aber in Folge zu hastiger Bearbeitung und durch die Schuld ungeeigneter Mitarbeiter sehr an Brauchbarkeit. Dieselbe erhielt es erst durch die Ergänzung und Berichtigung von W. D. Fuhrmann („Die merkwürdigsten Personen alter und neuer Zeiten". Leipzig 1805—1808, zugleich als Theil 8—10 des Grohmann'schen Werkes) bis in den Buchstaben F. 14) *Αναλεκτα Ελληνικα ησσονα*, sive collectanea Graeca minora cum notis philologicis graecis, quas partim collegit, partim scripsit Andreas Dalzel. Curavit et parvum lexicon analyticum adjecit J. G. Grohmann. Lips. 1797 (gr. 8.). 15) Vollständige Sammlung aller ländlichen und Gartenspiele. Mit Kupfern. Leipzig 1799. gr. 4. (vergl. auch „Siam, ein neues mit mäßiger Bewegung verbundenes Gartenspiel". Leipzig 1800. Fol.). Von kleineren Schriften nennt Meusel noch eine in Kalenderformat von 1797, betitelt „Der Freund des weiblichen Geschlechts", nach dem Französischen; die Biographie universelle endlich als Erstlingsschrift: „Terpsichorides". Leipzig 1789 in 8.

Wie auch das „Leipziger Tagebuch" vom Jahre 1805 in einem kurzen Nekrolog auf Grohmann erwähnt, beschäftigte er sich in den letzten Jahren selbst mit dem Radiren von Kupferstichen. So gravirte er nach Höfer's Nouvelle biographie générale (tom. XXII. p. 141) im J. 1802 das Porträt Albrecht Dürer's nach Sandrart und Kilian für die „Galerie merkwürdiger Menschen". (*Kautzsch.*)

GROITZSCH (Wiprecht, auch Wiepert [1]) von), Markgraf der Lausitz und Burggraf von Magdeburg,

3) Nach einer Notiz der Biographie universelle verfolgten Grohmann's Ideenmagazine die von Hirschfeld in seinem fünfbändigen Werke („Theorie der Gartenkunst", Leipzig 1779—1785) angebahnte Richtung.

1) In den Urkunden kommt immer die Form Wibert vor, z. B.

geb. um 1046 [2]), gest. den 22. Mai 1124. Er stammte aus edlem, vielleicht wendischem [3]) Geschlechte; den Namen von Groitzsch (einer Stadt, gelegen bei Pegau unweit der Elster) trägt er von einem ihm später ertheilten Lehen. Ueber seine Herkunft berichten die Annalen des Klosters Pegau (vergl. am Schluß) Vieles, ohne daß man ihnen überall trauen kann [4]). Sie erzählen: Der älteste Stammvater des Geschlechts war Herlibo von Brandenburg, dessen Bruder Emelricus, Rex Teutoniae (?), und Ditmar von Verden gewesen sein sollen. Herlibo hatte drei Söhne, Emelrich, Bridelo und Herlibo II., welche drei man die Harlunger genannt hat: es ist dabei zu beachten, daß sowol bei Brandenburg als bei Leisnig, eine Besitzung unseres Wiprecht, Harlunger-Berge liegen; vergl. über den ersteren auch meine Geschichte der Völkerwanderung Bd. II. S. 142 und über den zweiten: Schöttgen S. 9. Herlibo II. heirathete angeblich eine norwegische Königstochter und zeugte mit ihr zwei Söhne: Swatibor und Wulff. Der letztere erlangte die Herrschaft über Pommern, wurde aber vertrieben, wandte sich nach Dänemark und erhielt vom Könige von Dänemark, da er ein starker und kluger Held war, seine Tochter zur Frau; er soll schließlich sogar über Dänemark geherrscht haben [5]). Seinen Unterthanen war er ein glücklicher Regent; sie meinten, Alles glücklich ausführen zu können, wenn sie ihn nur bei sich hätten. Ja, als er wegen hohen Alters nicht mehr zu Pferde sitzen konnte, haben sie ihn auf das Pferd gebunden: merkwürdiger Weise dieselbe Sage, wie vom spanischen Cid. Als er gestorben war, trugen ihn seine damals noch heidnischen Unterthanen in ihren Götzentempel, liefen mit gezogenen Schwertern um seine Leiche und beweinten ihn unter lauten Klagen, vergl. den Annalisten von Pegau (*Pertz*. 16. p. 235), welcher bis hierher entweder Märchen geglaubt und wiedererzählt oder zu Ehren Wiprecht's erfunden hat. Historischen Kern scheint aber die Angabe von ihm zu haben, daß Wulff auch Besitzungen in Deutschland hatte, nämlich das sogenannte Balsamer Land (so genannt von einem Flüßchen im Salzwedelschen, der sonst auch Belrem heißt) in der Altmark bei Salzwedel, Osterburg und Arneburg. Dieses Land erbte Wulff's jüngster Sohn Wiprecht, der Vater unseres Helden. Wiprecht der Aeltere, wie ihn die Annalen von Pegau nennen, heirathete Sigena, die Tochter des Grafen Goswin des Aelteren von Leige, und erhielt als Mitgift die Güter Morungen und Gattersleben mit allem Zubehör, am Harz im Mansfeldischen und Quedlinburgischen (wo es jetzt noch ein Alt- und Neu-Gattersleben gibt) gelegen. Von den Thaten Wiprecht's des Aelteren wird besonders ein Zug gegen Pasewalk (Posduwle) erwähnt, den er angeblich aus Rache wegen der Vertreibung seiner beiden älteren Brüder [6]) unternahm. Wiprecht hinterließ einen Sohn gleiches Namens, unseren Helden, und zwei Töchter. Die eine von diesen ward an Heinrich von Leige, die andere an Werner den Aelteren von Veltheim verheirathet. Aus der Ehe der letzteren entsprossen zwei Söhne, Werner und Adalgot; der letztere ist wichtig, weil er später als Erzbischof von Magdeburg mit Wiprecht von Groitzsch in enger Verbindung stand.

Es ergibt sich hiernach als Gesammtresultat für die Herkunft Wiprecht's von Groitzsch, daß seine Vorfahren allerdings aus edlem slawischen Geschlechte stammten, welches ursprünglich vielleicht um Brandenburg, später gewiß in Pommern blühte und zuletzt auch in der Altmark auf deutschem Boden angesessen war; die pommersch-wendischen Glieder des Geschlechts gingen um das Jahr 1020 unter, nur der deutsche Zweig blühte weiter fort.

Wiprecht's Mutter Sigena verheirathete sich nach dem Tode ihres ersten Mannes nochmals mit dem Grafen Friedrich von Lengenfeld. Auf ihr Verwenden wurde um die Zeit, als Heinrich IV. [7]) die Regierung antrat, der Markgraf

in den Kaiserurkunden bei Schöttgen Nr. 1 und 3; in einer andern von Heinrich V. ausgestellten Urkunde vom J. 1108 unterzeichnet sich unser Held als Wibert comes. Die päpstliche Bulle schreibt Gunicbert, und hat etymologisch den Namen vollständiger; auch die Pegauer Annalen schreiben Wicpert, entstanden aus wig (Krieg) und berht (herrlich, prächtig); durch Metatesis verwandelt [illegible] berht in precht (modernisirt: prächtig). Ich habe die jüngere [illegible] Wiprecht gebraucht, weil sie die geläufigere ist.

2) Vergl. weiter unten Anmerkung 7. 3) Ganz evident ist der wendische Ursprung Wiprecht's (den auch Giesebrecht III. S. 713 und Wattenbach, Geschichtsquellen. 2. Aufl. S. 456 annehmen) übrigens nicht zu erweisen. Nur die Erzählung von den Vorjahren Wiprecht's (in den Pegauer Annalen) läßt ihn vermuthen, und das auch nicht einmal sicher, denn die hier vorgebrachten Namen der Ahnen Wiprecht's haben zum größten Theil echt [illegible] Klang. Dazu kommt, daß der Papst in einer Bulle, die [illegible] ausgestellt ist, diesen *Saxonicae gentis* co[illegible] nennt, vergl. weiter unten Anmerk. 26. 4) Flathe S. 88 erklärt die genealogische Arbeit des pegauer Mönchs für werthlos [illegible] mit Recht. Interessant ist es nur zu sehen, wie man im 12. Jahrh. Genealogien aufbesserte. Daß, wie Flathe [illegible] meint, Anklänge an die Deutsche Heldensage vorhanden [illegible] nicht unwahrscheinlich. Jedenfalls erinnert Emelrich [illegible] Dietmar von Verden (Verdunen- [illegible] Bern u. s. w. — Zu beachten ist dabei noch, [illegible] in Niedersachsen schon 100 Jahre früher [illegible] (ich erinnere an den Quedlinburger) mit einer [illegible] behandelt wird. 5) Ein dänischer König [illegible] um das Jahr 1000 will sich nicht nachweisen [illegible] Schöttgen S. 15 annehmen, daß [illegible] Dänische Häuptlinge in Pommern für [illegible] 1000 lassen sich aber außer den Abenteurern in der [illegible] Mit den letztern hat aber Wulff [illegible] Vergl. Dahlmann, Dän. Geschichte. [illegible] daß der Statthalter von Dänemark [illegible] Knud's, des [illegible] nicht der Wulf der Pegauer [illegible] Barthold, Gesch. von Pommern. Bd. I. S. [illegible] meint.

6) Diese beiden älteren Brüder Otto und Hermann waren ihrem Vater in der „dänischen" Herrschaft gefolgt, aber bald vertrieben worden, und hatten sich abenteuernd der eine nach Griechenland, also wol nach Constantinopel, der andere nach Rußland gewandt. Schöttgen S. 19 knüpft an den Zug Wiprecht's gegen Pasewalk die Vermuthung, daß Wulf und nach ihm seine Söhne in sofern „dänische Könige" gewesen sein mögen, als sie vielleicht als Häuptlinge in Pommern dänische Lehen hatten, vergl. auch die Anmerk. 4. 7) In den Pegauer Annalen ist ausdrücklich Heinrich III. angegeben (a. 1039: Per idem tempus Heinricus imperator augustus *Cuonradi imperatoris filius* illius qui Heinrico Pio successit, rerum summa potiebatur etc.), und auch die Neueren

Udo von Stade, welcher damals auch die Nordmark (Altmark) besaß, der Vormund und Erzieher des jungen Wiprecht. Er gürtete ihm später auch das Schwert um und belehnte ihn mit Tangermünde. Der junge Krieger that sich bald hervor, scheint aber durch hochfahrenden Sinn [8]) das Mistrauen Udo's erweckt zu haben, der ihn aus seiner Nähe entfernte und ihm statt des Balsamer Landes die Stadt Groitzsch an der weißen Elster, statt Tangermünde aber andere Lehen in der Nordmark gab [9]), um 1071 [10]), wie man annehmen darf. Wiprecht befestigte Groitzsch, blieb aber nicht lange daselbst. Eine Fehde mit benachbarten Adeligen zwang ihn, die Gegend eine Zeit lang zu meiden. Er beredete sich, wie die Annalen von Pegau erzählen, mit zweien seiner Dienstmannen, daß sie, als wenn er nichts davon wüßte, die Stadt Groitzsch im Nothfalle an Bederich von Tuchern, wie es scheint einer der Hauptgegner, ergeben sollten; er selbst zog mit hundert Mann nach Böhmen zum Herzog Wratislaw: es scheint fast, als sei Wiprecht im Unrechte gewesen und habe die Fehde hervorgerufen.

Der Zug nach Böhmen wurde für Wiprecht's Zukunft von Entscheidung und half ihm zu höherer Macht. Der Herzog Wratislaw war hochstrebenden Sinnes und konnte tapfere Degen wohl gebrauchen; er nahm Wiprecht daher freundlich auf und scheint ihm bald großes Vertrauen geschenkt zu haben. Wenn den Pegauer Annalen zu trauen ist, dann wurde Wiprecht der eigentliche Leiter der böhmischen Politik hinsichtlich der deutschen Angelegenheiten [11]). Leider sind diese Annalen im Einzelnen hier aber ziemlich verwirrt. Zunächst regte Wiprecht den Böhmenherzog zur Erlangung der Königskrone und zur Erwerbung Meißens an. Der damals ausbrechende Krieg zwischen Kaiser Heinrich IV. und den Sachsen ließ die Erreichung des Zieles als möglich erscheinen, wenn Böhmen treu zum Kaiser stand. Wiprecht begab sich zum Kaiser und erbot sich, augenscheinlich aber nicht im Auftrage des Böhmenherzoges, ihm in dem bevorstehenden Kriege mit 60 Mann zu Hilfe zu ziehen, wenn ihn der Kaiser in seinen verlorenen Besitzungen (Groitzsch also) wiederherstellen und außerdem belohnen wolle. Der Kaiser versprach es. Nun brachte Wiprecht auch seinen Antrag vor, dem Böhmenherzoge die Königskrone zu geben, wofür dieser sich mit Geld und mit dem Versprechen, zum Römerzuge 300 Bewaffnete zu stellen, abfinden wolle. Diese Verhandlungen tragen durchaus nicht den Stempel der Unwahrscheinlichkeit an sich, wol aber die Angabe, daß auf dem Reichstage zu Würzburg, der gegen die Sachsen berufen war, der Böhmenherzog die Königskrone erhielt; ein solcher Reichstag fand zwar Ende October 1073 daselbst statt (vergl. Giesebrecht III, 277), aber hier bekam Wratislaw die Krone noch nicht; das war erst auf dem Reichstage zu Mainz im J. 1086 der Fall. Thatsache ist es aber, daß der Böhmenherzog in der Zeit der sächsischen Wirren der einzige treue Anhänger Heinrich's IV. wurde und zu ihm hielt, als Alles abzufallen drohte. Wratislaw erntete bald die Früchte von seiner Politik, denn Heinrich IV. gab ihm die Ostmark und dann auch Meißen, ohne daß die Böhmen jedoch hier sich erfolgreich festzusetzen vermochten. Wiprecht seinerseits hat im Sachsenkriege tapfer mitgefochten, auch später gegen Rudolf von Schwaben. In der Schlacht bei Flarchheim (27. Jan. 1080), in welcher Wratislaw die Königslanze Rudolf's erbeutete, kämpfte er mit, bald darauf auch in der Entscheidungsschlacht bei Mulsen (Mölsen) an der

folgen ihnen meist, indem sie das Jahr 1040 annehmen. Recht wahrscheinlich ist es nicht, oder man muß annehmen, daß Wiprecht damals noch sehr jung war, höchstens 10 Jahre. Aber auch das klingt nicht recht glaublich. Dann wäre er z. B. 93 Jahre alt gewesen, als er Markgraf wurde, und 55 Jahre, als ihn die böhmische Prinzessin heirathete. Gerade das letztere ist kaum denkbar. Wenn eine Prinzessin einen einfachen und dabei armen Ritter heirathet, dann geschieht es wol meist wegen körperlicher Vorzüge; die sind aber in den fünfziger Jahren schwerlich noch vorhanden. Ich möchte daher fast glauben, hier liegt ein offenbarer Irrthum vor, der durch den Zusatz *Cuonradi* imperatoris *filius* entstanden ist; denn es kann, wenn man annimmt, der Mönch habe tertius vor sich gehabt und durch Cuonradi filius umschrieben, mit Henricus III. auch Heinrich IV. gemeint sein, wie sich gleich zeigen wird. Auch aus einem andern Grunde ist Heinrich III. u. a. 1039 undenkbar: Udo wurde erst kurz um 1056 Markgraf, vergl. Gervais, Heinrich V. S. 73. — Nach Flathe S. 126 starb Wiprecht im Alter von etlichen 70 Jahren. Woher er diese Angabe hat, weiß ich nicht. — Meine Ansicht bekommt, wie ich nachträglich bemerke, durch die Annalen von Pegau selber eine Bestätigung, indem dieselben beim Jahre 1106 Heinrich IV. fälschlich Heinrich III. nennen, vergl. a. 1106 bei *Pertz.* p. 248. Wenn der pegauer Mönch im Irrthum ist, dann ist dieser Irrthum übrigens erklärlich. Verschiedene Schriftsteller des Mittelalters zählen die Kaiser Namens Heinrich erst von Heinrich II. an, Heinrich I. nicht mit, weil dieser nicht Kaiser war, vergl. z. B. Cosmas (*Pertz.* Script. p. 72) a. 1040 (imperatoris secundi Henrici), a. 1086 (imperatore tertio Henrico), und merkwürdiger Weise hat er auch in der Königsurkunde von 1086 für Böhmen, vergl. weiter unten, tertius statt quartus gelesen, oder sollte sich Heinrich IV. hier wirklich tertius genannt haben? Die Urkunde lag Cosmas, wie er selbst angibt, vor. Auch nennt sich Heinrich IV. in einer erhaltenen Urkunde über die Erweiterung des Bisthums Prag wirklich *tertius*, vergl. die Urkunde bei *Köhler*, Codex diplom. Lusatiae sup. I. No. 6. Also erklärlich ist der Irrthum sehr wohl. Auch bei *Guden*, Codex diplomaticus II. Bd. I. Nr. 147. S. 392 wird Kaiser Heinrich V. ausdrücklich der Vierte genannt.

8) Der junge Wiprecht war vielleicht selbst schuld; das deuten wenigstens die Pegauer Annalen an, wenn sie schreiben: Cumque — non minus quam hostibus ipsis, sibi notis ac familiaribus esset metuendus .... Quapropter plerique Marchioni consilium dederunt ut quoquo pacto dumtaxat honeste et pacifice Wigbertum a se removeret (*Pertz.* 16. p. 236). Nach Flathe S. 93 handelt Udo aus politischen Rücksichten und des eignen Vortheils wegen so. 9) Es geschah das nicht ohne einen besonderen Zusammenhang. Wiprecht besaß Pegau jedenfalls schon von seinem Vater her, jedenfalls besaß er das letztere, denn die Ann. Peg. erzählen (zu Anfang, *Pertz.* 16. p. 237), daß Wiprecht der Vater seinem Schwiegersohne Werner von Veltheim die extrema Bigaugiensis villae platea jure heredetario cesserat, wahrscheinlich als Mitgift; vergl. auch weiter unten. 10) Bis 1071 gehörte Groitzsch (Grodice) noch zu Meißen und ging in demselben Jahre an einen freien Slawen Namens Vor über, vergl. die Urkunde bei *Köhler* I. No. 4. Darnach kann Udo die Herrschaft Groitzsch erst nach 1071 erworben haben. Ich bemerke übrigens, daß die Echtheit der Urkunde von T. Märker, Burggrafenthum Meißen S. 35 angefochten wird und wie es scheint mit triftigen Gründen.

11) Palacky, Geschichte von Böhmen I. S. 316 ist dieser Ansicht nicht und wol mit Recht; er bezeichnet Wiprecht einfach als einen Glücksritter.

Elster, in welcher Rudolf wiederum siegte, aber zugleich den Tod fand. Heinrich IV. floh nach Böhmen und erfuhr erst hier das glückliche Ereigniß. Jetzt nach dem Siege Heinrich's IV. scheinen für Wiprecht bessere Zeiten gekommen zu sein. Er gewann seine Besitzung Groitzsch wieder, nachdem er seinen Gegner Bederich von Tuchern hatte niederhauen lassen, erhielt auch, wahrscheinlich zur Belohnung für die bisher geleisteten Dienste, Lehen übertragen und andere Auszeichnungen. Erst jetzt wurde er einer der angesehensten Herren der Gegend [12]).

Im J. 1081 finden wir Wiprecht auf dem Wege nach Rom, als Begleiter Boriwoi's, des Sohnes Wratislaw's, den er an der Spitze der 300 Böhmen, welche der Herzog dem Kaiser zum Römerzuge versprochen hatte, begleitete [13]). Die Geschichte dieses Zuges gehört zu den interessantesten Episoden der Pegauer Annalen. Bei Ulm vereinigte sich die böhmische Schar mit der kaiserlichen Armee, deren Vortrab sie auf dem Zuge bildete; ehe der Kaiser in Italien ankam, war sie schon auf 1000 Mann gewachsen. In der Lombardei bezeichnete Verwüstung und Raub ihren Zug. Vor Rom lag das kaiserliche Heer mehrere Jahre vergeblich. Wiprecht zeichnete sich mehrfach aus. Kurz vor Himmelfahrt im J. 1083 machten die Römer einen heftigen Ausfall und trieben die Deutschen bis an ihr Lager zurück. Der Kaiser selbst gerieth ins Gedränge; Wiprecht kam ihm zu Hilfe und gab ihm, dem das Schwert entfallen war, sein eigenes und rannte mit bloßem Schilde gegen die Feinde, welche bald zurückgedrängt wurden. Wiprecht von Groitzsch ist es auch gewesen, durch den die Stadt (d. h. nur die Leoninische Stadt) erobert wurde. Wie die Pegauer Annalen [14]) erzählen, hatte er keine Ruhe und dachte immer darüber nach, wie er über die Mauer kommen könnte. Er hatte unter seiner Schar einen geschickten Krieger, der hieß Ras; den beauftragte er, die Stadtmauern zu recognosciren und zu sehen, ob man nicht irgendwo eine nachlässige Schildwache an einer bequemen Stelle überrumpeln könnte. Ras that, was ihm aufgetragen war, fand eine Stelle der Mauer, die gar nicht besetzt war, und theilte das seinem Herrn mit. Dieser nahm seine Leute nebst einigen Böhmen, ließ zwei Leitern anlegen und erstieg die Mauer. Vierzehn von seinen Tapferen waren schon auf der Mauer, da nahte der Kaiser, dem er von dem Handstreiche schnelle Nachricht hatte zukommen lassen, ließ ein Thor mit Beilen aufhauen und drang so in die Stadt ein. Auch bei dem darauffolgenden blutigen Kampfe in der Peterskirche scheint Wiprecht sich hervorgethan zu haben; das Blut, welches er in den geheiligten Räumen vergoß, scheint ihm später keine Ruhe gelassen und die Gründung des Klosters Pegau mit veranlaßt zu haben. Wenn die Annalen dann weiter erzählen, der Kaiser sei vom Papste (Gregor VII. ist gemeint) bald darauf gekrönt worden, so ist das ein offenbarer Irrthum oder, was wahrscheinlicher ist, eine Verwechselung mit der Krönung, welche bald darauf der Gegenpapst Clemens II. (vorher Erzbischof Wibert von Ravenna) vornahm. Erst im nächsten Jahre zog der Kaiser nach Deutschland zurück; an seinen Aufenthalt zu Verona (Mitte Juni 1084) [15]) scheint sich die Anekdote zu knüpfen, welche nach den Pegauer Annalen zu Verona passirt ist. Als in der Umgebung des Kaisers der Muth Wiprecht's gelobt wurde, wollte der Kaiser ihn noch einmal probiren und richtete es so ein, daß Wiprecht sich an der Burg plötzlich einem losgelassenen Löwen gegenüber sah. Wiprecht, nur von seinem Waffenträger begleitet, forderte von diesem das Schwert und griff, als dieser es ihm nicht geben, sondern selbst die Gefahr bestehen wollte, den Löwen mit den Fäusten an, sodaß dieser wich, was, beiläufig bemerkt, recht unwahrscheinlich klingt. Aehnliches geschah im Mittelalter und später öfter. Der Ritter z. B., welcher in Schiller's Handschuh gefeiert wird, hat gelebt. Wiprecht stellte den Kaiser und die Großen wegen des Uebermuthes, den sie an ihm verübt hatten, heftig zur Rede und verlangte seinen Abschied. Der Kaiser suchte ihn nun durch verschiedene Verleihungen zu beschwichtigen [16]): der Erzbischof von Mainz versprach ihm ein Lehen von 1300 Pfund Einkünften, der von Cöln den ganzen Gau Horla, der von Münster und Halberstadt Einkünfte in der Höhe von 300 Pfund, der Kaiser selbst schenkte ihm das Schloß Leisnig (nicht weit von Groitzsch) nebst vielem Zubehör, ein Lehen zu dem Hofe in Altstadt von 300 Pfund, Dornburg mit Zubehör und endlich von dem Hofe zu Merseburg 300 Pfund. Darauf zog Wiprecht mit dem sehr geschmolzenen Reste der böhmischen Schar nach Böhmen, von dem Kaiser mit angelegentlichen Empfehlungen an Wratislaw versehen. Der Herzog Wratislaw wollte den Helden reichlich belohnen, aber Wiprecht nahm von den kostbaren Geschenken nur einen Bogen und Köcher, indem er sagte: durch seine Tapferkeit könne er des ihm angebotenen Goldes und Silbers genug erlangen. Der Herzog, welcher glaubte, nicht genug angeboten zu haben, wollte ihm nun noch kostbarere Geschenke machen, aber Wiprecht schlug sie wieder aus. Da machte der junge Prinz Boriwoi (so wenigstens erzählen die Pegauer Annalen) den Vater darauf aufmerksam, daß Wiprecht seine Schwester zur Frau wünsche,

12) Ann. Pegav.: His aliisque quam plurimis quae taediosum esset enumerare, praediis et beneficiis praeditus, praecipuum inter provinciae nobiles virtutis et probitatis praeconium est adeptus. Der hier erwähnte Walraban, Bischof von Zeitz, kam erst [illegible] zur Regierung. 13) Wie schon oben bemerkt, berichten die Annalen von Pegau über den ganzen Römerzug, bevor sie den Krieg mit Rudolf von Schwaben von 1080 behandeln. 14) Es ist ihnen hier wol zu trauen; vielleicht lag ein mündlicher Bericht Wiprecht's vor, der sich jedenfalls der That rühmen durfte. Auch Giesebrecht III. S. 583 berichtet die Thatsache, ohne jedoch Wiprecht zu nennen; er weicht ohne Grund von den Annalen ab, indem er kein Thor geöffnet werden läßt, sondern angibt, es sei eine Oeffnung in die Mauer gerissen worden, was sehr unwahrscheinlich klingt, da das gar nicht so leicht sein konnte.

15) In der Ausgabe von Pertz Bd. 16. S. 239 fg. stehen diese Ereignisse unter dem Jahre 1083. Ueber die Zeit vergl. Giesebrecht III, 546. 16) Flathe bezweifelt die ganze Erzählung. Etwas Wahres mag an der Anekdote aber immerhin sein; die Verleihungen waren wol mehr eine Belohnung für Wiprecht's Verdienste während des Römerzuges, der nun ein Ende hatte, denn in Verona trennte sich das Heer behufs der Rückkehr.

und rieth dazu, ihm zu Willen zu sein. Wratislaw gab nun seine Tochter Judith [17]) dem Wiprecht zur Ehe, wol noch im J. 1084.

Diese Ehe wurde für Wiprecht von Groitzsch natürlich eine neue Grundlage zu Ansehen und Macht. Abgesehen von dem Rückhalte, den er dadurch an Böhmen und indirect bei dem Kaiser gewann, erhielt er als Mitgift auch beträchtlichen Landbesitz, nämlich die beiden Gaue Nisen und Budissin [18]). Für seine Frau baute er die Stadt Swortz (später das Dorf Schwertzen am Floßgraben bei Pegau, vergl. Schöttgen S. 107), damit sie darin einen sicheren Aufenthalt hätte, wahrscheinlich ihren Witwensitz. Wir finden ihn nun vielfach in Fehden verwickelt; möglicherweise hat er auch erst jetzt sein altes Eigenthum Groitzsch von Bederich von Tuchern wiedergewonnen. Die Plünderungszüge, die er jetzt gegen seine ehemaligen Feinde unternahm, brachten ihn in einen Krieg mit dem Markgrafen Heinrich von Meißen, den er in einem Scharmützel schlug. Zwei seiner Hauptfeinde, Eckelin und Hageno, überfiel er in Zeitz und machte sie mit siebzehn der Ihrigen nieder. Bei dieser Gelegenheit steckte er, um einige Gegner daraus zu vertreiben, die Jacobikirche [19]) in Brand und ließ dann den Ausgeräucherten, die er nicht tödten durfte, die Augen ausstechen, was der pegauer Mönch ganz harmlos und ohne weiteren Zusatz erzählt; der Brand der Kirche preßt ihm natürlich einige Klagetöne ab. Wiprecht's gefürchtete Nähe scheint den Bischof Walram von Zeitz (vergl. auch oben) bewogen zu haben, ihn durch die Schenkung des Dorfes Butzin (wahrscheinlich das später zu Löbnitz gehörige Dorf Bautzsch, vergl. Schöttgen S. 48) und 1100 dazu gehörigen Hufen zu einem guten Nachbar zu machen. Eine Fehde mit dem bekannten Markgrafen Ekbert (von Braunschweig) führte Wiprecht wahrscheinlich im Auftrage des Kaisers ebenfalls glücklich durch, indem er ihn in einem Gefechte bei Tuchern (Teuchern) schlug; Ekbert kam bald darauf in einer Mühle durch Leute Wiprecht's um, als er einen neuen Einfall in das Gebiet von Groitzsch machen wollte [20]).

Nach diesen Fehden scheint Wiprecht's Ansehen fest begründet gewesen zu sein, und er konnte nun daran denken, die Kirche, die er durch sein blutiges Auftreten 1083 in der Peterskirche, sodann aber besonders durch die Zerstörung der Jacobikirche zu Zeitz, schwer beleidigt hatte [21]), wieder zu versöhnen. Denn ein so fanatischer Anhänger Heinrich's IV. war er nicht, um die mächtige Gegenpartei desselben nicht auch zum Freunde haben zu wollen. Er wandte sich in seinen Gewissensbissen an den Erzbischof Hartwig von Magdeburg [22]) und Bischof Werner von Merseburg, und diese riethen ihm, er solle sich an den Papst wenden und sich dort Raths erholen, wie er seine Sünden tilgen könne. Wiprecht reiste nun (wol um das Jahr 1090, denn schon im nächsten Jahre ging er an die Stiftung des sühnesollenden Klosters Pegau) nach Italien, besuchte reuevoll die Peterskirche und wurde dann vom Papste angewiesen, zu dem „Patriarchen" von Spanien (wahrscheinlich wegen den Beziehungen der spanischen Kirche zum heiligen Jacob) zu pilgern. Wiprecht zog nun nach Spanien und erhielt hier den Bescheid: zur Sühne des Brandes der Jacobikirche ein Kloster zu Ehren des heiligen Jacob zu bauen. Wiprecht scheint ein sparsamer Mann gewesen zu sein, denn er wollte das Kloster nur für sechs Mönche dotiren. Da antwortete ihm der Patriarch, daß das zu wenige seien, um mit Erfolg die klösterlichen Regeln befolgen zu können und er wenigstens für zwölf Mönche sorgen solle. Wiprecht versprach sein Möglichstes thun zu wollen und wurde mit einer Reliquie, einem Daumen des heiligen Jacob, für das zu stiftende Kloster entlassen. Glücklich in seine Heimath zurückgekehrt, ging Wiprecht an die Ausführung seines Vorhabens. Nachdem verschiedene Pläne verworfen waren, beschloß er, das Kloster bei Pegau anzulegen. Darauf reiste er zu seinem Schwiegervater nach Böhmen, theils um ihm sein Vorhaben mitzutheilen, theils aber wol auch um eine Geldunterstützung von ihm zu erhalten. Wratislaw, obgleich der Partei Heinrich's angehörend, war doch ein frommer Mann und schenkte seinem Schwiegersohne zum Klosterbau 700 Mark. Bei der Grundsteinlegung waren

---

17) Nach dem Anonymus de fundatione etc. ecclesiae Pegaviensis (bei *Mencken*, Scriptores II. p. 103) hieß sie Judith (Jutta). Vergl. übrigens auch Annal. Pegav. an verschiedenen Stellen. 18) Nisen mit der späteren Hauptstadt Dresden, Budissin die Gegend um Bautzen, also ein Theil der Oberlausitz. Vergl. Palacky I. S. 316 und Gretschel, Gesch. des sächsischen Staates und Volkes I. S. 9. Daß Nisen die Gegend um Dresden bezeichnen muß, ergibt sich auch aus den Angaben der Pegauer Annalen 1080 über den Einbruch der Böhmen und Wiprecht's aus Böhmen „durch den Gau Nisen" nach Wurzen und Leipzig. 19) Ueber die ehemalige Lage der Jacobskirche (hinter der Stephanskirche) zu Zeitz vergl. Schöttgen S. 45. 20) Höchst wahrscheinlich hängt diese Fehde mit dem großen Aufstande zusammen, den Ekbert gegen den Kaiser im J. 1089 begann. Für uns sind besonders Ekkehard und die Annalen von Pegau, welche hierüber berichten und sich gegenseitig ergänzen, von Wichtigkeit. Nach Ekkehard, aus dem auch die Ann. Magdeb. die Angabe schöpfen (vergl. *Pertz*. Scr. XVI. p. 178), wird im J. 1089 ein Markgraf Ekbert in seiner festen thüringischen Stadt Gleichen belagert, aber vergeblich. Beim J. 1090 heißt es nun weiter: Predictus Ekbertus marchio a quibusdam imperatoris fidelibus in quodam molendino (die Ann. Magd. schreiben: molandino) pausandi gratia deprehensus, turpiter occubuit. Hier ist von Wigbert nicht die Rede, wol aber in den Annalen von Pegau, in denen übrigens eine directe oder indirecte Benutzung Ekkehard's unverkennbar ist. Sie tragen übrigens hier den Stempel der Wahrheit an sich; ich kann mir nicht denken, daß sie das Detail über das Gefecht bei Teuchern (in welchem, so erzählen sie, Wiprecht durch einen Lanzenstoß zwei Zähne verlor, dafür aber dem Gegner mit dem Schwerte den Schädel spaltete) geradezu erlogen haben sollten. Die Notiz zum J. 1090 lautet bei ihnen so: Eckebertus Marchio (de Brunschwig, wie sie ihn vorher nennen) rursus multiplicato exercitu cogitabat Wigberti partes invadere: sed in molendino quodam, antequam appropiaret, turpiter occubuit. Daß der Ekbert des Ekkehard und der Ekbert der Ann. Pegav. dieselben sind, leidet keinen Zweifel. Vergl. über den Aufstand Ekbert's besonders Giesebrecht III. und Knochenhauer, Geschichte Thüringens zur Zeit des ersten Landgrafenhauses (1039—1247), herausgegeben von Menzel. Gotha 1871. S. 58 u. 104.

21) Der Mönch von Pegau kann auch beim Tode Wiprecht's (a. 1124) die Bemerkung nicht unterlassen, daß Wiprecht „pro suorum enormitate delictorum" (!) das Kloster gegründet habe. 22) Es ist vielleicht beachtenswerth, daß Hartwig zu der kaiserfeindlichen Gregorianischen Partei gehörte, vergl. Wattenbach S. 301.

der Erzbischof von Magdeburg und andere Prälaten zugegen; Wiprecht selbst trug voll frommen Sinnes die ersten Steine zum Bau herbei. Interessant ist die Angabe, daß bei dem Bau keine Tagelöhner verwendet wurden, sondern daß die Edelleute nebst ihren Unterthanen — jedenfalls Vasallen Wiprecht's — Hand anlegten. In drei Jahren stand das Kloster fertig da bis auf die Thürme. Für sich selbst baute Wiprecht in der Nähe des Klosters einen Hof und eine dem heiligen Nicolaus geweihte Kapelle. Schon im J. 1092 scheinen die Wohngebäude des Klosters vollendet gewesen zu sein; Wiprecht wandte sich wenigstens schon in diesem Jahre nach Schwarzach, einem Kloster im Würzburgischen, und holte von hier vier Mönche, welche in dem neuen Kloster die anderen unterweisen sollten. Einen von denselben, Namens Bero, machte er zum Abt, wie die Annalen von Pegau erzählen; merkwürdiger Weise (vielleicht deshalb, weil er unbedeutend war und nicht zur strengen Gregorianischen Richtung gehörte) führt ihn der Abt-Catalog des Anonymus bei *Mencken*, Scriptores II. p. 104 nicht unter den Aebten auf, sondern bezeichnet seinen Nachfolger Windolf als den ersten Abt des Klosters Pegau. Die Annalen erzählen von Bero, daß unter ihm das Kloster nicht habe gedeihen wollen; vielleicht ist er auch deshalb in dem Cataloge nicht aufgeführt; er starb übrigens schon im J. 1100. Schon im J. 1093 fehlte es übrigens Wiprecht an Geld zum Weiterbau. Er wandte sich deshalb wieder an Wratislaw und erhielt von diesem 300 Mark zugesandt. Erst 1095 war das Kloster vollendet; im nächsten Jahre wurde es feierlich eingeweiht; gegenwärtig war dabei eine zahlreiche Versammlung von Bischöfen und Adeligen. Die „Gräfin" Judith trug eine mit Edelsteinen gezierte goldene Krone auf dem Haupte und ein prächtiges, golddurchwirktes Gewand, welche Stücke sie noch an demselben Tage dem Kloster schenkte; erwähnenswerth ist auch die Notiz der Annalen, daß sie in den fünf Tagen, so lange die Feier währte, täglich andere Kleider trug zur Verwunderung Aller, also ein Zeichen großen Reichthumes. Das Kloster erhielt als Dotation: die Stadt Pegau mit allen Wäldern, Wiesen, Mühlen, Jagd und anderem Zubehör, ausgenommen die im nördlichen Theile gelegene Straße [23]); ferner die beiden Dörfer Hilpertitz und Wurtzen mit Weinbergen, Wiesen u. s. w. und verschiedene kleinere Zuwendungen. Als später die Zahl der Mönche sich mehrte, schenkte Wiprecht noch die Dörfer Muchelitz, Boritz, Carlsdorf, Heinrichsdorf und Lippe nebst Wiesen u. s. w. Man ersieht daraus, daß ihm das Gedeihen seiner Stiftung wol am Herzen lag. Auch die weitere Fürsorge um das Kloster zeigt es. Als der erste Abt Bero im J. 1100 gestorben war, reiste Wiprecht selber nach dem damals berühmten Corvey, um sich hier einen tüchtigen neuen Abt in der Person Windolf's, der ihm sehr empfohlen wurde, zu holen. Er brachte von Corvey auch einige kirchliche Schriften, ferner Reliquien vom heiligen Vitus und anderen Heiligen mit. Auffallend und wie mir scheint ein Beweis, daß er nicht mehr fest auf Seiten Heinrich's IV. stand, ist der Umstand, daß er den neuen Abt zu Erfurt durch den von Heinrich IV. vertriebenen mainzer Erzbischof Ruthard [24]) weihen ließ. Windolf vergrößerte das Kloster mit Unterstützung des Stifters bedeutend, scheint auch sehr viel zur besseren Cultivirung des Bodens [25]) und zur Vermehrung der Einkünfte des Klosters gethan zu haben; die Zahl der Mönche stieg unter ihm auf einige vierzig. Im J. 1105 erhöhte Wiprecht die Bedeutung seines Klosters zu Pegau, indem er ein Klosterpriorat, welches er zu Lausigk (Luziki) stiftete, ihm unterstellte. Für die Zukunft des Klosters von bestimmender Entscheidung war der Schritt, den er im J. 1106 auf Anrathen Windolf's that, sein Kloster unmittelbar dem Papste zu unterstellen. Wiprecht schickte einen seiner Edelleute, Namens Luobo, deshalb nach Rom und der Papst ging auf das Gesuch ein; die Klostervoigtei verblieb bei Wiprecht und seinen männlichen Nachkommen [26]). Später hat Wiprecht auch für andere geistliche Stiftungen, die ihm zufielen, eifrig Sorge getragen, z. B. für das Kloster Oldisleben, welches ihm (vergl. Ann. Pegav.) durch seine zweite Frau Kunigunde zufiel und welches er durch einen pegauer Mönch wieder zur Blüthe brachte. Ferner für ein Nonnenkloster auf dem Schlosse Wisenburg, welches er mit dem übrigen Nachlasse eines Verwandten Namens Viso von Visenburg geerbt hatte. In diesem Kloster brachte seine Mutter Sigena, nachdem sie wieder Witwe geworden, den Rest ihres Lebens zu. Auch eine Verwandte ihres verstorbenen Mannes, eine reiche Frau, war in das Kloster eingetreten, sie lebte aber sehr unordentlich und scheint auch die anderen Nonnen angesteckt zu haben; die Lage des Klosters auf dem Schlosse (die unzweifelhaft einen Umgang der Nonnen mit den Männern auf der Burg erleichterte) schien Wiprecht die Ursache für das ausschweifende Leben der Nonnen zu sein. Auf den Rath des Bischofs Otto von Bamberg [27]) hob er das Nonnenkloster auf und gründete dafür ein Mönchskloster nicht weit vom genannten Schlosse zu Reinersdorf an der Unstrut, welches seinen ersten Abt von Pegau aus erhielt.

23) Der andere Theil von Pegau gehörte schon seit lange durch eine Schenkung Wiprecht des Aeltern (des Vaters) dem Werner von Veltheim, vergl. den Anfang der Annalen von Pegau und oben Anmerk. 9

24) Auffallend ist es auch, daß der magdeburger Erzbischof diesmal nicht die Weihe vornahm. 25) Auch Wiprecht selbst trug lebhafte Sorge für die Bodencultur seiner Besitzungen. Als er im J. 1104 zu seiner Mutter, der Gräfin von Lengefeld, nach Franken reiste, brachte er von dort Colonisten mit, die einen großen Wald zwischen der Wira und Mulde ausroden und bebauen mußten; dieselben erhielten das so gewonnene Land zum erblichen Besitzthum, und Wiprecht ließ jedes Gut nach dem Namen der darauf angesiedelten Familie benennen, worüber sich der pegauer Mönch seltsamer Weise lustig macht. 26) Die Bulle des Papstes Paschalis darüber ist von Schöttgen im Codex probationum unter No. 2 abgedruckt. Sie nennt Wiprecht: Guicbertus, *Saxonicae gentis* illustris comes; man braucht deshalb vielleicht noch nicht an sächsischen Ursprung, sondern wol nur an Zugehörigkeit zum Sachsenvolke zu denken. Zu beachten ist freilich, daß diese Stelle der Urkunde jedenfalls auf den Angaben Luobo's beruht. Stände das Wort origo dabei, dann wäre an wendische Herkunft Wiprecht's schlechterdings gar nicht mehr zu denken. 27) Diese Klostergeschichte fällt also erst in die Zeit nach 1102, denn Otto wurde im J. 1102 Bischof von Bamberg.

Ich wende mich jetzt zu der politischen Bedeutung Wiprecht's und zwar zunächst zu seiner Rangstellung unter den sächsischen Großen.

Trotz beträchtlichen Grundbesitzes und trotz seines Eifers für die kaiserliche Sache auf dem Römerzuge von 1081—1084 erreichte Wiprecht keine Rangerhöhung. Die Beziehungen zum Kaiser Heinrich blieben zunächst zwar wol ungetrübt, für Wiprecht selber aber ohne besondere Bedeutung. Nur eine einzige Schenkung desselben an Wiprecht aus dem J. 1097 erwähnen die Pegauer Annalen. Wie ein Einblick in die uns erhaltene Schenkungsurkunde aber zeigt, geschah sie nicht freiwillig vom Kaiser, sondern Wiprecht hatte darum gebeten und der Markgraf Heinrich von Meißen sein Gesuch unterstützt, wie in der Urkunde selbst hervorgehoben wird [28]). Auffallender Weise führt Wiprecht in der Urkunde keinen Titel, wird nur als fidelis noster vom Kaiser bezeichnet, nachdem er vorher einfach Wibertus genannt ist. Wenn man dagegen hält, daß es von Heinrich heißt: fidelis noster *marchio*, dann scheint es fast, als dürften wir Wiprecht bis zum J. 1097 den Rang als Comes, den er bald darauf, bestimmt erst seit 1106, hat, nicht zusprechen. In der päpstlichen Bulle vom J. 1106 heißt er ausdrücklich comes, ebenso in einer Urkunde Heinrich's V. vom J. 1107 (*Schoettgen* no. 3: Wiberti comitis nostri dilecti fidelis). In einer anderen Urkunde Heinrich's V. (vom J. 1108) unterschreibt sich Wiprecht als Comes. In den Annalen von Pegau wird Wiprecht nur einfach dominus, seine Gemahlin Judith dagegen Comitissa genannt. Jedenfalls nach 1106 gehört Wiprecht zu den Grafen des Reiches. Im J. 1106 bezeichnet ihn der Kaiser Heinrich IV. in einem Briefe [29]) sogar als „Fürsten" (princeps). Und das steht mit den sonstigen staatsrechtlichen Verhältnissen der damaligen Zeit nicht im Widerspruch. Während bei den Stämmen z. B. der Baiern und Schwaben die Grafen (comites) unter ihren Herzogen standen und nicht direct unter dem Kaiser, sie also nicht zu den Reichsfürsten gerechnet wurden, war es in Sachsen anders. Zwar finden wir hier zu Heinrich's IV. Zeiten und später noch immer Herzoge, diese besaßen aber nicht ein solches Principat, wie ihre Collegen im Süden. Tritt doch Otto von Nordheim unter den Sachsen weit mehr in den Vordergrund als der Herzog Magnus. Rechtlich standen damals die Bischöfe, Markgrafen und Grafen Sachsens einzig und allein unter dem Reichsoberhaupte; daher findet sich hier schon früh der Name principes nur von den Reichsfürsten gebraucht [30]). Daß Wiprecht zuletzt auch die markgräfliche Würde bekleidete, werden wir später sehen. Dem Allen nach scheint es, als ob Wiprecht durch eignes Verdienst und eigne Thätigkeit sich eine Grafschaft um Groitzsch erworben hat [31]). Eine Grafschaft war Groitzsch augenscheinlich nicht zu der Zeit, als Wiprecht sie von Udo von Stade erhielt; die Pegauer Annalen sprechen nicht davon, sondern nur von einem *municipium* Groisca [32]). Zwar sollen nach *Spangenberg*, Chron. Mansfeld. um 933 und später Grafen von Groitzsch gelebt haben; das ist aber urkundlich (und darauf kommt es hier an; die Chroniken und Nekrologien, zumal aus späterer Zeit, geben hier nur ein secundäres Zeugniß) nicht nachweisbar, und schon Leuber im Catalogus comitum etc. Saxoniae (bei *Mencken* III. p. 1844) gesteht zu, daß Wiprecht sich eine Grafschaft Groitzsch erst wieder habe schaffen müssen. Daß Wiprecht's Vater „Graf" im Balsamerlande gewesen, ist möglich, und der Nekrolog von Pegau (in Form und unter dem Titel eines Calendariums geschrieben) gibt unter IIII. Calendas Majas auch wirklich an: Wicpertus *comes* pater nostri fundatoris (obiit), vergl. *Mencken* II. p. 129. Das ist aber für die Grafenwürde nicht entscheidend: der pegauer Mönch konnte sehr leicht von dem Sohne, der später ein Graf war, den Grafentitel auf den Vater übertragen, ohne daß dieser ihn wirklich hatte. Die Pegauer Annalen nennen den älteren Wiprecht und unseren Helden bis 1106 niemals comes, obgleich sie es bei anderen Personen thun (comes de Leighe, comes de Veltheim u. s. w.). Forschen wir genauer nach, dann scheint es, als ob Wiprecht zwischen 1105 und 1106 zum Grafen erhoben worden ist, und zwar erst nach dem Monate October des Jahres 1105. Wir besitzen nämlich eine Urkunde vom October dieses Jahres, in welcher der Bischof Alboin von Merseburg dem Kloster Pegau einige Zehnten zuweist und in der es heißt: Dominus Wicpertus, sodaß also Wicpert unmöglich comes gewesen sein kann. Merkwürdiger Weise nannten die Pegauer Annalen den Wiprecht beim J. 1106 auf einmal *Dominus Wigbertus comes.* Höchst wahrscheinlich hat König Heinrich V. unseren Helden bald nach dem October 1105 und vor dem Ende des Januar von 1106 (denn aus den letzten Tagen des Januar 1106 datirt die schon oben erwähnte Urkunde des Papstes Paschalis II., in welcher Wiprecht ein comes genannt wird) dadurch völlig auf seine Seite gezogen (vergl. auch das Folgende), daß er Wiprecht zum Grafen machte, indem er die Herrschaft Groitzsch zu einer Grafschaft erhob. Sind diese Bemerkungen ebenso zutreffend,

28) Auch war die Schenkung gar nicht so beträchtlich, nämlich zwei Hufen zu Scorlup im Burgward Schkölen und außerdem noch zwei Hufen. Vergl. die Urkunde bei *Schoettgen*, Codex probationum No. 1. 29) Heinrich IV. schrieb im J. 1106 über die bekannten berüchtigten Verhandlungen in Bingen an den König von Frankreich Folgendes: In illis diebus a filio meo missus venit ad me quidam *Princeps Wigbertus* dicens etc. Vergl. auch Anmerk. 37. 30) Vergl. Weiland, Das sächs. Herzogthum unter Lothar und Heinrich dem Löwen. Greifswald 1866. S. 5. In Franken, welchem seit Otto I. das Herzogthum ganz fehlte, war es ebenso wie in Sachsen.

31) Ich halte ein genaueres Eingehen auf diese Frage für geboten, zumal Flathe eine Untersuchung darüber nicht angestellt hat, obgleich sie bei einer kritischen Bearbeitung der Biographie Wiprecht's wol geboten gewesen wäre. 32) Auch urkundlich wird Groitzsch bis October 1105 nicht ein comitatus, sondern nur Burgward genannt, der größere Bezirk hingegen, zu welchem Groitzsch gehörte, erscheint als ein Comitatus, und zwar des schon erwähnten Markgrafen Udo von Stade. Die Stelle der Urkunde (vom October 1105, eine Schenkung von Zehnten durch den Bischof Alboin von Merseburg an das Kloster Pegau, in den Annales Pegav. a. 1105 abgedruckt) lautet: Hac autem sitae sunt in burcwardio Groisca *in comitatu Udonis* Marchionis inter fluvios Wira et Sunda.

wie sie auf Wahrheit gegründet zu sein scheinen, dann ist es für die damalige Zeit charakteristisch, daß ein Böhmenherzog im J. 1084 einem einfachen sächsischen Ritter, wie Wiprecht von Groitzsch es war, seine Tochter zur Ehe gab.

Ich wende mich schließlich zu der politischen Thätigkeit, welche Wiprecht seit 1090 über den engeren Kreis seiner Landschaft hinaus entwickelt hat, und fasse zunächst seine Beziehungen zu Böhmen, dann die zum deutschen Kaiserhause in das Auge. So lange sein Schwiegervater König Wratislaw lebte (bis 1092), blieben Wiprecht's Beziehungen zu Böhmen ungetrübt. Bei der Empörung des Prinzen Bretislav im J. 1090 gegen seinen Vater hielt sich Wiprecht neutral. Ein Anhänger der böhmischen Adelspartei, welche den Thronfolger zur Empörung angestachelt hatte, Namens Beneda, suchte zwar bei ihm Zuflucht und Fürsprache, aber er wies ihn, klüglich sich in die Angelegenheit nicht mischend, mit seinem Gesuche an den Bischof Benno von Meißen [33]. Nach dem Tode des Königs folgte Bretislav, ein Stiefbruder der Gemahlin Wiprecht's, als Herzog von Böhmen. Auch mit ihm stand Wiprecht in engeren Beziehungen. Als im J. 1098 der Bischof Cosmas von Prag gestorben war, ließ Herzog Bretislav seinen Schwager zu sich rufen, um sich mit ihm, als einem erfahrenen Rathgeber, über die Wahl eines neuen Bischofs zu berathen, wie Cosmas beim J. 1098, *Pertz* a. a. O. p. 104, sehr ausführlich erzählt. Die Wahl fiel auf den herzoglichen Kapellan Hermann. Der Herzog reiste im J. 1099 selbst zum Kaiser Heinrich IV. nach Regensburg, um dem neuen Bischof die Investitur zu verschaffen; Wiprecht geleitete ihn im nächsten Jahre nach Mainz und ließ ihm in Gegenwart des Kaisers durch den Cardinal Rupert, Legaten des Gegenpapstes Clemens (der Erzbischof Ruthard von Mainz lebte damals in der Verbannung), die bischöfliche Weihe ertheilen. Bretislav wurde im J. 1100 ermordet. Ihm folgte nach der Bestimmung des Verstorbenen und gegen das alte böhmische Erbrecht sein jüngerer Bruder Boriwoi, derjenige, mit welchem Wiprecht im J. 1081 den Zug nach Italien gemacht hatte, der leibliche Bruder seiner Gemahlin, auf dem Herzogsstuhle. Dieser Thronwechsel, der Anfangs ein glücklicher zu sein schien, wurde für die Grafen von Groitzsch von verhängnißvoller Bedeutung, denn Wiprecht und sein gleichnamiger Sohn geriethen dadurch später mit Kaiser Heinrich V. in bedenklichen Zwiespalt.

In der deutschen Politik war bis um 1104 eine gewisse Ruhe. Erst der Aufstand Heinrich's V. gegen seinen Vater gab wieder zwei schroff sich entgegenstehenden Parteien das Leben, das ihnen in dem letzten Jahrzehnt gefehlt zu haben schien. Wiprecht, obgleich Anfangs dem Kaiser scheinbar noch treu, stand aber im Herzen wol schon im J. 1105 auf Seiten der Gegenpartei. Als Kaiser Heinrich im August des Jahres 1105 seinem Sohne bei Regensburg gegenüberstand, hatte er zwar Anfangs ein ansehnliches Heer, dessen递 Haupttheil aus Oesterreichern und Böhmen bestand, bei sich. Heinrich V. wußte aber den Markgrafen Leopold von Oesterreich auf seines Vaters Seite zu bewegen, daß er sich weigerte zu kämpfen. Nun wagte Boriwoi allein auch keine Schlacht und zog mit den Seinen nach Hause ab. Heinrich IV. stand nun verlassen da und mußte, um seinen Gegnern nicht in die Hände zu fallen, gleich darauf nach Böhmen flüchten. Der Herzog Boriwoi empfing ihn mit allen Ehren und übergab ihn auf dem Kamm des Erzgebirges [34] seinem Schwager Wiprecht von Groitzsch, der ihn dann über Groitzsch durch Sachsen nach dem Rhein geleitete. Es ist seltsam, aber doch nicht unerklärlich, daß die Pegauer Annalen von der Ehre des kaiserlichen Besuches in Groitzsch gar nichts erwähnen. Sollte nicht etwa der streng kirchliche und gregorianisch gesinnte Abt Windolf, welcher die Abfassung der älteren Pegauer Annalen höchst wahrscheinlich veranlaßt und geleitet hat [35], die Ursache davon sein? Windolf stammte aus Corvey. Hier waren die streng kirchlichen Tendenzen, wie sie die hirschauer Mönche so eifrig seit der Zeit Wilhelm's des Seligen verbreiteten, nicht unbeliebt; um 1080 hatte der Mönch Bernard hier eine sehr heftige Schrift gegen Heinrich IV. verfaßt [36]. Außerdem war kurz vor 1080 die Regel von Hirschau, welche gewissermaßen direct den Kampf gegen die weltliche Gewalt predigte und damals dem Papste in Deutschland das gewesen ist, was später die Jesuiten waren, in Corvey durchgeführt worden, wie die Pegauer Annalen zum J. 1101 ausdrücklich bemerken. Daß Windolf nicht auf Seiten Heinrich's IV. stand, geht übrigens daraus hervor, daß er seinen Herrn bewog, ihm durch den von Heinrich IV. vertriebenen Erzbischof Ruthard von Mainz zu Erfurt die Weihe geben zu lassen. Und eine Rückwirkung der Ansichten Windolf's auf den frommen Wiprecht liegt sicherlich nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit, wenn wir den engen Verkehr, der nothwendig zwischen beiden stattfand und die Empfänglichkeit der damaligen Laien für geistlichen Zuspruch in das Auge fassen.

Weltliche Klugheit, die Erwägung, daß Heinrich's IV. Sache die unterliegende sein werde, endlich seine vielfachen Beziehungen zu den sächsischen Großen, welche sich an Heinrich V. anschlossen, werden jedenfalls auch dazu beigetragen haben, daß Wiprecht von Heinrich IV., der sich übrigens gar nicht so sehr um ihn verdient gemacht zu haben scheint, zu seinem Sohne überging. Das Geleite, welches Wiprecht dem Kaiser im October nach dem Rheine gewährte, ist als der letzte Act seiner Treue gegen den Kaiser zu bezeichnen; gleich darauf wurde er zum Grafen erhoben und erscheint auf Seiten des Sohnes.

33) *Cosmas* a. 1088 (bei *Pertz*. 9. p. 94): Beneda — adiit Wigbertum generum regis rogans ut per ejus suffragia pristinam domini sui possit redire in gratiam. Sed quia hic Wicbertus vir erat in rebus valde discretus nolens ut in aliquo socerum suum offenderet, dat ei consilium, monens ut interim apud — Bennonem tutus maneret.

34) Palacky, Gesch. von Böhmen I. S. 352. 35) Vergl. weiter hinten am Schlusse darüber. 36) Wattenbach, Geschichtsquellen, 2. Aufl. S. 301.

Es waren nicht gerade die edelsten Verrichtungen, mit denen König Heinrich V. seinen neuen Anhänger Wiprecht betraute. Wiprecht war es, der am zweiten Weihnachtsfeiertage 1105 vor dem unglücklichen gefangenen Kaiser auf der Burg Böckelheim erschien, um die Auslieferung der Reichsinsignien zu bewirken. Der Kaiser machte Schwierigkeiten, aber die Drohungen Wiprecht's schüchterten ihn so ein, daß er die Kleinodien, welche auf der Burg Hammerstein bei Cöln aufbewahrt wurden, herauszugeben sich entschloß [37]). Wiprecht hatte jedenfalls schon damals das Vertrauen Heinrich's V., äußerlich wenigstens. Da Heinrich V. eine durchaus berechnende Natur war, so wird er Wiprecht zu so delicaten Missionen nicht ohne Grund gebraucht, wird er ihn nicht ohne eine politische Rücksicht in sein Vertrauen gezogen haben. Mir scheint es, als ob das verwandtschaftliche Verhältniß Wiprecht's mit dem Böhmenherzoge Boriwoi die eigentliche Ursache gewesen ist. Heinrich V. mußte ungemein viel daran liegen, die Böhmen, welche die alten treuen Vertheidiger seines Vaters waren, wenigstens neutral zu erhalten, wo möglich für sich zu gewinnen. Und um diesen Zweck zu erreichen, war Wiprecht die geeignete Person. Wahrscheinlich wollte er den sächsischen Fürsten, der einer von den Wenigen war, die sich auf der Versammlung der sächsischen Großen zu Goslar im Frühjahre 1105 nicht an ihn anschlossen [38]), durch dieses Vertrauen noch fester an sich ketten. Wiprecht ging in die Falle und war thöricht genug sich zu der Mission in Böckelheim an den alten Kaiser, den er noch ein Vierteljahr vorher als Beschützer geleitet hatte, gebrauchen zu lassen. Er erntete schlechten Lohn. Kaum hatte der König Heinrich V. Luft, da hörte auch sein Vertrauen zu Wiprecht auf und schlug sowol ihm wie Boriwoi gegenüber in offenbare Rücksichtslosigkeit um: ein alter Fehler der salischen Kaiser, den Heinrich V. allerdings am meisten ausgeprägt hat: in der Noth mit Versprechungen *rc.* ausschweifend zu sein, um dann im Glück wieder das Gegenbild zu zeigen.

Im Anfange des Jahres 1106, bald nach den Vorgängen in Böckelheim, erhielt Wiprecht vom Könige aufs Neue einen Auftrag. Er war einer der wenigen weltlichen Fürsten unter der Gesandtschaft, welche von Mainz aus nach Rom an den Papst gesandt wurde, um diesem von den jüngsten Ereignissen in Deutschland, der Abdankung des alten Kaisers u. s. w., Mittheilung zu machen [39]). Die Gesandten hatten aber Unglück. Als sie in Trient übernachteten, wurden sie von den Bürgern der Stadt, an dessen Spitze sich ein sonst unbekannter Graf Adalbert gestellt hatte, überfallen, beraubt und eingekerkert; nur der Bischof Gebhard von Constanz, der übrigens eine andere Straße eingeschlagen hatte, gelangte zum Papste. Der Graf Adalbert gab vor, im Auftrage des Kaisers zu handeln und zeigte gegen die geistlichen Herren der Gesandtschaft ein ziemlich hartes Betragen; durch die Vermittelung des Bischofs Otto von Bamberg jedoch, dessen Vasall er war, setzte er den Erzbischof von Trier und den Grafen Wiprecht sofort in Freiheit unter der Bedingung, daß sie sich wieder dem Kaiser unterwürfen und von ihm Anweisung erbäten, was mit den anderen Gefangenen geschehen solle. Diese Bedingung konnte Wiprecht schon aus dem Grunde nicht erfüllen, weil bald darauf der Kaiser starb; auch wurden die übrigen Gefangenen sehr bald durch den Herzog Welf befreit.

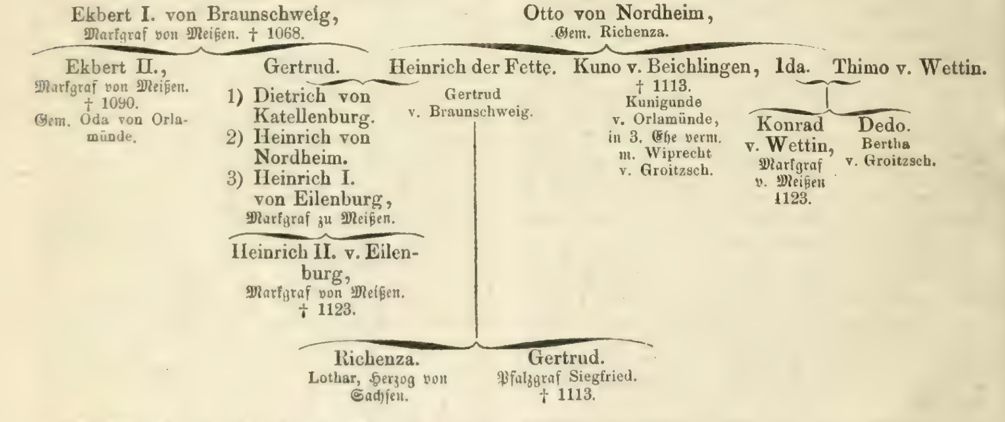
In den beiden folgenden Jahren 1107 und 1108 finden wir Wiprecht wiederholt um die Person des neuen Königs, im Mai des Jahres 1107 zu Mainz und Metz, im September zu Corvey; am 1. Nov. 1107 verzichtete Heinrich V. zu Mühlhausen auf sein königliches Recht über die in Wiprecht's Voigtei gelegenen Besitzungen des Stiftes Bibra, und am 30. Mai 1108 machte derselbe auf den Rath Wiprecht's und anderer Fürsten eine Schenkung an das Stift Meißen [40]). Auch den Zug gegen die Ungarn, der nachher zu den so unglücklichen Zerwürfnissen wegen Böhmen nicht wenig beitrug, machte Wiprecht im J. 1108 mit, wie aus einigen Kaiserurkunden hervorgeht, in denen ein Comes Wicbertus de Turingia, der unzweifelhaft mit Wiprecht von Groitzsch identisch ist, neben Ludwig dem Springer von Thüringen als Zeuge auftritt, vergl. Meiller, Regesten der Markgrafen und Herzöge Oestreichs aus dem Hause Babenberg S. 11 und 12, dazu Stumpf, Die Reichskanzler Bd. II. S. 256. Nr. 3031 und 3032. Die Urkunden sind am 6. Sept. zu Tuln und am 29. Sept. zu Preßburg ausgestellt. Am Weihnachtsfeste desselben Jahres finden wir Wiprecht und seine beiden Söhne Wiprecht und Heinrich auf dem Hoftage zu Mainz in nächster Nähe des Kaisers. Es rief ihn aber bald die Trauernachricht, daß seine Gemahlin Judith am 17. Dec. gestorben war, nach Hause. Die Leiche der Verstorbenen wurde unter großer Pracht im Kloster von Pegau beigesetzt; auch die böhmischen Prinzen wohnten der Feierlichkeit bei [41]). Wiprecht blieb übrigens nicht lange Witwer; es scheinen weniger persönliche Rücksichten, als politische Erwägungen (nämlich Vermehrung der Hausmacht

---

37) Der bekannte Brief, in welchem der alte Kaiser dem Könige von Frankreich die damalige Behandlung durch seinen Sohn mittheilt, steht im Codex Udalrici no. 216 (bei *Eccard*, Corpus historicum II. p. 224 sq.). Die betreffende Stelle lautet: In illuc poenitentiae et tribulationis meae diebus a filio meo missus venit quidam principum Wipertus, dicens nullum vitae meae esse consilium, nisi sine ulla contradictione omnia regni insignia redderem, ex voluntate et imperio principum. Nach Giesebrecht III. S. 719 drohte Wiprecht dem Kaiser nur mit dem Verluste der Freiheit, dem Briefe nach aber mit dem Tode. Giesebrecht (III. S. 1144) erkennt sonst den Inhalt des Briefes als wahrheitsgetreu an. 38) Ich halte es für undenkbar, daß er schon damals sich gegen den Kaiser erklärt hat; schon die Beziehungen zu seinem Schwager in Böhmen verboten das. Vergl. über die goslarer Versammlung Giesebrecht III. S. 707.

39) Ich folge hier Giesebrecht III. S. 722 u. 724 fg. Die Pegauer Annalen berichten über diese Vorgänge nichts. 40) Vergl. Schöttgen S. 66 und Flathe S. 107, welcher Schöttgen mehrfach berichtigt. 41) Schöttgen S. 65 verlegt den Tod der Judith in das Jahr 1106; aber sogar die Annalen von Pegau sind dagegen. Ich folge in der Chronologie Flathe a. a. O.

und verwandtschaftlicher Beziehungen) ihn dazu vermocht zu haben, schon im nächsten Jahre (das geben wenigstens die Annalen von Pegau an) eine neue Ehe zu schließen. Seine Wahl fiel auf die Gräfin Kunigunde[42]), die Tochter Otto's von Orlamünde und der Adela von Brabant. Dieselbe war schon zweimal verheirathet gewesen und hatte ihren zweiten Gemahl, den Grafen Kuno von Beichlingen, einen Sohn des bekannten Otto von Nordheim, durch Mörderhand verloren. Die Pegauer Annalen lassen es ziemlich deutlich durchblicken, daß Kunigunde die Werbung des ältlichen Witwers nicht ohne Weiteres und sofort annahm: erst ein Familienrath bestimmte ihren Entschluß und sie fühlte es selber wol sehr gut, daß sie eines kräftigen männlichen Armes bedurfte, um ihre Besitzungen, welche von den Mördern ihres Mannes angegriffen wurden, nachhaltig zu schützen. Daß es Wiprecht bei der Heirath nur auf Vergrößerung seiner Macht ankam, läßt sich daraus ersehen, daß er sich von Kunigunden zum Erben ihrer Besitzungen einsetzen ließ. Ja er ging noch weiter; um die Güter seiner Frau seinem Geschlechte zu sichern, heirathete sein ältester Sohn Wiprecht[43]) eine Tochter Kunigunde's, welche den Namen ihrer Mutter hatte. Vater und Sohn, Mutter und Tochter hielten zusammen Hochzeit. Diese Doppelheirath hat noch eine andere Bedeutung dadurch, daß Wiprecht mit den angesehensten sächsischen Großen in engere verwandtschaftliche Beziehungen kam. Wir werden bald sehen, daß er von jetzt an es entschiedener mit den Sachsen hält, während er sich vorher den Bestrebungen der sächsischen Großen gegenüber ziemlich kühl verhalten hatte. So verhängnißvoll diese Beziehungen zeitweise für ihn auch wurden, so gaben sie ihm dem Kaiser gegenüber doch einen nicht geringen Rückhalt. Folgende Tabelle, die Flathe S. 127 zusammenstellt, gibt eine kurze Uebersicht:



Als Wiprecht die Heirath mit Kunigunde schloß, hatte sich sein Anfangs so gutes Verhältniß zu Heinrich V. schon gelockert; die böhmischen Verwickelungen waren die Ursache dazu. Schon oben wurde bemerkt, daß Boriwoi, Wiprecht's Schwager, das böhmische Herzogthum nicht nach dem alten Erbfolgerechte erhalten hatte. Der wilde und kriegerische Swatopluk von Olmütz erhob seit 1105 ebenfalls Ansprüche auf Böhmen und suchte sie mit dem Schwerte geltend zu machen. Boriwoi, welcher durch seine Haltungslosigkeit sich selbst stürzen half, mußte im Frühlinge 1107, von Swatopluk vertrieben, aus Prag und Böhmen weichen, und Swatopluk, der seinen Vetter Wladislav, den jüngeren Bruder Boriwoi's, dadurch für sich gewonnen hatte, daß er ihn zu seinem unmittelbaren Nachfolger ernannte, bestieg den böhmischen Fürstenstuhl. Boriwoi floh mit seinen Getreuen und seinem jüngsten Bruder Sobieslav, welchem letzteren wir beim Jahre 1123 wieder begegnen werden, zu seinem Schwager Wiprecht von Groitzsch, in der Hoffnung, durch den Kaiser sein Herzogthum wiederzuerlangen. Als Heinrich V. im Sommer 1107 nach Sachsen kam, eilte er zu ihm und machte sich zur Zahlung einer großen Summe anheischig, wenn der König ihm sein Herzogthum wieder verschaffen würde. Der schlaue Heinrich V. ließ sich aber weder durch das Versprechen von Geld, noch durch die Verwendung Wiprecht's, die wir unzweifelhaft annehmen dürfen, dazu bewegen, dem vertriebenen Herzoge Recht zu geben, sondern er rief den neuen Herzog Böhmens vor sich: jedenfalls wollte er die Thronstreitigkeiten in Böhmen dazu benutzen, um das etwas gelockerte Ver-

42) Die Angaben über die Familienverhältnisse der Kunigunde macht der Annalista Saxo zum J. 1062. Vergl. auch *Albinus*, Genealogia comitum Leisnicensium bei *Mencken*, Scriptores III. p. [illegible]

43) In der Ehe mit Judith hatte Wiprecht zwei Söhne, Wiprecht (auch Wenzislav genannt) und Heinrich, und eine Tochter, Namens Bertha, erzeugt; die Ehe mit Kunigunden blieb kinderlos.

hältniß Böhmens zu Deutschland wieder fester zu knüpfen. Swatopluk war so muthig, in Merseburg vor dem Könige zu erscheinen. Heinrich ließ ihn hier aber, ohne ihn zu hören, gefangen nehmen; wahrscheinlich war zu diesem etwas unerklärlichen Schritte der Umstand die Ursache, daß Swatopluk ihm nicht sofort mit klingendem Gelde entgegentrat[44]). Wiprecht von Groitzsch erhielt nun den Auftrag, Herzog Boriwoi nach Prag zurückzuführen. Nur mit mäßigem Gefolge näherten sich Boriwoi und Wiprecht der böhmischen Grenze; nach dreitägigem Marsche schlugen sie bei der Burg Dohna ihr Lager auf. Da überfiel sie Otto, Swatopluk's Bruder, der als Statthalter in Prag geblieben war, am frühen Morgen. Auf schimpfliche Weise, ohne gekämpft zu haben, floh Boriwoi unter Zurücklassung seines Gepäckes und nahm seinen Weg zu dem Könige Boleslav III. von Polen, einem Verwandten. Boriwoi gab damit seine Partei gewissermaßen selbst verloren. Heinrich V. hörte nun auf die großen Geldversprechungen, welche ihm der gefangene Swatopluk machte, und belehnte ihn im September zu Goslar mit Böhmen. Swatopluk erwies sich als ein treuer Vasall Heinrich's in den nun folgenden Kämpfen gegen Ungarn und Polen. Wiprecht's Verwendung für Boriwoi blieb ohne Erfolg, und es ist natürlich, daß ihn das verletzte. Die Anfänge einer feindseligen Stimmung gegen den König datiren jedenfalls von hier an.

Heinrich's V. Zug gegen Ungarn war besonders durch einen Einfall der Polen unter Boleslav und Boriwoi in Böhmen vereitelt worden. Im J. 1109 unternahm er im Verein mit Swatopluk den Rachezug gegen Polen; auch Wiprecht von Groitzsch mußte sich ihm anschließen, wie die Annalen von Pegau (die über seine Theilnahme an diesem Feldzuge übrigens die einzige Quelle sind) erzählen. Heinrich drang bis über Breslau hinaus vor, vermochte aber keinen Erfolg zu erringen, sondern mußte sich wegen Mangels an Lebensmitteln zum Rückzuge entschließen. Da geschah das Unglück, daß Swatopluk von einem Unbekannten ermordet wurde. Die Annalen von Pegau machen nun die merkwürdige Angabe, daß Wiprecht von Groitzsch den Thäter angestiftet habe, weil der Böhmenherzog ihm beim Könige zu schaden gesucht habe[45]). Ich kann der Angabe der Annalen, die ihren Wohlthäter dadurch zum Meuchelmörder machen, nicht recht trauen; besonders verdient das von ihnen gegebene Detail nicht rechten Glauben[46]). Die Annalen bringen hier wol nur die Volksmeinung zum Ausdruck, welche sich später den Umstand, daß Wiprecht mit Kaiser Heinrich in offene Feindschaft gerieth, durch Vorgänge im Polenkriege erklären wollte. Andererseits scheint mir ein Meuchelmord unter derartigen Umständen, wie er an Swatopluk geschah, dem Wiprecht nicht recht zuzutrauen zu sein. Es kann nur glühende Privatrache zu einer ebenso unvorsichtigen wie gefährlichen Handlung vermocht haben. Und da lassen uns die böhmischen Quellen nicht im Unklaren; Cosmas nennt (und zwar beim Jahre 1109) als den Mörder einen Wrsowec. Swatopluk hatte ein Jahr vorher die Familie Wrsowec auf eine heimtückische Weise fast ganz ausrotten lassen; man vergl. die lebhafte Schilderung bei Palacky I. S. 361 fg. Einer der wenigen von den vielen hundert Familiengliedern, die fast alle hingemordet worden waren, war entflohen, und daß ein solcher zu so gewagtem Morde sich ermannte, ist sehr wahrscheinlich. Völliges Licht ist leider nicht zu gewinnen; das aber scheint wahrscheinlich, daß weit eher ein Wrsowec als Wiprecht der Mörder war. — König Heinrich gerieth durch den Verlust Swatopluk's in nicht geringe Verlegenheit; des böhmischen Heeres war er nun nicht mehr so sicher. Dasselbe eilte, nachdem es sich für Swatopluk's Bruder Otto als Herzog erklärt hatte, nach Hause, wo bereits eine mächtige Partei den Wladislav zum Nachfolger erklärt hatte. Nach den Pegauer Annalen[47]) war es Wiprecht von Groitzsch, welcher dem deutschen Könige aus der Verlegenheit half; seine verwandtschaftlichen Beziehungen zu dem siegreichen Boleslav von Polen, der das deutsche Heer ernstlich bedrängte, machten ihn zu dem geeignetsten Unterhändler. Wiprecht stellte als Preis des ungehinderten Rückzuges mit Boleslav die Wiedereinsetzung Boriwoi's hin und Heinrich mußte nachgeben, so empörend es gewiß für seinen herrschsüchtigen Geist war, einem Vasallen jetzt in seiner bedrängten Lage das zugestehen zu müssen, was er vorher verweigert hatte. Daß er seine Einwilligung zur Rückkehr Boriwoi's gab, war übrigens nur ein Zugeständniß des Augenblickes; nach seiner Rückkehr fiel es ihm nicht ein, sein Versprechen zu halten. Daß Wiprecht dadurch, daß er einen Dienst an Bedingungen geknüpft hatte, von jetzt

44) Vergl. Palacky, Gesch. von Böhmen. Bd. I. Prag 1836. S. 356, dem ich überhaupt hier folge. Ich bin übrigens der Ansicht, daß Heinrich auch hier einem tief angelegten Plane folgte: der gefangene Swatopluk, den er ja jeden Augenblick freilassen konnte, sollte wol ein Mittel sein, Boriwoi leicht im Zaume zu halten. 45) Annal. Pegav. a. 1111: Cum ergo (sc. Wigbertus) propter Borwi regem (sc. Henricum) haberet infensum, Zuetipolc cum rege plurima de Wicperto clam tractabat consilia, quod illius non diu latuit industriam. Saepius vero Zuetipolco mediae noctis tempore ab hujusmodi consiliis ante Wicperti tentoria ad sua redeunte, tandem cum suo egit milite quodam, ut transeuntem sicut heri et nudius tertius improvisum clam perimeret. Cujus transitum idem diligenter explorans, cuspide in eum vibrata inter scapulas Ducem transfixit. Illoque ruente, ad castra Wigberti miles aufugit. Daß Wiprecht die Quelle dieser Angaben sei, wird wol Niemand annehmen; dem pegauer Mönch lagen vielleicht Mittheilungen von Kriegsleuten vor, die den Zug mitgemacht hatten. Daß Wiprecht durch die Ermordung Swatopluk's Vortheil hatte, lag auf der Hand; vielleicht wurde er auch deshalb als der Urheber des Mordes angesehen.

46) Wenn sich nämlich die Sache so verhielt, wie die Pegauer Annalen erzählen, dann mußte die Spur des flüchtigen Mörders doch auf Wiprecht's Lager führen. Nirgends aber ist davon die Rede, daß der Kaiser eine Untersuchung gegen Wiprecht angestellt habe. 47) Giesebrecht III. S. 767 fg. verhält sich ziemlich ungläubig gegen ihre Angaben hierüber. Palacky I. S. 367 acceptirt sie, ebenso Flathe S. 110, und ich glaube, mit Recht. Für Wiprecht war es von höchster Wichtigkeit und großem Vortheil, wenn der ihm befreundete Boriwoi auf dem Herzogsstuhle Böhmens saß; von einem Herzoge der Partei, die er bisher hatte bekämpfen helfen, war für ihn nur Nachtheiliges zu befürchten, zumal bei dem Verhältnisse, in welchem er durch die Erbgüter seiner ersten Frau zu Böhmen stand.

an bei ihm in Ungnade stand, werden die folgenden Ereignisse erweisen.

Während Wladislav, den die Böhmen nach Otto's Rücktritt als Herzog anerkannten, sich nach Regensburg, wohin ihn Heinrich gerufen hatte, aufmachte, war Boriwoi mit Hilfe Wiprecht's in Böhmen eingerückt und zog am 24. Dec. 1109 in Prag ein, ohne einem Widerstande zu begegnen [48]). Wladislav kehrte auf die Nachricht davon sofort nach Prag um und traf auf einen Heerhaufen, den Wiprecht [49]) der Jüngere von Groitzsch zu Boriwoi's Unterstützung herbeiführte. Es kam zum Kampfe, aber Wiprecht zog den Kürzern und mußte bis unter die sichernden Mauern Prags weichen, welches Wladislav einschloß. Jetzt griff Heinrich V. in die böhmischen Streitigkeiten ein. Er erschien am 1. Jan. des Jahres 1110 persönlich in Böhmen, gebot Frieden und lud die streitenden Brüder und Parteiführer, nämlich Wladislav nebst dem Bischofe Hermann von Prag einerseits und Boriwoi mit Wiprecht dem Jüngern andererseits, vor sich nach Rokyzan. Wladislav wurde hier auf das Freundlichste empfangen und im Herzogthume bestätigt. Boriwoi aber ließ der König gar nicht vor sich kommen, sondern ohne alles Verhör mit seinem Neffen Wiprecht verhaften, ja gleich einem Verbrecher in Ketten legen und auf die Feste Hammerstein bei Cöln abführen [50]). Heinrich zeigte hierdurch sein rücksichtsloses Wesen, welches bei ihm leider die Herrscherwürde ersetzte, im vollen Lichte, und der alte Wiprecht war um eine Enttäuschung reicher. Hören wir zunächst, was die Pegauer Annalen über die Haltung des alten Wiprecht bei der Kunde der Vorgänge in Böhmen berichten. „Als Wiprecht der Aeltere (so erzählen fälschlich sie beim Jahre 1112) [51]) erfuhr, was vorgefallen, so war er tief betrübt und konnte unter keiner anderen Bedingung seinen Sohn loskaufen, als bis er die Stadt Leisnig und die Gaue Nisani und Budissin sammt der Stadt Morungen dem Könige übergab; dies alles überließ der König sogleich seinem vertrautesten Anhänger, dem Grafen Hoier von Mansfeld, als Lehen. Wiprecht der Jüngere, in Freiheit gesetzt, kam kurz darauf mit dem Könige nach Thüringen, wo ihn derselbe mit der Burg Eckartsberga belehnte." Es scheint hiernach unzweifelhaft, daß der alte Wiprecht seine Einmischung in die böhmischen Angelegenheiten theuer bezahlen mußte mit der Abtretung von Leisnig u. s. w. Der Sohn wurde zwar befreit, aber nicht zum Vortheil des Vaters; er scheint vielmehr in die Netze Heinrich's V. gegangen und aus dessen Gegner ein thätiger Anhänger, der Eckartsberga zum Lohne erhielt, geworden zu sein [52]). Ja, er ließ sich von Heinrich V. so weit bethören, gegen seinen eigenen Vater das Schwert zu erheben. Die Annalen von Pegau fahren nämlich so fort: „Im J. 1113 trat der König in offen feindseliger Weise gegen Wiprecht den Aeltern auf und beschloß, mit Hilfe des Wladislav die Stadt Groitzsch anzugreifen. Auch Wiprecht der Jüngere, welcher hoffte, mit Naumburg [53]) belehnt zu werden, stand gegen seinen Vater auf Seiten des Königs. Wiprecht der Aeltere sammelte jedoch die auserlesensten Krieger und viel Kriegsgeräth zur Vertheidigung seiner Stadt. Als nun der König mit einem Heere gegen dieselbe heranrückte und Wladislav sie durch einen Handstreich zu nehmen versuchte, wurde der letztere mit einem Verluste von 500 Mann zurückgewiesen, der Kaiser aber gab die Belagerung nach acht Tagen auf und belehnte einen Vertrauten (aber nicht Wiprecht den Jüngern) mit Naumburg. Wiprecht der Jüngere fiel daher wieder von ihm ab und schloß sich wieder an seinen Vater an." Diese Darstellung ist ziemlich klar. Wiprecht der Jüngere wurde durch Versprechungen des Kaisers getäuscht und war der Betrogene. In Hoier von Mansfeld hatte Heinrich V. auf Kosten der Grafen von Groitzsch sich einen treuen Anhänger in Sachsen verschafft, welcher seine Interessen unter den freiheitsliebenden Norddeutschen verfechten sollte. Die Zukunft zeigte, daß er die Groitzsche, die bisher sich ziemlich neutral verhalten hatten, dadurch entschieden auf die Seite der misvergnügten sächsischen Großen trieb und von ihrer Feindschaft mehr Nachtheil hatte als Vortheil von seinem Anhänger Hoier von Mansfeld. Die Zustände von 1073, welche dem deutschen Reiche so verhängnißvoll wurden, kehrten jetzt in Sachsen wieder.

Im J. 1112 [54]) war eine andere Ursache dazu gekommen, einzelne der sächsisch-thüringischen Fürsten gegen Heinrich V. in Opposition zu bringen. Es erlosch in diesem Jahre das alte thüringische Haus der Weimarer mit seinem letzten Sprossen, dem Grafen Ulrich von Orlamünde, und die nun ausbrechende weimarer Fehde er-

---

48) Ich denke, der Grund davon lag darin, daß Boriwoi nach dem Tode Swatopluk's der wirklich berechtigte Nachfolger war, jedenfalls seinem jüngeren Bruder Wladislav gegenüber. 49) Es scheint fast, als ob Wiprecht der Aeltere sich persönlich in die böhmischen Angelegenheiten jetzt nicht mehr gemischt. Weder jetzt noch nachher bei der Katastrophe ist von ihm bestimmt die Rede. 50) Vielleicht erklärt sich die Härte des Königs, wenn man dem Berichte der Pegauer Annalen folgen darf, welche, freilich abweichend von Cosmas (der hierüber aber wol als die beste Quelle anzusehen ist), erzählen, daß Boriwoi und Wiprecht, im Wischegrad belagert, sich erst nach siebentägiger tapferer Gegenwehr dem Könige ergeben hätten. Sie waren sonach dem Könige gegenüber, welcher Frieden geboten hatte, offenbare Rebellen. 51) Die Pegauer Annalen sind für diese Zeit fast regelmäßig der sonstigen Zeitrechnung um zwei Jahre voraus, auch den Ueberfall von Warnstädt im J. 1112 setzen sie in das Jahr 1114, vergl. weiter unten

52) Flathe S. 112 meint sogar, Wiprecht der Jüngere habe den Römerzug von 1110 zu 1111 mitgemacht, und bringt damit eine frühere Angabe der Annalen von Pegau in Verbindung. 53) In den Annalen von Pegau Nuenburc geschrieben; es ist fraglich, ob damit das bekannte Naumburg a/S. gemeint ist; vergl. auch Knochenhauer, Gesch. Thüringens S. 74. 54) Bis zum Juni des Jahres 1112 war offene Feindschaft übrigens noch nicht eingetreten. Eine Urkunde, in welcher Kaiser Heinrich V. (hier als Kaiser der „Vierte" genannt) einen Gütertausch zwischen Adalbert von Mainz und Adalgot von Magdeburg bestätigt, zeigt das. Sie ist zu Salzwedel ausgestellt und auch von Wicbertus comes (jedenfalls dem alten, welcher unter den Grafen als dritter in der Reihe steht) als Zeugen unterschrieben, vergl. *Guden*, Codex diplomaticus I. No. 147. p. 391. Unter den titellosen Zeugen hinter den Grafen ist als drittletzter Hogerus genannt; sollte damit nicht etwa Hoger (Hoier) von Mansfeld gemeint sein? Die Urkunde ist ächt, vergl. Stumpf, Reichskanzler. Bd. II. Nr. 3087. Der junge Graf Wiebert kann unmöglich gemeint sein; er war mit seinem Vater damals augenscheinlich schon ausgesöhnt.

höhte die sächsischen Wirren. Die nächsten Erben waren Pfalzgraf Siegfried bei Rhein und Wiprecht von Groitzsch durch seine zweite Gemahlin Kunigunde [55]). Der Kaiser Heinrich war nicht geneigt, die Erbschaft an die Erben gelangen zu lassen, sondern zog sowol die Reichslehen wie die Allodialgüter des Verstorbenen ein. Der Pfalzgraf Siegfried, schon früher vom Kaiser persönlich beleidigt, eilte vom Rheine nach Sachsen und erfüllte das Land mit Klagen gegen die Ungerechtigkeit des Kaisers. Herzog Lothar [56]) und andere sächsische Fürsten, darunter Wiprecht von Groitzsch und Ludwig (fälschlich der Springer genannt) von Thüringen schlossen sich ihm an und erklärten sich offen gegen den Kaiser. Der Erzbischof Adalbert von Mainz, der aus einem gefügigen Diener und Vertrauten des Kaisers nach seiner Erhebung zum Erzbischof der trotzigste Reichsfürst geworden war, scheint die Seele der Fürstencoalition in Sachsen gewesen zu sein; der Kaiser wenigstens beschuldigte ihn dessen. Heinrich ging nach der Gefangennahme des Erzbischofs nach Erfurt und lud die aufständischen sächsischen Fürsten vor Gericht. Aber keiner kam, und nun erklärte er sie in die Reichsacht. Darauf kam er nach Sachsen und eroberte Halberstadt und die Feste Hornburg, obgleich Pfalzgraf Siegfried, Ludwig von Thüringen und Wiprecht von Groitzsch mit anderen Fürsten und einem Heere in der Nähe lagen. Darauf zog der Kaiser ab und überließ die weitere Bekämpfung der Aufständischen seinem treuen Anhänger Grafen Hoier von Mansfeld. Im J. 1113 glückte es diesem, dem Kriege mit Einem Schlage ein Ende zu machen. Die drei Hauptbetheiligten, Siegfried, Ludwig und Wiprecht, hielten eine Zusammenkunft zu Warnstädt an der Teufelsmauer bei Quedlinburg. Da überfiel sie Graf Hoier mit 300 Reitern. Der Pfalzgraf erhielt in dem ungleichen Kampfe eine tödtliche Wunde, an der er bald nachher starb; Wiprecht von Groitzsch wurde ebenfalls verwundet und fiel gefangen in die Hände der Gegner, die ihn in das ihm kurz vorher noch gehörige Leisnig brachten; Ludwig von Thüringen entkam. In Würzburg wurde über Wiprecht Gericht gehalten. Die Annal. Pegav. erzählen, daß die hier versammelten Fürsten ihn einstimmig zum Tode verurtheilten. Das ist aber nicht recht wahrscheinlich; ein ähnliches Beispiel bietet die Geschichte Heinrich's V. nicht [57]); dazu kommt die Art und Weise, wie die Annalen hierüber berichten. Möge nun ein Todesurtheil gefällt worden sein oder nicht, vollstreckt wurde es jedenfalls nicht, denn nach den Pegauer Annalen soll der jüngere Wiprecht nicht nur Groitzsch, sondern auch alle anderen Besitzungen herausgegeben haben, um das Leben des Vaters zu retten, selbst aber ein Leben wie ein Räuber in Wäldern zu führen. Das klingt Alles ziemlich unwahrscheinlich. Der Thatbestand scheint der zu sein, daß Heinrich V. die Güter Wiprecht's, wie es in dergleichen Fällen des Hochverraths meist geschah, einzog und Wiprecht ins Gefängniß warf; der junge Wiprecht konnte seine Schlösser jedenfalls nicht vertheidigen und mußte flüchtig werden, um seinerseits nicht auch in Gefangenschaft zu gerathen. Der alte Wiprecht wurde nach dem Schlosse Trifels auf dem Donnersberge gebracht, um hier seine Opposition gegen den Kaiser abzubüßen, und schmachtete daselbst drei lange Jahre, ehe er die Freiheit wiedererhielt. Ludwig von Thüringen kam Anfangs glimpflicher weg; er stellte sich noch im J. 1113 dem Kaiser und wurde gegen Uebergabe der Wartburg und vielleicht noch anderer Güter wieder in Freiheit gesetzt. Er wurde aber schon im J. 1114, als er sich in Mainz zur Hochzeitsfeier des Kaisers einfand, unvermuthet wieder gefangen gesetzt, wie es scheint der Majestätsbeleidigung schuldig erkannt und mußte zwei und dreiviertel Jahr im Gefängnisse schmachten [58]). Es scheint fast, als ob er sich von Neuem in die Umtriebe der sächsischen Fürsten, welche durch das Verfahren Heinrich's V. gegen Wiprecht keineswegs eingeschüchtert waren, eingelassen hatte. Herzog Lothar, Markgraf Rudolf von der Nordmark und Erzbischof Adalgot von Mainz hegten noch immer feindselige Gesinnungen gegen den Kaiser, obgleich sie sich bisher an dem offenen Kampfe nicht betheiligt hatten. Im Gegentheil wurden sie durch das Verfahren gegen Ludwig von Thüringen zum offenen Bruch getrieben. Die beiden gefangenen Grafen ließen zu Hause zwei Söhne zurück, welche den Kampf mit allen Kräften weiter fortsetzten. Die Söhne Wiprecht's hatten übrigens an Adalgot von Magdeburg einen bedeutsamen Rückhalt. Adalgot war, wie schon oben bemerkt wurde, ein geborener Graf von Veltheim und durch seine Mutter ein Neffe Wiprecht's. Im J. 1107 wurde er Erzbischof von Magdeburg; man darf annehmen, daß Wiprecht, der damals beim Kaiser noch in Ansehen stand, für die Wahl seines Neffen, der bis dahin Domprobst in Halberstadt gewesen war, nicht unthätig gewesen ist. Adalgot hatte als Kirchenfürst wie durch seine weltlichen Beziehungen alle Ursache, sich dem Widerstande der sächsischen Großen gegen Heinrich V. anzuschließen, als dieser

55) Vergl. über die verwandtschaftlichen Beziehungen: Knochenhauer, Geschichte Thüringens S. 66 fg. und die schon angeführte Geschlechtstafel von Flathe. 56) Giesebrecht III. S. 813 fg. Die Ann. Pegav. nennen, augenscheinlich von ihrem localen Standpunkte aus die Sache darstellend, nur: Siegfried (und zwar als Pfalzgraf [!] von Orlamünde), Ludwig Graf von Thüringen und Wiprecht von Groitzsch als gegen den Kaiser verbunden. 57) Franklin, Gesch. des Reichshofgerichts I. S. 34 erwähnt keinen Fall, in dem Heinrich V. die Todesstrafe eintreten ließ. Giesebrecht III. S. 818 acceptirt die Angabe der Annalen von Pegau, Flathe S. 117 bezweifelt sie, ohne jedoch Gründe anzuführen. Ich möchte nur Folgendes hervorheben: ein Todesurtheil aller Fürsten ist nicht wahrscheinlich; warum wurde dann nicht auch Ludwig von Thüringen zum Tode verurtheilt? Heinrich V. wäre bei seinem rücksichtslosen Wesen vielleicht dazu bereit gewesen, ein Todesurtheil auszusprechen. Es gibt auch einen solchen Fall aus seiner Regierungszeit: im J. 1114 wollte er den Grafen Reginald von Bar, den er im Kampfe zum Gefangenen gemacht hatte, hinrichten lassen. Aber gerade die Fürsten waren es, die ihn beschworen, von seinem Vorhaben abzustehen, und sie drangen durch, vergl. Giesebrecht III. S. 820 fg. Eine ähnliche falsche Erzählung von einem Todesurtheile geben die Annal. Reinhardsbr. 1074 von Ludwig dem Springer, vergl. Wedekind, Noten II, 207.

58) Vergl. hierüber Giesebrecht III. S. 821 fg.; Knochenhauer S. 70 geht hier auf den allgemeinen Zusammenhang zu wenig ein.

durch die Einziehung der Erbschaft des Grafen Ulrich von Weimar im J. 1112 nicht nur in die privaten Interessen, sondern auch die bisherigen politischen Verhältnisse Sachsens und Thüringens unklug, weil zu scharf eingriff. Wiprecht der Jüngere hatte seit dem Verluste seiner väterlichen Besitzungen in dem Gundorfer Walde bei Schkeuditz mit seiner Gemahlin und sieben treuen Gefährten (nach dem wol etwas übertriebenen Ausdrucke der Annal. Pegav. gleich einem wilden Thiere) gehaust. Das ging wol den Sommer über; aber als der Winter [59]) herankam, sah er sich nach einer Zuflucht bei seinem Vetter Adalgot um. Dieser gewährte sie ihm und wies ihm als Wohnsitz die Stadt Luburg jenseit der Elbe, an der Grenze des Wendenlandes, an, weniger wol um den Verdacht des Kaisers nicht zu wecken, wie Flathe S. 118 meint, als um ungestörter für eine geplante Concentration der Kräfte gegen den Kaiser thätig sein zu können. Der Verdacht Heinrich's gegen die sächsischen Großen war immer rege, und nach den Annal. Pegav. wurden von diesen die Fäden der Verschwörung eifrig gesponnen. Die Verschworenen, darunter auch der Herzog Lothar, hielten viele geheime Zusammenkünfte, schlossen zuletzt zu Kreuzburg an der Werra [60]) ein Bündniß und bauten dem Kaiser zum Trotz eine Burg zu Walbeck unweit Hettstedt, von wo aus sie den Grafen Hoier von Mansfeld unausgesetzt angriffen. Der Kaiser kam um Weihnachten 1114 selbst nach Sachsen, um einzuschreiten. Er berief Herzog Lothar, Adalgot von Magdeburg, den Bischof Reinhard von Halberstadt, Friedrich von Sommerschenburg und Rudolf von Stade vor sich nach Goslar. Aber keiner erschien außer dem Erzbischof Adalgot. Der jüngere Wiprecht hatte diesem einen Getreuen mitgegeben, um seinerseits von dem Verlaufe der Verhandlungen, soweit sie ihn etwa betrafen, sichere Kunde zu erhalten. Gleich nach der Ankunft erfuhr Adalgot durch einen Vertrauten, der Verbindungen unter dem Gefolge des Kaisers hatte, daß Heinrich die Absicht habe, ihn am nächsten Tage gefangen zu nehmen. Da warf sich noch in der Nacht der Erzbischof mit seinem Gefolge auf schnelle Pferde und entfloh nach Magdeburg. Ein Bruch war nun unvermeidlich. Der Kaiser setzte den Erzbischof ab und beschloß den Krieg gegen die Aufständischen. Am 10. Febr. 1115 sollte das Reichsheer zu Wallhausen versammelt sein, um zunächst gegen Walbeck vorzurücken, wo die Häupter des Aufstandes sich bargen; er selbst begann schon den Kampf. Die Sachsen hielten sich in Walbeck schließlich nicht sicher, sondern wollten südlich in der Richtung auf Orlamünde abziehen, um ihre Freunde dort zu entsetzen. Der Kaiser, davon benachrichtigt, suchte ihnen den Weg zu verlegen und stieß am Welfesholze (zwischen Hettstedt, Sandersleben und Gerbstedt) auf sie. Er bot ihnen am ersten Tage die Schlacht vergeblich an; am nächsten Tage, dem 11. Febr., kam es zur Schlacht [61]). Die Sachsen erwarteten den Angriff des Kaisers. Die Vordertreffen desselben führte Hoier von Mansfeld, gefürchtet als Krieger, und heute, wo er höchst wahrscheinlich um den Herzogshut kämpfte, glühender als je vor Kampfeslust. Er sprang, Allen voranstürmend, vom Rosse, um in alter deutscher Weise durch den Kampf zu Fuß die Entscheidung zu suchen. Der jüngere Wiprecht warf, von zwei Getreuen begleitet, sich ihm entgegen, gewiß ebenso wüthend und noch ergrimmter als sein Gegner, denn er kämpfte mit dem eigentlichen Räuber seiner Güter. Er warf den Speer so kräftig, daß derselbe in den Brustharnisch Hoier's eindrang. Lutolf, der Waffenbruder des letzteren, der allein ihm zu folgen vermocht hatte, zog das schwere Geschoß schnell heraus, und Hoier ging nun mit dem Schwerte auf Wiprecht los. Dessen Schild widerstand aber den wuchtigen Hieben, die er ebenso kräftig erwiderte. Ein Hieb traf das Haupt Hoier's, der betäubt zu Boden fiel. Hoier wollte sich wieder aufrichten, aber Wiprecht bohrte ihm an einer Stelle, wo der Panzer eine Lücke bot, sein Schwert tief in die Seite. Der Fall Hoier's war von Entscheidung: er erhöhte den Muth der Sachsen. In dem furchtbaren Gemetzel, welches diese unter den Kaiserlichen anrichteten, sollen einzelne Ritter zwanzig bis dreißig mit eigener Hand getödtet haben. Trotzdem widerstand das kaiserliche Heer den ganzen Tag hindurch und räumte erst beim hereinbrechenden Abende das Schlachtfeld.

Die Schlacht am Welfesholze war eine der entscheidendsten, welche auf sächsischem Boden ausgefochten worden sind: die kaiserliche Macht in Sachsen war durch die Niederlage wie mit einem Schlage vernichtet. Der alte Wiprecht mochte sich in seinem Gefängnisse auf Trifels freuen, als er hörte, sein Sproß habe den alten Feind des Hauses erlegt und damit dem Kampfe die glückliche Wendung gegeben. Der Kaiser verzichtete nun darauf, den Krieg in Deutschland persönlich weiter zu führen, überließ ihn seinen Anhängern und that den klugen Schritt, das, was er in Deutschland nicht erreichen konnte, in Italien gegen den Papst zu erkämpfen. Die sächsischen Fürsten hatten übrigens mit dem Kaiser noch nicht alle seine Anhänger in Sachsen überwältigt, und es dauerte noch einige Zeit, ehe das gelang. Der junge Wiprecht von Groitzsch z. B. konnte sich noch nicht gleich in den Besitz seiner väterlichen Güter setzen und fand nach den Annal. Pegav. nur mit Mühe eine nothdürftige Unterkunft bei seinem Schwager Dedo von Krosig, der sich scheute, seine verwilderten Kriegsgefährten aufzunehmen. Er baute sich hier aus Stein und Holz in 14 Tagen eine provisorische Burg und ließ seine Leute die Umge-

59) Jedenfalls noch im Jahre 1113. Nach Flathe S. 118 kann nur das Jahr 1114 gemeint sein. Das ist aber unmöglich. Wo hätte der güterlose jüngere Wiprecht denn das Jahr 1113 zugebracht? Gerade das eingreifende Auftreten Adalgot's am Ende des Jahres 1113, das erneute Zusammenziehen der Fäden gegen den Kaiser scheint die Ursache gewesen zu sein, weshalb der Kaiser auf seinem Hochzeitsfeste zu Mainz im Januar 1114 so schroff gegen [illegible] war. 60) Man hat wol mit Unrecht vermuthet, daß sie einen so weit nach Westen gelegenen Punkt deshalb wählten, um den unzufriedenen Elementen in Westfalen und am Niederrhein näher zu sein.

61) Die Annal. Pegav. sind eine der ausführlichsten Quellen über die Schlacht am Welfesholze und natürlich auch über den Antheil Wiprecht's an derselben. Giesebrecht III. S. 830 folgt ihnen in letzterer Beziehung durchaus.

gend nach Belieben ausplündern. Da gelang es ihm, durch List die Stadt Düben (bei Leipzig) zu erobern. Nun war es mit der schlechten Zeit vorüber, denn in der Stadt fand man Gold und Silber, ferner Kleider, Pferde und andere Bedürfnisse in Menge. Wiprecht eroberte nach und nach 24 feste Schlösser der Umgebung und legte sich endlich, unterstützt von Adalgot von Magdeburg und der alten Markgräfin Gertrud von Meißen, mit einem Heere von 2000 Mann [62]) vor Groitzsch, welches denn auch bald in seine Hände fiel. Darauf wandten sich die vereinigten Kräfte der Fürsten, die bei der Eroberung von Groitzsch geholfen hatten, gegen Naumburg, wo Heinrich mit dem Haupte befehligte. Dieser Ritter scheint damals einer der bedeutendsten Vertheidiger der kaiserlichen Sache in Sachsen gewesen zu sein, was auch aus dem Umstande hervorgeht, daß ihn allgemeinere Chronikanten, wie Otto von Freisingen und der sächsische Annalist, erwähnen. Es glückte Wiprecht und dem jungen Ludwig von Thüringen, den tapferen Heinrich gefangen zu nehmen, und nun ergab sich Naumburg [63]). Wenn die Pegauer Annalen aus der Gefangennahme Heinrich's mit dem Haupte auch die Entschlüsse des Kaisers hinsichtlich der Freilassung der sächsischen Fürsten ableiten [64]), dann sind sie offenbar im Irrthume. Leider sind wir über die Zeit der Gefangennahme nicht genau unterrichtet; die Pegauer Annalen geben fälschlich das Jahr 1117 an; Giesebrecht III. S. 858 und 1166 scheint das Jahr 1116 vorzuziehen, doch könnte man auch Gründe für das Jahr 1115 vorbringen. Eine entscheidende Wichtigkeit hat die Chronologie hier aber nicht; die allgemeine politische Lage war es, welche zur Freilassung des alten Wiprecht von Groitzsch und der anderen Fürsten führte.

Im November 1115 hatten die empörten mainzer Bürger den Kaiser gezwungen, daß er den Erzbischof Adalbert freiließ. Adalbert trat sofort wieder an die Spitze der Gegner des Kaisers, die er nach Cöln einlud, augenscheinlich zur Bildung eines Bundes gegen Heinrich V.; da der letztere kurz vorher durch die Legaten des Papstes in den Bann gethan worden war, so wurden die Bestrebungen des Fürstentages [65]) zu Cöln um so bedenklicher, weil sie durch die Vereinigung der weltlichen und geistlichen Interessen einen größeren Nachdruck erhalten konnten. In meisterhafter Politik und belehrt durch die Fehler seines Vaters zur Zeit des Fürstentages zu Tribur, eilte Heinrich nach Italien, um seine Sache zunächst mit dem Papste zu ordnen. Die Leitung der deutschen Angelegenheiten überließ er Friedrich von Hohenstaufen. Dieser wurde durch das glückliche kriegerische Vorgehen Adalbert's bald hart bedrängt. Da griff er — man darf annehmen, daß der Kaiser ihm hierzu freie Hand gelassen hatte — zu der klugen Auskunft, die Gegner zu trennen [66]), indem er Wiprecht von Groitzsch, Ludwig von Thüringen und dem Burggrafen Burchard von Meißen die Kerkerthüren öffnete. Die befreiten Fürsten erhielten ihre Güter zurück, mußten aber für ihr gutes Verhalten Geiseln stellen.

Wiprecht kehrte in seine Grafschaft zurück, fand aber einen schlechten Empfang. Nicht nur in Leisnig, welches wahrscheinlich noch immer von Leuten Hoier's von Mansfeld besetzt war, sondern auch in Groitzsch, das doch sein Sohn kurz vorher erobert hatte, nahm man ihn nicht auf. Es ist augenscheinlich, daß der tapfere Sohn, der Sieger vom Welfesholze, nicht mehr unter den Lebenden weilte und daß Groitzsch nach seinem Tode wieder in die Hände der Kaiserlichen gefallen war [67]). Ein kaiserlicher Bevollmächtigter mußte kommen und die Besatzung zur Uebergabe an den ehemaligen Herrn auffordern. So kam Groitzsch wieder in die Hände Wiprecht's. Leisnig ging nicht so leicht über. Die verbissenen Leute Hoier's scheinen sich an den kaiserlichen Befehl nicht gekehrt zu haben, sondern übergaben die Feste erst nach langer und mühseliger Belagerung. Die Unterstützung Wiprecht's durch einen kaiserlichen Befehl zeigt, daß man am Kaiser=

---

62) Wenn man die milites der Ann. Pegav. nach dem sonstigen Sprachgebrauche des damaligen Mittelalters sprachlich interpretiren darf, dann sind mit den milites nur Ritter oder ritterbürtige Leute gemeint, das Heer war also noch weit beträchtlicher als 2000 Mann. 63) Es ist übrigens fraglich, ob das bekannte Naumburg an der Saale gemeint ist. Vergl. Menzel in Knochenhauer's Gesch. Thüringens S. 74. Anmerk. 1. 64) Flathe S. 120 schließt sich dem an; er macht dann den Zusatz: „Diese ganze Erzählung beruht nur auf den Ann. Pegav., und so glaublich sie an sich ist, so müssen wir doch bekennen, daß die Auctorität dieser Quelle — gerade für die nächsten Jahre sehr problematisch wird". Den folgenden Bericht der Ann. Pegav. bezweifelt er bestimmt, obgleich gerade hier nicht viel Grund zum Zweifel vorhanden, sondern nur das Lückenhafte des Berichtes zu beklagen ist. — Uebrigens mußte Flathe doch wol auch den Umstand hervorheben, daß der Kaiser damals gar nicht in Deutschland war. 65) Man kann mit Höfler (Fränkische Studien III. im: Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. Bd. V. S. 9) direct von einem „Fürstenbunde" sprechen, den Adalbert gegen den Kaiser gründete, nur ist seine Gründung mit Höfler nicht erst im J. 1116 zu suchen. Gause in der Monographie: Adalbert I., Erzbischof von Mainz 1111—1137 (Programm der Luisenstädter Realschule zu Berlin vom J. 1866) S. 23 hebt die Wichtigkeit des Cölner Fürstentages nicht genug hervor; S. 27 ist er im Irrthum, die Weihe Adalbert's auf den 26. Dec. des J. 1116 zu verlegen, sie wurde vielmehr am 26. Dec. 1115 in Gegenwart der Fürsten vollzogen, vergl. Giesebrecht III. S. 837. — Auch Höfler (der übrigens Ludwig von Thüringen fälschlich erst nach der Schlacht am Welfesholze gefangen werden läßt) ist a. a. O. der Ansicht, daß die Freilassung Ludwig's von Thüringen eine Folge der Bestrebungen Adalbert's gewesen.

66) Giesebrecht III. S. 859 meint zwar: zunächst nur, „um Heinrich mit dem Haupte zu lösen". Ich glaube aber, daß die Lösung eines Ritters, für den man drei Fürsten freiläßt, nicht das einzige Ziel Friedrich's von Staufen gewesen sein kann. Die darauf eintretende Spaltung unter den Aufständischen, die Giesebrecht nur als Thatsache zugibt, ist sicherlich vom Statthalter des Kaisers beabsichtigt worden. 67) Der Tod des jungen Wiprecht, der wol bald nach der Eroberung Naumburgs eintrat, erklärt es auch, weshalb Leisnig noch nicht zurückerobert war. Das oben Gesagte über den Tod des jungen Wiprecht beruht übrigens nicht auf sicherer Ueberlieferung, sondern auf einer Vermuthung von Gervais, Gesch. Deutschlands unter Heinrich V. Leipzig 1841. S. 234 fg., der sich auch Flathe S. 121 anschließt und der ich mich ebenfalls anschließe, weil Vieles für ihre Richtigkeit spricht. Der jüngere Wiprecht wird nämlich seit Naumburgs Fall nicht mehr erwähnt und ist außerdem bestimmt vor seinem Vater gestorben, denn bei dessen Tode 1124 heißt es in den Ann. Pegav.: inter uxorem et *filium* sepelitur.

hofe den alten Degen nicht mehr als einen Feind, auch nicht mehr als einen lauen Neutralen ansah, sondern sich verpflichten wollte, um in ihm den noch immer widerstrebenden anderen sächsischen Fürsten gegenüber ein Gegengewicht zu gewinnen. Wiprecht war natürlich durch die gemachten Erfahrungen viel zu gewitzigt, um seinen Kampf gegen die kaiserliche Macht fortzusetzen. Er war aber auch vorsichtig genug, nicht direct in das Lager der Kaiserlichen überzugehen. Seine Neutralität wog aber schon schwer, und Friedrich von Staufen konnte damit zufrieden sein, denn mit Wiprecht und Ludwig, der dieselbe Politik wie sein Unglücksgenosse befolgte, zogen sich ihre Angehörigen, darunter auch Wiprecht's Vetter Adalgot, und außerdem noch andere Fürsten von dem Kampfe zurück [68]).

Die letzten Jahre des alten Grafen verliefen in Ruhe und brachten ihm noch verschiedene äußere Ehren, darunter die Standeserhöhung zum Markgrafen der Lausitz.

Die Pegauer Annalen erzählen beim Jahre 1117, daß Wiprecht vom Kaiser die Markgrafschaft Lausitz erhalten habe, und es sind dieser Angabe noch bis in die neueste Zeit manche Forscher gefolgt [69]). Aber fälschlich. Unter den vielen Gründen, welche dagegen sprechen [70]), will ich nur folgende hervorheben: die Lausitz wurde erst im J. 1123 ein offenes Lehen; ferner fehlt jeder urkundliche Beweis dafür, daß Wiprecht schon vor 1123 den Titel Markgraf geführt habe, vielmehr wird er in einer Kaiserurkunde [71]) vom 21. Jan. 1120 unter den Zeugen als *comes* (Graf), nicht als marchio (Markgraf) aufgeführt. Trotzdem enthalten die Angaben des pegauer Mönches auch an dieser Stelle wie überall, wo sie die Geschichte Wiprecht's selber berühren, wol ein Körnchen Wahrheit [72]). Wahrscheinlich sind mit dem Markgrafenthume Lausitz Wiprecht's frühere Besitzungen Bautzen (Budissin) und Nisen gemeint, welche er im J. 1113 abtreten mußte und von denen die erstere allerdings zur Oberlausitz gehört. Als er 1116 in Freiheit gesetzt wurde, erhielt er diese Landschaften noch nicht zurück; die Pegauer Annalen sagen wenigstens davon nichts und nennen nur Groitzsch und Leisnig. Wenn man dem von den Annalen erzählten Hergange im Allgemeinen trauen darf, dann gab der Kaiser jene beiden Gaue nicht freiwillig heraus, auch nicht auf bloßes Bitten, sondern Wiprecht mußte an ihn eine Summe von 2000 Pfund zahlen, und zwar geschah das im J. 1118.

In demselben Jahre 1118 wurde die Macht Wiprecht's von anderer Seite her vermehrt, sodaß die Annalen des Petersklosters zu Erfurt (des sogenannten Chronicon Sampetrinum, erst neuerdings kritisch herausgegeben von Stübel in den: Geschichtsquellen der Provinz Sachsen Bd. I. Halle 1870. S. 1 fg.) ihn wol mit Recht einen „sehr reichen" Mann nennen dürfen. Es starb nämlich Hermann von Plötzke, Burggraf von Magdeburg. Der Erzbischof Adalgot verlieh die Burggrafenwürde unserem Wiprecht, der dadurch nicht blos bedeutende Einkünfte, sondern auch die Voigtei über das von Adalgot erbaute Kloster zum „Neuen Werke" zu Halle erhielt. Gewiß geschah es zum Theil durch seinen Einfluß, daß, als im nächsten Jahre Adalgot starb, wiederum einer seiner Verwandten, Rutger von Veltheim (ein Sohn seiner Stiefschwester), zum Erzbischof gewählt wurde.

Das Jahr 1123 brachte unserem alten Helden endlich auch vom Kaiser ein Zeichen ehrenden Vertrauens. Es starb nämlich in diesem Jahre Heinrich der Jüngere von Eilenburg, Markgraf von Meißen und der Lausitz, in jungen Jahren und ohne Leibeserben zu hinterlassen. Dem Kaiser mußte es darauf ankommen, einen mächtigen Mann mit der erledigten Würde zu bekleiden, denn noch immer war Lothar sein Widersacher, obgleich seit dem Frieden, den Kirche und Staat im J. 1122 zu Worms geschlossen hatten, eine versöhnlichere Stimmung die alten Gegensätze im Reiche zu verwischen begann. Von allen sächsischen Fürsten vermochte damals allein Wiprecht dem Lothar das Gegengewicht zu halten [73]), und Heinrich's Wahl fiel auf Wiprecht. Jedoch erheischte die Politik eine Theilung der Marken. Der Graf Hermann von Winzenburg, damals in diesen Gegenden einer der treuesten Anhänger des Kaisers, hatte schon früher Theile aus der verhängnißvollen Erbschaft Ulrich's von Weimar und damit eine bevorzugte Machtstellung in Thüringen und Meißen erhalten [74]), die er aber später wieder aufgeben mußte. Jetzt wurde sein gleichnamiger Sohn für die früheren Einbußen durch die Markgrafenwürde von Meißen entschädigt [75]). Wiprecht erhielt die Ostmark und Lausitz

---

68) Giesebrecht III. S. 859. 69) Auch Knochenhauer, Geschichte Thüringens. Gotha 1871. S. 83, obgleich er schon bei Giesebrecht III. S. 862 u. 1166, den er doch sonst viel benutzt, das Richtige finden konnte. 70) Am ausführlichsten zusammengestellt von Flathe S. 122. Aber gerade den Hauptbeweis hat er nicht angetreten. Zu diesem gewährt die Kaiserurkunde vom 21. Jan. 1120, zu Goslar ausgestellt, das Material. Wiprecht, der als Zeuge unterschrieben ist, heißt hier nur comes, nicht marchio. Flathe führt die Urkunde (aber unter dem Jahre 1119) zwar auch an, bemerkt aber zugleich, daß Stenzel sie für unecht halte. Das gewichtige Urtheil Stenzel's mußte er jedenfalls zu entkräften oder zu unterstützen suchen, je nachdem die Wahrheit es erheischte. Die Urkunde ist nun aber wirklich echt, vergl. Stumpf, Reichskanzler. Bd. II. S. 268. Nr. 3162. 71) Flathe S. 123 hat zuerst auf dieselbe aufmerksam gemacht, vergl. die nächste Anmerkung. 72) Die Schwierigkeit liegt darin, daß die Annalen von einem Reichstage zu Worms und zwar im J. 1117 reden. Das Jahr 1117 ist sicher ein erklärlicher Irrthum: kurz vor dem Reichstage wird eine Angabe über das Burggrafenthum in Magdeburg gemacht, die bestimmt in das Jahr 1118 gehört. Lassen wir den „Reichstag" fallen, dann kann Wiprecht den Kaiser im J. 1118 in Worms persönlich um Bautzen und Nisen angegangen seyn. Im Spätsommer 1118 finden wir auch den Kaiser in diesen Gegenden, wenigstens sind Urkunden aus Strasburg und Metz erhalten, vergl. Stumpf, Reichskanzler II. Nr. 3159 u. 3160.

73) Das hebt Giesebrecht III. S. 941 ausdrücklich hervor. 74) Knochenhauer S. 68 fg. und S. 89 fg. vermuthet das wol nicht mit Unrecht. Später bekleidete nach ihm Graf Hermann wie sein Sohn wirklich die Landgrafenwürde von Thüringen, wie urkundlich nachweisbar ist. Die Schlacht am Welfesholze machte aber seiner Macht ein Ende. 75) Flathe S. 124 nennt den alten Heinrich von Winzenburg, der war aber schon im J. 1122 gestorben, vergl. Knochenhauer S. 91. Auch berichten nicht die Pegauer Annalen allein, wie Flathe meint, davon, daß der Win-

als Markgraf, vielleicht zugleich auch eine Art Schutzgewalt über den jungen Markgrafen von Meißen[76]); er sollte sich aber der neuen Erwerbung nicht lange erfreuen. Der Herzog Lothar, selbst verwandt mit dem Verstorbenen, war nicht gesonnen, innerhalb seines Herzogthums eine Hausmacht sich festsetzen zu lassen, die der seinigen das Gleichgewicht hielt; zudem traten ihm in Wiprecht die kaiserlichen Interessen entgegen[77]). Er stellte sich daher auf die Seite Konrad's von Wettin, welcher, ein leiblicher Vetter Heinrich's von Eilenburg, Ansprüche auf die Mark Meißen erhob. Sodann berief er einen Landtag nach Eilenburg und übertrug hier mit Zustimmung der anwesenden Betheiligten dem Grafen Albrecht dem Bären von Ballenstedt die Verwaltung der Ostmark. Die vom Kaiser belehnten Markgrafen befanden sich in einer schwierigen Lage, als der mächtige und glückliche Lothar gegen sie anrückte und zunächst Meißen bedrohte. Sie wandten sich an den Kaiser um Hilfe. Dieser hatte aber einerseits selbst am Niederrhein zu thun und war andererseits nicht geneigt, sich von Neuem persönlich in die sächsischen Wirren zu mischen; er forderte daher den mainzer Erzbischof Adalbert, mit dem er jetzt ausgesöhnt war, und den Herzog Wladislav von Böhmen auf, den bedrängten Wiprecht zu unterstützen. Es gelang Wiprecht, sich mit den Truppen Adalbert's von Mainz zu vereinigen, während von Südosten her Wladislav und sein Vetter Otto von Mähren mit einem Heere im Anrücken war. Lothar hatte aber inzwischen, nach der Vertreibung Wiprecht's aus seiner Grafschaft, die streitigen Gebiete besetzt und dem neuen Markgrafen übergeben. Da brach um die Mitte des November das böhmisch-mährische Heer aus den Schluchten des Erzgebirges hervor und schlug am Fuße des Gebirges bei der Stadt Guozdec ein Lager auf, als Lothar ihnen entgegenrückte[78]). Letzterer kam bald in eine gefährliche Lage, denn Wiprecht und Adalbert rückten bis zur Mulde vor und bedrohten ihn mit einer bedeutenden Heeresmacht von Westen aus. Dem alten Groitzscher fehlte aber die Entschlossenheit seiner Jugend und die ehemalige List, sonst hätte er Lothar entweder angegriffen oder sich Kunde von der Stellung der Böhmen zu verschaffen gewußt. Er that aber augenscheinlich keins von beiden. Lothar hingegen gelang es, die ganze ihm gefährliche Situation zu seinen Gunsten zu wenden. Er verhinderte nicht nur die Vereinigung der Gegner, sondern machte es auch möglich, daß sie von einander nichts erfuhren. Die Böhmen wurden nun ungeduldig; ein besonderes Interesse an der Unterstützung Wiprecht's hatten sie auch nicht. Sie ließen sich deshalb mit Lothar, dessen Kriegskunst sie wie es scheint fürchteten, in Unterhandlungen ein, theilten ihm mit, daß sie gegen ihn durchaus keine feindseligen Gesinnungen hätten, sondern nur auf des Kaisers Geheiß erschienen wären, um Wiprecht zu unterstützen, und wünschten, daß er des Scheines wegen etwas vor ihnen zurückwiche, damit sie mit Ehren wieder nach Böhmen abziehen könnten, nachdem sie auf ihre Verbündeten auf dem Sammelplatze vergeblich gewartet hätten. Lothar folgte ihrem Wunsche zwar nicht, suchte sie aber trotzdem zum Rückzug zu bewegen, indem er ihnen sagte: „Er wundere sich, daß so verständige Männer nicht die offenbare Hinterlist Wiprecht's und Adalbert's, ja des Kaisers durchschauten, die nichts Anderes beabsichtigten, als die Macht der Böhmen durch einen Kampf mit den Sachsen zu schwächen, der selbst, wenn er zu ihrem Vortheil ausfiele, doch nicht ohne Blutvergießen und Verlust sein werde, und, wenn er ihnen eine Niederlage bereite, Böhmen den Einfällen der Deutschen preisgebe. In beiden Fällen würden allein der Kaiser und dessen Verbündete, Adalbert und Wiprecht, den erwünschten Gewinn haben. Glaube denn Wladislav und Otto, daß Heinrich ihren gefährlichsten Gegner, den von ihnen vertriebenen Herzog Sobieslav[79]), im Ernst zurückgewiesen, daß Wiprecht ihn ohne Trug gegen sie nach Polen geschickt? Er warne ihn vor der Arglist des Kaisers und des Grafen, die, sobald sie ihre Absicht erreicht haben würden, den scheinbar hilflos gelassenen Sobieslav zurückrufen und mit Heeresmacht nach Böhmen führen und an Wladislav's und Otto's Stelle zur Herrschaft in Böhmen und Mähren verhelfen möchten. Wollten die Böhmen seinem Rathe folgen, so thäten sie wohl, nach Hause zurückzukehren; er aber könne seine vortheilhafte Stellung nicht aufgeben und seine Krieger seien mehr zum Kampfe als zum Rückzuge bereit". Die Böhmen ließen sich, wie es scheint, durch Lothar wirklich zur Unthätigkeit bewegen, und dieser gewann dadurch Zeit, den Wiprecht durch eine geschickte Wendung zum Abzuge zu zwingen. Lothar scheint darauf mit den Böhmen gar nicht glimpflich umgegangen zu sein. Nach Cosmas, dessen ganze Darstellung von den Verhandlungen zwischen Wladislav und Lothar wol nicht ganz richtig

zenburger die eine Mark erhielt, sondern sie schreiben es einfach aus dem Chronicon Sampetrinum (ed. *Stübel* p. 18) ab.

76) Am klarsten und kürzesten handeln über die Widersprüche der Quellen: Weiland, Das sächsische Herzogthum S. 58 und Giesebrecht III. S. 940 fg. und S. 1178 fg., auf die ich hier kurz verweise, weil eine neue Darlegung der Streitfrage im ganzen Umfange mir überflüssig erscheint. Die Pegauer Annalen berichten übrigens beim Jahre 1124 ausdrücklich davon, daß Wiprecht die Lausitz erhielt, und sagen von Meißen nichts. 77) Eine persönliche Feindschaft ist nicht anzunehmen. Noch kurz vor dem Austrage der eilenburger Angelegenheit hatten sogar Lothar und Wiprecht mit Rutger von Magdeburg gemeinschaftlich gewirkt, als es galt, das durch Reinhard's Tod erledigte Bisthum Halberstadt wieder zu besetzen, und zwar mit einem magdeburger Geistlichen, den Adalbert von Mainz Anfangs nicht weihen wollte. Vergl. über Wiprecht's Antheil bei der Wahl *Martene* et *Durand*, Collectio Bd. I. S. 681. Dazu Gervais I. S. 373. 78) Die Hauptquelle für die folgenden Ereignisse sind nicht die Ann. Pegav. (vergl. über sie weiter unten), sondern Cosmas von Prag. Nach Schöttgen war Guozdec das jetzige Großenhain. Das ist nicht unmöglich, denn nach Cosmas müssen die Böhmen in der Nähe von Meißen gestanden haben.

79) Es liegt auf der Hand, daß Lothar den Sobieslav, welchen wir als den jüngsten Bruder Wladislav's schon beim Jahre 1107 kennen gelernt haben, nur benutzte, um Mistrauen zu erregen. Sobieslav war allerdings von seinem Bruder im März desselben Jahres vertrieben worden, er hatte aber weder beim Kaiser noch bei Wiprecht, den er im November verließ, um nach Polen zu ziehen, Unterstützung gefunden.

ist und mehr zur Entschuldigung der doppelzüngigen Böhmen geschrieben zu sein scheint, zogen sie nach der Verheerung des Gebietes um die Stadt Meißen in die Heimath zurück. Deutsche Quellen, z. B. der sächsische Annalist, berichten hingegen, daß sie starke Verluste gehabt, daß Lothar ihnen in ihr eigenes Land gefolgt sei und Leute und Gefangene abgenommen habe.

Wiprecht scheint nach dem misglückten Kriegszuge keine weiteren Ansprüche auf sein Markgrafenthum gemacht und sich mit dem Titel begnügt zu haben. Merkwürdig sind hier die Mittheilungen des pegauer Mönchs. Wir sahen schon oben, daß er beim Jahre 1117 fälschlich von einem Kauf der Lausitz durch Wiprecht erzählt, und wahrscheinlich die Gaue Nisen und Budissin gemeint sind. Zudem berichtet er beim Jahre 1123 noch einmal, daß Wiprecht Markgraf wurde, aber in einer Weise, die für seine Art und Weise zu arbeiten höchst charakteristisch ist: Heinricus marchio junior obiit, pro quo imperator Heinricus binos marchiones constituit, Wicpertum *quendam* (!) praedivitem et Comitem Hermannum de Winciburch. Das „quendam“ bei Wiprecht berechtigt fast zu der Annahme, als ob er in diesem Wiprecht nicht jenen alten Helden erkannt habe. Er hat nämlich diese Angabe wörtlich und gedankenlos aus dem Chronicon Sampetrinum abgeschrieben; und daß ein Mönch zu Erfurt unseren Wiprecht als einen „gewissen sehr reichen“ bezeichnen konnte, ist wol erklärlich, da dieser ihm fern stand, vergl. Cohn, Die Pegauer Annalen S. 27. Von dem Feldzuge Lothar's erzählt der pegauer Mönch nur, daß Wiprecht und Hermann vertrieben und Konrad und Adalbert „Comites de Saxonia“ von Lothar in deren Länder und Würden eingesetzt wurden, ganz dem Verlaufe der Dinge gemäß.

Wiprecht scheint auf seine Markgrafschaft still verzichtet zu haben und dadurch weiteren Kriegsunruhen entgangen zu sein. Wir finden ihn am 11. Febr. 1124 als Zeugen im Kloster Oldisleben bei einer Güterschenkung an dies Kloster, vergl. Mencken III. S. 1013. Noch in demselben Winter reiste er nach Halle als Voigt des dortigen Klosters zum „Neuen Werke“ und nahm in demselben seine Wohnung. Eines Abends fing das Stroh, auf welchem Wiprecht's Leute, und wie es scheint auch er selbst, schliefen, Feuer. Wiprecht erwachte und suchte das brennende Stroh mit nackten Füßen auszutreten, ohne die Schlafenden zu Hilfe zu rufen. Er verbrannte sich dabei sehr und verfiel in einen krankhaften Zustand, von dem er sich nicht wieder erholen sollte. Nach Groitzsch zurückgekehrt, kränkelte er den ganzen Winter hindurch, wandte sich mit Vorliebe religiösen Betrachtungen zu und beschäftigte sich nur mit dem Heile der Seele. Endlich entschloß er sich, Mönch zu werden; auch sein Neffe Rutger von Magdeburg und andere Prälaten, die er an sein Krankenbett rief, um sie zu befragen, riethen dazu und waren Zeugen, als er sein Schwert abgab und der Welt entsagte. Am nächsten Tage wurde er in das Kloster Pegau gebracht und legte, ähnlich seinem ehemaligen Verbündeten Ludwig von Thüringen, der um dieselbe Zeit starb, das Mönchskleid an. Er enthielt sich der Speisen und des Umganges der Seinigen, nur auf strenge Erfüllung seiner Mönchspflichten bedacht. Aber schon nach einigen Tagen verschied er und wurde feierlich in seinem Kloster zwischen seiner ersten Frau und seinem ältesten Sohne beigesetzt. Albinus gibt in Mencken III. zu S. 850 eine Abbildung des Leichensteines, der zu seiner Zeit als der Wiprecht's ausgegeben wurde. Wiprecht's Bedeutung ist nicht gering anzuschlagen. Durch Vereinigung einer beträchtlichen Macht in Einer Hand trug er wesentlich zur Kräftigung der deutschen Interessen im Osten gegen die Slawen bei. Zwar ist er nicht ein Staatsmann ersten Ranges, aber er gehört doch zu den bedeutenderen Männern seiner Zeit, war ein kluger Politiker und zugleich ein tapferer Haudegen. List und Verschlossenheit scheinen seine besonderen Eigenschaften gewesen zu sein, auch Cosmas rühmt ihn an mehreren Stellen (vergl. a. 1088 und 1098). Er hat für die Wettiner gearbeitet, denn seine directen Nachkommen überlebten ihn nicht lange. Die Mängel der Zeit, besonders des sächsischen Stammes, haften auch ihm an; aber doch hat er es verstanden, seine Sonderinteressen schließlich mit denen des Kaiserthums zu vereinigen, was von seinem Gegner Lothar nicht zu sagen ist.

Wiprecht hat das Glück gehabt, in dem alten Annalisten von Pegau einen Biographen zu finden, wie ihn ein Ritter seiner Zeit und überhaupt des früheren Mittelalters nur selten gefunden hat. Die Annalen von Pegau sind von verschiedenen Händen geschrieben. Der ältere Theil bricht beim Jahre 1149 ab; drei Fortsetzungen reichen dann bis zum Jahre 1227. Uns gehen nur die älteren Aufzeichnungen an. Pertz charakterisirt sie in der Vorrede zu seiner Ausgabe so: Bis 1125 (also für die Zeit, auf die es uns ankommt) ist hauptsächlich Ekkehard von Urach die Quelle; für die Specialgeschichte Thüringens macht er zum Theil brauchbare Angaben, zum Theil ist er aber voll von Fabeln.

Damit ist wenig Anhalt für die Kritik der älteren Annalen gewonnen. Der Text, den Pertz auf Grund des Originalmanuscripts vom Jahre 1149 in den Monumenten Bd. 16. S. 234 fg. veröffentlicht hat, zeigt, daß der Annalist, welchem wir den ersten Theil verdanken, ursprünglich keine Annalen schreiben wollte: dann wäre die äußere Anlage eine andere gewesen. In den früheren Ausgaben zeigte es auch schon die Einleitung, daß der Mönch ursprünglich die Gründungsgeschichte seines Klosters schreiben wollte und dadurch von selbst auf die Geschichte des Gründers, nämlich Wiprecht's von Groitzsch, kam. Der Schreiber geräth aber schon beim Jahre 1079 in die annalistische Form, indem er jetzt jedesmal die Jahreszahl vor die Ereignisse der einzelnen Jahre stellt, was vorher nicht der Fall war. Da die betreffende Stelle, wo dies zum ersten Mal geschieht, aus der Chronik des Ekkehard entnommen ist, so darf man annehmen, daß ihm ein Exemplar derselben erst im Laufe der Arbeit zu Händen kam und er, nachdem er schon bis zum Jahre 1079 in seiner Weise gelangt war, nun dem Ekkehard es nachmachen will.

Der Verfasser hat augenscheinlich nicht erst im

J. 1149 die Feder angesetzt, sondern sicherlich schon schriftliche, wenngleich wol nicht annalistisch gehaltene Aufzeichnungen über die Gründung seines Klosters und über den Gründer vor sich gehabt. Daß sie ausführlich waren, soll damit nicht gesagt sein. Vielmehr ist sehr Vieles, ja vielleicht das Meiste aus dem Gedächtnisse der Mönche, von denen manche aus der Zeit vor dem Todesjahre Wiprecht's (1124) noch leben mochten, hinzugefügt worden. Außerdem ist von schriftlichen Quellen auch die erfurter Peterschronik (das sogenannte Chronicon Sampetrinum) benutzt worden und zwar schon vom Jahre 1115 an, wie Cohn S. 25 zuerst nachgewiesen hat. Cohn meint, daß das Annalistische der Form auch von der Benutzung der Peterschronik herrühre. Und allerdings ist das Chronicon Sampetrinum an mehreren Stellen benutzt, aber doch nur selten und in geringem Maße für die Zeit bis 1124, von diesem Jahre an allerdings in ausgedehnterer Weise. Die ausführlichen Mittheilungen bis 1124 scheinen zum größeren Theil mündlichen Berichten zu entstammen. Wahrscheinlich hat Windolf zur Abfassung der Chronik angeregt und den Schreiber vielfach durch Notizen über Wiprecht unterstützt.

Einen hohen Rang nimmt der Biograph Wiprecht's unter den Chronikanten seiner Zeit nicht ein. Er ist oft ungenau, übertreibt wol auch, schreibt gedankenlos andere Quellen aus und läßt in chronologischer Hinsicht viel zu wünschen übrig. Zwischen 1091 und 1110 ist er den Ereignissen zum Theil um zwei Jahre voraus, bei einzelnen Jahren, z. B. 1117, wieder um ein Jahr zurück. Diese Verwirrung erklärt sich aber vielleicht aus dem Umstande, daß er ursprünglich eine Biographie Wiprecht's schreiben wollte und erst später die annalistische Form wählte. Da waren natürlich manche Momente der Zeit nach für ihn schwer einzuschalten, zumal bei mündlichen Berichten als Quelle. Der Werth seiner Angaben, soweit sie Wiprecht betreffen, wird dadurch zwar nicht verringert. Aber aus anderen Umständen ergibt es sich, daß er nicht allzu gewissenhaft, sondern zuweilen sogar recht gedankenlos gearbeitet hat. Ludwig von Thüringen wird nach ihm schon im J. 1116 aus der kaiserlichen Haft befreit; im nächsten Jahre 1117 läßt er ihn noch einmal zusammen mit Wiprecht die Freiheit gewinnen. Ganz und gar gedankenlos schreibt er das Chronicon Sampetrinum ab, wenn er die wichtige Stelle desselben vom Jahre 1123, nach welcher Wiprecht zum Markgrafen erhoben wird, wörtlich herübernimmt und seinen Helden Wiprecht mit dem zwar in einer erfurter Chronik, aber nicht in einer Biographie zu rechtfertigenden Zusatze (Wigbertum) *quendam praedivitem!* abspeist. — Diese Notizen mögen mit den schon im Texte gegebenen genügen, um die Pegauer Annalen, so weit sie eine Biographie Wiprecht's sind, zu charakterisiren. Für die spätere Zeit findet man Eingehenderes für diese Quelle bei Cohn, Die Pegauer Annalen im 12. und 13. Jahrhundert. Kritisch untersucht. Altenburg 1858 [80]). — Von späteren Arbeiten über das Leben Wiprecht's von Groitzsch sind zu nennen: *P. Albinus*, Genealogia comitum Leisnicensium deducta a majoribus Viperti illius bellicosi comitis Groizensis vom Jahre 1587 in *Mencken*, Scriptores III. p. 833 sq. mit Zusätzen von Chr. G. Schwarz. — Chr. Schöttgen, Historie des berühmten Helden Grafen Wiprechts zu Groitzsch, Markgrafen in Lausitz u. s. w. Regensburg 1749 in 8. Zumeist nach der Ausgabe der Pegauer Annalen bei *Hoffmann*, Scriptores Lusatiae Bd. I. gearbeitet, aber doch grundlegend für die Geschichte Wiprecht's durch verschiedenes gelehrtes Material. — Fast werthlos der alten Arbeit Schöttgen's gegenüber und nur brauchbar durch einige Angaben über die Geschichte der Burg Groitzsch und der späteren Grafen ist die Arbeit von Bülau, Graf Wiprecht von Groitzsch und seine Burg (in den Mittheilungen der Deutschen Gesellschaft zu Leipzig Bd. I. Leipzig 1856). — Ungleich besser, aber doch verschiedentlich Lücken in der Kritik des Materials bietend, ist Flathe, Wiprecht von Groitzsch (in v. Weber's Archiv für sächs. Geschichte. Bd. III. Leipzig 1865. S. 82 fg.).

(*R. Pallmann.*)

GROITZSCH (die Grafen von). Wiprecht von Groitzsch hinterließ nur einen Sohn Namens Heinrich und eine Tochter Namens Bertha. Heinrich von Groitzsch scheint seine Ansprüche auf die Markgrafschaft Lausitz nicht geltend gemacht und sich eng an Kaiser Lothar angeschlossen zu haben. Die Burggrafschaft von Magdeburg behielt er aber. Daß er nicht Markgraf war, zeigt eine Kaiserurkunde, am 13. Juni 1129 zu Goslar ausgestellt, in welcher er als Zeuge unterschrieben ist, und zwar in der Reihe der Comites, nicht der voranstehenden Marchiones, vergl. die Urkunde bei *Mencken* III. p. 987, dazu Stumpf Nr. 3245. Merkwürdig und vielleicht ein Beweis, wie bedeutsam der alte Wiprecht im Leben gewesen, ist es, daß Heinrich nur nach seinem Vater näher bezeichnet wird [1]): Henricus Wiperti, eine in Urkunden sonst seltene Bezeichnung, zumal da Heinrich sowol Groitzsch wie das magdeburger Burggrafenthum besaß und darnach näher bestimmt werden konnte. Heinrich erhielt im J. 1131 vom Kaiser die Nieder-Lausitz [2]) zurück. Er stiftete [3]), voll frommen Sinnes, mit seiner Gemahlin Bertha, Gräfin von Gleisberg, im J. 1133 das Kloster Bürgelin. Andere bedeutendere Handlungen von ihm werden nicht berichtet. Als er im Winter 1136 zum kaiserlichen Hoflager ziehen wollte, erkrankte er in Mainz und starb daselbst am 23. Dec., ohne Kinder zu hinterlassen. Die Grafschaft Groitzsch und wol auch einige andere der ehemaligen Besitzungen des alten Wiprecht gingen auf Bertha, die Schwester Heinrich's, über. Bertha von Groitzsch hatte den Grafen Dedo von Wettin,

80) Die neueste Ausgabe der Annales Pegavienses von Pertz (in dem 16. Bande der Monumenta S. 234 fg.) hat seine Untersuchungen übrigens zum Theil überholt. Sie ist jetzt die einzig brauchbare.

1) Auch bei Cosmas an mehreren Stellen, z. B. beim Jahre 1124. 2) Rechte Klarheit ist hier nicht. Die Oberlausitz z. B. soll Albrecht der Bär behalten haben, vergl. Gretschel, Gesch. des sächs. Volkes. Bd. I. S. 40. Andere sprechen wieder nur von der Lausitz. 3) Vergl. Schwarz bei Mencken III. S. 1016 fg.

den Bruder Konrad's des Frommen, Markgrafen von Meißen, geheirathet, mit ihm aber nicht in glücklicher Ehe gelebt. Ihr Gemahl starb schon im J. 1124. Sie hatte aus der Ehe mit ihm nur eine Tochter, welche jedoch vor ihr gestorben zu sein scheint. Ihr Schwager Konrad der Fromme scheint sich ihrer gegen den Bruder angenommen zu haben, auch stand sie ihm in sofern nahe, als er ihr seinen jüngeren Sohn Dedo zur Erziehung überließ. Diesem Dedo vermachte sie bei ihrem Tode, den 15. Juni 1143, ihre Erbgüter.

So wurden die wettiner Grafen die Erben fast aller Besitzungen des alten Wiprecht, denn Konrad der Fromme war im J. 1136 nach Heinrich's von Groitzsch Tode mit der Niederlausitz belehnt worden. Dedo von Wettin erbte später von seinem Vater auch die Grafschaft Rochlitz. Ob Dedo schon den Namen Graf von Groitzsch geführt hat, ist mir nicht nachweisbar. Sein Sohn Dietrich tritt aber in Urkunden unter diesem Namen auf, z. B. 1196 in der Urkunde, in welcher der Markgraf Otto von Brandenburg einen Theil seiner Erbgüter dem Erzstifte Magdeburg zu Lehen übertrug, heißt es: praedia nostra quaecunque in Ducatu transalbino seu Marchia nostra, et in comitatibus *Theodorici illustris de Crowizk* — habuimus sita. Wohlbrück (in Ledebur's Archiv Bd. 2 vom Jahre 1830. S. 30) bemerkt dazu: „Die Grafschaft Dietrich's von Groitzsch grenzte unmittelbar mit der nachmaligen Grafschaft Wolmirstedt. Sie wurde bald die Grafschaft Seehausen, von dem Orte, wo man das gewöhnliche Landgericht in derselben hielt, bald die Grafschaft Sommerschenburg genannt, von dem darin gelegenen Stammhause ihrer vorigen Vicegrafen, der Pfalzgrafen zu Sachsen, und daher allein ist es geschehen, daß man den Dietrich von Groitzsch bisweilen Graf von Sommerschenburg nannte." Vergl. auch Ledebur's Archiv Bd. I. S. 177. — Daß Dietrich von Groitzsch wirklich die Grafschaft Groitzsch besaß, ergibt sich auch daraus, daß er in seiner Eigenschaft als Nachfolger des alten Wiprecht die Voigtei über Kloster Pegau besaß und als Voigt von Pegau auch das Münzrecht ausübte. Es sind noch Münzen von Dietrich erhalten, nämlich Blechmünzen, welche denen der Aebte von Pegau, die von 1181—1307 das Münzrecht ebenfalls gehabt haben, ziemlich ähnlich sind. Die Abtmünzen haben nämlich in der Mitte ein großes Krückenkreuz, dazwischen den Kopf des heiligen Jacob, den Krummstab, die Schlüssel und bald einen Stern, bald eine Lilie oder einen anderen Gegenstand. Dietrich's Münzen haben zwischen dem Kreuze und Kopfe andere Beizeichen, nämlich: den pfalzgräflichen Adler, Schwert und Reichsapfel, vergl. v. Posern's Angaben hierüber in den: Berichten der deutschen Gesellschaft rc. zu Leipzig vom Jahre 1831. S. 32. Auf Dietrich von Groitzsch folgte Konrad von 1207—1210. Damit verschwindet der Name der Grafen von Groitzsch aus der Geschichte. Die Grafschaft blieb natürlich im Besitze der wettiner Markgrafen. Der Kaiser Friedrich I. hatte die Grafschaft Groitzsch schon dem Dedo streitig gemacht. Er setzte Burggrafen ein, aber die Wettiner behaupteten sich. Durch die vom Kaiser ernannten Burggrafen und die von den Wettinern eingesetzten Burgmänner ist manche Verwirrung in den Angaben entstanden. Das Kloster Pegau war natürlich für die Ansprüche des entfernteren Kaisers und gegen die Wettiner als Voigte. Im J. 1197 entsagte übrigens der Kaiser Philipp seinen Ansprüchen auf Groitzsch. Vergl. hierüber Bülau in den Mittheilungen der Deutschen Gesellschaft. Bd. I. S. 11. (*R. Pallmann.*)

GROITZSCH [1]) (Burg und Stadt). Die Stadt Groitzsch verdankt ihre Bedeutung augenscheinlich der Burg Groitzsch, die Wiprecht erbaute. Nach einer Urkunde [2]), deren Echtheit allerdings bezweifelt wird, war Groitzsch schon im J. 1071 eine Stadt (*villa* Grodice). Durch Wiprecht wurden sehr bedeutende Befestigungswerke aufgeführt, und zwar neben der Stadt auf einer Anhöhe, nach der gewöhnlichen Annahme im J. 1073. Was die Geschichte der Burg betrifft, so werden folgende Angaben gemacht. Im J. 1238 und 1248 war Heinrich der Erlauchte von Meißen auf ihr. Im J. 1223 oder 1224 wurde sie von dem Landgrafen Ludwig VI. von Thüringen in dessen Kampfe gegen die Mutter seines Mündels, Heinrich's des Erlauchten, erobert, und es soll damals die Vorburg abgebrannt sein. Die eigentliche Burg soll im J. 1270 durch den Abt von Pegau zerstört worden sein, nach Anderen sollen im J. 1294 die Schaaren Kaiser Adolf's, im J. 1306 die Kaiser Albrecht's sie verwüstet haben. Wann die Burg wirklich zerstört worden ist, läßt sich diesen widersprechenden Angaben gegenüber nicht genau bestimmen. Ruinen der Burg waren noch im J. 1730 sichtbar, wie aus Struve (Corpus Historiae Germanicae. Jena 1730 in fol.) S. 352 hervorgeht: Groisca tamen castrum antiquum, cujus rudera apud Pegaviam adhuc supersunt. Groitzsch nebst Zubehör war noch 1482 ein Besitz der alten Herren, d. h. kurfürstlich. Später wurde es mit Pegau an die Familie von Pflugk verpfändet und dann deren Eigenthum. Amt und Rittergut Groitzsch sind aus einander zu halten. Das Rittergut bestand nur aus dem Burgberge und aus Zinsen und Rechten und hatte seit dem Anfange des 18. Jahrh. verschiedene Besitzer. Vergl. hierüber Bülau a. a. O., dem ich zum Theil wörtlich folge.

Von den Ruinen der Burg war in der letzten Zeit nichts mehr zu sehen. Als der Burgberg aber an einen Wirth veräußert wurde, haben die Neubauten des letzteren im J. 1849 zur Wiederauffindung der lange vergeblich gesuchten Trümmer der alten Burg Wiprecht's von Groitzsch geführt. Nach den mir vorliegenden Bemerkungen vom Baudirector Geutebrück (Mittheilungen der Deutschen Gesellschaft in Leipzig. Bd. I. Leipzig 1856. S. 12 fg.) ist bisher nur die Ruine der Burgkapelle bloßgelegt worden. Die Kapelle war ein Rundbau von 30

1) Nicht zu verwechseln mit dem Dorfe Groitsch, eine Meile von Halle a/S. an der Götzschau, zum Amt Giebichenstein, früher zum Kloster Petersberg gehörig. Vergl. v. Dreyhaupt, Gesch. des Saalkreises. Bd. II. S. 903. 2) Bei *Köhler*, Codex diplom. Lusat. sup. Bd. I. Nr. 4. Märcker, Burggrafen von Meißen S. 35 bezweifelt die Echtheit der Urkunde, und wol mit Recht.

Fuß äußerem und 23 Fuß innerem Durchmesser, an welchen nach Osten zu, und zwar im Dreiviertel-Kreis, ein Apsis von 14 Fuß innerem Durchmesser sich anschließt. Der Verfasser meint, daß die groitzscher Kapelle nach der sogenannten St. Annakapelle auf dem Petersberge bei Halle, die mindestens aus dem 10. oder 11. Jahrh. stamme, erbaut worden ist. Entweder stammt sie nach ihm aus der ersten Bauzeit der Burg Groitzsch oder sie war schon als Taufkapelle vorhanden bei Erbauung der Burg. Die Einfachheit der Bauweise, soweit sie sich jetzt noch nachweisen läßt, deutet jedenfalls auf hohes Alter hin. Von der eigentlichen Burg sind keine Ruinen bloßgelegt worden. (*R. Pallmann.*)

GROLLIER (N. de Fuligny-Damas, Marquise von), eine geschätzte Blumenmalerin, die durch ihre Kunst die Grenzen des Dilettantismus weit überschritten hatte. Geboren am 21. Dec. 1742, wurde sie sehr jung mit dem Marquis de Grollier vermählt und brachte ihre Jugendzeit, fern von der großen Welt, in der Einsamkeit des Schlosses Pont-d'Ain zu. Als sie später nach Paris kam, offenbarte sich plötzlich ihr Kunstgenie, indem sie bald mit ihrem Lehrer van Spaendonck um den Vorzug stritt. Sie wurde Hofdame der Königin Maria Antoinette, und ob sie schon in den Tuillerien wohnte, oder in Lainville sich aufhielt, überall pflegte sie mit eigener Hand, mit großem Fleiße ihre Modelle die Blumen, die sie mit feinem Geschmack gruppirt, mit dem Pinsel auf der Leinwand in der ganzen Pracht ihrer vergänglichen Schönheit darzustellen verstand. Durch die Revolution und ihre aristokratische Stellung gezwungen, ihr Vaterland zu verlassen, durchreiste sie die Schweiz, Deutschland, hielt sich in Florenz und Rom auf; hier lernte sie Canova kennen und gab ihr den schmeichelhaften Titel eines Blumen-Raphaels. Zurückgekehrt nach Frankreich, versammelte sie in ihrem Hause zu Epinay einen Kreis der achtbarsten Künstler um sich — aber in Folge anstrengender Studien verlor sie das Gesicht, welches Unglück sie geduldig ertrug. Konnte sie auch nicht mehr die Farbenpracht ihrer Blumen sehen, blieb ihr doch zum Troste der Wohlgeruch ihrer Lieblinge. Sie starb 1828 *). (*Wessely.*)

GROLMAN (Johann August von), deutscher Jurist, geb. zu Gießen den 5. April 1805, gest. ebendaselbst den 9. Mai 1848. Er war der älteste Sohn des damaligen Professors und späteren hessischen Staatsministers Karl v. Grolman. Nachdem er durch Privatunterricht vorbereitet war, besuchte er das Gymnasium seiner Vaterstadt, und von 1819—1822 das zu Darmstadt. Seine Neigung zum Studium der Jurisprudenz, die durch den Vater genährt wurde, führte ihn zunächst wieder nach Gießen auf die Universität, später nach Göttingen. Nach Gießen zurückgekehrt, erwarb er sich hier den Doctorgrad und habilitirte sich in der juristischen Facultät. Schon im folgenden Jahre (1828), noch zu Lebzeiten seines Vaters, wurde er außerordentlicher Professor der Rechte. Er scheint mehr durch den mündlichen Vortrag als durch literarische Leistungen bedeutend gewesen zu sein. Wir haben von ihm nur folgende Schriften: Nonnullae de statuaria conjugum portione observationes. Gisae 1827; Grundriß zu Vorlesungen über das katholische und protestantische Kirchenrecht. Frankf. a. M. 1828; Grundsätze des allgemeinen katholischen und protestantischen Kirchenrechts. Ebenda 1832. (2. Ausg. 1843). — Vergl. Neuer Nekrolog der Deutschen. Bd. 26, 1. Abth. S. 375 fg. (*R. Pallmann.*)

GROLMAN (Karl Ludwig Wilhelm von), deutscher Jurist und großherzoglich hessischer Staatsminister für das Departement des Innern und der Justiz und Präsident der vereinigten Staatsministerien, geb. den 23. Juli 1775 zu Gießen, gest. zu Darmstadt den 14. Febr. 1829. Er gehörte der Abkunft nach zu der Adelsfamilie, aber schon seine Vorfahren hatten den Adel abgelegt; er erhielt ihn für sich, seine Brüder und Nachkommen im J. 1812 durch den König von Preußen wieder. Sein Vater war landgräflich hessen-darmstädtischer geheimer Regierungsrath und Mitglied der Provinzialregierung zu Gießen. Auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt erhielt er seine erste wissenschaftliche Ausbildung. Schnelle Fassungsgabe und anhaltender Fleiß zeichneten ihn aus, sodaß er schon im Alter von 16 Jahren alle Classen der Anstalt durchlaufen hatte und auf die Landesuniversität übergehen konnte, um Jura zu studiren. Der junge Student entzog sich dem Strudel des damals wilden Treibens der Landsmannschaften zwar nicht, ließ sich aber doch auch andererseits nicht zu sehr hinreißen, um seine Hauptaufgabe, das Studium, zu vergessen. Nach einigen Jahren bezog er die Universität Erlangen, um seine Studien fortzusetzen. Auch hier blieb er dem Treiben des Studentenlebens außerhalb der Hörsäle nicht fern; ein Zweikampf, in dem er sich ehrenvoll hielt, war die Folge davon. Man sieht, Grolman war nicht ein einseitiger Bücherwurm, sondern suchte schon frühzeitig mit der wirklichen Welt im Zusammenhange zu bleiben.

Nach vollendeten Studien kehrte er nach Gießen zurück. Die Stellung seines Vaters hätte dem nun zwanzigjährigen Jüngling eine schnelle Carrière in der Verwaltung eröffnen können. Aber der junge Jurist hatte mehr Neigung zum akademischen Lehrfach, und der Vater legte ihm keine Schwierigkeiten in den Weg. Die akademischen Grade zu erlangen, schrieb er die Dissertation: De donatione propter nuptias. 1. Abtheilung im J. 1795 und wurde daraufhin Privatdocent. Schon 1798 wurde er außerordentlicher und zwei Jahre später ordentlicher Professor in der juristischen Facultät.

Grolman wandte sich besonders dem peinlichen Rechte zu, dem er schon während der Studienzeit unter Klein's und Kleinschrod's Leitung viel Zeit gewidmet hatte. Anfangs fand er an dem damaligen Kanzler der Universität Geheimrath und Professor Koch einen Gegner, der durch das aufstrebende Talent des jungen Juristen in seinem Ruhme verdunkelt zu werden fürchtete. Koch ließ sich nicht selten zu einem leidenschaftlichen Auftreten gegen Grolman hinreißen, aber letzterer blieb durch die Ruhe, welche er dem gefährlichen Gegner gegenüber

*) *Didot*, Nouvelle Biographie générale.

zu behaupten wußte, meist im Vortheil. Koch suchte sich später seinem literarischen Nebenbuhler wieder zu nähern, es ist aber zweifelhaft, ob das aus aufrichtigem Herzen geschah; wenigstens berechtigt die letzte Abhandlung, die Koch schrieb, zu diesem Zweifel, vergl. Zeitgenossen III. (1823) S. 6.

Die erste Schrift, welche Grolman nach der Doctordissertation veröffentlichte, führte den Titel: „Versuch einer Entwickelung der rechtlichen Natur des Ausspielgeschäfts" (1797). Diese nur wenige Bogen starke Abhandlung legte Zeugniß ab von dem selbständigen Nachdenken des Verfassers, indem derselbe nachwies, daß das Ausspielgeschäft eigentlich ein zwischen dem Ausspielenden einer=, und den Inhabern der Loose, als Gesammtheit, andererseits abgeschlossener Kauf sei, eine Anschauung, die jetzt wol die herrschende sein dürfte. Noch in demselben Jahre trat Grolman mit der Herausgabe der: „Bibliothek für die peinliche Rechtswissenschaft und Gesetzeskunde" hervor. Diese Bibliothek erschien in zwanglosen Heften; den ersten Band bearbeitete Grolman größtentheils selbst. An den folgenden vier Bänden, mit denen die Zeitschrift abschloß, arbeiteten auch hervorragende Fachmänner wie Harscher von Almendingen und Feuerbach mit, mit denen er den freundschaftlichsten Verkehr unterhielt. Das besondere Verdienst Grolman's liegt aber in seiner theoretischen Bearbeitung des Criminalrechts und darin, daß er eine neue Theorie zur wissenschaftlichen Begründung dieser Wissenschaft, die sogenannte Präventionstheorie, aufstellte oder doch tiefer begründete. Zwar ist diese Präventionstheorie, wie sie genannt wird, nicht als ein directer Fortschritt in der Wissenschaft des peinlichen Rechts anzusehen, aber sie wirkte besonders auf gegnerischer Seite anregend zu tieferen Forschungen über die eigentlichen Grundlagen des Criminalrechts. Grolman legte seine neue Theorie in einem Lehrbuche unter dem Titel: „Grundsätze der Criminalwissenschaft, nebst einer systematischen Darstellung der deutschen Criminalgesetze" (1798) nieder. Eine weitergehende und vollständigere Darlegung brachte die zweite Auflage vom Jahre 1805; im J. 1818 erschien eine dritte Auflage, die jedoch ein nur wenig veränderter Abdruck der zweiten ist. Die Principien dieser mit philosophischer Tiefe ausgebildeten Präventionstheorie sind (nach: Zeitgenossen III. S. 8) folgende: Der Mensch ist ein vernünftiges Sinnenwesen. Als solcher muß er nicht blos im Augenblick, wo er handelt, frei sein, sondern auch im Voraus wissen, daß er in der Vornahme der in seiner Rechtssphäre liegenden Handlungen nicht werde gestört werden. Der Staat muß also seinen Bürgern nicht blos augenblickliche Sicherheit gewähren, sondern er muß ihnen auch die Ueberzeugung sichern, daß sie in der Zukunft keine widerrechtlichen Ereignisse zu besorgen haben. So lange ein Bürger sich des Zutrauens seiner Mitbürger nicht unwürdig macht, haben sie keinen Grund, ihn zu fürchten. Durch den ersten Eingriff in ihre Rechte aber, durch ein Verbrechen verliert er jenes Zutrauen: will er also in der Gesellschaft bleiben, so muß er sich den Bedingungen unterwerfen, unter denen er desselben wieder würdig werden kann. Lust und Unlust sind die Triebfedern der Handlungen und Unterlassungen. Begierde und Lust erzeugen das Verbrechen; daher ist Tauglichmachung des Verbrechers für die Gesellschaft nur dadurch möglich, daß ihm gezeigt werde, es sei mehr Unlust als Lust mit seiner widerrechtlichen That verknüpft. Auf diese Weise wird er für die Zukunft von Verbrechen abgehalten; die Verbrechen, die er wahrscheinlich noch begangen hätte, werden also verhindert, prävenirt: daher der Name Präventionstheorie. Die wegen des begangenen Verbrechens, um den andern Bürgern die Ueberzeugung ihrer Sicherheit zu geben, zugefügten Uebel sind Strafen. Diese sind entweder absolute Sicherungsstrafen — wodurch der Verbrecher positiv unschädlich gemacht, ihm die Möglichkeit geraubt wird, jemals wieder unrechtliche Eingriffe zu thun — Tod und lebenslängliche Einkerkerung; oder relative Sicherungsstrafen: zeitliche Einkerkerung, Geld= oder körperliche Strafen u. s. w. — Die Gegner machten dieser Präventionstheorie den Vorwurf, daß ihr alle praktische Anwendung abgehe und daß kein Maßstab der Strafen sich in ihr denken lasse, sondern daß alle Verbrecher mit dem Tode oder mit lebenslänglicher Einkerkerung zu bestrafen seien. Grolman vertheidigte sich dagegen in der Schrift: „Ueber die Begründung des Strafrechts und der Strafgesetzgebung nebst Entwickelung der Lehre von dem Maßstabe der Strafen und der juridischen Imputation, den Freunden der Philosophie und der Rechtswissenschaft insbesondere gewidmet" (1799), ohne daß es ihm damit gelang, die praktische Anwendbarkeit seiner Grundsätze darzuthun.

Grolman versuchte es in jenen Jahren mehrmals, eine Zeitschrift ins Leben zu rufen, ohne daß er damit jedoch nachhaltigen Erfolg hatte. Im J. 1798 machte er mit der Herausgabe seines: „Magazins für die Philosophie des Rechts und der Gesetzgebung" den Anfang, es erschienen jedoch nur zwei Hefte. Die Fortsetzung erschien unter dem Titel: „Magazin für die Philosophie und Geschichte des Rechts und der Gesetzgebung"; seit dem Jahre 1808 arbeitete daran auch der Professor v. Löhr mit. — Im J. 1799 gab Grolman zusammen mit den gießener Professoren Schmidt und Snell auch eine andere Zeitschrift unter dem Titel: „Journal zur Aufklärung über die Rechte und Pflichten des Menschen und Bürgers" heraus; es erschienen jedoch nur zwei Hefte.

Als Grolman's vortrefflichstes Werk wird gerühmt die: „Theorie des gerichtlichen Verfahrens in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, nach gemeinem deutschen Rechte entworfen" 1800, 2. Aufl. 1803, 3. Aufl. 1818. Noch keinem Gelehrten war es bis dahin so gut wie ihm in diesem Werke gelungen, die verschiedenartigen Formen des deutschen Processes in solcher Klarheit und Einheit darzustellen. Auch der Code Napoléon ist von ihm bearbeitet worden, es erschienen jedoch nur 3 Bde. von 1810—1812 statt der 10 Bde., welche ursprünglich berechnet waren. Das letzte literarische Werk Grolman's war ein processualisches: „Ueber olographische und mystische Testamente" (1814), das sich an einen Rechts=

handel anschloß, in welchem er sich seinen bisherigen Freund Harscher von Almendingen, der im Proceß gegen ihn unterlag, zum Feinde machte.

Als akademischer Lehrer hatte Grolman große Verdienste. Er las nicht nur über Criminalrecht und Proceß, sondern auch über Naturrecht, und zwar mit großer Gründlichkeit und Klarheit. Dazu kam ein schwungvoller Vortrag, der anregender wirkte als die damalige Unsitte des Dictirens.

Die ihm vorgesetzte Staatsregierung erkannte frühzeitig seine Bedeutung auf dem Gebiete des Criminalrechts. Schon im J. 1804 hatte sie ihm den Charakter eines großherzoglichen Oberappellationsgerichtsraths beigelegt und im J. 1806 beauftragte sie ihn, zusammen mit dem Hofrath Schwabe zu Gießen ein neues Strafgesetzbuch (von welchem jedoch nichts an die Oeffentlichkeit kam) zu entwerfen. Als es sich bald nach der Gründung des Rheinbundes darum handelte, das französische Recht in dem Gebiete desselben in irgend einer Form einzuführen, wurde auch Grolman der Commission zugewiesen, welche damit beauftragt war, die Hauptgrundzüge desselben behufs der Einführung in Hessen, Nassau und Mainz zu entwerfen. Ein Resultat kam auch hier nicht zu Tage, und Grolman gerieth sogar mit Harscher von Almendingen über die Grundzüge in einen literarischen Streit, den er jedoch mit großer Mäßigung führte [1]). Daß sein schon oben angeführtes Werk über den Code Napoléon (eigentlich führte es den Titel: „Ausführliches Handbuch über den Code Napoléon zum Behufe wissenschaftlich gebildeter deutscher Geschäftsmänner") als eine directe Frucht jener Studien anzusehen ist, unterliegt wol keinem Zweifel.

Im J. 1810 wurde Grolman Rector der Universität Gießen. Sein Rectorat zeichnete sich durch einen hartnäckigen Kampf gegen die Landsmannschaften aus [2]), „vielleicht (wie der Biograph in Schmidt's Neuem Nekrolog der Deutschen. Bd. 7, 1. S. 175 bemerkt) nicht ohne Einfluß Napoleon's, dem der Geist, welcher auf unseren Hochschulen herrschte, nicht gefallen konnte." Mochte auch das Studium des französischen Rechts Grolman's scharfes Vorgehen gegen die Landsmannschaften entschuldigen: ein schönes Zeichen ist es nicht, daß Grolman den oppositionellen Geist, der damals gegen Napoleon auf den deutschen Universitäten lebte, in der Blüthezeit Napoleon's eifrig bekämpfte, um nach 1813 ebenso eifrig gegen Napoleon aufzutreten. So gehörte also Grolman zu der zahlreichen Classe von deutschen Männern, welche den Franzosen, so lange sie mächtig waren, in die Hände arbeiteten, um sie nachher ebenso schnell zu verlassen, zu jener großen Zahl zweideutiger oder doch unentschiedener Charaktere, welche den Mantel nach dem Winde tragen. Hervorhebenswerth ist es, daß Grolman's Namensvetter, der Oberstlieutenant Georg von Grolman, zu derselben Zeit gerade zu den bedeutenden Führern der entschiedenen Franzosenfeinde in Deutschland gehörte und ihnen durch Thaten und Opfer voranleuchtete. Vielleicht war es eine Belohnung für die französische Gesinnung unseres Grolman, wenn der König von Preußen, dem damals Alles daran gelegen war, von Frankreich nicht als Feind behandelt zu werden, ihm im J. 1812 für sich und seine Nachkommen den Adel erneuerte. Daß Grolman die weitere Herausgabe seiner Bearbeitung des Code nun unterließ, steht mit der Wendung am politischen Horizont ebenfalls im Zusammenhange. Ich lasse hier die Auslassungen des fast zu warmen Biographen in den „Zeitgenossen" (S. 16) wörtlich folgen, der mit Grolman jedenfalls in persönlicher Beziehung gestanden hat; sie werden zeigen, wie Grolman sich zur neuen Aera nach 1813 und dann wieder nach 1819 stellte. Sie lauten: „Die zu Anfang des Jahres 1814 im Großherzogthume Hessen höchsten Orts angeordnete allgemeine Landesbewaffnung durch Errichtung der Landwehr gab Grolman Gelegenheit, als deutscher Patriot sich zu bewähren. Er übernahm freiwillig die Stelle eines Bataillonschefs bei derselben, zu einer Zeit, wo solche noch von Manchem in der Besorgniß abgelehnt wurde, daß der Wechsel des Kriegsglückes an diese Stelle Verpflichtungen knüpfen möchte, deren Erfüllung seinen Privatverhältnissen nicht zusagen dürfte. Wer, so wie sein Biograph, Gelegenheit gehabt, Grolman's Gesinnung in traulicher Unterhaltung [3]) kennen zu lernen, muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß aus allen seinen Aeußerungen die bestimmte Tendenz hervorging, erforderlichen Falls mit gewaffneter Hand und unter Aufopferung aller individuellen Rücksichten des Eigennutzes, der Rückkehr eines politischen Verhältnisses im Vaterlande abzuwehren, dem, nach seiner Ueberzeugung, dasselbe fortan nur mit Schmach und Schande sich würde unterziehen können. Die feurigen Reden und Tagesbefehle, die Grolman in seiner neuen Eigenschaft als militärischer Chef seiner Vaterstadt erließ, flossen demnach gewiß (?) aus den innersten Motiven seines Gefühls, und wir sind überzeugt, daß, obwol gleich nach seinem Eintritte in die ministerielle Laufbahn die Aufhebung des Landwehrinstitutes wahrscheinlich auf seine Veranlassung stattfand, er sich zur Zeit von demselben die heilsamsten Wirkungen

1) Die Frage interessirte noch im J. 1826 den Freiherrn von Stein, der bei H. v. Gagern deshalb anfragt, ob nicht H. v. Almendingen und v. Grolman gegen Einführung des Code Napoléon geschrieben. Nach v. Gagern's Antwort scheint es, daß gerade v. Almendingen gegen die Einführung gewesen sei, wenigstens darf man das aus der Stelle seiner Metaphysik des Civilprocesses, die v. Gagern anführt, schließen. Vergl. Pertz, Stein's Leben. Bd. VI. S. 260 fg. Ich führe das deshalb an, weil nach den sonstigen Mittheilungen (vergl. Zeitgenossen a. a. O. S. 12 und Schmidt's Nekrolog) Grolman derjenige gewesen ist, der für Einführung war, während v. Almendingen die Einführung des Code nur unter gewissen Bedingungen befürwortete. Stein war also falsch berichtet hinsichtlich der Haltung Grolman's in dieser Frage.

2) Es wurde ein Disciplinargericht für die Studenten gebildet, und Grolman blieb auch nach dem Ablaufe seines zweijährigen Rectorats beständiger Director desselben, als welcher er eine „an Strenge grenzende Energie" zeigte. Vergl. Zeitgenossen a. a. O. S. 15.

3) Bei einem Beamten, der so vielfach von der Gunst abhängig ist, zumal wenn er ehrgeizig ist, werden wol nie vertrauliche Unterhaltungen, sondern, wo es möglich ist, Thaten für die wirkliche Gesinnung sprechen dürfen. Das zeigt das Parteileben aller Zeiten.

versprach. Wir können ihn auch deshalb nicht, wie vielleicht Mehrere (sic!), vom äußeren Anscheine hingerissen, geneigt sein möchten, der Versabilität in seinen Principien beschuldigen, da die Umstände, die in den Jahren 1814 und 1815 obwalteten, im J. 1820 aufgehört hatten. Und wenngleich wir nicht in Abrede stellen wollen, daß durch diese Maßregel ein Kapital von mehreren Millionen gewissermaßen vernichtet (!) wurde, so war dies doch keineswegs ein productives Kapital, sondern vielmehr ein solches, dessen Unterhaltung fortwährend Kosten verursacht haben würde, ohne daß der Zeitpunkt abzusehen war, wo der Ertrag dieselben ersetzen würde." So weit der Lobredner. Ich bemerke nur, daß der schon erwähnte Oberstlieutenant G. v. Grolman im J. 1819, als General und Generalstabschef des preußischen Heeres gerade aus dem Grunde seinen Abschied nahm, weil in Folge der reactionären Strömung, die damals die deutschen Regierungen durchzog, auch in Preußen die Existenz der Landwehr in Frage gestellt wurde. Bei diesem Grolman, nicht aber bei dem hessischen Grolman, ist Consequenz des Handelns wahrzunehmen.

Grolman's Haltung fand Beifall bei seinem Herrscher, der ihn im December 1815 zum Kanzler der Universität Gießen ernannte. Doch bekleidete Grolman diesen einflußreichen Posten nicht lange. Schon im J. 1816 wurde er von Gießen weg und nach Darmstadt berufen, um hier bei der Abfassung eines neuen Gesetzbuches in der damit beauftragten Commission den Vorsitz zu führen. Diese Commission erledigte zwar ihre eigentliche Aufgabe nicht, sie gab aber doch einen guten Anstoß, als sie durch ein am 1. Dec. 1817 veröffentlichtes Gesetz, durch welches die dereinstige Trennung der Justiz von der Verwaltung vorher verkündet wurde, ein Princip festsetzte, welches der im J. 1821 erfolgten neuen Organisation des Landes in ihren wesentlichen Bestimmungen zu Grunde gelegt worden ist. Im J. 1819 stieg Grolman zum Minister empor. Ich lasse hier seinen Biographen in den „Zeitgenossen" selber reden: „Grolman's mehrjährige, fast ununterbrochene Anwesenheit in der Residenz brachte ihn nothwendiger Weise in nähere Beziehungen zu seinem Fürsten und dessen Umgebungen. In den Cirkeln des Hofes und im gesellschaftlichen Umgange mit den vornehmsten Staatsbeamten hatte derselbe Gelegenheit, sich von einer Seite darzustellen, die seine Weltklugheit und sein Talent für das Hof- und praktische Geschäftsleben außer Zweifel setzte, und die zu der Erwartung berechtigte, daß er auch in dieser Sphäre seinem Souverän und seinem Vaterlande ausgezeichnete Dienste werde leisten können. Hierzu kam der Ruf von der Energie seines Charakters, den er als oberste Magistratsperson der Landesuniversität sich erworben und der unter den damals obwaltenden Conjuncturen um so mehr die Beachtung seines Fürsten auf ihn zog, als in den großherzoglichen Staaten sich manche bedenkliche Umstände offenbarten, welche außerordentliche Maßregeln von Seiten der obersten Staatsgewalt zu erfordern schienen." So wurde denn Grolman am 31. Juli 1819, angeblich zur Erleichterung des Staatsministers Freiherrn von Lichtenberg, zum wirklichen Geheimenrath und Mitgliede des geheimen Staatsministeriums ernannt. Als wenige Monate darauf der Freiherr von Lichtenberg starb, wurde Grolman der Charakter als Staatsminister ertheilt.

Grolman hatte nun die höchste Staffel erklommen, welche ihm als Hessen erreichbar war. Das Interesse an ihm hört nun für allgemeinere Kreise eigentlich auf, denn ein hessen-darmstädtischer Minister ist unter Umständen und wol meist weniger interessant, als ein fleißiger und geistreicher Universitätsprofessor. Und Grolman hat seit seiner Ernennung zum Minister seine literarische Thätigkeit auch wirklich an den Nagel gehängt. Die Verfassungswirren gerade der deutschen Kleinstaaten in den zwanziger Jahren sind aber doch interessant genug, als daß wir jetzt schon so ohne Weiteres abbrechen dürften, ganz abgesehen von dem psychologischen Interesse, welches das fernere Auftreten Grolman's gewährt.

Grolman hat die Erwartungen, die man von ihm hegen durfte, nicht durchweg erfüllt. Das hebt sogar sein Biograph in den „Zeitgenossen" hervor. Derselbe macht allerhand Redensarten, um das aus dem Geiste der Zeit zu erklären. Aber es liegt doch wol auf der Hand, daß der Mangel eines festen Charakters die Ursache davon war. Routine in den Geschäften (die Grolman sich übrigens bald aneignete), gesellschaftliche Gewandtheit und derartige äußere Dinge allein werden nie das Material zur Geburt eines fruchtbar wirkenden Staatsmannes abgeben. Grolman war so zu sagen eine Art Metternich im Kleinen, nur daß ihm dessen sinnliche Richtung gefehlt zu haben scheint, er vielmehr durch solide juristische Kenntnisse eine Auctorität war, was Metternich auf keinem Gebiete, wo es auf Kenntnisse ankam, beanspruchen darf. Es ist nach den jetzigen Anschauungen vom Parteileben interessant, folgende naive Darstellung in den „Zeitgenossen" zu lesen, durch welche Grolman mehr angeklagt, als entschuldigt wird: „In einem Zeitalter wie das gegenwärtige, wo oftmals Parteiungen unfreundlich einander gegenüber stehen, und wo die große Aufgabe zu lösen ist, widerstrebende Elemente im Staatsprincip selbst zu vereinigen, wird es dem an der Spitze der ganzen Verwaltung isolirt stehenden Minister leicht unmöglich, allen an ihn, nicht selten mit wenig Billigkeit gemachten Forderungen ein vollständiges Genüge zu leisten. Um sich aus diesem Dilemma zu ziehen, bestreben unsere jetzigen Staatsmänner sich meistentheils durch Modificationen und Ergreifung halber Maßregeln, welches sie ein Wandeln auf der goldenen Mittelstraße nennen, es Allen recht zu machen. Es hat aber, wie die Erfahrung lehrt, die Befolgung dieses Schaukelsystems nur zu gewöhnlich den Nachtheil, daß eben diese Staatsmänner, indem sie parteilos zu handeln sich den Schein geben und nach dem Ruhme der Mäßigung trachten, sich alle Parteien zu Feinden machen, statt daß, herrschte unter diesen nicht Leidenschaft, sie dem Minister für sein schonendes Verfahren Dank wissen sollten. Auch Grolman hat, wie nicht in Abrede zu stellen ist, sich dieses Schicksal bereitet."

Was das Thatsächliche aus der Regierungszeit Grolman's betrifft, so ist Folgendes hervorzuheben.

Gleich als Grolman an das Ruder kam, waren im Starkenburgischen Unruhen bei der Eintreibung der Steuern entstanden. Grolman belegte die widerspenstigen Gemeinden mit strenger Einquartierung und stellte so die Ruhe wieder her. Ein gleich darauf erlassenes Gesetz über das Verfahren bei Erhebung der Steuern sollte ähnlichen Fällen für die Zukunft vorbeugen. Wohlthätig war ein anderes Gesetz vom December 1819, welches eine beständige Commission zur Visitation sämmtlicher Justiz- und Regierungsämter in den Provinzen Starkenburg und Oberhessen einsetzte.

Während Grolman in solchen Dingen, wo ihn seine praktische Erfahrung unterstützte, ganz zweckmäßig verfuhr, fehlte es ihm jedoch an der nöthigen Tiefe des staatsmännischen Blickes, wo es den ganzen Staat betreffende Lebensfragen galt. Ich meine das Verhalten Grolman's in der hessischen Verfassungsfrage. Der Großherzog hatte mehrere Monate vor Grolman's Ministerium seinen Unterthanen die beruhigende Versicherung ertheilt, daß im Mai des Jahres 1820 der von ihnen bei verschiedenen Gelegenheiten so sehnlich geäußerte Wunsch wegen Ertheilung der bereits auf dem Monarchencongresse zu Wien verheißenen Repräsentativ-Verfassung in Erfüllung gebracht werden würde. Trotzdem liefen noch Petitionen wegen beschleunigter Promulgation einer Verfassung ein. Grolman glaubte wol nach Antritt seines Ministeriums zur Verfassungsfrage gleich Stellung nehmen zu müssen und erließ folgende Erklärung: „daß Se. Königl. Hoheit Ihr fürstliches Wort zwar nicht vor dem von Ihnen festgesetzten Zeitpunkte, dann aber unfehlbar zu lösen wissen würden und daß die Bekanntmachung der Verfassungsurkunde, durch welche der Großherzog das Band der Liebe und des Vertrauens, das Ihn und Seine getreuen Unterthanen umschlänge, auf ewige Zeiten noch fester zu knüpfen hoffte, eine angemessene Zeit vorher, und sobald es nur Seine Verhältnisse zum deutschen Bunde erlaubten, erfolgen werde". Damit verpflichtete sich der Großherzog wie Grolman ziemlich fest; eine Hinterthür lag freilich in den Worten „sobald es nur Seine Verhältnisse zum deutschen Bunde erlaubten". Abkühlend auf die Hessen-Darmstädter mußte aber jedenfalls die hinzugefügte Bemerkung wirken: daß von nun an diejenigen, welche die Unterthanen ferner zu unbescheidenen Bitten der bezeichneten Art verleiten, oder dergleichen Bittschriften fertigen würden, als Volksaufwiegler und Unruhstifter behandelt und von den Gerichten bestraft werden sollten. Am 18. März 1820 wurde dem Lande nun wirklich eine Verfassungsurkunde ertheilt, deren Schöpfer der Minister selber war. Sie fand aber im Lande fast allgemeine Misbilligung, zumal im Hinblick auf die Versprechungen des Großherzogs vom Jahre 1814 und auf die früheren Ansichten Grolman's, die etwas Befriedigenderes hätten erwarten lassen. Was den Großherzog betrifft, so hatte er sich auf dem Monarchencongresse zu Wien unter dem 16. Nov. 1814 dahin ausgelassen, daß er seinen Ständen folgende Prärogative zu bewilligen entschlossen sei: „Das Recht der Bewilligung und Regulirung sämmtlicher zur Staatsverwaltung nothwendigen Abgaben, die Einwilligung bei neu zu erlassenden Landesgesetzen, die Mitaufsicht über die Verwendung der Steuern zu allgemeinen Staatszwecken und endlich das Recht der Beschwerdeführung gegen die Staatsdiener und sich bei ergebenden Misbräuchen jeder Art. Das Edict vom 18. März 1820 gewährleistete aber nicht einmal den Einfluß, den die Stände des Großherzogthums schon vor der Einverleibung in den deutschen Bund als gesetzgebender Körper auf die Verwaltung des Landes besessen hatten. Sie erhielten durch dasselbe nur die Befugniß: über das Finanzgesetz sich gutachtlich zu äußern, Rechenschaft über die erhobenen Abgaben zu verlangen und Petitionen an den Regenten gelangen zu lassen, deren Willfahrung lediglich seiner Weisheit überlassen blieb. So sehr man Grolman auch angriff, so ist er doch in mancher Hinsicht zu entschuldigen. Die Aufgeregtheit, welche sich vieler Classen des deutschen Volkes bemächtigt hatte und von der noch eben Kotzebue's Ermordung durch Sand einen Beweis ablegte, konnte bei Ertheilung einer durchaus freisinnigen Verfassung damals zu gefährlichen Extravaganzen führen. Zudem mußte Grolman auf die Haltung der beiden deutschen Großstaaten Rücksicht nehmen, die einer freisinnigen Richtung damals durchaus nicht hold waren. Als am 17. Juni 1820 die zweite Kammer auf Grund der neuen Verfassung in Darmstadt zusammentrat, kam es sofort zu einem Zwiespalt. Schon am 18. Juni wurde dem Großherzoge eine von 31 Mitgliedern, d. h. der Majorität der zweiten Kammer, unterzeichnete Vorstellung überreicht, in welcher sie die Unzulänglichkeit des Edicts vom 18. März, als Verfassungsurkunde genommen, entwickelten und zu erkennen gaben, daß ihre Wahl nur stattgefunden und von ihnen angenommen worden in der Voraussetzung, daß doch wenigstens der Eröffnung des Landtages die Promulgation einer umfassenden Verfassungsurkunde vorangehen würde. Zugleich erklärten sie, daß sie sich nicht constituiren, sondern ihr Mandat in die Hände ihrer Mandanten zurückgeben würden. Das geschah auch wirklich. Es würde zu weit führen, die ferneren Verhandlungen hinsichtlich der hessischen Verfassung zu verfolgen. Es sei nur noch erwähnt, daß Grolman bald genug einsah, er würde alle Popularität verlieren, wenn er nicht entgegenkommender aufträte. Er lenkte deshalb ein, gestattete deshalb Oeffentlichkeit der Kammerverhandlungen, schlug sogar vor, die Minister verantwortlich zu machen. Das Resultat dieser Verhandlungen war, daß Grolman eine neue Verfassungsurkunde entwarf, die unter dem 17. Dec. 1820 vom Großherzoge vollzogen und am 21. Dec. in Gegenwart beider Kammern feierlich verkündet wurde. Die neue Verfassung befriedigte mehr, als das Edict vom 18. März, und gehört unstreitig zu den besseren, die Deutschland damals hervorgebracht hat. Während Grolman wegen des Edicts vom 18. März von den Liberalen als ein Ultra bezeichnet worden war, so wurde er jetzt von denen, die das Edict vom 18. März gebilligt hatten, getadelt, daß er vom Strome der Zeit sich habe hinreißen lassen und zu politischen Maximen sich bekenne, die, suchten die Regie-

rungen ihrer Anwendung auf die Staatspraxis nicht allen Ernstes entgegen zu wirken, deren Stabilität selbst in Gefahr brachten [4]).

Als Grolman's fernere Handlungen als Minister (das Auswärtige behielt er übrigens nicht) sind folgende hervorzuheben.

Am 20. Nov. 1819 wurde das Landwehrinstitut aufgehoben, für den kleinen Staat vielleicht ein ganz wohlthätiger Schritt.

Im J. 1822 trat in Hessen die von Friedrich Wilhelm III. von Preußen zuerst angeregte Union der Reformirten und Protestanten ins Leben, vergl. Bülau, Geschichte Deutschlands von 1806 — 1830. Hamburg 1842. S. 533.

Von weittragenderer Bedeutung war der Schritt, den Hessen-Darmstadt im März des Jahres 1826 that, indem es sich Preußen in der Zollvereinsfrage näherte. Da bis dahin nur die kleineren im Machtbereiche Preußens liegenden Staaten in dieser Angelegenheit an Preußen sich angeschlossen hatten, so war es für das weitere Deutschland von großer Wichtigkeit, daß Hessen-Darmstadt das erste Beispiel eines auf dem Fuße voller rechtlicher Gleichheit sich mit dem preußischen Zollvereine vereinigenden Staates gab. Man darf annehmen, daß Grolman, der sich um die Finanzverwaltung besonders verdient gemacht hat, hierzu in erster Reihe gewirkt hat.

Grolman war ein überaus fleißiger Arbeiter. Obgleich er im J. 1821 das Departement der auswärtigen Angelegenheiten, welches einen eigenen Chef erhielt, abgab, behielt er doch noch einen sehr weiten Wirkungskreis. Auch die Commission zur Bearbeitung einer neuen Civil- und Criminalgesetzgebung ward unter ihm wieder thätig. Trotz einer großen Last von Geschäften, war er leicht zugänglich und vermochte die geringsten Einzelheiten seiner vielen Dienstzweige klar zu überschauen. Das war nur dadurch möglich, daß er nur den Geschäften und seiner Familie lebte. Vergnügungen kannte er fast gar nicht. Im Theater sah man ihn nur selten. In späterer Zeit, seitdem ihn der Großherzog mit dem ehemals von Nimpt'schen Gute von Gundershausen belehnt hatte, ging er zuweilen zur Jagd. Das neue Gymnasialgebäude zu Darmstadt wurde durch seine Verwendung gebaut.

Von seiner Gattin, Emilie von Dewal, hatte er drei Söhne und vier Töchter. Er hinterließ den Ruf eines guten Familienvaters und geachteten Privatmannes, der den Staat nicht zur eigenen Bereicherung benutzt hatte. — Vergl. über ihn besonders: Zeitgenossen, Neue Reihe. Bd. III. Leipzig 1823. S. 1 fg. Schmidt's Neuer Nekrolog der Deutschen von 1829. Jahrgang VII, 1. Ilmenau 1831 schöpft vorzugsweise aus den: „Zeitgenossen", die mir ebenfalls Hauptquelle gewesen sind. (*R. Pallmann.*)

[4]) [illegible], wie Grolman sich in der Verfassungsfrage [illegible], trat er am Bundestage nicht auf, als im Jahre [illegible] an den Bundestag mit [illegible] gegen den Landesherrn gewendet, der ihnen die [illegible] Darmstadt gehörte bei der Abstimmung [illegible] Minorität, welche unter Preußens Vorgange [illegible] auf Grund der Nichtcompetenz des [illegible], vergl. Bülau a. a. O. S. 503.

GROLMAN, das Geschlecht von, gehört zu dem jüngeren Adel der preußischen Monarchie. Es stammt, ursprünglich bürgerlich, aus Bochum in der Grafschaft Mark. Die adeligen Glieder derselben leiten ihren Ursprung von dem Kaufmann und Rentmeister Georg Grolman ab, der zu Bochum am 27. Febr. 1714 starb. Derselbe hinterließ vier Söhne: 1) Johann Arnold Gr., Kaufmann zu Königsberg in Preußen, starb 9. Oct. 1710. 2) Kaspar Dietrich Gr., Rathsherr zu Bochum, starb im J. 1738; seine Nachkommen wurden nicht geadelt. 3) Paul Adolf Gr., Dr. jur. und Justizrath beim Hofgerichte zu Cleve, starb 8. Juli 1738 zu Wetzlar. 4) Melchior Dittmar Gr., stirbt als hessen-darmstädtischer Geheimer Rath. — Der älteste Sohn von Nr. 1 war der Major Georg Arnold, welcher am 27. Dec. 1741 von Friedrich dem Großen für sich und seine Nachkommen in den Adelstand erhoben wurde und 1762 als Oberst zu Coblenz starb. Der unter Nr. 3 erwähnte hatte drei Söhne; der älteste derselben, Hermann Adolf Gr., hinterließ einen Sohn: Johann Georg Ludwig Adolf, welcher mit seinen Vettern Heinrich Dietrich und Ludwig Adolf Christian, den Söhnen des jüngeren Bruders von Hermann Adolf, mittels Diplom vom 29. Sept. 1786 in den preußischen Adelstand erhoben wurde. Von Nr. 4 stammt der hessen-darmstädtische Minister Karl Ludwig Wilhelm als Enkel ab, welcher am 22. Oct. 1812 den preußischen Adel verliehen erhielt, vergl. den Artikel über ihn vorher S. 67 fg. — Das Wappen der Familie ist eine goldene, auch silberne Lilie im blauen Felde und auf dem gekrönten Helme zwischen zwei Büffelhörnern ein mit der Spitze nach Oben gerichtetes Schwert; die Helmdecken sind blau und weiß. Vergl. besonders: v. Zedlitz-Neukirch, Neues Preußisches Adelslexikon. Bd. II. Leipzig 1842. S. 286—289. Dazu v. Ledebur, Adelslexikon. Bd. I. 1855. S. 289. — Die berühmteren Glieder des Geschlechts stammen von Paul Adolf Grolman, dem dritten Sohne des Rentmeisters Georg Grolman zu Bochum ab. Es sind:

1) **Heinrich Dietrich von Grolman**, königlich preußischer geheimer Obertribunalpräsident zu Berlin, geb. den 31. Dec. 1740 zu Bochum in der Grafschaft Mark, gest. den 21. Oct. 1840 zu Berlin. Sein Vater war Christoph Dietrich v. Grolman, welcher am 12. Febr. 1784 als Regierungsdirector zu Cleve starb. Sorgfältig vorbereitet, theils auf der Schule zu Cleve, theils durch Privatlehrer, und besonders in den alten Sprachen tüchtig, bezog der junge Grolman im J. 1759 die Universität Halle, um die Rechte zu studiren. Nachdem er seine Studien auf der Universität Göttingen absolvirt hatte, wurde er 1762 bei der Regierung zu Cleve angestellt. Im J. 1765 wurde er nach Berlin an das Kammergericht versetzt und noch in demselben Jahre am 27. Dec. zum Kammergerichtsrathe, später zum Pupillenrathe ernannt. Eine unermüdliche Thätigkeit und gründliche Fachkenntnisse verschafften ihm schon damals den Ruf als einem der tüchtigsten Juristen Preußens. Ganz

in der Zeit Friedrich's des Großen stehend, theilte er dessen Ideen über die Nothwendigkeit eines nationalen preußischen Gesetzbuches. Er wurde, nachdem er 1786 in den Adelstand erhoben worden war, im J. 1787 als Geheimer Justizrath zum Mitglied der betreffenden Gesetzcommission ernannt, welcher die Ausarbeitung des preußischen Landrechtes oblag. Unter seiner thätigen Leitung wurden die Erinnerungen, welche über den Entwurf eines Gesetzbuches von einzelnen Gelehrten und den dazu aufgeforderten Landescollegien in Bezug auf das Personenrecht eingingen, sorgfältig zusammengestellt, um sodann mit seinem Gutachten versehen zu werden. In Folge seiner tüchtigen Leistungen wurde er 1793 zum Geheimen Obertribunalsrathe und am 23. April 1804 Präsidenten des Geheimen Obertribunals ernannt. Eine schwere Zeit brach bald darauf über das Land herein und Grolman fügte sich in das Unvermeidliche. Seinen ältesten Sohn Georg, den Militär, mußte er 1809 außer Land gehen sehen, um den Nationalfeind Napoleon, wo es auch sei, zu bekämpfen; vergeblich hatte der besonnenere Vater den feurigen Kriegsmann im preußischen Dienste zurückzuhalten gesucht. Dafür wurde er glänzend belohnt durch den Heldenmuth, mit welchem derselbe nach seiner Rückkehr ins Vaterland gegen den Erbfeind kämpfte.

Am 27. Dec. 1815 feierte H. D. v. Grolman sein 50jähriges Dienstjubiläum. Er erhielt bei dieser Gelegenheit das Prädicat Excellenz und beim Ordensfeste des Jahres 1816 den rothen Adlerorden 1. Classe. Im J. 1817 wurde er Mitglied des Staatsrathes, zu dem auch sein Sohn, der General Georg v. Grolman, gehörte. Schon war der hochstehende Mann im 77. Jahre und die Kräfte, besonders des Gesichts und Gehörs, begannen ihn zu verlassen. Er bat deshalb um seine Dienstentlassung. Sein Gesuch wurde ihm durch ein Cabinetsschreiben Friedrich Wilhelm's III. am 7. Jan. 1833 gewährt und ihm zugleich der schwarze Adlerorden ertheilt, den er — ein seltener Fall — bald mit seinem Sohne Georg zugleich tragen sollte. Fern vom Amte, lebte der ehrwürdige Greis seitdem seinen wissenschaftlichen Studien und dem Kreise seiner Familie. Er war den Berlinern als der „alte Grolman" wohlbekannt. Fast hatte er das hundertste Lebensjahr erreicht, da rief ihn der Tod ab. Sein wohlgelungenes Porträt von Begas hängt in dem Sitzungssaale des Geheimen Obertribunals und erinnert die älteren Räthe noch jetzt an die außerordentliche Gewandtheit, mit welcher der Verstorbene die schwierigsten Debatten zu leiten verstand. — Vergl. Döring im: Neuen Nekrolog der Deutschen. Jahrgang 18 vom Jahre 1840. S. 1020 fg., dem ich in Ermangelung weiteren Materials zum Theil wörtlich zu folgen genöthigt war. — Von seinen Söhnen sind Georg und Wilhelm Heinrich hervorzuheben.

2) **Karl Wilhelm Georg von Grolman**, preußischer General der Inf. und Generalstabschef, der Sohn Heinrich Dietrich's v. Grolman, geb. zu Berlin den 30. Juli 1777, gest. den 15. Sept. 1843 zu Posen. Einer der hervorragendsten Helden des Befreiungskrieges und noch wenig in seiner Bedeutung in weiteren Kreisen gewürdigt [1]. „Ein Mann von großen Talenten, von einfachem, alterthümlichem Charakter, ganz und gar der guten Sache ergeben, der Oberst von Grolman, von dem noch Vieles und Großes zu sagen sein wird, einer der besten Officiere der ehemaligen preußischen Armee", so schildert ihn Gneisenau im J. 1812 [2]). Der alte Arndt charakterisirt ihn so: „Grolman, zwanzig Jahre jünger als Gneisenau, galt mit Recht für einen der gelehrtesten, erfahrensten und kühnsten Soldaten des preußischen Heeres; er ist von Vielen der Bedeutendste genannt worden, wie Gneisenau der Hochherzigste. Eine hohe, stattlich mächtig geschaffene Männergestalt mit ernstem, offenem, ruhigem Visir. Dieser stand in der äußern Erscheinung geschlossen und still da, eine in sich vollendete Natur, immer hell, ruhig, besonnen, Jedem freundlich, aber nichts von dem Beweglichen, Ueberfliegenden, was Gneisenau auszeichnete, nichts von dem leicht in Andere Uebergehenden; er stand da wie ein aus Erz gegossenes Standbild, aber mit Kühnheit und Befehl im Blick. Geschwind in Wort und Gedanken, geschwindest von Beschluß und That, war er ebenso bescheiden als Gneisenau. Schwerere Kürze in Gedanken und leichtere Klarheit in Worten wird man selten finden. Ich habe Niebuhr einmal gesehen, wie er in einer kleinen Gesellschaft Grolman Spanisches abzulocken wußte, wie er bewundernd an des Erzählenden Lippen hing, und in späteren Jahren habe ich eigentlich keinen einzigen der berühmten Feldherren des Tages von ihm preisen gehört, als eben diesen; diesen müsse man zum Thucydides, Polybius, Livius und Cäsar als Lager- und Schlachten-Ausleger stets mit sich führen." Stein ehrte den geraden deutschen Mann und glühenden Feind Napoleon's in Grolman hoch; das kann man schon daraus entnehmen, daß der strenge Freiherr in seinem Arbeitszimmer auf Schloß Nassau das Bild Grolman's hängen hatte [3]).

Grolman ist mit Blücher der kühnste Taktiker und mit Gneisenau der größte Stratege der Freiheitskriege gewesen, war bei größerer Besonnenheit zugleich durch Verwegenheit Gneisenau überlegen. Wäre man seinem dringenden Rathe gefolgt, dann wurden das Treffen bei Heilsberg 1807 und die Schlacht bei Lützen Siege, dann wurde nach der Niederlage bei Dresden der verlustvolle Rückmarsch über den Kamm des Erzgebirges nicht angetreten. Seinem kühnen Befehle ist das rechtzeitige Eingreifen der Preußen in die Schlacht bei Belle-Alliance, seinem verwegenen Rathe der Marsch Blücher's 1815 nach der Südseite von Paris zuzuschreiben. Sein größtes Verdienst ist die entscheidende Wendung, die er dem Feldzuge von 1814 durch seine dringenden Vorstellungen gab und die zur schnellen Einnahme von Paris statt, wie es Schwarzenberg und die Friedenspartei im Haupt-

1) Am eingehendsten von Höpfner im Nekrolog des Militärwochenblattes (Beiheft October) 1843. Ein Uebelstand für den Biographen Grolman's ist es, daß Grolman nichts Handschriftliches, auch sehr wenig Briefe von wichtigerem Inhalt hinterlassen hat, wie ich durch seine Familie erfahre. 2) In einem Briefe an Graf Münster. Vergl. Hormayr, Lebensbilder. Bd. I. Jena 1841. S. 219. 3) Vergl. Pertz, Gneisenau. Bd. 3. S. 618.

quartier wünschte, zum Rückzuge an den Rhein führte. Obgleich niemals mit einem selbständigen Commando dem Feinde gegenüber betraut, gehörte Grolman zu den größten Strategen der Befreiungskriege; der Ruhm des Generals von Kleist gehört zum Theil Grolman, der sein Generalstabschef war: jener kühne Verzweiflungsmarsch z. B., welcher die entschiedene Niederlage Vandamme's bei Culm herbeiführte, ist in Grolman's Kopfe entsprungen. Besondere Eigenschaften befähigten ihn nach dem Kriege dazu, der Gründer des modernen preußischen großen Generalstabes zu werden, dessen erster Chef er war. Diese Eigenschaften waren ein eminentes Gedächtniß, eine ungemeine Orientirungsgabe und eine unglaubliche Terrainkenntniß, die ihn überall zu Hause sein und die Lagenverhältnisse im Großen und Einzelnen leicht überschauen ließen. Eine Gegend, die er einmal gesehen, vergaß er in ihren kleinsten Details nie wieder [4]); eine Karte las und studirte er, wie Andere ein Buch, sodaß ihm das dargestellte Terrain völlig zu eigen wurde, und daher auch nicht leicht ein Mensch so heimisch in Europa war wie er. Karl Ritter selbst hat erklärt, daß er in topographischer Hinsicht dem Verkehr mit Grolman viel zu danken habe. Wenn Grolman durch sein gerades Wesen im Leben mit mancherlei Hindernissen zu kämpfen hatte, so besaß er dafür in militärischen Dingen ein überaus gesundes Urtheil, traf meist den Nagel auf den Kopf. Jene Biederkeit und altpreußische Strenge gegen sich und Andere, die ihn vor so Vielen auszeichnete, verdankte er zum Theil der sorgfältigen Erziehung und dem musterhaften Vorbilde seines Vaters H. Dietrich v. Grolman, seit 1804 Präsidenten des Geheimen Obertribunals (vergl. vorher), dessen zweitältester Sohn er war. Ob die Mutter Marie Susanne, geb. Märker, auf ihren Sohn besonders bestimmend gewirkt, ist mir nicht nachweisbar.

Den ersten Schulunterricht erhielt der junge Grolman auf der damaligen Realschule, dem jetzigen Friedrich-Wilhelms-Gymnasium. Es duldete ihn aber nicht lange in den engen Räumen der Schule. Der Geist der Zeit Friedrich's des Großen war auch in das stille Juristenhaus gedrungen und scheint den thatendurstigen Knaben mächtig ergriffen zu haben. Eine entschiedene Neigung zum Soldatenstande trat in ihm hervor, und der Vater legte ihr keine Schwierigkeiten in den Weg. So trat denn der junge Grolman in einem Alter von noch nicht 14 Jahren in das preußische Heer und schwur am 22. März 1791 als Junker des Infanterieregiments Möllendorf zur Fahne. Am 1. April [5]) that er den ersten Dienst. Im März 1793 avancirte er zum Portepeejunker, im J. 1795 zum Fähnrich, im April 1797 zum Seconde- und im März 1804 zum Premierlieutenant und Adjutanten bei der berlinischen Inspection des General-Feldmarschalls von Möllendorf. Schon im September 1805 wurde er zum Stabscapitän befördert. Diese verhältnißmäßig schnelle Beförderung hatte ihren Grund nicht in kriegerischen Verdiensten, sondern in den wissenschaftlichen Bestrebungen des jungen Officiers. So jung Grolman in das Heer eingetreten war, so wenig hatte er sich von dem leichtfertigen Wesen der meisten seiner damaligen Kameraden verführen lassen und den Traditionen seiner Familie getreu, es vergessen, einer gründlichen wissenschaftlichen Bildung nachzustreben. Glücklicherweise fällt in seine wichtigste Entwickelungsperiode der Eintritt Scharnhorst's in das preußische Heer.

Dieser um die Reorganisation der preußischen Armee so hochverdiente Officier war bekanntlich im J. 1801 als Oberstlieutenant im 3. Artillerieregiment und Lehrer der Militärakademie aus dem hannöverschen in den preußischen Dienst übergetreten. Er hatte mit großem Eifer dahin gewirkt, die Militärakademie, die bis dahin nur für Artilleristen bestand, zu einer Lehranstalt auch für junge Infanterie- und Cavalerieofficiere zu erweitern. Durch königliche Cabinetsordre vom 6. Oct. 1801 wurde dies gestattet [6]). Scharnhorst lehrte an ihr über Strategie, Taktik, Wirkung des Feldgeschützes und Verrichtungen des Generalstabes. Die Anstalt gedieh, und Scharnhorst verband mit ihr speciell einen Unterricht für die jüngeren Officiere der berlinischen Inspection. Grolman nahm an diesem Unterrichte Theil. Wie es scheint mit Eifer und so, daß er die Aufmerksamkeit Scharnhorst's erregte. Bald finden wir ihn nämlich als thätiges Mitglied der militärischen Gesellschaft. Diese militärische Gesellschaft war im Juli 1801 auf Scharnhorst's Betrieb gegründet worden. Grolman gehörte zwar nicht zu ihren Stiftern, wol aber zu ihren ersten Mitgliedern, denn er ist in der ersten Mitgliederliste der funfzehnte. In dem Verein war die damalige und spätere geistige Elite des preußischen Heeres vertreten. Der eitle General Rüchel war zwar Präses der Gesellschaft, Scharnhorst aber als ihr Director die eigentliche Seele derselben. Ich nenne von den später berühmt gewordenen Mitgliedern: die beiden Capitäne Schöler im Cadettencorps, Cap. v. d. Knesebeck, damals Adjutant der potsdamischen Inspection, Lieut. v. Valentini im Jägerregiment zu Mittenwalde (unter York), Oberst v. Kleist, Director der Militärakademie, Oberst v. Lecocq, Lieut. v. Rühle, Rittmeister v. Borstell, Major v. Jagow, Lieut. Graf Henckel, Oberstlieut. York zu Mittenwalde, Lieut. v. Reiche; seit 1803: Capitän v. Gneisenau, Major v. d. Marwitz, Prinz Louis Ferdinand, Lieut. v. Müffling, Major v. Dolffs, Oberpräsident v. Stein. Die Gesellschaft gab seit 1802 eine Zeitschrift heraus unter dem Titel: Denkwürdigkeiten der militärischen Gesellschaft zu Berlin. Berlin 1802 bis 1806. Grolman erscheint im Jahresbericht von 1804 S. 5 als Bibliothekar der Gesellschaft; auch als Mitarbeiter war er thätig, indem er im 3. Bande vom J. 1803 ein französisches Werk über Topographie recensirte. Die ganze Zeitschrift stand ihrem Gehalte nach zwar nicht auf der Höhe ihrer Aufgabe: es fehlte die kritische Schärfe, vielleicht auch der Muth, um den wirklichen Ursachen der Siege Napoleon's nachzuspüren, das preußische Militär-

5) [illegible] S. 2. Ich bemerke dazu, daß Höpfner [illegible] Beziehungen zu Grolman gestanden hat. [illegible] Jubiläum auch am 1. April und [illegible] am 22. März 1841 gefeiert.

6) Klippel, Leben Scharnhorst's. Bd. 3. S. 23 fg.

system nach dem französischen zu messen und die Uebel des ersteren offen bloßzulegen. Noch war man zu sehr in dem Studium der Zeit Friedrich's des Großen befangen, obgleich dessen Lineartaktik durch das System Napoleon's schon beseitigt war. Trotzdem trat mancher kritische Gedanke zu Tage; die moderne preußische Schule unter Scharnhorst suchte sich wenigstens Geltung zu verschaffen, und das mußte auf die jüngeren Officiere segensreich wirken, zumal auf Grolman, der als Adjutant Möllendorf's [7]) leicht in Versuchung gerathen durfte, die Verehrung für die Person seines Chefs auch auf die von demselben vertretene militärische Anschauungsweise zu übertragen. Grolman wurde mit Clausewitz einer der liebsten Schüler Scharnhorst's; er gelangte durch letzteren später auch zu einer höchst einflußreichen Stellung.

Der junge Grolman heirathete im J. 1804 die Tochter des Präsidenten von Gerlach [8]). Das Glück der Ehe währte nicht lange; die junge Frau starb bald nach der Geburt einer Tochter [9]) schon im J. 1807. Eine trübe Zeit für Grolman brach bald auch in politischer Hinsicht herein.

Schon im J. 1805 hatte Preußen den Degen gegen Napoleon gelockert gehabt, zum Losschlagen hatte es aber die erbärmliche Politik des Grafen v. Haugwitz nicht kommen lassen. Napoleon's Auftreten zwang dem Könige Friedrich Wilhelm III. von Preußen jedoch bald den Degen in die Hand. Im Herbst 1806 wurde die Mobilmachung beschlossen. Grolman, als Adjutant an die Person des Feldmarschalls v. Möllendorf gekettet, kam zunächst weniger in das bunte Treiben des Feldlagers, sondern blieb mit Möllendorf in der nächsten Nähe des Königs, der am 23. Sept. sein Hauptquartier in Naumburg aufschlug; unter den hier anwesenden Hauptpersonen befand sich auch der Generaladjutant des Königs Oberst v. Kleist, später von Nollendorf zubenannt. Weil Kleist später mit Grolman in engere Beziehungen kam, so möge schon hier bemerkt werden, daß er zu den hervorragenden Capacitäten des preußischen Heeres schon damals nicht gehört. „Kleist war", so schreibt Höpfner [10]), „ein äußerst würdiger, achtungswerther und wohlwollender Mann und braver Soldat, der seinem Posten als vortragender Generaladjutant des Königs nach bestem Wissen und Gewissen vorstand, es aber nicht verstand, in einer so schwierigen Zeit seine bedeutende Stelle auszufüllen und eine entscheidende Stimme zu gewinnen, wozu er mit der Autorität des Königs im Hintergrunde eigentlich berufen war." Andere, wie v. d. Marwitz (Nachlaß. Bd. I. S. 209), schildern ihn als flau und gleichgültig. — Leute wie Rüchel und der unwissende und charakterlose Massenbach hatten damals das Heft in Händen; Scharnhorst konnte noch nicht zur Geltung gelangen. So wurde die Schlacht bei Jena und Auerstädt vollständig verloren. Grolman war auch im Kampfgewühle gewesen. Auf dem unglücklichen Rückzuge begleitete er den leichtverwundeten Feldmarschall; er wurde aber bei der Ausführung eines Befehls bald von demselben getrennt und entging so dem Schicksale, in Erfurt gefangen zu werden. Er stellte sich in Sömmerda unter die Befehle des Generals Kalkreuth, und dieser schickte ihn voraus nach Magdeburg zum König [11]). Zu den Truppen Kalkreuth's wieder zurückgekehrt, fand er diesen nicht mehr vor und schloß sich nun dem Gefolge des Fürsten Hohenlohe an, welcher den Oberbefehl über die Trümmer der Armee, die er an die Oder führen sollte, erhalten hatte. Da Grolman keine eigentliche Anstellung hatte, so verwandte ihn der Fürst zu besonderen Aufträgen. Zunächst mußte Grolman von Genthin nach Arneburg zu Blücher reisen, um von der Marschrichtung der Truppen dieses Generals und des Herzogs von Weimar Kunde zu erhalten. In Rathenow wieder zum Fürsten gelangt, wurde er am 25. Oct. mit einem Berichte über den Stand der Dinge und mit Vorschlägen des Fürsten an den König geschickt, den er am 27. Oct. in Driesen traf. Vom General Pfull von Stargard aus nochmals an den König nach Arnswalde gesandt, kehrte er den 29. Oct. nach Stettin zurück. Durch dieses Hin- und Herreisen war Grolman auch der Gefangenschaft in Prenzlau entgangen, und da er in Stettin, wo er die Nachricht von der schmachvollen Capitulation von Prenzlau erhielt, Alles in unheilvoller Verwirrung fand, so verließ er schnell die Festung, eilte dem Könige an die Weichsel nach und traf am 2. Nov. in Graudenz ein.

Grolman fand nun eine Anstellung im Generalstabe des L'Estocq'schen Corps, welches die Weichsel bei Thorn decken sollte. Beim Zurückweichen an die Welle und auf Soldau hatte Grolman die Besetzung der Soldauübergänge bei Soldau selbst übernommen. Als es hier am 25. Dec. zum Gefecht [12]) kam, wich der General Hartmann während der Abwesenheit Grolman's von dessen Anordnungen bei der Vertheidigung eines Dammes, der zur Stadt führte, ab und das schwierige Defilee fiel leicht in die Hände der Franzosen, obgleich an sein Forciren nicht hätte gedacht werden können, wenn jeder seine Schuldigkeit that. Grolman eilte noch in der Dämmerung zur gefährdeten Stelle, drang an der Spitze eines Bataillons wieder in die Vorstadt ein und suchte das alte Schloß, welches den Damm beherrscht, zu nehmen.

7) Eine treffliche Charakteristik von ihm vergl. bei Höpfner, Der Krieg von 1806 und 1807. Bd. I. Berlin 1855. S. 153 fg. Dazu Eylert, Charakterzüge aus dem Leben Friedr. Wilhelm's III. Bd. III. S. 60. 8) C. F. L. v. Gerlach, geb. 1757 zu Berlin, wurde 1795 Chef der kurmärk. Kriegs- und Domänenkammer, 1807 Generalcommissarius der Kurmark, trat 1809 aus dem Staatsdienste und ging in die Verwaltung Berlins über; er starb den 18. Juni 1813 als Oberbürgermeister von Berlin. Gerlach hat sich im J. 1806 in der Kyritzer Affaire, die ein Schandfleck für die französische Ehre ist, durch Energie ausgezeichnet, vergl. Bassewitz, Die Kurmark von 1806—1808. Bd. I. S. 214. 9) Sie vermählte sich mit dem Grafen von Stosch und lebt noch jetzt. 10) v. Höpfner, Krieg von 1806. I. S. 149.

11) In Magdeburg erhielt er durch Hohenlohe den Auftrag, mit dem Rittmeister v. d. Marwitz die sudenburger Vorstadt von den verfahrenen Wagen zu reinigen, was eine große Energie, ja ein barbarisches Auftreten erforderte, vergl. v. Höpfner, Krieg von 1806. Bd. II. S. 77. 12) Ausführliches über dies Gefecht und Grolman's Antheil daran vergl. bei v. Höpfner, Krieg von 1806. Bd. III. S. 145 fg.

Aber obgleich er mit gutem Beispiel voranging, gelang der Angriff doch nicht: seine Truppen waren zu wenig im zerstreuten Gefecht geübt. Der muthige Führer erhielt einen Schuß in den Arm, führte aber trotzdem das Bataillon noch aus dem Gefechte. Die Kugel wurde zwar bald ausgeschnitten, der Knochen war aber verletzt. Der Verwundete mußte die Heilung der nicht ungefährlichen Wunde zunächst in Königsberg und entfernt vom Kampfe abwarten. Er erhielt zur Belohnung für seine ausgezeichnete Tapferkeit vom König den Orden pour le mérite.

Nach der Schlacht bei Preußisch Eylau (den 7. und 8. Febr. 1807) ging Grolman, noch den Arm in der Binde, wieder zum Heere ab und war am 26. Febr. nach dem unglücklichen Gefechte bei Braunsberg zur Erhaltung der Ordnung beim Rückzuge und zur Erhöhung des Widerstandes thätig. Nun trat Ruhe bis zum Juni ein. Grolman, der am 6. Mai 1807 zum wirklichen Hauptmann ernannt worden war, wurde bei Wiederbeginn der Offensive Generalstabsofficier bei der Division Rembow vom L'Estocq'schen Corps, die aus russischer Infanterie und preußischer Cavalerie bestand. Als von derselben der Brückenkopf bei Spanden an der unteren Passarge genommen werden sollte, rieth Grolman, welcher sich durch eine Recognoscirung von der Nutzlosigkeit eines directen Angriffs überzeugt hatte, vom Sturm auf die Verschanzung ab, und sein General folgte ihm. Am nächsten Tage kam aber ein strenger Verweis vom General L'Estocq und der gemessene Befehl, den Brückenkopf zu nehmen. Dieser Befehl mußte befolgt werden; aber die Verschanzung konnte trotz großer Verluste der russischen Infanterie — weshalb dies Gefecht bei den Russen sehr viel böses Blut machte — nicht erobert werden. Oberst Scharnhorst, Generalstabschef bei L'Estocq, war ebenfalls gegen den Angriff gewesen, bei der definitiven Entschließung L'Estocq's aber nicht befragt worden, und wollte deshalb durchaus seine Stelle niederlegen, weil die Rathschläge von Adjutanten damals mehr galten als die von Generalstabsofficieren.

Einen glänzenden Beweis seines Muthes und seiner großen Talente als Taktiker legte Grolman am 10. Juni in der Schlacht bei Heilsberg ab, die, wenn sein Rath befolgt und er in seinem Vorgehen rechtzeitig unterstützt worden wäre, mit einer völligen Niederlage der Franzosen hätte endigen müssen, statt daß sie unentschieden blieb. Schon vor der Schlacht hatte er seinem Befehlshaber General Kaminskoi vorgeschlagen, eine Flankenstellung einzunehmen, statt sich direct auf dem rechten Flügel Benningsen's aufzustellen. Während der Schlacht war es Grolman, der den General Warneck an der Spitze der Infanterie der Division Rembow vermochte, eine verlorene Schanze wieder zu nehmen, ehe die Franzosen sich [illegible]. Als General Warneck gefallen war und der Angriff stockte, nahm Grolman seine Stelle ein und warf sich auf den Feind, welcher nun wich. „Der Hauptmann von Grolman [11]), fortgesetzt an der Spitze der Infanterie, welcher auch die der Reserve-Division folgte, verfolgte den Feind unablässig; 2 Escadrons Prittwitz-Husaren vernichteten ein französisches Regiment, welches der vorgehenden Infanterie die Flanke bedrohte; das 1. Bataillon Zieten-Dragoner und die Towarczy's warfen die feindliche Cavalerie; die Franzosen zogen sich über den Spuibach zurück und nur das Lawder-Gehölz diesseits blieb noch in ihren Händen. Es bedurfte nur noch eines Schlages, um den Sieg vollständig zu machen. Der Hauptmann von Grolman schlug vor, das Lawder-Gehölz mit der Infanterie zu nehmen und mit den 100 russ. Escadrons, die bisher als Zuschauer auf dem rechten Flügel gehalten hatten, oberhalb über den Spuibach zu gehen, den tieferschütterten Feind in der linken Flanke anzugreifen und das Ganze so mit einem kräftigen Stoße zu beendigen. Es geschah nichts von diesen Vorschlägen; der General Benningsen war krank; es war Niemand, der sich der Sache ernsthaft annahm, und die siegenden Truppen gingen ununterstützt allmälig in die alte Stellung zurück, sodaß der Sieg, den die Russen hauptsächlich der Entschlossenheit und Umsicht des Hauptmanns v. Grolman und der Tapferkeit der eigenen Infanterie und der preußischen Cavalerie verdankten, das rein negative Resultat hatte, einen Angriff abgeschlagen zu haben." Am nächsten Tage begann der Rückzug hinter den Pregel. In dem Berichte des Generals Kaminskoi über die Schlacht an den König von Preußen stand auch: „das einsichtsvolle und brave Benehmen des Hauptmanns von Grolman vom Generalstabe kann ich nicht genug rühmen, und muß ich daher um seine Beförderung bitten." Unser Held wurde denn auch am 6. Juli zum Major von der Armee befördert und erhielt vom russischen Kaiser den Wlademirorden 4. Classe.

Der Friede von Tilsit trat wider Erwarten Grolman's ein, welcher gehofft hatte, daß der Krieg nun erst recht angehen und das Zurückweichen an die Franzosen kommen würde.

Die Friedensjahre, welche nun folgten, brachten eine schwere Arbeit, die der Reorganisation des preußischen Staates: Grolman hat in hervorragender Stellung ihr seine ganzen Kräfte redlich gewidmet. Die Hauptursache des Unglücks von 1806 lag in der Verdorbenheit der höheren Stände, besonders des Hofadels, von der auch die mittleren Stände angefressen waren. Eine streng sittliche Erziehung konnte hier allein helfen. Die Königin Louise, welche mit dem Instinct des Weibes die Ursache des Uebels wol gemerkt hatte, studirte deshalb damals eifrig Pädagogik, besonders Pestalozzi's Lienhard und Gertrud. Leute wie Massenbach und Pfull, Hatzfeld, Köckeritz und Zastrow zeigen in ihrer hohlen Oberflächlichkeit und Charakterlosigkeit so recht die Signatur der Zeit. Der Kreis, der sich damals in Königsberg um Perponcher vereinigte und zu welchem z. B. auch der übermüthige Hünerbein gehörte, konnte unmöglich den

11) Ich folge hier dem Nekrolog S. 5 wörtlich; vergl. dazu Höpfner Bd. III. S. 610 fg. — Es war auch in weiteren Kreisen bekannt, welchen Antheil Grolman an dem glücklichen Ausgange dieses Gefechts hatte, vergl. Pertz, Stein II. S. 390.

Staat retten, so weit auch sein Einfluß bei Hofe reichte. Der schlaffe genußsüchtige Hofadel sah in dem Anschluß an Frankreich die einzige Rettung [14]). Auch der Feldmarschall Kalkreuth gehörte dazu, der charakteristisch von sich sagte [15]): „Ich bin zu alt dazu, um noch tugendhaft zu werden." Glücklicherweise wählte der König seine entscheidenden Rathgeber in dieser Zeit aus einem andern Kreise, aus Männern, welche die Feindschaft gegen Frankreich zu ihrem Wahlspruch gemacht hatten und Alles daran setzen wollten, Preußen aus seiner Erniedrigung nicht im Anschluß an Frankreich, sondern im Kampfe gegen dasselbe zu retten. Zu diesen Männern gehörte neben Stein, Scharnhorst und Gneisenau in erster Reihe auch Grolman; wie hervortretend letzterer war, kann man daraus ersehen, daß Stein ihn in seiner Selbstbiographie öfter namhaft macht. Wie Stein zur Reorganisation der Civilverwaltung, so wurde Scharnhorst zur durchgreifenden Reform des preußischen Heerwesens berufen. Schon am 17. Juli 1807, als er ihn zum Generalmajor ernannte, kündigte der König Scharnhorst an, daß er die Einsetzung einer Militär-Reorganisations-Commission, deren Präsident Scharnhorst sein solle, beschlossen habe, vergl. Klippel, Das Leben Scharnhorst's. Bd. III. S. 294. Das Programm für diese Commission war vom Könige eigenhändig in 19 Punkten zusammengefaßt worden, vgl. dieselben bei Klippel III. S. 301 fg. Zu Mitgliedern dieser Commission ernannte der König am 25. Juli 1807 den Generalmajor v. Massenbach, den Oberstlieutenant Graf Lottum, den Oberstlieutenant und Flügeladjutanten v. Bronikowski, den Oberstlieutenant und kolberger Commandanten v. Gneisenau und den Major v. Grolman, welcher das Protokoll führen sollte. Im Laufe des Jahres traten noch hinzu die Oberstlieutenants und Flügeladjutanten Graf Götzen und v. Borstell, sowie im Anfange des nächstfolgenden der kurz vorher zum Major beförderte Hauptmann v. Boyen, während zur selben Zeit v. Bronikowski und v. Borstell auf Scharnhorst's Betrieb wieder ausschieden, vergl. Klippel III. S. 300. Grolman war auf Empfehlung seines ehemaligen Lehrers Scharnhorst in die Commission berufen worden. Unter den genannten Mitgliedern haben nur vier durch ihre Arbeiten sich ausgezeichnet und durch den edlen Geist, mit welchem sie an ihre Aufgabe gingen, zur Wiedergeburt Preußens wesentlich beigetragen. Das sind Scharnhorst, Gneisenau, Grolman und Boyen, welche einander in Freundschaft näher traten und als Gesinnungsgenossen vor den übrigen hervorleuchteten, indem sie sich in höchster Selbstverleugnung und mit voller geistiger Kraft für das Gemeinsame und Ganze hingaben und sich durch Neid und Eifersucht und andere kleine Leidenschaften von dem vorgesteckten großen Ziele nicht ablenken ließen. „Es steht dieser Bund der Vier (so äußert sich der Verfasser der „Reorganisation der Preußischen Armee nach dem Tilsiter Frieden". Beiheft zum Militär-Wochenblatt von 1854 u. 1855. Heft 1. S. 25) in der That so erhaben da, daß die Geschichte seit den Reformatoren des 16. Jahrhunderts nichts dem Aehnliches aufzuweisen hat. Er ward für seine Edeln ein Band, das sie, in gegenseitiger, sich stets gleichbleibender Achtung und inniger Verehrung, bis zum Grabe umschlang." Die Commission konnte schon am 31. Aug. 1807 die erste Antwort auf die königlichen Vorschläge geben. Zu Memel, wo der Hof damals weilte, war Grolman's Umgang auf Scharnhorst, Gneisenau und Schöler I., der ebenfalls ein Freund der Ideen Scharnhorst's war, beschränkt. Nach der Uebersiedelung des Hofes nach Königsberg Ende 1807 wurde Grolman auch zum Mitgliede der militärischen Untersuchungs-Commission ernannt, welche den ganzen Verlauf des Feldzuges von 1806 bearbeiten und die schuldigen Officiere zur Rechenschaft ziehen sollte. Grolman erhielt die Capitulationen von Ratkow, Travemünde, Wismar, Waaren, Lüneburg und außerdem zusammen mit Bülow, Gneisenau und Holtzendorff die Schlacht bei Jena, das Gefecht bei Halle und alle Operationssachen zur Bearbeitung [16]). Der Prinz Heinrich und General L'Estocq standen an der Spitze dieser Commission. Ob Grolman die letztere Aufgabe sehr gefördert, ist mir nicht nachweisbar, auch nicht wahrscheinlich, denn er war durch die Organisationsfragen und durch die politische Sachlage im J. 1808 hinlänglich in Anspruch genommen [17]). Angestrengt arbeitete Grolman in der Reorganisations-Commission. Die Grundlagen der neuen Heeresverfassung, die am 3. und 6. Aug. 1808 erschien, sind von ihm entworfen [18]); es sind dies die Verordnungen wegen der Militärstrafen, wegen Bestrafung der Officiere, die Kriegsartikel für die Unterofficiere und Soldaten und das Reglement über die Besetzung der Officierstellen. Eine durchgreifende Reform war mit ihnen angebahnt: Wehrhaftmachung des ganzen Volkes und Veredelung des Kriegsdienstes durch allgemeine Dienstpflicht ohne Stellvertretung, sittliche und wissenschaftliche Hebung des Officierstandes, Gleichheit der Rechte und Pflichten für Alle ohne Rücksicht auf Geburt, Aufsteigen vom Gemeinen bis zur höchsten Stelle in Friedenszeiten nach Maßgabe der Kenntnisse und Bildung, im Kriege durch ausgezeichnete Tapferkeit und Ueberblick, Abschaffung der herabwürdigenden körperlichen Strafen und des Gassenlaufens und Begründung der Kriegszucht auf das Vaterlands- und Ehrgefühl. Zunächst standen diese Reformgedanken zwar nur auf dem Papiere, denn in den höheren militärischen Kreisen waren genug Feinde gegen

14) Stein sagt in dem Entwurfe seiner eigenen Lebensbeschreibung (Pertz, Stein Bd. VI, 2. Beilagen S. 170): „An diese Partei schlossen sich alle genußliebenden Weltleute, alle Juden, einzelne engherzige Landjunker, alle egoistische und im Schlendrian verknöcherte Beamte, mehrere sophistische Gelehrte, und sie betrieben, so viel sie es vermochten, eine Verbindung mit Frankreich." 15) Vergl. Bärsch, Beiträge zur Gesch. des sogenannten Tugendbundes. Hamburg 1852. S. 57.

16) Pertz, Gneisenau I. S. 337. 17) Nach Höpfner's Nekrolog scheint das übrigens der Fall zu sein, denn hier heißt es: „Der großen Gründlichkeit des Majors v. Grolman verdanken wir die erschöpfenden Berichte über die Begebenheiten jenes Feldzuges." Das bezieht sich aber wol nur auf die Capitulation, vergl. Pertz, Gneisenau I. S. 343. 18) Vergl. Pertz, Stein's Leben II. S. 187.

die Reform thätig. Grolman ließ sich in seinem Feuereifer für die gute Sache zu einem kühnen Schritte hinreißen: er verfaßte ein Schreiben, welches er an den König richtete und in welchem er auf das Nachdrücklichste die Entfernung dreier hochgestellter Generale nachsuchte, die er des Vertrauens des Monarchen für gänzlich unwürdig erachtete. Der König konnte nicht anders als ihm Arrest geben, aber als Grolman sich bei der Entlassung aus demselben meldete, empfing ihn der Monarch auf das Huldvollste mit der Aeußerung: „Dem alten [19] ... haben Sie Unrecht gethan, die beiden Andern gebe ich Ihnen aber Preis." So Höpfner im Nekrolog über diesen Vorfall. Andere Berichte geben eine andere Darstellung. Bärsch z. B., der damals in Königsberg lebte, erzählt die Sache so [20]): „Grolman hatte seine Ansichten in einer Denkschrift auseinandergesetzt, in welcher er diejenigen, welche Preußens Rettung nur durch ein festes Anschließen an Napoleon möglich hielten, einem bittern Tadel unterwarf. Diese Denkschrift circulirte in Königsberg, kam in die Hände des Generals von Köckeritz, der auch in derselben angegriffen war und der sie dem Könige vorlegte. Dieser war über die Kühnheit des Majors erzürnt und gab ihm Hausarrest. Alle Freunde drängten sich nun in die Wohnung Grolman's, um ihm ihre Theilnahme und Billigung seiner Ansichten zu beweisen. Auch ich habe ihn damals oft besucht. Nach Beendigung des Arrestes forderte Grolman den Abschied, der ihm mehrmals verweigert, bei dringendem, wiederholtem Anhalten aber endlich bewilligt wurde." Sicher waren also Kalkreuth und Köckeritz, der Mentor des Königs, von Grolman angegriffen; als Dritten möchte ich auf den Franzosenfreund General Zastrow rathen. Grolman scheint durch sein gerades Wesen an der höchsten Stelle wenig gefallen zu haben, so redlich seine Absichten für das Staatsganze und so groß seine Verdienste auch waren. Er wurde zwar bei der neuen Organisation des Kriegsministeriums am 1. März 1809 zum Director der 1. Division des allgemeinen Kriegsdepartements ernannt, welcher alle persönlichen Angelegenheiten der Officiere und die Bearbeitung der Gegenstände der Disciplin, Justiz und Polizei in der Armee überwiesen wurden. Aber trotzdem scheint der König mit ihm unzufrieden gewesen zu sein und muß seiner Unzufriedenheit Scharnhorst gegenüber Ausdruck gegeben haben, der damals übrigens auch eine äußerst unsichere Stellung bei Hofe hatte und sich im Juli 1809 genöthigt sah, eine Denkschrift zur Rechtfertigung seiner Reformen dem Könige zu überreichen. In dieser Denkschrift [21]) heißt es von Grolman: „Man hat auch die Wahl zu den neuen Kriegs-Behörden — das allgemeine Kriegsdepartement ist gemeint — nicht angemessen gefunden. — — Ich schlug den Major von Grolman zu dem Geschäfte, welches sich auf gewöhnliche [illegible] bezieht, vor, weil er aus der Untersuchungs-Commission und als Inspections-Adjutant in Berlin, auch als activer Officier bei dem General v. Lestocq in Preußen mehr als jeder Andere Gelegenheit gehabt hatte, die persönlichen Verhältnisse der Officiere kennen zu lernen — und ich keinen biederern, geradern, unpartheiischern Charakter unter allen Officieren, welche mir vorgekommen waren, kannte; dazu war er mit der neuen Einrichtung, als Mitglied der Reorganisations-Commission, bekannt." Es ist übrigens zu erwägen, daß es nicht nur Parteibestrebungen waren, die damals Scharnhorst's Stellung unsicher machten, sondern auch die ganze politische Situation, in der sich Preußen befand, als im J. 1809 der Krieg zwischen Frankreich und Oesterreich ausbrach und als es sich für den König um einen entscheidenden Schritt handelte. Gneisenau, Grolman und die übrigen Reformer waren fast durchweg für den Krieg, der König nicht. Eine große Zahl talentvoller Officiere nahm deshalb den Abschied, um direct oder indirect Oesterreich im Kampfe zu unterstützen. Zu ihnen gehörten auch Gneisenau, der mit englischem Gelde eine preußische Legion errichten wollte [22]), und Grolman. Gneisenau war auch wegen seines langsamen Avancements unzufrieden [23]); um wie viel mehr mußte es nicht Grolman sein, der noch mit Hausarrest bestraft worden war. Grolman erhielt seinen Abschied am 1. Mai 1809 [24]).

Während Grolman damals in Königsberg verweilte, war er auch in anderer als amtlicher Weise für die Hebung des Volksgeistes, für die Vorbereitung eines Verzweiflungskampfes gegen Napoleon thätig. Er gehört zu den Männern, welche in der Errichtung des Tugendbundes jenes Ziel am schnellsten und sichersten zu erreichen hofften. Dieser Tugendbund, 1808 zu Königsberg gestiftet, hatte ursprünglich den Namen „sittlich-wissenschaftlicher Verein", war vom Könige sanctionirt und die Namen der Mitglieder bekannt. Sein Ziel war: Hebung des Volksgeistes und dadurch Rettung des Vaterlandes, zugleich aber Vorbereitung eines Volkskrieges [25]). Er erhielt später den Namen Tugendbund und erregte sogar die Aufmerksamkeit und Besorgniß Napoleon's. Grolman gehörte dem Verein an, nahm in demselben als Mitglied des Provinzialraths für Preußen sogar eine hervorragendere Stellung ein. Aber praktische Erfolge konnte er, der praktische, hellsehende Militär, unmöglich von einem Verein erwarten, in welchem die romantische Richtung [26]) eines Theils der damaligen königsberger gebildeten Kreise vorherrschte. Bartels, Vorlesungen über die deutsche Nationalliteratur (2. A. von 1851. S. 44), hat das nicht mit Unrecht hervorgehoben. Und doch gewann der Verein eine politische Bedeutung auch in

19) [illegible] Feldmarschall Kalkreuth [illegible] Helden. 3 Abth. Bd. 2. S. 257. 20) [illegible] Leipzig 1860. S. 67. 21) [illegible] Pertz, Gneisenau I. S. 525 fg.

22) Pertz, Gneisenau I. S. 478. 23) Pertz, Gneisenau I. S. 471 in einem Briefe vom 22. Febr. 1809. Am 10. März desselben Jahres wurde er übrigens zum Obersten ernannt. 24) Vergl. Die Reorganisation der Preußischen Armee. Redigirt vom Preuß. Generalstabe. Heft 1. S. 44. 25) Vergl. z. B. auch v. d. Marwitz, Nachlaß. Bd. 1. S. 317. 26) Ich führe dafür an, daß z. B. nach §. 51—53 des Entwurfs die Volksfeste cultivirt werden sollten.

Preußen in sofern, als die Reformer, wie Gneisenau, Grolman u. A., sich Anfangs für ihn interessirten. Noch bis zum Jahre 1815 galten Reformer, Leute der neuen Richtung, für den alten York als Tugendbündler[27]). Grolman nahm nicht allzuregen Antheil an dem Bunde, jedenfalls weniger als Bärsch z. B. annimmt. Die Acten nämlich der königsberger Abtheilung des Tugendbundes führen Grolman zwar als Mitglied, und zwar des „Militär-Institutes“[28]), auf, die vorhandenen Sitzungsprotokolle enthalten dagegen niemals seinen Namen in den Verzeichnissen der Anwesenden[29]).

Während seines königsberger Aufenthaltes verkehrte Grolman nicht nur in militärischen und politischen Kreisen. Er war auch mit den Gelehrten Königsbergs in Verbindung; der Kriegsrath Scheffner führt ihn unter seinen persönlichen Bekanntschaften auf, vergl. dessen „Leben“ S. 299. Wahrscheinlich lernte er damals auch die Dohna's kennen, wozu ja durch Scharnhorst, dessen Tochter einen Dohna geheirathet hatte, Gelegenheit sich leicht finden mußte; der enge Freundschaftsbund, der ihn später mit F. v. Dohna in Spanien verband, mag schon in Königsberg geschlossen worden sein.

Bald sehen wir aber Grolman aus den königsberger Verhältnissen scheiden. Der Haß, welcher damals einen großen Theil der norddeutschen Bevölkerung ergriffen hatte und der durch die Bestrebungen der Reformer in Königsberg und auch des Tugendbundes immer neue Nahrung erhalten hatte, war in Grolman's Seele zu tief eingeprägt, um ihn in der friedfertigen Hofluft zu Königsberg länger weilen zu lassen. Schon 1808 hatten die Reformer die Möglichkeit eines allgemeinen Volksaufstandes in das Auge gefaßt, auch das Terrain, welches sich durch sumpfige Defileen besonders dazu eignete, in Betracht gezogen; der glückliche Schlag der Spanier gegen die Franzosen bei Baylen am 20. Juli 1809 erhöhte die Hoffnungen, die man von einer Erhebung des Volkes hegte. Da brach der österreichische Krieg im J. 1809 aus und gab neuen Zündstoff in Norddeutschland. Kolberg, als Festung schon seit 1807 verstärkt, sollte die Verbindung mit England erhalten, mit dem ein geheimes Einverständniß schon angebahnt war. Aber der König Friedrich Wilhelm III. hielt die Zeit noch nicht reif, gegen Frankreich loszuschlagen, und schloß sich trotz der dringenden Bitten seiner angesehensten Militärs, wie z. B. Blücher's, an Oesterreich nicht an. Der Aufstand Dörnberg's und Schill's, zu welch letzterem Grolman in näherer Beziehung stand, sollte das bewirken, was Preußens König nicht wagte. Dörnberg und Schill standen mit dem Tugendbunde in Beziehung. Varnhagen (Tagebücher. Bd. II. S. 312) erzählt, daß auch die Königin zu Schill's Unternehmung angeregt habe. Auch der König wußte von den geheimen Projecten einzelner seiner Militärs, vergl. Gentz, Tagebücher S. 133. Ob aber von Schill, bleibt sehr fraglich. Dagegen hatte Gneisenau[30]) und gewiß auch Grolman schon im Februar 1809 Kenntniß von Schill's Plänen, denn indirect unterstützte die Regierung die geheimen Bestrebungen gegen die Franzosen: Leopold v. Lützow, Adjutant seines Vaters, der als General in der Kurmark befehligte, hatte mit Andern die Aufgabe übernommen, im Geheimen zu spähen, und war die Hauptmittelsperson, durch welche die Verbindung zwischen Dörnberg, Scharnhorst, Gneisenau und in Westfalen unterhalten wurde. Da brach Schill am 28. April voreilig los und fing auf eine ganz unerklärliche Weise, ohne Autorisation und Kenntniß der Verabredungen, die schon in Deutschland bestanden, die Feindseligkeiten an. Lützow[31]) übersah die drohende Gefahr, bat auf der Stelle um Abschied und schloß sich an Schill an, um ihn zu vermögen, nach Westfalen, wo schon durch ihn Einleitungen einer Erhebung getroffen waren, und nicht nach Norden hin zu operiren. Die Stimmung der preußischen Militärs war damals eine verzweifelte. Ompteda (Politischer Nachlaß. Bd. I. S. 427 fg.) schrieb am 14. Juni 1809 in einem officiellen Bericht an König Georg III.: „Le militaire prussien brûle d'envie de se laver de la flétressure que son ancien honneur militaire a reçue par la malheureuse campagne de 1806. Si le Roi de Prusse ne cède point à cette impulsion violente, il restera difficilement maître de son armée.“ Auch Grolman gehörte zu den Officieren, die gleich Blücher am liebsten auf eigne Faust losgeschlagen hätten. Aber Antheil an Schill's Erhebung hatte er nicht, dazu war er zu besonnen. Trotzdem fehlte nicht viel, und er wäre an Schill's Stelle getreten. Bärsch, Schill's Adjutant, ersuchte nämlich Grolman, zu Schill zu kommen und sich an dessen Unternehmen zu betheiligen; er, Leopold v. Lützow und andere besonnene Officiere der Freischar hätten eingesehen, daß Schill nicht der rechte Mann war, um die Expedition zu leiten. Grolman, welcher sich damals nach erhaltenem Abschied zu Berlin aufhielt, um seine Angelegenheiten und die seines Kindes zu ordnen, schien ihnen ganz dazu geeignet, an Schill's Stelle zu treten oder doch mit ihm zusammen zu wirken. Er ließ sich durch Bärsch bewegen, nach Arneburg, wo Schill damals stand, zu kommen, und hatte hier mit Schill eine längere Unterredung[32]). In dieser drang er darauf, daß Schill den Plan aufgeben müsse, nach Stralsund zu ziehen und sich

27) Droysen, York. Bd. 2. S. 345. Auch die Todtenköpfe von 1809 und dann die Lützower Freischar führte man auf den Tugendbund zurück, vergl. Lehmann, Tugendbund S. 41 und Dorow, Erlebtes IV. S. 58. 28) Der Tugendbund beabsichtigte nämlich auch die allgemeine Wehrhaftmachung des Volkes und suchte das Turnen allgemein einzuführen. Vielleicht hat Grolman an den Entwürfen hierzu, die einen praktischen Zweck verfolgten, Antheil; jedenfalls hat er die Eingabe, welche der Tugendbund am 2. Nov. 1808 behufs Beförderung des Turnens an Stein richtete, unterschrieben, vergl. Lehmann, Tugendbund S. 139 fg. 29) Vergl. Reorganisation der Preuß. Armee. Heft 1. S. 44.

30) Vergl. Förster, Preußens Helden III, 2. S. 438 und Hormayr, Lebensbilder I. S. 273. 31) Vergl. seinen Nekrolog in dem Militär-Wochenblatt von 1844. S. 176 und Bärsch, Schill's Zug S. 262. 32) Ich folge hier der Darstellung von Bärsch, Schill's Zug und Tod S. 68, welcher von der Höpfner's im Nekrologe abweicht, indem letzterer eine persönliche Zusammenkunft zwischen Grolman und Schill in Abrede stellt. Ich kann nämlich nicht annehmen, daß Bärsch gelogen haben soll.

äußersten Falls nach England [33]) einzuschiffen; er müsse vielmehr nach Westfalen ziehen — also ganz so, wie es auch Lützow wollte —, weil man dort nach Dörnberg's misglückter Unternehmung auf sein Erscheinen hoffe und weil dort eine kräftige Erhebung des Volkes, das immer ungeduldiger und unwilliger die Fesseln der Fremdherrschaft trage, zu erwarten sei. Schill ging aber auf diesen Vorschlag nicht ein. Bärsch vermuthet, daß Schill, dem es sehr an strategischen Kenntnissen gebrach, die Geistesüberlegenheit und den vorwiegenden Einfluß desselben fürchtete.

Grolman wandte sich nun nach Oesterreich [34]). Er traf bei der österreichischen Armee ein, als diese nach der Schlacht bei Aspern auf dem Marchfelde lagerte, wurde von Erzherzog Karl freundlich aufgenommen und als Major, aggregirt dem 1. Jägerbataillon und zur Dienstleistung im Generalstabe, angestellt. Der Erzherzog hatte damals seine Augen auf Norddeutschland gerichtet und glaubte, daß wegen dort herrschender Erregtheit ein bedeutender Schlag ausgeführt werden könnte, wenn die österreichischen Truppen, die zu Böhmens Schutze im nördlichen standen, eine einheitliche Leitung erhielten. Er übertrug daher das Obercommando über dieselben dem Feldmarschall-Lieutenant Kienmayer und gab ihm den Major v. Grolman als Generalstabsofficier mit, weil dieser mit den Verhältnissen in Norddeutschland vertraut war. Grolman hatte Gelegenheit das Gefecht bei Berneck, in welchem der Marschall Junot geschlagen wurde, mit Auszeichnung [35]) mitzumachen. Zu größeren Ereignissen kam es aber hier wegen der Niederlage bei Wagram nicht mehr. Als der Friede geschlossen wurde, nahm Grolman den Abschied, um in Spanien gegen Napoleon weiter zu kämpfen. Mit ihm zog auch Leop. v. Lützow und später schloß sich auch der Graf F. v. Dohna, Flügeladjutant des Königs, der ebenfalls den preußischen Dienst verlassen hatte, an.

33) Schill hatte schon am 9. April 1813 durch den englischen Diplomaten v. Ompteda mit England anzuknüpfen gesucht, vergl. dessen Politischen Nachlaß. Bd. I. S. 412. 34) Grolman that es mit vielen Officieren offen und ohne Scheu, obgleich sein Vater ihn abgeredet hatte, den preußischen Dienst überhaupt zu verlassen. Daß der König Friedrich Wilhelm III. den Austritt vieler tüchtiger Officiere aus seinem Heere nicht gern sah, ist wol erklärlich, denn es lag in diesem Austritt bei Vielen, wie auch bei Grolman, eine stille Misbilligung seiner Friedenspolitik. Vorsichtige Officiere, wie z. B. der später beim König so angesehene v. d. Knesebeck, begaben sich deshalb heimlich nach Oesterreich, vergl. Müffling, Aus meinem Leben S. 152. Grolman sagte später (im J. 1812) über seinen Austritt aus dem preußischen Dienste (denn nur darauf ist diese Stelle zu beziehen): Er fühle „sich nicht gemacht, an den [illegible] zu halten, mit welchen man einst das gestrandete [illegible] man kaum nothdürftig zu verstopfen vermochte, [illegible] zu machen hoffte". Er hätte es nicht über sich [illegible], inzwischen „als Soldat die Franzosen wie Kameraden und Freunde zu begrüßen, als Bürger in seinem Hause zu [illegible]". Vergl. [illegible], Rückblicke in mein Leben. Jena 1847. S. [illegible]. 35) [illegible] z. B. auch Stein, der am 6. Sept. [illegible] schreibt: „Ich höre, daß der Major Grolman, der im Kienmayerschen Generalstab steht, ganz [illegible], die man von ihm gegeben hatte, entspricht; — [illegible] als einen [illegible] unterrichteten, arbeitsamen, unter[illegible], festen Mann". Vergl. Pertz, Stein. Bd. II. S. 390.

Am 18. Dec. 1809 waren in Berlin alle Vorbereitungen zur Reise beendet und die Freunde machten sich nach Coblenz auf den Weg. „Es war im Januar des Jahres 1810 (so erzählt Bärsch, Schill's Zug S. 262), als ich im Gasthof zu Treptow an der Rega aus einem Zimmer trat, in welchem mich der General v. Scharnhorst empfangen hatte. Da traf ich den trefflichen Major von Grolman, Leo von Lützow und Graf Fabian von Dohna, die nach Kolberg sich begeben wollten und vorher noch den General, der von Kolberg kam, zu sprechen wünschten. Nachdem die drei Freunde ihren Wunsch erreicht hatten, begleiteten sie mich nach Kolberg, wo sie eine Schiffsgelegenheit nach England zu finden hofften." Nur mit Mühe verschafften sie sich ein kleines Schiff, welches sie nach Ystadt, wo sie am 11. Jan. 1810 anlangten, und von dort nach Gothenburg brachte. Ihre Ueberfahrt von Gothenburg nach Harwich erfolgte mit dem letzten Packetboote, welches vor dem Bruch Englands mit Schweden diesen Weg zurücklegte. Am 25. Jan. 1810 langte Grolman in London an. Er traf hier Bekannte von der Kienmayer'schen Expedition her, nämlich den Herzog von Braunschweig-Oels und viele Waffengefährten aus dessen Corps, überließ sich aber nicht den Zerstreuungen der Weltstadt, sondern trieb eifrig das Studium der englischen und spanischen Sprache. Durch Freunde Scharnhorst's dem Herzoge von Cambridge und andern maßgebenden Personen empfohlen, erhielt Grolman Ende März 1810 mit seinen Freunden durch die englische Regierung freie Ueberfahrt auf königlichen Schiffen nach Spanien und Empfehlungen an den englischen Gesandten in Spanien Henry Wellesley. Am Ostertage 1810 langten die drei Freunde glücklich in der Bucht von Cadix an. Auf Betrieb des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten Bardari, der 1809 Gesandter in Oesterreich gewesen war, wurde damals in Cadix eine Fremdenlegion errichtet, in der die Deutschen am stärksten vertreten waren. Zunächst wurde in Cadix nur das 1. Bataillon von 6 Compagnien errichtet und zum Chef desselben ein ehemaliger schweizer Officier, der Oberstlieutenant Omlin, ernannt. Grolman wurde als Major (Sargento Mayor) der zweite Commandirende des Bataillons; seine beiden Freunde erhielten Compagnien. Da Omlin noch anderweitige Amtsverrichtungen hatte, so wurde Grolman bald die Seele, der eigentliche Commandirende des Bataillons, welches nun fleißig einexercirt wurde und durch die strenge Disciplin Grolman's eine straffere Haltung bekam. Nach mehreren unbedeutenden Unternehmungen, die zu keinem Resultate führten, nahm die Legion an der Schlacht bei Albuhera [36]) den 16. Mai 1811 rühmlichen Antheil; sie focht unter der Oberleitung des Generals Blake, Präsidenten der damaligen Regentschaft in Spanien, und Lord Beresford's. Der Marschall Soult wurde in dieser Schlacht geschlagen. Grolman wohnte der Schlacht mit Auszeichnung

36) Auch Albuera genannt, Ort und Flüßchen bei Badajoz. Blake commandirte auf dem rechten Flügel. Vergl. Ausführliches über die Schrift bei *Beamish*, History of the Kings German legion. Bd. I. London 1832. S. 333 fg.

bei. Augenzeugen wissen sich zu erinnern, wie er von dem Hügel, wo er mit der Legion im Kanonenfeuer stand, die Momente der Schlacht und des Sieges mit der ruhigsten Bestimmtheit anzugeben wußte. Er erhielt als Belohnung für seinen Antheil an der Schlacht den Charakter als Oberstlieutenant [37]) und das spanische Ehrenkreuz für Albuhera. Seine eigentliche Bedeutung wurde aber doch nicht richtig gewürdigt: Grolman verstand es eben nicht bei seinem geraden Wesen, viel von sich zu machen. Erst später schien man ihn an einen für seine Fähigkeiten geeigneteren Platz bringen zu wollen, indem man ihm eine Stelle im Generalstabe des Armeecorps von Galizien anbot. Da dieselbe aber nur untergeordneter Art war, so nahm er sie nicht an und verblieb bei der Legion. Auch einzelne spanische Officiere, welche vorwärts strebten, wußten ihn zu würdigen und suchten ihn des Abends gern am Bivouacfeuer auf, um aus seiner Unterhaltung Belehrung zu schöpfen. Bald sollte Grolman übrigens seine militärische Laufbahn in Spanien abschließen, und zwar in dem schönen Valencia [38]). Die Legion gehörte zu den Truppen, denen am Ende des Jahres 1811 die Vertheidigung des bedrohten Valencia anvertraut war. Die Aussichten zu einer erfolgreichen Vertheidigung waren schlecht. Grolman hatte deshalb die Absicht, sich mit seiner Legion durch die französischen Linien durchzuschlagen, ehe es zur Capitulation kam. Da wurde aber die Legion, die bis dahin vor der Stadt gelegen hatte, in die Stadt verlegt und die Ausführung des Planes unmöglich. Als bald darauf, am 13. Jan. 1812, die Capitulation wirklich abgeschlossen war, faßte Grolman einen verzweifelten Entschluß, um der Gefangenschaft zu entgehen: „er wollte beim Dunkelwerden mit 5 bis 6 Officieren und einigen Soldaten in das Bett des Turia, da wo er in die Stadt tritt, hinuntersteigen und in dem Wasser watend, das Freie zu erreichen suchen, dort vielleicht unter irgend einem deckenden Busch den Tag zubringen und in der folgenden Nacht weiter nach dem Gebirge flüchten. Es war kein leichtes Unternehmen, in dem unbekannten, durch anhaltende Regengüsse angeschwellten Flusse, zwischen den feindlichen Posten hindurchzukommen, dazu im Januar bei furchtbarem Wetter und in dichter Finsterniß, wenn diese auch sonst dem Unternehmen günstig sein mochte. Ertrank man nicht, so war doch noch die Gefahr, von den Franzosen ohne Gnade erschossen zu werden, wenn man ihnen am Lande in die Hände fiel." Das Unternehmen wurde aber nicht ausgeführt, denn Grolman erfuhr noch rechtzeitig den Artikel der Capitulation, welcher festsetzte, daß 2000 Mann, und darunter die Fremdenlegion, nicht als Gefangene nach Frankreich abgeführt werden, sondern rückwärts nach Alzira marschiren sollten, um gegen eine gleiche Anzahl französischer Gefangener, die sich in Alicante befanden, ausgewechselt zu werden. Der spanische Befehlshaber in Alicante lehnte aber die stipulirte Auswechselung ab, weil er dazu keinen höheren Befehl habe, und so mußte denn Grolman mit den übrigen Gefangenen nach Frankreich wandern. Grolman gab aber die Hoffnung, sich selbst zu befreien, nicht auf. Sein Diener, Erdmann Raguse, den er seit 1807 hatte und der ihn bisher und später in allen Feldzügen begleitete, mußte Stricke kaufen, mit deren Hilfe er das Freie zu gewinnen hoffte. Da trat aber ein Wechsel in der Beaufsichtigung der Gefangenen ein, der jede Aussicht auf Befreiung vernichtete. Grolman wurde nach Autun gebracht und von dort nach Beaune, wo die gefangenen Stabsofficiere saßen. Ein Ehrenwort war nicht abverlangt worden; auch würde es Grolman nie gegeben haben, selbst wenn man ihn auf die Galeeren gebracht hätte. Die Aufsicht war hier nicht streng. Grolman wartete daher nur eine Geldsendung von seinem Vater ab, schaffte sich darauf bürgerliche Kleidung an und flüchtete sich dann am 1. Juni 1812 zu Fuß in der Richtung nach der Schweiz zu, nur ausgerüstet mit zwei Terzerolen und einer guten Karte. In der Nacht marschirte er und bei Tage versteckte er sich in den Wäldern oder in entlegenen Häusern, um sich Lebensmittel zu verschaffen, und erreichte so ohne Gefahr und ohne angehalten zu werden über den Jura das schweizerische Gebiet. Hier gab er sich den Namen Richter und den Charakter eines österreichischen Officiers. Legitimationspapiere fehlten ihm gänzlich. Nur einmal wurde er im Badenschen angehalten, jedoch von dem Oberamtmann, vor den er gebracht wurde und welcher den wahren Sachverhalt ahnen mochte, ohne Schwierigkeiten entlassen. Nun reiste er mit Extrapost unter dem Namen v. Gerlach ohne Aufenthalt weiter zu seinem Schwager, dem Kammerherrn Freiherrn von Rotenhan auf Rentweinsdorf bei Bamberg. So endete das spanische Abenteuer Grolman's. Wie treffend Grolman schon bald nach seiner Ankunft Spanien und seine damalige Lage beurtheilte, möge einer der wenigen Briefe, die er geschrieben und die uns erhalten sind, zeigen. Dieser Brief ist von Cadir aus unter dem 8. Juni 1810 wahrscheinlich an Gneisenau [39]) geschrieben und lautet: „Nach einigen Verzögerungen bin ich als Major bei einer neu errichteten Legion von Ausländern angestellt worden, sowie meine beiden anderen Reisegefährten als Capitäns. Es ist hier alles so theuer wie in England und die Pferde schwer zu bekommen. Die ganze Lage der Dinge ist hier äußerst interessant und die Reise würde mich nie gereuen, wenn hier auch gar nichts zu machen wäre. Es ist sehr merkwürdig, daß noch im Jahre 1807 bis 1808 ganz Spanien enthusiastisch von Napoleon eingenommen gewesen

37) In dem Diplom, welches Luden, Rückblicke S. 219 aus dem Original mittheilt, heißt es: „Por quanto atentiendo à los servicios de vòs dn Carlos Grolman, Sargento major del primer Batallon de la Legion Extrangerà de Infanteria, y al distinguido merito quo habeis contrahido en la gloriosa Batalla de la Albuhera; hè venido en concederos grado de Teniente Colonel de Infanteria." 38) Ich folge hier wieder dem Nekrologe Höpfner's, der über den spanischen Feldzug Grolman's besonders ausführlich ist.

39) Vergl. Pertz, Gneisenau. Bd. II. S. 679.

ist, daß man Murat und seine Armee überall als Freunde und Erretter aufgenommen hat, dagegen haben die Scenen in Bayonne und den 2. Mai in Madrid auf die ganze Nation mit einem Schlage eine solche Wirkung geübt, daß von dem Augenblicke an der bitterste Haß eingetreten ist, der auch noch jetzt nach allen Fehlern und Unglücksfällen eben so fortdauert wie Anfangs und der den Krieg endlos macht. Es ist gewiß, daß wenn Napoleon den König Ferdinand den 7ten auf dem Throne gelassen und mit einer seiner Nichten vermählt, oder wenn er öffentlich den Krieg erklärt hätte, er längst im ruhigen Besitz der Halbinsel wäre, aber grade die politische Feinheit und Infamie, mit der er hat spielen wollen, hat sein ganzes Project vereitelt. Napoleon hat sich die Größe des hiesigen Nationalcharakters gar nicht einbilden können, weil er seiner niedrigen Seele selbst so fremde ist; das ist die Erklärung des Ganzen. Dagegen hat sich etwas Sonderbares ereignet; die Nation ist in der Mitte ihrer Revolution stehen geblieben. Den Zweck hat sie klar gesehen, aber die Mittel sind ihr dunkel geblieben; wir sehen also hier die große Kraft der Nation geleitet durch dieselben elenden Werkzeuge der alten gänzlich verderbten Regierung; darum fehlt der Held, darum die ganze Masse von Erbärmlichkeiten, die hier geschehen sind, und den jetzigen Zustand herbeigeführt haben; aber bei alle dem ist es sehr merkwürdig, daß obgleich die Franzosen fast ⅔ von Spanien überschwemmt haben, sie doch nirgends in Besitz sind als an dem Orte, wo sie mit bedeutender Macht sich befinden; dies gehet so weit, daß kein Franzose ¼ Meile von seinem Trupp sich entfernen darf, sonst ist er erschossen; jeder Brief, jeder Courier muß mit starker Eskorte gehen, sonst ist er verloren, und doch werden täglich welche aufgefangen. Dieser Zustand der Dinge herrscht durch ganz Spanien, von den Pyrenäen bis Cadix, und von Galizien bis Carthagena. Der König Joseph wollte Anfangs Mai nach Madrid gehen und war mit einer Eskorte von 4000 Mann bis Carolina in der Sierra Morena gekommen, getraute sich aber nicht weiter, sondern ging nach Sevilla zurück, obgleich in der Mancha, die er zu passiren fürchtete, sich keine regulären Truppen gegen ihn befanden, denn die nächsten spanischen Truppen standen unter dem General Bessecour bei Cuenca."

„In dem Augenblicke, wo Sie den Brief erhalten, wird Alles anders hier stehen, denn wir erwarten jeden Augenblick Nachricht über entscheidende Vorfälle in Portugal zwischen Wellington und Massena. Die Sachen mögen hier ausfallen wie sie wollen, so werden große Resultate folgen; siegt Spanien, so wird mit ihm die Befreiung Europa's beginnen, es mag Dummheit oder Schlechtheit sich noch so sehr dagegen sträuben; geht Spanien für jetzt zu Grunde, so gewinnt Napoleon ein großes verödetes Land, was nicht so viel trägt, um die starke Armee zu ernähren, welche noch 20 Jahre nöthig sein wird, um den Geist der Unruhe und des Widerstandes zu besiegen. Ein großer Theil der Nation verläßt [illegible] Spanien, und wir sehen eine neue Welt in Amerika aufleben, das jetzt eben so aufgeregt als Spanien mit diesem den Haß gegen Frankreich theilt und sich sehr patriotisch gezeigt hat. Von Ihnen habe ich noch keine Zeile erhalten" ꝛc.

Grolman hatte gleich nach seiner Rettung aus Frankreich an seinen jüngeren Bruder Wilh. Heinrich, damals Kammergerichtsrath zu Berlin, geschrieben und um Nachrichten über den Stand der Dinge gebeten, damit er darnach seinen Entschluß für die Zukunft fasse. Der Ausbruch des Krieges mit Rußland stand bevor; schon waren viele preußische Officiere nach Rußland gegangen, um am Kampfe gegen Napoleon Theil zu nehmen. Auch Gneisenau wollte Grolman gern nach Rußland haben. Er hatte im Juli 1812 zu Stockholm durch den Grafen Karl Gröben erfahren, daß Grolman aus der Gefangenschaft entkommen sei (vergl. Pertz, Gneisenau II. S. 336), hatte deshalb Grolman für die deutsche Legion in Aussicht genommen und erwartete ihn in Rußland, vergl. den Brief hierüber in den: Lebensbildern. Bd. I. S. 219. Nach demselben Briefe standen Dohna und Lützow schon in der Legion, Dohna bei der Cavalerie, Lützow wie es scheint beim Stabe. Gneisenau selbst sollte nach Stein's Wunsch an die Spitze dieser Legion treten (Pertz, Gneisenau II. S. 315). Grolman's Bruder kam persönlich nach Rentweinsdorf und brachte einen Paß nach Rußland und ein Empfehlungsschreiben an den damaligen Kriegsminister Barclay de Tolli für Georg mit. Aber letzterer mochte keinen Gebrauch davon machen; der russische Dienst sagte ihm nicht zu; vielleicht hielten ihn auch die schlechten Erfahrungen vom Jahre 1807 bei dem Friedensschluß von Tilsit zurück. Er entschloß sich, verborgen in Deutschland zu bleiben und sich die Freiheit des Entschlusses zu wahren. Hier war genug zu thun, wenn z. B. Gruner's, des ehemaligen Polizeipräsidenten von Berlin, Pläne zu einer Volkserhebung in Norddeutschland und im Rücken der Franzosen sich verwirklichten. Dazu kam es freilich nicht.

Grolman wandte sich nach Jena, um dort im Verborgenen unter dem Namen v. Gerlach wissenschaftlichen Studien zu leben. Er trat hier in ein freundschaftliches Verhältniß zu Luden, der ihm in seinen „Rückblicken" (Jena 1847) in dem Abschnitte „Der General von Grolman" ein schönes Denkmal gesetzt hat. In den Osterferien des Jahres 1812, so erzählt Luden S. 194, trat ein junger Mann bei mir ein, der mir zweiunddreißig bis sechsunddreißig Jahre alt zu sein schien. An seinem Auftritt und seiner Haltung erkannte ich leicht den Militär. „Ich bin", sagte derselbe, „der Hauptmann v. Gerlach aus Berlin. Jetzt außer Diensten, beschäftige ich mich mit wissenschaftlichen Dingen, und möchte mich im Besonderen mehr mit dem Studium der Geschichte beschäftigen. Daher habe ich Jena zu meinem Aufenthalt erwählt." Nachdem er einige freundliche und artige Worte hinzugefügt hatte, schloß er: „Also möchte ich um die Erlaubniß bitten, Ihre Vorlesungen besuchen zu dürfen." Während dieser Anrede hatte ich dem Mann tiefer in die Augen geschaut. Seine Erscheinung machte einen eigenen Eindruck auf mich; ich fühlte mich stark zu ihm hingezogen. In seinem geistvollen Gesichte lag ein tiefer

Ernst, eine hohe sittliche Strenge; ich glaubte in ihm einen starken Charakter zu erkennen. Seine Sprache war rein, lieblich, schön. Jedes Wort aber schien wie jeder Zug in seinem Gesichte zu beweisen, daß bittere Schmerzen durch seine Seele gegangen waren. Selbst sein freundliches Lächeln widersprach diesen Gedanken nicht.

Die Stimmung, die Grolman damals in Jena öfter beschlich, war nicht die allerbeste. Eines Tages äußerte er zu Luden (S. 208): „Das Leben liegt schwer und düster auf mir. Diesen Morgen haben sich Gedanken, die ich so viel als möglich abzuhalten suche, meiner bemächtigt. Ich habe an die Vergangenheit, die Gegenwart, die Zukunft gedacht. Meine Vergangenheit zeigt mir ungeheures Unglück; die Gegenwart: sagen Sie selbst, was zeigt sie? und wer darf auf die Zukunft rechnen! Ich bin ein Preuße mit Leib und Seele; ich verachte die feigen Menschen, die sich immer hinter dem Glück herschleppen und fühllos in allgemeinen Ideen Volk und Vaterland leichthin vergessen. Und nun erwägen Sie: Preußens Ruhm ist besudelt; unser König, selbst unsere Königin verhöhnt, das Königreich aus einander gerissen, das Volk gräßlich mishandelt, das kleine Heer endlich zu der Schmach verurtheilt, mit den Franzosen gegen die Russen zu kämpfen, um dieses — Menschen unersättliche Herrschsucht zu befriedigen: und ich sitze hier, studire die Begebenheiten in früheren Zeiten, mache strategische Pläne, die niemals ausgeführt werden, und schaue die jenaischen Höhen an, die mich täglich an Preußens Unglück erinnern. Ist das nicht zum Verzweifeln? — Ja, Preußen wird sich wieder erheben, und mit ihm ganz Teutschland; Das glaube ich auch, Das weiß ich. Aber wann? wann? Ich bin 35 Jahre alt, und verliere und vertrauere die schönste Lebenszeit eines Militärs. Wenn noch 15 oder 20 Jahre bis zur Erhebung verliefen, so würde ein jüngeres Geschlecht mir entgegentreten, mich zu den Alten und Untauglichen rechnen, mich wie ein unglückliches Ueberbleibsel aus der Zeit unserer Schmach von sich weisen. Es ist zum Verzweifeln." Trost gewährte ihm der Verlauf des russischen Feldzuges, den er auf das Aufmerksamste verfolgte. Je weiter die Franzosen in Rußland eindrangen, desto größer wurde seine Hoffnung. Als die Nachricht vom Brande Moskau's eintraf, sagte er zu Luden: „Nun glaube ich beinahe, daß unsere Hoffnung in Erfüllung gehen werde. Jetzt, da Moskau in Asche liegt, jetzt wird, so Gott will, Alexander keinen Frieden machen. Die Franzosen werden ihren Rückzug schnell antreten müssen oder sie gehen zu Grunde." Als Napoleon aber die Trümmer Moskau's nicht gleich verließ, äußerte er: „Das ist wunderlich. Entweder haben geheime Künste obgesiegt, oder Napoleon ist im Wahnsinn, und seine Marschälle haben den Verstand verloren." Als Napoleon sein Heer verlassen hatte und in der Mitte des December 1812 durch Deutschland geeilt war, kam die Kunde davon bald auch nach Jena. Nun hatte Grolman keine Ruhe mehr in der friedlichen Stadt. In der Nacht vom 31. Dec. zum 1. Jan. 1813 reiste er plötzlich nach kurzem Abschiede von Luden nach Berlin ab, um dort zu sehen, ob man sich von Napoleon trennen würde. Wenn letzteres nicht geschah, wollte er in höchstens vier Wochen wieder in Jena sein. Aus dem Umstande, daß er schon nach einigen Tagen sich seine Sachen nachschicken ließ, kann man entnehmen, daß er, obgleich der König noch nicht entschieden war, doch wußte, wohin er sich neigen oder die Verhältnisse ihn treiben würden.

Grolman mußte sich in Berlin verbergen. Bei Tage hielt er sich gewöhnlich in Steglitz beim Staatskanzler Beyme, des Abends in Berlin auf. Als der König Ende Januar nach Breslau geeilt war, folgte er ihm nach. Eine Zeit lang blieb er auf Befehl des Königs noch verborgen in Neumarkt bei Breslau, bis Ende Februar das Bündniß mit Rußland abgeschlossen war. Grolman wurde nun wieder, jedoch nach preußischem Gebrauch ohne Berücksichtigung seiner Beförderung zum Oberstlieutenant in Spanien, als Major und Generalstabsofficier bei dem Obersten v. Dolffs, Brigadechef der Reserve-Cavalerie, angestellt.

Der Befreiungskrieg begann. Grolman sollte in demselben innerhalb zweier Jahre vom Major bis zum General aufsteigen und zugleich unvergänglichen Ruhm durch seine kühnen strategischen Entwürfe ernten. Er verließ Breslau schon am 16. März. Der Marsch ging über Bunzlau und Dresden nach der Gegend von Altenburg, die man erst am 14. April erreichte. Grolman's Ungeduld über die zögernde Oberleitung sollte bald befriedigt werden, als es am 2. Mai bei Großgörschen (oder Lützen) mit Napoleon zur Schlacht kam. Grolman war der erste gewesen, welcher die Gefahr der Ueberflügelung bemerkte, als er der Reserve-Cavalerie auf dem linken Flügel Blücher's vorausgeeilt war, um sich über den Stand der Dinge bei Starrsiedel zu unterrichten, und das Anrücken bedeutender feindlicher Kräfte von Weißenfels über Poserna auf Starrsiedel entdeckt hatte. Er war der Ansicht, daß man mit der Cavalerie über Starrsiedel hinaus vorgehen und den Feind hier nicht nur aufhalten, sondern auch angreifen müsse, wozu das günstige ebene Terrain aufforderte. Das geschah aber nicht. Die Cavalerie der Verbündeten, welche durch geschickte und energische Verwendung die Schlacht hätte entscheiden können, mußte meist unthätig im Feuer halten. Der Cavalerieangriff am Abend mislang, weil nur die Escadrons des Obersten von Dolffs ihn versuchten und dabei nicht, wie versprochen war, von den Russen unterstützt wurden. Grolman war unter den Vordersten, welche auf französische Infanterie einhieben, und trug einen Bayonnetstich davon. Trotz seiner Verwundung eilte er nach dem Uebergang über den Floßgraben, um hier den vom misglückten Angriff vereinzelt zurückkehrenden Reitertrupps und andern in der Dunkelheit abgekommenen Truppentheilen die Richtung zum Sammeln zu geben. Während des Rückzuges und bei Bautzen fand die Reserve-Cavalerie keine angemessene Verwendung. Das Gefecht bei Haynau am 26. Mai 1813 dagegen sollte dieser tapferen Reiterei und Grolman doppelte Gelegenheit geben, sich auszuzeichnen. Bekanntlich war dieses Gefecht von Blücher projectirt wor-

den und bezweckte einen Ueberfall der Avantgarde des französischen Heeres, um Napoleon den Wahn zu nehmen, als verfolge er ein fliehendes Heer. Grolman griff besonders am Schlusse des Gefechtes durch gewandte Verwendung reitender Artillerie höchst erfolgreich ein. Schon standen die noch nicht niedergerittenen Bataillone 3 und 4 des 153. französischen Regiments in festen Quarrés bei Michelsdorf da. Das 4. Bataillon bleibt intact, obgleich es rings von Cavalerie umschwärmt wurde. Gegen das 3. Bataillon dagegen zog Grolman seine reitende Batterie vor, ließ es mit Kartätschen beschießen, stürzte sich dann mit den ostpreußischen Kuirassierregiment auf dasselbe und hieb es nieder [40]). Es war von Wichtigkeit, daß dies Reiterregiment sich nach der Attake gleich wieder fest zusammenschloß, weil sich schon frische feindliche Truppen dem Felde des Gefechtes näherten und bereits Kanonenkugeln einschlugen. Grolman, der für die Schlacht bei Großgörschen das eiserne Kreuz 2. Classe erhalten hatte, wurde für seine Thätigkeit im Gefecht bei Haynau durch das eiserne Kreuz 1. Classe ausgezeichnet; zugleich erhielt er am 4. Juni die Beförderung zum Oberstlieutenant [41]).

Während des Waffenstillstandes finden wir Grolman bei den wichtigern militärisch-politischen Verhandlungen, die während desselben schwebten, mehrfach verwendet. Das große Hauptquartier der Verbündeten befand sich während des Waffenstillstandes in Reichenbach, wo auch Stein am 7. Juni eintraf; Blücher's Hauptquartier war in Strehlen. Schon bald nach der Schlacht bei Bautzen hatte der Kaiser von Oesterreich Wien verlassen und sich nach Gitschin (wohin später auch Schwarzenberg sein Hauptquartier verlegte) begeben, um den Hauptquartieren der beiden kriegführenden Parteien näher zu sein; Metternich begleitete ihn und hatte im Juni zu Nachod eine Zusammenkunft mit Kaiser Alexander. Den 22. Juni schlug Metternich von Gitschin aus dem französischen Kaiser vor, in Prag Friedensverhandlungen zu eröffnen, die am 12. Juli beginnen sollten; preußischerseits war W. v. Humboldt zum Vertreter bestimmt. Grolman reiste während dieser Zeit zwischen dem österreichischen und dem preußisch-russischen Hauptquartier hin und her, als „Vertreter der preußischen strategischen Intelligenz". Die Oesterreicher sahen ihn gern, wahrscheinlich wegen seiner früheren Dienste unter ihren Fahnen. Grolman's Theilnahme an den prager Verhandlungen war österreichischerseits sogar gewünscht [42]) worden, und Friedrich Wilhelm III. ging auf diesen Wunsch ein, obgleich er ursprünglich einen andern Officier als militärischen Begleiter W. v. Humboldt's bestimmt hatte. — Am 17. Juni finden wir Grolman in Gitschin, von wo er einen Brief des Generals v. Toll an Scharnhorst nach Prag mitnimmt [43]). Darauf reiste er nach Prag, um den kranken Scharnhorst in seinen Verhandlungen mit Oesterreich zu unterstützen (vergl. Ompteda, Nachlaß. Bd. III. S. 138). Am 26. Juni war Grolman in Cudova. Er schrieb von hier aus an den König einen Bericht [44]) über den Erfolg seiner Verhandlungen mit Oesterreich; Metternich war gleichzeitig nach Dresden gereist, wo er am 28. Juni die berüchtigte Zusammenkunft mit Napoleon hatte. Es heißt in jenem Berichte unter Anderem: „Durch die Aeußerungen Sr. Majestät des Oesterreichischen Kaisers, daß er keinen Bruch des Waffenstillstandes wünsche, werden die Grundzüge der Operation einigermaßen verändert, weil ein dritter Fall eintritt, nehmlich der, daß der Kaiser Napoleon sich auf Oestreich werfen und in Böhmen eindringen kann, ehe die Russisch-Preußische Armee an der Elbe angekommen sein kann. Deswegen wünscht man von Oesterreichischer Seite, daß das Corps des Grafen Witgenstein sich zur Zeit in Liebau versammle, um am 20sten (Juli), wenn die Aufkündigung des Waffenstillstandes erfolgt, sich sogleich in Marsch zu setzen, wodurch es nach Ablauf der Aufkündigungs-Frist im Augenblick, wo die Operationen anfangen, schon bei der Oesterreichischen Armee eingetroffen sein kann." Bald darauf finden wir Grolman in Reichenbach anwesend [45]). Schon am 28. Juni muß er daselbst eingetroffen sein, denn Stein erwähnt in einem Briefe dieses Datums, daß Grolman von Prag aus betrübende Nachrichten über Scharnhorst's Gesundheit mitgebracht habe, vergl. Pertz, Stein. Bd. III. S. 379. Ueber seinen Antheil an den Friedensverhandlungen zu Prag finde ich nichts besonders berichtet. Nach dem Abbruch dieser Verhandlungen begab sich Grolman wieder nach Reichenbach, von wo aus er an Gneisenau unter dem 8. Aug. folgendes charakteristische Schreiben [46]) richtete: „Die Sachen sind im großen hier entschieden, der Kayser, Barclay und alles geht nach Böhmen, Blücher behält hier das Commando; die 3 hohen Häupter werden am 14ten eine Zusammenkunft haben. In Böhmen wird großer Streit übers Commando entstehen. Die Oesterreicher glauben, daß alles unter Schwarzenberg stehen wird, hier spricht man, daß die Befehlshaber neben einander stehen werden; mir scheint, daß einige Herren die Idee haben, durch einen zusammengesetzten Rath hinter der Gardine alles zu leiten, also alle Tollheiten und Schlechtigkeiten von früher sollen wieder stattfinden. Sie werden hier das beste Loos haben, indem alles Erbärmliche mit nach Böhmen zieht, und Sie also eigene Herren bleiben. Ich bin leider zu Barclay bestimmt und komme nicht los. Für die inneren Verhältnisse der Armee bleibt alles erbärmlich; Boyen kommt nicht, sondern bleibt als Chef des Generalstabs bei Bülow. Knesebeck wird auch die ganzen inneren Angelegenheiten der Armee mit lei-

40) Vergl. die specielle Darstellung des Gefechtes im Militär-Wochenblatt von 1843. S. 230—236. 41) Diese Auszeichnung war nicht unverdient, denn in dem Gefecht bei Haynau ist Grolman der einzige aller Führer gewesen, welcher die reitende Artillerie richtig verwendet hat, vergl. Militär-Wochenblatt von 1843. S. [illegible]. 42) Vergl. v. Hippel, Friedrich Wilhelm III. S. 90. 43) Vergl. v. Bernhardi, Toll's Denkwürdigkeiten. Bd. III. S. 34. Vergl. über den diplomatischen Verkehr zwischen den verschiedenen Hauptquartieren übrigens auch v. Ompteda, Polit. Nachlaß III. S. 103 fg.

44) Pertz, Gneisenau III. S. 125 fg. druckt ihn vollständig ab. 45) Er wird hier erwähnt z. B. von Arndt, Aus meinem äußern Leben S. 209 fg. und von v. Ompteda, Polit. Nachlaß III. S. 138. 46) Vergl. Pertz, Gneisenau III. S. 87 fg.

ten, ohne aber eine hinlängliche Autorität dazu zu erhalten. Die Chefs des allgemeinen Kriegsdepartements und der 3ten Division bleiben zu Hause. Hardenberg ist in Todesangst, weil die Truppen, die nach Böhmen sollen, Geld brauchen und er nichts hat. Die in Colberg angelangten 100,000 Pfund Sterling und die Kriegsbedürfnisse wollen die Engländer nicht eher ausladen, bis die Feindseligkeiten wieder angefangen haben; man verschweigt ihnen alle Unterhandlungen."

Was die in diesem Briefe erwähnte Stellung bei Barclay betrifft, so verhält es sich damit folgendermaßen. Grolman war ursprünglich mit Clausewitz von Blücher und Gneisenau als Glied ihres Generalstabes in Aussicht genommen worden. Knesebeck brachte aber hier einen seiner Vertrauten, den Oberstlieutenant v. Müffling, an. Grolman war für den General v. Kleist bestimmt worden und wurde auch am 22. Juli zum Chef des Generalstabes beim 2. Armeecorps, welches Kleist befehligte, ernannt. Aber der General Barclay de Tolly, zuletzt Oberbefehlshaber der verbündeten Armeen, wünschte den talentvollen Generalstabsofficier für sich. Gneisenau wußte das schon am 3. Aug., wo er in einem Briefe [47]) schreibt: „Den Herrn Oberstlieutenant v. Grolman lassen Sie wissen, daß seine Bestimmung ist, daß er den General Barclay de Tolly begleite, weil dieser ihn durchaus verlangt." Vielleicht hatte man Barclay auch absichtlich auf Grolman aufmerksam gemacht. Darauf deutet eine Stelle in einem Schreiben Stein's vom 17. Juli hin, welche lautet [48]): „Vielleicht wäre der beste Weg, um Barclay's Unvollkommenheiten abzuhelfen, wenn man ihm einen tüchtigen Generalstab beiordnete, der aus Wolkonsky, Toll und dem Preußischen Oberstlieutenant Grolman bestünde."

Im Generalstabe Barclay de Tolly's marschirte Grolman nach dem Wiederausbruche der Feindseligkeiten nach Böhmen. Barclay befehligte die russisch-preußischen Truppen des böhmischen Heeres. In der Schlacht bei Dresden focht Grolman mit. Näheres über seine Thätigkeit in derselben ist nicht bekannt. Als die Schlacht verloren, d. h. als die Eroberung Dresdens aufgegeben war, trat Grolman aber mit einem genialen Plane hervor. Er rieth davon ab, nach Böhmen zurückzugehen und machte den Vorschlag [49]): vielmehr sich von Böhmen wegzuwenden, auf Freiberg zu marschiren, um von dort über Penig sich nach Leipzig zu dirigiren und mit den beiden andern Armeen im Rücken Napoleon's zu vereinigen, eine Operation, welche man bei Beginn der Bewegung nach Sachsen beabsichtigt, aber durch den Marsch auf Dresden in der Ausführung unterbrochen hatte; man behalte dann immer noch Gelegenheit, auf den westlichen Straßen des Erzgebirges alles das heranzuziehen, was man durch und aus Böhmen noch heranzuziehen habe. Wenn Napoleon der böhmischen Armee folgte, so erleichterte er dadurch das Vordringen der andern beiden alliirten Armeen über die Elbe; wenn er sich auf eine dieser Armeen warf, so gab er Dresden aufs Neue preis und erleichterte nur auf einem andern Wege die Ausführung des Operationsplanes der Alliirten. Grolman bezweckte mit diesem Operationsplane nichts Anderes als was später im October, ebenfalls ohne den Besitz Dresdens, unternommen wurde, nur daß der Impuls dazu von der schlesischen Armee ausging, während er nach Grolman's Plan von der böhmischen Armee ausgegangen wäre.

Der General Barclay hatte nach der Schlacht die Aufgabe, die Corps von Wittgenstein und Kleist und die russisch-preußischen Reserven über Dohna auf der Chaussee nach Töplitz zurückzuführen. Er wich aber, weil Vandamme schon bei Königstein auf dem linken Elbufer stand und er leicht zwischen diesen und den nachfolgenden Napoleon gerathen konnte, von der Disposition ab und wollte sich mit allen seinen Truppen auf Dippoldiswalde wenden. Da aber hierher schon das Gros der österreichischen Truppen dirigirt war, so rieth Grolman von dieser Bewegung ab und erlangte wenigstens für das Kleist'sche Corps die Erlaubniß, die Straße über Maxen und Glashütte nach Fürstenwalde und den Kamm des Erzgebirges einschlagen zu dürfen. Grolman überbrachte dem General v. Kleist persönlich die Nachricht von der veränderten Marschrichtung und blieb nun eigenmächtig beim Kleist'schen Corps, um nicht wieder in das Hauptquartier Barclay's zurückzukehren, in welchem er sich nicht am Platze fühlte. Die Stelle des Generalstabschefs für dieses Corps war schon durch einen andern Officier besetzt. Grolman fungirte daher gewissermaßen nur als Volontair, obschon er durch seine frühere Ernennung zum Chef des Kleist'schen Generalstabes gewissermaßen in engerer Beziehung zum Corps stand. — Unter großen Beschwerden gelangte das Corps am 29. Aug. gegen Abend in die Gegend von Fürstenwalde; Kleist erhielt hier die Nachricht, daß das erste feindliche Corps unter Vandamme sich zwischen Peterswalde und Töplitz aufgestellt habe, also vor ihm stehe; zugleich erhielt er von Barclay, welchem Schwarzenberg für die Schlacht bei Culm am 30. Aug. den Oberbefehl abgetreten hatte, den Befehl, mit seinem Corps die Straße über Ebersdorf und den Geiersberg ins Thal von Töplitz hinabzusteigen und beim Angriff gegen Vandamme am nächsten Tage mitzuwirken. Der König von Preußen schwebte aber wegen Kleist's Corps in großer Sorge, weil der Weg über Ebersdorf nach der Besetzung Culms durch Vandamme ihm sehr gefährlich erschien und weil überdies das Defilé den Geiersberg herab durch das anhaltende Regenwetter fast ganz unpracticabel, auch von unzähligen Bagagewagen und dem Artillerietrain der russischen Armee verstopft war. Er schickte [50]) daher noch am späten Abend von der Stelle, wo das Gefecht mit Vandamme eben ohne Entscheidung aufgehört hatte, den Obersten von Schöler, der damals dem Kaiser von Ruß-

47) Pertz, Gneisenau III. S. 83. 48) Pertz, Stein III. S. 391. 49) Vergl. v. Höpfner's Nekrolog S. 15.

50) v. Höpfner's Nekrolog S. 16, auch Beitzke, Gesch. der Freiheitskriege. Bd. II. S. 98 schreibt diese Sendung der Initiative dem Kaiser von Rußland zu. Das ist aber nach L. v. Wolzogen, Memoiren. Leipzig 1851. S. 200 nicht richtig. Wolzogen war selbst dabei, als Schöler den Auftrag vom Könige erhielt.

land attachirt war, zu Kleist ab, um ihm zu sagen, daß er sich über den Geiersberg nach Böhmen nicht mehr zurückziehen könne, es ihm vielmehr überlassen bleiben müsse, einen andern Weg einzuschlagen und sich selbst bestmöglichst zu helfen. Als Schöler den General Kleist auf Umwegen im Gebirge erreicht und seine Botschaft ausgerichtet hatte, war es Grolman, welcher den Plan entwarf, in Vandamme's Rücken zu marschiren, und welcher sich erbot, das Corps quer über das Plateau des Erzgebirges auf Nollendorf zu führen. Kleist, umgeben von seinen Untergeneralen Prinz August von Preußen, Ziethen, Klür und Pirch und ihm dicht zur Rechten Grolman, versammelte sogleich „sein Officier-Corps [51]) (so erzählt Wolzogen a. a. O. S. 202) und erklärte demselben, daß nach der Nachricht, die ihm eben der König zu wissen gethan, Nichts mehr übrig bleibe, als — wie der Chef seines Stabes, Oberst [52]) von Grolman, angerathen — mit Tagesanbruch auf Nebenwegen seitswärts die Nollendorfer Höhen zu erreichen, den General Vandamme im Rücken anzugreifen und sich so den Weg durch den Feind durch auf die große Töplitzer Straße zu bahnen. Das Unternehmen sei zwar gefahrvoll, weil er nicht wisse, in wieweit Napoleon mit der Hauptarmee von Dresden aus gegen ihn demonstriren könne, — allein, er zweifle nicht, daß sie Alle den Muth hätten, es zu riskiren. Einstimmig riefen die Officiere, sie würden ihm mit Freuden folgen, wohin er sie auch führe. Hierauf ritt Oberst von Schöler in Begleitung des Prinzen von Oranien (dessen Person bei Kleist jetzt gefährdet erschien) wieder zur Armee zurück und langte ungefähr um 3 Uhr Morgens (den 30. Aug.) in Barclay's Quartier an, wo er sofort den General von Diebitsch (Barclay's Generalstabschef) wecken ließ und ihm den Entschluß Kleist's mittheilte." Kleist beschloß, um zu dem kühnen Marsche größere Beweglichkeit zu erhalten, allen unnützen Troß zu opfern und ließ seine sämmtlichen entbehrlichen Munitionscolonnen, 60 Wagen, und die ganze Privatbagage auf einen Haufen zusammenfahren und in die Luft sprengen [53]). Erst um 6 Uhr Morgens war das ganze Corps auf dem Marsche; etwas später, als man in Barclay's Quartier erwartet zu haben scheint. Grolman hielt sein Versprechen. Er führte das Corps glücklich über Streckenwalde auf Nollendorf. Unweit Streckenwalde erhielt Kleist die schriftliche Mittheilung, daß das Defilé am Geiersberge geöffnet sei und die Vereinigung mit der böhmischen Armee ohne alle Gefahr ausgeführt werden könne. Der General fragte Grolman, was nun zu thun sei, und wurde durch ihn bestärkt, es bei dem einmal gefaßten Entschluß zu belassen. Man ersieht hieraus, daß der Marsch nach Nollendorf nun kein zufälliger mehr war, sondern mit dem bestimmten Bewußtsein, eine wichtige strategische Bewegung zu machen, unternommen worden war. Wegen der schwierigen Wege gelangte das Corps erst kurz vor Mittag auf die Höhen von Nollendorf und begann Kanonen aufzufahren, was die Umgebung des Kaisers von Rußland bei Culm mit Fernröhren bemerken konnte. Der Kampf wurde heiß, denn Vandamme's Corps suchte sich nun mit dem Muthe der Verzweiflung durch die Kleist'schen Truppen durchzuschlagen. Grolman war überall thätig, um die Truppen anzufeuern und neue ins Gefecht zu schicken; mit ihm wetteiferte der Prinz August von Preußen in todesmuthigem Draufgehen. Trotzdem gelang es der französischen Reiterei, sich durchzuhauen und dabei die Artillerie Kleist's der Pferde zu berauben und die Bedienungsmannschaften niederzuhauen, weil die Landwehrbataillone, welche die Artillerie decken sollten, nicht unerschrocken genug Stand hielten. Diese Artillerie wurde dann von russischen Ulanen für französische gehalten und als gute Beute erklärt [54]). Grolman hatte den andringenden Franzosen immer neue Truppen entgegengeworfen; auf seinen Rath war es auch geschehen, daß der Prinz August von Preußen die zurückweichende Infanterie persönlich gegen Arbesau, einen wichtigen Punkt des Schlachtfeldes, von Neuem vorführte [55]). Gegen das Ende der Schlacht erhielt Grolman eine schwere Verwundung: er wurde an der Hüfte quer durch den Leib geschossen. Trotzdem hielt er sich mit äußerster Anstrengung zu Pferde, weil er fühlte, daß er in der allgemeinen Verwirrung liegen bleiben würde, wenn er abstieg; so ritt er noch bis Außig, von wo man ihn nach Töplitz brachte.

Am 31. Aug. war Kleist's Lob bei der böhmischen Armee in Aller Munde. Kleist erhielt von seinem höchst erfreuten Könige den schwarzen Adlerorden — eine ungemein hohe Auszeichnung — und den Namen „Graf von Nollendorf". Der eigentliche Sieger war aber Grolman; freilich wußte man nur in den eingeweihteren Kreisen davon, daß er eigentlich der Urheber des Marsches [56]) nach Nollendorf war. Kleist ließ ihm wenigstens Gerechtigkeit widerfahren und hob in seinem Schlachtberichte sein Verdienst sehr hervor. Grolman wurde vom Könige durch den Orden pour le mérite mit Eichenlaub ausgezeichnet und am 4. Sept. zum Obersten befördert. Wenn noch bis in die Gegenwart hinein Grolman's Name mit dem nollendorfer Marsche nicht immer in die verdiente Verbindung gebracht wird und Kleist den meisten Ruhm erntet, so war das schon gleich nach der Schlacht bei so Eingeweihten, wie Ge-

51) Nach v. Rahden, Wanderungen eines alten Soldaten. Bd. I. Berlin 1846. S. 150 geschah das erst am Morgen. Ich halte aber Wolzogen's Darstellung für die richtigere. 52) Hierin irrt sich Wolzogen; Grolman wurde erst nach der Schlacht zum Obersten ernannt. 53) Das berichtet v. Rahden, Wanderungen I. S. 151.

54) Kleist verbrachte deshalb eine schlimme Nacht und hielt sich für geschlagen. Auch am nächsten Tage wußte er noch nicht, wo seine Kanonen geblieben waren. Als der König ihm den schwarzen Adlerorden verlieh, sagte er daher: „Ew. Majestät glauben in mir einen Sieger zu belohnen; leider aber muß ich gestehen, daß ich mehr als Besiegter zu betrachten bin, indem ich meine ganze Artillerie verloren habe." Vergl. v. Wolzogen S. 205. 55) Vergl. v. Rahden, Wanderungen I. S. 155. 56) Und der König sagte von diesem Marsche zu Kleist, „daß schon der heldenmüthige Entschluß, sich durch das Vandamme'sche Corps durchzuschlagen, die an Kleist verliehenen Auszeichnungen vollkommen rechtfertige", vergl. v. Wolzogen, Memoiren S. 205.

neral v. d. Knesebeck, der Fall. Derselbe schreibt in einem Briefe [57]) an Gneisenau über den Sieg bei Culm zwar: „Ueberhaupt ist unser Verlust beträchtlich; den 30sten besonders bei Kleist, der durch einen kühnen Marsch von der Glashütte und Voigtsdorf auf Nollendorf gerade in des Feindes Rücken, 3 Stunden lang mit dem sich den Weg dort bahnenden Feinde gefochten hat; und leider ist Grolman dabei in der Hüfte blessirt", und: „Grolman ist nicht genug zu loben"; aber davon, daß Grolman die Seele des „kühnen Marsches" war, ist keine Rede. Erst v. Höpfner im Nekrolog hat Grolman Gerechtigkeit widerfahren lassen, weniger Beitzke, Gesch. der Freiheitskriege. Bd. II. S. 99; vergl. dazu v. Hofmann, Zur Gesch. des Feldzuges von 1813. Berlin 1843. S. 173. — Die Heilung der gefährlichen Wunde Grolman's schritt zum Erstaunen der Aerzte schnell vorwärts. Schon um den 10. Sept. konnte der Staatskanzler v. Hardenberg von Töplitz aus an Gneisenau schreiben [58]): „Grolman habe ich gestern besucht; er ist munter und wird hoffentlich bald ganz besser sein." Grolman konnte auch wirklich das zweite Vordringen der böhmischen Armee aus Böhmen nach Sachsen Ende September mitmachen. Er wohnte dann auch der Schlacht bei Leipzig bei, in der das Kleist'sche Corps bei Markkleeberg und Probsthaida so blutige Lorbeeren sich erfocht. Für diese Schlacht erhielt Grolman den rothen Adlerorden 3. Classe. Auch wurde auf dringenden Wunsch und besonderen Antrag v. Kleist's Grolman's Freiwilligenverhältniß zum Corps bald darauf gelöst und Grolman unter dem 27. Nov., als das Corps schon vor Erfurt stand, nochmals zum Chef des Kleist'schen Generalstabes ernannt. Nach der Schlacht bei Leipzig wurde Kleist's Corps zur Blokade von Erfurt commandirt. Von Erfurt aus besuchte Grolman seinen Freund Luden in Jena, der als Freiwilliger in das preußische Heer eintreten wollte. Er rieth ihm davon ab und bewog ihn, lieber mit der Feder für die gute Sache zu wirken, und regte Luden dadurch indirect zur Herausgabe der Zeitschrift „Nemesis" an, vergl. Luden, Rückblicke S. 218.

Das Kleist'sche Corps rückte Anfangs Januar 1814 nach Frankreich ab, um Blücher's Armee zu verstärken. Es erreichte am 9. Febr. Vertus und wurde gleich darauf in jene unglücklichen Gefechte verwickelt, durch welche Napoleon die schlesische Armee fast zersprengte. Als am 10. das Corps des Generals Olsufiew bei Champaubert durch Napoleon überwältigt war, war Grolman für eine Rückwärtsbewegung bis Rheims. Er drang aber mit seinem Vorschlage, der von der Vorsicht dictirt war, nicht durch. Blücher drang vielmehr am 13. Febr. über Etoges vor, um Napoleon schnell folgen zu können, wenn er sich wieder gegen die Hauptarmee wenden sollte. Es kam in Folge dessen zu den Gefechten bei Vauchamps und Champaubert am 14. Febr. Hier war es, wo Grolman sich an die Spitze schnell gesammelter Cavalerie stellte und eine reitende Batterie, welche von französischen Kuirassieren genommen war, zurückeroberte. Die Gefahr schien gegen Abend vorüber zu sein und es galt nun vor Allem den Wald von Etoges zu erreichen. Das Kleist'sche Corps durfte aber nicht mit aller Kraft marschiren, um mit der russischen Infanterie auf dem linken Flügel in gleicher Höhe zu bleiben. Dadurch gelang es der feindlichen Cavalerie, Etoges und die vorliegende Gegend vor den Alliirten zu erreichen. Das waren gefährliche Augenblicke; es galt sich durchzuschlagen. „Augenzeugen", so erzählt Höpfner im Nekrolog S. 17, „sprechen noch jetzt mit Bewunderung von der Kaltblütigkeit von Grolman's, wie er inmitten der preußischen Quarrés, unter den wiederholten Anfällen der feindlichen Cavalerie, seine Umgebung wie auf einem Spazierritt auf jede Wendung des Gefechts aufmerksam machte und sie aufforderte, Alles recht genau zu betrachten, weil man so etwas vielleicht nicht wiedersehen würde." Als die schlesische Armee bei Chalons wieder vereinigt war, sollte den Truppen eine längere Ruhe gewährt werden. Grolman war aber dagegen und bewirkte es mit, daß die Operationen schon am 19. Febr. wieder begonnen wurden und die Armee über die Aube nach Mery aufbrach, um sich mit dem Hauptheere zu vereinigen. Hier drohte aber ein Scheitern des ganzen Feldzuges: die Friedenspartei im Hauptheere wollte durchaus rückwärts nach dem Oberrhein, um sich den gefürchteten Schlägen Napoleon's zu entziehen: ein schimpflicher Friede wäre unzweifelhaft die Folge davon gewesen. Da war es Grolman, der dem Feldzuge die entscheidende Wendung gab, durch welche die Angriffe Napoleon's auf Blücher abgelenkt wurden, die verbündeten Armeen im Vorrücken blieben, Paris genommen und Napoleon zur Abdankung gezwungen wurde. Das Verdienst, diese Ereignisse durch seine strategischen Pläne herbeigeführt zu haben, gehört ausschließlich Grolman und sichert ihm unsterblichen Ruhm als Feldherr wie als Mann von Charakter. Hören wir, auf welche Weise das zuging.

Am 22. Febr. 1814 war zu Troyes der Rückzug der Verbündeten über die Seine und Aube beschlossen, Schwarzenberg „felsenfest" dafür; zugleich sollte ein Waffenstillstand mit Napoleon eingeleitet werden: soweit hatte es die angstvolle österreichische Friedenspolitik gebracht; selbst der Kaiser Alexander und Friedrich Wilhelm III. mußten nachgeben. Das Hauptquartier Blücher's, dessen Rückzug auf Brienne gehen sollte, war in aufgeregtester Stimmung.

„Zu den Officieren [59]), die vor Allen den Rückzug nicht allein als ein schlimmes Unheil sondern auch als eine arge Thorheit ansahen, gehörte namentlich auch der Oberst Grolman. Er war vom größten Unwillen bewegt, als die Verfügungen Schwarzenberg's bekannt wurden, und äußerte, zuerst im Gespräch mit einem Adjutanten Müffling's, dem Lieutenant v. Gerlach: dieser ganz ohne Noth angetretene Rückzug werde die unseligsten Folgen

57) Pertz, Gneisenau. Bd. III. S. 286. 58) Pertz, Gneisenau. Bd. III. S. 295.

59) Ich folge hier der Darstellung Bernhardi's (Toll's Denkwürdigkeiten. Bd. III. S. 495), weil sie am Eingehendsten über Grolman's Plan handelt.

haben und bis über den Rhein zurückführen; die Sache der Verbündeten werde dann um so vollständiger verdorben sein, da dann auch der alte Wahn, die alte Fabel von der Unangreifbarkeit Frankreichs jenseits des Rheins ohne Zweifel von Neuem zu voller, bestätigter Geltung kommen werde. Es erfaßte ihn der Gedanke: diesem unabsehbaren Unheil, diesem vollständigen Schiffbruch des Feldzuges, ja des Krieges könne nur dadurch vorgebeugt werden, daß die schlesische Armee sich von der des Fürsten Schwarzenberg und dem Rückzug losmache, über die Aube im Rücken ihrer Stellung ziehe — und raschen Schrittes auf Meaux — auf Paris losgehe. Dadurch werde sie den Feind zwingen, von der Verfolgung der Hauptarmee abzulassen und sich gegen sie zu wenden. Mit Bülow und Winzingerode vereinigt werde sie aber, hunderttausend Mann stark, an der Marne Napoleon und sein Heer nicht zu fürchten haben."

„Wie sich dieser Gedanke, in wenig Augenblicken, bei ihm selbst sicherer festgestellt hatte, trug Grolman ihn als bestimmten Vorschlag zunächst dem General Kleist, und durch diesen dazu veranlaßt, dann auch (am 22. Febr.) dem Feldherrn und seinen Vertrauten vor. Daß Blücher und Gneisenau diesen kühnen Plan zu dem ihrigen machten, konnte nicht einen Augenblick zweifelhaft sein. Müffling dagegen ging nicht unbedingt, und nur mit gewissen Einschränkungen auf die Sache ein — was er in seinen mehrfachen Schriften über diesen Feldzug nicht erwähnt [60]). Er war allerdings auch damit einverstanden, daß man sich von der Hauptarmee und dem Unheil des Rückzuges losmachen und an die Marne eilen müsse: aber der Zug nach Meaux war ihm zu kühn. Er wollte die schlesische Armee nach Epernay geführt wissen, um die Vereinigung mit Winzingerode und Bülow dort zu suchen."

„Indessen er drang mit diesem Vorschlag nicht durch; Blücher und Gneisenau entschieden sich ungeachtet seines Widerspruchs für den Marsch nach Meaux — und da man alle Ursache hatte, an Schwarzenberg's, und in Folge dessen auch an der Monarchen Zustimmung gar sehr zu zweifeln, ja sehr bestimmt das Gegentheil zu erwarten, war Blücher schon entschlossen mit seinem Heer auf und davon zu gehen ohne jemand weiter zu fragen, was auch ein solcher gewagter Schritt Bedenkliches haben mochte. Schon wurden die nöthigen Brücken über die Aube geschlagen. Grolman aber erbot sich im großen Hauptquartier „noch einmal sein Glück zu versuchen", wie er sich selbst ausdrückt, und allerdings war es in mehr als einer wichtigen Beziehung sehr viel besser, wenn sich die Einwilligung der Monarchen gewinnen ließ. So wurde denn Grolman nach Troyes entsendet dort seine Plane und Blücher's Gesuch vorzutragen."

Das eigenhändige Schreiben [61]), welches Blücher ihm an den König und zugleich an den Kaiser von Rußland mitgab und welches seine Gründe für einen Rückzug des Hauptheeres enthielt, lautete folgendermaßen: „Der Oberst von Grolman bringt mir die Nachricht, daß die Hauptarmee eine rückgängige Bewegung machen wird. Ich halte es für Pflicht, Ew. Majestät die unvermeidlichen nachtheiligen Folgen davon allerunterthänigst vorzustellen: 1) die ganze französische Nation tritt unter Waffen; der Theil, welcher sich für die gute Sache geäußert hat, ist unglücklich; 2) unsere siegreiche Armee wird muthlos; 3) wir gehn durch eine rückgängige Bewegung in Gegenden, wo unsere Truppen von Mangel gedrückt werden; die Einwohner werden durch den Verlust des Letzten, was sie haben, zur Verzweiflung gebracht; 4) der Kaiser von Frankreich wird sich von seiner Bestürzung, worin er durch unser Vordringen gebracht worden, erholen und seine Nation wieder für sich gewinnen. Ew. Majestät danke ich unterthänigst, daß Sie mir die Offensive zu beginnen erlaubt haben; ich darf mir alles Gute davon versprechen, wenn Ew. Majestät die bestimmten Befehle geben, daß die Generale von Winzingerode und von Bülow meiner Aufforderung genügen müssen. In dieser Verbindung werde ich auf Paris vordringen und scheue so wenig den Kaiser Napoleon wie seine Marschälle, wenn sie mir entgegentreten. Erlauben Ew. Majestät, daß ich mich glücklich schätzen werde, an der Spitze der mir anvertrauten Armee Ew. Majestät Befehle und Wünsche zu erfüllen."

Grolman langte noch am 22. Febr. [62]) in Troyes an und erfuhr hier, daß der König Friedrich Wilhelm und der Kaiser Alexander von Schwarzenberg's Rückzugsplänen nicht gerade erbaut waren. Er konnte aber an diesem Tage noch keine definitive Antwort erhalten und schrieb [63]) Abends $10^{3}/_{4}$ Uhr an Blücher: „Ew. Excellenz habe ich die Ehre, zu benachrichtigen, daß es mir unmöglich geworden ist, schon eine definitive Antwort zu erhalten." Da Grolman von Blücher eventuell auch den Auftrag hatte, im großen Hauptquartier für eine Schlacht der vereinten Heere zu wirken, so stellte sich Blücher am 23. Febr. in Schlachtordnung. Zu einer Schlacht kam es nun zwar nicht, aber Grolman langte mit der gewünschten Erlaubniß Schwarzenberg's und der beiden Monarchen an, durch welche Blücher der Rechtsabmarsch gestattet wurde [64]). Wie der Entschluß zum

---

60) [illegible] Schrift: „Betrachtung über die großen Operationen von 1813 u. 1814" sagt er S. 124 nur: daß dieser Marsch zu den gewagtesten Operationen des Krieges gehöre. 61) Vergl. Varnhagen von Ense, Leben des Fürsten Blücher. Berlin 1826. S. [illegible] haben, weil es gewissermaßen der officielle Ausdruck der Gedanken Grolman's ist. Nach Beitzke, Freiheitskriege. Bd. III. S. 216 war dasselbe nur an Alexander gerichtet, und zwar erst, nachdem Grolman die Erlaubniß zum Rechtsabmarsch erwirkt hatte, und sollte Blücher's Dank für die erlaubte Offensive ausdrücken. Ich vermag mit dem mir vorliegenden Material die chronologische Frage, die hier auch gleichgültig ist, nicht zu entscheiden.

62) Varnhagen von Ense, Blücher S. 376 fg. ist hier ungenau, auch ist Grolman's Urheberschaft nicht angedeutet; vergl. dagegen z. B. v. Droysen, York. Bd. 2. (4. Aufl.) S. 279 fg. und Beitzke, Freiheitskriege. Bd. III. 3. Aufl. S. 215. 63) Vergl. diese Correspondenz bei (v. Grolman und v. Damitz) Gesch. des Feldzuges von 1814. Bd. II. S. 575. 64) Zugleich wurde ihm Bülow's Corps als Verstärkung zugewiesen. — Welche Wichtigkeit der König Friedrich Wilhelm III. dem Rechtsabmarsch

Marsch auf Leipzig den Feldzug von 1813 entschied, so entschied dieser zweite Rechtsabmarsch der schlesischen Armee den Feldzug von 1814 und überhaupt den Krieg. Grolman's Name hat dadurch eine geschichtliche Bedeutung erhalten, denn dieser Marsch ist der entscheidendste Zug im ganzen Kriege gewesen. — In der Nacht zum 24. Febr. rückte Blücher's Heer bereits über die Aube und wandte sich gegen die Marne auf Meaux und Paris, während das Hauptheer unterdessen seinen Rückzug auf Bar-sur-Aube fortsetzte und den Erfolg der Unternehmung des schlesischen Heeres abwarten wollte [65]. Trotz der Anstrengungen der Marschälle Marmont und Mortier, welche Paris decken sollten, überschritt Blücher die Marne, wobei Kleist's Corps am 28. Febr. ein heißes Gefecht zu bestehen hatte. Grolman's Voraussicht bewährte sich übrigens. Napoleon war nämlich zunächst wirklich Schwarzenberg gefolgt. Er glaubte Blücher nicht mit seinem ganzen Heere bei Mery, wo es ihm eigentlich schon in der Flanke stand. Dazu kam, daß Blücher seinen Abzug ganz unbemerkt bewerkstelligt hatte und mit einem Vorsprunge von fast drei Tagemärschen vor Napoleon bis auf fünf Meilen der französischen Hauptstadt sich näherte. Die Unterhandlungen wegen eines Waffenstillstandes waren inzwischen durch Rußlands Einfluß auch gescheitert. Da erhielt Napoleon in der Nacht [66] vom 26. zum 27. Febr. die Nachricht von Blücher's Marsch zur Marne. Eine solche Kühnheit hatte er selbst Blücher nicht zugetraut; er begriff jetzt das Zurückweichen Schwarzenberg's, begriff das Gefährliche seiner Lage. „In wenigen Stunden hat sich das Schicksal des Krieges gewandt", sagte er zu seiner Umgebung. Er eilte nun Blücher sofort nach, und Schwarzenberg war frei. Der Marsch Blücher's war nicht so schnell vor sich gegangen, als man wol erwarten durfte; Blücher handelte diesmal vorsichtiger als je in seinem Leben, und wol mit Recht, denn von einem Fehlschlage hing das Ende des Krieges ab. Dazu kam, daß Blücher kränklich wurde. Grolman war über die Entwickelung der Dinge bis zum 9. März sehr misgestimmt und begrüßte daher den Entschluß des Hauptquartiers, bei Laon den 9. März eine Schlacht zu schlagen, mit großer Freude. Besonders der nächtliche Angriff auf den französischen rechten Flügel, der durch Kleist's und York's Corps in der Nacht vom 9. zum 10. März ausgeführt wurde, hatte seinen Beifall. Bekanntlich wurden die beiden siegreichen Corps am 10. März in die Stellung bei Laon zurückgerufen, und Napoleon entging dadurch der über ihm schwebenden Gefahr der Vernichtung. Keine Vorstellungen halfen. Grolman, der bei Gneisenau und Blücher viel vermochte, erbot sich im Auftrage der beiden commandirenden Generale zu Blücher zu eilen [67], um bei ihm die Erfüllung eines Vorschlages durchzusetzen, der von ihm selbst ausgegangen war [68]. Er wollte verlangen, „daß man, wenn einmal die Verfolgung des geschlagenen feindlichen Flügels aufgegeben worden, doch gestatten möge, mit den beiden Corps von den Höhen von Fetieux aus in den Rücken des noch vor Laon stehen gebliebenen französischen linken Flügels unter Napoleon, also gegen den Uebergang über die Lette, auf der Straße von Laon nach Soissons, zu marschiren, um durch eine solche Bewegung dem französischen Machthaber den letzten Schlag zu versetzen, wenn er vor Laon stehen blieb, oder ihm wenigstens sehr große Verluste zuzufügen, wenn er den Rückzug aufs Eiligste antreten sollte". Grolman konnte aber eine Abänderung der Befehle nicht erwirken.

Die Entscheidung nahte aber doch bald: sie lag in Paris, wohin es nun in starken Märschen ging. In der Schlacht bei Paris hatte Kleist's Corps mit den Russen unter Langeron den Angriff gegen den Montmartre auszuführen. Das Gefecht war hier nicht unblutig. Von Grolman's Kaltblütigkeit wird hier folgender Zug erzählt: Grolman stand abgesessen auf dem Felde und betrachtete aufmerksam die Aufstellung des Feindes auf dem Montmartre, als eine Granate unmittelbar vor seinen Füßen einschlug und platzte und ihn durch eine Erdwolke der Umgebung völlig entzog, sodaß sie ihn für erschlagen hielt. Als die Wolke sich verzogen hatte, stand Grolman genau auf demselben Fleck, auf dem er vorher gestanden, wischte sich ruhig das blutende Ohr und das mit Erde bedeckte Gesicht ab und setzte das Gespräch da fort, wo er es hatte abbrechen müssen.

Bekanntlich durften das Kleist'sche und York'sche Corps in Paris nicht einziehen. Grolman, voll Hasses gegen das ganze Franzosenthum, ging auch nicht privatim, wie es viele Officiere thaten, in das moderne Babel, zu dessen Einnahme er so wesentlich mitgewirkt hatte. Er wurde an demselben Tage, wo der Friede zu Paris geschlossen, den 30. Mai 1814, zum Generalmajor befördert; vom Könige von Schweden erhielt er den Schwertorden 3. Classe.

Bei der neuen Organisation des Kriegsministeriums am 29. Aug. 1814 wurde Grolman zum Director des zweiten Departements ernannt und ihm damit die Plankammer und die Beschäftigung derjenigen Generalstabsofficiere überwiesen, welche nicht bei den Truppencommando's standen. Gleich darauf fand er auf dem Congreß zu Wien Verwendung, wohin ihn Boyen [69], der neue

---

Blücher's beilegte, davon gibt folgendes Schreiben des Königs an Blücher Zeugniß: „Der Ausgang dieses Feldzuges liegt von nun an zunächst in Ihrer Hand. Ich und mit Mir die verbündeten Monarchen rechnen mit Zuversicht darauf, daß Sie durch eine eben so kräftige als vorsichtige Leitung Ihrer Operationen das in Sie gesetzte Vertrauen rechtfertigen und bei der Entschlußkraft, die Ihnen eigen ist, es nie aus den Augen verlieren werden, daß von der Sicherheit Ihrer Erfolge das Wohl aller Staaten abhängig ist." Vergl. Droysen, York. Bd. 2. S. 279.

65) Und zwar mit wenigstens 93,000 Mann. „Lief die Unternehmung unglücklich ab, so blieb fast nichts Anderes übrig als Frankreich zu räumen, da Napoleon dann schwerlich Friede schloß, so lange noch ein verbündeter Soldat auf dem linken Rheinufer sich befand." Vergl. Beitzke, Befreiungskriege. Bd. III. S. 238. 66) Vergl. Beitzke, Befreiungskriege. Bd. III. S. 240.

67) Zunächst um die Zurücknahme der Ordre, wonach Kleist und York Halt machen sollten, zu erwirken, vergl. Müffling (Aus meinem Leben S. 144), der erst von Grolman den Inhalt der Ordre erfuhr. Vergl. auch Droysen, York. Bd. II. S. 302, der hier aus Müffling schöpft. 68) Vergl. v. Höpfner's Nekrolog S. 19. Dazu Müffling a. a. O. S. 144. Anmerk. 69) Nach

Kriegsminister, sandte, um die militärischen Interessen des preußischen Staates zu wahren. Grolman lernte hier auch Wellington, der gern mit ihm verkehrte, kennen. Auch Stein trat er hier wieder näher. Er war mit ihm für die Erneuerung der deutschen Kaiserwürde [70]). In der bairischen Entschädigungsfrage war er speciell thätig und entwarf am 7. und 8. März 1815 mit Wessenberg, Hoffmann und Hardenberg einen Plan zur Auseinandersetzung Oesterreichs und Baierns [71]). Vielleicht ist er auch bei der Abfassung des „Entwurfs zur Einrichtung des deutschen Kriegswesens, nebst Bemerkungen eines Dritten und mit Bemerkungen Stein's. Wien den 21sten Januar 1815", den Pertz, Stein. Bd. IV. S. 712—717 mittheilt, thätig gewesen.

Da brach durch Napoleon's Flucht von Elba der Krieg von Neuem aus. Es war nicht die frühere Freudigkeit, mit welcher Grolman diesmal in den Krieg zog. Politische Bedenken wirkten beängstigend. Oesterreich war dem Frieden geneigt, auch der Kaiser von Rußland wankend, welcher geäußert hatte, daß die Achtserklärung des Congresses gegen Napoleon eine Uebereilung gewesen sei. „Der Friede [72]) schien also noch bis zuletzt wohl möglich, und Hardenberg, Wilhelm von Humboldt, Gneisenau, Grolman und andere Männer solchen Sinnes und Ueberblicks konnten sich der Befürchtungen nicht erwehren, welche mit einer derartigen Wendung der Dinge insonderheit für Preußen eintreten mußten, das ohne die Aushilfen der andern Mächte in solchem Falle gegen Frankreich nächst und vereinzelt blieb." Grolman trat mit Blücher, Gneisenau [73]) und Müffling an die Spitze des gegen Napoleon bestimmten preußischen Heeres, indem er am 25. März zum Generalstabe des Generalcommando's der Armee vom Niederrhein berufen und mit Müffling die Geschäfte eines Generalquartiermeisters übernahm, die er bald allein besorgte, weil Müffling zu Wellington abcommandirt wurde. Grolman und Gneisenau waren zwei verschiedene Naturen und anfänglich wollte das Verhältniß zwischen ihnen kein recht unbefangenes werden, denn beide hatten einen großen Respect vor einander und keiner mochte sich in vertraulicherem Verkehr vor dem andern Blößen geben; die ersten großen Begebenheiten des Feldzuges brachten sie aber näher.

In Lüttich gerieth Grolman bei dem Aufstande der sächsischen Truppen mit Blücher in Gefahr, entkam aber glücklich. Er war mit Gneisenau und dem Feldmarschall für das Decimiren der empörten Bataillone, drang aber damit nicht durch.

Die Annahme der Schlacht bei Ligny war mit das Werk Grolman's. Man hat zwar von einsichtiger militärischer Seite [74]) die Annahme dieser Schlacht als „leichtsinnig" bezeichnet. Auch ist nicht zu verkennen, daß ein günstigeres Schlachtfeld hätte gewählt, daß die Lage der Dörfer Ligny ꝛc. vorher hätte besser recognoscirt werden können [75]). Aber höhere Bedenken zwangen zur Annahme der Schlacht. Gneisenau erklärte sogar gegen Reiche [76]) mit Entschiedenheit, „daß das erste Armeecorps (Ziethen), auch wenn es allein bliebe, die Schlacht annehmen müsse, um die Vereinigung der Armee zu bewirken, ein Zurückgehen über den Lignybach aber keines Falls zugegeben werden könne, indem wir sonst riskirten, daß die Engländer einer solchen Bewegung die Absicht, nach dem Rheine zurückzugehen, unterlegen und sich nach Antwerpen zu ihren Schiffen verfügen würden". Außerdem erwartete man zur Schlacht noch das Eintreffen des Generals von Bülow mit dem 4. Armeecorps, welcher die dazu nöthigen Befehle erhalten hatte, sie aber in seiner störrischen und eigenmächtigen Weise nicht beachtete. Wenn nur einige Regimenter Bülow's am Schlachttage zur Stelle gewesen wären, dann kam die Schlacht mindestens zum Stehen; bei der Anwesenheit des ganzen Armeecorps wäre sie sicher gewonnen worden [77]). Man sieht hieraus, daß der Vorwurf, die Schlacht bei Ligny sei leichtsinnig unternommen worden, Grolman mit Unrecht gemacht wird. Grolman war übrigens empört über Bülow's Verfahren und äußerte sich nach dem Kriege ohne Scheu dahin: „Bülow hätte vor ein Kriegsgericht gestellt werden und den Kopf verlieren müssen, denn er habe kommen können, aber nicht kommen wollen." — Der Verlauf der Schlacht ist bekannt. Als Blücher gestürzt war, übernahm Grolman mit Gneisenau das Commando, Grolman in dem Centrum [78]). Gleich darauf brach der Feind, begünstigt durch die Dunkelheit, bei Ligny durch; da sorgte Grolman für das Festhalten von Bry und befehligte hier zum Theil selber. Dadurch — bis nach 12 Uhr des Nachts wurde Bry gehalten — wurde der Rückzug der Preußen gedeckt und der völlige Sieg der Franzosen verhindert [79]), eine

[illegible] im [illegible] S. 19 wollte Boyen persönlich nach Wien gehen, wurde aber „durch andere dringende Geschäfte" abgehalten; deshalb schickte er Grolman als seinen Vertreter. Vielleicht war [illegible] Grund dazu ein anderer. Boyen war nämlich wirklich in Wien gewesen, entzweite sich aber wegen einer Bagatelle hier mit Wilh. von Humboldt, dem officiellen preußischen Bevollmächtigten beim Congreß, und duellirte sich deshalb auch mit ihm, vergl. L. v. Wolzogen, Memoiren S. 275.

70) Dahin wenigstens muß er sich zu Stein in einer Unter[illegible] haben, vergl. Pertz, Stein. Bd. IV. S. 344. 71) [illegible] Pertz, Stein. Bd. IV. S. 350. 72) Vergl. Varnhagen, Denkwürdigkeiten. Bd. VII. S. 139. 73) Das [illegible]keiten gemacht, denn Knesebeck, York und andere [illegible] Generale waren feindselig gestimmt gegen „Gneisenau, Boyen und Grolman, die als die thätigsten Mitglieder des Tugend[illegible] [illegible] antinationalistischer Tendenzen beschuldigt war", vergl. Müffling S. 195. Man sieht hieraus, [illegible] noch im Jahre 1815 wirkte. Boyen blieb trotzdem Kriegsminister und der König ihm gewogen, „[illegible] Gneisenau und Grolman einen mächtigen Einfluß gewannen, obgleich der König gegen diese Freunde [illegible] ihrer eingenommenen Stellung eine Abneigung hatte, die [illegible]" vergl. Müffling S. 196.

74) Vergl. v. d. Marwitz, Nachlaß. Bd. I. S. 367. 75) Vergl. v. Reiche, Memoiren II. S. 173 fg. 76) v. Reiche, Memoiren II. S. 172. 77) Hierüber meine Abhandlung: Die Schlacht bei Großbeeren und General von Bülow. Berlin 1872 in 4. S. 17. 78) Vergl. hierüber wie überhaupt über die ganze Schlacht v. Grolman und Damitz, Geschichte des Feldzuges von 1815. Bd. I. S. 171 fg. 79) Das wird auch in ausländischen Geschichtswerken, wie z. B. von Siborne, Gesch. des Krieges in Frankreich und Belgien 1815. Deutsch von Siber. Berlin 1846. Bd. I. S. 182 hervorgehoben.

ungemein wichtige Thatsache, denn im entgegengesetzten Falle wäre Blücher's Eingreifen in die Schlacht bei Belle-Alliance wol unmöglich geworden. Dagegen hat Grolman keinen Antheil an dem Marsche nach Belle-Alliance zu Wellington. Ein Theil der Truppen war schon auf der Römerstraße und nach Namur abgezogen, da veränderte Gneisenau die Rückzugsdirection. Als der Befehl darüber zu Grolman nach Bry kam, war letzterer mit den getroffenen Maßregeln wenig einverstanden [80]); er gab sich aber bald zufrieden, als er die Wichtigkeit der möglichen Folgen, die sich zwei Tage später so herrlich verwirklichten, in ihnen erkannte.

Wenn Grolman im ersten Augenblicke gegen den Marsch zu Wellington war, so griff er nachher in der Schlacht bei Belle-Alliance um so erfolgreicher ein, denn bekanntlich ist er es gewesen, durch dessen energisches Auftreten die ersten Preußen am 18. Juni noch rechtzeitig in den Kampf kamen. Am 18. Juni war der Major v. Lützow vom Generalstabe schon früh zwischen 9 und 10 Uhr im Walde von Frichemont gewesen, hatte von hier aus den Stand der Dinge beobachtet, den Beginn der Schlacht abgewartet und gefunden, daß die Franzosen keine Anstalten getroffen hatten, ihre rechte Flanke zu sichern. Nachmittags lag das Bülow'sche Armeecorps, welches das vorderste im Marsch und dem Feinde am nächsten war, vor den Defiléen von St. Lambert unthätig und unschlüssig; die Spitzen der Colonnen wankten und rührten sich nicht; es schien wirklich, als ob der Entschluß zum raschen Vorgehen geändert worden wäre [81]). Und es war keine Zeit zu verlieren: die Engländer schauten ängstlich nach der preußischen Hilfe aus. Major v. Lützow fand, nach preußischen Truppen suchend, die Truppen des 4. Armeecorps haltend. Er stellte dem befehligenden General vor, daß der Gewinn der Schlacht davon abhängen könnte, den Wald von Frichemont vor dem Feinde zu besetzen, und daß daher die größte Eile erforderlich sei. Der General weigerte sich aber, in das allerdings sehr schwierige Defilé einzugehen, indem die Truppen, wenn sie jenseits auf einen überlegenen Feind stießen, ihrem Verderben nicht entgehen könnten. Auch an einen andern eben eintreffenden General wandte sich Lützow vergeblich mit der Aufforderung zu schleunigem Vorgehen. Da erschien Grolman. Kaum hatte er erfahren, um was es sich handle, da sprengte er vor und rief dem commandirenden General [82]) zu: „Aber Marsch! Marsch! Im Namen des Feldmarschalls befehle ich, über das Defilé zu gehen." Und nun trieb er Alles vorwärts und ließ den Wald von Frichemont besetzen [83]).

Nach der Schlacht wandte Grolman seinen ganzen Einfluß darauf, den Fürsten Blücher zu den ernstesten Maßregeln gegen das übermüthige Frankreich zu bewegen. Von seiner Hand ist das Schreiben des Fürsten Blücher an den Marschall Davoust, worin ersterer das Ansinnen zurückweist, als seien alle Ursachen zum Kriege mit der Thronentsagung Napoleon's entschwunden, und, auf die Folgen eines fortgesetzten Widerstandes aufmerksam machend, sagt: „Wir verfolgen unsern Sieg, und Gott hat uns Mittel und Willen dazu gegeben." Grolman's letzte Kriegsthat war der kühne Marsch nach der Südseite von Paris und der Angriff auf die Stadt von da aus, wozu er vornehmlich den Feldmarschall vermocht hatte — eine der kecksten Unternehmungen, die viel Widerspruch im Heere fand. Nach der Capitulation betrat Grolman diesmal Paris [84]). Hier war noch viel zu thun den Diplomaten gegenüber. Was die Constituirung einer neuen Regierung für Frankreich anbetraf, so gehörten Grolman und Gneisenau zu den Männern, die Frankreich in dieser Hinsicht sich selbst überlassen wollten, die dreifarbige Fahne gern flattern sahen [85]) und die Rückkehr der Bourbonen nicht wünschten. Als die preußischen Diplomaten in Preußens und Deutschlands Interesse nicht energisch genug vorzugehen schienen, da war es besonders Grolman, der Blücher unausgesetzt antrieb, stärkere Forderungen zu unterstützen [86]). Er stand jetzt in noch näheren Beziehungen zu Blücher, da Ende Juli Gneisenau befehligt worden war, den eröffneten Friedensverhandlungen beizuwohnen und Grolman seine Stelle als Chef des Generalstabes der Armee eingenommen hatte.

Im December 1815 trat Grolman in sein früheres Verhältniß als Director des 2. Departements im Kriegsministerium zurück. Am 20. März 1817 gab ihm der König ein besonderes Zeichen seines Vertrauens, indem er ihn zum Mitgliede des Staatsraths ernannte.

Als das Hauptverdienst Grolman's sind seine Lei-

80) So erzählt v. Reiche, Memoiren II. S. 202, indem er hinzufügt: „Bei untergeordneten Geistern hätte hierdurch leicht eine Spannung zwischen ihm und Gneisenau, die selten Einer ohne den Andern zu beschließen pflegten, herbeigeführt werden können; allein Beide waren ein paar zu großartige Charaktere, als daß Eifersucht und Egoismus bei ihnen hätte Platz greifen können und das innige Einverständniß, welches sie verband, hätte stören können." — Grolman's anfängliche Ueberraschung über Gneisenau's Entschluß findet vielleicht darin seine Erklärung, daß er die Armee vielleicht nicht für fähig hielt, schon gleich in den nächsten Tagen eine neue Schlacht zu liefern. Fürchteten doch einzelne Officiere beim Rückzuge, ein „zweites Jena" zu erleben, vergl. v. Reiche II. S. 203. Und Grolman sah die am meisten mitgenommenen und aufgelösten Truppentheile bei Bry vorüberziehen. 81) Vergl. v. Rahden, Wanderungen II. S. 365, der selbst mit seinem Regimente, dem zweiten schlesischen, sich an der Tête der Colonne befand.

82) Vergl. v. Höpfner's Nekrolog S. 20. Es bleibt fraglich, ob mit dem „commandirenden General" der General v. Bülow gemeint ist. 83) Er erhielt für die Schlacht bei Belle-Alliance den rothen Adlerorden 2. Classe, den Maria-Theresiaorden 3. Classe und den St. Annenorden 1. Classe. 84) v. Höpfner im Nekrologe S. 21 sagt zwar: „Zur Charakteristik des Verewigten wollen wir noch anführen, daß er weder 1814 noch 1815 die sogenannte Hauptstadt der Welt betreten hat." Das ist aber unmöglich richtig gegenüber einer Stelle in Varnhagen's Denkwürdigkeiten (Bd. 7. S. 167, 208 u. 242), wo Grolman als in Paris anwesend und in dem Kreise der Bekanntschaften Varnhagen's aufgeführt wird. Vergl. auch die zweitnächste Anmerkung. 85) Vergl. Varnhagen, Denkwürdigkeiten. Bd. 7. S. 167 fg. 86) Er war sogar für die Sprengung der Jena-Brücke. Als der Versuch dazu nicht gelungen war, war er gegen Reiche, der beim Sprengversuche zugegen war, aufs Höchste aufgebracht und wollte ihn zur Verantwortung ziehen, daß er sich nicht der Beaufsichtigung und oberen Leitung dieses Unternehmens angenommen habe, vergl. v. Reiche, Memoiren II. S. 295.

stungen im Kampfe gegen Napoleon von 1807—1815 anzusehen. Doch auch in der langen Friedenszeit, die auf die Befreiungskriege folgte, fand Grolman Gelegenheit, sich in schöpferischer Weise um das preußische Heerwesen verdient zu machen, indem er den Grund zu dem modernen preußischen Großen Generalstabe legte. Grolman ging einen Schritt weiter als Scharnhorst, sein Vorgänger im Frieden, der im J. 1810 Chef des Generalstabes oder des Allgemeinen Kriegs-Departements, wie es damals officiell hieß, wurde. Scharnhorst wurde in den Geheimlisten der französischen Polizei der „ehemalige gelehrte Professor" genannt und nicht ganz mit Unrecht. Er hat sowol als Generalstabschef als in seiner sonstigen Wirksamkeit vor Allem auf eine allgemeine wissenschaftliche Bildung der Officiere hingewirkt und in praktischer Hinsicht mehr das Mittel zum Kampfe, nämlich die Truppen nach den einzelnen Waffengattungen und die Kenntniß ihrer zweckmäßigen taktischen Verwendung, in den Vordergrund gestellt, dagegen auf das Studium des Terrains, auf welchem der Kampf selbst stattfindet und in dessen Benutzung Napoleon ein unübertroffener Meister war, weniger Gewicht gelegt. Grolman, ein Meister in der Terrainlehre und durch seine Feldzüge praktisch weit mehr vorbereitet als Scharnhorst, legte besonderes Gewicht auf das Studium des Terrains und wurde dadurch der eigentliche Schöpfer der topographischen Abtheilung des preußischen Großen Generalstabes, welche durch ihre Leistungen den Namen der preußischen Generalstabsofficiere in den Kriegen von 1866 und 1870 zu einem bei dem Feinde so gefürchteten gemacht hat. In einer Instruction, die er bald nach seiner Rückkehr entwarf, bezeichnete er als den Zweck der Arbeiten des Generalstabes: die genaueste Kenntniß der eigenen und der übrigen europäischen Staaten in kriegerischer Hinsicht, die Vorbereitungen zu einem entstehenden Kriege, die Bearbeitung der Kriegsgeschichte und die wissenschaftliche und praktische Ausbildung der Officiere selbst. „Er theilte [87]), um die gehörige Ordnung und Regelmäßigkeit in die Geschäfte zu bringen, die der Bearbeitung zu unterwerfenden Länder in 3 Kriegstheater [88]), und nach diesem auch die beim Departement angestellten Officiere, und errichtete außerdem eine Abtheilung für die Kriegsgeschichte. Diesen verschiedenen Abtheilungen wurden Chefs vorgesetzt, welche unter eigener Verantwortlichkeit die Arbeiten dirigirten und alljährlich Bericht zu erstatten hatten." Diese Einrichtung besteht im Allgemeinen unter dem Feldmarschall v. Moltke noch jetzt, wo der Große Generalstab in zwei Abtheilungen mit besonderen Chefs zerfällt, in eine topographische unter dem Obersten v. Sydow und eine historische unter dem Obersten v. Verdy. Grolman „bewirkte es ferner, daß die Officiere des Generalstabes jährlich die verschiedenen Kriegstheater, sowohl zur näheren Untersuchung derselben, als zur eigenen Ausbildung bereisen durften, und zwar die Officiere des Departements 4 Monate, die bei den Truppen-Commandos angestellten Officiere einen Monat lang. Er erließ unterm 29. April 1816 eine andere sehr gründliche Instruction, nach welcher die praktischen Arbeiten im Sommer ausgeführt werden sollten." Ferner regte er schon damals in Preußen eine Sache an, die später von allen größeren Mächten ins Leben gerufen wurde, nämlich das System der militärischen Attaché's bei den größeren Gesandtschaften, indem er den Wunsch aussprach, bei den vorzüglichsten Gesandtschaften Officiere des Generalstabes anzustellen, um fortgesetzt durch sie von den militärischen Verhältnissen des Auslandes die genaueste Kenntniß zu erhalten. Man ging damals wol wegen der friedlichen Lage der Dinge und vielleicht auch aus Sparsamkeitsrücksichten auf diesen Wunsch nicht ein, aber die Gesandtschaften wurden wenigstens angewiesen, die vom Generalstabe geforderten Nachrichten einzuziehen und mitzutheilen.

Eine besondere Wirkung des topographischen Genies Grolman's war es, daß dem Festungssystem Preußens eingehende Aufmerksamkeit gewidmet und im Osten gegen Rußland der Bau von Festungen angeregt wurde, die jetzt ein Hauptbollwerk gegen Rußland bilden. „Grolman bereiste im J. 1816 selbst die östlichen, der General v. Rauch die westlichen Provinzen des Staates, um die in denselben schon befindlichen Festungen in Hinsicht ihrer Brauchbarkeit zu prüfen, diejenigen Punkte auszumitteln, die etwa zur Anlage von neuen Festungen in den damaligen Verhältnissen als unumgänglich nothwendig anzusehen wären, die Aufmerksamkeit auch auf die in den Provinzen noch vorhandenen älteren Vertheidigungsanstalten zu richten und zu beurtheilen, was zum kriegerischen Zweck davon beizubehalten, und endlich auch auf die schon bestehenden oder etwa noch anzulegenden Straßen und Wasserbauten zu reflectiren, damit Alles in Uebereinstimmung mit den Vertheidigungsanstalten des Staates zu bringen sei." Im J. 1817 dehnte Grolman diese Reisen, die er alle zu Pferde machte, um gründlich sehen zu können, auch auf die westlichen Provinzen aus. Auch der von ihm mit dem späteren Geh. Oberbaurath Crelle 1817 entworfene Chausseebau-Plan ist eine Frucht dieser Reisen gewesen. „In diesem Bauplan wurden die Grundsätze als Richtschnur hingestellt, daß die Straßen die Bewegung der Truppen und alle Kriegsoperationen erleichtern, daß sie dem Handel mit dem Auslande allezeit fahrbare Wege liefern und die Mühe und Kosten des Transports der Waaren vermindern, den innern Verkehr durch Verbindung der verschiedenen Landestheile behufs der gegenseitigen Mittheilung der Erzeugnisse erleichtern und dadurch die Cultur des Landes befördern sollten." Auch die trigonometrischen Vermessungen des Landes wurden von Grolman eifrig in Angriff genommen, um brauchbare Kriegskarten zu liefern. General v. Müffling [89])

[87]) [illegible] v. [illegible]ner im Nekrolog S. 21, dem ich mich [illegible] anschließe, weil es bisher noch an einer Geschichte des [illegible] Generalstabes fehlt, aus der ich schöpfen [illegible] 3 sogenannten Kriegstheater, d. h. das westliche, [illegible], waren übrigens schon vor dem Kriege [illegible] angelegt und Grolman hat sie als Chef nur neu geordnet, [illegible]mann, General v. Krauseneck S. 146.

[89]) Vgl. v. Müffling, Aus meinem Leben. 2. Aufl. S. 22 fg.

übernahm die eine der zu dem Behufe gebildeten Abtheilungen zwischen dem Rhein und der Sternwarte Seeberg bei Gotha, Grolman die Landesstriche östlich davon.

So wirkte Grolman segensreich für die Sicherung des Staates, und zwar um so nachhaltiger, als er durch seine wohlwollende Persönlichkeit bei den ihm untergebenen jüngeren Officieren eine innere Berufsfreudigkeit anzuregen verstand. Noch jetzt sprechen die jüngeren Geschlechter mit Ehrfurcht von seinen Leistungen im Generalstabe. Doch leider nahte die Zeit, wo er den Dienst ganz verlassen sollte.

Es waren damals in politischer Hinsicht zwei Strömungen in den preußischen Regierungskreisen im Kampfe, eine liberale und eine österreichische oder absolutistische, wie man sie wol auch nennen darf. Grolman mit Stein, Wilhelm v. Humboldt, Gneisenau und Boyen galten als die angesehensten Vertreter der liberalen Ideen [90]) — jetzt, im J. 1872, würden sie freilich conservativ denken —, obgleich es ihm bei seinem ganzen Wesen nicht einfallen konnte, die Ansichten des damals herrschenden seichten Parteiliberalismus zu theilen. Daß er aber gegen die Metternich'sche Richtung war, ist sehr wohl zu glauben. Er nahm im December 1819 plötzlich seinen Abschied; gleichzeitig mit ihm der Kriegsminister v. Boyen, gleich darauf auch die Minister v. Beyme und W. v. Humboldt. Man hat den Austritt dieser und anderer hervorragender Männer, z. B. Gruner's [91]), aus dem Staatsdienste mit einer angeblich damals gefaßten Entscheidung des Königs Friedrich Wilhelm III. gegen die liberalere Richtung allein in Verbindung bringen wollen [92]). Hinsichtlich Boyen's und Grolman's aber nicht ganz mit Recht. Vielmehr waren es vorzugsweise auch Differenzen in militärischen Dingen, Veränderungen in der Organisation der Landwehr [93]), welche nach Grolman's Ansicht eine Verschmelzung derselben mit der Linie und eine allmälige Beseitigung des Landwehrinstitutes vorzubereiten schienen, dazu freilich auch verschiedenartige Misverständnisse anderer Art, die Grolman zu dem Entschluß vermochten, den Abschied zu nehmen. Das Zureden seiner Freunde konnte diesen Entschluß nicht ändern, und so erhielt denn Grolman am 25. Dec. den Abschied bewilligt. Und zwar ohne Pension, um die er es verschmähte einzukommen. Daß sie ihm nicht durch königliche Gnade gewährt wurde, ist bei den Verdiensten, die Grolman als Feldherr hatte, zu verwundern, zumal er notorisch so gut wie arm war, wenigstens nur so viel besaß, um in beschränkten Verhältnissen leben zu können. Daß Grolman um eine Pension nicht einkam, muß übrigens als ein um so edlerer Charakterzug hervorgehoben werden, als der König sie ihm sicher bewilligt haben würde.

90) Vergl. z. B. Geschichte des Wolzogen'schen Geschlechts. Leipzig 1859. Bd. II. S. 264. 91) Vergl. Varnhagen, Tagebücher. Bd. I. S. 299 fg. 92) Vergl. Bülau, Geschichte Deutschlands von 1806—1830. S. 526 fg. 93) Vergl. v. Höpfner im Nekrolog S. 22; dazu Bülau S. 527; ferner v. Rahden, Wanderungen II. S. 55, der damals im topographischen Bureau arbeitete.

Grolman hatte im J. 1816 sich zum zweiten Mal verheirathet und zwar mit der Tochter des schon oben genannten Freiherrn von Rotenhan auf Rentweinsdorf. Er zog sich nun, da er Privatmann geworden, auf das kleine Gut Gosda [94]) bei Forst in der Niederlausitz, welches ihm sein Vater gekauft hatte, zurück und lebte hier gleich einem Cincinnatus in bescheidener Zurückgezogenheit. In einen Flausrock gekleidet, pflanzte und wartete er hier mit unendlicher Liebe der Blumen; aber dafür ward ihm die Freude, das verwahrloste Gut unter seinen Händen neu erstehen, seine Aecker gesegnet, sein Gärtchen hinter dem Hause im schönsten Flor prangen zu sehen. Bei einer solchen Gelegenheit [95]) erblickte ihn einmal der durch Gosda reisende Prinz August, sein Kriegsgefährte vom Kleist'schen Corps. Der erstaunte Prinz fragte den emsig Beschäftigten: „wie es ihm gehe?" „Nun, Königl. Hoheit", rief der durch den Gruß von seiner ländlichen Arbeit abgezogene Krieger lächelnd, „wie es einem schlichten Landmann, der sich mit Leib und Leben der lieben Beschäftigung hingibt, geht; frisch und froh und zufrieden!" — Der Prinz suchte Grolman zum Nachgeben zu bewegen, brachte ihn dazu, daß er den Wunsch zur Wiederanstellung aussprach und legte dann zusammen mit dem Kronprinzen lebhafte Fürsprache beim Könige ein. So langte denn im Herbst 1825 eine Stafette in Gosda an, die neues Leben in die Familie brachte. Grolman ward unter dem 30. Oct. 1825 zum Generallieutenant und Commandeur der 9. Division berufen und erhielt den Gehalt seiner Charge für die Zeit, wo er ausgetreten, nachgezahlt.

Geliebt von seinen Soldaten und den Bürgern, wirkte Grolman segensreich in Glogau. Bei der großen Uebung im J. 1828 führte er seine Division so ausgezeichnet, daß der König, welcher gegenwärtig war, darauf aufmerksam wurde und ihm den rothen Adlerorden 1. Classe ertheilte. Auch machte er sich um die Officiere seiner Division besonders verdient durch Vorträge über den Feldzug von 1815. Bei der polnischen Insurrection rückte er mit seiner Division nach Posen. Nach eingetretener Demobilisirung auf kurze Zeit wieder nach Glogau zurückgekehrt, wurde er nach der Entlassung des commandirenden Generals v. Röder am Ende des Jahres 1831 [96]) mit der Führung des 5. Armeecorps betraut. Am 20. März 1832 gab ihm eine sehr huldreiche Cabinetsordre die frühere Anciennetät unter den Generalen der Armee zurück und am 30. März desselben Jahres erhielt er seine Ernennung zum interimistischen commandirenden General des 5. Armeecorps. Nach der großen königlichen Uebung von 1835 wurde Grolman unter dem 9. Sept. zum wirklichen commandirenden General des 5. Armeecorps und Chef des 6. Infanterieregiments, unterm 20. März 1837 zum General der Infanterie ernannt; am 18. Jan. 1839 zeichnete ihn der

94) Nicht zu verwechseln mit Gosda bei Spremberg und ebenfalls in der Niederlausitz gelegen. 95) Vergl. (Schmidt) Neuer Nekrolog der Deutschen. 25. Jahrg. S. 815. 96) Aus dem Leben des Generals v. Brandt. Bd. II. Berlin 1869. S. 164 scheint das wenigstens hervorzugehen.

König durch den schwarzen Adlerorden, den gleichzeitig auch sein Vater — ein seltener Fall — trug, aus.

Grolman blieb auch in späteren Jahren trotz seiner großen praktischen Erfahrung jeder zweckmäßigen Neuerung zugänglich [97]). Den Bewohnern der Provinz gegenüber hatte er keinen leichten Stand, denn die unruhigen Polen waren schwer zu behandeln. Durch leutseliges und entgegenkommendes Wesen suchte er die Gegensätze zwischen deutsch und polnisch zu vermitteln, besonders die Polen zu gewinnen, obgleich er im Grunde dem polnischen Elemente keine Zukunft einräumte. Der Tod des Königs Friedrich Wilhelm III. brachte ihm neues Ansehen, denn der Nachfolger war ein Freund der gemäßigt liberalen Richtung, welche Grolman oft genug vertreten hatte. Grolman, Boyen und Krauseneck bildeten damals ein Triumvirat [98]), welches bei dem neuen Könige viel galt und zusammenhielt, um die „Irrthümer derer, auch der Minister, die ihn falsch lenken, unschädlich zu machen"; es galt ihnen, den König in der eingeschlagenen liberalen Richtung zu erhalten und Augendienerei zu bekämpfen, wie Krauseneck selbst äußerte. Als Frankreich im J. 1840 mit Krieg drohte, da war Grolman mit Krauseneck für ein entschiedenes Vorgehen. In Verbindung mit Krauseneck [99]) äußerte er zum König, „daß die zum J. 1832 berathenen Maßregeln über die Aufstellung der deutschen Truppen, für den Fall eines Krieges gegen Frankreich, bei gegenwärtiger Lage der Dinge nicht anzuwenden wären, indem Frankreichs Rüstungen in jenem Jahre mehr auf einen defensiven, im laufenden aber, nach Umfang und Energie, mehr auf einen offensiven Zweck deuteten. Wenn aus der in Frankreich herrschenden Aufregung, der drohenden Stellung, die dieser Staat, besonders Deutschland gegenüber, bereits eingenommen habe und fortgesetzt steigere, ein Krieg sich entwickele, so komme es vor Allem darauf an, diesseitig, sobald die Unausweichlichkeit desselben erkannt worden, mit voller Kraft zu verfahren. Man müßte, ohne sich in intermediären Stellungen aufzuhalten, ohne zu temporisiren, Alles anwenden, um mit außergewöhnlicher Schnelligkeit die Armeecorps auf die Punkte zu bringen, von wo ab sie, im Sinne des Ganzen, ihre Operationen beginnen könnten". Dem drohenden Kriege einen offensiven Charakter zu geben und das Zusammenziehen der deutschen Corps zu beschleunigen, erschien Grolman als die Hauptaufgabe Preußens und Oesterreichs. Er reiste deshalb im November 1840 nach Wien [1]), um mit Metternich und General Fiquelmont Rücksprache zu nehmen. Metternich zeigte guten Willen, auf Preußens Vorschläge hinsichtlich der Bundesfestungen und des Bundesheeres einzugehen und schnell ein Heer aufzustellen, Grolman zweifelte aber, ob Oesterreich in Ermangelung aller vorbereitenden Maßregeln im Stande sein werde, das Versprechen rechtzeitig zu verwirklichen.

Im J. 1842 fand Grolman Gelegenheit, sich über die Vertheidigung Ostpreußens übereinstimmend mit Krauseneck dahin zu äußern [2]), daß Königsberg als Stützpunkt der Vertheidigung befestigt werden müsse; auch im Innern der Provinz zwischen den großen Seeflächen und den ausgedehnten Waldungen seien einige feste Punkte anzulegen, um beim Vorrücken des Feindes den preußischen Truppen dort eine Stütze zu bieten.

Seit 1841 begann Grolman zu kränkeln. Schon beim Königsmanoeuvre von 1841 konnte er nur mit Hilfe eines Dieners sein Pferd besteigen. Die Zeichen entwickelter Brustwassersucht und einer Herzvergrößerung mehrten sich. Noch bis zum Jahre 1844 wollte er seinem Könige dienen, um dann den Abschied [3]) zu nehmen und sich auf sein geliebtes Gosda zurückzuziehen. Doch die Krankheit erreichte einen immer höheren Grad und verursachte ihm viel Pein. Immer wollte er in das Grüne, nach Gosda. Erst am 15. Sept. 1843 erlöste ihn der Tod von seinen Schmerzen. Vielfach betrauert starb er, der gleich Stein keinen höheren Ehrentitel kannte, als „freier, deutscher Mann zu sein".

Grolman war auch körperlich eine gewaltige Erscheinung; v. Rahden, Wanderungen II. S. 47 entwirft folgendes Bild von ihm im J. 1819: „Ein schöner großer Mann, stark und wohlgebaut, wie man sich nur einen ächten Kriegshelden denkt, mit den entschiedensten Zügen von Menschenfreundlichkeit, klarstem und schärfstem Verstande, einer durchdringenden Auffassungsgabe der Verhältnisse unter dem einfachen und offenen Gewande ruhiger und gediegener Anschauung, so trat mir General v. Grolman entgegen, im schlichten Uniformüberrock ohne Epauletts, den weißen offenen Halskragen und das kurz geschnittene Haar in natürlichster Lage, und aus den Worten seiner wohltönenden Bruststimme ein Gefühl der Herzlichkeit und Theilnahme ausströmend [4]), das nur von denen ganz und richtig gewürdigt werden konnte, welchen es eben zugewendet worden." Grolman war ein frommer Mann, der nach den Hauptvorschriften des Christenthums lebte und besonders das

---

97) Vergl. z. B.: Zur Erinnerung an F. v. Rohr. Beiheft des Militair-Wochenblattes von 1851. S. 13. 98) Vergl. Felgermann, Krauseneck S. 216. Dennoch erhielt Grolman vom Könige, als dieser den älteren verdienten Generalen nach seiner Thronbesteigung ein Zeichen seiner Huld geben wollte, nur 10,000 Thlr., während Borstell 100,000 Thlr. bekam, vergl. Varnhagen, Tagebücher (vom 25. April 1841). Bd. I. S. 295. 99) Vergl. Felgermann, Krauseneck S. 206.

1) Vergl. Felgermann, Krauseneck S. 208. Vergl. dazu Varnhagen, Tagebücher I, 282.

2) Vergl. Felgermann, Krauseneck S. 224. 3) Das 50jährige Dienstjubiläum hatte er schon am 1. April 1841 gefeiert. Der König ertheilte ihm zur Erinnerung daran am 31. März 1842 die Insignien des schwarzen Adlerordens in Brillanten. 4) Daher kam es auch, daß er so wenig Feinde hatte. Selbst Müffling, der gern seinen Fachgenossen etwas anhängt, läßt ihn in Ruhe und erwähnt ihn fast gar nicht, jedenfalls weil er ihn nicht zu tadeln vermag. Nur die beiden Griesgrame Bülow und York waren gegen ihn, besonders Bülow, der York und Kleist gegen die jüngern Genies aufzuregen versucht und am 4. März 1814 nach seiner Vereinigung mit dem Blücher'schen Heere sich so zu ihnen äußerte: „Was seid Ihr für Kerls, daß Ihr Euch von den Untergeordneten des Hauptquartiers, von dem verbrannten Gehirn Gneisenau, von dem ... Gesicht Müffling, von dem Grolman und wie sie alle heißen, befehlen und verbrauchen laßt?" Vergl. Varnhagen, Bülow S. 363.

Gebot der Nächstenliebe befolgte, aber ein Feind der Frömmelei; wenn man ihn selten in der Kirche sah, so lag das daran, daß er auf die äußere Form nicht allzu hohen Werth legte. — Das 5. Armeecorps ehrte sein Andenken durch ein Denkmal, welches, wie die Commission zur Errichtung desselben sich ausdrückte, „dem erhabenen Charakter des Verewigten entsprechend, zwar einfach aber würdig" aus einem Granitwürfel besteht und auf der Vorderseite den Namen: „Grolman", auf der Rückseite die Worte: „Von dem 5. Armeecorps in treuer Verehrung gewidmet" hat.

Geschrieben hat Grolman, mit Ausnahme der schon oben erwähnten Recension in den „Militärischen Denkwürdigkeiten", fast nur amtliche Berichte und Gutachten, die sich zumeist im Archiv des Kriegsministeriums zu Berlin befinden. Gedruckt ist davon nur einer, betitelt: „Des General v. Grolman Bemerkungen über das Großherzogthum Posen." Glogau 1848. Grolman war kein Freund der Feder und ging schwer daran, sie zu ergreifen; das zeigt besonders seine Correspondenz, die fast durchweg ohne bedeutenden Inhalt und überhaupt sehr spärlich ist, wie mir von seinen Verwandten mehrfach versichert wird. Auch ein Tagebuch hat er nicht geführt, wie damals so viele hervorragende Officiere. Nur einmal, im J. 1836, setzte er die Feder selber an, um Aeußerungen, die der Herzog von Wellington im englischen Parlament über die Schlacht bei Waterloo und über die Disciplin im preußischen Heere gethan hatte, im Militär-Wochenblatt (Jahrgang 1836. S. 91) zurückzuweisen. Grolman selber beklagte oft seine Abneigung gegen alles Schreiben. Er ging daher gern darauf ein, als sein Adjutant, der spätere Oberstlieutenant v. Damitz, sich erbot, seine Mittheilungen und Ministerialien über den Befreiungskrieg, die zum Theil schon durch die Vorträge zu Glogau eine gewisse Oeffentlichkeit erlangt hatten, zugleich mit dem bisher gedruckten und noch ungedruckten Material zu bearbeiten. So entstanden die beiden Werke, welche gewöhnlich unter dem Namen: „von Grolman und v. Damitz" citirt werden: 1) Geschichte des Feldzuges von 1815 in den östlichen Niederlanden und Frankreich, als Beitrag zur Kriegsgeschichte der neueren Kriege. 2 Theile mit 3 Plänen. Berlin bei Mittler. 1837 und 1838; und 2) Geschichte des Feldzuges von 1814 in dem östlichen und nördlichen Frankreich, als Beitrag zur neueren Kriegsgeschichte. 3 Theile in 4 Bänden. Mit 1 Karte und 9 Plänen. Berlin bei Mittler. 1842 und 1843. Diese beiden Werke riefen zwar bald nach ihrem Erscheinen mancherlei Berichtigungen im Militär-Wochenblatt hervor, auch ist im Einzelnen die Arbeit wol nicht immer absolut abschließend; es ist aber doch durch sie eigentlich erst eine Grundlage zur sicheren Darstellung der beiden Kriegsjahre von 1814 und 1815 gewonnen worden. Auch das Jahr 1813 sollte in ähnlicher Weise behandelt werden. Grolman starb aber darüber.

Grolman hinterließ aus erster Ehe eine Tochter, die jetzige Gräfin Stosch auf Hartau bei Sprottau, aus zweiter Ehe eine Tochter und zwei Söhne. Die Tochter, geb. 1821, ist verheirathet mit dem Baron v. Richthofen auf Bartdorf bei Striegau; von den Söhnen stand der ältere Karl bis 1870 als Major bei dem 9. Husarenregiment und lebt seitdem als Oberstlieutenant a. D. auf Gosda bei Forst. Der jüngere, Wilhelm, geb. 1829, ist Oberstlieutenant und Commandeur des 4. Garderegiments zu Spandau.

3) **Wilhelm Heinrich von Grolman**, der jüngere Bruder des Vorigen, Chefpräsident des Kammergerichts zu Berlin, geb. zu Berlin den 28. Febr. 1781, gest. zu Berlin den 1. Jan. 1856. Er studirte von 1798—1800 zu Göttingen und Halle die Rechte, wurde 1801 Auscultator beim Stadtgericht zu Berlin, 1802 Referendar beim Landgericht daselbst und 1804 Assessor bei der Regierung zu Marienwerder. Im J. 1806 wurde er Regierungsrath und 1808 Kammergerichtsrath in Berlin, seit 1810 auch Mitglied des kurmärkischen Pupillencollegiums. Als 1813 der Krieg gegen Frankreich begann, wurde ihm von der berliner Commission zur Organisirung der Landwehr das Commando des 1. Bataillons des 4. kurmärkischen Landwehrregiments als Major übertragen. An der Spitze dieses Bataillons nahm Grolman einen entscheidenden Antheil an dem Treffen bei Hagelsberg, vergl. Ausführliches darüber bei Friccius, Geschichte des Krieges von 1813 und 1814. Bd. I. S. 292 fg. Darauf war er bei der Blokade von Magdeburg und Wesel thätig. Die Landwehr kehrte im Juli 1814 nach Berlin zurück und Grolman legte nun seine Charge nieder, um beim Kammergericht wieder in sein Amt einzutreten. Doch schon im nächsten Jahre mußte er wieder das Schwert ergreifen und machte an der Spitze seines Landwehrbataillons den kurzen Feldzug in Belgien mit. Er nahm an den Treffen bei Fleurus und Wavre Theil und zeichnete sich in dem letzteren am 18. und 19. Juni so aus, daß ihm das eiserne Kreuz 1. Classe verliehen wurde. Erst im J. 1816 kehrte Grolman nach Berlin zurück und trat wieder in sein früheres Amtsverhältniß ein. Nachdem er bald darauf kurze Zeit die Stelle eines Vicepräsidenten am Oberlandesgericht zu Cleve bekleidet hatte, wurde er in das damalige sogenannte Ministerium zur Gesetzgebung nach Berlin berufen. Bei Auflösung dieses Ministeriums im J. 1821 wurde er zum Vicepräsidenten des Oberlandesgerichts zu Magdeburg ernannt und 1827 in gleicher Eigenschaft an das Kammergericht zu Berlin versetzt. Unter Beförderung zum Präsidenten dieses Gerichtshofes im J. 1831 erhielt er den Vorsitz im Instructionssenat, welchen er 1836 mit dem des Oberappellationssenates vertauschte. — Bei der Huldigung im October 1840 zu Berlin wurde er zum Kammergerichts-Chef-Präsidenten ernannt und ihm unterm 28. Dec. 1840 der Charakter als Wirklicher Geheimrath mit dem Prädicat Excellenz verliehen; auch erfolgte gleichzeitig seine Ernennung zum Mitglied des Staatsrathes. Im Jahre 1842 war er auch vorübergehend Mitglied der unter dem Vorsitz des Staats- und Justizministers v. Savigny gebildeten Gesetzcommission, aus welcher er wegen zunehmender Kränklichkeit indessen bald ausscheiden mußte. Seine Gesundheitsverhältnisse veranlassen ihn, mit dem 1. Juli 1845 seine gänzliche Entlassung aus dem Staats-

dienste zu nehmen. Er erhielt den Abschied und zugleich als ehrenden Beweis des königlichen Wohlwollens den rothen Adlerorden 1. Classe. Nach mehrjährigen Leiden starb er am 1. Jan. 1856 zu Berlin. (*R. Pallmann.*)

GROMANN oder GROHMANN (richtiger Graumann, bei Einigen auch Gramann) [1]), Johannes, ist am 5. Juli 1487 zu Neustadt, einem bairischen Städtchen an der Grenze der Oberpfalz, geboren. Von seinen Aeltern und von seinem Jugendleben wissen wir nichts; genauere Kunde haben wir erst seit der Zeit, wo er sich nach Leipzig begab, um dort seine wissenschaftlichen Studien zu beginnen. Unter dem Rectorate Michael Rau's (Winter 150$^3/_4$) ist er in der natio Bavarorum inscribirt; da sein Name erst gegen das Ende erscheint, so wird er auch erst gegen Ende des Semesters, also im J. 1504 eingetroffen sein. Er muß rasche Fortschritte gemacht haben, denn bei der am 8. Febr. 1507 veranstalteten Baccalaureatsprüfung ist er der erste in der Reihe der acht zugelassenen, der seine Disputation hielt. Im März 1516 wurde er Magister (der vierte unter siebzehn) und begann alsbald seine Vorlesungen. Erst nach dieser Zeit scheint er die Gräcisirung seines Namens in Poliander vorgenommen zu haben, die nur Unkenntniß in Polyander verwandelt hat. Der Probst des Thomasklosters Dr. Jacob Koehler (Kolerus) berief ihn zum Rectorate der Thomasschule, ohne daß er dadurch genöthigt wurde die akademischen Vorlesungen aufzugeben. Nach Vogel soll dies im J. 1516 geschehen sein, Andere geben 1518 an. Von seiner Wirksamkeit in diesem Amte wissen wir nichts als die noch dazu ziemlich unverbürgte Nachricht, daß unter ihm das circumire, d. h. das Singen der Currende in den Straßen der Stadt, aufgekommen sei. Wohl aber läßt sich vermuthen, daß er Anerkennung in seiner Thätigkeit gefunden habe, denn Peter Mosellanus widmete ihm 1518 die Paedologia, welche er für den lateinischen Elementarunterricht zur Beseitigung der verdorbenen Sprachweise auf Gromann's dringendes Bitten geschrieben hatte. Bestimmtes wissen wir von seiner Theilnahme an der leipziger Disputation, welche am 27. Juni 1519 früh 6 Uhr mit einer feierlichen Messe in der Thomaskirche eröffnet wurde. Wie sein Amtsgenosse, der Cantor Georg Rhaw, eine kunstvolle Messe bei dieser Feier durch die Schüler aufführen ließ, so war Gromann durch seinen Landsmann Dr. Eck zum Amanuensis bei der Disputation auserlesen, der die Argumente der Gegner sofort aufzuschreiben und den streitfertigen Theologen zu unterstützen hatte. Der gelehrte Kampf blieb bekanntlich unentschieden, jede Partei schrieb sich den Sieg zu. Aber nicht blos eine große Anzahl der Studirenden war für die Sache der Wittenberger gewonnen, auch Rhaw gab alsbald sein Amt auf und Gromann wurde ein eifriger Anhänger der lutherischen Lehre. Er war zwar am 20. Aug. 1520 auch baccalaureus theologiae geworden [2]) und hat oft, besonders in St. Georgen [3]), gepredigt, aber gerade diese Predigten lenkten die Aufmerksamkeit auf ihn und gaben Veranlassung, daß er zum Aufgeben seines Amtes 1522 genöthigt wurde. So lautet die gewöhnliche Erzählung. Da aber Kaspar Borner an der Thomasschule zunächst nur als Stellvertreter Gromann's eintrat [4]), für den Fall, daß derselbe aus Wittenberg zurückkehren sollte, so ist er offenbar freiwillig geschieden und dem Drange seines Herzens zu den Männern gefolgt, mit denen er sich im Glauben eins fühlte. Erst von dort aus wird er sein leipziger Schulamt aufgegeben haben. Es folgten nach dem Aufenthalte in Wittenberg, über dessen Dauer genauere Angaben fehlen, Jahre unstäten Lebens. In den Jahren 1523 und 1524 hat er in Würzburg das Evangelium gepredigt, auch noch am Neujahrstage des folgenden Jahres weilt er in der Stadt; bald nachher ist er zu gleichem Zwecke nach Nürnberg gegangen, wo er bereits 1524 an dem Religionsgespräche Theil genommen hatte. Am 18. Aug. 1525 hat er in Eisleben gepredigt in einer Zeit, wo sich auch Luther dort befand. Dies neue Zusammentreffen mit dem Reformator brachte auch eine Wendung in Gromann's Leben und ward die Veranlassung zu der Berufung nach Preußen. Herzog Albrecht von Brandenburg hatte dort mit der Niederlegung der hochmeisterlichen Würde dem geistlichen Stande entsagt und bereits 1523 Joh. Brismann und Paul Speratus auf Luther's Empfehlung nach Königsberg berufen. Auch an der Kirche in der Altstadt Königsbergs war Dr. Amandus für die neue Lehre eingetreten, aber mit ungestümer Hitze. An seine Stelle wünschte der Herzog von Luther einen neuen Prediger; Gromann wurde dazu ausersehen und im Herbst 1525 kam er in Königsberg an. Nun fand der für das Evangelium begeisterte Mann ein großes Feld für die Wahrheit zu kämpfen. Seine Predigten hörte die Gemeinde fleißig an; auch der Herzog war einer der eifrigsten seiner Zuhörer. Dieser fand nicht nur in dem Umgange mit dem Pfarrer die angenehmste Unterhaltung, sondern schenkte ihm auch so viel Vertrauen, daß er sich in den wichtigsten Angelegenheiten seines Rathes bediente. Es zeigte sich besonders in den kirchlichen Angelegenheiten, denn die Ordnung der äußeren Verhältnisse der Kirchspiele und der Kirchendiener, die Prüfung der Candidaten, die Kirchenvisitationen und alle Geschäfte der Consistorialen lagen mit in seiner Hand. Dies freundschaftliche Verhältniß schien durch die Zuneigung des Herzogs zu den Schwenkfeldianern und Wiedertäufern so getrübt, daß Gromann den Vorsatz faßte, seine Stellung aufzugeben. Derselbe kam aber nicht zur Ausführung, weil der Herzog seine Ge-

1) In der Matrikel der leipziger Universität erscheint sein Name [illegible], zuerst Johannes Graman de Newstadt, dann Joh. Graman de Newstat endlich Joannes Graumañ Neustatinus. Diese Notizen verdanke ich Prof. Dr. Zarncke.

2) Scholia in librum Genesios aus dem Jahre 1520 sind noch in Königsberg. Er muß später auch die theologische Doctorwürde erworben haben. 3) Zwei Osterpredigten von 1522 befinden sich in seinem Nachlasse. 4) Er schreibt an J. Pflug: ego factus sum non ludimagister, sed vicarius Poliandri, ut qui ludo nondum renuntiavit, ne, si forte post hunc annum Lipsiae desiderio reverti animus esset, non haberet quo se reciperet.

sinnungen änderte und am 30. und 31. Oct. 1531 in Rastenburg [5]) ein Religionsgespräch veranlaßte, auf welchem die Wiedertäufer hauptsächlich durch Gromann's Ueberlegenheit zum Schweigen gebracht wurden.

Dem erprobten Schulmanne lag auch eine verbesserte Einrichtung des Schulwesens am Herzen. Mit Brismann hielt er bereits theologische Vorlesungen über die Schriften alten und neuen Testaments, um den der Theologie sich widmenden Jünglingen den Mangel eines gelehrten Unterrichts zu ersetzen. Als der Herzog am 1. Jan. 1541 neben andern sachkundigen Männern auch Gromann zur Berathung über die Errichtung einer Schule berufen hatte [6]), widerrieth Gromann sehr entschieden die sofortige Errichtung einer Universität, weil es dazu an Lehrern und Hörern fehlen würde (er hatte die traurige Erfahrung Nürnbergs mit der von Melanthon begründeten Anstalt vor Augen), und schlug vor, eine größere Schule im Kneiphof zu errichten und dieselbe mit vier oder fünf gelehrten Männern zu versehen und zu versorgen; die Aufrichtung einer Universität würde dann allmälig von selbst sich machen. Dieser Plan wurde angenommen, aber die Ausführung hat Gromann nicht mehr erlebt. Bereits im J. 1540 wurde der starke Mann von einem Schlaganfall getroffen. Anfangs war er der Sprache noch mächtig, aber die ärztliche Behandlung beraubte ihn auch dieser, und über ein Jahr lang war er an ein schweres Krankenlager geheftet. Er starb am 29. April 1541 und wurde in seiner Pfarrkirche vor dem Altare begraben. Der Herzog hatte den Befehl gegeben, mit dem Begräbnisse so lange zu warten, bis er selbst dem Todten das letzte Geleit geben könnte, aber die Umstände ließen es nicht zu seine Ankunft abzuwarten. Er war verheirathet; das ist das Einzige, was wir von seinen Familienverhältnissen wissen.

Der Mann, welcher sich um die Reformation namentlich in Preußen große Verdienste erworben und als Lehrer und Prediger unermüdlich thätig gewesen ist, hat nur wenige Schriften hinterlassen. Die erste aus dem Jahre 1525 ist an den Kanzler der Grafen von Mansfeld Kaspar Müller (Mülner) gerichtet [7]): „Ein vrteyl Joh. Pol. vber das hart Büchlein Doctor Martinus Luthers wider die auffrure der Pawren hievor außgangen." Man hatte dem Reformator wegen jener Schrift wider die aufständischen Bauern Heftigkeit, ja Unbarmherzigkeit vorgeworfen. Gromann übernimmt die Vertheidigung desselben mit großer Wärme, legt die wahre Absicht bei Abfassung der Schrift dar und zeigt durch die einfache Auslegung der Schriftstellen über die Barmherzigkeit und über die Macht der Fürsten, wie unrecht man thue, dieselben dem Reformator entgegenzuhalten. Eine zweite kleine Schrift: „Eine trostliche erzung für leut, die in großen anfechtungen liegen, von anfechtungen des bosen feindes" hat Rost aus dem handschriftlichen Nachlasse zuerst drucken lassen [8]); sie bietet in der wortgetreueren Uebersetzung des 141. Psalms ein besonderes Interesse. Im J. 1535 richtete er an seinen Nachfolger in dem leipziger Rectorate, an Kaspar Borner, eine kleine lateinische Schrift über das preußische Bernsteinland, die Sitten seiner Bewohner und die Erträge des Bernsteins [9]). Vierundsiebzig Predigten über den Römerbrief hat Sebastian Neogeorgius (Neubauer) zu Elbing 1562 in Fol. herausgegeben, ohne den wahren Verfasser zu nennen. Einen ehrenvollen Platz nimmt er in der Reihe der geistlichen Liederdichter ein. Von ihm ist die Bearbeitung des 103. Psalms in dem Liede „Nu lob mein seele den Herren", welches Lied mit noch drei andern anderer Dichter zu Nürnberg durch G. Wachler und 1540 zu Augsburg durch Melchior Krießstein gedruckt, auch in niederdeutscher Bearbeitung vorhanden ist [10]). Als Entstehungsjahr wird 1530 angegeben und gewiß mit Unrecht behauptet, daß es schon vor diesem Jahre bekannt gewesen sei. Von den Meisten wird P. Speratus als Dichter dieses schönen Liedes genannt, aber die Annahme, daß es Gromann angehöre, beruht auf dem Berichte von Chemnitz, Chyträus und Seckendorf bei Olearius, Evangel. Liederschatz III. S. 124; Rambach III. S. XII. In dem leipziger Gesangbuche von 1586 wird er auch als Verfasser des Liedes „Frölich wil ich singen, kainer traurigkeit mer pflegen" [11]) genannt und Wackernagel hat es unter seinem Namen aufgeführt. Von lateinischen Dichtungen (er soll auch einen guten lateinischen Vers geschrieben haben) ist nur eine Grabschrift auf einen Stadtschreiber der Altstadt Königsberg erhalten. In der dortigen Stadtbibliothek wird auch sein handschriftlicher Nachlaß in zwei Quartbänden aufbewahrt, der namentlich Concepte zu Predigten in sehr unleserlicher Handschrift enthält.

Nachrichten über sein Leben zuerst in dem Erläuterten Preußen 1724 und 1725 und daraus in den Unschuldigen Nachrichten 1725. S. 1031. Fr. W. Ehrenfr. Rost, **Memoria Joannis Poliandri repraesentata.** Progr. der Thomasschule 1808 in 8. und derselbe in dem Festprogramm zu dem Reformations-Jubiläum 1817. S. 25—32 und S. 61. *(Fr. A. Eckstein.)*

GROMATICI. Die Anfänge der Feldmeßkunst wurden von den Römern selbst auf die Etrusker zurückgeführt. Die genaue Vermessung des zu bebauenden Landes war nach etruskischem Glauben eine Cultushandlung, und die unabänderliche Form dafür die rechtwinkelige Kreuzung der Hauptlinien in den Richtungen von Ost nach West und von Süd nach Nord. Die Römer nahmen dieses Verfahren an sowol für die Absteckung des Lagers als für die Ausmessung und Vertheilung der Ländereien, welche als **ager publicus** in den Besitz des

5) Erläutertes Preußen I. S. 266. 428. Unschuldige Nachr. 1732. S. 183. 6) Töppen, Die Gründung der Universität zu Königsberg S. 78. 7) Abgedruckt in Rost's Memor. Pol. p. 36—49.

8) Programm der Thomasschule zum Reformationsfeste 1817. S. 62. 9) Abgedruckt bei Rost Memor. Pol. p. 30—35, vorher in Rappolt's De origine succini meditatio epistolaris, Regiomonti 1737. 4. 10) Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied III. S. 821. Mützell, Geistl. Lieder I. S. 308. 11) Rost meint das Lied: „Fröhlich wollen wir Halleluja singen", aber das ist ganz verschieden und rührt von Agricola her.

Staates übergegangen waren. Das kunstlose Instrument, welches zur Vermessung diente, führte den Namen groma, eine latinisirte Form des unteritalischen *γνώμα* (attisch *γνώμη*) in dem Sinne von *γνώμων*, norma, d. i. das Winkelmaß, der Alles regulirende rechtwinkelige Maßstab. Es waren zwei kreuzweis im rechten Winkel zusammengefügte Arme, an deren Enden dünne durch Gewichte beschwerte Fäden dergestalt angebracht waren, daß der Feldmesser von einem Faden zum andern visirend die Richtung, in welcher die Meßstangen aufzustecken waren, genau bestimmen konnte. Selbstverständlich mußte das Kreuz auf einem Gestelle drehbar sein. Dieses letztere hieß ferramentum, womit häufig auch das ganze Instrument bezeichnet wird. Ein Perpendikel diente dazu, das Gestell und somit die Axe des Kreuzes in die verticale Richtung zu bringen, wonach das Kreuz genau in horizontaler Ebene sich drehte. Wie man sich dann half, wenn die Ungleichheit des Bodens selbst auf kurze Strecken ein horizontales Visiren nicht gestattete, ist bis jetzt noch nicht aufgehellt. Doch wissen wir, daß die Römer ihre einfache groma auch dann noch beibehielten, als bei den Griechen längst ein weit kunstvolleres Instrument, die *διόπτρα*, in Gebrauch war, mit dessen Hilfe sowol jeder Winkel in der horizontalen Ebene als auch jeder Erhebungs- oder Senkungswinkel zu dieser Ebene gemessen und in Rechnung gebracht werden konnte. Von der groma erhielten die römischen agrimensores den Namen gromatici [1]).

Das Festhalten an der althergebrachten Vermessungsweise und an dem kunstlosen Meßkreuze ließ die römischen Gromatiker lange Zeit kein Bedürfniß darnach empfinden, die wissenschaftliche Geometrie für ihre Kunst zu verwerthen. Nicht anschmiegen an die vielfachen Unregelmäßigkeiten der Erdoberfläche sollte sich die Vermessungskunst, sondern die rechtwinkelig und in horizontaler Ebene gezogenen Linien sollten das Gesetz sein, unter welches die in der Natur gegebene Regellosigkeit sich zu beugen hatte. Der griechische Ingenieur mußte Mathematiker von Fach sein, schon um die Form des Lagers jedesmal sowol der Oertlichkeit als dem vorliegenden Bedürfniß anzubequemen (Polyb. 9, 20); der Römer kannte nur eine, in der Hauptsache unabänderliche Grundform des Lagers, zu deren Uebertragung auf den Erdboden es nur handwerksmäßiger Einübung, aber keiner wissenschaftlichen Kenntniß bedurfte. Und ähnlich war das Verfahren auch bei der Absteckung des Coloniallandes. Ueber jedes natürliche Hinderniß hinweg wurde die rechtwinkelige Vermessung fortgesetzt, und in dem schließlich festgehaltenen Plane konnten Wasserläufe, Thaleinschnitte, Hügel, Gebäude wol als Störungen der idealen Grundform, nie aber als maßgebend für den Entwurf des Situationsplanes gelten.

Der Geometrie bedurften also die Gromatiker von altem Schlage zur Ausübung ihrer Kunst nicht. Wie trotzdem eine wissenschaftliche Richtung, Anfangs nur schüchtern, dann durch hohe Autorität begünstigt, aber doch ohne dauernden Erfolg, in die Gromatik eindrang, wird sich später zeigen. Hier haben wir zunächst auf die Fächer hinzuweisen, welche die römische Feldmeßkunst, genau entsprechend dem gesammten Wesen des Staates, pflegte und ausbildete. Die gesetzliche Norm, welche der Grundriß des vermessenen Landes darstellt, unterliegt endlosen Ausnahmen nicht blos in Folge der natürlichen Bodenbeschaffenheit, sondern auch durch das Schwanken der Besitzverhältnisse und die unvermeidliche Vermengung limitirten Bodens mit anderem Landbesitz, dessen Grenzmarken, weil nicht vermessen von römischen Agrimensoren, auch keine gesetzliche Gewähr vor römischem Gericht hatten. Hier wird der sachkundige Vermesser zugleich Schiedsrichter, und es bildet sich eine förmliche agrimensorische Rechtspraxis aus. Ferner gibt die Summe der einzelnen Vermessungen, vereint für einen größeren Bezirk, die natürliche Unterlage für die ganze Verwaltung desselben. So kommt es, daß wir die römische Gromatik zunächst nach der juristischen und administrativen Seite hin zu betrachten haben, woran sich ein kurzer Hinweis auf die militärische Seite schließen wird.

Trotz ihres hohen Alters erlangte die gromatische Kunst erst mit dem Falle der Republik eine Bedeutung als selbständige Profession. Früher genügte es, daß der Officier im Felde, der Commissar in der Colonie einige sachkundige Leute bei sich hatte, welche den rein technischen Theil der Absteckung besorgten, ohne weder die Bedeutung noch die Verantwortlichkeit von Beamten zu haben. Allein schon durch die massenhaften Landvertheilungen, mit welchen zuerst Sulla und dann andere Heerführer die Veteranen zu befriedigen suchten, besonders aber durch die Verwaltungsreformen, welche Augustus einführte, gelangten sie zu höherem Ansehen, welches in der späteren Kaiserzeit noch mehr sich steigerte [2]).

1) Es kann nicht der Zweck dieses Artikels sein, die Untersuchungen Lachmann's, Blume's, Rudorff's und Mommsen's, welche vereint für die Herausgabe und Erläuterung der „Schriften der römischen Feldmesser" (2 Bde., Berlin 1848 und 1852) gewirkt haben, in irgend welcher Form zu reproduciren. Vielmehr beabsichtigte der Verfasser bei den Partien, für welche neuere Specialuntersuchungen nicht vorlagen, lediglich der Vollständigkeit wegen das Nöthigste zur Orientirung zusammenzustellen. Ausführlicher wird die Darstellung erst da, wo früher unzugängliche Quellen zur Aufhellung wenigstens eines Theiles der gromatischen Literatur herbeigezogen werden konnten. Als Belege für die oben einleitungsweise gegebenen Notizen mögen hier nur einige Citate folgen. Ueber den etruskischen Ursprung der römischen Feldmessungskunst spricht O. Müller, Etrusker. Bd. 2. S. 151 fg.; im Einzelnen gibt die [illegible] Rudorff II. S. 230. 241 fg. 277. 278. 295. 335. 342; ferner derselbe über die groma S. 336 fg. Was über die groma Venturi, Biot und Vincent bemerken (zusammengestellt von letzterem in Notices et extraits des manuscrits de la bibliothèque Impériale, tome 19, Bd. 2. S. 302—306), trägt zur Lösung der Frage nichts Wesentliches bei. Wichtig aber ist, daß in der später noch zu besprechenden Heronischen Schrift *περὶ διόπτρας* gegenüber dem vervollkommneten griechischen Instrumente ein weit einfacheres „der sogenannte Stern" besprochen und als unzuverlässig kritisirt wird, ein Instrument, in welchem wir leicht die römische groma wiedererkennen, wenngleich die Bemerkungen des griechischen Mathematikers nicht dazu ausreichen, daß wir uns eine vollkommene deutliche Vorstellung von derselben machen können.

2) Vergl. außer Mommsen, Schriften der röm. Feldmesser

Die ersten Anfänge einer gromatischen Literatur fallen jedenfalls in Augustus' Zeit. Darauf führt sowol die Aehnlichkeit anderer technischer Literaturgattungen, welche zugleich mit der Kaiserzeit entstanden, theils die Art, in welcher Columella an der später zu behandelnden Stelle erst das Gebiet seiner Schrift über den Landbau von der Aufgabe der mensores und geometrae abgrenzt und dann die Schrift eines römischen Geometers benutzt. Der erste Schriftsteller, dessen Name uns bekannt und dessen Werk wenigstens zum Theil erhalten ist, Frontinus, gehört dem Zeitalter Domitian's an. Nur wenig später, gerade zu Anfang des 2. Jahrh., fallen die Schriften des Hyginus und Balbus. Daran schließt sich gar Verschiedenes aus späterer Zeit, theils mit, theils ohne Autorennamen, theils Auszüge und Bearbeitungen der ebengenannten Schriftsteller, theils entnommen aus jetzt verloren gegangenen Quellen, ein labyrinthisches Gewirre, durch welches hindurch vollständig den Weg zu finden bis jetzt noch nicht gelungen ist. Nach Mommsen's höchst wahrscheinlicher Vermuthung (II. S. 176) ist die uns vorliegende Sammlung der gromatischen Schriften aus dem Bureau des Vicarius der Stadt Rom, welcher ebenso wie andere höhere Reichsbeamten eine Anzahl kaiserlicher Mensoren unter sich hatte, im 5. Jahrh. hervorgegangen.

Die Schrift des Frontinus ist uns in Bruchstücken und Auszügen unter verschiedenen Titeln überliefert. So viel scheint sicher, worauf zuerst Niebuhr hingewiesen und was dann Lachmann ausgeführt hat, daß der Gromatiker Frontinus identisch ist mit dem wohlbekannten Verfasser der Schrift: De aquis urbis Romae. Wie dieses letztere Werk in zwei Büchern abgefaßt war, so weisen auch in der gromatischen Ueberlieferung deutliche Spuren auf ein erstes und zweites Buch Frontin's hin. Der gemeinsame Titel war wol: De controversiis agrorum. Die Vertheilung des Stoffes auf die beiden Bücher scheint richtig von Rudorff (II. S. 231) abgegrenzt zu sein. Aber darnach die vorliegenden Bruchstücke zu ordnen ist schwerlich möglich, da die Auszüge, welche ex libro Frontini secundo überschrieben sind, zum großen Theil nur die ausführlichere Wiederholung der Controversen enthalten, welche vorher, ohne Angabe der Zahl des Buches und ohne eigenen Titel, auf die zu Anfang stehenden Stücke de agrorum qualitate folgen. Zur möglichsten Sichtung der Ueberlieferung möge aber der mir unzweifelhafte Hinweis dienen, daß das Bruchstück, welches mit den Worten: principium artis mensoriae in agendi positum est experimento beginnt (bei Lachmann S. 31, 12—34, 13), nach Styl und Inhalt nicht der Schrift Frontin's angehört.

Während Frontin, wie es scheint, ausschließlich die juristische Seite der Gromatik behandelte, so hat Hyginus, der zu Anfang von Trajan's Regierung schrieb (Lachmann II. S. 139) und gleich bewandert im juristischen, wie im Verwaltungsfache war (Gromat. S. 118, 5; 133, 14. 19; 121, 7. 25; 122, 15; 123, 9), in umfassender Weise theils praktische Anweisungen für den Feldmesser aufgestellt, theils bei Behandlung des juristischen Theiles die administrativen Verhältnisse des Reiches eingehend berücksichtigt. Sein Werk, das uns nur zum kleineren Theil, und zwar zu Anfang am ärgsten verstümmelt, erhalten ist, behandelte im ersten Abschnitte die Limitation, also die Vorschriften über die Vermessungskunst und besonders über die möglichst zuverlässige Aufstellung der Grenzsteine. Der zweite Abschnitt enthielt die conditiones agrorum, d. i. die Darstellung der verschiedenen Besitzverhältnisse von bebautem Lande, welche für den Juristen und Verwaltungsmann in Betracht kamen, nämlich die Unterscheidung von municipium, colonia, territorium, ager occupatorius, quaestorius, vectigalis, divisus et adsignatus. Endlich im dritten Abschnitte folgten die genera controversiarum in einer von Frontin weit abweichenden Darstellung und Anordnung.

Der erste Theil des Hyginischen Werkes hat eine spätere Ueberarbeitung durch einen in der einschlagenden griechischen Literatur nicht ganz unbewanderten Gromatiker erfahren. Diese Schrift, welche bei Lachmann Hygini de limitibus constituendis betitelt ist (S. 166—208), während die handschriftliche Ueberlieferung außerdem noch die Titel Hygini constitutio und liber Hygini gromaticus aufweist, würde sicher Niemand dem Hygin, von dem eben gesprochen worden ist, zugeschrieben haben, wenn von dessen Schrift nicht gerade der Abschnitt über die Limitation bis auf wenige dürftige Bruchstücke verloren gegangen wäre. Aber grundfalsch wäre es, auch daneben noch einen jüngeren Hygin annehmen zu wollen. Das Beispiel der Heronischen Lehrbücher wird wol genugsam es deutlich machen, daß der anonyme Bearbeiter, wenn er über seine Schrift Hygin's Namen setzte, weder für den älteren, noch für einen jüngeren Hygin gelten, sondern lediglich damit bezeichnen wollte, daß sein Lehrbuch eine neuere, zeitgemäße Auflage des entsprechenden Theiles von Hygin's Werke sei. Unter diesem Gesichtspunkte wird es vielleicht auch möglich sein, aus der Ueberarbeitung noch einige Reste des echten Hygin herauszufinden. Erfolgreicher aber würde wahrscheinlich eine andere Untersuchung sein, nämlich festzustellen, welches Maß von technischen und literarischen Kenntnissen der jüngere Bearbeiter gehabt hat.

Eine andere Schrift, welche sich an Hygin's Werk, und zwar an den zweiten Abschnitt desselben, anschließt, ist das trefflich geschriebene Buch des Siculus Flaccus de conditionibus agrorum. Die Abhängigkeit von Hygin, sowol in der ganzen Anlage als in der Formulirung der leitenden Sätze ist nicht zu verkennen, und würde noch mehr hervortreten, wenn Hygin vollständig erhalten wäre. Im Uebrigen hat der Verfasser die Tendenz verfolgt, ausführlich zu erläutern und zu begründen, was bei Hygin kurz und präcis hingestellt war,

II. S. 174—176 und Rudorff S. 230 die zwar kurze, aber nichts Wesentliches übergehende Zusammenstellung in Pauly's Realencyklopädie. Bd. 1. 2. Aufl. S. 595.

ferner Einzelheiten, die für des Verfassers Zeit nicht mehr wichtig schienen, wegzulassen und dafür andere Punkte aus eigenem Wissen hinzuzufügen.

Vorwiegend das administrative Interesse ist maßgebend gewesen bei Anfertigung der Städteverzeichnisse Mittel= und Unteritaliens, welche in der Sammlung der gromatischen Schriften als **libri coloniarum** erscheinen. Nach Mommsen's Untersuchungen sind zwei verschiedene Redactionen, eine ältere, ziemlich gut erhaltene, und eine jüngere lückenhafte und durch Unkenntniß der Bearbeiter entstellte, zu unterscheiden. Allein schon die ältere Redaction ist unter den Händen von vier bis fünf Bearbeitern gewesen, ehe sie zu der um 450 fixirten und uns vorliegenden Form gekommen ist (Mommsen S. 162. 176). Ihre Entstehung scheint gegen das Ende des 2. Jahrh., sicher nicht vor 180 zu fallen (S. 178), eine Annahme, die um so wahrscheinlicher wird, wenn man absieht von der angeblichen Autorschaft des Balbus, welche ein unwissender Epitomator des 5., oder gar erst ein Schreiber des 6. Jahrh. bezeugt (Gromat. S. 239, 14), während gewichtige innere Gründe dagegen sprechen (Metrologicorum script. rel. ed. *Hultsch* II. S. 7—11).

Nur im Vorbeigehen ist noch zu erwähnen, daß auch die militärische Seite in der gromatischen Literatur vertreten ist. Die älteste Handschrift, der in Wolfenbüttel befindliche **cod. Arcerianus**, enthält in ihrer zweiten Hälfte hinter dem echten Hyginus unter der Aufschrift: **Incipit liber Hygini gromatici** zunächst einige herrenlose mathematische Fragmente, dann die Schrift, welche Lange als **Hygini gromatici liber de munitionibus castrorum** herausgegeben hat (Göttingen 1848), und hierauf die jüngere Schrift **de limitibus**, welche wir als Bearbeitung des ersten Theiles des echten Hyginischen Werkes kennen gelernt haben. Der ebengenannte Herausgeber (S. 40—63) spricht alle drei Schriften in gleicher Weise dem Hyginus zu, welcher unter Trajan schrieb. Haben wir aber diesem die jüngere Schrift **de limitibus** mit Recht aberkannt, so wird auch für die Schrift über die Lagervermessung die Autorschaft desselben „**Hyginus gromaticus**" verdächtig. Dazu kommt, daß in der Handschrift weder die bereits erwähnte Aufschrift: **liber Hygini gromatici**, noch die Unterschrift: **Liber gromaticus Hygini de divisionibus agrorum explicit** auf den Inhalt des Werkes passen, mithin um so eher als willkürliche Erfindungen eines Epitomators erscheinen müssen.

Im Vorhergehenden ist bereits gelegentlich der Name eines Schriftstellers genannt worden, der an Bedeutung nicht hinter seinen Zeitgenossen Frontin und Hygin zurücksteht. Es ist dies Balbus, der Verfasser der **Expositio et ratio omnium formarum**. Absichtlich haben wir die Besprechung dieser Schrift bis hierher verschoben, weil es einer eingehenderen Untersuchung bedarf, um aus den Spuren, welche das Fragment des Balbus zeigt, möglichst vollständig einen Theil der gromatischen Literatur ans Licht zu stellen, der ganz besonderes Interesse verdient. Schade nur, daß die Reste so gar gering sind und auf die Freude des Findens sobald das Bedauern folgt, sich die Möglichkeit weiterer Forschung abgeschnitten zu sehen.

Daß die Römer dem mathematischen Wissen überhaupt, und so auch einem tieferen Studium der Geometrie abhold waren, ist eine unbestrittene Thatsache. Weder das praktische Bedürfniß der Landvermessung, noch die Beschäftigung mit der Astronomie, für die sich hin und wieder ein Liebhaber fand, noch endlich das vielseitige und lebhafte Interesse für die griechische Philosophie führten zu einer Einbürgerung geometrischer Kenntnisse in Rom. Cicero zeigt an verschiedenen Stellen, daß die philosophische Schule, der er sich anschloß, die jüngere Akademie, ihn auch in die Geometrie eingeführt hatte; aber er selbst hat nicht daran gedacht, diese Kenntnisse, wie etwa andere Theile der Philosophie, zu populärisiren, sondern er erklärt sich ganz einverstanden damit, daß von aller Mathematik, die bei den Griechen in so hohen Ehren stehe, die Römer nichts weiter aufgenommen hätten, als was die alltägliche Praxis des Messens und Rechnens erfordere. Nichtsdestoweniger mußte bei einigen Einsichtsvollen zuletzt die Erkenntniß durchdringen, daß wenigstens eine summarische Darstellung der Elemente der Geometrie, immer mit Rücksicht auf die Praxis, dringend von Nöthen sei. Wie dieser Anforderung genügt wurde, darüber würden wir auch nicht einmal eine Vermuthung aussprechen können, wenn nicht Columella zu Anfang des fünften Buches seines Werkes über den Landbau einen Abschnitt aufgenommen hätte, der sicher als ein in verkürztem Auszuge gegebenes Stück aus einem Lehrbuche der praktischen Geometrie zu betrachten ist (vergl. **Metrol. script.** ed. *Hultsch* II. S. 3 fg.). Er verwahrt sich zunächst gegen die Zumuthung, als müsse er in seinem Werke Alles umfassen, was irgend im Zusammenhange mit dem Landbau zu stehen scheine. So sei er von befreundeter Seite gefragt worden, warum er nicht auch Anweisungen über die Vermessung der Felder gegeben habe. Dies sei, so erwidert er hierauf, vielmehr die Aufgabe des Feldmessers (**mensoris officium, opus geometrarum**). Indessen wolle er, den Bitten seiner Freunde folgend, so gut er als Laie es vermöge, einige Vorschriften über die Kunst des Messens geben.

Nun folgt die Stelle, die wir sofort einer genaueren Betrachtung unterziehen werden. Nur ist vorher noch eine Nebenfrage zu erledigen. Columella hat soeben die **mensores** oder **geometrae** im Allgemeinen als die Schriftsteller bezeichnet, bei denen man Belehrung über die Meßkunst suchen müsse. In seiner eigenen Darstellung aber citirt er zweimal kurz nach einander Varro. Mithin könnte es vielleicht scheinen, als sei derselbe für den ganzen Abschnitt seine Hauptquelle gewesen. Indessen brauchen wir nur die von Columella citirten Stellen bei Varro selbst (**De lingua Lat.** 5, 34; **De re rust.** 1, 10) nachzuschlagen, um sofort zu sehen, daß letzterer nur für einige etymologische und historische Notizen über die Benennungen römischer Maße benutzt worden ist. Trennen wir nun dies aus Columella's Darstellung heraus, so gibt das Uebrigbleibende ein ziemlich deutliches Bild von

dem, was Columella in der von ihm außerdem benutzten Quelle vorfand.

Voran geht eine kurze Einleitung, welche eine Uebersicht über die Ackermaße enthält. **Modus omnis areae pedali mensura comprehenditur, quae est digitorum XVI.** Der Fuß also ist das Grundmaß für alle Ackervermessung; die verschiedenen kleineren Maße, die es unter dem Fuße noch gab, kommen nicht in Betracht; nur die Eintheilung in 16 Fingerbreiten wird erwähnt, weil, wie sich noch zeigen wird, die Quellenschrift wahrscheinlich von dem digitus als der Grundeinheit ausging. Von dem Fußmaße aufsteigend werden nun die römischen und verschiedene provinziale Feldmaße, und zwar Längen- und Flächenmaße unter einander, erklärt. Räthselhaft bleibt vor der Hand noch die Einfügung des Stadiums, eines rein griechischen Längenmaßes, welches mit den Ackermaßen nichts zu thun hat. Auch die daran sich knüpfende Erwähnung der mille passus, d. i. der römischen Wegmeile, gehört streng genommen nicht hierher.

Nun kommt eine Darstellung der Theile des Jugerum nach dem eigenthümlich römischen Duodecimalsystem, wornach jede Einheit, als as betrachtet, in Zwölftel, Vierundzwanzigstel u. s. w. bis zum scripulum $= \frac{1}{288}$ getheilt zu werden pflegte. Ersichtlich ist auch hier, daß Columella aus seiner Quelle nur das für seinen Zweck Dienliche aufgenommen hat; denn die kleinsten Theile, in welche die Einheit noch weiter zerlegt werden konnte, ließ er weg, weil sie bei Bebauung des Landes nicht in Betracht kamen: **iugeri partis non omnis posuimus, sed eas quae cadunt in aestimationem facti operis. nam minores persequi supervacuum fuit, pro quibus nulla merces dependitur.**

An diese Aufzählung der Theile des Jugerum schließt sich nun der Uebergang zu dem praktisch-geometrischen Cursus in folgender Weise an: „Wenn das normale Maß des Jugerum immer auf die Feldmarken paßte und ein Stück Land vom Flächeninhalt eines Jugerum allemal 240 Fuß in die Länge und 120 Fuß in die Breite hätte, so wäre die Berechnung sehr leicht. Da aber in der Praxis die verschiedensten Formen von Aeckern zur Erörterung über das Eigenthumsrecht kommen, so werden wir von jeder Art ein Beispiel aufstellen, welches man als Formel auch für alle andern Fälle der Art benutzen kann (**cuiusque generis species subiciemus, quibus quasi formulis utemur**)."

Hierauf werden vorläufig die Formen, die ein Acker haben kann, aufgezählt, nämlich Quadrat, Oblongum, Trapez, Dreieck, Kreis, Halbkreis, Bogen, endlich auch Vielecke. Die Anweisung über die Ausmessung dieser Figuren wird nicht in allgemeinen Regeln, sondern allemal in einem angewandten Beispiele mit bestimmten Zahlen gegeben.

Da es bei der Untersuchung hierüber auf jede Einzelheit ankommt, so wählen wir die Formel über das gleichseitige Dreieck und das Sechseck aus, um an diesen Beispielen zunächst die einfache Lehrmethode der Quelle, welcher Columella folgte, zu zeigen.

„Wenn du aber ein Dreieck von drei gleichen Seiten messen mußt, so wirst du folgende Formel befolgen. Es sei ein dreieckiger Acker von 300 Fuß an jeder Seite. Diese Zahl multiplicire mit sich selber; gibt 90000 Fuß. Von diesem Betrage nimm den dritten Theil, d. i. 30000; desgleichen nimm den zehnten, d. i. 9000. Beide Beträge addire; gibt 39000 Fuß. Wir werden sagen, daß dieser Betrag von Quadratfuß in dem Dreiecke ist, ein Maß, welches $1 \frac{17}{48}$ Jugerum ergibt."

„Wenn der Acker sechs Winkel hat, wird er folgendermaßen auf Quadratfuß gebracht. Es sei ein Sechseck, von dem jede Seite 30 Fuß mißt. Ich multiplicire eine Seite mit sich selber; 30×30 gibt 900. Von diesem Betrage nehme ich den dritten Theil 300, ingleichen den zehnten Theil 90; gibt zusammen 390. Dies muß man sechsmal nehmen, weil sechs Seiten sind. Diese Multiplication ergibt 2340. So viele Quadratfuß also, werden wir sagen, sind es. Demnach wird es ein Zwölftel eines Jugerum weniger $\frac{1}{480}$ sein."

In dieser Weise lauten also die formulae, welche man in allen gleichartigen Fällen anwenden soll. Es ist klar, daß sie so und nicht anders aufgestellt sind, weil man fürchtete, die allgemein gefaßte Regel würde nicht leicht genug zu verstehen sein. Nach der Formel brauchte man ja nur anstatt der beispielsweise gegebenen Zahlen die in dem neuen Falle vorliegenden einzusetzen, im Uebrigen aber die vorgeschriebenen Rechnungsoperationen der Reihe nach vorzunehmen, um zu dem gewünschten Resultate zu gelangen.

Diese auf die schwächste Capacität berechnete Lehrweise ist nun aber nicht etwa, wie man vielleicht vermuthen könnte, Erfindung des römischen Autors, welchem Columella folgte, sondern sie ist direct und zum großen Theil sogar wörtlich aus griechischer Quelle entnommen.

Unter dem Namen Heron's sind uns verschiedene Reste von Lehrbüchern der praktischen Geometrie und Stereometrie erhalten, welche in letzter Instanz auf Schriften des alten Heron von Alexandria (Ende des 2. und Anfang des 1. Jahrh. v. Chr.) zurückgehen. Es finden sich da Spuren eines Lehrbuches, in welchem Hero die allgemeinen Formeln über Ausmessung der Flächen und Körper, aber ohne die theoretischen Beweise, gab. Bei weitem das Meiste aber, was uns erhalten ist, zeigt uns die Reste und verschiedenartigen Umbildungen eines noch mehr dem gewöhnlichsten praktischen Bedürfnisse angepaßten Lehrganges, in welchem die Anweisungen zum Ausmessen in Beispielen genau so, wie wir es eben bei Columella gesehen haben, also mit bestimmten Zahlen gegeben wurden. Zur Vergleichung lassen wir hier zwei Beispiele der Heronischen Ueberlieferung folgen, welche den aus Columella angeführten entsprechen.

„Von einem gleichseitigen Dreieck soll jede Seite 10 Schoinien messen. Der Flächeninhalt desselben ist zu finden. Verfahre folgendermaßen. Die 10 (Schoi-

nien) der einen Seite mit sich selber multiplicirt geben 100. Davon das Drittel gibt 33⅓, und das Zehntel 10. Addire die 33⅓ und 10; gibt 43⅓. So viele Schoinien enthält die Fläche des gleichseitigen Dreieckes (Heronis geometria 14, 2)."

„Es betrage die Seite des Sechseckes 30 Fuß. Multiplicire die Seite mit sich selber; gibt 900. Davon das Drittel und das Zehntel; gibt (zusammen) 390. Dies sechsmal gibt 2340. So viele Fuß wird die Fläche des Sechseckes betragen (ebend. 102, 4)."

Die wesentliche Uebereinstimmung zwischen der griechischen und römischen Bearbeitung fällt sofort ins Auge. Sieht man genauer zu, so zeigt sich, daß das zweite aus Columella angeführte Beispiel, die Ausrechnung des Sechseckes, auch die gleichen Maße und Zahlen wie der griechische Text enthält, während das erste und so auch die übrigen Beispiele, die Columella aufführt, wol in allem Uebrigen mit den uns überlieferten Heronischen stimmen, aber in den Maßen und Zahlen abweichen. Dies erklärt sich jedoch sehr einfach. Die aus Hero angeführte Ausrechnung des Sechseckes hat die Vorbemerkung: *ἄλλως ἐν ἄλλῳ βιβλίῳ* (nämlich *τοῦ Ἥρωνος*, wie aus Vergleich mit 101, 1 und 102, 2 hervorgeht). Also eine andere als die in unseren Handschriften überlieferte Bearbeitung des Heronischen Lehrbuches war es, welche dem römischen Bearbeiter vorlag, eine Bearbeitung, in welcher die Maße nicht mehr in den eigenthümlich ägyptischen Schoinien, sondern nach griechischem (und zugleich römischem) Brauche in so und so viel Fuß gegeben wurden.

Es muß nun unsere Aufgabe sein, die Form, welche das von Columella benutzte Lehrbuch eines römischen Geometers gehabt haben mag, gemäß der an der Heronischen Frage erprobten Methode mit möglichster Wahrscheinlichkeit wieder herzustellen, wobei zugleich unsere Kunde von den verschiedenen Heronischen Lehrbüchern in sofern erweitert wird, als wir sagen können: zu dem aus Columella hergestellten lateinischen Handbuche gab es zu Anfang der Kaiserzeit ein sehr nahe entsprechendes griechisches Original, aus welchem uns einige wenige Reste unter der Bezeichnung *ἄλλο βιβλίον τοῦ Ἥρωνος* noch erhalten sind.

Der römische Bearbeiter hat, gerade wie Hero, in der Einleitung eine Erklärung der üblichen Maße vorausgeschickt. Diese Darlegung blos auf die römischen Feldmaße zu beschränken (wie Columella es wenigstens beabsichtigt, wenn auch nicht consequent durchführt), dazu lag für ihn keine Nöthigung vor. Er begann also höchst wahrscheinlich mit dem digitus, als dem kleinsten Maße, und gelangte von hier aus aufsteigend zur Handbreite, dem Fuß, und so weiter zu den Weg- und Feldmaßen. Gemäß der griechischen Quelle erschien hier auch das Stadium, an welches sich ungezwungen das römische Wegmaß der mille passus anschloß. Kurz die Uebersicht hatte etwa die Form wie die erste und zweite Heronische Tafel (Metrol. script. I. S. 180 fg.), oder wie die im Folgenden zu besprechende Tafel des Balbus.

Die Praxis des Feldmessers verlangte aber außerdem eine Anweisung, wie kleinere Parzellen Ackerlandes in Theilen des Jugerum auszudrücken seien. Eine entsprechende Uebersicht, welche mit einem Raum von 5 Quadratklaftern, als der kleinsten Einheit, beginnt, finden wir in der Heronischen Geometrie Cap. 4, 15—18. Eine solche Einheit war für den Römer das scripulum $= \frac{1}{288}$ des Jugerum. Was darunter bei der Berechnung herauskommt, wird nicht mehr besonders benannt, sondern als Theil des Scripulum ausgedrückt. Der römische Geometer hat nun in dem auf die Tabelle der Maße folgenden Abschnitte nicht nur die verschiedenen, besonders benannten Theile des Jugerum aufgeführt und auf Quadratfuß reducirt, sondern auch gezeigt, daß man jeden beliebigen noch so kleinen Theil des Scripulum, wenn er auch praktisch nicht in Betracht komme, in der Rechnung ausdrücken könne.

Am Schlusse des aus der Heronischen Geometrie von uns angeführten Abschnittes heißt es: „Da sich das so verhält, so wollen wir nun die Ausmessung der durch die theoretische Geometrie gegebenen Figuren anstellen." So ging auch der römische Bearbeiter nach den einleitenden Abschnitten zu der Ausmessung der Figuren über. Die theoretisch möglichen Formen, welche bereits oben aufgeführt sind, werden als in der Wirklichkeit vorkommend vorausgesetzt und deren Ausmessung angegeben. Welche Ausdehnung dieser Theil des Werkes gehabt hat, können wir nach dem sehr verkürzten Auszuge bei Columella nicht beurtheilen. Ebenso wenig gibt die uns überlieferte Form der Heronischen Geometrie einen tauglichen Anhalt zur Vergleichung, weil dieselbe durch viele Zusätze erweitert ist. Auch das endlich muß ungewiß bleiben, ob der Römer sich blos auf die Bearbeitung der Heronischen Geometrie beschränkte oder weiter auf die speciell römische Gromatik einging.

Dies die Spuren eines nach griechischem Original vermuthlich unter Kaiser Augustus bearbeiteten Lehrbuches der praktischen Geometrie. Einen langen Zeitraum haben wir zu überspringen, ehe wir einem weiteren Versuche, diese Seite griechischen Wissens den Römern zugänglich zu machen, begegnen. Es ist dies, wie schon bemerkt, die **Expositio et ratio omnium formarum** des **Balbus**, welche wahrscheinlich unter Trajan im J. 102, sicher nicht später als im J. 106 geschrieben worden ist (Metrol. script. II. S. 6). Schon das, was wir über den Beruf und die äußere Stellung des Verfassers erfahren, läßt uns vermuthen, daß wir bei ihm einen höhern wissenschaftlichen Standpunkt als in dem von Columella benutzten Lehrbuche finden werden. Leider aber sind auch von Balbus' Schrift nur so geringe Reste auf uns gekommen, daß es keine leichte Aufgabe für die Kritik ist, über den vermuthlichen Inhalt des vollständigen Werkes und die vom Verfasser benutzten Quellen Rechenschaft zu geben.

Balbus war, wie Mommsen (Schriften der röm. Feldmesser II. S. 147) mit Recht aus der Vorrede der Expositio entnimmt, ein Officier von höherem Range,

welcher an einem der dacischen Feldzüge (wahrscheinlich unter Trajan im J. 101) Theil nahm und dabei wichtige Ingenieurarbeiten leitete und für die Angriffspläne die trigonometrischen Unterlagen lieferte. Während eines einjährigen Urlaubes, den er nach Beendigung des Feldzuges erhielt, stellte er das bei seinen geometrischen Studien früher gesammelte Material zu einem Werke zusammen, welches er einem hochgestellten Freunde, dem Celsus, dem Meister in dieser Wissenschaft, wie er sagt, zum Dank für die ihm zu Theil gewordene Anleitung und Anregung als Erstlingsarbeit widmet. Doch auf diese Beziehung zu Celsus haben wir später noch zurückzukommen; jetzt gilt es nur das hervorzuheben, was unmittelbar auf den Inhalt des Werkes Bezug hat.

Die Ignoranz der Römer in der Mathematik muß zu Anfang des 2. Jahrh. unserer Zeitrechnung noch ebenso groß gewesen sein als früher. Es konnte vorkommen, daß ein Officier auf die Frage, wie viele Arten von Winkeln es gebe, antwortete „viele" (Gromat. I. S. 93, 11). Darüber ist Balbus mit Recht indignirt, und deshalb, so fährt er fort, rerum ad professionem nostram pertinentium, in quantum potui occupatus, species qualitates condiciones modos et numeros excussi.

Nach diesen Worten wendet er sich zu dem ersten Theile seiner Schrift, in welchem er, „damit man ihm nicht vorwerfe, er habe etwas Wesentliches übergangen", eine Uebersicht über die gebräuchlichen Maße gibt.

Hier befinden wir uns auf wohlbekanntem Boden. Was für die von Columella benutzte Quelle durch Combination vorausgesetzt werden mußte, das haben wir bei Balbus klar vor Augen, nämlich die Benutzung der Heronischen Geometrie.

Schon die eben angeführten Worte, welche den Uebergang zur Darstellung der Maße bilden, erinnern an das Heronische Original (Geom. 106, 2; vergl. Metrol. script. II. S. 12. Anm. 4). Dann folgt eine Definition von mensura, d. i. Längenmaß, so viel als das griechische *εὐθυμετρικόν*. Hier hat Balbus höchst wahrscheinlich in seinem Exemplar Besseres und Ausführlicheres gefunden, als was jetzt in der Heronischen Geometrie Cap. 106, 3, offenbar von späterer Hand, steht.

Nun kommt die Tafel der Maße selbst, welche, so lange die Heronische Quelle unbekannt war, zum Theil räthselhaft bleiben mußte. Denn daß Balbus den actus unter den Längenmaßen aufführt, ist zwar ganz in Ordnung; daß er ihn aber nur als Flächenmaß behandelt und dabei das Jugerum, das römische Hauptmaß, nicht mit erwähnt, scheint völlig unbegreiflich. Noch mehr, was soll unter den römischen Maßen eine sextans quae eadem dodrans appellatur, d. h. ein Maß von $^3/_4$ Fuß, welches zugleich als der sechste Theil eines andern auf griechisch-römischem Gebiet ganz unbekannten Maßes von $4^1/_2$ Fuß gelten muß? Ja auch ein Einblick in den Abschnitt der Heronischen Geometrie, den wir bisher verglichen haben (cap. 106), löst die Räthsel nicht vollständig, da dort die Form der Tabelle eine zu verschiedene ist, als daß wir uns die des Balbus daraus hervorgegangen denken könnten. Zum Glück aber ist noch eine andere Redaction dieser Heronischen Tafel erhalten (Metrol. script. I. S. 184), welche offenbar dem von Balbus benutzten Originale sehr ähnlich ist. Auf alle Einzelheiten einzugehen ist hier nicht der Ort; als wahrscheinliches Gesammtresultat der Vergleichung ergibt sich, daß Balbus seinem Originale sehr eng sich anschloß. Schon der griechische Bearbeiter hatte die Tafel mit Rücksicht auf die Thätigkeit der römischen Landmesser in Aegypten geschrieben; Balbus brauchte also, um eine römische Maßtabelle daraus zu machen, wenig zu ändern, wie er z. B. anstatt der *ὀργυιά* von 6 Fuß den römischen passus von 5 Fuß einfügte, oder das Stadium auf 625 römische Fuß, anstatt auf 600 griechische, ansetzte. Eine wichtige Bestimmung, die in der uns erhaltenen Redaction fehlt, nahm Balbus noch aus seinem griechischen Original herüber, nämlich die Erklärung der griechisch-ägyptischen *σπιθαμή*. Diese mußte er zwar zunächst durch dodrans = $^3/_4$ Fuß übersetzen; allein er bestimmt sie zugleich als sextans, d. i. $^1/_6$ des altägyptischen hölzernen Meßstabes von 3 Ellen, welchen die Ptolemäer als *ξύλον* in ihr Maßsystem herübergenommen hatten. Dieses *ξύλον* selbst hatten damals die römischen Feldmesser in Aegypten, als incongruent mit ihren Maßen, bereits verworfen; aber die Benennung der Spanne als Sechstel des *ξύλον* hatte sich noch erhalten (Metrol. script. II. S. 13).

Weiter folgt bei Balbus ein kurzer Abschnitt über die Unterscheidung von Längen-, Flächen- und Körpermaß. Daß der Römer auch hierin seinem griechischen Originale folgte, können wir aus einer andern metrologischen Tafel entnehmen, welche der eben besprochenen sehr ähnlich ist. Sie führt den Titel: *Εὐκλείδου εὐθυμετρικά* und läßt auf die Darstellung der Längenmaße ebenfalls die Definitionen des Längen-, Flächen- und Körpermaßes folgen. Diese fälschlich dem Euklid zugeschriebene Zusammenstellung mag ihre jetzige Gestalt erst in ziemlich später Zeit erhalten haben; aber als ältere Form derselben haben wir eine Redaction des Heronischen Lehrbuches vorauszusetzen, welche noch genauer, als die jetzigen Reste, mit der lateinischen Bearbeitung des Balbus stimmte.

Nachdem wir so Schritt für Schritt die deutlichen Spuren Heronischer Ueberlieferung bei Balbus verfolgt haben, wird sich das Weitere kürzer und passender so darstellen lassen. Auch bei dem nun folgenden Theile seines Werkes, welcher die Definitionen der geometrischen Begriffe enthält, hat Balbus ein griechisches Original vor sich gehabt. Dieses ist jedoch wesentlich verschieden gewesen von dem ganz mit neuplatonischer Terminologie durchsetzten Tractate, welcher uns unter dem Titel: *Ἥρωνος ὅροι τῶν γεωμετρίας ὀνομάτων* erhalten ist. Es würde also zwar wohl thunlich, aber doch sehr umständlich und ermüdend sein, die zufällig auf uns gekommene getrübte Ueberlieferung im Einzelnen mit Balbus' Schrift zu vergleichen; viel räthlicher ist es, aus Balbus sich das vermuthliche griechische Original zu reconstruiren, und dann zu prüfen, ob diese Wiederherstellung innere Wahr-

scheinlichkeit für sich hat. Freilich müssen wir darauf verzichten, dies hier auszuführen; nur so viel sei bemerkt, daß sich bei Balbus der aus dem griechischen Original entlehnte Text deutlich unterscheidet von einzelnen Abschnitten gromatischen Inhaltes, welche mit richtigem Tacte an den passenden Stellen eingefügt sind. Der Verfasser vergaß also über die fremde Quelle nicht die eigentliche Tendenz seiner Schrift, die offenbar darauf hinausging, der rein handwerksmäßigen Praxis der Gromatiker eine wenigstens annähernd wissenschaftliche Unterlage zu geben.

In welcher Weise er diese Aufgabe weiter verfolgt hat, können wir leider nicht beurtheilen, da die handschriftliche Ueberlieferung, noch ehe etwa die Hälfte der Definitionen erledigt ist, an der Stelle, welche dem 42. Capitel der uns erhaltenen Heronischen ὅροι entspricht, zuerst lückenhaft wird und dann plötzlich ganz abbricht (Gromat. I. S. 106, 19; 107, 9). Eins jedoch scheint gewiß und wird wol von Niemandem in Abrede gestellt werden, daß das Werk mit den Definitionen nicht zu Ende war, und wagen wir es, die Vermuthungen noch um einen Schritt weiter fortzuführen, so stellen sich zwei Möglichkeiten der Fortsetzung dar. Entweder konnte Balbus auf die Definitionen angewandte Beispiele der Flächenmessung nach Anleitung der Heronischen Geometrie folgen lassen, welche er ja bereits im Eingange seines Werkes benutzt hatte, oder er zog es vor, einen abgekürzten Cursus der theoretischen Geometrie, vermuthlich nach einem aus Euklid excerpirten Lehrbuche, zu geben. Letzteres würden wir mit mehr Bestimmtheit hinstellen können, wenn sich irgendwie nachweisen ließe, daß das in einer jüngern Handschrift (bei Lachmann S. 107, 10) folgende Fragment, welches die Errichtung der Normale auf einer gegebenen Geraden lehrt, zu dem Werke des Balbus gehört habe. Innere Gründe können schwerlich dagegen, wohl aber ein nicht unerheblicher dafür angeführt werden. Das sogenannte Pythagoreische Dreieck, d. i. ein rechtwinkeliges Dreieck, dessen Seiten sich wie 3 : 4 : 5 verhalten, hatte seinen Weg auch zu den römischen Gromatikern gefunden. Wie uns nämlich das Fragment sagt, construirte man nach der vulgären Praxis einen rechten Winkel so, daß man ein Dreieck zeichnete, dessen Seiten sich wie 6 : 8 : 10 verhielten. Die doppelten Zahlen scheint man vorgezogen zu haben, weil sie sich bequemer als die einfachen von dem verjüngten Maßstabe abnehmen ließen. Der Verfasser des Fragmentes nun bezeichnet diese Praxis als nicht recht wissenschaftlich, und lehrt an Stelle derselben die Constructionen nach Euklid. Dies paßt vortrefflich zu der Tendenz, welche nach dem oben Bemerkten Balbus in seinem Werke verfolgte. Und ferner konnte in einem solchen theoretischen Cursus die richtige Anweisung, nicht zugängliche Strecken und Höhen mit Hilfe der Dreieckslehre auszumessen, welche in der Einleitung angedeutet wird, weit leichter ihren Platz finden als in einer Bearbeitung der Heronischen, aller Theorie baaren Geometrie.

Hierbei haben wir noch einen Augenblick zu verweilen. Um das Jahr 150 v. Chr. war die Methode, einen entfernten Höhenpunkt durch die Dioptra zu bestimmen, in Griechenland bereits allgemein bekannt. Dies entnehmen wir aus Polybios (9, 19 und 5, 98), welcher leichtsinnige Heerführer daran mahnt, daß man die Höhe der Mauern einer zu belagernden Stadt, auch ohne sich ihnen zu nähern, unfehlbar und leicht berechnen könne, wenn man nur mit der Mathematik sich vertraut machen wolle. Hierbei scheint er zunächst den einfachsten Fall ins Auge zu fassen, daß die Gegend vor den Mauern eine horizontale Ebene ist. Aber dieselbe Methode ließ sich leicht auch dahin vervollkommnen, daß man sich eine solche Ebene, wenn sie in der Natur nicht vorhanden war, nebst der Verticalen, welche die Elevation des entfernten Höhenpunktes darstellte, mathematisch construirte. Dieses Verfahren findet sich genau angegeben im 12. Capitel der Heronischen Schrift περὶ διόπτρας, deren Text uns erst seit dem Jahre 1858 durch die verdienstvolle Publication Vincent's in dem 19. Bande der Notices et extraits des manuscrits de la bibliothèque Impériale zugänglich geworden ist. Das nämliche Verfahren, und zwar aus griechischer Quelle, muß aber auch Celsus, welchen der Geometer Balbus als den Meister in seinem Fache feiert, gekannt und damals zuerst nebst andern Operationen der Art für die dacischen Feldzüge nutzbar gemacht haben. Wir geben die Stelle (Gromat. S. 92 fg.) hier im Zusammenhange unter Hinzufügung der Abschnitte der Heronischen Schrift περὶ διόπτρας, aus welchen der römische Ingenieur jedenfalls seine Anweisungen geschöpft hatte. „Sobald als wir", so sagt Balbus in der Vorrede an Celsus, „das feindliche Land betraten, erforderten die Operationen unseres Kaisers sofort methodische Vermessungen. Es waren in einem bestimmten Zwischenraume zwei Parallelen herzustellen für die lang hingestreckten hohen Wälle, welche die Operationsbasis sichern sollten; hier kam uns deine Erfindung zu statten, nach welcher wir die Parallelen durch Visiren für jeden einzelnen Abschnitt der Verschanzungsarbeit unter Anwendung der Dioptra zogen (Hero Cap. 10 und 22). Ja und was die Situationspläne für Brücken betrifft, so konnten wir die Breite der Flüsse, auch wenn es dem Feinde einfiel zu plündern, von dem diesseitigen Ufer aus bestimmen (Hero Cap. 9). Und dann, daß wir die Höhe der zu erstürmenden Berge kannten, auch das lehrte uns die herrliche Methode des Triangulirens (Hero Cap. 12 und 13)."

Diese Methoden der Vermessung also hatte Balbus nach des Celsus Unterweisung im dacischen Feldzuge angewandt. Vergleichen wir nun die eben angeführte Stelle mit den darauf folgenden Aeußerungen des Balbus, wonach er während seines Urlaubes zu den schon früher betriebenen geometrischen Studien zurückkehrte und aus dem gewonnenen Material ein möglichst vollständiges und methodisches Lehrbuch der Vermessungskunst zusammenstellte, so läßt sich kaum daran zweifeln, daß in diesem Werke, von dem uns leider nur ein so kleiner Theil erhalten ist, auch die in der Vorrede angedeuteten Anweisungen über die Methode des Triangulirens ihre Stelle hatten.

Venturi, welcher schon vor Vincent in dem ersten Bande seiner Commentarj sopra la storia e le teorie dell' ottica uns mit der Heronischen Schrift περὶ διόπτρας durch eine Uebersetzung bekannt machte, hat bereits auf andere Stellen der gromatischen Sammlung hingewiesen, welche ebenfalls im Zusammenhange mit Hero zu stehen scheinen.

Unter den Auszügen aus Frontin befindet sich ein Stück (S. 31, 12 — 34, 13), welches wir bereits oben als Frontin nicht angehörig bezeichneten. Damit sollte jedoch dieses Fragment de arte mensoria, welches Anweisungen gibt, wie die Unregelmäßigkeiten sowol des Bodens als der gegebenen Grenzlinien zu überwinden sind, nicht etwa als werthlos bezeichnet werden. Vielmehr steht der Verfasser auf einem ähnlichen Standpunkte wie der Geometer des Columella. Jedes Eingehen auf die theoretische Geometrie wird vermieden; aber es wird aus den griechischen Lehrbüchern das für die Praxis Brauchbare in knapper Form entlehnt und zu möglichst leichtem Verständniß zurecht gemacht. So erinnert die Anweisung, ein unregelmäßiges Feld auszumessen (S. 33, 7), offenbar an das 24. Cap. der Heronischen Schrift. Jedoch folgt daraus noch nicht, daß der Verfasser dieselbe direct benutzt habe; vielmehr scheint hier eine vielleicht durch mehrere Stufen vermittelte Herüberleitung aus dem griechischen Lehrbuche vorzuliegen.

Anders verhält es sich mit dem Probleme in der jüngeren Schrift de limitibus constituendis, deren Verhältniß zu Hygin's Werke oben dargestellt worden ist. Hier wird S. 192, 17 — 193, 15 die Aufgabe, den gegenseitigen Abstand zweier entfernter Punkte zu bestimmen, in Form eines geometrischen Beweises und mit Hilfe von Buchstaben, die auf die Figur sich beziehen, ausführlich gelöst. Der Anschluß an das 10. Cap. der Heronischen Dioptrik (mit Hinzuziehung von Cap. 8) ist hier, trotz der verderbten Ueberlieferung, unverkennbar und gibt uns den Beweis, daß der Verfasser, sei es nun unmittelbar aus der Quelle oder aus lateinischen Bearbeitungen, mit den Resultaten griechischer Forschung vertraut war.

Endlich führt uns die Vergleichung mit Hero noch zu einer Partie von Entlehnungen aus dem Griechischen, welche in der gromatischen Sammlung unter dem Namen des Marcus Junius Nipsus vereinigt sind (S. 285—301). Der erste Theil dieser Excerpte — denn als solche, und zwar ziemlich spät abgefaßte geben sie sich sofort zu erkennen — enthält zu Anfang zwei Probleme der Triangulirung, die Uebermessung eines Flusses und die Wiederherstellung verschwundener Grenzsteine auf Grund des noch vorhandenen Planes. Da der Text, besonders durch Weglassung der geometrischen Buchstaben, arg verstümmelt ist, so mußten die Fragmente unverständlich bleiben, bis Venturi die griechische Quelle in Cap. 9 und 25 der Heronischen Dioptrik und damit den Weg zur Wiederherstellung und Erklärung des lateinischen Textes nachwies.

Werfen wir jetzt einen Blick zurück, so ergibt sich, daß die Verfasser der drei so eben besprochenen Abschnitte zusammen uns Spuren von Cap. 8, 9, 10 und Cap. 24 und 25 der Heronischen Schrift erhalten haben. Was liegt nun näher als die Annahme, daß sie sämmtlich von einer Quellenschrift abhingen, welche schon damals so verstümmelt war, daß nur einzelne Abschnitte, ja vielleicht nur die eben angegebenen, benutzt werden konnten. Nun weist offenbar Manches darauf hin, daß dieses verstümmelte Original ein lateinisches und nicht ein griechisches, oder, um deutlicher zu reden, daß es Balbus und nicht Heron war.

Doch dies zu erörtern würde Aufgabe einer besonderen Untersuchung sein, die hier nicht an der Stelle wäre. Auch ist ja das, was bereits erreicht ist, ein schönes Resultat, mit dem man vor der Hand sich wohl begnügen kann. Denn gegen die Thatsache, daß die Heronische Schrift über die Dioptra von römischen Gromatikern benutzt worden ist, muß die Frage, durch welche Vermittelung dies geschehen sei, als eine weit weniger wichtige erscheinen. Zum Schluß ist nur noch zu erwähnen, daß der zweite Abschnitt der Excerpte des Nipsus unter der Aufschrift podismus eine wirre Sammlung geometrischer Sätze, darunter aber auch Aufgaben enthält, welche den Heronischen στερεομετρούμενα entlehnt sind. Also auch diese, erst vor Kurzem ans Licht gezogene Schrift ist mit einigen Resten in der gromatischen Sammlung vertreten. (*Fr. Hultsch.*)

GROMBACH, in zwei Pfarrdörfer, Ober- und Unter-Grombach, getheilt, im badischen Kreise Karlsruhe, zwischen Bruchsal und Durlach, von jenem $^5/_8$, von diesem $1^1/_4$ Meile entfernt, liegt in einem Seitenthale der Pfinz, Ober-Grombach zwischen den Höhen des badischen Triasplateaus, Unter-Grombach da, wo dies Thal in die breite Rheinfläche sich öffnet; letzteres wird daher von den längs des Bergfußes sich hinziehenden Linien der Straße und Eisenbahn berührt. Die Einwohnerzahl betrug 1825 in Ober-Grombach 3 Evangelische, 656 Katholiken, 35 Juden, zusammen 694; in Nieder-Grombach 21 Evangelische, 1193 Katholiken, 73 Juden, zusammen 1287. Im J. 1861 war diese Zahl auf 880 und 1666 gestiegen. Das Dorf hat schöne Feldfluren, auf denen besonders viel Hanf gebaut wird, an den Bergabhängen sind Rebenpflanzungen, auf einer Höhe steht das alte Schloß, auf einer andern Höhe, dem Michelsberg, eine Wallfahrtskirche mit schöner Aussicht ins Rheinthal. — Nicht zu verwechseln mit Krombach, einem dem Grafen Schönborn zu Wiesenscheid gehörenden Dorfe im bairischen Kreise Unterfranken, 2 Meilen NO. von Aschaffenburg, mit dem Bergschlosse Schönenberg. (*Otto Delitsch.*)

GRONA, eine von Loureiro in der Flora cochinchinensis aufgestellte Gattung der Leguminosen, welche nach Endlicher mit Galactia von P. Browne identisch ist. Die einzige hierher gehörige Art, Grona repens *Loureiro*, hat halbstrauchige, niederliegend-krie-

chende Stengel, einfache, eiförmige Blätter, pfriemliche Nebenblätter und purpurrothe, in Aehren stehende, von Deckblättern umgebene Blüthen. (*Garcke.*)

GRONA, ehemals kaiserliche Pfalz in Sachsen. Der Art. 62 des Sachsenspiegels (ed. *Homeyer* p. 161) lautet: Vif stede die *palenze* heten, liegen inme lande to Sassen, dar die koning echte houe hebben sal. Die irste is *gruna*, die andere werle, die is to goslere geleget; walehusen is die dridde, alstede die vierde; merseburch die vefte. Die Ansichten über die Lage dieser Pfalz Grona sind bis in die neueste Zeit abweichend gewesen; man hat Grona theils in Grohnde bei Hameln, theils in Gronau bei Hildesheim, theils in Grone bei Göttingen gesucht. Gegen Grohnde bei Hameln sprechen sich gewichtige Stimmen aus, auch gegen Gronau. Man glaubte, in Grone bei Göttingen den richtigen Punkt gefunden zu haben, seitdem Leibnitz in den Scriptt. rer. Brunsvic. und zuletzt auch Wenck, Hessische Landesgeschichte. Bd. II. Abth. 2. S. 676 dafür gewesen waren. Und allerdings war Manches dazu angethan, deren Ansicht zu unterstützen; auch die Sage konnte dafür wirken. Gruber gibt in der Zeit- und Geschicht-Beschreibung der Stadt Göttingen. Theil I. (Hannover und Göttingen 1734 in 4.) Buch 2. S. 21 folgende Darstellung: „Auf dem Hagen (einem Hügel westlich von Göttingen und der Leine) hat vor diesem die Burg und Palanz-Stadt Grone gelegen, welche nach damahliger Art, vornemlich zu den Zeiten Henrici des Aucupis, ein sehr vester und haltbahrer Ort, auch mit einer Kayserlichen Hoff-Capelle versehen gewesen ist. Es hat aber diese Veste mancherley Unglücks-Fälle erfahren müssen. Denn sie ist nachero, zu Henrici Leonis Zeiten zerstöret; ja dennoch von Kayser Ottone IV. wieder aufgebauet worden, und weil derselbe etlichemahl sein Hoff-Lager daselbst gehalten hat; so hat dahero noch heutiges Tages der, von diesem Berge herab nach dem, auf dem Leinen-Berge gestandenem Richthause gehende Weg, den Namen des Königes Stieges behalten. — Von dem Hagen herunter läuft in den Königs-Stieg ein kleiner trockener Graben, so nur zuweilen Wasser führet, und Kayser Otton Wasser-Gang benahmet wird."

Neuerdings hat aber Wedekind in den: Noten zu einigen Geschichtschreibern des Deutschen Mittelalters. Bd. II. Hamburg 1835. S. 360—377 Gründe gegen Grone bei Göttingen (Grohnde kommt nicht mehr in Betracht) geltend gemacht und nachgewiesen, daß die Pfalz Grona in der jetzigen Stadt Gronau bei Hildesheim zu suchen ist.

Es ist dabei aber zu beachten, daß auch in dem Grona bei Göttingen eine Art königliche Pfalz, eine curtis regia mit einer königlichen Kapelle und umgeben von königlichen Besitzungen, gewesen sein muß; das gibt auch Wedekind S. 363 fg. zum Theil zu. Folgende Stellen beziehen sich auf dies Grona bei Göttingen: Im J. 915 belagerte König Conrad I. den Herzog Heinrich von Sachsen: in praesidio urbis quae dicitur Grona, vergl. Wedekind I, 24, dazu *Pertz.* Scriptores III. p. 428; Wedekind S. 366 bezieht die Stelle auf die „Pfalz", aber der Beweis dazu fehlt, denn die Bemerkung: „Keine Spur ist davon vorhanden, daß im 10. und 11. Jahrh. bei Göttingen eine Burg gewesen sei" beweist nichts. Die nächste Erwähnung findet beim Jahre 929 statt: König Heinrich I. schenkte in diesem Jahre seiner Gemahlin Mathilde: Quedlinburg, Pölde, Nordhausen, Gronau und Duderstadt auf Lebenszeit oder zum Leibgeding. Wedekind bemerkt S. 366 dazu ganz richtig, es sei nicht glaublich, daß Heinrich I. eine königliche Pfalz sollte zum Leibgedinge verschrieben haben.

Um das Jahr 944 finden wir Otto I. mit Edith in der Pfalz Grona; seine Mutter Mathilde kommt, ihn hier zu besuchen, vergl. Vita Mathildis Cap. 12: wo sie gelegen haben kann, läßt sich aus der Stelle nicht ersehen. Bessere Auskunft vermag man aus den Tagen Heinrich's II., der sich oft in Grona aufhielt und hier auch starb*) (vergl. Annales Quedlinb. beim Jahre 1024), zu gewinnen. Der Bischof Bernward von Hildesheim war am 20. Nov. 1022 zu Hildesheim gestorben, nachdem er noch kurz vorher in Gegenwart von 11 Bischöfen und des Cardinallegaten seine Güter dem Michaelsstift geschenkt hatte. König Heinrich II. regierte damals in Grona (Gruona, Grunaha in der Vita Godehard's bei *Pertz.* Scriptt. XI. p. 204 geschrieben). Als er die Nachricht vom Tode Bernhard's erhalten hatte, ließ er ihm eine Messe lesen; darauf trug er Godehard, vormals Abt von Altaich, damals seinem gewöhnlichen Begleiter, die erledigte Würde an. Godehard schlug die Würde aber aus; auch die Bischöfe (es sind jedenfalls die noch von Bernward her in Hildesheim sich aufhaltenden gemeint) versuchten es eine Woche lang vergeblich, ihn zur Nachgiebigkeit in den Willen des Kaisers zu vermögen. Endlich aber, am neunten Tage nach Bernward's Tode, hatte Godehard einen Traum. Er befand sich in dem Vorhofe der Kirche von Grona unter einer großen Menge Menschen, die heftig tobten und sich um das Bisthum Hildesheim stritten. Da trat mitten aus der Menge eine ehrwürdige Matrone, wunderbar in Antlitz und Kleidung und begleitet von einer Schar schöner Jungfrauen, auf ihn zu, ergriff ihn an der Hand, führte ihn in die Kirche und winkte ihm, die Kniee zu beugen. Indem er niederkniete, stimmte sie einen bekannten Psalm an, und Godehard erwachte. Sobald es Tag war, entdeckte er seine Vision dem Kaiser und nahm das Bisthum an. Noch an demselben Tage und zwar früh am Vormittage (diluculo) traf schon die Geistlichkeit von Hildesheim, von einem Zuge der bischöflichen Ministerialen begleitet, zu Grona ein. So erzählt die Vita Godehard's von Wolfher cap. 13 fg. Es ist ihr in derartigen Specialitäten zu trauen und

*) Giesebrecht, Gesch. der deutschen Kaiserzeit II. S. 204 folgt der alten falschen Anschauung, wenn er die Pfalz Grona bei Göttingen sucht.

deshalb an ein Grona als Pfalz bei Göttingen nicht zu denken, da dieses 10 Meilen, also mindestens zwei Tagereisen von Hildesheim entfernt liegt. Wedekind hat aus dieser Erzählung seine besten Argumente geschöpft, vergl. Noten II. S. 369 fg. Auf der Stelle der unter den fränkischen und staufischen Kaisern verfallenden Pfalz wurde um das Jahr 1300 unter der Regierung des Bischofs Siegfried II. von Hildesheim eine Stadt Namens Gronau gegründet, vergl. hierüber: Röbbelen, Geschichte der Stadt Gronau im: Neuen Vaterländ. Archiv, Jahrgang 1832. Bd. I. S. 1 fg. Es ist übrigens zu beachten, daß die Pfalz Grona seit 1024 in den Berichten nicht mehr vorkommt, vergl. Wedekind, Noten II, 375. (*R. Pallmann.*)

GRONAU, urkundlich auch Grünau, Gronouwe, Gronow, Gronowe, Groen, Grunow, Gronaw genannt, Stadt in der preußischen Provinz Hannover (Landdrostei Hildesheim), Kreis Marienburg, Amt Gronau, liegt am rechten Ufer und auf einer Insel der Leine 4 Meilen südlich von Hannover, 1¾ Meile südwestlich von Hildesheim, hatte 1820: 197 Häuser und 1681 Einwohner, 1861: 1852, 1864: 1806, 1867: 1800 Einwohner — wie überall, thut auch hier die Centralisation der großen Städte und der Fabriksbezirke den kleinen Landstädten Eintrag —, ist Sitz eines Amts und eines katholischen Dekanats, hat eine Synagoge, ein ehemaliges Dominikanerkloster; die Einwohner beschäftigen sich außer dem Ackerbau mit Tabak- und Cigarrenfabrication, Töpferei, Branntweinbrennerei. Für die Töpferei liefern die im Süden und Osten der Stadt anstehenden Liasschichten gutes Material. Das Amt Gronau hat 3,224 □Meilen, 1861: 15,712, 1864: 15,461 Einwohner und umfaßt 26 Gemeinden, darunter Elze und Nordstemmen. Ehemals bildete die gronauer Ebene den Gau Valethungon. Bischof Siegfried II. von Hildesheim baute unweit der alten Stadt Empna oder Empena eine neue Burg auf einer sichern Leineinsel und gab ihr den neuen Namen. Bald siedelten sich die Bewohner der Dörfer Lede und Bekum um dieselbe an, und so entstand die Stadt. Noch jetzt steht die leder Kirche im Westen der Stadt. Vergl. Chron. Hildesheim. ap. *Leibnitz.* Scriptorum rerum Brunsvic. T. I. p. 756 und *Meibom,* Scriptor. rer. Germanarum T. I. p. 670. Bis 1455 war die Stadt nach Empna (dessen specielle Lage unbekannt ist) eingepfarrt, 1456 wurde eine Kirche in gothischem Styl, eine dreischiffige Hallenkirche, erbaut; dieselbe ist neuerdings restaurirt worden. Das Schloß erhielt im Kriege einige Befestigungen; die Stadt war nach 1700 im Besitz der braunschweiger Herzoge, kam später an Hannover, 1866 an Preußen. Unweit derselben liegen die „Sieben Berge".

Es gibt in Norddeutschland noch folgende Orte ähnlichen oder gleichen Namens, die zu manchen Verwechselungen Anlaß gegeben haben:

1) **Grona (Grünau)** oder **Grone**, Dorf 1864 mit 1229 Einwohnern und zerstörter Burg, eine halbe Meile westlich von Göttingen, hat eine Kirche, eine Knabenerziehungsanstalt und eine Spinnfabrik.

2) **Grohnde**, Flecken links an der Weser, in der preußischen Provinz Hannover, Landdrostei Hannover, Kreis Hameln, Amt Hameln, 1½ Meile oberhalb Hameln, 1864 mit 909 Einwohnern, einem Schlosse, Leinweberei, Weserfähre, Schiffbau und Schiffahrt. Im J. 1421 fand hier eine Schlacht zwischen dem Herzoge Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg und dem Grafen Philipp von Spiegelberg statt.

3) **Grohn**, Ortschaft in der preußischen Provinz Hannover, Landdrostei Stade, Kreis Osterholz, Amt Blumenthal, dicht neben dem zur freien Stadt Bremen gehörigen Flecken Vegesack und eine Vorstadt desselben bildend, 1864 mit 1652 Einwohnern, ebenso wie die Dörfer Aumund mit Lobbendorf 1524 Einw. und Fähr 699 Einw. in den der Stadt Bremen gehörigen Flecken Vegesack einbezirkt waren. Der ganze Bezirk wurde im J. 1741 von der Stadt Bremen an das Herzogthum Bremen abgetreten.

4) **Gronau**, Standesherrschaft und Stadt im preußischen Regierungsbezirk Münster, Kreis Ahaus, rechts an der Dinkel, unweit der niederländischen und osnabrückischen Grenze, 1¾ Meile nördlich von der Kreisstadt Ahaus, um 1820 mit 169 Häusern und 856 Einwohnern, 1861 mit 1264, 1867 mit 1224 Einwohnern; hat eine evangelische und eine katholische Kirche, ein Nebenzollamt und eine Posterpedition. Die Einwohner beschäftigen sich mit Baumwollenmaschinenspinnerei und Leinweberei. Die Herrschaft Gronau, ⅛ □Meile groß, gehörte zu Reichszeiten den Fürsten von Tecklenburg-Rheda als münstersches Lehen, jetzt ist sie Eigenthum der Fürsten von Bentheim-Tecklenburg.

5) **Gronau** oder **Gana**, eine längst zerstörte Feste des Slawenstammes der Daleminicier in dem zwischen Elbe und Mulde gelegenen Gau (slawisch: Zupanie) Hlomazi. (*Otto Delitsch.*)

GRÖNENBACH, Marktflecken im königl. bairischen Verwaltungsdistricte Memmingen, Kreis Schwaben, 1½ Meile S. von Memmingen rechts von der Iller; Eisenbahnstation zwischen Kempten und Memmingen. Der Ort, welcher einst zur gefürsteten Abtei Kempten gehörte, zählt 850 Einwohner, darunter 60 evangelisch-lutherische, 450 evangelisch-reformirte, 340 römisch-katholische, ist Sitz eines Landgerichtes, zweier Posterpeditionen, hat 2 Pfarrkirchen, 1 Schloß, 1 Spital; die Einwohner beschäftigen sich mit Flanell- und Baumwollweberei; jährlich werden 2 Märkte abgehalten. Die Gemeinde Grönenbach umfaßt 27 Dörfer, Weiler und Einöden, und hat in 420 Gebäuden 1830 Einwohner. Bemerkenswerth ist unter diesen Ortschaften das kleine Mineralbad Klefers (Klefevers) mit 4 Gebäuden und 8 ständigen Einwohnern. Das Landgericht Grönenbach zählte 1864 auf 4,34 □Meilen in 15 Gemeinden und 319 einzelnen Orten 2968 Familien mit 12,429 Seelen, es

enthält ebenes Land, hat bei bedeutender Meereshöhe ein kaltes Klima; das Ackerland nimmt 24, Wiesen- und Weideland 33, Wald 20 Procent der Fläche ein; sehr ansehnlich ist der Viehstand, auch viel Bienenzucht wird getrieben. (*Otto Delitsch.*)

GRÖNINGEN (holländ. Groningen), die nordöstlichste Provinz des Königreichs der Niederlande, besteht 1) aus den Herrschaften (heerlykheden), die unter dem Namen Stad en Lande oder Stad en Ommelanden unter der Republik der Vereinigten Niederlande eine besondere Provinz bildeten, zu der die Stadt Gröningen mit ihrem Gebiete, Stadstafel genannt, und die Ommelanden gehörten, welch letztere wieder aus den Districten: Hunsingo, Fivelgo und dem Westerkwartier bestanden; ferner gehörten zu dieser Provinz der früheren Republik: die beiden Oldambten, die früher in ein Wold-Oldambt und in ein Klei-Oldambt und das Gooregt abgetheilt waren; und 2) aus dem früher zu den Generalitätslanden gehörigen Westerwolde nebst den Dörfern Bellingwolde und Blyham.

Diese Provinz, die jetzt nach ihrer Hauptstadt Gröningen benannt wird, grenzt im Norden an die Nordsee oder die Wadden, nordöstlich an den Dollart und die Ems, östlich und südöstlich an Ostfriesland und Münsterland (früheres Königreich Hannover), südlich an die Provinz Drenthe, westlich an das frühere Flüßchen Lauwers, durch welches dieselbe von Friesland getrennt ist.

I. Geschichte.

Die Geschichte der Provinz Gröningen ist mit der des benachbarten Frieslands ziemlich enge verbunden, um so mehr, da der nördliche und östliche Theil Gröningens, also die größere Hälfte desselben, von jeher von Friesen bewohnt war, während sich auch der südliche Theil, Gooregt und Westerwoldingerland (ersteres gehörte früher zur Provinz Drenthe), von Alters her an Friesland anschloß. Die Bewohner dieser Landestheile, die overlauwerschen Friesen genannt, durch welche Bezeichnung sie von den westlich der Lauwers wohnenden Friesen unterschieden werden, waren ebenso freiheitsliebend, als die andern und wußten seit der Zeit Karl's des Großen unter dem Oberbefehl eigener Herzoge ihre Unabhängigkeit dergestalt zu handhaben, daß sie nur den allgemeinen Reichsverband und die Herrschaft des Kaisers anerkannten, ohne sich weitere Abgaben und sonstige Zeichen der Abhängigkeit gefallen zu lassen. Kaiser Heinrich III. schenkte zuerst, im J. 1040, den soeben genannten südlichen Theil oder Gooregt, das damals noch zur benachbarten Grafschaft Drenthe gehörte, der St. Martinskirche in Utrecht und ihrem Bischof Bernulf, mit dem er auch befreundet war. Die Schenkungsurkunde ist im Reichsarchiv noch vorhanden und wurde dieselbe im Laufe der Zeit von verschiedenen deutschen Kaisern erneuert. Von jeher wurde von den Alterthumsforschern darüber gestritten, ob auch die Stadt Gröningen selbst unter dieser Schenkung begriffen war; die Frage ist natürlich jetzt sehr schwer zu entscheiden, dürfte aber nach dem Widerstande zu beurtheilen, den die Stadt Gröningen dem Kaiser entgegensetzte, zu bejahen sein, und dies um so mehr, als die bischöflichen Voigte in Gröningen selbst residirten und in stetem Hader mit der Stadt lagen. So viel ist jedenfalls sicher, daß sowol die Stadt Gröningen, wie das Gooregt unter der kirchlichen Jurisdiction des Bischofs von Utrecht standen, während die Bewohner der Ommelanden, wie auch die von Oldambt und Westerwolde den jeweiligen Bischof von Münster als ihren geistlichen Oberherrn erkannten.

Was die nähere Geschichte dieser Districte betrifft, so nahmen die Gröninger immer einen sehr lebhaften Antheil an dem Streite zwischen den „Schieringern" und den „Vetkopers", ein Streit, der mit dem Anfange des 13. Jahrh. begann, länger als 200 Jahre dauerte und die ganze Provinz verheerte und dem Untergange nahe brachte. Ursprünglich waren die Schieringer die Vorkämpfer für die Unabhängigkeit, während die Vetkopers, zu denen die angesehensten und reichsten Grundbesitzer gehörten, sich mehr zum Lehenswesen hingezogen fühlten, da sie auf diese Weise ihren Einfluß und ihr Ansehen zu steigern hofften. Die Streitigkeiten waren zuerst im westlauwerschen Friesland ausgebrochen, verbreiteten sich aber sehr bald über die ganze Provinz Gröningen und Ostfriesland, wobei die Stadt Gröningen zuerst sich auf die Seite der Schieringer schlug, während die Sache der Vetkopers durch die Ommelanden begünstigt wurde. Die Grafen von Holland wußten diese Streitigkeiten trefflich zu benutzen, um auch diese Gegenden unter ihre Botmäßigkeit zu bringen, besonders, seitdem die westlauwerschen Friesen im J. 1395 sich mit Friedrich von Blankenheim, dem 50. Bischof von Utrecht, verbündet hatten, um den von Albrecht, Herzog von Baiern, der damals zugleich Graf von Holland war, projectirten Einfall nach Gröningen zu vereiteln. Dieser fand aber dennoch statt und da Albrecht von den einflußreichsten Vetkopers unterstützt wurde, so gelang es ihm, daß im J. 1398 die westlauwerschen Friesen ihm huldigten und daß selbst einige ommelander Herren nicht nur ihre Burgen und Besitzungen, sondern auch die Ommelanden selbst, wozu sie übrigens nicht das mindeste Recht hatten, von ihm als Lehen empfingen. Dasselbe geschah auch im Oldambt, die einflußreichsten „Hoofdlingen", Gockinga und Houwerda, übertrugen das volle Eigenthumsrecht ihrer Landschaft an Albrecht, von dem sie es dann wieder als Erblehen empfingen. Jedoch dauerte dieser Zustand nur sehr kurze Zeit; denn da die Holländer in Folge des tüchtigen Widerstands der Schieringer bald ganz Friesland räumen mußten, so benutzten auch die ommelandschen Friesen die Gelegenheit, um das holländische Joch abzuschütteln. Die Vetkopers in den Ommelanden dagegen, die ihre Macht nun gebrochen sahen, riefen gegen die Stadt Gröningen, welche die Schieringer sehr nachdrücklich unterstützte, den Bischof Friedrich von Blankenheim zu Hilfe. Die Folge war ein neuer Krieg zwischen Utrecht und Gröningen, letzteres wurde belagert. Das bischöfliche Heer mußte aber nach wenigen Wochen un-

verrichteter Dinge wieder abziehen. Die Gröninger kehrten nun ihre Macht gegen den Lehensadel und die Vetkopers nahmen ihre Burgen ein, darunter auch die von Elke Gockinga in Zuidbrook, des mächtigsten Herrn im Oldambt. Die Burg wurde verwüstet und die Gröninger beschlossen, den Tag der Einnahme jedes Jahr festlich zu begehen, um so mehr, als der Untergang dieses Hauses und des von Menno Houwerda, welche beiden Geschlechter im Besitze beinahe aller Herrschaften und Gerechtsamen im Oldambt waren, diesen Landstrich in die Hände Gröningens brachte, wobei er auch bis zum Jahre 1795 blieb. Der Bischof von Utrecht hatte indessen die Hände ebenfalls nicht in den Schoos gelegt, und da er sich vermöge der oben angeführten Schenkungsurkunde für den rechtmäßigen Herrn von Gröningen hielt, so brach bei der fortwährenden Weigerung Gröningens, ihm zu huldigen, 1406 der Krieg wieder aus. Es dauerte jedoch bis zum Jahre 1419, ehe die Gröninger, durch innere Zwistigkeit geschwächt und durch die Uebermacht des Bischofs gedrängt, diesen als Oberherrn anerkannten, wiewol ihnen ihre Rechte und Freiheiten verblieben. Im Juni desselben Jahres empfing dann der Bischof die Huldigung, aber bald darauf wußte sich die Stadt wieder unabhängig zu machen, sie gewann ihre volle Freiheit wieder und wußte sich noch überdies in den Besitz von Gooregt zu setzen.

Um die Ansprüche, welche die Herzoge von Sachsen auf die Provinz Gröningen machten, recht zu würdigen, muß man nicht außer Acht lassen, daß die Grafen von Holland aus dem Hause von Baiern gegründete Ansprüche auf das westlauwersche Friesland zu haben glaubten. Als die Grafenwürde im J. 1433 vom bairischen an das burgundische Haus übergegangen war, suchte Philipp der Gute, wenn auch gegen den Willen vom Kaiser Friedrich III., sofort festen Fuß im westlauwerschen Friesland zu fassen. Bald darauf wurde Herzog Albrecht von Sachsen im Namen Kaiser Maximilian's als Vormund über dessen Sohn, Philipp von Burgund (Oesterreich), Statthalter der Niederlande und verlangte demgemäß im J. 1492, zuerst im Namen der Grafen von Holland und später im Namen des Kaisers, Tribut und Huldigung von den Friesen. Auf dieses westlauwersche Friesland hatte weder der Graf von Holland, noch der Herzog von Sachsen, noch in früherer Zeit der Herzog von Baiern den geringsten Anspruch. Im Gegentheil, noch im J. 1474 hatte der Kaiser ausdrücklich erklärt, daß die Ommelanden frei und nur dem Reiche unterthan sein sollten. Ueberdies war die Freiheit der Stadt Gröningen und ihre Herrschaft über das westlauwersche Friesland eine am kaiserlichen Hofe so vollständig anerkannte Thatsache, daß die nach Friesland geschickten kaiserlichen Gesandten, um die ausgebrochenen Streitigkeiten beizulegen, den Friesen im J. 1479 den Vorschlag machten, einen Potestat anzustellen, und daß der Ritter Arnold van Loo eigens zu diesem Zwecke sich nach Gröningen begab und der Stadt eröffnete, daß der Kaiser nicht ungeneigt sei, ihr die Potestatschaft zu übertragen. Und als er bald darauf nach Gröningen zurückkehrte, bestätigte er im Namen des Kaisers alle Macht, welche die Stadt bis jetzt über Friesland besessen, und er befahl auch den Einwohnern von Friesland ausdrücklich, dem Rathe von Gröningen in allen Stücken zu gehorchen. Im J. 1480 kamen Arnold van Loo und Johann von Steinbergen, Probst von Goslar, wieder als kaiserliche Gesandten nach Gröningen und legten eine kaiserliche Bulle vor, in welcher erklärt war, daß die Stadt Gröningen für ewige Zeiten Potestat über Oostergoo und Westergoo sein solle und wobei zugleich alle „Mitglieder des Rathes, von jetzt an und in Zukunft, in den Ritterstand erhoben und ihnen das Recht zuerkannt werden sollte, eigene Gold- und Silbermünzen zu prägen". Da sich aber der Kaiser als Gegenleistung die Bezahlung einer jährlichen Summe von 10,000 Rheingulden bedang und die Stadt Gröningen wohl einsah, daß die Erhebung einer so bedeutenden Summe im westlauwerschen Friesland mit großen Schwierigkeiten verknüpft wäre, so zerschlugen sich auch die Unterhandlungen.

Erst nach dieser Zeit trat der Herzog von Sachsen als Erbpotestat auf und trachtete als solcher nicht allein nach der Herrschaft über das westlauwersche Friesland, sondern auch nach der über Stadt und Provinz Gröningen. Seine Ansprüche gründete er auf zwei Bullen Kaiser Maximilian's I., beide aus Freiburg vom 20. Juli 1498 datirt, in welchen Albrecht von Sachsen wegen der wichtigen Dienste, welche er dem Vater des Kaisers, Friedrich III., ihm selbst und seinem Sohne Philipp von Burgund geleistet, für sich und seine Erben und Nachkommen zum **Gubernator Frisiae** mit dem Titel eines Potestaten ernannt wurde. Unter Friesland waren nach dem Wortlaute der einen Bulle begriffen: „**nominatim partes has Ostergoam, Westergoam, Zevenwoldios, ditionem Groninganam, Ditmarsos littorales, Worstenses, Stellingwervios**", während es in der andern heißt: „**quae hac tempestate vulgo vocantur Ostergow, Westergow, Sibenwalden, Grueninger Gebiete, Dittmarchen, Strantfriesen, Wurstfriesen, Stellingwarff**". Was der Kaiser unter **ditio Groningana** und **Grueninger Gebiete** verstand, ist jedenfalls zweifelhaft. Die Stadt Gröningen selbst wird in keiner der beiden Bullen genannt, während die Bezeichnung „**Grueninger Gebiet**" sich auf verschiedene Landestheile beziehen könnte, welche die Oberherrschaft der Stadt anerkannten. Vielleicht sind die Ommelanden darunter verstanden, oder noch wahrscheinlicher das westlauwersche Friesland. Wie dem aber auch sein möge, so viel steht jedenfalls fest, daß die Stadt Gröningen selbst, da sie ja keine eigentliche friesische Stadt war, darunter nicht gemeint sein konnte, und dies um so weniger, als die Grafen von Holland nie Ansprüche an die Stadt erhoben hatten. Diese selbst waren mit der willkürlichen Bestimmung des Kaisers nichts weniger als einverstanden, denn es wurden bald darauf zwischen dem Herzoge von Sachsen und Philipp I., Kaiser von Oesterreich, als Grafen von Holland, Unterhandlungen eröffnet, in Folge deren Philipp I. allerdings

seine Rechte auf Friesland gegen Geldentschädigung an den Herzog abtrat (17. März 1499).

Im J. 1499 kam dann auch Herzog Albrecht nach Friesland. Obwol die Häuptlinge der Schieringer sich sofort auf seine Seite schlugen und mit ihrer Hilfe der Krieg gegen die Vetkoopers sofort begann, so konnte Albrecht dennoch auf keinen nachhaltigen Erfolg rechnen, ehe nicht die Gröninger, die sich weigerten, ihn anzuerkennen und einen Theil der Ommelanden, der mit jenen gemeinschaftliche Sache machte, unterworfen waren. Er verband sich zu diesem Zwecke sofort nach seiner Ankunft mit Edsard, Graf von Ostfriesland, der bald die Provinz Gröningen zugleich mit dem Herzoge, aber von einer andern Seite aus angriff. Die Provinz wurde geplündert, verwüstet und ausgesogen und die Stadt selbst wurde dreimal vom herzoglichen Heere belagert, 1500, 1505 und 1506, ohne daß jedoch der sächsische Herzog seinen Zweck erreichte. Die Gröninger hatten sich indessen, am 24. April 1506, mit dem Grafen Edsard dahin verständigt, daß sie ihm, unbeschadet der Rechte des Bischofs von Utrecht, sowie unter Wahrung ihrer eigenen Freiheiten, die Schirmvoigtei über ihre Stadt übertrugen. Am 2. Mai 1506 wurde denn auch dem Grafen in Gröningen gehuldigt. Herzog Albrecht war schon am 21. Sept. 1500 an einer Krankheit, die er sich bei der ersten Belagerung von Gröningen zugezogen, gestorben, und sein Sohn, Herzog Heinrich, beschloß, seine Waffen sofort gegen seinen treulosen Verbündeten zu kehren. Er ließ einen kleinen Theil seines Heeres in den Ommelanden zurück und rückte mit der Hauptmacht in Ostfriesland ein, das nunmehr einige Jahre lang die Schrecken eines Verwüstungskrieges empfinden mußte. Anfangs war Graf Edsard genöthigt, den Sachsen allein Widerstand zu leisten, die ihm auch derart zu schaffen machten, daß er sich weder um die Ommelanden, noch um Gröningen bekümmern konnte. Die Gröninger, die sich von ihrem neuen Schirmvoigte, der natürlich sein gesammtes Kriegsvolk zur Vertheidigung seines eigenen Landes nothwendig hatte, verlassen glaubten, versuchten, sich zuerst mit Herzog Georg, der indessen seinem Bruder gefolgt war, zu verständigen; da aber die von ihnen an letzteren abgesandten Unterhändler unverrichteter Sache zurückkehrten und auch die ihnen von Friedrich von Baden, dem damaligen Bischof von Utrecht, zugesagte Hilfe ausblieb, so wählten sie den unruhigen und kriegslustigen Karl von Egmond, Herzog von Geldern, zu ihrem Schirmvoigte. Graf Edsard hatte aber schon vorher, ehe er Gröningen verließ, geheime Beziehungen mit dem Herzoge von Geldern unterhalten, der ihm auch 1514 einiges Kriegsvolk zur Hilfe gesandt hatte; da Edsard aber mit seinem ganzen Heere in Friesland stand, um die Sachsen daraus zu vertreiben, welchen Zweck er auch vollkommen erreichte, so war es ziemlich deutlich, daß Herzog Karl weit mehr seinen eigenen Vortheil, als die Unterstützung Edsard's und der Ommelander im Auge hatte, weshalb auch Edsard die Stadt Gröningen ihres Huldigungseides entband und es willig geschehen ließ, daß dem Herzoge von Geldern der Eid der Treue geschworen wurde, der denn auch am 3. Nov. 1514 in der St. Walburgskirche in die Hände seines Abgesandten, Wilhelm van Oye, geleistet wurde. Dennoch konnte sich der geldersche Herzog noch nicht des ungestörten Besitzes von Gröningen freuen, da die Sachsen noch in den Ommelanden standen, wo viele Edlen aus Haß gegen Gröningen noch standhaft zu ihnen hielten. Erst im J. 1515 wurde ein definitiver Friede geschlossen und der Herzog von Geldern regierte nun bis 1536 über Gröningen.

Die Ankunft des gelderschen Heeres, dem ein außerordentliches Kriegsglück zur Seite stand, hatte zur Folge, daß Friedrich von Sachsen nach maßlosen Opfern an Geld und Mannschaft im J. 1515 Friesland und Gröningen räumte und sein erbliches Potestatrecht über diese beiden Provinzen dem Erzherzoge Karl von Oesterreich, dem nachmaligen Kaiser Karl V., feierlich übertrug, welche Uebertragung jedoch die Stadt Gröningen, die standhaft behauptete, eine freie Stadt zu sein, weshalb auch Niemand über sie verfügen könne, nicht anerkennen wollte. Kaiser Maximilian I. jedoch, der Großvater des Erzherzoges, bestätigte diese Rechtsübertragung, worauf Floris, Graf von Egmond, burgundischer oder jetzt vielmehr österreichischer Statthalter von Holland und Seeland, am 1. Juni 1513 nach Leeuwarden kam, um sich in Karl's Namen von Friesland huldigen zu lassen.

Karl von Geldern hatte aber in Friesland immer noch einen großen Anhang und da er noch im Besitze der meisten von ihm eroberten Städte war, so standen ihm auch genügende Mittel zu Gebote, um den Krieg in dieser Provinz fortzusetzen, wobei ihm der „lange Pier", ein bekannter Seeräuber, nachdrücklich unterstützte. Ueberdies waren die Bewohner von Gröningen ebenfalls nicht geneigt, ihren Herrn zu wechseln, und Herzog Karl schloß deshalb mit ihnen 1520 ein neues Bündniß. Da derselbe zu gleicher Zeit viele Städte in Oberyssel eroberte, das damals zum ober-utrechtschen Stift gehörte, so trat auch der Bischof von Utrecht, Philipp von Burgund, auf die Seite seines Gegners und im J. 1528 wurde letztere Provinz, wie auch das nieder-utrechtsche Stift, durch Bischof Heinrich von Baiern dem Erzherzoge Karl übertragen, wodurch natürlich der Keim zu neuen Kriegen zwischen Karl von Geldern und dem Erzherzoge gelegt wurde.

Indessen war Karl, der schon im J. 1516 als Nachfolger seines Vaters Philipp I. den spanischen Thron bestiegen hatte, im J. 1519 seinem Großvater auch in der kaiserlichen Würde gefolgt, wodurch natürlich die Situation Karl's von Geldern von Tag zu Tag eine prekärere und gefährlichere werden mußte. Ein Bündniß, welches der letztere mit Franz I., König von Frankreich, schloß, nutzte diesem wenig, da die versprochene Hilfe ausblieb. Sowol in Gröningerland, wie in Friesland machten die Angelegenheiten des Herzogs von Geldern nur Rückschritte und zwar in einem so schnellen Tempo, daß er schon im J. 1528 genöthigt war, mit dem Kaiser einen Vertrag zu schließen, mittels dessen er versprach, seine

Länder vom Kaiser als Lehen zu empfangen, die nach seinem Tode wieder an den Kaiser zurückfallen sollten. Die Feindseligkeiten zwischen den streitenden Parteien waren aber damit noch nicht beendet und noch lange wurde mit wechselndem Kriegsglück gekämpft. Da die Staaten von Gröningen des langen Zwistes müde zu werden begannen und sich auch mit dem Herzoge von Geldern, der mit großer Willkür regierte, nicht mehr vertragen konnten, so beschlossen sie im J. 1536, zwei Jahre vor dem Tode des Herzogs, die Schirmvoigtei an Kaiser Karl V. zu übertragen, von welchem Zeitpunkte an die geldersche Regierung, nach 20jähriger Dauer und nachdem sie dem Lande jährlich 30,000 Fl. gekostet hatte, für immer aufhörte. Die Staaten sandten daher zwei Bevollmächtigte an die Königin-Witwe von Ungarn, die Schwester Karl's V., welche damals Regentin der Niederlande war, um die Provinz Gröningen dem Kaiser Karl und dessen Erben und Nachkommen, „als Herzogen und Herzoginnen von Brabant, Grafen und Gräfinnen von Holland, Erbherren und Erbfrauen von Friesland und Overyssel", anzubieten, die Herrschaft über Stad en Ommelanden von Gröningen miteingerechnet. Die Königin-Witwe nahm die Deputation sehr freundlich auf und sandte den Gouverneur von Friesland, Georg Schenk von Toutenburg, sofort nach Gröningen, um sich im Namen des Kaisers huldigen zu lassen, was denn auch am 7. Juni desselben Jahres geschah. Die auf Pergament geschriebene und vom Kaiser unterzeichnete Urkunde wird heute noch im gröninger Archiv aufbewahrt. Es verdient dabei noch besonders hervorgehoben zu werden, daß die Staaten von Gröningen weder einem Kaiser, noch einem Hause Burgund oder Oesterreich, auch keinem Könige von Spanien, sondern nur und allein einem Fürsten die Oberherrschaft übertrugen, der zugleich die vier genannten niederländischen Provinzen regierte, woraus folgt, daß sie sich mit diesen Provinzen als unauflöslich verbunden betrachteten, und zwar dergestalt, daß, wenn Karl oder seine Nachkommen die Herrschaft über diese Provinzen verloren, sie auch von selbst aufhörten, die Herren von Gröningen zu sein. Diese für die damaligen Verhältnisse und Zeiten von großer staatsmännischer Klugheit zeugende Vereinbarung blieb sowol unter Karl V., wie unter seinem Sohne Philipp II. in Kraft, sodaß die „Kammer der Hauptleute" alle ihre Mandate und Briefe zwar im Namen des Kaisers oder Königs ausfertigte, dabei aber stets beifügte: „als Herzog von Brabant, Graf von Holland und Erbherr von Stadt und Ommelanden". Gröningen behielt seine Rechte und Freiheiten, mußte dem Kaiser jährlich 12,000 Fl. bezahlen und überdies mußten alle Festungen auf dem platten Lande geschleift werden. Geraume Zeit wurde dann Gröningen mit Friesland und Drenthe durch einen und denselben Statthalter regiert; unter Karl V. waren deren drei: Georg Schenk, 1537; Maximilian von Egmond, Graf von Buren, 1540 und Johann von Ligne, Graf von Arenberg, 1549, der im J. 1568 in der Schlacht von Heiligerlee fiel; unter Philipp II. vier: Karl von Briemen, Graf von Megen, 1568; Kaspar de Robles, Herr von Billy, 1572; Georg von Lalaing, der berüchtigte Graf von Renneberg, 1577 und François de Verdugo, 1586. Unter dem Statthalter Kaspar de Robles begann der 80jährige Unabhängigkeitskampf, in Folge dessen Gröningen sich von Spanien lossagte, weshalb die Generalstaaten Georg von Lalaing, den Grafen von Renneberg, als Statthalter nach Gröningen sandten. Obwol die Staaten der Ommelanden schon im Januar 1579 der utrechter Union beigetreten waren, so wollte dies hinsichtlich der Stadt Gröningen, in der die spanische Partei noch sehr mächtig war, lange nicht glücken, bis endlich Georg von Lalaing im Juli 1579 den Beitritt der Stadt erklärte und unterzeichnete, sodaß also nunmehr auch Gröningen zur Union gehörte. Dieses Verhältniß dauerte aber nur kurze Zeit, denn schon am 2. März 1580 wurde der Graf von Renneberg an der Sache der Generalstaaten zum Verräther und brachte die Stadt Gröningen wieder unter spanische Botmäßigkeit. Seine Versuche, auch die Ommelanden von der Union zu trennen, schlugen jedoch vollständig fehl und er selbst konnte die Früchte seines Verrathes nicht mehr ernten, denn er starb schon am 25. Juli 1581, kaum 31 Jahre alt, nachdem er viele vergebliche Versuche gemacht hatte, sich Steenwyks zu bemächtigen. Nach seinem Tode kam François Verdugo als spanischer Statthalter und Gröningen konnte erst wieder 1594 der utrechter Union beitreten, in welchem Jahre die Stadt durch Moriz, Prinz von Oranien, zum zweiten Mal für die Generalstaaten gewonnen wurde. Am 23. Juli 1594 wurde der sog. Reductionsvertrag im Lager von Helpen vor Gröningen geschlossen, durch welchen die Provinz wieder unter die Herrschaft der Generalstaaten kam. Da auf diese Weise Gröningen zuletzt Mitglied der Union wurde, so rangirte diese Provinz, unter dem Namen von Stad en Lande, auch als die letzte bei den Abstimmungen der Union, wie sie auch den letzten Rang unter den sieben vereinigten Provinzen einnahm.

Nach dieser „Reduction" ernannte Prinz Moriz in Verbindung mit seinem Schwager, Wilhelm Ludwig Graf von Nassau-Dillenburg, der schon vorher Statthalter von Friesland war und von den Generalstaaten zugleich zum Statthalter von Gröningen und Ommelanden ernannt wurde, an der Stelle der spanischen staatisch gesinnte Beamte und führte überall die Reformation ein. Bald darauf, besonders im J. 1600, wurde die Provinz wegen Nichtbezahlung von rückständigen Subsidien in die Generalitätskasse, die innerhalb dreier Jahre zu dem für die damalige Zeit enormen Betrag von 400,000 Fl. angewachsen waren, in ernstliche Unannehmlichkeiten verwickelt, sodaß von den hochmögenden Herren der Generalstaaten die Execution gegen Stadt und Provinz beschlossen wurde: Die Bürger erhielten Einquartierung und einige Kriegsschiffe legten sich an der Küste der Provinz vor Anker. Die durch den Krieg stets wachsende Noth und Armuth der Bevölkerung hätten einen genügenden Entschuldigungsgrund für die Nichtbezahlung der rückständigen Schuld an die Generalitätskasse abgeben kön-

nen, aber die Generalstaaten stellten sich hier einfach auf den Rechtsstandpunkt, zumal Gröningen den letzten Rang unter den sieben Provinzen einnahm, legten unter dem Oberbefehl zweier Commissäre eine ansehnliche Kriegsmacht in die Hauptstadt, und da sie von der Erbitterung der Bürgerschaft das Schlimmste befürchten mußten, so ließen die zwei Deputirten an derselben Stelle, auf der früher das Albacastell gestanden, eine neue Zwingburg errichten, die von 800 Soldaten unter dem Befehle von Kaspar von Euwsum, der zugleich Gouverneur der Stadt war, bezogen wurde. Dennoch verglich sich aber Gröningen bald darauf gütlich mit den Generalstaaten und letztere stimmten auch 1607 der Schleifung des Castells zu.

Die Gefahr, vom Verband mit den Generalstaaten wieder getrennt zu werden, drohte, wenn auch in minder ernstlicher Weise, im J. 1672, als der Bischof von Münster Barend van Galen, nachdem er einen großen Theil von Drenthe und Overyssel erobert hatte, mit seinem Bundesgenossen, dem Kurfürsten von Cöln, am 9. Juli mit einem Heere von 22,000 Mann vor Gröningen erschien. Obgleich die Besatzung der Stadt nur sehr schwach war, so bot doch der Commandant derselben, Rabenhaupt, in Verbindung mit den Bürgern und den Studenten der Hochschule, einen so energischen Widerstand, daß sich der Bischof genöthigt sah, nach sechs Wochen (26. Aug.) mit großem Verluste die Belagerung aufzuheben.

Im J. 1795 wurde die Provinz Gröningen, unter Beibehaltung ihres Namens, mit dem früher zu den Generalitätslanden gehörigen Westerwolde, ein Departement, das durch Decret vom Jahre 1798 mit dem größten Theile von Friesland vereinigt das Departement der Ems bildete. Im J. 1801 wurde aber das alte Departement unter dem Namen Stad en Lande wieder hergestellt, welches bei der Errichtung des Königreichs Holland den Namen Gröningen bekam. Da in Folge des pariser Tractats vom 11. Nov. 1807 das Königreich Holland um Ostfriesland und Jeverland vergrößert wurde, so wurde dem Departement Gröningen der diesseits der Ems gelegene und unter dem Namen Reiderland bekannte Theil von Ostfriesland beigefügt. In Folge der Einverleibung Hollands in das französische Kaiserreich wurde das in der angegebenen Weise vergrößerte Departement Gröningen mit dem Departement Drenthe vereinigt, um mit letzterem das Departement der westlichen Ems zu bilden. Nach der Abschüttelung des französischen Joches im J. 1813 bildete die frühere Provinz Gröningen eine besondern Provinz des Königreichs der Niederlande, was sie auch seit dieser Zeit geblieben ist.

II. Geographie.

Der Flächeninhalt der Provinz Gröningen beträgt ungefähr 41 □Meilen, die größte Länge derselben von West nach Ost beträgt 15, die größte Breite von Nord nach Süd 11 Wegstunden. Die ganze Provinz ist in 233,098 Parzellen getheilt, worunter 30,115 angebaute und 202,983 nicht angebaute. Nach holl. „bunders" berechnet zählt man deren 233,176; davon kommen auf angebaute Grundstücke 182,292, auf Straßen, Vicinalwege, freie Plätze u. s. w. 2159, auf Wasser, Flüsse, Bäche, Seen, Weiher, Moräste, Grachten u. s. w. 2748, auf Heide, Seestrande, Ufer, Schilfland, Torfgrund u. s. w. 45,977.

Die hauptsächlichsten Flüsse der Provinz sind außer der Hunse oder dem Reitdiep und der beinahe ganz ausgetrockneten Lauwers die Fivel, die einen Theil des Damsterdieps bildet, die Westerwoldsche oder Westwoldinger-Aa, die Aa oder Aha, auch drenthesche Aa genannt, jetzt aber mehr, und hauptsächlich in ihrem untern Laufe, unter dem Namen Hoornsches Diep bekannt.

Gröningen besitzt außerdem, wie sonst keine niederländische Provinz, eine Menge gegrabener Kanäle, besonders zu bemerken sind: das Damsterdiep, das Hoendiep, das Boterdiep, das Aduarderdiep, das Slochterdiep, das Winschoter- oder Schuitendiep, das Termunterzyldiep, das Veendammer- und Wildervankſterhoofddiep, das Pekelderhoofddiep und der wichtige Stadskanal, der eine Länge von vier Stunden hat. Ferner sind einige Seen zu bemerken, wie der Leekstersee, der Zuidlaardersee, der Forholstersee und der Schildsee.

Die bedeutendsten Wasser- und Deichverwaltungen (zyl-en dykbesturen) waren früher die drei sog. privilegirten Zylvestenyen, und zwar: 1) das Zylvest der drei Delfzylen, aus einem Oberschiffer oder Präsident, 14 Schiffern und einem Secretär und Einnehmer bestehend, nebst einem „Waarman" und Aufwärter. 2) Das Winsumer- und Schaphalsterzylvest, bestehend aus einem Präsident-Oberschiffer, eilf Schiffern und einem Secretär und Einnehmer mit einem „Zylwaarder" (Segel- oder Windwart) und Aufwärter. 3) Das Aduarderzylvest, bestehend aus zwölf Schiffern und einem Secretär und Einnehmer, mit einem Waarman und Aufwärter. Diese drei, in früheren Zeiten sehr angesehene Corporationen, hatten einen sehr weitgehenden Einfluß. Von ihren Urtheilen konnte man appelliren, aber an keine höhere Instanz, sodaß man von der Zylvesteny Nr. 1 an die Nr. 2 und Nr. 3 appelliren konnte; war man mit diesen drei Urtheilen nicht zufrieden, dann konnte man an ein Collegium von sechs Revisoren appelliren, zu dem jede Zylvesteny zwei stellte. Eine weitere Appellation war nicht gestattet und der Ausspruch der sechs Revisoren mußte vollzogen werden und dies sogar, wenn es nothwendig war, mit bewaffneter Macht. Diese Corporationen waren hinsichtlich ihrer Jurisdiction, wie ihrer Befehle und Beschlüsse (in „zylroerigen" Angelegenheiten), von den souveränen Staaten durchaus unabhängig. Außerdem gab es noch acht derartige Zylvestenyen.

Man wird sich die hohe Bedeutung dieser Deichbehörden sehr leicht klar machen, wenn man die großen Ueberschwemmungen bedenkt, denen die Provinz Grö-

ningen im Laufe der Jahrhunderte wiederholt ausgesetzt war. Die alten Chroniken sind voll von der Beschreibung des dadurch angerichteten Unglücks und die Ueberreste verschiedener zerrissener Seedeiche, besonders in Hunsingo, die man noch längs der Küste antrifft, beweisen dies zur Genüge. Die bedeutendsten dieser Ueberschwemmungen waren die St. Juliansfluth im J. 1163, die Marcellusfluth 1219, die von 1277, 1373, 1395, 1509 und verschiedene andere. Bei der Ueberschwemmung von 1570, die vierte Allerheiligen- oder die Allerseelenfluth genannt, weil sie am 1. und 2. Nov. stattfand, kamen in der Provinz mehr als 9000 Menschen und 70,000 Stück Hornvieh um. Eine zweite, nicht minder verheerende, Ueberschwemmung fand zwischen dem 12. und 13. Nov. des Jahres 1686 statt, sie wird die St. Martinsfluth genannt; die sechste und größte, die Weihnachtsfluth vom Jahre 1717, setzte die ganze Umgebung der Stadt Gröningen unter Wasser, spülte beinahe 1600 Häuser hinweg und verwüstete namentlich Hunsingo, Fivelgo und die Oldambten.

In Folge dieser Stürme und Ueberschwemmungen entstand in der letzten Hälfte des 13. Jahrh. der sog. Dollart. Durch die Sturmwinde der Nordsee, besonders durch die schon genannte Fluth von 1277, wurde das Wasser in das Land hineingetrieben, die Deiche brachen durch und wurden beinahe ganz weggespült, und da man es versäumte, dieselben bei gelegener Zeit wieder herzustellen, so blieb das eingedrungene Wasser nicht allein stehen, sondern riß von Jahr zu Jahr weitere Stücke Landes ab und wo früher blühende Dörfer gestanden, dehnt sich jetzt eine weitere, mit der Nordsee in Verbindung stehende und von denselben Stürmen wie diese heimgesuchte Wasserfläche aus. Erst im J. 1454 begann man, da die weitere Ausbreitung des Dollart noch zu befürchten war, einen großen Deich aufzuführen, der bei Tysweer begann und bis nach Finsterwolde gezogen wurde. Während der Kriege zwischen den sächsischen Herzogen und dem Herzoge von Geldern wurde die Unterhaltung desselben in der Weise vernachlässigt, daß er den andringenden Fluthen keinen Widerstand mehr leisten konnte, der Dollart breitete sich immer weiter und weiter aus und mit dem J. 1530 hatte er 34 große Dörfer, viele kleinere Gehöfte, zwei Klöster und eine Commanderie verschlungen. Die stets wiederkehrende Noth hatte endlich zur Energie und Vorsicht angespornt, man deichte von Zeit zu Zeit einige Polders ein, besonders Blyham, den Hamdyk, die Oude-Schans, die Nieuwe-Schans, die Nieuwe-Beerta, den Kroonpolder, den Midwolderpolder, den Oostwolderpolder, den Finsterwolderpolder und den Stadspolder; dazu kam noch im vormaligen Königreiche Hannover: das Bondernieuwland, der Bonder-Interessantepolder, der Neue oder Preußische Polder und der Heinitzpolder. Dadurch wurde nicht nur der periodischen Rückkehr der Ueberschwemmungen vorgebeugt, sondern auch ansehnliche Strecken Landes gewonnen, die sich jetzt durch einen sehr fruchtbaren Boden auszeichnen; bei dem im J. 1796 eingedeichten Oostwolderpolder z. B. erzielte man ein Areal von über 1190 Bunders.

Was das Klima der Provinz Gröningen betrifft, so ist dasselbe wegen der Nähe des Meeres und der niedrigen Lage sehr feucht und veränderlich und die rasche Abwechselung von Kälte und Wärme ist besonders für Fremde sehr schädlich. Die Sommerhitze dauert selten lange, ist auch nicht sehr drückend, wie auch die mittlere Wintertemperatur eine sehr gemäßigte ist. Dennoch bilden die Bewohner Gröningens den stärksten und kräftigsten Menschenschlag in den Niederlanden.

Der Boden ist im Allgemeinen flach, besteht größtentheils aus Alluvium, weshalb er auch ungemein fruchtbar ist; dies gilt besonders von Hunsingo im Oldambt, ebenso von Fivelgo und dem nördlichen Theile des „Westquartiers". Im nördlichen Theile wechseln Acker- und Weideland regelmäßig mit einander ab; hier ist der Boden sehr fett, deshalb auch äußerst fruchtbar, aus welchem Grunde dieser Landstrich einer der dichtbevölkertsten des ganzen Königreiches ist. Südöstlich findet man bedeutende Veencolonien, südlich, südöstlich und südwestlich von der Stadt Gröningen ist der Boden größtentheils sandig; doch gedeihen einige Holzsorten.

Die hauptsächlichsten Producte sind aus dem Thierreiche: Pferde, die im Auslande wegen ihrer Schönheit sehr bekannt sind, weshalb auch der Roßhandel sehr bedeutend ist; die Thatsache jedoch, daß bei der mit dem Ausbruche des französischen Krieges ausgeschriebenen Zwangsremontirung unter den 185 Artilleriepferden, welche von der Provinz gestellt werden mußten, nur 74 für diensttauglich befunden wurden, scheint allerdings für die Güte der Pferderasse in Gröningen nicht besonders zu sprechen; Rindvieh, von dem namentlich im Frühjahre zahlreiche Transporte in die südlichen Provinzen gehen; Schaafe, deren Wolle zwar nur zu Strumpfwaaren verwendbar ist, die aber doch nach den übrigen Provinzen und nach England sehr schwunghaft exportirt wird; Schweine werden hauptsächlich im Gooregt und in den Ommelanden producirt und meistentheils geschlachtet verschickt (der gröninger Speckmarkt); die Jagd auf Kleinwild liefert ebenfalls bedeutende Erträge; auf der Insel Rottum fand man vor Kurzem noch wilde Kaninchen, die aber, weil sie den Halmfrüchten großen Schaden verursachen, jetzt fast ganz ausgerottet sind. Eine besondere Wichtigkeit hat noch der Seefischfang, der hauptsächlich im Zoltkamp betrieben wird und Kabeljau, Schellfisch, Tarbot, Schol, Rochen und im Herbst Austern liefert; die kleinen Seekrebse (Garnal) werden hauptsächlich bei Finsterwolde, Bierum, Spyk, Uithuizen, Hornhuizen und an dem untern Ufer des Reitdieps gefangen; ebenso bedeutend ist der Fischfang auf den Binnengewässern, namentlich wird der Aal in so großer Menge gewonnen, daß ein schwunghafter Handel mit demselben nach England betrieben wird.

Aus dem Pflanzenreiche: Leinsaat, Gerste, (Winter-, März- und Sommer-) Weizen, Roggen, Hafer, Buchweizen, grüne und graue Erbsen, Kartoffeln, deren Qualität im Sandboden des nördlichen Theiles von Hunsingo, besonders im Uithuizer-Meden, Uithuizen, den Andel, Kloosterburen, eine vortreffliche ist; ferner: Flachs, Heu,

Holz, von letzterem hauptsächlich Eichen-, Buchen- und Weidenholz; Gemüse, besonders Hülsenfrüchte; endlich: Pfirsiche, Pflaumen, Aepfel, Birnen u. s. w.

An Producten aus dem Mineralreiche sind hauptsächlich zu bemerken: Torf, Lehm, Sand und Steine, letztere besonders auf oder bei dem „Hundsrücken" (Hondsrug) und im Westerwolde. Die Gewinnung von und der Handel mit Torf, namentlich der letztere, bildet eine der Hauptbeschäftigungen der Bevölkerung, die bedeutendste Quantität desselben wird nach Nord- und Südholland ausgeführt.

Die Provinz zählt nur Eine Stadt und zwar Gröningen, und 57 größere oder kleinere Dörfer, darunter besonders Appingedam, Winschoten und Delfzyl; letzteres ist zugleich eine der stärksten holländischen Festungen.

III. Statistik.

Am 31. Dec. 1870 betrug die Bevölkerung Gröningens 232,335 Einwohner, darunter 115,302 Männer und 117,033 Frauen. Durch Geburten vermehrte sich die Bevölkerung im J. 1870 um 4013 Männer und 3824 Frauen, während die Sterblichkeit in demselben Jahre die Ziffer von 2751 resp. 2546 Frauen erreichte. Die Einwanderung aus andern niederländischen Provinzen betrug 6811 Männer und 6051 Frauen, während aus sämmtlichen Gemeinden 7044 Männer und 6390 Frauen nach auswärts zog. Die durchschnittliche Dichtigkeit der Bevölkerung ist in Gröningen größer als in Friesland, Nordbrabant, Gelderland, Overyssel und Drenthe, während Zuid- und Noordholland, Utrecht, Limburg und Zeeland sie in dieser Beziehung um ein Beträchtliches überragen. Dagegen erreichte Gröningen in den letzten 30 Jahren die höchste Ziffer in der durchschnittlichen jährlichen Bevölkerungszunahme, denn während dieselbe in den andern Provinzen 26 Proc. betrug, stieg sie hier auf 30 Proc. Nach dem Glaubensbekenntniß zerfällt die Bevölkerung der Provinz in etwa 214,000 Protestanten (darunter Reformirte, Lutherische, Remonstranten und Wiedertäufer inbegriffen), 22,000 Katholiken und 4800 Juden.

Was die Verwaltung der Provinz Gröningen betrifft, so hat diese der Verfassung des Königreichs gemäß ihren Provinziallandtag (provinciale Staten), der aus 45 Mitgliedern besteht. Die Provinz ist in 7 Wahldistricte getheilt, von denen Gröningen (Stadt und Umgegend) 8, Hoogezand 3, Zuidhorn 5, Onderdendam 7, Appingedam 8, Winschoten 7 und Oude Pekela 7 Deputirte abordnen. Zu den Hauptaufgaben des Provinziallandtages gehört die Anlage öffentlicher Werke, aber nur, soweit sie das Interesse der Provinz betreffen. So wird gegenwärtig ein großer Kanal von Gröningen nach Delfzyl angelegt, dessen Kosten auf 1,148,500 Fl. veranschlagt sind. Ebenso steht das Archiv der Provinz und das Münzcabinet, in welchem nur alte Münzen von Gröningen und den Ommelanden aufbewahrt werden, unter der Aufsicht und Verwaltung des Provinziallandtages. Die ordentlichen Ausgaben für die Provinzialverwaltung (hauptsächlich Besoldungen der Beamten) betragen für 1871 etwa 49,700 Fl., während ein Betrag von 65,350 Fl. genehmigt war. Die Einnahmen für die Provinzverwaltungen fließen hauptsächlich aus den auf die Staatssteuern gelegten Aufschlägen (opienten) und aus Staatsbeiträgen, welche für das Jahr 1871 hauptsächlich mit Rücksicht auf die zu unterhaltenden oder neu anzulegenden Wasserwege auf 153,430 Fl. beliefen. Das ganze Budget der Provinz betrug für dasselbe Jahr 1,219,790 Fl. An Staatssteuern wurden von der Provinz Gröningen im J. 1869 entrichtet Grundsteuer: 740,920 Fl. und in directen Steuern 782,147 Fl.

Was die Gesundheitspolizei betrifft, so besteht für Gröningen und Friesland zusammen nur Eine Commission. Der Wirkungskreis derselben bezieht sich hauptsächlich auf die Beförderung der in Holland freigestellten Kuhpockenimpfung, auf die Aufsicht über Apotheken, die Visitation des Trinkwassers, das Treffen von Vorsichtsmaßregeln gegen Epidemien und besonders auf die Beaufsichtigung der Schullocale in gesundheitspolizeilicher Hinsicht, zu welchem Zweck die Commission sich mit den betreffenden Schulcommissionen in Verbindung zu setzen hat. Außerdem wird von ihr die jährliche Sterbstatistik der Provinz redigirt. Die Commission ist berechtigt, den Gemeindeverwaltungen gesundheitspolizeiliche Rathschläge zu ertheilen.

Zum holländischen stehenden Heere hatte die Provinz für das Jahr 1870: 761 Mann zu stellen, wovon 39 zur Marine kamen. Mit dem Ausbruche des deutsch-französischen Krieges wurden alle Urlauber unter die Waffen gerufen, aber schon im September wieder größtentheils in ihre Heimath entlassen. Was die Schuttery, eine Art Bürgergarde, betrifft, die aber im Nothfalle auch zum activen Kriegsdienste aufgerufen werden kann, so besteht dieselbe aus einem Bataillon „dienstthuender" Schuttery in Gröningen, mit 4 Compagnien Infanterie und 2 Compagnien Artillerie, außerdem besitzen noch Veendam, Wildervank, Winschoten, Nieuwe Pekela und Oude Pekela je ein Corps „dienstthuender" Schuttery. Außerdem zählt die Provinz noch 7 Bataillone sedentäre („rustende") Schuttery. Die Stärke der gesammten Schuttery betrug im J. 1870:

Dienstthuende Schuttery:
1) Activ 1267
2) Reserve . . . 876
Total . . . . . . 2143 Mann

„rustende" Schuttery:
1) Activ 2807
2) Reserve . . . 1651
Total 4458

sodaß also die gesammte Stärke der Schuttery in der Provinz Gröningen . . . . 6601 Mann beträgt.

Der öffentliche Volksunterricht ist nach dem allgemeinen Gesetze vom 13. Aug. 1857 geregelt (wet op het lager onderwys). Die öffentlichen Schulen sind

gemischte (d. h. confessionslose); zu Ende des Jahres 1870 zählte man 226 öffentliche Volksschulen, darunter 208 für „gewoon lager onderwys" und 18 für „meer uitgebreid lager onderwys"; dazu kommen noch confessionelle oder „byzondere" Schulen, welche theils ganz selbständig bestehen, theils von der Gemeinde- oder Provinzialkasse subventionirt werden und deren Zahl 44 beträgt, sodaß also im Ganzen 270 Volksschulen in der Provinz Gröningen sind. Dieselbe ist in sieben Schuldistricte vertheilt. Wie in den anderen Provinzen, ist auch hier die „Maatschappy tot nut van 't algemeen" für die Ausbreitung und Hebung des Volksunterrichtes thätig. Für Heranbildung von Lehrern bestehen in der Provinz sieben Anstalten, wovon die größte die in der Stadt Gröningen ist.

Was den mittleren Unterricht („middelbaar onderwys") betrifft, so zerfällt derselbe in 1) Bürger-, Tag- und Abendschulen und Industrie- und Zeichenschulen und 2) höhere Bürgerschulen. Der Zweck der ersteren ist, den Lehrlingen, welche sich einem gewerblichen oder industriellen Berufe widmen, zur nothwendigen wissenschaftlichen und technischen Ausbildung zu verhelfen. Höhere Bürgerschulen zählt die Provinz vier: drei, vom Staate errichtet und unterhalten in Gröningen, Sappemeer und Warffum, und eine Gemeindeschule in Veendam, welche sich alle in einem sehr blühenden Zustande befinden. Ferner sind noch zwei Ackerbauschulen, die eine in Gröningen, die andere in Warffum, zu erwähnen, die auch von Lehrlingen aus andern Provinzen stark besucht werden. In Delfzyl, Gröningen und Veendam sind außerdem Seemannsschulen; letztere ist die größte.

In Appingedam, Gröningen, Middelstum und Veendam sind außerdem noch Zeichenschulen.

Lateinische Schulen (Gymnasien) zählt die Provinz drei und zwar in Gröningen, Winschoten, Veendam.

Ueber die Universität in Gröningen siehe den Art. Gröningen, Stadt.

Hinsichtlich der industriellen und commerciellen Verhältnisse der Provinz ist zu bemerken: Es bestehen vier Handelskammern, und zwar in Gröningen, Sappemeer, Winschoten und Veendam. Die Fabrikindustrie steht in großer Blüthe, die Zahl der mit Dampf arbeitenden Etablissements ist eine bedeutende und auch der Handwerksbetrieb erfreut sich nach dem Zeugniß der Handelskammern eines großen Aufschwunges. Neben dem gewöhnlichen, sich hauptsächlich auf die Landesproducte beziehenden inländischen Handel sind die Handelsverbindungen mit dem Auslande in der neuesten Zeit sehr rege und lebhafte geworden. Was den Getreidehandel betrifft, so nimmt die Stadt Gröningen den dritten Rang unter den holländischen Getreidemärkten ein, und wenn die Kanäle der Provinz Schiffen von größerem Tiefgang den Zugang ins Innere des Landes gestatten würden, so würde der gröninger Getreidehandel in kurzer Zeit der bedeutendste von ganz Holland sein. Der Verkehr der Provinz mit Rußland und den Ostseehäfen ist seit Kurzem ein sehr lebhafter. In Folge des deutsch-französischen Krieges erlitt die Schiffahrt, namentlich die überseeische, sehr empfindliche Verluste. Der Stand der Kauffahrteiflotte der Provinz Gröningen war am 31. Dec. 1866: die Gesammtzahl der Schiffe belief sich auf 924 mit 103,118 Tonnen Gehalt, darunter figurirt Oude und Nieuwe Pekela allein mit 163, Gröningen mit 195 und Veendam mit 164; Rhedereien zählt man 693, Belgien erreichte in demselben Jahre nicht die Hälfte des Standes, während auch die Provinz Südholland (mit Rotterdam und Dordrecht) hinsichtlich der Anzahl der Schiffe hinter Gröningen zurückbleibt, dasselbe aber dem Tonnengehalte nach, weil in den genannten beiden Seestädten die größeren Seeschiffe zahlreicher vertreten sind, bedeutend überragt.

Das Wappen der Provinz Gröningen besteht aus vier Feldern; das erste und vierte stellt das eigentliche Wappen von Gröningen vor, nämlich einen schwarzen Doppeladler auf goldenem Grunde; derselbe trägt auf der Brust einen Schild mit grünem Streifen; das zweite und dritte Feld stellt das Wappen der Ommelanden vom Jahre 1582 vor; dasselbe besteht aus drei schief laufenden blauen Streifen, zwischen welchen eilf Herzen angebracht sind.

(Theodor Wenzelburger.)

GRÖNINGEN, Stadt.

I. Geschichte.

Gröningen, Groningen, Gruningen oder Greuningen, lat. Gruoninga, Groninga, Groningia, Gruninga und Gruningia, liegt unter 53° 13′ 12″ nördl. Br. und 24° 14′ 2″ östl. L. Gröningen ist nicht nur die Hauptstadt, sondern die einzige Stadt der gleichnamigen Provinz. Die Stadt wurde ursprünglich an der Aa erbaut, aber dadurch, daß die Hunse in die Stadt geleitet und verschiedene Kanäle gegraben wurden, fließen innerhalb ihrer Mauern: die Aa oder das Hoornschediep, die Hunse oder das Schuitendiep, das Damsterdiep, das Boterdiep und das Hoendiep. Die Aa und die Hunse bildeten durch ihre Vereinigung innerhalb Gröningens ein auch für tiefergehende Schiffe befahrbares Wasser, das unter dem Namen Reitdiep bekannt ist; übrigens thut die zunehmende Versandung dieses Dieps der directen Verbindung mit der See großen Abbruch. Nördlich ist die Stadt von schwerem Thongrund umgeben, der hauptsächlich zu Weideland benutzt wird, während die sandigen Höhen der Südseite zum Gemüsebau verwendet werden. Die etwas erhöhte Lage der Stadt setzt die Bewohner viel weniger Ueberschwemmungen aus, während die genannten Flüsse sie nicht allein stets mit frischem Wasser versorgen, sondern auch die Gelegenheit zu einer sehr schwunghaften Binnenschiffahrt darbieten. Zieht man diese günstige Lage der Stadt in Betracht, so kann man schon daraus allein auf ihr hohes Alter schließen; jedenfalls war es an diesem Platze, wo die ersten Bewohner dieser Gegend sich zuerst niederließen.

Ueber die Zeit der Gründung Gröningens fehlen die genaueren Angaben. Will man auch der Behauptung des gelehrten Alting (Not. Germ. Inf. T. I. p. 48), welcher Gröningen und das Castell, welches der römische

Feldherr Corbulo 48 n. Chr. bei seinem Zuge gegen die Cauchen anlegte, für einen und denselben Platz hält, keinen unbedingten Glauben schenken, so steht jedenfalls so viel fest, daß Gröningen unter die ältesten Städte der Niederlande gehört. Verschiedene alte Urkunden erwähnen ihres ausgedehnten Handels und ihres Reichthumes, in einer vom Jahre 1166 wird das in Gröningen übliche Kornmaß angegeben, im J. 1220 sind die gröningenschen Kaufleute auf der Insel Gothland schon sehr bekannt und im J. 1284 wurde sie unter die Hansestädte aufgenommen. Den Kaufleuten von Gröningen wurden 1257 durch den König von England, 1285 durch den König von Schweden und 1298 durch die Grafen von Holland sehr bedeutende Privilegien zugestanden. Auch befanden sich hier schon in sehr frühen Zeiten verschiedene Gilden; die älteste derselben, die der Krämer, war schon im J. 1362 vorhanden.

Was den Namen Gröningen betrifft, so gehört die Erzählung, daß derselbe von einem Trojaner Grunus, der etwa 150 Jahre v. Chr. Geb. an dieser Stelle ein Castell erbaut und dasselbe Grunusbergum oder Grunsburg genannt habe, abzuleiten sei, ins Gebiet der Fabeln; viel wahrscheinlicher kommt der Name Gröningen von den grünen Feldern (groene velden), welche die Stadt umgeben, und diese Annahme wird zur Gewißheit, wenn man bedenkt, daß das Wort inge oder ingen in der alten friesischen Sprache und noch heutzutage in Drenthe und Overyssel ein Stück hochgelegenes Land bezeichnet. Für diese Ableitung spricht auch das alte Wappen Gröningens, das aus einem breiten grünen Streifen auf blauem Felde besteht, wol um ein grünes Feld darzustellen, welches sich zwischen zwei fließenden Wassern der Länge nach ausbreitet.

Im J. 517 wurde nach dem etwas unsichern Berichte einer Chronik Gröningen mit einem hölzernen Zaune umgeben; so viel jedoch steht fest, daß die Stadt im J. 1110 zur Zeit Heinrich's IV. statt einer hölzernen Umzäunung von einer Backsteinmauer umgeben war, die Thürme und Thore hatte, sich in einem Viereck um die Stadt zog und außerdem noch durch einen tiefen Graben beschützt war. Im J. 1570 hatte die Stadt nahezu die Gestalt eines Viereckes und war mit doppelten Festungswerken versehen; die innere Mauer war von Stein, die äußere aus Erdwerk; dazu kam noch ein großer Wall, der mit Bäumen bepflanzt und in gewissen Distanzen mit Thürmen und Festungswerken versehen war; sodann ein breiter Graben und acht Thore, von denen vier von Reitern und Wagen benutzt werden konnten.

Während des gelderschen Krieges, kaum nach der Einführung der Feuerwaffen, begann man die Erdwerke bedeutend zu verstärken, ebenso den Graben breiter und tiefer zu machen. In diesem Zustande blieb Gröningen auch während des spanischen Krieges, in welchem dasselbe zu wiederholten Malen belagert und bestürmt wurde. Im J. 1607 unter dem Statthalter Wilhelm Ludwig von Nassau wurde Gröningen bedeutend erweitert, eine Arbeit, die während des „zwölfjährigen Bestandes" mit Spanien, der am 9. April 1609 begann, rasch vorwärts schritt. Im Mai 1624 waren die Bauten vollendet, zu der Altstadt war eine Neustadt gekommen (oude en nieuwe stad) und im J. 1698 wurden durch den berühmten General und Ingenieur Menno van Coehoorn auf der Höhe von Helpen die sog. „neuen Werke" angelegt, wodurch Gröningen zu einer formidabeln Festung wurde.

Was die nähere Geschichte Gröningens betrifft, so wurde schon im Artikel: Gröningen, Provinz, der Schenkungsurkunde des Kaisers Heinrich III. Erwähnung gethan. Bis zum 12. Jahrh. ist die Geschichte der Provinz auch die Geschichte der Stadt, weshalb in dieser Beziehung auf den vorigen Artikel verwiesen werden kann.

Als die Bewohner von Gröningen im J. 1166 sich gegen Gottfried van Rhenen, den 28. Bischof von Utrecht, erhoben, kam Floris III., Graf von Holland, letzterem zu Hilfe, befreite ihn aus den Händen der Einwohner und belagerte die Stadt, die er jedoch verschiedene Male vergeblich bestürmte. Kaiser Friedrich mahnte aber die streitenden Parteien zum Frieden und brachte durch Vermittelung des Bischofs von Cöln, Reinhold, eine Versöhnung zwischen Gottfried van Rhenen und den Bürgern zu Stande; dagegen hatte sich indessen Floris III. mit dem Bischof überworfen. Der Graf von Holland beanspruchte nämlich das Eigenthum an dem zwischen Gröningen und der Lauwers gelegenen Lande, das ihm verschiedene Kaiser verliehen haben sollten, während sich seinerseits der Bischof für den rechtmäßigen Eigenthümer dieses Landstriches hielt. Der Kaiser vermittelte zwischen beiden in der Weise, daß sie in Zukunft die Einkünfte dieses Landstriches gleichmäßig unter sich theilen und zu diesem Zweck gemeinschaftlich einen Burggrafen wählen sollten, der in beider Namen den streitigen Landstrich regieren würde; sollten sie jedoch über die Persönlichkeit des einzusetzenden Burggrafen nicht einig werden, so sollte der Kaiser denselben ernennen und beide sollten jedes Jahr im Monat Mai nach Gröningen kommen, um hier die Einkünfte aus dem Landstrich zu vertheilen; länger als sechs Wochen aber war der Aufenthalt in der Stadt keinem von beiden gestattet. Aus diesen Thatsachen geht bis zur Evidenz hervor, daß Gröningen schon damals eine mit starken Mauern umgebene Stadt war, da es einem ganzen Heere Widerstand leisten und eine Belagerung aushalten konnte; es geht aber nicht minder daraus hervor, daß die Grafen von Holland und die Bischöfe von Utrecht das Oberhoheitsrecht über die Stadt beanspruchten und daß der Kaiser der oberste Schiedsrichter war, d. h. daß er nicht nur als Schutzherr, sondern als Lehensherr auftreten konnte, weil die Ansprüche sowol der Bischöfe von Utrecht, als auch der Grafen von Holland sich ausdrücklich auf frühere kaiserliche Schenkungsurkunden beriefen, die ja bekanntlich nur unter der Bedingung der Lehens- und Abgabepflichtigkeit verliehen wurden.

Albert von Sachsen, von Kaiser Maximilian I. zum Potestaten von Friesland ernannt, zog gegen die Friesen, die ihn in seiner Würde nicht anerkennen wollten. Er wußte jedoch die zwischen den Schieringern und den Vet-

koopers (f. Art. Gröningen, Provinz) ausgebrochene Fehde trefflich zu benutzen und schließlich behielt er auch die Oberhand. Seinen Versuchen, seine Herrschaft auch auf die Ommelanden und die Stadt Gröningen auszudehnen, setzten die Gröninger einen sehr hartnäckigen Widerstand entgegen und ertrugen eine scharfe Belagerung mit der größten Ausdauer, bis sie endlich aus Furcht, in die Hände ihres Feindes zu fallen, den Bischof von Utrecht aufs Neue als ihren Herrn anerkannten, nachdem sie einem Vorgänger desselben schon im J. 1419 gehuldigt hatten. Da inzwischen Albert's Sohn im J. 1500 von den Friesen in Franecker belagert wurde, so kamen die Gröninger letztern zu Hilfe, wodurch Albert gezwungen wurde, von Gröningen abzuziehen. Er schlug die Friesen und kehrte sofort wieder vor Gröningen zurück, das er, wiewol ohne Erfolg, 15 Tage lang mit grobem Geschütz beschießen ließ. Albert wurde während der Belagerung krank und starb in Emden, nachdem zuvor ein vorläufiger Vergleich mit Gröningen zu Stande gekommen war. Sein Sohn Heinrich aber und dessen Bruder Georg begannen bald darauf wieder den Kampf gegen die Gröninger, die zuerst Edzard, den Fürsten von Ostfriesland, jenseits der Ems, und später Karl, Herzog von Geldern, zu ihrem Schutzherrn wählten (vergl. den Art. Gröningen, Provinz).

Der Herzog von Sachsen hatte im J. 1515 seine Rechte auf Friesland an Karl von Oesterreich, den spätern Kaiser Karl V., abgetreten. In der That erschienen auch im J. 1521 einige Heerhaufen, um die Provinz dem Kaiser zu unterwerfen. Obwol dieses Ziel nicht erreicht wurde, so litt das Landvolk durch die Räubereien und Plünderungen, besonders der geldersc hen Soldaten, ungemein. Da die Regierung von Gröningen dem Treiben der letztern nicht energisch genug Einhalt that, so nahm das Volk in der Stadt Gröningen eine so drohende Haltung an, daß keiner der obersten Beamten, die vom Herzog von Geldern besoldet waren, sich auf offener Straße blicken lassen konnte. Deshalb kam der letztere am 2. Nov. selbst nach Gröningen und ließ sich hier zuerst vom Magistrat auf dem Stadthaus und dann von der gesammten Bürgerschaft in der St. Walpurgiskirche huldigen. Nachdem er sich acht Tage in Gröningen aufgehalten und die Ruhe vollständig wieder hergestellt hatte, kehrte er wieder nach Geldern zurück und sandte von hier aus Jasper van Marwyk, einen Intriguanten von Beruf, als Statthalter über Gröningen und die Ommelanden. Sofort nach seiner Ankunft ließ dieser die Festungswerke verstärken und erweitern. Er war noch nicht lange im Amte, als er es schon dahin zu bringen gewußt hatte, daß das gegen den Magistrat aufgehetzte Volk einen furchtbaren Aufruhr machte (1525); es lief nämlich in der Stadt das Gerücht, der Magistrat hätte sich öffentliche, dem Lande gehörende Gelder angeeignet, was natürlich bei dem Straßenpöbel sehr bereitwillig Glauben fand. Die Gilden, welche von ihren Vorstehern (bouwmeesters) zusammenberufen wurden, beschlossen, alle Steuern, ausgenommen die auf den Wein und das hamburger Bier, abzuschaffen und schwuren, nicht eher zu ruhen, ehe sie ihren Willen durchgesetzt hätten. Sofort wurde von den Gilden bei Todesstrafe verboten, an den Stadtthoren fernerhin noch Abgaben zu entrichten. Am andern Tage begaben sich die Vorsteher der Gilden mit 24 Mitgliedern der letztern nach dem Stadthaus, um den Rath zu zwingen, diesen Beschluß zu bestätigen. Alle Versuche, die Sinnlosen zur Vernunft zu bringen, schlugen fehl, und während sich diese Scene auf dem Stadthause abspielte, tranken die Andern in den Herbergen und Krügen auf das Wohlgelingen ihres Anschlages. Der Pöbel, mit Stöcken, Messern und Schwertern bewaffnet, hatte sich indessen des Rathhauses bemächtigt. Als dem letztern die Verhandlungen etwas zu lange dauerten, drang ein großer Haufe in den Sitzungssaal, während die draußen auf dem Markte stehenden fortwährend schrieen: „Schlagt sie todt! werft die Verräther zum Fenster heraus!" Der Magistrat, rathlos geworden, gewährte das Verlangen des Volkes sofort und ließ unter Glockengeläute die Abschaffung aller Steuern verkünden, worauf das Volk sich sofort zufrieden gab. Am andern Tage wiederholten sich die Unruhen und das Volk verlangte, daß alle Rentmeister und Steuereinnehmer Rechenschaft ablegen und zur Verantwortung gezogen werden sollten; ja der Pöbel verlangte geradezu, daß verschiedene Magistratspersonen die Schulden der Stadt von ihrem eigenen Vermögen bezahlen sollten. Besonders hatte man es auf den Rathsherrn Johann Jarges gemünzt, einen braven und redlichen Mann, der sogar die Stadt verlassen mußte, um sich der Wuth des Straßenpöbels zu entziehen. Damit aber die Stadt nicht zur Ruhe kommen sollte, ließ Jasper van Marwyk einige Zeit später, aber noch in demselben Jahre, das Gerücht ausstreuen, daß die Rechtspflege eine parteiische sei. Auch jetzt war der Markt sofort wieder vom aufrührerischen Volke besetzt und der Magistrat, erschreckt und rathlos, mußte eilends das Stadthaus verlassen und entkam mit genauer Noth der Wuth des Volkes. Ein im Jahre 1527 gemachter Versuch, um das Steuerwesen zu regeln, schlug vollständig fehl, ein Gildenmeister wurde bei dieser Gelegenheit, als er den Gilden die Vorschläge des Magistrats mittheilen wollte, tödtlich verwundet, worauf der Pöbel wiederum das Stadthaus erstürmte; die Mitglieder des Rathes konnten sich theilweise in Kirchen flüchten, theils wurden sie von gutgesinnten Bürgern verborgen, sodaß bei diesem Aufruhr Niemand umkam.

Im J. 1520 folgte auf den bösartigen Jasper van Marwyk Karl, der Sohn des Herzogs von Geldern, als Statthalter. Derselbe wußte sich durch strenge Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe bald sehr beliebt zu machen; aber er bekleidete diese Würde nicht lange, da er, um dem Zorne seines Vaters zu entfliehen, nach Danzig ging, wo er auch bis zu seinem Tode blieb. Der Grund davon war der, daß Karl, der mit dem gröninger Magistrate auf sehr freundschaftlichem Fuße stand, dem Plane seines Vaters, der in Gemeinschaft mit dem Könige von Dänemark die Stadt Gröningen überfallen wollte, sehr entschieden entgegentrat. Dennoch aber erschien am 13. April dieses Jahres ein Haufe bewaff-

neter Dänen vor der Stadt, plünderte und verbrannte einige Häuser außerhalb der Stadtmauer, wodurch außerdem noch etwa 30 Schiffe zu Grunde gingen. Wie sich denken läßt, war der Herzog von Geldern von dieser Zeit an ebenso verhaßt, wie sein Sohn beliebt gewesen war, und im J. 1536 stellte sich Gröningen unter den unmittelbaren Schutz Kaiser Karl's V., zu welchem Zwecke einige Gesandte an die Schwester Karl's V., Maria, Regentin der Niederlande, abgeordnet wurden. Das Anerbieten Gröningens wurde auch angenommen und bald erschien Georg Schenk mit einer ansehnlichen Kriegsmacht als kaiserlicher Statthalter, wodurch Gröningen und die Ommelanden von nun an einen integrirenden Bestandtheil der Niederlande unter Karl V. bildeten. Nach der Zeit der Bilderstürmerei, welche übrigens in Gröningen bei weitem nicht von den Excessen, wie in den südlichen Städten, begleitet war, gelang es dem Grafen von Arenberg, der im Namen von König Philipp II. damals Statthalter war, im J. 1567 durch List einige Abtheilungen deutscher und wallonischer Soldaten in die Stadt zu bringen, welche hier, besonders den Reformirten gegenüber, grobe Excesse begingen, sich der Schlüssel der Stadt bemächtigten, die Bürger entwaffneten, den reformirten Gottesdienst verhinderten und einen jungen Bürger, den sie des Verraths bezüchtigten, viertheilten. Zwar belagerte Ludwig, Graf von Nassau, im folgenden Jahre, nachdem er den Grafen von Arenberg zuvor bei Heiligerlee geschlagen, die Stadt mit einem zahlreichen Heere, aber er mußte, da der Herzog von Alba mit einer bedeutenden Armee zum Entsatze heranrückte, die Belagerung wieder aufgeben. Alba rückte in Gröningen ein und ließ mitten in der Stadt ein sehr starkes Castell erbauen, welches aber erst im folgenden Jahre vollendet wurde; Fernando d'Avila wurde zum Commandanten desselben ernannt, nachdem zuvor eine starke spanische Besatzung in dasselbe gelegt worden war.

Im J. 1576 sandten die Staaten von Brabant einen gewissen Stella nach Gröningen, damit dieser die Regierung und das in der Stadt liegende Kriegsvolk, das wegen Nichtbezahlung des rückständigen Soldes eben meuterte, zum Beitritt zur „Pacification von gent", d. h. zur Sache der Generalitätslande, überreden sollte; zugleich stellte er den unzufriedenen Soldaten die pünktliche Bezahlung ihres rückständigen Soldes in Aussicht. Der Stadtvoigt Robles aber, der von der Sache Wind bekommen hatte, ließ Stella sofort verhaften und auf die Folter spannen. Dieser aber blieb standhaft; leugnete Alles, was ihm zur Last gelegt wurde, hartnäckig, und da indessen die Soldaten das Anerbieten Stella's mit großer Freude vernommen hatten, so erhoben sie sich endlich, nahmen Robles mit einigen andern höhern spanischen Officieren gefangen, befreiten Stella aus seinem Gefängnisse, führten ihn auf den Markt und schwuren ihm, als dem Vertreter der Staaten, unter dem Ausrufe: „Lang lebe der Prinz! lang leben die Staaten!" den Eid der Treue und sandten mit Stella einige Bevollmächtigte nach Brüssel, um einen neuen Gouverneur zu erhalten. Georg de Lalaing, Graf von Renneberg, wurde nun von den Generalstaaten als Statthalter nach Gröningen gesandt. Derselbe kam am 7. Jan. des folgenden Jahres an, bezahlte dem fremden Kriegsvolke den rückständigen Sold aus und ließ dasselbe am 15. März 1577 die Stadt räumen, worauf die Gröninger ihm und der Generalität den Eid der Treue schwuren, und das auf Befehl Alba's erbaute Castell wieder abbrachen und dem Boden gleich machten, woran so eifrig gearbeitet wurde, daß selbst die Durchreisenden gezwungen wurden, Hand ans Werk zu legen. Obwol von ihren Feinden befreit, konnten sich die Gröninger der Ruhe nur sehr kurze Zeit erfreuen. Seit längerer Zeit nämlich herrschte zwischen den Ommelandern und den Gröningern ein gespanntes Verhältniß, da die erstern sich durch das Stapelrecht der letztern benachtheiligt hielten; und schon im J. 1482 war es deshalb zu Thätlichkeiten gekommen, indem die Gröninger verschiedene angesehene Bewohner der Ommelanden, die in Gröningen zu einer Berathung zusammengetreten waren, gefangen nahmen. Erst im Jahre 1578 wurde der Friede wieder hergestellt. Im J. 1579 traten die Ommelanden dem von verschiedenen Provinzen in Utrecht geschlossenen Bunde bei, nicht aber die Gröninger, welche von den Bestimmungen, die zu Gent getroffen worden, nicht befriedigt waren. Der Graf von Renneberg begünstigte nach seinem Beitritt zur Union die Sache der Ommelanden den Gröningern gegenüber dergestalt, daß er sogar im Mai desselben Jahres zu einer Belagerung des ihm mistrauenden Gröningen schritt, weshalb die Regierung der Stadt eine Gesandtschaft an die Generalstaaten abordnete, um ebenso wol um den Schutz derselben zu bitten, wie auch ihre Unterwerfung unter die Union anzuzeigen. Renneberg trat denn auch, im Namen der Stadt, der Union bedingungslos bei, räumte den Reformirten die St. Walpurgis- und Minoritenkirche ein und setzte, als Gouverneur der Stadt, den Magistrat aus andern Elementen zusammen. Aber der verrätherische Graf zeigte nur zu bald seine wahre Gesinnung gegen die Staaten, denn am 3. März des folgenden Jahres (1580) lieferte er Gröningen in die Hände der Spanier. Zwar versuchte Graf Ludwig von Nassau noch in demselben Jahre wieder in den Besitz der Stadt zu gelangen, zu welchem Zwecke er Renneberg in Gröningen selbst belagerte; aber die Niederlage des staatischen Feldherrn, Grafen von Hohenlohe, auf der Hardenberger Heide, wo sämmtliches Geschütz und die ganze Bagage des staatischen Heeres in spanische Hände fiel, nöthigte ihn, nach 3½ Monaten die Belagerung abzubrechen. Das Anerbieten der Gröninger im J. 1590, sich unter den Schutz der Königin Elisabeth von England zu stellen, wurde von letzterer nicht angenommen; doch erlaubte sie, daß das nach Leicester's Abreise in den Niederlanden zurückgebliebene englische Kriegsvolk unter der Anführung von Graf Ludwig von Nassau dazu verwendet würde, um die Stadt den Spaniern zu entreißen. Die Verhandlungen zerschlugen sich auch aus dem Grunde, weil die Gröninger nach einer eventuellen Vertreibung der Spanier keine neue Besatzung in ihre Stadt nehmen

und nur mit der Königin selbst mit Umgehung der Staaten verhandeln wollten.

Nachdem Prinz Moriz im J. 1591 einen vergeblichen Versuch gemacht hatte, sich Gröningens zu bemächtigen, schritt er am 22. Mai 1594 zu einer regelmäßigen Belagerung, wobei er mit dem Gros seines Heeres sich zwischen Helpen und Haren lagerte. Nachdem alle Zugänge zur Stadt besetzt waren, forderte sie Moriz zur Uebergabe auf, erhielt aber eine weigernde Antwort. Darauf schritt er zur Beschießung der Stadt, die vom 5. Juni bis zum 19. Juli unausgesetzt stattfand, wobei sich die Bürger sehr tapfer vertheidigten. Das östliche Thor, sowie die in der Nähe desselben befindlichen Thürme wurden durch das anhaltende Feuer zerstört, während die glühenden Kugeln der Belagerer die Stadt an verschiedenen Orten in Brand steckten. Ein großer Theil der Bürger war schon zur Uebergabe der Stadt geneigt, die andern waren aber für die Fortsetzung des Widerstandes, weshalb ein Aufruhr in der Stadt ausbrach, der aber sehr schnell wieder unterdrückt wurde. Der Prinz setzte die Belagerung eifrig fort und ließ selbst die Festungswerke der Stadt unterminiren, wobei er sich selbst so weit wagte, daß er von einer Flintenkugel getroffen wurde, die jedoch an seinem Panzer abprallte, sodaß er nur betäubt zu Boden fiel, ohne ernstlich verwundet zu sein. In der Stadt war die Lust zu längerem Widerstande mittlerweile bedeutend erkaltet und man beschloß einstimmig, mit dem Prinzen zu unterhandeln, und als bald darauf eine Bastion der Stadtmauer mit vier Geschützen und hundert Mann in die Luft flog, sandte man Abgeordnete in das feindliche Heer, um über die Capitulationsbedingungen zu unterhandeln. Der Vertrag war bald abgeschlossen und wurde schon am 23. Juli von beiden Seiten unterzeichnet. Nach demselben behielt die Stadt alle ihre Rechte und Privilegien, nur mußte sie den Grafen Ludwig von Nassau als Statthalter anerkennen; ferner durfte innerhalb der Stadt nur der protestantische Gottesdienst ausgeübt werden. Am folgenden Tage hielten Moriz und Ludwig ihren Siegeseinzug in die Stadt, nahmen die Festungswerke in Augenschein, deren Stärke sie bewunderten, und kehrten des Abends wieder zum Heere zurück. Der bisherige Magistrat wurde seines Eides entbunden und aus protestantischen Mitgliedern zusammengesetzt, die Bürger schwuren in die Hände des Grafen von Nassau den Staaten den Eid der Treue, worauf Prinz Moriz mit seinem Heere wieder nach Holland abzog. Während der Belagerung wurden etwa 10,000 Schüsse aus dem groben Geschütz auf die Stadt abgefeuert und beinahe ebenso viele von den Gröningern auf die Belagerer.

Die zwischen Gröningen und den Ommelanden herrschende Zwietracht hatte sich natürlich während des Kriegs, so lange Gröningen auf spanischer Seite kämpfte, nur noch gesteigert. Gröningen wollte auf die ihm vom Herzog von Parma verliehenen Privilegien, die für die Ommelanden sehr oneros waren, nicht verzichten. Zwar hatte Gröningen schon seit langer Zeit sowol in Beziehung auf den Handel, als auch hinsichtlich der Rechtspflege große Vorrechte vor den Ommelanden, in letzterer Beziehung standen diese sogar in einem gewissen Abhängigkeitsverhältniß von Gröningen; und dieses Principat Gröningens, den sich die Ommelanden früher freiwillig hatten gefallen lassen, war überdies durch Verjährung und langen Gebrauch ein wohlerworbenes Recht Gröningens geworden. Dennoch war man damals, wo die Einheit aller Provinzen den Spaniern gegenüber mehr als je Noth that, der allgemeinen Ueberzeugung, daß es gefährlich werden könnte, die Kräfte durch einheimische Fehden zu schwächen und zu zersplittern, und die Generalstaaten, an welche sich die streitenden Parteien zur Beilegung des Zwistes gewendet hatten, ernannten im J. 1596 zuerst drei und später neun Richter, deren Schiedsspruch im Januar 1597 von den Generalstaaten bestätigt wurde. Allein Gröningen beharrte auf seinem Widerstand, wollte von einer gleichmäßigen Vertheilung der Steuern nichts wissen und ebenso wenig auf die ihm durch den Herzog von Parma verliehenen Privilegien verzichten, bis endlich die Generalstaaten im Frühjahr 1594 die Execution gegen die widerspenstige Stadt beschlossen, mit deren Ausführung der Graf Ludwig von Nassau beauftragt wurde. Mit Hilfe der Besatzung und einer eigens dazu nach Gröningen geführten Truppe von Soldaten entwaffnete er die Bürger, was ohne weitern Widerstand der letztern vor sich ging, zumal den mit der Ausführung des Befehls beauftragten Soldaten eingeschärft worden war, auf die Schmähworte der Bürger nicht weiter Acht zu geben, sondern ruhig ihren Auftrag auszuführen.

Im J. 1657 war Gröningen wieder der Schauplatz eines sehr bedeutenden Aufruhrs, bei welcher Gelegenheit das Haus des Bürgermeisters Tjassens geplündert wurde; letzterer gerieth dabei in Lebensgefahr, wurde aber durch die Dazwischenkunft von Prinz Wilhelm von Nassau gerettet, der übrigens den gegründeten Beschwerden des Volkes bereitwillig Rechnung trug.

In Gröningen lebte nämlich damals Johan van Schuilenburg, früher Abgeordneter von Stadt und Land für die Staatenversammlung, der aber wegen seines eigenmächtigen Friedensschlusses mit Portugal aller seiner Aemter entsetzt worden war. Da er sich in seine unthätige Lebensweise schwer finden konnte, so hatte er zuerst bei verschiedenen Bürgermeistern und Rathsherren Bestechungsversuche gemacht, um wieder restituirt zu werden; da er aber damit nicht zum Ziele kam, so versuchte er sein Heil bei den Bürgern selbst, indem er die Bouwmeesters und Oldermans der 18 Gilden bearbeitete, sie auf das ihm widerfahrene Unrecht hinwies und sie auf verschiedene Misbräuche und Gebrechen in der Verwaltung der Stadt aufmerksam machte. Im Juli 1657 überreichte denn auch ein Pöbelhaufe mittels einer sehr turbulenten Demonstration dem Magistrat eine Bittschrift, in welcher auf die Abschaffung verschiedener Misbräuche gedrungen wurde. Letzterer wies das Ansinnen zuerst rundweg ab, er bedachte sich aber im Hinblick auf die schwache, kaum 600 Mann zählende Besatzung, welche der zahlreichen bewaffneten Bürgerschaft keinen Widerstand hätte

leisten können, eines Andern und bewilligte die Abschaffung einiger Misbräuche, namentlich sollte fortan die Vroedschap (Magistrat) zu keinen Nebenämtern mehr ernennbar sein; überdies wurde der Beschluß, durch welchen van Schuilenburg für unfähig erklärt worden war, um fernerhin irgend ein Amt zu bekleiden, wenigstens für die Stadt Gröningen umgestoßen. Einige Mitglieder der Vroedschap, die bisher im Besitze lucrativer Nebenämter gewesen waren, traten auch aus ersterer aus, um letztere zu behalten und eine Zeit lang schien die Ruhe wieder hergestellt zu sein. Aber es schien nur so. Statt daß die Mitglieder der Vroedschap ihrerseits die Bürgerschaft bearbeiteten und ihr deutlich machten, daß es den Anstiftern des Aufruhrs nicht um das Wohl der Bürger und der Stadt, sondern um ihr eigenes Interesse zu thun gewesen sei, d. h. um selbst zur Herrschaft zu gelangen, zog man es vor, eine ziemlich brutale Maßregel zu nehmen. Im September stellte nämlich die Vroedschap einfach den Antrag bei dem Bürgermeister, die letzten Wahlen für ungültig zu erklären und neue anzuordnen; den Gilden wurde eröffnet, daß sie sich fortan nur mit Gildensachen, nicht mit Regierungsangelegenheiten zu befassen hätten. In der That wurde auch eine neue Vroedschap gewählt und die Behörden der Stadt verbanden sich zur gemeinsamen und energischen Handhabung ihrer Rechte. Die Bouwmeesters und Bevollmächtigten der Gilden riefen darauf sofort die Gildenbrüder zusammen, um gegen die neue Ordnung der Dinge mit Wort und That zu protestiren; der Magistrat jedoch hatte beizeiten die Besatzung unter die Waffen gerufen und ließ zwei Bouwmeesters sofort festnehmen. Erst, als sie und alle Oldermans das Versprechen gegeben hatten, sich fortan nicht mehr in die Regierungsangelegenheiten zu mischen, wurden sie freigelassen, und der Magistrat, der indessen, um das Volk zu befriedigen, einige Steuern auf nothwendige Lebensmittel vermindert hatte, erließ eine Art Amnestie für Alles, was bis jetzt vorgefallen war. Die Ommelander jedoch protestirten gegen die genannte Verminderung der Steuern unter dem Vorwande, daß die Stadt es bis jetzt versäumt habe, ein Strafurtheil über van Schuilenburg auszuspechen, auf den sie ungeheuer erbittert waren und der bis dahin in seinem Hause von zwei Soldaten bewacht worden war. Der Magistrat hatte sich nämlich aus Furcht vor einer neuen Bewegung unter dem Volke noch nicht entschließen können, über van Schuilenburg ein Urtheil fällen und vollziehen zu lassen. Im November desselben Jahres kam aber Prinz Wilhelm von Nassau nach Gröningen, er ließ sofort die Besatzung verstärken, und ehe die Gröninger etwas merkten, rückten 14 Fähnlein Fußvolk und zwei Cornets Reiterei in die Stadt, die den Markt sofort besetzten. Alsbald wurden die Hauptanstifter des letzten Aufruhrs festgenommen, aber Schuilenburg entkam in Frauenkleidern, ging dann nach Bremen und von da nach Münster, wo er geraume Zeit im Dienste des Bischofs stand. Darauf wurde ein Gericht aus 18 Richtern niedergesetzt, dem der Prinz Wilhelm selbst präsidirte. Schon am 30. Dec. war das Urtheil bekannt: van Schuilenburg wurde in contumaciam zur Enthauptung verurtheilt und alle seine Güter confiscirt; Gerrit Harmens Warendorp, früher Bouwmeester der 18 Gilden, wurde wegen des Aufruhrs im J. 1663 enthauptet; Dr. Lucas Harkens, Advocat, und Gerard Uding, gewesener Olderman der Schneidersgilde, wurden aus Gröningen und Ostfriesland verbannt. Die von der Stadt kurz vorher erlassene Amnestie stimmte allerdings mit dieser Handlungsweise nicht überein; allein die Stadt, welche die höchste Macht rechtens gar nicht besaß, war zur Erlassung einer Amnestie nicht im mindesten befugt, weshalb sie Prinz Wilhelm auch gar nicht gelten ließ. Die Generalstaaten äußerten denn auch über diese Energie von stad en land Groningen laut ihre Zufriedenheit und boten im Falle der Noth noch mehr Soldaten zum vollständigen Niederschlagen der Unruhen an. Prinz Wilhelm ließ es sich aber nach Wiederherstellung der Ruhe angelegen sein, die Differenzen zwischen der Stadt und den Ommelanden auszugleichen. Es kam ein Reglement zu Stande, das am 22. Febr. von den Generalstaaten bestätigt wurde; zugleich wurde den Gilden in Gröningen die Abhaltung von Generalversammlungen untersagt und in Zukunft durfte nur je eine Gilde, jedoch nach erfolgter Kenntnißnahme des Bürgermeisters, zusammentreten; das Amt eines Bouwmeesters der Gilden wurde überdies für immer aufgehoben. Auf diese Weise wurde die Ruhe in Gröningen und der Friede dieser Stadt mit den Ommelanden für einige Jahre wieder hergestellt.

Als Ludwig XIV. von Frankreich mit seinen Bundesgenossen, dem König Karl II. von England, dem Erzbischof von Cöln und dem Bischof von Münster, die Vereinigten Niederlande im J. 1672 überfiel, rückten die beiden letztgenannten, nachdem sie Overyssel besetzt und Koevorden erobert hatten, mit einem Heere von 22,000 Mann vor Gröningen, das sie am 19. Juli von der Südseite aus zu belagern begannen. Der Gouverneur von Gröningen war Karl von Rabenhaupt, ein tapferer und erfahrener Befehlshaber; der Herzog von Holstein-Pleun befehligte unter ihm das Fußvolk, der Oberst Stolzenburg die Reiterei. Die Besatzung der Stadt bestand zuerst nur aus 24 Fahnen Fußvolk, 4 Standarten Reiterei und 3 Fahnen Dragoner, zusammen etwa aus 2000 Mann; sie wurde aber um mehr als das Doppelte durch 18 Fahnen bewaffneter Bürger verstärkt, wozu noch 4 Fahnen von Advocaten und andern Leuten kamen, die bisher vom Waffendienste frei gewesen waren; außerdem wurde noch eine Studentencompagnie von 150 Mann errichtet, und ehe der Feind die Belagerung eröffnet hatte, gelang es noch 200 vom Regiment Königsmark zur Besatzung der Stadt zu stoßen. Die Festungswerke und die Magazine waren im besten Zustande und die Regierung wie das Volk waren fest entschlossen, bis aufs Aeußerste Widerstand zu leisten. Von Rabenhaupt hatte in Vorsicht der kommenden Ereignisse alle Häuser, die auf der Südseite außerhalb der Stadt waren, abtragen oder verbrennen lassen. Sobald man die Annäherung des Feindes in Erfahrung gebracht hatte, wurden die Schleusen geöffnet und die Deiche durchstochen, wodurch

die ganze Umgegend Gröningens unter Wasser gesetzt wurde. Dies hinderte aber die Bischöfe von Cöln und Münster nicht, am 22. Juli mit ihrem Heere vor die Stadt zu rücken und noch an demselben Abend an den Laufgräben arbeiten zu lassen. Am 27. begann die Beschießung der Stadt mit fünf Geschützen, aber die trefflichen Artilleristen in der Stadt hatten schon am folgenden Tage die ganze Batterie demontirt und unbrauchbar gemacht. Am andern Tage ließen die Bischöfe mit Mörsern arbeiten und die Stadt mit Bomben und Granaten beschießen; diese aber richteten in Folge der trefflichen Vorsichtsmaßregeln Rabenhaupt's und den Eifer der Wiedertäufer, die zwar nicht mitkämpften, aber sich doch zum Löschen der durch die Beschießung verursachten Feuersbrünste gebrauchen ließen, nur sehr wenig Schaden an; aber in den folgenden Tagen wurde das Feuer heftiger, sodaß die Einwohner sich genöthigt sahen, sich in den nördlichen Theil der Stadt, wo sie vor den feindlichen Kugeln sicherer waren, zurückzuziehen. Rabenhaupt hatte seine Artillerie auf den Wällen so geschickt aufgestellt, daß am Ende des Monats fast alle Werke der Belagerer zerstört oder beschädigt waren. Zugleich wurden mehrere mit sehr glücklichem Erfolge gekrönte Ausfälle unternommen, wodurch die Werke der Belagerer vollends zerstört wurden. Die Bürger, welche den Befehlen und Anordnungen Rabenhaupt's den pünktlichsten und freudigsten Gehorsam leisteten, fochten ebenso tapfer, wie die kriegsgeübtesten Soldaten und die Studenten verrichteten Wunder der Tapferkeit, sodaß die Staaten der Provinz später zu ihrer Ehre Denkmünzen schlagen ließen. Die Belagerer sahen ihre Munitionsvorräthe von Tag zu Tag kleiner werden, ohne ein nennenswerthes Resultat zu erreichen, weshalb sie im August die Stadt mit glühenden Kugeln zu beschießen begannen. Aber auch damit war ihnen wenig geholfen, da auch hier die aufopfernde Thätigkeit der Wiedertäufer jeden Brand im Entstehen erstickte. Der Bischof von Münster, enttäuscht über das Fehlschlagen aller seiner Anstrengungen, sandte einen Trompeter nach Gröningen, um der Stadt eine ehrenvolle Capitulation anzubieten; man antwortete aber, daß man sich bis auf den letzten Mann vertheidigen werde. Die Situation der Stadt war in der letzten Zeit eine um so günstigere geworden, als sie frische Mannschaften und Geld erhalten hatte und noch mehrere Monate die Belagerung aushalten konnte. Am 25. Aug. wurde das Feuer der bischöflichen Armee schwächer, die durch eine enorme Anzahl von Todten, Verwundeten, Kranken und Ueberläufern bedeutend geschwächt war. Vom genannten Tage an hörte man vom Belagerungsheere nur noch schwaches Musketenfeuer, was die Belagerten zu der Annahme veranlaßte, daß entweder das feindliche Geschütz total unbrauchbar geworden sei oder daß es auf eine Kriegslist seitens des Bischofs abgesehen sei. Dreihundert der tapfersten Männer der Besatzung machten aber einen Ausfall in die Laufgräben der Feinde, richteten unter diesen ein großes Blutbad an und brachten eine große Anzahl Gefangener mit in die Stadt. Schon am folgenden Tage zog der Bischof mit der Hauptmacht seines Heeres ab, ließ zuvor alle von ihm angelegten Minen springen und verließ dann alle Werke. Rabenhaupt ließ sodann, sobald er sich über den Abzug des Feindes vergewissert hatte, die Batterieen in Brand stecken und die vom Feinde zurückgelassenen Belagerungswerkzeuge in die Stadt bringen. Am 28. Aug. war vom feindlichen Heere nichts mehr zu sehen und der 31. wurde von der Stadt mit Gebet und Fasten gefeiert. Der Verlust der Belagerten war sehr gering, wenn man die große Menge der vom Feinde in die Stadt geschleuderten Kugeln bedenkt: nicht einmal 100 Menschen waren durch das feindliche Feuer umgekommen. Dagegen waren die Verluste des Feindes enorm. Von den 22,000 Mann, welche die beiden Bischöfe vor die Stadt geführt hatten, kamen nur 12,000 zurück und darunter waren noch 1400 Kranke. Sechshundert waren zu den Belagerten übergelaufen, 5000 hatten sich nach andern Plätzen begeben, nachdem sie ihre Fahne verlassen, und 4400 waren getödtet worden, darunter 3 Obersten, 2 Oberstlieutenants und 63 Hauptleute. Sofort eroberten die Gröninger unter der Anführung des tapfern Schulmeisters Meindert Minnes van der Thynen die Stadt Koevorden wieder und vertrieben den Feind aus Winschoten, Winschoterschans und Winschoterzyl, ebenso aus Huis-te-Wedde, aus Brugschans und Oudeschans. Rabenhaupt wurde zur Belohnung seiner außerordentlichen Verdienste von den Staaten außer zum „lieutenant-general der provincie Stad en Lande en Gouverneur van de stad Groningen" auch zum „Drossaard" von Drenthe und zum Gouverneur von Koevorden ernannt. Die Festungswerke Gröningens, welche während der Belagerung vielfach beschädigt worden waren, wurden ausgebessert und aufs Neue verstärkt, auf allgemeine staatische Kosten wurden die Anhöhen zwischen dem Schuitendiep und dem Hoornschediep, von denen aus der Feind der Stadt den größten Schaden zugefügt, abgetragen. Der Tag des Abzugs des bischöflichen Heeres wird noch heute in Gröningen gefeiert.

Bei den Festlichkeiten, die bei Gelegenheit der Geburt von Wilhelm V., des Prinzen von Oranien, in Gröningen veranstaltet wurden, kam es wieder zu einem kleinen Aufruhr (14. März 1748), weil das Volk darüber unzufrieden war, daß Bergen-op-Zoom von den Franzosen erobert worden war; überdies murrte das sehr oranisch gesinnte niedere Volk darüber, daß man in Gröningen von der Erhebung Wilhelm's IV. zum Erbstatthalter so wenig Notiz genommen und keine Festlichkeiten veranstaltet hatte. Einige betrunkene Schiffer waren einige Tage vorher auf einem Boote, das auf einen Wagen gesetzt worden war, unter fortwährendem Schießen und dem Absingen des Wilhelmusliedes durch die Stadt gefahren, wobei sie an den Häusern verschiedener vornehmer Bürger still hielten und ein Trinkgeld verlangten. Der Bürgermeister Geertsema wies sie aber barsch ab. Dies gab das Signal zum Ausbruch der Unruhen. Der Pöbel stürmte das Haus des Bürgermeisters, plünderte dasselbe vollständig, warf seinen Wagen ins Wasser und riß seiner Frau unter den gröbsten Mishandlungen Klei-

der und Kostbarkeiten vom Leibe. Der Aufruhr wurde mit vieler Mühe, und nachdem man die Haupträdelsführer ins Gefängniß geworfen hatte, unterdrückt. Drei der letztern wurden nach einigen Tagen ausgepeitscht und aus der Stadt verbannt, bei welcher Gelegenheit das Volk wieder eine sehr drohende Haltung annahm, sodaß der Scharfrichter nur durch eine starke bewaffnete Macht vor den Mishandlungen des Pöbels geschützt werden konnte. Die Wuth des Pöbels hatte sich hauptsächlich deswegen gegen den Bürgermeister Geertsema gerichtet, um die erbliche Statthalterswürde in der Familie des Prinzen, sowol für die männlichen, als auch für die weiblichen Nachkommen desselben, durchzusetzen, wozu die Staaten von Stad en Lande Groningen bis jetzt ihre Zustimmung noch nicht gegeben hatten. Der Pöbel zerrte deshalb noch an demselben Abend verschiedene Magistratspersonen aus ihren Häusern, trieb und drängte sie nach dem Stadthaus, wo sie gezwungen wurden, zu verkündigen: „daß der versammelte Rath für die Erbstatthalterschaft wäre, daß man aber die Ommelanden noch darüber hören müsse, was innerhalb dreier Tage zu geschehen habe". Aber an diesem Tage wurde nur in allgemeinen Ausdrücken bekannt gemacht: „daß die Staaten von Stad en Lande seine Hoheit als Erbstatthalter, Capitän und Generaladmiral" erklärten, was für den Augenblick das Volk zufrieden stellte, obwol in den andern Provinzen ausdrücklich die Erbstatthalterschaft auf die männliche und weibliche Linie ausgedehnt und dieser Beschluß dem Volke in aller Form und Feierlichkeit mitgetheilt worden war. Indessen hatte sich die Bewegung auch in das Oldambt verpflanzt, wo sich die Einwohner in den Waffen übten, Versammlungen hielten und sogar Bevollmächtigte nach Gröningen sandten, welche verlangen sollten, daß die Staaten von Stad en Lande Groningen hinsichtlich der Erbstatthalterschaft denselben Beschluß, wie die Staaten der andern Provinzen, nehmen und verkündigen lassen sollten. Die Bewohner der Ommelanden waren in Appingedam zusammengekommen, wo die Versammlung dieselben Beschlüsse faßte. Kurz vorher hatten die Staaten der Provinz Gröningen die Urkunde, in welcher sie den Prinzen schlechtweg zum Statthalter, nicht zum Erbstatthalter ernannt hatten, einfach zurückgeschickt erhalten, ohne daß der Prinz die ihm angetragene Würde angenommen hätte; aber jetzt, da die Situation bedenklich zu werden begann, beschlossen sie endlich, die Statthalterschaft in seiner Familie, wie die andern Provinzen, ebenfalls erblich zu erklären, und zwar in der männlichen sowol, wie in der weiblichen Linie. Da aber der Prinz einer früheren Vereinbarung vom Jahre 1718 zufolge sowol in Gröningen, wie in Friesland, in seiner Macht sehr beschränkt war, so wirkte man unter den Bürgern Gröningens dahin, möglichst viele Unterschriften für eine Bittschrift an den Rath der Stadt zu erhalten, wobei unter Anderem verlangt wurde, „daß der Prinz angestellt werde, um in den provinzialen und städtischen Collegien den Vorsitz zu führen und für den Fall, daß die Stadt und die Ommelanden darüber nicht einig werden könnten, ihm das Recht zuzuerkennen, einseitig mit einer dieser beiden Parteien ein Abkommen zu treffen; daß ihm ebenso die unbeschränkte Verleihung aller Officiersstellen und die Oberaufsicht über die Schleußen und Kanäle übertragen würde". Die Antwort auf diese Adresse ließ lange auf sich warten. Als aber ein Brief des Prinzen an die Abgeordneten von Stad en Lande bekannt wurde, in welchem er unter Dankesbezeugung die Annahme der erblichen Statthalterswürde erklärte, wobei übrigens zu Tage trat, daß er noch den beschränkenden Bestimmungen von 1718 unterworfen war, da brach der Aufruhr aufs Neue aus, der diesmal um so gefährlicher zu werden schien, da die Besatzung, auf welche sich der Magistrat in derartigen Fällen sonst verlassen konnte, auf den ausdrücklichen Befehl des Prinzen Gröningen verlassen hatte und nach Breda gezogen war. Die Bewegung unter dem Volke dauerte zwei volle Tage; verschiedene Häuser, namentlich solche von einflußreichen Magistratspersonen, wurden angegriffen und beschädigt, und der Rath endlich gezwungen, den „alten und neuen Rath" zusammenzurufen. Die Bürgerschaft trat unter die Waffen und der Magistrat glaubte das Volk jetzt zufrieden stellen zu können, wenn er die Anstellung des Prinzen als Erbstatthalter für die männliche, wie für die weibliche Nachkommenschaft, ebenso wie in den andern Provinzen feierlich verkünden ließ. Indessen hatte man aber von der oranischen Partei aus dem Volke vorgestellt, daß diese Verkündigung ganz ungenügend sei, und letzteres, das im Grunde genommen selbst nicht wußte, um was es sich eigentlich handelte, schrie laut, daß man der Bekanntmachung die Worte beifügen müsse: „mit allen Privilegien und Vorrechten, in derselben Ausdehnung und mit derselben Macht, wie in Holland". Der Magistrat bewilligte die Forderung, sowie alle übrigen Punkte, welche in der oben genannten Adresse aufgezählt worden waren. Der Prinz hatte also jetzt, wenn die zwei Mitglieder der Staaten in ihren Ansichten differirten, die entscheidende Stimme, das Recht, alle Officiersstellen zu vergeben, ebenso den Vorsitz nebst Stimmberechtigung in den deputirten Staaten, im Provinzialhof, in der provinzialen Rechenkammer und in der Finanzcommission; zugleich war er Rector und „Curator magnificentissimus" der Universität. Die drei ausgepeitschten und verbannten Bürger durften in der Stadt bleiben und wurden in ihrer bürgerlichen Ehre restituirt.

Ehe jedoch innerhalb Gröningens selbst die Ruhe hergestellt war, waren auch in der Provinz selbst bedenkliche Unruhen, denen dieselbe Ursache, wie in Gröningen, zu Grunde lag, ausgebrochen. So kamen die Einwohner des Oldambts, mit Stöcken und Knitteln bewaffnet, in die Stadt, schleppten die Abgeordneten der Ommelanden nach dem Provinzialhaus, wobei verschiedene derselben auf die roheste Weise mishandelt wurden. Dieselben wurden nun ebenfalls gezwungen, denselben Beschluß zu fassen, wie er soeben in Gröningen verkündet worden war. Die Bauern drohten sogar, bewaffnet in die Stadt zu dringen, was von einigen auch wirklich ausgeführt wurde; bald aber gingen sie wieder ruhig nach

Hause. Auch die Studenten hatten sich der Bewegung angeschlossen und unter Anderem von den Staaten verlangt, daß der Prinz zum Rector magnificentissimus der Hochschule bestellt werde, ein Ansinnen, dem ebenfalls stattgegeben wurde.

Im J. 1787 wurde von den Prinzgesinnten wieder ein Aufruhr in Scene gesetzt, bei welchem die Bürger mishandelt und viele Häuser zerstört und geplündert wurden. Diesmal stand auch das Militär auf der Seite der Unruhestifter und machte sich großer Brutalitäten schuldig. Erst als öffentlich das Standrecht verkündet und Jeder, der sich noch ferner an der Person oder dem Eigenthum eines Bürgers thatsächlich vergreifen würde, mit dem Galgen bedroht worden war, wurde die Ruhe wieder hergestellt.

Dasselbe wiederholte sich im folgenden Jahre in der Nacht vom 20. auf den 21. Febr. Am 20. Febr. nämlich waren vier Bürgermeister beeidigt worden, weshalb sich das Volk in den Herbergen, besonders im „Gouden Hoofd“, bei Musik und Wein versammelte. Die staatische Partei hatte in der Stadt noch viele Anhänger, und so wurde das bekannte, auf Wilhelm III. gedichtete holländische Volkslied: „Al is ons Prinsje nog zoo klein, alevel zal hy Stadhouder zyn“ von der Gegenpartei mit dem Verse: „Al is de Prins ook nog zoo groot; alevel zal hy in de sloot (Wassergraben)“, gesungen. Die Erbitterung stieg derart, daß die oranische Partei die Herberge „zur Einheit“, wo die Patrioten oder die Staatischen beisammen saßen, zusammenreißen wollte. Unvorsichtigerweise fiel aus der genannten Herberge ein Schuß, der das Weinhaus zum „goldenen Römer“, den Sammelplatz der oranischen Partei, traf. Die Menge wurde wüthend. Man bewarf die „Einheit“ mit Steinen und der Pöbel schrie laut, daß kein Stein auf dem andern gelassen werden dürfe. Die Steinwürfe wurden von der Gegenpartei natürlich erwidert, welche sich eben dazu anschickte, einen Ausfall auf die Belagerer zu machen. Die indessen herbeigeeilten Stadtsergeanten machten den Thätlichkeiten ein schnelles Ende, und schon am folgenden Tage wurde die Herberge zur „Einheit“ als ein „Brutnest von Unruhestiftern“ auf Befehl des Magistrats geschlossen und die Bürger aufs Neue ermahnt, sich nicht mit den Angelegenheiten der Regierung, sondern mit ihren eigenen zu befassen.

Im J. 1795 wurden die Niederlande von den Heeren der französischen Republik erobert und schon im Monat Februar wurde Gröningen besetzt, wo, ebenso wie in vielen andern niederländischen Städten, eine zahlreiche französisch-gesinnte Partei bestand, die sich von der Losung: „Freiheit, Gleichheit, Brüderschaft“ verblenden und bethören ließ. Das Volk pflanzte mit ungeheurem Enthusiasmus auf dem Markte einen Freiheitsbaum auf, dessen Gipfel mit einer Jacobinermütze geschmückt war. Aber bald begann unter der drückenden Last der fortwährenden Einquartierungen und der stetigen Abnahme der öffentlichen Einkünfte, sowie dem vollständigen Darniederliegen von Handel und Gewerbe die Begeisterung sich abzukühlen, und die Zahl derer, welche von Anfang an in der französischen Besetzung des Landes nur den Keim von unendlichen Drangsalen, von denen das Vaterland heimgesucht werden sollte, sahen, wuchs zusehends. Doch darf nicht verschwiegen werden, daß eine Menge der zweckmäßigsten Reformen, wie Einführung der obligatorischen Civilehe, Abschaffung der Zünfte und Gilden u. s. w., die Folge der französischen Herrschaft waren.

Schon am 11. April 1814 gelangte die sichere Nachricht nach Gröningen, daß Aurich am 8. April von den Russen besetzt worden sei, und darauf durchdrang das Gerücht, daß die Kosaken schon in Overyssel erschienen seien, wie ein Lauffeuer die Stadt. An demselben Tage wurden schon alle französischen bureaux des douanes geschlossen und die Präfectur erhielt den Befehl, den französischen Beamten Reisepässe über Lemmer und Harlingen auszustellen. Am Sonntag, den 14., zeigte der Unterpräfect von Assen an, daß die Kosaken schon in Meppel gesehen worden seien, worauf alle Franzosen, die sich noch in Gröningen aufhielten, in aller Eile die Stadt verließen. Man hatte in der Stadt sehr energische Maßregeln getroffen, um die abziehenden Franzosen vor den Mishandlungen des Volkes, das sich natürlich in diesem Augenblicke mehr als je alles ausgestandenen Ungemaches und des französischen Uebermuthes erinnerte, zu schützen: denn nicht nur trat die gesammte dienstpflichtige Bürgerschaft unter die Waffen, sondern auch die angesehensten Bürger formirten ein berittenes Corps, durchstreiften die Stadt und wußten die Ruhe und Ordnung in der ganzen Stadt, bis der letzte Franzose Gröningen verlassen, trefflich zu handhaben. Am Abend desselben Tages verabschiedete sich der Präfect mit dem Divisionsgeneral und den Gensd'armen zu Fuß und zu Pferde auf Nimmerwiedersehen aus der Stadt; die Nationalgarde, die ausschließlich aus gröninger Bürgern bestand, erhielt den Befehl, die französische Cocarde abzulegen, nachdem schon vorher die französischen Wappenschilder von allen öffentlichen Gebäuden abgenommen worden waren. Zur Vorsorge hatte man auch an dem Aathore, welches die Franzosen bei ihrem Abzuge passiren mußten, außerhalb der Stadt einen starken Posten der Bürgergarde aufgestellt, sodaß keinem derselben ein Leid geschah. Schon in der folgenden Nacht erschien vor der Heerenpoort eine Kosakenpatrouille, die mit den französischen Gensd'armen, welche sich hier noch aufhielten, aber bald nach Delfzyl flohen, ein kleines Scharmützel bestand, wobei einer der letztern tödtlich verwundet wurde. Am andern Tage erschien vor demselben Thore noch ein Piquet Kosaken, das sofort in die Stadt eingelassen wurde, worauf noch weitere Zuzüge von russischem Militär aus Winschoten und aus Assen folgten. An demselben Tage erließ Baron von Rosen, der die in die Provinz Gröningen eingedrungenen Russen befehligte, eine Proclamation, in der die Präfecturräthe aufgefordert wurden, die Regierung des Departements zu übernehmen, wie auch die andern Beamten den Befehl erhielten, auf ihren Posten zu bleiben und ihre Aemter in der bisherigen Weise zu verwalten. Da die Franzosen alles in den öffentlichen Kassen vorräthige Geld mitgenommen hatten,

so wurde ihnen ein starkes russisches Detachement nachgeschickt, um den Flüchtlingen die Beute wieder abzujagen. Man erreichte aber nichts weiter, als daß hier und da einige des Wegs unkundige Franzosen, die sich verirrt hatten, zu Kriegsgefangenen gemacht wurden. Dagegen gelang es neun Schiffern, unter der Anführung eines gewissen Roelof Schenkel, ein mit Geld beladenes Schiff, das mit 32, größtentheils bewaffneten Douaniers bemannt war, zu erobern und nach Gröningen zu bringen.

II. Statistik und Topographie.

Die Bevölkerung der Stadt Gröningen betrug am 31. Dec. 1870 ca. 38,000 Einwohner, darunter 18,000 männlichen und 20,000 weiblichen Geschlechts; dem Glaubensbekenntniß nach zählt man etwa 30,000 Protestanten, 6000 Katholiken und 2000 Juden.

Was die industriellen und commerciellen Verhältnisse betrifft, so nimmt die Stadt Gröningen in der Provinz selbstverständlich den ersten und unter den andern holländischen Städten ebenfalls einen hohen Rang ein. Namentlich ist es die Fabrikindustrie, welche sich in blühendem Zustande befindet und mit jedem Jahre sich weiter ausdehnt. Die mit Dampfmaschinen arbeitenden Fabriken repräsentirten Ende 1870 etwa 200 Pferdekräfte; darunter namentlich eine großartige Flachsspinnerei, verschiedene Getreide- und Sägemühlen, sowie einige Tabaksfabriken. Die gröninger Industrie zeichnet sich besonders durch einen sehr rührigen Unternehmungsgeist aus, der von der sonstigen holländischen Gewohnheit, sein Kapital lieber den Staatspapieren aus aller Herren Länder, als industriellen und commerciellen Unternehmungen anzuvertrauen, sehr merklich absticht. Als Getreidemarkt nimmt Gröningen unter den holländischen Plätzen eine sehr bedeutende Stelle ein, besonders ist Gröningen für Holland eine Hauptbezugsquelle für russische Frucht und Leinsaat, und nur dem Umstande, daß die Kanäle, welche Gröningen mit dem Meere verbinden, größern Schiffen nicht zugänglich sind, ist es zuzuschreiben, daß die bedeutendern Sendungen von Roggen, Leinsaat u. s. w. via Amsterdam, Harlingen oder Delfzyl angeführt werden müssen. Während des deutsch-französischen Krieges nahm der Handel in Getreide, namentlich in Hafer, einen ungeheuren Aufschwung; von letzterem wurden für französische und preußische Rechnung enorme Quantitäten versandt, wie überhaupt sich alle Handelskammern einstimmig darüber aussprechen, daß das Jahr 1870 für den Getreidehandel der Provinz ein höchst lucratives gewesen sei. Noch ist die Holzeinfuhr aus Schweden, Norwegen und Finland zu bemerken, die von Jahr zu Jahr größere Dimensionen annimmt.

Wenige Städte im Königreich der Niederlande können sich so vieler und großer öffentlichen Plätze rühmen, als Gröningen. Außer einem großen freien Platze nördlich von der früheren St. Martinskirche, wo früher die Walpurgiskirche stand und der deshalb heute noch die St. Walburgisplein genannt wird, ist namentlich der breede markt (breiter Markt) hervorzuheben, der größte freie öffentliche Platz in den Niederlanden überhaupt. Außer dem ist noch der Vischmarkt zu erwähnen, ebenso lang, aber nicht so breit, als der vorige, und endlich der Radermarkt am Osthore, der jetzt mit Bäumen bepflanzt ist.

Unter den merkwürdigen Gebäuden Gröningens verdient in erster Linie das Stadthaus am breiten Markte genannt zu werden, ein Gebäude, das sich ebenso sehr durch seine äußere Schönheit, wie durch seine innere zweckmäßige und elegante Einrichtung auszeichnet. Der erste Stein zu dem Gebäude wurde am 29. April 1793 vom damaligen Bürgermeister van Syssen gelegt, und, nachdem während der französischen Kriege der Bau manche Unterbrechungen gelitten hatte, wurde am 16. Oct. 1806 in dem vollendeten Gebäude die erste Rathssitzung gehalten.

Ferner sind zu nennen: das ehemalige **Provinzhaus**, das aus den Steinen des Convents von Selwert erbaut wurde, der **Provinzialgerichtshof**, vollendet im J. 1755, mit der Inschrift auf der Eingangsthür:

Quisquis hancce Curiam ingrederis Senator
Privatus affectus omnes, iram, odium, amicitiam abjicito:
Nam ut aliis aequus aut iniquus fueris
Ita quoque Dei judicium sustinebis.

In einem der Säle dieses Gebäudes befindet sich ein sehr schönes Porträt des Statthalters Wilhelm V.

Hinsichtlich der **kirchlichen** Verhältnisse ist Folgendes zu bemerken:

Schon im J. 1550 bestand in Gröningen eine durch die Schüler von Wessel Gansfort gegründete evangelische Gemeinde, in welchem Jahre ihr auch der öffentliche Gottesdienst gestattet wurde. Im J. 1567 wurden die Bilder aus allen Kirchen, jedoch ohne alle Gewaltthätigkeit und ohne sie zu vernichten, entfernt. Nichtsdestoweniger wurden durch den Blutrath in Brüssel Alle, welche direct oder indirect sich dabei betheiligt hatten, mit dem Tode bestraft. Im J. 1579, nachdem die Stadt der utrechter Union beigetreten war, wurden den Reformirten sofort zwei Kirchen eingeräumt; die Absicht, den berühmten Kaspar Olevianus als Prediger zu berufen, wurde durch v. Renneberg's treulosen Abfall (1580) vereitelt. Als im J. 1594 Gröningen aufs Neue der Union beitrat, wurden alle Kirchen den Reformirten eingeräumt, die dann auch sofort die letzten Spuren des katholischen Gottesdienstes in denselben vertilgten. Heute sind die Protestanten Gröningens im Besitze von fünf Kirchen: die große oder **St. Martinskirche**, die **Akirche**, die **Nieuwe** oder **Noorderkirche**, die **Pepergasthuiskerk** und die **Pelstergasthuiskerk**.

Die St. Martinskirche war früher eine Kathedrale; im J. 1465 brannte der Thurm derselben, vom Blitze getroffen, ab und der wiedererbaute Thurm stürzte drei Jahre später ein und vernichtete die Kirche beinahe ganz. Erst im J. 1482 war der Wiederaufbau von Thurm und Kirche vollendet. Die aus dem Jahre 1479 stammende Orgel ist ihres Wohllauts wegen berühmt. Im J. 1577 wurde der Thurm, aus Freude über den Abzug der wallonischen Regimenter, illuminirt und brannte durch Unvorsichtigkeit beinahe bis auf die Mauern nieder und

wurde erst im J. 1627 wieder erbaut, ohne jedoch seine frühere Höhe zu erreichen. Nach holländischer Sitte ist auch hier der Thurm mit einem prächtigen Glockenspiel versehen, dessen Glocken zusammen ein Gewicht von 36,000 Pfund repräsentiren. Bei der Errichtung der Bisthümer in den Niederlanden wurde die Martinskirche durch die Päbste Paul IV. und Pius IV. zu einer Kathedrale erhoben, mit einem Kapitel von zehn Kanonikern versehen, die alle Doctoren oder Licentiaten der Theologie sein mußten; als Einkünfte waren dem Kapitel die Revenüen des Nonnenklosters der Bernhardiner in Essen (bei Gröningen) und des Prämonstratenserklosters in Wittewierum zugewiesen. Aber schon vor dem Beitritt Gröningens zur utrechter Union wurde das Kapitel auf Anordnung der Regierung aufgelöst. Der erste Bischof Gröningens, Johan Knyf, wurde durch den Cardinal Granvella, Erzbischof von Utrecht, im J. 1568 geweiht; derselbe wurde in der Martinskirche begraben. Dem bischöflichen Stuhle von Gröningen waren nicht nur alle Kirchen in der Provinz selbst, sondern auch die in Drenthe unterworfen. Weiter als bis zum dritten Nachfolger ging jedoch die bischöfliche Reihe nicht; denn dieser, Arnold Nylen aus Nymegen, konnte, da die Reformation in Gröningen schon festen Fuß gefaßt hatte, nicht geweiht werden; ja er wurde sogar vor den Rath citirt und später einiger gegen ihn vorgebrachten Beschuldigungen wegen verhaftet, bald aber wieder in Freiheit gesetzt, worauf er nach Brüssel ging, wo er im Jahre 1603 starb.

Im Interesse der Seelsorge für die vielen Fremden, namentlich Deutsche, die sich in der Stadt aufhielten, wurde durch die Staten van Stad en Lande im J. 1672 ein deutscher Prediger angestellt. Von 1748 an jedoch ging diese Stelle ein.

Außerdem besteht eine wallonische Gemeinde, gegründet durch die in Folge der Bartholomäusnacht und der Aufhebung des Edictes von Nantes aus Frankreich entflohenen Protestanten.

Ebenso haben die sog. „Afgescheidenen", d. h. die christlich reformirte Gemeinde, die Mennisten (Doopsgesinden) und die Lutherischen besondere Kirchen. Bei den letztern wurde der Gottesdienst bis 1680 in deutscher Sprache gehalten, in welchem Jahre dem deutschen Prediger die Kanzel vom Rathe verboten wurde, ein Verbot, das aber bald wieder aufgehoben wurde. Bis zum Jahre 1795 konnte kein Lutherischer Prediger berufen werden, der sich nicht vorher einem von reformirten Geistlichen abzunehmenden Examen unterworfen hatte.

Die Katholiken waren nach der Einführung der Reformation nur geduldet. Nach dem Beitritt Gröningens zur Union waren sie 14 Jahre lang ohne Geistliche und erst im J. 1608 kam wieder ein Priester in die Stadt; aber das Leben wurde ihm und seinen Nachfolgern sauer genug gemacht, da sie den größten Theil ihres Lebens im Gefängnisse zubrachten. Eigentlich verfolgt wurden die Katholiken um ihres Glaubens willen jedoch nicht; wenn sie gestraft wurden, so geschah dies nur, weil sie Versammlungen hielten, welche durch das Gesetz verboten waren; und daß diese Gesetze erlassen wurden, hatte seine guten Gründe, da man in jedem Katholiken einen geheimen Anhänger Spaniens sah, weshalb auch die Generalstaaten bis zum Friedensschluß von Münster sich weigerten, die strengen Plakate gegen die Katholiken zu mildern; „sie sollten zufrieden sein", hieß jedesmal die Antwort auf ihre Bitten und Klagen, „daß man ihr Gewissen in Ruhe lasse". Mit der Zeit erhielten sie aber größere Freiheiten, und man verlangte schließlich nichts mehr von ihnen, als daß sie sich als gute Bürger betragen sollten. Selbstverständlich nahm deshalb die Zahl der Katholiken zu und im J. 1663 hatten sie in der Stadt Gröningen schon fünf und auf dem Lande drei Priester; zu derselben Zeit wurde über das frühere Bisthum Gröningen ein Erzpriester bestellt, der seinen Wohnsitz in der Stadt Gröningen hatte. Am Anfange des 18. Jahrh. waren in Gröningen schon fünf kleine Kirchen, die aber nur gewöhnliche Häuser sein durften. Nachdem im J. 1795 die Trennung von Staat und Kirche ausgesprochen war, petitionirten die Katholiken, anstatt ihrer Betsäle eine große Kirche zu erhalten. König Ludwig schlug dieses Begehren im J. 1809 aber ab und ebenso Napoleon I. im J. 1812. Erst im J. 1818, als sich der Erzpriester Meddens persönlich an den König Wilhelm I. selbst gewendet hatte, wurde ihnen nach sehr langen Verhandlungen die Bruder- oder Akademiekirche, welche damals nicht benutzt wurde, im J. 1821 eingeräumt; dagegen durften die Katholiken nicht mehr als eine Parochie bilden und mußten auch die bisher von ihnen benutzten Betsäle geschlossen werden. Am 13. Dec. 1836 wurde die Kirche durch den Bischof von Curium feierlich eingeweiht.

Vor der Reformation bestanden in Gröningen fünf Männerklöster: das Dominikaner- oder Jacobinerkloster (jetzt ein Kinderdiakonissenhaus), das Ten-Broerenkloster (jetzt die lateinische Schule und oben die Bibliothek der Universität), das Haus der „Klerken van 't gemeene leven" (zuerst das bischöfliche und später bis 1795 das statthalterliche Palais, jetzt ein Militärspital), das Fraterhaus und das Jesuitenhaus, jetzt ein Bürgerspital. Daneben waren sechs Frauenklöster: das Clarissinenkloster oder Alter Convent, das Hieronymusschwesterhaus, das Schwesterhaus von Willekesorde, das Frau-Menoldakloster, der Frau-Sywentconvent und Kloster der adeligen Fräulein oder der Augustinerjungfrauen.

Unter den wohlthätigen Einrichtungen verdient besonders das im J. 1790 durch den französischen Prediger Henri Daniel Guyot gegründete Taubstummeninstitut erwähnt zu werden. Taubstumme von 9—15 Jahren werden in demselben in verschiedenen Handwerken, auch im Lesen und Schreiben, sowie im Rechnen, Geschichte und Geographie, unterrichtet. Aus allen Provinzen des Landes werden, so weit Raum und Mittel zureichen, Zöglinge aufgenommen und ausgebildet.

Außerdem besitzt Gröningen verschiedene Krankenhäuser, jede Religionsgenossenschaft hat ihr Waisenhaus und außerdem noch eine Versorgungsanstalt für alte und

gebrechliche Leute. Besonders hervorzuheben hierbei ist das Aduarderspital, gestiftet von den vormaligen Aebten von Aduard. Der letzte Abt, Wilhelm Emmen, regelte in seinem Testament vom 1. Juli 1604 die Einrichtung der Anstalt, in welcher acht alte und gebrechliche Menschen verpflegt werden sollten. Ueber dem Eingange desselben steht heute noch die Inschrift:

Hosce Lares, vetulis quos Abbas vovit alendis
Emmius, in patrio nobile nomen agro,
Curia, Calvini sacris addicta, reformat,
Vivacem monstrans per bona facta fidem
Huic bene dic, domui bene dic, cleroque, senectus!
In quavis Pietas religione placet.

Von besonderer Bedeutung ist die gröninger Hochschule, im J. 1614 gestiftet und am 25. Aug. desselben Jahres feierlich eingeweiht. Nachdem die Generalstaaten im Beginn des 17. Jahrh. beschlossen hatten, in Gröningen eine Hochschule zu errichten, wurde das Kloster der adeligen Fräulein, das damals leer stand, zu diesem Zwecke benutzt und mit den nothwendigen Einrichtungen versehen. — Die Anzahl der Studirenden, welche die Universität im J. 1871 besuchten, betrug 142, darunter 18 Theologen, 32 Juristen, 31 Mediciner und 36 Philosophen und Philologen. Obwol die gröninger Universität mit den nothwendigen wissenschaftlichen Hilfsmitteln in gehöriger Weise ausgestattet ist, so ließen sich doch in der letzten Zeit verschiedene Stimmen vernehmen, welche auf die Aufhebung der Universität drängen, da man, ob mit Recht oder mit Unrecht, mag dahingestellt bleiben, für ein Land von nicht 3½ Millionen Einwohnern zwei Universitäten für genügend hält, sodaß also nur Utrecht und Leyden erhalten bleiben sollten.

Das Gymnasium wird von etwa 50 Schülern besucht; früher eine bloße lateinische Schule, deren Bestehen sich schon im J. 1425 nachweisen läßt, erfreut sich dasselbe einer relativen Blüthe, der auch die Concurrenz der im J. 1864 errichteten höhern Bürgerschule wenig Eintrag zu thun vermochte.

Das Volksschulwesen befindet sich in Gröningen in sehr blühendem Zustande; die Kosten des Volksunterrichtes (lager onderwys) betragen in Gröningen für die öffentlichen (d. h. nach dem Gesetz vom 13. Aug. 1857 confessionslosen) Schulen gegenwärtig 36,000 Fl. Daneben ist in Gröningen noch eine Normalschule, auf der zukünftige Lehrer herangebildet werden (Kweekschool); ebenso ist Gröningen im Besitze einer „Bwigerdag-en avondschool“, sowie von einigen Industrie- und Zeichenschulen (vergl. den Art. Gröningen, Provinz), in welchen die zukünftigen Handwerker theoretisch und praktisch ausgebildet werden. Die Seemannsschule (zeevaartkundige School) wird von 46 Schülern besucht; mit letzterer verbunden ist die Akademie Minerva, wo Unterricht im Zeichnen, Malen und Modelliren gegeben wird; letztere wird aus Reichs-, Provinz- und Gemeindemitteln unterhalten. Schließlich sind noch vier Gesangschulen zu erwähnen, an denen auch die Schüler der öffentlichen confessionslosen Schulen unterrichtet werden.

Da das Schulgesetz vom 13. Aug. 1857 in den öffentlichen vom Staate oder der Gemeinde gegründeten und subsidiirten Schulen keinen Religionsunterricht gestattet, so wurden seitdem von den verschiedenen Kirchengenossenschaften sog. byzondere, d. h. confessionelle Schulen errichtet, die unter der Oberaufsicht der betreffenden Kirchenbehörde stehen, im Uebrigen aber, besonders hinsichtlich der Qualification des Lehrerpersonals u. s. w., denselben Gesetzen, wie die confessionslosen, unterworfen sind. So sind denn auch in Gröningen, sowol von den Protestanten, wie von den Katholiken, einige confessionelle (byzondere) Schulen errichtet worden, die sich einer relativen Blüthe erfreuen.

Endlich ist Gröningen der Sitz verschiedener gelehrter und gemeinnütziger Gesellschaften. Dahin gehören: „Pro excolendo patrio jure“ (zur Ausbildung des vaterländischen Rechtes), gegründet 1761; die „Gesellschaft für die Beförderung der Naturwissenschaften“, gegründet 1801, mit welcher sich 1810 die „naturwissenschaftliche Gesellschaft“ vereinigt hat; eine „kunstliebende Gesellschaft für Aufmunterung der Zeichen-, Maler-, Gravier- und Bildhauerkunst“; eine Abtheilung der „Maatschappy tot nut van 't algemeen“, errichtet am 31. Dec. 1791 mit einer bedeutenden Bibliothek; eine „Gesellschaft für Beförderung der Tonkunst“ unter der Devise: Utile et dulce mit einem Theater. Nach holländischem Gebrauche werden von den genannten Gesellschaften jedes Jahr Vorlesungen, resp. Aufführungen gehalten, die vom Publicum stets zahlreich besucht sind.

Gröningen ist der Geburtsort vieler und bedeutender Gelehrten. Unter den Theologen sind zu nennen: Wessel Gansevoort, geb. 1400, gest. 4. Oct. 1490; Abrahamus Tromius (Abraham van der Trom), geb. 23. Aug. 1633, gest. 29. Mai 1719, der Verfasser einer holländischen Concordanz über das alte und neue Testament; Albertus Alberthoma, geb. 23. Nov. 1644, gest. 2. Nov. 1720 und dessen gleichnamiger Sohn, geb. 1687 und gest. 1758, Verfasser eines zu seiner Zeit unter den Reformatoren berühmten Werkes: „Ausbreitung der Lehre der Wahrheit“, und Gerrit Hesselink, geb. 23. Oct. 1755, gest. 7. Nov. 1811 als Professor in Amsterdam.

Rechtsgelehrte: Lambert Canter, geb. 1513, gest. 27. Juni 1553; Dr. Hieronymus Frederici (auch Wilhelmi), einer der Redacteure des ommelander Landrechtes von 1601; Scato Gockinga, einer von Oldenbarneveld's Richtern, von 1595 an erster Secretär der Generalstaaten und von 1601 an Syndicus der Ommelanden, starb in hohem Alter am 18. Aug. 1641; Hendricus Theodorus Pachenstecher, gest. 1752 als Professor der Jurisprudenz in Duisburg; Johan Tjassens, Verfasser eines Werkes über Seepolizei, gest. 4. Aug. 1670; Paulus Laman, geb. 5. Juni 1668, gest. 30. Mai 1747, Verfasser der Horae subcisivae de jure repraesentationis; „Anleitung zu der Kenntniß der Grundprincipien“ des gröninger Rechts und kurze „Skizze der Regierung von Stad en Lande“; Gerrit Sichtermann, zugleich trefflicher Kriegsmann, da er am 11. Febr. 1730 als Oberst der Infanterie und Cammandant der Stadt Grave starb; Tammo Sypkens, geb. 1780, gest. 12. Nov. 1840.

Staatsmänner: Coppen Jarges, das Oberhaupt der Schieringer, der am 26. Sept. 1420 bei der Einnahme von Stavoren durch die Vetkoopers fiel; Gelmer Canter, Secretär der Stadt Gröningen; Wilhelmus Frederici, eifriger Anhänger der Vetkoopers und glühender Feind der sächsischen Herrschaft, gest. 1525; Peter Sickinge, Bürgermeister von Gröningen, lebte noch im J. 1527; Ludolf Coenders, der 1536 im Namen des Herzogs von Geldern Statthalter von Gröningen und Ommelanden war; dessen Bruder Coert Coenders, Bürgermeister von Gröningen, und ebenso, wie sein Bruder, ein heftiger Gegner der sächsischen Herrschaft; Johan Wyfering, 1566 Bürgermeister, der sogar bei den Spaniern wegen seiner Gelehrsamkeit und seines staatsmännischen Scharfblickes in großem Ansehen stand; Jacob Hildebrand, Bürgermeister von Gröningen, der am 3. März 1580, bei Renneberg's Verrath, ums Leben kam; Reynt Alberta, gest. 1589, Bürgermeister und Gelehrter; dessen Sohn Egbert Alberta, Deputirter bei den Generalstaaten, der Prinz Moriz ins Feld begleitete, gest. 1604; Friederich Coenders van Helpen, Bürgermeister und einer der Stifter der Hochschule, gest. 1616; dessen Halbbruder, Abel Coenders van Helpen, gest. 1629, ausgezeichneter Diplomat; Johann Rengers van ten Post, mußte nach Renneberg's Verrath aus den Niederlanden fliehen und war 1593 erster Staatsrath der Provinz, zugleich einer der ersten Curatoren der Universität, hinterließ eine „Chronik der Ommelanden" und ein Werk: „van den Standt, Policie (Polizei) ofte Regiment der Ommelanden"; Rudolf Battink, 1615 Bürgermeister von Gröningen, der als Staatsrath und als Felddeputirter Proben großen Muthes gab, gest. 1622; Hieronymus Verutius, geb. 1546, gest. 3. Dec. 1601, Syndicus der Ommelanden; Johannes Ysbrands, Bürgermeister, geb. 1621, gest. April 1679, ausgezeichneter Diplomat der Generalstaaten; Bernhard Coenders van Helpen, geb. 1601, gest. 1677, Gesandter der Republik am dänischen Hofe; Anton Adrian van Iddekinge, Bürgermeister von Gröningen, gest. 28. Mai 1789; Herman Warners Muntinghe, Mitglied des Raths von Indien, gest. zu Pekalongang auf Java 1827; Heinrich Ludolf Wichers, geb. 10. Febr. 1747, gest 13. Mai 1840, der verschiedene hohe Staatsämter bekleidete.

Aerzte: Volckert Koyter, geb. 1534, gest. 1600; Hendricus Welman, 1640 Professor der Medicin an der Universität; Heinrich Münting, gest. 1658 als Professor der Medicin und Chemie; sein Sohn Abraham Münting, geb. 1626, gest. 1683 als Professor der Botanik und Chemie; Albertus Münting, gest. 1688; Matthias van Geuns, geb. 2. Oct. 1735, gest. 7. Dec. 1817, war zuerst in Harderwyk und dann in Utrecht Professor der Medicin; sein Sohn Steffen Jan van Geuns, geb. 18. Nov. 1767, gest. 16. Mai 1795 als Professor der Medicin, Botanik und Chemie an der Universität von Utrecht; Marcus Jan Busch, geb. 25. Nov. 1747, gest. 31. Oct. 1841; Petrus Driessen, geb. 30. Aug. 1753, gest. 11. Jan. 1828 als Professor der Materia medica, Naturgeschichte und Botanik an der Universität seiner Vaterstadt; Conrad van Hasselt, geb. 1797, gest. 7. Sept. 1823.

Philosophen: Jacobus Ravenspecher, geb. 7. Dec. 1615, gest. 22. April 1650, war von 1641—1650 Professor der Philosophie in Utrecht; Arnoldus van Nyeveen, von dem 1646 erschien: Cursus philosophicus Academiae Groningensis et Ommelandicus; Allard Hulshoff, geb. Februar 1734, gest. 30. Juli 1795; Samuel Johannes van de Wynpersse, geb. 11. Juni 1759, gest. 22. Nov. 1842, war zuerst Professor der Philosophie in Gröningen, dann Professor der Logik, Metaphysik und Ethik in Leyden; Ludwig Adolf Schroeder Steinmetz, geb. 18. Juni 1808, gest. 12. Nov. 1837, in den Niederlanden bekannt als Verfasser einer gekrönten Preisschrift über das Dasein Gottes.

Mathematiker und Astronomen: Jacobus Daniel Bernouille, geb. 2. Febr. 1700, gest. 1782, und Jan Friederich van Beeck Calkoen, geb. 5. Mai 1772, gest. 25. März 1811, war zuerst in Utrecht und dann in Leyden Professor der Mathematik.

Historiker und Alterthumsforscher: Tjalling Aykema, der im 16. Jahrh. eine Chronik der Ommelanden schrieb; Johann van Nyenborgh, zugleich Dichter, geb. 1621; Albert Johann de Sitter, geb. 1. Sept. 1718, gest. 17. Juli 1814, Verfasser von „tegenwoordige staat van Stad en Lande" und einiger Abhandlungen in den durch die Gesellschaft: Pro excolendo patrio jure herausgegebenen Jahrbüchern, machte sich namentlich durch sein diplomatisches Talent bei den Unterhandlungen in Paris um sein Vaterland sehr verdient; und Robertus Keuchenius Driessen, geb. 7. Mai 1759, gest. 25. Oct. 1831.

Orientalisten: Wilhelm Surenhuis, gest. 1729, Herausgeber von: „Mischna, sive totius Hebraeorum juris, Rituum, Antiquitatum ac legum Orientalium systema cum Comment. Rabbinorum, vers. Latina et notis"; Albert Schultens, geb. 20. Aug. 1686, gest. 26. Jan. 1750 als Professor der orientalischen Sprachen in Leyden; Wolter Rudolf Nanninga, geb. 2. März 1740, gest. 13. Jan. 1768; und Adrian David Cornets de Groot, einer der ersten Kenner der javanischen Sprache, geb. 1. April 1804, gest. 10. Juli 1840.

Philologen: Andreas Canter, gest. 1472, und Tiberius Hemsterhuis, geb. 1685, gest. 7. April 1766, zuerst Professor der griechischen Sprache in Francker und später Professor der griechischen Sprache und der holländischen Geschichte in Leyden.

Dichter: Melchior Fockens, der in der Mitte des 17. Jahrh. blühte; Robertus Alberthoma, geb. 1690, gest. 12. Jan. 1772; Lucas Trip, geb. 20. Aug. 1713, gest. 19. Aug. 1783; Tonco Modderman, geb. 11. Jan. 1745, gest. 22. April 1802, und Matthäus van Heyningen Bosch, geb. 13. Nov. 1775, gest. 27. Dec. 1821.

Maler: Jan Swart, der im Anfang des 16. Jahrh. lebte; Herder, der am Ende desselben blühte; Jacob de Wolff, gest. 1685; Johan Stahrenberg und Pieter Coops, die beide in der letzten Hälfte des 17. Jahrh. lebten; Jan Abel Wassenberg, geb. 18. Jan. 1689, gest. 17. Juli

1750; dessen Sohn Jan Wassenberg; Johannes Antiquus, geb. 11. Oct. 1702, gest. 1750; dessen Bruder Lambertus Antiquus, gest. 1772; Pieter Lofvers, geb. 1710, gest. 1788; sein Sohn Heinrich Lofvers, geb. 1739, gest. 1805; Egbert van Drielst, geb. 10. März 1745, gest. 4. Juli 1818; Jan Bulthuis, geb. 1750, gest. 1800; Franciscus Gerhardus Wierinja, geb. 1758, gest. 1817; Egbert van Marum, gest. 1818, und Herman Numan, gest. 1820.

Als Verfertiger getriebener Werke ist berühmt: Johannes Lutma de Oude, geb. 1584, gest. 1669.

Außerdem hat Gröningen noch einige berühmte Frauen hervorgebracht: Hylcke Gockinga, eine berühmte Theologin, gest. 10. Dec. 1793, nachdem sie ein Werk über die Genesis geschrieben hatte, das früher in großem Ansehen stand; ferner die holländische Dichterin Titia Brongersma, die am Ende des 17. Jahrh. lebte, und endlich die Malerin Gertruida Abelia Wassenberg, mit dem Rathsherrn Jan Tiddo Fokkens verheirathet, gest. October 1782; ihre Gemälde werden jetzt noch gesucht und sehr theuer bezahlt.

Gröningens Wappen besteht aus einem goldenen Schild, auf dem ein schwarzer Doppeladler mit ausgebreiteten Flügeln und Füßen steht. Derselbe hat auf der Brust ein kleines silbernes Schild, durch welches ein grüner Strich quer gezogen ist. Das größere Schild ist oben mit einer goldenen Krone bedeckt und wird auf der einen Seite von einem zweiten schwarzen Adler festgehalten, der auf dem einen Fuße steht, während er sich mit den Krallen des andern Fußes an dem größern Wappenschilde festhält. Durch königliche Verordnung vom 10. Nov. 1819 durfte die Stadt dieses Wappen auch fernerhin beibehalten.

Die besonders in der letzten Zeit von den Bürgern ausgegangenen Versuche, um die Festungswerke zu schleifen und Gröningen zu einer offenen Stadt zu machen, sind bis jetzt erfolglos geblieben.

(*Theodor Wenzelburger.*)

GRÖNINGEN, urkundlich auch Grüningen, Groningen, Gronyngen, Groningh, Groninge genannt, Stadt im oscherslebener Kreise des königl. preußischen Regierungsbezirks Magdeburg, ehedem zum Fürstenthume Halberstadt gehörig, liegt in breiter schöner Aue am rechten Ufer der Bode und besteht aus der Stadt, der Vorstatt Südgröningen und Prälatenberg. Ganz in der Nähe liegt das Dorf Wester- oder Kloster-Gröningen. Die Stadt liegt $1\frac{1}{4}$ Meile südlich von Oschersleben, $1\frac{1}{2}$ Meile nordöstlich von Halberstadt, $2\frac{1}{4}$ Meilen nördlich von Quedlinburg, ist Sitz einer Gerichtscommission, eines Steueramts und einer Superintendentur, hat zwei evangelische Parochien und Kirchen, die eine in der Stadt, die andere in Südgröningen; außerdem eine Synagoge. Die Bewohner, um das Jahr 18[illegible]: 2109 in 401 Häusern, 1861: 2520, 1867: 2568 ([illegible]), beschäftigen sich außer dem Ackerbau und den gewöhnlichen bürgerlichen Gewerben mit einiger Weberei; zwei große Zuckerfabriken in Südgröningen und bei Klein-Gröningen beschäftigen gar viele Leute und haben den Ertrag des Ackerbaues wesentlich gesteigert. Es wird viel Flachs gebaut und gesponnen; an der Bode liegt eine Mahl-, Oel- und Papiermühle. Die Stadt hat eine Postexpedition und eine Telegraphenstation; der nächste Bahnhof ist bei Nienhagen, an der Oschersleben-Halberstädter Bahn, eine Stunde westlich von der Stadt. Von ihren ehemaligen sieben Rittergütern bestehen nur noch drei: die königliche Domäne oder Haus Gröningen, der Edelhof und das ehemals Göckingk'sche Gut. Eine Oberförsterei befindet sich in dem benachbarten Dorfe Heteborn.

Gröningen wurde vor Zeiten zum Hartingau gerechnet (*Meibom*, Script. Rer. Germ. T. III. p. 101; *Heineccius*, De Crodon. p. 15). Einige Schriftsteller, wie Fabricius (Orig. Sax. II.) und Peckenstein (Theatr. Sax. I. cap. 2. p. 14) suchen hier die alte Burg Grona, wo Herzog Heinrich von Sachsen von Kaiser Konrad I. belagert wurde — doch mit Unrecht, da diese Burg Grona viel weiter westlich gelegen haben muß. Zu Heinrich's I. Zeit wurde das Benedictinerkloster Gröningen von Siegfried gestiftet und dem Abte zu Corvey übergeben, der noch im 18. Jahrh. die Lehnsherrlichkeit ausübte, obwol die Besitzungen des Klosters im westfälischen Frieden an das Haus Braunschweig übergegangen waren und von diesem an den Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg verkauft wurden. Die Stadt Gröningen, welche zum Kloster nicht in näherer Beziehung stand, wurde wie es scheint von Kaiser Otto I. an den Bischof Hissiward von Halberstadt abgetreten. Dessen Nachfolger verpfändeten den Ort, Bischof Albert II. suchte ihn 1335 in vergeblicher Belagerung wiederzunehmen, Albert III. löste ihn im J. 1371 wieder ein und verlegte seine Residenz dorthin. Die folgenden Bischöfe bauten das Schloß aus, wie auch später Herzog („Bischof") Heinrich Julius von Braunschweig 1580—94 durch seinen Baumeister Christian Tendeler aus Torgau es zu einem Prachtbau erweiterte und ausschmückte. Herzog Christian von Braunschweig, der Held des dreißigjährigen Krieges, wurde am 10. Sept. 1599 hier geboren, Sohn jenes Heinrich Julius und seiner Gemahlin Elisabeth von Dänemark.

Nachdem durch den Homagialreceß zu Gröningen vom 1. April 1650 die Gerechtsame des Fürstenthums Halberstadt sichergestellt waren, ging das Fürstenthum, und damit auch die Stadt Gröningen, in den Besitz des großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm über, welcher hier am 14. Juni 1668 seine Vermählung mit der Herzogin Dorothea von Holstein feierte. Im Juli 1697 logirte der Kaiser Peter der Große von Rußland hier. Der König Friedrich I. gab das Schloß seiner Gemahlin zum Leibgedinge. Vorzüglich bekannt war das Schloß durch die sogenannte Güldene Kapelle, in welcher die berühmte Orgel sich befand, welche 3000 Pfeifen und 60 Register hatte. Dieses Orgelwerk kostete ohne dabei gegebene Speise und Trank 10,000 Thlr., ist durch David Beck aus Halberstadt erbaut und von den 53 berühmtesten Organisten Deutschlands probirt und abgenommen. Ein Theil der Orgel findet sich zur Zeit in der Martini-

kirche in Halberstadt, wohin der König Friedrich der Große das Werk geschenkt hatte.

Im Schloßkeller lag ehedem das große Weinfaß, wie das heidelberger von Michael Werner aus Landau gebaut. Es faßte 161 Fuder 16 Viertel Wein, wog leer 636 Centner und kostete 6000 Thlr. Gegenwärtig findet es sich in Halberstadt auf Spiegelsbergen, wo es in einem besondern Keller aufbewahrt wird.

Das weltberühmte Schloß war in westfälischer Zeit Privateigenthum geworden. In den zwanziger Jahren des 19. Jahrh. wurde es abgebrochen und die Baumaterialien verkauft. Außer den Kellern finden sich nur wenig Reste davon.

In Gröningen wurde am 13. Juli 1748 Leopold Friedrich Günther (von) Göckingk geboren, einer von den Dichtern des Göttinger Musenalmanachs (gestorben am 18. Febr. 1828 als Oberfinanzrath in Berlin).

(*Otto Delitsch.*)

GRÖNLAND wird begrenzt von der Baffinsbai, der Davisstraße, dem nordatlantischen Ocean, dem Nordpolarmeere, dem Smithssunde und Kennedykanal und ist ein Theil des in seiner ganzen Ausdehnung noch unbekannten Polarlandes zwischen Amerika, Asien und Europa. Sein südlichster Punkt, Cap Farvel, liegt in 59° 48′ nördl. Br., ungefähr der Breite von Christiania, der Hauptstadt von Norwegen. Sein Flächeninhalt beträgt an 36,000 □Meilen, fast das Doppelte der gegenüber liegenden skandinavischen Halbinsel.

I. Entdeckung und europäische Ansiedelung, geschichtliche Uebersicht.

1) Die Normannen. Grönland wurde vor einem Jahrtausend von den Normannen entdeckt. Es konnte wol nicht fehlen, daß dieser so seetüchtige und so thatkräftige nordteutonische Stamm, welcher damals in den fernsten Theilen des nördlichen Oceans, in Irland, England, Westfrankreich, in den Hebriden, Orkaden, Faröern, gleichmäßig, wie in Skandinavien selbst, zu Hause war, nachdem er sich in Island festgesetzt, nun auch bald von dem großen Polarlande Kunde erlangte. Im J. 876 entdeckte der Isländer Gunnbjörn, des Ulf Kraka Sohn, eine Reihe von Inseln, die nach ihm benannten Gunnbjörnscheeren (Gunnbjarnarsker) der alten Normannen, die jetzigen Danellsinseln, in 65° 20′ nördl. Br., südlich vom Cap Danell an der südlichen Ostküste Grönlands. Von den Gunnbjörnscheeren aus war diese hohe und steile Küste des Festlandes in Sicht. Die Gunnbjörnscheeren galten nach den Cursanweisungen der alten skandinavischen Ansiedler in Grönland als die Halbwegsstation zwischen Island, wo Snäfellsnes an der Westküste der geeignete Abfahrtsplatz war, und der südlichen Ansiedelung in Grönland. Doch dürfte hiermit nur die Richtung des üblichen Curses, erst westlich von Snäfellsnes, dann südwestlich längs der südlichen Ostküste bezeichnet worden sein; eine thatsächliche Landung auf den Gunnbjörnscheeren konnte nur in äußerst seltenen Fällen möglich sein, denn das große Treibeis lag damals an jener Ostküste schon ebenso dicht gepackt, wie gegenwärtig.

Der Gründer dieser skandinavischen Niederlassungen war Eirekr hinn Raudi (Erik der Rothe) Thorvaldson, Abkömmling eines reichen zu Jadar (Jädar) im Bezirk Christiania in Norwegen ansässigen Geschlechts. Thorvald, Erik's Vater, flüchtete sich wegen blutiger Händel mit seinem Sohne nach Island, wo sie sich am Hornstrandir im Nordwesten des Landes ansiedelten. Thorvald starb in Island. Erik, mit seinen Nachbarn in Fehde gerathen, wurde vom Thing zu Thorsnes geächtet und flüchtig. Er erklärte seinen Freunden in dem von Gunnbjörn gesehenen großen Lande eine Zufluchtstätte suchen zu wollen; habe seine Reise einen günstigen Erfolg, so werde er zurückkommen und ihnen Kunde bringen. Er fuhr im J. 982 von Snäfellsnes ab. Er fand die Gunnbjörnscheeren, konnte jedoch wegen des Treibeises nicht landen und fuhr, die Küste des Festlandes verfolgend, weiter nach Südwesten, kam am Midjokull, dem später Blaserk (Blauhemd), jetzt Puisortok genannten, hohen, hart an der Meerkante stehenden Gletscher vorbei und fuhr immer weiter, „um bewohnbares Land zu suchen". So gelangte er an die Westküste des Landes zum Vorgebirge, welches er Hvarf (Wendeplatz) nannte, weil die Küste hier eine andere, nach Nordwesten schweifende Richtung nimmt, das jetzige Cap Kangek oder Cap Egede, die hohe und steile Südspitze der Insel Sermesok, gegenüber Nennortalik. Er schiffte nun nach Norden längs der zahlreichen, der Westküste vorliegenden Außeninseln und überwinterte auf einem Eilande, das wahrscheinlich an der Küste des jetzigen Districts Godthaab liegt. Er ließ sich nicht abschrecken durch das starre, unwirthliche Aeußere dieser Außenküste, die selbst in der besten Sommerzeit von Eis umschlossen und sogar weniger einladend als die Küste Nordgrönlands ist. Im Sommer des Jahres 983 untersuchte er das Innere der südlichen Fjorde und fuhr in einen Fjord hinein, der ihm so wohl gefiel, daß er sich hier seinen Wohnsitz erkor. Hier fand er gute Weide, ein freundliches grünes Land. Er überwinterte wieder auf einer Außeninsel, weil hier das Eis am Frühesten aufgeht und explorirte im folgenden Sommer die Fjorde des weiter nördlich oder, wie Erik es mit Bezug auf das mehr östlich liegende Land im Süden ansah, westlich gelegene Land, die spätere Vestri Bygd (zwischen 62 und 66° nördl. Br.), nördlich bis zum Lysufjord, dem Isertok in Sukkertop. Den folgenden Winter brachte er auf einem Eilande in der Nähe des Vorgebirges Hvarf zu und explorirte im Sommer des Jahres 984 weiter Fjorde im Norden, im Süden besonders den Rafnsfjord, den Ounartok- oder Lichtenaufjord. Nachdem er dann noch auf einem Holme in der Mündung des Erikfjordes überwintert hatte, kehrte Erik endlich im Sommer 985 nach dem Breidefjord in Island zurück. Hier berichtete er über das „grüne Land", das er entdeckt und erkundet hatte. Unter dem grünen Lande, Grönland, verstand er aber nicht etwa, wie wir, das gesammte Land, dessen Gestade er von den Gunnbjörnscheeren aus umschifft hatte,

sondern im geraden Gegensatz zu diesem unbewohnbaren Jökullande das grüne Land, das er im Innern der Fjorde entdeckt hatte. Daß das Wort Grönland diese Bedeutung hatte, ersieht man unter andern aus der oben erwähnten Cursdirection, wo es heißt, daß die Gunnbjörnscheeren halbwegs zwischen Island und Grönland liegen: das thun sie nämlich zwischen Island und dem grünen Lande am Eriksfjord, keineswegs aber zwischen Island und Grönland im gegenwärtigen Sinne, indem sie dicht an der Küste des Festlandes liegen. Für Erik, der nicht rein geographische Entdeckungen machen wollte, sondern ein zur Wohnung dienliches Land suchte, kam das unbewohnbare Land gar nicht weiter in Betracht. Seine Entdeckung erregte bei Vielen Lust, sich in dem neuen Lande niederzulassen, und im J. 986 ging Erik Raudi in Begleitung von mehreren Familien aus dem Breidefjord und dem Borgarfjord mit einer Flotte von 25 Schiffen wieder nach Grönland. Jedoch nur 14 Schiffe erreichten ihre Bestimmung, indem die übrigen theils Schiffbruch litten, theils nach Island zurücktrieben. Die Schiffahrt in jenen Gewässern, noch gegenwärtig so schwierig, mußte es damals so viel mehr sein.

Die Colonie theilte sich in eine nördliche und südliche, denen die Einwanderer aber mit Bezug auf ihre gegenseitige Lage die Namen östliche und westliche Niederlassung, Eistri Bygd und Vestri Bygd (vom isländ. byggia, bewohnen) beilegten, was später zu der irrthümlichen Annahme, die Eistri Bygd habe an der Ostküste von Grönland gelegen, Veranlassung gab. Die Eistri Bygd befaßte den gegenwärtigen District Julianehaab, die Vestri Bygd, die Districte Fiskernäs, Godthaab und Sukkertop. Zwischen der östlichen und westlichen Bygd lag die 12 Seemeilen breite Ubygd, das unbewohnte Land. Von den 15 einwandernden Bonden (Gutsherren) nahm jeder einen der entdeckten Fjorde in Besitz, Erik und 9 andere in der Ostbygd und 5 in der Westbygd. Die angesehensten Bonden waren Erik Raudi, Herjulf, Ketill, Hrafn, Solve, Helge Thorbrandson, Thorbjörn Glorg, Einar, Hafgrim, Arnlaug, Thorkell, Farserk, Thorstein. Nach ihnen wurden die meisten Fjorde und sonstigen, besonders bemerklichen Oertlichkeiten benannt, wie Herjulfsnes jetzt Ostpröven, Ketilsfjord jetzt Tassermiut, Hrafnsfjord jetzt Ounartok, Einarsfjord jetzt Igalliko, Eriksfjord jetzt Tunnudluorbik. Im J. 1004 kamen auch Thorleif Kimbi und Snorre, die Söhne Thorbrand's, des Feindes Erik's, um dessentwillen dieser hatte Island verlassen müssen, und es kam sonst viel Zuzug angesehener Bonden.

Es ist bewunderungswürdig, wie sorgfältig Erik seine Exploration der über 100 Meilen langen Küstenstrecke der Colonie vorgenommen hatte. Sofort konnten die ersten Ansiedler die für Viehzucht und Fischerei geeignetsten Stellen in Besitz nehmen; keine entging ihrer Aufmerksamkeit. Erik aber hatte sich die vor allen anziehendste und vortheilhafteste Stelle ausgewählt. Er schlug seinen Wohnsitz auf zu Brattahlid in der Landenge zwischen den Spitzen des Eriksfjordes (Tunnudluarbik) und des Einarsfjordes (Igalliko) in einer der an Gras und Gebüsch reichsten Ebenen im Lande. Noch stehen die Grundmauern des Hauses. Brattahlid heißt steiler Fels (brattr und hlid), und das Haus wurde so benannt, weil es an einen Felsen mit glatter Seitenwand angebaut wurde, der die eine Längenmauer des Fundaments bildete. In der Ruine, die ein längliches Viereck bildet, besteht die eine Längenmauer aus einem 6 Ellen hohen Felsen mit einer solchen steilen und glatten Seite. Die andern drei Mauern sind 2 Ellen dick und von großen unbehauenen, aber sorgfältig abgepaßten Blöcken von rothem Sandstein. Im Anfang dieses Jahrhunderts stand auch noch der Thüreingang, $2\frac{3}{4}$ Ellen hoch, bedeckt nach Art aller dieser Ruinen von einem 3 Ellen langen Steine. Das Innere des Hauses ist 20 Ellen lang und 10 Ellen breit. Brattahlid stand dicht am Einarsfjord, der, weil er den größten Theil des Winters über offen bleibt, für die Communication vortheilhaft war, während der Eriksfjord, dessen Eisdecke lange steht, größere Vortheile für den Seehundsfang bot. Brattahlid hatte die centralste Lage in der Ostbygd. Es blieb auch nach Erik's Tode stets der Sitz des Lögmann, des obersten Amtmanns des Freistaates. In der Umgegend von Brattahlid findet man gegenwärtig sonst noch Reste von Häusern und von Einhägungen der alten Nordboeren in großer Anzahl.

Kurze Zeit nach der Gründung der Colonie, gegen 999, wurde das Christenthum dort eingeführt durch Leif, einen Sohn Erik's, der in Norwegen sich längere Zeit beim König Olaf Trygveson aufgehalten hatte und von diesem, der in ihm ein geeignetes Werkzeug zur Bekehrung Grönlands erkannt hatte, nachdem er selbst unterrichtet und bekehrt worden war, in Begleitung eines Priesters nach Grönland entsandt wurde. Leif erbaute eine Kirche zu Brattahlid und scheint das Werk der Bekehrung in sehr kurzer Zeit unter den Colonisten vollendet zu haben. Nur Erik wollte dem Glauben seiner Väter nicht untreu werden.

Wir finden Leif Erikson alsbald noch mit einem andern Werke beschäftigt, das den Aufenthalt der Normannen in Grönland zu welthistorischer Bedeutung erhoben hat, der Entdeckung Amerika's.

Biarne, der Sohn des Herjulf, welcher im J. 986 mit Erik Raudi nach Grönland gekommen war und zu Herjulfsnes (jetzt Ikigeit bei Ostpröven) saß, wollte sich von Norwegen zu seinem Vater begeben, wurde aber vom Sturme verschlagen und nach der Küste von Amerika getrieben, wo er der Beschreibung nach die Küsten von Labrador und Neufundland sichtete, jedoch nicht landete. Als Leif Erikson dies vernommen, faßte er den Entschluß, dieses neue große Land zu erkunden. So strebsam waren die alten Normannen, daß, nachdem sie kaum sich in einem neuen Lande angesiedelt hatten, sie nicht anstanden, ihre Unternehmungen sofort nach neuen fernen Landen auszudehnen. Er schiffte glücklich hinüber und gelangte zuerst an ein ödes Felsengestade, das von Labrador, das er *Helluland* nannte, von Helle, eine Steinfläche. Er fuhr weiter südlich und entdeckte Land mit schöner Waldung, weshalb er es *Markland* nannte, von Mörk, Wald. Dies war wol Neuschottland. Er fuhr eine be-

trächtliche Strecke weiter nach Süden und kam zu einer Insel in einer Bucht. Hier gefiel es ihm, er landete, baute sich Hütten, später Häuser. Es war Rhode Island, wo man Reste normannischer Häuser gefunden hat. Tyrker, ein Deutscher vom Rheine, ein alter Hausfreund Leif's, der ihm hierher gefolgt war, fand Weintrauben, weshalb Leif das Land Vinland nannte. Er fuhr bald darauf heim nach Brattahlid, wo er nach seines Vaters Tode Lögmann wurde. Die Entdeckungsreisen nach Vinland wurden fortgesetzt von Erik's zweitem Sohne Thorvald, welcher zuerst mit den Eingeborenen zusammenstieß. In einem hitzigen Gefecht, in welchem die Eingeborenen in Masse angriffen, wurde Thorvald erschossen. Das Schiffsvolk blieb jedoch den Winter über und kehrte erst im Frühjahre zurück. Der dritte Bruder, Thorstein, ging jetzt nach Vinland, wurde jedoch vom Wetter nach Grönland zurückgetrieben und starb hier an einer Seuche. Um diese Zeit kam Thorfinn Karlsefne, ein angesehener Bonde, aus Island nach Grönland, welcher Gudred, Thorstein Erikson's Witwe, heirathete. Derselbe setzte das Entdeckungswerk fort, ging mit zwei stark bemannten Schiffen nach Vinland (1007—1010). Es kam wieder zu blutigen Kämpfen mit den Eingeborenen. Die Nordboeren erkannten, daß sie nimmer würden eine ruhige Aufenthaltsstätte in Vinland erlangen können. Thorfinn Karlsefne kehrte zurück, und es folgte noch die Expedition des Thorvard und dessen Frau Freydis, Erik's Tochter, begleitet von Helge und Finboga. Dieselbe hatte ebenfalls keinen Erfolg, und es kam dabei zu Streitigkeiten zwischen Freydis und Helge und Finboga, welche das verrätherische und blutdürstige Weib veranlaßten, die Partei der letztern zu überfallen und sie, Mann, Weib und Kind, theilweise mit der eigenen, mit der Art bewaffneten Hand zu erschlagen. Wenn die grönländer Nordboeren sich aber auch nicht in Vinland festzusetzen vermochten, so setzten sie doch ihre Handelsunternehmungen nach Vinland und namentlich nach dem holzreichen Marklande bis ins 14. Jahrh. fort. Holz war nebst Eisen ihr wichtigster, unentbehrlichster Einfuhrsartikel. Im J. 1347 kam ein Schiff mit 18 Mann Besatzung von Markland über Grönland in Bergen (Norwegen) an, die letzte Nachricht von der Beschiffung Amerika's seitens der Normannen, die wir besitzen. Allein, wenn es sich gleich nicht ausdrücklich nachweisen läßt, daß die Schiffahrt, wenigstens zwischen Grönland und Markland, länger bestand, so ist deswegen doch nicht anzunehmen, daß sie damals gänzlich aufgehört habe. Jedenfalls aber läßt sich nicht streitig machen, daß den Normannen die Ehre der ersten Entdeckung Amerika's gebührt. Dies geschieht jedoch fortwährend, namentlich — wahrscheinlich im Interesse der lateinischen Nationalität — von französischen Geographen, wie z. B. St. Martin. Haben die Normannen die Entdeckung Amerika's nicht in dem Sinne gemacht, daß ihnen die volle geographische Bedeutung derselben klar war, so war dies ebenso wenig bei Colombo der Fall. Der hatte auch, nicht Amerika, nicht die neue westliche Welt, sondern die alte östliche Welt, Indien, und die Westfahrt nach demselben gesucht und, soweit ihm bekannt war, gefunden. Wir sind aber geneigt, weiter zu gehen und vermuthen einen unmittelbaren causalen Zusammenhang zwischen beiden Entdeckungen. Colombo war im J. 1477 in Island und es ist gar nicht anders möglich, als daß der sorgfältige Forscher hier wenigstens eine allgemeine Kenntniß von den Landen im Westen erlangte, die den Isländern so wohl bekannt waren, und über die sie in ihren Schriften so viel berichten.

Wir haben gleich aus der ersten Zeit der Niederlassung in Grönland Bericht von einer Reise, die rücksichtlich der Schwierigkeiten, die überwunden werden mußten, eine erstaunliche Leistung ist, eine viel erstaunlichere, als eine Fahrt von Grönland nach Vinland, die Bootfahrt des Thorgils Orrabeinsfostre längs der furchtbaren südlichen Ostküste von Grönland, welche drei Sommer und zwei Winter in Anspruch nahm, eine Fahrt, welche zu der vielbewunderten Bootfahrt des Capitäns Graah an derselben Ostküste ein genaues Seitenstück bildet. Die Fahrt zeigt zugleich, daß in der Beschaffenheit des Treibeises an jener Küste seit der damaligen Zeit keine Veränderung eingetreten ist. Thorgil's Orrabeinsfostre, früher Genosse des Viking Hakon Jarl in Norwegen, zog im J. 998 auf Erik's Einladung mit Frau und zahlreichem Gefolge nach Grönland. Sein Schiff scheiterte an der Ostküste zwischen Eisbergen, doch wurden die Boote gerettet. Sie bauten sich am Ufer Winterhütten aus Bretern vom gestrandeten Schiffe. Das Vieh, dessen sie nach Gebrauch der Normannen eine große Menge mitgenommen hatten, war größtentheils umgekommen, doch hatten sie ihr Mehl geborgen, fingen Seehunde und Fische. Der Frühling kam, allein das dicht zusammengepackte Treibeis machte es unmöglich, von der Stelle zu kommen. Sie sammelten im Sommer Lebensmittel, hinreichend einen andern Winter zu fristen. Das Frühjahr kam wieder und das Eis lag noch immer fest. Da ermordete Thorsrin, der Verwalter des Thorgils, in dessen Abwesenheit Thorey, die Frau seines Herrn, und entfloh mit den Sklaven, den Booten und sämmtlichem Proviant. Nur drei Mann waren zurückgeblieben. Thorgils fertigte sich ein Boot von Seehundsfellen mit einem Gerippe von Weidenzweigen nach Art des bei den grönländischen Eskimo üblichen Umiak. Er traf auch zwei Eskimoweiber, welche bei einem großen erlegten Seethiere saßen, vertrieb die Weiber und bemächtigte sich des Fleisches. Man ersieht also, daß auch das südliche Grönland damals schon von den Eskimo bewohnt wurde, was oft in Abrede gestellt worden ist. Das Eis brach jetzt endlich auf und Thorgils fuhr mit seinen drei Mann fort im Umiak. Sie fuhren südwestlich längs der Küste und gelangten bis zu einer Stelle, Saelore genannt, wo sie den folgenden Winter blieben. Im Sommer arbeiteten sie sich weiter längs der steilen Küste, an vielen Gletschern vorbei, den äußersten Mangel erduldend, bis sie endlich einen Bär erlegten. Sie holten hierauf den flüchtigen Verwalter ein, den sie in einem Zelte am Gestade trafen und den Thorgils erschlug. Sie gelangten endlich zu einer Stelle, wo Rolf, der aus der Ostbygd verwiesen worden war, sich angesiedelt hatte, blieben hier noch einen

Winter und erreichten im nächsten Sommer mit Rolf's Beistand Brattahlid.

Im J. 1021 starb Leif Erikson und es folgte dessen Sohn Thorkel als Lögmann, der letzte von Erik's Geschlecht. Es herrschte damals viel Streit und Hader unter den Ansiedlern. Die bei den Normannen übliche unersättliche Blutrache rieb ganze Geschlechter auf. Der Fortschritt der Colonie wurde gehemmt, ihr Verfall vorbereitet.

Vom Jahre 1028—1070 war Skalde Helge aus Norwegen Lögmann, ein begabter und umsichtiger Mann, welcher ein neues Gesetz für den kleinen Freistaat ausarbeitete und Friede und Ordnung herstellte. Wohlstand und Volksmenge nahmen zu. Das Christenthum wurde befestigt. Im J. 1034 wurde Grönland vom Papste dem Erzbisthum Bremen unterstellt, 1112 wurde es von Erik, Bischof von Island, besucht, im J. 1123 aber beschlossen die Grönländer im allgemeinen Thing, Grönland zu einem eigenen Bisthum aufzurichten; hatte es gleich nicht die zu einem Bisthum erforderliche Volksmenge, so schien dies doch wegen der Entfernung des Landes erforderlich. Arnold, der erste Bischof, vom Erzbischof von Lund geweiht, bezog im J. 1126 seinen Sitz zu Gardar, ein Platz, welcher bald der wichtigste Mittelpunkt des Landes wurde. Gardar, wo der Dom, ein großes Mönchskloster und der Bischofssitz sich befanden, lag am innern Ende des Einarsfjordes (Igalliko), 2 Meilen von Brattahlid in einem grasreichen kleinen Thale. Der Dom stand auf einem Hügel und gewährte eine weite Aussicht über den Fjord. Noch stehen, gut erhalten, die Grundmauern des Doms und des Klosters. Im Kirchhofe hat man die Gräber, auch ein Stück der Glocke gefunden. Grönland hatte zusammen 18 Bischöfe.

Die Ostbygd hatte im 13. und 14. Jahrh., einschließlich des Doms, 12 Kirchen und 190 Gehöfte, die Westbygd hatte 4 Kirchen und 90 Gehöfte, wonach man die Bevölkerung der Ostbygd auf etwa 7000, die der Westbygd auf etwa 3000 Personen anschlägt. Die Einrichtungen waren wesentlich die sonst bei Normannen üblichen. Zur Berathung der öffentlichen Angelegenheiten und zur Rechtspflege versammelte man sich im Thing, jeder Fjord (Gau) zu seinem besonderen Thing unter dem Vorsitze des Häuptlings, das ganze Land zum allgemeinen Thing unter dem Vorsitze des Lögmanns oder Bischofs. Da das Thing mehrere Tage dauerte, so schlug man Buden auf, in denen man unterdeß wohnte; die Buden der Häuptlinge waren oft mit leinenen und wollenen Verhängen, mit aus farbigen Zeugen ausgeschnittenen bunten Inschriften reich verziert. In der früheren Zeit waren die angeseheneren Häuptlinge meistens Vikinger, für die Grönland eine sehr geeignete Stelle war, von der aus sie ihre Expeditionen ins Werk setzen oder wohin sie sich davon zurückziehen konnten. Sie machten oft bedeutenden Aufwand im Lande. Mit dem Erlöschen des Vikingerthums war auch die eigentliche Blüthe Grönlands vorüber. Sonst trieben die Nordboeren Viehzucht, hielten Kühe, Schafe, Pferde, fingen Lachsforellen und machten Jagd auf Seehunde und Walrosse. Sie führten Käse und Butter, Rennthierfelle und Rennthierhörner, Walroßzähne, Seehundsfelle, Seehundsthran, einen aus Thran eingesiedeten Theer zum Beschmieren der Schiffskiele aus. Die Einfuhr bestand hauptsächlich in Bauholz und Eisen; Getreide bildete keinen so beträchtlichen Theil derselben, wie man vermuthen sollte, da kein Getreide im Lande selbst gezogen wurde. Die große Mehrzahl der Einwohner, namentlich in der späteren Zeit, lebte ziemlich kärglich. Die Nahrung war eine fast ausschließlich animalische, wie es freilich auch das Klima erfordert, und bestand aus Milch, Käse, Butter, Rind-, Rennthier-, Bären- und, zu einem großen Theile, aus Seehundsfleisch. Die Kleidung bestand aus Wollzeug und Fellen. Die Häuser waren von rohen, unbehauenen, jedoch sorgfältig abgepaßten Feldsteinen und hatten sehr schmale Eingänge. Das Geschirr war ziemlich roh und von einheimischem Topfstein.

Die wohlhabenderen Boeren hatten Großschiffe und Jachtschiffe oder Schuten, die sie im Sommer nach den Nordr setur, den Nordsitzen oder nördlichen Sommerstationen, wo Buden zur Wohnung erbaut waren, sandten, weil in den nördlichen Gegenden der Seehund- und Walroßfang ergiebiger ist. Diese Nordr setur waren: 1) Greipar, so genannt von Greip, Griff, das gegenwärtige Egedesminde, wo vier Fjorde in das Land einschneiden und dasselbe in vier schmale Landzungen, gleichsam Finger, theilen; 2) Bjarneyjar, die Bäreninseln, lagen 9 Tage nördlich vom Lysufjord, gegenwärtig der Diskoarchipel; 3) Kroksfjardarheidi, die Kroksfjorderhaide, das öde Land am Lancastersund, wohin zu gelangen man ein weites und schwieriges Meer zu durchschiffen hatte, wo aber ergiebige Jagd auf Bären, Wale und Seehunde war. Im J. 1824 wurde auf der Insel Kingiktorsoak, in 72° 48′ nördl. Br., 4 Meilen nordwestlich von Upernivik, gegenwärtig die nördlichste dänische Colonie in Grönland, ein Runenstein gefunden, welcher am Siegestage (21. April) 1135 gelegt war und eine Grenzbestimmung enthielt. Im J. 1266 wurde eine von den Priestern zu Gardar ausgerüstete Entdeckungsfahrt über die Nordr setur und die Kroksfjardrheidi hinaus ausgeführt. Sie erblickten nordwärts viele Inseln und Fang aller Art, Seehunde, Walrosse, Bären, und gelangten bis in den innern Rückzug des Oceans (dem Smithssund), von wo das Land im Süden, soweit der Blick reichte, nur als eine einzige Eismasse erschien.

Um die Mitte des 13. Jahrh. trat eine wesentliche Veränderung ein; Grönland verlor, wie Island, seine Selbständigkeit und wurde dem norsischen Königreiche eingeschlossen. Es geschah unter Mitwirkung des Papstes und der Geistlichkeit ohne sonderlichen Widerstand der Einwohner. Der im J. 1260 eintretende neue Bischof Olaf kam aus Norwegen mit dem Auftrage, die Grönländer zu bereden, sich Kong Hakon Hakonsen zu unterwerfen, und im folgenden Jahre erfolgte die Huldigung der Grönländer. Ein vollständiger Wechsel trat nun ein in dem bisher so freien Leben in Grönland. Die grönländischen Gesetze und Freiheiten wurden abgeschafft, auch der Freihandel, ohne den die Colonie gar nicht bestehen konnte,

Grönland wurde zum königlichen Schatzlande, sein Handel zum königlichen Monopol erklärt, aller Handel den eigenen Unterthanen und den Fremden streng untersagt. Dabei konnte aber die Regierung selbst in den großen und langwierigen Kriegen, die damals in Skandinavien geführt wurden, keine Handelsschiffe nach einer so entfernten Colonie senden. Der Verkehr Grönlands mit Europa war oft eine ganze Reihe von Jahren lang vollständig unterbrochen. Unter solchen Umständen müssen die meisten wohlhabenden Leute nach und nach aus dem Lande weggezogen sein.

Von jetzt ab berichtet die Geschichte Grönlands nur noch von Unglücksfällen, die auf einander folgen bis zum Ende. Der schwarze Tod, eine verheerende Pest, die, von Palästina nach Apulien gebracht, sich während der Jahre 1347—51 über ganz Europa verbreitete und besonders in den Nordländern wüthete, kam im J. 1349 mit einem londoner Schiffe nach Bergen und tödtete zwei Drittel der Bewohner Norwegens. Wir wissen nicht, ob die Pest auch nach Grönland kam, allein es gerieth dadurch immer mehr außer Verbindung mit Norwegen und Europa. Die Skrälinger (Eskimo) nahmen bald wahr, wie sehr die Bygden in Verfall gerathen. Im J. 1379 wurde die Westbygd von ihnen überfallen, 18 Mann erschlagen, 2 Knaben in die Sklaverei weggeführt. Der Kampf wurde dann fortgesetzt und die Westbygd gänzlich zerstört. Noch heute erzählen die Eskimo von der blutigen Schlacht am Pissiksarkibfjord bei Godthaab, die damals zwischen ihren Vätern und den Bärtigen, wie sie die alten Nordboeren nennen, stattfand. Als die Verstärkung von der Ostbygd eintraf, fand diese keinen Landsmann mehr am Leben. Nur das Vieh lief wild im Felde umher. Die Ostbygd war jetzt ganz auf sich selbst angewiesen, ohne allen Beistand vom Mutterlande oder von der Schwester-Niederlassung. Da kam der Schwachen Verderben von einer Seite, von der man es wol am wenigsten erwarten durfte. Im J. 1418 erschien eine englische Menschenräuberflotte an der Ostbygd, zerstörte eine Anzahl Häuser und 9 Kirchen und führte eine Menge Einwohner in die Sklaverei. Man nimmt an, daß es eine englische Bande war, weil die Engländer, namentlich zu Bristol, zu damaliger Zeit Menschenraub trieben und, infolge der Verheerungen, die der schwarze Tod angerichtet hatte, ihre Raubzüge in weitere Entfernungen ausdehnen mußten. Im J. 1432 schloß König Erik von Dänemark und Norwegen mit König Heinrich VI. von England einen Vertrag ab behufs Schadenersatzes für die während der letzten 20 Jahre von den Engländern in den königlichen Schatzländern — mithin in Grönland — verübten Menschenräubereien. Das Letzte, was man über die Eistribygd vernimmt, sind die Klagen derselben, welche dem Papste, wie dieser in einem Briefe an den Erzbischof von Norwegen und den Bischof von Island vom Jahre 1448 meldet, über Island, Norwegen und England zukamen, über den Mangel an Kirchen und Geistlichen in Grönland; denn es seien viele von ihnen wieder aus der (englischen?) Gefangenschaft zurückgekommen und hätten ihre früheren Erwerbsgeschäfte wieder aufgenommen, aber wegen der Entfernung der wenigen Kirchen, die der feindlichen Zerstörung entgangen, könnten sie Gottes Haus nicht besuchen, ohne lange und beschwerliche Wanderungen über Land vorzunehmen. Hier bricht die Geschichte von der Eistribygd ab. Aus den Traditionen der gegenwärtigen grönländischen Eskimo scheint jedoch hervorzugehen, daß die Ostbygd nicht, wie die Westbygd, auf einmal im Kampfe mit den Eskimo unterging, sondern daß sich noch lange hie und da kleine Gemeinden erhielten. Die Mehrzahl der Einwohner dürfte, als ihre früheren Erwerbsquellen versiegten, allmälig weggezogen sein.

2) Spätere Exploration und Colonisation. Was auch immer das Ende der östlichen Niederlassung gewesen sein mag, es bleibt ein sehr bemerkenswerther Umstand, daß man sich über 100 Jahre lang dermaßen wenig um die verlassene Colonie im Mutterlande bekümmerte, daß sogar ihre Lage vollständig in Vergessenheit gerieth. Als man dann später in Dänemark Expeditionen entsandte, um die Colonie wiederzufinden, machte die aus dem Namen Ostbygd entstandene irrthümliche Annahme, dieselbe habe an der südlichen Ostküste Grönlands gelegen, eine Küste, die wegen der furchtbaren Beschaffenheit des dortigen Treibeises für Segelschiffe unnahbar ist, alle dahin zielenden Versuche erfolglos. Im J. 1579 entsandte König Frederik II. von Dänemark die erste Expedition unter Jacob Alldag nach der Ostküste, welche unverrichteter Dinge zurückkehrte. Dann ging (1581) Magnus Henningsen dahin, ein tüchtiger Seemann, welcher zwei Jahre lang vergebliche Landungsversuche machte. Hierauf wurde der Engländer John Davis, welchen londoner Kaufleute mit mehreren Schiffen zur Entdeckung der Nordwestdurchfahrt abgesandt hatten, auf seinen drei Reisen, 1585, 1586 und 1587, der Wiederentdecker der Westküste. Er landete glücklich, wahrscheinlich im jetzigen District Godthaab, fuhr in einen Fjord und trieb Tauschhandel mit den Eingeborenen und setzte seine Explorationen an beiden Seiten der nach ihm benannten Straße fort bis Sanderson's Hope in 72° nördl. Br. am Eingange der Baffinsbai.

Die Dänen sandten dann (1605) Lindenow abermals nach der Ostküste, der wieder nicht landen konnte. Im folgenden Jahre ging Lindenow mit dem englischen Capitän James Hall in drei Schiffen nach Davis' Vorgang nach der Westküste. Lindenow landete in Fiskernäs, trieb Tauschhandel mit den Eingeborenen und raubte in schmählicher Weise zwei von denselben. Hall, welcher in Holsteensborg landete und Tauschhandel trieb, glaubte Silberadern gefunden zu haben. Da die Dänen nun fanden, daß an der Westküste weder die Einwohner noch das Land den sehr großartigen Vorstellungen entsprachen, die man sich von der Ostbygd machte, so wurden sie dadurch in ihrer Ansicht bestärkt, dieselbe sei an der Ostküste zu suchen. Es ging daher (1607) wieder eine Expedition dahin ab, die wieder nichts ausrichten konnte. Im J. 1612 fand eine englische Expedition unter James Hall nach den Silbergruben an der Westküste statt. Hall wurde

von den Eskimo ermordet, das vermeintliche Silbererz erwies sich als ein völlig werthloser Stoff.

Die dänische Regierung ließ nunmehr die Sache fallen; allein so sehr hatte sich die Vorstellung von dem Reichthum des Landes, wo einst die isländische Colonie geblüht hatte, festgesetzt, daß im J. 1636 eine Privatgesellschaft, die Grönlandsk Compagnie, zwei Schiffe ausrüstete, welche das Land untersuchen, sowie Walfischfang und Handel mit den Eingeborenen treiben sollten. An der Westküste eröffneten die Schiffe bald einen lebhaften Tauschhandel mit den Eingeborenen. Da entdeckte ein Matrose einen glänzenden gelblichen Sand an der Küste. Derselbe wurde für Goldsand erklärt, der Tauschhandel wurde eingestellt, der Walfischfang unterlassen und volle Ladungen des Goldsandes eingenommen, welcher sich als ebenso werthlos herausstellte, wie jenes Silbererz.

In den Jahren 1652 — 1654 machte der Däne David Danell seine drei Reisen. Dieselben fanden auf Rechnung eines wohlhabenden Privatmannes, Henrik Moller, statt und sind von wissenschaftlicher Wichtigkeit. Er befuhr jedesmal die südliche Ostküste, aber nur einmal konnte er derselben bis auf ein paar Meilen nahe kommen. Er sichtete hier Cap Danell, 65° 40′ nördl. Br., gleich Cap Farvel, einer der vier Hauptecksteine der Landmasse von Grönland. Er untersuchte auch einen großen Theil der Westküste, entdeckte die großen Fischbänke von Holsteensborg, befuhr viele Fjorde und trieb Handel. Die Ausbeute deckte jedoch die Unkosten nicht. Im J. 1670 machte Otto Axelsen noch eine Fahrt nach der Ostküste, kam jedoch nicht zurück, indem er wahrscheinlich im Eise unterging.

Die Dänen gaben jetzt weitere Versuche auf. Dagegen begannen die Fischereiunternehmungen, namentlich die Walfischerei der Engländer und Holländer in der Davisstraße. Die Holländer trieben Handel mit den Grönländern, indem sie bei den Dorfschaften anliefen und Speck (d. i. Seehundsfett) aufkauften, ein Tauschhandel, der sich überaus vortheilhaft erwies, indem Artikel, wie Stücke alten Eisens, Nähnadeln, für die Holländer von sehr geringem, für die Grönländer von sehr hohem Werthe waren. Doch gab der Handel auch oft Anlaß zu blutigen Händeln mit den Grönländern. Die Holländer beschifften mit erstaunlicher Kühnheit und Ausdauer die gesammte Küste von Upernivik bis Nennortalik. Man findet überall Benennungen, wie Hollanderhafen, Hollanderbucht, Hollanderwarte. Die Holländer machten jedoch keinen Versuch, sich an der Küste festzusetzen.

Da gelang es den Anstrengungen Hans Egede's, die Blicke der dänischen Regierung wieder auf Grönland zu lenken (s. Egede und unten die Abschnitte Mission und Handel).

Hans Egede gründete im J. 1723 die erste dänische Ansiedelung auf dem äußersten Ö vor Baals Revier, dem jetzigen Godthaabsfjord, von wo sich die dänische Colonie über die ganze Westküste, soweit sie commerciell benutzbar ist, ausgebreitet hat. Egede bereiste einen großen Theil der Westküste, südlich fast bis Nennortalik, sah zuerst die Kirchenruinen in der Nähe der jetzigen Koloni Julianehaab und reiste nördlich mit Walfängern bis zum jetzigen Holsteensborg, wo auf seinen Rath bereits im J. 1724 eine Walfangloge errichtet wurde.

Im J. 1726 löste die Bergener Gesellschaft sich auf und die dänische Regierung übernahm die Colonie selbst. Man hegte großartige Erwartungen. Noch vollständig mit den grönländischen Verhältnissen unbekannt, glaubte man, eine Colonie im großen Style begründen zu können. Zuvörderst wurde ein Kongelig Kommissarius hingesandt, welcher untersuchen sollte, wie der Handel mit den Eingeborenen sich am besten einrichten lasse. Im J. 1728 wurden dann zwei Kriegsschiffe hingesandt; ein Fort mit zwölf Kanonen sollte angelegt werden, ein Gouverneur, ein Fortcommandant, Besatzung, Armirung wurden mitgenommen, auch zwölf Pferde, auf welchen der Gouverneur von der Westküste nach der Ostküste reiten sollte, um die Ostbygd zu finden. Die Pferde kamen sämmtlich um, die Ansiedler geriethen in große Noth. Eine Anzahl männlicher und weiblicher Sträflinge wurden aus dem kopenhagener Zuchthause genommen, nach dem Loose verheirathet und nach Godthaab gesandt, um Arbeitskräfte zu liefern. Das aufrührerische, wilde Leben dieser Leute setzte die Grönländer in Schrecken. Der Gouverneur mußte sich gegen das meuterische Volk im Fort einschließen und seine Kanonen aufpflanzen. Von diesen Ansiedlern starben 40 zu Godthaab im ersten Winter.

Die dänische Regierung erkannte nun die Verhältnisse einigermaßen und rief (1731) den Gouverneur, die Besatzung und sämmtliche dänische Colonisten wieder ab. Durch Egede's Standhaftigkeit, der mit wenigen Genossen in Grönland blieb, wurde die Colonie erhalten, trotz der Verheerungen, welche die von Kopenhagen in Grönland eingeschleppten Blattern damals unter der einheimischen Bevölkerung anrichteten. Im J. 1734 erhielt der Kaufmann Jacob Severin das Monopol des grönländischen Handels nebst einer jährlichen Subvention von 5000 Rdlr. unter der Bedingung, daraus die dänische Mission zu unterhalten. Der umsichtige Mann behielt das Geschäft bis zum Jahre 1750 und wurde der Gründer des dänisch-grönländischen Handelswesens. Mehrere neue Colonien, wie Christianshaab, Jacobshavn, Frederikshaab, wurden angelegt. Den Holländern wurde der Handel mit Grönland verboten.

Im J. 1750 wurde das Handelsmonopol einer dänischen Privatgesellschaft, der „Almindelige Handelskompagni“ zu Kopenhagen, übertragen. Dieselbe breitete den Handel über den größten Theil der Küste aus und legte die übrigen gegenwärtig bestehenden Colonien bis Upernivik an. Nur der südlichste Theil des Landes, der jetzige District Julianehaab, war wegen der Schwierigkeiten, welche das Treibeis an seiner Küste verursachte, noch unbekannt geblieben, obgleich Hans Egede bereits dahin vorgedrungen war. Die Kompagni entsandte deshalb ihren Beamten Peter Olsen Wallöe, um bis an die Südspitze des Landes vorzudringen, wo möglich, auch nach der Ostküste, um die Ueberreste der Eistribygd zu entdecken.

Wallöe führte seine höchst verdienstliche Reise in den

Jahren 1751—1753 aus und drang wirklich auch an der Ostküste vor bis 61° nördl. Br. Er explorirte den District Julianehaab, gab die ersten Mittheilungen über den entwickelten Pflanzenwuchs im Innern der dortigen Fjorde und beschrieb die zahlreichen Reste einer frühern europäischen Bevölkerung. Der Kanzleisecretär Eggers in Kopenhagen wies bald darauf gründlich nach, die Ostbygd sei der District Julianehaab.

Um 1774 gingen die Geschäfte der Handelskompagni zurück und die dänische Regierung übernahm den grönländischen Handel auf eigene Rechnung. Im J. 1775 wurde die Koloni Julianehaab angelegt.

Im J. 1782 wurde der königliche „Instrux" für die Europäer in Grönland erlassen, welcher als das gegenwärtige Grundgesetz des Landes gilt. Die beiden Inspecteure wurden eingesetzt, um über die Aufrechthaltung des Gesetzes zu wachen. Während der ersten 30 Jahre war der Walfischfang der wichtigste Betrieb und lieferte in einer Anzahl von Handelsetablissementen, namentlich an der Diskobucht, in Holsteensborg und Sukkertop ansehnliche Ausbeute. Später nahm der Walfischfang immer mehr ab und es hob sich dagegen der Seehundsfang als eigener Erwerb der Grönländer. Es wurden jetzt Udsteder oder Filialhandelsplätze an allen bewohnteren Ortschaften angelegt. Das Geschäft hatte mit vielfachen Schwierigkeiten zu kämpfen und erlitt eine fast gänzliche Unterbrechung während der langen französischen Kriegszeit, wo die Schiffe mit Retourladungen von den Engländern aufgebracht wurden. Erst seit 1829 hat sich das königlich dänische Handelsetablissement von den schweren Stößen, die es betrafen, wieder erholt.

Man hatte inzwischen in Dänemark dem glänzenden Bilde von der Eistribygd, die man trotz Wallöe's und Eggers' Nachweise noch immer an der Ostküste suchte, nicht gänzlich entsagen können. Lövenörn versuchte in den Jahren 1786 und 1787 im Auftrage des Königs Christian VII. die Exploration der Ostküste, allein er war so wenig, wie seine Vorgänger, im Stande, an jene Küste heranzukommen. Später veranlaßten die Erfolge Skoresby's an der nördlichen Ostküste die Dänen, die südliche Ostküste noch einmal ins Auge zu fassen. Dies veranlaßte die heroische Fahrt des Capitän Graah im grönländischen Fellboot (Umiak) in den Jahren 1829 und 1830. Graah war seit Thorgils Orrabeinsfostre der erste Europäer, dem es gelang, sich durch das Treibeis hindurchzuwinden und dem Gestade des Festlandes hinreichend nahezukommen, um dessen Beschaffenheit zu erkennen. Er gelangte bis 65° 15′ nördl. Br. Diese Reise entschied definitiv die Frage über die Lage der östlichen Bygd.

Die Westküste im Norden der dänischen Besitzungen war bereits im J. 1616 durch Baffin im Allgemeinen erkundet worden, welcher die nach ihm benannte Bai umfuhr und den Smithssund, Jonessund und Lancastersund entdeckte, ohne sie zu untersuchen und in sie einzudringen, weil er sie für landumschlossene Buchten hielt. Im J. 1818 entdeckte John Roß die Melvillebai und stellte Untersuchungen bis an den Smithssund an. Im J. 1852 drang Inglefield in den Smithssund ein, welcher bisher aller Erkundung widerstanden hatte und gelangte bis 78° 30′ nördl. Br., Cap Hatherton. Im folgenden Jahre (1853) drang Kane in den Smithssund ein und brachte die „Advance" vor Anker in Rensselaer Bai, in 78° 38′ nördl. Br., wo er unter der Breite von Nordspitzbergen, aber einem viel strengeren Klima, zwei Winter zubrachte, das nördlichste Winterquartier, das bis jetzt bestanden worden ist. Von hier aus erkundete er und sein Schiffsgefährte Morton das ganze Nordgestade Grönlands bis Cap Constitution, an dessen steilen Felsen, als Morton es erreichte (24. Juni 1854), das offene circumpolare Meer brandete. Hayes, ein anderer Gefährte, ging über den Smithssund und erkundete das jenseitige Gestade von Grinnell-Land nördlich bis Cap Frazer in 79° 45′ nördl. Br. Im J. 1860 unternahm Hayes eine zweite Reise nach dem Smithssund und setzte seine Erkundung der Küste von Grinnell-Land weiter fort bis zum Mount Parry und zum Cap Union.

Die nördliche Ostküste ist zwischen Cap Danell und Cap Barclay in 69° 12′ nördl. Br. durchaus unbekannt. Den alten Nordboeren war die nördliche Ostküste im Allgemeinen unter dem Namen Svale arde bekannt. Unter den neuern Reisenden erreichte Henry Hudson auf seiner Nordpolfahrt im J. 1607 diese Küste zuerst, nämlich an der Strecke Hold with Hope, nach Clavering ein Theil der hohen und steilen Küste des Festlandes, welcher zwischen Gael Hamkes' Bai, 74°, und Forster's Bai, 73° 26′, einen weit vortretenden Bogen beschreibt. Der holländische Schiffer Gael Hamkes sichtete die nach ihm benannte Bai (Fjord) im Norden von „Hudson's" Hold with Hope im J. 1754. Der dänische Schiffer Volgvard Boon entdeckte im J. 1761 den nach seinem Wiederentdecker benannten Scoresbysund, nördlich von Cap Brewster, 70° 24′ nördl. Br. Scoresby war jedoch der erste, dem es gelang, die Küste zu erreichen und zugleich geographische Kunde davon zu geben. Bereits Capitän Scoresby, der Aeltere, fuhr im J. 1817 durch das Treibeis an der Ostküste und erreichte die Ostküste jenseits 70° nördl. Br. Sein Sohn kreuzte im Sommer 1822 über zwei Monate an jener Küste und erforschte dieselbe, große Irrthümer in den bisherigen Karten berichtigend, von Cap Barclay bis zum 72° nördl. Br. Er landete am Cap Lister (70° 30′ nördl. Br.) und mehreren andern Stellen. Capitän Clavering und der Physiker Sabine erreichten diese Küste 1823 und verweilten dort über einen Monat behufs Pendelbeobachtungen. Sie lieferten eine höchst verdienstliche Aufnahme der Küste von der Haystack Insel, 75° 45′, bis Cap Parry, 72° nördl. Br. Schließlich ist durch Capitän Koldewey auf der deutschen Nordpolfahrt von 1869 und 1870 die Kunde der nördlichen Ostküste bis zum 77° nördl. Br. fortgeführt worden.

II. Die Oberfläche des Landes. 1) Configuration. Grönland stimmt in der äußern Bodengestaltung sehr mit Skandinavien überein, sowol in der Fjordbildung der Küsten, wie in der Längenstreckung, nur daß Skandinavien in seiner Längenstreckung einen

Bogen aus Nordosten nach Süden, Grönland aber einen Bogen aus Nordwesten nach Süden bildet. Grönland ist in seiner orographischen Bildung eine unmittelbare Fortsetzung des unter den Namen Ellesmere-Land und Grinnell-Land befaßten Landes im Westen des Smithssundes und Kennedykanals und bildet von hier aus das Segment einer bogenförmigen Stufe, deren westliche Längenküste sich von Cap York bis Cap Farvel erstreckt, während die Strecke von Cap York bis Cap Constitution die nördliche, die von Cap Farvel bis Cap Danell die südliche Querküste ausmacht. Die östliche Längenküste ist, so weit sie bekannt ist, der westlichen parallel.

Der einzige, näher bekannte Theil Grönlands ist dessen Westküste. Dieselbe zeichnet sich durch ihre Fjordbildung aus, indem sie von zahlreichen Meeresarmen tief eingekerbt und durchzogen ist und eigentlich nur aus Halbinseln und Inseln besteht. Diese Halbinseln haben abwechselnd eine vorwiegend nordwestliche oder südwestliche Richtung; was daraus entsteht, daß der westliche Theil Grönlands wieder in vier durch Meeresarme von einander getrennten Bogen gebildet ist. Die erste Bogenstufe läuft um die Küste der Melville-Bai, von Cap York nach Cap Wilson, die Strecke von Cap York nach Cap Alexander am Eingange des Smithssundes ist die Breite der Stufe im Anhub, während sie in den vorwiegend nach Südost gestreckten Halbinseln und Inseln von Cap Wilson bis Svarte Huks Naes ausläuft. Diese halbbogenförmige Stufe ist durch den breiten Omenakfjord von der folgenden Stufe getrennt und ihre Länge ist der der beiden folgenden Stufen gleich. Die zweite bogenförmige Stufe ist die Küste der Disko-Bucht; sie beginnt im Süden des Omenakfjordes, nach Südosten streichend, mit der großen Halbinsel Noursoak und der Insel Disko, umzieht die Bucht und läuft, südwestlich streichend, in den ungezählten Inseln von Egedesmünde aus. Die dritte Stufe beginnt am Nordre Stromfjord, erscheint bereits unterseeisch in den großen Fischbänken von Holsteenborg und läuft am Eisfjord Jisblink im Süden von Fiskernaes aus. Die vierte Stufe bildet den scharf nach Südosten gezogenen Bogen, mit welchem Grönland abschließt. In diesen vier bogenförmigen Stufen gliedert sich die westliche Hälfte Grönlands; die östliche Hälfte wird aus einer der westlichen wahrscheinlich parallelen Reihe von Stufen bestehen, mit der wir jedoch noch nicht bekannt sind; sie beginnt im Norden mit Washington-Land im Osten des Kennedy-Kanals und scheint hier durch einen an 60 englische Meilen breiten Zwischenraum vom westgrönländischen Lande am Smithssunde getrennt.

2) Das Außenland und das Binneneis. Die Meerarme, welche den äußern Gürtel von Halbinseln und Inseln an der Westküste durchziehen, schneiden an 10—20 dänische Meilen in das Land ein, worauf das feste Binnenland beginnt. Verfolgt man die tieferen Fjorde soweit, wie möglich, landeinwärts, so findet man sie sämmtlich von einer steilen Eiswand abgesperrt. Besteigt man eine Anhöhe, so sieht man, daß jene Eiswand, die vom Meerwasser aufsteigt, sich im Hintergrunde in eine Eisfläche verliert, die sich einförmig und ohne Unterbrechung über das Land ausbreitet, soweit das Auge reicht. Man erkennt bald, daß in dieser Eisfläche alle Eiswände, die sich in die Fjorde hinunterziehen, ihren Ursprung haben. Geht man vom Ende der minder tiefen Fjorde, welche nicht mit einem solchen Eisabhange endigen, eine Strecke in östlicher Richtung landeinwärts, so stößt man überall bald auf die Außenwand einer mächtigen Eismasse, und überzeugt sich von einer in der Nähe liegenden Anhöhe bald, daß diese Eismasse eins ist mit der Eisfläche, von der sich die Eisgehänge in die Fjorde hinuntersenken. Die Linie, welche das Ende der tieferen Fjorde berührt und den 10—20 Meilen breiten Gürtel des Außenlandes nach Osten begrenzt, beschreibt mithin die Grenze einer Eismasse, welche das gesammte Binnenland bedeckt.

A. Das Binneneis. Von wo auch gesehen, überall durch die ganze Länge des Landes erscheint im Hintergrunde eine ebene, ununterbrochene Fläche, aus welcher gleich Inseln aus der See, hie und da Bergspitzen emporragen, das große grönländische mer de glace, von den Grönländern Sermersoak, das große Eis, von den Dänen das Jisblink, der Eisglanz, genannt. Dieses Plateau von purpurschimmerndem Eis bedeckt gleichmäßig alle Höhen und füllt alle Einsenkungen aus bis zur Höhe von 2 oder 3000 Fuß; dasselbe unterscheidet sich also wesentlich von den Eismassen, welche in allen Zonen der Erde die hohen Berge bedecken; denn diese, die Gletscher, bilden sich stets nach der Form der Oberfläche, die sie bedecken, sie beginnen in einer gewissen Höhe über dem Meere und legen sich gleich einer Schale über die Oberfläche des Berges, ziehen sich in engern Thälern zusammen, verlängern sich vor denselben, bis sie die wärmeren Regionen des Tieflandes erreichen. Das mer de glace des grönländischen Binnenlandes hat im Gegentheil das Aussehen, als sei es im flüssigen Zustande vom Tieflande aus in die Höhe gestiegen, habe hier Alles bis zur Höhe von 2000 Fuß gleichmäßig überschwemmt und sei dann in Eis verwandelt worden. Es erreicht auf der andern Seite gar nicht die Höhe von 4000 Fuß, auf der im mittlern und südlichen Grönland auf den von demselben unabhängigen Bergen des Außenlandes ständige Gletscher entstehen, sondern läßt die Gipfel, welche über seine Flächenhöhe hinausragen, unbedeckt. Solche inselartige Spitzen finden sich jedoch größtentheils am Westrande des mer de glace, der östliche Horizont verliert sich, soweit man vom Westrande aus hat wahrnehmen können, fast überall als eine flache Ebene ohne Unterbrechungen. Die Oberfläche, die in der Ferne ganz eben erscheint, ist es natürlich in Wirklichkeit nicht; sie ist vielmehr, wie alle Gletscher, tief gefurcht gleich den Wogen eines stürmischen Meeres. Die Tiefe der Furchen nimmt nach dem Innern zu. Die Oberfläche ist dabei unterbrochen von weiten Crevassen, deren Grund die Reisenden bisher nicht mit ihrem Senkblei erreichten. Die Kälte ist auch in den südlichen Theilen und im Sommer sehr beträchtlich. Des Nachmittags weht regelmäßig ein Wind, welcher so bitter kalt

ist, daß sogar die Eskimohunde unter dem Lei des Schlittens Schutz suchen. Nirgends erblickt der Reisende die Spur eines lebendigen Wesens.

Im Winter ist das mer de glace von tiefem Schnee bedeckt und hat dann eine glatte Oberfläche. Des Sommers schmilzt die Schneedecke größtentheils; das Wasser rinnt dann von der äußern Kante des Eises und fällt in die Crevassen hinunter und sucht in Strömen unter dem Eise seinen Weg zur Ausmündung.

Die Mächtigkeit des Eises ist nicht bekannt. Nach den Eisbergen, die es ins Meer hinausschickt, zu urtheilen, beträgt diese Mächtigkeit über 2000 Fuß. Wenn man erwägt, daß eine □Meile 10,250 Morgen enthält, daß das Gewicht eines Kubikzolles Regenwasser an 100 Tonnen per Morgen beträgt, und daß das Eis das specifische Gewicht von 8,9 des Wassers hat, so erhellt, daß das ununterbrochene Eisfeld von Grönland ungefähr einen Flächenraum von 300 Mill. Morgen und ein Gewicht von über 27,000 Mill. Tonnen für jeden Zoll seiner Dicke hat.

Der Gletscher birgt bekanntlich überall unter scheinbarer Ruhe stete Regung und Bewegung, und so ersieht man denn auch an den Ausmündungsstellen dieses großen Eisreservoires deutlich genug, daß es in steter Bewegung und folglich auch in stetem Wachsthume ist. Nach Beobachtungen, die Hayes vom October 1860 bis Juli 1861 an „My Brother John's" Gletscher, einer Ausmündung des großen mer de glace bei Hartensteen-Bai am Smithssunde, anstellte, betrug dessen jährlicher Fortschritt 100 Fuß, eine Geschwindigkeit, die jedoch eine ausnahmsweise große sein dürfte.

Das mer de glace enthält keine eigentlichen Moränen und führt überhaupt, im Ganzen genommen, nur unbeträchtliches Felsgetrümmer. Doch werden allerdings ausnahmsweise beträchtliche Steinmassen fortgeführt. Dr. Brown sah im J. 1870 in der Mündung des Waigat einen Eisberg, welcher einen Felsblock von der Größe eines geräumigen Hauses trug.

Alles Gletschereis entsteht bekanntlich, wie Rendu namentlich auch von den Alpengletschern gezeigt hat, durch Schneefall, durch wiederholtes Thauen und Frieren des Schnees, ein Vorgang, welcher ein sehr langsames, von Jahr zu Jahr, von Jahrhundert zu Jahrhundert fortgesetztes Wachsthum voraussetzt. Das Eis des grönländischen mer de glace hat eine weißliche, von regelmäßig vertheilten, parallelen, langgezogenen, feinen Blasehöhlchen durchsetzte Hauptmasse: dies ist das durch langsames und wiederholtes Auflockern und Frieren aus Schnee entstandene Eis. Diese Hauptmasse ist durchzogen von großen, spaltenförmigen Gängen von saphirblauem, durchsichtigem Eis, in welchem sich immer die fremden Einmischungen von Gries und Steinen befinden, dies sind Spalten, die im Eise selbst durch Aufthauen entstanden, mit Wasser angefüllt und abermals gefroren sind. Man findet in den nördlichen Gegenden auch im Sommer oft ausgedehnte Strecken, wo die Oberfläche des Sermersoak nur aus dichtem Schnee besteht; nur in der Tiefe von 3 Fuß wird der Schnee mehr eisartig.

Wie das Gletschereis überhaupt eine plastische halbflüssige Masse ist, die sich im Allgemeinen nach denselben Gesetzen, wie Wasser, bewegt, der Gletscher sich im Allgemeinen, wie ein Fluß, verhält, so ist es denn hier das Gesammtflußsystem des grönländischen Festlandes, das sich in dem Eiszuge des Sermersoak darstellt. Der Abzug oder Abfluß dieses Eises geht hauptsächlich nach Westen oder Norden (Smithssund und Kennedykanal). Das wahrscheinlich an der Ostküste ziehende Hochgebirge hält die Massen des Sermersoak von derselben ab. An seinem Westabhange sind wol auch die ersten Geburtsstätten jener Massen zu suchen. Uebrigens scheinen die Eisflüsse ganz dieselben Abzugswege zu nehmen, welche sie als rinnendes Wasser nehmen würden. Die Eisströme, in denen das Binnenlandeis gegenwärtig in das Meer tritt, repräsentiren die verschwundenen Flußmündugen des Continents.

Wie von dem strengeren Klima, so hängt die Entwickelung der Eisschichten in Mächtigkeit wesentlich von der Ausdehnung des Binnenlandes ab, das es durchwandert, weshalb man weder im südlichen Grönland noch auch in Spitzbergen irgend etwas findet, das den Dimensionen der Eisproducte in Nord- und Mittelgrönland entspricht. Die Bildung großer Eisberge beginnt zuerst mit Jacobshavn's Iisfjord oder mit 69°, wo die größere Breitenerstreckung Grönlands von Westen nach Ost beginnt.

In gleicher Weise hängt die Ausdehnung des mer de glace in großem Maße eben von seiner Ausdehnung ab. Bei der Kürze des Sommers und der Länge des Wegs, welchen die Binnengewässer bis zum Meere zurückzulegen hatten, hatten dieselben von Vorn herein eine vermehrte Anlage zur Eisbildung; denn bei dem baldigen Eintritt des Winters mußte die Einwirkung des Thauens durch vermehrten Eisnachschub überwältigt werden, und indem sich dies im Laufe langer Zeiten fortsetzte, mußte das Eis endlich jene unbedingte Herrschaft erlangen, welche die gegenwärtige hohe Eisüberschwemmung des gesammten Binnenlandes ergab.

Breitet sich das Binneneis gegenwärtig weiter aus, sodaß das eisfreie Außenland davon überschwemmt werden kann? War Grönland zu Erik Rauda's Zeit fruchtbarer und wärmer? Wir glauben im Allgemeinen nicht. Das Eis erstreckte sich zur Zeit der alten Skandinavier jedenfalls schon über das gesammte innere Festland, sodaß sie keinen Durchgang durch dasselbe finden konnten. Die Naturverhältnisse scheinen damals dieselben gewesen zu sein, wie heutzutage. Seit Egede's Zeit hat jedenfalls kein bemerklicher Zuwachs stattgefunden.

Das Binneneis stammt jedenfalls aus sehr alten Zeiten, es ist eine Bildung vieler Jahrtausende. Nach Rink's Berechnung beträgt der jährliche Niederschlag an Schnee und Regen in Grönland 10 Zoll, wogegen er die jährliche Ablieferung von Eisbergen und sonstigen Gletschertheilen an das Meer auf 2 Zoll veranschlagt. Ein kleiner Bruchtheil geht in der Verdunstung auf, aber der größte Abzug findet offenbar in den Strömen statt, welche sich, und zwar sowol im Winter, wie im Sommer, unter dem Gletschereis ins Meer ergießen. An vielen

Stellen, wo der Gletscherrand an das eisfreie Land ansteht, treten unter demselben kleine Flüsse hervor, welche den ganzen Winter hindurch mit unveränderter Heftigkeit rinnen, woraus sich zeigt, daß sich im Innern des Gletschers Wasserbehälter befinden, auf die der Winterfrost ebenso wenig einwirkt, wie auf die Behälter im Innern der Erde, von welchen die Quellen kommen. Es müssen sich daher an den Stellen, an welchen die Hauptmassen des Eises ausmünden, auch große Massen Frischwasser unter dem Eise ergießen. Wir besitzen nun nicht die Daten, um annähernd abzuschätzen, wie sich gegenwärtig der jährliche Abzug an Wasser und Verdunstung zum jährlichen Niederschlag verhält. Nur die Beantwortung dieser Frage würde erweisen, ob in der Gegenwart das Eis in der Zunahme oder Abnahme ist.

Immer aber ist der Gletscher nur die Summe des jährlichen Eisüberschusses, der nach der vereinten Einwirkung der Verdunstung, der subglacialen Ausströmung und des Eisabzuges nicht fortgeführte Rest des jährlichen Niederschlags. Da nun dieser Niederschlag nur 10 Zoll beträgt, so läßt sich jedenfalls so viel ersehen, daß zur Herstellung einer Eismächtigkeit von über 2000 Fuß durch fast die ganze Länge und Breite des grönländischen Continents unter allen Umständen viele Jahrtausende erforderlich gewesen sein müssen.

Die Eisfjorde und die Eisberge. Eine Ueberschwemmung des gegenwärtigen Außenlandes durch das Binneneis scheint schon deshalb unmöglich, weil dieses, wenn es die Spitze der Fjorde erreicht, in dieselben niedergleitet und ins Meer ausmündet. Das Eis zieht aus einem weiten Umkreise und radienartig von allen Seiten her diesen wenigen und verhältnißmäßig engen Abzugskanälen zu. Was treibt das anscheinend in ebener Fläche gelagerte Eis zu solchen gegen einander gerichteten Strömungen und zwängt es durch die schmale Ausgangspforte? Es ist, wie schon erwähnt, daß das Eis ganz in derselben Weise abzieht, wie ein Flußsystem von flüssigem Wasser. Es folgt gerade so der natürlichen Abdachung und Thalsenkung. Die Fjorde sind eben nur die unmittelbare Fortsetzung dieser Thalsenkungen, die sich natürlicherweise größtentheils in den Zwischenräumen der oben erwähnten halbbogenförmigen Hebungsstufen oder in der Mitte derselben befinden. Die unter dem Eise befindlichen Wasserströme tragen gewiß viel zur Fortschiebung des Eises bei.

Wenn nun die Eisplatte an der Fjordspitze das Meerwasser erreicht hat, gleitet sie in derselben Weise, wie vorher, auf dem Fjordgrunde immer weiter fort, mitunter wol eine deutsche Meile weit, bis sie so weit gelangt, daß das Wasser die Kraft erlangt, sie in die Höhe zu heben. Dadurch wird der Zusammenhang der Platte unterbrochen, ein Stück wird abgelöst, und der Eisberg ist entstanden, der jetzt an die Oberfläche des Fjordes emporsteigt. Eine solche Begebenheit, von den Dänen das Kalben (Kalvening) des Eises genannt, setzt die See viele Meilen weit in Bewegung. Das Eis stöhnt und dröhnt, dann folgt ein Krachen und Donnern, wie von schwerem Geschütz, und ein entsetzliches Wogengewirbel, wie der Eisberg geboren wird.

Die Eisberge erster Größe aus den Eisfjorden des mittlern und nördlichen Grönlands ragen an 150—200 Fuß aus dem Wasser, was, da nur $1/7$ ihrer Masse sich über dem Wasser befindet, eine Höhe von über 1000 Fuß gibt. Oft haben sie noch beträchtlichere Dimensionen, Eisberge von 100 Mill. Kubikellen Inhalt gehören gar nicht zu den Seltenheiten an der Küste von Grönland. Es leuchtet ein, von welcher außerordentlicher Mächtigkeit die Platte sein muß, von welcher solche Berge nur Bruchstücke sind.

Ob die äußere Mündungsplatte des Binneneises ebenmäßig und stetig fortrückt oder zeitweilig stillsteht, immer ist sie insofern unabhängig von den Jahreszeiten. Obgleich der Fjord des Winters von einer dicken Eisdecke belegt ist, so tauchen doch während aller Wintermonate die Eisberge vom Fjordgrunde auf. Das an 4 Fuß dicke Fjordeis wird nach allen Seiten hin durchgehauen, in Mauern von 40—60 Fuß Höhe aufgestapelt, und es werden lange offene Kanäle gezogen. Doch hält das Fjordeis die Eisberge gewöhnlich vom November bis Juni im Innern der Fjorde zurück, sodaß sie sich während dieser Zeit dort in großer Anzahl ansammeln. Vom Juni an segeln die Eisberge in Masse den Fjord hinab und ins offene Meer, und dieses Ausleeren dauert bis spät in den Herbst fort, wenn anhaltende Oststürme endlich die Gewässer vollständig ausleeren.

Hiervon sind jedoch gewisse Bänke ausgenommen, wo größere Eisberge mitunter lange Zeit sitzen bleiben. Die subglacialen Ströme führen dichte Schlammmassen, welche die Abschabung der Gesteine durch die Gletscher liefert, und welche sich im Fjord ablagern und jene die größten Eisberge zurückhaltenden Bänke bilden. Der feine Schlamm dieser Bänke wird in großer Menge von der marinen Fauna bewohnt, welche der Phoca hispida vornehmlich zur Nahrung dient. Dabei wird der Schlamm für den Seehund fortwährend durch die Eisberge, die in steter Bewegung sind, aufgerührt und die Bewegungen der Eisberge gewähren ihm die nöthigen Luftlöcher im Eise. Die Phoca hispida, oder der Fjordseehund, hält sich deshalb vorzugsweise im Innern der Fjorde auf, und zwar sowol im Winter, wie im Sommer, sie ist in der That der einzige, in Grönland wirklich einheimische Seehund, während die übrigen Seehundsarten Grönlands Zugthiere sind, die dessen Küsten nur zeitweilig besuchen. Hier findet der Seehundsjäger im grönländischen Nordinspectorate zu jeder Jahreszeit seine wichtigste Beute, doch gar oft findet er hier auch, in zu große Nähe der Eisberge verlockt, durch fallende Eisblöcke seinen Tod.

Es ist gewöhnlich bei Hochfluth, daß eine große Anzahl von Eisbergen aus dem Fjord herausgeführt wird. Oft sieht man sie, ohne daß ein Wind weht, mit großer Schnelligkeit aus dem innern Fjord hervorschießen; es ist der Wogenschlag bei der Geburt eines neuen Eisbergs, welcher die ältern Brüder von der Heimath in die Weite hinaustreibt. Die Eisberge gehen gemeiniglich mit der Strömung; da nur ein verhältnißmäßig kleiner Theil

ihres Volumens aus dem Wasser hervorragt, hat der Wind nicht viel Gewalt über sie; man sieht sie oft gegen den Wind schwimmen. Aus der Baffinsbai und der Davisstraße gehen sie mit der großen Südströmung bis Neufundland, wo sie einschmelzen. Mitunter, wie im Mai 1841, im Juni 1842, hat man sie auch so weit südlich, wie 39° nördl. Br. angetroffen.

Eisberge erster Größe werden fast ausschließlich an der grönländischen Westküste zwischen der Diskobucht und dem Kennedykanal erzeugt; die Eisberge Südgrönlands haben viel geringere Dimensionen und sind auch viel weniger zahlreich. Es gibt im Ganzen 28 Eisfjorde an der dänischen Westküste; die große Hauptmasse der Eisberge entspringt in folgenden fünf Eisfjorden des Nordinspectorats: Jacobshavns Jisfjord, 69° 10′ nördl. Br., Tossukateks Jisfjord, 69° 50′ nördl. Br., welcher sich in die Diskobucht nördlich von Arvsprindsens Eiland ergießt, der storre Kariaks, 70° 25′ nördl. Br., welcher sich in das Südostende von Omenaksfjord ergießt, der storre Kangerdlursoaks, 71° 25′ nördl. Br., welcher sich das Nordostende von Omenaksfjord ergießt, Upernivik Jisfjord, 73° nördl. Br., welcher sich bei der Insel Aukpadlartok im District Upernivik ergießt. Die größten Eisfjorde in Südgrönland sind hinsichtlich der Eisberge nicht mit den kleinsten in Nordgrönland zu vergleichen. Im Norden der dänischen Inspectorate ist die Melville-Bai stets voll von Eisbergen, weshalb die englischen Seefahrer sie die „Bergy Hole“ nennen. Die dortigen Eisberge sind von der ersten Größe, 200 Fuß über dem Wasser und an eine engl. Meile lang. Sie liegen so dicht neben einander, daß sie in einiger Entfernung wie eine einzige umgebrochene Masse aussehen. Wenn ein Schiff zwischen sie hindurchfährt, wird demselben der Horizont gänzlich verdeckt. Mitunter aber machen die Eisberge nur die Beschiffung der Bai möglich, indem sie gegen das Meereis gehen und Kanäle in demselben offen halten. Die Eisfjorde von Melville-Bai sind, wie die dortige Küste überhaupt, nicht näher bekannt. Nördlich von Cap York bis Cap Alexander, dem Eingange des Smithssundes, mündet das mer de glace in zahlreichen an das Meer tretenden breiten Gletschern, wie in dem Tyndall-Gletscher mit 2 Meilen langer Küstenlinie. Doch sind auch hier die einzelnen Gletscher nicht näher bekannt; man weiß namentlich nur von wenigen, ob sie wirklich Ausmündungen des großen Binneneises oder blos Gletscher des äußern Küstengebirges sind. Bei Van Rensselaer Harbour und weiter nördlich steht das mer de glace 60 engl. Meilen von der Küste und hat hier weiter keine Ausmündungsgletscher bis zum Humboldt-Gletscher, mit dem das ganze Gletschersystem in großartigster Weise abschließt. Der Humboldt-Gletscher ist ein Abfluß des großen mer de glace, welcher im Grunde der Peabody-Bai zwischen Cap Agassiz und Cap Forbes wie eine glitzernde Glaswand, eine plötzlich erstarrte Wasserfluth steht. Die Küstenlinie beträgt 60 engl. Meilen, die Höhe über dem Seespiegel 300 Fuß. Die Fronte bildet eine leichte Kurve von Süden nach Nordnordost, und hat in senkrechter Linie eine Steigung von 9°. Dieselbe hat im Ganzen genommen eine ebene Oberfläche und hat in der Entfernung auch das Aussehen einer compacten Masse, sie ist jedoch von Spalten und Rissen durchkreuzt, sodaß sie in größerer Nähe fast wie eine Folge von riesigen Stufen erscheint. Die Tiefe, welche der Gletscher unterhalb des Seespiegels erreicht, ist nicht ermessen, der Abzug nach unten scheint mit beträchtlicher Schnelligkeit vor sich zu gehen. Unter stetem Krach und Knall schießen die großen Eisberge durch die Eisflur der Bai empor und sammeln sich hier in dicht gedrängten Scharen an.

B. Das Außenland (dänisch Yderland). Der gesammten Westküste Grönlands liegt ein Landgürtel vor, welcher sich durch seine Fjordbildung auszeichnet, seine zwischen einer fast zahllosen Menge von Scheeren, Eilanden, kleineren und größeren Inseln und Halbinseln hindurchgezogenen, theilweise tief in das Land einschneidenden Meeresarme. Indem das das gesammte Binnenland überschwemmende Eis die Spitze der Fjorde erreichte, wurde es in die See abgezogen und mußte somit den übrigen Halbinseln- und Inselnsaum frei lassen. Die außen vorliegenden hohen Klippen und Scheeren bildeten dabei einen festen Damm gegen das rauhe Meer, das außerhalb desselben in fesselloser Freiheit tobt, während das Fjordwasser glatt und ruhig ist, wie ein Landsee. Die Fjorde gewährten also eine große Erleichterung für den Verkehr an der Küste und zugleich bildete das große Inselgewirr und seine langen Wasserzüge das vorzüglichste Netzwerk für den Fang der Seethiere, welcher der Haupterwerb des Landes ist.

Die Ausdehnung des Küstenlandes im Norden jenseits der dänischen Besitzungen ist nicht genau bekannt. Das dänische Nordinspectorat enthält 600 □Meilen, nämlich 2 Halbinseln zu 120 Meilen, die Insel Disko 120 Meilen, 2 Halbinseln zu 20 Meilen, 12 Halbinseln zu 6—8 Meilen, kleinere Halbinseln zusammen 40 Meilen, 2 Inseln zu 10 Meilen, 10 Inseln zu 4 Meilen, 60 Inseln zu ¼ Meile, mehrere hundert Kleininseln und Scheeren, zusammen 10 Meilen.

In Südgrönland ist die Breite des Yderland, des eisfreien Gürtels von Inseln und Halbinseln, bei weitem nicht so beträchtlich, wie in Nordgrönland. Es enthält keine so geschützte große Fjorde, wie Omenak-Fjord und das Waigat. Bei Cap Farvel beträgt die Breite 8—10 Meilen, im nördlichen Theil des Districts Julianehaab 4—5 Meilen und an der Grenze des Frederikshaab-Districts tritt zwischen den Inseln Nunnarsoit und Sennerut, Davis' Cap Desolation, schließlich das mer de glace unmittelbar an das offene Meer. In den nächsten 30 Meilen ist das Yderland 6—8 Meilen breit; die Fjorde haben nur eine unbedeutende Tiefe und erreichen bald das Binneneis; zwei Jisfjorde führen eine Menge von Eisbergen aus, welche vor dem einen so dicht gedrängt stehen, daß die grönländer Boote einen weiten Umweg machen, um die gefährliche Stelle zu vermeiden. An der Grenze von Fiskernaes-District geht das mer de glace abermals unmittelbar an das Meer vor

als das Frederikshaab Iisblink. Das Binneneis steht hier am offenen Meere als eine hohe, 18 Meilen lange Eistafel, deren weithin über den Himmel verbreiteter heller Wiederschein dem Seemann eine wohlbekannte Landmarke ist. In den Districten Fiskernaes und Godthaab tritt das Binneneis etwas mehr zurück; es gibt hier nur einen Iisfjord, welcher auch nur kleinere Eisberge ausbringt. In den Districten Sukkertop und Holsteenborg steht das Binneneis noch weiter zurück, und es gibt hier gar keinen Iisfjord. Der Söndre Strömfjord und der Nordre Isertokfjord laufen über 20 Meilen landeinwärts und berühren sich fast mit ihren innern Armen, obwol ihre Mündungen an 20 Meilen von einander abstehen. Es ist also in Mittelgrönland allein, wo man eisfreie Strecken des Festlandes von einiger Ausdehnung antrifft und Reisen von einiger Länge vornehmen kann. Man hat einen belehrenden Bericht über eine Reise, die der Factoreiassistent Kielsen von Holsteensborg in gerader Linie nach dem Binneneise machte. Er fand die Halbinsel zwischen den Fjorden eben, durchzogen von Seen und Bächen und (im März) fast schneefrei. Weidengebüsch gewährte reichlichen Brennstoff, Rennthiere waren in Menge vorhanden. Jenseits der Fjordköpfe folgte ein gewelltes Plateau mit Seen, dann das Binneneis, 20 Meilen von Holsteensborg.

Das dänische Yderland ist also ein Landstreifen, welcher aus lauter Halbinseln und Inseln besteht. Der District Julianehaab hat eine Küste von 35 Meilen Länge und ein Areal von 100 □Meilen. Das Areal von Mittelgrönland ist nicht genau bestimmt, es beträgt aber schwerlich ganz 1000 □Meilen. Mit den 600 □Meilen des Nordinspectorats enthält also das ganze dänische Yderland ungefähr 1700 □Meilen.

Die Oberfläche des Landes ist größtentheils rauh. In Nordgrönland bestehen drei Viertel des Landes aus Gebirg und Hochebenen. Zwischen 70 und 71½° nördl. Br. befindet sich ein merkwürdiges großes Areal von hohen Trap-Plateaux, welche, unmittelbar am Omenakfjord und an der Diskobucht liegend, in welche sie theilweise mit ihren mächtigen dunklen Felswänden lothrecht abfallen, die Umgebung dieser an sich großartigen Gewässer in hohem Grade imponirend machen. In Südgrönland sind die äußern Küsten überall steile, öde Felsen und das Land ist im Allgemeinen nach dem Meere zu höher und senkt sich nach dem Innern der Fjorde und dem geschlossenen Festlande zu. Die bedeutendsten Berghöhen befinden sich zwischen Cap Farvel und Koloni Julianehaab im südlichen Theile von Frederikshaab, um Godthaab, im Norden von Sukkertop. Die Höhen erreichen 4—6000 Fuß. Flache Strecken sind so selten, daß sie, wo sie vorkommen, nach der Fläche benannt werden, wie Narsak, die Fläche, Narsarsoak, die große Fläche.

Quellen. Quellen, die das ganze Jahr fließen und durch unterirdische Reservoirs gespeist werden müssen, sind sehr selten. Die bedeutendsten Quellen sind die folgenden: auf Sakkardlekinsel, eine Meile südlich von Egedesmünde, wo vier neben einander entspringen, von denen die stärkste, welche aus einer festen Granitwand sprudelt, + 4½° R. Wärme hat; bei Leerbugt im District Christianshaab, eine auf einer Sand- und Thonschicht des dortigen Plateau mit + 1½° R. Wärme; bei Godhavn auf Disko mehrere aus Trap und Granit, von denen die stärkste die bei Engelskmandens-Havn ist, welche + 2° R. Wärme hat und den Winter durch in einer Höhlung unter dem Schnee rinnt; bei Onnartok am Diskofjord mehrere auf einer mit Vegetation bestandenen Niederung am Fuße des Trapberges, 100 Schritt vom Seestrande, von denen eine + 10° R. hat, mehrere kleinere in der Nähe + 4°—5° R. haben; bei Sermingoak am Omenaksfjord, am Inneritfjord, einem Arm des Omenaksfjord.

Flüsse sind zahlreich, aber natürlich nur klein in dem aus Halbinseln und Inseln bestehenden Lande, wo die See überall in der Nähe ist. Sie entspringen nicht aus Quellen, deren es überhaupt nur so wenige gibt, sondern entstehen blos aus dem Abzug des schmelzenden Schnees und Gletschereises; sie fließen daher nicht gleichmäßig und nur im Sommer. Der Schnee, welcher den Winter über fällt, beginnt zu thauen Ende April und speist die Flußläufe, welche zu rinnen anfangen, jedoch anfänglich nur schwach und vom Nachtfrost gehemmt, bis Mitte Mai, wo sie oft plötzlich und gewaltsam austreten. Im Juni führen sie die größte Wassermenge. Im September hören sie nach und nach zu fließen auf. Wo Flüsse sich in Landseen sammeln können, erhalten sie mitunter einige Beträchtlichkeit, solche Stellen sind wichtige Aufenthaltsplätze der Lachsforellen, die je nach der Jahreszeit von den Landseen durch die Flüsse nach dem Meere oder vom Meere nach den Landseen ziehen. Selten sind die Flüsse tief genug, um von den flachgehenden grönländischen Booten befahren werden zu können. Die großen Flüsse des Binnenlandes ergießen sich unter den Gletschern des Binneneises in den Iisfjord. Landseen sind sehr zahlreich, jedoch nicht sehr groß, höchstens an 2 Meilen. Das Eis der Landseen bleibt selbst in den kältesten Sommern nicht liegen. Die Seen thauen im Juni oder Juli und frieren im September oder October. Größere Landseen finden sich auf den Halbinseln Noursoak und Svartenhuk, kleinere fast überall. Das Eis ist selten über 3 Ellen dick, man kann sich also in allen Colonien den ganzen Winter durch mit Wasser versehen. Die Colonien sind deswegen gewöhnlich in der Nähe von Binnenseen angelegt. Auf den kleineren Inseln hat man manchmal Mangel an Trinkwasser. Die Grönländer benutzen zum Trinkwasser gewöhnlich Eisstücke, welche sie schmelzen.

Gletscher im Gebirge des Außenlandes. In der Höhe von 4000 Fuß über der See kann in Grönland der Schnee liegen bleiben. Derselbe sammelt sich auf Flächen, in Klüften und Schluchten des Hochlandes an, wird durch abwechselnden Frost und Thau in Eis verwandelt, sinkt in den Klüften nieder und bildet Gletscher (Iökel), die aber selten weit zuthal gehen. Stellenweise werden zwar breite Thäler mit Eis, mehrere hundert Fuß dick, angefüllt. Selten aber ist die Eiszufuhr von der Höhe so stark, daß die Thauung im Thale nicht

damit Schritt halten könnte und das Eis bis ans Meer gelangt, wie z. B. bei Sermiarsut und bei Umiartorfik an der Südseite des Omenaksfjordes der Fall ist, wo mächtige Gletscher von den breiten Hochflächen von Noursoaks Halbinsel Abzug haben. Wie die Alpengletscher treten die grönländischen Jökel zeitweilig mehr vor oder zurück. Sie sind darin von den Alpengletschern verschieden, daß diese gleiten auf einem Grunde, der über 0° Wärme hat, deshalb von Unten abschmelzen und nicht dicht auf dem Boden anliegen, während die grönländischen Jökel immer dicht auf dem gefrorenen Boden rutschen und nur von Oben schmelzen. Im Allgemeinen ist aber in den westgrönländischen Gletschern die Eiszufuhr von der Höhe so schwach, daß die geringe Wärme im Unterlande im Stande ist, ihr eine Grenze zu setzen, weshalb denn das Yderland keineswegs, wie das Binnenland, unter Schnee und Eis begraben liegt. Mögen die Gletscher des Yderland aber auch noch so mächtig sein und auch bis ins Meer gelangen, so erzeugen sie doch nie Eisberge, sondern nur schmale Eisbruchstücke, die im Gewässer gar nicht zu bemerken sind; was uns einigermaßen den unermeßlichen Unterschied veranschaulicht, der zwischen diesen immerhin mächtigen Gletschern und jenen Massen besteht, welche Scharen der kolossalsten Eisberge unaufhörlich im Meere emportreiben.

III. Das grönländische Meer. 1) Die Strömungen. Grönland oder vielmehr das Polarland, dessen südöstlicher Flügel Grönland ist, hat als tellurisches Organ die Bestimmung den oceanischen Strömungen zum Mittel- und Wendepunkt ihrer Umlaufsbahn zu dienen. Von den Tropen ziehen die Wässer stets wärmend nach dem Pole, vom Pole kühlend nach den Tropen. Zwischen den Portalen Nowaja Semlja und Spitzbergen befindet sich das weite Einströmungsthor für den noch immer warmen Golfstrom; die Baffinsbai und die Davisstraße bilden den langen und schmalen Ausströmungsgang der kalten Südpolarströmung. Das Polarland mit seinen beiden nach Osten, Norden und Westen ausgebogenen mächtigen Flügeln Grönland und Grinnellland bildet den Damm, welcher den Umzug und die Umwandlung der Gewässer vermittelt.

Der Vorgang ist also im Wesentlichen ein einfacher Kreislauf; die Wässer ziehen auf der einen Seite ein und auf der andern aus. Doch treten mehrere Oberflächenströmungen auf, die die Sache complicirter erscheinen lassen. Genau an der Schwelle jenes Eingangs zwischen Spitzbergen und Nowaja Semlja, wo der Golfstrom das Polarmeer betritt, tritt ihm der gewaltigste Polareisstrom entgegen, ein ununterbrochener Zug von weiten Eisgefilden, durch den noch kein menschliches Fahrzeug hat hindurchzudringen vermögen. Quer vorüber, von Nowaja Semlja nach Spitzbergen, von Spitzbergen nach der Ostküste von Grönland zieht das Eis, dann längs der Ostküste von Grönland nach Süden, dem Golfstrom gerade entgegen. Es ist augenscheinlich, daß der Golfstrom unter der Oberfläche dieser Eisströmung untertaucht, um so, seine noch 4—5° R. betragende Wärme unter der schützenden Eisdecke wahrend, jenseits derselben wieder aufzutauchen und unter dem Pole ein offenes Meer zu bilden.

2) Das Meereis. Obwol uns im arktischen Meere auf allen Seiten Eis entgegen tritt, so können wir doch wol behaupten, daß in demselben kein Eis entsteht, daß das offene Meer selbst nicht gefriert. Dies ist jedenfalls überall der Fall, soweit man noch vorgedrungen ist. Die dort liegenden Eisströme haben so wenig ihren Ursprung darin, wie der Gletscher in der Thalniederung. Die Mitte der Baffinsbai und der Davisstraße friert auch in den strengsten Wintern nicht; diese Gewässer sind, wie der nordatlantische Ocean überhaupt, viel zu stürmisch und unruhig, und ihre Strömung ist zu heftig, um eine andauernde Eisbildung ihrer eigenen Oberfläche zuzulassen. Die Davisstraße ist gerade im Winter, nachdem die Herbststürme sie vom fremden Eise gereinigt haben, am meisten eisfrei. Oft geschieht es, daß die Diskobucht, die gewöhnlich eine starke Eisflur hat, bei unruhigem Wetter plötzlich aufbricht, ja sogar, daß das Eis plötzlich verschwindet, indem dasselbe, weil in der Straße selbst kein Eis ist, vom Winde vollständig fortgeführt werden kann. Ueberhaupt hängt es mehr von der Beständigkeit des Wetters, als von der Kälte ab, ob das Eis in den größeren und offneren Buchten liegen bleibt. Das Meer unterhalb Spitzbergen gefriert niemals.

3) Das Fjordeis. In den uns bekannten Theilen gefriert das Meer nur in den Fjorden, Buchten, Sunden und sonst an Stellen, wo das Land der Eislage Schutz gewährt. Der Omenaksfjord belegt sich mit Eis im November oder December, wird nicht sicher vor Mitte Januar, steht dann aber fest bis Juni. Die Diskobucht friert erst im Januar oder Februar. Die lange und sichere Eislage dieser großen Gewässer gewährt dem Seehundsfang und der Fischerei wesentlichen Vorschub. In Südgrönland steht das Eis nur im Innern der Fjorde fest. Weiter nach Außen zwischen den Inseln liegt das Eis so unstät und hat so viele Lücken, daß es nicht mit den Schlitten befahren werden kann, vielmehr die Communication nur beschwerlich oder selbst unmöglich macht. Bei Julianehaab hat man weniger festes Eis als im Sund bei Kopenhagen. Das Fjordwasser hat an sich eine vermehrte Anlage zum Gefrieren, und ist immer beträchtlich kälter als das äußere Seewasser. Mitunter überzieht sich der Fjord selbst im Juli plötzlich mit dünnem Eise. Das Wasser, das im Frühjahre in großer Masse von den Bergen herabströmt, trägt wesentlich dazu bei, das Eis vom Lande abzulösen. Schnee, Reif, durch strenge Kälte entstandene Risse machen das Eis überall sehr rauh. Es gibt überall auch viele offene Kanäle, entstanden durch Strömungen, Ebbe und Fluth, Eisberge. Bei einer Kälte von 30° R. und heftigem Ostwinde entstehen weite Spalten im Eise, worauf das Wasser, plötzlich der eiskalten Luft ausgesetzt, dampft, wie ein Theekessel und einen dunklen Dunst ausstößt. Man erkennt, wie das Eis für das Wasser ganz das ist, was die Haut für den thierischen Leib, und die darin enthaltene Wärme bewahrt.

4) Das Osteis oder Großeis (Storiis) der Dänen in Westgrönland, das Westeis der Spitzbergenfahrer, die

Banquise der französischen Fischer. An der äußern Küste von Julianehaab sieht man gewöhnlich bis Februar kein Eis. Die See ist dann beinahe immer in unruhiger Bewegung und setzt, selbst bei stillem Wetter, mit gewaltiger Brandung gegen die Landspitzen und Scheeren. Im Februar, zuweilen erst im März, bemerkt man dann, daß der Seegang sich plötzlich gelegt hat. Man hört, daß Treibeis im Süden gesehen worden ist, und ein paar Tage darauf sieht man, zumal bei Südwind, bei Cap Farvel das Meer weiß, soweit das Auge reicht, einzelne Stücke Treibeis kommen in die Fjordarme zwischen den Inseln hinein. Man sieht nun, daß, was in der Entfernung sich wie eine zusammenhängende Eisfläche ausnahm, aus lauter losen Bruchstücken besteht, selten 100 Fuß, meistens 20—40 Fuß im Durchmesser. Die Stücke haben eine Dicke von 12 Fuß und darüber und sind unterhalb rundum vom Wogenschlag ausgehöhlt, sodaß sie einen runden breiten Fuß und oberhalb, wo nämlich das Wasser Theile nicht hat wegzehren können, eine Platte, also ungefähr die Form eines runden einbeinigen Tisches, haben. Fällt ein Stück der obern Platte ab, sodaß die Tafel das Gleichgewicht verliert, so dreht sie sich um, steht aufrecht auf der Seite und ragt dann oft mehrere Fuß hoch über die andern hervor.

Wir vermuthen, daß die Hauptquellregion der Großeisströmung nicht die circumpolare See, sondern die Karasee hinter Nowaja Semlja sei. Dieses große Binnengewässer, eine der kältesten Stellen der Erde, verhält sich wie ein Iisfjord erster Classe; die unermeßliche Menge von Frischwasser und Frischwassereis, welche die hier mündenden Riesenflüsse ergießen, gibt die erste Grundlage der gewaltigen Eisbildung, sowie der Strömung Anstoß und Richtung. Die großen sibirischen Flüsse liefern auch das Treibholz, welches diese Eisströmung führt und bei Island und Westgrönland abliefert. Circumpolare Eisströmungen werden sich mit ihr vereinigen. Bei Spitzbergen erscheint das Eis in flachen Feldern von meilenlanger Erstreckung. Während der Strömung südwärts längs der Ostküste von Grönland werden die Eisfelder vom Winde und der oft entgegengesetzten Bewegung der Winde und der Strömung gegen einander gestoßen und allmälig zu Treibeis von der oben erwähnten Dimension zerbrochen. Stücke von 1000 Schritt Länge kommen wol vor, sind aber sehr selten. Wenn der Sturm über diese Flächen dahinfährt, werden sie dermaßen gegen einander gedrückt, daß die Luft vom Gekrache widerhallt. Wenn das Treibeis bei Cap Farvel angelangt ist, biegt es um und geht an der Westküste hinauf nach Norden. Dem ersten Eise, das gewöhnlich im Februar ankommt, gesellt sich neues Treibeis in den Monaten April, Mai, Juni. Gewöhnlich ist dann die Küste von Julianehaab und Frederikshaab, mitunter auch die von Fiskernaes dicht belegt; dünner geht das Eis bis Godthaab, selbst bis Sukkertop, aber nie bis Holsteensborg. Das Eis legt sich als ein 5—6 Meilen breiter Streifen ans Land, hier näher, dort weiter ab, unterdessen in steter Trift nach Norden. Es legt der Schiffahrt große Hindernisse in den Weg; kaum einmal in 20 Jahren gelingt es einem Schiffe während der Treibeiszeit direct nach der Koloni Julianehaab zu gelangen; das Treibeis bringt jedoch dem Südgrönländer die werthvollsten Seehunde, sowie Eisbären und Treibholz.

Die Erfahrungen bei Parry's Schlittenfahrt zur Entdeckung des Nordpols erwiesen, wie hoch hinauf nach Norden sich die Südtrift des Osteises erstreckt. Koldeway fand die Südtrift bei seiner Fahrt im J. 1868 und endlich wurde sie durch die Trift des Eisfeldes der Hansamänner wieder vollständig dargethan. Auch für die Fortsetzung der Strömung um Cap Farvel herum nach Norden lieferte die deutsche Expedition einen schlagenden Beweis, indem der Rest der Scholle, welche die Hansaleute aus dem Polarmeere herabgetragen hatte, und die von ihnen im Mai 1870 verlassen worden war, einige Zeit später bei Friedrichsthal vorbeitrieb, und verschiedene zurückgelassene Lebensmittel von den dortigen Grönländern geborgen wurden.

Wenn das Treibeis die Nordspitze seines Zugs an der Westküste erreicht hat, schweift es nach Westen über das Meer, indem es sich ausbreitet und vereinzelt und sich allmälig mit dem Westeis verbindet. Die Schiffe erreichen die Westküste gewöhnlich, indem sie durch den Zwischenraum zwischen dem Westeise und dem Osteise und nördlich um das letztere gehen. Mitunter gelingt dieses aber auch nicht, wenn die Strömung aus der Baffinsbai ihr Eis westwärts in die Davisstraße treibt, indem man dann in den Bereich des Westeises geräth.

5) Das Westeis oder Mitteleis. Vom Polarkreis bis hinauf zur Melvillebai liegt in der Mitte der Baffinsbai ein Treibeis, das in seinem Grundbestandtheile der Abzug eines circumpolaren Eisbeckens ist. Vom unbekannten Nordwesten her tritt dieses Eis in den arktischen Archipel im Norden Amerika's, wo es einer sehr complicirten, den Zuzug dieses durch seine Mächtigkeit und Dichtigkeit ausgezeichneten Eises retardirenden Leitung, wiederholter Zerstückelung und Vermischung mit dem viel schwächeren Eise der dortigen Seearme unterworfen wird und dann durch die Bellotstraße, dem Lancastersund und die Pond's Bai in die Baffinsbai zieht. Es besteht hier infolge jener Vermischung aus Eisschollen und Eisfeldern von sehr verschiedener Größe, von Füßen bis zu Meilen in Länge, von Zollen bis zu Faden in Dicke. Wegen seiner Lage, die es gewöhnlich in der Mitte der Baffinsbai, jedoch deren Westseite näher, einnimmt, nennen die Walfänger es das Mitteleis. Weil es dabei in Gruppen liegt, in denen die einzelnen Schollen und Felder dicht zusammengedrängt oder „gepackt" sind, heißt es auch wol schlechtweg das Pack. Diese Gruppen sind fortwährend in Bewegung und niemals vollständig geschlossen, selbst nicht im Mittwinter. Die Strömung treibt das Eis nach Süden, die Winde treiben es aber oft lange nach verschiedenen andern Richtungen. Durch das Zusammentreffen der Südströmung der Baffinsbai mit der das Osteis (Storiis) führenden Nordströmung der Davisstraße entsteht im Süden der Baffinsbai eine Art von langsamen Wirbels, welcher das Osteis in einzelnen Stücken nach Westen hinüberzieht, mit dem West-

eis vereinigt und den Abzug des sämmtlichen Eises nach Süden noch eine Zeit lang aufhält; es macht sich abermals das bei allen das arktische Eis betreffenden Vorgängen obwaltende Retardirungsprincip geltend. So langsam im Kreise herumgeführt, von gegnerischen Winden hin und her getrieben, schmilzt im Sommer unter der vereinigten Einwirkung der nicht untergehenden Sonne und des erwärmten Wassers ein beträchtlicher Theil des Eises zusammen.

Die Durchfahrt des Mitteleises ist immer ein schwieriges Unternehmen, das gewöhnlich mehrere Wochen erfordert, das aber jährlich von vielen Walfängern gemacht werden muß, um Lancastersund und Pond's Bai und die dortigen beliebten Jagdplätze zu erreichen. Die Durchfahrt ist am leichtesten im August; dann steht aber der Winter bevor, man kann leicht einfrieren. Die Walfänger gehen gewöhnlich im Mai und Juni durch das Mitteleis, wenn es freilich gerade sehr voll ist. An der Westseite der Baffinsbai halten die Schiffe sich so dicht, wie möglich, am Lande, „the in-shore lead", weil die dort an der Küste befindliche Eisstufe, der Jisfod der Dänen, the fast oder land-ice der Engländer, viel Sicherheit gewährt, denn, wenn der Wind das Eis auf das Schiff herantreibt, kann dasselbe sich leicht in eine der vielen Buchten, die der Jisfod hat, flüchten oder sich auch einen „Dock" darin aushauen, und wenn kein Wind ist, kann man das Schiff vom Eisfuß aus ins Schlepptau nehmen.

Das vereinigte Ost- und Westeis geht endlich mit der Südpolarströmung aus der Baffinsbai nach Süden. Diese Strömung zieht, von der Nordströmung des Osteises von der Ostseite der Davisstraße abgehalten, an der Westseite der Davisstraße, dann, durch einen Zufluß aus der Hudsonsstraße verstärkt, längs der Küste von Labrador und Newfoundland, bis wohin das Eis gewöhnlich sämmtlich zusammengeschmolzen ist; die Strömung keilt sich hierauf zwischen dem Golfstrom und der amerikanischen Küste ein, gewährt den Badenden von Newport und Long Branch kühlende, erfrischende Wasser und verliert sich schließlich am Südcap von Florida.

6) Der Jisfod, the land-ice, dessen eben Erwähnung geschah, ist eine merkwürdige Eisbildung. Es ist ein hoher Eisdamm, ein Eisquai, an der Seite senkrecht, oben platt, der sich, fest an der Küste, alle Vorsprünge und Einbuchtungen derselben verfolgend, vom Polarkreise an an beiden Küsten der Baffinsbai, des Nordwassers, des Smithsundes, des Kennedykanals entlang zieht. An der westgrönländischen Küste, nicht nur bei Upernivik, sondern sogar im Süden von Cap Alexander am Eingange des Smithsundes, bricht der Jisfod im Sommer größtentheils zusammen. Im Norden von Cap Alexander ist er aber permanent und erlangt großartige Dimensionen. Er nimmt zwar im Sommer durch Dunstung und Thauung ab; allein lange bevor der Winter einsetzt, stehen seine steilen Vorsetzen fest gegen alle zermalmenden Angriffe der großen Eisfelder. Seine glatte Oberfläche gewährt eine sichere, obwol gar weiten Umrang machende Bahn für Schlittenfahrten, hoch über dem rauhen, zusammengeschrobenen Eise des Seespiegels. Am Smithsund war während Kane's Anwesenheit der Eisquai 30 Fuß hoch und 120 Fuß breit.

7) Das Treibholz. Wie die See den Grönländer mit fast allen seinen sonstigen Lebensbedürfnissen versieht, so ersetzt es ihm auch zum Theil den Mangel an Waldung, indem es ihm das unentbehrliche Holz mit dem Treibeis zuführt, das aus der Ferne, von Spitzbergen und Cap Farvel, herkommt. Es ist jedenfalls dasselbe Treibholz, das auch in Island, und zwar in noch größerer Menge, mit dem Treibeise von Norden herkommt. Es ist bisher noch nicht mit Bestimmtheit nachgewiesen, wo es eigentlich herkommt; doch unterliegt es keinem Zweifel, daß es größtentheils aus den großen Wäldern Sibiriens kommt und von den großen Flüssen heruntergebracht wird, von denen auch der erste Keim des östlichen Treibeises selbst herstammt. Einzelnes mag auch vom Golfstrom herstammen, da Alles, was derselbe an Holz heranbringt, an den Osteisstrom abgeliefert werden muß, wenn der Golfstrom unter diesen untertaucht. Der größte Theil ist Nadelholz, und zwar in ganzen Stämmen, nicht selten 30 Fuß, mitunter sogar 60 Fuß, gewöhnlich 10—12 Fuß lang. Die größten Stammstücke werden im District Julianehaab gefunden, das meiste Treibholz geht jedoch nach dem District Godthaab, wo die großen Gruppen von Scheeren und Eilanden dasselbe wie Netze auffangen. Das im District Godthaab jährlich angetriebene Holz würde, gleichmäßig in Blöcke gesägt, an 50—60 Faden betragen. Das Treibholz geht weiter nach Norden als das Treibeis, nämlich über Holsteenborg hinaus bis nach Egedesmünde, dem südlichsten District von Nordgrönland, wo in dem dortigen Labyrinth von Kleininseln und Scheeren jährlich Treibholz zum Belauf von 20 Faden eintrifft, der größte Theil bei den äußersten Inseln Simiutalik und Simiutarsoak. Die Grönländer benutzen das Treibholz größtentheils zum Hausbau und für Geräthschaften und nur wenig als Brennstoff. Der dänische Handel führt zwar Breter und Balken ein, allein solches Holz ist für den Grönländer noch zu theuer. Das einheimische Holz eignet sich gar nicht für Bauzwecke, nicht einmal für Dachlatten.

IV. Das Klima. 1) Temperatur. Obwol Grönland sich durch so viele Breitengrade, vom höchsten noch unerkundeten Norden bis zur Breite von Christiania, erstreckt, zwischen seinem Norden und Süden in klimatischer Hinsicht folglich ein sehr großer Unterschied, zwischen Upernivik und Julianehaab ein so großer, wie zwischen Julianehaab und Kopenhagen, besteht, so ist sein bewohnbarer Küstenstrich, landfest mit dem äußersten Norden, zwischen dem großen Jisblink und dem großen Treibeis gelegen, doch überall ein Polarland, dessen Boden 9 Monate im Jahre unter dem Siegel des Frostes liegt. Die jährliche Mitteltemperatur ist fast durchgehends unter dem Gefrierpunkt.

Im Julianehaab hat man im August in 4 Jahren kaum 1 Tag mit + 15° R. Wärme oder 4 Tage mit + 12° R. Die mittlere Temperatur der Monate Juni,

Juli und August ist nach mehrjähriger Beobachtung aber nur + 7° R. Man hat im August viel Regen, mitunter jeden andern Tag. Im September hat man bereits Nachtfrost, das Laub fängt an zu fallen. Bei den Nachtgleichen wehen heftige Stürme und es fällt schon viel Schnee. Der October ist gewöhnlich heiter und erreicht mitunter + 10° R. Der November ist stürmisch und rauh, heftige Nord- und Südwinde wechseln mit einander ab. Im December kann man schon Kälte bis — 16° haben. Mit Südostwind hat man aber plötzlich eine Wärme von + 8° R. mit starkem Regenfall, welcher das Land vom Schnee entblößt. Im Januar steigt die Kälte bis — 17° R., im Februar bis — 20° R., eine Kälte, die zwar nicht höher ist, als sie auch im nördlichen Deutschland vorkommt, die aber durch den heftigen Wind, der sie begleitet, weit empfindlicher wird. Doch ist solche Kälte auch in Südgrönland selten; die mittlere Wintertemperatur nach mehrjähriger Beobachtung beträgt nur — $5\frac{1}{2}$° R. Der März hat heftige Stürme, der April ruhiges Wetter, jedoch noch beträchtliche Kälte. Während dieser Monate fällt der Schnee in größter Menge und bedeckt oft den Boden in solcher Höhe, daß alle grönländischen Wohnungen verschüttet sind. Hier und dort erblickt man ein Loch, welches zum Eingang einer Hütte hinabführt. Hohlwege zwischen Schneewänden von 6—7 Ellen Höhe werden von einem europäischen Hause nach dem andern offen gehalten. Im Mai tritt Thauwetter ein, die Flüsse rinnen und, da der geschmolzene Schnee sie füllt, so stürzen sie bald mit reißender Schnelligkeit und ansehnlicher Wassermenge brausend durch die Thäler. Die zahlreichen kleinen Landseen dagegen thauen oft erst tief im Sommer auf, weshalb der Grönländer darauf bedacht ist, ein Loch in das Eis zu hauen und offen zu halten, damit er frisches Wasser schöpfen kann. Trotz der zunehmenden Wärme dauert es noch ziemlich lange, bis die Nachtfröste aufhören, und es kommt vor, daß, wie das Eis der Landseen, so auch der Schnee in den Thälern im Juni und Juli noch liegt. Das heiterste Wetter mit dem wärmsten Sonnenschein schlägt oft plötzlich um zu Seewind mit eiskaltem Nebel. Weiter landeinwärts, am Innern der Fjorde, wo Berge Schutz gewähren, ist man gegen den feuchten Seenebel mehr gesichert, und hier ist die Wärme im Sommer nicht unbeträchtlich, aber auch hier stellt sich gegen Abend häufig der kalte Seewind ein. Der arktische Charakter des Klima's äußert sich in Südgrönland überhaupt nicht sowol in der Strenge der Winterkälte, als vielmehr im Mangel an Sommerwärme. Der Winter ist nicht sonderlich kälter als in Norwegen und Schweden unter gleicher Breite, und bei weitem nicht so kalt, wie in weit südlicheren Gegenden in Rußland, allein die Sommerwärme reicht nicht hin für ersprießlichen Pflanzenwuchs. Besonders unangenehm ist die große Veränderlichkeit, das häufige plötzliche Umspringen des Wetters. Der wärmste Sommermonat in Südgrönland ist ungefähr wie der deutsche Mai.

In Nordgrönland, d. i. dem dänischen Nordinspectorate, steht die Sommerwärme nicht erheblich hinter der Südgrönlands zurück, dagegen tritt die Winterkälte viel entschiedener auf. Nach mehrjähriger Beobachtung stellt sich die mittlere Temperatur in Omenak (70° 40′ nördl. Br.) folgendermaßen: Januar — 17°, Februar — 18° (Upernivik — 22°), März — 14°, April — 8°, Mai 0°, Juni + 3°, Juli + 4°, August + 8°, September 0°, October — 4°, November — 8°, December — 14°. Man sieht also, daß die Winterkälte, die in Südgrönland nur eine extreme und seltene, hier bereits eine normale ist. Dabei sind jedoch die Schwankungen von diesem mittleren Stande sehr bedeutend, zwischen — 5° und — 30° im Januar und Februar. Nordgrönland hat, wie Südgrönland, ein Küstenklima, wesentlich abhängig von den Winden in der Baffinsbai und der Davisstraße. Das Wetter ist überhaupt äußerst unbeständig. Es ist vorgekommen, daß man an einem Tage eine Temperaturverschiedenheit von 40° R. gehabt hat. Die Vorstellung, daß strenge Kälte mit stillem Wetter verbunden sei, ist dabei hier nicht richtig. Selbst bei — 30° bringt der Wind noch eine frische Kühlung hinzu. Mitunter hat man bei einer solchen Kälte heftigen Sturm mit Schneegestöber. Trotz alledem ist die Strenge der Winterkälte hier im Allgemeinen noch lange nicht die der Gegenden am gegenüberliegenden Lancastersund.

Auch im Sommer ist in Nordgrönland fast jeder Wind, mit Ausnahme des Südost, empfindlich kalt und die Unbeständigkeit des Wetters äußerst unbehaglich. Im März macht sich ein beträchtlicher Temperaturunterschied zwischen der Nacht und dem Tage bemerklich; man kann des Nachts 22° Kälte haben und Mittags — 12°. Mitunter fallen aber gerade die kältesten Tage des Jahres in diesen Monat. Der April hat selten 13° Kälte. Der Unterschied zwischen Nacht und Mittag ist noch bemerklicher als vorher. Oft ist es schon recht warm in der Sonne. Man zieht sich in Folge der plötzlichen Temperaturwechsel leicht Erkältungen zu. Es gibt besonders starken Schneefall. Stürmisches Wetter tritt ein, welches das Seeeis an den äußern Küsten und den Fjordmündungen aufbricht. Der Mai ist noch sehr kalt, doch sinkt der Schnee zusammen und das Wasser rinnt darunter. Der Sturm treibt das Eis aus Fjord und Bucht. Im Juni blüht Saxifraga oppositifolia, dann die Cochlearen, die Potentillen. Bei Südwind gibt es viel Schnee, welcher liegen bleiben kann. Bei klarem Wetter wärmt die Sonne Land und Fjord auf, doch tritt der bittere Seewind gar oft störend dazwischen. Nachtfrost ist noch gewöhnlich. Bei Upernivik hat man noch im Juli zuweilen kalte Nebel, welche sogar am Mittag Gegenstände mit einer Eisglasur belegen. Im August kommen die warmen Tage, doch gleich beginnt wieder Reiffrost und starker Nachtfrost. Sobald die Kälte sich wieder eingestellt hat und der vorher lose Schnee zusammenfriert und fest wird, daß man sicher darauf fahren kann, beginnt ein reger Verkehr. Die Grönländer fahren dahin auf ihren Hundeschlitten, der Winterfang beginnt, die Europäer machen Handelsreisen, Besuche werden abgestattet.

Kommt man endlich nach dem Smithsund, so findet man den arktischen Winter in unbedingter Herrschaft.

Das Eis zieht sich zusammen und platzt in großen Rissen, während das Wasser dampft, als kochte es. Berührt man einen Gegenstand von Metall, so bringt diese Berührung ein Gefühl hervor, als sei das Metall glühend. Das geschlachtete Fleisch ist mit dem Beil kaum zu zerhauen. Verbindet sich mit dieser Kälte ein scharfer Wind, so ist es, selbst in der besten Pelzkleidung, eine Unmöglichkeit, im Freien auszuhalten. Nase und Ohren werden weiß, und beeilt man sich nicht, sie mit Schnee zu reiben, so frieren sie ab. Viele Grönländer tragen tiefe Narben von den Wunden, die ihnen die Kälte geschlagen hat. Auch erliegen die Eingeborenen mitunter der Kälte. Man berichtet hier über einige der höchsten Kältegrade, welche der Mensch bis jetzt kennen gelernt hat. Kane's Spiritusthermometer zeigte am 5. Febr. 1854 am Smithssund in 78° 37′ nördl. Br. — 68° F. = 100° unter Wassergefrierpunkt. Chloräther wurde dicht und Chloroform setzte ein körniges Häufchen an der Oberfläche an. Naphthaspiritus wurde dicht bei — 54°, Sassafrasöl bei — 49°, Wintergrünöl flockig bei — 54°, fest bei — 63° F. Um dieselbe Zeit, am 9. und 10. Febr. 1854, erfuhr Sir E. Belcher eine Kälte von 55° F. am Wellingtonkanal im 57° 31′ nördl. Br. Ebenso hatte denn auch Hayes im März zwischen Cap Hatherton und Van Renselaer Harbour eine Kälte von — 68½° F. Es sind dies außer der von — 72° F. zu Niveroff bei Jakutsk in Sibirien die höchsten, jemals notirten Kältegrade. Während solcher Kälte ist der Schnee hart und spröde wie Sand. Dagegen bietet der Sommer, selbst im höchsten erreichten Punkte in Grinnell-Land keinen merklichen Unterschied von dem des Nordinspectorats, die Flora und Fauna scheinen im Allgemeinen dieselben. An der Ostküste von Grönland fand Koldewey nicht, wie an der Westküste gewöhnlich der Fall ist, den Februar, sondern den Januar den kältesten Monat mit einer Durchschnittstemperatur von 19° 6′ R. Den niedrigsten Stand hatte das Thermometer jedoch an einem der letzten Tage des Februar, nämlich — 32° R.

2) Schnee- und Regenfall. Das Klima in Nordgrönland ist im Ganzen ein mehr trockenes als feuchtes. Nach zehnjährigen Beobachtungen hatte Jakobshavn folgende Regen- und Schneetage:

Januar	0.1	Regentage,	4.9	Schneetage;
Februar	0.1	"	4.2	"
März	0.2	"	5.5	"
April	0.1	"	8.2	"
Mai	0.9	"	6.5	"
Juni	3.2	"	4.9	"
Juli	6.2	"	0.2	"
August	9.4	"	1.1	"
September	3.1	"	5.—	"
October	1.5	"	5.8	"
November	0.3	"	6.2	"
December	0.4	"	5.9	"
Das Jahr	25.5	"	58.4	"
Zusammen	83.9	"	und	"

Je weiter nach Süden, desto stärker wird der Schneefall. Es schneit im Julianehaab öfter im Juli, als in Upernivik oder Omenak. Die Nähe des milden Atlantik und der dadurch bewirkte Zusammenstoß der wärmern und kältern Luft befördert den Niederschlag der Nässe. In Julianehaab hat man jährlich im Durchschnitt 57 Tage Regenfall und 75 Tage Schneefall. Der Schneefall in Südgrönland ist hinreichend, um eine ebene Decke von 7—8 Ellen Dicke über das ganze Land zu breiten.

Die Schneelinie oder die Linie beständiger Eisbildung liegt in Westgrönland in einer Höhe von 4000 oder 4500 Fuß. Doch liegt in solcher Höhe keineswegs überall Schnee und Eis; es gehört meistens dazu eine horizontale oder nach Norden geneigte Oberfläche. Selbst in der nördlichsten Breite ist bisher noch kein Land gefunden, das bis an die Wasserkante mit ewigem Schnee bedeckt wäre. Wie in Spitzbergen in 80°, findet das Rennthier auch noch am Kennedykanal Pflanzenwuchs zur Weide.

3) Winde. In den Sommermonaten ist der Nord der vorherrschende Wind und trägt wesentlich bei zur Erniedrigung der Temperatur. Der Südost trägt viel zur Veränderung des Wetters bei. Er kann in jeder Jahreszeit eintreten und führt immer eine Erhöhung der Temperatur herbei; er kann im Winter die Temperatur plötzlich an 20 Grad hinauftreiben. Er ist dabei mit großem Fall des Barometers verbunden und verkündigt oft orkanartige Stürme. Er weht des Winters wol an 18—20 Tagen. Die plötzliche Milderung der Luft, die er bewirkt, ist jedoch keineswegs immer mit besondern Annehmlichkeiten verknüpft. Die plötzliche Vermehrung der Wärme wirkt, selbst wenn damit 0° nicht erreicht wird, erschlaffend, wie große Sommerwärme. Das gewaltsame Stürmen unterbricht ernstlich Geschäft und Gewerbe und führt zu fortgesetzten Stürmen aus andern Himmelsgegenden, namentlich schlägt er in Südsturm um. Der Südost ist selten in Mittelgrönland und kommt gewöhnlich in Südgrönland und an der Diskobucht und am Omenakfjord vor. Auch am Smithssund kommt er vor und veranlaßt dort in ähnlicher Weise, wie im Süden, Erhöhung der Temperatur. Der Südost rührt augenscheinlich vom atlantischen Ocean her und scheint eine Ausgleichung zwischen der milden Temperatur desselben und der kalten Temperatur der Gegenden im Westen Grönlands zuwege zu bringen. Räthselhaft sieht es jedoch aus, daß dieser wenigstens anscheinend gerade aus der großen innern Eiswüste kommende Luftzug in so besonders hohem Grade mit Wärme ausgestattet ist.

Der Südwind bringt gewöhnlich Sturm, Schnee und Regen, der Nord entweder klares Wetter oder Nebel. Nord, Süd und Südost sind die häufigsten Winde; die westlichen Winde bringen, wenn sie vorkommen, Kälte und naßkalte Nebel. In den Fjorden herrscht im Sommer Seewind, im Winter Landwind vor, wie ein gewisser localer heftiger Windzug, der aus den Fjordmündungen oder in dieselben hinein weht, genannt wird.

4) Tag- und Nachtlänge. In Südgrönland hat der längste Tag 18½ Stunden. Innerhalb des Polarkreises besteht vollständige Trennung zwischen der hellen und finstern Zeit. Im südlichen Theile von Nordgrön-

land dauert die finstere Zeit 40 Tage, vom 1. Dec. bis zum 11. Jan. In Upernivik, der nördlichsten Koloni, dauert dieselbe 80 Tage, vom 12. Nov. bis zum 30. Jan. Wenn die Sonne vom Himmel verschwunden ist, Tag und Nacht die Lampe brennt, wird es nur Mittags, wenn die hohen, schneebedeckten Felsengipfel von einem schwachen Glanze erhellt werden, so hell, daß man die Lampe eine oder zwei Stunden auslöschen kann und die Augen sich von dem ewigen künstlichen Lichte erholen können. Der Mittag ist auch die einzige Tageszeit, in welcher die Eingeborenen sich im Freien bewegen, auf die Jagd gehen, fischen und ihren sonstigen Beschäftigungen nachgehen. Doch ist auch sonst die Finsterniß selten eine vollkommen tiefe. Durch den außerordentlichen Glanz des Mondes und der Sterne und den strahlend weißen Schnee wird die Finsterniß vielmehr wesentlich gemildert.

Neben der nördlichen oder südlichen Lage macht auch die umgebende Berghöhe oft einen wesentlichen Unterschied bezüglich der Nachtlänge. Bei Omenak währt die eigentliche dunkle Zeit in Folge der Breite 63 Tage; allein wegen des Hochlandes im Süden der Koloni sieht man die Sonne erst 12 Tage später, sodaß dieselbe 87 Tage abwesend ist. Obgleich sie schon am 22. Jan. über dem Horizonte ist, sieht man doch erst am 2. Febr., wie ihr glänzender Rand über einer Kluft am gegenüber liegenden Hochlande emporsteigt und nach einer Minute wieder verschwindet. In den letzten Tagen des Januar hat man dort aber das prachtvolle Schauspiel, daß um Mittag der hohe Rücken des Tafellandes sich mit purpurrothem Schimmer färbt, welcher sich täglich tiefer über die schneebedeckten Hochflächen niedersenkt, bis seine Strahlen sich zuletzt über den Fjord und die eingefrorenen Eisberge ergießen.

Bei Upernivik dauert der lange Tag 4 Monate, wogegen die lange Nacht nicht ganz 3 Monate währt und es während derselben nie ganz an einigem Licht fehlt. Der jährliche Betrag an Sonnenlicht ist deshalb in diesen Regionen viel größer als in den dem Aequator näheren Zonen. Auch am Smithsund fand Hayes während der langen Nacht die Landschaft hinlänglich erhellt, um beträchtliche Ausflüge vorzunehmen.

Das Nordlicht erscheint namentlich um Weihnachtszeit bei klarem Wetter um die Mittagsstunde häufig und prachtvoll, doch keineswegs so hell, um beträchtlich zu leuchten. Es ist merkwürdig, daß es in Südgrönland häufiger und stärker ist, als in Nordgrönland. Bei Julianehaab vergeht kaum eine klare Nacht, in welcher man nicht das Nordlicht hätte.

V. Gesteinbildung, Hebung und Senkung des Landes, Aenderung des Klima's. Als Grundlage der Gesteine zeigt sich im ganzen Westen Granit nebst Gneiß und Hornblende. Die Oberfläche von Südgrönland besteht aus Gneiß und Granit, theils in Massen, theils in parallelen Schichten von mehr oder minder verschiedener Beschaffenheit. Wo letzteres der Fall ist, wie bei Arsut unfern Frederikshaab, im Innern einiger Fjorde von Julianehaab, findet man mannichfaltige sonstige Mineralien. Am Smithsund, in Washingtonland, tritt überall meistens feldspathischer, mitunter porphyrischer Granit, übergehend in groben Gneiß, auf.

Die Trapformation nimmt im Nordinspectorate sehr große Strecken, an $^2/_3$ der gesammten Oberfläche desselben, ein. Sie bedeckt fast die ganze Oberfläche der großen Insel Disko und der großen Halbinseln Noursoak und Svarte Huk. Sie bildet auf Disko und Noursoak mächtige Tafelberge, welche, aus der Entfernung gesehen, eine einzige zusammenhängende Tafel mit ebener Oberfläche zu sein scheinen, jedoch durch Thäler von einander getrennt sind. Die Tafeln steigen in steilen Terrassen von je 60—100 Fuß Höhe zu einer Gesammtmächtigkeit von 2000—3000 Fuß an. Auf Svarten Huks Halvö, im Ganzen wenig bekannt, scheinen die Traptafelberge erst nördlich von Skalö eine beträchtliche Höhe zu erreichen. Auf Disko und Noursoak steht der untere Fuß des Traps auf einer $^1/_4$—1 Meile weit ans Meer vorragenden Vorstufe, größtentheils von Sandstein, in welcher der dem Ganzen unterliegende Granit und Gneiß stellenweise zu Tage tritt. In Südgrönland fehlt Trap, außer in der Form von schmalen Gängen und Streifen. An der Küste des Smithsundes kommen einzelne Trapfelsen vor.

Sandstein mit Kohlenflötzen hat eine beträchtliche Erstreckung an den Küsten des Nordinspectorats. Auch im Norden, z. B. vom Whale Sound bis Cap Saumarez, wo ein rother Sandstein merkwürdig ebene Parallelschichten bildet, in Grinnell-Land, scheint der Sandstein beträchtliche Erstreckung zu erlangen. In Südgrönland erscheint der Sandstein nur isolirt bei Igalliko im Julianehaab-District.

Kalkstein findet sich in 1000—1300 Fuß hohen Terrassen am Smithsunde, kommt aber sonst nicht viel vor.

Grönland hat in neuerer Zeit in geologischer Beziehung große Aufmerksamkeit erregt. Sein Verhalten in Hebung und Senkung, die großen Klimaveränderungen, die hier seit einer geologisch neuen Epoche stattgefunden haben, die Dauer seiner gegenwärtigen Eiszeit befassen Fragen von höchstem Interesse.

In Westgrönland findet man überall eine regelmäßige Folge von Terrassen und Schichten, welche die Vorgänge der Hebung sehr deutlich abzeichnet. Die Terrassen treten in jeder Gesteinart auf, im Trap auf Disko und Noursoak, im Grünstein, Sandstein, Kalkstein an beiden Seiten des Smithsundes und so auch nach den Untersuchungen des englischen Geologen Dr. Brown im J. 1867 in Thonschichten, die aus Gletscherschlamm entstanden sind und gegenwärtig lebende Muscheln enthalten, längs der ganzen dänischen Küste. Kane [1]) beschreibt, wie das Land bei Renselaer Hafen in 41 alten Meeresstränden terrassenförmig vom gegenwärtigen Meeresstrande bis zur Höhe von 480 Fuß aufsteigt. Es sind meistens scharf geschnittene Böschungen oder Abstufungen der Hebung. Die Oberfläche der Stufen hatte

1) *E. Kane*, Arctic Explorations. Bd. II. S. 81.

eine fast gleichmäßige Steigung von 5° und eine Breite von 12, 24, 36 oder 48 Schritt. „Wie diese seltsamen Bildungen in langen Spiralen um die Vorgebirge der Fjorde liefen", sagt Kane, „erinnerten sie mich lebhaft an die Parallelstufen von Glen Roy."

Im Gegensatz zu diesen Anzeichen der Hebung erweist sich jedoch aus einer Reihe von Umständen, daß die Westküste gegenwärtig in der Senkung ist. Am Schlusse des vorigen Jahrhunderts wurde beobachtet, daß ein kleines Felseiland an der äußersten Küste bei Hochwasser überfluthet werde, die 6 Fuß hohen Ruinen eines Hauses jedoch aus dem Wasser ragten; gegenwärtig ist dieses Eiland beständig unter Wasser und nur die Haustrümmer ragen noch daraus empor. Die Grundflur eines im J. 1776 gebauten Speichers auf einer kleinen Insel ist gegenwärtig nur bei Ebbe über Wasser. An einer Stelle sind die Trümmer einer grönländischen Hütte unter der See zu sehen. Die Pfähle zum Anbinden der Boote, welche bei der Erbauung des herrnhuter Missionats bei Fiskernaes im J. 1758 eingesetzt wurden, mußten nach 30 Jahren eine beträchtliche Strecke weiter landeinwärts gesetzt werden; diejenigen von den ersten Pfählen, die stehen geblieben sind, sind jetzt gänzlich unter Wasser. Grönländer Hütten beim Wilden Punkte, welche von 1721—1736 bewohnt wurden, stehen jetzt bei Fluthzeit unter Wasser. Ein Speckspeicher auf einem Eilande in der Diskobucht mußte im J. 1867 verlassen werden, weil der Fußboden bei jeder Fluth überschwemmt wurde. Ein in der Nähe liegendes Eiland, wo die Grönländer früher ihre Sommerzelte in Menge aufzuschlagen pflegten, ist so weit versunken, daß nur noch für 3 oder 4 Zelte Platz ist. Dr. Brown veranschlagt den Betrag der Versinkung auf 5 Fuß im Jahrhundert.

Kane hielt die von ihm beschriebenen Hebungsterrassen für Anzeichen, daß der Norden Grönlands gegenwärtig in der Hebe sei, gleichzeitig mit dem Sinken in Südgrönland, wornach also Grönland die Bewegung eines Hebels hätte, dessen Ruhepunkt in der Mitte zwischen beiden Regionen liegen würde. Es war Kane nicht bekannt, daß es in Südgrönland eben solche Anzeichen gibt, während dasselbe doch im Sinken ist. Es kann wol kaum einem Zweifel unterliegen, daß jene Hebungsterrassen im Norden denselben Epochen angehören, wie die im Süden, daß das ganze Land gleichzeitig an den Hebungen theilnahm. Die von Dr. Brown längs der dänischen Küste nachgewiesenen Thonterrassen und gestreiften Thonschichten, die bis zu einer Höhe von 500 Fuß reichen, enthalten Muscheln von denselben Arten, welche noch gegenwärtig das benachbarte Meer bewohnen. Daraus ergibt sich also, daß der Landstrich, welcher gegenwärtig im sinkenden Zustande ist, seit dem Erscheinen der jetzt die Davisstraße bewohnenden Conchylien in einem beträchtlich niedrigeren Niveau, als jetzt, war, und ergibt sich gleichfalls, daß schon damals das Land der Schauplatz von Eisvorgängen war, welche durch die Ablagerung von Gletscherschlamm, das Material, aus welchem die Thonschichten bestehen, den Mollusken eine Wohnstätte gewährte, deren Schalen jetzt darin gefunden werden. Nach dieser Ablagerung stieg das Land langsam empor und erreichte eine Höhe von mehreren hundert Fuß über der See; wobei, wie die Terrassenform zeigt, die Hebung mit lang anhaltenden Perioden des Stillstandes abwechselte. Endlich begann wieder eine Bewegung in entgegengesetzter Richtung, das Sinken, welches noch gegenwärtig anhält.

So weit in die Vergangenheit diese Vorgänge aber auch zurückreichen, so erreichen sie doch nicht den Anfang der Gletscherperiode in Grönland. Die Thonschichten, welche ungeachtet des gegenwärtigen Sinkens noch 500 Fuß über dem Seespiegel liegen, sind die Erzeugnisse von Gletscherthätigkeit und müssen abgelagert worden sein, wenn die Schichten, in denen sie vorkommen, tief unter der See lagen. Da die darin enthaltenen Mollusken zu denselben Species gehören, welche jetzt die grönländischen Gewässer beleben, so zeigt sich, daß während dieses ganzen langen Verlaufs das Klima sich nicht verändert hat.

Hiermit stehen nun in geradem Gegensatz die Beweise sehr gründlicher Klimaveränderung, welche die in neuerer Zeit beigebrachten Sammlungen fossiler Pflanzenreste liefern, und welche gleichfalls einer geologisch nur neuern Zeit, der miokänen Periode, angehören. Eine reiche Sammlung solcher Fossilien wurde von Whymper und Brown von ihrer Reise im J. 1867 heimgebracht, größtentheils von Atanekerdluk auf der Halbinsel Noursoak (in 70° nördl. Br.), der Insel Disko gegenüber, wo eine große Waldung in einem Berge, 1030 Fuß über der See, vergraben liegt. Diese Sammlung wurde wesentlich ergänzt durch die Ausbeute von Fossilien, welche die deutschen Nordpolfahrer von der Kohleninsel an der Ostküste von Grönland mitbrachten. Aehnliche Pflanzenreste sind früher schon von M'Clure's Schlittenpartien auf Banksland im westarktischen Archipel, auf Island und von der schwedischen Expedition am Bellsund (76°) und an der Konigsbai (79°) in Spitzbergen gefunden. Nach Oswald Heer's umfassenden Untersuchungen kennt man jetzt 137 Species der arktischen Flora miokäner Periode. Jene Flora war gar sehr von der gegenwärtigen verschieden. Während jetzt in keinem Theile Grönlands Bäume wachsen, wenngleich Cap Farvel volle 700 Meilen weiter südlich liegt als Atanekerdluk, so rührt doch über die Hälfte der dort gewonnenen Fossilien von Bäumen her. Darunter waren an 30 zapfentragende Arten, von denen einige der gigantischen Sequoia (Washingtonia oder Wellingtonia gigantea), welche jetzt nur in Californien wächst, nahe verwandt waren. Außerdem wuchsen damals hier Buche, Eiche, Platane, Pappel, Ahorn, Wallnuß, Linde, Magnolie, Haselstaude, Schwarzdorn, Stechpalme, Kampescheholzbaum, Weißdorn. Diese Bäume sind in den Sammlungen nicht nur durch Blätter vertreten, die freilich in großer Menge vorhanden sind, sondern auch durch fossile Blumen und Früchte, einschließlich zwei Zapfen der Magnolia. Epheu und Weinstock umrankten die Stämme der Bäume, zwischen ihnen standen Farne mit breiten Wedeln und immergrüne Stauden.

Jene Gewächse waren jedoch damals nicht auf die

arktischen Breiten beschränkt; man hat 46 Arten derselben auch in Mitteleuropa gefunden. Die miocänen Pflanzen hatten eine viel weitere Verbreitung als ihre heut gen Repräsentanten, woraus Heer folgerte, daß die T mperatur der nördlichen Hemisphäre, wenigstens von Griechenland bis nahe an d n Pol, in damaliger Zeit weit gleichmäßiger war, als gegenwärtig. Die Beantwortung der Räthsel, welche das so widerspruchsvolle Verhalten Grönlands stellt, wird sich die Geologie wahrscheinlich von der Astronomie erholen müssen. Namentlich dürfte der in Perioden von mehreren Millionen Jahren wiederkehrende Wechsel in der Excentricität der Erdlaufbahn dazu beitragen.

VI. Mineralische Producte. Seinem Gebirgsbau nach scheint Grönland reich an Mineralien zu sein, allein die wiederholten Untersuchungen von Fachmännern, wie die von Pfaff in 1783 und 1784, von Giesecke von 1806—1813, von J. Lundt in 1850, haben noch zu keiner Entdeckung von besonders bauwürdigen Producten geführt. Eisen und Blei sind in ziemlicher Menge vorhanden, doch würde sich ihr Abbau hier nicht lohnen. Kupfer und Zinn sind dagegen zu vereinzelt. Das gediegene Silber, welches im J. 1849 in sehr kleinen Quantitäten auf einer Insel bei Julianehaab gefunden wurde, rührte wahrscheinlich von einer Schmelzstätte der alten Normannen her.

Steinkohlen haben eine beträchtliche Erstreckung in Nordgrönland von Ritenbenk bis Upernivik unter dem Trap. Sie treten besonders an beiden Seiten des Waigat und im Süden des Omenakfjord zu Tage auf der niedrigen Vorstufe von Granit und Sandstein, zwischen dem Meere und den Trapstufen, wo die Kohlenflötze an mehreren Stellen an der Wasserkante, leicht zugänglich und für den Transport bequem liegen. Die Kohlen gehören zwar nicht zur eigentlichen älteren oder echten Kohlenformation, die Flötze sind zwar nicht so mächtig und die Heizkraft ist nicht so groß, wie bei der englischen Kohle; ihre leichte Zugänglichkeit und weite Verbreitung macht sie jedoch zu einem wichtigen Brennstoff für das Nordinspectorat, oder vielmehr könnte sie dazu machen; denn sie wird noch wenig von den Grönländern benutzt, meistens nur von den Dänen, für welche sie in offenem Tagebau gebrochen wird. Die wichtigsten Grubenstellen, von welchen wol eine einzige, wenn bergmännisch abgebaut, ganz Grönland reichlich versorgen könnte, sind: 1) Atanekerdluk auf Noursoaks Halvö, am Ostende des Waigat, wo gleich an der Mündung des Baches Atanekerdluk mehrere Flötze und weiter landeinwärts bis 800 Fuß über der See noch mehrere andere liegen, und wo sich die merkwürdigen fossilen Baumstämme und sonstigen Fossilien finden; 2) Patoot, auf Noursoaks Halvö, nordwestlich von Atanekerdluk, am Waigat, wo in den zahlreichen Rinnsälen überall Flötze zu Tage liegen; 3) Atane an der Mündung des Flusses dieses Namens; 4) Kordlutok am Nordwestende des Waigat, 3 Meilen von der Außenstelle Noursoak, unfern einer Reihe von Wasserfällen, die sich von einer Höhe von ein paar tausend Fuß an der ans Meer vortretenden Felswand herabstürzen; 5) Vorgebirge Nulluk, nordwestlich von der Udsted Noursoak; 6) Ekkorgva an der Nordküste der Halbinsel am Eingange von Omenaksfjord; 7) Slibesteensfjeld, östlich von vorigem; 8) Patorfik an der Mündung des Flusses dieses Namens, südwestlich von der Insel Omenak; 9) Sarfarfik, östlich vom vorigen; 10) Kome am Flusse Kook, östlich vom vorigen, in einer tiefen Thalschlucht; 11) Upernivits Naes, Insel an der Nordseite von Omenaksfjord, in Sandstein an der steilen Südküste der Insel; 12) Innerit Fjord, District Upernivik, an der Nordseite des Omenaksfjordes; 13) Hareö, Insel am Eingange des Waigat, von vorzüglicher Güte, reich an fossilem Harz; 14) Rittenbenks Kulbrud (Kohlenbruch), dem kohlenreichen Patoot auf Noursoak Halvö gegenüber, ausgezeichnet durch die Anzahl und die Mächtigkeit seiner Flötze, versah früher die Colonien Rittenbenk, Egedesminde und Jakobshavn; 15) Skands an der Südostküste von Disko, 10 Meilen von der Koloni Godhavn. Die Flötze übersteigen zwar nicht $^3/_4$ Ellen Mächtigkeit, aber sie liegen in großer Anzahl über einander; wurde bereits im vorigen Jahrhundert abgebaut; 16) Makkak an der Südostküste von Disko; 17) Iglytsiak, 4 Meilen von Godhavn.

Kryolith ist das einzige Mineral, das in einiger Menge wirklich abgebaut und nach Dänemark ausgeführt wird. Es ist ein weiches, weißes oder dunkelgraues Gestein, dem Aeußern nach Kalkspath ähnlich, das in frühern Zeiten als große Seltenheit angesehen und von den Mineralsammlern mit hohen Preisen bezahlt wurde. Es bricht nur zu Ivika an der Südseite des Arsutfjord, einer Stelle, die durch die große Anzahl von Mineralien, die dort vorkommen, merkwürdig ist; denn man findet hier Eisenspath in prächtigen Krystallen, silberhaltigen Bleiglanz, Zinkblende, Zinnstein, Kupferkies, doch sämmtlich nur in geringer Menge. Der Kryolithbruch liegt dicht am Strande in einer flachen Gneißplatte, innerhalb welcher er gerade in die Teufe setzt, ist an der Oberfläche 150 Ellen lang und 30 Ellen breit. Im J. 1856 entdeckte Thomsen in Kopenhagen ein Verfahren zur Herstellung von Soda und Färbethon aus dem Kryolith und errichtete in Verbindung mit Tietgen und Weber daselbst eine Fabrik zu solchem Behufe, welche seitdem in Betrieb ist und unter dem Verwalter Schmidt den Kryolithbruch durch dänische und grönländische Arbeiter hat abbauen lassen. Man erhält aus 1 Pfund Kryolith $1^3/_4$ Pfund Soda und $^1/_5$ Pfund Färbestoff. Durch den Chemiker H. Rose in Berlin wurde dann die Benutzung des Kryoliths für Aluminium eingeführt, wozu es sich allerdings vortrefflich eignet, wenn nicht die Herstellung dieses Metalls wegen des dazu erforderlichen Natriums zu kostspielig wäre. Aus 10 Pfund Kryolith gewinnt man 1 Pfund Aluminium, wozu 3 Pfund Natrium erforderlich sind, weshalb das Pfund Aluminium 500 Thaler kostet. Da sich herausgestellt hat, daß das Kryolith zu Ivika keine sehr beträchtliche Mächtigkeit besitzt, so dürfte, auch abgesehen von den äußerst großen

Schwierigkeiten eines bergmännischen Unternehmens in Grönland, dieser ganzen Industrie keine lange Lebensdauer beschieden sein.

Der Topfstein, dänisch Vägsteen, grönländisch Okesiksak, ist für die Grönländer besonders wichtig. Es ist ein glatter, fettiger Talk, dessen gröbere Arten von grauer Farbe und dessen feinere Arten grün oder weiß oder marmorirt und halb durchsichtig sind. Es ist eigentlich eine Zusammensetzung aus mehreren Mineralien, wornach denn je nach den Bestandtheilen die verschiedenen Varietäten entstehen. Der Topfstein ist weicher als Holz, leicht mit dem Messer zu behandeln, härtet sich im Feuer und dient den Grönländern zur Verfertigung ihrer Lampen und Kochgeschirre. Auch die alten Nordboeren bedienten sich des Topfsteins fast ausschließlich zu Kochgeschirr und machten daraus Töpfe von außerordentlicher Größe. Weil durch den dänischen Handel das Metallgeschirr bei den Grönländern eingeführt ist, sind die Topfsteintöpfe bei ihnen mehr aus dem Gebrauch gekommen; dieselben sind jedoch als Kochgeschirr vorzüglich, weil die Erwärmung so allmälig vorgeht, daß die Speisen nicht anbrennen, und weil sie eine sehr hohe Gluth ertragen, ohne zu springen. Die grönländischen Lampen werden ausschließlich aus Topfstein gemacht. Jede grönländische Familie hat wenigstens eine solche Lampe, welche wol an 30 Jahre hält. Die Hauptfundorte sind die Insel Sermesok am Arsutfjord und mehrere Stellen, theilweise ziemlich ausgedehnte Strecken, im Godthaabdistricte, von wo auch meistens die feineren Sorten kommen. In Nordgrönland kommt er nicht viel vor; hauptsächlich an zwei Stellen, am Pakitsokfjord und am Kleinen Kariaksfjord im Omenaksdistricte.

Graphit wird an mehreren Stellen gefunden, im Julianehaabdistricte, am Arsutfjord, bei Riskol in Egedesminde, auf Noursoaks Halbinsel, in Upernivik.

Granaten kommen an vielen Stellen vor, jedoch nicht von hinlänglicher Größe, um zum Schmuck verwandt zu werden.

VII. Flora. Da der lange, strenge Winter, der andauernde Nachtfrost, der kurze Sommer und die Veränderlichkeit des Klima's äußerst hemmend auf das Gewächs einwirken, so ist die Pflanzenwelt nur schwach vertreten, obgleich im Ganzen an 400 Arten vorkommen. Dabei ist der Unterschied zwischen dem Norden und Süden von Grönland bei weitem geringer, als man nach der so großen Verschiedenheit der Breite erwarten sollte. Wenn in Südgrönland die Sommerwärme auch etwas größer ist als in Nordgrönland, so gleicht sich dies dadurch aus, daß in Nordgrönland eine Zeit lang die Sonne nicht untergeht und deshalb die Pflanze schneller entwickelt.

Dagegen nimmt die Vegetation in bemerklicher Weise von den äußern Küsten nach dem Binnenlande hin zu. Auf den Außeninseln und dem offenen Meere ausgesetzten Vorgebirgen machen der schneidende Wind und der kalte Nebel jeden Pflanzenwuchs unmöglich, der sich ein paar Zoll von der Erde erhebt. Auf einzelnen, besonders geschützten Stellen wachsen hier Moos, Halbgräser, hier und da eine Beeren tragende Staude, deren Früchte aber selten zur Reife gelangen, ein Weidenbusch, der bis zur Unkenntlichkeit verzwergt ist. Die Oberfläche der Felsen ist fast überall mit Flechten besetzt, welche der Küste Grönlands ihr eigenthümliches graues Colorit geben. Gänzlich nackt sind nur die äußersten Landspitzen, wo starke Brandung ist. Erst einige Meilen innerhalb der Inseln werden die Gewächse so groß, daß sie den Feldern eine grüne Farbe geben, und erst bei weiterem Vordringen ins Innere der Fjorde bemerkt man einen beträchtlichen Unterschied zwischen Nordgrönland und Südgrönland, indem hier viele, dort unbekannte Gebüsche, Wachholder, Erle, Speierling, endlich Weißbirke, auftreten, die Vegetation überhaupt dichter, höher und kräftiger wird. Je weiter man ins Binnenland eindringt, desto freundlicher wird das von prächtigen Blumen durchwirkte Grün der Sommerlandschaft, wenn plötzlich jede weitere Fortsetzung des Weges gehemmt wird durch den gewaltigen, an 2000 Fuß hohen Eisdamm. Auch die alten Nordboeren konnten nach ihren Berichten nicht weiter ins Innere gelangen, als der Fjord sie führte.

Jenseits des Polarkreises ruft im Sommer der beständige Sonnenschein in kurzer Zeit die Vegetation wach. Gebüsch, Blumen, Gras, Moos bedecken rings alles Land, ein nackter Fels ist eine seltene Ausnahme. Wenn der Fremde des Sommers in einer der nördlichen Niederlassungen ans Land tritt, wird er überrascht von dem freundlichen Grün, den zahlreichen Blumen, unter denen die schönen Klocken der Andromeda vorherrschen, den Rauschbeeren und Blaubeeren, dem Haidekraut, den Weiden und Zwergbirken. Freilich trägt die Pflanzenwelt überall deutlich die Spuren des Einflusses der Kälte. Das Gebüsch streckt sich, wie am Spalier, die Erde und die Bergabhänge entlang; es trägt die Zweige nur so hoch, wie sie eben Schutz finden, strecken sie sich höher, so welken die Spitzen im dürrenden Winde. Doch in dieser Beziehung besteht kein Unterschied zwischen dem Norden und Süden in Grönland. An den steilen Stufen des hohen Tafelgebirges im Süden des Omenakfjordes ist bis 2000 Fuß Höhe kein Unterschied in der Vegetation bemerklich. Ueber 2000 Fuß wird Gras und Kraut dünner, das Moos breitet sich mehr aus und nimmt mit 3000 Fuß weite Strecken ein, in welchen sich Ranunculus nivalis aber häufig zeigt. Mit 3900 Fuß verschwindet Salix glauca, die Vegetation wird sehr dünn. Man trifft Stellen von altem Schnee, unterhalb zu Eis gefroren. Bei 4500 Fuß erreicht man den Rand der zusammenhängenden Eis- und Schneeschale, welche die Hochfläche bedeckt; aber am Rande der Gletscher und inmitten zahlreicher Haufen von altem Schnee trifft man noch Papaver nudicaulis, Potentilla Vahliana, Saxifraga tricuspidata, Saxifraga oppositifolia, Saxifraga caespitosa, Alsine rubella, Silene acaulis, Draba arctica, Draba alpina, Festuca brevifolia, Carex nardina, Flechten vom Geschlechte der Petigera, Parmelia, Capitularia.

Unter den einheimischen Pflanzen sind die folgenden eßbar:

Angelica archangelica, grönländisch Irksuglit, dänisch Quane, Engelwurz, ist in Nordgrönland selten, in Südgrönland aber überall häufig in der Nähe von Flüssen und Seen, erreicht mitunter fast Mannshöhe, hat große, saftige, breite Blätter. Die Grönländer essen besonders die Wurzeln und die jungen Stengel vor der Blüthezeit.

Sedum Rhodiola, Rosenwurz, kommt nur bei Egedesminde und auf der Insel Tosak an der Südostbucht vor; das Kraut wird als Gemüse genossen.

Pedicularis hirsuta, Läusekraut, ist sehr ausgebreitet in Nordgrönland; seine Blumenblätter werden als Kohl gekocht.

Epilobium, Weiderich, die Blüthen werden genossen.

Rumex, dänisch Syre, Sauerampfer, ist in Nordgrönland sehr ausgebreitet und wächst besonders üppig bei alten Hausplätzen, auf Vogelbergen und auf kohlenführenden Sandstein, bildet mitunter dichtes, bis 2 Fuß hohes Gebüsch, wird aber von den Grönländern nicht genossen.

Cochlearia, Löffelkraut, gedeiht überall bei den grönländischen Hausplätzen und sonst auf gedüngtem Boden, ist ein bekanntes antiscorbutisches Mittel, wird jedoch von den Grönländern nicht benutzt.

Citraria Islandica, isländisches Moos, ist überall in großer Menge auf den Außeninseln vorhanden, wo es feuchte Vertiefungen zwischen den Steinen oft gänzlich ausfüllt. Es hat hier feines, dunkelbräunliches Laub, während es im Innern, wo es an feuchten Stellen vorkommt, breiteres, gröberes Laub und eine helle, fast weiße Farbe mit einzelnen rothen Punkten hat. Es wird von den Grönländern nicht benutzt, steht jedoch dem echten isländischen Moos als Diät für Brustkranke, Auszehrungskranke ꝛc. wenig nach.

Cladonia rangiferina, Rennthiermoos, ist ebenfalls weit verbreitet.

Zostera marina, grönländisch Sutluitsok, ist ein weit verbreiteter Seetang, dessen dicker, weicher, dem Spargel ähnlicher Stengel bei den Grönländern ein beliebtes Gemüse ist.

Potamogeton rufescens, der rothe Tang, ist nicht so allgemein verbreitet und kommt gewöhnlich nur an Strömungsstellen vor, wird ebenfalls allgemein als Gemüse genossen.

Den wichtigsten Theil der Pflanzenkost liefern dem Grönländer aber die Beeren tragenden Pflanzen, welche in außerordentlicher Menge vorhanden sind.

Empetrum nigrum, dänisch Kraekkebaer, die schwarze Rauschbeere, gehört zu den ausgebreitetsten Pflanzen in Grönland. Mit Ausnahme der Außeninseln reifen die Beeren gewöhnlich jährlich in sehr großer Menge, oft sind ganze Felder schwarz davon. Die Beere hat einen angenehmen, süßsäuerlichen Geschmack und man kann aus ihrem Safte mit einem geringen Zusatz von Zucker nach 14tägiger Gährung einen vortrefflichen, stark moussirenden Fruchtwein herstellen. Die Grönländer speisen sie nur roh. Ein Theil wird in Fettsäcken, jedoch ohne weitere Zubereitung, aufbewahrt. Beim Speisen werden sie mit dem Seehundsspeck gemischt. Sie werden meistens nicht in großer Menge eingelesen, indem das Klima auf eine eigenthümliche Weise bei der Aufbewahrung zur Hilfe kommt. Wenn die Beeren im August gereift sind, verhindert der Nachtfrost ihr Verfaulen, und im September werden sie vom Schnee bedeckt, unter welchen sie ohne einzutrocknen sitzen bleiben, sodaß die Grönländer mitten im Winter frische Beeren einsammeln können.

Vaccinium uliginosum, dänisch Blaabaer, die Moorbeere, ist, wenn auch nicht ganz so allgemein verbreitet, wie das Empetrum, doch in Menge vorhanden und von würzigem, süßem Geschmack, wird jedoch von den Grönländern für schädlich gehalten und nur wenig benutzt.

Vaccinium vitis idea, dänisch Tyltebaer, Preißelbeere, kommt am Godthaabfjord in Menge vor, ist aber sonst nicht sehr häufig. Sie eignet sich bekanntlich vortrefflich zum Einmachen, wird aber von den Grönländern wenig benutzt.

Juniperus communis, dänisch Enebaer, Wachholder, wächst in den südlichen Bezirken in Menge, wird aber gleichfalls von den Grönländern nicht benutzt.

Das Gras ist auch im Districte Julianehaab so dünn und kurz, daß das Heumachen kaum thunlich ist, und liefert selbst für den geringen dortigen Viehstand kein irgend hinlängliches Futter. Die alten Nordboeren trieben bedeutende Viehzucht; sie müssen Gebüsch, vielleicht auch Fische, zum Futter benutzt haben. Island, obgleich nördlicher gelegen als Julianehaab, hat vortrefflichen Graswuchs, weil es der Einwirkung des Golfstroms genießt.

Einen eigentlichen Baumwuchs gibt es in Grönland nicht. Der Grönländer benennt zwar einige Stellen Orpik, Wald, eine Stelle an der Südostbucht heißt sogar Orpikssoik, der große Wald; allein alle diese Wälder sind kaum 1 Elle hoch, und schwerlich bemerkt man sie, wenn der Schlitten im Winterschnee über sie hinfährt. Es ist ein Gestrüppe, welches namentlich die Weide, die Zwergbirke und in Südgrönland auch der Wachholder bilden, indem sie ihre krummen, knorrigen Stämme längs der Erde strecken und von dieser Zweige in eine Höhe aussenden, die auch im Süden selten über 2 Ellen beträgt. Doch versieht dieses Gebüsch die Grönländer überall reichlich mit Reißig für den Hausbedarf. Nur in den südlichsten Bezirken an gewissen besonders geschützten Stellen im Innern der Fjorde gibt es einige Haine, die einen einigermaßen baumartigen Wuchs haben. Hier erscheint Betula fruticosa, eine Weißbirke, zwar verschieden von der eigentlichen Weißbirke, doch von viel größerer Höhe und Stammdicke als die gemeine grönländische Zwergbirke. Betula fruticosa geht nur bis 62° nördl. Br., Frederikshaab. Die schönsten Birkenhaine befinden sich am obern Lichtenaufjord, wo die Bäume rings um einen See stehen, in den sich ein

großer Wasserfall stürzt, bei Nennortalik, im Thale Kingoa am Tessermiutfjord. Hier erreichen die dickeren Baumstämme, die freilich noch immer platt an der Erde, halb in Moos vergraben, liegen, an 8 Zoll Durchmesser, und von dem dermaßen liegenden Stamme schießen 2—3 Zoll dicke Zweige 10—12 Fuß hoch auf. Ferner bilden Baumholz: Alnus repens, eine Erle, die jedoch gerade in den südlichsten Bezirken fehlt und nur an den innern Fjorden der beiden mittlern Districte Südgrönlands vorkommt, und Juniperus alpina, ein Wachholder, dessen kurzer, krummer und verdrehter Stamm manchmal 6 Zoll, gewöhnlich aber nur 3 Zoll stark wird.

Weidenbüsche und Zwergbirken und außerdem allerlei Gebüsch, Empetrum, Vaccinium, Sedum groenlandicum, Andromeda tetragona, versehen die Grönländer mit, wenn auch nicht besonders gutem, doch reichlichem Brennstoff.

Zum Ersatz für die Steinkohlen, mit denen nur Nordgrönland versehen ist, hat Südgrönland Torf. Es ist ein leichter Haidetorf, welcher aus einem Gewebe von Moos, Leberkraut, Empetrum, Laub, Zweigen, Wurzeln entsteht und Betten von 6 Zoll Dicke, in welcher aber die oberste noch unveränderte Pflanzendecke mitzurechnen ist, bildet. Er ist fast überall in unmittelbarer Nähe der Ansiedelungen vorhanden; der beste findet sich jedoch, umgekehrt zum Holzwuchse, an der äußern Küste und flachen Außeninseln, wo die Luft am meisten rauh und nebelig ist. Der Torf eignet sich wegen seiner gleichmäßigen Hitze sehr gut zum Kochen; seine Heizungskraft ist zwar eine verhältnißmäßig geringe, doch muß man eben nur den Ofen hinlänglich geräumig machen, um auch ohne Steinkohlen ein Zimmer damit vollständig zu erwärmen. Der Torf wird fast nur von den Dänen benutzt; die Grönländer graben ihn, wie auch die Steinkohlen, selten für ihren eigenen Gebrauch. Wenn sie einmal Torf benutzen, so brennen sie ihn in nassem Zustande, indem sie ihn mit Thran mischen. Um Bezahlung stechen sie jedoch bereitwillig Torf für die Dänen. Außer diesem gewöhnlichen Haidetorf hat man auch eine Art Moortorf, welcher sich an sumpfigen oder morastigen Stellen findet. Er liegt in Schichten, die fast noch einmal so dick wie die des Haidetorfs sind, ist aber noch leichter als dieser, indem er beinahe nur aus Moos und Gras entsteht. Endlich geben noch die sogenannten Mövenhügel, Anhäufungen, die auf den Inseln entstehen, wo die Möven zu nisten pflegen, einen losen und schlammigen Torf.

VIII. Fauna. Hier ist vor Allem der große Reichthum an Meerthieren, neben der großen Armuth an Landthieren bezeichnend. Das Land bietet nur wenige Nahrungsmittel dar, namentlich wenn der Winter Alles mit Eis und Schnee bedeckt. Beeren, Moose und andere niedrige Pflanzen erhalten sich zwar frisch unter dem Schnee, allein nur die wenigsten Landthiere können sich den langen Winter hindurch hiemit begnügen. Dagegen übertrifft die Meerfauna wol alle andern Theile der Welt an Reichthum des Thierlebens. Die riesigen Walen leben ausschließlich von kleinen, kaum einen halben Zoll langen Weichthieren, von welchen sie bei jedem Mundvoll unglaubliche Massen verzehren. Bei ruhiger Witterung kann man oft den Meeresboden weit und breit mit ausgedehnten Waldungen von Seegräsern bedeckt sehen; jeder thierische Körper, der dort hinabgesenkt wird, ist in unglaublich kurzer Zeit vollständig in ein Skelet verwandelt.

1) Mollusken, Crustaceen, Insekten. Die Meeresoberfläche erscheint auf Strecken von vielen tausend □Meilen dicht von Thierleben erfüllt. Scoresby bemerkte an der ostgrönländischen Küste zwischen 74 und 80° nördl. Br., daß die Farbe des Meeres von reinem Ultramarin zum Olivengrün und von krystallinischer Durchsichtigkeit zu einer auffallenden Trübung übergehe, und daß diese Erscheinungen nicht zeitweilig, sondern anhaltend seien. Bei näherer Untersuchung fand sich, daß dieses grüne, trübe Wasser, dessen Stellung mit den Strömungen wechselt, indem es manchmal isolirte Streifen bildet, manchmal sich über 2 oder 3 Breitengrade ausdehnt, hauptsächlich entsteht von feinen, glitzernden, nadelförmigen Organismen, von Medusen und nudibranchiaten Mollusken. Jedes Stückchen Thon oder Schlamm, das man vom Meeresgrunde auffischt, wimmelt von Organismen. Die unterseeischen Tangwälder beherbergen unter ihren an 16 Fuß langen und ½ Fuß breiten Blättern dichte Schwärme von Nulliporen, Alkyonien, Sertularien, Ascidien und andern sessilen Thieren. Es ist die große Menge der Muscheln, Seesterne, Schnecken und namentlich der ½ Zoll langen Flügelschnecken (oder Seeschmetterlinge), sowie ihre Fett- und Oelhaltigkeit, welche sie vorzugsweise zur Nahrung für Thiere dienlich macht, die, wie die Walen, eine bedeutende Fettmasse, die das Wollhaar im Pelz der Landmammalien ersetzt, zu unterhalten haben.

Mytilus edulis, die gemeine Muschel, sammelt man bei Ebbe überall in Menge am Strande, wo sie auch viel von den Hunden gesucht wird.

Crustaceen gibt es stellenweise in ungeheurer Menge an der Küste.

Auf dem Lande wird man zuweilen von Mücken belästigt. Die deutsche Nordpolexpedition brachte von der Ostküste eine Sammlung von Schmetterlingen.

2) Fische. Die Küsten, die Inselriffe, die Flüsse werden von großen Scharen von Fischen besucht, deren Fang einen wichtigen Theil der Erwerbsthätigkeit der Einwohner ausmacht.

Squalus carcharias (Scymnus microcephalus), grönländisch Ekallurksoak, der Hai. Die Haifischerei ist gegenwärtig von beträchtlicher Wichtigkeit wegen der Leber, welche an 53 Procent Thran ergibt. Auch wird gegenwärtig aus dem früher als werthlos weggeworfenen Körper vermittels Schraubenpresse Spermaceti hergestellt. Der Hai ist namentlich im Spätjahre in den Fjorden und bei gewissen Bänken in ungeheurer Menge vorhanden. Sein Fang ist besonders vortheilhaft im Nordinspectorat, wo er auf dem Fjordeise betrieben wird, was viel leichter ist, als im offenen Wasser, wie in Island oder Südgrönland. Es wird Eingeweide von Robben und sonstiger Abfall in die Löcher im Eise gethan

und bei Fackelschein gefischt, um den Fisch zur Oberfläche zu locken. Man fängt sie an starken, an Ketten befestigten Angelhaken, welche nach erfolgtem Anbiß von zwei Mann heraufgezogen werden. Auch kommen sie, von dem Fackelschein angelockt, von selbst an die Oberfläche, worauf man sie ohne Weiteres, am besten durch einen Stich in die Augen, erlegt. Die beträchtlichste Haifischerei im Nordinspectorat ist bei Christianshaab und bei Niakornak am Omenaksfjord. In Südgrönland, wo das Eis nicht fest genug für diese Fangart liegt, wird die Haifischerei in mit großen Tiefseenetzen ausgestatteten Booten, welche den Handelsfactoreien gehören, betrieben, und zwar von den Factoreien selbst mit geheuerten Mannschaften oder von Privatgesellschaften, welche die Boote von der Factorei miethen. Da aber solche Boote und ihre Fanggeräthschaften kostspielig sind und bei Unwetter mitunter verloren gehen, so bezahlt sich die Fischerei hier nicht so gut, wie in Nordgrönland, wo sie nicht mit so vielen Umständlichkeiten verknüpft ist. Die Boote erlangen mitunter an 70—80 Haie in einem Netzzug, mitunter können sie aber lange fischen und fangen nichts. In Südgrönland werden durchschnittlich an 3000 Haie gefangen, welche 400 Faß Thran ergeben, in Nordgrönland an 2000 Haie, welche an 300 Faß Thran ergeben. Die westgrönländischen Haie sind nicht ganz so groß, wie die bei Island, sie sind an 6—14, durchschnittlich an 8 Fuß lang. Ein Hai von 8 Fuß Länge wiegt an 220 Pfund und, nachdem Leber und Eingeweide ausgenommen, an 170 Pfund, was 80 Pfund reines Fleisch gibt. Das Fleisch wird in Island gegessen; die Grönländer essen das Fleisch nur selten; es gibt aber ein vortreffliches Hundefutter. Das frische Fleisch hat, wenn gekocht, ein hübsches weißes Aussehen, ist aber grob und kleberig.

Gadus callarius, grönländisch Saraudlik, dänisch storre Torsk (oft, aber unrichtig, von den Dänen Kabliau genannt, welcher in Grönland nicht vorkommt), der Dorsch, erscheint nur zu gewissen Zeiten an der Küste, weshalb die Fischerei unzuverlässig ist. Wenn er kommt, hält er sich an gewissen Bänken auf, von welchen die wichtigste die Holsteensborgbank ist, in 66° 20′ bis 6[illegible]° nördl. Br., 25 Meilen lang, bis 6 Meilen breit, 3 Meilen von der Küste, 14—20 Faden tief, während das Meer rund umher über 120 Faden tief ist. Kleinere Bänke sind die bei Napparsok im Sukkertopdistricte, ebenfalls 3 Meilen von der Küste, 30 Faden tief, und die bei Slinderhvalen im Godthaabdistricte, 4 Meilen von der Küste, 20—30 Faden tief. Im Nordinspectorate erscheint der Dorsch an den Inseln vor Egedesminde, in der Diskobucht bis Jakobshavn. Die Hauptfischerei ist im Juli und August. Mitunter kommt er in ungeheuern Schulen und mitunter ist er gänzlich verschwunden. Er laicht nie an der grönländischen Küste. Er variirt an Größe von 2—20 Pfund und wiegt gedörrt durchschnittlich an $^{6}/_{4}$ Pfund das Stück. Die Leber, welche ein wichtiger Handelsartikel, gibt an 35 Proc. Oel, 1200—1400 Stück 1 Faß. Durchschnittlich werden jährlich 200,000 Stück Dorsch im Südinspectorate und an 40,000 im Nordinspectorate gefangen.

Mallotus arcticus, grönländisch Angmasa, dänisch Löd (gemeiniglich, aber unrichtig, von den Dänen Sild, Häring, genannt), ist die einzige Speise, welche die Grönländer in größerer Menge zum Wintervorrath aufbewahren. Die Angmasa gehen im Juni und Juli in fast unglaublicher Menge in die Fjorde, nördlich bis zum Waigat, um zu laichen. Man kann sie oft vom Lande aus mit den Händen ergreifen. Sie werden in kleinen Netzen gefangen, an der Luft gedörrt und von den Grönländern, wie das Brod bei Europäern, als Zukost zu ihren fetten Speisen benutzt. Der Angmasa ist nicht ganz 6 Zoll lang und sehr schmal; gedörrt gehen an 60—80 Stück auf das Pfund. Im frischen Zustande gekocht hat er einen angenehmen Geschmack, und er hat so feine Gräthen, daß er ohne Weiteres verzehrt werden kann. Er läßt sich gut räuchern, pökeln und wie Anchovi einlegen, denen er dann sehr ähnlich ist.

Salmo carpio, grönländisch Ekalluk, dänisch Larörred, Lachsforelle, geht zu gewissen Jahreszeiten zwischen den Landseen und der See und wird in den Flüssen oder vor deren Mündung gefangen. Er geht nördlich bis Upernivik, doch je weiter nördlich, desto dünner wird er. Der Ertrag ist in der Fischereizeit, im Juli und August, zuweilen groß, gewöhnlich jedoch nicht erheblich.

Cyclopterus lumpus, grönländisch Nepisa, dänisch Steenbider, der Seehase, ein dicker, fetter, obwol nicht sehr schmackhafter Fisch, welcher ein paar Pfund wiegt, laicht im Frühjahre in sehr großer Menge an der Küste, nördlich bis zum Waigat; wird zur Aufbewahrung gedörrt. Auch wird der große grünliche Laich gesammelt und als Delicatesse genossen.

Pleuronectus hippoglossus (Hippoglossus maximus), grönländisch Natarnak, dänisch storre Helleflynder, Helbutte, wird bis 3 Ellen lang und bis 100 Pfund schwer, zuweilen noch mehr, wird im Juli, nördlich bis Egedesminde und bis zur Diskobucht zwischen den Inseln der Außenküste in 30—40 Klafter Tiefe gefischt, geht des Winters in die Tiefe und ist dann selten zu sehen.

Pleuronectus cynoglossus (Hippoglossus pinguis), grönländisch Kalerag, dänisch mindre Helleflynder, Hundszunge, wird in Südgrönland, wo er 1—4 Pfund wiegt, fast nur im Julianehaabdistricte, und zwar des Winters in der beträchtlichen Tiefe von 120—180 Klafter, gefischt. In Nordgrönland wird er 10—12 Pfund schwer und sehr fett, der Fang ist hier aber schwierig und gefährlich, weil er, und zwar nur in den kältesten Monaten, hauptsächlich im Omenaksfjord und im Jakobshavnsfjord, unmittelbar bei den großen Eisbergen, und nur in der Tiefe von 350—380 Klafter erlangt wird. Er ist eine sowol bei den Dänen, wie bei den Grönländern, sehr geschätzte Speise, gibt auch ein feines Oel.

Perca norvegica (Sebastes norvegicus), grönländisch Sullupangak, dänisch Rödfisk, wird in Julianehaab und Holsteenborg, auch nur in großer Tiefe, aber auch den Winter über, gefischt, wird sehr fett.

Gadus aeglefinus (G. agilis), dänisch Graafisk, Kuller, Schellfisch, hat eine große Verbreitung in der Baffinsbai und kommt des Winters in großen Schwärmen unter das Eis von Egedesminde bis Upernivik, vom Weißfisch verfolgt, der ihm nicht unter das Eis folgen kann. Er wird dann in den Spalten, die im Eise entstehen, mit Leichtigkeit in Menge geangelt.

Gadus barbatus, grönländisch Ovak, dänisch mindre Torsk, Steinbolk (breiter Schellfisch), hat das ganze Jahr hindurch eine große Verbreitung an der Küste, besonders in Julianehaab. Er wiegt an 1½ Pfund, ein Kajak fängt an 10—20 Stück im Tage.

Cottus scorpius (Cottus groenlandicus), grönländisch Kaniok, dänisch Ulk, die Sture (Seeskorpion), ist an der ganzen Küste und das ganze Jahr hindurch, im Winter wie im Sommer, der am meisten verbreitete Fisch. Er hat festes Fleisch, wiegt an ¾ Pfund, ein Kajak fängt 50—100 Stück den Tag.

Diese Menge von Fischen liefert einen sehr großen Mundvorrath und könnte bei besserer Entwickelung der Fischerei einen noch viel größeren liefern. Dorsch und Angmasa allein liefern jährlich über 2 Mill. Pfund Speise. Europäische Fischereiunternehmungen in Grönland, zu welchen sich namentlich Hai, Dorsch, Lachs sehr wohl eignen, sind wegen der ungünstigen Naturverhältnisse bisher nicht geglückt.

3) Vögel. Die Ornis zählt über 100 Arten. Von Vögeln, die von Pflanzentheilen, Samen und Beeren oder von Landinsekten leben, gibt es eigentlich nur eine Art, das Schneehuhn, welches sehr zahlreich ist. Es brütet noch in den nördlichsten Inseln, wie bei Spitzbergen und Novaja Zemlya. Eine Lerche mit einer häßlichen schreienden Stimme, einige Finken kommen mitunter im Sommer. Der Rabe ist im Sommer ein Raubvogel, indem er Eier und junge Vögel raubt und das Schneehuhn jagt, im Winter wird er sehr zahm, hält sich in der Nähe der Hütten auf und lebt von Abfall. Er läuft dann hinter denen her, die Robbenfleisch tragen, und verschluckt den Schnee, auf welchen Fett- oder Bluttropfen fallen. Von sonstigen Raubvögeln gibt es Eulen, Falken, darunter der schneeweiße und der gefleckte Falke, den Seeadler (Haliactus albicilla), der sich von Vögeln und Fischen nährt, aber auch mit Aas vorlieb nimmt, ein besonders gefährlicher Feind der Eidergans.

Weit größer, als die der Landvögel, ist die Zahl der Wasservögel, am größesten aber die der Schwimmvögel. Diese suchen in unzähliger Menge ihre Nahrung in dem von Weichthieren und Fischen erfüllten Meere. Die Möven fliegen umher unter fortwährendem Schreien, steigen und fallen, bis sie endlich mit Pfeilesschnelle ins Meer stürzen und ihre Beute erhaschen. Die großen Raubmöven jagen hinter diesen Möven und andern Sturztauchern her, bis sie ihre Beute fallen lassen, welche dann aufgegriffen wird, bevor sie das Wasser erreicht. Hier schwimmen die Vögel ruhig auf der Wasserfläche umher, tauchen dann plötzlich unter und kommen vielleicht erst nach längerer Zeit wieder zum Vorschein. Dort steht ein ganzer Schwarm im Wasser auf dem Kopfe und hascht die unten vorbeischwimmenden Geschöpfe.

Die Seevögel nisten meistens auf den unzähligen kleinen Inseln an der Küste, welche oft vom Gipfel bis zum Fuße ganz und gar mit Nestern bedeckt sind, die Fuglefjelde der dänischen Colonisten. Das größte Fuglefjeld ist wahrscheinlich das von Kasorsoak bei Upernivik, besonders das Westende der Insel, das Alkefjeld. Die Vögel bauen in einer gewissen Ordnung auf vorragenden Stellen der Felsenwände von Unten nach Oben, sodaß die Alken die untersten, die Möven die obersten sind, weshalb die Alken, besonders wegen der Eier, am meisten heimgesucht werden. Das Besteigen eines Vogelberges ist jedoch schwierig und gefährlich.

Durch das äußerst rohe Verfahren der Grönländer sind zwei Vogelarten fast gänzlich ausgerottet worden. Der Schwan war ehedem sehr zahlreich in Grönland, aber während der Zeit des Mauserns, wenn er nicht fliegen kann, wurde diesem Vogel so eifrig nachgestellt, daß er sich jetzt selten zeigt und nicht mehr in Grönland brütet. Der Geiervogel, ein Schwimmvogel von der Größe einer Gans mit kleinen kurzen Flügeln, mit denen er nicht fliegen konnte, ist gänzlich ausgerottet.

Am zahlreichsten von allen Vögelarten ist der Alk oder die Seetaube, welche in manchen Theilen Grönlands ein wichtiges Nahrungsmittel ist. In Südgrönland allein werden jährlich an 70,000 Stück erlegt. Sie geben je an 1 Pfund Fleisch. Aus ihren Bälgen werden, nachdem die Federn abgenommen, Weiberröcke gemacht; 20 oder 30 Bälge geben einen Rock.

Die Eidergans, dänisch Edderfugl, ist fast ebenso zahlreich und brütet auf allen geeigneten Kleininseln längs der Küste bis zum Kennedykanal hinauf. Sie ist ein vortrefflicher Taucher, holt Schalthiere aus einer Tiefe von 400 Fuß aus dem Wasser heraus und kann 8—9 Minuten unter dem Wasser bleiben. Sie liefert je an 2½ Pfund Fleisch, wird aber nicht viel zur Speise benutzt, doch werden in Südgrönland jährlich an 30,000 Stück verzehrt. Sie liefert bekanntlich die weichsten Daunen. Es werden jährlich an 9000 Pfund Daunen aus Grönland ausgeführt, zu welchem Behufe an 100,000 Nester der Zerstörung preisgegeben werden; denn es sind die Federn, mit denen der Vogel sein Nest ausfüttert, deren sich der plündernde Mensch bemächtigt, wobei denn natürlich die Eier zerstört werden. Die Bälge der Eidergans werden verarbeitet zu Oberröcken, auf die je 20 gehen, zu Bettdecken, auf die je 50—80 gehen, u. dgl. m. Das Ei der Eidergans wiegt an ¼ Pfund und unterscheidet sich im Geschmack wenig von einem Hühnerei. In Südgrönland werden jährlich an 200,000 Stück Seevögeleier consumirt.

4) Landsäugethiere besitzt Grönland sechs außer dem Hunde, nämlich den Eishasen, das Rennthier, den Moschusochsen, den Vielfraß, den Polarfuchs, den Eisbär. Die Schiffe haben Ratten und Mäuse mit herübergebracht, welche sich in den südlichen Bezirken so vermehrt haben, daß man Katzen aus Dänemark hat kommen lassen müssen.

Der Polar- oder Eishase, von schneeweißer Farbe mit schwarzer Ohrenspitze, kommt in Nordgrönland in Menge vor, wird aber gewöhnlich nur von den Europäern als Nahrungsmittel gebraucht. Sein feiner, langhaariger Pelz wird nicht geschätzt. Während des Sommers findet er genügendes Futter von Gras und Kraut, im Winter gräbt er sich in Schnee ein, um Moos zur Nahrung zu suchen und sich gegen die Kälte zu schützen. Er ist so wenig furchtsam, daß man sich ihm bis auf zwei Schritte nähern kann, ohne daß er Miene zur Flucht machte.

Das Rennthier nährt sich im Sommer von Gras und Moos, im Winter von Moos allein, von dem es den Schnee mit seinem Geweih wegschaufelt. Es ist dies vornehmlich das Lichen rangiferinus. Wenn man nach dem Aussehen dieses Mooses im Sommer, wenn es trocken und spröde ist, urtheilt, so scheint befremdlich, daß ein so großes Thier es zu seinem Lieblingsfutter machen und davon feist werden sollte: aber im September, wenn schneebedeckt, wird es sanft und weich und schmeckt wie Weizenkleie; seine üppigen Verzweigungen haben Aehnlichkeit mit den Blättern der Endivie und sind meist weiß wie der Schnee. Das Rennthier lebt in Grönland nur wild, und im Sommer werden große Rennthierjagden abgehalten, zu welchen die Grönländer sich aus weiter Ferne versammeln. Das Fleisch, das die Grönländer am liebsten angegangen essen, ist äußerst mager; nur die Brust hat etwas Fett, der Talggehalt ist sehr gering. Das Fell ist wärmer und leichter als Robbenfell, ist aber nicht so stark und mehr abhaarend; es wird von den Grönländern für die meisten Kleidungsstücke vorgezogen. Die Sehnen werden zu Zwirn, das Geweih zu Fanggeräthschaften verarbeitet; die Klauen geben einen vorzüglichen Leim. Das Rennthier hatte früher in Südgrönland eine viel größere Ausbreitung. Die alten Bewohner der Ostbygd jagten das Rennthier in ihrer Nähe, die Grönländer jener Gegend auch noch vor 100 Jahren. Jetzt ist es in Julianehaab und überhaupt im Süden verschwunden. Es findet sich zuerst auf den ausgedehnten eisfreien Halbinseln von Holsteenborg und Sukkertop. Da das Rennthier in Heerden lebt, so bedarf es ausgedehnter Strecken, um weiden und sich den Verfolgungen der Jäger entziehen zu können. Im Nordinspectorate ist das Rennthier auch nicht gleichmäßig über das ganze Land verbreitet; es hält sich nur in den Halbinseln auf, die auf zwei Seiten von Fjorden, auf der dritten vom Binnenlandseise umgeben sind. Diese Rennthierbezirke sind hauptsächlich die Halbinseln zwischen den Fjorden Nekiotouk und Auleitsivik im Egedesminde-Distrikte, das Ostende von Noursoaks Halbinsel, Svartenhuks Halbinsel. Weiter nördlich an der Baffinsbai wird das Rennthier noch zahlreicher. Es ist sehr zahlreich in den schönen grünen Thälern an der Küste des Smithsundes, wird dort sehr groß und erreicht oft 5 Fuß Umfang und 6½ Fuß Länge.

Der Moschusochs (Ovibos muschatus) ist an der Westküste nicht bekannt. Er hat seine eigentliche Heimath an der amerikanischen Nordküste und im westlichen Theile des amerikanisch-arktischen Archipels, und ist bisher nicht mit Bestimmtheit bekannt gewesen, ob er sich im Osten der Melvilleinsel aufhält. Kane und Hayes haben wiederholt Gerippthelle des Moschusochsen am Smithsunde angetroffen, auch wurde im J. 1852 am Wolstenholmsund im Süden des Smithsundes einer geschossen; allein dies mochten doch nur Einzelne gewesen sein, die ausnahmsweise dorthin gestreift waren. Es ist daher ein bedeutender geographischer Erfolg, daß die deutsche Nordpolexpedition an der Ostküste Grönlands Rudel von Moschusochsen angetroffen hat, was, zusammengehalten mit der Abwesenheit dieser Ochsen an der Westküste, auf das Vorhandensein einer eisfreien Verbindung, die im hohen Norden zwischen dem Westen und Osten Grönlands besteht, hinzudeuten scheint.

Der Vielfraß, Gulo borealis, ein gefährlicher Feind des Rennthiers, welcher zum blutdürstigen Geschlechte der Wiesel gehört und die Größe des Dachses hat, zuweilen in einer Nacht 6—8 Rennthiere tödtet, deren Blut er säuft, kommt mitunter, aber selten, vor.

Der Eisfuchs, Canis lagopus, ist überall zahlreich. Er kommt in zwei Arten vor; die eine ist ganz weiß mit schwarzer Schnauze, die andere blaugrau, welche ungeachtet der im Uebrigen bestehenden großen Aehnlichkeit wirklich von einander verschieden zu sein scheinen; denn sie mischen sich nicht, und der Pelz jeder Art hat seine eigenthümliche Farbe, die des Blauen variirt nur in Nüancen, die des Weißen ist ein reines oder ein etwas ins Gelbliche spielendes Weiß. Die Farbe des Blauen ist wirklich bläulich, wenn man das Thier im Schnee sieht, in Wirklichkeit ist es ein volles Grau, nicht blos Schwarz und Weiß gemischt, wie beim grauen Fuchs Nordamerika's. Die Füchse halten sich am meisten im Gebirge auf, wo sie Jagd auf Hasen und Schneehühner machen. Doch kommen sie auch oft nach der Meeresküste und schwimmen zuweilen nach den Inseln hinüber, wo sie sich von den Eiern, jungen Vögeln, Muscheln oder Fischen ernähren. Die Fische erhaschen sie auf seichten Stellen beim Laichen, doch nehmen sie auch wol mit todten Fischen vorlieb. Am Smithsund, wo sie in Menge sind, folgen sie wol der Spur des Bären und erhaschen einen Theil seiner Beute. Das Fell des blauen Fuchses gibt einen sehr prächtigen Pelz, der theuer bezahlt wird, weshalb das Thier auch sehr viel gejagt wird und in Südgrönland beträchtlich an Anzahl vermindert worden ist. Im blauen Pelz besteht viel Unterschied in der Güte, weshalb diese Pelze in den Factoreien je nach der Dunkelheit der Farbe und der Länge des Haares in drei Qualitäten sortirt werden. Die beste Sorte hat einen Werth von 16—26 Rdlr. Der Pelz ist nur gut, wenn der Fuchs im Winter erlegt wird, zwischen November und Mai. Im Südinspectorate werden jährlich an 1200 blaue und 600 weiße Fuchspelze exportirt.

Der Eisbär ist selten im dänischen Westgrönland und kommt dahin meistens auf dem Treibeise aus Spitzbergen längs der Ostküste, doch ist er jedenfalls im hohen Norden Grönlands ebenso gut zu Hause. Seine Haupt-

nahrung ist der Seehund, und er ist, wie dieser, eigentlich ein Treibeisthier, wohnt auf dem Treibeise und den Eisbergen. Er schwimmt und taucht vortrefflich; er wird oft 100 engl. Meilen vom Lande auf Eisstücken angetroffen. Er schreitet und läuft mit überraschender Schnelligkeit. Das 9 Fuß lange Thier besitzt eine furchtbare Stärke. Seine Klauen sind 2 Zoll lang, seine Hauzähne 1½ Zoll. Kane erzählt über die Zerstörung seiner Caches (der Proviantdepots, welche die arktischen Reisenden im Voraus zum Behuf ihrer weitern Reisen niederzulegen pflegen): „Die letzte Cache, auf die ich so sehr gerechnet hatte, war gänzlich zerstört. Sie war äußerst sorgfältig erbaut worden aus schweren Steinblöcken, die wir mit großer Mühe herbeigeholt und mittels Hebebäume eingesetzt hatten. Das Ganze war so stark und dauerhaft construirt, wie es unsere Mittel nur gestattet hatten. Diese Tiger der Eiswüste schienen jedoch kaum irgendwo eine Schwierigkeit gefunden zu haben. Auch nicht ein Stückchen Preßfleich (pemmican) war übrig geblieben, ausgenommen in den eisernen Büchsen, welche, weil sie rund mit spitzigen Enden waren, den Klauen und Zähnen Trotz geboten hatten. Die Bären hatten sie aber, obgleich jede Büchse 80 Pfund wog, wie Bälle umhergerollt. Eine Alkoholkanne mit starkem Eisenbande war kurz und klein gebrochen, eine blecherne Spirituosenkanne zu einer Kugel gequetscht. Die Klauen des Bären hatten das Metall wie ein Meißel aufgerissen. Sie waren zu lecker für Pökelfleisch, gemahlener Kaffee schien ihnen aber sehr zu schmecken und altes Segeltuch ihnen aus irgend einem Grunde besonders zu gefallen; sogar unsere Flagge, welche aufgesteckt worden war, um von der Wüstenei Besitz zu nehmen, war bis auf die Stange abgenagt. Sie hatten unsere Brodfässer auf dem Eise herumgewälzt und überhaupt mit der ganzen Sache ein wahres Spiel getrieben." In Nordgrönland werden die Eisbären mit Hunden gejagt, von welchen dann gewöhnlich mehrere getödtet oder verstümmelt werden. Das Fleisch wird in einem großen Gelage verzehrt, das der glückliche Jäger entbietet, das Fell wird zum Bezug der Sitze in den Schlitten und Booten, die Sehnen zum Zwirn verwandt. Im Ganzen werden in Westgrönland jedoch kaum 40 oder 50 Eisbären jährlich erlegt.

5) Die Seesäugethiere sind, was mit Bezug auf die Existenz des Menschen dem Lande seine eigentliche Bedeutung verleiht, ohne die es nicht bewohnbar sein würde.

Die Walen sind in ihren meisten Arten vertreten, doch sind mehrere derselben bereits der zu eifrigen Verfolgung erlegen und sehr selten geworden.

Balaena mysticetus, grönländisch Arbek, Arbarik, Sokalik, dänisch Rethval, Bardehval, den egentlige Hval, der eigentliche Walfisch, ohne Rückenflosse, ernährt sich hauptsächlich von den kleinen Medusen und Nudibranchiaten, welche der Meeresoberfläche die olivengrüne Farbe geben, oder von den kleinen Pteropoden, welche im arktischen Meere verbreitet sind. Er gibt den eigentlichen Fischbein. Er gibt, wenn auch nur von mittler Größe, an 180 Faß Speck, das aber nicht so gut, wie Seehundsspeck ist, indem es nur 70 Proc. Thran, letzteres 80 Proc. Thran, enthält. Die 1 Zoll dicke Haut, das Mattak, ist den Grönländern eine Delicatesse, die meistens roh gegessen wird. Ein Walfisch ist an Gewicht gleich 300 fetten Ochsen und gibt den Grönländern, Knochen und allen Abfall abgerechnet, an 30,000 Pfund eßbares Fleisch. Der Walfisch wird gegenwärtig fast nur noch im Nordwesten der Baffinsbai und bei der Beringstraße angetroffen. Früher ging er an der westgrönländischen Küste südlich bis Holsteenborg, und war von großer Bedeutung für die dänischen Colonien, namentlich von 1790—1810. Damals wurden in Holsteenborg allein jährlich an 10 Walfische eingebracht, im J. 1826 auch noch 12 Walfische. Allein seitdem hat sich die Anzahl der Walfische an der dänischen Küste fortwährend vermindert, und schließlich ist er dort gänzlich verschwunden, sodaß man ihn fast vergessen hat. Im J. 1851 wurde der letzte Walfisch bei Godhavn gefangen.

Balaenoptera boops, grönländisch Keporkak, dänisch Finhvale, der Finnfisch, war nicht so leicht aus seinen alten Wohnsitzen zu verdrängen, indem sein schlankerer Bau ihm größere Beweglichkeit verleiht und seinen Fang schwieriger und gefährlicher macht. Er ist zwar nicht minder groß, als der eigentliche Walfisch, sein Fang ist aber viel weniger lohnend, weil sein Fischbein zu kurz ist und er nicht halb so viel Speck hat, das dabei von viel geringerer Güte ist und nur 60 Proc. Thran enthält, welcher nur ¾ Werth des Seehundsthranes hat. Das Fleisch und Mattak (die Haut) wird aber von den Grönländern sehr geschätzt und beträgt an 20,000 Pfund. Die Zahl der Finnfische hat auch sehr abgenommen. Wird mitunter der todte Körper eines Finnfisches auf den Strand geworfen, so gilt dies für eine reiche Ernte für die Gegend.

Delphinopterus leucas (Delphinus albicans), grönländisch Kelelluak, dänisch Hvidfisk, der Weißfisch, ein Delphin von 12—16 Fuß Länge, ist gegenwärtig der wichtigste von allen Cätaceen. Er erscheint in Nordgrönland, namentlich in der Diskobucht und im Omenaksfjord, regelmäßig zweimal des Jahres, bald nachdem das Eis aufbricht und kurz bevor es wieder zulegt. Er wird dann mitunter vom Eise in der Nähe des Landes überrascht und vom offenen Meere abgeschnitten; macht man dann Löcher in das Eis, so steigen die Weißfische in Menge herbei, um Luft zu schöpfen, und es werden dann leicht an einem Tage mehrere hundert erlegt. Im Sommer halten sie sich im offenen Meere auf, im Winter erscheinen sie in zahlreichen Schwärmen an der Küste von Holsteenborg und Sukkertop. Die Weißfische werden von den Dänen in großen Netzen gefangen, die an den Fjordufern senkrecht ausgehängt werden. Indem die Weißfische auf ihrer Herbstwanderschaft nach Süden sich dicht am Gestade halten, um ihren Feind, den Nordkaper, zu vermeiden, so verfangen sie sich in den Netzen und werden dann leicht vom nachfolgenden Boote erlegt oder versaufen bald, da sie, wie alle Walen, zum Athemholen an die Oberfläche kommen müssen. Der Weißfisch gibt 1½—2 Faß Speck, welches dem See-

hundsspeck fast gleichkommt, und an 500 Pfund Fleisch und Mattak.

Delphinus globiceps, schwarzer Delphin, wird an 24 Fuß lang, hält sich zwischen Ostgrönland und Spitzbergen auf, wird von den Grönländern nicht gejagt.

Delphinus orca, der Nordkaper (englisch Grampus), der Tiger der arktischen Meere, 25 Fuß lang, ist ebenfalls zu selten, um ein Gegenstand der Jagd zu sein.

Monodon monoceros, dänisch Narhval, der Narwal, ist neben dem Weißfisch jetzt der einzige Wale, dessen Jagd von Wichtigkeit ist. Er gibt das werthvolle Einhornshorn. Er wird meistens nur im Omenakfjord gefangen, wo er, dem Weißfisch folgend, regelmäßig im November eintrifft. Seine Jagd ist schwierig und gefährlich, weshalb die Grönländer dieselbe gewöhnlich in Gesellschaft anstellen. Es werden im Nordinspectorate jährlich an 1000 Stück Weißfische und Narwale gefangen. Die Wale liefern den Grönländern außer der den dänischen Factoreien verkauften Handelswaare einen wesentlichen Theil der Speise, der Kleidung, des Brennstoffes, Hundefutters, Materials für Fahrzeuge, Fanggeräthe, Sommerzelten.

Der Seehund ist im Vergleich mit dem Wal mehr ein Landthier, man könnte ihn füglich ein Küstenthier nennen. Er entfernt sich selten weit von der Küste, woselbst die Hündin sich die ersten zehn Tage, nachdem sie Junge geworfen hat, aufhalten muß, weil dieselben erst später schwimmen können. Der Seehund ist für die Existenz des Grönländers durchaus unentbehrlich. Das Fleisch ist sein tägliches Brod. Das Fell braucht er zu Kleidung, zu Booten, Zelten, Riemen, der Speckthran gibt ihm Licht und Wärme, die Sehnen Zwirn, die Gedärme Fensterscheiben. Die weite Verbreitung des Seehundes in allen Jahreszeiten sichert ihm seinen täglichen Unterhalt. Der Seehund hat hier keine einzelnen Sammelplätze, wie in andern Gegenden, wo er deshalb leicht ausgerottet wird, indem man gewissermaßen Parforcejagden auf ihn macht; er ist in Grönland überall gleichmäßig verbreitet und wird nur einzeln, doch so ziemlich das ganze Jahr hindurch gefangen. Ungeachtet der regelmäßigen Ausbeutung durch den Grönländer ist eine Abnahme des Seehundes in irgend einem Theile des Landes nicht bekannt.

Phoca hispida, grönländisch Neitsek, von Jungen Neitsiak, dänisch Netside, die Fjordrobbe, ist die wichtigste von allen Seehundsarten, weil sie, namentlich in den nordgrönländischen Fjorden, das ganze Jahr, auch den Winter hindurch, erlegt wird. Sie ist, wie schon oben erwähnt, der einzige wahrhaft grönländische Seehund, während die andern nur zeitweilig kommende Zugthiere sind. Sie bleibt den Winter über in den innern Fjorden, indem sie sich Oeffnungen im Eise sucht oder auch selbst macht, wo sie Athem holen kann, was dem Grönländer die Mittel an die Hand gibt, ihr nachzuspüren. Die große Anzahl und Ausdehnung der Fjordarme bewirkt ihre große Anzahl. Im Innersten der großen Iisfjorde, dicht am Rande des großen Binneneises, dicht neben der Geburtsstätte der großen Eisberge, ist ihre Brutstelle. Dort schlagen auch die großen Seehunde dieser Art ihre Wohnung auf. Wir haben oben bereits gesehen, daß das große Binneneis es ist, welches in den Fjordenden die weichen, feinen Schlammbetten ablagert, die der Hispida die ihr zusagende Nahrung gewährt. Die anscheinend ganz unfruchtbare Eiswüste ist es also, die mit ihrer süßen Gletschermilch hier die Nahrungsstoffe bereitet, welche dieses ganze Thierleben, ja man kann sagen, denn diese Wichtigkeit hat die Hispida, welche das ganze menschliche Leben in Nordgrönland hervorruft. Dabei sind die Eisberge, diese so plump und starr aussehenden Kinder jener großen Mutter, fortwährend beschäftigt, den nährenden Schlammbrei aufzurühren und weite Spalten in die Eisfläche für die Seehunde zu hauen. Die Jagd in jenen innern Fjorden ist freilich eine höchst gefährliche, da der Jäger dort umringt ist von jenen Bergmassen, die, selbst wenn sie auf dem Grunde festsitzen, fortwährend in Bewegung sind, unaufhörlich wackeln und sich wiegen und gewaltige Eisblöcke umherschleudern. Es werden jährlich im Nordinspectorate an 50,000 Netsider erlegt, von welchen an 34,400 Felle an die dänischen Factoreien eingeliefert werden, während alle übrigen Seehundsfelle sich hier auf kaum mehr als 1100 belaufen. Ebenso sind $^4/_5$ der dortigen gesammten Robbenspeckausfuhr Netsiderspeck. In Südgrönland ist der Ertrag an Netsidern viel geringer, da diese Seehunde sich gewöhnlich in Iisfjorden aufhalten, deren Ausdehnung hier viel geringer ist.

Phoca groenlandica, grönländisch Attak, Attarsoak, dänisch Svartside, isländisch Vadeselur, der Sattler, ist in Südgrönland am meisten ausgebreitet und dort der wichtigste Seehund. Er ist jedoch nicht, wie Ph. hispida, in Grönland heimisch, sondern ein Zugthier, das zu gewissen Jahreszeiten, namentlich von März bis Mai und von Juli bis September, ganz von der Küste verschwindet. Er ist im Winter am fettesten und sein Fang dann am ergiebigsten. Wenn er im Mai nach der Küste zurückkommt, ist er sehr mager. Im Frühjahr werden die Jungen geworfen, was auf dem großen Treibeise in der Straße, in beträchtlichem Abstand von der Küste, geschieht. Der Svartside ist beträchtlich größer, als der Netside. Wenn 3 Jahre alt, ist er halbgewachsen und heißt dann grönländisch Aglektok, dänisch Blaaside. Ein ausgewachsener Svartside wiegt an 14 Liespfund, davon beträgt Fell und Speck 6 Liespfund 10 Pfund, Fleisch und Knochen 5—6 Liespfund, den Rest Kopf, Blut, Eingeweide. Ein Svartside gibt im Herbst oder Winter $^1/_3$ Faß Speck. Sein Fell benutzt der Grönländer für Kajak, Umiak und Zelt. In Nordgrönland wird er gewöhnlich nur des Sommers und in geringer Anzahl gefangen.

Phoca vitulina, grönländisch Kassigiak, dänisch spraglede Sael, wird nur in Nordgrönland und in geringer Anzahl gefangen. Sein Fell wird von den Grönländern für ihre Kleidung vorgezogen und kommt nicht in den Handel.

Phoca barbata, grönländisch Ukfuk, ist der größte von allen Seehunden und erreicht eine Länge von 12 Fuß. Sein Fell wird wegen seiner Stärke besonders ge-

schätzt, für Boote, Fanggeräthe, Schlittenriemen vorgezogen und ist zu Harpunfangriemen das einzig Brauchbare. Er wird aber nur im Julianehaabdistrict gefangen, wo er sich zeitig im Frühjahre einstellt, weshalb man in ganz Grönland die Fangriemen von Julianehaab bezieht.

Phoca cristata (Cystophora cristata), grönländisch Neitsersoak, dänisch Klapmydse, die Mützenrobbe, so genannt nach dem kugelförmigen Beutel auf dem Kopfe des Männchens, welchen das Thier nach Belieben aufblasen kann, kommt in den Monaten April, Mai, Juni und dann wieder im August mit dem Großeis nach den südlichen Theilen von Julianehaab und gewährt in dieser kurzen Zeit eine so ergiebige Jagd, daß er ein Drittel der Producte der Koloni Julianehaab liefert. Ein Klapmydse gibt ½ Faß Speck und 200 Pfund Fleisch. Er ist nebst der Phoca barbata der größte und streitbarste Seehund, was seine Jagd gefährlich macht. Er greift oft den Kajak an, setzt seine Zähne ein, sodaß das Fahrzeug sich mit Wasser füllt und mit seinem Inhalt sinkt. Er erfordert tüchtige geübte Jäger, nicht jeder kann mit ihm anbinden. Man zieht jetzt vor, ihn mit der Büchse auf dem Eise zu erlegen, allein bei Anwendung der Büchse werden viele Seehunde nur angeschossen und gehen verloren.

Trichechus rosmarus, grönländisch Auvek, dänisch Hvalros, das Walroß, wird an 20 Fuß lang und an 2000 Pfund schwer. Seine, oft eine ganze Elle aus dem Maule hervorstehenden Hauzähne geben ein geschätztes Elfenbein. Die alten Nordboeren trieben den Walroßfang in solcher Ausdehnung, daß die Walroßzähne einen ihrer Hauptausfuhrartikel ausmachten; auch bezahlten sie den Peterspfennig mit Walroßzähnen. Jetzt ist das Walroß selten an der dänischen Küste, auch fürchten sich die dänischen Grönländer vor ihm und lassen sich nicht gern mit ihm ein. Im Norden, an der Baffinsbai, ist jedoch die Walroßjagd die Hauptbeschäftigung der dortigen Eskimo.

IX. Die Grönländer. 1) Abstammung. Die Grönländer gehören zum Stamme der Eskimo (s. d.), welche von der amerikanischen Nordküste und dem westarktischen Archipel hier eingewandert, ursprünglich aber vom östlichen Asien gekommen sind. Die Eskimo sind ein Theil der mongolischen Rasse, und ist es ein bemerkenswerther Umstand, daß Völkerschaften dieser Rasse, wie die Südchinesen und die Nordgrönländer, die eine so lange Periode von einander getrennt und so gänzlich verschiedenen Einflüssen des Klima's und der Lebensweise unterworfen gewesen sind, doch in keinem wesentlichen Stücke ihrer körperlichen Beschaffenheit von einander abweichen.

2) Gestalt. Der Wuchs ist untersetzt. Im dänischen Gebiete sind sie gewöhnlich klein, dabei sehr fett und wohlbeleibt, aber breitschulterig, kräftig und wohlgebaut und zu erstaunlichen Anstrengungen fähig. Der Kopf ist groß mit flachem, besonders unter den Augen breitem Gesicht, schweren Kinnbacken, vorragenden Backenknochen, schief liegenden, kleinen, dunkel schwarzen, lebhaften Augen, schmaler, nach Oben zugespitzter Stirne. Die Zähne sind ausgezeichnet weiß und gesund. Der Bart ist schwach, höchstens kommt es zum Schnurrbart und Knebelbart, häufig aber fehlt der Bart gänzlich. Das Haar ist rabenschwarz und struppig, aber nicht dicht. Die Männer lassen das Haar frei herabhängen, die Frauen binden es auf dem Wirbel in einen großen Knaul. Bei den älteren Frauen ist es größtentheils ausgegangen. Die älteren Frauen sehen überhaupt wenig anziehend aus; die zusammengekauerte Haltung, in welcher sie gewöhnlich sitzen, macht ihren Gang watschelnd, die frühere Fettigkeit hat unzählige Runzeln im Gesicht hinterlassen. Mit Lampenruß und Schmutz bedeckt, sehen sie wie die leibhaften alten Heren aus. Die Hautfarbe ist gelblich oder bräunlich. Ein eigenthümliches Kennzeichen der Eskimo ist die besondere Kleinheit der Hände und Füße. Aus der Kleinheit der Griffe an den Waffen und Geräthen in der europäischen Steinzeit hat man wol nicht mit Unrecht geschlossen, daß die damaligen Bewohner Europa's den Eskimo nahe stammverwandt waren. Die mongolische Rasse hatte in der Urzeit unzweifelhaft eine noch viel beträchtlichere Ausdehnung als gegenwärtig. Die Eskimo im Norden der Baffinsbai zeichnen sich vor denen im dänischen Grönland durch größeren Wuchs aus. Man trifft dort oft Männer von 6 Fuß, eine Größe, die bei der gewaltigen Breite wirklich eine riesige ist.

3) Stammname. Die Grönländer nennen sich selbst Innuit, Menschen, oder Kikak, Eingeborene. Die skandinavischen Nordboeren belegten sie mit dem verächtlichen Namen Skraelinger, Schreier. Die Europäer heißen bei den Grönländern Kavlunak oder Kablunak, Weißhaut.

4) Die Blandinger (Halbblut). Viele Dänen, namentlich Handwerker und Matrosen, verheirathen sich mit Grönländerinnen und richten dann ihre Lebensweise halb auf europäisch, halb auf grönländisch ein, erziehen ihre Kinder als Grönländer und treiben Seehundsfang mit Netzen. Die so entstandene Mischrasse hat von ihrem europäischen Stammvater eine schlankere Gestalt geerbt, artet aber in ihrem Verhalten und ihren Gebräuchen nach der Mutter. Die Blandinger leben theils ganz als Grönländer, theils treten sie in den Dienst der Handelsetablissemente als Handwerker, Matrosen u. dgl. Sie haben in der Regel eine europäische Physiognomie, jedoch dunkles Haar und dunkle Gesichtsfarbe und große Aehnlichkeit mit Südeuropäern; doch findet man mitunter auch blondes Haar und lichte Gesichtsfarbe unter ihnen. Die Frauenzimmer sind gewöhnlich recht hübsch. Von den Dänen haben sie den ovalen Kopf, die gerade Nase, die hellere Farbe, blaue Augen, von den Eskimo schwarzes Haar und Augenbrauen, volle Lippen, Elfenbeinzähne, die zierlichen kleinen Hände und Füße. Die Mädchen sind reinlich und munter. Die größte Zahl der dänischen Blandinger befindet sich im District Godthaab. Im District Julianehaab ist eine starke Mischung mit den skandinavischen Nordboeren unverkennbar. Hier hat fast ein Drittel der Bevölkerung, namentlich der männlichen, europäische Physiognomie, und doch ist Ju-

lianehaab mit den Dänen am wenigsten in Berührung gekommen. Nach Graab haben auch die Einwohner östlich von Cap Farvel, deren es jedoch nur an 800 gibt, eine stark europäische Physiognomie. Man hegt die Vermuthung, daß sie von den Letztüberlebenden des Ostbygd abstammen, die sich nach dem Ueberfall der Eskimo über das Eis hierherflüchteten.

5) Nahrungsmittel. Bei der großen Fülle von Nahrungsmitteln, welche das Land darbietet, und der Geschicklichkeit der Grönländer sich in deren Besitz zu setzen, ist wol nicht zu erwarten, daß hier Mangel herrsche, und dies ist in der Regel auch nicht der Fall. Man findet wol sonst nirgends eine solche Menge wohlgenährter Gesichter. Die Gesichter der kleinen Kinder strotzen zuweilen dermaßen von Fett, daß die Augen fast geschlossen und die platte Nase anstatt einer Erhöhung eine Vertiefung zu sein scheint. Doch trägt zu solcher Fettentwickelung neben der reichlichen animalischen Nahrung auch die stete Bewegung unter freiem Himmel viel bei.

Die bei weitem wichtigste Speise ist das Seehundsfleisch, welches täglich, jedoch auf verschiedene Weise, frisch, roh, gedörrt, gekocht, angegangen, genossen wird. Ein Lieblingsgericht ist das Mikkiak, ein Seehund, den man in ein altes Fell legt, in die Erde vergräbt und dort liegen läßt, bis er ganz in Fäulniß übergegangen ist. Ihre größte Delicatesse ist der Rennthiermagen, d. h. der Magen mit seinem Inhalt von halb verdauter Pflanzenkost; er soll einen süßlich aromatischen Geschmack haben und zugleich sehr kräftig, wie nach Pfeffer, schmecken. Auch bei den Europäern beliebt ist das Mattak, die Haut der Walen, namentlich des Walfisches, des Weißfisches, des Narwal. Die Narwalhaut ist über ½ Zoll dick und besteht aus zwei Lagen. Wenn gekocht, wird sie ganz mürbe und gibt ein vorzügliches Gelee.

Die Hauptmahlzeit ist des Abends, wenn der Mann von der Jagd zurückkommt. Männer und Frauen speisen nicht beisammen, sondern halten sich an verschiedenen Enden der Hütte auf. Mitunter werden große Gastmähler gegeben. Hauptgerichte sind dann gedörrte Angmaksa, Seehundsfleisch, Fische, Schwanzfleisch von Walfisch, gedörrter Lachs, gedörrtes Rennthierfleisch, Beeren. Während des Sommers, in der guten Zeit, wird geschwelgt. Die Consumtionsfähigkeit des Grönländers grenzt an das Unglaubliche. Man hat berechnet, daß jeder Grönländer, der die Mittel hat, durchschnittlich täglich 8—10 Pfund Fleisch verzehrt.

Lieblingsgetränk ist der Kaffee, welcher zu einem unentbehrlichen Bedürfniß geworden ist. Man hungert und friert lieber, als daß man seinen Kaffee entbehrt. „Gäbe es keinen Kaffee", sagte eine Grönländerin zu Bluhme, „so verlohnte es sich nicht der Mühe zu leben." Auch der Thee findet mehr Eingang.

Es gereicht den Dänen sehr zu Ehre, daß sie die Grönländer bisher vor dem Branntwein zu bewahren verstanden haben. Spirituosen dürfen nur an die obern Beamten in Grönland versandt und Grönländern nur ausnahmsweise unter gewissen Regeln für verrichtete Arbeit ausgeschänkt werden. Die freie Einfuhr von Spirituosen würde ohne Frage die größte Demoralisation, das äußerste Elend herbeiführen, würde den Europäern den Aufenthalt im Lande unmöglich machen und die Grönländer würden schleunig aussterben. Der Tabak ist den Grönländern auch bereits unentbehrlich geworden, sie kauen, rauchen und schnupfen; auch Frauenzimmer, sogar kleine Kinder rauchen.

Die ausschließlich animalische Kost erweist sich bei den Grönländern augenscheinlich nicht schädlich. Diejenigen Grönländer, welche in dänischen Diensten stehen und europäische Kost, Rind- und Schweinefleisch, Gemüse, Brod, genießen, befinden sich körperlich um nichts besser, als die andern. Die Grönländer kaufen außer den schon erwähnten Kaffee, Thee, Tabak von den dänischen Factoreien in großer Menge Brod, d. i. in Kopenhagen gebackenen Schiffszwieback und Kuchen, jährlich im Durchschnitt an 100 Pfund die Familie, Butter, deren Preis für sie das 40fache ihres Specks ist, und die sie wie Fleisch stückweise und ohne Brod essen, Erbsen, Grütze, Feigen, Rosinen ꝛc. Alle diese Waaren sind für die Grönländer blos Luxussachen, deren zur Gewohnheit gewordener Ankauf, weil er sie nur zu oft der ihnen unentbehrlichen Dinge beraubt, ihnen zum großen Schaden, ja oft zum Verderben gereicht.

In Südgrönland berechnet sich der Consum von Speisen in normalen Jahren folgendermaßen: Rennthierfleisch 500,000 Pfund, Vögel 100,000 Pfund, Seehundsfleisch und Seehundsspeck 3,550,000 Pfund, Walfischfleisch 100,000 Pfund, zusammen Fleisch 4,450,000 Pfund, Angmaksa 2,500,000 Pfund, Dorsch 800,000 Pfund, Forellen, Nepisa, Helbutte, Hai 500,000 Pfund, sonstige Fische 1,200,000 Pfund, zusammen Fische 4,000,000 Pfund, Eier 200,000 Stück, Beeren 1000 Faß, außerdem Muscheln, Seegras und die oben (unter Flora) erwähnten Gemüsepflanzen. Dazu an 100,000 Pfund Zwieback, 100 Faß Erbsen, Grütze ꝛc. Dieser Verbrauch an Fleisch und Speck macht 748 Pfund, der an Fischen 650 Pfund für das Individuum, mithin 2 Pfund fettes Fleisch und 2 Pfund Fisch täglich das Jahr hindurch, ungerechnet Beeren, Gemüse, Muscheln, Eier. In Nordgrönland ist der Verbrauch noch größer. Allein dieser Verbrauch ist äußerst ungleich vertheilt. Erst wird geschwelgt und dann gefastet. Besonders hat in letzteren Jahren der zu große Verbrauch von europäischen Waaren die Wirkung gehabt, daß inmitten aller dieser Fülle einheimischer Producte oft Mangel und Noth herrscht.

6) Tracht. Diese ist glücklicherweise dem Klima und der Lebensweise so sehr angemessen, ist so warm und doch so leicht, schützt so vortrefflich gegen die Kälte und ist dabei der Bewegung so wenig hinderlich, daß sie in ihren wesentlichen Bestandtheilen nie durch europäische verdrängt werden kann. Die Grönländer besitzen in den Fellen der Hunde, Vögel, Rennthiere und Seehunde alle zu ihrer Kleidung erforderliche Stoffe, und die Grönländerinnen besitzen eine ausgezeichnete Geschicklichkeit im Nähen und in der Zubereitung der Pelze und Felle. Sie gerben die Felle durch längeres Einweichen, bleichen sie, indem sie sie abwechselnd frieren und thauen lassen

und an die Luft legen, so vortrefflich, daß sie schneeweiß, und die Rennthierfelle so weich, wie Handschuhleder werden, und färben sie auf verschiedene Weise. Roth und Weiß oder Weiß mit Roth sind die beliebtesten Farben für das Leder, doch werden auch Blau, Gelb und Purpur angewandt. Dadurch, daß das Gerben in einem lange fortgesetzten Einweichen in der Urinkufe besteht, wird freilich in allen grönländischen Hütten eine schreckliche Ausdünstung hervorgebracht.

Die Tracht besteht bei beiden Geschlechtern in einer doppelten Pelzkleidung, einer äußern mit den Haaren nach Außen, einer innern mit den Haaren nach Innen, also aus einem obern und innern Pelzrock, obern und innern Beinkleidern, Pelzstrümpfen mit den Haaren nach Innen und Pelzstiefeln, an deren obern Rand die Beinkleider festgeschnürt werden. Hinten am Oberrocke hängt eine Kapuze, die aber nur bei sehr strengem Wetter über den Kopf gezogen wird. Die Tracht der Frauen ist im Wesentlichen dieselbe, wie die der Männer, hat jedoch einige europäische Zusätze bekommen. Ein kurzer Pelzrock, der Timiak, von Seehundsfell, der dicht an Hals und Handgelenk schließt und mit schwarzem Hundefell eingefaßt ist, reicht bis an die Hüften. Darüber wird der Anorak, ein Ueberzug von buntem Baumwollzeug, gezogen, bei den jungen Mädchen mit rothen oder goldverbrämten seidenen Bändern geschmückt. Von der Hüfte bis ein wenig übers Knie reicht ein eng anschließendes Beinkleid von buntem Seehundsfell (der Phoca vitulina, spraglede Sael, welche wegen dieses Gebrauchs nicht in den Handel kommt), vorn mit weißem Rennthierfell und Streifen von blau- oder rothgefärbten Seehundsfell besetzt. An Füßen und Beinen befinden sich ein Paar hohe weiße oder rothe (auch blaue, purpurne) Kamiken, Stiefel von gefärbtem Seehundsleder, die gleichfalls an der ganzen Vorderseite schön benäht und besetzt sind. Dieselben sind gekrimpt, dem Fuße genau angepaßt, mit Sehnen genäht und vollkommen wasserdicht. Der Kamik reicht fast bis ans Knie, zwischen demselben und dem Beinkleid ist das Bein nackt, nur daß am Ende des Beinkleides rothe oder blaue seidene Bänder herabflattern. Unter dem Timiak wird jetzt ein weißes Hemd getragen, das über das Beinkleid hinaushängt. Das in die Höhe gestrichene Haar wird mit Bandschleifen geschmückt und mit Seidenband zusammengebunden, das bei den Jungfrauen roth, bei den verheiratheten Frauen blau, bei den Witwen schwarz oder weiß, bei den unverheiratheten Mädchen, welche Kinder gehabt haben, grün ist. In den Ohren, und wo es sich sonst anbringen läßt, tragen die Frauenzimmer Geschmeide von Perlen, Korallen und dergl. In dieser Tracht, dem weißen Anorak, den hübsch gestickten spraglede Beinkleidern, den rothen Kamiken sehen die unge Piger wirklich recht schmuck aus.

Allein auch in Bezug auf die Kleidung haben sich in neuerer Zeit recht betrübende Abweichungen von dem oben erwähnten normalen Zustande bemerklich gemacht. Man hat im strengen Winter Kinder halbnackt umherlaufen sehen, Wohnungen gefunden, wo es Menschen gibt, die fast nie ans Tageslicht kommen, weil sie nichts haben, den Leib zu bedecken.

Die Tracht der Eskimo im Norden der Baffinsbai, die mit Ausnahme der seltenen Besuche der Reisenden mit den Europäern in keine Berührung gekommen sind, ist nicht wesentlich verschieden von der im dänischen Grönland. Der Mann trägt Stiefel und Hosen von Bärenfell; die Stiefel reichen bis an die Waden, wo sie mit den Hosen zusammengebunden werden. Die Weiber tragen Hosen von Bärenfell und Stiefel von gegerbtem Seehundsfell, welche bis an die Mitte der Hüften reichen. Die Strümpfe sind von Hundefell, die Klapphandschuhe von Seehundsfell. Die Unterjacke ist von Vogelfell mit Federn nach Innen, der Rock nebst Kapuze von blauem Fuchspelz. Die Kapuze macht den bemerklichsten Unterschied zwischen der männlichen und weiblichen Tracht; sie ist beim Manne rund, dem Kopfe anliegend, beim Weibe oben spitzig, um den Haarknaul oben auf dem Wirbel aufzunehmen.

7) Wohnung. Der Grönländer hat zweierlei Häuser, das Winterhaus und das Sommerzelt. Das Winterhaus hat eine dicke Mauer aus Erde und Steinen von 6 Fuß Höhe in länglichem Viereck. Auf den beiden kurzen Wänden liegen starke Balken, welche lose mit Latten und dann mit Haidekraut und Reisig, darüber mit Rasen und schließlich mit alten Fellen belegt werden. Die Breite des Hauses beträgt gewöhnlich 6 Ellen, die Länge 12 Ellen. Häufig hat das Haus jedoch eine größere Länge je nach der Anzahl der Familien, die es bewohnen sollen; denn Vater, Söhne und Töchter nebst deren Männern, Frauen und Kindern bewohnen in der Regel eine Hütte. Fast immer sind die Hütten voll von Menschen, namentlich Frauenzimmern. Den Eingang zur Hütte bildet ein langer Gang mit dicken Wänden (Tossut), welcher so niedrig ist, daß man gewöhnlich auf Händen und Füßen durchzukriechen hat; auf diese Weise wird die kalte äußere Luft besser abgehalten, als wenn die Hütte eine Thür hätte. Im dänischen Grönland ist der Fußboden der Hütten jetzt gewöhnlich mit Bretern belegt, auch die Wände mit einem hölzernen Getäfel in der Höhe von 1½ Ellen bekleidet. Die Fenster sind von ausgespannten Därmen und befinden sich auf der Seite, welche nach der See hinaus sieht. Auf dieser Seite stehen Bänke, wo die Männer zu sitzen pflegen. Die entgegengesetzte Seite ist durch Pfeiler, welche die Dachbalken tragen, in so viele offene Räume eingetheilt, wie es Familien in der Wohnung gibt, manchmal in sieben oder acht. Hier stehen die Bettstellen, flache, ½ Elle hohe Breterpritschen, welche mit Fellen belegt, gewöhnlich auch mit Kopfkissen von Eiderdaunen versehen sind. Vor jedem Bette steht auf einem hölzernen Dreifuß die Lampe, über deren Flamme der Kessel hängt. Die Lampe, zuweilen auch noch der Kessel, ist von in Feuer gehärtetem Topfstein; doch ist gegenwärtig das von den Dänen eingeführte metallene Kochgeschirr in allgemeinem Gebrauch. Der Lampendocht ist von trocknem Moos. Die Lampe brennt, oder vielmehr lodert, Fuß hoch Tag und Nacht und verbreitet eine entsetzliche Hitze in der Hütte, welche die Be-

wohner, die fast nackt auf den Betten umher liegen, mit Behagen füllt, für einen Europäer aber fast unerträglich ist. Noch unerträglicher ist der Gestank, welchen namentlich die Urinkufe verbreitet, in welcher die Felle anstatt des Gerbens eingeweicht werden. Von Reinlichkeit haben die Grönländer überhaupt kaum einen Begriff. Verdorbenes Fleisch und Speck und Unrath aller Art sammelt sich fortwährend im Hause an oder wird dicht vor dem Eingange ausgeschüttet, ohne jemals fortgeschafft zu werden. Doch hat dies bei der Strenge des Klima's keine sehr nachtheiligen Folgen, die Luft in den Hütten ist überhaupt lange nicht so schlecht und so verpestet, wie man oft behauptet. Dabei hält der Frost, indem er die Zwischenräume der Außenwand mit Eis überzieht, die leicht gebaute Erdhütte dicht und warm. Dagegen sind Ziegel- oder Stein- und Mörtelhäuser durchaus unzweckmäßig; sie verwandeln sich in Eiskeller, indem das Eis in das Innere der Mauer eindringt. Die wesentliche Verbesserung, welche die Dänen haben in der Wohnung einführen können, ist neben der Breterflur wol der Ofen, welcher eine beträchtliche Quantität Speck, welcher als Brennstoff in der Lampe verbraucht worden wäre, erspart. Wenn der Frühling kommt und der Grönländer aus der Jordhyt auszieht, reißt er das Dach ab, um die Hütte auszulüften.

Die Sommerwohnung hat eine Erdwand zur Grundlage, auf welche das Zelt oben aufgesetzt wird. Vorn wird in die Erdwand ein hölzerner Thürrahmen eingesetzt. Ueber die Zeltstangen werden Felle ausgebreitet und mittels schwerer Steine auf der Erdwand befestigt. Zur Thür dient ein aus Därmen gemachter schön benähter Vorhang, welcher das Licht durchläßt.

Den Hausrath machen aus: die Betten, die Lampe, die zugleich als Feuerheerd dient (in einigen Hütten der Ofen), die Kochtöpfe und Kessel, einige Krüge, ein Wassereimer, einige Messer, Sägen, die fortwährend dampfenden Kaffeekessel.

Die Wohnungen liegen immer dicht am Strande, kaum 50—100 Schritt davon, um ohne Zeitverlust die Boote in die See schieben und die Beute landen zu können. Das innere Land hat für den Grönländer wenig Bedeutung, das Meer und die Fjorde sind ihm der einzige Boden, den er zu bestellen hat. Das innere Land ist ganz unbewohnt und mit Ausnahme der Rennthierbezirke und der Schlittenbahnen auch unbesucht. Die ausschließliche Beschäftigung mit der Jagd und dem Fischfang bewirkt zugleich die Ausbreitung der Bevölkerung über einen sehr weiten Raum. Erreicht man nach tagelanger Reise einen Ort, so findet man 2 oder 3 Erdhütten oder Zelte mit an die 20—50 Einwohner, nur die Coloniplätze (Kolonierne) haben über 100 Einwohner. Da der Jäger seiner Beute je nach der Jahreszeit in oft von einander sehr entlegenen Plätzen nachzustellen hat, so muß er nothwendig ein umschweifendes Leben führen, und wenn die Begründung fester Wohnplätze eine der ersten Bedingungen zur Begründung der Civilisation ist, so hält es für den Grönländer schwer, dieser Bedingung zu entsprechen. Dennoch nimmt der Grönländer seinen Winterwohnplatz gewöhnlich an derselben Stelle, die ihm beim Fang gewisse Vortheile bietet.

8) Lebensdauer, Krankheiten. Viele Grönländer finden ihren Tod durch Unglücksfälle auf dem Meere, und auch sonst erreichen nur wenige Männer ein hohes Lebensalter, eine Folge ihrer unregelmäßigen Lebensweise, die zwischen Schwelgen und Darben abwechselt, sowie ihrer unausgesetzten Anstrengungen. Ein Mann von 70 oder 80 Jahren ist eine seltene Erscheinung. Die Weiber werden dagegen sehr oft alt.

Obwol Epidemien mitunter gewüthet, namentlich die Blattern viele Menschen hingerafft haben, sind die Grönländer doch nicht oft Krankheiten unterworfen. Am häufigsten kommen vor ein weißer Hautausschlag, der durch häufigen Genuß von Fischen entstehen soll, und Beulen, oft von erstaunlicher Größe, mit denen namentlich die Männer behaftet sind. Seltener ist der sogenannte Brandgürtel, der aus einer ganzen Menge von Beulen besteht, die in der Breite etwa einer Hand theils um den Leib oberhalb der Hüfte, theils um den Hals sitzen. Augenkrankheiten sind häufig und entstehen durch den vielen Schnee, der die Augen blendet. Die Schneeblindheit bringt den Mann oft ganz und gar um das Augenlicht. Sie brauchen deshalb, wenn sie mit dem Hundeschlitten fahren, eine Brille, die aus einem kleinen länglich geformten Holzstückchen besteht, in welchem sich für jedes Auge eine feine Ritze befindet. Gegenwärtig gebrauchen sie auch häufig gefärbte Brillen, die von den Dänen importirt werden. Gefährliche Krankheiten sind Stiche und Brustentzündungen, die namentlich im Frühjahr und Herbst viele Menschen tödten, und die sie sich durch die Unvorsichtigkeit, mit der sie sich Erkältungen aussetzen, zuziehen. Der Grönländer erträgt seine Krankheiten mit großem Gleichmuth und überläßt es gewöhnlich der Natur, sie zu heilen, gebraucht höchstens einige einfache Hausmittel. In früherer Zeit wurden die Angekok (Zauberer) zu Rathe gezogen, wie auch noch jetzt bei den Grönländern im Norden der Baffinsbai geschieht. In den dänischen Colonien sind Aerzte angestellt, allein der Grönländer zieht sie selten zu Rathe, er ist ein abgesagter Feind von Arzt und Arznei, obgleich er beides unentgeldlich bekommt.

9) Sitten. Phlegmatischen Temperaments, trägt der Grönländer Schmerz und Leid mit Gleichmuth, wird aber auf der andern Seite äußerst leicht in eine frohe Stimmung versetzt. Die geringste Kleinigkeit kann ihn lachen machen. Er ist im höchsten Grade abgehärtet und ausdauernd, zu den äußersten Anstrengungen und Entbehrungen fähig. Er hungert ohne viel Beschwerde zwei bis drei Tage. Er geht in seinem gebrechlichen Kahn in die wilde See zwischen Verderben drohenden Eisfeldern, greift den Eisbär, wie das Walroß, an. Er beweist in seinem Berufe bewunderungswürdige Beharrlichkeit und Geschicklichkeit, wie auch alle seine Jagdvorrichtungen ein mechanisches Geschick zeigen, sodaß man fortwährend an die kunstfertigen Zwerge erinnert wird, von denen die altgermanische Sage so Vieles erzählt. Dabei aber zeigt er den erstaunlichsten Leichtsinn und Mangel an Vorsorge,

Wie ein Jäger, gewöhnt, den Erwerb auf Glück und Zufall beruhen zu lassen, kümmert er sich nur um das Heute und denkt ungern an die Zukunft. Er versieht sich für den Winter nur schlecht. Wird der Winter lang und streng, so reichen seine Vorräthe selten aus, und die Hungersnoth rafft dann viele Menschen fort. Er ist im höchsten Grade gastfrei; jeder, Eingeborener oder Kablunak, kann sich der freundlichsten Aufnahme und der besten Bewirthung versichern, die das Haus, wo er einkehrt, nur zu gewähren vermag. Dabei zeigt sich der Grönländer aber oft äußerst gefühllos, sowol gegen Menschen, wie auch gegen Thiere, namentlich auch gegen den Hund, der ihm doch zu seinem Erwerb unentbehrlich ist. Er ist, wenigstens gegen Grönländer, ehrlich und offen, wenn er sich gleichwol nicht besinnt, den Kablunak zu bestehlen. Die Grönländer sind unter einander höchst friedfertig. Schwere Verbrechen ereignen sich unter ihnen äußerst selten. Findet jedoch ein Mord statt, so tritt nach der Weise der Naturvölker eine nimmer ruhende, weder Weiber noch Kinder schonende Blutfehde zwischen den Familien des Ermordeten und des Mörders ein.

Der Grönländer der obern Baffinsbai steht gegen den der dänischen Inspectorate entschieden in der Gesittung zurück; und was man auch den Missionaten und den Handelsfactoreien hinsichtlich ihrer Einwirkung auf die Grönländer sonst vorzuwerfen haben mag, so läßt sich doch nicht verkennen, daß wenigstens zur Milderung der Sitten, zur Minderung der ärgsten Verbrechen dieser Einfluß ein sehr heilsamer gewesen ist. An der Baffinsbai sind Mord, Blutschande, Begräbniß der Lebendigen, namentlich Kindermord, häufig, ja scheinen kaum für Verbrechen angesehen zu werden. Man hat hinreichende Beweise, daß die Südgrönländer in früherer Zeit nicht eben besser als die Nordgrönländer waren. Namentlich gab sich Tücke, Raubsinn zu erkennen. Wiederholt wurden im vorigen Jahrhundert europäische Schiffe in Mittel- und Südgrönland in tückischer Weise überfallen und die Mannschaften in grausamer Weise gemordet.

Bei den Baffinsbai-Grönländern besteht Häuptlingsschaft. Anspruch auf dieselbe gibt lediglich körperliche Stärke und wird entschieden durch eine Reihe von Wettkämpfen im Ringen, Springen, Schießen, Schleudern, Ertragen von Schlägen und Tragen schwerer Lasten. Der Sieger ist dann Nalegak soak, großer Häuptling; seine Autorität ist jedoch eine höchst geringfügige.

Bei allen grönländischen Stämmen scheint früher hinsichtlich der Jagdbeute Gütergemeinschaft bestanden zu haben, ein Princip, das, wenn gegenwärtig auch verdunkelt, sich doch noch vielfach geltend macht. Bei jedem Fang wird erwartet, daß eine Vertheilung an die Nachbarn stattfinde. Es ist in der That mitunter ein ernstlicher Uebelstand, daß der thätige, Fanggeräth besitzende Jäger fast die ganze Bevölkerung eines Ortes ernähren muß, und zwar nicht nur die Weiber und Kinder, sondern auch manche Männer, die, wie nur zu oft der Fall ist, aus Gleichgültigkeit oder Trägheit die Jagd versäumen. Von demselben Princip schreibt sich auch wol ursprünglich das ewige Borgen her, das bei den Grönländern stattfindet. Es dürften sich hier, wie auch vielfach bei andern Naturvölkern Ueberreste einer früher viel weiter verbreiteten Form der Gütergemeinschaft zeigen. Solche Gemeinschaft bekundet sich dann auch in einem viel lebhafteren Gefühl der Genossenschaft, als bei scharfer Trennung des Mein und Dein. Diesem Gefühl entspricht unverkennbar die dem Fremden allerdings gar wunderlich vorkommende Sitte der Klagegesellschaften und des gemeinschaftlichen Weinens. Wenn in Gesellschaft einer anfängt zu weinen, so wird erwartet, daß jeder Anwesende mitweine. Es ist Ehrensache der angesehensten Person in der Gesellschaft, dem Haupttrauernden die Augen zu trocknen. Sie versammeln sich oft auf Verabredung zu solchem Gesellschaftsweinen. Oft bricht einer in Thränen aus und die andern fallen ein aus Höflichkeit, ohne daß sie wissen, was der Gegenstand der Trauer sei. Ganz ähnliche Sitten finden sich bei den Iren und verschiedenen asiatischen Völkerschaften.

10) Religiöse Ansichten. Im dänischen Grönland ist seit den Jahren 1760—1770 das Christenthum allgemein verbreitet. Doch hat dessenungeachtet der alte heimische Glaube noch viel Einfluß behalten und besteht auch noch, wie früher, an der Nordküste und an der Ostküste. Hier besitzen auch noch die Angekok (Zauberer, Priester) ihre Autorität, wie früher in den Inspectoraten. Der Angekok ist der allgemeine Rathgeber des Stammes. Er schreibt in Krankheitsfällen die Arznei vor, er leitet die allgemeinen Angelegenheiten des Stammes, ist in Wirklichkeit der Häuptling. Er übt priesterliche Function aus, indem er in Sterbefällen die zur Versöhnung des Abgeschiedenen erforderlichen Opfer und Büßungen vorschreibt, Büßungen, die oft sehr schwer sind. Es wird z. B. dem Manne, dessen Frau gestorben ist, vorgeschrieben, sich ein ganzes Jahr lang von der Walroß- und der Seehundsjagd fern zu halten. Gewöhnliche Büßungen sind Enthaltung von einem Lieblingsgerichte, Verbot, den Nessak (Kapuze) aufzuschlagen, Barfußgehen. Der letzte Angekok im dänischen Gebiete war Kenguit, welcher im J. 1844 in Pröven getauft wurde und den Namen Jonathan Jeremias erhielt. Die alten Angekok müssen jedenfalls besondere Kenntnisse und mancherlei Künste besessen haben; sie würden sonst schwerlich für inspirirte und wundermächtige Menschen angesehen worden sein.

Der Glaube an Hexerei ist allgemein. Gar manches alte Weib wird ermordet, weil ein Mann sie für eine Hexe hält und glaubt, daß sie es ihm angethan habe. Die Issiutok oder Hexenmeister wurden in früherer Zeit mit der raffinirtesten Grausamkeit öffentlich hingerichtet. Die letzte Hinrichtung fand im J. 1828 in Upernivik statt.

11) Jagdausrüstung. a) Schießwaffen. Der Bogen, welchen die Grönländer früher zur Jagd auf Landthiere brauchten, ist jetzt ganz durch Feuerwaffen verdrängt worden.

b) Die Harpune, das wichtigste Geräth, das bei der Jagd auf Seethiere (Walen und Seethunde) angewandt wird, besteht aus einem 3 Ellen langen hölzernen Schaft, an dessen Ende eine eiserne Spitze angebracht wird, die mit Gegenhaken versehen ist. Durch einen 15—20 Ellen

langen Riemen, der im Vordertheile des Bootes zusammengerollt liegt, ist die Harpunspitze mit einer Blase verbunden, die ihren Platz im Hintertheile des Bootes hat. Um größere Sicherheit im Werfen mit der Harpune zu erlangen, wird dieselbe mittels eines Wurfholzes geschleudert, welches der Jäger nach geschehenem Wurfe in der Hand zurück behält. In demselben Augenblicke, wo die Harpunspitze in den Körper des Thieres dringt, geht der Schaft los und fällt ins Wasser, wo er liegen bleibt, bis der Jäger Zeit findet, ihn aufzuheben. Wäre die Harpune nicht so eingerichtet, so würden die gewaltsamen Bewegungen des verwundeten Walfisches oder Seehundes den Schaft sofort zerbrechen und somit nur einmalige Benutzung desselben gestatten. Außer der Harpune besitzt der Jäger noch zwei Lanzen und den Wurfpfeil, der bei der Vogeljagd auf dem Meere verwendet wird.

c) Der Kajak, das nur von Männern benutzte Boot, wird bei der Jagd auf offenem Wasser angewendet. Dasselbe ist 18 Fuß lang, 18 Zoll breit, 9 Zoll tief und spitz an beiden Enden. Der Rumpf ist von Holz und Holzsparren und ganz mit gegerbtem Seehundsfell überzogen, sodaß oben sich nur eine Oeffnung befindet, gerade groß genug, daß der Mann hineinsteigen und Kopf, Brust und Arme über dem Verdeck behalten kann. Damit das Wasser nicht in das Boot eindringe, hat diese Oeffnung ringsum einen Rand von Holz, an welchem der Mann seine wasserdichte Jacke befestigt, die er auf der Jagd stets über seinem Pelze trägt. Das Boot wiegt nur an 50 Pfund, sodaß der Mann es ohne große Beschwerde auf dem Kopfe tragen kann, was erforderlich ist, da es oft vorkommt, daß bei der Jagd Strecken über Land und Eis zurückgelegt werden müssen. Dennoch kann das Boot außer dem Mann eine Last von 200 Pfund tragen. Nur eine Ruderstange wird angewandt, welche aus hartem rothen Treibholz gemacht, an 6 Fuß lang und an beiden Enden breit ist; sie wird in der Mitte angefaßt und wechselsweise mit dem einen und dem andern Ende eingetaucht. Zugleich dient die Ruderstange dem Kajaker dazu, sich im Falle des Kenterns damit wieder emporzurichten, worauf er besonders eingeübt ist. Da das Kajakboot flach und ohne Kiel ist, so kentert es augenblicklich mit einem Ungeübten; kein Seiltänzer hat mehr Geschick im Balanciren und mehr Geistesgegenwart nöthig, als der Kajaker. Anmuthig, wie eine Ente, leicht, wie eine Feder, reitet das Boot auf der Oberfläche des Wassers und wird vom grönländischen Jäger durch den höchsten Wellengang, im Kampfe mit Seehunden, Walfischen und Eisbären gelenkt. Geschieht es auch zuweilen, daß das Boot kentert, so ist der Jäger wenige Secunden darauf wiederum in der rechten Lage, wenn er nur seine Ruderstange nicht verliert. Verliert er diese, so ist er in der Regel selbst verloren.

d) Das Umiak, das Frauenboot, dänisch Konebaad, ist, wie der Kajak, anstatt der Planken mit Seehundsfell überzogen und ebenfalls flach und ohne Kiel, ist aber größer, meistens 12—14 Ellen lang und 2—3 Ellen breit. Es ist im Stande, schwere Lasten zu tragen, und die Grönländer benutzen es auf ihren Jagdzügen, um sich nebst Zelt, Geräthschaften und sonstigem Gepäck von einem Ort zum andern zu befördern. Dagegen verträgt es nicht, wie der Kajak, hohen Wellenschlag und wird deshalb von Kajaken begleitet, die voraus gehen, um die See zu brechen. Die Besatzung besteht aus sieben Frauenzimmern, von welchen sechs rudern und eine steuert. Die Fellseiten sind gewöhnlich so dünn, daß man das Wasser hindurchschimmern sehen kann, man sollte befürchten, entstände ein Riß, so müßte das Boot versinken. Springt jedoch ein Leck, so wird ein Stück Seehundsspeck in das Loch gesteckt, das Wasser ausgeschöpft, das Umiak ans Land gezogen und der Riß zugenäht.

Der Rahmen des Kajak und des Umiak ist von Holz, wird mit Riemen oder Fischbein zusammen gebunden und mit nassen Fellen bezogen, die, wenn sie getrocknet sind, stramm und fest anliegen. Es gibt kaum zweckmäßigere Fahrzeuge, als diese Boote. Obgleich sie so leicht sind, daß sie getragen werden können, so vertragen sie doch weit mehr, als hölzerne Boote, die Stöße von dem Treibeis, indem ihre lose Zusammenfügung beim Stoße nachgibt.

e) Hund und Schlitten. Der Hund ist als Zugthier bei der Jagd unentbehrlich, namentlich für die Bewohner Nordgrönlands, wo der Hundeschlitten oft das einzige Mittel ist, um von Ort zu Ort zu gelangen. Der Hund ist der Eskimohund, wie er allen Eskimostämmen gemein ist. Er ist dem Wolfe sehr nahe verwandt und demselben auch sehr ähnlich, groß, mit spitzem Kopf und spitzen Ohren, von Farbe schwarz oder weiß gefleckt. Schwarz wird am meisten geschätzt wegen der Verwendung zu Kleidungsstücken und zum Pelzbesatz. Das Hundefell ist überhaupt vortrefflich zur Kleidung, es ist stärker und wärmer als Rennthierfell. Ungeachtet seiner Unentbehrlichkeit wird der Hund mit der äußersten Rücksichtslosigkeit behandelt. Er muß sich mit dem Abfall an Knochen, Haut, Eingeweide begnügen, sich dazu Muscheln und sonst einen Theil seines Futters selbst aufsuchen. Im Winter leidet er in der Regel den fürchterlichsten Hunger. Da er sich theilweise selbst ernähren muß, so ist in ihm die Natur des Raubthiers sehr entwickelt; er ist wild und bissig und fällt wüthend jedes Thier an, das ihm in den Weg kommt. Die Hunde zerreißen mitunter Kinder, sogar Erwachsene. Sie müssen sich Sommer und Winter im Freien aufhalten und sind in erstaunlichem Grade abgehärtet.

Der Schlitten ist sehr einfach. Er besteht aus zwei Breterkufen, 1 Fuß hoch, 4—6 Fuß lang, über welche 6—8 Querhölzer gelegt und nur mit Riemen festgebunden werden, damit das Fuhrwerk biegsam und gelenkig bleibe und auf den ungebahnten Wegen nicht so leicht dem Zerbrechen ausgesetzt sei. Ueber die Querhölzer werden Felle ausgebreitet. Hinten am Schlitten sind zwei, an 4 Fuß hohe Ständer, mittels welcher der Schlitten, wo erforderlich, gelenkt wird. Die Hunde werden ihrer vier bis zehn in der Entfernung von 4—5 Ellen vor den Schlitten gespannt. Auf ebenem Schnee oder Eis laufen acht Hunde mit einem ziemlich schweren Schlitten 4 dänische Meilen in der Stunde. Doch sind solche

ebenen Stellen selten, auf den gewöhnlichen ungebahnten Wegen wird nur 1 oder 1¼ Meile in der Stunde zurückgelegt. Die Hunde werden ohne Zügel nur durch Hilfe einer Peitsche mit kurzem Schaft und langer Schnur gelenkt. Der Grönländer besitzt auch in der Schlittenfahrt außerordentliche Fertigkeit. Wird die Fahrt durch eine Spalte im Eise behindert, so springt der Fuhrmann vom Schlitten, ergreift die hinten befindlichen Aufständer, läßt die Hunde hinüberspringen, stößt den Schlitten hinüber und springt selbst hinterdrein. Ist die Spalte so breit, daß er nicht hinüberspringen kann, so haut er mit seinem Tock (Eisspaten) eine Eisscholle los und benutzt diese als Fähre, auf welcher er sich selbst, Schlitten und Hunde übersetzt. Geht es eine jähe Anhöhe hinab, so werden die Hunde hinter den Schlitten gebracht, und diese stemmen sich so an, daß die Fahrt sicher bergab geht.

12) Jagd auf Landthiere ist nur von untergeordneter Wichtigkeit, selbst das Rennthier wird mehr des Vergnügens wegen gejagt, so großen Nutzen es auch bringt. Die Füchse werden gejagt, weil in den Factoreien das Fell gut bezahlt wird. Um Hasen kümmern sich die Grönländer wenig. Vögel werden gleichfalls nur zum Vergnügen oder aus Muthwillen geschossen. Bären werden geschossen, wo man sie antrifft, Jagden ihretwegen werden nicht angestellt.

Wenn die Grönländer im Mai oder Juni die Winterwohnung verlassen, beziehen sie das Zelt und begeben sich auf die Wanderschaft, deren Hauptzweck bei einer großen Anzahl die Rennthierjagd ist, des Grönländers liebste Beschäftigung im Laufe des Jahres, in der er sich nach dem langwierigen Aufenthalte in der dumpfen Erdhütte, nach den vielen Tagen des Hungers und der Noth in der kalten Zeit wieder erholt und erquickt. Zelte und Umiak sind Haupterfordernisse zum Jagdzuge, bei dem oft weite Strecken zurückgelegt werden müssen. Das Rennthierfleisch, welches dem Rehfleisch sehr ähnlich ist, gibt Speise an zwei Monate lang. Die Dänen kaufen es um 3 Schill. das Pfund. Der Verbrauch an Rennthierfellen bei den Grönländern ist beträchtlich, sie werden von ihnen für Kleidung, Bettdecken, Schlittendecken, Zeltdecken benutzt. An die Factoreien werden eingeliefert an 9000 Felle und es werden jährlich an 20,000 Rennthiere erlegt.

13) Jagd auf Seethiere. a) Kajakfang findet hauptsächlech in Südgrönland statt, wo das Eis nicht lange liegen bleibt. Hat der Jäger einen Seehund entdeckt, so nähert er sich ihm gegen den Wind und kauert sich dabei im Kajak nieder. Befindet er sich endlich in einer Entfernung von 15—20 Ellen von dem Seehund, so legt er die Ruderstange in die linke Hand, ergreift mit der rechten die Harpune und schleudert dieselbe mittels des Wurfholzes gegen das Thier. Trifft er, so rollt der Fangriemen sich auf, indem der Seehund, die Harpunspitze im Körper, untertaucht. Die Blase wird dann an der Seite, an welcher der Seehund untergetaucht ist, hinausgeworfen und man sieht sie auf der Wasserfläche dahinhüpfen, indem das Thier vergeblich versucht, sie mit unters Wasser zu ziehen. Die Blase gibt also dem Jäger die Richtung an, in welcher er das Thier zu verfolgen hat, und wenn es wieder heraufkommt, empfängt er es mit Lanzenstichen und bringt ihm endlich mit seinem langen Messer den Todesstoß bei. Der Kajakfang ist immer mit großen Gefahren und Schwierigkeiten verbunden, allein er kann in Südgrönland das ganze Jahr hindurch betrieben werden; zwei Drittel aller Seehunde werden dort auf diese Weise gefangen.

b) Maupokfang (vom grönl. maupok, er wartet) wird des Winters im Innern der Fjorde angewandt. Mit Harpune und Brechstange bewaffnet, die Sohlen der Kamiken mit rauhem Fell umwunden, schleicht sich eine Anzahl Jäger aufs Eis und stellt sich um die Blaslöcher der Seehunde auf, deren es stets eine Menge gibt. Das Blaseloch ist ein kleines Loch, welches der Seehund sich während des Winters im Eise offen hält, und zu welchem er sich begibt um zu athmen, was sehr langsam geschieht und mit einem lauten Prusten verbunden ist. Da das Thier die leiseste Regung auf dem Eise hört, so muß jeder ganz ruhig bei seinem Blaseloch stehen. Steckt dann ein Seehund den Kopf aus einem Blasloch hervor, so stößt der Jäger ihm die Harpune in den Kopf, hält seine Beute am Fangriemen fest, erweitert das Loch mit dem Brecheisen und zieht endlich den Seehund aufs Eis herauf. Ist der Seehund nicht getroffen worden, und gelingt es ihm zu entfliehen, so begibt er sich an das nächste Blasloch, wo ihm jedoch derselbe Empfang zu Theil wird, und da er Athem schöpfen muß, so wird er schließlich einem Jäger zur Beute fallen, wenn Mannschaft da ist, um eine genügende Anzahl Blaslöcher zu umstellen.

c) Utokfang, in Südgrönland auch Kaksimasut genannt. Im Frühjahr, gewöhnlich im April, arbeitet der Seehund sich schräge Gänge durch das Eis und kriecht auf dieses hinauf, um sich zu sonnen. Der Grönländer, besonders im Norden, unternimmt nun längere Schlittenfahrten, um die Seehunde auf dem Eise aufzusuchen. Jetzt werden die Hunde, ohne die man beim Utok überhaupt nichts ausrichten kann, besonders in Anspruch genommen. Ist man mit dem einen Seehund fertig, so wird ein anderer in der Entfernung, wie ein schwarzer Punkt, gesichtet und die Hunde müssen mit dem Schlitten schleunigst dahin eilen, und so geht es fort, jetzt in der einen, jetzt in der andern Richtung, den Tag lang, oder es wird kein Seehund gesichtet, und man muß weite Strecken durchjagen, um andere zu erspähen; immer aber sind täglich an die 20 Meilen zurückzulegen auf dem durch abwechselnden Sonnenschein und Nachtfrost rauh und scharfkantig gewordenen Eise. Ebenso anstrengend ist die Jagd aber für den Mann. Im April ist die Kälte noch groß und um so fühlbarer, als, wunderlich genug, die Sonnenstrahlen bereits empfindlich heiß sind. Während man auf der Schlittenfahrt in ein paar Tagen sonnengebräunt werden kann, bleibt doch die Luft, besonders der Wind, bitter eisig. Besonders beschwerlich ist aber der blendende, durch die starke Rückstrahlung erhöhte Schneeschimmer, welcher so leicht Schneeblindheit verursacht, weshalb die Grönländer, wie erwähnt, Brillen von farbigem Glas, welche die Dänen einführen, oder ihre

eigenen Schneebrillen, eine Holzscheibe mit schmaler Ritze, tragen.

Wenn der Jäger dem Seehund so nahe gekommen ist, wie es ohne ihn argwöhnisch zu machen geschehen kann, so läßt er die Hunde, die vor dem Schlitten gespannt sind, sich in einer zusammengedrängten Gruppe niederlegen und gebietet denselben, sich ruhig zu verhalten. Darauf holt er den kleinen Jagdschlitten hervor, der höchstens eine halbe Elle lang ist, und dessen Kufen mit Pelzwerk umwunden sind. An diesem Schlitten befindet sich vorn ein Ständer, dazu eingerichtet, ein Gewehr anzulegen, und vor diesem hängt ein Stückchen weißes Zeug herab, welches in der Mitte eine kleine Oeffnung hat. Diesen Schlitten stellt der Jäger auf das schneebedeckte Eis, legt sich hinter denselben, steckt die Mündung des Gewehres durch jene Oeffnung in dem weißen Vorhang und behält durch dieselbe Oeffnung den Seehund im Auge. Auf dem Bauche liegend, schiebt er sich und den Schlitten langsam dem Seehund entgegen, der durch den weißen Vorhang, welcher sich vom Schnee nicht abhebt, daran verhindert wird, die drohende Gefahr zu bemerken. Befindet der Jäger sich endlich in passender Entfernung von dem Thiere, so hält er an, zielt und gibt Feuer, indem er es darauf anlegt, den Kopf des Seehundes zu treffen; denn gelingt ihm dies nicht, dann gebraucht das Thier seine letzten Kräfte, um sich durch sein Loch im Eise ins Meer zu wälzen und ist nun dem Jäger verloren gegangen. Diese Fangart ist, obwol allerdings mühsam, die einträglichste von allen. Der Jäger erlangt bei gutem Fange 4—6 Seehunde im Tage, in glücklichem Falle 10—12, ja sogar 20 sind vorgekommen.

Der Fang mit Schießgewehr und Kajak wird bei den Mützenrobben in Julianehaab angewandt. Der Jäger hält hinter einem Eisstücke auf dem Treibeise Wacht, erzielt hier seine Beute und rudert sich im Kajak, den er zu dem Behufe bei sich auf dem Eise stehen hat, nach den angeschossenen Thieren.

Bei Weißfisch, Narwal und Walroß ist das Verfahren wesentlich dasselbe wie bei den Seehunden, nur daß sich dabei die Jäger in größerer Anzahl versammeln.

Der von den Dänen eingeführte Netzfang (s. u.) wird von den Grönländern außer im Dienste der Dänen nicht betrieben, da die dazu erforderlichen Vorrichtungen für sie zu kostspielig sind.

d) Keporkak- und sonstiger Walfischfang, der jetzt selten vorkommt, wird im Umiak betrieben, einer der wenigen Fälle, in denen Männer das Weiberboot gebrauchen. Zwei Männer mit Harpunen und Spießen nehmen Platz im Vordertheile des Bootes, andere Männer rudern. In der Nähe des Walfisches stellt man das Rudern ein und läßt das Boot lautlos vorwärts treiben. Plötzlich werden die Harpunen und Spieße mit solcher Gewalt in das Thier gestoßen, daß das Boot zurückprallt, und zu gleicher Zeit wird es auch von den Ruderern zurück gelenkt, damit es nicht von den Schwanzschlägen des Walfisches getroffen werde. Die Jagd wird nun durch fortgesetztes Angreifen des Thieres in derselben Weise betrieben, wie beim europäischen Walfischfang, bis das Thier todt ist. Ein Walfisch ist stets gemeinschaftliche Beute, nur einige bestimmte Stücke gehören den Jägern, sonst kann sich jeder nach Belieben Theile aneignen.

e) Ertrag. Im Inspectorat Nordgrönland werden jährlich an 50,000 Seehunde und mehrere hundert Weißfische und Narwale erlegt, ein Ertrag, welcher nach Abzug der an die dänischen Factoreien verkauften Handelswaare 5 Mill. Pfund Fleisch zum einheimischen Verbrauch liefert. In Südgrönland werden jährlich an 42,000 Seehunde erlegt, welche $3\frac{1}{2}$ Mill. Pfund Fleisch zum einheimischen Verbrauch ergeben. Dieser Fleischertrag gibt, wenn man den anderweitigen Fleischvorrath zu einem dreimonatlichen Verbrauch in Anschlag bringt, 3 Pfund Seehunds- (Weißfisch- und Narwal-) Fleisch täglich für jedes Individuum im Lande. Es gibt in jedem Inspectorate an 900 Seehundsjäger, unter ihnen je an 300 erster Classe, welche in mittleren Jahren an 40—80, in guten Jahren an 50—100 Seehunde erbeuten.

14) Fischerei. Ungeachtet der großen Menge von Fischen, die es in den grönländischen Gewässern gibt, ist der Fischfang sehr vernachläßigt. Dies ist jedoch sehr natürlich, da bei dem strengen Klima das stark nährende Seehund- oder Walfleisch ganz unentbehrlich und durch Fische gar nicht zu ersetzen ist, Seehunde und Wale auch neben dem Fleisch eine ganze Reihe der werthvollsten Producte, bei den Fischen aber nur einige Arten, wie Hai oder Dorsch, auch Leberthran ergeben. Deshalb pflegte der Grönländer sich nur in Zeiten, wo Mangel an andern Nahrungsmitteln herrschte, mit dem Fischfang abzugeben und diese Beschäftigung sonst den Weibern und Kindern zu überlassen, und es ist ein trauriges Zeichen des Verfalls, daß in letzteren Jahren auch viele Männer, weil sie nämlich nicht die Mittel zur Ausrüstung für den Seehundsfang oder nicht die körperlichen Kräfte besitzen, sich ausschließlich mit dem Fischfang beschäftigen.

15) Dienst in den Factoreien und anderweitig bei den Dänen beschäftigt einzelne Grönländer, namentlich als Handwerker (Böttcher, Zimmerleute), Arbeitsleute, Matrosen, Bootsleute. Einzelne bringen es auch zu höheren Anstellungen, wie zu Commis oder Assistenten in den Factoreien oder zu Katecheten im Dienste der Missionen und haben sich als sehr brauchbare Leute bewährt.

16) Zustand. Früher pflegte der Kajakruderer des Morgens um 4 oder 5 Uhr auszugehen, er frühstückte von einem Stück Seehundsfleisch und einem Schluck kalten Wassers und kam heim Mittags mit mehreren Seehunden. Jetzt muß er erst seinen Kaffee mit Brod nehmen. In dieser Veränderung, die für den Europäer so unschuldig klingt, liegt für die Grönländer arges Verderben.

Man sollte vermuthen, daß die Verbindung mit den dänischen Handelsfactoreien für den Grönländer nur vortheilhaft sein könnte. Der Grönländer geht eben nur seinem nothwendigen Geschäfte nach, sich sein tägliches Brod, das Seehundsfleisch, zu verschaffen, indem er zu gleicher Zeit und ohne weitere Mühe das Seehundsfell, den Seehundsspeck und die sonstigen Producte gewinnt,

die der Handel braucht. Man sollte also den Erlös fast für reinen Gewinn erachten.

Die Handelsfactoreien kaufen und verkaufen zu einmal festgesetzten Preisen. Als Ertrag der Ausfuhr entfällt auf jede Familie beträchtlich unter 50 Rdlr. im jährlichen Durchschnitt. Dafür hat sie sich anzuschaffen Jagdgewehr, Pulver, Blei, Fischereirequisiten, Werkzeug, Messer, Kochofen (einmal in zehn Jahren), Kochtöpfe, Thonwaare, Tabakspfeife, Tabak, Erbsen, Grütze, Kaffee, Zucker, Brod rc. Jener durchschnittliche Ertrag ist aber in Wirklichkeit sehr ungleich vertheilt, während der Verbrauch jener gegenwärtig größtentheils unentbehrlich gewordenen Gegenstände sich fortwährend steigert. Daraus haben sich denn Nothstände ergeben, die chronisch geworden und, wie in der Natur solcher Uebel, immer tiefer eingegriffen sind. Besonders ist es der eingerissene unmäßige Verbrauch von Kaffee, Zucker, Tabak, Brod, welcher höchst verderblich, ja zerstörend gewirkt hat. Diese Artikel sind kostspielig bei den Preisen der Factoreien und müssen es theilweise sein; das in Kopenhagen gebackene Brod z. B. nimmt beim Versandt vielen Schiffsraum ein und vertheuert sich durch die hohe Fracht. Sie sind für ein Volk, das so abgehärtet ist, wie die Grönländer, rein nur Leckerbissen, so gut, wie die Feigen und Rosinen, die ihnen in den Factoreien ebenfalls verkauft werden. Bei dem Leichtsinn und der Sorglosigkeit der Grönländer geben diese für derlei unnütze Leckerei die Felle und den Speck hin, die ihnen für ihre nothwendigsten Bedürfnisse unentbehrlich sind. Die Grönländer sind in Folge solcher Umstände an vielen Stellen sehr verkommen. So groß ist mitunter das Elend, daß die Leute trotz des strengen Klima's kaum noch Kleider auf dem Leibe haben, daß sie im Sommer die dumpfe Erdhütte nicht verlassen können, weil sie keine Felle zum Zelte haben, daß kaum einer im Orte ein Umiak hat, daß mancher sogar keinen Kajak hat, daß die Zahl der guten Kajakruderer abnimmt, weil der Vater nicht zur rechten Zeit die Mittel hatte, seinen Sohn mit einem Kajak zu versehen und Niemand, der das Kajakrudern nicht in der Jugend lernt, es jemals lernt. Es kommt vor, daß in schlechten Wintern die ganze Bevölkerung einer Ortschaft dem Handelsetablissement zur Last fällt. Die Handelsetablissemente haben in ihren Büchern eine stehende Rubrik für Grönländern gemachte Vorschüsse oder Anleihen. Dabei hat jedoch die Erfahrung gelehrt, daß solches Leihen die Grönländer nur noch leichtsinniger und bedürftiger, als vorher, macht, sodaß es, wenn es nicht auf die äußersten Nothfälle eingeschränkt würde, leicht das gesammte königl. Handelsetablissement in Grönland zu einer Leih- und Armenanstalt machen könnte. Man hat seit 1865 diesen Uebeln einigermaßen entgegen gewirkt und die Grönländer zu größerer Thätigkeit angeregt durch die Stiftung von grönländischen Gemeinderäthen, eine Einrichtung, die sich vielfach nützlich erwiesen hat. Diese grönländischen Corporationen haben auf ihre Kosten an mehreren Plätzen Kajakschulen und Schießschulen angelegt, wo die Jugend in den dem Grönländer unentbehrlichen Künsten des Kajakruderns und Schießens unterrichtet wird. Von Zeit zu Zeit werden große Schützenfeste gehalten, zu welchen man sich aus allen Theilen des Landes versammelt.

Hat der Handel sich dem Grönländer keineswegs unbedingt heilsam erwiesen, so hat die Wirksamkeit der Missionen ihm ebenso wenig zum vollständigen Segen gereicht. Früher, als der Mann uneingeschränkter Herr in seinem Hause war, wurde der Hausstand in Ordnung gehalten. Durch die Einführung des Christenthums hat das Weib zu viel Unabhängigkeit erhalten, wodurch das Familienleben gar oft ruinirt, unsägliches Elend veranlaßt wird. Das grönländische Weib ist nur zu oft nachlässig, widersetzlich und zänkisch.

Die Grönländer im Norden der Baffinsbai leben zwar auch abwechselnd in Völlerei und Mangel, zeichnen sich jedoch vor den südlichen Grönländern durch robusteren und größeren Körperbau und größere Rüstigkeit aus. Sie greifen einzeln das Walroß, das ihre gewöhnliche Nahrung liefert, und den Eisbär an, während die Südgrönländer sich selten mit diesen riesigen und sehr streitbaren Thieren einlassen. Nach ihren eigenen Angaben sterben diese nördlichen Eskimo aus; auch trifft man an vielen Stellen unbewohnte Hütten.

17) Anzahl. Die Gesammtzahl der grönländischen Bevölkerung beträgt an 11,000. Im Südinspectorate wohnen an 6200, im Nordinspectorate an 3300, in Ostgrönland an 800, an der Baffinsbai und dem Smithsund an 700. Nach dänischen Angaben soll die Bevölkerung im Jahre 1730 an 30,000 betragen haben, dann bis zum Jahre 1746 auf 20,000 und bis zum Jahre 1760 auf 10,000 gesunken sein. Danach wäre also seit 100 Jahren die Bevölkerungszahl im Stillstand geblieben.

X. Die Missionen. 1) Die dänische Mission. Der Norweger Hans Egede, Pastor zu Vaage in den Lofoten, welcher in den alten norwegischen Büchern über die christlichen Colonien in Grönland gelesen hatte und nicht zu glauben vermochte, daß sie gänzlich vernichtet seien, fühlte tiefen Kummer um ihre Nachkommen, die nach so langer Trennung vom Mutterlande nothwendig in Barbarei und Heidenthum versunken sein müßten, und entschloß sich, der Apostel der wieder zu entdeckenden Grönländer zu werden. Weder die Gleichgültigkeit, mit der die Autoritäten, an die er sich um Unterstützung wandte, seine Anträge aufnahmen, noch die Abrathungen seiner Freunde konnten seinen Eifer niederschlagen. Nach Jahren vergeblicher Anstrengungen, nachdem er zur Verfolgung seines Plans seine Pfarrstelle aufgegeben und sein kleines Vermögen dabei zugesetzt hatte, gelang es ihm endlich in Bergen eine grönländische Compagnie zu bilden, welche ein Kapital von 9000 Thalern hatte zur Anlegung einer Colonie und Walfangstation in Grönland. Die dänische Regierung und Staatskirche setzten Egede einen Jahrgehalt von 300 Thalern und eine besondere Verwilligung von 200 Thalern für die Ausrüstung aus, und Egede reiste am 12. Mai 1721 mit drei Schiffen, von denen das größte, „die Hoffnung" 40 Colonisten, sowie seine Frau und seine vier Kinder an Bord hatte, vom Hafen

Bergen ab und erreichte Grönland am 3. Juli dieses Jahres nach einer langen und beschwerlichen Fahrt. Wegen des Treibeises, welches die Küsten belegte, mußte man an der Westküste bis zur Breite von 64° hinauf fahren und landete hier auf Haabets Ö, einer kleinen Insel vor Baals Revier, dem jetzigen Godthaabfjord. Eine hölzerne Kapelle wurde errichtet und wurde der Anfangspunkt der gegenwärtigen Koloni Godthaab. Hier standen Egede noch ferner schwere Kämpfe bevor. Gegen das strenge Klima, gegen Mangel und Hungersnoth, gegen die von ihren Angekok (Zauberern) angeführten Eskimo, gegen seine eigenen Landsleute mußte er kämpfen. Seine Landsleute, in der Erwartung eines gewinnreichen Handels mit den Eingeborenen getäuscht, entschlossen sich, das Land gänzlich zu verlassen, und nach zehn mühevollen Jahren zog die Regierung nicht nur alle weitere Unterstützung von der Mission zurück, sondern ertheilte auch den Befehl, dieselbe aufzuheben. Die Gesellschaft in Bergen wurde insolvent, die Gefährten Egede's kehrten nach Dänemark zurück, ausgenommen einige, welche sich erboten, sein Geschick in Grönland zu theilen. Christian VI. wollte das Geschäft aufgeben, da er sah, daß es sich nicht lohne; Egede's und seiner Frau Ausdauer vermochte den König jedoch, dessen Gesuch um weitere Unterstützung zu bewilligen. Es wurde festgesetzt, daß der mit der Mission verbundene Handel zu erweitern sei. Von Anfang an wurde aufgestellt, daß der Handel nur zum Behufe der Mission bestehe. Der Zweck war die Ausbreitung des Reiches Christi in Grönland, zur Bestreitung der daraus entstehenden Kosten sollte der Handel dienen, das hieß freilich im Grunde, der Grönländer sollte seine Mission selbst bezahlen.

Egede hatte einen Kaufmann bei sich, der den Einkauf und Verkauf für ihn betreiben sollte; er mußte jedoch schließlich sich dem Handelsbetrieb selbst unterziehen, im Lande umherwandern, um zu handeln und zu predigen. Eine Hauptschwierigkeit war die von der skandinavischen so grundverschiedene grönländische Sprache. Egede lernte sie, obwol langsam, hauptsächlich von seinem Sohne Paul, einem aufgeweckten zehnjährigen Knaben, welcher im Umgange mit den eingebornen Knaben sich schnell und auf natürlichem Wege die Sprache aneignete. Auch trug derselbe gleich anfänglich sehr viel bei zur Verkündigung des Christenthums unter den Grönländern; denn diese hörten mit Vergnügen auf seine kindlichen Worte. Als der Sohn das Alter erreichte, daß er nach Dänemark zurückkehren sollte, um dort zu studiren, war Egede im Stande, grönländisch zu predigen. Den höchsten und treusten Beistand hatte Egede von seiner heldenmüthigen Hausfrau Gertrud Rask. Eine Blatternepidemie brach aus und raffte die Grönländer in großer Anzahl dahin. Kein Grönländer leistete Beistand: Egede und sein Weib allein halfen, pflegten, begruben. Besonders aber gewann sich Egede durch sein zutrauliches Leben unter den Grönländern deren Freundschaft und Anhänglichkeit. Die Unterstützung vom Mutterlande wurde wiederholt aufgekündigt und erfolgte eigentlich erst, als das Werk bereits gesichert war.

Im Ganzen sind die dänischen Geistlichen im Lande aber immer fremd geblieben, nie recht heimisch geworden, selbst die Egede nicht. Paul, Egede's begabter Sohn, hatte keine besondere Lust zur Mission, er entschloß sich zu deren Fortsetzung nur aus Pflichtgefühl, um das Werk des Vaters nicht fallen zu lassen, so meldet er selbst. Paunia, wie er in Grönland hieß, war, überall bekannt von Kindheit auf, überall willkommen. Der Sprache vollständig mächtig, hatte er entscheidenden Erfolg im Bekehrungswerke. Sofort zeigte sich aber auch die störende Einwirkung im Familienleben. „Als ich sagte", berichtet Paul Egede, „daß die Frauen in unserm Lande es nicht dulden, daß ihr Mann andere habe, so sagten die Grönländer, sie würden eine solche Frau aus der Thür werfen; es sei nimmer Ruhm für jene Frauen, daß sie ihren Mann allein haben und Herrin über ihn sein wollten." Die Frauen stimmten Egede bei, allein die Männer sagten: unsere Frauen sind bisher wohlgesinnt und wohl zufrieden gewesen, wie viele wir auch haben wollten, du aber verdirbst sie und machst sie dreist und übelgesinnt mit deiner Rede. Der Erfolg hat leider jenen Männern zu Paul Egede's Zeit vollkommen recht gegeben, was das Benehmen des grönländischen Weibes jetziger Zeit betrifft. Paul Egede aber bemerkt über die damaligen Grönländer: obgleich sie Gott und seinen Willen nicht kannten, so leben sie doch minder lasterhaft, als die meisten von unsern Christen bei uns zu Hause. Die damaligen Grönländer scheinen überhaupt keine hohe Vorstellung von der europäischen Bildung gehabt zu haben. Man hörte sie wol behaupten, es gebe dort (in Europa) keine wohlgesitteten Menschen, sie müßten erst nach Grönland kommen und sich daselbst etwas aufhalten, um gute Sitten zu lernen. Die Grönländer waren auch damals zu derlei Behauptungen gar nicht unberechtigt. Hatte doch im J. 1728 die dänische Regierung den von tiefer Unkenntniß der grönländischen Verhältnisse zeugenden Versuch gemacht, in Grönland eine Strafcolonie zu gründen! Eine Anzahl aus den Zuchthäusern genommene Sträflinge, Männer und Weiber, die nach dem Loos copulirt worden waren, wurden nach Grönland geschickt. Sie brachen in Aufruhr gegen ihren Commandanten aus, der Kanonen in die Fenster seiner Wohnung pflanzen mußte. Bis auf vier starben alle binnen Jahresfrist am Skorbut. Nimmt man nun noch die europäischen Wal- und Robbenjäger hinzu, so ist es wol kein Wunder, daß die Grönländer die Europäer für ein rohes, uncultivirtes Volk hielten. Auch das Benehmen der Geistlichen war wol nicht immer sehr zu rühmen. Es waren eben Leute, die zu Hause keine Anstellung finden konnten, und die sich bald zu verheirathen wünschten. Im Allgemeinen war jedoch der schlimmste Uebelstand bezüglich der dänischen Prediger, daß sie im Lande zu fremd waren, weil sie nicht lange genug blieben. Schon Paul Egede ging nach sechsjähriger Wirksamkeit nach Dänemark zurück. Später blieben die Missionare gewöhnlich acht Jahre.

Gegenwärtig sind die Grönländer in den beiden Inspectoraten sämmtlich getauft. Das Land ist in 8 Missionsdistricte eingetheilt. Jeder District hat wenigstens eine

Kirche, wo Sonntags Gottesdienst, oft auch des Abends in der Woche Gebetversammlung gehalten wird. Da wegen der Größe der Districte die entfernt wohnenden Grönländer die Kirche selten besuchen können, so machen die Missionare ihre regelmäßigen Rundreisen, um an den einzelnen Plätzen Predigt zu halten, Ehen zu schließen, Kinder zu taufen, das Abendmahl zu reichen. Zusammen sind in beiden Inspectoraten 11 dänische Geistliche angestellt. Unter ihnen wirken an 30 grönländische Katecheten.

Die Heranbildung von Grönländern zu Predigern ist erst in neuerer Zeit aufgenommen worden, obgleich nur durch solche eine wirklich nachhaltige religiöse Wirkung hervorgebracht werden kann, nicht durch Ausländer, die die Schwierigkeiten einer von den europäischen so grundverschiedenen Sprache, wie die grönländische ist, immer nur sehr unvollständig zu überwinden vermögen. In den im J. 1848 gegründeten Seminarien zu Jakobshavn für das Nordinspectorat und zu Godthaab für das Südinspectorat werden Lehrer gebildet, die nicht blos zum Schulunterricht, sondern auch zum Predigen und zur religiösen Unterweisung für Erwachsene in den zahlreichen abgelegenen Plätzen bestimmt werden. Die Unterrichtsgegenstände sind daselbst: Religionslehre, — Aufzählung der gottesdienstlichen Anordnungen, — biblische Geschichte, — Ausarbeitung von Predigten und andern schriftlichen Arbeiten, — Geographie, Rechnen, Schreiben, dänische Sprache, — Orgelspiel und Gesang. Leider ist in diesen Seminarien große Sterblichkeit unter den Schülern. Sie sitzen täglich an 8 Stunden auf den Schulbänken, was wol zu lang ist für die Söhne eines Jagdvolkes; besonders nachtheilig wirkt aber die Beköstigung, die zum großen Theil aus Erbsen, Grütze, Mehlspeisen und dergleichen für Grönland ungeeigneten Nahrungsmitteln besteht, weshalb hier viele junge Grönländer am Skorbut leiden. Die Einsetzung von Grönländern zu Missionaren oder Predigern findet jedoch noch immer nicht statt. Ausnahmsweise wurde früher der Blandling Frederik Bartelsen zum Missionar ernannt, weil er dem Fanatiker Habakuk die aufrührerische Gemeinde, die er sich gesammelt, wieder abwendig gemacht hatte; derselbe wirkte von 1814—1826 und man war allerseits mit ihm vollkommen zufrieden.

Die in den mit den Missionaten verbundenen Schulen angestellten Lehrer sind sämmtlich Eingeborene, die in den Seminarien gebildet worden sind. Der Schulunterricht begreift Religionskenntnisse, Lesen, Schreiben und Rechnen. Die grönländischen Kinder besuchen die Schule sehr fleißig und zeigen viel Lernbegierde. Bei den großen Schwierigkeiten, die das nomadische Sommerleben, die Verkehrsunterbrechungen im Winter, die Zerstreutheit der Wohnungen dem Schulbesuch entgegen setzen, ist das Resultat ein wirklich erstaunliches. Die ganze Bevölkerung im dänischen Grönland kann lesen und der größte Theil auch schreiben, was doch mehr ist, als man von den meisten der höchst stehenden europäischen Länder sagen kann. Auch lesen die Grönländer sehr viel, obgleich ihre Literatur ausschließlich aus Religionsbüchern besteht. Die Bibel ist in jedem Hause. Der briefliche Verkehr zwischen den Grönländern, welcher durch die regelmäßige Kajakpost längs der Küste vermittelt wird, ist weit lebhafter, als man wol erwarten sollte.

Die Kosten der dänischen Mission in Grönland betragen: für die Gehalte der Missionare 6960 Rdlr., Zulage für die Seminarvorstände 500 Rdlr., Gehalte der Seminarlehrer 500 Rdlr., Gehalte der Seminarlehrerinnen 600 Rdlr., Gehalte der Katecheten 2000 Rdlr., Gehalte der Katecheten aus dem ostindischen, hierher überwiesenen Missionsfond 2000 Rdlr., Pensionen von Missionaren 300 Rdlr., Secretariat 500 Rdlr., Bücher und sonstige Requisiten 700 Rdlr., Reisen 1500 Rdlr., Gebäude 1300 Rdlr., außerordentliche Ausgaben 1500 Rdlr., zusammen 18,360 Rdlr.

2) Die Herrnhutische Mission besitzt in Südgrönland vier Missionate, in jedem von welchen sich ein geräumiges Gebäude befindet, das gewöhnlich zugleich die Kirche enthält, und wo je an 4 oder 5 Missionare der Brüdergemeinde mit ihren Familien nebst einer Anzahl grönländischer Katecheten wohnen. Diese Mission beschränkt ihre eigentliche Lehrthätigkeit größtentheils auf den Winter, indem sie des Sommers hauptsächlich mit Feldarbeit, Heumachen u. dgl. beschäftigt ist, welche sie von den auf dem Missionate ansässigen Grönländern betreiben läßt. Zu Nyherrnhut, der ältesten Anstalt, befindet sich das vom Missionar Kleinschmidt gegründete Seminar für die Bildung von grönländischen Katecheten, auch eine grönländische Druckerei. Diese Mission verursacht dem dänischen Staate keine Auslagen, indem ihre Unterhaltungskosten von der Direction des Brüder-Missionswesens bestritten werden. Dieselben belaufen sich auf circa 4—5000 Thaler jährlich, welcher Betrag der Mission größtentheils in Waaren mit den dänischen Handelsschiffen übersandt wird. Was die Mission in Grönland mit ihrer Landwirthschaft erwirbt, ist natürlich von keiner Bedeutung.

Die tydske Menighed ist bei den Dänen in Grönland äußerst unbeliebt. Dies mag wol zum Theil daraus entstehen, daß die herrnhutische Mission im Lande eine selbständige Macht ist, die nicht unter dänischer Controle steht, sich sowol in religiöser wie in weltlicher Hinsicht nur der Muttergemeinde unterwirft. Allein man wird den Dänen wol einräumen müssen, daß die Mission ihnen zum Tadel Veranlassung gegeben habe. Es war rein der Zufall, daß Graf Zinzendorf in Kopenhagen einen getauften Neger und einen getauften Grönländer sah, was ihn bewog, die mährischen Brüder zur Gründung von Missionen zu veranlassen, weshalb denn auch ihre drei ersten Missionen in dänischen Colonien angelegt wurden, St. Thomas 1732, St. Croix 1734, Grönland 1733. Der äußere Zufall, nicht wahrer innerer Beruf, konnte auch nur den Gedanken, Heidenmissionen in der weiten Ferne zu begründen, bei einer Gemeinde anregen, die damals für sich selbst keinen Fußpunkt auf der Erde hatte; nur der Wunsch, Aufmerksamkeit zu erregen, ihn zur Ausführung bringen. Weshalb auch gerade in Grönland der dänischen Kirche Concurrenz machen? In der

Absicht, sagte man, Egede in seinem rühmlichen Werke zu unterstützen. Es erwies sich alsbald, welchen Beruf man hatte, solche Unterstützung zu bieten. Die Brüder Mathäus Stack, Christian David und Christian Stack, die Sendboten der Gemeinde, kamen nach Kopenhagen, wo man ihnen freie Beförderung und anderweitige Unterstützung gewährte. Von Herrnhut erhielten sie keine Unterstützung. Sie bauten sich ein Haus in kurzer Entfernung von Egede's Godthaab, an einer Stelle, wo keine Grönländer wohnten, lebten von dem mitgebrachten Proviant und erwarteten nun, daß die Eingeborenen sich in Scharen um sie versammeln würden, ihrer Gaben theilhaft zu werden. Im folgenden Jahre (1734) erhielten sie einige Unterstützung „von einem vornehmen Gönner" beim königlich dänischen Hofe. Sonst aber erhielten sie außer einem paar erbaulichen Briefen von dem Herrn Professor Steenbuch, Mitglied des dänischen Missionscollegii, und von dem königlichen Mundschenk Herrn Martens nicht einmal ein Schreiben, weder von der Gemeinde, noch von andern Freunden. Im J. 1735 wurden sie auch von dem vornehmen Gönner vergessen. Im J. 1736 kamen weitere Mithelfer, auch Briefe von der Gemeinde, aber keine Mittel. Sie schickten nun einen von ihnen, den Christian Stack, heim, der dann endlich 1737 die nöthigen Lebensmittel brachte. Anstatt Egede zu unterstützen, wie beabsichtigt sein sollte, waren sie nur durch die Unterstützung Egede's, der doch selbst nicht das Auskommen hatte, am Leben erhalten worden. Egede und Frau halfen nach Vermögen, pflegten in der Krankheit. Die Brüder mußten sich aber zuletzt doch bequemen, Seehundsfleisch und Muscheln zu speisen. Weil somit die Brüdergemeinde sich nicht um ihre Sendboten bekümmerte, war das ganze Missionsunternehmen von vornherein als ein unberufenes bezeichnet.

Die herrnhutischen Missionare, welche in damaliger Zeit auf die Heidenbekehrung auszogen, waren Leute ohne alle Bildung, Bauern, Tagelöhner, Handwerker, Soldaten. Die Herrnhuter waren bekanntlich der Ansicht, daß zum Predigen des Evangeliums einfache Leute, wie auch die Apostel selbst gewesen, sich am besten eigneten, daß dazu die Kenntniß des Evangeliums selbst ausreiche. Während nun jene armen Leute Jahre lang die bitterste Noth litten, erwarben sie sich keine Kenntniß der grönländischen Sprache, viel weniger grönländische Zuhörer. Auch in dieser Hinsicht half Egede nach Vermögen. Er theilte ihnen seine Studien der grönländischen Sprache mit, besonders aber unterrichtete sie Paul, der die Sprache gründlich verstand. „Man kann sich leicht denken", sagt Cranz [1]), „daß die unstudirten Leute, die niemals eine Grammatik gesehen, unsägliche Mühe angewendet haben müssen durch den Unterricht ihrer dänischen Lehrmeister, deren Sprache sie zugleich mit lernen mußten, um zuerst den Sinn der grammatikalischen Kunstwörter, als Nomen, Verbum, Casus rc. zu begreifen." Im J. 1739, sechs Jahre nach ihrer Ankunft, tauften die Herrnhuter den ersten Grönländer. Als darauf Paul Egede nach der Diskobucht übersiedelte, um zunächst den Norden in Angriff zu nehmen, behielten die Herrnhuter im Süden freies Feld und vermochten nun, da sie jetzt der Sprache mächtig waren, nach der Vorarbeit der Dänen hier weiter vorzudringen.

Ein wesentlicher Misstand bei den Herrnhutern ist, daß sie auf ihren Missionaten beisammen wohnen, während die grönländischen Wohnungen nothwendiger Weise so zerstreut liegen und die Beschäftigung der Grönländer, namentlich im Sommer, ein Wanderleben nothwendig bedingt. Die Herrnhuter ließen es sich deshalb besonders angelegen sein, diesem Wanderleben entgegen zu wirken, ein Verfahren, das nicht verkehrter sein konnte. Sie wollten, daß die Grönländer sich bei ihnen festsetzten, und wandten alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel an, sie zum Sitzenbleiben in den Winterhütten zu bewegen, eine möglichst große Anzahl auf den Missionaten zusammen zu zwängen. Waren sie hier auch einigermaßen behindert, der Jagd zu Lande und zu Wasser in üblicher Weise nachzugehen, so mochten sie dafür — im Dienste der Mission — Vieh hüten — auf den öden Felsengründen — den Acker bauen! Es gelang den Brüdern eine Anzahl von Menschen auf ihren Missionaten ansässig zu machen, die aber natürlich nur zum verkommensten Theile der Bevölkerung gehörten. Diese Leute verheiratheten sich unter einander, und so entstand ein ganzer verkommener Menschenschlag. Die Einwohner der Brüder-Missionate büßten größtentheils alle Fertigkeit, alle Tüchtigkeit im Jagdgewerb ein, es herrschte dort fortwährend eine Dürftigkeit, ein Elend, wie sonst nirgends im Lande. Dabei mischten sich die Missionare in alle häuslichen Angelegenheiten, schrieben Ehen vor, schrieben die tägliche Arbeit vor. An Sonn- und Feiertagen war Jagd, Fischfang und jedes sonstige Geschäft streng untersagt; dagegen mußten drei Predigten gehört und eine Menge Kirchenlieder gesungen werden. Belustigungen, Spiele waren verpönt; es wurde sogar der Versuch gemacht, bei den Unverheiratheten die Geschlechter gänzlich von einander zu trennen. Die Jagdzüge, die im Sommer unternommen werden mußten, durften nur in großen Partien stattfinden unter der steten Aufsicht von einem oder zweien der geistlichen Hirten. Die Mittel, den freigeborenen Jäger zum Gehorsam zu zwingen, waren theils Verhöhnung vor der Gemeinde, theils geistlicher Art. Jeder Unglücksfall wurde als Strafe des Himmels für Ungehorsam dargestellt, bei jeder Widersetzlichkeit mit dem Zorn des Himmels gedroht. Furcht vor Geistern und vor übernatürlichen Einflüssen war den Grönländern schon von seiner früheren Religion angeerbt, die Angekok wandten gerade dieselben Mittel an.

Die dänischen Handelsbehörden suchten bereits gegen Ende des vorigen Jahrhunderts gegen solches Verfahren der Brüder einzuschreiten, und seitdem besteht fortwährende Fehde zwischen beiden Parteien. Der Handel verbot den Herrnhutern, die Grönländer in der erwähnten Weise zusammen zu häufen, wodurch die Grönländer verarmen, der Handel selbst Schaden leide. Die Herrnhuter sagten zu, ihr Verfahren in der gewünschten Weise ändern zu

2) D. Cranz, Historie von Grönland. Leipzig 1765.

wollen, haben jedoch vermöge ihres Einflusses bei den Grönländern diesen Punkt stets zu umgehen gewußt. Unter den erwähnten Umständen ist es aber wol erklärlich, daß die Dänen von den deutschen Gemeinden in Grönland nur mit Unwillen reden. Um so tröstlicher ist es, daß sie bei allen Vorwürfen, die sie gegen die deutsche Mission auch erheben, sich ausdrücklich dagegen verwahren, damit persönliche Anschuldigungen gegen die Missionare beabsichtigt zu haben. Bluhme [3]) sagt: „Es hat Leute unter den Missionaren gegeben, deren Auftreten eine Schmach für die Kirche gewesen ist. Dies kann man der herrnhutischen Kirche nicht nachsagen. Redlich und rechtschaffen, besonnen und würdig in ihrem ganzen Benehmen, können die Missionare der herrnhutischen Gemeinde jedem nur persönliche Achtung einflößen, und sie sind in sofern stets nachahmungswürdige Muster für die Grönländer gewesen."

XI. Der Handel, die Dänen. 1) Der königliche Monopolhandel. Grönland ist als dänische Colonie schlechterdings eine Handelsanstalt, welche im Lande etablirt ist und grönländische Producte wie Robbenspeck, Felle u. dgl. einkauft und europäische Waaren verkauft. Dieser dänische Handel wurde von Egede gleichzeitig mit der dänischen Mission begründet, ausdrücklich zu dem Behufe, mit dem daraus gewonnenen Ertrag die Kirchenlehrer zu unterhalten, die nach Grönland ziehen und dort das Evangelium predigen würden. Vor Egede hatten bereits seit längerer Zeit die Holländer in Grönland Handel getrieben, jedoch nur von ihren Schiffen, die an der Küste anzulaufen pflegten.

Die von Egede begründete Bergen'sche Actiengesellschaft hatte nur in den beiden ersten Jahren ihres Bestehens einigen Gewinn und wurde im J. 1726 insolvent. Die dänische Regierung glaubte jedoch, eine völlige Unkenntniß der Verhältnisse Grönlands bekundend, hier eine Colonie im gewöhnlichen Sinne anlegen zu können. Sie sandte (1728) einen Gouverneur mit Soldaten und Colonisten in einem Kriegsschiffe hinüber, die zu Godthaab ein Fort anlegten. Im folgenden Jahre folgte dann die Sendung von neu verheiratheten Sträflingen, deren wir bereits (oben unter X) gedacht haben. Als die Regierung nun erkannte, daß in Grönland in der begonnenen Weise nichts auszurichten sei, die Colonisten auch zurückkehrten, gab sie das ganze Unternehmen auf, rief den Gouverneur und im J. 1731 auch Egede zurück. Dieser aber wollte sein Werk nicht fallen lassen, blieb und erhielt schließlich weitere Unterstützung. Im J. 1734 übernahm dann der Kaufmann Jacob Severin den grönländischen Handel, hauptsächlich zum Behuf des Walfischfangs, welcher, theils mit europäischen, theils auch mit grönländischen Mannschaften betrieben, damals reiche Ausbeute gewährte. Severin, obgleich ein sehr umsichtiger Mann, wurde von seinen Angestellten hintergangen und hatte schließlich das Geschäft gleichfalls aufgegeben, worauf im J. 1750 die „Kongelige, almindelige, grønlandske Handelskompagni" folgte. Im J. 1774 wurde dann schließlich der unter der ausschließlichen Controle der Regierung stehende Monopolhandel gegründet.

Der Monopolhandel hat seitdem troß mannichfaltiger Schwierigkeiten sehr gute Geschäfte gemacht. Im Jahre 1790 hatte der Handel einen Ueberschuß von 59,400 Rixdoller und einen festliegenden Fond von 190,000 Rdlr., eine Grundlage, auf welcher der Staat das Grundkapital des Handels auf 250,000 Rdlr. ansetzte und von diesem Betrage hinfort 4 Proc. p. a. Zinsen verlangte. Um 1807 war dieses Kapital nebst Zinsen vom Handel abermals abgezahlt worden. Dann aber brach der Krieg aus, das grönländische Geschäft wurde fast gänzlich unterbrochen, der Staat hatte dem Handel Zuschüsse zu machen, welche jedoch nach dem Frieden zurückbezahlt wurden. Laut Commissionsbericht des dänischen Reichsraths vom Jahre 1863 beliefen sich die von der Staatskasse dem Handel von Zeit zu Zeit eingeschossenen Beträge insgesammt auf 1,193,194 Rdlr., dagegen die vom Handel der Staatskasse eingelieferten Ueberschußbeträge in den Jahren 1790—1806 auf 283,685 Rdlr. und in den Jahren 1829—1859 auf 1,092,981 Rdlr., die für denselben Zeitraum eingezahlten Grundkapitalzinsen auf 504,456 Rdlr.; ferner im J. 1850 der Staatskasse übergebene, dem Pensions- und Assecuranzfond des Handels gehörende Obligationen auf 208,396 Rdlr., also die vom Handel der Staatskasse ausgekehrten Beträge auf die Gesammtsumme von 2,089,518 Rdlr., wonach sich die Rechnung zu Gunsten des Handels stellte auf 896,325 Rdlr. Bei dieser Rechnung ist aber der eigenthümliche Umstand zu bemerken, daß, obgleich der Handel bereits im J. 1806 außer den jährlichen vierprocentigen Zinsen nicht nur das gesammte Grundkapital von 250,000 Rdlr. zurückgezahlt, sondern sogar noch die Summe von 33,685 Rdlr. darüber hinaus ausgekehrt hatte, die Staatskasse dessenungeachtet bis zum Jahre 1859 die Zinsen von diesem Grundkapital zum Belauf von 504,456 Rdlr. empfing. Es erhellt aus diesen Rechnungen, daß sich jenes Grundkapital vom Jahre 1790—1860 thatsächlich vervierfacht und daß der Handel dabei das Dreifache des Grundkapitals verzinst hatte.

Der Handel besitzt seine eigenen Schiffe, seine eigenen Etablissemente in Dänemark und Grönland, bezahlt seine zahlreichen dänischen Beamten und Angestellten, unterhält die ganze zu seinem Betrieb erforderliche Schiffahrt, bezahlt die Gehalte der dänischen Missionare in Grönland bis auf einen kleinen Zuschuß vom Missionscollegium, versieht das Mutterland mit werthvollen Waaren gegen eine unbeträchtliche Auslage für europäische und Colonialwaaren und bezahlt einen jährlichen Ueberschuß von 10,000—30,000 Rdlr. in die Staatskasse und obendrein die Zinsen auf dem Kapitale, welchen der Staat im Handel zu stehen hat. Dabei ist noch gar nicht der sehr beträchtliche Schleichhandel, welchen viele Dänen in grönländischen Waaren treiben, in Anschlag gebracht.

Das dänische Grönland hat an 1800 Jäger, welche eine Bevölkerung von 10,000 Personen zu ernähren haben.

3) E. Bluhme, Fra et Ophold in Grønland. Kiøbenhavn 1865.

Diese 1800 Jäger sind es, welche jenen ganzen dänisch-grönländischen Handel und dessen sämmtliche Beamten in Dänemark und Grönland, das gesammte dänisch-grönländische Missionswesen, die gesammte dänisch-grönländische Schiffahrt unterhalten und dabei eine Baarsumme von mehreren Tausend Thalern jährlich in die dänische Staatskasse zahlen. Es entrichtet also jeder von jenen armseligen Seehundsfängern dem dänischen Staate eine jährliche Abgabe von mehreren hundert Rdlr.

Die Ausfuhr des grönländischen Handels liefert jährlich: Robben- und Walspeck aus Nordgrönland 4000—5600, aus Südgrönland 4000—5500 Faß; Hai- und Dorschleber aus Nordgrönland 4000, aus Südgrönland 400—700 Faß; Seehundsfelle aus Nordgrönland 30,000—40,000, aus Südgrönland 10,000—12,000 Stück; Rensfelle aus Nordgrönland 1000—3000, aus Südgrönland 2000—7000 Stück; Fuchspelze aus Nordgrönland 100—500, aus Südgrönland 800—3000 Stück; Bärenfelle aus Nordgrönland 50, aus Südgrönland 20 Stück; Hundefelle aus Nordgrönland 500 Stück; Wasserröcke (von zubereitetem Seehundsfell) aus Nordgrönland 700, aus Südgrönland 1300 Stück; Eiderdunen aus Nordgrönland 2000—3000, aus Südgrönland 1300—5000 Pfund; Federn aus Nordgrönland 800, aus Südgrönland 5000 Pfund; Narwalhorn und Walroßzahn aus Nordgrönland 500—700 Pfund; Walbärden aus Südgrönland 3000 Pfund; Kabliau (Dorsch) aus Südgrönland 40,000 Stück; Graphit aus Nordgrönland 4000 Pfund; Kryolith aus Südgrönland 500 Kubik-Braffen (1 Braffe = $1\frac{3}{4}$ Kubik-Mètre).

Die Jagdausbeute im dänischen Grönland beträgt jährlich 3000 Mützenrobben, 600 Ukfuk, 20,000 Sortsider, 16,000 Blaasider, 70,000 Fjordseehunde, zusammen 110,000 Seehunde, 500 Weißfische und Narwale, 2—3 Kepokak, 20,000 Rennthiere, 3000 Füchse, 60 Bären, 30,000 Haie.

Die Einfuhr besteht vornehmlich aus Schießgewehren, Pulver, Blei, Hausrath, Bauholz, Baumwollzeug, Seidenband, Glasperlen und Zierrath, Nähnadeln, Stecknadeln, Nägeln, Fischangeln, Aexten, Messern, Thon- und Glaswaaren, Grütze, Erbsen, Feigen, Rosinen, Tabak, Kaffee, Thee, Zucker, Roggen- und Weizenmehl, Schiffsbrod. Diese Waaren werden den Grönländern zu festgesetzten Preisen verkauft; es kostet z. B. Butter 42 ß das Pfund, Erbsen 11 Rdlr. das Faß, Grütze 13 Rdlr. das Faß, Roggenmehl 6 ß das Pfund, Weizenmehl $8\frac{1}{2}$ ß das Pfund, Schiffsbrod $7\frac{1}{2}$ ß das Pfund, Kaffee 28 ß das Pfund, Meliszucker 20 ß das Pfund, Schießgewehre 13—22 Rdlr., Pulver 34 ß das Pfund, Blei 11 ß das Pfund, Schirting 15 ß die Elle, ungebleichter Kalikot 12 ß die Elle, Breter 27—48 ß das Stück, Balken 54—90 ß das Stück. Der Umsatz wird vermittelt durch Creditsedler von je 1 Rdlr., 24 ß, 12 ß, 6 ß.

Der Verkauf der Ausfuhr erträgt jährlich an 400,000 Rdlr. Der Versandt von Waaren nach Grönland zum Verkauf an die Grönländer und zur Versorgung der in den Handelsetablissementen und den Missionaten Angestellten beträgt an 165,000 Rdlr., die Kosten der Schiffe und der Schiffahrt, die Besoldung der Beamten und Angestellten, die Unterhaltung der Etablissemente in Grönland und Kopenhagen und die sonstigen Betriebskosten betragen 100,000 Rdlr., bleibt ein Reinertrag von jährlich 50,000 Rdlr.

Man erkennt, daß der Handel über den ihm von Egede gestellten Zweck, die Erhaltung der Mission, ziemlich weit hinaus gegangen ist. Es erhellt dies auch schon daraus, daß die dänische Mission dem Handel oft nachdrücklich entgegen getreten ist, wie nicht minder die Inspectoren der Regierung. Bei der gegenwärtigen Einrichtung ist der Vorstand des Bezirks der unumschränkte Herr des Landes, der Grönländer ist einer thatsächlich unbeschränkten Bureaukratie unterworfen. Grönländer werden zu den höheren Aemtern nicht zugelassen, so wenig, wie zu den Missionarstellen. Was aber am schlimmsten den Grönländer gefährdet hat, das ist, wie schon erwähnt, Tabak, Kaffee, Zucker und Schiffsbrod. Durch die Einführung dieser Producte ist der Grönländer dermaßen ausgebeutet worden, daß eine das ganze Leben des Volkes lahm legende Verarmung eingetreten ist. Sie wirkt langsam, aber sicher, ebenso verderblich, wie anderswo die Einführung des Branntweins. Wie sehr der Grönländer aber auch durch den gegenwärtigen Handel benachtheiligt worden ist, so liegt es doch auf der Hand, daß die Aufhebung des Handelsmonopols und Freigebung des Handels für ihn noch viel verderblicher werden würde. Die höheren Preise, die er dann für seine Producte erhalten würde, würden ihm nur dazu dienen, sich noch mehr ihm unnütze Dinge anzuschaffen, besonders aber würde der dann unvermeidliche Branntwein unfehlbar seinen Ruin, ja völligen Untergang herbeiführen.

2) Die dänische Ansiedelung. a) Die Koloni. Unter Koloni verstehen die Dänen in Grönland ein Handelsetablissement oder eine Factorei, welche in einem bestimmten ihr angewiesenen Districte mit den Grönländern Handel treibt. Der von der Direction angestellte Kaufmann ist der Koloni-Bestyrer, welcher der Koloni vorsteht. Vor seinem Hause steht die Flaggenstange, an einigen Orten auch ein paar kleine Kanonen, die bei feierlichen Gelegenheiten abgefeuert werden. Die Wohnungen des Kaufmanns, des Predigers, des Arztes, die Kirche, die sich übrigens von den andern Häusern nicht wesentlich unterscheidet, die meistens gemeinschaftliche Wohnung des Zimmermanns, des Schmiedes, des Böttchers, des Bootführers, der Matrosen und Arbeitsleute, die Waarenniederlage sind die europäischen Gebäude des Ortes, mehrere im grönländischen Styl errichtete Erdhütten dienen zum Speckspeicher, zur Thranbrennerei, Bäckerei und Brauerei und Werkstellen. Eine Anzahl Grönländerhütten steht neben der Factorei. Die Koloni ist immer ein Hafenplatz. Im Hafen liegen neben den auswärtigen Seeschiffen mehrere der Koloni gehörende Transportschiffe, welche Producte von der Umgegend einsammeln.

b) Das Udsted, der Außenort, ist eine Filiale der Koloni unter einem Udligger. Solche Udsteder sind an

den meisten von der Koloni entfernteren Wohnorten der Grönländer, die es im Districte gibt, angelegt und dienen wesentlich zur Förderung des Handels, da namentlich das Einsammeln der stets in kleinen Quantitäten eingebrachten grönländischen Producte viel Umständlichkeit macht.

c) Das Haus. Die dänischen Häuser sind Stokvaerkshuse oder Blockhäuser, zwar nur klein, aber gut und warm eingerichtet. Die äußeren Wände bestehen aus auf einander gelegten Balken, deren Fugen mit Moos ausgefüttert werden. Das breterne Dach, das über die Wände hinausragt, ist gewöhnlich roth angestrichen, die Wände sind schwarz oder braun, die Fensterrahmen weiß. Die saubern Häuschen, umgeben von ihren Gärten, nehmen sich, wenigstens in der Ferne, recht freundlich aus. Diese Stokvaerkshuse sind sehr dauerhaft. Die meisten Kjobmandsboliger (Kaufmannswohnungen) stehen seit Begründung der Colonie über hundert Jahre und sind noch in gutem Zustande. Im Innern sind die Wohnungen ganz nach dänischem Geschmack eingerichtet, bequem und behaglich. Wendet man doppelte Fenster an, so halten sich die Fensterscheiben so ziemlich eisfrei: Die Heizung einer Stube erfordert an 16 Tonnen Steinkohlen und 1 Faden Holz das Jahr. Auch den Sommer durch muß eingeheizt werden. Grönländische Steinkohlen sind den englischen vorzuziehen; wenn sie auch nicht so große Hitze geben, so brennen sie doch viel gleichmäßiger. Man kann mit grönländischen Kohlen einen großen Ofen voll füllen, und er brennt ruhig fort vom Abend bis zum Morgen.

d) Die Kleidung. Hat der Däne sich in der Wohnung ganz nach der dänischen Weise einrichten können, so ist er dagegen genöthigt gewesen, sich in der Kleidung genau der grönländischen anzuschließen. Die Dänen tragen ganz dieselbe Pelzkleidung, wie die Grönländer, und haben daran nur unwesentliche Verbesserungen anbringen können. Eine zweckmäßige dänische Erfindung ist der Schlafsack (Sovepose), ein unentbehrliches Requisit für den in Grönland reisenden Europäer, indem der Schlafsack ihm oft sowol zum Haus wie zum Bett dienen muß. Es ist ein großer Sack aus Bärenfell, die rauhe Seite nach Innen gekehrt, auswendig mit wasserdichtem Seehundsfell bezogen. In ein Eiderdunenbett eingewickelt, kriecht man ganz in den Schlafsack hinein, der an einem Ende eine Klappe hat, schließt diese Klappe über dem Kopfe, sodaß nur ein ganz schmales Luftloch verbleibt, und liegt nun, mitten im Freien, die ganze Nacht warm. Bei Bewegung im Freien in der Winterkälte ist die Beschützung des Gesichts aber eine sehr schwierige Aufgabe. Die vorstehenden Theile werden leicht weiß und hart und frieren ab. Beschützung durch eine Art Maske, welche Nase und Mund bedeckt, ist unthunlich: der Athem wird bald Alles, was in der Nähe des Mundes ist, mit dickem Reiffrost belegen, welcher sich bald zu einem harten Eiskuchen gestaltet, sodaß man das Entgegengesetzte bewirkt von dem, was man beabsichtigt.

e) Speisen. Die Colonien werden aus Dänemark mit den nöthigsten Nahrungsmitteln versehen. Von gepökeltem Fleisch, Schiffsbrod, Butter, Grütze, Graupen, Erbsen, Bohnen ist immer auf zwei Jahre Vorrath in der Koloni. Ebenso sind Colonialwaaren, wie Kaffee, Thee, Zucker, Tabak, zur Versorgung der Koloni, wie zum Verkauf an die Grönländer, stets reichlich vorräthig. Jede Koloni hat ihre Bäckerei und Brauerei; man hat in der Regel so gutes Bier und so gutes Roggenbrod wie in Dänemark. Frisches Fleisch ist nicht überall zu haben, ausgenommen Seehundsfleisch, welches nur wenige Europäer genießen können. Robbensuppe ist ohne Beigeschmack und wird von den Europäern meistens der Rindfleischsuppe gleichgeschätzt; das Fleisch ist jedoch zu blutreich, wird beim Kochen schwarz und ist meistens thranicht. An den meisten Stellen kann man, namentlich durch Kauf von den Grönländern, frisches Rennthierfleisch, Hasen, Schneehühner, Seevögel und Eier bekommen. Als Gemüse benutzen die Dänen Sauerampfer (Syren), Cochlearien, Engelwurz (Qvan), wozu dann die Beeren, Beerenwein u. s. w. kommen. Es werden auch europäische Gemüsepflanzen in Gärten gezogen. Zur Präservirung von Speisen, namentlich von Fleisch, ist das Klima besonders günstig. Das im August erlegte und im September heim gebrachte Rennthierfleisch hält sich bis zum Juni nächsten Jahres. In Eiskellern kann man Fleischspeisen Jahre lang frisch erhalten. Wegen der Trockenheit der Luft läßt sich das Fleisch besonders leicht dörren, die von den Grönländern angewandte Methode. Das gedörrte Fleisch ist besonders bequem für den Transport. Die Aufbewahrung von Nahrungsmitteln, die leicht vom Froste angegriffen werden, ist freilich schwierig. Der Winterfrost dringt auch in der warmgeheizten Stube in die Wandschränke. Bier, Wein u. dgl. läßt sich nur in Gefäßen halten, die man fortwährend bis zu einem gewissen Grad erwärmt.

f) Der Küchengarten. In allen Colonien, mit Ausnahme der nördlichsten, haben die Dänen kleine Gärten neben den Häusern, wo sie mit Erfolg einige Küchenpflanzen ziehen. Doch macht besonders der Dünger Mühe, weil er mehrere Jahre erfordert, ehe er in die erforderliche Gährung übergeht. Die Kartoffel gibt in den südlicheren Districten etwa das Dreifache der Aussaat. Die Pflanze hat gewöhnlich 2, manchmal auch 3 Knollen, welche an 4—5 Loth wiegen, die übrigen sind ganz klein. Im Nordinspectorate bekommt man aber gar keine Knollen von einiger Größe. Die Pflanze kommt in Grönland nie zur Blüthe. Die Kartoffel ist immer sehr wässerig; dennoch gelten frische Kartoffeln für den köstlichsten Luxusartikel. Nördlich bis Godhavn und Jacobshavn gedeihen überall vortrefflich Weißrüben, Steckrüben und Radieschen, Kohl, Kopfsalat, Spinat, Sauerampfer, Kerbel. In Südgrönland wachsen außerdem Möhren, die jedoch nur so groß werden, wie bei uns die sogenannten jungen Möhren, auch gedeiht dort Rhabarber. Petersilie ist schwierig, Erbsen bringen es auch in Südgrönland kaum zur Blüthe. In Südgrönland gedeihen viele Gartenblumen. Geranien und Fuchsien zieren dort die Fenster der meisten dänischen Häuser.

g) Das Vieh. Die einzige Viehzucht, die es in Grönland gibt, besteht in Julianehaab, wo etwa 50 Rin-

der, 20 Schafe und 100 Ziegen gehalten werden. Im Sommer hat das Vieh dort Futter genug, dagegen hält es schwer hinreichend Heu für die lange Stallfütterung im Winter zu gewinnen. Das Vieh findet im Sommer Gras und Kraut, aber nur stellenweise steht das Gras dicht genug, daß man Heu machen kann. Es wächst größtentheils bei den Sommerzeltplätzen der Grönländer; es ist dort fein, meistens poa. Die Grönländer machen dort Heu und bringen es den Dänen ein. Eine Last Heu von 80 Liespfund kostet an 3 Rdlr. Bei Heumangel werden Kühe und Ziegen des Winters auch mit Fischen, namentlich gedörrten Angmakssa gefüttert. Ziegen werden wegen der Milch sehr geschätzt. Das Schaf ist wild, beschwerlich zu hüten und seine Wolle grob.

h) Der Netzfang. Der Fang von Seehunden, Weißfischen und Narwalen mit großen Netzen, zuerst von Kjöbmand Ravn in Fiskernaes im J. 1784 eingeführt, wird von den Dänen, die zu dem Behufe Gesellschaften bilden, jedoch mit grönländischen Arbeitern, betrieben. Die Netze sind von starken Seehundsfellriemen mit weiten Maschen und von 15—50 Klafter Länge. In Südgrönland sperrt man einen schmalen Fjord oder Sund vollständig ab, indem an zwei Seiten, einer obern und einer untern, die Netze quer über das Gewässer gehängt werden. An der einen Seite hängt die Netzwand, mit großen Steinen beschwert, senkrecht nieder, an der andern Seite, wo die Seehunde herkommen, hängt sie los, bis diese sie passirt haben, worauf sie in gleicher Weise, wie die andere, ausgespannt wird. Die dermaßen zwischen den beiden Netzseiten eingesperrten Seehunde laufen sich in den Maschen fest und ersaufen oder werden vom Ufer aus erschossen. Dieser Netzfang ist besonders anwendbar in den schmalen Kanälen, welche in so großer Menge die Archipel von Kleininseln und Scheeren durchziehen, wo zugleich die Seehundszüge regelmäßig sind, das Treibeis aber, welches unübersteigliche Hindernisse macht, nicht eindringt. Man fing an 20 solchen Netzstellen an 4000 Seehunde p. a., welche außer den Fellen an 1400 Faß Speck lieferten. Die Seehunde werden aber von solchen Netzstellen fortgetrieben. Die Netze und das sonstige Inventar für eine Netzstelle kosten an 400 Rdlr. und halten nur an 4 oder 5 Jahre. Die Netzwacht besteht aus 6 Grönländern, 4 Männern und 2 Frauenzimmern, welche je an 2 Rdlr. Löhnung monatlich und sämmtliches Seehundsfleisch erhalten. In Nordgrönland wird der Netzfang besonders angewandt, wenn die Fjorde zugefroren sind, indem man drei Löcher quer über das Eis schlägt und die Netze hindurchzieht. Man setzt hier gewöhnlich nur eine einfache Netzreihe. Die Seehunde laufen mit dem Kopfe in die Netzmaschen, verwickeln sich durch die Bewegung sich zu befreien in das Netz und ersaufen. Dasselbe Verfahren wird bei den Weißfischen und Narwalen angewandt, nur daß man dazu besonders starke und große Netze nimmt. Der Ertrag ist immer sehr unsicher, oft plötzlich erstaunlich groß, oft fängt man längere Zeit gar nichts. Die Weißfische gehen nicht selten mit den Netzen durch. Für den Seehundsfang unter dem Eise wendet man in Nordgrönland auch das kleinere Netz an, 12 Ellen lang und 8 Ellen breit. Hält man keine Wacht, so muß man die Netze täglich nachsehen, da die gefangenen Seehunde sonst von Krebsen oder von Haien schnell verzehrt werden. Manche Dänen haben an 150—200 Netze ausstehen und fangen damit jährlich an 1000 Seehunde.

i) Die Schiffe. Die letzten Seeschiffe segeln Anfang October ab, worauf bis zum nächsten Frühling alle Communication mit Europa unterbrochen ist. Die englischen Waler sind gewöhnlich die ersten Schiffe, die ankommen. Wenn Anfang Mai das erste dänische Schiff ankommt, so ist dies der wichtigste Tag im Jahre für Jedermann, Grönländer und Dänen. Hoher Jubelruf der am Strande versammelten Menge begrüßt das Schiff, das, wie die Schwalbe, den Frühling, Nachrichten aus der Heimath, Briefe und sonst eine Menge guter Dinge bringt.

k) Die Kajakpost. Es findet regelmäßige Briefbeförderung längs der Küste statt. Die Briefe werden einem Grönländer übergeben, der sie in seinem Kajak eine Strecke befördert, sie dann einem andern Kajakmann übergibt und so fort, bis sie ihren Bestimmungsort erreichen. Diese Post ist sicher und prompt.

l) Die Annehmlichkeit des Aufenthaltes. Den Dänen und andern Europäern wird nach längerem Aufenthalte das Land meistens sehr lieb. Mancher, der nach solchem Aufenthalte nach der Heimath zurückgekehrt war, kam abermals nach Grönland, um hier seine Tage zu beschließen. Die Freundlichkeit und Friedfertigkeit der Grönländer im Umgang mit Europäern, die Jagd, die Schlittenfahrten, die großartigen Naturschauspiele, die tiefe Stille der Landschaft, die nur das wundersam klingende, seufzende Lied des Eises unterbricht, alles dies hat seine Reize, an die sich manches Gemüth gar sehr gewöhnt.

m) Einwanderung. Nur Missionaren und königl. dänischen Handelsbeamten wird feste Ansiedelung im Lande gestattet, sonst ist sie sowol Dänen wie andern Europäern untersagt.

n) Medicinalwesen. Dasselbe kostet jährlich 5000 Rdlr. außer Medicamenten und ist bestimmt, den Grönländern unentgeldlichen ärztlichen Beistand zu gewähren, kommt aber fast ausschließlich den Dänen zu gute, da die Grönländer die Aerzte äußerst selten zu Rathe ziehen. Uebrigens könnten nur sehr wenige Grönländer die Aerzte benutzen, wenn sie es auch wollten, da in dem ganzen, so großen Lande, in dem außerdem die Communication oft so schwierig ist, nur drei Aerzte stehen, einer in Nordgrönland, einer in Godthaab und einer in Julianehaab.

o) Die Handelsbeamten. Der Kjøbmand oder Kolonibestyrer hat die obere Leitung in der Koloni und dem derselben zugewiesenen Districte. Er empfängt die aus Dänemark versandten Waaren, leitet deren Verkauf und den Einkauf der Landesproducte. Er hat freie Wohnung, Bauholz, einen festen Proviantheil und einen festen Gehalt von 200 Rdlr.; seine Haupteinnahme entspringt aber aus der Provision auf der eingekauften

Waare, welche theils in dem Overmaal von 64 ß für das eingekaufte Faß Speck, theils in 2—8 Proc. von der Summe, welche der Verkauf der eingekauften Waare in der Heimath erbringt, besteht, wonach denn die ganze Einnahme des Kjøbmand sich je nach Beschaffenheit seiner Koloni sehr verschieden stellt. Sie beträgt z. B. an 600 Rdlr. in Godhavn, an 1900 Rdlr. in Omenak, an 2800 Rdlr. in Julianehaab. Unter dem Kjøbmand stehen der Assistent, welcher freie Wohnung und Brennstoff in der Koloni und einen Gehalt von 225—800 Rdlr. hat, der Udligger oder Vorstand des Udsted oder Außenortes, welcher freie Wohnung, eine Quantität Proviant, einen Gehalt von 40—70 Rdlr. nebst einer Provision von 4 Proc. vom Verkaufsertrage der angekauften Producte hat, und die verschiedenen Underbetjente oder Unterbeamten, nämlich die Böttcher, Zimmerleute, Schmiede, Bootführer, Arbeitsleute, welche Gehalte von ungefähr 200 Rdlr. haben. Der Kjøbmand erstattet der Handelsdirection in Kopenhagen jährlich Bericht über Inventar und Betrieb in der Koloni. In der Koloni aber verfügt er über eine Gewalt, die ihn thatsächlich zum Herrn seines Districts macht.

p) Die Inspectoren. Das dänische Grönland wird in die zwei Inspectorate Nordgrönland und Südgrönland getheilt, welchen je ein Inspector vorsteht, der die richterliche Gewalt im Inspectorate besitzt, bei welcher den Grönländern gegenüber freilich große Mäßigung beobachtet werden muß. Die königl. Instruction vom Jahre 1782 gilt als Landesgrundgesetz.

XII. Topographische Uebersicht.

A. Das dänische Grönland.

AA. Nordgrönland oder das Nordinspectorat erstreckt sich vom Aukpadlartoks-Jisfjord im 73° nördl. Br. bis zum Nordre-Stromfjord oder Nekfotoukfjord im 67° nördl. Br. und begreift die Districte Godhavn, Upernivik, Omenak, Ritenbenk, Jacobshavn, Christianshaab und Egedesminde.

1) District Godhavn besteht aus den Inseln Disko und Kronprindsens Eiland im nordwestlichen Theile der weiten Diskobucht, welche 120 Meilen im Umfange hat. Die Insel Disko enthält an 120 □Meilen; davon sind drei Viertel oder 90 □Meilen Hochebenen der Trapformation, welche in schmalen, aber steilen Terrassen bis 2000, theilweise bis über 3000 Fuß ansteigen und größtentheils beständig mit Eis und Schnee bedeckt sind, ein Viertel besteht aus Thälern und niedrigem Strand, in welchem der dem Ganzen zu Grunde liegende Granit und Gneis nebst kohlenführendem Sandstein zu Tage treten. In der Entfernung erscheint die Insel wie ein Plateau mit ununterbrochener ebener Oberfläche, sie ist jedoch von mehreren tiefen Thälern durchzogen, welche das Plateau in mehrere Tafelberge theilen. Im Süden der Insel erhebt sich, der Koloni Godhavn gegenüber, welche auf dem südlichsten Punkte von Disko, einer kleinen vom hohen Lande auslaufenden Halbinsel, liegt, der steile Tafelberg Lyngmarkens-Fjeld, 2500 Fuß hoch. Vorn und an der Westseite umzieht den Fuß desselben das Lyngmark, dicht mit Weidengebüsch bestanden, von mehreren Bächen durchschnitten, die im Schneefelde auf der Höhe entspringen und in Wasserfällen am steilen Abhange herunterkommen. Im Osten trennt eine merkwürdige Hohlschlucht, das Blaesedal, so nach dem dort im Winter herausblasenden, bitter kalten Landwind genannt, Lyngmarkens-Fjeld von Skarvefjeld oder Imnersoak, 3000 Fuß hoch, mit jähem Abfall am Meere. Die Felsmauern dieser tiefen Hohlschlucht stehen so dicht an einander, daß von oben niedergestürzte Felsblöcke stecken geblieben sind und in der Schwebe gehalten werden. An der Sohle der Schlucht strömt ein Fluß, welcher nur einige Schritt breit, aber mehrere hundert Fuß tief ist. Des Sommers hört man oben am Rande des Abgrundes das Wasser in der Tiefe brausen, ohne es jedoch zu sehen. Des Winters, wenn der Fluß gefroren ist, kann man das Blaesedal hinauf gehen. Am obern Ende setzt es sich unter dem Eise fort, das eine mächtige Wölbung darüber spannt. An den Seitenwänden der Schlucht hängen Eiszapfen von 50 Ellen Länge. Der Boden der Schlucht ist Basalt, welcher vor der Mündung derselben in seltsamen Formen, wie Ruinen, Gewölbe u. dgl., auftritt. Am westlichen Ende des Lyngmark, dem obern westlichen Theile desselben gegenüber, liegt die Larenbugt, zwischen dieser und Godhavn Fortune-Bay, geschützt von den vorliegenden Fortunebai-Inseln, in früheren Zeiten eine beliebte englische Walfangstation. Im Westen von Laren-Bugt und Lyngmark folgt der Tafelberg Blaafjeld, 2000 Fuß hoch, 2½ Meilen lang. Darauf öffnet sich Diskofjord und bahnt einen weiten Weg in das Innere von Disko. Bei Malligiak, unfern der Mündung des Fjordes, am flachen Strande am Fuße des Blaafjeld entspringt eine warme Quelle, welche das ganze Jahr hindurch eine Temperatur von + 10° R., 15 Grad über der mittlern Jahrestemperatur der Stelle hat. Bei Kivitut, 1½ Meilen weiter, theilt sich der Fjord in zwei Arme, welche die merkwürdige, über 3000 Fuß hohe Berginsel Akulliarosersoak umfließen. Der östliche Arm geht gerade nach Osten und ist 2 Meilen lang, der andere Arm geht 4 Meilen nach Nordosten in der Mitte der Insel. Hier liegt Ovanersoit, eine der anmuthigsten Stellen in Grönland. Umzogen von hohen Felswänden, auf deren Höhe die Jökel glitzen, an deren Seiten die Wasserfälle tosen, erstreckt sich ein freundliches Gefilde mit der prächtigsten Vegetation, welche Nordgrönland hervorzubringen vermag. Angelica und Sagittaria stehen in Menge am Wasserrande, die Weidenbüsche werden an 8 Fuß hoch, wenn man sie in die Höhe hebt, dazwischen Rhododendron Lapponicum, die große rothe Pedicularis, Ledum groenlandicum und sonst Blumen in Fülle. Der die Ebene durchziehende Bach mit vielen einmündenden Bächlein ist reich an Lachsen. Der ganze Fjord ist im Sommer belebt von Fischen, Vögeln, Seehunden. Mellemfjord und Nordfjord, die beiden andern Fjorde an der Westseite von Disko werden wenig besucht. An der am Waigat gelegenen Ostseite der Insel befinden sich keine Fjorde und mit Ausnahme von Koogengoak

an der nördlichen Mündung der Straße auch keine Thäler. Das Hochland ist hier zusammenhängender und erreicht hier im Norden von Kudlisa auch die bedeutendste Höhe, wo Schnee und Eis beständig liegt. Längs der Ostseite zieht sich aber am Fuße der Traphöhen eine breite niedrige Küstenstufe, gebildet von Sandstein und Thon mit Kohlenlagern und andern vorzeitlichen Pflanzenresten, wo der dem Ganzen zu Grunde liegende Granit und Gneis stellenweise zu Tage tritt.

Koloni Godhavn steht an der Seite des ruhigen und vortrefflichen Hafens, welchen die kleine Halbinsel, auf der sie erbaut ist, hier bildet, und der wegen seiner bequemen Lage an der offenen See viel besucht wird. Die Kolonigebäude sind das Wohnhaus des Inspecteurs, das für das geräumigste Haus in Grönland gilt, das ebenfalls stattliche Kaufmannshaus, die Waarenniederlage, das Speckhaus, mehrere Speicher und Werkstellen, die Bäckerei, das Mannschaftenhaus, das Schulhaus, das auch als Kirche benutzt wird. Eine Viertel-Meile von der Koloni liegt am offenen Meere die Walfängeranlage, die jetzt verlassen ist, früher aber berühmt war. Koloni Godhavn wurde im J. 1782 hauptsächlich zum Behuf der Walfischerei angelegt, und die hiesige Walfanganlage war lange Zeit die bedeutendste in Grönland. Im J. 1789 sandte Godhavn nach Kopenhagen 1316 Faß Speck und 14,624 Barden. Noch im J. 1798 wurden 20, im J. 1799 13 Walfische bei Godhavn allein gefangen, werth 3000 Rdlr. das Stück. Als später der Walfischfang allmälig in Verfall gerieth, ergab die Koloni dagegen Jahre lang einen Verlust von 5000 Rdlr. p. a., weshalb dann schließlich im J. 1837 die hiesige Walfanganstalt aufgegeben wurde. Während sich aber seitdem in den andern Colonien der für die Grönländer und auch für den Handel viel einträglichere Seehundsfang bedeutend gehoben hat, ist dies in Godhavn nicht in gleichem Maße der Fall gewesen und dasselbe hat deshalb sehr an Bedeutung verloren. Bei Godhavn werden jährlich ungefähr 1000 Seehunde gefangen. Die Einwohner der Koloni sind an 125 Grönländer und 12 Dänen. Fortunebay und Kivitut am Diskofjord haben je an 20 Einwohner. Kronprindsens Eiland wird wenig besucht; es hat an 100 Einwohner und einen dänischen Udligger.

2) District Upernivik (Upernavik) begreift den Archipel, welcher zwischen dem Aukpadlartok-Jisfjord und der Svarten-Huks-Halvö an der Küste des Festlandes liegt und eine große Anzahl größerer und kleinerer Inseln enthält. Die größeren Inseln Akuliarosek, Nutarmiuts und Kasorsoak erheben sich beträchtlich, die ersten beiden zu 3000, die letztere zu 3300 Fuß Höhe und sind auf den Gipfeln mit ständigem Eis bedeckt. Kasorsoak ist bekannt als der größte Vogelberg in Grönland. Die Menge der Seevögel, die hier nistet, ist eine wahrhaft wundersame und man sammelt hier denn auch Eier in großer Menge. Auf den zahlreichen Kleininseln bauen besonders Eidergänse in Menge. Die nördlichen Inseln sind sämmtlich klein und sämmtlich von ödem und kahlem Aussehen. Die Küste des Festlandes, des Kaetsersoak, ist hier äußerst öde und unwirthlich; das stark verwitterte, rostbraune Gestein äußerst kahl. Der Aukpadlartok-Jisfjord senkt sich vom Binneneise in 5 Armen nieder und entsendet Eisberge in großer Menge. Inmitten des Jisfjordes liegen mehrere Kleininseln, auf denen Eidergänse nisten. Weiter ins Land am Jisfjord erscheint der Pflanzenwuchs viel besser, als im Außenlande, und Rennthiere sind hier zahlreich.

Koloni Upernivik liegt auf einer von den nördlichen Kleininseln, der offenen See nahe und deshalb den Seewinden, die auch in den Sommermonaten eiskalt sind, ausgesetzt. Das Klima ist überhaupt sehr rauh und streng, im Januar, Februar und März ist — 30° R. nicht selten. Im Juli, wenn die dänischen Schiffe ankommen, liegt der Schnee noch hoch. Die Häuser der Koloni liegen in der Nähe der offenen Küste. Die Kirche, die nördlichste, die es gibt (72° 48′ nördl. Br.), ist wol auch die kleinste; sie ist 12 Ellen lang und 8 Ellen breit. Die Predigerwohnung und die andern Wohnhäuser sind ebenfalls sehr klein. Die Koloni, gegründet 1771, gehört jedoch nach Verhältniß der Einwohnerzahl mit zu den einträglichsten in Grönland. Der jährliche Ankauf beträgt an 900 Faß Speck, 5000 Seehundsfelle, 1000 Rennthierfelle, 30 Eisbärenfelle, 200 Pfund Eiderdunen, zum Werthe von 25,000 Rdlr., an 220 Rdlr. pro Producent. Die Eisberge scheinen auch hier, wie sonst in Grönland, viel Anziehungskraft für Seehunde, Weißfische, Narwale und Seevögel zu besitzen. Dagegen ist die Anzahl der Fische nur gering. Die Lage hat den Vortheil, daß der Zugang zum Hafen gewöhnlich von Eisbergen frei ist. Der Hafen wird von den englischen Walfangschiffen viel besucht. Die unbewohnten Inseln Langö und Griseö in der Nähe der Koloni besitzen Graphit, Granaten und sonst mancherlei interessante Mineralien. Die Einwohner der Koloni Upernivik sind 200 Grönländer und 20 Dänen.

Kingitok mit 100 Einwohnern und einem dänischen Udligger, auf einer Kleininsel nördlich von der Koloni an der Mündung des Aukpadlartok-Jisfjordes, ist der nördlichste Handelsplatz in Grönland. Weiter nördlich gibt es keine Niederlassung, die mit den dänischen Handelsetablissementen in Verbindung steht.

Aukpadlartok auf einer Kleininsel gleiches Namens. Südsüdwest von Kingitok, vor der Mündung des Jisfjord, hat 50 Einwohner und einen Udligger.

Pröven, 8 Meilen südlich von der Koloni, hat mit umliegenden Hausplätzen 200 Einwohner und einen Assistenten. Pröven, d. h. die Probe, ist recht wohl gelungen, die Ausbeute ist hier so groß, wie in Koloni, und die Einwohner stehen sich gut. Doch darf man freilich in allen solchen speck- und thranreichen Plätzen keine besonders zarte Rücksicht auf die menschliche Nase erwarten. Die Insel hat einen merkwürdig reichen Pflanzenwuchs, während die Inseln des Archipels sonst so kahl sind. In den Niederungen stehen in Menge Poa Arctica, Glyceris Arctica, Alopecurus Alpinus, Papaver nudicaulis, Leontodon palustre, Ranunculus nivalis, Potentilla pedicularis, an von Felsen geschütz-

ten Stellen Zwergbirkenbusch, Rauschbeere, Andromeda, an feuchten Stellen Zwergweiden.

Svarten-Huks-Halvö ist wenig bekannt, wird jedoch von den Grönländern zur Rennthierjagd besucht. An den zwei langen Larefjorden, welche die Halbinsel bis auf eine schmale Landenge vom Festlande trennen, findet man zwischen den mit Jökeln bedeckten Bergen grüne Niederungen mit hohem Wuchs von Gras, Sauerampfer, Löffelkraut, vielerlei Blumen und mit vielen lachsreichen Flüssen.

3) District Omenak. Im Besitz beider Ufer des Omenakfjordes, dieses großartigen Gewässers, welches für das Geschäft des Grönländers wie eigens gemacht ist, ist dieser District nach Verhältniß der Producentenzahl der ergiebigste in Grönland.

Der District begreift die nördliche Hälfte von Noursoak-Halvö (Noursoak, die große Nase, das große Vorgebirge), das südliche Gestade des Fjordes. Diese große Halbinsel entwickelt die beträchtlichsten Höhenmassen im dänischen Nordgrönland. Sie stimmt in geognostischer Hinsicht wesentlich mit der Insel Disko überein. Auf der ¼ oder ½ Meile breiten niedrigen Küstenstufe von kohlenführendem Sandstein und Thon, in welcher stellenweise der Gneis und Granit hervortritt, erheben sich drei durch breite Thäler von einander geschiedene Plateaux von mächtigen Trapschichten. Das erste von diesen Plateaux steigt am nordwestlichen Ende der Halbinsel in Terrassen auf bis zur Höhe von 2000 Fuß und fällt dann steil ab in das Thal Itiblik, welches von der Hollanderbugt am Omenakfjord südlich quer durch die Halbinsel nach dem Waigat läuft. Von Itiblik erheben sich die zwei andern Plateaux, die sich an beiden Seiten der Halbinsel entlang ziehen. Zwischen diesen Plateaux liegt ein weites Längenthal, dessen Mitte zwei Binnenseen, die größten in Grönland, einnehmen. Ein beträchtlicher Fluß läuft von denselben nordwestwärts ins Waigat. Die Seen sollen eine besondere Art großer Fische enthalten. Das Thal wird von den Grönländern zur Rennthierjagd viel besucht. Das Plateau am Waigat hat eine Höhe von 5000 Fuß. Diese Seite der Halbinsel gehört zum District Ritenbenk. Das Plateau am Omenaksfjord steigt vom Itiblik und der Hollanderbugt in Terrassen auf zu einer 5 Meilen langen Hochebene, die dann zu dem scharfen Horn Kelertingoak, 6000 Fuß hoch, emporspringt, worauf sie längs des Fjordes weiter zieht. Von den Stufen der Terrasse ist die oberste die steilste. Die braungrüne Farbe der Küstenstufe verliert sich sehr allmälig nach Oben, bis sie endlich in das Nackte der Felswand und das schimmernde Weiß des Hochgletschers übergeht. Dieser steigt in schmalen Schluchten und Klüften nieder, erreicht jedoch nicht oft die See. Im östlichsten Theile der Halbinsel fehlen die Trapstufen und der Grund besteht aus Hügeln von Granit und Gneis, die sich nach Osten zu, in der Nähe des Binneneises, immer mehr senken. Hier führt ein Weg quer über die Halbinsel, der besonders zur Wintercommunication im Schlitten zwischen Omenak und Ritenbenk benutzt wird. Der höchste Punkt dieses Weges ist Majorsoeitsiak, von wo sich ein großer Binnensee, der Tessersoak südöstlich nach dem Tossukateks-Iisfjord zieht. Im Sommer ist auch hier Rennthierjagd.

Im Norden wird der Omenaksfjord von den vom Festlande in südöstlicher Richtung weit vorgestreckten Halbinseln Okesiksak und Kangerdluarfuk, den Inseln Upernivik Naes und Ubekjendte Eiland eingefaßt, welche sämmtlich an 5000 Fuß hoch sind und äußerst wilde und zerklüftete Gesteinsformen haben, die überall, wo sie nur eine Fläche darbieten, von Schnee und Eis bedeckt sind. Nach Osten senkt sich aber auch hier die Oberfläche und verschwindet unter dem großen Plateau des Binneneises.

Omenaksfjord, von den englischen und holländischen Walfängern gewöhnlich die Nordostbucht genannt, verläuft in einen südöstlichen und nordöstlichen Hauptarm und diese in mehrere, zusammen sieben Fjorde, welche sämmtlich Iisfjorde, Ausmündungen des großen Binneneises, sind. Die Größe des Fjordes, die lange anhaltende und sichere Eislage, die ihn vom November bis zum Juni bedeckt, die Anzahl der Iisfjorde, die eine so große Anziehung für die Seethiere haben, die der Grönländer jagt, diese Umstände sind es, was den Fjord so ergiebig macht. Es ist ein großer Vortheil, daß die See sich hier das volle halbe Jahr lang in eine glatte Ebene verwandelt, über die der Hundeschlitten leicht und schnell dahingleitet, und daß der Einwohner die Schätze der See heben kann, ohne ein Schiff zu besitzen und ohne viel von Wind und Wetter abhängig zu sein. Der Narwal, welcher im November in großer Zahl kommt, wird fast nur hier, und zwar oft an 70 im Jahre, gefangen. Sein 6—8 Fuß langes spiralförmiges Horn (eigentlich Zahn, oft auch hat das Thier zwei solche Zähne) ist besonders werthvoll. Im December ist besonders ergiebiger Hellebuttenfang. Der Glatteisfang des Seehundes ist fast jeden Winter sehr gut. Die Dänen treiben fast an jeder Landspitze Netzfang. Die Grönländer haben das ganze Jahr hindurch Seehundsfang bei den Iisfjorden. Im December schießen sie auch viele Seehunde am Rande des Eises in der Fjordmündung. Im Februar ist Netz- und Maupokfang noch gut. Im April sonnen die Seehunde sich auf dem Eise und der einträgliche Utokfang findet statt. Neben den Vortheilen, die das Eis gewährt, besteht freilich der Nachtheil, daß die Schiffahrt hier große Schwierigkeiten hat. Auch nachdem im Juni der Fjord aufgeht, machen die vielen Eisberge denselben gefährlich und manchmal wird im Juli und August der Hafen vom Omenak von den Eisbergen blockirt. Im September und October reinigt der Ostwind den Fjord gewöhnlich vom Eise, allein dann tritt auch der Winter wieder ein. Im September frieren die Binnenseen, im October friert der Fjord und im November steht er fest zur Schlittenfahrt.

Koloni Omenak liegt auf einer kleinen Insel nahe am Südufer des Fjordes, 12 Meilen von der Fjordmündung, 25 Meilen vom Südostende des Fjordes, wo der große Kariak-Iisfjord mündet, 30 Meilen von der Spitze des Nordostarmes, von wo der Ueberlandweg nach Upernivik geht. Die Insel Omenak ist eine Meile lang und eigentlich nur ein Berg, welcher sich in Terrassen 3800 Fuß hoch erhebt. Im Norden, Westen und Süden lau-

sen drei niedrige Landspitzen vom Bergfuße aus, auf der südlichen liegt die Koloni an dem durch die Landspitze und zwei Riffe gebildeten kleinen Hafen. Nördlich von der Koloni erheben sich zwei Stufen 300 und 600 Fuß hoch, wo sich ein See befindet, der die Koloni mit Trinkwasser versorgt. In der Nähe des Sees liegt eine Menge verschiedenartiger Steinblöcke, die ihrer Beschaffenheit nach nicht von der Berghöhe heruntergefallen, sondern durch Eisfelder aus der Entfernung, also während diese Stufe noch meerbedeckt war, hierher geführt zu sein scheinen. Von hier kann man bis zur sogenannten Holländerwarte, 1200 Fuß hoch, gelangen, höher, als bis zu diesem, nur ein Drittel der Berghöhe betragenden Punkte jedoch nicht. Der Gipfel ist ein steiler, spitzer, völlig unzugänglicher Kegel.

Die Koloni Omenak wurde ursprünglich im J. 1755 zu Noursoak an der Nordspitze von Noursoaks-Halvö gegründet, jedoch frühzeitig hierher verlegt. Die dänischen Gebäude sind Kirche, Predigerhaus, Schule, Kaufmannshaus und einige andere Wohnhäuser und Speicher. In den Gärten wachsen noch Weißrüben, doch weder Kohl noch Radieschen. Der Schullehrer ist ein eingeborener Grönländer. Der Platz hat außer den Dänen an 150 grönländische Einwohner. Der jährliche Ankauf beträgt an 1300 Faß Speck und Leber, 11,000 Seehundsfelle, 100 Rennthierfelle, 200 Pfund Narwalhorn, werth 30,000 Rdlr. oder 240 Rdlr. pro Producent, das Dreifache des Ertrags in der Koloni Julianehaab für den einzelnen Producenten. Jährlich werden an 16,000 Seehunde erlegt.

Storö, im Westen der Insel Omenak, ist eine 3 Meilen lange Insel. Sie endet im Westen mit einer steilen Felswand, 4000 Fuß hoch, während sie an der Ostseite allmälig abfällt. Die Anhöhen haben eine flache Oberfläche. Paurna, d. i. die Beeren, so genannt wegen der Menge der dortigen Beeren, ist die Landungsstelle an der Ostseite. An der Südostküste kommen kleine Granaten vor, auch Graphit.

Sermiarsut, an der Küste von Noursoak-Halvö, 2 Meilen von Koloni, ist ein Weiler an der Mündung von zwei Jökeln (Gletschern), die hier in Klüften herunterkommen. Die Wohnungen stehen neben alten, 200 Fuß hohen Moränen, unter denen sich Steinblöcke von 30 Ellen in Umfange befinden. An der Koloni Omenak gegenüber liegenden Küste kommen zusammen acht große Jökel hernieder, von denen einige bis ans Meer gelangen und hier Bruchstücke abgeben. Es ist jedoch nicht anzunehmen, daß solche Bruchstücke jemals Eisberge bilden. Der Jökel Umiartersik hat hier an seiner Ausmündung eine Breite von 2000 Ellen und eine 100—160 Fuß hohe Kante; die davon ins Meer geworfenen Bruchstücke ragen jedoch kaum ein paar Ellen aus dem Wasser. Die Bewegung dieser Gletscher ist sehr langsam und sie treten abwechselnd mehr vor und mehr zurück. Sermiarsut hat 100 Einwohner und ergiebigen Fang von Seehunden, Hellebutten und Haien.

Ikaresak ist ein Udsted am Ostende der Insel Omeneitsiak, so genannt von der Aehnlichkeit mit der Insel Omenak, indem sie gleichfalls aus einem Berge mit Kegelgipfel, 2500 Fuß hoch, besteht, 6 Meilen östlich von Omenak. Der Platz ist bereits den Einwirkungen des großen Kariak-Jisfjordes ausgesetzt, wo viele □Meilen mit thurmhohen Eisbergen dicht besetzt sind. Man kann von hier aus nur eine kurze Strecke und immer nur mit Gefahr und Beschwerde in den Jisfjord vordringen. Die Grönländer haben aber ergiebigen Fang von Seehunden, wie auch die Dänen, die hier Netzfang treiben, da das Eis einen so großen Theil des Jahres fest liegt und keine Gefahr vorhanden ist, daß die Netze von Stürmen weggeführt werden. Der Ertrag ist an 1300 Seehunde das Jahr. Außerdem hat man ergiebigen Fang von Hellebutten und Haien und auch von Rennthieren in den benachbarten Thälern von Noursoak-Halvö. Das Udsted steht unter einem Assistenten und hat über 100 Einwohner.

Okesiksak, Udsted an der Mündung des Ingneritfjord im Nordosten des Omenakfjord, 7 Meilen von Koloni Omenak, umgeben von überaus hohen und steilen Felswänden. Von Okesiksak hat man 7 Meilen bis ins Innere des Ingneritfjord, wo zwei Mündungsgletscher des Binneneises sich niedersenken, die zwar nur kleine Eisberge geben, die aber doch hinreichen, das Fjordeis zu brechen und Luftlöcher für die Seehunde offen zu halten. Der Platz hat ebenfalls ergiebigen Fang von Seehunden, Hellebutten und Haien und steht ebenfalls unter einem Assistenten.

Upernivik-Naes, 5 Meilen westlich von Okesiksak, an der Nordseite des Omenakfjordes, Udsted mit 100 Einwohnern. Die Insel Upernivik-Naes besteht, wie die benachbarten Inseln und Halbinseln, aus Bergen, die 5000 Fuß hoch äußerst steil aufsteigen und äußerst wilde Formen haben. Scharfe Zacken, 100 Fuß hoch, schlagen überall aus den Bergen empor. Die Berge sind überall, wo sich eine Oberfläche darbietet, mit Schnee und Eis bedeckt und in tiefen Klüften steigen zahlreiche Jökel zum Meere hinab. An der Nordseite der Insel mündet der Kangerdlursoak-Jisfjord, der Nordostarm des Omenakfjordes, welcher zahlreiche Eisberge entsendet. Der Seehundsfang ist deshalb auch hier ergiebig, außerdem ist gute Rennthierjagd auf Svarten-Huks-Halvö.

Niakornak und Sermesek auf Noursoak-Halvö, 3 Meilen von der Mündung des Omenakfjordes bilden ein Udsted unter einem Assistenten mit 150 Einwohnern. Zwischen beiden Weilern fließt der Bach Koksinnek in einem freundlichen Thale und ergießt sich in den Itiblik, welcher das nach ihm benannte große Thal durchzieht und sich in die Hollanderbugt ergießt. Man hat hier ergiebigen Seehund- und Weißfischfang in Netzen, auch gute Haifischerei vom Eise, es gibt Krebse in Menge.

4) District Ritenbenk. Die Koloni Ritenbenk liegt auf einer kleinen Insel neben Arveprindsens Eiland; von dort erstreckt sich der District durch Arveprindsens Eiland, die Kleininsel Kikertuk und die ganze Küste von Noursoak-Halvö bis zur Mündung des Omenakfjordes.

Das 5000 Fuß hohe Plateau an der Waigatseite von Noursoak-Halvö ist am steilsten und dem Meere am

nächsten in seiner westlichen Hälfte. Die Ströme kommen von der obern Hochfläche in zierlichen Wasserfällen an den steilen, dunklen Trapstufen zur schmalen Küstenstufe herunter, bei Kordlutok stürzen sie gerade in die See. Der Mitte des Waigat gegenüber durchschneidet das Plateau ein enges Thal, welchem der Atane-Elv entfließt. Am Ostende der Halbinsel hört das Trapplateau auf, und der Grund besteht hier aus niedrigen Granithügeln und Thälern mit gutem Pflanzenwuchs. Am Südostende der Halbinsel, der Nordostspitze der Diskobucht, mündet der Tossukateks-Jisfjord, welcher zum District Jacobshavn gehört. Die Haupthebungslinie des Landes setzt sich, ihrer Bogenform gemäß, von Noursoaks-Halvö in den Gebirgen fort, welche Arveprindsens Eiland, wo der Kangeks, der Koloni Ritenbenk gegenüber, 2200 Fuß Höhe hat, sowie die benachbarte Küste des Festlandes durchzieht.

Koloni Ritenbenk, gegründet im J. 1755 von dem verdienstlichen Kaufmann Karl Dalager, hat 100 Einwohner und eine jährliche Ausfuhr von 600 Faß Speck und 6000 Seehundsfellen, werth 15,000 Rdlr., an 170 Rdlr. pro Producent.

Klokkerhuk, Udsted an der Südküste von Arveprindsens Eiland, 3 Meilen von Koloni, trieb früher einen ergiebigen Walfischfang, hat jetzt nur an 60 Einwohner.

Kikertuk, $4\frac{1}{2}$ Meilen von Koloni, Udsted mit 100 Einwohnern auf einer kleinen Insel, welche in einer rings von Anhöhen umschlossenen Bucht am Ostende von Noursoak-Halvö liegt. Ein an der Spitze der Bucht auslaufendes Thal öffnet einen Weg quer über die Halbinsel nach dem Omenaksfjord, welcher besonders des Winters zur Schlittenbahn viel benutzt wird. Ein anderes Thal im Osten der Bucht führt nach dem 4 Meilen langen See Tessersoak; aus demselben zieht ein den ganzen Winter hindurch rinnender Fluß durch das Thal. Diese Gegend ist reich an Rennthieren. Am Jisfjord ist der Seehundsfang ergiebig. Auch ist die Fischerei von Dorsch und Ulk (Cottus scorpius) hier ergiebig.

Sakkak oder Alt-Ritenbenk, Udsted, 6 Meilen von Koloni, westlich von Kikertak, am flachen Strande von Noursoaks-Halvö.

Atanekerdluk, Udsted, 2 Meilen westlich von Sakkak, hat guten Seehundfang das ganze Jahr hindurch, weil die dortige starke Strömung und die Eisberge vom Tossukatek das Waigat hier offen halten. In der Nähe sind Steinkohlenflötze, welche in Gruben abgebaut werden. Sie sind der Fundort der Pflanzenreste miocäner Periode, welche, wie oben erwähnt, von den englischen Reisenden Brown und Whymper nach Europa gebracht und von Prof. Heer untersucht worden sind. Man findet hier ganze Baumstämme, die in ihrer ursprünglichen Stellung von Thon und Sand begraben und in Kohle verwandelt wurden, mitunter sind daran die Jahrringe und die Fibern noch deutlich zu erkennen.

Mannik, $2\frac{1}{2}$ Meilen weiter westlich, ein beliebter Zeltplatz der Grönländer, eine der freundlichsten Stellen in Nordgrönland, besonders freundlich in dieser sonst so öden Halbinsel. Das Thal des Atane erweitert sich hier in der Küstenstufe zu einer Niederung, umzogen von sanft gerundeten Sandsteinhügeln und bekleidet von einem erstaunlich reichen Pflanzenwuchs. Das Gras steht hoch und saftig, durch dasselbe ziehen sich Weidenbüsche, Rauschbeeren, die hochrothe Pedicularis, Löwenzahn, hohe Stauden von Sauerampfer und Löffelkraut; hie und da erblickt man auch die sonst in Grönland seltene Primula und die Artemisia. Im Hintergrunde erheben sich die hohen Trapstufen des Hochlandes. Die Grönländer treiben hier ergiebige Rennthierjagd, außerdem ist am Ufer beträchtlicher Fang von Angmakſa, ein Fisch, welcher nicht weiter nördlich geht.

Noursak an der Mündung des Waigat, Udsted, 100 Einwohner, liegt in einem kleinen freundlichen Thale in einer wilden und öden Umgegend. Im Westen des Udsted ergießt sich der aus den großen Binnenseen des mittlern Längenthales der Halbinsel kommende Fluß, der größte, den es in Grönland gibt. Derselbe führt trübes Wasser und setzt an der Mündung ein ausgedehntes Schlamm- und Sandbett ab. Die Grönländer ziehen von hier auf die Rennthierjagd im innern Thale. Das Udsted treibt Weißfischnetzfang im Spätjahre, wenn die Weißfische längs der Küste ziehen. Es wird viel von englischen Walfängern besucht.

Noursoak, 4 Meilen von Noursak, 23 Meilen von Ritenbenk, an dem äußersten Nordende der Halbinsel, Udsted mit 100 Einwohnern. Der Ort liegt eine Meile von der äußersten Landspitze, die hier als eine flache, spitz auslaufende Bank von der Küstenstufe vortritt. Da das Land in Terrassen aus dem Meere aufsteigt, erscheint unterhalb der Küstenstufe noch eine unterseeische Stufe in Gestalt von Bänken mit umliegenden Scheeren, wonach die Engländer die Stelle Four Islands point nennen. Es ist auffallend, daß, obgleich die Stelle der Seeluft so sehr ausgesetzt ist, die niedrige Landspitze und die benachbarte Küste einen Wuchs von saftigem Gras und Kraut hat. Es fällt hier jedoch mehr Schnee und bleibt länger liegen, als weiter ins Land.

5) District Jacobshavn begreift die Küste des Festlandes zwischen dem Jacobshavn Jisfjord im Süden und dem Tossukateks-Jisfjord im Norden, eine östlich von Arveprindsens Eiland nordöstlich verlaufende 9 Meilen lange und bis ans Binneneis $3\frac{1}{2}$ Meilen breite Strecke. Der Boden der Küste besteht aus einer $\frac{1}{2}$ Meile breiten Fläche von Thon und Sand, in welchen Muschelreste von gegenwärtig im benachbarten Meere lebenden Arten zahlreich eingeschlossen sind. Aus der Fläche heben sich einzelne Granithügel, deren Seiten von früheren Gletschern glatt polirt sind. Einige kleine Seen geben Trinkwasser; aus denselben rinnt ein Fluß, dessen sumpfige Ufer größtentheils mit Moos und Gräsern bewachsen sind, durch die Küstenfläche in die kleine Bucht, $\frac{1}{4}$ Meile vom Jacobshavn Jisfjord, welche den Hafen der Koloni Jacobshavn bildet. In der Entfernung von $\frac{1}{2}$ Meile vom Gestade zieht eine Bergkette, in der sich der Kakkarsoeitsiak 1236 Fuß erhebt.

Die Menge des vom Jacobshavn Jisfjord ausgeführten Eises ist höchst erstaunlich. Oft ist die Mündung

des Fjordes ganz offen und am folgenden Tage steht sie gedrängt voll von Eisbergen und Eisblöcken. Diese Eismassen gerathen plötzlich in Bewegung, ziehen in See und verschwinden, neue Massen treten an ihre Stelle und so geht es immer fort. Im Sommer am meisten. Im Winter ist die Fjordmündung zuweilen eine Zeit lang gesperrt. Allein die großen Eisberge hauen sich bald durch das Meereis durch, umgeben von dichtem Dampf, der rings aus den Eisspalten aufsteigt. Da die großen Eisberge oft an 1000 Fuß unter Wasser gehen, so müssen die Iisfjorde eine entsprechende Tiefe haben, und dies ist denn auch hier der Fall, in seinem obern Theile, wo der Fjord sich gabelt, befindet sich jedoch eine 1 Meile lange Bank, über welche die Eisberge nur bei hohem Wasser fahren können. Ganz im Gegensatz zu dem, was man wol von den Ufern eines solchen Eisbergstromes erwarten sollte, ist auch hier am Jacobshavn Iisfjord die Vegetation eine besonders kräftige, weshalb denn auch die dortige Gegend reich an Rennthieren, Hasen und Schneehühnern ist, wie der Fjord an Seehunden.

Tossukateks Iisfjord an der Nordgrenze des Districts ist eine breite Bucht, in deren nördliches inneres Ende das Binneneis vier Arme entsendet, von denen namentlich zwei große Eisberge in Menge liefern.

Zwischen Tossukateks und Jacobshavn Iisfjord schneiden in die Küste zwei kleinere Fjorde, der Pakitsok und der Kangerdluarsursoak, ein, welche das Binneneis nicht unmittelbar erreichen und deshalb auch keine Eisberge geben. Pakitsokfjord hat eine so starke Strömung, daß er auch im Winter nicht zufriert.

Koloni Jacobshavn wurde im J. 1741 angelegt, als Kaufmann Jacob Severin das Monopol des grönländischen Handels hatte, weshalb sie ihm zu Ehren benannt wurde. Die Bucht, an der sie liegt, ¼ Meile vom Iisfjord, bildet einen kleinen sichern Hafen. Die wichtigsten Kolonigebäude sind: das Kaufmannshaus, die Kirche, die größte in Nordgrönland, das Gerichtshaus, das Dispensarium, das 1847 errichtete Seminar für die Bildung von grönländischen Katecheten und Lehrern. Die Koloni hat 200 Einwohner und einen ergiebigen Fang von Weißfischen, Seehunden, Fischen und Vögeln. Die jährliche Ausfuhr begreift an 600 Faß Speck und an 1800 Seehundsfelle, werth an 11,000 Rdlr.

Kingitok an der Mündung von Jacobshavn Iisfjord, ein Weiler. An einer hier durch die See losgerissenen, theilweise versunkenen Stelle findet man in tiefem Torf zahlreiche grönländische Geräthschaften und Steinwerkzeuge aus der voreuropäischen Zeit, wie scharfe Pfeilspitzen und Messer aus Quarz, daneben eine Menge von Knochen, Reste von Walfischbarden, Häuten, sogar von Speck.

Pakitsok am Fjorde gleiches Namens, 5¾ Meilen von der Koloni, hat außer von Seehunden Fang von Lachs in einem in den Fjord sich ergießenden Flusse, an dessen Ufern Topfstein gegraben wird.

Niakonak an der Mündung des Pakitsokfjordes.

Tossukateks, Udsted am Iisfjord gleiches Namens. In der untern Bucht liegt eine Gruppe von drei größern und zahlreichen kleinen Inseln, zwischen denen die Strömung so stark ist, daß das Wasser den Winter hindurch offen bleibt, weshalb hier Reichthum von Seehunden ist, namentlich auch von alten und großen; alle vom Festlande auslaufende Eisberge halten sich nördlich von diesen Inseln.

6) District Christianshaab begreift die Küste des Festlandes nebst den an derselben liegenden kleinen Inseln zwischen dem Jacobshavn Iisfjord und der Südostbucht der Diskobucht eine Länge von 10 Meilen und eine Breite bis zum Binneneise von 6—8 Meilen. Diese Küstenstrecke ist im Ganzen von derselben Beschaffenheit, wie die im District Jacobshavn. Am Gestade ist eine an eine Meile breite Strecke eben oder hügelig mit vielen kleinen Seen und bestanden von Weiden, Gras und sonstigem Pflanzenwuchs. Dann folgen Berge von 1200—1400 Fuß Höhe, welche die Aussicht nach dem Binneneise verdecken, zwischen welchen sich jedoch ziemlich weite Thäler befinden. Auf keinem von diesen Bergen liegt beständiger Schnee oder Eis; Rauschbeeren wachsen und reifen bis an den Gipfel. Der Boden der Ebenen und Thäler ist Sand und Thon mit vielen darin eingeschlossenen Muschelresten. Im Süden an der Südostbucht ist der Boden besonders flach; hier finden sich außer den Muschelresten in hartem Lehm eingeschlossene Fische und Walfischknochen.

Koloni Christianshaab wurde im J. 1734 von Jacob Severin angelegt und liegt 5 Meilen südlich von Jacobshavn Iisfjord an der Viirebucht, welche einen durch eine Reihe von Riffen beschützten Hafen bildet, und hat an 100 Einwohner. Oestlich vom Platze liegt der Berg Kakkarsoït, 1222 Fuß hoch. In der Umgegend ist gute Jagd von Schneehühnern, Hasen, Rennthieren, sowie guter Fang von Lachsforellen und Seehasen (Cyclopterus lumpus). Die Beeren sind sehr ergiebig, namentlich auch die sonst in Grönland seltene Preißelbeere, auf den Scheeren an der Küste findet man guten Torf. Die Ausfuhr begreift jährlich an 900 Faß Speck und Haileber, 4000 Seehundsfelle, 300 Rennthierfelle, werth an 18,000 Rdlr.

Ikamiut auf einer Insel im Westen der Südostbucht hat mit umliegenden kleinen Weilern an 100 Einwohner. In der Südostbucht ist guter Netzfang von Seehunden, Fang von Angmaksa, in der Umgegend Rennthierjagd, Preißelbeeren und andere Beeren in Fülle, auf den Kleininseln guter Torf. Bei Rook verschiedene interessante Mineralien.

Claushavn, Udsted, unter einem Assistenten, angelegt 1752, ½ Meile südlich von Jacobshavn Iisfjord, hat an 150, mit den umliegenden Weilern an 300 Einwohner. Der Platz ist bekannt durch den Aufenthalt der Missionare Paul Egede und Saaby. Hat der Platz auch nicht mehr den ergiebigen Walfischfang, den es im vorigen Jahrhundert hatte, so liefert der Iisfjord doch reichen Ertrag von großen Seehunden, Weißfischen, Haien, von Zungen, von Dorsch. Letzterer Fisch geht nicht weiter nach Norden. Oestlich vom Platze liegt der Berg Illulia Minarsoak, 1000 Fuß hoch, und die Bucht Tessiursak, welche in den inneren Iisfjord führt. Halbwegs zwischen Claushavn und Christianshaab liegt an

der Küste die Larebugt, in dieselbe mündet der Larelv, welcher durch ein großes freundliches Thal führt.

7) District Egedesminde begreift den gedrängten Haufen von Inseln und aus dem Festlande vorgestreckten Halbinseln im Süden der Diskobucht, in welchem der mit Noursoaks Halvö nach Südosten aussetzende, die Diskobucht umziehende Hebungsbogen nach Südwesten ausläuft. Diese Inseln und Halbinseln sind überall hoch, erreichen jedoch nirgends die Höhe von 1000 Fuß. Sie bestehen aus rauhen Hügeln, welchen das sie bekleidende Moos eine grauliche Färbung ertheilt; die Thäler sind schmal, erfüllt von kleinen Seen und Sümpfen. Die grauen, rauhen Hügel haben ein so einförmiges Aussehen, daß es dem Reisenden schwer wird, sich in diesem Labyrinth von Land und Wasser zurecht zu finden. Der Grund besteht aus Schichten von Hornblende, durchsetzt von Granitgängen. Das Klima ist viel rauher, als in Christianshaab auf dem Festlande; es gibt viel mehr Schnee, Nebel und sonstige Feuchtigkeit. Die Vegetation ist niedrig und dürftig, weil es an hohen Bergen fehlt, die Schutz gewähren. Beeren reifen selten. Die Oberfläche ist größtentheils mit Moos, selten mit niedrigem Kraut bedeckt. Doch trifft man auf den äußeren Inseln, wo die Vegetation am spärlichsten ist, das eßbare Sedum rodiole, das weiter nördlich nicht vorkommt, auch Taraxacum officinale.

Die unzähligen Sunde zwischen den Inseln und die tief in das Festland eindringenden Fjorde bieten vielfältige Vortheile. Der ganze Bezirk ist sehr bequem zu bereisen. Des Sommers im Boot hat man vom unruhigen Seegang nichts zu befürchten, man fährt wie auf dem Flusse im Binnenlande. Bequeme Landungsstellen sind überall vorhanden. Des Winters hat man nach allen Richtungen glatte Schlittenbahn bis April. Für den Netzfang der Seehunde sind diese schmalen, leicht abzusperrenden Kanäle wie gemacht; ebenso für den Fang der Dorsche und der andern in großer Menge vorhandenen Fische. Eidergänse und andere Seevögel nisten gleichfalls auf den Scheeren und Kleininseln in sehr großer Menge, während im Innern der Fjorde die Rennthierjagd sehr ergiebig ist. Endlich ist noch das Treibholz ein eigenthümliches Product dieser Inselgruppe, indem es darin, gleichsam in einem großen Netze, aufgefangen wird; weiter nördlich kommt das Treibholz nicht mehr vor.

Der Auleitsivikfjord läuft 20 Meilen landeinwärts bis ans Binneneis. Am äußern und breitern Theile desselben sind viele grönländische Wohnplätze, der innere Theil ist durch Massen von Treibeis gesperrt.

Der Atanermekfjord weiter südlich ist gleichfalls ein großer tief eindringender Fjord.

Der Nekfotoukfjord, der Nordre-Stromfjord der Dänen, die Südostbucht, auch der Rummelpot, der Waljäger im Süden des Districts, die Südgrenze von Nordgrönland, im untern Theile 3 Meilen weit und sehr tief, bildet einen trefflichen Hafen. Er erreicht nicht ganz das Binneneis; ein daraus entspringender, gewöhnlich schiffbarer Fluß ergießt sich in das Fjordende. Dort ist vortreffliche Rennthierjagd. Der Fjord war der gewöhnliche Sammelplatz der holländischen Walfänger. Im Gegensatz zur Südostbucht, wie sie den Fjord nannten, hießen sie den Omenakfjord die Nordostbucht.

Koloni Egedesminde wurde im J. 1759 vom Capitän Egede gegründet und zum Angedenken seines Vaters so, Egede's Minde, genannt. Sie liegt auf einer der äußern Inseln, 3 Meilen nördlich von der Südostbucht, 2 Meilen von den äußersten Scheeren, welche gegen die offene See einen solchen Schutz gewähren, daß das Wasser bei der Koloni ganz ruhig ist. Die Kolonigebäude sind: Kirche, Wohnhaus des Kaufmanns und Assistenten, Wohnhaus des Missionars, Wohnhaus der dänischen Handwerker und Arbeitsleute. Waarenniederlage, Proviantshaus, Speckspeicher, Brauerei, Schmiede, Böttcherei. Die Ausfuhr beträgt jährlich an 800 Faß Speck, 8000 Seehundsfelle, 3400 Rennthierfelle, 1300 Pfund Eiderdunen, außer Fuchsbälgen, Hundefellen, Walroßzähnen.

Hunde-Eiland, Udsted, liefert jährlich an 100 Faß Speck, 500 Seehundsfelle.

Kangeitsiuk, Udsted, liefert 160 Faß Speck, 700 Seehundsfelle, 300 Rennthierfelle.

Eginiarsik, Udsted, hat 200 Einwohner, liefert jährlich an 250 Faß Speck, 2000 Seehundsfelle, 1500 Rennthierfelle, Fuchsbälge, Dunen.

Aito, Udsted, hat 200 Einwohner, liefert jährlich 160 Faß Speck, 2000 Seehundsfelle, 1000 Rennthierfelle.

Nivak am Nivaksund, 2 Meilen von der Koloni, Udsted, liefert jährlich an 50 Faß Speck, 400 Seehundsfelle. Der Nivaksund ist sehr enge und friert wegen der heftigen Fluthströmung nicht, weshalb der Fischfang hier sehr vorzüglich ist. Sakkardlek, eine kleine Insel an der Nordseite des Nivaksundes, ist merkwürdig wegen ihrer warmen Quellen. Die eine Quelle springt mit starkem Strahl aus der festen Granitwand, drei andere springen in derselben Stärke aus flachem Moosgrunde empor. Ihre Temperatur ist $+ 4\frac{1}{2}° = + 9°$ über der mittlern Temperatur des Platzes. Spuren sonstiger vulkanischen Thätigkeit sind auf der Insel nicht vorhanden, dieselbe ist von derselben Gesteinsbildung wie alles übrige Land in der Gegend. Das Wasser der Quellen sammelt sich in einem Becken von 100 Ellen Länge, das niemals gefriert. Aehnliche Quellen gibt es auf der Insel Ounartok gegenüber Lichtenau in Südgrönland.

Narsarsuk am Südostarme des Auleitsivikfjord, ein Weiler, dessen Einwohner vorzugsweise von der Rennthierjagd leben. Sie verkaufen eine beträchtliche Anzahl von Rennthierfellen und Fuchsbälgen im nächsten Udsted.

Der Nekfotukfjord hat wichtige Rennthierjagd.

Akudlek oder Vester-Eiland, früher eine bekannte Waljagdstation, hat jetzt einen kleinen Weiler.

Manectsok, eine kleine, der Koloni vorliegende Insel, hat einen an 1000 Fuß hohen Berg, ein freundliches, von steilen Felsen umgebenes Thal mit einem See und verschiedene interessante Mineralien.

Riskol, Außeninsel, im Süden des Archipels, ist eine bekannte Seemarke (67° 58′ nördl. Br.) wegen ihres

weithin sichtbaren Berges, 829 Fuß hoch. Die Insel hat Graphitbetten.

BB. Südgrönland oder das Südinspectorat (det Sondre Inspektorat) erstreckt sich vom Nordre-Stromfjord (Neksototukfjord) in 67° nördl. Br. erst südlich, dann südöstlich, bis zum Cap Farvel, der Südspitze von Grönland, in 59° 48′ nördl. Br., und begreift die sechs Districte: Holsteenborg, Sukkertop, Godthaab, Fiskernaes, Fredrikshaab und Julianehaab.

1) District Holsteenborg erstreckt sich vom Nordre-Stromfjord bis zum Omenak-Archipel oder den Grundinseln (Grundene, die Gründe) 23 Meilen weit und ungefähr ebenso weit in der Breite. Derselbe enthält die ausgedehntesten Halbinseln oder eisfreien Landstriche in Südgrönland, welche von den großen Fjorden Nordre-Stromfjord, Nordre-Isertok und Søndre-Stromfjord und den dazwischen liegenden kleineren Fjorden Amertlok, Ikertok und Itiblik eingeschlossen sind. Diese Halbinseln sind größtentheils flaches Land mit kräftiger Vegetation, weshalb hier bedeutende Rennthierjagd ist. Im Norden des Districts gibt es beträchtliche Höhen und im Süden des Itiblikfjordes erhebt sich die Küste zu hohen und steilen Gipfeln. Am Fuße der Berge liegt dort ein schmaler Streifen Flachland und vor dem flachen Gestade liegt ein Labyrinth von Scheeren, deren Sunde theilweise bei Ebbe trocken liegen, die Omenakinseln oder Grundene

Koloni Holsteenborg, benannt nach dem Herzoge von Holstein, der damals Präsident des dänischen Missionscollegiums war, hat 250 Einwohner und liegt an der Nordseite der Amertlokfjordmündung auf dem flachen Strande, hinter welchem sich Berge 2000 Fuß erheben. Der von mehreren Scheeren geschützte Hafen ist geräumig und sicher und wird viel von ausländischen Waljägern und andern Schiffen besucht. Die Koloni wurde ursprünglich zum Behufe der Waljagd angelegt und war im Anfange dieses Jahrhunderts die wichtigste Waljagdstation im Inspectorate. Als die Waljagd abnahm, gewährte hier die Rennthierjagd einigen Ersatz, doch hat auch diese abgenommen. Der Seehundsfang war hier nie sehr bedeutend. Die jährliche Ausfuhr ist: 350 Faß Seehund- und Weißfischspeck, 100 Faß Walfischspeck, 100 Faß Hai- und Dorschleber, 170 blaue und 150 weiße Fuchsbälge, 1100 Seehundsfelle, 1000 Pfund Eiderdunen, 5000 Rennthierfelle, 260 Wasserröcke, zum Werthe von 25,000 Rdlr., 150 Rdlr. pro Person.

Omenarsuk, der Koloni gegenüber auf einer kleinen Insel an der Südseite der Mündung des Amertlokfjordes, Udsted mit 100 Einwohnern, treibt Walfischfang im Winter.

Kaerrortosak, 1½ Meilen östlich von der Koloni an der Nordseite des Amertlokfjordes, Udsted mit 100 Einwohnern, treibt Walfisch- und Haifang.

Sarfangoak an einem kleinen die Fjorde Amertlok und Ikertok verbindenden Fjordarme, Udsted, angelegt 1845, hat 300 Einwohner und treibt ergiebigen Fischfang.

Itiblik auf einer von den zahlreichen Kleininseln an der Mündung des Fjordes gleiches Namens, Udsted, angelegt 1847, hat 100 Einwohner, treibt ergiebigen Fischfang, sammelt Eiderdunen (an 800 Pfund jährlich).

2) District Sukkertop erstreckt sich von Grundene bis über die Napparsokscheeren, 20 Meilen in der Länge, die Breite ist ungefähr dieselbe wie in Holsteenborg. Die Küste, sowol auf dem Festlande, wie auf den vorliegenden großen Inseln, ist besetzt von 4000 Fuß hohen, steilen, wild zerrissenen, von Jökeln umwundenen Bergen, mit spitzen, zuckerhutartigen Gipfeln, nach einem derselben der District benannt ist. Die reißend strömenden Fjorde Søndre-Stromfjord und Søndre-Isertok schneiden tief ins Festland ein und öffnen den Booten der Rennthierjäger bequeme Fahrwege. Die reißende Strömung der Fjorde rührt wahrscheinlich von großen Flüssen her, die sich in das Fjordende ergießen.

Koloni Sukkertop hat 300 Einwohner und liegt auf einer kleinen, einen Hafen umschließenden Halbinsel, welche von einer ziemlich großen Insel mit sehr rauher Oberfläche und mehreren Kegelgipfeln ausläuft. Die Häuser liegen zwischen den dunklen Felswänden zerstreut umher. Die Koloni wurde ursprünglich im J. 1755 weiter nördlich auf der Insel Kangamiut angelegt und 1782 hierher verlegt. Der Ertrag ist ziemlich bedeutend. Die jährliche Ausfuhr beträgt 700 Faß Seehund- und Weißfischspeck, 200 Faß Kepokakspeck, 200 Faß Leber, 100 blaue, 160 weiße Fuchsbälge, 2000 Hundsfelle, 4000 Rennthierfelle, 650 Pfund Eiderdunen, 100 Wasserröcke, werth 25,000 Rdlr., an 190 Rdlr. pro Producent. Seehunde und Weißfische haben hier sehr regelmäßigen Zug, Dorsch, Helbutte, Hai sind sehr reichlich.

Saitoaitsiait, eine niedrige Insel, nördlich von der letzten, treibt Weißfischfang.

Omenak (Kin of Sal der Engländer), nördlich von der letztern, mit einem spitzen Kegelberg.

Sermesok oder Hamborgerland, eine große Insel, nördlich von der letztern, welche gleichfalls von hohen, steilen, jökelbedeckten Bergen eingenommen ist, jedoch einige recht freundliche, von Lachsflüssen durchzogene, mit Vegetation bestandene Thäler und einen guten kleinen Hafen enthält.

Kangamiut oder Gamle Sükkertoppen, nördlich von der letztern, die ursprüngliche Koloni, welche nach den drei spitzen Gipfeln dieser Insel benannt wurde, die eine bekannte Landmarke sind. Die Insel ist von einer großen Anzahl von Kleininseln umgeben, die sich von Hamborgerland bis zum Südstromfjord hinziehen; in den zahlreichen Sunden dieser Inselgruppe sind Fische, namentlich Haie und Helbutten in Menge und die Sortside halten sich hier am längsten auf, während sie in ihrem Zuge von Süden nach Norden über den Südstromfjord nicht hinaus gehen, sondern sich von dort nach Westen wenden. Alt-Sukkertop ist jetzt ein Udsted, das noch gegenwärtig ein Drittel der ganzen Ausfuhr der Koloni liefert.

Ikamiut, Udsted mit 100 Einwohnern, östlich von Hamborgerland, dicht am Festlande.

Napporsak, Udsted mit 200 Einwohnern, auf einer kleinen Insel, umgeben von vielen andern Kleininseln, im Süden des Bezirks, südlich vom Isertokfjord.

3) District Godthaab hat eine Länge von 22 Meilen und eine Breite von den Außeninseln bis zum Binneneise von 20 Meilen. Das Festland ist durchschnitten von vier Fjorden, von welchen der Godthaabfjord am größten ist; derselbe enthält drei große Inseln und geht mit mehreren Armen ans Binneneis, das jedoch nur kleinere Eisberge abgibt. Das Land im Norden des Fjordes ist sehr eben, wogegen es sich im Süden desselben zu Bergen von 4000 Fuß Höhe erhebt. Am Innern der Fjorde ist die Vegetation sehr kräftig, die Wachholderbüsche sind von derselben Stammstärke, wie in Julianehaab. Die innern Fjorde sind bis Mai zugefroren und die Grönländer treiben hier regelmäßigen Fjordseehundfang; die äußern Fjorde bleiben lange offen und hier ist vortrefflicher Zug von Sortsider und Weißfisch, sowie ergiebige Fischerei von Rödfisk (Perca norvegica), Nepisa (Cyclopterus lumpus), Angmaksa und Krebsen; die Bäche sind reich an Lachsforellen.

Am innern Godthaabfjord liegt ein Thal mit drei Seen, dort liegen die Ruinen des Westbaues, des Vestri-Bygd der alten skandinavischen Nordboeren. Am Ujaroksoit, dem nördlichen Fjordarme, 14 Meilen von Koloni Godthaab, stehen mit noch 4 Ellen hohen Mauern die Ruinen einer kleinen Kirche, 10 Ellen ins Gevierte, der Eingang ist $2^1/_2$ Fuß breit. In der Nähe findet man zahlreiche Reste von Häusern, Einhägungen und Gräben. Diese Ueberreste nehmen eine Strecke von 16 Meilen ein bis an den innern Amaraglikfjord, welcher im Süden des Godthaabfjord das Land durchzieht. Am Amaraglik ist eine andere kleine Kirche. Der Sommer ist hier wärmer und der Winter kälter als an den äußern Fjorden, die Vegetation ist reich an Gras und Kraut, es gibt mehrere Lachsforellenbäche; Kohl und Rüben gedeihen.

Koloni Godthaab liegt auf der Landspitze Nook am Godthaabfjord, dem Balls Revier der holländischen Waljäger, 2 Meilen von der Fjordmündung. Sie ist die älteste Koloni in Grönland. Sie wurde ursprünglich von Hans Egede im J. 1721 gegründet auf der Insel Kangek oder Haabets Ö an der Fjordmündung, wo Egede nach seinen vieljährigen Kämpfen sich glücklich pries, endlich Fuß zu fassen in seinem „vergessenen Lande", das ihm das gelobte Land war. Die Koloni wurde im J. 1728 nach dem gegenwärtigen Platze verlegt. Godthaab hat 100 Einwohner. Der durch die Landspitze oder kleine Halbinsel, auf welcher der Ort liegt, gebildete Hafen hat gewöhnlich freien Zugang, indem der äußere Fjord fast niemals gefriert. Im Spätjahre erscheinen Eisberge, die vom Fjordinnern kommen, doch machen sie selten Schwierigkeit. Wenn das Storiis ankommt, blockirt es den Hafen manchmal ein paar Tage lang; dann aber wird das Fahrwasser von der reißenden Fjordströmung wieder gereinigt. Wegen dieser Zugänglichkeit des Hafens ist Godthaab wichtig als der südlichste Hafen, zu dem man, dem Rande des Storiises folgend, gelangt, während man gewöhnlich längere Zeit warten muß, bis die Fahrstraße zu den weiter südlich gelegenen Häfen sich öffnet. Godthaab, bei den Grönländern Nuk genannt, ist die Capitale von Südgrönland und hat auch ein ausnehmend sauberes, wohlhäbiges Ansehen. Die Kirche, die größte in Grönland, ist von Mauersteinen erbaut und mit Cement belegt. Das Haus des hier wohnhaften Inspecteurs von Südgrönland und das Seminar, wo der Seminarvorstand wohnt, sind geräumige Gebäude. Die grönländischen Einwohner sind ausschließlich im Dienste des Handelsetablissements beschäftigt, als Arbeitsleute, Handwerker, Bootsleute, und sind größtentheils Blandinger. Wie in der persönlichen Erscheinung, so sind sie auch in ihrer Lebensweise halb europäisch, halten sich und das Haus viel sauberer als die anderen Grönländer, leben auch nur von europäischen Speisen, wie Grütze, Erbsen, Schweinefleisch ꝛc. Es gibt hier nur wenige Kajakfahrer. Alles dies und die beträchtliche Anzahl der hier wohnhaften Europäer gibt dem Orte einen stark europäischen Anstrich. Doch trägt die Koloni selbst nur wenig zur Ausfuhr derselben bei. Diese beträgt 900 Faß Seehunds- und Weißfischspeck, 20 Faß Leber, 160 blaue und 130 weiße Fuchsbälge, 1600 Seehundsfelle, 1000 Rennthierfelle, 100 Wasserröcke, 300 Pfund Eiderdunen, werth 25,000 Rdlr., an 130 Rdlr. pro Producent.

Nyherrnhut, das herrnhuter Missionat, liegt dicht neben der Koloni. Die Brüdergemeinde hat hier ein geräumiges zweistöckiges Haus, welches Kirche, Schule und Wohnung für vier Missionare enthält. Das Missionat hat 200 grönländische Einwohner, welche in scharfem Gegensatz zur Koloni größtentheils in Schmuz und Elend versunken sind. Nur wenige besitzen Geräthschaften und Kajak, um auf die Seehundsjagd zu gehen und ernähren sich nur höchst kümmerlich von Fischfang.

Sardlok, an der Nordseite des Godthaabfjordes, Udsted mit 100 Einwohnern, treibt besonders Rennthierjagd.

Karosuk auf einer großen Insel im Godthaabfjord, treibt Fischerei von Rödfisk, Haien ꝛc.

Kornuk am innern Godthaabfjord, 7 Meilen von der Koloni, hat gute Fänge und gute Ausbeute.

Omenak am innern Godthaabfjord, 9 Meilen von der Koloni.

Kangek auf einer Insel in der Mündung des Godthaabfjordes, wo Egede die Koloni zuerst anlegte, Udsted mit 100 Einwohnern. Von hier aus erstreckt sich ein Labyrinth von flachen Scheeren, welche vorzügliche Netzfangströme abgeben; auch wird hier viel Treibholz gesammelt.

Ataemik, 10 Meilen nördlich von der Koloni, an der Mündung eines großen Fjordes, das von ausgedehntem, niedrigem Lande umgeben ist, Udsted mit 100 Einwohnern.

Narsak, an der Südseite der Amaraglikfjordmündung, Udsted mit 100 Einwohnern.

4) District Fiskernaes reicht von den Inseln Tre Bodre bis zur kleinen Insel Tulluartelik an der Mündung des Jisfjordes Jisblink, eine Länge von 17 Meilen, die Breite ist viel geringer, als in den vor-

erwähnten Districten, und im Jisblink tritt das Binneneis unmittelbar ans Meer. Drei Fjorde, Graedefjord, Fiskefjord, Agdlomersa, schneiden in das Festland ein. Das Festland hat eine überaus rauhe Oberfläche; die Berge sind zwar nur 2000 Fuß hoch, aber der eine runde Gipfel steht an der Seite des andern. Vor der Küste zieht sich ein Gürtel von Inseln, welche von derselben Form sind, wie die Berge mit einer sehr großen Menge von gewundenen Stromläufen, welche sehr günstig für die Fischerei sind. Die Fjorde haben eine reißende Strömung. An den innern Fjorden gibt es recht grüne Thäler und Schluchten, bestanden mit Weidenbüschen, die 6 Fuß hoch werden, starkstämmigen Erlen, Beeren, Wachholder, Ledum groenlandicum, Engelwurz und durchzogen von guten Lachsforellenbächen. Die Inseln sind reich an Seevögeln. Der District ist für den Handel unter allen andern am wenigsten einträglich und die Einwohner sind in ihren Umständen am meisten zurückgekommen. Indem das Handelsetablissement seinen Netzfang und seine Fischerei durch dazu gemiethete Grönländer betreibt, sind die Leute dadurch von ihrer selbständigen Seehundsjagd abgekommen und verarmt.

Koloni Fiskernaes liegt auf einer der drei Inseln in der Mündung des Fiskefjord. Die Ausfuhr beträgt 500 Faß Speck, 25 Faß Leber, 50 blaue, 50 weiße Fuchspelze, 1800 Seehundsfelle, 50 Pfund Eiderdunen, 20 Rennthierfelle, 20 Wasserröcke, 7500 Stück Dorsch, werth 12,000 Rdlr.

Lichtenfels, das herrnhuter Missionat liegt neben der Koloni auf derselben Insel. Hier wohnen 3 Missionare der Brüdergemeinde und 150 Grönländer, welche, gerade wie es in Nyherrnhut der Fall ist, so ärmlich auch die Einwohner der Koloni sind, doch damit einen starken Contrast bilden, indem sie in das äußerste Elend versunken sind. Sie leben fast ausschließlich von Fischen, eine in diesem Klima höchst unangemessene Speise.

Bjoernemund an der Mündung des Agdlomersafjordes, 5 Meilen südlich von der Koloni. Im Innern des Fjordes sind altnordische Ruinen.

Graedefjord an der Mündung des Fjordes gleiches Namens, 6 Meilen nördlich von der Koloni, mit 150 Einwohnern.

5) District Fredrikshaab erstreckt sich bis über die Insel Sennerut hinaus, 30 Meilen in der Länge. Die Breite ist eine sehr unbeträchtliche. Am Fredrikshaab Jisblink an der Nordgrenze des Districts steht das Binneneis eine Strecke von mehreren Meilen hart am Meere, weshalb die Stelle eine vorzügliche Seemarke ist, indem die glänzende Eiswand nicht nur weithin ins Auge fällt, sondern auch einen weither bemerklichen weißen Widerschein über den Himmel wirft. Vor der Eiswand steht ein einige Schritt breiter, flacher, lehmiger und sandiger, bei Fluth von der See bedeckter Strand, über den bei Ebbe ein Frischwasserstrom vom Eisfuße aus fließt. Das Eis steht mit steiler Wand an der See, eine eigentliche Ausmündungsstelle desselben scheint dies nicht zu sein, Eisberge werden nur sehr selten abgegeben. Zwischen dem Jisblink und der Koloni Fredrikshaab befinden sich die drei Fjorde Tiningnertok, Kagsa und Nerntussok. Südlich von der Koloni gehen die vier Fjorde Ovane, Narksaliks, Sermeliarsuk und Arsuk durch das schmale Außenland bis ans Binneneis, und der Narksaliks steht oft gedrängt voll von Eisbergen. Doch stehen die Eisberge dieser Fjorde selten über 60 Fuß aus der See und sind also von viel geringeren Dimensionen als die in Nordgrönland. Die Küste steigt hier wieder von Norden nach Süden und erreicht schließlich 4000 Fuß. Der Bezirk ist einer der vortheilhaftesten für den Handel und die Einwohner haben ein wohlgenährtes und sauberes Aussehen. Es gibt hier noch gute Fänger. Kepokak erscheinen regelmäßig an der Außenküste.

Koloni Fredrikshaab liegt auf dem in die See vorragenden Vorgebirge Pamiut (Schwanz), welches von einer Anzahl von Scheeren umgeben ist. Sie wurde im J. 1742 von Jacob Severin gegründet und hat 150 Einwohner. Die Ausfuhr beträgt 600 Faß Seehunds- und Weißfischspeck, 100 Faß Kepokakspeck, 20 Faß Leber, 60 blaue und 50 weiße Fuchsbälge, 1800 Seehundsfelle, 70 Wasserröcke, an Werth 15,000 Rdlr.

Storö, Insel neben der Koloni, hat 100 Einwohner.

Ovaneö, Insel an der Mündung des Ovanefjord.

Igausak, hohe Insel im Süden von Ovaneö mit kesselförmig ausgehöhltem Gipfel. Auf einer kleinen Fläche Ruinen ziemlich großer altnordischer Gebäude, überwachsen von hohem Grase.[1]

Avigeit, Udsted mit 100 Einwohnern auf einer Insel an der Mündung des Tiningnertokfjordes, dem Jisblink gegenüber, mit ergiebigem Seehundsfang am Jisblink.

Narksalik an der Mündung des Jisfjordes gleiches Namens, 8 Meilen südlich von der Koloni, Udsted mit 200 Einwohnern. Es gibt hier im Sommer viele Eisberge.

Kangarsuk am Festlande an einer kleinen Bucht vor der Mündung des Sermeliarsukfjordes und am Südfuße eines hohen Berges, der hier ans Meer vortritt, 6 Meilen südlich von Narksalik, Udsted.

Arsuk, 6 Meilen weiter südlich, am Festlande an der Nordseite der Arsukfjordmündung, Udsted mit 150 Einwohnern. Der Platz liegt an einer kleinen sandigen Bucht, welche ringsum von den 4400 Fuß hohen Felsenwänden der Kunnakberge umschlossen ist. Von den Bergen windet sich ein Bach durch die Niederung, die sich zwischen der Bai und den Bergen hinzieht, und die, erwärmt von der Rückstrahlung der Sonne an den steilen Felsenwänden, von einem Teppich von frischen Moosen und Gräsern, durchwirkt von rothen und blauen Blumen, bekleidet ist. Doch hat man hier im Sommer eine gewaltige Plage von Mücken. Die Einwohner von Arsuk sind verarmt, weil sie durch die Arbeit in den benachbarten Grubenwerken vom Seehundsfang abgekommen sind. Bei Arsuk und am innern Arsukfjord gibt es verschiedene Ueberreste der altnordischen Ansiedelung.

Omenak, Storö, Arsuk O, Tatlotit, Sennerut sind hohe, große, kahle, nur mit Eis- und Schneemassen bedeckte Inseln im Süden von Arsuk. Das Fest-

land, wie bei Arsuk selbst, so auch am innern Arsukfjord, bildet mit seinen freundlichen grünen Niederungen einen scharfen Contrast gegen die starren Felsenmassen dieser Inseln und der Küstenberge.

Ivika (oder Ivigtoot) am Südufer des Arsukfjord, 2½ Meilen von Arsuk, Udsted, bekannt durch den Kryolithbruch und seine sonstigen Mineralien. Der Kryolith, entdeckt gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, wurde zuerst im J. 1857 von den Herren Thomsen, Tietgen und Weber in Betrieb genommen. Die Einwohner von Arsuk wurden zur Arbeit im Bruche geheuert und mit Zwieback, Kaffee, Zucker, Tabak, Branntwein und einigen Skilling bezahlt. Da von ihnen keine regelmäßige Arbeit zu erlangen, es ihnen nur um den Kaffee und Tabak zu thun war, so wurden dänische Arbeiter eingeführt und von Hause mit Proviant versorgt; dieselben starben aber gleich den ersten Winter fast alle am Skorbut. Die Arbeit stand dann still bis zum Jahre 1863, wo das Werk mit neuen Arbeitern wieder in Angriff genommen, auch eine Dampfmaschine errichtet wurde. Ivika liegt in einer recht freundlichen Niederung, dicht bestanden mit Weidengebüsch, Gräsern, Engelwurz, Rauschbeeren, durchrieselt von einem Bache, der von den schneebedeckten Bergen im Hintergrunde herunterkommt. Neben dem Bruche stehen die Hütten der Arbeiter je in einem kleinen Garten, wo dem dünnen Boden Kohl und Rüben entlockt werden. Links in einem großen Blockhause wohnt Regeringens Kontrollör, vorn dicht am Strande steht das Häuschen des Verwalters. Eine Heerde Ziegen weidet im Felde. Der Betrieb, der Hammerschlag, die Sprengungen, das emsige Athmen der Dampfmaschine, die schweren Lori, die Verschiffung, alles dies gibt dem abgelegenen Platze oft ein recht geschäftiges Ansehen.

Sennerut, 6 Meilen von Arsuk, an der Südseite der großen Insel gleiches Namens, Udsted. Die Insel wird nur durch den schmalen Sund Kepisakko vom Festlande getrennt, wo das Binneneis wieder an die Seekante tritt. Ein Strom ergießt sich vom Eise, dessen schwarzes Wasser den Boden der Bucht mit Lehm belegt. Sennerut oder Badsfesballieland ist das Cape Desolation des Davis, ist äußerst öde und kahl.

6) District Julianehaab erstreckt sich bis Cap Farvel, eine Länge von 38 Meilen. Die im Osten von Cap Farvel wohnenden Grönländer kommen zwar mitunter nach Pamiedluk, dem südlichsten Udsted, stehen jedoch in keiner regelmäßigen Verbindung mit den Dänen. Das eisfreie Land ist nur schmal. Im südlichen und mittlern Theile ist von den äußern Inseln bis zum Binnenlande 8—10 Meilen, im nördlichen 4—5 Meilen, bei Kepisakko fehlt das Außenland gänzlich. Der District enthält 6 größere, 8 kleinere Halbinseln, 3 größere, über 100 kleinere Inseln und eine große Menge von Scheeren, zusammen 118 □Meilen. Die äußere Küste besteht größtentheils aus kahlen, mit ewigem Eis und Schnee bedeckten Bergen, die dort im Sommer vorherrschenden feuchten Nebel hemmen das Aufthauen des Schnees und den Pflanzenwuchs. Diese südlichste Außenküste Grönlands steht deshalb dessen nördlichen Außenküsten sehr ähnlich. Dagegen ist die Vegetation im Innern der Fjorde die stärkste, welche Grönland besitzt.

Infolge der größern Volkszahl ist der District zwar der wichtigste, jedoch für den einzelnen Producenten keineswegs der einträglichste. Die Production ist hier im Ganzen mehr unzuverlässig. Der Klapmydsenfang beschränkt sich auf den südlichen Theil des Bezirks.

Koloni Julianehaab liegt am Igallikofjord, dem Einarsfjord der alten Nordboeren, auf einer Halbinsel, welche diesen Fjord vom Tunnudliorbikfjord, dem Eriksfjord der Nordboeren, trennt. In der Mitte der Halbinsel liegt der Berg Redekamm, 5000 Fuß hoch. Die Kolonigebäude stehen zu beiden Seiten eines Baches in einem tiefen Thale, das man erst ganz in der Nähe erblickt. Auf der einen Seite stehen die Hütten der Grönländer, die Thranbrennerei, Speckspeicher, das Missionat und die Kirche; von dort führt eine Brücke nach der andern Seite, wo die Häuser des Bestyrers, des Assistenten, des Predigers, des Arztes, der im Handelsetablissement Angestellten, des Bootfahrers, die Schule stehen. Die Gebäude stehen ziemlich zusammengedrängt zwischen den steilen Felsen, dieselben sind meistens von Gärten umgeben, sodaß, da auch Kühe und Ziegen hinzukommen, der Platz sich ziemlich europäisch ausnimmt. Die Koloni wurde im J. 1775 gegründet und hat mit umliegenden Weilern 400 Einwohner.

Die jährliche Ausfuhr der Koloni beträgt an 2200 Faß Seehundsspeck, 110 Faß Leber, 500 blaue, 200 weiße Fuchsbälge, 5 Bärenfelle, 150 Wasserröcke. Werth 45,000 Rdlr.

Der Aufenthalt in der Koloni hat für Europäer die Unannehmlichkeit, daß sie, obwol unter allen Europa am nächsten, doch die isolirteste unter allen ist. Die hierher bestimmten Schiffe gelangen fast niemals direct her und ohne den Umweg über Godthaab und Fredrikshaab gemacht und dort Wochen, oft Monate lang gewartet zu haben, bis das Treibeis die Blockade der Küste aufhebt. Im September ist jedoch die See gewöhnlich offen, sodaß die Abfahrt der Schiffe keinen Aufenthalt erleidet. Sogar die durch einen Schooner unterhaltene Communication mit den nur 15 Meilen entfernten Außenplätzen wird mitunter dermaßen unterbrochen, daß der Schooner ein halbes Jahr lang ausgeblieben ist.

Narsak oder Nordproeven, 6 Meilen nördlich von der Koloni am Tunnudliorbikfjord, Udsted mit 200 Einwohnern. Die von diesem Fjord und dem Sermilikfjord eingeschlossene Halbinsel besteht an der See aus hohen eisbedeckten Bergen, im Innern aber aus niedrigen runden Hügeln, welche eine der anziehendsten Landschaften in Grönland bilden. Es ist hier gute Weide im Sommer und werden im Udsted Kühe und Schafe gehalten. Im Sermilik-Jisfjord, der Eisberge in Menge führt, ist ergiebige Fischerei von Rödfisk, Kaleraglik und Hai. Das obere Ende des Tunnudliorbikfjordes ist nur ¼ Meile entfernt vom Igallikofjord.

Kakfimiut auf einer Insel westlich an der Mündung des Iksersoakfjordes, das untere breitere Ende des Sermilik-Jisfjordes, 11 Meilen nordwestlich von der

Koloni, Udsted mit 250 Einwohnern. Guter Rödfiskfang. Die Insel Kakſimiut macht den Anfang eines beträchtlichen Archipels, der überall äußerst öde ist.

Kakkaligeitsiak auf einer Insel, westlich von der vorigen, 15 Meilen nordwestlich von der Koloni, Udsted mit 100 Einwohnern. In den benachbarten Sunden ist die Strömung reißend und dieselben enthalten oft große Seehundheerden.

Sartlok auf einer kleinen Außeninsel, 5 Meilen südlich von der Koloni, Udsted mit 200 Einwohnern. Hier ist der nördliche Anfang des Klapmydsenfangs.

Sydpröven, östlich von der vorigen Insel, 8 Meilen südöstlich von der Koloni, an der Mündung des Lichtenaufjordes, Udsted mit 100 Einwohnern. Die Halbinsel im Norden des Lichtenaufjordes ist gleichfalls an der Seeseite gebirgig und hat im Innern warme und freundliche, von den Bergen geschützte Thäler. Der obere Lichtenaufjord wird von der gebirgigen Halbinsel Akuliaroſersoak in zwei Arme getheilt; der nördliche Arm, der Amiloarsuk, führt in ein schönes Thal mit einem kleinen, von dichtem Birkengebüsch umstandenen See. Im Hintergrunde fällt ein Wasserfall von einer Höhe von 300 Fuß; auf der Höhe ist ein größerer See.

Ounartok, eine kleine Insel, 1½ Meilen östlich von Sydpröven, enthält warme Quellen. Dieselben befinden sich auf einer kleinen Niederung an der Ostseite der Insel, wo zwei Bassins, 12—20 Fuß im Durchmesser, 2 Fuß tief, Wasser von 32 und 33½° Wärme enthalten. Das Wasser bildet einen Bach, welcher ins Meer rinnt und viele kleine Krebse enthält.

Missionat Lichtenau, dicht neben Sydpröven am Lichtenaufjord unter dem Schutze eines hohen, aber grün bewachsenen Berges, hat ein geräumiges zweistöckiges Haus. Der obere Stock dient zur Wohnung für drei Missionare und Familien, die Grundflur zur Schule. Die Kirche ist hier ein besonderes Gebäude. Um das Haus zieht sich ein guter Gemüsegarten, die Umgegend liefert reichliches Birkenholz, es wird eine Anzahl Kühe gehalten. Das Missionat hat 600 grönländische Einwohner.

Sedle, Udsted, auf einer kleinen Insel am offenen Meere, südwestlich von Sydpröven, westlich von der größern Insel Sermesok, hat 150 Einwohner. Es ist eine wilde Gegend; die See hat stets eine starke Brandung und spült im Spätjahre oft ganz über die niedrige Insel hin. Sermesok besteht aus großen, kahlen, schneebedeckten Felsbergen. Im Sommer sind die Inseln ringsum dicht besetzt von Treibeis. Allein der Seehundsfang ist sehr gut, namentlich der Klapmydsenfang. Die Stelle liefert jährlich an 200 Faß Speck und 200 Seehundsfelle.

Nennortalik, 15 Meilen südöstlich von der Koloni, auf einer Insel an der Mündung des Tessermiutfjordes, Udsted, unter einem Assistenten und mit 400 Einwohnern, welches jährlich an 300 Faß Speck, 200 Seehundsfelle, 80 Fuchspelze liefert. Die Gegend an der Nordseite des Fjordes ist hoch und rauh. An der Südseite liegt die südlichste Halbinsel des Festlandes von Grönland, begrenzt im Osten vom Illoafjord, welche mehrere wohlgeschützte Thäler enthält, wo die südliche Lage sich einigermaßen geltend macht. Solche Thäler sind Tessiursak, unfern der Fjordmündung, Kooksoak, weiter ins Inland, Tessermiutsiak am innern Fjordende, dicht am Binneneise. Aus letzterem holt man sich von fern her Birkenholz. Kooksoak, 5 Meilen von Nennortalik, ist eine reizvolle Landschaft. Ein reißender Bach rieselt durch die Niederung, welche von schönen Weiden und Wachholder bestanden ist. Im Hintergrunde ein See, halbversteckt in steilen Felsmauern, deren dunkle Klüfte Jökel durchziehen, während ein Werder im See im üppigen Wuchs von Gras und Sauerampfer glänzt. Am See gabelt sich das Thal und zieht sich einerseits durch die Halbinsel hindurch nach dem Illoafjord, andererseits in das Thal Kingoa, welches 2000 Schritt weit, ½ Meile lang ist, einen schönen Lachsforellenbach und einen ausgezeichnet kräftigen Birkenwuchs hat. Vom Jökelrand springt an der hohen steilen Felswand ein Wasserfall herunter. Am obern Ende des Thales ist das Gebüsch so dicht, daß es schwer hält, darin vorzudringen, bis es plötzlich durch eine steil herunterhängende Gletscherwand abgesperrt wird.

Ostpröven an der Mündung eines kleinen von Scheeren geschützten Fjordes, westlich vom Illoafjord, 20 Meilen südöstlich von der Koloni, Udsted mit 100 Einwohnern. In der in geringer Entfernung vom Lande gelegenen langgestreckten Gruppe der Kitisutinseln findet der wichtigste Klapmydsenfang statt.

Frederiksdal, herrnhutisches Missionat, Ostpröven gegenüber an der Ostseite der Fjordmündung. Die Brüder haben auch hier ein geräumiges Haus, das zugleich Kirche und Schule enthält. Das Missionat hat 400 grönländische Einwohner. Beim Missionat ergießt sich ein heftig strömender Fluß, der aus einem See kommt. ¾ Meile davon ist die südlichste Landspitze des Festlandes.

Pamiaedluk oder Illoa auf einer Insel an der Mündung des Illoafjordes, Udsted, errichtet für den Verkehr mit den Einwohnern der Ostküste, der südlichste Handelsplatz in Grönland (59° 57′ nördl. Br.). Der Assistent bleibt immer nur eine kurze Zeit hier aus Furcht vom Eise eingesperrt zu werden. Das Festland und die großen Inseln bis Cap Farvel sind sämmtlich beträchtlich hoch.

B. Das Land an der Baffinsbai, dem Smithsund und dem Kennedykanal. Grönland im Norden der dänischen Inspectorate ist im Ganzen viel weniger von diesen verschieden, als man nach der so viel nördlicheren Lage vermuthen sollte.

Bis an die Spitze des Nordwassers am Eingange des Smithsundes ist das Meer offen, wenn das Mitteleis nicht vom Winde hineingetrieben ist. Die Melville-Bai steht jedoch immer gedrängt voll von Eisbergen von der ersten Größe. Die Melville-Bai geht bis Cap York, von wo und auf der andern Seite vom Jonessund an das Nordwasser beginnt.

Der Smithsund (Sir Thomas Smith's Sound

des Baffin). Cap Alexander auf Prudhoe-Land (wie man die Nordküste bis zum Humboldtgletscher auch nennt) und Cap Isabella auf Grinnell-Land, zwei finstere, steile, an 1000 Fuß hohe Felsmauern bilden die Portale des Smithssundes, welcher hier nur 25 engl. Meilen breit ist. Man hat denselben noch immer eisgesperrt gefunden, sodaß die Durchfahrt nach dem circumpolaren Meere hier unterbrochen ist. Inglefield gelangte im J. 1852 bis 78° 30′, und Kane brachte im Jahre darauf die Advance bis Renfselaer-Bai in 78° 38′, doch vermochte er nicht, das Schiff von dort wieder heraus zu bringen. Hayes dagegen ging 20 Meilen weiter südlich vor Anker, in Port Foulke, und brachte seinen Schoner glücklich wieder aus dem Sund heraus. Die Strömung ist von Norden nach Süden, aus dem Polarmeere nach der Baffinsbai, wie ja auch nothwendig der Fall sein muß, da die Baffinsbai Südströmung hat und daher nicht an ihrem obern Ende auch nach Norden fließen kann. Ebenso kommt die Fluth aus Norden. Die Strömungen üben einen furchtbaren Druck auf das Eis in der schmalen Straße aus. An jeder gegen Nord ausgesetzten Stelle ist das Eis zu Hügeln von 30—60 Fuß Höhe emporgeschroben, ja Eisblöcke von gewaltiger Größe sind oft in wildem Gewirr gegen und auf einander geschoben und bilden Barricaden, die mit dem Schlitten kaum zu übersteigen sind. Auch sind solche Blöcke an vielen Stellen weit auf das Land hinaufgeschoben. Dabei liegt der Schnee entsetzlich tief und die Zwischenräume zwischen den Eishügeln (Hummocks) sind mit Treibschnee angefüllt, in welchen Hund, Schlitten und Mann versinkt. Auch verursachte der Uebergang über den Sund Hayes solche Anstrengungen, daß, ehe noch der halbe Weg zurückgelegt war, der größte Theil seiner Mannschaft denselben erlag und zurückgesandt werden mußte, und daß der Uebergang des dort 80 engl. Meilen breiten Sundes 39 Tage erforderte. Wie groß und lange anhaltend der Druck sein muß, um solche Hummocks und in solcher Menge hervorzubringen, ersieht man daraus, daß das Eis an sich, wo es in ebener Fläche liegt, nur eine Dicke von 7½ Fuß hat.

Die Peabody-Bai, der Theil der Meerstraße, welcher vor dem Humboldt-Gletscher liegt, steht gedrängt voll von großen Eisbergen, Eisberge, welche meistentheils ¼ engl. Meile ins Gevierte messen, manchmal aber eine engl. Meile lang sind. Ein Eisberg liegt dicht neben dem andern. Morton auf seiner denkwürdigen Wanderung längs der Nordküste von Renfselaer Bai nach Cap Constitution fand die Stelle wie ein gar wundersames Labyrinth. Mitunter war der Gang zwischen den Eisbergen nur an 4 Fuß weit, mitunter war er vollständig gesperrt, sodaß die Reisenden zurück mußten; dann eröffnete sich eine ziemlich weite Gasse, welcher sie folgten, dann verengerte sich die Gasse, dann war keine Oeffnung vorhanden, doch war eine an der Seite, welcher sie nun folgten, um auch sie schließlich vollständig gesperrt zu finden. Der Schnee war auch hier außerordentlich tief.

Der Kennedykanal zwischen Grinnell-Land und Washington-Land (dem im Norden des Humboldt-Gletschers liegenden Theile Grönlands), der nördlichste Theil der Meerstraße. Hier verändert die Scene sich vollständig. Hier findet man im Sommer in der Mitte des Kanals blos loses Treibeis, mit viele Meilen weiten Stellen von offenem Wasser. Während eines heftigen und anhaltenden Sturmes aus Norden kam dabei kein Eis in den Kanal, zum Beweis, daß auch weiter im Norden das Meer eisfrei ist. Unzählige Vögel belebten die Küste. Als Morton und der Grönländer Hans (am 24. Juni 1854) endlich Cap Constitution erreichten, schlug die Brandung wüthend gegen die überhängenden Felsvorsetzen dieses Vorgebirges. Von einer Höhe von 300 Fuß schauten die Reisenden auf eine weite Wasserfläche hinab, welche sich nach dem unbekannten Norden erstreckte. Es ist also die Durchfahrt von dem offenen Wasser in der Baffinsbai und dem Nordwasser nach dem offenen Wasser im Kennedykanal und dem circumpolaren Meere nur durch das gewöhnlich im Smithssund und der Peabodybai stehende Eis, eine Strecke von ungefähr 100 engl. Meilen, abgesperrt.

Das Land an der Melvillebai ist nur in seinem äußern Küstenumrisse, welcher eine schöne regelmäßige Bogenlinie beschreibt, bekannt. Wir wissen nur, daß es von vielen großen Isfjorden durchschnitten ist, welche die großen Eisberge, von denen die Bai besetzt ist, erzeugen.

Prudhoeland, das Land nördlich und westlich von Cap York bis zum Humboldtgletscher, erhebt sich über das Meer und die Eisfläche des Smithssundes mit hoher, steiler, finstrer Felsenküste. Die Küste zwischen Cap York und Wolstenholmesund ist überaus steil und hoch. Cap Dudley Diggs (77° 40′ nördl. Br.) gleicht einer Mauer, aufgeführt von gewaltigen, auf einander gelegten Felsblöcken. Es ist dicht besetzt von Vogelnestern, Möven aller Art beleben die Scene durch ihr unaufhörliches Geschrei. Daneben stehen die Crimson-Cliffs, hohe Felsenwände, welche senkrecht aus der See aufsteigen. Sie haben ihren Namen, Karmesinklippen, von dem rothen Schnee, welcher in den Klüften liegt, eine Erscheinung, die in der Gegend häufig ist. Das Land im Norden von Wolstenholmesund ist Grünstein, welcher in steilen Terrassen, aus denen hie und da spitze oder abgestumpfte pyramidale Gipfel emporsteigen, sich vom Meere erhebt. Vom Walfischsund (Whale Sound, Murchison Sound) bis Cap Saumarez erscheint der Grünstein weiter im Binnenland in hohen Stufen und die Küste nimmt rother Sandstein ein in auffallend eben gestreiften horizontalen Schichten, stellenweise von porphyritischem Gestein durchbrochen. Cap Alexander, von den Eskimo Utaksoak, der große Kessel genannt, ist das westlichste Vorgebirge Grönlands; von hier an läuft die Küste im Ganzen nordöstlich bis zum Humboldtgletscher. Man könnte also die Küste von Cap Alexander an als die Nordküste unterscheiden, was sich auch dadurch bestätigt, daß von Cap Alexander an alle Felsen des Gestades, weil gegen Norden ausgesetzt, vollkommen nackt sind, während die Felsen des Gestades am Nordwasser überall wenigstens mit Moos und Flechten und, wo sich ein Haltpunkt findet, auch mit hohen Pflanzen bewachsen sind. Streng orographisch genommen,

gehört freilich die ganze Küste bis Cap York zur Nordküste; denn bei Cap York beginnt die Hebungslinie des Landes ihre Südrichtung, die Küste von Cap Alexander, bis wo sie vom Humboldtgletscher bedeckt wird, läuft als äußerer Theil des Bogens damit parallel, und die Küste von Cap Alexander bis Cap York ist die Breite der Stufe, das Land im Norden des Humboldtgletschers (Washingtonland) ist eine andere mit dieser parallel laufende Stufe des Landes.

Im Einzelnen läuft die Küste von Cap Alexander bis Refuge Inlet fast nördlich, von dort bis Rensselaer Bai ostnordöstlich, dann nördlich und dann nordöstlich. Die Küste hat viele Einbuchtungen, in welche Gletscher von hohen Felsenbergen niedergleiten. Diese Felsenberge treten oft als steile Vorgebirge an die Seekante vor. Von Cap Hatherton, eine kühn sich erhebende Porphyrmasse (78° 30′ nördl. Br.), an nehmen die Berge an Höhe ab und die Küste ist besetzt mit zahlreichen Eilanden, die vielbewohnten Brutstellen der Eidergans, der Möven und Meerschwalben. Nördlich von Rensselaer Bai bis zum Humboldtgletscher schneiden vier Buchten in die Küste ein, in welchen Thäler ausmünden, die von vom Binneneise kommenden, mit reichem Pflanzenwuchs bestandenen Flüssen durchzogen sind. Zwischen Cap Georg Russell und Dallas-Bai (79° nördl. Br.) gibt der rothe Sandstein der Küste gegenüber dem einförmigen Weiß des Smithsundes eine warme Färbung. Das Gestein erscheint hier oft in allerlei seltsamen Formen, wie Schlösser, Säulen und dergleichen. So die „Drei Brüder-Thürme", ein traumartiges Bild eines großen alten Schlosses, flankirt von drei, vollständig isolirt stehenden, regelmäßigen Rundthürmen. So nicht weit davon Tennyson's Monument, eine schlanke, runde Säule, die sich 480 Fuß hoch auf einem Piedestal von 280 Fuß erhebt. Nördlich von der Dallasbai liegt der Advance-Archipel, ein Schwarm von kleinen Eilanden. An der Küste des Festlandes ist hier bis zur Peabodybai der Sandstein stellenweise mit Kalkstein gemischt. Das Land erhebt sich, wie weiter oben angeführt, im Ganzen terrassenförmig. In der Nähe der Küste erreichen die Stufen durchschnittlich 900 Fuß, einzelne Gipfel 1000—1300 Fuß; weiter im Inlande erreichen die Stufen die durchschnittliche Höhe von 1800 Fuß.

Von Rensselaerbai ist das Binneneis 60 engl. Meilen entfernt. Zwischen der Bai und dem Binneneise ist das Thal des Mary-Minturnflusses, des bedeutendsten unter den vier Flüssen an der dortigen Küste. Dieser Fluß ist an der Mündung ¾ engl. Meile breit und die Flutheinwirkung reicht hier 3 Meilen weit. Er entspringt am Binneneise und strömt reißend und brausend durch sein vielfach gebrochenes felsichtes Thal. Die Musik des plätschernden Flußwassers überrascht und entzückt den Reisenden in diesem Lande des starren Eises, nicht minder die reiche Pracht der Blumen, Kräuter und Gräser, die der Sommer an seinen Ufern entfaltet. Weiter südlich bei Hartsteenbai, Cap Alexander, Walfischsund steht das Binneneis dicht hinter dem Vorgebirge und entsendet zahlreiche mehrere Meilen breite Ausmündungsgletscher ins Meer.

Washingtonland ist die im Norden des 60 engl. Meilen breiten Humboldtgletschers ansetzende Landstufe, welche sich wahrscheinlich der im Süden jenes großen Gletschers mit Cap Alexander und Cap York ansetzenden Landstufe im Ganzen parallel verhält. Washingtonland beginnt am Auslaufe der Peabodybai mit dem breiten Vorgebirge Andrew Jackson, welches dem Cap York entspricht. Die Küste an der Peabodybai ist die Südküste der Stufe, welche bei Cap Agassiz vom großen Gletscher verdeckt wird. Vom Cap Andrew Jackson zieht die Küste längs des Kennedykanals nordnordwestlich bis Cap Jefferson, welches dem Cap Alexander entspricht, sodaß diese Strecke zwischen Cap Andrew Jackson und Cap Jefferson die Breite der Landstufe darstellt. Von Cap Jefferson zieht die Küste scharf nordöstlich bis Cap Constitution, jenem steilen und hohen Felsen, welcher bis jetzt Grönlands nördlichster bekannter Punkt ist. Von Cap Constitution an scheint die Küste nach Osten zu ziehen, da man von dort aus dieselbe nicht sichten kann. Die durch den nordöstlichen Verlauf der Küste entstehende Verbreiterung des Kennedykanals heißt die Lafayettebai. Vor derselben kennt man noch die Inseln Crozier und Sir John Franklin. Washingtonland scheint viel niedriger als Prudhoeland zu sein. Es ist, so weit bekannt, eine Ebene von etwa 400 Fuß Seehöhe, besetzt mit runden Hügeln. In der Flora und der Fauna, namentlich in der Ornis, steht es Prudhoeland durchaus nicht nach.

Die **Flora** in Prudhoe- und Washingtonland unterscheidet sich wenig von der im Süden der Melville-, ja der Diskobucht und erreicht fast dieselbe Entwickelung. Die Felsengestade am Nordwasser haben sogar einen weit reicheren Pflanzenwuchs als die der Seeluft ausgesetzten Außeninseln in Südgrönland. Kane und seine skorbutkranken Gefährten wurden sehr erquickt durch den reichen Wuchs von Gras, Ranunkeln, Saxifrag, Hühnerdarm, Mohn, dem heilkräftigen Löffelkraut, welcher sie auf den Providencefelsen beim Cap Dudley-Diggs begrüßte. Am Smithssund sind zwar die äußern Felsen nackt; allein in den innern Thälern, wo, wie am Mary-Minturnfluß, Felsen gegen Norden schützen und zugleich durch ihre Rückstrahlung das besonnte Thal wärmen, hat man einen prächtig gewirkten Pflanzenteppich. Zwischen den wassertraufenden Moosen, der Festuca und andern Gräsern blinkt hier die purpurne Lychnis und der weiße Stern des Alsine, auch vereinzelt eine Hesperis, die arktische Vertreterin des Wallkrautes; hier stehen verschiedene Crucifera, Draba, Cochlearia fenestrata, Hesperis Pallasii, Vesicaria arctica. Entfernt vom Wasser hält sich der Mohn, noch entfernter, dicht unter dem schützenden Felsen steht in großer Menge Oxyria digyna, welche einen guten Salat macht. Dicht am Wasserrande steht frisch Lychnis und Ranunculus nebst Dryas octopetala und Potentilla pulchella. Doch sind alle diese Pflanzen etwas verzwergt; Stengel und Blatt sind sehr kurz; allein die Blume erleidet keine Beschränkung. Im Ganzen kennt man 22 Arten von am Smithssund blühenden Pflanzen. In Washingtonland scheint keine Abnahme stattzufinden. Nach Morton's An-

gaben, der jedoch das Land zu früh im Jahre bereiste, stehen an geschützten Stellen bei Lafayettebai: Ranunculus nivalis (beschützt von Moos), Papaver nudicaule, Hesperis Pallasii, Draba, Saxifraga oppositifolia und Saxifraga flagellaris, Oxyria digynus, Salix uva ursi, Salix arctica, Poa, Alopecurus, Festuca. Noch am Cap Constitution wurde eine Hesperis pygmaea gepflückt, deren trockene, noch Samen enthaltende Hülsen den Winter überstanden hatten zum Beweis der vollständig erreichten Reife.

Fische. In den Flüssen sind Lachsforellen in Menge, werden jedoch von den Eingeborenen nicht gegessen.

Vögel nisten in größter Menge auf den Felsen der Küste und den zahlreichen Felseneilanden. Ein wesentlicher Theil der Weibertracht besteht aus Vogelfellkleidern. Am zahlreichsten aber sind die Seevögel im nördlichsten Theile an der Lafayettebai von Cap Jefferson an. Am Kennedykanal brütet Sterna arctica, die Seeschwalbe, in Schwärmen, und Anas mollissima, die Eidergans, ist sehr zahlreich; ebenso sind zahlreich: Anas spectabilis, englisch King-duck, Uria grylla, englisch Dovekie, Tringa circlus, die Seelerche. Weiter nach Norden, nach Cap Constitution zu, sind am zahlreichsten: Procellaria glacialis, der Sturmvogel, englisch Arctic petrel, die Möve in vier Arten: Larus eburneus, der Rathsherr, englisch Ivory gull, Larus argentatus, die aschgraue Möve, Larus glaucus, der Bürgermeister, Larus tridactylus, die weiße Möve, englisch Kittiwake; ferner Anas bernicla, die Rothgans, englisch Brent goose. Die Rothgans ist hier besonders zu bemerken, weil sie weiter südlich, namentlich auch am Smithssund, selten ist. Sie ist ein bekannter amerikanischer Zugvogel, welcher nur von Seepflanzen und den daran befestigten Mollusken lebt, und spricht ihr häufiges Vorkommen im Norden der Lafayettebai stark für ein offenes Meer im Norden.

Landsäugethiere. Fuchs, der blaue und der weiße, Hase und Rennthier sind hier so zahlreich wie in dem übrigen Grönland. Merkwürdig ist die Menge der Eisbären, die sonst im westlichen Grönland selten und eigentlich gar nicht Eingeborene desselben sind. Kane führt mehrere Beispiele von der furchtbaren Stärke dieses Thieres an.

Seesäugethiere. Phoca hispida, grönländisch Neitsek, der eigentliche in Grönland einheimische Seehund, ist auch hier in Menge vorhanden. Auch die große Phoca barbata, grönländisch Urksuk, dessen Fell von so vorzüglicher Stärke ist, kommt hier oft vor. Am wichtigsten ist eben das Walroß, das hier besonders in Menge verbreitet ist und den Hauptbestandtheil der Nahrung der Eingeborenen liefert. Baffin bemerkte die besondere Größe der Walfische im Nordwasser, dieselben sind jedoch jetzt dort selten. Große Walfischknochen werden im Lande gefunden.

Die Einwohner. Mit den Grönländern an der Melvillebai und am Nordwasser sind wir nicht bekannt, der am Smithssunde ist bereits oben in dem allgemeinen Abschnitte über die Grönländer gedacht, sodaß wir hier nur noch Einzelnes über dieselben zu bemerken haben. Washingtonland scheint unbewohnt zu sein. Das Wohnhaus (Igloë) am Smithssund hat die Form eines elliptischen Doms oder eines großen Ameisenhügels und ist geschickt aus flachen, sehr großen und schweren Steinen und Walroßknochen erbaut und auswendig dicht mit Rasen bedeckt. Vorn befindet sich der niedrige bogenformige Eingang (Tossut), welcher im Sommer an 2 Fuß, im Winter an 10—30 Fuß lang und so enge ist, daß man nur mit großer Mühe hindurchkriechen kann. Die Länge des Hauses beträgt nur 8 Fuß, die Breite 7 Fuß, und die Höhe reicht nur hin, um zu sitzen. Sie haben keinen Hausrath außer einer großen Schüssel von Seehundsfell, einem Rahmen von Walroßknochen zum Trocknen der Kleider und den zwei Lampen, welche in keinem Hause fehlen. Der Brennstoff ist Thran und die Flammen der beiden Lampen brennen an $1\frac{1}{2}$ Fuß hoch. In der engen Behausung wohnen meistens mehrere Familien beisammen. Wenn die Familien zu Hause sind, die Lampen lodern, der enge Eingang durch einen großen flachen Stein geschlossen ist, wird die Hitze so groß, daß sie für einen Europäer unerträglich sein würde. Draußen steht das Thermometer auf $-30°$, darinnen auf $+90°$ R., ein Unterschied von 120°. Alle ziehen, wenn sie nach Hause kommen, ihre gewöhnlich nassen Kleidungsstücke aus und hängen sie an den Rahmen zum Trocknen. Sie haben kein Bettzeug außer einigen Hundefellen zu Decken. So vollkommen nackt, die Weiber etwa mit einem 3 Zoll breiten Fellstreifen um die Hüften, dicht an einander gepreßt, schläft Mann, Weib und Kind auf dem Erdboden.

Sie schlagen Feuer vermittels eines Quarzstückes, eines Stückes Eisenerz, getrockneter Weidenkätzchen oder getrockneten Mooses. Zum Kochen brauchen sie eine Art von lockerem Torf, stark mit Speck getränkt. Doch haben sie selten Kochgeschirr und braten gewöhnlich, was sie nicht roh essen, auf heißen Steinen. Sie essen das Fleisch größtentheils roh. Ihre Hauptnahrung ist Walroßfleisch. Sie verzehren enorme Quantitäten, je an 8—10 Pfund Fleisch den Tag. Auch die kleinen Kinder essen verhältnißmäßig ganz enorme Quantitäten rohes Fleisch. Sie haben keine regelmäßigen Mahlzeiten, noch speisen mehrere gleichzeitig zusammen, sondern jeder speist so oft er Lust und was zu essen hat. Sie schneiden das Fleisch in lange Streifen von abwechselnd Fettem und Magerm, schieben so viel in den Mund, wie hinein gehen will, schneiden die Fleischstreifen dann dicht am Munde ab, sodaß ein neues Ende entsteht, und fahren dann weiter fort. Jeder schläft nach dem Essen, und wenn er erwacht, so ist der erste Impuls wieder zu essen und der zweite wieder zu schlafen.

Der Kajak ist unbekannt, sie brauchen Hundeschlitten zur Jagd. Die Hunde sind vortrefflich. Auch die Schlitten sind zweckmäßig. Das Gestell ist von Seehundsknochen, die mit Riemen zusammengebunden werden. Die Schlittenkufen sind sogar von Elfenbein, d. h. von Walroßzähnen. Ihre Waffen sind ein Fangriemen mit beweglicher Harpunspitze, Lanzen von Knochen, ein Messer, das gewöhnlich in den großen Stiefeln steckt.

Ihr Benehmen, als Kane eine Anzahl von ihnen am Bord des Advance aufgenommen und gastfreundlich bewirthet hatte, war ein äußerst kindisches. Sie liefen überall umher, guckten in alle Ecken, bettelten um Alles, nahmen Alles auf und, wo möglich, auch weg, und machten sich überhaupt auch so unangenehm, daß sie zuletzt mit Gewalt vom Schiffe vertrieben werden mußten, was sie jedoch, wie wohl zu merken, sehr gutmüthig hinnahmen. So schlimm sie auch Kane's Gastfreundschaft vergolten hatten, so zeigten sie doch später wahrhafte Gastfreundschaft, so muthwillig sie gewesen waren, so wohlwollend waren sie wieder. Ihre Sitten sind freilich äußerst barbarisch, furchtbare Verbrechen kommen vor. Doch sind solche Verbrechen immer nur Ausnahmsfälle; ihr schlimmster Fehler ist wol, wie bei ihren übrigen Stammgenossen, ihr grenzenloser Leichtsinn. Sie leben abwechselnd in Schwelgerei und Hungersnoth. Sie essen manchmal ihren Wintervorrath an Speck und sitzen dann in Finsterniß, Kälte und Hunger. Sie essen sogar mitunter ihre Hunde, ohne die sie kaum bestehen können.

Kane war bei seiner Anwesenheit mit acht bewohnten Plätzen am Smithssund bekannt, unter welchen Anoatok, unfern von renſſelaer Hafen, Etah bei Hartstenebai und Peteravik beim Cap Alexander namhaft angeführt werden. Die Ansiedelungen am Smithssund enthalten zusammen unter 200 Einwohner. Die Zahl der Einwohner am Nordwasser und der Melvillebai dürfte sich auf 500 belaufen. Nach den eigenen Angaben dieser nördlichen Eskimo sterben sie aus und zwar schnell. Auch trifft man oft unbewohnte Wohnstätten. Es findet oft Auswanderung nach dem dänischen Gebiete statt. Nach einer Blatternepidemie, die im J. 1820 wüthete, wanderte der größte Theil der Ueberlebenden dorthin aus.

Grinnell-Land und Ellesmere-Land, das der grönländischen Küste am Nordwasser, Smithssund und Kennedykanal gegenüber liegende Land, sind offenbar die Küste eines dem grönländischen ähnlichen Continentes, das den entsprechenden westlichen Flügel des Polarlandes ausmacht, dessen östlichen Grönland darstellt. Der südliche Theil dieses westlichen Landes vom Jonessund bis zum 79° nördl. Br. ist Ellesmere-Land, welches hier von Grinnell-Land, der nördlichen Hälfte, durch einen 50 Meilen breiten Sund getrennt wird, eine Bildung, die genau der des gegenüber liegenden Theiles von Grönland entspricht, wo auf dieselbe Weise Prudhoe-Land von Washington-Land durch einen 60 Meilen breiten Sund getrennt wird, die Peabodybai, deren Inneres jetzt vom Humboldtgletscher eingenommen wird. Vor dem Sund zwischen Ellesmere und Grinnell-Land liegen die Inseln Bache und Henry. Die Eingangspfeiler des Sundes bilden Cap Hawks auf Ellesmere-Land und Cap Louis Napoleon auf Grinnell-Land, letzterer ein steiler gibraltarartiger Fels von 1500 Fuß Höhe. Von Ellesmere-Land ist Näheres nicht bekannt. Grinnell-Land hat an seinem Gestade einen Eisfuß von 50—150 Fuß Breite. Das Land erhebt sich an der Küste in Terrassen, deren oberste eine Höhe von 120—150 Fuß über dem Smithssund hat, wie dies in ähnlicher Weise an der Küste von Grönland der Fall ist. Diese Küstenstufen bestehen aus Sandstein und Kalkstein der obern silurischen Periode, gleichfalls in Uebereinstimmung mit der jenseitigen Küste. Hinter diesen Küstenstufen zieht in derselben Richtung die ununterbrochene Kette des Victoria- und Albertgebirges, dessen Gipfel im südlichen Theile zuckerhutförmige Spitzen von 1200 Fuß Höhe, weiter nördlich oben abgerundete Pyramiden von 2000 Fuß Höhe sind, während der Sir Edward Parry, das nordöstlichste bekannte Glied der Kette, eine mächtige, abgestumpfte Pyramide von 3000 Fuß Höhe ist. Die Temperatur fand Hayes sehr mild am Gestade von Grinnell-Land, sodaß er (im Frühjahre) ohne Beschwerde im Freien schlief. Die Vegetation fand derselbe kärglich; da er jedoch nicht über das äußere Gestade hinaus kam, so ist das von keiner Bedeutung. Er fand den Stamm einer Weide, eine welke Saxifraga oppositifolia, ein Bündel dürrer Festuca. Eskimo wurden nicht angetroffen, jedoch Spuren von Wohnstätten. Der letzte Punkt, welchen Hayes persönlich erreichte, war Cap Lieber an der Lady Franklin-Bai, 80° 35′ nördl. Br. Von hier aus sichtete der Reisende Cap Union, 82° 30′ nördl. Br., ein mächtiges, gegen den dunklen Horizont der offenen See vorragendes Vorgebirge, das nördlichste Land, das bekannt ist.

C. Die Ostküste ist wegen des Großeises, das sie, so weit man bisher vorgedrungen ist, belegt, fast unnahbar und deshalb nur an einzelnen Theilen bekannt, nämlich von Cap Farvel bis zur Dannebroginsel in 65° 15′ und von Cap Barclay in 69° 10′ bis zur Haystackinsel in 75° 45′ nördl. Br. Zwischen der Dannebroginsel und Cap Barclay und nördlich von der Haystackinsel ist die Küste noch unerkundet.

Man stellt sich die Gestalt Grönlands gemeiniglich so vor, daß es im Süden keilförmig auslaufe, nach Norden zu immer mehr anschwelle. Diese Vorstellung ist mit Rücksicht auf die wirkliche Structur des Landes unrichtig; Grönland ist vielmehr — im Ganzen genommen — eine längliche vierseitige Landstufe, die nach Westen um sich selbst gebogen, gewissermaßen herum geschoben ist, wonach natürlich, da die Südwestspitze bei Cap Farvel zu liegen kam, die südliche Breitenseite sich nach Nordwesten zurückziehen, folglich nach Nordosten verlaufen mußte. Von dieser Breite geben die Landkarten ferner leicht eine irrthümliche Vorstellung, indem dieselben gemeiniglich von Cap Tycho Brahe in 65° 30′ oder von Cap Danell in 65° 40′, den beiden äußersten Punkten, von denen man dort einige Kunde hat, durch die unbekannte Strecke bis Cap Barclay eine gerade Linie ziehen, wonach, da die Küste von Cap Farvel bis Cap Danell im Ganzen auch eine solche gerade Linie beschreibt, man jene ganze Strecke von Cap Farvel bis Cap Barclay für die südliche Breite und das Cap Barclay für die Südostecke des Landes halten sollte. Nach vielen Karten sollte man gar das scharf vortretende Cap Brewster (im Süden des Scoresbysundes (in 70° 24′ nördl. Br.) für diese Südostecke halten. Die Breite am südlichen Auslaufe des Landes erstreckt sich aber jedenfalls nur bis

Cap Danell (65° 40′); bis dahin verläuft die Küste in gerader oder etwas eingebogener Linie nach Nordosten; dort beginnt offenbar die ostwärts ausgebogene Linie der östlichen Längenküste. Die Breite an der südlichen Querküste von Cap Farvel bis Cap Danell ist dieselbe, wie die der nördlichen Querküste von Cap York nach Cap Jefferson. Man erkennt den Bau Grönlands näher durch eine Vergleichung mit dem gegenüberliegenden Skandinavien, dessen Bau mit dem Grönlands eine merkwürdige Uebereinstimmung hat, nur daß Skandinavien, wie Grönland nach Westen, nach Osten um sich selbst gebogen ist. Wie Grönland besteht Skandinavien aus zwei Hauptlandzügen, die hier auch die politische Eintheilung in Norwegen und Schweden veranlaßt haben; wie Grönland seinen Haupthöhenzug an der auswärts vorgebogenen Ostküste, hat Skandinavien den seinigen an der auswärts vorgebogenen Westküste; die Länge beider Länder ist dieselbe und auch die Breite am Nord- und Südende ist in beiden Ländern fast gleich, wenn auch Grönland durch die weite Ausbuchtung seiner einzelnen Glieder nach Osten in seinen mittleren Theilen eine weit größere Breite erlangt. Man könnte Skandinavien auch ein umgekehrtes Grönland nennen; das Südende Skandinaviens hat dieselbe Contour wie das Nordende Grönlands zwischen Cap York und Cap Constitution.

Nach Vorstehendem unterscheiden wir die südliche Ostküste oder südliche Querküste und die nördliche Ostküste oder östliche Längenküste.

Die südliche Ostküste verläuft von Cap Farvel bis zum Puisortok, 62° 15′ nördl. Br., dem nächsten großen Eisblink oder am Meere stehenden Mündungsgletscher, in gerader nordöstlicher Richtung, von dort an bis Cap Danell in etwas eingebogener Linie. Das Gestade ist meistens steile Klippenküste, die in das Festland einschneidenden Fjorde haben südlich vom Puisortok nur unbeträchtliche Tiefe und das Festland scheint hier fast überall unter dem Binneneise vergraben; nördlich vom Puisortok haben einzelne Fjorde eine etwas größere Erstreckung und gewähren etwas ausgedehnteres eisfreies Land. Eine Reihe Eilande, meistens von beträchtlicher Höhe, zieht sich längs der Küste. Außer von der Großeisströmung ist die Festlandsküste so von einem feststehenden Eiswalle eingeschlossen, daß es unmöglich ist, derselben mehr als 300—400 Faden weit nahe zu kommen; nur einzelne tiefere Fjorde machen eine Ausnahme, sodaß man landen kann. Eisberge sind an dieser Küste selten weit aus in See; in der Nähe des Landes stehen sie oft zu Hunderten, ja zu Tausenden. Trotz der mildernden Einflüsse des atlantischen Oceans ist das Klima im Ganzen strenger, als in der entsprechenden Breite an der Westküste, namentlich hat der Sommer wenige warme Tage. Bereits im August bedeckt sich die See zwischen dem Großeise mit einer dünnen Eishaut. Im September stehen alle Fjorde und im October beginnt die Jagd mit Hundeschlitten auf dem Eise. Der Winter ist jedoch mild; im Februar, dem kältesten Monat, hat man zwar bis — 17° R., in der entsprechenden Breite an der Westküste aber — 27° R. Bei Westwind ist klare Luft und scharfe Kälte, bei Seewind Milderung der Kälte und Schnee. Der Schneefall ist überall außerordentlich stark. Wegen der geringen Ausdehnung eisfreier mit Vegetation bestandener Strecken kommt das Rennthier hier überall nicht vor und ist bei den Einwohnern fast unbekannt. Dagegen sind Eisbären häufig, deren Fleisch zu den wichtigsten Nahrungsmitteln der Einwohner gehört. Seehunde sind nicht in großer Anzahl vorhanden.

Infolge dieser Umstände ist der Einwohner dieser unwirthbaren Küste nur eine geringe Anzahl. Dieselbe betrug zu Graah's Zeit an 800—1000, hat sich aber seitdem, besonders durch Auswanderung nach Fredericksdal und den andern herrnhutischen Missionaten, bedeutend vermindert. Die hiesigen Grönländer, die Ostländer, sind von den Eskimo der Westküste in mancher Hinsicht verschieden und offenbar Blandinger, Nachkommen der alten Nordboeren, die sich nach dem Untergange der Ostbygd hierher flüchteten. Sie haben weder die Corpulenz noch den vorragenden Bauch der Eskimo; sie sind schlank, oft 6 Fuß groß, oft hager, haben ein ovales Antlitz, regelmäßige, ausdrucksvolle Züge, lichte Hautfarbe. Weiber und Kinder haben oft braunes Haar. Von den Eskimo haben die meisten das anliegende, schlichte, schwarze Haar, das schwarze, chinesische Auge, die starken, gewölbten, schwarzen Augenbraunen, den schwachen Bart. Doch haben einige Männer einen recht starken Schnurrbart. Ebenso haben sie von den Eskimo Sprache, Temperament und Disposition, Sitten und Gebräuche. Sie haben noch ihre alte heidnische Religion und ihre Angekok und haben sonst noch manche alte grönländische Gebräuche bewahrt. Die Weiber tättowiren sich Arm, Kinn und Busen. Man begräbt die Männer mit Kajak, Spieß und Pfeil, die Weiber mit Lampe und Kessel, die Kinder mit Spielzeug und Hundekopf; der Hund soll nämlich den hilflosen Kleinen den Weg im Lande der Geister zeigen. Bei Todtenklagen werfen sich alle Anwesenden auf den Erdboden nieder. Jagdgut ist Gemeingut. Wenn ein Seehund gefangen wird, erhält jeder Nachbar seinen Antheil. Die Ostländer leiden oft sehr großen Mangel. Sie stehen bei ihren Stammgenossen an der Westküste im Rufe des Kannibalismus und es unterliegt auch keinem Zweifel, daß derselbe bei Hungersnoth wiederholt vorgekommen ist. Graah schreibt es demselben sogar zu, daß an der Ostküste nur wenige Alte und Schwache zu sehen sind. Die Hauptpunkte längs der Küste von Süden nach Nordosten sind:

Cap Farvel, englisch Cape Farewell, das Statenhoof der alten holländischen Seefahrer, grönländisch Kangekfjerdlek, 59° 48′ nördl. Br., 43° 53′ westl. L. Greenw., ist, wie alle umliegenden großen Inseln, an 800—900 Fuß hoch.

Alluk, eine hohe Insel, welche eine gute Vegetation, namentlich von Beeren, hat. Hier wird ein Jahrmarkt gehalten, zu welchem die Leute von der Westküste, namentlich von Fredericksdal, welche zum Klapmydsenfang hierherkommen und europäische Waaren mitbringen, mit

den Ostländern zusammenkommen und einen lebhaften Tauschhandel treiben.

Cap Hvidtfeld, ein hohes, steiles Vorgebirge von lebhafter Färbung, schwarz mit gelben Schichten.

Lindenowsfjord hat an der Südseite etwas niedriges Land mit guter Vegetation, an der Nordseite die Halbinsel Rennectsuk und hohes und steiles Land.

Cap Valloë mit einem Mündungsgletscher des Binneneises.

Cap Kangerdluluarak mit einem Mündungsgletscher des Binneneises. Dahinter steht Gebirge, 3000 Fuß hoch und so steil, daß es frei von Schnee ist. Dasselbe hat gleichfalls eine sehr lebhafte Färbung, indem es aus purpurnen und blauen Schichten besteht.

Auerketfjord hat freundliche, ebene Ufer mit Gras und sonstigem Pflanzenwuchs. Hier pflegen einige grönländische Familien zu wohnen.

Insel Taterat mit einer merkwürdigen Höhle von höchst regelmäßigem Bau, 150 Fuß tief, 100 Fuß weit, 100 Fuß hoch und einem lieblichen, sehr harmonischen Echo, das jeden, auch den leisesten, Laut unzählige Male wiederholt. Hier nisten Seevögel zu Tausenden.

Cap Kunnuranak (Cap Tordenskiold) ist eine treffliche Seemarke, bestehend aus zwei hohen, durch eine tiefe Schlucht getrennten Bergen.

Aneretokfjord hat einen Mündungsgletscher des Binneneises, das hier das innere Land weit und breit bedeckt.

Cap Ranzau, ein hohes und steiles Vorgebirge.

Cap Cort Adelaer.

Puisortok ist ein großes Jisblink oder Mündungsgletscher des Binneneises nach Art des Fredrikshaabs Jisblink an der Westküste. Der Eiswall steht hier in der Breite von einer Meile unmittelbar am Meere, erhebt sich perpendiculär 100 Faden hoch, dann in einem Winkel von 30—40° zu der beträchtlichen Höhe, in der hier die Fläche des Binneneises liegt. Der Puisortok unterscheidet sich dadurch vom Fredrikshaab Jisblink, welcher keine Eisberge abgibt, daß hier Eisberge in großer Menge emporsteigen, sodaß es äußerst gefährlich ist, sich der Stelle zu nähern. Die Benennung Puisortok bedeutet die Stelle, wo die Eisberge aufschießen. Die Grönländer behaupten, daß hier früher ein Sund gewesen, welcher vom Eise ausgefüllt worden sei. Aeltere Autoren sagen, dies sei die Grenze, über die Niemand sich hinauswage wegen eines Wirbels, der so gewaltig sei, daß er ganze Eisberge verschlinge. Die See am Puisortok ist stellenweise gelblich, grünlich oder bläulich gefärbt und sehr schlammig.

Dieses merkwürdige Puisortok bezeichnet in scharfer Weise die scheidende Grenze eines Hauptgliedes in der Hebung (dem Aufbau) des Landes, nämlich des südlichsten Gliedes des Landzuges, welcher im Norden zwischen Cap York und Cap Alexander beginnt. Dieses südlichste Glied, wie oben angegeben, das vierte in der Reihe, bildet eine sehr regelmäßig geschnittene halbbogenförmige Scheibe. Das Innere des Bogens beschreibt die Küste von Julianehaab im Südwesten Grönlands von der großen Insel Nunarsoit bis zur Insel Cap Farvel, welche gewissermaßen die beiden mächtigen Eckensteine der Hebung (des Aufbaues) ausmachen. Von der Insel Nunarsoit bis zum Fredrikshaab Jisblink, der Nordgrenze der Scheibe, läuft die Küste in gerader Linie, weil die Scheibe hier anhebt (weil hier die Breite der Scheibe liegt), und ebenso verläuft die Küste in gerader Linie vom Cap Farvel bis zum Puisortok Jisblink, weil die Breite der Scheibe hier ausläuft. Die Entfernung von der Insel Nunarsoit bis zum Fredrikshaab Jisblink ist genau dieselbe, wie vom Cap Farvel bis zum Puisortok Jisblink. Nördlich vom Puisortok haben wir den Auslauf des zweiten Landzuges, welcher im Norden zwischen Cap Jackson und Cap Constitution anhebt. Die Küste tritt hier beträchtlich zurück und das Land zeigt sich in verschiedener Hinsicht verschieden von der bisherigen Strecke.

Cap Bille, nördlich vom Puisortok, das Land steigt hier nur bis 300 Fuß hoch an. Eine Kette von Eilanden liegt an der Küste.

Fjord Kangerdlurksoeitseak (Mogens Heinsen's Fjord). Hier erscheinen am Festlande hohe, schneefreie Berge.

Cap Rektoralik, ein hohes, steiles, schwarzes Vorgebirge, ein Nestplatz für zahllose Vögel.

Cap Nunarsoak, steile Küste. Das Binneneis ist hier nicht sichtbar, und es besteht Vegetation von Zwergweiden und Zwergbirken. Das Auge des Reisenden freut sich, nach längerer Zeit wieder begrüntes Land statt des ewigen Schnees und Eises zu sehen. Die Eilande vor der Küste erheben sich sehr hoch, haben jedoch bis 300 Fuß Wuchs von Beeren und Büschen, auch kleine Niederungen mit Graswuchs.

Kangerdlurksoakfjord (Sehested's Fjord) schneidet, wie alle folgenden Fjorde, nordwestlich in die Küste ein. Das Festland liegt unter Eis, welches Gletscher in den Fjord sendet.

Kasiartokfjord hat am Festlande viele hohe Berge, von denen Flüsse in Cascaden herunterkommen, und Pflanzenwuchs am Fuße derselben.

Ekallumiutfjord, das beträchtlichste eisfreie Fjord an der südlichen Ostküste. In der Mündung liegt die Insel Skioldunge mit beträchtlicher Längenstreckung nach Nordwesten und scharf vortretender Südostspitze, dem Cap Niels Juel. Der Kangersinuksund ist der nördliche Arm des Fjordes, welcher die Insel vom Festlande im Norden derselben trennt. Der Fjord hat eine bedeutende Tiefe und hohe steile Ufer. Die Anhöhen haben jedoch einen guten Wuchs von Zwergweiden, Wachholderbeeren, Angelica, und einzelne Niederungen haben auch Stellen mit Graswuchs. Beim Zeltplatze Ekallumiut, dem Nordende von Skioldunge gegenüber, läuft das anmuthige Dronning Marias Dal aus, welches von einem wasserreichen Flusse durchströmt wird, eine reiche Blumenflora und schöne Grasstellen hat. Die Einwohner fischen im Flusse Lachsforellen, von welchen (Ekalluk) der Ort seinen Namen hat, und sammeln in Menge Beeren, Engelwurz, Sauerampfer. Das freundliche Thal ist von Gletschern umzogen, welche den Fluß speisen, und von den

steilen Gipfeln stürzen häufig Eislawinen donnernd in die Schluchten. Nach den frühern lückenhaften Nachrichten verlegten Cranz und andere ältere Autoren die Ostbygd hierher. Allein wenn auch die Form des Fjordes mit dem Kangersinukfund einigermaßen der Beschreibung der Fjorde der Ostbygd entspricht, so ist doch das Ganze viel zu klein, und so reizend der Contrast mit der umgebenden Oede die Grasflur erscheinen läßt, so dürfte es doch schwer halten, dort Winterheu für eine einzige starke Viehheerde zu schlagen. Die Sache verdient gegenwärtig keine ernstliche Erwägung.

Cap Moltke. Nördlich davon ist das ganze Land eisbedeckt und die Gletscher stehen stellenweise in das Meer hinein.

Bernstorffjord hat Pflanzenwuchs.

Cap Mosting. Die Küste ist steil und erstreckt sich gerade nach Norden. Das Binneneis bedeckt das ganze Land.

Colberger Heide. Hier tritt endlich das Binneneis mehrere Meilen weit bis zum Kangerdlurksoak- oder Gyldenlöve's Fjord unmittelbar ans Meer. Es werden viele Eisberge abgegeben.

Gyldenlöve's Fjord ist ein bedeutender Eisfjord. Die Eisberge stehen hier in gedrängten Reihen dicht hinter einander. Infolge dessen ist Phoca groenlandica hier ziemlich zahlreich. Von hier an schweift die Küste nach Ostnordost.

Cap Lövenörn, das Land ist sämmtlich unter Eis.

Peter Ore's Fjord. Das Land ist niedrig, hohe Berge erscheinen in der Ferne.

Kiöge-Bai schneidet tief in das Land ein und ist von hohen, von Schnee freien Bergen umgeben. Nach Norden zu erscheint im Innern hohes Land, frei von Schnee. Auf den Eilanden vor der Küste ist beträchtlicher Pflanzenwuchs.

Vendom-Insel, der letzte Punkt, welchen Graah im Boote erreichte.

Dannebrog-Insel, 65° 15′ 36″ nördl. Br., der äußerste Punkt Graah's.

Die Danells-Inseln, drei große Inseln, von Danell (1652) gesichtet und auch von Graah in der Entfernung von 40—50 Meilen gesehen, sind wahrscheinlich die Gunnbjörn-Scheeren der alten Nordboeren, welche nach ihren Fahrtweisungen halbwegs zwischen Island und Grönland, d. i. der Ostbygd, lagen.

Cap Tycho Brahe, 65° 30′, und Cap Danell, 65° 40′ nördl. Br., sind von Egede und Rothe (August 1786) in der Entfernung von 30 dän. Meilen gesichtete Punkte.

2) Die nördliche Ostküste ist von Cap Barclay in 69° 12′ nördl. Br. bis 76° nördl. Br. bekannt. Sie ist der Westküste im Ganzen sehr ähnlich, übertrifft dieselbe, wie die südliche Ostküste, jedoch bei weitem in der Großartigkeit der Verhältnisse, namentlich der Fjorde und Gebirge. Die äußere Küstenlinie besteht aus einer Reihenfolge stark nach Osten vortretender Bogen, die durch tief einschneidende, breite und tiefe Fjorde von einander getrennt werden. Die Fjorde schneiden sämmtlich nach Nordwesten in das Land ein. Von Clavering's nördlichstem, nach Scoresby's südlichstem Punkte erscheinen an der Küste die folgenden Bogen: 1) Von dem nördlichsten von Clavering gesichteten Punkte, einem breiten Vorgebirge in 75° 48′, nördlich von der Haystack-Insel, zieht sich das Land südwestlich bis Roseneath Inlet, in 75° 40′; 2) von Roseneath Inlet zieht das Land sich in weit vorragendem Bogen nach Ardencaple Inlet, 75°; 3) von dort zieht sich ein ähnlicher Bogen nach Gael Hamkes Bai in 74°, entdeckt vom holländischen Schiffer Gael Hamkes (1654). An der Spitze des Bogens, in 74° 30′, liegen die Pendulum Islands; Cap Desbrowe an der Südostspitze der äußern Pendelinsel, ein 3000 Fuß hoher, steiler Tafelberg, ist eine weithin gesichtete Seemarke. Nordwestlich davon liegt die größere, aber niedrige Shannon-Insel, an ihrer Westküste die Bogenform in paralleler Richtung wiederholend. 4) Von Gael Hamkes' Bai bildet Hendrik Hudson's Land Hold with Hope abermals einen solchen Bogen bis Foster's Bai, 73°. Cap James, die Nordostspitze von Hold with Hope, liegt in 73° 40′, Cap Broer Ruys, die Südspitze des Landes, in 73° 26′. Vor Foster's Bai liegt Bontekoe-Insel in 73° 2′. 5) Von Foster's Bai bildet noch einen solchen Bogen die Insel, deren Südspitze Cap Parry ist in 72° 15′ am Mountnorris Inlet, dem Nordarme des weiten, einen Archipel großer Inseln enthaltenden Davysfundes. Die Haupteinfahrt dieses Sundes ist zwischen den Inseln Traill und Canning 16 engl. Meilen weit. 6) Vom Davysfund bilden die Canninginsel und die lange Liverpoolinsel einen zwar nicht so weit, wie die vorigen, vortretenden, dafür etwas länger gestreckten Bogen bis zum Scoresbysund in 70° 30′. Canninginsel liegt zwischen 71° 36′ und 71° 47′, Cap Gladstone (so von Scoresby nach John Gladstone benannt, welcher damals [1822] Parlamentsmitglied für Liverpool war), die Nordspitze der Liverpoolinsel, liegt in 71° 33′, Cap Lister, die Südspitze dieser Insel, in 70° 30′. Der Scoresbysund oder Volqvard Boonsund (derselbe wurde bereits im J. 1761 vom dänischen Schiffer dieses Namens entdeckt) ist über 310 Faden tief, in der Einfahrt an 14 engl. Meilen breit und geht wenigstens 90 engl. Meilen weit landeinwärts. 7) Von Cap Brewster, südlich von der Mündung des Scoresbysundes, 70° 24′, zieht sich die Küste weiter in langgestrecktem Bogen bis Cap Barclay, 69° 12′, dem letzten bekannten Punkte im Süden. Nach Capitän Voß, der die Küste in 79° nördl. Br. sichtete, verläuft sie auch dort in starkem Bogen nach auswärts. Capitän Koldewey von der Germania, der die Küste zu Lande verfolgte (bis 76° 58′), mußte wegen ihres eingebuchteten Verlaufs erst nach Westen, dann nach Osten ziehen. Weiter nach Norden verlief die Küste in einem Plateau mit steilem Abfall zur See.

Es ist nicht so schwierig, an diesen Theil der Ostküste heranzukommen, als an die südliche Ostküste oder Südküste, wo schon durch Island das gesammte Großeis an die grönländische Küste hinangeschoben wird. Die großen Fjorde, die an dieser Küste ausmünden, haben

eine starke Strömung auswärts (nach Scoresby auch einwärts), durch welche in der vorbeiziehenden Großeisströmung Gassen geöffnet werden, durch die ein Schiff, namentlich ein Dampfschiff, sich mit einiger Mühe hindurchwinden kann. Nördlich von 74° 30′ hat man aber kein eigentliches Landwasser mehr, und nördlich von 75° 30′ dürfte es in der Regel überhaupt unmöglich sein, an der grönländischen Küste zu Schiffe nach Norden vorzudringen, indem, nach dem übereinstimmenden Zeugniß von Koldewey, von Clavering und auch von Scoresby, das Landeis mit dem Großeise ein zusammenhängendes, compactes Feld bildet. Eisberge sind an dieser Küste verhältnißmäßig in geringer Anzahl vorhanden.

Die Küste ist überaus öde und rauh, aber hoch und von großartiger Form. Man kann die Hauptlinie der Küste im Allgemeinen als ein Plateau bezeichnen, als einen riesigen Wall, der in steilen Terrassen an 3000 Fuß vom Meere aus ansteigt, worauf das Land wieder nach dem Innern zu abfällt, ein Verhältniß, das auch an der Westküste statthat. Ebenso scheint das Gestein mit den Bildungen der Westküste, namentlich im Norden der Diskobucht, genau übereinzustimmen. Auf einem Untergrunde von Granit, Gneis, Hornblende, Sandstein, Thonschiefer mit Braunkohle erhebt sich eine Folge von Trapflötzen. Die Trapwand stellt sich in einem reichen Wechsel kühner Gestaltungen dar, als langgezogene Bastionen, Schanzen, Pyramiden, Säulen, Riesenhäuser mit Giebeldächern und Schornsteinen und dergleichen mehr, während die dunklen Trapmassen hie und da von Schichten von buntem Farbenschimmer unterbrochen werden, wie die Vandyke-Klippen, 1300 Fuß hoch an der Südostseite von Traill-Insel im Davyssund, wo das Dunkelblau des Thonschiefers im Zickzack von hellgelben und rothen Streifen durchwirkt ist, welche von stark mit Eisenstein versetzten krystallischen Porphyrschichten entstehen. Einzelne Punkte dieses Küstenwalls sind an 4000 Fuß hoch, wie Cap Brewster, das Südportal des Scoresbysundes und der Berg am Eingange des von Koldewey explorirten Franklinfjordes.

Hinter der steil vom Meere aufsteigenden, nach dem Binnenlande zu sich senkenden Küstenstufe zieht Hochgebirge, das wahrscheinlich die Haupthebungslinie Grönlands ist. Scoresby sah dieses Gebirge in dem Wernergebirge, welches er im Innern des Davyssundes in der Entfernung von 30 engl. Meilen sichtete und welches er auf über 6000 Fuß hoch anschlug. Koldewey traf das Gebirge 18 deutsche Meilen weit innerhalb des Franklinfjordes, wo sich eine großartige Alpenlandschaft eröffnete. Gewaltige Gletscher, riesige Wasserfälle stiegen vom Gebirge nach den grünen Ufern des Fjordes hinunter. Koldewey und seine Gefährten bestiegen einen Gipfel, der aus Glimmerschiefer bestand und eine Höhe von 8000 Fuß erreichte. Von dort aus erblickten die Reisenden in 10 deutschen Meilen Entfernung, wo der Fjord sich gabelt und ein eine deutsche Meile breiter Gletscher niedergleitet, einen Gipfel, dessen Höhe auf mindestens 11,000 Fuß geschätzt wurde.

Das Wetter an der Küste ist im Sommer, besonders im Juni und Juli, sehr angenehm. Der im arktischen Meere sonst häufige Nebel ist hier selten, es gibt sogar nur wenig Wolken. Die Sonne zieht viele Tage lang um den Horizont, ohne je von einer Wolke verdunkelt zu werden. Um diese Zeit ist zwischen Land und See ein Temperaturunterschied von 40° F. Die Hitze auf dem Lande ist eine intense. Scoresby fand am Gestade zwischen den Felsen im Liverpoolsund eine Hitze von 70° F., sodaß seine Gefährten davon fast überwältigt wurden. Die Pflanzen waren (im Juli) bereits größtentheils verwelkt. Als Scoresby am 28. April 1822 die Breite von 80° 34′ (in 8° östl. L. Greenw.) erreichte, erfuhr er bei eintretendem Nordwinde einen plötzlichen Temperaturfall von 32° F. auf 14° und bis Mitternacht auf — 2°, ein Fall von 34 Grad in 16 Stunden. Im Ganzen ist der Winter in den bisher hier erkundeten Breiten keineswegs streng. Die Germania hatte um Weihnachten nur — 3° R. und die Hansa hatte Regen. In den Monaten Januar, Februar und März betrug die Kälte durchschnittlich 20 Grad.

Die Vegetation ist wesentlich dieselbe wie an der Westküste und an geeigneten geschützten Stellen, namentlich wo von Schneewasser getränkt, eine sehr entwickelte. Die am häufigsten vorkommenden Pflanzen sind außer Weidenbüschen **Ranunculus nivalis, Saxifraga oppositifolia, Eriophorum capitatum, Epilobium latifolium, Dryas octopetata, Papaver nudicaule, Rhodiola rosea.** Scoresby sammelte 46 Species bei seinen verschiedenen Landungen an der Küste. Die von keiner Nacht unterbrochene Einwirkung der Sonne verursacht eine erstaunlich rasche Entwickelung des Pflanzenlebens. Der gesammte Vegetationsproceß, vom ersten Keimen im Boden bis zur Blüthe und Sommerreife vollendet sich in wenig Wochen. Wie an der Westküste, entfaltet sich der reichste und kräftigste Pflanzenwuchs im Innern der Fjorde, wo in weiten Niederungen zwischen dem Küstenplateau und den Werneralpen des Innern ein so frisches Grün prangt, daß das dortige Land mit Recht den Namen des grünen Landes verdient.

In der Fauna ist die Menge der geflügelten Insekten, namentlich der Schmetterlinge, Bienen und Moskiten, wie auch der Crustaceen, zu bemerken. Auf dem Lande sind nicht viel Vögel vorhanden, desto belebter ist die Küste durch die unzählige Menge der Seevögel. Die Ausdehnung der mit Pflanzen bestandenen Gefilde bezeugen die großen Heerden der Rennthiere und der Ostgrönland so besonders auszeichnenden Moschusochsen. Ob jedoch die eigentlichen Jagdthiere des Grönländers, Wale und Robben, hier in Menge vorhanden sind, scheint zweifelhaft.

Das nördliche Ostgrönland scheint gegenwärtig unbewohnt zu sein. Clavering traf im J. 1823 einige Eskimo an der Küste, die sich nicht wesentlich von den Bewohnern der Westküste unterschieden. Allein schon Scoresby fand, obwol zahlreiche Wohnstellen, namentlich auf allen nach Süden hin liegenden Stränden, doch die Bewohner selbst nicht mehr. Ebenso fand Koldewey zwar eine reiche Ausbeute von Geräthschaften aus Narwal-

und Walroßzahn, aus Rennthiergeweih und Knochen, aus Holz und Stein und von sonstigen interessanten Ueberresten, aber weder in der von Clavering besuchten Dorfschaft, noch sonst wo Einwohner.

Quellen. Beres, Beschreibung von Grönland. Kopenhagen 1733. — Egede-Sabye, Beschreibung und Naturgeschichte von Grönland. Berlin 1763. — D. Cranz, Historie von Grönland. Leipzig 1765. — Egede, Nachrichten aus Grönland. Kopenhagen 1790. — Egede, Bruchstücke eines Tagebuchs. Hamburg 1807. — Zorgdrager, Grönl. Fischerei. Leipzig 1723. — Andersen, Nachrichten von Island und Grönland. Hamburg 1745. — Saabye, Tagebuch in Grönland. Hamburg 1817. — F. Martens, Spitzbergensche und grönländische Reisebeschreibung. Hamburg 1675. 4. — J. A. Forster, Gesch. der Entdeckungen und Schiffahrten im Norden. Frankfurt a. d. Oder 1784. — Manby, Reise nach Grönland. Leipzig 1823. — J. Matthiesen, Om Grönland, dets Indbyggere, Produkter og Handel. Kopenhagen 1852. — H. J. Rink, Grönland. 2 Bände. Kopenhagen 1857. — C. Bluhme, Fra et Ophold in Grönland. Kopenhagen 1865. — B. Ballö, G. skildret. Haderslev 1861. — C. Ch. Rafn, Antiquitates Americanae, sive scriptores septentrionales rerum antecolumbianarum in America. Samling af de i Nordens Oldskrifter indeholdte Efterretninger om de gamle Nordboers Opdagelsesreiser til America fra det 10de til de 14de aarhundrede. Edidit Societas Regia Antiquariorum septentrionalium. Kopenhagen 1837. — P. E. Müller, Sagabibliothek, 3 Bände. Kopenhagen 1820. — H. Leo, Einiges über das Leben und die Lebensbedingungen in Island in der Zeit des Heidenthums. Raumer's Historisches Taschenbuch, Jahrg. VI. Leipzig. — Petersen, Handbog i den gammel-nordiske Geografie. Kopenhagen 1834. — H. P. Eggers, Priisskrift om G.'s Österbygdes sande Beliggenhed. Kopenhagen 1793. — C. Wilhelmi, Island, Hvitramannaland, Grönland und Vinland. Heidelberg 1842. — *De Costa*, The precolumbian discovery of America by the Northmen. New-York 1868. — *John Ross*, A voyage of discovery for the purpose of exploring Baffins-Bay and enquiring into the probability of a Northwest passage. London 1819. — *Elisha Kent Kane*, Arctic Explorations. The second Grinnell expedition in search of Sir John Franklin 1853, 1854, 1855. London 1861. — *J. J. Hayes*, The Open Polar Sea. A narrative of a voyage of discovery towards the North-Pole in the schooner United States. New-York 1867. — W. A. Graah, Undersögelses Reise til Östkysten af Grönland. Kopenhagen 1832. 4. — *W. Scoresby*, Journal of a voyage to the Northern Whale Jishery. Edinburgh 1823. — *W. Scoresby*, An account of the Arctic regions, 2 Bände. Edinburgh 1820. — *E. Sabine*, Experiments to determine the figure of the earth. London 1825. (Enthält den Bericht von Sabine und Clavering über ihre Bereisung der Ostküste von Grönland.) — A. Petermann, Mittheilungen. Gotha. — *Heer*, Contributions to the Fossil Flora of North Greenland. Edinburgh Philosophical transactions for 1869, part II. Edinburgh 1869. — *Brown*, Physics of Arctic Ice. Quarterly Journal of the Geological Society vol. XXVI. London 1871.

(*W. Bentheim.*)

GRÖNLANDIT wurde früher der derbe Pyrop genannt, der an einigen Orten Grönlands als ein schön roth gefärbter, schaliger Granat vorkommt. Es ist, wie der Almandin, ein Eisenthongranat, der neben Kiesel und Thon viel Eisenoxydul enthält. Es ist ein edler Granat, der derb und schalig zusammengesetzt ist (s. d. Art. Granat). (*C. Reinwarth.*)

GRONOVIA, eine von Linné nach seinem Freunde, dem Bürgermeister von Leyden Joh. Friedr. Gronovius, Verfasser zweier Floren, benannte Pflanzengattung mit folgenden Merkmalen: Die Blüthen sind zweigeschlechtig. Der Kelch hat eine fast kugelige, fünfnervige, mit dem Fruchtknoten verwachsene Röhre und einen oberständigen, trichterförmig-glockigen, fünfspaltigen Saum. Die fünf Blumenkronblätter sind linealisch-lanzettlich, dem Kelchgrunde eingefügt und kürzer als die mit ihnen abwechselnden Kelchzipfel. Die fünf eingeschlossenen Staubgefäße sind den Kronblättern eingefügt und wechseln mit ihnen ab, ihre Fäden sind pfriemlich, frei, die Staubbeutel endständig, zweifächerig, fast kugelig-gedoppelt und springen der Länge nach auf. Der Fruchtknoten ist unterständig, einfächerig. Das einzige, gegenläufige Eichen hängt aus der Spitze des Fachs herab. Der Griffel ist endständig, einfach, die Narbe fast kopfförmig, ungetheilt. Die krugförmige Frucht ist oberständig, fleischig, abgestutzt und umgibt den Griffelgrund; das Nüßchen fast kugelig, gerippt oder schwach geflügelt, einsamig. Der Samen ist umgekehrt, die Samenschale häutig, der Länge nach furchig-gestreift, der Samenkeim eiweißlos, die Keimblätter sind fleischig, an den Rändern ungleichmäßig gelappt und eingefaltet, das Würzelchen ist sehr kurz, nach oben gerichtet.

Die Gattung wird gewöhnlich den Cucurbitaceen zugezählt, da sie aber in der Tracht viel Aehnlichkeit mit den Loaseen zeigt und auch in ihren Merkmalen von jener Familie etwas abweicht, so hat man aus ihr eine besondere Gruppe unter dem Namen der Gronovieen gebildet. Es ist übrigens aus dieser Gattung nur eine in Westindien und Mexico einheimische Art, Gronovia scandens *Linné*, bekannt, eine krautartige, kletternde, mit Ranken versehene, behaarte Pflanze mit wechselständigen, gestielten, herzförmig-fünflappigen Blättern, fast ebensträußigen, den Blättern gegenüberstehenden Blüthenstielen und kleinen, gelblich-grünen, von Deckblättern begleiteten Blüthen. (*Garcke.*)

Gronovieen, s. Gronovia.

GRONOVIUS, 1) Johann Friedrich, ist am 5. Sept. 1611 in Hamburg geboren. Sein Vater David Gronovius, aus Wismar gebürtig, war Rath des Bischofs von Lübeck, eines holsteinischen Herzogs; die Mutter eine Tochter des Rath Lorenz Langermann, in dessen Hause der Knabe geboren wurde. Seine Vornamen erhielt er nach seinem fürstlichen Taufpathen. So lange der Vater

in Verden war, ließ er den Knaben durch Hauslehrer unterrichten. Als er 1626 das Syndicat in Bremen erhielt, schickte er denselben in das dortige Gymnasium und bald nachher nach Hamburg. Im J. 1631 sollte er die Universität beziehen, um die Rechte zu studiren. Er reiste über Leipzig und Jena nach Altdorf. Neben den juristischen Studien, die er nun nach dem Willen seiner Familie begonnen hatte, trieb er schon hier eifrigst philologische Studien und fand dazu an Mich. Virdung einen geeigneten Förderer. Das benachbarte Nürnberg lockte ihn zu wiederholtem Aufenthalte durch seine Bücherschätze. Im April 1633 kehrte er wegen des Todes seines Vaters nach Bremen zurück. Von dort unternahm er eine Reise nach Lübeck, wo der Rector Joh. Kirchmann [1]) ihn freundlich aufnahm und die Benutzung der Bibliothek vermittelte. Auf der Rückreise hatte er in Hamburg das Glück Hugo Grotius kennen zu lernen, welcher ihm seitdem in allen Verhältnissen mit seinem freundschaftlichen Rathe helfend zur Seite gestanden hat. Ihm verdankte er auch zunächst eine Hinweisung auf zweckmäßigere Fortsetzung der juristischen Studien, für die er den Besuch einer holländischen Universität empfohlen hatte. Im J. 1634 reiste er nach Gröningen, aber auch hier war sein Aufenthalt nicht von Dauer. Denn Dr. Alting hatte ihn bei Moritz von Nassau als Erzieher des jungen Pfalzgrafen von Landsberg empfohlen, und er war zu diesem Behufe nach dem Haag gereist. Inde evocatus sum Hagam Comitis, ut iuniori principi Landsbergensi Palatino magni Arausionensium principis ex sorore nepoti a studiis essem. Sed quia ea res a theologis et ipsorum discipulis agebatur, non satis feliciter successere omnia. Obschon man bald nachher ihm neue Anerbietungen machte, so konnte er doch nicht darauf eingehen, weil er sich bereits als Hauslehrer in der angesehenen Pauw'schen Familie engagirt hatte. Im October 1634 nahm er diese Stellung ein; sie war auch äußerlich (er erhielt außer freier Station 100 Reichsthaler) sehr lockend, zumal sie ihm eine ruhigere und angenehmere Existenz gewährte, als die am Hofe gewesen sein würde. Selbst ein Landaufenthalt war zu Zeiten damit verbunden. Bis zum Jahre 1637 blieb er in dieser Stellung, gab sie aber dann auf, um sich ganz frei und unabhängig seinen gelehrten Arbeiten widmen zu können. Denn schon im Februar dieses Jahres hatte er den Druck der diatribe beginnen lassen, die größte Sorgfalt darauf verwendet und im Juni bereits das wider sein Erwarten umfangreicher gewordene Werk beendigt, das er seinem Gönner, dem Advocaten Theod. Graswinckel, widmete. Es war ein glänzender Anfang seiner kritischen Thätigkeit, die nicht blos die näher stehenden Freunde bewunderten. Noch war dieses Werk nicht vollendet, als er auf Dringen des Verlegers die Besorgung einer neuen Ausgabe von Casauboni epistolae übernahm. Da es ihm darum zu thun war die Sammlung zu vermehren und durch Einsicht der Autographa zu berichtigen, so ging der Druck nur langsam vorwärts und ward erst im October 1638 vollendet. Der Aufenthalt im Haag erleichterte ihm den Verkehr mit den Nachbarorten; nach Amsterdam, Leyden, Utrecht, Delft wurden häufig Ausflüge gemacht, um die Freunde und Gönner zu sprechen, sogar das Lager von Breda 1637 besucht. Im J. 1638 dachte er an die Erwerbung der juristischen Doctorwürde mehr mit Rücksicht auf die hamburgischen Verwandten: Hamburgenses mei hoc postulant, flagitant; me revocant et me videre dedignantur nisi cum isto candidato nomine [2]), aber die Ausführung wurde aufgeschoben, weil er ganz in Anspruch genommen war mit der Ausarbeitung der Observationes, die Anfang 1639 vollendet waren.

Im April des Jahres 1639 ging er mit Verwandten nach England. Den Gelehrten war er keine fremde Erscheinung mehr. Méric Casaubon, Selden, François du Jon (Junius) nahmen ihn freundlich auf und unterstützten seine Pläne. Aber die Hoffnung, die reichen handschriftlichen Schätze für seine Arbeiten und für Freunde, wie Nicl. Heinsius, ausbeuten zu können, ward nur wenig erfüllt. Die Handschriften der Bodlejana in Oxford waren nur unter großen Schwierigkeiten zu erlangen [3]) und ebenso war es mit den Bibliotheken der collegs in Oxford und Cambridge. Das machte ihn sehr verstimmt. Dazu kam, daß ihm schon bei seiner Abreise in Rotterdam die Streitschrift zugegangen war, welche Eméry de la Croix (Emericus Cruceus) unter dem Titel: Statii silvarum frondatio s. antidiatribe 1639 in Paris gegen ihn verfaßt hatte, um sich gegen Gronovius wegen des gegen seine Statius-Ausgabe ausgesprochenen Tadels nicht blos zu vertheidigen, sondern Rache zu nehmen. Auf der Reise in England verfaßte er die Gegenschrift. Frondatori (er nennt den Angreifer niemals mit Namen) respondi saevis cum iocis, ut merebatur. Recte tu mones, schreibt er weiter an N. Heinsius [4]), calumniis abstinendum, sed intempestive sane, pace tua, charissimum pectus. Non enim sumus nos ii, qui calumniando quamcunque caussam nostram agere velimus, et profecto moroni similes essemus, si putaremus malis artibus defensionem nostram indigere. Quis umquam fuit mortalium, qui adeo fatue inscitiam suam, stuporem, barbariem, impudentiam, malignitatem prodidit? Indicis vice tantum ut fungeremur opus fuit, et tunicis quibusdam, quibus nuditatem identidem involverat, nebulonem evolveremus. Singulis capitibus tot capita opposuimus, locum nullum reliquimus intactum. Saepe misereri vespertilionis volui, sed cum malitiam et maledicendi intemperantiam, qua adversus me grassatur, cogito, nullus relinquitur misericordiae locus. An dem Wohnorte des Gegners, in Paris, ließ er den Elenchus Antidiatribes Mer-

1) *Gudii* epist. p. 283. Gronovius fuit certe mihi acceptissimus nec dubito quin aliquando in doctorum lustro inter primos censeri possit.

2) Vergl. auch *Burmanni* syllog. ep. III. p. 54. 3) *Burmanni* syll. ep. II, 594; III, 81. Clarorum virorum ad Voss. epist. p. 187. 4) Syllog. epist. III. p. 81.

curii Frondatoris bei Guil. Pele 1640 drucken, was freilich nicht zu seiner Zufriedenheit ausgeführt wurde; er hatte aber die Freude, daß Saumaise einen kritischen Brief hinzufügte. Die Replik seines Gegners [5]) ließ er unbeachtet. Er schrieb an Heinsius: missus ad me est Lutetia libellus, in quo frondator meus falce abiecta tenebat flabellum muscarium asinus tantus. Itaque etsi malus est, tamen miseret me peponis, nec posthac cerebrum ei amplius turbabo [6]).

Im October 1639 war er nach Paris gekommen. Er fand es dort ganz anders als in England. Die reichen Schätze an Handschriften, welche die öffentlichen Bibliotheken oder die einzelnen Gelehrten besaßen, standen zu freiester Benutzung. Ueberall freundliches Entgegenkommen, besonders von Seiten des mit Saumaise befreundeten Parlamentsrathes Sarrau, und neben den ernsten wissenschaftlichen Arbeiten heitere Lust. Mit großer Begeisterung schreibt er an die Freunde, z. B. an Richter in Nürnberg [7]): nihil est, non dico in toto regno, sed in omni terrarum orbe, quod Parisiis queat comparari. Ibi eruditio, ibi humanitas, ibi mores habitant: ibi perpetuae elegantium hominum nundinae, nec uspiam magis ingenium et virtus minore cum invidia aestimatur. Itaque omnia mihi prae illa urbe sordent. Deshalb war es ihm sehr schmerzlich, als seine Reisegefährten auch die Städte in der Provinz aufsuchten. Brevis fuit felicitas mea, schreibt er an N. Heinsius [8]), in ipso principio fruendae eius Nemesis mihi finem fecit. Quid Nemesis tamen? imperitia istorum hominum, qui Galliam extra Galliam, hoc est Parisios, quaerunt — nec credas ullibi terrarum locum esse, qui cum una civitate illa queat comparari: si uspiam omnia illa, quae sapientem hominem seculum ibi sine ullo fastidio detinere possunt, reperies. Wie aus dem Elysium vertrieben kam er sich vor, als er mehrere Wintermonate in Angers verweilte, wo der Umgang mit höchstens vier Gelehrten ihn für die iactura immensarum illarum opum ac deliciarum nicht entschädigen konnte. Inzwischen benutzte er diesen Aufenthalt, um dem Wunsche seiner Verwandten folgend endlich die juristische Doctorwürde zu erwerben. Er hatte die juristischen Studien längst bei Seite gelegt und nicht einmal gelehrten Apparat zur Hand, als er an die Bearbeitung der ihm gestellten Aufgabe ging. In drei Tagen mußte dieselbe vollendet sein. Am 28. Febr. 1640 erfolgte die Promotion, die auf Betrieb seines Landsmanns Senger mit großer Feierlichkeit veranstaltet wurde. Der Erfolg war so groß, daß man ihm eine Aussicht auf eine juristische Professur eröffnete, natürlich unter der Bedingung des Uebertritts zur katholischen Kirche. Ego ipsis gratias egi, schreibt er [9]), et Prometheis vinculis in patria alligatum me teneri nec qui hactenus de fide non dubitassem, minime omnium venisse in mentem mihi eam alicuius emolumenti aut honoris respectu mutare. Der Aufenthalt in Angers, der nur für wenige Monate bestimmt war, dauerte acht. Auch die andern bedeutenden Städte Frankreichs wurden besucht und überall Bekanntschaften angeknüpft. Incredibilem ubique hominum doctorum et honoratorum civium in Gallia inveni comitatem, nec ulla terrarum est, quae studio in peregrinos ei debeat comparari [10]). Dieselbe Erfahrung machte er auch in Italien zu Florenz, Pisa, Rom, wo er seinen Landsmann Holsten traf, Bologna, Padua, Venedig, obschon die Benutzung der Bibliotheken, namentlich in Florenz, sehr erschwert wurde [11]). In Rom erhielt er einen Ruf nach Deventer; auch Sarrau wollte ihm eine Stellung cum honorario mille librarum verschaffen, aber er wollte die Reise nicht unterbrechen, die ihn durch das südliche Deutschland, die Schweiz, nach Frankreich führte. In Paris erhielt er einen zweiten Antrag nach Deventer als professor historiarum et oratoriae, aber auch nach der Rückkehr im Januar 1642 schwankte er, weil seine Angehörigen in Hamburg wünschten, daß er sein dortiges Canonicat antrete, und er auch selbst wünschte die Mutter und die Vaterstadt nach langjähriger Abwesenheit wieder zu sehen. Der Rath seiner holländischen Freunde und die Sehnsucht nach literarischer Muße bestimmten ihn, dem Rufe zu folgen [12]), zumal in Deutschland noch immer der Krieg wüthete.

Ostern 1642 trat er sein Doppelamt als Nachfolger Martin Schoock's an als historiae et eloquentiae in schola Daventriensi professor. Sein Gehalt betrug 800 Gulden. So klein auch die Anstalt war, so bot die Stelle doch Arbeit genug, weil er der Lehrthätigkeit ganz ungewohnt war. Er hatte fünf Stunden zu geben, zu denen auch Privatunterricht kam. Aber die ruhige Abgeschiedenheit des Ortes behagte ihm (mihi cano et musis), die Arbeit wurde mit jedem Tage leichter und er konnte schon an seine wissenschaftlichen Arbeiten denken. Im Herbst besuchte er die Heimath. Ego meos reperi salvos sospitesque, et si induci potuissem, ut Belgarum oblivliscerer, crede mihi satis lautae paratae erant conditiones [13]). Es zog ihn ein starker Magnet, die Liebe zu Adelheid Tennuyl (Adelheida Tennulia), die er dem Freunde [14]) als non deformis, bene nata, optimae indolis, optimis moribus schildert und die auch eine ansehnliche Mitgift brachte. Am 25. Jan. 1643 verheirathete er sich mit der 22jährigen Braut und hatte die Freude, auch von den leydener Freunden Boxhorn und N. Heinsius mit den üblichen Epithalamien begrüßt zu werden, an denen es auch die andern nicht hatten fehlen lassen. Waren auch die ersten Wochen bis zur Einrichtung des neuen Hausstandes unruhig (er wanderte

5) Ad *P. Papinii Statii* Silvas Muscarium sive Helelenchus. Paris 1640. 6) *Burm.* syll. III. p. 96. 7) Epist. p. 239. 8) *Burm.* syll. III. p. 88, vergl. noch andere Lobsprüche p. 90. 9) Epist. Richter. p. 242. *Burmanni* syll. III. p. 94.

10) Ibid. p. 96. 11) Ibid. p. 163. 12) Secreto me impellebat, quod refugerem turbines negotiorum et quietem literariam captabam ad exasciandam illam materiam quam in peregrinatione ex variis, ut ita dicam, silvis cecidi. Epist. Richter. p. 241. 13) *Burmanni* syll. II. p. 102. 14) Ibid. p. 103.

zwischen seiner alten Wohnung, dem Hause des Schwiegervaters, bei dem er aß und schlief, und der neuen Wohnung umher), so lassen doch seine Briefe überall das dankbare Gefühl des neuen Glücks hervortreten. **Itaque non sufficio,** schreibt er an N. Heinsius [15]), **agendis gratiis summo rerum arbitro, qui tam aequali et placito iugo me copulavit: nec ullae sunt iacturae vel temporis vel libertatis, quibus tantas delicias non iure emeris.** Neben dem häuslichen Glück gestalteten sich auch seine amtlichen Verhältnisse sehr gut; er fand Anerkennung bei seinen Schülern, die von andern Orten häufig nur um seinetwillen nach Deventer kamen. Da ihre Zahl überhaupt klein war, konnte er um so ernster auf Gründlichkeit hinarbeiten und fand besonders in Privatvorlesungen Gelegenheit, die Lectüre zu fördern [16]). Man braucht nur zu lesen, wie er den jungen Graevius bei seinem ersten Besuche auf die Mängel seiner bisherigen Studien an einem scheinbar ganz leichten Schriftsteller, an Cicero's Briefen, aufmerksam gemacht und die Erfordernisse einer genauen Auffassung gezeigt hat [17]). Aber auch bei der Repräsentation des Gymnasiums trat er mit seiner Beredsamkeit hervor: so 1645 mit dem **Propempticon ad legatos foederati Belgii, qui Daventriae convenerant itineris una capessendi ergo ad colloquium Monasteriense;** 1647 mit einem Glückwunsche an Wilhelm von Oranien: **Gratulatio ad Guilhelmum II. principem Arausionensem, cum in praefectura civili exercitusque et classium parenti succederet,** zu der ihn der Rath einflußreicher Gönner veranlaßt hatte und der ihm ein Geschenk von 400 Fl. eintrug. Als 1648 sein College Christem dem Rufe nach Harderwyk gefolgt war, übernahm er das Rectorat und hielt dabei eine sofort gedruckte Rede, die er rasch und unter Fieberleiden aufgesetzt hatte. Auch an Gronovius hatten die geldernschen Stände gedacht, aber **tenuit conspiratio senatus et civium et soceri uxorisque,** und gern erhöhte man seinen Gehalt um 100 Fl., wozu 1656 abermals 100 Fl. und das Versprechen weiterer Zulage kam, sodaß er 1658 bereits 1100 Fl. und Wohnung in einem öffentlichen Gebäude hatte. Ja die Stadt hatte ihn, was bis dahin noch keinem Professor gewährt war, in die städtische Vertretung gewählt. **Allegerunt in secundum ordinem et deliberationibus voluptatibusque publicis adhibere gaudent** [18]). Die Liberalität der Behörde hatte er auch bei andern Gelegenheiten erfahren. Als er den Mitgliedern 1652 das neue Buch der **observationes** gewidmet hatte, machten sie ihm dafür ein ansehnliches Ehrengeschenk, und selbst die Exemplare seiner Schriften, welche er den zwanzig Mitgliedern des Raths zu überreichen pflegte, wurden in der Regel mit 100 Fl. entschädigt. Sie konnten auch stolz sein auf den Mann, der durch seine wissenschaftlichen Arbeiten in dieser Zeit seinen Ruf immer weiter verbreitete. Mit rastlosem Fleiße, in anhaltenden **lucubrationes,** bei denen er oft **tenerae coniugis immemor** war, wurden Livius, das Buch **de sestertiis,** Seneca, Gellius, **observationum liber novus** vollendet.

Eine traurige Störung brachte die im Juli 1656 in Deventer ausbrechende Pest. Während Viele die Stadt verließen, wagte er bei seiner zahlreichen Familie (er hatte bereits sieben Kinder) dies nicht zu thun und hatte das Unglück seine Gattin zu verlieren, die bei der Pflege einer erkrankten Schwester angesteckt war. Er ging zu seiner Zerstreuung nach Hamburg, wo Familienverhältnisse nach dem Tode seiner Mutter (sie muß 1656 gestorben sein) seine Anwesenheit verlangten. Gronovius war nämlich im Besitze eines hamburger Canonicates und einer Vicarie in Bremen [19]). Zu dem Genusse der Einkünfte aus jenem Lande konnte er nicht gelangen, weil er seit seinem 25. Lebensjahre niemals ein Jahr lang Residenz in Hamburg genommen hatte, dagegen konnte ihm der Miethsertrag einer Curie, der sich auf 500 Fl. belief, nicht geschmälert werden; er hatte ihn seiner Mutter überlassen. Als 1650 die Schweden dergleichen Höfe für sich zu erlangen suchten, wußte Gronovius den Einfluß seiner Freunde Heinsius und Vossius bei der Königin Christina zu benutzen, daß diese nicht nur ihn in dem Genusse der Einkünfte sicher stellte, sondern sie auch auf seinen ältesten Sohn übertrug. Die Dedication des Livius war sein Dank für diese fürstliche Liberalität. Wegen jener Einkünfte war er nach Hamburg gegangen und es war ihm gelungen Alles wohl zu ordnen. Das Phäakenleben seiner Landsleute reizte ihn wenig [20]) und er kehrte gern zurück **in hanc aridam meam moestamque et tot luctuum admonitricem solitudinem, sed dearum plenam.** Wohl gab man sich Mühe ihm wieder eine Frau zu verschaffen, aber **mihi animus nondum nec cordi fixa voluntas de istis rebus cogitare.** Aus der Zufriedenheit mit seiner Lage erklärt sich auch, daß er zu der Bewerbung um eine andere Stelle sich nicht entschließen konnte; man sollte ihn suchen und annehmliche Bedingungen stellen. Schon 1648 war davon die Rede gewesen, ihn nach Leyden zu berufen, aber die Intriguen von Saumaise, der ihm wegen der Schrift **de sestertiis** zürnte, hatten es vereitelt. Im J. 1656 wurde dieser Plan wieder aufgenommen, aber erst 1658 ernstlich verfolgt. Ihn lockte der Ruf der berühmten Hochschule und die Nähe der Freunde in Amsterdam und im Haag, aber er wollte auch in seinen Einkünften nicht geschmälert sein (in Deventer bot man ihm 1500 Fl.) und namentlich seine Privatvorlesungen fortsetzen, die sehr einträglich gewesen waren [21]). Die Verhandlungen führten zu einem glücklichen Abschlusse und mit der Rede **de Graecae historiae linguaeque et omni literarum studio** (gedr. **L. B.** bei Elzevir 1658. 4.) (*Burm.* **II. p.** 791) trat er

15) Ibid. p. 108. 16) Nihil agimus magni, dum studemus iuventuti servire et a nugis ineptiisque ad lectionem veterum et viam praeire iugiter ibid. p. 173. 17) *Burmanni* orat. funebr. in obitum Graevii in der Sammlung von Frotscher I. p. 153. 18) *Burm.* syll. III, 391.

19) Ibid. III. p. 511; sie brachte an 100 Fl. 20) *Burm.* syll. III, 354. Genio quoque curando potius omnia superfuerunt quam defuerunt: ita sunt illic escae maximae, sed et electilis, vino veteri et sive Graiae, sive Iberiae, sive Rhenanae salivae non nisi optimae. 21) *Burmanni* syll. III. p. 389. 391. 392.

die Professur an, zu der ihm N. Heinsius, der eifrigste Förderer dieses Planes, mit einem hübschen Gedichte gratulirte. Jetzt erst schloß er eine zweite Ehe mit Katharina Glagow, der Witwe Konrad Niland's; in den letzten Monaten 1659 hatte er sich mit ihr in Deventer verlobt. Ipsa meae aetatis, forma sufficiente in uxore, moribus laudatis et commodis, orba et testamento libero, cui haec accedit laus toti civitati cognita et testata, tres mariti prioris filios ab infantia sic educasse, ut illi se novercam sensisse sancte negent[22]). Das mußte für ihn, dem die Sorge für die Kinder bei seiner amtlichen und wissenschaftlichen Thätigkeit schwer wurde, von besonderer Wichtigkeit sein, und er beschleunigte die Hochzeit, die noch vor dem Schlusse des Jahres 1659 vollzogen wurde[23]).

In Leyden gelangte er rasch zu großem Ansehen; denn schon 1661 übertrug man ihm die Verwaltung des Rectorats, in welchem er die Rechte der Hochschule der städtischen Behörde gegenüber kräftig schützte[24]). Auch 1668 war er wieder gewählt, als schwere Leiden Stadt und Universität heimsuchten. In dieser Stellung hielt er die Parentation bei der Bestattung des berühmten Orientalisten Golius und mußte sich auch bequemen, den Großherzog Cosimo feierlich zu begrüßen, als er die Universität mit seinem Besuche beehrte[25]). Als der Bibliothekar Thys 1665 gestorben war, wählte man ihn zu dieser Stelle. Indessen fehlte es nicht an Versuchen, ihn der Hochschule zu entziehen. Im J. 1661 wollte ihn Spanheim nach Heidelberg ziehen, wo Freinsheim's Stelle zu besetzen war, und 1669 gab man sich in Amsterdam viel Mühe, ihn für das Athenäum zu gewinnen. Retinuerunt mortui et vergens aetas et corpus labori pristino impar et crebrius solito languidum, denique contentus praesentibus animus. Itaque simpliciter nihil cauponatus gratiam feci[26]). Dagegen war es ihm sehr erfreulich, als auch er 1666 unter den wenigen auswärtigen Gelehrten war, denen Ludwig XIV. eine ansehnliche Pension anwies, zumal er bei der Vertheilung im J. 1663 durch die Misgunst einiger Pariser übergangen war. Der ruhige Mann jubelt über die Auszeichnung[27]) und fühlt sich zu neuen Anstrengungen begeistert. Nam qui constitueram posthac abstinere scribendo aut saltem interiungere aliquamdiu tamquam rude donatus, video novo auctoramento me retractum in hunc ludum nec quiescere posse, priusquam publice grates egerim. Ea cura nunc me coquit et versat sub pectore fixa. Bei der Pest hatte er nicht nur selbst mit den Kindern lange krank gelegen, sondern auch seine Frau verloren, die ihr Vermögen nicht den Stiefkindern hinterlassen und dadurch dem zurückbleibenden Gatten neue Sorgen aufgebürdet hatte[28]). Er verhehlte sich nicht, daß auch sein Gesundheitszustand bedenklich war; denn er litt so bei der immer mehr sich entwickelnden Wassersucht an geschwollenen Füßen, daß er zu fahren genöthigt war und heftige Fieberanfälle schwächten den sonst kräftigen Körper[29]). Im November erkrankte er schwerer und starb nach harten Kämpfen am 28. Dec. 1671. Nur Lorenz Theodor (Jacob war in Paris) und seine zwei Schwestern standen am Sterbelager; „Godt sal het maecken" war die letzte Ermahnung.

Die Zahl seiner Zuhörer war nicht groß, denn das Interesse an den classischen Studien war erkaltet. Von 25 Zuhörern in einer Privatvorlesung über Ovid's Metamorphosen schreibt er an Heinsius[30]), und Ruhnken führte gar nur zehn an[31]). Die Art seiner Vorlesungen können wir aus den nach seinem Tode veröffentlichten Dictaten erkennen. Die damals beliebten notae politicae waren ihm ein Greuel. Bei der Erklärung achtete er ebenso auf den Inhalt als auf die Sprache, aber die Rücksicht auf diese überwiegt in grammatischen und phraseologischen Sammlungen.

Seine schriftstellerische Thätigkeit beschränkt sich auf die lateinische Literatur, denn das Wenige, was er zu dem Hesychius cum notis variorum (1668) beigesteuert hat, kommt kaum in Betracht. Wenn er bei den Lateinern zunächst mit den Dichtern begann, so hat er doch für die Prosaiker weit mehr geleistet[32]). In der kritischen Behandlung der Texte ging sein erstes Streben nach Beschaffung eines guten kritischen Apparats. Schon 1637 spricht er sich darüber an Heinsius aus: Interim non possum non laudare indefessum studium tuum in conferendis MSS. et V. C., quos ad institutum tuum profuturos putas, nec profecto in hoc genere sine istiusmodi adminiculis quicquam feliciter tentatur. Ita omnes maximi viri eam viam sunt ingressi, cum laborem idque taedium devoraverunt[33]). Darauf gingen auch seine Reisen, seine Correspondenz. Daß er bei der Sichtung noch nicht die Schärfe und Genauigkeit der jetzigen Methode anwendet, daß er nur hin und wieder die Ueberlieferung anführt und die Handschriften überhaupt nicht vollständig vergleicht, wird kein Verständiger tadeln; ebenso wenig, daß er es bei keinem Schriftsteller zu einer wahrhaften neuen recensio gebracht hat. Er war sehr glücklich im Emendiren, weil er sich in die Darstellungsweise jedes Schriftstellers sorgfältig einstudirt hatte und daraus mit sicherem Tacte und scharfem Urtheil richtig combinirte. Das war sein Grundsatz vom Anfange an, und es ist merkwürdig, wie er 1636 bereits dies hervorhob: Ego a prima aetate in lectione veterum id potissimum habui, ut mei mores emenda-

22) Ibid. p. 404. 23) Voorst schreibt am 6. Mai 1660: Uxor eius, quae uti nosti νεόγαμος est, cum Daventriae praestolatur, iam ab aliquot septimanis secubantem. Deus bone! quam acris futura est prima illa coitio. Noli dubitare quin acerrima erit (?). nam succi plenus noster est et antehac in castris Veneris militavit miles haud instrenuus. Einen venerium nepotulum hatte ihn einer seiner Schüler genannt. *Burmanni* syll. III. p. 492. 24) *Burm.* syll. III, 450. 471. 25) Die Allocutio ad Cosmum Magnum Etruriae principem ist 1669, die parentatio 1668 gedruckt. 26) *Burm.* syll. III. p. 536. 27) Ibid. p. 526.

28) Ibid. p. 538. 29) Ibid. IV. p. 86; V. p. 137. 30) Ibid. p. 485. 31) *Wyttenbach.* vita D. Ruhnkenii p. 111. 32) Herb ist das Urtheil von Markland (praef. Statii): ut hinc perspicias quam diversae res sint linguam Latinam et poetas Latinos optime et accurate intelligere. 33) *Burm.* syll. III. p. 34.

rentur, non ut apices et puncta librorum. Si interim frequenter legendo eo pervenimus, ut genium capere scriptoris ipsumque sua mente et stilo donare possem, in lucro deputavi [34]).

Ueber seine Bearbeitungen steht die des Livius obenan. Schon 1643 begann er für die Elzevir'sche Druckerei eine Durchsicht des Textes, der in drei Duodezbänden 1645 vollendet war; der Verleger bequemte sich auch 1645 einen besondern Band notae hinzuzufügen, bei deren Correctur Heinsius freundliche Dienste leistete. Im J. 1654 wurde diese Ausgabe abermals gedruckt (er hatte seit 1650 sich an die Arbeit gemacht), aber ohne die Anmerkungen. Seit 1662 ging er an eine dritte Bearbeitung, zu der ihm ein besonders reicher Apparat zur Hand war, aber die Arbeit wurde nur langsam gefördert, sodaß sie erst 1665 zum Abschluß kam. Dies ist die saubere Ausgabe in drei Octavbänden, in welchen die Anmerkungen unter dem Texte stehen, der bis in unser Jahrhundert der maßgebende geblieben ist [35]). J. Fr. Gr. vir ingenio, iudicio, eruditionis in Latinis litteris copia praestans, arte nondum aut quod ad rem grammaticam attinet aut in critica factitanda plane perpolitus, plurimisque egregie e codicibus et coniectura emendatis eam constituit Livii orationis formam, quae ad nostram aetatem fere servata est, ist das Urtheil eines bewährten Meisters [36]), das mehr wiegt, als die Lobsprüche seines schwachen Nachfolgers Drakenborch Praef. p. XXIX und L. (XV, 1. p. LXXXIV sqq. ed. Stutgard.).

Dem Livius zunächst stehen die Bearbeitungen der Schriften der beiden Seneca, des Rhetors und des Philosophen. Im J. 1647 begann er die Arbeit, anfangs solius ingenii remigio oder tumultuaria opera, wie er sagt. Da aber immer mehr kritische Hilfsmittel sich darboten, konnte er den drei Bänden, welche den Text enthalten, ebenso wie bei Livius ein Bändchen Notae 1649 hinzufügen, welche viele Emendationen des Textes enthalten. Im J. 1655 ging er an eine neue Recension, zu der der Apparat von Alb. Rubens (Rubenius) die Grundlage bot und 1659 war sie vollendet. Inzwischen hat daraus der Text weniger Vortheil gehabt (es ist der von Lipsius geblieben) als die Anmerkungen [37]). Auch Gellius besorgte er 1651 für L. Elzevir, ohne seinen Namen zu nennen; die notae zu diesem Schriftsteller waren beabsichtigt, sind aber nur bis l. IX. c. 15 ausgearbeitet und erst 1687 gedruckt und dann in die Ausgabe seines Sohnes Jacob (LB. 1705. 4) aufgenommen.

Gronovius hatte sich in früheren Jahren sehr energisch gegen die Ausgaben cum notis variorum erklärt, z. B. gegen Blankaert's [38]): Velim in eo, quod in manibus habes, opere spectare te solidam laudem, non adumbratam et parietariam illam, quam nuper exorti repentini auctorum editores, quod a Variis promittunt, domi non esse sibi sponte fassi, cumque omnia adepti sunt, nihil ulterius promeriti quam hunc titulum *Sarcinatores esse probos*, *suere centonem optime*. Officinis illi quidem gratificantur et ocliferia mercemque imperitos pecunia emuncturam adornant: ipsi quod inde existimationis apud vere bonos doctosque auferant, non habent; nisi forte laboris miseri derisum, ne dicam ingrati et impii invidiam. Als er aber in Leyden den unternehmenden Buchhändlern nahe kam, ließ er sich von Franz Hacke 1664 zu dem Plautus bestimmen, von dem nachher zu sprechen ist, 1665 zu Quintilian de institutione oratoria und zu Sallust, für welchen A. Thys die Auswahl der Anmerkungen, Gronovius angeblich die Textesrecension besorgte, aber auch diese meist seinem Sohne überließ, sodaß er an Heinsius schreiben konnte: in eo me vix agnosces [39]). Die Ausgabe von Plinius' Briefen 1669 hat an seinen Beiträgen eine besondere Zierde. Auch für die Naturalis historia des Plinius, welche 1669 in drei Bänden erschien, lieferte er notarum librum singularem ad ill. virum Joh. Capelanum, welche sich auf die Bücher 20—36 beziehen und Bd. 3. S. 761—860 gedruckt sind [40]). Für den Tacitus gewann ihn Daniel Elzevir 1667, aber unter den vielerlei Sorgen seiner letzten Lebensjahre hatte er das Werk nicht vollenden können, welches sein Sohn Jacob erst 1672 zu Ende führte [41]). So viel von den Prosaikern.

Von den Dichtern hatte ihn Statius zuerst beschäftigt; den Silven galt seine Erstlingsschrift in Statii Sylvarum libros V. diatribe, Hagae Comitum 1637 und die Streitschrift gegen Cruceus, der elenchus antidiatribes Mercurii Frondatoris ad Statii Sylvas, Paris. 1640 [42]), aber erst 1653 erschien die Textausgabe des Dichters bei Elzevir, welche der Ausgabe cum notis variorum (1671) zu Grunde liegt. Die Tragödien des Seneca hatten ihn schon im Haag beschäftigt und er hatte nach und nach viele Handschriften verglichen, aber erst 1661 erschien die Ausgabe bei Elzevir [43]) und wurde 1682 von Jacob Gronovius hie und da vermehrt. In gleicher Weise hat er auch zu der Variorum-Ausgabe des Martial, welche Schrevel 1661 herzlich schlecht besorgte, Beiträge geliefert [44]). An Plautus ging er, durch den Buchhändler aufgefordert, im J. 1663, während er mit Livius beschäftigt war, und war 1664 mit demselben fertig, ehe der Livius beendigt war [45]). Er benutzte die Gruter'sche Recension, der er einen höheren Werth beilegt, als sie verdient, besaß seit 1648 durch

34) Ibid. p. 3. 35) In der Ausg. von 1679 ist Manches aus seinem Nachlasse hinzugefügt. In Drakenborch's Ausgabe (1738—46) sind Gronovius' Anmerkungen abgedruckt. 36) *Madvig.* emendat. Liv. p. 34. 37) Diese sind in die saubere Ausg. cum notis variorum. Amstelod. 1672 aufgenommen. 38) *Burm.* syll. II. p. 658, vergl. III. p. 529.

39) Ibid. III. p. 521. 40) Diese notae sind vollständiger und correcter wiederholt in der Ausgabe von Sillig vol. VI. auf 123 Seiten. 41) Es gibt auch Exemplare mit der Jahreszahl 1673. Seine Anmerkungen sind auch in den Ausgaben von Ernesti bis auf J. Bekker (Leipzig 1831) wiederholt. 42) Beide Schriften mit den zwei Streitschriften des Cruceus hat Ferd. Hand, Leipzig 1812, in zwei Bänden mit Anmerkungen vermehrt herausgegeben. 43) Die Ausg. Amstelod. 1662 hat nur einen neuen Titel. 44) *Burm.* syll. III, 384. 410. 45) *Burm.* syll. III, p. 493. 496. 536.

ein Vermächtniß von Joh. Ph. Pareus die kritischen Notizen desselben aus den codd. Palatini und verglich noch vier andere Handschriften, aber die Mittheilungen aus diesem Apparate sind dürftig und willkürlich. Dazu kam, daß er ganz unvorbereitet an die Arbeit ging und sie dem drängenden Buchhändler rasch liefern mußte. Sein Text war immerhin damals der beste und hat sich als solcher bis auf Ritschl's neue Bahnen brechende Arbeiten behauptet. Die Ausgabe ist 1669 und 1684 wiederholt, auch von Ernesti 1761 ein leipziger Abdruck veranstaltet [46]).

Neben diesen Arbeiten, bei denen zuletzt mehr die Wünsche der Buchhändler bestimmten als eigene Neigung, treten glänzend hervor sein gefeiertstes Werk die observationes und sein gelehrtestes die Untersuchungen über das römische Münzwesen. Im J. 1639 waren observationum libri III (LB., Commelin. 12) vollendet [47]); auf Zureden seiner Freunde hatte er den Umfang erweitert, eine Fülle der eingehendsten Erörterungen, namentlich kritischer Art aus dem ganzen Gebiete der römischen Literatur. Was er bei der Lectüre fand, bemerkte er sich in dieser bequemen Form und der Stoff wuchs ihm so an, daß er schon 1646 ein neues Buch fertig hatte, das aber erst 1652 zu Deventer erschien. Im J. 1662 wurden die drei Bücher sehr vermehrt (LB. bei Gaasbeck in 12.) neu gedruckt. Im vorigen Jahrhundert hat (Leipzig 1757) Platner, in diesem (1831) Frotscher einen neuen Abdruck besorgt. Im J. 1651 hatte er observationes in scriptores ecclesiasticos vollendet, 1643 war in Deventer der commentarius de sestertiis erschienen und erregte besonders bei Saumaise und dessen Anhange großen Unwillen, weil er derartige Untersuchungen wegen seines weitschichtigen Werkes de modo usurarum als einen Eingriff in seine Domäne betrachtete und überdies Gronov zürnte, weil er dessen Freundschaft mit dem Sohne seines Feindes Dan. Heinsius nicht vertragen konnte. Gronovius erwiderte nichts auf seine Angriffe aus Pietät gegen den Mann, dessen Gelehrsamkeit er hoch stellte, nur den abscheulichen Vorwurf des gelehrten Diebstahls widerlegte er in einem Briefe an Ant. Clement, welcher der neuen Ausgabe vorgedruckt ist. Die neue Bearbeitung, welche 1654 begonnen war, erschien 1656 in Amsterdam als de sestertiis libri IV. sive Subsecivorum pecuniae veteris Graecae et Romanae [48]). Es war das erste Werk, in welchem Grammatik und Kritik für antiquarische Forschungen angewendet ward. Die leichtfertige Polemik seines Vorgängers in Deventer Martin Schoock widerlegte er siegreich in den beiden Schriften de centesimis usuris et foenore unciario antexegesis prior (LB. 1661. 8.) und de centesimis usuris antexegesis posterior (LB. 1664.). Schließlich ist der Ausgabe von Casauboni epistolae (Hagae Comitum 1638. 4.) zu gedenken, bei welcher er sich sehr bemühte, noch ungedruckte Briefe herbeizuschaffen und die größte Correctheit zu erreichen. Die Besorgung einer neuen Ausgabe (1655) überließ er seinem Schüler J. G. Graevius [49]).

46) Ritschl Opusc. phil. II. S. 155. *Bentl.* in Meineke's Menander p. 484. 47) *Burm.* syll. II. p. 585. 48) Noch einmal gedruckt LB. 1691. 4. 49) *Graevii* praefat. et epist. p. 5.

Nach der Sitte jener Zeit verlangte man von dem Kritiker auch Fertigkeit in der lateinischen Versification, in der namentlich sein Freund N. Heinsius eine seltene Meisterschaft besaß. Er konnte sich der allgemeinen Uebung nicht entziehen, erklärte aber ehrlich: versiculos rarissime tento et in hac parte plane sum infans [50]). Nur wenige derselben sind erhalten und stehen in N. Heinsii Adoptivorum carm. lib. I. p. 35. Desto fleißiger benutzte er die Dedicationen seiner zahlreichen Schriften, um sich nicht blos einflußreichen Gönnern wie Marschall Colbert, Chapelain, Sarrau, Graf d'Avaur in Paris zu empfehlen, sondern auch die Gunst der Fürsten anzugehen, wie der Königin Christina von Schweden (Livius, Seneca, Statius), des Kurfürsten von der Pfalz (Seneca Tragicus), des Bischofs von Münster u. a. Dergleichen Aufmerksamkeiten waren einträglicher als die Honorare der Buchhändler, die ihn in der Regel mit einer Anzahl von Exemplaren abspeisten. Und auch dieser erhielt er so wenig, daß er meist dazu kaufen mußte, um alle Wünsche zu befriedigen [51]). Deshalb kehren auch die Klagen über die gemeine Gewinnsucht der Buchhändler in seinen Briefen häufig wieder und die Elzevire stehen als hominum sordidissimi et ingratissimi oben an.

Gronovius war auch ein sehr fleißiger Briefschreiber. Am umfangreichsten ist die Correspondenz mit N. Heinsius, den er als Jüngling schätzte und in seinem späteren Leben mit treuer Ergebenheit und Verehrung begleitete. Sie beginnt mit dem Jahre 1636 und endigt wenige Wochen vor Gronovius' Tode [52]). Mit Saumaise trat er schon 1633 in Verbindung und blieb es bis 1657, obschon der Briefe zuletzt immer weniger werden und die Entfremdung hervortritt [53]). Mit Georg Richter in Nürnberg war er schon bei seinem Aufenthalte in Nürnberg in Verbindung getreten und hatte die Verbindung erhalten. In der Sammlung der Richter'schen Briefe (Norimbergae 1662 oder 1686, denn dieses ist nur eine neue Titelausgabe) stehen zwölf Briefe Gronovius' an Georg Richter, einer an die Georg Richter, Vater und Sohn und ein kleines Gedicht an den Vater [54]). Briefe an den Sohn Jacob (37 an der Zahl) hat Harter 1835 zu Landshut herausgegeben; 16 Briefe an Verschiedene stehen in der hamburger Lebensbeschreibung S. 53—104.

Besonders reich muß auch sein Nachlaß gewesen sein, wenn man bedenkt, was die Söhne theils selbst davon benutzt, theils andern Gelehrten zur Benutzung mitgetheilt haben. Besonders begünstigt scheint in dieser Beziehung Graevius gewesen zu sein. Er erhielt von Jacob Gronovius Bemerkungen zu Cicero's Briefen, quas delibavimus ex eius scholis Lugduni Batavorum habitis [55]); zu Suetonius hatte schon der Lebende ihm Alles

50) *Burm.* syll. III. p. 40. 51) Ibid. II. p. 630; III. p. 27. 53. 159. 268. 336. 539. 52) Abgedruckt in *Burm.* syll. III. p. 3—549 und V. p. 807. 53) Abgedruckt ibid. II. p. 524—619. 54) Ueber die in der Universitätsbibliothek zu Basel befindliche Sammlung, die aus dem gedruckten Buche abgeschrieben ist, vergl. ein Rudolstädter Progr. von K. W. Müller. 1851. 55) *Graevii* praef. et epist. p. 33. 47. Verburg hat Einiges für Cicero's Reden benutzt.

mitgetheilt, was er in seinen Adversarien bemerkt hatte [56]). Sein reicher Bücherschatz war von den Söhnen und dem Enkel gewissenhaft bewahrt und erst nach Abraham's Tode wurde die Bibliothek 1785 versteigert [57]), weil man keinen Käufer für die ganze Bibliothek fand und die Kaiserin Katharina II. von Rußland mit ihrem Gebote zu spät kam. Ita Ruhnkenius occasione solerter usus maximam optimamque librorum Gronovianorum partem parvo pretio bibliothecae Lugdunobatavae vindicavit [58]). Dort sind die Autoren mit den Collationen und den Randbemerkungen Gronov's. Von dort sind die Conjecturen zum Asconius, welche Rinkes in der Mnemosyne 1862. S. 191 herausgegeben hat. — Wohl zu unterscheiden sind davon die Dictate, welche er bei der Erklärung der Schriftsteller für sich auszuarbeiten und in Privatvorträgen gereifteren Zuhörern mitzutheilen pflegte. Da dergleichen in die Feder dictirt wurden, so ist es nicht zu verwundern, daß dergleichen Hefte nicht gerade selten sind. Solche Dictate zu Phädrus bietet die Ausgabe Amsterdam 1703 in 12., zu Plautus die lectiones Plautinae (Amstelod. 1740), welche Westerhof herausgegeben zu haben scheint, zu Terentius (Oxon. 1701 und 1750, jüngst von Frotscher, Leipzig 1833); ein Theil der Dictate zu Cicero's Briefen als Ankündigung des ganzen Heftes in den Lectionum Tullianarum particula (Schulprogr. von Leyden 1866), endlich aus einer hamburger Handschrift notae in Senecae naturales quaestiones, herausgegeben von Fickert in zwei Programmen des Elisabetanums zu Breslau 1846 und 1848. Aus einer ähnlichen Quelle mögen auch die notae et dissertationes in Hugonem Grotium de iure belli et pacis geflossen sein, welche van der Muelen der großen Ausgabe (Traiecti ad Rh. 1704. fol.) bei den Prolegomena und dem ersten Buche hinzugefügt hat zum großen Aerger für Jac. Gronovius, der mit dieser Veröffentlichung wegen vieler von Groot abweichenden Ansichten unzufrieden war.

Damit ist die Uebersicht über seine reiche Thätigkeit erschöpft. Die Zeitgenossen haben mit Bewunderung zu ihm aufgeschaut und Graevius' Lobspruch ist wohlbegründet [59]). Summam eruditionem ornabat officii religio morumque incredibilis suavitas, qua omnium voluntates alliciebat: necnon alios erudiendi et a prava illa sordidaque studiorum ratione, quae solo quaestu vulgique existimatione terminatas habet scientias, avertendi et ad veram solidamque eruditionem inflammandi maximum et indefessum studium, ut uni fere debeatur Gronovio, quod litterarum nomen in foederata Belgica non ut in finitimis regionibus, quae hac laude praecipue floruerunt antehac, sit stirpitus exstinctum. Daß die dankbare Pietät hier die Farben nicht zu stark aufgetragen hat, beweist die glänzende Anerkennung seiner Nachfolger im 18. Jahrh., eines Ruhnken [60]), eines Wyttenbach [61]), eines Broekhuyzen [62]). Auch die Deutschen haben ihren großen Landsmann stets anerkannt; ich verweise nur auf die schöne Würdigung G. Bernhardy's Röm. Litt. Gesch. S. 143 und 147 der fünften Bearbeitung, der mit Recht beklagt, daß es an einer würdigen Biographie dieses Philologen fehle.

Autobiographisches findet sich in der Daventria illustrata p. 712; außerdem ist zu vergleichen Molleri Cimbria litterata III. p. 266—282; die ungeordnete Compilation: Leben des berühmten Joh. Frid. Gronovii, nebst einigen seiner Briefe, Hamburg 1723. 8. [63]); eine vita (von Westerhof) vor den Lectiones Plautinae p. IX—XXX. Die Familie wünschte eine Leichenrede von N. Heinsius, der aber durch Krankheit verhindert war und Graevius vorschlug. Dieser scheint auch einen solchen Plan gehabt zu haben: excellentissimi viri laudes non sunt ἐν παρόδῳ recensendae. Dabitur alias, spero, de eius virtutibus meritisque dicendi locus commodior [64]), aber er hat ihn nicht ausgeführt. Das Bild Gronovius', ein gewaltiger Kopf, ist oft gestochen, am schlechtesten vor der hamburger Biographie.

2) Jacob Gronovius, der älteste der Söhne Johann Friedrich's, wurde diesem in Deventer am 20. Oct. 1645 geboren. Dort und in Leyden erhielt er seine Bildung, beschränkte sich aber nicht auf die classischen Studien, sondern verband auch damit eine Zeit lang die Rechtswissenschaft. Im J. 1668 ging er nach England, um in Oxford und Cambridge Handschriften zu vergleichen. Die Freunde des Vaters, Pococke, Pearson und besonders Méric Casaubon, nahmen ihn freundlichst auf; der letztere soll in seinen Armen gestorben sein. Dieselbe Gunst erfuhr er in Paris bei Chapelain, Thevenot, Valois und andern, aber er mußte seinen Aufenthalt abbrechen, weil ihn der Tod des Vaters in die Heimath zurückrief. Wol hätte er jetzt seine Sorge zunächst der Vollendung der väterlichen Schriften, besonders der Tacitus-Ausgabe, zuwenden sollen, aber er hatte noch keine Ruhe und deshalb auch schon vorher die Stelle in Deventer ausgeschlagen, welche einst sein Vater bekleidet hatte. Im Frühjahr 1672 ging er in dem Gefolge des außerordentlichen Gesandten der Generalstaaten Paats nach Spanien, sah sich aber in der Hoffnung, reiche Ausbeute in den dortigen Bibliotheken zu finden, ziemlich getäuscht. Eher konnte er mit den archäologischen Ergebnissen zufrieden sein. Seine Hoffnung Italien zu sehen ward 1673 erfüllt. Magliabecchi empfahl ihn dem Großherzog zu einer Professur an Chimentelli's Stelle in Pisa für griechische Sprache und er erhielt dieselbe mit dem ansehnlichen Gehalte von 400 Ducati und freier Wohnung. Nur zwei Jahre hielt er in Toscana aus,

56) Ibid. p. 177. 178. 57) Bibliothecae Gronovianae pars reliqua et praestantissima. LB. 1785. 8. 58) *Wyttenbach.* vita Ruhnk. p. 191. 192. 59) Praef. et epist. p. 17[illegible]

60) In *Vellei. Paterc.* II. c. 75. p. 320 und elog. Hemsterh. p. 27. 61) Vita Ruhnk. p. 156. 253. 62) Die Stellen hat Saxius im Onom. IV. p. 601 aus den Anmerkungen zu Tibull und Properz. 63) Aus ihr sind die Nachrichten in der deutschen Bearbeitung von Niceron Bd. 19. S. 51—66. 64) Praef. et epist. p. 179.

1675 kehrte er über Venedig und Padua durch Deutschland, wo er in Nürnberg sich aufhielt, nach Leyden zurück und begab sich von da nach Deventer, um sein mütterliches Erbe, das nach dem Tode des Großvaters ihm zufiel, in Besitz zu nehmen. Er faßte jetzt den Entschluß, in stiller Zurückgezogenheit blos wissenschaftlichen Arbeiten zu leben, denn er lehnte 1676 einen Ruf nach Padua an Ferrari's Stelle ab und auch die kieler Universität hatte vergeblich versucht ihn zu gewinnen. Wohl aber folgte er 1679 einem Rufe der Curatoren nach Leyden [65]), wo man ihn ansehnlich honorirte und 1702 auch zum Geographen der Universität ernannte. Hier blieb er auch in rastloser Thätigkeit bis zu seinem Tode, den der Schmerz über den Verlust seiner jüngsten Tochter am 21. Oct. 1716 herbeiführte.

Man hatte große Hoffnungen auf ihn gesetzt. Cuius ingenium magna spondet nec dubito quin si maturuerit doctrina patrem sit relaturus, schreibt Graevius 1672 [66]) und 1677 derselbe: quem non magis imago paterna illustrat quam egregia fama, quam ipse sibi praeclaris interioris eruditionis speciminibus domi forisque editis peperit [67]). Er umfaßte auch ein weiteres Gebiet als der Vater, weil er die griechische Literatur und selbst archäologische Studien eifrig betrieb und bei seinen Reisen vorzügliche handschriftliche Hilfsmittel zusammengebracht hatte. Aber es fehlte ihm der Scharfsinn, das feine Sprachgefühl und vor Allem der edle Charakter des Vaters. Seine Rechthaberei konnte keinen Widerspruch ertragen, und deshalb hat er sich in eine Menge von gelehrten Streitigkeiten verwickelt, die seinem Rufe schadeten und solidere Arbeiten hinderten.

Von lateinischen Schriftstellern konnte er als Erbe des Vaters die Sorge betrachten, welche er für Tacitus, Livius, die Tragödien Seneca's, sowie Gellius übernahm, auch beim Phädrus stand ihm der väterliche Nachlaß zu Gebote. Tacitus erschien bereits 1673, aber die Ergebnisse seiner Vergleichung der florentiner Handschriften wurden erst in der Ausgabe von 1721 (Trai. ad Rhen. in 2 Quartanten) verwerthet, die sein Sohn Abraham besorgt hat. Des Livius nahm er sich mit Sorgfalt an, benutzte neue Hilfsmittel und gab neue Anmerkungen des Vaters und Anderer hinzu (Amstelod. 1679. in 3 Bden.). Die Tragödien des Seneca erschienen 1682 neu und enthalten einige Vermehrungen zu den Anmerkungen, welches alles in die Ausgabe von Schröder (1728) übergegangen ist. Von Gellius gab er 1687 eine neue Recension, die Lugd. Bat. 1706 in 4. noch mehr erweitert wurde [68]). In dem Phädrus (Amstelodami 1703 in 12.) theilte er des Vaters Dictate mit.

Selbständiger sind seine Bearbeitungen des Pomponius Mela, Macrobius und Ammian, weniger hat er für Cicero, Curtius und Sueton geleistet. Zu Mela hatte er einige Handschriften verglichen und den Text zuerst 1685, ohne seinen Namen zu nennen, dann aber unter seinem Namen 1696 herausgegeben. Da er hier Gelegenheit nahm, seiner Feindschaft gegen Isaak Vossius Luft zu machen, so veröffentlichte dieser Observationum ad Pomponium Melam appendix (Lond. 1686), Gronovius replicirte [69]) mit der epistola ad Jo. Georg. Graevium, qua respondetur argutiolis quibus in appendice observ. utitur Is. Vossius (LB. 1687) und überhäufte in der Ausgabe von 1696 selbst den Verstorbenen mit groben Schmähungen, die das Ansehen des Vossius nicht geschmälert haben. Für Macrobius, den er bereits 1670 herausgab, hatte er, wie er sagt, wegen Kränklichkeit weniger leisten können, zumal die zu Gebote stehenden Handschriften werthlos waren. Das Versprechen nos quidem auctorem hunc nec post hanc curam omnino e manibus deponemus, quantum per aliam occupationem fas erit: tantum ut haec minuta et iuvenilia possint placere, opto hat er nicht erfüllt, aber auch der Wunsch hat keine Erhörung gefunden. Wichtiger ist seine Bearbeitung des Ammianus Marcellinus geblieben (LB. 1693 in Fol.) [70]), obschon er keine handschriftlichen Hilfsmittel hatte; seine Anmerkungen sind noch in der Wagner'schen Ausgabe wiederholt. Für Curtius (LB. 1696 in 8.) hat er zu den Bemerkungen Anderer wenig hinzugefügt, dagegen in dem Sueton (LB. 1698 in 12.) Manches geändert. Auch an Cicero wagte er sich und gab 1692 dessen sämmtliche Schriften zu Amsterdam in zwei Quartanten heraus [71]), aber er hat nur wenig an dem Gruter'schen Texte geändert und in eigenen Conjecturen wenig Glück. Besser gelang ihm die Bearbeitung des Minucius Felix in Verbindung mit Cyprian de idolorum vanitate und Firmicus Maternus de errore profanarum religionum (LB. 1709. 8.), weil er sich viel mit christlichen Schriftstellern beschäftigt hatte [72]). Im fünften christlichen Jahrhundert hatte der Rhetor Severus Sanctus Endelechius ein anmuthiges Idyll über eine Rinderseuche gedichtet, ein Zwiegespräch zwischen zwei Hirten, welches Gronovius mit den Anmerkungen der früheren Herausgeber Lugd. Bat. 1715 in 8. veröffentlichte, aber seinen Namen nicht nannte.

Ersprießlicher war seine Thätigkeit auf dem Gebiete der griechischen Literatur, weil es ihm geglückt war, auf seinen Reisen in Paris, Florenz und vorher schon in England gute Hilfsmittel zu vergleichen, daher seine

65) Hierher wird sich beziehen die Schrift de ratione studiorum suorum (LB. 1679), die ich nicht gesehen habe. 66) *Burm.* syll. IV. p. 107. 67) Praef. et epist. p. 33, vergl. 47. 68) Conradi hat sie Leipzig 1762 in zwei Octavbänden abdrucken lassen und einige juristische Excurse hinzugefügt.

69) Gegen Vossius war auch die epistola de Pallacopa ad Graevium (1686. 8.) gerichtet, die in dem Arrian wiederholt ist. Auch mit Rutg. Hermanides gerieth er wegen des Mela in einen Streit, als dieser eine Schrift in novam edit. Pomp. Melae a Gronovio procuratam (o. J. 4.) herausgegeben hatte, dem er unter dem Namen Haverkamp mit einer epistola ad R. Herm. antwortete. 70) Es gibt einen gleichzeitigen Druck in 4. mit kleinerer Schrift. 71) Es wurde auch eine andere Ausgabe in elf Duodezbänden gedruckt. Auch die Separatausgabe der officia und der kleineren philosophischen Schriften (1692 in 8.) ist aus der großen Ausgabe entnommen. Ernesti hat Gronovius' Text seinen ersten Ausgaben zu Grunde gelegt. 72) Die scharfe Beurtheilung von Clericus veranlaßte ihn zu der Gegenschrift Ludibria malevola Clerici vel proscriptio pravae mercis ac mentis pravissimae. LB. 1712. 8.

Leistungen für Arrian, Epictet, Kebes, selbst für Herodot noch zu beachten waren und der Manetho ihm die erste Herausgabe aus einer Mediceischen Handschrift verdankt. Mit dem Polybius begann er seine Schriftstellerei in der Ausgabe Amstel. 1670 in drei Octavbänden, allein es war dies nur ein Abdruck der Casaubonischen Ausgabe [73]). Darauf folgte 1675 zu Leyden supplementa lacunarum in Aenea Tactico, Dione Cassio et Arriano, Ergebnisse seiner Studien in Florenz; 1681 Stephani Byz. fragmentum de Dodone, welches er in dem Thesaurus antiquit. gr. T. VII. p. 269 noch einmal abdrucken ließ; Varianten zu diesem Geographen aus einer italienischen Handschrift hatte er Abr. Berkel zugleich mit kritischen Noten mitgetheilt, die 1688 in die große Ausgabe aufgenommen sind; 1683 erschien Epicteti enchiridion et Cebetis tabula (Delphis Bat.), ein Abdruck der Berkel'schen Ausgabe von 1670, u. 1689 die niedliche Ausgabe von Cebetis tabula in Amsterdam, aber hier stecken die Verbesserungen mehr in den Anmerkungen als in dem Texte; 1696 folgte Harpokration, zu dessen Lexikon er schon 1682 die Bemerkungen von H. Valois und Jacques Maussac besonders herausgegeben hatte; 1697 die Geographia antiqua, eine Sammlung der kleinen Geographen mit den Anmerkungen der früheren Herausgeber [74]); 1698 Manetho's Apotelesmata mit lateinischer Uebersetzung und Anmerkungen; 1704 die große Ausgabe des Arrian, für den er fünf Handschriften benutzte, und 1715 gleichfalls in Folio der Herodot, bei dem er die florentiner Handschrift ganz willkürlich benutzte [75]). Außerdem finden sich Bemerkungen von ihm zu Lucian in der von Clericus besorgten Ausgabe Amstelod. 1687. Als Küster den Suidas 1705 herausgegeben hatte, trat er dagegen in zwei Schriften auf, von denen die eine als Anhang zu den Decreta Romana et Asiatica pro Judaeis in Leyden 1711 [76]), die andere unter dem Titel: recensio brevis mutilationum, quas patitur Suidas in editione nupera —, ubi varia eius auctoris loca perperam intellecta illustrantur, emendantur et supplentur im J. 1713. Auch mit Bentley hat er angebunden im Gellius und im Minucius Felix, und da dieser dafür unsern Gronovius als einen filium tam parenti dissimilem, als homunculum eruditione mediocri, ingenio nullo bezeichnet hatte, so ergriff er in dem Streite mit Clericus wegen des Menander die Gelegenheit zu der Streitschrift: Infamia emendationum in Menandri reliquias nuper editarum auctore Phileleuthero Lipsiensi [77]). accedit responsio M. Lucilii Profuturi ad epistolam C. Veratii Philellenis quae extat in bibliotheca selecta (Lugd. Bat. 1710 in Sedez). Bentley benutzte die Horazische Stelle in der Ars poet. 441, um in der berühmten Anmerkung seinen Groll auszuschütten und mit den Worten schließt: an perges, uti coepisti, quaecumque mea sunt rodere; limamque miser, ut in fabula est, sibilante quidem lingua, sed et dolente lambere? Pergat vero, si volet et quod ultimum invidiae et telum et perfugium est, plagiarium me insimulet — nondum enim eorum ictus tanti facio, ut iterum a me vapulent. „Multo maioris colaphi mecum veneunt." Praesertim cum eos corio esse videam supra omnes Comicos servos crasso et ad plagas exercitato: sic ut ab iis flagris animos ducere videantur et ferociores mox prodeant. Adeo aut nihil sentiunt, aut, quod haud minor est virtus, nihil sentire prae se ferunt [78]). Aber es mag auch dieses eine Beispiel genügen, um die Grobheiten, welche Gronovius für seine unverschämten Angriffe von allen Seiten erfuhr, zu belegen.

Auf rein kritischem Gebiete bewegte er sich in den dissertationes epistolicae, Amstelod. 1678. 8. [79]). Da er besonders Stellen des Livius besprochen hatte, deren Behandlung R. Fabretti in seinem Buche de aquis et de aquaeductibus tadelte, ließ er 1685 die responsio ad cavillationes R. Fabretti erscheinen, aber der Italiener diente ihm mit gleichen Waffen in der Replik: Jasithei ad Grunnovium [80]) apologema in eiusque Titilivitia sive somnia de T. Livio animadversiones, welche 1686 mit dem wahren Namen des Verfassers wiederholt ist.

Der Archäologie hatte er sich erst später zugewendet. In dieses Gebiet fallen die aus des Vaters Notizen vermehrten Ausgaben des Buches de sestertiis (LB. 1691 in 4.) und von Josse de Rycke's Schrift de capitolio Romano (LB. 1696 in 8.), auf deren Titel sein Name nicht steht und in Verbindung damit die Abhandlung de clivo Capitolino (LB. 1696 in 4.), die neue Ausgabe von Abrah. van Goorle's (Gorlaeus) dactyliotheca (LB. 1695. 4.) [81]) und die lateinische Uebersetzung von Leonardo Agostini's Gemme antiche figurate unter dem Titel: gemmae et sculpturae antiquae (Amstelod. 1685. 4.), und nach der zweiten römischen Ausgabe (1686) noch einmal zu Franeker 1694. Dahin ist auch die große Sammlung in dem thesaurus antiquitatum graecarum zu rechnen, welcher 1697—1713 in 13 Folianten erschienen ist. Seine selbständigen Arbeiten beziehen sich auf Inschriften und Kunstdenkmäler, sind aber ohne große Bedeutung. Zu der Epigraphik gehört namentlich die memoria Cossoniana (LB. 1695. 4.), die Lebensgeschichte des aus Leyden stammenden, aber längere Zeit in Smyrna lebenden und 1689 von Seeräubern getödteten Kaufmann Daniel Cosson, unter dessen Papieren sich auch eine Abschrift des monumentum Ancyranum und andere Inschriften fanden, die Gronovius in jener

73) Die Ernesti'sche (Leipzig 1763) ist wieder nur ein Abdruck der Gronov'schen. 74) In der Ausg. LB. 1700. 4. ist blos der erste Bogen umgedruckt. Appendix ad geographiam antiquam erschien LB. 1699 in 4. 75) Dieser hat besonders scharfen Tadel erfahren in den Acta erudit. 1716. Mai p. 193, von Küster in der biblioth. ancienne et moderne VI. p. 383. 76) Küster antwortete in der diatribe Anti-Gronoviana. Amstelod. 1712. 8. 77) Unter diesem Namen war Bentley's Schrift veröffentlicht.

78) Mähly, R. Bentley S. 128. 79) Sie sind wieder abgedruckt in Drakenborch's Livius T. VII. p. 118—149 oder XV, 1. p. 228—286. 80) So verhunzte er Gronovius' Namen von grunnire. 81) Sie war 1600 in Nürnberg erschienen; eine neue Ausgabe kam 1707.

vita mittheilte und erklärte. Ebenso die Abhandlung de duobus lapidibus in agro Duyvenvoordensi repertis (LB. 1696. 4.). Die Kunstarchäologie berühren die Abhandlung de icuncula Smetiana, qua Harpocratem indigitarunt (LB. 1693. 4.) und die dissertatio de imaginibus et statuis principum (LB. 1708 und 1735. 4.). Inzwischen zeigen schon die drei Bilderbände des Thesaurus und andere Misgriffe in dieser Sammlung, wie sehr er in solchen Dingen Dilettant war.

Mehr der Geschichtsforschung muß man zurechnen die exercitationes academicae de pernicie et casu Judae proditoris (LB. 1683. 4.). Er wollte die abweichenden Erzählungen der Evangelisten von dem Tode des Judas dahin vereinigen, daß er behauptete, Judas habe sich erst gehängt, und als er darauf auf einen Schindanger geworfen, sei er an der Spitze eines Felsen zerborsten. Gegen ihn schrieb Feller de intolerabili fastu quorundam criticorum, speciatim Jac. Gronovii, Lips. 1687. 4. Da er sich in der zweiten Auflage (1702) gegen diese Angriffe vertheidigte und bei dieser Gelegenheit die von Perizonius (ad Aelian. V. H. V, 8) gegebene Erklärung des Wortes ἀπάγχεσθαι in der heftigen Weise tadelte, entspann sich ein lebhafter Streit mit seinem Amtsgenossen. Dieser schrieb die dissertatio de morte Judae et verbo ἀπαγχεσθαι (LB. 1702. 8.), Gronovius antwortete mit der notitia et illustratio dissertationis nuperae de morte Judae etc. (LB. 1703 in 4.), Perizonius replicirte mit der responsio ad nuperam notitiam de variis Aeliani aliorumque auctorum locis und auf die Duplik Gronovius' mit der responsio secunda ad notitiam secundam de Lucae Actorum I, 18 etc. (beide 1703) [82], und wahrscheinlich wäre der unerquickliche Streit noch weiter fortgeführt worden, wenn die Curatoren der Universität nicht Einhalt gethan hätten. Uebrigens war das Recht auf Perizonius' Seite. Die dissertatio de origine Romuli (LB. 1684 in 8.) [83]) zeigt das Fabelhafte in der Jugendgeschichte des Romulus und Remus. Da er diese Abhandlung am 30. Oct. 1684 öffentlich vorgetragen hatte nach der Beendigung des ersten Quinquenniums seiner Lehrthätigkeit, wie 1678 bei dem Antritt derselben die de lege regia, so haben wir uns den Weg gebahnt zu den öffentlichen Reden, mit denen er die Geschicke des Landes und seiner Fürsten, der Universität und der Stadt Leyden begleitet hat. Es sind in chronologischer Folge aus dem Jahre 1689 Regia auspicia academiae Lugdunobatavae und Memoria natalis noni et tricesimi, quem primum in regia purpura vidit Wilhelmus Auriacus, 1690 laetitia academiae Lugdunobatavae ob successum expeditionis Hibernicae Wilhelmi Auriaci, 1691 felix adventus in Bataviam Wilhelmi, regis Britanniae, 1696 de primis incunabulis urbis Lugduni et appellationis eiusdem, 1702 pietas ultima academiae Lugdunobatavae circa serenissimum Britanniae regem Wilhelmum III, Bataviae gubernatorem, 1703, wol bei seiner Ernennung zum Geographen de geographiae origine, progressu ac dulcedine, 1707 felicitas Ramelensis et in hoc exemplo monstrata dei praesentia in armis Bataviae et sociorum ubique illustrandis.

Es hätte nicht der Mühe gelohnt, genauer in die zahlreichen Streitigkeiten, die hier nur angedeutet sind, einzugehen; Ehre wäre daraus für Jac. Gronovius nicht erwachsen, sondern nur seine maßlose Eitelkeit und Grobheit mehr hervorgetreten. Aus Eitelkeit ist es auch zu erklären, daß sich sein Bild vor mehreren seiner Schriften findet, wie bei Ammian und bei der Daktyliothek Goorle's.

Ueber sein Leben und seine Schriften ist zu vergleichen Niceron's Nachrichten Th. 3. S. 39—54. Saxii onomasticon T. V. p. 178—184. Von seinen Briefen sind einzelne gedruckt in Clarorum Belgarum ad Magliabechium epistolae (Florenz 1745) und in Francii posthuma (Amsterdam 1706).

3) Lorenz Theodor Gronovius, der jüngere Bruder Jacob's, dessen Geburtsjahr unbekannt ist. Bei dem Tode seines Vaters muß er seine Vorbildung ziemlich vollendet gehabt haben, denn er schreibt ganz geschickte lateinische Briefe an Nic. Heinsius [84]). Er hat die Rechte studirt und im Monat März 1675 in Franeker die juristische Doctorwürde erworben. Venit nuper ad nos Theodoricus Gr., qui die crastini futurus iurium doctor, theses asseruit de testamentis. Illum et merito parentis et suo excepi humanissime. Visus enim est τὰ γράμματα οὐκ ἐν παρέργῳ ἀσκήσας, so schreibt Blankaerts an Muncker [85]). Er hat zweimal Italien besucht und dabei ebenso auf die Jurisprudenz wie auf die Archäologie seine Aufmerksamkeit gerichtet. Im J. 1685 gab er die historia pandectarum authentica sive J. Justiniani imperatoris de Pandectis epistolae tres (LB. in 8.) heraus, Verbesserungen zu diesem Theile auf Grund der florentiner Handschrift, die Conradi in Halle 1730 wieder hat abdrucken lassen. Das Werk Marmorea basis colossi Tiberio Caesari erecti ob civitates Asiae restitutas, cuius colossi fides a Meursio oppugnata defenditur, cum notis et observationibus erschien zu Leyden 1697 und 1720 und wurde auch in den siebenten Theil des thesaurus antiquitatum graec. aufgenommen. Anmerkungen zu Vibius Sequester hat sein Neffe Abraham herausgegeben. Er soll Rathsherr in Leyden gewesen und 1717 gestorben sein.

4) Abraham Gronovius, ein Sohn Jacob's, ist 1695 in Leyden geboren. Von seinem Leben wissen wir wenig. Er soll einige Zeit in England und Holland als Arzt practicirt haben und wurde dann als Bibliothekar in Leyden angestellt, wo er am 17. Aug. 1775 starb. In seiner Schriftstellerei wandelt er nur in den Fußstapfen seines Vaters, dessen Arbeiten er erneuerte und fortsetzte; auf eigene Hand ist nur der Justinus vom Jahre 1719, aber dies ist nur eine der üblichen Variorumausgaben ohne eigenes Verdienst des Besorgers. Erst in der zwei-

82) Acta eruditorum 1703. p. 366. 83) Abgedruckt in Kapp's orationes selectae, Lips. 1721.

84) *Burm.* syll. III. p. 517. 85) Ibid. II. p. 656.

ten Ausgabe (LB. apud Luchtmannos 1760. 8.) hat er Handschriften und alte Ausgaben verglichen und eigene Noten zu denen der früheren Herausgeber hinzugefügt. Dann lag ihm die Herausgabe des Tacitus ob, die bei dem Tode seines Vaters schon begonnen und von diesem längst vorbereitet war; der Sohn hat nur zur Germania Varianten aus einer englischen Handschrift und zu dem Dialogus Schulting's Noten hinzugegeben. Im J. 1721 erschien die Ausgabe Traiecti Batavorum in zwei stattlichen Quartanten. Bei Pomponius Mela hat er zuerst (LB. 1722) auch nur des Vaters Ausgabe cum notis variorum gegeben, aber doch die gegenseitigen Ausfälle seines Vaters und des Is. Vossius gestrichen; bei der neuen Ausgabe (LB. 1748) hatte er den kritischen Apparat vermehrt, aber seltsamer Weise alles Neue in besonderen notae zusammengestellt, die einen Anhang zu dem Texte bilden [86]). Auf der Elzevir'schen Duodezausgabe (1743) hat er sich als Herausgeber nicht genannt auf dem Titel, wohl aber unter der Dedication. Im J. 1739 ließ er einige geographische Abhandlungen, eine von seinem Großvater, eine zweite von Hagenbuch, zusammendrucken unter dem Titel: Varia geographica und theilte dabei Vibius Sequester mit den Anmerkungen seines Oheims mit. Außerdem wendete er sich unter den Griechen dem Aelian zu, von dem er zuerst die Varia Historia (LB. 1731. 2 Bde. in 4.) mit einer weitschichtigen Sammlung der früheren Anmerkungen, sodann de natura animalium (Londin. 1744 in 4.) folgen ließ. So prächtig auch das Buch gedruckt ist, so wenig genügt es den Ansprüchen, welche man bei der Kritik einer so verdorbenen Schrift an den Herausgeber machen muß [87]); der hohe Preis veranlaßte einen Nachdruck in Basel 1750.

5) Johann Friedrich Gronovius, ein Sohn Jacob's, geboren in Leyden, widmete sich der Jurisprudenz und trat in die städtische Verwaltung als Beamter. Seine Lieblingsbeschäftigung waren die Naturwissenschaften. Er hat geschrieben: dissert. camphorae historiam exhibens (LB. 1715 in 4.), Flora Virginica (LB. 1743 und 1762. 8.), Index supellectilis lapideae (LB. 1750. 8.) und Flora orientalis s. recensus plantarum quas L. Rauwolf annis 1573—1575 collegit (LB. 1755. 8.). Er ist 1760 gestorben.

6) Lorenz Theodor Gronovius, gleichfalls ein Sohn Jacob's, wurde Schöffe in seiner Vaterstadt Leyden und theilte seines Bruders Liebe zu den Naturwissenschaften. Wir haben von ihm folgende Schriften: Museum Ichthyologicum seu de naturali piscium historia (LB. 1754—1756. in zwei Folianten); Bibliotheca regni animalis atque lapidei (LB. 1740. 8.); Zoophylacium Gronovianum, wovon 3 Hefte in Folio 1763—1781 erschienen sind. Durch diese Studien war er besonders befähigt zu einer Bearbeitung des neunten Buches der naturalis historia von Plinius, welches 1778 in Leyden erschien unter dem Titel: rec. variis lectionibus, propriis castigationibus amplissimisque commentariis instruxit Laur. Th. Gron. Als sein Todesjahr wird 1777 angegeben.

7) Jacob Gronovius, ein Sohn Abraham's, war Jurist, soll aber frühzeitig gestorben sein. Wir haben von ihm dissert. ad quatuor fragmenta, quae ex Aeliani Marciani primo regularum libro in Pandectis supersunt (LB. 1759. 4.).

8) Den letzten Abkömmling dieser Familie traf F. A. Wolf 1797 auf seiner holländischen Reise. Es war ein junger Rechtsgelehrter aus Leyden, der mehrere Jahre in Heidelberg studirt hatte und mit der deutschen Sprache sehr vertraut war. Ochsner erzählt von ihm in einem Briefe vom 9. Dec. 1797 [88]).

Zum Schluß stelle ich den Stammbaum zusammen, soweit die Glieder der Familie zu den Gelehrten gehören:

Johann Friedrich Gronov † 1671. — Lorenz Theodor? (in Hamburg)

- Jacob † 1716.
  - Abraham † 1775.
    - Jacob.
  - Johann Friedrich † 1760.
  - Lorenz Theodor † 1777.
- Lorenz Theodor † 1717?

(*Fr. Aug. Eckstein.*)

GRONSFELD, Herrschaft, später Grafschaft, im Herzogthume Limburg, von der ein altes Rittergeschlecht den Namen führt. Die erste Spur desselben finden wir im J. 1241, in dem Wilhelm, „vir nobilis de Gronsele", als Zeuge erscheint; sein Siegel führt das alte Familienwappen, quadrirt, vier Lilien in jedem der beiden obern, drei in jedem der beiden untern Theile. Dann erscheint Ritter Johann I., der im December 1304 die Deutschordens-Commende Altenbiesen beschenkte und vielleicht Vater der Katharina, 1333 Witwe des Heinrich VI. von Bautersheim, und des Heinrich I. war, der von 1338—57 als Burggraf von Limburg genannt wird. Derselbe bezog 1338 eine Leibrente von 75 Mark von der Stadt Aachen und erhielt von derselben gleichfalls 1347 die Summe von 237 Mark 4 Schilling, damit er den bei Limburg gefangen genommenen und im Kerker gehaltenen aachener Bürgern Beistand leiste. Er hatte zur Frau Mathilde v. Heiden, die 1346 gleichfalls von Aachen 75 Mark empfing, und von ihr zwei Söhne, Heinrich II. und Johann II., der sich mit seinem Vater für ihre Verwandten, die Gebrüder von Reiswinkel, verwandte, und von dem später die Rede sein soll. Heinrich II., der Jüngere, hatte 1344 von Aachen eine Leibrente von 25 Mark, lag aber 1346 in Streit mit der Stadt, 1349 tauschte er verschiedene Aecker mit der Commende Sierstorf; auch pflog er nachher weitere Verhandlungen mit Aachen, z. B. wegen der dort gefangen gehaltenen beiden Knechte des Winand v. Astenet. Im J. 1358 erscheint er als Nachfolger des Vaters in der Würde eines Burggrafen von Limburg und fungirt mit

86) Diese Ausgabe ist 1782 noch einmal gedruckt. 87) Valcken. ad Callim. eleg. p. 206.

88) Neujahrsblatt zum Besten des Waisenhauses in Zürich für 1863. S. 23.

Simon v. Julemont als Schiedsrichter in der Gütertheilungssache ihrer Verwandten Gerlach v. Montjardin und Winrich v. Müdersdorf, 1364—67 ist er Geschworner des Herzogs von Brabant bei dem Landfriedens-Verbunde, und noch 1373 sühnte er die Stadt Aachen mit dem Ritter Godart von der Capellen. Dagegen war er 1376 bereits todt, in welchem Jahre dem neuen Herrn von Gronsfeld und dessen Schwestern zu Aachen der Ehrenwein mit je 2 Quart credenzt wurde. Aus seiner Ehe mit Adelheid, Erbtochter des Ritters Adam v. Oupeye-Chaumont, stammten wenigstens vier Kinder: Engelbertine, verm. mit Adam v. Birgel, Johann III., Heinrich III. und Gottfried [1]), der von Katharina v. Raffeghem, Frau auf Crainhem, Vasserode und Goick, nur eine in der Jugend verstorbene Tochter Maria hatte. Johann III. begegnet uns zuerst als Zeuge am 15. März 1363, dann 1365 bei dem Briefe, durch den Dietrich v. Eys sich dem Schiedsgerichte des Landfrieden-Verbundes unterwirft; er war ein äußerst unruhiger Herr, dessen ganzes Leben in ewiger Fehde aufging. So lag er 1365 und 1370 in Streit mit Cöln, dann in offenem Kriege mit Bruch von Husen und dem Knappen Johann Leffeleir v. Pattom, wobei Adam v. Husen und Davel v. Wolfrode durch ihn und seinen Genossen Wilhelm v. Goer erschlagen wurden; 1367 schlichteten Schiedsrichter den Streit. Dann befehdete er sich bis 1369 mit Dietrich von Wildenräth und dessen Sohne Wilhelm von der Stege; 1370 erscheint er im Solde der Stadt Aachen, die ihm jährlich 100 Mark aussetzt, 1371 betheiligt er sich an dem unglücklichen Kriege seines Lehnsherrn gegen den Grafen von Jülich. Bald darauf wendet sich die Stadt Nürnberg an ihn mit einer Beschwerde über den Burggrafen von Odenkirchen, der im jülichschen Lande nürnberger Kaufleuten die Pferde weggenommen; 1375 ist er Geschworener für den Landfrieden, am 21. Oct. 1375 Amtmann zu Wassenberg und am 24. März 1376 auf Lebenszeit mit Stadt und Gebiet von Wassenberg und dem Schlosse Elshem belehnt; 1379 besiegelt er für seinen Verwandten Walrav v. Merode dessen Klagebrief gegen Ricolf v. Merode wegen des Gutes Frenz; er besitzt Mahlburg, legt 20. Jan. 1384 als Drost des Herzogthums Limburg Rechnung, erhält 1385 von der Herzogin Johanna den Auftrag, die Leute der Bank Walhorn wegen der streitigen Grenzpfähle zwischen Limburg und Aachen zu vernehmen, und stirbt kinderlos 1386; seine Witwe Margaretha v. Merode wird noch 1389 genannt. Heinrich III. folgte dem Vater im Besitze von Gronsfeld und Heiden, er war den Aachenern 1380 freundlich zugethan, half ihnen 1385 bei der Belagerung von Reifferscheidt und stiftete einen Vergleich zwischen der Stadt und Heinrich von der Hürst, der jedoch 1388 gekündigt wurde. Im J. 1387 bestellte ihn der Herzog von Limburg zum Burggrafen von Limburg, Rolduc, Wassenberg und Sprimont, als welcher er am 22. Juni den Treueid leistete; von Aachen empfing er jährlich 200 Mark als Mannlehen, auch den Ehrenwein, so oft er oder seine Gemahlin nach der Stadt kam, 1391 noch besonders einen Ohm Honigwein oder Meth (Meden); sein Secretär Wilhelm v. Wevelheim besaß eine Vicarie in dem dortigen Münsterstifte und ward einer der Rectoren des in der schönforster Kapelle zur Sühne des von Johann II. begangenen Mordes (von dem hernach) errichteten Altars. Wer seine Gemahlin gewesen, ist unbekannt; zu seinen Kindern gehörten vielleicht Margaretha, die als Novize in Burtscheid gestorben ist, sicher die Wilhelmine, 1430, Witwe des Andreas II. v. Merode-Frankenberg, die 1454 von ihrer Schwägerin Johanna v. Merode Oberfrohnrath im Pfarrdorfe Horbach erbte, und die Söhne Heinrich IV., Werner I. und Johann IV., welcher die 1401 von ihm erhaltene Kanoniker-Präbende beim aachener Münster 1405 resignirte. Heinrich IV. heirathete Johanna, Erbtochter des Werner v. Merode, Herrn von Rimburg und Heiden, und die Katharina v. Argenteau; mit ihr übergab er 1399 den Sühne-Altar in Aachen dem dortigen Karmeliterkloster. Er selbst erscheint 1409, 1415 und 1432 als Herr von Rimburg und Gronsfeld, 1440 auch zu Oupeye und Herstall und als Drost zu Herzogenrath; 1442 einigt er sich mit Aachen wegen eines von Matthias Thoren begangenen Forstfrevels; am 9. April 1450 besiegelt er die Begnadigungsacte des Johann v. Bernsberg-Lewenstein; 1451 ist er Zeuge bei Vergleich des Johann v. Merode, seines Neffen, mit der Stadt Aachen wegen des Weinschankes und der Grenze zwischen Aachen und dem Stifte Burtscheid, geräth aber schließlich wegen eines Gutes des Johann v. Wylre mit der Stadt in Zwist, kündigt ihr 1462 sein Mannlehen und zahlt sogar die 100 Gulden Conventionalstrafe. Er führt damals den Beinamen der „Alte", im Gegensatze zu seinem Enkel Heinrich v. Bronkhorst, lebt noch 1465, ist aber 1466 schon todt, da sein genannter Enkel als alleiniger Besitzer von Gronsfeld und Schlenaken den Brockhof zu Schlenaken dem Nicolaus Nithken von Teuven in Erbpacht gab. Von seiner Gemahlin Johanna, die 1408 den Johann v. Kinsweiler beerbte und um 1454 starb, hatte er die einzige Erbtochter Katharina, gest. 1444, von deren Nachkommen aus ihrer Ehe mit Dietrich I. von Bronkhorst hernach die Rede sein wird. Hier haben wir zunächst von den andern uns bekannten Sprossen der alten Herren von Gronsfeld zu handeln [2]).

Johann II., Heinrich's I. Sohn, gleich Johann III. ein unruhiger Gesell, begann schon vor 1351 eine lange Fehde. Er hatte eine von Castelholz, Schwestertochter des Gumbrecht von Gerstorf, geheirathet, die ihm die Güter Ichendorf und Hahnrath, bestätigt von dem Cornelismünsterschen Lehenshofe zu Oberaußen, zubrachte.

1) Wol identisch mit Godart, der 1370 dem Landfrieden-Verbund beitrat.

2) Zu Grunde liegt hauptsächlich: Chr. Quix, Schloß und ehemalige Herrschaft Rimburg, die Besitzer derselben, vorzüglich die Grafen und Freiherren von Gronsfeld. Mit 49 Urkunden. Aachen 1835. 8. Viel urkundliches Material, doch so wenig verarbeitet, daß nicht einmal die Aufstellung einer Stammtafel dem Verfasser gelungen ist.

Vier Jahre blieb er ungestörter Besitzer derselben; da, als Gumbrecht kinderlos gestorben, erhoben Kunigunde v. Aldenrode, Tochter einer ältern Schwester des letztern, und ihr Gemahl Ritter Andreas Kölpütz Ansprüche auf Ichendorf und Hahnrath, setzten dieselben im Processe durch, nahmen Besitz von den Gütern und fällten ihm sogar sein Holz, wobei ein Knecht des Kölpütz erschlagen ward. Jetzt schrieb Johann II. einen Drohbrief dem Pfarrer von Ichendorf, in dem er ihm befahl, von der Kanzel zu verlesen, daß er, Johann, Jedem, der sein Gut zu pachten oder zu bebauen wage, Hände und Füße abhauen lassen werde, griff die Besitzungen seines Gegners an und brannte einen Hof des Kölpütz nieder; erst nach vielen Jahren kam es zum Vergleiche. Johann erscheint später als Drost von Herzogenrath (Rolduc), 1369 stellt er dem Gottfried von Heinsberg einen Schadloshaltungsbrief über 4624 Gulden aus; 1370 verpfändet ihm Herzog Wenzel von Brabant gegen eine geliehene Summe von 5500 Gulden die Dörfer Eisden und Cadier in der Grafschaft Daelhem. Als hernach deshalb Zwistigkeiten ausbrachen, einigte sich Johann, damals Commissär für den Landfriedens-Verbund, 1375 dahin, daß, falls er vor dem Herzoge und dessen Gemahlin sterbe, diese Güter ohne weitere Zahlung heimfallen sollten; überlebe er aber jene, so sollten sie ihm verbleiben, bis die ganze Schuldsumme abgezahlt sei. Dieser Vergleich läßt darauf schließen, daß Johann ohne Leibeserben war. Im Jahre 1376 ward er zum Befehlshaber von Gangelt, Millen und Waldfeucht ernannt; am 25. Aug. fiel er in Folge von Privatrache durch die Hand seiner Todfeinde, der Ritter v. Schönforst und Bongard, zu Aachen; erst 1389 ist diese Blutthat gesühnt worden.

Werner I., Heinrich's III. jüngerer Sohn, hatte 1412 von der Stadt Aachen ein Mannlehen von 100 Mark, überließ 1419 dem Johann von Loos zu Heinsberg eine Jahresrente von 100 Gulden aus Gefällen von Geilenkirchen, besaß 1429 und 1433 Güter im Jülichschen, stiftete 1431 mit seiner Gemahlin Katharina v. Bongard eine tägliche Messe im Karmeliterkloster zu Aachen und wird noch 1455, 1459 und 1465 urkundlich erwähnt. Wahrscheinlich war er Vater des Werner II., Ritter 1472, Statthalter von Herzogenrath 1480, in Urkunden 1482, 1487 und 1488 genannt, der 1489 6 Müdden Roggen Leibpacht auf dem Hofe Winzelen von Johann Bastart v. Rüth erwarb und 1491 die Versetzung des Sühnealtars aus der schönforster Kapelle in das Dominikanerkloster zu Aachen gut hieß; seine Gemahlin Elisabeth v. Hoemen ist als Witwe 1506 gestorben; die 100 Gulden Mannlehen, die sie vom Amte Geilenkirchen hatte, kamen an Gerhard v. Gronsfeld, der 1435, damals erst neun Jahre alt, seinem Verwandten Heinrich (1431—35) als Kanonicus von Aachen gefolgt und 1456 zum Cantor erwählt war; er starb 1507. Daneben erscheinen noch andere Mitglieder der Familie: Matteljon (1439, gest. nach 1441) mit seinem Bruder Johann, Besitzer des halben Hofs Welsch Houlsit, verm. mit Katharina v. Heiendal (gest. um 1466, wieder verm. 1445 mit Johann v. Vlieck), beerbt von Heinrich dem Alten (gest. vor 1475), dessen Tochter an den jülichschen Marschall Nytt v. Birgelen verheirathet war, Junker Heinrich 1480 und andere. Von Johann, Herrn zu Rivelstein und Kellersberg, entsproßten verschiedene Zweige, daraus unter andern Johann Gottfried, Oberamtmann zu Reifferscheidt, erschossen daselbst bei einem Ueberfalle des Schlosses (zwischen 1724 und 1731), und Gottfried Bertram, der 1731 ein Majorat stiftete; der letzte Mann des alten Stammes war Karl, der 1797 verschollen ist.

Katharina, Erbin von Gronsfeld und Rimburg (gest. 1444), heirathete den Dietrich I. v. Bronkhorst, Sohn des Gisbert I. (1390—1429), Herr von Batenburg und der Margarethe v. Gehmen, aus einem 1127 zuerst urkundlich genannten Geschlechte, und zeugte mit ihr acht Kinder, von denen der älteste Sohn Gisbert II. (gest. 1473) die Linie zu Batenburg fortsetzte (erloschen 1525 mit seinem Enkel Gisbert III.), der zweite Heinrich aber nach dem Tode des Vaters (begraben 1451 neben seiner Gemahlin zu Nymwegen) als Mitbesitzer und nach Ableben des mütterlichen Großvaters als alleiniger Herr von Gronsfeld folgte. Derselbe verkaufte 1474 dem Stefan Gloysse zu Nysweiler verschiedene Gefälle in der Herrschaft Rimburg, von denen letzterer 1476 fünf Wochenmessen in der Kirche zu Herzogenrath stiftete, bestätigte 1489 mit seiner Gemahlin Katharina von Alpen die Uebertragung des von seinem Großvater gestifteten Sühnealtars an die Dominikaner zu Aachen und hinterließ die Katharina, Gem. des Wilhelm v. Kettler auf Assen, Herburga, verm. mit Johann v. Mylendonk, und den Dietrich II., Freiherrn zu Rymberg und Gronsfeld, Herrn zu Hunepel, dem zu Gefallen Kaiser Maximilian I. Gronsfeld am 24. Juni 1498 zu einer freien Herrschaft erhob; derselbe starb 1508. In seiner Ehe mit Gertrud v. Wylich gewann er den Dietrich, Herrn zu Hunepel, verm. mit Gräfin Gertrud v. Limburg-Styrum, Vater des Jobst, der den Gerhard hinterließ, des Dietrich, der Katharina, Gem. des Balthasar v. Brederode, und der Gertrud, Gem. des Wilhelm Burkhard v. Heiden, und den Johann I., Freiherrn von Gronsfeld, Herrn zu Alpen. Derselbe war clevischer Landdrost, kaufte 1536 von dem Stifte St. Gereon in Cöln den Zehnten zu Merkstein und ließ sich am 19. März 1540 von der Abtei Klostenrath ihr bisheriges Recht und Eigenthum an der Steingrube im Katerthal unterhalb der Pfarre Merkstein resignuren. Johann, der Protestant geworden und 1553 die Schloßkirche zu Rimburg sperren ließ, heirathete zweimal, erst Gertrud v. Loë, dann Melchiora v. Wienhorst, hinterließ aber nur aus erster Ehe die Katharina, Gem. des Wennemar v. Bodelschwingh, die Theodora, erst mit Franz v. Heiden, dann mit Dietrich v. Mylendonck vermählt, und den Wilhelm, zu dessen Zeiten 1560 die Grenze zwischen der Herrschaft Rimburg und dem Lande Falkenburg notariell regulirt wurde. Von Agnes v. Bylandt hinterließ derselbe die Theodora, Gem. des Dietrich v. Kettler, den Jobst, den

Kaiser Rudolf II. in den Grafenstand erhob [3]), der aber 1588 bei der Belagerung von Wachtendonck fiel, ohne Kinder von Anna v. Falkenburg zu hinterlassen, und den Johann II., der des Bruders Nachfolger ward und sich Graf zu Bronkhorst und Gronsfeld schrieb. Johann, schwer verschuldet, entlieh 1598 ein Capital von Gerhard Betz, mit dem er seine Mühle in Eigelshofen belastete, und um dessen willen 1637 seine Söhne einen langwierigen Proceß mit den Erben des Betz anstrengten, trat 1603 zum Katholicismus zurück, ließ die Schloßkapelle zu Rimburg wieder öffnen, genehmigte 1616 die Versetzung des Sühnealtars in der Kirche zu Bocholtz in die der Kreuzbrüder zu Aachen und starb 1617. Er hatte Sibylla, Gräfin und Miterbin zu Eberstein, geheirathet und von ihr zwei Töchter, Gertrud und Felicitas, und die Söhne Jobst Max, Otto Wilhelm (heirathete eine Bürgertochter) und Philipp, verm. mit Margaretha v. Richorst, kinderlos, gleich dem zweiten Bruder. Jobst Max, „Graf von Bronkhorst, Gronsfeld, Rimburg und Eberstein, Freiherr zu Batenburg, Herr zu Alpen, Hunepel und Gochsheim", war der hervorragendste Mann seines Hauses. Früh trat er in die Dienste der Liga und avancirte allmälig zum Obersten; 1625 ging er in Tilly's Auftrage nach Braunschweig auf den Kreistag, um die Entlassung der vom niedersächsischen Kreise aufgestellten Truppen zu erwirken; 1626 belagerte er Cassel; 1629 half er den Lübecker Frieden mit Christian IV. von Dänemark abschließen. Ebenso betheiligte er sich an der Belagerung von Magdeburg und der Schlacht bei Leipzig, hielt nach deren Verlusten die Weser-Linie und nahm Verden, doch gelang es ihm nicht, Calenberg zu entsetzen, obgleich Pappenheim mit seinen Reitern zu ihm gestoßen war. Dagegen trieb er den schwedischen General Baudissin aus Westfalen, befreite Wolfenbüttel, ward jedoch vom Herzoge Georg von Braunschweig nach verschiedenen Scharmützeln am 28. Juli 1633 bei Oldendorff geschlagen. Bald darauf verließ er den Kriegsdienst und lebte seitdem meist zu Cöln; in Folge eines Processes mit den Gebrüdern von Streithagen in den Jahren 1635—37 verkaufte er eine Erbpacht von 20 Müdden Roggen zu Lasten seines Hofes Grimmelsbrück an Winand Hartmann, ebenso am 22. Juni 1640 die Herrschaft Rimburg mit ihrem Schlosse an Freiherrn Arnold von Bremer. Drei Jahre später ward sein Stammschloß Gronsfeld von den Hessen besetzt, jedoch bald von den lüttichschen Truppen wieder eingenommen; ja er selbst gerieth 1645, als er von Brüssel nach Bonn reiste, in hessische Gefangenschaft, aus der ihn jedoch die Landgräfin ohne Lösegeld entließ. Bald darauf ernannte ihn Kurfürst Maximilian I. von Baiern zum Commandanten von Ingolstadt und sandte ihn dann nach Paris, um mit der Krone Frankreich wegen Neutralität zu verhandeln; heimgekehrt, trat er als bairischer General-Feldmarschall wieder in activen Dienst und half dem kaiserlichen General Holtzapfel die Schweden aus Böhmen verjagen. Aus den Winterquartieren in Hessen rief ihn ein Befehl seines Herrn, zum Entsatze des von den Schweden und Franzosen bedrohten bairischen Landes herbeizueilen; plötzlich aber ward er arretirt und erst in München, dann in Ingolstadt gefangen gehalten, da er angeblich seine Stellung am Lech voreilig aufgegeben; er wußte sich aber zu rechtfertigen, indem er den kaiserlichen Befehl vorwies, und ward so 1649 freigesprochen. Dann begab er sich nach Wien, wo ihn Kaiser Ferdinand III. seiner Verdienste wegen in den Reichsgrafenstand erhob; 1653 nahm er auf dem Reichstage zu Regensburg seinen Sitz auf der westfälischen Grafenbank ein. Ferner ging er 1660 als kaiserlicher Commissär zur Entgegennahme der Huldigung nach den Reichsstädten Aachen, Cöln und Dortmund, 1661 stiftete er einen Vergleich zwischen der Stadt Münster und ihrem Bischof, 1662 schlichtete er einen Zwist zwischen Hamburg und dem General-Reichs-Postmeister Grafen von Thurn und Taris. Er starb am 13. Juli 1662 und hatte von Anna Christina v. Hardenroth zwei Töchter: Anna Justina, gest. 12. Jan. 1709, verm. mit Ferdinand Ludwig v. Eynatten, Bürgermeister zu Lüttich, und Clara Sibylla, gest. unvermählt, und vier Söhne: a) Otto Wilhelm und b) Johann Franz, von denen hernach; c) Ernst, geblieben 1678 vor Freiburg im Breisgau, und d) Johann Philipp, gefallen 1678 bei der Belagerung von Philippsburg. Johann Franz, geb. 1639, zweiter Reichsgraf von Gronsfeld, kaiserlicher Geheimer Rath und Kämmerer, General der Cavalerie, inner-österreichischer Kriegspräsident, kämpfte bis 1699 tapfer gegen die Türken, befehligte 1703—4 in Baiern, gerieth jedoch mit dem Cardinal v. Lamberg in Streit wegen der Uebergabe von Passau, ward 1716 Gouverneur von Luxemburg und starb daselbst am 8. April 1719. Seine erste Gemahlin, Gräfin Eleonore v. Fürstenberg, blieb kinderlos; die zweite, Gräfin Maria Anna v. Törring-Jettenbach (verm. Februar 1706), gebar ihm zu Wien am 4. März 1713 eine einzige Tochter Anna Justina, die aber bereits am 25. Oct. 1715 verschied. In Gronsfeld folgte daher als dritter Graf sein älterer Bruder Otto Wilhelm, geb. 1636, der sich den geistlichen Stand erwählt hatte und damals Generalvicar des Bisthums Osnabrück war; doch starb derselbe gleichfalls schon am 26. Juli 1719 und beschloß so das Geschlecht der Herren von Bronkhorst und dieses zweite Haus der Herren von Gronsfeld. Graf Johann Franz hatte seine Gemahlin zur Universalerbin eingesetzt, und so folgte Maria Anna 1719 in Gronsfeld, das sie ihrem zweiten Gemahl, Grafen Claudius Nicolaus v. Arberg-Valengin (verm. 1720, gest. 1723), zubrachte; sie selbst starb 1731, mit Hinterlassung einer einzigen Erbtochter Josepha, geb. 14. März 1721, gest. 17. Febr. 1757. Dieselbe heirathete am 3. Jan. 1745 den Grafen Max Emmanuel v. Törring-Jettenbach (geb. 18. Nov. 1715), der in Folge dieser Ehe Graf von Gronsfeld mit Sitz im westfälischen Colleg für sich und seine Erben ward; da derselbe am 13. März 1773 kinderlos starb, folgte ihm sein jüngerer Bruder August Josef Lorenz (geb.

3) Mit Rücksicht auf das Erlöschen der Grafen von Bronkhorst, da Gräfin Maria v. Hoya, des Jobst Witwe, 1579 kinderlos starb.

10. Aug. 1728, gest. 21. Aug. 1802) und diesem sein Sohn Josef August (geb. 1. Dec. 1753, gest. 9. April 1826). Da durch den Frieden von Luneville Gronsfeld an Frankreich kam, ward letzterer 1803 mit der säcularisirten Abtei Guttenzell entschädigt, welche 1806 in Folge der Rheinbund-Acte als standesherrliche Grafschaft der Krone Würtemberg untergeordnet ward. Ueber ihre Nachkommen vergl. man den Artikel Törring.

In demselben Jahre 1719, in dem die Bronkhorst-Gronsfeld erloschen, ward der Reichsgrafenstand vom Kaiser Karl VI. auf die Familie der Freiherren von Diepenbroick[4]) übertragen, die seitdem sich Grafen von Gronsfeld schreiben. Aus diesem westfälischen Adelsgeschlechte wird zuerst Sweder 1350 genannt, dann Heinrich, belehnt 1379 mit Diepenbroick und Cortenhorn (gest. nach 1394), Gerd 1383—91, Hermann 1391 und Rötger, Rötger's Sohn, der 1402 Ueblinck und Westerwick zu Lehen empfing. Heinrich und Rötger wurden die Stifter zweier Linien; von den drei Söhnen des letztern stiftete Johann (1466) den Zweig zu Tenking, der im 17. Jahrh. erlosch, Rötger aber, Drost zu Vechte und Cloppenburg (1459—1466), mit Adelheid v. Lembeck den Zweig zu Buldern. Auf denselben folgten in directer Linie Rötger 1489—1505, verm. mit Sophia Hacke zu Ruschenberg, Heinrich 1537, verm. mit Anna v. Oer, Hermann 1572, gest. 1596, verm. mit Gertrud v. Holle; letzterer hatte zwei Söhne, mit denen sich das Geschlecht wieder in zwei Linien schied.

A. Georg Heinrich 1598—1631 folgte in Buldern, heirathete Anna v. Kettler und hatte gleichfalls zwei Söhne: Hermann Werner, von dem unter a), und Konrad Rötger, von dem unter b).

a) Hermann Werner, Herr zu Buldern, Berg und Dülmen, testirte 1656 und zeugte mit Christina Elisabeth v. Merode den Heinrich Werner (geb. 1648), Reichsfreiherr 1713, gest. 1729, verm. mit Engel Elisabeth v. Vittinghof, genannt Scheel; von seinen vielen Kindern starb Heinrich Karl Dietrich, Domherr zu Hildesheim und Halberstadt, 1777 als letzter Mann seines Hauses; Buldern fiel darauf an die Erbtochter seines Bruders Johann Hermann (gest. 1747), Louise Friederike Elisabeth Charlotte, Gem. des Kaspar Adolf v. Romberg; der letzte Sproß des Zweiges war Hermine, geb. 1748, Erbin von Schwansbell (gest. 1844), des hanoverischen Oberstlieutenants Friedrich Anton (gest. 1775) Tochter.

b) Konrad Rötger, Herr zu Willershausen und Gittelde 1640, gest. 1678, heirathete Sabina v. Gittelde und hatte mit ihr drei Söhne, von denen Wilhelm Heinrich um 1702 unvermählt starb; die beiden andern bildeten zwei Unterlinien.

α) Hermann Rötger, gest. 1724, folgte in Willershausen und Gittelde, vermählte sich erst mit Sidonie Hippolyta Wolff v. Gudensberg, dann mit Ursula Elisabeth v. Schorlemmer; von ihm stammen in directer Linie ab der Sohn Philipp Heinrich, geb. 1685, gest. 1757, verm. mit Henriette Castmire du Tour, der Enkel Friedrich Albrecht, geb. 5. Jan. 1729, gest. 14. Oct. 1772, verm. mit Maria Johanna Boerner, der Urenkel Daniel Pompejus, geb. 17. April 1764, gest. 1834, verm. mit einer de Neufrille, dann Ernst Ludwig Robert, geb. 6. Oct. 1809, großherzoglich hessischer Landgerichts-Assessor zu Großgerau, verkaufte 1836 Willershausen an die hanoverische Domäne und starb am 13. Juni 1851, von Charlotte Greiffenstein den Wilhelm Karl Christian Leopold, geb. 13. März 1848, Herr zu Gittelde und Eime, hinterlassend.

β) Julius Philipp, gest. 1714 als hanoverischer Oberst, hinterließ von einer Bunon den Generallieutenant Gustav Wilhelm, geb. 1693, gest. 1759, verm. mit Anna Lucia v. Donop, und dieser den August Ludwig Friedrich, geb. 16. Sept. 1738, gleichfalls hanoverischer Generallieutenant, gest. 29. Jan. 1805. Aus seiner Ehe mit Friederike Charlotte Sophie Elisabeth v. Grotthaus-Ledenburg (gest. 1835) entsproß die einzige Erbtochter Wilhelmine Eleonore Louise Charlotte, geb. 9. Juni 1778, gest. 23. Jan. 1809, verm. mit Johann Adolf Gustav Adam v. Grüter, Herrn auf Mark und Rahe (gest. 20. Febr. 1822); über ihre Descendenz, die Freiherren v. Diepenbroick-Grüter, vergl. man den Artikel Grüter.

B. Arnd, geb. 1582, Herr zu Mark, gest. 1645, heirathete Christine Kreyenberg und hinterließ den Hermann, geb. 1629, 1655—76, verm. mit Helene Gertrud v. Dincklage, dann mit Dorothea Beata v. Becker, Vater des Johann Adolf, der als schwarzburgischer Gardeoberst 1713 in den Reichsfreiherrenstand erhoben ward, jedoch starb, ohne Kinder von seiner Gemahlin, einer geb. v. Rauschendorff, zu hinterlassen.

Heinrich 1379—94 zeugte mit einer v. Doornick den Dirk zu Lochum 1414, dessen Zweig im 16. Jahrh. verblühte, und den Jordan (1424—33), verm. mit Alheid v. Baack, Vater des Heinrich, von dem hernach, und des Evert, auf Cortenhorn und Diepenbroick 1466, gest. 1473, dessen Descendenz mit seinem Urenkel Rötger (1514—22) erloschen ist. Heinrich, 1439 mit Cortenhorn belehnt, heirathete 1468 Sara, Tochter des Rötger v. Gronsfeld v. der Honnepel, genannt Impel, und der Elisabeth v. Hetterscheid, Erbin zu Impel, mit dem ihr Gemahl 1481 und 1486 belehnt wurde; derselbe war Drost des Fürstenthums Verden und starb 1498, in welchem Jahre seine Witwe und ihr Sohn Rötger sich mit der Familie von Wylich wegen Impel verglichen. Sara starb erst 1523 und ward zu Marienfrede begraben; ihr folgte Rötger zu Impel, verm. 1514 mit Hedwig (Helene) v. Lintlo, Vater des Heinrich, gest. 13. Oct. 1577, verm. 1543 mit Elisabeth v. Meverden, Witwe und Erbin des Johann v. Loet zu Gotterswick (gest. 1575), von der Johann, gest. 22. Nov. 1599, verm. 1578 mit Freiin Johanna v. Gent zu Oyen und Dieden (gest. 1597), Vater des Heinrich, geb. 4. April 1585, der

4) Ueber dieselbe vergl. v. Steinen, Westfälische Geschichte. [illegible] XVIII. S. 969 sq.: Fahne, Westfälische Geschlechter S. 119—122 und meinen Historisch-genealogischen Atlas. Bd. II. S. 44 u. [illegible] 112, [illegible] mehr auf handschriftliche Familien-Pa[illegible]

das Wappen der v. Honnepel annahm, 1617 die Gertrud v. Diepenbroick zu Buldern (gest. 1636) heirathete und am 30. Mai 1636 starb. Sein einziger Sohn Johann Hermann, geb. 1. Aug. 1622, kaufte das Schloß Groon, brach es ab und vereinte die zugehörigen Güter mit Impel; am 28. März 1642 empfing er die Belehnung mit Impel, ebenso am 28. Nov. 1689 mit der Civil- und Criminal-Gerichtsbarkeit über Rittersitz, Dorf und Kirchspiel Millingen, Groon und die Bauerschaft Hurl; er war Director der clevischen Ritterschaft, Regierungsrath und Kammerpräsident und starb, 1652 in den Reichsfreiherrenstand erhoben, im J. 1695, verm. erst mit Sibylle Christine v. der Oye (gest. 1664), dann 1667 mit Anna Sibylle v. Quadt zu Zoppenbrock. Ihn überlebte ein einziger Sohn Johann Bertram Arnold, geb. 4. Dec. 1657, Herr zu Impel, Groon, Hurl und Millingen, preußischer Kammerherr und Major bei den Dragonern, immatriculirt 1676 bei der clevischen Ritterschaft, clevischer Landdrost, 1719 zum Reichsgrafen von Gronsfeld, Rees und Diepenbroick erhoben, gest. 8. Jan. 1720. Derselbe war viermal vermählt, zuerst 4. Juni 1690 mit Dorothea Johanna v. Quadt, Erbin von Lewer (geb. April 1671, gest. 10. Sept. 1692 bei Geburt von todten Drillingen), dann 1. März 1693 mit Franzeline Christine Helene v. Münster, Erbin zu Meinhövel und Hilbeck (geb. 14. Juni 1666, gest. 7. Jan. 1700), von der Hermine Sibylle Charlotte, geb. 15. Jan. 1696, gest. 3. Nov. 1715, verm. 1715 mit Karl Philipp Christian v. Wartensleben zu Erten (gest. 1760), hierauf den 24. Nov. 1702 mit der Baronesse Johanna Sibylla de Ryckers (gest. 24. Oct. 1703), von der Friedrich August, geb. 13. Mai 1703, gest. 1. Mai 1718; endlich 3. Nov. 1704 mit Reichsgräfin Maria Wilhelmine Charlotte v. Wartensleben (geb. 1683, gest. als Oberhofmeisterin am Hofe zu Ansbach 28. Nov. 1742). Aus letzter Ehe stammten eine Tochter Charlotte Wilhelmine, geb. 18. März 1718, gest. August 1799, verm. 25. März 1739 mit dem ansbachischen Staatsminister Freiherrn Christof Ludwig v. Seckendorf (gest. 1771), und vier Söhne: Friedrich, von dem hernach; Alexander Konrad Karl, geb. 25. Juli 1710, erst preußischer, dann bairischer Oberstlieutenant der Infanterie, geblieben 27. Juli 1747 vor Bergen op Zoom; Hermann Ludwig, geb. 28. Febr. 1713, erst in hessischen Diensten, gest. 1759 als dänischer Oberst a. D., ohne Kinder von Maria von der Veld, verwitweten v. Porz (geb. März 1708, verm. 22. Oct. 1754, gest. 19. Nov. 1759), zu hinterlassen, und Bertram Philipp Sigismund Albert, von dem nach dem Bruder. — Friedrich, geb. 5. Dec. 1705, Reichsgraf von Gronsfeld, Rees und Diepenbroick, Herr auf Woestwesel, Westdoorr, Werckendam, Wercken und Endegeest, 1735 bei der clevischen Ritterschaft immatriculirt, verkaufte Impel an seinen Schwager, den Freiherrn von Seckendorf, und starb am 6. Juni 1754 als preußischer wirklicher Geheimer Rath und Ritter des badischen Ordens de la fidélité. Seine erste Ehe mit Freiin Katharina Jacoba von der Ryth, des Freiherrn Arend Jacob v. Lier-Arschot Witwe (geb. 3. Dec. 1695, verm. 23. Sept. 1729, gest. 29. Jan. 1744) blieb kinderlos, aus der zweiten mit Gräfin Caroline Friederike Henriette Maria v. Bentheim-Steinfurt (geb. 2. Juni 1726, verm. 30. Jan. 1747, gest. 5. März 1783) kamen zwei Töchter: Caroline Sidonie Louise Friederike, geb. 29. Dec. 1749, kaufte 1790 den Rittersitz Meer-en-Duin und starb 1829, und Amalie Charlotte Philippine Sophia, geb. 19. Juli 1749, gest. 25. Jan. 1823, verm. 12. Nov. 1782 mit dem holländischen Oberst Wilhelm Bernhard Baron de Bruen zu Engberge (gest. 1788), und der am 20. Nov. 1750 geborene Sohn Wilhelm Annas Ludwig, des deutschen Ordens Comthur zu Thiel, Mitglied der Ritterschaft von Nord-Brabant, gest. 24. Mai 1827. Sein und der Baronesse Johanna Clara de Bruen zu Engbergen (geb. 12. Aug. 1753, verm. 27. Dec. 1786, gest. 29. März 1819) einziger Sohn Friedrich Karl, geb. 10. Juni 1785, starb als holländischer Leutenant im März 1813. — Bertram Philipp Sigismund Albert, geb. 19. Nov. 1715, war Herr zu Wyngaarden und Stehbroeck, holländischer Gesandter (1749—1761), erst in Berlin, dann in Madrid, am 23. Juli 1749 bei der niederländischen Ritterschaft immatriculirt, Castellan von Muiden und Drost von Goeland, nassau-oranischer Geheimer Rath und Präsident des Admiralitäts-Collegs und starb am 15. Nov. 1772. Am 6. Sept. 1751 hatte er Amoene Sophia Friederike, Gräfin von Löwenstein-Wertheim (geb. 23. Mai 1718, gest. 6. März 1779), geheirathet, die als Erbin ihrer gleichnamigen Mutter mitregierende Gräfin und Semperfreiin von Limpurg war; doch verkauften ihre Erben den ihnen an Limpurg zustehenden Antheil schon 1782 an den Herzog von Würtemberg. Der Kinder aus dieser Ehe waren sechs: a) Karl Annas Heinrich Friedrich, geb. 12. Oct. 1753, Ritter des deutschen Ordens; Erbherr, gest. im November 1796 auf Curaçao; b) Amoene Sophia Friederike, geb. 25. Oct. 1754, Hofdame der verwitweten Prinzessin von Oranien, dann verm. 13. Aug. 1780 mit dem holländischen Generalmajor der Cavalerie Freiherrn Robert Walrav v. Heckeren-Walien (gest. 1830) und gest. 12. Jan. 1832; c) Louise Maria Anna Christine Sophia, geb. 16. Dec. 1755, gest. 2. März 1802, verm. 4. Oct. 1775 mit Graf Georg v. Münster-Meinhövel (geschieden 24. Juli 1779, gest. 1801); d) Johann Bertram Arnold Sophus, von dem hernach; e) Friedrich August Jacob Sigismund, geb. 18. Febr. 1758, hessen-casselscher Oberst, gest. 7. Febr. 1801, verm. 19. Jan. 1796 mit Freiin Wilhelmine Charlotte Amalie von der Horst, früheren Stiftsdame zu Quernheim (geb. 21. Oct. 1764, gest. 16. Mai 1815), von der zwei Töchter: Sophia Charlotte Caroline Friederike, geb. 13. Nov. 1797, gest. 16. Oct. 1866 als Witwe des hanoverischen Oberhauptmanns Freiherrn Wilhelm v. Uslar-Gleichen (verm. 22. Juni 1821, gest. 1859), und Louise Amalie Alexandrine Eleonore, geb. 4. März 1800, verm. 12. April 1819 mit dem preußischen Geheimen Rath Karl Freiherrn von der Recke auf Stockhausen und gest. 28. Mai 1870, und f) Wilhelmine Charlotte Franziska Sophia,

geb. 16. Aug. 1759, gest. 1771. — Johann Bertram Arnold Sophus, geb. 10. Sept. 1756, Ritter des deutschen Ordens von der Ballei Utrecht, Erbe des Bruders 1796, war erst Hauptmann in österreichischen Diensten, dann bairischer Major à la suite, heirathete am 4. Juni 1791 Gräfin Maria Caroline Friederike v. Löwenstein-Wertheim (geb. 19. Dec. 1766, seit 1791 geschiedene Gemahlin des Grafen Johann Wilhelm zu Schaumburg-Lippe und gest. 19. Jan. 1830) und starb den 3. Dec. 1805 [5]). Vier Kinder aus dieser Ehe starben jung; heranwuchsen nur die Töchter Caroline Wilhelmine Henriette Friederike, geb. 10. Jan. 1799, gest. 2. Jan. 1858, zuerst 7. Febr. 1818 mit Freiherrn Ludwig v. Ellrichshausen (gest. 1832), dann 26. Nov. 1854 mit Reichsgraf Ludwig v. Erbach-Schönberg (gest. 1863) verheirathet, Louise Ernestine Johanna, geb. 23. Sept. 1800, seit 1858 Witwe des niederländischen Majors a. D. Freiherrn Wilhelm v. Heckeren-Walien, und Caroline Alexandrine Friederike, geb. 9. Nov. 1802, Stiftsdame zu Schacken, dann verm. 28. Febr. 1837 mit Reichsgraf Ludwig v. Erbach (der hernach ihre ältere Schwester heirathete), und gest. 29. Oct. 1852; ferner ein Sohn Friedrich Karl Anton Vollrath, geb. 24. Oct. 1801, Generalmajor a. D. und Adjutant des Königs von Würtemberg, verm. 14. Aug. 1832 mit Louise Friederike, Tochter des sächsischen Legationsraths und Geschäftsträgers in Stuttgart, Freiherrn v. Wirsing (geb. 19. Dec. 1811, gest. 6. Juli 1859) und gestorben am 22. Febr. 1868. Außer einer im 13. Jahre verstorbenen Tochter stammen aus dieser Ehe zwei Töchter: Sophia Auguste Philippine Dorothea Wilhelmine, geb. 5. Juni 1837, verm. 8. Juni 1865 mit Baron Richard Gideon Gottlieb v. Maydell auf Kawast in Ehstland, und Selma Emilie Sophia Bertha, geb. 21. Jan. 1844, seit 23. Juli 1864 Gem. des Grafen Joachim v. Reventlow-Jersbeck, und der einzige Sohn Karl Johann Bertram Friedrich Adolf, geb. 19. März 1835, jetziger Graf Gronsfeld-Diepenbroick, würtembergischer Oberlieutenant und Escadrons-Officier im 2. Reiterregiment, bis jetzt unvermählt.

Das alte Stammwappen der Herren v. Gronsfeld war bereits im 15. Jahrh. dahin abgeändert, daß an die Stelle des quadrirten Lilienschildes ein einfacher goldener Schild mit den rothen Kugeln (2, 1) trat; die Bronkhorst quadrirten denselben mit ihrem Stammwappen, ebenso die Diepenbroick-Gronsfeld, die jetzt im Felde 1 und 4 die Kugeln der Gronsfeld, in 2 und 3 auf schwarzem Grunde oben rechts ein silbernes Freiviertel führen; darauf liegt ein Herzschild, gleichfalls quadrirt, in 1 und 4 im rothen Felde zwei schräge, sich kreuzende Schwerter, mit den goldenen Griffen nach oben gekehrt (Stammwappen der v. Diepenbroick), in 2 und 3 im blauen Felde ein goldener Querbalken, auf dem drei natürliche Amseln neben einander sitzen. (*C. Hopf.*)

[5]) Das Datum wird in genealogischen Werken oft anders angegeben; ich habe dasselbe, sowie alle übrigen Daten seit 1719, aus meiner Correspondenz mit dem verstorbenen Reichsgrafen Friedrich entnommen.

GROOS (Friedrich), rühmlich bekannter Irrenarzt, hatte von 1793—1796 in Pavia studirt, wurde Physicus in Schwetzingen, weiterhin dirigirender Arzt des Irrenhauses in Pforzheim und zuletzt Director der Irrenanstalt in Heidelberg, welche Stellung er aber im J. 1836 aufgab. Er starb am 15. Juni 1852 zu Eberbach. Groos lieferte Beiträge in die „Badischen Annalen f. Heilk.", in die „Heidelberger Jahrbücher", in Nasse's „Zeitschr. für psychische Aerzte" und in Nasse's „Zeitschrift f. Anthropologie", in Friedrich's Magazin. Seine selbstständigen Schriften sind: Betrachtungen über moralische Freiheit, Unsterblichkeit der Seele und Gott. Tübingen 1818. Die Schelling'sche Gottes- und Freiheitslehre vor dem Richterstuhle der gesunden Vernunft. Tübingen 1819. Ueber das homöopathische Heilprincip. Heidelberg 1825. Untersuchungen über die moralischen und organischen Bedingungen des Irrseyns und der Lasterhaftigkeit. Heidelberg 1826. Ueber das Wesen der Seelenstörungen und ein daraus hergeleitetes Eintheilungsprincip derselben. Mit Berücksichtigung der Erfahrungen Esquirol's und der moralischen Theorie Heinroth's. Heidelberg 1827. Psychiatrische Fragmente. 1. Heft. Heidelberg 1828. Ideen zur Begründung eines obersten Princips für die psychische Legalmedicin. Heidelberg 1829. Die Lehre von der Mania sine delirio, nach ihrer Wichtigkeit für den Staat, für den Psychologen, den Richter und Vertheidiger, und für die praktische Heilkunde dargestellt. Heidelberg 1830. Der Skepticismus in der Freiheitslehre, in Beziehung zur strafrechtlichen Theorie der Zurechnung. Heidelberg 1830. Der Geist der psychischen Arzneiwissenschaft. Würzburg 1831. Schüchterne Blicke in die Tiefen der Philosophie. 1832. Kritisches Nachwort über das Wesen der Geistesstörungen. Heidelberg 1832. Beleuchtung des Endzwecks der Resultate der Philosophie. Karlsruhe 1833. Die geistige Natur des Menschen. Bruchstücke zu einer psychischen Anthropologie. Mannheim 1834. Ueber Criminal-Psychologie. Heidelberg 1835. Untersuchungen über Seelen- und organisches Leben. Ein Vermächtniß an Psychologen und philosophische Aerzte. Mannheim 1836. Der unverwesliche Leib, als Organ des Geistes und Sitz der Seelenstörungen. Heidelberg 1837. Das Dasein Gottes. Mannheim 1841. Meine Lehre von der persönlichen Fortdauer des menschlichen Geistes nach dem Tode. Neu bearbeitet und meinen Kindern gewidmet. 2. Aufl. Mannheim 1841. Der zweifache, der äußere und der innere Mensch. Als zweiter Theil der Schrift: Meine Lehre von der persönlichen Fortdauer des menschlichen Geistes nach dem Tode. Mannheim 1846. (*Fr. Wilh. Theile.*)

GROOT (Gerhard), Begründer der Brüder vom gemeinsamen Leben, mit seinem Vornamen auch Geert und mit seinem Zunamen auch Groote oder Groete oder de Groot geschrieben.

Der Sprößling einer angesehenen niederländischen Familie, war Gerhard Groot, dessen Geburtstag in den October des Jahres 1340 n. Chr. fällt, ein Sohn von Werner Groot, welcher als ein wohlhabender Mann in der gewerbreichen Stadt Deventer vor und nach der Ge-

burt dieses Kindes das Amt eines Schöffen und Bürgermeisters bekleidete. Obgleich von schwächlicher körperlicher Constitution, zeigte der Knabe vorzügliche Geistesgaben, sodaß der Vater beschloß, ihn unter Anwendung aller ihm zu Gebote stehenden äußeren Mittel für das gelehrte Studium zu bestimmen und ihm den ersten vorbereitenden Unterricht an seinem Wohnorte, wie dies höchst wahrscheinlich ist, ertheilen zu lassen, wobei er mit aller Sorgfalt verfuhr. Von hier begab sich der kaum zum Jüngling herangereifte Knabe zur Fortsetzung seiner Studien 1355 nach Paris, der damaligen europäischen Metropole der Wissenschaften, wo er hauptsächlich der Philosophie, Theologie und Kanonistik oblag, aber nach der damaligen Sitte zugleich die sogenannten geheimen Wissenschaften und Künste getrieben haben soll.

Im J. 1358 von Paris nach seiner Vaterstadt zurückgekehrt, ging er bald darauf nach Cöln, wo damals die Philosophie und Theologie ebenfalls in großer Blüthe standen. Hier begann er schon nach kurzer Zeit den Schatz seines Wissens durch eigene Vorträge für andere wißbegierige Studiosen, welche sich um ihn sammelten, mit Eifer nutzbar zu machen. Obgleich der Vater ihn mit Geld reichlich unterstützte, so wußte es dieser doch auch durch seinen Einfluß und seine Verbindungen dahin zu bringen, daß sein Sohn mehrere einträgliche Präbenden erhielt, namentlich Kanonikate in Utrecht und Aachen. So vereinigte sich für den jungen aufstrebenden Mann Alles, um ihn dereinst auch äußerlich, im Sinne der Zeit, innerhalb der Gesellschaft eine glänzende Stellung einnehmen zu lassen, sei es in der gefeierten Lehrthätigkeit einer Hochschule, sei es in den Ehren und Würden des Kirchendienstes. Zwar führte er in Cöln einen ordentlichen und ehrbaren Lebenswandel, war aber ganz an den weltlichen Sinn der Zeit dahingegeben; er lebte wie ein vornehmer Herr, im Genusse öffentlicher Vergnügungen, erfreute sich einer wohlbesetzten Tafel und kleidete sich in reiche Gewänder [1]).

Aber mitten in seinem Wohlleben zu Cöln traf ihn plötzlich eine Stimme, welche seinem ganzen Wesen eine andere Richtung geben sollte. Eines Tages nämlich, als er hier einem öffentlichen Spiele beiwohnte, rief ihm ein ernst gestimmter Mann zu: „Was stehest Du hier, auf eitle Dinge gerichtet? Du mußt ein anderer Mensch werden." Von dieser Mahnung im Innersten ergriffen, kam er bald darauf bei einem Aufenthalte in Utrecht mit einem ihm von Paris her befreundeten Manne, Heinrich Aeger, zusammen, welcher seine veränderte Stimmung wahrnahm und ihm die Nichtigkeit des Irdischen, den Ernst des Todes, die Bedeutung der Ewigkeit und das wahre, unvergängliche Gut eindringlich vor die Seele stellte [2]). Seine religiös-sittliche Bekehrung vom Weltsinne war jetzt vollständig; er verzichtete auf die Einkünfte aus den ihm überwiesenen Präbenden, sowie aus dem älterlichen Vermögen, zog sich von allen Belustigungen zurück, legte einfache, unscheinbare, graue Kleider an, verbrannte auf einem öffentlichen Platze in Deventer seine um hohen Preis gekauften magischen Bücher und ließ den Spott der Welt ruhig über sich ergehen. Gleichzeitig zog er sich in das unter Aeger als Prior stehende Karthäuserkloster Monichhusen bei Arnheim zurück, wo er in härenem Gewande und unter den strengsten Bußübungen der Selbstbetrachtung, dem Studium der heiligen Schrift und dem andächtigen Gebete lebte, bis er seinen immer noch zarten Körper gänzlich in den Dienst des Geistes und diesen in den Dienst des höchsten Herrn gestellt zu haben glaubte.

In dieser klösterlichen Lage waren drei Jahre vergangen, als er sich mit Entschiedenheit bewußt wurde, daß sein Wesen nicht auf quietistische Contemplationen in einsamen, düsteren Klostermauern, sondern auf ein freieres, ein lebendiges und praktisches Wirken im Reiche Gottes angelegt war. Gegen alle Versuchungen innerlich fest geworden, fühlte er sich wieder hinaus in die Welt gerufen und getrieben. Aber Priester wollte er nicht werden, weil er meinte, er vermöge die hohe Idee des Priesterthums, wie er sich dasselbe vorstellte, nicht zu erreichen und dürfe dessen unermeßliche Verantwortlichkeit, namentlich im Lösen und Binden der Seelen, nicht tragen. „Nicht für alles Gold Arabiens", sprach er, „möchte ich, auch nur eine Nacht, die Sorge der Seelen auf mich nehmen." Darum ließ er sich nur zum Diaconus weihen, um das Recht zu erwerben, als öffentlicher Lehrer vor dem Volke zu wirken. Indem ihn auch die Karthäuser, unter und mit welchen zusammen er bisher gelebt hatte, hierin bestärkten, und nachdem er durch den Bischof von Utrecht für dessen ganze Diöcese mit der nöthigen Vollmacht versehen worden war, trat er im kirchlichen Auftrage, aber ohne ein eigentliches kirchliches Amt zu bekleiden, als freier christlicher Religionslehrer, als Reiseprediger für das auf, was man jetzt die innere Mission nennt. In unscheinbarer Kleidung begann er Dörfer und Städte zu durchwandern und das echte Evangelium zu verkündigen, welches vielen Christen schon längst abhanden gekommen war. Nicht mit dem Nachdruck irgend einer Amtsgewalt, wie Ullmann [3]) sagt, sondern in der Kraft des eigenen Triebes, der erbarmenden Liebe für das arme Volk wollte er das Wort Christi wieder wahrmachen: „Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebt ihr es auch wieder." Aber nicht in fremder, lateinischer Sprache redete er zu den Leuten, sondern in der Volks- und Muttersprache, nicht von hochgelahrten Sachen, spitzfindigen Glaubenssätzen und casuistischen Fragen, wie es damals im Schwange ging, sondern zumeist von der wahrhaften Buße und dem lebendigen Glauben als einer Kraft des Lebens und der Seligkeit, nicht in an- und auswendig gelernten Concepten, sondern in der Sprache der frischen Herzensempfindung und Erfahrung [4]).

Seine Ansprachen hatten einen gewaltigen Erfolg.

1) K. Ullmann: „Gerhard Groot" in Ferdinand Piper's „Evangelischem Kalender", 1854, S. 168. Derselbe: „Reformatoren vor der Reformation". Vergl. „Literatur". J. C. L. Gieseler: „Lehrbuch der Kirchengeschichte". Bd. II. Abth. 3. Bonn 1849. 2. Aufl. S. 224. 2) Ullmann bei Piper, ebenda.

3) Dessen Worten wir meist folgen. 4) Ullmann bei Piper, S. 169.

Alles strömte herbei, um ihn zu hören, Junge und Alte, Vornehme und Niedrige, Priester und Laien. Oft vermochte die Kirche die andächtige Menschenmenge nicht zu fassen, sodaß Groot unter den freien Himmel hinaustreten mußte, um seine Vorträge hörbar für alle zu machen [5]). Thomas a Kempis [6]) sagt hierüber: „Tantus affectus (? effectus) audiendi verbum Dei in populo fuit, ut turbam convenientem Ecclesia vix caperet. Nam multi sua prandia relinquebant, et negotia necessaria suspendentes, ad ejus sermonem pia prorsus aviditate tracti concurrebant. Saepe namque duos sermones uno die praedicavit, et quandoque spiritu fervoris concepto tribus horis aut amplius sermonem continuavit. Praedicavit autem in principalioribus civitatibus dioecesis Trajectensis ..... primum sermonem teuthonicum“ [7]). Von den Orten, in welchen er diese Vorträge hielt, nennen wir Deventer, Kampen, Zwoll, Utrecht, Leyden, Delft, Gouda, Amsterdam. Wenn auch die innere Frucht bei vielen Hörern nur als eine vorübergehende Rührung des Gemüthes sich zeigte, so war sie doch für andere eine nachhaltige Wirkung, eine Bekehrung von der äußeren mönchischen Werkheiligkeit oder der Hingabe an die Weltlust zu einer wahrhaft innerlich christlichen Gesinnung [8]).

Indessen würde der brennende Eifer, mit welchem Groot sein Missionswerk trieb, ihn sehr bald verzehrt haben, wenn er nicht selbst eine Wendung herbeigeführt hätte, welche ihn auf eine andere Bahn wies. Indem er nämlich mit rücksichtslosem Ernste und schonungslosem Zorne nicht blos die herrschenden Sünden der Laien, der vornehmen wie niederen, sondern auch, wie hoch er immer das kirchliche Amt an sich und als solches hielt und ehrte, der Priester, der Weltgeistlichen wie der Mönche, angriff, namentlich deren skandalösen unkeuschen Lebenswandel, zog er sich bei einem großen Theile des Klerus bald eine bittere Feindschaft zu, welche es dahin zu bringen wußte, daß der sonst wohlgesinnte und ihm wohlwollende Bischof von Utrecht die ihm ertheilte Erlaubniß zu seinen freien Predigten zurückzog. Zwar hätte Groot die gegen die Hierarchie sehr erregten Volksmassen zu seiner Hilfe aufrufen können, aber er zog es vor, widerstandslos Gehorsam zu leisten. „Es sind“, sagte er, „unsere Vorgesetzten; wir wollen, wie es sich geziemt, ihren Befehlen gehorsamen“ [9]).

Aber gerade hierdurch ward Groot in den rechten, für ihn geeignetsten Wirkungskreis gewiesen, welcher seiner Geistes- und Gemüthseigenthümlichkeit wie dem Maß seiner äußeren Kräfte am besten entsprach, und zwar eine stillere, aber um so fruchtreichere bleibende Wirksamkeit sicherte, eine Lebensaufgabe, welche ihm eigentlich erst seine hohe geschichtliche Bedeutung in dem Leben der Kirche geben sollte. Und dazu hatte sich für ihn bereits früher ein bedeutungsvoller Anknüpfungspunkt gefunden. Er hatte nämlich 1378 in Begleitung einiger Freunde eine Reise nach dem Kloster Grünthal bei Brüssel gemacht, um den damaligen hochgefeierten Meister des inneren Lebens, Johann Ruysbroek, welchen er längst aus seinen Schriften ehren und lieben gelernt hatte, auch in persönlichem Umgange kennen zu lernen. Bei diesem Besuche hatten nicht nur die milde Persönlichkeit und die erfahrungsreichen Worte des frommen Greises einen tief ergreifenden, versöhnenden Eindruck auf ihn gemacht, sondern auch die dortigen Kanoniker durch ihr stilles, in treuer Liebe und Arbeit zu edlen Zwecken verbundenes gemeinsames Zusammenleben, sodaß schon damals in Groot's Seele der Gedanke und der Herzenswunsch zu keimen begann, auch seinerseits eine solche fromme Gemeinschaft zu stiften. So verband er sich denn jetzt in seiner Vaterstadt Deventer, welche das biblische Wort von dem Propheten Lügen strafte, mit einigen gleichgesinnten jungen Männern, von welchen besonders Johann Vinkering und Florentius Radewins (auch Radewin, Radewyn, Radewyns oder Radewyn-Zoon geschrieben) zu nennen sind, zu dem Werke der gegenseitigen Lebensförderung und des gemeinsamen Strebens in Erkenntniß, Gebet und Praxis. Zunächst und im Besondern stellten sie sich die Aufgabe, durch Unterricht, Anleitung, Nachhilfe, Ermahnung die Knaben und Jünglinge zu unterstützen, welche die Schule zu Deventer besuchten. Außerdem widmeten sie ihre Zeit und Kraft fleißig dem vor der Erfindung der Buchdruckerkunst so wichtigen Abschreiben der Bibel und anderer lehrreicher, guter Bücher, welche sie unter allen Gesellschaftsclassen verbreiteten und wodurch sie einen Theil ihres Lebensunterhaltes gewannen, wie sie auch in anderen engeren Kreisen durch Vorträge für christliche Belehrung, Erbauung, Ermahnung und Besserung wirkten [10]).

Von diesem Unternehmen gibt Buschius [11]) die nachstehende ausführlichere Darstellung. „Daventriae cum in diebus suis particulare studium plurimorum suppositorum in pleno esset vigore, ubi juvenes et adolescentes, majores et minores, de diversis mundi partibus accumulate confluentes, in suis fundamentalibus optime imbuebantur: venerabilis pater Magister Gerardus plures hujusmodi clericos scriptores meliores in unum recollectos, libros sanctorum Patrum in forma meliori, salvo pretio condigno, per eos exscribi fecit et excopiari.“ — „Considerantes (die Brüder) autem hujusmodi communem vitam esse perfectionis, in Ecclesia primitiva sub Sancti Spiritus gubernatione ab Apostolis Sanctis institutam, ... bene deliberata et bona sua voluntate, de Magistri Gerardi consilio, auxilio et favore, communi omnium decreto proposuerunt, concordaverunt et firmaverunt, deinceps in tali communi vita sub vera domini Florentii obedientia (quamvis solemniter non promissa) cunctis diebus vitae suae perpetuo remanere, victum et vestitum, cae-

5) Ullmann bei Piper, S. 170. 6) In seiner „Vita Gerardi Magni“ cap. 15. 7) Dasselbe bezeugt Buschius in seinem „Chronicon Windesemense“, lib. I. cap. 1. 8) Ullmann bei Piper, S. 170. 9) Ebenda.

10) Ebenda S. 170. 171. 11) „Chron. Windesemense“, lib. I. cap. 2.

ceteraque corporum suorum correquisita de labore manuum suarum in communi, praesertim scripturarum, indefesso procurando. Dei etenim caritate et proximi dilectione divinitus inspirati, affectuosius se mutuo diligere, et plures secum homines, non solum clericos, sed etiam laicos bonae voluntatis, conditionis cujuscunque, ad amorem Dei mundique contemptum verbis et exemplis suis sanctis sedulius attrahere, omnes in communi pariter statuerunt. Pater itaque devotus, dominus Florentius praefatus, cum suis Presbyteris et clericis, in vita communi pariter commorantibus, de consilio Magistri Gerardi formam et modum in communi vivendi, loca et tempora laborandi, vigilandi, dormiendi, orandi, legendi et corpora reficiendi, aliorumque saluti aliquando insistendi, statui suo optime convenientia salubriter et compendiose componentes, cunctis per orbem religiosis, virisque et feminis saecularibus apostolicae vitae formam, et evangelicae perfectionis exemplar formale et bene imitabile oculata fide se praebuerunt, ut omnium in se oculos, vitam eorum prae sanctitate collaudantium, redderent attonitos. Hujusmodi igitur occasione omnes ubique congregationes devotae Presbyterorum, clericorum et sororum primitivum suscepisse dignoscuntur exordium, per orbem jam Almanicum plurimum dilatare."

Nachdem der Bund eine Zeit lang mehr im Kleinen und Stillen sein Leben geführt hatte, mehrte sich die Zahl seiner jungen Freunde, seiner Genossen und Mitarbeiter sehr beträchtlich, ohne daß sie jedoch, wie bereits erwähnt, anfangs schon sich einer bestimmten statutarischen Regel zu dem geordneten und gegliederten Zusammenleben unterworfen hätten. Da sagte zu Gerhard eines Tages Florentius, welcher damals ordinirter Geistlicher in Deventer war: „Lieber Meister, was könnte es schaden, wenn ich und diese Kleriker (Aspiranten zum geistlichen Amte), welche sich mit dem Abschreiben beschäftigen, das, was wir wöchentlich verdienen, zusammenlegten und gemeinsam lebten?" — „Gemeinsam", erwiderte Groot, „das werden die Bettelmönche nicht leiden; die werden aus allen Kräften widerstreben." — „Was hätte es aber zu sagen", versetzte Florentius, „wenn wir es einmal versuchten? Vielleicht gäbe Gott seinen Segen dazu." — „Nun, in Gottes Namen", schloß Gerhard, „fanget an; ich will Euer Vertheidiger und treuer Beschützer sein gegen Alle, die sich wider Euch erheben" [12]. — So war also der Anfang [13]) der Brüder vom gemeinsamen Leben gemacht, welche sich nun nach einer frei und selbstgegebenen Regel, ohne mönchisch bindendes Gelübde, in sogenannten Brüderhäusern zusammenthaten, um einestheils sich selbst unter einander zu belehren, zu erbauen, zu ermahnen, zu warnen und in jeder Weise sittlich religiös und intellectuell zu fördern, anderentheils für die Unterrichtsanstalten und das Volk in Predigt, Unterweisung, Trost u. s. w. thätig zu sein. Sie verbreiteten sich sehr bald über die Niederlande und das angrenzende Deutschland in einem frei geeinten, nicht durch hierarchische Gebote zusammengehaltenen Bunde, welcher im 14. und 15. Jahrh. alles das übte, was jetzt die innere Mission genannt wird und sich später namentlich in den Brüdergemeinden, mutatis mutandis, fortsetzte. Ueber ihn ist in einer besonderen Darstellung zu handeln [14]).

Nach der Stiftung lebte Groot in dem Bruderhause zu Deventer, aber nur noch kurze Zeit; ein Werk christlicher Bruderliebe sollte sein Tod werden. Als er nämlich daselbst einen an der Pest darnieder liegenden Freund besucht hatte, ward er selbst sofort von der Seuche ergriffen und diese machte seinem Leben sehr schnell ein Ende. Schon nahete seine letzte Stunde, was er mit vollem Bewußtsein erkannte. Da sprach er mit rückhaltloser Ergebung in den Willen Gottes: „Siehe, ich werde vom Herrn gerufen; der Augenblick meiner Auflösung ist da; Augustin und Bernhard [15]) klopfen an die Thür; ich kann das von Gott gesteckte Ziel nicht überschreiten." Hierauf tröstete er die Brüder, welche sein Lager weinend umstanden, setzte den Florentius als denjenigen, auf welchem der Geist des Herrn ruhe, zu seinem Nachfolger in der Oberleitung der Communität ein und ermahnte Alle zu Gehorsam, Liebe und Geduld. „Habet Vertrauen zu Gott, meine Theuersten", das waren seine letzten Worte, „und fürchtet nicht die Reden der Weltmenschen. Stehet fest, denn die Menschen können nicht hindern, was Gott beschlossen hat." Zugleich ein Beweis, daß Groot mit seinem neuen Werke sich noch als im Stadium der ecclesia militans stehend fühlte und betrachtete. So starb er am 20. Aug. 1384, erst 44 Jahre alt [16]). Sein Todestag war derjenige des oben erwähnten Bernhard von Clairveaux.

Wenn nun noch ein zusammenfassender Blick rückwärts auf die Lebens-, Rede- und Sinnesweise Groot's, sowie auf seine Bedeutung und Wirksamkeit innerhalb der christlichen Kirche zu werfen ist, so sei hier zunächst erwähnt, daß er — nach seiner Bekehrung — ein mäßiges und streng diätetisches Leben führte, wozu freilich auch in seiner zarten Körperconstitution Grund genug lag. Ließ er sich daheim an einer einzigen Mahlzeit den ganzen Tag über genügen, so nahm er Einladungen zu Festessen und dergleichen nie an; dagegen bewirthete er bei sich zuweilen nahestehende Freunde und ehrbare Bürger. Dem Speisetische gegenüber befand sich eine kleine Bibliothek, aus welcher ein Buch herausgenommen wurde, um durch seine Lectüre der Unterhaltung Anlaß, Richtung und Inhalt zu geben und gleichsam eine geistige Speise zu gewähren. Vor der Mahlzeit ward ein Abschnitt aus der heiligen Schrift vorgelesen. In seinen Reden zeigte sich Groot von ernsten und gehaltreichen Worten, welche fließend, auf Ueberzeugungstreue beruhend und nicht ohne das Salz des Witzes waren. Besonders seine Ermah-

12) Ullmann bei Piper, S. 171. 13) Andere setzen diesen Anfang in das Jahr 1376.

14) Vergl. K. Ullmann: „Reformatoren vor der Reformation", Bd. II. S. 62—201. 15) Seine zwei Hauptauctoritäten und Lieblinge unter den Kirchenvätern. 16) Ullmann bei Piper, S. 171. 172.

nungen wirkten sehr eindringlich, zumal sie von dem ausdrucksvollen Aeußern seiner Person und einem ruhigen, heiter ernsten, Antlitz getragen und unterstützt waren [17].

Die ganze Tendenz seines Lebens und Wirkens richtete sich seit der Zeit der Bekehrung auf den einen Punkt der sittlichen Besserung. „Was uns nicht besser macht", sagte er, „oder vom Bösen zurückbringt, ist schädlich." Ein echter Niederländer, verfolgte er mit Eifer, aber mit einer gewissen nüchternen Stimmung die praktischen Lebensaufgaben; er wollte immer nur das zum Heile Nothwendige, Brauchbare, dabei aber Einfache. Die Kehrseite hiervon war seine Abneigung und sein Ankämpfen gegen die abstracte, künstliche Schulweisheit und scholastische Gelehrsamkeit, wie sie damals namentlich auf den Hochschulen ihr unpraktisches Wesen trieb. Sofern nun diese theoretische Theologie mit der hierarchischen, mönchischen, casuistischen Werkheiligkeitspraxis der Kirche Hand in Hand ging, muß ihrem Gegner um so mehr der Charakter eines kirchlichen Reformators beigelegt werden, wobei hauptsächlich nicht übersehen werden darf, daß seine Thätigkeit in die traurige Zeit des babylonischen Exils und des beginnenden päpstlichen Schisma's fiel, wo einerseits die kirchlichen und sittlichen Zustände in einer schlimmen Verfassung sich befanden, andererseits aber auch für reformatorische Versuche um so mehr empfänglicher Boden und bei der Lockerung vieler äußeren hierarchischen Bande viel freier Raum vorhanden war. Im Sinne der hergebrachten kirchlichen Zustände nichts weniger als conservativ, empfand Groot mit ganzer Seele die Noth des armen, verwahrlosten Volkes, welches zum großen Theil durch die Speise verknöcherter, todter, seelenverderblicher Traditionen aus der Hand entarteter Priester genährt ward. Hiergegen machte er mit aller Entschiedenheit das Christenthum als eine innere Lebenskraft zur Besserung, zur Heiligung und zum Frieden geltend, und hieraus läßt sich erklären, daß er theologische und andere Gelehrsamkeit vielleicht zu niedrig veranschlagte.

Doch war es kein bloßes subjectiv-spiritualistisches oder mystisch-pietistisches Empfinden und Belieben, was er als das Wesen des christlichen Glaubens und Lebens aufrichten wollte; weit entfernt von der Tendenz, etwas Neues, Selbsterfundenes auf- und hinzustellen, ging er als auf die objectiv-positive Norm auf das Urchristenthum, auf das Fundament der heiligen Schrift zurück. Diese, als die Offenbarung des allein wahren Gottes in Christo, sollte allein Richtschnur und Leitstern innerhalb der Kirche sein, von welcher er sich keinesfalls häretisch oder auch nur schismatisch trennen, welche er vielmehr auf ihr eigenes, ursprüngliches, wahres Wesen zurückführen, im guten Sinne reformiren wollte. Es war daher vorzugsweise die Bibel, in welcher er unablässig forschte, welche er mit Eifer auslegte, zu welcher er stets hinführte, deren Text er fleißig abschreiben ließ und unter das Volk verbreitete. In ihr war es wiederum der lebendige Christus, welchen er als Wurzel und Spiegel des Lebens, als den alleinigen Heiland hinstellte. „Thuet Buße und glaubet an den Herrn Jesum"; diesen Spruch darf man als das geistliche Motto seiner Biographie hinstellen [18].

Die sogenannten Weisheitssprüche seines Herzens und Mundes hat uns Thomas a Kempis überliefert. Sie tragen sämmtlich das Gepräge des schlichten Wesens, wie sich dieses auch äußerlich in seiner einfachen Kleidung und ganzen Lebensweise aussprach. Dabei sind sie ziemlich kernhaft, durchaus der innersten Lebenserfahrung entnommen, sodaß sie schon hierdurch ihre Wirkung nicht verfehlen können, voll christlichen Ernstes, aber nicht lamentabel-pietistischen, sondern oft heiteren Sinnes, wenn auch nicht so eminent markig und geistvoll wie etwa Luther's Dicta. Hier folgen einige derselben, wie sie Ullmann beispielsweise anführt [19]. „Wende dein Herz von den Geschöpfen, auch mit großer Gewalt; wende es ab, damit du dich selbst überwindest und richte dein Gemüth immer auf Gott." — „Um keines Dinges der Welt willen soll sich der Mensch beunruhigen lassen." — „Es ist etwas Großes, in den Dingen zu gehorchen, welche uns zuwider und schwer sind, und das ist der wahre Gehorsam." — „Vor Allem und jederzeit übe dich in der Demuth, am meisten innerlich im Herzen, aber auch äußerlich vor den Menschen." — „Je weiter der Mensch sich von der Vollkommenheit entfernt weiß, desto näher ist er derselben." — „So lange der Mensch etwas an sich zu bessern findet, steht es noch gut mit ihm." — „Die größte Versuchung ist, nicht versucht zu werden." — „Vor allen Dingen sei freudig im Geiste." — „Alle Uebung im Lesen, Wachen, Beten stehe unter dem Gesetze des Maßes." — „Wegen geringer Fehler werde nicht kleinmüthig" [20].

Wie sehr auch Groot im Anfange seiner reformatorischen Thätigkeit sich in freien, ungebundenen Formen bewegte, so suchte er doch je mehr und mehr auch die formell geschlossene Einheit, sodaß er am Ende des Lebens bereits zu dem Wunsche und der Absicht eines wirklichen Klosters vor- oder zurückgeschritten war. Wie Buschius [21] berichtet, sagte er auf seinem Sterbebette zu den um ihn stehenden Genossen und Schülern: „Aliqui vestrum Ordinem ab Ecclesia approbatum debent assumere, ad quos omnes devoti utriusque sexus in cunctis suis necessitatibus securum habere debent recursum, consilium et auxilium, defensionis praesidium petentes recepturi." Auch die Seinigen glaubten, als er mit seiner lebendigen Auctorität nicht mehr unter ihnen waltete, wie Wilhelm Vornken, Prior in Windesheim (gestorben 1455), meldet [22], daß die von ihm getroffenen Einrichtungen nur dann Dauer haben würden, „si constitueretur monasterium alicujus probatae Religionis, et praecipue Canonicorum regularium, sub cujus umbra possent omnes devotae turtures ab insultationibus accipitrum tutissime habere refugium." Es sollte also eine klösterliche Form gefunden werden, aber eine solche, welche gegen die Klöster der Bettel-

17) Ullmann bei Piper, S. 172.

18) Ebenda S. 172. 173. 19) Ebenda. 20) Ebenda. 21) „Chron. Windesem.", lib. I. cap. 5. 22) „Archief voor kerkelijke Geschiedenis", VIII, 262, Anmerk.

mönche, der accipitres, einen Schutz für die Brüder gewährte, welche immer noch hauptsächlich durch die letzte Consequenz des Mönchswesens, der Bettelmönche, angefeindet wurden.

Diese Gestalt empfing der von Groot gegründete Bund durch den mehr genannten Florentius Radewin (auch Florentius Radewini genannt), indem er 1386 zu Windesheim bei Zwoll ein Kloster der regulirten Kanoniker stiftete [23]), welches bald der blühende Mittelpunkt der vortrefflichen windesheimer Congregation wurde und dann der Gesellschaft in Deventer ein Bruderhaus gab. Hier lebten unter der Aufsicht von Priestern junge Leute (clerici), welche sich für den geistlichen Stand vorbereiteten, und fromme Laien, welche ihr bürgerliches Gewerbe fortsetzten, als Brüder in Gemeinschaft zusammen, hielten Erbauungsstunden und förderten sich in christlichem Leben, ohne jedoch durch ein ewiges, unlösbares Gelübde gebunden zu sein [24]).

Zwar nicht die Laienbrüder, aber die eigentlichen Brüder des gemeinsamen Lebens oder die Brüder vom guten Willen oder der Hieronymianer oder der Gregorianer, wie sie auch genannt wurden, weil sie Hieronymus oder Gregorius den Großen als ihren Patron betrachteten, wirkten hauptsächlich, und zwar in der Mutter- oder Volkssprache auch bei kirchlichen Dingen, für den religiös-sittlichen Volksunterricht der unteren Classen, wobei sie gegen alle Wissenschaften, welche nicht dieses praktische Ziel verfolgten, eine große Abneigung an den Tag legten. Sie verbreiteten sich mit ihren Brüderhäusern nicht blos über die Niederlande und das angrenzende Deutschland, sondern auch über Italien, Sicilien, Portugal. Solcher Anstalten gab es um 1430 bereits 45, dreißig Jahre später über 130. Das letzte Brüderhaus entstand 1505 in Cambray. Die Inquisition, welche ja in den Händen der Bettelmönche lag, bereitete der Ausbreitung manches Hinderniß [25]). Von den berühmten Mitgliedern der Genossenschaft sind außer den bereits genannten (Florentius Radewin, Thomas a Kempis u. a.) besonders noch Zerbold von Zütphen und der auch in weltlicher Wissenschaft, besonders Mathematik und Astronomie, gelehrte Cardinal Nicolaus von Cusa anzuführen.

Literatur. Die allgemeinen kirchengeschichtlichen Hand- und Lehrbücher. — Die Encyklopädien der theologischen Wissenschaften von Herzog, Schenkel u. s. w. — Die besondere kirchengeschichtliche Literatur der Niederlande; vergl. hierüber namentlich G. B. Winer: „Handbuch der theologischen Literatur", Bd. I. Leipzig 1838. S. 823—825. — „Gerardi Magni (also Gerhard Groot's selbst) Epistolae XIV", edirt von J. G. Acquoy, Amsterdam 1857. — Johann Buschius (seit 1419 Kanonicus in Windesheim, dann Prior in Sulta bei Hildesheim, starb 1479): „Chronicon Canonicorum regularium Ordinis Sancti Augustini capituli Windesemensis" (in den Anmerkungen von uns abgekürzt als Chronicon Windesemense aufgeführt), 1464 niedergeschrieben, herausgegeben von Heribert Rosweydus, Antwerpen 1621. — Eine „Vita Gerardi Magni" findet sich in den von H. Somalius 1607, Antwerpen, herausgegebenen „Opera" des Thomas a Kempis [26]), S. 765 fg. — Th. A. Clarisse: „Over den Geest en de Denkwijze van Geert Groot", in N. Ch. Kist's und H. J. Roijaard's „Archief voor kerkelijke Geschiedenis", 1829 fg., I, 355; II, 245; III, Bijlagen, S. 1, VIII, 3. — G. H. M. Delprat: „Verhandeling over de Broederschap van G. Groote", Utrecht 1830. Deutsch mit Zusätzen von D. G. Mohnike, Leipzig 1840. — Karl Ullmann: „Reformatoren vor der Reformation, vornehmlich in Deutschland und der Niederlande", Hamburg 1841 und 1842, 2 Bde., II. S. 62 fg. Desselben Verfassers Auszug daraus in Piper's „Evangelischem Kalender", 1854, ist in den Noten mehrfach citirt. (*J. Hasemann.*)

23) Er starb 1400. 24) Gieseler: „Lehrb. der Kirchengeschichte" a. a. O. S. 226 fg. 25) Ebenda S. 230. 231.

26) Dieser gehörte von 1400—1471 den Stiftungen Groot's an, zuerst im Fraterhause zu Deventer, dann als Kanonicus zu St. Agnes bei Zwoll.

GROOT (Jan de), Kupferstecher in Schabkunst, geboren in Vlissingen 1650. Sein erster Lehrer in der Kunst war Adrian Verdael, dann kam er 1666 zu Ostade. Doch scheint er bald von der Malerei zum Stich übergegangen zu sein. Seine sonstigen Lebensverhältnisse sind unbekannt. Seine Blätter, die er in der damals noch neuen Manier in Schabkunst ausführte und deren Laborde vier anführt, sind sehr selten; es ist ein Porträt des G. Dow, ein Trinker, nach F. van Mieris 1670 vollendet, das Innere einer Bauernstube und ein indecentes Liebespaar, beide nach J. van Steen. Auf den Blättern zeigt er sich als ein Künstler, der mit den Schwierigkeiten der Technik noch zu kämpfen hat. Dieser Künstler darf nicht verwechselt werden mit einem amsterdamer Kunstsammler, der gleichen Namen führte, aber erst zu Ende des 18. Jahrh. lebte. Als Dilettant radirte letzterer einige Blätter nach Rembrandt. Dessen Kunstnachlaß wurde im December 1804 in Amsterdam versteigert *). (*Wessely.*)

*) Literatur: *Immerzeel*, De Levens en Werken. *Laborde*, Histoire de la manière noire. Nagler, Monogr. Lex.

GROOTE-PIER, auf deutsch: der große Peter, ein friesischer Seeräuber um 1505, einer von den Vielen, die im 15. und 16. Jahrh. die Nordsee beunruhigten. Er war durch einen Einfall der damals vereinigten Holländer und Sachsen in seinem Wohlstande als Bauer ruinirt worden und ergriff die Waffen, um sich dafür zu rächen. Es gelang ihm, eine Bande von 600 Mann unter seinen Befehlen und denen seines Neffen Wiarda zu sammeln. Um die Verbindung der Holländer mit den Sachsen zu hindern, suchte er den Zuyder-See durch eine kleine Flotte zu beherrschen, deren Admiral er war. Im J. 1510 verwüstete er die holländische Küste. Die Friesen sammelten eine Flotte von 36 Segeln gegen ihn. Obgleich er derselben nur 16 Schiffe entgegenzustellen hatte, griff er sie doch an und nahm sie bis auf 8 Schiffe. Sein Uebermuth kannte nun keine Grenzen; er nannte

sich stolz der „Schrecken der Hamburger und Bremer, Vernichter der Dänen, die Geißel der Holländer". Es ist zu beachten, daß die Politik der Holländer damals darauf gerichtet war, die Hansen von der Sund- und Ostseefahrt abzuhalten, und daß Groote-Pier gewissermaßen im Sinne seines Landes handelte, wenn er die Schiffahrt der Bremer und Hamburger störte. Ob es seine Schiffe waren, welche 1514 vor der Wesermündung ihr Unwesen trieben (vergl. darüber Duntze, Geschichte Bremens. Bd. II. S. 603), ist zweifelhaft. Im J. 1519 gab Groote-Pier das blutige Handwerk auf und zog sich, schon betagt, nach Sneek zurück, in dessen Stadthaus noch jetzt zwei Schwerter aufbewahrt werden, welche von Groote-Pier und seinem Neffen geführt worden sein sollen. Vergl. besonders *Michaud*, Biographie univers. XVII. p. 590. (*R. Pallmann.*)

GROOTH, Malerfamilie, aus Stuttgart stammend.

1) Johann Christoph Grooth, der Vater, war Porträtmaler zu Stuttgart und arbeitete für den Hof; er stand auch als Inspector der großherzoglichen Galerie vor. Er starb in hohem Alter bald nach 1762. J. J. Haid hat einige seiner Bildnisse in Schabkunst ausgeführt. Seine drei Söhne waren auch Maler:

2) Georg Christoph, der älteste, geb. 1716, war seinem Vater nachgefolgt und übte gleichfalls die Porträtmalerei aus, in welcher er einen solchen Ruhm erlangte, daß er sogar (1741) nach Petersburg berufen wurde. Er siedelte mit seinem jüngeren Bruder nach Rußland über, wo er einen kaiserl. Gehalt von 6000 Gulden bezog. Hier malte er viele Porträts russischer Großen, die wegen ihrer Haltung und Farbe gefielen. Besonders wird das lebensgroße Reiterbild der Kaiserin Elisabeth in der Gardeuniform (für das Admiralitätsgebäude) gelobt. Er starb 1749. Socolof hat einige seiner Bilder gestochen.

3) Johann Friedrich, der jüngere Sohn, geb. 1717, hat sich zu einem geachteten Thiermaler ausgebildet; er begleitete seinen Bruder nach Petersburg, wo er auch für das kaiserl. Lustschloß Sarskoje-Selo viel beschäftigt war. Ein Verzeichniß von 1762 führt 45 seiner Gemälde daselbst an, Thierstücke und Jagdscenen vorstellend, die er im Laufe von 10 Jahren 1750—1760 ausführte. Wol in Folge dieser geschätzten Arbeiten wurde er Mitglied der kaiserl. Akademie, die auch einige seiner Gemälde besitzt. In Deutschland sind seine Bilder äußerst selten anzutreffen. Der Künstler starb um 1786. C. M. Roth stach nach ihm den auf einem Ruhebette gelagerten Hund der Kaiserin Elisabeth.

4) Johann Nicolaus, der jüngste der drei Brüder, geb. 1723, war Porträtmaler und als solcher sehr geschätzt. Er verließ nicht sein Vaterland; einige Zeit war er in München beschäftigt (1757), wo er die kurfürstliche Familie in zwei großen Familienstücken malte. Er war früher auch fleißiger Miniaturist gewesen. Seit 1785 lebte er in Memmingen, doch waren seine letzten Lebensjahre mit vielem Kummer begleitet, da er auf eine Unterstützung von Seiten seiner Freunde angewiesen war. Er starb 1797. Ein von J. E. Gericke 1762 nach ihm gestochenes Porträt des Grafen Otto Leop. von Beeß läßt uns vermuthen, daß der Künstler die französischen Porträtkünstler Rigaud, Largillière 2c. wohl verstanden habe *). (*Wessely.*)

GROPIUS (Karl Wilhelm), geb. zu Braunschweig am 4. April 1793, Zeichner und Maler. Als er sich in seinem Vaterlande zum Landschaftsmaler ausgebildet hatte, machte er Reisen, besuchte Paris, wo er das eben erfundene Diorama kennen gelernt hatte und begab sich sodann ins südliche Europa, nach Italien und Griechenland. Hier zeichnete und sammelte er solche Veduten von Gegenden und Kunstdenkmälern, die er bei seiner Rückkehr für das Diorama benutzen konnte, denn schon in Paris faßte er den Plan, ein Gleiches in Berlin herzustellen. Dieser Plan glückte ihm auch vorzüglich und Gropius spielt seine Hauptrolle in der Dioramengeschichte. Da bei der Einrichtung der Anstalt, zu deren Bau ihm der König den Platz schenkte, wirklich künstlerische Motive mitwirkten, so erhob sich dieselbe weit über eine oberflächliche Befriedigung des Sinnenreizes. Die Bilder waren mit großer Liebe, mit Kenntniß der Perspective ausgeführt und die künstlerische Verwendung der Beleuchtung that das Ihrige dazu. Auch als Decorationsmaler für das königl. Theater erwarb er sich großen Beifall, weshalb er zum Hoftheatermaler und Theaterinspector ernannt wurde. Doch verließ Gropius über diesen Arbeiten nicht die Staffelei; für die Prinzessin Friedrich der Niederlande malte er zwei Ansichten der Hauptplätze von Berlin; dann gab er die Früchte seiner Reisen, Ansichten aus verschiedenen Gegenden, in 12 Heften 1823 heraus, sowie auch seine „Ornamente in verschiedenen Baustilen" (12 Hefte, 1846) zu erwähnen sind. Aus seinem Atelier sind viele anerkennungswerthe Talente hervorgegangen; der bedeutendste mag wol Karl Blechen sein. Gropius starb am 20. Febr. 1870 †). (*Wessely.*)

GROPP (Ignatius), Pater des Benedictinerordens und fleißiger Geschichtsforscher, zu Kissingen im J. 1695 geboren. Seine theologischen Studien machte er bei den Benedictinern zu S. Stephan in Würzburg, trat daselbst im J. 1716 in ihre Klostergemeinschaft und hatte neben gewissenhafter Pflege seiner geistlichen Obliegenheiten Muße genug, über die Geschichte des Bisthums Würzburg umfassende Forschungen anzustellen. Er hatte sich dabei der Aufmunterung seiner väterlichen Freunde, des P. Bernardus Pez im Kloster Melk und des Herrn v. Eckart in Würzburg besonders zu erfreuen. Die Erstlinge seiner Studien betrafen die heilige Bilhildis, die Gemahlin des Frankenherzogs Hettan und Stifterin des Benedictiner-Nonnenklosters Alt-Münster zu Mainz. Zuerst schrieb er ihr Leben und gab es im J. 1727 heraus, wie er selbst sagt, „mit sittlichen Lehren untermischt, zu Beförderung der Andacht gegen diese unsere Heilige Landsfürstin und

*) Literatur: Fiorillo, Kleine Schriften. Fueßli, Allgemeines Künstler-Lexikon.

†) Literatur: Faber, Conv.-Lexikon für bildende Kunst.

Patronin"[1]). Gleichzeitig erschien das zweite Werk: Vita S. Bilihildis Ducissae Franciae Orientalis et Comitissae Hochemii natae, Fundatricis ac primae Abbatissae Veteris Monasterii Moguntiae. Ex MSS. Codicibus duobus edidit atque illustravit P. Ignatius Gropp, Ord. S. Bened. in Monasterio ad S. Steph. Wirceburgi Professus. Wirceburgi sumptibus Ph. W. Fuggart Bibl. aulici et acad. MDCCXXVII. Typis Engmannianis. 6 Bog. in 4. Außer der Stiftungsurkunde, aus einer zwar alten, aber sicherlich gefälschten Abschrift mitgetheilt, ist noch beigefügt: Commentariolus critico-historicus, in quo menda et obscuritates veterum MSS. vitarum S. Bilihildis expenduntur, et dilucidantur: afferuntur argumenta, quibus ejusdem Sanctae vita, novissime idiomate germanico edita stabilitur[2]). Durch dieses Werk empfahl sich der Herausgeber in so vorzüglicher Weise, daß Joh. Georg v. Eckart ihm unterm 11. Juli 1727 schrieb: „Primitias nobis historici studii praebes, at tales, ut meliora quaeque a Te sperare liceat, si pergas. Exempla jam Tibi Ordinis Tui egregia, Acherios, Mabillonios, Ruinartos, Montefalconios, Quirinos, Martenios, Durandos, Pezios et tot alios Viros summos ob oculos pone. Horum in veterum monumentorum lectione assiduitatem, in antiquitatibus eruendis solertiam, in dijudicandis perspicacitatem, stylum denique nullo fastu tumidum, nec anxie quaesitis locutionibus hispidum imitare. Sic fiet, ut tandem socius illis ire, et venerationem serae posteritatis Tuo tibi merito acquirere possis. Ego conatibus Tuis laetus applaudo, animum in Deo hilarem, valetudinem firmam et his studiis necessariam, vitamque in sancta quiete diuturnam ex animo apprecor"[3]). Obwol Gropp das Maß seiner Kräfte kannte und deshalb auch ganz offen sagte: „hos (die genannten Vorbilder) mihi admirari permittitur, nunquam imitari: aut si licet a longe sequi, consequi nunquam licebit"[4]), so hatte er doch Ehrgeiz genug, den Weg des angetretenen Ruhms weiter zu verfolgen. Als neuernannter Bibliothekar seines Klosters fühlte er sich zu historischen Forschungen besonders berufen und Gelegenheit dazu fand sich bald. Dominico Passionei, der damals viel genannte apostolische Nuntius in der Schweiz, hatte in einem Briefe an den Herrn v. Eckart den Wunsch ausgedrückt, daß Jemand die Geschichte des berühmten Klosters Ebrach schreiben möchte. Ohne Absicht, diesen Wunsch erfüllen zu wollen, benutzte Gropp den Wink und gab einen beachtenswerthen Beitrag dazu in der Schrift: Monumenta sepulchralia Ecclesiae Ebracensis: accedunt alia quaedam monumenta historica. Collegit et edidit P. Ign. Gropp. Wirceburgi, sumptibus Ph. W. Fuggart, 1730. 15½ Bog. in 4. mit 14 Kupfertafeln[5]). Es sind darin schätzbare Bemerkungen über Ursprung und Schicksale des Klosters, über die Wohlthäter desselben, über die Gewohnheit, die Herzen der Würzburger Bischöfe daselbst beizusetzen[6]), historische Erläuterungen zu den Grabmälern selbst[7]) und zuletzt Auszüge aus dem alten Nekrolog des Klosters Ebrach enthalten. Diese mit Beifall aufgenommenen Leistungen veranlaßten darauf aufmerksam zu machen, daß die neuere Geschichte Würzburgs seit Bischof Rudolph's v. Scherenberg Tode 1495 ganz vernachlässigt worden sei und keine zusammenhängende Bearbeitung gefunden habe, obschon diese Zeit kaum weniger merkwürdige Ereignisse als irgend eine andere darbiete. Gropp war der Ansicht, daß vor allen Dingen eine Sammlung des bereits Vorhandenen, gedruckt oder handschriftlich in Bibliotheken und Archiven Verborgenen, veranstaltet werden möchte, dann werde sich der Geschichtschreiber schon finden. Mit Ausdauer und in seinen Augen gewiß mit Erfolg legte Gropp Hand ans Werk und er brachte auch im Laufe der Jahre so viel Material zusammen, daß er vier starke Foliobände damit füllen konnte. Während der Zeit des Sammelns schrieb er Verschiedenes und darunter sein Hauptwerk, die Geschichte des Klosters Amorbach, welche er unter dem Titel: Aetas mille annorum antiquissimi et Regalis Monasterii B. Virginis Mariae in Amorbach, Ordinis S. Benedicti, in Archidioecesi Moguntina, historica methodo adumbrata, et ejusdem Monasterii chartis ac documentis eruta, opera P. Ignatii Groppii. Francofurti, ex officina Weidmanniana 1736. 5 Alphabete in Fol. mit 2 Kupfertafeln erscheinen ließ[8]). Diesem folgte noch in deutscher Sprache: Leben des H. Chilian und seiner Gesellen Colonat und Totnan. Würzburg 1738 in 4. Die Sammlung würzburgischer Geschichtschreiber brachte er in zwei Abtheilungen, wovon die eine die lateinischen, die andere die deutschen Schriften enthält, jede zwei Bände umfassend. Sie führt den Haupttitel: Collectio novissima Scriptorum et Rerum Wirceburgensium a Saeculo XVI. XVII. et XVIII hactenus gestarum, pro coronanda decies-saeculari aetate Episcopatus Wirceburgensis adornata. Sive opuscula historica varia, sacra, profana, prosaica, metrica; Panegyres, Elogia; descriptiones, inscriptiones; chartae, epitaphia, nummismata, aliaque historiae monumenta; quibus inprimis vitae Episcoporum Wirceburgensium — — illustrantur — — — ac ipsa denique Episcopatus Wirceburgensis historia eius temporis sacra et profana per dissertationes praevias summatim deducitur, ex variis Codicibus MSS. et impressis in unum corpus col-

1) Collect. nov. Scriptor. et Rer. Wirceburg. op. P. Ign. Gropp. T. III. (oder Wirtzburgische Chronick d. letzt. Zeiten T. I.) p. 39. Auf den Wunsch der Aebtissin Maria Fides zu Altmünster wurde dasselbe abgekürzt 1735 und 1739 wieder gedruckt und ging in letzterer Form, noch etwas abgekürzt, in die genannte Collectio über, wo es sich T. III. p. 39—51 befindet. 2) Ebenfalls abgedruckt in Collect. nov. Script. et R. Wirceb. T. I. p. 763—787. Beigefügt sind hier p. 788—791 eine kürzere Vita und von p. 791—794 eine Vita metrica S. Bilhildis. — Vergl. Acta Erudit. 1729. p. 533. 534. Neue Zeit. v. gelehrt. Sach. 1729. p. 966. 3) Collect. nov. et R. Wirceb. T. I. p. 767. 4) Collectio l. c.

5) Vergl. Acta Erudit. 1731. p. 120—122. 6) Vergl. Collect. l. c. T. I. p. 95—112. 7) Collect. l. c. T. I. p. 128—146. 8) Acta Erudit. 1740. p. 673—677.

lecta figuris illustrata. Accedunt varia monumenta cum indicibus quatuor — — Opera et studio P. Ignatii Gropp. (Tom. I. ab ao. 1495—1617. et II. ab ao. 1617—1741. Francofurti, ex officina Weidmanniana 1741. 1744. Tom. III. et IV. Würtzburg, Gedruckt bei M. A. Engmann, Hoff-Buchdruckern 1748. 1750). Die zweite Abtheilung hat den besonderen Titel: Wirtzburgische Chronick deren letzteren Zeiten, oder ordentliche Erzehlung deren Geschichten, Begebenheit- und Denkwürdigkeiten, welche — — von dem Jahre 1500 bis anhero in dem Hoch-Stifft Wirtzburg und Franken-Landt bey Geistlich- und Weltlichen Weesen sich zugetragen: Mit einem grossen Zusatz von zahlreichen Diplomaten &c. Nebst einigen Historischen Abhandlungen &c. Alles aus verschiedenen theils Manu-Scripten, theils schon gedruckten Urkunden und Büchern gezogen und zusammen getragen von P. Ignatio Gropp. 1. Theil von dem J. 1500 biß 1642. 2. Theil von dem J. 1642—1750. Mit dieser Sammlung scheint aber der Herausgeber die gelehrte Welt nicht befriedigt zu haben. Die Acta Eruditorum erwähnen sie gar nicht und die Neuen Zeitungen von gelehrt. Sach. zeigen nur die lateinischen Theile an [9]. Der streng katholische Standpunkt hinderte den Herausgeber, bei der Auswahl die nöthige Kritik zu üben, ja wir sind geneigt anzunehmen, daß er diese Kritik gar nicht für nöthig hielt, wenn er seinen ganzen Vorrath zur Verherrlichung des Katholicismus geben zu müssen glaubte. Jedenfalls soll ihm sein Verdienst unbestritten bleiben, wenn er uns auch nöthigt, die Goldkörner im Geröll aufzusuchen. Von seinen übrigen Schriften erwähnt man noch: Antiquitates Wirceburgenses und Gottgeheiligter Wirzburgischer Bischofssitz um 1754. Eine angebliche Franconia sacra ward nicht vollendet. Von Gropp's persönlichen Beziehungen erwähnen wir noch, daß er die theologische Licentiatur erlangte, eine Zeit lang Prior im Schottenkloster zu S. Jacob in Würzburg war, dieselbe Würde nachher auch zu S. Stephan bekleidete und endlich als Pfarrer zu Gündersleben am 19. Nov. 1758 gestorben ist [10]. (*F. Th. Richter.*)

GROPPER (Johann) oder richtiger Gröpper [1] — Dr. des päpstlichen und des kaiserlichen Rechtes wie der Theologie, Archidiakonus der Erzdiöcese Cöln, Kanonicus des Doms und Scholaster zu St. Gereon in Cöln, auch Propst zu Bonn und designirter Cardinal-Presbyter des Titels S. Luciae in Silice [2]) — behauptet eine hervorragende Stellung unter den Gegnern der Reformation. Denn nicht allein durch eine vielseitige Gelehrsamkeit und bedeutende schriftstellerische Thätigkeit hat er sich ausgezeichnet, sondern noch mehr durch den Antheil, welchen er in den vierziger Jahren des 16. Jahrh. an der Gegenreformation im Erzstifte Cöln genommen hat, als deren Seele er bezeichnet zu werden verdient. Es ist daher die Vernachlässigung, welche ihm die protestantische Geschichtschreibung bis auf den heutigen Tag hat angedeihen lassen, in keiner Weise gerechtfertigt.

Johann Gropper war geboren zu Soest in Westfalen im J. 1502 [3]) als erstes Kind aus der mit neun Sprößlingen gesegneten Ehe des Bürgermeisters von Soest Johann Gropper mit Anna Hugen [4]). Der alte Gropper erlangte eine gewisse Berühmtheit durch den zähen Widerstand, welchen er den ersten Bewegungen des Lutherthums in Soest (seit dem Jahre 1530) leistete [5]). Sein Eifer für die alte Kirche war so groß, daß er, nachdem weder Rath noch Bürgermeister die soester Reformation zu hintertreiben vermocht hatten, am 31. Juli 1533 mit einer Anzahl Gesinnungsgenossen ein freiwilliges Exil dem ferneren Verbleiben in der ketzerischen und demokratischen Vaterstadt vorzog [6]); er siedelte mit seiner ganzen Familie nach Cöln über, wo er am 24. Jan. 1543 starb. Der eifrig katholische Mann durfte mit Genugthuung auf seine Nachkommenschaft blicken: nicht nur wußte er mehrere Töchter als „Fromme vnnd Erbare geystliche Jungfrewlin" in Klöstern [7]), er hinterließ der Kirche auch vier ebenso gelehrte wie umsichtige und geschäftskundige Söhne [8]); und auch noch in späterer

9) N. Zeit. v. gel. Sach. 1741. p. 764—766. 1744. p. 699. 700. Hier heißt es: „die Stücke, welche diesen Band ausmachen, nach der Ordnung zu erzehlen, würde viel zu weitläufftig fallen, und es sind auch unstreitig viel schlechte und geringe Sachen darunter, welche aber von der Zahl der brauchbaren weit übertroffen werden." Noch mehr dürfte dies Urtheil von den deutschen Theilen gelten. 10) Adelung: Jöcher's Gel.-Lexikon. II. Sp. 1623. Biogr. univ. T. XVII. p. 590. 591.

1) Denn so schrieb er sich selbst, z. B. auf dem Titel seiner deutschen Schriften. Die jetzt übliche Form Gropper ist aus der Latinisirung des Namens entstanden. 2) Noch verschiedene andere Aemter hatte er inne. So war er noch Probst und Official zu Xanten, Kanonikus zu St. Patroclus in Soest und Pastor zu St. Peter daselbst. Vergl. Gropper, Warhafftige Antwort (Cöln 1545), Titel. — Ciaconius III, 851. 866. — Cornelius (Die Geschichtsquellen des Bisthums Münster, Bd. II.) p. XLIX. — Hartzheim S. 175.

3) Vielleicht schon 1501; s. darüber unten zum Todesjahr. 4) Hartzheim a. a. O. 5) Hauptquelle: der von Cornelius (Geschichte des Münsterischen Aufruhrs) I, 252 fg. abgedruckte Bericht aus dem soester Stadtarchiv; s. dazu die Darstellung von Cornelius I, 107 fg. 118 fg.; II, 123. — Im J. 1531 war Gropper zweiter Bürgermeister (I, 253), 1532 hingegen erster (I, 262: „de eldeste borgemester als her Johan Gropper"); 1533 befand er sich nicht mehr unter den regierenden Bürgermeistern (II, 138), sondern war Altbürgermeister (II, 308: „alde borgemester"). 6) Cornelius II, 139 fg.; II, 308. 7) Warh. Antwort fol. 43[b]. 8) *Hamelmann* p. 1096. 1110 fg. — *Mallinckrot* p. 161. — Heppe S. 23. 43. — „Religionsgeschichte der Kölnischen Kirche" (Cöln 1764) I, 55 fg. Hier findet sich auch aus Mersäus (Catalogus Elect. Eccles.) das Epitaphium mitgetheilt, welches die Söhne dem alten Gropper in der Kirche zu St. Gereon zu Cöln setzten: „Johanni Gropper, Urbis Susatensis tertio Consuli, qui Zelo religionis, posito magistratu, Coloniam Agrippinam concedens, vita deinceps pie ac sancte transacta, tandem 9 Calend. Februarii anno salutis 1543, anno aetatis suae 63. spiritum, quem coelitus acceperat, Deo reddidit, hic conditus. Amantissimo parenti *Johannes*, *Godefridus*, *Patroclus* et *Casparus Groepperi*, *Doctores*, filii ac fratres germani, officii ac pietatis ergo monumentum hoc posuerunt." — In das Reich der Fabel dürfte zu verweisen sein, was Hamelmann (p. 1111) erzählt: der alte Gropper habe nach dem Tode seiner Gattin die Absicht gehabt, noch Priester in Cöln zu werden, sei aber davon zurückgehalten worden durch seine Söhne, „qui nolebant appellari Pfaffen-Kinder".

Zeit begegnen wir Enkeln des alten soester Bürgermeisters als Geistlichen und Räthen der Erzbischöfe von Cöln [9]).

Ueber die Jugend und den Bildungsgang unseres Johann Gropper ist wenig bekannt. Wir wissen nur, daß er ein Zögling des Gymnasium Montanum in Cöln war, welchem er sich nachmals durch eine Stiftung dankbar bewiesen hat [10]). Später studirte er zu Cöln die Rechte und erwarb sich den juristischen Doctorgrad [11]). Doch muß er gleichzeitig auch theologischen Studien sich gewidmet haben, namentlich dem Studium der heiligen Schrift und der Kirchenväter [12]). Bereits mit 28 Jahren [13]) wurde er Scholaster zu St. Gereon. Vielleicht noch früher hatte er ein kirchliches Amt in seiner Vaterstadt empfangen. Wenigstens bezog er zu Anfang der dreißiger Jahre, in Cöln lebend, die Einkünfte eines ersten Predigers zu St. Petri in Soest. Im J. 1531 forderte ihn der soester Magistrat schleunigst zurück, um sich seiner als Stütze gegen das zu Soest immer mächtiger werdende Lutherthum zu bedienen. Doch sandte Gropper an seiner Statt einen gelehrten Mönch [14]). Der mit reichen Gaben des Verstandes und mit einer Staunen erregenden Arbeitskraft ausgestattete junge Mann glaubte wahrscheinlich, daß die cölnische Metropole ein geeigneteres Feld seiner Thätigkeit abgäbe als die westfälische Hansa-Stadt [15]). Und in der That hatte er schon damals die Aufmerksamkeit des Erzbischofs von Cöln Hermann, Grafen von Wied, auf sich gelenkt. Bereits 1530 hatte er sich als Verordneter des Kurfürsten an den augsburgischen Verhandlungen betheiligt [16]), und wenig später (etwa um das Jahr 1533) nahm ihn Hermann in seine speciellen Hofdienste [17]). Bald, in dem verhältnißmäßig jugendlichen Alter von 34 Jahren, durfte er als des Erzbischofs rechte Hand, sein einflußreichster Rathgeber auftreten. Es war das berühmte cölnische Provinzialconcil des Jahres 1536, auf welchem er zum ersten Mal eine nicht unbedeutende Rolle spielte; und von jetzt an bis zu seinem Tode sehen wir ihn betheiligt bei einer Reihe der wichtigsten Unternehmungen, bei Reformversuchen wie Religionsgesprächen, bei Reichstagsverhandlungen wie auf dem Concil von Trient, bei politischen Fragen wie bei den Restaurationsbestrebungen der vierziger und fünfziger Jahre, mochte es sich bei diesen handeln um die Rettung des Katholicismus in Cöln und um die Einbürgerung der Jesuiten daselbst oder um die Wiederaufrichtung des katholischen Gottesdienstes durch das Interim in seiner Vaterstadt Soest. Es ist ein reiches, mannichfach bewegtes, leider nur noch viel zu wenig durchforschtes Leben, welches die letzten 20 Jahre dieses Mannes ausfüllt.

Aber ein einheitliches, in fester Stetigkeit verlaufendes war dieses Leben nicht, so sehr auch katholische Schriftsteller von ehedem und heute sich bemüht haben, eine gewisse Einheit in dasselbe hineinzubringen. Ein Eck, ein Cochläus waren stets sich selber gleich, in jedem Momente ihres Lebens dieselben erbitterten Feinde Luther's und der neuen Kirche. Von Gropper läßt sich dieses nicht sagen. Obgleich er für den Fortbestand einer machtvollen katholischen Kirche in Deutschland vielleicht mehr geleistet hat als die Genannten, obgleich die Surius, Ciaconius, Maimbourg sich überbieten im Lobpreise seiner Orthodoxie, seiner Verdienste um die Kirche von Cöln und des Katholicismus überhaupt [18]), es bleibt eine unumstößliche Thatsache, daß der Gropper der Jahre 1536—1541, 1542 ein anderer gewesen ist als derjenige der Jahre 1543—1559. Und gerade dadurch erhält dieses Leben für uns ein erhöhtes Interesse, daß er sich in jenem ersten Stadium in bedenklicher Weise angefressen zeigt von den großen die Zeit bewegenden reformatorischen Ideen und so wider Willen ein Zeugniß ablegt für die überwältigende Macht, welche diese Ideen weit über den Kreis der eigentlichen Reformationskirchen hinaus geübt haben. Und gab er gleich mit dem Jahre 1543 jene unkatholische Haltung auf, um fortan im eminentesten Sinne eine Säule des Katholicismus in Deutschland zu sein, sodaß er den Cardinalshut, welchen Papst Paul IV. Caraffa, der Beförderer der „allerheiligsten Inquisition", ihm anbot, sich redlich verdient hat, so bleibt doch selbst für diese Periode seines Lebens immer noch erlaubt zu

---

9) Johann Gropper der Jüngere, ein Enkel des Bürgermeisters und ein Neffe unseres Johann Gropper, wurde des letzteren Nachfolger als Scholaster zu St. Gereon (Hartzheim S. 176). Einen Archidiakonus Dr. Gottfried Gropper finden wir in Dortmund 1562, welcher mit den cölnischen Jesuiten in Verbindung steht (Heppe S. 81). Ein Goddert Gropper „der sieben presteren einer zu Coln in den domb und des fursten upperster rad", begegnet uns (1590) in Röchell's Münsterischer Chronik (s. Janssen, Die Geschichtsquellen des Bisthums Münster III, 113). — Andere Verwandte s. bei Meuser (in Dieringer's Kathol. Zeitschrift 1844, Band II.) S. 385 fg. 10) Hartzheim S. 175[b]: „cujus munificus Mecoenas fuit fundo dato, e quo salaria praeberentur duabus sacris lectionibus habendis in eo Gymnasio" etc. 11) Hartzheim a. a. O. — *Du Pin* XVI, 19. 12) *Cornelius Loos Callidius* fol. H 8[a]. Wenn Gropper selbst bei Gelegenheit sich später für einen Nicht-Theologen ausgab (Warh. Antw. fol. 37[a]: „dz mir, als der keyn Theologus, vnd der sachen nit gnug verstendig"), so kann er damit (wie Meuser S. 191 richtig bemerkt) nur gemeint haben, daß er kein graduirter Theolog war. 13) So nach Deckers bei Meuser S. 184. 14) Heppe S. 22. Cornelius I, 103. Vergl. Jacobson, Geschichte der Quellen des evangelischen Kirchenrechtes der Provinzen Rheinland und Westfalen S. 55. 15) Doch behielt er seine soester Predigerstelle nach wie vor bei. In einem Schreiben des Rathes von Soest vom 25. Oct. 1532 wird er unter den Pfarrern der Stadt aufgeführt: „an her Johan Gropper doctorn veteris" (Cornelius II, 126). Auch befindet sich im soester Archiv ein Schriftstück: „Gravamina hern dechanten und capitel zu Soest sowie auch des scholasters hern Gropper gegen die von Soest a. 1537 im Februar unserm gnedigen fursten vorgebracht" (Cornel. II, 129). 16) Warh. Antw. fol. 43[a]. 17) Ebenda fol. 34[b] fg.

18) *Surius* ad an. 1559: „D. Joh. Gropperus, Ecclesiae Coloniensis *in tuenda Catholica religione singulare decus et ornamentum.*" — Eine förmliche Blumenlese von Lobsprüchen aus verschiedenen Schriftstellern liefert *Ciaconius* III, 853; vergl. p. 841. — *Maimbourg* p. 269: „Car il est très-certain, que ce grand homme ... a toûjours esté l'un des plus forts et des plus ardens adversaires de Luther et l'un de ceux, qui ont soustenu le plus constamment et avec le plus de zele et de courage la verité Catholique contre son héresie." — Vergl. S. 270 fg. — S. 271: „si formidable aux novateurs." — S. 272: „ce grand Docteur, qui sauva de l'héresie tout l'Electorat de Cologne" u. s. w.

zweifeln, ob er im Sinne dieses Papstes, im Sinne der ihn feiernden Jesuiten ein Gnesio-Orthodoxer jemals gewesen ist: etwas vom alten antirömischen Sauerteige ist, so will mich bedünken, auch während dieser Jahre noch in ihm zurückgeblieben.

Doch gehen wir nach dieser zu vorläufiger Orientirung bestimmten Uebersicht auf eine Darstellung der einzelnen hervorstechenden Momente seines Lebens ein, welcher ich zum Schlusse ein Verzeichniß seiner Schriften und eine Uebersicht der Quellen und der Literatur anhängen werde.

I. Gropper und das cölnische Provinzialconcil von 1536. Sein Enchiridion[19]. — Bekanntlich berief der Erzbischof Hermann von Cöln, tief durchdrungen von der Ueberzeugung, daß irgend eine Reform des Klerus unerläßlich sei — wie er denn bereits acht Jahre zuvor einen Reformversuch unternommen hatte[20] — seine Suffraganbischöfe von Utrecht, Lüttich, Münster, Osnabrück und Minden im J. 1536 zu einem Provinzialconcile nach Cöln. Unter Betheiligung des Domcapitels, der Prälaten und des gemeinen Klerus der Stadt und des Stiftes Cöln kam es auf dieser Versammlung zu der Annahme einer stattlichen Anzahl von Kanones und zu dem Beschlusse, zum Besten der Pfarrer ein Handbüchlein der christlichen Lehre herauszugeben. Sowol dieses Enchiridion, dessen Entwurf der Provinzialsynode vorgelegt wurde, als auch jene Kanones waren von Gropper verfaßt, welchem der Erzbischof, bald nachdem er ihn (1533) an seinen Hof gezogen, den Auftrag ertheilt hatte, über die Kirchenverbesserung des Erzstiftes nachzudenken und einen schriftlichen Entwurf einzureichen. Ueber diese „Provinzialreformation" Gropper's hatten, bevor sie auf der Synode und nachmals im Druck publicirt wurde, Berathungen des Verfassers mit andern Theologen stattgefunden, nämlich mit dem damaligen cölnischen Weihbischof und Generalvicar Quirinus, mit dem Rector der Universität Cöln und anderen Mitgliedern derselben. Da wegen dieser Berathungen der Druck der Reformationsschrift noch nicht auf der Stelle stattfinden konnte, so erschien zunächst (im October 1536) eine kurze Visitationsformel nebst vorläufiger Inhaltsangabe der Kanones des Provinzialconciles[21]. Diese selbst sollten binnen Kurzem mit dem, der Absicht nach, in drei Theile zerfallenden Enchiridion veröffentlicht werden[22]. Doch verzögerte sich der Druck der Kanones und des diesen angehängten Handbuches noch bis zum Jahre 1538. Da beide Schriften in lateinischer Sprache erschienen[23], so gab Gropper in demselben Jahre noch ein deutsches Reformationsbüchlein heraus[24].

Die Kanones wie das Enchiridion verdienen größere Beachtung, als sie bisher gefunden haben. Erstere[25] (welche 47 Folioblätter einnehmen) suchten eine Reihe der schlimmsten kirchlichen Misbräuche abzuschaffen. Unleugbar war es dem Verfasser entschiedener Ernst mit der Kirchenreinigung, aber er faßt diese im Sinne des Erasmus, nicht Luther's. Die Tendenz ging augenscheinlich dahin, die gröbsten Auswüchse (wie z. B. die Cumulation der Pfründen auf einen Einzigen und Anderes) zu beseitigen, um sich im Uebrigen desto ungestörter im Besitze erhalten zu können, welchen das Umsichgreifen Lutherischer Meinungen und Bestrebungen im Erzstifte mehr und mehr gefährdete: es galt, diesen die Spitze abzubrechen. Trotzdem verdienen einzelne der Bestimmungen unser volles Lob: so die Vorschläge über die Ausbildung der Geistlichen, oder wenn die Kanones eifrig auf die Belehrung des Volkes durch die Predigt drangen; und zwar sollten sich in dieser die Pfarrer nicht lange bei Heiligenlegenden und Wundergeschichten von oft zweifelhaftem Werthe aufhalten, sondern das Evangelium auslegen. Bezeichnend für die Farbe dieser Reformvorschläge ist, was die Kanones über Abendmahl und Messe einschärfen: bei ersterem betonen sie unter Anführung von Schriftworten einfach die reale Präsenz des Leibes und Blutes Christi, halten aber, von einem streng katholischen Kirchenbegriff ausgehend, die Communion unter Einer Gestalt fest; auch die Messe wollen sie beibehalten wissen, doch soll das Volk über dieselbe dahin belehrt werden: allerdings sei sie ein Opfer, welches wir für Lebende und Todte darbringen, aber ein Opfer doch nur in sofern, als sie die lebendigste Vergegenwärtigung des ein für allemal dargebrachten Opfers Christi ist[26]. Gab sich schon hierin das Bestreben zu erkennen, die Kirchenlehre zu mildern und möglichst annehmbar zu machen, so nicht minder in der Lehre der Kanones von der Beichte, in welcher sich wenigstens ein Ansatz findet zu einer Verinnerlichung dieses Dogma's.

Mit diesem flüchtigen Eingehen auf den dogmatischen Inhalt der Kanones bewegen wir uns bereits auf demjenigen Gebiete, welches dem Enchiridion als eigenthümliches zugehört.

Dieses Buch war eine höchst bedeutende Leistung. Freilich, den Namen eines „Handbüchleins" verdiente es nicht; denn es war zu einer ziemlich umfangreichen Dogmatik von mehr als 500 Folioseiten angewachsen. Deshalb erhielt es nunmehr auch den Specialtitel einer „Institutio compendiaria doctrinae christianae, in concilio provinciali pollicita". Die officielle Vorrede

---

19) Hauptquelle außer den später zu nennenden cölner Reformationsschriften selbst ist Gropper's „Warhafftige Antwort" fol. 34ᵇ fg.; dann die Darstellung von Seiten des Erzbischofs in der „Warhafftigen erzelung" (Bonn MDXLVI.) fol. A 2ᵇ fg. und Bucer's Relation bei Rabus II, 734. — Vergl. *Sleidan.* Lib. X. ad an. 1536 und *Seckendorf* III, 137. — Reck S. 156. — H. Kampschulte S. 173 fg. — Die neueste und eingehendste Darstellung hat Senden geliefert: „De Jo. Sleidano" (Bonner Dissertation von 1870) p. 5. 10 sq. 20) S. Gieseler III, 2, 487. 21) S. den genaueren Titel hinten in dem Verzeichniß der Schriften sub N. I. 22) Formula fol. B 3ᵃ.

23) S. den genauen Titel im Verzeichniß sub N. II. 24) Ebenda N. III. Vergl. „Warhafftige Antwort" fol. 35ᵇ. 25) Einige Fragmente aus denselben hat *Seckendorf* III, 138 mitgetheilt. 26) „Non, quod toties Christus occidatur, sed quod illud unicum sacrificium mysticis ritibus quotidie renovetur quotidianaque recordatione mortis Domini ... hoc ipsum *repraesentetur*, quod olim factum est." Daher ist die Messe ein sacrificium repraesentativum.

des Erzbischofs, welche an sämmtliche „Pfarrer und Prediger des göttlichen Wortes" der Diöcese gerichtet ist, spricht sich ausführlich über dieses Anschwellen des Handbüchleins zu einem stattlichen Bande aus: der Erzbischof hätte es freilich lieber gesehen, wenn es möglich gewesen wäre, sich innerhalb der Grenzen eines Enchiridion zu halten; indessen habe man sich während der Ausarbeitung von der Unmöglichkeit überzeugt, innerhalb dieser engen Schranken die hochwichtigen Lehren, welche — wie z. B. die Lehrsätze von der Autorität der Kirche, von der Rechtfertigung, vom Meßopfer — gegenwärtig zum größten Schaden der Kirche von gewissen Neuerern angegriffen würden, in der für die Pfarrherren nothwendigen Ausführlichkeit und Klarheit darzulegen [27]): denn es handelt sich darum, den Kirchen der Diöcese ein Gegengift zu reichen gegen die in dieser gefährlichen Zeit immer weiter um sich greifende Pest alter und neuer Ketzereien. Doch sei dieses (und diese Mäßigung müssen wir in der That rühmenswerth finden) in der Weise geschehen, daß Niemand, welcher Secte er auch angehöre, namentlich getadelt sei, sondern allein die nicht zu billigenden Lehren habe man in bescheidener Weise widerlegt und an deren Stelle die bisher geltenden zu vertheidigen gesucht [28]).

Das gesammte Werk zerfällt in vier Theile, deren 1. von dem apostolischen Symbolum spricht, während der 2. von den Sacramenten, der 3. vom Gebet, der 4. von dem Gesetz handelt [29]). Augenscheinlich ist diese Eintheilung des dogmatischen Stoffes nach dem Vorbilde des Luther'schen Katechismus getroffen.

Hätte Gropper nichts weiter als dieses Werk geschrieben, vielleicht die ausführlichste und wichtigste vortridentinische Dogmatik des Reformationszeitalters, sein Name würde allein schon deshalb in der Geschichte der katholischen Theologie des 16. Jahrh. (wenn wir erst einmal eine solche besitzen werden!) eine ehrenvolle Erwähnung verdienen. Leider müssen wir es uns versagen, näher auf den Inhalt des Buches einzugehen. Die Haltung, welche der cölnische Theolog einnimmt, gibt sich deutlich als eine vermittelnde zu erkennen: an vielen Stellen beseitigt er stillschweigend die Auswüchse der scholastischen Kirchenlehre, wie er z. B. die Lehre vom Fegfeuer mit beredtem Schweigen übergeht [30]); andererseits nimmt er Manches — ebenso stillschweigend — von den Protestanten herüber, namentlich in der Rechtfertigungslehre, welcher er im zweiten Hauptstück bei dem Sacrament der Buße eine eingehende Darstellung widmet [31]). Diese Lehre von der Justification hält sich fortwährend in der Schwebe zwischen der protestantischen und der katholischen Doctrin: bald wird von dieser, bald von jener ein Moment herübergenommen, sodaß echt protestantische Aeußerungen und urkatholische nicht selten gegenseitig sich paralysiren. Der Verfasser kennt eine Rechtfertigung aus den Werken, sowie eine fortgesetzte Rechtfertigung; er hält es für bedenklich, Rechtfertigung und Sündenvergebung zu identificiren und die Erneuerung von ersterer auszuschließen; er vertheidigt den Satz, daß wir durch die guten Werke das ewige Leben verdienen können [32]). Aber er kennt andererseits und anerkennt den Specialglauben; er vertheidigt die Rechtfertigung aus dem Glauben und kann in gewissem Sinne sagen, daß wir wirklich ohne die Werke gerecht werden; er kennt eine Art von Imputation und vermag sogar dem sola fide der Protestanten einen Sinn abzugewinnen [33]).

Wo war doch die alte Festigkeit der Confutatoren von Anno 30 geblieben? Das Unerhörte geschah: die katholischen Theologen, die Vertreter des unwandelbaren Dogma's, sie ließen sich auf Zugeständnisse ein, und überdies geschah das in dem vorliegenden Falle in einer unter erzbischöflichem Namen und Wappen erscheinenden und mit der vollen Autorität eines Provinzialconciles ausgestatteten Schrift, welche außerdem privatim die Billigung einer altgläubigen Universität erhalten hatte [34]).

Es läßt einen tiefen Blick werfen in die Unsicher-

---

27) fol. K 3^{a}. 28) fol. K 3^{b}. Sehr charakteristisch ist es, wenn noch hinzugefügt wird: „adeo ut eam [sc. doctrinam hactenus receptam] *etiam apud adversarios repertam suis propemodum ipsorum verbis* efferre [sic] non abhorruerimus." — Bucer: Gropper habe das Buch zusammengetragen „nicht des geringern theils auß vnsern Büchern" (Rabus a. a. O.).

29) *I. Expositio Symboli Apostolici* (fol. 48^{a} bis 75^{b}).
II. Assertio et doctrina de septem Ecclesiae Sacramentis (fol. 76^{a} bis 218^{a}).
III. De ratione ac modo precandi deum, cum expositione Orationis Dominicae (fol. 218^{b} bis 250^{b}).
IV. De natura, distinctione, vi ac usu Legis, cum subiuncta explicatione Dialogi (fol. 251^{a} bis 313^{b}).

30) Wir können dieses Schweigen um so weniger für ein absichtsloses erachten, als wir anderweitig erfahren, daß das cölnische Provinzialconcil von 1536 ausdrücklich die Weisung gegeben hatte, über das Fegfeuer nicht zu disputiren (s. Ranke, Deutsche Geschichte IV, 139).

31) S. über die iustificatio fol. 163^{a} bis 177^{a}; über poenitentia und fides fol. 128^{b} fg. Ueber die Rechtfertigungslehre Gropper's ist zu vergl. Döllinger III, 309 fg. 32) S. besonders fol. 163^{a}. 170^{b}. 172^{b}. 174^{a}. 176^{a} fg. 33) S. fol. 167^{b}: „ob id tantum dicimus, fidem iustificare, non quia sit causa iustificationis, sed quia *nulla alia re* misericordiam et gratiam dei . . . accipiamus." — fol. 168^{b}: „Non habes ergo quod dicas nos evangelium cum lege confundere, vel evangelium in legem transformare, vel causam iustificationis in nostram dignitatem transferre, vel iubere ut perpetuo de iustificatione et acceptatione nostra dubitemus. Nam omnia contraria docemus, fatemur enim verum esse, ad iustificationem hominis omnino requiri, *ut homo certo credat non tantum generaliter*, quod propter Christum vere poenitentibus remittantur peccata, sed et quod ipsimet homini credenti remissa sint propter Christum per fidem." — fol. 171^{b}: „constat enim in universum, operibus nostris causam iustificationis detrahi, et *recte ac vere dici nos sine operibus iustificari.*" — Noch Dutzende anderer Stellen, welche zum Theil fast wörtlich an Melanthon's Apologie anklingen, ließen sich anführen; doch möge hier nur noch eine Platz finden, welche Sotomajor in seinem Index ausdrücklich als verwerfliche namhaft macht: fol. 129^{b}: „Quod si meriti vocabulum proprie accipias, ne fides quidem (quam iustificare dicimus) iustificationem meretur, sed tantum impetrat et accipit: *accipit quidem, quod nemo aliter apprehendat, sibi remitti peccata, nisi credens deum sibi propter Christum non imputare peccata.*" 34) Trotzdem erklärt noch Meuser (S. 387 fg.) mit Sotomajor das Enchiridion für Gropper's „Privatarbeit", damit die spätere Verdammung des Buches (s. unten) nicht einer Kirchenversammlung zur Beschimpfung gereiche.

heit, welche sich vor dem Tridentinum der katholischen Kreise bemächtigt hatte, wenn wir gewahren, daß diese Schrift, weit entfernt einen Schrei des Entsetzens aus der ganzen katholischen Welt hervorzurufen, überall Billigung fand und lauteste Anerkennung. Noch waren nicht zehn Jahre vergangen, und der Verfasser durfte sich für seine Rechtgläubigkeit, welche Bucer durch die Behauptung anzutasten gewagt hatte: Gropper habe längere Zeit auf sehr freundschaftlichem Fuße mit ihm gestanden, darauf berufen, daß sein Werk mehrmals zu Venedig und jetzt auch zu Lyon nachgedruckt sei; er durfte sich berufen auf eine Wolke scheinbar unverdächtiger Zeugen, welche einstimmig das Lob des Enchiridion gesungen hatten, auf Cardinäle wie Contarini, Poole und selbst Sadolet, auf den Bischof von Verona, Giovanni Matteo Giberti, auf Theologen von anerkanntem Rufe wie den Italiener Ambrosius Catharinus von Siena oder einen Albert Pighius, auf Arnold von Tongern, auf Jacob Omphalius, ja selbst auf Cochläus und den seligen Eck[35]). Catharinus versicherte, er habe in der Gegenwart nichts Orthodoreres, nichts Gelehrteres, nichts Zuverlässigeres, nichts der Annahme Wertheres jemals gesehen; und nicht geringer sind die Lobeserhebungen des Cardinal Sadolet, der in einem Briefe an den Erzbischof Hermann kaum Worte zu finden vermag, um die Entzückung auszumalen, in welche ihn die Lectüre jenes Buches versetzt hat; nur Eins hat er an dem Enchiridion auszusetzen: daß es die Lehre vom Fegfeuer mit Stillschweigen übergehe[36]).

Später, nachdem Rom auf einem ökumenischen Concile gesprochen hatte, hat dann freilich das Urtheil über dieses Buch etwas anders gelautet: Bellarmin, welchem der Jesuit Possevin nachspricht, erklärt, das cölnische Enchiridion verdiene nicht nur im Lehrstücke von der Rechtfertigung, sondern auch in mehreren anderen eine kirchliche Rüge: es verrathe die Redeweise Melanthon's und Bucer's und sein Irrthum sei in der sechsten Sitzung des trientischen Conciles verurtheilt[37]). Der Wunsch Bellarmin's ist bekanntlich erfüllt worden: das Enchiridion wurde (ohne Nennung des Namens seines Verfassers, wie es ja auch anonym erschienen war) auf den Inder gesetzt, und Sotomajor fühlte sich gedrungen, zu constatiren, daß man nur fälschlich die ketzerische Schrift einem Provinzialconcile zuschreibe[38]).

Nüchterner hatten von Anfang an die Protestanten geurtheilt: Melanthon klagte in einem Briefe an den Erzbischof über die den Evangelischen feindliche Haltung dieses Buches, in welchem alte Irrthümer durch schlau erfundene Entschuldigungsgründe von Neuem befestigt würden[39]). Aehnlich lautet die spätere Klage Sleidan's und selbst noch Seckendorf's[40]). Es war natürlich, daß man in der Hitze des Streites die verhüllte, aber unleugbare Nachgiebigkeit des Gegners übersah, hinter der offenbaren Mäßigung einen hinterlistigen Schachzug witterte. Melanthon war außer Stande zu durchschauen, daß Gropper bei dem ernstesten Willen, festzuhalten an dem Dogma der Kirche, dennoch, gedrängt von dem unabweislichen Bedürfniß, sich mit den modernen Ideen auseinanderzusetzen, nicht selten zu entschiedener Schädigung jenes Dogma's diese auf sich wirken ließ. Vielleicht konnte Gropper mit der Zeit noch weiter vorschreiten auf seinem Wege zum Protestantismus, falls sich nämlich auf Seiten der Evangelischen ein Mann fand, der ihn nicht einem Melanthon gleich verkannte und zurückstieß, der es vielmehr verstand, mit psychologischem Blick und hingebender Liebe auf seine Bedürfnisse einzugehen. Gab es überhaupt unter den Führern der Evangelischen einen solchen, so war dies Bucer, jene milde, weitherzige Persönlichkeit, welche es — wie sonst Niemand unter den deutschen Reformatoren — verstand, zu unterscheiden zwischen den nothwendigen und den minder wichtigen Stücken der Religion, in jenen „gleichen Verstand und Rede" forderte, in diesen Gleichheit suchte und Ungleichheit dulden wollte[41]). Und gerade mit ihm sollte bald darauf Gropper in nähere Berührung treten.

II. Gropper auf den Gesprächstagen zu Hagenau, Worms und Regensburg (1540 und 1541). — Bisher hatte die Wirksamkeit Gropper's nicht über die Grenzen der cölner Erzdiöcese hinausgereicht, mochte gleich sein theologischer Ruf bereits über Deutschland hinaus bis Italien und Frankreich vorgedrungen sein. Jetzt zogen auch ihn wie so manchen anderen stillen und friedlichen Gelehrten die deutschen Ereignisse mitten hinein in das bunte und wechselvolle Spiel jener conciliatorischen Bestrebungen, durch welche die Jahre 1539—1541 für die Geschichte der Reformation eine gesteigerte Bedeutung erlangt haben. Waren sie doch der letzte ernstlich gemeinte Versuch, die beiden großen religiösen Parteien Deutschlands mit einander auszusöhnen, ein Versuch, auch dadurch höchst bemerkenswerth, daß es einen Augenblick hindurch ganz das Ansehen gewann, als werde er gelingen. Gropper war bestimmt, an diesen gütlichen Religionsverhandlungen, welche unter den Auspicien keines Geringeren als des Kaisers selber geführt wurden, hervorragenden Antheil zu nehmen. Zu Frankfurt hatte 1539 die Politik Karl's V. diese neue friedliche Bahn zuerst eingeschlagen; die weiteren Stadien

35) Warh. Antw. fol. 36ᵃ fg. und fol. 78 fg. Vergl. *Pallavicin.* IV, 14, 2 und Georg *Cassander* bei Gerhard, Confess. Cathol. p. 1509ᵇ. — Uebrigens wird an Eck's vorgeblichem Lobpreis des Enchiridions jeder zweifeln, der weiß, welches Urtheil derselbe über das nahe verwandte regensburger Buch abgegeben hat. 36) *Sadoleti* Epistolae (Colon. 1567) p. 659—68. 37) Anton. *Possevini* Apparatus Sacer I, 338 (der venetianischen Ausgabe von 1606). 38) S. Meuser S. 387 fg. 39) *Corp. Ref.* III, 652 (17. März 1539).

40) S. *Sleidan.* und *Seckendorf* a. a. O. — Ebenso urtheilte nachmals (1544), indem er den früheren Gropper aus dem späteren interpretirte, Bucer (bei Rabus II, 734): „da ist aber nichts besonders würckliches außgerichtet worden, ohn das der Gropper ein groß Buch zusamen getragen, vnd nicht des geringen theils auß vnsern Büchern, Aber in dem alles dahin gekrümmet, das er die alten mißbreüch wider malete vnd schmuckete." 41) S. Bucer: „Wie leicht vnnd füglich Christliche vergleichung" (Strasburg 1545) S. 139—145. Bucer gibt hier höchst interessante und für ihn charakteristische Auseinandersetzungen über seine Unions-Principien, welche sein Verfahren in helles Licht stellen.

auf diesem Wege sind bezeichnet durch die Gesprächstage zu Hagenau (Sommer 1540), Worms (1540/41) und Regensburg (1541). Auf allen dreien begegnen wir dem cölnischen Gelehrten, welcher kanonistische und theologische Kenntnisse in damals schon seltener Fülle in sich vereinigte. Wir sehen seinen Einfluß von einer Versammlung zur andern einen größeren Umfang gewinnen, bis er bei dem regensburger Colloquium, der schönsten Blüthe jener Friedenspolitik, sich bis zu dem Grade steigert, daß er in Rechnung gezogen werden muß als einer der Hauptfactoren des für den Augenblick glänzenden Resultates dieses Religionsgespräches, auf welchem sich die Wortführer beider Parteien so nahe traten, wie niemals zuvor oder in der Folge.

Als Kurfürst Hermann im Juni 1540 sich aufmachte, den Tag von Hagenau zu besuchen, veranlaßte er seinen Stiftsherrn Gropper, ihn dorthin zu begleiten, obgleich dieser kurz zuvor auf seine Bitte aus dem speciellen Hofdienste des Erzbischofs entlassen worden war. Letzterer beabsichtigte, sich vorkommenden Falles, wenn es nämlich zu Vergleichsverhandlungen über die Religion kommen sollte, des gewandten Mannes zu bedienen [42]). Hermann von Wied war, wenn wir seinen eigenen späteren Auslassungen und vielfachen Betheuerungen Glauben schenken dürfen, schon 1538 nicht mehr ganz mit den ungenügenden Erasmischen Reformvorschlägen seiner Theologen zufrieden gewesen. Jedenfalls war er zur Zeit des hagenauer Tages den Protestanten im Herzen geneigt, obschon er — in Anbetracht seiner hohen kirchlichen Stellung — es nicht wagte, offen in das evangelische Lager überzugehen. Es konnte daher kaum einen Fürsten in Deutschland geben, welchem augenblicklich mehr hätte daran gelegen sein müssen, daß die auch vom Kaiser ins Auge gefaßte Aussöhnung zwischen der alten und der neuen Kirche im Reiche wirklich zu Stande kam. Reformatorische und conciliatorische Bestrebungen gingen daher bei ihm Hand in Hand [43]). Schon im Frühjahr 1539 hatte er sich zu diesem Behufe mit Melanthon in Verbindung gesetzt [44]). Und so sehen wir ihn denn auch zu Hagenau mit regstem Eifer an diesem Werke arbeiten. Bald beschied er katholische, bald evangelische Theologen zu sich in seine Herberge, um ihnen sein Hauptanliegen ans Herz zu legen. Unter den evangelischen Theologen, mit welchen er auf diese Weise in Berührung kam, befand sich auch Bucer. Nachdem der Kurfürst in mehreren Gesprächen mit diesem die Wahrnehmung gemacht, daß Bucer „zu Christlicher und annehmlicher Vergleichung des hochnachtheiligen schwebenden Zwiespaltes nicht ungeneigt" sei, so suchte er ihn mit Gropper bekannt zu machen; denn: „sollt etwas Fruchtbares gehandelt werden, so müßten die Gelehrten beider Theile mit einander reden und einander hören". Er ertheilte demnach seinem Kanonicus die Weisung, dem Bucer, wenn er mit ihm über Religionssachen zu sprechen begehre, solches nicht abzuschlagen [45]). Zugleich ließ er Bucer auffordern, Gropper aufzusuchen; er bediente sich hierbei der Vermittelung seines vertrauten Rathes Peter Medmann [46]), des Erziehers der dem Erzbischof nahe verwandten jungen ysenburgischen Grafen. Auf diese Weise machte Gropper die Bekanntschaft des strasburger Reformators, und schon in Hagenau kam es zwischen beiden zu freundschaftlichen Religionsgesprächen privater Natur, von welchen Bucer auch den Landgrafen von Hessen in Kenntniß setzte [47]).

Als Bucer zum ersten Mal den Katholiken aufsuchte und viel von seiner Geneigheit redete, für seine Person zur Beseitigung des grausamen Zwiespaltes mitzuwirken, schenkte ihm Gropper ein Exemplar seines cölnischen Reformationsbuches (des Enchiridion): er möge es prüfen und ihm seine Meinung darüber sagen. Bucer umging, als sie sich wiedersahen, dieses Urtheil mit dem Worte: Wollte Gott, daß die Reformation bei den Gegnern so weit ins Werk gesetzt wäre! Bei dem späteren Besuche Bucer's ließen sich beide in ein „gesellig Gespräch" ein über fast alle streitigen Artikel der Lehre. Gropper hielt sich dabei an sein Enchiridion; Bucer scheint die Antithese möglichst schonend hervorgehoben zu haben; mit Vorliebe betonte er das Gemeinsame und äußerte wiederholt den Wunsch, es möge doch gelingen, durch ein solches Gespräch, wo man einander gütlich anhöre und unterrichte, zur Einigkeit zu gelangen. Er zeigte sich durchweg so entgegenkommend wie möglich. Gropper faßte Zutrauen zu ihm [48]), und der Protestant glaubte des Gegners trefflichen Sinn und Eifer rühmen zu dürfen und schenkte ihm zum Zeichen der Freundschaft seinen Commentar zum Römerbriefe [49]). Bei derartigen Zusammenkünften waren mehrmals auch der kurcölnische Kanzler Bernhard von Hagen und der Rath des Erzbischofs von Trier Bartholomäus Latomus zugegen [50]).

Aber diese privaten Gespräche waren nur das Vorspiel von wichtigeren, zu welchen es bald darauf in Worms kam. In der Gesandtschaft, welche der Kurfürst von Cöln zum wormser Tage entsendete, befand sich neben dem Grafen Dietrich von Manderscheid, dem Kanzler von Hagen und dem Karmeliter-Provinzial auch Gropper [51]). Es ist bekannt, wie das öffentliche Religionsgespräch zu Worms zuerst Monate lang verschoben ward, indem man die Zeit mit den kleinlichsten Verhandlungen ausfüllte. Und als es dann im Januar 1541 endlich zu einer Disputation zwischen Eck und Melanthon kam, machte ihr ein kaiserlicher Befehl schon nach wenigen Tagen ein Ende. Während dieses öffentliche, völlig resultatlos verlaufende Colloquium die Aufmerksam-

42) Warh. Antw. fol. 36 b. 43) Vergl. *Melanth.* Corp. Ref. III, 652. 44) Corp. Ref. III, 650 fg. 45) Warh. Antw. a. a. O.

46) *Bucer,* De Concilio fol. p 2 b. 47) Philipp an Bucer, 21. Juli 1540: „Uns gefelt auch, das Ir euch mit etlichen gutherzigen von dem gegenteil partim zu Zeithen In gesprech einlassen, mit denen von sachen zu caufiren, dan das mag allerley frucht pringen." S. Neudecker, Urkunden (Cassel 1836) S. 562. 48) Warh. Antw. fol. 37 a fg. Diese Gropper'sche Darstellung hat man mit Vorsicht zu benutzen, da Gropper bei derselben den Zweck verfolgt, sich möglichst von dem Verdachte zu reinigen, als habe er jemals eine freundschaftliche Haltung zu Bucer eingenommen. 49) *Hamelmann* p. 1131. 50) Warh. Antw. fol. 37 b. 51) Warh. Antw. fol. 38 a.

keit der Geschichtsforscher auf sich zog, ist ihrem Blicke lange Zeit hindurch entgangen, daß neben demselben ein geheimes, wenigstens einen officiösen Charakter tragendes Gespräch hergegangen ist, welches gewissermaßen die Vorlagen ausarbeitete für die demnächst in Regensburg zu eröffnende Vergleichshandlung.

Es ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden, von welcher Seite der Anstoß zu diesem geheimen Gespräche ausgegangen ist. Soweit unsere Nachrichten reichen, war es Philipp von Hessen, welcher den ersten Impuls gab. Wenigstens wissen wir, daß er am heil. Christtage 1540 von Marburg aus Bucer den Befehl zukommen ließ: „Da das Wormser Gespräch so wenig Hoffnung gebe und es christliche Pflicht sei, alle Wege zu suchen, der Obrigkeit die Wahrheit zu berichten, so solle er als der ihm zugeordnete Theolog sammt Capito (der bald nachher starb) sich mit dem Kölnischen Canonicus und Rath Johann Gropper und dem kaiserlichen Secretarius Magister Gerhard Veltwick in ein geheimes Religionsgespräch zur Förderung christlicher Reformation einlassen, das aber weder dem Wormser Colloquium hinderlich, noch ihren (den evangelischen) Bünden und dem Hagenauer Abschied nachtheilig sei. Doch solle ihnen Granvella hierüber vorher die nöthigen Zusagen geben" [52]. Bucer leistete diesem Befehl Folge. Nachdem er sich mit dem kaiserlichen Secretär Gerhard von Veltwick in Verbindung gesetzt, hielt er durch dessen Vermittelung, unter Vorwissen Granvella's, bei Gropper um die Gewährung eines vertraulichen Gespräches an [53]. Letzterer ging, nachdem er den Rath des Grafen von Manderscheid und des cölnischen Kanzlers eingeholt, auf diesen Vorschlag ein; und so kam es zwischen Bucer und Capito, Gropper und Veltwick zu dem beregten Gespräche [54], welchem nur diese vier beiwohnten [55]). Dieses Geheimgespräch wurde von großer Bedeutung für das noch im nämlichen Jahre gehaltene regensburger Colloquium. Gropper legte hier nämlich eine Reihe von Lehrartikeln vor, an welche die Disputation sich anschloß, indem Bucer und Capito bei jedem Artikel sich darüber aussprachen: was sie als recht anerkennen und annehmen könnten, was nicht [56]. Aus diesen Artikeln scheint dann späterhin — und zwar noch in demselben Monat Januar, in welchem das Gespräch stattgefunden haben muß [57] — das regensburger Buch erwachsen zu sein [58], sodaß wir hier also einen Blick gethan hätten

52) S. von Rommel, Anmerkungen zur Hessischen Geschichte III. 2. Abth. S. 227 (wörtlich ebenso in: Philipp der Großmüthige, Gießen 1830, II, 427). Die viel citirte Stelle bei Bucholtz (Geschichte der Regierung Ferdinand des Ersten) IV, 360 ist fast wörtlich aus der mitgetheilten Stelle Rommel's entlehnt. — Zur Sache vergl. noch Rommel, Gesch. von Hessen III, 2, 243: „Daher wagte es Philipp gegen Ende des Gespräches auf eigene Gefahr, den vermittelnden Bucer mit Gropper und anderen gemäßigten Katholiken zusammenzuschicken. Diese geistliche Conferenz (unabhängig von einer politischen Unterhandlung, welche Granvella zu gleicher Zeit mit den Botschaftern des Landgrafen anknüpfte) unterhielt die Hoffnung des Kaisers und bereitete das Regensburger Interim vor." (Wörtlich ebenso: Philipp von Hessen I, 419.) Zu beachten ist noch, daß auch Melanthon (Corp. Ref. IV, 579) den hessischen Kanzler in Verdacht hatte, den ersten Anstoß zur Abfassung des regensburger Buches gegeben zu haben. — Uebrigens ist mir — trotz dieser auf Hessen hinweisenden Momente — noch ebenso wahrscheinlich, daß Granvella oder auch Kur-Köln zuerst den Gedanken an ein Geheimgespräch angeregt haben: doch bin ich augenblicklich außer Stande, diese Vermuthung aus den Quellen zu stützen. 53) Warh. Antw. fol. 38[b]: „Vnd deweil dan die handlung sich in die lenge verzohe, ... So begerte er [Bucer] wol .. dz der herr Secretary vnd ich, jn sampt noch einem hochgeachten scheidbaren Man jenes theils [nämlich Capito] anhören, vnd vns mit jnen in ein vertrawt gesprech einlassen wolten .... Darauß ist der herr Secretary, doch nitt on fürwissenn seiner herren bewegt worden, solchs mir zu kennen zu geben." — Ganz entgegengesetzt lautet die Erzahlung Bucer's in seiner Erwiderung auf Gropper's „Warh. Antwort", *De Concilio* fol. p 2[b]: „Vuormaciae uero nunquam ab illo uel etiam a Gerhardo Secretario, quicquam de Colloquio secretiore inter nos instituendo uel monui, uel petij, *imo ipsi duo, me nihil tale cogitante*, Clarissimum et uere sanctum uirum *Capitonem et me ad hoc Colloquium priores inuitarunt*, affirmantes, uidere se, quod eo colloquio, quod tum ibi institutum, et per totas decem hebdomadas uix inchoatum fuit, nihil proficeretur." Er und Capito seien hierauf erst eingegangen nach Rücksprache mit den beiden vornehmsten Männern der protestantischen Confession. Auf das Feierlichste betheuert Bucer die Wahrheit seiner Erzählung: „Et haec quidem adeo sunt uera, ut nolim propitium habere Christum, si quid falso recitaui." So sehr ich auch geneigt bin, Bucer, welcher in seiner Widerlegung der „Warh. Antwort" (aus dem Jahre 1545) wiederholt die evidentesten Beweise für die Unwahrhaftigkeit Gropper's vorbringt, Recht zu geben: wie stimmt mit dem von Bucer erzählten Hergange die Weisung des Landgrafen an ihn?

54) Warh. Antw. a. a. O. 55) *Bucer*, De Concilio fol. p 4[a] fg. 56) *Bucer* fol. p 2[b]. Gropper hat im J. 1545 in seiner „Warh. Antwort" fol. 7[a] bis 19[a] eine Reihe (32) meist kurzer Artikel veröffentlicht, von denen er wiederholt (s. fol. 7[a], 19[a], 39[a]) versichert, Bucer habe dieselben zu Worms und nachmals zu Regensburg „vor Christlich vnnd der gesunder Catholischer lehr gemeß erkennet". Bucer gesteht in seiner Entgegnung, daß Gropper zu Worms ungefähr alles dies vorgebracht habe („In eo colloquio Gropperus illa fere omnia proposuit, quae nunc tanquam confessa a nobis commemorat"; fol. p 2[b]), stellt aber auf das Entschiedenste in Abrede (fol. p 2[a]), damals alles dieses dem Gegner zugestanden zu haben; und wer sich diese Artikel näher ansieht, wird anerkennen müssen, daß er dieselben nicht eingeräumt haben kann. Es würde nicht schwer halten, im Einzelnen den Nachweis zu führen, welche Punkte Bucer den Katholiken als von Seiten der Protestanten vorläufig zu tolerirende zugestanden hat. Andere der Gropper'schen Artikel enthalten Sätze, welche Bucer im Zusammenhang mit den protestantischen Lehren sehr wohl einräumen konnte, nicht aber in der Nacktheit, wie sie hier von Gropper hingestellt werden (s. unten Anmerkung 58). Gropper deutet eben Alles — in geradezu unredlicher Weise — zu seinen Gunsten. 57) Denn Anfang Februar 1541 befand sich das regensburger Buch schon in den Händen des Kurfürsten von Brandenburg; s. Neudecker, Merkw. Actenstücke S. 260. 58) Die von Gropper mitgetheilten 32 (meist kurzen) Artikel (s. Anmerk. 56) haben eine große Aehnlichkeit mit dem regensburger Buche: eine fast durchgehende, meistentheils wörtliche Uebereinstimmung ist auf den ersten Blick wahrnehmbar. Daher hat neuerdings F. W. Kampschulte (Johann Calvin, Leipzig 1869, I, 337) darauf hingewiesen, dieser von Gropper mitgetheilte Bericht über die zwischen ihm, Bucer und Veltwick in Worms und Regensburg getroffenen theologischen Vereinbarungen werfe ein bedeutsames Licht auf die Entstehung des regensburger Buches und scheine Melanthon's Ansicht, daß die drei Genannten die Verfasser seien, zu bestätigen. (Uebrigens hat meines Wissens zuerst Meuser — in Dieringer's Kathol. Zeitschrift

in die Werkstatt jenes so geheimnißvoll auftauchenden Vergleichs-Entwurfes, über dessen Verfasser man seit länger als 300 Jahren — bisher vergebens [59]) — immer erneuerte Untersuchungen angestellt hat [60]).

Im Uebrigen zeigte sich auch bei dieser Gelegenheit, daß ein „frommer Katholikus", für welchen Gropper in der Folgezeit so gern gelten wollte, sich nicht ungestraft in Verhandlungen mit Häretikern einläßt. Obgleich die Protestanten sich viel von ihm versprochen [61]), hatte er sich vor Beginn der geheimen Conferenz durchaus nicht sehr entgegenkommend gezeigt. Noch Mitte December mußte Melanthon klagen, daß die Cölner, von denen man erwartet habe, sie würden die protestantische Lehre von der Rechtfertigung billigen und eine von Eck aufgesetzte Formel verwerfen, diese Hoffnung getäuscht hätten, und hart war er mit Gropper zusammengerathen, als er dessen Ansicht, als handle es sich überhaupt nur um Wortkämpfe, derb zurückwies [62]). Wenn Gropper wirklich die bisherige Meinungsverschiedenheit auf bloße Logomachie glaubte zurückführen zu dürfen, so hat sich diese oberflächliche Auffassung schwer an ihm gerächt. Denn trotz seines späteren Leugnens ist es feststehende Thatsache, daß der Verfasser des cölnischen Enchiridion, welches, wie wir sahen, keineswegs ein reiner Ausdruck der Kirchenlehre war, bei diesem wormser Geheimgespräche den Protestanten weitgehende Zugeständnisse gemacht hat. Zwar zeigte er sich nicht wenig besorgt für die Aufrechterhaltung der alten kirchlichen Ordnungen und legte eine Lanze ein für Beibehaltung der meisten weder aus der

---

1845, I, 362 — auf die Gropper'schen Artikel als Quelle des regensburger Buches aufmerksam gemacht.) An jenen Wink Kampschulte's anknüpfend, hat dann Heinrich Schäfer, De Libri Ratisbonensis origine atque historia (bonner Dissertation von 1870) p. 27—38, gestützt auf das Verwandtschaftsverhältniß der Gropper'schen Artikel mit dem regensburger Buche, den Beweis zu führen gesucht, daß diese Artikel gewissermaßen die Urgestalt und der erste Entwurf des regensburger Buches seien. Es ist mir dieses im höchsten Grade unwahrscheinlich. Vielmehr geben sich die Gropper'schen Artikel fast durchweg als ein aus dem regensburger Buche gemachter Auszug, und zwar als ein mit einer ganz bestimmten Tendenz gemachter Auszug, indem sie gerade die mehr katholisch lautenden Punkte dieses Buches herausheben, um sie als von Bucer zu Worms und Regensburg zugestandene hinzustellen. Auf einen Auszug deutet auch schon, daß diese Artikel meistentheils aus kurzen Sätzen zusammengesetzt sind, welche (fast ausnahmslos) mit „Das" (Daß) anfangen und in indirecter Rede gehalten sind. Jedenfalls würden wir in ihnen den ersten Entwurf des Lib. Ratisb. nicht in seiner Urgestalt besitzen, sondern nur in einer 1545 von Gropper gemachten Ueberarbeitung. Daß dieser indessen aus dem fertig vorliegenden regensburger Buche, wie es dem Kaiser nach dem Gespräche übergeben worden ist, einen Auszug gemacht hat, das zeigt meines Erachtens in schlagendster Weise eine Vergleichung der beiden Gropper'schen Abschnitte „Von der rechtfertigung des menschen" und „Von den guten wercken" mit dem 5. Artikel des regensburger Buches. Erstere sind eben weiter nichts als ein Excerpt aus diesem Capitel, und zwar ein Excerpt, welches ausschließlich die den Katholiken günstigen Momente jener Vereinigungsformel heraushebt, sie aus ihrem Zusammenhange, in welchem sie ohne Zwang evangelisch gedeutet werden konnten, ja mußten, herausreißt. Dieser 5. Artikel ist aber bekanntlich das Resultat des Colloquiums selbst und an Stelle des ursprünglichen in das Buch aufgenommen worden (s. *Brieger*, De formulae Concordiae Ratisbonensis origine atque indole. Halis 1870. p. 4 fg.). — Doch scheint mir Schäfer das Richtige getroffen zu haben, wenn er (p. 27) aus dem wormser Geheimgespräch den Ursprung des regensburger Buches ableiten will. Ich vermag dies aber einzig zu begründen durch eine Berufung auf die Stelle Bucer's, wo dieser zugesteht: Gropper habe zu Worms allerdings „*illa fere omnia*" proponirt, was in den Gropper'schen Artikeln enthalten sei. Jedenfalls geht hieraus hervor, daß es Gropper war, welcher auf jenem Gespräche die Entwürfe lieferte, über welche dann der Meinungsaustausch stattfand.

59) Schon Planck (III, 2, 85) urtheilte bekanntlich, der wahre Name des Verfassers würde wol für immer ein literarisches Geheimniß bleiben. 60) Es würde zu weit führen, wollte ich hier näher auf die beinahe unzählige Male behandelte Frage nach den Verfassern des regensburger Buches eingehen. Die neueste, umsichtige und mit großer Kenntniß der Quellen geschriebene Untersuchung dieser Frage verdanken wir Schäfer, welcher in überzeugender Weise darthut, daß die Quellennotizen mit Entschiedenheit auf Gropper, Bucer und Veltwick hinweisen. Doch ist damit meines Erachtens die Frage noch immer nicht gelöst, und ich sehe mich außer Stande, dem Urtheile Maurenbrecher's (in Sybel's Hist. Zeitschrift 1871, III, 231) zuzustimmen, daß Schäfer den Ursprung des regensburger Buches wirklich festgestellt habe. Man hat — so viel ich sehe — bei dieser Frage nach dem Ursprunge des Lib. Ratisb. bisher stets das Versehen gemacht, einseitig (oder doch vorwiegend) nach den Verfassern desselben zu forschen, worüber die Quellen nun einmal, so geheim wie die Autoren des Vereinigungs-Entwurfes geflissentlich gehalten wurden, keinen allseitig befriedigenden Aufschluß geben. Denn wenn auch als gesichert gelten darf, daß nach den Quellen die drei Genannten die Verfasser sind, was ist mit diesem Resultat erreicht? Es bliebe doch immer noch die wichtigere Frage zu lösen: ob ein Bucer oder ein Gropper (denn Veltwick's Betheiligung wird sich wol auf Null reduciren) den größeren Antheil an der Ausarbeitung gehabt hat. Man hätte vielmehr, anstatt nach den Verfassern zu forschen, nach den Quellen des regensburger Buches sich umsehen und außerdem dieses selbst in Bezug auf seine dogmatische Farbe und seine Vorschläge für praktisch-kirchliche Fragen eingehend prüfen sollen. Irre ich nicht ganz, so sind dergleichen Quellen noch aufzufinden und eine kritisch genaue Vergleichung des Buches mit denselben dürfte zu überraschenden und interessanten Resultaten führen, durch welche mittelbar auch die Frage nach dem oder den Verfassern endgültig gelöst werden würde. Als vorläufige Vermuthung will ich nur aussprechen, daß höchstwahrscheinlich Gropper der eigentliche Verfasser gewesen ist, Bucer und Veltwick (zu denen übrigens auch noch Capito zu nehmen sein würde) aber um den Plan gewußt haben (s. Corp. Ref. IV, 579), und daß wenigstens Bucer auch in gewisser Weise, und zwar nicht blos durch mündlich ertheilte Rathschläge, sondern auch durch schriftlich an Gropper abgegebene Entwürfe (vergl. Corp. Ref. IV, 579 mit „Warh. Antw." fol. 39 a), dabei betheiligt gewesen ist. — Uebrigens hat man nicht zu vergessen, daß das Buch in der uns vorliegenden Gestalt die bessernde Hand der verschiedensten Männer (eines Contarini wie Eck, Thomas Badia wie Morone) erfahren hat (s. Pallavicin. IV, 14, 4).

61) Cruciger an Jonas, 30. Nov. 1540: „Heri subito etiam discessit Groperus Coloniensis non sine magna causa, quem dicunt virum esse bonum *et multa etiam apud suos libere reprehendere quique intelligat pro iis non dubitare sustinere pugnas.* Fortasse a reliquis singulari consilio amotus est" etc. (Corp. Ref. III, 1184). 62) Melanthon an Luther, 17. Dec. 1540: „Sperabamus, Colonienses etiam probaturos esse veram sententiam de iustificatione et repudiaturos formulam Eccianam; sed hi non modo fefellerunt nos, sed" etc. „Reformationis Coloniensis autor voluit initio valde aequus videri, et vult ita conciliari repugnantes sententias, ut existimentur hactenus tantum λογομαχίαι fuisse. Has ineptias cum liberius refutassem, dixit mirari se meam vehementiam, me removendam esse a disputatione" etc. (III, 1229 fg.).

Schrift noch aus den Gewohnheiten der alten Kirche zu rechtfertigenden Riten [63]); zwar war er augenscheinlich über Gebühr eingenommen von dem glänzenden Pomp der äußeren Ceremonien wie von der einzigartigen Würde und Hoheit der Kirchenfürsten [64]); zwar suchte er noch manches Dogma durch künstliche Uebertünchung zu retten [65]) und fand Allerlei an den Protestanten zu tadeln [66]). Andererseits legte er aber doch einen lebhaften Reformeifer an den Tag. Nicht nur führte er ernstliche Klagen darüber, daß die Lehre Christi gewöhnlich vernachlässigt, die Gemeinden von ihren Hirten in verderblicher Weise preisgegeben würden, verlangte die Anstellung tauglicher Prediger und erkannte die heilige Schrift als Quelle und Norm für die Belehrung des Volkes an [67]), sondern er hatte auch nichts dagegen, daß den Predigern die Ehe zugestanden werde [68]). Besonders aber räumte er jetzt (Niemand wird die Wichtigkeit dieses Zugeständnisses unterschätzen) die evangelische Rechtfertigungslehre im Wesentlichen ein; nur hegte er bei der protestantischen Lehr- und Redeweise das Eine Bedenken, daß durch sie die Menschen zu Sicherheit und falschem Vertrauen auf einen todten Glauben verleitet werden möchten, worüber Bucer und Capito ihn vollständig glaubten beruhigen zu dürfen [69]). Nach alle dem zweifelten diese beiden protestantischen Theologen nicht, daß Gropper bedeutende Fortschritte gemacht habe in der Erkenntniß der evangelischen Wahrheit, und sie gaben sich der Hoffnung hin: wenn nur auch Andere in ähnlicher Weise guten Willen bekundeten, so könne es zu einer Wiedervereinigung der beiden Kirchen in Deutschland kommen [70]). Sie machten ihm Aussicht, daß es auf Grund seiner Zugeständnisse auf einem ehrlich gemeinten Colloquium zu einem so erfreulichen Resultate kommen könne, da die Evangelischen nicht um zeitliches Vermögen oder Reichthümer, nicht um Gerichtsbarkeiten, nicht um äußerliche Ceremonien hadern würden [71]). Wir erinnern uns dabei an die Absicht Philipp's von Hessen, in dessen Auftrag Bucer ja handelte, die hierarchische Ordnung im Reiche in der Weise anzuerkennen, daß die Bischöfe weltliche Obrigkeiten bleiben, die Kirchenregierung hingegen durch Unterbischöfe führen sollten, und unter gewissen Bedingungen selbst den päpstlichen Primat gelten zu lassen [72]).

Diesen mündlichen Abmachungen entsprach nun im Wesentlichen auch der Vergleichs-Entwurf, das sog. „Regensburger Buch", welches — wie wir sahen, ziemlich sicher ein Product des wormser Geheimgespräches — ursprünglich von katholischer Seite entworfen [73]), jedoch nicht ohne die Mitwirkung eines protestantischen Rathgebers entstanden war. Es trug einen anderen Charakter in den vorderen Artikeln der Lehre, einen anderen in den späteren von den Ceremonien und Ordnungen der Kirche. Die vorderen Lehrabschnitte, wie die Lehre von der Erbsünde, der Rechtfertigung, ja selbst der Sacramente und Buße, waren ziemlich in evangelischem Sinne abgefaßt, wenngleich noch immer unter Accommodation an die „Schwachheit gutherziger Katholiken", und man hoffte, die Protestanten würden sich diese Erklärungen gefallen lassen als einen Anfang christlicher Vergleichung [74]). Größere Concessionen waren in den folgenden, die praktischen Kirchenfragen betreffenden Abschnitten dem kirchlichen Bewußtsein der Altgläubigen gemacht, um die einer Reformation nicht abgeneigten Anhänger des alten Kirchenthums, wie Joachim von Brandenburg sich ausdrückte, „nit also plotzig vorn kopff" zu stoßen, daß sie von einer Abstellung der Misbräuche gänzlich abgeschreckt würden [75]). Die Absicht ging dahin, die Einigung zu erzielen zunächst in den Hauptartikeln der Lehre, im Uebrigen vorläufig gegenseitige Toleranz walten zu lassen. So glaubte die eine Partei, dem völligen Umsturz der katholischen Kirchenverfassung Deutschlands vorbeugen zu können, während man auf der Gegenseite vermeinte, auf diese Weise die Reformation über ihr bisheriges Gebiet hinaus zu verbreiten und — mittels der Rechtfertigungslehre — so zu sagen ins Herz des feindlichen Landes hineinzutragen [76]). — Mochte im Hintergrunde Granvella und Philipp von Hessen, vielleicht auch Hermann von Cöln und der Hohenzoller stehen, jedenfalls waren die theologischen Vertreter dieses Uebereinkommens der gewandte strasburger Reformator und der nicht minder bewegliche Domherr aus Cöln.

Die Früchte des wormser Geheimgespräches dachte man in Regensburg zu ernten. Granvella sorgte dafür, daß der Vereinigungs-Entwurf beiden Parteien zur Prüfung und Begutachtung vorgelegt wurde [77]). Zunächst und noch vor dem regensburger Reichstage erhielten ihn die Protestanten. Bucer übersandte ihn dem Landgrafen Philipp [78]), desgleichen dem Markgrafen von

63) *Bucer*, De Concilio fol. p 3^a und p 4^a. 64) Ebenda fol. p 3^a. 65) fol. p 4^a. 66) fol. p 3^b. 67) fol. p 3^a fg. Z. B. fol. p 3^b: „Agnoscebat, quae in templis legi, decantari et doceri debeant, oportere desumi ex diuinis literis, atque ita esse ea omnia, sicut et ritus et signa in Ecclesiis, moderanda sicque administranda, ut populus ea cum fructu intelligat et ad omnia pietatis officia excitetur; eaque omnia esse reiicienda, quae cum diuinis scripturis non consentiant et fidem non promoveant." 68) fol. p 3^b. 69) S. die interessante [illegible] Bucer's fol. p 2^b fg. — Auch Döllinger (III, 815) urtheilt, daß Gropper zu Worms Bucer in der Rechtfertigungslehre die Hand geboten habe. 70) fol. p 3^b. 71) fol. p 4 [illegible] esse, quod si proceres Ecclesiastici per Germaniam admitterent eadem, quae tunc ipse nobis concedebat, eam posse dogmatum explicationem et rituum repurgationem pio aliquo et religioso colloquio constitui, ut Ecclesiae Germaniae inter se in Domino coirent: *Nostros enim non de opibus, non de ditionibus, nec etiam de externis caeremoniis laboraturos*" u. s. w. — Ueber die Concessionen Gropper's zu Worms ist noch zu vergl. der hier gut unterrichtete Hamelmann (p. 1331), welcher augenscheinlich aus Bucer's Schrift De Concilio geschöpft hat.

72) S. Neudecker S. 187; Rommel, Phil. von Hessen II, 431; III, 86 fg. Vergl. Ranke IV, 150 fg. 73) Ausdrücklich bezeugt dieses Joachim von Brandenburg; s. Neudecker S. 257. Hiernach ist Ranke IV, 149 fg. zu berichtigen. 74) Joachim von Brandenburg a. a. O. 75) S. die treffliche Erörterung Joachim's S. 252. 76) Vergl. Rommel I, 452. 77) In Bezug auf die Häupter der Protestanten bezeugt dieses von Granvella ausdrücklich Melanthon IV, 579. 78) Corp. Ref. a. a. O.

Brandenburg [79]). Joachim, wie es scheint, von vornherein nicht minder eingeweiht als der Landgraf [80]), schickte die Schrift Anfang Februar nach Wittenberg zu Luther's und Melanthon's Begutachtung. Ersterer antwortete ausweichend und dunkel, letzterer erklärte das ganze Unternehmen für ein vergebliches [81]). Auf Granvella's Rath mußte Joachim das Buch an den Kaiser senden und ihm als einen „erheblichen Rathschlag" der Vereinigung warm empfehlen [82]). Der Kaiser seinerseits ließ zu Regensburg den Entwurf durch Granvella dem päpstlichen Legaten Contarini und dem Nuntius Morone vorlegen. Diesen beiden führte der kaiserliche Minister — so unablässig hielt er die Fäden des fein gesponnenen Gewebes in der Hand — als theologischen Rathgeber unsern Gropper zu. Contarini fand einige 20 Stellen, welche er einer Besserung für bedürftig hielt, und die Bereitwilligkeit Gropper's, auf die Correcturen des Legaten einzugehen, brachte diesen auf die Vermuthung, daß er den Verfasser vor sich habe; er schrieb nach Rom von dessen Bescheidenheit und Willfährigkeit, sich belehren zu lassen, in ehrenden Ausdrücken. Zu einer zweiten Prüfung der Schrift zog der Legat, mit Bewilligung Granvella's, den ihm aus Rom mitgegebenen Theologen Thomas Badia und die beiden zu Collocutoren bestimmten Pflug und Eck [83]). Es kam von Neuem zu verschiedenen Aenderungen; namentlich geißelte Eck — in Gegenwart des jüngeren Granvella — auf das Schärfste die Lutherischen Irrthümer des Buches und schloß aus dem Benehmen Gropper's ebenfalls, daß dieser der Verfasser sei [84]).

Jetzt erst war das Buch sorgfältig genug vorbereitet, um dem Gespräche, welches am 27. April eröffnet wurde, auf Befehl des Kaisers zu Grunde gelegt zu werden. Wie planmäßig Granvella zu Werke ging, zeigt auch die Liste der unter dem 21. April ernannten Collocutoren, welche die Namen Eck, Gropper und Pflug, Melanthon, Bucer, Pistorius aufwies [85]). Gern hatten die Protestanten, nur widerwillig die Katholiken die Ernennung derselben dem Kaiser überlassen [86]). An Eck freilich, welcher sich dem Kaiser ebenso von selbst darbot wie auf anderer Seite Melanthon, konnten auch die Eifrigsten nichts aussetzen; an Gropper's Stelle indessen wäre ihnen jedenfalls Eberhard Billich willkommener gewesen, welcher ja, ebenfalls als Glied der cölnischen Gesandtschaft, in Regensburg anwesend war. Mit weiser Absicht hatte Granvella es so eingerichtet, daß sich jetzt unter den zum Gespräch Verordneten die beiden Haupturheber der Vergleichsschrift befanden, nebst zwei andern Männern, welche als Gesinnungsgenossen gelten durften: wie Gropper's Freund Julius von Pflug keineswegs zur strengkirchlichen Partei gehörte, so war der hessische Prediger den Plänen des unionseifrigen Landgrafen sicherlich nicht unzugänglich [87]).

Es ist nicht dieses Ortes, zu erzählen, wie glücklich bei den ersten vier Artikeln des Buches das Einigungswerk vor sich ging, und wie man auch über den fünften, den von der Rechtfertigung, sich nach hitzigen Kämpfen durch die Annahme einer fast ganz protestantisch lautenden Formel verglich, wie dann aber bald Differenzen auftauchten, welche es zu dem gewünschten Resultate trotz aller Bemühungen nicht kommen ließen [88]). Noch weniger gehen uns die eigentlichen Reichstagsverhandlungen an [89]). Nur Gropper's Auftreten haben wir hier näher ins Auge zu fassen. Da erscheint zunächst beachtenswerth, daß Gropper es war, welcher die Einigung über die Lehre von der Rechtfertigung erst ermöglichte; er kam, um mit Döllinger zu reden [90]), Melanthon auf mehr als halbem Wege entgegen; mit ihm ging Hand in Hand Julius von Pflug und beide ergriffen bei diesem Punkte offen Partei gegen ihren Collegen Eck [91]), welchen auch hier seine alte Zähigkeit nicht verließ. Die Protestanten redeten damals in schmeichelhaften Ausdrücken von der Mäßigung Gropper's und erachteten eine Verhandlung mit ihm für keineswegs fruchtlos [92]). Freilich, als es sich bei dem Fortgange des Colloquiums um die mehr praktischen Bestimmungen des Buches handelte, da zeigte sich Gropper (ganz in Uebereinstimmung mit seiner Haltung in Worms), wie eine protestantische Klage lautete, gleichsam völlig berauscht von den Lehrmeinungen der alten Kirchenlehrer [93]). Immerhin aber war dieser sein Widerstand gegen die Protestanten nicht im Stande, die Eifrigen seiner Partei mit ihm auszusöhnen. Wie wenig Eck damals mit ihm zufrieden gewesen ist, ersehen wir am besten aus einer im Mai 1542 zu Cöln gedruckten Schrift des ingolstädter Theologen, in welcher er die volle Schale seines Spottes ausgegossen hat über die Unwissenheit des Juristen und „Kanonisten", welcher habe klüger sein wollen als die Theologen [94]). Und noch während des Reichstages hatte Eck öffentlich in so wegwerfendem Tone von dem Regensburger Buche gesprochen [95]), daß Pflug und Gropper sich

79) S. die Notiz bei Ranke IV, 150. A. 1. 80) Corp. Ref. IV, 580. 81) S. den gesammten Briefwechsel bei Neudecker S. 247—262; vergl. Corp. Ref. IV, 93—96. 82) Corp. Ref. IV, 579. 580. 83) *Pallavicin.* IV, 14, 4. 84) *Eck*, Apologia (Coloniae 1542) fol. I 2ª. Uebrigens kannte Eck die Betheiligung Bucer's sehr wohl; s. fol. c 1ᵇ. c 2ᵇ. 85) Corp. Ref. IV, 178 fg. 86) Ebenda IV, 162—166.

87) Die Stellung des Joh. Pistorius zu den Vermittelungsversuchen des Landgrafen ist zu ersehen aus dem (noch lange nicht genug gewürdigten) Bedenken der hessischen Theologen vom Februar 1540, welches auch Pistorius mit unterzeichnet hat; s. Neudecker S. 177—191. 88) S. über den Verlauf des Colloquiums: Planck III, 2, 95 fg. Hergang S. 12—17. Ranke IV, 151—155. Brieger, Gasparo Contarini (Gotha 1870) S. 62 (und sonst). 89) S. Ranke IV, 156 fg. 90) Döllinger III, 318. 91) S. Melanthon (Corp. Ref. IV, 581): „Denn Gropperus und Herr Julius waren wider den Ecken." Dies ist selbst Meuser (in Dieringer's Kathol. Zeitschrift 1845, I, 357) nicht entgangen: „Wir erinnern hier an die merkwürdige Erscheinung, daß von Eck's Collegen beim Colloquium der eine [Gropper] über die Rechtfertigung eine irrige Ansicht hatte und der andere [Pflug] nicht wußte, worin die katholische Lehre sich in diesem Punkte von der lutherischen unterschied." 92) Vergl. Corp. Ref. IV, 185. 251. 421 und besonders Calvin bei Henry, Leben Calvin's I, 364. 93) Corp. Ref. IV, 306. 94) Die betreffenden Stellen aus der Apologia Eck's sind gut zusammengestellt von Meuser (a. a. O. S. 360) und von Schäfer (S. 15). 95) Corp. Ref. IV, 459 fg.

veranlaßt sahen, sich mit einer Bittschrift an die Präsidenten des Gespräches, den Pfalzgrafen Friedrich und Granvella, zu wenden [96]). Sie beschwören dieselben, ihren durch die boshafte Verleumdung Eck's gekränkten Ruf durch eine aller Welt kundige Ehrenerklärung wiederherzustellen [97]). Der Kaiser selbst säumte nicht, ihnen eine solche auszustellen [98]). Bis Rom wird das Gewicht dieses kaiserlichen Zeugnisses kaum gedrungen sein. Und doch hätten Pflug und Gropper gerade hier einer Ehrenrettung dringend bedurft: denn die Partei Eck's hatte nicht verfehlt, gewissenhaft über die beiden den Häretikern günstigen Collocutoren an den Papst zu berichten [99]); und es bildete sich in Rom infolge dessen eine Misstimmung gegen die beiden [1]). Für Raynaldus war daher in der Folge der „schwere Fall" Pflug's und Gropper's eine ausgemachte Thatsache, welche er sich nur aus der mangelhaften theologischen Bildung beider oder aus ihrem übergroßen Eifer für das Concordienwerk zu erklären weiß [2]). Wir sehen, in Rom hat man zu Zeiten über die Rechtgläubigkeit Gropper's nicht so günstig geurtheilt, als noch seine neuesten katholischen Lobredner uns glauben machen möchten [3]). Und Gropper selbst hat in dem späteren Stadium seines Lebens die Anfechtungen des Jahres 1541 niemals verwinden können, wie er noch 1552 nur mit einem „Piscator ictus sapit" des „unglückseligen" regensburger Colloquiums sich zu erinnern vermag [4]). Und doch waren die Verdächtigungen, denen er sich in Rom ausgesetzt sah, mindestens in demselben Maße berechtigt, wie diejenigen, durch welche zu derselben Zeit des edlen Contarini gut katholischer Ruf in ganz Italien untergraben, ja vernichtet wurde. Auch dem Cardinal machte man, wie den beiden regensburger Collocutoren, hauptsächlich seine Zustimmung zur protestantischen Justificationslehre zum Vorwurf, allen dreien mit demselben Recht. Im Uebrigen war der päpstliche Legat während der weiteren regensburger Verhandlungen vorsichtiger aufgetreten als der deutsche Gelehrte. Als nämlich nach Beendigung des Colloquiums das Toleranzproject Joachim's von Brandenburg aufgetaucht war, welches wenigstens die verglichenen Lehrartikel von Katholiken wie Protestanten angenommen wissen wollte und hinsichtlich der übrig gebliebenen Differenzen vorläufig eine gegenseitige Duldung verlangte, so zauderte Contarini nicht, beides für unmöglich zu erklären [5]). Anders Gropper. Er rieth mit Entschiedenheit dazu, den vereinbarten Lehren eine Geltung durch ganz Deutschland zu verschaffen [6]). Gleichzeitig sprach er sich, worin er sich freilich wiederum mit Contarini berührte [7]), dafür aus, Laienkelch und Priesterehe für Deutschland freizugeben [8]). Namentlich die beiden zuletzt erwähnten Thatsachen legen Zeugniß ab von dem Eifer, mit welchem er 1541 zu Regensburg an dem deutschen Concordienwerke gearbeitet hat. In der That hat von katholischer Seite kein Theologe eine regere Thätigkeit für die friedliche Ausgleichung der Alt- und Neu-Gläubigen entfaltet, keiner, um dieses Werk zu fördern, größere Zugeständnisse gemacht, keiner mehr Weitherzigkeit und tolerante Gesinnung bewiesen als Gropper [9]).

Diese Gemeinsamkeit des Zieles scheint es denn auch gewesen zu sein, welche ihn zu jener Zeit in eine so enge Freundschaft mit Bucer verflochten hat. Noch im J. 1545 — zu einer Zeit, wo die frühere Freundschaft bereits in bittere Feindschaft umgeschlagen war — hat Bucer jenem freundschaftlichen Verhältniß folgendes Denkmal gesetzt: er könne von Gropper wol sagen wie im Psalm stehe: „Vnd du mensch warest nach meinem sinn, mein patron vnnd bekanter, süßiglich haben wir von dem geheimnus Gottes geredt, vnd seind ins haus des Herren mit einander gangen. Dann von allen denen, die sich noch in Päpstlichem thun eußerlich halten, vnd zu volkomener bekantnüs Christlicher Reformation sich noch nit ergeben, habe ich nie keinen erfaren, zu dem ich mich mehr Christlicher gleichhelligkeit, vnd auch eifers zu würcklicher besserung der Religion versehen hette, Darumb ich auch auf das aller vertrawetist mit jm gehandlet habe. Des gleichen hatt er sich gegen mir erstlich vff dem tag zu Hagnaw, dann vff dem gesprechstag zu Wurms, darnach auff dem tag zu Regenspurg, vnd hernaher zu Buschöuen vnnd Cöllen in seinem eigen haus, auch darzwischen vnd hernaher — also freundtlich erzeiget vnd bewisen, in worten, wercken vnd schrifften, mich auch bei vilen vnd auch grossen leuthen mehr gelobt vnnd erhaben, dann ich bei mir selb ye erkennet habe, das ich alle trew vnnd liebe bei jm gegen mir gemercket vnd befunden" [10]).

Es liegt kein Grund vor, diesem Bucer'schen Ergusse zu mistrauen. Denn die angebliche Widerlegung des

96) Meuser (1844, II, 198 fg.) weiß nichts von einer Differenz mit Eck, sondern nur von einer Empfindlichkeit Gropper's und Pflug's über die Misbilligung des Buches durch Eck. Aber selbst jene „Empfindlichkeit" vermag er nicht zu erklären. 97) Pflugius et Gropperus ad Praesides colloquii. Corp. Ref. IV, 460—464. 98) Corp. Ref. IV, 464 fg. Vergl. Warh. Antw. fol. 40[b]. 99) *Raynald.* ad an. 1541. n. 25. Raynaldus leitet die Mittheilung des bezüglichen Schreibens an den Papst mit den Worten ein: „Ex colloquio Ratisbonensi res Catholica in gravius discrimen adducta est, cum Lutherani ardentissimo studio haereses suas confirmare ac latius diffundere anniterentur *et duos Catholicos collocutores foedissimo errore infectos in [illegible]*."

1) S. *Laemmer*, Monum. Vatic. p. 381 (*Le Plat* III, 122). 2) *Raynald.* ad an. 1541. n. 14. 3) Vergl. z. B. H. Kampschulte, Gesch. der Einführung des Protestantismus in Westfalen S. 19. 21. 169—171 (und sonst). 4) Gropper an Pflug, Dat. Coloniae XI. Decembris 1552: „Meminit R. Cels. V., *quantae [illegible] colloquium illud Ratispon. infaustum prorsus et infelix nobis ambobus [illegible]*, ut eiusdem cogar subindo illius adagii meminisse. Piscator ictus sapit" (*Muller*, Epist. ad Pflug. p. 113).

5) Brieger, Contarini S. 63—72. 6) *Bucer*, De Concilio fol. o 1[b]. 7) Brieger S. 61. 8) *Bucer* fol. o 2[a]. Sein Zugeständniß der Priesterehe wagt Gropper selbst später nicht ganz in Abrede zu stellen; s. Warh. Antw. fol. 42[a] fg. Auf seine Wahrhaftigkeit wirft ein helles Licht die Art und Weise, wie er sich hier dreht und windet. 9) Dies gesteht auch Schäfer S. 47, womit er seine früheren Darlegungen (S. 39 fg.) freilich zum Theil selber widerlegt. 10) Bucer, „Wie leicht vnnd füglich Christliche vergleichung" (Straßburg 1545) S. 136 fg.

späteren Gropper [11]) entscheidet nichts: nur allzu sichtlich ist sie eingegeben von dem Interesse, sein früheres Verhältniß zu Bucer in einem seine katholische Rechtgläubigkeit möglichst wenig gefährdenden Lichte darzustellen. Leider besitzen wir nicht mehr Gropper's in jener Zeit an Bucer gerichteten Briefe; sie würden unzweifelhaft die Wahrheit der Bucer'schen Darstellung glänzend documentiren. Nur Ein kurzes Fragment aus dieser Zeit ist uns aufbehalten, welches aber, wie mir scheint, schon für sich allein die gesammte Erzählung Gropper's von seinem Verhältnisse zu Bucer der Unwahrheit zeiht [12]). Noch im August 1542 schreibt Gropper hier an den späteren Gegner nicht nur in verbindlichem Tone, nicht nur so, daß seine sachliche Uebereinstimmung mit einer wichtigen, von dem strasburger Theologen echt protestantisch dargestellten Lehre an den Tag tritt — sondern es leuchtet aus den wenigen Zeilen zugleich die Hochachtung hervor, welche er damals vor dem Freunde hegte. Auch in Gropper's sonstigen Briefen an den Ketzer hat es nach des Schreibers eigenem Geständniß nicht an Bezeugungen seiner Hochachtung gefehlt: so wenn er Bucer's Gelehrsamkeit, Klugheit und Erfahrung pries, wenn er rühmte, daß derselbe „sich zu gottseliger Vergleichung des Zwiespaltes so ganz geneigt, gutwillig und beflissen zu sein vernehmen" ließe, wenn er Worte macht von Bucer's weitgehendem Einfluß bei den Seinen; auch leugnet er nicht, in seinen „familiaribus literis" ihn „seinen guten und lieben Freund", „einen vornehmen und hochgelehrten Herrn" genannt zu haben [13]) — lauter Zugeständnisse des späteren Gropper, welche ebenso viele Zeugnisse sind für den intimen brieflichen Verkehr des Scholasters von Cöln mit dem strasburger Häresiarchen.

III. Der Umschwung in Gropper's Haltung (December 1542 bis Juli 1543) und seine Motive. — Als das mit so großer Hoffnung unternommene regensburger Concordienwerk in der Hauptsache fehlgeschlagen war, mußte auch Erzbischof Hermann seine allgemeinen Friedensbestrebungen vorläufig fallen lassen. Mit desto regerem Eifer wandte er sich jetzt der Reform seines Erzstiftes zu. Bei seinem hohen Alter, welches ihn daran gemahnte, daß er vielleicht bald vor Gottes Richterstuhl werde treten müssen [14]), fühlte er sich in seinem Gewissen gebunden und verpflichtet, jetzt endlich einmal durchgreifend die kirchliche Lage seines Stiftes umzugestalten. Auch glaubte er zu einem solchen Vorgehen auf eigene Hand vollauf berechtigt zu sein, da der regensburger Reichstagsabschied allen geistlichen Prälaten die Verpflichtung auferlegte, „unter ihnen Ordnung und Reformation vorzunehmen" [15]). Aber wo fand er geeignete Werkzeuge für sein großes Unternehmen?

Als Gropper von Regensburg zurückgekehrt war, hatte er dem Erzbischof den ihm befreundeten Theologen der Gegenpartei warm empfohlen als einen „vortrefflichen, hochgelehrten, zum Frieden geneigten, gottseligen Lehrer und Prädicanten" [16]). Dies veranlaßte den Kurfürsten, welcher Bucer ja schon von Hagenau her persönlich kannte, denselben von Strasburg zu sich nach Buschhoven kommen zu lassen. Zu gleicher Zeit — es war dies im Januar 1542 [17]) — beschied er seinen Weihbischof Johann Nöpel und Gropper, welche beide von Bucer's Berufung noch nichts wußten, zu sich. Auf Wunsch des Fürsten kam es in Buschhoven zwischen den drei Männern zu Gesprächen über die füglichste Weise, dem regensburger Abschiede gemäß eine Reformation ins Werk zu setzen. Eine Differenz zwischen den Gelehrten des Kurfürsten und Bucer trat nicht hervor; es herrschte volle Eintracht. Gropper schrieb an den Erzbischof über Bucer mit Anerkennung. Auch lud er letzteren zu sich nach Cöln ein und bewirthete ihn daselbst auf das

---

11) Warh. Antw. fol. 34^{b}—55. 12) Bucer hatte ihm die ersten Quaternen seiner Schrift „de vera Ecclesiarum reconciliatione et compositione" zugeschickt. Gropper antwortete hierauf am 8. August 1542 Folgendes: „Accepi eam partem operis, quam de Originali peccato conscripsisti: Vtinam toti operi, ad eam quam coepisti rationem, ultimam colophonem imposuisses. Multis enim aperires oculos, qui gravi philautia obcaecati, quod se videre putant, non vident. Ago gratias partis ad me transmissae, acturus maiores, ac relaturus etiam, ubi potero, cum miseris opus totum" (*Bucer*, De Concilio fol. p 1^{b}). Mit diesem früheren Urtheil Gropper's vergl. man nun sein späteres: Warh. Antw. fol. 22^{a}, wo er eben diese Schrift Bucer's auf das Gehässigste angreift und ihm in der Lehre von der Erbsünde u. a. Manichäismus vorwirft. Jenes Brieffragment theilt Bucer daher in der Absicht mit zu zeigen: „quam sit sui factus dissimilis (Gropperus)" — und letzterer ist ihm die Antwort auf diese Entgegnung für immer schuldig geblieben. — Die Unglaubwürdigkeit Gropper's (in der „Warh. Antw.") ließe sich übrigens noch durch manche andere Einzelheiten belegen. Man vergl. z. B. seine Erzählung über die regensburger Verhandlungen und sein Verhältniß zu Eck fol. 39^{b} fg. mit dem oben von mir berichteten und durchweg durch unzweifelhafte Zeugen und Actenstücke begründeten Hergange. So heißt es fol. 39 von Eck, er habe sich im Colloquium über die ersten 14 Artikel des Buches mit Gropper und Pflug „vor vnd vor eyner meinung" verglichen. — Die Kritik, welcher Schäfer (S. 22 fg.) die „Warh. Antw." in Bezug auf ihren historischen Werth unterzieht, ist eine ebenso subjective wie oberflächliche. Schäfer hat gar keine andern, sicher begründeten Zeugnisse zur Hand gehabt, mit denen er die „Warh. Antw." hätte vergleichen können. So fällt denn Schäfer's Urtheil in sich selbst zusammen. 13) S. Warh. Antw. fol. 50^{a} und 50^{b}. Auch in diesem speciellen Punkte zeigt sich somit Sleidanus vorzüglich unterrichtet, wenn er (Lib. XV. ad an. 1543) von Gropper schreibt: „Nam is, etsi Bucero fuerat *admodum familiaris* ante biennium in comitio Ratisbonae ..., licet crebras ad eum dedisset et *amicissimas literas*" etc.

14) Vergl. „Warhaffte erzelung" (Bonn 1546) fol. A 4^{b}. 15) S. den Abschied Corp. Ref. IV, 588 fg. Vergl. die cölnische Reformation (Bonn und Buschhoven 1543), Vorrede des Erzbischofs fol. i j^{a}. — „Warh. erzelung" fol. A 3^{a} und oft. — Stets hat in der Folgezeit der Kurfürst von Cöln seine Reformation rechtlich durch den regensburger Abschied begründet. 16) S. „Warh. erzelung" fol. A 4^{b} und C 6^{a}. „Ein offene Schrift" (Hermann's von Cöln. 1547) fol. A 2^{a} fg. Dazu *Sleidan.* L. XIV. ad an. 1542: „A conventu Ratisbonensi Joannes Gropperus .. domum reversus *Bucerum mirifice commendabat et inter omnes idoneum esse dicebat*, cui religionis emendatio recte committi posset: nam esse cum primis doctum et pacis amantem et integrae vitae." Ebenso Rabus II, 735^{b} und *Hamelmann* p. 1331. — Mit den angeführten Stellen der „Warh. erzelung" ist zu vergl. Gropper's „Warh. Antwort" fol. 49^{a}. 17) Warh. Antw. fol. 44^{a}. *Sleidan.* a. a. O. gibt fälschlich den Februar an.

Freundlichste: er veranstaltete ihm zu Ehren mehrere Gastmähler, zu denen er auch Professoren der Universität einlud. Ebenso freundlich schieden sie von einander[18]). Bucer kehrte nach Strasburg zurück, und Gropper hoffte jedenfalls, daß der Kurfürst sich vorzüglich seiner Hilfe bedienen werde bei dem großen Werke, welches er vorhatte. Unzweifelhaft war dies auch damals noch die Absicht des Fürsten. Nachdem auf einem Landtage zu Bonn (11. März 1542) sämmtliche vier Stände das Vorhaben des Erzbischofs höchlichst gebilligt hatten[19]), ertheilte er seinen „geheimsten und vertrautesten Gelehrten" den Auftrag, eine Reformations-Ordnung zu entwerfen. Ein derartiger Entwurf aus der Feder etlicher der dem Erzbischof am nächsten stehenden cölner Stiftsherren (unter denen Gropper nicht gefehlt haben wird) lief ein und wurde am 1. Sept. vom Erzbischof nach Cöln zur Begutachtung des Domcapitels, des Klerus und der Universität eingesendet[20]). Ohne Erfolg. Denn die Cölner nahmen sich Zeit; so sehr der Erzbischof auch trieb, ihrer Meinung nach hatte die Sache keine Eile. Hermann von Wied mußte die Unmöglichkeit erkennen, mit seinen eigenen Theologen, welche immer wieder auf die Reformvorschläge von 1536 zurückkamen, eine Reformation durchzusetzen, wie sie ihm vorschwebte. Er sah sich darauf angewiesen, von außerhalb Lehrer und Prediger in sein Stift zu berufen[21]). Jetzt erst — im December 1542 — zog er Bucer von Neuem an seinen Hof und stellte ihn als Prädicanten in Bonn an. Er gedachte, sich seiner Hilfe für die Reformation zu bedienen, hoffte aber noch, daß seine Gelehrten sich gütlich mit Bucer über dieselbe vergleichen würden: hatten sie doch selber eine Reihe von Misbräuchen als solche anerkannt[22]). Nur zu bald sollte der alte Herr schmerzlich enttäuscht werden: gerade dort stieß er auf Widerstand, wo er ihn am wenigsten vermuthet hatte.

Es war Niemand anders als Gropper, welcher dem Erzbischof von jetzt an mit vollster Entschiedenheit entgegentrat. Hermann hatte ihn gegen Ende des Jahres 1542 mit verschiedenen wichtigen Sendungen betraut: im October finden wir ihn in Marburg, von wo er im Auftrage seines Herrn und des Landgrafen von Hessen in Angelegenheiten des geldrischen Krieges zu der Königin-Regentin nach Brabant ging. Eine zweite Mission führte ihn Anfang December nach Düsseldorf. In Marburg war ihm das erste Gerücht zu Ohren gekommen von der Absicht Hermann's, Bucer zu berufen; in Düsseldorf erfuhr er die Ankunft desselben in Bonn. Auf der Stelle suchte er des Kurfürsten Schwager, den Grafen Wilhelm von Neuenar, auf und verlangte, der Graf solle einen reitenden Boten an den Erzbischof senden und ihn bitten: er möge doch, um christlichen Frieden und Einigkeit zu erhalten, auf die Anstellung Bucer's verzichten; das Capitel und die Clerisey, ja auch die Stadt Cöln würden dadurch zum höchsten beschwert und sich dawider setzen; noch weniger sei ein solcher Schritt gegen päpstliche Heiligkeit und kaiserliche Majestät zu vertheidigen; wolle der Erzbischof je reformiren, so habe Seine Churfürstliche Gnaden noch gelehrter und frommer Leute genug und bedürfe keiner Fremden: „Dan ob gleich der Bucer bey den seinen vor andern leidlich, so wer er doch in dyesem Ertzstifft gar vnleydlich." — Kaum war Gropper nach Cöln zurückgekehrt, als er sich auf den Weg zur erzbischöflichen Residenz machte, um in Person seine Vorstellungen gegen Bucer's Berufung vorzutragen, Vorstellungen, welche er in der Folgezeit noch oftmals — schriftlich wie mündlich — wiederholt hat[23]).

Ob Gropper wirklich gleich zu Anfang dem Erzbischof alle die möglichen (und nachmals wirklichen) Folgen seines Schrittes vorgehalten hat, mag dahingestellt bleiben. Sicher suchte er von Anfang an den Eindringling aus dem Erzstifte zu entfernen. Zunächst auf dem Wege der Güte, indem er sich brieflich an Bucer selbst wandte, um ihn zum Rückzuge zu veranlassen. Leider ist uns dieser Brief nicht erhalten, wol aber die hochwichtige Antwort Bucer's vom 31. Januar 1543[24]), mit deren Hilfe wir einen Theil des Gropper'schen Schreibens zu reproduciren vermögen. Wir ersehen aus dieser Antwort, daß Gropper in ziemlich gewundener, gedrechselter Weise geschrieben hat, ohne recht mit der Sprache herauszugehen; immerhin aber in so gereizter Stimmung, daß Bucer sich in seinem Amte angegriffen fühlen mußte und daß das bisherige freundschaftliche Verhältniß zwischen beiden Männern leicht einen Stoß erleiden konnte, ob-

18) Zu vergl. ist die wieder nur halb wahre Darstellung in Gropper's „Warh. Antw." fol. 44^a—46^a mit folgenden Stellen der „Warh. erzelung" fol. A 4^b: „Demnach vnd diweil jre Churf. G. nit allein von vielen außwendigen trefflichen hohes vnnd niders standts, sonder auch von obgenanten jren vertautsten gelerten Martinus Butzer als ein sonder fürtrefflicher hochgelerter, zum frieden geneigter, Gotseliger lehrer vnnd predicant vor andern gerühmbt, jre Churf. G. auch auff etlichen Reichstägen selbst mit jm conuersiret, in ungefer ein jar zuuor, ehe er zum predig ampt auffgestelt, zu sich inß Ertzstifft Göllen beruffen, vnd mit jrer Churf. G. gelerten gesprech halten lassen, vnd nit anders von denselbigen jren gelerten vernommen, noch auch bei jm Bucero erfunden, dan wie er jren Churf. G. zuuor gerühmet, So haben sie gemelten Butzer erstlich im December anno Mclxij. zu sich kommen vnd onlangs darnach zu Bonn predigen lassen." — fol. C 6^a: „Dan souil den Martin Butzer belangt, solten die Gegentheil, sonderlich aber vnd besorab der dichter der voriger prouincial Reformation, nit so bald vergessen haben, wie hoch sie selber denselben bey iren Chur. Gnaden vnd andern an lehr, leben vnd friedlikeyt gelobt, vnd darmit jre Chur. G. jhn Butzern zubeschicken vnd auß eignen gesprech, was ihm der HERR verliehen, zuerkündigen verursacht, Vnnd was berürter dichter als der vorgenger vnd fürnembster auß den widersächern, als er Butzer erstmals zu Bonn gewesen, jren Chur. G. von jm geschrieben (wie die brieff noch vorhanden) mit was ernstem fleiß er auch jnen dessmals zu sich gen Cölln bewegt, vnd in seinem eigen hauße etlich tag gantz erlich vnnd wol gehalten, tractirt vnd letztlich auff das allerfreuentlichst on einigen vnwillen oder abgunst widerumb vonn sich gelassen." 19) „Warh. erzelung" fol. A 8^b; s. die Hauptstelle des Abschiedes bei Ranke IV, 239. 20) „Warh. erzelung" fol. A 3^b fg. Vergl. Senden S. 18. 21) „Warh. erzelung" fol. A 4^a fg.

22) „Warh. erzelung" fol. A 5^a. 23) Warh. Antwort fol. 51^b. 53^a. Vergl. fol. 4^b fg. 24) S. Corp. Ref. V, 26—31.

gleich Gropper — wie wir anderweitig erfahren[25]) — es auch jetzt nicht an Versicherungen der Freundschaft und Hochachtung fehlen ließ. Zunächst macht Gropper ihm zum Vorwurf, daß er ihn nicht über seine Ankunft und sein Amt in Bonn im Voraus unterrichet habe; er wünsche — fährt er nicht undeutlich fort — daß Bucer's Lage eine derartige sein möchte, daß er dem Klerus und dem Volke von Cöln genehm sein und gefallen könne; jetzt, da es sich anders verhalte, möge Bucer dieses nicht ihm zurechnen; auch ihm liege übrigens der Ruhm Christi und die Fortpflanzung seines Reiches am Herzen; aber Bucer betreibe die Sache Christi so hitzig, daß er, in der Absicht sie zu fördern, sie vielmehr aufhalte: man müsse mit Verstand eifern: Bucer möge nicht von ihm argwöhnen, daß er so von der Welt geködert sei, daß er sich scheue das Kreuz des Herrn zu tragen, wenn die Sache es erheische und wenn er dadurch Nutzen schaffe. So Gropper. Und Bucer? Er bemüht sich um ihn mit dem redlichsten Eifer des Freundes. Lob und Anerkennung, Ermahnung und Warnung, Widerlegung des Aberglaubens, wie Rühmen des evangelischen Predigtamtes — Alles dient dem Einen Zwecke, den cölnischen Theologen auf der Seite der Evangelischen zu erhalten, ihn zum Genossen im Werke evangelischer Reformation des Stiftes zu gewinnen. Spät erst — so beginnt Bucer — antworte er, weil es diesmal schwer gehalten habe, den rechten Ton zu treffen; jetzt solle die Liebe zum Freunde ihm die Feder führen. Gott wisse, wie hoch er von ihm halte, wie nahe er außerdem seinem Herzen stehe. Er habe noch stets von ihm bezeugt: Gropper habe bisher immer weit mehr in der Sache Christi geleistet, als er versprochen oder groß mit Worten vor sich hergetragen; er halte ihn für ein Glied Christi, welches mit vorzüglichen Gaben ausgestattet sei; sonst würde er nicht seine vertraute Freundschaft gesucht haben, sie jetzt nicht so eifrig pflegen. Er fordert ihn auf, sich Christi und seiner Diener nicht zu schämen, sondern das Kreuz wirklich auf sich zu nehmen; er warnt ihn: er möge sich nicht bestricken lassen durch Reichthümer, Ehren und Sorgen der Welt. Ueberzeugend widerlegt er die Irrthümer des Aberglaubens, welcher in der Diöcese so weit verbreitet war; mit dem ganzen Selbstbewußtsein eines evangelischen Predigers vertheidigt er sein Amt: das Amt zu zeugen, zu bekennen. Auch Gropper solle dieses Amt auf sich nehmen, ihn unterstützen in dem Geschäft einer christlichen Reformation. Schließlich bittet er um ein Gespräch mit ihm: auf daß sie sich endlich einmal wiedersehen möchten und sich gegenseitig erquicken.

Diese Bitte ist ihm nicht erfüllt worden. Die Wege des reichen cölnischen Domherrn und des armen strasburger Predigers, der sich unterfing als Reformator im Erzstifte aufzutreten, gingen fortan aus einander. Mochte Bucer noch einige Wochen hindurch hoffen ihn zu gewinnen, Gropper dachte nur daran, wie er sich in Cöln befestige, und schon am 12. März mußte Bucer Melanthon mittheilen, daß gerade diejenigen den Erzbischof am heftigsten angriffen und mit Absetzung bedrohten, welche Anfangs auf seiner Seite zu stehen schienen[26]). Auch Melanthon, welcher im April einem Rufe Hermann's nach Bonn Folge leistete, hatte sich bald zu überzeugen, daß Gropper, der „Sophist" und „Sykophant", die garstigsten Auswüchse des Aberglaubens schütze und pflege[27]); und je näher der auf den 22. Juli (1543) angesetzte Landtag zu Bonn rückt, desto klarer wird es ihm, daß es hier Kämpfe geben werde mit dem ehemaligen Genossen[28]). Die Erwartung täuschte ihn nicht. Gropper war auf diesem Tage der Führer des dem Erzbischof feindlichen Bruchtheiles des cölnischen Domcapitels[29]), dessen Deputirter er war. Melanthon klagte: so sehr auch die Reformation Hermann's sich auf das Nothwendigste beschränke, die ganze kirchliche Hierarchie unangetastet lasse, den Capiteln ihre Würden, Grade, Reichthümer sichere, Gropper, diese „zweite Sphynx", billige sie dennoch nicht und wolle ihn und Bucer lieber getödtet wissen[30]). In der That stellte Gropper auf diesem Landtage Bucer öffentlich als den Verführer des Erzbischofs hin[31]) und verlangte im Namen des Klerus die Entlassung der fremden Prediger, indem er sich weigerte, vorher über die von dem Kurfürsten vorgelegte Reformations-Ordnung in Berathung zu treten, obgleich die drei andern Stände, die Grafen, Ritter und Städte, einer solchen nicht abgeneigt waren[32]).

Die Sache hatte sich nun hinlänglich geklärt. Derselbe Gropper, welcher Jahre lang den Protestanten so nahe, mit Bucer in vertrauter Freundschaft gestanden, welcher ihn nach seiner Rückkehr von Regensburg seinem Fürsten empfohlen, ja ihn selbst noch 1542 zu Cöln zuvorkommend aufgenommen hatte, er war nun (im Juli 1543) der erklärte Feind Bucer's, der Widersacher der evangelischen Reformation des Stiftes, des Erzbischofs gefährlichster Gegner.

Welches waren die Motive dieses Umschwunges? was konnte ihn veranlassen, von einem Fürsten abzufallen, welcher ihn bisher in jeder wichtigen Sache zu Rathe gezogen, ihn mit Ehren und — in nicht ganz verantwortlicher Weise — auch mit Pfründen überhäuft hatte?

Von Alters her haben die Protestanten den Abfall

---

25) Bucer (De Concilio fol. q 2") versichert, Gropper habe ihn selbst noch nach Antritt seines Amtes in Bonn brieflich „amicissimum et dulcissimum Bucerum, doctissimum Theologum, colendum etiam praeceptorem" genannt.

26) Corp. Ref. V, 59. 27) Corp. Ref. V, 88. 100. 105. 106. 121. 123: „Sunt autem, a quibus egreditur hic omne malum, inter quos ii utinam non duces sint, *qui nostri esse toti videri paulo ante volebant*" (Anspielung auf Gropper und den Kanzler von Hagen). 28) C. R. V, 140. 150. 29) C. R. V, 149: „Brevissimae deliberationes fuissent, nisi rem extrahere *Gropperus* studeret." — „πρωταγωνιστής est *Gropperus*. Is hactenus variis artificiis pugnavit, ut impediatur Ecclesiarum emendatio." 30) „Gropperus non probat, sed prius nos interfici cupit, nec Ecclesiae nec patriae bene consulit" (ebenda). — Vergl. S. 150. 159 fg. 189: „Rixarum ibi et fuit et adhuc est cum homine Sophistico Groppero, quem Sphyngem alteram dicere possis." 31) Warh. Antw. fol. 5[b]. 32) Warh. erzelung fol. A 6[a] fg.

Gropper's von dem guten, alten Erzbischof Hermann nicht ohne Unwillen bemerkt. Selbst der ruhige Sleidanus spricht von seiner „Unbeständigkeit und Apostasie" mit einiger Erregung [33]). Der feurige Beza versteigt sich bis zu dem Worte, daß Hermann nicht anders von Gropper verrathen sei als Christus von Judas [34]). Und nicht viel milder urtheilt der Geschichtschreiber der westfälischen Reformation, der alte biedere, wenngleich beschränkte, Lutherische Superintendent Hamelmann (gest. 1595) [35]). Auch die wahren Beweggründe Gropper's glaubten frühzeitig seine Gegner zu durchschauen. Bereits Melanthon schrieb ihm (in Privatbriefen an Freunde) Ehrgeiz und Geldgier zu; er fand es bemerkenswerth, daß dem Gerede nach Gropper eine jährliche Einnahme von 3000 Goldgulden habe [36]). Auf dasselbe liefen die späteren Vorwürfe Bucer's hinaus: nur in Gropper's Begierde zu glänzen und in seinem Mammonsdienste, von welchem der Besitz fast unzähliger Pfründen den besten Beweis gebe, vermag er den Grund zu seiner völligen Rückkehr ins Papstthum zu erkennen [37]). Auch Hamelmann, hier durch Männer wie Friedrich Westius und Peter Medmann auf das Trefflichste unterrichtet [38]), erzählt nicht ohne Behagen von allen den Beneficien, welche Gropper theils selber besessen, theils unter vortheilhaften Bedingungen an Andere abgetreten (gewissermaßen verpachtet) habe, um zu zeigen, in welcher Absicht er Papist geblieben, oder vielmehr von Bucer und von seinem Bischof abgefallen sei [39]).

Wir sehen, Gropper's zeitgenössische Gegner schreiben ihm lediglich äußere und verwerfliche Beweggründe zu. Möglich, ja sogar in hohem Grade wahrscheinlich, daß derartige Motive mitgewirkt haben. Aber sind sie für sich allein ausreichend, das vorliegende Factum zu erklären?

Eine große Zeit erfordert ganze Männer; über charakterlose Halbheiten bricht sie den Stab, indem sie ihnen ein hartes Entweder — Oder aufnöthigt, sie hineindrängt in eine Entscheidung, welche, weil keine völlig freiwillige, nur mit theilweiser innerer Unwahrheit eingegangen werden kann. Dies ist solcher Zeit erbarmungsloses Gericht.

Wer immer unter den Zeitgenossen Luther's auf eine Höhe des Lebens gestellt war, sei es als ein Fürst des Staates oder der Kirche, sei es als ein Gewaltiger im Reiche des Wissens oder an Begabung, sie alle mit einander haben früher oder später eine Stunde innerer Krisis durchzumachen gehabt.

Wie Viele gab es doch in jener Zeit, welche sich dem Evangelium bis auf einen gewissen Grad annäherten, dann aber plötzlich wie festgebannt standen, keinen Schritt vorwärts zu bringen waren — weil für sie die alten Schläuche letztlich doch höheren Werth hatten als der neue Most, der nur in neue Schläuche gefaßt sein wollte. Sie dachten wohl zu vermitteln zwischen dem Evangelium und dem Papstthum: die unleugbaren Wahrheiten, welche die religiösen Heroen der Zeit gleichsam von Neuem entdeckt hatten, wollten sie nicht von sich weisen, die vielen Schäden der Kirche konnten sie nicht

---

33) *Sleidan.* L. XV. ad an. 1543. 34) S. Beza bei *Ciacon.* III, 852; Maimbourg I, 268; Stute S. 36. 35) S. Hamelmann S. 1330—1338. 36) Corp. Ref. V, 106 (Melanth. an Cruciger, aus Bonn, 9. Mai 1543) und S. 159 fg. (Melanth. an Veit Dietrich, 17. Aug. 1543). Bereits zu Worms oder Regensburg hatten verschiedene Protestanten diese Schwächen Gropper's übel vermerkt und sie als die Klippe bezeichnet, an der er scheitern werde; s. *Bucer,* De Concilio fol. p 4^b: „.. neque potui adduci ut crederem fore, ut nos falleret, quod tamen multi boni et prudentes uiri mihi tum de eo diuinabant. Monebantur quidem illi argumento minime leui, *quod esset opum et honorum valde cupidus, quod tam multa sacerdotia occuparet:* hunc enim gibbum obstare ei non temere putabant, ne per angustum acus Evangelicae foramen ingredi ad regnum coelorum posset." 37) Man vergl. Bucer's hin und wieder durch psychologische Wahrheit überraschenden Ausführungen De Concil. fol. p 4^b — q 4^a. — fol. q 2^b: „praeter tot opimos Canonicatus, tot opulentas et honoratas praelaturas occupat etiam et spoliat tot insignes parochias." Den Besitz zu vieler Pfründen tadelt Bucer bereits in dem geheimen Bericht an den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, vom 6. Aug. 1544 (bei Rabus II, 734^a — 735^b; wieder abgedruckt, aber modernisirt, bei Baum S. 530—534), in welchem er sonst Gropper's Tugenden volle Gerechtigkeit widerfahren läßt. — In der ersten Schrift gegen Gropper aus dem Jahre 1545 hatte sich Bucer über die Motive des Gegners noch mit voller Zurückhaltung geäußert: „Was nun jhn geendert, weiß Gott, vnnd er am besten" („Wie leicht vnnd füglich Christliche vergleichung" S. 137). — Beachtenswerth ist noch folgender Satz der „Warhafften erzelung" (fol. A 5^a), welcher hauptsächlich an Gropper's Adresse geht: „Aber es haben [illegible] leider im werck befunden, das jhren gelerten mit auffrichtung warer Christlicher Reformation nie ernst gewesen, sondern das sie vnder solchem schein allein das jhre gesucht, vnd auff das zeitlich gesehen" u. s. w. 38) Westius, L. L. Lic., war zur Zeit Hermann's Sigillifer Coloniensis, später Kanzler des Grafen von Oldenburg; Medmann, Hermann's Rath und Erzieher der jungen Prinzen, war später Bürgermeister von Emden (Hamelmann p. 1331. 1333 fg.). Ich bemerke beiläufig, daß Hamelmann, an dessen Münsterischer Geschichte Cornelius (Münsterische Geschichtsquellen II. S. XXVIII—XXXVI) nachgewiesen hat, daß er sehr kritiklos und im Allgemeinen wenig zuverlässig ist, daß dem seiner „Historia Eccles. renati Evangelii in urbe Paderborna" einverleibten Excurs über Hermann von Wied (p. 1330—41) eine größere Glaubwürdigkeit für sich beanspruchen darf. Da dieser Excurs im J. 1568 verfaßt ist (s. p. 1341), so steht Hamelmann den Ereignissen noch hinreichend nahe (er hat neun Jahre nach Gropper's Tode geschrieben), um nicht allein auf schriftliche Quellen (außer Sleidan und Rabus, welche er nennt, hat er auch Bucer's Schrift De Concilio benutzt; s. oben) angewiesen zu sein. Namentlich seine Nachrichten über Gropper hat er sorgsam von Männern eingesammelt, welche, wie Medmann und Westius, mit jenem noch in vielfache persönliche Berührung gekommen waren (s. p. 1334 und 1335). Ein Mal (p. 1334) gibt er sogar den Tag an, an welchem ihm sein Gewährsmann, der Bürgermeister von Emden, eine wichtige Mittheilung über Gropper gemacht hat.

39) *Hamelmann* p. 1335 fg. S. besonders p. 1336: „Interim adhuc retinuit Gropperus Canonicatum et Scholarchae Praefecturam in Gereonis collegio et in patria Decanatum, et deinde consequitur Praepositutam Bonnensem, ex qua singulis annis sesquimille aureorum habuit. Habuit tria paene millia aureorum ex beneficiis annuos reditus ... Jam videmus, quo fine manserit Papista, vel potius a Bucero et suo Episcopo defecerit." Vergl. hiermit p. 1331: „Cum autem venisset Bonnam Bucerus et ibi docuisset anno 1542, quia videbat Gropperus, Dumheros, Clerum et Theologos omnes a Buceri ministerio alienos, fit quoque is, ab illo alienior."

ableugnen; sie wollten Reformen, und gewiß, sie meinten es ernstlich mit ihren Besserungsplänen. Aber dieses alte Kirchenthum stand ihnen doch zu hoch, als daß sie es über sich vermocht hätten, gänzlich es aufzugeben, wenn die Zeit unerbittlich die Fragstellung brachte: diese Kirche ohne Reformen? oder Reformen mit Darangabe dieses Kirchenthums? Zu tief waren sie mit all ihren Gewohnheiten, Gefühlen und Interessen verwachsen mit den Ordnungen dieser Kirche, zu tief gewurzelt war in ihnen die Devotion gegen den hierarchischen Bau mit seiner Spitze in Rom. Rom hatte sie wieder gewonnen — die halb schon von ihm Abtrünnigen!

Wie diesen Vielen in jener Zeit, so erging es auch Gropper.

Er konnte mit Bucer freundschaftlich verkehren, so lange dieser nicht seine Reformationsweise in Gropper's nächster Nähe praktisch zu verwirklichen suchte; er konnte bereitwillig seinen Fürsten bei Reformplänen unterstützen, so lange diese sich in weiten Umrissen hielten. Jetzt aber, wo Bucer und der Erzbischof sich die Hand reichten, wo daher die Reformation des Erzstiftes im Großen und Ganzen, mochte man auch den Namen Luther's vermeiden, in Lutherische Bahnen einlenkte, mußten andere Erwägungen an ihn herantreten. Mit wie großer Schonung der erzbischöfliche Reformationsentwurf von den bisherigen Einrichtungen, Ordnungen, Bräuchen der Kirche beibehielt, was sich irgend mit der reinen Predigt des Evangeliums vereinen ließ: darüber konnte Gropper sich nicht täuschen, daß diese Reformation niemals auf die Zustimmung der allgemeinen Kirche rechnen dürfe. Er kannte Rom zu gut, als daß er sich hätte der eitlen Hoffnung hingeben können, der Papst würde sich eine Ordnung der Dinge gefallen lassen, welche wesentlich auf Unabhängigkeit von Rom hinauslief. Jetzt also sah er sich vor die Entscheidung gestellt: entweder mit seinem bisherigen geistlichen Fürsten wider Rom oder mit Rom wider den Abtrünnigen. Das Erstere, der Bruch mit dem Papstthum, konnte unter Umständen gleichbedeutend sein mit einer Verzichtleistung auf weltliche Ehren und Reichthümer, vielleicht auch auf die Gunst des Kaisers; jedenfalls war es ein Ausscheiden aus der allgemeinen Kirche. Der zweite Weg bot weniger Gefahren, wenngleich er die Erfüllung so manches frommen Wunsches abschnitt.

Es war die große Frage seines Lebens. Seine Antecedentien, doch nur Halbheiten, waren nicht geeignet, ihn jetzt den kühnen Schritt thun zu lassen, daß er alle Fesseln von sich geschüttelt hätte. Etwas Ganzes zu thun, zu sein: war nicht seine Sache. Mit scharfer Beobachtungsgabe hatte schon 1541 Calvin von ihm geäußert: er sei „von jener Art Menschen, die Gott weiß was für ein halbes Ding schaffen möchten“ [40]). Niemals hatte er mit Entschiedenheit sich auf die eine oder andere Seite gestellt. Zu derselben Zeit, da er zu Regensburg die lautere Lehre des Evangeliums von der Rechtfertigung einem Eck gegenüber vertrat, war er mit Eberhard Billich eifrig bemüht gewesen, Zeugnisse der Kirchenväter für die Transsubstantiation zusammenzutragen [41]). Zu derselben Zeit, da er bitter über die tyrannische Herrschaft des Papstes, über die Habgier seiner Diener klagte, der römischen Prälaten unchristliches Leben und Wandel, die zahlreich eingerissenen Misbräuche freimüthig geißelte [42]), hatte er sich begeistert für die kirchliche Hierarchie, an den antibiblischen Riten und kirchlichen Gewohnheiten mit Zähigkeit festgehalten. Vielleicht war dies zugleich ein Ausfluß seiner Unklarheit, jener eigenthümlichen Unfähigkeit, den Kernpunkt der religiösen Differenzen wahrhaft zu verstehen, welche man so oft bei unentschiedenen Charakteren antrifft. Wenigstens hatte er 1540 in Worms mit der unklaren Köpfen eigenen Beschränktheit den Streit über die Rechtfertigung für Logomachie erklärt [43]). Auch jetzt glaubte er die Wahrheit der reformatorischen Lehre über diese Frage von höchster religiöser Bedeutung sehr wohl vereinen zu können mit seinem Katholicismus. Sein Antididagma von 1544 ist des Zeuge.

So war bei dem großen Wendepunkte seines Lebens die Entscheidung im Grunde von selber für ihn gegeben. Er ergriff die Partei der alten Kirche, und vorerst mit desto größerer Heftigkeit, je mehr er jetzt doch Verschiedenes aus seinem früheren Leben wieder gut zu machen hatte, manches Blatt seiner Vergangenheit auszulöschen fand. Daher die Erbitterung gegen seinen bisherigen Freund Bucer; daher der Eifer, auch solche Uebelstände und Misbräuche, welche er früher rückhaltlos als solche anerkannt hatte, zu stützen und zu befestigen [44]); daher vor Allem das fast fieberhafte Bestreben, jeden Verdacht früherer Ketzerei von sich fern zu halten. Und doch war er selbst jetzt nicht vermögend, die volle Orthodoxie, der er nachjagte, bei sich zu verwirklichen. So manche alte Ketzerei blickte auch jetzt noch hervor, wenngleich übermalt mit dem Firniß der Kirchenlehre; so manche der früheren Halbheiten spielte ihm auch in der Folge noch einen üblen Streich. Sehr natürlich. Hatte er sich doch dem kirchlichen Systeme nicht aus eigenster Ueberzeugung, nicht von irgend einer inneren Nothwendigkeit getrieben, hingegeben, sondern nur, weil von außen her die Nöthigung an ihn herangetreten war, sich zu entscheiden für oder gegen. So erklärt es sich, daß wir auch in Zukunft in diesem oder jenem Punkte noch ein Schwanken bei ihm wahrnehmen können, da zu seiner Zeit, bevor das Tridentinum aller Ungewißheit ein Ende machte, über die wirkliche Lehre der Kirche eine nicht geringe Unsicherheit herrschte. Aber trotz dieser Abweichungen war er in Einem Punkte fortan doch ein echter „Katholicus“: darin nämlich, daß er sich von jetzt an äußerlich der Kirche unbedingt unterwarf. Der Spruch Roms verfehlte auch bei ihm nicht den Zauber seiner Allgewalt. Und ist nur diese Devotion vorhanden, so sieht Rom ja gern hinweg über einige kleine Ketzereien und vermag

40) Calvin bei Henry I, 364.

41) Warh. Antw. fol. 40[a]. 42) Man vergl. *Bucer*, De Concilio, fol. q 1[a] fg. mit Gropper's „Warh. Antw.“ fol. 47[a]. 43) Corp. Ref. III, 1229 fg. 44) *Bucer*, De Concilio, fol. q 1[a].

selbst ihren Träger mit seinen höchsten Würden zu schmücken.

Auf die angegebene Weise haben wir uns — nach sorgfältiger Erwägung aller Momente und unter gewissenhafter Berücksichtigung der einzelnen Quellennotizen — den Uebergang des früheren Gropper zu seiner späteren Haltung zu erklären. Gewisse katholische Geschichtschreiber freilich fühlen das Bedürfniß einer Motivirung des Umschwunges durchaus nicht, da ein solcher für sie nicht existirt. Schon Meshov[45]) hat (unter Anlehnung an Surius und mit Benutzung der höchstens halb richtigen Erzählung der „Warhafftigen Antwort") ein Lebensbild des cölnischen Stiftsherrn entworfen, in welchem Alles in schöner Harmonie verläuft. In der ersten Zeit seiner Regierung ist der Erzbischof Hermann mit Aufrichtigkeit und Ernst der römischen Kirche zugethan gewesen, wovon das cölnische Provinzialconcil von 1536 und die zwei Jahre später in Verfolg desselben erschienenen Schriften den vollgültigsten Beweis liefern. In dieser Zeit war Gropper des Kurfürsten rechte Hand. Später hat sich dann der Fürst von dem einzigen Bucer schändlich verführen lassen: schon zu Hagenau wußte sich dieser bei Hermann zu insinuiren und legte dort den ersten Grund zu dem hernach erfolgten Abfall. Darauf waren es Männer in der nächsten Umgebung des Kurfürsten, welche ihn dazu verleiteten, Bucer an seinen Hof zu ziehen. Gropper, welcher schon in Hagenau dem Strasburger nicht recht getraut und sich nur auf Befehl seines Fürsten mit ihm eingelassen, hatte gänzlich seinen Einfluß auf Hermann verloren. So war es denn umsonst, daß er und der Weihbischof Nöpel, bei der erstmaligen Anwesenheit des Ketzers in Buschhoven, den arg getäuschten Fürsten vor dem von ihnen klar durchschauten Betrug und der Arglistigkeit dieses Mannes auf das Nachdrücklichste warnten (Januar 1542). Als dann der Erzbischof damit umging, Bucer zum zweiten Mal zu berufen, mußte Gropper auch gegen seinen Fürsten Verdacht schöpfen, und vollends, als dieser alle Warnungen seines treuesten Rathes in den Wind schlug und an Bucer festhielt, blieb Gropper nichts Anderes übrig, als, gegen seinen Fürsten Partei nehmend, sich auf die Seite des Domcapitels zu stellen. Auf diese Weise ging er nur so lange mit dem Erzbischof, bis er merkte, daß der Kurfürst in seiner Reformation zu weit ging, und infolge seines Widerspruches verlor er sein Ansehen bei demselben[46]). — Nach Meuser[47]) waren alle die Vorgänge, in welche Gropper in den Jahren 1539 bis 1542 verwickelt wurde, nur Maschen in dem Netze der „schlau" und vorsichtig operirenden antikirchlichen Partei an dem Hofe des gutmüthigen, aber beschränkten Hermann. Besonders mußte der „schlaue" Martin Bucer an ihm seine Kunst des Temporisirens und scheinbaren Billigens versuchen. „Und je feiner die Fäden des Netzes waren, das man für Gropper gesponnen, desto leichter konnte es geschehen, daß er, ohne Arglist und aus innigem Wunsche nach Besserung, seinem schlauen Gegner gegenüber in traulichem Gespräche Zugeständnisse machte, die von diesem in einem Sinne, worauf Gropper nie gedacht hatte, genommen und gedeutet wurden[48]). Erst als der entscheidende Schlag, durch Bucer's Berufung in das Erzstift, geschehen sollte, sah man von beiden Seiten [?] die Täuschung ein. Es war eine Fügung von Oben, daß Gropper nicht in die Falle gerieth — auch er wurde so, für seine Zeit, der cölner Kirche Retter"[49]). Nach Schäfer[50]) dagegen war Gropper von Anfang an (seit 1536) ein Werkzeug in der Hand des feinberechnenden Erzbischofs, welcher sich der Hilfe seines im Stift hochangesehenen Rathes und Theologen für eine unkirchliche Reform bedienen wollte. Und wirklich förderte Gropper, ohne es zu wissen, eine Zeit lang die Absichten des Fürsten, bis er merkte, daß die Reformpläne Hermann's sich nicht mehr in rein kirchlichen Schranken hielten. — Endlich H. Kampschulte[51]) lenkt wieder mehr zu Meshov und Maimbourg zurück. Gropper, welcher mit einer „unerschütterlichen Glaubensfestigkeit eine wahrhaft edle Freisinnigkeit" verband, galt schon früh als das Haupt der Katholiken in Cöln. „Eines solchen Mannes bedurfte die Zeit, und namentlich auch Erzbischof Hermann, dessen Unwissenheit und Unfähigkeit eines Führers nicht entrathen konnte." Von ihm, Hagen, Nöpel, Billich „wohlberathen und geleitet, gelangte Hermann, der für sich nicht viel mehr als ein Strohmann war, zu hohem Ansehen bei Papst und Kaiser, bei benachbarten Fürsten und Capiteln". Aber schon seit 1530 bereitete sich des Erzbischofs Abfall vor. Vorher erntete er aber noch den höchsten Ruhm seiner Kirchlichkeit auf dem cölnischen Provinzialconcil von 1536. Aber sein Herz war nicht mehr bei der Sache, die gutkatholischen Anordnungen jenes Concils sind auf Rechnung seiner Räthe, besonders Gropper's, zu setzen; nur daß in den Decreten die Lehre vom Fegfeuer keinen Ausdruck gefunden hat, ist aus dem Einfluß des Erzbischofs zu erklären[52]). Zu Hagenau,

45) Arnold. *Meshovius*, De schismate Hermanni. Coloniae 1620. Uebersetzt in der „Religionsgeschichte der Kölnischen Kirche", Band I. (Cöln 1764). 46) „Religionsgesch. der Köln. Kirche" I, 86—78. Aehnlich wie Meshovius stellt Reiffenberg p. 16 fg. die Sache dar. 47) In Dieringer's Kathol. Zeitschrift 1844. II, [illegible] fg.

48) Hieraus wird dann wahrscheinlich auch der „scheinbar zweideutige Charakter" zu erklären sein, in welchem wir Gropper (nach Meuser S. 200) zu Regensburg erblicken. 49) S. 189. Der Beweis für diese Behauptung wird dann S. 190 — 211 hauptsächlich durch Seiten lange Mittheilungen aus Gropper's „Warh. Antw." geführt! Vergl. noch Meuser (in Dieringer 1845. I, 316): „Von Gropper's Mitwirkung zu den religiösen Neuerungen im Sinne Hermann's weiß die Geschichte nichts, bezeugt vielmehr das gerade Gegentheil." 50) Schäfer (1870) S. 39 fg. 51) „Gesch. der Einführung des Protestantismus im Bereiche der jetzigen Provinz Westfalen" (Paderborn 1866) S. 169 — 181. H. Kampschulte, katholischer Pfarrer in Alme, ist nicht zu verwechseln mit unserem ausgezeichneten Historiker Fr. W. Kampschulte in Bonn. 52) S. 174: „Cardinal Sadolet, der im Uebrigen sehr durch die Decrete des Kölner Concils erbaut war, äußerte gleich seinen Tadel über diesen Mangel. Gropper hat im Enchiridion dieselbe Lehre sehr schön beleuchtet. Er hat also die Schuld an jenem Mangel nicht." Der Tadel Sadolet's bezog sich bekanntlich gerade auf das Enchiridion,

1540, vollendete sich Hermann's Schicksal; denn dort gerieth er in die Hände des verschlagenen Bucer. Auf Befehl des Erzbischofs mußte dort auch Gropper viel mit Bucer verhandeln, „und dieser hätte den ehrlichen Westfalen durch seine diplomatischen Künste beinahe arg hinters Licht geführt". Auch zu Regensburg ließ er sich mit ihm ein und vereinigte sich dort [!] mit ihm über das regensburger Buch. „Durch die von Bucer und Genossen gemachten Entstellungen und falschen Auslegungen wurde Gropper aufmerksam und sorgte energisch für die Erhaltung seines Rufes als rechtgläubiger Katholik." Schon im Januar 1542, als Bucer ihn in Cöln uneingeladen besuchte, „schaffte er ihn sich für immer vom Leibe" u. s. w.

Einer Widerlegung bedarf es an dieser Stelle nicht. Ich darf einfach auf die oben gegebene Darstellung verweisen, welche, aus den Quellen selber geschöpft, durch diese hinlänglich gedeckt wird.

IV. Gropper's ferneres Leben bis zu seiner Ernennung zum Cardinal (1543—1555). — In den nächsten Jahren entfaltete Gropper eine so rege Thätigkeit theils praktischer, theils literarischer Natur, daß er mit Recht als das Haupt der cölnischen Gegenreformatoren bezeichnet werden darf, und es ist keine Uebertreibung, wenn katholische Geschichtschreiber (wie z. B. Ciaconius und Maimbourg) ihn oft und mit Vorliebe als den Retter der Kirche von Cöln gefeiert haben. Er war die Seele des Domcapitels, welches nicht eher ruhte, als bis der abtrünnige Hermann von Wied um Kurhut und Krummstab gekommen war (1547). Bald stellte Gropper dem Capitel seine juristischen, bald seine theologischen Kenntnisse zur Verfügung. Von jenen konnte es trefflichen Gebrauch machen, wenn es galt bei Kaiser und Reich (auf Reichstagen oder in Appellationsbriefen) die Sache des Klerus gegen den Erzbischof zu führen. Seine theologische Bildung hingegen war den Cölnern unentbehrlich, wenn es darauf ankam, die Angriffe Bucer's und Melanthon's abzuweisen. Denn Cöln besaß damals keinen Theologen, welcher sich mit Gropper hätte messen können: der Weihbischof Johann Nöpel und Hermann Blancfort von Münster, im J. 1544 Rector der Universität Cöln, waren höchstens Größen zweiten Ranges, und Eberhard Billich, ein zweiter Eck, zeichnete sich mehr durch seine schmuzige Derbheit als durch wissenschaftliche Tüchtigkeit aus [53]). Gropper war es daher, welchem die Aufgabe zufiel, das erzbischöfliche Reformationsbuch (die sogenannte cölnische Reformation) zu widerlegen. Er verfaßte diese Widerlegung bereits im Laufe des Jahres 1543, doch wurde sie erst zu Anfang 1544 (zuerst deutsch), bald auch in lateinischer Uebersetzung) unter dem Titel einer „Christlichen und Catholischen Gegenberichtung" oder eines Antididagma im Namen des Domcapitels herausgegeben [54]). Die gesammte, reiche Streitliteratur der Jahre 1543—47 hat auf Seiten der Gegner des Erzbischofs keine Schrift von gleicher Gediegenheit aufzuweisen. Abschnitt für Abschnitt geht Gropper die bekanntlich von Bucer und Melanthon geschriebene cölnische Reformation durch und stellt ihr die katholische Lehre entgegen [55]). Freilich war es noch keineswegs durchweg die Lehre des Tridentinums. Wie weit Gropper noch entfernt ist von derjenigen Sicherheit, wie sie den katholischen Theologen nach dem Concil eignete, ersieht man am besten aus der Rechtfertigungslehre des Antididagma. Diese unterscheidet sich zwar von der Fassung der regensburger Vergleichsformel, über welche Gropper sich vor wenigen Jahren mit den Protestanten geeinigt hatte, sie ist entschieden katholischer, aber doch nur wenig besser als die lavirende des Enchiridion. Er nimmt hier eine doppelte formale Ursache der Rechtfertigung an: die erste und vorzüglichere ist die durch den Glauben ergriffene, imputirte Gerechtigkeit Christi, die zweite die inhärirende des Menschen [56]). Die löwener

und Gropper selbst hat in der „Warh. Antw." fol. 79^b fg. sich nur schwach gegen diesen Vorwurf zu vertheidigen gewußt.

53) Das Urtheil über Billich wird bestätigt durch einen Blick in das von ihm verfaßte „Judicium Deputatorum Universitatis et Secundarii Cleri Coloniensis de doctrina et vocatione Martini Buceri ad Bonnam. Anno MDXLIII." Man vergl. *Melanth.* (Corp. Ref. V, 113 fg.) und Senden (S. 30 fg.).

54) S. den genaueren Titel im Schriftenverzeichniß. — Es könnte nach den kürzlich von Senden veröffentlichten *Acta Rectoralia* den Anschein gewinnen, als ob (was man früher allgemein annahm) Gropper nicht alleiniger Verfasser des *Antididagma* sei, sondern mit Bernhard von Hagen, Nöpel, Hermann Blancfort, Heinrich von Tongern und Eberhard Billich die Ehre der Autorschaft theile (s. Acta Rector. vom 13. Jan. 1544, bei Senden p. 61 fg.). Indessen bezieht sich die hier gegebene Notiz nur auf die Herausgabe des Antididagma im Namen des Domcapitels, welche ja allerdings die Niedersetzung einer Commission erheischte, deren Aufgabe es war, von Gropper's Schrift vor der Veröffentlichung durch den Druck Kenntniß zu nehmen. Die Schrift war schon 1543 und zwar von Gropper allein verfaßt; s. Gropper an Pflug, 11. Dec. 1552: „Antididagma, quod scripsi anno 43. aduersus reformationem .. Hermanni" (*Müller*, Epist. ad Pflug. p. 114).

55) Eine sehr ausführliche Widerlegung des Antididagma erschien 1545 im Namen des Erzbischofs unter dem Titel: „Bestendige Verantwortung, auß der Heiligen Schrifft vnd war Catholischer Lehre, vnd Haltung der Allgemeinen Christlichen Kirchen, des Bedenckens vonn Christlicher Reformation, das der Hochwürdigst in Gott Vatter Fürst vnd Herr, Herr Herman Ertzbischoff zu Cöllen vnd Churfürst etc. hieuor hat außgeben, Mit grundtlicher Ablehnung alles des, so seiner Churfürstlichen Gnaden Widerwertigen, vnder dem Titel einer Gegenberichtung vnd vnder dem namen des Cölnischen Thum Capitels . . . haben außgehen lassen" u. s. w. Anno MDXXXXV. (Bonn, bei Laurentius von der Mülen. — 294 Folio-Blätter). — Diese Schrift ist von Bucer verfaßt.

56) Von der Rechtfertigungslehre handelt das Antididagma fol. 11^b bis 15^b. Die Hauptstelle ist folgende (fol. 13^b): „Eodem modo iustificamur a Deo *iustitia duplici*, tanquam per causas formales et essentiales. Quarum una et prior est consummata Christi iustitia: non quidem quomodo extra nos in ipso est, sed sicut et quando eadem nobis (*dum tamen fide apprehenditur*) *ad iustitiam imputatur.* Haec ipsa ita nobis imputata iustitia Christi *praecipua* est et summa iustificationis nostrae causa, *cui principaliter inniti et fidere debeamus.* Altera qua formaliter iustificamur, est iustitia inhaerens, quae post remissionem peccatorum et simul cum illa per renouationem Spiritus sancti et diffusionem charitatis in corda nostra, secundum mensuram fidei uniuscuiusque, nobis donatur, infunditur, et fit unicuique propria: atque subinde per fructus spiritus exercetur, nimirum ea iustitia, qua afficimur. Cui tamen inhaerenti iu-

Theologen fühlten sich denn doch berufen, in einem Abdrucke des Antididagma, der noch 1544 zu Löwen erschien, an dieser Stelle anzumerken: man habe sie mit Urtheil zu lesen; und sie tadelten in einem besonderen Schreiben die Cölner heftig ob der Irrlehre [57]. Zufällig sind wir darüber unterrichtet, daß Gropper auch später über diese Halbheit nicht hinausgekommen ist; zugleich ist es interessant zu sehen, wie er sich mit dem Spruch der Kirche abgefunden hat. Es war im J. 1552, als Julius von Pflug, der Bischof von Naumburg-Zeitz, Gropper bat, ihm doch seine Meinung zu schreiben über die imputirte Gerechtigkeit, diesen wichtigsten Streitpunkt zwischen Lutheranern und Katholiken, der seit Beginn des Schisma's behandelt sei. Nur ungern geht Gropper in seiner Antwort auf diese, wie er sagt, äußerst schwierige und heikle Frage ein. Er bezieht sich zunächst auf sein Enchiridion, das Antididagma und seine Institutio (aus dem Jahre 1550), wo er sich über die Rechtfertigung genügend ausgesprochen habe; indessen, jene Schriften enthielten seine damalige Ansicht. „Jetzt", fährt er fort, „darf ich nicht anders über diesen Punkt denken, als neulich auf dem heiligen Tridentiner Concil determinirt ist"; bereitwillig unterwerfe er sein geringes Genie in Glaubensgehorsam den Festsetzungen der heiligen Synode. Trotzdem gibt er seine Lehre keineswegs auf: er sucht sich mit den heiligen Vätern, welche nur Eine formale Ursache der Rechtfertigung zulassen wollten, auseinanderzusetzen und findet keine wesentliche Differenz zwischen dem Decrete von Trient und seinem Antididagma [58]. Daß der Einklang, welchen er herstellt, ein künstlicher ist und auf Selbsttäuschung beruht, hat bereits Döllinger erkannt [59].

War Gropper mit dem Antididagma in eine gewissermaßen officielle literarische Fehde mit Bucer getreten, welche von beiden Seiten anonym geführt wurde, so verwickelte ihn das folgende Jahr 1545 in einen persönlichen literarischen Streit mit dem früheren Genossen. Zu Beginn jenes Jahres gab Bucer eine Schrift an den Kaiser und die Stände heraus, in der er beiläufig auch auf Gropper zu reden kam und, seinen Abfall beklagend, etwas verlauten ließ von dem früheren Verhältniß Gropper's zu ihm [60]. Gropper, um so gereizter [61], je stärker er sich innerlich getroffen fühlen mußte, verfaßte eine weitläuftige Rechtfertigung, „an die kaiserliche Majestät" gerichtet [62]. Es ist dies seine „Warhaffte Antwort vnd gegenberichtung" [63], welche, wie wir bereits mehrfach Gelegenheit hatten zu bemerken, die Wahrhaftigkeit ihres Verfassers in einem sehr zweifelhaften Lichte erscheinen läßt. Wir sehen hier die Thatsachen mitunter fast bis zur Unkenntlichkeit entstellt, immer aber so zugestutzt, wie sie dem Zwecke der Selbstvertheidigung am besten dienen konnten. Noch in demselben Jahre ließ Bucer eine Entgegnung erscheinen [64]; er hat mit derselben das Feld behauptet, sofern Gropper nun schwieg. Letzterer hätte sich daher nicht beklagen dürfen, als Sleidanus wenige Jahre später seiner Darstellung der Ereignisse der Jahre 1540—45, an denen Gropper betheiligt war, die Bucer'schen Publicationen zu Grunde legte. Trotzdem hat er später (in seinem Werke über das Abendmahl) bittere Klagen über die angeblichen Lügen des Sleidanus geführt und sich auf das Zeugniß des noch lebenden Medmann berufen, welcher freilich — noch zu Gropper's Lebzeiten, am 28. April 1558 — auf eine an ihn ergangene Anfrage Hamelmann's Sleidan's Darstellung für durchaus richtig erklärte [65].

Ein anderes Feld der literarischen Thätigkeit betrat Gropper im nächsten Jahre (1546), indem er zum Gebrauch für die Schule zu St. Gereon einen kurzen (lateinischen) Katechismus herausgab; er wollte mit dieser Arbeit der Verleumdung Bucer's entgegentreten, als ver-

---

sticiae (quod sit imperfecta) non innitimur principaliter: sed ea tanquam interiori quodam experimento certificamur, nobis (qui talem renouationem spiritus nostri in nobis sentimus et experimur) remissionem peccatorum factam, et Christi consummatam iustitiam nobis imputari, atque ita Christum per fidem in nobis habitare." — Vergl. Epist. ad Pflug. p. 115: „facio duplicem causam iustificationis formalem, priorem et praecipuam, consummatam Christi iustitiam, quatenus fide apprehensa nobis applicatur; alteram iustitiam inhaerentem."

57) *Müller*, Ep. ad Pflug. p. 115. 58) *Müller* p. 114—116; s. p. 115 fg.: „licet unicam patres faciant causam iustificationis formalem, nempe iustitiam Dei, non qua ipse iustus, sed qua nos iustos facit, tamen si non tantum verborum corticem, sed mentem eorum exactius rimemur, non multum a sententia Antididagmatis dissentiunt, quando inquiunt: iustificatos non modo reputari, sed et vere iustos nominari, hoc ipso satis aperte confitentes, in iustificatione imputationem iustitiae Christi cum inhaerente iustitia concurrere, quod et sequentibus verbis faciunt manifestius, quando sanctissimae Christi passionis merito et eius applicationi (quae nihil aliud est, quam imputatio illa iustitiae Christi per fidem) remissionem tribuunt peccatorum, etsi hanc remissionem solam non recipere nos sine iustitia inhaerente, diffusa in cordibus nostris per charitatem definiunt. Res magna, Reu. Praesul, gravissima et perdifficilis, a qua propemodum tota pendet controversia [jetzt hielt er den Streit demnach nicht mehr für Logomachie], et proinde *meum iudicium (quod semper in obsequium fidei, quam sacra Synodus proponit, libenter redigo)* vires longe transcendens." 59) Döllinger III, 310 fg.

60) Es ist dies Bucer's Schrift: „Wie leicht vnnd füglich Christliche vergleichung" ꝛc. 61) Von dieser Gereiztheit gibt den besten Beweis folgende Stelle seines Briefes an Pflug vom 13. April 1545: „Bucerus *ille nebulo* in uno suorum libellorum recens evulgato mei meminit non sine invidia, et tantum maiori ex parte falsa expostulatione. Si Deus mihi tantum otii dederit, dabo brevi purgationem meam Germaniae [Germanice?] ad Caesarem et omnes Imperii ordines, ex quo, ut spero, intelligent omnes, vel communi sensu praediti, quam *versipellis Proteus et perfidus nebulo* sit Bucerus. Quem tamen laborem mihi sumere non esset opus, si in universum ita notus esset Bucerus, ut est utrique nostrum" (*Müller* p. 107). 62) Ueber die Entstehung der Schrift s. die Acta Rector. vom 5. Mai 1545 (bei *Senden* p. 66). 63) S. den genauen Titel im Schriftenverzeichniß. 64) De Concilio (s. den vollständigen Titel unten), neben Gropper's „Warh. Antwort" eine der wichtigsten Quellen. 65) *Hamelmann* p. 1334. Die Glaubwürdigkeit Sleidan's hat neuerdings Senden (De Jo. Sleidano) erhärtet. Gropper hatte übrigens die Absicht, Sleidan in einem eigenen Werke zu widerlegen, woran ihn nur der Tod hinderte; s. *Surius*, Epist. Dedicatoria und ad an. 1556 (p. 489 der cölner Ausgabe des Michael von Isselt von 1586).

nachlässige er sein Amt eines Scholasters [66]. Mehrere praktische Schriften, sowie ein großes Werk über das Abendmahl [67] und eine weitere Ausführung des Katechismus von 1546 folgten in den nächsten Jahren [68]. Mit allen diesen Schriften verfolgte er die Absicht, dem Protestantismus Abbruch zu thun. Er ging dabei von der Ueberzeugung aus, die weite Verbreitung desselben sei vor Allem zurückzuführen auf die Geschäftigkeit der Protestanten, durch populäre Schriften, alle die zahllosen Katechismen, „Gemeinplätze", Postillen und Agenden, den Samen ihrer Lehre auszustreuen; wollten die Katholiken den gemeinen Mann und die Jugend wiedergewinnen, so müßten sie Gleiches dem Gleichen entgegenstellen, und zwar seien in diesen katholischen Katechismen so viel wie möglich die eigenen Worte der Schrift und der Ueberlieferung beizubehalten, denn diese machten auf das Volk stets einen stärkeren Eindruck als die Worte der Verfasser [69].

Eine Gelegenheit, dem Protestantismus noch anders als mit der Feder entgegenzuwirken, bot sich ihm im Jahre 1548. Es handelte sich um die Einführung des Interim in seiner Vaterstadt Soest. Ein kaiserliches Mandat hatte dieselbe zwar befohlen, und Herzog Wilhelm von Cleve hatte den Soestern das Interim zugeschickt, aber Prediger wie Bürger legten das kaiserliche Buch einfach bei Seite. Da ließ sich Gropper als Commissarius des Kaisers und des Herzogs von Cleve dorthin entsenden. Rücksichtslos trat er auf; er hatte nun Gelegenheit Rache zu nehmen für die Vertreibung seiner Familie. Er machte Halt in dem dicht vor Soest gelegenen Nonnenkloster Paradies; nicht eher wollte er die Stadt betreten, bevor der Rath die ketzerischen Prediger entfernt hätte. So wurden die evangelischen Prediger, funfzehn an der Zahl, aus Stadt und Börde vertrieben, ihre Kinder und Weiber — „Hurenweiber" nannte sie der Dr. Gropper — ihnen nachgeschickt. Der katholische Cultus wurde jetzt wieder aufgerichtet, und zwar in weiterem Umfange, als ihn das Interim vorschrieb. Sein Machtspruch: „Das wil Käyserliche Majestät, mein gnediger Fürst und Herr von Cleff, und ich auch also haben, und nicht anders" half ihm über alle Schwierigkeiten hinweg. Besonders angelegen ließ sich Gropper die Wiederaufstellung der Bilder sein; namentlich wurde die Statue des heil. Patroklus, welchem das reiche Münster von Soest geweiht war, wieder an ihre Stelle geschafft: sie hatte Jahre lang im Zeughause alte Kriegsgeräthschaften zu bewachen gehabt. Mit rühmlicher Sorgfalt nahm er sich aber auch der Ordnung des Schulwesens an [70].

Gropper's katholischer Eifer schien keine Grenzen zu kennen. Im J. 1550 empfahl er als Mittel zur Herstellung des katholischen Glaubens 1) die Entfernung aller nicht katholischen Prediger (und solche gäbe es selbst unter katholischen Bischöfen und Fürsten) und ihre Ersetzung durch rechtgläubige Geistliche und Mönche, 2) die Absetzung aller protestantischen Schullehrer, 3) die Vernichtung aller ketzerischen Bücher [71]. Wenige Jahre später (1556) erwarb er sich auch Verdienste um die Jesuiten in Cöln, welche Fabelhaftes von seiner Ergebenheit zu erzählen wußten [72].

Nichtsdestoweniger erwachte bei Gelegenheit in ihm etwas von seinem früheren Freimuth im Tadel römischen Unwesens, wie auch von seiner Neigung, einer schroffen Ueberspannung der Kirchenlehre vorzubeugen. Dies beweist sein Auftreten in Trient, wenn wir anders zuverlässig über dasselbe unterrichtet sind [73]. Er hatte dorthin seinen Erzbischof Adolf von Schauenburg als Theologe und Rechtsgelehrter begleitet, und hielt nun vor versammelten Vätern eine Rede gegen die Appellationen nach Rom, welche den päpstlichen Legaten veranlaßte, auf eine Beschränkung der übergroßen Redefreiheit zu denken. Heftig zog er wider die Appellationen zu Felde: sie müßten auf das allernothwendigste Maß eingeschränkt werden, es sei an der Zeit, die alten Synodalgerichte wieder herzustellen, das aller Welt ärgerliche und Deutschland unerträgliche Forum der Officiale zu beseitigen. Auch soll er, wie der Kurfürst von Cöln, wenig einverstanden gewesen sein mit der scholastischen Behandlung der Lehre von der Transsubstantiation [74]. Es wurden Klagen laut: man übereile sich, man untersuche die Fragen wenig und theile den anwesenden erleuchteten Theologen nichts mit; anstatt die Theologen zu berufen, wenn es sich um Abfassung der Decrete handle, anstatt sich ihrer Wissenschaft zu bedienen, gäben mehrere Bischöfe ihre Zustimmung, sagten ihr Placet über Dinge, die sie nicht verständen. Lebhaft sollen die cölnischen Theologen diesen Klagen zugestimmt haben [75].

V. Gropper's letzte Lebensjahre; sein Cardinalat und Tod (1555—1559). — Die Wahrheit des zuletzt Erzählten mag dahingestellt bleiben (wir nahen uns überhaupt jetzt einer Periode seines Lebens, wo Einzelnes bis auf Weiteres zweifelhaft gelassen werden

66) S. das Schriftenverzeichniß. — Vergl. Gropper an Pflug, 15. Mai 1546, bei *Müller* p. 110, und die Mittheilungen aus der Vorrede Gropper's zu seiner Institutio Catholica von 1550 bei Meuser S. 369. 67) Ausführlich handelt von der Anlage dieses Werkes *Du Pin* XVI, 19 fg. Beachtenswerth ist sein Schlußurtheil: „C'est un des bons Ouvrages de Controverse que nous aïons." 68) S. dieselben im Schriftenverzeichniß. 69) S. die Excerpte aus der Vorrede zu der Institutio Catholica bei Meuser S. 366—71. 70) Hauptquellen: *Hamelmann* p. 1115—1119; dazu das „Uebereinkommen des Herzogs Wilhelm von Cleve mit der Stadt Soest d. 25. Sept. 1548" bei Jacobson, Urkundensammlung S. 23—26. Zu vergl. Jacobson, Evang. Kirchenrecht S. 59. Ranke V, 60. Kampschulte S. 210 fg. Heppe S. 75—77.

71) S. Meuser S. 371. 72) *Reiffenberg* p. 35; vergl. Salig II, 111. 73) Quelle ist hier *Sarpi* L. IV (latein. Ausgabe von Newtonus, London 1690, p. 570 fg.); außerdem Vargas. Beide sind in diesem Punkte schwer zu controliren. Pallavicini hat, meines Wissens, nichts über Gropper's Theilnahme an dem Concil. 74) *Sarpi* p. 562. 75) Vargas und Malvenda bei Meuser S. 375 und *Stute* p. 24. (Fast sollte man meinen, man hörte die Klagen eines Friedrich über das vaticanische Concil!) — Doch stimmt hiermit schlecht das Fragment eines Briefes von Billich aus Trient, welches Hartzheim p. 75ª mittheilt.

muß). Jedenfalls hatte Gropper seit 1543 genügende Beweise seiner katholischen Gesinnung gegeben, um sich auch einmal eine freiere Haltung erlauben zu dürfen; und der Retter des Katholicismus im Erzstifte Cöln verdiente wol nicht nur, daß man ihm einige freimüthige Aeußerungen hingehen ließ, sondern er hatte auch Anspruch erworben auf andere, positive Belohnungen. Nicht ganz waren diese bisher ausgeblieben: schon Paul III. hatte ihn — nach Absetzung des Erzbischofes Hermann und seines Anhanges — zum Nachfolger Friedrich's von Wied in der Präpositur von Bonn gemacht und ihm dadurch eine nicht blos durch reiches Einkommen, sondern zugleich durch ihren Einfluß ausgezeichnete Stelle übertragen: denn mit der Probstei von Bonn war das Archidiaconat der Erzdiöcese verknüpft [76]). Doch Gropper sollte noch mit der höchsten Würde der Kirche bekleidet werden. Auffallender Weise hat ihm diese ein Papst wie Paul IV. übertragen: noch in dem nämlichen Jahre, in welchem er den päpstlichen Stuhl bestiegen hatte, creirte er (am 20. Dec. 1555) Gropper zum Cardinal-Presbyter [77]). Nach Ciaconius wollte ihn der Papst belohnen für „die ungeheuren Anstrengungen, denen er sich bei der Vertheidigung der Religion in der Diöcese Cöln unterzogen hatte" [78]). Nach Cornelius Loos [79]) beabsichtigte er, ihm durch Verleihung dieser Würde größeres Ansehen und seiner Vertheidigung des katholischen Glaubens stärkeren Nachdruck zu verleihen. Ich vermuthe, daß dem inquisitorischen Papste vor Allem die kräftigen Mittel zugesagt haben, welche Gropper 1550 in seiner Institutio Catholica zur Ausrottung des Protestantismus in Deutschland vorgeschlagen hatte. Sicher ist, daß Gropper — um mit de Thou zu reden [80]) — die ihm ohne sein Zuthun übertragene Würde, welche die meisten Sterblichen mit den heißesten Wünschen erstrebten, mit einer damals seltenen Bescheidenheit und Hochherzigkeit verschmäht hat. Er schickte Paul IV. den Purpur zurück [81]). Doch nahm dieser zunächst die Weigerung nicht an, vielmehr lud er Gropper nach Rom ein, um ihn durch seinen persönlichen Einfluß zur Annahme des Cardinalshutes zu bestimmen [82]). Zugleich hatte er bei dieser Einladung im Sinne, sich Gropper's, der sich durch außerordentliche Kenntniß der deutschen Verhältnisse auszeichnete, bei der beabsichtigten Sittenverbesserung und bei den Maßnahmen gegen die Häretiker zu bedienen [83]). So viel wir wissen, hat Gropper aber auch in Rom standhaft die Annahme des Cardinalates verweigert [84]). Auch blieb er noch mehrere Jahre nach seiner Ernennung zum Cardinal ruhig in Cöln, wo er seine Tage zu beschließen gedachte [85]). Es bedurfte einer besonderen Veranlassung zu der Uebersiedelung nach Rom, welche der Papst wünschte. Es mußte ihm zuvor die Heimath verleidet werden. Am 18. Juni 1558 starb Erzbischof Anton von Cöln, Graf von Schauenburg, der Nachfolger seines Bruders Adolf (gest. 20. Sept. 1556) [86]). Auf Anton folgte Johann Gebhard, Graf von Mansfeld, obgleich er im Verdacht einer Hinneigung zum Protestantismus stand. Vergebens hatte Gropper sich seiner Wahl widersetzt, jetzt verließ er Cöln [87]). Am 26. Juli 1558 machte er sich mit seinem Bruder Kaspar auf den Weg nach Rom [88]). Unterwegs (schon in

76) Gropper bei Meuser S. 369. *Sleidan*. L. XVIII. ad an. 1547. *Surius* ad an. 1547 (p. 424). *Thuanus* L. IV. ad an. 1547 (pariser Ausgabe von 1606: I, 94a). *Hartzheim* p. 176a. Nach Sleidanus, Surius und Thuanus hätte Gropper 1547 die Probstei von Bonn erhalten, wogegen Meuser (S. 187) 1549/50 angibt; doch nennt sich Gropper bereits auf dem Titel seiner 1548 erschienenen Schrift vom Abendmahl „Ertzdiacon der h. Kirchen zu Cöllen" (s. Schriftenverzeichniß Nr. 9). 77) *Ciaconius* III, 844. 78) III, 851; vergl. *Surius* l. c.: „Eius viri pro tuenda apud Coloniam Agrippinam et totam Coloniensem dioecesin Catholica religione suscepti labores usque adeo eum celebrem reddiderunt, ut Pontifex Paulus IV. eum in Cardinalium amplissimum senatum cooptarit." Diese Stelle des Surius hatte Ciaconius offenbar vor Augen. 79) *Cornel. Loos Callid.* fol. H 8b. 80) *Thuanus* (Lib. XVI, ad an. 1555) I, 450a. 81) *Ciacon.* III, 851. *Possevin.* II, 194. *Pallavicin.* XIII, 16, 2. *Du Pin* XVI, 19. *Hartzheim* l. c. — Maimbourg I, 271 und Sarpi (L. V.) suchen in verschiedener Weise sich die Ablehnung Gropper's zu erklären; s. *Sarpi* p. 679: „haud multum sibi ad vivendum annos superesse arbitratus simulque reputans, se honorificam nominis sui memoriam ad posteros propagaturum magis, repudiata ea dignitate, quam etiam viri Principes ambiunt, quam si eadem ad paucos dies accepta aemulis obtrectandi materiam ministraret, multis de beneficio oblato gratiis actis, quod et insigne honoris remisisset et titulum recusasset, sese apud Pontificem excusavit." — Völlig rathlos ist *Stute* p. 26.

82) *Oldoinus* (bei Ciac. III, 827): „purpurei pili decus repellentem Romam accersivit, ut ad recipiendum sacrum honorem sibi oblatum vel facundia, qua pollebat, emolliret vel cogeret auctoritate." Ebenso *Carraccioli* (bei Ciac. III, 852). Vergl. *Ciacon.* III, 851. 83) Vergl. *Pallavicin.* XIV, 6, 11 mit *Ciacon.* III, 851. — *Du Pin* l. c. — Richtig Rotermund S. 434. 84) *Cornel. Loos Callidius* l. c.: „moritur .. non adepta Cardinalitii Galeri dignitate." Aehnlich Mallinckrot (p. 161): „ad plenam dignitatis collatae possessionem non pervenit" (obgleich er übrigens kurz vorher gesagt hat, Gropper habe sich *frustra* mit seiner Bescheidenheit entschuldigt). — *Ciacon.* (III, 851) ist schwankend; vorsichtig nennt er ihn daher nur Cardinalis designatus (III, 866 fg.). Entscheidend ist Folgendes: 1) sein Epitaphium nennt ihn nicht Cardinal, sondern redet nur von seiner Cooptation in das heil. Collegium (III, 851); 2) ausdrücklich als designirter Cardinal wird er bezeichnet in den Versen unter seinem Bilde zu St. Gereon („atque Cardinalis arduo honore designatus a Sanctissimo Papa", bei Ciac. III, 852); 3) ebenso nennt ihn der sonst über Gropper gut unterrichtete Surius in seinen Annalen (ad an. 1556, p. 489) und in der von ihm (1560) besorgten lateinischen Uebersetzung von Gropper's Schrift de Eucharistia (Ciacon. III, 851).

85) „— — *Mori Coloniae decreverat*,
Sed fata Romae terminum praefixerant,
Cum quindecim iam praeteriissent saecula
Lustraque decem *nono* fore cum Martio
Tunc Pridie Vir clarus Idus Martias
Romae relinquens triste saeculum petit
Coelum, sepultus laude magna postmodum."

Schluß der Inscriptio seines Bildes zu St. Gereon. 86) *Surius* ad an. 1558 (p. 505). 87) Hauptquelle: *Hamelmann* p. 1334: „Sed postquam conaretur Mansfeldici electionem impedire et ei non succederet, sed videret, illum aspirare ad Episcopatum et Electoratum, abiit Romam" (zu Johann Gebhard bemerkt Hamelmann: „publice alens concubinam. Sed et ille cogitavit de instituenda Reformatione"). — Mit Hamelmann stimmt übrigens Hartzheim (s. die folgende Anm.). 88) *Hartzheim*

Augsburg) befiel ihn das Fieber und krank langte er in Rom an. Paul IV. räumte ihm eine Wohnung in seinem Palaste ein; die Leibärzte des Papstes stellten ihn bald her [89]).

Trotzdem sollte er schon nach wenigen Monaten einem neuen Anfall des Fiebers erliegen. Die kurze Zeit, welche er in Rom noch zu leben hatte, war für ihn keine ungetrübte, sondern wol die bitterste seines Lebens. Das Rom Paul's IV. war die Stadt der Inquisition. Wie manche selbst der hochgestelltesten Kirchenmänner hatten bereits vor ihrem Tribunal erscheinen müssen (ich erinnere an Morone, welcher in mehrfacher Beziehung als Gesinnungsgenosse Gropper's gelten darf). Selbst persönliche Beliebtheit beim Papste sicherte nicht vor den Angriffen der Inquisitoren. Die Diener waren noch eifriger als ihr alter Lehrmeister Giovanni Pietro Caraffa, der jetzt den päpstlichen Stuhl inne hatte. Oft auch mochte gerade eine bevorzugte Stellung beim Papste die Veranlassung zu Anklagen seitens neidischer Gegner sein. So sah auch Gropper seine Rechtgläubigkeit in Zweifel gezogen. Wahrscheinlich traf bei ihm der letztere Fall ein, daß die Anklage von persönlichen Gegnern ausging, und schwerlich wird Paul IV. selbst seine Hand im Spiele gehabt haben. Genug, Gropper wurde wegen Lutheranismus angeklagt, und zwar unter ausdrücklicher Bezugnahme darauf, daß er dem Erzbischof Hermann gerathen habe, sich mit den Häretikern einzulassen. Wir sehen, seine frühere schwankende Haltung wirft ihre dunklen Schatten noch in die letzten Tage seines Lebens (wenngleich sie auch nur als Vorwand benutzt werden mochte). Der Cardinal Delphinus, ein Venetianer, unterzog die Schriften des designirten Cardinals einer scharfen Censur. So sah sich Gropper genöthigt, eine Schrift zu seiner Vertheidigung abzufassen. Er that mit derselben dem Papste vollkommen Genüge. Immerhin aber scheint die Betrübniß über die ihm widerfahrenen Verdächtigungen seinen Tod beschleunigt zu haben [90]). Er starb zu Rom am 14. März 1559 in einem Alter von 57 Jahren [91]) und wurde daselbst in der den Deutschen gehörigen Kirche B. Mariae de Anima zu den Füßen Papst Hadrian's VI. beigesetzt [92]). Papst Paul IV. selber hielt ihm die Leichenrede [93]). Seine Brüder Kaspar und Gottfried setzten ihm zu Rom ein Epitaphium [94]), während in

p. 176[a]: „Anno 1558. 7. Kal. Augusti electo jam Gebhardo Mansfeldio Archiepiscopo Col. iter Romam instituit" etc.

89) *Hartzheim* l. c. Seine Krankheit bezeugt auch Caraccioli (bei Ciac. III, 852): „vi dirae aegritudinis interceptus Romam semimortuus intravit."

90) Allerdings wissen die Lobredner Gropper's, die Surius, Ciacon., Maimbourg, nichts von diesen Verketzerungen in Rom; auch Du Pin erwähnt sie nicht. Sie sind aber nicht allein durch Hamelmann, sondern besonders durch die Katholiken Cornel. Loos Call. und Hartzheim sicher bezeugt; auch Pallavicini und Mallinckrot (der aber wol Cornel. Loos folgt) scheinen von ihnen Kunde gehabt zu haben. Ich stelle hier die bezüglichen Quellennotizen zusammen, indem ich bemerke, daß Hamelmann möglicherweise übertrieben hat; doch drückt sich Cornelius Loos nicht weniger stark aus; bei Hartzheim ist das Bestreben bemerklich, von welchem auch Meuser (S. 381: „Dort soll er nun [nach Hamelmann] auf Verdacht des Lutheranismus der Inquisition in die Hände gefallen sein. Das Wahre an dieser Angabe ist aber, daß auf Anstiften einiger Mißgönner der Venetianer Delphinus eine scharfe Censur wider seine Bücher erließ; es war Gropper jedoch ein Leichtes, durch eine, allerdings nur handschriftlich gebliebene, bündige Widerlegung die Reinheit seines Glaubens wie seiner Lehre zu erweisen") sich hat leiten lassen, die Sache als einen unbedeutenden Zwischenfall darzustellen. — 1) Die höchst merkwürdige Stelle des Corn. Loos Call. (Mainz 1581) f. fol. H 8[b]: „Accedebat quod aemulorum sinistri rumores, aut veri, eius adventum praecurrerant: quasi Hermanno Archipraesuli de audiendis haereticis consilio fuisset. Vnde Cardinalis Delphinus in hominem actionem suscipit et in eius scripta inquirit; non sine suspicione, instinctu Pontificis negotium peragi. At ille dum se purgat, animi moestitia et corporis aegritudine obrutus moritur . . . Funus intumatum in Ecclesia Germanorum: Pontifice Paulo IV. funebri oratione illum prosequente: ut eius manes a sinistris rumoribus eximeret. Quicquid sit, non desunt, etiam magni nominis, qui ipsum dicti consilii autorem habent. Quod cum sentisceret et insperato eventu negotium succederet, conscenso suggestu palam se purgare nitebatur." — 2) *Hamelmann* p. 1334: „Postquam autem Romam veniret, accusatur Lutheranismi et propter alias etiam causas delatus est apud Pontificem Gropperus. Hic cum in gravem suspicionem venisset et quasi in custodia haberetur, animi moerore consternatus, cum vix se purgasset et Pontifici reconciliatus esset, moritur." — 3) *Hartzheim* p. 176[a]: „Quantum placuit hospes Pontifici, tantum displicuit aemulis, quorum suasu Delphinus Venetus libros ejus acriori censura mordet. Verum praesens Gropperus exhibuit confutationem luculentam, utique manu scriptam duntaxat, qua integritatem suae fidei et doctrinae probavit omnibus." — 4) *Mallinckrot* l. c.: „Romam tamen veniens contradictiones et obloquia passus est." — 5) Pallavicini nennt ihn (XIII, 16, 2) ein „firmum sane Fidei propugnaculum, tametsi *valde concussum*, *non minus ab incusationibus domesticorum*, quam ab aggressionibus inimicorum." (Damit stimmt freilich wenig, wenn Pallavic. XIV, 6, 11 von Gropper sagt, er habe zu Rom in summa doctrinae prudentiaeque existimatione gestanden.)

91) Tag wie Jahr seines Todes werden verschieden angegeben. Am 13. März ist er gestorben nach dem Epitaphium bei Ciacon. (III, 851); am 9. März nach *Ciacon.* III, 866, nach dem Epitaphium bei *Stute* p. 37, *Hartzheim* l. c. und Neudecker (in Herzog's Real-Encyklopädie V, 395); so auch Du Pin und Rotermund. (Der 8. März bei Meuser S. 383 beruht auf einem ihm sehr geläufigen Rechenfehler!) Am 14. März nach der Inscriptio seines Bildes zu St. Gereon (Ciacon. III, 852) und nach *Surius* l. c. — Bei *Ciacon.* III, 841. 866, bei Du Pin und Rotermund, aber auch in dem Epitaphium bei Ciacon. III, 851 und dem (aus einer anderen Quelle geschöpften) bei Stute findet sich 1558 als Todesjahr angegeben; 1559 dagegen bei Surius, Callidius und Mallinckrot, desgleichen im Epitaphium bei Hartzheim und Neudecker und auf der Inscriptio seines Bildes in Cöln. Das Jahr 1559 ist das richtige: 1) weil der gut unterrichtete Surius und die Inscriptio es haben, 2) weil sonst die von Hamelmann und Hartzheim bezeugte Nachricht, daß Gropper noch die Wahl Johann Gebhard's von Mansfeld erlebt habe (August 1558), falsch sein müßte. — Nach der Bestimmung des Todesjahres richtet sich übrigens auch die Festsetzung seines Geburtsjahres. Da das Epitaphium in allen verschiedenen Abdrücken darin übereinstimmt, daß Gropper 57 Jahre und 18 (resp. 17) Tage alt geworden ist, so fällt seine Geburt in das Jahr 1502 (nicht 1501, wie fast allgemein irrthümlich angegeben wird).

92) *Ciacon.* III, 851. *Surius* ad an. 1559 (p. 535). *Cornel. Loos* l. c. — *Mallinckrot* l. c.

93) *Corn. Loos* l. c. und *Hartzheim* p. 176[b].

94) Wir besitzen dasselbe in von einander abweichenden Abdrücken bei Ciacon., Stute, Hartzheim und Neudecker (von letzterem mitgetheilt aus den „Blättern für literarische Unterhaltung" 1851, Nr. 122). Ich gebe dasselbe nach Hartzheim:

einer Halle zu St. Gereon in Cöln ein Bild Gropper's spätere Geschlechter an die Verdienste des Scholasters erinnern sollte [95]). Wenn in den Versen zu diesem Bilde auch seine Sittenreinheit gerühmt wurde, so war dies in dem vorliegenden Falle keine der auf Denksteinen so häufig vorkommenden lügnerischen Schmeicheleien. Nicht nur katholische Schriftsteller geben ihm einstimmig das Zeugniß, daß er sich frei gehalten von den damals weit verbreiteten Sünden des Klerus [96]), auch seine Gegner — wie Bucer — haben die Reinheit seines Wandels anerkannt [97]).

VI. Gropper's Schriften. — Gropper's Schriften sind nicht zu zahlreich; außerdem heute selten zu finden. Ein Theil derselben, und zwar gerade die wichtigen der früheren Jahre, hat mir selbst vorgelegen (ich habe die betreffenden Bücher mit einem Sternchen bezeichnet); die übrigen gebe ich nach einer sorgfältigen Vergleichung der mehr oder weniger vollständigen Angaben bei Callidius, Possevin, Ciaconius, Du Pin, Stute, Hartzheim, Rotermund, Döllinger, Meuser, Senden u. A. [98]).

1) * „*Formula*, ad quam Visitatio intra Dioecesim Coloniensem exigetur. Adijciuntur huic formulae, Canonum ferme omnium Argumenta Concilij prouincialis Colonien. dudum celebrati, quibus paucis eliciuntur, quaenam in illis ipsis (breui in lucem prodituris) ad longum contineantur. Anno M. D. XXXVI. Mense Octob."

Im Ganzen 11 Blätter in Folio. Am Ende: „Coloniae in officina Quenteliana. Anno M. D. XXXVI." (Fehlt bei Meuser.)

2) * „*Canones Concilii Prouincialis* Coloniensis. Sub Reuerendiss. in Christo patre ac domino, D. Hermanno S. Colonien. ecclesiae Archiepiscopo, sacri Rom. Imp. per Italiam Archicancellario, principe Electore, Westphaliae et Ang. duce, Legatoque nato, ac Administratore Paderb. celebrati. Anno 1536. *Quibus adiectum est Encheridion Christianae institutionis* . . . Impress. Colo. anno XXXVIII."

In Folio; am Ende: „Ex aedibus Quentelianis, Anno domini. M. D. XXXVIII." Die Canones stehen hier fol. 1—47; von dort bis fol. 313 folgt das Enchiridion, dessen Special-Titel fol. K 2ª lautet: „Institutio compendiaria doctrinae christianae, in concilio provinciali pollicita."

3) „Des Erzstiffts Cöllen Reformation, der weltlicher gericht, Rechts vnd Polliey, Im jar xxxviij im Truck außgangen."

Diese Schrift ist nur aus „Warh. Antw." fol. 35ᵇ bekannt.

4) „Christliche vnd Catholische gegenberichtung eyns Erwirdigen Dhomcapittels zu Cöllen, wider das Buch der genannter Reformation, so den Stenden des Ertzstiffts Cölln uff jungstem Landtage zu Bonn vorgehalten. Coloniae excudebat Jaspar Gennepaeus, Anno 1544."

5) * „*Antididagma*, seu Christianae et Catholicae Religionis per Reuerend. et Illust. dominos Canonicos Metropolitanae ecclesiae Colonien. propugnatio, aduersus librum quendam universis Ordinibus seu Statibus Dioecesis eiusdem nuper Bonnae titulo Reformationis exhibitum, ac postea (mutatis quibusdam) Consultatoriae deliberationis nomine impressum . . . Coloniae apud Jasparem Gennepaeum, ubi et prostant. Anno M. D. xliiij."

110 Blätter in Folio. Uebersetzung von Nr. 4.

6) * „An die Römsche Keyserliche Maiestat, vnsern Allergnedigsten Herren. Warhafftige Antwort vnd gegenberichtung, H. Johan Gröpper, Keyserlicher Rechten Doctor, Canonichen des Dhoms, vnd Scholastern zu sanct Gereon zu Cöllen, Vff Martini Buceri Freuenliche Clage vnd angeben wider jm D. Gröpper, in eynem jüngst außgangen Truck beschehenn. Mit Keyserlicher Gnad vnd Freiheits Truckts Jaspar Gennepaeus. Im iar Jesu Christi M. D. xlv."

Im Ganzen 82 Blätter in Folio.

7) „*Capita institutionis* ad pietatem in usum pueritiae. Col. Agripp. 1546."

In Octav; s. *Müller* p. 110. — Wiederholt aufgelegt und auch nachgedruckt.

8) „Haupt-Artickel Christlicher Vnterrichtung zur Gottseeligkeit, auch ein Bett-Büchlein aus Göttlicher Schrifft vnd den heiligen Vätteren gezogen durch Doctor Johann Gropper Scholaster zu sanct Gereon in Cöllen. Verteutscht vnd gedruckt durch Caspar von Gennep. Köln 1547."

In Octav; die „Hauptartikel" sind (nach Meuser) eine Uebersetzung von Nr. 7, welcher hier das Betbüchlein angehängt ist.

9) * „Von warer, wesentlicher vnd bleibender Gegenwärtigkeit des Leibs vnd Bluts Christi nach beschehener Consekration vnd derselben Anbettung im hochwürdigsten heiligsten Sakrament des Altars, vnd von der Communion vnter einer gestalt wider jetziger Zeit entstandene vnd weit ausgebreitete Ketzereyen vnd

D. O. M.

D. Joanni Groppero religionis fideique Catholicae Propugnatori acerrimo post incredibiles summis cum periculis pro Ecclesiae ac religionis conservatione magno semper et invicto animo exantlatos labores, multaque praeclara litterarum monumenta edita ob perpetuam fidei pietatisque constantiam, incomparabilem doctrinam, summas virtutes absenti nec quidquam minus cogitanti in sacrum S. R. E. Cardinalium Collegium cooptato praematura adhuc morte, quando sui opera imprimis desiderabatur, ex humanis erepto, Fratri piissimo atque optime merito Godefridus et Casparus Fratres Gropperi moestissimi pp. vixit annos 57. dies 18. obiit septimo idus Martii 1559.

95) Bei *Ciacon.* III, 852; s. das oben mitgetheilte Bruchstück. 96) *Surius* ad an. 1547 (p. 424); *Cornel. Loos* fol. 118ª; *Ciacon.* III, 852; *Maimbourg* I, 270; *Hartzheim* p. 176ª. 97) So Bucer noch im J. 1544: „der ausserthalben das er zuuil Pfrunden, [illegible] ein erbar leben füret" (bei [illegible] II, 734ª). 98) Die besten Verzeichnisse haben Hartzheim p. 176ᵇ [illegible] und [illegible] Meuser (S. 387—390) gegeben; [illegible]

Secten, durch Johannem Gropperum Doct. Ertzdiacon der h. Kirchen zu Cöllen. 1548."

448 Blätter in Folio; erschien auch 1556 in Cöln, desgleichen in einer von Surius besorgten lateinischen Uebersetzung 1560 (Coloniae apud haeredes Jo. Quentel).

10) „Wie bey Haltung vnd Reichung der heiligen Sacramenten, vermög der Keyserlichen Declaration, die Priester das Volk vnderrichten mögen von dem Wesen vnd Wirkung der Ceremonien, welche dabey in Catholischer Kirchen gebraucht werden durch Johan Gropper . . zu Cöllen bey Jaspar von Gennep MDXLIX."

11) „*Formula examinandi* Designatos seu Praesentatos ad regendas ecclesias Parochiales, intra limites Archidiaconatus Bonnensis constitutas: Donec melior aliqua detur Archiepiscopali vel Synodali autoritate. Per Praepositum Bonnensem Archidiaconum. Apud Casparem Gennepaeum 1550."

12) „*Institutio Catholica*, elementa Christianae pietatis succincta brevitate complectens, cui subiungitur: *Isagoge in pleniorem cognitionem* universae religionis Catholicae omnibus ad sacros ordines et ecclesiastica ministeria provectis et provehendis apprime necessaria. Coloniae 1550."

Wiederholt aufgelegt.

VII. Quellen und Literatur.

1) „Von Gottes genaden vnser Hermans Ertzbischoffs . . einfeltigs bedencken, warauff ein Christliche in dem wort Gottes gegrünte Reformation . . . anzurichten seye . . Jetz zum andren mal mit größerem fleyß gedruckt, gecorrigiert, vnd gebessert. Im Jar M.D.XLIIII." (die sog. cölnische Reformation). — 2) „Warhaffte erzelung . . . . Gedruckt zu Bonn, durch Laurentium von der Mülen. Anno M. D. XLVI." — 3) „Des Hochwürdigstenn Fürsten vnd herrn, Herrn Hermans Ertzbischoffen zu Cölln . . Appellation und Protestation" (1547). — 4) „Ein offene Schrifft" des Erzbischofs Hermann an die Stände, Januar 1547. — 5) „Wie leicht vnnd füglich Christliche vergleichung der Religion, vnd des gantzen kirchendiensts Reformation, bey vnß Teutschen zu finden, vnd in das werck zu bringen . . . Durch Martinum Bucerum. Anno M.D.XLV." (Am Ende: „Gedruckt zu Straßburg bei Crafft Müller." — 148 Seiten in Quart.) — 6) „*De Concilio*, et legitime iudicandis controversiis Religionis, *Criminum, quae in Mart. Bucerum Joh. Cochlaeus . . et quae Joh. Gropperus* ad Maiest. Imperatoriam perscripsit, *Confutatio* . . . Per *Martinum Bucerum.* Anno M.D.XLV." (20 Bogen in Quart. Am Ende: „Argentorati, ex officina Knoblochiana, per Georgium Machaeropoeum, *Mense Augusto,* Anno M.D.XLV.") [99]). — 7) *Müller,* Epistolae ad Pflugium. Lipsiae 1802 (hier p. 105—118 vier Briefe Gropper's an Pflug aus den Jahren 1545, 1546, 1551, 1552). — 8) *Corp. Ref.* Band III—V. — 9) *Le Plat,* Monum. III. — 10) Lämmer, Monum. Vatic. — 11) Neudecker, Urkunden aus der Reformationszeit. Cassel 1836. — 12) Neudecker, Merkw. Actenstücke. Nürnberg 1838. — 13) *Sadoleti* Epistolae. — 14) *Sleidani* Commentarii (an verschiedenen Stellen). — 15) Laur. *Surius,* Commentarius brevis rerum in orbe gestarum (Cöln 1586) p. 384 fg. 424. 535. 589 und sonst. — 16) *Cornelius Loos Callidius,* Illustrium Germaniae Scriptorum Catalogus. Moguntiae M.D.LXXXI. (fol. H 8[a] bis I 1[b]). — 17) Rabus, Historien der Martyrer. Ander Theil. (Straßburger Folio-Ausgabe von:) 1572. fol. 734 fg. — 18) Herm. *Hamelmanni* Opera Genealogico-Historica de Westphalia et Saxonia Inferiori. Ed. *Wasserbach.* Lemgo 1711 (p. 1115—19; 1330—41). — 19) *Thuanus,* Histor. sui temporis, L. IV und XVI. — 20) *Raynaldus,* Annales Ecclesiastici. Tom. XXI. Colon. 1727. — 21) *Sarpi* L. IV und V. — 22) *Pallavicini* XIII, 16, 2; XIV, 6, 11. — 23) *Possevinus,* Apparatus Sacer (Venetiis 1606) I, 338; II, 194. — 24) *Ciaconius,* Vitae et res gestae Pontificum Romanorum (Romae 1677), Band III. — 25) *Maimbourg,* Histoire du Lutheranisme (Paris 1681) I, 264—273. — 26) *Seckendorf,* Comment. de Lutheranismo III, 137 fg. 437 fg. 559 fg. — 27) *Du Pin,* Nouv. Bibl. (Amsterdam 1710) XVI, 19 fg. — 28) Bernh. a *Mallinckrot,* De Archicancellariis S. Romani Imperii (1666) p. 161. — 29) *Hartzheim,* Bibliotheca Coloniensis (Colon. 1747) p. 175 fg. — 30) *Reiffenberg,* Historia Societatis Jesu ad Rhenum Inferiorem (Colon. 1764) p. 16 fg. 19. 35. — 31) Salig, Historie der Augsburg. Confession I, 539—544; 602—605. II, 111. — 32) Planck, Gesch. des Prot. Lehrb. III, 2. Abth., besonders S. 85 und S. 230 fg. — 33) Religionsgeschichte der Kölnischen Kirche (Cöln 1764), Band I. — 34) Rotermund, Erneuertes Andenken der Männer, die für und gegen die Reformation Lutheri gearbeitet haben (Bremen 1818) S. 433—435. — 35) Reck, Gesch. der gräflichen und fürstlichen Häuser Isenburg, Wied, Runkel (Weimar 1825) S. 156—170. — 36) Döllinger, Die Reformation, ihre innere Entwickelung und ihre Wirkungen (Regensburg 1848) III, 308 fg. — 37) v. Rommel, Philipp von Hessen. Band I—III. — 38) v. Bucholtz, Geschichte der Regierung Ferdinand des Ersten. Band IV und VII. — 39) Ranke, Deutsche Geschichte. Band IV—VI. — 40) Jacobson, Geschichte der Quellen des evangel. Kirchenrechts der Provinzen Rheinland und Westfalen (Königsberg 1844) S. 59. 465 fg. 468. Dazu „Urkunden-Sammlung" S. 23—26. — 41) Hergang, Das Religionsgespräch zu Regensburg (Cassel 1858). —

99) Diese wichtige Schrift Bucer's ist Baum (Capito und Butzer S. 604 fg.) völlig unbekannt geblieben. Ueberhaupt ist zu bedauern, daß diese hochbedeutsame Quelle seit Seckendorf (III, 559 fg. — hier einige Auszüge) für die Geschichte der Jahre 1540 bis 1545, wie für Gropper's Leben, gar nicht benutzt ist. — Von Gropper ist hier die Rede fol. n 3[a] — fol. r 2[b] (32 Seiten lang), außerdem fol. r 4[a], r 4[b], s 1[a], s 2[a], s 4[b].

42) Schmidt, Melanchthon (Elberfeld 1861) S. 415 fg. (und sonst). — 43) Baum, Capito und Butzer (Elberfeld 1860) S. 530 fg. (und sonst). — 44) Jansen, Julius Pflug, in den „Neuen Mittheilungen aus dem Gebiet historisch-antiquarischer Forschungen. Im Namen des thüringisch-sächsischen Vereins herausgegeben von Opel". Band X. Abth. 1 und 2. — 45) Henr. *Schaefer,* De Libri Ratisbonensis origine atque historia. Euskirchenae 1870. — 46) *Senden,* De Joanne Sleidano Reformationis Coloniensis sub Hermanno de Weda Archiepiscopo scriptore. Coloniae 1870. — 47) Cornelius, Geschichte des Münsterischen Aufruhrs. Band I und II. (Leipzig 1855 und 1860.) — 48) H. Kampschulte, Geschichte der Einführung des Protestantismus im Bereiche der jetzigen Provinz Westfalen (Paderborn 1866). — 49) Heppe, Geschichte der Evangelischen Kirche von Cleve-Mark und der Provinz Westphalen (Iserlohn 1867) S. 22. 43. 65. 76 fg.

Bearbeitungen des Lebens Gropper's besitzen wir nur zwei: 1) Joh. Pet. *Stute,* Susatum Purpuratum. Vita Johannis Gropperi Cardinalis, in Alma Lipsiensi dissertationis publicae instar propositum. Lipsiae MDCCXIII (38 Seiten in Quart). — 2) Meuser, „Zur Geschichte der cölnischen Theologen des sechzehnten Jahrhunderts. Dritter Artikel. Johann Gropper" in Dieringer's Kathol. Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst, Jahrgang 1844, Band II. S. 183—212 und 366—390. Ein Nachtrag hierzu ist: Meuser, „Das Regensburger Interim von 1541" (1845, I, 352—364).

Ich bemerke zum Schluß, daß ich mir folgende Schriften, welche für die Geschichte Gropper's von Belang sind, zur Zeit nicht habe verschaffen können: 1) *Meshovius,* De schismate Hermanni. Coloniae 1620. (Doch lag mir dieses Buch in der deutschen Bearbeitung vor: „Religionsgeschichte der Köln. Kirche"; s. oben Nr. 33.) — 2) M. Deckers, Hermann von Wied, Erzbischof von Köln. Köln 1840. — 3) Ennen, Geschichte der Reformation im Bereiche der alten Erzdiöcese Köln. Köln 1849. (*Theodor Brieger.*)

GROPPIT, nach Svanberg eine im Kalkbruche von Gropptorp in Südermanland aufgefundene Mineralspecies, welche zu den wasserhaltigen Geolithen gezählt wird und in rosenrothen bis braunrothen, derben, großblättrigen Aggregaten erscheint. Die wesentlichen Bestandtheile sind: Silicia, Alumia, Magnesia und Kali. (*C. Reinwarth.*)

GROROILITH, ein nach Berthier in die Klasse der wasserhaltigen Metalloxyde gehöriges Mineral, das vermöge seiner chemischen Zusammensetzung vorwaltend als Mangansuperoxydhydrat zu betrachten, aber mit Eisenoxyd, Thon und Quarz verunreinigt ist. Es bildet rundliche Massen von bräunlichschwarzer Farbe und wird zu Cautern im Canton Graubündten gefunden. (*C. Reinwarth.*)

GROS (Antoine Jean, Baron le), einer der berühmtesten französischen Historienmaler, geb. am 16. März 1771 in Paris. Durch seinen Vater, der Miniaturmaler war, erhielt er die erste Anregung und Anweisung in der Kunst und er wußte schon als Kind durch flüchtige Federzeichnungen die Gestalten seiner regen Phantasie zur Darstellung zu bringen und seinen Virgil mit solchen Randbildern zu verzieren. Im J. 1786 wurde er von David, dem Haupte der französischen Malerschule, der eben aus Rom zurückgekehrt war, als Schüler aufgenommen und machte solche Fortschritte, daß er schon nach zwei Jahren (1788) in die Akademie aufgenommen wurde. Seine ersten Arbeiten bewegen sich im idealen Leben, wie sein „badendes Mädchen" und „das arkadische Hirtenpaar" zeigen. Ein unsanfter Schlag des Schicksals entführte ihn diesen jugendlichen Träumen, sein Vater verlor im Banquerott sein ganzes Vermögen und zudem trat die Revolution auf. Le Gros beschloß auszuwandern, doch war es schwer, einen Paß zu erhalten. David und Regnault verschafften ihm indessen einen solchen 1794 und le Gros, nachdem er sich in Südfrankreich mit Porträtmalen kümmerlich durchgeholfen hatte, zog nach Italien. In Florenz malte er den polnischen General Graf Malakowski und erhielt durch diesen Empfehlungen in vornehme Häuser. Sein Glückstern führte ihn sodann nach Genua; hier sollte seine ganze Zukunft ihren günstigsten Wendepunkt finden; hier wurde er durch die Frau des französischen Gesandten Faytpoult, der Gemahlin des so schnell berühmt gewordenen Generals Bonaparte, Josephine vorgestellt, die ihn dann auch mit nach Mailand nahm und ihn dem Gemahl warm empfahl. Der Sieger von Arcole saß dem jungen Maler auch zum Porträt, aber die Sitzungen mitten im Feldzuge gegen Oesterreich waren so kurz und unruhig, daß le Gros, wie er selbst sagte, kaum Zeit hatte, die Farben auf der Palette zu mischen. Doch gelang der Entwurf, dem bald auch das projectirte Werk nachfolgte: Bonaparte mit der Fahne auf der Brücke von Arcole. Im J. 1801 im Salon ausgestellt, machte es schnell den jungen Maler berühmt; es ist auch mit drastischer Wahrheit und Lebendigkeit aufgefaßt und übertrifft, was Composition anbelangt, alle folgenden Schlachtdarstellungen durch die Einheit und Gruppirung der Massen. Napoleon fühlte sich auch von diesem Gemälde geschmeichelt und er wußte dem Künstler seine Anerkennung nicht anders auszudrücken, als daß er ihn zum Mitglied jener berüchtigten Commission vorschlug, die den Zweck hatte, Italien durchzureisen, nach den besten Kunstwerken zu spähen, diese einfach zu annectiren und zur Vermehrung der französischen „gloire" nach Frankreich zu senden. Es gereicht le Gros zur Ehre, daß er sich wehrte, in eine solche Gesellschaft aufgenommen zu werden, auch scheint er mit weniger Strenge als seine Collegen dieses Kunstpiratenthum ausgeübt zu haben, wenigstens gab er den Peruginern, die um den Verlust ihrer Kunstwerke bekümmert waren und sie um 30,000 Fr. loskaufen wollten, zur Antwort: Zwei oder drei Bilder von Perugino werden dem französischen Museum genügen, mehr werde ich von euch nicht verlangen. In gleicher Eigenschaft kam er nach Rom — wie ganz anders, als er sich's geträumt hatte. Als Künst-

ler von den Schätzen des Vatican gefesselt, ja mit unsichtbarer Macht zur Bewunderung derselben getrieben, war er, statt in ihrer Betrachtung zu schwelgen, als Commissär gehalten, die kostbaren Werke einzurollen, zu verpacken und fortzuschicken. Seine Muse feierte auch trauernd in dieser Zeit, mit Ausnahme unbedeutender Miniaturen und Zeichnungen datirt nichts aus dieser Periode. Dem Heere Napoleon's folgend, war er gezwungen, vor den angreifenden Oesterreichern zu fliehen, er verlor seine Sachen, sein Geld, und nachdem er eine gefährliche Krankheit durchgemacht hatte, kam er in einem erbärmlichen Zustande in Marseille an, um sich sogleich nach seiner Vaterstadt zu begeben. Was lange in seinem Geiste schlummerte, kam nun mit einer Productivkraft und Rapidität zum Vorschein, daß alles den 30jährigen Künstler anstaunte. Noch einmal weiht er seinen Pinsel der idealen Welt und componirt den Ossian, den Alexander, der den Bucephal bändigt, und endlich die Sappho, wie sie sich, die Leier fest umschlungen, aus Lebensüberdruß vom leukadischen Felsen ins Meer stürzt, ein Werk, das 1802 im Salon ausgestellt war. Nun aber wendet er sich, im Gegensatze zu David's Vorliebe für Stoffe der antiken Geschichte, ganz dem Realismus, dem Ausdrucke der unerbittlichen und gewaltigen Wirklichkeit zu und auf diesem Felde ist er ein volksthümlicher, nationaler Maler, ein Kind seiner Zeit geworden. Keiner hat so kühn und naturgetreu wie er, die Gegenwart, die flüssige Geschichte auf die Leinwand gebannt, Napoleon konnte keinen treueren Beschreiber seiner Schlachten und Siege finden. Seine Skizze zur Schlacht bei Nazareth trug über seine Mitbewerber den Sieg davon, 1804 trat er mit einem Werke vor die Oeffentlichkeit, das so zu sagen Paris in Aufregung brachte, es war der Besuch Napoleon's bei den Pestkranken in Jaffa. So widrig und ekelhaft der Gegenstand auch ist (er wird noch durch die äußerste Naturtreue in der Darstellung der Krankheit widriger), so incorrect auch die Zeichnung hie und da erscheint — was Composition, Kraft, Leben, Farbe anbelangt, so hatte sich le Gros mit diesem einen Werke schon seine Unsterblichkeit gesichert. So groß war der Enthusiasmus, daß Denon einen Specialbericht über das Gemälde an Napoleon abschickte. Nun folgen rasch nach einander seine großen historischen Compositionen; der Held seiner gemalten Iliade war ja nicht müßig, ihn stets mit neuem Stoffe zu versorgen. So entstanden: die Schlacht bei Abukir, bei Eylau, bei den Pyramiden, bei Wagram, die Einnahme von Stettin, von Madrid. So fabelhaft diese Productivität auch erscheint, wenn man die Riesenformate der Gemälde mit in Anschlag bringt, so wird man billig noch mehr staunen, wenn man die Menge von Porträts in Anschlag bringt, die während diesen Arbeiten entstanden. Wir wollen hier nur einzelne erwähnen, wie das Familienbild des Lucian Bonaparte, der Generale Duroc, Massena, Lasalle, Legrand, des Hieron. Bonaparte zu Pferde (1807), der Kaiserin Josephine, des Prinzen Joussoupoff im Tartarencostüm (1809) und andere.

Es ist ganz natürlich, daß Napoleon, als er 1811 im Pantheon den Ruhm seines Hauses verherrlichen wollte, le Gros zum Interpreten seiner Gedanken machte. Um den Preis von 36,000 Fr. sollte der Meister die Kuppel in zwei Jahren ausmalen: zum Gegenstande wurden Clodwig, Karl der Große, Ludwig der Heilige und Napoleon selbst, der Gründer einer neuen Dynastie, gewählt. Indessen entstanden neue Gemälde: die Zusammenkunft Napoleon's mit dem Kaiser Franz in Mähren; die Einnahme von Ulm, Franz' I. und Karl's V. Besuch in der Kirche St. Denis und verschiedene Porträts. Nicht unerwähnt dürfen wir lassen, daß der Künstler auch noch besonders ausgezeichnet wurde; es überreichte ihm Napoleon 1808 bei der Ordensaustheilung die Ehrenlegion, die er von seiner eigenen Brust nahm. Le Gros eilte nach Hause und malte die ganze feierliche Ceremonie auf eine große Leinwand; man sieht, er wird aus einem historischen Maler ein Hofmaler, ein malender Diplomat, ein Schmeichler des Mächtigen. Noch einmal flackert der historische Ernst auf — er ist in der ergreifenden Zeichnung, welche das beginnende Erlöschen des Napoleonischen Glanzes zum Vorwurf hat, im Brand von Moskau. Es ist ein ganz modernes Bild, eine völlige Emancipation von der Antike. Die Verzweiflung des Volkes, der nur an Sieg gewöhnten Soldaten und Marschälle, die Handbewegung und der Blick des vom Feuer aus der Stadt gedrängten Kaisers ist auf das Ergreifendste individualisirt und zur Geltung gebracht.

Minder gut ist ein kleines Bild dieser Zeit, der Empfang Karl's V. durch Franz I.

Der Fall Napoleon's, die Restauration der Bourbonen machten den kaiserlichen Glanzbildern ein Ende; le Gros mußte ein neues Feld für seine Thätigkeit suchen, aber da ihm ein unmittelbar vor seinen Augen wirkender Held entrückt war, wo sollte er einen Ersatz finden? Zwar hat die neue Dynastie sich sehr wohlwollend gegen ihn gezeigt und ihm genug Aufträge gegeben; er malte Ludwig XVIII., die Einschiffung der Herzogin von Angoulême (1816), die Abreise Ludwig's XVIII. aus den Tuilerien, aber man sieht den Bildern an, daß der Gegenstand nicht aus Liebe, sondern auf Bestellung gemacht ist. Dagegen vollendete er mit wahrer Pietät das Werk, das ihm wie ein heiliges Vermächtniß seines kaiserlichen Wohlthäters galt, das Kuppelgemälde des Pantheon, nur mußte er für Napoleon jetzt Ludwig XVIII. anbringen. Das Werk, das ihm den Titel eines Barons einbrachte, gehört, wie auch Waagen urtheilt, zu den bedeutendsten monumentalen Kunstobjecten, die Frankreich besitzt. Andere ähnliche Plafondmalereien, die er 1827 in den Sälen des Musée Charles X. ausführte, zeigen, daß seine Schaffungskraft bereits zu sinken begann. Er hätte jetzt den Pinsel aus der Hand legen und auf seinen Lorbeeren ausruhen sollen, aber das deuchte dem verwöhnten Künstler geradezu eine Unmöglichkeit. Ja er glaubte der tadelnden Kritik den Fehdehandschuh hinwerfen zu müssen, aber die Tage der Jugend und ihrer Schöpfungskraft waren nun einmal dahin. Wie eine träumerische Erinnerung an seinen

Lehrer, der in der Verbannung lebte, erscheint sein Saul, der beim Saitenklang David's mürrisch da sitzt — oder eigentlich ganz behaglich da liegt, sodaß man, thäte der unwirsche Ausdruck des Gesichtes nicht Einsprache, eher an einen Sybariten, denn an den scheelsüchtigen Saul denken müßte. Das Bild (welches Karl X. für das Palais royal bestellte, wo es auch mit andern Bildern in der Revolution 1848 zu Grunde ging) erfuhr verdientermaßen eine sehr harte Kritik. Wie antwortete le Gros auf diese? mit einem Amor, der von der Biene gestochen wird, mit einem Acis und Galathea (letzte fast ganz Copie der bekannten Venus accroupie) und endlich mit einem Hercules, der den Diomedes überwindet; letztes Bild eigentlich eine Vorlage für die Schüler des Antikensaales und nicht ein Gegenstand für den Salon. Die ungünstige Aufnahme dieser Bilder von Seiten des Publicums wie der Presse mußten le Gros überzeugen, daß er ein Todter unter Lebenden sei. Im J. 1834 wurde ihm aufgetragen, für das versailler Museum die Schlacht bei Jena um den Preis von 12,000 Fr. zu malen; der Künstler lehnte den Antrag ab. Er glaubte endlich das Unglück, seinen Ruhm überlebt zu haben, nicht ertragen zu können, und am 25. Juni 1835 suchte und fand er den Tod in den Wellen der Seine bei Meudon.

Le Gros war ganz ein Sohn seiner Zeit, ein getreues Spiegelbild des französischen Lebens in den Tagen der Triumphe. Das Kaiserreich hat ihm seine schönsten Verherrlichungen zu verdanken. Als Künstler hielt er sich an seinen Lehrer David nur in der Kunsttheorie, die feurige Farbengebung, die er indessen oft grell gestaltete, entlehnte er Rubens und Paul Veronese, die grandiosen Formen dem Michelangelo. Im Helldunkel ist er ein Meister und weiß damit die divergirendsten Massen zusammenzuhalten. Er hatte eine so große Schule gehabt, wie nicht so bald ein anderer Künstler, da ihm David bei seiner Verbannung auch seine ganze Schule übertrug. Vom Jahre 1816—1835 bildete er über 400 Schüler aus verschiedenen Ländern; unter diesen finden wir große Namen, wie Delaroche, Hubert, Belangé, Lacroix, Poujol, Roqueplan, Robert-Fleury, Durand, Thibault, Vautier und andere. Von Deutschen sind verzeichnet Schnetz, Ternite, Begas, Wach, Schnorr u. s. w. Letzterer hat auch seines Lehrers Bildniß gezeichnet und mit seiner Sammlung dem dresdener Kupferstichcabinet verehrt. Der Künstler hat sich selbst auch porträtirt (gest. von Ballot).

Es ist erklärlich, daß seine Bilder, besonders seine großen Compositionen, oft durch Stich und Lithographie reproducirt wurden, aber es gibt nur wenige solcher Stiche, die selbständig auf den Namen eines Kunstwerkes Anspruch machen können. Wir heben zum Schlusse einzelne hervor.

Sappho, gest. von Nic. Laugier, 1819. Die Pestkranken von demselben 1829. Das Schlachtfeld von Eylau von Vortmann und Ballot gestochen und von Merin Lavigne lithographirt, David vor Saul von Fragonard lithographirt. Die Zusammenkunft Karl's V. mit Franz I. von F. Forster gest.; endlich das Porträt von Lasalle von Jazet in Aquatinta ausgeführt *).

(*Wessely.*)

GROS (Joseph le), Sänger an der Großen Oper und Director des Concert spirituel zu Paris, wurde geboren am 7. Sept. 1739 zu Monampteuil in der Diöcese von Laon. Die bei ihm frühzeitig hervortretende Anlage zur Musik bestimmte seine Aeltern, ihn sehr bald dem Kapellmeister an der Kathedralkirche zu Laon zu übergeben. Hier brachte er es als Chorknabe in Kurzem zu einer staunenswerthen Fertigkeit im Notenlesen der schwersten Stücke. Auch in der Composition erhielt er bei dem genannten Kapellmeister Unterricht. Um das Jahr 1756 kam er nach Paris, wo er zunächst noch einigen Unterricht bei dem berühmten Sänger Benoit nahm und dann im Concert spirituel mit großem Beifall auftrat. Durch Rebel und Francoeur, seit 1757 Directoren der Großen Oper, wurde er 1764 für diese letztere gewonnen. Er debutirte am 1. März des genannten Jahres in der Rolle des Titon („Titon und Aurora"). Etwas steifer Darsteller, verdankte er seine Erfolge anfangs nur der wunderbaren Schönheit seiner hohen Tenorstimme (haute-contre); in dieser Beziehung konnte das Publicum sogar den Tod Jeliotte's (1752—1755 Mitglied der Großen Oper, der freilich im Spiel ebenso groß war, wie im Gesang) verschmerzen. Zehn Jahre später übte die durch Gluck in der dramatischen Musik bewirkte Revolution auch auf le Gros' Talent seinen Einfluß aus; er erkannte die Nothwendigkeit, seine Darstellung mehr zu beleben, zu durchgeistigen. So zählten nachmals die Rollen des Orpheus, Achilles, Pylades (im „Orpheus" und in den beiden „Iphigenien" von Gluck) zu seinen besten Leistungen. — Der anfängliche Naturalismus und die künstlerische Uncultur le Gros' machte sich noch bei seinem ersten Auftreten in Gluck's „Iphigenie in Aulis" geltend, wie aus einem Berichte über die Generalprobe (April 1774) bei Schmid, „Christoph Willibald Ritter von Gluck" (Leipzig 1854), S. 200 hervorgeht: „Le Gros schrie mit der schönsten Stimme von der Welt so, daß dem Zuhörer der Kopf schmerzte. In dieser Art des Vortrags konnte man den Achilles kaum wieder erkennen. Es gab nichts Linkischeres und Plumperes als seine Gestalt und nur sein Spiel konnte diese Eigenschaften einigermaßen verdecken." — Dagegen wird bald nachher der „glänzende Erfolg" constatirt, den le Gros in der Titelrolle des (am 2. Aug. des genannten Jahres in Paris zur ersten Aufführung gelangenden) „Orpheus" von Gluck errang (bei deren Bearbeitung für den hohen Tenor — in Ermangelung eines Contrealts — übrigens Gluck auf le Gros' Veranlassung sich dazu verstehen mußte, der Arie des Orpheus am Schlusse des ersten Actes einige Bravoursätze beizufügen — S. 224). „Er trug die Hauptrolle mit so vieler Wärme, mit so hohem Geiste und Geschmack vor, daß man ihn kaum wieder erkannte, und seine Verwandlung als ein

*) Literatur: *J. B. Delestre*, Gros; sa vie et ses ouvrages. 2. édit. Paris 1867.

Wunderwerk betrachtete, das die bezaubernde Kunst des Tonsetzers in ihm hervorgebracht hatte" (S. 225). (Vergl. auch S. 231. 346.)

Im J. 1777 übertrug man le Gros die Direction des (1725 gegründeten) Concert spirituel, dem er durch Gewinnung der namhaftesten Künstler Europa's besondere Anziehungskraft zu verleihen unablässig bemüht war. (So componirte Mozart bei seinem zweiten Aufenthalte in Paris für das Concert spirituel mehrere Symphonien. S. Otto Jahn, Mozart, 2. Bd., S. 262 fg.) — In jener Zeit verheirathete er sich mit der königl. Hofsängerin Mlle. Morifet. Seine unmäßig zunehmende Corpulenz zwang ihn, im J. 1783 die Bühne zu verlassen, wobei er eine Pension bewilligt erhielt. Die Direction des Concert spirituel behielt er bis zur Aufhebung dieses Instituts im J. 1791. Er zog sich nach Rochelle zurück, wo er am 20. Dec. 1793 starb. — Von Compositionen le Gros' sind zu erwähnen die im J. 1775 mit Desormery dem Vater gemeinschaftlich componirte Musik zu „Hylas und Sylvia" in einem Acte, sowie neue Arien zu dem Ballet „Triomphe de l'Harmonie", die vielen Beifall fanden.*) (*F. Stade.*)

GROS (Karl Heinrich von), königl. würtembergischer Geheimerath zu Stuttgart, geb. am 10. Nov. 1765 zu Sindelfingen, wo sein Vater, später Specialsuperintendent zu Urach, damals Helfer war. Dieser und vornehmlich der mütterliche Großvater, Stadtpfarrer Hummel zu Sindelfingen, legten den Grund zu der dem künftigen Theologen unentbehrlichen classischen Vorbildung, die der vielversprechende Knabe in einem der niederen Klöster (wo, ist nicht überliefert) durch fleißige mit Vorliebe gepflegte Studien sich aneignete. Auf der Universität Tübingen widmete er sich der Theologie und Philosophie mit solchem Erfolge, daß ihm nach Beendigung des academischen Cursus der damalige Erbprinz Friedrich, nachmals erster König von Würtemberg, im J. 1788 die Stelle eines Instructors seiner Söhne, der Prinzen Wilhelm und Paul, anvertraute. Zu vollster Zufriedenheit des Vaters seiner hohen Zöglinge bekleidete Gros diese wichtige Stelle fünf Jahre lang und sie ward für seinen künftigen Beruf entscheidend. Die Verhältnisse am Hofe erweiterten seine Lebensansichten, die Blicke in das Staatsleben steigerten mehr und mehr das Interesse dafür und die fleißig fortgesetzten Studien in der kritischen Philosophie, denen sich damals die begabtesten Köpfe zuwendeten, brachten ihn zu dem Entschlusse, die Theologie mit der Jurisprudenz zu vertauschen. Für seine geistige Richtung mußte sich ihm vor Allem die Universität Jena empfehlen. Er bezog sie im J. 1793 und hier konnte er in den Kreisen, welche Schiller, Reinhold, Griesbach, Schütz, Wilhelm von Humboldt u. a. um sich versammelten, bald als ebenbürtiger Genosse auftreten. Doch auf sein nächstes Ziel, die Jurisprudenz zusteuernd, genügte seinem Streben die philosophische Seite der Rechtswissenschaft um so weniger, als er erkannte, daß er, um ein Ganzes zu gewinnen, ihre historische Seite nicht aus den Augen lassen dürfe. Darum eilte er nach Göttingen, wo es ihm bei seinen tüchtigen Vorkenntnissen möglich war, schon im J. 1795 mit ausgezeichnetem Erfolge sich die juristische Doctorwürde zu erwerben. Seine damals herausgegebene Abhandlung: „Geschichte der Verjährung nach römischem Rechte. Göttingen 1795" zeigte für den Kenner sofort, was man von solchen Studien in Zukunft zu erwarten habe. In Göttingen erfreute sich Gros besonders des näheren Umganges mit seinem berühmten Landsmann Spittler, er hatte aber auch das Glück, dem Freiherrn von Hardenberg, damaligen königl. preußischen Minister für die fränkischen Besitzungen, empfohlen und bald darauf persönlich bekannt zu werden. Hardenberg, der es verstand, Talente für das Beste des Staats zu gewinnen, säumte nicht, seine Vermittelung eintreten zu lassen, daß Gros bereits im J. 1796 als ordentlicher Professor der Rechte auf die damalige königl. preußische Universität Erlangen berufen wurde. Dürfen wir sonach unsern Gros jenen Bevorzugten beizählen, denen rasche Beförderung wenig Mühe gekostet zu haben scheint, so zeigte sich diese Bevorzugung doch bald als eine vollkommen berechtigte. Gründliche Wissenschaft und Klarheit der Gedanken auf der einen Seite, Lebhaftigkeit des Vortrags und Anmuth der Darstellung auf der andern waren die Eigenschaften, welche dem angehenden Professor einen eben so sicheren als glänzenden Erfolg verbürgten. Bei gleichem Erfolge in seiner schriftstellerischen Thätigkeit war es natürlich, daß ihm von auswärtigen Universitäten glänzende Anträge zu Beförderungen zugingen, allein ihnen zu folgen hatten diese Anträge nicht Verlockendes genug; nur einen Ruf ins Vaterland glaubte er nicht ausschlagen zu dürfen, und so ging er im Jahre 1802 als Consulent der würtembergischen Landschaft nach Stuttgart. Hier scheinen indessen zu ersprießlicher Wirksamkeit die damaligen Zeitverhältnisse seinen Wünschen nicht entsprochen zu haben, denn er kehrte bereits im Spätjahre 1804 als königl. preußischer Hofrath und ordentlicher Professor der Rechte in sein geliebtes Erlangen zurück. Von den politischen Stürmen der nächsten zehn Jahre konnte Erlangen nicht unberührt bleiben. Gros im einträchtigen Zusammenwirken mit seinen Collegen hielt treu aus und es muß für alle Zeit anerkannt und ausgesprochen werden, daß sein Antheil, die Universität vor gänzlichem Verfalle bewahrt zu haben, einen unvergänglichen Glanzpunkt seiner akademischen Wirksamkeit bildet. Während Gros als königl. preußischer und zuletzt als königl. bairischer Professor unter ungünstigen Verhältnissen bessere Tage ersehnte, war er seinem engeren Vaterlande Würtemberg nicht entfremdet. Hier erinnerte sich seiner ein dankbarer Zögling. Prinz Wilhelm bestieg im J. 1816 den würtembergischen Königsthron und das stets bewahrte Zutrauen gegen seinen ersten Lehrer Gros bethätigte sich sofort, daß er ihn im J. 1817 unter die Räthe seiner Krone berief. Er ernannte ihn zuvörderst zum Präsidenten des Criminaltribunals, dann zum Präsidenten des Ober-Tribunals und bald darauf zum königlichen Geheimenrath. Mit dem Ritterkreuze des Fried-

*) Gerber, Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler. *Fétis*, Biographie universelle des Musiciens.

richsordens und der Comthurwürde des Ordens der würtembergischen Krone war der persönliche Adel verbunden, eine Auszeichnung, die für Gros doppelten Werth haben mußte, da er sie, gewiß mehr als irgend ein Anderer, dem persönlichen Wohlwollen seines Königs, seines hohen Zöglings, verdanken durfte. v. Gros' staatsmännische Wirksamkeit fiel in die bewegte Zeit der Begründung und Entwickelung der würtembergischen Verfassung und der allmäligen Revision der würtembergischen Gesetzgebung. In beiden Beziehungen wird der Name des Mannes, den die treueste Anhänglichkeit an seinen König, ein unerschütterlicher Eifer für Wahrheit und Recht, ein so reiches Wissen und die Gabe überzeugender, bei den Berathungen mit der Ständeversammlung oft glanzvoll hervortretender Beredsamkeit zierte, in der Geschichte des würtembergischen Staatslebens zu unvergänglichen Ehren fortdauern. Getragen von der Hochachtung seiner Zeitgenossen bewegte sich auch sein Privatleben in erfreulichen Verhältnissen. Vermählt war er seit 1801 mit Christiane Eyring, einer Tochter des Professors und Gymnasialrectors Jeremias Nicolaus Eyring zu Göttingen. In glücklicher Ehe, die nur sein Tod trennte, ward sie Mutter von 8 Kindern, von denen 2 Söhne und 4 Töchter den Vater überlebten. Beglückte seine Zärtlichkeit Mutter und Kinder, so hatte er die Freude, die letzteren in Erziehung und Bildung, die er mit Sorgsamkeit für sie aufwendete, gedeihen zu sehen. Zwei Töchter wurden mit würdigen, von ihm hochgeachteten Männern verheirathet und die Söhne widmeten sich mit Erfolg dem Staatsdienste. Bis fünf Jahre vor seinem Tode stand er im vollen Genusse geistiger und körperlicher Rüstigkeit, sodaß die Anzeichen des herannahenden Greisenalters kaum bemerkt wurden, als ihn eine zunehmende Nervenschwäche mit Anfällen von Hypochondrie peinigte, die er in früheren Jahren mit Erfolg bekämpfte, jetzt aber nicht mehr überwältigen konnte. Sie führten zu einer Abzehrung, welche seinem Leben am 9. Nov. 1840 ein Ende machte. Wie v. Gros in jeder Art von Thätigkeit ausgezeichnet war, so auch als Schriftsteller, nur ist zu beklagen, daß er so wenig geschrieben hat, und daß auch dieses Wenige nicht einmal vollständig bekannt ist. So lassen sich seine Recensionen in der allgemeinen Jenaer Literaturzeitung nicht mehr nachweisen, auch in anderen literarischen Zeitschriften schrieb er theils anonym. Von seinen Mittheilungen in Schiller's Horen nennen wir z. B. die gehaltvolle Abhandlung: Über die Idee der Alten vom Schicksal (Schiller's Horen 1795. VIII. Stück. S. 75—86). Außer der bereits angeführten Geschichte der Verjährung schrieb er noch Folgendes: Meditationes quaedam de iusto philosophiae usu in tractando jure Romano. Erlangae 1796. 4. Diss. de notione poenarum forensium. Erlang. 1798. 4. wiederholt in *Martin*, Sel. Dissert. juris criminalis Vol. I. Diss. XI. Lehrbuch der philosophischen Rechtswissenschaft oder des Naturrechts. Stuttgart und Tübingen 1802. 8. sein Hauptwerk, welches höchst beifällig aufgenommen wurde, auf verschiedenen Universitäten als Lehrbuch diente und deshalb immer von Neuem gedruckt werden mußte. Die 2. Aufl. erschien im J. 1805, die 3. im J. 1815, die 4. 1822 und die 5. 1829. Jeder neuen Ausgabe hat der Verfasser seinen verbessernden Fleiß zugewendet. Das nach Inhalt und Form classische Buch wird immer eine bemerkenswerthe Stelle in der juristischen Literatur behaupten und sein Werth fand noch später verdiente Anerkennung. Im J. 1854 erschien zu Pest bei Heckenast eine magyarische Uebersetzung unter dem Titel: Bölcsészeti jogtudomány vavy természetjog. Után Greguss Ágost (Pesten). VIII, 180 S. gr. 8. — Man vergl. Neuer Nekrolog d. Deutschen. 1840. S. 1053—1056. Meusel's Gel. Teutschl. Fickenscher's Gesch. d. Univ. zu Erlangen. Abth. I. S. 280—282. (*F. Th. Richter.*)

GROS (Pierre le), Bildhauer, geb. zu Paris 1656. Den ersten Unterricht in der Kunst erhielt er von seinem Vater, der auch Bildhauer war; und schon als 20jähriger Jüngling gewann er den ersten Preis der Sculptur mit dem Basrelief, welches den Einzug Noë in die Arche vorstellte. Damit erhielt er die Stelle eines Pensionärs in Rom, wo er auch gleich die eingehendsten Studien begann und in Kurzem seinen Ruf begründete. Leider lag ihm ein Bernini näher als die Antike und er hatte nicht den Muth und die Kraft, über den verdorbenen Kunstgeschmack jener Zeit sich zu erheben. Das Glück, in dem von den Jesuiten ausgeschriebenen Concurse gesiegt zu haben, war endlich für seine Kunst auch nicht günstig gewesen, denn einmal in der Gewalt der Loyoliten, mußte er dem von ihnen gepflegten Zopfstyl huldigen. Für das Collegium Romanum führte er das Basrelief aus: Entzückung des heil. Aloys Gonzaga (gestochen von Frezza), nun aber sollte etwas Absonderliches zu Tage gefördert werden; er führte für denselben Orden einen heil. Stanislaus Kostka aus, der auf dem Bette liegend, eben dem Tode nahe ist; dabei hatte er, oder vielmehr seine Auftraggeber, den bizarren Einfall, die Körpertheile in weißem, das Gewand in schwarzem und das Bett in farbigem Marmor auszumeißeln. Diese Verirrung des Künstlers zählte man noch zu den berühmtesten Werken der Plastik! Als er noch eine Dominikstatue für St. Peter (gest. von Dorigny) und zwei Apostelstatuen (Bartholomäus und Thomas) für die Laterankirche geschaffen hatte, kehrte er in seine Vaterstadt zurück. Hier wurden ihm zwar zahlreiche Bestellungen zu Theil — er arbeitete für das Hôtel Crozat, für Montmorenzy und die Gärten von Versailles — aber seine Werke gefielen nicht; die naturalistische Richtung der französischen Kunst konnte sich mit der süßlich-pietistischen eines le Gros nicht befreunden und so standen sich zwei Verirrungen der Kunst feindlich gegenüber. Le Gros, darüber, und daß ihm die Akademie ihre Thore verschloß, verdrüßlich, kehrte nach Rom, seiner zweiten Heimath, zurück, um es nicht wieder zu verlassen. Aus seinem Atelier gingen nun mehrere Werke hervor: für das Leihhaus Monte di Pietà ein Tobias, für die Kirche al Gesù eine 9″ hohe Gruppe des Loyola mit zwei Engeln (in Silber gegossen!), zwei Grabmäler für die Cardinäle Aldobrandini und Casanata, sowie das Mausoleum für Pius IV. in Maria Maggiore.

Bei allen diesen Kunstwerken scheint Bernini als Pathe gestanden zu haben. Ein einziges Werk erhebt sich über das Niveau dieser verdorbenen Kunstrichtung, die heil. Teresia im turiner Dome; ein Beweis dafür, daß ihm der Genius der Kunst auch seinen Weihekuß aufgedrückt hatte und daß diese Weihe nur durch die Ungunst der Zeit verschleiert blieb. Der Künstler starb zu Rom 1719 *).
(*Wessely.*)

GROS DE SAINT-JOYRE (René), französischer Dichter und Anagrammatist. Von seiner Lebensgeschichte ist, wie in so vielen Fällen, äußerst wenig bekannt. Er stammte aus Lyon von einer vornehmen Familie ab. Zu seinen Vorfahren gehört jener Guy Foulquois, welcher nach und nach Soldat, Rechtsgelehrter, Secretär Ludwig's des Heiligen, Familienvater, Witwer, Priester u. s. w. gewesen war und zuletzt 1265 als Papst Clemens IV. den Stuhl Petri bestieg. Der Großvater, César Gros, ein angesehener, wegen seiner Tugendhaftigkeit viel gepriesener Mann, bekleidete von 1553—1570 viermal das Amt eines Stadtraths von Lyon, und der Vater Jean-Antoine Gros empfahl sich durch großen Reichthum. Dessen um 1570 geborenen Sohn hob der Präsident René de Biragne, Gouverneur von Lyon, nachmals Cardinal und Kanzler von Frankreich, aus der Taufe und gab ihm seinen Vornamen René. Unter so günstigen Verhältnissen darf vorausgesetzt werden, daß René eine vorzügliche, besonders auf Frömmigkeit gerichtete Erziehung genoß. Er studirte im Collège de la Trinité seiner Vaterstadt und auf der Universität zu Padua. Bald nach seiner Rückkehr ins Vaterland ward er der Erbe der väterlichen Reichthümer, und er erreichte, wie es scheint in glücklicher Unabhängigkeit und literarischer Muße, das hohe Alter von 100 Jahren. Daß er ein öffentliches Amt gesucht und verwaltet habe, wird nirgends erwähnt. Von seinem großen Vermögen verwendete er in frommer Absicht einen ansehnlichen Theil auf die Wiederherstellung des Franziskanerklosters von der Observanz zu Lyon, wodurch er sich ein noch dauerndes Denkmal stiftete. Er hinterließ einen Sohn Michael Gros, mit welchem wie es scheint sein Mannsstamm zu Ende ging. Gleich dürftig wie diese Angaben sind die Mittheilungen über sein wissenschaftliches Leben. Mit vorzüglichen Fähigkeiten ausgestattet, gab er frühzeitig glänzende Proben seiner erlangten Kenntnisse. Noch während seiner Lehrjahre, kaum 15—16jährig, hielt er im genannten Collège lateinische Vorträge, die er selbst über geistliche und weltliche Materien ausgearbeitet hatte. Sie werden angeblich noch im Manuscript in der Bibliothek zu Lyon aufbewahrt. Als Student zu Padua gab er eine Sammlung italienischer Gedichte heraus unter dem Titel: Rime del signor Renato Grossi figliuolo del Signor Cesar Grossi, signor di San-Giorio, etc. gentilhuomo francese, dedicate al serenissimo et invitissimo Pasqual Cicogna, principe di Venetia, in Padoua, 1590 in 4. Von seinen späteren Schriften findet man aufgezeichnet: Remonstrance à messieurs les prevost des marchands et eschevins de Lyon. Accueil des Lyonnois à très-illustre et très-révérend père en Dieu, messire Denys Simon de Marquemont leur archevesque etc. à Lyon, par Nicolas Jullieron 1613 in 4. und sein Hauptwerk: La Mise de vie à l'amour parfaict, à Lyon par Claude Cayne, 1614 in 4. Es ist dieses Gedicht in Octaven eine Verherrlichung der Marie de Lévis, Aebtissin des Klosters von St. Pierre zu Lyon, worin er ihre Liebenswürdigkeiten, ihre Schönheit und ihre erhabenen Tugenden, ihre himmlische Liebe zu Jesu mit einer Farbengluth schildert, würdig des Hohen Liedes oder der Ergießungen eines Johannes Secundus. Wenn der heil. Franz von Sales dem Verfasser (in einem Briefe von 23. Dec. 1616) schreibt: „Seulement y vois-je une tare; que vostre désir d'animer un chascun au saint amour vous a rendu trop favorable à la bonne volonté que j'ay en d'y exciter les nations de la langue françoise, par ce traité que j'ay n'aguères mis en lumière, lequel je suis pourtant bien aise qu'il vous aggrée, estimant que vostre jugement lui pourra donner accez, et rendre ses documents plus utiles à plusieurs ames", so darf es nicht Wunder nehmen, daß das gerühmte Werk vergessen ist und außerhalb Frankreichs wol kaum Verbreitung gefunden haben mag. Noch erwähnen wir, daß Gros in demselben Jahre 1614 die Quatrains des Claude Guichard, Herrn von Arandas, unter dem Titel: La Fleur de la poésie morale de ce temps herausgab und dem Dedicationsexemplar an König Ludwig XIII. ein Alphabet moral von 24 Quatrains, geschrieben mit goldenen Buchstaben, beifügte. René Gros pflegte aber auch mit besonderer Vorliebe die Kunst des Anagrammatisirens, die zu seiner Zeit in voller Blüthe stand und bis ins 18. Jahrh. hinein zahlreiche Liebhaber fand. Da er mit bewundernswerther Leichtigkeit Anagramme bildete, so benutzte er jede Veranlassung, seinen Gönnern und Freunden, vornehm und gering, mit diesen anmuthigen Spielereien etwas Schmeichelhaftes zu sagen. So latinisirte er den Erzbischof Marquemont von Lyon nach Namen, Titeln und Würden in dem Anagramm: Chara Dei propago, magnum ecclesiae incrementum: quod vas liliis, mons spinis, sydus esto. La mise de vie ist Anagramm von Maria de Lévis. Aus Franciscus a Salesio wurde Fias coruscans Elias. Noch heute ist eins seiner Anagramme für den Unkundigen ein Räthsel der Sphinx. Bei Wiederherstellung des Franziskanerklosters zu Lyon hatte Gros über dem Hauptportal im Durchgange das Bild einer Jungfrau anbringen lassen, welche in der einen Hand das Kind Jesus und in der andern eine Rose hält. Darunter hatte er das Quatrain gesetzt:

Fils qui n'es en degré
Rien moindre que ton père,
De la main de ta mère
Prens cette Ros' en gré.

Die Deutung wird nicht schwer, wenn wir die letzten

*) Literatur: *Cicognara*, Storia della Scultura. Faber, Conv.-Lexik. für bild. Kunst.

Worte Ros' en gré anagrammatisch auflösen in den Namen René Gros. Von seinen Anagrammen veranstaltete sein Sohn Michael Gros, Ritter des St. Michaelsordens, eine Sammlung unter dem Titel: Anagrammata emblematica, sive figurae verbis anagrammaticis et versibus, adiunctis quibusdam magnatum epistolis etc. Lyon 1675 in 4. Hier findet sich auch sein Bildniß im Alter von 88 Jahren. Eine zweite Sammlung von demselben Jahre hat den Titel: Anagrammata emblematica in aliquorum sanctorum laudem excogitata, carminibus prosaque adornata, Lugduni, sumptibus auctoris, apud quem inveniuntur in vico Sancti Bartholomaei, in 4. Diese Sammlung ist dem Papste Clemens X. gewidmet. Da uns diese Sammlungen nicht vorliegen, so kann der Antheil, den Vater und Sohn und möglicherweise auch Andere daran haben, nicht bestimmt werden.

Um mehr von René Gros zu sagen, als hier möglich war, ist die Einsicht in seine Werke unumgänglich nothwendig; wir können hier nur auf Biographie universelle. Tom. XVII. p. 591—593 und die dort angegebenen Citate verweisen. (*F. Th. Richter.*)

GROSCHEN, grosso, grossus, eine Silbermünze. Früher hießen alle Silbermünzen Groschen, dicke Münzen im Gegensatz der dünnen Blechmünzen (Bracteaten). Die ersten Groschen sollen entweder im J. 1104 zu Trier, oder um 1300 unter König Wenzel von Böhmen geschlagen worden sein. Sie bestanden aus 15löthigem Silber und wogen 10 Cent. Auf eine Mark gingen 60, sodaß der Werth eines Groschens etwa 5,75 Sgr. betrug. Später verringerte sich der Werth und schon unter Wenzel III. wurden sie aus 9löthigem Silber geschlagen. Zuerst in Meißen, dann in vielen anderen deutschen Städten und Ländern nachgeschlagen, gab es bald eine Menge Groschen unter verschiedenen Namen, und noch später wurden alle kleineren Silbermünzen Groschen genannt. Seit dem 17. Jahrh. war der Groschen der 24. Theil des Reichsthalers. Ein Groschen wurde in 12 Pfennige getheilt. Die bekanntesten waren die Mariengroschen, die aber nur einen Werth von 8 Pfennigen hatten. Von den jetzt bekannten Silbergroschen oder Neugroschen kommen 30 auf einen Thaler. (*C. Reinwarth.*)

GROSCHEN (in Bezug auf Polen). In Polen verbreiteten sich die um 1300 von Wenzel II. geprägten prager Groschen sehr bald, verdrängten die bisher daselbst gebräuchlichen Denare und wurden die Grundlage aller Berechnungen. Nach dem Muster der prager Groschen ließ König Kasimir der Große (1332—1370), nachdem er eine Münzordnung festgesetzt hatte (Volumina legum Tom. I. p. 43), zuerst prager Groschen prägen, welche auf der Hauptseite eine Krone mit doppelter Umschrift, einer inneren: Kasimirus primus, und einer äußeren: Dei gratia rex Polonie, auf der Rückseite den polnischen Adler mit der Umschrift: Gross. L(egales?) Prag VI enses haben [1]), darauf die ersten polnischen Groschen, sie haben auf der Hauptseite dieselben Umschriften, auf der Rückseite statt Pragenses: Cracovienses. — In größerer Anzahl wurden unter demselben Könige *Quartenses* [2]) (quadratarii, kwartniki) geprägt, die David Braun im „Berichte von polnischen und preuß. Münzen", Elbing 1722. 4., Vierchen benennt [3]). Diese in Krakau geschlagenen Münzen hatten ihre Benennung davon, daß sie den vierten Theil eines polnischen scotus (skociec), der als bloße Rechnungsmünze zwei prager Groschen gleichkam, betrugen, sie wurden von den Polen półgroszek, d. i. halbe Groschen, benannt und haben auf der Hauptseite den König mit Scepter und Reichsapfel, auf der Rückseite den polnischen Adler mit der Umschrift: Moneta Kasimiri Regis Polonie und ein K. (letzteres wird Kracovia oder Coronati gedeutet). — Nach Vereinigung der Rus (Rothreussen, später Galizien) mit Polen ließ Kasimir für dieselbe in Lemberg besondere Quartenses schlagen, die auf der Hauptseite einen Löwen mit der Umschrift: Moneta dom(ini) Russie, auf der Rückseite unter einer Krone K.(asimiri) Regis Polonie haben. — Der Werth des polnischen Groschens, der ursprünglich gegen 7 preuß. Sgr. betrug, sank nach und nach und war am Ende der Regierung Kasimir's etwas über 5 Sgr. Im J. 1350 prägte Kasimir aus der Mark Silber 70 Groschen.

Unter dem folgenden Könige Ludwig (1370—82) fiel der Münzfuß noch mehr, insbesondere der Werth der Quartenses zum großen Nachtheile des Handels. Diese erhielten auf der Hauptseite ein L mit einer Krone und auf beiden Seiten R. P. [4]) (rex Pol.). Während Ludwig's Regierung ließ auch der Herzog von Oppeln Wladyslaw als Regent der Rus in Lemberg Quartenses schlagen mit dem Anfangsbuchstaben seines Namens. Ueber diese Zeit berichtet der Anonymus Gnesnensis (bei *Sommersberg*, Script. rer. Siles. II, 106): „Preczlaum de Golutowo militem palatinum de capitaneatu Poloniae praefatus Rex (Ludovicus) amovit, cujus tempore moneta quadrantariorum optima, quam Dominus Kasimirus Rex tempore sui regiminis cudere jusserat, fuit immutata taliter, ut quatuor quadrantes, quorum duo Grossum bohemicalem valebant, post modum pro Grosso bohemicali dari deberet. Nonnulli etiam IV quadrantes pro Grosso ementes magna lucra reportarunt, quadrantes eosdem cremare facientes et exinde purum argentum reducentes." Daher verschwanden die Groschen und Quartenses Kasimir's aus dem Verkehr und sind heute sehr selten.

Unter Wladyslaw Jagiello (1386—1434) wechselte der Münzfuß oftmals, Klagen über Verschlechterung der Münzen wurden laut, da der König, als nach dem Kriege mit den Kreuzrittern viel schlechtes Geld aus dem

1) [illegible] Dziela Czackiego. [illegible] 1844. Theil 3. Taf. I. N. 7.

2) Bandtkie „De quartensibus s. semigrossis polonicis" im Index lectionum Universit. Cracoviae 1830. Poplinski „Von dem polnischen Münzwesen" im Programm des Posener Mariengymnasiums. 1839. 3) Sie sind mit der Fierdung, ferto, wiardunk, welche den vierten Theil der Mark oder 12 poln. Groschen galt, nicht zu verwechseln. 4) Czacki a. a. O. N. 7.

Ordenslande nach Polen kam, dem Beispiele folgte. Im J. 1419 gehen 17 Groschen auf den Dukaten, der Groschen galt nur etwa $4^3/_4$ Sgr. Am Ende der Regierung Wladyslaw's wurden 90 Groschen aus der Mark geschlagen [5]).

Während der Minderjährigkeit und unter der Regierung Wladyslaw's III. (1434—47) prägte man keine Groschen, sondern nur halbe Groschen (der Name Quartensis verschwand nach und nach, statt dessen kam der Name **Pulki**, d. i. halbe, daher das deutsche Pölchen, auf), 180 aus der feinen Mark; sie tragen den Adler und das doppelte ungarische Kreuz [6]).

Unter Kasimir IV. (1447—92) wurden die halben Groschen von so geringem Gehalte, daß Paulus Pragensis sie kupfern nennt. In den Jahren 1447, 1451 galt der halbe Groschen 9 Denare (Volum. Leg. I, 162. 163: videlicet novem denarios pro medio grosso computando) und 1487 war der Groschen nicht ganz 3 Sgr. werth. Aus dieser Zeit sind die halben Groschen mit den Buchstaben **T. M.** oder **F. M.** unter der Krone sehr selten.

Johann Albrecht (1492—1501) setzte den Werth des bereits reducirten Groschens auf $2^2/_3$ Sgr. jetziger Währung fest und König Alexander (1501—7) erniedrigte den Münzfuß dermaßen, daß aus der Mark 180 Groschen geprägt wurden, der Groschen also kaum den dritten Theil des ursprünglichen Werthes behalten hatte. Es gibt halbe Groschen dieser Könige mit dem Adler für Polen und mit dem Reiter für Lithauen, diese übertreffen jene um $^1/_4$ an Werth. Alexander prägte jedoch auch halbe Groschen nach lithauischem Münzfuße, die auf der einen Seite den polnischen Adler, auf der anderen den lithauischen Reiter haben, um die vollständige Vereinigung beider Länder zu bezeichnen [7]).

Noch bevor Sigismund I. den polnischen Thron bestieg, ließ er als Herzog von Glogau (1501—6) in Glogau Groschen prägen, auf denen zum ersten Mal die Jahreszahl „1506" befindlich ist [8]). Als König von Polen (1507—48) prägte er Anfangs nach bisherigem Münzfuße halbe Groschen, die noch keine Jahreszahl tragen, dann dergleichen [9]) mit den Jahreszahlen 1507, 8, 9, 10, 11, 19, 23. Die in den Münzverhältnissen entstandenen Verwirrungen bewogen ihn endlich, im J. 1526 eine „Ordination" zu erlassen, nach der 240 Groschen aus der Mark geschlagen werden sollten, der Werth des Groschens demnach $1^3/_4$ Sgr. betrug, und nach diesem Münzfuße wurden von nun an mit dem polnischen Wappen Groschen geschlagen in den Jahren 1526, 27, 28, 29, 45, 46, 47, 48, ferner Dreigroschenstücke (**Trojaki**) 1528 und Sechsgroschenstücke (**Szostaki**) 1528, 29. Für Lithauen mit dessen Wappen waren indessen schon vom Jahre 1509 an alljährlich bis 1529 halbe Groschen und dann 1535 und 36 Groschen geprägt worden.

Nachdem die Häupter der preußischen Ritterschaft und der Städte dem Hochmeister den Gehorsam aufgekündigt und sich unter den Schutz des Königs von Polen gestellt hatten, wurde das abgefallene Ordensgebiet durch die Incorporationsurkunde vom 6. März 1454 mit der Krone Polen vereinigt und zugleich demselben das Recht eingeräumt, während des Krieges mit dem Orden in Thorn, Elbing, Danzig und Königsberg, nach dem Kriege aber nur in Thorn und Danzig Münzen mit dem königlichen Bildnisse und Titel zu schlagen. Danzig prägte, so viel bekannt ist [10]), erst nur Schillinge (Solidi), darauf unter Sigismund's I. Regierung als Stadtmünze Groschen alljährlich von 1530—40 und 48, Dreigröscher (Dütchen) 1535—40, 46 und Sechsgröscher 1535—37, 39. Sie haben das Bildniß des Königs, das Stadtwappen und zuweilen das Zeichen des Münzmeisters. — In Thorn richtete Sigismund I. eine eigene Münzstätte ein, aus der Münzen für ganz Preußen, sowol für das polnische, wie für das herzogliche, hervorgingen. Die Groschen haben auf der Hauptseite das Bildniß des Königs mit der Umschrift: **Sigis(mundus) I. Rex Po(loniae) Do(minus) Toci(us) Pruss(iae)**, auf der Rückseite den Landesadler Preußens (mit einer Krone am Halse und ein Schwert über dem Haupte schwingend) und die Umschrift: **Gross(us) comu(nis) terr(arum) Prussie**, sie tragen die Jahreszahlen 1528—35. Gleicherweise wurden hier für ganz Preußen Dreigröscher 1528—35 und Sechsgröscher von 1528—35 geprägt. — Auch Elbing prägte unter Sigismund I. eigene Münzen mit dem Landesadler und dem Stadtwappen, darunter Groschen 1533—35, 38—40, Dreigröscher 1536—40, Sechsgröscher 1535, 36. — Die Groschen, welche Albrecht als Herzog von Preußen in Königsberg schlagen ließ, sind aus den Jahren 1529—47, 50, sie haben auf der Hauptseite das Bildniß Albrecht's mit der Umschrift: **Justus ex fide vivit** und das Hohenzollersche Wappen, auf der Rückseite den preußischen Landesadler mit einem **S** (Sigismundus) auf der Brust und die Umschrift: **Alber(tus) D. g. Mar. Brand. dux Prus.** Albrecht's Dreigröscher, aus den Jahren 1530, 34, 35, 37—46, 50, 58, sind ohne den Adler, Sechsgröscher von ihm gibt es nur von 1534, 35.

5) Bei Czacki a. a. O. N. 9 ist ein Quartensis Wladyslaw's abgebildet, der auf der Hauptseite eine Krone hat, darunter F(ulco), Bezeichnung des Münzmeisters, und ein Doppelkreuz, welches auf das dem Könige Wladyslaw verliehene päpstliche Vicariat hindeutet. Die Umschrift lautet: Moneta * Wladislai, die Rückseite hat den Adler mit der Umschrift: Regis Polonie. — Eine ähnliche Münze steht unter N. 10, nur ist unter der Krone ein L, Bezeichnung des Schatzmeisters Lasocki. — Es gibt aber auch Quartenses Wladyslaw's mit dem lithauischen Wappen, dem Reiter, eigens für Lithauen geprägt. 6) Czacki a. a. O. führt unter N. 12 einen halben Groschen dieses Königs vor, auf dem derselbe mit Krone, Scepter und Reichsapfel dargestellt ist; dies ist wahrscheinlich eine Krönungsmünze, darauf deutet auch ein K(oronati), sie ist von besserem Gehalte und äußerst selten. 7) Von Alexander ist bis jetzt ein Groschen entdeckt. Grote Münzstudien. Leipzig 1865. Heft 1. Thl. 3. 8) Bei Czacki a. a. O. Taf. 2. N. 18. Die Münze hat auf der Hauptseite den Adler mit der Umschrift: Sigismundus dux Glogovie, auf der Rückseite einen Reiter mit der Umschrift: Kasimiri R. Polonie Natus. 1506. 9) Vergl. die mit großer Sorgfalt verfaßten polnischen Werke: „Numismatyka Krajowa" von Stezynski Baudkie. 2 Thle. Warschau 1839, mit 66 Tafeln, und „Skorowidz (Uebersicht) monet polskich" von Zagorski. Warschau 1847.

10) Siehe Boßberg, Münzen und Siegel der Städte Danzig, Elbing und Thorn. Berlin 1841.

König Sigismund II. August (1549 — 72), der schon als Regent von Lithauen in Wilna halbe Groschen und Groschen hatte schlagen lassen, machte aus Vorliebe für Lithauen Wilna zur Münzstätte des Reiches und ließ hier für ganz Polen Münzen jeder Art, halbe Groschen, Groschen, Zwei-, Drei-, Vier- und Sechsgroschenstücke prägen. Sie haben auf der Hauptseite das Bildniß des Königs und die Umschrift: **Sigis. Aug. Rex Polo. Mag(nus) D. L(ituaniae)**, auf der Rückseite das lithauische Wappen, die herzogliche Mütze, das Wappen der Jagjellonischen Familie, einem Dreizack ähnlich, und des Königs Namenszug, als Umschrift: **Moneta magni duca(tus) Lit.** (Es fehlt also das polnische Wappen ganz.) Es wurden diese Münzen zwar mit gleichem Gepräge, doch von zweierlei Gehalte geschlagen, die für Lithauen bestimmten Groschen waren um ¼ werthvoller als die für Polen, von den ersteren wurden 60, von den letzteren 75 auf ein Schock gerechnet. Dergleichen halbe Groschen gibt es aus den Jahren 1545—66, Groschen nach polnischem Münzfuße von 1546 — 48, 57, 59, 60, 66, 67, 68, Groschen nach lithauischem von 1545, 46, 53, 55, 59, ferner Zweigroschenstücke von 1565, Dreigroschen von 1546, 47, 62 — 66, Viergroschen von 1565 — 69, Sechsgroschen von 1547 und 62. — Als in Parczow 1564 die Union zwischen Polen und Lithauen berathen wurde, die Polen Gleichmäßigkeit des Münzfußes verlangten, die Lithauer aber ihre besseren Münzen beibehalten wollten, zeigte sich ein Dreigroschenstück, auf dessen Hauptseite der lithauische Reiter und die Umschrift: **Sigism. Aug. Rex Pol. Mag. Dux Li.** war, auf der Rückseite aus Psalm 2, 4: **Qui habitat in coelis irridebit eos. 1565** [11]). Die Polen bezogen die Inschrift auf sich und der König ließ die Münze einziehen, die jetzt höchst selten ist. — Erst nachdem auf dem Reichstage zu Lublin 1569 die Union durchgeführt worden war, kamen Münzen für das ganze Reich mit gleicher Währung und mit dem vereinigten, neben einander stehenden Wappen Polens und Lithauens auf. — Danzig prägte in dieser Zeit Groschen mit den Jahreszahlen 1550, 55—59, Dreigröscher 1557, 58.

Stephan Bathori (1576—86) sah es als seine Regentenpflicht an, die Verschlechterung der Münzen zu hemmen, er prägte 280 Groschen aus der Mark, der Groschen hat während seiner Regierung 3 Sgr. an Werth. Aus dieser Zeit gibt es für Polen geprägte halbe Groschen von 1579, Groschen von 1579—81, 84, Dreigroschen von 1579—86, für Lithauen geprägte Groschen von 1580, 81, 85, 86, Dreigroschen von 1580 — 86, Sechsgroschen von 1581, 85. Sie haben das Bildniß des Königs und neben einander den polnischen Adler, den lithauischen Reiter und das Wappen der Familie Bathori (drei Zähne), auch das Zeichen des Münzmeisters. — Für das polnische Preußen ließ Stephan in der königlichen Münze zu Marienburg Groschen 1584, Dreigröscher 1585 prägen. — Als Danzig von Stephan 1577 belagert wurde und sich eine Zeit lang tapfer wehrte, ließ es aus eingeschmolzenen Kirchengeräthen Gold- und Silbermünzen prägen, darunter Groschen mit Jesu Bildniß und der Umschrift: **Defende nos Christe.** Nach seiner Uebergabe prägte Danzig Groschen in den Jahren 1578 und 79, Dreigröscher 1579, 81, die das königliche Bildniß und das Stadtwappen tragen. — Nachdem Livland und Kurland mit der Krone Polen vereinigt worden war, erhielt Kettler bei der Investitur das Recht, Münzen zu schlagen, auf denen sein Bildniß und das Wappen Polens befindlich sein sollte. Zu gleicher Zeit erhielt Riga ein den preußischen Städten gleiches Münzrecht und prägte unter Stephan's Regierung halbe Groschen 1582, Groschen 1581—84, Dreigroschen 1581—86. Auf ihnen befindet sich auf der Hauptseite das Bildniß des Königs mit der Umschrift: **rex Pol. D(ux) L(ivoniae)**, auf der Rückseite das Wappen Riga's.

Sigismund III. (1587—1632), welcher wie in seiner ganzen Regierungsweise so auch in Bezug auf das Münzwesen jesuitischen Rathschlägen folgte und in Verbreitung schlechter Münzen eine Erwerbsquelle für sich suchte, drückte den Münzfuß schnell herab. Schon 1611 prägte er 575 Groschen aus der Mark, 1630 gar 800 Groschen, dieser hatte 1616 nur etwas über 1 Sgr., 1630 kaum ½ Sgr. an Werth und wurde in 3 Schillinge getheilt. Demgemäß verschlechterten sich auch die übrigen Münzen. Während die Ordination von 1604 anordnete, daß aus einer krakauer Mark 13½löthigen Silbers 45⅙ Sechsgroschenstücke geschlagen würden, gestattete die Ordination von 1620, daß aus einer Mark 7¼löthigen Silbers 50 Sechsgroschenstücke geprägt werden durften. Die Klagen über die Verminderung des Werthes der Münzen wurden endlich so laut, daß Sigismund III. genöthigt ward, das ihm zustehende Münzrecht im J. 1632 an die Reichsstände abzutreten. — Aus Sigismund's III. Zeit gibt es für das Kronland Polen geschlagene Groschen ohne Jahreszahl und aus den Jahren 1591, 93, 94, 96—1601, 4—15, 23—25, 27; Dreigroschenstücke von 1588—1607, 9, 18—24; Sechsgroschenstücke von 1595—97, 99, 1600, 1, 3, 5, 23—27. (Diese Münzen Sigismund's, der aus Schweden stammte, haben außer dem polnischen und lithauischen Wappen meistens auch die Wasa'sche Garbe.) Außerdem ließ dieser König nach dem Muster der österreichischen (deutschen) Dreikreuzerstücke vom Jahre 1614 an Münzen prägen, die auf der einen Seite das polnische Reichswappen, auf der anderen den Reichsapfel mit der Zahl 24 haben, weil 24 solcher Geldstücke auf einen Thaler gingen; da nun der Thaler damals 36 Groschen galt, so war das Geldstück drei Halbegroschen werth, was durch eine 3 unter dem Wappen angedeutet wird, es hieß póltorak (d. i. Anderthalbgroschenstück) und wurde in großer Anzahl von 1614—28 geprägt. Die nach der Constitution von 1616 eingesetzte warschauer Commission entschied sich ferner nach dem Vorgange Danzigs für Einführung eines Zehngroschenstücks, welches später nach dem schwedischen Orth benannt ward und dessen Werth auf 16, dann auf 18 Groschen festgestellt wurde. Solche

11) Bei Czacki Taf. 3. N. 36. Diese Münze existirt in verschiedenem Gepräge.

Münzen sind aus den Jahren 1620—24. — Die damals für Lithauen geprägten Groschen stammen aus den Jahren 1607—15, 1622 (mit dem Prägefehler 1262), 1625—27, die lithauischen Dreigroschen sind von 1589—1603 und 1608, die Anderthalbgroschen von 1617, 19. — Danzig prägte unter Sigismund III. Groschen in den Jahren 1614, 20, 23—27, Dreigroschen 1591, 92, Zehngroschenstücke (Orthe) 1608—26. — In Elbing prägten die Schweden, während sie die Stadt im Besitz hatten, 1626—35, mit dem Namenszuge Gustav-Adolf's städtische Groschen 1629, 30, 32, Dreigroschen 1631, 32, Anderthalbgroschen ohne Jahr um 1628—32, Orthe 1628 und 31. — Riga schlug Groschen 1616—18, Dreigroschen 1588—1600 und 1619, Anderthalbgroschen 1617, 20, 22.

Unter Wladyslaw IV. (1633—48) wurden keine Groschen geprägt.

Bei dem Regierungsantritte Johann Kasimir's (1649—68) wurden zu einzigen Reichsmünzstätten Krakau, Wilna, Posen und Bromberg bestimmt, und es erging 1650 eine Ordination, nach der nur 14löthige Silbermünzen, daneben aber auch kupferne Schillinge geprägt werden sollten. Schon 1650 fing man hiernach 18-Groschenstücke für Polen in Krakau zu prägen an, die des Königs Bildniß, die Inschrift: Mon. arg. regni Po., das polnische und Wasa'sche Wappen und die Zahl 18 haben, gleiche von 1651—55 in Posen, diese haben außer dem Bildnisse und den Wappen die Inschrift: Mon. nov. reg. Pol. Posna(niae) fac(ta) und die Zahl 18 (Groschen), sowie die Buchstaben A. T. (Namen des unten zu erwähnenden Münzmeisters Andreas Tympf). Ferner wurden dergleichen 1651 in Bromberg geprägt mit dem Bildnisse des Königs, den Wappen, der Umschrift: Civitat(is) Bidgosciens(is), d. i. Bromberg, und den Buchstaben C. G. (dem Namen des Münzmeisters Christoph Guttmann)[12]). — Die angeführte Ordination wurde aber, da der Republik Polen aus der Einführung besserer Münzen kein Vortheil zu erwachsen schien, schon 1654 fast ganz wieder aufgehoben, nur die erste Einführung kupferner Münzen blieb als Ergebniß zurück. Als der Geldmangel während des Krieges mit Schwedens Könige Karl Gustav in Polen wuchs, die Bedrängniß durch die ungestümen Forderungen des unbezahlten Heeres sich steigerte, übertrug die Reichstagscommission in Lemberg 1658 gegen ansehnliche Bezahlung die Prägung einem Münzpächter, dem schlauen Italiener Titus Livius Boratini, dem das polnische Indigenat ertheilt ward. Dieser überschwemmte von 1659—87 das Land mit kupfernen Schillingen, den sogenannten Boratinki, mit den berüchtigten Buchstaben T. L. B., deren Gesammtbetrag auf fast 7 Millionen polnischer Gulden geschätzt wird[13]). Doch ließ Boratini auch in Bromberg 18-Groschenstücke (Orthe) aus 10¼-löthigem, Sechsgroschen aus 8löthigem und Anderthalber aus 7löthigem Silber prägen. Die Münzoperation brachte dem Pächter bedeutenden Gewinn, dem Lande aber den größten Schaden. — Boratini's Nachtreter ward Andreas Tympf, aus Thorn gebürtig, Münzmeister zu Posen. Dieser prägte von 1663 an Dreißiggroschenstücke, deren Werth mit: XXX Gro. Pol. bezeichnet war, während sich der Realwerth nur auf 13 Groschen belief. Gleichsam als Entschuldigung des geringen Gehaltes war ihnen als eine captatio benevolentiae neben dem Namenszuge des Königs J. C. die fast wie Ironie klingende Umschrift mitgegeben: Dat pretium servata salus potiorqu. metallo est[14]). Diese, Tympfe benannten Münzen gab man eine Zeit lang für 18 Groschen aus, sie wurden dann auf 15 Groschen herabgesetzt und 1671 gänzlich verboten. Empört über den Betrug, forderten die zu Thorn versammelten preußischen Landstände von den Danzigern die Verhaftung des in deren Mauern befindlichen Tympf, allein König Johann Kasimir nahm ihn in Schutz; zwar willigte er später, als auch der polnische Reichstag es forderte, in die Gefangennehmung des Verhaßten, er ließ ihm jedoch Zeit, sich von Danzig nach Hamburg einzuschiffen und so der Strafe zu entgehen.

Aus Johann Kasimir's Regierung gibt es nun für Polen geprägte Groschen vom Jahre 1650, Anderthalber von 1659—62, Zweigroschen von 1650, 51, Sechsgroschen von 1650, 51, 53, 56—68, Achtzehngroschen von 1650—59, 63, 64, 67, 68. Für Lithauen wurden geprägt: Groschen im J. 1652, Anderthalber 1652, Sechsgroschen 1652, 64—66, Achtzehngroschen 1664, 65. — Danzig prägte zu gleicher Zeit Zweigroschenstücke 1651—53, Achtzehngroschen 1650—53, 55—64, 66, Thorn Zweigroschen 1651, Achtzehngroschen 1650, 53—55, 59—68. — In Elbing wurden als Stadtmünzen mit dem Namenszuge Johann Kasimir's Zweigroschen 1651, Achtzehngroschen 1650, 51 geprägt, darauf während der abermaligen Besitznahme der Stadt durch die Schweden (1655—60) mit dem Namenszuge Karl Gustav's Anderthalber 1657, Orthe (18 Gr.) 1656—58, und nach dem olivaer Frieden wiederum mit dem Namenszuge Johann Kasimir's Orthe 1660—62, 65—67.

Unter König Michael (1669—73) wurden wenig Münzen geprägt, an Groschen lieferte nur Elbing Sechsgroschen in den Jahren 1671 und 72.

Johann III. Sobieski (1674—96) erneuerte den Münzfuß von 1658 und übertrug die Prägung von Neuem an Boratini. Aus dieser Zeit stammen Dreigroschen von 1684, 85, Sechsgroschen von 1677—87, Tympfe (18 Gr.)[15]) von 1677—80, 84, 86. Sie haben das polnische und lithauische Wappen und den auch unter die Sterne versetzten Sobieski'schen Schild. Für Lithauen wurden seitdem keine besonderen Münzen mehr geschlagen.

---

12) Bis in den Anfang des 18. Jahrh. haben die Münzen noch das Wappen des Schatzmeisters, später nur die Anfangsbuchstaben des Namens des Münzmeisters. 13) Daher sagt der polnische Geschichtschreiber Kochowski mit Recht: „Eo anno (1663) in Polonia argenteam aetatem finitam et aeneam coepisse non inepte dici potest."

14) Bei Czacki Taf. 6. N. 105. 15) Seitdem wurden die Orthe, 18-Groschenstücke, bis in das folgende Jahrhundert Tympfe genannt.

August II. (1698—1733) erwählte Leipzig zur Münzstätte für Polen und ließ hier für Polen und Sachsen zugleich bestimmte Münzen mit vereinigtem polnischen und sächsischen Wappen prägen. Auf den für Polen eigens bestimmten Münzen ist August als König von Polen und Großherzog von Lithauen bezeichnet (nicht zugleich als Kurfürst von Sachsen) und die Inschrift: Moneta arg. regni Pol. Dergleichen sind: Dreigroschen von 1706, Sechsgroschen von 1698 und 1702, Tympfe (18 Gr.) von 1698 und 1704. — Merkwürdig ist aus dieser Zeit ein Sechsgroschenstück, das der lithauische Schatzmeister Ludwig Pociej, als August II. vor Karl XII. geflohen war und Stanislaw Leszczynski zum Könige erhoben ward, ohne Autorisation 1705 und 6 in Grodno mit dem Anfangsbuchstaben seines Namens L. P., dem Bildnisse August's II. und dem polnisch-sächsischen Wappen prägen ließ [16]).

Auch August III. (1734—63) prägte nur Münzen in Leipzig. Vom Jahre 1752—56 gingen hier an Silbermünzen für fast 5½ Million Thaler hervor, darunter Dreigroschen von 1753, 54, 56, Sechsgroschen von 1753—56, Tympfe (18 Gr.) von 1752—56, auf ihnen allen ist das sächsische Wappen inmitten des polnisch-lithauischen und die Bezeichnung Rex Poloniarum (nämlich Groß- und Kleinpolens). — In dieser Zeit zeigt sich zum ersten Mal eine polnische Münzinschrift „Pultorak“ (Anderthalber), dergleichen gibt es aus den Jahren 1754—56 und 58, sie haben bald des Königs Bildniß, bald nur das polnische Wappen. — Seit Johann Kasimir waren keine Kupfermünzen geprägt worden, da deren zum Ueberfluß im Lande waren, nun aber begann August III. in Grünthal und Guben vom Jahre 1749 an kupferne Schillinge und von 1752—55, 58 Groschen (letztere haben eine 3, was 3 Schillinge bedeutet) in so großer Anzahl zu prägen und zu verbreiten, daß diese im Handel nicht mehr gezählt, sondern pfundweise in Cours gesetzt wurden [17]). — Danzig war in dieser Zeit besonders thätig. Mit August's III. Namenszuge und dem Stadtwappen prägte es Dreigroschen 1755, 58, 60, 63, Sechsgroschen 1760—63, Tympfe (18 Gr.) 1758—60, 63, Thorn nur Dreigroschen 1763 und Sechsgroschen 1762, 63 und Elbing Dreigroschen 1761—63, Sechsgroschen 1762—63, Tympfe (18 Gr.) 1763. — Bemerkenswerth ist ein silberner Groschen, den der Bischof von Krakau Cajetan Soltyk mit dem Wappen des Herzogthums Siewier, einer ehemaligen Besitzung der krakauer Bischöfe, im J. 1761 prägen ließ.

Nach achtzigjähriger Unterbrechung eröffnete Stanislaw August (1764—95) im J. 1765 in Warschau wiederum eine Münzstätte. Der Reichstag übertrug dem Könige von Neuem das Münzrecht, das er gemäß der pacta conventa zum Nutzen des Landes auszuüben versprach. Nach dem Vorschlage einer Schatzcommission wurde 1766 ein neuer Münzfuß erlassen, die cölnische Mark galt als Grundlage, aus dieser sollten 80 Viergroschenstücke oder Gulden u. s. w. geschlagen werden. Die Münzen dieses Königs zeichnen sich durch schönes, zuweilen kunstvolles Gepräge aus, sie haben inmitten des polnisch-lithauischen Wappens den Stier (ciolek), das Wappen der Poniatowski'schen Familie, des Königs Bildniß oder seinen Namenszug und tragen meist lateinische, zuweilen polnische Inschriften. — Anfangs wurden nach früherer Weise Tympfe (18 Gr.) im J. 1766 und Sechsgroschen 1766 geprägt (nur aus dem Jahre 1794, aus der Zeit des Aufstandes, ist wieder ein Sechsgroschenstück), später außer Thalern, Gulden ꝛc. nur silberne Groschen 1766—68, 72—82. Im J. 1787 kam das Zehngroschenstück als ⅓ des Guldens auf, deren gibt es von 1787—95. Außerdem prägte Stanislaw August während seiner ganzen Regierungszeit Kupfergroschen, und zwar halbe Groschen von 1765—68, 75—77, 80—82, 86, 91, 92; ferner Groschen von 1765—94, Dreigroschen (Trojak) 1765—94, sie haben bald lateinische, bald polnische Inschriften, letztere mit dem Zusatze: z miedzi krajowej (d. i. aus inländischem Erze), weil das dazu verwandte Kupfer aus dem Schacht bei Kielce stammte. Auf den Münzen dieser Zeit deutet das G. auf den Münzdirector Gartenberg, das E. B. auf den Münzmeister Ephraim Brenn und das M. V. auf Moneta Varsaviensis hin, letzteres, weil es nach dem Tode Brenn's keinen Münzmeister gab. — Danzig prägte in damaliger Zeit die letzten polnischen Dreigroschen 1765, 66, 71, Sechsgroschen 1764, 65; Thorn Dreigroschen 1764, 65, Sechsgroschen 1765.

Nachdem der Südpreußen benannte Theil Polens unter preußische Hoheit gekommen war, ließ Friedrich Wilhelm II. für diese Provinz in Berlin (A) und Breslau (B) kupferne Dreigroschen 1796 und 97, Groschen 1796 und 97, halbe Groschen 1796 und 97 mit der Inschrift: Gross. boruss. meridionalis prägen. Ingleichen prägte Oesterreich für Galizien mit dem österreichischen Wappen und der Inschrift: Moneta aer(ea) exercit(ata) Caes(are) reg(nante) kupferne polnische Dreigroschen 1794 und Groschen 1794.

Aus der Zeit des Herzogthums Warschau stammen silberne Fünfgroschenstücke vom Jahre 1812, kupferne Dreigroschen von 1810—14, Groschen von 1810—14, sie haben den polnischen Adler neben der sächsischen Raute.

Nach Errichtung des Großherzogthums Posen wurden für diese Provinz als „Groschen des Großherzogthums Posen“ 1816 und 17 in Berlin und Breslau kupferne Dreigroschen und Groschen mit dem preußischen Adler geschlagen.

---

16) Bei Czacki Taf. 9. N. 151.

17) Als während des siebenjährigen Krieges Friedrich II. in Sachsen eindrang, hörte die Thätigkeit der sächsischen Münze auf. Dafür fing der jüdische Münzpächter Friedrich's II. Ephraim in Leipzig die berüchtigten geringhaltigen Münzen, insbesondere Tympfe, die das Volk Ephraimiten nannte, zu schlagen an, welche das Gepräge August's III. und überdies die Jahreszahl 1753 haben. Sie verbreiteten sich in großen Massen auch durch Polen. Um der Verwirrung zu steuern und weiterem Schaden zuvorzukommen, mußte der Schatzmeister Wessel 1762 und 63 eine Reduction vornehmen, deren Andenken in einem elbinger Tympf vom Jahre 1763 bewahrt wird, welcher August's III. Bildniß und die Worte: Secund(um) red(uctionem) enthält und der heute als Seltenheit in hohem Preise steht. Bei Czacki Taf. 10. N. 172.

Für Russisch-Polen prägte die russische Regierung von 1817 an silberne Zehngroschen und Fünfgroschen, sowie kupferne Dreigroschen und Groschen, sie haben bis 1839 die polnische Inschrift und auf dem Brustschilde des russischen den polnischen Adler, von 1839 an den russischen Adler allein, doch die polnische Inschrift; von 1841 hören diese polnischen Münzen gänzlich auf.

Während der Revolution von 1830 schlug die aufständische Regierung in Warschau silberne Zehngroschen und kupferne Dreigroschen mit der Jahreszahl 1831, sie tragen neben dem polnischen Adler den lithauischen Reiter und die Ueberschrift: Krolestwo polskie (Königreich Polen).

Krakau prägte als Freistaat (Wolne miasto Krakow) eigene Münzen mit seinem Wappen, silberne Zehngroschen und Fünfgroschen im Jahre 1835.

(*Albert Werner.*)

GROSCHUF oder GROSCHUPF (Heinrich Augustin), deutscher Bibliograph, jung gestorben zu Leipzig um das Jahr 1715. Er schrieb: De gentis Trillerianae ortu, progressu et insignibus. Leipzig 1705 in 4.; Recensionem claviculae Salomonis; Errores, emendationes et additiones ad Ad. Clarmundi seu Jo. Christ. Rüdigeri Lebensbeschreibungen, welche bei Th. Crusius, Vergnügen müßiger Stunden Th. II, stehen. Er gab ferner ohne Namen heraus: Nova librorum rariorum collectio, qui vel integri inseruntur vel accurate recensentur. Fasciculi V. Halle 1709—1716 in 8. Fasc. I—IV mit fortlaufender Seitenzahl, Fasc. V mit eigener Paginirung und einem Inhaltsverzeichniß und einem Index rerum für alle fünf Hefte. Fasc. I enthält die Vorrede S. 1—38, dann Auszüge aus folgenden Werken: S. 39—88 Casp. *Varrerii* Censum in Berosum Chaldaeum (zuerst zu Rom 1565 in 4. erschienen); S. 89—125 Joach. *Camerarii* Erratum (zuerst zu Nürnberg 1536 in 8. erschienen); S. 126—135 Holofernis *Krigsoederi* responsio ad epistolam Isaaci Cazaboni pro Casp. Scioppio (zuerst Ingolstadt 1615 in 8.); S. 136—150 Franc. *Sacchini* de ratione libros cum profectu legendi (zuerst Rom 1650 in 12.); S. 151—158 Priapeia sive diversorum poetarum in Priapum lusus illustrati commentariis Gasperis *Schoppii* (Frankfurt a. M. 1606 in 12.); Gasper. *Shoppii* (sic) Notae in Claudii Verderii censionem; S. 166—190 Duae epistolae Nic. *Heinsii* ad Isaac Vossium ex *manuscriptis* nunc editae. — Fasc. II S. 191—217 J. A. Thuani voluminum historicorum recensio auct. J. P. *Titio* (Danzig 1685 in 4.); S. 217—242 Judicia de novissimis prudentiae civilis scriptoribus ex Parnasso cum Eubulo Theosdato *Sarckmasio* in secessu Albipolitano ingenue communicata. Martismonte 1669 in 4.; S. 243—282 Gentis Burrorum notitia; aus dem Manuscript Wagenseil's herausgegeben, nach Groschuf's Vermuthung war J. Frischmann der Verfasser. Die Vorrede ist unterzeichnet: Argentorati anno 1660; S. 283—361 Germania milite destituta et literatis. Sua ceu mole laborans auctore Germano. Cosmopoli apud Theod. Eleutherium 1677. Vollständiger Abdruck; der Verfasser ist unbekannt; S. 331—354 Forcianae quaestiones, in quibus varia Italorum ingenia explicantur, auctore Philalethe *Polytopiensi.* Neapel 1536 in 8. Der Name des Verfassers ist fingirt; S. 354—367 Discursus historico-politicus de veri historici officio, erroribus scripturientium, auctore Ericho *Berigero.* Kopenhagen 1614 in 8.; S. 368—375 drei Briefe von Jac. Tollius. — Fasc. III S. 376—408 In J. A. Thuani Historiarum libros notationes auct. J. Baptista Gallo (Pseudonym). Ingolstadt 1614 in 4.; S. 408—436 Acta et scripta Theologorum Wirtembergensium et Patriarchae Constantinopolitani D. Hieronimae quae utrique ab a. 1576—1581 de Augustana Confessione inter se miserunt: graece et latine ab iisdem theologis edita. Wittenberg 1584 in 4.; S. 437—444 Catalogus librorum manuscriptorum graecorum qui Constantinopoli apud Christianos olim adversabantur; S. 444—466 Eubuli Theosdati *Sarckmasii* continuatio judiciorum de novissimis prudentiae civilis scriptoribus; S. 467—507 Epistola J. Henr. *Meibomii* de κυνοφορία seu canis portatione ignominiosa; S. 507—547 Jacobi *Thomasii* dissertatio de Doctoribus scholasticis latinis (zuerst 1676 in 4. erschienen; vollständiger Abdruck); S. 548—596 Excerpta litterarum ad Jo. Meursium a viris clarissimis scriptarum (aus einem Epistolar-Coder der leipziger Bibliothek). — Fasc. IV *) S. 597—708 Guil. Burtoni Historiae graecae linguae (zuerst London 1657 in 8.); S. 709—737 Digestorum seu Pandectarum libri L. Ex Florentinis Pandectis repraesentati (zuerst Florentiae 1553 in fol.; der Herausgeber war *Taurellius*); S. 737—746 J. Chiffletii judicium de fabula Joannae papissae (zuerst Antwerpen 1666 in 4.); S. 747—759 Claviculae Salomonis (zuerst Wesel, Duisburg und Frankfurt 1686 in 4.); S. 759—781 Epist. Agelli Tranquilli (Pseudonym) de clavic. Salomonis. — Fasc. V S. 1—120 Jac. *Hasaei* de Berytensi jureconsultorum academia. Halle 1716; S. 121 fg. J. Ph. *Heinii* Dissertatio qua disquiritur, num maxilla asini, qua percutiendis Philistaeis usus est Simson, aliqua ratione in militarem cohortem transformari possit. — Groschuf schrieb auch das Leben des Aventinus, welches an der Spitze der Ausgabe der Annales Bojorum von Gundling (Leipzig 1710 in Fol.) steht. — Näheres über sein Leben ist mir nicht nachweisbar. Er hinterließ bei seinem Tode eine zwar kleine, aber werthvolle Bibliothek, die zerstreut wurde. Man schreibt ihm auch das Werk zu: Nova variorum Scriptorum collectio. Halle 1716—1717. 3 Bde. in 8.

(*R. Pallmann.*)

GROSCHUF oder GROSCHUPF (Fabian; er selbst nannte sich lieber Friedrich), deutscher Philologe und Historiker, geb. den 5. Nov. 1693 zu Danzig, wo

*) Nach der Dedication dieses Heftes, welches im J. 1715 erschien, kann Groschuf vor 1715 nicht gestorben sein.

sein Vater ein angesehener Kaufmann war, gest. zu Schleiz am 15. Dec. 1783. Er erhielt seine gelehrte Bildung auf dem Gymnasium zu Danzig und darauf auf den Universitäten Königsberg und Leipzig, wo er mit Gottsched sehr vertraut wurde. Eigentlich der Theologie, dann der Jurisprudenz sich zuwendend, war er doch Humanist. Nach vollendeten Studien bekleidete er verschiedene Hofmeisterstellen und kam schließlich in das Haus des Prinzen Wilhelm zu Hessen-Philippsthal, holländischen Generals und Gouverneurs zu Breda, auf Barchfeld, von dem er mit einer Geldabfindung und dem Titel eines Justizrathes abging. In einer Druckschrift vertheidigte er seinen ehemaligen Herrn wegen der Uebergabe von Breda. Um 1748 begab er sich nach Cassel und privatisirte hier einige Zeit. Er hatte sich ein ansehnliches Vermögen erworben und es auf ein bei Cassel gelegenes Landgut hypothekarisch geliehen. Bei der Belagerung Cassels im siebenjährigen Kriege jedoch wurde das Gut zerstört und die Felder verwüstet. Er mußte nun das wüste Gut übernehmen und um ein Spottgeld verkaufen: so kam er um sein Vermögen. Im J. 1759 wandte er sich nach Schleiz und heirathete hier im J. 1760 Johanna Dorothea, die dritte Tochter des Senators Rudolf Hofmann, mit der er drei Töchter zeugte. Er wurde in seiner neuen Heimath auch Mitglied des Rathes. Er starb bei noch guten Geisteskräften, aber gelähmt am Körper, und studirte bis an sein Ende; seine letzten Tage mußte er sitzend zubringen. Groschuf zeichnete sich durch großen Fleiß aus, durch den er manches Gute zu Tage förderte. Er schrieb: Ungebundene Uebersetzungen der Gedichte des Q. Horatius Flaccus; nebst den nöthigen Bemerkungen und vorgängiger Lebensbeschreibung des Schriftstellers. 2 Theile. Cassel 1749 in 8. — Kurze Abhandlung von der Händesprache, in so weit deren Merkmale bey alten Schriftstellern sich äußern; mit deren eigenen Beweisthümern bestätigt. Ebenda 1750 in 8. — Abhandlung von den Fingern, deren Verrichtung und symbolische Bedeutung. Leipzig 1757 in 8. — Kurzgefaßte historische Erläuterung über die ohnlängst ans Licht getretene Lebensbeschreibung des Generals Cronström, die vorgenommene Belagerung von Bergen op Zoom betreffend; einem in den Göttinger gelehrten Zeitungen vorigen Jahres recensirten Artikel zur Verbesserung entgegengestellt. Frankfurt und Leipzig 1757 in 8. — Historische Abhandlung von den Druiden der Teutschen, worinn erwiesen wird, daß die Teutschen und Catten, eben so wie die Gallier, ihre eigenen Druiden gehabt haben. Erfurt 1759 in 8. — In Gottsched's Neuem Büchersaal der schönen Wissenschaften und freien Künste vom Jahre 1748, Band VI fg. veröffentlichte er folgende Abhandlungen: Muthmaßliche Herleitung der Redensart: den Korb bekommen, und: Gedanken über das in Deutschland übliche Blindekuhspiel. Im J. 1750 besorgte er von Joh. Wilh. Lauremberg's „Veer olden beröhmden Scherzgedichten — Gedrücket in düssen itzigen Jahr" eine neue Ausgabe. Auch legte er den Grund zu der Beschreibung von Cassel, die Schminke 1767 herausgab. Handschriftlich hinterließ er ein Glossarium der deutschen Sprache, welches in der Bibliothek des Gymnasiums zu Gera sich befindet und folgenden Titel hat: „Origines etymologico-historicae in usum germanicae. Pars I. Auctore et Compilatore Friderico *Groschupfio* Gedanensi. Creta an Carbone notanda? Hor." Dasselbe zeichnet sich nach den Proben, die Behr mittheilt, durch große Belesenheit aus, ist jedoch ganz in dem Geiste der damaligen Zeit geschrieben, indem er z. B. das Deutsche aus dem Griechischen herleitet. Das Ganze besteht aus drei Bänden in Folio; der zweite und dritte Band enthält Supplemente zum ersten. — Vergl. über ihn besonders Behr im: Allgemeinen literarischen Anzeiger. Leipzig 1801. S. 163 fg., der bei Besprechung des handschriftlichen Glossariums eingehendere Angaben über Groschuf's Leben macht; dazu Meusel, Lexikon der von 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller. Bd. 4. S. 386 fg., der in bibliographischer Hinsicht die beste Quelle ist. (*R. Pallmann.*)

GROSE (Francis), ein ausgezeichneter englischer Archäolog, war der Sohn eines angesehenen Juweliers zu Richmond bei London und wurde im J. 1731 geboren. Indem in dem Geschäfte seines Vaters, der auch einst die Krönungskrone Georg's II. geliefert hatte, das Graviren von Wappen häufig vorkam, wurde in ihm frühzeitig eine Neigung zur Heraldik und Alterthumskunde erweckt. Er genoß eine gute Schulbildung, fand besonders Geschmack am Zeichnen und übte seinen Griffel namentlich an militärischen und kirchlichen Alterthümern. In Berücksichtigung dieser Geistesrichtung verschaffte sein Vater ihm eine Anstellung im königlichen Wappenamt (College of Arms) in London, welche er bis zum Jahre 1763 behielt. Sein Vater hinterließ ihm ein ansehnliches Vermögen, das ihm jedoch bei seiner fröhlichen, geselligen Vergnügungen, seinem Kreise lustiger Zecher ergebenen Lebensweise gar sehr zusammenschrumpfte. Er wurde in der Miliz der Grafschaft Surrey Adjutant und Zahlmeister; allein so nachlässig war er, daß er in einem Posten, der so besondere Genauigkeit erforderte, während einer langen Zeit nur zwei Rechnungsbücher führte, nämlich, wie er sich ausdrückte, seine rechte und linke Hosentasche, und dabei auch so wenig Vorsicht beobachtete, wie bei einer solchen Buchhaltung zu erwarten war.

Die Verluste, die ihm aus solchem Mangel an Vorsicht erwuchsen, erweckten seine schlummernden Talente. Er trat alsbald mit dem großen Werke auf, welches seinen Namen unvergeßlich gemacht hat, den „Antiquities of England and Wales". Dieses Werk erschien in Heften und gesammelt in 4 Bänden 4. in London in den Jahren 1773—1776; weitere Ergänzungen erschienen im J. 1787 in 2 Bänden. Der Titel ist vielleicht etwas zu allgemein gehalten, indem das Werk fast ausschließlich aus Ansichten alter Schlösser, Priorien, Abteien, Kirchen und sonstiger öffentlicher Gebäude besteht. Die Genauigkeit, Deutlichkeit und Eleganz der Zeichnung und die bündige und sorgfältige Fassung des begleitenden historischen Textes machten das Werk sowol beim großen Publicum wie bei den Fachgelehrten allgemein beliebt, und es ist um so mehr von bleibendem

Werth, als es zu einer Zeit abgefaßt wurde, wo noch eine große Anzahl der alten Gebäude vorhanden war, die seitdem spurlos verschwunden sind. Sämmtliche Ansichten wurden an Ort und Stelle aufgenommen, zu welchem Behufe Grose fast jeden Theil von England und Wales besuchte. Eine nicht geringe Anzahl der Gebäude, von denen hier Ansichten und Beschreibungen gegeben sind, werden auch in keinem der gelehrten Vorgänger Grose's, weder in Leland noch in Camden, noch auch im Monasticon erwähnt. Die 6 Bände enthalten zusammen 589 Ansichten und 40 Grundrisse, ungerechnet die zahlreichen Illustrationen in den im ersten Bande gegebenen einleitenden Abhandlungen über die Einrichtung der alten Schlösser, die der alten Klöster und Abteien, die der alten Kirchen und über das Domesdaybook. Für den Text erhielt Grose zahlreiche Beiträge von den ersten damaligen Archäologen Englands. Beim Stich wurden die ersten Kupferstecher des Landes beschäftigt; derselbe zeichnet sich durch große Sauberkeit und Gleichmäßigkeit des Effects aus. Die Ansichten sind auch in vergrößertem Maßstabe auf einzelnen Blättern ohne Text erschienen. Der Erfolg des Werkes übertraf seine und seines Verlegers und treuen Freundes Samuel Hooper lebhaftesten Erwartungen.

Die Anzahl der vor hundert Jahren in mehr oder weniger gut erhaltenem Zustande in England noch vorhandenen alten Gebäude war im Verhältniß zur gegenwärtigen Zeit eine sehr große. Ueberhaupt aber war, besonders in der normannischen Periode, die Zahl der Schlösser, Klöster und Kirchen erstaunlich groß. Was zumal die Schlösser betrifft, so kennt man aus der Zeit vor der Eroberung zwar nur wenige, unter König Stephens stieg die Zahl der Schlösser in England aber auf 1115. Der Lord des Schlosses war Herr über Leben und Tod in der Baronie. Die Uebergriffe der Barone riefen jedoch in England bald eine entschiedene Reaction hervor und bereits unter Heinrich II. wurde der Bau neuer Burgen, ausgenommen für nationale Zwecke, verboten. Als Beispiel, welch eine reiche Reihe jener alten, so merkwürdigen Gebäude hier vorgeführt wird, geben wir folgendes Verzeichniß von Gebäuden aus oder vor dem 11. Jahrh., die in den ersten 4 Bänden der Antiquities dargestellt und beschrieben werden. In Band I finden sich: Cambridge-Schloß, gegründet von Wilhelm dem Eroberer 1067; Chester-Schloß, gegr. von Hugh Lupus, Graf von Chester, Neffe Wilhelm's des Eroberers; Carlisle-Schloß, gegr. von Wilhelm Rufus 1093; Okhampton-Schloß in Devonshire, gegr. vor der Eroberung; Rougemont-Schloß in Exeter, Sitz mehrerer angelsächsischer Könige; Corfe-Schloß, gegr. vom König Edgar 941; Durham-Schloß, gegr. 1072; Gateshead-Kloster, Durham, gegr. 653; Jarrow-Kloster, Durham, gegr. 684; Colchester-Schloß in Essex, gegr. von Edward dem Confessor, enthält viele römische Ziegeln und ist wahrscheinlich aus den Ruinen des römischen Schlosses erbaut; Lanthony-Priorie, Gloucester, gegr. in der angelsächsischen Zeit. Band II enthält: Das Chapter-House, Hereford, gegr. 1079; Hertford-Schloß, gegr. von Edward dem Confessor; St. Augustin's Monastery, ursprünglich gegr. 605; Canterbury-Schloß, aus der angelsächsischen Zeit (nach der Sage gegründet von Ludhudibras 836 a. Chr.); der Chiding-Stein, Kent, wahrscheinlich altbritisch; Chilham-Schloß, Residenz der Könige von Kent während der Heptarchie; Dover-Schloß, gegr. in der römischen Zeit (nach der Sage von Cäsar); Ket's Coity-House (nach der Sage Grabmal des Catigern, Bruder des Vortimer, welcher 455 in einer Schlacht gegen die Sachsen fiel); Leeds-Schloß in Kent (in der Mitte der Grafschaft), gegr. 1071 (ursprünglich 857); St. Martin's Priorie (das Newarke) bei Dover, ursprünglich gegr. 640, renov. Saec. XII; Minster-Kloster, Insel Shepey, gegr. 675 von Serburga, Witwe des Ercombert, König von Kent, renov. 1130; Kirche in Dover-Schloß, aus den ersten angelsächsischen Zeiten, aus römischen Ziegeln erbaut; St. Pancratius-Kapelle, St. Augustin's Kloster in Canterbury, aus der ältesten angelsächsischen Zeit; Rochester-Schloß, aus der römischen Zeit, renov. 490 und 853; Saltwood-Schloß, aus der römischen Zeit, renov. in der frühesten angelsächsischen Zeit; West-Malling-Abtei in Kent, gegr. 1090; Newport-Thor, in Lincoln, römisch; Abergavenny-Schloß, Monmouthshire, gegr. Saec. X; Chepstown-Schloß daselbst, bei den Walisern Kaswent genannt, i. e. Castell Gwent, i. e. Venta Silurum; Norwich-Schloß, gegr. Saec. XI. Band III. Die Kathedrale von Durham, gegr. 995, renov. Saec. XI; Bamborough-Schloß in Northumberland, gegr. Saec. VI; die Einsiedelei bei Warkworth daselbst, drei aus dem soliden Felsen ausgehöhlte Gemächer, cf. The Hermit of Warkworth in den Perry Ballads; Lindesfarne-Kloster, Holy Island, daselbst, gegr. Saec. VII; Mitford-Schloß daselbst, gegr. Saec. XI; Newcastle-Schloß daselbst, gegr. 1080; Prudhow- oder Prudhoe-Schloß daselbst, gegr. 1174, das römische Protolitia, Station der ersten Cohorte der Batavier; Tynemouth-Priorie daselbst, gegr. Saec. VIII; Oxford-Schloß, gegr. 1071; Ludlow-Schloß in Shropshire, gegr. 1070; Burrough-Kapelle in Somerset, gegr. Saec. X; Glastonbury-Abtei daselbst, nach der Sage gegr. vom Apostel Philipp 31 p. Chr., Grabstätte des heil. Joseph von Arimathia und Wohnung des Benignus, Kolumkill und des Historikers Gildas, renov. 1116; Dudley-Schloß in Staffordshire, gegr. von Dudo 702 (Dudley ist corrumpirt von Dudo); All-Saint-Kirche zu Dunwich in Suffolk, gegr. von Sigebert, König von Ostangeln, 636; Burgh- oder Cnobersburgh-Schloß daselbst, nach Camden das römische Garianonum; Framlingham-Schloß daselbst, gegr. von Redwald, König von Ostangeln; Bermondsey-Abtei bei London in Surrey, gegr. 1082; Croydon-Palast daselbst, gegr. 1087; Guildford-Schloß daselbst, gegr. 1037; Mutter Ludlam's Höhle bei Farnham daselbst, eine große unterirdische Höhle oder Grotte, in der eine Quelle reinen Wassers rieselt, eine romantische Stelle, wo die Dunkelheit im Innern der Höhle, das sanfte Murmeln der Quelle, die prachtvolle Waldlandschaft (Manor Park), welche man durch den bogenförmigen Eingang erblickt, das Gemüth in eine andachts-

volle Stimmung versetzt. Die Sage erzählt, daß diese Grotte einst die Wohnung einer weißen Hexe war, welche Mutter Ludlam hieß und gutartig war. Wenn gehörig angerufen, zeigte sie sich freundlich und dienstfertig und lieh gern Kochgeschirr und sonstigen Hausrath. Der Bittsteller begab sich um Mitternacht in die Höhle, drehte sich dreimal um und rief dreimal laut: „Bitte, gute Mutter Ludlam, leihe mir einen Kessel (oder was er sonst borgen wollte) und ich will ihn in zwei Tagen zurückbringen", worauf man am folgenden Morgen den gesuchten Gegenstand vor der Höhle fand. Ein solcher großer Kessel, welchen die weiße Frau geliehen hatte, wurde früher in der Waverley-Abtei aufbewahrt. Es ist diese Stelle und die damit verknüpfte Sage von großem Interesse für altdeutsche Mythologie und altteutonische Geschichte überhaupt. Die weiße Frau Ludlam ist offenbar die weiße Frau Ludh oder Ludhana (Eludhana), einer der vielen Beinamen der Frig, Brig, Brit oder Bertha, der altdeutschen Göttermutter, die wir hier im Waldesdunkel von Surrey wiederfinden. Der dritte Band enthält sonst noch: die Waverley-Abtei bei Farnham in Surrey, gegründet 1128; die Battle-Abtei in Sussex, gegr. von Wilhelm dem Eroberer nach der Schlacht von Hastings 1066; Bramber-Schloß daselbst aus der angelsächsischen Zeit; Bramber-Kirche, gleichfalls aus der angelsächsischen Zeit; Hastings-Schloß aus der angelsächsischen Zeit; Lewes-Priorie in Sussex, gegr. 1078; Lewes-Schloß, römischen Ursprungs; Pevensey-Schloß in Sussex, das römische Andarida. Band IV. enthält: Hereford-Kathedrale, ursprünglich erbaut 680, renov. 1079; Warwick-Schloß, erbaut von Ethelsteda, Tochter Alfred's; Stonehenge in Wiltshire, altbritisch; Evesham-Abtei in Worcester, gegr. 701; Bowes-Schloß in Yorkshire, römischen Ursprungs; Coningsburgh-Schloß daselbst aus der angelsächsischen Zeit; Richmond-Schloß daselbst, gegr. von Alane Rufus, Graf von Bretagne, Neffe Wilhelm's des Eroberers; Skipton-Schloß daselbst, gegr. Saec. XI; Whitby-Abtei daselbst, gegr. 657; Rhudland-Schloß in Flintshire, Sitz der alten Fürsten von Walis; Coity-Schloß in Glamorganshire, gegr. 1091; Odmore-House daselbst, gegr. 1091; St. Patrick's Kirche, Peel's Schloß, auf der Isle of Man, mit alten, den irischen gleichen Rundthürmen; Rushin-Schloß, Isle of Man, gegr. 960. Man wird aus diesem Beispiele ersehen, wie reichhaltige Belehrung in diesem vortrefflichen Werke zu finden ist.

Grose's nächstes Werk war „A Treatise on ancient Armour and Weapons, illustrated by plates taken from the original Armour in the Tower of London and other Arsenals, Museums and Cabinets". London 1785. 4., zu welchem ein Supplement im J. 1789 erschien. Eine Erweiterung dieses Werkes ist „Military Antiquities respecting the history of the English army, from the conquest to the present time". 2 Bände. London 1786—1788. Diese Werke bestehen größtentheils aus Illustrationen, welche mit derselben Meisterschaft gezeichnet sind, wie die in den Antiquities. Die Platten zu denselben wurden von John Hamilton, einem ausgezeichneten Maler, in freier malerartiger Manier radirt. Während diese mühsamen und umfänglichen Werke durch die Presse gingen, veröffentlichte der von Lebenslust und Frohsinn, Spaß und Scherz übersprudelnde Mann eine Reihe von humoristischen Arbeiten: „A classical Dictionary of the vulgar tongue", London 1785; „A Guide to Health, Beauty, Honour and Riches; being a collection of humorous advertisements, pointing out the manner to obtain those blessings, with a suitable introductory preface", daselbst 1785; „A provincial glossary with a collection of local proverbs and superstitions", daselbst 1788; anonym „Rules for drawing Carricatures, the subject illustrated with 4 copper plates, with an essay on comic painting", daselbst 1788. Von letzter Schrift erschien eine Uebersetzung unter dem Titel: „Principes de carricature, suivis d'un essai sur la peinture comique, avec des augmentations", Leipzig 1802. Ferner gab er heraus: „The Antiquarian Repertory, a miscellany to preserve and illustrate several valuable remains of old times, compiled by F. G. and Th. Astle". 4 Bde. 4., London 1780, und das „Olio", eine Sammlung von Anekdoten, Schnurren, launigen Einfällen: „The Grumbler". Er edirte: „The History of Dover Castle, by the Rev. Wm. Darell, Chaplain to Queen Elizabeth", London 1786, nach einem Manuscript im londoner College of Arms und lieferte dazu eine Anzahl von Illustrationen. Er trug zu mehreren Ausgaben Shakespeare's interessante Noten bei. Er gab verschiedene Abhandlungen in der Archaeologia Britannica, wie „On the ancient fortification at Christchurch-Hunts" in Bd. V, „On ancient spurs" in Bd. VIII heraus.

Als seine Gesundheit erforderte, daß er sich durch Reisen Bewegung mache, so unternahm er sein zweites großes archäologisches Werk, die Alterthümer Schottlands, zu welchem Behufe er sich im J. 1789 nach Schottland begab. Das Resultat war „The Antiquities of Scotland", 2 Bde. 4., London 1790. Dieses Werk hält sich den Antiquities Englands ganz conform und besteht, wie letztere, aus Ansichten von alten Schlössern, Klöstern und Kirchen, an Ort und Stelle aufgenommen und mit großer Meisterschaft ausgeführt, sowie mit historischem Text begleitet. Grose wurde in Schottland mit Burns bekannt, und beide geistesverwandte Männer wurden bald intime Freunde. Das berühmte Gedicht „Tom O'Shanter" erschien zuerst in den Antiquities of Scotland, und Burns schrieb auch ein paar scherzhafte Gedichte über Grose, namentlich „Hear, land of cakes and brither Scots". Nach Vollendung dieser Arbeit begab sich Grose nach Irland, um hier ein ähnliches Werk über dessen Antiquitäten vorzunehmen. Er hatte auch dem Kupferstecher den größten Theil der Zeichnungen geliefert, als er bei Tische bei seinem Freunde Hone, vom Schlag getroffen, sofort starb, am 18. Mai 1791. „The Antiquities of Ireland", 2 Bde. 4., London 1791, wurden vom irischen Historiker Ledwich edirt und mit Einleitungen (über die celtischen, die firbelgischen, die klösterlichen,

die militärischen Alterthümer und über die alte Architektur Irlands) versehen. Das Werk enthält 266 meistens sehr malerische, immer historisch interessante Ansichten von alten Gebäuden.

Mehr als durch seine schriftstellerischen und künstlerischen Leistungen glänzte Grose bei seinen Zeitgenossen durch seine gesellschaftlichen Talente. Mit sicherem Tacte wußte er sich den verschiedensten Temperamenten genehm zu machen und, über alle Gegenstände wohl unterrichtet, stets eine unterhaltende Unterredung anzuknüpfen. Besonders war es aber seine Jovialität, sein Humor, seine Späße und Witze, die ihn überall in den drei Königreichen zum Liebling der Gesellschaft machten. Ihm war im hohen Grade die Gabe eigen, das schallende Gelächter im geselligen Kreise wach zu rufen. Dabei unterstützte ihn freilich ganz besonders seine groteske Figur, seine kurze Taille und riesige Corpulenz.

Quellen: *W. W(est)*, Fifty Years Recollections of an old bookseller, Cork 1835. — Mercier's Anthologia Hibernica, Dublin 1794. — The Gentleman's Magazine, Band LXI, London 1791.

(*W. Bentheim.*)

GROSEZ (nicht GROSEY, wie als Druckfehler irgendwo steht, Jean-Etienne), ein französischer Jesuit des 17. Jahrh., über dessen Leben weiter nichts bekannt ist, als daß er, zu Arbois geboren, frühzeitig in den Jesuitenorden trat, daß er längere Zeit hindurch nur untergeordnete Stellungen bekleidete und spät erst bei Missionen verwendet wurde, und daß er, als er um das Jahr 1695 starb, in vorgerückterem Alter stand. Seine ascetischen Schriften empfehlen sich durch Einfachheit des Styls und ihre salbungsvolle Sprache. Sein vielverbreitetes und immer noch benutztes Hauptwerk ist sein Journal de saints, ou Méditations pour tous les jours de l'année, avec un abrégé de la vie de chaque saint. Lyon 1675, 3 Vol. in 12. Die neuen Auflagen (Lyon 1681, 1696, 1709, 1725 und 1765, 3 Vol. in 12.) sind vermehrt durch Betrachtungen über die Sonntagsevangelien. Nachdrücke erschienen zu Liège 1689 und 1700, zu Paris 1697, 3 Vol. in 12., zu Nancy 1740, 2 Vol. in 12., und zu Toulouse 1746, 3 Vol. in 12. Daß es nach Aufhebung des Jesuitenordens nicht mehr gedruckt wurde und erst wieder 1822 und 1828 zu Lyon 2 Vol. in 12. erschien, ist begreiflich, aber bezeichnend für die Art, wie der Werth des Buchs nach der Stellung seiner Urheber beurtheilt wurde. Es ist wahrscheinlich, daß es noch spätere Auflagen gibt als die von 1828. Ferner schrieb er: Vie de la mère Anne de Xaintonge, fondatrice de la compagnie de Ste-Ursule, au comté de Bourgogne, Lyon 1681, 1691 und 1697 in 8., wobei er die Manuscripte der PP. Binet und Orset zu Grunde legte, und Vie de la mère Marie-Madeleine de la Trinité, fondatrice de l'ordre de N.-D. de la Miséricorde, Lyon 1690 und 1696 in 8. Endlich ließ er drucken: Oraison funèbre de Marie Thérèse d'Autriche, reine de France, Lyon 1683 in 12. — Vergl. Biographie universelle. Tom. XVII. p. 601.

(*F. Th. Richter.*)

GROSHEIM (Dr. Georg Christoph), Tonkünstler und Musikschriftsteller. Von zwölf Kindern eines Musikers der Kapelle des Landgrafen Friedrich II. zu Cassel das neunte, wurde Grosheim am 1. Juli 1764 zu Cassel geboren. Die Mittellosigkeit seiner Aeltern gewöhnte ihn frühzeitig an Entbehrungen aller Art und an unausgesetztes Arbeiten. Schon in seinem vierten Jahre wurde er in die Schule geschickt und im zehnten confirmirt, um möglichst bald — durch Copiren — etwas verdienen und so seiner Familie eine Hilfe sein zu können. Ursprünglich für die Kanzel bestimmt, zeigte der junge Grosheim eine immer entschiedenere Abneigung gegen den geistlichen Stand, sodaß der Vater sich entschloß, seine musikalischen Anlagen ausbilden zu lassen. Von seinem zwölften Jahre an erhielt der junge Grosheim den Unterricht eines Musiklehrers. Wie lange er denselben genossen, darüber lauten die Mittheilungen verschieden. Gerber [1]) gibt die Dauer von Grosheim's Studienzeit auf vier Monate an; bei Schilling [2]) dagegen heißt es: „Ein väterlicher Freund unterrichtete ihn sechs Jahre lang unentgeltlich im Clavierspiele und dem sogenannten Generalbasse; dafür mußte er aber auch wieder eben so lange dessen Organistendienst unentgeltlich versehen, ohne zudem großen Nutzen aus dem sehr kümmerlichen Unterrichte genossen zu haben." Gerber stützt sich auf eine „eigenhändige Nachricht" Grosheim's; daß Schilling ebenfalls aus unmittelbarer Quelle schöpfte, läßt sich wenigstens vermuthen, da er mit Grosheim als einem Mitarbeiter an seinem (Schilling's) Lexikon in Verbindung stand. So sehr nun beider Angaben für den ersten Augenblick auseinanderzugehen scheinen, so lassen sie sich doch durch die Annahme in Einklang bringen, daß der Unterricht die ersten vier Monate ein regelmäßiger gewesen, dann aber, da das Verhältniß nicht auf einer streng geschäftlichen Abmachung, sondern mehr auf einem freundschaftlichen Uebereinkommen beruhte, von Seiten des Lehrers etwas lax betrieben worden sein mag, welcher Umstand Grosheim veranlaßt haben wird, in seinen Mittheilungen an Gerber den Unterricht in seinem weiteren Verlaufe gar nicht mehr als solchen in Anschlag zu bringen. Der erwähnte Lehrer ist wahrscheinlich ein Musikdirector Becker gewesen, wie aus einer gelegentlichen Notiz in einer Correspondenz aus Cassel in der Leipziger „Allgemeinen Musikalischen Zeitung", Bd. IV. S. 343, hervorgeht. („Unser verdienstvoller Musikdirector Becker, der dem Publicum zwar nicht bekannt ist durch glänzende Compositionen u. dgl., aber um dasselbe sehr verdient durch die Menge wackerer Schüler und Schülerinnen, die er durch seinen gründlichen Unterricht gebildet hat, ... unter welchen ich nur unsere sehr geschickten Musiker, die Herren Herstell und Großheim nennen will" — rc.) In der Hauptsache verdankt also wol Grosheim seine musikalische Ausbildung dem Selbststudium, in welchem er übrigens durch das Anhören manches classischen Kirchenmusikwerkes in den katholischen Kirchen Cassels, wel-

1) Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler.
2) Universal-Lexikon der Tonkunst.

ches ihm seine Stellung als Organist ermöglichte, sowie durch die Kenntniß von Opernpartituren, die er copirte, wesentlich gefördert wurde. Von großem Einfluß auf seine Bildungsrichtung war J. J. Rousseau, dessen Werke ihm zufällig in die Hände kamen; welch hohe Bedeutung Grosheim ihm beilegt, läßt sich daraus entnehmen, daß er in seinen „Fragmenten aus der Geschichte der Musik“ Rousseau als einen Wendepunkt in der Entwickelung der Tonkunst hinstellt. In der Folge studirte er auch Marpurg's, Kirnberger's und Anderer Schriften. Im J. 1780 (in seinem 18. Lebensjahre nach Schilling) trat Grosheim als Bratschist in die Hofkapelle ein. (Nach Schilling erhielt er zugleich die Musiklehrerstelle an dem casseler Schullehrerseminar.) Auch diese Stellung wurde ihm eine Quelle vielseitiger Belehrung und Bildung, indem er deutsche und französische Operetten und große italienische Opern kennen lernte und an den Hofconcerten und an einem großen Liebhaberconcert in der Stadt Theil nahm. Durch diese so günstigen Umstände in seinem künstlerischen Streben lebhaft angeregt, war er im J. 1785 Willens, eine Kunstreise zu unternehmen, als der Landgraf Friedrich II. starb und die Kapelle, Oper, Komödie und das Ballet entlassen wurden. Dies versetzte Grosheim wieder in große Noth. An die Reise war nun natürlich nicht mehr zu denken. Dagegen sah Grosheim sich genöthigt, um seine Familie unterstützen zu können, alle seine Zeit auf den Musikunterricht zu verwenden. Täglich mußte er bis zwölf Stunden im Clavierspielen unterrichten. Ueber diese seine pädagogische Wirksamkeit und seine sonstigen damit in Verbindung stehenden Unternehmungen wird in einer Correspondenz der „Allgemeinen Musikalischen Zeitung“ (Bd. III, Jahrgang 1800—1801, S. 150) berichtet. „Zwei Männer“, heißt es daselbst, „die Herren Großheim und Kirmair, sind es, die vornehmlich zur weitern Verbreitung der Liebe zur Tonkunst beygetragen haben. Beyde haben durch Unterricht und Anstalten, wovon jener diese, und diese jenen zweckmäßig befördern, in kurzer Zeit mehr geleistet, als man zu erwarten berechtigt war. ...... Hr. Großheim hat durch die Opern „„Titania““ und „„Das heilige Kleeblatt““ dem Publicum angenehme Geschenke gemacht. Schon seit geraumer Zeit beförderte er den Unterricht auf dem Fortepiano bey der Cassler Jugend. Neulich hat aber sein strebsamer Geist nicht allein durch das Mittel einer musikalischen Niederlage der meisten herauskommenden guten Kompositionen und einer eigenen Notenstecherey unter der Firma Großheim und Wöhler, in der sehr gute, dem Auge bequem fallende Noten geliefert werden, sondern auch durch ein, seinen und allen Schülern des Hrn. Kirmair gewidmetes Konzert, dem musikalischen Gemeingeiste neue Schwingen gegeben. Dieses Cassliche Conservatorium ist jede Woche einmal in dem Hause des Unternehmers geöfnet, und das Haupterforderniß der Zulassung besteht darin, daß der Zuhörer selbst zu den Fahnen Euterpens geschworen habe. Dieses ist ganz richtig und darauf berechnet, daß, wer mit den Schwierigkeiten einer Kunst zum Theil vertraut ist, mit weit mehr Nachsicht, als der weniger geneigte anmaßliche Zuhörer urtheilt: denn es läßt sich leicht denken, daß ein Institut von Schülern, deren Talente so verschieden als ihre Personen sind, nicht immer dem kalten strengen Kunstrichter genügen könne, und Zuhörer erfordere, die selbst noch auf der Wallfahrt begriffen sind, oder deren warmer Eifer sie dazu stimmt, in dem Einzelnen das Ganze zu fassen, und in dem mittleren Stande für die Gegenwart den höhern für die Zukunft zu ahnden. So wird gewiß jeder, dem die Verbreitung der Harmonie am Herzen liegt, Herrn Großheim gerechtes Lob ertheilen, wenn er die Fortschritte dieser kleinen musikalischen Welt beobachtet. Schon spürt man die Würkungen in dem nähern Antheil, den die Zirkel an der Jugend beweisen; denn selten findet man jezt hier eine Gesellschaft junger Damen, wo nicht zur Lieblingsbeschäftigung die Musik gewählt würde“ u. s. w. — Für seine äußere Lage eröffneten sich Grosheim bessere Aussichten, als ihm im J. 1800 der nachmalige Kurfürst Friedrich Wilhelm I. die Musikdirectorstelle an dem auf des Hofes Kosten errichteten deutschen Theater übertrug. Doch auch diese Stellung war von keiner langen Dauer. Das aus bloßen Hoboisten, Stadtpfeifern und Dilettanten bestehende Orchester sowol, wie die Komödianten verleideten ihm dieselbe gründlich, und es bedurfte nur eines besonderen Anlasses, um ihn schließlich ganz von derselben zurücktreten zu lassen. Grosheim erzählt dies selbst bei Gelegenheit einer Besprechung der Nissen'schen Mozart-Biographie in der „Cäcilia, einer Zeitschrift für die musikalische Welt“, Bd. XI. S. 291, Anm.: „Kurfürst Wilhelm I. schuf ein Hoftheater und übergab Ref. die Direction der Oper. Ohne Säumen wurde nun Idomeneo einstudirt, mit der trefflichen Uebersetzung des Geh. Rath von Apell. Das Unausbleibliche verkündete sich bald in dem bösen Willen der Operisten, und was dieser vermag, ist bekannt. Sie wollten die Recitative in einen Dialog verwandelt haben, andere Stücke einlegen u. s. w., das wurde aber keineswegs zugegeben. Ref. endete seine Probe, ohne von den Launen seiner Widersacher, und dem Aerger über das absichtliche Untergraben des Guten mächtig ergriffen zu sein. Und so konnte es denn nicht fehlen, daß Idomeneo kalt gegeben, und kalt aufgenommen nach zweimaliger Aufführung von dem Repertoir gestrichen wurde. Ref. verlangte nun seine Entlassung. Auch ging bald darauf (1802) das Hoftheater wieder ein. Der Kurfürst hatte den besten Willen. Die Histrionenkabale siegte.“ (Ueber diese Aufführung vergl. den Bericht in der „A. M. Z.“, Bd. IV. S. 342.) So beschränkte sich Grosheim in der Folge wieder auf seine bisherige Thätigkeit; die „A. M. Z.“ nimmt von derselben wiederholt Notiz, so Bd. V. S. 294: „Die hiesigen Konzerte mit voller Begleitung sind das nicht, was man in einer so schönen Stadt erwarten sollte. Es mangelt schon am Lokale eines guten Konzertsaales. Besäßen wir diesen — es würde Manches besser werden, und an Theilnehmern könnte es hier, wo man gewiß in der Bildung für die Künste nicht dahintengeblieben ist, nicht fehlen. Darum ist der Gedanke des hiesigen Musikmeisters, Herrn Großheim, gewiß lobenswerth, daß er das Institut, das ursprünglich nur zur Uebung seiner

Schüler bestimmt war, erweitert hat, andere Musikfreunde theilnehmen läßt (die denn auch lebhaften Antheil nehmen), und nur Gesangstücke mit wenig oder gar keiner Begleitung, außer der des Pianoforte, aufführt. Seine eigene Komposition „„Hektors Abschied““ fand den verdienten Beyfall" — und Bd. VII. S. 178: „Auf mannichfaltige Weise macht sich dieser als Komponist schon längst bekannte Mann (Grosheim) um die Tonkunst verdient. Schon seit mehreren Jahren unterhält er zu Kassel im Winter ein Liebhaberkonzert, welches er auf der Einlaßkarte mit dem Namen: Conservatorium bezeichnet, worin der Kenner und Liebhaber der Musik gleiche Befriedigung findet. Sein Versuch, über die Geschichte der Musik wöchentliche Vorlesungen zu halten, die auch jetzt wieder, einer öffentlichen Anzeige zu Folge, ihren Anfang nehmen werden, ist nicht ohne aufmunternden Erfolg geblieben. Der Verlag von Musikalien, den er in seinem Hause etablirt hat, enthält die vorzüglichsten neuern Produkte der Vokal- und Instrumentalmusik in einer hinlänglichen Anzahl von mehreren Exemplaren. Der musikalische Unterricht, den er den Seminaristen im Gesange sowol, als im Orgelspielen ertheilt, ist musterhaft und einzig in seiner Art. Die von ihm herausgegebenen Motetten, wovon nächstens die erste Sammlung im Druck erscheint, können zum Beweise dienen, was Grosheim in dieser Gattung zu leisten vermag. Seine eigenen Gedanken über das, was der Beförderung des guten und richtigen Geschmacks in der Musik im Wege steht, und ihre zweckmäßige Anwendung verhindert, scheinen einer öffentlichen Bekanntmachung nicht unwürdig zu sein." — Grosheim's materielle Lage besserte sich wieder, als nach Errichtung des Königreichs Westfalen die Königin ihn zum Hofmusiklehrer mit einem allerdings nur geringen Gehalte ernannte. Im J. 1811 (Februar) berichtet die „A. M. Z." (Bd. XIII. S. 167) von einer „neuen musikalischen Gesellschaft", die sich „bei Grosheim und unter seiner Leitung etablirt" habe und sich „alle Freitage versammle". „Sie besteht aus Mitgliedern beyderley Geschlechts, worunter mehrere angesehene Große sich befinden. Es sind alles Liebhaber; man beschränkt sich auf Vokalmusik, welche Hr. Grosheim am Fortepiano dirigirt." Aus diesem Berichte geht zugleich hervor, daß Grosheim inzwischen die Stelle eines „Lehrers der Musik am Casseler Lyceo und Director Chori" erhalten hatte. — Im J. 1812 verzeichnet das genannte Blatt (Bd. XIV. S. 600) eine in der Osterwoche unter Grosheim's Leitung veranstaltete Aufführung des Händel'schen „Messias", und im J. 1814 (Bd. XVI. S. 216) eine solche von Chören aus Schulzen's „Athalia" in einem Mildthätigkeitsconcert. — Die im J. 1813 erfolgende Rückkehr des Kurfürsten änderte in sofern nichts in Grosheim's Situation, als er auch in den neuen Verhältnissen bei erhöhtem Jahresgehalte Hofmusiklehrer blieb, und zwar so lange, bis die fürstlichen Kinder dem Unterrichte entwachsen waren. Im J. 1819 wurde ihm die Auszeichnung zu Theil, von der Universität Marburg zum Doctor der Philosophie ernannt zu werden. Seit dieser Zeit namentlich war er neben seiner pädagogischen Wirksamkeit in umfassenderer Weise als Schriftsteller thätig. In seinem äußeren Lebensgange scheinen von da an keine wesentlichen Veränderungen eingetreten zu sein. Sein Todesjahr findet sich nirgends aufgezeichnet. Aus einer gelegentlichen Notiz der „A. M. Z." vom 20. Febr. 1839 (Bd. XLI. S. 140, wo von einer Cantate eines gewissen Wiegand die Rede ist: „Sie ist in der Cäcilia von Gottfried Weber und von unserm Grosheim so vortheilhaft und aufmunternd besprochen worden, daß wir füglich mit dieser Männer Urtheil uns begnügen wollen") darf man vielleicht schließen, daß er in dem genannten Jahre noch lebte. Der Artikel im Schilling'schen Lexikon, der von Grosheim als noch am Leben befindlich spricht, erschien 1836 im Druck. Grosheim's letzte schriftstellerische Arbeit in der „Cäcilia" datirt aus dem Jahre 1835. — Grosheim ist mit Seume innig befreundet gewesen; dies bezeugt auch ein von Letzterem gedichtetes „Epithalamium zur Vermählung seines Freundes G. C. Grosheim", welches in der neuen Hempel'schen Ausgabe der Werke Seume's, 5. Theil, S. 197, mitgetheilt wird.

Nachstehend folgt zunächst ein Verzeichniß von Grosheim's Compositionen und sonstigen musikalischen Publicationen, welches möglichst chronologisch geordnet ist, wobei, was die erste Rubrik betrifft, die Angaben von Gerber — die jedoch blos bis zum Jahre 1803 reichen — und die Reihenfolge der Besprechungen der einzelnen Werke in der „A. M. Z." maßgebend gewesen sind. Mehrere Nummern sind aus C. F. Whistling's „Handbuch der musikalischen Literatur, bearbeitet und herausgegeben von Adolph Hofmeister, Leipzig 1845" aufgenommen; für ihre chronologische Einreihung fehlte es an Anhaltepunkten.

I. Compositionen ꝛc. 1) Im Druck erschienen: 1) Sammlung deutscher Gedichte, in Musik für Klavier gesetzt. 1. Theil, Mainz 1791. 2. Theil. Ebend. 3. Theil. Ebend. 1793. 4. Theil, Cassel. 5. Theil. Ebend. 1800. — Die bei Whistling angeführte Lieder-Sammlung, 1—4. 5. 7. 8. Theil (letzterer „Zehn Gedichte des Freiherrn E. F. v. d. Malsburg" enthaltend) ist, obschon nur eine Verlagsfirma (Mainz, Schott) angegeben ist, vermuthlich identisch mit der oben angeführten. Der genannte letzte Theil erschien im J. 1818. — 2) Thema mit 12 Variationen für Klavier. Cassel, 1793 gedr. — 3) Titania, Oper in 2 Akten, davon die Ouverture und Arien fürs Klavier, die Ouverture für das Klavier mit Violine zu Bonn bei Simrock, sowie die letztere à gr. Orch. noch zu Cassel besonders gestochen sind. — 4) Das heilige Kleeblatt, Oper, davon die Ouverture und Gesänge für Klavier ebenfalls zu Bonn 1798 gestochen sind. Separat erschien die Arie „Sanft und schmeichelnd". Mainz, Schott. — 5) Euterpe. Quartalschrift für Gesang und Clavier. 4 Quartale. Bonn, Simrock. 1797. 1798 begann der zweite Jahrgang. Enthält neben anderer Componisten Arbeiten auch Vieles von Grosheim. — 6) Der Bienenstich, in Musik gesetzt. Cassel, bei Wöhler. — 7) Die todte Clarissa. Ode von Klopstock. Ebend. — 8) David's Lobgesang. Ebend. — 9) Wie-

derselben. Gegenstück zu Dalberg's Lebewohl. Ebend. — 10) An Cidli. Ode von Klopstock. Mainz. — 11) Die Rettung der Lieblinge. Ebend. — 12) Hektor's Abschied, von Schiller; für 2 Singstimmen mit Orchesterbegleitung. Cassel, bey Wöhler. Erschien später auch mit Pianofortebegleitung, Hamburg, Cranz; Mainz, Schott; sowie für eine Singstimme mit Pianoforte- oder auch Guitarrebegleitung; Mainz, Schott. (Die Nummern 6—12 sind sämmtlich vor 1804 componirt.) — 13) Marche de Buonaparte à Marengo. Cassel. — 14) Iphigénie en Aulide. Opéra en 3 Actes de Mr. le chevalier de Gluck, arrangée pour le Pianoforte (mit Text). Bonn, Simrock (1810). — 15) Volkslieder. Lieder für Schulen und häusliche Zirkel. 2 Theile. Bonn, Simrock (1817 und 1818). — 16) Choralbuch der reformirten Kirche in Kurhessen. Leipzig, Peters (1819). — 17) 6 petites Fantaisies. Bonn, Simrock (1823). — 18) Vorspiele zu sämmtlichen Chorälen der reformirten Kirche in Churhessen. 5 Theile. Mainz, Schott. (In einem Artikel Grosheim's „Vom Choral" in der „Cäcilia", Jahrgang 1825 erwähnt.) — 19) Erheiterungen für die Jugend. Lieder für die Schulen und häusliche Zirkel. 7 Hefte. Mainz, Schott (1831). — 20) Religiöse Gesänge von verschiedenen Meistern zum Gebrauch beim Gottesdienste christlicher Confessionen, für 4 Singstimmen mit Orgelbegleitung. 2 Hefte (1831). Mainz, Schott. — Idem 3. Heft. Pfingst- und Confirmationslied (1834). Ebend.

Chronologisch nicht bestimmbar sind: 21) 3 Fantaisies. Bonn, Simrock. — 22) Der Edelknabe und die Müllerin, von Göthe, für eine Singstimme mit Pianoforte. Mainz, Schott. — 23) Der Wunsch, für eine Singstimme mit Pianoforte- oder Guitarrebegleitung. Mainz, Schott. — 24) Die 10 Gebote für 1., 2. und 3. Singstimme mit Orgel (oder Pianoforte). Leipzig, Peters. — Idem zum Gebrauch für Schulen (ohne Begleitung). Ebend. — 25) 24 dreistimmige Choräle. Ebend.

Außerdem werden angeführt von Gerber im „Historisch-biographischen Lexicon der Tonkünstler": Hessische Cadettenlieder, im J. 1782, und „3 Claviertrios mit 1 Violin", ein paar Jahre darnach erschienen; in dem Compositions-Verzeichniß im „Neuen Lexikon" sind dieselben nicht mit enthalten; — von Schilling: die französische Oper „les Esclaves d'Algier"; von Fétis: Anglaises pour le piano. Mannheim, Heckel. Ferner erwähnt die „A. M. Z." in der oben mitgetheilten Correspondenz Bd. VII. S. 178 Motetten, deren erste Sammlung als „nächstens" im Druck erscheinend angekündigt wird. Bd. XLII. S. 598 wird einer Aufführung einer für Männerchor arrangirten Motette durch die Casseler „Liedertafel" gedacht. Derselbe Verein brachte nach dem Bericht in Bd. XLI. S. 129 eine Composition „An die Hoffnung", für Männerstimmen arrangirt, nach S. 1003 desselben Bandes und Bd. XLVIII. S. 288 den 98. Psalm wiederholt zum öffentlichen Vortrag.

2) Manuscriptwerke: 1) Ein Passions-Oratorium. 2) VI Psalmen à 4 voci. — 3) Mehrere Kirchenstücke. — 4) Die Sympathie der Seelen. Geistliches Drama von Münchhausen. 1790. — 5) Prolog und Epilog, bey der Vermählung des Erbprinzen von Gotha in Cassel. — 6) III Sinfonies à gr. Orch. — 7) VI Concerto's, als 3 fürs Klavier, 1 für Clarinette, 1 für Flöte und 1 für 2 Hoboen. — 8) XII Sonates p. le Fp. av. V.

Von Grosheim's Compositionen spricht die Kritik jener Zeit mit Achtung. Doch wird neben der Anerkennung des Gelungenen, Trefflichen, ja Ausgezeichneten zuweilen auch auf ein Vorwiegen der Verstandesarbeit aufmerksam gemacht. Schilling's Urtheil geht dahin, daß Grosheim in seinen Werken „eine leider nur zu reiche Phantasie offenbare, die sich, von den Zügeln einer tieferen geistigen Kraft losgerissen, oft auf unabsehbar labyrinthischen Wegen verliere; ein reiches, vieles Wissen, das aber in seiner praktischen Anwendung auf die Kunst nicht selten eine leider falsche Richtung nimmt". Schilling macht aber zugleich darauf aufmerksam, daß man bei der Beurtheilung von Grosheim's Compositionen seinen Entwickelungsgang mit in Betracht ziehen müsse. Bei der fast unausgesetzten Sorge um seine äußere Existenz war Grosheim eine stetige und harmonische Entfaltung und Entwickelung seiner Kräfte, sowie jene innere Zusammenfassung und Sammlung, wie sie das künstlerische Schaffen voraussetzt, sehr erschwert.

II. Schriften. 1) Generalbaß-Katechismus. Göttingen, Dietrich. — 2) Ueber den Verfall der Tonkunst. Ebend. 1805. — 3) Das Leben der Künstlerin Mara. Cassel, Luckhardt. 1823. — 4) Ueber Pflege und Anwendung der Stimme. Mainz, Schott. 1830. — 5) Chronologisches Verzeichniß vorzüglicher Beförderer und Meister der Tonkunst nebst einer kurzen Uebersicht ihrer Leistungen. Ebend. 1831. — 6) Fragmente aus der Geschichte der Musik. Ebend. 1832. — 7) Versuch einer ästhetischen Darstellung mehrerer Werke dramatischer Tonmeister älterer und neuerer Zeit. Ebend. 1834. (Die in dieser Schrift besprochenen Werke sind folgende: Romeo und Julie, von Georg Benda. Le Déserteur, par Monsigny. La Rosière de Salency, par Gretry. Il matrimonio segreto di Cimarosa. Don Giovanni, von Mozart. Iphigénie en Aulide par le Chevalier Gluck. Der Freischütz, von Karl Maria v. Weber. Les deux Journées, par Cherubini. Joseph, par Méhul. Zémire et Azor, par Gretry. Iphigénie en Tauride, par Gluck. Athalia, von Schulz.)

An Schriften im Manuscript führt Gerber an ein Generalbaß-System, kurz und für jedermann faßlich — sowie Eine historisch-philosophische Zeichenlehre. Sodann erwähnt Schilling Uebersetzungen der Opern „Iphigenie in Aulis" und „Iphigenie in Tauris" von Gluck, eine Sammlung von Gedichten für Kinder, eine Vorrede zu einem Gedichte von Seume, eine „Umschreibung der X Gebote" und „Mein Testament". Grosheim war außerdem lange Zeit fleißiger Mitarbeiter an der „Eleganten Zeitung", dem „Freimüthigen", am Schilling'schen Lexikon, sowie an der Musikzeitschrift „Cäcilia", welche fast in jedem Bande (vom Jahre 1824—1835) Beiträge

von Grosheim enthält [3]). Dieselben bestehen in Artikeln, welche allgemeinere Kunstfragen behandeln (z. B. „Ein Wort über das richtige Anschauen eines Tonstücks", „Le Musicien lit peu et devrait lire beaucoup"), sowie in Recensionen (u. A. über die Ouverturen op. 115 und 124, die 9. Symphonie und die Missa solemnis von Beethoven), Berichten aus Cassel und kurzen Apercus.

Nirgends verleugnet sich in Grosheim's Arbeiten hoher Ernst der Gesinnung, eine strenge Auffassung der Kunst, eine rege Empfänglichkeit für das Höchste in derselben; dabei gibt er eine nicht unbedeutende Belesenheit und Allgemeinbildung kund, wie er denn selbst eine solche vom Musiker überhaupt fordert. Andererseits freilich ist seine Darstellung nicht frei von erheblichen Mängeln. Grosheim's Idealismus, wie er sachlich oft über das Ziel hinausschießt und in eine gegen die Wirklichkeit schlechtweg ablehnend sich verhaltende Schwarzseherei umschlägt, neigt auch, formell, zu einer Darstellungsweise, die mehr in allgemeinen Ueberschwänglichkeiten, in phantastischen Schilderungen sich zu ergehen liebt, als streng sachlich eingehend zu verfahren. Wo Grosheim sich zu Letzterem anschickt, verfällt er zumeist in das Extrem, in die trockene Analyse, die es versäumt, in den technischen Eigenthümlichkeiten eines Werkes die geistigen Bezüge nachzuweisen. Indessen erfordert die Gerechtigkeit, daß man nicht mit besonderem Nachdruck einen Vorwurf gegen Grosheim richtet, der mehr oder weniger die musikalische Kritik jener Zeit überhaupt trifft, in welcher auf der einen Seite ein psychologisches Beschreiben oder ein phantastisches Interpretiren, auf der andern eine geistlose formale Zergliederung hauptsächlich in Geltung waren. Grosheim's historische Schriften sind natürlich gegenwärtig antiquirt, obschon auch zu ihrer Zeit an ihnen getadelt wurde, daß sie mit den damaligen Ergebnissen der Forschung nicht gleichen Schritt hielten; auch fehlt ihrem Verfasser die nöthige Ruhe des Historikers, seine Darstellung wird bisweilen durch subjective Abschweifungen unterbrochen. Seine ästhetischen Analysen enthalten bei all den oben angedeuteten Mängeln doch viele feine Bemerkungen, die von dem Vermögen wirklich künstlerischer Anschauung zeugen. (*F. Stade.*)

GROSPIETSCH oder GROSSPIETSCH (Florian), Landschaftsmaler und Radirer, geb. 1789 zu Protzau in Schlesien. Von Natur für darstellende Kunst eingenommen, war er bis zu seinem 26. Lebensjahre Autodidact und führte verschiedene Zeichnungen nach der Natur aus, die ein entschiedenes Talent bekundeten, weshalb er einigen Unterricht nahm und sich sodann (1820) nach Italien begab, um sich hier durch das Studium der alten Kunst sowol, als der schönen Landschaft zum vollendeten Künstler auszubilden. In Rom malte er denn auch historische Compositionen, doch blieb immer die Landschaft sein Hauptfach, für welche er überdies durch eine nähere Bekanntschaft mit Koch noch mehr angeeifert wurde. Die landschaftlichen Compositionen von Großpietsch erinnern auch sehr an jene von Koch, obgleich er die classische Form dieses Künstlers nie ganz erreichte. Eine Reise durch das Königreich Sicilien brachte ihm eine Fülle von Motiven ein, die er theils mit dem Pinsel, theils mit der Feder oder Radirnadel veröffentlichte. Es finden sich in Sammlungen (besonders in jener des berliner Museums) zahlreiche Zeichnungen von seiner Hand, die theils mit der Feder, Tusch oder Sepia ausgeführt oder als Aquarelle oder Guachemalerei behandelt sind; viel Naturwahrheit, aber auch eine gewisse poesielose Nüchternheit läßt sich ihnen nicht absprechen. Als Radirer hat er einige biblische Gegenstände geätzt, so einen Verrath Christi, den Zinsgroschen (1821 in Rom), einen Christus als Richter nach einem altitalienischen Gemälde. Besser sind seine Landschaften, die er mit biblischer oder idyllischer Staffage belebte. Erwähnenswerth ist eine Folge von 12 Bl. italienischer Ansichten, einige größere Blätter, Gegenden Italiens vorstellend, unter welchen wieder ein Panorama von Florenz das gelungenste ist. Unter den Pastoralen nimmt ein Kampf zweier Stiere und eine Kühheerde Wasser durchwatend (letzteres Blatt an eine Radirung Potter's erinnernd) den ersten Platz ein. Im J. 1826 reiste der Künstler über München nach Berlin, wo er sich längere Zeit aufhielt. Im J. 1840 war er wieder in Rom, wo er bald darauf gestorben zu sein scheint *). (*Wessely.*)

GROSS (David Gabriel Albrecht von), aus einem patricischen Geschlechte zu Bern, das mehrere verdiente hohe Officiere in fremden Kriegsdiensten aufzuweisen hat, ist als Schriftsteller über Militärgeschichte, sowie wegen seiner kriegerischen Laufbahn geachtet. Er wurde geboren zu Bern 1757 und bereitete sich durch gründliche Studien auf die ihm in Aussicht gestellte Laufbahn vor. Sein Vater war Generalmajor und Oberst eines in holländischem Dienste stehenden Schweizerregimentes. In dieses Regiment trat er dann ein und erhielt im J. 1790 den Grad eines Majors. Im Revolutionskriege 1794 vertheidigte er mit großer Einsicht und Muth die Festung Grave gegen die Franzosen. Nachher machte er eine wichtige Darstellung der Kriegsereignisse dieses Jahres in den Niederlanden unter dem Titel bekannt: Journal des principales opérations de la campagne de 1794 dans les provinces unies et les pays de la généralité, principalement de ce qui s'est passé pendant le blocus et le bombardement de la ville de Grave jusqu' à sa reddition. Als dann in Folge der Eroberung von Holland durch die Franzosen die Schweizerregimenter abgedankt wurden,

---

3) Schilling führt noch die holländische Zeitschrift „Amphion" an. Folgende Stelle aus Grosheim's „Fragmenten aus der Geschichte der Musik" S. 187 läßt indessen seine Betheiligung an jenem Blatte als zweifelhaft erscheinen: „In Gröningen zeichnete sich (1818) ein vielunterrichteter Mann, Hr. N. W. Schröder-Steinmetz, durch das Unternehmen aus, den Holländern eine vaterländische Zeitschrift zu geben. Von dem „Amphion, een Tydschrift voor Vrienden en Beoefenaars der Toonkunst" ist uns indessen nur der Eerste Jaargang zugekommen, und wir haben weiter nichts davon gehört, noch gesehen."

*) Literatur: Nagler, Monogrammisten.

kehrte er nach der Schweiz zurück und leistete wichtige Dienste theils bei der Grenzbesetzung im Canton Basel 1796, theils bei dem Kampfe Berns gegen die Franzosen im J. 1798. Nach dem Falle von Bern trat er in englischen Kriegsdienst und nahm Theil an der mislungenen Unternehmung gegen den Helder 1799. Im J. 1804 verließ er den englischen Kriegsdienst und wurde vom Herzog von Weimar mit dem Range eines Kammerherrn zum Vorsteher der von diesem Fürsten errichteten Militärschule ernannt. Sowol sein Unterricht an dieser Anstalt, als einige Schriften, die er herausgab, erwarben ihm großen Beifall. Unter diesen ist hervorzuheben seine Abhandlung: Ueber die höhere Taktik (1806. 8). Er starb zu Weimar am 19. Nov. 1810. (*Escher.*)

GROSS (Gustav Wilhelm), homöopathischer Arzt, Mitredacteur der Allg. homöopath. Zeitung seit 1833, auch Mitredacteur von Stapf's Archiv seit 1838, war zu Kaltenborn bei Wittenberg geboren und promovirte 1817 in Halle (**Diss. Num usui sit in curatione morborum nomenclatura? Hal. 1817**). Groß ließ sich in Jüterbogk als praktischer Arzt nieder und dort ist er auch bis zu seinem am 18. Sept. 1847 erfolgten Tode verblieben. Nachdem er im „Archiv f. thier. Magnetismus" (1820 und 1821) mit ein paar Bemerkungen über Siderismus und über Pendelschwingungen als Schriftsteller aufgetreten war, wandte er sich vollständig der Homöopathie zu. Die eben genannten homöopathischen Journale enthalten polemische und experimentelle Arbeiten, desgleichen auch homöopathische Krankengeschichten aus seiner Feder; er war mit Stapf und von Brunnow Herausgeber von **Sam. Hahnemanni materia medica pura. Dresd. et Lips.** 1826, besorgte auch eine zweite Ausgabe von: C. Caspari, Katechismus der homöopathischen Diätetik für alle Kranke. Leipzig 1831. Außerdem veröffentlichte Groß noch folgende selbständige homöopathische Schriften: Diätetisches Handbuch für Gesunde und Kranke, mit vorzüglicher Berücksichtigung der homöopathischen Heilkunst. Leipzig 1824. Beurtheilung des Antiorganon des Dr. Heinroth. Leipzig 1826. Die homöopathische Heilkunst und ihr Verhältniß zum Staate. Leipzig 1829. Ueber das Verhalten der Kreißenden und Wöchnerinnen, sowie des neugeborenen Kindes, in diätetischer und therapeutischer Rücksicht. Leipzig 1831. Die Teplitzer Heilquellen in ihren positiven Wirkungen auf den gesunden Menschen und als antipsorisches Heilmittel. Leipzig 1832. Das Verhalten der Mutter und des Säuglings vom Augenblicke der Empfängniß an bis zu dem Zeitabschnitte, wo sie letzteren entwöhnt. Ein Taschenbuch für Neuvermählte. Leipzig 1833. Zweite Ausgabe. Dresden und Leipzig 1845. (*Fr. Wilh. Theile.*)

GROSS (Joh. Georg), Professor der Theologie und Prediger zu Basel, geb. daselbst 1581, gest. 1630. Seine Schriften beweisen ausgebreitete Gelehrsamkeit. Neben einer großen Anzahl von Dissertationen und Predigten hat man von ihm: Baßler-Erdbeben, so sich innerhalb sechshundert Jahren in und um die Stadt und Landschaft Basel erzeigt haben. Basel 1614. 4. Die Gegend von Basel wurde besonders in früherer Zeit öfters von Erdbeben beunruhigt. Das Verzeichniß beginnt mit dem ersten bekannten Erdbeben vom 12. Mai 1021 und schließt mit demjenigen vom 24. Sept. 1614. Das fürchterlichste war das Erdbeben vom 18. Oct. 1356, dessen verheerende Wirkungen Joh. v. Müller beschreibt (Gesch. schweiz. Eidgenossenschaft. Bd. 2. S. 374). Ferner hat man von Groß: **De christiana republica libri III. Bas. 1612. 8. — Theatrum biblicum ex scriptis theologorum veterum. 2 tom. 4. 1615. 1618. — Thesaurus concionum sacrarum. Basil. 1617. 4.** — Der Bruder von Groß, Johannes, ebenfalls Prediger zu Basel (gest. 1629), hat eine: Kurze Chronik von Basel herausgegeben (1624), die zwar als Seltenheit gesucht wird, aber sonst keinen Werth hat, und voller Fabeln und Aberglauben ist. (*Escher.*)

GROSS (Otto Philipp Freiherr von Gross zu Trockau), würzburgischer und bambergischer Staatsmann, geb. den 19. Febr. 1761 zu Kupferberg, gest. im August 1831 zu Würzburg. Er studirte auf den Universitäten Würzburg und Göttingen, war dann ein halbes Jahr bei dem Kammergerichte zu Wetzlar thätig und machte darauf zu seiner weiteren Ausbildung mehrjährige Reisen in Frankreich. Im J. 1787 wurde er zum wirklichen würzburgischen Hof- und Regierungsrath, 1795 zum Regierungspräsidenten und wirklichen Geheimen Rath und zugleich zum fürstlich bambergischen und würzburgischen Gesandten beim Reichstage zu Regensburg ernannt; zugleich war er Domcapitular und Domherr zu Würzburg. Im J. 1797, als die österreichischen und französischen Heere sich Regensburg näherten, war er es, welcher mit dem Freiherrn v. Seckendorf vom Reichstage den Auftrag erhielt, beim Erzherzoge Karl und den französischen Generalen für das sämmtliche Personal und die Archive des Reichstages die Neutralität zu erwirken. Er hinterließ ein bedeutendes Vermögen und vermachte verschiedene Summen den Armen. — Seine Schriften sind staats- und völkerrechtlichen Inhalts und von polemischer Färbung. Ihre Titel sind: Etwas über die Wahl des Fürstbischofs in Würzburg zur Reichstagsdeputation. Regensburg 1795. — Beleuchtung der Berichtigung des Etwas über ꝛc. Regensburg 1795. — Antwort auf das Sendschreiben über die Beleuchtung des Etwas ꝛc. Regensburg 1795. — Ueber die Clausel des 4. Ryswyker Friedensartikels. Frankfurt 1796. — Bemerk. über den vom Herzog zu Pfalzzweibrücken zur Reichstagsversammlung genommenen Recurs. Germanien 1796. — Uebersicht der dem Hochstifte Würzburg von den preuß. Fürstenthümern in Franken zugefügten Beeinträchtigungen. Regensburg 1798. — Freimüthige Gegenbemerkungen über das kaiserl. Commissions-Decret vom 5. März 1801. — Was für Maßregeln hat wohl die Reichsritterschaft in Franken und Schwaben jetzt zu ergreifen? 1802. — Vergl. Neuer Nekrolog der Deutschen. Jahrg. 9 von 1831. S. 1213 fg. (*R. Pallmann.*)

GROSSALBERTSHOFEN (Mineralwasser). Die im Ganzen nur zu localer Benutzung gelangende Quelle entspringt in der Nähe von Sulzbach und Amberg im

bairischen Landgerichte Sulzbach, war schon 1582 bekannt, wurde jedoch erst 1726 gefaßt. Nach Vogel's Analyse sind in 16 Unzen Wasser enthalten:

Schwefels. Talkerde	5,25 Gran.
Salzs. Talkerde	0,50 „
Kohlens. Kalkerde	3,00 „
Kohlens. Talkerde	0,20 „
Kohlens. Eisen	0,05 „
Schwefels. Kalkerde mit einer Spur Kieselerde	1,00 „
	10,00 Gran.

(*Fr. Wilh. Theile.*)

GROSSALMERODE. — Etwa vier Stunden in östlicher Richtung von Cassel (im ehemaligen Kurfürstenthum Hessen) entfernt erhebt sich aus einem Knäuel wild in einander geschobener Bergmassen eine bewaldete Höhe, der Bilstein genannt, 2035′ über den Meeresspiegel hervorragend. Der Wanderer, der diese Höhe etwa von Cassel her ersteigt, sieht Anfangs nichts als eine wüste, ziemlich eng eingeschlossene, hier und da mit Wald bedeckte Hochfläche. Kaum aber hat derselbe den letzten Gipfel erklommen, als sein Auge durch eins der großartigsten und herrlichsten landschaftlichen Bilder überrascht wird, welche im schönen Hessenlande überhaupt zu sehen sind. Nach Norden hin erstreckt sich bis zum Zusammenfluß der Fulda und Werra (deren Wasserscheide der Bilstein ist) das weithin ausgedehnte kaufunger Waldgebirge. Am fernen Horizont dämmert bei hellem Wetter der Brocken, während in nordöstlicher Richtung die Fenster Göttingens glitzern und die Burgruinen der Gleichen und des prächtigen Hanstein den Blick auf sich ziehen. Von Osten her tritt dem Auge zunächst ein mächtiger Koloß, der 2391′ hohe sagenreiche Weißner entgegen, der höchste aller Berge Althessens, und weiter hinaus, Kuppe über Kuppe, das Werragebirge, von der steil abfallenden Klippe des Heldrasteins und von den scharf hervortretenden Trümmern der uralten Reichsfeste Boyneburg an bis über das kalte, hochgelegene Eichsfeld hinaus, wo sich der (dem umwohnenden Volke für heilig geltende) Gehülfensberg mit seiner alten Kirche, dem Ziele zahlreicher Wallfahrten, erhebt. Gegen Süden (wo das Auge bei hellem Himmel an dem jähen Gewände des Alheimer unfern von Rotenburg vorbei bis zu der in nebelhafter Ferne sich zeigenden Milseburg im Lande der Rhön schweifen kann) ist in nächster Nähe der bis zu einer Höhe von 2038′ aufsteigende Hirschberg breit und mächtig dahingelagert, während im Westen der Bergrücken des Habichtswaldes mit den Schlössern Wilhelmshöhe und Löwenburg und mit dem seinen Gipfel krönenden Riesenbau des Octogons hervortritt. Die Häusermenge, welche in einiger Entfernung vom Fuße des Habichtswaldes sich zeigt, ist Cassel, und der helle, lichte Strahl, der zu Zeiten aus dem Walde selbst sich erhebt, ist die groteske Fontaine von Wilhelmshöhe. Ueberall sieht das Auge auf Berg und Wald mit prachtvollen Wiesengründen, die zunächst in einzelne Bergkessel und auf Hochebenen, dann nach Nord und Ost in tiefer gelegene Waldungen, und endlich in das liebliche und gesegnete Thal der Werra hinabführen.

In einem solchen Bergkessel liegt, in südöstlicher Richtung von Bilstein, etwa ½ Stunde von der Spitze desselben entfernt, das hessische Städtchen Großalmerode — in einer Höhe von 1138′ über der Meeresfläche, 688′ höher als das (2½ Stunden entfernte) an der Werra gelegene Städtchen Witzenhausen, aber rings von noch bedeutenderen Höhen umschlossen, indem es südöstlich von der Kuppe des Querenberg, genannt der „Hohekopf", um 570′, nordöstlich vom Langenberge um 652′, nördlich vom Stein um 716′, westlich vom Pfaffenberg um 278′ und südöstlich vom Hirschberg um 900′ überragt wird [1]).

Ursprünglich, im tieferen Mittelalter, noch zur Zeit, als (1263) Hessen von Thüringen abgetrennt wurde, gehörte diese Hochebene nicht zu Hessen, dessen Grenze sich gerade vor derselben über den Hirschberg hinzog. Erst seitdem Hessen ein selbständiges und dem Reiche unmittelbar zugehöriges Fürstenthum geworden war, kam dieses vormals thüringische Bergland zu Hessen hinzu.

Wann diese Gegend zuerst bebaut, wann Großalmerode gegründet wurde — darüber schweigt die Geschichte. Allein nicht nur die Zusammensetzung des Namens mit „rode" [2]), sondern auch die Beschaffenheit der Gegend weist darauf hin, daß dieses spät geschehen ist. Das rauhe Klima und die spärliche, an steilen Abhängen zerstreute Feldflur konnte zum Anbau wenig einladen. Umschließt doch noch gegenwärtig die 2800 Aecker zählende Gemarkung des Ortes nur 612 (noch vor wenigen Jahrzehnten sogar nur 584) Acker stellbaren Landes! Den ursprünglichen Namen von Großalmerode hat man als **Almunderoda** angegeben und darin den Eigennamen **Almunt** erkennen wollen, sodaß Almerode die Rodung des Almunt sein würde. Hiernach wäre dann der Name von Almerode mit dem Namen der bei Wichdorf gelegenen Wüstung **Almundehusa** zusammenzustellen. Allein der Name kann auch anders abgeleitet werden; und vor Allem ist zweierlei zu beachten, nämlich 1) daß der Ortsname Almerode in Hessen öfter vorkommt, nicht nur in dem (nur 1½ Stunde von Großalmerode entfernten) Orte Kleinalmerode, sondern auch in Wüstungen bei Spangenberg und Boyneburg; und 2) daß unser Großalmerode zuerst im J. 1503 — und vorher gar nicht — erwähnt wird. Allerdings finden sich in vielen Büchern Mittheilungen aus einer angeblichen viel früheren Geschichte Großalmerodes vor. Allein diese (grundfalschen) Angaben sind dadurch entstanden, daß man die über Kleinalmerode vorhandenen urkundlichen Nachrichten auf Großalmerode übertrug, und wiederum auf Kleinalmerode bezog, was in Urkunden von dem nur eine kurze Strecke Wegs davon entfernt ge-

1) Sämmtliche Höhenangaben beziehen sich auf die Nordsee; ein Zusatz von je 5′ ergibt die Höhe über der Ostsee. 2) Alle auf „— rode" auslaufenden Ortsnamen kennzeichnen sich hierdurch als solche, welche den jüngsten Ansiedelungen im Lande angehören und in einer Zeit entstanden, wo man durch Rodung des Waldes für neue Ortsanlagen Raum zu schaffen begann.

wesenen Dorfe *Hungershausen* überliefert ist. Diese Verwirrung, welche z. B. in Bach's Gesch. der kurhess. Kirchenverfassung S. 11. Anmerk. 3 zu ersehen und auch in spätere Schriften übergegangen ist, hat die landläufig gewordene Meinung herbeigeführt, daß Großalmerode ein uralter, schon in den frühesten Zeiten des Mittelalters entstandener Ort sei. Da nun Großalmerode in dem Verzeichniß der Pfarrorte des (so ziemlich ganz Niederhessen umfassenden) Archidiaconatssprengels Fritzlar aus dem Jahre 1425 (welches Falkenheimer in seiner Geschichte hessischer Städte und Stifte, B. II. S. 213—226 mitgetheilt hat) nicht vorkommt, und da dasselbe auch in Würdtwein's Beschreibung des Fritzlarer Archidiaconatssprengels (Dioec. Mogunt. comment. T. III. p. 419 sq.) aus dem J. 1506 nicht erwähnt wird, so nahm man an, daß Großalmerode in diesen beiden Urkunden (die doch alle Merkmale der sorgfältigsten Arbeit an sich tragen, die sich auch beide auf Geldverhältnisse, nämlich auf Diöcesansteuern, beziehen) übersehen, vergessen worden sei. Indessen konnte Großalmerode damals aus dem einfachen Grunde nicht „übersehen" werden, weil von Großalmerode selbst überhaupt noch nichts zu „sehen" war, weil es noch gar nicht existirte.

Ziehen wir alle für die Frage nach der Entstehung von Großalmerode in Betracht kommenden Nachrichten herbei, so stellt sich aus denselben folgender Zusammenhang, folgender geschichtliche Verlauf zusammen:

Der *kaufunger Wald* umfaßte den ganzen Raum zwischen der Werra und Fulda, welcher von der Gelster und der Losse abgegrenzt wird. Dieses wird z. B. durch eine Urkunde von 1246 bewiesen, in welcher Herzog Otto von Braunschweig der Stadt Minden ihre althergebrachten Holz- und Huteberechtigungen in silva, quae adiacet civitati inter Gelstram et Lotzmane bestätigt (Orig. Guelf. IV, 201). Daß diese Grenzbestimmung des kaufunger Waldes über die Grenzen des Hessengaues hinausgeht, darf nicht auffallen, da der östliche Theil dieses Waldes bis 1618, theilweise sogar bis 1831 Hessen und Braunschweig gemeinsam war und darum das „Gemenge" hieß.

Dieser kaufunger Wald war nun ursprünglich eine *Almende*, ein ungetheiltes Eigenthum, compascuum, der Mark Kirchdietmold, hernach des Gerichts Neustadt zu Cassel (zu welchem Gericht Großalmerode bis auf die neuere Zeit gehörte) [3]. In dieser Almende lag das Dorf *Hungershausen* [4]), in einem Waldthale am hungershauser Bach, $^1/_4$ Stunde westlich von Hubenrode. Im J. 1303 haben die von Uslar dem Wilhelmitenkloster zu Witzenhausen das Patronatrecht über die dasige Kirche geschenkt. Im J. 1343 bestand das Dorf noch. Indessen wurde dasselbe späterhin allmälig verlassen und schließlich ging es ganz ein. Die Einwohner von Hungershausen begannen sich 1300 Schritte östlich von ihrem bisherigen Wohnorte in einer *Rodung* der *Almende* anzubauen, aus welcher die Dorfschaft *Almenderoda* wurde. Dieselbe wird urkundlich 1353 *Almunderoda* und 1385 *Almederade*, später *Almerode* genannt. Wahrscheinlich wurde die Kirche zu Hungershausen (deren Reste noch jetzt vorhanden sind) längere Zeit auch noch von Almerode aus benutzt, bis auch sie zerfiel und der Neubau eines Gotteshauses in dem neuen Orte nöthig wurde. Dieses mag recht spät geschehen sein; denn erst 1518 incorporirte der Erzbischof Albert von Mainz (was nach dem Vorkommniß von 1303 sonst viel früher zu erwarten gewesen wäre) mit Einwilligung Wittekind's von Uslar die Kirche zu Almerode dem Wilhelmitenkloster zu Witzenhausen.

Erst damals hörte man nun in Hessen von einem zweiten Orte „Almerode" sprechen und zwar in Zusammenhang mit der im kaufunger Walde heimisch gewordenen Glasbrennerei. Erst mit dem Jahre 1465 beginnen die Nachrichten von den in diesem Walde errichteten Glashütten, welche allerdings die Annahme begründen, daß die dasigen Hüttenmeister von dem in dieser Gegend vorhandenen trefflichen Thon Kunde hatten und denselben zur Herstellung ihrer Glashäfen benutzten. Daraus folgt allerdings noch nicht, daß diese Gegend schon damals in wirkliche Cultur genommen sei. Bestimmte Nachrichten über den Betrieb der dasigen Thongruben finden sich erst aus dem Jahre 1503 vor. Kurz (vielleicht einige Jahrzehnte) vorher ist es also vorgekommen, daß die Glasbrenner des kaufunger Waldes in der *Almende* eine neue *Rodung* vornahmen, und daß sich hier Leute anbauten, um Thon zu schürfen und denselben selbst zu verarbeiten oder zu verkaufen. So entstand ein neuer Ort, welcher bis in die zweite Hälfte des 16. Jahrh. hinein *Almederode*, *Almenrodt*, *Almanaroda*, *Almenrode* genannt wurde [5]). Der rasche Aufschwung, den die Glasbrennerei im kaufunger Walde nahm, führte dazu, daß das neue „Almenderode", auf dessen Thon und Sand diese Industrie vorzugsweise beruhte, seit dem Anfange des 16. Jahrh. in kürzester Zeit zu einer selbständigen bürgerlichen Gemeinde heranwuchs; aber erst mit dem Jahre 1537 begann der Ort historische Bedeutung zu erlangen, indem Almerode damals zum Bundeshauptorte des über einen großen Theil Norddeutschlands verbreiteten Gläsnerbundes erhoben wurde.

Da die Gerichtsorganisation zur Zeit, als das neue Almerode entstand, längst abgeschlossen war, so erklärt es sich, daß dasselbe zu keinem der drei Schöppenstühle des Amtes Neustadt (in dessen Bezirk es lag) gehörte und daher sein eigenes Rügegericht erhielt. Auch war Almerode von allen Diensten frei. Schon gegen das Ende des 16. Jahrh. hatte Almerode eine solche Ausdehnung gewonnen, daß es zu den größten und volksreichsten Dorfschaften ganz Hessens gehörte. In einem aus jener Zeit stammenden hessischen Dorfbuche wird bemerkt, daß in Almerode damals 113 Hausgesessene, aber nur drei

3) *Landau*, Beschreibung des Hessengaus S. 67 und 79.

4) *Landau*, Beschreibung der wüsten Ortschaften in Kurhessen S. 292.

5) Das *gleichzeitige* Vorkommen dieser Formen erklärt sich nur, wenn „*Almenderode*" als *Grundform* des Namens angesehen wird.

Wagen existirten (was auf den fast gänzlichen Mangel des Ackerbaues hinweist). Oberkaufungen erscheint (mit seinen 130 Hausgesessenen) in diesem Dorfbuche als das einzige Dorf des Amtes Neustadt, welches eine zahlreichere Bevölkerung hatte. Das ältere Almerode dagegen wird hier mit nur 67 Hausgesessenen verzeichnet.

Indem daher das alte Dorf von dem neuen desselben Namens längst überflügelt war, so begann man seit dem Anfange des 17. Jahrh. jenes als Klein- und dieses als Groß-Almerode in unterscheidender Weise zu bezeichnen.

Es erhellt hieraus, daß Großalmerode seine eigentliche Entstehung, den Anfang seiner Geschichte nicht der Ausdehnung und Productionskraft seiner Feldflur, nicht einer für den Handel günstigen Lage oder sonstigen Annehmlichkeiten und Vorzügen, die etwa zum Anbau hätten Anregung geben können, verdankt, — denn von dem Allen war fast nichts vorhanden, — sondern daß die Entstehung und geschichtliche Entwickelung Almerode's lediglich auf dem beruht, was dasselbe unterhalb der Oberfläche seiner Gemarkung tief im Schooße der Erde besitzt, und zwar vor Allem seinem mächtigen Lager des trefflichsten feuerfesten Thons. — Richten wir daher zunächst auf die geognostischen Verhältnisse der Gegend unsern Blick! [6])

Die feuerfesten Thone sind als eine locale Bildung der Schichtenreihe der hessischen Braunkohlenformation eingeschaltet, einer Gruppe des Tertiärgebirges, welche man mit dem Namen Oligocän bezeichnet hat. In ursprünglich zusammenhängender Verbreitung über den größten Theil von Hessen bis zur Wetterau erscheint dieselbe infolge der allgemeinen Erosion des Festlandes in heutiger Zeit als zahlreiche isolirte Schollen von wechselnder Gestalt und Ausdehnung über genanntes Gebiet zerstreut, und namentlich da noch erhalten, wo die Eruptionen der Tertiärperiode ihre feurig flüssigen Extravasate als basaltische Gesteine in schützenden Decken über dieselbe ausbreiteten und die verhältnißmäßig leichte Zerstörung dieser mehr lockeren Gebirgsschichten verhinderten. Auch in vorliegender Gegend ist diese häufige Erscheinung durch die Dolerite und Basalte des bis zu 2038' Meereshöhe aufsteigenden Hirschberges deutlich ausgesprochen. Die hier so erhalten gebliebene tertiäre Bildung ist in ihrer räumlichen Ausdehnung verhältnißmäßig nur klein, indem dieselbe bei unregelmäßig kreisförmiger Begrenzung im Maximum ½ preußische Meile Durchmesser hat. Ihre Lagerung ist muldenförmig, von allen Seiten dem Berge zufallend, und discordant auf der Triasformation. Von dem Dorfe Romerode über Epterode bis Großalmerode und von da bis einige hundert Schritte westwärts Ringenkuhls bilden Schichten des Muschelkalks die Begrenzung, während die Westgrenze, bezeichnet durch den Terrainabschnitt des Tiefenbachs, im bunten Sandsteine liegt, sodaß eine Linie von Romerode nach dem Dorfe Wickenrode gezogen, die Scheidungsgrenze der Unterlage bezeichnet, welche ost- und nordwärts derselben Muschelkalk, westwärts derselben aber bunter Sandstein ist. Die Ausdehnung der feuerfesten Thone erstreckt sich jedoch nicht über diese ganze Fläche, sondern beschränkt sich auf den östlichen und nördlichen Theil derselben, von Epterode über Großalmerode bis in die Nähe von Ringenkuhl, wo dieselben zu Tage ausgehen. Wie weit sich dieselben gegen das Innere des Berges, d. h. in die Tiefe der Mulde erstrecken, ist noch unbekannt. Isolirt hiervon liegt ¼ Meile nördlich am Steinberge eine kleine Partie derselben Schichten und bezeichnet die ursprünglich größere Ausbreitung der Bildung in dieser Richtung. Die Entwickelung der großalmeröder Tertiärbildung ist unter allen Vorkommnissen derselben Schichten in Hessen die vollkommenste, nicht allein in Bezug auf die eigene Ausbildung der feuerfesten Thone, sondern ganz allgemein, und namentlich noch besonders hinsichtlich der Einlagerungen von fossilem Brennmaterial. Die Reihenfolge des gesammten Schichtencomplexes ist von Unten nach Oben folgende:

Aufgelagert auf den Muschelkalk und wie dieser mit etwa 20° gegen den Hirschberg einfallend ist eine Schicht von braunem Sand in einer Mächtigkeit von 8—10 Fuß und von erheblicher Festigkeit im Lager selbst, während derselbe an der Luft rasch zu lockerem Sande zerfällt. Ueber ihm folgt ein Lager Braunkohlen von 10—15 Fuß Stärke, erdiger Beschaffenheit und nur geringer Heizkraft. Es bildet die Unterlage des feuerfesten Thons, in welchem man technisch drei Abtheilungen streng von einander scheidet. Die tiefste Lage nennt man Pulverthon, weil sie durch die ganze Masse Schwefelkies in fein vertheilten Körnern führt, welche im zersetzten Zustande schwarz wie eingestreutes Pulver erscheinen. Dieser Thon ist zur Fabrication von Pfeifen sowol als auch von Glashäfen nicht zu gebrauchen, da wegen des erwähnten und mechanisch nicht vollständig zu entfernenden Eisengehaltes die Masse beim Brennen bräunlich wird und sogar stellenweise verschlackt, weshalb sie zur Tiegelfabrication thunlichst gereinigt werden muß. Die folgende Lage ist der Pfeifen- oder Glashäfenthon, die zu diesen Fabricaten allein geeignete Masse. Er führt häufig Knollen und Krystallgruppen von Schwefelkies, welche vor der Verarbeitung sorgfältig ausgeschieden werden müssen. Auch flammenartige blau-schwarze Flecken sind häufig, welche jedoch, da sie von Bitumen herrühren, die Güte des Materials nicht beeinträchtigen, indem diese Färbung beim Brennen verschwindet. Meistens ist dieser Thon von weißer Farbe. Seine feuerfeste Beschaffenheit theilt er mit dem Pulverthon und verdankt dieselbe dem fast gänzlichen Fehlen von Alkalien, alkalischen Erden und Eisenoxyd, sodaß die Masse fast reines wasserhaltiges Thonerdesilicat ist, wie aus folgender Analyse hervorgeht:

Chemisch gebundenes Wasser	3,0
Kieselsäure, freie	1,0
Kieselsäure, gebundene	66,0
Thonerde	29,0
Eisenoxyd	1,0

6) Die hier gegebene geognostische Beleuchtung der Umgegend von Großalmerode verdanke ich der gütigen Mittheilung des Herrn Privatdocenten Dr. Möska zu Marburg.

Die folgende und oberste Lage bildet der Oberthon oder kurze Thon von etwas bröcklicher Beschaffenheit und meist bräunlicher Farbe. Er ist als feuerfestes Material nicht zu gebrauchen, dagegen als Töpferthon von vorzüglicher Güte. Die Mächtigkeit dieser drei Lagen geht bis zu 40 Fuß. An einigen Stellen liegt über ihnen ein sehr fetter, reiner Thon, die sogenannte Walkererde oder Wascherde, welche namentlich in Großalmerode selbst gewonnen wird.

Ueber dem feuerfesten Thon liegt eine eigenthümliche Sandschicht, der sogenannte Fließsand, dessen einzelne Quarzkörnchen so fein sind, daß dieselben als solche selbst nicht mit der Lupe zu erkennen sind. Er zerfließt mit Wasser zu einem dichten, zähen Schlamm und bildet ein Lager von 3—4 Fuß Stärke, welches mehrfach gewonnen und als Putz- und Polirmittel Verwendung findet. Dann folgen 10—12 Fuß mächtig blaue und blauschwarze Thonschichten mit einem an Versteinerungen reichen sandig-mergeligen Zwischenlager, dessen Conchylien die Bildung als eine im brackischen Wasser abgesetzte charakterisiren, während die folgende Schichtenreihe eine Süßwasserbildung ist. Dieselbe beginnt mit einer mindestens 200 Fuß mächtigen Ablagerung von Sand, Thon und Lettenschichten, denen Flötze von erdigen Braunkohlen und sogenannten Alaunerzen eingelagert sind. Vielfache alte Tagebaue und Halden von Brandproducten deuten auf eine frühere sehr umfangreiche Alaungewinnung aus diesen Schichten. Sie werden bedeckt von einer starken Lage Triebsand mit einer etwa 8 Fuß dicken aufgelagerten Lettenschicht, über welcher das im hirschberger Grubenbaue tiefste Braunkohlenflötz von 33 Fuß Mächtigkeit liegt. Von dem folgenden höheren, 62 Fuß mächtigen Kohlenlager ist es nur durch eine Schicht bituminöser Letten, den sogenannten Lebererzen, von 1 Fuß Stärke getrennt. Welter aufwärts folgt Letten mit aufgelagerten festen Braunkohlensandsteinen, etwa 25 Fuß mächtig, und über letzteren, dem sogenannten Sohlgestein, das oberste 50 Fuß dicke Braunkohlenlager. Die überlagernden folgenden Schichten sind Letten und Sande von noch etwa 100 Fuß Mächtigkeit, auf denen die Dolerit- und Basaltdecken der Hirschbergkuppe den Niveauabschluß bilden. Für die Gesammtbildung ergibt sich hieraus eine verticale Höhe von mindestens 550 Fuß, in welcher an guten, bauwürdigen Braunkohlen nahezu 150 Fuß, an Braunkohlen überhaupt aber mindestens 180 Fuß eingelagert sind.

Unzweifelhaft waren die mächtigen Thonlager der Gegend wenigstens schon im Anfange des 15. Jahrh. entdeckt. Auch mußte man damals schon den eigenthümlichen Sand des Pfaffenbergs aufgefunden haben. Dieser Sand ist ein reiner, eckig körniger Quarzsand, welcher in losen Schichten der Formation des bunten Sandsteins eingelagert ist.

Beides nun, der Thon und der Sand von Almerode, waren ein treffliches Material zur Bereitung von Glas. Aus dem Thone wurden nicht nur die Schmelzhäfen, sondern auch die Ofensteine der Glashütten hergestellt. Die nur 3 Stunden entfernte, an der Werra gelegene uralte Saline Soden lieferte die zur Bereitung des Glases erforderliche Asche. Daher finden wir im kaufunger Walde schon im J. 1443 Glashütten vor, welche ihr Material aus der Gegend von Almerode und aus Soden bezogen. Der außerordentliche Holzreichthum dieses ausgedehnten Waldreviers veranlaßte es auch bald, daß die Zahl der Glashütten zunahm. Im J. 1466 waren acht derselben vorhanden. Auch in der entfernteren Nachbarschaft Almerode's entstanden solche Hütten. Im J. 1491 wird z. B. eine Glashütte unterhalb der (etwa 2 Stunden entfernten) Burg Reichenbach erwähnt. Im J. 1505 kommen im kaufunger Walde wieder acht Hütten vor: am Hertzigberge (Hirschberge), am Steinberge, im Fortbach, auf den Rödern, zu Ziegenhagen (auf buttlarischem Gebiete), oberhalb Helsa und am Querenberge. In den Jahren 1507 und 1511, auch noch später, kommen Hütten im Zucksiechen, im Töngessiechen und am Sandberge, 1532 auf dem Gebörne im Scharzbach, in der Rieste, zu Oberrode und in der Eibach vor. Im J. 1527 wurde eine neue Hütte auf der Wenne bei Vaake (am Rheinhardswald) aufgerichtet, sowie 1535 eine andere im Birkenbache über Roßbach, unfern von Witzenhausen.

Die Annahme ist berechtigt, daß auch diese wie andere in noch weiterer Entfernung von Almerode errichteten Hütten sich ihren Bedarf an Thon eben dort holten. Wenigstens erhellt schon aus den ersten Nachrichten, welche (aus dem Jahre 1503) über die Thongruben von Almerode vorliegen, daß dieselben schon damals zu den landesherrlichen Regalien gezählt wurden, und daß die inländischen Gläsner für die Benutzung der Thongruben nur einen jährlichen Zins von 1 Fl. zu zahlen hatten, während die ausländischen Gläsner den doppelten Zins zahlen mußten.

Alle diese in Hessen und außerhalb Hessens (im Spesshard, an der Rhön, im Gerstengau [Gerstungen], auf dem Eichsfeld und am Harze) seßhaften Gläsner bildeten nun im Anfange des 16. Jahrh. einen festgeschlossenen Bund, der im Spesshard seine Malstätte hatte. Als Obervoigte des Bundes galten die Grafen von Rieneck. Allein der Bauernkrieg, in welchem die Gläsner des Spesshard sich den Bauern angeschlossen hatten, zersprengte die bisherige Organisation des Bundes. Die Scharen des schwäbischen Bundes, von denen das geängstigte Würzburg befreit worden war, verwüsteten mit den Hütten des unglücklichen Landvolks im Spesshard auch die dortigen Ansiedelungen der Gläsner und trieben die letzteren aus dem Lande. Alle Privilegien und Freiheiten des Bundes wurden dort aufgehoben. In dem mainzischen Bezirke des Spesshard fand der Bund allerdings noch Duldung; allein in der neuen Ordnung, welche der Kurfürst für denselben aufrichtete, wurde die Zahl der Hütten beschränkt, und außerdem wurden den Hüttenmeistern Verpflichtungen auferlegt, die diese für unerträglich hielten.

Aus seinem bisherigen Boden entwurzelt, mußte daher der Bund der Gläsner anderswo einen neuen Mittelpunkt seiner Organisation zu finden suchen. Nun

lagen aber die Lebensbedingungen der ganzen Gewerbthätigkeit des Gläsnerbundes thatsächlich in Almerode. Indem sich daher der Blick der Hüttenmeister alsbald nach Almerode wendete, traten dieselben mit dem Landgrafen Philipp in Verhandlung, der im J. 1537 das Amt eines Obervoigts des Gläsnerbundes übernahm, den Bundesbrief desselben confirmirte und es hierdurch genehmigte, daß Almerode zum Bundeshauptort, zur Malstätte des „Glesener Gerichts" erkoren wurde.

Durch den „Bundesbrief", auch „Zunftbrief" genannt, war die ganze Gewerbthätigkeit der Gläsner („des gemeinen Gläsener Handwerks", „der ganzen Gläsener Gesellschaft") auf das Genaueste geregelt und in Ordnungen eingewiesen, die zum großen Theil freilich Beschränkungen derselben waren.

Nur von Ostern bis Martinstag durften die Hütten betrieben werden. Zu Martini wurde das Feuer in den Oefen gelöscht, das erst zu Ostern, und zwar nicht Einen Tag früher, wieder brennen durfte. Von Martini bis Ostern ruhte daher das Gewerk gänzlich.

Ein Meister mit einem Knechte sollte täglich nicht mehr als 200 Biergläser oder 300 Becher verfertigen, ein solcher aber, der allein (ohne Knecht) vor dem kleinen Loche stehe, sollte nicht mehr als 100 Biergläser oder 175 Becher herstellen dürfen. Das Fensterglas betreffend, war die tägliche Production einer Hütte auf 6 Centner kleines oder 4 Centner großes Glas beschränkt. Für beide Fensterglase war das Maß genau bestimmt. Auch die Preise der Waaren hatten ihre ganz bestimmte Firirung: 200 hohe Biergläser kosteten 1 fl., 100 Becher $7\frac{1}{2}$ Böhmisch, 225 kurze halbe Drillinge und kleine Stännchen 1 fl.

Zur Erlernung des Handwerks sollten nur Söhne von Gläsnern und Mitgliedern der Zunft zugelassen werden. Jeder Lehrling mußte jedoch bei seiner Aufnahme in die Zunft das 12. Lebensjahr zurückgelegt haben und mußte bei derselben den Bundesbrief beschwören. Auch sollte ein Anfänger täglich mit drei Gläsern oder einem Schaub Fensterglases beginnen. Was er mehr bereite, das sollte entweder wieder zerschlagen oder vom Meister zu der diesem gestatteten Zahl verrechnet werden. Kein Meister sollte einem Andern die Knechte abwenden; jeder Geselle aber, der aus andern, nicht zum Bunde gehörigen Wäldern komme, sollte vor seiner Zulassung zur Arbeit zu Almerode auf den Bundesbrief schwören. Wurden Meister und Knechte bei der Dingung bezüglich des Lohnes nicht sofort einig, so mußte der Geselle binnen acht Tagen absagen, widrigenfalls er dem Dienste des Meisters verfallen war. Das Gesellengeschenk sollte 2 fl., nicht mehr und nicht weniger sein.

Im J. 1559 ertheilte Landgraf Philipp auf den Wunsch der „Bundesmeister und Schöffen des ganzen Gläsener Handwerks zu Almerode" einen neuen Bundesbrief, der dem Bunde allerlei neue Vergünstigungen gewährte. Von einem Arbeitsmaße für die Anfänger ist darin keine Rede mehr; ebenso wenig vom Gesellengeschenk. Dagegen wurde die Buße von Uebertretungen des Zunftbriefes auf 40 fl. erhöht und der Preis der Waaren für den Verkauf an Inländer genauer bestimmt. 200 hohe Biergläser, nämlich halbe Drillinge und Baßgläser, sollten 1 fl., 100 gemeine Weinbecher $7\frac{1}{2}$ Albus, 225 kurze halbe Drillinge und kleine Stännchen 1 fl. kosten. Der Inländer, welcher zum Verkauf ins Ausland kaufen würde, wohin zu verkaufen nur der Hüttenmeister berechtigt war, wurde mit hoher Strafe bedroht. Die Forstknechte wurden angewiesen, die Bundesmeister bei der Visitirung der Hütten zu unterstützen. Während in dem Zunftbriefe von 1537 die tägliche Herstellung des Fensterglases in Centnern angegeben war, wurde sie jetzt in Schauben, eine Anzahl von 6 Tafeln, bezeichnet; das Tagewerk wurde nämlich auf 36 Schauben kleines und 24 Schauben großes Fensterglas firirt.

Die Glashütten in den Wäldern bestanden aus der eigentlichen Hütte und der Arbeiterwohnung. Daneben war auch wol noch ein Stall für die Ochsen vorhanden, welche zu den Holzfuhren gehalten wurden. Seinen Haushalt hatte übrigens der Hüttenmeister nicht hier, sondern in einer nahe gelegenen Dorfschaft. Während des Winters scheinen die Hütten ohnehin ganz verlassen gewesen zu sein. Fast alle Gläsner des kaufunger Waldes waren auf hessischem Boden heimisch, und zwar die meisten in Almerode.

Ueber die innere Einrichtung der Hütten und über die Art und Weise der Glasbereitung liegen sehr wenige Nachrichten vor. Jede Hütte bereitete sowol Hohl- als Tafelglas; zur Herstellung des letzteren diente der Streckofen. Demgemäß unterschieden sich die Knechte der Hüttenmeister in sogenannte Glaser (Blaser) und Strecker oder Wirker. Die Fritte oder das Gemenge (der Glassatz) bestand aus Sand und aus gemeiner, unausgelaugter Asche und wurde vorher auf einem Steine zerrieben, ehe der Hafen damit gefüllt wurde. Jede Hütte durfte aber nur Einen solchen Stein haben. Zur Fritte setzte man, um die Schmelzbarkeit zu erleichtern, noch Glasscherben hinzu. Auch scheint jeder Ofen nur zwei sogenannte Fenster gehabt zu haben, aus denen die flüssige Glasmasse herausgelangt wurde, ein großes und ein kleines. Nur vor dem großen Fenster konnte ein Meister zugleich mit einem Knechte arbeiten.

Die einzelnen Hütten waren theilbar, und nicht selten ging eine Hütte in das gemeinschaftliche Eigenthum mehrerer Meister über.

Im kaufunger Walde schlug man um 1580 den jährlichen Holzbedarf einer Hütte auf 800 Klaftern an. Für die Fällung und Scheiterung des Holzes hatte der Hüttenmeister selbst zu sorgen; an eine Anweisung durch den Förster wurde nicht gedacht. Erst späterhin hielt man es zur Vermeidung von Streitigkeiten wenigstens für nöthig, jeder Hütte einen bestimmten Bezirk im Walde zuzuweisen.

Das bereitete Glas wurde entweder in kleineren Quantitäten im Lande oder in Masse an Kaufleute abgesetzt. Von den Hütten im kaufunger Walde geschah dieses in der Regel über Minden oder auch über Witzenhausen.

Die Errichtung von Hütten hing in Hessen durchaus von dem Willen des Landesherrn ab, der sich in

jedem neu ausgestellten Bundesbriefe ausdrücklich das Recht vorbehielt, die von ihm genehmigten Einrichtungen jederzeit ändern oder auch gänzlich beseitigen zu können.

Für ihren Hüttenbetrieb hatten die Hüttenmeister bestimmte Abgaben zu entrichten, nämlich den eigentlichen Hüttenzins, das Forstgeld und eine Glaslieferung. Der Hüttenzins (der für die Concession zur Errichtung einer Hütte gezahlt wurde) hatte im 15. Jahrh. 13 fl. betragen, wurde aber im Laufe des folgenden Jahrhunderts wiederholt erhöht. Bis 1551 zahlte der Hüttenmeister 13 Thlr. Zins, seit 1552 dagegen 40 Thlr. Im Jahre 1556 wurde der Zins auf 50, 1570 auf 100, 1576 auf 120 Thlr. gesteigert. — Das Förstgeld betrug 1582 im kaufunger Walde für die Hütte 60 Thlr. — Als Glaslieferung mußten damals von jeder Hütte des Waldes alljährlich 60 Stück Biergläser und 6 Schauben Fensterglas entrichtet werden. — Daneben hatte der Hüttenmeister noch die Kosten für Thon, Sand und Ofensteine, die er in Almerode kaufte, zu tragen. Im Jahre 1582 betrugen diese Kosten 5 Thlr.

Die Oberaufsicht über den Bund führte als „oberster Vogt" desselben der Landgraf durch den Oberförster des kaufunger Waldes aus. Unter demselben fungirten die sechs Bundesmeister zu Almerode, welche jährlich sämmtliche zum Bunde gehörige Hütten zu visitiren hatten. Zur Visitirung der ausländischen Hütten mußten ihnen deren Meister die nöthigen Geleitsbriefe erwirken und zusenden. Alljährlich, am Pfingstmontag, traten die Bundesmeister in Almerode zur Abhaltung des Bundesgerichts, des „Gläsnergerichts" zusammen, auf welchem alle Hüttenmeister, Knechte und Jungen, die zum Bunde gehörten, erscheinen mußten. Fehlte Jemand mit genügender Entschuldigung, so hatte er nur 3 Turnus, blieb er aber ohne triftige Entschuldigung aus, so hatte er 20 fl. als Buße zu zahlen. Von den 20 fl. erhielt der Landgraf die Hälfte, während die andere Hälfte, wenn der Ungehorsame ein Inländer war, der Bundeskasse und dem Oberförster in gleichen Theilen zufiel, während von Auswärtigen diese Hälfte ihren betreffenden Grundherren zu entrichten war.

Am Pfingstmontag pflegte es daher in Almerode schon am frühen Morgen ungewöhnlich lebendig zu werden. Im J. 1557 waren an diesem Tage über 200 Hüttenmeister, Knechte und Jungen versammelt. Nachdem das Gericht nach Beendigung des Gottesdienstes Mittags 12 Uhr mit den Glocken eingeläutet war, trat dasselbe ordnungsmäßig zusammen. Wie der Schultheiß im gewöhnlichen Gericht, so führte hier der Oberförster des kaufunger Waldes als Richter den Vorsitz. Umgeben war derselbe von den sechs Bundesmeistern und den sechs Schöffen des Bundes, von denen jene für Aufrechthaltung der Ordnung des Gerichts zu sorgen, diese das Recht zu weisen hatten. Zunächst wurde der Bundesbrief vorgelesen, worauf Meister, Knechte und Jungen zusammentraten, um alle ihnen bekannt gewordenen Uebertretungen des Bundesbriefes zu besprechen. Verschwieg Jemand ein ihm bekannt gewordenes Vergehen und kam dieses an den Tag, so verfiel er der Buße, welche auf dem verheimlichten Vergehen stand. Die von dem Gericht zur Anzeige gebrachten Verletzungen des Bundesbriefes wurden mit Verwarnung, oder mit einer Geldstrafe (gewöhnlich 20 fl.), oder auch mit Ausstoßung aus dem Bunde bestraft. Bis zur Erlegung der Buße (welche der Rentenschreiber in Cassel zu erheben hatte) mußte sich der Bestrafte aller Arbeit enthalten.

Zur Aufrechthaltung der Autorität des Gerichtes war nicht nur die Beeidigung jedes in den Bund Aufzunehmenden auf den Bundesbrief eingeführt, sondern es war auch den Knechten geboten, bei keinem bestraften Zunftmeister vor geschehener Sühnung seines Vergehens zu arbeiten, während der Meister verpflichtet war, den Gesellen den festgesetzten Lohn ohne Unterbrechung zu entrichten. Indessen den ausländischen Hüttenmeistern gegenüber, welche nicht zugleich unter der landesherrlichen Gewalt des Obervoigts standen, würde das Gericht seine Autorität doch schwerlich haben aufrecht erhalten können, wenn demselben nicht noch ein anderes Zwangsmittel, dessen Wirksamkeit sich zur Zeit durch nichts lahm legen ließ, zu Gebote gestanden hätte. Dieses Zwangsmittel bestand in der Unentbehrlichkeit des almeröder Thones und Sandes und der föder Asche für den Hüttenbetrieb. Wollte sich ein Gläsner in die Zunftordnung nicht fügen, so wurde geboten, demselben weder Thon, noch Sand, noch Asche zu verabfolgen, womit ihm die Fortsetzung seines Hüttenbetriebes unmöglich gemacht war.

In erster Instanz beruhte also die Execution des Gerichts auf der Unentbehrlichkeit des almeröder Thons. Indessen mußte diese Bedeutung des almeröder Thons für die Executivgewalt des Gerichts so lange einigermaßen fraglich sein, als das Graben des Thons und die Ausfuhr desselben freigegeben war. Denn bei dieser Einrichtung war auch den gegen den Zunftbrief sich vergehenden Gläsnern die Möglichkeit gegeben, sich in den Besitz des erforderlichen Thons zu bringen.

Diesem Misstande konnte nur dadurch begegnet werden, daß die Landesobrigkeit die Hand auf die Thongruben hielt, weshalb dieselben 1560 der freien Benutzung entzogen und an zwei Einwohner zu Almerode, Hans Strecker und Heinrich Kaufhold, verpachtet wurden. Zugleich wurde der Verkauf des Thons an Ausländer einer staatlichen Controle unterworfen. In dem von dem Oberförster des kaufunger Waldes und dem Rentmeister zu Cassel ausgestellten Pachtbrief heißt es: „Nachdem sich seit einiger Zeit mit dem Graben des Thons zu Almerode, dessen sich die Gläsner zu ihrem Handwerk gebrauchen müssen, der ausländischen Meister halber etliche betrügliche Hinterlist begeben, daraus nicht nur dem Landgrafen, sondern auch dessen Unterthanen, den Gläsnern, ein Nachtheil entsprungen, so hätten sie, solchem vorzukommen, im Namen des Landgrafen eine bessere Ordnung anzuheben sich unternommen. Sie hätten deshalb die gedachte Thongrube an Hans Strecker und Heinrich Kaufhold, beide zu Almerode wohnhaft, dergestalt auf den Zeitraum von zwei Jahren gegen einen jährlichen Zins von 20 fl. eingethan, daß dieselben den Thon den einheimischen Meistern, jedoch ohne unbillige Uebersetzung, verkaufen, den ausländischen Meistern aber, so

gegen den Zunftbrief des Gläsnerbundes handelten, keinen Thon verabfolgen sollten." — Bei dieser Gelegenheit wird auch zum ersten Mal die Wascherde zu Almerode erwähnt. „Den Wollenwebern des In- und Auslandes soll es verstattet sein, die zum Betrieb ihres Handwerks nöthige Wascherde in Almerode zu holen, und die Pächter sollen sich keine Uebervortheilung derselben zu Schulden kommen lassen. Damit aber nicht Thon als Wascherde ausgeführt werde, sollen die Pächter von dem Zöllner zu Witzenhausen Zollzinsen erhalten, um sie denen, welche Wascherde ausführen wollten, zu ihrer Legitimation zu verabreichen. Für den Fall, daß im kaufunger Walde noch mehrere Hütten niedergelegt werden sollten, wird den Pächtern eine Ermäßigung ihres Pachtzinses in Aussicht gestellt."

Es erhellt hieraus, daß die Wascherde, die man bis dahin ganz unbeachtet gelassen hatte, in der Pachtung nicht mit einbegriffen war. Erst damals wurde dieselbe ein Handelsartikel, dessen Förderung und Verkauf den Einwohnern zu Almerode freigegeben war. Die Gemeinde zahlte dafür im J. 1582 einen Jahreszins von 1 Thlr.

Die Ausführung des Häfenthones wurde von der Genehmigung der Bundesmeister abhängig gemacht, und die fürstlichen Beamten zu Witzenhausen erhielten die Weisung, keinen Thon ohne specielle Genehmigung der Bundesmeister durchführen zu lassen.

Wie streng auf die Vollziehung dieser Anordnungen gesehen wurde, erhellt aus Vorgängen der nächstfolgenden Jahre.

Im J. 1564 erfuhr man in Almerode, daß in den auf braunschweigischem Boden an der Nieme gelegenen Hütten größeres Glas bereitet wurde, als der Bundesbrief gestattete, weshalb die Eigner dieser Hütten in Strafe genommen wurden. Von braunschweigischer Seite wurde nun zwar geltend gemacht, der Bundesbrief sei nur für Hessen, nicht aber für andere Länder und Obrigkeiten verbindlich; allein der Oberförster des kaufunger Waldes gebot sofort unter dem 27. Febr. 1567 jenen Gläsnern, so lange weder Knechte, noch Thon, noch Asche, oder wie das sonst Namen haben möchte, aus Hessen folgen zu lassen, bis sie sich dem Zunftbriefe gemäß verhalten würden.

Im J. 1569 hatte Kurt Seitz und dessen Bruder, beide zu Unterrieden wohnhaft, eine Anzahl von Glashäfen verfertigt, welche eben ins Ausland abgeführt werden sollten, als der Oberförster davon Kunde erhielt. Sofort legte daher dieser auf die Waare Beschlag, untersagte den Verkauf bei einer Strafe von 100 Thlrn. und bedrohte die Beamten, falls sie den Verkauf nicht verhindern würden, mit derselben Strafe.

Indessen begann der Bund der Gläsner sich doch schon damals zu lockern und seiner allmäligen Auflösung entgegenzugehen. Schon um die Mitte des 16. Jahrh. war der kaufunger Wald durch die Glashütten in einer solchen Weise verödet, daß man in Cassel ernstlich an deren gänzliche Niederlegung dachte. Auch wurden die drei auf ausschließlich hessischem Grund und Boden bestehenden Hütten 1551 wirklich aufgehoben. Nur in dem sogenannten Gemenge erhielten sich die Hütten fort; ja deren Zahl erhöhte sich hier in den Jahren 1549—1558 sogar von 10 auf 16. Von diesen 16 Hütten sollten aber nach einer von dem hessischen Oberförster mit dem Amtmann zu Minden am 22. Sept. 1565 zu Nieste getroffenen Uebereinkunft die Hälfte niedergelegt werden. Dieses geschah nun zunächst freilich nur mit zweien; aber 1574 wurden nochmals zwei und 1576 wiederum zwei aufgehoben, sodaß nur noch 10 Hütten betrieben wurden. Zugleich wurde der (schon vorher wiederholt gesteigerte) Zins jeder Hütte auf 100 Thlr. erhöht, sodaß dieselben zusammen 1200 Thlr. aufbrachten.

Allerdings entstanden nichtsdestoweniger in Hessen hier und da neue Hütten; allein Grundsatz der Landesregierung war es doch, daß der Hüttenbetrieb zur Schonung der Wälder möglichst einzuengen sei. Diese Ungunst der Regierung und die wiederholt im Gläsnerbunde hervortretenden Unordnungen konnten dem Gedeihen des Bundes nicht förderlich sein. Seinen Todesstoß erhielt aber der Bund, als man auch außerhalb Hessens Thon von einer Güte entdeckte, daß die Unentbehrlichkeit des almeröder Thons für die Glasbrennerei aufhörte. Der Rückschlag der Entdeckung neuer Thonlager auf den Absatz des Thons in Almerode trat sofort hervor, indem schon der Nachfolger der beiden ersten Pächter der almeröder Gruben, Hans Seitz, den bisherigen Zins nicht mehr zu entrichten vermochte, weshalb derselbe auf die Hälfte, nämlich auf 10 fl., herabgesetzt werden mußte. Die erheblichste Wirkung jenes Ereignisses war aber die, daß das Gläsner-Gericht mit dem Eintreten desselben die Grundlage seiner Executive verloren hatte. Der Hüttenmeister konnte sich jetzt seinen Thon auch anderswo als in Almerode holen, brauchte sich also um die ihn beengenden Bestimmungen des Bundesbriefes nicht mehr zu kümmern, und sagte sich daher von dem Bunde los. Der Zerfall des Gläsnerbundes war hiermit unabwendbar geworden.

Der neue Zunftbrief, welchen Landgraf Wilhelm 1578 dem Gläsnerbunde ausstellte [7]), weist auf die schon damals eingetretene Veränderung der Verhältnisse direct hin. Landgraf Wilhelm erneuerte den Zunftbrief seines Vaters mit Hinzufügung von Zusätzen, welche dem Geschäftsbetriebe wesentliche Erleichterung gewährten. Es wurde den Meistern gestattet, ein Viertheil Biergläser und ein Viertheil Becher mehr, als ihnen in dem früheren Zunftbriefe zugestanden war, anzufertigen. Auch sollte das Tagewerk von 36 Schauben auf 42 erhöht werden dürfen. Allein es tritt aus diesen Zusätzen auch die Thatsache hervor, daß der Gläsnerbund bereits aus einem allgemeinen Bunde der Gläsner zu einer hessen-casselschen Gläsnerinnung zusammengeschrumpft war. Ein Hüttenmeister außerhalb Hessens kümmerte sich um den hessischen Bundesbrief gar nicht mehr. Daher wurde es den hessischen Meistern, welche außerhalb Hessens Hütten

7) Ueber diesen und die nachfolgenden Zunftbriefe wird hier zum ersten Mal Nachricht mitgetheilt.

errichten würden, zur Pflicht gemacht, in allen Stücken dem Zunftbrief genau nachzuleben; und den hessischen Gläsnerknechten wurde es nur für den Fall, daß sie im Inland keine Arbeit finden könnten, gestattet, sich bei auswärtigen Meistern zu verdingen. Dabei sollten aber die auswärts arbeitenden hessischen Gesellen nach wie vor verpflichtet sein, „zur Erzeigung ihres Gehorsams" alljährlich am Pfingstmontag vor dem Gläsnergericht zu erscheinen.

Noch deutlicher ist es aus den Zusätzen, mit welchen Landgraf Moritz den Zunftbrief 1593 abermals bestätigte, zu ersehen, daß die Glasbrennerei außerhalb Hessens allen Zusammenhang mit der in Hessen bestehenden Gläsnerzunft verloren hatte. Allerdings bestand dieselbe hier mit ihren Meistern, Knechten und Jungen, mit ihren sechs Bundesmeistern und sechs Gerichtsschöffen fort. Im „Gemenge" waren damals noch acht Hütten; und noch immer sprach der Oberförster des kaufunger Waldes am Pfingstmontag auf dem Gläsnergerichte zu Almerode Recht. Allein die Einrichtungen des Bundes waren hinter der Entwickelung der Gewerkschaftsverhältnisse am Harz und anderswo zurückgeblieben. Die hessischen Gläsner wünschten daher dieselben Vortheile zu haben, wie die am Harz, weshalb Landgraf Moritz denselben eine Erweiterung des Tagewerks auf 48 Schauben gestattete.

Als 1618 das „Gemenge" des kaufunger Waldes zwischen Hessen und Braunschweig getheilt ward, gingen die noch übrig gebliebenen Hütten in dem ohnehin so arg devastirten Walde rasch ein. Nach der Thronentsagung Landgraf Moritzens bestätigte allerdings dessen Sohn Landgraf Wilhelm V. 1629 den niederhessischen Gläsnern deren alten Zunftbrief aufs Neue; allein von dem früheren Gläsnerbunde ist hierbei doch nicht mehr die Rede. Die Bundesmeister und die Schöffen, der Oberförster des kaufunger Waldes und das Gläsnergericht zu Almerode sind verschwunden. Der neue Zunftbrief (oder richtiger: die Bestätigung und Erneuerung des alten) wird ertheilt „unseren lieben getreuen sämmtlichen Gläsnern und Hüttenmeistern im Rheinhardswald, Wendebach, Niste, Querenberg, im Buttlarschen, Rückradischen Gehölze", und enthält eine genaue Firirung der den verschiedenen Arbeitern einer Hütte zukommenden Lohnsätze (dem Wirker 60 Thlr., dem Strecker 50 Thlr., dem Blaser und Schürer je 50 Thlr., dem Fässer und Kesseljungen je $7\frac{1}{2}$ Thlr.). Dieser Zunftbrief von 1629 ist die letzte Erinnerung an den damals schon zu Grabe gegangenen Gläsnerbund.

Allerdings galt Almerode — welches nunmehr allgemein Großalmerode hieß — noch immer weithin als ein Hauptsitz des Gläsnergewerkes. Zahlreiche neue Hütten, welche im mittleren und nördlichen Deutschland entstanden (aber freilich großentheils sehr bald wieder eingingen), wurden von almeröder Meistern errichtet. Dabei tritt namentlich der Name der alten almeröder Familie Gundlach häufig hervor. Ja die Gläsnerzunft dehnte sich sogar von Almerode nach Skandinavien hin aus. Als nämlich der Herzog Karl von Schweden 1590 an den Landgrafen Wilhelm das Ersuchen stellte, ihm einige tüchtige, besonders in der Herstellung des Fensterglases geübte Gläsner zu senden, ging Engelhardt Becker aus Großalmerode im folgenden Jahre 1591 nach Schweden und errichtete hier die erste Glashütte, die allgemein als zu dem in Hessen bestehenden Gläsnerbund gehörig angesehen ward.

Am 12. Dec. 1641 schlossen die v. Buttlar mit Volkmar Becker und Esaias Gundlach, Glasermeister zu Großalmerode, einen Vertrag, worin sie diesen ihr Gehölz, die Winzenburg oberhalb Ziegenhagens, zum Zweck der Aufrichtung einer Glashütte überwiesen. Die Gläsner sollten ihr zum Betrieb der Hütte nöthiges Buchenholz darin hauen und sich dessen jährlich von Ostern bis Martini nach Hüttenrecht und Gewohnheit gebrauchen. Doch sollten sie das Gehölz nicht verösen. Zugleich wurde ihnen für ihre zu den Holzfuhren erforderlichen Ochsen die Hut im Walde gestattet. Die Gläsner versprachen dafür jährlich einen Zins von 120 Thlrn. zu entrichten und diesen Zins verhältnißmäßig zu erhöhen, wenn sie über die genannte Zeit hinaus arbeiten würden.

Indessen erstarb allmälig die Glasbrennerei — deren zahlreiche Trümmer und Reste in den Thalgründen des kaufunger Waldes zerstreut noch heutiges Tages wahrnehmbar sind — in Großalmerode und Umgegend doch fast gänzlich, indem daselbst seit dem Anfange des 17. Jahrh. ganz neue Industriezweige heimisch geworden waren, die sich als lucrativer erwiesen und bald alle Hände beschäftigten, nämlich einerseits die Alaunsiedereien und andererseits die Verfertigung der Schmelztiegel, Knicker und Kochgeschirre.

An den Gehängen des Hirschberges entdeckte man fast zu Tage liegend eine sehr erdige Braunkohle mit erheblichem Schwefelkiesgehalte. Die Entdeckung veranlaßte es, daß man am Hirschberge schon 1573 die erste Alaunhütte errichtete und bald auch zur Gewinnung von Braunkohlen überging. Indessen blieb diese Industrie vorläufig doch ohne wesentliche Bedeutung, indem sie zwar an vielerlei Stellen, aber doch nur in geringem Umfange betrieben wurde. — Den größten Umfang gewann dagegen alsbald die Verfertigung der Schmelztiegel, der Knicker (Spielkugeln) und der Kochgeschirre.

Diese Industrie wird zuerst zur Zeit des Landgrafen Moritz erwähnt, der dieselbe zu einem Monopol machte, welches er mit den Thongruben selbst verpachtete. Der Zins der letzteren steigerte sich hierdurch im J. 1600 bereits auf 1200 fl. Allerdings glaubten auch andere Töpfer als die Pächter des Monopols für sich das Recht der Tiegelbereitung in Anspruch nehmen zu können; allein wiederholt wurde diese Anmaßung denselben auf das Strengste untersagt. Der älteste Pachtvertrag, welcher vorliegt, datirt aus dem Jahre 1621. In demselben bekennt Landgraf Moritz, daß seine Unterthanen zu Großalmerode, Peter Töpfer der Aeltere, Hans Töpfer, Georg Töpfer, Christian Zimmer und Georg Ruelberg, ihn gebeten, daß er ihnen vergönnen möge, aus dem bei genanntem Dorfe gelegenen Thone nicht allein Tiegel für sich allein machen, sondern auch den Thon selbst nach ihrem Gefallen abführen und verhandeln zu lassen. Dem-

gemäß sollen die genannten Meister an jetzo erwähnten Orten bei Almerode auf drei Jahre für sich und ihre Erben ermächtigt sein, sich des Thones und des Tiegelmachens ohne eines Menschen Widerspruch zu gebrauchen und dieselben ihrem Gefallen nach zu verkaufen und abzuführen. Nur sollen sie der Hofhaltung zu Cassel die nothwendigen Tiegel und Retorten zu dem bisher üblichen Preise und ebenso auch den Unterthanen solche Waaren im bisherigen Kaufe gern und willig überlassen. Auch sollten ihre Tiegel recht gute und im Feuer beständige Waaren sein, damit Niemand davon zu Schaden komme. Kein anderer Meister sollte Thon graben, soweit sich die großalmeröder Thonkauten erstrecken, oder Tiegel verfertigen und brennen, sodaß also einzig und allein der ganze Tiegelhandel des Orts in ihren Händen sein sollte. Dagegen versprachen die Pächter jährlich 2200 fl. (à 26 albus) zu entrichten und zahlten sogleich beim Empfange des Leihebriefes 100 fl. Empfängnißgeld.

Von der Höhe, auf welche sich der Thon- und Tiegelhandel (ausweislich des so bedeutenden Pachtzinses) in kürzester Zeit erhoben hatte, sank derselbe während des dreißigjährigen Krieges, der die Lande verwüstete, ebenso rasch wieder herab. Der hessische Hausmarschall Valentin Goddäus, der 1640 die Pacht auf drei Jahre übernahm, zahlte jährlich nur 200 fl. Zins. Im J. 1645 erhielt man nur 175 fl., 1651 nur 85 fl. und 1663 sogar nur 10 fl. Pachtzins. Damals (1651) hatte man das Schmelztiegelmonopol wieder aufgegeben. Bei den nächsten Verpachtungen auf je weitere drei Jahre (1663—1682) steigerte sich der Pachtzins von 16 fl. auf 33 fl. Allein der letzte Pachter (seit 1682), Simon Rüppel, machte hierbei so schlechte Geschäfte, daß er schon im zweiten Jahre seiner Pachtzeit die Pacht wieder aufgab.

Allerdings stieg bei der neuen Verpachtung im Jahre 1686 der Pachtzins plötzlich wieder auf 120 Thlr., was sich daher erklärt, daß in diesem Jahre ein neues Thonfabricat, nämlich die **irdenen Tabackspfeifen**, in Cassel und Großalmerode heimisch geworden war. Allein auch diese neue Production prosperirte nicht recht, und die Pächter kamen bei ihrer Pachtung so wenig aus, daß sich die Regierung im J. 1719, da man kein annehmbares Pachtgebot erhielt, veranlaßt sah, die Thongruben in Administration zu übernehmen. Der damalige Alaunzehnterheber zu Großalmerode wurde zum Verwalter bestellt, der den Thon hacken ließ und so viel als möglich unmittelbar vor der Grube verkaufte. Derjenige Thon, der nicht unmittelbar von der Grube abgeholt wurde, sollte in der Scheune des Greben zu Großalmerode aufbewahrt werden. Der Preis des nach Großalmerode verkauften Fuders Thon war auf $1\frac{1}{2}$ Thlr. (und 8 Albus Fuhrlohn) festgesetzt. Auswärtige hatten für das Fuder 2 Thlr. zu zahlen.

Indessen dauerte die Administration nicht lange, indem schon nach einigen Monaten sich eine Gewerkschaft von großalmeröder Einwohnern (Ruelberg, Gundlach ꝛc.) zusammenthat und noch in demselben Jahre 1719 die Thongruben für einen jährlichen Pachtzins von 200 Kammergulden in Pacht nahm. Diese Pachtung bezog sich jedoch nur auf den Glashäfen-, Schmelztiegel- und Pfeifenthon, nicht auf Wascherde und Bolus. Die Concession dieser letzteren (Wascherde und Bolus) zu fördern und zu verkaufen, war im Anfange des 18. Jahrh. der Familie Rüppel gegen einen Jahreszins von 3 fl. in Pacht gegeben. Der Vertrieb dieser Artikel war auch ein ganz günstiger. Im J. 1787 wurde für die auf diese bezügliche Concession eine Pacht von $6\frac{2}{3}$ Rthlr. gezahlt. Dagegen kam die Gewerkschaft mit ihrem Thongrubenbetrieb allmälig in solche Verlegenheit, daß der Pachtzins 1743 auf 100 Kammergulden und 6 fl. Weinkauf herabgesetzt werden mußte. Seit 1777—1789, wo die Pacht zu Ende ging, brachten die Gruben jährlich 80 Thlr. ein.

Seit zwei Jahrhunderten war nun der Name von Großalmerode weltberühmt, sodaß Briefe, welche aus fernen Ländern, aus anderen Welttheilen in Cassel ankamen, nicht selten die Aufschrift „Cassel bei Großalmerode" führten, und Großalmerode selbst hatte im Laufe der Jahrzehnte an Zahl der Häuser und der Einwohner mehr und mehr zugenommen. Bei einer Zählung der „großalmeröder Mannschaft" im J. 1731 wurden 150 Namen verzeichnet. Aber noch immer war dasselbe ein zum (casseler) Amte Neustadt gehöriges Dorf der „Landschaft an der Fulda", an dessen Spitze ein „Grebe" stand. Je mehr sich indessen Großalmerode hob, um so bestimmter trat auch das industriell-städtische Gepräge der Ortschaft hervor. Schon 1669 baten sämmtliche Einwohner von Großalmerode die Regierung zu Cassel um Gestattung zweier Märkte für jedes Jahr, über deren Zulässigkeit damals die Magistrate zu Cassel, Witzenhausen, Allendorf und Lichtenau von der Regierung befragt wurden. Auch bewies die Gemeinde Großalmerode durch das, was sie 1736 zur Hebung der Schulbildung des Orts that, daß sie sich über das Niveau des dörflichen Wesens jener Zeit längst erhoben hatte, indem sie damals ihre Schule als eine **Freischule** (mit beträchtlichen Opfern) ganz neu errichtete[8]). Es hatte sich nämlich, wie in der Stiftungsurkunde vom Sonntag nach Neujahr 1736 ausdrücklich erklärt wird, herausgestellt, daß durch die nothwendige Zahlung des Schulgeldes (in einer jährlichen Abgabe von 26 Albus von jedem Kinde bestehend) bisher viele arme Aeltern abgehalten worden waren, ihre Kinder zur Schule zu schicken. Auf Anregung des damaligen Greben Rüppel und mit Zustimmung aller Familienhäupter des Dorfes beschloß daher der Ortsvorstand von Großalmerode, die Zahlung des Schulgeldes ganz abzuschaffen und das Einkommen der beiden Schulmeister des Dorfes, welche vorher ihre Zustimmung hierzu erklärt hatten, in der Weise zu fixiren, daß jeder Lehrer außer dem von den Schulkindern nach wie vor zu beziehenden Holzgelde von dem Greben jährlich eine Anweisung von 40 Thlrn. an den Pachter des Gemeindewirthshauses erhielt.

Es war daher ein Act gerechter Würdigung der factischen Verhältnisse, den Landgraf **Friedrich II.** voll-

---

8) Vergl. **Heppe**, Geschichte des deutschen Volksschulwesens. Bd. I. S. 311 fg.

zog, indem derselbe durch Patent vom 24. März 1775 Großalmerode zur Stadt erhob, welcher alsbald (7. April) vier Jahrmärkte verliehen wurden. In einem am 23. April 1775 veranstalteten gottesdienstlichen Feste feierte ganz Großalmerode dieses für die weitere Entwickelung seiner Verhältnisse nicht unwesentliche Ereigniß.

An der Spitze der Ortschaft stand nunmehr ein Magistrat, der aus dem Bürgermeister, sechs Rathsmitgliedern und einem Stadtactuarius bestand. Die Besetzung aller dieser Magistratsstellen wurde durch die Wahl der gesammten Bürgerschaft eingeleitet, und zwar wurde der Bürgermeister alljährlich gewählt, die Rathsmitglieder, so oft einer derselben abging. Die Präsentationsschreiben wurden nach vollzogenem Wahlact **sub volanti** dem landesherrlichen Beamten zugestellt, der sie mit seiner gutachtlichen Aeußerung nach Cassel zur Bestätigung einsandte. Im Siegel führte die Stadt (wie noch jetzt) drei Schmelztiegel mit dabei geschütteten Knickern, mit der Umschrift: **Ex gratia Friderici II. Hassiae Landgravii sigillum civitatis maioris Almerodae.** — Die neue Stadt besaß zwar nicht das Recht der Landstandschaft, auch nicht die Befreiung von den Fourage- und den Militärbaufuhrgeldern (welche unter dem Titel von Servicegeldern erhoben wurden), hatte im Uebrigen aber alle Gerechtigkeiten einer hessischen Stadt. Sie durfte in grünem Wachs siegeln; sie hatte eine ausschließliche Wein- und Branntweinschänk- und Herbergirungs-Gerechtigkeit (gegen eine gewisse, zur landesherrlichen Kammer zu zahlende Recognition) und das Recht, das von den vier Jahrmärkten aufkommende Markt- und Ständegeld zu erheben. Sie durfte zur Anlegung und Unterhaltung des Straßenpflasters den Fleischheller bei sich einführen; bezog das auf 10 Thlr. fixirte Einzugs- und das Bürgergeld, und war von der Bestenhauptsteydigung, von den Jagddiensten und vom Kohlengelde frei. Alle nach Großalmerode ziehenden auswärtigen Handwerker genossen für zehn Jahre Befreiung von allen Lasten. Innerhalb einer Meile durfte kein Dorf, das nicht mit dem Bierschank privilegirt oder bei welchem derselbe hergebracht war, Bier zum Verschänken brauen. Die Justiz wurde in Großalmerode wie in allen andern hessischen Städten am Orte selbst, jedoch ohne daß der Magistrat daran Theil nahm, ausgeübt. In Polizeisachen hatte der Magistrat unter dem Directorium des landesherrlichen Beamten zu verfügen und dazu ordentliche Polizeisessionen zu halten, auch die Polizeistrafen zum Besten des Aerars zu erheben und zu berechnen [9]).

Einstweilen blieb nun freilich in den gewerblichen Verhältnissen der Stadt Alles bei dem bisherigen Stand der Dinge. Der Betrieb der verschiedenen Gewerbe blieb derselbe wie er bisher gewesen war. Eine wesentliche Aenderung erfolgte aber sehr bald in der Behandlung der Thongruben, indem im J. 1789 eine öffentliche Administration derselben angeordnet wurde. Es kam dieses in folgender Weise:

9) Vergl. Kopp, Handbuch zur Kenntniß der hessen-casselschen Landesverfassung und Rechte. Bd. IV. S. 535—537.

Im J. 1788 stellten sämmtliche Pfeifenfabricanten der Stadt der Regierung vor, „daß der Thon nicht mehr in Menge vorhanden sei, und daß sie, sofern keine Beschränkung des Verkaufs ins Ausland verfügt werde, der Gefahr ausgesetzt wären, daran gänzlich Mangel zu leiden und ihr Gewerbe, von dem so viele Menschen sich ernährten, einstellen zu müssen". Diese Klagen berücksichtigend, stellte daher die Regierung im nächsten Verpachtungstermin die Bedingung, daß in Zukunft kein Thon mehr außerhalb Landes verkauft werden sollte.

Diese Bedingung bewog jedoch den bisherigen Pachter, von jedem Gebote abzustehen, während die Pfeifenmacher, welche allein boten, sich nur zu einer Jahrespacht von 20 Thlrn. verstehen wollten. Die Regierung schickte daher Sachverständige nach Großalmerode, welche durch Bohrversuche die Menge des noch vorhandenen Thones ermitteln sollten. Dieselben bohrten hier und dort, und ihr Spruch lautete, daß noch für Jahrhunderte hin an ein Ausgehen des Thones nicht zu denken sei. Die von den Pfeifenmachern geäußerte Besorgniß war also unbegründet. Da es nun einerseits feststand, daß die Pachter zum großen Nachtheil des Fiscus die Gruben durchaus nicht bergmännisch zu betreiben pflegten, indem sie namentlich oft, um nur die Kosten eines ordentlichen Baues zu vermeiden, den besten Thon mit Kummer verstürzten, und da man andererseits dem Pachter auch keine Einschränkung der Ausfuhr des Thones auferlegen wollte, so kam die Regierung auf den Gedanken, vorerst für ein Jahr eine Administration der Gruben höheren Orts zu beantragen. Der Antrag wurde am 15. Jan. 1789 genehmigt und mit dem 19. Febr. 1789 nahm die Administration ihren Anfang. Noch in demselben Jahre wurde für 628 Thlr. 10 Albus 8 Hlr. Thon verkauft und ein Reingewinn von 225 Thlrn. 17 Alb. 6¾ Hlr. erzielt. Daher beschloß man jetzt, die Administration der Gruben beizubehalten, die in den folgenden Jahren zu noch beträchtlicherem Reingewinn führte.

Daß sich Großalmerode, nachdem es die Rechte einer Stadt erhalten hatte, wirklich hob, ist aus dem (in den ersten Jahrzehnten wenigstens) nicht unerheblichen Wachsen seiner Einwohnerzahl und seiner öffentlichen Einnahmen zu ersehen. Im J. 1789 zählte Großalmerode 1382, im J. 1815: 1479, im J. 1839: 2078 Seelen. — Gegenwärtig hat die Stadt 300 Häuser und 2505 Einwohner.

Die Einnahme der Stadt betrug im J. 1780 = 877 Rthlr., im J. 1800 = 1190 Rthlr. und im J. 1838 = 3002 Rthlr., wogegen die Ausgaben in dem letztgenannten Jahre nur die Höhe von 2314 Rthlrn. erreichten. — Eine empfindliche Einbuße hat die Stadt neuerdings erlitten, indem ihr in Folge der Einführung der Gewerbefreiheit und des Wegfalls der gewerblichen Berechtigung ihr altes Wirthschaftsmonopol und damit eine jährliche Pachteinnahme von 2300 Rthlr. verloren ging. Hierdurch und durch die der Gemeinde auferlegten neuen Leistungen ist die Erhebung einer Gemeindeumlage von jährlich 66⅔ Proc. der directen Staatsabgaben zur Stadtkasse nöthig geworden, was um so drückender ist, da die

Stadt keinerlei Fonds, Stiftungen oder nennenswerthes Grund- oder Kämmereivermögen besitzt.

Auch einzelne Zweige der Industrie nahmen in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts einen ganz erfreulichen Aufschwung, namentlich die Fabrication der Pfeifen. Allein im Allgemeinen ist die Entwickelung der großalmeröder Gewerbthätigkeit keine glückliche gewesen. Des Wohlstandes, den sich andere gewerbreiche Städte allmälig erworben haben, hat sich Großalmerode nicht zu freuen. Der Absatz der industriellen Production Großalmerode's ist theilweise geringer geworden, als er früher war, und die Bürgerschaft ist noch heute gerade so arm, wie sie früher gewesen ist. Namentlich hat sich auch der Absatz der Schmelztiegel verringert. Der Grund dieser Abnahme des großalmeröder Geschäfts ist zunächst in dem Umstande zu suchen, daß, während früherhin nur der almeröder Thon zur Fabrication feuerfester Tiegel gebraucht werden konnte, im Laufe der Zeit auch anderwärts (zu Obern- oder Hafnerzell an der Donau, zu Waldenburg in Sachsen, zu Stourbridge in England und zu Hogänas in Schweden) Thonlager entdeckt wurden, welche dem großalmeröder Thon den Vorrang streitig machten.

Ein anderer Uebelstand war es, daß es in Großalmerode allezeit an dem zum schwungvollen Betriebe eines Geschäfts erforderlichen Kapital fehlte. Immer und immer nur als der kleine Arbeiter thätig, sah der Großalmeröder sich nie im Stande, seine gewerblichen Erzeugnisse selbst und unmittelbar zu Markte und in den Handel zu bringen, mußte sich vielmehr an Zwischenhändler halten, die ihn mittels fortwährender Vorschüsse an sich zu binden und von sich abhängig zu machen wußten, welche Abhängigkeit dahin führte, daß der großalmeröder Bürger sich nicht nur von dem Zwischenhändler die Preise seiner gewerblichen Producte stellen lassen, sondern auch einen Theil seines Lohnes von demselben in Waaren hinnehmen mußte.

Nicht minder als dieses wirkte auf die Industrie der Stadt die in derselben herrschende Macht der Gewohnheit ein. Der Enkel und Urenkel konnte es sich gar nicht anders denken, als daß er genau ebenso zu arbeiten habe, wie von dem Großvater und Urgroßvater gearbeitet worden sei, und daß Großalmerode ewig — Großalmerode bleibe.

Seitdem die Regierung Kurhessens constitutionell geworden war und den Bedürfnissen des Landes ein regeres Interesse zuzuwenden begann, war dieselbe (namentlich seit 1835) eifrigst bemüht, auch die großalmeröder Industrie in mannichfacher Weise zu heben. Sie legte in der Nähe der Stadt eine Thon-, Schlamm-, Stampf-, Mahl- und Glasurmühle an, baute, um die Anwendbarkeit des billigen Kohlenbrandes praktisch zu zeigen, einen eigenen Ofen, bemühte sich für Einführung der Fayencebereitung, errichtete eine Töpferlehranstalt, in welcher sie sogar für den größeren Theil des Unterhalts der Lehrlinge sorgte, und verausgabte für diese Zwecke etwa 4—5000 Rthlr.

Die wohlgemeinten Absichten der Regierung fanden freilich in Großalmerode nicht das rechte Vertrauen und Entgegenkommen und hatten darum auch nicht den von jener erwarteten Erfolg. Aber ohne allen Erfolg waren dieselben doch nicht; vielmehr konnte der Stand der großalmeröder Gewerbthätigkeit, wie er um 1840 war, zu den besten Hoffnungen berechtigen. Mit der Verfertigung der Tiegel waren damals sieben Werkstätten beschäftigt. Die großen Tiegel gingen meistens nach Iserlohn, die kleineren beinahe sämmtlich nach Amerika. Der jährliche Erlös betrug etwa 35,000 Rthlr. In 30 Werkstätten wurden Kochgefäße aller Art hergestellt, welche nach Preußen, Baiern, in die Schweiz und andere Länder gingen. Viele Hände waren mit der Verfertigung von Knickern beschäftigt, die ihren Absatz vorzugsweise über Hamburg nach Amerika fanden. In 22 Werkstätten wurden irdene Pfeifen geformt, von denen nur die langen in Deutschland abgesetzt wurden, während die kurzen, die sogenannten Sklavenpfeifen, nach Amerika ihren Weg fanden. Zwei Töpfer lieferten Zuckerhutformen. Außerdem bestanden noch 6 Ziegelbrennereien, 1 Potaschesiederei, 1 Steingutfabrik, deren Waaren vorzugsweise nach Preußen verkauft wurden, und an 60 Nagelschmieden [10]). Indessen späterhin hat die Industrie der Stadt Großalmerode zwar in einzelnen Artikeln, namentlich in der Production von Apothekerbüchsen und Kochgeschirren, sich gehoben, dagegen in anderen, namentlich seit den Jahren 1867 und 1868, mehr und mehr abgenommen, und nur in der Umgegend der Stadt ist ein kräftigerer und erfolgreicherer Aufschwung gewerblichen Lebens und Strebens wahrzunehmen.

Werfen wir daher einen Blick auf die gegenwärtigen Verhältnisse der Stadt und deren Umgebung!

Die verschiedenen Thonarten werden an verschiedenen Orten gewonnen: der Schmelztiegelthon in der Faulbach, die Wascherde und der Töpferthon dicht bei Großalmerode und der Glashäfen- und Pfeifenthon an der Straße von Pfaffenberg nach Großalmerode.

Außer der herrschaftlichen Thongrube bestehen seit Einführung des preußischen Berggesetzes (durch welches der von der kurhessischen Regierung als Regal betrachtet gewesene Thonverkauf freigegeben ist) in Großalmerode noch 4 Thongräbereien und Thonhandlungen.

Unter den 1840 bestandenen Thonfabriken sind die Tiegelfabriken und andere zum Theil, die Pfeifenfabriken großentheils eingegangen. Dagegen sind seitdem zwei neue Etablissements entstanden, die große Chamottestein- und Graphitschmelztiegelfabrik der Gebrüder Gundlach, mit einer Dampfmaschine von 16—24 Pferdekraft, und die Graphitschmelztiegelfabrik von Becker und Piscator. Daher bestehen jetzt im Ganzen 32 Thonfabriken, nämlich 4 Schmelz-, 4 Wasserröhren-, 2 Graphitschmelztiegel-, 5 Pfeifen-, 3 Ziegel-, 1 Chamottestein- und 13 Kochgeschirrfabriken. Die Fabrication geschieht in Fabrikanlagen. Nur die Knicker und Schießer werden (im Werthe von 1000—2000 Rthlr. jährlich) durch Hausindustrie angefertigt. Außer dem Betriebe von Glasurmühlen durch Wasserkraft werden mechanische Kräfte nicht angewendet. Die Formung der Schmelztiegel geschieht

10) Landau, Beschreibung des Kurfürstenthums Hessen S. 331.

auf einer einfachen Scheibe. Man verfertigt dreikantige und konische von verschiedener Größe, und zwar so, daß sie in Sätzen sich in einander fügen. Die Masse der Tiegel ist durch den beigemengten Sand sehr rauh, weshalb sie sich zum Schmelzen edler Metalle nicht geeignet zeigen. Dagegen sind sie feuerbeständig, ertragen den Temperaturwechsel und widerstehen salzigen und bleiischen Glasflüssen, schmelzen jedoch eher als Stabeisen. Die Schmelztiegelfabrikanten (deren Zunftverband längst aufgehört hat) wohnen theils in Großalmerode, theils in dem (½ Stunde entfernten) Dorfe Epterode, und hatten im J. 1866 zusammen 14 Werkstätten. Damals wurden zur Schmelztiegelfabrication 7500 Centner Thon- und Kieselerde aus Privatgruben und 210 Klafter (à 150 Kubikfuß) Brennholz aus dem Staatswalde verwendet. Der Absatz der Tiegel geht nach allen Ländern Europa's und nach Nord- und Südamerika. Die Anzahl der Arbeiter, welche in den verschiedenen Thonwerkstätten überhaupt beschäftigt werden, ist gegenwärtig 205, der Versandt an Thonwaaren aller Gattung 120,800 Ctr., an rohem Thon 112,000 Ctr.

Unter den industriellen Etablissements der nächsten Umgegend von Großalmerode fassen wir zunächst die hoch auf dem Steinberge gelegene Thonwaarenfabrik der steinberger Gewerkschaft ins Auge!

In den Jahren 1832—1836 gruben einige Grundbesitzer der dortigen Gegend am Steinberg und Bilstein Braunkohlen. Um diesen Bergbau energischer und erfolgreicher betreiben zu können, vereinigten sie sich 1836 mit noch mehreren Gewerbtreibenden und bildeten mit denselben die bilstein-steinberger Braunkohlengewerkschaft. Im J. 1840 arbeitete das Kohlenwerk mit 23 Mann und lieferte 8000 Maß Kohlen. Die geringe Qualität der mittels Tagebau gewonnenen Kohle war jedoch dem Absatz derselben sehr hinderlich. Daher versuchte man es nun mit Alaunsieden und Ziegelbrennen. Allein auch damit wurde keine Rente erzielt, weshalb das Werk in den Jahren 1849—1855 ganz still lag. Auf den schlechten Kohlen lagerte aber ein sehr guter Thon, auf welchen 1855 die jetzige steinberger Gewerkschaft ihre Thonwaaren- und Chamottesteinfabrik gründete. Dieselbe producirt fast ausschließlich feuerfeste Steine zu Hochöfen, Copalöfen, Schweißöfen &c. Die Herstellung glasirter Thonröhren zu Wasserleitungen &c. hat infolge der hohen Brennholzpreise neuerdings sehr abgenommen. Kohlen und Thon werden durch Tagebau ohne Hilfsmaschinen gefördert. Die Fabricate werden in besondern Fabrikanlagen mittels zweier Dampfmaschinen von zusammen 28 Pferdekraft und verschiedenen Hilfsmaschinen hergestellt. Durchschnittlich werden 92 Mann beschäftigt. Im letzten Geschäftsjahre wurden abgesetzt: 35,000 Ctr. roher Thon an Glashütten, Eisenwerke &c., 50,000 Ctr. feuerfeste Steine und 1700 Stück glasirte Röhren. Das eigentliche Absatzgebiet ist Westfalen, Rheinland und Hannover; doch wird auch nach Oesterreich, Böhmen und Schlesien abgesetzt. Geklagt wird, daß die fehlenden Eisenbahnen und hohen Frachten das Absatzgebiet zu sehr erschweren, indem die letzteren häufig 33⅓ vom Werthe der Waare betragen.

Etwa ⅜ Stunde südlich von Großalmerode liegt am Fuße des Hirschberges die Freiherrlich v. Waitz'sche Chamottesteinfabrik Faulbach. Hierselbst hatten gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts der Minister Freiherr v. Waitz zu Eschen in Cassel und Bergrath Wolff in Schmalkalden eine Alaunsiederei und ein Braunkohlenwerk angelegt. Die erstere ging nun freilich alsbald wieder ein; das Kohlenwerk dagegen erhielt sich und versah viele Jahre hindurch einen großen Theil der Umgegend mit Brennmaterial. Hernach, in den Jahren 1818—1820 machte der Besitzer einen Versuch, die Braunkohlen zum Glasbrennen zu verwenden. Auch gelang der Versuch in soweit, daß gutes weißes Glas in allen möglichen Formen hergestellt wurde. Die Fabrik, welche zahlreiche Arbeitskräfte beschäftigte, schien daher im besten Gange zu sein, als es sich herausstellte, daß dieselbe doch nicht die entsprechende Rente abwarf. Das Kohlenwerk ging jedoch fort und beschäftigte im J. 1840 24 Arbeiter, welche 22—23,000 Maß Kohlen förderten. Um zu einer noch ergiebigeren Verwendung der Braunkohlenflötze zu gelangen, erwirkte sich der Besitzer außerdem die staatliche Genehmigung zur Anlage einer Fabrik für feuerfeste Steine. Nach längeren Mishelligkeiten mit den großalmeröder Thon-Industriellen (welche in diesem Project einen Eingriff in ihre Rechte sahen) wurde endlich im J. 1856 die Fabrik in bescheidenem Umfange errichtet. Im Wesentlichen bestand dieselbe aus 8 à circa 200 Ctr. fassenden Brennöfen und einer zwölfpferdigen Dampfmaschine, welche erstere für continuirlichen Betrieb mit Braunkohlenfeuerung eingerichtet waren. Da es jedoch wegen des sehr variabeln Feuchtigkeitsgrades der Braunkohlen nicht gelingen wollte, ein gutes Gas zu erzielen, so begab man sich zur Planrostfeuerung, die man auch bei den späteren Ofenanlagen beibehielt. — In ihrem jetzigen Umfange für den Sommer- und Winterbetrieb eingerichtet, besitzt die Fabrik außer den erwähnten Anlagen eine 25pferdige Dampfmaschine, welche den Dampf aus 9 Henschel'schen Röhrenkesseln erhält, und welche 2 Holländer zum Mahlen der Chamotte, 2 desgleichen zum Zerkleinern des Thons, die erforderlichen Siebe, sowie 4 Thonknetfässer und einen Schlickeysen'schen Thonschneider betreibt. Außer den 8 kleinen vorerwähnten Oefen besitzt die Fabrik 4 große Steinöfen mit 750 Ctr. und 2 Thonöfen mit circa 900 Ctr. Fassungsvermögen, welche sämmtlich einseitig gefeuert werden und liegender Construction sind.

Fabricirt werden Chamottesteine jeder Größe und jeder Façon für Eisenhoh-, Copal-, Stahl-, Coaks- &c. Oefen, sowie für alle Feuerungsanlagen der Technik, und sodann Quarzsteine für Puddel- und Schweißöfen.

Die Production betrug in den Jahren

Jahr	Menge	Werth
1864:	42,000 Ctr.	(Werth: 18,420 Rthlr.)
1865:	75,000 "	(Werth: 34,000 ")
1866:	77,200 "	(Werth: 40,000 ")
1868:	76,000 "	
1869:	102,000 "	
1870:	132,000 "	

Der Kohlenverbrauch steigerte sich in den Jahren 1868—1870 von 42,561 Maß auf 56,972 Maß (à Maß = 3½ Ctr.), welche aus eigenen Gruben bezogen wurden.

Die Arbeiterzahl beträgt (im J. 1866: 75 Mann) jetzt durchschnittlich 110 Mann. — Der Vertrieb der Waaren geht hauptsächlich an die westfälischen und andere norddeutsche Eisenwerke. Eine weitergehende Concurrenz mit englischen und belgischen Steinen ist bei dem Mangel einer directen Eisenbahnverbindung nicht möglich.

Von der Faulbach führt der Weg am Fuße des Hirschberges her zu den herrschaftlichen Thongruben.

Dieses fiscalische Werk baut auf einem der Tertiärformation angehörigen Flötze von feuerfestem Thon, welches in einer Mächtigkeit von durchschnittlich 6 Meter ungefähr das mittelste Glied der dortigen, aus wechselnden Lagen von Kohlen, Sand und Thon bestehenden Tertiärformation bildet. Das Thonlager streicht hauptsächlich von Osten nach Westen und fällt stark nach Süden ein. Die Specialgrube, in welcher der feuerfeste oder Häfen-Thon liegt, besteht von Oben nach Unten aus

1) oberer Kohlenflötz,
2) Schwimmsand,
3) Thon (sehr sandreich, daher kurzer Thon),
4) Oberthon, in Tintenthon übergehend,
5) Häfenthon (abbauwürdige Lagerstätte),
6) Pulverthon,
7) Wascherde,
8) Unteres Braunkohlenflötz.

Das fiscalische Werk beschränkt sich darauf, den Häfenthon (Nr. 5) zu gewinnen, früher durch Tagebaugruben, jetzt durch unterirdischen Bau. Der Häfenthon wird fast ausschließlich zur Anfertigung von Glashäfen benutzt und kann durch kein anderes Material ersetzt werden. Seine Eigenschaften sind vorzüglich Feuerbeständigkeit und geringes Schwinden beim Brennen, sowie Fähigkeit der auflösenden Wirkung der Glasmassen zu widerstehen.

Außer diesem Häfenthon werden noch die beim Betriebe fallenden Oberthone an Ziegelmacher und sonstige Gewerbtreibende zu Großalmerode verkauft. Dieser Thon ist ebenfalls sehr feuerbeständig, jedoch zu Häfen nicht zu gebrauchen.

Die Production hat im J. 1854 mit 117,855 Ctr. den höchsten Stand erreicht. In den letzten Jahren ist der Jahresabsatz auf eine durchschnittliche Höhe von 106,000 Ctr. mit Oberthon gekommen, und vertheilte sich

1) an Glashütten östlich der Bahnlinie Bremen-Cassel	10,500 Ctr.
2) an Glashütten westlich derselben . . .	18,400 „
3) an Glashütten in Oesterreich (Böhmen)	3,000 „
4) an Glashütten in Rußland	4,400 „
5) an Glashütten in Norwegen und Schweden	3,200 „
6) nach Amerika	31,500 „
7) an Fabriken feuerfester Materialien und an großalmeröder Gewerbtreibende Oberthon und kurzer Thon	35,000 „

Der Ertrag des Werkes beträgt (abgesehen von den ungünstigen Resultaten des letzten Jahres) 3—4000 Rthlr.

Durch den unschätzbaren Werth seines Häfenthonlagers wird das Werk mit dem zunehmenden Fortschritt der Industrie unzweifelhaft immer werthvoller werden — namentlich wenn es in die Hände eines Privaten kommen sollte. Ohne großen Kostenaufwand würde es möglich sein, eine Anlage für Fabrication von feuerfesten Steinen, Ziegeln und Baumaterialien jeder Art herzustellen, indem Material und Terrain hinreichend vorhanden ist. Indessen können diese so wesentlichen Bedingungen eines schwungvolleren Betriebes des Werkes doch erst dann vollkommen wirksam werden, wenn Großalmerode die entsprechenden Bahnverbindungen und Transportverhältnisse erlangt haben wird.

Etwas höher als das fiscalische Werk liegt das Freiherrlich v. Waitz'sche Braunkohlenbergwerk Hirschberg, zu welchem auch die Kohlenwerke Faulbach und Johanneswiese gehören.

Schon vor Jahrhunderten wurden hier Alaunsiedereien betrieben, durch die man zuerst auf das Vorkommen der Braunkohle aufmerksam wurde, dieselbe mittels Tagebau gewann und zur Feuerung bei den Siedereien benutzte. Hernach — in den Jahren 1809 — 1822 — legten die Besitzer einer damals in Großalmerode errichteten Steingutfabrik (Johannes Rüppel, Heinrich Elias Ruelberg aus Großalmerode und Martin Völker) hier ein Kohlenwerk an, um die Kohlen zum Rohbrand des Steinguts zu verwenden. Hierbei entdeckte man nun eine ganz vortreffliche sogenannte Glanzkohle. Die Steingutfabrik ging jedoch 1822 ein, worauf Baron Waitz zu Eschen den Berg erwarb und durch größere Stollenanlagen den Bergbau bald in Schwung brachte. Geführt wird derselbe in den drei übereinander liegenden, an den nördlichen und östlichen Gehängen des Hirschbergs abgelagerten (durch Schichten der Tertiärformation, Thon und Sand, von einander geschiedenen) Braunkohlenflötzen, deren Streichen bei einem Einfallen von circa 10° gegen den Berg von Osten nach Westen geht.

Die Mächtigkeit der Flötze variirt zwischen 14 und 35'. Sie wurden erschlossen durch den hirschberger Tiefbau-Maschinenschacht, durch den Theresen-, Barbara-, Johanneswieser-, Anna-, Epteroder Hute-, Ringenkuhler- und Adolph-Stollen. Bei einer Belegschaft von 110 Mann hat man in den letzten vier Jahren durchschnittlich 155,434 Maß (die Maß = 11 Kubikfuß hess.) = 544,019 Ctr. Braunkohlen gefördert. Von diesen Kohlen werden durchschnittlich im Jahre 45,000 Maß zu der Ultramarin- und der Chamottesteinfabrik des Herrn v. Waitz verwendet. Der Rest wird nach Cassel, Großalmerode und in die Umgegend von Witzenhausen verkauft. An eine Vergrößerung des Absatzes ist, so lange Großalmerode keine Eisenbahn hat, vorerst nicht zu denken, da die westfälische Stein-, sowie die vorzügliche böhmische Braunkohle starke Concurrenz macht.

Unfern dieser Werke besteht seit 1858 die große Ultramarinfabrik des Hirschbergs. Dieselbe ist durch Transferirung von Braunlage am Harz, wo das Blau-

farbenwerk lange Zeit betrieben war, entstanden. Die Hauptgründe dieser Verlegung waren die hier gebotene Möglichkeit größerer Ausdehnung durch bessere Verkehrsmittel und insbesondere das Vorhandensein eines billigen Brennmaterials (Kohlen), indem in Braunlage mit theuerem Holz gearbeitet werden mußte. Die Fabrik ist in einem Zeitraume von wenigen Jahren dreimal bedeutend vergrößert worden, sodaß sie hinsichtlich ihrer Leistungsfähigkeit jetzt eine Anlage zweiten Ranges repräsentirt. Sie steht Tag und Nacht im Betrieb und beschäftigt 70 Arbeiter. Zum Betriebe von 2 Trocken- und 10 Naßmühlen wird eine Dampfmaschine von 25 Pferdekraft verwendet. Die erzielten Producte sind Ultramarin, und zwar a) sodablaue, b) glaubersalzblaue und ultramarin grüne. Die Jahresproduction von absolut reinem Ultramarin beläuft sich auf 250,000 Kilogramm, aus denen durch Versetzen mit verschiednen Zuschlägen 325,000 Kilogramm verkäufliche Waare erhalten wird, die ihren Absatz in die Staaten des deutschen Reichs, nach England, Frankreich, Holland, Italien, Spanien, Rußland, Oesterreich und Nord- und Südamerika hat.

Von der Ultramarinfabrik und den anderen umliegenden Etablissements ziemlich entfernt liegt hoch oben an den kahlen Abhängen des Hirschberges, nur 563 Fuß unter dem Gipfel, die Fabrik Ringenkuhl, zum Dorfe Wickenrode gehörig, aber mit ihrem prachtvollen schloßartigen Herrschaftshause und ihren zahlreichen Fabrikbauten und mit den Hunderten darin beschäftigten Menschen fast selbst ein Dorf darstellend. Schon seit Jahrhunderten hatte man auch hier Alaun gewonnen, später auch Braunkohlen gefördert, als im J. 1840 eine Gewerkschaft zusammentrat und hier eine von vornherein auf größere Ausdehnung berechnete Alaun- und Sodafabrik zu errichten beschloß. Das Unternehmen hatte auch alsbald den trefflichsten Erfolg. An dem Rande eines tief in den Bauch des Berges getriebenen Tagebaues angelegt, aus welchem die Kohlen und die Alaunerde auf Eisenbahnen herausgefördert werden, hatte die Fabrik von vornherein den großen Vortheil, daß sie ihr Rohmaterial vor der Thür fand. Schon im zweiten Jahre ihres Bestandes beschäftigte die Fabrik 250 Arbeiter. Täglich wurden an 200 Maß Braunkohlen verbrannt und im Laufe eines Jahres 3300 Ctr. Alaun und 8000 Ctr. Sodasalz gewonnen. Der Bedarf an Kali (damals 600 Ctr. im Jahre) und Schwefelsäure (1000 Ctr.) wurde in der Fabrik selbst, die letztere in großen Bleikammern, hergestellt. Seitdem hat sich der Umfang der Fabrikanlagen und die Production derselben noch bedeutend erweitert. Gegenwärtig producirt die Fabrik nicht allein Soda, Schwefelsäure und künstliches Ultramarin, sondern auch Schwefel aus Schwefelkies. Im J. 1869 wurden 2000 Ctr. Schwefel fabricirt. Auch die Förderung der Kohlen ist seitdem eine weit bedeutendere geworden (etwa 500,000 Ctr. jährlich).

Wir schließen hier unseren Bericht über die Geschichte und die gegenwärtigen gewerblichen Verhältnisse der Stadt und Umgegend von Großalmerode — nicht ohne einen wehmüthigen Scheideblick auf Großalmerode selbst zu werfen. Unsere Darstellung hat gezeigt, wie unerschöpflich reich die großalmeröder Erde ist — und wie klein und arm ist doch die Stadt geblieben! Es ist wahr, daß von den großalmeröder Arbeitern selbst gar Manches zur Hebung ihrer Industrie geschehen könnte; insbesondere wäre zu wünschen, daß von denselben mehr auf feinere Bearbeitung der verschiedenen Fabricate und auf geschmackvollere Formgebung Bedacht genommen würde. Der gerade hierin vorliegende Mangel der großalmeröder Industrie hat das Aufblühen derselben vielfach gehindert. Der größte, der bedauerlichste Hemmschuh des gewerblichen Lebens der Stadt ist aber das Fehlen einer Eisenbahnverbindung. Durch Eröffnung der Eisenbahnstrecke Ahrenshausen-Minden ist allerdings die Entfernung der Stadt von dem Eisenbahnnetz eine kürzere und der Weg dahin über Witzenhausen ein bequemerer geworden, der Verkehr also um Einiges erleichtert; aber auch nur um Einiges. Denn noch immer müssen die schwer ins Gewicht fallenden großalmeröder Erzeugnisse 4—5 Stunden weit auf der Axe befördert werden, was Kosten verursacht, die eine ausgedehnte und ergiebige Concurrenz mit auswärtigen Werken und Fabriken zur Unmöglichkeit machen. Versprechungen, welche der Stadt bezüglich dessen, was nun einmal eine Lebensbedingung derselben ist, in bündigster Weise gemacht wurden, sind leider nicht gehalten worden. Werden aber dieselben nicht noch nachträglich erfüllt — wird die schon vor langen Jahren bereits abgesteckt gewesene Bahn nicht gebaut —, so werden die Folgen davon bald genug zu sehen sein: die reichste Gegend Hessens wird immer ärmer werden.

(Quellen: Urkunden und Acten des hessischen Provinzialarchivs zu Marburg und des städtischen Archivs zu Großalmerode. — Die beiden Abhandlungen von Dr. Landau: „Geschichte der Glashütten in Hessen" und „Die Thongruben zu Großalmerode" in der Zeitschrift des Vereins für hess. Geschichte und Landeskunde. Bd. III. S. 280—334 und S. 353—363. — Metz, Statistische Beschreibung des Regierungsbezirks Cassel (Cassel 1871). Landau, Beschreibung des Fürstenthums Hessen (1842) und Beschreibung des Hessengaues (1857). — Privatmittheilungen der Dirigenten der verschiedenen industriellen Etablissements.) *(Heppe.)*

GROSSAVENTURHANDEL (Aventura grossa), Seeversicherungs- und Assecuranzhandel, ist der Handel, wo Geld auf auswärtige unsichere Unternehmungen angelegt wird. Er findet statt z. B. bei Uebernahme eines Schiffs, welches durch Havarie oder sonstiges Unglück in einen Nothhafen einläuft, wenn der Rheder solches nicht auslösen kann, ein Anderer die Schulden des Schiffs bezahlt, und darauf über dasselbe zu seinem Privatnutzen disponirt, um wieder zu seinem Gelde zu gelangen. Aehnlichkeit mit diesem Handel hat die Bodmerei (bottomry), ein Seecontract, nach welchem ein Schiffer zu seinen Unternehmungen Geld unter der Bedingung borgt, es mit Zinsen und einer Prämie zu bezahlen, aber den Kiel des Schiffes als Pfand läßt. Ver-

unglückt das Schiff, so muß der Bodmerist, d. i. der Gläubiger, auf das Kapital verzichten. (*C. Reinwarth.*)

GROSSBEEREN, Schlacht bei, den 23. Aug. 1813. — Die Schlacht bei dem Dorfe Großbeeren (auch Groß-Beeren geschrieben, zwei Meilen südlich von Berlin) gehört zu den bedeutungsvollsten, welche durch preußische Truppen und für Preußen geschlagen worden sind, weniger wegen der materiellen Vortheile, die sie brachte, als durch die moralische Wirkung und durch den Zusammenhang, in dem sie stattfand. Noch jetzt wird ihr Andenken in den Dörfern südlich von Berlin alljährlich als ein Volksfest gefeiert. — Da sie Gegenstand einer Streitfrage zwischen preußischen und schwedischen Militärschriftstellern geworden ist, so ist es nöthig, weiter auszuholen, um zur Klärung der Frage beitragen zu können und nach keiner Seite hin ungerecht zu sein.

Bekanntlich war während des Waffenstillstandes vom 4. Juni bis 16. Aug. zu Trachenberg am 12. Juli der Kriegsplan der gegen Napoleon verbündeten Preußen, Russen, Oesterreicher und Schweden definitiv des Inhalts festgestellt worden, daß drei große Armeen, eine Nordarmee, die schlesische und die große böhmische oder Hauptarmee, aufgestellt werden sollten. An der Spitze der über 100,000 Mann zählenden Nordarmee, deren Aufgabe der Schutz der Marken und Berlins war, und die wie die beiden anderen Armeen offensiv vorgehen sollte [1]), stand der ehemalige französische Marschall Bernadotte, Prinz von Ponte-Corvo, damals als Karl Johann Kronprinz von Schweden. Sie war an den südlichen Grenzen der Mark und bei Berlin aufgestellt. Ihren Hauptbestandtheil bildeten die Preußen in einer Stärke von über 70,000 Mann, nämlich: das 3. Armeecorps unter dem General von Bülow 40,796 Mann mit 104 Geschützen, und das 4. Armeecorps unter dem General von Tauentzien 34,177 Mann mit 39 Geschützen, alles active Feldtruppen, obgleich allerdings zum größten Theil Landwehren. Tauentzien stand übrigens nicht gerade unbedingt wie Bülow unter dem Kronprinzen, vergl. Geschichte der Nordarmee, herausgegeben vom preußischen Generalstabe, S. 96; er hatte außer den schon genannten Truppen 19,180 Mann unter seinen Befehlen und sollte eigentlich die Observationen und Blokaden der Festungen besorgen. Jedoch sollte er in steter Uebereinstimmung mit dem Kronprinzen handeln und ihm nöthigenfalls Hilfe leisten. — Außer den genannten preußischen Truppen gehörten noch zur Nordarmee die russischen Corps unter Woronzoff und Wintzingerode 21,493 Mann mit 96 Geschützen, das combinirte Corps (Schweden, Mecklenburger, Hanseaten, Russen u. s. w.) des Generals Wallmoden: 26,100 Mann mit 62 Geschützen und die schwedische Armee von 24,000 Mann mit 56 Geschützen, in Summa 146,566 Mann mit 357 Geschützen. Die breite Aufstellung von Hamburg bis Guben hin war die Ursache, daß verschiedene Theile weit entfernt von dem eigentlichen Centrum bei Berlin standen und bei einer großen Schlacht schwerlich direct eingreifen konnten. Trotzdem betrug die bei Berlin verfügbare Feldarmee des Kronprinzen von Schweden immerhin noch etwas über 100,000 Mann.

Es war die fast allgemeine Ansicht bei den preußischen Generalen, daß Napoleon zunächst sein Augenmerk auf Berlin richten würde, vergl. G. d. N. S. 60 fg. Daß dem Kronprinzen wie seinen meisten Officieren aber das Schicksal Berlins fast ebenso gleichgültig sei als früher das Hamburgs, wußte man bei dem preußischen Corps sehr wohl, vergl. Gesch. der Nordarmee S. 30. Die betreffende Stelle des trachenberger Operations-Entwurfes lautet nun folgendermaßen: „Die Armee des Kronprinzen von Schweden läßt 15—20,000 Mann gegen die Dänen und Franzosen, Lübeck und Hamburg gegenüber, stehen und versammelt sich, etwa 70,000 Mann stark (sie war aber später, wie schon bemerkt, weit stärker), in der Gegend von Treuenbrietzen, um beim Ablaufe des Waffenstillstandes an die Elbe vorzugehen, diesen Fluß zwischen Torgau und Magdeburg zu überschreiten und die Direction auf Leipzig einzuschlagen." Statt diesem Plane zu folgen, wollte der Kronprinz aber die Defensive ergreifen und seine Stellung nicht nur bei Treuenbrietzen, wo er sich übrigens gar nicht concentrirt hatte, sondern überhaupt südlich von Berlin aufgeben. Er trug diese Ansicht unverhohlen in einer Besprechung, die er am 13. Aug. mit Bülow und Tauentzien zu Oranienburg hatte, vor, vergl. Gesch. d. Nordarmee S. 137 fg. Bülow erhob gegen die Defensive, die mit einer rückgängigen Bewegung der preußischen Truppen, bevor sie den Feind gesehen, beginnen sollte, entschiedenen Widerspruch. Er verlangte die Offensive, zumal die Nordarmee stärker sei, als nach allen bisher eingegangenen Nachrichten die feindliche Armee erscheine. Für sein Armeecorps forderte er entgegen der Ansicht des Oberfeldherrn, der ihn nach Potsdam und hinter die Havel postiren wollte, eine Aufstellung südlich von Berlin hinter der Nuthe und Notte. Der Kronprinz gab dies für Bülow, der sein Hauptquartier in Berlin erhielt, nach; er selbst nahm sein Hauptquartier in Charlottenburg. Von dieser Besprechung aus datirt ein gewisses Mistrauen Bülow's gegen den Kronprinzen. Als der Kronprinz am 21. Aug. wiederum rückgängige Bewegungen hinter Berlin anbefehlen wollte, wurde dieses Mistrauen Bülow's und anderer preußischer Generale in den guten Willen und in die Entschlossenheit des Kronprinzen ein berechtigtes, der neueste schwedische Vertheidiger des Kronprinzen (das ist nämlich Swederus in seinem Werke: Schwedens Politik und Kriege in den Jahren 1808 bis 1814. Deutsch von Frisch. Leipzig 1866. Bd. II.) möge dagegen vorbringen, was er wolle. Swederus bestreitet S. 22 die Absicht des Kronprinzen, hinter Berlin und der Havel sich aufzustellen: die Preußen hätten ihm nur solche Absichten zugeschrieben; man vermöge kein einziges Wort dafür anzuführen, „daß der Prinz eine solche Absicht ausgesprochen hat, wohl aber, daß er nicht weit vor-

1) Vergl. den trachenberger Kriegsplan in der „Geschichte der Nord-Armee im J. 1813", herausgegeben vom preußischen Generalstabe (der Verfasser ist der damalige Major, jetzige General von Olloch). Berlin 1859. Heft I. S. 65 fg. Ich werde dieses Werk immer unter der Bezeichnung: G. d. N. anführen.

wärts, Napoleon entgegen, gehen wollte". Also die preußischen Generale sollten falsch gehört haben, wo z. B. für Bülow ganz bestimmte Befehle in dieser Hinsicht vorlagen[2]), vergl. Gesch. d. Nordarmee S. 137. Dazu kommt ein officielles schwedisches Werk, welches vollständig bestätigt, daß der Gedanke des Kronprinzen an sich sehr wenig auf eine Vertheidigung Berlins gerichtet sein konnte. Dieses zu Stockholm im J. 1839 erschienene Werk, betitelt: Recueil des ordres de mouvement, proclamations et bulletins de S. A. R. Charles Jean, Prince royal de Suède en 1813 et 1814, gibt unter Anderem den Inhalt einer Unterredung des Kronprinzen mit Moreau, die kurz vor dem 13. Aug. stattfand. In dieser Unterredung soll Moreau gesagt haben: „Berlin dürfe der Prinz gar nicht vertheidigen. Der Trachenberger Operations-Plan sei für die Nordarmee viel zu kühn und daher ganz unausführbar." Der Kronprinz erklärte darauf, „daß Berlin doch wichtig sei, als das Herz der preußischen Monarchie, und weil es viele materielle Hilfsmittel besitze und ihr Besitz vom moralischen Gewicht wäre. Auch sei er dazu vom politischen Standpunkte aus verbunden". Ganz abgesehen davon, ob der Prinz wirklich so gesprochen hat, gesteht er selber gleich darauf naiv genug, seinen Mangel an Kühnheit darlegend, Folgendes ein: „Ich nehme nie einen ungleichen Kampf an. Ich halte unter allen Umständen, geschützt in Front und Flanken durch eine zahlreiche leichte Kavallerie, meine Rückzugslinie in der Richtung auf Stralsund fest, denn dort finde ich Dänemark, dort muß ich Norwegen suchen, dort stützt mich England. Nie werde ich meine Laufbahn in den polnischen Sümpfen oder wie Karl XII. in Bender beschließen. Meine Armee verlieren oder mir den Rückzug nach Schweden verlegen lassen, hieße die Zukunft dieses Landes zerstören. Auch meine persönliche Stellung gestattet mir nicht, sie gegen einen Feldherrn von Napoleon's Größe oder selbst gegen seine erfahrenen Generale aufs Spiel zu setzen. Freilich, Berlin kann ich an ihn verlieren, aber ich werde dafür sorgen, ihm immer einen Marsch voraus zu sein, so daß er mich nicht erreichen kann, und sollte ich mich auch bis auf die Halbinsel Dars, bis Stralsund, bei Rügen oder bis auf meine Schiffe zurückziehen müssen. Ueber diesen Punkt (d. h. geschlagen zu werden) können Sie vollständig beruhigt sein. Nie werde ich mich den Keulenschlägen Napoleon's, die ihm so oft gelungen sind, Preis geben." Das ist der zögernde, vorsichtige und doch ehrgeizige Bernadotte bei Großbeeren, bei Dennewitz, bei Leipzig[3]): immer fern vom Feuer; das die Ausführung des offensiven Kriegsplans von Trachenberg; das der Vertheidiger Berlins, welches er bei Napoleon's persönlicher Annäherung also entschieden geopfert hätte, ohne auch nur einen Versuch zur Vertheidigung zu machen; das der Anführer eines Heeres von 140,000 Mann. Swederus wagt diese Unterredung sogar zu Gunsten Bernadotte's anzuführen[4]). Napoleon charakterisirte den Prinzen sehr scharf, indem er kurz von ihm sagte: Pour celui-là, il ne fera que piaffer.

Swederus ist ferner so naiv, S. 24 uns glauben machen zu wollen, am 15. Aug. habe, einem Rapport nach zu schließen, Bülow geglaubt, der Feind stehe gar nicht mehr vor ihm. So blind war Bülow keineswegs, vielmehr wird in jenem Rapport nur aus der Thatsache, daß die Franzosen von Osten zur Elbe zu sich zu concentriren schienen, eine Folgerung gemacht, die allerdings nicht zutraf, die aber für oder gegen Bülow's Beurtheilung gar nichts in die Wagschale wirft. Ein Theil der französischen Truppen zog vor dem Ablauf des Waffenstillstandes allerdings zur Elbe zu ab, aber nicht um dieselbe zu überschreiten, sondern um sich in der Nähe von Baruth zu concentriren. Napoleon dachte ernsthaft an die Eroberung Berlins. Er hatte während des Waffenstillstandes die Gegenden an dem nach Berlin führenden Wege sogar selber recognoscirt; er wollte auch ursprünglich das Heer, welches sich bei Luckau und Baruth bis zum 18. Aug. in der Stärke von drei Armeecorps gesammelt hatte, persönlich führen, gab die Absicht aber bald auf[5]) und übertrug Oudinot das Obercommando über die drei Armeecorps, in der Stärke[6]) von 70,828 Mann mit 207 Geschützen; Girard (mit 12,000 Mann und 16 Geschützen) sollte von Magdeburg aus, Davoust (mit 37,577 Mann und 94 Geschützen) von Hamburg aus die rechte Flanke der Nordarmee bedrohen, während Oudinot von Süden her vorrückte, und Berlin, den gefährlichen Heerd des patriotischen Feuers in Preußen, zu erobern. Das Heer Oudinot's (ungefähr 70,000 Mann stark) bestand aus dem 12. Armeecorps unter Bertrand, welcher den rechten Flügel, aus dem 7. Armeecorps (etwas über 20,000 Mann stark) unter Reynier, welcher das Centrum, und aus dem 4. Armeecorps unter Oudinot selbst, welcher, verstärkt durch das 3. Cavaleriecorps unter Arrighi, dem Herzoge von Padua, den linken Flügel der französischen Aufstellung bildete. Das

---

2) Derartig sind die Argumente der Schweden öfter. Ein anderes Mittel ist das, Versehen und Fehler Bülow's hervorzuheben. Diese Fehler haben gar nichts mit dem Benehmen des Kronprinzen zu thun, beweisen gar nichts für dasselbe. Für eine wissenschaftliche Kritik sind hier nur der Trachenberger Kriegsplan und das Benehmen Bernadotte's demselben gegenüber, dessen von ihm selber angeführten Gründe und Actenstücke maßgebend. 3) Wenn er sich auch dahin oder äußerte: die Schlacht ist beschlossen oder ähnlich, dann war er doch nie bei der Schlacht. Besonders bei Leipzig ist seine Art und Weise, sich vom Feuer fern zu halten, geradezu auffallend, was von Großbeeren und Dennewitz allerdings nicht zu behaupten ist.

4) Daß der Prinz am 13. Aug. hinter der Spree und Havel sich bestimmt aufstellen wollte, läßt sich schon deshalb annehmen, weil er damals glaubte, Napoleon marschire selber gegen ihn: und vor dem wollte er sich ja bestimmt zurückziehen. Vergl. den Brief des Prinzen an Blücher vom 15. Aug. in der Gesch. der Nordarmee S. 150 fg. Auch Swederus gibt das zu S. 29: „Während dieser ganzen Zeit nahm Carl Johann an, daß Napoleon selbst kommen würde." Wenn Bernadotte das an Hirschfeld schreibt und zugleich sagt: „es ließe sich eine große Schlacht vorhersehen und zwar in der Nachbarschaft von Berlin", dann sind das leere Worte, wenn man sein Gespräch mit Moreau im Auge behält. Solche leere Worte hat er nachher öfter gemacht. 5) Am 19. Aug. wußte Bernadotte, daß Napoleon nicht persönlich gegen ihn marschire, und schreibt es an Blücher, vergl. Gesch. der Nordarmee S. 227 fg. 6) Vergl. Gesch. der Nordarmee S. 198.

Heer verlor in Folge unglücklicher Märsche zwei Tage und stand erst am 18. Aug., statt am 16. Aug., gegen Abend bei Baruth concentrirt, vergl. Gesch. der Nordarmee S. 209.

Die Aufstellung des Centrums, wenn ich so sagen darf, der Nordarmee war am 17. Aug. folgende: Das russische Corps stand bei Spandau, das schwedische Corps bei Charlottenburg, das 3. Armeecorps zum Theil auf den Höhen vor dem halleschen Thore, von Schöneberg bis zu den Rollbergen, zum Theil (die Divisionen von Borstell und Thümen) südlich davon an der Nuthe und Notte. Der Kronprinz hatte sich am 17. früh 8 Uhr als unbemerkter Zuschauer beim Exerciren der Bülow'schen Truppen auf dem tempelhofer Felde eingefunden. Als Bülow den Prinzen erkannte und zu ihm heranritt, sprach der Letztere folgende Aufforderung gegen ihn aus: „Sagen Sie mir bei jeder Gelegenheit ohne Rückhalt Ihre Meinung, besonders über die auszuführenden Operationen. Sollte ich in dieser Hinsicht bereits Befehle erlassen haben und Sie anderer Ansicht sein, so ersuche ich Sie, mir dieselbe nichtsdestoweniger mitzutheilen. Preußen ist ja vorzugsweise bei diesem Kriege interessirt. Ich halte es deshalb für meine Pflicht, auf die Meinung des unter mir commandirenden preußischen Generals vorzüglich zu achten." Ich führe diese Worte deshalb an, weil Swederus sich öfter darüber aufhält, daß Bülow mit seinen strategischen Entwürfen den Prinzen belästigt habe. Bülow theilte dem Kroprinzen auch wirklich noch an demselben Tage seine Ansicht über die vorzunehmenden Bewegungen mit. Ob Bernadotte diese Ansicht seinem gleich darauf ausgeführten Plane, der Rechtsschiebung der Armee nach Saarmund, zu Grunde gelegt, wie die Geschichte der Nordarmee S. 213 meint, möchte ich dahingestellt sein lassen. Auch den vorsichtigen Befehl Bernadotte's, daß Bülow sogleich anfange, zwei Brücken über die Spree (zwischen Charlottenburg und Moabit) so bald wie möglich zu schlagen, finde ich nicht so tadelnswerth, wie es bei den meisten preußischen Geschichtschreibern geschieht. Der Prinz durfte und mußte die Möglichkeit eines Rückzuges auf das rechte Spreeufer in das Auge fassen; hätte Napoleon dieselbe Vorsicht vor der Schlacht bei Leipzig hinsichtlich der Elster gebraucht, so hätte er seinen Rückzug mit weit weniger Verlusten bewerkstelligen können. Auch darin liegt kein Vorwurf für den Kronprinzen, daß er die Verschanzungen an der Nuthe und Notte, welche am 16. Aug. bei Mittenwalde, Telz, Zossen, Trebbin, Klein-Leuthen, Saarmund und Potsdam vollendet waren, zum Theil aufgab und nicht mit dem Gros des Heeres zu vertheidigen suchte. Die Folgen einer Niederlage wären für ein großes, mit zahlreicher Cavalerie versehenes Heer hier wol weit schlimmer gewesen als in der Stellung, in welcher dann wirklich der Kampf angenommen werden sollte und welche für die Verwendung der zahlreichen Cavalerie weit günstiger war. Die Hauptschanzen waren übrigens unvollendet, z. B. die Schanzen zwischen Zossen und Trebbin, die Schanze auf der Höhe bei Wilmersdorf am Nuthegraben und auf der Höhe im Bruch vor Jühnsdorf. Wenn der Feind die Wälder nördlich von der Nuthe und Notte zwischen Blankenfelde und Saarmund durchschritt, mußte er sich theilen, konnte vereinzelt geschlagen werden, wie es dann auch geschah. Dieser Gedanke lag so sehr auf der Hand, daß der Kronprinz ihn wol auch gehabt haben wird. Zudem hatte Bülow [7]) selber die Ansicht, daß jene Verschanzungen eigentlich nur zur Stütze der Vorposten des dahinter stehenden Corps dienen sollten, vergl. G. d. N. S. 205.

Am 19. Aug. ergriff Oudinot die Offensive, indem er seine drei Corps nach Norden in Bewegung setzte, und zwar nicht in einer Linie, sondern die Spitze hatte Bertrand auf dem rechten Flügel, der deshalb auch zuerst in Kampf gerieth; etwas weiter zurück Reynier und noch weiter zurück auf dem linken Flügel Oudinot selbst. Die Pässe über die Nuthe und Notte, welche nur schwach besetzt waren, fielen den Franzosen nach kurzen Kämpfen bei Trebbin, Nunsdorf, Mallen, Wilmersdorf, Wietstock und Jühnsdorf in die Hände. Bertrand sollte die Ebene vor Berlin über Jühnsdorf und Blankenfelde, Reynier über Damsdorf und Großbeeren, Oudinot's Corps und die Reiterei von Arrighi über Thyrow, Arensdorf und Spatendorf erreichen; erst hier konnte Oudinot eine Vereinigung seiner einzeln marschirenden drei Corps bewerkstelligen, eine allgemeine Schlacht konnte er nicht für den 23. Aug., sondern erst für den 24. Aug. im Auge haben. Bei dieser Marschweise auf getrennten Wegen war es natürlich, daß, sobald sie dem Gegner klar wurde, die einzelnen französischen Corps einzeln der Vernichtung preisgegeben waren, sobald eine kräftige Offensive seitens der Nordarmee zur rechten Zeit eintrat.

Während die Franzosen die preußischen Vorposten angriffen, warfen und langsam vor sich her trieben, hatte der Kronprinz von Schweden Bewegungen eingeleitet, welche seine Armee auf dem rechten Flügel nach Saarmund zu concentriren und eine Flankenstellung herbeiführen sollten, die den Franzosen allerdings gefährlich werden konnte, aber nur unter der Voraussetzung der Offensive. Es war aber keine rechte Präcision in den Befehlen des Kronprinzen und der Uebermittelung derselben an die einzelnen Corps. Am 21. Aug. stand die schwedische Armee noch immer bei Charlottenburg, das russische Corps bei Teltow, das 4. preußische Armeecorps, auch Reservecorps genannt, unter Tauentzien in und um Berlin und Köpenick, das 3. preußische Corps unter Bülow bei Klein-Ziethen südlich von Berlin. Das

---

7) Bülow hatte die sumpfigen Gegenden der Nuthe und Notte bei Saarmund und Trebbin schon vor der Schlacht bei Lützen zur erbittertsten Vertheidigung ausersehen. Wie sich aus (v. Prittwitz), Beiträge zur Geschichte des Jahres 1813. Bd. II. Potsdam 1843. S. 89 fg. und aus Beitzke S. 405 ergibt, ist Streit gewesen über die Priorität des Gedankens, wer auf die Vertheidigungsfähigkeit dieser Gegend zuerst aufmerksam gemacht habe. Dieser Streit ist aber eigentlich überflüssig. Schon die Reorganisationscommission vom J. 1808 u. 9 unter Scharnhorst, Gneisenau und Grolman hatte im Falle eines Verzweiflungskrieges gegen Napoleon im Allgemeinen den Plan gefaßt, jedes sumpfige Defilé im heiligen Volkskriege so zu benutzen, wie die Spanier in ihrem Freiheitskampfe ihre Berge und Schluchten benutzten.

Hauptquartier des Prinzen war in Potsdam. Der Prinz hatte durch seine Flankenstellung dem Feinde wahrscheinlich zu imponiren gehofft. Als nun in der Nacht vom 21. zum 22. Aug. in Potsdam die Meldungen von dem Angriffe der Franzosen auf die Vortruppen einliefen und es klar wurde, daß die Franzosen durch die bloße Stellung, von der sie wahrscheinlich auch gar nichts wußten, sich nicht imponiren ließen, da gerieth der Kronprinz in Besorgniß und berief am 22. Aug. die Generale v. Bülow, v. Wintzingerode und v. Stedingk (von den schwedischen Truppen) zu einer Conferenz nach Philippsthal, einem Dorfe bei Saarmund, in welcher er ihnen mittheilte, daß es sein Wille sei, über die Spree zurückzugehen und hierzu die Brücke zwischen Charlottenburg und Berlin zu benutzen. Die Besorgniß, Napoleon commandire gegen ihn, konnte der Grund nicht mehr sein, um hinter Berlin zurückzuweichen und diese Stadt damit preiszugeben; auch in der strategischen Situation lag keine Gefahr. Als Motiv zum Rückzuge wurde von ihm herausgehoben, daß er in den Werth der neuformirten Truppen Mistrauen setze. Einmal anerkannt, hätte dieses Motiv auch jeden weiteren Rückzug mit gleichem Recht begründen können, wie die G. d. N. S. 263 ganz mit Recht bemerkt. Während Wintzingerode und Stedingk schwiegen, erklärte Bülow[8]), er werde ihm, dem Prinzen, nicht über die Spree folgen, bevor nicht zum Schutze der Residenz Berlin[9]) eine Schlacht geschlagen sei. Was aber die Armee betreffe, so entgegnete er: „Die Truppen, welche Ew. Königl. Hoheit commandiren, gehören zu den besten Europas. Die Preußen haben es vor dem Waffenstillstande bewiesen, und sich auch in diesen Tagen nicht minder entschlossen geschlagen; ihr Geist ist vortrefflich bei den jüngeren wie bei den älteren Soldaten. Die Russen würden sich nicht auf diesem Boden befinden, wenn sie nicht als Sieger über die Franzosen hierhergekommen wären, und was die Schweden anbetrifft, so werden Ew. Königliche Hoheit wohl selbst für diese einstehen." Die Folge der festen Erklärungen Bülow's war, daß der Prinz seine Absicht, über die Spree zurückzugehen, aufgab und das Gros der Armee in die Linie Gütergotz (Russen), Ruhlsdorf (Schweden) und Heinersdorf (Preußen) rücken ließ, um hier die weiteren Schritte des Feindes zu erwarten. Der glatte Franzose suchte den preußischen General vollständig zu beruhigen, indem er die Möglichkeit einer Schlacht zugab und mit Feuer über dieselbe sprach. Daß trotzdem Bülow's Mistrauen gegen den Prinzen gesteigert war, als er die Conferenz verließ, ist natürlich. Im Wegreiten rief er unwillig aus: „Den hab' ich weg! Der ist nicht der Mann, den wir brauchen!" Er sagte ferner[10]): „Mich bekommt er nicht gutwillig dazu, daß ich über seine Brücke bei Moabit zurückgehe! Unsere Knochen sollen vor Berlin bleichen, nicht rückwärts."

So war denn der Entschluß vom Kronprinzen gefaßt, den Feind zu erwarten; er selbst schlug sein Hauptquartier in Ruhlsdorf auf. In der schon angegebenen Position Gütergotz, Ruhlsdorf und Heinersdorf (so lautet der Schluß der Disposition vom 22. Aug. aus Philippsthal) „ist der Feind bis Mittag (des 23. Aug.) zu erwarten. Sollte dann ein Befehl zum Rückzuge[11]) erfolgen, so ziehen sich die schwedische, die russische Armee und der General von Bülow auf die Höhen von Steglitz zurück, während General von Tauentzien den Weinberg bei Berlin besetzt. In diesem Falle vereinigt sich General v. Borstell mit General von Tauentzien. General v. Thümen folgt dem General v. Bülow."

Die befohlene Stellung wurde in den Nachmittagsstunden eingenommen. Die Franzosen waren an demselben Tage in den Gefechten von Wilmersdorf, Wietstock und Jühnsdorf siegreich gewesen und rückten näher heran. Gegen Abend gab der Kronprinz einen neuen Befehl, der auch nach dem Zugeständnisse von Olllech's in G. d. N. die Grundzüge zu einer Disposition zur Schlacht enthält, vergl. S. 291 fg. Ollech meint S. 293: „Daß der Kronprinz sich seiner strategischen und taktischen Vortheile bewußt war, geht aus dem Gedanken, des Feindes linke Flanke zum Hauptobject des Angriffes zu machen, unzweifelhaft hervor. Denn in dieser Richtung konnte die zum Schlagen vollständig gesammelte und vorbereitete Nordarmee die Corps des Marschalls Oudinot erdrücken, sprengen und weit ab von ihrer Wittenberger Rückzugslinie gegen die Spree hin werfen." In so günstiger Position behielt der Kronprinz den Gedanken, nicht zu weichen, noch in der Nacht zum 23. Aug. An Bülow erging der Befehl, daß Thümen, der, wie der Kronprinz höre, sich ganz zurückziehe, zwischen der schwedischen und preußischen Armee Halt machen solle. Er befahl sogar in der Nacht um 1 Uhr dem

8) Swederus S. 49 hält diese Erklärungen Bülow's ganz einfach für unwahr und will das aus den Befehlen des Prinzen vom 21. Aug. beweisen. Schon an sich ist das lächerlich, ganz abgesehen von der verworrenen Art der Wortklauberei und Beweisführung und überhaupt der Darstellung an dieser Stelle. Und dann ist es das schlechteste Mittel der Kritik, eine Aussage für unwahr zu erklären, die an sich gar nicht so unwahrscheinlich ist und außerdem auf authentischen Mittheilungen (vergl. über die Quelle: Gesch. der Nordarmee S. 263) beruht und der eine andere glaubwürdigere nicht entgegensteht. So lange man nicht bessere Beweise bringt, wird kein ehrenhafter Mann den General von Bülow geradezu zu einem Lügner stempeln dürfen, wenn auch durch die mündliche Tradition hier Manches zu Gunsten Bülow's übertrieben sein mag. Eine Kritik, welche wie die des Swederus verfährt, ist kaum noch unklar, sondern geradezu leichtfertig zu nennen. 9) Der Kronprinz rief hinsichtlich Berlins aus: „Was ist Berlin? eine Stadt!" worauf Bülow mit Lebhaftigkeit erwiderte: Die Hauptstadt Preußens sei einem Preußen etwas mehr als der Kronprinz meine, und er versichere, daß er und seine Truppen von jenen Brücken keinen Gebrauch zu machen wünschten, sondern lieber vor Berlin mit den Waffen in der Hand fallen wollten. Vergl. Varnhagen von Ense, Leben des Grafen Bülow von Dennewitz. Berlin 1853. S. 263.

10) Varnhagen a. a. O. S. 204. 11) Die Geschichte der Nordarmee S. 264 übersetzt etwas frei „weiteren Rückzug". Swederus S. 51, welcher den französischen, also originalen Text der Ordre mittheilt, ist so thöricht, als Ursache des Zusatzes „weiterer" eine unvollständige Kenntniß der französischen Sprache vorauszusetzen. v. Ollech hat der That nach Recht, brauchte aber den gehässig klingenden Zusatz in einem wörtlich mitgetheilten Befehle des Kronprinzen allerdings nicht zu machen.

General v. Bülow, „die Corps des Feindes anzugreifen, welche auf Heinersdorf vordringen sollten", vergl. G. d. N. S. 293. Also sogar die Offensive ist in das Auge gefaßt. In derselben Nacht erging an Tauentzien der Befehl: „seine Positionen (bei Blankenfelde) zu behaupten und die Straße nach Berlin auf das Aeußerste (à outrance) zu vertheidigen." Diese Befehle bedürfen keiner Erläuterung; man wird besser thun, sie zu Gunsten, als zu Ungunsten des Prinzen zu deuten. Es ist nur seltsam, daß man bei der großen Zahl Cavalerie im Hauptquartier nicht besser orientirt war über die Truppen, die gegen Heinersdorf vorbrechen konnten, oder daß es Bülow nicht bestimmt mitgetheilt wurde; daß Bertrand mit seinem Corps dem General von Tauentzien gegenüber stand, wußten der Kronprinz und Bülow. Die G. d. N. meint S. 294, daß nach des Kronprinzen Bestimmung der General v. Bülow die Schlacht möglicherweise allein schlagen sollte. Das ist aber nur in sofern richtig und war vom Kronprinzen nicht zu viel verlangt, da derselbe sicherlich wußte, daß das ganze französische Heer nicht gegen Bülow vorbrechen konnte, da Bertrand's Stellung schon bekannt war und von Ahrensdorf her auch Truppen heranzogen.

So brach denn der denkwürdige 23. Aug. an. Ich gebe von der Schlacht von Großbeeren, die an diesem Tage stattfand, oder vielmehr überhaupt von den ganzen Vorgängen bei der Nordarmee zunächst den officiellen Bericht des Kronprinzen. Die Vossische Zeitung (welche damals übrigens nur dreimal wöchentlich, nämlich Dienstag, Donnerstag und Sonnabend, erschien) vom 26. Aug. veröffentlichte ihn; er lautet wörtlich so:

„Bülletin."

„Im Lager bei Ruhlsdorf jenseits Teltow, den 24. August 1813. Mittags."

„Alle Berichte der geheimen Kundschafter stimmten Abends den 21. August darin überein, daß der Kaiser Napoleon die Armeekorps des Herzogs von Reggio, des Herzogs von Belluno, des Herzogs von Padua und der Generale von Bertrand und Reynier, zusammen über 80,000 Mann stark, in der Gegend von Baruth zusammenziehe und daß alles von Seiten dieser Truppen einen raschen Marsch auf Berlin andeute."

„Hierauf machte der Kronprinz folgende Dispositionen: Das 3te Preußische Armeekorps unter dem General von Bülow stellte 2 Divisionen zwischen Heinersdorf und Klein-Beeren auf. Eine Division hielt schon Mittenwalde und eine andere Trebbin besetzt, um alle Bewegungen zu maskiren. Das 4te Preußische Armeekorps unter dem General von Tauentzien stieß bei Blankenfelde zum 3ten, und der General von Wobeser erhielt Befehl von Guben nach Friedland und von da nach Buchholz zu gehen. Die Schwedische Armee brach den 22sten um 2 Uhr Morgens von Potsdam auf, richtete ihren Marsch auf Saarmund, zog sich durch die Defilees und nahm ihre Stellung bei Ruhlsdorf."

„Die Russische Armee folgte der Schwedischen nach und stellte sich bei Gütergotz auf. Der General Czernitscheff hielt Beelitz und Treuenbriezen mit 3000 Kosaken und einer leichten Infanteriebrigade besetzt, mit Befehl, auf Trebbin, Luckenwalde, Jüterbock und Luckau starke Parteien vorzuschieben. Die geheimen Kundschafter berichteten, der Kaiser Napoleon solle sich über Luckau nach Baruth begeben."

„Der General Czernitscheff hat mit der ihm eigenen Einsicht die Befehle ausgeführt, die er erhalten hatte, sich von den Umgebungen von Magdeburg über Brandenburg und Potsdam nach Saarmund zu begeben, und einen schnellen Marsch von 5 Schwedischen Meilen in 10 Stunden gemacht."

„So standen die Sachen, als der Feind des Morgens am 22sten den General Thümen bei Trebbin angriff. Die Ueberlegenheit bestimmte den preußischen General, diesen Posten zu verlassen. Der Feind rückte allmälig vor, und besetzte den ganzen Zwischenraum zwischen Mittenwalde und der Saare, welcher mit Gehölz bedeckt und mit Morästen umgeben ist. Die Vorposten zogen sich langsam zurück und stellten sich vor der Linie zur Bedeckung auf. Den 23sten früh debouchirte des Corps des Generals Bertrand gegen den General Tauenzien. Dieser General schlug ihn zurück und nahm ihm Gefangene ab. Das Dorf Großbeeren, wohin das 7te Franz. Armeecorps, von einer starken Reserve unterstützt, angerückt war, wurde von diesem General genommen. Das Corps des Herzogs von Reggio richtete sich auf Ahrensdorf. Durch die Besetzung von Groß-Beeren befand sich der Feind 1000 Klafter vom Centrum des Lagers entfernt. Der General Bülow erhielt Befehl, ihn anzugreifen. Er führte diesen Befehl mit derjenigen Entschlossenheit aus, die den geschickten General bezeichnet. Seine Truppen marschirten mit eben der Ruhe, welche im 7jährigen Kriege die Soldaten des großen Friedrich's auszeichnete."

„Es begann eine Kanonade, welche einige Stunden währte. Unter dem Schutze des Feuers rückten die Truppen vor und fielen rasch und mit dem Bajonette das 7te Corps an, welches sich in der Plaine deployirt hatte und kühn gegen das Lager anrückte. Es fielen mehrere Kavallerieangriffe auf das Corps des Herzogs von Padua (Arrighi) vor, die dem Preuß. General Oppen zu großer Ehre gereichen."

„Die Russische und Schwedische Armee waren in Schlachtordnung und warteten das Deployiren der andern feindlichen Corps, um sie gleichzeitig anzugreifen. Der General Winzingerode, der die Russische Armee kommandirte, war an der Spitze von 10,000 Pferden, und der Graf von Woronzow kommandirte die russische Infanterie. Der Marschall Graf von Stedingk, vor der Schwedischen Linie, hatte seine Kavallerie in Reserve."

„Das Dorf Ruhlsdorf, welches vor dem Lager gelegen war, wurde mit Infanterie besetzt, um immer die freie Kommunikation mit dem General v. Bülow zu erhalten. Da die andern feindlichen Armeekorps noch nicht aus dem Gehölz hervorgekommen waren, so rührte sich die Russische und Schwedische Armee nicht."

„Da indeß der Feind das Dorf Ruhlsdorf bedrohte und schon seine Tirailleurs gegen die leichten Schwedischen Truppen, die vor diesem Dorfe standen, poussirt hatte, so gab der Kronprinz einigen von Artillerie unterstützten Bataillonen Befehl, die Vorposten zu verstärken, und der Oberst Cardell wurde beauftragt, mit einer Batterie reitender Artillerie vorzurücken, um den Feind in die Flanke zu nehmen."

„Bis jetzt sind die Resultate der Affaire von Groß-Beeren 26 genommene Kanonen, 30 Munitionswagen, viele Bagage und 1500 Gefangene, wobei 40 Officiere, und unter diesen ein Oberst der Sächsischen Garde-Uhlanen und mehrere Französische Oberstlieutenants und Majors. Die Zahl der Getödteten und Verwundeten feindlicher Seite ist sehr bedeutend, und die Gehölze sind mit Nachzüglern angefüllt, welche die leichte Kavallerie immerfort einbringt."

„Der Feind hat sich über Trebbin zurückgezogen, welches schon durch 2 Regimenter Kosaken besetzt ist. Die Generale von Bülow, von Tauenzien und von Oroark, sowie die ganze leichte Russische Kavallerie sind in Verfolgung des Feindes begriffen. Der Kronprinz hat unter den Gefangenen Officiere und Soldaten gefunden, die unter seinen Befehlen gefochten hatten, und die vor Freuden Thränen vergossen, als sie ihren alten General wiedersahen."

Dieser seltsame Bericht, der von den eigentlichen Kämpfern, den Preußen, fast gar nicht spricht und immer nur von Russen und Schweden, sei es auch auf Vorposten, reden möchte, hat seine Geschichte; denn Jahre der Kritik vergingen, ehe die eigentliche Wahrheit für weitere Kreise bekannt wurde.

Sehen wir, wie die Schlacht eigentlich verlief und welchen Antheil die Schweden, Russen und Preußen an ihr hatten.

Die Franzosen begannen den Angriff auf dem rechten Flügel am 23. Aug. früh um 8 Uhr mit einem Vorpostengefecht von Jühnsdorf aus gegen Blankenfelde, wo das Gros Tauentzien's stand. Blankenfelde liegt nicht ganz eine halbe Meile nördlich von Jühnsdorf. Tauentzien hielt das Dorf Blankenfelde selber nicht besetzt, weil er annahm, daß die Franzosen seinen Landwehren im Dorfgefechte überlegen sein würden, sondern hatte seine Hauptstellung westlich vom Dorfe genommen. Nördlich von demselben ist die Gegend frei von Wald und Defilees, südlich davon nach Jühnsdorf dehnt sich ein Wald aus, den die Franzosen zum Theil besetzt hatten [12]. Der Vortheil der Stellung war auf Seiten der Franzosen, welche jede ihrer Bewegungen verdeckt bewerkstelligen konnten, während die preußische Aufstellung dem Blicke der Gegner frei dalag. Dazu kam, daß die Franzosen die Uebermacht hatten; sie waren 17,700 Mann gegen 13,000 Mann. Die Franzosen versuchten mehrmals aus dem Walde zu debouchiren, wurden aber durch das Kanonenfeuer und die tapferen Angriffe der Landwehr und besonders des 3. Reserve-Infanterie-Regiments immer wieder zurückgetrieben. Gegen Mittag wurde das Feuer immer schwächer, und gegen 2 Uhr erlosch es ganz. General Bertrand hatte seine numerische Ueberlegenheit nicht benutzt. Vielleicht war er durch den tapferen Widerstand im Walde über die Stärke der vor ihm stehenden Truppen getäuscht worden; wahrscheinlich lag es aber auch nicht in seinem Plane, an diesem Tage in die Ebene vorzudringen, ehe nicht Reynier mit dem Centrum in gleiche Linie mit ihm vorgerückt war, was er gewünscht und erwartet hatte. Dem General Reynier, der damals noch in Wietstock stand, theilte er deshalb in der Mittagsstunde, also während des Gefechts, mit, daß er wol nicht im Stande sein werde, Blankenfelde zu gewinnen, bevor das 7. Corps nicht in Großbeeren angekommen sei, vergl. die G. d. N. S. 303. Da er wegen der Defilees und Wälder zu seiner Linken eine directe nahe Verbindung mit Reynier nicht besaß, so konnte ihn erst später der Kanonendonner von Großbeeren her belehren, daß auch dort der Kampf begonnen habe. Er zog seine Truppen in ihre früheren Stellungen nach Jühnsdorf (Tauentzien die seinigen in ihre vorige Stellung bei Blankenfelde) zurück, griff letzteren auch nicht mehr an, als er den Kanonendonner von Großbeeren her hörte; er wird als ein nicht allzu fähiger General und Günstling Napoleon's wol nicht mit Unrecht bezeichnet. Der Verlust Tauentzien's betrug höchstens 200 Mann, Gefangene hatte er 10 Officiere und 200 Mann gemacht.

Bülow hatte, wie schon bemerkt wurde, am 22. Aug. seine Aufstellung bei Heinersdorf genommen und in das vor ihm liegende Dorf Großbeeren drei Bataillone und das Leibhusaren-Regiment unter dem Befehle des Majors von Sandrart vorgeschoben. Die Division v. Borstell, die noch bei Mittenwalde stand, hatte er in der Nacht zum 23. Aug. zum Rückmarsch beordert [13]; Borstell, welcher den Befehl erst am 23. Aug. früh 5 Uhr

12) Auf dem Plane, den Swederus von der Schlacht bei Großbeeren und dem Gefechte bei Blankenfelde gibt, ist die Stellung der Franzosen (die nördlich von Blankenfelde verzeichnet sind!) und Preußen in dem Gefechte bei Blankenfelde ganz falsch dargestellt. — In dem Waldkampfe zeichnete sich das 3. Reserve-Infanterieregiment ungemein aus: es hat seine Stellung im Walde während der ganzen Dauer des Gefechts behauptet. Beitzke II. S. 221 irrt sich, wenn er von „einem fünften Reserveregiment unter einem Major von Schmalensee" spricht: Major von Schmalensee commandirte nur die Schützen des 1. und 2. Bataillons des dritten Reserve-Infanterieregiments, vergl. die G. d. N. S. 308.

13) Wahrscheinlich in Folge einer Verständigung mit dem Kronprinzen, da eine Ueberflügelung von Mittenwalde her nun nicht mehr zu befürchten war. Der Befehl Bülow's datirt vom 22. Aug. Abends 10 Uhr. Der schriftliche Befehl des Kronprinzen erfolgte erst am 23. Aug. um 1 Uhr Morgens, vergl. die G. d. N. S. 293 und Swederus S. 58. Der Kronprinz muß große Wichtigkeit auf Borstell gelegt haben — er ließ also das Heer nicht so ganz im verwaisten Zustande, wie Beitzke meint, vergl. Anmerk. 14 — denn er wiederholte den Befehl am 23. Aug. nochmals: „Le général Bülow se concentrera à Heinersdorf et Gross-Beeren. Le général Borstell marchera de suite vers ces mêmes villages, de manière à ce qu'il puisse se joindre avec les troupes du général Bülow, et de pouvoir soutenir le général de Tauentzien en cas de besoin." Vergl. Swederus S. 55. Der Befehl ist an Bülow gerichtet.

erhielt, war wirklich aufgebrochen und stand um Mittag schon bei Groß-Ziethen, etwas über eine Meile westlich von Heinersdorf gelegen. Bülow hatte Sorge um den gesicherten Rückzug dieser Truppen Borstell's, wie um das Schicksal des bei Blankenfelde stehenden Reservecorps unter Tauentzien. Dies veranlaßte ihn, mit dem 3. Armeecorps am 23. Aug. um 8 Uhr Morgens von Heinersdorf links ab nach Lichtenrade, welches etwas über eine Meile nördlich von Blankenfelde liegt, zu marschiren, nachdem er dem General Tauentzien, welchem es an schweren und reitenden Geschützen gänzlich fehlte, eine halbe schwere und eine halbe reitende Batterie zur Verstärkung geschickt hatte. Dieser Marsch mit einem ganzen Armeecorps setzt eine merkwürdige Unkenntniß Bülow's mit den Bewegungen der Franzosen voraus, an welcher jedenfalls sowol Bülow wie der Kronprinz von Schweden Schuld war. Bülow mußte doch — und zwar durch Thümen, der erst am Abend des 22. Aug. von Wietstock aus vor der französischen Uebermacht nach Großbeeren zu zurückgewichen war — wissen, daß nach den vorangegangenen Kämpfen gegen Großbeeren eine bedeutende Truppenmasse vorrückte, und der Kronprinz seinerseits hätte ihn wissen lassen müssen, daß vor ihm über Ahrensdorf ebenfalls beträchtliche französische Streitkräfte im Anzuge seien. Wenn das der Fall gewesen wäre, dann konnte Bülow bei der Kenntniß des vor ihm liegenden Terrains eine bedeutende Uebermacht Tauentzien gegenüber, für den übrigens Borstell, wie ja auch der Kronprinz angeordnet hatte, die eigentliche Reserve bildete, gar nicht vermuthen. Nachlässiger und ungeschickter wie bei der Nordarmee konnte die Cavalerie zur Aufklärung der feindlichen Bewegungen wol nicht benutzt werden.

Bülow handelte nicht nur ungeschickt, sondern auch im höchsten Grade eigenmächtig, als er ohne Befehl des Kronprinzen [14]) und mit einem ganzen Armeecorps den Marsch nach Lichtenrade antrat. Er ließ durch seinen Abmarsch den Weg über Heinersdorf nach Berlin den Franzosen fast frei liegen, entblößte den linken Flügel des Kronprinzen bei Ruhlsdorf und ermüdete seine Truppen unnützerweise, und zwar bei schlechtem Wetter [15]). Man braucht keine höheren Kenntnisse in der Strategie und Taktik zu besitzen, um das nicht herauszufinden; trotzdem ist dieser unnütze Marsch Bülow's verkehrter Weise sogar gelobt worden (z. B. von Beitzke) und zwar gerade wegen seiner Eigenmächtigkeit und mit unbegründeten Vorwürfen gepaart gegen den Kronprinzen. Die historische Kritik verlangt, daß Jedem sein Recht werde, und eine Entschuldigung für Bülow finde ich nur in dem Umstande, daß er dem guten Willen des Kronprinzen von Schweden zu mistrauen Grund hatte; militärisch ist der Marsch unmöglich zu rechtfertigen, am allerwenigsten, wenn er auf eigene Faust gemacht wurde. Bülow war von eigenmächtigem Charakter; das hat auch sein Verfahren vor der Schlacht bei Ligny gezeigt, deren Verlust wol mit auf seine Rechnung zu setzen ist.

Bülow fand, als er in Lichtenrade anlangte, Borstell schon in der Nähe, nämlich bei Groß-Ziethen; auch ließ das Gefecht bei Blankenfelde nach. Ueberdies sandte nach der Angabe von Swederus der Kronprinz den Befehl zur Rückkehr nach Heinersdorf [16]). Bülow kehrte daher mit dem ganzen Corps nach Heinersdorf zurück, wo er um 1 Uhr Nachmittags eintraf, die Division Borstell blieb nun auf seinem linken Flügel. „Niemand", so schreibt die Gesch. d. Nordarmee S. 306, „dachte an eine Schlacht. Völlig durchnäßt, ermüdet, ohne Holz und Stroh, mit sehr kärglicher Verpflegung, suchten die Truppen sich auf den alten Lagerplätzen so gut wieder einzurichten, als es eben ging. Dennoch war die Stimmung der Soldaten vortrefflich. Man trug die Beschwerden, weil man wußte, daß sie für den Augenblick nicht zu ändern waren. Nur Pulver und Gewehre sah man ungern durch den Regen fast unbrauchbar geworden. Auf eine kurze Zeit überließen die Truppen sich der Ruhe; — es war die Ruhe vor einer improvisirten Schlacht."

Das 7. französische Corps unter Reynier näherte sich inzwischen dem Waldrande. Es bestand aus der 32. französischen Division unter Dürütte, die schon in den Vorkämpfen, besonders bei Wietstock, ziemlich gelitten hatte, also wol kaum noch 8000 Mann stark war, wie französische Berichte angeben; aus der 1. sächsischen Division (24. franzöf.) unter General Le Coq und aus der 2. sächsischen (25. franzöf.) Division unter General Sahrer von Sahr, beide 11,200 Mann stark; aus der leichten Reiter-Brigade (Sachsen) unter General von Gablenz 1200 Mann [17]); zusammen mit Artillerie u. s. w. ungefähr 20,000 Mann, mit 68 Geschützen, vergl. die G. d. N. S. 188, der 20,480 Mann ausrechnet. Reynier ließ sich unbegreiflicher Weise, obgleich er ein tüchtiger General war, sehr viel Zeit, ehe er von Wietstock nach Großbeeren aufbrach. Statt das früh zu-

14) Das ist nicht unzweifelhaft, trotz der Bemerkung Varnhagen's, daß Bülow zu diesem Marsche die Erlaubniß des Kronprinzen nachgesucht. Weder die preußischen Archive enthalten darüber etwas, noch die schwedischen, vergl. Swederus S. 56. Auch die G. d. N. S. 305 sagt zwar „mit Genehmigung des Kronprinzen". Es werden aber von ihm keine Beweise vorgebracht, und er scheint Varnhagen zu folgen. Beitzke S. 221 fg. sagt das Gegentheil, und er trifft hier wol das Rechte; doch fügt er hinzu: „Ein Officier jagte zum Kronprinzen, um ihm davon Meldung zu machen." Die betreffende Stelle lautet: „Als General Bülow in seiner Stellung bei Heinersdorf den gegen Mittag immer noch verstärkten Kanonendonner bei Blankenfelde hörte, der Kronprinz aber nicht die geringste Weisung ertheilte, glaubte er am besten zu thun, selber, ohne Befehl und Auftrag, zu handeln, da sein Oberfeldherr das Heer in vereinigtem Zustande lassen zu wollen schien."

15) Als eine Folge dieses Hin- und Hermarsches ist es wol zum Theil anzusehen, daß Bülow nicht kräftig verfolgen lassen konnte, weil sie von der doppelten Arbeit zu ermüdet waren.

16) Auch Varnhagen u. A. wissen von diesem Befehle. Varnhagen hat hier S. 205 eine seltsame Anschauung von der Sachlage. Es sei Angst gewesen, daß der Kronprinz den General Bülow in seine Nähe zurückrief; die Hauptmacht des Feindes habe gegen Tauentzien gestanden. Daß das durchaus falsch ist und daß das stärkste französische Corps über Ahrensdorf gegen den Kronprinzen vorrückte, haben wir schon oben gezeigt.

17) Nach der Darstellung des sächsischen Generalstabes betrug die Gesammtstärke der Sachsen „wenig mehr als 15,000 Mann", vergl.: Die Feldzüge der Sachsen. Dresden 1821. S. 202.

gleich mit Bertrand's Vorgehen gegen Blankenfelde zu thun, trat er seinen Marsch erst um 10 Uhr Vormittags an [18]), nachdem das Schießen bei Blankenfelde schon verstummt war. Großbeeren liegt von Wietstock nur 1¼ Meile entfernt, war also in 2 Stunden zu erreichen; trotzdem brauchten die Franzosen zu dem Marsche mehr als 5 Stunden. Wäre Reynier schneller marschirt, dann konnte er schon gleich nach 12 Uhr in Großbeeren eintreffen, und dann war es ihm leicht, sich zwischen den Kronprinzen und Bülow zu schieben. An der Spitze marschirte die zweite sächsische Division, dann folgte die Division Dürütte, zuletzt die erste sächsische Division. Reynier war so sorglos, daß er den gesammten Train hinter der Division Dürütte marschiren ließ. Gegen 4 Uhr Nachmittags trat die Spitze des französischen Corps aus der Genshagener Haide (auch Wald von Großbeeren genannt) und erblickte rechts vor sich auf circa 1500 Schritt das von preußischen Truppen besetzte Großbeeren, westlich daneben auf der Windmühlen-Höhe eine halbe Batterie, die sogleich ihr Feuer eröffnete, und im Anschluß an diese Batterie weiter links (nach Westen) in der Richtung auf Vorwerk Neu-Beeren Cavalerie. Major von Sandrart, der hier befehligte, hatte den Anmarsch der Franzosen schon um 3 Uhr gemeldet erhalten und beabsichtigte, sich zu vertheidigen. Im Dorfe selbst lagen zwei seiner Infanterie-Bataillone, das dritte Bataillon stand hinter dem Dorfe in Reserve; daß Bülow, für welchen doch der Befehl vorlag, Großbeeren zu halten und jeden auf Heinersdorf vordringenden Feind zurückzuwerfen, nach Großbeeren keine stärkere Truppenzahl gelegt hatte, ist unbegreiflich [19]); ebenso unbegreiflich ist es, daß er den Major von Sandrart nicht rechtzeitig unterstützte. Die Franzosen eröffneten sogleich ein überlegenes Feuer aus 14 Geschützen auf die vier preußischen und zwangen die letzteren bald, den Windmühlenberg zu räumen. Darauf richtete sich ihr Artilleriefeuer auf das Dorf, und bald standen einige Häuser und Scheunen in Flammen. Major von Sandrart wartete deshalb den Angriff der schon mit Tirailleuren anrückenden Sachsen nicht ab, sondern trat in größter Ordnung den Rückzug aus Großbeeren an. Er ließ auf dem Rückmarsch noch mehrmals Halt und Front machen, aber die Franzosen folgten nicht, sondern schickten den Abziehenden nur Kanonenschüsse nach. Sandrart glaubte es nur mit 8000 Mann zu thun gehabt zu haben, denn er hatte außer der 2. sächsischen die Division Dürütte nur zum Theil sich entwickeln sehen und von der 1. sächsischen gar nichts bemerkt; so berichtete er an Bülow. Reynier ließ ziemlich sorglos seine Truppen die Bivouacs beziehen und antwortete auf Warnungen, die man wegen der Nähe der Gegner an ihn richtete, bestimmt: Ils ne viendront pas. Der Regen, welcher dicht fiel, hinderte die Aussicht. Dürütte schloß sich links an die 2. Division Sachsen an; die erste Division der Sachsen war, durch den vor ihr ziehenden Wagentrain gehindert, noch gar nicht aus dem Walde entwickelt: da schlugen schon die ersten preußischen Kanonenkugeln in Großbeeren ein; Bülow rückte an. Sehen wir, wie das kam.

Als Bülow zum Angriff auf Großbeeren schritt, handelte er, wenn wir ganz objectiv urtheilen, durchaus nach den Befehlen des Kronprinzen, die, wie wir schon vorher anführten, dahin lauteten, daß Bülow seine Truppen in Heinersdorf und Großbeeren concentriren solle. Er suchte nun Großbeeren wieder zu nehmen, nachdem er es durch eine zu schwache Besetzung verloren hatte. Es liegt auf der Hand, daß, wenn von Bülow mehr Truppen in das Dorf gelegt worden wären, der Kampf schon gleich beim ersten Angriffe der Franzosen zur Entscheidung gekommen wäre [20]). Bülow holte also eigentlich nur etwas Versäumtes nach, indem er gegen Großbeeren vorging.

Nun kommt aber eine scheinbar unlösbare Frage. Preußische und schwedische Darstellungen weichen nämlich hinsichtlich der Initiative zum Kampfe jetzt diametral von einander ab. Die preußischen [21]) haben folgenden Inhalt: Bülow war nach dem Zurückweichen seiner Vorhut von Großbeeren vorgeritten, um die Stellung und Stärke des Feindes auszukundschaften. Was er sah, konnte nur ein Corps sein, und er war ihm gewachsen; waren es zwei Corps, dann waren sie aus dem Walde noch nicht entwickelt, und er war ihnen deshalb auch noch gewachsen, so lange er den günstigen Augenblick benutzte, sie vor ihrer Aufstellung in Schlachtordnung zu überrennen. Er war daher entschlossen, mit den 31,000 Mann und 84 Geschützen, die er augenblicklich beisammen hatte, in möglichster Schnelle zum Angriff gegen sie zu schreiten. Als er indessen die Anordnung dazu treffen wollte, erhielt er zu seinem höchsten Erstaunen vom Kronprinzen von Schweden den Befehl, mit seinem ganzen Corps bis auf den Weinberg bei Berlin zurückzugehen, wo dieser zur Rettung der Hauptstadt noch eine Schlacht liefern wolle. Der Verlust Großbeerens scheint nach Friccius die Ursache des Entschlusses gewesen zu sein. Es ist zu beachten, daß in preußischen Archiven schriftliche Befehle des Kronprinzen für diese wichtigen Stunden nicht vorhanden sind, vielleicht deshalb, weil solche im Drange der Umstände nicht gegeben werden konnten, sondern durch mündliche Befehle ersetzt wurden, vergl. die G. d. N. S. 315.

Die entgegenstehende schwedische Ansicht (Swederus S. 59 fg.) ist die, daß der Kronprinz von Schweden den Angriff Bülow's auf Großbeeren direct befohlen

18) Feldzüge der Sachsen S. 219; nach der G. d. N. S. 303 geschah es erst um 2 Uhr Nachmittags, das ist aber ein Irrthum, wie überhaupt hier und da.

19) Bülow mußte von der Nähe der Franzosen unbedingt Kunde haben. Friccius, der mit seinem Bataillon noch kurz vor dem Beginn der Schlacht bei Bülow mit seinem königsberger Bataillon eintraf, erzählt in seiner Geschichte des Krieges von 1813 und 1814. Bd. I. S. 274: „Unterwegs kam eine Menge flüchtiger Dorfbewohner mit ihren Habseligkeiten auf uns zu, mit der Nachricht, daß der Feind in großen Massen anrücke und kaum noch eine Viertelmeile entfernt sei."

20) Der Kampf bei Großbeeren wäre dann nur die Wiederholung des Gefechtes bei Blankenfelde gewesen; am folgenden Tage würde dann wol eine allgemeine Schlacht geschlagen worden sein.

21) Ich gebe sie kurz nach der Darstellung Beitzke's II. S. 225. Aehnlich schreibt auch Friccius I. S. 261.

habe. Einen wörtlichen resp. etwaigen schriftlichen Befehl des Kronprinzen bringt auch Swederus nicht. Das stockholmer Kriegsarchiv bewahrt aber z. B. den eigenen Bericht Bülow's über die Schlacht an den Kronprinzen; in demselben heißt es (Swederus S. 60): „Nachdem von Seiner Königlichen Hoheit der Befehl eingegangen war, ließ ich die Divisionen des Prinzen von Hessen-Homburg und Obersten von Krafft in erster Linie und die Division des Generals von Thümen en réserve aufmarschieren." Auch der Wortlaut in dem Berichte Bülow's an den König stimmt hierzu, wenn es in demselben heißt: „Den 23. d. M. Nachmittags 4 Uhr griff das 7. französische Armeecorps unter dem General Reynier unsere Vorposten in Großbeeren an und delogirte sie. — Ich faßte darauf ungesäumt den Entschluß, den Feind anzugreifen, und wurde hierzu noch besonders durch einen Befehl[22]) des Kronprinzen, Großbeeren wieder zu nehmen, beauftragt." — Die Erzählung Reiche's von dem Rückzugsbefehle, auf die wir gleich kommen werden, wird als entschieden unwahr von den Schweden bezeichnet. Swederus meint S. 63: „Die Sachlage selbst war so entscheidend, daß dort eine Schlacht gar nicht länger zu vermeiden gewesen wäre, wenn auch der Prinz und alle übrigen Chefs es gewollt hätten." Und dem war auch in der That so. Ein anderes gewichtiges Zeugniß für die schwedische Auffassung ist endlich das des schwedischen Generals Afrell, nach welchem der Kronprinz sogar speciell den Angriff mit dem Bajonnette befohlen hat. Swederus berichtet S. 63 fg. darüber Folgendes: „Die Schlacht hatte mit einer Kanonade begonnen, welche lange fortdauerte unter unaufhörlichem Regenwetter, sodaß die Handgewehre nicht zu gebrauchen waren. Bülow begehrte zum zweiten Male von dem Kronprinzen Hilfe, erhielt jedoch eine abschlägige Antwort unter den früheren Vorstellungen, daß es die eigne Sache der Preußen wäre, für die preußische Hauptstadt zu bluten, der Prinz versprach aber solche zu geben, wenn es später nothwendig würde. Zugleich wurde er beordert, mit dem Bajonnette anzugreifen." Diesen Befehl hat Bülow in seinen Berichten nicht erwähnt, folglich auch seine Abschreiber nicht. Daß aber der Prinz diesen Bajonnetangriff befahl, hat ein noch jetzt lebender schwedischer Officier mit folgenden Worten bezeugt:

„Der Unterzeichnete, welcher in der Eigenschaft eines Generalstabs-Officiers der Schlacht von Großbeeren beiwohnte, will hiermit bezeugen, daß der Bajonnetangriff, mit welchem das preußische Armee-Corps unter dem Befehle des Generals von Bülow den Ausgang der Schlacht entschied und den Feind zum Rückzuge nöthigte, auf die dazu ertheilten bestimmten Befehle S. k. H. des Kronprinzen ausgeführt wurde."

„Die besonderen Umstände dabei waren folgende: Nachdem der Kampf zwischen dem 3. preußischen und dem anrückenden feindlichen Armeecorps unter General Reynier ohne einen entschiedenen Vortheil auf einer Seite eine Weile[23]) gedauert hatte, kam von dem General v. Bülow der Stabschef desselben, Oberst von Boyen, an, mitführend die Bitte des Generals an S. k. H., von der schwedischen Armee eine zur Besiegung des Feindes nothwendige Unterstützung zu erhalten."

„S. k. H. erwiederte diese Bitte mit einer kraftvollen und hinreißenden Aufforderung an die preußische Armee, ihre ganze Kraft aufzubieten, um den Ansprüchen und Hoffnungen zu entsprechen, die bei dieser wichtigen Gelegenheit mit Recht auf ihren Muth und ihre Ausdauer gemacht würden; und fügte S. k. H. hinzu, wenn und wann eine solche Unterstützung wirklich nothwendig würde, so könnte dieselbe mit Gewißheit von der schwedischen Armee erwartet werden. Unter den jetzigen Umständen hielt S. k. H. gleichwol dafür, daß die Ehre der Vertreibung des Feindes der preußischen Armee allein zukäme und von ihr gewonnen werden könnte — und befahl darauf S. k. H. den Angriff, durch welchen Großbeeren wieder erobert und das Armeecorps des Generals Reynier zurückgeworfen wurde."

„Nachdem der Oberst von Boyen sich mit diesem Befehle entfernt hatte, befahl S. k. H., daß der ertheilte Befehl schriftlich aufgesetzt werden sollte[24]), was auf der Stelle ausgeführt wurde durch den Generalmajor Grafen Löwenhjelm auf einem Blatte Papier, welches ich aus einem — zu dergleichen Zwecke — nebst Schreibzeug — mitgenommenen Buche riß, während ich meinen Hut über die Schrift hielt, zum Schutze gegen den Regen."

Karl Afrell, General-Lieutenant a. D.

Es ist hiernach außer Frage, daß Bülow's Vorgehen auf Großbeeren und sodann der Bajonnetangriff vom Oberfeldherrn direct befohlen worden ist. Dem steht aber wieder der Bericht des Majors von Reiche, welcher damals Generalstabsofficier bei Bülow war, entgegen. Major von Reiche hat Memoiren hinterlassen (herausgegeben von Weltzien Bd. I. Leipzig 1857. S. 298 fg.), in denen Folgendes steht: der Kronprinz habe nach der Wegnahme des Dorfes Großbeeren befohlen, „daß die Armee in die verschanzte Stellung auf den Tempelhofer Bergen (der jetzige Kreuzberg gehörte dazu) bei Berlin zurückgehen solle." Ich gestehe, daß mir ein directer Befehl des Inhalts für Bülow zweifelhaft ist. Tauentzien hätte bei seiner vorgeschobeneren Stellung zu Blankenfelde dann doch schon eher, als Bülow, einen solchen Befehl erhalten müssen: und davon steht nirgends etwas berichtet. Möglich, daß der Kronprinz von Neuem die etwaige Rückzugsstellung um diese Zeit hat einschärfen lassen, und daß Bülow durch Mis-

22) Die G. d. N. S. 350 hat hier einen andern, den Inhalt nicht unwesentlich verändernden Wortlaut. Das Original hat aber die obige Fassung, vergl. auch weiter unten Anmerk. 51.

23) Die Worte: „Kampf" und „eine Weile" (oder soll es hier en stund „eine Stunde" heißen?) fehlen in dem deutschen Texte des Swederus, der hier nicht richtig sein kann. Ich glaube aus dem schwedischen Texte richtig verbessert zu haben; derselbe lautet: „Sedan striden *en stund* pågått emellan 3-djo preussiska armecorpsen och den anryckande fiendliga under general Reynier, utan afgjord fördal å någondera sidan, ankom från general v. Bülow" etc.

24) Er ist im schwedischen Archiv nicht mehr vorhanden, weil dasselbe eine Zeit lang lüderlich verwaltet worden ist, vergl. Swederus S. 65.

verständniß an den Befehl eines sofortigen Rückzuges dachte. Ich glaube fast, daß später nach dem Kriege Bülow zu Liebe die Befehle des Kronprinzen in noch ungünstigerem Sinne ausgelegt worden sind, als während der Actionen selber. Jedenfalls schreibt Bülow selber von einem so unerhörten Befehle des Kronprinzen weder in irgend einem Berichte, noch in den vertraulichen Briefen an seine Frau etwas, was er doch unzweifelhaft gethan hätte, wenn das Angegebene wirklich der Fall war; er schreibt vielmehr an seine Frau, daß er den Befehl zum Angriff auf Großbeeren vom Kronprinzen erhalten habe, wie wir weiter unten sehen werden. Reiche fährt nun so fort: Bülow habe nach erhaltenem Befehle zum Rückzuge sämmtliche Brigadechefs seines Corps bei sich versammelt, um ihnen die zur Ausführung dieses Befehls erforderlichen Instructionen zu ertheilen. Reiche war, beiläufig bemerkt, hierbei nicht zugegen. Reiche sagt darauf: von dem Gedanken durchdrungen, daß sich bei dem trefflichen Geiste unserer Truppen von einer ungesäumten und überraschenden Offensive die schönsten Resultate erwarten ließen, trat ich im Vorgefühl eines glücklichen Ausganges in das Zimmer des Generals Bülow, wo ich die Brigadechefs noch versammelt fand, in ihn dringend, nicht zurückzugehen, sondern den vor ihm bei Großbeeren stehenden Feind unverzüglich anzugreifen. Der General Bülow hörte mich an, und als ich ihm in kurzen Worten die Gründe meines Vorschlages und die gewisse Aussicht des Gelingens auseinander gesetzt hatte, sagte er: „Reiche [25]) kann Recht haben, wir greifen an", worauf er auf der Stelle die Disposition zum Angriffe ertheilte, mir aber den Befehl gab, zum Kronprinzen von Schweden nach Ruhlsdorff zu eilen, ihm von dem gefaßten Beschlusse Meldung zu machen, zugleich ihn seinerseits zu einer Diversion in des Feindes linke Flanke zu veranlassen." Wir müßten nun erwarten, daß der Kronprinz sich entrüstet über diesen Ungehorsam des Generals Bülow gezeigt habe. Das war aber keineswegs der Fall, wahrscheinlich deshalb, weil Bülow, wenngleich spät, so doch endlich Großbeeren wiedernehmen wollte. Daß Bülow dem Major v. Reiche nicht Alles mitgetheilt, hat den Bericht Reiche's wahrscheinlich zu einem einseitigen gemacht, oder aber Reiche hat nicht die volle Wahrheit geschrieben, obgleich er sie wußte, blos deshalb, um den Ruhm, er sei der geistige Urheber der Schlacht, zu behalten. Daß er die Wiedereroberung von Großbeeren für schwerer hielt, als sie wirklich war, und deshalb Unterstützung vom Prinzen wünschte, ist erklärlich, denn es ist immer besser, einer Sache absolut sicher zu sein. Reiche fährt nun weiter so fort: „Ich fand den Kronprinzen unter der Windmühle bei Ruhlsdorf auf seinem Mantel gelagert. Als ich ihm meine Meldung abstattete, die Aufforderung des Generals Bülow hinsichtlich einer Diversion hinzufügend, gab er zu dem Vorhaben des Generals Bülow in sofern seine Zustimmung, als er sagte: „**Chacun défend son front!**" Was dagegen die Zumuthung einer Diversiou betraf, so nahm er unter der Aeußerung: „**J'ai l'ennemi devant moi**" Anstand, darauf einzugehen." Also nichts von Unwillen und Ueberraschung [26]) beim Kronprinzen, als Reiche ihm seine Meldung machte. Die Meldung muß eben eine sehr natürliche für den Kronprinzen gewesen sein, kann für denselben unmöglich eine Mittheilung über eine entschiedene Widersetzlichkeit Bülow's — und das war es doch nach Reiche, wenn der Befehl zum Rückzuge vorlag, — enthalten haben. Was der Kronprinz antwortet, ist ganz selbstverständlich, er hatte ja selbst den Feind in einigen Stunden zu erwarten und konnte unmöglich Bülow beistehen, da dieser schon beträchtlich stärker als der vor ihm stehende Feind war. „**Chacun défend son front!**" Das heißt denn doch nicht mehr und nicht weniger, als daß er entschlossen sei, zu kämpfen und dasselbe von Bülow erwartet. Der Befehl, den Bülow nach dem Verluste von Großbeeren aus dem schwedischen Hauptquartier erhielt, kann allerdings auch den Befehl zum Rückzuge, eventuell die Aussicht [27]) zu einem solchen, enthalten haben, und Bülow scheint einen solchen Befehl in seinem Mismuthe vor seinen Officieren besonders betont zu haben. Der Befehl des Kronprinzen enthielt aber jedenfalls noch etwas Anderes, nämlich: Großbeeren wiederzunehmen, widrigenfalls der Kronprinz genöthigt sei, den Befehl zum Rückzuge zu geben und den Kampf der schon angegebenen Stellung vor Berlin wiederanzunehmen. Ein Blick auf der Karte zeigt, daß, wenn Großbeeren nicht in preußischen Händen blieb, und wenn man die Stellung Tauentzien's bei Blankenfelde ins Auge faßt, die Schlachtstellung der Nordarmee im Centrum schon zurückgedrängt war. Der Befehl, Großbeeren zu halten, war schon früher vom Kronprinzen gegeben worden; Bülow hatte das Dorf aber zu schwach besetzt gehabt und dadurch verloren. Wenn der bloße Befehl zum Rückzuge gegeben worden wäre, dann hätte doch auch der Kronprinz Anstalten dazu für sich treffen müssen; er lag aber ruhig auf seinem Mantel. Daß Bülow bedenklich war, zu so später Tagesstunde noch anzugreifen, läßt sich leicht ermessen; auch konnte er wegen des Regens nicht sehen, was er vor sich hatte. Bülow war

25) Daß Bülow das gesagt, ist gewiß richtig. Er war eben nur unentschlossen zu dem Angriffe auf Großbeeren, der ihm vom Kronprinzen befohlen war (vergl. weiter unten), und Reiche ermunterte ihn dazu. Man hat Reiche später deshalb die Ehre gegeben, die Schlacht bei Großbeeren herbeigeführt zu haben, und Reiche rühmt sich dessen auch wirklich, vergl. S. 299 (die Anmerkung) und S. 305 seiner Memoiren.

26) In übertriebener Weise gibt die G. d. N. S. 317 die Darstellung Reiche's so wieder: „In seinen Mantel gehüllt, auf einem Bärenfell liegend, hörte der Prinz an der Windmühle von Ruhlsdorf mit Erstaunen und Unwillen die Meldung des Majors." — Bekanntlich hat man auch von Verrath des Kronprinzen gesprochen, ohne jedoch Beweise dafür anbringen zu können; auch v. Müffling, Aus meinem Leben. Berlin 1855. S. 49 hat den Kronprinzen in Verdacht. Ehe aber nicht bestimmte Beweise beigebracht werden, läßt man diesen Verdacht, der auch in der ganzen Situation nicht recht Unterstützung findet, wol am besten auf sich beruhen.

27) Ein Befehl zum sofortigen Rückzuge kann überhaupt nicht gegeben worden sein: dann wären wol die Pferde der schwedischen Artillerie nicht um dieselbe Zeit zur Tränke geführt worden, vergl. die G. d. N. S. 330.

überhaupt nicht so schnellen Entschlusses und energischen Angreifens fähig, als man nach der gewöhnlichen Darstellung denken sollte. Es war vielmehr ein Zauderer im vollen Sinne des Wortes und machte sich vor der Schlacht bei Bautzen durch unzeitiges Zurückziehen (wodurch er wesentlich zum Verlust der Schlacht bei Bautzen beitrug, indem Ney's Corps dadurch frei wurde) bei den Berlinern geradezu verhaßt; auch die höheren preußischen Militärs billigten seine Vorsicht nicht, vergl. Beitzke I. S. 407 fg. Daß Reiche [28]) gelogen habe, ist vielleicht nicht anzunehmen; Bülow hat seinen Officieren wol nicht den ganzen Befehl des Kronprinzen mitgetheilt: vielleicht ärgerte er sich, Großbeeren verloren zu haben und nun seinen Generalen den Befehl zur Wegnahme mittheilen zu müssen. Daß der erneute Befehl ihn doppelt ärgerte, lag darin, daß das Dorf durch seine eigne Schuld verloren war. Dazu kam, daß er überhaupt ein schlechter Untergebener war, daß er nicht gern Jemand über sich duldete. Er war deshalb bei den höheren preußischen Civil- wie Militärbehörden nicht gut angeschrieben, vergl. hierüber Beitzke I. S. 409 und v. Reiche I. S. 305. Daß der berliner Magistrat ihn nach seiner Ansicht nicht genügend ehrte, ist daher nicht zu verwundern.

Die ganze Sache erledigt sich schließlich von selber durch eine vertrauliche Aeußerung Bülow's an seine Frau, an die er am 27. Aug. aus Trebbin (vergl. den Brief bei Varnhagen S. 220) Folgendes schreibt: „In diesem Augenblicke lese ich in den Zeitungen eine Uebersetzung des elenden Machwerkes, was der Kronprinz von Schweden hat drucken lassen. Es ist nicht wahr, daß er mir befohlen, den Feind complet anzugreifen; seine Idee war, ich sollte nur den Vorposten bei Groß-Beeren wiedernehmen. Ich forderte ihn mehreremale auf, mit den Schweden vorzugehen, da er dann dem Feinde den Rückzug abschneiden konnte; er that nichts; es freut mich, daß wir alles allein gethan haben."

Hiermit sind eigentlich alle Controversen beseitigt. Die Angabe Bülow's, daß er nach der Idee des Kronprinzen den Vorposten bei Großbeeren wiedernehmen sollte, beweist bei der ganzen Lage der Dinge, daß von einem nackten Rückzugsbefehle des Kronprinzen vorher gar nicht die Rede sein kann. Daß diese Wiedernahme des „Vorpostens von Großbeeren" eine Schlacht wurde, lag in den Umständen, und daß Bülow „complet" angriff, war eine sehr vernünftige Vorsicht. Ein besonders großes Verdienst liegt hiernach nicht in dem Vorgehen Bülow's gegen Großbeeren. Es ist die Aufgabe der wissenschaftlichen Forschung, die Wahrheit wiederherzustellen und Jedem das Seine zu lassen. Der Kronprinz ist von den meisten Geschichtschreibern dieser Zeit durchaus mit Unrecht angegriffen, ja geradezu heruntergezogen, Bülow, zumal von den preußischen, aber über Gebühr gelobt worden. Allerdings hat der Kronprinz zu der preußischerseits gegen ihn wenig freundlichen Haltung selbst viel beigetragen, z. B. durch sein Bülletin über die Schlacht, welches schon oben abgedruckt wurde, in welchem Bülow's Verdienste entschieden zu wenig hervorgehoben sind und welches Bülow als ein „elendes Machwerk" bezeichnet; die Farben sind hier jedenfalls ungleich vertheilt, und das konnte die Preußen sehr wohl reizen, Wiedervergeltung zu üben. Daß der Kronprinz vorsichtiger Natur war, macht ihn noch nicht zu einem Feigling ohne Haltung, als welcher er so vielfach ausgemalt wird. Ein Ruhmestag für die preußischen Truppen und zumal für die Landwehren bleibt der Schlachttag immer, wenngleich Bülow's Ruhm bedeutend geringer wird, als man nach den gewöhnlichen Schilderungen, auch des preußischen Generalstabes, annehmen müßte. Es handelt sich bei Entscheidung der Streitfrage nicht um strategische und taktische Principienfragen, sondern um die Anwendung der einfachen kritischen Methode der Historik, um die Hervorhebung der Hauptquellen und die richtige Einordnung resp. Entfernung und Entkräftung der allem Wahrscheinlichen und den Hauptberichten entgegenstehenden Quellen. Ich selber sträubte mich schließlich vor der unabweisbaren Wahrheit, weil ich als Preuße [29]) die immer gern gelesene Ruhmesthat Bülow's nun aufgeben muß.

Was den ferneren Inhalt des Bülow'schen Briefes vom 27. Aug. betrifft, so ist es eine etwas ungerechte Forderung von Bülow, bei seiner numerischen Ueberlegenheit — denn das wußte er wol ziemlich bestimmt, daß ihm nur ein französisches Corps gegenüberstand; Major v. Sandrart hatte den Feind sogar nur auf 8000 Mann geschätzt — eine Diversion vom Kronprinzen zu verlangen, der selber den Feind erwartete. Daß er mehrere Male deshalb Boten geschickt, wird auch vom preußischen Generalstabe erwähnt. Ich glaube, es wird nicht falsch sein anzunehmen, daß Major von Reiche der erste dieser Boten war, und daß ihm nach seiner Rückkehr der Oberst von Boyen folgte [30]), dem nach den Mittheilungen des schwedischen Generalstabsofficiers Afrell vom Kronprinzen der specielle Befehl ertheilt wurde, daß Bülow mit dem Bajonnet angreifen sollte. Der Zeit nach steht nichts dem entgegen. Reiche langte nämlich nach seiner eigenen Mittheilung bei Bülow wieder an, noch ehe der Kampf begonnen hatte und ein Schuß gefallen war. Nach seinem Eintreffen begann die Kanonade Seitens der Preußen und von einer solchen wird ja auch in dem Berichte Afrell's gesprochen.

Wir wenden uns jetzt zu dem Verlauf der eigentlichen Schlacht [31]). Die Franzosen hatten sich in der

28) Er ist jedenfalls nur eine Quelle zweiten Ranges und war weder während der Actionen selber genügend unterrichtet, noch hat er nach dem Kriege sich genügend unterrichtet. Von Borstell sagt er z. B. (ähnlich wie Varnhagen, der hierüber geradezu werthlos ist und nur noch als Schönschreiber oder sogenannter Classiker benutzt werden dürfte) S. 301: „Der General von Borstell erhielt Befehl, mit seiner Brigade über Kleinbeeren zu marschieren, um den feindlichen rechten Flügel zu umgehen." Das ist nach den Mittheilungen des preußischen Generalstabes (G. d. N. S. 319) durchaus unrichtig, denn Borstell handelte bei seinem Marsche auf Kleinbeeren ohne Bülow's Befehl, vergl. auch weiter unten.

29) Ich verwahre mich gegen den Vorwurf, unpatriotisch zu denken und zu fühlen. Mir kam es nur auf die Wahrheit an. 30) Das ergibt sich auch aus der schwedischen Mittheilung bei Swederus S. 63 fg. 31) Ich folge hier vorzugsweise der Dar-

Zeit nach 4 Uhr vollständig aus dem Walde entwickelt und standen, ungefähr 20,000 Mann mit 68 Geschützen, zwischen dem Vorwerk Neubeeren und dem Dorfe Großbeeren. Ihr linker Flügel stützte sich auf das Vorwerk Neubeeren: Reynier war hier eben beschäftigt, die Bivouacs anzuordnen, als der Angriff Bülow's erfolgte. Die Truppenstärke des letzteren betrug in der Schlacht 34 Bataillone, 35 Escadrons und 84 Geschütze oder circa 31,000 Mann, wie die G. d. N. S. 321 angibt. Das Terrain war da, wo der Hauptkampf stattfand, folgendermaßen beschaffen: „Die Windmühlen-Höhe westlich von Großbeeren", wie es in der G. d. N. S. 325 fg. heißt, „eine Terrain-Erhebung von circa 1800 Schritt Länge, die gegen 30 Fuß über die umliegende Ebene hervorragt, steiler nach Norden, flacher nach Süden abfällt und sich an ihrem West-Ende allmählich in der anliegenden Ebene verliert. Diese Terrain-Erhebung hindert die Bewegung der verschiedenen Waffen nicht; sie ist an ihrem West-Ende leicht zu umfassen und zu enfiliren und bietet als Stützpunkt der Vertheidigung an ihrem Ost-Ende das Dorf Großbeeren und eben daselbst ein kleines nicht mehr vorhandnes Tannen-Gehölz [32]). Die Vortheile, welche der Vertheidiger auf dieser Höhe findet, bestehen in der freien Uebersicht des Vorterrains, in der theilweisen Deckung der weiter rückwärts aufgestellten Truppen und in der Beherrschung der vorliegenden Ebene durch das Geschütz. Allein ihre relative Stärke erhielt die Aufstellung daselbst in dem Dorfe Großbeeren und in der schmalen sumpfigen Niederung des Lilo-Grabens, welcher den Zugang zu der längeren Ostseite des Dorfes für geschlossene Kolonnen auf eine einzige hölzerne Brücke beschränkt. Mit der schmalen Nordseite in der Richtung des steilen Abfalls der Höhe gelegen, ist Großbeeren von der Grabenseite nicht zu umfassen. Die Größe des Dorfes, besonders die Breite der Längenstraße durch dasselbe, gestattet darin die Aufstellung starker Truppen-Abtheilungen, so daß hier der Widerstand sowohl an der Nord- wie an der Ost-Enceinte, gegen Klein-Beeren zu, außerordentlich gesteigert werden kann. Der Diedersdorfer [33]) Elsbruch hindert eine Umgehung der rechten Flanke, und von dieser Seite einen Angriff gegen den Rücken der Stellung, während die nahe Genshagener Haide den etwanigen Rückzug sichert und begünstigt. Die Hauptschwäche der Stellung liegt daher in der linken Flanke, ohne daß auch der Zugang zur Front ein anderes Hinderniß als das des vollen feindlichen Frontal-Feuers fände; wogegen ein Angriff von Klein-Beeren her auf die stärkste Stelle der Position stößt und eine Trennung der dort befindlichen Streitkräfte von denen westlich das Lilo-Grabens veranlaßt."

Die Franzosen waren nachlässig, indem sie keine Vorposten ausgestellt hatten, sonst hätten sie den preußischen Anmarsch eher bemerken müssen. Gegen 6 Uhr Abends stand das preußische Armee-Corps auf circa 1800 Schritt vor der Windmühlen-Höhe zum Kampf entwickelt [34]). Es geschah auf den Rath des Oberst-Lieutenants der Artillerie von Holtzendorff, daß Bülow das Avanciren einer zahlreichen Artillerie vor seiner Infanterie gestattete: man wollte durch ein überlegenes Geschützfeuer den Feind erst erschüttern. Es befanden sich Anfangs 64 Geschütze vor der Front des Corps, die bis auf 1200 Schritt an den Feind vorgingen. Das Corps selber folgte in 2 Treffen und zwar mit klingendem Spiel. Das erste Treffen wurde gebildet durch die Divisionen Hessen-Homburg (rechter Flügel) und Krafft (linker Flügel); im zweiten Treffen folgten die Division Thümen (hinter Krafft) mit der Reserve-Artillerie und der Reserve-Cavalerie unter v. Oppen (hinter Hessen-Homburg); in Reserve hinter Thümen stand die Division v. Borstell: Borstell ging aber bald auf eigene Faust aus der Reserve vor und trug durch seinen Flankenmarsch auf Kleinbeeren wesentlich zum Erfolge des Tages bei.

Zunächst den Preußen gegenüber standen die 2. sächsische Division und hinter ihr die Division Dürütte. Es wurden von den Franzosen hier bald 44 Geschütze in Thätigkeit gesetzt und nach und nach auf 60 verstärkt. Da sie eine erhöhte Stellung hatten, so machten sie den Preußen den Kampf schwer, besonders auf deren rechtem Flügel, wo von einer preußischen Batterie, also von 8 Geschützen, bald 5 unbrauchbar wurden und zurückgehen mußten; die drei übrigen Geschütze hielten aber das Feuer aus. Der Kronprinz von Schweden muß trotz des Regens im Stande gewesen sein, hier den Kampf genau zu übersehen, und sandte noch während des Artilleriekampfes, also vor dem Angriffe der Infanterie, eine reitende schwedische Batterie unter dem Obersten von Cardell [35]) nebst zwei Husaren-Escadrons

stellung des preußischen Generalstabes (G. d. N.). Die Quellen abweichender Ansichten führe ich in den Anmerkungen besonders an.

32) Auf dem Schlachtplane, den Friccius gibt, ist dieses Gehölz östlich von Großbeeren angedeutet. 33) Diedersdorf liegt zwischen Großbeeren und Blankenfelde.

34) Eine eigentliche Disposition zur Schlacht hatte Bülow nicht entworfen. Plotho und Friccius theilen einen ausführlichen Schlachtbefehl mit, der jedoch nach der G. d. N. S. 318 erst nach der Schlacht und nach dem Gange derselben gemacht worden sein kann. Der Hauptplan Bülow's war, das Dorf zu nehmen, also den rechten Flügel des Feindes zu werfen. Die Anordnung, in Echelons vom linken Flügel vorzugehen, die als meisterhaft gerühmt wird (vergl. Bülow von Dennewitz von einem preuß. Officier. Leipzig 1843. S. 110), war eine Folge dieses Planes. 35) Daß v. Cardell nicht auf eigene Faust, wie z. B. auch Friccius S. 282 meint, eingriff, liegt auf der Hand. Daß er wirklich so zeitig, wie ich oben angebe, eingriff, ist aus der G. d. N. deutlich zu ersehen. Die gewöhnliche Ansicht ist aber bekanntlich eine andere und wird hauptsächlich von Varnhagen vertreten, welcher S. 214 darüber so schreibt: „Als eine schwedische reitende Batterie unter dem Oberst v. Cardell gedeckt von schwedischen Husaren und Jägern von Ruhlsdorf her auf dem Kampfplatze erschien, war hier nichts mehr zu thun, als einige Kanonenschüsse den Flüchtigen nachzusenden." Das ist durchaus falsch und stimmt weder zu der Darstellung des schwedischen, noch des preußischen Generalstabes, welch letzterer den Oberst Cardell sogar am frühzeitigsten eingreifen läßt. — Ueberhaupt verfolgten die Schweden den Verlauf der Schlacht mit Aufmerksamkeit. Friccius schreibt S. 277: „Als am Tage nach der Schlacht der Kronprinz von Schweden durch das preußische Lager ritt, hielt der in seinem Gefolge befindliche schwedische General von Löwenhjelm bei uns an. Er äußerte, daß er die Schlacht in der Nähe

zu ihrer Unterstützung herbei; auch schwedische Jäger wurden von Ruhlsdorf aus in keilförmiger Schützenlinie vorgeschoben. So nach der G. d. N. S. 330. Es liegt auf der Hand, daß hier eine Ueberflügelung der Division Hessen-Homburg seitens der Franzosen drohte. Nach dem schwedischen Berichte geschah das um 8 Uhr, als die Division Krafft das Dorf Großbeeren eroberte. „Schon waren die Tirailleurs des Feindes [36]) den leichten schwedischen Truppen, welche vor dem Dorfe (nämlich Ruhlsdorf) standen, nahe gerückt, da befahl der Kronprinz einigen Bataillonen (wahrscheinlich Jägern) nebst der reitenden Artillerie, die Vorposten zu verstärken. Der Oberst Cardell wurde beordert, den Feind mit sechs Kanonen in die Flanke zu fassen und ihn zu hindern, die Division Hessen-Homburg zu umgehen. Cardell brachte den größten Theil der Kanonen, die gegen ihn aufgestellt wurden, zum Schweigen, obgleich er dabei von den feindlichen Scharfschützen beunruhigt wurde. Man machte die Bemerkung, daß der Chef, Cardell, mit der größten Verwegenheit [37]) auf die französischen Truppen losstürzte". Der Artilleriekampf, von preußischer Seite nun aus 70 Geschützen geführt, wurde immer heftiger [38]) und zugleich nachtheiliger für die Franzosen, als auch in der rechten Flanke derselben, von Kleinbeeren her, die 12 Geschütze v. Borstell's in das Gefecht eingriffen, sodaß jetzt im Ganzen 82 Geschütze gegen die Franzosen in Thätigkeit waren. Während nämlich der Kampf in der Front vergeblich dauerte, ohne daß die in Colonnen formirte preußische Infanterie hier zunächst zum directen Angriffe kam, hatte v. Borstell seine Stellung in der Reserve eigenmächtig verlassen und war gegen Kleinbeeren in die rechte Flanke des Feindes vorgegangen. „Borstell", so schreibt die Gesch. der Nordarmee S. 319, „wurde nicht von Hause aus auf Kleinbeeren dirigirt, denn abgesehen von der hierdurch vor der Entwickelung der Schlacht hervorgerufenen bedenklichen Trennung einer ganzen Division von dem Armee-Korps, würde eine solche Bestimmung auch dem Reserve-Verhältniß derselben nicht entsprochen haben. General von Borstell erklärt auch ausdrücklich, keinen Befehl zu dem Abmarsch auf Kleinbeeren, sondern nur die Instruction empfangen zu haben, daß er: der Division des Generals von Thümen folgen, außerdem aber nach den Umständen handeln und insbesondere die Deckung der linken Flanke des Armee-Korps beachten solle. — General von Borstell liebte es, selbständig aufzutreten" [39]). Borstell hatte bald alle seine Geschütze im Feuer und bedrohte mit ihnen schließlich sogar die Rückzugslinie des Feindes. Als Reynier von der drohenden Annäherung dieser Truppen Meldung erhielt, ließ er die Truppen an der südlichen Enceinte von Großbeeren verstärken. Dieselben wurden aber sofort von Borstell's Artillerie beschossen, und bald drang auch die preußische Infanterie (es war das 2. Reserve-Infanterieregiment unter Major v. Knobloch) über den sumpfigen Lilo-Graben (theils vermittels eines Fußsteiges, theils über die einzige Brücke) gegen den südlichen Theil von Großbeeren vor und in das Dorf selbst ein. Fast gleichzeitig mit diesen Truppen gelangten auch die Tirailleurs der Division Krafft von Norden her in den Eingang des Dorfes. Es waren dies Truppen des Colberg'schen (späteren 9.) Infanterieregiments. Großbeeren brannte schon. Der Kampf geschah mit dem Bajonnet und Kolben; das sächsische Grenadierbataillon v. Sperl, welches im Dorfe stand, wurde, nun von Südosten und Norden her angegriffen, aus dem Dorfe geworfen. Es ist ohne Frage, daß Borstell's Flankenangriff dabei den Ausschlag gegeben hat. Schwerer als hier war der Kampf auf dem rechten preußischen Flügel gegen den westlichen Theil des Windmühlenberges und nach Neubeeren zu, vielleicht auch deshalb, weil sich hier während der Schlacht der General Reynier aufhielt, vergl. Feldzüge der Sachsen S. 223. Zwar gelang es der Division Hessen-Homburg, den Windmühlenberg mit gefälltem Bajonnet zu ersteigen, aber sie wurde im Vordringen gehemmt durch den Anblick einer bedeutenden feindlichen Truppenmasse (der ersten sächsischen Division) bei Neubeeren. Ein Angriff der ersten sächsischen Division, der hier große Gefahr bringen konnte, trat aber nicht ein, und bald erschienen auch Truppen der Divisionen v. Krafft und Thümen zur Unterstützung. Das wirkte entscheidend. Die Windmühlenhöhe mußte nun bald von den Franzosen geräumt werden. Bei diesem Zurückweichen geschah es, daß zwei sächsische Bataillone (Prinz Anton und Sperl), welche den Rückzug decken wollten, durch einen breiten und tiefen sumpfigen Abzugsgraben südwestlich von Großbeeren am Zurückweichen gehindert und theils erschlagen oder gefangen wurden, theils ertranken; nur ein kleiner Theil rettete sich über einen schmalen Steg.

Reynier mußte nach dem Verluste von Großbeeren und der Windmühlenhöhe erkennen, daß die gefährlichste Krisis der Schlacht eingetreten war. Er befahl daher, um die zurückweichende 2. sächsische Division zu retten und um vielleicht die Windmühlenhöhe wiederzugewinnen, das Vorgehen der Division Durütte. Allein diese Division, und zwar eine französische, welche sich bei Wietstock gut geschlagen hatte, verweigerte jetzt den Gehorsam. Die im Carrière sich rettenden sächsischen Geschütze und das Draufgehen der Preußen mit dem Kolben scheinen einen panischen Schrecken bei dieser Division, die zum größten Theil aus jungen Truppen bestand, verursacht zu haben, sodaß sie ohne einen Schuß zu thun Kehrt [40])

---

beobachtet und die Landwehr bewundert, vorzüglich aber über die Festigkeit und Ordnung unseres Bataillons sich gefreut habe."

36) Vergl. Swederus S. 66. 37) Reiche schreibt S. 300: „Doch gegen Ende der Schlacht eilte eine schwedische Batterie unter Oberst von Cardell herbei und leistete wesentliche Dienste." Dies „gegen Ende der Schlacht" ist übrigens nicht richtig. 38) Reiche bemerkt S. 301: „Der Regen goß in Strömen; die Lunten verlöschten und es mußten die Geschütze mit Zündlichtern abgefeuert werden." 39) „General von Bülow stand später nicht an, diese Bewegung als durchaus zweckmäßig anzuerkennen", G. d. N. S. 332.

40) Thiers, dessen Darstellung der Schlacht in seiner Histoire du Consulat et de l'Empire Bd. XVI. S. 386 weniger auf historisch-kritischen Forschungen als auf französischer Nationaleitelkeit zu beruhen scheint, wagt es der Darstellung des sächsischen Ge-

machte und ein Theil derselben sich unter Wegwerfung ihrer Waffen in den Wald von Großbeeren hinein zerstreute, während der noch zusammenhaltende Rest sehr bald von preußischer Cavalerie ereilt wurde. Reynier versuchte es trotzdem noch einmal, die auf der Windmühlenhöhe stehen gebliebenen Geschütze mit den Resten der 2. sächsischen Division zurückzuerobern. Er ließ einige Bataillone (des Regiments Low), welche schon den Rückzug angetreten hatten, wieder Front machen und vorgehen; der Divisions-Commandeur General von Sahr setzte sich selbst an ihre Spitze. Anfangs glückte das Vorgehen dieser Truppen; ein neumärkisches Landwehr-Bataillon mußte nach einem Verluste von 100 Mann und 9 Officieren sehr bald zurückweichen. Dies dauerte aber nicht lange; bald wurden die Sachsen in der linken Flanke und gleich darauf durch die Umsicht des Majors von Gagern, Commandeurs des 5. Reserve-Infanterieregiments, auch in der rechten Flanke angegriffen. Nun entstand mit Kolbe und Bajonnet ein Gemetzel, welches diese sächsischen Bataillone zum Theil vernichtete; auch der General von Sahr wurde schwer verwundet. Major von Gagern zeichnete sich hier auch durch persönliche Tapferkeit aus, indem er einen französischen Generalstabsofficier, der vor der Front der Sachsen hielt und sie zum Standhalten ermunterte, vom Pferde hieb. Es war jetzt schon dunkler geworden, sodaß man in der Ferne nicht mehr deutlich sehen konnte. Major von Gagern, der eine vor ihm haltende Cavalerie-Abtheilung fälschlich für Preußen hielt und an sie heranritt, wurde nur durch sein gutes Pferd von der Gefangenschaft gerettet. Um diese Zeit, beim Schlusse des Gefechtes, erschien nun auch die preußische Cavalerie und griff mit großem Erfolge den zurückweichenden Feind an und holte sogar noch Theile der Division Dürütte vor dem Waldrande ein.

Seinen rechten Flügel, die Division Hessen-Homburg, hatte Bülow absichtlich etwas zurückgehalten, theils weil er in Großbeeren das Hauptobject des Kampfes erblickte, theils weil dadurch sein Angriff im Falle eines Mislingens für ihn nicht große Gefahren im Gefolge haben konnte; das wird wenigstens in dem Werke: General Graf Bülow von Dennewitz in den Feldzügen 1813 und 1814. Von einem preuß. Officier. Leipzig 1843. S. 110 fg. hervorgehoben. Ihr gegenüber stand bei Neubeeren die 1. sächsische Division unter General Le Coq, die ebenfalls mit Ausnahme weniger vorgeschobener Abtheilungen und ihrer Artillerie bisher nicht in das Gefecht kam. Reynier hatte, als der Widerstand der 2. sächsischen Division gebrochen war, beschlossen, die 1. sächsische Division gegen den Windmühlenberg zur Aufnahme der ersteren vorgehen zu lassen. Er überzeugte sich aber bald, daß das zu spät sei, und zog es deshalb vor, sie nur zur Deckung des Rückzuges zu verwenden, zu dessen Sicherung er schon vorher das sächsische Husaren-Regiment nach Wietstock entsandt hatte [41]). Le Coq bildete [42]) deshalb ein großes, hinten offenes Viereck aus sechs Bataillonen, eine Batterie vor der Front, eine theils auf der Flanke, theils in der Reserve, und nahm eine Stellung vor einem Gehölze südlich von Neu- und Großbeeren, um den vorrückenden rechten preußischen Flügel in der Verfolgung aufzuhalten. Während die beiden geschlagenen Divisionen auf dem Wege nach Wietstock abzogen, wurde das große Quarré der Sachsen von den Preußen, namentlich des äußersten rechten Flügels, angegriffen und hatte vor der Wald-Lisière noch ein lebhaftes Tirailleurgefecht zu bestehen. Trotz eines heftigen Geschützfeuers drang der Prinz von Hessen-Homburg gegen das Quarré vor. Dasselbe zog sich in das Gehölz zurück, und der Prinz folgte mit zwei Regimentern rasch nach, und es entstand nun auch hier, wie früher auf dem linken Flügel, ein furchtbarer Kampf, Mann gegen Mann, mit Faust und Kolben. Am Ende des Gehölzes war aber noch eine sächsische Batterie aufgestellt, welche den Preußen mehrere Kartätschenladungen entgegensendete und empfindlichen Verlust zufügte. Noch weiter vorzugehen, machte die eingetretene Dunkelheit und der dichte Wald (also die eigentliche Genshagener Haide), in welchem der Feind Schutz gefunden hatte, besonders aber die Ankunft neuer feindlicher Cavalerie bei Neu-Beeren bedenklich.

Diese Cavalerie kam von Sputendorf, bezüglich Ahrensdorf, her, wie es scheint, auf Befehl [43]) Oudinot's. Oudinot hatte nämlich am späten Nachmittage Ahrensdorf erreicht und hielt die Aufgabe des Tages wol für vollendet, als der starke Kanonendonner von dem eine Meile entfernten Großbeeren her bis zu ihm drang. Er ließ nun sogleich die leichte Cavalerie der Division Fournier des 3. Cavalerie-Corps und die Infanterie-Division Guilleminot aufbrechen. Diese Verstärkung traf aber zu spät ein. Reynier hatte die Schlacht schon verloren und das Schlachtfeld geräumt. Die französische Reiterei schien nichts von dem eigentlichen Ausgange des Kampfes zu wissen und war unvorsichtig genug, ohne genauere Kenntniß der Lage bis Neubeeren vorzugehen. „Sie stieß [44]) hier auf das pommersche Nationalcavaleriegiment, von welchem sie sogleich angegriffen und auf die Höhe von Großbeeren getrieben wurde. Hier fiel das Leibhusarenregiment und die vorderste

neralstabes gegenüber zu schreiben, die Sachsen hatten eigentlich die Schlacht verloren und die Division Durutte durch ihre ausgezeichnete Haltung die völlige Niederlage verhindert.

41) Das war unklug genug, denn seine einzige Cavalerie bestand jetzt nur noch aus 5 Escadrons sächs. Ulanen (vergl. die G. d. N. S. 327), welche er bald nach dem rechten, bald nach dem linken Flügel sandte (vergl. Friccius S. 266). 42) Vergl. Friccius I. S. 263, dem ich zum Theil wörtlich folge, weil die G. d. N. S. 343 fg. hierüber sehr kurz ist. 43) Friccius S. 269 sagt, „aus eigenem Antriebe" eilten Fournier und Guilleminot herbei; vergl. dagegen aber die G. d. N. S. 345. Es ist wol ein Irrthum oder Aerger über Oudinot's Ungeschicktheit, wenn der sächsische Generalstab (vergl. Feldzüge der Sachsen S. 250) das in Abrede stellt. 44) So erzählt Friccius S. 270, der hier eine ganz gute Quelle ist, weil er auf dem rechten Flügel focht; die G. d. N. S. 345 fg. stellt die Sache insofern anders dar, als nach ihr zuerst nur das 2. Leibhusarenregiment angriff, und hat wol in seinem Detail das Richtigere.

Schwadron des Dragonerregiments Königin, unter Rittmeister Trotha, welcher sich aus der Reservecavalerie herausriß, über sie her und sprengte sie nach allen Richtungen, selbst nach Heinersdorf zu, auseinander." Die G. d. N. stellt die Sache etwas anders dar: „Major v. Sandrart ließ in Anbetracht der mißlichen Lage, in welche preußische Bataillone durch die Nähe der feindlichen Kavallerie gerathen konnten, das 2. Leibhusarenregiment vorrücken und führte es, ohne die Verhältnisse bei der Dunkelheit übersehen zu können, glücklicherweise so vorwärts, daß Neu-Beeren links liegen blieb, und er dadurch auch auf die linke Flanke der feindlichen Kavallerie-Colonne traf. Major v. Sandrart ließ sofort einhauen und überraschte diesen Theil des Feindes so vollständig, daß derselbe auseinanderstob und sich in wilder Flucht nicht rückwärts, sondern in der Dunkelheit, gezwungen durch die Angriffsrichtung der preußischen Kavallerie, auf Großbeeren wandte. Die Husaren verfolgten die Fliehenden in derselben Richtung, machten 3 Officiere, 50 Gemeine zu Gefangenen und erbeuteten 95 Pferde; aber sie selbst, wie das nicht anders sein konnte, geriethen in Auflösung und wurden nun ihrerseits von der noch geschlossenen Reserve der französischen Kavallerie im Rücken angefallen. Dadurch erhielt auch die 2te französische Kavallerie-Colonne ihre Direction auf Großbeeren. So entstand ein völlig ungeordneter dichter Knäuel von wild gewordenen Pferden und Reitern, der in ziemlich scharfer Gangart auf Großbeeren zustürzte. Hier aber brauste der Zug an den westpreußischen Ulanen vorüber, die gleichfalls, ohne Ansehen der Person, einhieben, 6 Officiere, 63 Mann gefangen nahmen, 35 Pferde erbeuteten und dann in der nächtlichen Verwirrung zum Theil diesen Zug mitmachten." Auch die erste Escadron Königin-Dragoner unter Rittmeister von Trotha stürzte sich in das an ihr vorüberbrausende Getümmel. Bei Großbeeren nahm die wilde Jagd einen nördlichen Cours und jagte zwischen der preußischen Infanterie, die übrigens durchweg in Colonnen formirt war, durch bis Heinersdorf hin. Sogar bis Ruhlsdorf gelangten einige französische Reitertrupps; die letzten Reiter kamen bis in die Gegend von Zehlendorf [45]). So ging diese nächtliche Jagd für die Preußen ohne Nachtheil vorüber und endete mit der Zersprengung der französischen Cavalerie. Doch richtete sie mancherlei Verwirrung bei der Infanterie an und führte zum Theil zu ergötzlichen Scenen. Ueberhaupt konnten sich in der Dunkelheit Freund und Feind nicht erkennen, und es ereignete sich daher bei der Infanterie, daß gegenseitige Truppentheile lange friedlich neben einander gingen, in der Meinung, zu einander zu gehören. Es ist erklärlich, daß Bülow besonders durch die wilde nächtliche Jagd der Cavalerie dazu bestimmt wurde, mit dem größten Theile seiner Truppen nach Heinersdorf in das Lager zurückzukehren. Die Franzosen [46]) sind so eitel und lügnerisch gewesen, zu schreiben, Guilleminot habe den General Bülow zuletzt zum Rückzuge genöthigt, Großbeeren behauptet und den Sieg errungen. Guilleminot ist aber thatsächlich gar nicht zum Kampfe gekommen, sondern ging, nachdem er die Rückkehr der Cavalerie Fournier's, von der nur wenige Reiter sich wieder zu ihm fanden, vergeblich erwartet hatte, nach Ahrensdorf zurück. Von den Bülow'schen Truppen blieben die Division Thümen westlich und die Division Borstell östlich von Großbeeren zurück; 2 Escadrons Husaren standen als Vorposten beim Dorfe selbst.

Eine Folge der Schlacht war zunächst das Zurückweichen auch der beiden nicht geschlagenen französischen Corps; Bertrand wie Oudinot befahlen den Rückzug ihrer Corps noch in der Nacht. Die Ordnung war beim Corps Reynier's zum Theil gewichen; die Truppen der Division Dürütte marschirten am nächsten Tage zum Theil an Stöcken. Der Preis der Tapferkeit ist entschieden den Sachsen zuzuerkennen, die gegen eine bedeutende Uebermacht allein fochten, während die Franzosen der Division Dürütte feige zurückwichen. Von den Preußen ist die Tapferkeit besonders des colberger Regiments hervorzuheben. Was die Siegestrophäen und Verluste betrifft, so ist Folgendes zu bemerken: Gleich hinter dem oben angeführten officiellen Berichte des Kronprinzen steht folgende Angabe in der Vossischen Zeitung: „Berlin, den 26sten August. Seit dem Siege vom 23sten bei Groß-Beeren sind vom Schlachtfelde hier eingebracht worden: 56 Officiere, worunter 2 Obristen, 1388 Mann Kriegsgefangene, über 80 Ueberläufer, 12 Kanonen, eine Haubitze, 44 Munitionswagen."

Ein zweites Bülletin des Kronprinzen erfolgte aus Teltow unter dem 25. Aug. (Voss. Zeitung vom 28. Aug.) Darin heißt es, daß die französische Armee im vollen Rückzuge sei und die Brücken hinter sich abgebrochen habe .... „Ohne die Gehölze, Moräste und das durchschnittene Terrain würde der Feind größere Verluste erlitten haben. — Nach Aussagen von Gefangenen sollen sowohl General Veaux als General Morio in der Affaire von Großbeeren und Blankenfelde getödtet sein. Nach den am Abend von dem General von Bülow eingelaufenen Berichten geschieht der Rückzug des Feindes mit Uebereilung. Viele Soldaten werfen die Waffen weg, und die Anzahl der genommenen Munitionswagen beläuft sich schon auf sechszig." Nach demselben Bericht waren die leichten Truppen, und zwar starke Kosakendetachements unter den Obersten Brendel und Benkendorf, am 25. Aug. bis Dahme und Herzberg vorgedrungen.

Spätere genauere Ermittelungen [47]) ergeben hinsichtlich der Trophäen aber ein etwas anderes Resultat, indem dieselben in 14 Kanonen und 60 Fahrzeugen, worunter 52 gefüllte Munitionswagen, 2 Feldschmieden und 6 Trainwagen, bestanden. Die beiden sächsischen Divisionen sollen im Ganzen eingebüßt haben: 28 Officiere, 2096 Mann und 376 Pferde, davon allein die 2. sächsische Division: 11 verwundete und 9 gefangene Officiere,

45) Vergl. die G. d. N. S. 347. 46) Fain im: Manuscript von 1813; vergl. Friccius S. 270. Dabei sind natürlich die „Sachsen", die so ungemein tapfer gekämpft hatten, die Geschlagenen und die Nationalfranzosen Guilleminot's die Sieger.

47) Ich folge hier der G. d. N. S. 348.

116 Todte, 238 Verwundete, 1564 Gefangene und 345 Pferde[48]). Der Verlust der Division Dürütte und der Cavalerieabtheilung unter Fournier ist unbekannt, dürfte aber wol auf 800 Mann zu berechnen sein, sodaß der Gesammtverlust französischerseits auf 28 Officiere und ungefähr 3000 Mann und 376 Pferde zu veranschlagen ist[49]). Der Verlust der Preußen betrug 29 Officiere und circa 1100 Mann, davon kam auf die Borstell'sche Infanterie merkwürdigerweise nicht ein einziger Mann. Auf dem Schlachtfelde wurden an 2000 französische Gewehre aufgelesen, die man sogleich zur Verbesserung der Ausrüstung der Landwehr benutzte.

Die Begeisterung der Truppen über den erfochtenen Sieg war groß. „In Berlin[50]), wo jeder Kanonenschuß gehört worden war, hatte man angstvoll des Ausgangs der Schlacht geharrt, denn man wußte, daß es das Schicksal der Hauptstadt galt. Muthige Männer machten sich trotz des Unwetters zu Pferde und zu Wagen auf, erfuhren alsbald, daß alles gut ging und sandten die glücklichen Nachrichten durch schnelle Boten heim. Der Anblick der feindlichen Kanonen und Gefangenen, die vom Schlachtfelde rückwärts in Sicherheit gebracht wurden, erregte den lautesten Jubel, und Bülow erlaubte, daß sie noch in der Nacht durften nach Berlin geschafft werden, wo am folgenden Morgen ihr Einzug die begeistertsten Freudenbezeigungen erregte. Nun strömte alles hinaus nach Großbeeren, trotz des Regens, brachten Fuhren mit Lebensmitteln, Wagen für die Verwundeten, Erfrischungen und Hülfe jeder Art, für Freund und Feind ohne Unterschied." Nach der Vossischen Zeitung vom 26. Aug. gingen 11 Transporte, zusammen 48 Wagen, nach Großbeeren ab.

Bülow sandte am 24. Aug. an den König von Preußen einen Bericht ein, welcher lautet:

„Euer Königlichen Majestät habe ich bereits meine Ansicht über die Wiedereröffnung des Feldzuges durch eine kräftige Offensive allerunterthänigst vorgelegt."

„Durch die in der Nacht vom 16ten zum 17ten stattgefundene glückliche Recognoscirung wurde die gewisse Nachricht eingezogen, daß der Marschall Oudinot mit dem 12. Armeecorps concentrirt bei Baruth, der General Bertrand mit dem 4. Armeecorps, und der General Reynier mit dem 7. Armeecorps bei Luckau stehe. Außerdem befindet sich unter dem Herzog von Padua eine zahlreiche Cavallerie bei dieser Armee."

— — — — — — — — — — — —

„Den 23sten Nachmittags um 4 Uhr griff das siebente Armeecorps der feindlichen Armee unter dem General Reynier zwei Divisionen stark, von welcher eine unter Dürütte und die andere unter General Le Coq, aus Sachsen bestehend, bei welchen einige Bataillone Würzburger und mehrere Rheinbundstruppen waren, unsern Vorposten in Großbeeren an und delogirten ihn."

„Ich faßte darauf ungesäumt den Entschluß, den Feind anzugreifen und wurde hierzu noch besonders durch einen Befehl des Kronprinzen, Großbeeren wiederzunehmen, beauftragt[51]). Zu diesem Ende formirte ich eine starke Artillerielinie von einigen 60 Stücken, meistentheils schweren Geschützes. Die Brigaden, Prinz v. Hessen-Homburg und v. Krafft, formirte ich in zwei Treffen, wovon das zweite in Colonnen formirt war, die Brigade v. Thümen machte die Reserve in Colonne; auf jedem Flügel befanden sich einige Cavallerieregimenter zur Deckung. Der General v. Borstell ging auf Kleinbeeren in die rechte Flanke des Feindes und trug auf diese Art zum glücklichen Ausgange des blutigen Gefechts sehr viel bei."

„Das Gefecht ist für die Waffen und die Truppen Ew. Königl. Majestät sehr glänzend ausgefallen. Die Feinde wurden mit bedeutendem Verlust überall geworfen, Großbeeren, welches der Feind vorher in Brand gesteckt hatte, wiedergenommen, und der Feind bis in die Defiléen bei Wittstock und Trebbin getrieben. Mehrere eroberte Kanonen und Gefangene sind bei der Nähe und im Laufe des Gefechts gleich nach Berlin gesendet worden; ich kann daher die Total-Summe der eroberten Geschütze, Munitionswagen und Gefangenen noch nicht genau angeben."

„In diesem Augenblicke habe ich aber noch 10 Kanonen, 27 Munitionswagen, über 700 Gefangene, wobei ein sächsischer Oberst v. Tümmel, ein Generaladjutant und überhaupt 20 Officiere hier, die ich heute nach Berlin absende."

„Ich glaube den Verlust des Feindes auf 3000 Mann todt, blessirt und gefangen, 16 Kanonen, 41 Munitionswagen, 2 Feldschmieden, über 2000 erbeutete Gewehre mit Gewißheit annehmen zu können. Auch wir haben nicht unbedeutend verloren, wie ich vorläufig glaube zwischen 6 bis 800 Mann. Es war vorzugsweise Artilleriegefecht, die unsrige unter dem Commando des Oberstlieutenants v. Holzendorf hat sich sehr ausgezeichnet, so wie ich überhaupt das ganze Corps mit Einschluß der Landwehr Ew. Königl. Majestät Gnade mit Recht wegen seines braven Benehmens empfehlen muß. Mehrere feindliche Quarrées sind mit dem Bajonnet angegriffen und niedergestochen worden."

48) Diese Angabe macht der sächsische Generalstab (Feldzüge der Sachsen S. 231). Nach der G. d. N. Heft 2. S. 119 betrug der Verlust der Division Durutte am 22. und 23. Aug. 16 Officiere und 879 Mann. 49) Varnhagen schätzt den Verlust höher auf 3300 Mann. 50) Vergl. über die Stimmung Berlins Varnhagen S. 215.

51) So lautet die Stelle im handschriftlichen Exemplar des Archivs des Preuß. Großen Generalstabes, welches ich selber verglichen habe. Die G. d. N. schreibt dagegen S. 350: „und wurde dazu noch durch einen nachträglichen Befehl des Kronprinzen" u. s. w., was einen ganz andern Sinn gibt als das Original. Ich kann diese Abweichung nicht erklären und constatire sie nur. Vielleicht liegt nur eine zu freie Wiedergabe des Sinnes vor. Auch Varnhagen von Ense S. 216 hat nämlich da, wo er den Inhalt des Bülow'schen Berichtes angibt, an dieser Stelle das Wort „nachträglich". — Der Bericht ist bisher noch nicht vollständig gedruckt, auch bei Friccius S. 272 nicht. Ich habe da, wo die Gedankenstriche stehen, die Stelle über die vorhergehenden Gefechte, und vor dem letzten Absatz die Liste der Officiere, die besonders zu Belohnungen vorgeschlagen werden, weggelassen.

„Ohne Uebertreibung glaube ich sagen zu dürfen, daß, wenn nicht die eintretende Dunkelheit und das überaus schlechte Wetter stattgefunden hätte, das Corps des Generals Reynier vernichtet sein würde. Mit Einschluß der mir zugetheilten russischen Artillerie und Kosaken haben die Truppen Ew. Königl. Majestät allein gefochten. Nur vier schwedische Kanonen, durch etwas Infanterie und Cavallerie unterstützt, haben einigen, der Entfernung wegen nicht besonders wirksamen Theil genommen."

„Hauptquartier Heinersdorf, den 24. August 1813."

„Bülow."

In einem Tagesbefehle lobte der General alle seine Truppen; von der Landwehr, die in der Schlacht ihre erste Probe bestanden hatte, sagte er in demselben: „Eine rühmliche Erwähnung verdienen auch sämmtliche Landwehrtruppen [52]) des Corps, die an diesem Tage zum erstenmale die Liebe für König und Vaterland bewährten, welche ihnen ihre Entstehung gab. Kein höheres Lob konnten sie erwarten als ihren älteren Kameraden es gleichgethan zu haben, und der kommandirende General sowie die älteren Regimenter haben ihnen dies ehrenvolle Zeugniß gern gegeben."

Bülow, der taktische Sieger, und der Kronprinz von Schweden, als der strategische Sieger, ernteten in verschiedener Weise Belohnungen für ihre Thätigkeit, dieser mehr glänzend, als verdient, jener weniger glänzend. Das Großkreuz des eisernen Kreuzes, das des russischen St. Georgs-Ordens und das des österreichischen Maria-Theresien-Ordens, erhielt der Kronprinz, während Bülow von seinem Könige nur den Verdienstorden mit dem Eichenlaub am Bande und mit ihm zugleich der ungleich weniger verdiente Generalmajor von Oppen, der Anführer der Reiterei, erhielt. General v. Borstell und Oberstlieutenant v. Holtzendorff wurde durch das eiserne Kreuz erster Classe ausgezeichnet; außerdem bekam Bülow 100 eiserne Kreuze zweiter Classe zur Vertheilung. — Als der Kronprinz von Schweden am 24. Aug. das Schlachtfeld beritt und sich Alles genau zeigen und erzählen ließ, lobte er die Truppen, besonders deren Draufgehen mit dem Kolben. Bülow [53]) vermied dabei den Kronprinzen und berichtete ihm nicht persönlich, sondern schriftlich. Auch der berliner Magistrat fand sich ein, um dem Sieger zu danken; er ging an Bülow achtlos vorbei und wandte sich einzig an den Kronprinzen. Es ist bekannt, daß Bülow später dafür Revanche zu nehmen suchte, als der Einzug der siegreichen Truppen in Berlin stattfand. Die schwedischen Generalstabsofficiere, besonders General von Adlerkreutz, waren aufrichtig erfreut über Bülow's Sieg. Auch der Kronprinz von Schweden gab in einem Briefe an Blücher vom 24. Aug. über Bülow's That eine gerechtere Darstellung, als im Bülletin, wenn er schreibt [54]): „Herr General von Blücher! Es gereicht mir zu einer besonderen Genugthuung, Ihnen mitzutheilen, daß die drei Korps der französischen Armee, welche bis hierher vorgerückt waren, es nicht gewagt haben, uns in der guten Position, in welcher sie uns fanden, durch eine allgemeine Schlacht anzugreifen. Das Corps des Generals Reynier ist gestern Nachmittag von dem General von Bülow fast vernichtet worden." Hätte er ebenso offen in dem Bülletin geschrieben, so wäre das für sein Renommee in Deutschland viel besser gewesen.

Was die **Verfolgung** betrifft, so wurde sie sehr matt betrieben. Bülow besonders beklagt sich darüber und legt es dem Kronprinzen zur Last. Dem gegenüber darf man die Frage aufwerfen, warum er nicht gleich am 23. Aug. oder doch am 24. Aug. selber und auf eigne Faust verfolgte [55]). Die Umstände waren aber freilich einer schnellen Verfolgung nicht günstig, und am 24. Aug. war es fast schon zu spät [56]). Man mußte die eigentliche Verfolgung der schon vorgeschickten Cavalerie überlassen, die aber nicht viel leisten konnte, da zwei französische Armeecorps fast noch intact waren. Am Kronprinzen und an Tauentzien wäre es gewesen, energisch vorzugehen, da ihre Truppen ausgeruht waren. Aber es geschah sehr wenig; der grundlose Boden scheint eine der Ursachen gewesen zu sein; dazu kam die zu große Vorsicht des Kronprinzen, der von seinem an der Spitze französischer Truppen gewonnenen Ruhme nichts verlieren mochte und daher immer nur ganz sicher gehen wollte [57]). Daß es seine Absicht gewesen, die Franzosen, seine jetzigen Gegner, zu schonen und sich dadurch den Weg zum Kaiserthron als Nachfolger Napoleon's offen zu hal-

52) Gerade in der schwersten Aufgabe, nämlich unthätig im heftigen Geschützfeuer zu halten, hatten sie sich bewährt, vergl. Friccius S. 275 fg. Nach der officiellen Darstellung in der G. d. N. S. 351 ist nur ein Landwehrbataillon, nämlich das 2te Bataillon 1sten neumärkischen Landwehrregiments, zum Handgemenge gekommen. 53) Vergl. Varnhagen S. 217.

54) Vergl. die G. d. N. S. 352. 55) Bülow ist eigentlich gar nicht zu entschuldigen, denn nach den Originalacten des schwedischen Kriegsarchivs hatte er den Befehl zum Verfolgen erhalten. Aus einem Originalschreiben von ihm (an General von Adlercreutz gerichtet) ergibt sich das: „Son Altesse Royale ordonne à V. Excellence de pousser vers Trebbin. — Ich glaube diesen Auftrag so verstehen zu müssen, daß ich Partheien (sic!) vorschieben soll; das ist geschehen, denn der Major Helwig ist bereits auf dem Wege bis Wietstock (für meine Stellung die wichtigste), und auf der Straße nach Trebbin vorgeschoben, und hat 2 Bataillone zum Soutien bekommen. Nach seinen ersten, so eben eingegangenen Berichten stehen feindliche Piquets bei der Schulzendorffer Mühle, und hat der Feind die dortigen Berge besetzt. Wenn Seine Königliche Hoheit noch eine ausgedehntere Operation verlangen, so erwarte ich darüber die ausführlicheren Befehle. Den 24. August 1813. v. Bülow." Vergl. Swederus S. 89. Bülow erwartet also ausführlichere Befehle, wie er verfolgen soll, und legt den erhaltenen Befehl zur Verfolgung dahin aus, recht schwach zu verfolgen. Und dabei murrt er hernach in seinen Briefen über die Langsamkeit des Kronprinzen, will ihn sogar selber, aber vergeblich, zu kräftiger Verfolgung aufgefordert haben, vergl. z. B. Varnhagen S. 218. Bülow war hiernach ein ausgemachter Querkopf, ein eigensinniger General. Wie anders Blücher, als er die Franzosen nach der Schlacht an der Katzbach verfolgte! 56) Reiche S. 304 sagt selber: „es mochte allerdings zu gewagt sein, den Feind ungestüm zu verfolgen, denn es war nur eines seiner Armeecorps geschlagen, während die beiden andern und das Cavalleriecorps unter Arrighi keinen unmittelbaren Antheil an der Schlacht genommen hatten." 57) Auch in dem Umstande findet er Entschuldigung, daß er, ehe er verfolgte, wissen mußte, ob Oudinot sich wirklich zurückzöge.

ten, ist auch eine der verschiedenen Vermuthungen, welche seine geringe Energie zum Theil erklären könnte. — Daß Tauentzien[58]) nicht energischer vorging, ist zu verwundern und darf ihm wol zum Vorwurf gemacht werden, was indirect auch in der vom preußischen Generalstabe herausgegebenen Geschichte der Nordarmee (Heft 2, bearbeitet von Hauptmann v. Quistorp S. 3) zu ersehen ist, wo wir lesen, daß Tauentzien „ziemlich spät" an die Verfolgung ging.

Was die Haltung der Besiegten betrifft, so ist es zu tadeln, daß Oudinot mit seinem rechten Flügel nicht schneller vorrückte und seine Corps einzeln schlagen ließ. Reynier ließ es an Geschick nicht fehlen, wol aber an Vorsicht. Wenn er mit dem Gros seiner Truppen nicht bis Großbeeren vorging, sondern näher am Walde blieb, dann konnte er nicht einzeln geschlagen werden. Was seine Truppen betrifft, so haben sich die Sachsen durch ihr Verhalten in der Schlacht ungemein ausgezeichnet. Das gestehen nicht nur alle preußischen Veteranen zu, die in der Schlacht selber mitgefochten haben; auch ein Blick auf den Verlauf der Schlacht zeigt es. Die zweite sächsische Division unter General von Sahr hat sich über 2 Stunden lang allein gegen den größten Theil des preußischen Corps gehalten, hat in einer Stärke von noch nicht 8000 Mann gegen mindestens 24,000 Preußen gefochten und diesen beträchtliche Verluste beigebracht. Die französischen Truppen der Division Dürütte haben sich mit Schimpf bedeckt, indem sie sich dem Kampfe entzogen; nur der Umstand entschuldigt sie, daß es meist junge Truppen waren.

Die moralische Wirkung der Schlacht bei Großbeeren war eine große. Die preußischen Truppen hatten in dem Befreiungskampfe die erste Schlacht gewonnen, die Landwehren, in die man damals noch nicht besonderes Vertrauen setzte, ihre Feuerprobe bestanden und sich sehr gut gehalten. Die Nachricht vom Siege wirkte auch auf die Truppen der andern Armee. Bei der schlesischen Armee langte die Siegesbotschaft in demselben Augenblicke an, als Blücher am Tage nach der Schlacht an der Katzbach seine Truppen zur rastlosesten Verfolgung des Feindes antrieb.

Was die Quellen betrifft, so sind sie von verschiedenem Werth. In erster Reihe stehen die officiellen Befehle, die aber leider nicht vollständig erhalten sind, weder in den schwedischen (wie wir schon oben S. 285 sahen), noch wie es scheint in den preußischen Archiven. In zweiter Reihe sind die Briefe und Tagebücher, überhaupt die Darstellungen der Betheiligten zu nennen. Briefe, obgleich meist als Ausdruck augenblicklicher Stimmungen zu betrachten, haben doch einen großen Werth, weil sie mehr als andere Schriftstücke die innersten Empfindungen der Schreibenden darlegen oder errathen lassen. Bülow's Briefe sind deshalb neben dem sonstigen Material von Wichtigkeit. Tagebücher über die Schlacht haben wir von Friccius und v. Reiche. Friccius hat seine Erlebnisse aber nicht als solche dargestellt, sondern in eine größere Darstellung verflochten; der Titel seines Werkes ist: Geschichte des Krieges in den Jahren 1813 und 1814. Theil I. Berlin 1848. Friccius befehligte in der Schlacht als Major das königsbergsche Landwehrbataillon und stand auf dem rechten Flügel im 2. Treffen. Seine Mittheilungen sind für die eigentliche Streitfrage ohne Wichtigkeit. Ganz anders verhält es sich mit v. Reiche. Derselbe hat ein Werk hinterlassen, betitelt: Memoiren des königlich preußischen Generals der Infanterie Ludwig von Reiche. Herausg. von L. v. Weltzien I. Leipzig 1857. Reiche war als Major im Generalstabe v. Bülow's und konnte, ja mußte in die Verhandlungen mit dem Hauptquartier des Kronprinzen tiefer eingeweiht sein. Er ist derjenige, der bestimmt erklärt, daß Bülow um 4 Uhr einen Rückzugsbefehl vom Kronprinzen erhalten habe und daß er seinerseits, obwol nur Major, zuerst dazu gerathen, ohne weitere Befehle auf den Feind loszugehen. Daß das keine volle Unwahrheit ist, geht auch daraus hervor, daß Bülow später selbst zu General v. Müffling geäußert hat, „v. Reiche hätte ihm am Tage von Großbeeren zuerst gerathen, ohne weitere Befehle auf den Feind loszugehen", vergl. den Brief v. Müffling's an v. Reiche. Reiche mag allerdings den Rath gegeben haben, auf Großbeeren loszugehen; er wußte aber nicht, daß Bülow schon vorher den Befehl hatte, Großbeeren wiederzunehmen. Bülow fand sich später jedenfalls geschmeichelt durch die Ansicht, daß er ohne, ja sogar gegen den Befehl des Kronprinzen Großbeeren angegriffen habe. Die Stelle seines schon angeführten Briefes an seine Frau läßt das Alles in einem richtigen Lichte erscheinen; Bülow wird seine Frau sicherlich nicht belogen, wird gewußt haben, was er schrieb, als er ihr mittheilte: der Angriff auf Großbeeren sei auf Befehl des Kronprinzen geschehen. Reiche ist, ohne seine Schuld und wol durch die unvollständigen Mittheilungen Bülow's verleitet, hier eine unzuverlässige Quelle. Die Schlacht selbst ist von ihm unvollständig dargestellt; doch trifft ihn deshalb kein Vorwurf: er will augenscheinlich nur seine eigenen Erlebnisse wiedergeben. Reiche ist aber überhaupt trotz seiner Stellung als Generalstabsofficier über die Dispositionen zur Schlacht selber und den Verlauf

58) Tauentzien mußte sich schon durch die Haltung der vor ihm stehenden Franzosen zu energischem Nachdringen veranlaßt fühlen. Als er seinen Generalstabschef, Major von Rottenburg, zum Recognosciren gegen Jühnsdorf vorschickte, fand dieser „die feindlichen Bivouacs verlassen; weggeworfene Gewehre deuteten eher auf eine Flucht, als auf einen geordneten Rückzug, und bis Jühnsdorf traf er nur Feldwachen, die, ohne einen Schuß zu thun, auswichen. Am Dorfe meldete sich der feindliche Vorposten-Kommandeur, ein Kapitain, als Gefangener beim Major, und durch dessen Beispiel veranlaßt, streckten ohne Schwierigkeiten noch 126 Mann das Gewehr; die übrigen, welche, um den Abmarsch des Corps zu maskiren, zurückgelassen waren, entflohen über den Damm. Alle diese Erscheinungen nach dem leichten Gefecht des vorigen Tages kennzeichnen den Werth der hier verwendet gewesenen Truppen, wahrscheinlich sämmtlich von der italienischen Division Fontanelli". Vergl. Geschichte der Nordarmee. Heft II. S. 3. Ich glaube die Nachricht von der Niederlage Reynier's war auch zu Bertrand's Truppen gedrungen und hatte diese demoralisirt. Wenn Tauentzien diese Truppen am 24. Aug. mit seinem ganzen Corps energisch angriff — und er hatte dazu den eventuellen Befehl vom Kronprinzen, vergl. a. a. O. S. 3 —, dann wurde wol auch Bertrand's Corps völlig geschlagen.

derselben schlecht unterrichtet, wenn er z. B. über den Flankenmarsch v. Borstell's falsche Angaben macht, vergl. oben Anmerk. 28, oder wenn er die schwedische Batterie unter Oberst Cardell erst „gegen Ende der Schlacht" herbeieilen läßt, vergl. Anmerk. 35 u. 37. Man wird daher wol gut thun, seine Memoiren nur mit großer Vorsicht zu benutzen. — Was endlich die amtlichen Actenstücke betrifft, so kommt es bei der Entscheidung der Streitfrage auf die schwedischen und preußischen an; daß sich beide ergänzten, haben wir oben gesehen. Die Hauptquelle der irrigen Ansicht, daß Bülow ohne, ja gegen den Befehl des Kronprinzen die Schlacht geschlagen, ist Varnhagen von Ense, der leider ein Classiker geworden ist, obgleich man ihn mehr als Schönredner, denn als kritischen Historiker bezeichnen muß. (*R. Pallmann.*)

GROSSBRITANNIEN. Geschichte des großbritannischen Reiches, von 1832 bis Mitte 1871.

Einleitung.

Das großbritannische Reich, mächtig begründet auf seinen starken Stamminseln zwischen dem Kanal la Manche und den Hebriden, auf seinen Besitzungen im Mittelmeere, auf seinen ausgedehnten Coloniallandschaften in Nordamerika, Westindien, Südafrika, Ostindien und Australien; geschirmt durch seine gewaltige Kriegsflotte und den noch nicht verblichenen Ruhm seines tapfern Heeres und seines „eisernen" Herzogs Wellington; blühend im kraftvollen Gedeihen seines die Welt umspannenden Handels und seiner immer mächtiger emporwachsenden Industrie: dieses Reich unterlag zu Ende des dritten und zu Anfang des vierten Jahrzehnts des 19. Jahrh. einer Reformbewegung, die zeitweise sich den Grenzen gewaltsamer Revolution genähert hat: einer gewaltigen Bewegung, wie man sie in diesem Lande seit der Vertreibung der letzten Stuarts nicht mehr gekannt hatte, — einer Bewegung von solcher Bedeutung, daß man sie mit Recht als den Abschluß einer reichen Periode älterer Geschichte, als den Ausgangspunkt einer neuen Zeit großartiger politischer und socialer Entwickelung in den verschiedensten Richtungen zu bezeichnen hat.

Seit der ersten französischen Revolution wie nach dem Sturze Napoleon's I. hatte es auch in England niemals an Männern gefehlt, die theils auf dem Wege kühner Theorien, theils selbst auf dem Wege der Gewalt den alten stolzen Bau des englischen socialen, kirchlichen und politischen Systems zu stürzen bemüht gewesen waren; nur daß solche Ansichten weit entfernt waren, bei den eigentlich politischen Classen der Nation anders als anregend zu wirken, nur daß der praktische Geist der obern und mittlern Classen der englischen Nation weit entfernt davon war, den radicalen Systemen sich anzuschließen, die bereits auf eine — mehr oder minder — fast vollständige Umwälzung der altentwickelten Staatsverfassung hinausliefen. Es gab aber zwei Punkte, in denen alle praktischen und gemäßigten Reformer, und gerade auch in den höchsten Classen der Nation, mit den viel radicaleren Elementen sich begegneten: die sog. Emancipation der Katholiken und eine wesentliche Reform der Wahlart, aus welcher die Abgeordneten zum Unterhause hervorgingen.

Die Katholikenfrage war die erste, in welcher die Reformparteien einen entschiedenen Sieg davontrugen; dieser Sieg, wie die Art, durch die er gewonnen wurde, und seine nächsten Folgen haben dann auch auf die Erledigung der Wahlreformaufgabe sehr bedeutend eingewirkt.

Die Frage der „Emancipation der Katholiken", die während des dritten Jahrzehnts unseres Jahrhunderts unter den großen Problemen der innern britischen Politik so stark im Vordergrunde stand, war — in dieser Zeit, wo der römische Katholicismus in England noch nicht so riesige Fortschritte gemacht hatte, wie 30 Jahre später — der Hauptsache nach ein Kernpunkt der großen Schwierigkeiten, welche die Insel Irland der britischen Staatsregierung damals wie später gemacht hat. Irland, noch heutzutage der wundeste Punkt des großbritannischen Reiches, die Quelle immer neuer Verlegenheiten, Schwierigkeiten, ja ernsthafter Gefahren: dieses Irland litt vor 50 Jahren noch ungleich mehr denn heute unter den Nachwirkungen einer grausamen Vergangenheit; und dabei lastete ein unheilvolles Verhängniß auf den irischen Dingen, welches die wohlwollendsten Absichten und Maßregeln englischer Parteien und Staatsmänner auf der unglücklichen „grünen" Insel niemals zu voller segensreicher Wirksamkeit hat kommen lassen.

Auf Irland lastete damals nach verschiedenen Seiten hin ein schwerer Druck. Die Eroberung dieser keltischen Insel im 12. Jahrh. unter König Heinrich II. von England hatte den Grund zu dem spätern Unheil gelegt. Schon damals waren die Kelten nicht blos von dem gesellschaftlichen Verbande und den bürgerlichen Rechten, von den Ehrenstellen in Staat und Kirche, der siegreichen Eroberer ausgeschlossen, es waren auch ausgedehnte Ländereien der alten Bevölkerung entrissen und den normännischen Baronen zugetheilt worden. Es begann damals jener unheilvolle Zustand, der überall in der Welt nur schlimme moralische und sociale Folgen nach sich gezogen hat: die Herrschaft des einen Volkes über das andere, hier der Anglo-Normannen (oder der Sachsen, der „Sassenach", wie die Irländer es heut nennen) über die gällischen Kelten. Im Verlaufe der weiteren Schicksale dieses Landes war hier eine Milderung der harten Verhältnisse nicht eingetreten; nur daß allmälig die gesammte Einwohnerschaft, die erobernde und herrschende wie die unterworfene Race, in Gegensatz zu England gerieth — zuerst politisch, als am Ausgange des sog. Rosenkrieges der Sieger Heinrich VII. an den Irländern die Parteinahme für das Haus York rächte, dann aber in für Jahrhunderte fortwirkender schlimmster Weise auch kirchlich, auch religiös, als seit dem Beginn der Reformation in England die Gesammtbevölkerung Irlands dem katholischen Glauben treu blieb. Der stets geringschätzig angesehene Kelte zumal, der nun auch durch eine kirchliche Mauer von dem verhaßten Engländer des Mutterlandes getrennt war, gewann zu seiner altnationalen

Abneigung und seinem socialen Hasse die ganze Gluth religiös-fanatischer Antipathie, die bis heute noch nicht erloschen ist. Nun ist in Irland nach langem Hader und trotz bewaffneter Gegenwehr unter der Königin Elisabeth die anglikanische Kirche mit Gewalt eingeführt worden. Jacob I. siedelte in der Provinz Ulster schroffe schottische Presbyterianer an. Die furchtbar blutigen Katholikenaufstände in Irland in den Jahren 1641 und 1649 sind blutig und grausam gestraft worden; zuletzt noch seit 1689 bestanden die Kelten dieses Landes den unglücklichen Kampf für den aus England vertriebenen letzten Stuart Jacob II. Diese Kämpfe haben über Irland das größte Elend gebracht. Die katholische Bevölkerung, der man eine neue herrschende protestantische Besiedelung des Landes gegenübergestellt hatte (unter Cromwell mit der Bestimmung, daß die den Ansiedlern neu angewiesenen Ländereien nie an Katholiken verkauft werden sollten), sah sich zu Ende des 17. Jahrh. des Grundes und Bodens in dem Grade beraubt, daß zuletzt „kaum noch der siebente Theil der Insel (unmittelbar) in katholischen Händen geblieben ist“ [1]). Dazu kam nun, daß die anglikanische Staatskirche, in dem Gesetz als die einzig officiell berechtigte kirchliche Institution in diesem Lande erklärt, sich in dem reichen Besitze der alten katholischen Kapitel, Klöster und Pfarreien befand. Reich ausgestattet und doch nur für den vergleichsweise kleinen protestantischen Theil der Bevölkerung thätig, war sie (und so ist es bis zum Jahre 1869, wo das Parlament das Aufhören der anglikanischen Staatskirche in Irland beschloß, geblieben) den katholischen Kelten tödtlich verhaßt, weil die letztern daneben nicht nur aus ihren eigenen Mitteln ihre katholische Geistlichkeit zu erhalten, sondern auch den ihnen so antipathischen anglikanischen Geistlichen den Zehnten zu steuern hatten. Ihren schärfsten Stachel erhielten aber diese schlimmen Verhältnisse durch eine Reihe terroristischer Gesetze, die, vollkommen auf Unterdrückung berechnet, völlig im Geiste des aller Orten schauderhaften 17. Jahrh. gehalten, seit Ausgang dieses Jahrhunderts auf den katholischen Irländern lasteten, und leider bis in geistig und politisch ungleich hellere Zeiten hinein sich erhalten haben. Die Existenz der katholischen Bevölkerung war, so zu sagen, nur factisch anerkannt; der katholische Cultus war nur stillschweigend geduldet; katholische Laien- und Priesterschulen durften in dem Lande selbst nicht gehalten, noch weniger im Auslande besucht werden; die Bekehrung eines Protestanten zum Katholicismus galt für Hochverrath. Höhere bürgerliche Rechte waren den Katholiken fast sammtlich versagt; sie waren namentlich ausgeschlossen von der Vertretung im irischen Parlamente, und hatten keinen Zutritt zu den bürgerlichen, militärischen und städtischen Aemtern. Und dazu kam, daß andere nicht minder raffinirt abscheuliche Bestimmungen auch dem eventuellen wirthschaftlichen Emporstreben der Katholiken Irlands schwere Hindernisse in den Weg stellten.

1) Gervinus, Geschichte des Neunzehnten Jahrhunderts. Bd. VII. S. 15[illegible]

Ihren Zweck hatte diese schlimme Behandlung der grünen Insel aber niemals erreicht. War schon in älterer Zeit eine Verschmelzung der durch Racenverschiedenheit und Religion getrennten Elemente auf dieser Insel unmöglich gewesen: jetzt nährte der irische katholische Kelte mit seinem Priester, in seiner glühenden Anhänglichkeit an seine Kirche, in seiner bittern Armuth andauernd den bittersten Haß gegen den „Sassenach“, gegen die angelsächsischen Bedrücker. Viel zu zahlreich, um etwa jemals „ausgerottet“ werden zu können, wuchs die bis zu Anfang des 18. Jahrh. wiederholt stark decimirte keltische Volksmasse allmälig wieder stattlich heran, eine ewige Quelle der Verlegenheit für England. Eine moralische Unterwerfung der Iren war ebenso wenig zu erzielen. Und da nun die persönliche Freiheit wenigstens nicht geschmälert, keine Spur von Hörigkeit vorhanden, die englischen Bürgerrechte (wie später auch die Habeas-Corpusacte) mehrfach auch in Irland eingeführt waren: so mußte bei so widerspruchsvollen Verhältnissen die Sehnsucht nach endlich doch zu gewinnender Vollfreiheit allmälig immer stärker zur Geltung kommen.

Die Sehnsucht der katholischen Irländer nach Verbesserung ihrer Lage und Gleichstellung mit den Bewohnern der Hauptinsel des Reiches, die Forderung einer Abstellung wenigstens der schlimmsten Beschwerden wurde nun im Laufe des 18. Jahrh. nicht allein durch das auch in England Platz greifende Gefühl unterstützt, daß solche Verhältnisse mit dem freien Staatswesen dieses Reiches in grellem Contrast standen. Auch die englisch-protestantische Bevölkerung Irlands fühlte sich durch das Mutterland vielfach beschwert. Landbau, Industrie, Handelsverkehr dieser Gruppe der Bewohner Irlands litten ebenfalls schwer unter dem monopolistischen Handelssysteme Englands. Und während die Beschlüsse des englischen Parlaments für Irland bindend waren, bedurften die Beschlüsse des irischen Parlaments erst noch der Bestätigung von Seiten des englischen Geheimenrathes. Endlich gingen auch alle Berufungen von irischen Gerichtshöfen nach England. Darüber reichten allmälig doch die Protestanten Irlands ihren katholischen Landesgenossen zu gemeinsamer Abwehr die Hand; in dem irländischen Parlament entstand eine Reformpartei, die den katholischen Kelten die Hand bot, um den schweren Druck der terroristischen Gesetze zu brechen. Diese seit 1757 bemerkbaren Bestrebungen eroberten wirklich unter dem Druck des Aufstandes der amerikanischen Colonialländer namhafte Concessionen für Irland. Im J. 1782 gewährte das englische Parlament mehrfache Beschränkungen des kirchlichen Terrorismus, die Erlaubniß zur Eröffnung katholischer Schulen, die volle Sicherheit der Person, die volle Gewalt über Besitz und Erwerb auch für die Katholischen. Vor Allem aber wurde die legislative Autorität des englischen Parlaments über Irland und die Appellation an die englischen Gerichte abgestellt. Die einmal angeregte Bewegung arbeitete aber leidenschaftlich weiter. Und unter dem Drucke der französischen Revolution nöthigten die Katholischen dem dubliner Parlament im J. 1793 auch noch für die katholische Bevöl-

ferung das active Wahlrecht zu diesem Parlament, den Zutritt in die Geschwornengerichte, in die Anwaltschaft, in eine größere Anzahl von bürgerlichen und militärischen Aemtern ab. Im nächsten Jahre wurde dann aus Staatsmitteln das Priesterseminar zu Maynooth gegründet.

Der einmal entzündete wild fanatische Geist der Kelten Irlands trieb es aber dann weiter, bis (1798) dicht an die Revolution und die verrätherische Verbindung mit den Franzosen. Solchen Gefahren begegnete der große englische Staatsmann Pitt, indem er (1800) mit vieler Gewandtheit die parlamentarische Union zwischen England und Irland, die Vereinigung des irischen mit dem englischen Parlament erzielte. Diese hochwichtige Verbindung bahnte auf der einen Seite an die Abstellung mancherlei mehr materieller Beschwerden, namentlich der protestantischen Irländer; die alte britische Handelseifersucht schwand, die Gemeinsamkeit des Handels und der Schiffahrt konnte sich in nutzbarster Weise fühlbar machen. Andererseits aber (und wenigstens in spätern Jahrzehnten hat sich das wiederholt — und zwar bis auf diesen Tag — immer deutlicher herausgestellt) konnte den zahlreichen, namentlich den religiösen Beschwerden der katholischen Kelten dieses Landes gerade bei seiner vollkommenen Union mit England und dessen mächtiger Volksvertretung offenbar nicht blos gefahrloser, sondern auch viel leichter denn zuvor abgeholfen werden. Die Wählbarkeit zum Parlament, der Zutritt zu den Gerichten, zur Gemeindeverwaltung, zu den ihnen noch nicht zugänglichen höhern Stellen im Staatsdienste, zu der Würde königlicher Anwälte, zu den akademischen Graden in England, — das waren die positiven Rechte, welche die Katholiken Irlands noch immer zu erobern hatten. Dazu mußten sie begehren, daß endlich auch noch die Bestimmungen fielen, die sie nöthigten, ihre Ehen von protestantischen Geistlichen einsegnen zu lassen, und die ihnen versagten, die Kirchen und Schulen ihrer Confession zu dotiren.

Die Vollendung der Emancipation der Katholiken zugleich mit Einführung der parlamentarischen Union wäre ohne allen Zweifel ein Act ebenso wol höherer Gerechtigkeit wie echter politischer Weisheit gewesen. Sie lag auch vollkommen in des großen Staatsmannes Pitt Absichten, scheiterte aber damals (1801) an dem Widerstande des Königs Georg III. So wurde denn die Frage der vollen Emancipation der katholischen Irländer zu großem Schaden des britischen Reiches unerledigt mit in das 19. Jahrh. hinübergenommen und schleppte sich hier noch beinahe drei Jahrzehnte lang fort bis zu ihrer endlichen Erledigung. Allmälig gewann die Sache der katholischen Irländer als eine Sache der nothwendigsten Gerechtigkeit gegen die so reich begabte und doch so unglückliche Insel und ihr in düsterer Vorzeit von England aus so schwer gedrücktes Volk immer mehr Vertreter unter den edelsten und klarblickendsten Männern der englischen Nation, namentlich auch unter der Partei der Whigs. Aber das Volk Englands und die meisten seiner Vertreter widerstanden noch immer mit großer Hartnäckigkeit weiteren Bemühungen in dieser Richtung; ihre religiösen Antipathien waren damals nur dann zu besiegen, wenn der Stand der auswärtigen Verhältnisse, wie vorübergehend im J. 1812, zu größerer Rücksichtnahme auf die Katholiken Irlands nöthigte. Allmälig aber erzwang das Volk Irlands selbst diese energische Berücksichtigung auch dann, als in Europa nach Napoleon's I. Sturz der allgemeine Friede wiederhergestellt war.

In Irland bestanden längst unter der gebildeten Classe der katholischen Einwohner Gesellschaften, die dahin arbeiteten, durch Rede und Schrift auf friedlichen Wegen ihre endliche volle Emancipation, die volle bürgerliche Gleichstellung mit den protestantischen Angelsachsen zu gewinnen. Dem gegenüber war das Land in den überwiegend keltisch-katholischen Bezirken andauernd erfüllt mit Unruhe und Gewaltthätigkeiten, die von der niedern, namentlich der ländlichen, Masse ausgingen. Unter dem Landvolke kamen die geheimen Verbindungen der Bandmänner und Weißburschen zum Vorschein, die an den protestantischen Pfarrern und Grundherren durch wilde Gewaltthätigkeiten, am liebsten durch Brand und Mord, Rache nahmen, wenn irgendwo, gleichviel ob mit Recht oder Unrecht, Klagen laut wurden über deren etwa bei Eintreibung ihrer Einkünfte an den Tag gelegten Härte oder Strenge. Während nun seit 1815 unter den Einwirkungen der verschiedensten geistigen Einflüsse in England wenigstens im Unterhause die Majorität allmälig den Freunden der Emancipation zufiel; während mehr und mehr nur noch das Oberhaus (1821 bis 1823) fortwährend die im Unterhause bereits durchgedrungenen Anträge — auf Aufhebung des Ausschlusses der Katholiken vom Unterhause; auf Herstellung der erst seit Karl II. verdrängten katholischen Peers im Parlament; auf Gleichstellung der loyalen Katholiken im eigentlichen England mit den irischen bezüglich des Wahlrechts und der Zulassung zu Aemtern — ablehnte: nahm die volksthümliche Bewegung in Irland selbst in unerwarteter Weise an Wucht und Kraft zu. Der Herbst und Winter 1821 auf 1822 war in hohem Grade stürmisch. Die nächtlichen Versammlungen der keltischen bäuerlichen Geheimbündler verbreiteten sich über die ganze Insel; im Süden und Westen auch durch Hungersnoth geschürt, waren überall agrarische Unruhen ausgebrochen, Eigenthum und Leben der protestantischen Grundherren waren in zahllosen Fällen mit Erfolg bedroht worden, die wilden bewaffneten Banden hatten dann und wann selbst mit den Regierungstruppen gefochten. Und die seit 1800 (und mehr noch seit 1820) zum Schutze der nichtkatholischen Einwohner organisirten Gesellschaften, namentlich die mächtigen, in entsprechender Weise fanatisch belebten „Oranienlogen" konnten solchen Gefahren nur wenig erfolgreichen Widerstand entgegenstellen.

Nun gelang es zwar dem damals von König Georg IV. als Statthalter nach Dublin gesandten Lord Wellesley (des großen Feldherrn Wellington Bruder), einem geborenen Irländer und Freund der Katholiken, dessen Generalfiscal, Lord Plunkett, ein Hauptverfechter der Emancipation war, einerseits mit Hilfe der für solche

Fälle herkömmlichen Ausnahmsgesetze seit Februar 1822 die äußere Ordnung herzustellen und zu erhalten, andererseits sich den gemäßigtern Elementen unter den Katholiken einigermaßen zu nähern. Dafür aber zog er nun wieder durch seine parteilose Haltung den ungestümen Zorn der Oranienmänner auf sich; und diesen wieder antwortete nun eine neue, in solcher Kraft noch nicht aufgetretene, Agitation der katholischen Kelten.

Die seither bestehenden Gesellschaften zum Zweck friedlicher Agitation waren theils durch Gegenwirkung der Regierung, theils durch ihren eigenen gegenseitigen Hader niemals zu nachhaltiger Wirkung gekommen und daher allmälig so gut wie verfallen. Die Sache nahm aber eine andere Gestalt an, als an die Spitze des Volks von Irland ein Mann trat, der in seiner Person die charakteristischen Eigenthümlichkeiten, die Ideen und Forderungen der katholischen Irländer in auszeichnender und ganz origineller Weise vertrat, der zugleich mit allen Eigenschaften eines Demagogen von durchschlagender Gewalt ausgerüstet war.

Dieser Mann war der vielgenannte Daniel O'Connell. Derselbe war im J. 1774 auf einem alten Clanerbe in Cahir (in der Grafschaft Kerry) geboren worden und stammte aus einer Familie, die ihre Abkunft von einem der alten keltischen Häuptlinge der grünen Insel ableitete. Ein eifriger, fast bigotter Katholik, in Löwen und St. Omer gebildet, innig befreundet mit der höchst einflußreichen Priesterschaft des Landes, die ihn andauernd mit Eifer unterstützt hat; ein Mann von feurigem irischem Patriotismus, starker Energie des Charakters, — so war O'Connell in seinem Volke bekannt und beliebt geworden als Rechtsanwalt zu Dublin. Die alte Ausschließung der Katholiken von den richterlichen Stellen hatte solche junge strebsame Männer, die ihr Glück nicht in dem Betriebe des Handels und der Gewerbe suchten, neuerdings ihr Augenmerk mit Vorliebe auf die Bahnen der Rechtsanwaltschaft, der Advocatur, richten lassen, wo sie, wie es junge Athener und Römer im Alterthum gethan, sich an den Schranken der Gerichtshöfe zu einflußreichen Volkshäuptern in Irland, natürlich nur im Sinne der Opposition, schulten. Weitaus der bedeutendste dieser Männer war nun eben Daniel O'Connell, äußerlich auch ein Mann von stattlicher Gestalt und lebhaften Zügen, dem neben seiner juristischen Gewandtheit vor Allem seine von sonoren Stimmmitteln gut unterstützte, glühende Beredsamkeit zu Statten kam; echte Leidenschaft und in ruhigeren Stimmungen dann wieder auch deren Methode stand ihm stets zu Gebote. Im Laufe seiner langen demagogischen Thätigkeit hat er eine wahrhaft unverwüstliche Elasticität bewiesen; mit starkem Gedächtniß und rascher Auffassung begabt, immer neu, immer unermüdlich, immer rührig, thätig und schlagfertig, — in seiner Agitation nicht sehr um die Mittel verlegen, sei es nun, daß er mit fast theatralischem Pathos auftrat, sei es, daß er auch die Künste einer schlauen (zeitweise fast gewissenlosen) Sophistik nicht verschmähte. Feuer und Ungestüm seiner Rede, Glanz der Diction, Kühnheit der Gedanken, maßlose Uebertreibung, derber Humor, aber auch recht gemeine Schimpfworte, die oft beobachteten Ingredienzien seiner proteusartig gewandten und vielseitig ausgebildeten Rhetorik, wirkten aber um so energischer auf sein Volk, je mehr dieser Mann seine Landsleute kannte; je mehr er es verstand, auf das Gefühl, die Phantasie, das ganze Seelenleben seiner keltischen Bluts- und Glaubensverwandten zu wirken, — namentlich auch den gemeinen Mann durch seine persönliche Liebenswürdigkeit zu bezaubern.

Bereits ein gefeierter Sachwalter, schon in der Mitte des zweiten Jahrzehnts unseres Jahrhunderts Führer einer politischen Gesellschaft, schon im J. 1821 der anerkannte Führer der demokratischen Partei unter Irlands Katholiken; schon jetzt in jener nahen Verbindung mit der neuen radicalen Schule in England, die seitdem unter vielen Wandelungen bis zu den Zeiten des Fenianismus die irische Opposition immer wieder mit den radicalen Schattirungen in England zusammengeführt hat: so faßte O'Connell jetzt den Plan, die Kräfte seines Volkes ungetheilt zu einer neuen und umfassenden Agitation zusammenzufassen, welche alle Classen der katholischen Kelten vereinigen und einen dauernden und consequent geleiteten Kampf um die volle Abstellung aller Leiden Irlands in Angriff nehmen sollte. O'Connell und sein begabtester Freund und Anhänger Sheil begannen zuerst (12. Mai 1823) ihre Operation zu Dublin unscheinbar genug. Bald aber gewann die energische Beredsamkeit dieser Männer, welche ihr Object unablässig von allen Seiten beleuchteten, die Unterstützung ihres Werkes ihren Zuhörern mit allen Gründen des Rechts, der Moral, der Religion nahe legten; deren Reden durch die Presse in allen Hütten Irlands verbreitet wurden, ihrer Sache massenhafte Anhänger. Für den Centralausschuß in Dublin wurde die sogenannte Kornbörse Hauptsitz; Zweigvereine bedeckten bald die ganze Insel. Und bald wurde die von O'Connell geführte Association eine starke politische Macht, deren Einfluß überall sich fühlbar machte, und die — während sie zugleich mit starker Hand Excesse und blutige Unthaten im Zaume hielt — doch andererseits die öffentliche Stimmung immer stärker reizte und aufstachelte. Nur daß die phantasiereiche Art der Kelten bald genug weit hinausging mit den Träumen von einer goldenen Zeit über die sehr nüchternen und sehr praktischen Ziele der leitenden politischen Häuptlinge.

O'Connell's Agitation wirkte stark genug ein auf die Stimmung auch in England, namentlich auf die leitenden Staatsmänner dieses Jahrzehnts. Darüber waren sich freilich auch die wohlmeinendsten, wie namentlich der große Canning, ganz klar, daß die juristische und parlamentarische volle Emancipation der Katholischen allein die Leiden Irlands nicht heilen könne; aber das war ganz sicher, die Ruhe in den Gemüthern, wenigstens der besser situirten Classen, konnte erst gewonnen, — dem Gegensatz zwischen den katholischen Kelten und den protestantischen Angelsachsen konnte sein schärffter Stachel, seine gehässigste Seite erst dann genommen werden, wenn es gelang, die letzten Reste der so bitter empfundenen Rechtsungleichheit aus dem Wege zu räumen. Leider

scheiterte aber im J. 1825 ein neuer Antrag dieser Richtung im Parlament abermals an der kurzsichtigen Hartnäckigkeit der toryistischen Majorität; so daß nachmals der große Kampf erst unter Umständen zum Austrag kam, wo der endliche Sieg der Emancipationspartei nur noch in geringem Umfange seine erwarteten versöhnenden Wirkungen ausübte. Die neue Ablehnung der Emancipation schärfte natürlich nur den Eifer der Irländer. Indem die Agitation mit allen Mitteln der Klugheit es vermied, mit dem bestehenden Gesetze zusammenzustoßen, wandte sie sich jetzt, nun auch durch klerikale Einflüsse genährt und unterstützt [2]), namentlich dahin, die Selbständigkeit der katholischen Wähler bei den Parlamentswahlen rege zu machen und die wahlfähigen ländlichen Einwohner dahin zu bringen, daß sie keck sich dem altgewohnten mächtigen Einfluß der Grundherren entzogen, dafür nunmehr (1826) Männer der radicalen Partei Englands in das Parlament schickten. Leider fehlte aber auch diesmal das schnöde Liebäugeln der irischen Exaltado's mit dem feindlichen Auslande nicht; und schon damals, also viele Jahre bevor später der sogenannte irische Exodus neue Hunderttausende dieser Kelten nach der transatlantischen Halbkugel geführt hatte, fand die irische Agitation starke Sympathie bei den in der nordamerikanischen Union angesiedelten Irländern, unter denen bald auch die sogenannte „katholische Rente" nicht minder erfolgreich gesammelt wurde wie bei den einheimischen Kelten im Banne von O'Connell's Agitation.

Diese Agitation aber nahm, nachdem der erneute Emancipationsantrag sogar in dem neugewählten Unterhause (1827) gefallen, der große Canning am 8. Aug. 1827 gestorben, sein Nachfolger Lord Goderich schon im December desselben Jahres zurückgetreten, und nunmehr wieder eine etwas strenger toryistisch gefärbte Verwaltung unter dem damals bei den untern und mittlern Schichten Englands wenig populären Herzog von Wellington ans Ruder gekommen war, einen entschieden offensiven Charakter an. Wellington war in der religiösen Frage von Vornherein nichts weniger als schroff aufgetreten. Seine Regierung hatte den Antrag Lord Russell's auf förmliche Aufhebung der bekannten sog. Testacte für die Dissenters (26. Febr. 1828) gutgeheißen und im Oberhause durchsetzen helfen. Er selbst und sein Freund Peel hatte sich in der Katholikenfrage bereits mehrfach nachgiebig geäußert; wesentlich ungebrochen war nur noch der Widerstand des Oberhauses. Inzwischen hatte aber die Bewegung in Irland selbst einen wesentlich drohenden Charakter angenommen; O'Connell selbst beschloß eine drohende und verwegene Demonstration zu machen. Im Mai des Jahres 1828 nämlich war Vesey Fitzgerald, ein irländischer Protestant, Vertreter der Grafschaft Clare, als Präsident des Handelsamtes in das Ministerium berufen worden und mußte sich daher einer Neuwahl unterziehen. Dieser Mann war seit langer Zeit, in fünf Parlamenten, Repräsentant seiner Grafschaft gewesen; man kannte und liebte ihn in Irland als einen Verfechter der Emancipation und milden Grundherrn seines katholischen Landvolkes. Gegen diesen Mann trat nun O'Connell selbst als Gegencandidat auf; unbekümmert um die solcher Wahl entgegenstehenden gesetzlichen Hindernisse, wurde nunmehr die ganze Wucht der Association für den kühnen Demagogen in Bewegung gesetzt, und wirklich gewann, trotz aller Gegenbemühungen des Regierungseinflusses, der protestantischen Gentry und Geistlichkeit, die weltliche und geistliche Miliz O'Connell's nach sechstägigem Wahlkampfe (5. Juli) in der Stadt Ennis den Wahlsieg für ihren Candidaten; O'Connell siegte mit 2057 Stimmen über die 982 seines Gegners Fitzgerald.

Dieser Sieg, der in Irland mit unermeßlichem Jubel und feierlichen Hochämtern in allen katholischen Kirchen gefeiert wurde, entfachte die Bewegung auf dieser Insel zu immer gewaltigerer Stärke; es wurde klar, daß bei fortdauernd verschärfter Spannung der Gegensätze auf der Insel möglicherweise ein bürgerlicher Krieg ausbrechen könnte, bei dem möglicherweise auf die in Irland stehenden katholischen Soldaten, die von dem Parteitreiben nicht unberührt geblieben waren, nicht unter allen Umständen zu rechnen war. Allen diesen Eindrücken verschloß sich das Ministerium Wellington nicht; vielmehr begann die Regierung jetzt, die Erfüllung der katholischen Forderungen ernsthaft in Angriff zu nehmen. Der Statthalter von Irland freilich, Lord Anglesey, der schon seinerseits, um drohende Unruhen zu beschwören, sich mit den einflußreichsten liberalen Häuptern der protestantischen und der katholischen Partei der Insel erfolgreich in Verbindung gesetzt hatte, mußte wegen eines falschen Schrittes seinen Posten verlassen. Wellington aber, der auch seinerseits mit namhaften katholischen Führern Beziehungen angeknüpft hatte — viel zu sehr praktisch verständiger Staatsmann, um die irische Frage noch weiter ihren gefährlichen Gang treiben zu lassen; dazu viel zu sehr von natürlichem Wohlwollen und Gerechtigkeitsgefühl erfüllt, um einseitig in ultratoryistischen Ansichten zu erstarren —; der auch die katholischen Verhältnisse auf dem Continent und deren Rückwirkung auf Irland nicht außer Acht lassen konnte: Wellington trat mit dem Lordkanzler Lyndhurst (in Nordamerika vor der Losreißung der Vereinigten Staaten von England geboren, früher, als Sir John Copley, ein heftiger Radicaler, später ein Whig, durch Unterstützung der whiggistischen Partei in das Unterhaus gekommen, endlich zu den Tories übergetreten; bisher ein lebhafter Gegner der Katholiken, als ausgezeichneter Jurist und erfolgreicher Redner berühmt) und mit Sir Robert Peel [3]) in die ernsteste Berathung

2) Vergl. Gervinus a. a. O. S. 500.

3) Sir Robert Peel war der Enkel des Kattundruckers William Peel zu Blackburn in Lancashire; sein Vater war der enorm reiche Baumwollenfabrikant Robert Peel, geb. 1750, gest. 1830, der im J. 1800 Baronet wurde. Der große Staatsmann Sir Robert Peel nun ist am 5. Febr. 1788 zu Tamworth in der Grafschaft Stafford geboren. Geboren und erzogen als Tory und Gegner der Katholischen (und dabei doch einst Lord Byron's Schulfreund), aber in reiferen Jahren sowol politisch wie religiös zu mildern Ansichten fortdauernd sich entwickelnd, trat er im J. 1809 in das Unterhaus, trat 1810 als Unterstaatssecretär für die Colonien in

über den Umfang der den Katholischen zu gewährenden Zugeständnisse und die Form der Ausgleichung. Es sind dann namentlich Peel's — dieses ausgezeichneten britischen Staatsmannes, der wie wenige seiner toryistischen Freunde der Belehrung durch die Ereignisse, der Weiterbildung seiner von Vornherein niemals extrem-einseitigen Ansichten, der edelsten Selbstaufopferung fähig war — Ansichten gewesen, die bei der endlichen Emancipation zur Geltung kamen. Und wie sehr er selbst auch früher (schon seit seiner ältern Stellung in Irland seit 1812) mit O'Connell in Gegensatz getreten war: jetzt war es wesentlich die Einsicht dieses klaren, besonnenen, selbstlosen, durchaus tüchtigen Mannes, mit dessen Hilfe Wellington die katholische Frage zum Austrag gebracht hat.

Denn nur mit großer Mühe brachten die Minister den König Georg IV. dahin, daß er sich endlich entschloß, im Sinne von Peel's Ideen der großen Tagesfrage näher zu treten und sich auf diese erste ebenso bedeutungsvolle als unabweisbare Veränderung des bestehenden Staatswesens einzulassen. Die maßgebenden Grundsätze sollten werden: — die principielle Gleichheit der staatsbürgerlichen Rechte der beiden großen christlichen Confessionen im britischen Reiche (nur wenige große Staatsstellen, wie die Stellungen als Lordkanzler von England und Vicekönig oder Statthalter von Irland sollten den Katholischen versagt bleiben); ferner sollte nun das Wahlrecht in Irland beschränkt werden, indem man den Census für die Wählerclasse der sog. 40 Schilling-Freisassen auf den fünffachen Betrag erhöhte; auch sollte das neue Gesetz keine rückwirkende Kraft haben, wovon die Folge war, daß (dies war namentlich der unedle und sehr unpolitische Wunsch Georg's IV. gewesen) auch die Wahl O'Connell's zu Ennis für diesmal noch ungültig wurde: zwei Bestimmungen, die allerdings der großen Maßregel in ängstlicher Scheu vor deren Wirkungen einen guten Theil ihrer versöhnlichen Kraft geraubt haben; — Ausführungsmodus sollte dann werden die formelle Aufhebung der früher zur Abwehr von den Katholischen geforderten Erklärung gegen die Transsubstantiation und Heiligenverehrung, und die Veränderung des Suprematseides. Und so empfahl dann am 5. Februar 1829 die königliche Thronrede dem Parlament die Revision der auf die katholischen Unterthanen des britischen Reiches sich beziehenden Gesetzgebung und die Erwägung der Zustände Irlands.

Zugleich wurde die Aufrechthaltung und Sicherstellung der protestantischen Staatskirche versprochen; zugleich wurde auch die vorgängige Unterdrückung der irischen Association begehrt. Die auf letztern Punkt bezügliche Bill fand in beiden Häusern keinen Widerspruch; in Irland selbst löste sich die Association sofort freiwillig auf. Als man nun aber der Hauptfrage der Emancipation selbst näher trat, da begann noch einmal, durch heftige geistliche und weltliche Anhänger der alten Ordnungen und heftige Gegner der Katholischen genährt, eine schroff protestantische Agitation gegen die Emancipation; der alte wilde „No-popery"-Ruf ging noch einmal stürmisch durch das ganze Reich; und namentlich in Schottland nahm die Bewegung einen fast drohenden Charakter an. Eine Fluth antikatholischer Petitionen drang zum Parlament, deren Beweisführung Seitens der Vertreter der Emancipation ebenso lebhaft beantwortet wurde.

Peel mit seiner strengen Ruhe und Wellington mit seiner in vielen Schlachten gestählten Entschlossenheit hielten indessen dem wilden Sturme, den zürnenden Angriffen vieler und hochstehender alter Parteigenossen, wie den schwankenden Stimmungen des Königs Georg IV. unerschüttert Stand. Im Unterhause begannen die Debatten am 5. März; hier war der Sieg leicht zu gewinnen, da auch die whiggistische Partei (wie sogar O'Connell in seinem Irland selbst) um der Hauptsache willen selbst der Erhöhung des Wahlcensus der Vierzig-Schilling-Freisassen in Irland nicht ernsthaft entgegentrat. Hier wurde die Emancipationsbill am 30. März definitiv angenommen. Auch das Oberhaus entzog sich in seiner weit überwiegenden Mehrheit nunmehr der dringenden Nothwendigkeit nicht mehr; der alte Hochtory Lord Eldon mit allen seinen Anstrengungen kam, gegenüber der drohenden Gefahr eines gewaltsamen Ausbruchs in Irland, gegen die verständige Rede Wellington's diesmal nicht mehr durch. Am 10. April ging das neue Gesetz auch im Oberhause in dritter Lesung durch und erhielt demnächst die königliche Sanction (13. April). — Den katholischen Parlamentsmitgliedern wurde lediglich das eidliche Versprechen auferlegt, nichts gegen die protestantische Staatskirche unternehmen zu wollen. Das Oberhaus aber wurde nunmehr durch acht katholische Lords vermehrt, unter denen Norfolk, Shrewsbury, Clifford und Arundel zu den ältesten englischen Geschlechtern gehörten; seit 150 Jahren waren dieselben als Katholiken von den Sitzungen des Parlaments ausgeschlossen gewesen, obwol ihre Titel und Würden niemals aufgehoben worden waren.

Die Wirkungen dieses großen parlamentarischen Kampfes sind wesentlich andere gewesen, als die Gegner wie die Freunde der Emancipation seiner Zeit erwartet hatten. Die Gefahren, welche die Feinde der Katholischen befürchtet hatten, sind nicht eingetreten. Allerdings hat im Laufe der letzten 43 Jahre der Katholicismus auch auf der Hauptinsel des britischen Reichs eine sehr bedeutende Verbreitung gewonnen; aber der protestantische Geist des englisch-schottischen Volkes ist in seinem Kern doch noch wesentlich unberührt geblieben, der protestantische und nationale Charakter der Politik und Gesetzgebung dieses Landes durch die politische Gleichstellung der Katholischen im Wesentlichen nicht verändert worden. Auch in Irland ist seit der Emancipation der Katholiken doch kaum die Hälfte der hier zu ernennenden Parlamentsmitglieder katholisch gewesen; die Zahl der katholischen De-

das Ministerium Portland-Perceval, wurde unter Lord Liverpool erster Secretär (1812–1818) für Irland. Dann ist er seit 1822 – 1827 und wieder seit 1828 Minister des Innern gewesen, und hat noch im J. 1830 in dieser Stellung in London und dann weiter das neue Polizeisystem geschaffen, dessen Constabler man nach ihm die sog. Peeler oder Peels „blue devils" genannt hat.

putirten hat[4]) im Durchschnitt nie mehr als $1/_{16}$ der Mitglieder des Unterhauses betragen. — Dagegen sind auch die Hoffnungen wohlmeinender Sanguiniker, als werde die Emancipation nun bald und schnell Irland mit England versöhnen und eine neue Blüthe der grünen Insel einleiten, nicht in Erfüllung gegangen. Es war doch ein großes Uebel, daß man sich diese versöhnende Maßregel in England erst hatte abtrotzen lassen; es war doch nicht wohlgethan, daß man die große That der Emancipation einem namhaften Theile der kleineren Leute durch Einschränkung des Wahlrechts vergällte, daß man den katholischen Bischöfen versagte, die Titel ihrer Diöcesen zu tragen, daß man namentlich durch die (wenn auch immerhin juristisch unanfechtbare) Annullirung der ersten Wahl von Ennis (Mai 1829; er ist dann im Juli d. J. wiedergewählt worden) und andere kleinliche Zurücksetzungen den großen Demagogen Irlands, Daniel O'Connell, sehr zur Unzeit beleidigte und ihn nun veranlaßte, mit wilder und keineswegs immer besonders edler Demagogie, keineswegs stets mit der bessern Seite seiner Natur, seine Agitation fortzusetzen; und zwar im Parlament als unversöhnlicher Gegner der Torys, überhaupt der alten Staatsordnung und social-politischen Gliederung Englands, als naher Verbündeter der schroffsten Radicalen Englands, — in Irland selbst aber als feuriger Tribun für das neue Stichwort der sog. Repeal, der parlamentarischen Abtrennung seiner Insel von England. Dieses Alles um so gefährlicher, als sein keltisches Volk in seiner Natur und seinem Grundcharakter Fehler besitzt, die es ihm auch unter den günstigsten Umständen (wie in der vollen Freiheit der nordamerikanischen Union) sehr schwer machen, mit andern Nationen erfolgreich nach der Palme gesetzlicher Freiheit und soliden bürgerlichen Wohlstandes zu ringen; als die Phantasie dieser Kelten durch das neue Stichwort nur zu sehr auf die Träume von einer bequemen goldenen Zukunft und immer intensiveren Haß gegen England geführt wurde, anstatt auf die Nothwendigkeit der ruhigen und soliden politischen Arbeit.

Es kam dazu, daß die jahrelange Gewöhnung der Kelten an Agitation gegen England, leider auch an ewig wiederkehrende Ausbrüche wildester Gewaltsamkeit, sich gar nicht wieder beschwichtigen ließ. Das war aber um so schwerer, weil die beiden großen materiellen Hauptschäden Irlands durch die Emancipation unmittelbar gar nicht berührt werden konnten, und nunmehr erst recht scharf in den Vordergrund traten: die Existenz der protestantischen Staatskirche in Irland auf Kosten der ungeheuren keltisch-katholischen Majorität, und kaum in geringerem Grade die agrarischen Misverhältnisse. Was die anglikanische Staatskirche in Irland angeht, so braucht hier nur einfach wieder an die Angaben erinnert zu werden, die oben über dieses Institut beigebracht worden sind. Die Ungeheuerlichkeit der gerade auf diesem Punkte obwaltenden Verhältnisse, beziehentlich Misverhältnisse, trat aber jetzt um so schärfer ans Licht, wo die Bevölkerung Irlands sich wieder bis auf acht Millionen Einwohner gehoben hatte. Von diesen acht Millionen waren aber damals mehr denn sieben Millionen eifrige Katholiken; die Zahl der Protestanten erreichte noch keine volle Million, — und nur für diese Minorität bestand das kostspielige und nach so vielen Seiten hin auf althergebrachter finanzieller Ungerechtigkeit basirte Institut der anglikanischen Staatskirche in Irland.

Die englische Art der Reformarbeit ist (wie im Alterthum die römische bis zur Zeit der Gracchischen Revolution) — völlig anders als die französische und deutsche — stets auf irgend einen Kernpunkt, auf irgend ein als unerträglich anerkanntes Uebel direct losgegangen. Ohne mit umfassender Systematik oder philosophischer Begründung zu arbeiten, hat man hier im Wesentlichen immer sich nicht auf neue constituirende Verfassungsschöpfungen, Erzeugung von Grund- und Menschenrechten, gleichzeitige Angriffe auf die ganze Linie bestehender Misstände oder antiquirter Einrichtungen eingelassen, sondern mit praktischer Klugheit die gesammte Kraft in der Regel nur auf je Einen Punkt concentrirt. Man vertraute dabei mit Recht auf die Logik der Thatsachen, auf die unvermeidlichen Consequenzen des je ersten Schrittes, ohne zur Unzeit unnützen Staub aufzuwirbeln, ohne sehr zur Unzeit viele oder mehrere verletzte Interessen zu hier unüberwindlichem, dort unnöthigem Widerstande herauszufordern. In dieser Weise war man nun allerdings auch in Irland jetzt vorgegangen; die erste mächtige Bresche war allerdings gelegt in das System altenglischer Politik gegen Irland. Allein, es hat sehr lange gewährt, bis hier in der Hauptfrage ein neuer starker Schritt geschehen ist; — es hat gerade 40 Jahre gedauert seit der Emancipationsbill, bis nunmehr, jetzt freilich in denkbar radicalster Weise, die Staatskirchenfrage, nämlich durch die Aufhebung dieses Instituts überhaupt, gelöst worden ist.

Der andere Punkt, die agrarische Noth, harrt noch heute nach manchen Seiten seiner durchgreifenden Abhilfe. Damals nun waren die ökonomischen Uebelstände ganz besonders groß. Die Hauptmasse des Grundes und Bodens befand sich, wie schon oben mitgetheilt wurde, seit Cromwell's und Wilhelm's III. Zeit in protestantischen Händen; nur daß leider nicht allzu viele dieser Grundherren Irland als ihre wirkliche Heimath betrachteten, sondern ihre Einkünfte nur zu oft in England und Schottland verzehrten, ihre Besitzungen oft genug in Folge davon einer unvermeidlichen Verwahrlosung überließen. Die agrarischen Unruhen und Mordthaten der Kelten konnten in unserem Jahrhundert dann natürlich auch nicht eben einladend auf die Grundherren einwirken. Diese großen Güter waren nun in der Regel in den Händen einer von den protestantischen Grundherren mehrfach ökonomisch abhängigen, meistens katholisch-irischen Bauernbevölkerung; es waren theils mehr selbständige Landsassen (tenants), die als Pächter auf den großen Gütern wirthschafteten, aber nur in selteneren Fällen mit den Grundherren in näheren persönlichen Verhältnissen standen. Die Unsicherheit der irischen Zustände hielt die meisten Grundherren und mehr noch das englische Ka-

4) Vergl. Gervinus a. a. O. S. 523.

pital ab, größere Geldmittel in Grund und Boden zu stecken, was dann doch auch den Farmern zu Gute gekommen sein würde; die Farmer ihrerseits waren zur Aufwendung größerer Geldmittel für die Verbesserung ihrer Landwirthschaft entweder nicht vermögend genug, oder nicht sehr gestimmt, da ihnen für den Fall einer Auflösung des Pachtverhältnisses das Gesetz keine Entschädigung für Auslagen solcher Art gewährte. So kam es, daß die Mehrzahl der Farmer damals in wesentlich ärmlichen Verhältnissen lebte; man gibt wol an, daß von etwa 700,000 Farmen, die während der dreißiger Jahre in Irland bestanden, nicht viel über 50,000 aus mehr denn 30 Morgen Landes bestanden. Dazu kam, daß wenn die Farmer mit der Zahlung ihres Grundzinses an den Grundherrn oder dessen Agenten in Rückstand geriethen, der Grundherr das Recht hatte, sie von seinem Grund und Boden zu vertreiben, ihr Besitzthum als Pfand zu confisciren; solche harte Thaten, die die Zahl der Bettler im Lande vermehrten, waren oft genug von den irischen Geheimbündlern mit Brand und Mord gerächt worden. Mit dem je nach Umständen bessern oder schlimmern Loos der Farmer hing dann selbstredend eng zusammen das Schicksal und die Lage der Masse der ländlichen Arbeiter, die (cottiers) im Dienste der Pächter standen, für ihre Dienste durch kleine Landparcellen entschädigt wurden, in wenig einladenden Lehmhütten eine armselige Existenz führten und nur zu sehr an ihr Hauptproduct, die treulose Kartoffel, gebunden waren; eine Vertreibung ihrer Farmer wirkte natürlich auf diese Classe armer Leute besonders unheilvoll ein. Die Sorglosigkeit und unverwüstliche Lustigkeit des irischen Paddy sammt dem unseligen Whiskey machte freilich hier manches erträglich; aber es war auch nicht blos die ältere Härte des verhaßten Sassenach gegen den Kelten, es war auch die Indolenz, die stabile und wenig bewegliche Art, das dumme und bösartige Mistrauen dieser Art Leute selbst gegen den humansten und wohlwollendsten, menschenfreundlichsten Grundherrn, was eine Aufbesserung ihrer Lage, beziehentlich eine Hinwendung zu gewinnbringender Thätigkeit so sehr erschwerte. Und wenn bei diesem Systeme von 20 Millionen Morgen Landes trotz der wachsenden Bevölkerung damals an 6 Millionen unangebaut lagen, so hinderten oder erschwerten noch immer die alten Gesetze das Uebergehen des Grundbesitzes in andere regsamere Hände; so hütete sich bei der socialen Unsicherheit in diesem Lande auch das englische und schottische Kapital, zur Hebung der Industrie und des Handels nach diesem Lande überzuströmen. Daher war damals Armuth, Rohheit, Unwissenheit und Verwilderung, und namentlich fanatischer Haß der armen Kelten gegen den durch Abkunft, Glauben und Reichthum von ihm verschiedenen „Sassenach" die Signatur großer Schichten der Bevölkerung dieser Insel. — Hier konnte eben nur schrittweise geholfen werden; die schlimmen und dem wirthschaftlichen Fortschritte hinderlichen Charakterzüge der Iren konnte freilich keine Regierung und kein Parlament ändern; aber es kam vor Allem darauf an, der agrarischen Armuth zu steuern, — verständige Armengesetze zu schaffen, die Auswanderung zu erleichtern, die Volksbildung zu heben, gute und billige Justiz herzustellen, Handel und Gewerbe zu heben, und womöglich den verhaßten Zehnten an die Staatskirche abzustellen, wenn man auch noch lange nicht an großartig kostspielige Maßregeln zur Schöpfung massenhafter selbständiger Bauernstellen denken konnte. Wir werden sehen, was seit 1829 in dieser Richtung geschehen ist. Zunächst allerdings trat für das englische Volk Irland ein wenig zurück, weil dasselbe viel zu viel mit seinen eigensten Zuständen zu thun bekam.

Denn die Emancipationsbill und mehr noch die demokratische, nahezu revolutionäre Art, wie dieselbe Seitens der Kelten eigentlich doch ertrotzt worden war, — dieser starke Sieg über das conservative Element in der altenglischen Verfassung, wirkte jetzt ganz unmittelbar ein auf die Lage der Dinge in der Hauptinsel des Reiches, eröffnete die Reihe der großen Veränderungen, die sehr bald eine Herrschaft der toryistischen Elemente im alten Sinne für immer unmöglich gemacht haben. Und während in Irland selbst die bestehende Aufregung durch die Genehmigung der Emancipationsbill eben nur momentan beschwichtigt, die wilde Art der Kelten bald wieder obenauf war, und schon gegen Ende des Jahres 1829 Gewaltsamkeiten der schlimmsten Natur sich wieder einstellten: so blieb nun für England nicht verloren das Beispiel einer mit großer Kunst organisirten und unter energischer, kluger und consequenter Leitung endlich siegreichen demokratischen Volksbewegung. Unter den Massen der sogenannten arbeitenden Classen wurde schon seit Ende des Jahres 1829, als eine Geschäftstockung mehrfach Unzufriedenheit und locale Unruhen hervorrief, der Ruf nach einer radicalen Umgestaltung der Verfassung laut, der seit dieser Zeit bis auf diesen Tag nun nicht mehr verstummt ist. Während die Durchführung der Emancipation mitten hinein in die Reihen der Tories einen Keil trieb, während die ultratoryistischen Staatsmänner und politischen Kreise Englands in ihrem Zorn über diese verhaßte Maßregel mit Männern wie Peel und Wellington auf lange hinaus in bittere Feindschaft traten: bereitete sich auf englischem Boden vor jene gewaltige politische Agitation, die ihren mächtigen Wogenschwall trieb gegen das ganze System altvererbter politischer Ungleichheiten in diesem Reiche; jene Bewegung, die sich zuerst gegen die bestehende parlamentarische Verfassung wandte, um allmälig aber unaufhaltsam auf die nothwendigen, so lange verzögerten, Reformen jeder Art zu dringen in der Verwaltung und weiter hinein in dem socialen und dem Verkehrsleben der großen britischen Nation. Es war sehr bald die Aufnahme der Frage der Reform des Unterhauses, die sich der gesammten politischen Kreise dieses Reichs bemächtigte; in den Augen aller liberalen und radicalen Schattirungen die nothwendigste Vorbedingung, um jede andere innere Reform allmälig zu erobern: um den demokratischen Elementen des Landes und der Verfassung gegenüber der Uebermacht der aristokratischen Elemente in Oberhaus, Unterhaus und Kirche wieder ein starkes Gewicht zu verschaffen.

Die damalige Zusammensetzung des Unterhauses entsprach in der That (auch wenn sie nicht nach den Ansichten der Gegenwart gemessen wird, die diesseits und jenseits des Kanals immer energischer für das allgemeine und gleiche Stimmrecht plädiren) schon sehr lange nicht mehr den in England entwickelten socialen Verhältnissen und Interessen. Mit dem englischen Volke seit dem Mittelalter fortlaufend gewachsen und weiter ausgebildet, war das Unterhaus „durch seine Wahlart, seine Zusammensetzung, die verschiedenen Epochen, durch welche es gegangen, und von denen fast jede ihre Spur in ihm zurückgelassen, die complicirteste Körperschaft der Welt geworden". Die große Masse der Mitglieder des Unterhauses ging hervor erstlich aus den ländlichen Wahlbezirken (den sog. Counties), wo die Wähler theils aus den größern Grundbesitzern, theils aus den (sehr oft durch den Einfluß der erstgenannten bestimmten) kleineren unabhängigen Landbesitzern, den Vierzig-Schilling-Freeholders oder Freisassen, bestanden. Ferner aus einer Unzahl städtischer Gemeinwesen der allerverschiedensten Art, bei denen (s. unten) Anomalien der schlimmsten Art eingetreten waren. Im Laufe der Entwickelung, namentlich seit der Vertreibung der Stuarts, hatten sich nun Zustände ausgebildet, welche dem Unterhause einen ganz überwiegend aristokratischen Charakter verliehen. Abgesehen von dem von Anfang an im Unterhause vorhandenen aristokratischen Elemente (bestehend aus den Nachkommen der alten Lehensmänner, die bei der Absonderung der Peerschaft von dem geringern Adel ihre Stellung als erbliche Mitglieder des großen Raths der alten Könige nicht hatten behaupten können), so war nämlich seit mehreren Menschenaltern unter der wachsenden Blüthe der englischen Schiffahrt, des Handels, der Industrie eine große Veränderung in der Bevölkerungsvertheilung wie in den Vermögensverhältnissen Englands eingetreten. Die Abströmung zahlreicher ländlicher Einwohner theils nach den alten wie nach den neu erwachsenden großen städtischen Mittelpunkten des Handelsverkehrs und des Gewerbfleißes, wie auch nach den überseeischen Colonien, hatte einerseits den bei guter Wirthschaftlichkeit sehr vermögenden Familien der Lordschaft und der Gentry es möglich gemacht, ihren Grundbesitz bedeutend zu erweitern; andererseits waren durch diese Verhältnisse viele sonst ganz unbedeutende oder kaum noch vorhandene Städte zur höchsten Blüthe an Reichthum und Volkszahl gediehen, während viele andere ältere Orte in Armuth, Verödung, Verfall gerathen waren. Die Folge war für das platte Land, daß die Vierzig-Schilling-Freisassen, d. i. also die Landleute, die (nach einer Anordnung aus der Zeit Heinrich's VI.) ein Einkommen von 40 Schilling nachweisen konnten, und demgemäß wahlberechtigt waren, zur Zeit mehr und mehr nur den ärmern Theil des Landvolkes darstellten, der dabei in seiner überwiegenden Menge als Farmer, Dienstleute, Schuldner, den großen benachbarten Gutsherren verpflichtet, von ihnen oft genug ökonomisch, gewöhnlich auch politisch abhängig war. Auf der andern Seite hatte man niemals daran gedacht, bei dem großen Umschwung in den Bevölkerungs- und Wohlstandsverhältnissen der Städte den realen Verhältnissen mit den Wahlordnungen zu folgen. Man zählte in Großbritannien und Irland 204 Ortschaften, die noch immer das Recht hatten, Abgeordnete in das Unterhaus zu schicken, obschon sie außerordentlich tief heruntergekommen waren; nur wenige derselben (man nannte sie rotten-boroughs oder verfaulte Burgflecken) konnten noch mehr als einige Hundert, manche nur einige Dutzend Hauseigenthümer nachweisen. Ja unter diesen Localitäten, wie Bramber Castle und andere, die nur noch schattenhaft an ein „unbestimmtes früheres Dasein erinnerten", waren manche geradezu nur noch in Trümmern vorhanden; zwei von ihnen, die seitdem sprüchwörtlich gewordenen Orte Old Sarum (bei Salisbury) und Gathon in Surrey, zeigten nur noch die Mauern von je zwei oder fünf Häusern, die von Zeit zu Zeit ausgebessert wurden, um ihr völliges Verschwinden zu hindern, und stellten doch bei etwa zwölf Bewohnern noch immer je zwei Deputirte [5]). Man zählte 75 solcher kleinen Orte, von denen jeder kaum noch 50 Wähler aufzubringen im Stande war. Und während dagegen neue große Städte mit 50—100,000 Einwohnern, mit gewaltigen und umfassenden merkantilen und gewerblichen Interessen und bedeutender Steuerkraft (wie Manchester, Birmingham, Leeds und Sheffield, wie die neueren Stadttheile Londons mit 900,000 Seelen) noch gar nicht vertreten waren, wurde auch die Wahlordnung innerhalb der wahlberechtigten Städte und Flecken selbst von keinem allgemeinen oder gleichmäßigen Princip geleitet. Die unter Karl II. veranlaßte Veränderung in der Wahlordnung der Städte wirkte noch immer nach. In den Städten, die zu jener Zeit ihr altes ausgedehntes Wahlrecht nicht hatten urkundlich nachweisen können, bestanden noch immer die damals geschaffenen geschlossenen Wahlkörper, die sich nicht vermehren durften; so war es gekommen, daß jetzt wol in Städten von 30—40,000 Einwohnern in Folge des Corporationswesens nur einige 20 Personen stimmberechtigt waren. In andern Orten dagegen, die ihr Recht urkundlich hatten begründen können, bestand ein sehr ausgedehntes Wahlrecht; es gab Plätze, wo jeder Mann, der dort eine siebenjährige Lehrzeit bestanden hatte und die Kirchspielsabgaben regelmäßig bezahlte, bei der Wahl zum Unterhause mitstimmen durfte; in manchen Städten hatten sogar alle volljährigen männlichen Einwohner das Wahlrecht, sobald sie nur keine Unterstützung aus der Armenkasse erhielten. Ueberhaupt aber (s. unten) war die ganze Communalverfassung voller Anomalien und Misbräuche, der Hauptsache nach verrottet, und seit der Zeit der beiden letzten Stuarts wesentlich unentwickelt geblieben.

Solche Zustände hatten der mächtigen Aristokratie dieses Landes seit langen Jahren auch bei den städtischen Wahlen ein sehr entschiedenes Uebergewicht in die Hand gegeben. Das Land mit seiner starken Kreisverfassung, mit seinen großen Grundherren in Adel und Gentry

5) Vergl. die Details bei Fischel, Die Verfassung Englands S. 388 fg.

überwucherte sowol die erstarrten Corporationen wie die Massen ärmerer kleinbürgerlicher Wähler fast vollständig. Die noch lebensfähigen kleineren Städte mit ihren Kaufleuten und Handwerkern waren sehr entschieden von der Kundschaft der benachbarten Gutsherren und ihres ländlichen Gefolges abhängig; die sog. Burgflecken aber befanden sich gewöhnlich im Besitze irgend eines reichen Grundherrn, der hier mit den wenigen daselbst hausenden, seinem Interesse gewöhnlich ganz ergebenen Einwohnern die Wahl vollzog, deren Ausfall dann natürlich ganz in seiner Hand lag.

Man hat berechnet, daß, wie die Verhältnisse in England sich allmälig entwickelt hatten, in der letzten Zeit vor der neuen Reformbill in England nur etwa noch 400,000 Wähler für das Unterhaus thätig gewesen sind. Die weit überwiegende Mehrzahl nun dieser Wahlberechtigten wurde durch den Einfluß der beiden großen aristokratischen Parteien, die mit einander um die Staatsleitung im großbritannischen Reiche rangen, bestimmt und geleitet. Namentlich die Burgflecken oder Nominationsplätze waren in den sichern Besitz der großen Lords des Reiches gelangt; so hatte im Laufe des 18. Jahrh. die Sache sich so gestaltet, daß unter Anderen der Herzog von Norfolk durch seinen Einfluß etwa eilf, Lord Lonsdale neun, Lord Darlington sieben, der Herzog von Rutland, der Marquis von Buckingham, Lord Carrington jeder je sechs Plätze im Unterhause besetzen konnte. Man berechnete, daß die Tories in diesen Burgflecken die Oberhand hatten, während die Macht ihrer whiggistischen Gegner sich besonders in den Grafschaften geltend machte. Nun war es mehr und mehr dahin gekommen, daß die Lords ihre Söhne, Brüder, Verwandten jeder Art in ihrer Eigenschaft als „Gemeine" (Commoners) in das Unterhaus wählen ließen, was unter den angegebenen Verhältnissen gar keine Schwierigkeit hatte. Da es auch sonst üblich war, daß die Inhaber der Burgflecken die hier zu vergebenden Parlamentssitze um hohe Summen an die höchsten Bieter ihrer Partei vergaben, so herrschte allmälig auch im Unterhause das aristokratische Element, specieller noch der Grundbesitz, ganz entschieden vor. Bei den Wahlkämpfen wurden dann, wenn der Regierungseinfluß sich mit einer an sich starken Partei im Lande verband, alle diese Mittel mächtig in Bewegung gesetzt; es war alte schlimme und kaum auszurottende Sitte, daß an solchen Punkten, wo die Macht des Einflusses nicht aushalf, Bestechung, Kauf der Stimmen durch Geld, wacker mitarbeitete. Man hat berechnet, daß unter den 658 Sitzen im Unterhause (so viel seit der Union des schottischen und irischen mit dem britischen Parlament) an 293 unmittelbar oder fast unmittelbar von der Aristokratie vergeben, der Einfluß der letzteren bei der Besetzung vieler andern so fühlbar wurde, daß kaum der fünfte Theil der Gemeinen, oder in England kaum etwas über hundert Abgeordnete (ernannt durch größere städtische Corporationen oder durch größere und selbständigere Grafschaften) als wirklich unabhängige Vertreter angesehen werden konnten.

Dieses Alles waren doch sehr wesentlich abnorme Verhältnisse. Das außerordentliche Uebergewicht der aristokratischen, der Interessen der großen Grundbesitzer gegenüber denen der großen neuen Städte, der mächtigen commerciellen und industriellen Entwickelung dieses Reiches konnte auf die Dauer unmöglich beibehalten werden. Wenn bis zu den letzten Tagen Georg's IV. das skizzirte System der Vertretung sich hatte erhalten können, so lag das einerseits daran, daß die britische Aristokratie mit ihrem Glanze, ihrer Freiheitsliebe, ihren ausgezeichneten Männern im Kriegs- und Staatsdienste, mit ihrer altgeschulten Verwaltungstüchtigkeit bei der Nation keineswegs unpopulär war; noch war die Zeit nicht gekommen, wo die demokratischen Ideen des Continents und der amerikanischen Union auch in England in ausgedehntestem Maße ihre Verbreitung gewannen. Andererseits war ja von einer wirklichen Unterdrückung der im Parlament nicht unmittelbar vertretenen Elemente gar keine Rede. Das thatsächliche Uebergewicht, wie es die Lords und die Gentry im Unterhause ausübten, in dem ersten Drittel des 19. Jahrh. wesentlich gestärkt durch den nationalen Kampf gegen die französische Revolution und die Herrschaft Napoleon's I., schädigte doch weder die menschlichen noch die bürgerlichen Rechte des Volkes; die Grundlagen der britischen Freiheit waren nirgends verkümmert, und von so gehässigen Gegensätzen, wie die, aus denen die erste französische Revolution hervorgegangen war, konnte in diesem Reiche nicht die Rede sein. Vielmehr galt bis zu einem gewissen Grade auch schon vor der Reformbill, was man seitdem wiederholt von der Macht des Parlaments, schärfer gefaßt, von der Macht des Unterhauses, gesagt hat: „das Geheimniß der Herrschaft des Parlaments besteht eben darin, daß es nicht herrscht, daß es nicht seinen und seiner speciellen Wähler individuellen Willen behaupten kann, sondern von der Stimmung der Gesammtnation, vom „common sense", der öffentlichen Meinung und der Presse genöthigt und überzeugt wird, dem großen Ganzen den Willen zu thun. Dieser Mangel alles Herrschens, dieses stille, unablässig thätige Regieren von Mächten, die eigentlich nirgends gesetzlich bestimmt und eingesetzt sind, ist das Geheimniß der aristokratischen Verfassung Englands und ihrer demokratischen Praxis."

Es war vorauszusehen, daß nach altbritischer Weise eine Reform des Unterhauses unausbleiblich werden würde, sobald einmal der Volksgeist mit seiner gesammten Macht sich auf die Forderung dieser Verbesserung im Verfassungsleben wenden würde. Nun hatte es schon seit mehreren Menschenaltern keineswegs an Stimmen gefehlt, die für freie Wahlen, für bessere Anordnung und Ausdehnung des Stimmrechts, namentlich gegen die Burgflecken und zu Gunsten der vielen noch völlig unvertretenen Städte, vom Standpunkte der Gerechtigkeit aus plädirt hatten. Mehr aber, die mit der bisherigen Wahlordnung und Zusammensetzung des Unterhauses verbundenen Uebelstände waren schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. so bestimmt empfunden worden, daß selbst William Pitt im Anfange seiner Laufbahn mit (1782) dem Antrage auf eine Parlamentsreform hervortrat, ohne jedoch damit

durchdringen zu können. In noch umfassenderer Weise nahm einige Jahre später (1793, 1797 und 1800) den Kampf für diese Reform auf der treffliche Lord Howick, bekannter als Lord (Earl) Grey, der edle Führer der Whigs im Oberhause. Der abschreckende Eindruck, den der greuelvolle Verlauf der ersten französischen Revolution auf England machte, und die Zeit der langwierigen Kämpfe mit Frankreich ließen es jedoch zu nachhaltigen Erfolgen in dieser Richtung nicht kommen; wie diese Zeit überhaupt die whiggistische Partei für lange Jahre von der Regierung abgedrängt hat, so hat sie auch den Ruf nach Parlamentsreform für geraume Zeit nahezu in Verruf gebracht. Die Zeit nach Eintritt des allgemeinen Friedens in Europa belebte dann auch wieder den Eifer für diese Reform; nur daß das jetzt bemerkbare starke Hervortreten radicaler Elemente mit sehr ausschweifenden Forderungen die Anhänger einer maßvollen Reform noch lange von energischen Schritten zurückhielt, — bis dann die wachsende Unpopularität der regierenden Tories sammt ihrer Majorität in beiden Häusern des Parlaments bei der gebildeten Mittelclasse wie bei der Masse des niedern Volks das Verlangen nach einer Parlamentsreform (es war seit 1782 ein Antrag in dieser Richtung funfzehnmal ohne Erfolg geblieben) höchst energisch in den Vordergrund der volksthümlichen Interessen führte.

Die Tories waren damals in allen ihren Schichten, für die jetzt vorliegende Frage selbst der große Staatsmann Peel, selbst die Schule Canning's nicht ausgenommen, so vollständig mit den bestehenden inneren Einrichtungen verwachsen, in ihrer constitutionellen Theorie an so eng gezogenen Horizont gewöhnt, daß ihnen die Kunst intelligenter patricischer Classen, durch rechtzeitige maßvolle Concessionen schlimmere Stürme zu beschwören, fast abhanden gekommen zu sein schien. Es ist sehr wahrscheinlich, daß eine rechtzeitige Gewinnung der Stimmführer in den großen Centralpunkten der Industrie und des Handels; daß eine wohl angebrachte Preisgebung der verkommensten Burgflecken, daß eine rechtzeitige Verleihung des Stimmrechts an Orte wie Manchester, Birmingham, Leeds, Sheffield, an die neuen Quartiere von London, den nunmehr hereinbrechenden Sturm abgewehrt und wenigstens den mehr gemäßigten Reihen der Tories die Herrschaft noch für längere Zeit ermöglicht haben würde. Da jedoch die zur Zeit herrschende Partei die nothwendigen Schritte nicht that, so blieb die Aufgabe, die Reform zu erkämpfen, nothwendig auch der andern aristokratischen Partei, den seit etwa 50 Jahren in der Opposition stehenden Whigs, die in dieser Stellung bei aller aristokratischen Grundnatur doch bei weitem energischer von den liberalen und befreienden Ideen des Jahrhunderts berührt waren als ihre Gegner, und deren liberalste Schattirungen theils selbst aus Männern bestanden, die in ihrer Jugend mehr oder minder radicalen Ideen gehuldigt hatten, theils den parlamentarischen und theoretischen Radicalen englischer Schule durchaus nahe standen. Die Führer dieser Partei mußten aber um so energischer auf endliche Reformen dringen, um endlich wieder dem volksthümlichen Element im Parlament sein nothwendiges Gewicht zu verschaffen, damit nicht doch einmal — sehr wider den Willen der whiggistischen Liberalen — ein gewaltsamer Ausbruch der Volksleidenschaften die aristokratischen Elemente der Verfassung in umfassender Weise nivellire; damit überhaupt der friedliche Gang der englischen Staatsentwickelung von revolutionären Gewaltthätigkeiten rein erhalten werde. Und solche revolutionäre Gewaltmittel konnten wenigstens unter Umständen von der in den neuen großen Städten allmälig erwachsenen, dem altenglischen Wesen ziemlich fremdartig gegenüberstehenden, modernen Demokratie immerhin versucht werden, sobald nur innere und äußere Anstöße diese Masse in Bewegung setzten, wenn sich nicht endlich ein allgemein versöhnender Ausweg fand.

Die Ausdehnung des Wahlrechts zum Unterhause, die Reform des Unterhauses, die sehr wohl ohne Verletzung der wesentlichsten Bestandtheile der Verfassung, ohne Erschütterung des Königthums und ohne Zusammenstoß mit der innern Einrichtung des Oberhauses erreicht werden konnte, wurde jetzt sehr ernsthaft das Programm der parlamentarischen Opposition. Und wenn auch die gesammte Staatsregierung mit Einschluß der namhaftesten Heerführer und Diplomaten, dabei gestützt auf die Gesinnung Georg's IV. und die Staatskirche, der Reform abgeneigt war; wenn auch sehr mächtige Interessen der Reform widerstrebten: so kam den Whigs doch auch wieder Vieles zu Statten. Die Emancipation der Katholiken hatte die Tories selbst gespalten; die Verfeindung zwischen den der Emancipationsbill feindlichen Ultratorys und den eigentlichen Anhängern der Regierung war noch lange nicht wieder geschlichtet. Unter den Tories der verschiedensten Classen gab es gar nicht wenige, die theils aus freilich sehr illiberalen Gründen, theils aus sehr persönlichen Interessen jetzt das bestehende Wahlsystem für fehlerhaft ansahen. Noch mehr: die Zutheilung des Wahlrechts an die Katholiken war ja selbst eine sehr bedeutende Veränderung der Verfassung gewesen; und die damit verknüpfte (s. oben) Beschränkung des Wahlrechts der Vierzig-Schilling-Freisassen in Irland hatte bereits gezeigt, daß man principiell unter Umständen sich wol hatte entschließen können, aus höhern politischen Motiven Veränderungen in den Wahlrechten vorzunehmen. Am meisten zählten die Whigs aber doch auf das bei der Emancipation der Katholiken so eben gegebene Beispiel im Großen. Hier hatte die dringende Nothwendigkeit endlich auch das Oberhaus zum Nachgeben bestimmt. Wenn aber die Emancipation der Katholiken dem protestantischen Volke Englands in Wahrheit mehr oder minder abgerungen war: bei der Frage der Reform hatten die Whigs hinter sich mit der Gerechtigkeit ihrer Sache hochbedeutsame Interessen der verschiedensten Art, ja im Wesentlichen die wuchtige Masse des Volks der Städte und der Fabrikdistricte, die bald genug durch die liberale und radicale Presse aller Schattirungen mit Hochdruck für die neue Bewegung bearbeitet wurde. Für das Parlament galt es dann, die reiche Menge politischer Capacitäten aufzubieten, über welche die Whigs zu verfügen hatten.

So wurden denn im Unterhause gleich zu Anfang des Jahres 1830 verschiedene Anträge auf Verbesserung der Wahlordnung eingebracht, die allerdings unter einander wenig gemeinsames hatten und zunächst erfolglos blieben; am radicalsten war der Vorschlag O'Connell's, allgemeines Stimmrecht, dreijährige Parlamente und Ballot (geheime Abstimmung) einzuführen. Da indessen die Gesammthaltung des Cabinets Wellington in der Verwaltung wie bisher einen keineswegs illiberalen Geist zeigte, vielmehr nach verschiedenen Seiten, namentlich durch Peel, nützliche Maßregeln in gutem reformatorischem Geiste eingeleitet und ausgeführt wurden; da ferner der alte König Georg IV. sichtbar seinem Ende entgegenging, so verschoben die Whigs den Hauptkampf noch einmal für eine kurze Zeit. Und nun traten die äußeren Ereignisse ein, die, an sich grundverschieden wie sie waren, die Reformbewegung bald in ungleich schnelleren, ja wild stürmischen Gang gebracht haben.

Zunächst starb am 26. Juni 1830 der König Georg IV. Ihm folgte auf dem Throne sein Bruder, der Herzog von Clarence, als König William IV. genannt. Als alter einfacher Seemann, als biedere, ehrenhafte Persönlichkeit, als Mann von liebenswürdigem natürlichem Wohlwollen, als durchaus ehrlicher und selbstloser Charakter bald in hohem Grade volksbeliebt; — bot er, ohne für seine Person höhere politische Bedeutsamkeit in Anspruch zu nehmen, den Verfechtern der Reform keineswegs ungünstige Aussichten. Seiner ganzen Natur nach nicht der Mann, „weder der öffentlichen Meinung Trotz zu bieten, noch leichtsinnig die Reste monarchischer Autorität daran zu geben" [6]); war von ihm, der ohnehin mit namhaften whiggistischen Familien in freundschaftlicher Beziehung stand und sich selbst zu gemäßigt liberalen Grundsätzen bekannte, unter Umständen weder ein hartnäckiger Widerstand gegen die Reform zu erwarten und noch weniger eine grundsätzliche Abneigung gegen eine whiggistische Regierung.

König William nun bestätigte zunächst die Minister in ihren Aemtern. Aber seine persönliche Popularität vermochte nicht, die feindselige Stimmung zu bannen, die namentlich neuerdings sich in England gegen den Herzog von Wellington verbreitet hatte, den man jetzt besonders wegen seinen nahen Beziehungen zu dem verhaßten französischen Minister Fürsten von Polignac mit sehr großem und sehr bösartigem Mistrauen ansah. Und kaum hatte nun Wellington, der sein durch die Lage der Zeit ohnehin bedrängtes Cabinet noch weder durch die Schule Canning's, noch auch durch die Aussöhnung mit den Hochtorys stärkte, (30. Juli) das Unterhaus, das gesetzlich noch sechs Monate nach dem Thronwechsel fortbestehen durfte, aufgelöst, kaum standen die Neuwahlen in Aussicht, so wurde England in ungeahnter Weise ergriffen von den Eindrücken der französischen Juli-Revolution. Diese Revolution, die sich diesmal von den ungeheuren Verbrechen und dem Ocean des Blutes der ersten Revolution freigehalten, auch das Eigenthum nicht bedroht hatte, wurde in ganz England, wo man schon lange den Kampf der Presse und der Volksvertretung mit dem Cabinet Polignac mit Theilnahme verfolgt hatte, mit brausender Begeisterung begrüßt. Nicht zu reden von der leidenschaftlichen Erbitterung, die sich in England und Schottland gegen den über den Kanal geflüchteten Karl X. äußerte, — Presse, Meetings und Adressen, zahllose englische nach Paris strömende Reisende legten die glühendste Bewunderung vor der kühnen That der Franzosen an den Tag. Aber das Feuer, das in Frankreich aufgelodert war, schlug auch nach England selbst hinüber, zündete mächtig unter der Arbeiterbevölkerung, bei den besitzenden Mittelclassen, vor Allen bei den eigentlichen politischen Kreisen des Inselreiches. Die Neuwahlen zum Parlament im August 1830 führten jetzt zu einer schnell sich ausbreitenden, nach dem Muster der Union zu Birmingham formirten, Partei-Organisation zum Zweck der Reform, die jetzt wesentlich nicht von der rohen Demagogie, sondern von den kühnsten und redegewandtesten Stimmführern der Whigs geleitet wurde. Der Wahlkampf fiel dann wesentlich ungünstig aus für das Ministerium Wellington; denn auf der einen Seite hatte die dem „eisernen Herzog" jetzt feindselige Partei der Ultratorys gar keine Lust, ihrerseits nähere Anhänger und Freunde Wellington's und Peel's zu begünstigen; andererseits arbeiteten die Männer der Canning'schen Färbung doch auch nicht für die herrschende Fraction, und die Opposition der Whigs gewann jetzt mehr parlamentarischen Boden im Lande, als seit langen Jahren. Das Ergebniß der Wahl war denn auch, numerisch wie qualitativ oder virtuell, für das derzeitige Ministerium sehr niederschlagend. Die Regierung erlitt numerisch eine Einbuße von etwa 50 Stimmen. Durch wirkliche Volkswahl hatte keiner der Minister einen Sitz erhalten; fünf Mitglieder der Familie Peel's und ein Neffe Wellington's waren mit Glanz durchgefallen (darunter zwei Brüder und ein Schwager Peel's gerade an solchen Plätzen, wo der Einfluß der Hochtorys gebot, wie denn auch aus Zorn über die Emancipationsacte die protestantische Hochschule zu Dublin dem conservativen Wortführer in der Quaterley Review, dem Mr. Wilson Croker, ihr Vertrauen entzogen hatte). Das Aufwogen der volksthümlichen Leidenschaft, die natürlich, wie in solchen Fällen in England immer, mit Macht aus der Masse der nicht zur Wahl Berechtigten in den engern Kreis der Wähler eingedrungen war, hatte sich so gewaltig erwiesen, daß von den 236 englischen Unterhaussitzen, die nicht einfach verkauft oder durch Ernennung vergabt wurden, an 141 der Opposition zugefallen waren. Der Einfluß der torvistisch oder regierungsfreundlich gesinnten Grundherren erwies sich diesmal in zahlreichen Fällen viel zu schwach, um dem Eindringen auswärtiger, nicht grundgesessener Liberalen zu widerstehen; so hatte diesmal der sonst so mächtige Herzog von Rutland in seinem Cambridgeshire alle Kraft verloren; so verliehen die Wähler des wichtigen Middlesex ihre Vertretung an den radicalen Hume, und namentlich die Freeholders von Yorkshire dem berühmten nahezu radicalen

6) R. Pauli, Geschichte Englands seit den Friedensschlüssen von 1814 und 1815. Th. II. S. 389.

Advocaten Brougham, der sonst immer nur mit Mühe ins Unterhaus gelangt war, freiwillig, ohne Kosten und ohne Debatte, einen ihrer vier Sitze; in Devonshire wurde Lord Ebrington gewählt. Ueberhaupt gehörten von den 28 Vertretern der 13 bedeutendsten Städte Englands 24 der Opposition, und selbst die Grafschaften gaben diesmal von 82 Vertretern nur 20 (nach anderer Berechnung 28) wirklich ministerielle Abgeordnete. Noch mehr, „die Anhänger auch der Regierung selbst hatten sich fast durchgängig einer Verpflichtung für Parlamentsreform und finanzielle Ersparnisse nicht entziehen können" [7]). Gesiegt hatte wirklich diesmal schon der Geist der kühnen Neuerung; in seinem letzten Kern jener edle Geist echt britischen Fortschrittes, der in derselben Zeit auch auf dem Gebiete der kühnsten Erfindungen einen stolzen Sieg davontrug; es war nämlich dem Genie Stephenson's gelungen, über den harten Unglauben seiner Zeitgenossen an die Zukunft der Dampfkraft den Triumph zu gewinnen, es war ihm gelungen, die Eisenbahn zwischen Liverpool und Manchester, bei der besonders starke technische Schwierigkeiten zu bekämpfen waren, nun auch zur Beförderung für Reisende herzurichten und deren Eröffnung für den Personenverkehr am 15. Sept. d. J. zu ermöglichen.

Die neue Sitzung des Parlaments leitete sich dann unter höchst stürmischen Bewegungen ein. Die französische Revolution (Louis Philipp war allerdings durch Wellington's Regierung, die erste unter allen europäischen, anerkannt worden) wirkte noch immer in mächtig aufregender Weise auf das englische Volk ein; die einmal entzündete Bewegung der Masse arbeitete instinktmäßig weiter, um dem Ausfall der Wahl das drohendste Schwergewicht zu verleihen. Und es leiteten sich die starken Fluthungen ein, die den ganzen Verlauf des Reformkampfes begleitet haben, die bis hart an die Grenze wirklicher gewaltsamer Revolution trieben und auf dem Festlande wahrscheinlich in mehr als einem Staate einen allgemeinen Brand entzündet haben würden. Während in Irland O'Connell jetzt für Aufhebung der bestehenden Pachtordnung, für radicale Umgestaltung der Vertretung, und (neu ermuthigt durch die belgische Bewegung) namentlich für Widerruf der seit 30 Jahren bestehenden parlamentarischen Union seine wilde, jetzt wesentlich tumultuarische, rücksichtslose Agitation erhob (sei es nun, daß der Ruf nach „Repeal" nur als Drohung dienen sollte, um den Engländern immer neue Concessionen für sein Volk abzuzwingen, sei es, daß er selbst mit vollem Ernst in der Abtrennung Irlands von der Hauptinsel wahren Segen für sein Vaterland erblickte), — gab es in England selbst heftige Excesse; die nothleidenden ländlichen Proletarier begannen (wie es neuerdings in der Normandie geschehen war, wie es später zuweilen bei Gelegenheit großer Theuerung in Spanien vorgekommen ist) im Herbst nach der Ernte nicht nur in thörichter Verblendung die Dreschmaschinen zu zerstören, sondern auch in Kent, in Surrey und Sussex, in Hampshire und Buckingham, Scheunen und Kornspeicher, Ställe und Mühlen, mordbrennerisch zu zerstören. In London aber führte bei der Masse der ordinäre Radicalismus der Straße und der Pennyblätter, die Hunt und Cobbett, mit Redensarten von Abschaffung des Oberhauses, unbeschränkter Vertretung aller Erwachsenen, Ballot, progressiver Eigenthumssteuer, Nationalgarde, Nationalconvent u. dgl. m. das große Wort, mehr oder minder in Nachahmung französisch revolutionärer Allüren. Und wenn auch solche Forderungen damals noch bei den Massen des denkenden Publicums ohne besonderen Eindruck blieben, so wurde doch die Stellung des Ministeriums immer schwächer. Die Versuche, Lord Palmerston und andere Canningiten, die sich jetzt der mächtig angewachsenen Reformpartei angeschlossen hatten, in das Cabinet zu ziehen, scheiterten. Und nun steigerte sich die Aufregung in sehr bedenklichem Grade, als bei der formellen Eröffnung des Parlaments (es war zum 26. Oct. einberufen worden; zum Sprecher war, wie neuerdings seit längerer Zeit, der vielerprobte und erfahrungsreiche toryistisch gesinnte Manners Sutton gewählt worden) am 2. Nov. die Thronrede den König William über die Reformfrage, oder wörtlich genauer über die Vortrefflichkeit der bestehenden britischen Institutionen und die Pflicht, dieselben der Nachwelt unverkümmert zu überliefern, sich in einer Weise äußern ließ, welche die Absicht des Cabinets ankündigte, den alten Zustand sehr entschlossen zu vertheidigen, wenigstens seinerseits der erregten Stimmung des Landes durchaus nicht zu weichen. Wellington selbst gab bei der Adreßdebatte im Oberhause in einer Erwiderung an Lord Grey, der in maßvoller Weise sowol die Angriffspunkte, die die auswärtige Politik des Cabinets bot, befehdete, wie auch sich in seiner alten Weise für eine gemäßigte Parlamentsreform aussprach, seine Meinung so bestimmt als möglich dahin zu erkennen, daß er, „so lange er irgend eine Stellung in der Landesregierung einnehme, es für seine Pflicht ansehen werde, auch von Andern vorgeschlagenen Maßregeln zur Umgestaltung einer Verfassung, die das Vertrauen des Landes habe, sich zu widersetzen". Diese harte Erklärung rief im ganzen Lande einen furchtbaren Sturm des Unwillens und des Zornes hervor; das Schlagwort der öffentlichen Meinung wurde allgemeine Entlassung dieses Cabinets und Berufung des Grafen Grey an die Spitze einer neuen Regierung! In der Adreßdebatte des Unterhauses legten Whigs und Ultratories dem Cabinet Wellington ihr Mistrauen sehr entschieden an den Tag; und der kühne Hauptredner der whiggistischen Opposition im Unterhause, Henry Brougham, hatte Wellington's Schroffheit sofort in feuriger Rede beantwortet und für den 16. Nov. einen Antrag angekündigt, der einen weitgreifenden Plan für Veränderung der parlamentarischen Vertretung in Aussicht stellte. Er kam aber nicht mehr dazu, als einfacher Abgeordneter für die Reform zu wirken; bereits neigte sich der Stern der regierenden Tories zum Untergange. Die niederen Massen der Hauptstadt (theils noch aus Groll gegen die neue von Peel eingeführte Polizei, theils durch radicale Agitatoren bewegt) waren so aufgereizt, daß man für den

7) Vergl. Gervinus, Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts. Bd. VIII. S. 779 und Pauli a. a. O. S. 6 fg.

9. Nov., wo König William IV. mit seinen Ministern das städtische Fest in Guildhall zu besuchen versprochen hatte, Grund hatte, ein Attentat verwegener Burschen auf Wellington's Person zu fürchten. Da man nicht mit militärischer Escorte auftreten, auf keinen Fall blutige Auftritte provociren wollte, so unterblieb die Theilnahme der Minister und auf ihren Rath auch die des Königs an dem Feste. Es war dieses aber eine Wendung, die dem Ansehen des Ministerii einen nicht mehr zu verwindenden Schlag beibrachte. Als daher am 15. Nov. in einer die Civilliste des Königs betreffenden Frage die Ultratories (die jetzt consequent mit den Whigs stimmten, da sie ein eventuell eintretendes whiggistisches Cabinet nur für eine Episode von kurzer Dauer erachteten) und die Whigs die Regierung im Unterhause mit einer Mehrheit von 29 Stimmen geschlagen hatten, da nahmen (16. Nov.) die Minister Gelegenheit, sich mit Ehren aus ihrer unhaltbar gewordenen Stellung zurückzuziehen.

Damit war abermals ein starkes Hinderniß für die Reform aus dem Wege gerückt. Denn nunmehr berief König William selbstredend die Whigs, die seit fast 50 Jahren beinahe beständig von der Regierung ausgeschlossen gewesen waren, zur Uebernahme des Regiments; und Programm des neuzubildenden Cabinets mußte naturgemäß die Durchführung der Parlamentsreform werden. Mit der Bildung des neuen Cabinets hatte der König den Lord Grey als ersten Lord des Schatzes betraut, der nun endlich dazu berufen wurde, sein altes vor 40 Jahren zuerst aufgenommenes Reformprogramm ins Leben zu führen. Es gelang dem neuen Premierminister binnen kurzer Zeit, aus altbewährten Whigs verschiedener liberaler Färbung und aus mehreren neu zu der Reformpartei übergetretenen Canningiten sein Ministerium zu bilden. Außer dem 68jährigen Grafen Grey, dem liebenswürdigen, charaktervollen Aristokraten und ebenso maßvollen wie festen und consequenten Freunde der volksthümlichen Rechte und des verständigen Fortschrittes, waren (nach der allerdings allezeit lebhaft angefochtenen Praxis der Whigs) auch die meisten der whiggistischen Cabinetsmitglieder aus ihren vornehmsten Geschlechtern herangezogen; namentlich die Lords Lansdowne, einer der Führer der Whigs im Oberhause (Präsident des Geheimen Rathes), Durham (dieser, früher als Mr. Lambton bekannt, Schwiegersohn des Grafen Grey, der feurige, ungestüme, nach Popularität jagende, aber tief ehrliche neue Siegelbewahrer) und Holland, Alles erprobte Freunde der volksthümlichen Sache. Als Staatssecretär für das Innere war aus Canning's Schule entnommen ein Mann aus der alten whiggistischen Familie der Lamb, der schon bejahrte Lord Melbourne, dessen glänzendste Zeit noch in die folgenden Jahre des neu angetretenen Jahrzehnts fallen sollte; derselben Schule gehörten an Mr. C. Grant (für das indische Controlamt), Lord Goderich (für die Colonien) und vor Allem Lord Palmerston, erster Staatssecretär für das Auswärtige [8]). Palmerston, jetzt 46 Jahre alt, hatte seine Laufbahn als Tory begonnen; seit dem März 1807, wo er unter Portland zuerst als Lord der Admiralität in den Staatsdienst getreten war, hatte er (seit 1809 als Unterstaatssecretär im Kriegsamte) bis zum Jahre 1828 allen toryistischen Cabinetten gedient, zuletzt noch unter Canning, dessen auswärtige Politik er lebhaft theilte und vertrat, als Kriegsminister mit Sitz und Stimme im Cabinet. Anfangs auch noch unter Wellington thätig, war er dann im Mai 1828 mit anderen Canningiten aus dessen ursprünglichem Ministerium ausgeschieden, hatte sich dann mit großer Gewandtheit mehr und mehr der whiggistischen Partei genähert, mit der er schon bei der Emancipationsbill sehr entschieden gegangen war. Voll energischer, ehrgeiziger Arbeitslust und Arbeitskraft, mit ausgebreiteter Kenntniß, großer natürlicher Begabung und entschiedener Vorliebe für die diplomatische Arbeit, war der Schüler und Freund Canning's, — mochte ihm persönlich auch gerade die Reform des Unterhauses nicht übermäßig am Herzen liegen, — in seiner liberalen Auffassung der auswärtigen Dinge, und bei seinem energischen englischen Selbstgefühl und stolzem nationalem Ehrgefühl, für das neue Cabinet der natürlich gegebene Minister für das Auswärtige. — Von den übrigen neuen Collegen des Grafen Grey übernahm der biedere, ehrenwerthe und verständige, aber wenig gewandte und etwas schwerfällige, darum aber doch bald entschieden populäre Viscount Althorpe (Sohn des Grafen Spencer) als Schatzkanzler die Leitung der Finanzen und die Führung des Unterhauses, Sir James Graham die Admiralität und Lord Auckland das Handelsamt. Während dann in Folge jener eigenthümlichen Stellung der Parteien, durch welche das Cabinet Wellington zu Falle gekommen war, ein Mitglied der antikatholischen Hochtorys, der Herzog von Richmond, als Generalpostmeister in das neue Cabinet trat, wurde der kühnste der whiggistischen Gegner der Torys, der tapferste Reformer, Henry Brougham [9]), der als scharfer Jurist sich

8) Lord Palmerston (Viscount Henry John Temple) stammte aus einer mit dem berühmten Sir William Temple verwandten Familie, die sich im 17. Jahrh. in Irland niedergelassen und im J. 1722 die irische Pairie erhalten hatte. Palmerston ist am 20. Oct. 1784 zu Broadlands in Hampshire geboren worden und hatte seine Bildung in Harrow, Edinburgh und Cambridge erhalten. Er trat ziemlich früh in das öffentliche Leben und kam schon im J. 1806 in das Unterhaus.

9) Henry Brougham war (vergl. jetzt auch seine deutsche Biographie aus der Feder von F. Althaus in der Zeitschrift „Unsere Zeit; deutsche Revue der Gegenwart“. 1869. Heft I. S. 27 fg.) der älteste Sohn Henry's Brougham, eines in Cumberland und Westmoreland begüterten Landedelmanns aus alter Familie und ist am 19. Sept. 1778 in Edinburgh geboren. Als Knabe besuchte er die sog. High-School zu Edinburgh, bezog dann 1794 die edinburgher Universität; gewaltiger Lerneifer, scharfer Verstand, praktische Gewandtheit, reiches Wissen und mächtige Arbeitskraft zeichneten ihn von früh an aus. Als Lebensberuf wählte Brougham die Jurisprudenz, wurde auch 1799 Mitglied der edinburgher Society of Advocates und ließ sich 1800 als Advocat in Edinburgh nieder. Von Anfang an liberalen Ideen zugewandt, hat er hier mit einer Anzahl gleichgesinnter Reformfreunde seit 1802 das Jahre lang erste und einflußreichste Organ der liberalen Opposition in England, die Edinburgh Review, geschaffen und dauernd unterstützt, obwol er schon im J. 1806 seine juristische Praxis nach London verlegt hat. Der mehr und mehr zu den juristischen Notabilitäten

längst einen großen Namen erworben hatte, als Lord-Kanzler unter dem Titel „Lord Baron Brougham und Vaux" ins Oberhaus versetzt; letztere Ernennung war ein Act kluger whiggistischer Berechnung, weil die Whigs einerseits die Eigenwilligkeit, den Ungestüm, die plebejische Derbheit und die radicale Färbung Brougham's für ihr Werk im Unterhause fürchteten, andererseits aber gerade diesen Mann nicht zu ihrem Feinde, oder gar zum notorischen Führer der radicalen Partei werden lassen durften; das Amt des Generalfiscals (Attorney General) hatte er ausgeschlagen, das ihm nicht unerwünschte Amt des Master of the Rolls (Archivar des Kanzleigerichts) war wieder den Whigs in seiner Hand nicht genehm gewesen, — so hatte man ihn denn durch die Erhebung zur Pairie, so zu sagen, „einigermaßen unschädlich gemacht". Für Brougham selbst ist das Hinübertreten aus der Arena des Unterhauses, bei der er immerhin ein Stück seiner Popularität hatte opfern müssen, der Wendepunkt in seiner Laufbahn geworden; die fortschrittlichen Elemente durften aber (auch im Hinblick auf die Reform des Rechtswesens) sich wohl zufrieden geben, daß jetzt statt der Männer wie Eldon und Lyndhurst nunmehr ein Brougham den Vorsitz im Oberhause und in dem höchsten nationalen Gerichtswesen führen sollte. Für die Sache der Wahlreform aber sollte er auch hier Bedeutendes leisten; und unschätzbar für die Whigs wurde nun doch die feste und zuverlässig geschlossene Verbindung zwischen Grey und Brougham, die nunmehr die Masse auch der nicht whiggistischen Reformfreunde fest an die Sache des neuen Cabinets geknüpft hat. — Die niederen, nicht zu dem engern Verbande des Ministerii gezählten Stellen, ebenso die Aemter für Schottland und Irland, sind dann fast ausschließlich whiggistischen Parteigenossen zugetheilt worden. Am namhaftesten war hier einmal der Zahlmeister der Armee, Lord John Russell[10]) (ein jüngerer Sohn des Herzogs von Bedford), der zugleich aus dem größten Adelshause seiner Partei stammte, und den gefeiertsten, durch die Erinnerungen an alte Vorkämpfer der britischen Volksfreiheit hochberühmten, Namen in seiner Partei trug. Lord John Russell erfreute sich persönlich schon damals eines großen Rufes und hatte seit den Kriegsjahren consequent (namentlich 1819 bis zum J. 1826) auf Grund der erwiesneen Bestechlichkeit verschiedener Burgflecken Anträge auf Reform der Wahlordnung gestellt, und noch zu Anfang d. J. 1830 für das an die großen industriellen Metropolen des Nordens zu verleihende Wahlrecht plädirt. Nach Irland wurde als Statthalter wieder jener Marquis von Anglesey geschickt; als Secretär der in Dublin fungirenden Regierung arbeitete nunmehr Mr. Stanley[11]), der präsumtive Erbe des Grafen Derby. Endlich war, wie schon Brougham, aus der Reihe ausgezeichneter liberaler Schriftsteller, die (wie namentlich noch der hochbegabte Sidney Smith) in der höchst einflußreichen „Edinburgh Review" das Wort führten, der Herausgeber dieser Zeitschrift, Mr. Jeffrey, zum Lord Advocat von Schottland erhoben worden. So das neue Cabinet, wo nun gemäßigte Conservative und Liberale verschiedener Schattirungen bis an die Grenze der Radicalen hin sich vereinigt hatten, um die Verfassung vor Erstarrung wie vor radicaler Zerstörung zu retten, indem sie das Haus der Gemeinen verjüngen und den nothwendigen Forderungen der Zeit sichere Bahnen öffnen wollten.

Das neue Cabinet übernahm am 22. Nov. die Geschäfte. Es gewann sofort die allgemeine Popularität, als man nun vernahm, wie einerseits Lord Brougham, um 12 Uhr Mittags dieses Tages eingeschworen, noch an demselben Tage 6 Uhr Abends dem Oberhause einen großen Plan zur Reform des Kanzleigerichtshofes vorgelegt, andererseits Lord Grey ebenfalls im Oberhause und am Abend desselben Tages sein Programm entwickelt hatte. Er verkündigte vor Allem die Principien einer maßvollen Reform, die — ohne wild zerstörend noch doctrinär zu verfahren — im Anschluß an die festbegründeten Institutionen des Reiches dem Volke seinen gebührenden Antheil in der Vertretung, in dem Rathe der Nation sichern, somit sein Vertrauen zu den Beschlüssen des Parlaments und seine Zufriedenheit mit denselben wieder herstellen sollte. Außerdem aber versprach der whiggistische Staatsmann die sorgsamste Sparsamkeit in allen Zweigen des Staatshaushaltes, strenge Erhaltung

---

seines Landes zählende Brougham trat dann im J. 1810 zuerst ins Unterhaus; indessen hat er in seiner weiteren Laufbahn bis zu der Yorkshire-Wahl des Jahres 1830 wiederholt Mühe gehabt, sich im Parlament zu behaupten, überhaupt nur in einem oder dem andern Burgflecken gewählt zu werden (er vertrat dann 1816—1829 den Flecken Winchelsea). Eifriger Gegner der toryistischen Regierungen, lebhafter Freund und Wortführer der verschiedensten Reformbewegungen auf politischem, juristischem, mercantilem und socialem Gebiete in und außer dem Parlament, eifriger Feind des Sklavenhandels, hat Brougham namentlich als Vertheidiger der Prinzessin Karoline in ihrem weltberühmten Proceß mit ihrem Gemahl, dem Prinzen von Wales (Georg IV.), speciell in dem Scheidungsproceß mit demselben, als er endlich den Thron bestiegen hatte, 1820, einen großen Ruf gewonnen. Brougham hat sich auch um die Volksbildung und (1828) um die Gründung der londoner Universität namhafte Verdienste erworben. An äußerern Ehren erlangte der berühmte Jurist erst 1827 durch Canning den Rang eines „königlichen Rathes" (Kings Counsel).

10) Lord John Russell, der dritte Sohn des 1839 gestorbenen sechsten Herzogs von Bedford, wurde am 18. Aug. 1792 geboren, in der Westminsterschule, dann auf der Universität Edinburgh gebildet; er trat schon 1813 in das Unterhaus, wo er eine consequent whiggistische Haltung bewahrt hat.

11) Edward Geoffrey Smith Stanley (bis zum Tode seines Großvaters, 1834, als Mr. Stanley, dann bis zu dem seines Vaters, 30. Juni 1851, als Lord Stanley, in unsern Tagen als Graf Derby bekannt) ist am 29. März 1799 zu Knowsleys-Park in Lancashire geboren. Zu Eton und Oxford gebildet (1825 mit einer Tochter des Lords Skelmersdale vermählt), trat er zuerst 1821 ins Unterhaus. Vertheidiger der Hochkirche gegen die Radicalen, 1827 unter Canning Unterstaatssecretär für die Colonien, dann 1828 mit andern Cannigiten aus Wellington's Cabinet ausgeschieden und endlich zu der whiggistischen Reformpartei getreten, ist er (s. unten) seit 1834/35 über die Frage des protestantischen Kirchengutes in Irland mit den Whigs zerfallen und dann bleibend ein Häuptling der gemäßigten Tories geworden. (Sein gegenwärtig berühmter, hochbegabter ältester Sohn ist Lord Edward Henry Stanley, der am 21. Juli 1826 ebenfalls zu Knowsley-Park geboren, zu Rugby und Cambridge gebildet wurde und 1850 für den Flecken Kings-Lynn in das Unterhaus trat.)

der öffentlichen Ruhe, demnächstige Erwägung der Armenfrage und des Wohles der sogenannten arbeitenden Classen; nach Außen hin aber Friede und Freundschaft mit den europäischen Staaten, namentlich mit Frankreich, dessen Regierung sich jetzt denselben Principien der öffentlichen Freiheit wie England zugewendet habe.

Um der neuen Regierung die nöthige Muße zur möglichst vollständigen Vorbereitung ihrer Reformvorschläge zu lassen, vertagte sich nach Erledigung der dringendsten Geschäfte das Parlament am 23. Dec. 1830 bis zum 3. Febr. des folgenden Jahres. Grey aber hatte unter dem 20. Nov. eine Commission ernannt, — sie bestand aus Lord Durham und Sir James Graham, Lord Duncannon und Lord John Russell [12]), — welche die Details des in allgemeinen Umrissen von Grey selbst vorgezeichneten Entwurfes ausarbeiten sollte. Und während nun die Energie der Regierung wenigstens den rohen Zerstörungen auf dem platten Lande und der Agitation O'Connell's sehr fest entgegentrat: während dagegen die englisch-schottische Agitation für die Reform in Presse und Meetings, in einer riesigen Reformagitation der kolossalsten Gestalt, in donnernden Reden und massenhaften Petitionen, immer mächtiger sich geltend machte; während die radicalen Stimmen niederen Ranges mit unermüdlicher Heftigkeit schon jetzt die vollkommene Demokratisirung der Verfassung und das allgemeine gleichmäßig vertheilte Stimmrecht forderten: vollendete die Commission bis Ende Januar 1831 ihre Arbeiten, deren Inhalt vorläufig noch den politischen Kreisen des Landes ein tiefes Geheimniß blieb. Im Unterhause wurde der neue Entwurf durch Lord John Russell endlich am 1. März 1831 vorgelegt, wo er mit ungeheurer Spannung erwartet worden war. Der Entwurf sollte, wie Russell es bezeichnete, die mittlere Linie halten zwischen der Auffassung jener Conservativen, die die Nothwendigkeit einer solchen Reform durchaus nicht anerkennen wollten, und den Forderungen der Verfechter einer ganz extremen, fundamentalen Umgestaltung der bestehenden Verhältnisse. Die Grundgedanken der Reformbill in dieser ihrer ursprünglichen Gestalt waren: das Unterhaus sollte künftig nicht mehr aus 658, sondern aus 596 Deputirten bestehen. Die kleineren Burgflecken sollten sehr bedeutend decimirt werden; es sollten solche Plätze, die im J. 1821 nicht wenigstens 2000 Einwohner gehabt hatten, — man rechnete dahin etwa 60 der kleinsten Flecken, — ihr Vertretungsrecht gänzlich einbüßen, 47 andere aber, die nicht über 4000 Einwohner zählten und je zwei Abgeordnete stellten, künftig eines ihrer Mitglieder verlieren. Statt dessen sollte London für seine neueren Stadttheile nunmehr neue acht Vertreter erhalten; ferner sollten 34 Stimmen in der Art vertheilt werden, daß sieben bisher unvertretene Städte von mehr als 20,000 Seelen (darunter nun endlich Orte wie Manchester, Leeds, Birmingham u. a. m.) je zwei, 20 andere Städte je einen Deputirten erhielten. Die Grafschaften in England sollten ferner noch 55, in Wales noch einen, in Schottland 5, in Irland 3 Vertreter mehr als bisher erhalten. Wenn nach dieser Anlage von der Einführung demokratischer Nivellirung und einfachen Kopfzahlwahlen also keine Rede war, vielmehr der Entwurf einfach dahin abzweckte, den Forderungen der nothwendigsten Gerechtigkeit nachzukommen, das Wahlrecht da zu beschränken, wo es seinem ursprünglichen Zwecke nicht mehr entsprach, dagegen dort zu erweitern, wo ein selbständiger und dem Lande nützlicher Gebrauch desselben mit Recht zu erwarten stand, so wurde ferner vorgeschlagen, um innerhalb der Städte den so vielfach nachtheiligen Wirkungen der geschlossenen Corporationen zu begegnen, — das ausschließliche Privilegium dieser Corporationen zu beseitigen, indem ein Census von 10 Pfund Sterling eingeführt, d. h. indem nunmehr auch jedem Hausstande von 10 Pfund Sterling Rente das Wahlrecht zugetheilt werden sollte. In Bezug auf die Grafschaftswahlen wurde das Recht der sogenannten Vierzig-Schilling-Freeholders nicht angetastet; aber um auch auf dem Lande dem wohlhabenderen Mittelstande eine größere Macht zu schaffen, auch die Classe der Erbpächter und der Zeitpächter (d. i. der Pächter für längere Zeitfristen), die einen jährlichen Pachtzins von 50 Pfund Sterling entrichteten, für wahlberechtigt erklärt.

Von den Torys wurde die Bill mit tiefem Unwillen aufgenommen; um so freudiger wurde sie von den Whigs, theilweise auch von den Radicalen aufgenommen; nur daß die letzteren ihre Lieblingswünsche, geheime Abstimmung und kürzere Parlamentsfristen, nicht verwirklicht sahen. Es erhob sich denn nun auch, als Russell den formellen Antrag stellte, „zunächst eine Bill wegen Verbesserung der Repräsentation in England und Wales einbringen zu dürfen", ein gewaltiger siebentägiger Kampf im Unterhause, bei dem sich nahezu 80 Redner, die besten Kräfte der Parteien, mit einander maßen. Die Tories führten (soweit nicht bloße kahle Selbstsucht mehrere beherrschte) namentlich die Argumente eines strengen Conservatismus ins Feld, der jedes Rütteln an den alten Institutionen des Landes für principiell gefahrvoll erklärte. Sie fürchteten ganz besonders von einer Ausdehnung des Wahlrechtes die Ausbreitung demokratischer Ideen im Lande, zum Schaden der Krone und der aristokratischen Einrichtungen; sie betonten die Geschichte der Verfassung und Vertretung, die durchaus nicht auf eine mathematisch gleichmäßige Repräsentation nach Maßgabe der Bevölkerung oder der Steuern angelegt gewesen sei; man solle nicht rütteln an dieser Verfassung, unter der England groß und mächtig geworden sei, und die trotz ihrer unleugbaren Mängel und Schäden immerhin noch das möglichst Beste leiste. Mit Canning behaupteten sie, daß die englische Staatsmaschine zwar nicht fehlerfrei zusammengesetzt sei, aber in ihrer Gesammtwirkung nichts zu wünschen übrig lasse. Die whiggistischen Redner dagegen, namentlich der noch jugendliche, feurige Macaulay (der in unseren Tagen so weltberühmt gewordene Geschichtschreiber Wilhelm's III.), schon jetzt als brillanter Stylist und schwungvoller Redner gefeiert [13]); Lord Pal-

12) Pauli a. a. O. S. 25.

13) Macaulay, der damals den von Lord Landsdowne ab-

merston (der diesmal im Namen der Canningiten erklärte, daß nach seiner Ansicht unter den obwaltenden Umständen selbst Lord Canning jetzt für die Reform eintreten würde); Mr. Stanley, Jeffrey, Lord John Russell selbst, und Graham, endlich (9. März) auch von seinem eigenthümlichen Standpunkte aus O'Connell, der seinen Anhang der Regierung zur Verfügung stellte, — widerlegten nicht allein die juristischen Einwürfe der Gegner wider die Bill, namentlich wider die Einziehung und Schmälerung so vieler kleinen Wahlflecken: sie wiesen auch überzeugend nach, daß England nicht durch die Misbräuche und Schäden in seiner Verfassung, nicht durch die verrotteten Burgflecken und Corporationen, sondern trotz derselben seine Größe erreicht habe; daß man die Stimmung der Nation wohl im Auge behalten müsse, und unter allen Umständen jede Generation das volle Recht habe, das abzuändern, was sich in Verfassung und Gesetzgebung als schädlich und unhaltbar erweise; daß jetzt von Gleichmacherei, roher Nivellirung oder gar Revolution hier gar keine Rede sei, daß man durch eine Verjüngung des Unterhauses gerade revolutionäre Zerstörungen abwehren wolle, daß man keineswegs an allgemeines Stimmrecht denke, für welches die ärmere und sogenannte arbeitende Classe noch nach keiner Seite hin gereift wäre, daß die Bill (der Russell selbst nicht mit Unrecht noch immer einen aristokratischen Anstrich und Charakter vindicirte) wesentlich den Zweck habe, die gewaltige Masse von Besitz und Intelligenz, die in den bisher so wenig vertretenen Mittelclassen der Nation ruhe, für den großen Rath dieses Reiches unmittelbar heranzuziehen.

Die erste Lesung der Reformbill fand dann am 14. März statt. Entschieden gestärkt durch die Haltung des Volkes, wo jetzt die Redensarten von allgemeinem Stimmrechte, Ballot u. s. w. verstummten und nunmehr die Durchführung der Grey-Russell'schen Reformbill die allgemeine Losung wurde: beantragte Lord Russell am 21. März die zweite Lesung. Nach wiederholten leidenschaftlich erregten Debatten, bei denen diesmal aus Irland O'Connell's Genosse Sheil die Whigs mit seiner stürmischen Beredsamkeit unterstützte, kam es schon am 22. März zur Abstimmung, wo (unter 608 Stimmen, bei ganz ungewöhnlich vollbesetztem Hause) die Regierung nur mit Einer einzigen Stimme den hartbestrittenen Sieg davontrug. Trotz dieser schwachen Majorität und trotz der bereits überaus drohend sich vorbereitenden, mit Sicherheit zu erwartenden hartnäckigen Opposition des Oberhauses verzagte die Regierung nun aber doch keineswegs. Weil nun für die mit dem 18. April beginnende dritte Lesung (Committeeberathung des Hauses) der General Gascoigne (am 30. März) die Motion angekündigt hatte, die der Verringerung der alten Gesammtzahl der Volksvertreter widerstrebte, so hatte das Cabinet die Concession gemacht (auf Grund neuer und theilweise genauerer Bevölkerungslisten), mehreren der zur Annullirung verurtheilten Burgflecken wenigstens einen Vertreter, anderen der mit Theilung ihrer Rechte bedrohten ihre beiden Deputirten zu lassen, überhaupt die Deputirtenzahl nur um 31 Mann zu verringern. Nichtsdestoweniger gewann die Motion Gascoigne („die Zahl der Vertreter von England und Wales ist überhaupt nicht zu vermindern") bei der Debatte am 19. April mit 299 gegen 291 Stimmen den Sieg: die principielle Gegnerschaft der Opposition gegen die Reform war damit unzweideutig ausgesprochen. Und so blieb der Regierung endlich nichts anders übrig, als zurückzutreten oder das Unterhaus aufzulösen. Es gelang den Ministern, den lange unschlüssigen König endlich für die letztere Entscheidung zu gewinnen; und so löste William IV. denn in eigener Person — nicht ohne seit Menschenaltern unerhörte, heftige Ausbrüche des Unwillens der Opposition im Oberhause wie bei den Gemeinen gegen diese Maßregel und die damals eingeschlagene Art ihrer Ausführung — am 22. April das Parlament auf; die Neuwahlen sollten bis zum 14. Juni vollzogen sein. Die gewaltige Bewegung dieser Tage fand bei den wilderregten Volksmassen Londons und der Provinzen leider ihr Echo in schmutzigen Excessen aller Art; namentlich bei Gelegenheit einer Illumination am Abend des 27. April verübte der londoner Pöbel arge Gewaltthaten an den Häusern Peel's und anderer Conservativen, und namentlich an Apsley-House, der Residenz Wellington's, obwol daselbst gerade die Leiche der jüngst gestorbenen Gemahlin des großen Siegers von Waterloo lag. Schottland eiferte dem nach; selbst der Stolz des Landes, der greise Walter Scott, wurde als Conservativer zu Jedburgh von dem agrarischen Pöbel böse insultirt. Obwol die Behörde zur Dämpfung dieser Excesse im Ganzen wenig Energie entwickelte, hielt sich aber in der Hauptsache denn doch, trotz der nunmehr beiderseits mit gewaltiger Heftigkeit betriebenen, ungewöhnlich stürmischen Wahlagitation, die Bevölkerung in den Grenzen der Ordnung, wie sie bei analoger Veranlassung und analoger Aufregung z. B. in Frankreich es nicht gethan haben würde.

Die lebhaft bewegten Wahlen selbst fielen nun dies-

hängigen Wahlflecken Calne in Wiltshire vertrat, sprach am zweiten Tage der großen Debatte und war in der Reihe der Redner der vierzehnte. Die bei dieser Gelegenheit gehaltene Rede (die erste der sechs Reden, die er im Laufe des Kampfes um die Reformbill gehalten hat) ist (wie die anderen) ins Deutsche übersetzt von Fr. Steger in seiner Ausgabe von „Th. B. Macaulay's ausgewählten Schriften geschichtlichen und litterarischen Inhalts". Bd. VII. (Reden. Bd. 1) S. 18—38. (Thomas Babington Macaulay war ein Schotte, aber in England und zwar zu Rothley-Temple in der Grafschaft Leicester am 25. Oct. 1800 geboren. Sohn eines mit Wilberforce in dem Kampfe gegen die Sklaverei innig verbündeten Mannes, selbst auf schottischen Gymnasien, dann zu Cambridge bis 1822 gebildet, dann bis 1826 zu Lincolns Inn als Jurist geschult, hatte er sich zunächst, ursprünglich in Verbindung mit der Edinburgher Review, durch seine Essay's berühmt gemacht. Durch den Einfluß der Whigs bereits beim Bankerottgerichtshofe angestellt, wurde er durch Lord Landsdowne im J. 1830 in das Unterhaus gebracht, wo er (Abgeordneter für Calne) zum ersten Mal am 5. April 1830 gesprochen hat. — Nachahmer der alten großen Parlamentsredner, wirkte er im Parlament immer mehr durch den Glanz als durch die parteigemäße Wucht seiner Reden; dieselben bezauberten übrigens gedruckt ungleich mehr als bei dem Vortrage selbst; denn M.'s Vortrag war ihm nicht günstig. „Es war die Verzweiflung der Reporters, seinen Sätzen zu folgen, die er mit schriller und monotoner Stimme und mit unbegreiflicher Geschwindigkeit hervorstieß.")

mal sehr entschieden zum Nachtheil der Gegner der Reformbill aus; unter Anderem waren von 82 englischen Grafschaftsdeputirten kaum ein Dutzend nicht auf die Bill verpflichtet. Das neue am 14. Juni 1831 zusammentretende und am 21. Juni feierlich eröffnete Unterhaus war, wie man wol merken konnte, wesentlich für die Reform und für die Pläne des Ministeriums Grey gewonnen. Die Regierung konnte denn auch diesmal viel zuversichtlicher auftreten als in der vorigen Session; schon am 24. Juni legte Lord Russell (der inzwischen auch in dem eigentlichen Cabinet Sitz und Stimme erhalten hatte) die Reformbill dem Unterhause wieder vor; sie war — ohne daß die Hauptpunkte: möglichste Verminderung der faulen Burgflecken, Beseitigung der Corporationsprivilegien durch Einführung eines Census: Schaden erlitten hätten — jetzt einigermaßen modificirt, indem einerseits (vergl. oben) die schon vor Auflösung des letzten Parlaments zugesagten Concessionen für mehrere der kleinen Städte specialisirt, andererseits (im Interesse des auch bei der liberalen Partei sehr mächtigen großen Grundbesitzes) das Wahlrecht auch solchen Pächtern, die nur siebenjährige Contracte schlossen, aber jährlich 50 Pfund Sterling Pachtzins zahlten, zugesprochen war [14]). Die Hauptdebatte wurde auf Peel's Vorschlag erst bei der zweiten Lesung, in den Tagen vom 4. bis zum 6. Juli, geführt; der Kampf war abermals sehr heiß, aber viel Neues ist nicht mehr vorgebracht worden. Auf Seiten der merklich geschwächten Opposition kämpfte namentlich Sir Robert Peel; es war die mindest glückliche und mindest glänzende Leistung des großen Mannes in diesem überhaupt mattesten Abschnitte seiner reichen parlamentarischen Laufbahn. Auf whiggistischer Seite war es wieder (5. Juli) Macaulay [15]), der die größten rednerischen Triumphe davontrug. Die Partei der Reformer, die, wie Macaulay es ausdrückte, das richtige Verhältniß zwischen der Gestalt der Vertretung und dem natürlichen Wachsthum des Volkes, der fortgeschrittenen Entwickelung der Nation wiederherstellen wollte, errang dann ihren ersten großen Sieg, als am 6. Juli die Bill in zweiter Lesung mit der großen Majorität von 136 Stimmen angenommen wurde. Die Taktik der Gegner sah sich nun darauf beschränkt, die Wachsamkeit und Ausdauer ihrer Gegner bei der wochenlang sich hinschleppenden Commiteeberathung zu ermüden und ihre Zuflucht zu störenden oder verschleppenden Detailkämpfen und Amendements zu nehmen; in diesen beiderseits mit Ausdauer, Energie, Geist und Schlagfertigkeit geführten Einzelkämpfen, bei denen namentlich der Finanzminister Lord Althorpe sich große Verdienste erwarb, gelang es den Tories nur, die eine nicht unwesentliche Veränderung durchzusetzen, welche (von den meisten Liberalen als Erweiterung des Stimmrechts gern gesehen, ebenso von den Grundherren aller Parteien, die dadurch vorläufig ihren Einfluß auf dem Lande ausdehnen konnten) das Stimmrecht für die Grafschaften allen einen Jahreszins von 50 Pfund zahlenden Pächtern zutheilte, auch wenn sie nur auf Kündigung abgeschlossen hätten. Radicale Amendements hatten keinen Erfolg. Endlich nach dreitägiger Schlußdebatte, wo namentlich die Tories Croker, Wetherell und Peel, die Whigs Macaulay [16]), Stanley, Althorpe, energisch fochten, entschieden am 21. Sept. 1831 — 345 gegen 236 Stimmen in dritter Lesung für die Bill.

Das Unterhaus also hatte gesprochen; es kam nun darauf an, den Kampf im Hause der Lords siegreich durchzuführen. Und das gab nun den Anstoß zu höchst bewegten Zeiten. Denn der überaus heftige Kampf der Geister im Oberhause, bei welchem in der am 3. Oct. beginnenden fünftägigen Debatte um die zweite Lesung mit gleicher Energie, mit gleicher Fülle von Geist und Leidenschaft wie im Unterhause gestritten wurde, bei welchem die namhaftesten Streiter beider Parteien, die Grey, Brougham, Plunkett, Lansdowne, Melbourne und Seitens der Opposition die Harrowby, Wellington, Dudley, Londonderry, Carnaervon, Eldon, Lyndhurst, sich mit einander maßen, endigte zunächst mit einer Niederlage der Regierung. Die Bill wurde am Morgen des 8. Oct. mit 41 Stimmen abgelehnt (für die Bill waren damals 158 Lords, dabei 30 durch Vollmacht; gegen die Bill 199, dabei 49 durch Vollmacht vertreten; von den Bischöfen hatten 21 gegen, und zwei, die von Chichester und Norwich, für die Bill gestimmt). Die Unruhe in der Bevölkerung über diesen Ausfall der Entscheidung der Lords wurde nunmehr gefahrdrohend. Schon vor der Entscheidung im Oberhause hatten Presse und Meetings das Volk angestachelt, durch kühne Haltung den nöthigen Druck auf die Lords auszuüben; die die Bewegung führende „politische Union" zu Birmingham unter Mr. Thomas Attwood hatte kurz vorher ein Meeting von 150,000 Menschen gehalten, die drohend aber ruhig-gehalten aufgetreten, namentlich den Lords Russell und Althorpe ihren Dank votirt hatten. Aber in Derby und Nottingham kam es unmittelbar nach der Abstimmung der Lords zu wüstem Tumult und Brandstiftung, in Nottingham speciell gegen das Eigenthum des verhaßten ultratoryistischen Herzogs von Newcastle gerichtet; in der Provinz kam es wiederholt zu schnöden Insulten gegen einzelne Peers auf Reisen oder auf ihren Gütern; in London selbst wurden von dem wilden Pöbel, der den Myriaden der pariser Vorstädte weder an Zuchtlosigkeit noch an grausamer Mordlust nachsteht, Männer wie Wellington, Bristol, Dudley, der enragirt-ultratoryistische Prinz Herzog von Cumberland auf der Straße am Leben bedroht, Londonderry nur mit Mühe vor unmittelbarer Ermordung auf offener Straße gerettet.

Unter diesen Umständen war es wesentlich beruhigend und stärkend, daß zunächst das Unterhaus am 10. Oct. sein festes Beharren bei den Grundsätzen der Reformbill und sein Vertrauen zu den Ministern aussprach, daß sie sich durch den Widerstand der Lords nicht

14) Es ist noch zu bemerken, daß diesmal (schärfer geschieden als schon bei dem ersten Male) neben der Hauptbill für England eine besondere Bill (30. Juni von Stanley) für Irland und (1. Juli von Jeffrey) für Schottland eingebracht wurde. 15) Vergl. Steger a. a. O. S. 49—57.

16) Vergl. Steger a. a. O. S. 58—76.

in dem Gange beirren lassen würden, den sie zum Besten des Landes eingeschlagen hätten. In diesem Sinne nämlich stellte Lord Ebrington die Motion, zu erklären, „daß das Unterhaus, während es das neuliche Schicksal eines Gesetzes für Reform der Volksvertretung, zu dessen Gunsten sich die Meinung des Landes auf das Unzweideutigste ausgesprochen habe und fortwährend ausspreche, und welches durch die fleißigsten und sorgfältigsten Erörterungen zur Reife gebracht sei, auf das Tiefste beklage, — sich zugleich aufgefordert fühle, nochmals sein festes Beharren bei dem Grundsatze und den leitenden Bestimmungen jener großen Maßregel zu versichern und sein unvermindertes Vertrauen zu der Redlichkeit, Beharrlichkeit und Tüchtigkeit der Minister auszusprechen, welche durch das Einbringen und Vertheidigen jenes Gesetzes die theuersten Interessen des Landes so wohl berathen hätten". Dieser Antrag, für den namentlich wieder Macaulay [17]) mit seiner ganzen Kraft sich erhob, wurde noch an demselben Tage mit 329 gegen 198 Stimmen angenommen. Andererseits wurde es sehr werthvoll, daß König William fest an der Sache der Reform hielt, daß er am 11. Oct. den Lord Grey schriftlich aufforderte, nicht etwa an Rücktritt zu denken.

Es war aber sehr wichtig, daß die reformfreundlichen Gewalten gerade jetzt nicht wankten; denn zunächst (das Unterhaus und das Haus der Lords wurden vorläufig vom 20. Oct. bis zum 6. Dec. vertagt) nahm die Volksbewegung mehr und mehr einen revolutionären Charakter an. Denn jetzt kam auch die niedere Masse in vollen Fluß; das Zauberwort der Reform hatte bei vielen Tausenden mehr oder minder unklare sociale Hoffnungen und Träume erweckt; die in ihrer Bildung damals noch furchtbar vernachlässigten Proletariermassen, die mit den heutigen Arbeitern Englands keineswegs zu vergleichenden Massen von Arbeitern jeder Art, namentlich die rohern Schichten verschiedener Industrie-, Gruben-, Kohlen- und Handarbeiter, das über alle Begriffe verwilderte und unwissende ländliche Proletariat, waren von communistischen Ideen ergriffen, und so verschlang sich bei diesem hier in primitiv-wüster Art anhebenden Aufzucken des haßerfüllten sog. „Kampfes der Arbeit gegen das Kapital", der Armuth gegen die sog. Besitzenden, bereits die sog. sociale Frage mit der politischen. Es explodirte diese Richtung zunächst in zahllosen Excessen, mordbrennerischen Zerstörungen, Acten des Raubes auf dem Lande und in den Städten, wo sich — hier die industrielle Menge, dort die verwüstete und durch Branntwein ruinirte Hefe schlimmster Art — zusammenfand. Allgemeinen Schrecken erregte der furchtbare Tumult in dem sonst wesentlich hochconservativen Bristol, einer Stadt von 100,000 Einwohnern, wo die Unfähigkeit der schwachen Corporationspolizei, die Schwerfälligkeit und Unentschlossenheit der bürgerlichen wie der militärischen Autoritäten es möglich machte, daß der Abschaum eines wüsten Raubgesindels aus Stadt und Umgegend bei Gelegenheit der Ankunft des als energischer Reformgegner bekannten Recorders Sir Charles Wetherell zur Abhaltung der städtischen Assisen (29. Oct. 1831) einen Aufstand erregte, der nach wenigen Stunden jeden politischen Charakter verlor, zu reinem Banditenthum und schnapsduftender Zerstörungslust nach Art halbwilder Irokesen oder Hottentotten umschlug, endlich sehr bald zu furchtbaren Zerstörungen mit riesigen Brandlegungen, Plünderung und Zubehör sich steigerte, bis endlich der scheußliche Skandal am dritten Tage in Blut und Ruinen (von einer halben Million Pfund Sterling Werth) erstickt wurde. Es war eine blutige Satyre sowol auf die Leistungsfähigkeit der verrotteten städtischen Corporationen, wie auf die sog. Achtung auch des gemeinen Engländers vor dem Gesetz! Gefährlicher aber für Oberhaus, Hof, Ministerium und maßvolle Reformer wurde doch einerseits das neue Auftreten der Radicalen, die in zahlreichen Clubbs nunmehr nicht ohne Erfolg überall, besonders in London (wo ihr stehendes Hauptquartier die „Crown and Anchor Tavern" am Strande war) mit Heftigkeit außer dem allgemeinen und geheimen Stimmrechte auch noch Abschaffung aller erblichen Vorrechte und Rangunterschiede, jährliche neue Parlamente u. dgl. m. forderten und in ihren wildesten Schichten bereits anfingen, die Minister sogar als „Verräther" zu schmähen; andererseits die wesentlich ebenfalls durch (allerdings gemäßigtere) Führer der Radicalen eingeleitete Idee, nicht blos Nationalgarden nach französischem Muster zu schaffen, sondern auch durch festen Anschluß, durch Correspondenz und gemeinsame Oberleitung die ohnehin schon gewaltige Macht der Clubbs und Unionen unwiderstehlich zu machen, dieselben zu einer einzigen „Nationalen Union" zu verhindern. Eine Versammlung der Delegirten dieser Unionen unter dem alten aristokratischen Radicalen Sir Francis Burdett hatte zu London am 31. Oct. Beschlüsse in dieser Richtung gefaßt. Aber das Vordringen der Arbeiter mit ihren socialistischen Ideen in London veranlaßte gleich nachher denselben Burdett zum Rücktritt. Und nun griff auch die Regierung abwehrend ein. Schon hatte sie am 7. Nov. eine durch socialistische Arbeiter in London berufene „große Volksversammlung" mit Erfolg unterdrückt; am 22. Nov. wurde auf Grund der bestehenden Gesetze die Combination der Clubbs und Unionen zu einem einheitlichen Ganzen für illegal und unverfassungsmäßig erklärt, — und der gesetzliche Sinn des Volkes war doch noch stark genug, um dem Ruf der Regierung sofort Folge zu leisten. Auch das furchtbare Wüthen der damals zuerst Europa verheerenden Cholera, die Ende October zu Sunderland zuerst ausbrach und dann, bei den verrotteten municipalen Einrichtungen wenig gehemmt und gezähmt, an den englischen und schottischen Küsten schreckliche Verwüstungen anrichtete und zugleich die Gemüther nach den entschiedensten Seiten hin wild erregte, wurde endlich unter eifriger rettender Arbeit der Regierung überstanden; diese Calamität gab zuerst den Anstoß zur Erforschung der entsetzlichen gesundheitschädlichen Zustände in den Massenquartieren namentlich der größeren Orte, zu jener Pflege der öffentlichen Gesundheitsinteressen, die in der

17) Vergl. Steger a. a. O. S. 78—91.

Gegenwart so reiche und gute Früchte trägt, — zunächst Seitens des Cabinets zu den ebenso nützlichen als verständigen und die Menge beruhigenden Verfügungen des Board of Health (Ende 1831).

Inzwischen war die parlamentarische Arbeit schon lange wieder in vollem Gange. Lord Grey wollte den Kampf um die Reform noch einmal von vorn ausfechten, und als daher am 6. Dec. 1831 das Parlament wieder eröffnet wurde, brachte (12. Dec.) Russell die Bill wieder ein, bei welcher nunmehr den gemäßigten, nicht jeder Reform unbedingt feindlichen, Conservativen verschiedene nicht unbedeutende Concessionen gemacht waren. Einerseits nämlich war bei der Beurtheilung der zu cassirenden wie der neu mit Stimmrecht zu begabenden Ortschaften nicht mehr der früher letzte Bevölkerungscensus von 1821, sondern der ganz neueste von 1831 zu Grunde gelegt worden; auch sollte bei dieser Beurtheilung nun nicht mehr allein die Einwohnerzahl, sondern auch „eine combinirte Probe aus der Zahl der Häuser und der Summe der eingeschätzten Häuser mit ihren Steuern" treten. Die Liste der 56 zu streichenden Flecken war mehrfach verändert; nur 30 Orte sollten auf je einen Deputirten reducirt, — mehrere größere Städte noch stärker vertreten, wol aber die alte Abgeordnetenzahl der 658 Gemeinen erhalten werden. Den härtern Tories gefiel die Bill darum aber doch keineswegs besser, und der Kampf bei der zweiten Lesung, 16. und 17. Dec., war wiederum sehr heiß, — namentlich schlugen sich Macaulay und Peel sehr energisch und sehr glänzend mit einander. Aber die Abstimmung (am Morgen des 18. Dec.) zeigte bedeutende Fortschritte der Reformpartei im Unterhause; von 486 Anwesenden stimmten zwei Drittel, 324, für die Anträge der Regierung. — Als nach kurzer Vertagung dann am 17. Jan. 1832 die Arbeiten des Unterhauses neu begannen, wurde die Committeeberathung am 20. Jan. eröffnet. Die langwierigen Detaildebatten, bei denen Althorpe und Russell mit unerschöpflicher, ruhiger und zäher Ausdauer allen gröbern und feinern Angriffen der Gegner aller Art zu widerstehen hatten, endigten damit, daß am 22. März die Bill in dritter Lesung mit 116 Stimmen Mehrheit (355 gegen 239) im Sinne der Regierung durchging.

Im Oberhause hatte sich inzwischen wenigstens ein Theil der gemäßigteren Tories unter Führung des Lord Wharncliffe der Regierung einigermaßen genähert, sodaß die Hoffnungen auf eine schnelle und befriedigende Lösung sich zu heben anfingen. Aber so bequem verliefen die Dinge doch nicht. Die Bill kam am 26. März zu den Lords, während im Lande die Stimmung bis tief in die begütertsten Mittelclassen derart war, daß die Hoffnung der Reformfeinde auf Nachlassen der Agitation sich als völlig eitel erwies; daß man mehr und mehr schon an directe Gewalt dachte, daß man Minister und König immer heftiger angriff, weil diese sich noch immer nicht zu einem großartigen „Peersschub" entschließen wollten, — sodaß man unter Andern bereits in edinburgher Meetings an die Praxis der französischen Julitage erinnerte und ein fanatischer Agitator in Newcastle vor den dortigen Proletariern der Königin Adelheid (die, als Deutsche, wahrscheinlich sehr mit Unrecht, als Organ der Reaction bei ihrem königlichen Gemahl, verschrien war) ziemlich unverblümt mit dem Henkerbeil drohen konnte [18])! Unter dem Einfluß der gemäßigten Mittelpartei nahmen nun allerdings die Lords in zweiter Lesung nach harter Debatte (9. bis 13. April) am Morgen des 14. April die Bill mit 184 gegen 175 Stimmen an. Aber die nicht ruhende Gährung im Volke, die sich wieder in immer neuen Petitionen an den König, am 7. Mai wieder in einem abermals von 150,000 Menschen besuchten Meeting bei Birmingham aussprach, hatte wenigstens zum Theil das richtige Gefühl zur Unterlage, daß man noch keineswegs über alle Schwierigkeiten hinaus sei. Als nun am 7. Mai die Committeeberathung des Oberhauses begann, so beantragte der schlaueste Gegner der Bill, Lord Lyndhurst, die Bill in zwei Abtheilungen zu berathen; zuerst die neuen Verleihungen des Wahlrechtes, erst hernach die Einziehung der Burgflecken zu behandeln. Seine Absicht war, einerseits die abtrünnig gewordenen Peers wieder zu gewinnen, andererseits hoffte er, — wenn die Peers bei Ausdehnung des Stimmrechtes sich nachgiebig zeigten, das Volk insoweit zu gewinnen, daß man eine Erhaltung der Wahlflecken dulde und es überhaupt zufrieden mit ansehe, daß die Tories die Whigs stürzten und, wieder ins Amt getreten, ihrerseits die unvermeidliche Reform durchführten.

Als nun wirklich trotz aller Abmahnungen Lord Grey's das Oberhaus Lyndhurst's Antrag mit 151 gegen 116 Stimmen annahm, da blieb dem Cabinet Grey nur noch übrig, eine entscheidende Krisis herbeizuführen. König William, der vor einigen Monaten im Princip einem starken Peersschub nicht abhold gewesen war, konnte sich aus offenbar sehr ernsten politischen und Gewissensbedenken zur Zeit nicht entschließen, durch eine umfassende Creirung neuer Peers die feindliche Majorität im Oberhause zu schlagen; die Stimmung des Hofes, der Einfluß — weniger wol der als angebliche Trägerin absolutistisch-continentaler Beziehungen vielverschrieenen, bei den damaligen Engländern als deutsche Prinzessin noch immer mit Mistrauen und Abneigung betrachteten Königin Adelheid (sie war die Schwester des Herzogs Bernhard Erich Freund von Sachsen-Meiningen und seit 1818 mit William vermählt), als vielmehr jener der in die hohe britische Aristokratie verheiratheten Kinder des Königs aus seiner ersten unebenbürtigen Ehe, wirkte bei der augenblicklichen Lage der Dinge einem solchen Entschluß noch mehr entgegen [19]). Unter diesen Umständen legten Grey und seine Collegen ihre Aemter (9. Mai) nieder, und König William betraute nunmehr den Herzog von Wellington mit der schweren Aufgabe, ein neues Reformcabinet zu bilden.

Während der Herzog seine durch Peel's sofortige Ablehnung von Anfang an hoffnungslosen Bemühungen anstellte, war aber in England und Schottland die Volks-

18) Pauli a. a. O. S. 100. 19) Pauli a. a. O. S. 105 und S. 388.

bewegung bis dicht an die unmittelbarste Revolution vorgegangen. Hatte (11. Mai) das Unterhaus mit 80 Stimmen Mehrheit Lord Ebrington's Antrag angenommen auf eine Adresse an den König, worin derselbe ersucht wurde, „nur solche Männer in seinen Rath zu berufen, welche die Reformbill, die dieses Haus passirt, unversehrt in ihren wesentlichsten Bestimmungen zur Geltung bringen würden", so ging von London aus ein seit Jahrhunderten unerhörter Sturm des populären Zornes durch das Land. Der londoner Gemeinderath ließ Wellington's Büste aus seinem Sitzungssaale entfernen; man entfernte die Fahnen mit dem königlichen Wappen von den öffentlichen Gebäuden, von den Kirchthürmen ertönte Trauergeläute. Und wenn der Unwille der Massen wie der Presse, die „Times" voran, sich in den rohesten und bösartig feindseligsten Aeußerungen wider König William, wider die Königin, wider Wellington kehrte; wenn William und Adelheid am 12. Mai vor London bei Brentford von dem Pöbel in der wildesten Weise persönlich beschimpft wurden; wenn Wellington sein Haus bewachen lassen mußte, und sein Name bei keinem Meeting ohne den Zusatz „an den Galgen mit ihm!" genannt wurde: so drängten bereits die massenhaften Meetings das Unterhaus, die Verweigerung der Steuern auszusprechen! Die politischen Unionen erhielten massenhaften Zuwachs aus allen Ständen; zu Birmingham, dem alten Heerd der Bewegung in Nordengland, hatte für den Fall des Bürgerkrieges Mr. Thomas Attwood an 50,000 Mann Unionisten bereit, und 90,000 Schotten erklärten sich zu gleichem Dienste bereit. Die Union von Birmingham decretirte bereits „keine Steuerzahlung mehr, bis wir die Bill haben!" Massenhafte Petitionen in solchem Sinne kamen aus dem industriellen Norden nach dem Unterhause; der Ruf: „mehr Lords oder keine! — Steuerverweigerung! — Waffen!" wurde überall gehört. Zu solchen Gewaltthaten kam es glücklicherweise nicht; die Ministerkrisis in London war bereits wieder vorüber.

Der Herzog von Wellington hatte seine Aufgabe schon am 15. Mai als vollkommen unlösbar erkannt und dem König seine Vollmachten zurückgegeben; er mußte selbst dem Könige den Rath ertheilen, zu Lord Grey zurückzugreifen, der denn auch noch an demselben Tage von dem Könige die nöthige Mittheilung erhielt. Lord Grey nahm das Ministerium aber nur unter der Bedingung an, daß ihm die Mittel nicht versagt würden, die Reformbill in allen ihren wesentlichen Theilen unverkürzt durchzuführen. Bis zum 18. Mai, wo er ernsthaft die Geschäfte wieder übernahm, gewann er Seitens des Königs die Concession, für den höchsten Nothfall die Zahl von 41 neuen Peers in das Oberhaus berufen zu dürfen[20]; parallel damit lief der Entschluß Wellington's, der wol erkannte, daß er nur noch den Peersschub, nicht aber die Reformbill aufhalten könne, seinen Widerstand fallen zu lassen und sammt den durch seinen Einfluß bestimmten Tories der Durchbringung der Reformbill keine weiteren Hindernisse im Oberhause zu bereiten. Am 21. Mai sollte die Committeeberathung fortgesetzt werden.

Diese Wendung und die starke Wiederbefestigung des whiggistischen Cabinets in der Regierung des Landes brachte die gewaltige Aufregung zunächst im Unterhause, dann bald und überraschend schnell auch in den Provinzen zu vollständigem Verstummen, soweit es sich nämlich noch um die Reformagitation handelte. Da Wellington etwa 100 Peers bewogen hatte, mit ihm zu rascher Erledigung der Bill das Oberhaus vorläufig nicht zu besuchen, so verlief die Committeeberathung ohne nennenswerthe Kämpfe. Endlich am 4. Juni 1832 nahmen die Peers mit 106 gegen 22 Stimmen die englische Reformbill in dritter Lesung an; die große Krisis war glücklich zu Ende geführt. Denn nachdem noch das Unterhaus die verschiedenen, wesentlich geringfügigen Amendements Seitens der Lords acceptirt hatte, erhielt die vielgeprüfte Bill am 7. Juni die königliche Sanction[21].

Nun wurde auch die Berathung der schottischen und der irischen Reformbill rasch erledigt. Das völlig

20) So jetzt bei Pauli a. a. O. im Nachtrag S. 607 aus der im J. 1867 neu erschienenen Correspondenz Grey's mit König William IV. und dessen Cabinetssecretär, dem Obersten Sir Herbert Taylor, herausgegeben von Henry Grey; respective aus der Besprechung dieses Buches in der Saturday Review vom 2. März 1867.

21) Es waren schließlich 56 Wahlflecken mit 111 Sitzen beseitigt, 30 unter 4000 Seelen auf je Einen Deputirten reducirt, die Boroughs Melcome-Regis und Weymouth zu Einem Bezirk mit 2 Vertretern combinirt worden. Die freigewordenen Sitze wurden vertheilt, indem einerseits 42 größere Städte theils je zwei, theils je einen Vertreter erhielten, andererseits 65 Stimmen unter die Grafschaften Englands vergeben wurden, derart, daß deren Wahlkreise von 52 auf 82, die Vertreterzahl von 94 auf 159 wuchs. Verlor England überhaupt 13 Stimmen, so gewann dafür Schottland acht und Irland seinerseits fünf.

Die über die neuen Ordnungen hinaus in den Städten wahlberechtigt gewesenen Bürger behielten ihr Recht für ihre eigene Lebensdauer; die neuen Berechtigten mußten aber durch Registratur nachweisen, daß sie seit mindestens Jahresfrist als Eigenthümer oder Miether einen Hausstand irgend welcher Art zu 10 Pf. St. Rente inne hatten, daß sie seit sechs Monaten die Armensteuer bezahlt und ebenso lange im Wahlort oder in dessen sieben- (engl.) meiligen Umkreise gewohnt hatten. — Auf dem Lande sollten nunmehr die erbberechtigten Freisassen mit jährlich 40 Schilling Reinertrag ihr altes Wahlrecht behalten, dagegen die Freeholders auf Lebenszeit nur noch für ihre eigene Lebenszeit, sobald diese nicht einen jährlichen Reinertrag von 10 Pf. St. nachwiesen. Der letztere Census gab nunmehr das Stimmrecht den Erbpächtern und den Pächtern für 60 Jahre, resp. Lebenszeit. Die andern Pächter zu 20 Jahren wie auch die auf Kündigung erhielten bei 50 Pf. St. Pachtzins das Wahlrecht. — Alle Wähler mußten volljährig, dispositionsfähig und nicht wegen Meineid bestraft sein. Richter, Polizei- und Steuerbeamten blieben ohne Stimmrecht. Ebenso knüpfte sich (Schottland ausgenommen) die Wählbarkeit zum Abgeordneten bei den Repräsentanten der Grafschaften an ein Jahreseinkommen von 600, bei denen der Städte und Flecken von 300 Pf. St.; wahlfähig wurde man mit 21 Jahren; die alten Ausnahmen von der Wählbarkeit wurden ebenfalls durch die Neuerungen nicht verändert. (Vergl. die ausgeführten Specialdarstellungen bei Thomas Erskine May, Das englische Parlament und sein Verfahren; aus der [1859] 4. Aufl. des Originals übersetzt von Oppenheim, S. 26 fg. Pauli a. a. O. S. 132 fg. Fischel, Die Verfassung Englands S. 397—411 und Homersham Cox, Die Staatseinrichtungen Englands, übersetzt von H. A. Kühne, S. 87 fg.)

abnorme und seltsame Wahlsystem in **Schottland**, wo durch etwa 5000 Wähler an 45 Abgeordnete ernannt wurden, ist sehr wesentlich umgebildet worden. Die Grafschaften angehend, so behielten allerdings die urkundlichen Inhaber ihr Stimmrecht; aber man ertheilte dasselbe nunmehr auch allen Landeigenthümern bis herab zu denen, die von Haus und Acker ein jährliches reines Einkommen von mindestens 10 Pfund St. gewannen; ferner allen Pächtern auf Lebenszeit mit einem Ertrage von 10 Pfund St., wie auch den Pächtern mit kürzern Zeitfristen, sobald dieselben einen Ertrag von 50 Pfund St. nachweisen konnten. Das System der 14 Gruppen, in welche die 64 Städte (außer der Hauptstadt) meist in ganz irrationeller Art und zwar so geordnet waren, daß die verschiedenen Municipien Wahlmänner stellten, die den Deputirten zu ernennen hatten, wurde sachgemäß umgeformt; außerdem erhielten das große Glasgow zwei, die Orte Aberdeen, Dundee, Perth selbständig je einen Abgeordneten, ebenso die bisher noch völlig unvertretenen Plätze Paisley und Greenock. Edinburgh erhielt jetzt zwei Deputirte. Das Stimmrecht aber, bisher in den schottischen Städten nur den (durch Cooptation ergänzten) Stadträthen zuständig, wurde hier nun ebenfalls jedem Bürger zugetheilt, der jährlich mindestens 10 Pfund St. reine Einnahme hätte [22]). Die schottische Bill passirte endgültig das Unterhaus am 27. Juni, am 13. Juli das Oberhaus. — Die **irische** Bill hatte weniger Anomalien zu beseitigen. Hier sollte nur die Zahl der Vertreter von 100 auf 105 erhöht und für die Städte den Corporationen das Privilegium in derselben Art wie bei den englischen und schottischen Städten genommen werden. Letztere Maßregel schien den schroff protestantischen Tories für das protestantische Interesse zu gefährlich; doch drang die Regierung gegen sie in zweiter Lesung am 25. Mai mit entschiedener Mehrheit durch. Aber in der der **dritten** Lesung vorangehenden Committeedebatte seit dem 12. Juni ging es noch einmal heiß her, weil O'Connell das Wahlrecht (s. **oben**) der sog. Vierzig-Schilling-Freisassen wieder in der alten Gestalt wie vor der Emancipationsbill von 1829 hergestellt wissen wollte. Hier schlug die Regierung den Demagogen nur mit Hilfe der Tories mit nur 49 Stimmen Mehrheit; aber auch sonst wurde der Kampf mit O'Connell hart, weil die Regierung in ihrer Scheu vor der irischen Agitation ihre Concessionen in Stadt und Land an strenge Restrictionen band, die auf der Hauptinsel wegfielen; Pächter durften nur bei Terminen von 21 Jahren und 10 Pfund St. Rente stimmen. Sheil und O'Connell konnten nur unbedeutende Amendements gewinnen; bei den Lords (seit 13. Juli), wo sich Wellington jetzt zuerst wieder an den Berathungen betheiligte, wurde weiter keine wesentliche Veränderung veranlaßt; die Bill erhielt am 7. August die königliche Sanction. Das **Parlament** selbst aber, das **letzte** nach alter Art gewählte, wurde am 16. Aug. geschlossen, und man konnte sich nunmehr in die neue Arena der Wahlschlachten wie neuer Reformen aller Art stürzen. Zunächst kehrten aber Alle zu den gewohnten Arbeiten des Tages zurück: nur daß die moralische Wirkung der furchtbar angeschwollenen Reformagitation erst allmälig sich wieder verlor, nur daß die Besorgniß, die Angst des Hofes, der Aristokratie, der besitzenden Classen vor weiteren Ausbrüchen der mit allen Mitteln bis in die letzte Hütte hinein aufgewühlten Massen erst langsam schwand; nur daß auch nachträglich noch manche wilde Excesse vorkamen und vorgekommen waren, wie jener schimpfliche Angriff des nichtsnutzigsten londoner Pöbels auf Towerhill am 18. Juni (gerade dem Jahrestage des Sieges bei Waterloo) gegen den Herzog von Wellington, der doch durch seine letzte Haltung sich dankenswerth selbst überwunden hatte u. s. w.; wie namentlich auch am 19. Juni der Mordversuch eines ehemaligen Matrosen zu Ascot auf König William IV. Bis dann die Nachwirkungen der Agitation theils bei der übersättigten Nation endlich erstarben, theils neue ernste Fragen aller Art die Gemüther wieder auf andere Punkte lenkten.

Jedenfalls **schloß** die Annahme der Reformbill die ältere Geschichte Englands sehr scharf ab; mit dem Sommer 1832 beginnt; mit dieser wesentlich friedlich vollzogenen Revolution, — die doch **keinen** Bruch mit der Vergangenheit einschloß, die doch keine unausfüllbare Kluft zwischen dem alten und dem neuen England schuf, die doch in eminenter Weise die unvergleichliche Fähigkeit der englischen Verfassung, aus sich selbst die Mittel zu immer höherer Vollendung zu erzeugen, ans Licht stellte, — beginnt recht eigentlich erst für England seine „neueste" Geschichte. Was nun die neue Schöpfung selbst angeht, so ist das allerdings **nicht** zu bestreiten, ist auch (um von den Urtheilen englischer Radicalen oder gar des continentalen Radicalismus und der unbedingten Verehrer des allgemeinen, gleichen und geheimen Stimmrechts zu schweigen) von liberalen englischen und continentalen Beurtheilern niemals ernsthaft bestritten worden, daß die **neue Bill** keineswegs alle alten Anomalien aus dem Wege geschafft, daß sie vielmehr deren gar nicht wenige neue ins Leben gerufen hat. Nicht ganz mit Unrecht hat man den Whigs den Vorwurf gemacht, daß sie namentlich die **ihren** Interessen dienstbaren Wahlflecken geschont haben; dem nach Unten hin gezogenen Census der Hausrente von 10 Pfund St. kann die Bezeichnung der Willkürlichkeit nicht erspart werden; und alle Gegner der Vielgestaltigkeit der Wahlart zum Unterhaus, alle Freunde mechanischer und social-geographischer Gleichheit (namentlich auf dem Continent) griffen seitdem andauernd solche Ungleichheiten an, wie die, daß [23]) Städte wie Manchester und Stadttheile wie Marylebone mit ihrer ungeheueren Einwohnerzahl mit Orten wie Lymington und Lewes nur gleiche Vertreterzahl hatten; wie die, daß London mit allmälig mehr denn zwei Millionen Einwohnern und seinen vielen Millionen besteuerten Vermögens 16 Deputirte

---

22) Vergl. auch Thomas Erskine May, Das englische Parlament und sein Verfahren. Aus der 4. Auflage (1859) des englischen Originals übersetzt und bearbeitet von O. G. Oppenheim, S. 29.

23) Vergl. die Uebersicht bei **Fischel** a. a. O. S. 403 fg.

stellte, während die vier Grafschaften Wiltshire, Dorset, Cornwall und Somerset mit nicht ganz zwei Millionen Einwohnern und etwas über sieben Millionen besteuerten Vermögens zusammen 38 Deputirte hatten, — und analog stellte man wol Tower Hamlets bei London mit über 500,000 Seelen und 1,266,000 Pf. St. besteuertem Vermögen und nur zwei Vertretern neben die 19 Vertreter der 402,000 Einwohner von Hampshire mit 1,400,000 Steuerkapital; die 37,000 Wähler in dem West-Riding von Yorkshire neben die 2000 in Rutland, die 18,000 in Manchester neben die 700 in Calne, die 20,000 der City zu London neben die 700 in Harwich und Ludlow; man bemerkte, daß die Grafschaften Cheshire, Lancashire und Yorkshire mit einer Bevölkerung von $4^1/_2$ Millionen zusammen 58, dagegen Cornwall, Devon, Dorset und Somerset mit 1,600,000 zusammen 81 Repräsentanten hatten. Man berechnete ferner, daß unter andern in Rutland jedes Parlamentsmitglied 6000 Pf. St. Steuern, in Middlesex 520,000 repräsentirte; daß die Wähler von Honiton zwei Deputirte für 10,000 Pf., Liverpool dieselbe Vertreterzahl für 850,000 Pf. Taxen ernannte. Man fand, daß die Macht der großen Grundbesitzer durch die Zuziehung der Pächter zum Wahlrechte ungemein gesteigert sei; daß der Grundbesitz (man hat vom größten bis zum kleinsten Grundbesitzer 250,000 Mann in England berechnet) und, Dank den erhaltenen Wahlflecken, althergebrachte politische Rechte noch immer wuchtig ins Gewicht fielen gegenüber den Ansprüchen der Volkszahl, der commerciellen und industriellen Interessen. Es ist nicht bestritten worden, daß die Bill mehrfach die Spuren der Planlosigkeit und des Mangels an festen Regeln, wie an durchgreifender Energie trägt; daß ferner der angestrebte Zweck, Patronage, Bestechung und Käuflichkeit abzustellen, auch nicht erreicht worden ist.

Die englischen und continentalen Radicalreformer heben ferner hervor, daß die neue Schöpfung ausschließlich oder doch weit überwiegend den besitzenden und gebildeten Mittelclassen des britischen Reiches zu Gute gekommen ist; man hatte die Zahl der Wähler jetzt auf beinahe eine Million (für 1867 hat man nachher etwa 1,300,000 Wähler gerechnet) erhöht (für Wales und England allein wurden 800,000 Wähler gerechnet), — die etwa fünf Millionen der sog. arbeitenden Classen waren unmittelbar noch nicht vertreten. Unter solchen Umständen konnte die Auffassung, die namentlich Lord Russell wiederholt ausgesprochen hat (sie hat ihm den Spitznamen „Finality-John" zugezogen), — welche die neue Bill als eine „entgültige" (final) proclamirte, nur eine irrthümliche sein; sie hat sich bald genug als eine solche erwiesen, Russell selbst hat mehr als 30 Jahre später eine weit tiefer greifende Reformbill erlebt, und nicht lange nach Abschluß der Kämpfe um seine eigene Bill regten sich schon die Spuren der in der Arbeiterwelt wurzelnden sog. chartistischen Bewegung.

Die conservativen Elemente dagegen konnten wol bemerklich machen, daß in der Gesammtvertretung denn doch den neuen Interessen im Reiche ein sehr gewaltiger Spielraum eingeräumt sei, daß — wollte man einmal eine Grenzlinie ziehen zwischen den Interessen des Landes, bez. der Grundbesitzer und denen der Städte, — die Zahl der 253 „Grafschaftsritter" dann doch durch die 405 städtischen Abgeordneten von vorn herein bedeutend überwogen wurde. Und thatsächlich hat es sich mehr und mehr zu Ungunsten der toryistischen Elemente und Richtungen gestaltet. Die vor der Reformbill fast stets toryistisch wählenden schottischen Städte haben seit jener Zeit mit seltenen Ausnahmen immer liberal gewählt; mehr aber, das nunmehr in breite Bahnen gelenkte städtische Interesse hat seit der Reformbill im Unterhause immer entschiedener Platz gewonnen, ganz neue Richtungen angegeben und eingeschlagen, utilitarischen Grundsätzen mehr und mehr den Weg geebnet. Das ist unbestreitbar, auch die Whigs selbst haben es allmälig sehr bestimmt empfunden, daß seit der großen Bewegung der Jahre 1830/1832 das Schwergewicht der politischen Macht dieses Reiches immer entschiedener in das Unterhaus verlegt worden ist; daß die neue und massenhafte Vertretung des neuen Englands im Unterhause in weiterer Entwickelung fortschreitend auflösend auf die alten Parteien gewirkt hat; daß endlich damit für die demokratischen Elemente Englands aller Schattirungen nunmehr der feste und breite Ausgangspunkt geschaffen war, um fortschreitend die alte Aristokratie des Landes und deren Macht, mit Einschluß des Oberhauses und der Krone, immer mehr in eine mehr untergeordnete Stellung zu schieben.

Im Großen angesehen, vollzieht sich hier eben in specifisch englischer Weise der Proceß der Demokratisirung, dem in dem 19. Jahrh. sämmtliche Staaten der europäischen und der transatlantischen Culturwelt unterliegen; nur daß dieser Proceß auf englischem Boden sich charakteristischer, ruhiger, unvergleichlich langsamer und gemessener vollzieht als auf dem Continent; nur daß die gewaltsamen Rucke und Sprünge continentaler Entwickelung bis jetzt hier nicht eingetreten, die Bänder, die mit der Vergangenheit verbinden, hier nicht in der Art zerrissen sind, wie namentlich in Frankreich. Den Schöpfern der Reformbill lag nichts ferner als nivellirende, mathematisch gleichmachende, als eigentlich demokratische Grundsätze. Die Bill trug sehr deutlich den Charakter des Experiments und des Compromisses. Es galt, zwei Principien mit einander auszugleichen: ohne die alte Praxis, welche die politische Macht den durch vieljährige Schulung im Selfgovernment erprobten aristokratischen Elementen verliehen hatte, fallen zu lassen, wollte man zugleich es versuchen, „eine wirksame Verbindung von Besteuerung und Vertretung zu schaffen". Die experimentale Natur dieses Versuches, die vielen Rücksichten, welche die Compromißnatur dieser Arbeit den damaligen britischen Staatsmännern auferlegte, machten es natürlich, daß (wie es so oft bei der gesunden Verfassungsentwickelung des altrömischen Staates geschehen) auch die politische Schöpfung dieser Männer d. J. 1832 kein architektonisch abgerundetes Werk hat werden können. Für die nächsten zwei bis drei Jahrzehnte aber, vor Allem für die näch-

sten 20 Jahre, wirkte die Reformbill im hohen Grade erfrischend und günstig. Auch die alten Gegner haben sich damit allmälig versöhnt, wenn sie auch (und nicht sie allein) nicht vergessen, darauf hinzuweisen, daß mit dieser Reform der Weg zum allgemeinen Stimmrechte abgebahnt sei, und daß materiell, qualitativ, die Erweiterung des Wahlrechtes, namentlich in der Hand der Massen der großen Städte, die Vertretung keineswegs über das Niveau der früheren Tüchtigkeit hinaus gehoben, eher herabgedrückt habe [24]). Aber die Unumgänglichkeit einer damaligen Neubildung ist schon lange, ehe noch in der neuesten Zeit die Tories selbst zu einer umfassenderen zweiten Reformbill geschritten sind, nicht mehr bestritten worden; und wenn man allgemein anerkannt hat, daß die neue Schöpfung trotz aller ihrer Unvollkommenheiten in weitem Umfange die Ruhe und Zufriedenheit in den damals stärksten Classen des englischen Volkes hergestellt, namentlich aber das Hinübergreifen der europäischen Erschütterung im J. 1848 von Englands Küsten abgewandt hat, — so muß man auch sagen, daß der Kampf um die Bill selbst und der Gewinn der Reform wirklich erfrischend und verjüngend auf dieses Reich zurückgewirkt hat. Das Jahr 1832 ist doch ein hoffnungsfrohes, frisch belebtes Jahr für dieses große Volk gewesen; und nachdem einmal die lang aufgestaute Reformbewegung in vollen Fluß gekommen, hat sich der reformatorische Geist fortschreitend über die verschiedensten Gebiete des politischen und socialen Lebens ausgebreitet, recht eigentlich den riesenhaften materiellen Fortschritt Englands in unserer Zeit möglich gemacht, — nach unendlich vielen Seiten hin wahrhaft segensreich und großartig productiv gewirkt.

Erster Abschnitt.

Von der ersten Reformbill bis zum Tode Königs William IV. (1832 — 1837).

Die neue Schöpfung des whiggistischen Ministeriums Grey sollte sofort ihre erste Probe ablegen; es galt, nach dem neuen System die erste Wahl zu einem neuen Parlament zu vollziehen. Der Ausfall wurde überall mit großer Spannung erwartet. Die Tories kämpften mit Energie, um auch auf dem neuen Boden möglichst viel Terrain zu behaupten. Die Whigs hatten wol mit den liberaleren Elementen um die Gewinnung der Reform sich verbündet, aber sie hatten politisch- und social-aristokratische Interessen genug zu vertreten, um einen Sieg der radicalen Elemente durchaus nicht zu wünschen. Radicalreformer aller Schattirungen traten in Menge neben den Candidaten der alten Parteien auf, als Träger der verschiedenartigsten, oft sehr hoch gespannten Wünsche und Hoffnungen, die Unzählige an die Wahlreform knüpften. Daneben drückte die nur langsam weichende Cholera noch immer auf die Gemüther; nicht minder der wilde Verlauf der Dinge in Irland, der bei allen parlamentarischen Debatten zu den leidenschaftlichsten (den Whigs auf die Dauer nicht förderlichen) Kämpfen zwischen O'Connell und Stanley Anlaß gegeben hatte. Die fortdauernde Agitation, die sich neuerdings namentlich auf die praktische Verweigerung des verhaßten (katholischen) Zehnten an die (anglikanischen) Pfarrer geworfen hatte, war auch durch die Beschlüsse des letzten Parlaments (die auf Umwandlung des Zehnten in eine Geldrente, beziehentlich auf Ablösung des Zehnten hinarbeiteten) nicht gestillt worden; auch hier hatte man von dem neuen Parlamente Vieles zu erwarten. Bei der Wahl blieben indessen die besten Chancen immer für die Whigs; diese hatten nun eben das Verdienst, die Reform durchgesetzt zu haben; zu Gute kam ihnen daneben auch die eifrige Reformthätigkeit des unermüdlichen Lord Brougham, der nicht allein in dem Kanzleigerichtshofe wahrhaft kolossale Arbeiten bewältigte, sondern auch einen neuen Bankrottgerichtshof ins Leben gerufen, Maßregeln zu einer Codification des Criminalrechts in vollen Gang gebracht hatte. Und ferner der Erfolg, mit dem in der auswärtigen Politik Lord Palmerston bei der Constituirung des jungen Königreichs Belgien mitwirkte, dasselbe eng an England knüpfte, konnte in einer Zeit ebenfalls wohl gefallen, wo man mit Unwillen fand, wie unter dem letzten toryistischen Cabinet Englands auswärtiger Einfluß nicht unmerklich gesunken war.

Die Vorbereitung zu den neuen Wahlen war schon seit der Mitte des Sommers 1832 allmälig in Gang gekommen. Mehr und mehr schickten sich alle Parteien mit Eifer und Energie an, ihre Stellung zu dem neuen Wahlverfahren auch praktisch zu nehmen. Die wilde Aufregung freilich der letzten Wahlen war diesmal nicht zu bemerken; dafür aber war die Wahlthätigkeit desto intensiver, weil von dem Ausfalle der neuen Wahl so sehr viel abhing, weil die Zahl der Wähler so bedeutend erweitert war, weil diesmal so viele ganz neue Bewerber um Sitze im Parlament auftraten. Formell ist das letzte Parlament erst am 3. Dec. aufgelöst worden; die neue Wahl selbst erfolgte unmittelbar nachher. Es ist bemerkt worden, daß die neue, mit der Bill zugleich wesentlich vereinfachte, Maschinerie des Wahlmodus die wüst-tumultuarische Art der Wählerei mit altherkömmlichen Excessen doch bedeutend beschränkt hatte; freilich gab es in den großen Industriesitzen des Nordens nicht wenige wilde Tumulte, bei denen es bis zum Einschreiten der Truppen kam; die Gegner der Reform

---

24) Vergl. unter Anderen Pauli a. a. O. S. 135. Fischel a. a. O. S. 402. — Deshalb gibt es noch heute unter gemäßigt-conservativen Staatsrechtslehrern des britischen Reiches lebhafte Vertheidiger der durch Russell noch übrig gelassenen kleinen Wahlflecken; diesen schreibt man die Vortheile zu, daß sie es jungen, noch unerprobten Talenten leichter gemacht, in das Unterhaus zu kommen, daß ihre Vertretung gewissermaßen eine Schule der Vorbereitung und Erziehung sei und namentlich gewesen sei; daß auf diesem Wege wiederholt namhafte Staatsmänner aller Parteien dem Parlament erhalten wurden, die bei einem Aufwogen volksthümlicher Leidenschaften ihre Sitze verloren hatten, oder bei der zunehmenden Neigung der größeren Orte, locale Celebritäten zu wählen, keinen Sitz gewinnen konnten; daß auf diesem Wege manche Interessen, die sonst zurückgedrängt waren, ihre Vertretung fanden u. s. w. Vergl. hier namentlich: Alpheus Todd, Ueber die parlamentarische Regierung in England; übersetzt von R. Assmann. Bd. 1. S. 9 fg.

wiesen nicht ohne Hohn darauf hin, — noch Jahre lang später war das neue System Gegenstand ihres erbitterten Hohnes, der (man erinnere sich nur des berühmten toryistischen Romans „Zehntausend Pfund Renten") auch in der schönen Literatur sein Echo gefunden hat. Bemerkt aber wurde allerseits, daß auch bei dem neuen System das alte Uebel der Bestechung fast ungehindert weiter gewuchert hat; mehr aber, daß mit der neuen und bedeutenden Ausdehnung des Stimmrechts viele Wählerschaften auf den gefährlichen Abweg geriethen (nicht blos altbewährte Kräfte hinter noch völlig unerprobten Neulingen zurückzustellen, sondern auch) ihre Candidaten (etwa nach Art der sog. cahiers zur Zeit der Anfänge der ersten französischen Revolution) an ganz bestimmte und fest formulirte Forderungen fesseln zu wollen; letzteres geschah namentlich da, wo radicale Strömungen die Vorhand hatten. Man strebte in diesen Kreisen namentlich dahin, die Deputirten bindend an das Versprechen zu fesseln, die Häuser- und Fenstersteuern, die Kornzölle und analoge Abgaben abschaffen zu wollen. Es war eine Neuerung bedenklichster Art, der sich auch sehr entschiedene Whigs und alte ehrenwerthe Radicale, wie der berühmte Sir Francis Burdett, entschlossen widersetzt haben. Das Ergebniß war ein vollständiger Sieg der Liberalen (Ministerielle, und Radicale aller Schattirungen) über die Conservativen; man berechnete etwa 509 Mann „Reformer aller Schattirungen" gegenüber 149 Conservativen. Die Masse der neuberechtigten Wähler hatte selbstredend vielfach die Entscheidung herbeigeführt, die Zahl der neuen und unerprobten Deputirten (dabei manche auch gar sehr ungeeignete Persönlichkeiten) war natürlich sehr groß, wie überhaupt der ganze Drang nach neuen Reformen auf allen Gebieten des socialen, wirthschaftlichen und politischen Lebens; viele (namentlich mehr conservativ gefärbte) tüchtige Männer waren bei dem allgemeinen Rausche diesmal aus dem Hause ausgeschlossen — aber in der Hauptsache fehlte doch auch dem neuen Parlament keiner der Männer, die seit Jahren die Physiognomie des Unterhauses bestimmten und deren das Reich bei den Arbeiten seines großen Rathes wirklich bedurfte. Radicale Extreme waren im Ganzen doch nur ziemlich selten durchgedrungen. Nur in Irland trugen die Wahlen, soweit O'Connell's und seiner Repeal-Agitation Einfluß reichte, den Charakter wilder Unversöhnlichkeit; der große Agitator selbst war in Dublin gewählt worden. Es kam nun darauf an, wie einerseits das reformirte Unterhaus mit dem unreformirten, widerwilligen Hause der Lords zusammengehen würde, und andererseits, wie weit Cabinet und Parlament befähigt waren, den hochgehenden und zum Theil noch sehr unklaren Reformhoffnungen, Wünschen und Träumen der buntgemischten, massenhaften liberalen und radicalen Elemente namentlich Englands zu entsprechen, und insbesondere die höchst schwierigen irischen Fragen befriedigend zu lösen.

Das neue Parlament, zu dessen Sprecher auch jetzt der erfahrene Tory Manners Sutton gewählt worden war, wurde in aller Form am 8. Febr. 1833 durch König William persönlich eröffnet, der denn auch in der Thronrede dem neuen Hause eine lange Reihe der bedeutungsvollsten Aufgaben stellte. Mit ganz besonderer Wucht drängten sich aber von Anfang an (wie es ja seitdem wesentlich bis auf die unmittelbare Gegenwart, etwa bis 1870, geblieben ist) die irischen Fragen in den Vordergrund. Die Thronrede hatte bereits die anarchischen Zustände dieses Landes, die Nothwendigkeit solchen Zuständen zu begegnen, und die Absicht der Regierung, der Repealbewegung nicht nachzugeben, mit Energie betont. Darauf hatte bei der Adreßdebatte Daniel O'Connell seinen leidenschaftlichen Angriff auf die angebliche Verfolgungswuth des zur Zeit regierenden Cabinets gerichtet; und es war zwischen ihm, seinen irischen und britischen Anhängern auf der einen, den Rednern der Whigs, namentlich dem irischen Regierungssecretär Stanley und Macaulay (jetzt Abgeordneter für Leeds und von Lord Grey zum Secretär im indischen Amte ernannt)[25]) und mehreren der Minister zu überaus heftigen Debatten gekommen, die dann allerdings, nachdem auch Peel entschieden für die Regierung eintrat, mit O'Connell's entschiedener Niederlage abschlossen. Weiter aber stellte sich die Sache vorläufig so: es muß dahin gestellt bleiben, ob O'Connell selbst an die Möglichkeit einer künftigen parlamentarischen Abtrennung Irlands von der Hauptinsel ernstlich geglaubt hat, oder ob er, diese Möglichkeit einmal wirklich zugegeben, mit ganzem Ernst daran glaubte, auf diesem Wege den alten und unleugbaren Leiden Irlands wirklich ernstlich abhelfen zu können. Es ist wol wahrscheinlicher, daß er, um überhaupt der englischen Regierung nachdrücklich zu Leibe zu gehen und derselben große Concessionen abzuringen, es für die zweckmäßigste Taktik ansah, seine Forderungen einerseits so weit als nur möglich zu stellen und andererseits die Rolle des mächtigen, volksthümlichen Agitators (zugleich in naher Verbindung mit den schroffsten englischen Radicalen) so leicht nicht aus der Hand zu geben. Und als Agitator, — gestützt auf die überall in Irland aufschießenden Repealvereine, die volksthümliche Verweigerung des Zehnten, den Widerstand gegen dessen gewaltsame Eintreibung, den Trotz der Farmer und Cottiers gegen die Grundherren, und auf die Sympathien des römischen Klerus, überhaupt auf das katholische Volk Irlands, das ihm völlig ergeben war (und in dessen aufgeregtesten Kreisen wol gar schon die Idee einer vollständigen Abtrennung der Insel von dem britischen Reiche keimte) — in Mitteln und Reden jetzt immer weniger gewissenhaft, denn in seiner frühern Periode: so hat er nun innerhalb und außerhalb des Parlaments mit wachsender Leidenschaft und Energie gegenüber der whiggistischen Regierung seine Stellung genommen, ohne dabei den immerhin bedeutungsvollen Wohlthaten gerecht zu werden, welche die Whigs denn doch seiner Insel wiederholt gewonnen hatten.

25) Macaulay (vergl. noch unten) ist nach den weiteren Debatten des Jahres 1833 zum vierten ordentlichen Mitgliede des Rathes (obersten Gerichtshofes) für Indien ernannt worden und hat sich im December 1833 nach Calcutta eingeschifft. — Seine Reden gegen O'Connell s. bei Steger a. a. O. S. 126—145.

Die entsprechende, immer schroffer und fanatischer sich gestaltende Haltung der irischen Protestanten des Nordens der Insel mit ihren Orange-Logen und Brunswick-Clubbs schürte natürlich das Feuer auf der unglücklichen Insel noch mehr und machte die Aufgabe der wohlmeinenden Reformregierung in London nur um so schwieriger.

Nun sah es die englische Regierung mit vollem Rechte als ihre erste vorgängige Aufgabe an, vor Allem wenigstens in den gröbsten Umrissen die äußere Sicherheit in Irland wiederherzustellen. Von unmittelbar praktischen Streitfragen in Irland war, wie schon früher bemerkt worden ist, seit dem Rücktritt der Tories von den Geschäften namentlich der Streit um den anglikanischen Kirchenzehnten wahrhaft brennend geworden. Den alten nur zu wohlbegründeten Widerwillen der katholischen Bauern Irlands gegen diese wirthschaftlich wie sittlich gleich wenig zu rechtfertigende Einrichtung hat O'Connell in jenen Zeiten mit Macht gesteigert; es war allmälig nur noch mit rücksichtsloser Gewalt möglich, wenigstens einen Theil der verhaßten Abgabe einzutreiben; die ärgsten Greuelthaten Seitens der fanatisirten Kelten waren dabei an der Tagesordnung. Der doch so nahe liegende Gedanke, die anglikanische Staatskirche Irlands auf die protestantischen Einwohner der Insel zu beschränken und diese ungerechte Katholikensteuer ein für allemal fallen zu lassen, fand damals auch in den entschiedeneren Kreisen der liberalen Engländer noch gar keinen Anklang; um so heftiger daher die tobende keltisch-katholische Entrüstung in den vielen stürmischen Meetings der „grünen Insel", mit denen unablässig arge Raub-, Mord- und Brandscenen im Lande Hand in Hand gingen. Die erste Aufgabe nun, die polizeiliche Sicherheit in Irland einigermaßen wiederherzustellen, suchte die Regierung zu lösen, indem sie (15. Febr. 1833) die sog. Coërcionsbill im Parlament einbrachte, die — unter Hinweis auf die blutigen Zustände Irlands und auf die Unmöglichkeit, nicht eingeschüchterte Jury's zu gewinnen, — dem Statthalter der Insel das Recht geben sollte, jede für den inneren Frieden gefährliche Versammlung zu unterdrücken, insurgirte Districte in Ausnahmezustand zu erklären (womit für solche Bezirke das Kriegsgesetz, Suspension aller Versammlungen und der Habeas-Corpus-Acte ausgesprochen war). Die Lords nahmen die Bill ohne Widerspruch an; im Unterhause kam es mit O'Connell und seinen irischen und englischen Freunden zu einem heißen Kampfe, aber auch hier wurde die Bill mit überwältigender Mehrheit angenommen (29. März), und bald gelang es nun den Mitteln der Regierung, in Irland der wüsten blutigen Unordnung ihr Ziel zu setzen. Dagegen zeigte sich schon jetzt die Wirkung der irischen Fragen, das damalige Whig-Cabinet zu zersetzen. Mr. Stanley hatte sich mit O'Connell zu hart verfeindet, um noch länger in Irland bleiben zu können; er war auch in der irischen Kirchenfrage für die Whigs nicht genehm, — genug, er räumte seine Stelle in Dublin und übernahm das Colonialamt, während sein Vorgänger in dieser Stellung, Lord Goderich, als Graf von Ripon das Geheimsiegel erhielt. Zugleich war der Lord Durham, zu radical für die jetzige Haltung des Cabinets, aus dem Ministerium ausgeschieden.

Nun sollten aber auch die positiven Concessionen für Irland an die Reihe kommen. Hier entbrannte bald der heftigste Streit um die von der Regierung vorgeschlagene irische Kirchen- und Zehntenbill, die bereits am 12. Febr. im Unterhause eingebracht worden war. Die Regierung schätzte damals in Sachen der confessionellen Gliederung Irlands die Zahl der Katholiken auf dieser Insel bei 7,954,700 Einwohnern auf etwa 6,436,000 Seelen, denen etwa 853,160 Anglikaner und 665,540 Dissenters gegenüberstanden; das Einkommen der Staatskirche wurde auf 732,000 Pf. St. berechnet. Nun schlug der Plan der Regierung vor, an Stelle der sog. Annaten von allen Pfründen eine Einkommensteuer zu erheben, die mit denen von 200 Pf. St. zu 5 Proc. zu beginnen hätte und bis zu 15 Proc. von Einkommen über 1200 zu steigen hätte; einer analog abgestuften Abschätzung sollten sich die Bischöfe fügen, deren reichste bei Neubesetzungen auch noch einen Theil der territorialen Einkünfte aufgeben sollten. Den Ertrag dieser Steuern schlug der Plan auf jährlich 69,000 Pf. an; dafür sollte dann die vorwiegend den Katholiken zur Last fallende Kirchenbausteuer wegfallen. Außerdem sollten von den 22 anglikanischen Bisthümern Irlands zehn „auf den Aussterbeetat" gesetzt werden; an solchen Punkten, wo jede anglikanische Gemeinde fehlte, sollten Capitel und Pfarreien völlig eingezogen werden. In Betreff der großen zu den Bisthümern gehörenden Ländereien wurde vorgeschlagen, daß dieselben hinfort nach Maßstab einer Kornernte gegen ein Ankaufsgeld von sechs Jahren in Erbpacht ausgethan werden könnten. Dadurch hoffte der Plan einen Fonds von drei Millionen zu gewinnen, über dessen Verwendung dann das Parlament beschließen sollte.

Ueber diesen Plan entspann sich ein langer und erbitterter Kampf. Genügte die Idee der Whigs den irisch-katholischen und radicalen Parlamentsmitgliedern noch lange nicht, so waren dagegen die Tories in ihrer protestantischen Schroffheit, in ihrer Abneigung, über die stricte Emancipationsbill hinaus den irischen Kelten irgendwelche Concessionen zu machen (eine Stimmung, die damals noch immer in überaus bedeutenden Theilen des englischen, den Kelten und dem Katholicismus tief abgeneigten Volkes vollkommen getheilt wurde), dem neuen Plane feindselig genug. Erst als die Regierung sich dahin erklärt hatte, daß jener neu zu gewinnende Fonds immer nur zu protestantischen Kirchen- und Schulzwecken verwendet und einer kirchlichen Commission zur Verwaltung übergeben werden sollte, ging die Bill mit mehrfachen Abschwächungen im Unterhause in dritter Lesung (8. Juli) mit 274 gegen 94 Stimmen durch. Mit einigen neuen Abschwächungen nahmen auch die Lords die Bill am 30. Juli dann entgültig an. Und sofort wurde für deren Durchführung die in Aussicht genommene kirchliche Commission ernannt. Die nun erzielte Einziehung von zwei anglikanischen Erzbisthümern, acht Bisthümern und allen Sinecuren an den Kathedralen und Pfarr-

kirchen; die Abschaffung der Annaten und der Bausteuer, und die Eröffnung der großen geistlichen Ländereien für neue und wohlsituirte Pächter, waren[26]) jedenfalls sehr nützliche Maßregeln; aber sie gingen doch dem Kern des Uebels immer nur erst langsam näher. Dasselbe galt von dem endlich am 28. Aug. auch bei den Lords genehmigten Gesetz wegen der Zehnten, welche nach dem Plane vom Juli 1832 (vergl. oben) nach einem siebenjährigen Durchschnitt in feste Abgaben verwandelt, deren Hebung und Zahlung für die Zukunft den Grundeigenthümern zugewiesen, deren neueste Rückstände durch Ausgabe von Schatzkammerscheinen vorläufig gedeckt, dann durch einen Zuschlag zu der Grundsteuer wieder eingebracht werden sollten.

Während neben diesen Kämpfen heftige, aber erfolglose, meist den radicalen Elementen des Hauses entsprungene, durch stürmische Meetings secundirte Angriffe auf die Finanzpolitik der Regierung herliefen, gelang es jedoch, auf verschiedenen anderen höchst wichtigen Punkten des mercantilen, industriellen und politischen Lebens dieses Reiches sehr wesentliche Fortschritte zu erzielen. Einerseits kam die Bank von England in Frage. Der zuletzt im J. 1800 verlängerte „Freibrief" dieses Instituts lief mit dem 1. Aug. 1833 ab; ihre Privilegien waren bereits seit dem Frühling 1832 durch eine Commission finanzieller Notabilitäten unter dem Vorsitze des Schatzkanzlers neu geprüft worden. Auf Grund dieser Prüfung schlug dann Lord Althorp am 31. Mai 1833 im Unterhause wesentlich Folgendes vor: der Hauptsache nach sollte die Bank ihr Privileg behalten, auch der Grundsatz, daß ein Drittel Metall im Verhältniß zu den Verpflichtungen der Bank hinterlegt bliebe, nicht erschüttert werden, „doch sollte das Publicum fortan selbst die Bedürfnisse des Notenumlaufs controliren, ihn zusammenziehen, wenn der fremde Wechselverkehr zu Ungunsten Englands stand, und im andern Falle ihn ebenso erweitern dürfen". Zu diesem Behufe sollte die Bank durch Eingabe an die Schatzkammer wöchentlich den Stand ihres Papiers zu den Depositen und gleichfalls einen vierteljährigen Durchschnitt desselben in den Zeitungen veröffentlichen. Eine Ausdehnung des Monopols der Bank war die Bestimmung, daß im Umkreise von 65 englischen Meilen um London herum keiner andern Bank von mehr als sechs Theilhabern die Ausgabe von eigenen Papieren verstattet wurde, während die Noten der Bank von England und ihrer Filiale als gesetzliche Zahlmittel überall acceptirt werden sollten, nur nicht von der Bank selbst und ihren Zweiginstituten. Gleichzeitig wurde eine directe öffentliche Schuld von netto eilf Millionen an die Bank abgetragen; dafür räumten die Directoren einen Abzug von 120,000 Pf. St. jährlich ein von den Verwaltungskosten der Nationalschuld. Nach solchen Grundzügen sollte der Contract auf 21 Jahre erneuert werden; die Regierung behielt sich das Recht vor, ihn am Ende des zehnten kündigen zu dürfen, sodaß er mit dem eilften Jahre erlösche[27]). Nachdem noch die gemäßigte Opposition die Concession erzielt hatte, daß die niedersten Noten zu 5 Pf. St. stets und überall gegen Geld einlösbar bleiben sollten, fand der Entwurf ohne besonders heftigen Widerspruch seine Annahme.

Die andere große Frage dieser Session war die indische. Die Vollmachten der großen ostindischen Compagnie, wie sie vor 20 Jahren wieder neu festgestellt waren, liefen mit dem nächsten Jahre ab und mußten nunmehr den Ansprüchen der Gegenwart entsprechend umgebildet werden. Es handelte sich dabei um eine mercantile und eine politische Frage. Zur Zeit der Castlereagh'schen Regulirung der indischen Verhältnisse im J. 1813 hatte die gewaltige Agitation des englischen und schottischen Handelsstandes die Aufhebung des Monopols der Compagnie für den indischen Handel erzielt; damals war der englische Privathandel nach und von Indien freigegeben, insbesondere auch das Recht des londoner Hafens auf den alleinigen Import — zu Gunsten aller Hafenplätze des Reichs aufgehoben worden. Geblieben aber war damals der Compagnie das sehr wichtige und sehr gewinnbringende Zweigmonopol des chinesischen Handels. Hatte nun die Aufhebung des Hauptmonopols bei dem allgemeinen neuen Aufschwunge des Handels sehr wohlthätig gewirkt; hatte sich durch den freien Privathandel der Ertrag des indischen Handels allmälig jährlich um 4 Millionen Pf. vermehrt, — so begehrte jetzt (die energischen Angriffe der britischen Handelswelt auf das chinesische Monopol der Compagnie begannen schon seit 1829) namentlich im Interesse des Theehandels die mercantile Welt auch für diesen Theil des Welthandels die vollkommen freie Concurrenz. Die politische Seite angehend, so hatte sich in den letzten 20 Jahren das Gebiet der englischen Herrschaft in Ostindien wie auch nach der birmanischen Seite hin nicht unbedeutend erweitert; indessen war es doch nicht die Absicht der Reformregierung, bei ihren Vorschlägen sich wesentlich weit von den Grundlagen des Systems zu entfernen, wie dasselbe[28]) durch Pitt's India-Bill (nebst den Ergänzungen der nächsten Jahre) im J. 1784 festgestellt und im J. 1813 durch die Castlereagh'sche Bill auf der Pitt'schen Grundlage einigermaßen weiter ausgebildet war. Nun hatte das Ministerium Grey seit d. J. 1831 durch das indische Controlamt, an dessen Spitze Charles Grant (der spätere Lord Glenelg) stand (unter eifriger Mitwirkung Macaulay's), über die indische Frage umfassende Vorarbeiten anstellen lassen, die zu dem Entschlusse führten, für die mercantile Seite die im J. 1813 begonnene Reform zum vollen Abschluß zu bringen, nach der politischen Seite aber vorläufig um Einen Schritt weiter zu gehen als die Gesetzgebung von 1813.

Nach langen und zum Theil sehr lebhaften Verhandlungen mit den Vertretern der Compagnie gelangte

26) Pauli a. a. O. S. 182.

27) Pauli a. a. O. S. 191 fg. 28) Vergl. hierüber (v. Jasmund im) Bethmann-Hollweg'schen berliner „Preußischen Wochenblatt", 1858. Nr. 26. (Die Neugestaltung der indischen Regierung.) S. 247 fg. und Nr. 27. S. 251 fg.

man endlich zu einem Vergleiche; und nun beantragte Charles Grant im Unterhause am 13. Juni 1833 drei Beschlüsse, in denen die entscheidenden Gesichtspunkte zusammengedrängt waren. Diese Resolutionen lauteten: „1) Es ist räthlich, daß sämmtliche Unterthanen Sr. Majestät die Freiheit erhalten, nach den Chinesischen Häfen zu segeln und dort Thee oder andere Producte des besagten Reiches zu kaufen. 2) Es ist räthlich, daß für den Fall, wenn die ostindische Gesellschaft alle ihre Ansprüche und Forderungen, die sich auf das indische Gebiet beziehen, an die Krone übertrüge, die Krone alle auf dem Gebiet haftenden Verbindlichkeiten übernehme und der Gesellschaft eine Entschädigung gebe. 3) Es ist räthlich, daß die Regierung über die britischen Besitzungen in Indien der besagten Gesellschaft unter den Anordnungen und Bedingungen übertragen werde, welche das Parlament für angemessen erachten wird, um den Handel dieses Landes auszudehnen, und um dem Volke von Indien eine gute Regierung und die Förderung seiner moralischen und religiösen Interessen zu sichern." — Das weitere Detail angehend, so sollte das chinesische Handelsmonopol mit dem April 1834 fallen; als Entschädigung für das mercantile Vorrecht sollte der Gesellschaft für die nächsten 40 Jahre aus den indischen Revenuen der Jahresertrag von 630,000 Pf. St. gezahlt werden. Die Compagnie hörte nunmehr auf als Handelsgesellschaft zu existiren und blieb fortan nur eine politische Körperschaft, so weit ihr die heimische Gesetzgebung die Rechte einer solchen gab. Da die seit 1813 gemachten Experimente gezeigt hatten, daß trotz der damaligen Freigebung des indischen Handels die anfangs mit vielen Bedenken betrachtete Auswanderung von Engländern nach Indien keine nennenswerthe Ausdehnung angenommen hatte, so wurde ohne weitere Beschränkung jedem Engländer das Recht ertheilt, sich in Indien aufzuhalten und daselbst Grundbesitz zu erwerben, den indischen Gerichtshöfen der Compagnie aber die Befugniß ertheilt, alle Engländer in Indien vor ihr Forum zu ziehen. Es wurde bestimmt ausgesprochen, daß die Compagnie nur noch eine politische Corporation sei, ohne Recht auf die Souveränetät und den Besitz der im Laufe der Jahrhunderte erworbenen indischen Länder. Sofern der Corporation durch die Gesetzgebung Herrschaftsrechte überlassen oder übertragen wurden, so übten sie diese im Namen und Auftrag der Krone. Indem man dann den künftigen Fall der völligen Auflösung der Compagnie als Actiengesellschaft ins Auge faßte, bildete man einen Fonds, der nach Ablauf einer Reihe von Jahren die Entschädigung für die Actieneinlösung ermöglichen, damit den vollen Heimfall aller Rechte auf Indien, sei es auf das Territorium, sei es auf die Revenuen, an den Staat herbeiführen sollte. Die indische Territorialverwaltung wurde der Compagnie wieder auf neue 20 Jahre anvertraut, d. h. dem von ihr der Krone vorzuschlagenden Generalstatthalter und seinem Rathe; nur wurde der Directorenhof durch verschiedene Bestimmungen in eine noch directere und stetigere Abhängigkeit vom Controlamt als bisher gesetzt. Das Recht der Stellenbesetzung blieb dem Directorenhof, zugleich aber wurde es durch das Princip der Concurrenz und die Einführung der Prüfungen als Bedingung und Maßstab für den Eintritt und die Beförderung im Dienst wesentlich modificirt. Die Verwaltung in Indien angehend, so beruhte die oberste Gewalt aller bürgerlichen und militärischen Angelegenheiten der indischen Regierung auf dem Oberstatthalter und seinen Räthen. Dem Oberstatthalter waren die andern Präsidentschaften (zu denen jetzt die neue von Allahabad — nachmals Agra — für die großen Erwerbungen im Nordwesten kommen sollte), aus je einem Statthalter und drei Räthen bestehend, untergeordnet. Die Abhängigkeit der obersten Verwaltungsbehörde vom obersten Gerichtshofe, dessen Bestätigung nöthig war, um einer Verordnung des Oberstatthalters Gesetzeskraft zu ertheilen, wurde abgeschafft; der Oberstatthalter im Rath wurde die höchste legislative Behörde und verfügte mit Gesetzeskraft sowol über alle Eingeborenen als alle Engländer, die sich in Indien aufhalten; auch der oberste Gerichtshof untersteht somit jener Behörde. Dem obersten Rath zur Seite wurde ein Gesetzgebungsausschuß für Indien errichtet, mit der Aufgabe, allgemeine Gesetzbücher und eine vollständige Polizei-Ordnung für Einheimische sowie für Engländer auszuarbeiten [29]). Die Bill sprach außerdem das wichtige Princip aus, daß kein Eingeborener Indiens auf Grund seiner Nationalität, Farbe oder Religion von der Fähigkeit zu Aemtern ausgeschlossen sein sollte [30]).

Die indischen Resolutionen der Regierung fanden bei Gemeinen und Lords ohne nennenswerthen Widerspruch ihre Zustimmung; in der Hauptberathung des Details am 10. Juli bei den Gemeinen entschied namentlich Macaulay [31]) durch eine brillante Rede den Sieg der Regierung; die Bill wurde in beiden Häusern mit seltener Einmüthigkeit angenommen.

Ungleich härtere Kämpfe hatte die Regierung in der Frage wegen der westindischen Plantagen zu bestehen, bei der es sich um die schwierige, ja fast verzweifelte Aufgabe handelte, den schon seit mehreren Jahrzehnten

---

29) Die Oberleitung dieser Arbeit wurde dem berühmten Macaulay übertragen, der (s. oben) im December 1833 als viertes ordentliches Mitglied oder Rath am obersten Gerichtshofe nach Calcutta sich einschiffte. Amtsarbeiten hatte er dort gar nicht und konnte daher seine ganze Zeit der Abfassung des Gesetzbuches widmen; dasselbe ist auch zu Stande gekommen, aber leider hatte sich seine Arbeit des Beifalls der Juristen nicht zu erfreuen. Man hat ihm vorgeworfen, daß er einerseits nur Calcutta gesehen, ferner keine der in Indien lebenden orientalischen Sprachen gekannt, einseitig die Anglisirung Indiens gewünscht, namentlich aber keine juristische Schärfe entwickelt, und darum nur Unbrauchbares geschaffen habe. Das Buch Macaulay's ist denn auch praktisch von der Compagnie nur wenig benutzt worden. Dagegen behaupten Macaulay's Vertheidiger: seine Arbeit sei doch wesentlich tüchtig gewesen und von der Compagnie nur darum zurückgestellt worden, weil Macaulay die volle gerichtliche Rechtsgleichheit der Inder mit den Briten zu entschlossen durchgeführt, ihnen namentlich das Recht — von den localen Gerichtshöfen an den obersten Gerichtshof zu Calcutta zu appelliren, zugestanden habe. Manche glauben, die Nichtbenutzung der Macaulay'schen Reformpläne habe mit zu der Genesis des indischen Aufstandes von 1857 beigetragen. 30) Vergl. Preußisches Wochenblatt a. a. O. S. 252. 31) Die Rede s. bei Steger a. a. O. S. 162—205.

vorrückenden Verfall dieser reichen Colonien aufzuhalten, zugleich aber auch das schon seit langer Zeit eingeleitete Werk der Sklavenemancipation zu vollem Abschluß zu bringen. Diese Colonien, namentlich die bedeutendste derselben, Jamaica, waren schon seit dem Anfang des 19. Jahrh. in keiner besonders beneidenswerthen Lage. Der allgemeine Nachtheil, der überall auf der Sklavenarbeit lastet, hatte auch hier sich eingestellt; von Industrie war keine Rede, das städtische Leben der Insel Jamaica mit 211 □Meilen und (jetzt noch) 500,000 Einwohnern beschränkte sich auf die Plätze Spanisch-Town, Kingston und Port Royal; die Interessen der Insel gipfelten in dem Anbau der tropischen Producte, wie namentlich Zucker, Kaffee, Piment und Ingwer, und in deren Ausfuhr. Nun aber war durch die Art der Bewirthschaftung, namentlich bei den Zuckerplantagen, der Boden allmälig stark ausgesogen worden; die Kosten des Betriebes steigerten sich zusehends, während die Plantagen allmälig weniger Gewinn abwarfen, — diese nämlich, seit 1793 mit einer hohen Zuckersteuer beschwert, konnten namentlich seit Abschluß der Napoleonischen Kriege die wachsende Concurrenz mit andern billiger producirenden Zuckerländern nur noch mühsam aushalten. Die Ausbeutung des Bodens und der Sklavenkräfte war schon vor 1807 mehr und mehr zur Raubwirthschaft geworden; viele Plantagen waren in die Hände der entfernten Hypothekengläubiger gerathen, die weiße Bevölkerung überhaupt tropisch erschlafft, — da hatte im J. 1807 die erste wichtige, gegen das Negersklaventhum gekehrte britische That, nämlich die Parlamentsacte, welche den Sklavenhandel verbot, den Plantagen einen energischen Stoß beigebracht, der noch fühlbarer wurde, als auch die Umgehung dieser Acte durch heimliche Sklaveneinfuhr unmöglich gemacht ward durch die Bill d. J. 1815, welche die genaue Registrirung aller in den Colonien gehaltenen Sklaven anordnete. Die Pflanzer hatten indessen doch den Ausfall der Einfuhr „durch consequentere Züchtung des kostbaren, im Werthe gestiegenen, schwarzen Menschenviehes" zu decken gewußt. Sie hatten sich auch, gestützt auf die noch immer dominirende Macht der Torys im alten Parlament, auf die den autonomen Pflanzern wohlgesinnte Masse von Vertretern im alten Unterhause, auf die vielen mit ihren Interessen so innig verknüpften britischen Gläubiger unter der hohen Finanz zu London, Liverpool, Glasgow, — und ungewarnt durch die immer stärker auf Freihandel und Sklavenbefreiung hindrängende Richtung des Zeitalters; ungewarnt durch Canning's (1823) der Sklaverei feindliche Resolutionen, durch die Arbeit der negerfreundlichen Baptistenmission (seit 1804) auf Jamaica und die Agitation der Wilberforce und Burton in England — andauernd mit Hartnäckigkeit auf ihrem alten Standpunkte behauptet.

Als nun seit 1830 das Ministerium Grey mit seinem der Sklaverei seit Alters so feindlichen Lordkanzler Brougham die Geschäfte führte, begannen (seit 1831) die ersten bestimmten Schritte der neuen Regierung, um zunächst unmenschlicher Behandlung der Neger Schranken zu stecken. Das führte bald zu trotziger Opposition der Pflanzer Westindiens, zu erbitterten Beschlüssen derselben. Aber ihr Muth sank, als nunmehr die Sklaven, nicht ohne Kenntniß des liberalen Umschwungs in London, mit Ende December 1831 einen Aufstand in Jamaica begannen, der zwar ohne großes Blutvergießen gedämpft werden konnte, der aber Eigenthum im Werthe von mehr denn einer Million Pf. St. zerstört hatte. Die Pflanzer forderten nun ihrerseits im April 1832 namhafte Entschädigungen, und im Oberhause beantragte Lord Harewood die Unterstützung des Gesuches der Pflanzer Seitens der Regierung, die zugleich eine Commission zur Untersuchung der Lage Westindiens und der anzustellenden Besserungsversuche einsetzen sollte. Die Regierung war vollkommen mit diesem Gedanken einverstanden, auch zu sehr namhaften Hilfeleistungen sehr wohl bereit. Andererseits aber trafen im Parlament aus dem ganzen Lande wahrhaft kolossale Bittschriften von Hunderttausenden ein, die insgesammt die Aufhebung der Sklaverei forderten. Die Entscheidung aber wurde hingezogen, bis die Regierung erst vor dem neuen, aus den Reformwahlen hervorgegangenen Unterhause mit seiner ungeheuren liberalen Majorität stand; es war dann Mr. Stanley als Colonialminister, der am 14. Mai 1833 dem Unterhause die neuen Pläne der Regierung vorlegte, welche darauf hinausliefen, sofort die Sklaverei aufzuheben, aber unter strenger Vorsorge für die Wohlfahrt der Neger wie für das Interesse der Eigenthümer; im Einzelnen sollten alle schwarzen Kinder unter sechs Jahren sofort für frei erklärt, die übrigen Sklaven aber für eine zu bestimmende Uebergangszeit als sog. Lehrlinge erklärt, — ferner den Pflanzern für die Freilassung der Sklaven eine namhafte Entschädigung gewährt, — endlich von Staatswegen besoldete Behörden eingesetzt werden, um über die religiöse und ethische Erziehung der emancipirten Neger zu wachen. Wiederholt durch die andern wichtigen Debatten der Session durchkreuzt, zogen sich die Berathungen des Unterhauses über diese Bill durch die Monate Juni und Juli hin. Am heftigsten entbrannte der Streit namentlich um die den Pflanzern zu gewährenden Entschädigungen und um das Princip und die Dauer der zu bestimmenden sog. Lehrlingszeit. Man kam denn dahin überein, daß für die Gesammtsumme von etwa 800,000 Sklaven die Entschädigung auf 20 Millionen Pf. St. (davon fielen etwa sieben Millionen auf Jamaica) bemessen wurde. Die sog. Lehrlingszeit wurde für die Feldsklaven auf sieben, für die Haussklaven auf fünf Jahre bestimmt. Der greise Wilberforce, der am 29. Juli d. J. starb, hatte noch die zweite Lesung dieser Emancipationsbill erlebt, die nachher auch bei den Lords ohne Widerstand durchging. Am 1. Aug. 1834 sollte die neue Bill in Wirksamkeit treten.

Das edle Werk des Parlaments hat aus sehr verschiedenen Ursachen nur sehr allmälig und in ziemlich beschränktem Umfange seine gehofften segensreichen Früchte getragen. Die neue Zeit wurde in Westindien allerdings würdevoll mit religiösen Feierlichkeiten angetreten, unter lebendiger Theilnahme der Geistlichkeit und der Missionare für die Neger. Aber leidlich gestalteten sich die

Dinge sofort nur auf der Insel Antigua, wo die Pflanzer aus eigener Bewegung sofort auf die Lehrlingszeit verzichtet hatten, und die Sklaven sofort zu freien Lohnarbeitern geworden waren. Aber auf den übrigen Inseln brachte die sog. Lehrlingszeit allen Theilen bittere Enttäuschungen. Der Plan dabei war gewesen, beide Theile nach und nach an den vollständigen Uebergang der Neger zu ganzer Freiheit zu gewöhnen. Die Neger sollten nicht mehr Sklaven sein, aber sie sollten zunächst noch auf ihren alten Plantagen für die Pflanzer wöchentlich je $4\frac{1}{2}$ Tag arbeiten müssen; die alte harte Autorität der Aufseher sollte aufhören, bei allen Differenzen sollten englische Beamten zwischen Weißen und Schwarzen entscheiden. — Aber das Misbehagen der Pflanzer und ihr Wunsch, die Neger in der noch gegönnten Zeit möglichst energisch auszubeuten, wie andererseits die Sehnsucht der Sklaven nach ganzer Freiheit machte diese Uebergangszeit so sehr unerträglich und jammervoll, daß die Regierung schon nach vier Jahren (im J. 1838) die volle Freiheit der Schwarzen überall eintreten ließ.

Unter den Colonien hat unter diesen Verhältnissen namentlich Jamaica gelitten. Diese Insel war im J. 1834 so sehr verschuldet, daß große Massen der staatlichen Entschädigungsgelder sofort in die Taschen der Hypothekengläubiger übergingen, daß viele Pflanzer, während sie ihre Sklaven einbüßten, nur sehr wenig neues Kapital in ihre eigene Hand bekamen. Bei der fortbestehenden Abneigung gegen die farbige Race war dann auch nachher die unveränderte Forteristenz des Pflanzerparlaments (während die freien Farbigen noch keine politischen Rechte erhalten hatten) gerade kein Mittel zu baldiger Ausgleichung. Und während allmälig doch auf verschiedenen kleineren britischen Inseln Westindiens der Wohlstand sich wieder gehoben, und erträgliche Verhältnisse sich wieder eingestellt haben, machte der Ruin Jamaica's schnelle Fortschritte. Der Umschwung der Verhältnisse hatte Hunderte einst vermögender Creolenfamilien an den Bettelstab gebracht; die Production Jamaica's selbst blieb immer mehr zurück hinter der der benachbarten spanischen und nordamerikanischen Sklavenländer, weil weiße oder mischfarbige Arbeiter die Zucker- und Kaffeeplantagen nicht mit Erfolg cultiviren konnten, und weil es nur sehr schwer gelang, die Neger als freie Arbeiter zu gewinnen. Hier stand einerseits die unkluge, habsüchtige Knauserei der Pflanzer als Arbeitgeber im Wege, die thörichte Gewaltsamkeit gegen viele Neger, die dann sich in das Innere zogen, um sich hier eigene Negerdörfer anzulegen; andererseits die bequeme und träge Art der Schwarzen, die bei Jamaica's üppiger Natur ohne Mühe sich erwerben können, was sie zu nothigem Lebensunterhalt brauchen, — außerdem aber nur sehr allmälig zu der Grundlage aller Cultur, nämlich zu dem Begriff von dem Werthe festen und liegenden Grundeigenthums, gebracht werden können. Später hat man sich dann auf dieser Insel durch Einführung indischer und chinesischer Kulis zu helfen gesucht [32]).

Der neugeweckte reformatorische Geist in England hat sich aber keineswegs auf Irland, Hindostan und Westindien beschränkt. Im Gegentheil, die vielen neuen Parlamentsmitglieder hatten massenhafte Reformprojecte aller Art mit in das Haus gebracht, von denen wenigstens manche allmälig zu nationalen Forderungen und dann zu wirklichen Errungenschaften geworden sind. Verschiedene sehr wichtige Bewegungen sind damals wenigstens tastend vorbereitet worden. Bemerkenswerth ist hier, daß jetzt zuerst der reiche londoner Bankier Georg Grote, Abgeordneter der City, nachmals durch seine ausgezeichnete „Geschichte Griechenlands" zu europäischem Rufe gelangt, ein hochgebildeter Radicalreformer, (25. April) mit dem Antrage auftrat, an Stelle der altenglischen Praxis der Oeffentlichkeit bei den Wahlen die geheime Abstimmung einzuführen. Diese Frage ist seitdem nicht wieder von der Tagesordnung verschwunden, sie ist noch heute — wie eine Hauptforderung der Radicalen aller Nuancen, so ein Object der Debatte in Wort und Schrift. Die Ansichten über diese Forderung sind sehr getheilt; außer den Radicalen sind die englischen Staatsmänner und politischen Kreise über den Werth dieser Maßregel höchst verschiedener Ansicht. Grote's City-Wähler waren mit seinem Antrage sehr wenig einverstanden; Grote selbst hatte im J. 1833 an 106 Stimmen gewonnen; — für den Antrag, den er seitdem mit britischer Zähigkeit alljährlich erneuert hat, gewann er allmälig auch Männer wie Macaulay (dieser übrigens ein erbitterter Gegner des allgemeinen Stimmrechts), und bis 1839 an 216 Stimmen; zur vollen Entscheidung war diese Frage bis Anfang Juli 1872 noch nicht gelangt.

Erfolgreicher war dagegen Lord Ashley, der die damals höchst verkommene, vielfach greuelvolle und klägliche Lage der Fabrikbevölkerung [33]) zum Gegenstand seines menschenfreundlichen Studiums und seiner parlamentarischen Thätigkeit gemacht hatte. Noch allerdings kam man damals über die fundamentalen Schwierigkeiten, über die politischen Rücksichten des Cabinets Grey auf seine Wähler in den Kreisen der städtischen Industrie, und über die Unklarheit, wie weit der Staat berechtigt sei, hier normirend einzugreifen, nicht weit hinaus. Aber Ashley erreichte es doch, daß schließlich das erste Gesetz über Fabrikarbeit zu Stande kam, welches mit dem 1. Jan. 1834 in Kraft treten sollte; dieses Gesetz verordnete, daß junge Leute unter 18 Jahren nicht zu mehr als 69 Stunden wöchentlich, Kinder unter 13 Jahren nicht über 8 Stunden täglich genöthigt, und Kinder unter 9 Jahren überhaupt zu keiner Arbeit in Fabriken (die Seidenspinnerei allein ausgenommen) verwendet werden dürften; das Gesetz fand auf Gewerbszweige aller Art, mit Einschluß der Bergwerks- und Grubenarbeiter,

---

32) Vergl. Pauli a. a. O. S. 197 fg. und den Artikel: „Der Negeraufstand in Jamaica und seine Ursachen", in der Zeitschrift „Unsere Zeit", Jahrgang 1866. S. 95—100.

33) Vergl. auch die Schilderungen bei V. A. Huber, Die Arbeiterfrage in England S. 1 fg. und namentlich Ludlow und Lloyd Jones, Die arbeitenden Classen Englands in socialer und politischer Beziehung (übersetzt von Julius v. Holtzendorff) S. 4—21.

Anwendung, und trug, freilich noch in sehr unvollkommener Weise, auch zum ersten Mal Sorge für den bisher furchtbar vernachlässigten Schulunterricht und die ärztliche Aufsicht über die arbeitenden Proletarier, wie auch zunächst von Staatswegen vier Fabrikinspectoren eingesetzt wurden.

Nach einer überaus arbeitsvollen Session wurde das Parlament am 29. Aug. 1833 für mehrere Monate vertagt. Alle bisherigen Erfolge konnten indessen darüber nicht täuschen, daß die Machtstellung des Cabinets Grey allmälig schwächer zu werden anfing, daß die bei der Reformbill den Whigs verbündeten Radicalen in Parlament und Bevölkerung anfingen, dem seine mittlere liberale Linie verfolgenden Ministerium sich feindlich gegenüberzustellen, während doch eine Annäherung an die maßvolleren Tories nicht zu erzielen war. Noch aber beherrschte die starken liberalen Kreise des Landes das Bewußtsein der hochbedeutsamen Leistungen dieses Cabinets; noch war es stark genug, zwischen den extremen Elementen auf beiden Seiten energisch vorwärts zu schreiten, um so mehr, als der treffliche Peel (der auch auf seinen Freund Wellington einen starken Einfluß ausübte), der beste Mann der conservativen Partei, soweit es seine Ueberzeugung ihm möglich machte, viel eher bereit war, das Ministerium zu unterstützen, als schon jetzt den voreiligen Versuch zu machen, die Whigs wieder aus der Regierung zu verdrängen. Auch die auswärtige Politik der Regierung fand im Lande weitaus die allgemeine Zustimmung. Mit Frankreich stand man jetzt andauernd in sehr guten Verhältnissen; man unterhandelte über einen vortheilhaften Handelsvertrag mit diesem Lande, man war mit der französischen Politik in starkem Einverständniß zu Gunsten des jungen belgischen Staates; — nur daß damals übersehen wurde, wie gefährliche Consequenzen der auch englischerseits in der belgischen Sache vollzogene erste Bruch mit dem altbritischen Grundsatze, unter keinerlei Umständen bewaffnet zu interveniren, unter Umständen nach sich ziehen konnte [34]). Auch die polnischen Sympathien (die in späterer Zeit in England namentlich an dem Lord Dudley Stuart einen allerdings mehr lebhaften als erfolgreichen Vertreter fanden) theilte die Regierung, diesmal mit allen Parteien, während bei der belgischen Frage die schrofferen Tories doch sehr lebhaft für Holland empfanden; nur daß sich gar keine Möglichkeit bot, für das sinkende Polen irgendwie praktisch hilfreich aufzutreten; nur daß die fortgesetzte Zahlung einer von Großbritannien für das Königreich der Niederlande (1814) übernommenen Schuld an Rußland auch noch nach der Abtrennung Belgiens von Holland, da doch diese Zahlungen nur für die Combinirung Belgiens mit Holland übernommen worden waren, — nur daß die Fortsetzung dieser Zahlungen an Rußland, um diesen Staat nunmehr für Anerkennung des neuen belgischen Staates zu gewinnen, Lord Palmerston's politische Manövrirkunst in ein wesentlich bedenkliches Licht stellte [35]).

Am entschiedensten und von den liberalen Kreisen Englands und des Continents in jener Zeit am meisten gebilligt, trat aber der Umschwung der auswärtigen Politik Englands in den Fragen heraus, die damals Portugal und Spanien bewegten. Lord Palmerston hatte schon einmal früher (am 11. Juni 1829) sein Programm auswärtiger Politik solchergestalt ausgesprochen: „Es sind zwei große Parteien in Europa; eine, die durch die Macht der öffentlichen Meinung zu herrschen strebt, und eine andere, die zu herrschen strebt durch das Uebergewicht physischer Gewalt; — —. Das Princip, worauf das System dieser Partei ruht, ist meiner Meinung nach von Grund aus irrthümlich. In der Natur ist keine bewegende Kraft, als der Geist; alles Andere ist thatlos und träge. In menschlichen Angelegenheiten ist diese Kraft die Meinung, in politischen Angelegenheiten die öffentliche Meinung; und wer durch sie Macht gewinnt, wird durch sie berufen sein, den fleischigen Arm physischer Uebergewalt zu bändigen, und ihn zwingen, seine Gebote auszuführen." Englands auswärtige Aufgabe lag nach Palmerston's Ansicht großentheils in dieser Richtung; bei seiner großen Macht und bei den Erinnerungen seiner Geschichte könne es die Unterdrückung der öffentlichen Meinung durch physische Uebermacht nicht billigen, auch nicht theilnahmlos mit ansehen; es müsse also seine Macht und Freiheit geltend machen zur Unterstützung der Völker gegen die Despoten, des Constitutionalismus gegen die Reaction der sog. heiligen Allianz. Ideen, aus denen allerdings eine Interventionspolitik sich ziemlich von selbst ergab; nur daß man dabei leicht dahin gelangen konnte, sehr widerspruchsvoll zu erscheinen; daß man leicht Gefahr laufen konnte, nur schwächeren Mächten gegenüber volle Energie und rechte Erfolge zu entwickeln, bei Differenzen solcher Art mit starken Mächten dagegen — wenn ein großer Krieg doch unrathsam erschien, — zu einer wenig glänzenden Rolle sich gedrängt zu sehen. — Nun hatte damals seit 1831 in Portugal das wüste und nichtswürdige Treiben des Dom Miguel den Höhepunkt erreicht, der blutige Tyrann sich auch in maßloser Weise an britischen, durch Beziehungen zu den portugiesischen Liberalen compromittirten Staasbürgern vergriffen; britische Kriegsschiffe erzwangen dafür im Frühjahre 1832 Genugthuung. Und als nun Dom Pedro den Kampf für die Thronrechte seiner Tochter Donna Maria eröffnete, ließ Palmerston bei äußerlich noch festgehaltener Neutralität ungestört Massen britischer Freiwilliger zu den Fahnen der liberalen Portugiesen stoßen. Die Opposition der Tories des Oberhauses gegen diese Connivenz blieb ohne Erfolg, und der Seesieg, den der Admiral Napier und dessen britische Matrosen in Dom Pedro's Dienst über Dom Miguel's viel stärkere Flotte am 5. Juli 1833 bei St. Vincent erfochten, wurde auch in England fast als eine nationale

34) Vergl. Pauli a. a. O. S. 228 fg. und ausführlicher derselbe in dem Artikel: „Englands auswärtige Politik im Rückblick auf Lord Palmerston", in den „Preußischen Jahrbüchern". 1869. Februarheft S. 137—140.

35) Pauli, Gesch. Englands a. a. O. S. 230.

That gefeiert. In Bezug aber auf die spanischen Verhältnisse, wo im Herbst 1833 (nach Ferdinand's VII. Ableben am 29. Sept.) die carlistische Erhebung der Basken gegen die Königin-Regentin Marie Christine und ihre Tochter Isabella ausgebrochen und der grausame Bürgerkrieg zwischen den absolutistisch-klerikalen Anhängern des Don Carlos und der liberalen Partei der Regentin in vollem Anzuge war, hatte England mit Frankreich sofort die neue Regierung anerkannt; dann schritt Palmerston weiter zu neuer und sehr entschiedener Intervention, die sowol in Spanien wie in Portugal die reactionären Gewalten lähmen sollte. Großbritannien schloß (londoner Vertrag vom 24. April 1834) mit Frankreich, Spanien und Portugal die sog. Quadrupel-Allianz, welche darauf berechnet war, die Prätendenten Miguel und Carlos von dem Boden der Halbinsel zu vertreiben, beide dann passend abzufinden, die Halbinsel endgültig zu beruhigen. Unter Ueberwachung durch die großen Westmächte haben dann (April und Mai 1834) spanische und portugiesische Truppen die Prätendenten überwältigt und (26. Mai) bei Evora in Portugal zur Ergebung genöthigt. Nur daß Don Carlos nachmals bald wieder bei seinen Basken erschien, wo der Aufstand allmälig solche Dimensionen annahm, daß England später in sehr bemerkbarer Weise zum Eingreifen veranlaßt worden ist. Es waren immerhin nennenswerthe Erfolge; nur daß die Ausbreitung des englischen Einflusses in Südwesteuropa doch wesentlich in Schatten gestellt wurde durch die unabweisbare Passivität, mit der man es hatte mit ansehen müssen, daß Rußland im April 1833 die schwer gebeugte Pforte mit bewaffneter Macht gegen den aus Cilicien siegreich gegen den Bosporus vordringenden ägyptischen Ibrahim-Pascha wirkungsvoll in Schutz nahm, und daß das befreundete Frankreich wieder (sowol gegen Rußland wie gegen England arbeitend) bis zum 6. Mai 1833 den für Aegypten günstigen Friedensschluß mit der Pforte erzielte, — während dann Rußland (8. Juli) den Vertrag von Hunkiar Iskelessi mit der Pforte schloß, welche für acht Jahre dem Sultan zu Schutz und Trutz die Hilfe der Landmacht und der Flotte Rußlands zusicherte, dafür für Rußland die Sperrung der Dardanellen gegen alle andern Kriegsschiffe stipulirte. Jedenfalls hatten jetzt sowol principielle Gegensätze (in der belgischen und in der pyrenäischen Sache), wie die bedrohten Interessen Englands im Orient eine starke Spannung zwischen England und den damals sog. nordischen Mächten, an erster Stelle dem Rußland des Kaisers Nicolaus, herbeigeführt, die leicht zu großen politischen Schwierigkeiten führen konnte.

Es waren indessen doch weit weniger die auswärtigen Fragen, die in dem am 4. Febr. 1834 wieder eröffneten Parlament in beiden Häusern der Regierung einen schwierigen Stand bereiteten, als vielmehr die weitere Entwickelung der innern, namentlich der irländischen Probleme. Nach manchen kleinern Reibungen, bei denen bereits die innere Einheit des Ministeriums Grey nicht mehr allzu fest sich gezeigt hatte, leitete zuerst O'Connell am 22. April die langwierige, sechs Sitzungen durchziehende Debatte über die wünschenswerthe Trennung Irlands von England ein, welche natürlich ohne alles praktische Resultat auslief, aber die Gelegenheit bot zu leidenschaftlicher Wiederholung der gerechten wie der unbegründeten Klagen über die gegenwärtige Lage der irischen Kelten, die allerdings nicht minder entschiedene Erwiderungen fanden. Bei der Abstimmung am 29. April blieb O'Connell mit 38 Stimmen in der Minderheit gegen 485 energische Vertreter der parlamentarischen Verbindung von Großbritannien und Irland. Während daneben in London Bewegungen unter den Arbeiterverbindungen (Trades Unions) hinliefen, deren Programm bereits den ersten Keim des späterhin sogenannten Chartismus enthielt, war das whiggistische Cabinet durch den großen Sieg über O'Connell doch nicht stärker geworden; vielmehr zeigte die Behandlung der positiven irischen Reformprobleme zunächst mehr und mehr die bedenkliche Eigenschaft, zwischen die führenden whiggistischen Staatsmänner trennende Keile hineinzutreiben. Es war zunächst die Frage über das anglikanische Kirchengut in Irland, deren weitere Entwickelung zu bedenklichen Spaltungen führte. Während die zu den Dissenters gehörenden Abgeordneten (damals wie zunehmend stärker bis auf die neueste Zeit ein wichtiger Bestandtheil der liberalen und radicalen Elemente des Volkes und des Unterhauses) mit Energie, durch die kirchlich Gleichgültigen unterstützt, immer stärkere Säcularisationen der irischen Kirchengüter, immer bedeutendere Einschränkungen der irischen Staatskirche forderten; während bereits am 27. Mai der Deputirte für St. Albans, Mr. Ward, seine Resolution zur Herabsetzung der weltlichen Besitzungen der Staatskirche in Irland begründete: so traten die Minister Stanley, Graham, der Herzog von Richmond und Graf von Ripon aus dem Cabinet aus! Die Stellen dieser Männer wurden allerdings durch Spring Rice, Lord Auckland, den Marquis von Coningham und den Grafen von Carlisle wieder besetzt, durch Ersetzung jener ausscheidenden Canningiten mit echten Whigs allerdings das Cabinet innerlich einheitlicher und fortschrittlicher gestaltet; aber der alte Lord Grey sah sich doch immer stärker eingeklemmt zwischen das Drängen des Radicalismus und die nun auch in der anglikanischen Kirche Irlands sich regenden gegnerischen Elemente, die auch bei König William selbst nicht ohne Sympathie blieben. Um aber in versöhnendem Sinne der irischen Kirchenfrage, der sog. Appropriation des irischen Kirchengutes, nun praktisch näher zu treten, beantragte die Regierung durch Lord Althorp am 2. Juni gegenüber der Ward'schen Resolution die Einsetzung einer aus Laien bestehenden Commission, welche „in Irland jeden Bezirk, jede Gemeinde, Kirchen, Kapellen, Schulen, die Zahl der Angehörigen, des Besuchs, Zuwachs oder Abnahme, Art und Betrag des Einkommens erforschen sollte, und zwar mit Rücksicht auf Anglikaner, Dissenters und Katholiken, um dem statistischen Verhältnisse der Confessionen unter einander und ihren wirklichen Bedürfnissen auf den Grund zu kommen." Mit diesem Antrage drang die Regierung im Unterhause auch wirklich durch. Im Oberhause mußte

der Widerspruch durch Grey's Erklärung, daß die Reduction der irischen Kircheneinkünfte kein Präcedenzfall gegen die englische Staatskirche werden solle, und durch Brougham's Erklärung, daß den Papisten aus den Ueberschüssen nichts zufallen solle, mühsam beschwichtigt werden. Aber neben solchen Schwierigkeiten bot die irische Frage noch andere nicht minder bedenkliche. Einerseits sollte nämlich der verhaßte anglikanische Kirchenzehnte nach dem Plane der Regierung mit dem nächsten 1. Nov. in Irland gänzlich aufhören, statt dessen dann eine Grundsteuer in gleichem Betrage durch den königlichen Fiscus erhoben werden. Die irische Agitation aber wünschte den Zehnten lieber ganz und ohne Entgelt cassirt, — oder aber zwei Drittel der neuen Grundsteuer für die katholischen Kelten gewonnen zu sehen; schroffe Anglikaner dagegen waren mit dem Eingreifen des Staates in die finanziellen Verhältnisse der Kirche überhaupt sehr unzufrieden. Bei der zweiten Lesung im Mai hatte es bereits wüthende Debatten gegeben; und bei der Committeeberathung seit dem 30. Juni zeigte sich die Regierung in immer hilfloserer Klemme zwischen den Forderungen derer, die eine völlig utilitarische Verwendung der Ueberschüsse auch für nichtkirchliche Zwecke begehrten, und zwischen den, jetzt durch den aus dem Cabinet getretenen Stanley stark unterstützten, toryistischen Conservativen, die gegen Säcularisation und Kirchenraub donnerten. Aber mitten unter diesen Debatten führte eine andere irische Frage, die der sog. Coërcionsbill, den Sturz des Cabinets Grey unerwartet herbei. Lord Grey wünschte die Bill, auf deren Grund seit fast Jahresfrist (s. oben) in Irland ein milde, aber erfolgreich gehandhabter Ausnahmezustand bestand, auf weitere zwölf Monate verlängert zu sehen; nur gewisse Straffälle sollten nicht mehr vor die Kriegsgerichte gezogen werden. Der keltischen Demagogie dagegen kam es weit mehr auf die Wiederfreigebung der politischen Meetings an. Nun waren mehrere Mitglieder der Regierung, namentlich Lord Althorp, der Meinung gewesen, durch letztere Concession die Iren im Parlament, namentlich O'Connell, für das Cabinet zu gewinnen; und mit Althorp's Zustimmung hatte (20. Juni) der Nachfolger Stanley's als Secretär für Irland, Mr. Littleton, privatim sich in dieser Richtung mit O'Connell verständigt, ihm auch mitgetheilt, daß der Statthalter Irlands, der Marquis von Wellesley (Littleton's Schwiegervater), die Ansicht theile (die Wellesley am 23. Juni dann brieflich gegen Grey äußerte), daß er jetzt in Irland sich getraue, auch ohne weitere Beschränkung des Vereinsrechts durchzukommen. Inzwischen war Grey aber anderer Meinung, drang mit seiner Meinung auch im Cabinet durch, beantragte er arglos auch am 1. Juli bei den Lords eben die Verlängerung der ermäßigten Coërcionsbill. Unsinnigerweise schwieg nun Mr. Littleton gegen Grey über seine bisherigen Schritte, nahm auch nicht seine Entlassung, — und nun enthüllte (3. Juli) der wüthende O'Connell im Unterhause die Lage der Dinge, die die Welt über die Differenzen im Cabinet über die irische Sache mit Einem Schlage völlig ins Klare setzte. Es gab einen starken Sturm im Unterhause; dann reichte (8. Juli) Lord Althorp seine Entlassung ein, und der alte, jetzt siebzigjährige Lord Grey that mit Zustimmung des Königs darauf hin sofort denselben Schritt.

Der Rumpf des whiggistischen Cabinets blieb übrigens fortbestehen; und König William übertrug nunmehr am 9. Juli dem Minister des Innern, Lord Melbourne, die Neubildung der Regierung. Da es sich sofort zeigte, daß eine Combination mit Wellington, Peel, Stanley zur Zeit vollkommen unthunlich war, so mußte man das Cabinet etwas weiter nach links hinaus formiren. Melbourne wurde Premierminister [36]), und am 17. Juli erschien Althorp als Schatzkanzler und Führer der Gemeinen wieder im Unterhause; (für das Innere wurde Lord Duncannon Minister, als Domänenminister trat ein Sir John Cam Hobhouse, der vieljährige hochliberale Vertreter von Westminster, der Jugendfreund und Reisegefährte Lord Byron's, ein alter parlamentarischer und schriftstellerischer Verfechter bürgerlicher und kirchlicher Freiheit schon in Castlereagh's Zeiten; und das Geheimsiegel gab der Graf von Carlisle an Lord Mulgrave ab).

Das neue Cabinet brachte dann bis Ende Juli die irische Coërcionsbill mit der Abschwächung durch, daß nunmehr allerdings in Irland die Meetings wieder erlaubt sein sollten, ausgenommen solche Districte, wo das Standrecht angewendet worden war. Bei den weitern Kämpfen um die Zehntenbill seit dem 29. Juli trug dann O'Connell vollkommen den Sieg davon, indem er in den Committeeberathungen die Herabsetzung des Zehnten um zwei Fünftel erzielte, — nur daß dann (11. Aug.) die Lords unweise genug waren, die ganze Bill mit bedeutender Mehrheit zu verwerfen. Analog hatten die Lords schon am 1. Aug. in zweiter Lesung eine andere die kirchlichen Verhältnisse berührende Bill abgelehnt; nämlich die namentlich durch die stürmischen Dissenters betriebene, auch bei der Regierung nicht ohne Zustimmung angesehene Bill des Mr. Wood, die auch den Dissenters den Zutritt zu den alten Universitäten Cambridge und Oxford öffnen sollte, und die am 28. Juli die letzte Mehrheit bei den Gemeinen gewonnen hatte. — Wahrhaft werthvoll und bedeutungsvoll wurden dagegen die stürmischen Parlamentssitzungen d. J. 1834 für einen sehr wichtigen Theil der innern Verhältnisse doch durch das neue Armengesetz. Die bisherige Armenverwaltung, die sich wesentlich auf die Acte d. J. 1796 stützte, hatte notorisch höchst unheilvoll gewirkt und nach ver-

---

36) Der alte Lord Charles Grey war am 13. März 1764 zu Fallowden bei Alnwick in Northumberland geboren; er war seit seinem 22. Jahre im Parlament thätig gewesen, und ist, nachdem er auch nach seinem Rücktritt im J. 1834 dem Cabinet Melbourne seine Unterstützung nicht versagt hatte, am 17. Juli 1845 gestorben.

Lord Melbourne (Viscount William Lamb) war am 15. März 1779 geboren. Der älteste Sohn des Sir Peniston Lamb, der im J. 1770 als Lord Melbourne die irische, 1815 die englische Peerie erhalten hatte, — war er seit 1805 im Unterhaus, 1827 unter Canning Obersecretär für Irland, seit seines Vaters Tode (22. Juli 1828) in die Peerie eingerückt und, wie wir sahen, seit 1830 Minister unter Grey. Melbourne ist nach seinem Rücktritt im J. 1841 endlich am 24. Nov. 1848 gestorben.

schiedenen Seiten hin finanziell und sittlich großen Schaden angerichtet [37]); namentlich die überwiegend landwirthschaftlichen Bezirke Englands litten schwer unter den hier bemerkbar gewordenen Misständen. Um hier nun reformirend einzugreifen, hatte Lord Grey schon im J. 1832 eine Anzahl bewährter Männer zu einer Commission berufen, welche die Anwendung und Wirksamkeit der bestehenden Armengesetze untersuchen und über deren heilsame Verbesserung berichten sollte; der Bericht wurde am 20. Febr. 1834 abgeschlossen, dem Ministerium des Innern mitgetheilt, dann in angemessener Weise zur allgemeinen Kenntniß gebracht. Dann hatte Lord Althorp am 17. April 1834 seine neue Bill zur Abänderung der bestehenden Armengesetze im Unterhause angekündigt, die wesentlich nach den Vorschlägen jener Commission entworfen war. Das neue Gesetz ist, allerdings nicht ohne lebhaften Kampf, in beiden Häusern des Parlaments genehmigt und am 14. Aug. durch die Krone sanctionirt worden. Es war mehrfach bedeutungsvoll: *principiell* am wichtigsten ist es gewesen, daß man damals zuerst die Bahn betreten mußte, die seitdem sich immer weiter geöffnet hat und mit der wachsenden Zunahme der industriellen Interessen und der fortschreitenden Ausdehnung des Wahlrechts immer weiter führen wird, — die *abführte* von dem altbritischen Selfgovernment und dem System unbezahlter Ehrenämter auch in communalen Fragen. Wie das schrittweise immer mehr sich demokratisirende England allenthalben mehr den französischen und deutschen continentalen Verhältnissen angenähert wird, so wurde damals in dem Armenwesen der unausbleibliche erste Schritt gethan zu einer centralisirenden Schöpfung mit besoldeten Beamten: man schuf — am 23. Aug. bereits trat die neue Behörde ins Leben, besetzt mit Sir Frankland Lewis und den Herren Lefevre und Nicholls — das *oberste Armenamt*, eine königliche Centralbehörde, mit sehr ausgedehnter Macht der Controle und der Organisation (natürlich unter Aufsicht des regierenden Unterhauses); wobei man jedoch nach Kräften sich bemüht hatte, die alte Selbstthätigkeit der Gemeinden zu schonen. Wesentlich war dann die Ausdehnung des Systems der Kreisarmenvorstände, der gewählten beschließenden Gemeindeausschüsse, der besoldeten Armenbeamten und der Arbeitshäuser. Im Einzelnen war damit eine gründliche Revision des bestehenden Niederlassungsrechts verbunden, wie auch eine andere Behandlung der unehelichen Geburten. Die bisherige Praxis, nach welcher der einfache Eid der gefallenen Dirne die Vaterschaft feststellte, der Vater dann mit Gefängniß bestraft, der Mutter für jeden Bastard eine Gratification gezahlt wurde, wurde cassirt; allerdings sollte der Eid der Dirne auch künftig noch zugelassen, aber der unehelichen Mutter die Sorge für die Erhaltung des Kindes zugewiesen, außerdem aber noch andere Zeugnisse als das der gefallenen Dirne nöthig sein, um den angeblichen Vater zur Theilhaberschaft an der Alimentirung der unehelichen Kinder zu zwingen. Im Princip kehrte man wieder zurück zu der altenglischen Praxis: Unterscheidung der Arbeitsunfähigen, denen mit Obdach und Nahrung zu helfen sei, von den armen Arbeitsfähigen, die die öffentliche Hilfe beanspruchen, denen dann durch Gewöhnung zur Arbeit, geregelter Lebensweise und wirthschaftlicher Selbständigkeit genützt werden müsse.

37) Vergl. die Schilderungen bei Pauli, Geschichte Englands a. a. O. S. 279 fg.

Alle Arbeit des zerbröckelnden *whiggistischen* Cabinets hatte indessen doch nicht hindern können, daß nicht der innere Bestand und namentlich das volksthümliche Zutrauen zu der Reformkraft der zur Zeit regierenden Fraction der Whigs im Lande immer mehr abnahm. Und namentlich das Armengesetz, dessen unvermeidliche Härten von einem Theile der Radicalen heftig angegriffen worden waren, bot schon während der Debatten im April und nachher der mächtigen Stimme der „Times“ und andern großen Organen den Anlaß zu immer wachsenden, maßlosen Schmähungen des liberalen Cabinets. Auch die parlamentarische Pause, die seit Vertagung (15. Aug.) des Parlaments eintrat, besserte die Stellung des Cabinets nicht. Socialistische Arbeiterbewegungen und blutige Gewaltthaten in England, erneute Unruhen ob des Zehnten und neue trotzige Repealbewegungen in Irland, wilde Reden O'Connell's gegen das Cabinet Melbourne, ultramontane Fermente der Agitation O'Connell's beigemischt; — unter den ministeriellen Männern selbst eine unangenehme persönliche Differenz, nämlich zwischen den Lords Brougham und Durham; dieses Alles waren bedenkliche Anzeichen. Als nun am 10. Nov. der alte Graf Spencer starb, sein Sohn Lord Althorp demgemäß in das Oberhaus übertrat und damit das Cabinet zugleich seinen Finanzminister und Führer der Gemeinen verlor: da (14. Nov.) griff König *William* selbst ein. Der König war seit einiger Zeit, namentlich seit Grey's Rücktritt, seinem Cabinet entfremdet. Wie gar viele Staatsmänner (so namentlich die seit dieser Zeit mehr und mehr den Conservativen sich annähernden Lord Stanley und Sir Graham), so war auch der König durch den wild und ungestüm, immer radicaler gefärbt, sich geltend machenden Sturm auf fortschreitende fundamentale Reformen scheu geworden; namentlich schreckten ihn die leidenschaftlichen Angriffe auf die protestantische Staatskirche. Da nun die Liberalen unter einander selbst uneinig waren, da die Presse das whiggistische Cabinet wüthend angriff, — so beschloß er, anstatt etwa Lord Althorp durch Lord Russell zu ersetzen, die Sache nunmehr mit den *Tories* zu versuchen; vielleicht, daß hier die alten (s. oben) Familienverhältnisse auf ihn mitwirkten. Am 14. Nov. erhielt *Wellington* den Auftrag, die neue Regierung zu bilden, der denn auch sofort den befreundeten Sir *Robert Peel* als Premierminister vorschlug, denselben sofort von einer italienischen Reise nach London zurückberief. Dann erhielt Lord Lyndhurst das große Siegel, und — freilich nur mit Mühe (während am 16. Oct. das alte Parlamentsgebäude abbrannte), bildeten Peel und Wellington das neue Cabinet, das endlich im Laufe des December fertig formirt wurde. Wellington für das Auswärtige, Peel

als Schatzkanzler, Lyndhurst als Lordkanzler, Goulbourn für das Innere, Aberdeen für die Colonien, Sir Henry Hardinge Secretär für Irland, Lord Ellenborough an der Spitze des Controlamts, Alexander Baring als Handelsminister, Lord Wharncliffe für das Geheimsiegel waren die namhaftesten Staatsmänner dieses Cabinets gemäßigte Tories. Unter den jüngern Männern der Regierung aber erschien damals zuerst ein neues brillantes Talent, schon jetzt ein fesselnder Redner, — derselbe Mann, der heute als der erste und glänzendste Staatsmann der seit 1869 in England regierenden Radicalen einen Weltruf erlangt hat, nämlich Mr. William Ewart Gladstone. Der junge Gladstone war der dritte Sohn eines intimen Gastfreundes des großen Canning, nämlich des reichen (auch in Schottland grundgesessenen) Kaufmanns Sir John Gladstone zu Liverpool. Geboren im J. 1809 zu Liverpool, in Eton und Oxford gebildet, ein ausgezeichneter Kenner und Verehrer des classischen Alterthums, war der junge Mann ein hingebender Anhänger der anglikanischen Hochkirche, und zunächst ein Conservativer im Sinne Canning's und Bewunderer Peel's. Dem jungen vielversprechenden Manne hatte der toryistische Herzog von Newcastle im J. 1832 den Parlamentssitz für Newark verschafft; als Anhänger Peel's gewann er bald die Zuneigung des großen Mannes, der ihn dann bei der Bildung seines Cabinets einen Platz als Lord des Schatzes, bald nachher aber an Stelle des Mr. Stuart Wortley den Platz als Unterstaatssecretär für die Colonien verliehen hat.

Der Schritt König William's erwies sich bald als voreilig und irrig. Denn wenn auch die Stimmung des Landes sehr stark gegen das schwache und haltlose Ministerium Melbourne gewesen war: in weitem Umfange dominirten doch die radicalen Strömungen, derart, daß gleich nach Melbourne's Entlassung die Presse gegen des Königs selbständigen Schritt (den man auch jetzt wieder ohne zuverlässigen Grund der vielverschrienen Königin Adelheid zur Schuld schrieb) mit Wuth tobte, — daß die in einer langsamen Wandlung begriffene öffentliche Stimmung sich allmälig den Whigs wieder zuwandte. Der König war der Meinung gewesen, die öffentliche Stimmung verließe die Whigs und ginge zu den Tories über, und er glaubte diesen Uebergang beschleunigen zu müssen, indem er die bisherige Regierung beseitigte. Aber der Erfolg zeigte bald, daß er falsch geurtheilt hatte, daß die Umbildung — weder der öffentlichen Meinung, noch der Tories selbst — noch nicht so weit vorgerückt war, um solchen Schritt mit Erfolg wagen zu können. Des Königs Auffassung war in der That richtig gewesen; das Volk schwankte wirklich in seiner Anhänglichkeit an die Whigs, die (namentlich nach Lord Grey's Rücktritt) zur Zeit keinen Führer hatten, der das Herz des Volkes fesselte; keinen, in dem der Liberalismus gewissermaßen sich personificiren und zur Leidenschaft werden konnte, — die außerdem durch und in Folge ihrer jahrzehntelangen Stellung in der Opposition nun viele Fehlgriffe in der Ausübung ihres Amtes machten; die endlich zu ihrer neuen Stellung gekommen waren durch einen Impuls des Volkes, den sie vielleicht kaum zur Hälfte theilten. Aber des Königs William Politik war voreilig; er war der toryistischen Politik, mochte dieselbe nun auch immer die neue Reformbill als unabänderliche staatsrechtliche Thatsache anerkennen, hinderlich statt förderlich. Er erzwang eine vorzeitige neue Regierung der Tories, die — wie sich sehr bald zeigen sollte — so wenig Erfolg hatte, wie sie nach der Ansicht der Weiterblickenden nur haben konnte. Die Abneigung im Volke gegen die Whigs war bis dahin nur erst im Beginnen; sie war noch nicht sehr wirksam gewesen; jetzt wurde ihnen die Intervention der Krone günstig, weil die gereizte Stimmung sie auffaßte, als vertrüge sie sich nicht mit den Freiheiten des Volkes. Der König hatte Recht gehabt, als er den Anfang eines Stimmungswechsels bei dem Volke entdeckte; „nur entdeckte er blos einen damals noch nicht durchbrechenden Wechsel". Die Fortdauer der whiggistisch-liberalen Führung war dem Volke damals noch wünschenswerth; die volksthümliche Antipathie traf damals nur erst einzelne Führer und Schritte des whiggistischen Cabinets, nicht das Wesen der Principien. Bald zeigte es sich, daß der König der Partei, der er eigentlich helfen wollte, geschadet hatte [38]).

In Volksstimmung und Presse trat allerdings bald eine allgemeine Beruhigung ein, als das bisherige Parlament am 30. Dec. 1834 aufgelöst wurde; es wurde ja in althergebrachter Weise zu endgültiger Entscheidung nun an das Land appellirt. Die Wahlen zu dem neuen Unterhause fielen interessant genug aus. Beide Parteien hatten energisch gearbeitet; Peel selbst hatte durch seinen berühmten Brief (18. Dec. 1834) an seine Wähler zu Tamworth in einer damals in England noch ungewöhnlichen Weise sein Programm entwickelt, welches den neuen Boden der Reformbill unumwunden anerkannte und neue schonende Reformen verhieß, aber für die Staatskirche Achtung vor deren Eigenthum und altbegründeten Rechten in Anspruch nahm. Ein Programm, dem die „Times" und der Handelsstand der City ihre Zustimmung nicht versagten. Andererseits eilten die Schattirungen der liberalen Partei, ihre Differenzen bei Zeiten auszugleichen; leider fehlte es aber auch nicht an nichts weniger als löblichen Versuchen zur Aufhetzung der öffentlichen Stimmung. Die zu Anfang d. J. 1835 erfolgten Wahlen schoben allerdings die londoner Vertretung weiter nach links als bisher; aber viele große See- und Handelsstädte wählten diesmal ministeriell, selbst Lord Palmerston verlor momentan seinen Sitz, in Irland brachte O'Connell nur 60 Mann auf gegen 40 Ministerielle, — die Vertretung war dahin geändert, daß das Land überhaupt in England 140, in Schottland 16, in Irland 28 neue Männer nach der Hauptstadt schickte.

Wenngleich nun das Land sich im Ganzen zu Wellington und Peel nicht unbedingt feindlich verhalten hatte, so verfügte das neue Cabinet doch nur über eine anständige Minorität im Parlament; die Opposition über-

38) Vergl. Walter Bagehot, Englische Verfassungszustände (deutsche Uebersetzung; mit Vorwort von Dr. Franz von Holtzendorff) S. 297 fg.

wog doch mit vollen 133 Stimmen, neben denen noch 82 Männer eine „conservativ-liberale“ schwankende Zwischenstellung einnahmen. Und als das Unterhaus am 19. Febr. zusammentrat, zeigte schon die *neue Sprecherwahl*, wo trotz aller Anstrengungen der Regierung und der in diesem Falle praktischen Rücksichten folgenden Mittelpartei der alte toryistische Sprecher Manners Sutton unterlag (er ist dann zum Viscount Canterbury befördert worden) und der whiggistische edinburgher Advocat James Abercromby mit zehn Stimmen den Sieg davontrug, das Uebergewicht der combinirten irischen und englischen Opposition. Als dann der König am 24. Febr. die Sitzungen formell eröffnet hatte, entwickelte Peel sehr ausführlich sein Programm, welches namentlich friedliche Politik, ermäßigtes Budget, Verbesserung des Civilprocesses, der geistlichen Gerichte, Abschluß der irischen Zehntenfrage, Zehntablösung in England und verwandte kirchliche Maßregeln in Aussicht stellte, überhaupt „die nüchterne und behutsame Verfolgung der Bahn des Fortschritts in wohlwollendem Einklang mit den übrigen Staatsgewalten“, verkündigte. Die Bedeutung und der Freimuth des großen Staatsmannes hinderten aber nicht, daß schon bei der Adreßberathung namentlich O'Connell's Partei und heftige Mitwirkung (27. Febr.) die Annahme unbequemer Amendements durchsetzte; daß schon die ersten Plänkeleien den Charakter sehr erbitterter Angriffe annahmen. Als dann am 17. März die eigentliche Arbeit begann, setzte Peel verschiedene Maßregeln zu Gunsten der Dissenters (namentlich die Aufhebung des Zwanges, am Altar der Staatskirche getraut zu werden) durch. Als man aber zu den verhängnißvollen Debatten über die *irische Zehntenbill* und die Verwendung des überschüssigen Kirchengutes schritt, kündigte der damalige britische Hauptgegner Peel's, Lord John Russell, für den 30. März die Resolution an, „*daß jeder Ueberschuß von Kirchengütern in Irland*, der nicht durch die geistlichen Bedürfnisse selbst in Anspruch genommen werde, der religiösen und sittlichen Unterweisung *aller* Classen der Bevölkerung, *ohne* Unterschied des Bekenntnisses, zuzuwenden sei!“ Die verschiedenen Gruppen der Opposition, Whigs und Radicale, Dissenters und irische Katholiken, einigten sich bald über ihre Taktik. Und als nach sehr bedeutsamen viertägigen Debatten und harten Kämpfen gegen Peel, Stanley, Graham, Gladstone die Opposition mit 322 gegen 289 Stimmen den Sieg davongetragen, die Zulassung der Russell'schen Resolution zur Berathung erobert hatte; als dann sofort am 6. April bei fortgesetzter Berathung über das nächste Detail Russell abermals mit 262 gegen 237 Stimmen siegte: als er ferner auch die neue Clausel: „daß keine Maßregel in Bezug auf Irland zu einem genügenden Abschluß führen könne, die sich nicht das Princip der ersten Resolution aneigne“, mit 285 zu 258 Stimmen durchgesetzt hatte: — da nahm (8. April) Peel Anlaß, in höchst würdevoller Weise *seinen Rücktritt* von den Geschäften zu erklären.

Unter diesen Umständen mußte König William wiederum den alten Lord *Melbourne* mit der Bildung eines neuen *liberalen* Cabinets beauftragen, der freilich bei aller seiner unbestrittenen Tüchtigkeit doch als Staatsmann eine hervorragende Stellung zu gewinnen weder früher vermocht hatte, noch auch gegenwärtig im Stande war. Lord Melbourne nun, der unter keineswegs leichten Umständen die Zügel der Regierung übernahm, mußte zum Theil mit anderem Material arbeiten als früher Lord Grey. Namentlich konnte er den unermüdlichen Kämpfer Lord Brougham *nicht* wieder als Lordkanzler im Oberhause anstellen: die barsche und dreiste Art dieses Staatsmannes hatte ihn dem König sehr lästig gemacht, — und wenn der Lord als Minister sich andauernd große Verdienste erworben und bedeutende juristische Reformen [39]) erzielt hatte, so schuf ihm eben dieses Aufräumen Widersacher genug in der eigenen Partei und Fachgenossenschaft, während zugleich Brougham's herrischer Eigenwille, sein rauhes heftiges Wesen und seine grenzenlose reizbare Selbstgefälligkeit ihn zu einem sehr unbequemen Collegen für die übrigen Minister hatte werden lassen. Da nun Brougham bei dem Rücktritt der Whigs im vorigen Jahre eine (bei ihm in spätern Jahren noch mehrfach bemerkte) Inconsequenz begangen und seinen conservativen Nachfolger Lord Lyndhurst ersucht hatte, ihn (übrigens unentgeltlich) unter dem neuen Cabinet an Lyndhurst's Stelle in dem Richteramte des Chief Baron (erster Baron der Schatzkammer) dienen zu lassen: so mußte er jetzt um so eher fallen gelassen werden, was ihn dann für längere Zeit zu einem sehr bissigen und sehr selbständigen Kritiker der neuen Regierung gemacht hat [40]). Während man dagegen O'Connell durch Anstel-

---

39) Brougham hatte außer den schon oben geschilderten Reformen noch im J. 1833 locale Grafschaftsgerichtshöfe formirt, im J. 1834 in London einen Central-Criminalgerichtshof gebildet; er hatte nach Kräften zur Minderung der Rechtskosten und Rechtsverzüge gewirkt und unter den Sinecuren des Kanzleigerichtshofes energisch aufgeräumt. 40) Die *officielle* Laufbahn *Brougham's* war damit zu Ende. Seit dieser Zeit zwischen den formulirten Parteien stehend, der Mann heftigen Temperaments, war er nunmehr nach *drei* Richtungen hin lebhaft thätig. *Erstens* als Schriftsteller über theologische, historische, politische und philosophische Gegenstände. *Zweitens* als Staatsmann im Oberhause, wo er denn allmälig conservativer wurde, übrigens nicht ohne manche merkwürdige Widersprüche seine Laufbahn fortgesetzt hat. Unverändert blieb er in seiner Bemühung zur Reform des britischen Rechtswesens; seine Anregungen in dieser Beziehung wurden vielfach mit Erfolg gekrönt; (hierhin gehören seine Insolvent-Debitors-Acte, 1841; seine Theilnahme an der Begründung der Law-Amendement-Society, 1844; die Acte, welche den streitenden Parteien in Civilprocessen das Recht ertheilte, als Zeugen vernommen zu werden, 1851; die Erweiterung der Gerichtsbarkeit der Grafschaftsgerichtshöfe, 1853; die gesetzliche Sicherstellung des Eigenthums verheiratheter Frauen, 1857). Ebenso blieb er stets ein heftiger Gegner der Sklaverei; ob es dann nicht etwa politische Gedanken von specifisch britischen Interessen waren, die ihn während des amerikanischen Bürgerkrieges zum Gegner des Nordens machten, wird sich schwer entscheiden lassen. Aber für den Mann der Reformbill mit ihrer wilden Agitation war es sehr auffallend, daß er zwar 1846 unter Peel für Abschaffung der Kornzölle stimmte, dabei aber doch Cobden's Agitation als inconstitutionell und rechtswidrig verurtheilte. In seiner widerspruchsvollen Art hat er dann im Frühjahre 1848 die damalige französische Revolution lebhaft gepriesen, ja (auf Grund eines von ihm neuerdings bei Cannes erworbenen Grund-

lung zweier seiner Freunde in irischen Staatsanwaltschaften zu gewinnen suchte, erhob Melbourne aus den Lords im Oberhause den Marquis Landsdowne zum Präsidium des Geheimen Raths, Auckland zum Minister für die Marine, Holland zum Kanzler für Lancaster, Duncannon zum Minister für die öffentlichen Arbeiten. Minister des Innern und Führer der Gemeinen wurde jetzt Lord John Russell, während Palmerston wieder das auswärtige Amt übernahm, Spring Rice als Finanzminister, Grant für die Colonien, Lord Howick (des alten Grey damals noch sehr liberaler Sohn) als Kriegssecretär eintraten, Hobhouse jetzt das indische Controlamt übernahm, und der radicale und den Kornzöllen so entschieden feindliche Paulett Thompson für das Handelsamt eintrat. Während der alte liberale Kämpe Lord Plunkett Lordkanzler wurde, besetzte Melbourne in verständiger und versöhnlicher Weise die Statthalterschaft von Irland mit Lord Mulgrave, das irische Secretariat mit Lord Morpeth.

Das neue Cabinet war erst bis zum 18. April vollständig formirt worden; eine wohlcombinirte Coalition tüchtiger Männer aus den verschiedenen Schattirungen des mehr oder minder entschieden gefärbten Liberalismus um einen altwhiggistischen Kern gesammelt, hatte das neue Ministerium Melbourne von Anfang an keinen sehr leichten Stand, wie unter andern die schweren Kämpfe zeigten, welche die in das Cabinet genommenen Unterhausmitglieder bei ihrer herkömmlichen Neuwahl zum Parlament zu bestehen hatten; (damals zuerst wurde Lord Palmerston in dem Flecken Tiverton gewählt, den er seitdem bis ans Ende seines Lebens vertreten hat). Als dann die Arbeiten des Parlaments nach längerer Vertagung am 18. Mai wieder begonnen hatten, brachte Lord Russell am 5. Juni die höchst wichtige Bill ein, die sich auf die Reform der städtischen Corporationen in England und Wales bezog. Die Arbeiten einer für diese Zwecke schon seit dem 18. Juni 1833 thätigen Commission hatten sehr deutlich klar gemacht, daß die bestehende städtische Verfassung im Laufe der Jahrhunderte immer mehr oligarchisch verknöchert war; daß namentlich die städtischen Behörden sich wesentlich durch Cooptation selbst ergänzten, daß zugleich die Masse der Einwohner nur die städtischen Lasten trug, während die eigentlichen Bürger, eine sehr kleine Zahl, die Vortheile genossen, sich nur durch Geburt, Heirathsverbindungen, zünftige Aufnahme ergänzten; daß finanzielle Schleuderwirthschaft und Corruption vorherrschte und hier eine Reform aus eigener Macht unmöglich geworden war. Eine solche Reform war aber um so nöthiger, da jetzt unzählige Städter, die noch immer an Wahl ihrer Behörden und Verwaltung ihrer Stadt keinen Antheil hatten, seit der parlamentarischen Wahlreform doch bei den Parlamentswahlen sich betheiligten. Hatte man nun im J. 1833 in Schottland einfach die Wahlbefähigung zur Magistratur und zum Gemeinderath auf alle Stadtbürger mit 10 Pf. St. jährlicher Rente ausgedehnt, so schlug Lord Russell für die Städte Englands und Wales im Wesentlichen jetzt vor: diejenigen älteren Bestimmungen außer Kraft zu setzen, durch welche die geschlossenen Corporationen jeder Verantwortung entzogen waren, ferner aber fortan allen ansässigen Steuerzahlern das Recht zuzugestehen, sich an den Angelegenheiten ihrer Gemeinde zu betheiligen. — Heftige Debatten in der Committeeberathung des Unterhauses (seit dem 15. Juni), bei denen unter Andern auch Lord Stanley und Sir Graham zuerst auch formell zur Opposition übertreten mußten; energische Gegenwehr vieler in ihren Privilegien bedrohten städtischen Oligarchien; dann — nach Annahme (20. Juli) der Bill in dritter Lesung bei den Gemeinen — der erbitterte Widerstand bei den Lords, die mehrere tief einschneidende Amendements durchsetzten und dabei sehr scharf ihren Gegensatz zu dem reformirten Unterhause an den Tag stellten: hinderten freilich die Durchsetzung der Grundprincipien der Bill nicht. Doch aber (am 31. Aug. kam die amendirte Bill wieder zu den Gemeinen) erzielte, diesmal mit Russell sich verständigend, Peel auch bei den Gemeinen die Annahme verschiedener Concessionen im Sinne der Lords, mit denen man bis zum 9. Sept. in einer Conferenz über das neue Gesetz sich ausgleichend verständigte. Die neue englische Municipalordnung — (sie ließ den Städten ihre finanzielle Verwaltung, ihre Polizei, ihre städtische Strafjustiz, während die Leitung der milden Stiftungen und des Armenwesens nicht unter den städtischen Behörden steht; sie erweiterte auf Grund der Steuerfähigkeit und eines bestimmten Besitzstandes von mindestens dreijähriger Dauer den Kreis der großjährigen Bürger sehr bedeutend, die zu dem activen Gemeindewahlrecht, zu dem Geschworenendienst und den städtischen Aemtern Zutritt hatten, während die Privilegien der alten „Freemen" dabei nur einigermaßen modificirt wurden; sie verfügte dann, daß die erneute Wählerschaft den Gemeinderath [mit Census, auf drei Jahre, und mit alljährlichem Ausscheiden eines Drittels dieser Stadtverordneten] zu wäh-

stücks) sich um das französische Bürgerrecht beworben; und doch war er wieder im Herbst desselben Jahres und später lebhafter Gegner der weiter wirkenden Revolution, der italienischen Erhebung gegen Oesterreich, Bewunderer des Kaisers Nicolaus von Rußland — um nachmals im J. 1859 für Italien, 1863 für Polen sich zu begeistern. Mit der ungeheuren Mehrzahl der Engländer aber theilte er im J. 1864 den leidenschaftlichen, ja fanatischen Zorn gegen das endliche siegreiche Vorgehen der deutschen Großmächte wider Dänemark. — Besonders nachhaltig arbeitete er endlich (außerhalb des Parlaments) auf dem Gebiete socialer Reform. Wie er seit Alters in und außer dem Parlament mit Energie und Erfolg sich um bessere Volkserziehung bemüht hat (was ihn aber nicht hinderte, im J. 1850 die parlamentarische Untersuchung, resp. Reform des Verwaltungs- und Erziehungswesens der Universitäten Oxford und Cambridge zu bekämpfen), so war er unausgesetzt thätig bei der Bildung von Handwerkervereinen, wo er durch feurige Theilnahme und verständige Reden sehr viel Gutes gewirkt hat. Besonders eifrig war er dann bei der Schöpfung der im J. 1857 ins Leben gerufenen „National Association for the Promotion of Social Science", der sich allmälig viele der namhaftesten englischen Staatsmänner, Nationalökonomen und Juristen aller Parteien angeschlossen haben. Dieser Gesellschaft hat Lord Brougham von 1857—1866 präsidirt. Nunmehr 88 Jahre alt, trat er überall vom öffentlichen Leben zurück, siedelte vollständig nach seiner Villa bei Cannes über, und hier starb er kinderlos am 7. Mai 1868. Seine Peerie ging (auf Grund eines königlichen Patents vom J. 1860) auf seinen jüngsten Bruder über.

len hatte, aus dem als Ehren-Ausschuß die für sechs Jahre mit dreijährigem Turnus ernannten Aldermen hervorgehen, während Aldermen und Stadtverordnete alljährlich am 9. Nov. den Mayor oder Bürgermeister aus ihren Reihen neu erkiesen) — erscheint nach dem Urtheile guter deutscher Kenner als ein theilweise überhastetes Werk, mit kenntlichen Spuren des Compromisses zwischen den feindlichen Principien der Aristokratie und der modernen parlamentarischen Demokratie. Dieselben Kenner schreiben ihr keine rechte frische Lebenskraft zu gegenüber dem allmälig auch in England erstarkendem centralisirenden Beamtenthum, und finden, daß sie, mit der Abtrennung nicht weniger der bürgerlichen Thätigkeit von Rechtswegen zuzuweisenden Geschäftszweigen, keineswegs in dem gehofften und zu wünschenden Maße eine Pflanzschule der sog. städtischen Selbstregierung und politischer Schulung geworden sei. Jedenfalls aber war mit dem neuen Gesetz nicht nur der Weg zur bessern städtischen Finanzverwaltung wieder gewonnen, sondern auch die Demokratisirung Englands wieder um einen gewaltigen Schritt vorgerückt[41]).

Minder erfolgreich dagegen war die neue Regierung in der irischen Frage. Die Sache des Zehnten und der sog. Appropriation sollte jetzt endlich erledigt werden. Lord Morpeth brachte daher am 26. Juni die seit Jahren vielbehandelte Bill in dieser Richtung wieder ein; die neue Bill forderte also einerseits wieder die schon mehrmals beantragte Umwandlung des Zehnten in einen Erbzins, und andererseits beantragte sie, daß nunmehr der zu erwartende Ueberschuß für die religiöse und moralische Unterweisung aller Classen der Bevölkerung Irlands ohne Unterschied der Confession bestimmt werden sollte. Trotz des gegen die zweite Bestimmung gekehrten Widerstandes von Staatsmännern wie Peel, Stanley und Graham fand die Bill im Unterhause eine sichere Majorität. Aber bei den Lords (gegen Ende August) vermochten die Minister Lansdowne, Plunkett und Glenelg (Grant), wie auch Lord Brougham die Annahme auch der zweiten Hälfte, der sog. Appropriationsclausel, nicht durchzusetzen; die Bill mußte für dieses Jahr zurückgenommen werden.

Die irische Frage blieb also auf diesem Punkte noch immer ungelöst; auf einem andern Punkte wenigstens ließ die Spannung nach. Es geschah dieses, indem die Orangelogen, — streng toryistisch gehalten, wie sie waren, aber auch auf englischem Boden als Bollwerke gegen den Radicalismus weit ausgebreitet, und unter Führung des Herzogs von Cumberland stehend, — zu Ende Februar 1836 auf Veranlassung des Unterhauses durch den König zur Schließung dessgnirt und durch den Herzog von Cumberland selbst aufgelöst wurden. Es geschah namentlich, weil eine parlamentarische Untersuchung ziemlich deutlich ermittelt hatte, daß diese Logen unerlaubter Weise auch in der Armee Fuß gefaßt hatten; nicht minder, weil man diese Logen für Ausgangspunkte durchaus reactionärer, „bigott-factiöser", Pläne (die, wie man fälschlich glaubte, wol gar für Cumberland und gegen König William IV., resp. die Thronerbin Victoria, selbst arbeiten sollten) mit mehr oder weniger Recht hielt und halten mußte; und weil die Existenz eines über das ganze Reich unter den mächtigsten Ständen ungeheuer verbreiteten Geheimbundes, den man bis auf 300,000 Männer berechnete, ebenso gefährlich wie unzulässig war. Die Auflösung dieses Bundes war namentlich auch ein Sieg der Radicalen über die trotzigsten Tories des Oberhauses, die bei diesem Handel mehrfach unangenehm compromittirt waren.

Trotz der Bundesgenossenschaft mit O'Connell und den Radicalen war jedoch die Stellung des Cabinets Melbourne weder in der am 10. Sept. 1835 geschlossenen, noch in der am 4. Febr. 1836 neu eröffneten Session des Parlaments sehr fest und günstig. Freilich war die tiefe Spaltung zwischen den jetzt allerdings völlig machtlosen Hochtories der extravaganten Art und den damals noch zukunftsreichen Freunden Wellington's und des großen Peel andauernd ein Element der Schwäche für die conservative Opposition; aber darum waren und blieben die alten socialen Mächte doch dem Cabinet Melbourne entschieden abgeneigt, welches wieder nicht im Stande war, über eine einheitliche Majorität im Unterhause zu gebieten und durch gute Erfolge das Volk zu fesseln; welches immer zu thun hatte, um dem Drängen radicaler Stürmer namentlich gegen den Bestand des Oberhauses zu wehren. Der bittere Gegensatz zwischen den conservativen und den liberal-radicalen Elementen des Landes kam überall zu Tage; auch in Auffassung der auswärtigen Politik, — hier vor Allem bei der spanischen Frage. Nach Palmerston's Rücktritt hatte sein Nachfolger Wellington (obwol die schroffen Tories blind genug waren, auch für Don Carlos persönlich und principiell Partei zu nehmen) die einmal durch die sog. Quadrupel-Allianz eingeleitete Richtung (s. oben) nicht verlassen, wol aber sich bemüht, unter Anerkennung beider Parteien als gleichberechtigte Kriegführende, durch die Convention Lord Eliot's (26. April 1835) eine Milderung der bestialischen Kriegführung zwischen Karlisten und Kristino's, eine Abstellung des landesüblichen Erschießens der Kriegsgefangenen, der Ermordung von Nichtcombattanten u. s. w., und ähnlicher Greuel, zu erzielen. Als dann die Leitung der auswärtigen Politik wieder in Palmerston's Hände übergegangen war, erlaubte derselbe bei dem Drängen der spanischen Regierung um Hilfe und bei der energischen Sympathie der liberalen und radicalen Presse für die damals durch die Karlisten stark bedrängte liberale spanische Partei — in fortschreitend offenerer Weise den Zuzug an Unterstützungen aller Art zu Gunsten der Kristino's. Noch mehr, am 10. Juni 1835 wurde auf Wunsch der spanischen Regierung die Acte suspendirt, welche die Anwerbung britischer Unterthanen für auswärtige Kriegsdienste verbot, und nun warb — trotz der Einrede des toryistischen Lord Mahon im Unterhause — der Oberst de Lacy Evans,

41) Vergl. Pauli a. a. O. S. 332 fg.; vergl. alles Detail bei Fischel, Die Verfassung Englands S. 326—333 und Cox, Die Staatseinrichtungen Englands; übersetzt von Kühne, S. 641 fg.

radicaler Deputirter für Westminster, etwa 9000 Mann schottische, irische und britische Landsknechte an, die er selbst (die Söldner wurden von den englischen Gläubigern der madrider Regierung ausgerüstet, bezahlt, mit englischen Uniformen bekleidet) als spanischer Generallieutenant nach der spanischen Nordküste führte, wo diese Truppen dann in der That, trotz der Schwierigkeiten des spanischen Klima's und der schwierigen Verpflegung, der liberalen Regierungspartei zunächst entschiedene Vortheile brachten; nur daß selbst Palmerston nicht hindern konnte, daß nunmehr der blutige Don Carlos durch das Decret von Durango gebot, kriegsgefangene Briten dieses Freicorps erschießen zu lassen!

Indessen hielt die auswärtige wie die innere Politik der Regierung noch immer die starken Sympathien der großen Majorität des Volks für das Cabinet Melbourne wach. Aber die neue parlamentarische Session d. J. 1836 seit dem 4. Febr. brachte außer der Auflösung der Orangelogen zunächst mehr heftige Kämpfe als namhafte Erfolge. Der Plan der Regierung, die municipale Neugestaltung auch in den Städten Irlands einzuführen (derartig modificirt, daß hier in den sieben größten Städten ein Census von 10, in den übrigen ein Census von 5 Pf. St. das communale Wahlrecht geben sollte), scheiterte im Juni bei den Lords im Wesentlichen wegen deren Abneigung, durch eine solche Umformung in Irland die Katholiken und O'Connell's Partei zu einer legal dominirenden Machtstellung zu erheben, was man nämlich befürchten zu müssen glaubte. Ebenso scheiterte Lord Morpeth's erneute Zehntenbill, welche diesmal den auf 100,000 Pf. St. berechneten Ueberschuß des kirchlichen Einkommens für die irische Volkserziehung in Anspruch nahm, wegen der Appropriationsclausel um dieselbe Zeit abermals im Oberhause: Alles Momente, die nur zu sehr dahin wirkten, die Spannung zwischen der Mehrheit der Peers und der liberalen Majorität der Gemeinen immer höher zu steigern, unter welchen letztern O'Connell jetzt immer entschiedener sich zu der Regierung Melbourne's hielt, von der er damals denn doch gute Reformen für Irland erwartete, — nur daß er die Minister durch seine wiederholten Ausfälle gegen die gegenwärtige Gestalt des Oberhauses mehrfach in Verlegenheit brachte.

Trotz solcher Spannung in großen Fragen der innern und der auswärtigen Politik gelang es aber damals doch, verschiedene nicht unwesentliche Reformen durchzubringen: dahin gehörte die endliche Ablösung (resp. Umwandlung in eine mäßige Grundrente) des alten Naturalzehnten in England und Wales; wesentliche Verbesserungen in der Criminaljustiz, in dem Gefängnißwesen, in der Stellung der Dissenters bei Trauungen und in der Civilregistratur der Geburten, Ehen und Todesfälle; endlich ist noch zu erwähnen, daß die Regierung die Herabsetzung des Zeitungsstempels von vier auf einen Penny pro Nummer erzielte, wie auch, daß die bisher ganz irrationelle Papiersteuer jetzt auf $1\frac{1}{2}$ Pence pro Pfund ohne Unterschied der Waare reducirt, durch beide Maßregeln aber harte Steuern auf die volksthümlichen Bildungsmittel dadurch bedeutend erleichtert wurden.

Dagegen bereiteten die spanischen Dinge der Regierung große Noth. Die namentlich durch die Stellung außer allem Kriegsrecht und durch andere Uebelstände veranlaßte unerfreuliche Lage des britischen Freicorps in Spanien, überhaupt die verdeckte englische Interventionspolitik in Bezug auf Spanien; die wüsten Greuel auch der Kristino's, und die aufgelösten Zustände in Spanien überhaupt, gaben der Opposition andauernd Anlaß zu heftigen Angriffen, denen Lord Palmerston große Mühe hatte, mit Glück zu widerstehen. Indessen behauptete Palmerston parlamentarisch doch bis zu den heftigen Debatten im April 1837 in dieser Sache den Sieg über alle seine Gegner; die Freischaren des Generals Evans aber sind bekanntlich seit den blutigen und aufreibenden Kämpfen im März und Mai d. J. 1837 bei Hernani und Irun nicht mehr hervorgetreten, da schon im Juni dieses Jahres General Evans nach England zurückkehrte und der Rest seiner Leute ihm bald genug folgte. Der allmälig sich vorbereitende Ausgang zu Gunsten der Kristino's und zu Ungunsten des von den Hochtories mit so thörichten Sympathien begleiteten Don Carlos kam allmälig auch der auswärtigen Politik Englands zu Gute, die sonst in jener Zeit bei der Lockerung und Wesenlosigkeit der Allianz mit dem schwachen Louis Philipp und bei der Spannung mit dem (1836) in Krakau und in der Türkei übermächtig dominirenden, im osmanischen Orient auch den britischen Handel schädigenden, Rußland keine nennenswerthen Triumphe feierte.

Das Hauptgewicht fiel aber doch in diesen Jahren mehr und mehr auf die innern Zustände; dieselben wurden aber namentlich dadurch zur Zeit wesentlich schwer gestaltet, daß sich allmälig (denn noch war die Zeit nicht gekommen, wo die altüberkommenen Parteigegensätze und Parteiformationen mit ihren wichtigen Interessen sich merklich der Auflösung zuneigten) ein Gleichgewicht der Kräfte auf Seiten der beiden großen rivalisirenden britischen Staatsparteien herausstellte. Es war eine Stellung, die die Regierung Lord Melbourne's mehr und mehr geneigt machte, sich mit O'Connell enger zu verbünden, nur daß jetzt wieder eine innere Abneigung der liberalen protestantischen, nicht zur Staatskirche gehörigen Elemente gegen die katholischen Kelten sich bemerkbar machte; nur daß unter dem Eintreten einer schlechten Ernte und mercantiler Schwierigkeiten die niemals ruhende Antipathie der Industriebezirke gegen die Korngesetze, wie auch die radicalen Strömungen für allgemeineres und geheimes Stimmrecht und für Umbildung des Oberhauses, sich ernsthafter als bisher zu regen begannen. So wurde denn die neue parlamentarische Campagne d. J. 1837 (am 31. Jan. begonnen) lebhaft genug. Auch jetzt stand andauernd Irland im Vordergrunde. Die nur wenig modificirte Russell'sche Bill über die Reform des irischen Städtewesens ging im Unterhause in letzter Abstimmung mit einer Mehrheit von 80 Stimmen durch; aber die Lords, die diesmal zwar minder heftig als im Vorjahre auftraten, auch die zweite Lesung gestatteten, verschoben doch (5. Mai) mit großer Majorität die entscheidenden Debatten bis zum 9. Juni, — zur Anregung eines ge-

waltigen radicalen Sturmes im Unterhause. Erfolgreicher war Lord Russell auf einem andern Punkte; es galt die, durch Irlands wüste agrarische Zustände und durch die guten Folgen der seit 1834 (s. oben) in England eingerichteten neuen Armengesetzgebung gleichmäßig befürwortete, Einführung von wirksamen Armengesetzen in Irland. Russell's Plan, zunächst nur ein Palliativmittel in großartigem Styl, ging dahin, zunächst hundert Arbeitshäuser zu je 800 Seelen herzustellen, möglichst ausgedehnte Armenverbände einzurichten, des confessionellen Friedens halber in Irland die Armenpflege der Geistlichkeit nicht anzuvertrauen, endlich die Oberleitung ebenfalls der englischen Armencentralbehörde anzuvertrauen. Dieser Entwurf wurde im Parlament überall wohlwollend aufgenommen; auch O'Connell, der dabei vorahnend als beste Hilfe für Irland die Auswanderung in großem Styl empfahl, setzte an der Bill nur den vorläufig geringen Umfang der Maßregel aus, die dann am 28. April bei den Gemeinen zur zweiten Lesung kam. Dagegen begegneten dem erneuten Plane Lord Morpeth's, die kirchlichen Ueberschüsse in Irland zum Besten confessionsloser Nationalschulen zu verwenden, von vorn herein drohende Symptome bei den Lords, — und mehr und mehr entwickelten im Unterhause in andern kirchlichen Fragen die Conservativen eine schroffe Opposition, die Radicalen ein heftiges Drängen zu Umformungen der Verfassung, während radicale und conservative Extreme zusammen fast bösartig die neue und segensreich arbeitende englische Armenordnung von 1834 angriffen; ein Kampf, bei dem die Regierung wesentlich durch Peel's und Wellington's klugbemessene Hilfe gerettet wurde. Nur daß die mittlere Haltung dieses Cabinets durch solche Entwickelung der Gegensätze andauernd erschwert wurde.

Mitten in so schwierige Verhältnisse hinein fiel nun die unerwartete Wendung am Hofe. Der 72jährige König William IV. starb nach langwieriger Krankheit am Morgen des 20. Juni 1837, von allen Parteien seines weiten Reiches aufrichtig betrauert und verehrt; die erste Botschaft seiner jugendlichen Nachfolgerin Victoria an die beiden Häuser des Parlaments (22. Juni) sprach den Schmerz aus über das Hinscheiden des greisen Fürsten und gab den ersten Staatsmännern des Reiches den Anlaß zu würdevollen Nachrufen.

Herrschaft der Königin Victoria.

Zweiter Abschnitt.

Die Regierung Lord Melbourne's (1837—1841).

Mit König William IV. war die Reihe der Fürsten zu Ende gegangen, die die Krone von Großbritannien und Hannover auf ihrem Haupte vereinigt hatten. Hannover trennte sich jetzt von England und schon am 24. Juni verließ der als Hochtory gefürchtete und unbeliebte bisherige Herzog von Cumberland sein bisheriges Heimathland als König Ernst August von Hannover. Die Krone des großbritannischen Reiches aber trug seit dem Ableben König William's nunmehr die Prinzessin Alexandrine Victoria. Die jugendliche Königin war (24. Mai 1819 geboren) die Tochter des Herzogs von Kent (des nächst-jüngern Bruders Königs William IV.) und der Prinzessin Victoria von Coburg (der jüngsten Schwester des später als König der Belgier so berühmt gewordenen Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg, damals — seit 1814 — Witwe des Prinzen von Leiningen). Der Herzog von Kent hatte die deutsche Dame im J. 1818 geheirathet; er war aber schon wenige Monate nach der Geburt seiner Tochter, im J. 1820, gestorben. Bei den nicht sehr glänzenden Verhältnissen der Familie Kent und bei der wenig großmüthigen Haltung des Königs Georg IV. gegenüber seinem Bruder und dessen Familie, führte die verwitwete Herzogin von Kent in dem stillen Hause zu Kensington (in einem Park im äußersten Westen der Hauptstadt London), wo Victoria geboren war, mit ihrer jungen Tochter ein stilles eingezogenes Leben. Die Prinzessin Victoria, begabt mit reichen Vorzügen des Geistes und Herzens, gesund an Leib und Seele, eine einfache und schlichte Natur, von sehr einnehmender Erscheinung, wurde hier nach vortrefflichen Grundsätzen sicher und tüchtig erzogen. König William IV. hatte dann dieser seiner präsumtiven Nachfolgerin in seiner guten Natur stets das größte Wohlwollen bewiesen, obwol es an mehrfachen Spannungen und Differenzen zwischen den Höfen zu Windsor und Kensington nicht gefehlt hat[42]).

Prinzessin Victoria wurde wenige Stunden nach dem Ableben ihres Oheims, am frühen Morgen des 20. Juni 1837, durch eine Deputation von dem alten Hofe als die neue Königin des großbritannischen Reiches begrüßt, welcher dann bald nachher Lord Melbourne, die andern Minister und die Peers, wie auch die königlichen Prinzen folgten. Die Ansprache an die Anwesenden, die deren und ihrer eigenen Eidesleistung voranging, wurde in der Oeffentlichkeit mit freudigem Beifall aufgenommen, der sich in besonders hohem Maße am folgenden Tage, bei der formellen Proclamation der neuen Herrschaft zu St. James zu erkennen gab. Allgemein wurde mit hoffnungsfreudiger Begeisterung die neue Herrscherin dieses gewaltigen Reiches begrüßt, die demnächst ihren Wohnsitz nach dem bequemer gelegenen Buckingham-Palast verlegte, und, den Traditionen ihrer näheren Angehörigen folgend, in der Politik eine entschieden whiggistische Haltung an den Tag legte; Lord Melbourne wurde seit dieser Zeit gewissermaßen der politische Lehrer der jungen Königin.

Nach dem constitutionellen Herkommen wurde nun nach Erledigung des Budgets das Parlament am 17. Juli vertagt (persönlich durch die Königin, deren Rede bei dieser Gelegenheit abermals mit warmer Sympathie begrüßt wurde) und unmittelbar nachher aufgelöst. Die

---

42) Ueber das Detail in dieser Richtung s. bei Pauli a. a. O. S. 392 fg. und vergl. S. 64 fg.

jetzt völlig zu ihren Gunsten umgewandelte Stellung der whiggistischen Minister zum Hofe stärkte das Cabinet allerdings sehr bedeutend; auch wußten die Whigs bei den Neuwahlen diese Stellung nicht ohne Erfolg zu benutzen, während die ersten Regierungshandlungen des allverhaßten Herzogs von Cumberland als König von Hannover ungünstig genug für die Sache der Tories wirken mußten. Trotzdem war das Ergebniß der Wahl (bis Anfang August vollzogen) nicht übermäßig günstig für die liberalen Parteien. Die extremen Parteien rechts und links waren wesentlich decimirt worden; aber während mehrere namhafte Radicale ausfielen, hatten namentlich in England die Conservativen viele Sitze gewonnen, — besonders in den Grafschaften, wo man sich, in wenig rationeller Weise, mit dem neuen Armengesetz noch immer nicht befreunden konnte. Diese Verluste wurden aber in Englands Nebenreichen, in Schottland und Irland, wieder ausgeglichen; nur daß die liberale Partei trotz ihres numerischen Obsiegens durch die neuen Wahlen „an Qualität" nicht gewonnen hatte; nur daß die Regierung auch bei der neuen Zusammensetzung des Unterhauses sich immer auf eine aus ziemlich disparaten Elementen zusammengesetzte Majorität stützen, und gleichzeitig immer wieder darauf rechnen mußte, daß auch der kluge Peel, dessen Zeit noch nicht gekommen war, ihr mit maßvoller Schonung bei einer Menge parlamentarischer Fragen und Arbeiten seine und seiner Freunde Unterstützung nicht versagte. Am Hofe sicherten die Whigs ihren wachsenden Einfluß durch die Lords Melbourne und Palmerston, durch die liberale Einwirkung des ihnen altbefreundeten Königs Leopold von Belgien, und endlich (was später noch wenigstens einmal merkwürdig schwer ins Gewicht fiel) durch die exclusive Formirung des Damenhofstaats der jungen Königin aus den angesehensten Whigfamilien, — zu nicht geringem Unwillen des toryistischen Adels.

Der durch neue Kundgebungen fast schwärmerischer Loyalität ausgezeichneten Theilnahme der Königin an dem londoner städtischen (Lord-Mayors-) Feste des 9. Nov. folgte am 20. Nov. die Eröffnung des neuen Parlaments. In der mit dem 23. Dec. wieder vertagten Session wurde diesmal nur erst die neue Civilliste der Königin (mit 385,000 Pf. St. jährlich) festgestellt. Große Schwierigkeiten aber waren inzwischen herangewachsen durch die neu auftretende canadische Frage. In der transatlantischen Colonialprovinz Unter-Canada war seit 1815 eine wachsende Differenz zwischen der alten französischen und der durch Einwanderung zunehmenden angelsächsischen Bevölkerung bemerkbar geworden; aber in allen Theilen dieses Landes regte sich auch der Geist der Neuerung, der sich namentlich gegen die Machtstellung der durch die Regierung ernannten Colonialräthe und auf die Ausdehnung der Rechte der gewählten colonialen Repräsentantenhäuser richtete. Das Ministerium Grey hatte dann diesen parlamentarischen Versammlungen, den sog. Assemblies, die volle Controle zugestanden über die Abgaben, wie sie im J. 1774 normirt worden waren; aber schon im October 1832 hatte die Assembly von Unter-Canada, — um die Wählbarkeit des colonialen Rathes, ihres „Oberhauses", zu erzwingen, — alle Abgaben zur Unterhaltung der Verwaltungsbehörden und Richter verweigert und, nicht ohne Steigerung der Agitation durch nordamerikanische Einwirkungen, Jahre lang bei dieser Widerspenstigkeit beharrt. Eine nordamerikanische Handelskrisis, die gefahrvoll auf Canada zurückwirkte, steigerte auch in (dem jetzt stark mit Irländern durchsetzten) Ober-Canada die politische Unzufriedenheit; man folgte im J. 1836 dem Vorbilde der untercanadischen Opposition. Die Führer der Bewegung, der Journalist Mackenzie in Ober-, der Anwalt Papineau in Unter-Canada, hatten nun allerdings mittelbar und unmittelbar auch in dem britischen Parlament Sympathien gefunden bei Männern wie bei dem Radicalen Hume und bei O'Connell; aber noch hatte (im März 1837) Lord Russell im Einverständniß mit der Mehrheit des Parlaments sich außer andern Concessionen doch nicht zur Genehmigung der Forderung herbeigelassen, die die Erwählung des colonialen Oberhauses anbetraf; auch hatte man den trotzigen Beschlüssen der canadischen Parlamente mit Suspendirung des Steuerbewilligungsrechts in Unter-Canada geantwortet. Darauf hin brach in Unter-Canada ohne Weiteres eine Empörung aus. Die französischen Bewohner griffen zu den Waffen, ihre Schwärme erfochten im November 1837 einige Vortheile über die königlichen Truppen, wurden erst mit Mühe bis Mitte December (namentlich zu St. Eustache am Ottawa) überwältigt. Aber die Unzufriedenheit, auch unter den britischen Colonisten, dauerte fort; und selbst in dem wesentlich loyalen Ober-Canada hatte es unter Mackenzie's Führung vom 4—7. November zu Toronto blutige Unruhen gegeben. Ernste Conflicte mit Nordamerika wegen eines Zusammenstoßes loyaler canadischer Milizen mit amerikanischen Flibustiers am Niagara wurden dagegen durch die Loyalität des Präsidenten Van Buren vermieden.

Die englische Regierung ordnete bei Eingang der canadischen Hiobsposten namhafte Rüstungen an, beschloß auch vorläufig die Verfassung in Unter-Canada zu suspendiren; als dann am 16. Jan. 1838 das Parlament wieder zusammengetreten war, wurde die Regierung wegen ihrer canadischen Politik sehr heftig angegriffen; aber es fand doch fast allgemeine Billigung, als die Regierung sich entschloß, den hochliberalen Grafen Durham mit außerordentlichen Vollmachten (die sich auf sämmtliche britische Colonien in Nordamerika erstrecken sollten) nach Canada zu senden. Der neue sehr populäre Generalgouverneur landete am 29. Mai in seiner Provinz; es gelang dem hochbegabten Manne sehr bald, mit Hilfe tüchtiger Adjutanten (darunter namentlich der begabte Charles Buller) binnen wenigen Wochen die grenzenlose Unordnung der canadischen Dinge zu entwirren, die nationale Spannung zwischen französischen und britischen Canadiern zu stillen, mit Nordamerika sich ehrlich zu verständigen. Aber während er sich bereits anschickte, eine föderative Gesammtverfassung für die sämmtlichen britischen Pflanzstaaten in Nordamerika herzustellen: da strandete Durham

an einer specifisch canadischen Frage. Um nämlich allgemein versöhnlich abzuschließen, hatte er mit Zustimmung des von ihm aus den canadischen Provinzen gezogenen eingeborenen Beirathes die in seinen Instructionen liegende Amnestie sehr verständig durchgeführt. Nur 16 flüchtige Hauptführer wurden als verbannt bezeichnet, acht untercanadische gefangene Führer nach Bermuda transportirt; mit Ausnahme einiger gemeiner Mörder wurde dann der ganze Rest von gefangenen Insurgenten, beinahe 150 Mann, begnadigt. Dieses Decret, am 28. Juni (dem Krönungstage der Königin) zugleich mit den wesentlichsten Reformen in Sachen der Justiz, des Städtewesens, des Unterrichtes und anderer Punkte, publicirt, wirkte in Canada sehr günstig. Unglücklicherweise hatten aber Durham und seine Rathgeber nicht gewußt oder übersehen, daß nach britischem Rechte die Behörden der Colonie kein Recht hatten, Transportationen an einen Strafort zu verhängen. Als nun im Juli 1838 der Gouverneur von Bermuda, Sir Stephan Chapman, die Annahme der acht canadischen Insurgenten beanstandete, — griff der seit mehreren Jahren mit Durham bitter verfeindete Brougham die Sache auf, focht im Oberhause, wo Durham ohnehin viele Gegner hatte, am 7. Aug. die verschiedenen juristisch angreifbaren Punkte in Durham's Verfahren gegen die flüchtigen und gefangenen Insurgenten mit Schärfe und Leidenschaft an, und setzte bei den Lords — gegenüber der überaus kläglichen und schwächlichen Vertheidigung, mit der die Minister das Verfahren ihres entfernten Freundes und Vertreters mehr preisgaben als deckten, am 9. Aug. mit 54 zu 36 Stimmen die zweite Lesung einer von ihm eingebrachten canadischen Bill durch, die zwar Durham's Indemnität aussprach, aber seine Ordonnanzen in der Amnestiefrage verdammte und die Vollmacht des Generalgouverneurs einschränkte. Die Regierung setzte dann am folgenden Tage Durham's Ordonnanzen außer Kraft. Obwol nunmehr die Bill Brougham's ziemlich wesenlos ihren weitern Lauf nahm, so empörten die londoner Dinge im feindlichen wie im ministerieller Lager, über welche Lord Durham im September 1838 zuerst durch amerikanische Zeitungen genauere Nachrichten erhielt, den stolzen und heftigen, jäh zufahrenden Generalgouverneur doch so gewaltig, daß er am 9. Oct., wo er die londoner Verhandlungen und Beschlüsse veröffentlichte, zugleich die sämmtlichen durch ihn noch Verurtheilten und die Flüchtlinge (über die zu befinden man jetzt in London vergessen hatte) auf Grund der Amnestie nun völlig begnadigte. Gleich nachher nahm er seinen Rücktritt, schiffte sich am 1. Nov. ein und kehrte bis Ende November nach England zurück.

Der tief verletzte Durham konnte wol höhnisch triumphiren, als bald nachher die Botschaft anlangte, daß seit seiner Abreise der Aufstand sich erneuert hatte. Die aus Bermuda zurückgekehrten Verbannten, die mit Papineau nach New-York entwichenen Insurgenten und andere Häupter erneuerten die Empörung, der etwa 15,000 canadische Franzosen bewaffnet sich zu Gebote stellten. Es gelang indessen dem tapferen General Colborne, diese untercanadischen Insurgenten bei Napierville und Montreal zu schlagen und mit demselben Erfolg die Einbrüche amerikanischer Freischaaren nach Obercanada bei Prescott blutig abzuwehren. Bis Ende 1838 hatte Colborne den Aufstand überall besiegt und räumte dann mit kriegsrechtlichen Hinrichtungen unter den gefangenen canadischen und amerikanischen Lanzknechten, soweit sie als gemeine Mörder, Räuber und Mordbrenner aufgetreten waren, schonungslos auf, während jetzt mit Zustimmung der londoner Regierung viele andere nach Van Diemensland transportirt wurden. Politisch aber wurde Canada bald nachher doch mit vieler Einsicht zufriedengestellt. Lord Durham hatte nämlich mit Buller und anderen Freunden eine Denkschrift ausgearbeitet über die Reorganisation der canadischen Provinzen; und (während er selbst in den Privatstand zurücktrat und, kaum 48 Jahre alt, im Juli 1840 auf der Insel Wight starb) diese Denkschrift legte sein Nachfolger in Canada, der hochliberale und sehr befähigte Lord Sydenham (bisher als C. Poulett Thomson im Ministerium Melbourne der Präsident des Handelsamtes), durchgängig seinen Arbeiten zur Herstellung und gründlichen Verbesserung der canadischen Zustände zu Grunde. Unterstützt durch den Umschwung zum Bessern in den wirthschaftlichen Verhältnissen, durch die (seit 1839 mit den großen Dampfschiffen betriebene) nunmehr massenhaft anschwellende Auswanderung nach dem britischen Nordamerika; seinerseits mit Glück den Weg guter agrarischer, Verkehrs- und Unterrichtsreformen betretend, — konnte Lord Sydenham für Canada mit Erfolg auch bedeutende politische Reformen wagen. Was er schon 1839 ankündigte, 1840 durch formelle Acte proclamirte, gewann 1841 Leben und Gestalt. Ganz Canada wurde zu Einer Provinz vereinigt; am 10. Febr. 1841 trat die gemeinsame legislative Versammlung des Landes ins Leben. Dieselbe war darauf berechnet, die englischen und französischen Canadier fest an einander zu fesseln und zu gewöhnen. Während sich die Regierung das Recht zur Ernennung der obern Kammer vorbehielt, stellten zu dem canadischen Unterhause die beiden Provinzen nach einem liberalen Wahlgesetze je 39 Abgeordnete. Die Verwaltung der Colonie wurde ehrlich unter die Controle der eigenen Vertretung gestellt. Die neue Schöpfung erwies sich allmälig wirklich als ein gelungenes Stück politischer Arbeit.

Während die canadische Sache wenigstens im J. 1838 dem Cabinet Melbourne weder Ehre noch Gewinn gebracht hatte, rückten auch in dem britischen Mutterlande die Dinge nicht sehr glänzend für die regierenden Whigs vor. Die Partei conservativer Deputirten, die sich um Peel schaarten, nahm stetig an Zahl und Bedeutung zu; und es war überwiegend Peel's feine Berechnung und verständige Rücksicht, die ihn noch mehrere Sessionen lang abhielten, einen vorzeitigen Sturz des zur Zeit regierenden Cabinets herbeizuführen. Andererseits wußte das Cabinet durch Anstellung des Mr. Leloo Sheil (bisher O'Connell's bester Genosse) in einem einträglichen Staatsamte die ausschließliche Herrschaft des großen Agitators über die keltisch-katholischen Deputirten der grünen Insel in ihrem wohlbemessenen Interesse einigermaßen zu schwächen,

In den Irland betreffenden großen Fragen nun gab Lord Russell diesmal (in der am 14. Mai beginnenden Debatte über den Kirchenzehnten) die vielbestrittene Appropriationsclausel auf, — ein neuer Beweis der schwachen Stellung des Cabinets; dafür gelang es jetzt endlich, die lange erstrebte Umwandlung des Naturalzehnten in eine feste Landrente wirklich durchzusetzen. Dagegen konnte man die irische municipale Reform auch diesmal bei den Lords nicht durchbringen; letztere, in irisch-anglikanischen Dingen möglichst unnachgiebig, — obwol nach altem Beispiel der frühern Tory-Regierungen die Whigs seit Lord Grey's Regierungsantritt ebenso consequent daran arbeiteten, neue liberale Peers im Oberhause zu habilitiren, — zeigten auch gegen den sehr populären Statthalter in Irland, Lord Normanby (bisher Lord Mulgrave), eine markirte Feindseligkeit. Erfreulich aber war es, daß das für Irland entworfene Armengesetz der vorigen Session (s. oben) diesmal in beiden Häusern mit sehr namhaften Majoritäten zur Annahme kam: Mr. Nicholls erhielt den Auftrag, die neue Ordnung der Dinge in dieser Richtung ins Werk zu setzen.

Während dann mitten in die schwierigen, am 16. Aug. vertagten, parlamentarischen Debatten hinein als erfreuliches und neutrales Ereigniß die mit heiterer Pracht gefeierte Krönung der Königin Victoria trat (28. Juli), — zogen aber von einer andern Seite her dunkle Wolken herauf. Es begann für England die Zeit, wo für eine ganze Reihe von Jahren zugleich die Folgen lange vernachlässigter Volkserziehung, der Schattenseiten des Industrialismus, und des in den unteren Schichten der industriellen Welt ungehindert arbeitenden Radicalismus in wahrhaft gefahrdrohender Weise zu Tage treten sollten, — die Zeit der sog. chartistischen Bewegungen. Diese neuen Bewegungen wurzelten zum Theil in dem Kampfe um die große Reformbill. Das Ergebniß der großen Reformagitation war, wie wir sahen, wesentlich das gewesen, daß sich namentlich die städtischen Mittelclassen, speciell die neuen großen Städte des Reiches, ihren mächtigen Antheil erobert hatten an der Theilnahme an der Regierung und Verwaltung des Reiches. Aber den eigentlichen Radicalen war damit lange nicht genug gethan. Im Gegentheil (wie auch das genaue Detail der parlamentarischen Geschichte Englands seit 1832 zeigt), die Agitation zur Fortdauer neuer Erweiterung des Stimmrechtes hatte seit 1832 keineswegs aufgehört; im Parlament selbst waren freilich ohne jeden Erfolg andauernd neue Anträge in dieser Richtung gestellt worden. Die Hauptsache aber war doch die: die große Reformagitation der Jahre 1830—1832 war sehr wesentlich zu ihrem Siege gelangt durch die Betheiligung aller Classen. Nun empfanden es die untern, namentlich die sog. „arbeitenden" Classen der industriellen Städte sehr unangenehm, daß das Wahlrecht bisher noch in keiner Weise auch auf sie ausgedehnt worden war. Je mehr nun die sog. Arbeiter (workmen) sich als die Träger des mächtigen industriellen Lebens dieses Landes fühlen lernten; je energischer namentlich seit 1832 die Macht der politischen Presse gewachsen war; je mehr der Nachhall der politischen Discussion in die Tiefe drang; je stärker endlich sowol die katholische wie die Reformagitation die Massen aufgerüttelt hatte: um so stärker empfanden die sog. untern Stände des Reiches den Wunsch, endlich auch „selber zu Worte zu kommen". Dazu traten aber auch sog. sociale Fermente. Die Lage der Arbeiter war damals in England und Schottland mit der heutigen ganz und gar nicht zu vergleichen. Wenn auch nicht überall in demselben Maße wie bei dem zum Theil intellectuell grauenhaft vernachlässigten niederen Landvolke, herrschte bei großen Massen der Arbeiter (ganz besonders bei Gruben-, Erd- und Kohlenarbeitern) arge Rohheit und bedauernswürdige Unwissenheit, Mangel oft an der dürftigsten Schulbildung. Sittlich und sanitätsmäßig entsetzlich verwahrlost waren dichte Massen namentlich in London, in Manchester, Birmingham, Sheffield, Edinburgh, Glasgow und andern großen Centralplätzen. Auch sonst war die materielle Lage der Arbeiter vielfach drückend; harte Ausbeutung ihrer Kräfte, oft harte Behandlung, geringe Sparfähigkeit — freilich aber auch, Dank der groben Uncultur, rohe Verschwendung hoher Löhne, namentlich Seitens der Gruben- und Eisenarbeiter, — waren oft weithin empfundene Leiden, die sich steigerten, so oft einmal eine Handelskrisis die Industrie zum Stocken brachte, so oft eine schlechte Ernte unter Mitwirkung der unheilvollen Kornzölle die Preise der nothwendigsten Lebensmittel in gefahrvolle Höhe trieb. Nun waren seit mehreren Jahren die Versuche im Gange, durch die Gewerk- und Arbeiter-Vereine (die mehrgenannte Trades' Unions) theils auf dem Wege der gegenseitigen Unterstützung einander zu helfen, theils durch massenhafte Strikes oder wohlorganisirte Arbeitseinstellungen die Löhne zu steigern. Es hat lange gedauert, bis gerade in Sachen der Strikes einerseits die richtigere Erkenntniß der Motive des Steigens und Fallens der Lohnsätze durchdrang, andererseits dieses Gewaltmittel auf wirthschaftlich berechtigte seltenere Fälle zurückgeführt worden ist. Zunächst kam der Krieg gegen die Arbeitgeber in der brutalsten Form auf die Tagesordnung; brutaler noch (und leider fortwuchernd bis auf die neueste Zeit) in Zeiten der Erregung die blutigen oder schmutzigen Gewaltthaten gegen andere Arbeiter, die sich der Tyrannei der Unionen etwa nicht fügen wollten. Namentlich in Glasgow wurden die Strikes für jene Zeit ein fast endemisches Leiden. Solcher Art war der sociale Hintergrund, auf dem die neue demokratische Wahlbewegung seit 1832 erwuchs. Es waren in der That die tüchtigsten und intelligentesten Männer der sog. arbeitenden Classen, die von dem Gedanken erfüllt sich fanden, einerseits der bedauerlichen Unwissenheit und Unbildung ihrer Genossen abzuhelfen, andererseits in Verbindung mit den radicalen Politikern eine Ausdehnung der parlamentarischen Rechte auf die untern Classen zu erzielen, was dann zu einer Besserung ihrer socialen Lage führen sollte. Leider aber überwucherte (und dieses hat überhaupt die specifisch „chartistische" Bewegung bis zu ihrem Abschluß politisch dauernd un-

fruchtbar gemacht) die „sociale" Agitation Jahre lang den verständigen politischen Gedanken. Gewissenlose toryistische Agenten schürten bei der Masse gegen das wohlthätige, aber durch einige nothwendige Härten noch immer unpopuläre Armengesetz von 1834, hetzten die unwissenden Arbeiter (die später noch lange in unbegreiflicher Verblendung sich der Cobden'schen Bewegung gegenüber feindlich hielten, weil sie wähnten, nur die Korngesetze hielten die „blutsaugenden Arbeitgeber", „die verdammten, schuftigen Bourgeois" noch im Zaum, weil sie sich eingeredet hatten, die Erniedrigung der Kornpreise müsse zu einer Herabsetzung der Arbeitlöhne führen!!) hinein in den Widerstand gegen die Abschaffung der Kornzölle. Dabei wuchs (gesteigert durch die massenhafte Einströmung irischer Proletarier nach den englischen Centralplätzen, die mit Erfolg den sog. gesetzlichen Sinn in den niederen Classen Englands zerstörten) in der Masse vielfach jene fanatische Narrheit, die Eigenthum und Reichthum für ein Verbrechen ansah; communistische Ideen zuckten mehr oder minder bestimmt formulirt in vielen Köpfen. Das Elend, welches seit Herbst 1836 eine (vergl. oben) aus Amerika auch nach England sich ausbreitende Bank- und Handelskrisis erzeugte; gesteigert durch mehrere mit 1836 beginnende schlechte Ernten, und durch die höchst ungünstige kalte und nasse Witterung im Jahre 1838, wodurch die Getreidepreise eine seit 1816 unerhörte Höhe erreichten, — drückte auf die Städte und die Industriebezirke Englands in höchst empfindlicher Weise. Während nun weder die Tories noch die regierenden Whigs bei solcher Noth den richtigen Reformweg erkannten, die Kornzölle in der officiellen Welt noch immer unangefochten standen, die Philanthropen des Parlaments mit höchst ungerechten Beschuldigungen gegen die selbst schwer bedrückten Arbeitgeber und das vielgeschmähte Kapital wetterten, die Regierung ihrerseits gar keine helfenden Schritte zu thun wußte: so wuchs das sociale Uebel in gefahrdrohender Weise. Die Arbeiterverbindungen hatten mehrfach (1837/38) in schimpflicher Ausartung wiederholt Mord, Brand, Besoldung der Mörder und Brandstifter, sichere Flucht der Frevler, Einschüchterung der Geschworenen organisirt. Vor Allem aber nahm im J. 1838 die offene sociale und politische Agitation überhand. Namentlich in dem britischen Norden, besonders in der Grafschaft Lancashire, wucherten die kolossalen Meetings bei Nacht und Fackelbeleuchtung; hier nun wurde die sog. Volkscharte formirt und proclamirt, die den Männern des sog. vierten Standes seitdem den Namen der Chartisten verlieh. Diese sog. Volkscharte begehrte: 1) Manhood suffrage, d. h. allgemeines Stimmrecht; „jeder Einwohner des Reiches (die Weiber nicht ausgenommen), der im Mannesalter steht, resp. das 21. Lebensjahr erreicht hat, hat das Recht, bei der Wahl mitzuwirken. 2) Die Abstimmung bei der Wahl ist eine geheime. 3) Das Parlament sitzt nur Ein Jahr, wird jährlich neu gewählt. 4) Jeder Wahlcensus (auch für das passive Wahlrecht) ist abgeschafft. 5) Die Mitglieder des Unterhauses erhalten Tagegelder. 6) Unter den Wahlbezirken wird die Gleichheit dadurch hergestellt, daß man die Einwohnerzahl zum Maßstabe der Zahl der zu wählenden Abgeordneten nimmt".

Die Bewegung trug jedoch zur Zeit vielmehr einen socialen als einen politischen Charakter. Die Meetings des Spätsommers 1838 fielen mehr und mehr in die Hand der Wortführer brutaler Gewalt; donnernde Reden gegen Sicherheit des Lebens und Eigenthums wurden gehalten. Schon erschienen die Arbeiter bei den Meetings bewaffnet mit Spießen und Schießgewehren. Hauptführer waren der irische (von seinen Landsleuten längst abgesprengte) Schwindler Feargus O'Connor, dann Mr. Oastler aus Leeds, der Dissenterprediger Stephens und der beste von Allen, der humane Arbeiterfreund Fielden, Abgeordneter für Oldham. Als nun die Regierung schon am 22. Nov. 1838 die Grafschaftsbehörden aufgefordert hatte, die nächtlichen Fackelmeetings als illegal zu verbieten; als sie dann am 12. Dec. befahl, activ gegen solche Meetings vorzugehen: so hielt Mr. Fielden auf Kersal Moor bei Manchester bei Tageslicht ein Meeting von 200,000 Menschen. Stephens, der Hauptredner, sagte bei dieser Gelegenheit: „Der Grundsatz der Volkscharte ist das Recht, das Jedermann besitzt, der Gottes freie Luft einathmet oder Gottes freie Erde betritt, sein eigen Haus oder Hof zu besitzen, sich glücklich zu fühlen und wie seine Mitgeschöpfe sich des Besitzes seines Weibes und seiner Kinder zu erfreuen. Die Frage nach dem allgemeinen Stimmrechte ist im Grunde nur „„eine Messer- und Gabelfrage."" Ich verstehe darunter, daß jeder Arbeiter in London ein Recht auf einen guten Rock und Hut, auf ein sicheres Obdach, auf eine gesunde Mahlzeit hat; daß er nicht mehr arbeite, als seine Gesundheit verträgt, und so viel Lohn erhält, daß er genügend davon leben kann, und jegliche solche Unterhaltung genießt, wie sie ein vernünftiger Mensch sich wünschen kann." Verglichen mit dem flammenheißen Fanatismus und der todtfeindlichen Vertilgungswuth, die in der Gegenwart der moderne Socialismus auf dem Continent bei den sog. Arbeitern gegen alle besitzenden Classen zu entzünden strebt, erscheinen solche Aeußerungen des chartistischen Predigers heutzutage höchst gemäßigt und bescheiden. Die Idee, daß das allgemeine Stimmrecht als Panacee für alle Leiden der niederen Classen dienen könne, glaubte er gewiß ehrlich. Es ist sehr begreiflich, wie solche Aeußerungen die Chartistenführer weit und breit bei den Arbeitern und den minder Besitzenden populär machen konnten. Leider blieb Stephens nur bei solchen Auseinandersetzungen nicht stehen. Er verhöhnte die Anwesenden, die aus Furcht vor der Behörde zu Manchester keine Waffen mitgebracht hätten; er bedrohte einen reichen Fabrikanten deutlich genug mit dem rothen Hahne, — und einige Tage später stand die Besitzung dieses Mannes in Flammen! Dieser Stephens nun, unter den damaligen Chartisten der heftigste, wurde endlich gegen Ende des Jahres 1838 verhaftet. Und als er, gegen Caution entlassen, andauernd selbst seine Kanzel zu weitern Agitationen ausnutzte, verurtheilten ihn die Geschworenen zu 18 Monaten Haft.

Während dann in dem am 5. Febr. 1839 wieder eröffneten Parlamente die neue chartistische Bewegung bei den radicalen Deputirten ebenfalls ihren Widerhall fand, griff die demokratische Agitation weiter. Und zwar wählten jetzt überall in den Städten die Arbeitervereine Delegirte zu einem londoner sog. Nationalconvent, „um die so schmählich mit Füßen getretenen Rechte der Gemeinen von England in Erinnerung zu bringen". Man formirte eine sog. Riesenpetition, die, ein großer Pergamentcylinder von dem Durchmesser eines Wagenrades, mit 1,280,000 Unterschriften bedeckt, die fünf Hauptpunkte der „Volkscharte" enthaltend (die Forderung der gleichförmigen Wahlbezirke hatte man fallen lassen), in das Unterhaus gerollt wurde, wo der alte Radicale von Birmingham, der Chef der alten großen Reformbillagitation, Mr. Attwood, die Bittschrift unterstützte (14. Juni). Als Attwood aber später (12. Juli) einen Ausschuß zur Behandlung der Petition forderte, gewann er unter 235 anwesenden Abgeordneten nur 46 Stimmen für sich. Während aber der Convent und die besseren Petitionäre unter den Chartisten jede rohe Gewalt perhorrescirten, setzten die wilden Gewaltthaten der waghalsigeren Führer das ganze Land Monate lang in Schrecken, — sicherlich nicht zum Vortheil der neuen demokratischen Volksbewegung. Es gab seit dem Frühjahr 1839 wiederholte Unruhen zu Devizes, in Wales, zu Sheffield, zu Newcastle, am heftigsten zu Birmingham. Die Juli-Versammlung des Chartisten-Convents in dieser Stadt wurde viele Tage lang secundirt durch Aufläufe bewaffneter Banden, rohe Störung des Gottesdienstes, Erpressungen, Gefechte mit der Polizei, bis am 15. Juli bei Gelegenheit einer Brandstiftung die Truppen dem Skandal ohne Mühe ein Ende machten. Noch toller trieb es der schamlos-freche walliser Linnenhändler und Friedensrichter John Frost zu Newport in Monmouthshire, der nach monatlichen Vorbereitungen zum Aufstande endlich mit Hilfe strikender Grubenarbeiter von Süd-Wales sammt seinen Genossen Williams und Jones zu offener Empörung schritt und am 4. Nov. mit bewaffneter Hand die Stadt Newport angriff. Aber die Sache war schlecht geleitet; die bürgerlichen Behörden, Bürgerconstabler und 30 Soldaten schlugen mit leichter Mühe die 5000 Mann des Empörers bei dem Angriffe auf das Westgate-Hotel schimpflich in die Flucht. Williams, Frost und Jones wurden verhaftet und dann im Januar 1840 zur Deportirung nach Australien verurtheilt (im J. 1856 sind sie dann amnestirt worden). Damit waren allerdings die gewaltsamen Ausbrüche zu Ende; aber der Chartismus und die „sociale" Frage wucherten immer zerstörender fort in dem „vierten" Stande, so lange noch die regierende, jetzt schwer erbitterte Classe und die erbitterten Kapitalisten und Abgeordneten sich politisch und social lediglich abwehrend verhielten, so lange noch die Proletarier mit ihrer Unwissenheit und jammervollen materiellen Lage lediglich sich selbst und den irreleitenden Agitatoren überlassen blieben.

Während nun intelligente und warmfühlende Staatsmänner und Denker wie Peel und Thomas Carlyle ihrerseits sehr ernsthaft mit dieser gefahrvollen Staatskrankheit und den Mitteln zur Rettung sich beschäftigten, keimte gleichzeitig mit der chartistischen Bewegung eine ganz andere Bewegung auf, die allmälig die großartigste Gestalt gewinnen, gerade die besitzenden Classen in umfassendster Gestalt interessiren, den materiellen Leiden der arbeitenden Classen in Städten und Industriebezirken von einer Seite her nachhaltig abhelfen sollte. Es war die große, von langer Hand her sich entwickelnde Freihandelsbewegung, die in ihrem mächtigen Emporwachsen nicht blos auf die mercantilen und industriellen Verhältnisse Großbritanniens bis heute den allerstärksten Einfluß ausgeübt hat; die ferner, das wahre Complement zu der Reformbewegung von 1830/32, in ihren directen und indirecten Folgen die alterthümlichen Parteiverhältnisse Englands in ihrer Tiefe erschüttert, die Demokratisirung (resp. Amerikanisirung) Großbritanniens wesentlich weitergeführt, endlich auch eine politische Schule hinterlassen hat, die mehr und mehr auch der auswärtigen Politik dieses Landes einen völlig neuen Charakter aufprägt. Es war zunächst der Kampf gegen die Kornzölle.

Das erste, die Aus- und Einfuhr des Getreides für England regelnde System von Schutzzöllen verdankte bereits den letzten Regierungsjahren Karl's II. seinen Ursprung. Eine Parlamentsacte vom Jahre 1773 hatte jene Zölle allerdings bedeutend ermäßigt; aber die neue Kornbill des J. 1815 hatte nicht blos das alte Schutzsystem erneuert, sondern sogar dasselbe bis zu einem Prohibitionssystem gesteigert, resp. den Verkauf des fremden Getreides auf englischen Märkten an solche Bedingungen geknüpft, daß das einheimische Product keine nennenswerthe Concurrenz zu fürchten hatte; dieses Alles ausschließlich zum Vortheil der damals noch im Parlament überwiegend dominirenden grundbesitzenden Classen, also namentlich der ländlichen Aristokratie. Je nach dem jedesmaligen Stande der Ernte und Getreidepreise im Lande nun war seitdem die Frage wegen der freien Zulassung des fremden Getreides, von den freihändlerischen Elementen im Volke und in der Wissenschaft (namentlich auch als Mittel zur Besserung der Lage der Arbeiter und der Förderung der Industrie) lebhaft gefordert, von der Gegenpartei (auch wol unter dem Vorwande der Unabhängigkeit Englands vom Auslande in Bezug auf seine Subsistenz) schroff verweigert, nicht wieder von der Tagesordnung verschwunden. Es war ein nur sehr geringer Fortschritt, als endlich im J. 1828 ein Plan Canning's zur Ausführung kam, und nun eine neue Parlamentsacte ein System („Sliding Scale") protectiver Zölle einführte, deren Höhe je nach der Verschiedenheit der Kornpreise wechseln sollte. Es sollte demzufolge die Summe von 52 Sh. als niedrigster Kaufpreis für den Malter (quart) inländischen Weizens, die Summe von 34 Sh. 8 P. als höchster Eingangszoll für den ausländischen Weizen, entsprechend niedrigere Preise aber für die andern Kornarten gelten. Stieg der Malter in England auf 53 Sh., so sollte der Eingangszoll um 1 Sh., also auf 33 Sh. 8 P. ermäßigt werden und so fort in demselben Verhältniß, so

daß bei einem Preisstande des englischen Weizens zu 73 Sh. der Eingangszoll auf ausländischen Weizen zu 1 Sh. herabsinken würde.

Die oben bereits bezeichnete Nothzeit des Jahres 1838, deren Nachwirkungen bis 1842 dauerten, ließ nun die Härte und Ungerechtigkeit der Korngesetze deutlicher als lange zuvor ans Licht treten. Und dies gab den Anstoß zu der neuen Agitation, die natürlich aus den Fabrikdistricten hervorging. Am 4. Aug. 1838 fand unter Leitung des Journalisten Mr. Paulton das erste große Meeting in dieser Richtung zu Bolton statt. Unter Anregung des Nationalökonomen Dr. Bowring (18. Sept.) beschlossen dann unter allgemeinem Beifall zu Manchester die Herren Paulton, Prentice (Redacteur der „Manchester-Times"), Mr. Smith (Mitglied der dortigen Handelskammer) die Gründung einer „Anti-Cornlaw-Association". Demnächst folgten nun stattliche Meetings zu Manchester, Birmingham, Wolverhampton, Coventry, Leicester, Nottingham, Derby. Und in einer Versammlung der mächtigen Handelskammer zu Manchester setzte Mr. Richard Cobden, jener gewaltige Mann, dessen Stern jetzt aufging, dessen Name mit der Geschichte dieser Bewegung und ihrer Folgen untrennbar verbunden ist[43]), den entscheidenden Beschluß durch: „daß ohne die sofortige Aufhebung der Korngesetze der Ruin der Industrie unvermeidlich sei, und daß nur die nach dem umfassendsten Maßstabe erfolgende Anwendung des Princips der Handelsfreiheit das Gedeihen der Industrie und die Ruhe des Landes sichern könne". Nunmehr (October 1838) wurde die Association zum Sturze der Korngesetze auf breiterer Basis begründet; man bildete ein leitendes Comité von 8 Männern, namhaften Kaufleuten und Industriellen, schoß namhafte Geldmittel zu Agitationszwecken zusammen, und beschloß nunmehr, nach alterprobter englischer Weise durch alle legalen und constitutionellen Mittel, durch Gründung localer Vereine (die z. B. zu Anfang des Jahres 1839 schon in London, Birmingham, Leeds, Liverpool und Glasgow bestanden), durch Zeitungen und Broschüren, wie durch Petitionen an das Parlament, die Aufhebung der Kornzölle zu erzielen. Parteipolitik sollte ein für allemal von der Thätigkeit dieser Association ausgeschlossen sein. Das Centralcomité hatte seinen Sitz zu Manchester. Die neue Bewegung kam sehr bald in ihren vollen und wuchtigen Gang.

Als das Parlament im Februar 1839 seine Sitzungen begonnen hatte, versammelten sich 200 Vertreter der Vereine gegen die Korngesetze (13. Febr.) zu London, um den beiden Häusern die Petitionen gegen die Korngesetze zu überreichen. Am 14. Febr. überreichten Lord Brougham und Mr. Charles Villiers (Bruder des bekannten Lord Clarendon, Mitglied für Wolverhampton) die mit 50,000 Unterschriften bedeckten Petitionen beiden Häusern des Parlaments. Es war noch zu früh. Abneigung gegen die Agitation von Manchester mit seinen Industriellen, seinen Radicalen, seinen Dissenters, Vorurtheile der Grundbesitzer, gering entwickelte wirthschaftliche Erkenntniß, dominirten für diese Frage damals noch im Parlament. Und während im Cabinet Männer wie Lord Morpeth, Sir Hobhouse, Poulett Thompson, für die neue Bewegung stimmten, dagegen die Lords Howick, Palmerston, Spring Rice und (dieser in besonders auffallender Weise) Russell dagegen gestimmt waren: so lehnte das Oberhaus ohne Debatten, das Unterhaus aber mit einer Mehrheit von 344 gegen 197 Stimmen das nähere Eingehen auf die Bitte der Association ab. Darauf hin versammelten sich die Vertreter der Vereine am folgenden Tage in einem Hôtel gegenüber dem Parlamentsgebäude, wo nun unter Cobden's höchst energischen und entschlossenen Reden gegen die feudalen Vertreter der hohen Getreidepreise der Beschluß gefaßt wurde, die Association nunmehr unter dem Namen einer „Anti-Cornlaw-League" über ganz England auszu-

43) Richard Cobden war der Sohn eines kleinen Grundeigenthümers und wurde am 3. Juni 1804 auf dem Meierhofe Dunford bei Midhurst in Sussex geboren; (Midhurst war der Ort, der seiner Zeit den berühmten Charles Fox ins Parlament schickte; ebendaselbst war Cobden's Großvater die erste Magistratsperson gewesen). In Midhurst besuchte Cobden die lateinische Schule; als aber der Vater verarmte und mit Hinterlassung von neun Kindern in Dürftigkeit starb, mußte Richard die Schafe hüten, bis ein Oheim, der in London eine Kattundruckerei besaß, den begabten, höchst lernbegierigen Knaben in sein Geschäft nahm, wo er hinter dem Ladentisch und in dem Waarenhause seine erste praktische Schule durchmachte. Später in einem andern ähnlichen Geschäfte zu London angestellt, zeichnete er sich durch Verstand, Kenntnisse, Rechtschaffenheit und sichern Takt so sehr aus, daß die Firma ihn zu einem ihrer Reisenden machte, in welcher Stellung er dann (in seiner Bildung zugleich mehr und mehr vorrückend und eifriger Anhänger der freihändlerischen Ideen Adam Smith's) solche Erfolge hatte, daß er später bei Auflösung der Firma einen Antheil derselben kaufen konnte. Nun begründete er (1830) zu Manchester in „Mozley-Street" die Firma „Richard Cobden u. Comp." Als Kattunfabrikant gewann er bald durch seine große geschäftliche Gewandtheit und kluge Unternehmungskühnheit eine sehr geachtete Stellung. Daneben aber, als ein entschieden politisch angelegter Mann, der zugleich durch ausgedehnte Handelsreisen nach dem Orient (1834) und Nordamerika (1835) höhere Weltbildung gewann, bildete er seine reformatorischen handelspolitischen und politischen Ideen immer bestimmter aus. Mit der „Manchester-Times" und deren Redacteuren Cathrell und Prentice war er bald nach seiner Uebersiedlung nach Manchester in bleibende Verbindung getreten. Als Redner hatte er sich zuerst — und zwar damals (wie das namhaften Staatsmännern ja nicht selten geschehen ist) nicht sehr glanzvoll — bei den municipalen Debatten betheiligt, die sich (1830) um die bis 1832 dann erfolgreich angestrebte Erhebung Manchesters von einem Marktflecken zu einer Stadt bewegten. Lebhaft an allen städtischen Angelegenheiten der Stadt Manchester betheiligt, zu einem von deren Aldermen in dem (s. oben) reformirten Gemeinderath er später (1838) gewählt worden ist; allmälig auch zu einem sehr einflußreichen Redner sich entwickelnd, wurde er bei Gelegenheit der Bewegung für Nationalerziehung zuerst mit John Bright bekannt und befreundet — gründete vorzugsweise er in seinem Eifer für Volkserziehung im December 1835 das Athenäum zu Manchester. Allmälig auch als politischer Schriftsteller in handelspolitischen, politischen und localen Fragen mit Erfolg und Anerkennung thätig; bereits seit 1834 gegen die Korngesetze agitirend, — versuchte er bei den neuen Parlamentswahlen nach dem Antritte der Königin Victoria, zuerst ohne Erfolg, für Stockport als Candidat zum Unterhause ein Mandat zu gewinnen. Dafür entschädigte ihn dann vorläufig ein Sitz in der Handelskammer zu Manchester.

dehnen und nicht zu ruhen, bis nicht die Kornzölle abgeschafft sein würden. So begann denn auf britischem Boden der gewaltige Kampf des Freihandels wider Schutz- und Prohibitivzölle, der sich unter dem Druck langwieriger Erbitterung mehr und mehr ausbildete zu dem Kampfe auch der Städte und der industriellen Interessen gegen die vermeintlichen (wie aber leider rücksichtslos genug auch gegen die wohlberechtigten) Interessen des ackerbautreibenden Landes; der mehr und mehr umschlug zum Kampfe der städtischen Demokratie gegen die grundgesessene Aristokratie; der sich fortsetzte als[44] der Kampf um das künftige Uebergewicht zwischen den (neben London) neuen Schwerpunkten des Landes, den industriellen Gebieten des Nordens von den Ufern des Trent und Severn bis Glasgow und Edinburgh, mit dem langsam von seiner alten Bedeutung sinkenden südlichen England.

Sofort trat dann nunmehr die Organisation der neuen großen League ins Leben. Mittelpunkte der Bewegung wurden natürlich Manchester und London; man formirte einen großen Ausschuß und ein executives Comité von 50 Mitgliedern. Unter den letztern ragten hervor der Vorsitzende George Wilson, die Parlamentsmitglieder Villiers, — dieser ausgezeichnet durch Besonnenheit und ausgebreitete Bildung (nachmals unter Lord Palmerston's Ministerialregierung der Präsident des Armengesetz-Collegiums); Bowring, Bright, damals noch ein junger Mann[45], aber erst im J. 1844 Parlamentsmitglied für Durham; Thomas Milner Gibson (geb. 1807, als Sohn eines Majors, damals conservatives Mitglied für Ipswich, der dann bei seinen gegenwärtigen Ansichten in ehrenhaftester Redlichkeit im J. 1839 sein Mandat niederlegte und erst 1841 wieder in Manchester gewählt wurde); dann die Fabrikherren, Nationalökonomen, Volksredner und Journalisten Cobden, Fox, Smith, der schon genannte Paulton (ursprünglich Student der Medicin), Ashworth, Georg Thomson, Prentice und namentlich der General Thomas Perronet Thompson. Der letztgenannte Mann (geb. 1783 zu Hull, 1802—1806 zuerst zur See, dann 1806—1825 zu Lande namentlich in Afrika und Ostindien thätig), ein alter Gegner des Sklavenhandels, Freund und schriftstellerischer Genosse Jeremy Bentham's, hatte schon 1827 eine Schrift „Corn-Law-Catechism" gegen die Kornzölle verfaßt[46]) und saß seit 1835 einige Monate im Unterhause. Auf Grund einer ausgezeichneten Organisation für alle Zweige der Agitation machte die League bald enorme Fortschritte. Ungehindert durch die erbitterte Gegnerschaft der grundbesitzenden Classen, der toryistischen Blätter, machte sie Fortschritte fast in allen Classen der Besitzenden, den hohen Adel keineswegs ausgenommen; hier war namentlich bemerkenswerth Lord Brougham's Freund, der alte hochliberale Peer Graf Radnor (er starb am 9. April 1869 auf seinem Familiensitze Coleshill in Berkshire, 90 Jahre alt), der seit 1801 im Unterhause, seit 1828 im Oberhause saß.

Die League konnte schon im J. 1839 als ihr öffentliches Organ das sog. „Anti-Cornlaw-Circular" erscheinen lassen; Broschüren wurden in Menge verbreitet, ihre Agenten durchzogen das Reich, um überall durch locale neue Zweigvereine, durch Meetings und Vorträge die öffentliche Meinung über ihr Ziel aufzuklären und für ihre Sache zu gewinnen. In der That mehrte sich die Zahl ihrer Anhänger andauernd mit jedem Tage; namentlich wirkte Bright, den Cobden persönlich zuerst für die Sache der League gewonnen, dessen tiefen Schmerz um den Verlust seiner jugendlichen Frau er später in echt altbritischer staatsmännischer Weise durch die Ermahnung zu erhöhter Kampfthätigkeit überwunden hatte, in seinen Kreisen mit namhaften Erfolgen. Werthvoll und wichtig wurde besonders das Jahr 1840, wo einerseits das große Vereinsmeeting zu Manchester (in einem Pavillon auf dem zu Cobden's Gütern gehörigen St. Peters Field, wo nachmals die große „Freihändlerhalle" gebaut worden ist) abgehalten wurde, an welchem O'Connell sammt zahlreichen freihändlerischen Abgeordneten und zahlreiche Fremde aus allen Theilen der civilisirten Welt theilnahmen, und Milner Gibson's Bedeutung für die League zuerst recht deutlich sich zeigte; — wo ferner die League mit namhaftem Erfolg auch begann, die Frauen in ihr Interesse zu ziehen. Ein Besuch dagegen, den Cobden, Prentice und andere Mitglieder des Bundes in dieser Zeit bei Lord Melbourne und verschiedenen andern Mitgliedern des Cabinets machten, um der Regierung die Abschaffung aller Schutzzölle und speciell der Kornzölle dringend zu empfehlen, führte eher zu einer Entfremdung mit den regierenden Whigs und zu dem — in dem englischen Parteileben neuen — Beschluß der League, bei neuen Parlamentswahlen forthin sich nicht mehr an die alten Parteien zu binden, sondern nur solche Candidaten zu unterstützen, die für Abschaffung der Kornzölle eintreten würden. Für die Bearbeitung der Wähler,

---

44) Vergl. Walter Bagehot, Englische Verfassungszustände; übersetzt von Holtzendorff, S. 212 fg.

45) John Bright, das zweite der eilf Kinder des aus kleinen Anfängen zum Besitz einer Baumwollenfabrik emporgekommenen Jacob Bright, wurde am 16. Nov. 1811 zu Greenbank in der Nähe des berühmten Ortes Rochdale geboren. Wie seine ganze Familie mit Eifer der quäkerischen Sekte der Society of Friends angehörend, ist der große Demokrat des modernen Englands ursprünglich seit seinem 15. Jahre im Comptoir seines Vaters thätig gewesen und als Jüngling in dem Geschäfte seiner Fabrik durch Gewandtheit, Fertigkeit und Energie bekannt geworden. Wie Cobden eine politisch angelegte Natur, hatte Bright schon als Jüngling sich an der Agitation für die Reformbill betheiligt, war darüber enthusiastischer Anhänger der Freihändler und des ausschließlichen Uebergewichts der industriell-mercantilen Interessen geworden. Als Agitator auch in der Temperanzfrage bekannt geworden; seit 1835 durch Reisen auf dem Continent gebildet, — ward er dann einer der eifrigsten Anhänger, Redner und Stimmführer für die Anti-Cornlaw-League und zugleich (bis auf den heutigen Tag) einer der leidenschaftlichsten und unversöhnlichsten Feinde der (namentlich der conservativen) Grundaristokratie Englands.

46) Thompson hat seit 1836 sich dann bis 1847 umsonst um einen Sitz im Unterhause bemüht; nur 1847—1852 und 1857—1859 war er Mitglied für Bradford. Sehr human und hochliberal, namhafter Redner und Schriftsteller, trennte ihn später sein energischer Haß gegen den Katholicismus von der radicalen Partei.

wie überhaupt für das Verständniß des niedern Volks erfand man Mittel von höchst drastischer Art; wie es denn mit der Zeit nicht leicht eine Form der Agitation mehr gab, deren sich die Schlauheit und Erfindsamkeit der leitenden Männer nicht bemächtigt hätte. Und in dem ersten Jahresberichte von 1840 konnte das Executivcomité mittheilen, daß seit der Gründung der League nicht weniger denn 150,000 Exemplare von Broschüren gegen die Korngesetze verbreitet worden, daß die Zeitschrift des Vereins gegen 160,000 Nummern ausgegeben, daß das Comité 400 öffentliche Vorträge veranstaltet hatte, daß endlich bei den berufenen Meetings 800,000 Menschen zugegen gewesen waren. Die Hauptarbeit aber fiel dabei überall auf Cobden, der neben seinem großen Geschäftsverkehr ganz und gar zum Repräsentanten der League geworden war, der er (der auch neuerdings die gefährliche Concurrenz der rheinpreußischen und sächsischen Industrie in der Nähe kennen gelernt hatte) seine beste Manneskraft opferte. Seele und Haupt der Bewegung, war er auch weitaus der einflußreichste Führer; denn seinem Eifer, seinem organisatorischen Talent, seiner Fähigkeit zu populärer Darstellung ging eine bedeutende rednerische Begabung zur Seite. Tiefe Sachkenntniß; reiche Mittel, seine Sache mit echt gesundem Menschenverstand in schlichter natürlicher, aber eindrucksvoller Weise allseitig einleuchtend zu machen: das waren seine stärksten und wirksamsten Waffen. Dabei war die gediegene Ehrenhaftigkeit und Zuverlässigkeit seines Charakters, nicht minder seine Bescheidenheit, seine wohlwollende Milde und persönliche Liebenswürdigkeit allgemein anerkannt.

Während in solcher Weise die neue große wirthschaftliche Bewegung neben und außerhalb der parlamentarischen Sphäre sich mächtig emporarbeitete, war seit Beginn des Jahres 1839 das parlamentarische Leben Englands nicht minder lebhaft angeregt. Allerdings die canadischen Dinge (s. oben) wurden jetzt nicht mehr zur Parteifrage gemacht, namentlich nachdem auch das Cabinet zu Anfang Februar den durch die canadische Frage des Vorjahres in seiner Stellung bedenklich erschütterten Colonialminister Lord Glenelg hatte fallen lassen, und dessen Platz durch den Lord Normanby besetzte, den man den Tories zu Gefallen aus Irland zurückzog. In Dublin wurde Normanby durch den hochliberalen Lord Fortescue (Viscount Ebrington) ersetzt. Während aber neben solchen Veränderungen über Irlands Lage der Streit im Parlament fortdauerte; während die Tories im Unterhause und die Mehrheit der Lords ihren Zorn gegen die frühere Verwaltung Normanby's kehrten, der durch zu große lässige Milde der Sicherheit des Landes und dem Protestantismus geschadet habe; während im Oberhause Lord Rodens' beleidigender Antrag auf Einsetzung eines Ausschusses zur Untersuchung der Lage Irlands seit 1835 mit fünf Stimmen durchdrang, — die Regierung aber (im April) im Unterhause mit einem Gegenantrage nur mit Hilfe O'Connell's und der Radicalen durchdrang, also ihre sehr zweifelhafte Stellung immer deutlicher zu Tage trat: so konnte die Frage der irischen Municipalreform abermals nicht zum Abschluß kommen; so brachte jetzt eine coloniale Frage das Cabinet Melbourne momentan zum Sturz. Auf Jamaica (s. oben) nämlich hatten die Uebelstände der sog. Lehrzeit der Neger sich so schwer fühlbar gemacht, daß die Regierung sich endlich genöthigt sah, hier wie in ganz Westindien die volle Emancipation der Sklaven schon zum 1. Aug. 1838 auszusprechen. Die directen und indirecten Folgen dieser Maßregel hatten aber in Jamaica das Pflanzerparlament so sehr erbittert, daß der Gouverneur Sir Lionel Smith dasselbe (die sog. Assembly von Jamaica) auflösen mußte. Das neugewählte Parlament aber (seit 18. Dec.) blieb trotzig und verweigerte, wie das frühere, consequent alle Staatssteuern. Bei der erneuten Auflösung hinderte nur ihre finanzielle Schwäche den offenen Aufstand der Kreolen. Da beschloß das Cabinet Melbourne, energisch einzugreifen. Am 9. April 1839 brachte der Unterstaatssecretär für die Colonien, Mr. Labouchère, die Bill ein, welche die bisherige Verfassung von Jamaica auf fünf Jahre suspendirte; während dieser Zeit sollte der Gouverneur mit discretionärer Gewalt mit Hilfe einer Regierungscommission die nothwendigen neuen organischen Gesetze über Stellung der Schwarzen, Armen- und Gefängnißwesen durchführen; dann sollte eine neue Ordnung der Dinge Platz greifen, die zwar der Colonie die Selbstregierung wieder zuordnete, aber auch den Schwarzen das Wahlrecht verlieh. — Die entscheidenden Kämpfe im Parlament im Mai 1839 wurden von Conservativen und Radicalen aus abweichenden Gründen so heftig gegen die Minister geführt, daß am 7. Mai nur 294 für, 289 gegen die Bill stimmten; sodaß, wenn man die Mitglieder der Regierung abrechnete, im Unterhause damit nur eine Minderheit für die Regierung übrig blieb.

Unter diesen Umständen reichte das Ministerium sofort seine Entlassung ein, die von der Königin auch angenommen wurde; um so mehr, als damals offenbar zwischen den Ministern und deren bisherigen Parteigenossen über den rascheren oder maßvolleren Gang der englischen Reformen Differenzen ausgebrochen waren, die Lord Melbourne zur Zeit nicht schlichten konnte. Es war entschieden ein Unheil für die Whigs, daß es damals nicht bei dem Rücktritt des zur Zeit regierenden Cabinets blieb. Die Königin Victoria nun berief am 8. Mai den Herzog von Wellington, der ihr empfahl, Sir Robert Peel an die Spitze der neuen Regierung zu stellen. Dieser gemäßigte Conservative konnte damals nur sehr ungern daran denken, die Staatsleitung übernehmen zu sollen; die schwierige Lage Ostindiens (s. unten), Jamaica's, Canada's (s. oben), die damals (s. oben) im Lande zuckenden chartistischen Aufstände waren schlimme Momente; Irland blieb eine dauernde Schwierigkeit der bedenklichsten Art, zumal da man zugleich mit der Unlenksamkeit der schrofferen Lords im Oberhause auch die unversöhnliche Feindschaft O'Connell's mit in Kauf nehmen mußte, der in den Tories aller Farben, auch in dem ihm persönlich verhaßten Peel, immer nur die Verbündeten der alten Orangisten erkannte. Peel konnte sich auch

nicht verhehlen, daß mit dem Rücktritt Melbourne's in den großen radicalen und liberalen Orten sofort die öffentliche Stimme sich wieder energisch zu den Whigs wenden würde. Und wenn schon die Erinnerung an sein episodisches Ministerium im J. 1835 für ihn wenig Lockendes hatte, so noch weniger die Aussicht (die auch durch neue Wahlen zur Zeit sicherlich noch nicht gebessert werden konnte), sich mit höchst zweifelhaften Mehrheiten unter furchtbaren Schwierigkeiten Jahre lang in derselben lahmen Art fortschleppen zu müssen, wie es Melbourne's wenig beneidenswerthes Loos seit vier Jahren gewesen war. Für ihn und das Land war es wirklich besser, wenn noch einige Zeit verging, bis er die ganze Fülle seiner eminenten Kraft dem Reiche noch einmal als Minister widmete. Trotzdem hat Peel sich redlich und mit Erfolg bemüht, das neue Cabinet zu formiren, was bis zum 10. Mai auch auf keine namhaften Schwierigkeiten stieß. Da scheiterte die neue Combination an einem unerwarteten Hinderniß. Peel stellte im Einverständniß mit Wellington die Forderung, daß die vornehmsten Hofdamen der Königin, die whiggistischen Ladies Normanby und Herzogin von Sutherland (letztere die Schwester Lord Morpeth's), ebenfalls zurücktreten sollten; es war eine Forderung, die — sobald es sich um eine regierende Königin handelte, in dem constitutionellen Herkommen Englands allerdings begründet war. Am Hofe hatte man das aber dahin misverstanden, als ob der gesammte (durch die bisherige Regierung exclusiv whiggistisch combinirte) weibliche Hofstaat zurücktreten sollte; unter Zustimmung der bisherigen Minister lehnte Victoria nun (10. Mai) dieses Ansinnen ab, — und da nun wieder die Tories diese Ablehnung so verstanden, als sollte an dem gesammten Hofstaate nichts geändert werden, so gab Peel seinen Auftrag zur Bildung eines neuen Cabinets zurück [47]).

Es war eine sehr bedauerliche Wendung, — für alle Theile. Da der wahre und einfache Sachverhalt sobald nicht allgemein bekannt wurde, so erschien in weiten Kreisen der Presse und öffentlichen Meinung das Verfahren der Tories roh und barbarisch; man fand es maßlos, die Königin mehr als jede andere Dame dieses Landes einengen, ihr selbst die Wahl ihrer nächsten Umgebungen beschränken zu wollen. Die toryistischen Kreise aber wurden in hohem Grade gegen die Königin persönlich erbittert; man deutete an, daß sie dermaßen mit den Whigs politisch alliirt sei, um nicht einmal sich mit den gemäßigtsten Führern der Conservativen verständigen zu können, — rohe Tories überließen sich pöbelhaften Ausbrüchen gemeiner und insolenter Illoyalität gegen die Königin, in toryistischen Gesellschaften, Meetings, Kanzeln und Zeitungen zeigte sich ein roh feindseliger Geist gegen den Thron. Für die Whigs aber, die (13. Mai) die Regierung wieder übernahmen, war es kein Glück; bei ihrer schwachen Stellung im Parlament, bei der Abnahme des Zutrauens im Lande zu der Energie und Fähigkeit der regierenden Staatsmänner, die nothwendigen socialen und politischen Reformen bald und kraftvoll durchzuführen, nutzten sie sich jetzt für längere Jahre sehr entschieden ab.

Die schwache Stellung des Cabinets zeigte sich bald nachher. Der bisherige Sprecher des Unterhauses, Mr. Abercromby, trat wegen seiner verbrauchten Gesundheit von seinem schweren Posten ab und wurde in das Oberhaus erhoben [48]). Bei der Wahl des neuen Sprechers (27. Mai) siegte dann der Whig Shaw Lefevre mit nur 18 Stimmen über den conservativen Goulburn; dieses war damals die schwache ministerielle Majorität. So konnten denn wenigstens in der gegenwärtigen Session neue und bedeutende legislative Arbeiten nicht mehr gefördert werden. Doch wurde zunächst die Jamaicafrage durch einen Compromiß vorläufig geordnet. Am 30. Mai brachte die Regierung eine neue Bill ein, die unter vielen Amendirungen am 9. Juli endlich mit den Seitens der Lords beliebten Umgestaltungen im Unterhause bei den Gemeinen acceptirt wurde. Das Colonialparlament von Jamaica sollte noch einmal berufen werden und ihm Gelegenheit geboten sein, die nöthigen Neugestaltungen für die innere Verwaltung zu treffen. Erst wenn es sich auch diesmal dessen weigern würde, sollte der Gouverneur der Insel und sein Rath — nach zwei Monaten ermächtigt sein, die in Frage kommenden Finanzgesetze einfach zu decretiren. Wurde bei dem Budget auf Grund der chartistischen Unruhen die Armee und (für das platte Land und die Fabrikdistricte) die active Polizei nicht unerheblich verstärkt, so wurde es bedeutungsvoll für die Zukunft, daß damals der im J. 1837 entworfene Plan des genialen Rowland Hill, das zur Zeit noch ganz enorm hohe Briefporto für jeden einfachen Brief auf jede Entfernung im Binnenlande gleichmäßig auf einen Penny (nicht ganz Ein Silbergroschen) zu reduciren, zuerst probeweise versucht worden ist. Mit 215 zu 113 Stimmen beschloß das Unterhaus das Gesetz (am 17. Aug. durch die Krone genehmigt), welches die Schatzkammer ermächtigte, auf Ein Jahr bis zum 5. Oct. 1840 alle höhern Sätze bis auf 4 Pence zu ermäßigen, die niedrigeren aber zu lassen, bis man es schließlich durchweg mit Einem Penny wagen könne. Dabei blieb man jedoch nicht lange stehen; man entschloß sich bald genug, alle Uebergänge fallen zu lassen, und schon seit dem 10. Jan. 1840 kostete in England, Schottland und Irland jeder frankirte Brief bis zu einer halben Unze Gewicht

47) Die Schilderung der Krisis ist nach Pauli a. a. O. S. 463—468.

48) Als Abgeordneter für Edinburgh wurde dann an Abercromby's Stelle der neuerdings aus Indien wieder nach England zurückgekehrte Macaulay gewählt, obwol dieser Staatsmann sich in seiner Rede vor den Wählern zu Edinburgh (vergl. Steger a. a. O. S. 206—228), allerdings in höchst maßvoller Weise, für mehrere radicale Forderungen — geheime Abstimmung bei den Parlamentswahlen, fünfjährige Parlamente, Ausdehnung des Wahlrechts auf alle Zehnpfundrenten-Hausbesitzer auch auf dem platten Lande erklärte; damals bekannte er sich auch als entschiedener Gegner der Kornzölle und als entschiedener Freund voller Religionsfreiheit und Gleichstellung aller Confessionen im Staatsleben. Als Abgeordneter im Parlament sprach und stimmte er dann bald nachher mit Grote (s. oben) für die geheime Abstimmung.

ohne Unterschied der Entfernung nur noch Einen Penny. Nach Ablauf des Probejahres wurde die neue Einrichtung bleibend festgehalten.

Als das Parlament am 27. Aug. 1839 vertagt worden war, erfolgten verschiedene Veränderungen in dem Cabinet, die auf stärkere Concentrirung und theilweise neue Liberalisirung der Regierung hinzielten. Lord Russell übernahm die Colonien, während Normanby das Ministerium des Innern erhielt. Spring Rice trat als Lord Monteagle in das Oberhaus und erhielt als Finanzminister den Sir Francis Baring zum Nachfolger. Anstatt des (s. oben) nach Canada abgehenden Poulett Thompson erhielt Labouchère das Handelsamt, dessen Unterstaatssecretär der Irländer Sheil wurde. Lord Howick resignirte; dagegen wurde Lord Clarendon „Privy Seal" und — trotz seiner neuesten unumwundenen Erklärungen (s. oben), zu großem Unwillen der schroffen Conservativen, Macaulay, diese brillante Kraft, mit dem Sitz im Cabinet, Kriegssecretär. Trotzdem hatte das Cabinet auch nach dieser Reformirung andauernd die größten Schwierigkeiten zu bestehen. Die ersten Berathungen des neuen Jahres 1840 (Parlamentseröffnung am 16. Jan.) betrafen allerdings mehr die häuslichen Angelegenheiten des Hofes. Die Königin Victoria nämlich hatte sich mit ihrem Vetter, dem zweiten Sohne des damals regierenden Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha, dem jugendlichen Prinzen Albert (geb. den 26. Aug. 1819), verlobt[49]) und davon am 23. Nov. 1839 dem Geheimen Rathe die Mittheilung gemacht. Die Kunde von diesem Schritte wurde in dem Reiche im Allgemeinen mit Freuden, theilweise mit warmer loyaler Begeisterung aufgenommen; nur daß damit die vielen und großen Schwierigkeiten nicht aus dem Wege geräumt werden konnten, welche der ausgezeichnete jugendliche Fürst bei seiner Acclimatisirung an die britischen Zustände zu überwinden hatte. Denn das ist gewiß, daß namentlich ein starker Theil der Aristokratie (zunächst wieder die seit längerer Zeit zurückgesetzten Tories) nicht blos mit den noch heute bei der Masse der Engländer gegen die continentalen Ausländer, die Deutschen speciell, nicht erloschenen Vorurtheilen und abgeneigten Empfindungen lebhaft sympathisirte, sondern auch mit stolzer, verächtlicher Eifersucht den Spott und die Malice schärfte, mit welcher man unter Anderem in vielfältigen Carricaturen den Abkömmling eines der in Englands Lordschaft so gern mit souveräner Verachtung betrachteten „ärmlichen, comfortlosen", kleinen deutschen Höfe dem Gelächter des Publicums gern darstellte. Mehr politisch war bei Andern die Besorgniß (wie sie in anderer, aber analoger Art seiner Zeit dem großen Oranier Wilhelm III., dem von der durch ihn befreiten britischen Nation bei Lebzeiten verabscheuten „Holländer" das Leben so schwer gemacht hat) vor dem Ueberwuchern der englischen Politik durch „coburgischen" Einfluß. Es hat in der That der ganzen ausgezeichneten Klugheit, tactvollen Feinheit und der großen Eigenschaften des Prinzen Albert bedurft, um demselben im Laufe langer Jahre in den Herzen des britischen Volkes die hohe Achtung zu gewinnen, die man ihm, freilich am meisten erst nach seinem vorzeitigen Tode, endlich allgemein geschenkt hat. — Als dann die Königin in der Thronrede am 16. Jan. 1840 ihre Verlobung dem Parlament formell mitgetheilt hatte, wurden die hier in Betracht kommenden staatsrechtlichen Fragen, — Naturalisation des Prinzen, Stellung im Range, eventuelles Regentschaftsgesetz, — schnell erledigt; bei der Dotationsfrage erzielten Conservative und Radicale im Hinblick auf die damalige nicht leichte Finanzlage des Staates die Reducirung dieses Jahreseinkommens des Gemahls der Königin auf 30,000 Pf. St. (anstatt der vom Cabinet beantragten 50,000), mit 262 zu 158 Stimmen. Die Hochzeit selbst fand dann am 10. Febr. statt. Prinz Albert verkannte die großen Schwierigkeiten seiner Stellung durchaus nicht; sein Gedanke war es, „frei, nach keiner Seite gebunden, vor die Parteien zu treten, in keiner Weise selbst politisch einzugreifen, möglichst klare Einsicht in die Verhältnisse zu gewinnen und dieselben der Königin zur Verwerthung zu übermitteln; kurz, politisch in der Denkweise der Königin seine eigene Individualität aufgehen zu lassen, — das war sein Programm, das er redlich und consequent durchgeführt, das ihm langsam und schrittweise die Achtung der Parteien, die Anerkennung des Landes gesichert hat"[50]). Es ist ihm bald gelungen, mit der ausgezeichneten Frau auf dem britischen Throne der Nation das leuchtende Beispiel eines Familienlebens edelster Art zu geben; der zärtlichste und aufmerksamste Gatte, der taktvolle und einsichtige politische Rathgeber seiner Gemahlin, wußte er zuerst die unnöthige und gefahrvolle Spannung zwischen dem Hofe und der toryistischen Aristokratie sehr bald aus dem Wege zu räumen. Voll Begabung und Interesse namentlich auch für die auswärtigen Angelegenheiten, konnte er (besonders bei Lord Palmerston's persönlicher Abneigung gegen ihn und gegen die Königin) hier nur langsam Terrain gewinnen; viel eher auf dem Gebiete der Kunst und Wissen-

49) Prinz Albert war der Sohn des Herzogs Ernst von Sachsen-Coburg (des Bruders des belgischen Leopold) und der Prinzessin Louise von Gotha; diese Ehe war im J. 1817 geschlossen. Der ältere Sohn des Herzogs von Coburg, der jetzt regierende Herzog Ernst, war im J. 1818 geboren — Prinz Albert 1819 zu Rosenau bei Coburg. Die Prinzen Ernst und Albert sind viele Jahre lang durch einen Herrn Florschütz erzogen worden; nach längerem fürstlichen Stillleben bis 1835 begannen längere Reisen, bei denen 1836 Prinz Albert zuerst in Kensington die Prinzessin Victoria kennen lernte; dann folgten Studien in Bonn. Nachmals wesentlich durch Baron Stockmar und König Leopold geschult, ist Albert dann (gegen Mitte October 1839) mit Königin Victoria verlobt worden. Er war damals ein stattlicher, schlanker, hochgewachsener junger Mann, eine höchst gewinnende Persönlichkeit; hohe Intelligenz, ernstes, bescheidenes Wesen, feinster Takt, hohe Ehrenhaftigkeit und Geradheit zeichneten ihn aus. Vergl. unter andern auch den Artikel „Vom Englischen Königshofe" (nach den Büchern the early years of his royal highness the prince consort, compiled under the direction of her Majesty the Queen, by Lieut. General the Hon. C. Grey. 1868, und Leaves from the journal of our Life in the Highlands from 1848 to 1861. Edited by Arthur Helps, in der Zeitschrift „Unsere Zeit", Jahrgang 1868. Heft IX. S. 641—651.

50) Vergl. „Unsere Zeit" a. a. O. S. 651.

schaft, der Landwirthschaft und der industriellen Interessen des Landes.

Die Kämpfe um die Dotirung des Prinzen Albert waren nur das Vorspiel der Schwierigkeiten, die das Cabinet Melbourne im Parlament zu bestehen hatte. Schon am 28. Jan. 1840 brachte der Sir J. Yarden Buller im Unterhause ein energisches Mistrauensvotum gegen das Cabinet ein. Die erbitterten Debatten über diesen Antrag, bei denen der ob seines angeblichen Chartismus durch J. Graham scharf angefochtene Macaulay am 29. Jan.[51]) scharf und brillant für die Regierung sprach; bei denen Peel sich gegen das beantragte Mistrauensvotum aussprach, endigte (namentlich bei der Uneinigkeit der Tories unter einander) mit dem Siege der Regierung mit 308 gegen 287 Stimmen. Aber die Lage des Cabinets wurde bei den damaligen auswärtigen Schwierigkeiten im Parlament darum doch nicht bequemer, wenn auch zuweilen einzelne Gefechte in innern Fragen, wie z. B. bei dem sog. Stockdale-Hansard'schen Privilegienstreite[52]), ihm einen leichten Gewinn bringen mochten. Große Schwierigkeiten bot aber die chinesische Frage dar.

China und das östliche Asien waren seit mehreren Jahrzehnten Seitens der ostindischen Compagnie, trotz aller Verbote der Regierung von Peking, auf dem Wege des umfassendsten Schleichhandels mit dem gefährlichen Opium versorgt worden. Als im J. 1834 das Handelsmonopol der Compagnie (s. oben) aufhörte, nahm dieser Handel einen neuen mächtigen Aufschwung; ein Verkehr, den jetzt ein britischer diplomatischer Staatsbeamter, der Chief Superintendent, zu überwachen hatte. Nun weigerten sich aber die chinesischen Behörden, mit diesem Beamten in irgend ein directes Rechtsverhältniß zu treten. Nach mehrfachem Schwanken trat die chinesische Regierung möglichst schroff auf; sie wollte sich wesentlich die Europäer vom Leibe halten, die Interessen ihrer einheimischen Mohnbauern schützen und den bedenklichen Abfluß des Silbers aus ihrem Lande hindern. So erschien denn im J. 1839 der Mandarine Lin zu Kanton als kaiserlicher Obercommissär, um den Opiumschmuggel zu verhindern „und die rothhaarigen Barbaren zur Unterwerfung zu nöthigen". Und während die englischen Kaufleute, auch vom Opiumhandel abgesehen, die Chinesen stets dahin zu bringen gesucht hatten, daß in dem damals allein

---

51) Vergl. Steger a. a. O. S. 229—255. 52) Diese Sache angehend, so war es seit längerer Zeit Gebrauch gewesen, daß die Committeeberichte den Parlamentsmitgliedern gedruckt vertheilt wurden, als im Anfange der dreißiger Jahre auf Hume's Antrag der Beschluß gefaßt wurde, diese Reports durch die Parlamentsdrucker, die Herren Hansard, auch dem Publicum zugänglich zu machen. Nun wurde im J. 1835 ein Gesetz über die Inspection der Gefängnisse erlassen und den Bestimmungen desselben gemäß auch Newgate besichtigt. Im J. 1836 hatten die Hansards im Auftrage des Unterhauses den Bericht der Gefängnißinspection gedruckt; in demselben war aber mitgetheilt, daß man bei den Gefangenen in Newgate auch ein von dem Buchhändler F. Stockdale verlegtes Buch confiscirt habe „mit einem widerlichen Inhalte und mit im höchsten Grade schmutzigen, unanständigen und schlüpfrigen Bildern". Am 7. Nov. 1836 stellte nun Stockdale gegen die Hansards bei der Queens Bench eine Klage gegen die Hansards wegen Verleumdung an. Obwol die Entscheidung in der materiellen Frage zu Gunsten der Beklagten ausfiel, erklärte doch der (whiggistische) Oberrichter Lord Denman, daß der vom Unterhause den Hansards ertheilte Auftrag, die sämmtlichen Parlamentsberichte zu veröffentlichen, weder sie noch andere Drucker und Verleger berechtige, eine Schmähschrift gegen irgend Jemand herauszugeben. Das entzündete nun einen Kampf des Unterhauses um seine Allmacht, speciell um sein Recht gegenüber der Competenz der Gerichtshöfe. Denn gegenüber dem Ausspruche des Lord Denman erklärte das Unterhaus auf den Antrag eines Comité's, daß es das unbeschränkte Recht habe, von seinen Verhandlungen so viel, als es nur immer wolle, zu veröffentlichen; die Publication seiner Berichte gehöre zu den verfassungsmäßigen Rechten und Functionen des Parlaments und vorzugsweise des repräsentativen Theils desselben; es sei selbst der einzige Richter über Dasein und Ausdehnung seiner Privilegien, jede dagegen gerichtete Klage sei als Privilegienbruch anzusehen und als solcher zu bestrafen, und namentlich sei kein Gerichtshof berechtigt, darüber zu entscheiden.

Im J. 1837 erhob Stockdale eine zweite Klage, der die Hansards nach den Anweisungen des Unterhauses die Einrede entgegenstellten, daß die Veröffentlichung eine privilegirte sei. Diese Einrede wurde abgewiesen, der Gerichtshof erkannte die Beklagten für schuldig, und bestimmte einen Schadenersatz, den die Hansards auf Befehl der Gemeinen, die einen Bruch vermeiden wollten, bezahlten. Man wollte bisher Seitens des Unterhauses womöglich einen Cassationsproceß vermeiden.

Da jedoch der Verkauf jenes Berichtes fortdauerte, so stellte Stockdale am 26. Aug. 1839 eine neue Klage an. Diesmal war die Geduld des Unterhauses zu Ende; die Gemeinen wiesen die Hansards an, sich dem Gericht nicht zu stellen. Und nun verurtheilte das Gericht die Hansards in contumaciam zu 600 Pf. St., und als diese Summe nicht bezahlt wurde, vollzogen auf Stockdale's Drängen die Sheriffs von London, die Herren Evans und Wheelton, am 12. Nov. in der Druckerei die nöthige Pfändung. Als aber das Parlament im Januar 1840 zusammentrat, regte Lord Russell die Sache an, und der Attorney General erklärte (16. Jan.): wenn man die Sache nicht durch Einschreiten des Hauses jetzt erledige, so gehe das Recht des Hauses auf immer verloren. Auch Peel, anders als viele Tories, trat auf die Seite der Vertheidiger der Rechte des Unterhauses. Auf Beschluß des Hauses wurden dann bald nachher der Buchhändler Stockdale, dann auch die Sheriffs (die inzwischen auf Befehl des Gerichtshofes jene Strafsumme an Stockdale ausgezahlt hatten) festgenommen und der Haft des Sergeant-at-arms (Stabträger des Unterhauses) übergeben. Die Queens Bench schritt nun mit dem Befehle ein, die verhafteten Sheriffs ihr zu stellen. Das geschah nun zwar am 25. Jan.; aber der Gerichtshof wagte doch nicht, dem Protest des Unterhauses Trotz zu bieten, — so blieben sie in der Haft des Unterhauses, während (unter der Parteinahme der meisten Juristen und Journale und vieler Tories beider Häuser gegen das Unterhaus) Stockdale aus seiner Haft noch zwei neue Klagen gegen Hansard, resp. gegen den Sergeant-at-arms anstellte, die nur die Folge hatten, daß auch sein Advocat Howard verhaftet wurde. Mr. Wheelton wurde freilich krankheitshalber freigelassen; die andern aber mußten bis zum Austrag im Parlament als Gefangene schmachten. Russell beendigte denn auch den Conflict, indem er am 5. März einen Antrag einbrachte, der dahin lautete, daß, „wenn fortan Jemand straf- oder civilrechtlich wegen der auf Befehl eines der beiden Häuser gedruckten Publicationen verfolgt werden sollte, ein Certificat, daß die Schrift vom Parlament ausgehe, für die Gerichtshöfe eine hinreichende Beglaubigung sei, um die Klage nicht anhängig zu machen". Am 14. April sanctionirte die Krone das Gesetz; Tags darauf erhielt der Sheriff Evans seine Freiheit. Stockdale aber und Howard wurden erst vier Wochen später entlassen; Howard hatte nämlich bei dem Gerichte eine Verurtheilung des Sergeant-at-arms erzielt, und das Haus der Gemeinen hatte erst noch einen Cassationsbeschluß zu Gunsten seines Beamten veranlaßt.

officiell dem maritimen auswärtigen Handel geöffneten großen südchinesischen Handelsplatze Kanton die Zahl der Hong (der ausschließlich zum Handel mit den Fremden privilegirten chinesischen Kaufleute) vermehrt, die Beschränkung aber der Handelszeit auf den Herbst aufgehoben würde: so trat Lin seit März 1839 nunmehr höchst gewaltsam auf. Er ließ vor den britischen Factoreien am Kantonflusse einen chinesischen Schmuggler hinrichten, dann durch seine Soldaten die Factoreien absperren, bis aus den Depotschiffen und Waarenlagern die dort aufgehäuften Opiumvorräthe ausgeliefert wären. So mußten endlich 20,283 Kisten Opium ausgeliefert werden, die Lin dann im Juni vernichten ließ. Ohne genügende materielle Mittel zur Hand, mußte der Resident Capitän Elliot sich mühsam durch klugen Takt zu halten suchen; zugleich wurde der indische Statthalter Lord Auckland um Hilfe angerufen. Inzwischen aber wurde Lin kühner; er sprach das Recht an, die englischen Schiffe vor deren Zulassung zum Handel zu durchsuchen, forderte auch die Gerichtsbarkeit der chinesischen Behörden über jeden Engländer, der sich bei dem mit dem Tode bedrohten Opiumschmuggel betheilige; und vorläufig verbot er die Einführung irgend welcher englischer Waaren. Schon kam es mitten unter den Untersuchungen zu Raufereien und Gefechten (wie zu Macao und mit chinesischen Dschunken bei der sog. Bocca Tigris) zwischen Europäern und Chinesen. Die englischen Kaufleute und Elliot mußten Kanton verlassen und sich nach der Insel Hongkong zurückziehen, wo eine englische Fregatte lag. Seit Ende October konnte indessen dann die Einfahrt nach Kanton blokirt, am 3. Nov. eine Anzahl chinesischer Kriegsdschunken zerstört werden, während dagegen die Chinesen ihre Gegner für vogelfrei und jagdbar gleich den Thieren des Waldes erklärten.

Die schlimme Lage der chinesischen Dinge benutzte nun ein Theil der toryistischen Opposition zu einem scharfen Stoße gegen die Regierung in London. Am 7. April 1840 brachte Sir J. Graham die Resolution ein, „gegen die Regierung einen Tadel auszusprechen, weil sie es in Beziehung auf die Verbindungen zwischen diesem Lande und China habe an Sorgsamkeit und Voraussicht fehlen lassen, und weil sie namentlich den Oberaufseher in Canton nicht mit den erforderlichen Vollmachten hinsichtlich der zunehmenden Uebel des Opiumhandels versehen habe". Es gab sehr scharfe dreitägige Debatten. Die meisterhafte Rede Macaulay's gegen Graham [53]) schlug nicht so durch, wie er wol gehofft hatte. Gegen Graham, Gladstone (dessen glänzende, inhaltreiche Redekunst sich aber diesmal aus Haß gegen Palmerston zu bedenklich sophistischer Apologie auch sehr schlimmer chinesischer Frevel verirrte) und andere Gegner (Peel dagegen forderte energische Genugthuung für England, nachdrückliche Kriegführung bei kluger Berücksichtigung der eigenthümlichen Art der Chinesen) hatten Palmerston und seine Freunde gerade keinen leichten Stand. Am 10. April (gerade in der Zeit, wo nunmehr Admiral Elliot den Krieg gegen China ernsthaft begann) siegte das Cabinet nur mit 271 gegen 262 Stimmen.

Palmerston konnte jedoch diesen Pyrrhussieg damals immerhin ertragen, weil auf einem andern Punkte des Orients seine Politik höchst glänzende Erfolge davon getragen hatte. Die liberale, friedliche Politik der letzten drei ostindischen Generalgouverneurs (Lord William Bentinck [seit 1828], Sir Charles Metcalfe [seit 1835] und Lord Auckland [seit dem März 1836]) mit ihrer auch auf Indien erfolgreich ausgedehnten Reformthätigkeit wurde neuerdings durch die Nothwendigkeit unterbrochen, in Gegensatz zu dem Vordringen Rußlands und seiner Politik nach „Centralasien" zu treten. Es handelte sich hier besonders um die damals noch von England unabhängigen Indusländer und namentlich um Afghanistan. Gegenüber dem langsamen Umspannen Persiens durch die russische Politik wurde vor Allem Afghanistan wichtig, wo neuerdings das hadernde Dynastengeschlecht der Durani durch die Vezierfamilie der Barekſi verdrängt wurde. Seit 1828 dominirte der kluge und energische Dost Muhammed in Kabul, nicht minder in Ghazna und Kandahar; die flüchtigen Duranifürsten Siman und Sudschah waren in Hindostan von den Britten internirt, ein Neffe derselben (Kamran) hielt sich mit Mühe in Herat, — während der russisch gesinnte Perserkönig Muhammed auf die Eroberung von Herat und Kandahar sann. Damals war Dost Muhammed zur Verbindung mit England geneigt; da jedoch der mächtige Afghanenfeind Rundschit Singh zu Lahore, der Herr des Pendschab, viel mehr auf Erhaltung der afghanischen Anarchie bedacht war und die ostindische Compagnie diesen Bundesgenossen damals nicht entbehren konnte: so wurde es damals in Calcutta Politik, mit Rundschit Singh den Duraniprinzen Schah Sudschah (seit 1833) bei dem Versuche zur Wiedergewinnung eines Theils der afghanischen Länder gegen Dost Muhammed zu unterstützen; nur daß Sudschah's Angriff auf Kandahar vollkommen scheiterte. Da man nun zu fürchten hatte, daß Dost Muhammed, ja vielleicht auch Rundschit Singh, durch den klugen russischen Agenten in Teheran, Graf Simonitsch, der seine Arbeiten zugleich auf Herat, Kabul und Lahore richtete, für Persien und Rußland gewonnen werden könnte: so griff Lord Palmerston selbst, der diesmal den Namen „Lord Firebrand", mit dem ihn Tories und continentale Gegner schon damals verfolgten, mit Recht führte, mit glücklicher Energie ein. Zunächst (1837) wurde als Gegengewicht gegen Simonitsch der kluge und thatkräftige Schotte Mac Neil nach Teheran gesendet, der sehr bald die Cirkel seines russischen Gegners durchkreuzte und namentlich mit dem durch die (russisch geschulten) persischen Truppen bedrohten Sultan Kamran von Herat, dem Schlüssel des Ostens, in Verbindung trat. Aus des persischen Sultans Lager vor Herat (Muhammed belagerte diese Stadt persönlich seit Herbst 1837) mußte Mac Neil freilich im Juni 1838 ohne Erfolg abziehen. Aber Sultan Muhammed mußte nach dem letzten Sturme (24. Juni 1838) mit leeren Händen von Herat abziehen;

53) Vergl. Steger a. a. O. S. 258—277.

denn die Afghanen hatten hier unter dem britischen Major Eldred Pottinger sich ausgezeichnet tapfer geschlagen. Zugleich aber hatte die englische Regierung am 19. Juni die Insel Charek im persischen Golf besetzen lassen; und am 11. Jan. 1839 occupirten englische Seesoldaten auch Aden, das arabische Gibraltar, bisher ein Piratennest, nunmehr der Schlüssel zur Meerenge Bab-el-Mandeb. Nun drückten Mac Neil und Palmerston immer nachdrücklicher auf Persien, bis dieses Land seine damalige Verbindung mit Rußland, wie auch die Angriffe auf Herat und Afghanistan völlig fallen ließ und — unter Beseitigung russischen Protectorats — endlich auch am 28. Oct. 1841 einen Handelsvertrag mit England schloß. — Viel imposanter aber wurde die afghanische Action. Alle Bedeutung des Dost Muhammed und alle seine Wünsche zur Allianz mit England hinderten nicht, daß nicht die Staatsmänner zu Calcutta ihn abwiesen, weil sie nicht wünschen konnten, daß dieser glaubenseifrige Muhammedaner jemals an Rundschit Singh's Stelle im Pendschab Macht und damit auch starken Einfluß auf die nach Millionen zählenden orthodoxen Muhammedaner Indiens gewinnen sollte. Als daher im J. 1837 ein Krieg zwischen Afghanen und Shiks ausgebrochen war und Dost Muhammed sich schon mit Persien und Rußland in Beziehung gesetzt hatte; da war es, wie der kluge britische Agent Alexander Burnes im Spätjahre 1837 erkannte, — wesentlich nur die Kurzsichtigkeit und Kargheit der britischen Regierung, die den Dost Muhammed damals sehr wider seinen eigenen Willen nachdrücklich in die Arme der Russen trieb, die deutlich genug dahin arbeiteten, die afghanische Dynastie zu ihrem Vorposten gegen das Industhal zu machen. Um nun aber die russische Politik in Afghanistan vernichtend zu treffen, rüsteten nun Palmerston und Auckland zu einem großen Kriegszuge. Am 26. Juni 1838 schloß der Resident Mac Naghten zu Lahore mit Rundschit Singh den Vertrag, um jenen Duraniprinzen Sudschah an Dost Muhammed's Platz nach Kabul zurückzuführen. Dann bildete Auckland die große Indusarmee: sie bestand aus den Truppen des Fürsten Sudschah unter englischen Officieren, aus bengalischen Seapoys, aus vier königlichen Regimentern und den Truppen des Shiksfürsten; 54,000 Mann musterten (sammt dem enormen Troß) Auckland und Rundschit Singh zu Firuzpur am Sutludsch, erklärten dann dem afghanischen Emir den Krieg. Die Bombay-Truppen sollten zu Karratschi landen. Nun war der Plan, die Hauptmasse (28,000 Mann) sammt den Bombay-Truppen durch den südlichen Hauptpaß nach Afghanistan, den Bolan-Paß unter Sir John Keane auf Kandahar, — 11,000 Mann dagegen unter General Wade über Dschellalabad direct auf Kabul marschiren zu lassen. Die Masse der Shiks sollte das obere Indusgebiet bewachen. — Die Unternehmung gelang in brillantester Weise. Nachdem die Hauptmacht aus Firuzpur den Sutludsch abwärts marschirt war, unterstützt durch den Druck der von Süden, dem Indusdelta herkommenden Engländer, auch noch (Januar 1839) die räuberischen Emirs oder Theilfürsten von Sindh (dem untern Indusgebiete) zur Anerkennung der britischen Oberhoheit genöthigt hatte, gingen die ersten Briten unter dem General Sir Willougby Cotton am 14. Febr. 1839 bei Bukkar über den Indus. Von den 28,000 Mann der Engländer blieben 9000 am Indus stehen. Von Shikarpur an zogen Cotton, Sudschah, Keane gemeinschaftlich mit ihrem Heere (bei dem sich auch der spätere Retter Hindostans, der tapfere Capitän Havelock befand) unter nicht geringem Verluste an Zugvieh durch die Steppe Ketsch Gond und erreichten am 10. März den berühmten Bolan-Paß. Nach furchtbaren Strapazen und vielen Kämpfen mit Afghanen und Belutschen wurde am 25. April Kandahar genommen; zwei Monate später zog Keane mit 12,000 Mann nach Ghazna, wo damals noch die Pforten aus Sandelholz am Grabe des Ghasneviden Mahmud standen, die dieser erste große moslemitische Eroberer Hindostans vor mehr als 800 Jahren aus dem Siwatempel zu Somanath in Guzurate mitgenommen hatte. Ghazna wurde am 23. Juli mit stürmender Hand dem tapfern Sohne Dost Muhammed's, dem Haider-Khan, abgenommen. Damit kam Dost Muhammed's Herrschaft zum Wanken; er gab Kabul auf, flüchtete in den Hindukhu, und am 7. Aug. betrat Sudschah mit den englischen Scharen wieder das Königsschloß zu Kabul, wo General Wade am 3. Sept. ebenfalls eintraf. Zu noch größerem Triumph gereichte es, als am 3. Nov. Dost Muhammed in Kabul bei dem britischen Residenten Sir William Mac Naghten erschien, sich den Engländern ergab und zu ehrenvoller Internirung nach Hindostan abführen ließ.

Dieser brillante Feldzug (allerdings eine jener großen politischen Unternehmungen, die nur der britischen Politik, nicht den Interessen der ostindischen Compagnie dienten, und welche die Unmöglichkeit des indischen Doppelregiments auf die Dauer anfingen klar zu legen) erregte in England allgemeine Bewunderung. Der Eindruck war so gewaltig, daß er bei allen innern und europäisch-auswärtigen Schwierigkeiten dieser Zeit und d. J. 1840 dem sinkenden Cabinet Melbourne noch immer die Existenz fristen konnte. Die innern Angelegenheiten angehend, so drückte auf das Cabinet namentlich die schwierige Lage der Finanzen, die damals bei großer materieller Noth im Lande und dem Mangel an finanziellen Capacitäten unter den damaligen Whigs andauernd immerhin starke Ausfälle in den Einnahmen auswiesen. Drang nun auch der Minister Baring im J. 1840 bei dem Parlament mit seinen Vorschlägen zur Deckung des Deficits leicht durch, so war dagegen die Verstimmung groß, weil das Cabinet andauernd sehr namhafte Rüstungen zu Wasser und zu Lande treffen mußte, — da man in dieser Zeit (von den chartistischen Unruhen u. dgl. m. im Innern abgesehen) einerseits in dem gesammten Orient in kriegerische Unternehmungen verstrickt war, andererseits mit Rußland dauernd schlecht, mit Frankreich nicht mehr befreundet stand, und endlich die Kriegsflotte in den Zeiten der Ruhe und der Ersparnisse bis zum Exceß vernachlässigt worden war. In der That wurde bei solchen Verhältnissen das Regiment des zur Zeit dominirenden

Bruchtheils der Whigs täglich unpopulärer, die Sehnsucht nach tüchtigeren Staatsmännern an der Spitze des Reiches immer stärker; nur daß die Conservativen noch immer keine Lust hatten, die Regierung des großbritannischen Reiches mit den sich immer höher aufthürmenden Schwierigkeiten im Innern und den vielen auswärtigen ungelösten Fragen so leicht zu übernehmen. Bei solchen Stimmungen konnte sich das Cabinet Melbourne noch immer durch das Jahr 1840 hindurch retten. Namentlich gelang es, die irländische Municipalreformfrage durch einen Compromiß zu erledigen, der (die Bill brachte Lord Morpeth am 14. Febr. im Unterhause in zweiter Lesung ein, und das Oberhaus verstümmelte sie dann noch mit bedauerlichem Erfolg) schließlich, — so erlangte das Gesetz am 10. Aug. die Sanction der Krone, — nur zehn städtische Corporationen unter Ausdehnung des Wahlrechts auf die Zehnpfundsterlingbürger bestätigte, 58 der alten Corporationen aufhob, aber jedem Orte über 3000 Seelen die Möglichkeit bot, unter bestimmten Cautelen und Bedingungen das städtische Wahlrecht und die neuen municipalen Formen, Rechte und Ordnungen anzunehmen. Wo dieses letztere nicht geschah, da (in den sog. nicht incorporirten Orten) wurden die Localangelegenheiten und das Gemeindeeigenthum entweder von den Armenpflegern oder von Localcommissären verwaltet, die nach der Polizeiordnung gewählt waren.

Daneben aber führte, ebenfalls in den irischen Dingen, damals Lord Stanley einen gefährlichen Stoß gegen die Regierung. Mit Ende Februar hatte derselbe eine Bill angeregt, welche die ungenügenden Gesetze über Registratur der Parlamentswähler in Irland abändern sollte. Da zu erwarten stand, daß zähe Strenge in dieser Sache vielen keltischen Lärmmachern das juristisch dann nicht mehr nachweisbare Wahlrecht nehmen würde, so erhob sich unter O'Connell's Schar ein gewaltiger Sturm, und große Verlegenheit bei der Regierung, die doch so sehr auf die Hilfe der „irischen Brigade" angewiesen war. Trotzdem gewann Stanley in einer ganzen Reihe von Abstimmungen den Sieg; und als dann Ende Juni die Regierung mit einer eigenen Bill auftrat, mit Mühe einige Siege gewann, zog wol Stanley (6. Juli) seine Bill vorläufig zurück, — aber die von ihm geschleuderten Bomben hatten gezündet. Namentlich zweigte O'Connell, den Parteien des Unterhauses wie der Regierung zürnend, sich wieder von der Regierung ab und ließ (als das Parlament am 11. Aug. vertagt war) die drohende Repeal-Agitation in Irland wieder in Scene setzen. Die Schwäche der Regierung wurde immer deutlicher; ihre Unpopularität traf auch die Königin selbst, die ebenso wie der Hof anfing, nicht blos wie früher von den roheren Tories, sondern namentlich auch bei der materiellen Noth der Zeit von dem aufgeregten Pöbel mit grimmer Feindseligkeit betrachtet zu werden. Aus solchen Stimmungen heraus erzeugte sich das schändliche Mordattentat des 10. Juni gegen Victoria's Leben, verübt von dem 18jährigen Kellner Eduard Orford, der dann in das Irrenhaus zu Bedlam gesperrt wurde. Anderweitige Unverschämtheiten der folgenden Zeit, namentlich das wiederholte Einschleichen verbrecherischer Gesellen in die königlichen Gemächer zu Windsor und Buckingham-Palace, ahndete (1841) eine Parlamentsacte durch die mit Prügeln verstärkte Strafe der Deportirung. Die edle und muthige Haltung der Königin bei dem Orford'schen Attentat gewann derselben bald die sicherlich nicht durch ihr Zuthun etwas verblaßte Popularität in erhöhtem Grade zurück.

Die Hauptstütze des Cabinets Melbourne war damals noch immer die durch Palmerston mit Erfolg geleitete auswärtige Politik. Hatte Palmerston bei dem Abschluß der belgischen Frage zu Anfang d. J. 1839 entscheidend und gar sehr im Sinne des allgemeinen Friedens mitgewirkt, so war es für ihn immerhin ein Erfolg, daß endlich der scheußliche Bürgerkrieg in Spanien mit Ende d. J. 1839 mit dem vollständigen Siege der liberalen Elemente in Spanien seinen Abschluß finden konnte [54]). Wenig Ruhm dagegen brachte in den Augen des Auslands dem Minister die (von ihm auch später nur zu sehr beliebte) Praxis, mit der er damals kleine und schwache Staaten mit furchtbarem Druck heimsuchte. Wir meinen die Art, mit der Palmerston einerseits Portugal — neuerdings von Englands sehr gerechtem Unwillen bedroht wegen Betrieb schändlichen Sklavenhandels — nicht allein im J. 1839 mit allerdings gerechtfertigten Zwangsmaßregeln heimsuchte, sondern auch 1840 die grollenden Portugiesen dadurch strafte, daß er in brüsker Form die Entschädigung für die Verluste englischer Unterthanen während des lusitanischen Bürgerkrieges eintrieb; mit der er andererseits Neapel schraubte. Hier gab die Monopolisirung des Schwefelhandels den Anstoß zum Conflict; die treulose und trotzige Art der neapolitanischen Regierung und die Schroffheit Englands führten die Sache (März 1840) zum Bruche, zur Blokade Neapels durch Admiral Stopford, bis dann schon nach 14 Tagen durch französische Vermittelung Neapels Nachgiebigkeit erzielt wurde. Unvergleichlich bedeutsamer und für England schätzenswerther war dagegen die neue levantinische Politik Palmerston's, wo er mit ungemeinem Geschick und Gewandtheit sich an der einmal wieder brennend auflodernden orientalischen Frage betheiligte.

Während im osmanischen Orient seit dem Vertrage von Kiutajah die Politik Rußlands offenbar die Oberhand mächtig genug behauptete, hatte im Südosten Mehemet-Ali von Kahira seine Macht immer nachhaltiger ausgedehnt; nur daß, was man zur Zeit in Europa noch nicht klar erkannt hatte, die Ausbreitung seiner Macht in Arabien und die Niederhaltung Syriens seine Kräfte stark verzehrte. Während nun die wenig geschickte Diplomatie des britischen Gesandten Lord Ponsonby zu Stambul Jahre lang den Russen kein Terrain abgewinnen konnte, erlangte England endlich seit 1837 mehr Einfluß, als damals Mehemet-Ali die Anträge

54) Der damalige whiggistische Gesandte in Madrid, Mr. Villiers, wurde beiläufig in der ersten Hälfte d. J. 1839 abberufen und trat als Lord Clarendon ins Oberhaus.

des Sultans, ihm Aegypten erblich, Syrien für Lebenszeit zu überlassen, abgelehnt hatte, und nun Sultan Mahmud sich mit Chosrew- und Reschid-Pascha als Ministern umgab. Bereits wurde es deutlich genug, daß binnen Kurzem ein neuer Krieg zwischen Stambul und Aegypten ausbrechen würde. England, der Macht Mehemet-Ali's entschieden abgeneigt, trieb den Sultan zum Kriege. Palmerston wollte einerseits das Uebergewicht der Franzosen in Kahira brechen, die die Zerbröckelung des osmanischen Reiches und namentlich Mehemet-Ali entschieden begünstigten; die Allianz der Engländer mit Frankreich war ohnehin seit Jahren bei der vorschreitenden Annäherung Louis Philipp's an die deutschen Großmächte, bei der Lauheit Frankreichs in der spanischen Sache, bei Englands Eifersucht auf die fortschreitende Festsetzung der Franzosen in Algerien, immer wesenloser geworden. Andererseits wünschte Palmerston das russische Uebergewicht in Stambul durch eine selbständige Kraftäußerung des Sultans zu sprengen. Es war schon ein wichtiger Gewinn, als Palmerston (16. Aug. 1838) einen guten Handelsvertrag mit der Türkei erzielte.

Allmälig gelang es Palmerston aber, mit Rußland, welches Frankreich völlig zu isoliren strebte, sich zu verständigen. Und unter diesen Umständen brach im Frühjahre 1839 der Rachekrieg des Sultans gegen seinen trotzigen Vasallen aus. Die Niederlage der Osmanen bei Nisib (24. Juni), die Ibrahim-Pascha's Feldherrngenie herbeigeführt hatte; der Tod des Sultan Mahmud (am 30. Juni); der Abfall Fewzi Achmed's mit der Flotte zu Mehemet-Ali: machten die Lage der für die Türkei bemühten Mächte sehr schwierig. Und als nun Chosrew-Pascha am 5. Juli den Aegyptern billige Bedingungen stellte, die Mehemet-Ali aber nicht annahm, erzielte Palmerston die Collectivnote der Großmächte (27. Juli), die dem Divan den Gesammtschutz Europa's anbot; nur daß Frankreich dann auf diesem Standpunkte nicht aushielt. Palmerston seinerseits war nun bemüht, durch gemeinsame Action der Großmächte die sichere Fundirung des russischen Protectorats zu Stambul zu verhindern, aber ebenso wenig zu dulden, daß durch Frankreichs Einfluß Mehemet-Ali von Syrien mehr als das Paschalik von Akka bleibend gewinne. Bei der starken Antipathie des russischen Kaisers gegen das damalige Frankreich kam es dahin, daß Rußland (Ende December) sich anschickte, auf die wesentlichsten im Vertrage zu Hunkiar Iskelessi stipulirten Vorrechte zu verzichten, während Frankreich immer bestimmter für Mehemet-Ali eintrat und die Standhaftigkeit dieses Machthabers gegenüber den Großmächten stärkte. Bereits hatte Frankreichs gesonderte Haltung die angestrebten Conferenzen der Großmächte zu London vereitelt; bereits rüstete man in England wie in Frankreich; da kam durch eine parlamentarische Wendung am 1. März 1840 in Paris der unruhige und ehrgeizige Thiers zur Regierung, der nunmehr entschieden zu Mehemet-Ali sich wandte, — unterstützt (Anfangs Juni) durch eine Wendung in Stambul, wo zur Zeit ein neues Cabinet an das Ruder kam, das keine fremde Intervention haben mochte und auf raschen Abschluß mit Aegypten abzielte. Da schloß England nun (15. Juli) mit Rußland und den deutschen Mächten den Quadrupelvertrag, welcher bestimmte, daß Mehemet-Ali zwar Aegypten erblich, das Paschalik Akka auf Lebenszeit behalten, dafür aber Arabien und Candia herausgeben sollte. Eine Ablehnung dieser Anträge sollte den Verlust auch Akka's nach sich ziehen; bei weiterer Hartnäckigkeit wollten die Mächte den Sultan bewaffnet gegen die Aegypter unterstützen.

Die Isolirung Frankreichs entzündete den wildesten Zorn der Franzosen; und der Krieg gegen England und Deutschland schien vor der Thür zu stehen. In England dagegen, wo man auch auf die damals noch immer gespannten Verhältnisse mit Nordamerika[55]) Rücksicht nahm, war man keineswegs kriegslustig; die Gegner Rußlands perhorrescirten die neue Allianz mit Rußland, die Tories die neue Abweichung von ihrer alten Praxis, die jede Intervention ausschloß; viele Whigs beklagten sehr den Bruch mit Frankreich. Da nun auch Thiers selbst nicht so entschlossen war, wie es Anfangs schien; da die englische Regierung bei dem misglückten Attentat Louis Napoleon's (4.—6. Aug.) auf Boulogne eine sehr loyale Haltung gegen Louis Philipp zeigte; da auch sonst in Frankreich allmälig eine Art Ernüchterung

---

55) Mit Nordamerika war seit Jahren eine halbe Spannung im Gange, die sich zuerst von Streitigkeiten über die Grenze zwischen dem Neuenglandstaate Maine und der britischen Colonie Neu-Braunschweig herschrieb, und unter dem Druck der canadischen Revolution brennend wurde. Im J. 1839 drohte sogar ein Krieg, als der britische Statthalter in Neu-Braunschweig auf dem streitigen Gebiet an dem Flusse St. John Hoheitsrechte ausüben wollte, die Regierung der Union aber sich nachdrücklich auf eine noch immer nicht ausgeführte Stipulation des Friedens von 1783 berief. Während man britischer Seits wie Seitens der Bevölkerung des Staates Maine einander schon mit den Waffen zu bedrohen anfing und das Capitol zu Washington von den heftigsten Reden gegen England wiederhallte, wußte glücklicherweise der Präsident Van Buren eine verständige Mäßigung zu behaupten. Aber da die im J. 1840 sich nähernde neue Präsidentenwahlagitation im Lande den Anstoß gab, aus Parteizwecken gewaltig mit dem Säbel zu rasseln, so fürchtete man in Europa, hoffte man in dem chauvinistischen Frankreich schon den Ausbruch eines amerikanischen Seekrieges gegen England. Da ergriff aber (noch vor Abschluß des levantinischen Quadrupeltractats) Palmerston den verständigen Ausweg, seinen Gesandten Fox in Washington im Juni 1840 zu ermächtigen, die streitige Grenzfrage durch eine gemeinsame Commission und nöthigenfalls (was auch Van Buren's Gedanke gewesen war) durch Schiedsspruch einer dritten Macht erledigen zu lassen. Ein böser Zwischenfall, der noch einmal die Gefahr eines Krieges zwischen Amerika und England nahe zu rücken drohte, fand auf andere Art seine Erledigung. In New-York hatten nämlich die Amerikaner einen britischen Unterthan, Namens Mac Leod, — der im J. 1837 (s. oben) bei den canadischen Unruhen sich an der englischerseits mit denkbar bestem Rechte vollzogenen Wegnahme und Zerstörung des amerikanischen Freischarendampfschiffs „Carolina" mitbetheiligt haben sollte, — auf einer Geschäftsreise verhaftet und auf Mord angeklagt. Während die englische Gesandtschaft diese skandalöse Geschichte mit Recht als einen internationalen Fall behandelte und die Befreiung des ungerecht Verhafteten durch die amerikanische Centralregierung forderte, schlug der Staatssecretär Forsyth dieses ab, erklärte, der Fall gehe nur den Staat New-York selbst und dessen Gerichte an. Glücklicherweise konnte Mac Leod bei der Gerichtsverhandlung ein Alibi nachweisen, und so sprach ihn die new-yorker Jury frei.

eintrat, so wurde wenigstens der offene Bruch vermieden, so drohend auch auf beiden Seiten des Kanals die Verhältnisse noch mehrere Monate lang aussahen; leider fehlte es dabei in England (so wenig wie bei solcher Gelegenheit allezeit bis auf diesen Tag in Deutschland) keineswegs an fanatischen (natürlich radicalen) Gegnern Palmerston's, Urquhart an der Spitze, die mit Ostentation ihre Sympathien für Thiers an den Tag legten.

Inzwischen that die Quadrupelallianz im Orient ihre Wirkung. Die (wol nicht ohne englischen Einfluß eingetretene) Erhebung der Völker des Libanon; die (9.—16. Sept.) Beschießung und (11. Oct.) Einnahme von Beirut durch englische, österreichische und türkische Schiffe und Truppen, unter Admiral Stapford und Commodore C. Napier; die Erstürmung von Saida (26. Sept.), und namentlich (3. und 4. Nov.) die Einnahme des seit Napoleon's I. Zeiten als unbezwinglich geltenden Akka oder St. Jean d'Acre, zogen den Verlust Syriens für Mehemet-Ali, die Nachgiebigkeit des letztern und den höchsten nationalen Enthusiasmus in England nach sich. In Frankreich freilich wallte der chauvinistische Zorn noch einmal hoch auf; aber vor der Gewalt der Thatsachen verstummte allmälig wenigstens in den leitenden Kreisen die (bei Louis Philipp überhaupt niemals vorhanden gewesene) Kriegsfurie. Und während Palmerston einerseits (in Einverständniß mit den andern Mächten) die Pforte anwies, die unkluge Maßregel der in Stambul verfügten Absetzung Mehemet-Ali's zurückzunehmen, und nur die schnelle vollständige Räumung Syriens, Candiens und Arabiens forderte: so nöthigte Louis Philipp durch Verweigerung der von Thiers begehrten riesigen Kriegsrüstungen den unruhigen Premier, am 29. Oct. sein Amt an Soult und Guizot (damals Gesandter in London) abzutreten. Inzwischen hatte Commodore Napier den levantinischen Krieg energisch fortgeführt; am 26. Nov. erschien er vor Alexandrien und nöthigte hier den alten Mehemet-Ali, durch Vertrag sich zu unterwerfen: Ibrahim und alle ägyptischen Scharen sollten Syrien räumen, die osmanische Flotte sollte ausgeliefert, Mehemet-Ali's Absetzung Seitens der Pforte zurückgenommen, der Besitz Aegyptens seiner Dynastie erblich gesichert werden. Palmerston's Gewandtheit zwang dann wieder dem Trotz der Pforte die Anerkennung dieses Vertrages ab; und nachher wußte er wieder Frankreich so zu gewinnen, daß dieses bei dem allgemeinen Vertrage vom 13. Juli 1841 mitgewirkt hat, welcher der Pforte das Recht zusprach, wieder wie vor dem Vertrage von Hunkiar Iskelessi die Dardanellen und den Bosporus allen fremden Kriegsschiffen zu sperren.

Palmerston hatte in der levantinischen Frage brillant für England gesiegt. Er hatte im specifisch britischen Interesse Mehemet-Ali's Macht gebrochen, die Souverainetät der Pforte neu gestärkt, Frankreich überflügelt, und Rußlands Protectorat in Stambul wieder beseitigt. Freilich schmähten ihn viele Politiker ob der nun unvermeidlichen tiefen Entfremdung zwischen England und Frankreich; freilich tobten die Männer von Urquhart's Schule (aber auch fanatische Tories) gewaltig sowol über die Verbindung mit Rußland, wie über die offene Anerkennung, die Palmerston der Haltung Rußlands in der jüngst erledigten Sache im Parlament zu Theil werden ließ. Aber das Volk im Großen war entzückt über die seltene Energie, die glänzenden Erfolge seiner levantinischen Politik; die Thaten der britischen Flotte im levantinischen Meere, der Scharfsinn und die Kühnheit des starken Leiters der auswärtigen Politik, der die Weltstellung Englands wieder einmal in ganz Europa fühlbar gemacht hatte, — sie wurden, wie die Triumphe in Afghanistan, noch immer eine starke Hilfe für das wankende whiggistische Ministerium.

Obwol nun doch bei der Adreßdebatte des am 24. Jan. 1841 durch die Königin (die am 21. Nov. 1840 eine Tochter geboren hatte) neu eröffneten Parlaments namentlich liberaler Seits manche Angriffe gegen Palmerston's Politik, namentlich gegen die levantinische „Executionspolitik" an der Seite der Mächte der „heiligen Allianz", hörbar wurden, die aber für den großen Diplomaten viel weniger bedenklich wurden, als (wenigstens für die Zukunft) seine eigene Aeußerung, „daß je nach den Umständen eines einzelnen Falles, und nicht nach allgemeinen, ein für allemal feststehenden Grundlinien" (also gar nicht mehr nach völkerrechtlichen Gesetzen) „die entsprechenden Maßnahmen und Entschlüsse zu treffen seien"[56], so hatte die auswärtige Politik damals doch andauernd auch der Unterstützung Wellington's und Peel's sich zu erfreuen. Aber nun waren es die inneren Fragen, die allmälig das hinsiechende Cabinet Melbourne seinem Untergange entgegentrieben; ein Untergang, der sich schon dadurch ankündigte, daß in Folge vieler Nachwahlen zum Unterhause die ohnehin nur dünne Majorität für die Regierung sich immer mehr abschwächte, bis endlich nahezu gleiche Stärke der Männer der Opposition und der Regierung bemerkbar wurde. Die Stockung in der durchgreifenden organischen Gesetzgebung, die damit zusammenhängende Schwäche der Verwaltung wurde allmälig immer lästiger; so bereiteten sich denn allmälig gewaltige Schläge gegen die regierenden Whigs vor. Die ersten Arbeiten allerdings gaben nur zu Plänkeleien Veranlassung; nur daß, während manche derselben keine höhere Bedeutung hatten, die an sich ziemlich einfache Frage über die Erneuerung der staatlichen Armencommission durch die Häkeleien der Gegner in der Committeeberathung lange verschleppt wurde. Ernste Angriffe führte zuerst wieder Lord Stanley, der gefährlichste Gegner, in seinem hoch rhetorischen Feuer und Ungestüm von Macaulay wol als der „Prinz Rupert der Debatte" genannt. Wohl bemerkend, daß die factische Allianz O'Connell's mit den Whigs immer lockerer geworden war, erneuerte Stanley (vergl. oben) am 3. Febr. seinen vorjährigen Antrag auf sorgfältigere Registrirung der irländischen Parlamentswähler. Der brachte die Regierung zwei Tage später eine völlig analoge Bill ein, die aber —

56) Vgl. Pauli „Englands auswärtige Politik im Rückblick auf Lord Palmerston", in den Preuß. Jahrbüchern. Bd. 23. (1869.) Heft 2. (Februar) S. 144.

um O'Connell entschieden festzuhalten — zur Vermehrung der ländlichen Wählerschaft Irlands alle Bauern dieser Insel zu Wählern machte, die einen Pachtcontract nachwiesen, der von der Armenbehörde auf mindestens 5 Pf. St. geschätzt war und nicht unter 14 Jahre lief. Diese starke (Schottland und England überbietende) Erweiterung des Wahlrechts irischer Farmer gab den Tories, vor Allem Stanley, Anlaß zu den heftigsten Angriffen; die Debatten nahmen bald allenthalben einen äußerst gereizten Ton an, bei dem die Kelten und die Stanleyaner sich an wüthender Heftigkeit überboten, und nur Peel mit gewohnter Mäßigung sich hielt. Die Regierung siegte in der zweiten Lesung am 24. Febr. mit nur 299 gegen 294 Stimmen; dieser Umstand, die Verschiebung der weitern Debatte bis nach Ostern, die Erkenntniß, daß die Ausdehnung des irischen Wahlrechts doch nur ein ministerielles Manöver ohne ernsten Hintergrund sei, bestimmte dabei den O'Connell, die Repeal-Agitation in Irland immer energischer zu schüren. O'Connell wurde nicht gerade milder gestimmt, als nun das Cabinet in seiner steigenden Verlegenheit am 26. April in der Committeeberathung wieder zurückhakte und den proponirten 5 Pf. St.-Census auf 8 Pf. St. erhöhte. Die Debatten gestalteten sich hierüber, jetzt unter Peel's sehr entschiedenem Vortreten, mehr und mehr zu einem indirecten Mistrauensvotum gegen die Regierung; am 5. Mai fiel die 8 Pfund-Clausel mit 300 gegen 289 Stimmen; die Sache war so verfahren, daß Stanley freilich wie Morpeth ihre Bills zurückzogen, — aber der Stern der Whigs war sichtbar im Niedergang. Der Stoß aber kam aus den Budgetdebatten.

Nothstand, Handelsstockung, die vielen Kriege der Gegenwart hatten das vorjährige Deficit im Budget noch mehr anwachsen lassen. Bei der Schwierigkeit, auf den altherkömmlichen Wegen, d. h. durch neue oder erhöhte Steuern Deckung zu gewinnen, — vereinigt mit den politischen Schwierigkeiten der innern Lage und dem Wunsche der Whigs, ihre Partei womöglich durch Heranziehung der Freihändlerpartei zu verstärken, entwickelten die Finanzmänner des Cabinets seit dem 12. März (detaillirt am 30. April) zuerst den Plan, die hohen Zölle auf Bauholz und Zucker bedeutend zu reduciren; ja, wie eine Bombe schlug gerade die Erklärung Lord Russell's ein, daß er am 31. Mai die Korngesetze durch das Haus wolle in Erwägung ziehen lassen. Wie weit fortschreitende wirthschaftliche Einsicht, patriotische Rücksicht auf die Lage des Landes, auf seine industriellen und materiellen Beziehungen, und dazu pfiffige, egoistische Berechnung bei dieser Wendung mitgewirkt haben, steht dahin. Jedenfalls erregte Russell's Ankündigung große Bewegung im Lande. Aber wenn gar viele liberale Anhänger der Regierung, und namentlich die Männer der Manchester-Partei oder der Anti-Corn-Law-League, auch mit Freuden die neue Wendung begrüßten: noch waren die alten Mächte, die durch die Reform der Zölle benachtheiligten Handelshäuser, die anschließenden Elemente, und namentlich die agrarischen Interessen überwiegend stark. Zunächst begann der Kampf im Parlament. Am 3. Mai begann der Herzog von Buckingham (bis 1839 Lord Chandos) im Oberhause, Viscount Sandon im Unterhause den Angriff gegen das Cabinet; damals — 7. Mai — erklärte Russell, daß es der Plan der Regierung in Sachen der Kornzölle sei, an Stelle der bisherigen (s. oben) „beweglichen Zollrolle", der sog. sliding scale, einen festen aber niedrigen Kornzoll, etwa 8 Schilling auf Weizen, 5 Schilling auf Roggen u. s. w., zu setzen. Gewaltige Debatten über Russell's Plan und des Viscount Sandon Antrag, „daß eine Bevorzugung fremden Zuckers als dem christlichen Werk der Sklavenemancipation feindselig zu verwerfen sei", erdröhnten jetzt durch das Unterhaus; binnen 8 Sitzungen sprachen 80 Redner, — aber mit sichtbarem Uebergewicht der Schutzzöllner aller Art. Am schärfsten sprach Stanley gegen die Haltung der Regierung und Peel gegen den absoluten Freihandel, wie gegen die ihm unhaltbar erscheinende Idee der Fixirung der Kornzölle, für die gleitende Scala, — nur daß er bei einer bestimmten Absage an den Bestand des zeitweiligen schwachen Cabinets seine letzten Gedanken über die Zollfrage noch nicht entwickeln mochte. Für das Cabinet trat am gewandtesten Lord Palmerston ein, der sich seinerseits immer entschiedener zum Freihändler entwickelt hatte. Es war dann doch wesentlich die Ueberzeugung der Opposition, daß die Minister nur aus politischer Speculation auf neue Popularität die Fahne des verschämten Freihandels aufgesteckt, was die entschiedenen parlamentarischen Niederlagen des Cabinets seit dem 18. Mai in allen Zollfragen, zunächst in der Zuckerfrage, herbeiführte. Da der Rücktritt der Whigs trotzdem nicht erfolgte, so kündigte Peel am 27. Mai das energisch motivirte Mistrauensvotum an: „die Minister besitzen das Vertrauen des Hauses nicht hinreichend, um Maßregeln durchzubringen, die sie für das öffentliche Wohl als unerläßlich erachten; unter solchen Umständen verträgt ihr Verbleiben im Amte sich nicht mit dem Geiste der Verfassung". Fünf Abende lang wurde um diese Resolution gekämpft, — am 4. Juni stimmten 312 für Peel, 311 für die Minister. Da nun die Auflösung vor der Thür stand, so ließ das Cabinet sich den Finanzetat auf sechs Monate, vom 1. April an gerechnet, bewilligen; am 22. Juni vertagte die Königin das Parlament; am folgenden Tage wurde es aufgelöst, das neue Unterhaus für den 19. Aug. berufen.

Die neuen Wahlen waren höchst belebt und höchst interessant, weil neben Tories und Whigs diesmal auch die Parteien und Programme der Freihändler, Schutzzöllner und Chartisten gegen einander in das Feld rückten. Da die Zeit noch nicht gekommen war, wo bei zunehmender Auflösung des althergebrachten britischen Parteiwesens namentlich die alte Partei der Whigs zu einer vergleichsweise kleinen politischen Gruppe zusammenschmolz und die neuen liberalen Elemente sich selbständig formirten, so hielten ihre künftigen Erben, die Freihändler, selbstredend zu den whiggistischen Fahnen. Aber der Hauptkampf der Freihändler war nach einer andern Seite gerichtet. Die League Cobden's und seiner Freunde hatte

allerdings mehr und mehr an Anhang und an Ansehen im Lande gewonnen; nicht blos die gerade in den mercantilen und industriellen Kreisen aller Schichten stark vertretenen Dissenter, besonders deren Geistlichkeit, sondern auch die Geistlichkeit der anglikanischen Kirche begann sich immer lebhafter für Abschaffung der Kornzölle zu erwärmen. Aber noch war die Agitation — völlig anders als bei der Bewegung für die Reformbill — nicht sehr weit über die eigentlichen Fabrikgegenden hinausgedrungen; noch war die Masse des einflußreichsten Staatsbürgerthums nicht hinreichend dafür gewonnen. Und bei den Wahlkämpfen selbst regte die oft geäußerte Idee der freihändlerischen Fabrikanten, daß die Erniedrigung der Kornpreise auch zur Herabsetzung der Arbeitslöhne führen werde, die Chartisten (wiederholt durch schroffe Tories unterstützt) zu erbitterter Gegenwehr auf. Seit Anfang Juni waren bereits, namentlich bei Manchester, höchst leidenschaftliche Meetings im Gange. Indessen gelang es doch den Freihändlern, die verständigeren Arbeiter überwiegend für die Losung: „billig Brod" zu gewinnen; und mit allen Mitteln verständlichster volksthümlichster Agitation arbeitend, gewannen doch diesmal die Gegner der Kornzölle wenigstens in den Fabrikdistricten erhebliche Erfolge. Vor Allem ihr wackerer Führer Cobden wurde zu Stockport für das Unterhaus gewählt, und ebenso Dr. Bowring zu Bolton, Mark Philips und Milner Gibson, einer der mildesten und liebenswürdigsten Radicalen, für Manchester. Aber in der Hauptsache fiel diesmal, — da die ländlichen Interessen überwiegend zu den Tories hinübergezogen, da ferner auch viele nicht-freihändlerische Liberale von Peel ein lange ersehntes kraftvolles und geschäftsgewandtes Regiment (wie es den so lange aus der officiellen Routine entfernt gewesenen Whigs so schwer zu erzielen gewesen war) bestimmt erwarteten; da ferner die bisherige Regierung das Zutrauen auf ihre entschlossene, ehrliche, planvolle Adoptirung der volksthümlichen Wünsche nach neuer Ausdehnung des Wahlrechts und Abstellung der agrarischen und colonialen Handelsmonopole und hohen Schutzzölle, völlig eingebüßt, außerdem aber durch ihre jedes Erfolges mehr und mehr unfähige Schwäche, durch ihr haltloses Tasten und nicht sehr rühmliches Anklammern an ihre Aemter sich wenig würdevoll gezeigt hatte, — das Ergebniß der Wahlen sehr zu Ungunsten hier der Freihändler, dort der Regierung aus; Peel als fortbildungsfähiger Staatsmann von hoher wirthschaftlicher Einsicht trug wirklich den Sieg davon. Auch O'Connell, der jetzt in Aussicht auf die Zukunft in Irland die Repealbewegung wieder kolossal in Flammen setzte und (seiner Stellung nach übrigens mehr Protectionist als Freihändler) zugleich die edle Agitation des trefflichen Pater Mathew gegen das leib- und seelenverderbliche Branntweinsaufen seiner Kelten mächtig unterstützte und für sein Ziel auszunutzen verstand, war damals kein besonders nutzbarer Bundesgenosse der Whigs. Die Wahlen brachten allenthalben, selbst in Städten wie London, Newark, Liverpool, Lancaster, in Dublin (hier verlor O'Connell seinen Sitz und mußte anderswo sein Mandat suchen), namentlich aber in den Grafschaften, den Whigs sehr empfindliche Niederlagen; schließlich konnte man berechnen, daß die Opposition mit 37 Stimmen der bisherigen Majorität überlegen geworden war.

Das neue Parlament sammelte sich am 19. Aug. 1841; der bisherige whiggistische Sprecher Shaw Lefevre wurde im Unterhause wieder gewählt, am 24. Aug. die feierliche Eröffnung der Session vollzogen. Gleich der Kampf um die Antwortadresse auf die Thronrede, die noch immer sehr scharf für Revision der bisherigen Zollgesetze sich aussprach, damit allerdings das Problem der nächsten Zukunft sehr deutlich ins Licht stellte, brachte nun die so lange erwartete Entscheidung. Im Oberhause, wo Lord Spencer (der frühere Lord Althorp) die bei ruhigen Zeiten übliche sympathische Umschreibung der Thronrede vertrat, wo mit ihm Clanricarde und Fitzwilliam als Freihändler auftraten, und Lord Melbourne mit vieler Gewandtheit den Standpunkt des Cabinets verfocht, — Graf Ripon (Goderich) aber als heftiger Schutzzöllner (der im J. 1815 noch als Mr. Robinson die damalige Kornbill eingebracht hatte) und Wellington bei großer Mäßigung in der Form doch sehr entschieden in der Sache, der Herzog von Richmond nicht minder entschieden für die Kornzölle in alter Gestalt sprachen, — fiel die ministerielle Adresse mit nur 96 gegen 168 Stimmen noch am 24. Aug. durch. Im Unterhause hatte gleichzeitig der Freihändler Mark Philips die ministerielle Zustimmungsadresse beantragt; darüber entbrannte nun ein Kampf von vier Sitzungen, in denen die bisherige Politik der Minister wie die neue Zollfrage das Grundobject des Streites ausmachten. Unter den namhaften Freihändlern imponirte vor Allem Cobden, der am zweiten Abend (25. Aug.) dieser Debatten sprach. In dieser seiner Maiden-Speech concentrirte der berühmte Redner, neuerdings noch gestärkt durch ein Manchester-Meeting von fast 700 Geistlichen der verschiedensten Bekenntnisse Englands in seinem Sinne, alle wirthschaftlichen, handelspolitischen und namentlich ethischen Momente, die für baldigen Sturz der Kornzölle sprachen; er fiel nicht blos durch das Treffende und die Gewalt seiner schlichten Rede auf, sondern noch mehr dadurch, daß er — die Richtung seiner allmälig so stark anwachsenden „Manchester-Schule" deutlich im Beginnen kennzeichnend — sehr entschieden den Eindruck der vollständigen Selbständigkeit, der Unabhängigkeit von den alten Parteien, speciell ausgesprochen „der Gegnerschaft gegen jedes Monopol, wo er es auch finden möge", machte [57]). Diesmal aber trug, wie von Anfang an vorauszusehen gewesen war, die Wucht der Grafschaften Englands, mit ihren großen agrarischen Interessen, den Sieg davon über die liberalen Elemente Irlands und Schottlands mit sammt den britischen Whigs und den Vertretern der Industrie und des Freihandels. Die von

57) Vergl. seine Rede bei „Richard Cobden. Sein Leben und sein Wirken. Von einem Freihändler und Friedensfreunde" (Bremen 1869.) S. 40 fg. und *Prentice*, History of the anti-corn-law-league I, 257.

Stuart Wortley eingebrachte Gegenadresse der Opposition verlangte positiv den Rücktritt gegenwärtiger und Ernennung neuer Minister. In diesem Sinne stürmten namentlich der neuconservative Benjamin Disraëli, der alttoryistische Viscount Sandon, sogar der unberechenbare Radicale Röbuck, mit wilder Energie gegen die Whigs, die (27. Aug.) plötzlich wieder einmal an O'Connell einen begeisterten Vertheidiger fanden, — während Peel in einer Art ministeriellen Zukunftprogramms doch seine finanziellen Pläne nur mit sehr kluger Vorsicht andeutete. Lord Russell's beredte Apostrophe an das Haus konnte dann nicht hindern, daß bei der Abstimmung die Whigs mit 269 gegen 360 Stimmen, also mit 91 Stimmen Minorität, geschlagen wurden. Das war die große Entscheidung. Schon am 30. Aug. theilten die Lords Melbourne und Russell dem Oberhause und dem Hause der Gemeinen mit, daß die Regierung ihre Entlassung eingereicht und die Königin dieselbe angenommen habe. Die Königin hatte dann den Herzog von Wellington zu sich berufen und auf dessen Rath Sir Robert Peel mit der Bildung des neuen Cabinets betraut. Die Frage wegen des königlichen Hofstaates machte dieses Mal keine Schwierigkeiten; die vornehmen whiggistischen Damen des Hofes nahmen diesmal einfach und ohne daß die Sache weiter zur Verhandlung gekommen wäre, ihren Rücktritt.

Dritter Abschnitt.

Die Regierung Sir Robert Peel's (1841—1846).

Der große Führer der conservativen Partei des Unterhauses war also berufen, die schwierige Erbschaft zu übernehmen, die ihm das whiggistische Reformcabinet hinterlassen hatte. Die Schwierigkeiten der Lage Peel's waren wahrhaft ungeheuer, so stark auch die neue Majorität im Unterhause für ihn zu sein schien. Freilich war Macht und Ansehen der bisher leitenden whiggistischen Staatsmänner tief gesunken, das Zutrauen zu Peel's Talenten und Charakter, und namentlich zu seiner (den meisten Whigs seit Langem abhanden gekommenen) Geschäftskenntniß und administrativen Gewandtheit, im Lande weit über die Reihen der Conservativen hinaus sehr bedeutend. Aber die Schwierigkeiten für Peel begannen, sobald er nun mit seiner Partei selbst regieren sollte. Damals (und entsprechend in den folgenden Zeiten) nicht in der Art zerklüftet, wie die liberale Partei, waren doch unter den Conservativen sehr verschiedene und nur schwer zusammenzuhaltende Richtungen. Es gab leidenschaftliche schroffe Tories, die noch immer innerlich die Reformbill nicht verwunden hatten. Aber auch die gemäßigten Conservativen, die sich längst mit dieser großen und nothwendigen Maßregel ausgesöhnt hatten, waren zu sehr großen Theilen in der neuen Lebensfrage dieses Landes, in der Zollfrage, zur Zeit von jeder Neigung zu Concessionen weit entfernt. Noch andere waren, darunter ja Männer von der Bedeutung wie Stanley und Graham, erst seit einigen Jahren der conservativen Partei zugetreten und den Hochtories noch immer verdächtig. Seiner gegenwärtigen Stellung nach bereit, gesunde lebensfähige alte Elemente des britischen Staatswesens nach Kräften zu erhalten; bei feinem Ohr und gutem Verständniß für die Forderungen des Zeitalters besonnenen Reformen sehr wohl zugeneigt; in versöhnlichem Sinne gar wohl befähigt, an der Spitze der gemäßigten Conservativen und der mehr nach Rechts stehenden Liberalen die Staatsleitung mit Erfolg zu führen, — konnte Peel doch auch den Zusammenhang mit den trotzigern toryistischen Elementen nicht fallen lassen. Jetzt doch das anerkannte Haupt der gesammten conservativen Partei, die er eigentlich erst seit 1835 wieder disciplinirt hatte, — mußte er, die furchtbare Zollfrage vor sich, den schweren Versuch wagen, zugleich neue und unabweisbare Reformen einzuleiten und durchzuführen, und dabei alle Kräfte aufbieten, die schwierige und nur mühsam zu lenkende, vielgetheilte conservative Majorität dauernd zu fesseln und mit sich vorwärts zu ziehen. Und dieses Alles, während in Irland und allen an Irland hangenden Kirchen- und Staatsfragen die leidenschaftliche Gegnerschaft O'Connell's mit elementarischer Sicherheit zu erwarten stand; während nach Außen hin, bei den noch immer nachwirkenden gespannten Verhältnissen zu Frankreich und zu Nordamerika, die schwierigen Kämpfe mit China zur Zeit noch gar nicht befriedigend standen und der so glücklich begonnene afghanische Zug zu einer schweren Tragödie sich umgestaltete. Es war in der That eine Arbeit von nahezu erdrückender Schwere, die dem neuen Haupte der englischen Staatsregierung auf die Schultern gewälzt wurde.

Die Bildung des neuen Cabinets selbst machte dagegen zunächst keine größern Schwierigkeiten. Bis zum 1. Sept. 1841 war diese Arbeit im Wesentlichen vollendet. Und zwar hatte Peel als Premierminister sich selbst die jetzt zu vorwiegender Bedeutsamkeit gekommene Finanzpartie vorbehalten, während Wellington dem Cabinet ohne Portefeuille angehörte. Das auswärtige Amt übernahm Lord Aberdeen; Lordkanzler wurde natürlich wieder Lord Lyndhurst, und der Herzog von Buckingham (ebenso wie der ebenfalls als Chef des Handelsamtes in das Cabinet eingetretene Graf Ripon), der neue Lord privy seal (Großsiegelbewahrer), repräsentirte die schroffste Ablehnung der Cobden'schen Agitation. Aus den Reihen der alten Conservativen wurde Goulburn wieder Kanzler der Schatzkammer, diesmal die rechte Hand des Premiers, und Lord Ellenborough zum Generalgouverneur von Ostindien bestimmt, während aus der Zahl der neuen Conservativen Lord Stanley als Colonialminister und Sir James Graham als Minister des Innern eintraten. Der junge Gladstone, außer seiner parlamentarischen Thätigkeit bis dahin namentlich auch als theologischer Schriftsteller in streng hochkirchlichem Sinne (aber auch durch Macaulay's schneidende Kritik seiner Ansichten) bemerkbar und namhaft geworden, wurde damals unter Peel zuerst Münzmeister, bald darauf Vicepräsident des Handelsamtes.

Am 3. Sept. wurden die neuen Minister von der

Königin (deren Zutrauen sich dann Peel sehr bald in hohem Grade zu gewinnen wußte) feierlich empfangen und vereidigt; am 8. Sept. waren alle Arrangements so weit vollendet [58]), daß im Hause der Gemeinen die Neuwahlen der aus dem Unterhause als Minister in das Cabinet getretenen Deputirten veranlaßt werden konnten. Sämmtliche Minister sind ohne Schwierigkeit wieder gewählt worden. Nun aber, wo Peel einige schroffere Tories und schroffe Anhänger der Korngesetze hatte in das Cabinet ziehen müssen, wo die Hochkirche wie der Grundbesitz nicht ohne Mistrauen auf seine ersten Schritte blickten; wo Peel vor Allem auf seine Unentbehrlichkeit für die Conservativen fußen mußte, begann die Schwierigkeit bei der Bildung eines festen positiven Programms. Noch war es nicht möglich, einen umfassenden neuen Finanzplan vorzulegen; noch mußte Peel mit aller Kraft zuerst die widerstrebenden Glieder seines Cabinets und seiner Partei zusammenhalten. Als daher am 16. Sept. das Parlament wieder zusammentrat, legte Peel allerdings dem Unterhause die Grundzüge seiner Politik dar, noch aber so kurz und reservirt, daß sich die Richtung, die er in der großen Handels- und Finanzfrage zu verfolgen gedachte, nicht sicher erkennen ließ. Er forderte für diese Sache Zeit bis zum kommenden Frühjahre; zunächst übernahm er noch das Budget der bisherigen Regierung und wollte das Deficit durch Fundirung von Schatzkammerscheinen und eine neue geringe Anleihe decken. Unwillige Conservative, mehr aber Cobden erhob zürnend seine Stimme über diese Zögerung; Cobden gab unter furchtbarer Schilderung der Nothstände in den Industriebezirken mit großer Unbilligkeit dem neuen Premier „die muthwillige Verlängerung der Noth der arbeitenden Classen" schuld, wollte alle Verantwortlichkeit für die Noth der nächsten sechs Monate auf Peel's Schultern wälzen [59]). Es gelang aber Peel, den Widerstand der Gegner wie der eigenen Partei zu überwinden; sein erster finanzieller Vorschlag wie die beantragte Verlängerung der Armengesetze wurden genehmigt, dann das Parlament am 7. Oct. vertagt.

Während aber Peel darauf hinarbeitete, den auf finanzielle Sparsamkeit und Erleichterung gerichteten Wünschen der Nation gerecht zu werden, trat ihm bereits das irische Gespenst drohend entgegen; er hoffte und äußerte wol, die Praxis seines conservativen Fortschrittes auch auf Irland ausdehnen und allmälig auch mit O'Connell ausgleichende Beziehungen herstellen zu können. Einstweilen aber hatte O'Connell die Rückkehr der Tories zu den Geschäften mit unverhehlter Feindschaft beantwortet, neue Verbindungen angeknüpft, die Repealagitation ins Kolossale ausgedehnt; hatte er doch selbst bei eventueller Kriegsgefahr seinen Kelten kühle Neutralität empfohlen, da einmal „Englands Schwäche Irlands Heil sei!" Eine Theorie, die nach Jahren seine Nachfolger in schnödester Weise in kleine Münze umgesetzt haben.

58) Vergl. Alpheus Todd, Die parlamentarische Regierung in England; übersetzt von Aßmann. Bd. 1. S. 119. 59) Richard Cobden's Leben a. a. O. S. 46 fg.

Hoffte man aber in England, an Stelle der kostspieligen Palmerston'schen Kriegs- und Interventionspolitik eine sparsame Friedenspolitik zur Geltung kommen zu sehen, so war das wenigstens für den Orient nicht sofort möglich. Begehrten für China Englands Ehre und Interesse einen energischen Abschluß des dort schwebenden Kampfes, so nahmen die Dinge in Afghanistan eine Wendung, die, — wenn auch durch die Whigs kaum verschuldet, doch in England den wildesten Zorn gegen ihre Amtsführung noch nachträglich weckte, — die dann zu großartigen kriegerischen Anstrengungen nöthigte. Hier nun war es für Peel ein Glück, daß der endliche siegreiche Abschluß dieser Kriege in hohem Grade stärkend und günstig auf die Volksstimmung zu Gunsten seiner Regierung einwirkte.

China betreffend, so (vergl. oben) hatte im April 1840 der Admiral Elliot ein starkes englisches Geschwader, darunter mehrere Dampfschiffe, aus Singapore nach den chinesischen Gewässern geführt. Seine Vorhut schlug die Chinesen bei einem Versuche zurück, die britischen Kauffahrteischiffe bei Macao zu verbrennen. Bei der sog. Bocca Tigris blieben einige englische Kriegsschiffe zurück zu wirksamerer Handhabung der Blokade von Kanton. Die Hauptflotte aber führte Elliot weiter nordwärts und eroberte die Tschusan-Inseln im Golf von Tsche-Kiang (5. Juli), und erzwang ferner durch Blokade der chinesischen Küste von Ningpo bis zur Mündung des Riesenstromes Yang-tse-kiang und durch Streiffahrten bis zum Golf von Petscheli die Annahme einer Depesche Palmerston's von Seiten des chinesischen Kaisers. Nun wurde Lin abgesetzt und sein Nachfolger Keschan eröffnete am 30. Aug. zunächst an der Mündung des Peiho Conferenzen mit den englischen Behörden. Die neuen Unterhandlungen führten aber einstweilen noch zu gar keinem Ergebniß. Factisch bestand zwar eine Waffenruhe; aber das kaiserliche Edict, die „rothborstigen Barbaren" und ihre Schiffe auf jede Art zu vertilgen, wurde nicht aufgehoben, und die Flußmündungen bei Kanton (wo die ernsthaften Verhandlungen nun Monate lang sich ohne Ergebniß hinschleppten) wurden einstweilen unablässig durch Batterien und Sperrmittel möglichst ungangbar gemacht.

Als endlich die Verhandlungen wieder zu Anfang d. J. 1841 abgebrochen wurden, da stürmte nunmehr der Commodore Bremer am 7. Jan. d. J. zwei chinesische Forts bei Kanton und zerstörte viele chinesische Kriegsdschunken. Dadurch sah sich Keschan allerdings gezwungen, am 20. Jan. mit dem Residenten Capitän Elliot (s. oben) einen Vertrag zu schließen, demzufolge die Engländer die Tschusan-Inseln aufgaben, aber Hongkong abgetreten erhalten, 10 Millionen Dollars Schadenersatz erhalten, ferner die Handelsbeziehungen hergestellt werden sollten. Da jedoch am 11. Febr. aus Peking ein kaiserlicher Befehl eintraf, welcher alle Abkommen dieser Art im Voraus verwarf, so mußte man Seitens der Engländer endlich an energischere Maßregeln denken. Aus Indien wurden starke Massen englischer und eingeborener Soldaten nach dem durch 45,000 Chinesen be-

setzten Kanton geführt; der tapfere General Sir Hugh Gough eroberte am 24. Mai die alten englischen Factoreien, stürmte ferner am 25. Mai oberhalb der Stadt mehrere beherrschende Forts mit 2400 Soldaten und Matrosen, gleich darauf ein verschanztes chinesisches Lager, und schickte sich an, am 26. Mai auch einen festen dominirenden Punkt innerhalb der Stadtmauern zu erobern, — da schloß zu Gough's gerechtem Unwillen Elliot mit den Chinesen auf die alten Bedingungen hin eine Waffenruhe; gegen 6 demnächst zu zahlende Millionen Dollars wurden die eroberten Stellungen der Engländer geräumt. Damit kam man aber nicht weiter; die Dinge kamen erst in rechten Zug, als am 9. Aug. der an des wenig durchgreifenden Elliot Stelle aus England abgesandte energische Sir Henry Pottinger mit umfassenden Vollmachten und sehr nachdrücklichen Befehlen anlangte und Sir William Parker das Commando der Flotte übernahm.

Die englische Flotte überwältigte nun bis Ablauf d. J. 1841 die chinesischen Hafenplätze Amoy, Tinghai, Ningpo und Shanghai. Und als endlich die Flotte noch verstärkt und auch die Landungstruppen bis auf 7000 Mann verstärkt waren: da drang die englische Heeresmacht mit großer Kühnheit in das Stromsystem des Yang-tse-Kiang (mit Anfang des Juli 1842) ein; am 21. Juli erstürmten die Engländer die an diesem Riesenstrome und dem hier durchgehenden großen sog. Kaiserkanal belegene Stadt Tsching-hiang-fu bei schwerem Verlust unter entsetzlichem Blutvergießen und schauderhaften Schreckensscenen. Dieser Verlust machte in China einen schrecklichen Eindruck; und als nun die Briten am 9. Aug. bei der Riesenstadt Nanking erschienen und sich bereiteten, auch diese zweite Metropole des Reiches zu erobern: da gab der Kaiser nach. Am 29. Aug. schlossen die chinesischen Gesandten Kijing und Ilipu den Frieden, der den Chinesen die Kriegssteuer von 21 Millionen Dollars auferlegte und die Abtretung Hongkongs an die Engländer, wie auch die Oeffnung der Häfen Kanton, Amoy, Futscheu, Ningpo und Shanghai für den fremden Handel (mit dem Rechte auf Gründung von Consulaten und Factoreien) stipulirte. Nur der Opiumhandel blieb Schleichhandel. Nach Ratification des Vertrags durch den Kaiser am 8. Sept. (in London wurde der Friede am 31. Dec. vollzogen) und Zahlung von 6 Millionen verließen die Briten die Gegend von Nanking, behielten aber die Inseln Tschusan und Kulangsu besetzt bis zu voller Abzahlung der Kriegssteuer.

Endigte also der chinesische Krieg mit einer gewaltigen Stärkung des britischen „prestige" in Ostasien: so trug dagegen die Entwickelung der Verhältnisse in Afghanistan einen überwiegend düstern Charakter. Nach Vollendung der afghanischen Restauration im Spätsommer 1839 nämlich (s. oben) war die Hauptmasse der anglo-indischen Armee wieder nach Indien zurückgezogen worden. Als Besatzung blieben aber in Afghanistan zurück in Kabul (hier mehr denn 6000 Mann unter Sir Willoughby Cotton) und Kandahar (wo der tapfere General Nott, ein Farmerssohn aus Hampshire, commandirte) die erste bengalische Division und zwei königliche Regimenter, während in Ghasna und Dschellalabad (hier später unter Sir Robert Sale) indische Truppen blieben. In Kabul hielt neben Schah Sudschah der britische Resident Mac Naghten Hof. Nun begingen die Engländer aber in Afghanistan viele Fehler. Man kannte Land und Volk der Afghanen viel zu wenig, bemühte sich auch wenig darum; und während die britischen Civil- und Kriegsbefehlshaber und Schah Sudschah ohne rechten Einklang neben einander standen; während Mac Naghten mehr die große Politik und die Ueberwachung der russischen Politik betrieb: sparte man zur Unzeit mit Geld, verstimmte hier die geldgierigen afghanischen Häuptlinge, dort selbst die Shiks, die seit Rundschit Singh's damals (1839) eintretendem Tode antibritischen Stimmungen Raum zu geben begannen. Noch schlimmer war es, daß man wiederholt — ohnehin in falsche Sicherheit eingewiegt — die durch ihre Niederlagen schon so erbitterten, wild fanatischen Afghanen in ihren religiösen Vorurtheilen wiederholt verletzte, ja ungestraft selbst die Ehre afghanischer Frauen verletzte.

Nun hatte es bald nach der Besetzung des Landes mehrfache kleine Erhebungen im offenen Lande gegeben, die die Briten zu stetem kleinen Kriege mit fliegenden Colonnen nöthigten. Der harte Winter d. J. 1840/41 brachte solche Bewegungen zwar zum Stehen; aber im Sommer 1841 wiederholten sie sich in verstärktem Maße. Nun war es ein Unheil, daß damals der tapfere General Willoughby Cotton durch den zwar alterprobten, aber damals gichtkranken und schwerfälligen Generalmajor Elphinstone ersetzt, — Mac Naghten aber zum Gouverneur von Bombay bestimmt wurde; mehr noch, daß derselbe mit seinem designirten, eifersüchtigen Nachfolger Burnes nicht einig war. Ihre Uneinigkeit und Eifersucht auf einander verblendete sie, wenigstens Burnes, endlich über den wahren Ausgangspunkt des Uebels. Es war nämlich damals zu Tage getreten, daß selbst der nichtsnutzige und undankbare Schah Sudschah gegen die Engländer conspirirte; und Burnes sah in diesem Manne allein den wenig gefährlichen Mittelpunkt der mit erhöhter Kraft aufzuckenden Unruhen. Während dagegen der klügere Mac Naghten den eigentlichen Führer der afghanischen Empörung in Akbar Khan erkannt hatte, — in dem schlauen und energischen Sohne des Dost Mohammed, in dem jungen Häuptling, der aus Buchara kam und die Bewegung in dem Hochlande bei Kabul leitete, — und daher Lord Auckland um neue europäische Truppen bat, erklärte Burnes diese Maßregel für überflüssig. Es war zu Aller Unheil. Obwol man schon erkannte, daß die von den Briten geworbenen afghanischen Soldaten völlig unzuverlässig waren, beruhigte man sich doch, als die Garnison von Kandahar eine Bewegung der Beludschen im November 1839 ebenfalls besiegt (November 1840 bis Juli 1841), und General Sale Ende October 1841 zu besserer Hütung und Haltung der Straße nach Peschawr zuverlässige Truppen nach Dschellalabad geführt hatte.

Inzwischen war Lord Auckland doch bange ge-

worden. Die kommenden Ereignisse warfen ihren Schatten voraus; in Indien selbst, namentlich soweit der fanatische Islam herrschte, an den Höfen pensionirter Radschahs, gährte es überall; die moslemitischen Sipoys der Compagnie und die Shiks des Pendschab zeigten keine Neigung zu einem neuen Zuge nach Afghanistan gegen ihre muhammedanischen Glaubensgenossen. Da beschloß Auckland am 1. Oct. 1841, das afghanische Land zu räumen. Ehe das aber geschehen konnte, brach die furchtbare Katastrophe herein. Eben schickte Mac Naghten sich an, seine Reise von Kabul nach Bombay zu beginnen: da brach am 2. Nov. in Kabul selbst die Empörung aus; sie begann mit Ermordung des Capitän Burnes und seiner Begleiter, wie aller in der Stadt zerstreuten Engländer. Da die 6000 Mann starke britische Garnison zu allem Unheil größtentheils vor der Stadt in Baracken campirte, die Citadelle nur mit 600 Engländern besetzt war, die abgelegenen Magazine nur schwach gedeckt waren: so wurde die britische Gegenwehr sehr schwierig. Bald gingen die Vorräthe verloren; bald merkte man, daß ganz Afghanistan sich empört hatte, daß auch Dschellalabad und Kandahar belagert waren. Von Akbar Khan selbst in ihrem Lager bei Kabul belagert, bei einem Angriffe (23. Nov.) auf das Dorf Bimaru völlig geschlagen, militärisch jämmerlich geführt: so mußten die Briten endlich seit 11. Dec. mit Akbar Khan capituliren; der schurkische Asiate schleppte aber die Verhandlungen derart hin, daß die durch Winter und Hunger und Desertion decimirten Engländer endlich in volle haltlose Verzweiflung geriethen. Als dann am 23. Dec. bei neuen Unterhandlungen Mac Naghten durch Akbar Khan selbst ermordet worden war: da ging das britische Commando die schmachvollsten Bedingungen ein, und dann, nachdem man alle Geschütze bis auf sechs (und drei Bergkanonen) ausgeliefert hatte, — trat man den Rückzug nach Dschellalabad am 6. Jan. 1842 an. Es waren noch 4500 Soldaten, darunter 700 Europäer, mit einem Troß von 12,000 Menschen. Die treulose Mordlust Akbar Khan's und der Afghanen, der Schnee und die Kälte, die Wuth der mit Akbar verbündeten Gebirgsvölker, die beschwerliche Leitung des Trosses und die elende Führung der obersten Commandeurs der Engländer brachten es dahin, daß die gesammte Masse der Abziehenden zum Theil in Akbar's Gefangenschaft gerieth, zum größern Theil aber den völligen Untergang fand, namentlich die bengalischen Soldaten (6.—13. Jan. 1842). Der einzige Engländer Dr. Brydon entkam verwundet zu General Sale nach Dschellalabad.

Diese furchtbare Katastrophe, die notorisch mit dahin gewirkt hat, die Führer des spätern schrecklichen Sipoysaufstandes im J. 1857 bei ihren Plänen zu ermuthigen, erregte weithin Hoffnung und Furcht. Während in Afghanistan der elende Schah Sudschah in seiner Burg ermordet, auch die Stadt Ghasna, wo Oberst Paliner commandirte, am 16. Dec. 1841 überrumpelt, die in die Burg retirirte Garnison im März 1842 unter Bruch der Capitulation ebenfalls ermordet wurde, — hielten allerdings Nott in Kandahar mit 13,000 Mann Sale in Dschellalabad mit 2500 Mann mit dem ruhigen Heldenmuthe und der zähen Standhaftigkeit, die in solcher Lage stets die englische Armee so wundervoll ausgezeichnet hat, allen Angriffen der zahlreichen und wüthenden Afghanen mit Erfolg und glanzvoll Stand. Dagegen vernahm man weit und breit in Indien, soweit nämlich moslemitischer Fanatismus und Groll indischer Machthaber die Stimmung beherrschten, die blutigen Nachrichten mit wahrem Entzücken. Da seit 1835 (unerhört in einer Eroberungscolonie und später wesentlich mitwirkend zu den Blutjahren 1857/58) auch die einheimische indische Zeitungspresse sich durch Gesetz in schrankenloser Preßfreiheit bewegte, so konnten die muhammedanischen Journale des Landes die willkommenen Unglücksnachrichten mit Behagen ausbeuten, die Erfolge der Afghanen mächtig übertreiben, die bevorstehende Invasion Indiens durch zahllose moslemitische Afghanen und Perser zur Austreibung der Engländer ankündigen. Man forderte sehr unverblümt sogar die muhammedanischen Sipoys auf, an dem Tage der Entscheidung zu vergessen, daß sie das „Salz der Compagnie äßen"; — mehr aber, die wilden Rohillas erklärten, die Frankenherrschaft sei zu Ende, sie verweigerten bereits die Steuern. Stärker noch gährte es im Dekhan und im Sindh. Der Nisam von Haiderabad hatte 15,000 fanatische Moslims (Afghanen, Rohillas, Araber aus Mascat, Wechabiten) in seinen Diensten, deren Boten nach Madras zogen, die Sipoys zum Abfall von England zu verleiten; des Nisam Bruder warb emsig gegen die Engländer, der Nabob aber von Karnol rüstete in großem Maßstabe zum Kriege.

Die Hoffnungen aber der fanatisirten Eingeborenen und die Besorgnisse der Europäer sollten nicht in Erfüllung gehen. Sobald Lord Auckland (30. Jan. 1842) die volle Wahrheit über die afghanische Katastrophe erfuhr, hatte er sich mit Energie angeschickt, die unter allen Umständen nothwendige neue Expedition zu blutiger Rache an Akbar Khan und zur Befreiung der Engländer in Kandahar und Dschellalabad sofort vorzubereiten, wie auch den drohenden moslemitischen Erhebungen in Indien zu begegnen. Die Ausführung, die bei der Angst der Bengalen vor den Afghanen und bei der Geldklemme nicht leicht war, mußte er aber seinem Nachfolger, den am 25. Febr. zu Calcutta eintreffenden Tory Lord Ellenborough, überlassen. So wurde denn der fanatische Bruder des Nisam von Haiderabad in bleibende Haft genommen, dem Nabob von Karnol die Landeshoheit entzogen, arabische Meutereien im Dekhan mit Waffengewalt niedergeschlagen, die Emire von Sindh scharf überwacht. Volle Ruhe in Indien brachte aber erst der brillante neue Feldzug nach Afghanistan. Während unter General Pollock ein starkes englisch-bengalisches Heer gesammelt wurde, um zuerst Dschellalabad zu entsetzen, wo General Sale trotz Noth und Erdbeben, die (19. Febr. 1842) seine Schanzen zerrissen, sich standhaft hielt, behauptete General Nott mit 10—13,000 Mann zu Kandahar sich gegen alle Angriffe der Afghanen und Beludschen bis tief in den Sommer d. J. 1842. Als dann Pollock's Marsch mit 13—15,000 Mann

(Pollock zog im April 1842 aus Peschawr aus, entsetzte am 16. April Dschellalabad; dann aber wollte Ellenborough in falscher Ansicht der afghanischen Dinge sich lange nicht zur Fortsetzung des Kriegs entschließen, bis die Wuth der Armee, der Presse, des Parlaments und der Befehl der Regierung im Sommer ihn dazu nöthigten) nach dem oberen Stromthale des Kabul den Druck auf Kandahar schwächer werden ließ, brach auch Nott aus seinen Stellungen siegreich heraus, drang mit 7000 Mann nordwärts vor und eroberte am 6. Sept. Ghasna; die blühende Stadt wurde mit harter Grausamkeit zerstört. Dann wandte Nott unter andauernd glücklichen Gefechten sich gegen Kabul. Inzwischen hatte Pollock, der also schon im April die heldenmüthige Garnison von Dschellalabad entsetzte, die Bergvölker und die Afghanen bei Gandamak und (13. Sept.) bei Tesin zersprengt. Akbar Khan's Truppen wurden jetzt überall mit Macht niedergeworfen; am 16. Sept. wurde Kabul wieder erobert, hier vereinigte sich Nott mit Pollock's Armee. Dann gelang es, die noch vorhandenen britischen Gefangenen glücklich zu befreien, auch die feste Stadt Istalif zu erobern und zu zerstören. Da nun Lord Ellenborough, ohnehin als scharfer Tory den Whigs wenig wohlwollend, die Umkehr von deren weisen wie von ihren unweisen Schritten auch in Indien sich zur Aufgabe gestellt hatte, so hatte er gleich von Anfang an verkündigt, daß die neue Expedition nur Rache üben, Englands kriegerisches Prestige herstellen, dann aber Afghanistan räumen sollte. Die Rache war furchtbar; auch Kabul wurde von vornherein sammt der wundervollen Landschaft ringsum furchtbar verheert, und namentlich die bengalischen Sipoys, deren Brüder in Masse durch die Wuth der Afghanen im Januar umgekommen waren, übten wilde Grausamkeiten aus. Im October aber, — Kabul war bis zum 12. Oct. zerstört worden, — begannen die Engländer das Land zu räumen; bis Januar 1843 war die englische Armee wieder auf dem östlichen Ufer des Indus. Dost Mohammed aber wurde als Gegenstück zu der Befreiung der britischen Gefangenen Akbar Khan's nunmehr durch Ellenborough nach Afghanistan entlassen.

Imponirend genug hatten Nott und Pollock die Waffenehre Englands hergestellt. Freilich ist der Eindruck der Januar-Katastrophe bei den Afghanen niemals völlig verwischt worden. Denn noch heut, so erzählt der scharfe Beobachter Hermann Vámbéry [60]), „lebt die Erinnerung an jene Kämpfe mit unglaublicher Frische im Angedenken der Afghanen. Jede Familie pflegt eine stolze Erinnerung; jeder Ort in der Umgebung von Kandahar, Kabul und Dschellalabad wird durch eine merkwürdige Heldenthat gekennzeichnet; und Akbar Khan, der verrätherische Mörder Mac Naghten's, ist selbst nach seinem Tode so verherrlicht worden, daß sein Sohn Dschelal-eddin-chan bei der großen Masse des afghanischen Volkes und selbst bei den Ulema's in höherem Ansehen steht, als irgend einer der afghanischen Prinzen". Aber auch unmittelbar in jener Zeit konnte Lord Ellenborough weder die Friedenspolitik so einhalten, noch auch weitere Annexionen vermeiden, wie er es doch gern gethan hätte. Das wurde nämlich unmöglich gemacht durch die Bewegungen, welche während des Feldzuges der Generale Nott und Pollock namentlich am untern Indus in Gang gekommen waren. Hier beobachteten die Emire der Landschaft Sindh mit ihrer uralt fanatischen und tapfern Bevölkerung alle Bewegungen der Engländer; man ersehnte und hoffte eine neue Niederlage der britischen Waffen, um dann mit der ganzen Wuth des Islam sich zu erheben. Die britischen Behörden erfuhren, daß die Emirs von Sindh nicht aufhörten, die Shiks zum Kriege zu reizen; daß die Aufreizungen auch aus Afghanistan betrieben wurden, daß man lügenhafte Nachrichten über angebliche Unfälle Nott's verbreitete; endlich verbot sogar der fanatische Nasir-Khan seinen Leuten, den Briten Proviant zu verkaufen, und versuchte es, die Stromfahrt auf dem Indus durch Zölle zu hemmen. Da bald genug eine für die Sicherheit der Armee in Afghanistan sehr gefährliche Erhebung von ganz Sindh zu befürchten stand, so griffen die Engländer energisch durch. Schon hatte (2. Sept. 1842) die englische Behörde zu Bombay auf eigene Hand eine europäische Abtheilung nach Karratschi geschickt; Ellenborough bestätigte die Maßregeln, beschloß die Eroberung des Landes und schickte den energischen General Sir Charles Napier mit starker Macht nach Sindh. Seine sehr bestimmten Forderungen an die Emire führten bald zu dem erwarteten Bruche; denn die Emire nahmen zwar nominell (13. Febr. 1843) die Bedingungen Napier's an, aber sie sannen insgeheim nur auf Krieg, den ihre Beludschen-Krieger ohnehin gern führen wollten. Als daher der britische Resident Major Outram am 14. und 15. Febr. mit seinen Begleitern zu Hyderabad mit Gewalt angegriffen und zur Rückfahrt nach Napier's Lager genöthigt wurde, eröffnete Napier den Kampf. Mit nur 2800 Mann und 12 Geschützen lieferte er den 22,000 wüthend tapfern Beludschen mit 15 Kanonen unter sieben sindhischen Fürsten bei Miani am 17. Febr. eine mörderische Schlacht. Trotz ihrer Uebermacht, guten Stellung und Tapferkeit wurden die Sindhier total geschlagen; 5000 Sindhier fielen, sechs Emire wurden gefangen und als Staatsgefangene nach Bombay geführt. Die wiederholten Niederlagen des letzten dieser Fürsten, des Schir Mohammed von Mirpur im März und Juni 1843, die Flucht desselben nach den wilden Felsenwüsten des Suleimangebirges (die natürliche Grenzmauer des westlichen Industhales, das östliche Randgebirge von Afghanistan und Beludschistan), beendigte den Krieg; das untere Indusgebiet wurde eine neue britische Provinz. (In demselben Jahre wurde der in Verbindung mit den sindhisch-afghanischen Kämpfen meuternde mahrattische Maharadscha von Scindia durch die Schlachten bei Maharadschpur und Puniar, im December 1843, gebändigt, seine berühmte Felsenfestung Gwalior, „das indische Gibraltar", von den Engländern besetzt, auch dieses Gebiet zu einem abhängigen Vasallenfürstenthum gemacht.)

60) In der Zeitschrift „Unsere Zeit" (1868. Zweite Hälfte), in dem Aufsatze: „Die Fortschritte Rußlands in Centralasien." I. S. 678.

Während solchergestalt in den Ländern zwischen Ganges und Farrah-Rud britisches Blut und Geld gewaltig verbraucht wurde, hatte auf allen übrigen Punkten des britischen Machtbereiches das neue Cabinet Peel in Uebereinstimmung mit der öffentlichen Meinung eine friedliche Haltung bewahrt. Die Differenz mit Frankreich hatte sich unter dem bekannten chauvinistischen Geheul der französischen Presse andauernd geschärft; namentlich der nach Abschluß der für Frankreich so wenig glänzenden ägyptisch-levantinischen Episode am 20. Dec. 1841 von den Großmächten abgeschlossene Vertrag wegen Unterdrückung des Sklavenhandels und des Durchsuchungsrechtes der Schiffe, den unter dem Druck der französischen Stimmung die pariser Regierung nicht ratificiren wollte, gab Anlaß zu neuem Streite. Es war dann Lord Aberdeen's Nachgiebigkeit, die, da er schließlich Frankreichs Andrängen sich fügte und auf die Ratificirung nicht weiter bestand, auf dieser Seite den Weg zu besserem Verständniß wieder ebnete; mit Nordamerika (s. oben) kam es durch den neuen Gesandten Lord Ashburnton endlich zur Ausgleichung und zum Abschluß einer verständigen Convention (9. Aug. 1842).

Es lag aber der britischen Regierung um so mehr daran, in Europa und Amerika einen anständigen Frieden zu behaupten, weil damals die seit 1837 (s. oben) zunehmend sich steigernde kritische Lage der industriellen Arbeiter, der Industrie und des Handels zu einer überaus gefahrvollen Krisis, zu dem schweren Nothstande der Jahre 1841—1842, emporgewuchert war. Die Folgen der schlimmen Jahre seit 1837; die andauernde Ueberproduction in den englischen Industriebezirken, in welche andauernd aus dem südlichen England die ländlichen Arbeiter einströmten; die erhöhten Schutzzölle Amerika's, die fühlbar werdende deutsche Concurrenz, — dann die neue schwere Misernte des Jahres 1841; die Kornzölle; endlich der Umstand, daß die Kriege mit China und Afghanistan für längere Zeit den dortigen Absatz englischer Waaren absperrten, wie auch die französischen Kriegsbesorgnisse seit 1840: — — dieses Alles führte seit dem Sommer 1841 zu einer furchtbaren Stockung der Geschäfte. Namentlich in den industriellen Bezirken des Landes war der Nothstand furchtbar. „In Manchester zählte man im März d. J. 1842 etwa 116 Factoreien, die völlig still standen, 661 geschlossene Läden und Comptoirs, 5492 leere Wohnungen; fünf große Spinnereien, deren Werth man auf mehr denn 212,000 Pf. St. anschlug, wurden zu 66,000 Pf. St. verkauft. Die Fleischer, Weißzeughändler und Materialisten sahen ihren Absatz um 40 Proc. verringert. An 2000 Familien, die 8866 Köpfe zählten, lebten — die Person von 1 Schilling 2¼ Pence wöchentlich; sie hatten 22,413 Gegenstände für 2784 Pf. St. versetzt, was kaum ein Drittel des wahren Werthes ausmachte. An manchen Punkten sank der Arbeitslohn auf ½ Schilling pro Woche hinab. Zu Stockton stieg die Armensteuer binnen drei Jahren auf das Dreifache, in andern Orten auf das Vier-, ja Achtfache des sonst gewöhnlichen Betrages. In Marsden waren von 5000 Einwohnern an 2000 der öffentlichen Unterstützung bedürftig; in Leeds 40,000; in Greenock von 35,000 Einwohnern an 15,000; in Acrington waren von 9000 Einwohnern nur 100 voll beschäftigt. In Bolton waren von 50 Factoreien 30 entweder geschlossen, oder arbeiteten höchstens an vier Tagen in der Woche; von 2110 Eisenarbeitern waren 788 ganz entlassen, von 8124 Arbeitern überhaupt 5061 ganz oder theilweise brodlos. In Wigan blieben viele Familien den ganzen Tag über zu Bette, um so dem Hunger besser zu widerstehen; Manche aßen Mehl mit gekochten Nesseln. Im ganzen Reiche betrug der Acciseausfall des dritten Quartals 1842, mit dem Jahre 1841 verglichen, 434,000 Pf. St." [61]).

Ihre volle Wuth und die daraus entspringenden Gefahren politischer und socialer Art entfaltete diese Krisis erst im Laufe d. J. 1842. Aber es war ihre Einleitung, während deren die Parteien wie die Regierung sich zu der Parlamentssession d. J. 1842 zu rüsten hatten. Während nun sowol die Bewegung gegen die Kornzölle, wie — namentlich später — die Chartisten (beide Richtungen damals einander noch sehr entschieden feindlich), beide aus diesen Nothständen andauernd neue Kraftmittel, freilich höchst verschiedener Art, zogen, arbeitete Peel unter großen Schwierigkeiten an seiner finanziellen Reform. Denn da er als Vertreter des Schutzzolls gewählt war und sich doch der Ueberzeugung nicht erwehren konnte, daß eine wesentliche Veränderung der Kornzölle und eine Beseitigung der bestehenden Einfuhrverbote für fremdes Vieh und Fleisch nöthig sei, so hatte er bei seinen neuen Plänen die entschiedene Unzufriedenheit vieler seiner Parteigenossen und den Widerspruch seiner Amtsgenossen zu überwinden. Dieses Alles wurde ihm keineswegs leicht; ja, der Herzog von Buckingham trat unmittelbar vor dem Zusammentritt des auf den 3. Febr. 1842 berufenen Parlaments aus dem Cabinet [62]).

Die Thronrede am 3. Febr. kündigte die Vorlage von Finanzmaßregeln und Gesetzen über die Einfuhr von Korn und andern Handelsgegenständen an. Während nun die unablässig (namentlich auch mit Hilfe der Geistlichkeit) arbeitende Anti-Corn-Law-League zu dieser Zeit ein Meeting der Delegirten aller Anti-Korngesetz-Vereine des ganzen Landes damals nach London berief und durch eine große Procession bereits dem Parlament eine bestimmte Richtung zu geben suchte, legte Peel am 9. Febr. unter ungeheurem Zudrang der Bevölkerung in mehrstündiger Rede seine Ansicht über die gegenwärtige Lage Englands und seine Pläne aus einander. Für die Korngesetze wich Peel nur theilweise von der bisherigen Praxis ab. Er hielt fest an dem Princip der sog. gleitenden Scala, schlug aber Verbesserungen vor in deren Anwendung und eine Ermäßigung der bestehenden Zollsätze. Als Maximum des Zolls wollte er fortan 20 Schillinge statt der bisherigen 35 Schillinge und 8 Pence

61) So nach Angaben in der „Gegenwart" Bd. III. (1849), „die Productionskrisen" S. 751. 62) Vergl. Alpheus Todd a. a. O. S. 120.

aufstellen, und darnach die übrigen Zölle auf die Einfuhr von Weizen und den andern Cerealien normiren. Peel's Plan erregte einen gewaltigen Sturm; die agrarischen Schutzzöllner fanden ihre Interessen zu hart mitgenommen, die Whigs aus Lord Russell's Schule forderten einen festen Zoll; die Partei Cobden's war durchaus nicht zufriedengestellt, und machte (während die League hier und da bei ihrer unermüdlichen Agitation sich zu scharfen revolutionären Drohungen gegen die „blinde, selbstsüchtige Herrschaft der Aristokratie" verstieg) namentlich durch ihren großen Redner Cobden, der im Parlament sehr bald durch seine kühle überlegene Geistesgegenwart, seine entschlossene Ueberzeugung, seine scharfe Logik, unumwundene Offenheit und praktischen Verstand den namhaftesten Einfluß gewann, die stärkste Opposition. Es war dann wesentlich die praktische Klugheit der Peel'schen Maßregeln, wie die Unentbehrlichkeit seiner Persönlichkeit, was damals in dieser Frage ihn siegen ließ. Ein Gegenantrag Russell's, einen festen Zollsatz von 8 Schilling pro Quarter einzuführen, wurde mit 349 gegen 326 Stimmen abgeworfen; ebenso fielen die freihändlerischen Anträge Villiers' gegen die Kornzölle nach fünftägiger Debatte gegen eine gewaltige Majorität [63]). Andererseits wurden die Bemühungen der schroffen toryistischen Schutzzöllner, die durch Mr. Christopher eine höhere Getreidescala forderten, mit 306 gegen nur 104 Stimmen geschlagen. Am 5. April passirte Peel's Bill endgültig das Unterhaus, um dann nach harten Kämpfen auch bei den Lords durchzudringen.

Damit war jedenfalls für die nothleidenden Consumenten in England eine wesentliche Erleichterung angebahnt. Aber Peel trat ergänzend noch mit andern Maßregeln auf, die schon jetzt seine zukünftige Bahn andeuteten, die unter Absprengung vieler schroffen Tories mit Hilfe der gemäßigten Liberalen und Freihändler durchgebracht wurden. Es galt nämlich, das seit mehreren Jahren schwebende Deficit zu schließen. Peel verwarf die Deckung desselben durch eine Anleihe als einen „armseligen Nothbehelf". Ebenso wollte er, als dem Landeswohl nachtheilig, sich nicht dazu verstehen, die bestehenden indirecten Steuern zu erhöhen oder neue dieser Art einzuführen; die bestehenden sollten vielmehr in umfassender Weise herabgesetzt werden. Er that daher (11. März) den lange gefürchteten und doch unvermeidlichen Schritt, zu den seit den Napoleonischen Kriegen in England (wie noch heute in Nordamerika) mit Abscheu (namentlich bei den besitzenden Classen) betrachteten directen Steuern vorzugehen. Er beantragte, die schwebenden finanziellen Schwierigkeiten des Landes durch Erhebung einer directen Abgabe von dem Vermögen der sogenannten besitzenden Classen, und zwar zu einer Höhe von 7 Pence von jedem Pfund Sterling (also durch eine Einkommensteuer von etwa 3 Proc.), dauernd aus dem Wege zu räumen. Auch dieser Antrag ist nach ebenso interessanten wie stürmischen Debatten endlich in beiden Häusern des Parlaments durchgegangen.

63) Vergl. Richard Cobden's Leben a. a. O. S. 52—62.

Als Ergänzung brachte nun Peel am 5. Mai im Unterhause seinen neuen Plan ein, den bestehenden Zolltarif gründlich zu reformiren. Indem er sich dabei principiell zu den Grundsätzen des Freihandels bekannte, aber mit feinem praktischem Tacte sich hütete, die zunächst durch solche Veränderungen betroffenen Interessen zu stark zu beschweren, daher mit großer Mäßigung verfuhr, ging er bei seinem höchst umfassenden Plane dahin, das bestehende ziemlich bunt combinirte Zollsystem von Grund aus zu vereinfachen und lediglich die finanziellen Gesichtspunkte vorwalten zu lassen. Alle jene zahlreichen Zölle, die nur den Verkehr hemmten, ohne dabei doch das Staatseinkommen zu vermehren, sollten einfach wegfallen. Dann aber sollten die Zölle theils abgeschafft, theils vermindert werden, die den Lebensunterhalt und die Fabrikthätigkeit vertheuerten, während andererseits damit eine Beseitigung oder Ermäßigung der überhohen Zölle Hand in Hand ging, die nur zu Gunsten der Fabrikanten eingeführt waren. Damit gewann Peel sowol den Großhandel, wie die Freihändler und die gemäßigten Elemente der Whigs, darunter den früheren Handelsminister Labouchère; sie halfen ihm diesmal wider die energische Opposition der schroff schutzzöllnerischen Tories in beiden Häusern des Parlaments und zahlreichen Meetings durch. So hatte Peel durch kluge Verwerthung der verschiedenen Interessen des Landes, wie durch geschickte Ausspielung der verschiedenen Parteien des Parlaments gegen einander bereits sehr wesentliche Erfolge erreicht. Aber die Lage der Regierung wurde dadurch nicht leichter. Gerade jetzt machte die schwere Productionskrisis (s. oben) ihre unheilvollen Wirkungen immer fühlbarer. Mochten auch immer Tausende der armen, unglücklichen Arbeiter ihre Noth mit bewundernswürdiger Ausdauer und Ehrenhaftigkeit ertragen, — die Zahl der Verbrechen gegen Eigenthum, Leben und öffentliche Sicherheit stieg doch in bedrohlicher Weise; die Zahl der criminellen Verhaftungen in England und Wales stieg von 20,731 im J. 1835 bis auf 27,760 im J. 1841 und auf 31,309 im J. 1842. Haufen müßiger Arbeiter zogen im Lande umher und verübten in Dörfern und kleinen Städten Erpressungen; in Newcastle schloß man aus Furcht vor Vagabunden die Läden; es kam wieder zu vielen Brandstiftungen. Da blühte die Sache der Chartisten, die zur Zeit bei den Arbeitern weithin den Freihändlern den Vorrang abgewannen. Sie gaben damals den Trades-Unions (Gewerk- und Arbeitervereinen) einen höchst bösartigen Charakter; sie steckten Fahnen auf mit der Inschrift: „bread or blood!" sie veranstalteten kolossale Meetings, — sie formirten endlich eine wahre Riesenpetition, die (nach Angabe der Chartisten) mit mehr als drei Millionen Unterschriften bedeckt war. Diese Petition enthielt einerseits die (s. oben) bekannten constitutionellen Forderungen der sog. Volkscharte und den peremtorischen Befehl an das Parlament, diese neue Verfassung sofort und ohne alle Veränderung anzunehmen, andererseits aber — beiläufig in einer maßlosen, drohenden und wilden Sprache, die beinahe an die täglichen wilden Kundgebungen des modernen deutschen Socialismus er-

innert — noch eine Masse anderer Forderungen, die in Wahrheit fast allen damals in England politisch und social bestehenden Verhältnissen (z. B. das Eigenthumsrecht am Grundbesitz, an Kanälen und Eisenbahnen, das Papiergeld, die Maschinen, die Kirche) als „gehässigen Monopolen" und „groben und offenkundigen Uebeln" den Krieg erklärten. Namentlich begehrten die Chartisten auch, daß die (damals auf 800 Millionen Pf. St. berechnete) sog. Nationalschuld (die jährliche Summe der Interessen betrug etwa 30 Millionen) nicht mehr verzinset, d. i. daß also ganz harmlos ein Nationalbankrott als eine gerechte und nützliche Sache durchgeführt werden sollte. Am 2. Mai 1842 nun bewegte sich ein unabsehbarer Zug von Chartisten, der zu seiner Entwickelung mehrere Stunden brauchte, nach dem Parlamentsgebäude, als Ehrengefolge der Riesenbittschrift. Dem Oberhause wurde sie durch Lord Brougham, dem Unterhause durch das radicale Mitglied für das londoner Quartier Finsbury, Mr. Thomas Duncombe, übergeben. Am 3. Mai stellte dann Mr. Duncombe den Antrag, die Bittsteller entweder selbst oder durch ihren Anwalt vor den Schranken des Hauses sprechen zu lassen. Daran knüpfte sich eine sehr lebhafte Debatte, die sehr bald auf den materiellen Inhalt der Bittschrift einging. Da war es denn sehr bemerkenswerth, daß namentlich die hochliberalen Mitglieder des Hauses die Hauptforderung des Chartismus, das allgemeine, gleiche und geheime Stimmrecht für jeden 21jährigen Engländer, mit aller Energie bekämpften. Namentlich Macaulay[64]) trat den Chartisten ruhig, aber sehr entschlossen entgegen. Er erklärte (wenigstens so lange noch die untersten Classen seines Landes von der dermaligen furchtbaren Unwissenheit beherrscht wären) das allgemeine gleiche Stimmrecht für gleichbedeutend mit dem Ruin aller Cultur und jeder Art der Regierung Englands. Er hatte wenigstens darin sehr recht, wenn ihm die socialistischen Forderungen der Petition für identisch erschienen mit Oeffnung der auf Zersprengung jedes Eigenthums gerichteten Bahn; und wenn ihm die Gegenrede derer thöricht vorkam, die da meinten, die Arbeiter hätten die schmachvolle Bittschrift blos unterschrieben, ohne zu wissen und zu billigen, was dieselbe in Wahrheit enthalte. Allerdings aber meinten (und meinen noch heute) viele britische Liberale und Radicale, daß die Einführung des allgemeinen Stimmrechtes für geraume Zeit im Wesentlichen nur die Macht ordinärster Mittelmäßigkeit, daneben aber auch die Macht der industriellen und agrarischen Barone des Landes steigern werde.

Duncombe's Antrag fiel mit 287 gegen 49 Stimmen. Aber nun wurde der Chartismus immer gewaltthätiger. Die Wuthausbrüche der furchtbar nothleidenden wie der politisch und social fanatisirten Fabrikarbeiter nahmen in Menge zu. Namentlich aber waren die Chartisten unwissend oder gewissenlos genug, das gerade in dieser schlimmen Zeit der Geschäftslosigkeit und Geschäftsstockung völlig sinnlose Gewaltmittel der Strike's massenhaft in Scene zu setzen. Gern hätten diese bösartigen Agitatoren die sog. „heilige Woche" erzielt, d. h. eine allgemeine Arbeitseinstellung in ganz England. Dieses freilich gelang nicht; wol aber waren an vielen Punkten die Arbeiter doch verblendet genug, sich zur Einstellung der wenigen überhaupt noch möglichen und vorhandenen Arbeit bestimmen zu lassen. Darüber kam es namentlich im August des Jahres 1842 zu vielen blutigen Tumulten. Großen Unwillen bei allen übrigen Classen Englands erregte es namentlich, daß diese Arbeitseinstellungen ihren Anfang gewöhnlich bei den Kohlenarbeitern nahmen; also gerade bei solchen Arbeitern, die weitaus am glänzendsten bezahlt wurden, und deren Arbeit trotz der sonstigen Noth am wenigsten Gefahr lief, unterbrochen oder geschmälert zu werden. (In Wales schweiften bei Nacht große Banden junger Männer als Weiber verkleidet herum und machten unter dem Namen „Rebecca und ihre Töchter" Angriffe auf die Zollhäuser.) Die unter den obwaltenden Umständen für die materielle Lage der Arbeiter so furchtbar thörichten Strike's aber schadeten ihnen nun selbst. Denn als nun seit August 1842 die Ernteaussichten im Lande sich brillant gestalteten, als das öffentliche Vertrauen wieder auflebte und damit auch die Nachfrage nach Fabrikaten wieder wuchs: da hinderte die perfide Agitation der Chartisten, die durch die Noth der Massen und die frivol angezettelten Strike's offenbar nur den Druck zu Gunsten ihrer politischen Zwecke verstärken wollten, noch geraume Zeit die gesunde Rückkehr vieler der Arbeiter zu ihren rettenden Geschäften. Die Regierung ihrerseits mußte auf der einen Seite die segensreichen Folgen ihrer verständig reformirten Finanzpolitik, andererseits den neuen Aufschwung der Ausfuhr abwarten, den ihr der Abschluß des chinesischen und der bevorstehende Abschluß des afghanischen Krieges in nahe Aussicht zu stellen schien. Den Unruhen gegenüber sah sie sich unmittelbar auf die möglichst stricte und unverbrüchlich gerechte Anwendung der bestehenden Gesetze angewiesen; in ihrer festen und ruhigen Haltung wurde sie dabei durch ihre polizeilichen, richterlichen und militärischen Organe mit Muth, Consequenz und Schnelligkeit unterstützt.

Als politische Erscheinung hat nach Ablauf der großen Noth des Jahres 1842 der Chartismus zu wahrhaft kolossaler und eminent gefahrvoller Höhe sich erst sechs Jahre später wieder erhoben; eine nachhaltige Bedeutung aber gewann die chartistische und Arbeiterbewegung doch schon nach kaum Jahresfrist, als (vergl. unten) es endlich den Führern der Anti-Corn-Law-League gelang, zwischen beiden Bewegungen einen Compromiß, resp. eine Allianz herzustellen und den Druck der freihändlerischen Agitation durch die wuchtige Masse der Chartisten zu verstärken. Im J. 1842 aber wirkte die Arbeiterbewegung wenigstens in anderer Art auf die Arbeiten des Parlaments ein. Einerseits half der Blick auf den schweren obschwebenden Nothstand dem Minister des Innern, Sir Graham, trotz der Angriffe der Extremen auf der radicalen wie auf der toryistischen Seite, die Bill über die Fortdauer der neuen Armengesetze durchzubringen. Andererseits gaben die so vielfach schauerlichen

64) Vergl. Steger a. a. O. S. 309—324.

Fabrikzustände wie die Unruhen in den Fabrikbezirken wiederholt Anlaß zu parlamentarischen Discussionen, zunächst noch ohne praktische Folgen. Dagegen passirte mit besonderer Schnelligkeit beide Häuser des Parlaments die Bergwerksbill (Gesetz des 10. Aug. 1842) des eifrigen frommen Philanthropen Lord Ashley (später Lord Shaftesbury), die namentlich die theilweise furchtbare moralische und intellectuelle Lage der Arbeiter in Bergwerken und Kohlengruben in Betracht zog (nach dem Census von 1841 gab es in Großbritannien 193,825 Bergwerksarbeiter, von denen 118,233 in den Kohlengruben waren)[65]) und wesentlich auf die Einschränkung der Verwendung von Weibern und Kindern in den Kohlengruben, wie auch auf Anstellung von Bergwerksinspectoren nach Art der Fabrikinspectoren abzielte.

Peel hatte nun allerdings in der parlamentarischen Campagne (sie schloß am 12. Aug.) des Jahres 1842 sehr namhafte Erfolge davongetragen; aber seine Stellung war darum keineswegs leicht oder gar bequem. Die Rückwirkung der finanziellen Reformen auf die Stimmung der Conservativen erschwerte es dem Cabinet doch, die Majorität fest zusammenzuhalten. Die chartistische Agitation, die Arbeiterunruhen hielten das Land in Besorgniß und Gährung; namentlich aber nahmen die Dinge in Irland eine immer drohendere Gestalt an. O'Connell hatte den Tories von Anfang ihrer Rückkehr ins Amt kein Vertrauen geschenkt; und je weniger bei den sonstigen Schwierigkeiten der Lage des ungeheuren Reiches zur Zeit für Irland geschah, um so energischer setzte er nun, jetzt in immer drohenderem Ernst, die seit 1840 (s. oben) durch die sog. „National loyal repeal association“ wieder eingeleitete Repeal-Agitation fort. Die umfassende Organisation, die zahllosen Meetings, die klerikale Hilfe, die Aufstachelung des keltischen Feuers brachten die irischen Massen um so mehr in Fluß, als der große Demagoge zu ungestörter Thätigkeit sammt seinem Anhange sowol 1842 wie 1843 sich nur seiner Sache widmete, sich dem Parlament fern hielt. Er hatte jetzt der Regierung in London und Dublin eine wahrhaft ungeheure Massenbewegung entgegengestellt, deren Fäden alle in seiner Hand zusammenliefen.

Unter diesen Umständen war es sehr wesentlich der über alles Erwarten glänzende Ausgang (s. oben) des chinesischen und dann des afghanischen Krieges, wie nachher der Kämpfe Napier's in Sindh, was dem Cabinet neue Stärke gab. Als daher das Parlament am 2. Febr. 1843 wieder zusammentrat, konnte Peel wider Erwarten der verschiedenen Parteien des Unterhauses die Erklärung abgeben, daß er nicht die Absicht habe, in dieser Session für die innere Gesetzgebung irgend wesentliche Veränderungen in Vorschlag zu bringen. Die liberale Opposition machte allerdings verschiedene, aber erfolglose Anstrengungen. Bei der Behandlung der asiatischen Frage wurde der afghanische Rache- und Verwüstungszug lebhaft angegriffen; Lord Ellenborough, der die aus Kabul zurückgeführten Tempelpforten von Somnath diesem Tempel zurückgegeben und diesen Schritt durch eine Proclamation begleitet hatte, die das indische „Nationalgefühl“ neu beleben sollte, wurde ob dieser Handlung nicht blos in der „Times“ als phantastischer Thor verhöhnt, — die kirchlich gesinnten Mitglieder beider Häuser zürnten auch gewaltig über diesen Schritt, in dem man eine Beförderung des indischen Heidenthums erkennen zu müssen glaubte. Nur mit knapper Noth wurde der Generalgouverneur mit in das Dankesvotum aufgenommen, welches Lords und Gentlemen ob des afghanischen Krieges den indischen Beamten und Feldherren beschlossen. Auch die Annexion von Sindh, über welche die indischen Großbehörden selbst sehr verschiedener Meinung waren, machte (zumal die neue Provinz zunächst bedeutend mehr Kosten machte als sie wieder einbrachte) die kaufmännischen Kreise und die entsprechenden Elemente im Parlament bedenklich. Doch kam es für Indien für den Augenblick noch zu keiner wirksamen Opposition. Dasselbe galt denn auch für die specifisch britischen innern Angelegenheiten. Ein Antrag des Lord Howick wie Cobden's, die Nothstände des Landes, resp. die Wirkungen der Schutzzölle speciell auch auf die Interessen der ländlichen Arbeiter und Pächter zu untersuchen, wurde mit bedeutender Mehrheit abgelehnt. Ebenso drangen die freihändlerischen Anträge von Villiers und Lord Russell auf Beschränkung und endliche Abschaffung der Kornzölle nicht durch; nur daß darüber der Kampf zwischen den grollenden Schutzzöllnern und der Cobden'schen Partei mit furchtbarer Leidenschaft, aber ohne Schaden für das Cabinet, durchgefochten wurde. Nur daß damals (Februar 1843) die Ermordung des Mr. Drummond (Peel's Privatsecretär und vertrauter Freund) auf offener Straße durch einen Wahnsinnigen, der ihn für den Minister gehalten hatte, am 18. Febr. zu einer erbitterten Scene zwischen Peel und Cobden führte, die das persönliche Verhältniß zwischen beiden Männern für lange verdarb, weil Peel der Meinung war, die er erst später aufgab, daß Cobden geäußert habe, Peel sei für die Leiden des Volkes persönlich verantwortlich, — und weil man solchen Aeußerungen die Aufregung jenes Fanatikers zuschrieb[66]). Die parlamentarische Campagne schloß ohne größere Ergebnisse gegen Ende August des Jahres 1843.

Das Schwergewicht fiel diesmal auf die Entwickelung der Dinge außerhalb des Parlaments. Einerseits machte die Agitation gegen die Kornzölle immer gewaltigere Fortschritte. Die Concessionen Peel's im Jahre 1842 hatten den Muth und die Siegeshoffnung der League und ihrer Chefs bedeutend gesteigert; der Kampf gegen die toryistischen Schutzzöllner gab der Bewegung bereits mehr und mehr den für die ganze Folgezeit bestimmenden demokratischen Charakter. Die Anstrengungen aber der League in Meetings, in energischer volksthümlicher Beredsamkeit in Wort und Schrift, in Bearbeitung möglichst aller Berufsclassen des Landes (wo namentlich

65) Ludlow und Lloyd Jones, Die arbeitenden Classen Englands; übersetzt von Julius von Holtzendorff, S. 26 und 86.

66) Richard Cobden's Leben a. a. O. S. 69 fg.

Cobden persönlich große Gewandtheit entfaltete, allmälig auch das agrarische Landvolk, Grundherren, Pächter, Bauern und Feldarbeiter für seine Sache zu gewinnen) [67]), in scharfer Agitation gegen die (gegenüber den Steuern der Mittelclassen) zu geringe, resp. zu gering gewordene, Grundsteuer der agrarischen Aristokratie, waren wahrhaft ungeheuer. Bereits waren außer dem Grafen Radnor (s. oben) eine ganze Reihe anderer liberaler Aristokraten und großer Grundherren Mitglieder der League, wie Graf Ducie, Lord Russell's älterer Bruder — der Herzog von Bedford, Graf Spencer u. a. m. Nachdem die League während der Jahre 1841 und 1842 etwa 20,000 Pf. St. für alle Zweige ihrer Geschäfte, für Meetings, Vorlesungen, Schriften, Zeitungen u. s. w. ausgegeben hatte, vermochte sie im J. 1843 die Mittel aufzubringen zu dem Bau eines Centrallocals, der berühmten Freetrade-Hall zu Manchester.

Während die League in den Industriebezirken bereits dominirte, dann auch die agrarischen Landschaften langsam gewann, eroberte sie nun auch London, wo man die großen Theater von Covent-Garden und Drury-Lane für die Meetings der Freihändler miethete, die alle 14 Tage am Mittwoch stattfanden. Ebenso gelang es, unter den Blättern der Hauptstadt die Zeitungen „Morning-Advertiser", „Morning-Chronicle", „Sun" und das Witzblatt „Punch" für die League zu gewinnen. Bald erwarb die League in London solche Macht, daß bei einer Nachwahl der Freihändler Mr. Pattison (gegen alle Bemühungen der Regierung, welche den Mr. Baring, Compagnon eines großen londoner Bankierhauses, unterstützte) als Abgeordneter der City gewählt wurde; ebenso trat jetzt der große Bankier Jones Loyd in London der League bei, wurde endlich (1844) der immer einflußreicher gewordene Mr. Bright in dem bisher protectionistischen Durham zum Abgeordneten gewählt, — begann endlich auch die „Times" sich zu der Sache der League etwas freundschaftlicher als bisher zu stellen. Am bedeutsamsten aber wurde es, daß Ende 1843 und Anfang 1844 die Allianz der League mit den Chartisten sich endlich erfolgreich einleitete. Man schloß ein Compromiß, demzufolge die Chartisten sich anschickten, ihre bisherigen Feindseligkeiten gegen die League einzustellen und den Freihändlern ihre Mitwirkung zu Gebote zu stellen; die Männer der League dagegen erkannten die wesentlichsten constitutionellen Forderungen der Chartisten an und versprachen, nach siegreicher Beendigung des Kampfes gegen die Kornzölle dann auch bei dem Kampfe um neue politische, besonders parlamentarische Reformen sich mit Eifer zu betheiligen. Diese Allianz, die dann weiterhin die Demokratisirung des modernen England so stark weiter geführt hat, ist indessen doch erst im J. 1845 zu ihrer ganzen Wirksamkeit gediehen. Im J. 1844 wurde wesentlich bemerkbar bei der außerparlamentarischen Arbeit der Freihändler zuerst ein neues Manöver, welches die Demokratie Englands seitdem andauernd mit Erfolg angewendet hat. Sie kamen nämlich auf den Gedanken, die Bestimmung der Reformbill für sich zu benutzen, welche allen Besitzern eines bäuerlichen Freigutes mit einer jährlichen Rente von 40 Schillingen das Recht eines Wählers zum Unterhause in den ländlichen Bezirken beließ; die League kaufte daher für sehr zahlreiche ihrer Anhänger unter den sog. arbeitenden Classen kleine Freigüter zu jenem Werthe, und erhöhte so schon im J. 1844 die Zahl ihrer Wähler in den nördlichen Fabrikdistricten um 5000 Köpfe.

Während dergestalt die Sache des Freihandels zunehmend bessere Chancen gewann, kam es 1843 in Irland zur Katastrophe. Die ältere Repealbewegung der dreißiger Jahre war so zu sagen ein Kinderspiel gewesen gegenüber der gegenwärtigen Agitation. Die ganze „grüne Insel" hallte wieder von dem Toben der riesenhaften keltischen Volksversammlungen, die von Hunderttausenden besucht wurden. Namentlich mit dem Jahre 1843 nahm die Bewegung eine so drohende Gestalt an, daß die Engländer diesmal an vollen Ernst O'Connell's glaubten und den nahen Ausbruch einer Revolution erwarteten. O'Connell griff die toryistische Regierung mit bis dahin noch nicht erhörter Heftigkeit an; er schuf keltische Vergleichsgerichte, um die gewöhnlichen Gerichtshöfe entbehrlich zu machen; wieder wurde eine Art militärischer Organisation in der Insel bemerkbar, vielfach bewaffnete sich das Volk, die Pächter weigerten Zins und Abgaben; und wenn neben den üblichen vereinzelten Gewaltthaten das Volk trotz der wüthenden Reden und Resolutionen der Meetings im Großen noch immer nicht zu offenem Aufstand vorschritt, weil O'Connell persönlich das Heft fest in seiner Hand hielt, — so glich Irland allmälig doch immer mehr der gefüllten Mine, die bei dem nächsten Zufall explodiren konnte. Endlich schritt hier die Regierung ein.

Die Regierung hatte im Laufe des Jahres ihre Truppenmacht in Irland ansehnlich verstärkt; sie hatte im Parlament sehr bestimmt erklärt, daß sie die parlamentarische Union zwischen Irland und England unter allen Umständen aufrecht halten werde. Eine von ihr eingebrachte Bill über den Gebrauch von Feuerwaffen in Irland wurde trotz des heftigen Widerspruches der irischen Radicalen von beiden Häusern angenommen. Endlich enthob die Regierung auch alle irischen Friedensrichter, die sich bei der Agitation betheiligten, ihrer Stellen. Nun hatte dagegen O'Connell für den 8. Oct. 1843 eine kolossale Volksversammlung mit ungewöhnlichem Gepränge nach Clontorf bei Dublin berufen. Tags zuvor erließ die Regierung dagegen ein Verbot, in Folge dessen sagte auch O'Connell die Zusammenkunft ab. Trotzdem kamen zahllose Massen zu dem Meeting, dessen wirkliche Abhaltung aber durch starke Truppenhaufen — jedoch ohne Anwendung blutiger Gewalt — verhindert wurde. Einige Tage nachher wurde O'Connell mit mehreren seiner namhaftesten Adjutanten verhaftet, wegen Verschwörung angeklagt und vor Gericht gestellt.

O'Connell's Verhaftung, sein Proceß, die Erneuerung der irischen Zwangsbill mit dem Verbot der aufrührerischen Volksversammlungen machten der lärmenden

67) Richard Cobden's Leben a. a. O. S. 62 fg.

keltischen Bewegung ein jähes Ende. Die neue **parlamentarische** Campagne konnte mit dem 1. Febr. 1844 unter besseren Aussichten eröffnet werden, zumal auch der Handel und die Staatseinnahmen sich wesentlich wieder hoben. Der Proceß O'Connell's allerdings verlief sich im Sande; nach wiederholter Vertagung wurde zwar (Sommer 1844) gegen den Agitator ein „Schuldig" gefunden; aber O'Connell wurde kurze Zeit nachher (Anfang September) auf eingelegte Appellation vor dem Oberhause wegen bei der früheren Instanz vorgefallener Formfehler freigesprochen, resp. das ursprüngliche Urtheil wurde cassirt, und die **Regierung** verzichtete auf Wiederaufnahme des Processes. Jedenfalls gerieth der drohende Gang der keltischen Repeal-Agitation seit dieser Zeit ins Stocken. O'Connell selbst entwickelte **nicht** mehr die alte Kraft; unter den Repealern (s. unten) selbst entstanden Spaltungen, und — während ohnehin bei den auf die brennende irische Frage bezüglichen Debatten im Parlament die Regierung, die britischen und die irischen Abgeordneten mehr Mäßigung entwickelten, als wol sonst dabei üblich war — wurden Seitens der Regierung neue Schritte zur Aussöhnung Irlands in Angriff genommen. Man dachte an eine Erweiterung des irischen Wahlrechts; man faßte namentlich die weitere Erleichterung der irischen **Katholiken** ins Auge, die allerdings der Regierung ungleich mehr Sorge machten, als die Anfänge mehrerer gleichzeitiger Bewegungen auf dem Gebiete der schottischen und englischen **protestantischen** Kirchen [68]). Außer der Abschaffung der Reste verschiedener schmählicher und kleinlicher religiös-politischer Strafgesetze gegen die irischen

68) Hier kommen wesentlich die **schottische** secessionistische und die **britische** Puseyitische Bewegung in Betracht. Zuerst **Schottland** angehend, so nahm hier die presbyterianische Kirche, der Presbyterianismus eine ähnliche Machtstellung ein, wie auf dem Boden Englands und Irlands die anglikanische Staatskirche. Aber diese Verbindung mit dem Staate hatte allmälig die principielle volle Freiheit der kirchlichen Gemeinde geschmälert; namentlich war mehr und mehr das Recht vieler Gemeinden auf die selbständige Wahl ihrer Prediger durch Patronatsrechte der Gutsherren und durch Hoheitsrechte des Staates abhanden gekommen oder doch beeinträchtigt worden. Endlich aber wollten doch die Gemeinden und mit ihnen die Majorität der schottischen Generalsynode (der jährlich stattfindenden schottischen Kirchenversammlung, der general assembly of the Church of Scotland), namentlich die strengeren Presbyterianer unter Führung des Dr. Chalmers, letztere Rechte **nicht** mehr anerkennen. Während nun namentlich der Staat, gestützt auf den Buchstaben des Gesetzes und die Aussprüche der Gerichte, seine Rechte **nicht** aufgeben wollte, war der Einfluß der strengeren Presbyterianer auf der Synode so groß, daß diejenigen Presbyter, welche dem Buchstaben des geschriebenen Gesetzes gemäß einen sog. aufgedrungenen Pfarrer eingesetzt hatten, von ihr ihrer Würde beraubt wurden. Darüber war im J. 1841, noch vor Peel's Regierungsantritt, die Sache an das Parlament gekommen. Namentlich im Oberhause wurde die neue Spaltung lebhaft debattirt; aber man fand kein Mittel, die aufgeregten Parteien wieder zu beschwichtigen. Die härteren und principiell consequenten Presbyterianer schieden endlich (Secessionisten, ob der schwebenden Frage Non-Intrusionisten genannt) im J. **1843** aus der schottischen Staatskirche aus und bildeten eine „**freie**", eine „Non-intrusion"-Kirche.

Viel bedenklicher als diese scharf protestantische Bewegung in Schottland war die auf **englischem** Boden erwachsene, offenbar dem **Katholicismus** zusteuernde **Puseyitische** Strömung in der anglikanischen Staatskirche. Die Orangisten hatten zur Zeit und seit der Emancipation der Katholiken mit drohendem Hohne eine katholisirende Bewegung in dem protestantischen England prophezeit; sie behielten allerdings Recht. Und zwar wurde zu großem Erstaunen und Unwillen des protestantischen Englands gerade **Oxford**, die alte Universität, aus der die hohe Geistlichkeit der Staatskirche sich wesentlich ergänzte, der Ausgangspunkt einer solchen Strömung, die allerdings dadurch verständlich wird, daß der Anglikanismus mit seiner Stellung mitten zwischen Katholicismus und schärfer ausgeprägtem Protestantismus solche Neigungen wol entzünden kann. Dr. Edward **Pusey** nun (geb. 1800), Kanoniker an der Christ-Church, Professor des Hebräischen zu Oxford, publicirte seit 1833 sammt andern ihm gleichgesinnten Männern und Collegen, wie Palmer, **Newman**, Ochley, Ward, Bowden, Thoredike, Kehle, Perceval, eine Reihe von **Tractaten**, die das Programm einer neuen Sekte zu bilden schienen. Pusey zog allerdings noch immer eine bestimmte Grenze zwischen seiner Ansicht und dem Katholicismus; „er erhob die anglikanische Kirche gleichsam aus der Häresie in das Schisma; er verwarf die Reformation, hielt an der ältern Kirche fest, und stritt mit Rom nur, wie etwa vor tausend Jahren Columba mit Bonifacius". Es war der Hauptsache nach darauf abgesehen — **exclusive der Jurisdiction des Papstes** —, die anglikanische Kirche der katholischen **möglichst ähnlich** zu **machen**. Bald mehr hierarchisch angefärbt, bald mehr mystisch, polemisirten die Puseyiten gegen die Reformation, empfahlen die Rückkehr zu der wahren alten apostolischen Kirche; man verfocht die Autorität der kirchlichen Tradition, betonte die magische Wirkung der Sacramente, ertheilte **nur** den Geistlichen die Befähigung zur Bibelerklärung, schrieb die Entstehung des Sektenwesens in England dem freien Bibellesen der Laien zu, legte besonderes Gewicht auf die apostolische Succession der Bischöfe. Dazu verwarf man die Suprematie der weltlichen Macht, wollte **nicht** mehr die Predigt, sondern die Spendung der Sacramente und das Gebet der Geistlichen als die Hauptsache bei dem Gottesdienste angesehen wissen. Sogar die Herstellung der Messe, die Einführung der Fasten und der Ohrenbeichte erschien wünschenswerth. Ja, man focht sogar den **altprotestantischen** Grundsatz von der Rechtfertigung durch den Glauben an; man pries das Verdienst der sog. guten Werke, bekannte sich zu dem Glauben an Stufen der „innern Gnade" und an das Fegefeuer. Endlich veröffentlichte **Newman** im Jahre 1841 unter dem Titel: „Remarks on certain passages of the thirty-nine articles" einen neuen Tractat, welcher jetzt auch das fundamentale Symbol der Staatskirche, die sog. 39 Artikel, anfocht, und die Forderung aufstellte, daß die anglikanische mit der römischen Kirche in Einklang gebracht werden müsse. Während der Bischof von Oxford nun die Fortsetzung dieser Art von Tractatenschreiberei untersagte, erhob sich über Newman's Schrift ein literarischer Sturm, an dem sich Anglikaner, Puseyiten und Katholiken mit gleichem Eifer betheiligten; in Oxford aber und unter den Männern der hochkirchlichen Richtung in der Staatskirche nahm der Puseyismus immer stärkern Aufschwung; man lehrte die Nothwendigkeit der Wiedervereinigung mit Rom, empfahl die Heiligenverehrung, den energischen Gebrauch des Zeichens des Kreuzes, verfocht die katholische Stellung der Jungfrau Maria, die Unfehlbarkeit der Kirche, pries das Cölibat, das Mönchswesen, — allmälig sogar auf den Kanzeln. Man näherte die Liturgie immer mehr der katholischen Messe an, man dachte an die Gründung eines anglikanischen Benedictinerordens. Endlich sprach sich Dr. Pusey selbst im J. 1843 in einer Predigt für die katholische Transsubstantiationslehre aus.

Diese Art der Untergrabung des Protestantismus durch die eigene Geistlichkeit machte endlich die Staats- und Kirchenbehörden doch bedenklich. Eine Commission der Universität Oxford mußte jene Predigt Pusey's prüfen; es wurde verfügt, daß Pusey für die nächsten zwei Jahre **keine** Kanzel im Bereich der Universität besteigen sollte. Damit und mit der oxforder Verdammung des Ward'schen Buches „vom Ideal der Kirche", welches die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben als „verdammliche Lutherische Ketzerei" beschimpfte, trat die Katastrophe ein. Hatte bisher der Katholicismus, namentlich sein gewandter Stimmführer in Eng-

Katholiken, wurde namentlich die Verwaltung verschiedener irischer milder Stiftungen nicht mehr lediglich in protestantischen Händen gelassen, sondern zu diesem Zwecke eine gemischte Verwaltungscommission ernannt.

Das Hauptinteresse nahm aber doch auch 1844 sehr bald wieder die große Frage um die Reform der britischen Finanzwirthschaft in Anspruch; resp. der im Unterhause von der Partei Cobden's mit immer wachsender Energie und Zuversicht geführte Kampf um die Abschaffung der Kornzölle. Cobden stellte am 12. März den Antrag auf gänzliche Aufhebung dieser Zölle; allerdings wurde er auch diesmal mit 224 gegen 133 Stimmen geschlagen, und auch als Villiers im Juni den Angriff wiederholte, konnte Peel noch immer unter Zustimmung der weit überwiegenden Mehrheit der Abgeordneten die Erklärung abgeben, daß die Regierung die Absicht habe, die Korngesetze in ihrer durch Peel reformirten Gestalt aufrecht zu erhalten; aber es hat sich doch schon damals bestimmt gezeigt, daß die Zahl der Gegner der Kornzölle im Unterhause andauernd in entschiedenem Zunehmen begriffen war. Ueberhaupt begann sich in Folge dieser wichtigen Lebensfrage und des Kampfes um den Freihandel die Stellung der alten Parteien in bemerkenswerther Weise umzubilden; namentlich arbeitete Lord John Russell, seit Melbourne's Ausscheiden aus dem öffentlichen Leben mehr und mehr der Commandeur der Whigs, in kluger Erwägung der Zukunft und der Zeitlage sich immer weiter hinein in die mercantilen Anschauungen der freihändlerischen Krise; das trat recht klar zu Tage bei den Debatten um die durch Peel eingebrachte Zucker-Bill, d. i. die Bill, die als weiterer gemäßigter Schritt zum Freihandel hin die Ermäßigung der Zuckerzölle und die Zulassung alles aus freier Arbeit gewonnenen Zuckers gegen einen Differentialzoll zu Gunsten der britischen Pflanzer einführte. Russell hatte sogar auf Zulassung von Zucker jeder Art angetragen; eine Forderung, die damals und später bei den frommen Philanthropen und Gegnern der transatlantischen Sklaverei großen Unwillen erregte, weil man dadurch die verabscheute Sklaverei und Sklavenarbeit nur zu stützen fürchtete. Russell war denn auch mit seinen Ansichten gegenüber der Peel'schen Bill nicht durchgedrungen.

Während nun sowol die Korn- wie die Zuckerfrage ihrer Lösung durch eine nahe Zukunft entgegenreiften, that in der Campagne des Jahres 1844 Peel einen andern großen Schritt von weitgreifender Bedeutung: es war die berühmte Reform des englischen Bankwesens, die sich an die für dieses Jahr (vergl. oben) vorbehaltene Kündigung des Freibriefs der englischen Bank knüpfte. Indem diese, der äußern Form nach allerdings rein private, aber in den intimsten Beziehungen zu der Regierung, deren Geldgeschäfte sie führte, stehende Bank eine ganz neue Gestalt erhielt, blieb auch das Bankwesen im Allgemeinen nicht unberührt. Peel hatte schon im J. 1819 eine Maßregel gegen den übermäßigen Gebrauch des Papiergeldes durchgesetzt; sein System wurde jetzt vervollständigt. Der von Lloyd ausgegangene, jetzt durch Peel ins Leben geführte Entwurf gab der Verwaltung der Bank eine völlig neue Grundlage. Der eine Grundgedanke der neuen Bankacte war es, daß die Bank von England ihre Notenausgabe niemals über ein gewisses Verhältniß zu ihren Metallvorräthen hinaus erweitern soll; es wurde bezweckt, die Einlösbarkeit der Noten zweifellos sicher zu stellen. Mehr aber, die Acte wollte auch die Bank zum Regulator des Geldmarktes machen. Dies suchte man nun durch zwei Maßregeln zu erreichen: 1) durch die vollständige Trennung der Notenausgabe von den übrigen Bankgeschäften. Peel wollte die erstere eigentlich auf eine rein metallische Basis stellen, aber die Umstände erlaubten ihm dies nicht. Die Bank war stets in inniger Verbindung mit dem Staate gewesen; derselbe schuldete ihr noch 11 Millionen Pf. St., und war nicht in der Lage, sie sofort zurückzuzahlen, — was hätte geschehen müssen, wenn man die Bank ganz unabhängig und selbständig hinstellen wollte. Man gestattete der Bank also für den Belauf dieser Summe und drei Millionen Schatzkammerscheine Noten auszugeben, indem man annahm, daß der Verkehr Englands immer ein Minimum von Noten bedürfe, welches nicht viel weniger als 40 Millionen betragen werde. Für jede Note aber, die mehr ausgegeben wurde, mußte der volle Nominalbetrag in edlen Metallen hinterlegt sein. Nur ein Fünftheil derselben durfte in Silber bestehen (seit 1853 hat das Notendepartement gar kein Silber mehr). — Es sollten also (weil, wie Peel erklärte, in der bloßen Möglichkeit, Papiergeld jederzeit in Silber umzutauschen, erfahrungsgemäß keine Garantie gegen das Uebermaß der Ausgabe von Papiergeld gefunden werden könne) der übermäßigen Emittirung des Papiergeldes Schranken gesetzt und ein bestimmtes gesetzliches Verhältniß des auszugebenden Papiergeldes zu den vorhandenen

land, Dr. Wiseman, die Puseyitische Bewegung auf das Entgegenkommendste behandelt: jetzt zeigte es sich, daß die meisten der Puseyiten, die einmal der Reformation abgesagt hatten, dem Zuge nach Rom nicht mehr widerstehen konnten. Viele theologische und aristokratische Puseyiten wurden katholisch; der namhafteste, Newman, wurde katholischer Priester und hat sich namentlich als Vorkämpfer der Gegner der Branntweinpest und als Schöpfer der Mäßigkeitsvereine einen Ruf erworben. Nicht minder namhaft wurden die Uebertritte des Archidiaconus Dr. Manning und des Dr. Wilberforce, des Bruders des oxforder Bischofs.

Pusey selbst blieb Anglikaner und suchte sich literarisch gegen den Vorwurf des Kryptokatholicismus zu vertheidigen; er hat auch in spätern Jahren wenigstens die hierarchischen Velleitäten seiner Genossen abgelehnt. Der Versuch der römischen Curie, in der zweiten Hälfte des 5. Jahrzehnts (s. unten) ein katholisches Kirchensystem in England zu erneuern, erregte dann in der Nation den heftigsten Sturm; damit wurde in dem Volke auch der romanisirende Geist jener Anglikaner sehr entschieden verhaßt. Seit dieser Zeit welkte die Puseyitische Bewegung wieder ab. Allerdings gab es noch andauernd schroffe katholisirende Geistliche dieser Richtung, die je nach Umständen ihrer Stellen entsetzt oder durch andere ihnen geneigte hohe Geistliche gehalten wurden; aber die Puseyitischen Neigungen haben doch mehr und mehr abgenommen. Noch immer zwar kommen solche Erscheinungen vor; aber ihre Vertreter sind dann gewöhnlich solche Männer, bei denen diese Entwickelung nur die Vorstufe ist zu ihrem spätern Uebertritt zur katholischen Kirche, die seit dem Ausgange der funfziger Jahre mit ähnlicher Energie, wie gegenwärtig in Norddeutschland, selbst auf den Kampfplatz trat, um England für Rom zurückzuerobern.

Baarmitteln hergestellt werden. Damit verband sich also die scharfe Sonderung der Zettelausgabe von den übrigen Bankgeschäften, des sog. issuing von dem banking department. Außerdem sollten beide Departements verpflichtet sein, regelmäßig wöchentlich eine Uebersicht ihres Geschäftsbetriebes zu veröffentlichen.

Es arbeitete aber 2) die Acte darauf hin, der englischen Bank das Monopol der Notenausgabe zu verschaffen. Es sollten keine neuen Zettelbanken errichtet werden; die bestehenden durften ihre Circulation fortsetzen, aber ihre Notenmenge nicht über den Belauf erhöhen, den sie in dem letzten Jahre vor der Reform hatten; sie verloren ihr Recht, wenn sie fallirten, liquidirten oder aus sonst einem Grunde die Emission aufgaben, — ebenso Banken, deren Inhaber vor der Acte nur aus sechs oder weniger Personen bestanden, wenn die Anzahl der Theilnehmer die Zahl sechs überstieg. — Die Bank von England darf in diesen Fällen ihre eigene Emission um zwei Drittel der auf solche Weise ausfallenden Notenausgabe gegen Sicherheit erhöhen.

Gegen diesen Entwurf haben damals und später englische und deutsche Praktiker manche Einwürfe erhoben. Wie 45 Jahre früher Thornton gegen Adam Smith, so machte jetzt namentlich Lord Ashburton Einwürfe geltend; und anerkannt wird allerdings unter andern von der Kritik — in Bezug auf die Form der Beschränkung, die der Bank auferlegt ist —, „daß allerdings sich nicht leugnen läßt, daß die Masse der fremden Depositen in der Bank mit ihrer eigenen metallenen Basis in einem nothwendigen Zusammenhange nicht steht, daß unter Anderem 10 Millionen Pf. St. in Barren oder Münzen, die dem Staate oder Privatleuten gehören und der Bank jeden Augenblick gekündigt werden können, durchaus noch nicht die sofortige Einlösung von 10 Millionen Pf. St. Noten garantiren". In Betreff des Druckes auf die Privatbanken beabsichtigte Peel offenbar, durch seine Acte dem Schwindel, der damit getrieben war, Einhalt zu thun; und er hielt der Opposition immer entgegen, daß von 1839—1843 an 29 solcher Banken fallirt hätten. Nur daß die Kritik bemerkte, daß die Privilegien der Bank von England so groß waren, daß kräftige Privatbanken daneben kaum aufkommen konnten, und daß, jemehr die Bank von England Alleinherrscherin ward, auch die Forderungen an sie steigen mußten. Es ist die Folge aller Centralisation, daß bei Krisen der Stoß auf den Mittelpunkt sich verdoppelt. Es mußte sich also zeigen, wie die Bank mit der neuen Gestalt — die Acte wurde nunmehr Landesgesetz — die nächste Krise bestehen würde [69]).

Neben solchen Arbeiten trat auch die Arbeiterfrage wieder in den Vordergrund; hier wurde namentlich bemerkbar der große, auf die Industrie so fatal zurückwirkende, fast fünf Monate andauernde Strike fast aller Kohlengruben, der sehr schlimme Besorgnisse rege machte. Anknüpfend trat damals Lord Ashley auf mit einer Bill, die seine ältern Anträge aus dem vorigen Jahrzehnt (s. oben) namhaft erweitern sollte. In hartem Gegensatze und Kampfe namentlich mit den Freihändlern oder der Manchester-Schule (die hier wie später auf dem Continent alle Hilfe für die Leiden der Arbeiter nur von der vollkommensten Bewegungsfreiheit der Einzelnen, wie auch von dem vollendeten Freihandel erwarteten, und — indem sie hierin auch mit Peel sich einigermaßen begegnete — jede Art des Eingreifens des Staates in das Verhältniß zwischen Arbeiter und Arbeitgeber ablehnte) setzte dann Lord Ashley wirklich das Gesetz vom 6. Juni 1844 durch (act to amend the laws relating to labour in factories), dem nachmals so viele analoge folgten. Außer der Ausbildung des Systems der königlichen Fabrik-Inspection durch die Creirung von Unter-Fabrik-Inspectoren, die Errichtung eines öffentlichen Amts für diese Branche, die nöthigen Mittheilungen, die einem solchen Amte über die Eröffnung neuer Fabriken gemacht werden sollten, die Ernennung attestirender Chirurgen durch die Inspectoren, enthält die Acte Bestimmungen zum Schutz von Kindern und jungen Personen, die bei dem Naßspinnen von Flachs, Hanf, Jute oder Werg beschäftigt werden, für die Vermeidung von Unglücksfällen bei Kindern, für die Ueberwachung des Maschinenwerks, für die Untersuchung bei Unglücksfällen, resp. deren Entschädigung. Das Alter, in dem Kinder zuerst beschäftigt werden können, wurde fixirt auf acht Jahre; die Stunden ihrer Beschäftigung wurden bestimmt auf 6—7 Stunden täglich oder auf 10 Stunden einen Tag um den andern; die Beschäftigung der Frauen wurde der junger Personen gleichgestellt, u. dgl. m. [70]).

Neben so bedeutungsvollen Arbeiten auf dem Gebiete der innern Reformpolitik wurden noch andere wichtige Veränderungen in der Staatsleitung bemerkbar. Für Peel war es jedenfalls nicht unerwünscht, daß in diesem Jahre 1844 sein College Lord Stanley — als Redner damals allerdings nur durch Graham erreicht, aber in seiner stürmischen, ungestümen, verletzenden Weise im Unterhause für Peel bei seiner schwierigen Stellung zwischen den Parteien oft ein unbequemer College — in das Oberhaus übertrat. Sehr unangenehm dagegen waren zwei andere Fälle. Der eine betraf den Minister des Innern, Sir Graham. Bekanntlich hatte einer der vielen Freischaaren-Einfälle, die Mazzini damals gegen die italienischen Regierungen veranlaßte, — es hatte der Einbruch der Söhne des österreichischen Admirals Bandiera in Calabrien (16. Juni 1844) mit deren Niederlage und Erschießung geendigt. Nun stellte es sich nachträglich heraus, daß die Briefschaften und Befehle Mazzini's, die zunächst die jungen Bandiera's zur Falschwerberei in der österreichischen Marine veranlaßt hatten, durch Graham's Gefälligkeit der österreichischen Regierung mitgetheilt worden waren. Die Kunde von dieser Verletzung des Brief-

69) Vergl. die Zeitschrift: „Die Gegenwart". Bd. III. (1849) a. a. O. S. 753 fg. und das berliner „Preußische Wochenblatt" VI. Jahrgang 1857. Nr. 48. S. 404.

70) Vergl. Ludlow und Lloyd Jones, Die arbeitenden Classen Englands; übersetzt von Julius von Holtzendorff, S. 22 fg., und V. A. Huber, Die Arbeiterfrage in England S. 5—12.

geheimnisses rief in Englands Presse und Parlament einen Sturm des Unwillens hervor; nun stellte es sich zwar heraus, daß Graham sich dabei auf ein älteres Gesetz stützen konnte. Aber wenn auch seitdem die Verletzung des Briefgeheimnisses aufhörte, der Ruf Graham's konnte sich von diesem Stoße niemals wieder ganz erholen.

Aeußerlich bedeutungsvoll wurde dagegen die Wendung der indischen Dinge. Lord Ellenborough nämlich war durch die beständigen Kriege zu Antritt seiner Statthalterschaft bis tief hinein in das Jahr 1843 gehindert worden, zu selbständigen Reformen vorzuschreiten. Allerdings hat der wackere und tüchtige Mann nach Eroberung von Sindh die dort bestehende Sklaverei aufgehoben, für die Wohlfahrt und Ruhe dieser neuen Provinz Sorge getragen, das niedere Volk dieses Landes — viel geplagt wie es damals war durch die Art, wie der Adel und dessen Belutschen den Nährstand ausnutzten — vielfach erleichtert, für den Verkehr auf dem Indus Sorge getragen. Auch konnte er (1843) eine wichtige, durch Lord Auckland vorbereitete Maßregel, die auf allmälige Abschaffung der indischen Sklaverei, resp. Hörigkeit hinzielte, zur Ausführung bringen. Auch die Besserung der Finanzen, zu der auch die in Sindh gemachte Beute Manches beitrug, war nicht unmittelbar Ellenborough's Werk. Dagegen wurde die ostindische Compagnie, die ohnehin durch die afghanischen und sindhischen Feldzüge wenig erbaut war, durch die Vernachlässigung und den Nepotismus bei dem Civildienste, die man dem Lord Schuld gab, wie auch durch die hochfahrende Haltung des allezeit furchtbar starrköpfigen Ellenborough gegenüber dem Directorium der Compagnie schwer erbittert. Die Directoren machten daher endlich — es war in der indischen Geschichte bis dahin ohne Beispiel — von ihrem Rechte Gebrauch und riefen im April 1844 Lord Ellenborough ab. Der Fall machte gewaltiges Aufsehen; aber das Cabinet Peel konnte nicht umhin, den Beschluß zu sanctioniren. Am 15. Juni 1844 verkündigte die amtliche Zeitung der indischen Regierung, der Hof habe, kraft der gesetzlich ihm verliehenen Gewalt, Lord Ellenborough seines Amtes enthoben. Sein Nachfolger wurde einer seiner Verwandten, der in dem Peninsularkriege und in den Kämpfen des Jahres 1815 erprobte Generallieutenant Viscount Henry Hardinge, der 1828 unter Wellington und wieder 1834 und seit 1841 unter Peel das Kriegsdepartement verwaltet hatte. Hardinge kam am 23. Juli 1844 zu Calcutta an.

Dagegen stellten sich seit 1843 zu Frankreich bessere Verhältnisse her. Das Cabinet Peel stellte sich mit Guizot allmälig auf freundschaftlichen Fuß; der Herzog von Bourdeaux wurde in England nirgends zu officiellem Empfang zugelassen. Die Königin Victoria aber beehrte im September 1843 den König der Franzosen durch einen Besuch auf dem Schlosse Eu. Freilich konnte die französische Politik in Spanien und der Sturz Espartero's den Interessen und Wünschen der Briten wenig zusagen; freilich konnte das sog. „herzliche Einverständniß" zwischen England und Frankreich zunächst nur mit größter Mühe durch Guizot's und Aberdeen's Mäßigung behauptet werden. Denn im J. 1843 hatte sich in der Südsee ein neuer Conflict vorbereitet. Die britische Regierung hatte allerdings das durch den französischen Admiral Dupetit-Thouars der Königin Pomare auf Otaheiti aufgedrungene Protectorat anerkannt; aber ihr Unbehagen darüber nicht verhehlt, daß jetzt die französischen Interessen neben denen der englischen Mission und des Handelsverkehrs auf den Gesellschaftsinseln Raum gewannen. Die Pomare selbst reagirte allmälig gegen den französischen Druck, dazu angeregt namentlich durch die britischen Missionäre, insbesondere durch den herrischen Missionär Pritchard, der früher Jahre lang Gewissensrath, Arzt und Minister der Königin gewesen war, jetzt als britischer Consul erschien. Nach verschiedenen Reibungen kam es endlich zwischen Dupetit-Thouars und seinen Gegnern zum offenen Bruch. Der französische Admiral setzte die Königin Pomare ab, erklärte die Gesellschaftsinseln für unmittelbares französisches Gebiet, und zwischen den Franzosen und mehreren Häuptlingen der Kanaken kam es zu blutigen Gefechten. Pritchard aber protestirte, zog seine Consulatsflagge ein und erklärte, daß er seine diplomatische Amtsübung einstelle. Von diesen fatalen Dingen erhielt man im Februar 1844 zu London und Paris Nachricht. Louis Philipp und Guizot waren allerdings von Anfang an gewillt, das Verfahren des Admirals zu desavouiren; aber ehe man sich offen gegen England aussprach, wartete man erst noch den Eindruck ab, den diese Nachrichten in London machen würden. Nun brach aber bei der britischen Presse und im Parlament über die neue polynesische Frage ein großer Sturm los; und wenn auch die englischen Minister sehr maßvoll sich aussprachen, so erregte der britische Zorn doch die entsprechende Wuth der französischen Presse, namentlich bei der Opposition, die es auch der Regierung Guizot's nicht verzeihen konnte, daß dieselbe (26. Febr. 1844) im „Moniteur" die über den früher mit Pomare geschlossenen Vertrag hinaus gethanen Schritte Dupetit-Thouars' misbilligte. Bald nachher gab es auch wegen Nordafrika Mishelligkeiten zwischen England und Frankreich. Der Krieg der Franzosen gegen Marocco brach aus; nicht zur Freude der Engländer, die einerseits die neue Ausdehnung der französischen Herrschaft in Afrika sehr ungern sahen, andererseits die lästige Störung des Handels scheuten, zumal die Handelsinteressen Englands gerade in den maroccanischen Häfen bisher entschieden dominirten. England bot daher seinen ganzen Einfluß auf, um den Kaiser Abderrhaman von Marocco zur Nachgiebigkeit zu bestimmen; und wenn auch bei der Gereiztheit der öffentlichen Preßorgane in England und Frankreich die französische Regierung die angetragene förmliche Vermittelung in Marocco, die Lord Aberdeen anbot, nicht annehmen mochte, so gab man doch von den Tuilerien aus sehr gern die vertrauliche Zustimmung zu den englischen Friedensbemühungen. Es gelang dann den angestrengten Bemühungen des großbritannischen Consuls zu Tanger, des Mr. Drummond Hay, wirklich, den Sultan Abderrhaman zur Annahme des französischen Ultimatums zu bestimmen. Da erregte es denn das große Misbehagen

der Engländer und großes Vergnügen in Frankreich, daß trotzdem die französischen Waffen noch im letzten Augenblicke mehrere brillante Erfolge über die Marocc aner davontrugen. Marschall Bugeaud, der allerdings noch keine Nachricht über Drummond Hay's Erfolge erhalten hatte, trug am 14. Aug. den berühmten Sieg am Isly davon. Der Prinz von Joinville aber, der mit der Flotte vor Tanger lag, erfuhr zwar schon am 4. Aug. die friedliche Botschaft aus Fez; aber in seinem Thatendurst erklärte er, er habe noch keine völlig officiell beglaubigte Kunde von der friedlichen Wendung, und zerstörte — unter den Augen der Briten von Gibraltar — am 6. Aug. die Schanzen von Tanger, bald nachher auch die von Mogadore.

Bedenklicher war es, daß gleichzeitig der Conflict zu Otaheiti sich verschärft hatte, wo nicht nur Pomare auf ein britisches Kriegsschiff entwichen, sondern endlich auch der Consul Pritchard nach längeren Reibereien durch die Franzosen verhaftet, dann aus der Insel vertrieben war. Darüber geriethen Presse und Meetings, Parlament und Regierung in London in gewaltigen Zorn; nicht minder hoch wallte jetzt der französische Chauvinismus auf. Nun hatte Louis Philipp aber nicht die mindeste Lust, über diese Händel mit England zu brechen; er unterhandelte deshalb vertraulich durch den König der Belgier mit England, was bei der Entschlossenheit der englischen Regierung diesmal aber nicht leicht wurde. Endlich kam es dahin, daß das französische Cabinet (29 Aug.) die Form der Austreibung Pritchard's officiell misbilligte, weiter aber dem Pritchard eine Entschädigung für die vorgefallenen Unannehmlichkeiten und etwa ihm zugefügte Verluste in Aussicht stellte. Damit war das allen Theilen erwünschte freundliche Verhältniß zwischen den Höfen und den Regierungen zu London und Paris wieder hergestellt, und Louis Philipp mit Guizot erwiderte im October 1844 den vorjährigen Besuch der Königin Victoria durch eine Reise nach England. Die Franzosen freilich schmähten laut die andauernde Rücksicht auf England [71]).

Unvergleichlich wichtiger wurden aber für England mit Ablauf des Jahres 1844 die inneren Fragen. Die Folgen der Arbeiten der letzten Jahre wurden bereits bemerkbar. Unterstützt durch das Nachlassen der materiellen Noth im Lande waren die Einnahmen im Wachsen begriffen; die ökonomischen Reformen wirkten belebend und aufmunternd auf den mercantilen und industriellen Unternehmungsgeist. Die Herabsetzung des Porto's, die neuen Zollmaßregeln trugen jetzt ihre Früchte; bemerkenswerth war jetzt besonders der Aufschwung großartiger Eisenbahnunternehmungen. Andererseits machte die Verschiebung der Parteien merkwürdige Fortschritte; der Art, daß Peel fortdauernd mehr auf die Hilfe der bisherigen Opposition angewiesen wurde, während die conservative Majorität anfing, immer mehr ihrer Auflösung, resp. Umbildung entgegenzugehen. Dies trat sehr bald hervor, als bei (4. Febr. 1845) Eröffnung der neuen parlamentarischen Campagne Peel zugleich höchst wichtige Concessionen für das katholische Irland verkündigte, wie auch neue bedeutsame Schritte auf der Bahn der Finanz- und Zollreform; einerseits nämlich die Verstärkung der Staatsmittel zur akademisch-theologischen Erziehung in Irland, andererseits die Erneuerung der Einkommensteuer im Zusammenhang mit andern großartig entworfenen Finanzplänen. — Am hitzigsten wurde der Kampf um die irische Frage, um die sog. Maynooth-Bill. In Maynooth nämlich (einige Meilen westlich im Binnenlande von der Hauptstadt Dublin) befand sich das katholische Priesterseminar für die keltischen Irländer. Im J. 1795 durch das damals noch bestehende irische Parlament ins Leben gerufen, — vorzugsweise zu dem Zwecke, daß die irischen Priester ihre Ausbildung nicht in dem feindlichen Auslande zu suchen hätten, war es die einzige katholische Anstalt dieser Art, die aus Staatsmitteln Unterstützung erhielt; nur daß diese staatlichen Mittel andauernd nur mäßig bemessen geblieben waren und am wenigsten den Ansprüchen der Irländer genügen konnten, die noch dazu die bittersten Parallelen zogen mit der brillanten Ausstattung der anglikanischen Universitäten. Nun waren die öffentlichen Bewilligungen für Maynooth an die jährliche Genehmigung des Parlaments geknüpft; Peel wollte das aber jetzt zu einer großen Maßregel versöhnender Munificenz benutzen. Leicht wurde ihm dieses aber nicht. Zunächst fand er in seinem Cabinet selbst Schwierigkeiten. Einer der wackersten und nützlichsten Adjutanten des großen Staatsmannes war bisher Mr. Gladstone gewesen. Zuerst (s. oben) als Vicepräsident des Handelsamts, dann seit Mai 1843 als Präsident desselben und Mitglied des eigentlichen Cabinets, konnte Gladstone als Peel's „rechte Hand" angesehen werden, d. h. was den Kampf um die Peel'schen mercantilen und commerziellen Reformen anging, in Folge dessen Gladstone, dem namentlich die Revision des Zollwesens (s. oben) zufiel, mehr und mehr zum Freihändler sich umbildete. In analoger Weise entwickelte sich Gladstone von dem Manne starren anglikanischen Hochkirchenthums allmälig auch als Theologe zu freieren Anschauungen, nämlich in Betreff der politischen Behandlung der übrigen Bekenntnisse. Aber, wenn er auch schon 1842 den Dissenters gegenüber sehr staatsmännische und tolerante Ideen entwickelt hatte: den Katholiken gegenüber war er damals noch wenig zugänglich. Hatte Peel schon damals die Ansicht, daß einmal die Zeit kommen möchte, wo die britische Regierung auch die Kosten des katholischen Cultus auf den Staat übernehmen werde (namentlich auch, um besonders den niedern Klerus der höhern Geistlichkeit und Rom gegenüber freier zu situiren), — so war nach seinen Schriften Gladstone (der allerdings die bisherige Dotirung von Maynooth knickerig fand) damals im Princip gegen die staatliche Dotirung des Maynooth-Collegiums. Da er nun mit seinen Ansichten bei seinen Collegen nicht durchzudringen vermochte, so trat er noch vor Eröffnung des Parlaments im Februar 1845 aus dem Cabinet. Mit Peel blieb er darum doch in

71) Vergl. A. L. von Rochau, Geschichte Frankreichs. Th. II. S. 91—101.

guten Verhältnissen; er erklärte auch, daß er nicht die Absicht habe, mit seinen Freunden einen religiösen Kampf zu beginnen.

Als nun am 5. April die Maynooth-Bill im Unterhause wirklich eingebracht wurde und Peel seinen Vorschlag näher entwickelte, 30,000 Pf. St. zu Neubauten und die jährliche Summe von 26,360 Pf. St. für die Anstalt selbst zu bewilligen, erfolgte in der That in und außer dem Parlament ein wahrer Sturm der religiös-politischen Bewegung. Der glühendste Haß gegen die katholische Kirche und jede auf deren Begünstigung gerichtete Maßregel loderte wieder auf; und mit den Männern der anglikanischen Staatskirche (der High-Church wie der Low-Church) gingen diesmal die schottischen Presbyterianer und die Dissenter, namentlich die Wesleyaner, vollkommen Hand in Hand. Die „Exeter-Hall" berief einen förmlichen Convent, der das neue „No-Popery" Geschrei leitete, während der hochtoryistische Herzog von Newcastle einen förmlichen Aufruf gegen die Maßregel erließ, einen Petitionssturm organisirte. Es sollen in England und Schottland nicht weniger als drei Millionen Unterschriften gegen die Bill aufgebracht worden sein, — Petitionen, die vielfach zugleich forderten, man möge Peel in Anklagestand versetzen. Opponenten anderer Art dagegen wollten alle Kirchen selbständig stellen und jede Art von Staatshilfe abgelehnt wissen; noch andere wollten die Maynooth-Dotation aus dem riesigen Eigenthum der anglikanischen Kirche in Irland bestritten sehen.

Alle diese Stimmungen spiegelten sich wieder in dem parlamentarischen Kampfe, wo namentlich der toryistische Vertreter der Universität Oxford, Sir Robert Inglis, die protestantische Opposition führte; ihm schlossen sich alle Hochtories an. Peel konnte hier nicht so gut, wie im J. 1844[72]) bei der Arbeiterfrage und der Zuckerfrage (wo er Anträgen, die für seine Staatsleitung zu weit gehend und bedenklich erschienen, durch Stellung der Cabinetsfrage die Spitze abgebrochen hatte), seine ministerielle Existenz aufs Spiel setzen. Er sah sich, was seitdem immer entschiedener sich geltend gemacht hat, jetzt sehr bestimmt auf den Beistand der Whigs und vieler Radicalen angewiesen. Bei der zweiten Lesung, am 18. April, siegte die Maynooth-Bill allerdings mit 323 gegen 176 Stimmen. Aber unter der Majorität von 323 Stimmen befand sich nicht nur Mr. Gladstone (der in beständigem Ringen und Arbeiten mit sich selbst endlich doch die Möglichkeit gefunden hatte, jetzt für das Cabinet Peel zu sprechen und zu stimmen, während er bei der ersten Lesung sich des Wortes und der Abstimmung enthalten hatte), sondern auch 163 Whigs und Radicale verschiedener Farben. Unter ihnen namentlich Macaulay, der in einer glänzenden Rede für die Bill doch die Genugthuung sich nicht versagt hat, in spitzen Worten daran zu erinnern, daß Peel (wie einst bei Emancipation der Katholiken) abermals die schrofferen Anglikaner und Tories getäuscht habe, die ihn zur Macht erhoben, und deren Leidenschaften und Vorurtheile er zu lange benutzt habe. Macaulay selbst mußte nachmals für seine gegenwärtige Begünstigung der Katholiken büßen, indem ihm nämlich die scharf protestantische Wählerschaft von Edinburgh bei den Neuwahlen des Jahres 1847 ihre Stimme nicht wieder gab. — Die Bill selbst stieß weiter auf keine ernsthaften oder nachhaltigen Hindernisse. Abschwächende Amendements bei der Committeeberathung des Hauses drangen nicht durch; die dritte Lesung im Unterhause wurde mit 317 gegen 184 Stimmen erzielt; ein letzter Versuch, die Dauer der Bill auf drei Jahre zu beschränken, abgeworfen, im Oberhause schließlich die Bill mit 181 gegen 50 Stimmen ebenfalls in letzter Abstimmung angenommen.

Einen nicht minder heftigen Kampf, bei dem aber auch die ultramontanen katholischen Stimmführer Irlands gegen das Cabinet sich erhoben, veranlaßte die ziemlich gleichzeitig berathene Bill zu Gunsten neuer höherer katholischer Lehranstalten in Irland. Als Complement nämlich zu den seit 1833 durch Mr. Stanley in Irland eingeführten, von kirchlichen Agitationen nicht beeinflußten, sog. Nationalschulen oder Denominationalschulen (confessionslose Volksschulen), die seither sich guter Erfolge zu erfreuen gehabt hatten, forderte die durch den Minister des Innern, Sir James Graham, am 9. Mai eingebrachte Bill die Gründung von drei akademischen Collegien in Irland (im Süden, Westen und Norden der grünen Insel), die von Staatswegen gegründet und ausgestattet werden sollten. Unter den obwaltenden Zuständen sollten sie selbstredend vorzugsweise der katholischen gebildeten Bevölkerung Irlands zu Gute kommen; der Plan war, in denselben unter Ausschließung des theologischen Elementes vorzugsweise weltliche Wissenschaften lehren zu lassen; der Staat und die Confession sollten principiell auf die confessionelle Haltung dieser Collegien keinen bestimmenden Einfluß ausüben, — vielmehr sollte es der privaten Fürsorge der verschiedenen Confessionen überlassen bleiben, für den eventuell zu bietenden Religionsunterricht ihrer Angehörigen von sich aus die nöthigen Anordnungen zu treffen.

Gegen diesen Plan erhob sich einerseits in seinem ultramontan-katholischen Eifer der alte Agitator O'Connell. Selbstredend setzte er seine Rhetorik in Bewegung gegen einen Plan, der seiner Freunde und Adjutanten, der römischen Priester, dominirenden Einfluß unter Umständen beschränken konnte, und ihm natürlich „gottlos" erschien. Nur daß jetzt seine Agitation ihre beste Kraft verloren hatte. Die ruhige Hinnahme seiner früheren Verhaftung (s. oben) und seines Staatsprocesses hatte ihm in Irland viele Gegner geschaffen, zumal er selbst keine unabhängigen Naturen neben sich zu dulden liebte. Nun hatte durch die frühere Repealbewegung das „junge Irland" seine feste Organisation erhalten; und leidenschaftliche Männer aus diesen Kreisen, die Vorläufer der heutigen Fenier, denen die Repealbewegung nicht mehr (wie für O'Connell doch zuletzt immer) nur Mittel, sondern Zweck war; die offenbar auf Trennung Irlands

72) Vergl. Alpheus Todd, übersetzt von Assmann a. a. O., S. 120.

von England und Gründung der selbständigen irischen Republik abzielten; die mit moralischen Mitteln nicht mehr arbeiten wollten, sondern sich unumwunden für „physische Gewalt" erklärten, — trennten sich unter dem Protestanten Smith O'Brien offen von O'Connell. Die Theorien dieser Männer fanden selbstverständlich unter den niedern Classen und dem Proletariat Irlands bald bedeutenden Anhang; beide Parteien hatten ihr Hauptquartier in Dublin, — die neue, ausschweifend radicale Gruppe in dem Gebäude der „Irish Confederacion", die Partei O'Connell's in „Conciliation Hall". Auf Grund seiner alten Macht und der Freundschaft des katholischen Klerus behauptete O'Connell nun zwar noch immer sein altes Ansehen und sein Uebergewicht; aber er mußte doch den jungen Radicalen wiederholt offen die Zähne zeigen, und damit verlor die irische Agitation auch ihre wesentlichste Kraft. In der Collegienfrage nun konnte O'Connell zwar heftig gegen die Regierung donnern; es konnten wol die katholischen Bischöfe gegen die principielle Ausschließung der katholischen Lehre von den Collegien petitioniren und directen Einfluß auf den Unterricht für sich in Anspruch nehmen; es half aber O'Connell nichts, als er auch in das Parlament eilte und hier Hand in Hand ging mit den schroffen Anglikanern, die (ganz genau wie dieselben im Herbst 1869 mit erhöhtem Nachdruck und mit den irischen und britischen Katholiken im Bunde gegen die confessionslosen Schulen operirten) abermals unter Robert Inglis' Führung mit gleicher Energie und in demselben Sinne, natürlich als Anglikaner, die Bill bekämpften. Nach harten Kämpfen passirte die Bill endlich doch die beiden Häuser des Parlaments.

Allmälig aber überwog die Wucht der materiellen Fragen die confessionellen Interessen immer gewaltiger. Peel hatte bereits am 14. Febr. einen neuen großartigen Finanzplan vorgelegt. Die zunächst für drei Jahre bewilligt gewesene Einkommensteuer (s. oben), die mit dem Jahre 1845 ablief, hatte bisher Peel's Hoffnungen vollkommen gerechtfertigt; man konnte für das laufende Finanzjahr den Finanzüberschuß auf 5 Mill. Pf. St. berechnen. Peel schlug nunmehr vor, die Einkommensteuer auf neue drei Jahre zu bewilligen, — einerseits weil nicht zu erwarten stand, daß die seither nothwendig erhöhten Ausgaben für Heer und Flotte so schnell würden vermindert werden können, andererseits weil neue und umfassende Zollreductionen eingeführt werden sollten. Dieselben betrafen einmal die Zuckerzölle, an denen andauernd weiter experimentirt wurde; ferner sollten sämmtliche Ausfuhrzölle abgeschafft werden (mit Ausnahme des erst 1842 für Steinkohlen festgestellten Ausfuhrzolles); endlich sollten von 813 Einfuhrzöllen, die der englische Tarif noch immer enthielt, volle 430 fortan wegfallen, damit namentlich die Einfuhr von Rohstoffen (besonders der rohen Baumwolle) wesentlich erleichtert werden [73]).

Darüber entbrannte ein heftiger Kampf. Die Grundbesitzer fanden ihre Interessen mehr und mehr zu Gunsten der Fabrikanten hintangesetzt; die Einkommensteuer erregte immer wieder den größten Unwillen vieler einflußreichen Elemente; die Haltung des Cabinets Peel in der Maynooth- und irischen Collegienfrage hatte ohnehin die strengeren Tories bedeutend verstimmt. So konnte Peel auch diese neuen Reformen nur mit Hilfe der Whigs, Radicalen und Freihändler sicher durchsetzen.

Zufrieden waren aber die Freihändler mit Peel darum doch noch lange nicht. Es war nun gerade die Frage der Kornzölle, die jetzt ihrer Erledigung und dem vollen Siege der Cobden'schen Partei immer rascher entgegenreifte. Allerdings war die Majorität des Unterhauses den Cobden'schen Plänen noch immer keineswegs geneigt und zugethan. Ihre Ideen gewannen nur langsam fortschreitend Anhänger im Unterhause. Cobden's Antrag (13. März), ein Committee zur Untersuchung der Folgen des Schutzsystems auf den Ackerbau zu berufen, fiel wieder mit 121 gegen 213 Stimmen [74]); und der auch in dieser Session wiederholte Antrag von Villiers auf völlige Abschaffung der Kornzölle blieb wieder (10. Juni) mit 122 Stimmen gegen 254 in der Minorität. Allerdings wuchs die Zahl der Anhänger Cobden's im Parlament mit jedem Jahre; aber auf diesem Wege allein hätte es noch lange dauern können, bis die Anti-Corn-Law-League endlich die erwünschte Mehrheit eroberte. Jedenfalls waren die parlamentarischen Hoffnungen der Gegner der Kornzölle noch immer ziemlich bescheiden, als die Königin Victoria in Person am 9. Aug. 1845 die Session des Parlaments schloß und eine Reise nach Deutschland und Frankreich antrat. Da gaben der mit wachsender Macht betriebenen Agitation der Anti-Corn-Law-League unerwartete Naturereignisse eine unwiderstehliche Wucht.

Die Agitation der Cobden'schen Partei war seit ihrer Annäherung an die Chartisten (s. oben) mit neuem Schwunge betrieben worden. Das letzte Mistrauen der Chartisten gegen die Freihändler war beseitigt worden in einem großen Massenmeeting zu Northampton am 5. Juni 1845. Das Meeting wurde veranstaltet, um den Führern der Freihändler und der Chartisten die Gelegenheit zu bieten, ihre Ansichten in Gegenwart der Anhänger beider Parteien zu discutiren. Seitens der Freihändler erschienen Cobden und Bright, seitens der Chartisten Feargus O'Connor; die versammelte Masse belief sich auf etwa 6000 Menschen. Man debattirte namentlich über zwei Resolutionen, deren eine (von Feargus O'Connor vertreten) dahin ging, „daß es zweckmäßig sei, alle Gesetze über Handelsreform aufzuschieben, bis die Charte des Volkes die Basis der britischen Constitution geworden"; die andere, durch Cobden vertheidigt, erklärte: „daß das Protectionssystem die Rechte und Interessen des Volkes schädige und sofort abgeschafft werden müsse". Nach langen Debatten wurde Cobden's Vorschlag mit weit überwiegender Mehrheit angenommen; und seit

73) Den Ausfall an Zuckerzöllen berechnete Peel vorläufig auf 1,300,000 Pf.; den an den Ausfuhrzöllen auf 120,000 Pf.; den an andern Schutzzöllen auf 1 Million Pf. und den durch Wegfall der Glasaccise auf 642,000 Pf. St.

74) Richard Cobden's Leben a. a. O. S. 76 fg.

diesem Augenblicke war endlich die Allianz zwischen den Chartisten und der Anti-Corn-Law-League fest „ad hoc“ besiegelt. Daneben hatte die League ihre gewöhnlichen Anstrengungen unermüdlich fortgesetzt; die Erwerbung immer neuer wahlberechtigter Grundstücke für ihre Anhänger (s. oben), immer neuer namhafter Zeitschriften, die Absendung immer neuer wandernder Redner durch alle Theile des Reiches, die Verbreitung vieler Tausende, ja Hunderttausende von Flugblättern und andern Tausenden ihrer speciellen Zeitschriften, die Abhaltung zahlloser Meetings, nahm unablässig zu. Der im Mai 1845 zu London im Covent-Garden-Theater errichtete Freihandelsbazar (der Vorläufer der sechs Jahre später stattfindenden ersten großen allgemeinen Industrie-Ausstellung) warf in den vier Wochen seines Bestehens der League den Gewinn von 25,000 Pf. St. ab.

Inzwischen kamen der League die Witterungsverhältnisse zu Hilfe. Der überaus nasse Sommer des Jahres 1845 erweckte bald die ernstlichsten Befürchtungen für die diesjährige Ernte in Großbritannien und Irland; allmälig stellte es sich heraus, daß die Ernte auch in dem übrigen Europa nur mangelhaft ausfallen, daß für Zufuhr von Getreide ernstlich nur auf Amerika zu rechnen sein werde. Mehr aber, damals begann auch die heillose Kartoffelkrankheit ihren Zug durch Europa zu nehmen. Im October konnte man sich nicht mehr verhehlen, daß England von der härtesten Theuerung, Irland aber von der furchtbarsten Hungersnoth bedroht sein werde.

Unter diesen Umständen arbeitete die League mit Hochdruck; man beschloß, eine freiwillige Steuer von 250,000 Pf. St. aufzubringen; Cobden aber forderte in einem Meeting zu Manchester die sofortige Oeffnung aller Häfen für fremdes Getreide, die Ablehnung aller etwa angebotenen vermittelnden Gesetzesvorschläge. Lord Morpeth, Lord Shaftesbury (bisher Lord Ashley) traten jetzt der League bei; und Lord John Russell, der schon in der letzten Session des Parlaments erklärt hatte, daß er nur noch auf einen Zoll von 4—6 Schillingen bestehen würde, sprach sich jetzt mehr und mehr für volle Zollfreiheit des fremden Getreides aus.

Peel nun, der die genaueste Kenntniß von der schlimmen Lage der verlorenen Ernte und von den etwa zu hoffenden Zufuhren hatte, war allmälig sowol durch Cobden's Gründe wie durch die Gewalt der Thatsachen zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Kornzölle nicht mehr zu halten seien. Nicht gesonnen, unter Hoffnung auf spätere parlamentarisch zu erzielende Indemnität aus eigener Macht die große Maßregel zu vollziehen, sondern des Willens, dieselbe durch das zu berufende Parlament selbst vollziehen zu lassen, — legte er dem Cabinet am 31. Oct. eine Denkschrift vor, welche seine Vorschläge (incl. der schnellen Freigebung der Getreideeinfuhr) enthielt. Das Cabinet konnte sich aber weder über die Nothwendigkeit, noch über die Form der außerordentlichen Maßregeln einigen. Der November verging, ohne daß die Minister — nur drei standen entschieden zu Peel — zu gemeinsamem Entschlusse gelangen konnten. Da ließ der schlaue Russell am 22. Nov. einen Brief veröffentlichen, in welchem er nicht allein zu Gunsten der freien Getreide-Einfuhr sich aussprach und die sofortige Berufung des Parlamentes forderte, sondern auch das englische Volk aufrief, durch Vorstellungen am geeigneten Orte eine Veränderung der bestehenden Getreidegesetzgebung anzubahnen. Andere namhafte Whigs publicirten analoge Erklärungen. Jetzt mußte Peel schnell handeln, um nicht — wenn er Maßregeln derselben Art ausführte — zu erscheinen, als arbeite er unter einem moralischen Zwange. Er conferirte noch einmal mit seinen Collegen und legte ihnen am 2. Dec. einen Entwurf zur Neuordnung der Korngesetzfrage vor. Er drang auch jetzt nicht durch; namentlich Lord Stanley leistete den härtesten Widerstand. Nunmehr bot er am 5. Dec. der Königin seinen Rücktritt an.

Die Königin berief dann sofort Lord Russell zur Bildung eines neuen Cabinets. Zu seiner Unterstützung ließ Peel durch die Königin das Anerbieten machen, daß er selbst und diejenigen Mitglieder des bisherigen Cabinets, die mit ihm übereinstimmten, jedem Ministerium, das zum Zwecke der Lösung der brennenden Frage gebildet werden sollte, ihre Unterstützung gewähren wollten; vorausgesetzt, daß die Vorlage auf gewisse fest begrenzte Principien gegründet und in vorsichtigem und versöhnlichem Geiste abgefaßt werde. Russell erkannte das Loyale dieses Anerbietens an, drang jedoch darauf, daß Robert Peel und seine Freunde die fernere Verpflichtung übernähmen, bei einem Ausgleichungsplane mitzuwirken, dessen Grundzüge mitzutheilen er sich erbot. Dieses aber lehnte Peel ab, weil „solche Verabredungen und von Vornherein übernommene Verpflichtungen nur dazu angethan seien, das Haus der Gemeinen zu verstimmen, alle Parteien in Verlegenheit zu setzen, und ihn in seiner Wirksamkeit zu lähmen“. Für die einzelne vorliegende Frage biete er seine volle Unterstützung, nicht aber gedenke er „seine Freiheit und Unabhängigkeit im Handeln aufzugeben“.

Mit diesen Entschließungen erklärte sich Russell nun zwar einverstanden. Aber er vermochte kein Cabinet zu bilden. Während draußen Cobden am 17. Dec. im Covent-Garden-Theater ein gewaltiges Meeting von 30,000 Menschen abhielt, und laut der Ruf ausging: „Die Reform auch ohne Minister, aber keine Minister ohne Reform!“ — konnten die Whigs sich nicht verhehlen, daß sie selbst im Parlament auf eine feste Majorität gar nicht zu rechnen haben würden. Es kam dazu, daß selbst die Führer der Whigs sich über die Bildung des neuen Cabinets gar nicht einigen konnten; namentlich soll Lord Grey der Berufung Lord Palmerston's sich entschieden widersetzt haben. So mußte Russell am 20. Dec. der Königin seinen Auftrag zurückgeben.

Nun wurde Peel sofort wieder berufen; der große Staatsmann erklärte sich sogleich bereit, das Amt des Premierministers wieder zu übernehmen. Noch an demselben Abend trat er vor seine bisherigen Collegen und theilte denselben mit, daß Er jedenfalls, er möge nun

Unterstützung finden oder nicht, fest entschlossen sei, als Minister Ihrer Majestät dem Parlament gegenüberzutreten und solche Vorlagen zu machen, wie sie die Bedürfnisse des Staates erforderten. Dieses entschiedene Auftreten zog endlich die noch Schwankenden entschieden auf Peel's Seite hinüber; mit Ausnahme Lord Stanley's willigten alle ein, den Premierminister bei seiner neuen Wendung zu unterstützen, das bisherige Cabinet übernahm die Geschäfte wieder [75]), — nur Lord Stanley schied aus dem Ministerium aus. Peel gewann an Stanley's Platz sofort seinen Freund Gladstone, der nun wieder als Staatssecretär für die Colonien in das Cabinet eintrat [76]).

Demnächst wurde das Parlament zum 19. Jan. 1846 berufen und am 21. Jan. durch die Thronrede der Königin eröffnet. Die Thronrede kündigte bereits neue zweckmäßige Maßregeln im Sinne einer immer liberaleren Zoll- und Handelspolitik an. Bei der Adreßdebatte gab Peel die nöthigen Erklärungen über die Ministerkrisis und seine gegenwärtige Stellung. Er sprach sich sehr bestimmt dahin aus, daß er sich frei von Parteibanden zu stellen beabsichtige, und erklärte weiter, er werde nicht am Ruder bleiben, wenn das Staatsschiff nicht die Richtung verfolgen dürfe, die es nach seiner Ueberzeugung einschlagen müsse. Diese Richtung zu bestimmen, behalte er sich selbst vor und nehme für sich die unumschränkte Befugniß in Anspruch zu beurtheilen, welche Maßregeln im Interesse des Landes vorzuschlagen seien. Begannen schon jetzt erbitterte Angriffe der Protectionisten auf Peel, — unterbrochen durch die nicht minder bestimmte Erklärung Russell's zu Gunsten des Freihandels: so wurde der Kampf nun in grandioser Weise leidenschaftlich, als Peel am 27. Jan. 1846 dem Unterhause seine neuen Pläne entwickelte. Ueberzeugt, daß die Abschaffung der Kornzölle jetzt eine nationale Nothwendigkeit geworden sei, erklärte er, daß er, immer entschiedener den Grundsätzen einer freien Handelspolitik zugewandt, diese Grundsätze nunmehr auf alle Zweige des Staatslebens, somit auch auf die Korngesetze anzuwenden entschlossen sei. Auch dieses Mal wurde ein umfassender Plan präsentirt. Lebensmittel aller Art für Menschen und Thiere, mit Ausnahme von Getreide, sollten sofort frei, englischer Colonialweizen schon jetzt für einen nur noch nominellen Zoll eingeführt werden; für Getreide aber schlug der Minister eine niedrig bemessene gleitende Scala für den Verlauf der nächsten drei Jahre vor, — nach deren Ablauf (sie galten nur als Uebergangsjahre) sollte auch die Einfuhr von Getreide vollkommen frei gegeben werden. Dafür sollten aber den Grundbesitzern manche drückende Lasten abgenommen werden; namentlich sollte die Armenunterstützung der Eingeborenen der einzelnen Ortschaften diesen nicht mehr zur Last fallen, sobald erstere fünf Jahre hinter einander von ihrer Heimath entfernt gewesen wären; auch sollte der Staat ermächtigt werden, Anleihen zur Hebung des Ackerbaues herzugeben. Auf der andern Seite verlangte Peel, daß, wie er dem Grundbesitz das Opfer der Kornzölle zumuthe, so nun auch die Industrie auf den Zollschutz für verschiedene Fabricate verzichten sollte. In dieser Beziehung sollten die bestehenden Zölle auf die Hälfte des Betrages herabgesetzt, für gröbere Artikel in Wolle, Linnen und Baumwolle die freie Einfuhr bewilligt werden. Für diese Opfer hoffte Peel für die Industrie reichen Ersatz in dem allmäligen Siege der Freihandelsgrundsätze; auch ohne Aussicht auf unmittelbare Nachfolge und Gegenseitigkeit des Auslandes hoffte Peel auf dauerndes Obsiegen der britischen Industrie.

Peel's Anträge erregten in ganz England einen gewaltigen Sturm. Die Parteien der agrarischen Schutzzöllner und Hochtories erklärten Peel für einen Verräther; in den von ihnen beherrschten Tagesblättern, Broschüren und Meetings wurde auf den großen Staatsmann jeder erdenkliche Schimpf gehäuft; — dagegen nahm die Anti-Corn-Law-League die Peel'schen Vorschläge als Erfüllung ihrer Wünsche an und setzte unter Cobden's Leitung ihren ganzen gewaltigen Einfluß für Peel als Druck auf beide Häuser des Parlaments in Bewegung. Die imponirende Debatte im Unterhause über die Peel'schen Vorschläge begann am 9. Febr.; es handelte sich zuerst formell erst um die Vorfrage, d. i. um Peel's Vorschlag, über seinen Plan „in Committee zu gehen"; natürlich, daß die materiellen Seiten seiner Anträge unablässig erörtert wurden. Die Sache wurde mit ungeheurer Gründlichkeit durchgefochten, indem 103 Redner, 48 für, 55 gegen das Princip des Antrages sprachen. Die Debatte spiegelte die Stimmungen des Landes und der Parteien sehr treu ab. Die bisherige Torypartei war für immer gespalten; die Protectionisten und Hochtories unter Lord G. Bentinck und Disraëli griffen Peel mit unverhüllter Erbitterung an; aber ihren Bemühungen, Peel durch Heranziehung seiner frühern anderweitigen und abweichenden Aussprüche über die Kornfrage in die Enge zu treiben, brachen Peel und Graham einfach dadurch die Spitze ab, daß sie einfach erklärten, sich früher eben geirrt zu haben. Dagegen blieb ein nicht unbedeutender Theil der Tories, seitdem die Peeliten genannt, unter ihnen viele namhafte Talente, ihrem großen Führer treu. Den Fähigkeiten, der eminenten Einsicht, und den glücklichen Erfolgen aller Maßregeln Peel's seit seinem Regierungsantritt mit Recht vertrauend; nicht gesonnen, durch Peel's Sturz einen unabsehbaren Wirrwarr hervorzurufen; so blieben sie

75) Die Darstellung dieser Ministerkrisis folgt den Angaben bei Alpheus Todd, übersetzt von Aßmann, a. a. O. S. 122 fg. — Im Publicum glaubte man, daß Wellington sich erst dann zu dem neuen Schritte entschlossen habe, als Peel ihm nachwies, daß — wenn er jetzt die Abschaffung der Kornzölle nicht durchsetzen könne — er abermals abtreten und der Königin ernstlich rathen müsse, dann Cobden mit der Bildung eines neuen Cabinets zu beauftragen. Richard Cobden's Leben a. a. O. S. 81.

76) Gladstone konnte jedoch an dem großen Kampfe im Unterhause nicht persönlich theilnehmen. Denn auf Grund seiner neuen Erhebung zum Minister mußte er sich einer Neuwahl unterziehen, und erlebte es, daß der Herzog von Newcastle, der über seinen Wahlflecken Newark verfügte, nunmehr aus Unwillen über Gladstone's neue religiös-tolerantere Haltung (s. oben) seine Wiederwahl hintertrieb.

ihm um so mehr treu, als sie selber sich der Ueberzeugung hingaben, daß die Kornfrage nicht nothwendig als Parteifrage behandelt werden müsse. Unter den Freihändlern trat damals noch einmal Cobden (den später seine furchtbar erschöpfte Gesundheit hinderte, die letzten Stadien des großen Kampfes überall persönlich mit durchzumachen) mit voller Energie auf; neben ihm focht besonders John Bright, der seit seinem Eintritt in das Parlament durch seine kaustische Beredsamkeit sich furchtbar gemacht hatte und, wie Anfangs dem gefürchteten Debatter Lord Stanley, so jetzt namentlich Mr. Disraëli mit Erfolg die Spitze bot. Der gewaltige erste Kampf wurde in zwölf Sitzungen durchgefochten; er endigte am 27. Febr. mit Annahme der Peel'schen Resolutionen durch 337 gegen 240 Stimmen.

Anfang März wurde die Bill in das allgemeine Committee gebracht; es gab neue harte Gefechte, — aber sowol der Antrag von Villiers (2. März) auf unmittelbare Freigebung der Korneinfuhr wurde (dieser mit 265 gegen 78 Stimmen) abgelehnt, wie auch die Amendements der Protectionisten verworfen. Am 20. März stand die Bill zur zweiten Lesung, die am 28. März mit 88 Stimmen Mehrheit genehmigt wurde. Alle weiteren Versuche der erbitterten Protectionisten, noch bei der Specialberathung die Bill zu lähmen, resp. durch eine Coalition mit den (damals durch die irische Zwangsbill Peel's — s. unten — mächtig erbitterten) irischen Repealen dieselbe zu Fall zu bringen, scheiterten. Und am 16. Mai 4 Uhr Morgens wurde die Kornbill in dritter Lesung angenommen, und damit dem Oberhause überwiesen. Die Tarifbill (die einem weit geringeren Widerstande begegnete) passirte am 19. Mai das Unterhaus.

Es war nun zweifelhaft, wie das Haus der Lords sich zu der großen Frage stellen würde. Hier aber setzte der greise Herzog von Wellington seinen ganzen Einfluß für das Werk seines Freundes Peel ein. In dieser Hinsicht, nicht minder für die Stellung, die das Oberhaus in dem modernen England einnimmt, ist sehr charakteristisch ein Brief, welchen damals Wellington [77]) an Lord Stanley schrieb. „Seit vielen Jahren, in der That schon seit 1830, wo ich mich vom Amte zurückzog, habe ich danach gestrebt, das Haus der Lords nach dem Grundprincip zu leiten, auf welchem nach meiner Auffassung diese Institution in der Landesverfassung beruht, nämlich nach dem des Conservatismus. Ich habe ohne Unterlaß gegen alle heftigen und extremen Maßregeln gewirkt; ein Verfahren, durch welches man sich gerade nicht besondern Einfluß in einer politischen Partei in England erwerben kann, besonders nicht in einer der Regierung oppositionellen Partei. In wichtigen Angelegenheiten habe ich im Parlament unweigerlich die Regierung unterstützt, und immer meinen persönlichen Einfluß benutzt, um das Unheil irgend eines Streites oder einer Spaltung zwischen den beiden Häusern zu verhüten, wovon ich einige bemerkenswerthe Beispiele aufzählen kann, die ich hier anführen will. Sie dienen dazu, Ihnen die Art und Weise meines Verfahrens zu zeigen und möglicherweise auch einigermaßen den großen Einfluß darzuthun, den ich während so langer Jahre ausgeübt habe, ohne irgend einen offenkundigen Anspruch darauf zu haben."

„Als ich die Schwierigkeiten erkannte, in welche der verstorbene König William verwickelt war, in Folge eines Versprechens, Pairs zu ernennen, deren Zahl, wie ich glaube, nicht festgesetzt worden, beschloß ich — und bestimmte dazu auch Andere, und zwar eine bedeutende Anzahl — vom Hause wegzubleiben während der letzten Discussion über die Reformbill, nachdem die Unterhandlungen für die Bildung eines neuen Ministeriums fehlgeschlagen waren. Dieser Verlauf erregte damals großes Mißvergnügen bei den Parteien; dessenungeachtet rettete er, wie ich glaube, zur damaligen Zeit die Existenz des Hauses der Lords und die Landesverfassung."

„In Folge hiervon vermochte ich während der Periode von 1835—1841 das Haus der Lords, von vielen Principien und Systemen abzugehen, welche sie sowol als ich bei den Verhandlungen über die Irischen Zehnten, die Irischen Corporationen und andere Maßregeln angenommen hatten, zum großen Aerger und Mißfallen Vieler. Aber ich erinnere mich einer besondern Maßregel, der Vereinigung von Ober- und Unter-Canada; in den ersten Berathungen über diesen Gegenstand hatte ich gegen diese Maßregel gestimmt und dagegen protestirt; späterhin aber veranlaßte ich das Haus, ihr beizustimmen und sie anzunehmen, um den Schaden zu vermeiden, welcher dem Volkswohl durch eine Streitigkeit zwischen den beiden Häusern über eine so wichtige Frage entstanden wäre. Darauf unterstützte ich die Maßnahmen der Regierung und nahm den Agenten der Regierung in China, Kapitän Elliot, in Schutz. Alles dieses trug dazu bei, meinen Einfluß bei einigen Parteigenossen zu schwächen; Andere, und das war vielleicht die Majorität, mochten die Bahn, die ich verfolgte, gebilligt haben. Es war in derselben Zeit wohlbekannt, daß ich wenigstens von Anfang der Regierung des Lord Melbourne an mit ihr in Bezug auf alle militärischen Angelegenheiten, mochten sie hier oder auswärts vor sich gehen, auf alle Fälle in beständiger Verbindung war; aber in gleicher Weise auch in Bezug auf viele andere Angelegenheiten."

„Alles dieses führte natürlich dahin, meinen Einfluß in der conservativen Partei zu schmälern, während es zur Ruhe und zur Befriedigung des Monarchen und zur Aufrechthaltung der guten Ordnung wesentlich beitrug. Endlich trat Sir Robert Peel im December des vorigen Jahres von der Regierung zurück, und die Königin beauftragte Lord John Russell, ein neues Ministerium zu bilden. Am 12. Dec. schrieb die Königin einen neuen Brief, dessen Copie ebensowol wie die meiner Antwort darauf, ich hier einschließe; es scheint, daß Sie niemals diese Copie zu Gesicht bekommen haben, wiewohl ich sie unmittelbar darauf Sir Robert Peel mittheilte. Es war mir unmöglich, anders zu handeln, als es in meinem Briefe an die Königin angedeutet ist. Ich

77) Walter Bagehot, Englische Verfassungszustände; übersetzt von F. v. Holtzendorff, S. 136—140.

bin der Diener der Krone und des Volkes; ich bin bezahlt und belohnt worden und halte mich für gebunden; und wenn ich sage, daß ich nur dienen kann, wie es gefordert wird, — soweit ich es nämlich ohne Beeinträchtigung meiner Ehre thun kann, — so heißt das: so lange als ich Gesundheit und Kraft besitze, die mich zum Dienen befähigen. Aber es ist einleuchtend, daß hierin das Ende aller Beziehungen und Berathschlagungen zwischen mir und irgend einer Partei liegen muß. Wenn ich hätte konsequent sein wollen, so hätte ich wohl verweigern müssen, in der Nacht des 20. Dec. zum Cabinet des Sir Robert Peel zu gehören; und Einige mögen meinen, daß ich so hätte handeln sollen. Ich aber bin der Meinung, daß, wenn ich so gehandelt hätte, sich Sir Robert Peel's Regierung nicht wieder hätte bilden lassen, und daß wir am nächsten Morgen Mr. * und Mr. ** im Amte gehabt hätten. Aber auf alle Fälle ist es ganz klar, daß, wenn jene Einrichtung getroffen wird, welche früher oder später getroffen werden muß, es mit meinem ganzen Einfluß über die konservative Partei ein Ende hat, falls ich so unbesonnen sein sollte, denselben ausüben zu wollen. Sie werden hieraus ersehen, daß die Bahn für Sie ganz frei ist, und daß Sie, wenn Sie dieselbe betreten, nicht zu fürchten brauchen, mit mir in Meinungsverschiedenheiten zu gerathen; wie ich denn in Wahrheit durch meinen Brief an die Königin vom 12. Dec. den Beziehungen zwischen der Partei und mir ein Ende gemacht habe für den Fall, daß die Partei gegen die Regierung Ihrer Majestät Opposition machen wird."

„Meiner Meinung nach ist der große Gegenstand, um den es sich handelt, daß Sie den Posten annehmen und den Einfluß ausüben sollten, den ich so lange im Hause der Lords besessen habe. Die Frage ist nun die, wie dieses Ziel zu erreichen ist? Soll man ihre Meinung und Entschließung leiten oder soll man ihr folgen? Sie werden sehen, daß ich versucht habe, ihre Meinung zu leiten und bei einigen sehr bemerkenswerthen Gelegenheiten auch Erfolg gehabt habe; aber dieses hat nur durch einen großen Aufwand von Geschicklichkeit geschehen können."

„Was die wichtige Angelegenheit und die Fragen betrifft, welche jetzt dem Hause vorliegen, so schlage ich vor, daß man den Versuch mache, die Mitglieder zu veranlassen, daß sie es vermeiden, das Land auch noch in die Schwierigkeit einer Meinungsverschiedenheit, — möglicherweise eines Streites zwischen den beiden Häusern zu verwickeln und zwar über eine Frage, für deren Entscheidung häufig behauptet worden ist, die Lords seien persönlich dabei interessirt; welche Behauptung, so falsch sie auch in Betreff jedes einzelnen Lords persönlich sein mag, doch in Betreff der Grundbesitzer im Allgemeinen nicht geleugnet werden kann. Ich kenne wohl die Schwierigkeit der Sache, aber ich verzweifle doch nicht daran, die Bill durchzubekommen. Sie müssen am besten den Weg kennen, den Sie einzuschlagen haben, und der Sie am leichtesten dahin führen wird, das Vertrauen des Hauses der Lords zu erwerben. Meine Meinung ist, daß Sie dem Hause rathen, für dasjenige zu stimmen, was am meisten zur öffentlichen Ruhe beiträgt, und am wohlthätigsten auf die unmittelbaren Interessen des Landes wirkt!"

Wellington's Haltung und Einfluß hat in der That der Peel'schen Kornbill auch bei den Lords den Sieg verschafft. Daß die Bill unbeschädigt die erste Lesung (19. Mai) passirte, war nach der alten Praxis des Oberhauses nur von formeller Bedeutung. Die zweite Lesung beantragte Graf Ripon am 25. Mai; nicht ohne harten Kampf, und nicht ohne daß Wellington ernst und bestimmt mahnte, in dieser Sache keinen aussichtslosen Conflict mit Unterhaus und Krone zu veranlassen, wurde endlich die zweite Lesung am 29. Mai mit 211 gegen 104 Stimmen beschlossen. Auch in der Specialberathung wurden alle protectionistischen Amendements abgewehrt und bis zum 25. Juni die Bill endgültig beschlossen, wie auch gleich nachher die Tarifbill in letzter Instanz angenommen.

Neben diesem ungeheuren Erfolge in seiner inneren Politik war das Cabinet Peel auch in seiner auswärtigen Politik glücklich gewesen. In Hindostan hatte der neue Generalgouverneur Lord Hardinge nicht unbedeutende Schwierigkeiten zu überwinden gehabt. Die unter Ellenborough neu eroberte Provinz Sindh war, wie wir uns erinnern, zu einem Theil des angloindischen Reiches gemacht worden. Darauf hin war nach gewohnter Art den Seapoys die nur außerhalb der Reichsgrenzen gebräuchliche Feldzulage entzogen worden. Das nahmen aber diese indischen Truppen (die außerdem durch das mörderische Klima des Landes stark litten) übel auf, machten so gefährliche Meutereien, daß Lord Hardinge sich entschloß nachzugeben und den Garnisonen in Sindh denselben Sold zu zahlen wie den Truppen im Pendschab und in Arakan. (Andererseits hat Hardinge dagegen im J. 1847 die schon im J. 1827 durch General Combermere empfohlene, im J. 1835 durch Lord Bentinck entschlossen durchgeführte Befreiung der eingeborenen Truppen von der körperlichen Züchtigung wieder aufgehoben.) Während sich nun aber unter intelligenter englischer Verwaltung die neue Provinz Sindh schnell hob, Karratschi im J. 1845 schon 5000 Einwohner (im J. 1850 bereits 25,000) hatte, Lord Hardinge mit Ernst eine friedliche Politik zu bewahren strebte und eine Empörung in den mahrattischen Vasallenstaaten Kolapor und Sawant-Wari durch General Outran mit Kraft niederschlagen, das besiegte Land dann sorgfältig entwaffnen ließ (bis März 1845): bereitete sich im Pendschab ein furchtbarer Krieg gegen die Engländer vor. Unterstützt nämlich durch die Afghanen, die unter Dost-Mohammed sich wieder zu einer ganz stattlichen Macht zusammengeballt hatten, gedachten damals die seit Randschit-Singh's Tode (27. Juni 1839) den Briten immer mehr entfremdeten Sikhs, in großer Erhebung die Engländer aus Hindostan zu vertreiben. Die mit diesen Plänen wohl bekannten Engländer, die damals aber (durch ungenügende Berichte getäuscht) noch die Sikhs unterschätzten, verstärkten das kleine, seit 1843 am Sutludsch stehen gebliebene Beobachtungscorps, zogen bei Firuzpur, Umballah und

Ludianah einige Truppen zusammen. Allmälig rührten sich aber die Sikhs, und Lord Hardinge begab sich von Calcutta nach den Grenzen des Pendschab, wo er bald (22. Nov. 1845) sichere Nachricht erhielt, daß die Sikhs von Lahore nach dem Sutludsch zögen; daß sie von fanatischer Begeisterung ergriffen und zum Kriege entschlossen wären. Noch glaubten Hardinge und der Obergeneral Gough, der Besieger der Chinesen (s. oben) und seit December 1842 Oberfeldherr in Indien (und Sieger am 29. Dec. 1843 über die Mahratten bei Maharadschpur, s. oben) nicht, daß die Sikhs den Sutludsch überschreiten würden.

So wurden die Engländer überrascht. Die Sikhs gingen am 11. Dec. 1845 über den Sutludsch, berannten Firuzpur und bezogen 10 engl. Meilen vorwärts dieser Stadt bei dem Dorfe Firusschah ein verschanztes Lager, durch welches sie auch den aus Umballah nach Firuzpur ziehenden Engländern den Weg verlegen wollten; sie hatten 50,000 Mann und 150 Kanonen. Nun eilten die englischen Scharen von allen Orten in Eilmärschen auf Firuzpur; und am 18. Dec. mußte Gough in der blutigen Schlacht bei Mudki, 10 engl. Meilen von Firusschah entfernt, sich durch die Sikhs Bahn brechen. Durch neuen Zuzug bis auf 17,000 Mann verstärkt, griff Gough dann am 21. Dec. das Lager bei Firusschah an. Aber die Tapferkeit der fanatischen Feinde war so furchtbar, daß erst am zweiten Tage die Sikhs aus ihren Stellungen geworfen werden konnten; sie wichen zurück nach ihren Schanzen am Sutludsch, nahmen hier neue Truppen auf und versuchten, ihre alten Stellungen wieder zu erobern, wurden aber dabei gänzlich und mit gewaltigem Verluste geschlagen; aber auch die Engländer hatten die für indische Kämpfe beispiellose Menge von 3300 Todten und Verwundeten (darunter viele namhafte Officiere, wie Sale von Dschellalabad) zu beklagen.

Nach diesen harten Zusammenstößen warteten beide Theile erst längere Zeit, bis sie neue Streitkräfte an sich gezogen hatten. Während mehrere der Sikhhäuptlinge es gar nicht ungern sahen, wenn sie unter die Oberhoheit der Briten kommen sollten, war die Wuth ihrer wilden, schwer zu zügelnden, fanatischen, schwärmerisch begeisterten Soldaten in starkem Steigen. So gingen denn die Sikhs, 24,000 Mann stark, im Januar 1846 wieder über den obern Sutludsch und marschirten gegen das britische Ludianah. Der hier commandirende englische General Sir Harry Smith mußte mit Verlust zurückweichen; bald verstärkt, wandte er sich wieder gegen den Feind und gewann am 28. Jan. bei Allival mit nur 12,000 Mann einen großen Sieg, der die Feinde nöthigte, mit ungeheurem Verluste und mit Verlust ihrer ganzen Artillerie von mehr denn 60 Kanonen über den Sutludsch zurückzukehren.

Der entscheidende Hauptkampf aber erfolgte erst 14 Tage später. Hardinge und Gough marschirten endlich gegen die starke Stellung der Sikhs bei Sobraon; hier, am östlichen Ufer des Sutludsch, hatten die letzteren einen großen Brückenkopf erbaut, der eine nach dem westlichen Ufer führende Schiffbrücke deckte. Eine dreifache Schanzenkette war mit 70 größeren, mit mehreren hundert kleineren Kanonen besetzt und von 35,000 Mann Kerntruppen vertheidigt. Endlich aus Delhi durch schweres Geschütz verstärkt, eröffnete General Gough den Kampf am 10. Febr. Nach einer furchtbaren Beschießung stürmten (nicht ohne verrätherische Hilfe einiger feindlichen Häuptlinge, und nicht ohne bedenkliches Schwanken der Hindutruppen, die den Sikhs nicht gewachsen waren) namentlich die europäischen Soldaten (sie bildeten etwa ein Drittel der Armee), die Schanzen bei Sobraon mit dem Bajonnet; in den Werken entstand ein furchtbares Gemetzel, und da namentlich der Häuptling Tedsch-Singh zuerst floh und nach seiner Flucht über den Sutludsch die Schiffbrücke, wol nicht ohne schlimme Absicht, abbrach, so kamen sehr viele Sikhs theils durch das Schwert, theils im Wasser um. Die Sikhs hatten 10,000 Mann und 267 Geschütze jeder Art verloren.

Gough (der für diese Thaten den Dank des Parlaments und von der Krone als Lord Gough von Tschinkiangfu, Maharadschpur und Sutludsch die Peerie erhielt) ging demnächst über den Sutludsch. Am 14. Febr. standen die Engländer schon zu Kassur, 32 engl. Meilen von Lahore. An Widerstand dachten die Gegner nicht mehr; die Häuptlinge der Sikhs erschienen unter Gulab-Singh im Lager zu Kassur, den Frieden zu erbitten. Lord Hardinge wollte damals den größten Theil des Pendschab noch nicht mit dem britischen Reiche vereinigen; er zog es vor, die Sikhsfürsten durch strenge Verträge fest an England zu ketten. Der Zustimmung der Fürsten zu Hardinge's Bedingungen folgte die Begleitung derselben durch das englische Heer nach Lahore, wo Gough am 22. Febr. einzog. Da bei der Erschöpfung der Geldmittel der unmündige Maharadschah Dhalip die stipulirte Kriegssteuer von 18 Millionen Gulden nicht zahlen konnte, so wurde der abzuschließende (am 9. März 1846 unterzeichnete) Friedensvertrag noch mehrfach abgeändert. Außer Zahlung von 6 Millionen Gulden wurde namentlich von dem Hauptlande der Sikhs das Gebiet zwischen den Flüssen Sutludsch und Bjassa getrennt; dieser Landstrich, sammt andern Abtretungen im Himalaja zwischen Indus und Bjassa diente großentheils dazu, um ein zweites Sikhsfürstenthum für Gulab-Singh zu formiren. (Auch Kaschmir wurde damals vom Pendschab wieder getrennt und ein Haupttheil des für Gulab bestimmten Gebietes.) Mit Gulab wurde für die Folge am 16. März 1846 zu Amritsir der Vertrag geschlossen, durch den Gulab sein neues Gebiet für sich und sein Haus erblich als britischen Vasallenstaat erhielt, dafür 9 Millionen Gulden zu zahlen, im Kriegsfall den Briten sein Heer zu Gebote zu stellen hatte. Eventuelle Conflicte zwischen dem alten und dem neuen Sikhsstaate sollten der angloindischen Regierung zur Entscheidung vorgelegt werden. Die bisherige fanatisch-meuterische Soldateska der Sikhs sollte entlassen, ein neues Heer (nicht über 32,000 Mann stark) formirt, Europäer und Amerikaner unter diese Truppen nicht aufgenommen, die bisher in den letzten Schlachten gebrauchten Sikhskanonen ausgeliefert, den Engländern eventuell der Durchmarsch durch das Pendschab gewährt

werden. Ohne Zustimmung der Briten sollten die Fürsten der Sikhs ihre Grenzen nicht verändern; endlich sollte bis zur Vollendung der neuen Gestaltungen in diesen Ländern die Stadt und Festung Lahore von englischen Truppen besetzt bleiben.

Das Cabinet Peel konnte auch sonst auf den Stand der auswärtigen Verhältnisse nicht ohne Befriedigung blicken. Trotz der steten Angriffe der parlamentarischen Opposition in Paris auf Regierung und auswärtige Politik Louis Philipp's war allmälig das Verhältniß Englands zu Frankreich wieder ein ganz freundschaftliches geworden. Allerdings suchten sich einige Zeit lang die beiden Mächte in Spanien in Sachen der Verheirathung der jugendlichen Königin Isabella II. den Rang abzulaufen; England perhorrescirte für diese Frage die Wahl eines französischen, Frankreich die eines coburgischen Prinzen. Unter freundschaftlichen Formen lehnte daher Louis Philipp die ihm durch die Königin-Mutter Christine für einen seiner jüngeren Söhne angebotene Hand Isabellens ab; und weiter kamen Lord Aberdeen und Louis Philipp dahin überein, daß allerdings Louis Philipp's jüngerer Sohn, der Herzog von Montpensier, Isabella's Schwester, die Infantin Luise Ferdinande heirathen sollte. Aberdeen machte nur den Vorbehalt, daß diese Ehe erst dann vollzogen werden sollte, wenn die Geburt eines Kindes der Königin Isabella die Erbfolge ihrer Schwester (also damit die dem alten utrechter Vertrage widersprechende Herstellung neuer dynastischer Verbindungen Frankreichs mit Spanien) einigermaßen unwahrscheinlich gemacht haben würde. Die französische Diplomatie ließ sich diese Bedingungen gefallen, indem sie jedoch dem Inhalte derselben die weniger ausdrückliche Formel unterlegte, daß die Heirathen der Königin und der Infantin nicht gleichzeitig stattfinden sollten [78]). Auch ein neuer Streit mit Englands alter und ewig eifersüchtiger Gegnerin, der großen nordamerikanischen Union, — der Streit um die gegenseitigen Ansprüche auf das Oregon-Gebiet, der einige Zeit über gefahrdrohend zu werden schien, wurde im Juni 1846 durch einen Vertrag über die beiderseitigen Grenzen und Berechtigungen friedlich ausgeglichen.

In jedem andern Lande und unter andern Umständen auch in England selbst würde eine solche Reihe ausgezeichneter innerer Reformen und bedeutungsvoller Siege, eine solche Reihe schätzenswerther Erfolge nach Innen und Außen, die Stellung des führenden Premierministers so fest als möglich gemacht haben. Aber unter den obwaltenden Verhältnissen war Peel's Stellung gerade durch seinen großen Sieg in der Korngesetzfrage unhaltbar geworden. Peel hatte durch seine Haltung seit Ende des Jahres 1845 nicht nur in einer einzelnen Frage, die schließlich eine einschneidende Parteifrage geworden war, mit seiner eigenen Vergangenheit auf Grund besserer Ueberzeugung gebrochen; er hatte auch mit allen Traditionen des bisherigen britischen Parteiwesens und der zugehörigen Taktik entschieden brechen müssen. Damit war aber seine Stellung als Staatsmann tief erschüttert; der Boden, auf dem er fußte, wankend geworden, — seine Kraft erschöpft. Ins Amt gebracht nicht ohne starke Hilfe auch der schroffen Tories und Protectionisten, waren diese jetzt seine erbittertsten Gegner; und gegenüber den unausgesetzten bittern Angriffen dieser Partei, namentlich von Seiten Bentinck's und Disraëli's, wurde Peel's persönliche Stellung — trotz seiner wachsenden Popularität im Lande — mit jedem Tage peinlicher. Entschädigen konnte ihn dafür keineswegs die Anhänglichkeit der damals noch ziemlich kleinen Zahl jener Freihändler von specifisch Cobden'scher Färbung, die bereits der alten Tradition britischer Parteitaktik abgesagt hatten und den ausgezeichneten Staatsmann gern dauernd im Amte gesehen hätten. Die Whigs boten dem Minister natürlich keine Stütze; denn es war nur natürlich, daß diese Partei wieder nach der Regierung trachtete, sobald die geschlossene Majorität der Conservativen gesprengt war; sie konnten auch immer annehmen, daß sich wenigstens vorläufig die Protectionisten eher mit ihrer Herrschaft befreunden würden, als mit der Peel's, dem seine alten Anhänger die Schritte nicht verzeihen wollten, zu denen nach ihren Traditionen nur die Whigs berechtigt gewesen wären.

Unter solchen Verhältnissen war trotz seines großen Sieges in der Kornfrage Peel's naher Rücktritt demnächst zu erwarten. Der Anlaß dazu aber ergab sich, resp. ihn nahm der große Staatsmann aus der immer brennenden irischen Frage. Die furchtbare Hungersnoth in Irland seit Herbst 1845 erzeugte fortschreitend schlimmere Zustände, derart daß schon zu Anfang des Jahres 1846 Leben und Eigenthum in dieser Insel in selbst für Irland ungewöhnlichem Grade gefährdet waren. Wohl waren (schon der Census des Jahres 1841 hatte es gezeigt) fortschreitend neue Tausende von irischen Kelten, theils ehrliche Arbeit suchend, theils aber auch schlimmes Gesindel, hinübergezogen nach den großen Plätzen Schottlands und Englands. Aber während jetzt der Tod in schauerlicher Gestalt Hunderte Armer und Elender jämmerlich hinraffte, waren, unter dem gleichzeitigen Sinken der großen Repeal-Agitation, die alten greulichen Bauernverschwörungen wieder erwacht und nahmen mit ihren blutigen Thaten einen schreckenerregenden Umfang an. Nun hatte bereits die Thronrede dem Parlament Maßregeln angekündigt zum Schutze von Leben und Eigenthum in Irland. Ziemlich gleichzeitig mit der großen Corn-Law-Repeal-Bill brachte daher Peel die „Irish-Coërcion-Bill" ein, welche nach dem Muster früherer Maßregeln dieser Art Ausnahmemaßregeln und Beschränkungen der individuellen Freiheit in Irland vorschlug. Zuerst dem Oberhause vorgelegt, hatte sie in der ersten Woche der Parlamentssession allerdings die Zustimmung der Lords erlangt; aber in dem Unterhause stieß diese Bill bei O'Connell mit seiner irischen Brigade, wie bei den englischen Radicalen auf hartnäckigen Widerstand; man erklärte die Maßregel für unconstitutionell und unnöthig. Die erste Lesung sogar wurde nur mit Mühe durchgesetzt.

78) Vergl. Rochau a. a. O. S. 107.

Als nun inzwischen die Kornbill ihrem letzten formalen Abschluß sich näherte, übergab Peel, — in seiner tüchtigen Art nicht gewillt, durch zweifelhafte Parteicombinationen und haltloses Schaukelsystem die Existenz einer bisher so kraftvollen Regierung schwankend hinzuschleppen, die dann doch nur durch die Gnade seiner alten und neuen Gegner ihr Leben vegetirend hätte fristen können; und keineswegs der Mann, der sich ängstlich an sein Portefeuille geklammert hätte, — Angesichts der wachsenden Opposition gegen die „irische Zwangsbill" am 21. Juni 1846 dem Cabinet eine Denkschrift über die Lage der Regierung; er erörterte in derselben ausführlich die Alternative eines Rücktritts oder einer Parlamentsauflösung, und falls man den letzteren Weg einschlagen sollte, welchen Grund man zweckmäßigerweise für den Appell an das Land angeben könne. Das Resultat dieser Erörterungen war, daß er sich entschieden für den sofortigen Rücktritt erklärte; weil dieser Schritt den Interessen der eigenen Partei, der Krone, des gesammten Volkes am meisten entspreche und ehrenvoller sei, als machtlos im Amte zu verbleiben oder zu einer Auflösung zu rathen mit nur geringer Aussicht auf eine gesicherte Majorität, die in großen politischen Fragen ehrlich und innig mit dem Ministerium zusammenwirken werde. Diese Denkschrift ließ Peel zunächst dem Herzoge von Wellington zugehen, und nach Empfang der Antwort desselben, die im Ganzen mit Peel's Ansichten übereinstimmte, beide Schriftstücke bei den übrigen Cabinetsministern circuliren, die dann Peel's Vorschläge einmüthig billigten.

Es war dann der Abend des 25. Juni 1846, der die große Entscheidung brachte. Es war derselbe Abend, wo das Oberhaus die letzte zustimmende Abstimmung über die Kornbill fällte; wo auch aus Nordamerika die Nachricht kam von der friedlichen Schlichtung der (s. oben) Oregonfrage. Peel hatte bei den endlich eröffneten Debatten um die zweite Lesung der irischen Zwangsbill erklärt, daß das Ministerium mit dieser Bill stehen und fallen wolle. Ihm antwortete eine zu seinem Sturze geschlossene Allianz zwischen Radicalen, Irländern, Whigs und Protectionisten. Nach langer Debatte wurde an jenem 25. Juni die zweite Lesung verworfen, die Regierung mit 292 gegen 219, also mit einer Majorität von 73 Stimmen geschlagen. Am nächsten Tage schon trat das Ministerium Peel zurück. An eben diesem 26. Juni machte Peel selbst dem Hause der Gemeinen die Mittheilung von seinem erfolgten Rücktritt. Er erklärte dabei, wenn er seine handelspolitischen Maßregeln nicht hätte durchsetzen können, so würde er der Krone gerathen haben, das Parlament aufzulösen. Nachdem es ihm aber gelungen sei, deren Annahme zu bewirken, hätte er einen gleichen Rath, lediglich um sein eigenes Ministerium im Amte zu erhalten, nur dann ertheilen können, wenn er vernünftigerweise hätte voraussetzen können, es werde ihm das die Unterstützung einer mächtigen, durch allgemeine Uebereinstimmung der Ansichten über alle erheblichen Fragen mit ihm verbundenen Partei sichern; ein Resultat, welches er bei der jetzigen Lage der Dinge nicht für wahrscheinlich halte. Ueberdies glaube er, daß das Land nach der Aufregung der jüngsten Zeit der Ruhe bedürftig sei [79]). Der große Mann schloß seine letzte ministerielle Rede mit einem kurzen Rückblick auf die Geschichte Englands während seiner Regierung, wobei er auch dem wackern Cobden den wohlverdienten Triumph der starken Hilfe zur Durchsetzung seiner großen reformatorischen Maßregeln nicht vorenthielt, und die berechtigte Hoffnung aussprach, daß sein Name wenigstens bei denen mit Wohlwollen genannt werden möge, „deren Aufgabe die Arbeit ist, und die ihr tägliches Brod im Schweiße ihres Angesichts verdienen, so oft sie ihre erschöpfte Kraft durch reichliche und unbesteuerte Nahrung wiederherstellen". Cobden aber sagte nicht lange nachher in einer Versammlung zu Manchester von Peel: „Wenn er durch seinen großen Schritt sein Amt verloren hat, so hat er doch sein Vaterland gewonnen. Was mich betrifft, ich würde mich lieber mit dieser seiner letzten Maßregel, obwohl sie zu seiner Abdankung geführt hat, ins Privatleben zurückziehen, als ohne sie auf den höchsten Gipfel menschlicher Macht hinaufsteigen." Die Bildung eines neuen Cabinets aber übertrug die Königin Victoria dem Lord John Russell.

Vierter Abschnitt.

Die Regierungen Lord Russell's und Lord Derby's (1846—1852).

Es gelang dem Führer der Whigs, Lord John Russell, sein neues Cabinet bis zum 3. Juli 1846 zu formiren; am 6. Juli wurde Russell als Erster Lord des Schatzamtes vereidigt. Das neue Ministerium bestand aus der damals ungewöhnlichen Zahl von 16 Mitgliedern. Russell hatte sich viele Mühe gegeben, seinem neuen Cabinet keinen ausschließlich whiggistischen Charakter alter Art zu geben. Er hatte sich namentlich und mit gutem Recht bemüht, Richard Cobden etwa als Handelsminister für sein Ministerium zu gewinnen. Cobden aber hatte abgelehnt — nicht etwa, weil er (wie ein natürlich deutscher Radicaler, dem nach der biedern Einfalt dieser Schule das Regieren selbst als eine Sünde erscheint, sich einbildet) „als echter Volksmann nie nach einem größern öffentlichen Amte strebte, vielmehr ein solches, wenn es ihm angeboten wurde, stets auf das Entschiedenste ausschlug"!!! [80]), — sondern weil Cobden überhaupt bei seiner edlen Selbstbescheidung und Selbstlosigkeit zugleich im höchsten Grade gewissenhaft und streng gegen sich selbst war, und nicht gut mit Staatsmännern zusammenwirken konnte, von deren Grundsätzen (namentlich unter Andern von den Grundsätzen der auswärtigen Politik Palmerston's) er vielfach sehr bedeutend abwich. Zur Zeit aber machte ihm noch dazu seine

---

79) Vergl. Alpheus Todd, Ueber die parlamentarische Regierung in England; a. a. O. S. 123 fg. 80) Richard Cobden's Leben und Wirken a. a. O. S. 88.

durch die Anstrengungen der letzten Jahre tief erschütterte Gesundheit jede weitere politische Thätigkeit unmöglich. Dafür gelang es aber Lord Russell, als Unterpfand der Verbindung der Whigs mit den auch politisch liberalen resp. radicalen Freihändlern einen andern höchst populären Redner der bisherigen Anti-Corn-Law-League für sich zu gewinnen; Mr. Milner Gibson übernahm die Stelle als Vicepräsident des Handelsamtes. Auf der andern Seite war aber Russell's Versuch, drei namhafte Männer aus dem weitern Ministerium Peel's, die Herren Lord Dalhousie, Lord Lincoln und Herbert, die bisher aber noch keine eigentlich politische Rolle gespielt hatten, für sein Ministerium festzuhalten, nicht geglückt. Nur der alte Herzog von Wellington hatte sich bereitwillig finden lassen, auch unter Russell's Verwaltung den Oberbefehl über die Armee zu behalten. Außer Milner Gibson und Wellington war nun doch der Charakter des neuen Ministeriums durchaus whiggistisch; die Zusammensetzung aber nach alter Art der Whigs wurde wesentlich aristokratischer als jene des Cabinets Peel. Führer und Haupt des neuen Cabinets war also Lord Russell; neben ihm aber begann jetzt Lord Palmerston mehr und mehr die ebenso viel gerühmte wie geschmähte hervorragende Stellung zu erobern, die er seitdem mit steigendem Maße wiederholt bis zu seinem Ende in dem Rathe der Krone und des Landes eingenommen hat. Präsident des Geheimen Rathes wurde wieder Lord Lansdowne, Lordkanzler Lord Cottenham, Minister des Innern Sir George Grey (Neffe des großen Reformbillministers), Lord Howick, bisher im Unterhause, und namentlich im Sinne Cobden's, sehr thätig, — sein Vetter aber, bisher seit seines großen Vaters, eben des Reformbillministers, Tode (17. Juli 1845) jetzt Lord Henry Grey, Staatssecretär für die Colonien; Großsiegelbewahrer wurde Lord Minto, ferner Wood Kanzler der Schatzkammer, Macaulay wieder Generalkriegszahlmeister; Lord Morpeth erhielt die öffentlichen Bauten und Anlagen, Sir J. Hobhouse wurde Präsident des ostindischen Controlamtes, Labouchère Secretär für Irland.

Die Lage des neuen Whigministeriums war ungemein schwierig. Zunächst konnte man nicht gerade sagen, daß das Land der neuen Regierung mit besonders großem Vertrauen entgegenkam. Wohl zählte dieses Cabinet viele ausgezeichnet tüchtige Männer in seinen Reihen. Aber man hatte nicht vergessen, daß das Cabinet doch in der Hauptsache aus denselben Elementen bestand, die bis zum J. 1841 den Staat und die neue Reformpolitik schwach genug geleitet hatten und hinter Peel's großartig kraftvoller Leitung bedeutend in Schatten getreten waren. War es nun zu erwarten, daß diese Männer jetzt, — wo eine neue riesige volksthümliche Agitation einen neuen schweren Bann von dem Lande genommen, eine neue Reformbill der einschneidendsten Art erzielt hatte, — die rechte Kraft entwickeln würden, um die nothwendigen Consequenzen davon zu ziehen, zugleich die neu aufwogenden Elemente fest und gewandt zu leiten und die immer weiter fortschreitende Umbildung des britischen Nationallebens mit sicherer Hand segensreich weiterzuführen? Hier gerade waren wahrhaft großartige Schwierigkeiten zu überwinden.

Der Kampf um die Kornzölle hat mehr noch als die Wahl-Reformbill eine tiefe Kluft gerissen zwischen dem alten und dem neuen England unseres Jahrhunderts. Die Anti-Corn-Law-League allerdings hatte sich, nach alter Art der Engländer bei solchen Agitationen, gleich nach Durchsetzung der Peel'schen Kornbill, auf Antrag von Cobden und Bright, durch formellen Beschluß (29. Juli) einer Versammlung zu Manchester aufgelöst und begann, ihre noch schwebenden Geschäfte abzuwickeln. Cobden selbst, der durch die riesigen Anstrengungen der letzten Jahre nicht nur seine Gesundheit tief untergraben, sondern auch (er hatte natürlich seine Geschäfte stark vernachlässigen müssen) einen Schaden von mehr als 20,000 Pf. St. erlitten hatte, erhielt Seitens der bisherigen League eine Nationalbelohnung von 80,000 Pf. St.; er für seine Person eilte aber, sobald nur die großen Arbeiten im Parlament und in der League erledigt waren, durch eine längere Reise nach dem Continent seine Gesundheit herzustellen, die ihn nach Frankreich, in ein Pyrenäenbad, dann nach Spanien, Italien, Schweiz, Deutschland und Rußland führte; überall wurde der berühmte „Apostel des Freihandels und des Völkerfriedens" mit hohen Ehren aufgenommen. — Die League allerdings hatte sich aufgelöst; aber nun wirkte, und zwar viel stärker, nachhaltiger und intensiver als nach der Wahlreformbill, fortwährend weiter die Art, wie der Sieg errungen, die Mittel, die angewandt waren, und der Charakter, den die freihändlerische Agitation zuletzt immer mehr angenommen hatte. Zum zweiten Mal war wesentlich doch den alten Gewalten der englischen Gesellschaft eine tief einschneidende Reform durch eine mächtige Volksbewegung geradezu abgezwungen worden; die Agitation war viel großartiger, viel intensiver, viel zäher gewesen, als zur Zeit der Grey'schen Reformbill. Dies erneute Aufbieten der Massen der Nation mußte das Selbstgefühl, das Vollgefühl der Kraft bei den mittlern und niedern Schichten des Volkes sehr bedeutend erhöhen. Und wenn auch immer sehr zahlreiche Männer der britischen Aristokratie den großen Kampf an Cobden's Seite ausgefochten hatten: in der Hauptsache war es doch ein Kampf der englischen Demokratie, basirt auf die großen Städte und die Industrie, geworden, gegen die Aristokratie und die Interessen der großen Grundherren. Mit dem stolzen Siegesgefühle, mit dem neuen und riesigen Aufschwunge der Industrie seit dieser Zeit, die bald auch die Lage der sog. Arbeiter bedeutend bessern sollte, mit der ebenfalls seit jener Zeit merkbar sich steigernden materiellen Kraft der Pächter, wurde aber die Widerstandskraft der altbegründeten agrarischen Grundaristokratie gegen die demokratische Strömung auf allen Gebieten immer schwächer. Die Agitation freilich zu Gunsten einer neuen Ausdehnung des Wahlrechts trat noch nicht sofort wieder in den Vordergrund. Die Chartisten hatten freilich sich seiner Zeit (s. oben) mit den Freihändlern alliirt; aber, wenn auch Cobden selbst für geheime Abstimmung und kürzere Parlamentsdauer ge-

stimmt war, so neigte doch weder er selbst noch auch Bright zum „allgemeinen" Stimmrecht; andere Freihändler waren nach dieser Seite hin noch weit weniger radical. Wohl aber hat Bright aus dieser Zeit für sich die Aufgabe mitgenommen, die möglichste Demokratisirung des Stimmrechts nach allen Kräften zu fördern. Zur Zeit aber war das englische Volk durch den Kampf um die Kornfreiheit allzusehr ermüdet, um sich sofort schon wieder in eine erneute, nur von den allgefürchteten Chartisten geforderte, Arbeit zu stürzen; auch absorbirte (s. unten) Irland bald genug das allgemeine Interesse in sehr hohem Grade.

Als nächste Folge des großen Kampfes um die Kornfrage trat aber in dem Parlament weitaus am kenntlichsten hervor die Zersprengung der alten Parteien, die nun fortschreitend bis auf diesen Tag nachwirkt. Die in einer Lebensfrage geschlagenen alten Tories mit protectionistischer Färbung waren zur Zeit im Unterhause zwar noch immer sehr zahlreich, aber ohne sichere Führung, schwer erbittert. Die zum Theil hoch begabten Peeliten, nicht übermäßig zahlreich, machten den sehr schwierigen Versuch, eine eigene „liberal-conservative" Mittelpartei zu bilden; ein Versuch, dessen Durchführbarkeit sich doch erst erproben sollte. Jedenfalls war (und so ist es bis heute geblieben) der große Triumph der conservativen Partei Englands bei den letzten Wahlen ihr letzter; der Stoß in ihr Fundament, den Peel geführt hatte, ist nicht wieder überwunden worden, wenigstens nicht, soweit eine englische conservative Partei alter Art in Frage stand. Hatten aber darum die Whigs jetzt bessere Chancen als bisher? Der britische Liberalismus im Großen ja, aber nicht mehr die Whigs. Die mächtige Erhebung der neuen Manchesterpartei hat wesentlich die eine Folge der Grey'schen Reformbill gezeitigt, die Umbildung der liberalen Partei Englands. Das Eintreten der Vertreter der großen Städte in das Parlament brachte mehr und mehr neue Elemente ins Parlament, die — fast ohne Ausnahme liberal wie sie waren, — mit den Whigs doch nicht mehr ganz auf gleichem Boden standen. Nicht blos, daß doch auch die Whigs eine aristokratische Partei waren, daß die aristokratischen Häuptlinge dieser Partei in dem Schoße derselben Ton und Richtung angegeben hatten: bisher war es bei ihnen wie bei den Tories immer Brauch gewesen, die großen Staatsfragen in ganz bestimmter Art und nach sehr bestimmten taktischen Grundsätzen als Parteifragen zu behandeln. Das wurde sehr anders bei sehr vielen der neuen liberalen Deputirten, die mehr und mehr sich von den alten Parteigrundsätzen losmachten und als sog. unabhängige Liberale solche Fragen mehr nach ihrem inneren Werthe als nach dem Standpunkte der Partei zu betrachten anfingen; so konnten sie, und das hat namentlich die Manchesterschule, hat namentlich Bright oft gethan, wiederholt auch mit den Conservativen stimmen, sobald etwa diese „in dem gegebenen Falle die rechten Mittel zu dem rechten Ziele zu ergreifen schienen". Es ist nicht zu bestreiten, daß diese neue Praxis sehr wohl geeignet war, vielen bösen Uebelständen des bisherigen britischen Parteitreibens ein Ende zu machen. Aber es ist auch nicht zu verkennen, daß dieses, indem es die Parteien, namentlich die Whigs, immer mehr desorganisirte, vorläufig den festen Gang des britischen Staatswesens, die Bildung fester und klarer Majoritäten im Parlament und demgemäß auch die Bildung einer einheitlichen und kraftvollen Executive, fortschreitend immer mehr erschweren mußte. Die Whigs nun liefen seit jener Zeit immer mehr Gefahr, zusammenzuschrumpfen zu einer immerhin starken, aber nur schwer noch der Ergänzung und Erweiterung fähigen, wesentlich aristokratisch gefärbten Gruppe alter mächtiger Häuptlinge (wenn auch noch lange nicht in der Art „Officiere ohne Heer", wie bald nachher die Peeliten). Die radical gefärbten Liberalen alter Schule neben ihnen (die Russell das Wort von der „Finalität" der Grey'schen Reformbill niemals verziehen haben) und weit mehr nun eben noch die „unabhängigen Liberalen" der Manchesterschule unter Cobden und Bright, waren und blieben keine unter allen Umständen zuverlässigen Alliirten; und dieses hatte seit Alters auch von O'Connell's irischer Brigade gegolten.

Als nun das neue Ministerium Russell zu arbeiten begann, war seine Lage ganz eigenthümlich. Die neue Regierung begegnete auch im Parlament nur wenig Sympathien. Ueber den Sturz Peel's hinaus bestand keinerlei Verbindung zwischen den agrarischen Protectionisten und der neuen Staatsgewalt; aber auch Industrielle und Kaufleute hatten zu der finanziellen Capacität des Cabinets kein übermäßiges Zutrauen. Und bei der numerischen Minorität der liberalen Elemente im Parlament war Russell (ähnlich wie unter andern Verhältnissen einst Melbourne) jetzt namentlich angewiesen auf die Hilfe Peel's und seiner Partei; Peel hatte auch erklärt, das neue Cabinet bei allen die wahre Wohlfahrt des Landes bezweckenden Maßregeln unterstützen zu wollen.

Zunächst waren nun allerdings alle Parteien darin einverstanden, der neuen Verwaltung „ehrliches Spiel" (fair play) zu geben, damit Russell seine Ansichten und Bestrebungen an den Tag legen könne. So gelang es Lord Russell, zunächst die Frage wegen der Zuckerzölle zu erledigen. Unter den obschwebenden Verhältnissen war zunächst die Dauer der bisherigen Peel'schen Zuckerbill auf einen Monat verlängert worden. Am 20. Juli legte dann Russell seinen neuen Plan dem Unterhause vor. Nach demselben sollten die Zuckerzölle im Allgemeinen herabgesetzt und fünf Jahre hindurch von Jahr zu Jahr noch mehr vermindert werden. Bei den Debatten kamen die alten Schwierigkeitn dieser Frage wieder zu Tage. Ein Theil der Interessenten begehrte eine Bevorzugung der schwer ringenden westindischen Colonien, andere wenigstens die Ausschließung des in Sklavenländern erzeugten Zuckers; die Freihändler wiesen beides entschieden ab. Letztere machten namentlich immer von Neuem geltend, daß die Ausschließung des Sklavenzuckers eine Heuchelei sei gegenüber der Zulassung der durch nordamerikanische Sklaven gebauten Baumwolle, auf deren Zufuhr der Be-

trieb eines der wichtigsten britischen Industriezweige beruhe. Gegenüber der Opposition der Protectionisten unter G. Bentinck trat namentlich Peel für das Ministerium ein. Obwol er selbst noch als Minister im J. 1846 bei weiterer Regulirung dieser Frage eine Ausschließung des Sklavenzuckers im Sinne gehabt hatte (weniger aus Rücksicht auf die religiösen Gegner der Sklavenarbeit, als auf die schwierige Lage der westindischen Colonien), so erklärte er doch jetzt, daß es angesichts der jüngsten Begebenheiten kaum thunlich sei, das Ministerium in dieser Angelegenheit im Stiche zu lassen, und es so gleichfalls zum Rücktritt zu nöthigen. Die Russell'sche Zuckerbill fand dann endlich auch in beiden Häusern des Parlaments Annahme.

Desto drohender aber gestaltete sich die irische Frage. Freilich war die Repealbewegung mehr und mehr erlahmt; das „junge Irland" trennte sich immer entschiedener von dem alten O'Connell, der neue Agitator Smith O'Brien spielte im Parlament keineswegs eine glänzende Rolle, — O'Connell aber, wenn er auch sagte, „er thue es nur, um klar zu zeigen, daß England den irischen Schwierigkeiten in keiner Weise gewachsen sei", vertagte mit dem Wiedereintritt seiner alten whiggistischen Freunde in das Regiment die Repeal noch einmal und vertauschte seinen alten Ungestüm mit einer ungewöhnlichen Mäßigung. Aber die Hauptsache lag damals nicht in der politischen Bewegung, sondern in der schrecklichen materiellen Lage vieler Hunderttausende der unglücklichen keltischen Einwohner Irlands. Schon jetzt nämlich wurde es zum allgemeinen Entsetzen klar und deutlich, daß die furchtbare Misernte des Jahres 1845 sich auch im Sommer und Herbst 1846 in Großbritannien und Irland wiederholen werde. Es traten daher an die neue Regierung sofort die schwierigsten Aufgaben heran, sowol für die Sicherheit von Leben und Eigenthum der Besitzenden, wie für die Lebensfristung der Armen und Elenden in Irland die entsprechenden rettenden Schritte zu thun. In ersterer Beziehung nun ist es zu etwas Rechtem nicht gekommen. Die furchtbare und stets fortschreitende Zunahme der agrarischen blutigen Frevel in Irland in dieser Zeit hatte Peel zu der Erneuerung der irischen Zwangsbill veranlaßt; er war darüber gefallen, — Russell konnte daher diese Bill nicht mehr wieder aufnehmen. Aber die irischen und radicalen Elemente des Parlaments zürnten gewaltig, als der Minister Labouchère am 7. Aug. die provisorische Erneuerung der „irischen Waffenbill" beantragte, durch welche der Besitz von Schußwaffen in Irland an gewisse Beschränkungen geknüpft war. Allerdings sollten mehrere der gehässigsten Clauseln dieser Bill diesmal wegfallen. Die Regierung setzte auch wirklich bei schwachbesetztem Hause die zweite Lesung dieser Bill mit nicht ganz unbedeutender Mehrheit durch; aber — mit der den modernen whiggistischen Regierungen seit Lord Grey's Rücktritt anhaftenden Schwäche, mit jener vielbeklagten „Biegsamkeit" namentlich der whiggistischen Executive, — erklärte Russell am 17. Aug. plötzlich, daß er in Folge des Widerstandes, den die Bill gefunden, und der durch Streichung wichtiger Punkte den praktischen Werth der Bill zu paralysiren geeignet war, es vorziehe, dieselbe lieber ganz fallen zu lassen. Somit wurde auf alle Ausnahmemaßregeln für die öffentliche Sicherheit in Irland verzichtet. Als ersten ernsten öffentlichen Schritt aber dieses Cabinets zur Linderung des Nothstandes in Irland genehmigte das Parlament den Vorschlag der Regierung, kraft dessen der Statthalter von Irland den irischen Grafschaften auf deren Antrag Geld zu öffentlichen Bauten vorschießen durfte.

Am 28. Aug. wurde die diesjährige Session des Parlaments geschlossen. Aber mit der neuen schlechten Ernte; mit der steigenden Theuerung in England und Schottland, nahm das Elend in Irland einen wahrhaft verzweiflungsvollen, grauenhaften Charakter an. Auf dem Hintergrunde der alten schlechten Agriculturzustände dieses Landes, der Zwerg- und Kartoffelwirthschaft, der althergebrachten ausgedehnten Armuth; bei dem Mangel an Communicationsmitteln nahm die Noth zu. Dazu kam die Art des Volkes, welches leichtsinnig, fidel, wenig vorsorglich ist und — ganz anders als die Angelsachsen — zu praktisch solider Selbsthilfe wenig gestimmt, mit Vorliebe auf Staatsunterstützung zählt. Schon im vorigen Jahre hatten viele Irländer, die gewohnt waren, durch Erntearbeiten in England einen zeitweiligen Unterhalt zu erwerben, bei der Ankündigung einer Regierungsunterstützung es vorgezogen, diese in Anspruch zu nehmen. Und als jetzt die (s. oben) im Parlament beschlossenen öffentlichen Bauten angekündigt wurden: so gefiel es sofort zahllosen irischen Arbeitern in Irland, ihre Privatverpflichtungen gegen ihre bisherigen Arbeitgeber (namentlich Grundherren und Pächter) aufzugeben und Staatsarbeit zu suchen; wodurch dann nicht allein dem Staate ohne Noth erhöhte Kosten aufgebürdet, sondern auch sehr viele, namentlich ländliche Arbeitgeber in die größte Verlegenheit gebracht und außer Stand gesetzt wurden, in ausgedehnter Weise denjenigen Beistand zu leisten, der ihnen gesetzlich zufiel. Kam es doch vor, daß selbst kleine Pächter ihr eigenes Grundstück liegen ließen, um für den Staat Straßenbauten zu machen. Zu Anfang des Jahres 1847 hatte die Staatsregierung in Irland nicht weniger als 500,000 Arme zu einem durchschnittlichen Tagelohne von eilf Pence zu ernähren. Da die Zahl der in solcher Weise Brod und Hilfe suchenden Menschen zu groß wurde, um sie allein bei öffentlichen Arbeiten zu beschäftigen, so übernahm es die Regierung, auf ihre Verantwortung hin die letzte Bill dahin zu erweitern, daß die öffentlichen Hilfsgelder gegen angemessene Sicherheit auch zu Arbeiten auf dem Grund und Boden von Privaten zur Beschäftigung von Arbeitern verwandt werden durften.

Der furchtbare Nothstand der ärmeren Irländer erweckte nun überall in England starke, werkthätige und hilfreiche Sympathien; in Irland selbst führte er zu einem versöhnlichen Zusammenwirken sonst getrennter Elemente, indem die irischen Parlamentsmitglieder der verschiedensten Farben beider Häuser des Parlaments zu Anfang des Jahres 1847 mit andern irischen Grundherren

sich vereinigten, um die besten Mittel zur Hebung der furchtbaren Leiden Irlands zu berathen und mit ihren Vorschlägen der Regierung zur Seite zu stehen. Angesichts solcher Nothstände trat auch das Parlament früher als gewöhnlich wieder zusammen. Am 19. Jan. 1847 wurde die neue Session eröffnet; am 21. Jan. leitete Russell die Reihe der zur Abhilfe der Noth geplanten Maßregeln mit dem Antrage ein, die Getreide- und die Schiffahrtsgesetze (soweit letztere Getreideladungen betrafen) bis zum 1. Sept. 1847 zu suspendiren; dieser Schritt, der zugleich auf England, Schottland und Irland berechnet war, wurde bis Ende Januar berathen und schnell genehmigt. Auch die Protectionisten machten hier keine Opposition; nur daß sie sich gegen die daraus etwa zu ziehenden Consequenzen verwahrten. Die Freihändler aber, die hier einen neuen Angriffspunkt erkannten, setzten damals ein Comité ein zur Untersuchung der allgemeinen Wirkungen der (seit ihrer Einführung in Cromwell's Zeit so lange für eine Grundbedingung der britischen See- und Handelsmacht gehaltenen) Schiffahrtsgesetze. — Am 25. Jan. trat dann Russell mit einer Reihe auf Irland speciell berechneter wohlthätiger Maßregeln hervor. Abgesehen von der beantragten Indemnität für die (s. oben) letzten Schritte der Regierung in Irland, so sollten in jedem Wahlbezirke Irlands Wohlthätigkeitscomité's formirt werden mit der Befugniß, die ihnen aus öffentlichen Mitteln und Privatsubscriptionen zuströmenden Gelder zum Ankauf von Lebensmitteln zu verwenden, die unter die Bedürftigen zu vertheilen wären. Von den aus Anlaß des Nothstandes den Grundbesitzern in der letzten Zeit vom Staate geliehenen Summen sollte nun schrittweise in einem Zeitraume von 22 Jahren die Hälfte zurückgezahlt werden. Den Grundbesitzern sollten ferner neue 50,000 Pfd. St. zum Ankauf von Saatkorn bis zum Ablauf des nächsten December, und eine Million zur Verbesserung der noch brach liegenden Ländereien vorgeschossen werden; und zwar in der Art, daß die Regierung da, wo die Eigenthümer sich der Ausführung dieser Verbesserung widersetzten, gegen einen bestimmten Kaufpreis Eigenthümerin der betreffenden Ländereien werden könne. Der Verkauf zu schwer belasteter Güter sollte erleichtert werden. Weiter aber sollte sowol zu weiterer Linderung der herrschenden Noth wie zu bleibender Verbesserung auch die Armenbill von 1838 (s. oben) erweitert werden. Indem man zugleich die schlimme Liebhaberei der Kelten Irlands für die Zwergwirthschaft, für das endlose Parzelliren der Grundstücke, die Auflösung großer Theile des Volkes in eine Masse von aus der Hand in den Mund lebenden kleinen Grundeignern und „Köttern", treffen wollte, bestimmte man Folgendes. Indem man die Verordnungen wegen Herstellung öffentlicher Arbeitshäuser erweiterte, bestimmte man zugleich, daß diejenigen Armen, für deren Aufnahme in den Arbeitshäusern der Raum fehle, zur Unterstützung (namentlich durch Lebensmittel) auch außerhalb der Armenhäuser berechtigt sein sollten. Auf diese Unterstützung sollte jedoch Niemand Anspruch haben, der im Besitz eines Grundstückes von mehr als einem Viertelmorgen sei; außerdem sollte die auf sämmtliche kleinere Grundstücke fallende Armentare nicht wie bisher von dem Pachter, sondern von dem Grundherrn erlegt werden. Alle diese Anträge sind der Reihe nach angenommen worden. Außerdem hat die Regierung selbst — nachdem sie zuerst eine Bill G. Bentinck's, der Protectionisten (und Eisenbahnspeculanten), die durch eine Staatsanleihe von 15 Millionen Pf. St. den Bau irischer Eisenbahnen mächtig fördern wollte, entschieden bekämpft und dadurch zu Falle gebracht hatte — mit gewohnter whiggistischer Biegsamkeit später eine Bill zu demselben Zwecke, aber mit weit geringeren Geldforderungen, im Parlament eingebracht und durchgesetzt.

Die Energie, mit der England — das Parlament hat überhaupt im Ganzen zehn Millionen Pfund Sterling zur Unterstützung Irlands bewilligt — dem nothleidenden Irland zu Hilfe kam, ist für diese Zeit auch nicht ohne segensreiche Wirkungen geblieben. Zunächst traten mehrere neue Momente ein, welche die hinter Irlands entsetzlicher Noth lauernde schwere politische Gefahr bis auf die letzte Hälfte des siebenten Decenniums unseres Jahrhunderts und bis auf das neue Aufleben der blutigen „Fenischen" Bewegung wieder hinausgeschoben haben. Zuerst erlosch das Feuer der Repeal-Agitation. Der alte O'Connell nämlich, der in diesem Frühling sich auf eine Reise zum Papst nach Rom begeben hatte, war unterwegs zu Genua am 15. Mai gestorben. Damit aber hatte die Repealbewegung in ihrer bisherigen Gestalt ihren Halt verloren. In Irland war nach O'Connell's Ableben factisch Niemand da, der diese Sache in der Art und Weise des großen Demagogen hätte fortführen können. Denn die neuen Gegner O'Connell's, die lärmenden Stimmführer des „jungen Irland", die Männer der selbständigen irischen Republik und der „physischen Gewalt", hatten persönlich weder die Einsicht, die schlaue Besonnenheit, noch die Autorität wie O'Connell. Es kam dazu, daß die Kraft der Agitation durch eine neue Wendung für lange Jahre wesentlich geschwächt wurde.

Man war längst darüber einig, daß bei der Natur der Kelten Irlands, die so sehr zur Zwerg- und Kartoffelwirthschaft neigt; bei ihrer Liebhaberei für geheime Verbindungen, die stets mit Brand und Mord bei der Hand waren und darum auch die Anlage industrieller Etablissements durch ewige muthwillige Strike's und Mordthaten fast unmöglich, jedenfalls zu einem großen Wagstück machten, — Irland zur Zeit wirklich zu stark bevölkert, daß ein geordnetes System der Auswanderung für die Insel die wesentlichste Hilfe war. Was bisher aber nur sporadisch geschehen war, das wurde jetzt unter der furchtbaren Noth in riesenhaftem Maßstabe ausgeführt. Der gräßliche Nothstand der Insel überwand jetzt die Heimathliebe der Irländer. Alle Hilfe aus England konnte zunächst doch nicht hindern, daß nicht Hungersnoth und Seuchen die Zahl der Kelten Irlands binnen wenigen Monaten nahezu decimirten[81]). Die Aus-

81) Vgl. R. Pauli, Aufsätze zur englischen Geschichte S. 238.

dehnung der Noth, der Gluth des Stammeshasses, des seit Jahrzehnten geschürten Grolls gegen England, die Wuth des religiösen Fanatismus ließen die großen rettenden Maßregeln nicht sofort überall durchgreifend wirken. Es kam dazu, daß die Bestimmungen der neuen Armenbill (s. oben) nicht blos die Arbeitshäuser füllten, sondern auch andere Folgen hatten. Die Grundherren begannen, die zu kleinen verpachteten Landparzellen einzuziehen: dies war der letzte Stachel, der die proletarische ländliche Bevölkerung trieb, ihr Land zu verlassen. So begann denn eine Auswanderung nach Nordamerika (der sog. Irish Exodus) in bisher unerhörter Ausdehnung; das irische Volk zog, von der Staatsregierung dabei nunmehr auf alle Weise gefördert, zu Hunderttausenden über den atlantischen Ocean. Damit trat zunächst eine bedeutende Erleichterung für Irland ein; durch diese 4—5 Jahre lang sich fortsetzende Auswanderung wurde die Kraft der Agitation vollkommen gebrochen (vgl. unten); aber auch andere Folgen blieben nicht aus. Jubeln ultramontane Schriftsteller laut darüber, daß diese Wendung dahin geführt habe, in dem protestantischen Nordamerika einen neuen starken Grundstock streng katholischer Elemente zu schaffen: so klagen Freunde der amerikanischen Union, daß die Irländer in den großen Städten des Ostens das bis dahin dort nur erst schwach vertretene Element wüster Barbarei, brutalen Rowdy- und Strolchenthums mit greulichem Erfolg angepflanzt und zu scheußlicher Blüthe gebracht haben. England aber hatte es zu empfinden, daß die ihm feindlichen Elemente in Amerika durch diese Auswanderer mächtig gestärkt, daß 20 Jahre später das amerikanische Irland ein gefährlicher Ausgangspunkt des irischen Fenianismus der Gegenwart wurde.

Das seinem Ende zuwandernde Parlament des Jahres 1847 hat außer der irischen Frage noch mehrere andere Punkte von nicht geringer Bedeutung zu behandeln gehabt. Der Eifer der Philanthropen brachte wieder die Arbeiterverhältnisse zur Debatte, und setzte (nachdem schon unter dem 30. Juni 1845 das Gesetz publicirt war, welches die Arbeit der Frauen, der jungen Leute und der Kinder über 8 Jahre in den Druckereien regulirte und auch diese Classe arbeitender Engländer und Engländerinnen sammt den Druckereien unter Schutz und Controle der Fabrikinspectoren stellte) — abermals gegen den entschlossenen, theilweise auch durch Peel getheilten, Widerstand der Manchesterschule — diesmal die berühmte „Zehnstunden-Bill" durch. Diese Acte, dieses Gesetz vom 8. Juni 1847 („Gesetz zur Festsetzung der Arbeitsstunden junger Personen und Frauenzimmer in Fabriken"), beschränkte bekanntlich die Arbeitszeit junger Leute unter 18 Jahren und der Frauenzimmer fortan, d. i. für die mit dem 1. Mai 1848 beginnende Zeit, auf zehn Stunden täglich und auf 58 Stunden wöchentlich [82]).

Sonst haben wir hier nur noch zu erwähnen, daß auch die lange schwebende Frage wegen des anglikanischen Bisthums Manchester endlich in dieser Session trotz der Opposition der zahlreichen Gegner der Staatskirche entschieden wurde. Bei der zunehmenden Bedeutung von Manchester bestand schon längst der Plan, diesen Bezirk von dem Bisthume Durham abzutrennen und hier ein neues selbständiges Bisthum zu bilden. Um aber die Zahl der anglikanischen Bischöfe im Oberhause nicht zu vermehren, hatte man Anfangs daran gedacht, die Sitze von St. Asaph und Bangor in Wales zu combiniren. Bei der gegen diese Idee erhobenen Opposition griff die Regierung endlich zu dem Auskunftsmittel, zwar in Manchester ein neues Bisthum zu formiren, jedoch dem neuen Bischof nicht eher Sitz und Stimme im Oberhause zu verleihen, als bis eine Vacanz unter den englischen Bischöfen eingetreten wäre, worauf dann wieder der dann neu zu erwählende Bischof nicht in das Oberhaus eintreten sollte. Von dieser Reihenfolge waren nur die Erzbischöfe von Canterbury und York, sowie die Bischöfe von London, Durham und Winchester ausgenommen.

Die diesjährige Session des Parlaments wurde am 23. Juli 1847 geschlossen. Da seine Lebensdauer aber jetzt abgelaufen war, so wurde es gleich nachher aufgelöst und neue allgemeine Wahlen ausgeschrieben. Die neuen Wahlen wurden ohne ungewöhnlich heftige Agitation vollzogen; die Physiognomie des Unterhauses wurde dadurch nicht unbedeutend verändert. Die toryistischen Protectionisten blieben in einer anständigen Minderheit; die Peeliten stellten eine immerhin bedeutende Mittelpartei dar; die liberalen Elemente (Whigs, unabhängige Liberale und Freihändler, und Radicale) hatten zusammen eine Majorität von etwas über 30 Stimmen erobert. Interessant aber war der Ausfall mehrerer einzelnen Wahlen. Von hervorragenden Männern des damaligen öffentlichen Lebens wurde damals der hochbegabte Peelite Mr. Gladstone zum Vertreter der Universität Oxford gewählt, was er seitdem bis zum Jahre 1865 geblieben ist, ohne sich durch den conservativ-hochkirchlichen Charakter seiner Wähler in seinen fortschreitend liberaler, resp. praktisch-toleranter sich gestaltenden Ideen stören zu lassen. Mr. Cobden, damals noch in Madrid (s. oben), wurde abwesend sowol von dem Wahlbezirke Stockport wie vom West-Riding (des westlichen Yorkshire) gewählt; der große Freihändler zog diesmal den bedeutenderen Sitz für West-Riding vor. Dagegen wurde der berühmte Macaulay diesmal durch seine edinburgher Wähler — leidenschaftliche Presbyterianer, die mit ihm wegen seines Auftretens zu Gunsten der katholikenfreundlichen Maynooth-Bill (s. oben) Peel's zerfallen waren — bestraft. Macaulay wurde bei seiner Candidatur in Edinburgh schmählich verhöhnt, und statt seiner wählte man den gut protestantischen Papierfabrikanten Cowan zum Abgeordneten. Der große Redner und Schriftsteller erhielt später (im November 1848) aus Schottland die Genugthuung, daß ihn die Universität Glasgow zu ihrem Rector wählte; er selbst, nunmehr für längere Jahre aus dem Parlament ausgeschlossen, wandte seine ganze ungeheure Kraft auf die Ausführung

82) Vgl. Ludlow und Lloyd Jones, Die arbeitenden Classen Englands, a. a. O. S. 23.

seines großen Werkes über die Geschichte Englands, das ihm bald einen über die ganze cultivirte Welt sich ausbreitenden Ruhm erwerben sollte. Bemerkenswerth war auf der andern Seite, daß die Chartisten es möglich machten, wenigstens Einen Vertreter ihrer Sache ins Parlament zu bringen; es war der phantastische Feargus O'Connor, ein geborener protestantischer Irländer.

Das neue Parlament trat am 18. Nov. 1847 zusammen; nachdem es sich constituirt und wieder den frühern Sprecher Shaw Lefevre gewählt hatte, wurde es am 23. Nov. durch königliche Commissäre eröffnet. Das neue Parlament fand, wie noch mehr vorher die Wahlen, England in einer sehr schwierigen materiellen Lage. Es ist sehr wahr: die Abschaffung der Kornzölle und die Annahme des Freihandelssystems haben Englands wirthschaftliche Lage binnen wenigen Jahren in großartig glänzender Weise verändert, seiner Industrie und seinem Verkehr einen wahrhaft riesenhaften Aufschwung gegeben, die materielle Lage der untern und der mittlern Classen in einer höchst vortheilhaften Weise verändert. Aber diese große Entwickelung wurde doch zunächst durch eine schwere wirthschaftliche Krisis eingeleitet, die im J. 1847 nur mit großer Mühe überwunden werden konnte. Diese Krisis entstand in folgender Weise. Die furchtbare Misernte des Jahres 1846 hatte sowol Großbritannien wie auch die meisten Länder des Continents schwer heimgesucht; in Folge dessen nahm natürlich die Nachfrage nach englischen Manufacten momentan beträchtlich ab, — die Kornpreise aber stiegen schnell auf eine beträchtliche Höhe, und während die Arbeiten in den Industriebezirken stockten und vermindert wurden, gingen für die Korneinfuhr aus dem Auslande an 16 Millionen Pfund Sterling aus England hinaus. Der Baarvorrath der Bank schmolz stark zusammen. Die Höhe der Kornpreise veranlaßte gewaltige Getreidespeculationen; und während nun schon das Geld theuer wurde, zeigten sich im Sommer 1847 sichere Aussichten auf eine nahe und sehr glänzende Ernte. Das gab der übertriebenen Speculation einen schweren Stoß; die Kornpreise begannen schnell zu fallen, eine Reihe großer Korn-Import-Geschäfte machten Bankerott und rissen viele andere nach sich. Die daraus resultirende Krisis wurde durch andere mitwirkende Umstände noch bedeutend verschlimmert. Die großen Freihandelsreformen hatten seit 1844 einen außerordentlichen Aufschwung der Unternehmungen hervorgerufen, für den allmälig die materiellen Kräfte Englands nicht mehr ausreichen wollten. Allein im J. 1844 waren 66 neue Eisenbahnprojecte durch das Parlament gegangen; für die Eisenbahnbauten allein waren in den Jahren 1844—1847 über hundert Millionen Pfund aufgenommen worden. Die meisten Actionäre sahen jetzt wol ein, daß sie zuviel unternommen hatten; ein großer Theil war kaum mehr im Stande, die Einzahlung fortzusetzen; die Directoren aber erzwangen den Weiterbau, bei dem sie persönlich im höchsten Grade interessirt waren. Also in einer Zeit, wo die Kräfte der Nation auf Haltung der Fabriken hätten verwandt werden müssen, trieb man sie auf ein anderes Gebiet, wo der Aufschub gar nichts geschadet hätte. Der Bau von Eisenbahnen soll in den ersten sechs Monaten des Jahres 1847 allwöchentlich eine Million Pf. St. verschlungen haben. Die große Menge von Kapitalien und Arbeitskräften, die auf den Bau der Eisenbahnen verwandt wurden, konnten einstweilen natürlich keine Ausfuhrartikel hervorbringen, während sie fortwährend Einfuhrartikel verbrauchten. Namentlich stieg, in Folge des guten Lohnes der Eisenbahnarbeiter, der Verkauf von Zucker, Thee, Kaffee, Rum, Tabak u. dgl. m. mit dem Jahre 1846 ganz ungemein gegen die früheren Jahre; so z. B. um 824,000 Gallonen Rum und fremde Branntweine, um 721,000 Centner Zucker u. s. w., während die Einfuhr der rohen Baumwolle um 104,500,000 Kilogramme geringer war als 1845. Wurde nun dadurch die ohnehin schon ungünstige Handelsbilanz noch viel ungünstiger, so verschlang ferner im J. 1847 die Anleihe für Irland weitere 8 Millionen Pf. St.; nicht minder ungünstig wirkten auf den Preis des allerorten gesuchten Kapitals die Mehrkosten für Baumwolle, indem der Preis dieses Rohstoffes damals um 50—60 Procent gestiegen war.

Bei dem Drängen nach Geld warf sich nun fortschreitend Alles mehr und mehr auf die Bank von England, um dort Geld zu erhalten. Um dem zu starken Abfluß des Geldes vorzubeugen, hatte die Bank ihr Disconto erhöht; sehr angenehm war dies gerade nicht, weil eben die industrielle Ueberlegenheit Englands vorzüglich auf seinem niedrigen Zinsfuße beruhte. Die Krisis wurde mit dem August 1847 brennend; damals folgten die großen Bankerotte einander Schlag auf Schlag, rissen immer neue Firmen nach sich; selbst eine Anzahl von Privatbanken fielen, namentlich aber Häuser mit ostindischen Geschäften und andere Firmen, die theils ihre Speculationen überspannt, theils bei gutem Wetter ihr Dasein nur künstlich gefristet hatten und darum jetzt dem Unwetter unterlagen. Die Bank half so viel sie konnte; noch im September wurden neue Credite, natürlich gegen entsprechende Deckung, gegeben; aber, da man fürchtete, daß auch die sog. Noten-Reserve, d. h. diejenigen Noten, die ausgefertigt, aber noch nicht im Umlaufe waren, immer mehr zusammenschmelzen, die Discontirung immer schwieriger werden würde, so wurde Ende September angekündigt, daß neue Vorschüsse nicht mehr gemacht, die älteren zum festgesetzten Termine eingezogen werden würden. Auf allgemeines Drängen suspendirte die Bank endlich unter Einwilligung der Regierung am 25. Oct. die Peel'sche Bankacte von 1844; d. h. sie gab die Erlaubniß, die genaue Beziehung von Metallvorrath (s. oben) und Notenausgabe bei Seite zu setzen und letztere nach Discretion der Bank auszudehnen; jedoch war acht Procent als niedrigster Discontosatz zur Einschränkung dieser Freiheit festgesetzt. Die Maßregel hatte Erfolg, weil der Mangel an Vertrauen und die Angst, die Bank könne ihre Hilfe versagen, ein Hauptgrund des Schreckens gewesen war. Das Vertrauen kehrte denn auch bald zurück, sobald man glauben durfte, die Mittel der Bank würden ausreichen, und die Notenreserve ward

nicht einmal erschöpft [83]). Die Handelsverhältnisse hoben sich allmälig wieder; nach Vernichtung aller innerlich ungesunden Elemente tobte das Unwetter aus, und unter den segensreichen Wirkungen der glänzenden Ernte des Sommers lenkte auch der Verkehr in geordnete segensreiche Bahnen wieder ein.

Zur Zeit freilich, als das neue Parlament zusammentrat, war die Spannung und Besorgniß noch immer groß. Der Zorn der alten Protectionisten, der Groll vieler Gruppen (namentlich auch des kaufmännischen) Publicums war groß; und wie er bisher — von jener Seite gegen die neue Handelsfreiheit, von dieser gegen die Peel'sche Bankacte gerichtet — in der Presse getobt, zugleich zu vielen Rettungsvorschlägen verschiedener Art geführt hatte, so machte er sich nun auch im Parlament Luft. Peel mußte mit Energie für seine Bankacte eintreten, der man vorwarf, sie habe die Bank außer Stand gesetzt, zur rechten Zeit durch Vermehrung der Circulationsmittel dem Lande zu Hilfe zu kommen; die spätern Operationen hätten nur wenig mehr helfen können. Am 30. Nov. trug daher im Namen der Regierung Sir Ch. Wood im Unterhause, Lord Lansdowne im Oberhause auf Ernennung eines Comité's an zur Untersuchung der Ursachen der Handelskrisis und der auf Ausgabe von Banknoten gerichteten Gesetze; der Antrag wurde in beiden Häusern genehmigt. Sachkundige Untersuchungen ergaben aber nur, daß allerdings die Peel'sche Bankregulative den Ausbruch einer Anzahl von Bankerotten insofern beschleunigt hatte, als viele bereits hinfällig gewordene Etablissements keine neuen künstlichen Mittel gefunden hatten, ihr Dasein zu fristen, und so allerdings durch die große Handelskrisis umgeworfen worden waren. Ueber das Ganze der Sache äußerte sich der deutsche Volkswirth Roscher bald nachher [84]) in folgender Weise: „Denken wir uns eine Krisis, die nur auf grundloser, panischer Angst beruht, wo aber die Banknoten volles Zutrauen genießen, so könnte hier allerdings die Peel'sche Beschränkung der Bankthätigkeit sehr schädlich sein. Setzt man den Fall, daß eine augenblickliche Invasion den Cours der Staatspapiere stark erniedrigte, so könnte diese üble Folge durch eine augenblickliche Vermehrung der Banknoten sehr gemildert werden. Wenn die Folgen einer Misernte, wie die von 1846 im J. 1847, starke Geldausfuhren bewirken, und nun die Bank zugleich, gerade wegen dieser Geldausfuhr, ihre Notencirculation verringert: so kann die dadurch herbeigeführte Stockung einer vermehrten Thätigkeit des exportirenden Gewerbfleißes, welche die Handelsbilanz am besten wieder ausgliche, allerdings sehr leicht stören. An sich schon hat die Krise nur allzusehr das Bestreben, die Fremden zum Mistrauen zu veranlassen, so daß sie kein Geld creditiren, wohl aber ihre Forderungen in Geld eintreiben. Wie stark die Bank in solchen Fällen von Metall entblößt werden soll, das hängt viel weniger von der Menge der Noten ab, als vom Grade des öffentlichen Mistrauens; sie kann bei nur fünf Millionen Zetteln ebensowol gezwungen sein, all ihr Geld herzugeben, wie bei zehn Millionen. Wenn also die Verminderung der Zettel von zehn auf fünf Millionen den panischen Schrecken vermehren sollte, so würde die Bank eben dadurch selbst ihren Geldvorräthen schaden. Ich meinerseits würde den Streit auf folgende Art zu schlichten suchen. Das Peel'sche Gesetz kann in solchen Fällen, wo die Geldausfuhr nicht Wirkung, sondern die Ursache der Krisis ist, das Uebel nur verschlimmern; hier wird es daher suspendirt werden müssen. (Ich denke dabei namentlich an Misernten, große Zahlungen von Seiten des Staates an ausländische Empfänger, u. s. w.) Ist hingegen die Geldausfuhr blos eine Wirkung der Krise, so besteht der große Nutzen der Peel'schen Maßregel darin, daß die Bank nun gezwungen wird, ihr Creditgeben gleich bei dem ersten Anfange der Verlegenheit einzuschränken. Der eigentliche Ausbruch der aus der Verlegenheit entbrennenden Krankheit erfolgt dann zwar früher, aber eben dadurch auch milder und heilbarer, als sonst geschehen wäre."

Außer der Handelskrisis beschäftigte das neue Parlament in dieser ersten kurzen Herbstsession von 1847 namentlich noch die schlimme Lage Irlands. Hier hatten sich die Dinge seit dem Frühling immer trostloser gestaltet. Denn trotz der englischen Hilfe und der Auswanderungszüge waren die Kelten immer elender geworden. Und die allgemeine Misère löste stellenweise alle sociale Ordnung fast auf; die geheimen agrarischen Mordverschwörungen nahmen immer schlimmer überhand. Namentlich in den Grafschaften Clare, Limerick und Tipperary wurde die blutige Rache an wirklichen oder vermeintlichen Gewaltthaten der Grundherren zu einer förmlichen Fehme, der die Strafe der Behörden fast niemals beikommen konnte. Unter diesen Umständen schlug im Parlament die Regierung eine sehr gemäßigte Zwangsbill für Irland vor. Der Lord-Statthalter in Irland sollte bestimmte Districte der Insel „in Ausnahmezustand" erklären, dadurch über deren Bewohner in Betreff ihres Besitzes von Waffen eine bestimmte Controle ausüben können; jede Vermehrung der Schutzpolizei innerhalb eines solchen Bezirkes mußte von demselben vergütet werden. Diese Bill, die diesmal sogar von den gemäßigteren irischen Abgeordneten gebilligt (von Feargus O'Connor freilich mit radical-fanatischer Wuth und Repeal-Velleitäten angefochten wurde), ging dann auch ohne Hinderniß durch beide Häuser des Parlaments. Bald aber sollte sich die irische Frage mit den auch Großbritannien sehr stark berührenden Wellenschlägen der großen europäischen Revolution des Jahres 1848 verschlingen.

Das Parlament war nach kurzer Session am 20. Dec. 1847 vertagt worden, um am 8. Febr. 1848 wieder zusammenzutreten. Zunächst beschäftigte sich dasselbe mit finanziellen Schwierigkeiten. Am 18. Febr. legte Russell das Budget vor. Die Theuerung und die Han-

83) Vergl. Roscher in der Zeitschrift: „Die Gegenwart". Bd. III. (1849) S. 752 fg. und den Artikel „Die Suspension der englischen Bank-Acte" in dem „Preußischen Wochenblatt", Jahrgang VI. 1857. Nr. 48. S. 404. 84) a. a. O. S. 764.

dels- und Geschäftskrisis des abgelaufenen Jahres hatten in den Einnahmen einen starken Ausfall veranlaßt, sodaß ein Deficit im Betrage von Einer Million Pfund Sterling entstanden war; dasselbe Deficit sah Russell für das kommende Jahr voraus. Da die damaligen europäischen Verwickelungen und die neue Spannung mit Frankreich (s. unten), dessen stete Rüstungen in England große Bedenken erregten, Ersparnisse im Heer- und Seewesen wenig räthlich machten, so schlug Russell eine Erhöhung der verhaßten Einkommensteuer von drei auf fünf Procent vor. Dieser Vorschlag erregte aber in Parlament, Presse und Land einen wahren Sturm des Unwillens, den Russell nicht zu überwinden vermochte. Abgesehen davon, daß man zu Russell und seiner Freunde finanziellen Capacitäten nicht das Vertrauen hatte, wie seiner Zeit zu Peel; abgesehen von manchen ungleichen und zweifelhaften Repartirungen der bisherigen Einkommensteuer und der Schwierigkeit der Zeitlage überhaupt: so konnte und wollte das britische Publicum sich im Ganzen damals noch nicht (trotz des Abwerfens des Schutzzollsystems) an den doch unvermeidlichen Uebergang von den indirecten zu den verhaßten directen Steuern gewöhnen. Nachdem Russell daher am 21. Febr. zu einiger Vermittelung den Vorschlag durchgesetzt hatte, ein Comité zur Untersuchung der Ansätze für Heer und Flotte zu ernennen, damit das Unterhaus selbst in die Lage komme, sicher zu entscheiden, ob an eine entsprechende Verminderung der Ausgaben gedacht werden könne: zog die Regierung am 28. Febr. die Idee, die Einkommensteuer zu erhöhen, einfach wieder zurück und setzte nachher unter Peel's Mitwirkung doch nur mit Mühe die Erneuerung der bereits bestehenden Einkommensteuer für die nächsten drei Jahre durch.

Inzwischen war (24. Febr.) die große europäische Revolution zuerst in Frankreich ausgebrochen. Die Engländer, die sich beeilten, die neue provisorische Regierung in Paris officiell anzuerkennen und ihre Friedensliebe unverkennbar kund zu geben, waren wie herkömmlich zuerst von warmer Sympathie erfüllt für die Bewegung in Paris, wie für die fortschreitenden Erhebungen in Europa, namentlich in Italien; (nur Schleswig-Holstein hatte sich von Anfang an geringeren Wohlwollens zu erfreuen). Während der englische Boden in ausgedehntem Maße das Asyl geflüchteter und vertriebener Machthaber des Continents wurde, wirkte jedoch die diesmalige Revolution (anders als die des Jahres 1830) lange nicht in dem Umfange zurück auf das englische Staatsleben, wie es 18 Jahre zuvor geschehen war; ohne die Grey'sche Reformbill und ohne die Erledigung der Kornzollfrage hätte jetzt ohne jeden Zweifel auch England in Flammen gestanden. Jetzt aber konnte der schlaue Staatssecretär des auswärtigen Amtes die Convulsionen des Continents für die durch ihn vertretenen Interessen ausbeuten; in Großbritannien aber zündeten die über den Kanal und die Nordsee herübertreibenden Funken nur in den Kreisen der Chartisten und in Irland.

Der Chartismus hatte seit mehreren Jahren sich öffentlich weniger bemerkbar gemacht. Aber er hatte neuerdings neben jenem wilden und phantastischen Feargus O'Connor einen viel namhafteren Führer gewonnen, nämlich Mr. Ernst Jones. Jones war am 25. Jan. 1819 zu Berlin geboren, und zwar als Sohn des Husaren-Majors Jones, des Stallmeisters des Herzogs von Cumberland, Ernst I. August (des spätern Königs von Hannover), der sein Pathe war und nach dem er seinen Vornamen erhielt. Der Vater kaufte sich in Holstein an, und der Sohn wurde längere Zeit in Deutschland erzogen; derselbe war schwärmerischer Natur, derart daß er schon als eilfjähriger Knabe entlief, um den Polen gegen Rußland beizustehen. Später in Lüneburg ausgebildet, und ein junger Dichter, kam er im J. 1838 mit seiner Familie nach England. Hier wurde er zu London in dem Middle-Temple zum Juristen geschult, heirathete dann eine Miß Atherley aus Barfeld in Cumberland; die conservative Stellung ihrer Familie konnte seine radicalen Neigungen nicht zurückhalten. Jones wurde zu Ostern 1844 von dem Middle-Temple als Advocat aufgenommen; aber schon im J. 1845 gab er diese Stellung auf, um sich den Chartisten anzuschließen, unter denen er durch seine Arbeit in der Presse und in Meetings bald einer der ersten Führer wurde, was er auch bis zu dem Absterben dieser Bewegung, resp. bis 1858 geblieben ist. Jedenfalls ein reiner und hochherziger Charakter, veröffentlichte Jones jetzt Schriften, wie den „Labourer", die „Notes of the People", und die Zeitschrift „the People's Paper", das wesentlichste Organ seiner Partei, das er acht Jahre lang geführt hat. Während seiner Verbindung mit den Chartisten nahm er keine Bezahlung an für die von ihm geleisteten Dienste; ja, im Gegentheil gab er namhafte Summen aus für deren Zwecke, und verzichtete (1848) freiwillig auf ein Vermögen, das jährlich eine Rente von 2000 Pf. St. abwarf, und das ihm von einem Verwandten unter der Bedingung vermacht worden war, daß er von der Sache der Chartisten zurücktreten sollte. In das Parlament vermochte Jones weder vor noch nach 1848 zu gelangen; aber dieser Führer gab doch der Sache der Chartisten mehr Nachdruck und Charakter, als sie bisher gehabt hatte.

Als nun seit Ende Februar des Jahres 1848 die französische Revolution die Grenzen überschritt und durch ganz Europa zündete: da regte sich sowol die Umsturzpartei in Irland wie der Chartismus mit neuer Kraft. Die republikanischen und socialistischen Theorien wurden schärfer betont; die Hoffnungen der Massen belebten sich neu, — der Chartismus reifte zu einer großen Krisis. Die Chartisten forderten mit neuer Energie ihre sechs Grundrechte (s. oben); sie beriefen überall (so zu London, Birmingham und Sheffield) große Meetings, um eine neue Riesenpetition für das Parlament vorzubereiten. Aber ihre Hinneigung zu den socialistischen Theorien der Franzosen erbitterte alle Classen und Parteien des Landes, auch die schroffsten Radicalen; so konnte die Polizei ohne Mühe sowol ein angeblich gegen die Einkommensteuer innerhalb Londons in der Nähe des Parlaments abgehaltenes Meeting zerstreuen, wie auch

Unruhen in Nord-England (Manchester) und Schottland (Glasgow) unterdrücken. Nun drohte aber (zumal auch die Chartisten insgeheim mit „Jung-Irland" verbunden waren) in London selbst der Aufstand. Die Chartistenführer kündigten ihren Plan an, ihre mit angeblich fünf Millionen (thatsächlich waren es aber nur zwei Millionen) Unterschriften bedeckte Riesenpetition am 10. April dem Parlament zu übergeben; um aber ihren Forderungen Nachdruck zu geben, beriefen sie zugleich einen Congreß sämmtlicher Chartistenvereine nach London. Am 10. April sollte zu Kennington-Common, einem Platze bei London, ein Riesenmeeting stattfinden. Man wollte „die Lage der arbeitenden Classen in Betracht ziehen", dann aber in kolossaler Procession die Petition nach dem Parlament tragen. Die Regierung und das ganze Land gerieth — Angesichts der damals oft genug an sog. „Misverständnisse" geknüpften Aufstände im übrigen Europa — in die höchste Unruhe und Besorgniß. Da entfaltete aber das Cabinet Russell ebenso viel Festigkeit als sichere Ruhe und Klugheit. Am 6. April wurde die Procession verboten. Und für den 10. April ließ General Wellington die nöthigen Truppen durch London strategisch vertheilen, die wichtigsten öffentlichen Punkte und Gebäude stark besetzen, den Weg von Kennington-Common zu dem Parlament überwachen; aber mit großer Klugheit wurden die Soldaten nicht in herausfordernder Weise zur Schau gestellt. Dafür aber wurden weiter an 150,000 londoner Bürger (darunter der nachmalige Kaiser der Franzosen) als Special-Constabler eingeschworen, als Nachschub der Polizei. So geschah es, daß das Meeting und die Uebergabe der Petition ohne Gewalt und Blutvergießen, und ohne daß ein breiter Blutstrom die besitzenden Classen von den sogenannten Arbeitern getrennt hätte, verliefen. Gleichzeitig aber loderte auch in Manchester die Bewegung hoch auf; und hier hielt am 10. April Jones eine feuersprühende Rede, ob deren er nachher zu zwei Jahren (mit schroffer Strenge gehandhabter) Einzelhaft verurtheilt wurde.

Damit hatte der Chartismus ausgespielt; die Motive dazu lagen aber darin, daß einerseits in den folgenden Zeiten Bildung und Charakter der sog. Arbeiter vielfach einen andern und gesundern Charakter (s. unten) gewannen, und daß andererseits die Radicalen wie die Whigs auf Grund der letzten Erfahrungen die Arbeit zur schrittweisen neuen Ausdehnung des Wahlrechts mit Eifer wieder aufnahmen. Es war zuerst die sog. Manchesterschule, namentlich John Bright (bei den Wahlen des Jahres 1847 aus Durham wieder verdrängt, dafür in Manchester neu gewählt), die jetzt mit Energie ihr einst (s. oben) den Chartisten gegebenes Versprechen aufnahm, und unter deren Auspicien noch 1848 die neue Reform-Association gegründet wurde. Daher tritt seit dieser Zeit die Anregung zu einer neuen Reformbill fortschreitend stärker wieder in den Vordergrund; aber der Chartismus starb ab. Umsonst suchte jener Agitator Frost (s. oben) nach Ablauf seiner Haft und seiner Rückkehr aus Australien (1856) die Sache neu zu beleben. Die Auflösung der Partei selbst berichten wir später seiner Zeit.

Weniger leicht wurde der Aufstand in Irland gebrochen. Die französische Revolution entflammte bei den Kelten der grünen Insel wieder die Erinnerung an das Jahr 1798. Man glaubte hier, die Zeit sei wieder gekommen, wo man auf französische Hilfe zu Abschütelung der Herrschaft Englands zählen dürfe. Die Männer der „physischen Gewalt", die Führer des „Jungen Irland", wollten diesen Moment nicht unbenutzt vorübergehen lassen. Wie sich daher Mr. Doheny mit den Chartisten in Verbindung gesetzt hatte; wie ein anderer Emissär nach Nordamerika gegangen war, so zogen die Herren Smith O'Brien, Meagher und Mitchell nach Paris, um französische Hilfe gegen England in Scene zu setzen. Aber ihre Unternehmungen waren nicht von Erfolg gekrönt. In Amerika war damals das irische Element der Bevölkerung nur erst schwach und noch ohne Einfluß; die Boten des jungen Irland gewannen nichts als einige Aeußerungen der Sympathie, die ihnen nichts einbrachten. In Frankreich aber wurden die irischen Führer durch die provisorische Regierung (Lamartine) mit kühl ablehnender Höflichkeit empfangen; die französische Regierung verwahrte sich möglichst entschieden gegen alle Pläne im Sinne einer revolutionär-kriegerischen Propaganda. Die Arbeit der Chartisten aber und deren Erfolg haben wir bereits kennen gelernt.

Mr. Smith O'Brien, der verwegenste Führer der keltischen Aufstandspartei und ihr Hauptvertreter im Unterhause, erschien gerade am 10. April nach längerer Abwesenheit wieder im Parlament. Gerade damals berieth die Regierung mit dem Parlament — im Hinblick sowol auf die Chartisten wie auf Irland — eine zeitgemäße Umgestaltung der alten (zum Theil verworrenen, zum Theil übermäßig harten) Aufruhrgesetze. O'Brien opponirte heftig; aber natürlich ohne Erfolg. Seit diesem Augenblicke arbeiteten die Führer des jungen Irland, obwol sie jetzt allein auf ihre eigenen Mittel angewiesen waren, mit heißblütiger Unbesonnenheit und trotz geringer Aussichten auf Erfolg, mit wilder Energie für den bewaffneten Aufstand Irlands gegen die Engländer. Smith O'Brien war als Protestant und mehr noch als religiöser Freidenker nicht, wie sonst O'Connell, durch die katholische Geistlichkeit unterstützt. Aber wenn ihm die kühle Besonnenheit des schlauen O'Connell abging, — sein Anhang bei dem niederen Volke war darum doch groß. Die Massen waren ja doch durch O'Connell seit langen Jahren energisch gegen England bearbeitet worden; die materielle Noth stachelte noch mehr, und gar gern fiel die stets zum Dreinschlagen bereite Menge, deren keltische Phantasie keine taktischen Berechnungen kannte, den wüthenden Aufreizungen des neuen Agitators zu. So nahm denn die irische Bewegung seit Mitte April 1848 bald eine überaus drohende Gestalt an. Die Zeitung „United Irishman" predigte täglich in schärfsten Ausdrücken Haß und Empörung gegen England; laut und offen arbeitete man nicht mehr blos für die O'Connell'sche Auflösung der parlamentarischen Union mit Eng-

land, sondern für völlige Ablösung Irlands von dem großbritannischen Reiche, resp. für Bildung der freien irischen Republik und für Allianz mit der französischen Republik. Weit mehr aber: in allen Grafschaften der Insel wurden Clubs organisirt, mit Piken und Flinten bewaffnet. Die Rüstungen zum Aufstande wurden so offen und ungescheut betrieben, daß selbst in der Hauptstadt Dublin die Schieß- und Exercierübungen der Insurgenten ohne alle Heimlichkeit betrieben wurden, und ihre Bataillone wöchentlich zweimal mit den Fahnen und Abzeichen ihrer Partei durch die Straßen marschirten.

Dem gegenüber war die englische Regierung auch nicht müßig. Schon im April wurde eine Fremdenbill und namentlich eine Bill im Parlament erzielt, welche der Regierung in Irland größere Bewegungsfreiheit gewährte. Bald machte man davon Gebrauch und stellte Mr. Mitchell, den Redacteur des „United Irishman", als Hochverräther (felon) vor Gericht. Sofort wurde die Zeitung unterdrückt und Mitchell zur Deportation nach Bermuda verurtheilt. Dieser Schritt steigerte natürlich die Aufregung der Kelten; an Stelle des unterdrückten Blattes erschien die neue Zeitung „the Felon"; die Vorbereitungen zum Aufstand wurden immer drohender. Da endlich erklärte der Lord-Statthalter der Insel, Lord Clarendon (der erfahren hatte, daß in Dublin selbst die lange vorbereitete Verschwörung demnächst zu offenem Ausbruch kommen sollte), am 18. Juli die Hauptstadt Dublin, die Städte Cork und Waterford, und mehrere Grafschaften in Belagerungszustand. Wenige Tage nachher beschlossen beide Häuser des Parlaments fast einstimmig für Irland die Suspendirung der Habeas-Corpus-Acte. Gestützt auf umfassende militärische Maßregeln, wurden dann die aufrührerischen Zeitungen unterdrückt und die zu erreichenden Häupter der Insurgenten verhaftet.

Damit waren der Empörung, von der sich ohnehin O'Connell's beste Anhänger, Klerus und Mittelclassen, fern hielten, die Nerven zerschnitten. Als nun wirklich Smith O'Brien (der seine Anhänger nur noch durch die Hoffnungen auf die Hilfe britischer Parteifreunde und auf den Abfall der englischen Soldaten ermuthigen konnte) endlich am 29. Juli 1848 die Fahne des Aufstandes offen erhob, mit seinen Scharen von insurgirten Handwerkern und Arbeitern in den westlichen Grafschaften die Empörung begann und die ländlichen Proletarier zu entflammen suchte: da genügten einige Gefechte der britischen Truppen und Polizeisoldaten, mit leichter Mühe sehr bald die pomphaft angekündigte Empörung niederzuwerfen. Die imponirende Kraft der Regierung, die Schwächung der Kelten durch die Auswanderung nach Amerika, die conservative Haltung namhafter Theile der übrigen Einwohner hatten zusammengewirkt, die Gefahr rasch zu beseitigen, die allerdings bei längerer Dauer des Aufstandes Angesichts der französischen Revolution und der amerikanischen Sympathien, aus Irland für die britische Macht sich hätte zusammenballen können. Die Führer des Aufstandes, namentlich Smith O'Brien, wurden verhaftet und im October zum Tode oder zur Deportation verurtheilt.

Zu weiterer Beruhigung Irlands hörte nunmehr die englische Regierung nicht auf, neue zweckmäßige Reformen zu schaffen. Vorausgreifend ist hier zu sagen, daß namentlich in der Session von 1849 die wichtige „Encumbered Bill" erlassen wurde, die nicht allein den Rest jener alten harten (s. oben) Gesetze beseitigte, denen zufolge der große Grundbesitz in Irland nicht in katholische Hände übergehen konnte, sondern auch in dem Encumbered Estates Court einen Gerichtshof schuf, welcher die Beweglichkeit und Erwerbung des Grundbesitzes in jeder Beziehung erleichterte. Viele alte bankerotte Grundherren, auf denen der Besitz mit endlosen Hypotheken (encumbrances) beschwerter Ländereien hart gelastet hatte, wurden dadurch freier gestellt; die irische Landwirthschaft aber gewann die Aussicht, durch Zufluß frischer Geldmittel und menschlicher Kräfte neu gehoben zu werden. Bereits im Laufe eines einzigen Jahres liefen bei dem neuen Encumbered Estates Court nicht weniger denn 1100 Applicationen ein wegen des Verkaufs belasteter Ländereien. Derselben parlamentarischen Session gehörten an die Bestimmungen der sog. Renewable Leasehold Conversion Act, die dem nachtheiligen Einfluß der sog. middle-men, d. i. der zwischen Grundherren und Pächtern stehenden Agenten, steuern sollten. Ruhe und Ordnung kehrten bis zum Spätsommer 1849 in Irland so weit zurück, daß selbst die Königin Victoria es wagen konnte, zu sichtlichem Beweis, wie ernstlich der Wunsch Englands sei, Irland wirklich zu versöhnen, zu einem längeren Aufenthalt nach Irland zu gehen; nur Georg IV. (s. oben) hatte dieses früher einmal gethan. Als Beweis naiv-kindlicher Sympathie flog der Königin einmal bei dieser Reise ein Täubchen mit einem Lorbeerblatt in den Wagen [85]).

Wesentlich entlastet aber wurde bis zum Jahre 1852, wo die Emigration wieder die in älteren Jahren gewöhnlichen geringeren Dimensionen annahm, die Insel durch die fortlaufende Massenauswanderung nach Amerika, die bis zu jenem Jahre Irland reichlich um drei Millionen seiner Einwohner entleert hat [86]). Die Folgen dieser Auswanderung für Irland sind sehr eigenthümlich gewesen. Zunächst hat für die ganze Zeit bis zur ersten Hälfte des siebenten Jahrzehnts unseres Jahrhunderts die irische Frage für England ihre stärkste Schärfe verloren. In das entleerte Land strömten dichte Massen angelsächsischer und schottischer Einwanderer ein; und man hoffte längere Zeit, daß damit nicht nur das irische Keltenthum allmälig numerisch überwunden, sondern auch die feindseligen Strömungen in diesem Lande in die Minorität kommen sollten. Wollte man doch in sanguinischer Uebertreibung in der Mitte des sechsten Jahrzehnts wissen, daß die Katholiken Irlands kaum noch vier, die Protestanten aller Art aber nahezu drei Millionen betragen sollten. Abgesehen davon, daß letztere Angabe sicher weit übertrieben war, so hat später die Productionskraft der Kelten den Ausfall energisch ersetzt, und wenig-

85) Pauli, Aufsätze zur Englischen Geschichte S. 238 fg.
86) Pauli a. a. O. S. 238.

stens viele der Einwanderer sind den britischen Interessen entfremdet worden [87]). Jedenfalls sollte nach drei Lustren die irische Frage drohender denn je zuvor sich wieder erheben.

Nach Ueberwältigung des O'Brien'schen Aufstandes in Irland im Juli 1848 traten für das Parlament die finanziellen Fragen wieder energisch in den Vordergrund. Eifrig bemüht, mit neuen Mitteln das Deficit zu überwinden, brachte endlich am 25. Aug. Wood, der Kanzler der Schatzkammer, seinen Finanzplan zum Vortrag. Zur Ausgleichung der Ausgaben mit den Einnahmen sollten im Heer- und Flotten-Etat 828,000 Pf. St. gestrichen werden; da man in mehreren Einnahmequellen sichere Erhöhungen erwartete, auch noch den Rest der chinesischen Kriegssteuer im Betrag von 80,000 Pf. St. zu erhalten rechnete, so reducirte sich das wirkliche Deficit auf die Summe von 292,000 Pf. St. Weil aber für dieses Jahr neue außerordentliche Ausgaben eintreten würden, die das Deficit wieder bis auf mehr denn zwei Millionen Pf. St. anschwellten: so schlug Wood vor, dieses einmalige Deficit durch eine Anleihe zu decken. Nicht ohne harten Kampf wurden diese Vorschläge der Regierung endlich zum Gesetz erhoben.

Dagegen misglückte der Versuch der Regierung, den Juden, deren bürgerliche Gleichstellung nach allen andern Richtungen hin bereits vollendet war, nun endlich auch den Weg ins Parlament zu öffnen. Veranlaßt durch eine Demonstration der londoner City, die zugleich mit Lord Russell den ersten Börsenmann Europa's, Mr. Rothschild, gewählt hatte, hatte die Regierung im December 1847 eine hierauf bezügliche Bill dem Unterhause vorgelegt. Dieselbe war im J. 1848 allerdings vom Unterhause acceptirt; und zwar unter lebhafter Unterstützung durch Mr. Gladstone, der noch 1841 den hierauf zum ersten Mal gerichteten Antrag eines Mr. Divett bekämpft hatte, inzwischen aber in seinen toleranten Anschauungen bedeutend vorgerückt war. Das Oberhaus verwarf aber die Judenbill in zweiter Lesung am 24. Mai mit 125 gegen 96 Stimmen. Dagegen wurde die Genehmigung der Bestallung eines diplomatischen Agenten der Regierung am päpstlichen Hofe endlich durchgesetzt.

Die conservative Partei war also in solchen Fragen noch immer der whiggistischen Regierung hartnäckig widerstrebend. Aber auch die radicalen Elemente waren nur Elemente von zweifelhafter Sicherheit. Die europäische Bewegung ließ auch den britischen Radicalen den Reformgang des Cabinets zu langsam erscheinen. Als nun namentlich in Manchester der Unwille über die ersten finanziellen Pläne (s. oben) des Cabinets und über dessen Stellung zu der Wahlreformfrage sich laut äußerte, legte der Radicale Milner Gibson, seit 1847 wieder Abgeordneter für Manchester, seine Stelle im Ministerium im Mai 1848 nieder. Es geschah namentlich, seit Russell — als die sog. Radicalreformer mit Cobden und Bright (s. oben) im April 1848 ihren Reformverein gegründet, Hume aber im Parlament Erweiterung des Stimmrechts, Ballot und dreijährige Parlamente, sammt neuer Vertheilung der Repräsentation gefordert hatte — am 23. Mai (allerdings unter Rücknahme seines früheren Wortes von der „Finalität" der Grey'schen Reformbill) Hume bekämpft und dessen Vorschläge mit 351 gegen 84 Stimmen zu Fall gebracht hatte.

Gute Verbündete waren die Radicalen und Freihändler aber in allen auf neue Ausdehnung des Freihandels gerichteten Unternehmungen. Die Arbeiten des im J. 1847 zur Untersuchung der bestehenden Schiffahrtsgesetze niedergesetzten Comité's hatten in umfassender Weise nachgewiesen, daß dieselben gegenwärtig nicht nur durch die ganze Entwickelung seit dem Abfall der Nordamerikaner von dem Mutterlande allenthalben durchbrochen waren, sondern auch auf den Handelsverkehr und die Schiffahrt selbst unzweifelhaft nur noch einen nachtheiligen Einfluß ausübten. Die Regierung war daher zu dem Entschlusse gelangt, dem Parlament die Abschaffung dieser alten Bestimmungen vorzuschlagen. Die irischen Verwickelungen und die finanziellen Debatten ließen indessen die Sache nicht so schnell zur Erledigung kommen. Erst am 15. Mai 1848 legte der Minister Labouchère, jetzt Präsident des Handelsamtes, den neuen Plan dem Unterhause vor; zu nicht geringem Unwillen der conservativen Protectionisten erklärte der Minister, die Regierung schlage vor, — mit Ausnahme des Küstenhandels und der Fischerei, in Großbritannien sowol als in den Colonien sämmtliche Häfen den Schiffen aller Nationen ohne Unterschied zu öffnen; doch solle die Regierung die Gewalt behalten, solchen Nationen gegenüber, die England nicht auf gleichem Fuß behandelten, Einschränkungen obwalten zu lassen. Die Colonien sollten berechtigt sein, unter Einwilligung der Krone ihren Küstenhandel freizugeben. Unter lebhafter Betheiligung Cobden's und seiner Partei wurden in energischen Debatten die Gegenvorschläge der Protectionisten abgelehnt. Die Bill kam jedoch in dieser Session des Parlaments, die am 5. Sept. geschlossen wurde, nicht über die erste Lesung hinaus. Die Vollendung dieser Arbeit blieb der neuen, am 1. Febr. des Jahres 1849 eröffneten Session überlassen.

In der neuen Session nahm allerdings diese Frage ein hervorragendes Interesse für sich in Anspruch. Noch fern war die Zeit, wo auch die bisherigen Hauptführer der protectionistischen Tories mit gleicher Bestimmtheit wie gegenüber der Grey'schen Reformbill sich in die vollendete Thatsache der Peel'schen Reformen und in deren Consequenzen fanden. Daher hatten sie für den neuen

87) In Folge dieses „Exodus" der Kelten und angelsächsischer Zuwanderungen ist nun allerdings die alte Bevölkerung so vermischt, daß selbst die irische Sprache theilweise im Erlöschen begriffen ist: (nach einer Mittheilung von 1851 waren damals nur noch 23⅓ Procent der irischen und der englischen, und nur 4,88 Procent der Gesammtbevölkerung Irlands ausschließlich der irischen Sprache mächtig; s. die Zeitschrift „Ausland" 1869. Heft 1. S. 18). Aber viele der neuen Einwanderer waren theils selbst katholisch, theils sind sie es wieder geworden, — und irische Patrioten dazu. Wenigstens gab es nach der Zählung von 1861 (s. Ausland a. a. O.) 4,490,583 Katholiken, 678,661 Anglikaner und 586,563 Protestanten gemischter Bekenntnisse in Irland. (1871 zählte man 5,402,759 Einwohner, darunter 4,141,933 Katholiken, 683,295 Anglikaner, 558,238 Presbyterianer.)

Kampf um die Aufhebung der Navigationsacte, beziehentlich der veralteten Schiffahrtsgesetze, diesmal alle Kräfte gesammelt. Und während die Regierung im Stande war, günstige Mittheilungen zu geben über die von auswärtigen Staaten etwa zu erwartende Gegenseitigkeit; während die überwiegende Mehrheit der Presse, die in England neben und über Krone und Parlament immer mehr die Rolle der commandirenden und regierenden Gewalt sich eroberte, mit Wucht für die Freihändler Partei ergriff: eröffnete im Oberhause den Kampf mit seiner gewohnten Energie und stürmischen Beredtsamkeit Lord Stanley; im Unterhause dagegen wurde, da Lord G. Bentinck inzwischen gestorben war, der neue Führer der conservativen Opposition Mr. Benjamin Disraëli. Dieser merkwürdige Mann, — durch scharfen und beißenden Witz, stete Schlagfertigkeit in den Debatten, Esprit, energischen Eifer, Elasticität und namhafte taktische Talente ausgezeichnet, — dessen interessante Laufbahn im Parlament recht eigentlich jetzt begann, war [88]) der Abkömmling einer altspanischen Judenfamilie, die vor etwa vier Jahrhunderten durch die Inquisition aus Spanien vertrieben, nach Venedig übersiedelte, wo sie etwa 200 Jahre lang unter der Kaufmannschaft eine nicht unbedeutende Rolle spielte. Benjamin, der jüngere Sohn eines dieser Kaufleute, der Großvater des gegenwärtigen Häuptlings der Tories, wanderte im J. 1748 nach England, wo er mit Erfolg als Bankier arbeitete, später zur anglikanischen Staatskirche übertrat, endlich als reicher Mann im J. 1817 auf seiner Villa bei Enfield starb. Sein Sohn Isaak wurde ein fleißiger und vielgelesener Schriftsteller; diesem Manne wurde im J. 1806 der gegenwärtige britische Staatsmann Benjamin Disraëli geboren. Der jugendliche Benjamin wurde, frühreif und ehrgeiziger Träume voll, wie er war, in einer londoner Schule (in Hampstead oder Highgate) gebildet, später bei einem Advocaten der City angestellt. Aber schon im J. 1826 erscheint Disraëli als Journalist, als Redacteur der londoner Zeitung „the Representative", damals im Sinne der Alt-Tories geleitet, aber nur von kurzem Bestande. Seit dieser Zeit machte sich Disraëli geraume Zeit einen Namen als talentvoller Romanschriftsteller, der in seinen politisch-tendenziös angehauchten Romanen zugleich Byron'sche Stimmungen und gewaltiges persönliches Selbstgefühl, radicale Grundanschauungen und entschiedene Absicht an den Tag legte, die höchsten Staffeln politischer Macht in England zu gewinnen, — was ihm am Abend seines Lebens auch wirklich gelungen ist. In seiner originellen Art fast frauenhaft reich an Widersprüchen und Fähigkeit zu raschem Wechsel in Stimmungen und Wegen (was dann die Conservativen im Jahre 1867/8 bei der demokratisirenden Reformbill Derby's und Disraëli's nur zu nachtheilig empfinden mußten); trotz seiner hochkirchlichen Strenge innerlich noch wesentlich durch sein jüdisches Racennaturell instinctiv bestimmt; bei mächtigem Selbstgefühl fast fatalistisch seinen Sternen trauend: so gewann der junge Schriftsteller nach Einführung der Grey'schen Reformbill, damals als jugendlicher Radicaler, unter O'Connell's und Hume's Flügeln den Muth, gegen den Einfluß des Hauses Lansdowne zu High-Wycombe in Buckinghamshire sich um den Platz des Abgeordneten zu bewerben (1832); diesmal, wie noch mehrmals hinterher, aber noch ohne Erfolg. In seinem glühenden Hasse gegen die Whigs und die Mittelclassen fand Disraëli aber allmälig den Weg, sich (um 1834) allmälig den Tories zu nähern, denen der bissige und elastische Redner und Schriftsteller bei ihrem relativen Mangel an ähnlichen Talenten (d. h. ehe Stanley und Graham conservativ wurden) eine werthvolle Acquisition werden konnte. Nur daß er darüber in einer bissigen Fehde mit dem groben O'Connell zunächst entschieden den Kürzern zog. Endlich brachten ihn die Neuwahlen nach König William's Tode im Sommer 1837 in das Unterhaus als Mitglied für Maidstone. Anfangs den Tories selbst ein bedenklicher Verbündeter, hat er mit seiner ganzen Zähigkeit sich hier seine Stellung erobert und befestigt, sich — trotz seiner chartistischen Sympathien im J. 1839 — den Tories immer werthvoller gemacht; nachher hat er (s. oben) unter Peel (jetzt als Mitglied für die Stadt Shrewsbury) umsonst auf Aufnahme in dessen Cabinet gehofft, ist dann bei der Freihandelsfrage und namentlich bei der Korngesetzfrage (wie die Briten annehmen, aus Unwillen über seine Nichtverwendung im Cabinet Peel) [89]) der unversöhnlichste Gegner Peel's geworden. Disraëli, seit 1843 mit der Idee erfüllt, als Führer eines „jungen Englands", d. i. einer durch radicale Ideen aufgefrischten Tory-Gruppe zu imponiren, wurde seit diesen Zeiten für den großen Peel eine arge Plage; endlich („bald bissiger und genialer Redner, bald schnöder Sophist; bald eminent staatsmännisch denkend, bald Abenteurer", immer aber ein brillanter Egoist) ist er also Führer der protectionistischen Tories im Unterhause geworden, — nachdem durch Austreten der Peeliten die conservative alte Partei im Unterhause ihre begabtesten Führer verloren hatte.

Bei Eröffnung nun des Parlaments im J. 1849 polemisirten die Protectionisten in beiden Häusern des Parlaments mit ungewöhnlicher Energie gegen die Wendung der Thronrede, die den seit 1846 steigenden Wohlstand des Landes gerühmt hatte. Nur daß im Oberhause der Herzog von Wellington mit schlagenden Thatsachen die Redensarten von der angeblichen Noth der Grundbesitzer seit jener Zeit glücklich zurückschlagen konnte. Sehr ernsthaft wurde nun aber der Kampf um die Abschaffung der Schiffahrtsgesetze. Am 12. Febr. beantragte der Minister Labouchère die zweite Lesung seiner darauf (s. oben) bezüglichen Bill; am 14. Febr. ging das Unterhaus darüber in Committeeberathung. Die Debatten in Presse und in Meetings secundirten die Arbeiten des Parlaments in leidenschaftlichster Weise. Namentlich versuchten unter Führung des Herzogs von Richmond, des Lord Stanley, der Herren Young und

88) Vergl. jetzt seine Biographie in dem neu erschienenen Buche von Friedrich Althaus, „Englische Charakterbilder". Bd. 1. S. 89 fg.

89) Vergl. Althaus a. a. O. S. 130.

Disraëli, große Meetings von Grundbesitzern, Farmern, Rhedern, Schiffscapitänen und Matrosen, der Ausführung dieser nächsten Consequenzen der Freihandelsreformen Hindernisse zu bereiten. Disraëli selbst beantragte am 8. März eine Compensation für die Farmer, die durch Aufhebung der Kornzölle schwer geschädigt wären; er betonte immer wieder, daß die Freihandelsrichtung den Staat in schwere Noth und finanzielle Verlegenheiten stürzen müsse, daß der Staat allerdings 1842—1848 Zölle bis zum Betrage von zehn Millionen Pfund abgeschafft habe. Aber er drang nirgends mehr durch; man fand, daß zum Ersatz auf der einen Seite 5,200,000 Pf. St. als Eigenthums- und Einkommensteuer eingenommen würden, daß andererseits Production und Einnahmen in den verschiedensten Industriezweigen um 33—66 Procent gestiegen wären. Nach langen und leidenschaftlichen Debatten unterlagen die Protectionisten in der dritten Lesung der Schiffahrtsbill mit 214 gegen 275 Stimmen (23. April); dazu kam, daß sie sich noch dazu eine sehr unangenehme Rüge ihres parlamentarischen Benehmens gefallen lassen mußten. Bis zum 12. Juni machte unter noch härterer Gegenwehr Lord Stanley's die Bill auch die üblichen Phasen im Oberhause siegreich durch. So daß nunmehr nur noch die unhumanen und theilweise barbarischen Formen und Manieren der englischen Zollverwaltung und Handhabung der noch vorhandenen Zölle an die alte Zeit der schroffen Zollwirthschaft erinnerten. Robert Peel konnte es zu Ende des Jahres 1849 mit zuversichtlicher Bestimmtheit in einem Briefe aussprechen, daß nach seiner Ueberzeugung „Protection" und „protectionistische Bills" in England niemals wieder Eingang finden würden.

Verschlang sich ferner allmälig die durch die Radicalen und Cobdeniten zur Forderung und Erzielung finanzieller Reformen (namentlich im Sinne knappster Sparsamkeit, besonders für die Wehrkraft des Landes) gegründete „Financial-reform-league" bald vollkommen mit der Wahlreformleague derselben Parteien; fiel die auf Zulassung der Juden zum Unterhause gerichtete Bill Russell's (für die unter den Tories aus alter Stammverwandtschaft auch Disraëli stimmte) auch diesmal wieder, wie später noch oftmals, im Oberhause; machte die Lage Irlands noch lange werkthätige Unterstützung und zugleich stellenweise Suspension der Habeas-Corpus-Acte nöthig, — so machte sich für diese und die nächste Zeit auch die auswärtige Politik wieder entschieden bemerkbar. Es war die Zeit, in welcher Lord Palmerston seine „liberale" Popularität weit über Englands Grenzen hinaus begründet hat; nur daß die gefährliche Kehrseite derselben Politik später ihm ebenfalls nicht vorenthalten geblieben ist.

Lord Palmerston war gleich bei seinem Amtsantritte im Sommer 1846 nicht mehr in der Lage, das unter Lord Aberdeen noch im J. 1845 durch gemeinschaftliche Operation mit einer französischen Flotte gegen den argentinischen blutigen Despoten Rosas besiegelte „herzliche Einverständniß" mit Frankreich festzuhalten. Denn in Sachen der spanischen Heirathen (s. oben) hatte Louis Philipp (darauf fußend, daß Palmerston momentan für die Königin Isabella einen Coburger als Gatten proponirt hatte) sich seinerseits der mit Aberdeen verabredeten Verbindlichkeiten für überhoben erachtet, — aber er war dabei schwach genug, noch immer öffentlich durch Guizot so sprechen und den Schein bewahren zu lassen, als ob die Aberdeen'schen Verabredungen noch immer innegehalten werden sollten. Als am 26. Aug. 1846 die Königin Isabella mit ihrem Vetter Don Francisco de Assis (anstatt seines viel klügeren, von Aberdeen seiner Zeit begünstigten, Bruders Don Enrique), ihre Schwester aber mit dem Herzog von Montpensier verlobt worden war, versicherte Guizot dem englischen Gesandten Lord Normanby noch einmal, daß die Vermählung der beiden Paare „nicht gleichzeitig" stattfinden werde. Nachher suchte Guizot aber diese Bestimmung in wenig würdiger Weise zu verflüchtigen; und am 10. Oct. wurden beide Paare getraut, zwar nicht „gleichzeitig", aber an demselben Altare und Montpensier nur wenige Minuten nach der Königin Isabella. Dieser wenig würdige Streich der französischen Politik erschien in England als eine plumpe Ueberlistung; die englische Presse tobte mit den in solchen Fällen ihr geläufigen Wuthausbrüchen, und Palmerston war dadurch sowol Spanien wie der französischen Regierung bleibend entfremdet.

Konnte der britische Staatsmann dieser Wendung nur den Zorn der französischen Opposition, energische Betonung des verletzten utrechter Vertrags, und einen erfolglosen diplomatischen Feldzug gegen Louis Philipp bei den übrigen Höfen Europa's entgegenstellen: so war die Entfremdung zwischen England und Frankreich allerdings ein Grund mehr für die Leichtigkeit, mit welcher sich der (am 6. Nov. 1846) abgeschlossene Vertrag zwischen den Mächten der „heiligen Allianz" vollziehen konnte, durch welchen (zur Strafe für den neuerdings hier entzündeten polnischen Aufstand) der Freistaat Krakau eingezogen, und dieser letzte Rest selbständigen polnischen Gebietes mit Oesterreich verbunden wurde. Selbstredend konnte in dieser Frage Palmerston über einen energischen Protest zu Gunsten der durch Einziehung Krakau's verletzten Verträge von 1815 nicht hinausgehen.

Bald aber fand Palmerston Gelegenheit zu einer glänzenden Revanche gegenüber den Großmächten des Continents. Bei der zunehmenden Spannung zwischen den conservativ-katholischen und den liberal-protestantischen Cantonen der Schweiz hatten (1847) jene bekanntlich den sog. Sonderbund gebildet und widerstrebten mit äußerster Zähigkeit, bis zu dem Beschlusse activen Widerstandes, den Forderungen der liberalen Majorität der Tagsatzung, die sich namentlich in dem Verlangen der Ausweisung der Jesuiten gipfelten. Bei diesem Conflicte hatten nun Frankreich und Oesterreich entschieden Partei für die sieben Sonderbundscantone genommen; sie wollten namentlich die Tagsatzung von dem eventuellen gewaltsamen Eingreifen in dieser Sache abhalten, und der Schweiz für die Jesuitenfrage die Vermittelung des Papstes, für die politischen Streitpunkte die der Großmächte aufnöthigen. Für den äußersten Fall wurden die sieben

Cantone zu energischem Widerstand ermuntert, der leicht die Handhabe zu auswärtiger Einmischung geben konnte. Da war es Palmerston, der, Dank den alten britischen Sympathien für die Schweiz, mit großer Schlauheit intervenirte. Während er einerseits gegenüber Frankreich und Oesterreich wider jede einseitige Einmischung dieser Staaten in die schweizerischen Dinge entschieden protestirte, eventuell für einen europäischen Congreß plädirte, — wurde andererseits der englische Gesandte in Bern instruirt, die Majorität der Tagsatzung zu möglichst schnellem Vorgehen gegen den Sonderbund zu drängen, und sie zu veranlassen, die Sache womöglich zur Entscheidung zu bringen, ehe noch ein Einschreiten der Großmächte möglich und ausführbar sei. Diese Politik hatte vollständigen Erfolg. Im Spätjahre 1847 machte bekanntlich der brillante Feldzug des eidgenössischen Generals Dufour dem Sonderbund und der Jesuitenherrschaft in der Schweiz ein schnelles Ende, und unbekümmert um das grollende Ausland bildete die Schweiz rasch und entschieden ihren schwerfälligen Staatenbund zu einem straffen Bundesstaate um. Die europäische Revolution der nächsten Jahre hinderte dann die auswärtigen Gegner an irgend welcher Störung dieses Processes.

Palmerston's europäische Popularität, aber auch der Haß aller reactionären Elemente gegen den gefürchteten „Lord Feuerbrand", stieg namentlich während dieser Revolutionsjahre zu bedeutender Höhe. In dieser Zeit, wo England selbst (s. oben) ohne bedeutende Anstrengungen sich der vergleichsweise nur schwachen Zuckungen revolutionärer Elemente in seinem Innern erwehrt hatte, — fast ganz Europa aber durch Bewegungen und bürgerliche oder Racenkriege erschüttert wurde, war für Palmerston die Lockung sehr gewaltig, in seiner Weise diplomatisch zu interveniren. Nicht nur, daß bei dem innigen Verband unter der europäischen Staatenfamilie der Gegenwart große Ereignisse in den Nachbarlanden sehr leicht aufmerksame Staatsmänner zur wachsamsten Theilnahme veranlassen; nicht nur, daß England, — dessen kriegerischer Nimbus als Weltmacht damals noch nicht in der Art erschüttert war, wie das leider durch den Krimmkrieg (s. unten) geschehen ist, — damals noch viel von dem alten Zutrauen seit der Zeit Napoleon's I. und des großen Canning besaß: Lord Palmerston liebte es auch, den in schwieriger Lage befindlichen Regierungen in seinen Depeschen Rathschläge und Mahnungen in Menge zugehen zu lassen. Da dieselben gewöhnlich in liberalem Sinne gehalten waren; da ferner Palmerston eine entschiedene Neigung entwickelte, sog. vollendete Thatsachen anzuerkennen, so konnte seine Staatsleitung — so lange auf dem Continent die revolutionäre Fluth noch nicht wieder vollständig der reactionären Ebbe gewichen war, einerseits den Elementen der Bewegung zur Ermuthigung und Belebung dienen, andererseits aber wurde sie den conservativen Elementen in sehr hohem Grade verhaßt. Abgesehen von den conservativen Parteien und von der Manchesterschule, die principiell (s. unten) jede Intervention perhorrescirte, war in England bei den liberalen Massen Palmerston's Politik damals höchst populär. War doch Palmerston's Name damals bei Freund und Feind in aller Munde; schien doch England seit Jahrzehnten nicht so stolz, so mächtig, so geachtet und gefürchtet dazustehen, so energisch repräsentirt zu sein, wie jetzt; galt doch England damals (und nicht blos zwischen dem Kanal und den Orkney-Inseln) weit und breit als der Staat, der überall berufen und bereit sei, den Unterdrückten zu helfen gegen die Feinde der Freiheit. Es war dabei aber nur der Uebelstand, daß man auf beiden Seiten dem britischen Staatsmann Pläne und Projecte zuschrieb, an die er wahrscheinlich gar nicht dachte. Palmerston war und blieb immer, ausgesprochen englischer Patriot wie er war, an die Interessen und die Machtmittel Englands vollkommen gebunden. Es konnte ihm (ganz abgesehen von den Einreden des Parlaments) gar nicht einfallen wollen, für „Ideen" oder für abstracten moralischen Einfluß das Schwert ziehen zu wollen; noch auch war er in der That jener „Feuerbrand", zu dem ihn der Haß und der Aerger vieler Continentalen carrikirt hat. Es war nun bei seiner Politik in dieser Zeit das Bedenkliche, daß England Gefahr lief, als zweideutig zu erscheinen, wenn es bei der reactionären Ebbe seit Mitte des Jahres 1849 ebenfalls den Verhältnissen Rechnung trug, und da keinen Principienkrieg führte, wo die von seinen Sympathien getragenen Richtungen unterlagen; mehr noch, daß man gerade hier besonders Gefahr lief, nur schwachen Staaten gegenüber zerschmetternde Energie zu entfalten, vor starken Mächten aber zu einem mehr oder minder verschämten Rückzuge sich veranlaßt zu sehen.

Viele Deutsche wenigstens konnten es dem britischen Staatsmann lange nicht verzeihen, daß bei einer Instruction an den Gouverneur von Helgoland in Sachen der neu auf das Meer geführten schwarz-roth-goldenen Flagge dieselbe verächtlich (mit einem Ausbruch der unbegreiflichen, damals noch lebenden, englischen Eifersucht auf die künftige deutsche Marine) gewissermaßen als eine „Piratenflagge" bezeichnet worden war. Verständlicher war es schon, wenn Palmerston — einer der wenigen außerdeutschen Staatsmänner, die sich mit der schleswig-holsteinischen Frage wirklich eingehend beschäftigt haben —, nachdem er im J. 1848 den deutschen Anstrengungen in dieser Frage nicht unfreundlich gewesen war und zuerst die (damals jedenfalls noch leichter als heute durchzuführende) Idee ausgesprochen hatte, den Streit durch eine Theilung Schleswigs nach seinen Nationalitäten zu schlichten, seit 1849 (Dank seiner Praxis, nur mit bekannten Größen und kraftvoll sich geltend machenden Mächten zu rechnen) bei der beklagenswerthen Schwäche Deutschlands in der schleswig-holsteinischen Frage mehr und mehr sich der antideutschen Seite zuwandte. — Aber die englische Politik in Italien ist, wenn auch oft in unverdienter Weise, vielfach als perfide angegriffen worden. Die Sendung Lord Minto's zu Ende des Jahres 1847 nach den fieberhaft erregten Landschaften der Apenninen-Halbinsel sollte wesentlich allerdings nur den leitenden Staatsmann in London über die Zustände und Stimmungen Italiens unterrichten; sie

sollte indessen auch, wie es in der Schweiz eben damals mit Erfolg geschah, in Italien der französischen und habsburgischen Politik entgegenarbeiten und, bei der seit dieser Zeit immer mächtiger anschwellenden Sympathie der englischen Nation für die nationale und freiheitliche Entwickelung Italiens, der in der Halbinsel erwachten Reformbewegung (namentlich in Turin) ermunternd wirken. Palmerston's Haltung in der Sonderbundsfrage hob aber auch die Hoffnungen vieler Italiener auf England in sehr hohem Grade. Nun bewahrte allerdings sowol Lord Minto, wie die ständigen englischen Gesandten in Italien, namentlich auch in Neapel, noch zu Ende 1847 gegen die Regierungen officiell nach verschiedenen Seiten hin eine sehr zarte Rücksicht, und vermieden sie es, sowol auffallende Schritte zu thun, wie zu den Bewegungsparteien ermunternd sich zu verhalten [90]). Aber dieses hatte doch nicht gehindert, daß nicht bei dem sicilianischen Aufstande im Januar 1848 englische Kanonen und Matrosen der Flotte (natürlich privatim) gegen die neapolitanischen Truppen mitwirkten [91]). Die Stellung zu Oesterreich wurde bei der damaligen Leidenschaftlichkeit, mit der die habsburgische Politik noch (wie nachher andauernd bis zum Sommer 1866) an ihrer Herrschaft in und über Italien festhielt, schon im Februar 1848 höchst gereizt; von der abstracten Erbitterung der russischen antirevolutionären Politik gegen England gar nicht zu reden [92]). Aber die Umwandlung Sardiniens in einen constitutionellen Staat machte Palmerston immer geneigter, auch die nationalen Bestrebungen dieses Staates zu fördern. Als seine diplomatischen Bemühungen, im März 1848 in Wien bei Metternich eine minder strenge Behandlung der Lombarden im Interesse des Friedens zu erzielen, Piemont Concessionen zu machen, fruchtlos blieben, und dann der Abfall der Lombardei und der Einfall Karl Albert's in diese Provinz erfolgten, suchte Palmerston (nachdem bisher die englische Vermittelung zwischen Neapel und dem aufständischen Sicilien, die namentlich Lord Minto betrieb, erfolglos geblieben, England in Neapel sogar in den ganz unsinnigen Verdacht, als wünsche es Sicilien selbst zu gewinnen, gerathen war) [93]) allerdings zunächst im Sinne des allgemeinen Friedens die Einmischung der Neapolitaner in den Krieg Oberitaliens gegen Oesterreich zu verhindern. Als aber nachher im April 1848 von Seiten der österreichischen Regierung die Vermittelung des zur Zeit in Italien so ungemein einflußreichen Englands in Anspruch genommen wurde, wünschte Palmerston die vollständige Abtrennung der Lombardei von Oesterreich zu erwirken: namentlich auch, um möglichst schnell hier den Krieg zu beendigen und der zwar äußerlich mit England befreundeten, aber andauernd mit Mistrauen betrachteten Republik Frankreich die Lust zur Einmischung abzuschneiden; nur daß Palmerston die wichtige Frage dabei nicht ohne Leichtfertigkeit behandelte. Als dann Oesterreich, nicht gewillt, durch die Lombardei in Englands Sinne gerade das verhaßte Piemont vergrößert zu sehen, Ende Juni die Vorschläge und die weitere Vermittelung Englands ablehnte; und als nunmehr [94]) auch die Versuche Oesterreichs, durch Freigebung der Lombardei unter directer Verhandlung mit der provisorischen Regierung zu Mailand Frieden zu gewinnen, an der Weigerung der letzteren scheiterten, sich von Piemont zu trennen, der Krieg aber weiter fortbrannte: da wurde England in diesen Gegenden wesentlich einflußlos. Stärker blieb Englands Stellung damals noch in Süditalien. Freilich hatte England nicht hindern können, daß nicht schließlich der Bruch zwischen Sicilien und Neapel vollständig wurde; vielmehr hatten die Sicilianer sich am 13. April 1848 von Neapel so vollkommen als möglich losgesagt, sogar am 11. Juli dieses Jahres des sardinischen Königs Karl Albert zweiten Sohn, den Herzog von Genua, zu ihrem König gewählt. Indessen vermochte der englische Einfluß wenigstens in Neapel selbst den König Ferdinand nach seinem Siege am 15. Mai über die communistisch-republikanische Partei zu maßvoller Ausbeutung dieses Erfolges zu bestimmen. Aber das Jahr 1849 wurde für Palmerston nicht gerade glänzend. Nachdem schon in der zweiten Hälfte des Jahres 1848 Radetzky die Italiener und Sardinier wieder aus der Lombardei hinausgeschlagen hatte, feierte derselbe geniale österreichische Feldherr bekanntlich über Englands italienischen Lieblingsstaat, über Sardinien, im März des Jahres 1849 (nachdem endlose Friedensverhandlungen, bei denen England lebhaft betheiligt gewesen war, den Wiederausbruch des Krieges nicht hatten verhindern können) seinen großen Sieg, in Folge dessen Oesterreichs italienische Suprematie damals wesentlich wiederhergestellt wurde, — wenn auch Oesterreich aus Rücksicht auf die Verwendung der Westmächte an dem alten Länderbestande Sardiniens nicht rütteln konnte.

In Unteritalien aber war Palmerston's Ansehen ebenfalls im Sinken. Er hatte sich, seit die Kunde von dem Siege Ferdinand's in Neapel am 15. Mai 1848 die Sicilianer gegen die Bourbonen noch mehr aufgeregt hatte, seitdem die Sicilianer immer energischer auf der Wahl eines selbständigen Fürsten bestanden, einerseits bemüht, die Insulaner von Angriffen auf das Festland abzuhalten, andererseits sich aber allmälig in den Gedanken gefunden, eventuell die Selbständigkeit Siciliens anzuerkennen sammt einem dort zum König gewählten italienischen Prinzen. Zu großem Unwillen der Neapolitaner hatte England durch Unterhandlungen mit der provisorischen Regierung Siciliens über Schiffahrt dieselbe wenigstens factisch bereits anerkannt; eine englische Fregatte hatte die Botschaft von der Wahl des 11. Juli 1848 dem Herzoge von Genua überbracht. Der britische Gesandte Abercromby stellte (20. Juli) bei Karl Albert die Anerkennung des neuen Königs von Sicilien durch England in Aussicht, sobald der Herzog von Genua im

90) Vergl. Reuchlin, Geschichte Italiens. Bd. II. S. 35. 71. 91) Vergl. Pauli in den Preuß. Jahrb. 23. 2. (1869) S. 145. 92) Vergl. Reuchlin a. a. O. S. 54 fg. 93) Reuchlin a. a. O. S. 71—76.

94) Reuchlin a. a. O. S. 159—180.

Besitze des neuen Thrones sein würde. Aber (30. Juli) auch in Neapel und Palermo wurde erklärt, daß England sich im Fall einer neapolitanischen Landung in Sicilien nicht einmischen werde. Als dann seit Ende August 1848 in Neapel die Reaction immer entschiedener wieder zur Herrschaft kam; als dann im September General Filangieri bei Messina landete und der neue Krieg in Sicilien begann, intervenirten die Engländer nicht bei dem fürchterlichen Bombardement von Messina. Nachher jedoch erzielten (unter nachträglicher Zustimmung der Regierungen) die französischen und englischen Admirale bei Messina und die Gesandten zu Neapel einen Waffenstillstand; noch konnte darauf hin Palmerston glauben, daß Neapel nicht stark genug sei, die Insel vollständig zurückzuerobern. Die Niederlage Piemonts im J. 1848 ließ auch England den Herzog von Genua als König von Sicilien aufgeben; noch suchte Palmerston durch seinen Bruder, Lord Temple, als außerordentlichen Gesandten die Personal-Union für Sicilien zu retten, die auch das englische Unterhaus im Februar 1849 mit 221 gegen 80 Stimmen als wünschenswertheste Lösung billigte. Neapel wollte aber auf dessen Vorschläge nicht mehr eingehen; und dem Beispiele Frankreichs folgend, welches stets aus Eifersucht auf England und die Sympathie der Sicilianer für England gegen die Trennung der Insel von Neapel gewesen war, gab damals Palmerston die Trennung des sicilischen und des neapolitanischen Heeres auf; — jetzt wäre es wol Englands würdiger gewesen, sich von der Vermittelung zurückzuziehen. Statt dessen empfahlen beide Westmächte im März 1849 das Ultimatum Ferdinand's den Sicilianern, welches der Insel unter sehr erschwerenden Bedingungen nur einen eigenen Etat, eine eigene Verfassung und eigenes Parlament bot, aber ohne Einfluß auf Krieg, Politik und Gesammtleitung des Staates. Als die Sicilianer diesen Vorschlag ablehnten, brach der Krieg bekanntlich von Neuem aus und endigte bis Mitte Mai 1849 mit voller Unterwerfung der Insel, die dann bald wieder, trotz der englischen Mahnungen, nach althergebrachter Art der neapolitanischen Bourbonen regiert wurde.

Nicht minder unerfreulich war es für England, daß der strategisch so sehr wichtige Centralpunkt Italiens, Rom, — wo England, in der Reformperiode Pius' IX. sehr einflußreich, nunmehr in der Zeit der toll überfluthenden Mazzinistischen radicalen Volksbewegung allen Einfluß bei der Curie eingebüßt hatte, — seit dem Ende April 1849 nicht mehr der bewaffneten Intervention der Franzosen entzogen werden konnte, und seit Eroberung der ewigen Stadt am 30. Juni dauernd in den Händen der französischen Truppen blieb. Es begann eben die Zeit, wo die französische Politik, nunmehr in Louis Napoleon's Hand, in Europa die englische zu überflügeln anfing.

Palmerston, der gerade in den italischen Bewegungen seit Anfang des Jahres 1848 die Zünder erkannt hatte, an denen leicht ein allgemeiner Krieg entbrennen könnte, hatte in seiner diplomatischen Arbeit Alles aufgeboten, um namentlich einen Propagandakrieg der französischen Republik zu verhindern. Frankreich seinerseits hatte sich andauernd bemüht, wenigstens die unmittelbare Vergrößerung von Piemont und die Etablirung des festbegründeten englischen Einflusses auf Sicilien zu verhindern. Palmerston hatte zur Förderung seiner Politik, die ihn seit Beginn der Revolution von 1847/8 mehr und mehr mit den conservativen Mächten Europa's in Differenz brachte, seit Guizot's und Louis Philipp's Sturze unter allen Regierungswechseln die Allianz mit Frankreich zu erhalten gestrebt, was er auch weiterhin gethan hat, als Frankreich wieder zu dem Napoleonischen Kaiserthum zurückkehrte: zunächst, um dadurch möglichst den Frieden zu erhalten, seiner diplomatischen Intervention ein neues Schwergewicht zu verleihen, allzu verwegene Schritte Frankreichs zu hemmen. Nur daß dabei die gegenseitige Rivalität zwischen beiden Mächten des Westens sich nicht verleugnet hatte; nur daß in einem Hauptpunkte Frankreich also doch den Vorsprung über England gewonnen hatte. Nur daß unter der Wucht der europäischen Reaction England überhaupt in Italien sich jetzt geschlagen sehen mußte. Und mehr noch, die Sympathie der italischen Völker für England war doch wesentlich geschwächt, da sie erkannt hatten, daß Palmerston für Wohlfahrt und Freiheit der auswärtigen Nationen zwar Wohlwollen und gute Dienste, aber keine Energie und Nachdruck einzusetzen hatte. Nur Piemonts kluge Liberalen, vor Allem der geniale Cavour, hingen bleibend an England; noch zwar fehlte es der britischen Staatsleitung an vollem Verständniß für die neu auftretende Macht des sogenannten Nationalitätsprincips (zu dessen Gunsten allerdings die Beherrscher gerade des so bunt zusammengesetzten großbritannischen Weltreichs vernünftigerweise höchstens Noten und Zeitungsartikel, niemals aber wirksame Waffen in Bewegung setzen können), — aber für Piemont sprach doch die alte Tradition, die darauf hinwies, diesen Grenzwall zwischen Oesterreich und Frankreich möglichst zu verstärken. Dagegen gestalteten sich die Beziehungen zu Neapel allmälig immer feindseliger; je mehr namentlich in diesem Lande besonders seit dem Falle Piemonts und der Magyaren die grimmigste Rachsucht der Reaction gegen die Männer des Jahres 1848 ihre schrecklichen Orgien feierte. Vorgreifend bemerken wir hier, daß diese Spannung sich seit 1851 sehr wesentlich gesteigert hat. Der berühmte peelitische Staatsmann Gladstone, der noch im Frühjahr und Sommer des Jahres 1850 (s. unten) in dem damals heftig entbrannten parlamentarischen Kampfe gegen Palmerston's Einmischungspolitik energisch gegen „Lord Feuerbrand" gefochten hatte, machte im Herbst des Jahres 1850 eine Erholungsreise nach Italien. Während seines Aufenthaltes in Neapel erlebte er die Verurtheilung eines der Revolutionsminister, des edlen Karl Poërio, zu zwanzigjähriger Haft in Eisen und hörte, daß damals in diesem Reiche an 20,000 politische Gefangene in Fesseln lagen. Mit schrecklichen Mittheilungen über die Lage dieser Männer versehen, wandte sich Gladstone zunächst an Lord Aberdeen, um diesen zu einer Verwendung für Poërio und dessen Genossen zu veranlassen. Als ihm

dieser Staatsmann keine genügenden Zusagen gab, schritt Gladstone sofort zur Veröffentlichung seines Briefes, dessen schauerliche Schilderungen von der Lage der politischen Gefangenen und Verurtheilten in Neapel nur darin nach Angabe eines genauen Sachkenners zu weit gingen, daß sie Manches zu sehr generalisirten [95]). Dieser Brief erregte in ganz Europa ungeheures Aufsehen; Palmerston aber fand dabei Gelegenheit, nicht nur Gladstone persönlich an sich zu ziehen, sondern auch aus diesen Schilderungen für seine Politik Gewinn zu ziehen. Er ließ Gladstone's Schrift an alle Höfe Europa's schicken; und als die neapolitanische Regierung sich darüber beschwerte und den Widerruf der Beschuldigungen des Mr. Gladstone verlangte, erklärte Palmerston dem Hofe von Neapel, daß er die Darstellung Gladstone's für vollkommen begründet, ja sogar „noch für zu gemäßigt" halte, weil sie noch lange nicht Alles sage, was über Neapel bekannt sei [96]).

Außer mit Neapel gerieth Palmerston und mit ihm auch England überhaupt — auch mit seinem alten Alliirten Oesterreich in dauernde Spannung. Die wiederholten Anmuthungen, die Lombardei an Piemont abzutreten, hatten in Wien doch lebhaft verletzt; und als Oesterreich durch seine italienischen Siege wieder stark zu Kräften und noch größerem Selbstgefühl gekommen war, wurmten die lebhaften Abmahnungen Palmerston's gegen die schwere finanzielle Strafbelastung der wiedergewonnenen venetianisch-lombardischen Provinzen in Wien ganz gewaltig. Die unverhohlenen Sympathien des Volkes, der Presse, auch der Regierung Englands für die aufständischen Magyaren, deren Ueberwältigung durch die verbündeten Russen und Oesterreicher England freilich (August 1849) nicht hindern konnte, steigerte diese Spannung. Sie wuchs, als die britische Presse mit gerechtem Flammenzorn die entsetzlichen politischen Hinrichtungen in Ungarn geißelte, durch welche Haynau im Herbst 1849 den furchtbaren Kampf grauenvoll abschloß. Englands Name aber war in Oesterreich fast verfehmt, als Haynau sich im folgenden Jahre nach London wagte und dort, — weil er die magyarischen Blutgerichte angeordnet und wiederholt, in Brescia und Ungarn, Damen hatte öffentlich mit Ruthen streichen lassen, — bei einem Besuch der berühmten Brauerei von Barklay und Perkins (am 4. Sept. 1850) von einem Volkshaufen schrecklich gemishandelt wurde.

Ein guter Theil der Presse des Continents nahm im J. 1849 Gelegenheit, die Vorwürfe der englischen Presse mit Zinsen zurückzuzahlen, weil eben damals (1849) zwei Aufstände in englischen Besitzungen, in Ceylon und auf den ionischen Inseln, in ähnlicher Weise blutig unterdrückt und durch Peitschenstrafen wie durch Hinrichtungen gerächt worden waren. Mit Ceylon und dem dortigen Auftreten des Statthalters Lord Torrington hatte die Sache ihre Richtigkeit. Aber in Bezug auf die ionischen Inseln hat man der englischen Regierung doch einigermaßen Unrecht gethan. Es ist sehr wahr: das damals neu auftretende sog. Nationalitätsprincip wirkte auf die Völker des Südens und Südostens von Europa wie eine Elementargewalt. Und namentlich die Hellenen der ionischen Inseln waren seit der Schöpfung des freien Königreichs Griechenland so gewaltig von der Sehnsucht beherrscht, mit ihren rumeliotischen und moraïtischen Stammesbrüdern unmittelbar politisch vereinigt zu werden, daß sie auf der einen Seite die ewige finanzielle Insolvenz, die politische Corruption, die ganze Misère des jugendlichen griechischen Königreichs völlig übersahen, resp. nicht sehen wollten, daß sie andererseits die großen Wohlthaten der britischen Verwaltung, die tüchtige Rechtspflege, die gute Finanzwirthschaft, die vielen neu gebauten Landstraßen, die Verbesserung der Städte und Häfen, die Hebung des Schulwesens, wie die Besserung der Lage hier der Bauern, dort des einheimischen Klerus, nur allzu sehr geringschätzten. Allerdings muß zugestanden werden, daß die Verfassung, welche der Lord Ober-Commissär Sir Thomas Maitland unter dem 26. Aug. 1817 dieser sog. Republik gegeben hatte, sehr bedeutende Mängel hatte; daß die Macht der höchsten britischen Beamten auf diesen Inseln sehr ausgedehnt, daß Englands Stellung in diesem Lande nicht sowol Protectorat als vielmehr Herrschaft war, wie auch daß viele britische Beamte und Officiere nach Art ihres Volkes die Hellenen gar nicht zu nehmen wußten, und ausgedehnte persönliche und Racen-Antipathien erweckten. Auch Statthalter von humanerer und griechenfreundlicherer Richtung als jener Maitland, waren neuerdings nicht mehr im Stande, die Sehnsucht der Jonier nach Verschmelzung mit dem Königreich Hellas zu beschwichtigen, von der die Masse der unklaren Köpfe die Heilung aller Beschwerden der Inseln sich erträumte; die Klügeren drängten dagegen auf Reform der mangelhaften Verfassung und auf Gewinnung der den Joniern damals noch vorenthaltenen Preßfreiheit. Waren noch Sir Frederick Adam und namentlich Lord Nugent (1832—1835), welcher letztere auch die Oeffentlichkeit des ionischen Parlaments zugab, sehr populär gewesen, so hatte Nugent's Nachfolger, General Douglas, allerdings (1837) die Ausdehnung des bisher ziemlich beschränkten passiven Wahlrechts zu diesem Parlament auch auf Gewerbetreibende zugestanden; aber gerade unter seiner Regierung entwickelten sich ernsthafte Differenzen, die sich damals (seit 1838) doch noch wesentlich um die sehr berechtigten Wünsche der verständigeren Jonier in Sachen der zu erweiternden parlamentarischen Rechte, der Preßfreiheit, und des Gebrauchs der griechischen Sprache in allen amtlichen Verhandlungen bewegten. Der Kampf um diese Rechte; die hartnäckige Abwehr der britischen Schutzmacht (die dabei oft zu recht kleinlichen Maßregeln sich vergriff); der Einfluß der italienischen Revolutionen und Aufstände; der wachsende nationale Drang, aber auch der phantastische und

95) Reuchlin a. a. O. Bd. II. 2. S. 229.

96) Als darauf die Regierung von Neapel durch den Schotten Macfarlane die Schilderung Gladstone's von Poërio's Lage und Leiden für unwahr und übertrieben erklären ließ, antwortete Gladstone mit einer neuen Schrift, in der er seine Angriffe noch schärfer motivirte und außer der Regierung von Neapel auch die dort zur Zeit dominirende Jesuitenpartei für diese Zustände verantwortlich machte.

durch althergebrachte Uebelstände des Volksthums genährte unruhige und unzufriedene Sinn des ionischen Volkes, — ließ die Jonier nicht mehr zur Ruhe kommen. Reformvorschläge des Statthalters Lord Seaton (zweiter Nachfolger des Generals Douglas) gegen Ende der vierziger Jahre fanden in London keine Genehmigung.

Als daher das Revolutionsjahr 1848 anbrach, forderten die angesehensten Männer der ionischen Inseln in einer an den britischen Colonialminister gerichteten Petition (26. März 1848) Preßfreiheit, zunächst für die Volksvertreter; ferner geheime Wahlen, Ausdehnung des Wahlrechts, und die Bildung eines ionischen Nationalheeres. Da diese Wünsche in London aber kein Gehör fanden, so wurde die Stimmung immer gereizter; und auf der Insel Kefalonia, der größten von allen, die stets die erbittertste gewesen war (sie war gefüllt mit ländlichem Proletariat, wie es sich hier aus ältern agrarisch-feudalen Zuständen entwickelt hatte, und klagte namentlich auch über die Ungunst, mit der England besonders die kefalonische Marine behandelt habe), brach im September 1848 ein Aufstand aus, der, von Männern adeliger Abkunft, wie G. Metaras, Tybaldos, und mehreren Geistlichen geführt, sich bald über St. Maura, Ithaka, Paros und Zante ausbreitete. Das Programm des Aufstandes war „Freiheit und Vereinigung mit Griechenland!" Ursprünglich rein politischer Natur, nahm aber die Erhebung bald einen sehr zweideutigen Charakter an; die Insurgenten gefielen sich sehr bald in Mordthaten aus Raubgier und Privatrache, in Plünderungen und in Zerstörung gerichtlicher Papiere (Schuldverschreibungen u. dgl. m. — ganz nach gewissen antiken Mustern). Die britischen Behörden in Korfu erklärten daher Kefalonia sofort in Belagerungszustand, warfen Truppen nach dieser Insel und bändigten den Aufstand mit leichter Mühe. Als dann am 2. Mai 1849 in Korfu der neue Lord-Statthalter, Sir Henry Ward, ein englischer Radicaler (früher, s. oben, Parlamentsmitglied für Sheffield), eintraf, proclamirte er in Uebereinstimmung mit dem ionischen Senat eine allgemeine Amnestie (zu Anfang des August 1849), von der nur überwiesene gemeine Mörder ausgeschlossen waren.

Diese Schonung trug schlechte Früchte. Denn schon in den Tagen vom 28—31. Aug. 1849 brach in den östlichen Bezirken der Insel Kefalonia (in den Cantonen Valtes, Kantaleo, Leo und Scala) der Aufstand von Neuem aus; diesmal geführt von Theodoros Vlakko, Bombotis, dem Priester Gregorio Nodero und dem Abte Eustachio Zapandi. Auch diesmal trug die Bewegung einen nationalen Charakter. Weil aber bei der Energie Lord Ward's und dem schlimmen Charakter der Insurgenten diesmal der höhere Klerus, die großen Grundbesitzer und die Bauern von der neuen Empörung nichts wissen wollten: so verübten die Insurgenten, — theils in fanatischem Terrorismus, theils in dem dummen Haß der socialistischen Proletarier gegen alle Besitzenden, — Schandthaten der infamsten Art, die selbst in Griechenland nur in der Zeit der wildesten Türkenkämpfe entschuldigt worden wären. Die ionischen Schufte verbrannten unter Anderem (unter den Augen der eingeschüchterten Einwohner von Scala) den Ritter Nicolo Metaras mit vier Dienern in seinem Hause! Zu Valtes ermordeten dieselben Helden den Constantin Metaras, indem sie ihm Flintenkugeln in die Gelenke des Fußes schossen und dann verbluten ließen! Solche Schandthaten veranlaßten Lord Ward zu furchtbarer Strenge. Ward verhängte über das östliche Kefalonia das Martialgesetz, zog Truppen aus Korfu und Zante herbei, schlug die Insurgenten an mehreren Punkten und vernichtete die letzten Banden am 15. Oct. in den Gebirgen. Die Hinrichtung von 21 überwiesenen Mördern durch den Strang, die Auspeitschung zahlreicher Gefangener (darunter zwei Geistliche) mit der britischen „neunschwänzigen Katze", das Niederbrennen von Häusern der Insurgenten, endlich die Verhaftung mehrerer angesehener compromittirter Griechen waren die Schlußscenen dieser Greuel.

Ob die grausame Bestrafung dieser kefalonischen Banditen wirklich mit der Hinrichtung der magyarischen Generale gerade in Eine Linie gestellt werden durfte, kann hier unerörtert bleiben. Sicher ist nur, daß man in Jonien die Greuel der Meuterei bald vergaß, dafür desto länger und bitterer dem Lord Ward die grausame Bestrafung der sog. Märtyrer der nationalen Sache nachtrug; daß auch die nunmehr erfolgten Concessionen die Stimmung zwischen Griechen und Briten nicht wieder verbesserten. Es erfolgte nämlich zuerst am 26. Oct. 1849 eine neue Amnestie; dann gab der Colonialminister Lord Grey (außer Ermäßigung der Kosten für die englischen Garnisonen und der Civilliste des Lord-Obercommissärs) die ersehnte Preßfreiheit, die natürlich sofort zu energischen Angriffen auf England und zu neuer Betonung der zu erstrebenden Verbindung mit Griechenland benutzt wurde; ferner sehr namhafte Verbesserungen des Wahlrechts zum ionischen Parlament. Und wenn man wohl begreift, wie die damals sich (s. unten) einleitende Terrorisirung Griechenlands durch Lord Palmerston die Jonier auch nicht sympathischer für England stimmen konnte, so versteht man auch, wie schon damals Stimmen der englischen Presse, der radicale „Morning-Chronicle" und die durch Cobden beeinflußten „Daily-News", wie auch der „Expreß", ziemlich deutlich zu verstehen gaben, daß England besser thun würde, diese „finanzielle Last abzuschütteln", und Jonien an Griechenland abzutreten [97].

Aber auch sonst machten in diesen Jahren verschiedene britische Colonien und außereuropäische Besitzungen der englischen Regierung und ihren Großbeamten bedeutende Noth und Sorgen. Da war im J. 1849 Canada wieder unruhig geworden. Die alten Antipathien zwischen Angelsachsen und französischen Ansiedlern waren abermals zum Ausbruch gekommen; auch gab es eine starke Partei, die zum Abfall von England und zur Vereinigung mit der nordamerikanischen Union drängte. Es kam am 25. April 1849 zu Montreal zu einem förmlichen Aufstande, wobei der Gouverneur Lord

97) Vergl. das „Preußische Wochenblatt", Jahrgang 1858. Nr. 47. S. 423 fg. und Nr. 48. S. 431—434.

Elgin insultirt und durch den Pöbel das Parlamentsgebäude zerstört wurde. Unter diesen Umständen inaugurirte der Colonialminister Lord Henry Grey zuerst die neue britische Colonialpolitik, die — fortschreitend bis auf diesen Tag sich weiter entwickelnd — im Wesentlichen darauf hinausläuft: die Colonien (immer nur Ostindien ausgenommen) möglichst selbständig zu stellen, ihnen den Charakter demokratischer Republiken zu verleihen, sie allmälig zu selbständigen, an England nur affiliirten Staaten zu machen, — sie so zu stellen, daß eine künftige Ablösung von dem Mutterlande für England möglichst schmerzlos, finanziell möglichst wenig nachtheilig werden, auch den spätern Handelsbeziehungen zu England möglichst wenig nachtheilig werden sollte. Gelang es durch ausgedehnte Anerbietungen von freier Selbstregierung Canada auch jetzt wieder zu beruhigen und für lange Zeit die Sehnsucht nach Verbindung mit Amerika abzuwenden, so wurden (die Verfassungen selbst sind erst unter dem Ministerium Aberdeen ins Leben getreten) auch die südafrikanischen und die australischen Colonien in ganz ähnlicher Weise behandelt. Nur daß für die Capcolonie erst eine sehr schwierige Zeit (die man in London dem vielangefochtenen Grey wesentlich schuld gab) Anstoß zu solchen Veränderungen gab.

Die alte holländische Colonie am Cap der guten Hoffnung in Südafrika war bekanntlich seit 1815 definitiv in britischen Besitz übergegangen. Die ewige Gegnerschaft zwischen den holländischen Boers und den Kaffern in den östlichen Districten machte von Anfang an dem britischen Gouvernement große Noth; und bei den Fehden und Verträgen mit den Kaffernhäuptlingen wurden seitens der Engländer viele Fehlgriffe gemacht. Inzwischen war seit 1821 doch Friede hergestellt, und bei guter Leitung nahm namentlich die neue Ansiedlung Albany einen schnellen und erfreulichen Aufschwung. Aber seit 1829 entstanden aus Gebietsstreitigkeiten und wegen der ewigen Räubereien neue ernsthafte Conflicte mit dem Kaffernstamme der Amakosa. Die Tödtung des mächtigen Häuptlings Seko im J. 1830 und die (noch dazu vor der Ernte verfügte) Austreibung des großen Häuptlings Makomo aus seinen Sitzen an dem Flusse Tschumie (einem Zufluß des bekannteren Keiskamma) im J. 1833 veranlaßten im J. 1834 den Ausbruch eines großen Kaffernkrieges, wo zunächst die vier Stämme der Amakosa (unter denen die Häuptlinge Makomo und Pato besonders bekannt sind), die zusammen 34,000 Männer und 136,000 Weiber und Kinder zählten, sich gegen die Europäer erhoben. Namentlich die Stämme der Gaika und Zlambi wurden gefährlich. Seit dem 21. und 22. Dec. 1834 überschwemmten bewaffnete Kaffernhorden völlig unerwartet die Ostgrenze der Colonie (am großen Fischflusse), verheerten vier Wochen lang fast ohne Gegenwehr die Cantone Albany, Somerset und Uitenhage. Als aber der Gouverneur der Colonie, Sir Benjamin d'Urban, mit starker Macht den Osten erreicht hatte, führten seit Februar 1835 die Obersten Smith und Somerset den Krieg so geschickt, daß sie die Räuber bald über den Keiskamma drängten, auch die entfernteren Haufen der Amakosa zu Paaren trieben. Da aber der Krieg sehr kostspielig wurde und namentlich die Colonialmilizen unter den Beschwerden des Feldzuges schwer litten, so schlossen die Briten im September 1835 mit den Amakosa einen Frieden, der allerdings die Grenzen der Capcolonie vom Keiskamma bis zum Flusse Kei (die neue Provinz Adelaïde) erweiterte, aber die Kaffern in diesem Gebiete nicht ihres Landes beraubte, sondern zu britischen Unterthanen machte, die unter die Aufsicht britischer Beamten gestellt wurden. Es war sehr gegen die Ansichten und Interessen der Colonie, daß nun der damalige Colonialminister in London, Lord Glenelg (s. oben), den die Missionäre überzeugt hatten, durch den Krieg und den neuen Vertrag sei den Amakosa schweres Unrecht zugefügt worden, diesen Vertrag umstieß und die neue Provinz Adelaïde wieder räumen ließ. Der auf seinen Befehl durch den Vicegouverneur des Ostens, Capitän Andries Stockenstrom, neu geschlossene Vertrag (in Folge dessen Benjamin d'Urban sein Amt niederlegte und durch Sir George Napier ersetzt wurde) brachte nicht blos den Kaffern den schlimmen Glauben bei, als würden sie von England gefürchtet; die wunderliche Idee, den Häuptlingen der Kaffern nunmehr selbst die Abstellung der Grenzräubereien zuzuweisen, schlug vollkommen fehl und nöthigte die Colonisten, mit großen Kosten die doch oft unmögliche Aufgabe zu versuchen, nun selbst sich durch bewaffnete Hirten und feste Ställe zu schützen.

Die nächste Folge dieses Misgriffs war die gefährliche Zersetzung der alten Colonie durch Auswanderung ungeheurer Massen holländischer Boers aus den englischen Gebieten in die Wildniß. Die Boers, diese Masse der altholländischen Colonisten in diesem Lande, ein derbes, kraftvolles, rüstiges, entschlossenes Geschlecht strammer Bauern, hatten überhaupt die englische Regierung und Verwaltung stets nur mit Unmuth ertragen. Ihre Stimmung war ohnehin stets gereizt, weil die englische Verwaltung, zum Theil durch gutgemeinte aber unkluge Rathschläge der Missionäre bestimmt, bei den ewigen Raub- und Grenzfehden in den östlichen und nordöstlichen Cantonen der Colonie mit den Kaffern, sich stets mit Vorliebe auf Seite der Kaffern stellte, die doch an Wildheit und Grausamkeit der Kriegführung den Boers sicherlich wenigstens nichts nachgaben. Dazu kamen andere Klagen. Bei der Abtretung der Colonie an England im J. 1815 waren die alten Gesetze, Gerichte, Municipalitäten unverändert geblieben. Aber schon im J. 1827 wurde ein neues Gesetzbuch eingeführt, das dem englischen Rechte sich anschloß und selbst die englische Sprache in die öffentlichen Verhandlungen einführte, obwol damals noch die Holländer mit Ausnahme des neuen Cantons Albany auf dem Lande weitaus die Mehrheit der weißen Bevölkerung bildeten. Weiter hob damals die Regierung die alten Drosteien des Landes auf und führte dafür Civilcommissäre an der Spitze der Cantone ein, die unmittelbar den Centralbehörden in der Capstadt unterstellt wurden [98]). Vor Allem aber erbitterte es die Boers,

98) Die oberste Leitung der öffentlichen Angelegenheiten in der

daß die englische Philanthropie und Mission sich auch in die Verhältnisse dieser Grundbesitzer zu ihren farbigen Dienern und Sklaven mischte. Hier richtete die wohlgemeinte Philanthropie durch unkluge Maßregeln vielen Schaden an. Abgesehen von den wesentlich unbegründeten oder doch übertriebenen Beschuldigungen, die man über die Behandlung der Sklaven durch die Boers verbreitete, so wirkte es auf die Hottentotten sehr nachtheilig, daß die Regierung durch eine Ordinanz alle die Beschränkungen aufhob, welche bisher zur Aufrechthaltung der Disciplin unter den freien Hottentotten bestanden hatten. Schlimmer aber wirkte die Aufhebung der Negersklaverei. Die Boers waren an sich weder dem Verbot des Sklavenhandels, noch auch der Emancipation der Sklaven abgeneigt. Aber es entstanden auch hier abscheuliche Zustände, als nun am 1. Dec. 1834 die Freiheit der Sklaven proclamirt und der unglückselige „Lehrlingsstand" der bisherigen Sklaven eingeführt wurde. Die Boers fanden, daß sie in allen den Conflicten mit den allenthalben gegen ihre alten Herren aufgehetzten sog. Lehrlingen nur Schaden davontrugen; mehr noch, während dadurch der Betrieb ihrer Wirthschaften sehr erschwert wurde, erhielten sie (obschon sie den Werth ihrer Sklaven doppelt so hoch schätzten, als die westindischen Pflanzer) für die Freigebung nur dieselbe Entschädigung wie die Westindier, die überdem nur in London ausgezahlt wurde. Endlich wurden aus vielen der freien Neger faule Landstreicher, die das Land unsicher machten, die Hottentotten aufhetzten und selbst mit den räuberischen Kaffern conspirirten. Da nun endlich der Kaffernkrieg seit 1834 die Boers zu großen Lieferungen für die britische Armee nöthigte, die man ihnen hinterher nicht einmal angemessen ersetzte; da ferner der neue Vertrag des Capitän Stockenstrom ihre Interessen (s. oben) so hart verletzte, so riß endlich ihre Geduld. Sie beschlossen zu großen Theilen, die britische Colonie zu verlassen und sich mitten unter den Kaffern selbst eine neue Heimath zu gründen, die sie mit eigener Hand besser zu schützen hofften, als dieses zur Zeit durch britische Verträge und Gesetze geschah.

Schon im Februar 1835 nach erster Niederwerfung der Amakosa durch die Engländer (s. oben) waren nach Verwüstung des Cantons Albany 20 Familien dieses Districtes unter Ludwig Triechard (die aus dem östlich gelegenen Küstenlande Natal [99]) günstige, durch Kundschafter im J. 1834 bestätigte Nachrichten über die dortigen Zustände erhalten hatten) aufgebrochen, sich in Natal anzusiedeln. Nach viermonatlichen Irrfahrten erreichten sie endlich die Küste Ostafrika's bei dem obern Magrota und gründeten Orichstadt. Bald nach Triechard waren andere Massen von Boers unter Gerth Maritz aus Graaf-Reynett aufgebrochen und hatten (1800 Köpfe stark) unter furchtbar blutigen und siegreichen Gefechten mit dem Fürsten des Stammes der Matabili, Namens Moselekatse, sich am oberen Oranje-Fluß bis Ende Januar 1836 glücklich vorwärts geschlagen. Auf diese Nachrichten hin kam die Auswanderung der Boers (das sog. „Trekken der Boers") in der ganzen Osthälfte der alten Capcolonie mächtig und massenhaft in Gang. An die Spitze der Auswanderer trat ein sehr namhafter Mann, ein Veld-Cornet (Unterbeamter eines Districtscommissars) aus der alten östlichen Grenzprovinz, Namens Peter Redief; eine langwierige Dürre in den obern Landschaften beförderte überall die Lust zur Auswanderung. Nach Vereinigung mit Peter Redief, der nun Obercommandant der Auswanderer wurde, hatten die Boers 1600 Bewaffnete (April 1836); unterstützt durch eine Fehde zwischen Moselekatse und dem Häuptling der Sulu-Kaffern Dingaan, entdeckte bei seinem Zuge Redief die Pässe durch den Drakenberg nach dem Natallande, schloß (jetzt durch die Engländer in Urban zu Hilfe gerufen) mit Dingaan den Vertrag über die Abtretung von Natalland, zog im Januar 1837 über den Drakenberg, — wurde aber dann durch die Verrätherei Dingaan's aus dem Wege geräumt. Statt seiner führten nun Gerth Maritz, Peter Uys und Heinrich Potgieter den Zug und gewannen unter blutigen und siegreichen Gefechten mit den Sulu-Kaffern siegreich das Natalland. Darauf hin wurde die Auswanderung der Holländer aus der Capcolonie so stark, daß überhaupt 30,000 derselben die alte Colonie verließen; die Auswanderung (die reichsten Boers verließen oft ihr Gebiet, ohne noch den Verkauf abgewartet zu haben) griff bis nach der Capstadt hinein, und brachte durch das Abziehen so vieler Menschen, Heerden und Geldmittel die alte Colonie für mehrere Jahre in große Noth.

Die Ankunft starker Zuzüge unter dem ausgezeichneten Andreas Pretorius (Abkömmling einer deutschen Familie aus Rheinpreußen oder aus Schlesien) im October 1837 entschied die Sicherheit der Auswanderer. Nach völliger Besiegung der Sulu unter Dingaan

---

Colonie übte in dieser Zeit der Gouverneur; die ganze Colonie zerfiel in Bezirke (Cantone) oder Drosteien, deren jede unter einem Civilcommissar steht, der zugleich Friedensrichter ist, und dem verschiedene, aus den angesehensten Einwohnern des Bezirks erwählte, unbezahlte Friedensrichter zur Seite stehen. Während der Regierung des oben erwähnten Gouverneurs Benjamin D'Urban wurde im J. 1834 als gesetzgebende Gewalt das sog. Legislative Council eingeführt, das aus fünf officiellen (Gouverneur, dessen Stellvertreter, Colonialsecretär, Generalanwalt und Schatzmeister) und fünf durch den Gouverneur aus den Notabeln der Colonie ernannten Mitgliedern bestand. Anträge, die zweimal die Billigung dieses Rathes und die der Friedensrichter erhalten hatten, gingen nach London zur Genehmigung durch das Cabinet. Außerdem stand dem Gouverneur noch der officielle Verwaltungsrath (executive council) zur Seite. Der Gouverneur konnte übrigens selbständig Ordinanzen erlassen; nur war er gehalten, dieselben den beiden Räthen zur Billigung vorzulegen und im Fall ihrer Misbilligung das Verfügte sammt den Einwendungen der Räthe dem londoner Colonialminister zur Entscheidung vorzulegen.

99) Das Land Natal an der Ostküste von Südafrika war schon im J. 1499 von Vasco de Gama besucht worden. Die erste bleibende europäische Niederlassung gründete 1824—1829 der englische Lieutenant Farewell; stärker war dann die im J. 1834 durch den englischen Capitän Gardiner an dem herrlichen Hafen Port Natal angelegte Colonie D'Urban; diese Engländer nannten das neue Land die „Republik Victoria", konnten jedoch trotz ihrer Bitten aus der Capstadt keine Hilfe erhalten.

am 16. Dec. 1837 gründeten die in der Nähe der Natalbai angesiedelten Boers die neue Hauptstadt Pietermaritzburg (so nach Redief und dem jüngst auch verstorbenen Maritz benannt); und die neue Colonie mit ihrem regierenden „Volksraad" von zwölf Männern und ihrem Commandanten Pretorius gedieh zusehends in dem herrlichen Lande, während die Colonie D'Urban seit 1838, wo Gardiner dieselbe verließ, hinsiechte. Die freien Holländer hielten sich wacker; und nachdem die Sulu's durch ihre Hilfe sich selbst in innern Fehden aufgerieben und endlich sich mit ihrem neuen Herrscher Panda (Februar 1840) unter den jetzt auf 25 Mann erhöhten Volksraad gestellt hatten, glaubten die Boers in Frieden leben zu können; außerdem wollten sie sich unter den Schutz des Königs von Holland stellen.

Allein die englische Regierung in der Capstadt wollte ihr Herrenrecht nicht aufgeben. Schon einmal hatten die Engländer die Einfahrt in die Natal-Bai (1838 — Januar 1840) mit einigen Soldaten besetzt. Nunmehr (November 1840) bestritt der Gouverneur Napier mit höchst unzutreffenden Gründen den Boers das Recht, einen selbständigen Staat zu bilden. Er wollte die neue Colonie für England militärisch occupiren. Daher schickte er Ende 1841 einen Officier, den Capitän Smith, aus, um mit 250 Soldaten und fünf Geschützen von Grahamstown auf dem kürzesten Landwege nach Natal zu marschiren; beiläufig ein Marsch von 600 englischen Meilen. Smith kam wirklich im Mai 1842 nach Natal; aber seinen Unternehmungen seit dem 24. Mai von D'Urban aus setzte Pretorius einen so gewandten und glücklichen Widerstand entgegen, daß Smith sich bis zum 25. Juni in seiner Verschanzung blokirt sah. Da endlich kam aus der Capstadt der Oberstlieutenant Cloete mit einer Fregatte und starker Macht an, gewann Terrain, schlug die Boers in die Flucht, die sich nun nach Pietermaritzburg zurückzogen. Darauf hin fügten sich die Boers; und während Cloete ihnen volle Amnestie und ungestörte Dauer ihrer eigenen Verwaltung gewährte, erkannten sie für Natal die Oberhoheit der britischen Krone an. Da jedoch die Engländer sehr bald den neuen werthvollen Besitz ernsthafter ins Auge faßten, der neuen Colonie Victoria einen Vicegouverneur schickten [1]), so begann schon bald nach jenem ersten Friedensschluß die Auswanderung vieler Boers von Neuem, die sich unter Smellenkamp dann nach dem Innern, nach dem obern Lauf der Oranje-Quellflüsse und dem Vaaldistrict zogen und namentlich Orichstadt stark besiedelten. Als ferner die englische Regierung, die bei ihrer Besitznahme im J. 1842 das neue Eigenthum der Boers in Natal garantirt hatte, bei der im Mai 1843 begonnenen festen Regulirung dieser Sache durch ihren Commissar in Natal den Boers zugestand, daß jeder Grundbesitzer in diesem nur erst durch Viehzucht zu hebenden Lande das Gebiet von 6000 Acres (= 3000 Morgen) behalten sollte, sobald er zwölf Monate lang vor Ankunft der Engländer dieselben bewirthschaftet hätte: wollte der damalige Colonialminister in London, Lord Stanley, der die Sache ohne Sachkenntniß nur als rationeller britischer Landwirth beurtheilte, das nicht genehmigen, sondern jedem Boer nur 3000 Acres zubilligen und außerdem von jedem Boer 50 Pf. St. als Vermessungskosten einziehen. Allein der Verwaltungsrath in der Capstadt, der die Verhältnisse besser kannte, mußte sich doch entschließen, im März 1845 jedem Boer je 6000 Acres zuzugestehen und (Juli 1846) auch sonst alle etwa beschränkenden Bedingungen fallen zu lassen.

Darüber war aber bei dem ewigen Hader um ihr Besitzrecht den Boers die Geduld gerissen; viele wanderten nach Orichsburg und den obern Oranje-Ländern aus; andere sammelten sich in Masse zu neuer Auswanderung am Drakenberg, — zumal der hochfahrende whiggistische Colonialminister Lord Grey seit 1846 alle Concessionen der Capregierung an die Boers wieder umstieß. Noch fataler gestaltete sich die Sache mit den in dem nördlichsten Theile des Natallandes angesiedelten Boers. Da die alte Natal-Grenze der Fluß Tukela war, so hatten sich massenhafte Boers in dem Sulu-Lande des Häuptlings Panda jenseits der Tukela bis zum Büffelfluß für vollkommen unabhängig angesehen; die Formalität, durch die der englische Oberstlieutenant Cloete (s. oben) am 5. Oct. 1843 den Panda bestimmte, auch das Land bis zum Büffelfluß als englisches Gebiet anzuerkennen, kümmerte die Boers nicht. Nachher durch die Sulu-Kaffern befehdet, schlugen sie sich unter Andreas Spieß bis Ende 1845 tapfer gegen dieselben, — dann, durch die Regierung zu Natal trotz ihrer Bitten im Stiche gelassen, schlossen sie mit Panda Frieden. Weil nun aber dieser Häuptling jetzt (Januar 1847) die Tukela als seine Grenze gegen England in Anspruch nahm, drohten die Engländer so erfolgreich, daß Panda die Boers wieder fallen ließ und sich hinter den Büffelfluß zurückzog. Als nun die englische Regierung zu Pietermaritzburg Ende 1847 dieses Boers-Gebiet vermessen lassen wollte, leisteten die Boers schroffen passiven Widerstand; da die Regierung endlich auch den Grundbesitz der dortigen Ansiedler nur unter unmöglich zu erfüllenden Voraussetzungen anerkennen wollte: so schickte sich die Masse der Boers dieser Gegend zur Auswanderung nach den neuen inneren Ansiedlungen im obern Oranje-Lande an (Februar 1848). Gerade damals kam der treffliche General Sir Harry Smith, der neue (s. unten) höchst populäre Gouverneur der Capcolonie, bei diesen Emigranten am Drakenberge an. Er erkannte sofort die starken Misgriffe, in die man sowol zu London wie zu Pietermaritzburg britischerseits in Sachen der Behandlung dieser Leute verfallen war; und um der neuen Colonie womöglich diese tüchtigen bäuerlichen, wetterharten Elemente zu erhalten, so suchte er sie persönlich zu versöhnen, hob durch eine Proclamation vom 10. Febr. alle gegen diese Boers erlassenen Verordnungen des Vice-

1) Der erste dieser Beamten erschien in Pietermaritzburg am 12. Dec. 1845; ihm wurde ein aus fünf Beamten errichteter Verwaltungsrath zur Seite gestellt, und durch einen königlichen Erlaß vom 8. März 1848 ein aus drei Beamten gebildeter gesetzgebender Rath.

gouverneurs zu Pietermaritzburg auf, bestätigte alle Ansiedler in ihrem Besitzstande und lud die Ausgewanderten unter sehr günstigen Bedingungen zur Rückkehr nach Natal ein. Alle diese Anordnungen setzte der energische Gouverneur auch gegen den Einspruch des Lord Grey wirklich durch. General Smith konnte indessen den Strom der Auswanderung doch nur zum Theil aufhalten; die Masse der Boers zog doch über den Drakenberg, — etwa 4000 Boers aber sind doch ruhig in dem Lande Natal sitzen geblieben.

Während nun General Smith weitere Schritte that, die wieder stark entvölkerte neue Colonie Natal oder Victoria (mit ihren 1145 □Meilen) zu reorganisiren, kam es im Laufe des Jahres 1848 mit den ausgewanderten Boers doch noch einmal zu harten Conflicten. Die Auswanderungen seit 1843 waren in das Land im Nordosten der alten Capcolonie und in Westen von Natal gegangen: in das Land zwischen dem südlichen Hauptquellflusse des großen Oranjestromes, dem sog. schwarzen oder Nu-Gariep; dem nördlichen Quellfluß oder Ky-Gariep; dem diesen zuströmenden Flusse Vaal, und dem Drakenberge. In diesem Gebiete von 2300 □Meilen hatten die Boers außer der ältern Ansiedlung Oridstadt namentlich an dem zum Ky-Gariep strömenden Flusse Maap die neue Stadt Bloemfontein angelegt. Hier war nicht gerade zu ihrer Freude schon im J. 1845 ein englischer Resident erschienen. Die schon seit 1836 in diesen Gegenden angesiedelten ältern, wie die neuern aus Natal zurückgekommenen holländischen Emigranten hatten sich indessen dahinein gefügt. Auch hatte im J. 1846 der Cap-Gouverneur Maitland im Interesse der europäischen Einwohner mit dem Häuptlinge der Griqua-Hottentotten einen Vertrag geschlossen, den Harry Smith am 24. Jan. 1848 noch zu Gunsten der Boers zweckmäßig umgestaltete. Ebendamals hatte er mit dem höchst intelligenten Fürsten Moschesch, dem, dem seit 1832 in diesen Gegenden durch französische Protestanten gepredigten Christenthume freundlichen Häuptling der Lesuto (d. i. der Kaffern von Basuto), zu Gunsten der Boers sich vertragen. Als er aber nachher über dieses Gebiet (die sog. Orange-River-Sovereignty) die britische Souveränität proclamirte, „nicht um eine Eroberung zu machen, sondern um den hier angesiedelten Unterthanen J. M. den nöthigen Schutz angedeihen zu lassen"; als die Boers auch zu gewissen Abgaben, wie auch zu eventuellem Kriegsdienst verpflichtet wurden, und als (März 1848) der Resident zu Bloemfontein als Gouverneur, in den Districten aber Civilcommissäre und Friedensrichter angestellt wurden: da ergrimmten die Boers und hielten überall zürnende Volksversammlungen ab. Als die Masse der durch Harry Smith's Concessionen nicht in Natal zurückgehaltenen Auswanderer unter Pretorius in dem Oranje-Lande ankam, wuchs die Aufregung. Momentan beruhigte nun zwar Harry Smith die Bewegung durch sein Manifest vom 28. März 1848, welches die Absichten der britischen Regierung in das beste Licht stellte und den Kriegsdienst der Boers nur auf den Fall der Vertheidigung ihres eigenen Landes beschränkte. Nichtsdestoweniger wählten die Boers bald nachher den tapferen Pretorius zu ihrem Generalcommandanten; eine Volksversammlung, die am 15. Mai gehalten wurde, beschloß, sich der Regierung der Capstadt nicht zu unterwerfen und zu den Waffen zu greifen. Pretorius bot nun die sämmtlichen Oranje-Boers auf, alliirte sich mit den Sulu, sammelte zu Winberg am Modderflusse sein Heer, und nöthigte zuerst den Major Warden zu Bloemfontein mit seiner handvoll englischen Soldaten zum Abzug nach dem Caplande (Ende Juli). Als aber General Harry Smith, der in den Kämpfen Wellington's seine Schule gemacht hatte, mit starker Macht von Colesberg her den Uebergang über den Nu-Gariep erzwungen hatte (22. Aug.), kam es am 29. Aug. in der Gegend von Bloemfontein, bei Bloemplats am Kroomellenbokflusse, zu einem blutigen Gefechte, in welchem die gut berittenen und trefflich schießenden Boers nach hartem Kampfe endlich der Taktik und der Artillerie Harry Smith's erlagen. Von Harry Smith nicht verfolgt, verließ Pretorius mit einem großen Theile der Boers nunmehr auch das Oranjeland und zog hinüber über den Vaalfluß, wo er im Norden des Oranjelandes — in einem auf 3780 □Meilen geschätzten Gebiete — die neue freie Transvaalsche Republik gründete, die mit ihrem „Volksraad" und dem durch diese Versammlung ernannten Generalcommandanten und mit ihrer Hauptstadt Potschefstrom im J. 1858 (unter dem seit 1854 dominirenden Sohne des Pretorius) schon gegen 30,000 weiße Einwohner zählte.

In der Oranje-Landschaft waren etwa 12,000 Boers geblieben. Harry Smith gewährte in diesem Lande wie in Natal jedem Ansiedler die beanspruchten je 3000 Morgen Landes; er befestigte Bloemfontein, theilte das Land in die Cantone Bloemfontein, Caledon, Winberg und Vaalberg. Natal andererseits wollte der Minister Lord Grey möglichst schnell anglisiren. Er hat daher die englische und schottische Auswanderung nach diesem Lande durch möglichst liberale Bedingungen nach Kräften zu fördern gesucht. Im J. 1850 zogen allein 3000 britische Emigranten nach diesem Lande; weil aber die Grundstücke durch Grey's Unkunde des Landes zuerst viel zu klein bemessen waren, so hatten die neuen Ansiedler Anfangs mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Nur die Anwesenheit der seit 1848 hier zurückgebliebenen Boers wurde für die neue Colonisation in hohem Grade nützlich, theilweise geradezu rettend. Im J. 1858 hatte die Colonie bereits 8000 (1871: 30,000) weiße Einwohner.

Außer den Conflicten mit den Boers hatte die Capcolonie aber noch viel schlimmere Kämpfe mit den Kaffern zu bestehen. Der Vertrag des Capitäns Stockenstrom mit den Amakosa (s. oben) blieb genau so wirkungslos zum Schutz der Ostgrenze gegen die Räubereien der Eingeborenen, wie die Boers vorausgesagt hatten. Auch die Amendirung dieses Vertrags durch Conferenz zwischen dem Gouverneur Sir George Napier und dem neuen Gaikahäuptling Sandilla im December des Jahres 1840 fruchtete wenig. Und endlich brach nach manchen blutigen Reibungen unter der Regierung des Gouverneurs Sir Peregrin Maitland (seit 1844) im März 1846

ein furchtbarer Krieg mit den Amakosa aus. Zur Bestrafung mehrerer schwerer Frevel hatte Oberst Somerset im März 1846 einen Zug nach dem Amatolagebirge unternommen. Darüber entbrannte bald an der Ostgrenze und in den Cantonen Somerset und Albany (bis zur ernsten Bedrohung der Hauptstadt Grahamstown) der allgemeine Krieg mit den Amakosa; da der Generalgouverneur Maitland nicht bei Zeiten für Absendung genügender Truppen nach dem Osten gesorgt hatte, so mußte bis zum 9. Mai, wo er selbst in Albany eintraf, Somerset mit einer fliegenden Colonne das offene Land decken, während die Ansiedler ihre Höfe selbst vertheidigten und die Grenztruppen am großen Fischflusse ihren Posten behaupteten. Die britischen Truppen und die in Masse aufgebotenen Milizen der Colonie unter Capitän Stockenstrom konnten nun allerdings, theilweise durch christliche Kaffern unterstützt und durch ihre Hottentotten verstärkt, den Amakosastämmen im offenen Felde und bei Vertheidigung der Grenzforts namhafte Schläge beibringen; man occupirte auch das Land zwischen dem großen Fischflusse und dem Kei, — hinderte aber doch nicht die unablässigen Einbrüche der Kaffern in das Land hinter den Truppen. Ueberdem wurden auch die Engländer sowol durch die Grausamkeiten der Kaffern, wie durch die Strapazen des Klima's und des Landes schwer mitgenommen. Listige Unterwerfungsvorschläge der Kaffernhäuptlinge brachten bei der schwachen Oberleitung Maitland's die Sache auch nicht weiter. Besser wurde die Sache, als Anfang Februar 1847 Sir Henry Pottinger als neuer Gouverneur und der General Sir George Berkeley als Commandant der Grenzarmee in der Colonie erschienen (obwol man gern dem tapfern Somerset die letztere Stellung gegönnt hätte). Mit Ende Februar erschienen beide Männer auf dem Kriegsschauplatze; Pottinger verbot sofort allen Handelsverkehr mit den feindlichen Stämmen, Berkeley occupirte die Mündung des das Kafferngebiet durchströmenden Buffalo-Flusses. Nach Ablauf der Regenzeit begann Mitte September die große Expedition gegen die Amakosa in drei Colonnen, die zuerst das Amatolagebirge (den Sitz der Gaika) zum Ziele nahmen und wirklich bald genug diesen Stamm, dann auch die Stämme Pato's am Kei niederwarfen; als auch dieser Fluß überschritten war, mußte Pato sich im December 1847 ergeben.

Gerade damals wurde Sir Pottinger nach Madras abberufen; am 17. Dec. 1847 war sein Nachfolger, der ausgezeichnete Generalmajor Sir Harry Smith, seit seinen Kämpfen in den Kaffernkriegen 1834/5 der populärste Mann der Colonie und ein sehr genauer Kenner des feindlichen Volkes, in der Capstadt angekommen und hatte sofort seinerseits die Ausdehnung der Colonialgrenze bis zum Kei anerkannt; er wiederholte dasselbe auf dem Kriegsschauplatze, wo er am 23. Dec. erschien und das Gebiet zwischen Keiskamma und Kei nunmehr förmlich als „British-Kaffraria" in Besitz nahm. Sein Geschick in der Kunst die Kaffern zu behandeln, machte dem Kriege bald ein vollständiges Ende. Schon am 24. Dec. 1847 konnte die förmliche Proclamation des Friedens erfolgen; daran schloß sich am 7. Jan. 1848 eine feierliche Versammlung der unterworfenen Kaffernhäuptlinge mit ihren Räthen, die dann dem Gouverneur Harry Smith Treue und Gehorsam schworen. Abgesehen von der nunmehr stark eintretenden Schwierigkeit mit den Natal- und Oranje-Boers und deren Lösung (s. oben), hat Harry Smith nunmehr das neue Land organisirt. Zur Capcolonie unmittelbar geschlagen wurden die neuen Bezirke Victoria, Cradock, Albert und Colesberg, sodaß gegen Osten und Nordosten nunmehr die Flüsse Keiskamma und Tschumie, eine Landlinie bis zu dem obern Lauf des Nu-Gariep, und dann dieser Fluß (die Grenzmarke des Boerenlandes Oranje) bis zu seiner Vereinigung mit dem Nu-Gariep die Grenzen der eigentlichen Colonie bildeten. Das 160 □Meilen große Gebiet zwischen Keiskamma und Kei (welches die eigentliche Capcolonie außer Natal und Oranjeland bis zu 9230 □Meilen erweitern half) wurde als „British-Kaffraria" als neues Territorium organisirt, in acht Grafschaften zerlegt und unter Oberstlieutenant Mackinnon zu Kingwilliamstown am Buffalo-Fluß gestellt. Man legte hier mehrere Forts an, in deren Nähe allein Europäer und Missionäre sich ansiedeln durften. Sonst blieb das Land den Kaffern, deren Häuptlinge Smith zu britischen Beamten ernannte, und wo er nach Pottinger's Vorbilde (außer 2000 Mann englischen Soldaten) die nützliche, 400 Mann starke, Kaffernpolizei anstellte.

Trotz der glücklichen Beendigung des Kaffernkrieges waren die Colonisten doch vielfach unzufrieden. Abgesehen von vielen aus der Kaffernnoth resultirenden Entschädigungsforderungen, so wünschte man unter Andern die Verlegung des Centralsitzes der Regierung aus der Capstadt mehr nach der Mitte des Landes, Zerlegung des Landes in eine West- und Ostprovinz, Eröffnung neuer Verkehrslinien, und forderte namentlich eine neue, mehr volksthümliche, freiere Landesverfassung. Eine ernsthafte Spannung mit England entstand aber im J. 1849, als Lord Grey damals sich anschickte, auf Grund neuer Parlamentsbeschlüsse in Sachen der Deportirung der Verbrecher, eine Masse minder gravirter Sträflinge nach dem Caplande zu deportiren. Darüber entstand namentlich in der Capstadt große Aufregung; und als im September 1849 das Schiff „Neptun" mit 280 Sträflingen in der Tafelbai ankam, zwang das Volk den Gouverneur Harry Smith, die Ausschiffung der Verbrecher zu suspendiren. Auf seine Vorstellungen in London gab das Cabinet Russell nach und schickte, wie Russell selbst im Parlament am 8. Febr. 1850 mittheilte, die Sträflinge nach Vandiemensland. Einmal aber in Fluß gebracht, führte später (s. unten) die Capfrage bald zu der Schöpfung einer neuen afrikanischen Verfassung.

Viel großartiger aber gestalteten sich in derselben Zeit neue Kämpfe in der kolossalsten aller auswärtigen Besitzungen des großbritannischen Reiches, in Ostindien. Der mit den Sikhs des Pendschab im Frühjahre 1846 abgeschlossene Frieden wurde eine Zeit lang seitens der Eingeborenen gehalten; namentlich nachdem die Eng-

länder den Intriguen des Hofes von Lahore gegen den neuen Herrn von Kaschmir, Gulab-Singh, bis Ende 1846 sehr energisch ein Ende gemacht hatten. Der mächtige Einfluß, den die anglo-indische Regierung seit jener Zeit auf die innere Verwaltung des Pendschab sich angeeignet hatte, wurde zur Anordnung einer Menge wohlthätiger Einrichtungen benutzt. Lord Hardinge selbst hoffte, nunmehr in ungestörter Ruhe sich nur der innern Verwaltung und der Wohlfahrt Ostindiens widmen zu können. Er hielt dabei die Ruhe für so gesichert, daß er im J. 1847 die anglo-indische Armee aus Ersparnißrücksichten wieder auf den Friedensfuß zu setzen sich anschickte. Die dortige Armee zählte damals in gewöhnlichen Zeiten 200,000 Mann, von denen die Europäer aber nur 10,000 Gemeine und (weil die Sipahis nur selten zu höheren Stellen als denen der Havildars und Subahdars oder Majors gelangten) 6600 Officiere ausmachten. In dem Kriege von 1837—1846 war nun die indische Armee um 120,000 Mann aller Waffengattungen und 834 Officiere vermehrt worden. Hardinge entließ nunmehr im J. 1847 an 50,000 Sipahis; mit großer Einsicht aber nur die Gemeinen, nicht die nur schwer auszubildenden indischen Officiere. Dabei verfuhr er mit großer Schonung und Liberalität; kein Soldat wurde wider seinen eigenen Willen verabschiedet, die Verabschiedeten erhielten Monatssold und Reisegeld bis zu ihrer Heimath, die irregulären Reiter per Mann 24 Pf. St. als Geschenk. Trotzdem ersparte der Statthalter für dieses Jahr mehr denn Eine Million Pf. St.; auch sonst führte er eine gute Geldwirthschaft, reformirte mehrfach die Gesetzgebung, und schuf unter Andern im J. 1847 einen gut geordneten selbstgewählten eingeborenen Gemeinderath in Calcutta.

Auf seinen eigenen Wunsch dann entlassen, erhielt er den Lord Dalhousie zum Nachfolger, der am 12. Jan. 1848 in Calcutta anlangte: ein Mann von großer Kenntniß der mercantilen Verhältnisse und der Geschäfte, der namentlich die innere Verwaltung reformirend fördern sollte. Aber auch dieser Mann mußte zuvor einen neuen furchtbaren Krieg im Pendschab bestehen. Die in dem letzten Kriege durch Gough und Hardinge besiegten Krieger und Häuptlinge der Shiks trugen ihre damaligen Niederlagen nur mit zornigem Unwillen: namentlich die Soldaten der aufgelösten Shiksarmee und deren Priesterschaft sahen einer neuen Erhebung mit Zuversicht entgegen. Und während nun die Engländer auch im Pendschab die drohenden Zeichen nicht genug beachteten, überwanden die Shiks ihren alten Haß gegen die Muselmanen und schlossen mit Dost-Mohammed von Kabul und andern afghanischen Häuptlingen, denen sie die Abtretung von Peschawr zusagten, für den im J. 1848 zu eröffnenden „heiligen Krieg" gegen die Engländer ein Bündniß. Schon im April 1848 zuckte das Feuer in Multan auf. Hier regierte damals über einige Shiks und 80,000 fanatische Muselmanen der Fürst Mulradsch (der Sohn eines durch Randschit-Singh seiner Zeit eingesetzten Rentmeisters oder Dewan, des Sawan Mal); diesen Mann wollte die englische Regierung als zu selbstständig durch die Vasallenregierung zu Lahore absetzen lassen. Als aber die englischen Officiere Agnew und Anderson mit einer Leibwache von Shiks in Multan erschienen, ließ sie Fürst Mulradsch — mit Hilfe ihrer eigenen Begleiter — ermorden. Die neu formirten Shikstruppen zu Lahore weigerten sich dann, Multan anzugreifen. Auch die Häuptlinge der Shiks zeigten sich sonst unzuverlässig. Da nun sowol der General Gough zu Simla, wie auch Lord Dalhousie während der Regenzeit unthätig blieben, so mußten isolirte Angriffe britischer Scharen auf Multan scheitern, so konnten zerstreute anglo-indische Scharen im Pendschab zertrümmert werden. Bis zum September 1848 war der Aufstand reif; die Shiks zu Peschawr fielen ab, öffneten den Afghanen die Chaiberpässe, die nunmehr Attock besetzten und ihr Heer mit den Shiks verbanden.

Nun endlich zog Lord Gough, 70 Jahre alt wie er war, sein Heer zusammen; mit starker Macht rückte er in das Pendschab ein, lieferte den Asiaten bald nach einander drei furchtbare Schlachten. Zuerst bei Ramnagor am östlichen Ufer des Tschenab, wo er am 22. Nov. 1848 allerdings das Schlachtfeld behauptete, aber so viele höhere Officiere einbüßte, daß er nicht daran denken konnte, den Uebergang über den Fluß zu erzwingen. Erst die furchtbaren Kämpfe (2. bis 5. Dec.) bei der Furth von Sadalapore ermöglichten diesen Uebergang. Aber die mörderische Schlacht am Tschelam bei Tschillianwalah (13. Jan. 1849), in welcher Lord Gough 2200 Mann und 89 Officiere verlor, hatte den Engländern nur das Schlachtfeld gelassen; nach einem solchen „Pyrrhussiege" konnte Gough den Feind nicht sofort verfolgen. Obwol nun die ersten Siege die Erneuerung der seit Monaten eingestellten Angriffe auf Multan ermöglicht hatten und Multan selbst am 22. Jan. 1849 erobert worden war, so hatten doch die Nachrichten von den großen Verlusten in den bisherigen Schlachten, die man den wenig glücklichen Maßregeln Gough's zuschrieb, in England so großen Unwillen erregt, daß die Direction der ostindischen Compagnie (im März) sich entschloß, nicht nur frische Truppen nach Indien zu schicken, sondern auch Gough abzuberufen und ihn durch den Sieger der Schlacht am Miani (s. oben), General Sir Charles Napier, zu ersetzen, der früher durch seine schroffe Haltung zu der Compagnie zu seiner Abberufung Anlaß gegeben und andauernd im Parlament das indische Haus leidenschaftlich angefochten hatte. Als aber Napier in Indien ankam, war der Krieg beendigt. Außer der Eroberung von Multan und Beseitigung des Fürsten Mulradsch, hatte Gough, — während die Muhammedaner in Indien sich nicht rührten und auch die Afghanen die Shiks nicht in dem versprochenen Maße unterstützten, — endlich die Truppen an sich gezogen, die Multan erobert hatten. Dann war es gelungen, die vereinigten Shiks und Afghanen, zusammen 60,000 Mann, unter Schir-Singh, Dost-Mohammed und dessen Söhnen zu einer neuen Hauptschlacht zu nöthigen. Weniger durch Gough's, als durch seiner Unterfeldherren Verdienst brachten die Engländer, jetzt 25,000 Mann stark, bei

Gudscherat (auf der großen Straße von Lahore nach Attock, zwischen den Flüssen Tschenab und Tschilum) den Asiaten namentlich durch furchtbares Kanonenfeuer eine entsetzliche Niederlage bei; 21. Febr. 1849. Nur mit Mühe flüchteten Dost-Mohammed und seine Söhne (Akbar-Khan starb noch in demselben Jahre) mit ihren Reiterschwärmen zurück über den Indus. General Gilbert aber verfolgte die Shiks so energisch, daß sie nicht mehr zum Stehen kamen. Am 11. März mußte sich Schir-Singh mit 16,000 Mann und 40 Kanonen ergeben; und während (16. März) Peschawr erobert wurde, mußten die besiegten Shikstruppen zu Rawil-Pindi zwischen den Flüssen Tschilum und Indus die Waffen strecken.

Darauf hin wurde nun das neu besiegte Pendschab (mit Ausnahme der Besitzungen Gulab-Singh's) durch Decret Lord Dalhousie's vom 29. März 1849 unmittelbar dem anglo-indischen Reiche einverleibt. Lord Gough erhielt als Trost für seine Abberufung am 4. Juni 1849 den Rang als Viscount von Gudscherat und Limerick; das Pendschab aber behielt eine Besatzung von 33,000 Mann, während noch andere 38,000 Mann dessen Grenzen deckten. Die neue Provinz wurde unter die Verwaltung von drei britischen Großbeamten gestellt, die direct aus Calcutta geleitet wurden; auch die einzelnen Kreise und Bezirke erhielten englische Beamte zu Vorstehern. Um aber die entlassenen Soldaten der zertrümmerten Shiksarmee unschädlich zu machen, wurde eine sehr namhafte Menge derselben in englische Regimenter aufgenommen; diese Angeworbenen wurden sehr vorsichtig behandelt, — in ihren religiösen und nationalen Gebräuchen sorgfältig geschont, und im Dienste bei Vergehen niemals mit Schlägen oder auch nur Schimpfwörtern belegt. Die Eroberung des Pendschab sicherte zunächst das anglo-indische Reich an seiner schwierigen Nordwestgrenze gegen die Afghanen; zu noch besserer Schutzwehr schob man die englischen Garnisonen über Peschawr hinaus, gründete zu Dschamrud am Eingange der Chaiberpässe ein verschanztes Lager; seitdem haben auch die Feldzüge nicht aufgehört, durch welche die wilden Gebirgsstämme der Jusoffsi, der Afredis, der Kafirs in den Gebirgen zwischen dem obern Indus und dem untern Kabul von England abhängig gemacht werden. Ungelöst und streitig unter den britischen Staatsmännern aber ist noch heute die Frage, ob nicht doch wieder die Hauptpunkte des Afghanenlandes, mit Einschluß von Herat, durch englische Truppen und zwar bleibend occupirt werden müssen, um dadurch für den sich langsam vorbereitenden Weltkampf zwischen England — und Rußland, dessen Politik andauernd sowol nach dem nordöstlichen China, wie in Turan und den Oxusländern vordringt, schon in Centralasien die nöthigen Positionen zum Schutz des indischen Reiches zu gewinnen. Vorläufig allerdings schien Afghanistan unschädlich zu sein; denn Dost-Mohammed ließ seit der Schlacht von Gudscherat von seiner Feindschaft gegen England ab und suchte seit 1850 seine Macht durch Gewinnung von Balch zu erweitern.

Kehren wir nun zurück zu den Arbeiten des londoner Parlaments im Sommer 1849, so haben wir noch zu bemerken, daß Lord Ashley seine philanthropische Thätigkeit zu Gunsten der Fabrikarbeiter lebhaft fortsetzte, daß man bei den Lords dafür agitirte, die Arbeit armer, von ihrer Nadel lebender Mädchen zu unterstützen; daß der Peelit Sidney Herbert den Plan entwarf, durch ausgedehnte überseeische Auswanderung das Loos der Arbeiterinnen zu erleichtern. Das Parlament wurde am 1. Aug. 1849 geschlossen.

Für die Zukunft werthvoll wurde es, daß in einem Meeting in dem londoner Mansionhouse unter den Auspicien der Society of Arts und ihres Präsidenten, des Prinzen Albert (der nachher auch am 17. Nov. die neue Kohlenbörse eröffnete), der Plan zur Abhaltung einer großen Cultur- und Industrieausstellung aller Völker der Welt fest begründet wurde. Prinz Albert hatte, und so hat er es bis zu seines Lebens Ende mit steigendem Erfolge gethan, durch die Reinheit seines Privatlebens, durch die musterhafte und tief glückliche Ehe, die er mit der Königin Victoria führte, die Liebe des englischen Volkes wieder mit starken Banden an den heimischen Thron geknüpft. Treuer Freund und Berather seiner erhabenen Gemahlin, tüchtiger Erzieher seiner Kinder; in der Verwaltung und Leitung des königlichen Haushaltes ebenso praktisch, verständig-sparsam und pflichttreu, wie in allen übrigen Lebensbeziehungen [2]), war es dem Prinzen zugleich gelungen, sich ein Gebiet zu erobern, wo er, ohne mit der Politik der Parteien sich zu berühren und dem britischen feindseligen Neide und Argwohn zu verfallen, seine reiche Begabung segensreich entfalten konnte. Mit scharfem Blick hatte Albert die mächtig anwachsende Bedeutung der socialen Verhältnisse erfaßt und sich durch eifrige Studien zu einem tüchtigen Nationalökonomen ausgebildet. Wie dem großen Fortschritte der Industrie, hatte er auch mit Vorliebe der Lage der Arbeiter sein Interesse zugewendet. Mit praktischer Philanthropie wollte er, eines Sinnes mit Lord Shaftesbury, zunächst der Nothdurft des Leibes bei diesen Classen abgeholfen wissen, um ihnen dann auch Bildungsmittel aller Art zuströmen zu lassen; nicht nur waren seine eigenen Güter durchaus Musterwirthschaften; er spornte auch nach allen Seiten hin an zu durchgreifender Besserung der Wohnungsverhältnisse der Arbeiter in Stadt und Land, zu Heranziehung der arbeitenden Classen selbst zu besserer Erkenntniß und selbständiger Bekämpfung des Schmutzes und der Unwissenheit, die auf ihnen lasteten. So hat er auch den Vorsitz übernommen bei den Instituten zur Versorgung von Dienstboten, von hinterlassenen Kindern armer Geistlichen; bei der Eröffnung von Armenschulen oder bei der Conferenz über die auch von ihm mit hohem Interesse begleitete Nationalerziehung.

Voll Theilnahme auch für Schiffahrt und Seeleben (wie er denn im J. 1849 den Grundstein legte zu

2) Vergl. Pauli, Aufsätze zur Englischen Geschichte S. 489—495, und s. auch noch den Artikel „Vom Englischen Königshofe" in „Unsere Zeit", Jahrgang 1868, I. S. 653 sq.

dem Sicherheitshafen Grimsby, und dann mehrere Jahre lang als „Master des Trinity-House" der alten Corporation vorsaß, welche die Verwaltung der Wasserstraßen der Themsemündung, die Beleuchtung der Küsten und das Lootsenwesen besorgte); mit besonderem Interesse der Pflege der Wissenschaften und der Künste in England zugeneigt, im J. 1847 zum Kanzler der Universität Cambridge erwählt, mit Erfolg für namhafte Verbesserungen der akademischen Studienweise Englands thätig, ist Prinz Albert besonders seit 1851 überall in erster Linie betheiligt gewesen, wo große praktische wie theoretische Bildungsanstalten für die neuen Socialwissenschaften geschaffen wurden; bei den Schulen für alle Zweige der Künste, des Gewerbfleißes und der Volkserziehung; und namentlich bei den Vorbereitungen wie zu der ersten, so zu der zweiten großen britischen Weltausstellung. Die ganze Fülle seiner erhabenen Ideen ist niedergelegt in der Sammlung seiner 34 Reden, die die Zeit von 1840 (beginnend mit einer am 1. Juni 1840 vor einer Gesellschaft zur Abschaffung der Sklaverei gehaltenen Rede) bis 1860 umfassen [3]).

Die ganze Art seines Wesens und seiner Auffassung seiner politischen Stellung in England trat dagegen deutlich im J. 1850 in schöner Weise hervor. Im Frühling 1850 war es im Werke, die Stellen eines Generaladjutanten und Generalquartiermeisters nach continentalem Muster in die eines Stabschefs des Oberbefehlshabers der Armee zu verschmelzen. Letzterer, der damals 81jährige Herzog von Wellington, längst schon intimer Freund des königlichen Paares, wurde daher nach Windsor zur Berathung des Planes berufen. Wellington erklärte sich nur in dem Falle dafür, wenn jetzt bei seinem hohen Alter, das ihm einstweilen freilich noch gestatte, die ganze Arbeit, auch die des Stabes, selber zu besorgen, der Prinz Albert, wie er längst gewünscht, zu seinem Nachfolger im Obercommando designirt werde. Alsdann erscheine es passend, daß die verfassungsmäßige Verantwortlichkeit auf einen Chef des Generalstabes übertragen werde; zu gleicher Zeit aber bliebe das Princip gewahrt, welches der Herzog beständig verfochten, daß die Armee unmittelbar dem Souverän untergeben sei. Prinz Albert aber, so lockend trotz vieler ungemein schwerwiegender Bedenken der Vorschlag für einen begabten Mann war, der die enormen Mängel im britischen Heerwesen hätte reformiren mögen, — überwand (die Denkschrift vom 5. April über diese Frage ist nachmals unter die Sammlung seiner Reden aufgenommen) alle seine Wünsche in dieser Richtung, wesentlich im Hinblick auf die eminente Aufgabe seiner ebenso bedeutungsvollen wie schwierigen Vertrauensstellung als intimster politischer Rathgeber der Königin, seiner Gemahlin. Ein eminent politisch begabter Geist, hatte Prinz Albert mehr und mehr, trotz der lauernden englischen Misgunst, die ihn in seiner delicaten, schwierigen Stellung überall verfolgte, die ihm überall die strengste Entsagung zur Pflicht machte, im Rathe seiner Gemahlin hohe Bedeutung erlangt; um so mehr, als es ihm gelang, durch eifriges Studium und scharfe Beobachtung sich vollkommen in Wort, Wesen und Geist des britischen Staatswesens hineinzuleben, als er selbst — der auf jede persönliche Machtstellung verzichtete — mit treuer Gesinnung und echt constitutioneller Haltung eine aufrichtige Liebe zu der freien politischen Entwickelung dieses Landes verband und damals wie später bei allem Wechsel der Parteien und Ministerien der Krone stets eine loyale und parteilose Haltung zu geben wußte. Erst später ist bekannt geworden, mit welcher Intelligenz und mit wie hohem Sinn der durch die bornirten Nativisten Englands bei jeder Gelegenheit verlästerte Prinz auch die auswärtigen Fragen zu würdigen verstanden hat [4]).

Das Parlament des Jahres 1850 wurde am 31. Jan. eröffnet. Die Thronrede konnte die fortschreitende Besserung der materiellen Lage des Landes rühmen, die Wiederherstellung der Habeas-Corpus-Acte für Irland verkündigen, endlich die Hoffnung aussprechen, daß die Abschaffung der Schiffahrtsgesetze auf Handel und Verkehr eine sehr günstige Wirkung ausüben werde. In der That konnte der Finanzminister mittheilen, daß die Einnahme einen Ueberschuß von zwei Millionen Pf. St. ergäbe, während die Armensteuer um 400,000 Pf. St. geringer sei als im Vorjahre. In der That hatte die Einführung der freien Schiffahrt weithin belebend gewirkt; Liverpool hatte unter Anderem seit Anfang des Jahres 1850 bereits eine regelmäßige Dampfschiffsverbindung mit Havre eingerichtet, um einen Theil der nach Amerika bestimmten Güter vom Continent aus über Liverpool zu dirigiren. Dagegen machten aber die „protectionistisch" oder „restrictionistisch" gesinnten Tories unter Stanley und Disraëli, die schon im J. 1849 sehr heftige Meetings gegen die seit Peel's Reformen fortschreitend arbeitende Freihandelsgesetzgebung veranlaßt hatten, sehr energische Opposition. Erfolge aber hatten sie im Parlament nicht. Bei der Berathung der Antwortsadresse auf die Thronrede fiel das Amendement des Grafen Stradbroke im Oberhause, des Mr. Trollope im Unterhause, welches auf die durch die neue Gesetzgebung veranlaßte Noth der landwirthschaftlichen Classen im Lande hinweisen sollte, bei den Lords mit 103 gegen 152, bei den Gemeinen mit 192 gegen 311 Stimmen. Noch aber beantragte Disraëli am 19. März 1850 im Unterhause zu Gunsten der Grundbesitzer eine Revision der Armengesetze im Interesse der agrarischen Classen des Landes. Allerdings wurde dieser Antrag am 21. März mit 273 gegen 252 Stimmen abgelehnt. Aber seitdem machten die Protectionisten der Regierung andauernd die erbittertste Opposition, die wirklich dem Ministerium wiederholte Niederlagen in secundären, nicht unmittelbar politischen, Fragen zuzog, und dadurch dessen Stellung allerdings mehrfach untergrub.

Aber ungleich erbitterter noch war ein Kampf gegen die auswärtige Politik Lord Palmerston's. Die

3) Vergl. Pauli a. a. O. S. 494—503.

4) Vergl. Pauli, Aufsätze zur Englischen Geschichte S. 477—489.

Politik dieses Staatsmannes hatte seit 1847 und 1848 in dem Parlament sehr heftige Angriffe zu bestehen. Ein systematischer Gegner Palmerston's und seiner Interventionspolitik war von jeher, so liberal seine politischen Ansichten auch sein mochten, Cobden mit seinen Freunden. Cobden hatte schon bei seinem ersten schriftstellerischen Auftreten im J. 1835 in der Schrift „England, Irland und Amerika" einen offenen Protest gegen Palmerston's Politik ausgesprochen und die Ansichten entwickelt, die dann die Richtschnur seiner spätern politischen Haltung gewesen sind. Er hatte damals mit Energie die ältere Politik Englands in der Napoleonischen Zeit, die England im Interesse des übrigen Europa mit einer ungeheuren Staatsschuld belastet habe, bitter getadelt; er forderte eine friedliche Haltung Englands, und entsprechend unter Herabsetzung der Militärkosten eine möglichst sparsame Verwaltung. Und wie er damals die von Lord Chatam her ererbte politische Tradition Englands, welche Integrität und Fortbestehen der Türkei als ein unerläßliches Postulat für das Gleichgewicht in Europa erklärte, bekämpfte, so wandte er sich im J. 1836 speciell gegen die namentlich durch Urquhart vertretene Besorgniß der Engländer vor der wachsenden Macht Rußlands, forderte wiederholt für England im Interesse immer ausgedehnterer industrieller und commercieller Beziehungen die consequent durchgeführte Friedenspolitik. In demselben Sinne war er natürlich gegen alle stärkeren Anspannungen der britischen Wehrkraft mit ihren kostspieligen Militärkosten. In dieser Richtung gerieth er namentlich in scharfen Gegensatz zu dem Herzog von Wellington. Der letztere hatte zu Anfang des Jahres 1848, gerade als noch in Folge der spanischen Heirathen und des Sonderbundkrieges (s. oben) die Spannung mit Frankreich groß war, und als man die Möglichkeit eines Bruches mit Paris im Auge hatte, in einem Briefe an Sir John Bourgoyne in seiner praktisch scharfen und nüchternen Weise ausgesprochen, daß Englands Küsten zur Zeit fast vertheidigungslos wären; die Anwendung der Dampfkraft habe den bisherigen Schutz des Kanals wesentlich vermindert; die Häfen seien schlecht geschützt. Der alte Feldherr hatte daher starke Festungsanlagen und die Bildung einer Miliz von 150,000 Mann für nöthig erklärt. Dieser Brief war durch Indiscretion vor das große Publicum gekommen; gegenüber der Aufregung der meisten machte Cobden aber laute Remonstrationen gegen den alten Herzog, die für uns freilich mehr witzig als gerade die Sache erledigend klingen und — wie viele andere Anfeindungen Wellington's — das Gewicht der Bedenken des alten Feldherrn nicht widerlegten. Cobden nun hatte zwar für die volksthümlichen, namentlich für die nationalen, Bewegungen in Europa während der Jahre 1848 und 1849 lebhafte Sympathie. Anders als die Mehrzahl seiner Landsleute bis zum Jahre 1864 verstand und würdigte er sympathetisch auch die Erhebung der Schleswig-Holsteiner gegen die dänische Vergewaltigung; er sympathisirte mit Italien, und namentlich mit den gegen Oesterreich und Rußland kämpfenden Magyaren. In letzterer Sache nahm er im J. 1849 selbst an einem Meeting in der „London-Tavern" Theil, welches gegen den Einmarsch der Russen in die ungarischen Länder lebhaft protestirte (er hielt nachmals auch, 9. Oct., an demselben Orte ein Meeting gegen englische Betheiligung an einer damals aufgelegten österreichischen Anleihe). Aber von seiner Regierung verlangte er für diesen Fall, — indem er jeden eventuellen Gedanken, englische Truppen nach Donau oder Theiß zu schicken, entschieden verwarf, — nur einen energischen Protest gegen diesen Einmarsch. Indem er damals noch Rußlands Stärke niedriger, Englands Macht stärker anschlug, als sie wirklich waren, erklärte er jetzt und später wesentlich nur für defensive Kriege Englands stimmen zu können. Ehrenwerth, weil er wesentlich gegen die ältere brutale Händelsucht John Bull's gearbeitet hat, lief Cobden jedoch bei dieser seiner Richtung leicht Gefahr, eine verständige Idee zu übertreiben; sein System kann leicht zu einem derb materiellen „Mammonismus", zu stumpfer Gleichgültigkeit gegen feinere nationale Ehrenpunkte führen; und bei Englands Weltstellung werden schwerlich immer bloße Vertheidigungskriege (zumal wenn man übersieht, daß der kluge Vertheidiger nicht selten formell zuerst als Angreifer auftreten muß) geführt werden können. Jedenfalls aber konnte Cobden bei seiner Sinnesweise von der Palmerston'schen Art der Interventionspolitik in dieser Zeit nur wenig erbaut sein.

Die eigentlichen Gegner Palmerston's aber waren damals doch die Tories; sowol auf Grund ihrer traditionellen (s. oben) Abneigung gegen die Einmischung in fremde Händel, wie auf Grund der Begünstigung der meisten Revolutionsparteien in Europa durch den auswärtigen Minister, namentlich der Piemontesen gegen Oesterreich, griffen sie ihn wiederholt an; so namentlich Disraëli am 16. Aug. 1848. Aber der stärkste Schlag wurde doch im J. 1850 geführt. Die energische Vertretung der ottomanischen Pforte, die mit großer Standhaftigkeit — gestützt auf England und Frankreich — im Sommer und Herbst 1849 die durch Oesterreich und Rußland in Stambul geforderte Auslieferung der ungarischen und polnischen Führer des magyarischen Insurrectionskrieges verweigerte und ihren Willen auch wirklich durchsetzte, durch Lord Palmerston war vollkommen im Sinne des Parlaments und der öffentlichen Meinung in England, die damals hoch für Palmerston ging; es gelang dem britischen Staatsmann auch mit großer Klugheit, Gewandtheit und zugleich Entschiedenheit, mit Rußland (weniger mit dem damals leidenschaftlich gegen England aufwogenden Oesterreich) leidliche Einverständnisse zu behaupten; der Friede wenigstens wurde damals nicht gestört. Aber bald führte ein schroffer Schritt Palmerston's zu neuen Verwickelungen. Ein (als Jonier) unter englischem Schutz stehender portugiesischer Jude, Dom Pacifico, war in der Osterwoche des Jahres 1847 zu Athen durch den griechischen Pöbel insultirt, sein Haus demolirt und geplündert worden; eine Entschädigung war seither nicht zu erlangen gewesen. Nun hatte Palmerston persönliche Abneigung gegen König Otto; nun grollte er seit Langem der athenischen Regierung so-

wol wegen ihrer schlechten Zinsenzahlung, wie wegen ihrer Hinneigung zu Rußland, und wegen der ionischen (s. oben) Sympathien für Griechenland. Sei es nun, daß er eben nur zu gern seine Uebermacht gegen armselige und schwache Staaten zur Geltung brachte. Sei es, daß er hier das Rußland schlagen wollte, das damals so stark auf die Pforte und auf die rumänischen Länder drückte: genug, Palmerston stellte am 27. Nov. 1849 durch seinen Gesandten Wyse in Athen außer andern Forderungen das Begehren der Abtretung der angeblich zu Jonien gehörigen, strategisch bedeutsamen Inselchen Sapienza und Elafonisi, und einer Entschädigung für Dom Pacifico. Da die griechische Regierung sich dessen weigerte, so erschien am 11. Jan. 1850 der Admiral Parker mit 14 Kriegsschiffen und 7000 Mann vor Salamis und forderte jetzt (15. Jan.) jene Inseln für England, und für Pacifico die Summe von 800,000 Drachmen; die Regierung sollte sich binnen 24 Stunden entscheiden. Als die athenische Regierung dieses abschlug, wurden — obwol die Gesandten der übrigen Mächte mehr oder minder entschieden gegen ein solches Verfahren protestirten — seit dem 19. Jan. Seitens der Engländer griechische Schiffe weggenommen, die griechische Kriegsflotte zu Poros mit Beschlag belegt, der Piräeus, dann alle namhaften griechischen Häfen blokirt. Die Sache drohte aber einen europäischen Charakter anzunehmen, als Rußland (19. Febr.) eine fast drohende Note an Lord Palmerston erließ. Inzwischen bot Frankreich seine Vermittelung an, die denn auch angenommen wurde, und zunächst wenigstens das erwirkte, daß um die Mitte Februar an Admiral Parker der Befehl geschickt wurde, die griechische Blokade einzustellen; die Blokade hörte auch mit dem 2. März auf, aber die gekaperten 200 Schiffe wurden vorläufig nicht freigegeben. Die volle Ausgleichung der Sache zog sich indessen noch lange hinaus; die französische Vermittelung nahm einen ziemlich weitaussehenden Charakter an; die französischen Vermittelungsvorschläge wurden in ihrer ursprunglichen Gestalt von England abgelehnt, worüber sogar (Mai 1850) der französische Gesandte momentan London verließ. Inzwischen hatte Palmerston das Mittel gefunden, die Sympathie der russischen Politik für das bedrängte Griechenland zu beschwichtigen, indem er — gegenüber der damaligen Kraftlosigkeit der preußisch-deutschen Politik in der schleswig-holsteinischen Frage, die Partei Rußlands ergriff. Allenthalben verlassen, mußte die griechische Regierung, als Palmerston für den 25. April mit einer Erneuerung der Blokade drohte, sich fügen und der auf 330,000 Drachmen ermäßigten Forderung Englands sich endlich unterwerfen. Nun hörten die britischen Zwangsmaßregeln (Ende April) auf; die Vermittelungscommission aber hatte nun noch die einzelnen Posten der englischen Forderung speciell zu ermitteln, — da hat es sich denn herausgestellt, daß manche derselben mit arger Leichtfertigkeit aufgestellt worden waren; daß namentlich Dom Pacifico lediglich 150 Pf. St. als Entschädigung zu fordern haben sollte.

Jedenfalls bestand ein starkes Misverhältniß zwischen dem ostensibeln Zwecke, den man in Athen hatte erreichen wollen, und den ungeheuren gegen Griechenland aufgebotenen Streitkräften, — noch mehr zwischen dem ursprünglich angegebenen Object des Streites und der daraus entsprungenen, momentan gar nicht ungefährlichen diplomatischen Complication. Palmerston's Haltung in dieser griechischen Frage gab dann auch in England selbst Anlaß zu großer Misstimmung; und diese Chancen wollten die Tories und Protectionisten benutzen, um gegen Palmerston (und damit zugleich womöglich auch gegen das gesammte Cabinet Russell) einen großen Schlag zu führen. In der That projectirten Palmerston's Gegner die Gelegenheit auszunutzen zu einem großartigen Mistrauensvotum gegen die gesammte auswärtige Politik dieses Staatsmannes. Der Angriff begann im Oberhause; hier stellte (nachdem Palmerston schon einmal am 8. April einen Angriff auszuhalten gehabt hatte) Lord Stanley am 17. Juni 1850 den Antrag, das Verfahren in Griechenland zu misbilligen. Nach energischen Debatten wurde dieser Antrag mit 169 gegen 132 Stimmen angenommen. Es war dieses allerdings ein gefährlicher Stoß für Palmerston und weiter auch für das whiggistische Ministerium überhaupt. Allein, Palmerston wich diesem Anprall nicht. Als Gegengewicht gegen das Votum der Lords beantragte Mr. Röbuck einige Tage später bei den Gemeinen eine Gegen-Resolution des Unterhauses, welche die Billigung der gesammten auswärtigen Politik der Regierung aussprach. Dieser Antrag führte zu einer der interessantesten Debatten dieser Zeit; in dem fünf Sitzungen füllenden Kampfe wurde nicht blos die gesammte Politik Palmerston's energisch erörtert, — es war doch wieder der alte Kampf zwischen der conservativen Richtung in allen ihren Nuancen mit dem Liberalismus aller Schattirungen, hier nur die Manchestrier ausgenommen. Es kam bei diesem Kampfe den meisten Kämpfern nicht sowol auf die Details der griechischen Frage an, als auf den Hintergrund, auf dem der Streit sich abspielte. Man wußte in England, wo die damalige öffentliche Meinung weit überwiegend für die Art der liberal gefärbten Palmerston'schen Interessenpolitik gestimmt war, — wie tief verhaßt „Lord Feuerbrand" damals bei den conservativen Mächten des Continents war; man wußte, wie lebhaft die continentale Restaurationspolitik damals mit den auf Palmerston's Sturz gerichteten Bestrebungen der Tories sympathisirte; man hielt das Ganze für eine Intrigue des Auslandes gegen den populärsten Minister Englands. Um so lebhafter war die Majorität der Gemeinen daher gestimmt, für Palmerston Partei zu nehmen; es wurde ihr dieses aber durch Palmerston selbst bedeutend erleichtert. Denn dieser Staatsmann wußte in seiner Aussprache und Darlegung der von ihm überall und besonders in der Pacifico-Affaire befolgten Grundsätze mit brillanter Gewandtheit — namentlich in seiner fünfstündigen Rede am zweiten Tage dieser Debatte, am 25. Juni — den englisch-nationalen Gesichtspunkt herauszuarbeiten. Für seine Person selbst Engländer par excellence, mit allen Schwächen und Vorzügen des britischen Nationalcharakters vorzüglich vertraut, hob er mit

Energie heraus, daß es die höchste Idee von der Macht und Ehre seines Vaterlandes sei, die ihn in seiner auswärtigen Amtsführung beseelt habe; daß, wie einst dem römischen Bürger sein einfaches „Civis Romanus sum" auf der ganzen Erde Schutz gewährt habe, so auch dem englischen Unterthan die Hinweisung auf sein britisches Staatsbürgerthum gleichen Schutz gewähren sollte! Dieser glänzende Appell an das englische Selbst- und Nationalgefühl deckte mit vollem Erfolg alle schwachen Seiten seiner Politik. Jeder Gedanke an die zahllosen als Reisende, Kaufleute, Missionäre, Naturforscher, Geschäftsleute auf dem gesammten Erdball zerstreuten Engländer mußte hier in den Dienst des stolzen Staatsmannes treten, der als der stärkste Schutzherr der britischen nationalen Ehre auftrat. Noch hatten die Doctrinen der Manchestrier die politische Denkweise des englischen Volkes nicht in der Art umgebildet wie heutzutage der Fall. Und so konnte dieser Schluß von Palmerston's großer, ohnehin mit glänzendem und schlagendem Humor durchgeführter Rede allerdings mit feurigem Beifall von allen Seiten des Unterhauses begrüßt werden. Sir Robert Peel, in der griechischen Frage sonst Palmerston's Gegner, gab doch der allgemeinen Empfindung warmen Ausdruck mit den Worten: „Wir sind Alle stolz auf ihn!" Auch im Auslande fanden Palmerston's Schlußworte warme Bewunderung; namentlich in Deutschland, welches damals die bittere Kehrseite dieses modernen Römerthums, die später in der bösen Macdonald-Geschichte fatal zu Tage trat, noch nicht kennen gelernt hatte, und welches damals besonders scharf die schutzlose Stellung der im Auslande zerstreuten deutschen Bürger empfand. — Palmerston hatte schon in jener Sitzung seinen Sieg wesentlich entschieden. Russell's Erklärung: „er könne die Versicherung geben, daß, so lange seine Administration dauere, Lord Palmerston nie als Minister Oesterreichs, oder Rußlands, oder Frankreichs, oder irgend einer andern Macht, sondern als Minister Englands handeln werde", kam der populären Auffassung des vorliegenden Kampfes geschickt entgegen. Und in der Morgenfrühe des 29. Juni entschieden sich im Unterhause 310 Stimmen (wider 264) zu Gunsten Palmerston's. Nur daß dann die britische Diplomatie, die doch nicht wünschte, in Europa isolirt zu bleiben, die Beziehungen Englands namentlich zu Rußland auf Kosten Schleswig-Holsteins (zunächst durch Unterzeichnung der Protokolle vom 4. Juli und 2. Aug. zu London) pflegte. Und den Jubel des Volkes und der Presse über den Sieg Palmerston's in jener großen Debatte dämpfte nur allzubald die schwere Trauerkunde von einem furchtbaren Verluste für das Land: Sir Robert Peel, der edelste Staatsmann dieses Landes, war am 29. Juni bei einem Spazierritt mit dem Pferde gestürzt und hatte dabei Verletzungen davongetragen, die bei seinem hohen Alter schon an einem der nächstfolgenden Tage (2. Juli) seinen Tod eintreten ließen. Der ausgezeichnetste Mann des damaligen Unterhauses, der unersetzliche Führer und Halt seiner neuformirten Mittelpartei, war er zugleich eine wesentliche parlamentarische Stütze des Cabinets Russell gewesen; noch am 28. Juni, eben im Laufe der griechischen Debatte, hatte er in einer großen Rede, wenn auch immer als Gegner der Art der auswärtigen Einmischungspolitik Palmerston's, sich doch sehr entschieden für die innere Staatsleitung des whiggistischen Cabinets ausgesprochen. „Ich habe", sagte er damals, „das Ministerium unterstützt, weil ich dessen Politik in innern Angelegenheiten von ganzem Herzen billige. Ich denke, dessen Politik ist hier eine liberale und gewissenhafte Politik gewesen. Ich stimme mit ihm überein, und muß es hier mit Nachdruck wiederholen, daß in Bezug auf die Principien der Handelspolitik der Friede und die wahren Interessen des Landes hauptsächlich auf dieser Politik beruhen." Somit war Peel's jäher Tod auch für die Whigs ein unersetzlicher (und bis heute unersetzter) Verlust. In ihrer Trauer vertagten sich beide Häuser des Parlaments am 3. Juli für einige Zeit.

Die übrigen Arbeiten des Unterhauses beziehen sich in dieser Zeit auf den fortlaufenden Kampf theils der freihändlerischen und radicalen Richtungen um neue Ausdehnung ihrer Gebiete, theils um die in diesem Lande immer stärker in den Vordergrund tretende Arbeiterfrage. Die radicalen Bestrebungen zu erneuter Ausdehnung des Wahlrechts hatten damals nur erst geringen Erfolg; der praktische Sinn der englischen Liberalen war zur Zeit nur erst wenig geneigt, das Wahlrecht der Arbeiter in einer Zeit auszudehnen, wo in großen Kreisen dieser Classen theils noch immer socialistische Ideen dominirten, theils aber auch (so namentlich in den Arbeiter- oder Gewerk-Vereinen, den sog. Trades-Unions) unter neuen Gestalten sich der alte Zunftgeist immer bemerkbarer zu Tage drängte. Nicht blos der seit Jahren wiederholte Hume'sche Antrag auf Ausdehnung des Wahlrechts fiel wieder (schon 28. Febr.) mit 242 gegen 96 Stimmen; auch Locke King's Versuch (9. Juli), den Städten eine mit dem Lande gleichweite Wahlberechtigung (zehn Pf. St. Rente) zu gewinnen, fiel mit 159 gegen 100 Stimmen.

Dagegen wurde es für die Arbeiter ein sehr angenehmer Vortheil (den erst in unserer Zeit die furchtbare Tyrannei der Gewerkvereine, s. unten, wieder verdorben hat), daß sie durch Aufhebung der Besteuerung der Bausteine und des Bauholzes namentlich in den Vorstädten der Hauptstadt zahllose hübsche Häuser entstehen sahen, wo sie (so wurde die Neuerung namentlich seit 1852 wirksam) nun für eine Summe ein ganzes Haus miethen konnten, mit der sie bisher kaum wenige Zimmer mitten in der Stadt hatten miethen können. Die Ashley'sche Agitation erzielte das Gesetz vom 5. Aug. 1850, welches die Ausführung der „Zehnstundenbill" von 1847 schärfer ordnete und neu regulirte, wie auch die Acte vom 14. Aug., welche [5]) Verordnungen traf für die Ernennung von Inspectoren der Kohlengruben, mit etwas ausgedehnteren Machtvollkommenheiten, als sie solchen Inspectoren durch die allgemeine Bergwerksacte

5) Vergl. Ludlow und Lloyd Jones, Die arbeitenden Classen Englands; a. a. O. S. 23 fg. und S. 26.

des Jahres 1842 verliehen gewesen waren; die ferner das Nöthige anordnete für die Erstattung von Berichten über alle Unglücksfälle an den ressortirenden Staatssecretär und über alle Untersuchungen von Todesfällen durch solche Unglücksfälle. Den continentalen Auffassungen wenig entsprechend aber war es, daß die „Sabbathorianer" d. i. die Vertreter der möglichst rigorosen englischen Sonntagsfeier, trotz des Widerspruchs der Parlamentscommission, Lord Ashley's durch 3280 Petitionen mit 547,538 Unterschriften gestützte Motion durchsetzten, die (30. Mai) für den Sonntag das Sammeln und Austragen der Briefe verbot.

Das Parlament wurde am 15. Aug. durch die Königin (die wieder am 27. Juni durch ein Attentat bedroht gewesen war) in Person geschlossen. Bis zu der Eröffnung der neuen Session des folgenden Jahres waren es namentlich zwei Momente, die nunmehr England lebhaft bewegten. Einmal ein Angriff von Außen her. Die durch Haynau's Mishandlung in London (s. oben) erregte stärkere Spannung mit Oesterreich, dessen damaligen Plan zur Gesammtaufnahme seiner außerdeutschen Provinzen in den deutschen Bund Palmerston (trotz seiner bleibenden Antipathie gegen Preußen) überdem dauernd bekämpfte, hatte freilich nicht zu viel zu bedeuten. Desto mehr ein Angriff des erst vor Kurzem in Rom restaurirten Papstes. Der Katholicismus hatte in England (nicht ohne Förderung durch die Puseyitische Bewegung) neuerdings nicht unbedeutende Fortschritte gemacht. Seit Alters waren (namentlich) in York, in Lancashire, (aber auch) in Stafford, Northumberland und London nicht unbedeutende ältere Reste katholischer Einwohner gewesen. Aber von 60,000 Seelen im J. 1786 war diese Zahl schon im J. 1835 bis auf 580,000 gewachsen; im J. 1830 zählte man 392 Kirchen und Kapellen, im J. 1841 schon 466 dergleichen und 577 Priester, die 1851 auf 583 geistliche Gebäude und 826 Priester gewachsen waren. Der Hauptzuwachs war allerdings überall durch die Einwanderung von Irländern nach der Hauptinsel entstanden. Bei der doch aber im Verhältniß zu der Einwohnerzahl des Landes sehr geringen Zahl der Katholiken erregte es großes Erstaunen, als der am 4. April 1850 aus Gaëta nach Rom zurückgekehrte Papst Pius der Neunte nunmehr durch die Bulle vom 29. Sept. 1850 England wieder mit einem System römisch-katholischer Bischofssitze überzog. Allerdings vermied er meistens die Titel anglikanischer Bischofssitze, aber er nahm besondere Rücksicht auf die großen neu aufgeblühten Städte. Der Papst schuf also die zwölf Bisthümer Southwark, Herham, Beverley, Liverpool, Salford, Shrewsbury, Newport, Clifton, Plymouth, Nottingham, Birmingham und Northampton. Ueber diese Bisthümer wurde gestellt das Erzbisthum Westminster, welches der Papst dem Cardinal Wiseman übertrug [6]).

Dieser Schritt des Papstes erregte in England den tiefsten Unwillen; bei den Laien wie bei der Geistlichkeit wogte der protestantische Geist zornig auf, erhöht noch durch eine neue an die Gläubigen in England im November gerichtete päpstliche Allocution; der Ruf „No Popery" ging wieder durch das Land. Es kam zu

6) Dieser berühmte Mann, Jahre lang das Haupt der katholischen Kirche in Großbritannien, war (vergl. seine Biographie in dem Artikel „Cardinal Wiseman", in der Zeitschrift „Unsere Zeit", Jahrgang I. 1865. 1. S. 289 fg.) — mit seinem Familiennamen Nicholas Wiseman geheißen — Abkömmling einer angesehenen englischen adeligen Familie, deren älterer Zweig noch heute in der britischen Marine vertreten ist. Die jüngere Linie siedelte im vorigen Jahrhundert nach Irland über. Des Cardinals Vater lebte zuerst als reicher Kaufmann zu Waterford in Irland; er siedelte nach Spanien über, wo seine Frau, eine irische Katholikin, ihm am 2. Aug. 1802 zu Sevilla den Sohn Nicholas gebar. Zuerst in Spanien erzogen, wurde Nicholas sechs Jahre alt nach Irland geschickt, wo er in einer Privatschule zu Waterford seinen ersten Unterricht erhielt. Dann kam er im neunten Jahre in das katholische Collegium von St. Cuthbert in Ushaw bei Durham, wo der bekannte katholische Historiker Englands, Dr. Lingard, sein Lehrer war. Hochbegabt wie er war, wurde Wiseman nach Ablauf seines 16. Jahres mit fünf andern jungen Engländern nach Rom geschickt, wo eben damals (1818) Papst Pius VIII. nach 20jähriger Unterbrechung das Collegium Anglorum hergestellt hatte. Energisch von Schwärmerei für Rom erfüllt; von dem Papste selbst, — der die jungen Männer als künftige Organe der katholischen Wiedereroberung Englands für Rom mit Entzücken begrüßte, — freudig empfangen; gewann das Talent und der Eifer Wiseman's in Rom große Anerkennung; im J. 1824 wurde er Doctor der Theologie, im J. 1825 Priester, im J. 1827 Vicedirector an jenem englischen Collegium und Professor der orientalischen Sprachen an der römischen Universität, wie auch Prediger für die in Rom lebenden katholischen Engländer. Als dann im J. 1828 der Rector des englischen Collegiums in Rom, der Dr. Gradwell, als apostolischer Vicar nach England geschickt ward, erhielt Wiseman dessen Stelle in Rom.

Als dann die Emancipation der englischen und keltischen Katholiken im J. 1829 für seine Pläne und Hoffnungen den Weg gebahnt hatte, da trat Papst Gregor XVI. bei allem äußern Zuwarten doch schon für künftige Pläne auf England mit Wiseman in immer intimere Beziehungen. Die so stark katholisch gefärbte Agitation O'Connell's und der Puseyitische Kampf in England erregten in Rom große Hoffnungen; seit 1834 kamen aus England geheime Petitionen der britischen Papisten nach Rom; sie begehrten die Herstellung eines hierarchischen Systems für England. Um nun Englands Boden genau kennen zu lernen, schickte der Papst im J. 1835 den Dr. Wiseman als Beobachter nach England. Und hier hat Wiseman die Katholicität seiner Glaubensgenossen zu stärken, die öffentliche Meinung zu sondiren, die Chancen für seine Kirche zu erforschen und auszunutzen, mit Eifer sich bemüht. Seine Vorlesungen in London seit 1835 erregten viel Theilnahme; der Takt, die literarische Schlagfertigkeit des auch als Schriftsteller namhaften Mannes, die Gründung der katholischen Vierteljahrschrift „Dublin Review" seit dem Mai 1836, die Ausbreitung des Puseyismus, führten damals dem Katholicismus in England viele neue Convertiten zu. Wiseman kehrte indessen im J. 1836 nach Rom zurück. Als im J. 1840 Gregor XVI. für England die seit Jacob's II. Sturz formirten vier apostolischen Vicariate in acht Districte zerlegte und für die vier neuen Abtheilungen vier Vicevicare (quâ Bischöfe in partibus) ernannte: da wurde Wiseman (Bischof in partibus von Melipotamus) Vicevicar eines dieser Districte und fungirte in England als Coadjutor des Dr. Walsh, des apostolischen Vicars des Centraldistricts und zugleich als Principal des katholischen St. Mary's College, zu Oscott bei Birmingham. Nach Walsh's Tode im J. 1849 wurde Wiseman dessen Nachfolger; damit an die Spitze der englisch-katholischen Geistlichkeit gestellt, wurde er am 29. Sept. 1850 zum Erzbischof von Westminster, am 30. Sept. aber zum Cardinal erhoben.

einem Sturm von protestantischen Meetings, Adressen, Resolutionen und Protesten gegen jenen Schritt des Papstes, der nach der englischen Auffassung von den kirchlichen Verhältnissen ihres Staates als „ein Eingriff in die Jurisdiction der Königin“ [7]) angesehen werden mußte. Dieser Stimmung des Volkes kam Lord Russell zunächst entgegen durch einen demonstrativen Brief an den anglikanischen Bischof von Durham, der — zugleich mit scharfer Misbilligung des kryptokatholischen Puseyitischen Agitirens — die entschiedensten Ausdrücke und den entschlossensten Protest gegen jenen Uebergriff der römischen Curie enthielt. Die englische Regierung hatte allerdings schon vor 1829 der Curie die Herstellung katholischer Bisthümer in den englischen Colonien gestattet; im Jahre 1845 war den katholischen Bischöfen dieser Colonien erlaubt worden, dieselben Titel anzunehmen, wie die Prälaten der anglikanischen Staatskirche. Drei Jahre später hatte zur Zeit der liberalen Reformen des Papstes Pius IX. das Parlament die Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit dem päpstlichen Stuhle genehmigt; im J. 1849 hatte die Königin bei ihrem Aufenthalte in Irland die katholischen Prälaten in derselben Weise zu Dublin empfangen, wie die andern Würdenträger der Insel. Das Alles hatte man in England natürlich gefunden; aber man war eben schwer gereizt, als Pius IX. seinen alten Plan ausführte und aus den apostolischen Vicariaten und Vicevicariaten Englands mit den Bischöfen in partibus nunmehr eine neue local organisirte Hierarchie aufbaute; als Wiseman am 7. Oct. 1850 seinen von dem Flaminischen Thore in Rom datirten Hirtenbrief an das englische Volk erließ, worin er seine Ernennung zum Primas von England und seine Absicht, die Herrschaft eines solchen anzutreten, mit dem ganzen Pomp seines Amtes verkündigte. Für die Sache des Papismus war es vortheilhaft, daß Wiseman in der That durch Talent, Gelehrsamkeit, allgemeine Bildung und feinen politischen Takt entschieden ausgezeichnet war. Es gelang demselben wirklich, durch Predigten und öffentliche Broschüren die protestantische Indignation in England einigermaßen zu beschwichtigen. Wenigstens erreichte er so viel, daß der Ton der Mäßigung, den er jetzt anschlug, auch Seitens der protestantischen Gegner nicht ohne Anklang blieb. Während aber Regierung und Parlament sich in dieser neuen Frage zu einer ernsthaften Entscheidung rüsteten, wurde der Geist des Volkes nach einer andern Seite hin lebhaft interessirt durch die immer stärker an den Tag tretenden Vorbereitungen zu der großen Weltausstellung, die im J. 1851 zu London abgehalten werden sollte. Hatte dieselbe schon einmal das Riesenbankett bei dem Lord-Mayor am 21. März 1850 veranlaßt, welches die namhaftesten Männer des Landes vereinigte, so fand am 7. Sept. 1850 die feierliche Grundsteinlegung und Aufrichtung der ersten Eisenröhren des sog. Krystallpalastes (des aus Krystall oder starkem Glas und Eisen zu erbauenden Ausstellungsgebäudes) statt.

Das Parlament des Jahres 1851 wurde am 4. Febr. eröffnet. Konnte die Regierung mit Freude hinweisen auf den fortschreitenden materiellen Aufschwung des Landes (nur Irland noch immer ausgenommen) und auf den günstigen Umstand, daß die öffentlichen Einnahmen zwei Millionen Pf. St. Ueberschuß über die Ausgaben in Aussicht stellten: so blieb der schwarze Punkt der Lage die katholische Frage. Am 7. Febr. brachte Russell eine Bill ein (Papal-Aggression-Bill), die einerseits die Annahme bischöflicher Titel allen nicht zur anglikanischen Staatskirche gehörigen Personen, speciell Geistlichen, verbieten, andererseits alle Vermächtnisse und Schenkungen an solche Personen für null und nichtig erklären sollte. Es gab darüber lebhafte Debatten. Die Meinungen waren sehr getheilt. Jene Ansicht, welche dazu rieth, mit Rom ein förmliches Concordat abzuschließen, konnte sich weder bei dem Publicum, noch bei dem Parlament Anklang verschaffen. Den Radicalen und vielen Liberalen ging die Bill viel zu weit; auch manche der eifrig anglikanischen Peeliten, — namentlich Graham und Gladstone, welcher letztere immer entschiedener die vollste Gleichstellung aller Confessionen verfocht, — waren mit Russell nicht einverstanden. Und den eifrigen conservativen Protestanten that die Bill wieder nicht genug. Indessen gewann die Bill doch bei der ersten Lesung 395 gegen 63 Stimmen. Die Schlußentscheidung über diese Bill wurde dann durch anderweitige Zwischenfälle verzögert. Die den durch Russell geleiteten Ministerien wiederholt anhaftende Schwäche zeigte sich auch dieses Mal immer deutlicher; und Russell selbst sann auf einen entschiedenen Zug, der die zerbröckelnde Majorität wieder fester zusammenbinden sollte. Es war ein starkes Zeichen der Schwäche, daß der protectionistische Antrag Disraëli's, für die schwer durch die Abschaffung der Kornzölle getroffenen landwirthschaftlichen Classen Entschädigung zu gewähren, am 13. Febr. nur mit 14 Stimmen Majorität unter 548 anwesenden Mitgliedern abgewiesen wurde. Nun hatte damals der oben genannte Deputirte Locke King abermals einen Feldzug zu Gunsten der Erweiterung des Wahlrechts für die sog. arbeitenden Classen eingeleitet. Er wiederholte seinen Antrag auf Gleichstellung des Wahlrechts zwischen Stadt und Land in England und Wales. Obwol nun Russell lebhaft ermahnte, den Antrag abzulehnen, weil er selbst in dem nächsten Jahre eine neue Reformbill einbringen wolle, so erhielt die Bill des Mr. Locke King doch in erster Lesung die Mehrheit von 100 gegen 52 Stimmen (20. Febr.). Darauf hin trat Russell am 22. Febr. zurück. Aber es ging diesmal ebenso wie einst zu Lord Melbourne's Zeiten. Lord Stanley bemühte sich umsonst, ein neues Cabinet, zu dem etwa auch Gladstone gehören sollte, zu formiren. Die ebenfalls versuchte Combination Russell, Graham und Aberdeen scheiterte ebenfalls; desgleichen ein neuer Versuch des Lords Stanley. Auf Wellington's Rath wurde daher (3. März) das alte whiggistische Cabinet wieder berufen; stärker war es aber nicht geworden, erlitt vielmehr nachher noch eine Menge sogenannter „harmloser“ parlamentarischer Niederlagen;

7) Vergl. Fischel, Die Verfassung Englands S. 186.

sie waren vorläufig unschädlich, weil man das Cabinet troß seiner Kraftlosigkeit noch immer „on sufferance“ vegetiren ließ, da das Parlament noch immer ein protectionistisches Cabinet Stanley über Alles fürchtete.

Russell legte bald nachher die antipäpstliche Bill mit einer Reihe von Modificationen vor, die er mit gewohnter Schmiegsamkeit den Anschauungen der liberalen Opposition angepaßt hatte; derart daß (ecclesiastical titles assumption-Bill) wesentlich nur noch das Verbot der Führung der katholischen geistlichen Amtstitel bestehen blieb; jetzt setzte die protestantische Opposition ihm zum Troß mehrere verschärfte Amendements durch. Die Bill wurde in dritter Lesung mit 263 gegen 46 Stimmen (4. Juli) angenommen. Sehr wirksam ist diese Bill nicht geworden; sie war (wie Mr. Röbuck schon am 7. Febr. gesagt hatte) sehr leicht zu umgehen; wie sich denn Cardinal Wiseman einfach zwar nicht „Erzbischof von“, sondern „in Westminster“ nannte. Wiseman hatte indessen doch die Empfindlichkeit des protestantischen Publicums kennen gelernt; er verfuhr daher seitdem mit vielem Takt und vieler Mäßigung. Er vertrat seine Kirche würdig durch Gelehrsamkeit, namhafte schriftstellerische Werke, Vorlesungen und Predigten. Durchaus nicht ultramontan und fanatisch; vielmehr durch und durch Engländer und von gallikanischen Anschauungen beseelt (was ihn auch den Puseyiten mit deren britisch-nativistischen Grundanschauungen so nahe stellte); persönlich wohlwollend und von ehrenhaftem, durchaus reinem Charakter und Privatleben, erwarb er sich auch in protestantischen Kreisen große Popularität. Als er endlich am 15. Febr. 1865 starb, hatte er den Katholicismus in England bedeutend gefördert. Er hatte andauernd die zerstreuten Katholiken in England gesammelt, neue Gemeinden, neue Kirchen, Schulen, Klöster und geistliche Seminarien gebildet, die niedere Geistlichkeit vermehrt, Hirtenbriefe erlassen, Synoden zusammenberufen; kurz alle Mittel in Bewegung gesetzt, die Interessen seiner Kirche zu beleben und zu stärken. Es betrug in England in der That bei Wiseman's Tode die Zahl der katholischen Kirchen und Kapellen etwa 907, die von 1367 Geistlichen bedient wurden; außerdem besaß man 17 Manns- und 74 Frauenklöster. Die Zahl der katholischen Bevölkerung in England und Wales betrug damals etwa 900,000 Seelen (in Schottland belief sie sich damals auf 275,000 Seelen unter 3 Bischöfen, 178 Geistlichen und mit 191 Kirchen); Wiseman's Nachfolger, der (früher, s. oben, durch den Puseyismus aus der anglikanischen Kirche nach Rom gelangte) Erzbischof Manning, hat die Wege seines Vorgängers verlassen; durch und durch schroff römisch und leidenschaftlich ultramontan, fehlt ihm die Popularität seines Vorläufers. Die modernste Richtung des britischen Katholicismus geht namentlich darauf hinaus, unter der Peerie des Landes Uebertritte zum Papismus zu erzielen. Im J. 1869 zählte man aus England im Oberhause 17 Lords und bei den Gemeinen 36 Deputirte katholischer Confession.

Die wesentlichsten Arbeiten des Parlaments im J. 1851 betrafen neben der Titelbill finanzielle Fragen. Viel Glück hatte das hinsiechende Ministerium Russell allerdings diesmal auch auf diesem Gebiete nicht. So günstig das ursprüngliche Budget des Ministeriums (s. oben) sich auch ausnahm, so war es doch nach verschiedenen Seiten hin misfällig aufgenommen worden; namentlich war die altverhaßte sog. Fenstersteuer im Parlament und Seitens starker Volkselemente Gegenstand heftiger Angriffe, denen sich auch die nicht minder unbeliebte Einkommensteuer nicht entziehen konnte. Nach Beendigung der Ministerkrisis legte Russell daher das Budget in amendirter Gestalt vor; er hatte namentlich die Fenstersteuer definitiv fallen lassen. Aber nun erhob sich um die Einkommensteuer ein harter Kampf. Der alte Radicale Hume forderte, die weitere Bewilligung dieser Steuer nur auf Ein Jahr (resp. je Ein Jahr) weiter zu genehmigen, „um diese Steuer zu vervollkommnen!“ Obwol namentlich der Finanzminister Wood Alles aufbot, um diesen Antrag zu Falle zu bringen, weil er als Finanzmann mit vollem Rechte den enormen Posten von fünf Millionen Pf. St. Einnahme nicht von einer jährlich zu erneuernden Abstimmung wollte abhängig gemacht sehen: so erfuhr die Regierung (Anfangs Mai) doch die entschiedenste Niederlage; mit 244 Stimmen (darunter namentlich die Protectionisten, die die Einkommensteuer durch Korn- und andere Zölle ersetzt zu sehen wünschten) siegte Hume gegen die 230 des Cabinets, und die Steuer wurde nur für Ein Jahr erneuert.

Bedeutungsvoll war dabei der beständige Fortschritt der Freihandelsrichtung. War noch im J. 1841 der ministerielle Antrag, die Holzsteuer von 50 auf 40 Schilling herabzusetzen, damals als schlimme freihändlerische Ausschreitung lebhaft bekämpft worden: jetzt (14. April) wurde die Herabsetzung dieser Steuer von 15 auf 7 Schilling und 6 Pence ohne Opposition angenommen. Ebenso wurde, hier nicht ohne harte Gegenwehr der Protectionisten, die Zuckerfrage am 5. Juli dahin entschieden, daß der Centner des Plantagenzuckers mit 10 Schilling, anderer Zucker vorläufig mit 14 Schilling besteuert, aber binnen drei Jahren ebenfalls bis zu 10 Schilling erniedrigt werden sollte.

Das Parlament wurde am 8. Aug. geschlossen; seine Arbeiten waren dieses Mal bei dem Publicum nur mit geringer Aufmerksamkeit beobachtet worden. Das Hauptinteresse für die meisten Engländer lag für dieses Jahr in der großen ersten Cultur- und Industrieausstellung aller Völker der Welt zu London, die wirklich troß aller engherzigen Gegenbemühungen und Befürchtungen einer Gruppe religiöser und politischer Fanatiker in entschieden großartiger Weise gelungen war, und den Triumph der Arbeiten einer Reihe echt humaner Männer Englands, an ihrer Spitze Prinz Albert, bildete. Die Ausstellung wurde in dem endlich vollendeten Krystallpalaste (des Baumeisters Joseph Paxton, der die berühmten Treibhäuser in den Gärten des Herzogs von Devonshire zu Chatsworth erbaut hatte) in dem Hyde-Park bei London am 1. Mai 1851 von der Königin und den höchsten Per-

sonen des Staates und der anglikanischen Kirche officiell eröffnet und religiös geweiht. Alle Befürchtungen vor Tumultscenen bei der Anhäufung der Menschen aus ganz London, aus Großbritannien, Amerika und Europa an diesem Tage erwiesen sich erfreulicherweise als eitel. Im Ganzen wurde der Krystallpalast während der Dauer der Ausstellung durch 6,201,826 Menschen besucht; das Entree warf 505,107 Pf. St. ab, wovon 150,000 Pf. St. reiner Ueberschuß waren. Die Ausstellung wurde am 15. Oct. ebenfalls mit einer religiösen Feierlichkeit geschlossen. Der Krystallpalast aber sollte nach einem Parlamentsbeschluß vom 24. Juli nur Ein Jahr im Hyde-Park bestehen bleiben, um dann abgebrochen und zu Sydenham wieder aufgestellt zu werden.

So brillant nun dieses schöne Werk gelungen war, so wenig erfreulich war zur Zeit die Lage des whiggistischen Cabinets. Die innere Staatsleitung hatte während der Session des Parlaments eine Menge höchst empfindlicher Niederlagen erlitten; sie zeigten deutlich, daß das Ministerium nicht mehr im Stande war, das Parlament ernsthaft zu beherrschen. In Sachen der auswärtigen Politik aber stand England, immer das Schlachtopfer Schleswig-Holstein ausgenommen, so gut wie isolirt da; die zur Zeit überall wieder zur Herrschaft gelangte europäische Restauration, resp. Reaction, stand überall Palmerston's Tendenzen und bisheriger auswärtiger Haltung feindlich gegenüber. Dieses Verhältniß wurde recht deutlich, als am 25. Oct. der magyarische Staatsmann Kossuth auf seiner Ueberfahrt nach Amerika für einige Zeit in England erschien; als nun die Huldigungen, die die englischen Liberalen und Radicalen dem Magyaren brachten, zu einem wahren Raketenfeuer wurden gegen den continentalen Absolutismus; und als nun Palmerston bei dieser Gelegenheit gegen eine radicale Deputation, die ihm für sein früheres Eintreten zu Gunsten Kossuth's und der magyarischen Flüchtlinge in der Türkei dankte, Aeußerungen that, die allerdings mit bequemen Verhältnissen zu Oesterreich und Rußland nicht recht vereinbar waren. Unter diesen Umständen wurde auch das Verhältniß zwischen Palmerston und seinen Collegen kein sehr angenehmes; zumal da dieser herrische und energische Staatsmann auch seinen Collegen gegenüber nicht ohne Eigenmächtigkeit aufzutreten liebte. Da wurde, — gerade als noch ganz England theils in zornigem Groll, theils in bereits auftauchender Besorgniß vor der Zukunft die Folgen des großen Napoleonischen Staatsstreiches vom 2. Dec. 1851 erwog, — die politische Welt am 24. Dec. durch die Nachricht überrascht, daß (22. Dec.) Lord Palmerston aus dem Cabinet getreten sei und als Minister des Auswärtigen den Lord Granville zum Nachfolger erhalten habe. Die Sache ist für die gegenwärtige Generation vollkommen klar gestellt worden. Wie die neuesten Historiker Englands und Deutschlands die Entwickelung darstellen, so war der Verlauf der folgende. Palmerston hatte — unter allen Staatsmännern Europa's der erste — sofort sich beeilt, den Napoleonischen „Staatsstreich" vom 2. Dec. 1851 vollkommen gebilligt und anerkannt; ja noch mehr, seine Eile war so groß gewesen, daß er zu diesem Schritte die Billigung weder seiner Collegen, noch auch der Königin nachgesucht, sondern die so wichtige Anerkennungsdepesche ganz auf eigene Faust nach Paris abgesendet hatte, — während doch das Cabinet nur beschlossen hatte, in keiner Weise zu interveniren. Da die hierüber im Cabinet ausgebrochene Differenz nicht lange verborgen blieb, so hatte unter specieller Mitwirkung Russell's und der Krone Palmerston aus dem Cabinet ausscheiden müssen; nicht ohne daß das constitutionelle Recht der Krone, die höchste Controle über ihre Regierung zu üben, öffentlich laut angegriffen, Palmerston's Entlassung auf die alte Abneigung (s. oben) der Königin gegen Palmerston und auf die ohne Grund vorausgesetzte und vielgeschmähte Einwirkung des Prinzen Albert zurückgeführt wurde [8]).

Palmerston's Sturz erregte in England ungeheures Aufsehen. Der betreffende Schritt des berühmten Staatsmannes erklärte sich wol zunächst aus seinem Grundsatz, womöglich immer mit der Regierung Frankreichs in möglichst guten Beziehungen zu bleiben. Möglich auch, daß Palmerston die wahre Natur des neu zur Herrschaft gelangten Bonapartismus erkannte und sich bei Zeiten bemüht hat, mit dem natürlichen Gegner der europäischen Restauration und der heiligen Allianz gute Beziehungen einzuleiten. Wenn aber die Billigung des französischen Staatsstreiches damals in vielen englischen radicalen Kreisen Palmerston's bisherige Popularität schwächte, — das Cabinet Russell war durch Palmerston's Sturz nicht stärker geworden. Man ließ es sich in England doch lange nicht ausreden, daß Palmerston's Austritt aus dem Cabinet wesentlich nur das Werk einer ausländischen (etwa österreichisch-russischen) Intrigue sei und als eine Niederlage der britischen Diplomatie, als ein „englischer Staatsstreich" angesehen werden müsse. Und Palmerston selbst bereitete sich vor, seinen bisherigen Collegen bald genug einen empfindlichen Stoß zu versetzen.

Der Eintritt des Jahres 1852 fand das Land und die Regierung in sehr wenig erfreulicher Stimmung. Die Schwäche der Reformpolitik des Cabinets Russell, die allerdings weit hinter der gewaltigen Energie Peel's zurückblieb, hatte das Volk verdrossen und verstimmt gemacht; zumal das Cabinet seit Palmerston's Ausscheiden kein Mitglied von hervorragender Kraft mehr besaß. Der Glanz der auswärtigen Staatsleitung löste sich mehr und mehr in grauen Nebel auf. Und dazu kam jetzt, daß in Folge des französischen Staatsstreiches das britische Volk von einer fast gespenstischen Furcht vor einer französischen Invasion erfüllt war, mit der bei der allgemeinen Verstimmung der continentalen zur Zeit dominirenden Gewalten gegen die bisherige britische Politik und bei Befürchtungen des englischen Volkes vor einer „romanisch-papistischen" Invasion gegen die protestantische Kirche des Landes neue Momente innerer Unsicherheit sich verbanden. Es kam dazu, daß man in England zu dieser Zeit zu fühlen begann, daß die vorhandene Landmacht

8) Vergl. Pauli, Aufsätze zur englischen Geschichte S. 481 fg. Alpheus Todd a. a. O. S. 125 und 198.

und die Schwierigkeit ihrer Ergänzung für einen großen Krieg, etwa mit Frankreich, bei etwa schnellem Ausbruch der Feindseligkeiten entschieden nicht ausreichend sei; Wellington's Befürchtungen vom Jahre 1848 (s. oben) kamen jetzt zu Ehren. Der Zustand der Armee wie selbst der Flotte, den die Presse mit britischer Offenheit und Schonungslosigkeit prüfte, schien in der That gar wenig vertrauenerweckend zu sein. So wimmelte es denn zu Anfang des Jahres 1852 von Meetings, Petitionen und Plänen aller Art, durch die man sich Trost und Sicherheit zu verschaffen suchte. Allmälig aber gewann der furchtlose und zäh entschlossene Charakter dieses kräftigen Volkes wieder die Oberhand über die Angst; und man ermannte sich, indem man sich das Wort gab zu energischer Vertheidigung des Vaterlandes und seiner besten Güter; indem man — die Einleitung zu einer später sehr folgenreichen Bewegung — überall freiwillige Schützencorps organisirte, Schieß- und Exercierübungen ins Leben rief. Der kriegerischen Stimmung des Volkes und solchen Maßregeln zur Selbstvertheidigung, — der wesentlich nur, und zwar sehr zum Schaden seines Ansehens, Cobden mit seinem einseitigen Industrialismus und wohlgemeinten aber kurzsichtigen Friedensworten entgegenzutreten versuchte, — kam denn auch die Regierung entgegen, indem sie theils die Kriegsschiffe mit Proviant und Mannschaften versah, die Kanalflotte verstärkte, eine bessere Bewaffnung der Infanterie in Aussicht nahm; indem sie ferner das noch heute fortwirkende System eröffnete, welches theils auf Steigerung der artilleristischen Waffen, theils auf bessere Armirung der britischen Küsten und Häfen abzielte; (nur daß noch heute ein oder mehrere feste Centralplätze im Lande fehlen, wo sich nach etwa gelungener Landung einer feindlichen Armee das englische Heer sammeln kann). Werthvoll und für die Zukunft wichtig aber war es (ohne daß es jedoch damals schon den schlimmen Zuständen des Krimkrieges hätte vorbeugen können), daß man bei diesen Arbeiten in der Verwaltung der Admiralität und in dem Proviantwesen schwere Misbräuche und Vernachlässigungen entdeckte, die von der Presse scharf gegeißelt wurden und auch hier zu entschiedenen Reformen aufforderten.

Gleichzeitig mit dieser Bewegung wurde das industrielle England durch einen großen socialen Kampf aufgeregt, der sich seit Ende des Vorjahrs vorbereitet hatte. Es war zum ersten Mal auf dem Boden Englands ein regelmäßig in rangirter Schlacht geführter Kampf „zwischen Kapital und Arbeit", wie die banale Phrase lautet; richtiger zwischen den „Arbeitgebern" mit großem Kapital und der Masse der „Arbeitnehmer" mit ihren kleineren coalirten Mitteln. Die englischen Maschinenbauer, die gebildetste, einflußreichste und am besten bezahlte Classe der sog. Arbeiter in diesem Lande, hatten sich schon seit langer Zeit zu einer umfassenden Genossenschaft (sog. amalgamated society) für gemeinsame Zwecke ihres Standes verbunden; ihre 120 Vereine mit 12,000 Mann Mitgliedern hatten in London einen regierenden Centralvorstand aus sieben Mitgliedern gebildet, von denen jedes für die Geschäftsleitung mit wöchentlich je zwei Schilling besoldet wurde. Ihr Chef war Mr. Newton; ihr Bureau war zu Witechapel. Ursprünglich zu wesentlich humanen und Unterstützungszwecken für die Arbeiter gegründet, versuchten sie bei ihrer Macht und Massenhaftigkeit dann auch mit vielem Erfolge, nach und nach die mehrfachen Uebelstände und Härten ihres schweren Berufes zu lindern und zu beseitigen. Der Centralvorstand hatte bisher die Sache gut geleitet und bei Conflicten mit den Arbeitgebern die unnützen Arbeitseinstellungen mit Einsicht vermieden. Neuerdings nun hatte Mr. Newton einen Streit der Arbeiter mit den Fabrikherren in der großen Maschinenfabrik von Hibbart, Plett und Söhnen zu Oldham dahin geschlichtet, daß die letztern zusagten, mit Neujahr 1852 gewisse Beschwerden der Arbeiter abzustellen. Die Beschwerden betrafen: das Zuvielarbeiten der beschäftigten Arbeiter (denen dadurch die Möglichkeit namentlich geistiger Genüsse verkürzt wurde), während andere Arbeiter (allerdings die minder fähigen) nichts zu thun hätten; die sog. Stückarbeit; zu viel Arbeit in Händen der Lehrlinge und sog. ungelernter (d. i. nicht fachmäßig geschulter) Arbeiter; und zu großer Ersatz der Menschenarbeit durch Maschinen. Hibbart, Plett und Söhne hatten sich, — da sie zur Zeit sehr stark beschäftigt waren und jeden Strike vermeiden wollten, — verpflichtet, einen Theil der „ungelernten" Leute zu entlassen und einen Theil der Maschinenarbeit durch Arbeiter zu ersetzen. Bald aber wurden sie inne, daß sie durch dieses Verfahren ihrem Geschäfte großen Schaden zufügen würden, und weigerten sich nun, diese Bedingungen zu erfüllen.

Dieser Schritt empörte die Maschinenbauer; die große Union dieser Arbeiter beschloß, den Krieg aufzunehmen, und machte nun (indem sie die Forderung der Abschaffung der ungelernten Arbeiter und Reduction der Maschinen zunächst fallen ließen) mit veränderter Taktik zu ihrem allgemeinen Programm: Abschaffung des systematischen dauernden Arbeitens über die gewöhnliche Stundenzahl hinaus, und ferner die Abschaffung der sog. Stückarbeit, d. i. die Uebertragung ganzer großer Theile von Arbeit an Einzelne mit herabgedrückten Lohnsätzen. Der Plan war der, schrittweise die einzelnen Arbeitgeber zur Annahme dieser neuen Bedingungen zu nöthigen. Da die sieben Vorstandsmitglieder diesen Feldzug nicht auf ihre eigene Hand unternehmen wollten, so ließen sie die 120 Vereine erst darüber abstimmen, und von 12,000 Arbeitern stimmten alle außer 16 für die neuen Forderungen.

Als dies bekannt wurde, beschlossen die Arbeitgeber, zuerst loszuschlagen. Fast ohne Ausnahme alliirten sich die Maschinenfabrikanten in dem ganzen Lande und faßten den harten, aber streng und pünktlich ausgeführten Beschluß: mit dem 10. Jan. 1852 alle ihre Geschäfte zu schließen, wenn gegen einen Einzelnen von ihnen die neuen Forderungen der amalgamirten Union geltend gemacht würden; ebenso sollte kein Arbeiter angenommen oder behalten werden, der sich nicht bestimmt verpflichte, den Anforderungen der Union

zu entsagen und aus dem Verbande auszuscheiden. Die Arbeiter in ganz England wallten hoch auf in Zorn über diese Beschlüsse; und Arbeiter aller Zweige der Geschäfte stellten den Maschinenbauern ihre Unterstützung zu Gebote, um in dem Kampfe, der auf die Unterwerfung der Arbeitgeber unter die Herrschaft der Arbeitnehmer abzielte, den Sieg zu ermöglichen. In Meetings und Presse (wo unter Andern die „Times“ andauernd den Abhandlungen Mr. Newton's ihre Spalten öffnete) wurde lebhaft gekämpft. Aber die Presse und das Publicum (soweit es nicht die „Arbeiter“ waren) nahmen einmüthig gegen die Maschinenbauer und den zu Tage tretenden Zunftgeist der Arbeitervereine Partei. Da nun durch den Strike plötzlich an 10,350 Arbeiter brodlos geworden waren, so wurde es den Amalgamirten sehr schwer, sich zu halten. Wohl hatten sie einen Fonds von 30,000 Pf. St., und erhielten durch andere Arbeitervereine starke Zuschüsse. Aber sie konnten weder die Familien damit dauernd unterhalten, noch auch die Taglöhner und Handarbeiter fesseln, die wider ihren Willen durch den Strike der Maschinenbauer brodlos wurden. Da letztere Art der Hilfsarbeiter gegen die Haltung der Maschinenbauer protestirte; da die standhafteren Maschinenbauer (denen ohnehin einer der aus der Aristokratie erwählten Schiedsrichter, der wohlwollende und intelligente Lord Cranworth, versöhnlich zuredete) kein Geld hätten weder nach dem Auslande zu ziehen, noch auch Productivgenossenschaften zu bilden, so gewannen endlich diesmal die Arbeitgeber den Sieg. Aber die Arbeitseinstellung hatte 15 Wochen gedauert; und man berechnete die Verluste, die die Arbeitgeber und die Arbeitnehmer zusammen sich zugefügt hatten, bis auf die enorme Höhe von 22 Millionen Thaler „Kriegskosten“.

Inzwischen war es dem hinsiechenden Cabinet Russell nicht gelungen, sich in der gehofften Art aus den Reihen der Peeliten zu ergänzen und zu verstärken. Es war daher wesentlich schwach, als am 3. Febr. 1852 das Parlament — jetzt in dem neu erbauten prachtvollen gothischen Parlamentspalast — wieder eröffnet wurde. Die Thronrede konnte allerdings wieder mit großer Freude auf die gute Finanzlage und die steigenden guten Folgen der Freihandelspolitik hinweisen. Sonst verhieß sie namentlich Reformen in der Rechtspflege, wobei man vorzugsweise die im Volke heftig geforderte zeitgemäße Umbildung des furchtbar schwerfälligen Kanzleigerichts im Auge hatte; ferner eine Bill zur Erweiterung des Wahlrechts, und bei aller Betonung einer friedlichen Politik neue Maßregeln zur Stärkung der Wehrkraft des Landes. Der parlamentarische Feldzug begann wenig günstig für die Regierung. Die am 4. Febr. durch Lord Russell über die Motive der Entlassung Lord Palmerston's aus dem Cabinet gegebenen Erklärungen mit der daran sich schließenden Debatte waren nicht sehr geeignet, der Misstimmung in liberalen Kreisen über Palmerston's Rücktritt ein Ende zu machen und das zerbröckelnde Ministerium zu stärken; und jedenfalls stand in Palmerston dem Cabinet Russell jetzt ein gefährlicher Gegner gegenüber. Die Hoffnungen dagegen, die Russell auf seine neue Wahlreformbill setzte, gingen ebenso wenig in Erfüllung. Ueberraschen konnte dieses freilich nicht. Es ist sehr wahr, und oben ist es bei Besprechung der großen ersten Grey-Russell'schen Reformbill ausführlich erörtert worden, — theoretisch und namentlich mit continentalen (besonders deutschen und amerikanischen) Augen betrachtet, so bietet das englische Wahlsystem auch seit 1832 die zahlreichsten Anomalien dar und erheischte dringend Verbesserungen. Aber dieser Standpunkt ist erst gegen Ende der sechsziger Jahre mehr zur Geltung gekommen. Im J. 1852 konnte es sich für England nur erst fragen: war bei der Nation in dieser Richtung ein so entschieden gefühltes Bedürfniß und ein so energischer Drang nach einer Wahlreform vorhanden, wie jener, der Lord Grey zum Siege geführt hatte? Genau betrachtet, so mußte man diese Frage damals verneinend beantworten. Mit dem Durchdringen Cobden's und Peel's in der Korn- und Freihandelsfrage, mit der rasch zunehmenden Verbesserung in der materiellen Lage des Arbeiterstandes hatte die chartistische Bewegung ihren elementaren Nachdruck verloren: sie zerbröckelte. Und außerhalb der chartistischen Kreise wurde die Frage nach einer neuen Ausdehnung des Wahlrechts damals kaum erst bei den Manchestriern als ein politisches Problem ersten Ranges betrachtet; wer zur Zeit als Politiker eine neue Wahlreform forderte, handelte mehr im Sinne theoretischer Grundsätze, als auf Grund einer drängenden Bewegung in der Nation.

Wenn nunmehr jetzt Lord Russell selbst, der früher die „Finalität“ der ersten Reformbill laut proclamirt hatte, diese viel verspottete Idee von sich wies; wenn er selbst jetzt mit einer neuen Maßregel dieser Art auftrat, so war dieses einerseits ein Schritt gewöhnlicher Klugheit, die ihm rieth, bei Zeiten eine unhaltbar gewordene Stellung zu räumen; andererseits war es lediglich ein politisches Manöver parlamentarischer Taktik. Ganz ähnlich wie die Whigs kurz vor ihrem Sturze im Jahre 1841 die Freihandelsflagge aufzogen, um sich die entschwundene Popularität womöglich wieder zu sichern, handelte Russell jetzt mit der neuen Reformbill. Nur daß er in dieser Sache einerseits mehr inneres Recht hatte als 1841; nur daß andererseits noch die populäre Agitation fehlte, die damals so hoch gegen die Kornzölle fluthete. Russell konnte aber für sich geltend machen, daß Er nebst Grey an der ersten Reformbill das Hauptverdienst hatte; jetzt zog er wieder die alte Fahne auf und suchte durch sein jetziges Auftreten den Radicalen aller Farben die wirksamste Waffe aus der Hand zu drehen. Mehr noch, — mußte das Cabinet Russell demnächst doch abtreten, so war es (da voraussichtlich dann die Tories unter ihrem Führer Stanley, seit 1851 nach dem Tode seines Vaters Lord Derby, folgten, denen die Whigs unter Russell gegenüberstanden, wie im Mittelalter die Clane unter ihren Häuptlingen) allerdings für die Whigs ein wesentlicher Vortheil, wenn sie mit der nun zuerst wieder von Seiten der Regierung neu aufgenommenen Frage wegen Ausdehnung des Wahlrechtes den Tories einen unbequemen Stein in den Weg rollen konnten, und wenn

sie zugleich sich damit einen neuen Hebel des Einflusses bei dem Volke schufen, dessen sie bei ihrer sinkenden Popularität gar sehr bedurften. Russell war gewarnt durch die ersten Erfolge (s. oben) des Mr. Locke King, der allerdings in dem vorjährigen Parlament bei der zweiten Lesung im Unterhause mit seiner Bill wieder gegen mehr als zwei Drittel Majorität durchgefallen war. Eben diese Motive gaben auch seitdem den neuen ministeriellen Vorschlägen dieser und der folgenden Zeiten die Richtung; während es allerdings wol noch besser gewesen wäre, einerseits dem schweren Uebel der Wahlbestechung energisch zu begegnen; und während es andererseits wohl angezeigt (aber freilich bei der Antipathie der britischen Liberalen und Radicalen gegen die landschaftlichen Interessen sehr wenig populär) gewesen wäre, eine Ausgleichung anzubahnen zu Gunsten der Grafschaften, die, obwol sie die größere Masse der Bevölkerung umfaßten, in der Zahl ihrer Abgeordneten unvergleichlich hinter jener der Städte zurückstanden, die doch auch oft noch durch ihre Vorstädte die Grafschaftswahlen beeinflußten. Auch dem zum Unwesen ausgearteten Ueberwuchern der Privatbills hätte gesteuert werden mögen. Russell aber schlug nun (9. Febr.) einerseits vor, in den Grafschaften die Qualification der Wähler von 50 auf 20 Pf. St. herabzusetzen; andererseits sollte der städtische Satz von 10 Pf. St. Miethe auf 5 Pf. St. Gemeindeschätzung reducirt werden; (der Unterschied von Miethe oder rental und Gemeindeschätzung oder rating ist der, daß bei ersterer der wirklich gezahlte Miethzins in Betracht kommt, bei letzterer die Abschätzung des Miethswerthes eines Hauses, die für die Gemeindesteuern zu Grunde gelegt wird, und die immer erheblich niedriger ist als die wirklich gezahlte Miethe; 5 Pf. St. rating ist etwa = 6 Pf. St. rental). Außerdem sollten die kleinsten Wahlkörper zu gemeinsamen Bezirken gruppirt werden, mit Anschließung besserer Vertheilung der dadurch erledigten Sitze.

Die neue Bill wurde aber im Parlament gleichgültig aufgenommen; die Presse aber, die über die Erhaltung der Wahlflecken und die Nichtberücksichtigung mehrerer neu aufgeschossener Städte bitter zürnte, überschwemmte (namentlich die „Times" am 14. Febr.) den Vorschlag mit einer Fluth geistreich-boshafter Witze. Ernsthaft in Erwägung genommen wurde aber die Bill in dem Parlament nur darum nicht, weil bald nachher das Ministerium Russell über eine andere Frage zu Falle kam; es war die Milizbill.

Zur Stärkung des Defensionswesens im Lande nämlich sollte, wie Russell am 16. Febr. vorschlug, einerseits die reguläre Infanterie um 4000 Mann, die Artillerie um 1000 Mann vermehrt, außerdem aber eine neue Local-Miliz geschaffen werden. Russell wollte zwei Altersclassen schaffen, von denen die jüngere 80,000 Mann, die ältere 30,000 Mann Milizkrieger (junge Männer aus dem 20. bis 23. Lebensjahre) stellen sollte, die für die Vertheidigung ihrer Wohnsitze im Kriegsfall verwendet und wovon dann ein Fünftel sofort einberufen werden sollten. Nach längeren Debatten wurden — nur gegen den heftigen Widerstand der Manchesterschule Cobden's, die principiell gegen jede Ausdehnung des britischen Militärwesens gestimmt war, — die Resolutionen Russell's allerdings in erster Lesung angenommen; aber doch wurde diese sonst im Allgemeinen mit Beifall aufgenommene Bill der Grund seines Sturzes. Am 19. Febr. durch die toryistische Opposition im Unterhause lebhaft attakirt mit einer Interpellation wegen der Preßbestechungsversuche des Statthalters in Irland, Lord Clarendon; nicht minder gedrückt durch den damals (s. unten) wieder ausgebrochenen und zur Zeit wenig glücklich geführten Kaffernkrieg: so sah sich Russell bei der Specialdebatte über die Milizbill am 20. Febr. mit einem Male durch Lord Palmerston in die Enge getrieben. Palmerston unterstützte allerdings die Milizbill, machte aber jetzt den Antrag, die neue „locale" Miliz in eine „allgemeine" umzuwandeln, die im Kriegsfall als eine mobile Landwehr nicht blos in ihren speciellen Bezirken, sondern überall in dem ganzen Lande ihre Verwendung finden dürfe. Das an sich höchst verständige Amendement veränderte natürlich den Charakter der Russell'schen Bill von Grund aus; aber trotz Russell's Abmahnungen wurde dasselbe bei schwach besetztem Hause mit 136 gegen 125 Stimmen am 20. Febr. 1852 bei den Gemeinen angenommen.

Unter diesen Umständen zog es Russell, der die amendirte Bill nicht übernehmen wollte, vor, jetzt mit Ehren zurückzutreten. Am 23. Febr. wurde beiden Häusern der Rücktritt des whiggistischen Cabinets mitgetheilt. Anstatt nun, wie vielfach erwartet worden war, dem Lord Palmerston den Auftrag zur Bildung eines neuen Cabinets zu ertheilen, berief die Königin jetzt zu diesem Zwecke den Grafen Derby (Lord Stanley). Derby befand sich in einer sehr schwierigen Lage. Die Whigs im Parlament waren nur durch die Uneinigkeit unter den liberalen Parteien im Unterhause gefallen; die Tories hatten durchaus nicht die Majorität für sich. Das Land aber sah in den Tories nur die Protectionisten, kam ihnen mit tiefstem Mistrauen entgegen, weil es neue Versuche zu Ungunsten der Freihandelsreformen fürchtete. Derby durfte also nur dann auf einigermaßen sichere Herrschaft rechnen, wenn er sich entschloß, die unhaltbare Stellung als Protectionist aufzugeben. Es war die Bedeutung des Jahres 1852, daß die Tories zu dieser für sie rettenden Maßregel sich endlich bequemt haben; nur daß ihnen dieselbe damals noch nicht zu Gute gekommen ist. Die durch die Kornfrage gerissene Kluft war es, die es Derby unmöglich machte, den höchst begabten Gladstone, jetzt den natürlichen Führer der Peeliten, für sich und für die Bildung einer neugeformten conservativen Partei zu gewinnen. Derby versuchte es sogar, den Lord Palmerston, — dessen parlamentarische Erfahrung und diplomatische Gewandtheit ihn zu einem schätzbaren Freunde und einflußreichen Vermittler, wie zu einem höchst gefährlichen Gegner machten, — für sein Cabinet als auswärtigen Minister zu gewinnen. Palmerston lehnte Anfangs auch nicht ab; seine Unterhandlungen mit Derby

scheiterten aber an der Weigerung seiner früheren Collegen, zu einer Coalition mit den Tories die Hand zu bieten. Palmerston blieb daher in starker, nicht feindseliger, Neutralität zunächst ohne Amt und wartete seine Zeit ab. Das Cabinet Derby, welches endlich am 27. Febr. vor das Parlament trat, wurde daher ausschließlich toryistisch (und mit Einer Ausnahme — neben dem Premierminister — ohne hervorragende Capacitäten) combinirt. Derby selbst übernahm die Stellung als erster Lord der Schatzkammer; der Graf Lonsdale wurde Präsident des Geheimen Rathes, Sir Ed. Sugden Lordkanzler, Lord Salisbury Siegelbewahrer; Graf Malmesbury übernahm das Auswärtige, Walpole das Innere, der Herzog von Northumberland die Marine, Sir John Pakington die Colonialverwaltung, Lord Manners die öffentlichen Arbeiten, Major Beresford das Kriegswesen. Lord Eglinton wurde Statthalter Irlands, Herries Präsident des indischen Controlamtes, Henley Handelsminister, Graf Hardwicke aber Generalpostmeister. Führer des Unterhauses aber und Finanzminister wurde, was die Tories selbst so lange für unmöglich gehalten hatten, Benjamin Disraëli, dessen Ehrgeiz jetzt seinen ersten großen Triumph feierte und dessen bedeutungsvolles Eingreifen in das Schicksal seiner Partei nunmehr erst recht beginnt.

Lord Derby entwickelte am 27. Febr. sein ministerielles Programm; er verhieß nach Außen friedliche Politik, strenge Einhaltung der völkerrechtlichen Verpflichtungen, Uebernahme der Neugestaltung der Miliz und (während die Wahlreform abgelehnt wurde) Vollendung der Justizreform. Die Korn- und Freihandelsfrage angehend, so gab Derby, — der offenbar schon jetzt das Manöver einleitete, seinen und seiner Partei Rückzug aus der unmöglich gewordenen Stellung als „Protectionist" mit Kanonendonner einzuleiten, — allerdings zu verstehen, daß er hier noch seine alten Ueberzeugungen bewahrt habe; aber er wollte mit Ablauf dieser Session das Haus auflösen und seine Politik in der Korn- und Freihandelsfrage der allgemeinen Stimmung des Landes anpassen, wie sie in dem neuen Parlament ihren Ausdruck finden würde.

Lord Derby's Plan der Staatsleitung war allerdings den Umständen ganz wohl angepaßt; aber er kam auf diesem gewundenen Wege nur unter den größten Hindernissen vorwärts. Er hatte, sobald die liberalen Parteien im Unterhause sich zu gemeinsamer Opposition verbanden, notorisch bei allen erheblichen Parteifragen die Mehrheit gegen sich. Die Freihändler waren durch seine reservirten Erklärungen über ihre Hauptfragen so wenig zufriedengestellt, daß sie die Erneuerung der alten Agitation vorbereiteten, daß Cobden die Wiederberufung der alten Anti-Corn-Law-League einleitete, daß man für den neuen etwa nöthigen Feldzug gegen die Protectionisten binnen kurzer Zeit enorme Geldsummen zeichnete. Aber auch die Verschiebung der Auflösung des Parlaments bis zum natürlichen Ablauf der gegenwärtigen Session wurde nicht nur in der Presse als Mittel der Tories angegriffen, um vor den Neuwahlen erst die nöthige „Corruption" ins Werk zu setzen; auch die Führer der Whigs, Freihändler und Peeliten erklärten im Parlament, daß das Verfahren des neuen Cabinets beispiellos und unconstitutionell sei, und forderten die möglichst schnelle Appellation an das Land. Russell rügte am 15. März heftig, daß die vorgeschlagene Verzögerung der Parlamentsauflösung und der Versuch des Cabinets Derby, die Staatsgeschäfte zu leiten, während es sich bei den Gemeinen selbstgeständlich in der Minorität befinde, der Verfassung nicht entspreche und ohne Beispiel sei. Ausführlicher und in gleichem Sinne äußerte sich nach ihm der Peelit Sir James Graham. Später machten Gladstone und Palmerston geltend, daß das neue Ministerium die verfassungsmäßige Pflicht habe, eine bestimmte Zusicherung zu geben, daß — sobald die nothwendigen parlamentarischen Geschäfte erledigt sein könnten, der Krone der Rath ertheilt werden solle, an das Land zu appelliren. Im Hause der Lords sprach der Herzog von Newcastle ähnliche Ansichten aus. Derby berief sich namentlich auf das von Robert Peel im J. 1835 beobachtete Verfahren; er erklärte schließlich: „zu einem Rücktritt könne er sich nicht verstehen, da er und seine Partei nicht nach dem Amte getrachtet oder sein Gelangen dazu herbeigeführt habe; er wolle aber auch wegen des Zeitpunktes, wo er zu einer Parlamentsauflösung rathen würde, kein bestimmtes Versprechen geben. Er selbst habe indessen den lebhaften Wunsch, daß ein Appell an das Land, sobald es irgend im Interesse des Staatswohls möglich sei, erlassen werde. Ja, er glaube, das neue Parlament werde noch vor Ablauf des nächsten Herbstes versammelt sein, um seine endgültige Entscheidung abzugeben". Die Lords waren mit dieser Erklärung zufriedengestellt. Eine ähnliche Erklärung gab Disraëli im Unterhause auf eine Anfrage Russell's; am 22. März gab dann auch Russell sein Einverständniß mit diesen Ausführungen und seine Bereitwilligkeit zu erkennen, der Regierung bei der schleunigen Erledigung der nothwendigen Geschäfte behilflich zu sein [9]).

Obwol die Schwierigkeiten für Derby also nicht klein waren, auch die Colonialverhältnisse in Südafrika und Ostindien neue Kriege erzeugt hatten, so griff das neue Cabinet doch energisch zu. Am 29. März brachte der Minister des Innern, Mr. Walpole, seine neue Milizbill ein; es sollte eine Macht von 80,000 Freiwilligen aufgeboten werden, wovon im ersten Jahre jedoch nur 50,000, im zweiten aber 30,000 einzuziehen wären. Die Dienstzeit war auf fünf Jahre berechnet. Jeder sich Meldende sollte eine Prämie von 4 Pf. St. erhalten. Der zu den jährlichen Uebungen bestimmte Zeitraum war auf zwei Wochen bestimmt, die jedoch bis auf sieben Wochen ausgedehnt werden konnten. Die Ausgaben wurden auf 1,200,000 Pf. St. berechnet und sollten auf fünf Jahre vertheilt werden. Unter Russell's und Palmerston's Zustimmung erhielt die Bill, der namentlich Cobden mit seinen Freunden widersprach, die Möglichkeit der ersten Lesung. Nur daß dieser Erfolg, wie auch die

9) Vergl. Alpheus Todd a. a. O. S. 125 fg.

Bewilligung des Militärbudgets und der Mutiny-Bill (Anfang April) die Tories bei dem Drängen der Opposition doch nicht hoffen lassen durften, aus der versprochenen Auflösung des Parlaments etwa nicht Ernst machen zu wollen. Ebenso wenig kamen die Ablehnung der stets erneuerten radicalen Anträge auf Ausdehnung des Wahlrechts und auf Ballot (bei dem im Interesse seiner persönlichen Zukunft sich beiläufig der Peelit Graham diesmal der Abstimmung enthielt, um es mit den Radicalen nicht zu verderben) etwa den Tories zu Gute.

Nachdem dann die Milizbill Ende April auch die zweite Lesung mit Glück passirt hatte, that der kühne Disraëli einen jener unerwarteten Schritte, dem seitdem so viele andere gefolgt sind. In der Sitzung am 30. April nämlich acceptirte er das Budget seines whiggistischen Vorgängers Wood vollständig und schlug die Erneuerung der Einkommensteuer auf Ein Jahr vor. Es war der erste ostensible Schritt der öffentlichen Abwendung seiner Partei von dem Protectionismus; allerdings war der Triumph der Freihändler vollständig, als Disraëli in seiner Rede nun die Folgen der Peel'schen Reformen rühmend anerkennen und den Fortschritt feiern konnte und mußte, den seit 1846 die arbeitenden Classen in ihrer materiellen Lage gemacht, den die Staatsfinanzen mit ihren jetzigen Ueberschüssen, den die Industrie und die Ausfuhr des Landes, den die Tonnengehalte der Aus- und Einfuhr bei der Schiffahrt, den der Postverkehr (mit dem System des Pennyporto's und der Post-Geldanweisungen) jährlich mehr machten. Der Landwirthschaft aber kam es zu Gute, daß man sich jetzt mehr und mehr anschickte, die Entdeckungen der Industrie auch für den Ackerbau fruchtbar zu machen.

Obwol aber das Budget die Mehrheit bei den Gemeinen erhielt, suchte doch die Opposition fortdauernd dem Cabinet klar zu machen, daß die neue Regierung von der Mehrheit des Hauses eben nur momentan geduldet werde. Disraëli selbst hatte durch sein Auftreten überdem die Einigkeit unter den Tories und unter den Ministern selbst nicht gerade vermehrt; und Derby selbst gab öffentlich zu verstehen, daß noch immer „die Nothwendigkeit eines Compromisses zwischen Consumenten und Producenten" nicht beseitigt sei; doch gab auch er andererseits noch gegen Ende Mai nicht minder bestimmt zu erkennen, daß er den Schutzzoll nicht mehr zu einer Kernfrage seiner Politik machen werde.

Inzwischen wurden die nothwendigsten Geschäfte des Parlaments glücklich erledigt; die Milizbill passirte (freilich nachdem zahllose Petitionen gegen die neue Bill ihre praktische Lebensfähigkeit bereits in Frage gestellt hatten; waren doch bis zum 11. Mai 1194 Bittschriften mit 199,544 Unterschriften gegen die Bill, 131 mit mehr denn 20,000 Namen gegen die Aushebung eingelaufen) am 7. Juni die dritte Lesung mit 220 gegen 148 Stimmen. Als eine Genugthuung für die englische Diplomatie galt damals auch die sogenannte Lösung der schleswig-holsteinisch-dänischen Frage zu Gunsten Dänemarks durch das sog. am 8. Mai 1852 zu London durch die Bevollmächtigten der europäischen Großmächte unterzeichnete „Londoner Protokoll"; allein der Ruhm — in deutscher Auffassung natürlich die Schuld, resp. die Schmach, dieses schmachvolle und haltlose Werk aufgerichtet zu haben, gebührte weit weniger dem Lord Malmesbury, der den Vertrag eigentlich nur noch zu unterzeichnen hatte, als vielmehr seinem Vorgänger Palmerston. Es ist sogar eine Thatsache, daß Malmesbury selbst [10]) diesen schmachvollen Beschluß nur mit höchstem Widerwillen betrachtet hat und sich glücklich schätzte, daß der Vertrag nicht sein Werk gewesen sei.

Die Auflösung des bisherigen Parlaments erfolgte dann am 1. Juli 1852 und es begann ein sehr hartnäckiger Wahlkampf. Bemerkenswerth war dabei namentlich das Hervortreten Graham's als liberalen Gegners der Tory-Regierung; er hatte schon im Mai in einem offenen Schreiben an seine Wähler zu Ripon (wo er im J. 1847 durch Verwendung des whiggistischen Lord Grey gewählt worden war) den Rath gegeben, bei neuen Wahlen die Candidaten einfach zu fragen, ob sie Anhänger oder Gegner des Tory-Regiments wären. Graham hat dann auch bei den Wahlen selbst als mögliches Haupt der künftigen Opposition in einer Wahlrede zu Carlisle sich für eine neue Reformbill, ja bedingungsweise sogar für das Ballot ausgesprochen, und dadurch sich den neuen Sitz für Carlisle erstritten. Das Cabinet aber hatte den Graham'schen Handschuh aufgenommen, und nach Abwerfung des Protectionismus im Allgemeinen nur noch den Conservatismus zu seiner Devise genommen; Derby und seine Freunde wollten nur noch Verfechter der altbritischen Institutionen, der protestantischen Staatskirche (für die Derby persönlich begeistert war) und Gegner einer neuen Wahlreform sein. Unter diesen Umständen fielen im Laufe des Juli die Wahlen in der That nicht allzu feindselig für die Tories aus. Im Ganzen waren 260 neue Mitglieder gewählt, von denen nur 20 früher schon einmal im Parlament gesessen hatten. Die Whigs rechneten 329 Oppositionelle, 36 Zweifelhafte und 289 Ministerielle, sodaß das Cabinet etwa 30 neue Stimmen gewonnen hätte (die Peeliten hatten zwei namhafte Sitze verloren); die Tories dagegen rechneten für sich 305 Stimmen, 325 Liberale und 24 Zweifelhafte. Die Wahlen der Städte waren meistens oppositionell: in den Grafschaften dagegen hatten die Tories gesiegt; in ganz England, Wales und Schottland war nur Ein katholischer Abgeordneter gewählt worden. Aber um so wilder war es in Irland zugegangen. Russell's Titelbill und Derby's Verbot der Prozessionen und des Tragens der Priesterkleidung außerhalb des Bereiches der Kirchen hatten hier den confessionellen Groll wieder entzündet; daher kam es zwischen Orangisten und Ultramontanen wiederholt zu blutigen Auftritten, namentlich zu Cork, Galway und Limmerick. Im Ganzen fielen aber die irischen Wahlen sehr anti-englisch aus, namentlich waren die Redacteure

10) Vergl. das „Preußische Wochenblatt", Jahrgang VII. 1858. Nr. 10. S. 92.

mehrerer fanatisch ultramontaner Zeitungen gewählt. Schlimm aber war es, daß man der Regierung Schuld geben durfte, daß sie (namentlich die Admiralität und der Kriegssecretär) die Waffen der Wahlbestechung in ganz ungebührlicher Weise angewandt hatte. Gewiß aber war Eins: auch das neue Parlament war entschieden den Protectionisten feindlich. Das Cabinet befand sich noch immer in der Minorität, — nur daß die alte Zersplitterung der Opposition (Peeliten, Whigs, Unabhängige, Radicale, Manchestrier, irische Ultramontane) noch fortbestand, nur daß man noch nicht wußte, ob sich dieselbe so leicht gegen Derby würde einigen können.

Das zuerst zum 20. Aug. berufene neue Parlament wurde dann bis zum 21. Oct. vertagt; besser aber wurde die Lage dadurch für Derby nicht. Einmal, weil sich das Cabinet inzwischen etwas übereilt und mit zweifelhaftem Rechte in einen Streit mit Nordamerika wegen der Fischerei in der Foundy-Bai an der Küste von Neufoundland eingelassen hatte (zum Glück lenkte Lord Malmesbury noch bei Zeiten ein, und im November konnte man bereits hoffen, daß die neu eingeleiteten Verhandlungen mit Amerika zu einer beiderseitig ersprießlichen Ausdehnung des Handelsverkehrs führen würden); und dann weil am 14. Sept. Englands größter Kriegsheld, der den Tories befreundete, im Lande schon lange wieder hochverehrte, am Hofe hochgeachtete Herzog von Wellington, so oft namentlich im Oberhause und am Hofe als Vermittler und kluger Rathgeber angerufen, — gestorben war. (An Wellington's Stelle wurde darauf der Peelit Viscount Hardinge, der in Indien bewährte Feldherr, Oberbefehlshaber der britischen Landmacht, der in dieser Stellung bis 1856 blieb; später hat der Herzog von Cambridge diese Stellung erhalten.) Da überdem selbst Lord Derby, so großartig aristokratisch bedeutsam seine Persönlichkeit und seine Rednergabe auch sonst war, schöpferische Initiative der Ideen und höhere administrative Befähigung doch vermissen ließ; da die auswärtige Staatsleitung Palmerston's Schwung und Granville's ruhige Festigkeit nicht mehr zeigte, sondern in mehreren secundären Fragen starke Misgriffe machte, so wuchs im Lande die Misstimmung gegen die Regierung; und man sah es kommen, daß in vielen großen Fragen der innern und äußern Politik die Allianz zwischen Whigs und Radicalen sich bilden würde, der Derby erliegen müsse. Da es dem Chef der Tories nicht gelang, weder die Peeliten noch Lord Palmerston für sein Cabinet zu gewinnen, so zeigten sich bereits dicht vor dem factischen Zusammentreten des neuen Parlaments (4. Nov.) die Vorboten der heftigsten Opposition. Bemerkenswerth war einerseits eine Rede Macaulay's in Edinburgh. Der berühmte Schriftsteller und Staatsmann war für seine edinburgher Wahlniederlage des Jahres 1847 zunächst dadurch entschädigt worden, daß die Universität Glasgow ihn im November 1848 zu ihrem Rector wählte; ferner aber waren die Wähler von Edinburgh selbst bei den Wahlen dieses Jahres 1852 wieder zu ihrem alten berühmten Deputirten zurückgekehrt, ohne daß er selbst sich um diesen Sitz beworben hatte. Jetzt nun hielt er dicht vor Eröffnung des neuen Parlaments in Edinburgh eine Rede an seine Wähler, in der er sich, treu seiner bei ihm so mustergültig ausgebildeten Whignatur, als entschiedensten Gegner des Cabinets Derby bezeichnete, für sich selbst die Erklärung abgab, niemals wieder in ein Ministerium treten zu wollen, und materiell sich für Freihandel, neue Reformbill, Ballot, aber Beibehaltung der bisherigen langen Parlamente aussprach. Bedeutungsvoller war noch eine Rede Cobden's in einer Versammlung der Freihändler zu Manchester, die einerseits die entschiedenste Abwehr jedes toryistischen Angriffs auf das Freihandelssystem proclamirte, zugleich aber auch sehr bestimmt aussprach, daß für den Fall einer neuen Cabinetsbildung er selbst — Cobden — sich vollkommen für geeignet halte, ein Minister zu werden.

Nach dem Zusammentritt des Parlaments (4. Nov.) wurde zunächst der alte liberale Sprecher Mr. Shaw Lefevre ohne Widerspruch wiedergewählt. Am 11. Nov. fand dann die feierliche Eröffnung der Session durch die Königin statt. Die Thronrede erkannte endlich das neue Freihandelssystem unumwunden an; aber sie ließ noch immer durchblicken, daß die neue Gesetzgebung denn doch „andern Interessen" unvermeidlichen Schaden zugefügt haben könne, und daß vielleicht Maßregeln zu schaffen wären, die diesen Schaden billigerweise mildern könnten. Bei der Adreßdebatte (wo Graham, Macaulay, Russell und Wood in der vordersten Reihe der Opposition, Palmerston mehr bei den Peeliten saß) gaben Disraëli und Derby noch unumwundenere Erklärungen im Sinne des nicht mehr anzufechtenden Freihandelssystems. Damit waren aber die Manchestrier noch nicht zufrieden; in ihrem Sinne brachte Mr. Villiers am 22. Nov. eine Motion ein, derzufolge das Unterhaus in den unumwundensten Ausdrücken noch einmal die unbedingte Wohlthätigkeit der Abschaffung der Kornzölle (und die Nothwendigkeit der steten Fortentwickelung der Freihandelsrichtung) nicht blos für die gewerbetreibenden, sondern auch für die grundbesitzenden Classen aussprechen sollte. Dagegen schlug Disraëli ein abschwächendes Amendement vor, welches die Resolution wesentlich nur auf die sog. arbeitenden Classen beschränkte. Derby aber sprach sich bei den Lords über die Motion Villiers' in der Art aus, daß man deutlich erkannte, er sei entschlossen, auf Grund der eventuellen Annahme dieses Antrages sofort abzutreten. Die Debatte begann am 23. Nov.; sie war leidenschaftlich genug, — da trat Lord Palmerston mit einer vermittelnden Resolution auf, die Disraëli's Amendement nur in einigen Wendungen und zwar so geschickt erweiterte, daß die Regierung keinen Anstand nahm, sich sofort für dieselbe zu erklären. Trotz der heftigsten Gegenwehr Russell's und Cobden's gegen jeden Compromiß wurde endlich, nachdem Villiers mit 256 gegen 336 Stimmen in der Minorität geblieben war, Palmerston's Antrag mit 468 gegen 53 Stimmen angenommen. Palmerston also war gegenwärtig Herr der parlamentarischen Situa-

tion; das Cabinet Derby war (nachdem auch bei den Lords ein analoger Antrag zu Gunsten des Freihandels am 6. Dec. acceptirt worden war) noch einmal gerettet, aber allerdings nur noch für eine ziemlich kurze Zeit. Hatten Derby und Malmesbury — nicht weniger als Palmerston damals gewillt, mit Frankreich in guten Beziehungen zu bleiben — damals sofort das so eben in Frankreich hergestellte Napoleonische Kaiserthum anerkannt: so stürzte das Cabinet nunmehr über dem Budget. Der Finanzminister Disraëli hatte die schwere Aufgabe übernommen, nach Abwerfung des toryistischen Protectionssystems sein neues Budget auf neuer Grundlage zu erbauen; man hat ihm nachgerühmt, daß er diese für ihn enorm schwierige Aufgabe mit wirklicher Meisterschaft gelöst, daß er seinen Stoff so vollständig und so durchdringend, wie Niemand es von ihm erwartet hatte, beherrscht und verarbeitet hat. Ebenso meisterhaft war die Rede, mit welcher er am 3. Dec. bei Vorlegung seines Budgets seine Pläne ausführte und entwickelte, die dahin zielten, „von dem Princip der Handelsfreiheit ausgehend, das Finanzsystem mit dem Handelssystem in Einklang zu setzen". Die bisherige Finanzwirthschaft gab einen Ueberschuß von mehr denn zwei Millionen Pfund; auf diesen Ueberschuß wollte der Minister verzichten und das Budget anders formiren. Den Ueberschuß wollte nun Disraëli verwenden zu Gunsten „jener großen Interessen, die durch die Gesetzgebung seit 1845 gelitten hätten": nämlich der Schifffahrt, der westindischen Colonien, des Ackerbaues. Zur Entschädigung der Schiffahrtsinteressen schlug der Minister vor eine Verminderung der Lichterzölle; zu Gunsten der westindischen Pflanzer die Erlaubniß, den Zucker in den Docks zu raffiniren; zur Entschädigung der Landwirthschaft eine Herabsetzung der Malz- und Hopfensteuer. Zu Gunsten der Masse des Volks wurde eine Verminderung des Theezolls und eine Gradation der Einkommensteuer in Aussicht gestellt. Weil nämlich durch die Reduction aller jener indirecten Steuern ein Ausfall von 3—4 Millionen Pf. St. zu erwarten stand, so wollte Disraëli die Einkommen- und Vermögenssteuer auf Gehalte und fundirtes Vermögen in Irland ausdehnen, — in England aber sollte eine Aenderung der bisherigen Verhältnisse in der Art eintreten, daß ein durchgehender Unterschied zwischen dem gewerblichen Einkommen und dem gesicherten oder Besitzeinkommen gemacht werde. Von ersterem sollte jedes unter 100 Pfund, von diesem unter 50 Pfund steuerfrei sein; für letzteres blieb der Steuersatz 7 Pence auf 1 Pf., während er für jenes auf $5^1/_2$ Pence für 1 Pf. reducirt wurde. Die Haussteuer sollte in der Art ausgedehnt werden, daß Häuser von 10 Pf. Rente zur Steuer herangezogen würden; eine mäßige Steuer fiel außerdem auf Wohnhäuser und Kramläden. Mit solchen Mitteln hoffte Disraëli seinen Ausfall zu decken und noch einen namhaften Ueberschuß zu gewinnen.

Der neue Plan fand jedoch sehr heftige Gegner; namentlich bekämpfte Gladstone die neue Gestaltung der Einkommensteuer, Russell die Erhöhung der directen Steuern überhaupt mit großer Energie. Weiter polemisirten mit großer Heftigkeit Duncombe gegen das Budget überhaupt, Wood gegen Herabsetzung der Malzsteuer, Cobden (der dafür allerdings die Modification der Einkommensteuer billigte) gegen die Erhöhung der Haussteuer, „die nur darauf ausgehe, gewisse Arten von städtischem Eigenthum höher zu besteuern, um dafür gewisse Arten ländlichen Eigenthums niedriger besteuern zu können"; die Peeliten Goulbourn und Gladstone namentlich wieder gegen die veränderte Einkommensteuer. Graham griff am 14. Dec. das gesammte Budget an, während der Radicale Osborne mit grimmiger Heftigkeit die Theorie Cobden's wiederholte, daß Disraëli's Plan lediglich versteckt „auf Entlastung der Landjunker zum Nachtheil der Städte hinauslaufe".

Disraëli's leidenschaftliche Abwehr, der wieder Gladstone's grobe Zurechtweisung des Ministers folgte, hinderte nicht, daß nunmehr (16. Dec.) Disraëli's erste Resolution, die Ausdehnung und Verdoppelung der Haussteuer, mit 305 gegen 286 Stimmen abgelehnt wurde. Darauf hin beschlossen die Minister am 17. Dec. 1852, ihre Entlassung zu nehmen, die von der Königin auch sofort angenommen wurde. Die neue toryistische Episode war zu Ende; sie war aber für das Land wie für die Tories in gleichem Grade werthvoll. Das Land hatte gesehen und erzielt, daß das gefürchtete Protectionssystem durch die Tories selbst endgültig begraben worden war. Die Tories aber hatten sich mit verständigem Entschluß aus einer unhaltbaren Position herausgezogen; sie hatten nun wieder Aussichten, sich als eine verständig-conservative Partei zu reorganisiren, zumal wenn sie sich mehr und mehr entschlossen, noch manche andere Velleitäten und „unnütz fortgeschleppten alten Ballast von verjährter Parteipolitik über Bord zu werfen". Und für das letztere konnten sie auf ihren Disraëli zählen, der ihnen jetzt als gewandter Debatter, als Mann praktischen Geistes und tüchtigen Verwaltungstalents immer werthvoller geworden war. Mehr aber noch als der Sturz Derby's bedeutete die neue ministerielle Combination der nächsten Zeit, daß England an einem Wendepunkte seiner innern Geschichte angelangt war.

Fünfter Abschnitt.

Die Regierungen Lord Aberdeen's und Lord Palmerston's (1852—1858).

Das Ministerium Derby war nicht durch Eine Partei, sondern durch eine compacte Majorität aller liberalen Schattirungen des Unterhauses, von Duncombe und Cobden bis zu den Peeliten gestürzt worden. Wer aber sollte nun der Erbe der Tories werden? Die Whigs allein, — so sehr war bis dahin die alte Parteibildung Englands zersetzt, — hatten nicht mehr die Kraft, für sich allein zu regieren. Man mußte also ein Coalitionsministerium bilden; man

mußte also den Versuch machen, die vielen ausgezeichneten Kräfte der Opposition zu combiniren, und versuchen, ob und wie weit die nur erst durch die Opposition gegen Derby zusammengehaltenen Führer positiv würden zusammenwirken können. Es wurde zuerst nur mit Whigs und Peeliten versucht; die Königin berief (Lord Palmerston, der an der Budgetdebatte sich nicht betheiligt hatte, kam für den Moment noch nicht in Frage) zuerst die Lords Lansdowne (Whig) und Aberdeen (Peelit). Da der erstere zur Zeit krank war, so erhielt Lord Aberdeen als Premierminister den Auftrag, das neue Cabinet zu bilden. Es gelang ihm auch, die namhaftesten Führer der Opposition dazu zu gewinnen, daß sie mit Verleugnung persönlicher Ansprüche und Interessen sich entschlossen, die Bildung einer starken und einigen Verwaltung zu versuchen. Am 27. Dec. 1852 konnte Aberdeen dem Hause der Lords mittheilen, daß ihm die Bildung der neuen Regierung gelungen sei. Den Kern des neuen Cabinets bildeten allerdings Whigs und Peeliten. Premierminister war Lord Aberdeen, nach dem officiell dann auch die neue Regierung benannt wurde. Lordkanzler wurde Lord Cranworth, — Finanzminister oder Schatzkanzler Mr. Gladstone; zum Führer des Hauses der Gemeinen mit einem Sitz im innern Cabinet — ohne Portefeuille — war Lord Russell ausersehen, der nur vorläufig auch die Leitung des auswärtigen Amtes übernahm, dessen Verwaltung er nachher im Februar 1853 an Lord Clarendon übergab, welcher letztere unter Russell 1847—1852 Statthalter von Irland gewesen war; (Russell wurde dann Präsident des Staatsrathes). Als Minister des Innern fungirte zu Vieler Ueberraschung Lord Palmerston (der nun die Milizbill durchführen sollte, durch die er einst Russell's Sturz bewirkt hatte), während von den Peeliten ferner der Herzog von Newcastle als Colonialminister, Graham als erster Lord der Admiralität, Mr. Sidney Herbert als Kriegssecretär, Mr. Cardwell als Präsident des Handelsamtes eintraten. Neben den Whigs Granville (Präsident des Geheimrathes), Herzog von Argyle (Geheimsiegelbewahrer), Sir Charles Wood (Präsident des indischen Controlamtes) und Lord Lansdowne (Minister ohne Portefeuille), — war der gemäßigte Radicale Sir William Molesworth erster Commissär der öffentlichen Bauten, während noch mehrere andere Radicale minder bedeutende Aemter erhielten, wie auch verschiedene Mitglieder der „irischen Brigade", die Herren Monsell, Keogh, Sedleir und andere Männer von sehr namhaften Talenten.

So war denn in sehr umfassender Weise eine Coalition der liberalen Parteien versucht worden; auch die in vielen Nüancirungen sich abstufenden „unabhängigen Liberalen" und Radicalen hatten einen Theil des Gewinns davongetragen; mehr noch, seit diesem denkwürdigen Wendepunkte in der innern Geschichte Englands sollte sich nunmehr gerade bei dieser Partei das Selbstbewußtsein fortdauernd steigern. Andauernd an Zahl zunehmend, aber noch weit entfernt von der Aussicht und Kraft, selbständig die Regierung übernehmen zu können, hatte sie doch gezeigt, daß sie bereits jetzt einen sehr wesentlichen Theil der parlamentarischen Entscheidungen in der Hand hatte, und daß sie verlangen konnte, bei der Regierung dieses Landes ihre Wünsche sehr bestimmt berücksichtigt zu sehen.

Das neue Cabinet (das sog. „Ministerium aller Talente") hatte in der That in seinen Reihen eine solche Fülle parlamentarischer und politischer Notabilitäten, wie kaum ein anderes zuvor. Es wurde denn auch, nachdem die ersten Angriffe der radicalen, der irischen und der toryistischen Presse verrauscht waren, im Allgemeinen mit großer Zuversicht im Lande begrüßt; um so mehr, da in der That die kurze Zeit des Regime's Derby (namentlich ob der noch nicht ausreichend vollzogenen Umbildung seiner Partei) wenig positive Ergebnisse geschaffen, da die auswärtige Staatsleitung in der That viel zu wünschen übrig gelassen und sich namentlich auch durch auffallende Sympathien mit dem neuen französischen Kaiserthum discreditirt hatte: wenigstens für diese Zeit, wo in England noch einmal so starke Antipathien gegen den Bonapartismus aufwogten, daß man damals und zu Anfang des Jahres 1853 noch immer — abermals durch Cobden ebenso energisch, aber freilich auch wesentlich einseitig bekämpft — eine französische Invasion befürchten zu müssen glaubte. Mit Vergnügen vernahm das Land die Erklärungen Lord Aberdeen's — sein am 27. Febr. 1852 vor den Lords gegebenes Programm: daß in Sachen der auswärtigen Politik sein Grundprincip sein werde die gebührende Achtung der Unabhängigkeit aller andern selbständigen Staaten, groß oder klein; das Bestreben, jede Einmischung in die innern Angelegenheiten derselben zu vermeiden; Wahrung der Ehre und der Interessen Englands; und namentlich das ernste Bestreben, den europäischen Frieden zu erhalten. Weiter wurde eine vorsichtige Weiterentwickelung des Peel'schen Finanz- und Freihandelssystems zugesagt; nicht minder die Verbesserung des Wahlsystems zum Unterhaus (das Ballot war zwischen den neuen Ministern als offene Frage behandelt worden). Das Parlament vertagte sich dann bis zu dem 10. Febr. 1853.

Es schien im J. 1853 in der That einige Zeit lang, als sollte das neue mit so großen Hoffnungen begrüßte Cabinet wirklich zu fester Popularität gelangen können. Bei der Wiedereröffnung des Parlaments am 10. Febr. entwickelte Russell bei den Gemeinen die bevorstehenden Reformmaßregeln im Innern, unter denen die schon so oft vergeblich erstrebte parlamentarische Emancipation der Juden, Ausdehnung des Volksunterrichts bis zu den ärmsten Volksclassen, die völlige Abschaffung der Transportirung von Verbrechern nach Neusüdwales und Vandiemensland, Reformen in der Justiz, und die (für das Jahr 1854 bestimmte) Parlamentsreform besonders betont wurden. Unter den neuen Ministern gewann damals namentlich Mr. Gladstone zuerst seine Berühmtheit als Finanzminister. Gladstone, der bereits am 8. April zweckmäßige Vorschläge zur Reduction der Staatsschuld eingebracht hatte, legte am 18. April sein Budget vor. Er zielte namentlich darauf hin, die verhaßte Einkommensteuer, die damals etwas über sechs Millionen

Pf. St. einbrachte, von 1855 an allmälig zu verringern, um sie dann seit 1860 womöglich gänzlich fallen lassen zu können; bis dahin solle sie aber auch auf Einkommen über 100 Pf. (bis jetzt war nur das Einkommen über 150 Pf. besteuert) ausgedehnt, und mit 1854 auch auf Irland ausgedehnt werden. Durch solche und andere zweckmäßige Vertheilungen der Steuern (Ausdehnung der Vermächtnißsteuer, der Steuer auf geistige Getränke) und bessere Vertheilung der Ausgaben, wie auch durch angemessene Ersparungen hoffte Gladstone sowol Irland manche Erleichterungen verschaffen, wie auch zahlreiche andere Steuern, namentlich die Thee=, Kaffee=, Zuckerzölle ermäßigen, die Steuer auf die Zeitungsannoncen auf die Hälfte reduciren, dabei aber doch noch Ueberschüsse gewinnen zu können. Gladstone's Vorschläge wurden in Parlament und Presse mit großem Beifall aufgenommen und sein Budget (trotz heftiger, namentlich gegen die Einkommensteuer gerichteter Angriffe seitens der Tories) nach längeren Berathungen bis Ende Juni acceptirt. Die Einkommensteuerbill wurde Anfang Juni mit 189 gegen 55 Stimmen, am 13. d. M. die Erbschaftssteuerbill mit 268 gegen 185 genehmigt; Milner Gibson bewirkte dann noch, daß (1. Juli) die Annoncensteuer vollständig abgeschafft wurde.

Nicht minder interessant war die rege Thätigkeit, die Lord Palmerston — dem Cabinet unschätzbar durch seine Erfahrung, seine parlamentarische Gewandtheit, seine in früheren Zeiten oft bewährte Kunst, unbequeme aber talentvolle (und beiläufig nicht zu bedenkliche) parlamentarische Gegner zu „ölen", d. h. durch Ertheilung namhafter und gewinnbringender Stellungen, besonders im Auslande, unschädlich zu machen, — mit seinen reichen und unerschöpflichen Talenten jetzt als Minister des Innern entfaltete. Lebhaft, energisch und voll besten Humors warf er sich mit größtem Eifer in sein neues Amt und erzielte hier wirklich sehr gute Erfolge; man dankte ihm die Bills zur Einführung rauchverzehrender Schornsteine, zur Vervollkommnung der Wasserleitungen, zur Beschränkung der Kirchhöfe innerhalb der Grenzen der Städte u. dgl. m.; nur daß man ihm später vorgeworfen hat, daß er (namentlich bei den sanitätspolizeilichen Verbesserungen) etwas eifrig mitgewirkt habe, gegenüber den freilich argen Schattenseiten des britischen „Selfgovernments" auch der Ausbreitung der Bureaukratie die Wege zu ebnen, die allerdings bei dem Ueberhandnehmen des Industrialismus mit dessen socialen Folgen kaum aufzuhalten ist. Lord Russell endlich brachte seine umfassenden Pläne über die Volkserziehung am 4. April in das Parlament.

Daneben kam jetzt auch nach verschiedenen Seiten hin die constitutionelle Neugestaltung der großen englischen Colonien zum Abschluß, resp. zur Ausführung. Was zunächst die Cap=Colonie angeht, so war dort die neue durch Sir Harry Smith bis 1849 hergestellte Ordnung der Dinge noch nicht von langer Dauer gewesen. Kaum nämlich hatte (s. oben) im Februar des Jahres 1850 Lord Russell die Colonie durch den Beschluß beruhigt, die Absendung von Sträflingen nach diesem Lande aufzugeben, so kam es im Innern zu neuen höchst gefährlichen Bewegungen. Die unterworfenen Kaffern empörten sich von Neuem; Sandilli und Pato thaten gewaltigen Schaden und verübten an Ansiedlern und Soldaten schreckliche Grausamkeiten; die Sache wurde um so gefährlicher, weil sich dieses Mal auch ein Theil der Hottentotten der Bewegung anschloß. Sir Harry Smith, der über keine genügende Truppenmacht gebot, war in diesem Kriege nicht von seinem früheren Glück begleitet, sodaß sich Russell entschloß, Smith zu Anfang des Jahres 1852 abzuberufen und ihn durch den (geb. im J. 1794) Generalmajor George Cathcart zu ersetzen, der einst den Napoleonischen Kriegen seit 1812 beigewohnt und später in Westindien und Canada gedient hatte. Als Cathcart in Afrika ankam, hatte Smith jedoch bereits mit Hilfe frischer Truppen (Januar 1852) bessere Erfolge erzielt. Cathcart nun, der selbst namhafte Scharen mitbrachte, führte den Krieg so energisch, daß die feindlichen Häuptlinge sich nach einander alle unterwerfen mußten (endlich auch [9. März 1853] Sandilli) und sich den Bedingungen Cathcart's fügten, der wieder den Fluß Kei als englische Grenze bestimmte und die Häuptlinge jenseit desselben verwies. Ebenso gelang es ihm in den Jahren 1852/3, den ewigen Reibungen zwischen den Boërs des Oranje=River=Landes und den Basuto's des Königs Moschesch — die jetzt zu offenem Kriege geführt hatten, bei dem die englischen Ansiedler die Regierung um Hilfe baten — mit 3000 Mann ein Ende zu machen und auch dort zwischen Eingeborenen und Ansiedlern Frieden herzustellen. Die Politik des Cabinets Aberdeen machte aber dort noch andere Verbesserungen möglich. Einerseits nämlich schloß General Cathcart mit den Boërs des Oranje=River=Landes am 23. Febr. 1854 zu Bloemfontein den Vertrag ab, wonach die Engländer von jetzt ab ihre Hoheit über dieses Gebiet aufgaben, und die Boërs nicht länger mehr hinderten, hier ebenfalls (wie ihre Brüder im Norden) eine selbständige Bauernrepublik, die „Oranje=Fluß=Republik", zu formiren; am 10. März räumten die englischen Truppen und Behörden dieses Gebiet [11]). Andererseits aber hatten

11) Die Oranje=Republik hat sich seitdem bedeutend entwickelt; nur daß sie wiederholt durch die (seitens der Boërs wild genug geführten) Kriege mit den Basuto's des Königs Moschesch beunruhigt wurde. Der im März 1858 ausgebrochene Krieg, der für die Boërs nicht übertrieben glänzend verlief, wurde durch den Capgouverneur Grey wieder beschwichtigt. Im J. 1859 hatten die dortigen Boërs ein Gebiet von 2260 □Meilen wirklich occupirt, auf welchem 1868: 37,000 Weiße und etwa 50,000 Farbige lebten. Der neue Krieg des Präsidenten Brand gegen Moschesch seit 1864 erweiterte 1866 das Gebiet südöstlich auf Kosten der Basuto's; 1868 haben sich dann die hart mitgenommenen Basuto's unter englischen Schutz gestellt (360 □Meilen mit 60,000 Seelen). An Hader zwischen den Boërs und der Capcolonie mangelt es aber auch jetzt nicht.

Besser gedieh und gedeiht unter Pretorius und (seit 1854 unter) dessen Sohne die transvaalsche Republik (jetzt 5400 □Meilen mit 30,000 Weißen und 300,000 Betschuanen), in deren Gebiet Goldfelder und Diamantengruben aufgefunden sind; diese Republik hat nicht nur auf Kosten der Betschuanen und Zulukaffern andauernd ihr Gebiet ausgedehnt, sondern auch 1868 und 1869 in Einverständniß mit den benachbarten Portugiesen sich den Weg nach der See eröffnet, indem sie das Stromthal des Umsuti bis zur Delagoabai gewonnen hat.

die (seit 1841 immer lebhafter geäußerten) Wünsche der Colonie nach einer selbständigen und volksthümlichen Verfassung endlich ihre Erfüllung gefunden. Schon im J. 1850 war der Gouverneur Smith ermächtigt worden, den seit 1834 bestehenden gesetzgebenden Rath durch Aufnahme der angesehensten Colonisten zu einem constituirenden Parlament zu erweitern, das nach gegebenen Grundzügen eine neue Landesverfassung herstellen sollte; dieses geschah denn auch bis zum Jahre 1852. Spaltungen unter den neuen Colonisten und namentlich der neue Kaffernkrieg war aber die Ursache, daß das erste freie Colonialparlament erst am 1. Juli 1854 eröffnet werden konnte. Das Cap-Parlament besteht aus dem Gouverneur, dem legislative Council unter dem Vorsitz des Oberrichters (Chief Justice), und dem House of Assembly. Die erstere Versammlung, das Oberhaus der Colonie, besteht aus 15 auf je zehn Jahre gewählten Mitgliedern, von denen alle fünf Jahre die Hälfte ausscheidet. Das Repräsentantenhaus besteht aus 64 auf je fünf Jahre gewählten Deputirten, die Diäten erhalten. Jedes Jahr muß das Parlament versammelt werden. Der Gouverneur kann beide Häuser auflösen; er hat das Veto gegen alle Bills; Verfassungsveränderungen müssen durch die Krone sanctionirt, andere Bills können aber (müssen aber nicht nothwendig) ebenfalls durch den Gouverneur der Sanction der Krone vorbehalten werden. (Als General Cathcart im J. 1854 nach der Krim abberufen worden war, wurde sein Nachfolger Sir George Grey, welcher die Grenzen des Ostens durch neue friedliche Unterhandlungen mit den Kaffernhäuptlingen sicherte. Zu noch besserer Deckung des Ostens siedelte die englische Regierung nach Beendigung des Krimkrieges seit 1857 Scharen der für diesen Krieg geworbenen deutschen Legion in der Landschaft „British-Kaffraria" an, die später (1860) mit der Hauptcolonie unmittelbar verbunden worden ist. Mit diesem Gebiet, aber ohne das Basutoland und andern neuesten Annexionen, zählte die große Capcolonie, deren Verfassung 1872 nochmals verbessert wurde, 1870 gegen 600,000 Einwohner (darunter etwa 200,000 von europäischer Abkunft). Das (durch das sog. Freikaffernland mit 580 □Meilen von der Capcolonie getrennte) Natal ist durch einen Vertrag mit den Zulu-Kaffern vom 13. April 1865 ebenfalls sicher gestellt worden, und zählte 1870 auf 970 wirklich occupirten □Meilen unter 270,000 Einwohnern etwa 30,000 Weiße).

Neben den Verhältnissen der Capcolonie wurden nun auch die von Canada in dieser Zeit in verständiger Art geregelt. Der am 22. März zu Toronto und noch heftiger (s. oben) am 25. April 1849 in der Regierungshauptstadt Montreal ausgebrochene Aufstand, der durch den toryistischen oder alt-sächsischen Pöbel veranlaßt war, weil der Gouverneur den Beschluß des Colonialparlaments (der die Landschaft Obercanada heranzog zur Theilnahme an der Entschädigung der durch die Aufstände 1837 und 1838 von Untercanada erlittenen Verluste) am 25. April 1849 genehmigt hatte, führte nun dahin, daß man in London noch nachgiebieger wurde gegen alle Wünsche der Canadier. England ging und geht an dauernd darauf aus (und zwar bisher mit Erfolg), die Canadier so frei und gut zu stellen, daß sie selbst durchaus kein Interesse haben sollen, sich mit Amerika zu vereinigen. Bis zum Siege der Union über die Secessionisten war letzteres um so weniger zu erwarten, weil Canada der Zufluchtsort aller aus der Union geflüchteten Sklaven war. — Seit 1849 nun hatte die Krone zunächst bestimmt, daß der Regierungssitz von 4 zu 4 Jahren zwischen Toronto und Quebeck wechseln sollte. Auf den Wunsch der Einwohner nahm dann aber die Krone im J. 1858 als künftige Hauptstadt des gesammten Landes das auf der Grenze von Ober- und Unter-Canada belegene Ottawa in Aussicht, welches dann endlich am 1. Oct. 1865 wirklich zum Sitz der Regierung gemacht worden ist. Die Landesverfassung war damals so geordnet, daß das Oberhaus (Council) durch von der Krone resp. durch den Gouverneur auf Lebenszeit berufene Mitglieder gebildet, die Assembly (das Unterhaus) von den Einwohnern gewählt wurde. Es sind 130 auf je 4 Jahre gewählte Deputirte, die von allen 21jährigen Unterthanen der britischen Krone in diesem Lande mit Grundbesitz von wenigstens 5 Pf. St. Einkünften gewählt werden. Der von der Krone bestellte Gouverneur (der auch die Aufsicht führte über die Statthalter der ebenfalls mit Parlamenten versehenen kleineren benachbarten Colonien) berief, vertagte und löste das Parlament auf, hatte auch das Veto bei den meisten Bills; er konnte (brauchte aber nicht nothwendig) die Beschlüsse des Parlaments der Krone zur Genehmigung präsentiren. Im J. 1854 erhielt nun ferner das canadische Parlament das Recht, die Verfassung der Colonie selbstständig abzuändern, — unter Vorbehalt der Sanction solcher Beschlüsse durch die Krone. Und unter dem nachfolgenden Ministerium Palmerston wurde im J. 1856 die Zusammensetzung des Oberhauses oder legislativen Councils dahin demokratisirt, daß allerdinngs die zur Zeit noch am Leben befindlichen durch die Krone ernannten Räthe für ihre Lebenszeit Sitz und Stimme behalten, von nun ab jedoch immer 48 Mitglieder aus den beiden canadischen Provinzen zu gleicher Hälfte und nach Districten gewählt werden sollten. Damit zugleich ging aber seitens der britischen Staatsregierung die Tendenz Hand in Hand, wie man den Colonisten ihre innere Regierung selbst überließ, nunmehr auch denselben den größten Theil ihrer Verwaltungskosten selbst zu tragen zu überlassen, und allmälig ihnen auch die Sorge um die Kosten für ihren äußeren Schutz zum großen Theil zuzuschieben. Dafür hatte aber namentlich Canada auch wieder das Recht, selbst britische Staatsverträge nach seinem Belieben für sich abzulehnen oder anzunehmen: ein Recht, welches selbst die amerikanischen Unionsstaaten der Centralregierung gegenüber nicht besitzen.

Während in solcher Weise Canada zu neuer Blüthe gedieh, waren dagegen die britischen Colonien in Westindien und Guyana in stetem beklagenswerthem Rückgange. Namentlich Jamaica war in kläglicher Lage; die Folgen der Aufhebung der Sklaverei, deren wir oben gedacht, waren hier wie in Guyana, wo allerdings der

Bodenwerth noch tiefer gesunken war, noch kaum in einiger Heilung begriffen, als die Freihandelsreformen den Colonien einen neuen schweren Schlag versetzten. Die mächtige Herabsetzung der in England bis dahin noch zum Vortheil der Colonien bestehenden Differentialzölle auf fremden Zucker im August 1846 durch das Parlament (s. oben) und die weitere Beseitigung der Unterschiede in der Behandlung des westindischen und des sonstigen, auch des Sklavenzuckers, wurde — da die Sklavenländer wie Cuba und andere viel billiger producirten — den englischen Colonien tödtlich. Der Zuckerpreis in England sank von bisher 37 Schilling per Centner in den Jahren 1847/8 auf 24 Schilling herab. Die Folge war der Ruin neuer zahlreicher Plantagen; sie litten um so mehr, als nunmehr auch die großen englischen Handelshäuser keine Lust mehr hatten, nach alter Art den Pflanzern die zur Zuckerproduction nöthigen Kapitalien auf Bürgschaft der Ernte hin vorzuschießen. Es hat ungeheuer lange gedauert, bis wenigstens auf Jamaica der Freihandel die durch die neue „Reform" geschlagenen Wunden wenigstens einigermaßen zu mildern vermochte. Die Einführung von Kuli's (besonders seit 1846 und 1848) konnte nur erst wenig helfen, zumal die Insel Jamaica 1850 und 1851 wieder durch Seuchen schwer mitgenommen wurde.

Unter diesen Umständen wirkten auch die parlamentarischen Verhältnisse namentlich auf Jamaica nichts weniger als beruhigend. Die mehr denn 200 Jahre alte Verfassung dieser Insel war allerdings so frei und selbständig, daß Wünsche in dieser Richtung kaum aufkommen konnten; das formale Element angehend, so wurde das Oberhaus allerdings zum Theil aus bestimmten Classen von Beamten ex officio gebildet, zum Theil durch die Wahl des Gouverneurs (Mitglieder auf Lebenszeit berufen, die die Krone zu bestätigen hatte) formirt. Das Unterhaus aber mit weit größeren Rechten als die sämmtlichen übrigen Colonialparlamente wurde auf je sieben Jahre von sämmtlichen Freeholders der Insel gewählt. Nun hatten Krone und Parlament in England nach Vollendung der Emancipation der Sklaven (s. oben) die politischen Rechte der Creolen und sonstigen weißen Einwohner, sammt den Rechten der activen und passiven Wahlfähigkeit, auch auf die nun freien Farbigen ausgedehnt. Freilich war damit noch keine Versöhnung zwischen den Racen angebahnt. Im Gegentheil noch die Schreckensscenen des Jahres 1865 haben gezeigt, wie schrecklich die Antipathien zwischen den Racen sich erhalten haben. Zunächst also drang durch die neue Ordnung der Dinge der Racenhader auch in das Colonialparlament. Wenn nun das Oberhaus in der Regel aus den besten Männern der Colonie zusammengesetzt war, so war und blieb dagegen das Unterhaus lange zusammengesetzt aus Leuten, die mit grimmiger Wuth über die veränderte Lage der Dinge grollten, die im Sinne jener Creolen stimmten, welche noch immer nicht zu neuer Art der Wirthschaft sich entschließen konnten. Da das Unterhaus mit fast souveräner Macht über Vertheilung, Erhebung, Verwaltung der Steuern zu entscheiden hatte, so rächte sich dasselbe (trotz wiederholter Neuwahlen und Auflösungen) namentlich in den vierziger Jahren andauernd durch Verkürzung der Beamtengehälter, ja selbst durch Verweigerung der zur Regierung nothwendigsten Gelder; um so erbitterter, je mehr in den Jahren 1847 und 1848 das Freihandelssystem sich erweiterte. Manche Erleichterungen, die das Ministerium Russell gewährte, namentlich Garantie der von den Antillen während der harten Uebergangszeit seit 1834 und 1838 gemachten Schulden, und Uebernahme des rückständigen Soldes der Colonialbeamten seitens des Mutterlandes, erzeugten dann freilich allmälig eine etwas bessere Stimmung. Nun aber wurde das Unterhaus von Jamaica noch mehr denn zuvor mit „Strebern" gefüllt, weil es in Jamaica üblich ist, die meisten Beamten aus Mitgliedern des Unterhauses zu ernennen. Dazu übte die Majorität der Creolen im Parlament andauernd durch seine Beschlüsse einen schweren Druck aus auf die freie niedere, meist farbige Bevölkerung. Man legte schwere Taxen auf die Consumtionsartikel, auf Baumaterialien, man schraubte die Eingangszölle sehr hoch; zu großem Schaden des innern Verkehrs besteuerte man auch die Fuhrwerke sehr hoch. Und während sich allmälig eine sehr starke und wohlhabende farbige Mittelclasse zwischen Creolen und eigentlichen Schwarzen ausbildete, blieb die Lage der Schwarzen wesentlich sehr unerfreulich. Obwol (wie die meisten Farbigen) meistens Dissenters, mußten die Farbigen doch auch der Episkopalkirche steuern; die Schwarzen ferner waren bei ihrer Unwissenheit an den Wahltagen das Element, dessen Stimmen überaus schamlos gekauft wurden, — und bei den meisten Processen, namentlich bei den Juries, entschied sich je nach der Hautfarbe der Richter, Verwalter, localen Beamten und Geschworenen der Ausfall des Urtheils. Das waren und blieben trostlose Zustände, die endlich im J. 1865 noch einmal schrecklich explodiren sollten.

Um so erfreulicher dagegen gedieh das neue England mit seinen vielen Staaten in Australien. In diesem jüngsten Welttheile hat sich der deutsche und englische kühne Unternehmungsgeist nach mehreren Seiten hin glänzend gezeigt. Parallel mit der erhöhten Colonisation und dieser theilweise voran gingen kühne Forschungsreisen. Seit 1840 unternahmen Eyre, Grey, Mitchell und Stuart tief in das Innere des australischen Continents hineindringende Züge. Der Deutsche Dr. Leichardt kam im J. 1845 der Mitte dieses Continents näher als einer seiner Vorgänger; leider ist er seit 1849 in den Wildnissen des Innern verschollen. Gregory untersuchte 1855 und 1856 das System des Victoria-River und gelangte bis zum 20° 16′ südl. Breite. Und nach weiteren Unternehmungen Goyder's, Freeling's, Spence's und Hacke's im J. 1857 durchschritt Stuart auf seiner Reise 1860 —1862 mit Glück das Innere des Continents von Südaustralien bis zur Nordküste und zurück, während dagegen Burke und Wallis im J. 1861, Mac Intyre und Mowman im J. 1866 bei solchen Zügen ihren Untergang fanden.

Die ältesten Niederlassungen und Verbrechercolonien in Neusüdwales waren lange isolirt geblieben. Aber im

J. 1829 wurde die Colonie in Westaustralien gegründet und im J. 1835 die Niederlassung von Port Philipp angelegt, aus welcher das sog. Victoria-Land erwachsen ist. In das Jahr 1836 fällt die Colonisirung von Südaustralien; während aber die in Nordaustralien wiederholt gemachten Anfänge bisher ohne Erfolg blieben, wurde dagegen die herrliche Doppelinsel Neuseeland, wo 1814—1837 der edle Samuel Marsden von Paramatta mit Erfolg das Christenthum gepredigt hatte, seit 1840 zu einer bald immer stärker durch Europäer bevölkerten englischen Colonie gemacht.

Australien war dasjenige überseeische Land, welches neben Nordamerika für Engländer und Deutsche die stärkste Anziehungskraft zur Auswanderung entfaltete. Doch geschah das erst in der Mitte des 19. Jahrh. Bis 1806 waren nur erst Sträflinge nach Neusüdwales geführt worden; (man berechnet, daß in den Jahren 1793—1838 etwa 74,000 Verbrecher nach Australien geführt sind und daß im J. 1840 die Colonie noch 42,000 unmittelbar Transportirte in ihrer Mitte hatte). Seit 1806 kamen auch namhaftere Massen freier Ansiedler nach Australien, die nun geraume Zeit über gleichsam die Herren der ihnen wie Sklaven für die Zeit ihrer Strafzeit vermietheten Deportirten wurden. Allmälig aber wurden die Disciplinarrechte dieser Herren regulirt, nicht minder auch die besseren der Sträflinge selbst in freie Ansiedler umgewandelt. Jemehr aber die Zahl der freien Ansiedler wuchs, desto lebhafter wurde der Wunsch der Colonisten, die weiteren Zusendungen englischer Verbrecher eingestellt zu sehen. Seit 1838 und mehr noch 1840 begannen ihre Klagen und die Stimme der öffentlichen Meinung in England wirksam zu werden; die Regierung in London beschloß im J. 1840 und 1843, Neusüdwales nicht mehr als Verbrechercolonie zu benutzen. Nun wurde Vandiemensland der wesentlichste Deportationsplatz. Geraume Zeit über wurden von den reicheren Colonisten in Neusüdwales, die ihrerseits die billigen Sträflingsarbeiter ungern entbehrten, nunmehr freigelassene Sträflinge aus der Nachbarinsel bezogen; ja, zu andern Misgriffen seiner Colonialverwaltung fügte Russell's Colonialminister Lord Grey im J. 1849 auch den, daß er im Einverständniß mit dem (auch hier bestehenden) legislativen Rathe von Neusüdwales den Vertrag schloß, der die londoner Regierung wieder berechtigte, Sträflinge nach Australien zu senden, — nur unter der Bedingung, daß sie für jeden Verbrecher auch einen freien Einwanderer auf ihre Kosten nach der Colonie schaffe. Als nun aber wieder Massen deportirter Leute — ohne die Zugabe freier Ansiedler — nach Neusüdwales kamen, wurden die kleineren freien Ansiedler unruhig. Bald bildete sich eine Antitransportations-League, die zuletzt den Sieg davontrug. Im J. 1852 wurden die Deportirungen nach den Colonien des östlichen Australiens und nach Vandiemensland (s. oben) eingestellt und nur noch Westaustralien als Ablagerungsplatz für englische Verbrecher beibehalten.

Aber auch sonst hatten die neuen Colonien mit manchen schweren Entwickelungskrankheiten zu kämpfen. Am frühesten gelangte allerdings Neusüdwales zu hoher Blüthe; hier namentlich war seit Anfang des 19. Jahrh. die mit raschen Schritten zunehmende Wollproduction und Weidewirthschaft von der höchsten Bedeutung geworden. Namentlich seit 1822 eine wirkliche, stark von englischen Auswanderern besuchte Colonie, erhielt das Land im J. 1824 an Stelle des absoluten Gouverneurs eine Art Verfassung, wo der Gouverneur nunmehr an die Zustimmung des „executiven Rathes" der großen Beamten gebunden war; im J. 1829 ward dieser Rath zu einem legislativen Rathe erweitert, indem der Gouverneur zu den Beamten des bisherigen Rathes vier andere Männer zu ernennen hatte. Bereits regte sich aber auch hier mit Energie und Erfolg die freie Presse. Die Zahl der freien Einwanderer wuchs namentlich in den dreißiger Jahren sehr bedeutend. Die Verfassung aber wurde im J. 184$^2/_3$ abermals erweitert, indem man dem bisherigen legislativen Rathe der acht Männer nunmehr 24 von der Colonie zu erwählende Repräsentanten beigesellte. Diese neue Versammlung (unter ihr auch der nachmals in England so bedeutend gewordene Robert Lowe, der, Sohn eines Pfarrers zu Bingham in Nottinghamshire, geb. 1811, ein junger Radicaler, welcher im J. 1842 als Jurist nach Sidney ausgewandert war und bis 1850, wo er nach England zurückkehrte, um als Mitarbeiter der „Times" im J. 1852 für Kidderminster in das londoner Parlament gewählt zu werden) trat im August 1843 zusammen. Während einerseits ihre Führer, namentlich Lowe, sich wesentliche Verdienste um das Unterrichts- und Justizwesen der Colonie erwarben, war die Haltung dieses primitiven Parlaments wesentlich oppositionell; sowol weil der Gouverneur noch immer zu ausgedehnte Machtbefugnisse hatte, wie wegen der damaligen Politik der britischen Regierung in Sachen der Colonisirung und des Landpreises.

Der Charakter der älteren Colonie nämlich als Sträflingsplatz hatte merkwürdige Spuren hinterlassen. Die Proconsulatur des Gouverneurs ging wiederholt Hand in Hand mit der Tendenz, die theils die reiche Squatter-Aristokratie in Australien, theils die kaufmännischen und aristokratischen Speculanten in London theilten, dieses Land energisch auszubeuten. Der Nationalökonom Wakefield hatte im Einklang mit den großen Squatters in Australien die Theorie aufgestellt: „Wohlfeile Arbeit und theures Land". Um nun die Sache praktisch zu machen und namentlich zugleich die überfüllten Armenhäuser Englands zu leeren, wurde einerseits seit 1838 in Australien von Staatswegen der Preis für den Acre Land von 5 auf 12 Schillinge erhöht, die Zahl der zu verkaufenden Grundstücke beschränkt und (während dadurch die Masse der gewöhnlichen Ansiedler mit mäßigen Mitteln zurückgehalten wurde) viele Tausende von Armenhausinsassen auf Staatskosten nach Australien geführt. Letzteres ist namentlich in den Jahren 1832—1843 mit besonderer Energie geschehen. Die Folgen waren aber nicht die erwarteten.

Jener Edward Gibson Wakefield selbst hatte nämlich im J. 1832 die südaustralische Landcompagnie gegründet, die im J. 1835 durch die englische Regierung

anerkannt wurde und unter Mitwirkung der Regierung die neue Colonie Südaustralien anlegen wollte. Mit großen Mitteln kaufte man dort das nöthige Land, traf die nöthigen Vorbereitungen, schickte aber doch die ersten Auswanderer zu früh ab und gründete übereilt die neue Stadt Adelaïde, die sofort in großartigster Gestalt angelegt wurde. Die Kunst der Speculation trieb nun allerdings den Werth von Grund und Boden auf dem Gebiete der neuen Stadt und in deren Umgebung gewaltig in die Höhe, lockte viele Einwanderer nach der neuen Colonie; aber die unpraktische Art der großen Herren, die hier Platz genommen hatten, und die Treibhausnatur der ursprünglichen Anlage führte bis zum Jahre 1841 zu einer schweren Krisis. Die erträumten Reichthümer stürzten um so mehr zusammen, je mehr die Schwierigkeiten gerade des Bodens dieser neuen Colonie und ihrer Bewirthschaftung erkannt wurden. Adelaïde entvölkerte sich, sank momentan zu einem Dorfe herab; es blieben fast nur kleinere Landwirthe und solche Arbeiter in der Colonie zurück, die in der bisherigen Zeit, wo die Löhne enorm gestiegen waren, Geldmittel gewonnen hatten. Solche Elemente retteten die Colonie; zumal nun auch die Hilfsquellen des Landes besser bekannt, die Viehzucht ausgedehnt, und namentlich auch die üppige Fruchtbarkeit der großen Ebenen am St. Vincentgolfe und Loftusgebirge entdeckt wurde, die es möglich machte, daß die neue Colonie schon 1843 gewaltige Massen des schwersten Weizens ausführen konnte. Mit Sparsamkeit und Energie konnte der im J. 1841 hier eintreffende (zweite) Gouverneur Grey die Colonie weiter erhalten. Aber der neue Misgriff des londoner Parlaments und der Regierung, damals Lord Stanley, welcher im J. 1842 zuerst in Südaustralien (dann in den ganzen australischen Colonialländern) als Minimalpreis für den Acre neu zu besiedelnden Landes Ein Pfund Sterling feststellte, hemmte die Auswanderung namentlich nach Adelaïde. Die Unterstellung dieses Gebietes direct unter das Colonialministerium hatte wenigstens den Vortheil, daß dieses der Colonie von ihrer Schuldenlast von — 405,433 Pf. St. die Summe von 155,000 Pf. völlig erließ. Aber mit Schulden stark beschwert, wäre Südaustralien doch wol innerlich verkümmert, hätte man nicht glücklicherweise im J. 1845 in den öden Burra-Hügeln Kupferminen von bisher unbekannter Ausdehnung und Massenhaftigkeit entdeckt. Damit war der Colonie sofort ihre Zukunft gesichert. Der neu in Betrieb genommene Bergbau gewährte sofort den Landwirthen einen ungeheuren Markt, dem Lande eine ungeheure Ausfuhr. Südaustralien nahm seitdem so sehr zu, daß das Land im J. 1850 bereits 64,000 Einwohner zählte.

Während in solcher Weise die südaustralische künstliche Colonie nur mit Mühe emporgekommen war, hatte dagegen die völlig von der Regierung unabhängige, zuerst von Vandiemensland her angelegte neue Colonie von Port Philipp, die seit 1835/6 in vollem Gange sich befand, sich ganz vortrefflich entwickelt. Die thörichte bureaukratische Abneigung der londoner Regierung gegen die neue Anlage in dieser Australia felix mit ihren herrlichen Chancen für Weidewirthschaft hinderten das schnelle Aufblühen ganz und gar nicht. Im April 1837 wurde die Colonie endlich auch von Sidney her anerkannt und die neu entstehende Hauptstadt mit dem Namen Melbourne belegt; nur daß jetzt auch bei dieser Stadt das seitens der Regierung beliebte Verkaufssystem des Bodens ähnliche schwindelhafte Speculationen und ungesunde Steigerungen des Bodenwerthes wie in Adelaïde herbeiführte, denen dann in den Jahren 1841—1843 in Gestalt starker Fallissements und bedenklicher Krisen die natürliche Reaction auch hier folgte. Aber die prachtvollen Hilfsquellen der Colonie, namentlich auch ihre herrlichen Weiden und deren Ausnutzung hielten diese Colonie von dem befürchteten Verfall mit Erfolg zurück. Das Land gedieh vielmehr zu immer schönerer Entwickelung. Und eigenthümlich war es, daß — während in Südaustralien das aristokratische Project, durch Verkauf ungeheurer Grundstücke zu hohen Preisen sofort eine künstliche Aristokratie zu formiren und die „Arbeiter" nicht zu selbständigen Landwirthen werden zu lassen, gescheitert und jene Colonie nur durch die Arbeiter gerettet worden war — in Port Philipp mit seiner demokratischen Entstehung gerade die Weidewirthschaft (genau wie in Neusüdwales) eine naturwüchsige neue Aristokratie hatte entstehen lassen. Es war die der sog. Squatter, der großen Weideland- und Schäfereibesitzer, welche ihre ausgedehnten zuerst occupirten Ländereien (wie in Rom einst die Herren des ager publicus) gegen einen mäßigen, der Krone gezahlten Pachtzins inne hatten, und sehr gern das Wakefield'sche System ausnutzten, um einerseits zahlreiche Arbeiter an sich zu ziehen, andererseits auch hier die stärkere Ansiedelung kleiner Landwirthe zu hemmen. Gegen dieses Princip konnte erst später mit Erfolg angekämpft werden. Vorläufig war das Hauptinteresse der neuen Colonie: die Abtrennung von Neusüdwales. Man regierte sich allerdings in Port Philipp vom Anfange an selbst; der seit 1839 aus Sidney als sog. Superintendent hier anlangende Mr. Latrobe hatte nur eine nominelle Autorität. Mehr aber; nachdem schon 1841 die administrative Scheidung der neuen Colonie von Sidney durch die Regierung eingeleitet war, die Colonisten (1843) auch sich weigerten, Deputirte nach der neuen (s. oben) Legislatur von Neusüdwales zu schicken, setzte es die seit 1845 immer energischer betriebene Agitation der Einwohner wirklich durch, daß — mit der Neugestaltung der australischen Landesverfassung im J. 1850 — Port Philipp, nunmehr Victoria genannt, vollkommene legislative und administrative Selbständigkeit erhielt, unmittelbar unter das britische Colonialministerium gestellt wurde. Latrobe wurde Vicegouverneur des Landes und eröffnete am 11. Nov. 1853 die erste Legislatur von Victoria.

Neben solchen Entwickelungen in Adelaïde und Port Philipp war die alte Colonie in Neusüdwales durch die Erhöhung des Landpreises im J. 1838 und 1842 und durch das ganze System der Regierung, immer nur vergleichsweise große Landcomplexe zu verkaufen und die Ansiedler möglichst gedrängt beisammen zu halten, an-

dauernd aufgehalten; die jähe Einstellung der Sendungen von deportirten Verbrechern und der damit plötzlich eintretende Mangel an billigen Arbeitern, wie auch das gleichzeitige Sinken der Wollpreise trugen nicht wenig dazu bei, die Krisis der Colonie zu steigern. Es war ein Glück, daß damals der Viehzüchter Heinrich O'Brien die Kunst erfand, die Schafe als Talg zu verkochen, und damit einen neuen ausgezeichneten, für die ungeheuren Viehzüchtereien unschätzbaren, rettenden Ausfuhrartikel entdeckte. Damit erhielt die Aristokratie der großen und mächtigen Viehzüchter oder Squatters in Neusüdwales eine neue feste Basis; diese Partei allein war es aber auch, die (während die legislativen Versammlungen der Colonien andauernd, aber ohne Erfolg, die unweise Erhöhung des Landpreises bekämpften) aus der Maßregel des Gouvernements Vortheil zog. Der seit 1838 fungirende Gouverneur Gipps hatte nämlich verlangt, daß die Squatters, die bisher ihre Heerden gegen eine jährliche Pachtlicenz auf ihnen zugewiesenen großen Weidestrecken weiden ließen, schrittweise dieses ihr Pachtterrain in großen Strecken zu hohen Preisen kaufen sollten. Die Squatters widerstrebten mit Recht, setzten dafür im J. 1846 in London bei dem Parlament das kolossale Recht für sich durch: Pachtbriefe für je 14 Jahre für auf mindestens 4000 Schafe berechnete Weidestrecken, zu einer Jahrespacht von 10 Pf. St., und ferner 2 Pf. 10 Sch. für jedes neue Tausend Schafe; während der Pachtzeit durfte sich ferner Niemand auf den gepachteten Weidestrecken ankaufen, und zugleich erhielten die Squatters das Vorkaufsrecht, sowol auf das Ganze, wie auf einzelne Strecken zu dem Minimalpreise von 1 Pf. St. für den Acre. Damit war etwa ein Gebiet von beinahe 2 Millionen Acres für die neue Aristokratie wesentlich abgesperrt.

Trotzdem nahm auch in Neusüdwales die britische Einwanderung unablässig zu. Seit 1846 war die schlimmste Krisis überwunden. Die Einwanderung bestand aber theils aus größern Besitzern, theils (mit neuem Aufschwunge in den Jahren 1848—1851) aus Insassen der Armenhäuser, die auf Staatskosten übergeführt wurden. Besser übrigens als die Staatsthätigkeit gedieh die rationelle Privatthätigkeit der Familie Chisholm in Ansiedelung zahlreicher Auswanderer. Alle Macht der Squatters machte es aber doch nicht möglich, daß die (s. oben) erneute Absendung von Deportirten nach den östlichen Colonien Australiens hätte durchgeführt werden können. Der Zorn der Bevölkerung im J. 1849 und der große Antitransportationsbund trug über die Squatters und die Absichten der londoner Regierung den Sieg davon.

Allmälig nun gereift, sollte Neusüdwales sammt Port Philipp aus London seine constitutionelle Verfassung erhalten. Im J. 1850 formirte das englische Parlament bis zum 13. Mai diese Verfassung, die allerdings wesentlich liberal gehalten war, die aber in Australien nicht überall befriedigte. Namentlich fand die Idee, in den legislativen Räthen oder Oberhäusern der Colonien die Ernennung durch die Gouverneurs festzuhalten und dadurch gewissermaßen Pairskammern zu schaffen, in Australien mehrfach starken Widerspruch. So besonders in der Colonie Victoria, die mehr und mehr nach Art eines amerikanischen Staates sich entwickelte. Da nun die englische Regierung in London den Colonien gestattete, die neuen Verfassungen zu prüfen, zu verändern, resp. abzulehnen und darüber mit dem Mutterlande zu verhandeln, so kam es — die australischen Petitionen klangen zuweilen beinahe wie Vorboten der Unabhängigkeitserklärung — zu langwierigen Unterhandlungen, resp. Debatten im Unterhause, die endlich im J. 1855 zum Abschlusse (16. Juli) führten. Die englische Regierung nahm endlich das durchgreifende Princip an, sich mit Ausnahme der allgemeinsten Reichsangelegenheiten aller Controle über diese entfernten Länder zu begeben und den Colonisten die Besorgung ihrer eigenen Angelegenheiten ganz zu überlassen. So stehen denn nunmehr die fünf australischen Colonien unter einem Captain-General, der seit 1850 auch zugleich Commander-en-Chief ist. In jeder Colonie ist ein „stellvertretender" Gouverneur. Der Gouverneur vertritt die Krone; ihm zur Seite steht das Ministerium oder der executive Rath. Der von der Colonie bezahlte Gouverneur fungirt gewöhnlich sieben Jahre lang; er herrscht, aber regiert nicht — die Regierung führen die der Legislatur verantwortlichen Minister. Die Oberhäuser sind, wo sie bestehen, sowol ein **Privy Council** wie ein Civilappellhof. In der am meisten demokratischen Colonie Victoria, deren neueste Verfassung seit Ende 1856 factisch zu arbeiten begann, bestand seitdem das Oberhaus oder legislatives Council aus 30 Mitgliedern der angesehensten Classen, die (sie müssen 30 Jahre alt sein und ein bestimmtes Vermögen haben) in sechs Wahlbezirken gewählt werden. Das Oberhaus kann nicht aufgelöst werden, aber alle zwei Jahre werden sechs Mitglieder neu gewählt. Das Unterhaus, die legislative Assembly, zählt 78 Mitglieder, die in 37 Wahlbezirken durch Ballotage gewählt werden; jeder Staatsbürger von 21 Jahren ist Wähler. Die Verfassung kann selbständig durch das Parlament der Colonie (mit Zweidrittelmehrheit beider Häuser) revidirt werden; sanctionirt werden Beschlüsse dieser Art aber durch die Krone. — In Neusüdwales wurde dieselbe Verfassung eingeführt; nur daß hier das Oberhaus doch durch den Gouverneur und das Ministerium aus Mitgliedern formirt wird, die auf Lebenszeit fungiren. (In Vandiemensland — seit 1855 wieder Tasmanien genannt; in Süd- und West-Australien besteht das Einkammersystem, sodaß ein Drittel des Parlaments durch den Gouverneur ernannt, zwei Drittel durch das Volk gewählt werden.) Verboten blieb den Colonien: 1) Zölle einzuführen, die den durch Großbritannien abgeschlossenen Verträgen zuwider sind; 2) Artikel zu besteuern, die für die Truppen eingeführt werden, und 3) Differentialzölle aufzulegen.

Gerade in der Zeit seit 1850 nun wurden in Australien neue Entdeckungen gemacht, die nicht blos den Wohlstand der östlichen Colonien gewaltig steigerten, sondern auch die Einwanderung aus dem Mutterlande ungeheuer vermehrten, und namentlich Victoria an die Spitze der ganzen englischen Welt des Südens geführt haben. Es wurden nämlich, wie in Californien, so auch

in Neusüdwales und Victoria ungeheure Goldlager entdeckt. Nachdem man nämlich bereits in viel früheren Zeiten im Innern der Colonie Neusüdwales vereinzelte Goldklumpen gefunden, nachdem bereits im J. 1839 der Reisende Strzelecki bei Bathurst ein Goldlager entdeckt hatte, war man sowol durch die Stimmen der Wissenschaft wie durch das Vorbild Californiens endlich aufmerksam auf diese Art voraussichtlich in dem innern Lande zu findender metallischer Schätze geworden. Lord Grey allerdings, der unselige Colonialminister Lord Russell's, that trotz aller Mahnungen der Sachverständigen nicht das Geringste, um die australischen Behörden zu genügenden Vorbereitungen für den Fall solcher Entdeckungen und ihrer Ausnutzung zu veranlassen. Endlich entdeckte nun der Australier Edward Hargreaves, der seiner Zeit Californien besucht hatte, in dem Innern des Districts Bathurst, westlich von den sog. Blauen Bergen, an dem Flusse Turan, wie an andern Flüssen und an dem diese Gewässer aufnehmenden Macquarie, und überhaupt an dem Westrande des Hochlandes sehr ausgedehnte Goldlager, zu Anfang des Jahres 1851. Als diese Entdeckungen im Mai dieses Jahres in der Colonie bekannt wurden, brach hier ein förmliches Goldfieber aus. Während hier die verständige Oberleitung des Gouverneurs Sir Charles Fitzroy mit mäßigen Mitteln gute Ordnung erhielt und zugleich die Staatsinteressen angemessen wahrnahm, strömten Tausende nach dem neuen Goldlande und entdeckten immer ausgedehntere Goldlager in dem ganzen Stromgebiete der Flüsse, die von den Blauen Bergen westwärts strömen, um endlich den Murray zu bilden.

Das Vorbild von Neusüdwales zündete auch in der Colonie Victoria. Und hier entdeckte man bald Goldlager in den Quarzriffen der Gebirge wie in den alluvialen Diggings der Flüsse, die an Ausdehnung und Ergiebigkeit weit bedeutender waren, als die von Neusüdwales. Bei Ballarat und an dem Alexanderberg, und zu the Ovens wurden noch im J. 1851 ungeheure Goldlager entdeckt. Damit entstand eine mehrjährige sociale Umwälzung, die der Entwickelung der Colonie Victoria einen völlig stürmischen Charakter verlieh. Viele Tausende von Arbeitern, Knechten, Matrosen und niedern Beamten verließen ihre Stellen und zogen den Goldbergwerken zu; bald folgten ihnen Hunderttausende von Einwanderern aus den benachbarten Colonien, aus Europa und Amerika. Geraume Zeit entstanden in dem innern Lande von Victoria sociale Zustände wie nur in den Anfängen des californischen Goldfiebers. Es geschah wenigstens zum Theil auch deshalb, weil einerseits die Auswanderung nach den Minen die Regierung momentan desorganisirt, weil andererseits der sonst sehr tüchtige Gouverneur Latrobe (der übrigens für seine Provinz die Ausdehnung der großen Privilegien für die Squatters, deren wir oben bei Neusüdwales gedachten, auch auf Victoria andauernd mit Erfolg bekämpfte) momentan die Uebersicht verloren hatte. Die neue Bevölkerung der Goldminen aber, deren Ausbeute sehr bald der Land- und Viehwirthschaft, dem Handel und Verkehr der Colonie ungeheuren indirecten Vortheil zuführte — die sog. Diggers nun geriethen allmälig mit der Regierung in Conflicte. Die Diggers klagten wiederholt über die Härte und die beschwerlichen Formen, mit denen die Polizei von ihnen die Steuern (die sog. Licenzen) für die Bearbeitung der Goldfelder eintrieb, während dabei weder Leben und Sicherheit der Diggers gegen Raub und Anfälle geschützt, noch auch die in trostlosem Zustande befindliche Hauptstraße nach Melbourne ausgebaut wurde. So entstand denn seit Mitte des Jahres 1853 eine Verbindung unter den Diggers, die — zu Bendigo concentrirt — namentlich die Herabsetzung der hohen Licenzen erstrebte, und wirklich durch ihr revolutionäres Auftreten im October 1853 die Herabsetzung der Licenzen per Monat von 30 Schillingen per Mann auf 1 Pf. St. erreichte. Aber zwölf Monate nachher kam es doch zu ernsthaftem Aufruhr. Obwol der neue Gouverneur Sir Charles Hotham seit November 1853 sich mit Ernst um die Lage der Diggers kümmerte, so regten doch starke Misgriffe der niedern Beamten zu Ballarat und notorische Bestechlichkeit eines Richters in einem bösen Criminalfalle im October 1854 die Masse der dortigen Diggers zu starken Gewaltthaten auf. Ein Reformbund der jungen australischen Goldgräberdemokratie forderte Abschaffung der Goldlicenzen, Verhinderung jeder weitern Sendung von Deportirten oder entlassenen Verbrechern nach Victoria, und zugleich das allgemeine Stimmrecht für das Parlament zu Melbourne. Daraus gingen dann im Laufe des November und December immer schärfere Reibungen hervor zwischen den Diggers und den Beamten und Soldaten der Colonialregierung, bis endlich am 30. Nov. die Diggers die „australische Unabhängigkeit" proclamirten, — worauf dann am 3. Dec. der General Robert Nickle diese Insurgenten in einem Gefechte völlig überwand.

Darauf hin griff aber die legislative Versammlung des Staates ernstlich ein. Man ersetzte den unpraktischen ersten Colonialsecretär Mr. Foster durch den intelligenteren Mr. Haines, untersuchte die Lage der Diggers gründlich und wohlmeinend, führte im März 1855 die zweckmäßige Anordnung ein, welche die Licenzen der Diggers per Mann auf Ein Pf. St. jährlich herabsetzte. Als dann auch die mercantile Krisis von 1854 überwunden, die Verhältnisse mehr in geregelte Bahnen geordnet, der Minenbetrieb (besonders seit 1858) mehr in die Hände von Gesellschaften gekommen war, — nahm seitdem die Colonie Victoria unter den mitwirkenden Vortheilen der neuen (s. oben) demokratischen Verfassung und mit Ausnutzung ihrer andern ungeheuren natürlichen Hilfsquellen einen mächtigen Aufschwung. Ihre letzte Entwickelung seit 1856 zeigen wir später; ebenso die von Neusüdwales, wo das Goldfieber ohnehin früher nachgelassen, und wo die landwirthschaftlichen und Squatter-Interessen schon früher wieder mehr in den Vordergrund getreten waren.

Die Auswanderung nach Neuseeland endlich gedieh Anfangs nur sehr langsam; die erste größere, durch jenen unseligen Mr. Wakefield selbst geleitete Ansiedlung in den Jahren 1838/9 ist im Wesentlichen mislungen

und fristete nur eine kümmerliche Existenz; zu Wellington am Port Nicholson. Als aber im J. 1840 die Colonisten wie die hier (s. oben) sehr mächtigen Missionäre die englische Regierung veranlaßt hatten, unter Zustimmung der sämmtlichen Maori-Häuptlinge (die der Königin ihre Souveränetätsrechte abtraten, ihre Würde und ihr Land garantirt erhielten, bei Landverkäufen der Krone das Vorkaufsrecht zugestanden), Neuseeland zur englischen Colonie zu erklären, nahm die Sache einen andern Charakter an. Der erste Gouverneur, Capitän Hobson, gründete die Hauptstadt Auckland, wo die Regierung selbst die Ansiedlungen leitete. Die Wakefield'schen Ansiedler dehnten sich allmälig auch weiter aus; aber sie hatten theils mit der Mission, theils mit der Regierung, theils mit den Maori's des Häuptlings Heki schlimme Händel, die seit 1845 zu einem, den neuen Niederlassungen überhaupt sehr gefährlichen Kriege führten. Misgriffe der beiden ersten Gouverneurs, Unterschleife mehrerer Beamten, unsinnige Landspeculationen, Hader zwischen den Behörden, den verschiedenen Ansiedlungen, der Mission, hatten ohnehin die Lage gewaltig erschwert. Da hat denn der neue tüchtige Gouverneur Sir George Grey (der früher [s. oben] Südaustralien gerettet, und später [nach General Cathcart] am Cap sich so gut gezeigt hat) im J. 1847 den Frieden hergestellt, überall energisch durchgegriffen, überall reformirt, und namentlich (um den endlosen Rechtsstreitigkeiten und Händeln mit den eingeborenen Maori's zu begegnen) die Bestimmung fest durchgeführt, daß der Ankauf und Wiederverkauf (an Colonisten) von Maori-Land ausschließliches Kronrecht und nur durch den Gouverneur auszuüben, unmittelbarer Landkauf zwischen Maori und Ansiedlern aber nicht zu erlauben sei. Bis zum Jahre 1850 hatte Grey es so weit gebracht, daß die Einwanderung nun wieder mächtig zunahm. Der Beschluß seiner Arbeiten (vor seiner Uebersiedlung nach der Capcolonie) war im J. 1853 die Verkündigung der Colonialverfassung Neuseelands, wie das Parlament in London sie genehmigt hatte. Demnach steht auch hier an der Spitze der Colonialregierung der von der Krone ernannte Gouverneur. Derselbe hat den Eingeborenen gegenüber das ausschließliche Recht der Gesetzgebung. Gegenüber den Colonisten aber ist er umgeben durch sein verantwortliches Ministerium oder executiven Rath, aus sechs Beamten bestehend. Das Parlament angehend, so ernennt der Gouverneur die (jetzt 20) Mitglieder des Oberhauses auf Lebenszeit; das Unterhaus (jetzt etwa 40 Deputirte) wird durch die Colonisten nach liberalem Wahlmodus auf je fünf Jahre gewählt. Die Colonie zerfällt in sechs Provinzen, deren jede ihr eigenes Provinzialparlament auf je vier Jahre wählt, welches einerseits auf gleiche Zeit den Chef der Provinz ernennt und selbständig über die Finanzverwaltung und über alle Fragen entscheidet, die nicht die (dem Centralparlament vorbehaltenen) Angelegenheiten des Zollwesens, der Gerichtsbarkeit, der Münzen, Maße und Gewichte, des Postwesens, der Schifffahrtsgesetze, der Ehe-, Erbschafts- und Eigenthumsgesetze betreffen.

Indem wir die Geschichte der letztgenannten Colonie seit 1860 der letzten Partie dieses Artikels vorbehalten, werfen wir nun noch den Blick auf Ostindien. Hier hatte seit Eroberung des Pendschab mehrere Jahre lang Waffenruhe geherrscht. Aber allmälig sammelte sich Stoff zu einem schweren Conflict mit Birma. Die Birmanen hatten im Widerspruch mit den Verträgen vom Jahre 1826 mehrfach den Handel und Verkehr der Engländer nach und in ihrem Lande gestört. Namentlich in Folge der zerrütteten Zustände des Reiches von Ava waren Störungen des Verkehrs eingetreten, und englische Kauffahrer zu Rangun hatten durch den Gouverneur dieses Platzes Belästigungen und Beschädigungen erfahren. Der Statthalter Ostindiens, Lord Dalhousie, forderte im December 1851 Genugthuung und erhielt von den Birmanen auch freundliche Zusicherungen. Da die Asiaten damit aber nur Zeit zu Rüstungen zu gewinnen suchten, so begannen die Engländer im Frühjahre 1852 die Feindseligkeiten. Unterstützt durch eine starke Flotte von Dampfschiffen, erschien ein britisches Corps seit dem 5. April vor Rangun, erstürmte diesen Platz am 14. April. Von da ab bis zum 9. Oct. dieses Jahres eroberten die Engländer ferner die Plätze Martaban, Bassin, Pegu und Prome, occupirten überhaupt die ganze Provinz Pegu, nöthigten die birmanischen Truppen, sich nach Ava zurückzuziehen, und gewannen die Sympathien der, der Burmesenherrschaft abgeneigten, Stämme der Taling und Karen, die die Mehrheit der Einwohner von Pegu bilden. Am 20. Dec. 1852 erklärte Lord Dalhousie officiell, daß Pegu eine Provinz des britischen Reiches werden sollte. Der damals durch eine Palastrevolution erhobene neue Herrscher der Burmesen knüpfte nun zwar im März 1853 Unterhandlungen an; sie wurden aber im Mai dieses Jahres wieder abgebrochen, weil man sich über die neue Grenzlinie nicht einigen konnte. Neue Erfolge der britischen Waffen nöthigten aber schon im Juni 1853 die Burmesen, den Kampf einzustellen. Und bis zum 30. Juli kam es zu einem Vertrage, welcher den Engländern die Landschaft Pegu bis zu der von ihnen geforderten Grenze gewährte, die Schiffahrt auf dem Irawaddy ihnen öffnete, und die britischen Gefangenen befreite.

Seitdem hat Lord Dalhousie, — genial in seinen Plänen, energisch und rücksichtslos wie er war, zugleich der Gründer des indischen Eisenbahn- und Telegraphennetzes, Schöpfer der Landstraße von Calcutta nach Peschaur, — während seiner weitern Herrschaft (bis 1856) die unmittelbaren Besitzungen Englands in Ostindien noch bedeutend ausgedehnt. In Folge des Aussterbens der regierenden Fürstenlinien wurden mehrere bisherige Vasallenstaaten dem britischen Reiche einverleibt; so schon 1848 das Fürstenthum Sattara im westlichen Dekhan, 1849 Sambelpore an der Nordostecke Dekhans, und Dschitpur in Bundelkund, 1854 (trotz des Widerstrebens der verwitweten Begum) das westlicher gelegene Fürstenthum Dschansi, wie auch das Königreich Nagpur nebst einem dem Nizam von Hyderabad gehörigen Theile von Berar, 1855 das Fürstenthum Tanjore, und namentlich (7. Febr. 1856) wegen der allerdings schmachvollen Mis-

regierung des Fürsten das große und starkbevölkerte Königreich Audh mit seiner prächtigen Hauptstadt Lucknow. Aber die letzte Annexion sollte für die Engländer wahrhaft verhängnißvoll werden; wie denn Lord Dalhousie auch sonst, trotz seiner sonstigen Wohlthaten für das Land (wozu auch noch die Eröffnung des großen Gangeskanales und die Schiffbarmachung des Godawery kam) durch sein despotisches Naturell und seine oft schroffen Reformen nur zu oft zum Schaden Englands die nationalen Vorurtheile der Inder verletzt hatte.

Zur Zeit seiner Herrschaft fand übrigens auch noch eine abermalige Veränderung in der Stellung der ostindischen Compagnie statt. Schon im April des Jahres 1851 tauchte im Parlament der Vorschlag auf, eine Commission untersuchen zu lassen, ob die Compagnie noch würdig sei, Indien weiter zu regieren, oder ob die Regierung des Mutterlandes die Verwaltung unmittelbar in die Hand nehmen sollte. Obwol großartiges Wirken für das materielle Wohl des Landes nicht geleugnet werden konnte, so waren doch der Vorwürfe und Anklagen mancherlei: Bedrückung der arbeitenden Classen, allerlei Erpressungen, lastende Monopole, Ausschließung der Eingeborenen von allen Verwaltungsstellen, Nepotismus in der Verwaltung u. s. w. Mit zahlreichen Unterschriften bedeckte Petitionen aus Indien erbaten jetzt und später die Gunst, unmittelbar von der Krone regiert zu werden.

In der Parlamentssession nun des Jahres 1853 brachte am 3. Juni der Minister Sir Charles Wood, als Präsident des indischen Controlamtes, den neuen Plan der Regierung zur Reform der Verwaltung Indiens im Unterhause ein. Die Ansichten der Parteien über diese Frage waren sehr getheilt; die Tories und die Radicalen waren in sich keineswegs einig über die zu der neuen Bill zu nehmende Stellung. Nach langwierigen heißen und interessanten Debatten, wo namentlich wieder Macaulay (24. Juni) die Pläne der Regierung gewandt vertheidigte, Cobden und Bright namentlich das fortbestehende System der „doppelten Regierung" Indiens anfochten, gewann die Regierung den erwünschten Sieg. Das neue Gesetz des Jahres 1853 zeigte, daß das Recht der Compagnie auf die Theilnahme an der Regierung als vollständig erloschen galt, und daß die Festhaltung des bestehenden Regierungsorganismus, soweit es geschah, von der legislativen Gewalt völlig frei aus Gründen der Zuträglichkeit beschlossen wurde. Das neue Gesetz wurde mit Auslassung einer Zeitbestimmung für die Dauer des neuen Freibriefes, wenn man so die Bill noch nennen kann, gegeben, und somit dem Parlament und der Krone die Freiheit vorbehalten, nach Gutdünken auf die Angelegenheit zurückzukommen.

Der Directorenhof erhielt eine wesentliche Umbildung. Er sollte seit dem 4. Mai 1854 aus achtzehn Mitgliedern bestehen, von denen zwölf von den (2600) Actionären der Compagnie gewählt, sechs von der Krone ernannt werden sollten. Um die Bedingung, daß in dem Hofe die Erfahrung und die Kenntniß der localen Verhältnisse ihre besondere Vertretung fänden und als solche dem Controlamte zur Seite ständen, sicher erfüllt zu sehen, setzte das Gesetz fest, daß die von der Krone ernannten Mitglieder und die Hälfte der von den Actionären gewählten — zehn Jahre im Dienste der Krone oder der Compagnie in Indien gelebt haben müßten.

In Betreff des Patronats wurde das im J. 1833 aufgestellte Princip der Concurrenz zum Dienste der Compagnie allgemein durchgeführt und noch bestimmter ausgebildet. Die Verwaltung in allen Zweigen blieb in den Händen des Directoriums, das aber in seinen Beschlüssen von dem Willen des Controlamtes vollständig abhängig wurde. Die Regierung in Indien anbetreffend, so wurde der im J. 1833 bestellte Gesetzgebungsausschuß dahin erweitert, daß zu demselben jede Statthalterschaft oder Vicestatthalterschaft ein Mitglied sandte und die Oberrichter der verschiedenen Präsidentschaften darin Sitz und Stimme hatten. Die 1833 dem Statthalter im Rathe übertragene höchste legislative Gewalt wurde nunmehr dem Statthalter im Rathe in Verbindung mit dem Gesetzgebungsausschusse zugetheilt. Die Mitglieder dieses Ausschusses — sofern sie nicht durch ihr Amt darin saßen — mußten zehn Jahre im Civildienste der Compagnie gestanden haben.

Während aber das englische Parlament im Frühjahr und Sommer 1853 in solcher Art wichtige Reformen bearbeitete, thürmten sich allmälig Wolken auf, die bald genug dem Ministerium Aberdeen gefährlich werden sollten. In England selbst hatten wieder einmal die Verhältnisse der Arbeiter einen überaus drohenden Charakter angenommen. Die im Interesse der Wohlfahrt der Arbeiter seit einer Reihe von Jahren im Parlament erzielten Gesetze vermochten naturgemäß doch nicht dem beständigen Conflict zwischen gewissen collidirenden Wünschen und Interessen der Arbeiter und der Arbeitgeber vorzubeugen. Bei immerhin gutem Lohn in guten Zeiten blieb doch die Lage sehr zahlreicher Classen von Handwerkern und Arbeitern eine nichts weniger als leichte; die vielen Versuche, aus der Arbeiterschaft selbst heraus ihr Loos gegen gefährliche Schwankungen im Erwerbsleben möglichst sicher zu stellen, hatten damals noch mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die gutbezahlten Kohlen- und Eisenarbeiter hatten wenigstens den Vortheil, daß die weiblichen Mitglieder ihrer Familien seit 1843 nicht mehr an ihren schweren Arbeiten Theil nehmen durften; aber in ihren Wohnungen waren sie völlig von den Arbeitgebern abhängig, sodaß sie bei jedem Strike legal einfach aus diesen ihnen nicht selbst gehörenden Häusern ermittirt werden konnten; nirgends war daher auch das Verhältniß zwischen Arbeitern und Arbeitgebern so schroff, wie in den Districten dieser Industrie, und nirgends der Mangel der nöthigen Schulbildung und die Schwierigkeiten, dieselbe zu gewinnen, so groß als bei den Arbeitern dieser Classe. Die ungemein zahlreichen Arbeiter dagegen in den eigentlichen Fabrikdistricten des nördlichen Englands seufzten unter der Auflösung ihrer Familienbande, indem (bei erschreckend frühzeitigem Heirathen und schrecklich zahlreicher Sterblichkeit der Kinder) die Frauen, Mädchen und Kinder

zu Tausenden in den Fabriken mitbeschäftigt wurden. Noch im J. 1856 fand man, daß nicht weniger als 700,000 Kinder von 8—15 Jahren in den verschiedenen Zweigen der Industrie in den Fabrikdistricten Englands beschäftigt waren. Der Schulbesuch war immer sehr mangelhaft; noch im J. 1856 konnte der Antrag, den Schulbesuch obligatorisch zu machen, im Parlament nicht durchgesetzt werden; er galt den Manchestriern „als unverträglich mit der persönlichen Freiheit". Die Massenwohnungen in den Fabrikstädten waren großentheils mangelhaft und (wie noch 1855 die ernsthaften Versuche, Manchester zu kanalisiren, zeigten) sehr schwer zu verbessern. Die Versuche nun der Arbeiter selbst, durch großartige Anlagen von Sparkassen, durch Uebersiedlung vieler Arbeiter auf angekaufte kleine Bauerngrundstücke, ferner — so besonders seit 1848 — durch Gründung von cooperativen Productionsgesellschaften und von Consumvereinen oder Proviantmagazinen (diese letzteren namentlich gegen das schmachvolle „Trucksystem" vieler Fabrikanten gerichtet), durch selbständige Erbauung von Arbeiterwohnungen und durch Gründung von Kranken- und (für altersschwache Arbeiter geschaffene) Hilfskassen ihre Lage aufzubessern, — scheiterten damals noch wiederholt. Dramatisch aber wurde die Sache immer und immer wieder durch die auf Grund des seit 1824/5 legal bestehenden freien Associationsrechtes immer energischer wiederholten Strike's, die in den Arbeiten und finanziellen Kriegsrüstungen der Trades-Unions ihren immer festeren Halt erhielten. Der Kampf wurde aber um so erbitterter, seitdem die Arbeitgeber als furchtbarste Waffe gegen die Arbeitseinstellungen ihrerseits das Mittel des „lock-out" entdeckt hatten. Das heißt: sobald die Arbeiter an irgend einer Stelle die Arbeit einstellen, aus den Fabriken „auskehren" („turn-out"), — so stellen alle übrigen Fabrikanten desselben Geschäftszweiges, unter Umständen auch die der nächstverwandten Geschäfte, verabredetermaßen ihrerseits die Arbeit ein, schließen ihre Fabriken, dehnen dadurch systematisch die Arbeitslosigkeit aus, erschweren damit die Möglichkeit einer längeren Unterstützung der Feiernden und machen die Krisis damit „acut". So beantworten die Eisenfabrikanten die Strike's der Kohlengruben gewöhnlich damit, daß sie dann ihre Eisenhütten schließen und ihre „Oefen ausblasen".

Ein Hauptkampf dieser Art fand also im Jahre 1853 statt, wo eine fast allgemeine Arbeitseinstellung ausgebrochen war. Die Strike's herrschten damals in den meisten Gewerken, in den Manufacturdistricten und in den Kohlengruben. Allein in den Industriebezirken feierten damals 70,000 Arbeiter; Gewaltthaten kamen in diesen Bezirken nicht vor. In den Kohlendistricten war die Bewegung am heftigsten, führte wiederholt zu blutigen Auftritten; aber hier ging der Strike schnell vorüber, weil die Kohlenarbeiter unter einander wenig einig und nur mit ungenügenden Geldmitteln versehen waren. Die Weber und Spinner aber in Lancashire hielten volle 30 Wochen aus; sie brachten wöchentlich etwa 3000 Pf. St. auf, die sie als Abgabe für die Feiernden von dem Lohne der noch arbeitenden Kameraden erzwangen. Die Arbeiter forderten damals eine ausgedehnte Lohnerhöhung; mehr noch, sie begehrten wesentlich eine Gleichförmigkeit des Arbeitslohnes in allen Fabriken. Sie verlangten eine Lohnerhöhung von zehn Procent; diese wurde ihnen auch von vielen Fabrikanten bewilligt, — nun aber wollten die Arbeiter, daß man für diese additionellen zehn Procente einen Durchschnittslohn festsetze, zu dem dieselben geschlagen werden sollten. Sie erklärten es aus vielen Gründen für ihren Interessen zuwider, Verschiedenheit der Löhne in den verschiedenen Fabriken, resp. Fabrikstädten zu dulden, weil nur zu leicht die schlechter bezahlten Arbeiter den Interessen der am besten bezahlten nachtheilig würden. Dieses sog. Aequalisationssystem (dessen Anhänger „Unionisten" genannt wurden) erklärten aber die Arbeitgeber für identisch mit dem Ruin der Fabriken. Beiderseits wurde lange in Presse und Meetings gestritten; Cobden und Hume suchten zu vermitteln, namhafte Landlords suchten die Interessen der Arbeiter zur Geltung zu bringen. Endlich aber wurden die Arbeiter dadurch (nachdem beide Theile ungeheure Verluste erlitten hatten) zur Ergebung genöthigt, daß die Arbeitgeber in Stand gesetzt wurden, namentlich nach den Industriebezirken von Lancashire viele Tausende neuer Arbeiter — aus dem Auslande, aus Irland, aus den Armenhäusern zu ziehen. Die Zeit sollte erst noch kommen, wo einerseits die besten Arbeiter alle Mittel intelligenter Selbsthilfe in wohlthätigster Art glänzend zur Geltung bringen, andererseits die durch die irische Einwanderung arg verwilderten Trades-Unions die heute erzielte fast vollständige Knechtung der meisten Arbeitgeber durch die Arbeiter durchführen sollten. Einstweilen gab es noch viele trostlose Scenen der bisherigen Art, denen die Gesetzgebung allerdings mit Erfolg abzuhelfen sich bemühte. Namentlich die Vernachlässigung der 1844 durch das Parlament angeordneten Schutzmaßregeln gegen Unglücksfälle, welche durch die Baumwollenmaschinen leicht veranlaßt werden konnten, wurde 1854 scharf gerügt und mit hohen Strafgeldern bedroht, die moralisch sehr entschieden wirkten, wenn auch eine Gesellschaft von Baumwollenfabrikanten eine Versicherung (1855) gründete zu gegenseitiger Entschädigung für solche Strafgelder. Schon 1853 war ferner die Arbeitszeit der Kinder in den Fabriken wenigstens einigermaßen besser geregelt worden.

Endlich wollen wir, obwol sonst die Geschichte der englischen Literatur nicht zu den Aufgaben dieses Artikels gehört, hier auch der Einwirkung der Arbeiterfrage auf die britische Dichtung gedenken. Abgesehen von Schriftstellern wie Charles Dickens mit seiner warmen Liebe und Sympathie für die arbeitenden Massen und deren schwierige Lage; wie die eifrig-radicale Geschichtschreiberin Miß Martineau (Schwester von Mr. Martineau, Redactur des „Westminster-Review", des literarischen Centralorgans der Radicalen), die ihrerseits mit kalter Herzenshärte selbst die wirthschaftlichen Härten der Manchesterschule vertheidigte; abgesehen überhaupt von der indirecten Einwirkung der politischen und socialen Probleme, die sich an die Lage der Arbeiter knüpfen, auf

die Literatur, — so hat es unter den Arbeitern selbst dichterische Naturen gegeben, die ihre Empfindungen poetisch ausprägten. Hatten die Chartisten — der als Aufrührer zu zweijähriger Haft verurtheilte Schulmeister Thomas Cooper mit blutig revolutionären Farben, der bekanntere Ernst Jones (s. oben) mit phantastischer Schwärmerei — ihre Ideen in kolossalen Epen ausgeprägt: so waren aus der Reihe der Arbeiter selbst echte Volksdichter theilweise ansprechender und begabter Art herausgetreten. Namentlich haben hier der liebenswürdige Ebenezer Elliot aus Mosborough bei Sheffield (1781—1849), der dichterische Feind der Korngesetze, der milde Sänger des Volkslebens und selbst des „Proletariats in der Pflanzenwelt", und (neben der theilweise grimmen Amazone und Volkstribunin Miß Eliza Cook) der begabte poetische Fabrikarbeiter Gerald Massey, der sich auch als Journalist im chartistischen Sinne Ansehen erwarb, eine große Bedeutung gewonnen.

Während in solcher Gestalt die inneren Probleme des englischen Staatslebens immer wieder in den Vordergrund sich drängten, sah sich England mit einem Male zu einer großen auswärtigen Action gedrängt in dem fernen levantinischen Südosten Europa's; ein neuer Act der sog. orientalischen Frage that sich auf. Die russische Politik hatte die osmanische Pforte niemals außer Augen gelassen. Und gerade in einer Zeit, wo die europäischen Continentalmächte durch die Erschütterungen der Jahre 1848—1851 stark geschwächt, Frankreich durch die Arbeit des kaum erst zu fester Herrschaft gelangten Louis Napoleon zu besserer Sicherung seiner Macht ausreichend beschäftigt, England isolirt und namentlich dem Napoleonischen Frankreich vollkommen entfremdet, — Rußland aber vorzugsweise mächtig und kraftvoll erschien, hoffte Kaiser Nicolaus einen entscheidenden Schritt in der orientalischen Frage zum Vortheil Rußlands versuchen zu können. Die Russen hatten seit Ende September 1848 auf Grund einer rumänischen Bewegung nicht ohne sauersüße Zustimmung der Pforte die sog. Donaufürstenthümer besetzt gehalten. Es war schon zweifelhaft gewesen, ob nicht die Benutzung (1849) der Donaufürstenthümer als russische Basis bei den Kämpfen gegen die Magyaren in Siebenbürgen eine Verletzung der türkischen Neutralität in sich schloß. Seitdem aber war ob der Standhaftigkeit der Pforte in der Frage wegen Auslieferung der magyarischen Flüchtlinge (seit Ende August 1849 bis Februar 1850), die auch auf des britischen Gesandten zu Stambul, Sir Stratford Canning's Rath (unter Abweichung von dem Vertrage des 13. Juli 1841) zur Fahrt der englischen Mittelmeerflotte unter Admiral Parker nach den Dardanellen im October 1849 (wo sie bis zum 9. Jan. 1850 blieb) Anlaß gab, Rußland mit der Pforte mehr oder minder gespannt. Die Nachgiebigkeit Rußlands bei der weitern Forderung der Pforte (Januar 1851), die Donaufürstenthümer wieder geräumt zu sehen, war auch nicht besonders wohlwollend gegen die Pforte gemeint. Nun hielt Kaiser Nicolaus die Pforte damals offenbar für viel schwächer als sie wirklich war. Namentlich die rasche Nachgiebigkeit der ottomanischen Regierung gegenüber Oesterreich, bei dessen schroffer diplomatischer Intervention zu Gunsten der durch Omer-Pascha schwer bedrängten Montenegriner (Januar 1853) war nur eine Folge der Erwägung, daß ja Oesterreich der russischen Politik einen Grund zu neuer Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Türkei entziehen wollte.

Nun hatte neuerdings auch Frankreich (seit 1850) lebhaft angefangen, sein altes Schutzrecht über die nicht sehr zahlreichen „Lateiner" oder römischen Katholiken in Palästina wieder geltend zu machen; der von der französischen Gesandtschaft (Marquis de Lavalette) in Stambul mit Energie geführte Streit um die Rechte der Lateiner an den heiligen Stätten in diesem Lande, der sich leicht zu einem gewaltigen Kampfe um den Einfluß Frankreichs und Rußlands im osmanischen Reiche erweitern konnte, war zu Anfang des Jahres 1853 wesentlich im Sinne der französischen Ansprüche entschieden worden.

Nun glaubte der Kaiser Nicolaus, — der zu Anfang des Jahres 1853 die tiefste Antipathie gegen das neue Napoleonische Regiment in England vorwalten sah, — ohne Bedenken einen kühnen Schritt unternehmen zu können. Hätte Rußland schon damals voraussetzen dürfen, daß sich nachmals England und Frankreich doch so schnell verständigen würden, wie es nachher geschah; daß auch die deutschen Mächte keineswegs gesonnen waren, in der zu Petersburg erwarteten Weise die Pläne Rußlands zu unterstützen, so würde es sehr wahrscheinlich wenigstens jene Schritte vermieden haben, die nachher zum Kriege an der Donau und in der Krim führten. Es war ohnehin sicherlich zuerst im J. 1853 noch nicht die Absicht der russischen Politik, geradezu einen Krieg mit der Pforte einzuleiten. Vielmehr ging die Absicht Rußlands zunächst darauf hin, durch eine kräftige Demonstration die Pforte zu Zugeständnissen zu nöthigen, welche der russischen Regierung ein bestimmt formulirtes Recht zum Eingreifen in die inneren Zustände des osmanischen Reichs, soweit die griechisch-christlichen Unterthanen des Padischah in Betracht kamen, verleihen (und damit allerdings die Zerbröckelung der osmanischen Macht auf der Balkanhalbinsel mächtig fördern) sollten.

In der günstigen Lage, England zur Zeit von Frankreich getrennt, mit Oesterreich aber ganz und gar nicht befreundet zu sehen; ohne große Besorgniß vor der Energie der meisten damaligen britischen Staatsmänner gegenüber dem russischen Ehrgeize, — so begann Kaiser Nicolaus seine Unternehmungen gegen die Pforte durch den Versuch, zuerst den damaligen Gesandten Englands in St. Petersburg, Sir Hamilton Seymour, für die Ansicht zu gewinnen, daß die Pforte am Vorabend ihres Unterganges stehe, und daß es für die Mächte wichtig sei, sich im Voraus für die in diesem Falle zu treffenden Maßregeln unter einander zu verständigen. Diese vertraulichen Mittheilungen des Kaisers an Sir Hamilton Seymour (die Depeschen des Gesandten sind nachmals durch die englische Regierung im März 1854 dem Parlament vorgelegt worden) fallen etwa in die Zeit

vom 9. Febr. bis zum 18. April 1853 [12]). Der Kaiser suchte die nächste Vertraulichkeit mit England herzustellen, welches Land er zur Zeit als die einzige Macht behandelte, die eine vollkommen selbständige Politik neben und mit Rußland betreiben könnte; er suchte England durch eventuell im Orient zu gewinnende Vortheile für seine Pläne zu gewinnen. Es war damals, daß der Kaiser das osmanische Reich mit dem seitdem classisch gewordenen Ausdruck „der kranke Mann" bezeichnete; daß der Kaiser, der für sich selbst weder unmittelbare Erwerbungen, noch die Zulassung eines neuen „großgriechischen" Reiches von Byzantion in Anspruch nahm, dagegen eher an die Gründung verschiedener suzeräner slawischer Staaten — etwa unter russischem Schutz — Gedanken knüpfte und England für die Zukunft eines Zerfalls des osmanischen Reiches auf Candia und Aegypten hinwies. Hamilton hatte dabei bei diesem freien Ideenaustausch nur selten widersprochen, wesentlich nur Eroberungspläne Englands in Sachen Aegyptens bestritten, die Großmuth des Kaisers für die schwache Türkei in Anspruch genommen, und — mit den maßvollen Ansichten des Ministers Nesselrode sich begegnend, — eher die Ansicht festgehalten, daß Englands Verständniß mit Rußland lieber zu dem Zweck zu behaupten wäre, um den Umsturz des osmanischen Reiches zu verhindern. Nur daß die Idee des Kaisers von dem nahen Ende der Pforte schließlich doch nicht ganz ohne Einfluß auf den Gesandten geblieben zu sein scheint, wenn er auch das Ende der Türkei für nicht so nahe halten konnte wie sein kaiserlicher Gastfreund.

Lord Russell nun, damals (s. oben) interimistischer Minister des Auswärtigen zu London, durch Seymour von den Ideen des Kaisers unterrichtet, sandte am 9. Febr. an Seymour eine Depesche, die allerdings in freundschaftlichen Formen und unter Anerkennung der bisherigen osmanischen Politik des Kaisers Speculationen auf die Zerbröckelung der Türkei ablehnte. Aber Russell machte einen bedenklichen Fehler, indem er schließlich (noch neu in dem auswärtigen Amte) unter lebhafter Anempfehlung der Nachsicht gegen die Pforte dabei das vertragsmäßige Recht anerkannte, welches Rußland zu einem „exceptionellen Schutz der christlichen Unterthanen des Sultans" in Anspruch nahm. Nämlich auf Grund des alten Vertrags von Kudschuk-Kainardschi (vom Jahre 1774); während die Staatsrechtslehrer behaupten, daß die betreffenden Artikel dieses Friedens (Art. 7, 8, 14, 16, 17, 23) nicht Rußland, sondern der Pforte die Pflicht auferlegten, die christliche Religion im osmanischen Reiche zu schützen; Dinge, die allerdings den englischen im Orient grau gewordenen Ministern und Geschäftsträgern zu Stambul, Sir Stratford Canning (Lord Redcliffe) und Oberst Rose ganz genau bekannt waren.

Im weiteren Verlaufe dieser Besprechungen hat dann Russell's Nachfolger, Lord Clarendon, in den Depeschen vom 23. März und vom 5. April mit größerer Bestimmtheit als sein Vorgänger die Meinung vertreten, die Türkei sei noch immer lebensfähig. Aber neben manchen sympathetischen Aeußerungen im Einzelnen und neben der Ablehnung jeder Absicht, Englands Gebiet in der Levante auszudehnen, betonte Clarendon nicht blos Englands Friedensliebe und Vertrauen in die Absichten des Kaisers; er meinte doch auch, die Interessen Rußlands und Englands im Osten seien wesentlich identisch. Der Depeschenwechsel zwischen Petersburg und London erreichte in der Mitte des April 1853 sein Ende, die Unterhaltungen zwischen dem Kaiser und Seymour mit dem 18. April ihren Abschluß, ohne etwas Besonderes erzielt zu haben. Doch glaubte Lord Clarendon sich über Rußlands nächste Absichten beruhigen zu können auf Grund einer russischen Depesche vom 15. April, die allerdings die englische Ansicht von der Toleranz und Humanität der Pforte gegen ihre christlichen Unterthanen bestritt, aber andererseits doch zugab, daß die Pforte am besten durch Enthaltung der fremden Mächte von ungerechten Forderungen an dieselbe und durch ein Verfahren, das ihrer Würde und Unabhängigkeit keinen Eintrag thue, gesichert werden könne. Vorausgesetzt, daß keine Macht von der Schwäche der Pforte auf Kosten der Rechte Anderer Zugeständnisse zu erlangen suche, so sei Rußland vollkommen bereit, für die Erhaltung des osmanischen Reiches im Verein mit England zu arbeiten und jede Besorgniß wegen Auflösung desselben beiseite zu lassen.

Es war allerdings Rußland nicht zu verdenken, daß es für die hier bezeichnete Politik die vollkommen gleichmäßige Politik der übrigen Mächte gegen die Pforte voraussetzte, — in Erinnerung an die letzten Schroffheiten Lavalette's und Leiningen's in Stambul. Aber Seymour wie Clarendon waren doch bedeutend betroffen, als sie erfuhren, wie unterdessen ein außerordentlicher russischer Gesandter, der Admiral Fürst Mentschikoff (nach vorgängiger Musterung der pontischen Flotte und der Truppen bei Sebastopol, und unter dem Einmarsch von zwei russischen Corps in Bessarabien) seit Ende Februar 1853 in Stambul aufgetreten war. Nachdem Mentschikoff zuerst factisch durch sein Verhalten den Rücktritt des antirussischen Ministers des Auswärtigen, Fuad-Effendi, herbeigeführt hatte, war er, zuerst (2. März) unter auffällig rücksichtslosen Formen, mit Forderungen hervorgetreten, die gegen den englischen und französischen Gesandten zu verschweigen, er dann von dem türkischen Minister Rifaat-Pascha verlangte. Ueber dieses befremdliche Ansinnen war Clarendon durch den damals noch allein in Stambul arbeitenden Oberst Rose bis zum 31. März unterrichtet worden. Rose selbst hatte bereits auf eigne Hand die britische Mittelmeerflotte unter Admiral Dundas von Malta herbeirufen wollen; Dundas hatte das abgelehnt, Clarendon, — damals noch voll Zutrauen zu Rußland, und unbeirrt durch fast ironische Aeußerungen russischerseits, — war mit Dundas' Benehmen einverstanden gewesen, während man bereits in Paris ernstlich unruhig wurde. Namentlich aber Lord Aberdeen, der mit Kaiser Nicolaus lange persönlich befreundet war, hatte in Rußlands Ab-

12) Vergl. den Artikel „Die orientalische Frage" in der Zeitschrift „Die Gegenwart". Bd. XII. S. 1029.

sichten so sicheres Vertrauen, daß er noch am 25. April im Oberhause erklärte, es sei keine Gefahr für den europäischen Frieden vorhanden. Inzwischen erhielt man doch bis Anfang Mai in London aus Stambul sehr bestimmte Nachrichten über Mentschikoff's Forderungen, die Clarendon momentan glauben ließen, der Fürst habe nur auf seine eigene Verantwortlichkeit hin gehandelt. Mentschikoff begehrte aber, — ohne bestimmt auf die Form zu bestehen, in der das Zugeständniß ausgesprochen werden sollte, — ein allerdings der Form nach nur religiöses Protectorat Rußlands über alle der Pforte unterworfenen griechischen Christen. Es wäre das aber jedenfalls geradezu die Etablirung der Anerkennung der Mitregentschaft Rußlands in den innern Angelegenheiten des osmanischen Reiches gewesen. Die Pforte verwarf denn auch mit Entschiedenheit die Forderung Rußlands, und am 21. Mai verließ Mentschikoff die Stadt Stambul unter Drohungen.

Unter dem 22. Mai machte nun Englands Gesandter in Stambul, Lord Stratford de Redcliffe, seinem Minister mit schneidender Entschiedenheit klar, was die Forderung Rußlands für die Türkei in Wahrheit zu bedeuten habe, und klärte die londoner Regierung auf über die Consequenzen, die Rußland aus dem sog. exceptionellen Schutzrechte über die Christen in der Türkei (welches Russell so harmlos anerkannt hatte) zu ziehen gedachte. Noch (31. Mai) suchte nun Clarendon die friedlichen Beziehungen zu Rußland zu erhalten, indem er in Petersburg entschieden, aber in freundschaftlichem Sinne Erklärungen darüber nachsuchte, welches Ziel Rußland im Auge habe und wieweit das Gebiet des Sultans und der allgemeine Friede bedroht sei. Auch wurde erklärt, daß die Minister des Sultans ihrem Herrn die Annahme der Mentschikoff'schen Forderungen nicht hätten anrathen können und dürfen.

Inzwischen entwickelten sich aber die Dinge im Orient im großen Styl. Die Rüstungen Rußlands in seinen südlichen Provinzen, die Verstärkung seiner Armee in Bessarabien, der Flotte bei Sebastopol, nahmen einen immer ausgedehnteren Charakter an; zugleich setzte sich der diplomatische Kampf fort zwischen den türkischen und den russischen Staatsmännern vor Europa. Am 31. Mai kündigte eine Note des Grafen Nesselrode dem Reschid-Pascha die Absicht Rußlands an, Truppen über die Pruthgrenze gehen zu lassen, — „nicht um Krieg gegen den Sultan zu führen", sondern um (nach der damals von Rußland neu entdeckten Pfand-Theorie) sich vorläufig in den Besitz sogenannter „materieller Garantien" gegenüber der osmanischen Regierung zu setzen. Inzwischen war die öffentliche Meinung in England sehr unruhig geworden. Die toryistischen und die radicalen Blätter forderten energisches Vorgehen gegen Rußland; selbst die „Times", bisher noch immer nicht ohne Wohlwollen für Rußland, begann die nationale Aufregung zu theilen; und während Kaiser Nicolaus in England allgemein als Friedensstörer angegriffen wurde, begannen Volk und Regierung sich mehr und mehr der Napoleonischen Regierung in Frankreich zu nähern, mit der man seither auch in der türkischen Sache wegen der brusquen Politik Lavalette's in Sachen der heiligen Stätten nicht hatte sympathisiren können. Der Groll gegen Rußland wuchs in England, als man zugleich erfuhr, daß Rußland damit umging, von Persien — wenn es nicht sofort seine Schuld an Rußland berichtigen wolle, — die Abtretung der strategisch höchst wichtigen Provinz Asterabad an der südöstlichen Ecke des kaspischen Meeres zu fordern. So erhielt denn (in Einverständniß mit der französischen Regierung) die englische Mittelmeerflotte unter Admiral Dundas seit dem 2. Juni den Befehl, sich dem Lord Redcliffe zur Verfügung zu stellen und von Malta nach den türkischen Gewässern zu segeln. Diese Flotte war dann mit der französischen seit dem 14. Juni in der seitdem so berühmt gewordenen Besika-Bucht an der Insel Tenedos, welche die Mündung der Dardanellen beherrscht, stationirt.

Trotz dieser Demonstration glaubte aber Rußland weder an nachhaltigen Ernst und entschlossene Widerstandskraft von Seiten der englischen Regierung, und noch weniger an die Möglichkeit einer nachdrucksvollen Kriegsallianz zwischen England und Frankreich. Nach mehrfachen politisch-religiösen Demonstrationen in St. Petersburg und nach Veröffentlichung (26. Juni) eines schwungvollen Manifestes erfolgte am 2. Juli der Einmarsch der Russen unter General Gortschakoff in die als „Pfand bis zur Wiederherstellung der Rechte des Kaisers" zu occupirenden rumänischen Donaufürstenthümer. Weder die Pforte noch die Westmächte konnten diese Occupation in den (in Sachen Rumäniens zwischen Rußland und der Pforte) bestehenden Verträgen irgendwie begründet finden. Der Einmarsch der Russen wurde daher in Stambul wie in Paris und London als ein erster Act directer Feindseligkeit gegen den Sultan erklärt und dem Sultan das unbestreitbare Recht zuerkannt, darauf mit einer Kriegserklärung zu antworten. Indessen, noch immer dachte man nirgends ernsthaft an Krieg. Die Pforte begnügte sich zunächst mit einem Proteste gegen das Vorgehen der Russen. Clarendon bekämpfte siegreich die Aufstellung der Russen, als ob zu deren Vorgehen nach Rumänien erst die Entsendung der Flotte nach Tenedos den Anstoß gegeben hätte. Die Westmächte, wie man seit dieser Zeit die bald immer inniger verbündeten Staaten England und Frankreich genannt hat, schritten allerdings, ebenso wie die Pforte, zu immer stärkeren Rüstungen; aber namentlich England hoffte noch immer, den offenen Krieg durch eine einmüthige Erklärung der Großmächte gegen Rußlands Haltung abwenden zu können. Darüber traten dann die Gesandten der europäischen Großmächte zu Wien (23. Juli) zu einer Conferenz zusammen, die früher namentlich Frankreich befürwortet hatte. Und hier entstand auf französischer Grundlage die sogenannte Wiener Note, welche mehrere minder bedeutende Forderungen Rußlands positiv gewähren, aber das geforderte russische ausschließliche Protectorat über die griechischen Christen einfach mit Stillschweigen übergehen sollte (31. Juli). Die Note berührte die in den bisherigen russisch-türkischen Verhandlungen

in Frage gekommenen Punkte, kannte aber durchaus kein Recht Rußlands, als Patron der griechischen Kirche zu fungiren, erneuerte die Zusage des Sultans, bei den Stipulationen der Verträge von Kudschuk-Kainardschi und Adrianopel treu beharren zu wollen, und versprach, der griechischen Kirche dieselben Vortheile zu gewähren, die andern christlichen Riten durch Vertrag oder besondere Verfügung gewährt worden seien.

Rußland wollte nun allerdings auf diesen Ausweg eingehen (3. Aug.); aber die Pforte war nicht geneigt, auf diese Vorschläge ohne gewisse Modificationen einzugehen. Inzwischen — während in England die öffentliche Meinung immer aufgeregter gegen Rußland wurde und der berühmte Kenner des neuen wie des alten Orients Mr. Layard im Parlament gegen Ende Juli mit großer Energie die Haltung Rußlands angriff und die schwache Haltung der britischen Regierung lebhaft anfocht, — hoffte das britische Cabinet noch immer, den Frieden erhalten zu sehen, und entließ bei dem Schluß der Session (20. Aug.) das Parlament nicht ohne Hoffnung auf baldige Ausgleichung des russisch-türkischen Conflicts. Die Dinge gingen aber anders. Die Pforte verlangte, daß aus der wiener Note jeder Ausdruck entfernt werde, der gefährliche Dunkelheiten enthalte, der ihre Souveränetätsrechte in Frage stellen könnte, und namentlich die Entfernung aller Ausdrücke, welche der falschen Auslegung des Vertrags von Kudschuk-Kainardschi seitens der Russen Vorschub leisten könnten; endlich wollte die Pforte die Note erst nach Räumung Rumäniens unterzeichnen. Daran scheiterte dann auch endlich die Vermittelung; im Laufe des September wurde es vollkommen klar, daß weder Rußland die amendirte, noch der Sultan die unveränderte wiener Note annehmen wollte; bereits erklärte dann Clarendon, daß der Vertrag von 1841 (s. oben) hinfällig sei, und während trotz der noch immer nicht ausgehenden Friedensbemühungen, wenigstens des Peelitischen Theils des englischen Cabinets die Stimmung des Volkes in Presse und Meetings immer heißer gegen Rußland sich erhitzte, die Flotten der Westmächte durch den Sultan nach dem Bosporus gerufen wurden (sie segelten 1. Nov. 1853 dahin ab), erließ (damals noch wider den Rath der Verbündeten) die Pforte am 4. Oct. 1853 die Kriegserklärung gegen Rußland; die Kämpfe selbst sollten jedoch nicht beginnen, wenn bis zum 23. Oct. Rußland die Donaufürstenthümer geräumt hätte. Am 1. Nov. erfolgte die russische Kriegserklärung. Während dann die Osmanen unter Omer-Pascha den Russen an der walachischen Donau sehr erfolgreichen Widerstand leisteten, arbeitete das englische Cabinet noch immer daran, den Frieden wiederherzustellen. Als dann endlich doch (27. Nov.) die Westmächte in einem Vertrage der Pforte ihre Unterstützung zugesagt hatten, falls Rußland billige Friedensvorschläge abweisen sollte, — da gab (30. Nov.) die Vernichtung der türkischen Flotte bei Sinope durch den russischen Admiral Nachimoff in Paris wie in London dem Kriegszorn seinen vollen Aufschwung. Namentlich die Engländer fühlten sich durch diesen Schlag unter den Augen ihrer Flotte geradezu persönlich beleidigt, und die alte kriegerische Natur des Volkes kam trotz alles Mammonismus und Mercantilismus der neuen Zeit allmälig wieder glühend zu Tage. Die Presse nahm in ihrer großen Mehrheit mit der größten Entschiedenheit Partei gegen Rußland; am heftigsten (wenn auch nach englischer Praxis zum Theil aus Gegnerschaft gegen das so lange lavirende liberale Ministerium) die toryistischen Blätter. Es gab eigentlich nur Eine Partei in England, die damals und später ernstlich noch den Frieden wollte; es war die Partei der Manchestrier, Cobden an der Spitze. Cobden hatte schon in der Zeit seines ersten schriftstellerischen Auftretens (1836) im Gegensatz zu Urquhart die Antipathie seiner Landsleute gegen und ihre Furcht vor Rußlands Uebermacht im Osten lebhaft bekämpft und namentlich auch eine Einmischung in einen eventuellen russisch-türkischen Streit perhorrescirt. Obwol kein Freund des russischen Systems, persönlich wesentlich dem Republikanismus von Nordamerika zugeneigt, fand er doch Rußland viel höher civilisirt als die Türkei, und würde es für kein Unglück für England und dessen Verkehr erachtet haben, wenn Stambul statt türkisch etwa russisch gewesen wäre; auch die Idee von dem zu erhaltenden, namentlich mit britischem Geld und Blut zu pflegenden, europäischen Gleichgewicht wollte ihm nicht einleuchten. Neuerdings nun mehr und mehr den Ideen hingegeben, wie sie (einst zuerst Southey und Leigh Hunt ausgesprochen, und) neuerdings der sog. Friedensverein aussprach; ohne immer den Frieden um jeden Preis zu wollen, doch lebhaft eingenommen für den Gedanken, daß ein Schiedsgericht zur Ausgleichung aller internationalen Mishelligkeiten eingeführt werden sollte, — so war Cobden in seiner gewohnten Consequenz energisch eingenommen gegen eine, etwa gar kriegerische, Einmischung in die levantinische Frage zu Gunsten der Pforte. Nun konnte er freilich auf dem Congreß der Friedensfreunde zu Edinburgh im October 1853 nicht ohne beißenden Witz bemerklich machen, wie sehr sich diejenigen Engländer getäuscht hatten, die noch vor wenigen Monaten einen nahen Krieg zwischen Frankreich und England fürchten zu müssen glaubten. Aber mit seinen bis zum wirklichen Ausbruche des englisch-russischen Krieges in Presse und Parlament, in scharfem Gegensatz zu der Volksstimmung entwickelten Ansichten über die Frage des Tages richtete er wenig mehr aus; seine Ideen über die Hohlheit der Worte von der nothwendigen Integrität und Unabhängigkeit des türkischen Reiches, über die Lebensunfähigkeit der Türkei, über die Unmöglichkeit, den Verfall der Türkei aufzuhalten, über die Ungefährlichkeit der russischen Macht für England, — wie auch, daß es gleichgültig sei, ob die Lage der Rajahs durch Rußland allein oder durch die gesammten europäischen Mächte erwirkt werde; ja, daß es England nichts angehe, wenn selbst die Ostsee wirklich ein russischer Binnensee werden sollte, — solche Aeußerungen dienten nur dazu, Cobden's Ansehen im Lande ganz gewaltig zu erschüttern. Und genau dasselbe gilt von seinem Freunde Bright und der Manchesterschule überhaupt. Allerdings hatten Cobden

und seine Freunde den richtigen Takt, als nachher nun der Krieg wirklich ausbrach, ihre Polemik gegen den Krieg einzustellen. Aber ihr als russenfreundlich aufgefaßtes Auftreten bei den verschiedenen Gelegenheiten, wo während des Kampfes Friedensversuche gemacht wurden, und die Hartnäckigkeit, mit der namentlich Bright nachher später den Krimkrieg stets als eine Thorheit bezeichnete, that für viele Jahre der Manchesterschule in England gewaltigen Schaden; sie hatte eben einen an sich berechtigten Gedanken in einseitigster Weise weit über das richtige Maß hinaus bis zur Carricatur übertrieben und sich in eine Bahn verrannt, wohin ihr das nationale Ehr-, Kraft- und Selbstgefühl dieses Volkes durchaus nicht folgen konnte.

Der Eindruck nun von der Schlacht bei Sinope und von verschiedenen Miserfolgen der Türken in Asien trieb die Engländer um so entschiedener an, auf rasche Hilfe für die Pforte zu dringen, als sich nur wenige mit Urquhart davon überzeugt hielten, daß militärisch die Pforte auch mit ihren eigenen Kräften der Macht Rußlands doch immerhin gewachsen sei, und als ferner Rußland auch die billigen Friedensvorschläge ablehnte, welche (vor Erledigung dieses neuen diplomatischen Zuges konnte keine der betheiligten Mächte einseitig zu den Waffen greifen) die weiter arbeitende Conferenz der Großmächte zu Wien am 5. Dec. formulirt hatte. Auf Grund des Princips, daß die Erhaltung des Besitzstandes der Pforte als ein integrirender Punkt des europäischen Gleichgewichts anzusehen sei, waren die vier europäischen Großmächte übereingekommen, Waffenstillstand, möglichst rasche Räumung der Donaufürstenthümer, Friedenscongreß in einer neutralen Stadt, Erneuerung, resp. Revision der russisch-türkischen Verträge, nöthige Reformen und Verbesserungen in der Lage der Christen in der Türkei vorzuschlagen. Inzwischen gab neben dem Drängen der Presse und Meetings in England der am 15. Dec. angedrohte und momentan auch ausgeführte Austritt Lord Palmerston's aus dem Cabinet Aberdeen der britischen Politik einen rascheren Gang. Bald genug wurde der Lord bestimmt, wieder in das Cabinet einzutreten; jetzt, wo seine Bedeutung zunehmend sich steigerte, konnte er das neue Programm durchsetzen: Schutz- und Trutzbündniß mit Frankreich, Einlaufen der verbündeten Flotten in das schwarze Meer, Behauptung desselben, bis die Russen die Donaufürstenthümer würden geräumt haben, und Krieg mit Rußland, falls dasselbe nicht nachgeben würde. Am 17. Dec. 1853 erhielten die Flotten der Westmächte dann auch den Befehl, in das schwarze Meer zu segeln; es folgten bald die strengen Weisungen, jedes russische Kriegsschiff, das sich zeige, nach seinem Hafen zurückzubringen, jeden Angriff auf türkische Schiffe oder Städte mit Gewalt abzuweisen. Am 3. Jan. 1854 erschien die gesammte Flotte der Verbündeten dann wirklich in dem schwarzen Meere.

Inzwischen entwickelten sich die fortgesetzten Verhandlungen mit Rußland immer hoffnungsloser für den Frieden. Die Thronrede, mit welcher die Königin Victoria am 31. Jan. 1854 das Parlament eröffnete, gab bereits zu erkennen, daß die Aussichten, den Frieden zu erhalten, fast ganz verschwunden seien, und stellte namhafte Rüstungen für die Land- und Seemacht in Aussicht, — für den Krieg, in den man nun unabwendbar hineintrieb. Schon am 4. Febr. kündigten die russischen Gesandten in London und Paris ihre Abreise an; am 13. und 14. d. M. nahmen der englische und französische Gesandte in Petersburg ihre Pässe. Und nun, während für die Türkei ein britisches Landheer unter Lord Raglan (Fitzroy Sommerset) formirt und für die Ostsee die Flotte gebildet wurde, die der Admiral Sir Charles Napier führen sollte, sandte (nachdem bereits am 29. Jan. im Einverständniß mit der Königin Victoria der Kaiser Napoleon III. die erste Sommation an Kaiser Nicolaus in einem eigenhändigen Briefe abgeschickt hatte) Lord Clarendon (ebenso das französische Cabinet) das Ultimatum nach Petersburg. Rußland, wo bereits großartige Kriegsrüstungen im Gange waren, sollte binnen sechs Tagen nach Empfang erklären, ob der Kaiser bis zum 30. April die Donaufürstenthümer räumen lassen wolle. Eine Weigerung sollte als Kriegserklärung Rußlands betrachtet werden. Inzwischen aber hatte bereits (9. Febr.) ein Manifest des russischen Kaisers seinem Volke verkündet, daß England und Frankreich sich in einer Reihe mit den Feinden des Christenthums Rußland gegenüberstellten, das für die orthodoxe Kirche streitet. Inzwischen aber führte bereits am 11. März Admiral Napier die erste Division der Ostseeflotte in See, und wurde am 12. März zu Stambul zwischen England, Frankreich und der Pforte ein Allianzvertrag geschlossen. Motivirt durch das Hilfsgesuch der Pforte und durch die Ueberzeugung, daß die Existenz des türkischen Reiches in seinen gegenwärtigen Grenzen zur Erhaltung des europäischen Gleichgewichts wesentlich sei, — wurde neben den Bestimmungen über die Art und Weise der Hilfsleistung bemerkt, daß die contrahirenden Parteien gleichmäßig sich verpflichteten, jeden russischen Vorschlag einander gegenseitig mitzutheilen, und daß der Sultan außerdem auf Unterhandlungen so wenig als auf definitiven Abschluß ohne Zustimmung seiner Verbündeten sich einlassen sollte. Ebenso sollte die künftige Zurückziehung der Hilfstruppen nicht von dem Ermessen des Sultans abhängig gemacht sein, sondern eingeleitet werden, sobald der Zweck des Vertrags durch den Abschluß eines Friedensvertrags erreicht sein würde. Dabei waren von der Pforte die entsprechenden Vortheile für deren christliche Unterthanen ausbedungen, andererseits bestimmt zugesagt, daß die während des Krieges zu besetzenden Punkte des türkischen Reiches nach Beendigung des Krieges von den Truppen der Westmächte sofort geräumt werden sollten.

Eine formelle Antwort auf das durch Lord Clarendon und Graf Walewski an den Grafen Nesselrode gerichtete Ultimatum erfolgte nicht; vielmehr erklärte (19. März) der Kaiser von Rußland, daß er es nicht für angemessen halte, auf das englisch-französische Ultimatum eine Antwort zu ertheilen [13]). Darauf fand dann

13) Vergl. Preußisches Wochenblatt. Jahrg. III. 1854. pag. IX.

am 27. März in dem Parlament, im Ober- und Unterhause die Verlesung der königlichen Botschaft statt, durch welche angezeigt wurde, „daß England sich nunmehr mit Rußland im Kriegszustande befinde". Eine gleiche Erklärung wurde damals von Frankreich erlassen. Es verging nun noch einige Zeit, bis die beiden Westmächte mit einander die förmliche Kriegsallianz vollzogen; einerseits hoffte man damals wol noch in Paris und London auf den eventuellen Zutritt der deutschen Großmächte zu ihrem Bündniß, resp. zur Uebernahme gewisser Verpflichtungen in irgend einer Form; andererseits mußte zuvor noch eine Ausgleichung stattfinden über die verschiedenen Ansichten und die bisherige verschiedene Praxis der beiden Westmächte in Bezug auf die Rechte der Neutralen in dem Seekriege. Aus wichtigen Rücksichten aller Art (namentlich auch auf Amerika) gab dann England sein altes hartes Princip auf; England erklärte sich bereit, jetzt Feindesgut auch auf Schiffen mit befreundeter Flagge zu respectiren, — Frankreich seinerseits versprach, Freundesgut, als unter dem Schutze des Völkerrechts stehend, anzuerkennen, auch wenn es am Bord von feindlichen Schiffen gefunden wurde. Am 10. April 1854 wurde dann das englisch-französische Schutz- und Trutzbündniß unterzeichnet. Man kam dahin überein: den Frieden zwischen Rußland und der Pforte auf festen und dauerhaften Grundlagen herzustellen und für Europa eine Bürgschaft auszuwirken gegen die Wiederkehr der Verwickelungen, die den allgemeinen Frieden jetzt gestört hatten. Ein Artikel schloß einseitige Friedensverhandlungen aus; keine Eröffnung sollte von einer der vertragsschließenden Parteien angenommen, keine Verständigung mit Rußland eingegangen werden, ohne vorgängig darüber gemeinsam berathen zu haben. Jede Partei verzichtete auf irgend welchen besondern Vortheil.

Der große nun entbrennende levantinische Krieg nahm die Kraft und Aufmerksamkeit des englischen Volkes und Parlaments so vollständig in Anspruch, daß andere bedeutungsvolle Fragen davor für längere Zeit vollkommen zurücktreten mußten. Namentlich wurde die neue, in der Thronrede verheißene, Reformbill, welche Lord Russell am 13. Febr. dem Unterhause vorgelegt hatte [14]), und die von der Presse im Ganzen günstig beurtheilt worden war, am 11. April mit Rücksicht auf die auswärtigen Zeitverhältnisse wieder zurückgezogen. Finanziell hatte sich die Regierung dahin gerüstet, daß Mr. Gladstone (da der sonst zu erwartende Ueberschuß des Budgets durch die Rüstungskosten in ein Deficit von nahezu drei Millionen Pf. St. umschlug) am 6. März bei Vorlage des Budgets den sehr verständigen Vorschlag machte, das Kriegsdeficit nicht durch eine neue Anleihe zu decken, sondern für das Jahr 1854 die Einkommensteuer (die auch auf alle Staatsbürger ausgedehnt wurde, die eine Einnahme von hundert Pf. St. hatten) um 50 Procent zu erhöhen. Auch wurden Schatzkammerscheine ausgegeben, die nach sechs Jahren einzulösen waren. Von Presse und Parlament damals wohlwollend angenommen und sogar (Ende März) im Unterhause einstimmig genehmigt, — hat die Erhöhung der Einkommensteuer später Mr. Gladstone höchst unpopulär gemacht. Als nämlich (s. unten) die Kriegserfolge auf sich warten ließen und Aberdeen's Staatsleitung immer mehr in Miscredit gerieth, beschuldigten die kleinen Leute, die die Steuern am empfindlichsten fühlten, Gladstone geradezu, er habe die Nation damit für den Krieg strafen wollen, den seine Partei nur mit Widerwillen führe!!

Der Krieg selbst, der für Rußland an der Donau andauernd nur schwache Lorbeeren brachte, wurde jetzt ernsthaft in die Hand genommen. Admiral Sir Charles Napier (geb. 1786), schon in frühern Jahren als Seemann ausgezeichnet, namentlich als portugiesischer Flottenführer unter Dom Pedro im Kampfe gegen Dom Miguel siegreich, und später im Kriege gegen Mehemed-Ali mit neuen Lorbeeren geschmückt, früher hochliberaler Deputirter für Marylebone, jetzt durch die Stimme der Nation selbst auf den neuen Posten geführt, — leitete die Ostseeflotte mit Ende März nach dem baltischen Meere; sein erster energischer Tagesbefehl, dem sehr bald die Erklärung der russisch-baltischen Häfen in Blokadezustand und Wegnahme russischer Kauffahrer folgte, wurde in der sog. Kiöge-Bucht erlassen. Die verbündeten Flotten in dem schwarzen Meere unter Hamelin und Admiral Sir James Whitley Deans Dundas (geb. 1785 und seit 1851 Parker's Nachfolger als Commandeur der Mittelmeerflotte) wandten sich mit dem 24. März 1854 von Baïkos aus nordwärts, um theils bei Varna, theils vor Odessa sich aufzustellen. Seit Ende April sammelten sich die ersten Abtheilungen der englischen und französischen Landtruppen zu Galipoli auf dem alten thrakischen Chersonesos; der englische Obercommandant, Fitzroy

14) Die diesjährige Reformbill Russell's war in ihren Hauptzügen jener des Jahres 1852 sehr ähnlich, ging aber zum Unwillen der Conservativen, namentlich aus Rücksicht auf die radicalen Elemente in und außer dem Cabinet, besonders in der Absorbirung der kleinen Wahlflecken ungleich weiter als jene. Demnach sollten 13 kleinere Plätze das Wahlrecht ganz, 33 theilweise verlieren; indem damit 66 Sitze im Unterhause disponibel würden, sollten dann 3 an Schottland, 63 an andere englische Wahlkörper fallen. Und zwar sollten 46 Sitze den Grafschaften (deren Wahlbezirke besser nach der Einwohnerzahl zu formiren wären als bisher), 9 an mehrere große Städte fallen, 5 andere auf Birkenhead, Staleybridge, Burnley und einen neuen londoner Wahlbezirk ganz neu kommen, außerdem auch die große Rechtsschule (Inns of Court) und die Universität zu London vertreten werden. Die Qualification der Pächter sollte von 50 auf 10 Pf. St., die der städtischen Wähler von 10 Pf. St. Miethe auf 6 Pf. Gemeindeschätzung herabgesetzt werden. Endlich sollten, um dem vielgerügten Mangel der Miethqualification abzuhelfen, welche den shopkeepers ein zu großes Gewicht gab, eine Reihe sogenannter fancy franchises eingeführt werden, um auch den Gebildeten, die nicht ihr eigenes Haus bewohnen, die Chance des Wahlrechts zu geben. Darnach sollte dasselbe jedem zufallen, 1) der einen jährlichen festen Gehalt von wenigstens 100 Pf. St. bezog; 2) der 10 Pf. St. an festen Zinsen aus öffentlichen Fonds bezog; 3) wer 2 Pf. St. jährliche Steuern zahlte; 4) wer drei Jahre hindurch 50 Pf. St. in der Sparkasse hatte. Die Bill, deren Principien auch auf Schottland und Irland Anwendung finden sollten, erwog auch bereits die Möglichkeit, den Minoritäten ihre Vertretung zu gewähren.

James Henry Sommerset Lord Raglan (geb. 1788, als junger Mann unter Wellington in Spanien geschult, bei Waterloo seines rechten Armes beraubt, seit 1852 Generalfeldzeugmeister) begab sich jetzt ebenfalls zu der Armee in der Levante.

Die britische Nation, die sich mehr und mehr in den Krieg gegen Rußland und für die „Civilisation" hineinlebte, hoffte bald von der Ostsee wie aus der Levante Siegsberichte zu vernehmen. Aber diese blieben nur allzulange aus. Bitter war zuerst die Enttäuschung der auf Admiral Napier gesetzten Hoffnungen. Die Flotte war der Stolz der britischen „Eichenherzen", und gerade dem Admiral Napier, dem „Fighting Charley", dem verwegensten Seehelden der Zeit, glaubte man, trotz seines hohen Alters, selbst das Unmögliche zutrauen zu dürfen, — mehr noch, dieses von ihm auch verlangen zu dürfen. Nun hatten ihn der Reformclub Londons und selbst die Minister Palmerston und Graham bei einem solennen Bankett vor seiner Abreise nach der Flotte bei Spithead glänzend gefeiert; es waren viele prahlerische und siegesgewisse Reden gehalten worden, — aber weder den hier geäußerten Hoffnungen der Festgenossen, noch dem stolzen Tagesbefehl Napier's selbst aus der Kiögebucht entsprach der Erfolg. Die Ostseeflotte hatte doch verschiedene Mängel; die Matrosen waren zum Theil ungeübt, die höhern Officiere hatten zum Theil noch keinen größeren Seekrieg geführt, und für die seichten Gewässer des finnischen Meerbusens fehlte es an Kanonenbooten. Es kam dazu, daß Napier sich überzeugte, wie die russische Flotte hinter den Werken von Kronstadt und Sweaborg versteckt lag, und wie der Angriff mit den hölzernen Schiffen auf die in Granit geschnittenen Batterien dieser Festungen der englischen Flotte sehr wahrscheinlich höchst verderblich werden müßte. Der Verlust dieser Flotte aber machte momentan Englands Küsten wehrlos. Dafür mußte nun der Seehandel Rußlands (dessen Ausfall die offen bleibende Landverbindung durch Deutschland nicht decken konnte) vollständig verstopft, die Küsten durch Streifzüge unsicher gemacht, Rußland genöthigt werden, starke Heeresmassen, die in der Krim und an der Donau schmerzlich entbehrt wurden, im Norden auf den Beinen zu halten. (Auch im weißen Meere erschienen die englischen Schiffe, blokirten Archangel und zerstörten den Hafen von Kola; weniger glücklich ist ein Angriff auf Petropaulowsk in Kamtschatka ausgefallen.) Darüber wurde das Publicum in England höchst ungeduldig, endlich unzufrieden; dieselbe Presse, die vorher den alten Napier präconisirt hatte, fiel endlich mit der in solchen Fällen (freilich nicht blos in England) herkömmlichen, überaus wüsten Ungeschliffenheit und Ungerechtigkeit über den Admiral her; die gemeinschaftlich mit einem französischen Geschwader und Landungscorps unter Baraguay d'Hilliers schnell und glücklich ausgeführte Wegnahme der Alandsinseln und der Festung Bomarsund (16. Aug.) konnte die Stimmung des enttäuschten Publicums nicht bessern, dem die auf Rußland sehr fühlbar drückende Natur der andern Schritte Napier's, namentlich also die vollkommene Sperre der Ostsee, nicht imponirte. Als daher Napier ohne besonders glänzende Lorbeeren im Spätjahre mit der Flotte nach England zurückkehrte, empfing ihn allgemeines Murren, Hohn, Erbitterung; das Ministerium, das sein Verfahren stets gebilligt und ihm die größte Vorsicht eingeschärft hatte, gab ihn, — wie das in solchen Fällen ebenfalls ein Naturgesetz zu sein scheint, — natürlich jetzt preis. Man fand, daß der Admiral sich zu streng an seine Instructionen gehalten habe, und sprach sich in einer Art gegen Napier aus, daß demselben zunächst nichts Anderes übrig blieb als der Rücktritt von dem Commando.

So stand es also auf dem nordeuropäischen Kriegsschauplatze. Anders gestalteten sich die Dinge in der Levante. Freilich vermochten gerade die Flotten auch hier nicht eben viel auszurichten. Während die Landtruppen Frankreichs und Englands bei Galipoli und am Bosporus sich sammelten, die Russen aber andauernd in unglücklichen Kämpfen an der untern Donau ihre Kräfte abstumpften, eine kleine Abtheilung endlich von französisch-englischen Truppen zu Wasser und zu Lande seit dem 26. Mai den König Otto von Griechenland (der schon am 20. April eine gemeinsame Drohnote der Westmächte empfangen hatte) mit Gewalt zwangen, den bereits durch griechische Freischaren gebrochenen Frieden mit der Türkei zu halten, auch den Hafen Piräeus bleibend besetzt hielten: wurde die Stadt Odessa, um den Russen Ernst zu zeigen, seit dem 22. April durch Admiral Dundas bombardirt, der dabei das Dampfschiff „Tiger" verlor. Viel Schaden konnte jedoch nicht angerichtet werden, weil in Odessa sehr viel Eigenthum englischer Häuser lagerte, das man schonen wollte. Auch die Batterien an der Sulinamündung wurden durch englische und französische Schiffe beschossen. — Während dann die Russen nach langer vergeblicher Belagerung von Silistria endlich die Donaufürstenthümer räumten und gegen Ende Juli über den Pruth zurückkehrten, weil Oesterreich (erbittert über die den früher gegebenen Zusagen zuwider erfolgte Ueberschreitung der Donau durch die Russen seit März 1854) unter dem 14. Juni sich mit der Pforte über Besetzung der rumänischen Länder vereinbarte und immer drohender gegen Rußland sich stellte: wurden die Depôts der westmächtlichen Landtruppen nach Stambul verlegt, während die Massen dieser Truppen, 40 bis 50,000 Mann unter St. Arnaud und 20,000 Mann englischer Truppen aus Großbritannien und aus Englands orientalischen Garnisonen, unter Lord Raglan, zu Varna concentrirt wurden. Bei längerer Unthätigkeit von Cholera und mangelhafter Verpflegung arg geplagt, lechzten die Truppen (wie das Publicum daheim) endlich nach entscheidenden Schlägen gegen die Russen. Der Wunsch der Osmanen und der Tscherkessen, die Macht der Russen in Kleinasien und Transkaukasien zerstört zu sehen, wurde nicht erfüllt. Auch die Engländer, deren Interesse dieses allerdings mehr entsprochen hätte, fügten sich endlich, namentlich (gegen des Admirals Dundas Wunsch) unter Lord Raglan's Autorität, der Ansicht der Franzosen, die auf Eroberung

der Krim und Zerstörung des großen russischen Kriegshafens Sebastopol abzielte.

So wurden dann nach entsprechenden Vorbereitungen die Franzosen und Engländer (die zusammen schon 15,000 Mann eingebüßt hatten), 60,000 Mann stark, und 6000 Osmanen zu Varna Anfang September eingeschifft. Am 12. Sept. erreichte die Flotte die Bucht von Eupatoria; die Heere wurden am 13. und 14. d. M. in der Bucht von Kalamita bei dem sog. alten Fort, 6 Stunden von Eupatoria und 11 Stunden von Sebastopol entfernt, ohne Widerstand der Russen glücklich ausgeschifft [15]). Am 19. Sept. brach die verbündete Armee in das Innere gegen die Russen auf, welche unter dem Fürsten Mentschikoff, vier Meilen von Sebastopol entfernt, bei dem Flusse Alma etwa 45—50,000 Mann stark, auf den Höhen des linken Ufers in einer verschanzten Stellung standen. Hier kam es am 20. Sept. zu einer mörderischen Schlacht, in welcher die Engländer den rechten Flügel bildeten und unter Lord Raglan und dessen wackern und erprobten Unterfeldherren (Generallieutenant Sir George Cathcart, der von der Capcolonie gerufen war und als Chef der 4. Division hier die Reserve commandirte; Sir George Brown, geb. 1790, Generallieutenant, Commandeur der sog. leichten Division und an der Alma Führer des linken englischen Flügels, sammt dem Herzog von Cambridge mit der ersten Division; Generalmajor Sir Colin Campbell, der Chef der Hochländerbrigade; wie auch Generallieutenant de Lacy Evans und Sir Richard England mit der 2. und 3. Division auf dem rechten Flügel) mit altgewohnter zäher Ausdauer an der Seite der Franzosen stritten, und endlich durch Colin Campbell's stürmischen Bajonnetangriff auf die stärksten Batterien der Russen sich als echte Nachkommen der Helden von Waterloo bewährten. Die vierstündige Schlacht raubte aber der kleinen Armee Lord Raglan's nicht weniger als 1683 Mann an Todten und Verwundeten.

Die Begeisterung über diesen Sieg war allerdings groß; aber die erwarteten (und durch die sog. Tartarenbotschaft in pikantester Weise in Europa anticipirten) Folgen, nämlich die Einnahme und Zerstörung von Sebastopol, vermochten nicht sobald einzutreten. Vielmehr überzeugten sich die Heerführer der Verbündeten bald von der Unmöglichkeit oder doch außerordentlichen Schwierigkeit, durch raschen Stoß von der Nordseite her die Stadt und Festung Sebastopol schnell zu erobern, obwol die Festung erst unter dem Drucke des Kampfes selber durch das Genie des Rigaers Franz Tottleben die Stärke erhalten hat, die sie dann den Verbündeten in unerwarteter Weise zeigte. Da übrigens die Russen ihre Kriegsflotte am zweiten Tage nach der Almaschlacht am Eingange des Hafens von Sebastopol zu versenken begannen, so wurde damit auch den verbündeten Flotten das Eindringen in diesen Hafen versperrt. Unter diesen Umständen marschirten die Alliirten durch die Krim, ostwärts um Sebastopol herum, und beschlossen, sich der drei Stunden von Sebastopol entfernten Stadt und Stellung von Balaklava zu Lande zu bemächtigen und Sebastopol von der Südseite her anzugreifen. So schlugen dann (28. Sept.) die Franzosen ihr Lager auf an der Bucht von Kamietsch, die Engländer an der von Balaklava. Während durch diese Buchten die Verbindung mit den Flotten erhalten wurde, war die von dem Meere aufsteigende Hochebene, wo sich die Hauptstellungen der Verbündeten befanden, im Osten durch das Thal der Tschernaja gegen Angriffe der russischen, durch Zuzüge aus dem Innern des Reiches andauernd sich verstärkenden Feldarmee gedeckt.

Der Angriff auf die Südseite von Sebastopol, wo man also in den immer neu sich erhebenden frischen Schanzen Tottleben's an sich schon sehr bedeutende Hindernisse fand, wurde aber dadurch bedeutend erschwert, daß sowol die Terrainverhältnisse, wie die nicht ausreichende Stärke der verbündeten Heere es unmöglich machten, Sebastopol vollständig zu ceruiren und die Verbindung der Besatzung mit den im offenen Felde operirenden Russen zu unterbrechen. Es kam dazu, daß die geologische Natur des Terrains von Sebastopol den Arbeiten der Belagerer sehr große Schwierigkeiten bereitete. Als man dann am 17. Oct. zuerst zugleich von der Landseite wie mit den Flotten eine großartige Beschießung von Sebastopol versuchte, erreichte man jedoch keine nennenswerthen Erfolge, da einerseits die Russen damals noch an Artillerie überlegen waren, andererseits es zu Tage trat, daß die Flotte (obwol namentlich der britische Viceadmiral Lord Edmund Lyons auf dem Schiffe „Agamemnon" große Kühnheit zeigte) mit ihren Holzschiffen den Landbatterien nicht vollkommen gewachsen war und namhaften Schaden erlitt. Daher konnten auch die Verbündeten nicht an Sturm denken. Ja, sie sahen sich zunächst genöthigt, mehrere grimmige Angriffe der zunehmend verstärkten russischen Armee auszuhalten. Am 25. Oct. griff der russische General Liprandi die Stellung der Engländer bei Balaklava an. Die tollkühne Tapferkeit, mit welcher der Reiterführer Lord Cardigan (bei einem isolirten Angriffe auf die russische Masse, dem sog. Rothen Ritte) 600 schottische Reiter dem Tode in die Arme führte, imponirte allerdings den Russen; aber diesmal bewahrte nur französische Hilfe die Engländer, unter denen sich diesmal Colin Campbell am meisten auszeichnete, vor einer wirklichen Niederlage. Aber 11 Tage nachher, am 5. Nov., griffen die Russen, durch ihren halben Erfolg bei Balaklava kühner gemacht, mit etwa 50,000 Mann unter dem General von Dannenberg abermals den rechten Flügel der Belagerer an, indem sie die Höhen von Inkerman besetzten, welche den Schlüssel des Hauptthales der Tschernaja bilden. Die Engländer, deren größere Masse zur Zeit bei den Belagerungs-

15) Die Haltung des Admirals Dundas sowol bei dieser Landung wie nachher (17. Oct., s. unten) bei der ersten großen Beschießung von Sebastopol gab zu vielen misgünstigen Kritiken Anlaß; die Rücksicht auf den französischen Admiral, wie sie zum Theil seine Operationen einerseits bestimmt, andererseits gehemmt hatte, hinderte Dundas dann auch, der wild aufschäumenden öffentlichen Stimmung gegenüber sein Verfahren öffentlich zu vertheidigen. Die Presse erzwang seinen Rücktritt vom Commando und seine Rückkehr nach England im December 1854.

arbeiten beschäftigt war, konnten ihnen momentan nur 6000 Mann entgegenstellen, die unter General Cathcart mit bewundernswürdigem Heldenmuthe mit Aufbietung aller Kräfte die Angriffe der russischen Uebermacht aufhielten, bis ihnen der französische General Bosquet zu Hilfe kommen konnte. Nach achtstündigem Kampfe mußten die Russen unter ungeheurem Verluste weichen. Aber auch die Engländer hatten 2400 Todte und Verwundete; der wackere General Cathcart und die Brigadiers Strangways und Goldie waren gefallen, General Brown und drei andere Generale verwundet. Lord Raglan aber wurde nach diesem ruhmvollen Kampfe zum Feldmarschall ernannt.

Hatte Lord Raglan bisher die Armee ruhmvoll geführt, so sollte in der nächsten Zeit sein und des englischen Kriegswesens Ruhm in bedenklichster Weise erbleichen. Es wurde immer deutlicher, daß die Stadt Sebastopol nur durch lange und regelmäßige Belagerung erobert werden könne. Nun war man tief im Herbst; und das Klima dieser Gegend machte sich bedenklich fühlbar. Die Herbst- und Winterstürme dieser seit der Urzeit her in dieser Beziehung berüchtigten Gewässer und Küsten hat seit jener Zeit den Schiffen der Westmächte ungeheuren Schaden gethan. Und zu der miteingewanderten Cholera kam hinzu, daß bei dem sonst gesunden Klima der Krim gerade im Herbst die Zeit und gerade bei Sebastopol das Gebiet ist für sehr bösartige „intermittirende und remittirende" Gallenfieber, die namentlich für den Fremden oft einen tödtlichen Verlauf nehmen; (ein Hauptgrund davon liegt in den fiebererzeugenden Dünsten des Thales von Inkerman). Der Mangel an Baumwuchs, das schlechte (oft brackige) Wasser auf der Halbinsel von Sebastopol, der Mangel an gutem Trinkwasser waren weitere schlimme Zugaben. Die vollen Unannehmlichkeiten lernten die Alliirten kennen, als nun die gewaltigen Regengüsse des Herbstes eintraten, die zwar Gefechte im offenen Lande nicht mehr möglich werden ließen, aber auch die Belagerungsarbeiten erheblich erschwerten.

Schlimmer noch wurde die Sache, als nun der Winter in diesen zwar sehr südlich belegenen, aber darum doch unwirthlichen Landschaften ziemlich streng hereinbrach. Da machte es sich recht sehr bemerkbar, daß bei dem englischen Kriegswesen viele höchst gefährliche Mängel Platz gegriffen hatten. Es zeigte sich, daß einmal während der langen Friedensjahre seit der Schlacht bei Waterloo, wo England wenigstens in Europa keinen großen Krieg zu führen gehabt hatte, das Verwaltungswesen des europäischen Heeres dieser Weltmacht wesentlich antiquirt, verrostet, durch die der continentalen Armeen bedeutend überholt war; es trat da zu Tage, daß die Verwaltung theils in der Hand bejahrter Greise sich befand, theils gewissenlos und nachlässig, öfter noch sehr pedantisch und unbehilflich war; endlich zeigte sich bei der Abströmung der Kelten Irlands nach Amerika und bei der Abneigung der Fabrikarbeiter Englands gegen die Führung der Waffen eine große Schwierigkeit, die englische Armee auf dem Kriegsschauplatze so schnell und so nachhaltig zu ergänzen, wie es theils die starke Verluste seit der Landung bei Eupatoria, theils die Nothwendigkeit, nicht zu schwach neben den Franzosen zu erscheinen, so sehr wünschenswerth machten.

Der letztere Punkt machte bei dem „officiellen" England zuerst sehr großen Lärm. Angesichts der Schwierigkeiten der Kriegslage war nach guter englischer Gewohnheit das Parlament früher denn gewöhnlich, nämlich am 12. Dec. 1854, wieder eröffnet worden, um namentlich neue und energische Mittel zu erfolgreicher Führung des Krieges aufzubringen. Das hoch aufgestaute Mistrauen gegen Lord Aberdeen's Staatsleitung machte sich in beiden Häusern des Parlaments höchst energisch geltend. Nur mit großer Mühe und unter den härtesten Debatten wurde dann dem Parlament die Zustimmung abgerungen zu einer Bill, welche der Herzog von Newcastle (der mit dem neuen, seit Anfang Sommer desselben Jahres 1854 nach continentalem Muster formirten Kriegsministerium betraute Staatsmann, der dafür seiner Zeit das Colonialministerium an Sir George Grey, Vetter des frühern kläglichen Colonialministers Henry Grey, und selbst früher unter Lord Russell 1846—1852 Minister des Innern, abgetreten hatte) am 14. Dec. zuerst im Oberhause einbrachte, und welche die Regierung zur Anwerbung von 15,000 Ausländern ermächtigen sollte. Unter Beschränkung der Fremdenlegion auf 10,000 Mann, wurde die Bill am 19. Dec. bei den Lords mit Mühe zu siegreicher dritter Lesung gebracht; im Unterhause, wo Russell in dieser Sache die Cabinetsfrage gestellt hatte, fand die Bill in dritter Lesung gleich nachher Annahme nur mit 173 gegen 135 Stimmen. Das Parlament vertagte sich dann wieder bis gegen Ende Januar 1855.

Die Allianz, die am 2. Dec. 1854 mit Oesterreich geschlossen wurde, und die damals mehr Hoffnungen erweckte, als sie nachher erfüllt hat, stärkte allerdings die Stellung des Ministeriums. Noch mehr hätte in dieser Richtung bei gewöhnlichen Verhältnissen gewonnen werden können durch die in England mit größter Sympathie begrüßte Allianz, die jetzt auch das italienische Königreich Sardinien mit den Westmächten gegen Rußland schloß. Während der König Ferdinand von Neapel während dieses ganzen Krieges auf verschiedene Weise, namentlich durch Ausfuhrverbote, seine entschiedene Abneigung gegen die Westmächte zu erkennen gab, so übernahm zu Anfang Januar des Jahres 1855 in Turin an Stelle des Ministers Dabormida der Graf Cavour das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten. Seiner politischen Stellung nach „ein ganzer Whig im alten Sinne", ein vieljähriger Freund und Bewunderer Englands, fand sich dieser ausgezeichnete Staatsmann aus zwingenden Gründen der piemontesisch-italienischen Nationalpolitik wie aus Rücksicht auf die neue Stellung Oesterreichs zu den Westmächten bewogen, sich dem vorjährigen Vertrage vom 10. April zwischen England und Frankreich anzuschließen. Die Allianz wurde in aller Form am 26. Jan. 1855 abgeschlossen; unter finanzieller Unterstützung von Seiten Englands, wollte Sardinien 15,000 Mann unter General La Marmora stellen, die

auf englischen Schiffen nach der Krim geführt werden sollten. Vorgreifend bemerken wir, daß diese ausgezeichneten italienischen Soldaten den Engländern bei Sebastopol sehr namhafte Dienste geleistet haben; dagegen ruhte auf der neuen Fremdenlegion kein Segen. Es war zunächst sehr schwer, die betreffenden Werbungen mit Erfolg auszuführen; innerhalb der Grenzen des deutschen Bundes durften keine britischen Werbebureau's aufgerichtet werden. Und die Zahl der deutschen Abenteurer, die — um hohen Sold, grobe Uniformen und barbarische Behandlung zu finden — nach Helgoland und Chatham zogen, war nicht so groß, als man in England erwartet und gehofft hatte. Die Werbungen aber in dem Gebiete der amerikanischen Union führten sogar zu Zerwürfnissen mit der russenfreundlichen Regierung in Washington, in Folge deren nach einer höchst gereizten Correspondenz der britische Gesandte Crampton ausgewiesen wurde: eine Insulte, die man nicht rächen konnte, weil es zur Zeit höchst unthunlich war, mit der mächtigen Union (mit der Großbritannien noch 1854 einen für seine amerikanischen Colonien sehr günstigen Handelsvertrag, den sog. Reciprocitätsvertrag, geschlossen hatte) es zu einem offenen Bruche zu treiben. Die englischen Söldner aber, die aus Deutschen aller Länder, die in der Schweiz, in Italien und Amerika geworben wurden, sind truppweise erst seit dem Hochsommer 1855 nach Stambul, nach Sinope und nach der Krim geführt worden.

Die piemontesische Allianz also hätte die sinkende Popularität des Cabinets Aberdeen wol bei normalen Zuständen wieder auffrischen mögen. Dieses aber war nicht mehr möglich, weil eben damals dasselbe Cabinet unter dem Zorn der öffentlichen Meinung in England in Presse und Parlament wegen der Zustände des Heerlagers vor Sebastopol zusammenbrach. Schon lange hatten es große Kreise in dem des Krieges und seiner Lasten seit mehreren Jahrzehnten entwöhnten Lande mit Unwillen empfunden, daß der Finanzminister Gladstone bei dem (am 12. Aug. vertagten) Frühjahrs- und Sommerparlament des Jahres 1854 zu Anfang des Mai nun sogar die Verdoppelung (vergl. oben) der Einkommensteuer und die Erhöhung verschiedener indirecter Steuern erlangt hatte (zur Deckung eines Credits von sieben Millionen Pf. St.); nicht minder, daß ein Theil der neuen Milizen einberufen worden war. Und während unter den Lasten und Aufregungen des baltischen und des levantinischen Kampfes so anmuthige Friedensarbeiten, wie die Eröffnung des neu zu Sydenham errichteten Krystallpalastes [16]) am 11. Juni 1854, wesentlich unbeachtet blieben, so wurde nun seit Eintritt der Regenzeit und des Winters auf der Krim das Volk Englands immer tiefer erregt durch die unheilvollen Nachrichten über die Zustände in dem britischen Lager vor Sebastopol. Die ungünstigen klimatischen Verhältnisse hatten hier ihre Wirkung gethan; die Heerlager der Verbündeten wurden durch Lagerkrankheiten, namentlich durch Cholera und Typhus, wie auch durch die Noth des Winters grausam heimgesucht. War überhaupt das Sanitätswesen im Kriege damals noch nicht in der Art entwickelt, wie nachmals seit der Schlacht bei Solferino, so ließ namentlich das britische viel zu wünschen übrig. Dazu kam nun, daß die Heerführung und die Verwaltung und das Verpflegungswesen des britischen Heeres sich wenig um einander kümmerten; die Verwaltung war schwerfällig, pedantisch und wenig praktisch, namentlich aber verrostet; und so kamen denn namentlich bei den Engländern schreckliche Verluste vor. Warme Kleider, Pelze, Holzvorräthe kamen zum Theil zu spät an; die Baracken, Zelte und Lazarethe waren mangelhaft; massenhafte Zusendungen aus England mit Hilfsmitteln aller Art wurden theils schlecht benutzt, theils verdorben, theils aufgestapelt, weil die Beamten und die Officiere und Soldaten nicht entsprechend mit einander Hand in Hand gingen; grausame Stürme hatten außerdem Schiffe mit den werthvollsten Ladungen vernichtet. So sank die englische Armee damals momentan bis zu „einer französischen Division" an numerischer Stärke herab.

Solche Nachrichten erregten in England einen wahren Sturm. Auf der einen Seite wurde namentlich das niedere Volk (wie spätere londoner Pöbelunruhen zeigten) zu einem Grade der Wuth erregt, wie nur je die pariser Revolutionäre der wildesten Faubourgs. Die politische Presse (auch die Romandichtungen, wie z. B. Dickens in „Little-Dorrit") erhob den Feuerruf gegen das verrottete aristokratische System der Heerführung und Heerverwaltung; die ungleich bessere Lage der Franzosen und manche andere Erscheinungen des Tages brachten in England wie jenseits des Kanals die bedenklichsten Urtheile zu Tage über das System aristokratisch-parlamentarischer Regierung und die Schäden der Selbstverwaltung; Viele blickten bewundernd auf die Leistungen des Bonapartismus in Frankreich. Und während nun die englische Privatwohlthätigkeit in großartigster Weise das Elend in der Krim zu lindern sich bemühte, erfolgte ein Sturm im Parlament.

Das Parlament trat am 23. Jan. 1855 wieder zusammen; und schon am Abend dieser Sitzung beantragte (wie Manche glauben, nicht ohne stille Mitwirkung Palmerston's) der radicale Abgeordnete von Sheffield, Mr. Röbuck, die Niedersetzung eines Aus-

16) Bei dem Abschluß der großen londoner Industrieausstellung des Jahres 1851 bildete sich ein durch Mr. Leech veranlaßter Verein, der sich als „Krystallpalastcompagnie" constituirte, im März 1852 das Gebäude den bisherigen Eigenthümern Fox und Henderson abkaufte, und dann, auf ein Kapital von 500,000 Pf. St. gestützt, die brillante Schöpfung Parton's nach Sydenham verpflanzte, wo sie großartig erweitert und verschönert wieder aufgebaut wurde. Der neue Bau hatte am 5. Aug. 1852 begonnen; dieser „Volkspalast" sollte sowol ein ständiger Völkerbazar werden, wie andererseits für einen mäßigen Eintrittspreis den Engländern aller Stände eine permanente Ausstellung bieten von Kunstwerken aller historisch merkwürdigen Völker von den ältesten bis zu den neuesten Zeiten, und von ausgezeichneten (ethnologischen, zoologischen) Sammlungen aus den Reichen der Natur, wichtiger Rohproducte, und von Producten der Industrie aus allen Welttheilen.

schusses zur Untersuchung der Kriegsverwaltung und der Zustände im Lager vor Sebastopol. Als aber dieser Antrag am 25. Jan. behandelt werden sollte, theilte der Schatzsecretär Mr. Hayter im Namen Lord Russell's mit, daß dieser seine Entlassung aus dem Cabinet er eten und erhalten habe. Am 26. gab dann Russell selbst die Erklärung ab, daß er unter dem schrecklichen Eindrucke der unheilvollen Nachrichten aus dem Lager vor Sebastopol nicht mit gutem Gewissen wagen könne, den Antrag Mr. Röbuck's zu bekämpfen; daß er selbst seither mit der obersten Besetzung des Kriegsdepartements, die er am liebsten in Palmerston's Händen gesehen hätte, nicht einverstanden gewesen sei, aber ohne Erfolg sich bemüht habe, hier und in der Gesammtleitung des Krieges die nöthige Remedur und die gewünschte Energie zu erzielen.

Unter solchen Umständen war Russell's Rücktritt ein schwerer Stoß gegen das Cabinet Aberdeen. Röbuck's schneidende Frage, was aus den 40,000 Mann Engländern in der Levante geworden sei? (von 54,000 nach dem Kriegsschauplatze geschickten Soldaten waren zur Zeit nach seiner Angabe nur noch 14,000 Mann, nach Gladstone's dagegen 28,000 Mann, in der Krim dienstfähig;) die erbitterten Debatten am 26. und 29. Jan. 1855 über Röbuck's Antrag, wo namentlich die Tories Sir Eduard Lytton Bulwer und Disraëli die Kriegsleitung möglichst heftig angriffen, Gladstone mit großer rednerischer Gewandtheit für seinen Freund den Herzog von Newcastle eintrat, Palmerston aber mit Würde darauf drang, die Wirkung dieser Debatte nur auf den Sturz des Cabinets zu beschränken, nicht vor Europa das heillose Schauspiel einer Preisgebung großer Nationalinteressen um politischer Conflicte halber aufzuführen, — entschieden über das Schicksal der zur Zeit regierenden Minister. Am 29. Jan. wurde der Röbuck'sche Antrag mit 305 gegen 148 Stimmen angenommen. Darauf hin nahm das Cabinet Aberdeen seine Entlassung; die Annahme desselben wurde beiden Häusern am 1. Febr. mitgetheilt.

Aufgefordert durch die Königin, versuchte zuerst der Lord Derby die Bildung eines neuen Cabinets, wobei auch dem Sir E. L. Bulwer ein Platz angetragen wurde. Da aber dieser Versuch erfolglos blieb; da auch Russell mit derselben Aufgabe scheiterte: so mußte die Königin endlich sich entschließen, den Lord Palmerston am 6. Febr. mit der Cabinetsbildung zu betrauen. Am 8. Febr. erfuhr das Parlament, daß Palmerston die ihm übertragene Aufgabe gelöst habe. Es wurde seitens der neuen Regierung sofort bemerklich gemacht, daß ein principieller Wechsel der Politik von dem neuen Cabinet nicht beabsichtigt werde; daß dasselbe vielmehr wesentlich nur (nach Ausscheiden Aberdeen's, Newcastle's und anderer) eine Umgestaltung der bisherigen Verwaltung und (mit einigen theilweisen Abänderungen) eine anderweitige Vertheilung der Aemter sei. Als Premierminister arbeitete natürlich Lord Palmerston; Präsident des Geheimen Rathes war Lord Granville geworden; die auswärtigen Angelegenheiten führte nominell auch jetzt Lord Clarendon, — für das Innere war der Peelit Sidney Herbert, für die Admiralität und die Finanzen wieder die Peeliten Graham und Gladstone thätig. Kriegsminister wurde jetzt der Lord Panmure (früher in dem letzten Whigcabinet als Mr. Fox Manle thätig); George Grey, Charles Wood, und Molesworth behielten ihre alten Aemter. Russell sollte mit Mr. Hammond (bisher Unterstaatssecretär im Ministerium des Auswärtigen) als Vertreter Englands zu den in Wien sich vorbereitenden neuen Friedensconferenzen abgehen; er verließ England zu diesem Zwecke am 20. Febr. Inzwischen erhielt sich die neue Gestaltung des Cabinets nicht sehr lange. Die energische Forderung, die namentlich Mr. Röbuck und noch mehr Mr. Layard (dieser mit einer Sprache, die an die blutigen Gespenster des französischen Nationalconvents erinnerte) in Sachen der Untersuchungscommission aufrecht erhielten, bestimmte die Peeliten Graham, Sidney Herbert, Cardwell und namentlich auch den, überhaupt principiell nur wenig kriegerischen, Gladstone (welchen letztern Palmerston besonders gern in seinem Cabinet zu halten gesucht hätte), bis zum 22. Febr. 1855 definitiv aus ihren Aemtern auszuscheiden. Das Cabinet wurde nun in der Art whiggistisch ergänzt, daß Gladstone als Finanzminister durch den überaus tüchtigen Sir George Cornewall Lewis (Sohn des Baronets Sir Thomas Frankland Lewis, geb. 1806 in Herefordshire, ein ausgezeichneter Gelehrter, vermählt mit Lady Therese Lister, der Schwester Clarendon's und Schwägerin Russell's, seit 1847 Secretär des indischen Controlamtes und Abgeordneter für Herefordshire, 1848 Unterstaatssecretär für das Innere, 1850 Schatzsecretär, und sehr namhafter Finanzmann) ersetzt wurde, während Wood die Admiralität, Sir Vernon Smith das indische Amt, Russell das Colonialministerium, und George Grey das Innere übernahmen. Handelsminister wurde damals Lord Stanley of Alderley (aus einer Seitenlinie der Stanley-Derby's; geb. 1802, und seit 1835 wiederholt im whiggistischen Staatsdienste beschäftigt), ein Mann von scharfem Urtheil und wie sein Premierminister von schlagendem Witz.

Die unter Palmerston neu gruppirten Minister genehmigten dann die Niedersetzung des Untersuchungsausschusses; etwas Besonderes ist dabei nicht herausgekommen, — man konnte in der That nicht die Minister Newcastle und Sidney Herbert oder einige Intendanten und Officiere nach Maßgabe des Admirals Byng strafen für eine ungeheure Calamität, die doch mehr noch durch das System des Kriegswesens (an dem doch keine Partei ernsthaft rütteln wollte), durch Pedanterie und steifleinene Ungeschicktheit verschuldet war, als durch persönliche Fehler; böser Wille der leitenden Staatsmänner war natürlich gar nicht in Frage gekommen. Wichtig aber war es, daß nunmehr Palmerston, zu dessen Kraft, Gewandtheit und Willensstärke das Volk das unveränderte Zutrauen hegte, die Stellung inne hatte, die ihn wirklich befähigte, seine ganze Thatkraft und politische Gewandtheit zu entfalten; nicht minder wichtig, daß das Volk Englands nun erst recht in kriegerische

Bewegung gerieth, wo seine Ausdauer, Opferlust und Leistungsfähigkeit so scharf herausgefordert wurde.

Und wenn nun die Privatwohlthätigkeit sich mit Energie des leidenden Heeres in der Krim annahm; wenn die edle Miß Florence Nightingale mit ihren Gehilfinnen durch unvergleichlichen Opfermuth und wahrhaft ideale weibliche Tapferkeit die Schrecken des Lazarethdienstes unendlich linderte und die stoische Ausdauer der englischen Soldaten in unvergleichlicher Weise unterstützte; so ermannte sich nun auch die so hart geschüttelte englische Verwaltung, um sowol den heillosen Schaden möglichst zu ersetzen, wie andererseits die Wiederkehr so greulicher Uebelstände zu verhindern [17]). Seit der Neubildung des britischen Cabinets, seit Mitte Februar 1855, war man seitens der englischen Regierung in entschiedenster Weise thätig, um die Armee, wie die Flotte zu den neuen Kämpfen wieder schlagfertig zu machen. Für die Ostsee wurde eine Flotte von zwanzig Linienschiffen, fünf „schwimmenden" Batterien, zehn Mörserbooten gerüstet, denen sich hundert Dampfkanonenboote anschließen sollten. An des alten Napier's Stelle trat als Führer der Ostseeflotte der alte Admiral Sir Richard Saunders Dundas (Sohn des Viscount Melville, am 11. April 1802 geboren, in dem letzten chinesischen Kriege ausgezeichnet bei der Eroberung der Insel Tschusan, seit dem 4. Juli 1853 Contreadmiral der blauen Flagge). Das Commando der Flotte im schwarzen Meere hatte an des Admirals Deans Dundas' Stelle schon im December 1854 der energische und hochbegabte Sir Edmund Lyons erhalten. Und während man alle Anstalten traf, das Flottenheer bis auf 70,000 Mann, die reguläre Landmacht des Reiches bis auf beinahe 200,000 Mann zu bringen, schickte Palmerston nach der Krim einerseits eine Commission zur Untersuchung der Schäden des Intendantur- und Sanitätswesens; an der Spitze dieser Commission stand Sir John M'Neill, (s. oben) seiner Zeit Gesandter in Persien, seitdem Mitglied des Armengesetzcollegiums, ein Mann von ausgezeichnetem Charakter. Neue Spitäler sollten zu Skutari und Smyrna angelegt werden. Außerdem wurde der Generalmajor Sir James Simpson (im J. 1791 in Schottland geboren, und seit 1812 in Spanien, 1815 in dem Waterloofeldzuge, 1845 in Indien unter Sir Charles Napier in den Beludschenkämpfen ausgezeichnet, seit 1851 Generalmajor) mit dem Range eines Generallieutenants nach Balaklava geschickt, um daselbst als Chef des Generalstabes dem greisen Lord Raglan zur Seite zu stehen. Namentlich diese Sendung hatte guten Erfolg; man hat es wol namentlich Simpson's energischer Thätigkeit zuzuschreiben, daß die gefährlichen Uebelstände in dem britischen Verpflegungs- und Lagerwesen abgestellt, die englische Armee in dieser Beziehung nicht mehr durch die Franzosen beschämt, daß überhaupt bessere Zustände geschaffen wurden. Und während der heroische Stoicismus der Armee die Ausfälle der Russen und die Noth des Winters tapfer überstanden hatte, bis endlich im Februar das Wetter besser wurde und die energische Hilfsleistung aus England die Leiden des Heeres wesentlich eindämmte; während unter Anderem Hafen und Stadt Balaklava mit dem Lager durch eine kleine Eisenbahn in Verbindung gesetzt wurde: so wurden alle Mittel in Bewegung gesetzt, um während des März und April 1855 aus England, Gibraltar, Malta, Jonien, 14 sog. Regimenter Infanterie, 6—8 Reiterregimenter und entsprechende Massen von Geschütz und andern technischen Waffen, aus Ostindien aber über die Landenge von Suez ebenfalls sieben Regimenter zu Fuß und drei zu Roß nach Balaklava zu führen und damit die Masse der dienstfähigen Soldaten vor Sebastopol bis auf etwa 45,000 Mann zu bringen.

Während in solcher Weise energisch gerüstet wurde, entzündete sich das britische Nationalgefühl immer gewaltiger zu nachdrücklichster Führung des Krieges, dessen politische Leitung man jetzt mit vollem Vertrauen in der Hand Palmerston's wußte, dessen beste Eigenschaften, dessen Kühnheit und kluge Vorsicht jetzt nützlich wurden. Während das Parlament dem neuen Finanzminister Sir Cornewall Lewis die nothwendig geforderten neuen Steuern und bedeutende neue Anleihen ohne Schwierigkeiten bewilligte, wollten die Regierungen und Höfe der beiden Westmächte vor aller Welt ihre unerschütterte Einigkeit beweisen; daher der Besuch des französischen Kaiserpaares in London (16. April 1855), der nachher (am 19. Aug.) durch die Reise der Königin Victoria und Albert's nach Paris und den Besuch des Grabes Napoleon's I. erwidert wurde. Der Empfang

---

17) Verloren haben die Engländer in diesem Kriege an Todten auf den Schlachtfeldern 2755, an durch Wunden und Krankheiten Gestorbenen 19,427, — zusammen 22,182 Mann. Die englische Armee hatte 1) in der Zeit von der Landung bei dem sog. alten Fort bis Ende März 1855, in welche Zeit die Schlachten an der Alma, bei Balaklava und bei Inkerman fallen, in den Hospitälern 4354 Verwundete, von denen 777, d. i. 17,5 Procent, starben. 2) In der Zeit vom 1. April 1855 bis zu Ende des Krieges, in den Lazarethen 7740 Verwundete, wovon 1063, d. i. 13,9 Procent, starben. In beiden Perioden zusammen wurden also — außer den 2755 im Kampfe Getödteten — 12,094 Mann verwundet, wovon 1840 starben. An innern Krankheiten allein betrug der Verlust 23,2 Procent der Stärke. In dem englischen Heere, wo Anfangs der Sanitätsdienst äußerst mangelhaft war, rächte sich diese Vernachlässigung durch die furchtbare Sterblichkeit, die in den ersten sieben Monaten 60 Procent der Stärke betrug. In der zweiten Periode, Dank den bewundernswerthen Anstrengungen der Miß Florence Nightingale und des Eifers der Verwaltung, die das Versäumte durch verdoppelte Fürsorge wieder gut zu machen bestrebt war, betrug die gesammte Sterblichkeit nur 11½ Procent. Während im ersten Winter 1924 Erfrierungen vorkamen, betrug deren Zahl im zweiten nur 474, zusammen also 2398, wovon 463 zum Tode führten.

Als Gesammtergebniß ist weiter festgestellt: im Ganzen sind während des Krimkrieges etwa 83,000 Mann englischer Truppen nach der Krim geschickt worden; aber der Effectivstand der dienstfähigen Mannschaft überschritt nie die Höhe von 34,000 Mann. Die Reorganisation des britischen Militärmedicinalwesens hat es dahin gebracht, daß jetzt (1870) im Frieden die Sterblichkeit in der Armee von 17,8 auf 8,9 pro 1000 gesunken ist. Geschickte Benutzung der bisherigen Erfahrungen, Rücksicht auf das Klima, Ausnutzung der Hilfsmittel der Industrie haben es nachmals möglich gemacht, in dem abyssinischen Kriege (s. unten) den Krankenbestand auf 5,8 Procent und 1,3 Procent Todesfälle zu beschränken.

des französischen Kaiserpaares in England war wahrhaft enthusiastisch; bedauerlich nur, daß mit ungewöhnlicher Weichmüthigkeit zu Ehren des Gastes die unbequemsten Erinnerungen an die Schlacht bei Waterloo aus dem Wege geschafft worden waren, — bemerkbar auch, daß England nur allzudeutlich zu erkennen gab, daß es nicht mehr der Stärkere in dem Bunde war, daß man in dem Kriege die Allianz Frankreichs unumgänglich nöthig hatte. Alle populären Gefühle der Erbitterung gegen den seit Ausbruch des Krieges in dem Cabinet Aberdeen, überhaupt in der regierenden Aristokratie zu Tage gekommenen Mangel an Kraft, gegen die überhaupt ans Licht getretene Unfähigkeit, Schlaffheit, Nepotismus; aller Ekel großer Massen an gewissen Schäden und Schwerfälligkeiten der sog. Selbstverwaltung und des Parlamentarismus, — alle Vorliebe für energische despotische Centralisation, und alle kraftvolle Forderung eines Kampfes auf Leben und Tod gegen die russische Uebermacht drückte sich aus in dem enthusiastischen Jubel, mit dem man damals Napoleon III. in London empfing, den man damals noch für einen consequenten und aufrichtigen Gegner Rußlands hielt.

Nichtsdestoweniger war auch jetzt noch immer der Gang des Krieges auf vielen Punkten nicht derart, um die in England entbrannte, zugleich eminent kriegerische wie den Fehlern und selbst der Machtstellung der Aristokratie feindliche Bewegung in großen Schichten des Volkes zufrieden zu stellen. Am wenigsten befriedigte auch dieses Mal die Ostseecampagne. Der Admiral Richard Dundas, der im April 1855 nach der Ostsee gesegelt war, und sein energischer Unterfeldherr Sir Michael Seymour (geb. 1802, im J. 1854 der Stabschef Napier's, und damals zum Contreadmiral der blauen Flagge avancirt), ein Mann von großer nautischer Geschicklichkeit, thaten ihr Bestes. Aber auch diesmal konnte die englische Flotte wesentlich nur die russischen Küsten hermetisch sperren, zahllose kleinere Zerstörungen anrichten und große russische Heeresmassen im Norden festhalten; diese höchst wichtigen, aber natürlich nicht eben glänzenden Arbeiten imponirten natürlich der Masse der Engländer zu Hause nicht, — nur daß sie dahin wirkten, das Urtheil über den so schnöde zu dem alten Eisen geworfenen Napier wieder zu mildern. Da ein Theil der Wirkungen der britischen Blokade für Rußland dadurch geschwächt wurde, daß die preußische und österreichische Grenze dem russischen Verkehr andauernd geöffnet waren; da ferner Preußen jetzt immer weniger geneigt war, sich an den Kämpfen gegen Rußland zu betheiligen, und da nun auch Oesterreich durchaus nicht mit seiner Haltung gegen die Russen kriegerischen Ernst machte, — so warf endlich die englische Presse ihren glühendsten Zorn auf die deutschen großen Staaten. Während „Daily-News“ namentlich Oesterreich verarbeitete, überschwemmte die „Times“ Monate lang Preußen mit Angriffen, die gegen König, Regierung, Volk dieses Landes die unerhörtesten Schimpfreden in sich schlossen; seltener ließ Palmerston's damaliges Organ, die „Morning-Post“, in ziemlich verständlicher Weise Drohungen ernster Art mit Frankreichs Invasion — an die Berliner (verblümter wol auch dann und wann an die Wiener) Adresse ergehen. Mit diplomatischen Noten aber so wenig rücksichtsvoller Art wie die im Sommer 1854 an Sachsen (wegen der bekannten sog. bamberger identischen Note der deutschen Mittelstaaten) gerichtete, bediente Lord Clarendon kleinere Staaten wenigstens in diesem Sommer nicht mehr. Aber ungerügt blieb die rohe und heuchlerische Unverschämtheit, mit welcher (nach der unwidersprochenen Angabe der damaligen englischen Zeitungen) Sir A. Malet, der damalige englische Gesandte bei dem deutschen Bunde, in einer Rede zu Homburg den König von Preußen und dessen Regierung für alle Leiden des Krieges verantwortlich machte, „indem sie in diesem Lande die zum Kriege drängende öffentliche Meinung der Mehrheit des Volkes gewaltsam niederhielten!!“ Eine Zeit lang schien es wirklich, als sollte (wie Sir Harry Verney in einer Broschüre empfahl) Preußen durch eine Blokade seiner Häfen zur Theilnahme an dem Kriege mit Gewalt gezwungen, „Preußen sammt Oesterreich“ — nach dem eleganten Ausdruck der „Times“ — „auf den Kampfplatz geschleift werden“. Erfreulicher war doch unbedingt der großartige Heldenmuth, mit welchem die Admirale Dundas und Seymour (der letztere sogar, obwol er kurz vorher bei einer Recognoscirung Kronstadts durch eine Höllenmaschine im Gesicht eine Wunde erhalten und die Sehkraft auf dem einen Auge verloren hatte) in den Tagen vom 9. bis zum 11. Aug. 1855 die mächtige Festung Sweaborg bombardirten. Der Angriff war mit großer Umsicht geleitet; die Engländer erlitten nur geringe Verluste, — dagegen richteten sie namhaften Schaden an, zerstörten namentlich die Magazine und die Stadt. Die granitne Natur aber der Festungswerke ließ in dieser Zeit, wo die Panzerschiffe und die modernen riesigen Geschütze noch nicht erbaut waren, an den eigentlichen Bollwerken nur wenig Zerstörungen anrichten, sodaß von einer Einnahme Sweaborgs die Rede nicht sein konnte; nur die Erbitterung gerade zwischen Briten und Russen war in beständiger Zunahme begriffen [18]). Obwol nun die britischen Geschwader in den europäischen Gewässern des Nordens wie im stillen Ocean (wo eine englische Flottille, die Petropaulowsk in Kamtschatka angreifen sollte, diesmal die Stadt leer fand), keine Gelegenheit zu imponirenden prunkvollen Kriegsthaten fanden, so urtheilte man doch daheim über ihre Arbeiten jetzt billiger als früher über Napier. Admiral Dundas hat auch für das Jahr 1856 sein baltisches Commando behalten und erst nach dem pariser Frieden die glänzende Abschiedsflottenrevue (18. April 1856) bei Spithead gehalten, ehe er „seine Flagge strich“.

---

18) Gewaltiges Aufsehen hatte schon die Tödtung eines englischen Parlamentärs mit seinen Begleitern bei Hagö-Udd am 5. Juni gemacht; in England erklärte man es für barbarischen Bruch des Kriegsrechts, — die Russen suchten sich damit zu entschuldigen, daß sie behaupteten, die Engländer hätten wiederholt das Recht der Parlamentare dazu misbrauchlich benutzt, um bequem und gesichert die russischen Stellungen auskundschaften zu können.

Inzwischen waren daheim in London im Parlament, in Presse, Clubs und Meetings das Ministerium Palmerston, die alten Sünden und Fehler der Aristokratie, dazu das Cliquenwesen, der Nepotismus, der Schlendrian in Administration mehrerer wichtiger Fächer, die langsamen Erfolge auf sämmtlichen Bühnen des russischen Krieges die Objecte der schärfsten Angriffe von Seiten sowol mehrerer energischen Tories, wie von Seiten vieler, nicht durch die Friedensliebe der Manchestrier angehauchter, unabhängiger Liberalen und Radicalen. Im Unterhause war es namentlich der energische Mr. Layard, ein genauer Kenner der Levante und der Dinge auf der Krim, der seine oppositionell-reformirende Richtung, immer durch Disraëli und E. L. Bulwer secundirt, gegen das Cabinet Palmerston direct kehrte. Dazu kam noch ein anderer Uebelstand. Rußland hatte seit Ausgang des Jahres 1854 die sog. vier Punkte (die Grundlage, auf welcher nach einer Erklärung vom 22. Juli 1854 man fortan allein mit Rußland weiter unterhandeln wollte, — „nämlich Aufhebung des bisherigen russischen Protectorates in den Donaufürstenthümern; vollkommene Freiheit der Donauschiffahrt; Revision der ältern Verträge von 1840 und 1841; Einverleibung der Türkei in das europäische Gleichgewicht; Beseitigung des bisherigen Uebergewichts Rußlands im schwarzen Meere, und die Verwerfung jedes Separatprotectorats einer einzelnen Macht über die Christen in der Türkei, unter der Voraussetzung, daß nur sämmtliche Großmächte gemeinschaftlich von der Türkei desfalls Garantien fordern dürften") — durch Erklärung gegen Oesterreich als Basis neuer Friedensverhandlungen acceptirt. Darauf hin hatten zu Wien am 15. März jene Friedensconferenzen begonnen, an denen auch Lord Russell für England persönlich theilnahm; da war es nun den Russen, die namentlich in der türkischen Gebiets-Garantie- und in der schwarzen Meeres-Frage bedeutende Schwierigkeiten machten, gelungen, factisch Oesterreich wieder von den Westmächten zu trennen, — die Conferenzen hatten zu keinem sonst gehofften Ergebniß geführt, sie waren am 4. Juni zu Ende gegangen, Russell selbst schon Ende April aus Wien wieder abgereist. Das schon zu Anfang Mai vollkommen klar gestellte Mislingen der Conferenzen und die Ergebnißlosigkeit der Unterhandlungen, nun namentlich auch das Entschlüpfen Oesterreichs aus der Allianz der Westmächte, wirkte mit, die Stimmung in England immer mehr, in diesem Falle allerdings mit Unrecht, gegen das Ministerium einzunehmen. Mr. Layard kündigte bereits in der ersten Hälfte des Mai eine Resolution voll der herbsten Schärfe und Bitterkeit an; sie erklärte die Lage des Landes für höchst bedrohlich, sie erklärte: „die Weise, in welcher Verdienst und Tüchtigkeit Partei- und Familieneinflüssen, sowie einem blinden Festhalten an dem althergebrachten geschäftlichen Schlendrian in Bezug auf die Besetzung der hervorragendsten Stellen in Diplomatie, Heer und andern Zweigen der Staatsverwaltung geopfert worden ist, widerstreitet den besten Interessen des Staates, hat bereits große Unfälle veranlaßt, und droht Schmach über das englische Volk und schweres Unheil über England zu bringen. Das Haus aber wird nach Kräften jedes Ministerium unterstützen, welches sich als Hauptziel die zweckmäßigste Einrichtung der Staatsverwaltung und die nachdrückliche Fortführung des Krieges als einziges Mittel zur Erlangung eines ehrenvollen und dauerhaften Friedens stellt". Während allerdings die Arbeiten jenes Röbuck'schen Untersuchungsausschusses viele Thatsachen klar stellten, die die unwillige Erregung nur nähren konnten: so stellte im Oberhause der sehr selbstwillige und schroffe Lord Ellenborough einen ganz analogen Antrag gegen das neue, resp. nur unwesentlich umgeformte Cabinet. Die Ellenborough'sche Resolution, die ein Verdammungsurtheil aussprach beinahe über die ganze bisherige Kriegsführung, führte am 14. Mai im Oberhause zu den erbittertsten Debatten; doch siegte hier die Regierung mit 181 gegen 71 Stimmen. Und am 24. und 25. Mai und 4. Juni und weiter erzielte Disraëli bei den Gemeinen nicht minder heiße Debatten über die Kriegs- und Friedensfrage; derart daß Layard — einstweilen in leidenschaftlichster Weise (und oft unwürdig genug) durch die ministerielle Partei in Parlament und Presse attakirt, wie andererseits durch Reformmeetings und die Mehrheit der Presse energisch vertreten und auf den Schild erhoben, — seinen Antrag momentan etwas zurückstellte. Die Layard'sche Resolution wurde dann erst am 15. Juni zur Debatte gestellt; sie gab dem berühmten Redner Veranlassung, mit zorniger Energie namentlich auch gegen das Protectionswesen in der Armee und gegen das System des Stellenkaufs in dem Officiercorps zu kämpfen, und wesentlich „nicht gegen die Aristokratie, sondern gegen die Oligarchie" seine Geschosse zu richten, damit „Ihrer Majestät Regierung aufhöre, eine Familiensache, ein Cliquen-Monopol" zu sein. Der neue heiße Redekampf, bei welchem auch der Tory E. L. Bulwer den positiven Theil der Layard'schen Vorschläge lebhaft empfahl, endigte damit, daß am 18. Juni die Layard'sche Motion mit 359 gegen 46 Stimmen abgelehnt wurde, während das Bulwer'sche Amendement ohne weitere Schwierigkeiten Annahme fand. — Trotz dieser mühsam errungenen Erfolge des Cabinets Palmerston blieb dessen Stellung noch immer bedroht. Das zeigte sich recht deutlich, als nunmehr (6. Juli) bei einer abermaligen Debatte über die Kriegs- und Friedensfrage und die letzten Ergebnisse der wiener Conferenzen auf Milner Gibson's Anfrage Lord John Russell, dessen Haltung als Unterhändler schon vielfach angefochten worden war, seine Stellung zu dem dritten Punkte, an welchem die Verhandlungen gescheitert waren, genau und offen präcisirte. Russell hatte vor seiner Reise nach Wien mit besonderer Energie in Parlament und Meetings gegen Rußland das Feuer geschürt; in Wien aber hatte er sich mehrfach anders besonnen. Sei es, daß ihm unter allen Umständen die Nothwendigkeit, Oesterreich fest zu gewinnen, als das Zwingende erschien; sei es, daß er einen schnellen Frieden wünschte, um den mannichfachen möglichen „Misverständnissen" mit Frankreich bei längerem Kriege aus dem Wege zu gehen:

genug, während er selbst Anfangs mit Lord Clarendon und den Franzosen die Idee vertreten hatte, daß zur Schwächung von Rußlands pontischem Uebergewicht über die Pforte es nöthig sei, Rußlands Flotte im schwarzen Meere bedeutend zu reduciren, so war er seit dem 16. April zu den Ideen der Oesterreicher übergetreten, welche letztere vielmehr auf die Schöpfung von Gegengewichten hinzielten, vermöge deren es möglich werden sollte, den dritten der vier Garantiepunkte eben so sicher zu realisiren, ohne Rußland die demüthigende Beschränkung seiner Flotte zuzumuthen. Diese Idee hatte aber bei Russell's Rückkehr nach London weder die Zustimmung der englischen, noch die der französischen Regierung zu gewinnen vermocht, und Russell selbst war allmälig wieder in seinen energisch kriegerischen Ton gegen Rußland hineingekommen. Die Mittheilungen nun vom 6. Juli gaben der Presse Veranlassung, Russell's Haltung und Benehmen als unziemlich geschmeidig, zweideutig, entschieden tadelnswerth, zu verurtheilen. Das Cabinet Palmerston aber, durch diese Wendung mit einem neuen Stoße bedroht, und momentan wesentlich nur dadurch über Bord gehalten, daß unter seinen Gegnern die Manchestrier als laute Friedensschreier täglich unpopulärer wurden, die Tories aber und die Radical-Reformer in ihren Zielen in nichts unter einander einig waren: das Cabinet Palmerston hielt sich nun mit Erfolg, indem es sich immer entschiedener den bei allen neuen Gelegenheiten ausgedrückten kriegslustigen Gesinnungen des Landes mit Energie hingab, — und andererseits den nunmehr angebotenen Rücktritt Russell's nicht mehr abwehrte. Denn während Sir E. L. Bulwer der (immerhin nicht ganz gerechten) Stimmung des Volkes über Russell's misfällige Haltung und wenig ausgiebige diplomatische Fähigkeiten einen Ausdruck gab, indem er am 10. Juli im Unterhause die Motion ankündigte: „es ist die Ansicht des Hauses, daß unser Minister bei den neulichen wiener Verhandlungen durch sein Verhalten das Vertrauen der Nation zu denjenigen, denen die Angelegenheiten des Landes anvertraut sind, erschüttert hat", — nahm Russell seine Entlassung, was er an dem Tage der Bulwer'schen Debatte (16. Juli) dem Parlament selbst mittheilte: was dann der Bulwer'schen Debatte die Spitze abbrach und die Rücknahme der Motion ermöglichte. Damit war dann aber Palmerston soweit über den Berg gekommen, daß des grimmigen Röbuck am 6. Juli angekündigte Motion, „schärfster Tadel des Hauses auf Grund des sebastopoler Untersuchungsausschusses über alle Minister, die als Mitglieder des Cabinets Aberdeen ihren Rath zu der Krim-Expedition gegeben haben", nach leidenschaftlichem Kampfe vom 17. zum 19. Juli am 19. d. M. mit 289 gegen 182 Stimmen abgeworfen wurde. — Russell's Stelle als Colonialminister übernahm Sir William Molesworth, und dessen Platz als Bautenminister Sir Benjamin Hall. Da der treffliche Molesworth (geb. 23. Mai 1810) aber bereits am 22. Oct. 1855 starb, so wurde er als Colonialminister durch Mr. Labouchère (der nachmals Lord Taunton wurde) ersetzt; als Deputirter für Southwark aber durch den Admiral Napier, der seitdem in dem Parlament jede Gelegenheit ergriff zu den widerwärtigsten Zänkereien mit seinem verhaßten früheren Chef, Aberdeen's Marineminister Sir Graham. Während ferner Hochkirche und Tories einen energischen Mann verloren hatten an Sir Robert Harry Inglis, bis Januar 1854 ein Vertreter der Universität Oxford, der am 5. Mai 1855 zu London gestorben war, — verstärkte sich Palmerston, indem er den Mr. Robert Lowe, der im Januar 1855 mit Aberdeen aus dem Cabinet geschieden war, im August 1855 wieder in sein Ministerium zog; Lowe erhielt die Stelle als Vicepräsident des Handelsamtes und (weil sein Chef Stanley of Alderley im Oberhause saß) die Aufgabe, die commerziellen Interessen des Landes und die darauf bezüglichen Anordnungen der Regierung im Unterhause zu vertreten. Die Session aber des Parlaments wurde am 14. Aug. 1855 geschlossen.

Inzwischen reiften die Früchte der kriegerischen Anstrengungen auf dem levantinischen Kriegsschauplatze. Für Lord Raglan war es ganz erwünscht gewesen, daß am 27. Jan. 1855 aus Paris der berühmte, im Vorjahre bei der Einnahme von Bomarsund bewährte, Ingenieurgeneral Niel vor Sebastopol erschien. Bisher hatte der englische Ingenieurgeneral, Sir John Burgoyne (geb. 1779, unter Wellington in dem spanischen Kriege ergraut, in der irischen Hungerzeit seit 1846 der Agent der Staatsregierung zur Linderung des Elends in Irland, seit 1851 Generallieutenant) mit seinen Ansichten nicht durchdringen können; der geniale Naturalist und erfahrene Praktiker hatte von Anfang an gewünscht, den Hauptangriff der Verbündeten gegen den sog. Malakoff, den wahren Schlüssel der Schanzen von Sebastopol, gerichtet zu sehen, aber nicht gegen den Widerspruch des französischen Ingenieurgenerals Bigot durchdringen können. Unfähig, bei seinem hohen Alter die Strapazen des Krimfeldzuges dauernd zu ertragen, hatte sich Burgoyne in der Mitte Februar 1855 nach England zurückberufen lassen, um dort seinen alten Platz als General-Inspector des gesammten britischen Festungswesens wieder einzunehmen; in der Krim trat der General Harry Jones an seine Stelle. Aber sein ursprünglicher Rath über das Hauptobject des Angriffs wurde, — nachdem die Alliirten sechs Monate in der Krim gelegen hatten, — von Niel als der richtige erkannt, der Hauptangriff nun gegen den Malakoff und die Vorstadt Karabelnaja gewendet, und die Belagerung seitdem mit unverändertem Eifer und besserem Erfolg fortgesetzt. Während nun von Zeit zu Zeit kleinere Gefechte mit russischen Ausfallstruppen stattfanden, und kleinere Trupps der feindlichen Parteien in und bei den Laufgräben sich schlugen, näherten sich allmälig die Werke der Alliirten dem Terrain der russischen Schanzen. Als endlich (die Engländer waren bei Sebastopol bereits wieder 32,000 Mann kampffähige Soldaten stark) das erste gewaltige Bombardement der feindlichen Festung begann (9. April), zeigte es sich bald, daß die Alliirten zwar furchtbare Zerstörungen anrichten konnten, daß aber die Russen (Dank

der Versenkung ihrer Flotte) noch immer über numerisch überlegene Geschützmassen verfügten, und daß der geniale Tottleben die erwirkten Zerstörungen nur allzuschnell wieder zu ersetzen verstand. Während also die Belagerung, an der seit dem 10. Mai zuerst auch die sardinischen Hilfstruppen Englands theilnahmen, immer langwieriger sich gestaltete, so führten dagegen die Admirale Lyons und Bruat mit englischen Landungstruppen unter dem General Sir George Brown im Mai einen sehr wirksamen Schlag gegen die russischen Verbindungen im Rücken und gegen die russischen Magazine. Mit den Flotten und etwa 20,000 Mann Engländern, Franzosen und Osmanen nahmen diese Führer zuerst (24. und 25. Mai), ohne namhaften Widerstand der Russen, die Städte Kertsch (wo leider die kolossale Brutalität der Engländer, Soldaten wie Matrosen, die Stadt plünderte, an Frauen viel Schlimmes verübte, ein Antiken-Museum zerstörte) und Jenikale; dann haben sie bis zum 7. Juni die Russen völlig aus dem asowschen Meere vertrieben, und sowol durch Zerstörung oder Wegnahme mehrerer Hunderte von Handelsschiffen (und vieler Dampf- und Kriegsschiffe) die Rhederei der asowschen Hafenplätze für mehrere Jahre gelähmt, wie für jetzt namentlich durch Zerstörung oder Wegnahme unermeßlicher Vorräthe von Getreide, die in den Hafenplätzen Kertsch, Genitschi, Berdjansk, Mariupol und Taganrog aufgeschichtet (und etwa von den weichenden Russen noch nicht selbst vernichtet) waren (womit sich die Vernichtung anderer Kriegsvorräthe verband) der russischen Armee in der Krim, die nunmehr für ihre Verproviantirung auf die — nur noch auf dem Landwege zu beziehenden — Vorräthe in Cherson, Berislaw und Nikolajew angewiesen war, gewaltigen Abbruch gethan. Nur die Seichtigkeit und Unfahrbarkeit der Lagunen des sog. faulen Meeres hinderten die Flotte, in diesen Gewässern auch die Isthmusstraße bei Perekop und damit die Hauptverbindung der Russen der Krim mit dem Continent ihres Reiches zu gefährden.

Während nun der englische General Williams die osmanische Armee in Anatolien neu organisirte und nachher als tapferer Vertheidiger der Festung Kars großen Ruhm erwarb: so begannen die Alliirten vor Sebastopol unter Raglan und dem (seit 16. Mai) französischen Oberfeldherrn Pelissier das Bombardement abermals am 6. Juni, welches diesmal zur Eroberung des sog. grünen Mamelon durch die Franzosen, des Werkes „der Steinbrüche" durch die Engländer führte. Aber der große Generalsturm, den die vereinigten Heere am Jahrestage der Schlacht bei Waterloo, am 18. Juni, auf die russischen Hauptwerke, auf die Bastion Korniloff, auf den Malakoff und den sog. Redan unternahmen, scheiterte trotz allen heroischen Anstrengungen vollständig; die Engländer verloren dabei etwa an Verwundeten, Todten und Vermißten an 1300 Mann. Gefallen waren der Generalmajor Sir John Campbell, die Obersten Shadforth und Shean; verwundet der Generalmajor Eyre und der Ingenieur-Oberstlieutenant Tylden. Der alte Lord Raglan aber, der ohnehin schon früher durch die furchtbaren Angriffe der britischen Presse auf die Zustände der Armee vor Sebastopol schwer erschüttert war; der selbst unter diesen Zuständen und der Schwierigkeit des Kampfes schwer ausgestanden, neuerdings wiederholt an der Cholera gelitten hatte: Lord Raglan ertrug die letzte Niederlage nicht und starb am 28. Juni; auch der Admiral Lyons, der am 18. Juni mit der Flotte tapfer gekämpft hatte, hatte damals seinen Sohn, Capitän Mowbray Lyons, durch eine Kanonenkugel verloren. Als Oberfeldherr wurde Lord Raglan durch General Simpson ersetzt. Da damals auch General Brown, der den Sturm des 18. Juni hauptsächlich geführt hatte, nach England heimkehrte, so wurde die englische Armee vor Sebastopol unter Simpson's Obercommando jetzt geführt: die Reiterei durch Generalmajor Scarlett, unter dem Oberst Hodge die schwere, Oberst Lord Georg Paget die leichte Brigade befehligte; bei der Infanterie stand die erste Division unter Generallieutenant Sir Colin Campbell, mit dem Gardebrigadier Generalmajor Lord Rockby und der hochschottischen Brigade unter Oberst Cameron, — die zweite Division unter Generalmajor Barnard mit den Brigadiers Oberst Trollope und Oberst Lockyer; — die dritte Division unter dem Generallieutenant Sir R. England mit den Brigadiers Oberst Barlow und Generalmajor Sir W. Eyre; — die vierte Division unter dem erst neuerdings eingetroffenen Generallieutenant Sir Harry Bentinck mit den Brigadiers Oberst Spencer und Oberst Garrett; — endlich die leichte Division unter dem Generalmajor Sir W. Codrington mit den Brigadiers Oberst van Straubenzee und Oberst Shirley.

Der Miserfolg am 18. Juni hatte nur die Wirkung, den Eifer der Alliirten zu steigern. Die Laufgräben und Angriffswerke der Belagerer rückten den russischen Schanzen consequent näher; der gewaltige Ausfall des Russen Read am 16. Aug., der zu der Schlacht an der Tschernaja („an der Traktirbrücke") führte, wurde durch Franzosen und Sardinier energisch zurückgeworfen; und seit dem 19. Aug. wurde mit 800 Feuerschlünden ein wahrhaft infernalisches Feuer eröffnet, welches endlich die Kraft der Russen brach. Nachdem am 3. Sept. der große Kriegsrath der Generale Pelissier, Niel, Simpson, Jones stattgefunden, erfolgte am 8. Sept. 1855 der berühmte Hauptsturm auf Sebastopol; bekanntlich vermochten damals die Franzosen den Malakoff mit Gewalt zu nehmen, — der Angriff der Engländer dagegen unter Codrington und Markham, der gegen den Redan gewandt war, gelang nicht. Alle Tapferkeit der Engländer hatte nicht hindern können, daß sie nicht in dem Innern des Redan durch versteckte Batterien derart überschüttet wurden, daß sie binnen zwei Stunden an 2400 Mann verloren und ihre Eroberungen wieder räumen mußten. Als General Colin Campbell mit den Hochschotten am folgenden Morgen den Angriff wiederholen wollte, fand er die Forts von den Russen gesprengt, die bisher eilf Monate lang beschossene und belagerte Südhälfte von Sebastopol in Flammen, die Russen im Rückzuge über die Schiffbrücke nach der durch

einen Meeresarm getrennten Nordhälfte der Stadt, und nach den östlichen Gebirgen. Die große Aufgabe war erfüllt: am 11. Sept. wurde die belagerte Stadt durch Pelissier und Simpson besetzt.

In England war man über diesen Ausgang des großen Kampfes wenig erfreut; der britische Nationalstolz war durch dieses Misgeschick seiner Armee neben dem Erfolge der Franzosen schwer betroffen und beschämt. Das gab sich, nach der seit dem letzten Winter nur zu natürlichen Praxis, wieder durch die schneidendste Kritik der Heeresleitung zu erkennen. Die Tollkühnheit des tapfern Obersten Windham (zu Anfang des Jahres 1870 als Militärcommandant in Canada gestorben), der vor Allen in den Redan gedrungen war und dort so besonders furchtbare Verluste erlitten hatte, wurde kaum weniger hart angefochten, als einst der tolle Reiterangriff des Lord Cardigan bei Balaklava; und begreiflicherweise nur mit schweren Bedenken sah die „Times" im Sommer 1857 den General Windham „of Redan" in den ostindischen Krieg ziehen. Simpson selbst sollte durch seine mangelhaften Dispositionen den Miserfolg des Sturmes verschuldet haben; jedenfalls war er durch die Schlappe vom Redan in England so unpopulär geworden, daß ihm nichts übrig blieb, als seine Entlassung nachzusuchen. Er erhielt dieselbe um die Mitte des Monats November; während er nach Hause zurückkehrte, um die militärische Laufbahn nicht wieder zu betreten, wurde der Oberbefehl über die englische Armee in der Levante dem General Sir F. Codrington übertragen.

Mit dem Fall Sebastopols verlor der levantinische Krieg seinen großartigen Charakter. Hatte zu Anfang des Krieges Frankreich die englische Regierung weit an Energie und Feuer übertroffen: jetzt war das zähe britische Metall in voller Gluth und Kriegsfurie. Volk und Regierung Englands wollten jetzt den Krieg gegen Rußland möglichst nachdrücklich fortgesetzt wissen. Man hoffte, den Russen in den pontischen Landschaften und in Transkaukasien noch manche vernichtende Schläge beizubringen, welche einerseits das politische Uebergewicht Englands über Rußland vollenden, Rußland auf seinem Wege nach der Levante unbesiegbare Hindernisse bereiten, andererseits aber das britische Volk über das beschämende Gefühl hinwegbringen sollten, bei riesenhafter Kraftanstrengung bisher noch wesentlich nichts erreicht zu haben, was des alten Ruhmes der englischen Flagge und Fahne wirklich würdig, den Thaten Wellington's recht ebenbürtig war. Daher veranlaßte namentlich England die Uebersetzung Omer-Pascha's mit den Osmanen nach dem kolchischen Batum (seit Mitte September), um womöglich Kars noch vor den Russen zu retten. Und während bei Kertsch, mit der Nordseite Sebastopols, mit des Generals Gortschakoff Armee im Innern der Krim andauernd kleine Scharmützel fortliefen, so wurden nach Eupatoria bis zum 23. Sept. etwa 20,000 Mann verbündeter Krieger zu Wasser geführt, — unter ihnen eine starke britische Abtheilung unter dem General Sir Colin Campbell, — die eine Expedition nach dem Innern der Krim ausführen sollten. Aber bei der vorgerückten Jahreszeit ist dieselbe dann doch unterblieben. Die wichtigste Waffenthat war noch die durch die Flotte unter Edmund Lyons (der am 7. Oct. mit Landungstruppen aus der Bucht von Kamiesch gegen die russische Küstenlinie von Odessa bis zu dem Dniepr-Liman ausgelaufen war) seit dem 14. Oct. begonnene Beschießung von Kinburn, die am 17. Oct. zur Ergebung dieser Festung führte. Die Schanzen des benachbarten Oczakow wurden am folgenden Tage durch die Russen selbst gesprengt. Neue Zerstörungen und Wegnahme großer Kornvorräthe zu Jeisk am asowschen Meere durch die Flottille des Capitäns Sherard Osborne am 5. und 6. Nov., und die schreckliche Pulverexplosion zu Inkerman am 15. Nov., die auch 250 Engländer ruinirte, sind nur chronikalisch zu nennen.

Aber, während die britische Armee (bis Mitte October) allmälig bis auf 56,000 Mann gebracht und alle Vorkehrungen getroffen wurden, die Masse der unter britischem Oberbefehl in der Levante stehenden Truppen (mit Einschluß eines anglo-türkischen Contingents und der Fremdenlegionen) bis zum Frühjahre des Jahres 1856 auf 95,000 Mann (das rein-britische Heer doch bis auf 70,000 Mann) zu bringen: so zeigte es sich, daß Frankreich politisch und militärisch mit dem bisher gewonnenen Resultate zufrieden, und nicht geneigt war, nun noch für speciell englische Interessen sich zu schlagen. Schon am 5. Nov. kehrte die französische Kaisergarde (20,000 Mann) aus der Krim nach Frankreich zurück. Und als erst General Murawieff am 28. Nov. Kars zur Ergebung genöthigt und damit eine ausreichende Entschädigung für die russische Waffenehre gewonnen hatte: da war (zudem ohnehin der um Mitte November durch General Canrobert zwischen den Westmächten und Schweden abgeschlossene Vertrag für das furchtbar erschöpfte Rußland leicht eine drohende Wendung auch in dem hohen Norden einleiten konnte) Rußland nicht mehr abgeneigt, sich (16. Jan. 1856) zu einem Frieden auf der Basis zu bequemen, die nach dem Fall von Kars die Regierung Oesterreichs durch Paul Esterhazy (16. Dec. 1855) in Petersburg vorschlagen ließ. Zur Zeit der Stärkere, konnte Kaiser Napoleon III. jetzt sehr leicht durch die Macht seines Wortes den grollenden Lord Palmerston, der doch nicht zugleich die französische Allianz fallen lassen und den Krieg mit Rußland fortsetzen konnte, zur Annahme der neuen Friedensconferenzen, resp. des Friedenscongresses bestimmen, die oder der am 25. Febr. 1856 in Paris eröffnet wurde.

Der pariser Congreß mit der auffallenden, möglichst ostensibel dargelegten Hinneigung der — gegen England tödtlich erbitterten Russen zu Frankreich; mit seinen Verhandlungen, die von Seiten der Engländer die Lords Clarendon und Cowley (der Gesandte in Paris) führten; der unter des Kaisers Napoleon III. Auspicien am 30. März 1856 zu Paris abgeschlossene Friede bezeichnete die neue, zunächst bis zu der Schlacht bei Sadowa und der Niederlage des mexikanischen Kaiserthums dauernde, Vorherrschaft Frankreichs in Europa.

Die Bedingungen des Friedens (die Aufnahme der Pforte in das sog. europäische „Concert", die Garantie ihrer Integrität durch die bei dem pariser Congreß vertreten gewesenen Mächte; die neue Stellung der Rajah in dem osmanischen Reiche; die Beseitigung des russischen Protectorats über die unter osmanischer Suzeränität stehenden Donaufürstenthümer; die Entfernung der russischen Grenze von der Donau und die Abtretung eines Theils von Bessarabien; die Beseitigung der Hindernisse der freien Donauschiffahrt, und die commerzielle Freistellung und militärische Neutralisirung des schwarzen Meeres mit sammt der Beseitigung militärisch-maritimer Etablissements an seinen Küsten und mit sammt der Erneuerung des Vertrags von 1841 betreffend die Sperrung der Dardanellen und des Bosporus für fremde Kriegsschiffe; die völlige Entwaffnung der sog. Alands-Inseln) entsprachen in der Hauptsache allerdings der Situation und dem bis dahin durch die Waffen Erreichten. Nur daß der Artikel über die militärische Neutralisirung des schwarzen Meeres gefährliche Dunkelheiten enthielt, die sehr leicht durch Rußland benutzt werden konnten, um die dadurch für die Pforte erzielte Sicherheit vollkommen illusorisch zu machen. Nur daß die eigenthümliche, wesentlich „chimärische", Auffassung der „Integrität der Türkei und ihrer Garantirung" von Seiten Rußlands die drei Mächte Frankreich, England und Oesterreich veranlaßte, unter dem 15. April 1856 noch einen weitern Vertrag zu schließen, welcher (ein bleibendes Denkmal des Mistrauens dieser Mächte gegen Rußlands orientalische Politik) noch einmal ganz speciell die Unabhängigkeit und Integrität des osmanischen Reiches garantirte und jede Verletzung der Stipulationen des pariser Friedens vom 30. März 1856 als casus belli bezeichnete.

Nichtsdestoweniger war das englische Volk wesentlich verstimmt; in einem Moment, wo die Armee in Codrington und Campbell erprobte und beliebte Führer gefunden hatte; wo die Schwankungen in der Stellung des Ministerii vollkommen beseitigt, der kriegerische Schwung in vollem Zuge war; wo die ungeheure Kraft dieser Nation sich anschickte, der russischen Weltmacht tödtliche Schläge beizubringen und die Erinnerungen an die ersten 15 Jahre dieses Jahrhunderts wieder lebendig zu machen, — in diesem Moment war man genöthigt worden, die Waffen wieder aus der Hand zu legen und dieses Rußland der Hauptsache nach unbezwungen zu lassen, dem die englischen Interessen in allen Theilen der Welt [19]) immer feindseliger gegenüberstanden. Namentlich die orientalische Frage war, weder was den östlichen, noch was den westlichen Orient betraf, nicht auch nur im Entferntesten gelöst worden. In dem seit dem 31. Jan. eröffneten Parlament gab dann auch der Friedensschluß zu einigen sehr stürmischen Debatten Veranlassung; namentlich in den ersten drei Wochen des Mai 1856. Da jedoch hier die Manchestrier, die Männer des Friedens um jeden Preis, ferner die seit den letzten wiener Conferenzen entschieden friedlich gestimmten Glieder der Peeliten für Palmerston eintraten, da auch die Tories (weder durch innere Einigkeit, noch durch volle Klarheit über die Kriegsziele und Kriegsmittel) während des Krieges nicht gerade die Stellung gewonnen hatten, die sie zu erfolgreicher Opposition hätte befähigen können, so verlief der Kampf ohne nennenswerthe Ergebnisse. Ohne daß das gesammte Cabinet in seiner Stellung durch den Friedensschluß wesentlich gestärkt oder geschwächt worden wäre: jedenfalls hatte Palmerston jetzt die bedeutsame Stellung inne, die er dann noch eine ganze Reihe von Jahren, bis zum Ende seines Lebens, wie ein moderner Majordomus, mächtiger regierend als je ein Minister Englands seit Pitt's Tagen, eingenommen und behauptet hat. Russell war vorläufig bei der Nation in die tiefste Ungnade gefallen; Gladstone (obwol er noch nach seinem Rücktritt von den Geschäften eine von ihm als Minister eingeleitete Finanzbill durchsetzte, welche den Zeitungsstempel aufhob und — Vorläuferin der spätern Abschaffung der Papiersteuer — die Entstehung zahlreicher Pennyblätter ermöglichte, die damals zuerst die demokratischen Parteien mit Wucht gegenüber den whiggistischen und toryistischen Zeitungen bei den Massen vertraten) mußte, so gut wie die übrigen Peeliten, seine Friedensliebe und die Fehler der Kriegsverwaltung unter Lord Aberdeen durch lange Unpopularität büßen; noch unpopulärer waren zur Zeit Cobden, Bright, überhaupt die Manchestrier und Friedensfreunde (was allerdings die Herren Joseph Sturge und Thomas Harvey nicht abhielt, im Spätjahre 1856 nach Finnland zu reisen und dort an Ort und Stelle Nachrichten zu sammeln über die durch die britische Flotte unter Napier und Dundas angerichteten Zerstörungen an Privateigenthum, in der Absicht, durch das Zusammenwirken wohlwollender Privatleute in England einige Entschädigung zu veranlassen). Von andern Gegnern der Regierung hatte zur Zeit der grimmige Admiral Napier sich dadurch selbst unmöglich gemacht, daß er mit unerhörter Taktlosigkeit sofort nach Abschluß des Friedens nach Rußland eilte,

19) Hier sei bemerkt, daß diese Gegnerschaft sich selbst in den Eiswüsten des fernsten Nordamerika geltend gemacht hat. In den ungeheuren Landschaften nördlich von Canada collidirte die dort herrschende englische Hudsonsbay-Compagnie mit der von Sitka aus den Küstenstrich des Westens im Norden von 54° 40′ nördl. Br. regierenden russisch-amerikanischen Compagnie. Ein im J. 1834 geschlossener Vergleich stellte das gute Einvernehmen nur theilweise her; die Engländer hatten an der Mündung des Stikim- oder Pellyflusses in 56° 20′ einen Handelsposten gegründet, — auf einem von den Russen beanspruchten Gebiete; sie beriefen sich dabei auf den Vertrag vom J. 1825, der ihnen, ihrer Auslegung zufolge, das Recht gab, alle Ströme zu befahren, die aus englischem Gebiet kommen und in den großen Ocean münden. Es kam zu einer blutigen Fehde, die erst im J. 1839 durch ein neues Uebereinkommen beendigt wurde. Demnach sollte die Hudsonsbay-Compagnie zwischen 54° 40′ und 58° nördl. Br. sich ungehindert bewegen dürfen, dafür aber gehalten sein, zehn Jahre lang den Russen alljährlich 2000 Seeotterfelle zu zahlen. Sogleich eröffneten die Engländer einen neuen Hafen, Tako, nördlich von Sifina (Preuß. Wochenblatt. 1855. N. 34. S. 434).

um sich durch Besichtigung der Vertheidigungswerke von Kronstadt in seinem Glauben an die Unbezwinglichkeit derselben zu bestärken und von dem russischen Großadmiral gleichsam ein Zeugniß für die Richtigkeit seiner Behauptungen einzuholen. Die Tories endlich hatten trotz aller schneidenden Kritik der Regierungsmaßregeln weder die Sicherheit noch die Klarheit und einheitliche Haltung in Sachen der orientalischen Frage und der Kriegführung an den Tag gelegt, noch besaßen sie die Persönlichkeiten, die wenigstens dem Lord Palmerston die Stellung als Englands quasi-unentbehrlicher Staatsmann damals hätten streitig machen können.

Die schneidendste und böswilligste Kritik englischer und deutscher Radicalen und Conservativen hat es dem englischen Volke damals nicht ausreden können, daß Lord Palmerston, den auch die bedeutendsten Talente der unabhängigen Liberalen an Kraft nicht erreichten, bei dem Bankerott der Peeliten England aus der Misère herausgerissen und zu Ende des Jahres 1855 England so gestellt hatte, daß das Land sehr wohl befähigt war, noch Jahre lang einen Weltkampf zu bestehen. Es war doch eine Thatsache, daß nach zwei wenig angenehmen Jahren des Uebergangs die Flotte zu einer unerhörten Stärke angewachsen war; daß die Armee die Mängel ihres Fundaments überwunden, die richtigen Führer gefunden, in Ausrüstung und Bewaffnung sich von Grund aus rehabilitirt hatte. Alles dieses durfte man des neuen Premierministers Energie mit Recht zuschreiben. Und wenn gar Vieles davon auf die unverwüstliche Volkskraft kam; wenn der Reichthum Englands so fest begründet war, daß (wenn auch immerhin ungern) Cornewall Lewis, Palmerston's treuester Anhänger, nach dem Friedensschlusse auf Wunsch und Drängen des Volks und Parlaments den Plan, den Zuschlag zu der Einkommensteuer noch Ein Jahr lang zu erheben, leicht fallen lassen konnte, und daß vor allen andern kriegführenden Staaten dieses England den Frieden mit geordneten Finanzen und unerschüttertem Credit erreichte; wenn Englands Industrie und Handel so wenig durch den Krieg gelitten hatte, daß vielmehr unter Anderem der Werth seiner Ausfuhr nach Malta und Aegypten von etwa 3½ Millionen Pf. St. im J. 1853 bis auf 9 Millionen im J. 1855 gestiegen war, — so diente auch dieses, den Ruhm dieses Cabinets nachmals zu erhöhen. Und so hat Palmerston, der eigentlich weder Whig noch Tory war; der, so zu sagen, mit vielem Geschick aus dem Verbande der Parteien heraus sich zu einer dominirenden Stellung über den namhaftesten Parteiführern des Landes emporgearbeitet hatte, — so hat er nun Jahre lang eine Art nahezu dictatorischer Gewalt ausgeübt.

Allerdings war seine Stellung zu dem Auslande zur Zeit nicht eben leicht. Die gewaltige Kraft, die England zu entwickeln vermochte, war doch eben nicht in brillanten Schlägen zur Erscheinung gekommen; das militärische „prestige“ Großbritanniens hatte vielmehr seit 1853 auf allen Gebieten des Erdballs rapide abgenommen, um dafür dem neuaufglänzenden Gestirn Napoleon's III. Platz zu machen. Glänzend waren zur Zeit nur zwei neue Erfolge im fernsten asiatischen Osten: es waren die neuen Handelsverträge, welche — mit Japan der Admiral Sir James Stirling zu Nangasaki am 14. Oct. 1854, mit Siam dagegen am 18. April 1855 zu Bangkok der bekannte Freihändler Dr. Bowring (der seit 1849 als britischer Consul zu Kanton fungirte, seit 1854 aber Oberaufseher des englischen Handels in China und Gouverneur von Hongkong geworden war, und von hier aus die commerziellen Interessen Englands in China und Hinterindien leitete) geschlossen hatten; der letztere Vertrag war zunächst auf zehn Jahre geschlossen und öffnete (neben andern namhaften Vortheilen) in liberalster Weise den Engländern einen reichen und vielversprechenden Markt. Während aber, und zwar hier nicht ohne Palmerston's sehr bestimmte Absicht, allmälig nach Abschluß des pariser Friedens ein Zusammenstoß mit China sich vorbereitete, zuckte aus Ostindien und dem persischen Golfe (s. unten), aus jenem Hindostan, (aus dessen entlegeneren Districten damals auch die schrecklichsten und abstoßendsten Nachrichten gekommen waren über die Tortur-Greuel bei der durch einheimische Beamten besorgten Steuereintreibung, welche unter britischer Hoheit schmählicherweise noch immer geduldet worden waren) das erste ferne Wetterleuchten jenes entsetzlichen Ungewitters, welches im folgenden Jahre die britische Herrschaft in Hindostan bedrohen sollte. In Europa aber war England mit Rußland vorläufig unversöhnlich entzweit; Preußen und Deutschland war durch die unerhörte moralische Mishandlung, die es seit Anfang des Jahres 1855 durch die „Times“, die „Morning-Post“, durch viele andere secundäre Blätter Englands und im Parlament so oft erfahren hatte, tief entfremdet. So sah sich England in seinen europäischen Allianzen sehr wesentlich angewiesen einerseits auf Oesterreich, mit dem es (so lange nicht die italienische Frage wieder brennend wurde) am meisten sympathisiren konnte sowol in der Abneigung gegen Rußland, wie in Behandlung und Auffassung der osmanischen und der Donau-Fragen und Interessen. Andererseits aber noch entschiedener auf das kaiserliche Frankreich. Die seit der Revolution des Jahres 1830 in England festgestellte Politik, womöglich immer am liebsten mit Frankreich zu gehen, war jetzt eine unabweisbare Nothwendigkeit geworden. Zur Zeit der mehrfach schwächere Staat, aber doch wieder für Napoleon's III. Politik unentbehrlich, — so stand England geraume Zeit seit dem Krimkriege da. Es war Palmerston's Aufgabe und Kunst, diese Stellung festzuhalten: und in der That ist diese Aufgabe mehrere Jahre nicht ohne Geschick gelöst worden. Es galt eben, diese Allianz, die unter Umständen Europa Gesetze vorschreiben konnte, in der Art zu bewahren, daß die Würde Englands nicht geschmälert wurde, daß England nicht als der passive Theil erschien; daß nicht lediglich die Nachtheile dieser Allianz auf England fielen, daß Englands Einfluß die unruhige Unternehmungslust und Herrschsucht Frankreichs mäßige und zügele. Es ist den britischen Staatsmännern nicht

leicht geworden, ihre Stellung auf dieser Linie zu erhalten, — wie denn überhaupt nicht verkannt werden kann, daß Englands Einfluß nach Außen seit dieser Zeit lange entschieden im Sinken gewesen ist: der indische Krieg und nachher die neue französische Siegesbahn von Montebello nach Villafranca waren beide nicht sehr geeignet, für Englands Machtstellung zu wirken. Zunächst aber waren neben der von Frankreich nicht allzu platonisch erwiderten Liebeswerbung Rußlands um die Gunst der Tuilerienpolitik, für England besonders höchst beschwerlich die neuen Händel mit Nordamerika. Außer der seit 1855 fortgeschleiften Crampton- und Werbungsaffaire (s. oben), knüpften sich sog. centralamerikanische Streitigkeiten an den sog. Clayton-Bulwer-Vertrag vom 19. April 1850. Die Sache war folgende. Das schmale Festland, welches, die großen Ländermassen von Süd- und Nordamerika mit einander verbindend, als Wall zwischen dem atlantischen und dem stillen Ocean sich lagert, ist für Englands maritime Politik zu allen Zeiten von dem höchsten Werthe gewesen; und seit alter Zeit hat England versucht, hier festen Fuß zu fassen. Die Wichtigkeit dieser Gebiete wuchs, seitdem auch das republikanische Nordamerika auf dieselben seine Aufmerksamkeit richtete; im Zusammenhange mit der in starken und ausgedehnten Kreisen der Union gepflegten Idee, alles Land bis zu dem Isthmus von Panama in irgendwelcher Gestalt unter die Hoheit von Nordamerika zu bringen, ging consequent die Tendenz, den Einfluß oder Besitz europäischer Staaten in diesen Grenzen möglichst zu verdrängen und zu vernichten. Der natürliche Widerstand der englischen Politik gegen diese amerikanischen Tendenzen hatte wiederholt schon zu drohenden Conflicten geführt; für Centralamerika wurde es aber wichtig, daß unter dem Eindrucke des mächtigen californischen Aufschwunges und der vielen neuen Pläne, um durch einen großen Verkehrsweg die Weltmeere, die Welttheile, zunächst aber die Küsten Amerika's im schmalsten Theile Centralamerika's einander nahe und in Verbindung zu bringen, auf die seit 1849 aus Washington erfolgte Anregung am 19. April 1850 jener Clayton-Bulwer'sche Vertrag geschlossen wurde (er ist nachher am 30. April 1852 noch durch den Crampton-Webster'schen Vertrag bestätigt und theilweise erweitert worden), durch den ein solcher eventuell zu schaffender Weltverkehrsweg, namentlich ein großer Kanal, für immer als ein bleibendes, ungestörtes Gut aller cultivirten Nationen gesichert werden sollte. In dem ersten Artikel dieses Vertrags hatten sich Amerika und England verpflichtet (indem sie keine ausschließliche Controle über den zu erwartenden Kanal ausüben wollten), daß keine der beiden contrahirenden Parteien Befestigungen errichten oder unterhalten will, welche solchen Kanal beherrschen, wie auch keine in der Nachbarschaft, noch besetzen, befestigen, colonisiren, irgendwelche Herrschaft an sich reißen, oder ausüben über Nicaragua, Costa-Rica, die Moskitoküste, oder irgend einen Theil von Centralamerika; noch wird irgend einer von ihnen Gebrauch machen von einer Protection, welche sie gewährt oder gewähren sollte, oder von einer Allianz, welche sie hat oder später haben sollte, — zu dem Zweck, irgend solche Befestigungen zu errichten und zu unterhalten oder zu besetzen, zu befestigen und zu colonisiren Nicaragua, Costa-Rica, die Moskitoküste oder irgend einen Theil von Centralamerika, oder darüber Herrschaft an sich zu reißen oder auszuüben, noch auch u. s. w.

Aus diesem Artikel nun leitete die Regierung zu Washington das Recht her, von England zu fordern, daß es diesen Bestimmungen eine rückwirkende Deutung und Kraft geben sollte. Amerika forderte, daß die Engländer von ihren gegenwärtigen centralamerikanischen Besitzungen räumen sollten — das Gebiet zwischen den Flüssen Sibun und Sarstoon, d. h. das auf den britischen Landkarten als südlicher Theil von britisch Honduras verzeichnete Gebiet; daß sie ferner die Colonie Belize, d. i. den nördlichen Theil des britischen Honduras, nur nach den in der alten Convention zwischen Spanien und England im J. 1786 festgestellten Bedingungen behalten dürften; daß England die unter dem Namen der sog. Bai-Inseln begriffene Inselgruppe im Golf von Honduras und namentlich die Insel Ruattan als Eigenthum des Staates Honduras räumen, und endlich zu Gunsten des Staates Nicaragua das Protectorat über die sog. Moskitoküste wieder aufgeben sollte [20]). Die Streitfrage war seit Ende des

20) Was diese Verhältnisse angeht, so hatte England seit der Mitte des 18. Jahrh. stets nach dem Besitz der gesammten centralamerikanischen Ostküste getrachtet, aber seit 1783, resp. 1786 wesentlich nur den vergleichsweise kleinen District Belize behauptet, wo für England das Mahagonyholz geschlagen werden sollte. Auch die spätern Bemühungen Englands hatten an der Ausschließung der Engländer von diesem Festlande und seinen Inseln durch die Spanier nichts ändern können, bis dann 1821 Centralamerika von Spanien abfiel. Seit dieser Zeit aber strebte England mit Energie und Erfolg nach dem Besitz der sog. Bai-Inseln, namentlich nach der Insel Ruattan, welche (schon im 17. Jahrh. Lieblingssitz der Flibustier, und seit 1742 viermal vergeblich durch England besetzt) sich vortrefflich dazu qualificirte, ein centralamerikanisches Gibraltar zu werden und von hier aus mit einer Flotte die Gewässer der Antillen zu beherrschen. Nach dem Mislingen der ersten neuen Versuche hat später der britische Gouverneur von Belize, Mr. Macdonald, seit 1841 mit Honduras Streit gesucht, Ruattan und die andern Bai-Inseln gewaltsam in Besitz genommen; Oberst Francourt hat seit 1843 die neue Erwerbung noch mehr gesichert, die Inseln mit freigelassenen Negern bevölkert; Woodhouse verband am 10. April 1850 die Inseln mit Belize, am 17. Juli 1852 erhielten sie eine eigene Verwaltung.

In ähnlicher Weise war die Mahagony-Niederlassung Belize zwischen dem Rio Hondo und dem Flusse Belize (trotz der zuerst vorbehaltenen spanischen Souveränetät und des Verbots, Festungen anzulegen) sehr bald zu einer britischen Colonie mit Fort und Schleichhandel geworden; und seit dem Untergange der spanischen Herrschaft in Amerika gewannen die Engländer auch auf Kosten der Hondurasier das gesammte Uferland (sammt den zugehörigen Inseln) von dem Rio Hondo und der Honoonbai im Norden bis zu dem Flusse Sarstun und der Amatiquebai (im Golf von Honduras) für ihr Land, welches sie seit dem 17. Sept. 1853 die Colonie „Britisch-Honduras“ nennen; ebenso wird im Norden des Rio Hondo trotz des Einspruchs der Yucataner auf yucatanischem Gebiete rüstig Mahagony gefällt.

Was endlich die sog. Moskitoküste angeht, so war dieses Gebiet (die gesammte atlantische Küste von Nicaragua und ein Theil

Jahres 1855 von Amerika unter dem Präsidenten Pierce lebhaft und energisch aufgenommen worden. Die englische Regierung nun behauptete gegenüber den amerikanischen Prätensionen lange mit Entschiedenheit, daß die neuen Verträge keine rückwirkende Kraft haben, sondern nur für die Zukunft gelten könnten. Nach dem Urtheil sachverständiger Diplomaten hatten die Amerikaner nun wenigstens insofern Recht, daß (zumal unter der Zustimmung der beiderseitigen Unterhändler Britisch-Honduras von den Bestimmungen des ersten Artikels in dem Clayton-Bulwer-Vertrage speciell ausgenommen war) der neue Vertrag in der Art auch auf die Gegenwart Anwendung fand, daß er bestehenden Verhältnissen, die nicht mit jenem ersten Artikel des Clayton-Bulwer'schen Vertrages verträglich sind, wenigstens de jure ein Ende zu machen die Tendenz hatte. Diplomatisch wie juristisch geprüft, mußte sich es für Unbefangene leicht ergeben, daß die Amerikaner durchaus kein Recht aufbringen konnten, um von England die Zurückführung der Colonie Britisch-Honduras auf die alten Belize-Grenzen zu fordern. Dagegen stand für die Ansprüche auf Ruattan und die Bai-Inseln den Engländern durchaus kein genügendes Recht zur Seite; und wieder für die Greytown-Moskito-Frage (wo die Crampton-Webster'schen Verabredungen von 1852 sich bisher nicht hatten realisiren lassen) konnte Amerika sich mehr nur auf sein politisches Interesse, als gerade auf die Stipulationen der Herren Clayton und Bulwer berufen.

Die englisch-amerikanischen Händel haben sich dann in der Art entwickelt, wie die Fehden zwischen England und seiner übermächtig gewordenen trotzigen amerikanischen Tochter seither immer. In den Streitigkeiten wegen der Werbungen für England auf amerikanischem Gebiet verschaffte sich die Regierung in Washington in (vergl. oben) ziemlich schnöder Weise Genugthuung. Da es nämlich nicht zu leugnen war, daß der Gesandte Englands Mr. Crampton und seine Genossen, die britischen Consuln in Washington, Newyork und Cincinnati, ziemlich mit Bewußtsein die Gesetze Amerika's verletzt hatten, und daß Crampton's Bemühungen mehr darauf gerichtet gewesen, seinen Handlungen einen guten Schein zu geben, als daß dieselben an sich gesetzlich vor dem Gesetze Amerika's hätten gelten können: so hatte Lord Clarendon unter dem 30. April 1856 eine zur Ausgleichung bestimmte Depesche nach Washington geschickt. Dieselbe hatte aber nicht hindern können, daß Präsident Pierce unter dem 28. Mai Mr. Crampton seine Pässe zustellte und jenen drei Consuln das Exequatur entzog. Das washingtoner Cabinet notificirte dieses der britischen Staatsregierung, indem es, seinen schroffen Maßregeln dabei wenigstens formell den möglichst versöhnenden Charakter verleihend, erklärte, daß es durch Clarendon's Depesche vom 30. April die britische Staatsregierung selbst für völlig gerechtfertigt ansähe, — gegen deren Vertreter aber persönlich seine Beschwerde aufrecht halten müsse, und genöthigt sei, deren Entfernung zu bewirken. Gleichzeitig bevollmächtigte das Cabinet von Washington seinen Gesandten in London, den Mr. Dallas, zu neuen Verhandlungen in der centralamerikanischen Frage.

Die Nachricht von Mr. Crampton's Heimsendung erzeugte in England großen Unwillen und sehr bald lebhafte Unruhe, zumal die mit Palmerston in Verbindung stehende Presse einen kriegerischen und provocirenden Ton anschlug und Palmerston selbst in der Unterhaussitzung am 13. Juni sich nicht sehr friedfertig äußerte. Erst als die Whigs durch Lord Russell aussprachen, daß sie nicht Lust hätten, kriegerische Demonstrationen gegen Amerika zu unterstützen, gewann die friedfertige Partei im Ministerium die Oberhand. Als die Staatsregierung am 16. Juni im Unterhause erklärte, daß die diplomatischen Beziehungen zu Amerika nicht abgebrochen, daß die centralamerikanischen Unterhandlungen mit Mr. Dallas aufgenommen werden sollten, waren die Whigs, Liberalen, Radicalen und Manchestrier zufrieden, sodaß die Tories nicht mehr durchdringen konnten, die den natürlichen Wunsch hegten, mit dieser schäbigen Sache das Cabinet zu stürzen. Die Sache selbst wurde dann so abgewickelt, daß Clarendon unter dem 26. Juni 1856 die Depesche des amerikanischen Staatssecretärs Mr. Marcy über Crampton's Entfernung durch eine Note an Mr. Dallas beantwortete, die — nicht sehr glücklich ausgeführt — Crampton und die drei Consuln in ihrer Haltung zu vertheidigen suchte, schließlich aber die amerikanische Ohrfeige ruhig acceptiren zu wollen erklärte.

In der centralamerikanischen Frage dagegen hatte Clarendon früher eine schiedsrichterliche Ausgleichung als wünschenswerth vorgeschlagen; die Regierung zu Washington hatte (unter dem 24. Mai) eine solche Entscheidung über die dabei in Rede stehenden principiellen Fragen abgelehnt, eine solche nur für die untergeordneten Fragen (z. B. Grenzregulirungen) zulassen zu wollen erklärt. Clarendon nun hielt in einer Depesche (ebenfalls vom 26. Juni) an Mr. Dallas principiell

der Südostküste von Honduras), — ursprünglich nur vom Rio Escondido bis zum Rio Wanks, durch die Engländer aber vom Rio Roman in Honduras bis zur Mündung des San Juanflusses ausgedehnt, — seit 1841 indirect durch England beherrscht. Der oben genannte Commandant von Belize, Oberst Macdonald, hatte am 12. Aug. 1841 die Stadt San Juan del Norte erobert (sie wurde im J. 1848 als Greytown neu colonisirt) und das Land für den durch die Engländer als Herrscher und „König" dieses Landes anerkannten Indianerhäuptling (im J. 1845 zu Belize als Georg II. gekrönt) des Moskitostammes in Besitz genommen. Da die Engländer nun schmählicherweise auch für die nichtsnutzige klerikale Partei im Innern der centralamerikanischen Staaten Partei ergriffen gegen die sehr honette liberale, aber auch nationale Partei dieser Länder, so wurde England hier immer unpopulärer, die Intervention der Nordamerikaner immer populärer. Und weil nun gerade die Stadt San Juan del Norte (Greytown) die Mündung des großen San Juan-Flusses beherrscht, durch den der gewünschte Nicaragua-Kanal gelegt werden sollte, so brachten es die Amerikaner in dem Crampton-Webster'schen Vertrag vom 30. April 1852 dahin, daß England versprach, unter Umständen jemals seine Schutzherrschaft über den sog. Moskitoherrscher fallen zu lassen, wie auch die Stadt San Juan del Norte wieder an Nicaragua zurückzugeben. Bis zum J. 1856 hatten die Engländer nun aber diesen Vertrag noch nicht ausgeführt.

allerdings an der bisherigen britischen Auslegung des Clayton-Bulwer-Vertrages fest, suchte aber im Einzelnen die Bedeutung des Moskito-Protectorats so viel als möglich zu verdünnen, hielt scharf nur an dem Besitz von Britisch-Honduras fest, und deutete an, daß England sich wol dazu verstehen könne, unter der Form eines fremden Schiedsspruches Ruattan und die Bai-Inseln zu räumen. Die neuen Verhandlungen nun nahmen einen solchen Gang, daß bei der üblichen sömmerlichen Vertagung des Parlaments (29. Juli) die englische Regierung die Hoffnung auf eine gute Verständigung aussprechen konnte. Und in der Mitte des September 1856 wurden auch die Grundzüge der neuen Verträge zwischen England, Honduras und Amerika über die Honduras- und Nicaraguafrage bekannt. Es sollte demgemäß eine Convention geschlossen werden zwischen England und Honduras, welche Ruattan und die Bai-Inseln an Honduras zurückgäbe; außer Erhaltung aller den Einwohnern dieser Inseln durch England verliehenen Rechte, sollte Honduras sich verpflichten, die Inseln nicht zu befestigen, noch auch die Souveränetät über dieselben irgend einer andern Macht abzutreten. Eine zweite Convention zwischen England und Honduras sollte die Grenze anerkennen, welche Honduras gegen das Moskitoland in Anspruch nahm; die Colonie Britisch-Honduras sollte in ihren bisherigen Verhältnissen verbleiben, nur die Grenzen bestimmt festgestellt werden. Endlich hatten sich Clarendon und Dallas verständigt über einen Vorschlag, der den Staaten Nicaragua und Costa Rica zur Annahme empfohlen werden sollte; er ging in der Hauptsache dahin, daß die Stadt San Juan del Norte oder Greytown ein Freihafen und eine freie Stadt unter der nominellen Souveränetät von Nicaragua werden sollte.

In dieser Richtung haben sich dann auch die centralamerikanischen Dinge weiter entwickelt. Die Thronrede, mit welcher am 3. Febr. 1857 das Parlament wieder eröffnet wurde, sprach sich über den Stand der Unterhandlungen mit Dallas und Honduras sehr zutrauensvoll aus. Und während Lord Napier damals als neuer britischer Gesandter nach Washington geschickt wurde, hoffte man allerdings die centralamerikanischen Wirren noch rascher abwickeln zu können, als es nachher geschah. Die durch Clarendon und Dallas verabredeten Stipulationen fanden doch — namentlich englischerseits — noch mancherlei Anstand und Schwierigkeiten, die nachher Lord Napier nur mit Mühe zu überwinden bemüht war. Darüber war in Washington im Frühjahre 1857 das Scepter in die Hände des „demokratischen" Präsidenten Buchanan übergegangen, der, wie seine Partei damals überhaupt, mit Vorliebe die „friedliche und naturwüchsige" Ausbreitung des nordamerikanischen Elements und seiner Macht bis zu dem isthmischen Süden Amerika's begünstigte, und dem — in einer Zeit, wo namentlich Nicaragua mehr und mehr mit amerikanischen Ansiedlern und Abenteurern sich füllte — sehr wenig daran gelegen war, durch einen (dann doch auch die Ausbreitung der nordamerikanischen Macht eindämmenden) neuen Vertrag für Centralamerika und dessen flüssige Zustände neue, fest regulirte Verhältnisse zu schaffen. Er hatte auch das Vergnügen zu sehen, daß bis zum Frühjahr 1858 der Staat Nicaragua (dem die durch England mit Geld und Waffen indirect unterstützten lästigen Grenznachbarn in Costa Rica das rechte Ufer des San Juan-Flusses abgenommen hatten) sich der Regierung von Washington völlig in die Arme warf; in der letzten Hälfte des Jahres 1857 wurde durch den nicaraguanischen Gesandten Yrissari in Washington bereits der Freundschaftsvertrag abgeschlossen, welcher den Nordamerikanern das wichtigste Stück von Centralamerika in die Hände gab, indem er ihnen die Beschützung der Transitroute durch Nicaragua von Greytown bis zu den Häfen des stillen Oceans übertrug. Da weiterhin Englands Interessen durch den ostindischen, dann durch den italienischen Krieg möglichst stark in Anspruch genommen wurden, so kam in der That erst am 28. Nov. 1859 der Vertrag zu Stande, der unter den früher stipulirten Bedingungen Ruattan und die andern Bai-Inseln an Honduras zurückgab; bald nachher (28. Jan. 1860) wurde dann endlich auch der Vertrag geschlossen, durch welchen die Moskitoküste und Greytown an Nicaragua überlassen, Greytown zugleich den Schiffen aller Nationen geöffnet wurde.

Die von dem britischen Publicum und Presse wesentlich gebilligte Nachgiebigkeit gegen Nordamerika hatte einen doppelten Grund. Speciell für Centralamerika kam der Umstand in Betracht, daß man nach der mehr und mehr sich ausbreitenden Ueberzeugung durch die Emancipation der Sklaven die englischen Antillen und Jamaica rettungs- und hoffnungslos ruinirt hatte, daß diese Gegenden für England, — welches seine überseeische Macht und Bedeutung jetzt auf Südafrika, Ostindien, Australien und China stützte, — wesentlich werthlos geworden waren, und daß damit auch die Beherrschung des Antillenmeeres für England nicht mehr die Bedeutung hatte, wie noch dreißig Jahre früher. Aber die allgemeinen Gründe, die England immer und immer (auch unter Palmerston's anderweit so oft so rücksichtslos dreisten und brutalisirenden Regierung) vor jedem ernsten Conflict mit Nordamerika zurückweichen ließen (und heute wieder lassen), und zwar auch dann, wenn England das sonnenklarste Recht auf seiner Seite hatte, — sind wesentlich diese. Es ist wol wahr: die militärische Macht der Union stand damals noch immer weit hinter der britischen zurück, und selbst die Flotte der Nordamerikaner war mit der britischen nicht entfernt zu vergleichen. Aber es war ausgemacht, daß nicht blos im Falle eines Krieges Amerika den Engländern den zähesten und ausgiebigsten Widerstand hätte leisten können, sondern daß die Union auch dem großbritannischen Reiche den furchtbarsten Schaden thun konnte. Einerseits konnte (und kann) Amerika durch Legionen von Kaperschiffen dem britischen Handel die schwersten Wunden schlagen. Weiter aber stand und steht England gerade mit der Union unter allen Mächten der Welt im innigsten commerziellen und industriellen Zusammenhange. Großbritanniens Handel mit Nordamerika dürfte an Ausdehnung und Wichtigkeit so ziemlich dem Umfang und Betrag

der englischen Handelsverbindungen mit sämmtlichen übrigen Staaten der Erde (die britischen Colonien natürlich ausgenommen) gleichkommen. Namentlich aber waren andauernd für England unentbehrlich die Millionen Centner der in den Südstaaten der Union massenhaft producirten Baumwolle, durch welche die zu riesenhafter Ausdehnung gediehene englische Kattun-Industrie gefüttert und im Gange erhalten wurden. Ein Stillstand dieser Industrie mußte sofort die Donnerstimme der Manchestrier gegen die Regierung erschallen lassen; mehr aber, dadurch konnten sofort Hunderttausende von Arbeitern brodlos gemacht, schreckliche Hungerkrisen erzeugt, und weiter bei der complicirten Natur des Geldmarktes eine ausgedehnte finanzielle und commerzielle Katastrophe veranlaßt werden; eine trostlose Perspective für einen übervölkerten Fabrikstaat, in dessen Schooße sich bei jeder ernsten politischen Krisis sofort gefährliche sociale Stürme regen. Aber außer dieser, an sich schon und für sich allein schon, die eventuell entschlossene Stellung und Haltung Englands gegenüber der Union lähmenden Baumwollenfrage, so waren auch die meisten der andern geschäftlichen Beziehungen beider Länder so geartet, um bei jedem Kriege zwischen diesen großen Seemächten gerade England in den schwereren Nachtheil zu bringen. Englisches Kapital hatte sich massenhaft nach den Vereinigten Staaten gewendet, um dort in öffentlichen und privaten Unternehmungen aller Art eine einträgliche, wenn auch nicht gerade immer sichere Verwendung zu finden. Ein Krieg mit Amerika mußte — außer dem Aufhören des ungeheuren Absatzes englischer Fabrikate nach Amerika — für zahllose englische Unterthanen den ganzen oder theilweisen Verlust ihrer in Amerika angelegten Kapitalien zur Folge haben. Diese schwer empfundene commerzielle Abhängigkeit Großbritanniens von Amerika hat sehr bestimmend auf die Haltung der londoner Regierung gegen das Cabinet von Washington eingewirkt. England mußte sich also im J. 1856 wirklich tief vor den Yankees demüthigen, mußte den in der Krim ohnehin nicht gerade gehobenen Nimbus seiner Macht damals noch mehr verbleichen lassen. Es empfand gerade in diesem Jahre wieder, wie sehr die wachsende Macht Amerika's auch die freie politische Action der englischen Regierung beeinträchtigt; die russenfreundliche Haltung der Union während des levantinischen Krieges hatte von Neuem den britischen Staatsmännern gezeigt, wie Amerika die Engländer bei jeder schweren europäischen Verwickelung zu schädigen, ihre Verlegenheiten auszunutzen stets nur allzu bereit sein werde. Gerade im J. 1856 hat dann die lästige amerikanische Verwickelung offenbar stark dahin gewirkt, daß England, ohnehin schon (s. unten) im Begriff, mit China und Persien ein sehr ernstes Wort zu reden, in den Nachwehen des levantinischen Krieges und des pariser Friedenscongresses eine vergleichsweise so matte Rolle gespielt hat.

Zwei Punkte waren es, über welche bald nach Abschluß des pariser Märzfriedens neuer Zwist entstand: einmal die Schwierigkeit, die neue Grenzlinie zwischen Bessarabien und der Moldau in einer der Türkei und Rußland gleichmäßig genehmen Weise festzustellen, — andererseits die Frage der neuen Organisation der nunmehr den Russen entzogenen rumänischen Donaufürstenthümer. Namentlich der letztere Punkt, der ja heute noch immer eins der „Zündhölzchen" (um mit Palmerston zu reden) ausmacht, die leicht einmal ganz Europa in Brand stecken können, — verschob die Stellung der paciscirenden Mächte in seltsamer Weise. Die nationalen Wünsche und Interessen der Rumänen liefen stets auf eine unmittelbare Vereinigung der Walachei mit der Moldau; die Pforte, in solchen nationalen Fragen immer unbesonnen und zur Unzeit hartnäckig, wollte davon aber durchaus nichts wissen. Dagegen interessirten sich Frankreich, Sardinien und, sowol der neuen Deferenz gegen Frankreich wie seiner schlauen alterprobtem levantinischen Politik sehr entsprechend, Rußland sehr bestimmt für die Union der Fürstenthümer. Oesterreich (damals consequent gegen alle nationalen Bestrebungen solcher Nachbarvölker gestimmt, die Stammesgenossen unter dem Doppeladler hatten) stand natürlich zur Pforte. England aber, Anfangs mehr der französischen Idee zugewandt, näherte sich auch in dieser Frage allmälig mehr den in Stambul und Wien festgehaltenen Ansichten, je mehr Frankreich (nunmehr den britischen Staatsmännern wiederholt in kleiner Münze es heimzahlend, daß sie während des levantinischen Krieges von einer „Revision der Karte Europa's" durchaus nichts hatten wissen wollen) den Russen und deren Huldigungen entgegenkam. So wenig sympathisch seit 1848 und 1849 das Verhältniß zwischen Palmerston und Wien gewesen war; so wenig während des levantinischen Krieges die Beziehungen zwischen Wien und England die Innigkeit angenommen hatte, wie zwischen Wien und den Tuilerien: nach dem Congreß wurden doch die Beziehungen zwischen Wien und London wesentlich enge und vertraute. Während nun die rumänische Sache nur langsam sich entwickelte, und zunächst die Pforte thatsächlich mit ihren Ansichten das Feld behauptete: so entwickelten sich über die Ausführung der neuen (bei dem Congreß ohne genaue geographische Sachkunde bestimmten) bessarabischen Grenze so viele Differenzen, daß endlich (19. Sept.) die russische Regierung mit der Idee hervortrat, diese Sache, überhaupt die in der Schwebe gebliebenen Fragen, auf neuen Conferenzen zu schlichten. Frankreich war sehr bereit dazu; die englische Regierung aber, einerseits durch die sich einleitende scharfe Spannung mit Rußlands asiatischem Vasallenstaate Persien schwer gereizt, andererseits sehr wenig geneigt, um Rußlands willen die für die europäischen Zustände nicht unbedenkliche Neigung der neuen französischen Regierung zu pariser Conferenzen und Congressen, die leicht alle möglichen „Fragen" vor Frankreichs Forum ziehen konnten, zu begünstigen, — widerstrebte lange genug, — inmitten der Verlegenheit, keinen Grund zu finden, um ohne Verletzung des befreundeten Herrschers von Frankreich nicht zu willfahren. In der That nur erst nach längerem Widerstreben (ja selbst nach längerem, den Friedensbestimmungen widersprechendem, drohendem Verweilen britischer

Kriegsschiffe im schwarzen Meere), und um die Beziehungen zu den Tuilerien nicht ernstlich zu trüben, entschloß sich England endlich — nachdem schon der Kampf um die Stimmung der Pforte, die England und Oesterreich zunächst sehr gern noch in dem schwarzen Meere und in Rumänien beließ, und noch mehr der Kampf zwischen den französischen und den wiener und londoner Journalen schon längst entbrannt war, — mit Anfang December des Jahres 1856 dazu, auf die pariser Nachconferenzen sich einzulassen. Palmerston's verschämte Satelliten in den Journalen der Hauptstadt schwindelten dem Publicum natürlich wieder die alten Albernheiten vor von dem continentalen Einflusse, der (durch Prinz Albert) den „wahrhaft englischen" Staatsmann drücke. Die Arbeiten dieser Nachconferenz zu Paris begannen ernsthaft mit dem 29. Dec. 1856. Da sie nur auf sehr wenige Punkte sich beschränkten, so konnte bereits am 6. Jan. 1857 das Schlußprotokoll unterzeichnet werden. England hatte wirklich den Triumph, Rußland einigermaßen zu demüthigen, indem die Majorität der Conferenzmächte Rußland veranlaßte, die in dem pariser Frieden übersehene, nicht unwichtige sog. Schlangeninsel (an der Donaumündung), die Rußland zur Zeit noch beanspruchte, der Pforte direct zurückzugeben (wie das Donau-Delta überhaupt) und ferner an der neuen Moldaugrenze die Städte Bolgrad und Tobeh der Moldau zu überlassen. Dafür behielt Rußland auf dem rechten Ufer des Flusses Yalpuk die Stadt Komrat mit einem Gebiete von etwa 330 □Wersten. Bis zum 30. März 1857 sollten die Grenzen dann überall berichtigt, Oesterreichs Truppen aus Rumänien, Englands Flotte aus dem schwarzen Meere zurückgezogen sein.

Wie das Jahr 1856 überhaupt der Diplomatie Englands keine nennenswerthen Lorbeeren gebracht hatte, so war auch ein mehr secundärer diplomatischer Feldzug in diesem Jahre wesentlich im Sande verlaufen. Während des Krimkrieges hatte der seit Gladstone's literarischem Kriege (s. oben) und durch die Mishandlung seiner politischen Gefangenen den Engländern besonders verhaßte König Ferdinand von Neapel den Westmächten wiederholt (namentlich auch durch Ausfuhrverbote) seine Abneigung bekundet; andererseits hatte er doch wieder während des Krieges die Notirung einer russischen Anleihe an der Börse von Neapel nicht zugelassen. Nun hatte der sardinische Bevollmächtigte bei dem pariser Friedenscongreß im März 1856, der berühmte Graf Cavour, im Sinne seiner italienischen Politik die traurigen Zustände in den meisten Staaten der italienischen Halbinsel vor das europäische Forum gebracht. Und England war sehr gewillt, mit starkem Nachdruck die sardinischen Forderungen in Betreff der innern Politik der italienischen Staaten zu unterstützen. Nach dem Congreß wünschte England, — immer im Sinne der alten liberal-tendenziös gefärbten Einmischungspolitik Palmerston's, die dabei zugleich immer die Gefahr einer möglichen Bedrohung des Friedens durch die italienische Misregierung als Motiv solcher Einmischung an die Spitze stellte, solchen Forderungen Nachdruck zu geben. Dieser Nachdruck blieb aber aus, weil England nicht ohne Frankreich agiren wollte, Frankreich aber damals noch kein Interesse hatte, aus dem „Schmerzensschrei" Italiens politisches Kapital zu machen. So geschah es denn, daß beide Westmächte allerdings im Laufe des Sommers 1856 in allgemeinen Ausdrücken von dem neapolitanischen Gouvernement den Erlaß einer Amnestie und die Reform der Justizverfassung forderten, indem sie zwar formell „die Absicht einer Einmischung" abwiesen, dafür aber das „Gesammt-Interesse" von Europa geltend machten, welches den Westmächten das Recht gebe, vor einer Gefahr zu warnen, die aus der gegenwärtigen Lage Neapels und Siciliens sehr leicht zunächst für das übrige Italien hervorgehen könne. Die ersten Vorstellungen dieser Art wurden Ende Mai 1856 in Neapel gemacht; Neapel antwortete unter dem 30. Juni rund ablehnend, und so schroff und abstoßend als möglich. Da dadurch nicht blos England, sondern auch das in dieser Sache damals viel milder auftretende Frankreich schwer verletzt wurde, so beeilte sich Oesterreich, dem diese neuen italienischen Wirrnisse begreiflicherweise möglichst widerwärtig waren, — hierdurch besorgt gemacht, seinen Einfluß in Neapel geltend zu machen, um eine Redressur der von den Westmächten in der brusquen Sprache jener Depesche gefundenen Beleidigung zu erwirken. Dem fügte sich der König Ferdinand in so weit, daß sein Minister unter dem 26. Aug. eine beschwichtigende Note schrieb; in der Sache selbst aber blieb das Gouvernement fest bei seiner Ablehnung stehen. Die Westmächte waren aber keineswegs blos mit der Aenderung der Tonart zufrieden; namentlich auf Englands Betrieb wurden in einem Ultimatum die früheren Forderungen wiederholt, und für den Fall der Ablehnung mit Abbruch der diplomatischen Beziehungen und mit einer Flottendemonstration gedroht. Da nun Neapel nicht nachgab, so wurden gegen Ende October die Gesandten der Westmächte aus der Hauptstadt des Königs Ferdinand zurückgezogen, die Flotten zu Toulon und Malta zum Schutz der westmächtlichen Unterthanen in Neapel bestimmt. Da jedoch in eben dieser Zeit die neue levantinische Frage England und Frankreich einigermaßen in Spannung gebracht und (s. oben) England dicht an die Seite Oesterreichs geführt hatte: so gerieth die neapolitanische Frage unter dem großen Lärm anderer wichtigerer Angelegenheiten allmälig in Vergessenheit; wie nicht minder die Spannung Englands mit Toscana, mit dem man beiläufig in London seit 1853 wegen der schmachvollen fanatischen Mishandlung der Madiai's mit Recht ebenso grollte, wie man den seit 1850 energisch geführten Kampf der sardinischen Regierung gegen die papistische Kirche und den Ultramontanismus mit starken Sympathien begleitete.

Während auch in Neapel England im J. 1856 keine Erfolge erreichte, vielmehr sehr wesentlich durch seine Einmischung in die innern Verhältnisse dieses Landes dem neuen russischen Staatskanzler Fürst Gortschakoff eine schöne Gelegenheit bot, in seinem berühmten Rundschreiben vom September 1856 das Verfahren der

Westmächte gegen Neapel wie gegen Griechenland (dessen Occupation durch die Truppen der Westmächte erst mit dem 27. Febr. 1857 aufhörte) mit beißender Ironie zu skizziren, — war bei dem pariser Frieden und in weitern, daran sich knüpfenden Verhandlungen wenigstens der moralische Erfolg über alte und grausame Barbarei gewonnen worden, daß auch England sich dazu verstanden hatte, der Privatkaperei zu entsagen und namentlich die neuen, zuerst während des Krimkrieges (s. oben) mit Frankreich vereinbarten (wenn auch immerhin noch unvollkommenen) milderen Grundsätze über die Rechte der neutralen Flaggen auch für die Zukunft („frei Schiff, frei Gut") allgemein anzuerkennen.

Sonst bot auch die parlamentarische Campagne des Jahres 1856 wenig Erfreuliches für die englische Regierung dar. Es sind in dieser Session nur wenige nennenswerthe Reformen durchgeführt worden; und namentlich der Umstand konnte Bedenken erregen, daß Palmerston gegen die Linke seiner Anhänger mehrfach nur mit Hilfe der Tories die Mehrheit im Unterhause behauptete. Hier war namentlich bemerkenswerth der Versuch der Regierung, das Oberhaus (wie viele Publicisten empfehlen, die außerdem nur noch die Abstellung der Vota im Oberhause durch Stellvertretung wünschen) allmälig zu reformiren durch Ernennung von Pairs auf Lebenszeit. Zu Anfang des März nämlich beschloß das Oberhaus mit großer Majorität, daß der Baronet Parker, den die Königin zum Pair von Wensleydale auf Lebenszeit erhoben hatte, nicht berechtigt sei, auf Grund dieses Titels im Hause der Lords seinen Sitz einzunehmen. Nun machte die Regierung freilich später den Lord Wensleydale zum erblichen Pair. Aber im Juli brachten ihr die Whigs unter Russell eine Niederlage bei (während viele Tories für die Regierung stimmten), indem sie den Gesetzentwurf über das Recht der Krone, vier Richter als Lords auf Lebenszeit in das Oberhaus zu setzen, zum Sturze brachten.

Diese und andere Niederlagen erlitt das Cabinet Palmerston jedoch lange, ohne sich in seinem Bestand ernstlich bedroht zu sehen. Die Opposition war eben gar zu sehr zerspalten, um daran denken zu können, ohne Weiteres ein neues Cabinet bilden zu sollen. Sie vermied daher, Krisen herbeizuführen, von denen man vermuthen konnte, daß Palmerston ihnen durch Auflösung des Parlaments die Spitze bieten würde, für welche namentlich die Tories nicht sichere Chancen genug zu haben glaubten, um darauf hin den Sturz des Cabinets zu unternehmen. Dieses änderte sich endlich mit dem Frühjahre 1857, und zwar auf Grund der neuen Conflicte Englands in dem östlichen Asien, die seitdem mehrere Jahre lang das Hauptinteresse in der Geschichte des großbritannischen Reiches bilden.

Die chinesischen Behörden hatten die Bedingungen des im J. 1842 (s. oben) zu Nanking geschlossenen Friedens stets nur unvollkommen erfüllt. Namentlich hatte England (während Amerika Zollbeschwerden führte, Frankreich über vertragswidrige scheußliche Mishandlung von Katholiken zu klagen hatte) über die mangelhafte Oeffnung der Stadt Kanton für den Handel und über die vertragswidrige Behandlung seiner höhern Beamten sich zu beschweren. Die hochmüthigen Kantonesen selbst verhinderten die Oeffnung ihrer innern Stadt für die Fremden; die kaiserlichen Behörden konnten oder wollten die Wünsche der Engländer nicht vollständig erfüllen, gefielen sich eher in beständigen lästigen Zerrereien und Nörgeleien. Alle bei weiteren Unterhandlungen für die endliche Oeffnung von Kanton durch die Engländer gewährten Fristen blieben erfolglos; die Nachsicht der Briten galt eben als Schwäche. Und als nun der seit dem Jahre 1849 (s. oben) als Consul in Kanton mit Energie thätig gewesene Dr. Bowring nach seiner Ernennung zum Oberstatthalter in Hongkong, im J. 1854 von der chinesischen Staatsregierung das Recht der Eröffnung Kantons energisch forderte, wurde er, — diesmal durch den schlauen, umsichtigen, thätigen und unbeugsamen chinesischen Oberstatthalter Yeh zu Kanton, — ebenso bestimmt abgewiesen, wie im J. 1850 sein Vorgänger Bonham.

Als nun der Krieg mit Rußland im März 1856 zu Ende gegangen war, beschloß die englische Regierung im Einverständniß mit Frankreich, welches ebenfalls Schiffe und Truppen nach China schicken wollte, durch starke Demonstrationen, eventuell durch Waffengewalt, die Ausführung und Revision der Verträge mit China zu erzwingen. Noch aber waren die nöthigen Vorkehrungen nicht getroffen; auch befand sich zu Hongkong erst eine schwache Schiffs- und Truppenmacht der Engländer, als schon ein unseliger Zwischenfall mit Einem Schlage einen grausamen Krieg entzündete. Die chinesische Lorcha (eine Art einheimischer, nach portugiesischer Art gebauter Schiffe) „Arrow", Eigenthum des Chinesen Su-Afing, für welche das dänische Haus John Burd u. Comp. die nöthigen Papiere erlangt hatte, um sie als „englisches Schiff" einregistriren zu lassen, war den Chinesen verdächtig geworden, weil ihre wilde Bemannung ihnen als Räuber und Schmuggler galten. Nun waren die englischen Papiere dieses Schiffes am 27. Sept. 1855 auf Ein Jahr ausgestellt worden. Sie waren abgelaufen und noch nicht erneuert, als am 8. Oct. 1856 die chinesischen Behörden Kantons diese Lorcha mit 12 Mann Besatzung wegnehmen ließen; sie hielten das Schiff nicht mehr für ein britisches. Anders sah das englische Consulat zu Kanton die Sache an. Man nahm hier einfach an, die „Arrow" sei ein regelmäßig einregistrirtes britisches Fahrzeug gewesen; durch die Wegführung der Mannschaft aber hätten die Chinesen das Recht des Consuls, über britische Unterthanen selbständig zu richten und zu entscheiden, verletzt, und müßten nun jede gewünschte Genugthuung leisten. Consul Parkes verlangte daher die öffentliche feierliche Uebersendung der gefangenen chinesischen Matrosen und eine förmliche Erklärung des Oberstatthalters Yeh, daß künftig ein ähnlicher Bruch der Verträge nie mehr stattfinden werde. Die Art, wie nun Yeh diese Forderungen zu erfüllen gedachte, genügte dem britischen Consul nun durchaus nicht; er forderte die unbedingte Erfüllung seines Be-

gehrens und namentlich die öffentliche Zurückführung jener Matrosen durch die chinesischen Behörden auf ihr Schiff. Endlich (21. Oct. 1856) wurde von Seiten der englischen Behörden in China der chinesischen Regierung in Kanton das Ansinnen gestellt, binnen 24 Stunden sich über Annahme des britischen Ultimatums zu entscheiden: eine Ablehnung sollte mit Gewalt gestraft werden. Da auch dieser Schritt ohne Erfolg blieb, so erhielt der Admiral Sir Michael Seymour (derselbe, der unter Napier und Dundas in der Ostsee gefochten hatte und neuerdings zum Oberbefehlshaber der britischen Flottenstation in Indien und China ernannt war) am 22. Oct. den Befehl, mit seiner Flotte die Annahme jenes Ultimatums zu erzwingen. Sofort begannen die fremden Kaufleute und Missionäre, ihre Habe und Familien nach Hongkong zu flüchten. Seymour aber eroberte am 23. Oct. ohne Mühe die vier Castelle an der Barrière zur Einfahrt in den Hafen von Kanton. Offenbar auf höhern Befehl räumten die chinesischen Truppen auch die Schanzen an der innern oder Macao-Durchfahrt. Als aber die Engländer nun weiter vordrangen, die Straßen in der Nähe der Factoreien besetzten und Gebäude und Brücken abzubrechen begannen, da erhob sich das wüthende Volk der Stadt, freilich nur um sofort durch das englische Gewehrfeuer aus einander getrieben zu werden. So wurde dann die Gasse Téulankei hinter den europäischen Factoreien strategisch besetzt, die benachbarten Inseln ebenfalls occupirt, Batterien aufgepflanzt, durch die (28. Oct.) der Palast des Statthalters Yeh beschossen wurde; von hier aus breitete sich bald ein großer Brand aus. Am 29. Oct. führte Seymour selbst mit 400 Mann einen Sturm aus auf die innere Stadt Kanton, brachte den Chinesen schwere Verluste bei, eroberte Yeh's Palast, welcher von den Engländern in Civil wie in Uniform geplündert wurde. Die Flucht der Einwohner aus der Stadt war in vollem Gange.

Bowring und Seymour hatten gehofft, durch ihre energische Note, wenigstens aber durch die ersten kriegerischen Unternehmungen gegen Kanton Yeh's Trotz zu brechen; sie wurden bald inne, daß Yeh persönlich ebenso zähe und hartnäckig war, wie das gegen die Fremden in der Hauptstadt Peking angenommene System der kaiserlichen Centralregierung überhaupt. Wohl trat Yeh am 30. Oct. mit den Briten in Unterhandlungen; aber die Forderung Seymour's, jetzt endlich den Fremden den friedlichen Zutritt in das innere Kanton zu gestatten, lehnte er hartnäckig ab. So begann das Bombardement der Stadt am 3. Nov. von Neuem mit verstärkter Heftigkeit, und wurde am 4. Nov. fortgesetzt. Dadurch ist furchtbares Elend veranlaßt worden; nicht nur die Chinesen hatten durch Brand und Plünderung enorme Verluste erlitten, auch die Fremden hatten schon jetzt sowol durch Brände in chinesischen Lagerhäusern wie durch Suspendirung ihrer großen Ausstände bei chinesischen Kaufleuten namhafte Summen verloren. Auch viele literarische Schätze gingen verloren.

Nun hatten zu allem Unheil Bowring und Seymour nicht die nöthigen Machtmittel zur Hand, um den zähen Widerstand der Chinesen durch neue imponirende Schläge sofort zu brechen und den Krieg schnell zu beendigen. Die indische Regierung in Calcutta wollte ohne vorgängige Genehmigung seitens des londoner Cabinets die Bitte Bowring's, ein Heer nach Kanton zu schicken, nicht erfüllen. Und nun führte Yeh den Krieg auf chinesische Weise; d. h. zuerst setzte er durch Proclamation vom 5. Nov. an die Kantonesen einen Preis von 130 Dollars auf jeden Kopf eines der englischen „Barbaren"! Damit war natürlich allen Schurken und Banditen der Weg gezeigt zu einem Mord- und Räuberkriege gegen die Engländer, und zwar zu einem Kampfe der greulichsten Art. Die Schläge des Admirals Seymour nun mit seiner immerhin schwachen Macht trafen trotzdem demnächst vernichtend (6. Nov.) eine chinesische Kriegsflotte bei Kanton; dann wurden die chinesischen eroberten Schanzen zerstört; weiter wurden, gewöhnlich mit schrecklichen Verlusten an Menschen für die Chinesen, seit dem 11. Nov. mehrere benachbarte Seefestungen, namentlich Süd-Wantong, Nord-Wantong, Anonghai, Tschuenpi, und andere Punkte bombardirt und erobert, — während bald nachher die Feindseligkeiten der Chinesen gegen ein amerikanisches Schiff (amerikanische Civilisten hatten allerdings mit den Engländern in Kanton geplündert) auch die Feindschaft der Amerikaner gegen China mobil machten. Am 4. Dec. aber eroberte Seymour die mit dem seltsamen Namen „französische Thorheit" bezeichnete, stark befestigte Halbinsel bei Kanton. Trotzdem war die chinesische Regierung fest entschlossen, den Krieg mit Ausdauer fortzusetzen. Da sie mit den Waffen nichts vermochten, so halfen sich die Chinesen, indem sie (14. Dec.) die fremden Factoreien in Kanton heimlich in Brand steckten und dadurch furchtbare Geldverluste herbeiführten. Und als seit dem 10. Jan. 1857 Seymour Kanton und dessen Umgegend völlig räumte und seine Macht vorläufig zu Hongkong sammelte, folgten in diesen schutzlosen Gegenden Mordthaten genug gegen wehrlose Europäer.

Da nun Bowring außerdem in schlimmer Verkennung des chinesischen Charakters nicht blos durch andere chinesische Provinzialbeamten mit dem Hofe zu Peking anzuknüpfen suchte, sondern sogar an Yeh selbst und dessen Mandarinen gegen 72 gefangene Piraten zur Hinrichtung auslieferte: so hielten die Chinesen die Engländer wirklich für gebrochen und gedemüthigt. Da ohnehin die Zerstörung des halben Kanton neuen, da von früherher die seit 1842 eingetretene Einnistung der Engländer in den chinesischen Küstenhandel, die Betheiligung vieler Abendländer bei dem Aufstande der Taiping, die Greuel des Kuli-Handels, die öftere Mishandlung von Chinesen in Australien und Californien vielen alten Haß gegen die Europäer gesäet hatte: so drohte der Krieg ein wahrer Volkskrieg gegen die Fremden zu werden. Zunächst wuchsen die Verlegenheiten der Engländer auf Hongkong. Denn Yeh rief nicht allein die sämmtlichen Chinesen aller Geschäftskreise auf, die Beziehungen zu den Engländern einzustellen, forderte nicht blos die Chinesen auf Hongkong auf (25. Dec.

1856), die Insel zu verlassen: er bedrohte nicht blos die widerstrebenden Chinesen und deren Familien mit dem Tode, — auch die auf Hongkong selbst verbleibenden Chinesen wurden verdächtig. Die Stadt Victoria sah sich durch Mord und Brand bedroht; zu Keulong (gegenüber auf dem Festlande) bildete der Doctor Tschan-Kunitsik einen „Ausschuß zur Vertilgung der Barbaren", der auf Köpfung und Vergiftung der Engländer in Hongkong hinzielte.

Die englische Regierung in London gedachte dieser schlimmen Lage ein schnelles Ende zu bereiten. Ein durchaus tüchtiger politischer Agent, Lord Elgin (es war James Bruce, Graf von Elgin und Kincardine, ein Sohn des durch seine griechischen Antiken-Entführungen bekannten Thomas Bruce, Grafen von Elgin; im J. 1811 geboren, seit 1841 zuerst Unterhausdeputirter, dann nach des Vaters Tode Mitglied des Oberhauses, unter Lord Derby als wohlthätiger Regent der Insel Jamaica ausgezeichnet, nachher seit 1846 Gouverneur von Canada, wo er in höchst schwieriger Zeit den innern Frieden erhalten, die erste Eisenbahn veranlaßt, endlich im J. 1854 den Handelsvertrag mit Nordamerika erwirkt hatte, im J. 1855 dann wieder in England), ein Mann von ebenso großen Talenten, wie besonnenem und versöhnlichem Charakter, wurde ausersehen, um mit namhaften Truppenmassen und umfassenden Vollmachten die chinesische Sache beizulegen. Während nun schon im März 1857 die ersten der vielen (im März, April und Mai dieses Jahres) zu Hongkong sich sammelnden Dampfschiffe, Kanonenboote und anderen Fahrzeuge in den chinesischen Gewässern ankamen, mit denen Seymour und Elgin weiter operiren sollten, ging Elgin im April 1857 über Paris und Malta nach dem Orient ab. Aber seine und seines Heeres Action in China wurde weit hinausgeschoben durch die gewaltige ostindische Katastrophe.

Vorher aber hatte die chinesische Katastrophe auf die innere Politik Großbritanniens energisch zurückgewirkt. Das Parlament war am 3. Febr. 1857 wieder eröffnet worden. Da war es nun die chinesische Angelegenheit und das sehr zweifelhafte Recht in dem Streitpunkte mit der Lorcha „Arrow", was die Parteien der Opposition, die Tories, die Peeliten (unter denen namentlich Gladstone gewaltig kämpfte), den bitter grollenden Russell, die Radicalen, und vor Allen die wüthenden Manchestrier (die den Abfall des ehemaligen Friedensfreundes Bowring von ihren Parteigrundsätzen nicht verziehen), zu dem Versuche bestimmte, den dictatorisch gebietenden Palmerston endlich zu stürzen. Namentlich die Manchesterschule führte den Krieg mit Leidenschaft. Während nun im Oberhause die Regierung in der chinesischen Debatte die Mehrheit mit 40 Stimmen gegen die Tories behauptete, freilich in der Debatte gegen die Angriffe der Lords Derby, Lyndhurst, St. Leonards, Ellenborough mehrfach den Kürzern zog, — lenkte im Unterhause Cobden den großen Angriff. Cobden warf der Regierung geradezu vor, sie habe den Streit mit China absichtlich herbeigeführt, um die durch den unverhofften Ausgang des levantinischen Krieges getäuschte Kriegslust des englischen Volkes zu befriedigen und dessen Aufmerksamkeit von innern Reformen abzulenken. Cobden stellte also im Unterhause den Antrag auf ein entschiedenes Tadelsvotum gegen das Cabinet; namentlich erschienen die durch die „Arrow"-Affaire veranlaßten Gewaltsamkeiten gegen China durchaus nicht gerechtfertigt, — dabei wurde höhnisch gefragt, ob England in entsprechender Weise gehandelt haben würde, wenn es nicht Peking, sondern Washington, nicht Kanton, sondern Charleston sich gegenüber gehabt hätte. Unterstützt durch Männer wie Bright, wie Graham und Gladstone, Sidney Herbert, durch die Tories unter Lytton Bulwer's und Disraëli's Führung, aber auch durch Russell, Röbuck und andere, siegte Cobden am 3. März 1857; das Cabinet blieb mit 16 Stimmen (mit 247 gegen 263) in der Minorität. Nun waren im Unterhause die Parteien dabei völlig gespalten gewesen; die Angriffe hatten namentlich der persönlichen Machtstellung Palmerston's gegolten: um Cobden, der selbst kein Amt begehrte, hatten sich dieses Mal Tories, Peeliten, Whigs scharen können; viele Whigs fürchteten von einem neuen Kriege in der That die Verschiebung innerer Reformen, für die man Palmerston ohnehin nur wenig Neigung zutraute. Für Palmerston stand ein anderer Theil der Whigs, und dazu nicht wenige Tories, die in solchen Fragen lieber mit dem gemäßigt liberalen Palmerston als gerade mit den radicalen Cobdeniten gehen wollten. Palmerston selbst nun hatte bei der schwierigen politischen Lage in der chinesischen Frage kaum anders handeln können, als er gethan; in und außerhalb des Parlaments stimmten sehr Viele mit ihm dahin überein, daß unter obwaltenden Umständen schwerlich irgend ein Cabinet auf 2000 Meilen Entfernung in so verwickelter Lage die Haltung seiner militärischen und diplomatischen Beamten würde desavouirt haben.

Unter diesen Umständen glaubte aber Palmerston nunmehr einen kühnen Zug wagen zu dürfen, d. h. er appellirte an das Land. Das Parlament wurde am 21. März 1857 aufgelöst. Die neuen Wahlen gaben dem berühmten Staatsmanne vollkommen Recht. Das Volk, ohnehin durch eine kraftvolle auswärtige Politik leicht gewonnen, musterte diesmal Palmerston's Gegner; und da in der That die Geschichte der letzten drei bis vier Jahre mit wenigen Ausnahmen keinen englischen Staatsmann zeigte, dem sich nicht in der Meinung des Volkes Palmerston an Thaten und Verdiensten weitaus überlegen gezeigt hätte, so gab das Volk Palmerston's Gegnern eine beispiellose Lection. Der Schlachtruf wurde „für oder gegen Palmerston"; die Folgen waren für die numerische Stärke der britischen Parteien im Parlament geradezu zertrümmernd. Nicht weniger denn 175 der bisherigen Deputirten waren aus dem Parlament ausgeschlossen worden. Die Tories verloren 91 Sitze; die Peeliten — jetzt zu einer kleinen Schar zusammengeschmolzen — hatten zwölf Sitze verloren; (Gladstone hatte sich nur mit Mühe bei der Universität Oxford behauptet, Graham sich gleichfalls nur mit

Mühe in Carlisle behauptet während Leute wie der tüchtige Cardwell durchfielen). Am härtesten traf der Zorn des Volkes, hier zugleich auch die nationale Reaction gegen die Einseitigkeit des Systems und die im Grunde falsche Auffassung der auswärtigen Politik, — die sog. Manchesterschule. Palmerston's Hauptgegner, der edle Richard Cobden, war jetzt so unpopulär geworden, daß er weder in seinem alten Wahlorte (im Bezirke West-Riding), noch in Leeds, noch in Huddersfield wieder gewählt werden konnte und seitdem zwei Jahre lang nicht im Parlament saß. Ebenso fielen die andern Hauptführer dieser Partei sämmtlich durch; Bright mußte in Manchester einem Radicalen weichen, der aber für Palmerston und den chinesischen Krieg stimmte, — er selbst war bis 1859 ebenfalls nicht mehr im Parlament. Milner Gibson kam erst später durch eine Nachwahl für Ashton wieder in das Unterhaus; und ähnlich ging es nicht blos Freihändlern und Manchestriern, sondern auch echten Radicalen, — Leute wie Fox, Miale, Layard, Goderich, Roundell Palmer u. a. m. verfielen eben diesmal demselben Schicksal. Palmerston selbst, dem in London eine Wahl angeboten ward, blieb seinem alten Tiverton treu, — Russell hielt sich für die City; überhaupt hatte die Whigpartei (theils als Liberale alten Rufes, theils als entschiedene Anhänger Palmerston's, theils als liberale Stütze des liberalen Cabinets) die wenigsten Verluste erlitten. Palmerston selbst, dem jetzt im Unterhause eine Majorität zu Gebote stand, wie sie seit des alten Reformlords Grey Zeiten so massiv nicht mehr für einen Minister in Waffen gestanden hatte (die Mehrheit der Liberalen zusammen gegenüber den Tories betrug übrigens etwa 80 Mann), schien seine Macht für die Dauer fest begründet zu haben. Aber schon damals machten sachkundige Beurtheiler darauf aufmerksam, daß gerade der Umstand, daß so viele Abgeordnete diesmal — eigentlich ganz unenglisch — gewissermaßen auf Palmerston's Namen hin gewählt waren, sehr geeignet war, das natürliche Correctiv abzugeben für die exceptionelle persönliche Machtstellung des berühmten Staatsmannes. Denn das war gewiß: die neue Palmerstonianische Mehrheit waren Liberale, — Anhänger der auswärtigen Staatsleitung des Lords, aber sicherlich nicht gewillt, ihm auch dann zu folgen, wenn er etwa im Innern illiberal auftreten oder Reformen aufhalten würde. Und dieser neuen, innerlich gleichartigen, liberalen Majorität konnte Palmerston eben nur so lange sicher sein, als er sich entschloß, wesentlich in deren Sinne zu regieren. Gegen diese Majorität konnte er bei einer neuen Differenz nicht so leicht mit einer Auflösung vorzugehen auch nur wagen.

Als nun das neue Unterhaus als seinen Sprecher den ministeriellen Candidaten Mr. Denison gewählt hatte, und dann in aller Form am 5. Mai 1857 das Parlament wieder eröffnet worden war, standen die Dinge in China andauernd bedenklich. Dagegen konnte die Regierung wenigstens die Erledigung eines andern gleichzeitigen orientalischen Krieges melden, nämlich des neuesten Krieges mit Persien. Persien war den Engländern seit alter Zeit (s. oben) verdächtig und unangenehm gewesen. Seit der Zeit nämlich, wo die Tendenz der riesenhaften russischen Weltmacht, womöglich ganz Asien, — die Levante, das Amurland, China, zu dominiren und Englands Herrscherstellung in dem südöstlichen Asien, in der Levante und am Nil zu erschüttern, in kennbaren Zügen hervortrat, gewannen die centralasiatischen Länder an politischem Werthe für England in sehr hohem Grade. Rußland suchte nun seit langen Jahren auf zwei Hauptwegen sich den englischen Besitzungen in Hindostan zu nähern. Auf der Einen Seite hat es sich mit unvergleichlicher Ausdauer und Zähigkeit den sichern Weg gebahnt durch die Steppenländer des Südostens hinein nach den Landschaften von Turan; wesentlich seit 1819 diplomatisch in Chiwa beginnend, haben die Russen seitdem (und die letzten Schritte wurden gerade während des Krimkrieges gethan) einmal die Kirgisen fest an sich geknüpft, dann aber den ganzen Weg von Orenburg bis zu dem Aralsee durch gesicherte Militärstationen mit Schanzen, Brunnen, Vorräthen sich gangbar gemacht und endlich im J. 1854 mit 17,000 Mann unter Perowsky einen Zug nach Chiwa bis nach der bucharischen Grenze gemacht, Chiwa zu einer „Allianz" mit Rußland genöthigt, welche dieses Gebiet völlig in die Hände der russischen Politik gibt. Rußland hatte also auf dieser Seite zu Anfang des Jahres 1856 erreicht: es beherrschte den Aralsee, dessen sämmtliche Küsten, die Delta's des Sir-Darja und des Amur, und indirect namentlich Chiwa, — es konnte jetzt ungehindert die Waffen nach Samarkand und Buchara tragen, es konnte mit Erfolg von Chiwa her den innerasiatischen Handel Englands aufhalten, stören, erschüttern; es konnte nunmehr mit ganz anderem Nachdruck als vor Englands letztem schrecklichem Afghanenkriege, die turanischen wie die afghanischen Machthaber umspinnen und gegen England in Bewegung bringen.

Auf der andern Seite strebte Rußland nicht minder consequent darnach, Persien völlig zu seinem Klientelstaate zu machen. Und auch nach den Mißerfolgen (s. oben) zur Zeit des letzten britischen Afghanenkrieges sind diese Arbeiten nicht ohne Erfolg wiederholt worden. England dagegen war immer in der unangenehmen Lage, dieses Persien, die eine der Vormauern seines indischen Reiches, schonen, mindestens nicht zu sehr schwächen zu müssen, um diesen Staat nicht moralisch und materiell zu jedem Widerstande gegen Rußland unfähig zu machen. Rußland hatte nun längst die persischen Kriegsschiffe von dem kaspischen Meere vertragsmäßig verdrängt; es liebte, die innere Zerrüttung Persiens zu pflegen; es nährte die thörichte Antipathie der persischen Moslemen gegen die orthodoxe Pforte, — endlich hat es materiell im J. 1851 von der kaspischen Insel Aschuredek aus Landungen gegen die turkomanischen Räuber im Osten des kaspischen Meeres auf persischem Gebiete gemacht, seitdem hier Positionen behalten, die vortrefflich mit den spätern neuen Erwerbungen am Amur und Aralsee zusammenstimmen.

Persien war nun gerade in der jüngsten Zeit das

Object des Kampfes zwischen der russischen und der englischen Diplomatie geworden. Persien strebte andauernd nach dem Besitze des herrlichen Landes Herat. Es ist aber dieses Herat seit Alexander des Großen Zeit nicht blos eine der Handelsmetropolen Centralasiens; die Kornkammer dieses Landes, — es ist auch die wichtigste militärische und politische Station dieser Gegend. Schlüssel aller Straßen nach den afghanischen Staaten, den (nicht sehr sichern) Vorländern des anglo-indischen Reiches, — ist Herat auch der Punkt, wo man immer sehr bequem die Hebel ansetzen kann, um die Afghanen in Aufregung zu bringen und die englischen Länder zu bedrohen. Je weniger nun die persische Politik den Briten Zutrauen einflößen konnte, um so unwilliger wurde England, als die Perser im J. 1852, — gereizt durch Unterstützung eines Aufstandes in Khorasan von Seiten der Herater, nachher gelockt durch die Uneinigkeit zwischen Dost-Mohammed und andern afghanischen Machthabern über den Besitz Herats, — als die Perser im März 1852 Stadt und Sultanat Herat besetzten und ihrem Reiche einverleibten. England suchte das zu redressiren; es wurden aus Indien 9000 Mann zu Wasser nach der Hafenstadt von Schiras, nach Abuschehr in Farsistan, geführt, hier am 2. Oct. 1852 ausgeschifft. Darauf gab Persien nach; im Januar 1853 erlangte der englische Gesandte in Teheran, der Oberstlieutenant Sheil, daß außer Anderem Herat geräumt wurde und Persien sich verpflichtete, Herat überhaupt nicht wieder zu betreten, sich in die Verhältnisse dieses Landes nicht mehr zu mischen, selbst im Kampfe mit andern Angreifern Herats wenigstens die Stadt nicht wieder zu besetzen. Auch England wollte Alles thun, um die Unabhängigkeit von Herat zu erhalten. Persien war darüber natürlich wenig erbaut; und nur der Unwille des Volkes hinderte seit dem Herbst des Jahres 1853 den thatsächlichen Anschluß des Hofes von Teheran an Rußland gegen die Osmanen. Die Neutralitätserklärungen Persiens erschienen den Engländern so wenig glaubwürdig, daß seit April 1855 zu Bombay eine Flotte bereit lag, um 15,000 Mann gegen Persien zu führen, sobald dieses Land offen für Rußland Partei ergreifen sollte.

Zur Verwendung kam dieses Heer nun später aber doch. Der kluge Afghanenfürst Dost-Mohammed war seit 1854 durch Eroberung von Kandahar der dominirende Machthaber seines Landes geworden. Und bei der damaligen orientalischen Weltlage war ihm wie den Briten mit dem Abschluß der Allianz vom 30. März 1855 sehr wohl gedient. Die Perser nun glaubten sich dadurch sowol bedroht, wie ihres letzten Vertrags mit Sheil enthoben. Im December 1855 theilte die officielle Zeitung zu Teheran die Absicht der Regierung mit, zur Aufrechthaltung der Ruhe in Khorasan eine militärische Demonstration „in der Richtung von Herat" zu machen; das sei um so nothwendiger, weil Dost-Mohammed „durch seine Nachbarn" angestachelt sei, wie früher gegen Kandahar, so jetzt gegen Herat zu marschiren. Und in der That begann im Frühling 1856 der neue Krieg gegen Herat; die Perser überschwemmten die Landschaft, erklärten Stadt und Land für eine persische Provinz, und belagerten seit Juli 1856 die Stadt Herat sehr ernsthaft. Der afghanische Herrscher von Herat, Esa-Khan, rief trotz seiner Abkunft von dem alten, durch (s. oben) Dost-Mohammed's Partei seiner Zeit gestürzten, afghanischen Königshause den großen Machthaber der Afghanen zu Hilfe. Trotzdem fiel nach langer Belagerung Herat im October 1856 in die Hände der Perser, die überdem stark rüsteten und zu energischer Kriegführung entschlossen schienen.

Palmerston, der offenbar hinter diesem Zuge nur die russische Maschinerie zu erkennen glaubte, griff, — so bedenklich der neue Kampf, der in Abwesenheit des Parlaments begonnen wurde, dadurch auch werden konnte, — sofort energisch zu; das afghanische Gebiet sollte vollständig gesichert erhalten und Persien entschieden gedemüthigt werden. Da die zu Stambul zwischen Lord Redcliffe und dem persischen Gesandten für Paris, Feruk-Khan, geführten Ausgleichungsverhandlungen sich zerschlugen, so führte eine Flotte zu Anfang December 1856 von Bombay aus etwa 9000 Mann unter Sir James Outram nach dem persischen Meerbusen, während zugleich ein anderes Heer ausgerüstet wurde, welches mit Dost-Mahommed's Afghanen auf dem Landwege über Kabul und Kandahar marschiren und die Perser aus Furrah und Herat werfen sollte. Letztere Expedition wurde aber nicht nöthig. Das Heer im persischen Golfe eroberte am 10. Dec. 1856 wieder Abuschehr, welchen Hafen dann der britische Agent Jones am 11. Dec. zum Militärposten unter britischer Hoheit und zum Freihafen erklärte. Weiter aber occupirten die Engländer dann fest (wie früher 1838—1841) die schon am 4. Dec. besetzte Insel Kharek, die sehr geeignet ist, den Golf und namentlich die Delta's des Schatt-el-Arab und der Flüsse von Susiana zu dominiren. Die Perser gaben aber nicht sofort nach; als sie daher demnächst starke Truppenmassen gegen die zu Abuschehr gelandeten Briten führten, kam es zu verschiedenen hitzigen Gefechten. Und zwar trugen die Engländer in den Gefechten bei Borosdschun (5. Febr. 1857) und bei Kuschab (8. Febr.) den Sieg davon. Unter diesen Umständen sank der persischen Regierung der Muth, und der nunmehr in Paris angelangte Gesandte Feruk-Khan erhielt den Auftrag, daselbst mit Lord Cowley, dem englischen Gesandten bei den Tuilerien, den Frieden zu machen. In der That wurde dieser Friede am 4. März 1857 abgeschlossen. England erreichte durch den neuen Vertrag sehr wesentliche Vortheile. Persien mußte Herat räumen, auf alle Souveränetätsansprüche über diesen Staat verzichten, auf Afghanistan verzichten und versprechen, von den Häuptern Herats und der Afghanen niemals einen Act des Gehorsams zu verlangen, sowie fernerhin jeder Einmischung in die innern Angelegenheiten Afghanistans sich zu enthalten. Ferner hat England für alle zukünftig etwa sich erhebenden Streitigkeiten sich das Recht gesichert, als Vermittler angerufen zu werden; sowie die Verpflichtung Persiens vertragsmäßig festgestellt, gegenüber Angriffen und Gebietsverletzungen von Seiten der Herater und

der Afghanen seinerseits nur auf Abwehr und Sicherung sich beschränken zu wollen, ohne daraus einen Vorwand zu einer dauernden Occupation oder Annexion entnehmen zu dürfen. Ferner erreichte England durch diesen neuen Vertrag, daß es innerhalb Persiens selbst nach allen Richtungen hin auf den Fuß der „meistbegünstigten" Nation gestellt wurde, und hatte damit unter Anderem das Recht erlangt, überall da, wo Rußland Consuln und Consular-Agenten besitzt, auch seinerseits solche zu bestellen, während nach den ältern Verträgen England nur für einige wenige Orte diese Befugniß eingeräumt worden war.

Ehe noch die Nachricht von dem Abschlusse dieses Friedens in das englische Kriegslager gelangte, hatte General Outram noch die Operationen fortgesetzt; er war in das Delta des Schatt-el-Arab eingedrungen und hatte die (unterhalb Basra belegene) Stadt Mohammerah am Kuren, der dem Schatt-el-Arab zuströmt, erobert (26. März) und mit Glück gegen die Perser behauptet. Nun erhielt Outram zwar den Befehl, die Kämpfe einzustellen; aber die Einnahme von Mohammerah hatte dem britischen Heere doch einen Punkt gesichert, wo sie für den Sommer, ehe sie nach Ausführung des Friedens Persien räumen sollten, gesunde Quartiere hatten. Auch drückte noch dieser Schlag glücklich auf den Hof von Teheran, welcher am 14. April den Frieden ratificirte. Die englische Regierung aber war sehr froh, daß Persien so schnell sich gedemüthigt hatte. Denn abgesehen von den unheilvollen, unabsehbaren centralasiatischen und russischen Verwickelungen für die englische Stellung in Indien, die jetzt so leicht durch Conflicte mit Persien heraufgeführt werden können, so lastete die Wucht der chinesischen Wirrnisse bereits schwer auf der britischen Regierung. Ein längerer Krieg, etwa in dem Innern von Iran, bot die bedenklichste Perspective; zumal man sich gar nicht verhehlen konnte, daß Dost-Mohammed nicht so zuverlässig, daß seine Machtstellung nicht so sicher, daß die Afghanen selbst gegen Persien doch durchaus nicht so einig waren, wie es für einen solchen Feldzug nöthig gewesen wäre. Und mehr noch: schon waren während dieses Krieges unter den eingeborenen indischen Soldaten Englands die Vorboten jener furchtbaren Bewegung sichtbar geworden, welche das Jahr 1857 mit dunkler Blutfarbe in Englands Geschichte hat verzeichnen lassen.

Regierung und Parlament waren also gleichmäßig erfreut, als am 5. Mai die Thronrede die vollständige Erledigung des persischen Haders verkündigen konnte. Für den Sommer 1857 kam man überein, größere Arbeiten dieses Mal ruhen zu lassen; wohl aber versprach auf Mr. Röbuck's Anfrage Palmerston für die nächste Session eine neue Reformbill. Noch ahnte Niemand, in welcher furchtbaren Weise nahezu das ganze Interesse des Parlaments für geraume Zeit auf den Orient gefesselt werden würde, — da traf zu Anfang Juli 1857 aus Hindostan die schreckliche Nachricht ein von dem greuelvollen Aufstande der nordindischen eingeborenen Truppen, der am 10. Mai zu Mirut begonnen hatte.

Diese furchtbare Empörung, die mehrere Monate über Englands Herrschaft auf der vorder-indischen Halbinsel in ihren Grundfesten erschütterte, und für Englands Weltstellung allerdings verhängnißvoll geworden ist, hatte offenbar sehr verschiedene Ursachen. Die ersten Nachrichten aus Indien in jener schrecklichen Zeit gaben längere Zeit den vielen Feinden der Engländer in ganz Europa (nicht blos den fanatischen klerikalen Kelten Irlands in ihren schmutzigen Zeitungen) Veranlassung zu den dunkelsten Schilderungen der englischen Herrschaft und ihrer Fehler und Sünden in Ostindien. In dieser Hinsicht ist jedoch viel übertrieben und mit leidenschaftlicher Ungerechtigkeit ausgebeutet worden. Es ist doch eine Thatsache, daß seit mehr denn 30 Jahren eine Masse tüchtiger Reformen durchgeführt waren; es ist doch nicht zu leugnen, daß — namentlich in den neu gewonnenen Landschaften an der Birmanengrenze und noch viel mehr im Pendschab und Sindh — die englische Herrschaft unter allen Umständen viel besser war, als die aller einheimischen Vorgänger und als die der noch regierenden halb- oder zu zwei Drittel unabhängigen indischen Fürsten. Allerdings aber kann durchaus nicht geleugnet werden, daß auch die Herrschaft der Compagnie, überhaupt aber die der Briten in Hindostan, nach verschiedenen Seiten hin viele und schwere Unterlassungssünden seit Alters zeigte, womit denn sich nicht wenige Fehlgriffe gefährlicher Art zum Schaden des englischen Namens vereinigten. Die Thatsache war nicht zu leugnen, daß namentlich in den ältern Provinzen des ungeheuren Reiches zur Hebung des materiellen Wohles der Bevölkerung und der sittlichen Lage der Einwohner verhältnißmäßig wenig geschehen war; während es dagegen niemals an Reibungen und Misgriffen fehlte, die den Contrast zwischen den Beherrschern und den Beherrschten, und die Divergenz ihrer Interessen zum Bewußtsein brachten. Die landwirthschaftliche Cultur war in Indien seit Beginn der britischen Herrschaft nahezu dieselbe geblieben; noch mehr, man hatte nur in geringem Umfange daran gedacht, die aus Hindostans Muhammedanischer Glanzzeit stammenden Werke, wie Wasserleitungen, wie die noch älteren riesenhaften Wasser-Reservoirs der alten Hindu's, die für Zeiten der Dürre berechnet waren, wie große Flußbauten u. dgl. m., zu pflegen und zu erhalten. Die Folge war gewesen, daß — als die Compagnie die Verarmung des Landes in der rapiden Abnahme der Einkünfte empfand, und man nunmehr zu besserer Praxis sich entschloß — man in der Präsidentschaft Madras etwa 10,000 solcher Werke unbrauchbar fand; daß in der Präsidentschaft Bombay etwa 80 Flußdämme hergestellt werden mußten; daß fruchtbare Ländereien namentlich in Bengalen in Einöden verwandelt, daß Hungersnöthe (namentlich in Orissa) nur zu gewöhnlich waren, wie z. B. im J. 1837 in einem besonders trockenen Sommer in Ostindien 500,000 Menschen Hungers gestorben sind. Es war eine Thatsache, daß durch Indo-

lenz in Sachen der Bodencultur und Industrie es dahin gekommen war, daß das gewaltige indische Reich mit seinen kostbaren und gesuchten Producten, wie Baumwolle, Zucker, Reis, Seide, Indigo, Gewürze aller Art, noch im J. 1853 nur für 20 Millionen Pf. St. Waaren (darunter für 7 Millionen Pf. St. Opium) exportirt hat und bei (rund) 150 Millionen Einwohnern doch nur für 10 Millionen Pf. St. Waaren importirte; daß noch im J. 1857 Ostindien, — obwol es vollkommen die Möglichkeit hatte, England in dieser Hinsicht von der lästigen amerikanischen Abhängigkeit zu befreien, nur den achten Theil des englischen Bedarfs an roher Baumwolle deckte! Es war eine Thatsache, daß bei diesem vielfach so dichtbevölkerten Lande dennoch die Communicationsmittel so mangelhaft waren, daß die innern Provinzen ihre Producte oft nur mit Mühe oder gar nicht weiter führen konnten; daß Indien damals nur erst für 60 deutsche Meilen Eisenbahnen hatte (namentlich von Calcutta nach Patna), weniger also als Spanien! — Erst seit 1850 beschloß endlich die Compagnie, alljährlich für mindestens zwei Millionen Pf. St. auf Herstellung von Kanälen und Brücken zu verwenden, und Lord Dalhousie legte seit 1848 den überaus nützlichen Gangeskanal (von Hurdwar bis Kanpur) an. Erst neuerdings hatte man ernsthaft an die Regulirung und Schiffbarmachung der großen indischen Ströme gedacht.

Der Grund davon lag wesentlich darin, daß Hindostan für die Engländer noch immer eine sog. Eroberungscolonie gewesen war. Die indische Politik der Engländer war stets eine „erobernde" gewesen; sie waren wiederholt zu immer neuen, gewöhnlich gar nicht zu vermeidenden Kriegen genöthigt gewesen, — und so war im Wesentlichen das administrative Element vor dem militärischen in den Hintergrund getreten. Darüber war, namentlich unter den Entwickelungen des letzten halben Jahrhunderts, die Organisation der indischen Regierung immer fehlerhafter geworden. Die Doppelheit der indischen Regierung in London wie in Calcutta und die verwickelte Natur dieser wunderbaren Maschinerie mit äußerst schleppendem Geschäftsgang hatte einerseits es dahin geführt, daß factisch Niemand da war, in dessen Person die Sorge für Indien energisch Gestalt gewinnen konnte, daß ferner durch die Doppelheit der Regierung in London (Controlhof und Directorenhof) die Frage völlig verdunkelt war, wer eigentlich die Verantwortlichkeit für die indischen Maßregeln trüge? — ob die königliche Staatsregierung in London oder der Directorenhof der Compagnie? daß endlich durch die Compagnie-Regierung wenigstens bei der Besetzung der zahllosen britischen Civilbeamtungen in Indien Patronage, Cliquen- und Connexionswesen in höchst nachtheiliger Weise Platz gegriffen hatte. Damit hingen denn auch solche schlimme Uebelstände zusammen, wie die nachlässige Duldung der Steuer-Tortur in entlegenen indischen Districten durch die eingeborenen Steuereintreiber.

Alle diese Uebelstände, die übrigens schon wiederholt im Parlament energisch betont, zur Grundlage der heftigsten Angriffe gegen die Fortexistenz einer weitern Compagnie-Regierung gemacht waren, hätten übrigens an sich schwerlich den Aufstand veranlaßt. Keiner dieser Uebelstände reichte heran an die Miswirthschaft der vorenglischen Zeiten; der vorhandene Druck konnte mit echt-orientalischem Drucke am wenigsten von diesen Indern verglichen werden, deren ungeheure Massen seit den vorbuddhistischen Zeiten, also seit mehr denn 2400 Jahren, consequent an harten geistlichen und weltlichen, einheimischen und auswärtigen Druck gewöhnt waren.

Wirkliche Erbitterung gegen die Briten dagegen waltete in den Kreisen aus den höchsten und höhern Schichten der indischen Gesellschaft in ziemlich ausgedehntem Umfange. Die Zahl der namentlich durch Lord Dalhousie pensionirten Radscha's war gar nicht klein; bei diesen Familien und ihren Anhängern glühte natürlich der bitterste Haß gegen die „räuberische" Macht der Briten. Aber auch die obern Kasten der Hindu's, die Brahmanen und die Krieger, waren wiederholt stark verstimmt. Bei diesem uralten Culturvolke fielen seit ebenso uralten Jahrhunderten, nach Art der civilisirten Völker des Orients mit Einschluß der Anhänger des Korans, die Bestimmungen ihrer religiösen und ihrer bürgerlichen Gesetze vollkommen zusammen. Was bei ihnen religiöser Brauch oder geweihtes Herkommen war, hatte sich zu unverletzbarer Nationalsitte verhärtet: um so empfindlicher stießen die Engländer, die ohnehin die Kastenverschiedenheiten so vielfach ignoriren mußten, auch dann mit ihnen wiederholt zusammen, wenn sie (mit ängstlicher Beschränkung der Missionäre und Schonung aller religiösen Vorurtheile) nur die Gebote der wahrsten Humanität einigermaßen durchführen wollten. Nur mit großen Anstrengungen war es also gelungen, die Sutties oder Witwenverbrennungen möglichst abzustellen; die Menschenopfer bei Ghonds und Hindu's zu beschränken; die Mädchentödtung bei den Radschputen möglichst zu unterdrücken u. dgl. m.: Alles zu nicht geringem Groll namentlich der obersten Kasten. Bei solchen Schritten war man aber neuerdings nicht stehen geblieben. Namentlich hatte die Einmischung der Engländer in das Eigenthums- und Erbrecht große Misstimmung erzeugt. Eingriffe in die indischen Eigenthumsverhältnisse sind durch den Wunsch hervorgerufen worden, die sehr mannichfaltigen und oft unklaren Arten des Grundbesitzes und des Anrechts zur Nutznießung des Bodens, im Interesse der Steuerverfassung einheitlich zu reorganisiren. Was dagegen das Erbrecht der Hindu's angeht, so stand dieses mit ihrer Religion in genauem Zusammenhange. Stirbt ein Hindu ohne Testament, so geht sein Vermögen auf den nächsten Erben unter der Bedingung über, daß derselbe zum Seelenheile des Verstorbenen die nöthigen Todtenopfer darbringt und während seines eigenen Lebens die durch die Religion vorgeschriebenen Ceremonien vollzieht. So haftet also auf jeder Erbschaft eine Art religiösen Servituts; die religiöse Gemeinschaft und die Kaste hat einen gewissen Antheil daran. Daraus folgt nun erstens, daß jeder, der den Hindu-Glauben verläßt, dadurch eo ipso aus seiner Kaste ausgeschlossen ist und jeden Anspruch auf Erbschaften verwirkt, deren

religiöse Bedingungen zu erfüllen er nicht mehr im Stande ist. Und zweitens, daß das Hindu-Gesetz ein sehr ausgedehntes Adoptionsrecht kennt, damit dem Sterbenden in jedem Falle unbenommen bleibe, durch Adoption dafür zu sorgen, daß die getreue Erfüllung der religiösen Verpflichtungen, von denen er das Wohl und Wehe seines künftigen Zustandes abhängig glaubt, einem gewissenhaften Erben anvertraut wird.

Dieses Gesetz hatte unter der Herrschaft des Islam viele Anwendung gefunden; die britische Regierung hatte es anerkannt, eine Parlamentsacte unter Georg III. dasselbe bestätigt. Nun aber erließ unter dem reformeifrigen Lord Dalhousie im J. 1850 die Regierung zu Calcutta ein neues Gesetz, welches den Gerichtshöfen des indobritischen Reiches vorschrieb, alle bisher bestehenden gesetzlichen Bestimmungen und Gebräuche, nach welchen von einzelnen Personen durch ihren Austritt oder ihre Ausschließung aus einer religiösen Gemeinschaft, oder durch ihre Ausstoßung aus einer Kaste Eigenthumsrechte verwirkt oder Erbschaftsrechte geschmälert oder beeinträchtigt werden, — fortan nicht mehr als rechtskräftig anzuerkennen. Dieses neue Gesetz, welches also namentlich die Enterbungen solcher Hindu's, die zu andern Religionen (namentlich der christlichen) übertreten, durch ihre Aeltern und die dafür eintretenden Adoptionen anderer Männer nicht mehr anerkannte und nicht mehr schützte, also wesentlich das indische Adoptionsrecht erschütterte, — bedrohte die fundamentalen religiösen Anschauungen der Hindu's, besonders der Priester- und Kriegerkaste, sehr wesentlich. Und in Verbindung mit der Annexion des Königreichs Audh hat nun gerade dieses Gesetz sehr unheilvoll auf die zu sehr großem Theil aus Männern der obersten Kasten zusammengesetzte einheimische Armee, die ohnehin lebhaft erregt war, eingewirkt.

Die große Armee der Engländer in Ostindien war im J. 1857 ethnisch in der Art zusammengesetzt, daß unter den etwa 290,000 Mann der unter den Waffen stehenden Soldaten nur etwa 26,000 Mann Europäer (5 Cavalerie- und 22 Infanterie-Regimenter) sich befanden, welche der britischen Krone gehörten, von der Compagnie bezahlt wurden, zum Theil in Ceylon, zum Theil damals noch in Persien standen. Andere 15,000 Mann Europäer (6 Infanterie-Regimenter und 17 Batterien reitende und 12 Batterien Fußartillerie), alles geworbene Leute, gehörten unmittelbar der Compagnie. Alle übrigen Truppen — noch einige Tausend Mann Europäer abgerechnet, die als Officiere, Aerzte, Thierärzte bei den eingeborenen Regimentern zerstreut waren, — wurden aus Eingeborenen zusammengesetzt. Die Armee der Eingeborenen war also an Zahl reichlich sechsmal stärker, als die europäischen Truppen der Compagnie und der Krone in Indien zusammengerechnet. Die Artillerie war die einzige Waffe, an welcher die Engländer auch an Zahl das Uebergewicht über die Eingeborenen hatten. Die eingeborenen Soldaten waren ausschließlich angeworben; der Dienst der Compagnie war lange sehr beliebt, und während einerseits die Muhammedaner (die in Indien etwa 13 Procent der Bevölkerung bilden), die einen viel stärkern Procentsatz als die Hindu's zum Heere stellten, namentlich gern als Reiter dienten, waren andererseits bei den Hindu's (weit mehr als die vielfach entarteten Kschatrya's oder die Leute der Kriegerkaste) vor Allen die Brahmanen mit Vorliebe „Sepoy's" der Compagnie. Mehr als 70,000 Brahmanen standen damals als Sepoy's in den Waffen; ganze Regimenter bestanden nur aus solchen Leuten.

Die Armee der Eingeborenen war bisher für die Compagnie eine sehr tüchtige Waffe gewesen. Unter tüchtiger und energischer Führung waren die Hindu's wie die Muhammedaner sehr gut zu verwenden; namentlich die (sonst oft so stumpfe) Todesverachtung der Hindu's war von guten Generalen wohl zu verwerthen, und wenn sein erregbares Wesen einmal entflammt und durch Beispiel und Erfolg genährt war, war der Hindu zu sehr stürmischen Angriffen zu bringen. Allerdings aber waren sie schwer zu behandeln; bei der Erregbarkeit ihres Temperaments und bei ihren so leicht zu verletzenden religiösen Anschauungen mußte man stets sehr vorsichtig mit ihnen umgehen. Und konnte schon Saumseligkeit in Erfüllung der ihnen gemachten Zusagen, wie z. B. in der Soldzahlung, schlimme Meutereien entzünden (so z. B. im J. 1844 zu Madras), so war es noch gefährlicher, ihnen etwa in Sitten zu nahe zu treten, die mit ihrer Religion in irgend einem Zusammenhange stehen. Auch sonst war die Lage, namentlich der bengalischen Sepoy's, sehr begünstigt. Gerade diese stellten die meisten Hindu's aus hohen Kasten; sie liebten es, für 20 bis 25 Jahre im Dienste bei gutem Solde — der das gewöhnliche Wocheneinkommen eines indischen „Arbeiters" um das etwa Dreifache übertraf — und bei häufigem Urlaub zu bleiben, sich dann nach Ablauf ihrer Capitulation mit reich gespartem Solde und Pension auf ihre Grundbesitzungen zurückzuziehen, die ihnen inzwischen durch Frau und Kinder verwaltet wurden. Auch sonst war ihnen Manches nachgelassen: zur Schanz- und Straßenarbeit war namentlich der bengalische Sepoy nicht zu bewegen, und nur dann, wenn er „für allgemeinen Dienst" geworben war, konnte man ihn über die Grenze der jeweiligen Präsidentschaft führen.

Nun waren aber schon in der Zeit, als der energische Napier (s. oben) das indische Heer momentan führte, bedenkliche Mängel hervorgetreten. Im J. 1851 (in der Zeit, wo Dalhousie's Reformen anfingen, gefährlich zu wirken) hatte Napier bereits nicht blos auf die Verstimmung in ausgedehnten Kreisen der Eingeborenen hingewiesen, sondern noch mehr auf die Demoralisation unter den Sepoy's, besonders der sog. bengalischen Armee. Namentlich war bei diesen Soldaten der vornehmen Kasten ein Umstand bedenklich. Während jedes Regiment der ausgezeichneten irregulären Reiterei nur drei europäische Officiere hatte, so war dagegen bei den regulären Truppen der Eingeborenen das Verhältniß so, daß hier die englischen Officiere wesentlich allein

commandirten. Die starke Besetzung namentlich der Hindu-Infanterie mit europäischen Officieren war allerdings praktisch sehr nothwendig, wie jede Schlacht gezeigt hat. Nun aber hatte man daneben die halbe Maßregel eingeführt, daß Eingeborene zwar vom Sergeant und Lieutenant bis zum Major (vom Havildar und Dschimedar bis zum Subahdar) avanciren konnten, aber dann doch ihren Truppentheilen nur attaschirt wurden; d. h. der jüngste englische Fähndrich hatte principiell vor und über dem ältesten eingeborenen Major das Commando. In der Regel commandirte der eingeborene Major selbstständig nur über kleinere detaschirte Abtheilungen, bei denen keine englischen Officiere anwesend waren. Diese halbe Stellung war die Quelle vieler Uebel, zahlloser schleichender, bitterer Gehässigkeiten, namentlich unter verdienten, unter ehrgeizigen Naturen der Eingeborenen. Dieses um so mehr, als gerade in neueren Zeiten mit dem den Engländern so gewöhnlichen exclusiven Wesen, der herben Geringschätzung des Fremden, namentlich des Asiaten, eine übermüthige Verachtung der „Niggers" sich verband, wie man verächtlich die gebräunten Hindu's nannte. Uebermuth und Sicherheitsgefühl vieler Beamten und Officiere, nicht minder auch der Damen, spottete der Warnungen einsichtiger Kenner und Beobachter der Zustände des Landes und Volkes. Die Preßfreiheit der Eingeborenen, seit Jahren (s. oben) verwegen genug bewilligt, erging sich mit dem frivolen Cynismus des großstädtischen Roué's und der Zuchtlosigkeit des socialistischen Proletariers, mit dem Haut-gout orientalischen unfläthigen Schmutzes extra gewürzt, über die Frauen und Töchter der Europäer, deren minder abgeschlossenes Leben, deren Bälle und Liebschaften, unschuldiger wie bedenklicher Art, die orgiastische Phantasie der indischen Zeitungsschlingel zu (vielleicht) selbst in Europa und Newyork unerhörten Gemeinheiten aufregte. Aber auch die Presse der den Briten jetzt und später intim und treu ergebenen Parsi's geißelte scharf die hochmüthige, verschwenderische, üppige und weichliche Art nur allzuvieler britischer Officiere und Beamten.

Nun bestand offenbar die stärkere Abneigung gegen die englische Herrschaft seit Alters bei den Muhammedanischen Schichten des Volkes und der Stämme Ostindiens. Wie Jahr aus Jahr ein die Pilgerfahrten nach Mekka den Fanatismus der Moslems in Indien, die noch immer der alten Macht ihrer Herrscher in diesem Lande sich erinnerten, neu anfachten, so hatten sie seit den afghanischen Kriegen (vergl. oben) immer jede Krisis mit der Hoffnung begleitet, als werde sie zu dem Sturz der englischen Herrschaft führen. Die afghanische Katastrophe hatte ihnen gezeigt, daß die Engländer auch durch Asiaten besiegt werden könnten; warum sollte das nun nicht unter Umständen auch ihnen möglich werden? Die militärische Größe Englands hatte, wie man in Indien auch wol wußte, in der Krim einen harten Stoß erlitten; um so heißer wogte die Phantasie des Muhammedaners. Da jedoch, wie gesagt, die Muhammedaner nur 13 Procent der Bevölkerung Indiens ausmachen; da namentlich östlich vom Pendschab die Zahl der Muhammedaner unter den Einwohnern von District zu District immer dünner wird: so war, selbst wenn die vor den Hindu's kriegerischen Muhammedanischen Sowars und Sepoy's ernsthaft verstimmt waren, für die Engländer die Gefahr doch immer nur gering, so lange nicht die Unzufriedenheit mit der britischen Herrschaft zugleich in die Reihen der Hindu-Sepoy's eindrang und sich ein volksthümlicher, local fester und wohlgelegener Herd und Ausgangspunkt fand. Beides aber führte die Politik Lord Dalhousie's den Unzufriedenen zu.

Lord Dalhousie hatte nach europäischen Begriffen sehr wohlthätig in Indien regiert. Er hatte nicht blos endlich begonnen, durch Eisenbahnen, Kanäle und Telegraphen der innern Entwickelung der indischen Hilfsquellen die Bahnen zu öffnen; er hatte auch in Schulen, in Pflege der Presse, in Humanisirung der indischen Gesetzgebung völlig wie ein liberaler Europäer gehandelt. Aber leider hatte er gerade durch einen Schritt humaner Gesetzgebung, durch die (s. oben) Beseitigung der Enterbung der von ihrem Glauben abfallenden Hindu's großen Schaden gethan. Namentlich weil dieser Schritt außer andern ebenfalls dazu mitwirkte, die damalige britische Finanzpolitik in Indien zu unterstützen.

Die wiederholten, seit Einschränkung der politischen Macht der Compagnie (s. oben), im Interesse — nicht mehr der Compagnie, sondern der britischen Politik in Asien geführten Kriege, namentlich der afghanische und der chinesische, und deren Folgen hatten auf die indischen Finanzen sehr wenig günstig zurückgewirkt. Das Deficit war seit dem Jahre 1838 und den afghanischen Kriegen etwas Ständiges; und die indische Staatsschuld ist von 30 Millionen Pf. St. im J. 1838 bis zu 48 Millionen im J. 1854 angewachsen. Da nun die Interessen der Staatsschuld, die Dividende der Compagnie-Actien, dann die Ausgaben für die indische Regierung (sammt 56 Procent des Einkommens, die für die Landmacht verbraucht wurden) und für die auf Indien berechneten Institute in England andauernd sehr bedeutende Summen des indischen Budgets verschlangen, so erschien es als die dringende Aufgabe Dalhousie's, neben der Hebung der (s. oben) so stark geschwächten Steuerkraft des Landes auch neue, rascher fließende Quellen für Geldmittel zu öffnen. Da die Grundsteuer fast die einzige Einnahmequelle von großartiger Massenhaftigkeit bildete, so erschien Länder-Erwerb und Confiscation von Gütern als die nahezu einzige Maßregel, welche sofortige und erhebliche Hilfe gewähren konnte. Und gerade diese Art der Finanzpraktik ist unter Dalhousie's Regierung (1848—1856) in sehr ausgedehnter und systematischer Weise zur Ausführung gebracht worden; und dieses Princip, — sowol gegen Private, wie gegen Radscha's ausgeübt, — hatte dann sehr schlimme Folgen. Indem wiederholt Privatgüter, deren Eigenthümer ihr Besitzrecht nicht durch beglaubigte Urkunden nachweisen konnten (und wie schwierig ist dieses oft gerade im Orient!), von Staatswegen confiscirt

wurden, kam in die Grundbesitzverhältnisse an manchen Orten ein Schwanken, welches die Eigenthümer mit großen — wenn auch immerhin unendlich übertriebenen — Besorgnissen erfüllte. Gefährlicher aber, — und wie so oft, dort wegen der paar thatsächlichen Fälle, hier wegen des Princips und der davon befürchteten Consequenzen, — wirkte (s. oben) seit 1850 die neue Praxis, die indischen Adoptionen nicht mehr anzuerkennen, sowol wenn der orthodoxe Hindu seinen dem alten Glauben untreu gewordenen Sohn enterbte, wie wenn er als kinderloser Mann sich einen Sohn adoptirt hatte. Da seit 1850 mehrfach solche Fälle vorgekommen waren, wo die Regierung — wesentlich auch, um Land einziehen und Gnadengehalte oder Pensionen entziehen zu können, — die Legalität solcher Adoptionen in Bezug auf das Erbrecht in Zweifel gestellt und den Adoptivkindern den Grundbesitz, die grundherrlichen Rechte, die Gehalte und Pensionen, die den Vätern für sich und ihre legitimen Nachkommen bewilligt waren, entzogen hatte: so fühlten sich namentlich die vornehmen Hindu's sowol als Grundherren wie in ihren religiösen Gefühlen gefährlich beeinträchtigt und bedroht. Wiederholt endlich waren es ziemlich nichtige Vorwände gewesen, unter denen unter Lord Dalhousie eine ganze Reihe indischer mediatisirter Fürstenthümer, von den Besitzungen der Compagnie umschlossen, nunmehr im Sinne bequemerer Verwaltung und aus mannichfachen Zweckmäßigkeitsgründen den britischen unmittelbaren Besitzungen einverleibt worden waren. Dadurch war trotz aller sonstigen Verdienste Dalhousie's unter den Radscha's, wie unter den höhern Classen, resp. Kasten Hindostans eine gefährliche Gährung entstanden, die endlich durch Dalhousie's letzte große indische That, die Annexion von Audh, zu ihrem gefahrvollen Ausbruche kam.

Das Königreich Audh, ausgebreitet zwischen dem Gangesthal bei Kanpur und der Südgrenze des nordwestlichen und mittleren Nepâl, — ein Gebiet von ungefähr 1100 □Meilen Areal und nahezu fünf Millionen Einwohnern, — ein ehemaliges Leben des Großmoguls zu Delhi, seit 1801 durch den Vertrag mit Lord Mornington (Wellesley) ein britischer Klientelstaat, wurde zu Dalhousie's Zeit von dem Nawâb-Vizir oder, wie seit 1819 die Herrscher von Audh sich nannten, Padischah Mohammed-Wadschid-Ali-Schah (seit dem 13. Febr. 1847) regiert. Soweit sich der „Despotismus im Schlafrock" unter den Augen der Engländer hier noch entfalten konnte, bestand allerdings in Verschwendung und sonstigen Gebrechen in Audh die orientalische Misregierung in voller Blüthe. Namentlich hatte auch im Laufe des 19. Jahrh. sich neben dem Hofe von Lucknow aus den zahlreichen ländlichen Lehnsträgern des Herrschers, aus den großen Grundherren (Zemindars oder Talukdars) eine feudale Aristokratie gebildet, die aus dem kriegerischen Volke Audhs große Leibgarden sich bildeten, feste Schlösser mit vielem Geschütz besaßen, mit Gewalt ihre Güter ausdehnten, der Autorität ihres Padischah Hohn sprachen, und namentlich durch willkürliche Steuern und ewige Privatfehden das Landvolk und den kleinen Mann zu Grunde richteten. Der Ruin ihrer Güter machte die verarmten Bauern dann oft zu Räubern. Die großen Feudalbarone, von denen Gholam-Huzrut etwa 10,000 Mann und zwei Castelle, Gorbukfh dagegen die Festung Bhitoli und 4000 Mann besaß (alle zusammen hatten 500 Kanonen), verübten ungestraft jede Gewaltthat und entzogen der heimathlichen Staatsregierung zu Lucknow factisch zwei Drittel der jährlichen Einkünfte. In Lucknow war man aber zufrieden, wenn diese (etwa 250) Barone den Großvezier des Königs bestachen und wenigstens das nöthige Geld für die Orgien des Hofes stellten. So war das Land in völlig aufgelöstem Zustande. Moralisch konnte nun allerdings die Briten kein schwerer Vorwurf treffen, wenn sie gerade dieses Land endlich confiscirten; aber der Vorwurf der „Misregierung" als Grund der durch Dalhousie (der 1848—1850 das Land durch Oberst Sleeman hatte bereisen lassen) am 7. Febr. 1856 ausgesprochenen Annexion ließ sich nur mit einiger Sophisterei aus den Verträgen interpretiren. Auch der Vorwurf, daß die Herrscher von Audh den Vertrag von 1801 gebrochen, leuchtete den Indiern wenig ein; damals hatten nämlich die einheimischen Truppen des Staats entlassen werden müssen, — jetzt hatte der Padischah wieder 60,000 Mann Haustruppen unter den Waffen.

Als nun der Padischah Wadschid-Ali-Schah nach seiner Entthronung nach Calcutta abging und der britische General Outram damals mit 12,000 Mann das Land besetzte und als Chief-Commissioner in Lucknow die Regierung übernahm, da schrie alles Volk auf — innerhalb und außerhalb der Audh-Grenzen — über die große Gewaltthat. Die Mutter des entthronten Königs aber zog mit ihrem jüngsten Sohne Ali-Khan, und mit ihrem Enkel (Wadschid's Sohne) Mohammed-Hamid-Ali-Khan, nach London, um hier (freilich ebenso erfolglos, wie zuvor andere Radschafamilien) gegen die Confiscation Klage zu führen. Die alte Dame ist zu Paris am 24. Jan. 1858, ihr Sohn Ali-Khan zu London im Februar desselben Jahres gestorben. Politisch gerechtfertigt und für die Gefühle des Volkes beruhigend konnte der Schritt des Lords Dalhousie nur werden, wenn die Zustände im Lande, die die früheren Zustände in Sindh und im Pendschab an Wildheit weit überboten, schnell und durchgreifend geordnet, wenn — neben den britischen Steuern — wenigstens den Massen des Volkes schnell die Vortheile der sichern und gerechten neuen Verwaltung fühlbar wurden. Dazu aber ließen es die Umstände nicht mehr kommen; vielmehr waren gerade mit dieser Annexion Umstände verbunden, die unter allen Umständen eine locale Empörung binnen kurzer Zeit wahrscheinlich machten, — die nunmehr dahin geführt haben, in Audh der Empörung der Armee eine breite geographische und volksthümliche Basis zu geben.

Zunächst nämlich löste Dalhousie die einheimische Armee von Audh auf; 20,000 Mann übernahm er in den Dienst der Compagnie, die andern 40,000 entließ er nach Auszahlung ihres rückständigen Soldes. Nur daß binnen Jahresfrist diese abgelohnten Kriegs-

knechte ihr Geld verzehrt und in ihrem Lande absolut keine sofort bereiten Mittel zu behaglicher Existenz vor sich hatten! Die Talukdars (nur der wilde Radscha von Torilsepog empörte sich und starb im J. 1857 als britischer Gefangener zu Lucknow) fügten sich grollend und zahlten allerdings der neuen Herrschaft ihre Steuern; aber die nothwendige Entwaffnung des Landes wurde nur lässig durchgeführt. Die Talukdars gaben zwar gegen Entschädigung ihre schlechtesten Geschütze heraus, behielten aber die besten heimlich zurück. Nur in der Stadt Lucknow selbst sollte Niemand bewaffnet erscheinen. Die Gewerbetreibenden in der Hauptstadt Lucknow selbst geriethen durch Aufhören des luxuriösen Hofes in manche Verlegenheit; mit den Talukdars fürchteten sie die Promptheit und Schärfe der englischen Steuererheber an Stelle des bisherigen schlaffen Regiments, — die Talukdars endlich fürchteten auch die genauere Prüfung ihrer großentheils unrechtmäßig erworbenen Besitztitel, nicht zu reden von der nothwendigen Beschränkung ihrer bisherigen Willkür. Die Engländer nun (in Audh war auf Outram zuerst Jackson, dann des ausgezeichneten Pendschab-Regenten — s. oben — älterer Bruder Sir Henry Lawrence gefolgt) räumten Audh etwas zu schnell und ließen außer schwachen europäischen Garnisonen namentlich eine einheimische Polizeitruppe zurück, — es waren drei Bataillone Infanterie unter je einem europäischen Officier, und 9 Schwadronen Reiterei. Jedenfalls war Audh das natürliche Centrum für eine indische Erhebung.

Diese Erhebung erlebte Dalhousie nicht mehr. Sein im Monat November 1855 ernannter Nachfolger, des großen Staatsmanns Canning Sohn, Graf Charles John George (geb. 1812), bisher unter Aberdeen und Palmerston Generalpostmeister, trat die Regierung Indiens am 1. März 1856 an. Während nun China und Iran bald die höchste Spannung der Regierung in Calcutta in Anspruch nahmen, zündete bei der indischen Armee die Annexion von Audh. Die Muhammedaner grollten weitaus am bittersten; mit Audh war in Hindostan der letzte nennenswerthe Muhammedanische Staat von einiger Unabhängigkeit confiscirt worden: damit also ihre letzte nationale Hoffnung verloren. Die Hindu's aber grollten in anderer Weise. Unter den Sepoy's dienten bei der kriegerischen und wilden Art der Zustände Audhs — nicht weniger denn 70,000 Soldaten aus Audh, die fast sämmtlich den Kasten der Brahmanen und der Krieger angehörten. Grollten diese an sich schon ob der Gewaltthat der Compagnie gegen ihr Fürstenhaus, so fürchteten sie nun auch für ihre persönlichen Interessen. Sie Alle hofften einst nach Ablauf ihrer Capitulation mit ihren Ersparnissen und Pensionen in der Heimath auf ihren Besitzungen ihr Leben zu beschließen; jetzt glaubten sie nach Annexion Audhs leicht auch dort die Eingriffe der Briten in zweifelhafte Besitztitel und in ihr Adoptionsrecht fürchten zu müssen. Und damit gewann, als in die Armee eingedrungen, die neue Unzufriedenheit der Hindu's mit der Calcutta-Regierung eine wahrhaft bedrohliche Gestalt.

Da die meisten der britischen Officiere außerhalb des Dienstes sich nur wenig um die Soldaten kümmerten, so konnten Sowars und Sepoy's ungestört ihr kolossales Complott machen; drohende Vorzeichen wurden von den Briten meistens übersehen oder zu gering geschätzt. Zunächst hatte — namentlich in Audh, wo die Zahl der Muhammedaner nicht ganz unbedeutend, — dann in der Armee selbst der alte gegenseitige Haß weichen müssen, und die gemeinsame Erbitterung gegen die Briten zu einer Allianz gegen die Europäer geführt, an welcher in der Armee die Brahmanen wie die Mollahs arbeiteten; die verschiedenen Heerestheile traten mit einander durch Boten und geheime Zeichen in Verbindung, die den Engländern, auch wenn sie einmal Verdacht schöpften, unverständlich blieben. So weit sich die Sache erkennen läßt, zielte dann der Plan auf eine Art Herstellung des Großmogul-Kaiserthums von Delhi; aber die Soldaten wollten dabei wahrscheinlich — wie es seiner Zeit die wilden Krieger der Shiks nach Randschit-Singh's Tode geplant hatten, — nach Austreibung der Engländer die höchste Gewalt im Lande selbst ausüben, und zwar durch sog. Pendschagets oder eingeborene Militär-Räthe. Offenbar wurde nun das Complott Monate lang vorbereitet; die Führer mußten die gesammte hindostanische Armee (Hindu's und Moslems) im Auge haben; am meisten mußten sie jedoch auf die größte der indischen Armeen zählen, auf die bengalische, weil in derselben (sie umfaßte 87,000 Mann) verhältnißmäßig die größte Masse Eingeborener sich befand, und weil in derselben die Sepoy's aus den obersten Kasten am stärksten vertreten waren, z. B. allein an 30—40,000 Brahmanen. Die übrigen Armee-Abtheilungen Indiens zählten viel mehr Sepoy's aus den untern Kasten, die zum Abfall keine Neigung hatten. Da nun im Frühjahr 1857 namhafte europäische Streitkräfte unter General Outram, „dem Bayard des indischen Heeres", in Iran standen; da überhaupt die europäischen Soldaten des Reichs in 188 Stationen vertheilt, nirgends aber in Masse concentrirt standen, so durften die Empörer wol hoffen, wenn das Volk ihnen zufiel, mit Einem Aufwogen die Hand voll Europäer in Indien erdrücken und vertilgen zu können. Nunmehr verbreiteten die heimlichen Führer bei Armee und Volk das Gerücht oder die Prophezeiung, daß die Herrschaft Englands in Indien nur hundert Jahre bestehen, daß sie am Jahrestage der Schlacht von Plassey (23. Juni 1757) untergehen werde. Man suchte bei den Massen in Civil und in Uniform das Gerede zu verbreiten, die Engländer wollten den Indern ihre Religion nehmen; und namentlich diente als Vorwand zur Aufhetzung der Soldaten-Massen der Umstand, daß damals neue Patronen eingeführt werden sollten, die mit Kuh- oder Schweinefett bestrichen waren: das eine sollte im Sinne der Meuterer die Hindu's, das andere die Moslims religiös verletzen. Es bestand nun der Plan, die Empörung zu gleicher Zeit überall in dem ganzen Lande — so weit das möglich — zu beginnen. Aber ein Plan solcher Art ist immer schwer festzuhalten:

er mislang auch hier. Nachdem nämlich schon früher einmal nicht unbedeutende Meutereien (12. Febr. 1857) zu Burhampur bei Murschedabad in Bengalen, und ferner (6. März) zu Madras vorgekommen waren; nachdem selbst die Sicherheit der Engländer durch wachsenden Trotz und Hartnäckigkeit der Sepoy's in vielen einzelnen kleineren Fällen gestört worden war: erfolgte, noch immer verfrüht für die Pläne der Führer, die erste große Erhebung zu Mirut.

Mirut, ehemals eine Residenz des alten Brahmanenstaates von Delhi, jetzt eine Stadt mit 30,000 Einwohnern, war wegen seines gesunden Klima's eine der wichtigsten britischen Militärstationen. Nur 8 Meilen nördlich von Delhi, war es das Centrum einer nicht unbedeutenden Macht. Eine halbe Meile nördlich von der Stadt Mirut war das Militärlager; ein Arm des Flusses Kali-Nuddi trennte die Baracken der Europäer von denen der Sepoy's. Die letzteren, auf der Südseite lagernd, damals ein Regiment Sowars und zwei Hindu-Infanterie-Regimenter, waren schon hoch aufgeregt; da wurden am 9. Mai 1857 mehrere Soldaten, die die Annahme der neuen Patronen verweigerten, in das seit 1850 erbaute Gefängniß geführt (mit dem damals versuchsweise die ältere Strafe der Transportation nach Strafplätzen ersetzt werden sollte). Dieses gab den Anstoß zum vorzeitigen Ausbruch des Riesencomplotts, welcher den Engländern die Gefahr enthüllte und die Pläne der Indier verwirrte. Am 10. Mai verweigerten die eingeborenen Truppen, zuerst die Reiterei, nunmehr in Masse den Gehorsam, erstürmten das Gefängniß, ermordeten die englischen Officiere und deren Familien, zündeten dann die Kasernen an. Die europäischen Truppen, — das hier seit 1853 liegende Hauptquartier der bengalischen Artillerie, eine reitende Artilleriebrigade, ein Cavalerie- und ein Infanterie-Regiment, wurden rasch gesammelt; sie sprengten die Meuterer aus einander, die nun, nur wenig verfolgt, nach Delhi abzogen, wo ihre Ankunft am 11. Mai Schreckensscenen hervorrief, die an die Vernichtung der Römer in Kleinasien auf des sog. großen Mithridates Befehl erinnerten. In dem stark bevölkerten Delhi, dessen strategischer Wichtigkeit die damalige europäische Garnison nicht entsprach, fielen sofort drei Regimenter Sepoy's und die bengalische Artillerie zu den Meuterern ab. Die wenigen hundert britischen Soldaten wurden nach tapferem Kampfe zur Flucht genöthigt; und während der tapfere Lieutenant Willougby sich mit einem Pulvermagazin in die Luft sprengte und dadurch 1000 Sepoy's tödtete, eroberten die Inder doch 150 Kanonen, enorme Vorräthe und 2 Millionen Pf. St. Nun aber verübten die wilden Sepoy's und mit ihnen der männliche und weibliche Pöbel von Delhi an den gefangenen Engländern und noch lieber an deren Frauen und Kindern die unerhörtesten Verbrechen. Langgesparte Rachlust, Rache für persönliche Unbill, Racen- und Religionshaß, und namentlich die orientalische Henkerphantasie vereinigten sich hier, um wahrhaft entsetzliche Orgien des Verbrechens und der Blutgier zu feiern. Was die antiken Sklavenkriege, was die Henker der Albigenser, was die Quälgeister des dreißigjährigen Krieges, was endlich die socialen Greuel der französischen Revolutionen an blutigen Schauderthaten gebracht hatten: das Alles wiederholte sich hier in umfassendster Gestalt; nur Eines kam noch hinzu, der allen Barbaren des Orients wie schlechten Weibern und feigem Pöbel des Abendlandes eingeprägte Hang, namentlich Wehrlose mit Vorliebe und Genuß langsam und raffinirt zu quälen. Diese Schandthaten nun, die sich mehrere Monate lang mit dem localen Weiterbrennen des Aufstandes fortsetzten, die ferner immer grimmiger wurden, je mehr die oft grauenhafte Vergeltungswuth der Engländer die Bestialität der Orientalen aufstachelte, sind den Hindostanern sehr theuer zu stehen gekommen. Zuerst nämlich erstickte der glühende Zorn über diese Abscheulichkeiten in der gesammten civilisirten Welt (Irland und vereinzelte Parteikreise des Continents und Amerika's selbstverständlich ausgenommen) jeden Funken der Sympathie mit den immerhin berechtigten Klagen der Inder. Ferner aber entzündeten diese Schandthaten, namentlich die massenhafte Schändung und infam-grausame Todtquälung oder Verbrennung von Kindern und Frauenzimmern, zuerst bei der Armee, dann und noch mehr bei der englischen Civilbevölkerung Indiens wie des Mutterlandes eine furchtbare Rachsucht, die nicht blos in Presse, Meetings und Parlament zu wahrhaft schauerlichen Aeußerungen führte, sondern auch an vielen Stellen des Kriegsschauplatzes in Scenen der schrecklichsten Vernichtungswuth explodirte. Endlich aber veranlaßte natürlich diese Art der Bestialität der Sepoy's und des indischen Mordgesindels die überall angefallenen und abgeschnittenen englischen Detaschements, sich für das Leben der Soldaten, wie für Ehre und Leben ihrer Frauen und Kinder mit einer todesmuthigen Hartnäckigkeit zu schlagen, die der verzweifelten Lage vollkommen entsprach.

Zunächst aber nach der Katastrophe von Delhi nahmen diese fürchterlichen Auftritte ohne Aufenthalt ihren weiteren Verlauf. Mochte immerhin das Complott zu frühe ausgebrochen, die Engländer nun blutig gewarnt sein: der Aufstand der indischen Armee selbst war darum wenigstens in einem sehr großen Theile des Landes nicht mehr zu verhindern. Und zwar lief das Feuer zu immer neuen Explosionen nun fort, wie eine Pulverlinie; oder man kann auch sagen, es setzte sich der Aufstand fort, wie eine Epidemie launenhaft nach allen Seiten umherspringt, sich überall da einnistet, wo sie die nöthigen Ansteckungsstoffe findet. Vorläufig zündete nun die Nachricht von dem Aufstande in Delhi, — wo nunmehr die Aufständischen den uralten Muhammedanischen 92jährigen Titularmogul, den Baberiden Akbar Bahadur, einen pensionirten Nachkommen Timur's, Baber's, und des letzten seit 1803 seiner Herrschaft beraubten Großmoguls, zu ihrem neuen Kaiser ausgerufen, demselben auch seine Söhne und Enkel zur Seite gestellt hatten, — sowol nach dem Pendschab hinüber wie abwärts in den Stromlandschaften des Ganges und der Dschumna, soweit sich

da indische Garnisonen der bengalischen Armee befanden. Ueberall nahm die Sache denselben Anfang: die meuterischen Sowars und Sepoy's suchten überall die unter und neben ihnen befindlichen Officiere, Soldaten und deren Familien zu ermorden, — oft gelang es ihnen, zuweilen aber gelang es auch den Europäern, sobald sie Zeit hatten sich zu besinnen, oder sobald sie an Zahl einigermaßen stark waren, sich momentan zu retten und dann zu verschanzen. So brannte der Aufstand westwärts hinüber nach Firuzpur und nach dem Gharra (unterhalb der Vereinigung der Flüsse Sutlutsch und Beas), und wurde hier ebenso unterdrückt, wie in mehreren kleineren Garnisonen an der Dschumna. Aber in den großen Garnisonen von Benares, Asimghar, Fyzabad, Fattipor, Allahabad, Agra, Mathura, Kanpur, Bareilly war der Aufstand furchtbar siegreich, und überall mit denselben Bluthaten begleitet. Wohl konnten sich zu Agra die Europäer verschanzen; wohl ist Allahabad den Sepoy's bald wieder verloren gegangen; auch in Kanpur wußte sich der alte General Wheeler zunächst noch siegreich zu vertheidigen. Aber binnen wenigen Wochen war doch das Duab der Dschumna und des mittleren Ganges sammt Rohilkund den Briten verloren; und die Sache sah momentan geradezu hoffnungslos aus.

Da bewährte sich nun die Kraft und Ausdauer des britischen Volkscharakters in großartiger Weise. Zuerst freilich waren die Engländer wie gelähmt und erstarrt; bald aber besannen sie sich, schüttelten Schlaffheit, Ueppigkeit und Weichlichkeit ab, boten der Gefahr die Stirn. Und dieses war zunächst die Hauptsache. Während der ersten Wochen des Aufstandes, wo überall die Sepoy's und Sowars abfielen und der Pöbel der Städte mit grimmigstem Haß gegen die Europäer seine Blutorgien feierte, mußte es so scheinen, als ob der Aufstand eine großartige National-Erhebung sei. War dieses der Fall, zog überall die indische Armee dem neuen Kaiser von Delhi zu, schloß überall das Volk vom Indus bis nach Calcutta, von Nepâl bis Cap Comorin der Empörung sich an: so waren ohne Ausnahme die damals in Indien lebenden Europäer verloren: denn außer den Europäern in Calcutta, Madras und Bombay, die immer nur je 8 Procent der Bevölkerung ausmachten, standen die Europäer, — Soldaten und Civilbevölkerung — wie 50—60,000 Menschen einem Volke von 150,000,000 Seelen gegenüber. Unter diesen Umständen mußten also wenigstens zunächst die Beamten, Soldaten, Officiere Englands in Indien — bis man die Ausdehnung der Gefahr erkannte, und bis aus Europa Hilfe kommen konnte — nur noch um ehrenvollen Untergang zu kämpfen sich entschließen. Und sie haben dem Sturm wirklich mit Ehren Trotz geboten; nur daß die Tapferkeit des Soldaten sich seitens der furchtbar erbitterten Briten in unheimlicher Art wiederholt mit der Arbeit des Henkers paarte: der Strang und das „Wegblasen durch die Kanonen" halfen den verzweifelten Briten nicht minder die gefangenen Meuterer vertilgen, wie Schwert und Kugel die Gegner im offenen Kampfe.

Einhalt gethan wurde dem Aufstande sofort von zwei Stellen aus. Einerseits nämlich sammelte der damalige Obercommandant der indischen Armee, der alte Lord Anson, der zur Zeit des Aufstandes sich in dem Himalaya-Sommerquartier Simla befand, zu Mirut alle geretteten englischen Truppen der Nachbarschaft, zog aus den stärkeren Garnisonen, bis nach Kanpur, Hilfe heran, um mit wenigen Tausenden solcher Krieger (etwa 3—4000 Mann) den Angriff auf Delhi zu beginnen. Gewaltig Hand in Hand mit ihm ging nun jener Mann, der mit Recht als einer der Retter Indiens gepriesen ist: der ausgezeichnete Sir John Laird Mair Lawrence (im J. 1810 in Indien geboren, in Londonderry gebildet, seit 1831 in Delhi thätig), seit 1849 der gefeierte Commissär im Pendschab. Mit Meisterschaft hatte er dieses neue Land organisirt, fest an die englische Herrschaft geknüpft, innerlich binnen kaum acht Jahren mit England versöhnt; und so konnte dieser Mann, der allerdings seltene Energie, Takt, Muth, und Kunst, die Menschen zu behandeln, besaß, in dieser neuen Provinz nicht blos die nach Lahore und weiter zuckende Flamme austreten, die bengalischen Sepoy's entwaffnen, die Ruhe im Pendschab fest aufrecht erhalten, sondern auch bereits zu einem Feldzuge gegen Delhi rüsten. Inzwischen starb Lord Anson bei seinen ersten Schritten gegen Delhi am 27. Mai 1857; sein Nachfolger im Commando war der (s. oben) schon in der Krim thätig gewesene Generalmajor Barnard; aber sowol dieser Mann starb wie Lord Anson vor Delhi an der Cholera; wie auch dessen Nachfolger, General Reed, erkrankte. So übernahm dann am 22. Juli vor Delhi den Befehl General Sir Archdale Wilson (geb. 1803 zu Kirby-Cane in Norfolk), seit 1818 als Soldat in Indien ergraut, seit dem 31. Mai als Brigadier aus Mirut ausmarschirt und seit dem 7. Juni ebenfalls vor Delhi liegend, wo er zuerst als Chef der Artillerie commandirt hatte. Der Kampf bei Delhi war deshalb so sehr bedeutungsvoll, weil unmittelbar an der Quelle und dem ersten Centrum des Aufstandes ein kleines europäisches Corps eine ungeheure Masse der Insurgenten so zu sagen festgenagelt hielt und sich anschickte, hier vor Allem rächende Vergeltung auszuüben. Weiter aber wurde zum Trost der Engländer bemerkt, daß nicht blos die Himalaya-Regimenter, namentlich die Ghorka's, aus Haß gegen die Hindu's den Briten treu blieben, sondern daß auch, zunächst in der Gegend bei Delhi und Mirut, das Volk keine Miene machte, sich den empörten Sepoy's anzuschließen. Wohl hatte in Delhi und sonst der Pöbel furchtbar wüthen helfen: aber neben zahlreichen schönen Acten rettender Menschlichkeit bemerkte man bald, daß von Volkserhebungen gegen die in den ländlichen Districten zerstreuten britischen Magistrate und Steuererheber gar keine Rede war; noch mehr, daß zwei Dinge ausblieben, die allein schon die Armee vor Delhi hätten ruiniren können, — es fiel nämlich weder dem unentbehrlichen Dienertroß dieser Armee ein zu desertiren, noch dachte das Volk daran, nach Art wirklich insurgirter

Nationen die Briten vor Delhi einfach durch Vernichtung oder Verbergen der Vorräthe, Beseitigung des Zugviehs, Spionage, Abschneiden der Boten ꝛc. zu verderben. Andererseits suchten die meuterischen Soldaten selbst durch zwei Maßregeln die Rachgier gegen England zu fühlen, die sehr bald ihr eigenes Volk wider sie empören mußten: zunächst öffneten sie überall bei dem Ausbruche der Aufstände die Gefängnisse und suchten sich Mordgehilfen in allen eingesperrten Räubern, Mördern und Thugs, die nunmehr ihre Wuth als Banditen bald auch gegen die Eingeborenen kehrten; die Sperrung des Handels aber in dem Duab des Ganges und Dschumna, des Handels von Agra bis Patna, und mehr noch die gewaltsame Unterbrechung der Arbeiten am Gangeskanal (s. oben) wirkte für das materielle Wohl des Volkes sehr verderblich, das Volk selbst wurde aber dadurch nicht zu Gunsten der Seapoy's gestimmt.

Lord Canning inzwischen in Calcutta entwickelte in dieser Krisis eine kaum erwartete Kraft. Kaltblütigkeit, klarer Blick, höchste Energie, — dabei aber auch rechtzeitige Milde und rühmenswerthe Festigkeit gegenüber dem wilden Rachegeschrei der Presse und der Civilbevölkerung: dies zeichnete ihn aus. Zuerst nun setzte er unter dem 6. Juni 1857 ein allgemeines Kriegsgericht ein; die unruhige Bevölkerung in Calcutta wurde durch Bewaffnung der europäischen Einwohner im Zaum gehalten: am 11. Juni erfolgte die sog. Maulsperre-Ordonnanz, d. h. durch ein für ein Jahr erlassenes Preßgesetz wurde die indische Presse gebändigt. Mehr aber: man ergriff alle Mittel, um sich zu halten, bis Lord Palmerston Hilfe schicken konnte. Da nämlich die Nachricht von dem Aufstande in Delhi die Perser veranlaßt hatte, in sehr verdächtiger Weise mit der Räumung von Herat zu zögern, so mußte ein Theil der englischen Truppen unerwünscht lange in Mohammerah liegen bleiben (s. oben). Dafür zog Canning nunmehr die 5000 Mann, die Lord Elgin nach China führte, an sich, sodaß schon im Juli aus Calcutta und Bengalen neue europäische Scharen nach den blutigen Schauplätzen am mittleren Ganges geschickt werden konnten. Mahnende Proclamationen an die Einwohner waren ebenfalls erlassen worden. Hier war nun inzwischen die im Pendschab erstickte, bei Delhi gedämmte, Empörung immer furchtbarer geworden.

In Lucknow nämlich war die Emeute zuerst am 11. Juni 1857 unter der reitenden Militärpolizei, am 12. Juni unter den Seapoy's ausgebrochen, deren Barackenlager eine Stunde vor der Stadt am andern Ufer des Gumti sich befand. Henry Lawrence dämpfte die Emeute sehr schnell; nun aber wichen die Empörer etwa 3 deutsche Meilen zurück in das Innere. Bald brach nun in ganz Audh der Aufstand aus, und (während dafür der entthronte Padischah zu Calcutta als Staatsgefangener festgesetzt wurde) die Meuterer von Lucknow erhielten namhaften Zuzug. Da ließ Lawrence die königliche Residenz in Lucknow durch Capitän Fulton mit großem Geschick zu einer starken Citadelle verschanzen; er selbst rückte am 30. Juni mit 600 Mann aus gegen die Meuterer, wurde aber bei Chinhutt mit großem Verluste geschlagen. Nun sprengte er das Fort Muchi-Bawn (1. Juli), und sah sich unmittelbar über der 300,000 Seelen zählenden Stadt Lucknow mit nur 900 Engländern (Soldaten, Beamten, Frauen, Kindern) durch die ungeheure Macht der Rebellen in seiner Citadelle belagert. Führer der Audh-Insurgenten war der Minister Ibrahim-Khan, welcher den neunjährigen Prinzen Barges-Kader (einen Bastard des gefangenen Padischah) zum Könige unter der Hohheit des neuen Großmoguls zu Delhi ausrief; das Heer führte des Padischah Schwager Hissamet-ed-Daulah. Die Insurgenten bedrängten nun die Citadelle von Lucknow auf das Härteste; ebenso großartig (an Alexander's des Großen Soldaten in dem turanischen Kriege erinnernd) war die Ausdauer der Engländer. Als Lawrence am 2. Juli verwundet, am 4. d. M. gestorben, sein Nachfolger Major Banks ebenfalls am 20. Juli gefallen war, wurde der Held der endlosen Belagerung zuerst der Brigadier Sir John Eardly Wilmot Inglis (im J. 1815 in Schottland geboren, in den Pendschab-Kriegen ausgezeichnet), welcher seitdem mit heroischer Ausdauer die Burg für den durch Lord Canning gebildeten (s. unten) Entsatz rettete.

Zum Retter nämlich der Briten in Lucknow und in Kanpur hatte Canning einen der ausgezeichnetsten Officiere des indischen Heeres ausersehen; es war der edle, fromme, hochgebildete Sir Henry Havelock (geb. 5. April 1795 zu Bishops-Wearmouth bei Sunderland), der seit 1824 in birmanischen, afghanischen und Shikskriegen erprobt und ergraut, noch ganz zuletzt mit Outram (als Brigadier der zweiten Division) Mohammerah erobert hatte und im April 1857 aus Persien nach Calcutta zurückgereist war. Diesen ausgezeichneten Heerführer bestimmte Canning zum Chef der wenigen Tausende disponibler Soldaten, die Lucknow entsetzen, zuvor aber womöglich noch Kanpur retten sollten. Havelock vereinigte sich Ende Juni zu Allahabad mit General Neill, jenem tapfern aber entsetzlichen Manne, der durch furchtbare Energie in diesen Gegenden die Meuterei zum Stillstande gebracht, Allahabad wieder gewonnen, aber auch das schauerliche Mittel entdeckt hatte, die zur Hinrichtung bestimmten Brahmanen unter den gefangenen Seapoy's zuvor zu Dingen zu zwingen, die nach ihrer Ansicht sie unmittelbar in die Hölle führen mußten!

Die Hoffnung beider Generale, zunächst das nicht allzuweit entfernte Kanpur zu retten, war leider unerfüllbar. Kanpur (Kanhapur, Cawnpore), eine Stadt von 60,000 Einwohnern, durch ihre Lage am Ganges und Gangeskanal als Handelsstadt, — in diesem Kriege als Ausgangspunkt für die Audh- und Gwaliorkämpfe auch strategisch sehr wichtig, — war eine der größten Militärstationen seit 1777. Nach Delhi's Abfall erhoben sich auch hier Mitte Mai 1857 die Seapoy's, gegen welche der greise und verwundete General Sir Hugh Wheeler mit 100 Officieren, 210 Soldaten, 590 Männern, Frauen und Kindern, hinter schwachen Schanzen sich zu vertheidigen suchte. Seit dem 7. Juni

wurde die Sache aber immer gefährlicher, weil jetzt die Seapoy's namhaften Zuzug und tüchtige Führung erhalten hatten durch den Peischwa Nena-Sahib aus dem benachbarten Bithur. Nachkomme des letzten Mahratten-Peischwa, neuerdings durch die Compagnie seiner Pension beraubt, daher blutig zürnend, — war der äußerlich europäisch dressirte Orientale, der bisherige Genosse der englischen Officiere und Damen, im Stillen erbitterter Theilnehmer des Complotts geworden und jetzt leidenschaftlicher und grausamer Vorkämpfer gegen die Belagerten in Kanpur. Nach langer Blokade mußte Wheeler endlich, durch Mangel und Krankheiten geschwächt, am 26. Juni capituliren. Nena-Sahib gewährte freien Abzug; aber am 27. Juni veranlaßte er entweder mit orientalischer Treulosigkeit, oder hinderte wenigstens nicht, daß bei der Abfahrt der Europäer auf dem Ganges die indischen Soldaten sich mordend und plündernd auf die Boote warfen. Die Europäer wurden mit Gewalt wieder ans Land geschleppt; und hier ließ Nena-Sahib nun unerhörte Schandthaten verüben. Von den noch vorhandenen Unglücklichen wurden 88 Officiere und 190 Soldaten durch die Seapoy's feige erschossen; 120 Frauen und Kinder wurden (soweit sie nicht in die Harems des Innern geschleppt sind, aus denen manche Damen erst später wieder gerettet wurden) mit Säbelhieben und Keulenschlägen in Stücke gehauen; um so grimmiger, weil der Peischwa vernahm, daß Neill's Vortruppen, die leider die Schandthat nicht mehr hindern konnten, schon ganz nahe wären; die Leichen wurden in Einen Brunnen, resp. in Eine große Cisterne gestürzt.

Diese kolossale Blutthat machte Nena-Sahib's Namen für die Briten verfehmt; dieser Blutmensch war seitdem vogelfrei. Die Rache an Kanpur vollzogen Neill und Havelock nicht lange nachher. Sie schlugen nämlich das Heer des Nena-Sahib am 12. Juli bei Fattihpur total, und dann noch zweimal (15. und 16. Juli) bei Kanpur; am 17. Juli endlich eroberten sie Kanpur wieder, und hier metzelten Neill's Soldaten (namentlich die allgefürchteten Hochschotten) zur Rache für den Blutbrunnen in wilder Wuth etwa dreitausend Menschen, Männer und Weiber, nieder; hier namentlich fand jene moralische Zerbrechung gefangener Brahmanen statt.

Von hier aus suchte Havelock nunmehr Lucknow zu entsetzen. Aber dazu reichten seine Kräfte noch nicht aus. Allerdings hat er mit Nena-Sahib noch mehrere Male siegreich sich geschlagen; die Soldaten des Peischwa, Seapoy's und Audh-Insurgenten, besiegte er am 29. und 30. Juli bei Unao und Bupirgandsch in der Nähe von Kanpur auf dem Wege nach Lucknow; am 16. Aug. hieb er noch einmal Nena-Sahib's Scharen bei dessen eigenem Schlosse Bithur zusammen. Aber die Massen der Seapoy's und der Audh-Insurgenten waren zu kolossal, als daß der verständige Havelock, der kaum 2—3000 Europäer unter seinen Fahnen hatte, die Tollkühnheit hätte wagen dürfen, nach Zurücklassung der nöthigen Garnison in Kanpur, wirklich mit einer Handvoll Leute tiefer in Audh einzudringen, und zwar zunächst ohne jede nennenswerthe Reserve zwischen Kanpur und Patna. Es kam dazu, daß jetzt mit Macht das Klima größere Bewegungen verbot. Denn in diesen Landstrichen wird die Temperatur seit April bis Ende Juni allmälig unerträglich heiß, und von Ende Juni bis zum September hindert die Regenzeit alle größeren Unternehmungen, namentlich für Europäer. Vom October bis zum März sind dann die bequemsten Monate zur Kriegführung. Solche Umstände hielten auch den tapfern Wilson vor Delhi auf; denn obwol derselbe trotz seiner schwachen Mittel mit höchster Gewandtheit und zäher Ausdauer die Insurgenten in dieser Stadt blokirte und alle Ausfälle der Seapoy's siegreich abschlug, so konnte er doch vorläufig auch nicht vorwärts kommen, und es wurde sein kleines Heer durch Cholera, Ruhr, durch Sonnenstich und Fieber gefahrvoll decimirt.

Nichtsdestoweniger konnten die Engländer in Indien Ende Juli mit der Lage der Sache verhältnißmäßig zufrieden sein. Canning und Lawrence in Calcutta und im Pendschab hatten sich ausgezeichnet bewährt; die herrlichen Helden Wilson, Havelock und Inglis hatten wenigstens in Nord-Indien den Aufstand eingedämmt. Die moralische und soldatische Ueberlegenheit der Engländer über die Seapoy's war bereits glänzend erwiesen worden. Es war ferner von höchstem Werthe, daß die Briten nun endlich Natur und Ausdehnung der Gefahr wirklich übersehen konnten. Da hatte man nunmehr erkannt, daß mit Ausnahme der Stadt Delhi und des Königreichs Audh der Aufstand nur ein Soldatenaufstand war; da zeigte es sich bereits deutlich, daß Indien — jetzt wie immer seit Alexander's des Großen Zeit — nur das Land der Trennung und Zwietracht war, und daß nichts leichter war für die Fremdherrscher, als die verschiedenen ethnischen und religiösen Racen dieses Landes gegen einander zu hetzen: außer den Ghorka's konnte man, Dank dem Genie des Sir John Lawrence, jetzt wirklich daran denken, Shiks gegen die Hindu's und Moslemen von Delhi zu werben! Da außerdem die Briten sich jetzt hatten vollkommen besinnen können; da die Brennstoffe in den Armeen von Madras und von Bombay nicht sofort explodirt waren, sondern die Briten Zeit gehabt hatten, sich außerhalb des riesenhaften Herdes der Empörung wenigstens gegen neue Ueberraschungen sicher zu stellen, so war allerdings die Hauptgefahr Ende Juli bereits überwunden.

Trotzdem blieb eine noch immer ungeheure Gefahr zu überwinden. Nicht davon zu reden, daß vorläufig der chinesische Krieg völlig liegen bleiben mußte; daß Persien noch immer tückisch trotzte; daß die Barbarenstämme aller afrikanischen Küsten vorläufig mit in solchen Fällen gewohnter Unverschämtheit die für den Moment gebrochen erscheinenden Europäer zu mishandeln wagten: daß die europäische Politik Palmerston's dadurch für lange schwer betroffen wurde: — so war es für England zunächst schon ein ungeheurer Uebelstand, daß der starke Grundpfeiler seiner indischen Herrschaft in Schwanken gerathen war, daß man die größten Anstrengungen machen mußte, um den kostbaren indischen Besitz nun zu sichern, und einen Krieg zu beendigen,

der auch im besten Falle nur Opfer kostete, mindestens keine neue Hebung der britischen Macht einbrachte. Nun aber war das Kriegsobject selbst möglichst kolossal: mit Einschluß des Landes Audh waren die sog. „Nordwestprovinzen" des indischen Reiches (die früher sog. Präsidentschaft oder das Gouvernement Agra-Allahabad), — also das ausgedehnte Gebiet des obern und mittlern Ganges, der Gogra und der Dschumna, das gesammte Land von Delhi bis Benares (mit Audh etwa 5100 □Meilen, bewohnt von 35 Millionen Einwohnern), in den Händen der Insurgenten. Nachdem nun schon in den ersten vier Wochen des Aufstandes mehr denn 30,000 Seapoy's abgefallen waren, hatte sich (das eigentliche Bengalen ausgenommen) die sog. bengalische Armee fast vollständig aufgelöst, und erhielten die Seapoy's gerade aus den durch Dalhousie und Canning entlassenen Audh-Garden die massivste Ergänzung, wie überhaupt aus dem Soldatenmaterial dieses Landes. Und nun konnte doch zur Zeit immer noch Niemand wissen, wie weit die Meuterei in der Bombay- und Madras-Armee brennen würde. Mehr aber: der Aufstand, den Havelock mühsam in Kanpur bändigte, dessen Wellen von Audh her aber wiederholt bis nach Patna im Bihar schlugen, ergriff allmälig den Theil Central-Indiens, wo die Briten zur Zeit möglichst wenig Kräfte entgegenstellen konnten. Hier nämlich befanden sich die Territorien äußerst zahlreicher theils pensionirter, theils in Vasallenschaft gestellter indischer Radscha's. Wenn nun auch lediglich die tapfere Begum (Fürstin) von Dschansi (im sog. Bundelkund, südsüdwestlich von Kanpur), auf der Heerstraße von Allahabad nach Saugor, aus Groll über die Annexion ihres Landes nach dem Tode ihres Gatten Gunghadar-Rao (im J. 1854) dem Beispiele Nena-Sahib's und der Baberiden von Delhi folgte und sich dem Aufstande anschloß, sodaß die Seapoy's in Dschansi mit andern Insurgenten ihre Stadt zu einem Hauptbollwerke des Krieges machen konnten: wenn also auch die übrigen Radscha's, theils aus Furcht vor Englands Macht und Rache, theils aus gegenseitiger Eifersucht, theils aus wirklicher Ehrenhaftigkeit den Briten treu blieben: so waren doch große Massen ihrer Völker, namentlich aber ihrer Truppen, ganz und gar nicht gewillt, dem Kampfe ihrer Waffenbrüder, der Seapoy's, fremd zu bleiben. Und hinein in diese Gebiete drang denn auch die Empörung während des Sommers 1857 immer erfolgreicher, während dagegen das Aufzucken brahmanischer Seapoysmeutereien in dem Gebiete der Armeen von Bombay und Madras wol vereinzelte Schandthaten der Meuterer möglich machte, aber die dortigen kleinen Erhebungen überall schnell durch die Engländer zerstampft werden konnten. Während der ursprüngliche Kriegsschauplatz bereits wahrhaft ungeheuer war, derart daß bei den großen Entfernungen (Delhi z. B. ist von Calcutta 950, von Bombay 850 englische Meilen entfernt) an combinirte Unternehmungen der Briten noch gar nicht zu denken war, griff doch im Juli die Meuterei nun hinüber nach dem centralen Indien, nach den Landschaften des Nizamgebietes, züngelte die Flamme höchst gefahrvoll hinauf nach Gwalior. Es war klar, daß das Mutterland energische Hilfe leisten mußte.

Palmerston hatte denn auch in dieser Richtung nichts versäumt; auf die erste Kunde von den furchtbaren Ereignissen war im Einverständniß mit Canning (s. oben) die chinesische Expedition sofort telegraphisch nach Calcutta dirigirt worden. Dann wurden aller Orten in Europa die englischen Linientruppen in Bewegung nach dem Orient gesetzt, mit dem türkischen Sultan und dem Vicekönig von Aegypten Verträge geschlossen wegen Ueberführung englischer Soldaten über die Landenge von Suez; in England selbst wurde mit Erfolg für den Rachekrieg in Indien geworben, — und während so binnen wenigen Wochen schon 22,000 Mann nach dem Orient expedirt wurden (überhaupt sollen während des indischen Krieges etwa 100,000 Mann Europäer aus dem englischen Reiche nach Ostindien geschickt sein), fügte der britische Staatsmann, mit sicherer Hand hier der Stimme des Volkes folgend, das Beste hinzu, nämlich an Anson's Stelle den wohlgewählten Oberfeldherrn; es war der wackere, früher schon (1848 und 1849) in den Shikskämpfen des Pendschab, neuerdings wieder in der Krim ruhmvoll bewährte Sir Colin Campbell. Seit Abschluß des levantinischen Krieges zum Generallieutenant und General-Inspector der Infanterie ernannt, ist der tapfere Mann schon an dem Tage seiner Ernennung für Indien, am 12. Juli 1857, zwei Stunden nach seiner Unterredung mit Palmerston, von London aufgebrochen, um über Alexandrien nach Calcutta zu reisen, wo er im October 1857 eintraf.

Als Campbell das Commando in Hindostan übernahm, war auf Einem Punkte wenigstens die große Entscheidung bereits gefallen. Während sich der Aufstand seit Juni und Juli in Centralindien immer stärker über Mhow, Indore, über das Saugor- und Nerbudda-Gebiet ausdehnte: während im Pendschab unter Lawrence's Oberleitung General Nicholson am 17. Juni zu Silkut, am 20. Juli zu Lahore eine Meuterei dämpfte, dann aber mit Erfolg Shiks anwarb (wie zu derselben Zeit der Brigadier Jakob an der westlichen Grenze des Pendschab und in Sindh Shiks und Afghanen gegen die diesen Stämmen höchst verhaßten Hindu's warb); während am 23. Juli die Seapoy's sogar zu Dinapur dicht vor Patna sich empörten und am 29. Juli bei Arrah des Generals Lloyd Truppen abschlugen: so hielten Wilson, Inglis und Havelock mit unerschütterlicher Zähigkeit aus. Wilson hatte endlich die Freude, den General Nicholson am 14. Aug. mit Briten und Shiks bei sich ankommen zu sehen; derselbe hat dann am 25. Aug. ein feindliches Corps bei Najefghar geworfen; und am 6. Sept. kam er wieder mit 6000 Mann Briten und Shiks und mit der längst erwarteten Masse starken Belagerungsgeschützes in Wilson's Lager an. Nun konnten die Werke von Delhi mit Nachdruck beschossen werden; am 14. Sept. aber begann Wilson den Sturm, und nach sechs blutigen Tagen trug die Wuth der Engländer und Shiks über die Verzweiflung und Uebermacht der Insurgenten den Sieg davon. Am 20. Sept. 1857 war ganz Delhi wieder in den Hän-

den der Engländer, die bei diesem Sturme 66 Officiere und 1178 Soldaten verloren. Der neue Kaiser Bahadur wurde als Flüchtling ergriffen und ob seines Alters zwar persönlich geschont, aber durch Spruch des Kriegsgerichts zu Calcutta zur Kettenstrafe und Verbannung nach Ranguhn verurtheilt. Mit Ausnahme Eines nach Audh entkommenen Prinzen wurden Bahadur's sämmtliche, mehrfach blutig compromittirte, Söhne und Enkel, 24 an der Zahl, nach der Eroberung von Delhi, bei welcher natürlich furchtbare Vergeltungsacte stattgefunden hatten, durch die Engländer kriegsrechtlich erschossen.

Mit dem Falle von Delhi hatte die Meuterei ihr erstes Centrum verloren; somit wurde nunmehr Audh strategisch und national, wenigstens für Nordindien, die Hauptbasis des Seapoy-Krieges. Abwärts die Thäler der Dschumna und des Ganges nach Audh retirirten nun die Insurgenten von Delhi; und General Wilson schickte ihnen zu energischer Verfolgung die fliegende Colonne des Capitän (dann Oberst) Greathead nach. Dieser Heerführer drang ihnen auf dem linken Ufer der Dschumna nach und schlug die weichenden Haufen der Rebellen zuerst bei Bulandschehr, 8½ Meilen südöstlich von Delhi (27. Sept.); am 29. Sept. sprengte er das Fort von Malaghar, eroberte am 5. Oct. das Fort von Alighar, und entsetzte endlich nach einer harten Schlacht am 9. Oct. die seit dem 5. Juli in ihren Schanzen belagerte englische Besatzung von Agra.

Inzwischen hatte während des Sommers 1857 der tapfere Brigadier Inglis in der Citadelle zu Lucknow einen mit jeder Woche schwieriger sich gestaltenden Stand gehabt. Mit wahrhaft antiker Tapferkeit hatten die wenigen Hundert englischer Soldaten und Officiere den Myriaden der Audh-Insurgenten Widerstand geleistet; und ihre Feinde waren eben überall kriegerisch tüchtige, im Waffenhandwerke ergraute, europäisch geschulte Krieger. Eine Reihe von gewaltigen Sturmversuchen hatte Inglis abgeschlagen (am 20. Juli; 10. und 18. Aug. und 5. Sept.). Endlich aber drohte doch bei Mangel an Proviant und bei Seuchen, welche die Zahl der tapfern Vertheidiger verringerten, die Lage der Heldenschar unhaltbar zu werden, zumal nun auch die Hindu's in Lucknow, die über mehr denn 50,000 Soldaten verfügten, anfingen, die Citadelle durch Minen zu untergraben. Da brachte endlich der treffliche Havelock zu Ende ebenfalls des September 1857 Rettung. Mit seiner seit Anfangs August (s. oben) auf nur noch Ein tausend Mann reducirten Schar hatte er wochenlang Kanpur behaupten müssen; endlich traf um die Mitte des September der ritterliche General Outram in Kanpur ein; Persien hatte endlich im August die Stadt Herat geräumt, und die noch zu Mohammerah aufgehaltenen britischen Soldaten konnten endlich für Indien verfügbar werden. Outram brachte also mehrere tausend Mann zu Allahabad gesammelter Europäer mit nach Kanpur. Obwol er selbst den höhern Rang hatte, überließ er nun neidlos dem hochpopulären Havelock, der inzwischen Generalmajor geworden war, die oberste Führung. Am 19. Sept. brachen beide Heerführer mit kaum 5000 Mann wieder aus Kanpur auf, schlugen am 21. Sept. die Seapoy's blutig bei Unao. Am 25. Sept. endlich kam es zu einer Hauptschlacht mit den fünffach stärkern Audh-Insurgenten, und zwar bei Park und Schloß Alumbagh, zwei Stunden südlich von Lucknow, wo die verzweifelte, hingebende Tapferkeit und namentlich die von den Hindu's so sehr gefürchteten Bajonettangriffe der Engländer und Schotten, den Sieg über die ungeheure Uebermacht davontrugen. Unter furchtbaren Kämpfen bahnte sich dann Havelock am 26. Sept. den Weg durch einen Theil der Stadt (die Straße Hazretgandsch) nach der Citadelle von Lucknow; hier hatte man sich allein kaum noch 24 Stunden halten zu können gehofft und für den letzten Fall sich entschlossen, sich in die Luft zu sprengen. Aber Havelock, der in diesen Schlachten den vierten Theil seines kleinen Heeres eingebüßt hatte, konnte weder die mit 50,000 Mann indischer Insurgenten besetzte Stadt Lucknow erobern, noch auch die Citadelle wirklich völlig entsetzen. Es war dieses für seine Handvoll Leute um so unmöglicher, weil jetzt nach Delhi's Fall Audh der wahre Centralpunkt des Aufstandes wurde und die geschlagenen Seapoy's des Nordwestens sich zu Tausenden nach Audh hinabzogen. Unter diesen Umständen mußte Havelock sich entschließen, mit seinem Heere in Lucknow zu bleiben und die von Inglis vertheidigte Position durch neue Werke bedeutend auszudehnen.

Seitdem war die Hauptthätigkeit der britischen Generale auf Havelock's Befreiung gerichtet. Von Agra her wandte sich seit dem 15. Oct., — seit dem 18. Oct. mit der Colonne des seit 1840 in China und dem Pendschab-vielerprobten schottischen Obersten Sir James Hope Grant (geb. 1808) vereinigt, — die bisher durch Greathead geführte Schar durch das Duab der Dschumna und des Ganges, den Seapoy's nachdringend, auch nach Audh, und Oberst Grant setzte sich, nachdem er zuerst am 26. Oct. angelangt und daselbst bis auf 5000 Mann verstärkt, am 30. Oct. aber über den Ganges gegangen war, am 3. Nov. bei Outram in dem Alumbagh fest. Entscheidend helfen konnte aber auch er nicht, da inzwischen die Macht der Insurgenten in und bei Lucknow bis auf 70,000 Mann gewachsen war. Erfolgreich griff hier endlich der neue Oberfeldherr Colin Campbell ein.

Campbell war also im October in Calcutta angelangt; während alle aus Europa, Capland, Australien anlangenden europäischen Regimenter sofort nach Kanpur dirigirt wurden, entwarf Campbell den großen Plan für das Jahr 1858. Jetzt, wo die europäische Kriegsmacht gewaltig anschwoll, wo der Krieg in Indien einheitlich und planvoll geleitet wurde, begann die englische Ueberlegenheit sich immer bestimmter fühlbar zu machen. Die Bewegungen der Seapoy's waren zwar nicht planlos, aber ohne tieferen Zusammenhang; über den instinctmäßigen strategischen Zug, der die nordindischen Corps nach Audh führte, kamen sie um so weniger hinaus, als (wenigstens bis jetzt) außer dem in Audh commandirenden blutigen Nena-Sahib unter den Hindu's und Moslims noch kein Heerführer auf-

getreten war, der an Hyder-Ali und Tippo-Saïb, an Randschit-Singh und Dost-Mohammed herangereicht hätte. Das wilde, stürmische Feuer und die grausame Vernichtungswuth der Inder hielten allmälig nicht mehr so zähen Stand gegen die Briten, wie zu Anfang der Empörung. Die unüberwindliche Ausdauer der Engländer in diesem Feuersturme und Blut-Ocean, ihre Siege ohne Hilfe aus der Heimath, hatten bereits dermaßen imponirt, daß nicht blos die Shiks sich durch Lawrence immer massenhafter anwerben ließen, — es sind seit Sommer 1857 bis zum Ende des Krieges etwa 15,000 Shiks nach Hindostan marschirt; sondern daß auch Dost-Mohammed von Kabul seine Allianz mit England für diesen Krieg erneuerte, und daß die Afghanen und Belutschen sich sehr gern für den Krieg, d. h. für sie — zu Mord und Plünderung in den Städten der altverabscheuten Hindu's werben ließen; daß seit dem Juli 1857 fortschreitend Englands kluger Freund, der Großvezier von Nepâl, Dschung-Bahadur, 20,000 Ghorka's, kleine, braune Kerle, zum Morden und Zerstören wie geschaffen, für die Treibjagd auf das gehetzte Edelwild, die empörten indischen Arier, mobil machte; daß endlich selbst die aus niedern Kasten gebildeten Regimenter der Armeen von Madras und Bombay sich nicht weigerten, gegen die bengalischen Brahmanen zu fechten. Mit solchen Massen hoffte für 1858 Campbell sowol seine Hauptmacht zu verstärken, wie andererseits sein tapferer Unterfeldherr, General Sir Hugh Rose (jetzt Lord Strathnairn) die Kämpfe zu bestehen, zu denen er jetzt (seit Herbst 1857) in Bombay rüstete, und welcher Campbell's Plänen wacker begegnen sollte.

Vorläufig aber wollte Campbell (unbekümmert um die Guerilla's bei Patna und Dinapur, um die Unruhen unter den Santals, wie in Assam) möglichst rasch seinen Collegen Outram und Havelock Hilfe bringen. Campbell begab sich also seit dem 27. Oct. schnell nach Kanpur, dem Ausgangspunkte aller weitern Kämpfe dieser Zeit, formirte hier, wo er am 3. Nov. eintraf, aus allem vorhandenen Material eine Colonne von etwa 5000 Mann. Während einer seiner Unterfeldherren, jener kühne Oberst Brigadier Charles Ashe Windham (geb. 1810), der seit dem Redan-Sturme (s. oben) zum Generalmajor avancirt und im September 1857 als Divisionär nach Indien geschickt worden war, mit drei schwachen Regimentern, die aber zur Zeit zusammen nur 500 Mann enthielten, in Kanpur blieb, marschirte Campbell mit seiner Colonne am 9. Nov. 1857 aus Kanpur auf Lucknow. Bei Bunni, drei Stunden vor dem Alumbagh, vereinigte er sich dann mit Hope Grant, wandte sich dann mit zusammen 32 Geschützen, 7—8000 Mann und 700 Reitern im Einverständniß mit Havelock und Outram seit dem 12. Nov. gegen die Stadt Lucknow. Nachdem in heißem Kampfe die verschanzten Schlösser im Südosten vor der Stadt, die sog. Martinière und Dilkuscha, erobert waren, erstürmte Campbell am 16. Nov. den Palast Sekandrabagh am nordöstlichen Ende der Stadt, und vereinigte sich endlich nach erbittertem Straßenkampfe am Abend des 17. Nov. mit General Havelock, der seit Ende October die schwersten Kämpfe zu bestehen gehabt hatte.

Noch immer aber fühlte Campbell sich nicht stark genug, um schon jetzt Lucknow und Audh behaupten zu können. Da nun zugleich aus Kanpur die Nachricht eintraf von massenhaftem Andrängen mittelindischer Insurgenten in der Richtung auf diese Stadt, so entschloß sich der Oberfeldherr, Lucknow für jetzt zu räumen und zuerst die Masse der Nichtcombattanten in Sicherheit zu bringen. Am 22. Nov. marschirte Campbell um Mitternacht von der Citadelle ab, zunächst nach dem Alumbagh, wo Outram mit einer Division als Besatzung zurückblieb. Und hier traf England ein schwerer Verlust. Wie nämlich gegen Ende September der tapfere Nicholson an den Wunden gestorben war, die er bei der Einnahme von Delhi erhalten, und wie der grimme Neill bei Havelock's erster Vereinigung mit Inglis vor Lucknow gefallen war: so starb, durch die Arbeiten dieses gräßlichen Jahres tödtlich erschöpft, der edle Held Havelock am 25. Nov. zu Alumbagh an der Cholera: in England allgemein betrauert, wurde er nur durch die ultramontan-irische Gemeinheit der sog. „irländischen Seapoy's" des dubliner Schmutzblattes „the Nation" noch im Tode beschimpft.

General Campbell brachte dann die Befreiten von Lucknow glücklich nach Kanpur: hier aber traf er gerade noch zu rechter Zeit ein, um den General Windham aus höchster Noth zu retten. Im Laufe des Herbstes nämlich hatten sich die durch die indische Compagnie vertragsmäßig einem der namhaftesten Vasallen des Reiches, dem Maharadscha Dhulip-Sing von Gwalior (aus der Dynastie des Hauses Scindia) (seit 1844) gehaltenen Truppen, etwa zehntausend Seapoy's, gegen diesen hochgebildeten, europäisch erzogenen, den Briten mit vorzüglicher Treue ergebenen Radscha ebenfalls empört; sie hatten das Heer der Haustruppen dieses Mannes, etwas über 9000 Mann, größtentheils mit zum Abfalle fortgerissen, und waren dann, das bestausgerüstete und bestdisciplinirte aller einheimischen Contingente, unter dem Mahratten Tantia-Topi, dem talentvollsten aller Führer des Aufstandes, ausmarschirt, um den Insurgenten von Audh Hilfe zu bringen. Andere Krieger aus benachbarten kleinen Vasallenstaaten des Reiches hatten sich dem Heere des Tantia-Topi angeschlossen. Um den drohenden Stoß abzuschwächen, war nun Windham mit seiner schwachen Macht ausgerückt und hatte wirklich am 26. Nov. die von Kalpi her vordringende erste Division des Gwaliorcontingents geschlagen. Aber in den nächsten Tagen wurde Windham geschlagen und seitdem durch 25,000 Insurgenten in den Schanzen von Kanpur belagert und hart bedrängt.

Da erschien Campbell zu rechter Zeit vor Lucknow. Es gelang ihm, vor den blutgetränkten Mauern von Kanpur die Macht der Insurgenten am 6. Dec. in einer Hauptschlacht total zu schlagen, nach der Dschumna zurückzuwerfen. Und nun jagte ihnen Hope Grant mit seiner Heersäule nach, schlug die Gwaliorsoldaten am 9. und 10. Dec. an der Dschumna noch einmal wuchtig zusammen, — während dann der Bri-

gadier Showers, der von Delhi her das rechte Ufer der Dschumna abwärts gezogen war und das Land von den Insurgenten „säuberte", die Meuterer des Fürstenthums Dschodschpur (8000 Mann) bereits wiederholt, namentlich am 25. Nov. bei Karnel, geworfen hatte, und während nunmehr seit Campbell's und Grant's letzten Schlachten, im December der Oberst Seaton das Duab hinauf zog und die auf das linke Ufer der Dschumna gewichenen Seapoy's bei Pattiali, Farrakhabad und Minpuri in die Pfanne hieb. — Seit seiner Rückkehr nach Kanpur rüstete nun Campbell mit Kraft zu den großen Schlägen des Jahres 1858. Der Plan der Generale Campbell und Rose war folgender. General Rose wollte mit seinem Heerhaufen zuerst die Linie des Flusses Nerbudda besetzen, und dann von hier aus direct nordwärts ziehend die Insurgenten Centralindiens, also namentlich die Seapoy's und die meuterischen Contingente der Radscha's in den Landschaften Saugor, Bundelkund, Malawa, Mahrattenland und Radschputana, — überhaupt in den Gebieten zwischen dem Nerbudda und dem Vindhja-Gebirge im Süden bis nördlich zu dem Gebirgsrande des Dschumna-Thals, — energisch bekämpfen. Damit sollten die Massen der centralindischen Insurgenten theils unmittelbar vernichtet, theils ihre Reste nach Audh getrieben werden. Audh sollte aber nach Campbell's Absicht der Punkt werden, auf welchen die Insurgenten von allen Seiten her zusammengetrieben, wo sie dann endlich durch die englische Hauptmacht in wenigen Hauptschlägen zerschmettert werden sollten.

General Rose begann seine Arbeiten zuerst. Er bildete also im Herbst 1857 zu Bombay seine sog. Malawa- oder Nerbudda-Armee aus 6000 Mann (Afghanen, Belutschen, Sikhs, nicht-arischen Seapoy's und 2500 Engländern), vereinigte sich mit der Heersäule des Generals Whitlock aus Madras, und hat dann seit Anfang des Jahres 1858 vom Nerbudda her, in einer Reihe von Colonnen operirend, die „Säuberung" der Thäler und Gebirgslandschaften bis hinab zur untern und mittlern Dschumna mit Gewandtheit, Energie und Erfolg begonnen.

General Campbell seinerseits wurde durch die Centralregierung in Calcutta bestimmt, die vollkommene Umstellung Audhs nicht abzuwarten, sondern etwas früher, als es Anfangs bezweckt gewesen war, die Stadt Lucknow wieder anzugreifen. Da die Audh-Insurgenten noch immer über mehr denn 70,000 Soldaten verfügten, so hatte Campbell mit etwa 30—50,000 Mann Europaern noch immer eine furchtbare Aufgabe. Während nun schwächere britische Colonnen und Dschung Bahadur mit den Ghorka's von verschiedenen Seiten her sich auf Audh warfen, zog Campbell selbst mit etwas über 20,000 Mann und massenhaften Geschützen seit Anfang März 1858 aus Kanpur auf Lucknow vor. General Outram war bereits aus dem Alumbagh aufgebrochen, um am 6. bis 9. März die Stadt von dem linken Ufer des Flusses Gumti her zu sperren; die stark verschanzte Linie an dem großen Kanal, der Lucknow südlich umspannt und deckt, erstürmte Campbell am 11. März. Und nach weiterem sechstägigem Kampfe, bei dem 4000 Insurgenten fielen, wurde Lucknow endlich bis zum 19. März vollständig durch die Engländer und Ghorka's (50,000 Mann, 10,000 Reiter und 120 Kanonen stark) erobert. Leider gelang es aber nicht, die Insurgenten vollständig zu fassen; vielmehr wichen dieselben nach allen Seiten hin auseinander und zogen dadurch den Abschluß des Krieges noch gewaltig in die Länge.

Die Hauptmasse der Insurgenten wich zunächst gegen Nordwesten aus, nach der Landschaft Rohilkund, wohin ihnen nun Campbell folgte, um die Insurgenten in furchtbar blutigen Kämpfen, bei der Eroberung von Schahdschihanpur (1. Mai) und namentlich bei der Einnahme von Bareilly (6. und 7. Mai) furchtbar zu zerschmettern.

Parallel damit hatte damals die Nerbudda-Armee in den Landstrichen gearbeitet, die auf den Ausläufern der mittel-indischen Gebirge gegen das Dschumna-Thal hin liegen. Am 30. März hatte General Roberts die Festung Kotah an dem Dschumna-Zuflusse Tschambal erobert. General Rose selbst, der mit 3000 Mann von Saugor her vor Dschansi Ende März erschienen war, erstürmte in furchtbarem Kampfe am 3. April diese von 20,000 Insurgenten besetzte Stadt trotz des verzweifelten Widerstandes der Feinde. Und als nun General Campbell bis Ende Mai das Land Rohilkund wieder gewonnen hatte; als jetzt die flüchtigen Insurgenten aus dem Nordwesten und Centralindien theils sich wieder nach Audh zogen, wo sie in einzelnen starken Haufen in festen Stellungen noch lange wüthenden Widerstand leisteten, — theils aber unter Tantia-Topi sich südwärts wandten und unter diesem Feldherrn südlich von Kanpur, bei Kalpi am rechten Ufer der Dschumna sich sammelten: da zog Rose die ganze Nerbudda-Armee zusammen, schlug namentlich durch seine furchtbaren Bajonettangriffe am 22. Mai in einer Hauptschlacht diese Flüchtlinge vollständig, nöthigte die Massen zur Flucht nach Gwalior. Die hier durch die Haustruppen des Scindia wieder ergänzten Insurgenten schlug Rose abermals (19. Juni) vor dieser Stadt in einer höchst blutigen Schlacht. Dieselbe war so entscheidend, daß jetzt der treue Scindia auf den Thron von Gwalior zurückgeführt werden konnte; (er ist später zum Christenthum übergetreten). Seit diesen Hauptschlachten war in Mittelindien die Macht der Meuterer gebrochen; bis Ende 1858 dauerten noch der Guerillakrieg und die Brigantage in Radschputana und Bundelkund, die allmälig durch die Waffen und durch die Henker der Colonnen der Nerbudda-Armee vertilgt wurden.

Hartnäckiger noch war der Widerstand in Audh. Hier also hielten sich die Corps der Insurgenten unter Nena-Sahib, unter dem Baberiden Firuz-Schah von Delhi, unter verschiedenen der mächtigsten jener streitbaren (s. oben) Talukdars; ein sehr verlustvoller Guerillakrieg, der zuweilen selbst bis Benares hin die Hauptstraße nach Bengalen unsicher machte, wurde für die Engländer um so lästiger, als zugleich die Sommerhitze ihre Reihen durch Seuchen lichtete, als ferner momentan Irrungen mit Dschung-Bahadur eingetreten, und die Sikhs

wiederholt bedenklich trotzig waren. Während nun der Gouverneur Lord Canning in Calcutta bisher immer die Partei der Humanität energisch vertreten hatte, hatte derselbe seit Mitte März die Armee in den Kämpfen gegen Audh durch eine Proclamation nicht unbedenklicher Art zu secundiren versucht. Obwol nämlich billiger Weise der Aufstand des Volkes von Audh nicht als Meuterei, sondern als ehrlicher Krieg anzusehen war, erließ Canning unter dem 14. März 1858 zu Allahabad eine Proclamation, welche das gesammte Grundeigenthum des Landes in Audh nach Art der alten Großmoguls für England in Anspruch nahm und darauf hin — mit Ausnahme von sechs treugebliebenen Talukdars — den aufständischen Grundbesitzern erklärte, daß sie durch die Empörung ihr Eigenthum vorläufig verwirkt, daß sie durch schnelle Unterwerfung Leben und Ehre zu retten, Gnade in Sachen ihrer Güter aber erst von der Milde und Gerechtigkeit der Regierung zu erwarten hätten. Männer wie Outram, Campbell, Lawrence und die Presse Indiens waren entschieden gegen diesen Schritt; abgesehen von der Rechtsfrage fürchteten sie, daß die Talukdars dadurch zur Verzweiflung getrieben werden würden. Das neue (s. unten) Tory-Cabinet in England misbilligte ebenfalls diesen Erlaß und war bemüht, denselben sofort zu inhibiren, resp. die Handhabung der Verfügung in nicht-terroristischem Sinne zu befehlen. Glücklicherweise wollte Canning selbst damit nur einen Schreckschuß (ohnehin nicht gegen das Landvolk, die Ryoti, sondern nur) gegen die Feudalherren, die Talukdars, thun. Und sein Specialcommissär in Audh, Sir Montgomery, hat wirklich durch kluge Milde sehr viele dieser Machthaber wieder für England gewonnen. Auch sonst suchte Canning andauernd die grausamen Neigungen nur zu vieler seiner Civilcommissäre zu zügeln; politisch sehr verständig (nur von der fanatischen Rachgier vieler englischer Civilpersonen in Indien gemisbilligt) war endlich die zu Ende Juni 1858 an die Audh-Insurgenten gerichtete neue Proclamation, die nur Mördern die Amnestie verweigerte, dafür alle sonst Compromittirten, die sich bis zum 30. Sept. ergeben oder die Waffen niederlegen würden, Ehre und Leben, eventuell auch ihren vollen Grundbesitz gewährte.

Während des Sommers 1858 dauerte also der Colonnenkrieg der Engländer gegen die verschiedenen Corps der Audh-Insurgenten noch immer fort; namentlich thätig waren hier die Generale Grant, Napier, Lugard, Michel u. a. m. Es war namentlich Sir Hope Grant (schon im Februar und wieder Ende März durch mehrere glückliche Schläge ausgezeichnet), der noch einmal am 13. Juni in einer großen rangirten Schlacht bei Nawalgandsch (in der Nähe von Lucknow) einen großen Sieg erfocht und weiter am 29. Juli die Stadt Fyzabad gewann. Nach Ablauf der glühenden Sommermonate und der Regenzeit sammelte Campbell dann noch einmal eine starke Heeresmasse, um mit derselben im Herbst 1858 die Reste der Empörung wegzufegen. Einer drohenden Proclamation vom 26. Oct. folgte die Zerschmetterung der letzten Haufen im November; am 25. Nov. führte General Grant Campbell's Avantgarden über die Gogra, trieb die Insurgenten in die Sumpfländer an der Grenze von Nepâl; ihre Einfälle in das nördliche Audh und die Gegend von Gorakhpur wurden so derb abgewehrt, daß bis zum Ende des Jahres 1858 die meisten ihrer Führer sich ergaben.

Die Reste der Insurgenten gingen theils an den Grenzen Nepâls durch Hunger, Noth, Briten und Ghorka's zu Grunde, theils wurden sie bis zum Vorsommer des Jahres 1859 durch allgemeine Treibjagden im Innern vertilgt und in die Dschungeln getrieben. Hatte man die Hoffnung aufgeben müssen, den blutigen Nena-Sahib zu fangen, so wurde dagegen Tantia-Topi, den General Michel im Herbst 1858 zuletzt noch bei Bohagh geschlagen, endlich auch gefangen, und am 18. April 1859 zu Sipri hingerichtet.

Officiell galt der Krieg seit dem Frühling 1859 als beendigt; in England hatte man schon am 1. Mai 1859 das Dankfest gefeiert; in Indien ließ Lord Canning dieses Fest am 28. Juli dieses Jahres abhalten. Und wirklich hatten die Briten den Ruf unerschütterlicher Ausdauer und heroischer Tapferkeit in großartigster Weise hergestellt: nur daß leider der greuelvolle Aufstand des Jahres 1857 für die Zukunft den beiden großen Feinden dieses Reiches, — der asiatischen Politik Rußlands und den trotzigen Vettern in Amerika, — die Achillesferse Großbritanniens und seiner Weltstellung in gefährlicher Weise enthüllt hatte.

General Campbell, durch die Krone zum Lohne für seine Thaten schon am 3. Aug. 1858 zum Lord Clyde ernannt, kehrte im J. 1860 nach England zurück, wo er am 18. Juli unter dem Jubel des Volkes zu Dover landete, dann schon am 14. Aug. 1863 zu Chatham starb. Das Dankfest für die Beendigung der Rebellion fiel bereits wieder unter die Regierung Lord Palmerston's, nachdem die große Umgestaltung der indischen Reichsregierung, die nothwendige Folge der Katastrophe um 1857, gerade während der toryistischen (s. unten) Episode des Jahres 1858 sich vollzogen hatte. Ehe aber die Regierung Englands mit dem Parlament zu dieser großen reformatorischen Arbeit hatte vorschreiten können, hatte sie nicht allein die chinesische Sache wieder ernsthaft aufgenommen, sondern England hatte durch Ueberwindung der furchtbaren Handelskrisis des Jahres 1857 auch noch einmal seine ungeheure Widerstandskraft zum Staunen der Welt erproben müssen.

China angehend, so hatte also (s. oben) Lord Elgin sein Heer im Vorsommer 1857 für Calcutta abgeben müssen; er selbst war im Juli dieses Jahres nach Hongkong gekommen, — da er aber ohne Truppen nach keiner Richtung hin gegen China etwas auszurichten vermochte, so verließ er die Stadt Victoria wieder, fuhr nach Calcutta und suchte für hohen Sold Seapoy's gegen China zu werben. Da jedoch damals noch der Aufstand im Innern in voller Wuth tobte, so hatten auch die nicht abgefallenen Hindu's und Moslims damals keine Lust, Hindostan zu verlassen. Elgin kehrte im September ohne Erfolg nach Hongkong zurück. Inzwischen hatte jedoch Admiral Seymour die seit dem Mai bei

Victoria versammelte gewaltige Flotte dazu benutzen können, um zuerst (25. Mai bis 1. Juni) die chinesische Marine bei Kanton (drei Dschonkenflotten) zu vernichten, und ferner seit dem 7. Aug. die Gewässer von Kanton sehr energisch zu blokiren.

Endlich aber gewann auch Elgin wieder die Mittel zu kräftigem Losschlagen. Während Frankreich den Admiral Rigault de Genouilly mit 10 Kriegsschiffen und 200 Seesoldaten sammt dem Baron Gros als Gesandten nach Kanton als Alliirter Englands schickte, Rußland und Amerika sich durch Gesandte betheiligten, konnte bei den besseren indischen Aussichten im October 1857 General Ashburnham etwa 5000 Mann aus Calcutta nach Hongkong führen, zu denen bald nachher noch 500 britische Seesoldaten und 1350 Franzosen kamen. Nun wurde endlich am 12. Dec. 1857 dem chinesischen Vicekönig Yeh auch seitens der Franzosen das Ultimatum gestellt. Gestützt auf 30,000 Mann Milizen, auf 2000 Mann guter tatarischer Soldaten; die schwache Macht der Europäer verachtend, und wohl vertraut mit der indischen Noth der Engländer: so lehnte Yeh das Ultimatum ab. Und als dann die Alliirten die mit Magazinen besetzte Insel Honan occupirten und verschanzten, da lehnte Yeh abermals das am 24. Dec. 1857 gestellte, neue Ultimatum (es forderte die Entfernung der chinesischen Truppen binnen zwei Tagen aus Kanton) schroff ab. Da beschlossen Elgin und Gros, mit Gewalt vorzuschreiten.

Am 26. Dec. begann die Flotte sich der Stadt Kanton zu nähern; da auch diese letzte Demonstration ergebnißlos blieb, so eröffneten die Admiräle am 28. Dec. früh 6 Uhr auf 300 Schritte von der Küste entfernt das Bombardement, welches bald genug die Einwohner zur Flucht trieb und an mehreren Punkten Feuersbrünste entzündete. Um 10 Uhr früh begannen die Landtruppen östlich von der Stadt zu landen; das Geschütz- und Tirailleurfeuer der Chinesen, das zur Abwehr sehr wohl geeignete Terrain, dies Alles hielt die Europäer, — denen es wesentlich darauf ankam, die dominirenden Höhen und Forts im Nordosten und Norden der Stadt zu nehmen, — nicht sehr lange auf. Am 28. Dec. eroberten sie in dieser Gegend das Fort Lyn, eine Batterie und zwei Hügel; und am 29. Dec. wurden zwei andere Forts und weitere Höhen, wie auch die Hauptpunkte der Wälle von Kanton, bis 2 Uhr Mittags erobert. Jetzt lag die Stadt Kanton unter den Geschützen der Alliirten, die dieses Mal übrigens mit Eifer und Erfolg die Besitzungen und das Leben der Einwohner zu schonen strebten. Um endlich den Chinesen durchgreifend zu imponiren, so wurden am 5. Jan. 1858 inmitten der chinesischen Bevölkerung sowol Yeh, wie auch der Vicegouverneur Pikuei und Muh, Commandant der tatarischen Soldaten, durch die Alliirten gefangen genommen. Yeh wurde dann (14. Febr.) als Gefangener nach Calcutta abgeführt; dann aber beschlossen die Alliirten, die Stadt Kanton allerdings bis zu dem Gewinn eines definitiven Friedens besetzt zu halten, Pikuei aber und Muh schon am 9. Jan. 1858 wieder auf ihre Posten zurückzuführen. Damit aber kam nun (während allerdings der Handel und Verkehr in den nördlicheren Häfen des Reiches fast ungestört fortgesetzt wurde) die Sache für längere Zeit zum Stocken. Noch lange war der Trotz des Kaisers in Peking nicht gebrochen; vielmehr wurde durch Decret vom 2. März 1858 der gefangene Yeh „ob untüchtiger Amtsführung" für abgesetzt erklärt, und als sein Nachfolger der fremdenfeindliche Mandarine Huang-Tsing designirt. Da ließen nun sowol Elgin und Gros, die am 3. März nach Norden aufgebrochen waren, wie der Russe Putjatin und der Amerikaner Reed, von Schanghai aus dem pekinger Hofe ihre Forderungen zustellen, die ziemlich unverblümte Revision der Verträge von 1842 und 1843, freien Eintritt in das Innere des Reiches, Freiheit der Handelsgeschäfte, die sichersten Garantien für den internationalen Verkehr und für die Mission, sowie den ungehinderten Zutritt der fremden Gesandten in Peking, sammt deren ständiger Residentur in Peking forderten. Man wolle bis zum 31. März 1858 die Mandarinen mit den gehörigen Vollmachten erwarten, nöthigenfalls aber auf Peking marschiren!

Da nun die Antworten des Hofes von Peking immer nur sehr ausweichender und verdächtiger Art waren, so wurde (im April war eine starke Flotte nach dem gelben Meere gezogen worden) endlich am 20. Mai das Fort Taku, an der Mündung des Flusses Peiho (der durch Kanäle sowol mit Peking wie mit dem großen Kaiserkanal in directer Verbindung steht), zur Uebergabe aufgefordert. Nach hartem Kampfe wurden dann zuerst die andern Verschanzungen an der Peiho-Mündung, dann das Fort Taku selbst erobert; die Kanonenboote der Alliirten fuhren den Peiho hinauf und gewannen am 26. Mai die wichtige Flußhafenstadt Tientsin, welche, der Binnenhafen von Peking, sowol die Wasserstraße nach der Hauptstadt, wie den Kaiserkanal beherrscht. Obwol nun damals die schwache europäische Garnison von Kanton durch den Trotz des Volkes und die drohende Haltung der benachbarten chinesischen Truppen schwer bedroht war, so war der Hof von Peking jetzt doch zur Nachgiebigkeit gestimmt. Vom 7. bis zum 27. Juni unterhandelten die Europäer mit den Mandarinen Kweiliang und Hwaschana zu Tientsin. Da die Europäer nicht auf der Gründung ständiger Gesandtschaften zu Peking bestanden, so einigte man sich über Folgendes: Tientsin und die seit 1842 geöffneten fünf Hafenplätze sollten Freihäfen, außerdem fünf neue andere Häfen dem europäischen Handel geöffnet, das Reisen im Innern für Engländer mit britischen Consular-Pässen erlaubt werden; Consuln sollten hier angestellt, für alle wichtigen Fälle aber Gesandte in Peking zugelassen werden. Das Christenthum sollte ungehindert geübt und verbreitet, endlich aber England mit acht, Frankreich mit vier Millionen Thalern Kriegsentschädigung bedacht werden. Die diplomatische Correspondenz sollte nunmehr direct zwischen den Regierungen stattfinden. Der britische Botschafter sollte regelmäßig zu Tientsin wohnen, der Fluß Yang-tse-kiang dem Handel geöffnet, — weiter aber zwischen England und China noch genauer über den Zolltarif und das Zollsystem unterhandelt wer-

den. Schließlich haben Frankreich und England dann doch noch die Zulassung ständiger Gesandtschaften in Peking erlangt. Die Geldfrage wurde dahin geordnet, daß China an die beiden Westmächte je 15 Millionen Francs Kriegskosten, und ferner andere 15 Millionen Francs als Entschädigung für die Verluste der Europäer in Kanton zu zahlen hatte. Der Hof von Peking hat die neuen Verträge von Tientsin am 3. und 4. Juli 1858 endlich ratificirt. Die Ernennung des Mandarinen Kweiliang zum Statthalter in Kanton (dessen Sicherheit General Straubenzee noch im August 1858 durch einen Zug gegen Namtow schützen mußte) gewährte vorläufig die Hoffnung auf wirkliche ernstliche Haltung des neuen Vertrags durch die Chinesen.

Die Anstrengungen der Engländer in Hindostan und China waren längere Zeit, namentlich während der ganzen zweiten Hälfte des Jahres 1857, gehindert gewesen durch die entsetzliche Handelskrisis dieses Jahres. Diese entsetzliche Erschütterung, die von dem fernsten Westen des inneren Nordamerika bis nach Odessa hin die Handelswelt so schwer mitnahm, war wesentlich so entstanden. Im Zusammenhange mit den großen Verhältnissen auf dem amerikanischen wie auf dem europäischen Arbeits- und Geldmarkte, wie auch mit dem Einströmen der ungeheuren californischen und australischen Goldernten, war überhaupt seit dem Erlöschen der europäischen Revolution von 1847—1850 einerseits die riesenhafte Ausdehnung der materiellen Interessen, der kolossalen Creditinstitute und industriellen Unternehmungen der jüngsten Zeit eingetreten, die auf vielen Stellen zu Ueberproduction und Ueberspeculation führte. Ferner hatte gerade die kurze Pause der Ruhe, zu welcher der levantinische Krieg nöthigte, die Spannung so erhöht, daß mit dem pariser Märzfrieden des Jahres 1856 gerade die großartigste Speculation, namentlich in Frankreich, Deutschland und Amerika sich immer gewaltiger gestaltete. Die Zahl der neu entstehenden Banken, Mobiliar-Creditanstalten, Bergbaugesellschaften u. dgl. m. wurde wirklich ganz unglaublich groß. Da nun das Verhältniß zwischen der Masse der neuen Zahlungsmittel und deren Baareinlösung durchaus kein gesundes war: da der Rückschlag auf diese Ueberspannung der wirklichen finanziellen Kräfte nicht ausbleiben konnte; da ferner die Folgen des Ausströmens großer Massen baaren Geldes aus England und Frankreich während des Krimkrieges nach der Levante, noch mehr des Abströmens vieler Millionen von Silbergeld nach Ostasien (man rechnet, daß in den Jahren 1851—1856 für Thee, Seide und in Folge schlechter Ernten auch für Reis an 30 Millionen Pf. St. Silber nach China und Ostindien gegangen sind) sich ebenfalls sehr fühlbar machten: so wurde die Lage des europäischen Geldmarktes schon seit Ende des Jahres 1856 ungemüthlich, das Geld knapp, der Disconto steigend. Während nun bei dem factischen Mangel an Gold und Silber die Operationen der vielen neuen Zettelbanken stark erschwert wurden; während die industriellen Unternehmungen so gewaltig sich gesteigert hatten: war der Handel noch weiter gegangen. Die Waarenspeculation nahm bis tief in das Jahr 1857 hinein eine so kolossale Dimension an, wie vielleicht kaum zuvor; und gerade von dieser Seite her kam der Rückschlag.

Dieser Stoß begann in Nordamerika: hier hatte man in einer den Bedarf weit übersteigenden Weise importirt, die Preise fielen plötzlich, die Erfüllung der Verbindlichkeiten wurde schwierig, und nun suspendirten seit dem Vorsommer 1857 in den westlichen Staaten mehrere Banken. Bald griff die Krisis weiter nach dem Osten; dann über den atlantischen Ocean hinüber nach Europa, um hier, wo man schon vollauf mit sich zu thun hatte, zerstörend zu wirken. Auch England, obwol durch die europäische Revolution und den levantinischen Krieg wirthschaftlich nur wenig erschüttert, wurde namentlich im Herbst durch die Krisis entsetzlich mitgenommen. England hatte gerade von den Zuckungen der continentalen Revolution ob seiner eigenen Ruhe materiell sehr günstige Ergebnisse gehabt; die australischen Goldfunde waren für England in hohem Grade nutzbar geworden, die englische Bank hatte im Juli 1852 mit 150 Millionen Thalern Baarfonds eine vorher und nachher nicht wieder erreichte Höhe gehabt, sodaß sie damals den (nur allzulange beibehaltenen) Discontosatz von zwei Procent annehmen konnte. Damals war in England jene wilde Speculation in Gang gekommen, die — allein in London — binnen der Zeit vom Juli bis October 1852 etwa 153 Gesellschaften entstehen ließ (für Eisenbahnen, Bauten, Bergwerke, Schiffahrt, Auswanderung), mit einem Nominalwerthe von 290 Millionen Thalern. Ebenso stieg die Masse der Fabriken, die Zahl der Schiffe für Export und für Auswanderer, besonders nach Australien; die Schiffsfracht erreichte 1852—1854 eine ungewöhnliche Höhe; die Ausdehnung des britischen Handels nach Australien und Amerika überstieg alles bisherige (auch wol alles vernünftige) Maß. Allmälig machte sich für England bereits die unvernünftige Ueberfüllung (vergl. oben) des australischen und amerikanischen Marktes fühlbar; war nun schon bis Ende 1853 gewaltig viel Kapital absorbirt worden, so hatte auch die Reihe ungenügender Ernten mit diesem Jahre begonnen; und (schon war der Disconto der Bank wieder im Steigen, im Mai 1854 hatte die Bank nur 84 Millionen Thaler baar) nun begann einmal ein ausgedehnter Kornhandel, nun gab es im J. 1854 von Australien und Amerika her viele englische Fallissements, nun mußten die auch nach England immerhin zurückwirkenden Handelsstockungen durch den russischen Krieg, überstanden werden.

Stand nun October 1853 bis April 1855 der Disconto auf 5 bis 5½ Procent, so half damals namentlich das australische Gold der britischen Wirthschaft, den russischen Krieg ohne tiefere Störungen zu überstehen. Die Kriegskosten (vergl. oben) hatte Gladstone durch temporäre Erhöhung der Zölle auf Zucker, Kaffee, Thee, der Accise auf Spirituosen und Malz, und durch Erhöhung der Einkommensteuer von 7 auf 14 d. pro Pf. St., die Cornewall Lewis auf 16 d., oder 6⅔

Procent erhöhte, überstanden. Allein der Krieg, den sonst England finanziell gut überstanden, hatte doch allerdings durch Vertheuerung wichtiger Consumartikel und durch die temporäre Vermehrung der Einkommensteuer in zwei Jahren um etwa 110 Millionen Thaler, die Sparfähigkeit der Nation vermindert. Und sowol der Rückschlag der frühern Ueberspannung, wie der Krieg selbst zogen doch wenigstens für 1854—1855 einen Stillstand der neuen Ausdehnung von Handel und Gewerbe nach sich; der Werth der Ausfuhr britischer Producte war im J. 1853 = 600, im J. 1854 nur 648, und 1855 nur 644 Millionen Thaler.

Als nun (nachdem die Effecten-Baisse zu Ende des Jahres 1856, die weniger Falliſſements als große Verluste veranlaßt hatte, den Zustand der Fondsbörsen wieder gesünder gestaltet hatte) in Europa auf dem Continent seit Juni 1857 überall die Hausse aufhörte, und im September die große Staatsbank wegen Abnahme ihres Baarfonds ihren Disconto mächtig erhöhte, den Credit beschränkte; als nun die unerhörte Ausdehnung des Welthandels in Verbindung mit größter Waarenspeculation und höhern Waarenpreisen (trotz Verminderung des Betriebskapitals) den Sturm im Sommer, und besonders im August 1857 in Amerika zum Losbruche brachte (der in der Union zugleich den Sturz der Effecten- und der Waarenspeculation herbeiführte), — da wurde (wie Hamburg auf dem Continente) namentlich England schwer gefaßt, sowol wegen seiner Bedeutung als großer Waarenmarkt, wie auch wegen seiner grandiosen Wechselgeschäfte. In letzterer Beziehung hatte England die Schläge von Amerika her am unmittelbarsten und daher am schwersten zu spüren; sollen doch während der Krisis, die ihren Höhepunkt im November 1857 erreichte, bis auf 100 Millionen Dollars Wechsel protestirt von Amerika nach England zurückgekommen sein. Und dazu kam ferner, daß England — wenn auch nicht in dem Grade wie Hamburg, — noch hart betroffen wurde durch den in zu umfassender Weise an die schwerfälligen und kapitalarmen skandinavischen Länder gewährten Credit.

Hatte sich nun (obwol auch in England der Baarvorrath und die Depositen des Handelsstandes in der Bank zu Anfang des Jahres 1857 bedenklich sanken) England seit 1855 so energisch weiter entwickelt, daß trotz der neuen Geldklemme und höhern Disconto's der Ausfuhrwerth für 1856 auf 773 Millionen Thaler gestiegen war (in den ersten 10 Monaten des Jahres 1857 wurde sogar für 711 gegen 637 Millionen des Vorjahres exportirt, und für das Gesammtjahr für 814 Millionen Thaler); hatte also die Freihandelsrichtung die entschiedensten Triumphe bis dahin gefeiert: so war doch diese massenhafte Ausfuhr der letzten Zeit wieder als „überreizt" anzusehen, so war doch immerhin bedenklich, daß namentlich die Ausfuhr nach Deutschland abgenommen, daß sich nur mehr neue riscantere Absatzfelder eröffnet hatten. Gerade nun bei dieser Lage überspannter Handels- und Fabrikthätigkeit, bei der umfassendsten Wechselreiterei und stark gemisbrauchten Crediten, bei spürbarem Mangel an disponibeln Baarkapitalien, traf England die Botschaft des großen indischen Aufstandes, die mit enormen Geldverlusten in Hindostan auch neue Ansprüche auf den Geldmarkt in Aussicht stellte. Und dazu kamen nun seit Anfang September 1857 die energischen Wirkungen der amerikanischen Krisis. Die zuerst unmittelbar empfindliche Wirkung derselben war für England das Ausbleiben der Goldsendungen, von denen bisher allwöchentlich etwa Eine Million von den newyorker und bostoner Dampfern überbracht worden war. Der hohe Discont und die stark sinkenden Wechselcurse in Newyork hinderten die Ausfuhr des californischen Metalls, ja sie führten bald zur Uebersendung von Gold aus Europa nach Amerika, da diese Operation bei dem Stande der Wechselcurse sehr lohnend wurde. So wirkte jetzt auf die Verminderung der Baarfonds der Banken gleichzeitig der Golderport nach Newyork, wie auch der gerade in dieser Zeit besonders massenhafte Export von Silber nach Südostasien. Unter solchen Umständen erfolgten die ersten Disconto-Erhöhungen der Bank von England: am 8. Oct. von 5½ auf 6, am 12. auf 7, am 19. auf 8, am 5. Nov. auf 9 Procent. Nun brachte aber auch jede Post immer neue Massen protestirter Wechsel aus Amerika zurück, und die davon betroffenen Firmen, oder solche, deren erhoffte Rimessen ausblieben, wurden zur Zahlungseinstellung gezwungen. So brachen dann Mitte October die ersten größeren Fallimente in den vorzüglich mit Nordamerika engagirten Plätzen, wie Liverpool, Glasgow, London, aus. Dabei enthüllte sich und brach jäh zusammen zu Glasgow ein wahrhaft schreckenerregendes System verwegener Schwindelei und namentlich (vom yorkshirer Wollenfabrikdistrict her betriebener) hochgesteigerter „Wechselreiterei"!

Leider hatte sich aber auch eine Reihe von Privatbanken wissentlich oder unwissentlich in das zuletzt bezeichnete System von sog. Accommodationspapieren verwickeln lassen. Sowie nun die Fallimente erfolgten, sowie die an ihren im Portefeuille befindlichen Wechseln erlittenen Verluste bekannt wurden, erwachte das Mistrauen der Deponenten, die nun ihre Guthaben einforderten. Um so mehr mußten die Banken jetzt ihre Credite einziehen, wodurch sie neue Fallimente verursachten und selbst wieder große Verluste erlitten. So erlag zuerst die Liverpool-Borough-Bank am 28. Oct.; es war keine Zettelbank gewesen, aber sie hatte 1½ Millionen Pf. St. Depositen, von denen in den letzten Wochen jäh ½ Million Pfund der Bank entzogen wurde, — neben 950,000 Pf. St. Kapital und 101,000 Pf. St. Reservefonds. Es hat sich nun später ergeben, daß diese Bank schon vor der Krisis fallit war und schon im Juni 1857 ihr Kapital verloren hatte. Am 9. Nov. erfolgte in Glasgow die Suspension der mit hundert Zweigbanken ausgestatteten Western-Bank von Schottland, die ebenfalls stark in Accommodationspapieren verstrickt war, große Verluste durch amerikanische Fallimente erlitten hatte, und noch zuletzt durch den Sturz einer der größten dieser Firmen, Dennistoun u. Comp., die am 7. Nov. mit 15 Thalern Passivis suspendirte, später aber voll zahlte, schwer betroffen wurde. Zwei

Tage nachher folgte ihr die City-of-Glasgow-Bank, die bei 6—700,000 Pf. Noten und 3—400,000 Pf. Baarfonds die jähe Rücknahme ungeheurer Depositen bei dem gleichzeitigen Verluste der unbezahlt bleibenden Wechsel nicht aushalten konnte, wie es eben auch der Western-Bank gegangen war. Die City-of-Glasgow-Bank hat (wie auch verschiedene suspendirte englische Banken) nachmals ihre Geschäfte wieder aufgenommen; dagegen waren bei der Western-Bank, wo eine greuliche Misverwaltung zum Vorschein kam, die Verluste der Actionäre furchtbar, indem der Gesammtverlust an Kapital und ungedeckten Passivis beinahe 14 Millionen Thaler betrug.

Die schnell sich mehrenden Fallimente, die Zahlungseinstellung der angeführten Banken, die Gerüchte über die Schwierigkeiten anderer Häuser und Banken, hatten inzwischen die Lage des englischen Geldmarktes immer schlimmer gemacht. Um die Goldausfuhr zu hemmen, war der Minimaldiscont der Bank von England am 9. Nov. 1857 auf 10 Procent erhöht worden; noch niemals früher hatte er diesen Punkt erreicht. Gleichzeitig stellte sich aber auch bei der Bank von England eine starke inländische Nachfrage ein, um einzelne der überlaufenen englischen, schottischen und irischen Provinzialbanken zu unterstützen. Indessen drohte allmälig die Reserve, aus welcher die Bank von England nach ihrem jetzigen Charakter allein Vorschüsse leistete, bald gänzlich abzulaufen: ein Umstand, dessen Bekanntsein seinerseits wieder die Aengstlichkeit und das Mistrauen vermehrte, indem sich nun Alles mit Discontirungsgesuchen an die Bank wandte, in der Furcht, von ihr bald gar keinen Beistand mehr erhalten zu können. Den Höhepunkt erreichte die Geldklemme und das Mistrauen in London am 11. Nov. 1857, den die „Times" den „ängstlichsten Tag in der „City" seit der Höhe der Panik von 1847" nannte. Es wurde an demselben die Zahlungseinstellung der City-of-Glasgow-Bank bekannt, und ein großes londoner Discontohaus suspendirte mit 35 Millionen Thalern Passivis; der Baarfonds aber der Bank von England (an der es allerdings viele Männer der Finanzwissenschaft tadelten, daß sie, auch in gewöhnlichen Zeiten, einen zu kleinen Baarfonds halte, oder sich zu sehr am Discontogeschäft betheilige, sodaß sie dann im Fall einer Krisis und Geldklemme ihre Credite zu rasch und plötzlich vertheuern und beschränken müsse; die z. B. zu Ende des Jahres 1856 durchschnittlich mit nur gegen 11 Millionen Pf. St. wirthschaftete, und auch zu Anfang September 1857 nur $11\frac{1}{2}$ Millionen Pf. St. Baarfonds hatte) war an diesem Tage auf 7,171,000 Pf. St., ihre Reserve auf 1,462,000 Pf. St. gesunken, oder hatte sich seit Anfang des September um resp. 4,330,000 und 4,190,000 Pf. St. vermindert. Die Reserve mußte zur Deckung von $18\frac{1}{4}$ Millionen Depositen dienen, betrug also nur 8 Procent der letzteren.

Unter diesen Umständen hätte die Bank von England — wollte sie innerhalb der Peel'schen Acte (s. oben) bleiben, — allerdings schon früher ihre Vorschüsse beschränken müssen. Jetzt aber war ihre Lage sehr riscant: würde sie sich geweigert haben, weiter zu discontiren, so würde sie dadurch gewiß die Klemme und das Mistrauen noch gesteigert haben; und bei dem großen Verlangen nach Geld lag eine stärkere Rückforderung der Depositen, welche bis jetzt wegen des erschütterten Vertrauens gegen andere Banken ihr gerade zu ihrem Glück in Massen zugeführt wurden, nicht außer dem Bereich der Wahrscheinlichkeit. Nur die starke Zunahme der Privatdepositen hatte die Bank bisher vor der Ueberschreitung der Peel'schen Acte geschützt. Dabei lagen aber zur Deckung ihrer Noten, gegen die nicht das leiseste Mistrauen obwaltete, und deren Circulation ganz so hoch wie sonst war, am 11. Nov. etwas über fünf Millionen Pf. in ihren Gewölben, d. i. die Noten waren zu 28 Procent in einem Momente gesichert, wo der viel gefährlichere Posten der Depositen nur bis zu 8 Procent gedeckt war.

Unter diesen Umständen schrieben Lord Palmerston und der Finanzminister Sir Cornewall Lewis am 12. Nov. 1857 einen Brief an den Gouverneur und den Vicegouverneur der Bank von England, wodurch sie dieselben benachrichtigten, daß, wenn die Bank nicht im Stande sein sollte, der Nachfrage um Discontirung und Vorschüsse auf unbeanstandete Sicherheit zu genügen, ohne zugleich die ihr durch die Acte des Jahres 1844 vorgeschriebene Grenze in Betreff der Notenausgabe zu überschreiten, — die Regierung bereit sein werde, dem Parlament bei dessen Zusammentritt eine Indemnitätsbill für jede etwaige Vermehrung der Notenausgabe vorzulegen. Vierundzwanzig Stunden nach Erlaß dieses Briefes hatte die Bank die ihr gesetzlich gestattete Ausgabe von Noten um 180,000 Pf. St. überschritten. Mit Ausnahme der allerdings sehr gewichtigen Stimme der „Times" wurde dieser Schritt der Regierung durch die gesammte Presse jubelnd begrüßt. Jedenfalls brachte dieser Schritt factisch, wie im J. 1847, die Hilfe zu hoher Zeit. Nur daß man dieses Mal nicht so leicht davonkam wie zu Ende des Jahres 1847. Während damals nämlich bei der wesentlich nur auf England beschränkten und in erträglichem Maße wüthenden Krisis (die damals mehr Mangel an Vertrauen, als gerade, wie jetzt, reelle Unmöglichkeit, den Verpflichtungen nachzukommen, war) die einfache Ankündigung der Suspension der Bankacte das Vertrauen herstellte und die Notenreserve der Bank nicht einmal erschöpft war, so konnte dieses Mal davon keine Rede sein.

Indessen zeigte es sich doch allmälig, daß trotz der vielen noch folgenden Fallimente, besonders im skandinavischen und im Continentalhandel, und trotz der Suspension von noch zwei neuen namhaften Provinzialactienbanken (namentlich am 17. Nov. der Wolwerhampton- und Staffordshire-Bank mit 769,000 Pf. Passivis), die Krisis für England mit dem 12. Nov. ihren Höhepunkt überschritten hatte. Im Maximum betrug die wirkliche Verletzung der Bank-Acte (nach welcher bekanntlich für den Betrag jeder über die Summe von 14,475,000 Pf. St. emittirten Note — s. oben — ein gleich hoher Baarfonds bereit liegen muß) nur 658,000 am 16. Nov. Rasch nahm von da an der Baarbestand wieder zu. Von seinem damaligen Mini-

mum von wenig über sechs Millionen ist er bereits zu Anfang März des Jahres 1858 wieder auf die seit Mitte 1855 nicht mehr gekannte Höhe von 17 Millionen und mehr gestiegen, und hat die Bank den zehnprocentigen Discont bis dahin allmälig wieder auf einen dreiprocentigen ermäßigen können. Durch die enorme Ausdehnung ihrer Vorschüsse an den Handelsstand, binnen 10 Tagen (vom 11—21. Nov.) von 5—6 auf 31—32 Millionen, und durch die Gewährung von Darlehen in der Zeit vom 12. Nov. bis 1. Dec. 1857 im Betrage von 12½ Millionen Pf. St. wußte die Bank von England jetzt die Glanzseiten einer mächtigen Centralbank im vollsten Lichte zu zeigen.

Eine britische Bankerottstatistik[21]) dieser Krisis war nicht so leicht zu geben. Die Passiva der suspendirten und fallirten Häuser wurden Anfangs durch Einrechnung aller Arten von Wechselverpflichtungen auf einen ganz enormen Betrag geschätzt, der sich später durch Ablauf der letztern viel geringer herausstellte. Aus einer Reihe englischer Blätter sammelte der Staatswirthschaftslehrer Adolf Wagner damals folgende Hauptangaben. Demnach suspendirten in London seit dem acuten Ausbruche der Krisis Mitte October 1857: 75 größere Firmen, d. h. solche, deren Passiva auf mehr denn 20,000 Pf. St. (133,000 Thaler) geschätzt wurden; davon bis zur Suspension der Bankacte (12. Nov.) 11, von da bis Ende November 25, im December 33, im Januar 1858 fünf oder sechs. Von 50 dieser Firmen, deren specificirter Status in den Versammlungen der Gläubiger publicirt wurde, zahlten 8 mit 18,654,000 Thlrn. Passivis voll, und 42 mit 24,060,000 Thlrn. nur 11,239,000, oder durchschnittlich 46½ Procent. Demnach betrug der Verlust auf 42,714,000 Thlr. etwa 12,821,000 oder 30 Procent. Von jenen 42 Häusern zahlten nun im Detail: 9 75 Procent und mehr, 17 zwischen 50 und 75, 9 zwischen 25 und 50, 7 unter 25.

Die indische und die finanziell-mercantile Noth des Reiches haben nun die Staatsmänner und die Parteien des Parlaments durch gemeinsame Anstrengung tapfer überstanden, derart daß England in dem ersten Quartal des Jahres 1858 sich endlich wieder in seiner Politik freier bewegen konnte. Namentlich das große indische Unglück war nicht zu wohlfeilen Attaken auf das Cabinet benutzt worden. Ein in der sommerlichen Parlamentssession im Juli 1857 durch Röbuck beantragtes Tadelsvotum wegen Eröffnung und Führung des letzten (s. oben) persischen Krieges, ohne doch davon dem Parlament Mittheilung zu machen, wurde von den Gemeinen mit 352 gegen 38 Stimmen abgelehnt. Und als zu Ende des Monats Juli (27. Juli) der Toryführer Disraëli in der indischen Frage den Versuch machte, bei Gelegenheit des Antrages auf Vorlegung verschiedener Actenstücke das Haus zu veranlassen, mit ihm gewisse vertragswidrige Annexionen, Kassirung indischer Adoptionen und Verletzung indischer religiöser Gebräuche als Motive der indischen Empörung anzuerkennen: da war der Antrag ohne Abstimmung gefallen, und die Gemeinen hatten einstimmig Russell's Gegenantrag angenommen: in einer Adresse an die Königin zu erklären, daß das Haus bereit sei, die Regierung in allen von ihr zur Unterdrückung des Aufstandes etwa zu ergreifenden Maßregeln aus vollen Kräften zu unterstützen.

Anträge jedoch wie der Disraëli's; nicht minder die brieflichen Anregungen des zur Zeit in Amerika weilenden Richard Cobden, der — wenn auch immerhin mit Uebertreibung — die starken Schäden der bisherigen Verwaltung Hindostans geißelte, hatten jedoch einen sehr wesentlichen Nutzen. Sie wiesen scharf darauf hin, daß die damals allmälig zu hoffende Ueberwältigung des Aufstandes und namentlich die große Indolenz der Massen des indischen Volkes gegen die Meuterei der Seapoys die Briten nicht verführen dürfe zu wähnen, daß nach Beendigung des Aufstandes in der Art und Handhabung der englischen Regierung in Indien Alles beim Alten bleiben dürfe; daß vielmehr England die entschiedene Pflicht habe, die Ströme des vergossenen Blutes durch großartige Verbesserungen würdig zu sühnen, fundamentale Reformen eintreten zu lassen.

Das Gouvernement verkannte diese Pflicht auch nicht. Allerdings konnte während der am 29. Aug. geschlossenen Parlamentssession (bei deren Schlusse noch der alte hochpopuläre Marquis von Lansdowne, einst Lord Henry Petty, zum Herzog erhoben, und zu noch größerer Genugthuung des Landes der große Historiker Macaulay — der erste und bis dahin in England einzige Fall der Art — auf Grund seiner schriftstellerischen Verdienste als „Baron Macaulay von Rothley [seinem Geburtsorte in der Grafschaft Leicester] in die Pairie von England aufgenommen und in das Oberhaus berufen worden war) für die Reform der indischen Verwaltung nichts mehr geschehen. Aber in Presse, Volk und Parlament stand es bereits beschlossen, daß der hundertjährigen Herrschaft der Compagnie in Indien nunmehr ein Ende gemacht werden müsse.

Als dann am 3. Dec. 1857 das Parlament wieder zusammentrat, um am folgenden Tage für Palmerston's und Lewis' Suspendirung der Bank-Acte die Indemnität zu ertheilen (vergl. oben), war es sofort zu einem heftigen parlamentarischen Gefechte gekommen über die Bank-Acte des Jahres 1844. In Anknüpfung an die Indemnitätsbill war von dem Finanzminister Lewis der Antrag auf Wiedereinsetzung des mit der Prüfung der Bank-Acte von 1844, sowie der Bank-Acte für Irland und Schottland von 1845 beauftragten Ausschusses gestellt worden. Diesem Antrag lag die Ansicht der Regierung zu Grunde, daß, wenn auch im Einzelnen Aenderungen dieser Gesetzgebung sich als vortheilhaft erweisen könnten, principiell und im Allgemeinen das gegenwärtige System beizubehalten sei. Disraëli's Antrag, „daß keine weitere Prüfung der Wirkungen der Bank-Acte des Jahres 1844 nöthig sei", enthielt bei der bekannten alten Gegnerschaft dieses Staats- und

21) Vergl. hierüber wie über diese ganze Darstellung der Krisis in England den auf England bezüglichen Abschnitt des großen Aufsatzes von Adolf Wagner: Ueber die Handelskrisis von 1857, in dem mehrerwähnten Berliner „Preußischen Wochenblatt" (Redacteur Dr. phil. G. Hertzberg), im J. 1858. Nr. 14 vom 10. April. S. 128—132.

Finanzmannes gegen die Peel'sche Bank-Gesetzgebung von 1844 selbstredend eine unbedingte Verwerfung des gegenwärtigen Systems, und involvirte die Forderung der Abschaffung der Gesetze von 1844 und 1845. Das Ministerium siegte jedoch mit 295 gegen 117 Stimmen; nur daß bei den Debatten der (durch eine Nachwahl in das Parlament gekommene) Peelit Cardwell sich an Lewis anschloß und die damalige Schöpfung Peel's vertheidigte, Gladstone dagegen mit der Erklärung, „daß die Acte so, wie sie jetzt sei, unmöglich fortbestehen könne", sich an Disraëli anschloß. Nach Erledigung dieser Sache vertagte sich das Parlament bis zum 4. Febr. des Jahres 1858.

Um so lebhafter wurde inzwischen in den politischen Kreisen der Hauptstadt und namentlich in der Presse die indische Verwaltungs- und Reformfrage erörtert. Man erwartete von der Reform namentlich die Abschaffung der bisherigen „Doppel-Regierung" für Indien; jenes Systems, welches eben daran wesentlich krankte, daß es für Indien eine einige und volle Regierungsgewalt bisher nicht gab, und daß in dem bestehenden Regierungssystem factisch eine Art Gegenregierung organisirt war. Weiter aber war überall die Einsicht durchgebrochen, daß das indische Reich nicht oder nicht mehr als ein beliebig auszubeutendes Object behandelt werden müsse, sondern daß dieses Reich für das Wohl und Interesse Englands von einem ebenso essentiellen Werthe sei, als dieser Werth nur dann zu realisiren ist, wenn der leitende Gedanke aller Regierung für Indien nur die Entwickelung, die Wohlfahrt, der materielle wie moralische Aufschwung Indiens selbst wird. In dieser Einsicht drängte nun in England — trotz der brillanten Dialektik, mit welcher die Männer der Compagnie ihr bisheriges Recht und ihr System nicht ohne imponirende Würde zu vertheidigen wußten, — die öffentliche Stimme um so energischer auf die Herstellung einer einheitlichen, ausschließlich das Gesammtinteresse verfolgenden Regierung Indiens, als zur Zeit eben nur die kolossalste Anstrengung des gesammten britischen Reiches (s. oben) Indien den Meuterern wieder abgewinnen konnte.

Es wurde nun auch in London schon gegen Ende December des Jahres 1857 bekannt, daß die Staatsregierung selbst dem Directorium der ostindischen Compagnie angezeigt hatte, daß sie in ihrer demnächst dem Parlament vorzulegenden indischen Bill in der That die Beseitigung der Compagnie-Regierung beantragen werde. Als dann das Parlament am 4. Febr. 1858 wieder zusammentrat, wurde in der That gegen Mitte dieses Monats die erwartete Bill im Unterhause eingebracht. Nach längeren Debatten im Schooße des Cabinets waren die Minister darüber einig geworden, nach Palmerston's Willen zunächst der Macht der Compagnie ein Ende zu machen; dafür sollte nun — ebenfalls wie die übrigen Minister direct unter die Krone gestellt und dem Parlament verantwortlich — ein besonderer Staatssecretär für Indien ernannt werden; demselben sollte ein Rath zur Seite stehen, bestehend aus einer geringen Zahl von Mitgliedern, welche von der Krone, d. h. factisch durch den neuen Minister, je auf eine kurze Reihe von Jahren, aber mit dem Rechte der Wiederernennung, eingesetzt werden sollten. Nach Palmerston's Willen sollte dieser Rath ein „consultatives" Votum haben, unter voller Wahrung der Rechte der Initiative und der selbständigen Action des Ministers. Der Rath sollte dem Minister berathend und helfend, aber nicht controlirend, resp. überstimmend, zur Seite stehen. Der neue Rath sollte nicht etwa den alten Directorenhof in anderer Gestalt wieder darstellen; sondern es sollte der selbständig wirkende Wille des Ministers das leitende Princip des Geschäftsbetriebes werden. Das Patronat angehend, so gab Palmerston's Plan dasselbe dem Minister, wobei zugleich dem Recht der Zulassung in den Dienst auf Grund der Prüfungen nur eine beschränkte Anwendung, z. B. im Militär gar nicht, gegeben werden sollte.

Bei den Debatten der ersten Lesung wurde nun in der That bei den Gemeinen mit sehr großer Mehrheit das Princip angenommen, auf Grund des von der Compagnie direct an die Krone zu übertragenden Regiments des indischen Reiches das neue Ministerium für Indien zu organisiren; auch die Führer der Tories, Ellenborough, Disraëli und (Derby's Sohn) Stanley, stimmten hierin mit der Majorität vollkommen überein. Es ist dann auch die neue indische Behörde auf diesem Princip erbaut worden; aber es waren die Tories, welche diese Schöpfung ins Leben führten. Denn während dieselben noch die Opposition gegen das Detail der Palmerston'schen Pläne (die ihnen eine zu starke Macht des indischen Ministers und einen zu großen Einfluß des Parteiregiments auch für die indischen Dinge in Aussicht zu stellen schienen) in Bewegung setzten, — da wurde Lord Palmerston gestürzt; und zwar auf Grund der französischen Beziehungen.

Der indische Aufstand hatte seit Sommer 1857 sehr lästig auf die europäische Stellung Englands gewirkt. In der furchtbaren Noth dieses Sommers konnte Palmerston zunächst nicht hindern, daß Frankreich immer mehr die Stellung der dominirenden Großmacht in Europa gewann; nicht minder unangenehm empfand man in London die beständig sich erneuernden, bald an der Newa, bald an der Seine, mit sanften Lockungen „sirenenhaft" angestrebten Versuche, eine intime Annäherung zwischen Frankreich und Rußland herbeizuführen. Am reellsten stellte sich die allmälig etwas fadenscheinig auftretende Allianz der Westmächte immer noch (s. oben) dar in ihrem Zusammenwirken gegen China. Dagegen empfand es Frankreich als einen Stich, daß England in vorausschauender Eifersucht auf die eventuellen Folgen der (damals durch Herrn v. Lesseps mit Energie angefaßten, und trotz vieler nicht sehr würdiger Gegenbestrebungen Englands damals und später doch nicht aufzuhaltenden) Durchstechung der Landenge von Suez, im Juni des Jahres 1857 die kleine Insel Perim besetzte, welche die Meerenge von Bab-el-Mandeb und damit die südliche Einfahrt in das rothe Meer beherrscht. Das wüste Treiben fremder Flüchtlinge (namentlich italienischer Fanatiker), die sowol die Ruhe von Sardinien und andern italienischen Staaten, wie die von Paris bedrohten und

ihren Herd in London hatten, gab einem Theile der continentalen, namentlich der „inspirirten" französischen Presse Anlaß zu ebenso wüthenden, wie wesentlich ungerechten Angriffen auf die englische Regierung in London. Namentlich aber traten die Interessen der Westmächte auseinander bei Gelegenheit der Kämpfe um die noch immer nicht vollendete neue innere Organisation der rumänischen Donaufürstenthümer. Hier standen einander gegenüber die der Union dieser Länder zustrebenden Mächte Rußland, Frankreich, (Preußen und) Sardinien, während die Pforte und mit ihr Oesterreich und — zu Stambul energisch durch den (in Canning's Zeiten philhellenischen, jetzt schon lange kraftvoll türkenfreundlichen) Lord Redcliffe vertreten, — England dieser Union eifrig widerstrebten. Als nun am 19. Juli 1857 die für den sog. Divan ad hoc (d. i. berathende Landesversammlung) vollzogenen Wahlen in der Moldau trotz des Widerstrebens der unionsfreundlichen Mächte (angeblich durch arge Wahlbeeinflussungen) im Sinne der anti-unionistischen Partei ausgefallen waren: da stellte nun sofort Frankreich (durch Rußland, Preußen und Sardinien unterstützt) in Stambul (28. Juli) die Forderung auf Annullirung dieser Wahlen, drohte andererseits mit Abbruch der diplomatischen Beziehungen. Reschid-Pascha in Stambul, bisher der wärmste Vertreter der Allianz der Pforte mit England, trat zurück, machte (31. Juli) in dem auswärtigen Amte der Pforte dem mehr französisch gesinnten Ali-Pascha Platz; letzteres geschah, weil Frankreich und dessen neue Alliirten sich weigerten, den vermittelnden Vorschlag Reschid's anzunehmen, der darauf hinauslief, statt der begehrten sofortigen Annullirung dieser Wahlen zuvor die angeblichen schnöden Beeinflussungen der Moldau-Wahlen prüfen zu lassen; aber auch Ali-Pascha konnte nicht hindern, daß weiterhin die Mächte am 5. Aug. wirklich den diplomatischen Verkehr mit der Pforte abbrachen [22]).

Die Pforte und Oesterreich hätten nun doch wol Stand gehalten, wäre nicht England unerwartet zu Frankreich abgeschwenkt. Damals nämlich, auf dem Höhepunkt des Entsetzens und der Angst über die indischen Unglücksnachrichten, wollte England die Verbindung mit Frankreich durchaus nicht fallen lassen. Und bei einem schon früher geplant gewesenen Besuche des Kaisers Napoleon III. am englischen Hoflager zu Osborne (7. Aug.) gab Palmerston zu neuer Rettung der Allianz in der rumänischen Streitfrage nach, derart daß dadurch auch Oesterreich und die Pforte isolirt und zu wirklichem Widerstande unfähig wurden. Nach dem Sturze also Reschid-Pascha's in Stambul trat nämlich nun auch das londoner Cabinet in Pera dem „Wunsche" der um Frankreich gruppirten Mächte bei und befürwortete bei der Pforte die Annullirung der moldauer Divan-Wahlen, worauf sich auch Wien entschloß, den Schritten Englands sich anzuschließen (Mitte August des Jahres 1857). Es war nun der Plan der Cabinete von England und Oesterreich, nachträglich zu erklären, daß ihre Repräsentanten ihre Instructionen überschritten hätten durch die Note, durch welche sie die Verantwortung für Reschid-Pascha's letzte Schritte (s. oben) übernahmen; durch sämmtliche europäische Vertragsmächte gleichmäßig angesprochen, sollte dann die Pforte mit Ehren der Forderung auf Annullirung der Moldau-Wahlen nachgeben können.

Diesen Plan durchkreuzte aber nun mit schroffer bulldoggenartiger Barschheit und grober Ehrlichkeit Lord Redcliffe in Pera. Tief erbittert über die schmähliche Wendung der Dinge und bestimmt erkennend, daß unter den jetzigen Umständen er, der französischen Politik im Orient schon lange widerwärtig, am Bosporus ohnehin nicht mehr werde bleiben können, scheint er beschlossen zu haben, die glatte Abwickelung des Knotens zu verhindern und Frankreich zur Entfaltung seiner ganzen Brusquerie zu veranlassen. Er erhob also Vorstellungen gegen die neuen Anweisungen seiner Regierung aus London, und wußte die Lösung so lange hinzuschleppen, bis das pariser Cabinet, nicht gewillt, seinen Sieg sich länger verkümmern zu lassen, die Pforte durch die Drohung, dem türkischen Gesandten in Paris die Pässe zuzuschicken, bestimmte, auch ohne weitere gemeinschaftliche Schritte aller Gesandten abzuwarten, die entscheidenden Befehle zu ertheilen. Die Pforte hat dann auch wirklich sofort (24. Aug.) die Moldau-Wahlen cassirt und ihrem Kaimakam in Jassy befohlen, die Wahllisten im Sinne der von der europäischen Commission zu Pera und Bukarest vereinbarten Interpretation zu revidiren, und 14 Tage nach Schluß der Wahllisten die Neuwahlen anzusetzen. Das Verhältniß zwischen Paris und London war damals in Wahrheit so gespannt, daß Palmerston noch vor Abschluß des Parlaments damals im Unterhause mit schneidender Schärfe die Ursachen betonte, die ihn bestimmten, trotz des indischen Krieges die Liniendampfer der Flotte nicht zum Transport von Soldaten nach Calcutta zu benutzen, sondern zur Deckung Englands zurückzuhalten. Nur die (25—27.) stuttgarter September-Zusammenkunft der Kaiser von Frankreich und Rußland wurde kaum in Wien mit mehr Mistrauen und Widerwillen betrachtet als in London.

Inzwischen hatten natürlich nun die neuen Wahlen in der Moldau, die mit dem 10. Sept. begannen, zu einem entschiedenen Siege der sog. Unionspartei in diesem Lande geführt; da die Stimmung in der Walachei noch entschiedener für die Union war, so konnten jetzt die bisher der Union feindlichen Mächte nur noch auf einen anständigen Rückzug denken. Man suchte auf dieser Seite denn auch namentlich den ältern englischen Vermittelungsplan in den Vordergrund zu führen, welcher den rumänischen Ländern die volle administrative und militärische Gleichheit im Innern gewährte, aber beide Fürstenthümer durch Ernennung von zwei Fürsten politisch noch von einander getrennt hielt. Während dann zu Ende des Jahres 1857 in nur zu natürlicher Consequenz der Ereignisse Lord Redcliffe aus Stambul nach dem

22) Zurück datirte der Hader schon bis zum Anfang Juni 1857. Die Gesandtenconferenz der sieben Mächte hatte mit der Pforte unter dem 30. Mai eine gemeinschaftliche Interpretation des ursprünglichen Wahlfermans vom Januar 1857 verabredet; nachher legten aber die beiden Gruppen der Mächte dieses Abkommen wieder ganz verschieden aus.

Oberhause in London heimkehrte, um Pera nicht wieder zu betreten, verschob sich seit Mitte Januar 1858 das politische Interesse zwischen Frankreich und England vollkommen durch die unerwartete blutige Katastrophe des 14. Jan. Es war dieses bekanntlich der Tag, an dessen Abend das grausige Orsini'sche Attentat gegen Napoleon III. in Paris versucht wurde.

Die Folgen dieses Attentates reichten hinüber über den britischen Kanal. Weil nämlich die Verbrecher des 14. Jan. aus England nach Paris gekommen, die Vorbereitungen zu dem scheußlichen Gemetzel dieses Tages in England getroffen worden waren, so richtete die französische Regierung (die überhaupt mit wuchtigen Repressivmaßregeln um sich schlug, und zugleich die Asyle der Flüchtlinge in den kleinen Nachbarstaaten zu schütteln anfing) unter dem 20. Jan. 1858 eine peremtorisch gehaltene Note an das englische Gouvernement und stellte darin das Ansinnen, die politischen Flüchtlinge in England künftig strenger zu überwachen, oder gar aus dem Lande zu entfernen, resp. die bestehende „Alienbill", welche die Rechte der politischen Flüchtlinge in England regulirte, besser zu handhaben oder abzuändern. Es war in dieser Zeit, daß der französische Gesandte in London, der Herzog von Persigny, auf eine Adresse des Gemeinderaths der londoner City (25. Jan.) etwas scharf bemerkte: entweder gebe es in England Gesetze, nach denen Verschwörungen gegen das Leben auswärtiger Monarchen bestraft würden, und die man dann anzuwenden habe, — oder es gebe keine, in welchem Falle die britische Nation sich beeilen sollte, diesen Mangel in ihrer Gesetzgebung zu decken.

Die von dem officiellen Frankreich erhobenen Forderungen schienen zunächst sowol der Regierung wie der öffentlichen Meinung Englands nicht unbillig zu sein. Und Lord Palmerston, der außerdem noch das Interesse hatte, die Allianz mit Frankreich und Napoleon III. nicht um einiger italienischer Strolche willen in diesem Moment auf das Spiel zu setzen (der namentlich trotz der Vermählung der Prinzeß-Royal Victoria mit dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen am 25. Jan. 1858 und trotz der damals von deutscher Seite energisch betonten Sympathien für England die preußische Allianz mit derselben feindseligen Nichtachtung behandelte, wie er während und nach dem levantinischen Kriege bis zu der Eroberung von Düppel Preußen stets behandelt hat), kam denn auch der französischen Regierung möglichst weit entgegen: aber er that es in einer Weise, die demnächst zu seinem eigenen Sturze führen sollte. Einmal nämlich beantwortete er die französische Depesche vom 20. Jan. 1858 nicht; und doch hatte diese „peremtorische" Note nicht blos Klagen erhoben über die den politischen Flüchtlingen in England gestatteten Freiheiten: sie hatte sogar England als ein Land hingestellt, in welchem offen der Mord durch Schrift und Wort gepredigt und ungestraft Mordverschwörungen gegen befreundete Herrscher angestellt werden könnten; sie hatte endlich in ziemlich entschiedener Weise gefordert, daß die englische Regierung auf Aenderung einer solchen Greuel zulassenden Gesetzgebung hinwirken müsse. Diese Note also beantwortete Palmerston nicht; dafür nahm er aber Gelegenheit, als nun (vergl. oben) das im December vertagte Parlament am 4. Febr. 1858 wieder zusammentrat, den Gemeinen eine sog. Murder-Bill vorzulegen; schärfer ausgedrückt, er dachte nicht etwa daran, die polizeiliche Gewalt zu erweitern, noch auch das sog. Asylrecht der Flüchtlinge zu beschränken, sondern er legte eine Bill vor, durch welche in Beziehung auf das Verbrechen des Complotts behufs der Verübung eines Mordes eine vervollständigende, resp. verschärfende Gesetzesänderung herbeigeführt werden sollte. Als die erste Lesung in Frage stand, fand ein Gesetz in dieser Richtung keine überscharfe Opposition; und namentlich die Tories hatten kein Interesse daran, wider die erste Lesung zu stimmen. Diese Partei leitete dabei der Gedanke, sich in Sachen des bezüglich der Gesetzgebung auf dem betreffenden Gebiete zu Schaffenden nicht die Hände zu bieten, und jeden Schein zu vermeiden, als wollten sie eine Demonstration gegen den Kaiser Napoleon machen. Aber die radicale Partei und nicht wenige Liberale waren der gesammten Haltung des Cabinets in dieser Sache doch entgegen; und so geschah es, daß am 9. Febr. die erste Lesung der Bill nach lebhaften Debatten, und zwar mit 299 gegen 99 Stimmen, aber doch nur (wie vor der letzten Parlamentsauflösung wiederholt geschehen war) mit Hilfe eben der Tories bewilligt wurde. Gewissermaßen zu einer Probe auf das von Persigny gestellte Dilemma wurde eben damals auch gegen einen französischen Flüchtling, gegen Orsini's Freund, den Arzt Bernard, der Proceß eröffnet.

Inzwischen hatte Palmerston mit dem Votum am 9. Febr. nur einen sog. Pyrrhussieg erfochten. Das Urtheil der Politiker ging dahin, (nicht zwar nach deutscher Radicalen Art den Minister des „Servilismus" gegen Frankreich zu beschuldigen, wohl aber) zu behaupten, daß Palmerston's Verhalten entschieden Tadel verdiene. Indem er nämlich die Depesche vom 20. Jan. unbeantwortet ließ und zugleich die Murder-Bill den Gemeinen vorlegte: so hieß dieses, einmal die Vorwürfe, die französischerseits den öffentlichen Verhältnissen Englands gemacht wurden, acceptiren, — und zugleich die mangelhafte Gesetzgebung als Grund dieses Zustandes hinstellen, an welchem das Cabinet somit auch keine Schuld trüge! Nun aber bestritten Palmerston's Gegner sehr energisch, daß der öffentliche Zustand in England ein solcher sei, wie ihn die Note vom 20. Jan. in der Absicht schildere, um möglichst heftige Maßregeln gegen die Flüchtlinge zu erlangen; Palmerston's Gegner wiesen also der englischen Staatsregierung sehr entschieden die Pflicht zu, die „Auffassung" der französischen Regierung in kräftigster und unzweideutigster Art zu rectificiren. Wenn aber Fälle vorlägen, über welche die französische Regierung wirklich zu klagen hätte, so liege die Schuld des gerügten Zustandes an dem Verhalten der britischen Staatsregierung und nicht an dem Mangel der Gesetzgebung. Die Regierung war nach dieser Auffassung in der Lage, bereits mit der bestehenden Gesetzgebung gegen Vergehen dieser Art, wie also gegen Anpreisung und Verschwörung zum Mord, die Verfolgung

einzuleiten. Der Vorwurf der französischen Depesche habe daher die Regierung treffen müssen, ob sie so die Gesetze gehandhabt und so aufgemerkt habe, wie eine befreundete Macht es von ihr verlangen konnte. Den Vorwurf zu verwischen, habe nun aber die Regierung die Klage des französischen Gouvernements ruhig hingenommen, und sei unmittelbar, dessen Weisung folgend, mit Vorschlägen zur Reform der Gesetzgebung vor die Gemeinen getreten.

Jedenfalls war der Schein, der dadurch erweckt wurde, daß ein Staat wie England unmittelbar den Forderungen des französischen Gouvernements auf Aenderungen seiner Gesetzgebung nachgab, auch politisch von hoher Bedeutung. In dem Lande, wo inzwischen die schroffen französischen Repressivmaßregeln, die Hemmung des Reiseverkehrs mit Frankreich durch strenge Paßordnungen, die drohenden Militäradressen, die auch im „Moniteur" Aufnahme fanden, die Aufregung gegen das officielle Frankreich steigerten und donnernde Meetings sich anfingen in Scene zu setzen, wie im Parlament empfand man, daß — wenn die britische Regierung sich einmal zu dem Schritt einer Gesetzveränderung in dieser Sache entschloß — sie auch verbunden war, durch ihre Haltung gegenüber dem französischen Gouvernement jeden falschen Schein ganz zu beseitigen. Da nun im Parlament sich entschieden die Ueberzeugung Bahn brach, daß Palmerston und seine Collegen, um sich selbst Vorwürfen und Angriffen zu entziehen, einen falschen, den übelsten Schein auf Englands Zustand und Stellung werfenden, Weg eingeschlagen hatten, so wollte die Opposition vorläufig das eigentliche Object der Gesetzgebung bei Seite lassen und das Verhalten des Cabinets in der Sache überhaupt ins Auge fassen.

Als daher die zweite Lesung der **Murder-Bill** in Angriff genommen wurde, da faßte die Ansichten der Gegner Palmerston's, die unter allen Umständen der Meinung waren, daß vor einer neuen Regulirung der hier in Frage stehenden Verhältnisse die Ausfälle der Note vom 20. Jan. hätten zurückgewiesen werden müssen, zusammen der radicale Freihändler Mr. Milner Gibson, der diesmal seine und die Niederlage seiner Partei bei den letzten Wahlen (Gibson war im J. 1857 bei der Wahl in Manchester durchgefallen und erst bei einer Nachwahl zu Ashton wieder in das Unterhaus gekommen) an Palmerston rächte, in dem Amendement, „daß Lord Palmerston, überhaupt die Regierung, bei den auf Veranlassung des Attentats mit Frankreich gepflogenen Verhandlungen die Würde des Landes nicht gebührend gewahrt habe, und daß namentlich die Nichtbeantwortung der Note vom 20. Jan. bedauert werden müsse". Der Antrag (19. Febr.) veranlaßte heiße Debatten. Die Opposition, — Radicale, Lord Russell, der jetzt Rache an Palmerston nahm, die Peeliten, die Tories — betonte wiederholt, daß es sich dabei nicht um einen Bruch mit Frankreich handle; der Ruf, daß Palmerston der Bewahrer des Friedens und der Napoleonischen Freundschaft sei, drang nicht mehr durch gegen die Angriffe der seit der letzten Wahl gegen Palmerston nicht wohlwollender gestimmten bisherigen Minderheit; und aus der Reihe der Liberalen strömten so viele Männer zu Gibson, daß die Minderheit bald zur Mehrheit wurde. Die Tories aber nutzten jetzt für sich die Gunst der Lage aus; wenn jetzt durch ihre Theilnahme an einem Votum, welches als ein Tadel des Palmerston'schen Verhaltens gelten mußte, die Minister zum Rücktritt genöthigt wurden: so durfte ihre Mitwirkung als das dieses Mal entscheidende Moment erscheinen und damit den Tories auch die Uebernahme der Regierung zufallen.

Ihre Rechnung war richtig. Die öffentliche Meinung, die den Palmerston so oft gegen parlamentarische Schlappen geschützt, verließ ihn dieses Mal, sie stand heute seinen Gegnern zur Seite. Die Sprache der französischen Depesche galt nun einmal für ungehörig und verletzend; in Zusammenhang mit den Repressivmaßregeln in Frankreich erschien die Forderung des Grafen Walewski als ein Versuch, diese Maßregeln auch nach Außen zu verbreiten. Die schwache Haltung des Cabinets Palmerston hatte bis in die Reihen seiner Anhänger hinein die Besorgniß erweckt, daß — wenn selbst England so dem Willen des kaiserlichen Cabinets folge — kleinere Staaten des Continents mit freien Verfassungen machtlos sich dem Drängen der Napoleonischen Macht würden fügen müssen. Und da man ohnehin seit den letzten Wochen über die indische Gefahr wieder beruhigt war und freier athmen konnte: so bäumte man sich jetzt mit gewaltigem Ruck auf gegen die seit so langer Zeit beobachteten französischen Rücksichten. Gibson siegte mit 234 Stimmen über die 215 standhaften Anhänger des Gouvernements. Das Tadelsvotum war so entschieden, die Niederlage in dem seiner Zeit unter Palmerston's siegreichen Auspicien gewählten Parlament so einschneidend, daß schon am folgenden Tage (20. Febr. 1858) der Lord Palmerston dem Parlament anzeigte, daß er seine Entlassung J. M. der Königin eingereicht und daß Ihre Majestät seinen Rücktritt angenommen habe. Am 22. Febr. verlautete, daß Graf Derby berufen und mit der Bildung eines neuen Cabinets beauftragt worden sei.

(Schluß im nächsten Theile.)

Ende des zweiundneunzigsten Theiles der ersten Section.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Allgemeine

Encyklopädie der Wissenschaften und Künste.



Allgemeine
Encyklopädie
der
Wissenschaften und Künste
in alphabetischer Folge
von genannten Schriftstellern bearbeitet
und herausgegeben von
J. S. Ersch und J. G. Gruber.
Mit Kupfern und Charten.

Erste Section.
A — G.

Herausgegeben von
Hermann Brockhaus.

Dreiundneunzigster Theil.

GROSSBRITANNIEN (Geschichte, Abschnitt VI und VII, Schluss, und Statistik).

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1874.



Allgemeine
Encyklopädie der Wissenschaften und Künste.
Erste Section.
A — G.

Dreiundneunzigster Theil.

GROSSBRITANNIEN (Geschichte, Abschnitt VI und VII, Schluss, und Statistik).



GROSSBRITANNIEN.

Sechster Abschnitt.

Die zweite Regierung Lord Derby's und die zweite Regierung Lord Palmerston's (1858—1865).

Obwol in dem damaligen Hause der Gemeinen nur etwa der dritte Theil der Abgeordneten aus toryistischen Parteigenossen Derby's bestand [1]), obwol also an eine Majorität für den neuen präsumtiven Schatzkanzler bei den Gemeinen so leicht nicht zu denken war, so erklärte sich Derby doch sofort bereit, die nöthigen Versuche zu machen; und es gelang ihm damals in der That, ein haltbares Cabinet zu formiren. Am 1. März 1858 konnte er im Hause der Lords seine ersten Eröffnungen als Minister machen. Freilich war es ihm nicht gelungen, den einflußreichen Peeliten Gladstone für sich zu gewinnen, der bei den zu Palmerston's Sturze führenden Debatten den möglichst radicalen Ton gegen die auf dem Continent dominirende Reaction angeschlagen hatte, und es jetzt vorzog, auf den Sturz der Tories zu warten bis zu dem Erscheinen eines neuen relativ liberaleren Cabinets. Das neue Cabinet trug daher wieder den rein-toryistischen Charakter, aber es war sehr verständig besetzt. Abgesehen von Lord Derby selbst, dem neuen Premierminister, mit seiner damals noch ungebrochenen Frische und Kraft und seiner oratorischen Begabung, so war bei seiner bisherigen Entwickelung Mr. Disraëli, der Befreier der Tories von der Bagage der alten Korngesetz-Velleitäten, der gebotene Finanzminister und Führer bei den Gemeinen. Fiel dann der Platz als Lordkanzler dem bekannten Redner Sir Fr. Thesiger (nachmals Lord Chelmsford) zu, die Präsidentschaft des Geheimraths dem sehr wackern Marquis von Salisbury, die Führung des Staatssiegels dem Grafen Hardwicke; schien der Name und die Vergangenheit des neuen auswärtigen Ministers Lord Malmesbury wenigstens davor zu sichern, daß von einem leichtsinnigen Bruche mit Frankreich keine Rede sein werde; und galt der neue Minister des Innern, der als Redner bei den Gemeinen beliebte und angesehene, von den schroffen alten Tory-Tendenzen wesentlich emancipirte Mr. Walpole, für einen gewissenhaften und geschickten, in der Behandlung der Geschäfte sehr gewandten Arbeiter, der neue Kriegsminister aber, des großen Staatsmannes Robert Peel jüngster Bruder Jonathan Peel (geb. 1799), der seit 1831 die Stadt Hundington im Parlament vertreten, unter seinem Bruder Robert 1841—1846 als Generalinspector des Feldzeugamtes gewaltet, im Juni 1854 den Rang als Generalmajor erreicht hatte, als ein guter Kenner seines Faches, der allerdings von Reformen in dem britischen Heerwesen wenig hören wollte: so war dagegen ein neues politisches Genie in das Cabinet gebracht in dem jungen Lord Stanley (Lord Derby's dem Vater so wenig ähnlichem Sohne und doch dem Stolz des Vaters), der als Colonialminister eintrat. Lord Stanley, damals als eine sehr bedeutende und vielversprechende Persönlichkeit in Presse und Parlament mit großem Wohlwollen begrüßt, entfaltete bei noch sehr jugendlichem Alter (vergl. oben) eine seltene Erfahrung und Kenntniß. Ausgestattet mit vorzüglicher allgemeiner Bildung, ein Mann von freiem und selbständigem Geiste, hatte der junge Lord Stanley bisher die Reihe der Jahre, wo seine Partei nicht in den Aemtern stand, nicht nur benutzt, um sich persönlich die nothwendige parlamentarische Schulung zu verschaffen, die großen Fragen der innern Verhältnisse gründlich zu erfassen, sondern namentlich auch das britische Colonialwesen und die Verhältnisse Indiens durch jahrelange Selbstanschauung und Forschung an den großen Mittelpunkten der britischen Colonialmacht zu ergründen gesucht. Außerdem aber hatte bis dahin keiner von den hervorragenden Männern des neuen Cabinets die Bagage überlebter und unhaltbarer Schleppereien, Traditionen, Velleitäten seiner Partei so gründlich von sich abgeschüttelt wie gerade dieser junge Lord Stanley. Eine durchaus selbständige Stellung in den wichtigen innern Fragen einnehmend, hatte er, ohne gerade die Ideen der correcten Whigs zu acceptiren und zu billigen, in vielen Beziehungen sich als einen sehr entschiedenen Reformer gezeigt und die Nothwendigkeit behauptet, daß seine Partei, um sich mit Erfolg zu erhalten, sich nicht scheuen dürfe, zur Grundlage ihres politischen Systems große Reformen zu machen. Auch hatte er mit außerordentlicher Aufmerksamkeit die Interessen, die sociale und politische Stellung des sogenannten „vierten" Standes studirt. Von dem neuen Chef des indischen Controlamtes, von Lord Ellenborough, erwartete man (da der bisherige Inhaber

1) *Hansard*, Deb. CLIV. p. 123.

Mr. Vernon Smith sich der Sache wenig gewachsen gezeigt hatte) Kraft und Sicherheit, und für die Neugestaltung der indischen Regierung eine große und durchgreifende Entschlossenheit. Außerdem setzte man große Hoffnungen auf den Lord Sir John Somerset Pakington (geb. 1799), der bisher bei den Gemeinen wesentlich für Verbesserung des Volksschulwesens thätig gewesen war. Einer derjenigen modernen Tories, die, wie namentlich Stanley und Walpole, mit großer Einsicht darauf ausgehen, durch reformatorische Arbeit und frisches Schaffen auf den verschiedenen legislatorischen und administrativen Gebieten ihrer Partei die Stellung einer solchen Partei wiederzugewinnen, welche, die Interessen aller Stände ins Auge fassend, ihre Förderung nach großen Principien aufnehmend, in allen Ständen, in dem gesammten Volke ihre Wurzeln und Stützen wiedergewinnen soll, anstatt (wie seit 1841, resp. seit 1844 die Gefahr war) gegenüber einer großen liberalen Partei, die als „Volkspartei" auftrat, nur die Partei eines Standes zu werden und zur Vertreterin exclusiver Interessen zusammenzuschrumpfen. Es wurde also Sir Pakington, der schon 1852 mit Erfolg als Colonialminister unter Graf Derby fungirt hatte, jetzt als der Mann ungewöhnlicher Findigkeit und Verwaltungstüchtigkeit zum ersten Lord der Admiralität gemacht; Handelsminister wurde Mr. Henley. Secretär für Irland wurde Lord Naas, der Statthalter dieser Insel aber wurde wieder der durch seine frühere Verwaltung in Dublin beliebt gewordene Lord Eglinton.

Das neue Cabinet war zunächst in der nachtheiligen Lage, daß bei den Gemeinen, wie gesagt, nur etwa der dritte Theil der Abgeordneten als ministeriell gelten konnte; für den Moment kam ihm aber der Umstand zu Statten, daß die Masse der „unabhängigen" Liberalen, der Radicalen und Manchestrier, seit dem chinesischen Votum noch weniger als bisher Neigung hatte, sich mit der Masse der bisher ministeriellen Liberalen oder alten Whigs zu amalgamiren, und es vorzog, mit den Tories zu gehen, so lange hier nicht entschieden principielle Gegensätze wieder trennend eintraten. Weiter aber waren zunächst die eigentlichen Whigs durch die sehr schroff zu Tage getretene Differenz zwischen Russell und Palmerston gespalten. Obwol Russell bis zu Derby's Tode den Kampf mit diesem großen Toryführer immer mit einer Leidenschaft bestanden hat, wie altbritische Häuptlinge oder die Feudalbarone die Waffenkämpfe mit ihren Gegnern, so hatte er doch am 19. Febr. Palmerston stürzen helfen; er sah sehr wohl, daß jetzt zunächst die Tories wieder an das Ruder kommen mußten, aber er hoffte, durch die Versetzung aller Liberalen in die Opposition, durch die Schwierigkeit für Derby, andauernd die Minoritätsregierung zu führen, sich selbst die Bahn zu neuer künftiger Herrschaft zu ebnen. Jedenfalls war zunächst Russell mit Palmerston gespannter als mit Derby: so konnte der große Toryführer es wirklich damals wagen, — so sehr charakteristisch für die Umbildung der bisherigen englischen Parteiverhältnisse, und eins der vielen Symptome des Verschwindens der Grundbedingungen der bisherigen englischen parlamentarischen Regierungsweise, — ohne Majorität bei den Gemeinen die Regierung zu führen.

Zunächst kam dem neuen Cabinet in Land und Presse eine nicht unfreundliche Stimmung entgegen. Die bisher sehr eifrigen und begeisterten Vertreter Palmerston's waren seit seinem Falle lau und krittelig geworden; die unabhängige Presse betrachtete seinen Sturz mit Befriedigung. Allgemein wollte man wenigstens erst abwarten, was Derby zu leisten vermöge. Und es war charakteristisch, daß gerade die „Times", die noch eben den gefallenen Premier Palmerston gepriesen und die Hoffnung auf seine Wiederkehr sehnend ausgesprochen hatte, durch die Composition des Cabinets Derby so sehr gewonnen wurde, daß sie Palmerston auf die neuen Minister hinwies mit der Mahnung, sich an der Bildung dieser Administration für die Zukunft ein Beispiel zu nehmen und die Menge mittelmäßiger Kräfte, die in seinem Ministerium die Aemter inne gehabt hätten, bei Seite zu schieben. (Freilich war dieser Rath für Palmerston schwer auszuführen, da dieser Staatsmann nach seinem Naturell am liebsten die dominirendste Stellung als Cabinetschef behauptete und es nicht sehr liebte, durch Parteiführer und Staatsmänner ersten Ranges als Collegen in seiner Machtvollkommenheit beschränkt zu werden.)

Wohlmeinende Freunde hofften von der neuen Regierung im Allgemeinen, es werde ihr gelingen, für die toryistische Politik die nöthige neue Grundlage zu finden; diese war allerdings nur zu finden, wenn die alte und die junge Schule der Tories, die beide in ziemlich gleicher Stärke im Cabinet saßen, zu einer Verständigung von positivem Gehalt und praktischem Werth über die großen Fragen namentlich der innern Politik gelangten: allerdings bis auf unsere Tage das Problem gesunder Reconstruction der toryistischen, resp. lebensvoll conservativen Parteien und Elemente Englands. Hier war und blieb eben nur der große Uebelstand, daß die Tories (wie früher die Whigs bis zur Reformbill) jetzt seit Jahren aus den Aemtern ausgeschlossen waren; daß ihnen damit nicht nur die praktische Routine der Verwaltung verloren ging, sondern noch mehr, daß bei den so kurzen Episoden ihrer Verwaltung die Möglichkeit gewaltig einschrumpfte, zwischen den Ideen der alten und der jungen Schule der Tories allmälige Uebergänge und bequeme Ausgleichungen und Vermittelungen herzustellen.

Unmittelbar rechnete aber damals das denkende Publicum in Großbritannien und in Deutschland darauf, daß das neue Gouvernement (wenn es auch zur Zeit darauf angewiesen blieb, mit Frankreich gute Freundschaft zu pflegen) die echten, guten Torytraditionen bewahren und mit scharfem Auge die Unabhängigkeit der Staaten Europa's gegen französische mittelbare und unmittelbare Vergewaltigungsgelüste wahrnehmen werde.

Gerade in dieser Richtung fing Derby allerdings ganz glücklich an. Allerdings erklärte er in der Entwickelung seines Programms vor den Lords (1. März),

daß (außer Abstellung der Palmerston'schen und Präsentirung einer eigenen bessern indischen Bill und außer Beobachtung der Reformbillfrage) in Sachen der französischen Note vom 20. Jan., die Palmerston zunächst unbeantwortet gelassen hatte, die neue Regierung in sehr freundschaftlichen Ausdrücken den Kaiser der Franzosen um eine Erklärung ersuchen werde, die im Stande wäre, die Empfindlichkeit der englischen Nation zu beruhigen. Von der Antwort, welche die Regierung auf diese freundschaftliche Vorstellung erhalten werde, solle das weitere Verfahren des Cabinets in Betreff der von ihm ihrem Grundgedanken nach durchaus gebilligten Mordverschwörungsbill wesentlich abhängen. Inzwischen aber werde das Cabinet dem Gesetze gemäß einschreiten, damit nicht ferner Complotte im Lande angezettelt werden.

Nach dieser Rede schien es Anfangs, als könne eher auf eifrige Verfolgung der letzten Palmerston'schen Maßregel, als auf das Gegentheil geschlossen werden. Allein dieses war eine unrichtige Auffassung; das stellte sich bald genug heraus. Unmittelbar nämlich nach Derby's Erklärung vertagte sich das Parlament, und zwar auf eilf Tage, um den neuen Ministern, die dem Hause der Gemeinen angehörten, Zeit zu geben, ihre Wiederwahl zu betreiben. Bei ihren Wahlreden gaben nun Lord Stanley, Sir John Pakington und namentlich Mr. Disraëli (in Buckinghamshire) sehr deutlich zu erkennen, daß das neue Cabinet allerdings andauernd sehr hohen Werth legte auf die Allianz mit Frankreich, daß sie aber auch das englische Asylrecht für unantastbar hielten und es für wahrscheinlich erklärten, daß die neue Murder-Bill sich nicht als nothwendig herausstellen würde. Und als das Parlament wieder zusammengetreten war, legte Lord Malmesbury am 15. März auf den Tisch des Hauses der Lords den Schriftwechsel nieder, der zwischen ihm und dem Grafen Walewski stattgefunden hatte. Malmesbury hatte unter dem 4. März an Lord Cowley in Paris geschrieben, einige Stellen der französischen Note vom 20. Jan. seien übler Ausdeutung fähig, aber die britische Regierung sei überzeugt, daß man darüber beruhigende Erklärungen geben werde. Diese Erklärungen erfolgten dann auch wirklich in einer Depesche Walewski's an Persigny vom 11. März, mit dem Beifügen, daß es am besten sein werde, eine Discussion, die zu nichts führen könne, abzubrechen. Hiermit war allerdings die diplomatische Verhandlung zu Ende. Es zeigte sich, daß Derby's Rede vom 1. März namentlich darauf berechnet gewesen war, die französischen Empfindlichkeiten zu schonen, und daß das neue Cabinet stark und klug genug gewesen war, für jetzt die Murder-Bill fallen zu lassen, um so das gefährliche Präcedens, daß die englische Gesetzgebung auf Andringen Frankreichs und diesem Andringen entsprechend, Veränderungen erführe, ganz bei Seite zu werfen.

Damit war allerdings äußerlich und formell das gute Einvernehmen zwischen den Staatsregierungen an der Seine und an der Themse wiederhergestellt; aber in Wahrheit hat das Cabinet Derby bis zu seinem Ausgange die Ungunst Frankreichs entschieden zu empfinden gehabt. Zunächst tobte der Krieg über das Attentat und die angebliche „Mitschuld Englands" an demselben weiter in den Zeitungen der beiden großen Staaten. Namentlich die „inspirirten" Blätter Frankreichs und unter den unabhängigen das fanatisch-ultramontane „Univers" des Herrn Louis Veuillot führten die Polemik gegen die leidenschaftlich erregte öffentliche Stimme Englands, die namentlich in der „Times" ihr ebenso energisches wie grobes Organ fand. Zu einiger Beruhigung Englands wurde der bekannte Senateur und Hofpublicist Mr. de Laguerronière veranlaßt, eine beschwichtigende Broschüre („Napoleon III. und England") zu schreiben. Noch aber war die Stimmung in Großbritannien gegen die versuchte legislative Invasion der Franzosen so aufgeregt, daß die (auf des Gesandten eigenen wiederholten Wunsch gegen Ende März 1858 erfolgte) Abberufung des Gesandten Fialin de Persigny aus London und seine Ersetzung durch den ebenso tapfern und gewandten wie unter Umständen beispiellos groben Marschall Pelissier, den levantinischen Kameraden des britischen Heeres vor Sebastopol, längere Zeit in London als Drohung aufgefaßt wurde, bis man sich allmälig entschloß, in dieser Ernennung eine schmeichelhafte Aufmerksamkeit für England und einen Beweis davon zu erblicken, daß Kaiser Napoleon III. die Fortdauer der Allianz mit England lebhaft wünsche. Und als endlich einige Zeit nachher der Proceß Simon Bernard (vergl. oben) einen allerdings Vielen sehr unerwarteten Ausgang nahm, indem der durch Londons populärsten Advocaten Mr. Edwin James vor der seit dem 12. April unter dem Oberrichter Campbell arbeitenden Jury vertheidigte Angeklagte von den londoner Geschworenen von der Anklage, sich in „feloniöser" Weise mit Felice Orsini und Anderen zur Ermordung des Kaisers Napoleon verschworen zu haben, auf Grund einer Lücke in der Beweisführung simpel freigesprochen wurde (17. April): da gab dieses Resultat in London zu so lebhaften Freudenbezeugungen und zugleich zu so eigenthümlichen Ausführungen der Journale über die innern (mehr oder minder aus der Abneigung des Engländers gegen Alles, was wie Verfolgung politischer Flüchtlinge aussieht, abgeleiteten) Gründe der Freisprechung Bernard's durch die Geschworenen Veranlassung, daß die Geschworenen selbst in der „Times" sehr energisch erklären mußten, wie lediglich aus Gewissensgründen ob der nicht vollkommen erwiesenen Schuld Bernard's Freisprechung erfolgt sei. In Frankreich dagegen machte sich die Enttäuschung und die Empfindlichkeit über die unerwartete Freisprechung des Dr. Bernard Luft in einer zum Theil maßlos heftigen Sprache der sämmtlichen, irgendwie mit dem amtlichen Staate in Beziehung stehenden Organe der Presse dieses Landes gegen England (und namentlich gegen die Jury, die über Dr. Bernard entschieden), und in heftigen Ausdrücken des Zornes auch mancher militärischen Organe. Man vergaß hier ganz, daß die immerhin sehr starken Belastungszeugnisse gegen Dr. Bernard doch sämmtlich nur der Classe der sog. Indicienbeweise angehört hatten, und daß das letzte Glied in der Kette der

juristisch nothwendigen Beweise, — der positive Beleg für die Behauptung, daß Bernard von einem gegen den Kaiser von Frankreich geplanten Mordversuche wirklich Kenntniß gehabt habe, — von der Anklage nicht hatte beigebracht werden können; daß ohnehin schon die Ausdehnung der Anklage gegen Bernard von misdeamenour auf felony nicht ohne eine etwas gewagte Ausdehnung und Auslegung der englischen Gesetze hatte erfolgen können. Jedenfalls gelang es den Aufwallungen der französischen Presse nicht, die Stimmung in England wieder zu beschwichtigen; und die Entfremdung zwischen beiden Staaten ist seit dieser Zeit nicht wieder überbrückt, die „Innigkeit" der Allianz nicht mehr in der frühern Art hergestellt worden. Mistrauen und Abneigung gegen das französische Kaiserthum wurde in England wieder sehr üblich. Die spätern politischen Ereignisse haben denn auch diese Stimmung so leicht nicht wieder ändern können, zumal in England sich auch die Eifersucht auf die Machtstellung des Kaiserthums regte, oder vielmehr das seit Sebastopol niemals schlummernde Gefühl, daß England neben dem siegstrahlenden Frankreich im Hinblick auf die Schlappen vor Sebastopol gewissermaßen noch eine Scharte auszuwetzen habe. Ein Nachklang dieser bewegten Tage war der Preßproceß gegen die Buchhändler Truelove und Tschorzewski, die wegen Herausgabe von Libells (namentlich der schmachvollen Blutschrift „Tyrannenmord") gegen Kaiser Napoleon III. vor den Queens-Bench-Gerichtshof gestellt wurden. Am 22. Juni wurden auch diese Männer mit Genehmigung des Attorney-General ohne weiteres processualisches Verfahren freigesprochen, nachdem sie die Veröffentlichung der incriminirten Schriften bedauert, Einstellung weiterer Abzüge derselben feierlich angelobt, und ferner erklärt hatten, „keine Aufreizung zum Morde oder Beschönigung desselben beabsichtigt zu haben".

Damit hatte diese Episode allerdings ein Ende. Und hatte das neue Cabinet bald nach seinem Amtsantritte erklärt, vor Erledigung des Processes Bernard irgendwelche Abänderungen der bestehenden Strafgesetze nicht in Betracht ziehen zu wollen (offenbar von dem Gedanken ausgehend, daß dieser Proceß das vollständige Ausreichen der britischen Strafgesetze zur Bestrafung von Mordplänen gegen auswärtige Souveräne klar an den Tag legen werde), — so blieb die neue Murder-Bill nun in der That vollkommen liegen. Die seiner Zeit durch Palmerston vorgeschlagene neue Regulirung der strafgesetzlichen Bestimmungen über derartige Mordverschwörungen und die neuen Vorschläge selbst sind übrigens nachmals doch noch Gesetz geworden; drei Jahre nachher räumte man den damals durch Palmerston vorgeschlagenen Bestimmungen bei Revision der Criminalgesetze stillschweigend einen Platz in dem Strafgesetzbuche ein [2]).

Wir haben hernach zu zeigen, wie auf dem Gebiete der auswärtigen Politik seit dieser Zeit wiederholt die englische Politik mit der französischen collidirte. Zunächst aber ist nun zu zeigen, wie die Tory-Regierung die indische Reformfrage endlich gelöst hat. Bereits am 26. März legte der Minister Disraëli im Hause der Gemeinen die neue indische Bill des Lord Ellenborough vor. Ihre Grundzüge waren folgende. Es sollte ein neuer Staatssecretär für Indien geschaffen, demselben ein Vicepräsident und eine indische Rathkammer zur Seite gestellt werden. Die Rathkammer sollte bestehen aus 18 Mitgliedern, deren eine Hälfte die Krone zu ernennen hätte, während die übrigen gewählt werden sollten. Jeder der durch die Krone zu Ernennende sollte eine specielle Qualification bedürfen; vier derselben sollten Vertreter sein des Civilstaatsdienstes in den vier indischen Präsidentschaften, und sollte jeder derselben in Indien zehn Jahre gedient haben. Der fünfte sollte aus den gewesenen Residenten an den indischen Höfen entnommen werden, die vier übrigen sollten die königliche Armee in Indien und die Heere von Bengalen, Bombay und Madras vertreten. Die neun Wahlmitglieder der Rathkammer sollten theils (vier Mann) in irgend einer Eigenschaft im königlichen Dienste 10 Jahre lang in Indien gearbeitet oder 15 Jahre in diesem Lande angesessen gewesen sein, und dann durch etwa 5000 Wähler (durch solche Leute, die 10 Jahre als Officiere oder Beamte in Indien waren, oder für 3000 Pf. St. indisches Eigenthum oder für 1000 Pf. St. Compagniestocks hatten) ernannt werden. Theils aber (fünf Mann) sollten es Männer sein, welche entweder 5 Jahre mit Indien in Handelsverkehr gestanden oder 10 Jahre daselbst gelebt hätten; sie sollten dann durch die großen Handelsstädte London, Manchester, Liverpool, Glasgow, Belfast nach Art der Abgeordneten gewählt werden. Die Rathkammer sollte allerdings nur berathende Stimme haben, aber sechs Mitglieder sollten auch wider Willen des präsidirenden Ministers eine Conferenz erzwingen können. Die Mitglieder der Rathkammer, die zuerst auf kürzere Zeit, später für je 6 Jahre amtiren sollten, würden je 1000 Pf. St. jährlich Gehalt haben, aber von dem Parlament ausgeschlossen sein; die Stellenvergebung sollte von der Compagnie auf die neue Rathkammer übergehen. Die Armeen in Indien sollten vorläufig noch getrennt behalten, die indischen Staatsausgaben aus den indischen Einnahmen bestritten werden, die Finanzvorlage regelmäßig alle Jahre im Parlament stattfinden.

Das Cabinet hatte mit dieser Bill jedoch nur wenig Glück. Freilich donnerten zunächst nur die radicalen Häuptlinge Röbuck und (der seit August 1857 bei einer Nachwahl als Abgeordneter für Birmingham wieder ins Parlament gekommene) Bright gegen die neue Schöpfung, während Russell und Palmerston ihr Votum sich bis auf spätere Sitzungen vorbehielten, die wegen der Osterferien erst mit dem 12. April erfolgten. Aber es zeigte sich bald, daß die Stimmung der meisten nicht-toryistischen Blätter des Landes dem neuen, höchst kunstvollen, um nicht zu sagen, überkünstlichen Systeme des Lords Ellenborough wenig günstig war, daß vielmehr die öffentliche Meinung anfing, immer bestimmter gegen

2) May, Const. Hist. II, 304. 24 und 25. Vict. c. 100. §. 4. und vergl. Alpheus Todd a. a. O. S. 131.

diese Art der vorgeschlagenen Lösung des großen Indiaproblems sich auszusprechen. Bald hörte man aber auch aus Derby's Aeußerungen heraus, daß das Cabinet sehr wohl gewillt sei, im Laufe der Debatten für sehr wesentliche Aenderungen des Plans die Hand zu bieten. Es gehört aber zu den charakteristischen Symptomen der Umbildung und des Absterbens der althergebrachten parlamentarischen Art der Regierung, daß die toryistische Minoritätsregierung (was sie praktisch neun Jahre später bei dem Kampfe um die Reformbill in noch großartigerer Weise gethan hat) von vornherein erklärte, daß sie die indische Frage nicht für sich zur Cabinetsfrage machen werde. Die Berechtigung zu diesem Schritt nahm sie daraus her, daß sie in dieser Sache nicht mehr vollkommen freie Hand habe, sondern durch einen vor ihrem Antritt in dem Unterhause gefaßten Beschluß gebunden sei, demselben weitere Ausführung zu geben.. Die Partei der Whigs aber mußte diesen Grund acceptiren, weil sie sich einerseits zur Zeit außer Stande sah, — zur Zeit zwischen den Heerlagern Russell's und Palmerston's getheilt — mit ihren eigenen Kräften allein die neue Regierung zu stürzen, und weil andererseits die öffentliche Stimmung des Landes allerdings es als einen besonders glücklichen Umstand begrüßte, die schwere indische Frage endlich einmal den parlamentarischen Schachzügen um den Austritt oder Eintritt dieses oder jenes Parteiministeriums entzogen zu sehen. Während nun die um ihre Existenz fechtende indische Compagnie durch die Feder des Mr. Mill die Pläne Ellenborough's mit Schärfe und Geist angreifen ließ; während die Handelskammer von Manchester ganz verständige positive Gegenvorschläge machte, die wesentlich auf Verschmelzung der Palmerston'schen und der Ellenborough'schen Bill abzielten, sprach es (da der unversöhnte Gegensatz zwischen Russell und Palmerston die Whigs zu einem compacten Angriff auf die Tories nicht kommen ließ) Disraëli am 12. April im Unterhause offen aus, daß die Regierung (die damit allerdings Ellenborough's ursprüngliche Vorschläge wesentlich fallen ließ) sehr bereit sei, auf Lord Russell's Antrag einzugehen, „daß die Regierung auf die Indiabill in der eingebrachten Form verzichten, dafür nun zunächst die Hauptgrundsätze der künftigen Bill in Form von Resolutionen einbringen möchte".

Am 19. April legte dann Disraëli im Unterhause die auf die künftige Verwaltung Indiens bezüglichen „Resolutionen", — vierzehn an der Zahl, — nieder, die dann am 30. April einem parlamentarischen Comité unterbreitet werden sollten. War bereits das am 19. April ebenfalls vorgelegte neue Budget Disraëli's sammt den Vorschlägen zur Deckung des bei dem indischen Kriege nur zu begreiflichen Deficits von vier Millionen, in Presse und Parlament mit Beifall aufgenommen worden, so begannen (nachdem Russell den Tories die Demüthigung nicht erspart hatte, am 23. April dem Disraëli die Erklärung abzupressen, daß das Cabinet die Ellenborough'sche Bill in ihrer jetzigen Gestalt definitiv fallen lasse, und daß man sich vorbehalte, im Fall der Annahme der proponirten Resolutionen eine darauf gegründete neue Bill einzubringen) am 30. April wirklich die Comitéberathungen des Hauses über die neuen Resolutionen Disraëli's, zu denen Russell am 27. April bereits eine Reihe von Amendements angekündigt hatte. Hatte das Haus bereits am 26. April Palmerston's Antrag, dessen Bill zum Ausgangspunkt der Debatten zu nehmen, — und Gladstone's Ansicht, es sei jetzt nicht die Zeit, um über Indien Gesetze zu geben, energisch abgelehnt, so fielen am 30. April nun zuerst mit 57 gegen 447 Stimmen die Anträge von Lord Vane und Mr. Divett, „daß es in Folge der veränderten Lage nicht zweckmäßig erscheine, mit der Gesetzgebung über Indien während der gegenwärtigen Session weiter vorzugehen".

Bei dem nun beginnenden denkwürdigen und langwierigen parlamentarischen Kampfe dieser Session über Indien tritt nun Folgendes besonders deutlich hervor. Abweichend von allen früheren Legislationen wurde zur Zeit aus selbstverständlicher Berücksichtigung der damaligen Lage Indiens, so viel wie irgend thunlich war, davon abgesehen, an die Organisation in Indien selbst zu rühren. Die Prüfung dieser Verhältnisse in den wichtigsten Punkten, wie Heerwesen, Finanzen, Gerichtsorganisation, Verhältniß der Eingeborenen zur Theilnahme an den Aemtern ꝛc., mußte fürerst einer Reihe von Commissionen langdauernde Beschäftigung gewähren. Während Indien in den Details seiner Verwaltung ein abgesonderter Körper bleiben, die indische Behörde nach wie vor ein Mikrokosmos der Gesammtregierung bleiben sollte, handelte es sich jetzt wesentlich darum, das große Princip der völligen Vereinigung der indischen Regierung mit der allgemeinen Staatsgewalt zu realisiren. Indem man nun im Parlament daran arbeitete, das Ministerium für Indien zu organisiren, machten sich namentlich drei Richtungen geltend. Der einfachste Plan, der zugleich die stärkste Centralisation der heimischen Regierungsgewalt verfolgte, ging aus von den Radicalen und Manchestriern. Dieselben verlangten die Einrichtung eines Ministeriums ganz in der Art wie die übrigen englischen, mit der vollen und unbedingten Initiative wie Entscheidung in der Hand des jedesmaligen Ministers. Ihm sollten drei Unterstaatssecretäre und eine Reihe von dem Minister abhängiger, von ihm nach seinem Willen und Gutdünken zu benutzender, höherer wie niederer Bureaubeamten unterstehen. Zur Wahrung aber gegen einen allzugroßen Einfluß des Ministers sollte dagegen den Behörden in Indien ein möglichst großes Maß der Selbstentscheidung in Detailfragen gewährt, und weiter das Patronat der indischen Stellen im Civil- und Militärdienst, welches nunmehr dem Staatssecretär zufiele, dadurch im Wesentlichen unschädlich gemacht werden, daß für alle Stellen im Civil- und Heerdienst das Recht der freien Prüfung und der Beförderung nach dem Vorzug bei der Prüfung als das ausschließliche fernerhin gelten sollte. Alle andern Vorschläge, die im Parlament zur Verhandlung kamen, unterschieden sich von den Plänen der Manchestrier dadurch, daß sie dem Minister für In-

dien einen Rath, ein großes Collegium zur Seite stellen wollten. Lord Palmerston's früher bereits entwickelter Plan (s. oben) stand der Idee der Manchestrier am nächsten durch die Tendenz, dem neuen indischen Minister-Staatssecretär eine möglichst unumschränkte Gewalt zu geben. Die Vorschläge Lord John Russell's bewegten sich in der Mitte zwischen den Ideen Palmerston's und den Absichten der Regierung, wie dieselben zuerst in den durch Disraëli proponirten Resolutionen, nachher in der darauf erbauten neuen indischen Bill des Tory-Cabinets zu Tage traten. Russell also wollte einen indischen Rath ähnlich wie die Regierung; hatte Disraëli, resp. Ellenborough, Anfangs die Zahl zwischen 11 bis 18 Räthen unbestimmt gelassen, so forderte Er bestimmt 18 Räthe; gleich der Regierung wollte Russell diese Räthe „for good behaviour", aber alle von der Krone ernannt wissen, unter bestimmten Qualificationsrequisiten; auch sollten dieselben nicht von dem Parlament ausgeschlossen sein. Wenn ferner Russell nicht (wie die Regierung es wollte) dem indischen Minister die Befugniß zu übertragen wünschte, welche bisher der Präsident des Controlamtes mit dem secret committee besessen, so gab er andererseits lediglich dem Minister das Patronat; letzteres ordnete er in der Art, daß zu allen Stellen die freie Concurrenz geöffnet werden sollte, mit specieller Berücksichtigung der Nachkommen derer, die seither im indischen Dienste gewesen.

Der Plan der Regierung nun gab sich zunächst in den 14 durch Disraëli bei den Gemeinen eingebrachten Resolutionen zu erkennen. Als nun am 30. April 1858 die Debatten ernstlich begannen und die ersten principiell grundfeindlichen Amendements (s. oben) abgelehnt waren, wurde nach längeren Berathungen die erste Resolution („da die Territorien unter der Regierung der ostindischen Compagnie nach dem Gesetze nur so lange unter dieser Regierung bleiben sollen, bis das Parlament anderweitige Verfügungen getroffen hat, so ist das Haus der Ansicht, daß es zweckmäßig, die Uebertragung solcher Regierung an die Krone jetzt zu bewirken, damit die directe Oberaufsicht des ganzen Reiches [empire] unter eine Executiv-Autorität gestellt werde") ohne Abstimmung angenommen. Und bei Fortsetzung der Debatten fand zu Anfang Mai auch die zweite Resolution Annahme: „daß es zum Zwecke der Uebertragung der indischen Regierung auf die Krone dienlich sei, zu bestimmen, daß Ihre Majestät durch einen ihrer ersten Staatssecretäre alle Gewalten und Pflichten ausübe, welche jetzt von der ostindischen Compagnie oder dem Eigenthümerhof der besagten Compagnie geübt werden, entweder allein oder mit Billigung der Commissarien für die indischen Angelegenheiten".

Während aber so in der indischen Regierungsfrage der Weg sich zu ebnen schien, während zugleich die Zerklüftung der liberalen Parteien zum Vortheil der Tories immer größere Fortschritte machte: da drohte mit Einem Male ein aus ehrenwerthen Motiven entsprungener, in der gewählten Form aber höchst bedenklicher Schritt Ellenborough's in Sachen des indischen Aufstandes mit Einem Male die Stellung des Cabinets Derby wieder gründlich zu erschüttern. Die früher (s. oben) schon besprochene Drakonische Proclamation, welche Lord Canning in Indien (s. oben) unter dem 14. März aus Allahabad an die noch ferner im Aufstande gegen England beharrenden Grundbesitzer des Königreichs Audh gerichtet hatte, fand nämlich in ihrer ursprünglichsten Gestalt und ohne erläuternde Bemerkungen die entschiedenste Misbilligung der Tory-Regierung und speciell des Lords Ellenborough. Eine Maßregel von so enormer Tragweite, wie sie Canning's Schritt zu sein schien, mußte wegen ihrer Einwirkung auf die Chancen der Pacification Indiens von der Regierung scharf geprüft werden. Da nun Ellenborough, selber ein tüchtiger Kenner Indiens, — ähnlich wie namhafte Civil- und Militärbeamte Indiens (s. oben) — die Maßregel Canning's als höchst gefährlich erachtete; da sie nicht stimmte zu den Instructionen, die er selbst nach Antritt seines Amtes nach Calcutta geschickt hatte; da sie auch nicht zu der bisher durch Lord Canning glänzend vertretenen, in London in den Ministerien festgehaltenen milderen Praxis stimmte: so eilte Ellenborough, unter dem 19. April eine geheime Depesche an Canning zu schicken, welche dem anscheinend durch jene Proclamation eingeleiteten Terrorismus Halt gebieten sollte, übrigens unter billiger Rücksicht auf Canning's Stellung schließlich nur eine Ausführung und Handhabung der Proclamation im Sinne der londoner Regierung, nicht aber eine Zurücknahme derselben verlangte, welche das Ansehen des General-Gouverneurs hätte beschädigen können.

Leider wurde aber diese Depesche zur Unzeit in London bekannt. Das heißt: nachdem bereits mehrere Parlamentsmitglieder davon Kenntniß erhalten hatten und Disraëli's erste daran geknüpfte Mittheilungen über die Stellung zu der indischen Frage im Unterhause eine gute Aufnahme gefunden hatten, wurde auf eine Interpellation Mr. Bright's die ganze Depesche dem Parlament (7. Mai) mitgetheilt. Dieses nun entzündete unter den Mitgliedern und Parteigenossen der frühern (Palmerston'schen) Verwaltung, den politischen Freunden Lord Canning's, einen Sturm des Unwillens und der Entrüstung. Sowol die Publication dieser Depesche in London zu einer Zeit, wo dieses Actenstück noch gar nicht die Stadt Calcutta erreicht haben konnte, wie der Ton und große Theile auch des Inhalts der Depesche gaben den Whigs und Peeliten in Presse und Parlament Anlaß zu dem bittersten Tadel der Staatsregierung, die für die Depesche einstand, und speciell noch des Lords Ellenborough. Es ist nun allerdings richtig, daß bei allen wohlmeinenden Absichten Lord Ellenborough in seiner Depesche manches Bedenkliche geschrieben hatte. Es war sehr unnöthig, noch einmal historisch-juristische Deductionen über das sehr zweifelhafte Recht der Annexion von Audh gerade hier auszuführen; während es genügt hätte, auf den innern Unterschied zwischen den blutigen Sepoys-Meuterern und den Audh-Insurgenten hinzuweisen, hatte Ellenborough (nicht zum Gewinn seines weisen Zieles) ohne Noth den Kampf der Parteiansichten über die An-

nerionsfrage erneuert, hatte er in seiner harten Rechthaberei, in seiner tiefgewurzelten Leidenschaft gegen die whiggistische Verwaltung des Lord Dalhousie sich fortreißen lassen, die vorliegende Frage unnützerweise in den engen Kreis der heimischen Parteikämpfe zu ziehen. Wenn aber der mit der hastigen und ungewöhnlichen Art der Publication dieser Depesche verbundene Zweck sehr wohl auch durch andere Wege hätte erreicht werden können: so war der (immerhin etwas schroffe und doctrinäre) Ton der Depesche, wie das Mr. Bright auch bei der Debatte bemerkt hat, keineswegs verschieden von dem (darum natürlich durchaus nicht zu rühmenden) Tone, der sich überhaupt seit langen Jahren in dem Depeschenverkehr zwischen London und Calcutta eingebürgert hatte.

Enthielt nun die Depesche in Form und Inhalt nichts, was den Lord Canning hätte zwingen müssen, darauf hin seinen Abschied zu nehmen: so brachte dagegen die Sache den Lord Ellenborough zum Sturze. Es kündigten nämlich für das Oberhaus Palmerston's Stiefschwiegersohn Lord Shaftesbury, für die Gemeinen aber der Peelit Mr. Cardwell, beide für den 14. Mai Resolutionen an, die gegen das Verfahren der Regierung gerichtet waren. Cardwell's Antrag lautete wörtlich: „Während das Haus Anstand nimmt, ein Urtheil über die Zweckmäßigkeit irgend einer von dem General-Gouverneur Indiens in Bezug auf Audh etwa erlassenen Proclamation zu fällen, hat es doch mit Bedauern und ernstlicher Besorgniß gesehen, daß Ihrer Majestät Regierung durch den geheimen Ausschuß des Directorenhofes eine Depesche an den General-Gouverneur gerichtet und veröffentlicht hat, welche das Verhalten des General-Gouverneurs in starken Ausdrücken verdammt; und das Haus der Gemeinen ist der Ansicht, daß ein solches Verfahren von Seiten der Regierung unter den in Indien obwaltenden Verhältnissen höchst nachtheilige Wirkungen haben muß, indem es die Autorität des General-Gouverneurs schwächt und diejenigen, die uns noch mit den Waffen in der Hand gegenüberstehen, zu weiterem Widerstande ermuthigt."

Um den drohenden Sturm zu beschwören, hat nun Lord Ellenborough am 11. Mai seine Entlassung von dem Amte als Präsident des indischen Controlamtes genommen; und an demselben Abend erklärte er in dem Oberhause, er habe auf seine eigene Verantwortlichkeit hin und ohne Rücksprache mit seinen Collegen die zur Rectification von Lord Canning's Audh-Proclamation bestimmte Depesche veröffentlicht. Dieser Rücktritt Ellenborough's vom Amte (gestorben ist Ellenborough später am 23. Dec. 1871) war zunächst für die übrigen Minister peinlich genug; denn es fiel damit der Schein auf das Cabinet Derby, als ob es, nur um sich zu retten, den hauptsächlich angegriffenen Collegen preisgebe und die eigene Verantwortlichkeit für den ganzen Act durch eine gekünstelte Theilung zu verclausuliren suche. Da nun aber trotzdem die Gegner, Lord Shaftesbury und Mr. Cardwell, auf ihren Anträgen beharrten, so kam bei den am 14. Mai entbrennenden Debatten der Rücktritt Ellenborough's den übrigen Ministern in anderer Weise doch zu Gute. Denn jetzt hatte die formelle Seite des Ellenborough'schen Verfahrens ihre Bedeutung verloren, und die sachliche Partie, die Politik der Staatsregierung in der indischen Kriegsfrage, trat zu großem Vortheil für Derby und Disraëli in den Vordergrund. Und sehr bald zeigte es sich, daß die mit Shaftesbury und Cardwell gehende whiggistische und peelitische Opposition in großem Irrthum sich befand, wenn sie glaubte, auch noch nach Ellenborough's Rücktritt durch bloßes Betonen der formalen Fehlgriffe des letztern und ohne siegreiche Debatten über die sachliche Seite der Frage diese Angelegenheit doch noch zu dem Sturze des Cabinets Derby und zur Restitution des Cabinets Palmerston ausbeuten zu können.

Bei den Debatten (14. Mai) im Oberhause zunächst war von Anfang an die sachliche Seite der Frage in dem Streite ganz klar zum Kernpunkte der Debatten geworden durch die Wendung, welche, für sich wenig glücklich, Lord Shaftesbury auf der einen, Lord Ellenborough dagegen auf der andern Seite der Verhandlung gaben. Die Opposition, ohne im Ganzen sich, bei der Verhandlung der Frage, der Auffassung Lord Shaftesbury's über die Materie anzuschließen, kam durch das Auftreten des Antragstellers hier unwillkürlich in die üble Lage, als ob sie für ein in der That unhaltbares, und für den Bestand und die Sicherheit des indischen Besitzes höchst gefährliches System eintreten wollte. In der That endigte im Oberhause der Kampf damit, daß Shaftesbury mit 158 Stimmen in der Minderheit blieb gegen die 167, über welche Derby bei dieser Debatte zu verfügen hatte.

Bei den Gemeinen begann der heiße Kampf um die Cardwell'sche Resolution ebenfalls am 14. Mai; aber die Debatten kamen an diesem Tage nicht zu Ende, wurden auf den 17. Mai vertagt, dort erbittert fortgesetzt, endlich am 20. Mai mit wachsender Energie erneuert und weitergesponnen. Der Verlauf und nachher der Abschluß des Kampfes war höchst eigenthümlich und unerwartet. Zuerst war in Parlament, Presse und Volk die Erwartung ziemlich allgemein verbreitet, die Tories würden in diesem Gefechte zu Falle kommen müssen. Namentlich der Umstand, daß die Häupter der whiggistischen Opposition, daß Russell und Palmerston — (die noch bis zuletzt so schroff zu einander standen, daß [10. Mai] bei einer Debatte über den schließlich mit 292 zu 114 Stimmen abgelehnten Gladstone'schen Antrag auf Erzielung eines der rumänischen Donaufürstenthümer-Union günstigen Unterhausbeschlusses Lord Palmerston ganz im Sinne der Regierung sich mit ebenso viel Entschiedenheit als Talent gegen den Unionsgedanken aussprach, während Russell für diese Union auftrat und dafür von Disraëli mit vernichtender Schärfe durch Citate aus Russell's eigenen früheren wiener Conferenzdepeschen des Frühjahrs 1855 zurückgewiesen wurde) — daß also diese beiden Staatsmänner jetzt einander sich wieder näherten, schien für die Tories sehr unheilvoll zu werden. Aber der Kampf, der darauf abgezielt hatte, unter Suspension jedes Urtheils über

Canning's Proclamation, die Annexion Audhs nur indirect zu bezeichnen, mit Wucht aber auf die Haltung der Regierung gegenüber Canning zu schlagen, — dieser Kampf drehte sich sehr bald mehr und mehr um die Verhältnisse auf dem Kriegsschauplatze von Audh und nahm dadurch allmälig eine entschiedene Wendung zu Gunsten der Regierung. Einmal nämlich stellte es sich im Laufe der Debatte heraus, daß laut verschiedenen neu aus Indien angekommenen Depeschen mehrere der namhaftesten indischen Beamten und Officiere (s. oben), namentlich Outram, Lawrence, Campbell, mit dem Princip der Canning'schen Allahabad-Proclamation nicht einverstanden gewesen waren. Es wurde jedenfalls materiell damals nachgewiesen, daß entweder für die Regierung ein entschiedenes Auftreten gegen die Politik dieser Proclamation eine Nothwendigkeit und Pflicht gewesen war, und daß, was auch im Einzelnen sich an Ellenborough's Schritt aussetzen ließ, das Ministerium in richtiger Würdigung der Wichtigkeit der Sache energisch für das allgemeine Interesse eingetreten war, dann also jedenfalls sachlich keinen Tadel verdiente; oder aber daß das Unterhaus, wollte es tadeln, sich entschließen mußte, damit auszusprechen, daß es das von der Regierung abgelehnte terroristische System für Indien durchgeführt wissen wollte. Wurde es damit sehr bald der Opposition unmöglich, den ursprünglichen Ausgangspunkt festzuhalten und bei dem Plane zu bleiben: das Hauptobject der Sache nicht zu berücksichtigen und die Regierung über Nebenpunkte zu verurtheilen: so kamen bald auch neue Umstände zur Sprache, die entschieden dazu beitrugen, das Verfahren der Regierung, auch Ellenborough's, auch in formeller Beziehung in ein besseres Licht zu stellen. Es wurde nämlich im Laufe der Debatte und der Krisis im Parlament bekannt, daß neuerdings Lord Canning, damals noch nicht mit dem in London eingetretenen Ministerwechsel bekannt, an seinen bisherigen Chef, an Mr. Vernon Smith, den bisherigen Präsidenten des indischen Controlamtes, vier „sogenannte Privatbriefe" gerichtet hatte, welche erklärende Mittheilungen über die Genesis und die wirkliche Tragweite der Canning'schen Audh-Proclamation in Aussicht stellten. Canning hatte hier die in England sehr übliche Weise, sich außerhalb der streng amtlichen Form mit dem Collegen oder Chef zu verständigen, angewendet; es war kein Zweifel, daß diese Briefe nicht dem Privatmann, sondern dem Minister Vernon Smith galten; und da ferner ihr Inhalt ganz unzweideutig in den Bereich der amtlichen Kenntnißnahme fiel, so wäre die Mittheilung derselben an Mr. Smith's Nachfolger, also an Lord Ellenborough, entschieden Pflicht gewesen. Mr. Smith hatte aber die Briefe nur dem Lord Palmerston, nicht aber dem neuen Minister mitgetheilt.

Und dieses Verfahren hat nun den Whigs damals in Land und Parlament enormen Schaden gethan. Einerseits hieß es jetzt, Smith's Verfahren (mochte der Mann auch immerhin den Empfang der Canning'schen Briefe erst nach dem 19. April, dem Tage der Ellenborough'schen Depesche, datiren) hat der gegenwärtigen Regierung eine nicht unwichtige Information entzogen; und wenn hierdurch die gegenwärtige Regierung in die Lage gekommen war, über die Audh-Proclamation auch nicht Ein Wort Lord Canning's an die Behörden zu London zu finden und zu erhalten, so erschien der Angriff gegen die Rücksichtslosigkeit des Cabinets gegenüber Lord Canning — gerade von der Seite her um so unbegründeter, die, wenn eine solche vorlag, dieselbe sehr wesentlich veranlaßt hatte. Viel schlimmer aber für die Whigs war es noch, daß sich das Verfahren von Mr. Vernon Smith nicht als eine gewöhnliche Nachlässigkeit oder Mangel an Courtoisie darstellte, sondern als ein vollständig überlegter Act im Interesse und unter Autorität der Parteiregierung erschien. Lord Palmerston als Chef des frühern Cabinets zeigte sich für dieses Verfahren als in erster Linie verantwortlich. Und wenn die Verwaltung dieses Staatsmannes ob der Rücksichtslosigkeit seiner Mittel nach Außen und nach Innen und ob mancher wenig löblichen Auskünfte auch bei solchen Politikern, die durchaus nicht principielle Gegner Palmerston's waren, schon oft schwere Bedenken hatte hervorrufen müssen, so mußte wenigstens momentan dieser neue Zwischenfall in und außer dem Parlament Palmerston's Stellung erschüttern und den Charakter seiner Verwaltung wie auch die Richtung, die er der Parteiregierung gegeben, in ein unerfreuliches Licht stellen.

Daß aber, bei Anfangs nur wenig günstigen Anzeichen, diese verschiedenen neuen Zwischenfälle dahin führten, der Tory-Regierung endlich einen wichtigen Erfolg zu sichern, dieses lag an der tiefen Zersetzung zwischen den liberalen Parteien. Der große Stoß gegen die Tories im Amte war diesmal wesentlich von Lord Palmerston ausgegangen und geleitet worden. Russell hatte sich angeschlossen, wol hauptsächlich durch (s. oben) Ellenborough's Angriff auf Dalhousie's indische Verwaltung dazu veranlaßt; damit war er ein Glied der neuen Palmerston'schen Combination geworden. Während aber somit die gesammte alte Whigpartei sich wieder zusammenschloß, trat ihr die neue jungliberale Partei mit bewußter Feindseligkeit entgegen. Bei den sogenannten „unabhängigen Liberalen, bei den Radicalen und den Manchestriern" war seit dem Jahre 1852, wo sie mit den Whigs das Cabinet Derby gestürzt hatten, das Gefühl ihrer Bedeutung sehr entschieden gewachsen. Repräsentirten diese Schichten des Unterhauses die namentlich auf Grund der Reformbill und namentlich seit 1832 neu herangewachsene Classe der bürgerlichen oder eigentlichen Liberalen, die sich aus den selbständigen nicht aristokratischen Classen des Volkes gebildet hatten, gegenüber der althistorischen, in der Aristokratie wurzelnden und an der aristokratischen Art der Parteiherrschaft zäh festhaltenden Whigpartei: so waren sie allerdings (sammt den katholisch-klerikalen und irischen Abgeordneten) noch lange nicht im Stande, selbständige Ministerien zu bilden. Aber sie waren nunmehr so stark, um ohne ihren Zutritt feste Mehrheiten im Unterhause,

also das Fundament der englischen Art der Regierung, nicht mehr möglich werden zu lassen. Und so hatten sie jetzt sehr oft die Entscheidung in der Hand.

Hatten sie nun im J. 1852 Derby gestürzt, so hatten sie jetzt dazu durchaus keine Lust. Bereits unter dem 5. Mai 1858, also noch vor dem Eintritte der Ellenborough-Canning'schen Krisis, hatten diese Deputirten den Versuch gemacht, sich als selbständige, geschlossene Partei zu constituiren. Ein Meeting von etwa 120 Abgeordneten, die zugleich für die neue Partei einen eigenen „Einpeitscher" (whipper-in) ernannten, einigten sich unter dem Vorsitz des Mr. Headlam zu der Erklärung, daß man kein künftiges Cabinet stützen wolle, wenn es nicht für Fortschritt und Reformen arbeite; daß man vorläufig lieber das jetzige Tory-Cabinet dulden, und nur dann eine künftige liberale Regierung unterstützen wolle, wenn sie ein „freisinnigeres" Programm aufstellen werde, als die bisherigen Cabinete. Speciell aber Lord Palmerston habe das Vertrauen der Liberalen verloren; seine Rückkehr zur Herrschaft sei unmöglich.

Hatten also die „bürgerlichen" Liberalen im J. 1852 mit Whigs und Peeliten das Cabinet Derby gestürzt: hatte ihre Allianz mit den Tories zu Anfang des Jahres 1858 Palmerston zu Falle gebracht: denselben Palmerston, der nichts ihren Ideen und Forderungen Entsprechendes gethan hatte, der sie wiederholt mit Spott und Hohn behandelt hatte; dem sie speciell vorwarfen, daß Er mehr denn je ein Minister seit 1832, und mehr vor Allen als die Tories, in der Stellenbesetzung die äußerste Exclusivität beobachtet, dieselbe wie ein Familiengut behandelt habe: — so sollten sie jetzt wieder darüber entscheiden, ob sie auf Grund einer von ihnen selbst im Wesentlichen gebilligten Maßregel und Politik des toryistischen Cabinets in der großen indischen Kriegsfrage sich wieder mit Russell's und Palmerston's Parteigenossen zum Sturz der bestehenden Verwaltung und zur Wiedererhebung eines „aristokratisch-liberalen" Cabinets verbinden wollten?

Die Radicalen beschlossen dieses nicht zu thun; sie wollten dieses Mal nicht mehr für Andere als Werkzeug sich brauchen lassen. Und die oben erwähnten Incidenzfälle in der Cardwell-Debatte machten es ihnen leicht, mehr und mehr zu der Seite der Regierung abzuschwenken. Bei der Debatte hatte sich also von Anfang an die sachliche Seite entschieden hervorgedrängt. Während einige Mitglieder des Unterhauses so weit gingen, bei ihrem Angriff sogar die Audh-Proclamation Lord Canning's selbst als den Ausdruck einer richtigen indischen Kriegspolitik emporzuheben, so zeigte allerdings die Mehrzahl der Angreifer, mit Recht die Gefahr einer solchen Billigung fürchtend, das Bestreben, Geist und Wirkung dieser Proclamation in möglichst gemäßigtem Lichte zu zeigen, oder Lord Canning's bisherige höchst maßvolle Politik als Schild emporzuhalten über die eine anscheinend außerordentliche Abweichung von dem bisher befolgten Wege. Aber am 17. Mai donnerte bereits der radicale Abgeordnete für die Stadt Sheffield, der alte Röbuck, mit großer Heftigkeit gegen die Whigs, und wurde es bereits deutlich, daß die Radicalen aller Art diesmal nicht gewillt waren, mit Nichtbeachtung der großen materiellen indischen politischen Fragen, die hier zu Grunde lagen, der Tendenz Raum zu geben, auch in dieser Sache dem whiggistischen Interesse, dem Streben der Whigs nach der Herrschaft Vorschub zu leisten. Als nun am 20. Mai Bright und Sir James Graham für die Tories eintraten; als es immer klarer wurde, daß der Kampf mit einer bösen Niederlage für die Whigs ausgehen werde: da erklärte zur Deckung des Rückzuges Lord Palmerston am 21. Mai: „die bisherige Discussion werde hinreichen, um in Indien den bösen Folgen und dem schlimmen Eindrucke der Ellenborough'schen Depesche entgegenzuwirken". Mr. Cardwell aber, vielfach dahin gedrängt wie er war, nahm dann seine Motion zurück. Dann vertagte sich das Parlament bis zum 28. Mai.

Wir sahen schon früher, daß in Indien selbst Canning im Sinne der maßvollen, auch durch den Directorenhof der Compagnie entschieden gebilligten, Politik der Regierung gearbeitet hat. Der Ausgang der Cardwell'schen Debatte aber hatte zunächst den Whigs im Lande namhaften Abbruch gethan. Die Radicalen hatten gezeigt, daß sie nunmehr die Regierung Großbritanniens nicht mehr ohne ihren Willen und ohne Rücksicht auf ihre Absichten geführt und gebildet sehen wollten. Am besten (nicht blos für ihre indischen Pläne) war momentan die Lage der Tories; sie stärkten sich (da es umsonst war, Gladstone für dieses Cabinet zu gewinnen) zunächst durch Erhebung Sir Edward Lytton Bulwer's zum Colonialminister und durch Ernennung des Lord Stanley zum Präsidenten des indischen Controlamtes, dessen Genie nunmehr die Weiterführung der indischen Resolutionen zufiel. Es war damals nur der thörichte Uebermuth des Mr. Disraëli, was die „angenehme Temperatur" für die Regierung wieder trübte. Während der kurzen Pause nämlich nach Abschluß der Cardwell'schen Debatte gaben die Wähler von Buckinghamshire in Slough dem Schatzkanzler ein Diner, bei welchem Disraëli in längerer Rede mit keckem Siegesübermuthe die Lage des Cabinets schilderte, und zugleich den Anhang Palmerston's in Parlament und Presse als eine Gruppe intriguanter Ränkeschmiede, als eine „neue Cabal" darstellte, andererseits über den, nach seinen Angaben, im Augenblicke von Palmerston's Sturz sehr stark bedroht gewesenen Stand der Allianz mit Frankreich in sehr scharfer Weise sich aussprach. Auf Grund dieser Rede erfolgten nachher im Parlament heftige Angriffe und Interpellationen, namentlich von Seiten Russell's und Palmerston's (28. und 31. Mai), denen der Schatzkanzler seinerseits nichts Treffendes entgegenzusetzen vermochte. In der That spielte Mr. Disraëli damals wahrlich keine schöne oder gar glänzende Rolle. Die alte Regel, daß man einem geschlagenen Feinde eine goldene Brücke bauen müsse, hatte er in dem Siegesrausche über einen zeitweise nicht mehr erwarteten Triumph völlig ver-

gessen; er hatte durch die Licenz, mit der er sich der dort zu Lande gestatteten Freiheit „politischer Nach-Tisch-Reden" bediente, selbst in England großen Anstoß gegeben. Namentlich überschritt seine Anklage der zum Sturz des Cabinets angestellten Cabale und der Vergleich seiner Gegner mit der sog. „Cabal" Königs Karl II. das erlaubte Maß. Noch unhaltbarer war die zu größerer Verherrlichung des Torycabinets aufgestellte Behauptung, bei dessen Amtsantritt habe sich die Kriegsfrage gegenüber Frankreich nicht um Tage, sondern um Stunden gedreht: da es doch nicht unbekannt sein konnte, daß es sich damals fürs Erste gar nicht um eine Kriegsfrage, sondern nur um die Aufrechthaltung der etwas fadenscheinig gewordenen Allianz zwischen beiden Staaten dabei gehandelt hatte. Ebenso bedenklich war die gegen die Opposition gerichtete, kaum bei einem Redner der Opposition zu entschuldigende, wirklich aus der Luft gegriffene Beschuldigung, sie habe, um die Regierung in Verlegenheit zu bringen, zwischen Neapel und Sardinien einen Krieg zu entzünden gesucht. Da nun dieser Uebermuth Disraëli's gar seltsam contrastirte zu der bis zu der letzten Krisis im Unterhause zur Schau getragenen Deferenz desselben Staatsmannes gegen die Opposition, namentlich gegen Lord Russell, und zu seinem bisherigen systematischen Bestreben, die Gegner des Cabinets durch die möglichst weit gehende Nachgiebigkeit zu entwaffnen; da ferner die Ausflüchte, mit denen Disraëli sich im Unterhause zu vertheidigen suchte, wirklich sehr kümmerlicher Art waren: so hatten die Blätter des Schatzkanzlers viele Mühe, ihn einigermaßen zu vertreten. Die befreundete radicale Presse misbilligte dagegen seine Rede. Ueberhaupt war das ja klar, daß die momentane Allianz der Radicalen mit den Tories nur sehr vorübergehender Art sein konnte. Die radicale Partei, soweit sie namentlich die Manchesterfarbe trug, verfolgte ja in ihrer Unterstützung der Tories und in ihrer Befehdung der Whigs sehr bestimmte Zwecke: einerseits sollte womöglich die Wiederkehr Palmerston's zu den Geschäften verhindert werden, da gerade dieser Mann den Manchestriern als zweifelhafter Reformer und als Mann einer unruhigen, resp. energischen, auswärtigen Politik am meisten verhaßt war; andererseits sollte den Whigs überhaupt gezeigt werden, daß man ihnen nur um den Preis größerer Zugeständnisse, als sie bisher den Forderungen der Radicalen gemacht hatten, zum Wiedereintritt in die Aemter verhelfen würde. Jedenfalls also war die neue Freundschaft zwischen Tories und Radicalen nur sehr zweifelhafter Art.

Trotzdem und trotz Disraëli's letztem starken Misgriff hielt sich aber nunmehr die toryistische Verwaltung längere Zeit im Parlament sehr erfolgreich. Allerdings hat Lord Derby demnächst, um für die wichtigen Aufgaben der laufenden Session die Hilfe der Radicalen nicht zu verscherzen, auf zwei Punkten der innern Politik, in Sachen nämlich der Parlamentswahlen, principiell wichtige Concessionen gemacht. Einmal nämlich in der Judenfrage. Bekanntlich (s. oben) war seit etwa 20 Jahren in dem Parlament wiederholt der Versuch gemacht worden, den Juden des Königreichs den Eintritt in das Parlament möglich zu machen; die Tories, mit Ausnahme von Mr. Disraëli, hatten sich aber im Unterhause der Sache immer widersetzt, und schließlich war die betreffende Bill regelmäßig dann im Hause der Lords gescheitert. Nun war die Judenbill auch in der Session des Jahres 1858 wieder durch Lord Russell eingebracht; in zweiter Lesung kam sie am 22. März in das Unterhaus. Unterstützt durch die gesammte liberale Partei, wurde sie durch den Minister Walpole bekämpft, die Differenzen über diese Frage im Cabinet hielten den sonst dafür eingenommenen Disraëli von der Debatte zurück. Die Bill passirte dann die zweite Lesung mit 297 gegen 144 Stimmen; und ebenso nicht lange nachher auch die dritte ohne Hinderniß. Als nun das Oberhaus nicht ohne Mitwirkung Derby's selbst mit 34 Stimmen Mehrheit den Kernpunkt der Bill, nämlich deren fünften Artikel, abgelehnt hatte, so beschloß am 10. Mai — mitten unter der wilden Aufregung über die Ellenborough-Canning-Cardwell'sche Frage — das Unterhaus mit 263 gegen 150 Stimmen auf Lord John Russell's Antrag: sich mit der Verwerfung jenes Artikels V der Judenbill durch die Lords nicht zu beruhigen, sondern einen Ausschuß zu ernennen, welcher mit einer Commission des Oberhauses über diesen Gegenstand conferiren sollte. Als charakteristisches Symptom für die Stimmung des Unterhauses in dieser Frage trat der Umstand zu Tage, daß der jüdische Baron von Rothschild, einer der londoner Börsenfürsten, seit zehn Jahren immer wieder aus der City zum Abgeordneten als Demonstration gewählt, bisher aber eben noch durch den zu leistenden (christlichen) Eid am Eintritt in das Unterhaus verhindert, in den betreffenden Ausschuß der Gemeinen mit 221 gegen 196 Stimmen gewählt wurde. Der Versuch jedoch, auf diesem Wege zu einem Compromiß mit dem Oberhause zu gelangen, glückte nicht. Denn bald nach Wiederbeginn der Mai-Arbeiten beschlossen die Lords am 31. Mai mit Majorität, bei ihren Amendements zu verharren, welche die Judenbill eben wieder illusorisch machten. Darüber wurde aber die Haltung der liberalen und radicalen Judenfreunde im Unterhause so drohend, daß Lord Derby fürchten mußte, die gesammte liberale Partei bei den Gemeinen sich zu einer großen Schlacht gegen die Lords rüsten zu sehen. In der That kam bei der liberalen Partei der Vorschlag in Frage, den Baron Rothschild als Vertreter der City durch einfache Resolution der Majorität in dem Unterhause zuzulassen. So viel werth waren nun die Juden den Tories doch nicht, daß sie um dieser praktisch nur wenig bedeutsamen Frage willen den Frieden zwischen beiden Häusern des Parlaments und ihre neue Allianz mit den Radicalen hätten aufs Spiel setzen mögen. So brachte denn am 7. Juni der Earl von Lucan im Oberhause eine neue Bill ein, welche endlich die Juden befähigte, in den Parlamentshäusern zu sitzen und zu stimmen. Und Graf Derby selbst machte seinen Parteigenossen in einem besondern Rundschreiben kund, daß die Staatsregierung

entschlossen sei, jeden weitern Widerstand gegen die Zulassung der Juden in das Parlament aufzugeben, obwol er persönlich allerdings die moralische Ueberzeugung festhalte, daß es den Juden nicht gestattet sein sollte, im Parlament zu sitzen. Da Derby inzwischen erkrankt war, so wurde auf Lord Malmesbury's Antrag die Judendebatte am 14. Juni einstweilen vertagt. Endlich am 1. Juli gewann Lord Lucan's Bill (sie lief darauf hinaus, daß — wenn ein zum Parlament gewählter Jude seinen Platz im Parlament einnehmen will und auf die an ihn ergehende Aufforderung hin, den vorgeschriebenen Eid zu leisten, sich weigert, die Worte „auf den wahren Christenglauben" zu sprechen, — es dem Parlament freistehen soll, ihm auf dem Wege der Resolution zu gestatten, daß er den Eid mit Weglassung dieser Worte leiste) bei den Lords mit Hilfe der Regierung die Majorität von 143 gegen 97 Stimmen in zweiter Lesung. Vom 5. bis 8. Juli lief die Comitéberathung; auf des Herzogs von Marlborough Antrag wurde noch der Artikel hinzugefügt, daß es keinem Juden gestattet sein solle, der Krone bei Besetzung geistlicher Stellen Rath zu ertheilen. Am 12. Juli passirte die Bill die dritte Lesung; am 13. dieses Monats kam sie in das Unterhaus, wo Russell versprach, sie zu unterstützen, ohne sie darum etwa besser zu finden, als seine eigene. Ohne besondere Mühe passirte die neue Bill denn auch am 16. Juli mit 156 gegen 65 Stimmen die zweite Lesung, am 19. die Comiteberathung, und wurde am 20. Juli in dritter Lesung genehmigt, dann am 23. Juli durch die Krone sanctionirt. Und sofort (am 26. Juli) beantragte auf Grund der neuen Bill Russell eine Resolution, welche dem Abgeordneten der City, Baron Rothschild, erlaubte, bei der Eidesleistung die Worte „auf den wahren Eid eines Christen", resp. „auf den wahren Christenglauben" wegzulassen. Die Resolution wurde mit 69 gegen 37 Stimmen genehmigt, und sofort nahm der erste jüdische Abgeordnete seinen Platz in dem Unterhause ein [3]).

Materiell bedeutungsvoller war die Unterstützung, welche die Regierung einem sowol von der Partei Bright's, wie früher von den Chartisten, lebhaft vertretenen Antrage zu Theil werden ließ, der darauf hinauslief, die allzu plutokratische Färbung des Unterhauses abzuschwächen und auch ärmern Gentlemen die Pforten des Unterhauses zu öffnen. Es handelte sich nämlich um den Antrag, welcher (es war die sog. Property-Qualificationsbill) darauf abzweckte, den Passiv-Census (bisher 600 Pf. St. Einkommen für die Knights und 300 Pfund für die Burgesses) wie überhaupt jede Nachweisung eines bestimmten Vermögens für die Abgeordneten abzuschaffen. Der Antrag passirte am 2. Juni bei den Gemeinen die dritte Lesung. Als die Bill nun zu den Lords kam, so unterstützte sie Lord Derby am 10. Juni bei der zweiten Lesung sehr energisch; und nachdem die Lords am 15. Juni die dritte Lesung genehmigt hatten, wurde die wichtige Bill am 28. Juni durch die Krone sanctionirt [4]). Scheiterten daneben andere analoge Anträge (wie der jetzt alljährlich durch Mr. Berkeley aufgenommene, auf Einführung der geheimen Abstimmung mit 197 gegen 294 Stimmen am 8. Juni, wie auch am 16. Juni die „Edinburgh-Annuity-Tax-Bill", d. i. die Abschaffung einer unter Karl II. eingeführten Kirchenabgabe, der noch immer auch alle Sekten unterworfen waren, in zweiter Berathung mit 129 gegen 130 Stimmen) schon im Unterhause, die Abschaffung der Kirchensteuer in zweiter Lesung mit 36 gegen 187 Stimmen am 2. Juli im Oberhause: so war die Regierung doch nicht sofort geneigt, ohne Weiteres auch andere Anträge zu poussiren, die auf Ausdehnung des Wahlrechts abzielten. Als wenigstens Mr. Locke-King seine Grafschafts-Stimmrechts-Bill einbrachte, welche beabsichtigte, dem 10 Pfund-Miether (anstatt blos dem 50 Pfund-Pächter) in den Grafschaften das Stimmrecht zu ertheilen, also denselben auf den Fuß der Gleichheit mit den Burgfleckenwählern zu stellen, und als die Vorfrage über die Zulassung dieser Bill zur zweiten Lesung (Mitte Juni) im Unterhause mit 226 gegen 168 Stimmen bejaht, die Hauptfrage dann ohne Abstimmung genehmigt und die zweite Lesung angenommen wurde: da verhielt sich Mr. Disraëli schweigend, Lord Derby aber erklärte im Oberhause beiläufig, daß er die Bill bei den Lords bekämpfen werde.

Nichtsdestoweniger war in dem Unterhause die Stimmung der Mehrheit der toryistischen Regierung durchaus nicht ungünstig. Und namentlich zeigte es sich bald, daß der neue Präsident des indischen Controlamtes, Lord Stanley, bei der indischen Reformdebatte keineswegs auf unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen würde. Die Debatten nämlich über die indischen Resolutionen waren nach längerer Unterbrechung (durch die Cardwelldebatte und die Vertagung des Parlaments) endlich am 7. Juni wieder aufgenommen worden. Die Debatte über die dritte (vergl. oben) dieser Resolutionen: „Um dem indischen Minister der Krone bei Erfüllung seiner Pflichten Beistand zu leisten, ist es zweckmäßig, eine Rathkammer von nicht weniger denn 12, und nicht mehr denn 18 Mitgliedern zu ernennen", — kam erst am 11. Juni zu Ende. Mit Ablehnung aller Gegenanträge wurde die Resolution angenommen, die Zahl der Räthe jedoch auf das Maximum von 15 Mann festgestellt. Ebenfalls am 11. Juni kam die vierte Resolution zur Annahme: „um möglichst viel Wissen und Erfahrung für die Leitung der indischen Angelegenheiten zu gewinnen, ist es rathsam, daß der bedeutendste Theil der Rathsmitglieder eine statutenmäßig festzusetzende Reihe von Jahren in Indien gedient oder gewohnt habe".

Am 14. Juni wurde die fünfte Resolution:

---

3) Durch eine spätere Acte des Parlaments (1860; 23. u. 24. Victoria. c. 49; vergl. Homersham Cox, Die Staatseinrichtungen Englands; übersetzt von Kühne) kann jetzt das Haus der Gemeinen die Abstandnahme jüdischer Abgeordneter von jener Formel — statt durch einen Specialbeschluß — durch eine ein für allemal zu erlassende Vorschrift der Geschäftsordnung bestimmen.

4) Vergl. auch Fischel, Die Verfassung Englands S. 400.

„um der Rathkammer eine segensreiche Wirksamkeit und Unabhängigkeit zu verleihen, ist es wünschenswerth, daß die Mitglieder derselben zum Theil ernannt, zum Theil gewählt werden“, mit Graham's und Gladstone's Hilfe und gegen Russell's Plan (welcher die Ernennung der gesammten Rathkammer der Krone vorbehalten wollte, aber mit 250 gegen 185 Stimmen abgelehnt war) angenommen.

Am 17. Juni erlangte dann die indische Debatte einen gewissen Abschluß. An diesem Tage beantragte Stanley die sechste Resolution, welche also lautete: „die Mitglieder des zu ernennenden Theiles der Rathkammer sollen als allgemeine Regel unter den vorerwähnten Bedingungen von Ihrer Majestät ernannt werden, und mindestens die Hälfte der zu erwählenden Mitglieder soll den gleichen Bedingungen unterworfen sein“. Weiter bemerkte er, die Regierung habe den Plan, „acht Mitglieder durch die Krone ernennen zu lassen, die sieben Wahlmitglieder dagegen sollten von dem gegenwärtig noch bestehenden Directorium der ostindischen Compagnie erwählt werden; und zwar sollten dabei sowol Männer gewählt werden können, die jetzt im Directorium säßen, wie auch gewesene Directoren. Wenn später eine Stelle vacant werde, so sollte die Neuwahl abwechselnd der Krone und der Rathkammer zustehen. Die Ernennungen und Erwählungen erfolgen auf „Lebenszeit“, resp. „during good behaviour“.

Ueber diese Resolution kam es jedoch zu keiner selbständigen Debatte mehr. Da nämlich in dem Unterhause der Wunsch sich regte, die betreffende Debatte vorläufig zu vertagen, so kam die Regierung demselben allerdings entgegen. Stanley aber beantragte nun, das Haus möge ihm die Erlaubniß ertheilen, auf Grund der bereits angenommenen fünf Resolutionen, die den Kern der ganzen Frage bildeten, eine Bill einbringen zu dürfen. Die neue Bill wurde dann zum ersten Mal verlesen; sie enthielt 66 Artikel; in dem 1. Artikel wurde also gesagt, daß die Herrschaft der ostindischen Compagnie erlöschen und das indobritische Reich hinfort direct von der Krone regiert werden solle. Artikel 3 besagte, daß, wofern nicht anderweitige Bestimmungen getroffen werden, einer der Hauptstaatssecretäre die Leitung der indischen Angelegenheiten in die Hand nehmen solle. Laut Artikel 4 sollen nicht mehr als vier Staatssecretäre und Unterstaatssecretäre zu gleicher Zeit im Hause der Gemeinen sitzen dürfen. Artikel 6 verfügte, daß der Staatssecretär und seine Unterstaatssecretäre aus den indischen Revenuen besoldet werden sollten. Durch Artikel 7 wurde dem Staatssecretär eine Rathkammer von 15 Männern zur Seite gestellt; in Artikel 8—16 wurde in der oben bezeichneten Weise die Ernennung und Wahl der Räthe geordnet, ihr Gehalt u. dgl. m. besprochen.

Die zweite Lesung dieser Bill wurde auf den 24. Juni anberaumt; auch diese wurde ohne Mühe genehmigt. Am 25. Juni begannen die Comitéberathungen, und zwar mit gutem Erfolg. Da die Anhänger der alten indischen Compagnie durch die schonende Behandlung ihrer Interessen gewonnen, die unabhängigen Liberalen der Hauptsache nach mit dem Untergange des alten Systems zufrieden, die Whigs allein zu erfolgreicher Opposition zu schwach waren: so hatte die Bill die besten Chancen. Und so wurde in dem Kampfe am 25. Juni in der Comitéberathung sowol die große Vollmacht des neuen indischen Ministers (er erhielt durch Artikel 3 sämmtliche, bis dahin von der ostindischen Compagnie mit und ohne Sanction des Controlamtes ausgeübte Befugnisse in Bezug auf die Regierung und die Revenuen Indiens) genehmigt, wie auch Palmerston's Versuch, die Rathkammer auf 12 durch die Krone allein zu ernennende Mitglieder zu verengen, abgeschlagen wurde. Am 1. Juli wurden die Artikel 7—12 genehmigt (es fiel Palmerston's Idee, die Amtsdauer der indischen Räthe auf 5—10 Jahre zu firiren); der Artikel 12, welcher die indischen Räthe von dem Parlament ausschließt, wurde mit 245 gegen 121 Stimmen angenommen. Ebenso siegte Stanley am 2. Juli mit Artikel 13—38 (der Artikel 13, welcher den Jahresgehalt der Räthe zu 1500 Pf. St. bestimmt, wurde mit 224 Stimmen durchgesetzt gegenüber 57 Stimmen, die den Gehalt auf 500 Pf. St. beschränken wollten). In den Sitzungen vom 5. und 6. Juli wurde der Rest der Bill endlich ebenfalls im Sinne der Regierung erledigt, Palmerston's Schlußantrag, „die Dauer der auf die Rathkammer bezüglichen Bestimmungen der Bill auf vorläufig fünf Jahre einzuschränken“, trotz Bright's Unterstützung mit 149 zu 115 Stimmen abgelehnt. Dagegen war, trotz Palmerston's energischem Widerspruch, mit Stanley's Zustimmung mit 152 gegen 46 Stimmen der Zusatzartikel Gladstone's aufgenommen worden, welcher es verbot, — außer wenn es sich darum handelt, Invasionen abzuweisen oder in dringendsten Nothfällen, — die Streitkräfte Ihrer Majestät in Indien ohne vorherige Zustimmung des Parlaments zu militärischen Operationen außerhalb der Grenzen des indobritischen Reiches zu verwenden. Nur von Röbuck angefochten, während Palmerston seine indische Bill jetzt zurückzog, Russell aber die neue Bill im Ganzen warm empfahl, passirte die Bill am 8. Juli die dritte Lesung. Nun kam die Bill zu den Lords, wo sie schon am 9. Juli die erste Lesung passirte. Dann erfolgte am 15. Juli die zweite Lesung, wo Granville und Ellenborough die Art der Formirung der Rathkammer scharf anfochten; wo auch der Lord Shaftesbury eine Petition der ostindischen Compagnie überreichte, „die letzte Appellation dieser großen Körperschaft an das Parlament“. Die Comitéberathungen begannen am 16. Juli; alle Amendements wurden abgelehnt, mit Ausnahme des einen von Lord Derby, welches den Theil des Art. 22 strich, welcher fünf Mitgliedern der Rathkammer das Recht gab, auf eine an den Minister gerichtete schriftliche Requisition hin eine Rathssitzung anzuberaumen; und eines andern des Lord Ellenborough, welches nur jeden Zweifel darüber beseitigen sollte, daß die Verwaltungskosten ausschließlich aus den indischen Einkünften zu bestreiten seien. Die Comitédebatten schlossen am 20. Juli. Die

in dritter Lesung am 23. Juli durch die Lords genehmigte Bill kam mit diesen ihren und einigen andern principiell minder bedeutenden Amendements am 24. Juli wieder zu den Gemeinen, welche die Abänderungsvorschläge der Lords am 27. Juli prüften. Nach einem letzten vergeblichen Versuche der ostindischen Compagnie, durch erzielte Vertagung der Schlußberathung für drei Monate für sich Zeit zu gewinnen, — begannen diese bis zum 29. Juli dauernden Prüfungen und weitern Verhandlungen mit den Lords, die schließlich dahin führten, daß die Lords nur an Einem ihrer Amendements, über das man sich dann auch verständigte, wirklich festhielten. Dieses Amendement stellt die Concurrenzprüfungen dem Belieben des Generalgouverneurs von Indien anheim, und auch dieses nur so, daß und als es sich dabei um die Anstellungen in der Armee handelt, sodaß im indischen Civildienst die Concurrenzprüfungen obligat bleiben sollten; auf Disraëli's Antrag wurde dieses bei den Gemeinen mit 98 gegen 53 Stimmen genehmigt (30. Juli 1858), die Bill in ihrer Gesammtheit am 2. Aug. nun von den Lords endgültig angenommen. Damit war das große Werk vollendet.

Die Vollendung des neuen India-Gesetzes machte sich sehr bald praktisch geltend. Am 30. Aug. 1858 hielt die ostindische Compagnie ihre letzte Sitzung, mit der sie dann von der Bühne der Weltgeschichte abgetreten ist. Am 9. Aug. aber hatte der Directorenhof die sieben ihm noch zustehenden Wahlen für die neue Rathkammer vollzogen; sie waren gefallen auf die Herren Mr. Mills, Capitän Shephers (früher Gouverneur der Hudsonsbai-Compagnie und Vicepräsident in Trinity-House), Mr. Elliott Macnaghten (ein früherer Präsident der Compagnie), Sir James Weir Hogg (zweimal Präsident der Compagnie), Mr. Mangles (im J. 1857 Präsident der Compagnie), Mr. Eastwick und Mr. Prinsep. Gleichzeitig wählte Lord Stanley die durch die Krone zu ernennenden Räthe aus; es waren Sir Frederic Currie (der bisherige letzte Präsident der ostindischen Compagnie), Sir Henry Rawlinson, General Sir R. Vivian, Mr. Willoughby, der im Pendschab so brillant bewährte Sir John Lawrence, ferner Sir Henry Montgomery, Sir Probyn Cartley und Mr. Arbuthnot. Stanley selbst wurde mit dem 2. Sept. zum „Staatssecretär für Indien" ernannt; er versammelte die neue Rathkammer zum ersten Mal am 3. Sept. in dem alten India-House, wo er den Sir Frederic Currie an seiner Statt zum Vicepräsidenten des indischen Raths erhob, dessen Vorsitz der neue Staatssecretär gewöhnlich selbst zu führen hatte.

Den indischen Unterthanen der Königin Victoria dagegen wurde der Uebergang der Herrschaft über das ostindische Reich von der Compagnie auf die Krone Englands verkündigt am 1. Nov. 1858 durch eine Proclamation, die gleichzeitig zu Calcutta, Allahabad, Lahore, Bombay und Madras veröffentlicht wurde. Die Proclamation ernannte den Lord Canning zum ersten „Nawab-Vessir" oder Vicekönig von Indien, bestätigte die Diener der Compagnie in ihren Aemtern, versprach den indischen Fürsten die Heilighaltung der bisherigen Verträge, und verkündete, daß die Regierung eine Erweiterung ihres Gebietes nicht erstrebe. Keinem indischen Unterthan solle das Christenthum aufgedrängt, Niemand solle seiner Religion wegen begünstigt oder belästigt werden. Alle Unterthanen sollten ohne Unterschied des Glaubens und der Abstammung „so weit als möglich" frei und unparteiisch zu allen Aemtern Zutritt haben, die sie vermöge ihrer Erziehung, Talente und Ehrenhaftigkeit pflichtmäßig verwalten können. Die herkömmlichen Rechte und Befugnisse, die am ererbten Grundbesitze hafteten, sollten fortbestehen und in keiner Weise geschmälert sein. Bei allen Gesetzen und Anordnungen sollte auf Erhaltung der in Indien bestehenden Gerechtsame, Bräuche und Sitten gesehen werden. Der Ausdruck „Bundesgenossen" wurde für die indischen Großen nicht mehr angewendet; sie erschienen seit diesem Moment als „Lehensleute und Unterthanen der britischen Majestät". Endlich die damals (s. oben) noch erst durch General Campbell und Lord Canning ihrem letzten Ende zuzuführende militärische und polizeiliche Pacification der empörten „Nordwestprovinzen" und des sog. Centralindiens angehend, so wurde (vergl. oben) allgemeine und vollständige Amnestie zugesagt Allen, die bis Ende des Jahres 1858 den Aufstand verlassen und friedlich heimkehren würden; ausgenommen von der Amnestie sollten nur sein die Anführer der Meuterer, gemeine Mörder und deren Hehler.

Leider hat jener große Mann, der seiner Zeit als Historiker und Parlamentsredner die alten Helden Englands auf indischem Boden mit plastischer Kraft geschildert und die Verwaltung der Compagnie mit Meisterhand wiederholt dargestellt; dieser große Geschichtschreiber, der vor Allen berufen gewesen wäre, die Geschichte der Sepoys-Revolution und der neuen indischen Bill zu schreiben, — leider, sagen wir, hat Lord Macaulay diese große historische Wendung nur wenige Monate überlebt. Schon lange schwer leidend, ist er endlich am 28. Dec. 1859 zu Kensington gestorben; es war dasselbe Jahr 1859, welches den englisch redenden Völkern bereits eine Reihe anderer Berühmtheiten — Männer wie Brunel und Stephenson, Hallam und Prescott, wie auch Leigh Hunt geraubt hatte[5]).

Mit Abschluß des indischen Parteikampfes und der (s. oben) zu Ende des Jahres 1858 energisch fortschreitenden Pacification von Hindostan konnte aber die englische Regierung um so mehr zufrieden sein, je energischer in jener Zeit ihre große Rivalin im Orient, die russische Macht, in Turan ihre Fortschritte machte. Diese kolossale Macht, welche mit unglaublicher Zähigkeit durch Anlage von verschanzten Wasserstationen die Steppe von Orenburg bis zum Aralsee auch für ein Heer gangbar gemacht hatte, und — mit der politischen Action

5) Bemerkt soll hier auch werden, daß, nachdem schon am 20. Febr. 1855 der alte Radicale Joseph Hume gestorben war, der vielgenannte „Socialreformer" Robert Owen am 17. Nov. 1858 im 88. Lebensjahre starb.

den Wegen ihrer wissenschaftlichen Forscher folgend, — seit der oben (s. oben) erwähnten Anfesselung von Chiwa (1853 und 1854) an das russische Machtsystem und der damit gewonnenen Beherrschung der großen innerasiatischen Handelsstraße von Nordasien nach Indien, sich nun auch anschickte, im J. 1858 die künftige Operationslinie von Asterabad gegen Herat, die Landschaft Khorasan, aber auch Herat, das Hilmendthal und Kandahar, wissenschaftlich durchforschen zu lassen.

Es war dieses Vordringen Rußlands in der Richtung auf die Grenzländer Indiens eine große Thatsache, die bei der Reorganisation Indiens von den Engländern sehr scharf im Auge behalten werden mußte. Die neue indische Regierung in London war nun gegenwärtig in dieser Art eingerichtet: an der Spitze also stand ein (auch mit Leitung der persischen Angelegenheiten betrauter) Staatssecretär, dem der neue Rath der 15 Gentlemen zur Seite gestellt war. Hatte die Art seiner ersten Zusammensetzung die kluge Absicht Stanley's gezeigt, möglichst schonend aus dem alten in den neuen Zustand überzugehen, so war auch durch die selbständige Stellung und die Bedeutung der Rathsmitglieder der Rath zu einer politischen Realität gemacht worden; zumal die Mitglieder in der Art wie die Richter auf Lebenszeit (technisch „for good behaviour") angestellt, nur auf Antrag der beiden Häuser des Parlaments entsetzbar gemacht waren. Die eigentliche Masse der Geschäfte fiel dem Rathe zu, welcher sich in verschiedene Ausschüsse theilte, die wesentliche „Initiative" mit dem Minister theilte, sonst übrigens nur eine consultative Stellung hatte. Das sogenannte Patronat war dem Minister und Rath in dem Verhältniß, wie es bisher Directorenhof und Controlamt übten, überkommen, mit bedeutender Ausdehnung des Rechts der freien Concurrenz zu den Stellen auf Grund von Prüfungen. Es wurde nämlich die Zulassung durch Prüfungen zu Stellen für den Civildienst (auf Grund der Verordnung vom 21. Mai 1855) nicht mehr facultativ, sondern als bindendes Gesetz aufgestellt; ernannte seit 1858 der Minister aus den Reihen solcher (gewöhnlich im Seminar zu Haileybury ausgebildeter) Candidaten die bürgerlichen Beamten für Indien, so erhalten (nach Vorschlag durch den Minister) die Cadetten für indischen Land- und Seedienst ihre Anstellung unmittelbar durch die Krone, wobei die Stellen im Ingenieur- und Artilleriecorps denselben Vorbedingungen unterliegen wie die im Civildienst.

Auf die nicht mehr durch Stanley's Hände gehenden weitern Neubildungen in Indien selbst kommen wir unten wieder zurück. Während nun also im Laufe der mit dem 2. Aug. 1858 beschlossenen parlamentarischen Session die Tory-Regierung wirklich sehr namhafte Erfolge errungen hatte, hatte es auch in der auswärtigen Politik für England nicht an Gewinnen gefehlt. Wir haben bereits früher erzählt, wie der Kampf in Hindostan sich für die Briten immer günstiger gestaltete, wie ferner der treffliche Elgin den Chinesen den Vertrag von Tientsin abgenöthigt hatte. Während nun die londoner Regierung sich gegen Ende des Jahres 1858 anschickte, Elgin's Bruder, den Mr. Frederick Bruce (mit den Herren Horace Rumbold als Secretär, William de Norman, St. Clair und C. Wyndham als Attaché's), als ersten ständigen Gesandten nach Peking zu schicken, hatte Lord Elgin selbst neue werthvolle Erfolge in Japan erzielt. Der Stirling'sche Vertrag (s. oben) vom Jahre 1854, der den Briten nur erst die Häfen Nagasaki, Simoda und Hakodadi geöffnet, die Briten aber noch nicht mit den Vortheilen der Chinesen und Holländer begabt hatte, genügte in England nicht mehr. Daher wandten sich im Juli 1858 nach endgültiger Abschließung des Friedens mit China Elgin und Admiral Seymour nach Japan, gingen diesmal mit zweckmäßiger Energie direct nach Jeddo, und erzielten am 26. Aug. 1858 einen neuen sehr günstigen Handelsvertrag. Derselbe öffnete den Briten binnen Jahresfrist außer den früher bereits gewährten Häfen noch mehrere andere, namentlich Kanagawa, wie auch einen Hafen auf der Westseite von Nipon, und Hiogo. In diesen Städten sollten nunmehr Engländer bleibend wohnen, Kirchen, Häuser und Magazine bauen, und die Umgegend bis auf 42,750 englische Ellen weit frei betreten können. Außerdem sollte mit dem 1. Jan. 1862 Jeddo selbst (sammt einer Gesandtschaft), und seit dem 1. Jan. 1863 auch Osaca (was Japans zweite Hauptstadt Miaco versorgt) den Engländern in gleicher Weise geöffnet werden. Unter sehr fester und bestimmter, aber maßvoller Ordnung der Zollverhältnisse sollte nunmehr nach dem 10. Artikel sowol fremdes Geld in Japan Cours haben, wie auch japanesisches Geld (mit Ausnahme der Kupfermünze) ausgeführt werden dürfen. Und nach Artikel 14 sollten die Engländer nach Entrichtung der Zölle für die importirten Waaren letztere unmittelbar an die Japanesen verkaufen, wie auch unmittelbar von den Japanesen die Waaren zum Export kaufen dürfen. Damit wurde zuerst ein wirklicher und unmittelbarer Handelsverkehr des Auslandes mit den Japanesen möglich; und man konnte sich freuen, daß Lord Elgin jetzt im Stande gewesen war, die Summe der Arbeiten zu ziehen, die bisher von verschiedenen Nationen auf die Erschließung dieses merkwürdigen Inselreiches verwendet worden waren.

Andere Punkte des Orients zeigten minder erfreuliche Erscheinungen. Die Bestialität der indischen Insurgenten, das wilde Auflodern des islamitischen Fanatismus in Hindostan hatte auch weiter westwärts gezündet; und wie die britische Regierung die harte Bestrafung einiger türkischen Soldaten hatte erzielen müssen, die in Belgrad (am 7. und 11. Juni) Englands Flaggen-Ehre schwer beschimpft, — so mußte sie energisch einschreiten, als am 15. Juni fanatische Araberhorden in der Hafenstadt von Mecca, in Dschiddah am rothen Meere, sich erhoben hatten, um dort die Europäer grausam niederzumetzeln. Die Consulate waren zerstört, etwa 30 Engländer (darunter auch der britische Viceconsul Mr. Page) und Franzosen in Stücke gehauen. Der Sturm des Unwillens in England wurde durch die Energie, mit welcher die Pforte sich zur Bestrafung der

Uebelthäter anschickte, und zugleich für die Ermordeten ein enormes Blutgeld zahlte, wie durch das mehrtägige Bombardement der blutbefleckten Stadt (25. Juli bis 6. Aug.) durch die britische Dampffregatte „Cyclops" unter Capitän Pullen beruhigt; obwol Pullen's Schritt mehrfach als eine unpolitische und nicht mehr nothwendige Gewaltthat angefochten wurde. Hatte sich aber die alte Bulldoggen-Natur der britischen Seeleute hier im rothen Meere wieder mit alter, wilder Kraft gezeigt, so wich die diplomatische Gewandtheit der Tory-Regierung einem Conflict mit den Nordamerikanern in einer sehr heikeligen Seerechtsfrage klüglich aus. Während (vergl. oben) die centralamerikanischen Streitfragen noch immer ihrer Erledigung harrten, und England bemüht war, als Gegenstück zu dem Caß-Yrissari-Vertrage (vergl. oben) sich ebenfalls Anrechte auf den Genuß aller Vortheile der etwa durch das Land Nicaragua zu legenden neuen Weltverbindungslinien zwischen dem atlantischen und dem stillen Ocean zu sichern: so gab seit dem Frühling des Jahres 1858 die Frage der Sklaverei Anlaß zu Hader zwischen den stammverwandten Völkern diesseits und jenseits des atlantischen Oceans. Englische Kreuzer im mexicanischen Golfe, welche die Einführung von Negersklaven nach Amerika verhindern sollten, hatten amerikanische Kauffahrer gewaltsam auf Sklaven durchsucht. Darüber war in Nordamerika großer Lärm in den Meetings der Seestädte wie in den Hallen der Volksvertretung zu Washington entbrannt, und Ende Mai 1858 erhielt der amerikanische Gesandte in London den Auftrag, Genugthuung für die Untersuchung jener nordamerikanischen Schiffe und Einstellung fernerer Durchsuchungen dieser Art von England zu begehren. Die britische Regierung hatte durchaus nicht die Absicht, aus dieser unangenehmen Episode einen schweren Conflict mit Amerika erwachsen zu lassen. Sie hatte sofort ihrem Admiral in den mexicanischen Gewässern den Befehl ertheilt, jedem weitern Rencontre mit amerikanischen Schiffen (namentlich auch mit den amerikanischen Kriegsschiffen, die jetzt nach dem Antillenmeere abgingen) aus dem Wege zu gehen. Und während nun auch die Presse Englands mit Ernst einem anständigen Ausgleich das Wort redete und sich einer sehr maßvollen Sprache bediente, so nahm die Regierung bald Gelegenheit, bei einer verwandten Frage ihre gänzliche Nachgiebigkeit gegenüber den groben Yankees auszusprechen. Am 17. Juni nämlich befürwortete im Oberhause der Bischof von Orford eine Petition aus Jamaica, des Inhalts, die Regierung möge Spanien zur Beobachtung der von ihm mit England abgeschlossenen Anti-Sklavenhandelsverträge zwingen. Malmesbury's Antwort wäre Lord Palmerston's würdig gewesen. Der Lord nämlich donnerte mit Energie gegen das schwache Spanien; wenn Spanien hartnäckig bleibe, so werde auch England sich nicht weiter um das Schicksal von Cuba kümmern. Aber Amerika gegenüber ertönte liebliches Flötenspiel. „Obwol", so hieß es, „zwischen dem Durchsuchungs- und Besuchungsrechte (right of search and visit) ein Unterschied bestehe, so hätten doch (für Friedenszeiten) die Vereinigten Staaten dessen Anerkennung bestimmt, kategorisch und fortwährend verweigert. Der amerikanischen Auffassung habe sich Frankreich angeschlossen. Das englische Cabinet habe nun mit Zustimmung der Kronjuristen die amerikanische Lesart des Völkerrechts anerkannt." Auf Mr. Bright's Interpellation gab der Unterstaatssecretär Mr. Fitzgerald dieselbe Erklärung auch bei den Gemeinen ab. Zugleich wurden die englischen Kreuzer aus dem Antillenmeere abberufen. Damit war diese Episode erledigt; wie bei allen Händeln mit Amerika, so nahm (vergl. oben) wegen der ungeheuern materiellen Interessen, die bei jedem ernsten Hader mit der Union auf dem Spiele stehen, das englische Publicum auch diese Lösung einer unangenehmen Differenz zufrieden auf.

Die Erinnerung an diesen Hader trat in England sehr bald vollkommen zurück vor dem mächtigen Interesse, welches sich an eines der großartigsten Friedenswerke der neuesten Zeit knüpfte; nämlich vor den Arbeiten an einer suboceanischen telegraphischen Verbindung zwischen England und Nordamerika. Nachdem im J. 1857 ein erster Versuch in dieser Richtung am 11. Aug. misglückt war, aber unter Umständen, die ein künftiges Gelingen keineswegs ausschlossen: so war es im Sommer 1858 der britischen Energie wirklich möglich geworden, das atlantische Kabel auf dem Meeresboden von Valentia an Irlands Westküste bis nach New-Foundland zu ziehen. Am 5. Aug. waren die Arbeiten vollendet; am 16. dieses Monats konnte die Königin von England mit dem Präsidenten der Union Telegramme tauschen. Aber schon nach wenigen Tagen trat eine Störung in der elektrischen Communication ein; am 1. Sept. versagte das Kabel in New-Foundland vollständig, und bis zum 3. Sept. wurde es vollkommen unbrauchbar, — es war mitten in dem Ocean an Klippen zerrieben worden.

Hatte Lord Derby's Regierung sich für die auswärtige Politik die Aufgabe gestellt, möglichst energisch zu verfahren, ohne doch unnütze Wagnisse zu riskiren und den Frieden unnütz aufs Spiel zu setzen: so gelang ihr dieses namentlich in einer Episode der italienischen Frage. Ein unangenehmer Vorfall im tuscischen Meere am 25. Juni 1857, — die Ueberrennung eines nach Tunis bestimmten genuesischen Postdampfers, des „Cagliari", durch Mazzinistische Verschwörer, welche das Schiff zu einem Einfall in das Neapolitanische gebrauchen wollten und auf der Insel Ponza Gefangene befreiten, dann aber die Wegnahme des „Cagliari" durch die Neapolitaner mit den Fregatten „Ettore Fieramosca", „Tancredi" und andern Kriegsschiffen, — hatte Neapel in große Spannung mit Sardinien, bald auch mit England gebracht, weil zwei Ingenieure des „Cagliari" Briten waren. Anfangs (noch im April 1858) schien der offene Krieg zwischen Neapel und Sardinien zu drohen, und auf Grund einer „misverständlichen" Auslegung seiner Instruction hatte der englische Legationssecretär Mr. Erskine sogar in Turin bewaffnete Hilfe Englands in Aussicht gestellt. Diese übereilte Zusage

nun desavouirte Malmesbury allerdings Ende April. Aber auf Grund der Ansicht, daß zwar die Beschlagnahme des „Cagliari" berechtigt war, daß aber seine Condemnirung illegal sein würde, bestimmte der englische Staatsmann den Grafen Cavour, die Vermittelung eines neutralen Staates anzurufen, während er selbst in Neapel energisch für die Freigebung des Schiffes arbeitete. Malmesbury's Schritte hatten auch den Erfolg, daß — nachdem Malmesbury endlich zu Anfang Juni durch Mr. Lyons ein sehr energisches Ultimatum in Neapel gestellt hatte, — am 9. Juni die neapolitanische Regierung seine Vorschläge genehmigte. Die schuldlos inhaftirten englischen Ingenieurs wurden mit 3000 Pf. St. Entschädigung in Freiheit gesetzt, der „Cagliari" aber am 14. Juni an Mr. Lyons ausgeliefert, welcher dann das Schiff der sardinischen Regierung zurückstellte.

Damit sind aber die Erfolge des Cabinets Derby sämmtlich bezeichnet, zu denen nur uneigentlich auch noch die schnelle Erholung des Verkehrs von der Noth der vorjährigen Krisis gezählt werden kann. Dunkle Wolken führten dagegen über Derby's Regierung herauf einerseits die Stellung zu Frankreich, andererseits der endliche nothwendige Bruch mit der Partei John Bright's. Frankreich angehend, so gelang es dem Tory-Cabinet eben nicht, die Napoleonische Verstimmung wegen der dem Orsini-Attentat gefolgten Dinge zu überwinden; waren doch ohnehin die Blüthentage der westmächtlichen Allianz schon lange vorüber, war doch die Pflege der russischen Beziehungen andauernd ein wesentliches Stück der französischen Politik, und wünschte man doch in Paris nichts lebhafter, als für die Ausführung der zum J. 1859 entworfenen Kriegspläne gegen Oesterreich den befreundeten Palmerston wieder in St. James regieren zu sehen. Kleinere Verdrießlichkeiten, wie die (in London bestimmt vorausgesetzte) französisch-russische Anstachelung des Widerspruchs der Pforte gegen die (vergl. oben) Besetzung oder vielmehr Wiederbesetzung der seit 1799 als englisches Eigenthum betrachteten Insel Perim nahm man allerdings leicht hin; Perim aber gab man um so weniger auf, je weniger man sich mit dem französischen Suezkanal zu befreunden vermochte; (Mr. Röbuck konnte im Unterhause am 1. Juni gegenüber Palmerston, Disraëli und 288 andern Stimmen nur 62 Mann aufbringen für die Motion, „England möge den Sultan nicht gegen das Suezkanalproject beeinflussen"). Als nachher, im weitern Verlauf der früher besprochenen Nachwehen des levantinischen Krieges, die paciscirenden Mächte des letzten pariser Friedens sich entschlossen (namentlich zum Zweck der endlichen definitiven Regulirung der rumänischen Donaufürstenthümer), die pariser Gesandtenconferenz (wo England jetzt durch Lord Cowley vertreten war) wieder zusammentreten zu lassen, da hat das Cabinet Derby zwar einerseits (vergl. oben) an Frankreich die Concession gemacht, die Erledigung des Botschafterpostens zu Pera durch die Rückkehr Lord Redcliffe's nach London zu acceptiren und endlich unter dem 12. Mai zu seinem Nachfolger den bisherigen britischen Commissar in Bukarest, den Sir Henry Bulwer, zu ernennen. Andererseits aber erzielte es bei diesen neuen Conferenzen — (nachdem zuvor schon gegen Mitte Mai Englands Vermittelung bei neuem Hader zwischen Osmanen und Montenegrinern, in Stambul die Annahme des Vorschlags erzielt hatte, die hier schwebenden Streitpunkte, namentlich die Grenzfragen, durch eine Commission der Großmächte zu lösen) —, bei diesen vom 22. Mai bis zum 19. Aug. dauernden Conferenzen, daß die zur Zeit freilich auch in Petersburg und Paris gleichgültiger betrachtete, vollständige Union der Moldau und Walachei nicht beschlossen wurde. Eine politische Vereinigung sollte überhaupt nicht gewährt, dafür die administrative Union in ziemlich ausgedehnter Weise bewilligt, eine namhafte Reihe von beiden Ländern gemeinsamen Angelegenheiten anerkannt werden.

Parallel damit lief ein höchst gereizter Kampf in der Presse. Es zeigte sich recht deutlich, daß die Interessen Frankreichs und Englands auf die Dauer doch fast allenthalben mit einander collidirten. Und namentlich in dieser Zeit, wo noch nicht die italienische Frage Oesterreich wieder von England getrennt hatte, war die englische Presse sehr erbittert über die beständige Combination der französischen und der russischen Politik in den Wirren der südslawischen Stämme der Balkanhalbinsel, die der Pforte ebenso lästig waren wie namentlich auch Oesterreich. Aber, während dieser Lärm allmälig austobte, ballte sich am speciell englischen Horizonte eine viel drohendere Wolke zusammen. Die schon unter Ludwig Philipp mit hohem Eifer und großem Erfolg betriebenen Arbeiten, um die französische Kriegsmarine der britischen vollkommen ebenbürtig zu machen, hatte (und hat) Kaiser Napoleon III. mit seiner ganzen ausdauernden Energie fortgeführt. Einen großartigen Höhepunkt erreichten diese gewaltigen Arbeiten endlich im J. 1858 durch die Vollendung der ungeheuern Werke, welche Cherbourg am Kanal zu einem Kriegshafen ersten Ranges gemacht haben. Diese kolossale Schöpfung sollte zu Anfang des Monats August 1858 feierlich eingeweiht werden. Das Erscheinen des englischen Hofes (nach Schluß der parlamentarischen Session) bei diesem Feste, in Begleitung einer stattlichen Flotte unter Englands populärstem Seemann, dem Admiral Lyons, sollte nun allerdings zugleich die Erwiderung der letzten fürstlichen Zusammenkunft von Osborne (s. oben) sein, und die seit der Orsini-Katastrophe zwischen beiden Westmächten noch immer bestehende Spannung ausgleichen. Aber der letztere Zweck wurde nicht erreicht. Denn die Einweihung von Cherbourg (4—8. Aug.) erschien in Wahrheit dem britischen Volke als eine kolossale drohende Demonstration gegen England. Nur etwa 18 Meilen von dem großen britischen Kriegshafen Portsmouth entfernt; ausgezeichnet geeignet zur Ueberwachung der englischen Südküste, des nächsten Objectes eines französischen Angriffes; noch geeigneter, die Masse von Truppen, Transportschiffen und Kriegsschiffen zu bergen, mit denen ein jäher Stoß auf England geführt werden könnte: so mußte — wie den chauvinistischen Franzosen, so natürlich auch den unwilligen und

besorgten Briten der neue stolze französische Kriegshafen nur als ein gegen England gerichteter „port d'aggression", die Heranziehung aber ihres Hofes zu diesen Festen wesentlich als eine Demüthigung erscheinen. So knüpfte sich denn (während die Königin dem kurzen, kalten Besuche in Cherbourg seit dem 10. Aug. eine Reise zu ihrer Tochter Victoria nach Potsdam und einen längern freundschaftlichen Aufenthalt bis zum 28. Aug. am preußischen Hofe folgen ließ) an diese cherbourger Tage zunächst eine gereizte, aber folgenreiche Preßdebatte über die maritimen Streitmittel Frankreichs und Englands, und ferner in England (wie in Deutschland) sehr ernsthafte Erwägungen der maritimen Widerstandsfähigkeit Englands gegenüber seinem gefährlichen Verbündeten. Was lange mehr nur von der Masse des auf den Traditionen des britischen Flottenruhmes behaglich ruhenden englischen Publicums mit Spott und Unglauben abgelehnt war: was aber schon zur Zeit des russischen Krieges sich energisch bemerkbar gemacht hatte, — das konnte man sich nicht mehr verhehlen. Mochten immerhin nach dem Urtheile der Fachmänner die gewaltigen Werke von Cherbourg nautisch und militärisch nicht ohne bemerkbare Mängel sein: es war nicht mehr zu leugnen, daß die alte Ueberlegenheit der englischen Flotte über die französische nicht mehr bestand. Wohlmeinende und gutunterrichtete Sachkenner und Freunde Englands fanden, um es mit nur wenigen Worten und ohne unnöthige Uebertreibung auszudrücken, daß die englische Flotte im Wesentlichen „innerlich nicht so gut organisirt sei", als die durch den Prinzen von Joinville und Kaiser Napoleon III. neu gestaltete französische Marine; und daß ferner „die Marinen Frankreichs und Englands sowol hinsichtlich des nautischen Personals und Materials wie der Schiffe und der Artillerie im Ganzen die Wage hielten". Namentlich auf gewisse sehr bedenkliche Uebelstände in Sachen der Bemannung und deren Ergänzung in England; auf die Menge alterthümlicher englischer Schiffe, die heutzutage weit hinter den modernen Kriegsfahrzeugen Frankreichs zurückständen, und nun auch auf die Ueberlegenheit Cherbourgs über die analogen englischen Anstalten machte die Presse jetzt mit wachsamem Eifer aufmerksam. Im Wesentlichen kam man endlich in England zu der Ueberzeugung, daß der alte grobe Admiral Charles Napier, wie auch der Admiral Bowles, mit ihrem ungünstigen Urtheile über die englische Flotte in der Mitte unseres Jahrhunderts nicht im Unrechte waren. Noch betroffen durch den Tod des tapfern Admirals Edmund Lyons am 23. Nov. 1858, wurde England auch officiell über die Lage aufgeklärt durch das Untersuchungscomité, welches Graf Derby am 1. Dec. 1858 ernannte zur Prüfung des gegenwärtigen Zustandes der beiderseitigen Marinen. Man erkannte nun, daß die britische Flotte nicht blos über die ganze Erde zerstreut, daß sie aber nur noch in Segelschiffen den Franzosen namhaft überlegen war, daß dagegen in den modernen Hauptkategorien, in den Dampfkriegsschiffen, beide Marinen einander so gut wie gleich standen, nur daß England zur Zeit mehr sog. Kanonenboote besaß.

Diese Ueberzeugung, die später (s. unten) durch die Kriegsgeschichte im J. 1859 noch neuen Stachel erhielt, hat dann den Anstoß gegeben zu namhaften neuen Flottenanstrengungen der Engländer. Riesige Schiffsbauten zumal (die Hand in Hand gingen mit starken Werken zur Vertheidigung der offenen britischen Küsten), immer gewaltiger, seitdem unter dem Eindrucke der artilleristischen und Panzerbootschiffsarbeiten Napoleon's III. und der Panzerschiffkämpfe in dem (s. unten) amerikanischen Sklavenkriege der Panzerbau in der ganzen Welt nothwendig wurde, — und die Schöpfung der möglichst zerstörendsten Geschütze, haben (und die Arbeiten dauern noch heute fort) allmälig die englische Flotte wieder zu einer der furchtbarsten Waffen der Welt gemacht, die allerdings bis 1872 noch keine Gelegenheit gefunden hat, sich mit einer ebenbürtigen Gegnerin zu messen.

Wie wenig die damalige französische Politik innerlich der Regierung Derby's wohlwollte, erfuhr man nicht lange nach Cherbourg in auffallender Weise. Schon im Juni 1858 hatte der unter der neuen Firma der sog. freien Auswanderung afrikanischer Neger unter französischer Handelsflagge wieder probeweise betriebene Sklavenhandel im Oberhause den Lords Brougham und Malmesbury Anlaß gegeben zu starken Angriffen, die ein Theil der officiösen pariser Presse mit ungestümer Heftigkeit erwidert hatte. Nun bekam aber Frankreich im Herbst aus ähnlichen Gründen Streit mit Portugal, einem Staate, den man bis dahin stets zu Englands Machtgebiet zu rechnen pflegte. Ein französisches Schiff aus Nantes, der „Charles et Georges", Capitän Rourel, welches Neger, sog. freie Einwanderer, aus Ostafrika nach der Insel Réunion führen sollte, war zu Ende October 1857 in den Gewässern von Mozambique gewesen, wo die portugiesische Regierung jede Anwerbung von Negern verboten hatte; und man hatte hier im portugiesischen Gebiet etwa 100 Neger „freiwillig" angeworben. Endlich (29. Oct.) durch ein portugiesisches Wachtschiff angehalten, war Rourel in Mozambique zu zwei Jahren Kettenstrafe verurtheilt, das Schiff confiscirt, die Mannschaft frei gegeben worden. Rourel appellirte gegen dieses Urtheil nach Lissabon, wohin das Schiff nun geführt wurde. Da machte (auf dem „Charles et Georges" war der Delegirte des französischen Marineministerii, Mr. Carrel, gewesen) die Einmischung der französischen Regierung im J. 1858 den Handel zu einer politischen Frage. Obwol das Recht weit überwiegend auf Seiten Portugals war, forderte Frankreich doch von Portugal die sofortige vollständige Freigebung des Schiffes, Rourel's, wie auch eine Entschädigung für Rourel. Portugals Gegenvorschläge — Abwarten der obersten Rechtsinstanz in Lissabon, resp. ein fremdes Schiedsgericht — wurden abgelehnt, endlich gegen Mitte October 1858 aus Paris das Ultimatum nach Lissabon geschickt, welches unter Androhung von Gewaltschritten

die Gewährung von Frankreichs Ansinnen binnen 24 Stunden verlangte. Obwol die Stimme der civilisirten Welt einmüthig auf Seiten Portugals stand, mußte der kleine, ehrenhafte Staat endlich doch nachgeben. Obwol seit lange mit England treu verbündet, welches factisch und vertragsmäßig zu Portugal fast im Verhältniß einer Schutzmacht steht, fühlte Portugal doch bald, daß Englands Politik und Machtstellung noch zu stark durch den indischen Kampf gelähmt war, um jetzt schon mit Frankreich offen zu brechen. Da nun auch Englands diplomatische Arbeit die Annahme von Portugals verständigen Vorschlägen nicht erzielen konnte, so mußte Portugal am 25. Oct. das französische Ultimatum annehmen.

In England fühlte man sich durch diesen Ausgang tief erbittert und beschämt; in der eigensten Machtdomäne dieses Reiches hatte Frankreich einen brutalen Sieg davongetragen. Mit scharfen Angriffen ging daher auch die Presse sowol gegen Frankreich wie gegen Derby vor; so lange bis der Kaiser selbst in der Hauptfrage nachgab, in einem offenen Actenstück das Aufgeben des neuen Systems der sog. freien Einwanderung der Neger in Aussicht stellte, zugleich auch Verhandlungen mit England zur Unterdrückung des Sklavenhandels anknüpfte. Das Cabinet Derby aber war in seiner innern Stellung schwer erschüttert: durch das Aufwogen des Volkszornes gegen Frankreich ans Ruder gekommen, begann es zu wanken, weil es kriegerische Energie gegen Frankreich nicht entfaltet hatte.

Ebenso wenig Erfolg hatte das Ministerium Derby auf einem andern, freilich unendlich schwierigen Punkte, nämlich auf den ionischen Inseln. Seit der Dämpfung des kefalonischen Aufstandes (vergl. oben) vom J. 1849 hatte, namentlich unter Einwirkung der italienischen Nationalbewegung, der Drang auf jenen Inseln nach Ablösung des britischen Protectorats und Verschmelzung mit Griechenland nicht wieder aufgehört. Auf den Inseln dominirte jetzt in Presse und Parlament die radicale Partei, die unbedingt für Trennung von England arbeitete. Alljährlich sprach sich das ionische Parlament in diesem Sinne aus, um freilich dafür regelmäßig aufgelöst zu werden. Auch die humane Verwaltung des Obercommissärs Sir John Young (seit dem März 1855) hatte daran nichts ändern können. Unter diesen Umständen entschloß sich Derby, im November 1858 den Mr. Gladstone, als Freund des classischen Griechenthums wie der neuern Griechen bekannt, als außerordentlichen Lord Obercommissar nach Korfu zu schicken. Gladstone sollte die Zustände und Beschwerden der Jonier untersuchen, Mittel zur Abhilfe vorschlagen; er sollte untersuchen, wie weit es möglich sei, unbeschadet der Rechte Englands, das Verhältniß der englischen Regierung zu den Joniern zu verbessern. Gladstone's Aufgabe war in Wahrheit hoffnungslos. Sie wäre wol zu lösen gewesen, hätte es sich nur darum gehandelt, constitutionelle Mishelligkeiten zwischen den Joniern und der Schutzmacht auszugleichen; aber es war von vornherein unwahrscheinlich, daß es ihm gelingen könnte, die mit Elementargewalt bei diesen Griechen arbeitenden nationalen Wünsche zu erfüllen. Nun kam dazu, daß nicht allein Gladstone selbst ob der Annahme seines Amtes aus Derby's Hand von der londoner Presse schwer mitgenommen wurde, sondern daß auch gerade jetzt durch Indiscretion eine Depesche Sir Young's an den whiggistischen Minister Mr. Labouchère (vom 10. Juni 1857), auf die sich Young wieder in einem Berichte vom 14. Juli 1858 bezogen, bekannt wurde. Da erklärte Young unumwunden das Verhältniß zu den Joniern für hoffnungslos, schlug ferner vor, Korfu und Paxo als Kronland für das Reich zu annectiren, die übrigen Inseln mit dem Königreiche Hellas zu vereinigen. Nun erklärte freilich voll Zorn die Staatsregierung, sie denke nicht daran, Young's Vorschläge zu acceptiren; Sir Young selbst, zwischen der wüsten griechischen Presse und der londoner Regierung in der unangenehmsten Mitte, hatte nicht umhin gekonnt, seine Entlassung zu nehmen; aber Gladstone's Sendung war selbstredend durch diese Episode nicht gerade erleichtert worden. Thatsächlich hat er dann auch nichts ausgerichtet. In Korfu zuerst — wo er am 24. Nov. ans Land stieg — freundlich empfangen, hatte er den Senat ebenso wohlwollend wie bestimmt auf (26. Nov.) den Umfang seiner Befugnisse als Commissar hingewiesen und das Wohlwollen dieser Körperschaft für sich in Anspruch genommen. Sein ganzes Auftreten, so sehr es in England vielfach verspottet wurde, gewann ihm die Sympathien namentlich der gebildeten Bevölkerung auf Korfu, um die sich die londoner Regierung auch durch andere praktische Maßregeln bemühte. Als er nun aber eine Reise durch die Inseln anstellte, wurde er zwar überall anständig aufgenommen, aber überall auch mit Bittschriften um Vereinigung der Jonier mit Griechenland bestürmt. Und als nun Gladstone, der seit Young's Abreise (im Januar 1859) interimistisch die Regierung führte, das ionische Parlament zu einer außerordentlichen Session berief, da (25. Januar) erklärte die legislative Kammer sofort einmüthig: „der einzige und einstimmige Wunsch des ionischen Volkes sei die Vereinigung mit dem Königreich Griechenland!" Gladstone verwies (28. Jan.) das Parlament in aller Gelassenheit auf den constitutionellen Weg der Petition an die britische Krone. Und als die ihm am 31. Jan. präsentirte Bittschrift an die Königin am 5. Febr. aus London ablehnend erwidert war, präsentirte er nun die neue den Joniern zu gewährende Verfassung. Dieselbe war in sehr „freisinnigem" Geiste gehalten und beschränkte zugleich die Competenz des englischen Lord-Obercommissars in starkem Maße; derart daß die londoner Presse darüber gewaltig aufschäumte, und daß im Oberhause (17. und 21. Febr.) durch Lord Grey ernsthafte Interpellationen an Derby gerichtet wurden. Die Herren Jonier aber in ihrem glühenden Hasse gegen England schwadronirten seit dem 11. Febr., wo die Debatten über Gladstone's Vorlagen begannen, statt des Eingehens auf diese Vorlagen mit Ungestüm über die verhaßte „perfide" englische Schutzherrschaft. Gladstone selbst wartete nur die An-

kunft des Generalmajors Sir Henry Storcks (des für Sir Young bestimmten Nachfolgers) ab, um am 19. Febr. die Rückreise nach London anzutreten, wo er die Regierung Derby's bereits unter innern Schwierigkeiten wankend fand. Der General Storcks aber erlebte, daß die ionische Legislative gleich nach Gladstone's Abreise das neue Verfassungsproject rund ablehnte; und die damit geschlossene, aber am 2. März nun wieder zu ordentlicher Sitzung berufene legislative Kammer mußte er wegen der armseligsten und gehässigsten Nörgeleien und Chicanen am 10. März bis zum September vertagen. Der fanatische Radicalismus aber der Hellenen wurde im Laufe des Jahres 1859 noch mehr genährt durch die unten zu berührende neue italienische Erhebung.

In Großbritannien war inzwischen seit dem Herbst 1858 eine große innere Bewegung im Gange. Während eben jetzt das Wiederauftauchen des „Bandmänner"-Wesens und der „Phönix"-Verschwörung in Irland dem Cabinet Derby Sorge bereitete, hatte sich eine neue und anscheinend inhaltreiche und drohende Agitation im Sinne der sog. Reform der Parlamentswahlen zu entwickeln begonnen, die binnen sehr kurzer Zeit die bisherige Allianz zwischen den Radicalen und den Tories zertrümmerte. Die Chartisten freilich, die noch einmal im J. 1857 zu Rochdale ein großes Meeting gehalten hatten, waren neuerdings vollkommen bedeutungslos geworden. Dafür machte sich nunmehr energisch geltend die Agitation Mr. John Bright's. Der levantinische und der indische Krieg hatten die Wahlreformfrage immer wieder von der Tagesordnung verdrängt; um so leichter, als bisher diese Sache immer als parlamentarisches Manöver gebraucht worden, und noch nicht durch den Schwung einer tiefern volksthümlichen Bewegung getragen war. Nun hatte aber, seine radicalen Verbündeten zu halten, Lord Derby bei seinem Regierungsantritte, wenn auch nicht gerade mit besonderer Freude und Bewußtsein von der innern Nothwendigkeit, für 1859 die Einbringung einer Reformbill verheißen. Nun begann sich seit Abschluß der Parlamentssession von 1858 die politische Welt in Großbritannien ernsthaft dafür zu interessiren. Es wurden zuerst (seit Anfang October) die radicalen Forderungen des londoner Reformvereins in Erinnerung gebracht (namentlich die dreijährigen Parlamente, neue Ordnung der Wahlbezirke, und für ländliche Wähler als Qualification die Pacht von 100 Pf. St., für die Städter nur die Bedingung einer festen und regelmäßigen Arbeit); dann begannen aller Orten namhafte Parlamentsmitglieder ihre Stellung zu der neuen Frage zu entwickeln. Namentlich waren es jetzt die Manchestrier, die im Hinblicke auf ihre Niederlage des Jahres 1857 eine Umwandlung des Wahlgesetzes begehrten, damit die Volksvertretung (wie diese Schule das mit gewohnter Bescheidenheit voraussetzte, mehr in ihrem Sinne formirt werde, also) die Gesinnung des Volkes richtiger ausdrücke, als die bisherigen Parlamente. Es war nun namentlich Mr. John Bright, seit Cobden's Abwesenheit der gewaltigste Redner der Manchestrier, der leidenschaftliche Quäker, der grimmige Feind der britischen Aristokratie, der ungestüme Gegner des Krieges, der glühende Verehrer von Nordamerika, der in dem Anfang November 1858 an die Spitze des Reformvereins trat, der nunmehr den Kampf (um die „Amerikanisirung" Großbritanniens, zunächst) um die Demokratisirung des Wahlrechts in England begann, der allerdings erst zehn Jahre später in höchst umfassender Weise von den Tories für die Radicalen zum Siege geführt worden ist. Die ersten Reden, mit denen Mr. Bright zu Anfang November zu Birmingham seinen neuen Feldzug begann, legten einerseits allen Augen die tiefe Kluft offen dar, die zwischen ihm und dem Cabinet Derby bestand. Andererseits gefiel sich Mr. Bright bei diesen und seinen weitern Reden in den ausgesucht stärksten Ausfällen gegen die britische Aristokratie, verbunden mit den schwungvollsten Lobpreisungen der Zustände in der nordamerikanischen Union. Der nächste Schritt Bright's und seiner Freunde war nun (5. Nov.) die Conferenz der Reformfreunde in dem Guildhall-Kaffeehause der londoner City, die auf Röbuck's Antrag beschloß, daß Bright beauftragt werden sollte, eine Reformbill zu entwerfen und in das Parlament zu bringen. Die Agitation Bright's ging also munter ihren Gang. Sie zielte vor Allem darauf hinaus, nicht etwa jetzt das allgemeine und gleiche Stimmrecht (das Lieblingsziel der continentalen Radicalen) zu erobern, sondern einstweilen erst einerseits der Masse des kleinern Mittelstandes und einem Theile der sog. Arbeiter eine breite Vertretung zu erobern, andererseits aber womöglich die ländlichen Bezirke, mit ihnen die Grundaristokratie, gegenüber den Städten und den industriellen Elementen in entschiedene Minorität zu drängen. Anfangs schien es nun allerdings, als sollte das alte Feuer der Jahre 1830—1832 wieder auflodern; mehrere große Centralpunkte der Industriecantone, namentlich die Stadt Birmingham unter ihrem frühern Mayor Mr. Muntz, Manchester, Leeds, Edinburgh, und andere Orte engagirten sich für Bright. Der londoner Parlamentsreformverein regte überall in diesem Sinne Meetings und Petitionen an; namentlich aber in den Industriebezirken, wo man Ausdehnung des Stimmrechts, Ballot, und endlich — den bisherigen Traditionen Englands völlig entgegen und mehr an continentale Vorbilder gemahnend, — eine mehr nach der Kopfzahl geformte neue Gliederung und Vertheilung der Wahlbezirke begehrte.

Trotzdem hatte Mr. Bright zur Zeit noch nicht den gehofften Erfolg bei der Nation im Großen und Ganzen. Die unerhörte, volkstribunenhafte, Heftigkeit seines Auftretens; die (ganz im Gegensatze zu dem bei aller wuchtigen Energie immer so maßvollen Cobden) brausende, damals wenigstens völlig unstaatsmännische, mit kolossalen Kraftworten arbeitende Leidenschaftlichkeit seiner gewaltigen Beredtsamkeit: — dieses Alles schuf damals dem berühmten Agitator sehr zahlreiche und mächtige Gegner. Tories und Whigs, die Masse der Grundherren und große Theile des Bürgerthums, wandten sich

gegen Bright, dessen — nun auch von seinen Gegnern sehr massiv geschmähtes — Auftreten, dessen wilde Stöße gegen das Oberhaus sehr entschiedener Misbilligung (namentlich auch in der „Times"), und selbst bei manchen seiner sonstigen politischen Freunde sehr ernsten Bedenken begegneten. Andererseits fand er auch bei den Massen der Arbeiter, die noch unter der chartistischen Sehnsucht nach dem „allgemeinen Stimmrechte" standen, und bei den consequenten Radicalen, die dasselbe begehrten, starken Widerspruch, weil er seinerseits nicht in dem erwarteten Maße dem allgemeinen Stimmrechte zuneigte. Bright hielt wol dieses Recht bei der Unbildung und Unfreiheit zahlreicher Engländer der untern Classen für eine ziemlich bedenkliche Waffe.

So misriethen denn verschiedene in seinem Sinne veranstaltete Meetings; und es war allerdings klar, daß diesmal noch nicht an eine Erregung der Nation zu denken war, wie im J. 1832; daß die Erhitzung der Masse (die allerdings gelegentlich unpopuläre Männer einmal gründlich mishandelte, wie das unter Anderem dem hochbegabten, aber auch hochfahrenden und brusquen Mr. Lowe bei den Neuwahlen des Jahres 1857 zu Kidderminster seitens der Arbeiter begegnet war, weil Lowe seit seinem frühern Eintritt in Palmerston's Cabinet nicht mehr so radical sich verhalten hatte, als er bei der frühern Wahl zugesagt) noch lange nicht der Art war, um Bright für den Classenkampf gegen die gesammte Aristokratie des Landes den Rückhalt zu geben. Unter diesen Umständen hat Mr. Bright dann allerdings praktisch etwas eingelenkt. Die neue Reformbill, welche der große Redner zuerst (kurz vor Zusammentritt der neuen Session des Parlaments) am 17. Jan. 1859 zu Bradford proclamirte, und welche dann von den Reformvereinen des ganzen Landes auf den Schild erhoben wurde, entsprach in ihrem positiven Radicalismus nicht seinem ursprünglichen Auftreten. Immerhin aber war sie darauf berechnet, einen völligen Umschwung in die Machtverhältnisse der politischen Parteien, resp. der gesellschaftlichen Classen Englands zu bringen. Bright's Plan lief in der Hauptsache darauf hinaus, den kleinen Boroughs unter 8000 Einwohnern die selbständigen Vertreter völlig zu entziehen, die Wahlflecken bis zu 10,000 Seelen auf je Einen Abgeordneten zu beschränken. Die damit gewonnenen 130 Parlamentssitze wollte er in der Art vertheilen, daß volle 12 den Grafschaften, 26 gemischten Bezirken (wo ländliches und städtisches Interesse gleichmäßig vertreten war), 92 aber den größern Städten zufielen. Damit hätte beispielsweise London 40 Deputirte zu stellen gehabt. Damit wäre die Machtstellung der Grundaristokratie mit Einem Schlage vertilgt, die ohnehin schon (vergl. oben) gegenüber den Boroughs (der Volkszahl nach) bei Vertheilung der Abgeordneten benachtheiligten Grafschaften bedeutungslos gemacht, das massivste Uebergewicht der Städte über das Land, der Fabrikanten, Kaufleute, städtischen Arbeiter über die ländlichen und landaristokratischen Interessen sanctionirt worden. Die Zahl der Wähler wollte Bright von damals etwa 8—900,000 Mann auf das Dreifache erhöhen. Es sollte geschehen, indem Bright für die Städte das household-suffrage (Stimmrecht Aller mit Ausnahme der Almosenempfänger und der vagabundirenden Bevölkerung), für das Land die Zehn-Pfund-Rentqualification (die zur Beseitigung der abhängigen Stimmen den Tagelöhnern und Heuerlingen das Stimmrecht nahm) vorschlug.

Ein Plan von dieser Art konnte selbstredend weder den Whigs noch den Tories entfernt zusagen. Trotzdem (und obwol Bright im Unterhause damals noch gar keine Chancen hatte) war damit Derby's Stellung bereits überflügelt. In dem Kampfe um die Reformbill hatte er nunmehr die Manchestrier nicht mehr zu Verbündeten, wie bisher bei der Indiabill. Ob es überhaupt möglich gewesen wäre, mit den Whigs nun die Radicalen in der Reformfrage zu schlagen, steht dahin. Sicher nur war es, daß die Tories die Whigs sofort gegen sich haben mußten, sobald sie selbst mit positiven Reformvorschlägen zum Vorschein kamen; sahen sich doch die Whigs (speciell Russell) immer bis dahin als die „geborenen Reformer" an.

Die Sache nahm dann auch diesen Verlauf. Am 3. Febr. 1859 wurde die neue Session des Parlaments eröffnet. Bereits aber unter sehr bedenklichen Symptomen für den europäischen Frieden. Die Schwäche der modernen Verträge dieser Zeit trat zu Tage, als am 17. Jan. 1859 in der Moldau der Oberst und Milizcommandant Alexander Johann Kusa durch die Landesvertretung zum Hospodar gewählt wurde, als dann weiter am 5. Febr. die Walachei denselben Mann zu ihrem Fürsten wählte, als damit also die Convention vom 19. Aug. 1858 eludirt, die politische Union der rumänischen Länder nun doch vollzogen wurde, — und als nun auf Antrag der Pforte die Gesandtenconferenz in Paris im März wieder zusammentrat, und hier nun unter Frankreichs und Rußlands Drucke und Vorgang die rumänische Doppelwahl (unter allerhand inhaltslosen Vorbehalten) als zu Rechte bestehend am 13. April anerkannt wurde. Aber dieser kleine Handel wurde an Bedeutung und erdrückendem Gewicht furchtbar überboten durch die immer drohender sich gestaltenden Aussichten auf den Krieg in Italien, der sich zwischen Oesterreich auf der einen, Frankreich und Sardinien auf der andern Seite seit Anfang des Jahres 1859 unabwendbar vorbereitete. Die Politik des Cabinets Derby (die für Italien mit Freuden vernahm, daß Englands mehrjähriger Liebling, der edle und unglückliche Karl Poërio, sammt 60 Unglücksgenossen endlich zu Anfang Januar 1859 zur Auswanderung aus Neapel begnadigt war), die sich formell nicht weit von der durch die whiggistische Opposition vorgeschlagenen Politik entfernte oder unterschied, war zunächst, wie dieses auch die Thronrede des 3. Febr. aussprach, darauf gewendet, womöglich den Frieden zu erhalten, namentlich aber die „Treue den öffentlichen Verträgen unverletzt zu bewahren". Geraume Zeit ging auch die Stimmung und Haltung der englischen Presse, die wenigstens von einem französischen Kriege gegen Oesterreich nichts wissen wollte, mit der

Regierung'; nur daß sich allmälig in der Masse des englischen Volkes die Stimmung in der herkömmlichen Art für Italien erhitzte. Man sah es gern, daß die Regierung verschiedene militärische Vorkehrungen traf; daß sie namentlich die (zur Zeit auf 8 Kriegsschiffe, von denen noch dazu einige im Mittelmeere waren, reducirte) Kanalflotte derart verstärkte, daß sie bald bis zu 16 Linienschiffen zählte. Man war auch wol einverstanden mit der auf die Erhaltung des Friedens gewendeten diplomatischen Arbeit der Staatsregierung; nur daß die Freunde Italiens allmälig zu glauben begannen, daß Derby's Neutralität für Oesterreich sehr wohlwollend sein werde und eventuell zur Parteinahme gegen Frankreich werde führen können. Die Absendung des Gesandten in Paris, des Lord Cowley nach Wien (23. Febr.), die das österreichische Cabinet von einem Bruche mit Frankreich zurückhalten und zu einer Reihe nützlicher Concessionen in Italien bestimmen sollte, blieb erfolglos. Sie nährte jedoch in Wien, wo man für den bereits schwebenden Handel mit Frankreich sowol England als Preußen im Sinne „natürlicher Verbündeter" des Kaiserhauses ansah, die Hoffnung auf die schließlich doch nicht ausbleibende Hilfe Englands. Als dann Lord Cowley am 10. März Wien wesentlich ohne Ergebniß wieder verließ, und nun die russische Diplomatie gegen Ende März mit ihrer Congreßidee ins Feld rückte, da war es Lord Malmesbury, der durch unvorsichtiges Eingehen auf Oesterreichs Forderung, Sardinien solle entwaffnen und nicht am Congreß theilnehmen, auch in England sich viele Gegner schuf. Sein weiterer Vorschlag (17. April), der Congreß solle zuerst allgemeine Entwaffnung beschließen, dann aber Sardinien zu den Berathungen zugelassen werden, blieb ohne Erfolg, weil Oesterreich vor Allem auf Sardiniens Entwaffnung bestand. Als dann darüber Oesterreich endlich nach Turin sein Ultimatum sandte (dort am 23. April übergeben), welches den Piemontesen nur die Wahl zwischen entschiedener Entwaffnung oder Krieg ließ: da schlug die Stimmung der Presse in England — unter ihren mächtigen Sympathien für Italien und bitterem Zorn über die Misstände in Central-Italien — jäh gegen Oesterreich um. Derby selbst (25. April) tadelte bei einem City-Banket die wiener Politik sehr bitter. Malmesbury's letzter Versuch, unter Wiederaufnahme von Cowley's Ideen und unter Entwaffnung oder doch Stillstand der militärischen Bewegungen Frankreichs, Piemonts und Oesterreichs, noch einmal die Vermittelung zu wagen, scheiterte, weil wol Oesterreich, nicht aber Frankreich seine Anträge annehmen wollte. Damit hatte aber Oesterreich zu seinem bittersten Unwillen gegen das britische Cabinet drei wichtige Tage verloren.

Malmesbury's Vermittelung nahm ein Ende, als mit dem Einmarsch der Oesterreicher in Sardinien (am 29. April) der Krieg in Italien nunmehr begann. Es war dieselbe Zeit, wo auf Grund der inzwischen erfolgten großen Schläge in dem Reformbill-Kampfe das Cabinet Derby in England selbst um seine Existenz zu kämpfen hatte. Auf Grund der oben entwickelten Verhältnisse hatten Derby und Disraëli sich endlich doch entschlossen, mit positiven Reformvorschlägen aufzutreten; hier war es, wo Derby (wie er seiner Zeit bei seinem Regierungsantritte geäußert haben sollte) den Versuch wagen wollte, „den Strom der Demokratie einzudämmen". Die neue toryistische Reformbill war nicht ohne große Klugheit entworfen; d. h. im Sinne seines Partei-Interesses. Sollte endlich das längst gegebene Versprechen gelöst werden, so sollte doch zugleich womöglich die Reform der Sache der Tories dienen. Einerseits nun wurde das Recht von etwa 16 kleinen Wahlflecken unter 6000 Seelen dahin beschränkt, daß dieselben fortan nur noch je Einen Abgeordneten stellen, die übrigen Sitze aber unter sieben Städte und neun Grafschaften vertheilt werden sollten. Was nun die Ausdehnung des Wahlrechtes anging, so griff das Cabinet zu der im vorigen Jahre von Mr. Locke King in zweiter Lesung bei den Gemeinen durchgesetzten, aber noch nicht zum Gesetz gewordenen Bill. Damit wollte das Cabinet zunächst für die Wahlen „Land und Stadt gleichstellen"; der Wahlcensus sollte auch für die Grafschaften auf 10 Pf. St. ermäßigt werden, wie dieses in den Städten der Fall. In den Städten sollten einige neue Gruppen von Berufsständen der Mittelclassen (wie z. B. Advocaten, Aerzte, die Graduirten aller Universitäten) das Wahlrecht erhalten; ebenso alle, die jährlich 20 Pf. Miethe zahlten; von den sogenannten „Arbeitern" sollten alle diejenigen das Wahlrecht gewinnen, welche etwa 60 Pf. St. in der Sparkasse liegen hätten, oder etwa jährlich 10 Pf. St. aus Staatspapieren bezögen. Außerdem sollten die Wahlstimmen der Grafschaften an den Besitz gebunden werden, sodaß namentlich die sog. 40 Schilling-Wähler (vergl. oben), die bisher ein doppeltes Wahlrecht ausübten, — als Bürger in ihren Städten, als Erbpächter in den Grafschaften, — nur noch an Einem Wahlorte sollten stimmen können.

Mr. Disraëli präsentirte am 28. Febr. 1859 in dreistündiger Rede die neue Bill dem Unterhause, die etwa 3 oder 400,000 neue Wähler schaffen sollte. Die Sache begann aber unter ungünstigen Auspicien. Der Spott, mit welchem nach britischer derber Weise ein Theil der Gemeinen die neue Bill begrüßte; die witzige Gegnerschaft der radicalen und whiggistischen Presse; die plumpen Schmähungen der Meetings und der radical-gesättigten Reformvereine gehörten zur Sache; ebenso die kindliche Harmlosigkeit, mit welcher der biedere deutsche radicale Journalist alle britischen Possenreißereien und boshaften Insinuationen gegen die momentan regierenden londoner Staatsmänner als baare Münze in deutschen Essays aufbewahrte. Aber wirklich gefahrvoll wurde für die Mrr. Derby und Disraëli die Spaltung in ihrem eigenen Cabinet. Zwei der namhaftesten toryistischen Minister, Sir Robert Walpole und Mr. Henley, hatten im Laufe des Januar bei den Cabinetsberathungen die neuen Pläne bekämpft; diese Männer wollten von der Gleichstellung von Land und Stadt nichts wissen. Sie hielten für die Grafschaften die

Herabsetzung des Census unter 20 Pf. St. für bedenklich; sie wollten in die Beschränkung des Wahlrechts der 40=Schillingmänner als in eine „Rechtsverletzung" nicht willigen; auch die Beschränkung der Rechte jener 16 kleinen Städte konnten sie als echte Conservative nicht billigen; sie waren dagegen wohl geneigt, in den Städten den Wahlcensus zu ermäßigen, — hier wollten sie den Satz von 6 Pf. St. Gemeindeschätzung oder 8 Pf. St. Miethe an die Stelle des bisherigen von 10 Pf. St. Miethe treten lassen; dieses glaubten sie als die Censusgrenze ansehen zu sollen, wo bei den sog. arbeitenden Classen die Masse der unabhängigen Männer wesentlich abschlösse.

Da Derby und Disraëli auf diese Ideen ihrer Collegen nicht eingehen wollten, so boten Walpole und Henley schon am 27. Jan. ihren Austritt an, wurden damals aber noch durch die Rücksicht auf die auswärtigen Schwierigkeiten zurückgehalten. Als aber nunmehr Disraëli am 28. Febr. die neue Bill den Gemeinen präsentirte, legten sie nun doch an demselben Tage ihre Aemter nieder und erklärten ihre Motive am 1. März dem Unterhause. Nur mit Mühe vermochte Derby weitere Desertionen zu verhindern. Die Plätze der beiden Minister wurden besetzt durch Mr. Sotheron=Estcourt und Lord Donoughmore.

Die neue Bill Disraëli's begegnete gleich Anfangs im Unterhause einer lebhaften Gegnerschaft. In den ersten Tirailleurgefechten übten selbstredend die Radicalen eine wesentlich ungünstige Kritik aus; Russell aber griff vorzüglich die proponirte Beschränkung der 40=Schilling=Wähler an. Freilich waren diese Classen noch mehr das Schooßkind der Manchestrier; Cobden und seine Freunde (vergl. oben) hatten ja seit der Zeit des Krieges gegen die Korngesetze ungemein zahlreiche 40=Schilling=Freeholds gewonnen und dadurch eine Masse kleiner Erbpächter aus den Reihen ihrer ärmern Anhänger gebildet, die allmälig in den Grafschaften das Uebergewicht der Aristokratie, namentlich der Tories, brechen sollten. Wenn nun im Falle der Annahme der neuen Bill die 40=Schilling=Doppel=Wähler ihr Wahlrecht in den Grafschaften fahren ließen, so war jene Arbeit großentheils vereitelt. Die Radicalen sahen es daher sehr gern, daß Russell mit den Whigs in dieser Frage jetzt ihr Panier ergriff. Bei solchen Schwierigkeiten war es nun Disraëli's Plan, das Haus der Gemeinen zur Gestattung der zweiten Lesung zu bestimmen; bei der Committeeberathung wollte er dann der Opposition und deren Amendements so weit als nur möglich entgegenkommen. Aber Russell, jetzt durch die Masse der Whigs und Radicalen zum Bannerführer gegen die Tories ernannt, wollte ihm diesen Weg sperren und kündigte eine gegen die gesammte Regierungsbill gerichtete scharfe Resolution an, die er auch auf Röbuck's Antrag (18. März) nicht zurücknahm, welcher letztere die Zurückziehung der Regierungsbill, wie der Russell'schen Resolution begehrte und die neue Reformbill, wie im J. 1858 die Indiabill, auf dem Wege der parlamentarischen Resolutionen wollte entstehen sehen. So geschah es denn, daß, als am 21. März Disraëli die zweite Lesung der Bill beantragte, — Russell als Amendement die Resolution zur Debatte stellte: „daß es nach der Meinung des Hauses weder gut noch gerecht noch politisch sei, das Freigut=Wählerrecht, wie dasselbe bisher in den Grafschaften von England und Wales bestanden hat, in der durch die neue Bill vorgeschlagenen Weise anzugreifen, und daß keine Neuvertheilung des Wahlrechs dem Hause und dem Lande genügen werde, die nicht eine größere Ausdehnung des Stimmrechts in Städten und Burgflecken bezweckt, als durch die vorliegende Maßregel eingeführt werden soll". (Letzteres galt namentlich, ersichtlich den Manchestriern zu Gefallen, der Ausdehnung des Wahlrechtes auf einen Theil der städtischen Arbeiter.)

Darüber entbrannte nun eine energische Debatte, die bis zum 31. März dauerte. Der Kampf nahm schrittweise mehr die Wendung zu Ungunsten der Tories. Es war umsonst, daß Disraëli zusagte, der zur Zeit lebenden Generation ihr Doppelwahlrecht nicht verkürzen zu wollen. Gegen Russell, der auf Grund der seit 1832 bedeutend gewachsenen Volksbildung in den Städten den Wahlcensus unter 10 Pf. St. herabsetzen wollte, kam auch der kluge Lord Stanley nicht mehr auf, welcher jetzt noch keine principielle Zulassung der sog. Arbeiter in Masse zum Wahlrecht zugestehen wollte. Abwechselnd wüthend erbittert (so Disraëli, der keine „Haushalter=Demokratie" wollte, und, wie Bulwer, von größerer [resp. allgemeiner] Stimmrechtsausdehnung den Einbruch des zerstörenden demokratischen Stromes fürchtete, so Bright mit gewohnter rechthaberischer Grobheit), abwechselnd mit feineren Waffen geführt, neigte sich der Kampf mit seinen Erfolgen allmälig auf die Seite der Opposition. Die toryistischen Redner vermochten gegen die radicalen (Gibson, Fox) und die liberalen Redner (wie Locke=King, der am 24. März erklärte, das Princip seiner ursprünglichen Bill werde nur dann gewahrt, wenn es von einer Erweiterung des Wahlrechtes in den Städten begleitet sei), gegen die Peeliten, wie Cardwell, nicht recht mehr das Feld zu halten. Hatten die Peeliten Graham und Sidney Herbert schonender gefochten, Gladstone aber (zur Zeit dem Cabinet wegen seines ionischen Amtes verbunden) die positiven Ideen Walpole's und Henley's (29. März) als Mittel zur Ausgleichung ohne Erfolg bezeichnet: so wies die Regierung Palmerston's Idee, der (25. März), ohne eine scharfe Farbe zu zeigen, das Cabinet mit beißendem Hohne aufgefordert hatte, sich durch eine eventuelle Niederlage nicht stürzen zu lassen, sondern die Principien der Russell'schen Resolution durchzuführen, als eine schimpfliche Transaction entschlossen ab. Allein auch Disraëli's flammende Rede rettete die Bill diesmal nicht. Am 31. März wurde bei höchst stark besetztem Hause das Cabinet durch 330 (darunter 2 Tories) Stimmen gegen 291 (darunter 20—30 Liberale), also mit 39 Stimmen Minorität geschlagen.

Unter diesen Umständen beschloß, nicht ohne daß die betreffenden Ausführungen Derby's bei den Lords,

Disraëli's bei den Gemeinen (4. April) an diesem Tage und am 6. April zu heftigen Gegenbemerkungen namentlich Palmerston's Anlaß gegeben hätten[6]), das Cabinet, das Parlament unter dem 23. April aufzulösen und dem Lande die Frage zu stellen, ob es dem gegenwärtigen Ministerium seine Unterstützung gewähren wolle. Die neuen Wahlen ergaben jedoch nicht das von Derby gehoffte Resultat, obwol die Tories mit aller Energie gearbeitet hatten. Die Erhitzung der Briten für Italien; die gewaltigen Flottenrüstungen zu Erhaltung einer „würdevollen, bewaffneten Neutralität"; die während einer der letzten Debatten vor Schluß des Parlaments den Ministern entfallene Aeußerung, daß England unter Umständen genöthigt werden könnte, Triest mit den Waffen zu schützen: dieses Alles benutzte die whiggistische Partei, um mit Energie das Cabinet Derby der Parteilichkeit für Oesterreich zu zeihen und die wiederholt betonte Absicht Derby's, streng neutral zu bleiben, in ein zweifelhaftes Licht zu stellen. Während nun die streng anglikanischen Tories bei diesen Wahlen selbst mit den irischen Katholiken transigirten, um dieselben für sich zu gewinnen, gelang es der Opposition, einerseits Russell und Palmerston wieder mit einander auszusöhnen, andererseits auch die meisten Radicalen wieder mit den Whigs und Peeliten gegen Derby zu combiniren. Die Besorgniß, durch Derby möglicherweise doch noch zum Kriege — für das reactionäre Oesterreich gegen Italien — getrieben zu werden, ließ bei letztern auch die Abneigung gegen Palmerston überwinden, der nun einmal vor allen andern Staatsmännern der gegenwärtigen Opposition die nothwendigen Eigenschaften zur obersten Leitung zu besitzen und wirklich trotz der Katastrophe des Vorjahres jetzt der gebotene Regent Englands zu sein schien, und der seinerseits nunmehr gegen die Manchestrier sich im Sinne einer Ausdehnung des Wahlrechts auf die sog. Arbeiter verpflichtete. Nur wenige radicale oder unabhängige Liberale gingen aus Abneigung und Mistrauen gegen Palmerston und dessen Anhang bei den Wahlen mit Derby. Als dann der große Wahlkampf zu Ende war, bei welchem Mr. John Bright für Birmingham, der zur Zeit noch in Nordamerika verweilende Cobden für Rochdale gewählt wurde, so konnte man als Stärke der Parteien etwa annehmen: 302 Tories und 353 Männer der nicht-toryistischen Parteien, sodaß numerisch das Zahlenverhältniß nur unbedeutend, aber eben für Derby noch lange nicht ausreichend, seit dem 23. April zu Gunsten der Tories verändert war. Am 31. Mai trat das neue Parlament zusammen; bis zur Eröffnung der Arbeiten am 7. Juni hatten die Führer der Oppositionsparteien sich über ihre Taktik und die Theilung der Beute verständigt. Als nun am 7. Juni das neue Parlament eröffnet wurde und die toryistische Thronrede die strenge Bewahrung der Neutralität versprach und das Einbringen einer neuen Reformbill in das Belieben des Parlaments stellte, so trat bei der Adreßdebatte im Unterhause der Marquis von Hartington sogleich mit dem Antrage auf, welcher — directestes Mistrauensvotum — bestimmt aussprechen sollte, „daß das gegenwärtige Ministerium das Vertrauen des Unterhauses nicht besitze". So war es von der gesammten Opposition Tags zuvor auf einem Meeting von 274 Deputirten aller oppositionellen Schattirungen geplant worden. Das Votum motivirte Hartington durch die „Unfähigkeit der Minister in der innern wie in der äußern Politik". Hierüber entbrannte nun eine erbitterte, mehrtägige Debatte. Obwol dieses Mal die irischen Katholiken, die von einem Cabinet Palmerston bei der italischen Kriegslage für den Papst fürchteten, sich zu Derby schlugen; obwol Radicale wie Röbuck und Lindsay aus Abneigung gegen Palmerston ebenfalls zu den Tories hielten, — so mußte doch dieses Mal Disraëli der combinirten Opposition unterliegen, welche sowol durch die Reformbillkämpfe, wie durch die Auflösung des Parlaments und die Abneigung gegen die für Oesterreich wohlwollende Haltung des Cabinets Derby lebhaft gereizt war. Die Entscheidung fiel endlich in der Nacht vom 10. zum 11. Juni. In einem Hause von 638 Mitgliedern (der stärksten Betheiligung, welche bis dahin die Geschichte des Parlaments kannte)[7]), unterlag das Cabinet Derby mit 310 gegen 323 Stimmen.

Obwol nur mit 13 Stimmen geschlagen, mußte das Cabinet Derby vor diesem directen Mistrauensvotum zurücktreten. Derby gab der Königin sofort seine Entlassung ein; es wurde nun zunächst Graf Granville mit der Bildung eines neuen Cabinets betraut. Da dieser jedoch bald fand, daß die Combination Palmerston-Russell die bessere sein werde, so gab er sein Mandat zurück und rieth der Krone zu einem neuen Cabinet Palmerston. Am 17. Juni setzten Derby und Disraëli die Häuser des Parlaments von ihrem definitiven Rücktritt in Kenntniß; Palmerston aber übernahm die schwere Aufgabe, gegenüber einer sehr starken und wesentlich compacten Opposition und gestützt auf eine sehr bunt gemischte Majorität die neue Regierung zu leiten. Bis zum 22. Juni formirte er aus Whigs, aus den Trümmern der bisherigen, nun vollkommen aufgelösten, Peeliten, und aus einigen Radicalen sein neues Cabinet (die Eidesleistung fand am 18. Juni statt), und machte am 30. Juni dem Parlament seine ersten neuen ministeriellen Eröffnungen.

Das neue Cabinet Palmerston umfaßte eine große Menge ausgezeichnet tüchtiger Kräfte. Als Premier und Führer der Gemeinen erschien natürlich Lord Palmerston; sein alter Genosse und Rival Russell hatte nur unter der Bedingung in die neue Combination gewilligt, daß — trotz der fatalen Erinnerungen an die Zeiten des Lord Aberdeen und der wiener Conferenzen, — ihm selbst das auswärtige Amt übertragen wurde; unter den Whigs war er eben jetzt wieder weitaus der populärste Mann. Als Lordkanzler fungirte der Lord-Oberrichter Campbell; für das Innere trat diesmal Sir

6) Vergl. die Schilderung dieses Vorganges bei Alpheus Todd a. a. O. S. 132 fg.

7) Vergl. Alpheus Todd a. a. O. S. 135.

Cornewall Lewis ein, während die Finanzen an Mr. Gladstone, das Kriegssecretariat an Lord Sidney Herbert, das Colonialamt an den Herzog von Newcastle, das indische Ministerium an Sir Charles Wood, die Marine an den Herzog von Somerset verliehen wurden. (Der Sir James Graham lehnte als alter Mann einen Eintritt in das Cabinet ab; er ist nicht lange nachher, am 25. Oct. 1861, zu Netherby gestorben.) Zur Gewinnung der Radicalen war dieses Mal ihrem besten Manne, dem trefflichen Richard Cobden, das Handelsamt bestimmt worden. Cobden aber, der am 18. Juni (zu Liverpool) endlich wieder in England eintraf, wollte den Platz nicht annehmen; in seiner gewissenhaften Art wollte er (wie er auch gegen Palmerston nicht verschwieg), nicht in einem Cabinet sitzen, dessen (von ihm bisher so oft bekämpfter) Premier mit seiner Politik ihm vielfach als für England höchst bedenklich, ja gefährlich erschien. So wurde die Sache nun so geordnet, daß von Radicalen und Manchestriern Mr. Milner Gibson das Handelsamt, Mr. Charles Villiers das (seit 1847 in die Reihe der parlamentarischen Ministerien aufgenommene) [8]) Armenamt, und Lord Llanover (bisher Sir Benjamin Hall) die öffentlichen Arbeiten übernahmen. Präsident des Geheimraths wurde Lord Granville, Vicekönig von Irland der Lord Carlisle, Obersecretär für Irland Mr. Cardwell. Unter den Männern, die die nächsten Aemter bekleideten und seitdem große Namen gewonnen haben, nennen wir noch die Unterstaatssecretäre: des Auswärtigen Lord Wodehouse (der nachmals Lord Kimberley wurde), des Colonialamtes Mr. Chichester Fortescue, des Kriegswesens Lord Grey-Ripon, für Indien Mr. Thomas Baring, und endlich Mr. Robert Lowe als Vicepräsident in der Abtheilung des Geheimenraths für Volkserziehung.

Die zweite Regierung Palmerston's ist, wie wir sehen werden, ungleich ruhiger verlaufen als seine frühere. Hatte ihm bei seiner Leitung des Unterhauses die toryistische wie die radicale Opposition nur zu oft den Vorwurf gemacht, daß er nicht allein mit sehr souveränen Neigungen sehr gern sich über die parlamentarische Controle hinwegzusetzen liebe, sondern auch eine starke Neigung habe, mit großer Kunst unter allen Umständen die Lacher auf seine Seite zu bringen und „in frivoler, dandyhafter Weise mit Scherzen und Späßen die Gemeinen über unbequeme Fragen und bedenkliche Punkte seiner Politik hinwegzuleiten“: so vermied Palmerston jetzt diesen Fehler. War es überhaupt nicht leicht, aus der Masse der gemäßigt Conservativen und der gemäßigt Radicalen die Minister und die Abgeordneten um den Kern der Whigs gruppirt zur Ermöglichung einer festen Regierung zusammen zu halten, so wußte jetzt Palmerston, der mit vollendetem Takte und Feingefühl Stimmung und Empfänglichkeit des Unterhauses, die Mittel für seine jedesmaligen Zwecke erkannte, der mit unverwüstlichem Gedächtniß ein ungeheures Detail kannte und zu verwenden wußte, — unter Vermeidung der frühern Fehler nur noch das Haus durch seinen Humor, seinen Esprit, seine weltmännische Art in gute Laune zu bringen, damit und mit dem durch ihn (heute allerdings zum Bedauern ernsterer, dem berühmten Staatsmann übrigens sonst nicht feindlicher Männer) [9]) in dem Unterhause heimisch gemachten „leichteren Tone“, wie durch seine beständige Frische, Munterkeit und Schlagfertigkeit einen merkwürdig starken persönlichen Einfluß auf die Gemeinen zu behaupten.

Zunächst machte sich der Wechsel der Regierungsgewalt Englands selbstredend am kenntlichsten in der auswärtigen Politik, wie das namentlich Oesterreich bald zu erfahren hatte. Bei der Vorbereitung zu seinem italienischen Kriege war dem Kaiser Napoleon III. die unverkennbare Abneigung des toryistischen Cabinets nicht sehr angenehm gewesen; er hatte dagegen (so noch Ende August 1858) andauernd mit Palmerston gute persönliche Beziehungen unterhalten. Als nun Derby gestürzt war, machte (30. Juni) Palmerston dem Unterhause die Erklärung, daß einerseits die neue Reformbill in der Session des Jahres 1860 vorgelegt werden solle, daß aber andererseits in dem schwebenden Kriege die strengste Neutralität bewahrt, eventuell gute Dienste zur Herstellung des Friedens nicht ausgeschlossen sein sollten. Aber es war nicht zu verkennen, daß (entsprechend der jetzigen Volksstimmung, die um keinen Preis mit Frankreich brechen, oder gar für Oesterreich in den Kampf gehen wollte) die Neutralität nicht mehr für Oesterreich wohlwollend war. Man dachte nicht mehr an eine Diversion zum Schutze von Triest, man mahnte eher die deutschen Staaten von einem kriegerischen Vorgehen zu Gunsten Oesterreichs ab; Palmerston, Russell noch viel bestimmter, nun aber auch Gladstone, — dieser jetzt der glänzendste, schwungvollste und fesselndste Redner des Unterhauses, — gaben im Sinne der großen Mehrheit der Nation ihrer positiven Sympathie für die neue Macht und Unabhängigkeit Italiens und dessen nationalen Aufschwung offenen Ausdruck. Es begann die Zeit, wo Parlament und Presse dem neuen Aufwogen des Nationalitätsprincips willig huldigten (freilich immer die schleswig-holsteinische Frage ausgenommen); man hatte noch nicht erfahren, daß dieses neue elementar-revolutionäre Element sich in Irland auch gegen England selbst kehren konnte.

Es waren aber doch gerade diese Verhältnisse, aus denen sehr bald das tiefste Mistrauen gegen die französische Politik entkeimen sollte. Hatten bereits die gewaltigen Schläge der französischen Armee in der Lombardei bei den Briten gewisse unheimliche Gefühle erweckt, so gab der rasche Friedensschluß zu Villafranca (12. Juli) und die Kunst, mit welcher bei dieser Gelegenheit die französische Politik neuen Hader zwischen Oesterreich auf der einen, England und Preußen auf der andern Seite zu schaffen suchte und wußte, bedenk-

8) Das Nähere s. bei Fischel, Die Verfassung Englands S. 167 fg.

9) Vergl. unter Anderen: Walter Bagehot, Englische Verfassungszustände; übersetzt durch Franz von Holtzendorff S. 217 fg.

liche Einblicke in die weiteren Pläne der Tuilerien-Politik. Es war ein feiner Zug der Lords Palmerston und Russell, daß sie seitdem (nur sehr zögernd mit Preußen, desto energischer und nachdrücklicher) mit Italien und Graf Cavour sich in feste und schützende Verbindung setzten. Zunächst aber führte die bittere Kritik, welche die italienische Politik Frankreichs in England fand, sehr bald zu einer der chronisch wiederkehrenden, diesmal lange nachwirkenden, Epochen der gegenseitigen tiefsten Verstimmung. Der Hader setzte sich, namentlich durch den französischen Chauvinismus leidenschaftlich genährt, auch andauernd fort, als am 13. Aug. die diesjährige Session des Parlaments geschlossen worden war. Und da man diesmal diesseits und jenseits des Kanals ernster als früher besorgte, daß der nächste große Stoß der französischen Heereskraft zu der lange gedrohten „Rache für Waterloo" gegen Großbritannien sich kehren würde, so prüften Sachkundige in England wie auf dem Continent mit Ernst die militärischen Widerstandskräfte des großen Inselstaates. Das Ergebniß war bedenklich genug. Ohne thörichten Uebertreibungen sich hinzugeben, so fand man, daß freilich an eine endgültige Niederwerfung Englands in einem längern Kriege durch die Franzosen schwerlich zu denken sei, — daß aber (und die Klagen der alten Patrioten Wellington und Bourgoyne, vergl. oben, kamen jetzt zu ihrem vollen Rechte) eine andere Gefahr durchaus drohend vorliege. Man mußte einräumen, daß eine gelungene französische Landung in England bei den gegenwärtigen Flottenverhältnissen beider Seestaaten wenigstens nicht mehr zu den gröbsten Unwahrscheinlichkeiten gehöre. Und weiter fand man, daß für diesen bösen Fall die Niederwerfung der zur Zeit in Großbritannien vorhandenen mobilen Streitkräfte, die schnelle Eroberung von London und ein schimpflicher Friedensschluß schwerlich zu verhindern, damit aber die Herabdrückung Großbritanniens auf Jahre hinaus zu einer Macht zweiten Ranges kaum abzuwenden sein werde. Bei dem hohen Interesse, welches die europäische Welt großentheils an der Unabhängigkeit und Freiheit Englands nahm und nimmt, wetteiferten auch die continentalen Militärschriftsteller mit den britischen in dem Ersinnen von Hilfsmitteln gegen diese Gefahr; man war eben überzeugt, daß es vor Allem darauf ankomme, eine französische Ueberrumpelung und Ueberraschung zu vermeiden, und namentlich die Landung der Franzosen, resp. den Fall von London so lange zu hindern, bis einerseits die über die Erde zerstreuten Streitkräfte Großbritanniens, andererseits die zu erwartenden Hilfskräfte continentaler Verbündeten dem Inselstaate zu Hilfe kommen könnten. Man schlug nun namentlich vor (und mit solchen verdienstlichen Untersuchungen hat sich besonders der berühmte belgische Militärschriftsteller A. Brialmont, in Deutschland auch der treffliche Julius Königer, ausgezeichnet), außer den nothwendigen Verbesserungen im Seewesen, vor Allem „Englands Herzgrube", d. i. seine offene und verwundbarste Stelle, die Küste von Sussex mit den nächsten Straßen nach London, die Küste also von Deal nach Portsmouth, speciell zwischen Beachy-Head und Selsey-Hill besser zu decken, vor Allem aber einen festen Centralplatz im innern Lande zu schaffen, zur Concentration und für den Rückzug der Armee. Brialmont schlug für letzteren Zweck wesentlich vor, die Festung Chatam zu einem Platz ersten Ranges zu machen, und weiter an der südenglischen Hügelkette einmal Guildford in Surrey stark zu verschanzen und ferner zu Croydon, scharf südlich von London und auf halbem Wege zwischen Guildford und Chatam, ein großes verschanztes Lager, außerdem noch Themse-Brückenköpfe bei Gravesend-Tilbury, bei Woolwich und bei Kingston anzulegen. Außerdem rieth man sehr entschieden, die Armee in Großbritannien bis auf 100,000 Mann zu erhöhen, die Miliz aber zu einem brauchbaren ersten Landwehraufgebot auszubilden, sodaß sie 14 Tage nach Ausbruch des Krieges ebenfalls 100,000 Soldaten stellen könne.

Ideen, die seiner Zeit noch das Cabinet Derby so sehr hatten unpopulär machen helfen, — sie drangen jetzt in der Presse durch, wie sie schon in der eben geschlossenen Parlamentssession bedeutenden Anklang gefunden hatten. In der That begann seit Sommer 1859 ein mehrere Jahre fortdauernder, erst seit 1866 und seit dem neuen Obsiegen der Manchestrier wieder gedämpfter Eifer zur Stärkung der Wehrkraft des Landes, die allerdings bis jetzt (1872) noch nicht auf die Probe gestellt worden ist. Wie überhaupt in dieser Zeit (nachher auch für Handfeuerwaffen seit 1866) artilleristische und nautische Experimente einander überboten, so griffen die Briten hier zuerst zu. Am meisten hofften sie doch durch Reform ihrer Flotte ihr Land zu sichern; und es war höchst werthvoll, daß (bereits im Parlament angeregt und vorbereitet) in der zweiten Hälfte des Jahres 1859 die Admiralität eine neue und große Maßregel zu schnellerer und sicherer Bemannung der Kriegsschiffe einführte. Von nun an wurden nämlich 30,000 fertige und vollkommen ausgebildete Matrosen angeworben, die in gewöhnlichen Zeiten nur zu 28 Tagen des Dienstes pro Jahr, welche in 4 Perioden zerfallen, verpflichtet sind; diese 28 Tage sind bestimmt, diese Seeleute mit Handhabung der Geschütze vertraut zu machen. Der Mann darf sich aber nicht über 6 Monate aus England entfernen, und erhält nach achtjähriger Inscription eine Pension vom Staate.

Miliz und Landheer angehend, so sind unter Leitung des Oberfeldherrn, des Herzogs von Cambridge, der im J. 1859 auch die Körperstrafen so sehr als zur Zeit nur möglich, beschränkte, allerdings sehr zahlreiche Reformen ausgeführt worden; aber in der Hauptsache ist die neue Schöpfung eines Nationalheeres noch heute das Problem der Zukunft dieses Volkes. Man hoffte im J. 1859 sich auf andere Art helfen zu können; Derby's Ideen von dem Frühling desselben Jahres her kamen jetzt zu Ehren, — es entstand nämlich eine mächtige Volksbewegung (die sog. rifle-movement), die dahin ging, der Armee ein ungeheures Heer wohlgeordneter und wohlausgerüsteter sog. Freiwilliger aus allen Ständen (meistens Schützen oder Kanoniere) zur Seite

zu stellen. Anknüpfend an das noch unter Derby's Regierung erlassene Reglement (aus der Zeit des 25. Mai) bildeten sich nunmehr sehr zahlreiche freiwillige Compagnien, die sich zu regelmäßigen Waffenübungen und zuweilen (so noch im Frühjahre 1872) zu größern Manövern verbanden; man zählte bald gegen 200,000 solcher freiwilliger Krieger, deren militärische Leistungsfähigkeit allerdings erst ein größerer Krieg wird bewähren müssen. Dieser neuen Association zur Nationalvertheidigung kam die Regierung lebhaft entgegen; der Kriegsminister Lord Sidney Herbert übernahm selbst die Leitung, Palmerston und Derby fungirten unter ihm.

Was dagegen die Anlage neuer Befestigungen angeht, so ist in dieser Beziehung sehr Bedeutendes geleistet worden. Allerdings ist, — soweit wenigstens die Beobachtung des Verfassers dieses Aufsatzes reicht, — das Brialmont'sche System nicht vollständig acceptirt worden, namentlich ist unseres Wissens zu Guildford oder zu Croydon eine größere Centralfestung nicht erbaut worden. Wohl aber sind Befestigungen zu Woolwich ins Leben gerufen worden; und als erstes energisches Zeichen der nunmehr Jahre lang rastlos betriebenen Arbeiten zur Verschanzung des Landes und seiner Küsten wurde äußerlich bemerkbar die Verlegung eines großen Theils der Arsenale und Kriegslaboratorien aus Woolwich nach dem leichter und schneller zu deckenden Platze Weedon inmitten der Eisen- und Kohlendistricte von Northamptonshire (im Herbst 1859.) In der parlamentarischen Session des Jahres 1860 aber erhielt die Regierung namhafte (in den Sessionen bis 1863 wiederholt erörterte) Bewilligungen bis zu eilf Millionen Pfund Sterling (zu decken durch ein binnen 30 Jahren abzuzahlendes Specialanlehen), die (namentlich während der nächsten vier Jahre) zu Anlagen kolossaler Häfen- und Küstenbefestigungen, namentlich zu Chatam und Spithead, zu Dover, Portland, und an andern Punkten verwendet wurden, während die allzugroßen Experimente mit Panzerschiffen allmälig (seit der Mitte des siebenten Jahrzehntes) mehr beschränkt wurden. Allerdings aber ist nicht zu leugnen, daß die seit dem Krimkriege mehrfach kenntlich zu Tage tretende militärische Schwäche Englands eines der vielen seit 1859 zur Geltung kommenden Motive geworden ist, welche Englands frühern Einfluß in europäischen Angelegenheiten seither haben immer schwächer werden lassen.

Die Spannung mit Frankreich im J. 1859, die durch Englands Widerstand gegen den Suezkanal und die geplante Ansiedlung der Franzosen an der abyssinischen Küste nicht gemildert wurde, wirkte wieder mit dahin, einen neuen Hader mit Nordamerika nicht brennend werden zu lassen. Am stillen Ocean nämlich hatten neuerdings die englischen Besitzungen bedeutend an Werth gewonnen. Hatte die Regierung die prächtige Vancouvers-Insel mit ihrem Gouverneur, dem Schotten Jacob Douglas (sammt dem durch die Krone ernannten Colonialrath und der durch die Grundbesitzer von 20 Acres Reichthum ernannten Assembly), im Jahre 1849 der großen Hudsonsbai-Gesellschaft provisorisch auf 10 Jahre überlassen: so nahm das Cabinet Derby im J. 1858 wahr, daß die am 30. Mai 1838 durch Parlamentsacte für 21 Jahre erneuerten Privilegien der Hudsonsbai-Gesellschaft mit dem 30. Mai 1859 abliefen. Namentlich auf Grund der Arbeiten einer im J. 1857 dazu eingesetzten Commission des Parlaments gewann die Ansicht Bestand, daß die Privilegien der Gesellschaft nicht wieder auf die Territorialherrschaft über culturfähiges Land ausgedehnt werden dürften. Eine Deputation von namhaften Engländern unter Röbuck's Vortritt mahnte im Juni 1858 noch bestimmter den Lord Derby, die britischen Colonien in Nordamerika stärker zu entwickeln, und dazu namentlich das Monopol jener Gesellschaft abzustellen. Als dann Röbuck gegen Ende der Session von 1858 im Parlamente den Antrag stellte, es sollten die Privilegien der Gesellschaft im J. 1859 nicht erneuert werden, so erklärte der Colonialminister Bulwer vollkommen zustimmend, daß die Regierung gewillt sei, das Privilegium der Gesellschaft über keinen zur Besiedlung geeigneten Theil des indianischen Gebiets zu erneuern, auch den Vertrag über Vancouver nicht mehr zu erneuern. Und schon am 2. Aug. 1858 genehmigte eine Parlamentsacte die Ausschälung von Neu-Caledonien aus der Jurisdiction der Gesellschaft und Erhebung dieses Landes als „Britisch-Columbia" zu einer englischen Colonie, die bis zum 1. Dec. 1862 durch die Krone (unter Zustimmung des londoner Parlaments zu den Gesetzen) regiert werden, dann eine repräsentative Verfassung erhalten sollte. (Am 19. Juli 1862 wurde die nördliche Landschaft dieser Colonie unter dem Namen „Stickeen-Colonie" zu einem neuen Staate abgegrenzt.) Britisch-Columbia war nämlich dadurch so wichtig geworden, daß sich seit Anfang des Jahres 1856 an der obern Columbia, nachher namentlich an dem Frazerflusse und an dessen Nebenfluß, dem Thompson, Gold in Masse gefunden, und seit dem Spätjahre 1857 in Folge dessen eine starke (namentlich auch) californische Einwanderung in das neue Goldland entwickelt hatte. Hatte nun der Minister Bulwer in sehr verständiger Weise den Einschränkungen, durch welche der Vancouver-Gouverneur Douglas im Frühling 1858 die amerikanischen Massen abzudämmen sich bemühte, sehr bald auf des amerikanischen Gesandten Dallas in London Antrag ein Ende gemacht (1. Juli 1858), so war dagegen desto brutaler das Verfahren, mit welchem der rohe amerikanische General Harney in Oregon nun im Sommer 1859 mit Douglas Streit suchte und am 27. Juli dieses Jahres die Inseln des sog. San-Juan- oder Haro-Archipels (über deren Zugehörigkeit zu England oder Amerika soeben eine gemischte Commission Untersuchungen anstellte) in dem Puget-Sunde zwischen Oregon und Vancouver sofort für amerikanisches Gebiet erklärte und sie (namentlich die militärisch wichtige und die Fahrt nach der Frazermündung dominirende Insel San-Juan) militärisch besetzte und verschanzte. Da der bei Vancouver zur Zeit liegende britische Flottenführer und seine Officiere nun besonnener waren als der

Hitzkopf Douglas, der sofort Feindseligkeiten gegen Harney's Agenten Pichey hatte eröffnen wollen, so konnte der Unwille der amerikanischen Presse und Regierung über Harney's Auftreten sich geltend machen. Der Präsident Buchanan schickte den alten General Scott nach dem Pugetsund, und dieser einigte sich sofort mit Douglas über vorläufige gemeinsame Besetzung der Insel San-Juan; im Mai 1871 hat man beschlossen, die Entscheidung über die Insel dem deutschen Kaiser Wilhelm I. zu übertragen. (Die Insel Vancouver — diese seit 1864 — und das Land Stickeen haben sich ebenfalls goldreich erwiesen.)

Mit Amerika traten seitdem friedliche Verhältnisse ein; nachdem (s. oben) Ende November 1859 auch der centralamerikanische Streit geschlichtet war, hat im Jahre 1860 der Prinz von Wales sowol (im August und September) die britischen Länder in Amerika, wie auch auf Einladung des Präsidenten der Union im October Washington und Newyork besucht, wo er überall mit großer Auszeichnung empfangen wurde. Das Land Canada zeigte jetzt, nach Ausgleichung der ältern Differenzen, große Loyalität gegen das Mutterland; wenn man sich auch 1859 und 1860 nicht genirt hat, hohe Zölle auf die Einfuhr englischer Waaren nach Canada zu setzen, so war man doch um so weniger zum Anschluß an die amerikanische Union gestimmt, je mehr seit Jahren gerade Canada das sichere Asyl zahlloser nordamerikanischer entflohener Sklaven geworden war. Zu voller Sicherung gegen amerikanische Uebergriffe aber planten die britischen Colonisten schon im J. 1857 den Bau einer riesenhaften Eisenbahn, die von Halifax am atlantischen Meere ausgehen, Canada durchschneiden, dann die seit 1811 angelegte Colonie am Red-River erreichen, hernach die Felsengebirge überschreiten und am Pugetsunde münden sollte. Während aber seit 1868 die amerikanische Pacific-Eisenbahn vollendet ist, sind bis 1870 erst die großen canadischen Bahnen vollendet. Andererseits planten die Canadier seit 1858 energisch die Föderation aller britischen Colonialstaaten in Amerika, wo Canada der Kern bleiben sollte; die londoner Regierung hat diesen Plan sehr theilnehmend behandelt, der jedoch (s. unten) erst seit 1864 gegen den Widerstand der französischen Canadier ernsthaft zur Organisirung und Realisirung kommen konnte. Als Centralhauptstadt der beiden Canada wurde endlich im Juli 1859 die seit 1832 erwachsene Stadt Bytown unter dem Namen Ottawa erhoben.

Während also England sich mit Amerika leidlich stellte, hörten die Anläße zu immer neuen Verdrießlichkeiten mit Frankreich nicht auf. Im Spätsommer 1859 nämlich sah England den afrikanischen Staat Marocco sowol durch Franzosen wie durch Spanier ernstlich bedroht. Die beiden romanischen Völker hatten sehr ernsthafte Gründe, diese Barbaresken mit den Waffen zur Rechenschaft zu ziehen. Aber die Engländer sahen durch diesen afrikanischen Krieg einerseits ihren blühenden Handel nach Marocco bedroht, andererseits wollten sie nicht, daß Spanien auf der maroccanischen Küste Eroberungen mache, die leicht den Schlüssel des Mittelmeeres in spanische Hände geben und Gibraltars Werth und Sicherheit schwächen könnten. Hatten sie daher im J. 1858 bei Conflicten zwischen Spanien und Marocco wegen Angriffen der Mauren und sog. Riffpiraten auf Ceuta und Melilla mit Erfolg vermittelt, so wollten sie jetzt bei erneuten Fällen der Art dasselbe versuchen. Da jedoch die Afrikaner sich wenig um die Befehle ihres Sultans zu Marocco kümmerten, so beschloß der spanische Minister O'Donnell sich jetzt selbst Recht zu verschaffen. Man lehnte Englands Intervention ab; man sah es ruhig mit an, wie England eine Flotte nach Gibraltar schickte, — ein Zug, den Napoleon III. seinerseits demonstrativ genug durch Absendung eines Geschwaders aus Toulon nach Algesiras beantwortete, was natürlich englischen Ideen von Gewalt gegen Spanien sofort den Weg versperren, die spanischen Sympathien aber auf Frankreich lenken sollte. England konnte es dann nicht hindern, daß (abgesehen von den französisch-maurischen Grenzfehden) die Spanier seit Ende November 1859 den Mauren bei Ceuta, Tetuan und in der Nachbarschaft eine Reihe brillanter Schläge beibrachten; man war dann zufrieden, daß bis Ende April 1860 ein Friede geschlossen wurde, der Spanien nur geringen Landgewinn gebracht hat. Nur daß Lord Russell in Spanien dadurch sich höchst unpopulär machte, daß er zur Abschwächung der spanischen Kriegslust damals die Zahlung einer spanischen Schuld von 56 Millionen Realen an England aus der Zeit des Karlistenkrieges begehrte; es gelang ihm, die Auszahlung der auf 47 Millionen Realen ermäßigten Schuld am 10. Febr. 1860 zu erzielen.

Um so innerlich frostiger gestaltete sich aber das Verhältniß Englands zu Frankreich im J. 1860 ob der Consequenzen des italienischen Krieges. Hier kam es allmälig zu Tage, daß Frankreich als Belohnung für die Lombardei und die Duldung eines Theils der sich vorbereitenden mittelitalienischen Annexionen an Piemont — von Piemont die Abtretung der Landschaften Nizza und Savoyen forderte. Die dabei (Anfangs März 1860) wieder auftretenden Ideen von Frankreichs „natürlichen Grenzen“; die schnöde Abstimmungskomödie, die dabei nachher ins Werk gesetzt wurde, — die volle Enthüllung der neufranzösischen Politik machte allerdings auf die englische Nation einen nicht sehr wohlthuenden Eindruck. Aber die durch die englische Politik dabei gespielte Rolle war ebenfalls nichts weniger als glänzend. Wie weit die Klage, daß dabei Palmerston mit Frankreich im Stillen Hand in Hand gegangen sei, sich halten läßt, muß dahingestellt bleiben. Aber es war der französischen Politik gelungen, bei Zeiten die englische Erwerbswelt durch die Lockungen eines vielversprechenden Handelsvertrages (s. unten) zu fesseln, welcher namentlich für die Zukunft glänzenden Gewinn versprach, für die Gegenwart aber immer schon eine Abänderung des neuen Budgets ermöglichte. Ehe (4. Febr.) der neue Vertrag durch das englische Cabinet ratificirt und dasselbe gebunden war,

war französischerseits die Nizza-Savoyen-Idee so sehr als abgethan behandelt worden, daß Russell dem Drängen der Opposition gegenüber in dem (am 24. Jan. 1860 eröffneten) Parlament noch am 2. Febr. nur sehr unbedenkliche Antworten geben konnte. Erst am 5. Febr. erhielt man in dem Cabinet zu London die positiven Nachrichten über die französischen Annerionspläne, während damals noch die Schonung der Rechte der Schweiz (s. unten) an gewisse savoyische Gebiete in Aussicht gestellt wurde. Die Versuche der Opposition, in der Mitte des Februar über die savoyische Frage volles Licht zu erhalten, wurden leicht vereitelt. Palmerston und Russell ihrerseits ließen sich mindestens sehr leicht durch die französischen Künste täuschen. Und als endlich in der zweiten Hälfte des Februar die Annahme des Handelsvertrags und des neuen Budgets im Unterhause sicher war, da war erst Frankreich immer unumwundener aufgetreten. Die bittern Reden zu Anfang März im Parlament waren nunmehr vollkommen zwecklos; mochte auch die auf diesem Punkte wirklich klägliche Politik des Mr. Bright mit seiner Manchesterweisheit wenig Anklang finden, so hatte doch die „Times" sehr Recht, offen auszusprechen, daß Frankreich von England höchstens Proteste und Abmahnungen zu erwarten habe. Die toryistische Opposition schlug Mr. Bright schließlich doch auch durch die Denunciation, daß sie der Annahme des Handelsvertrags und dem (alleinseligmachenden) Freihandel nachtheilig sei. Indem England also sich vollständig vor Napoleon's III. Willen beugte und mit Demuth die französische Depesche acceptirte, die (13. März 1860) nunmehr die bevorstehende Annerion von Nizza und Savoyen anzeigte, fügte es sich auch mit einigem Sträuben der einfachen Vernichtung der alten Vertragsrechte der Schweiz auf einige der savoyischen Districte. In Berlin erzählte man sich damals von Mund zu Mund Seltsames über den Weg, auf welchem damals preußische Vorschläge an England zu gemeinsamem Schutze der Rechte der Schweiz — aus London nach Paris übermittelt und damit natürlich vereitelt sein sollten. Es waren Mittel aus demselben Arsenal, mit deren Hilfe im Sommer 1860, — als man einen Conflict zwischen Frankreich und Preußen fürchtete, — alle Kraft aufgeboten wurde, um die verächtliche bonner Macdonald-Affäre zu dem Object eines internationalen Streites zu machen und die Idee einer englischen Allianz mit Deutschland als Wahnsinn erscheinen zu lassen.

Es war dann die englische Revanche gegen Frankreich, daß England (dessen Matrosen im Sommer und Herbst 1860 bei Garibaldi's sicilischem Feldzuge den Insurgenten mehr als blos passive Hilfe spendeten) andauernd die neue Ausbreitung der piemontesischen Annerionen mit Sympathie begleitete und endlich zuerst unter den Großmächten das neue „Königreich Italien" förmlich anerkannte (29. Mai 1861). Alle diese Differenzen, auch die neue syrische des Jahres 1860, wo England es nur ungern sah, daß nach den schändlichen drusischen Metzeleien im Libanon und in Damaskus (auf Beschluß der Großmächte vom 3. Aug. dieses Jahres) ein französisches Corps Syrien bis zum 5. Juni 1861 besetzt hielt, — alle diese Differenzen brachten es doch nicht zum ernsten Bruch zwischen England und Frankreich. Die Motive lagen einerseits in einem neuen damals gemeinsam von beiden Mächten in Ostasien begonnenen Kriege, andererseits in dem vorhin nur kurz erwähnten Cobden'schen Handelsvertrage.

Wir skizziren zuerst den neuen chinesischen Krieg. Als die Kunde (s. oben) von den glänzenden Vortheilen nach Europa kam, die im Sommer des Jahres 1858 der neue Vertrag von Tientsin den Europäern gewähren sollte: da machten Sachverständige sofort darauf aufmerksam, daß es vorläufig noch zweifelhaft sei, ob der böse Wille der Chinesen — zumal bei der damaligen tiefen Erschütterung des kaiserlichen Ansehens, die Ausführung des Vertrags werde möglich lassen werden; namentlich die greuliche Revolution im Innern von China flößte damals schwere Bedenken ein. Aber die Sache gestaltete sich noch unerwartet schlimmer und zwar durch die chinesischen Behörden selbst. Schon die auf den September 1858 (s. oben) bestimmten, aber erst im October eröffneten Zollverhandlungen zu Schanghaï zeigten, daß die Chinesen hier ihre alte hinterhaltige Politik erneuern wollten. Die letzten Verträge waren nicht durch die Staatszeitung officiell zur allgemeinen Kenntniß gebracht worden. Man bereitete sich kenntlich vor auf die Erneuerung des Krieges. Und als zu Anfang des Jahres 1859 die neuen Gesandtschaften an den chinesischen Küsten erschienen, um zur Auswechselung der Ratificationen nach Peking zu reisen, wollte man sie entweder zu Schanghaï zurückhalten oder aber (statt der vertragsmäßigen Peihofahrt) sie zu einem bestimmten Landwege nöthigen. Darüber entbrannte der neue Krieg. Am 18. Juni 1859 erschienen der Admiral Hope (Seymour's Nachfolger) und der Franzose Tricault mit 5 größern und 13 kleinern Kriegsschiffen an der Peihomündung, die damals neu verschanzt, mit Pfählen gesperrt, durch neue Uferbatterien und 20,000 Mongolen vertheidigt war. Als am 20. Juni die Gesandten Mr. Bruce und De Bourboulon hier ankamen, und der in den Takuforts commandirende Mandarine ihnen die Einfahrt verbot, unternahm die Flotte am 25. Juni einen Angriff, wurde aber mit Verlust von 95 Todten, 355 Verwundeten und mehreren Kanonenbooten abgeschlagen. Dieser schwere Unfall nöthigte die Westmächte, sich zu energischer Kriegführung und großen Rüstungen zu vereinigen. Nachdem noch auch in Schanghaï neue Conflicte zwischen Chinesen und Europäern ausgebrochen waren, sammelten sich die gewaltigen Streitkräfte der Engländer und Franzosen für den neuen Krieg bis zum Mai 1860 an der chinesischen Küste. Die englische Regierung stellte den in Indien ausgezeichnet bewährten Sir Hope Grant (s. oben) an die Spitze eines Heeres von 18,000 Mann, die sich auf und bei der Insel Hongkong gesammelt hatten; die Flotte des Admirals Hope betrug mit den Transportschiffen endlich fast 200 Schiffe. Seitens der Franzosen war aus Rouen der grimmige General Montauban abgeschickt

worden, welcher über 9000 Mann verfügte und durch den Viceadmiral Charner mit 39 Schiffen unterstützt wurde; Sammelplatz der Franzosen war Schanghaï. Nachdem schon am 21. April die wichtige Insel Tschusan besetzt, die Besatzung von Kanton verstärkt, die nöthigen Vorbereitungen vollendet waren, begann (auch dieses Mal unter Leitung des Lords Elgin und des Baron Gros) der Krieg, — nachdem alle Versuche gescheitert waren, durch die einfache Entfaltung der europäischen Streitkräfte an der südlichen und mittlern Küste China's die kaiserliche Regierung zu einfacher Erfüllung des Vertrags von Tientsin und zur Zahlung der neuesten Kriegskosten zu bestimmen. So erschienen denn die Alliirten im Juli 1860 im gelben Meere, erreichten am 31. Juli die Mündung des Peiho. Am 2. Aug. begann die Landung; am 11. dieses Monats standen 14,000 Mann englische, 5000 Mann französische Soldaten, wie auch 4000 britische Seesoldaten und 2500 französische Matrosen bei Petang (nördlich vom Peiho.) Am 12. Aug. wurde mit Mühe das befestigte Sinho, mit noch größerer Anstrengung am 13. Aug. auch Tangku genommen. Am 19. Aug. überschritten unter Grant's tüchtiger Leitung die Alliirten den Peiho, begannen am 21. Aug. die Angriffe auf die sog. Takuforts und die sonstigen Peiho-Verschanzungen, und zwangen nach mörderischem Kampfe bis zum Abend dieses Tages den Gouverneur Hung, die Werke zu übergeben. Am 25. Aug. konnten Grant und Montauban in Tientsin einrücken. Hier eröffneten die Chinesen mit dem 31. Aug. neue Unterhandlungen. Da sich aber Gros und Elgin bald überzeugten, daß der Chinese Kueiliang die Verhandlungen nur listig hinzuschleppen trachte, so erklärten sie, die Unterhandlungen nur vor den Thoren von Peking führen zu wollen. Und unter argem Regen und auf unbekannten Straßen zogen wirklich Grant und Montauban am 8. Sept. mit 6000 Briten und 3000 Franzosen aus Tientsin aus zum Marsche gegen die märchenhafte Hauptstadt des „Reiches der Mitte". Auf Bitten der Chinesen wollte man dann zu Tungtschau, 5 Meilen von Peking entfernt, die Unterhandlungen seit dem 14. Sept. wieder aufnehmen; aber die Chinesen sannen dabei auf Verrath. Darüber kam es am 18. Sept. bei Tschankiawan und Hokotschuang (zwei Meilen vor Tungtschau) plötzlich zum Kampfe. Allerdings wußte Grant mit 6200 Mann, 600 Reitern und 20 Geschützen die Tataren, die 10,000 Mann, 10,000 Reiter und 100 Geschütze in die Schlacht brachten, mit mäßigen Verlusten in die Flucht zu schlagen. Aber die Chinesen hatten rechtswidrig etwa 39 an den Unterhandlungen betheiligte Officiere und Beamte als Gefangene nach Peking geschleppt. Umsonst forderte Elgin energisch deren Rücksendung. Er rückte daher mit jetzt etwas über 9000 Mann weiter vor; am 21. Sept. schlugen Grant und Montauban die Chinesen noch einmal, und zwar gründlich, bei Yantschang und Palikao, — erschienen dann, durch Nachschub aus Tientsin verstärkt, am 6. Oct. in der Ebene von Peking, wo man am 7. Oct. den kaiserlichen Sommerpalast (den sog. Jün-ming-jün, d. i. Perle des Reiches) eroberte, dessen Schätze die Franzosen drei Tage lang furchtbar plünderten. Am 13. Oct. aber wurde auch die Oeffnung eines Thores der Stadt Peking selbst für die Alliirten erzwungen. Inzwischen hatten in Ausführung eines Briefes, den des Kaisers Hienfong Bruder, Prinz Kong, an Elgin geschickt hatte (der Brief traf am 7. Oct. ein), die Chinesen angefangen, jene Gefangenen auszuliefern. Aber (bis zum 16. dieses Monats) kehrten nur 19 kranke und elende Menschen zu ihren Landsleuten zurück, während Mord, Mishandlung, schlechte Behandlung an 20 der Gefangenen aus dem Wege geräumt hatten. Für diesen Frevel mußten aber die Chinesen schwer büßen. Denn am 17. Oct. stellten nun Elgin und Gros einerseits als letzte Friedensbedingungen dem Prinzen Kong das Ansinnen: China sollte bis zum 23. Oct. die alten Verträge des Jahres 1858 positiv erneuern; es sollten als Kriegskosten je 16 Millionen Thaler an England und Frankreich bezahlt werden; Tientsin sollte bis zur Abzahlung dieser Gelder durch die Europäer besetzt bleiben; bis zum 22. Oct. sollten 600,000 Thaler für die Ermordeten ausgezahlt werden, — andererseits ließ man zur Strafe für die Mishandlung und Ermordung der Gefangenen am 18. und 19. Oct. den prachtvollen Sommerpalast niederbrennen. Dieser Zug echt orientalischer Gewaltentfaltung brach die letzte Widerstandsfähigkeit der Chinesen. Am 24. und 25. Oct. wurden die neuen Verträge mit Elgin (der für England auch noch die Abtretung der Halbinsel Kaulung bei Hongkong gewann) und Gros ratificirt, beide Diplomaten hielten einen feierlichen Zug durch die Stadt Peking. Der Kaiser Hienfong bestätigte am 2. Nov. von Dschehol aus die Verträge. Die europäischen Heere zogen dann am 5. bis 10. Nov. aus Peking ab, wo nun im März 1861 die ständigen Gesandtschaften ihren Sitz aufgeschlagen haben. Der General Grant, der auch hier so Bedeutendes geleistet hatte, wurde nach der Rückkehr nach Indien zum Oberbefehlshaber in Madras ernannt, im J. 1865 aber zum Generalquartiermeister der großbritannischen Armee erhoben. China noch weiter angehend, so hat sich nach des Kaisers Hienfong Tode (22. Aug. 1861) dessen Bruder (Jihsu, Prinz von) Kong, ein einsichtsvoller Mann, Regent und Vormund für seinen Neffen Kitsiang, mit den Europäern sehr gut zu stellen gewußt, die neuen Verträge gut eingehalten, Engländer in seinen Diensten angestellt, und andere verständige Maßnahmen getroffen. Es kam ihm dann dafür zu Gute, daß ein Angriff der chinesischen Rebellen auf Schanghaï und die Sperrung des Stromes Yangtse-kiang durch dieselben endlich die Westmächte veranlaßte, mit ihren eigenen Truppen im April und Mai 1862 die Umgegend von Schanghaï und Ningpo von den Insurgenten völlig zu befreien. Französische und englische Officiere (so namentlich der Seecapitän Osborne, der Major Ward, seit 25. März 1863 namentlich der Major Gordon) und Soldaten haben bis in das Jahr 1864 hinein der chinesischen Armee bei der Bezwingung der seit 1850 brennenden Taiping-Revolution wesentliche Dienste geleistet.

Auch die Japanesen, deren Elgin'scher Vertrag am 1. Juli 1859 in Wirksamkeit treten sollte, waren bei dem Hasse des Volkes gegen die Fremden und bei der demselben entsprechenden Haltung der verschiedenen Feudalherren, sehr bereit, jenen Vertrag nur sehr unvollkommen auszuführen. Auch hier mußten die Engländer mehrmals eine nicht blos diplomatische Pression ausüben; so haben englische Schiffe im August 1863 unter Admiral Küper die dem Fürsten Satsuma gehörige Stadt Kagosima auf der Insel Kiusiu bombardirt, und im J. 1864 einen Feldzug gegen den Fürsten Negato unternommen. Erst als der gegenwärtige Mikado die sämmtlichen unruhigen Daimios des Inselreiches bis 1868 wieder gebändigt hatte, sind (seit 1868) die europäischen Verträge rechte und volle Realität geworden. War Hiogo seit 1863 wirklich geöffnet, so sind seit Anfang des Jahres 1868 auch Osaka und Niegata (an der Westküste von Nipon) und seit dem 1. April 1868 auch Jeddo den Fremden wirklich umfassend geöffnet.

Zurückkehrend zu der Geschichte des Jahres 1860 bemerken wir weiter, daß nun neben der chinesischen Frage damals die Schöpfung des neuen, auf den Principien des Freihandels begründeten, Handelsvertrages die Allianz Englands mit Frankreich wieder fester kittete. Sehen wir hier ab von der oben berührten momentanen Bedeutung dieser Unterhandlungen für den damaligen Stand der italienischen Frage, so war die Entstehung des Vertrags wesentlich diese. Ausgegangen war die Idee von den Manchestriern. Bright, Cobden und der französische Staatswirth Michel Chevalier hatten seit Anfang des Jahres 1858 wiederholt die Idee eines englisch-französischen Handelsvertrages discutirt, welcher beide Länder nicht blos mit namhaften materiellen Vortheilen erfreuen, sondern auch immer näher an einander ketten, und die alte Eifersucht zwischen beiden Nationen abzudämpfen mitwirken sollte. Bright hatte diese Idee bald nach Gründung des neuen Palmerston'schen Cabinets in dem Parlament zur Sprache gebracht, — Chevalier dann den Mr. Cobden auf die Gunst des Moments und die (wie in so vielen Punkten, den französischen Vorurtheilen weit überlegenen), den freihändlerischen Principien günstigen Anschauungen des Kaisers Napoleon III. aufmerksam gemacht, zugleich angerathen, das englische Cabinet für den Plan zu interessiren. Cobden und Bright wußten sofort den Minister Gladstone für ihre Idee zu gewinnen. Palmerston stimmte vollkommen zu, und der sonstige politische Gegensatz hinderte nicht, daß in dieser Freihandelsfrage Mr. Cobden nunmehr im Sommer 1859 im Namen der Regierung nach Paris reiste, um in Verbindung mit Lord Cowley die Unterhandlungen mit der französischen Regierung zu pflegen. Nach heißem Kampfe mit den französischen Schutzzöllnern wurde der für die Geschichte des Freihandels epochemachende Vertrag am 23. Jan. 1860 geschlossen, und (vergl. oben) am 4. Febr. dieses Jahres von beiden Gouvernements ratificirt. Der Vertrag sollte zunächst für zehn Jahre geschlossen sein. Im Wesentlichen bestimmte derselbe, daß Frankreich theils vom 1. Juli 1860, theils in andern Terminen bis zum 1. Oct. 1861 alle Zölle und Abgaben auf englische Waaren und Producte theils (Eisen, Kohlen, Coaks, Maschinen) in ähnlicher Art wie die belgischen besteuert wurden, ermäßigen, theils unter Aufhebung der Einfuhrverbote (namentlich auch für Leinen- und Baumwollenzeuge 2c.) auf höchstens 30 Procent vom Werthe, drei Jahre später auf 25 Procent vom Werthe herabsetzen sollte. England dagegen ermäßigte sofort seine Zölle namentlich auf französische Weine und Spirituosen sehr bedeutend, während andere französische Waaren (besonders Seidenwaaren), überhaupt Manufacturen, gänzlich zollfrei in England eingehen sollten. Unmittelbarer Verlust an Zöllen durch den Vertrag wurde für England auf etwa 1,190,000 Pf. St. angeschlagen.

Russell legte den Vertrag am 10. Febr. dem Parlament vor, — gleichzeitig auch Gladstone sein neues, als besonders kunstvoll und geschmackvoll berühmtes Budget. Gladstone ging diesmal sehr grundstürzend zu Werke. Bei dem Ausfall an Einnahmen in Folge des französischen Vertrags, des chinesischen Krieges, ferner bei der durch Mr. Gladstone proponirten Abschaffung der Zölle auf Butter, Käse, Orangen, Eier, bei Reduction der Zölle auf Bauholz, Rosinen, Feigen, Hopfen, Cichorien, und bei proponirter Abschaffung der auf eine Million und 300,000 Pf. St. berechneten sog. Papiersteuer (die namentlich — nach einem ersten Miserfolge im J. 1853 — durch Milner Gibson's Arbeit von dem Unterhause am 21. Juni 1859 in einer abstracten Resolution zur Beseitigung bestimmt war), wurden die Einnahmen auf etwa 60, die Ausgaben auf 70 Millionen Pf. St. berechnet. Um nun das Deficit zu decken, sollte die — Einkommensteuer auf vier Procent erhöht, damit sofort acht Millionen Pf. St. gewonnen, der Rest des Deficits durch Ausdehnung der Stempeltaxe bestritten werden.

Gladstone's Plan erregte einen großen Sturm. Politisch (vergl. oben) bekämpften kluge Männer der Opposition und unabhängige (nicht durch Bright befehligte) Radicale die solidarische Coalirung des Budgets mit dem Handelsvertrage, der an sich schon als ein gewagtes Experiment weit hinaus über die specifisch-protectionistischen Kreise Bedenken erregte. Die Einkommensteuer aber war und blieb (nicht blos den Conservativen) verhaßt; die Abschaffung endlich der Papiersteuer — die im Sinne der Radicalen namentlich den kleinen demokratischen Pennyzeitungen zu Gute kommen sollte, — war sowol den Tories, wie mächtigen Zeitungen, vor Allem der „Times“, höchst widerwärtig. So gab es seit dem 20. Febr. heiße Kämpfe, die aber alle für Gladstone glücklich ausfielen. Denn Disraëli's Versuch, die Berathungen über den Handelsvertrag von dem Budget zu scheiden und zu verschleppen, scheiterte (20. Febr.) mit 230 gegen 293 Stimmen; und Mr. Ducane, dessen Amendement am 21. Febr. die Erhöhung der Einkommensteuer und das Fallenlassen vieler bisherigen Einnahmen misbilligte, wurde mit 339 gegen 223 Stimmen am 24. Febr. geschlagen, sodaß das Cabinet schließlich

sowol den Handelsvertrag wie das neue Budget glücklich durchsetzte. Der Hauptschöpfer des neuen Handelsvertrages, Mr. Richard Cobden, der mit gewohnter Selbstlosigkeit jede staatliche Belohnung für seine Arbeit (selbst die Erhebung zum Baronet) abgelehnt hat, konnte die Wirkungen des Vertrags übrigens nicht lange mehr beobachten. Nachdem er diesen großen Erfolg für sein Princip des Freihandels errungen, war ihm noch die Theilnahme an der weitern Umbildung des Landesbudgets durch Gladstone vergönnt. Aber seine längst erschöpfte Gesundheit war größern Anstrengungen auf die Dauer nicht mehr gewachsen. Auch von seinen politischen Gegnern ob der hohen Reinheit seines Charakters verehrt —, nun allgemein tief betrauert, starb Cobden am 2. April 1865 zu London. Seine Schöpfung, der Handelsvertrag, hat den beiden contrahirenden Völkern unleugbar namhafte Vortheile gebracht, wie [10]) dieses die officiellen Nachforschungen der Jahre 1869 und 1870 gezeigt haben; selbstredend fehlte es auch nicht an Gründen zu Klagen, ernstlich gelitten haben aber durch die freie französische Concurrenz nur die großen Seidenwebereien zu Coventry und Macclesfield, aber auch diese nur weil hier die Arbeiter mit Hilfe ihrer Gewerkvereine (vergl. unten) den Arbeitgebern allmälig so aussaugende Bedingungen aufgezwungen haben, daß dieser Industrie bei der Unlust der Kapitalisten die Schwingen gelähmt, die Fähigkeit der Concurrenz mit dem Auslande geraubt worden ist.

Die Budgetdebatte des Jahres 1860 führte schließlich noch zu einem Conflict der Gemeinen mit den Lords. Die Abschaffung der Papiersteuer war bei den Gemeinen nur mit Mühe und mit nur zehn Stimmen Mehrheit am 8. Mai angenommen worden. Nun aber nahmen die Lords Gelegenheit (trotz der donnernden Rede des Lord Radnor zu Gunsten der Beseitigung dieser „Steuer auf die Intelligenz"), bei der zweiten Lesung die diese Frage betreffende Bill mit 193 gegen 104 Stimmen (21. Mai) abzulehnen. Bei den hohen Kosten des chinesischen Krieges und andern unerwarteten Ausgaben durfte nachher das Cabinet zufrieden sein, daß ihm einstweilen noch diese Steuer erhalten war. Aber im Unterhaus und in den demokratischen Massen des Landes erhob sich (in zahllosen Ent-

10) Ferner verstrich die ausbedungene Kündigungsfrist des französisch-englischen Handelsvertrages, ohne daß damals einer der beiden Staaten davon Gebrauch gemacht hätte. Seine Ergebnisse waren immerhin bis 1869 bedeutungsvoll; sie würden ohne die Baumwollennoth in Folge des amerikanischen Bürgerkrieges und ohne die Creditklemme des Jahres 1866 noch stärker sich geltend gemacht haben. Eine Berechnung in der Zeitschrift „Ausland" (Jahrg. 1869, Nr. 11, 13. März, S. 262 fg.) gibt an, daß dem Werthe nach sämmtliche Einfuhren Frankreichs nach England betrugen:

vor dem Vertrage:

1857	1858	1859
11,965,407	13,271,890	16,870,858 Pf. St.

und nach dem Vertrage:

1865	1866	1867
31,625,231	37,016,754	33,740,660 Pf. St.

Ferner betrugen den Werthen nach die Ausfuhren Englands nach Frankreich:

vor dem Vertrage:	11,326,823	9,242,201	9,581,956 Pf. St.,
nach dem Vertrage:	25,355,072	26,597,429	23,022,420 Pf. St.

Hatte nun England bei frühern Uebergangsstadien zu freierem Handel wesentliche und unvermeidliche Opfer schon in frühern Jahren überstanden, so hatte es den Franzosen bei dem Abschluß jenes Handelsvertrags als wesentlichste Gegengabe nur eine Ermäßigung seines Finanzzolles auf Weine bieten können. Es war nun die Einfuhr französischer Weine nach England gestiegen von 1859 (vor) bis 1867 (nach) dem Vertrage, von 1,010,888 Gallonen zu 559,304 Pf. St. Werth auf 3,771,301 Gallonen zu 1,497,917 Pf. St. Werth. Vor Allem die Seidenausfuhr Frankreichs nach England ist dem Werthe und dem Gewichte nach um das Fünffache gestiegen; hatte sie 1859 an 553,076 Pfund zu 1,732,000 Pf. St. Werth betragen, so belief sie sich 1867 auf 2,451,867 Pfund zu 7,018,000 Pf. St. Werth. Ebenso war im Vergleich zu dem Durchschnitt der Jahre 1857—1859 die Ausfuhr von Frankreich nach England bis 1867 gewachsen: von Butter um das 13-, von Eiern um das 3-, von Uhren um das 2-, von Schuhen um das mehr als 2-, von Handschuhen um das 3-, und von Strohhüten um das 13-fache.

Dagegen betrug die englische Ausfuhr nach Frankreich:

	höchste Ziffer aus den Jahren 1857—1859	und 1867:	
an Kohlen	615,232	937,178	Pf. St.
" Eisen	792,060	589,000	
" Maschinen	388,000	500,000	
" Messerwaaren	113,000	137,000	

Werth, sodaß nur Kohlen um etwa 50 Procent zugenommen hatten. Dagegen wuchsen die Wollenwaaren so bedeutend im Absatz, daß (gegen 3,896,000 Ellen zu 260,500 Pf. St. im J. 1858 nunmehr 27,139,000 Ellen zu 3,110,000 Pf. St. im J. 1867) eine zwölffache Vermehrung im Werthe und etwa siebenfache in der Menge bemerkt wurde. Auch Wollengarne sind von 1,168,000 Pfund und 210,000 Pf. St. vor dem Vertrage auf 4,303,623 Pfund und 556,305 Pf. St. gestiegen. Für Leinen- und Baumwollengewebe zählt man:

	höchste Ziffer aus den Jahren 1857—1859	und 1867:	
Flachs:	75,400	261,000	Pf. St. Werth.
Leinengarn:	89,371	277,000	
Baumwollenwaaren:	285,000	1,096,000	
Baumwollengarn:	53,000	581,000	

Dagegen konnten auch die Franzosen ihre Ausfuhren von Baumwollenwaaren nach England ebenfalls von 371,000 auf 653,000 Pf. St. steigern; wie denn auch bei den Wollenwaaren die französische Ausfuhr von $7\frac{1}{2}$ Mill. (1858) auf $9\frac{1}{5}$ Mill. (1868) gewachsen ist. Fabricate solcher Art angehend, so überwog die englische Ausfuhr in Wollen- und Leinenwaaren, Baumwollengarnen und Geweben die französische betreffende Einfuhr um 2 Millionen; während dafür die englische Seidenweberei schwer darunter litt, daß das Wachsthum des Absatzes an französischen Seidenwaaren $5\frac{1}{2}$ Mill. betrug.

Als allgemeines Ergebniß des Handelsvertrags ergibt sich, daß von den Fabrikanten und Kaufleuten beider Länder mehr Erzeugnisse abgesetzt wurden, denn bisher. Eine Steigerung des französischen Absatzes (fast nur Landeserzeugnisse) von $16\frac{3}{4}$ auf $33\frac{3}{4}$ oder um 17 Mill. Pf. St. steht gegenüber einer Steigerung des englischen Absatzes in Frankreich von $9\frac{1}{2}$ auf 23 Mill., oder um $13\frac{1}{2}$ Mill. (von welcher Steigerung jedoch nur $7\frac{1}{5}$ Mill. auf britische Landeserzeugnisse treffen).

rüstungsmeetings) ein Sturm der Wuth, — als ob die Lords mindestens die Verfassung umgestürzt hätten. Formell behauptete man im Unterhause, das Auftreten der Lords komme gleich einem Eingriffe in das allein den Gemeinen zustehende Steuerbewilligungsrecht. Es kam zu höchst lebhaften Erörterungen, und man fürchtete einen Bruch zwischen beiden Häusern. Inzwischen ernannte auf Palmerston's Rath das Unterhaus einen Ausschuß, welcher nach Präcedenzfällen über die frühere parlamentarische Praxis in solchen Fällen forschen sollte. Als diese Commission am 29. Juni ihren Bericht erstattet hatte, so schlug Palmerston am 5. Juli — (da das Cabinet wie die Mehrheit des Unterhauses das „juristische und technische Recht der Lords" bei jener ihrer Abstimmung gar nicht in Zweifel ziehen konnten) — bei den Gemeinen folgende Resolutionen vor: „1) das Recht, der Krone Geldhilfen zu bewilligen, steht allein den Gemeinen zu, als ein wesentliches Stück ihrer Verfassung; und die Beschränkung aller solcher Bewilligungen nach Inhalt, Art, Maß und Zeit gebührt nur ihnen; 2) wenn auch die Lords die Befugniß ausgeübt haben, Bills verschiedener Art, die sich auf die Besteuerung beziehen, zu verwerfen, indem sie die ganze Bill abgelehnt, so ist doch die Ausübung dieser Befugniß nicht häufig vorgekommen und von den Gemeinen stets mit besonderer Eifersucht betrachtet worden, da sie das Recht der Gemeinen berührt, die für die jährlichen Staatsbedürfnisse erforderlichen Gelder zu bewilligen und für deren Aufbringung zu sorgen; 3) um sich für die Zukunft gegen eine ungebührliche Ausübung jener Befugniß seitens der Lords zu schützen und den Gemeinen ihre rechtmäßige Gewalt über die Besteuerung und die Geldmittel zu sichern, hat das Unterhaus die Gewalt in der Hand, Steuern so aufzulegen und abzuschaffen, und die Bewilligungsbills so zu fassen, daß das Recht der Gemeinen in Bezug auf Inhalt, Art, Maß und Zeit unverletzt erhalten werde." Während nun Mr. Collier eine schroffer gefaßte Resolution zurückzog, war das Cabinet selbst in der Sache nicht einig. Die durch die Tories mit Beifall begrüßte Motivirung Palmerston's (5. Juli) wurde durch Gladstone und Russell bekämpft; Gladstone und Milner Gibson (Russell war abwesend) stimmten auch am 6. Juli mit einer freilich sehr kleinen Minorität gegen die Annahme der Resolutionen, deren nachträgliche Schärfung (17. Juli) durch eine von Lord Fermoy gestellte neue Resolution dann auf Antrag des Cabinets selbst vermieden wurde [11]).

War die Session des Jahres 1860 im Ganzen sehr im Sinne der Manchestermänner verlaufen, so erfuhren sie dagegen gerade bei der Sache, deren halber einst Lord Derby gefallen war, in der Reformfrage, eine unangenehme Enttäuschung. Es brachte nämlich Lord Russell am 1. März die neue Reformbill ein. Dieselbe war so gehalten, wie Russell's Aeußerungen bei der Debatte gegen Disraëli's Bill hatten erwarten lassen, und wie sie ferner Palmerston (bei wenig reformistischen Neigungen, aus parlamentarischen Motiven) allenfalls noch zulassen mochte; der Druck, den Bright's fortgesetzter Lärm im Lande ausübte, sammt den damals in Schwung kommenden Arbeitermeetings, wirkte immerhin mit, verlor aber für die politischen Classen des Landes gegenüber der auswärtigen Lage des Landes (vergl. oben) damals sehr an Bedeutung. Die neue Bill war immerhin eine sehr nennenswerthe Concession an die demokratischen Freunde der Ausdehnung des Stimmrechts über neue bedeutende Gruppen der im engern Sinne sogenannten „arbeitenden Classen". Einerseits sollten etwa 25 Burgflecken unter 7000 Einwohnern je einen ihrer zwei Deputirten hergeben, und dann sollten 15 neue Sitze den Grafschaften, 10 an alte und neue große Städte vertheilt werden [12]). Andererseits nun sollte in den Grafschaften der Wahlcensus auf 10, in den Städten aber auf 6 Pf. St. herabgesetzt werden. Die ernsthafte Debatte über die zweite Lesung begann am 19. März. Es zeigte sich aber bald, daß weder Whigs noch Tories der Reform, die damals noch durch keine tiefere Volksbewegung Wucht erhielt, wirklich ernsthaft zugethan waren, — daß im Vorjahre die Radicalen nicht klug gehandelt hatten, als sie Disraëli's Bill zum Sturze gebracht hatten. Nur langsam rückte die Debatte bei der Committeeberathung vorwärts. Amerikanisirung des Landes, Massenherrschaft, das waren die Befürchtungen, und die Radicalen erkannten zu ihrer nicht angenehmen Enttäuschung, daß Lord Palmerston (weit entfernt, aus dieser Reform etwa eine Cabinetsfrage machen zu wollen) an die Durchsetzung der Bill nur wenig Ernst und Kraft setzte, und nichts dagegen zu haben schien, wenn diese Bill im Sande erstickte. Nachdem bereits die große Mehrheit von 254 gegen 147 Stimmen, mit der diesmal das Ballot abgelehnt worden war, die Stimmung des Unterhauses gezeigt hatte, — war zwar der Antrag Fergusson's, die Reformdebatte zu verschieben, am 7. Juni mit 21 Stimmen gefallen. Aber Russell selbst zog (um die Sache dann mehrere Jahre lang pausiren zu lassen) am 11. Juni die Bill „in Anbetracht der ungünstigen Zeitumstände" für diese (mit dem 28. Aug. 1860) abschließende Session zurück; sie sollte „zu gelegener Zeit" wieder vorgebracht werden. Es war dieser Abschluß ein starker Fehlgriff der nicht-radicalen Parteien im Unterhause, die seit 1832 nur erst die Abschaffung der Wahlqualification der Abgeordneten (s. oben) genehmigt, und ferner im Jahre 1850 für Irland eine wesentliche, durch das praktische Bedürfniß motivirte, Ermäßigung des Census für die activen Wähler in Stadt (hier auf 8 Pf. St.) und Land (hier auf 12 Pf. St.) zugestanden hatten [13]). Seit 1832 ist England offenbar auf dem Wege zu dem sog. allgemeinen Stimmrechte. Da aber dieses Land nicht (wie Frankreich und Deutschland) durch große Be-

11) Vergl. Alpheus Todd a. a. O. S. 397 fg. Fischel S. 453.

12) Vergl. Homersham Cox, Die Staatseinrichtungen Englands; übersetzt von Kühne, S. 98. 13) Homersham Cox a. a. O. S. 95. Fischel S. 400.

wegungen mit Einem Male in die Lage gebracht worden ist, sich in das allgemeine Wahlrecht zu finden, sondern da die britische Legislatur in der leichtern Lage sich befindet, schrittweise die sogenannten untern Classen zum Staatsleben heranzuziehen, — so wäre es jetzt sehr verständig gewesen, eine solche Ausdehnung des Stimmrechts zu gewähren, welche zunächst wieder in sehr liberaler Weise den Wünschen und Bedürfnissen der bestgestellten, der gebildetsten und politisch verständigsten Schichten der noch nicht wahlberechtigten „Arbeiter" entgegenkam. Blos „klug" behandelt, hätte damit die allmälig wieder aufbrennende Agitation auf 20 Jahre hinaus wieder beschwichtigt, die gemäßigten Radicalen wohl befriedigt, den schroff demokratischen Forderungen des allgemeinen und gleichen Wahlrechts (mit völlig gleichen Wahlkreisen nach continentaler Art) für lange die Schärfe genommen werden können. Tories (die jetzt freilich mit behaglichem Zutrauen sich Palmerston's Führung überließen) und Whigs haben es schon sechs Jahre später schwer büßen müssen, daß sie jetzt die Russell'sche Abschlagszahlung nicht zu leisten sich entschließen konnten. Zunächst freilich fühlten die regierenden Classen sich so sicher, daß in der Thronrede des 5. Febr. 1861 bei der neuen Session des Parlaments die Parlamentsreform zum ersten Mal seit Jahren gar nicht mehr genannt wurde. Ein hierauf bezügliches Amendement des Mr. White bei der Adreßdebatte wurde mit großer Mehrheit abgelehnt, nachdem Russell (trotz der bittersten Reden Mr. Bright's) sich darauf berief, daß im Unterhause keine Aussicht sei, bei der gegenwärtigen Stimmung mit einer solchen Maßregel durchzudringen, daß es aber von dem Volke selbst abhänge, den dazu nöthigen unwiderstehlichen Druck auszuüben. Während damals Locke King mit seinem Antrag auf Herabsetzung des Wahlcensus (13. März) in den Grafschaften ebenso scheiterte, wie Mr. Baines mit dem Antrage der Ermäßigung des städtischen Census auf 6 Pf. St., wurden die Wahlflecken Sudbury und St. Albans wegen nachgewiesener Bestechlichkeit des Wahlrechts beraubt und ihre vier Sitze auf Yorkshire, Lancashire und Birkenhead vertheilt.

Bright's und der Radicalen Hoffnung stand jetzt darauf, bei den untern Volksschichten allmälig jene Bewegung zu entzünden, die endlich den nöthigen unwiderstehlichen Druck auf Cabinet und Unterhaus ausüben sollte. Aber ihre Aussichten dazu sanken jetzt sehr tief, weil gerade jetzt (seit Anfang des Jahres 1861) das demokratische Musterland der Manchestrier, die nordamerikanische Union, ihrem furchtbaren Bürgerkriege, anscheinend ihrem Zerfall, entgegentrieb und Bright's Agitation damit für lange ihre stärkste Beweiskraft verlor. Da ist es nun höchst merkwürdig, zu beobachten, wie gerade diese große amerikanische Katastrophe auf England nach den verschiedensten Seiten hin zurückgewirkt hat. Wenn wir uns erinnern, welchen schweren finanziellen und politischen Druck Amerika's Uebergewicht auf Englands Weltstellung ausgeübt hat, so mußte es nur natürlich erscheinen, wenn Englands Staatsmänner die Aussicht, die gewaltige transatlantische Republik jetzt zerfallen zu sehen, mit Freuden begrüßten; wenn selbst alte Gegner der Sklaverei, wie Brougham, nicht für den Norden Partei ergriffen. Zunächst allerdings sollte strenge Neutralität eingehalten werden. Aber bald zeigten sich die Südstaaten so stark, daß an eine schnelle Ueberwältigung ihrer sog. „Rebellion" durch den Norden nicht zu denken war. So gewährte ihnen England nach der in solchen Fällen in London wie in Washington seit Alters üblichen Praxis (zu Anfang des Sommers 1861) die Rechte einer „kriegführenden Partei", ohne jedoch dieselben damit schon als unabhängige Staaten anzuerkennen. Während nun die empfindlichen Nachtheile, welche die Blokade der Häfen des Südens durch die nordstaatliche Flotte auch dem britischen Handel zufügte, die Abneigung der Engländer und der ungeheuren Mehrheit ihrer Zeitungsorgane gegen den Norden andauernd steigerten, so war andererseits im amerikanischen Norden durch dieses Alles, wie durch die ebenso selbstverständliche Absendung eines britischen Beobachtungscorps nach Canada, Regierung, Volk und Presse gleichmäßig gegen England erbittert worden. Der Groll stieg, als — ganz wider die amerikanische sog. Monroë-Doctrin — England, Spanien und Frankreich durch den londoner Vertrag vom 31. Oct. 1861, der die Rache an der anarchischen Republik Mexico für schändliche Verletzung britischer und anderer Staatsbürger, und Eintreibung gewisser Forderungen nöthigenfalls mit Gewalt stipulirte, sich anschickten, unter Benutzung der Spaltung der großen Union wieder auf dem amerikanischen Continent festen Fuß zu fassen. Da nun auch britische Schiffe die Blokade brachen und den Kriegshäfen des Südens Munition zuführten; da auch der britische Consul zu Charleston mit der Südregierung zu Richmond in actuelle Verbindung trat, so revanchirten sich die Amerikaner des Nordens, indem sie (8. Nov.) laut jauchzten, als der Capitän der Corvette „San Jacinto", Lieutenant Wilkes, im Kanal von Bahama den englischen Postdampfer „Trent" anhielt und an dessen Bord zwei Commissare der Südstaaten, Mason und Slidell, die in Europa für den Süden arbeiten sollten, verhaftete und nach Newyork führte. Die Entrüstung über diese Gewaltthat an dem „Trent" war in England ungeheuer. Man forderte unter allen Umständen, selbst auf die Gefahr eines Krieges, glänzende Genugthuung von Seiten des amerikanischen Nordens. Es war das Verdienst des Prinzen Albert, daß Russell's Depesche an Lord Lyons in Washington, welche die Freigebung Mason's und Slidell's, wie auch die Desavouirung des Lieutenant Wilkes binnen sieben Tagen forderte (Forderungen, die durch britische Rüstungen unterstützt wurden), in so maßvollen Formen sich bewegte, daß der amerikanische Präsident Lincoln und sein großer Minister Seward, die damals den Krieg mit England selbstredend sehr gern vermieden, auf Uebergabe dieser Depesche (23. Dec.) mit Gewährung der englischen Forderungen antworten konnten. Der edle Prinz Albert erlebte diese Wendung nicht mehr. Zum niemals versiegenden Schmerz der Königin Victoria (die am 16. März des

Jahres 1861 schon ihre Mutter, die alte Herzogin von Kent, verloren hatte), wie zu tiefer Trauer der Nation, die den ausgezeichneten Mann erst nach seinem Ableben recht gewürdigt hat, starb Albert nach kurzer Krankheit am 14. Dec. 1861.

Auch sonst ist das Cabinet Palmerston nicht in die Lage, auch nicht zum Entschluß gekommen, die Union ernsthaft erschüttern zu helfen. Aus der mexicanischen Unternehmung, bei der Napoleon III. weittragende Pläne verfolgte, zog sich England bald mit guter Art heraus, um nicht in schwierige Complicationen hineingezogen zu werden. Wohl sandte Palmerston eine Flotte und 1000 Mann nach dem mexicanischen Golfe, die am 6. Jan. 1862 mit Franzosen und Spaniern die Stadt Veracruz besetzten, dann mit auf Orizaba marschiren sollten. Aber bald erkannte sowol der britische Gesandte Wyke wie der spanische General Prim die Schwierigkeiten des Unternehmens und die neuen Absichten der Franzosen, die zu unterstützen sie nicht gewillt waren. Hatte Prim bereits unter Zustimmung der Engländer die (19. Febr.) Convention zu La Soledad geschlossen, so zog Wyke (28. April) durch den Vertrag von Puebla, der seitens der Mexicaner einen Theil der britischen Geldforderungen anerkannte (freilich aber nicht zur Ausführung gekommen ist), England aus der mexicanischen Schlinge heraus, während bekanntlich seitdem bis zum J. 1868 in diesem Mexico ein großer Theil des französischen Nimbus in Blut und Entsetzen untergegangen ist.

Ebenso wenig konnte das Cabinet Palmerston sich entschließen, sich auf die (30. Oct. 1862) aus Paris ausgehende Aufforderung einzulassen und mit Frankreich die Vermittelung (eventuell die bewaffnete) in dem amerikanischen Bürgerkriege in die Hand zu nehmen, resp. die Südstaaten als selbständig anzuerkennen. Und doch, — während wir Deutsche nur mit Recht voll wärmster Sympathie den Kämpfen und endlichen Siegen des Nordens folgen konnten, — für England mußte Alles daran liegen, das Uebergewicht der Union durch deren dauernde Spaltung für immer beseitigt zu sehen. Allein, Russell und Palmerston wiesen bei der gegenwärtigen Kraftlosigkeit Englands und noch mehr bei dem tiefen Mistrauen gegen alle weitern mit Napoleon III. gemeinsam zu machenden Unternehmungen, am 13. Nov. die Interventionsidee höflich ab. Sympathie freilich hätte damals bei dem Volke Englands eine solche Politik wohl gefunden; denn gerade jetzt begann in Folge der Blokade des Südens und der Sperrung aller Baumwollenausfuhr aus den südlichen Häfen nach England, die massenhafte Baumwollenfabrication in Englands großen Fabrikbezirken, namentlich in Lancashire, zu stocken: so stieg die Noth der englischen Baumwollenarbeiter bald auf eine gefahrdrohende Höhe, — sie konnte nur langsam durch Verstärkung der Rohproduction in andern heißen Ländern, wie auch durch großartige Wohlthätigkeit überwunden werden. Unter Zustimmung des Parlaments im J. 1862 wurden die Armencommissionen ermächtigt, den nothleidenden Arbeitern mit Geld zu helfen, und die dazu nöthigen Mittel durch Anleihen zu beschaffen. Die Aristokratie aber und die hohe Finanz wie auch die Fabriklords wetteiferten in Anstrengungen, durch freiwillige Beiträge die Arbeiter zu unterstützen: es wurden damals durch Subscription aus den genannten Classen 2,735,000 Pf. St. für die arbeitslosen Arbeiter zusammengebracht.

Die durch den amerikanischen Krieg in England erzeugte mehrjährige Baumwollennoth hat nun stark dahin gewirkt, daß namentlich Ostindien für die Engländer noch viel werthvoller geworden ist, als bisher, daß sich hier die Mittel finden ließen, um das baumwollene England und die Cotton-Bevölkerung wesentlich unabhängig von Amerika zu machen. Mit dem Aufhören der indischen Compagnie und mit der in Indien selbst (s. oben) seiner Zeit freudig begrüßten Uebernahme der Regierung dieses Landes durch die Krone, war seit Ende 1858 dem neuen indischen Ministerium die Aufgabe zugefallen, das allmälig wieder beruhigte Indien nun gründlich zu reformiren. Wir können in der Kürze bemerken, daß in den Grundformen der innern Verfassung der indischen Regierung in Indien selbst durch die Veränderung des Jahres 1858 nichts wesentlich Neues eingeführt worden ist. Die Großbeamten des indischen Reiches, also der Generalgouverneur (zugleich Gouverneur von Bengalen) — als Canning zu Anfang des Jahres 1862 nach London zurückkehrte, wo er am 17. Juni dieses Jahres starb, folgte ihm Lord Elgin, der aber schon am 20. Nov. 1863 starb und den im Pendschab so glänzend bewährten Sir John Lawrence zum Nachfolger erhielt, auf welchen endlich zu Ende des Jahres 1868 der ausgezeichnet tüchtige Lord Mayo (vormals Lord Naas) gefolgt ist, — die Statthalter der übrigen Präsidentschaften, zwei Mitglieder des seit 1861 auf fünf Mitglieder bestimmten Council des Generalgouverneurs, und die Generaladvocaten der Gouverneurs ernennt die Krone, d. h. das Gesammtministerium zu London. Dagegen werden die drei andern Mitglieder des Council zu Calcutta, wie auch die Räthe der verschiedenen Präsidentschaften von dem indischen Minister (mit Zustimmung des neuen londoner India-Rathes) unter Genehmigung der Königin ernannt; ebenso ernennt unter Vorbehalt der königlichen Genehmigung die Vicegouverneure der Provinzen und Territorien der Generalgouverneur, dem außer den fünf ordentlichen Mitgliedern des Councils nach Art des Mutterlandes eine Anzahl verantwortlicher Staatssecretäre zur Seite stehen. Als außerordentliche Mitglieder nehmen an dem Rathe zu Calcutta auch Antheil: einmal der Oberbefehlshaber der indischen Armee (nach Lord Clyde's Rückkehr nach England stand an diesem Platze zuerst General Hugh Rose, der 1865 als Lord Strathnairn das Commando in Irland erhielt; diesem folgte der in den ältern Kämpfen des Pendschab erprobte, im Jahre 1857/58 als Lord Clyde's Stabschef bewährte General Sir William Mansfield, der seit Clyde's Abreise in Bombay commandirt hatte; Mansfield wurde endlich zu Anfang des Jahres 1870 in Calcutta, ersetzt (um im Juni dieses Jahres Rose's Nachfolger in Dublin zu werden) durch den im Jahre 1810 geborenen, seit 1827 in Indien dienenden, in den ältern Sikhskriegen,

dann 1857 als Outram's Stabschef in Audh, im Jahre 1858 unter Rose's Commando, im Jahre 1860 in China unter Grant bewährten General Napier (Lord Napier von Magdala, dessen abyssinische Thaten wir noch kennen lernen), — andererseits, wenn die Versammlung innerhalb ihres Gebietes stattfindet, die Gouverneurs der andern Präsidentschaften. (Analoge Verhältnisse finden in den übrigen Präsidentschaften statt.)[14]) Die Aufgabe der Minister Stanley und Wood war es nun, seit Anfang des Jahres 1859 vor Allem die indische Armee neu zu bilden. Der erste Schritt des Ministers Wood in dieser Richtung fand viel Tadel und große Hindernisse. Nämlich wider den Rath indischer Autoritäten, wie Sykes, Lawrence, Outram, Ellenborough, Dalhousie und Canning, aber auf Antrieb der „Times“ sollte[15]) die bisherige europäische Armee der Compagnie, die bisher namentlich viele Officiere der englischen Mittelclassen gehabt hatte, mit der königlichen Armee verschmolzen werden. Die ersten Versuche im Sommer 1859 waren wenig Gutes verheißend, weil die betreffenden Bedingungen diesen Soldaten misfielen. Es kam zu Berhampore und Madras zu Unruhen im Juli 1859; man mußte sich entschließen, alle Unterofficiere und Gemeine, die nicht freiwillig in königlichen Dienst gehen wollten, ausscheiden zu lassen, und verlor dadurch (allerdings in einer Zeit, wo überhaupt 110,600 Europäer, 207,800 Einheimische und 90,000 Polizeisoldaten in Indien unter den Waffen standen) nicht weniger denn 7000 Veteranen. Trotzdem hielt die Regierung an ihrem Plane fest, der dann auch endlich (nicht ohne Abmahnung des neuen India-Rathes) mit Hilfe des Parlaments durch die Acte vom 8. Aug. 1860 Gesetz geworden ist. Weiter aber hat man glücklicher operirt. Natürlich konnte weder jene ungeheure Heeresmasse dauernd in Indien bleiben, noch konnte (auch nur für Bengalen und Centralindien) ob der enormen Kosten das einheimische Heer ganz oder überwiegend durch Europäer ersetzt werden. Man hat sich nun damit zu helfen gewußt, daß man einerseits die Höhe des einheimischen Heeres herabsetzte, daß man andererseits die verhältnißmäßige Stärke der europäischen Abtheilungen bedeutend erhöhte. Ferner hat man (ohne daß schon jetzt alle Bedenken kluger europäischer Beurtheiler über politischen, moralischen und militärischen Werth dieser Einrichtungen erledigt wären) unter principieller vollkommener Gleichstellung der indischen und der europäischen Truppen sehr zahlreiche Reformen eingeführt, um der Unzufriedenheit der einheimischen Soldaten zu begegnen. Indem man ferner den Eingeborenen keine Artillerie mehr gab, indem man ferner die europäischen Regimenter in Indien mit besseren Schießgewehren bewaffnet hat, als die indische Infanterie, indem man endlich die neue bengalische und centralindische Armee aus dem buntesten Gemisch der Stämme, Kasten und Stände Indiens formirt hat, hofft die Regierung, neuen Militärmeutereien vorbeugen zu können. — Da das Kriegsbudget für Indien im J. 1859 an 26 Millionen Pf. St. verschlang (gegen 12 Millionen im J. 1856) und dadurch ein Deficit von 15 Millionen Pf. St. veranlaßt war, so hat die neue indische Regierung zuerst durch eine Reihe neuer Steuern auf die nicht-grundbesitzende Bevölkerung des Landes, allmälig aber auch durch namhafte Reduction des Heeres sich zu helfen gesucht und gewußt. Es ist möglich geworden, die Armee allmälig in der Art zu reduciren, daß im J. 1866 in den indischen Landschaften nur noch 65,287 Europäer und 113,370 Eingeborene standen. Da man aber andererseits die Finanzwirthschaft sparsamer und rationeller gestaltete; da die neue Regierung mit Eifer und Erfolg Alles that, um (in der Hoffnung, das Land bald wieder mehr und mehr von lästigen Steuern entlasten zu können), den indischen Unterthanen den Betrieb des Verkehrs und neuer Gewerbe zu ermöglichen, da namentlich der indisch-englische Handel einen ganz enormen Aufschwung genommen hat: so konnte auch das indische Budget sehr wesentlich wieder entlastet werden. Das Kriegsbudget von 1866 war bis um 52 Procent geringer, als jenes von 1858; die indische Schuld war von 107,514,159 Pf. St. noch des Jahres 1863 — schon im J. 1866 bis auf 85,835,957 Pf. St. reducirt, das Deficit aber im Budget 1865/6 bis auf die Summe von 20,000 Pf. St. beschränkt.

Hatte die neue Regierung Indiens einerseits in Kanalbauten (so die Ganges- und Dschumnakanäle, so die Regulirung des Mahanaddy in Bengalen, so in der Präsidentschaft Madras die Regulirung des Kistnah und des Godawery-Delta, so die Stromarbeiten im Pendschab) und ähnlichen Arbeiten höchst Schätzenswerthes gethan, so geschah seit 1859 nun auch alles Mögliche, um (neben dem Heerstraßenbau) durch kolossale Eisenbahnbauten, die schon 1868 ein Kapital von 100 Millionen Pf. St. englischer Gelder, die in indischen Boden gesteckt waren, repräsentirten, das Innere Indiens dem Verkehr zu öffnen, zugleich aber mit der Locomotive das große Land regierbarer und gegen einheimische wie gegen auswärtige Gegner besser vertheidigungsfähig zu machen. In dieser Beziehung ist zu sagen, daß — (nachdem die im J. 1843 zuerst aufgetauchten Ideen zu indischen Eisenbahnen, im J. 1844 durch Sir Macdonald Stephenson Leben und Gestalt gewonnen, die ersten Unternehmungen von Privatgesellschaften seit 1845 aber lange mit der Ungunst der Compagnie und mit den Abneigungen der Kapitalisten zu kämpfen gehabt, dann aber durch die wuchtige und intelligente Unterstützung des im Eisenbahnwesen höchst erfahrenen Lord Dalhousie seit 1849 den nöthigen Rückhalt und Boden gewonnen hatten), — der bei manchen Detailfehlern von Dalhousie klug entworfene Plan eines großen indischen Bahn-Netzes sich zur Zeit (1872) seiner Vollendung nahezu nähert. Nachdem die ersten kürzern Strecken, von Bombay nach Tannah, am 18. Nov. 1852, im folgenden Jahre die Linie von Calcutta nach Burdwan eröffnet waren, hatte man die Bauten in wenig politischer Weise nur sehr langsam fortgesetzt. Nach Nieder-

14) Vgl. die genaue Uebersicht über die indische Verwaltung und Justiz bei Fischel a. a. O. S. 523—527. 15) Fischel S. 499.

werfung des Aufstandes ist man aber mit solcher Energie zu Werke gegangen, daß die verschiedenen concessionirten Gesellschaften bis zum J. 1868 an 5607 engl. Meilen (bis zum 1. März 1872 nun 8125 Kilometer) erbaut haben, die 1868 bis auf 1660 Meilen dem Betriebe übergeben waren. Neun Gesellschaften haben also bis jetzt neun Hauptlinien gebaut (von denen acht, bei einem Actienkapital von 60,860,000 Pf. St., von der Regierung mit 5 Procent Zinsen garantirt waren); die erste führt von Calcutta über Patna, Benares, Allahabad nach Delhi (mit der von Allahabad nach Dschabbalpur am Nerbudda in der Richtung auf Bombay führenden Zweigbahn). Die zweite geht von Calcutta nach dem Canning-Hafen am Mutlah-River. Die dritte geht von Calcutta nach Goelunds, und soll bis Dakka fortgesetzt werden. Die vierte, die Madrasbahn, schickt eine südwestliche Linie über Vellore und Coimbetore quer durch das südliche Dekhan nach Beipur auf der Küste Malabar; eine Zweigbahn geht nach Bangalore, und eine nordwestliche Linie über Cuddapah und Bellari nach Scholapur. Bei Salem sollte sich anschließen die fünfte Linie, die bereits Negapatam mit Tritschinapali am Kawery seit 1867 verbindet. Die sechste Linie (die sog. Great-Indian-Peninsula-Bahn) ist ein großer Bahncomplex: die Hauptlinie führt von Bombay nach Dschabbalpur (s. oben Nr. 1), soll hier die Verbindung mit Allahabad gewinnen, und schickt selbst eine Zweiglinie nach Nagpur in der Landschaft Berar. Die zweite Linie geht über Punah südöstlich nach Scholapur zum Anschluß an die Madrasbahn. Die siebente Linie leitet (als die sog. Bombay-Baroda und Central-India-Bahn) von Bombay nordwärts über Surate nach Baroda, von wo eine Zweigbahn nach Ahmedabad geht. Achtens führt die Sindhbahn von dem oceanischen Hafen Kurratschi nach Kotri bei Hyderabad, dann weiter nordwärts bis Multan. Neuntens geht die Pendschabbahn von Multan über Lahore nach dem (nun auch mit einer europäischen Colonie besetzten) Amritsir; sie soll weiter bis Delhi geführt werden. Zu noch besserer Verbindung der Hauptpunkte soll ferner eine große Bahn von Delhi über Agra durch Radschputana nach Baroda und Bombay geführt werden. Und um die durch Muhammedaner und (künftig) durch die Russen in Asterabad und Turan am meisten bedrohte Pendschabgrenze zu stärken, soll von Lahore aus die Eisenbahn bis Attock und Peschawr geführt werden. Der Kastenunterschied hat die Inder, d. i. speciell die Hindu's, nicht gehindert, die Eisenbahnfahrt in Masse gemeinsam zu machen; vielmehr ist bei ihnen die Fahrt auf dem „Feuerwagen" geradezu zu einer neuen nationalen Leidenschaft geworden.

Bei dem ungeheuren Werth, den Indien jetzt sowol finanziell für den Wohlstand, wie politisch für die Weltstellung Englands besitzt, hat die neue Regierung nun (obwol die durch Abschaffung der Compagnie und Einsetzung des meist nur berathenden indischen Rathes gewaltig erhöhte Einwirkung des Parlaments auf die Regierung Indiens nicht ohne Bedenken ist)[16]), redlich sich bemüht, die alten Fehler zu vermeiden, durch kluge Pflege der großen Grundherren sich mächtige und interessirte Freunde im Lande zu schaffen, die gebildeten Inder zu höhern Aemtern in Verwaltung und Justiz heranzuziehen. Die Reform der Dorfpolizei seit 1860, die neue Katastrirung und die neue bessere und gerechtere Vertheilung der Grundsteuer fanden das Lob deutscher, die Gesammthaltung der Verwaltung die Zustimmung französischer und amerikanischer Beurtheiler.

Wie nun überhaupt die Regierung den Anbau der Handelspflanzen lebhaft förderte, so gab ihr die Baumwollennoth in Lancashire seit Ausbruch des amerikanischen Krieges die Veranlassung, den Anbau der Baumwolle in Indien mächtig zu fördern. Dies ist gelungen, und ist seit 1862 fortschreitend mit immer großartigerem Erfolge betrieben worden. Namentlich die mit Sorgfalt durch die Eisenbahnen erschlossenen Landschaften mit gutem Boden für den Bau der Baumwolle (besonders die Berars, das Nerbuddagebiet, das sog. Sunderbund, aber auch Orissa und Radschputana) — sind Baumwollenländer geworden. Freilich hat auch diese Cultur ihre Gefahren. Denn der neuen Leidenschaft der indischen Bauern für den Bau der gewinnbringenden (aber den Boden furchtbar aussaugenden) Baumwolle zu Liebe werden andauernd neue Strecken dem Anbau der Cerealien entzogen, was in dem massenhaft bevölkerten Hindostan, wo ohnehin Misernten des Getreides sehr bedenklich wirken, seine schweren Gefahren mit sich bringt. Mehrfache Hungersnöthe seit 1865, namentlich in Orissa und Radschputana, werden wenigstens mehrfach dem übermäßigen Anbau der Baumwolle auf Kosten des Getreides zugeschrieben.

Um für diesen Aufsatz dann mit der Hauptmasse der in Indien spielenden englischen Geschichte abzuschließen, muß endlich noch der zwei Waffenthaten gedacht werden, die unter Lord Elgin und Sir John Lawrence an den fernsten Reichsgrenzen ausgeführt werden mußten. Zuerst nämlich mußten die Heerführer an der gefährdetsten Stelle des Reiches, d. i. an dem obern Laufe des Indus von der tibetanischen Grenze bis südlich von Peschawr, — wo in den Hochgebirgen zwischen den Flüssen Indus und Kabul tapfere, aber auch von dem wildesten Muhammedanischen Fanatismus und von großem Haß gegen die Engländer (die ihnen die Raubzüge nach dem Pendschab wehren) erfüllte, unabhängige barbarische Afghanenstämme wohnen, — im J. 1863 sich entschließen, den herkömmlichen kleinen Grenzkrieg hier einmal energisch zu führen, weil nämlich die fanatische (wahabitisch gefärbte) moslemitische Sekte zu Sitana bei Peschawr (die im J. 1858 schon einmal schwer gezüchtigt worden war) eine Verbindung mehrerer Gebirgsstämme gegen das Pendschab zu erzielen bemüht war. Mit Elgin's Zustimmung (aber wider General Rose's Rath mit zu schwacher Macht) marschirte General Chamberlain mit 5—6000 Mann aus Peschawr aus und drang am 20. Oct. 1863 in das feindliche Gebiet ein. Weil aber der wohlangelegte Plan zu schwerfällig ausgeführt wurde, so gewannen die

16) Besonders bedenklich dargestellt durch Fischel a. a. O. S. [illegible]

Afghanen Zeit zu massenhaftem Aufgebot ihrer Kräfte. Die Barbaren nöthigten die englisch-indischen Scharen, sich in wenig günstiger Lage zu verschanzen; und in diesen Schanzen mußte sich Chamberlain wochenlang mit Mühe vertheidigen. Um nun diesen für den Nimbus Englands bei den Seapoy's, bei Afghanen und dem Pendschabvolke höchst gefährlichen Miserfolg sogleich gutzumachen, eilte General Rose selbst sofort gegen Ende November 1863 nach Lahore, sandte bis 15. Dec. neue 5000 Mann guter Truppen nach dem Kriegsschauplatze. Nun endlich konnten die Engländer zu energischer Offensive vorschreiten; sie siegten in zwei Gefechten und nöthigten die Barbaren zu einem demüthigenden Frieden [17]).

Ungleich bedeutender und erfolgreicher war dagegen der Krieg gegen die kriegerischen mongolisch-tibetanischen Einwohner des auf den Terrassen des Osthimalaya sich ausbreitenden Landes Butan oder Botan. Wichtig als das Hochland an der rechten Flanke der indischen Stellung der Briten, welches in seinem Gebiete die durch den östlichen Himalaya führenden Päffe von Indien nach Tibet und den weiten innern Hochländern Asiens besitzt, — war Butan, das Reich von Tassischudschung, doch erst seit 1828 für die Briten bedeutsamer geworden, weil seit dieser Zeit und seit der damals erfolgten Annexion der Landschaft Assam die Botanesen ihre früher gegen das schwache Assam gekehrten Raubzüge nun gegen die Engländer richteten. Diese seit 1828, weit energischer und umfassender noch aber seit 1852 stets sich wiederholenden Raubzüge, wie auch langwierige Streitigkeiten um den Besitz des zwischen Assam und Bengalen nach dem eigentlichen botanesischen Hochland sich hinziehenden Tieflandes führten endlich zur Absendung einer englischen Gesandtschaft nach Botan, unter Mr. Ashley Eden, seit Anfang November 1863. Deren (auch durch einen Flüchtling aus dem Seapoy-Aufstande, Namens Nundanum-Sing, betriebene) Mishandlung und Beschimpfung aber im Frühjahr 1864 beantwortete die indische Regierung mit dem Beschluß, die streitigen Grenzgebiete simpel zu annectiren. Die Besetzung dieses Gebietes und die Vertreibung der überraschten Botanesen aus den die Päffe nach dem Tieflande beherrschenden Forts Dhalimkote, Bura und Dewangiri u. a. m. im südlichen Hochlande von Botan vollzogen die Generale Mulcaster (von Assam her) und Dunsford (von Bengalen her) mit 10,000 Mann (außer der Artillerie nur Asiaten) seit Ende November 1864 schnell und ohne namhafte Verluste. Als dann (mit starker Unterschätzung der Energie und Kraft der Botanesen) zu Anfang Januar 1865 das Land von der Hauptmacht wieder geräumt und nur mit einigen hundert Mann als Garnisonen besetzt war, hatten sich die Botanesen in Masse erhoben und in einer Menge von kleinen Gefechten bis Anfang Februar die Truppen der Briten wieder aus dem Lande vertrieben. Das mußte dann energisch bestraft werden. Die Regierung in Calcutta ersetzte die schlecht bewährten Generale Mulcaster und Dunsford sofort durch die Generale Tombs und Tytler, gab ihnen 1500 Engländer und 2000 Shiks, die nun seit dem 15. März in einer Reihe glücklicher und mörderischer Kämpfe die Botanesen in allen festen Positionen des bestrittenen Landes gänzlich zu Paaren trieben. Bis zu Ende April war der Krieg beendigt. Und in dem (nachher durch den Minister Wood unter dem 1. Febr. 1866 ratificirten) endlichen Frieden von Sintschula vom 11. Nov. 1865 mußten die Botanesen das ganze Tiefland, den Südrand ihres Hochlandes, wie auch dessen Westrand zwischen Südtibet und dem Flusse Tiesta an England abtreten, sodaß die Briten jetzt alle wichtigen Uebergangspässe über den östlichen Himalaya gewonnen hatten. Das neu Eroberte wurde im J. 1866 der Präsidentschaft Bengalen einverleibt.

Weniger glücklich verlief ein anderer Kampf in einer der australischen Colonien. Die neuen Länder auf dem australischen Continente allerdings (die 1858 und 1859 sogar schon ähnliche föderative Ideen entwickelten, wie damals die alten Colonien des britischen Nordamerika) waren andauernd in schönem Aufblühen begriffen. Ihre Geschichte, d. h. wesentlich die Geschichte der Colonien Victoria und Neusüdwales, ist typisch interessant als Beispiel, unter welchen innern Kämpfen und Schwankungen solche neue Länder mit immer erneutem Wechsel ihrer Minister sich mühsam, aber glücklich in das neue Gewand ihrer freien parlamentarischen Verfassungen hineinleben. Wesentlich ist aber zu bemerken, daß zuerst in Victoria die dort entwickelte Fortschrittspartei, seit 1857 als „Victorianischer Landbund" kämpfend, endlich das Mittel gefunden hat (im J. 1865 durch den Landminister in dem Ministerium Mac-Culloch, durch Mr. James Macpherson Grant, welcher in einer verständigen Interpretation einer durch ihn amendirten Landacte den Grundsatz aufstellte und zur Geltung brachte: „freie Wahl vor der Vermessung"), die bis dahin geltenden Grundsätze des Landverkaufes, die nur zu Gunsten der großen Squatter wie auch der Speculanten waren; die namentlich die schnellere Besiedlung des Landes so sehr verhinderten, — zu durchbrechen und eine sehr namhafte Zunahme von Ansiedlern zu erzielen. Der Staat Victoria hatte zu Ende des Jahres 1868 schon 683,977 Einwohner, von denen in Melbourne an 170,000 wohnten. Mit dieser großen Durchbrechung der Alleinherrschaft der Squatter in dieser Colonie wird anscheinend die Bahn gebrochen sein, um auch für Neusüdwales die Uebermacht dieses Elements zu erschüttern oder zu beschränken. Andererseits ist in Victoria mit der Ermöglichung der agrarischen Ansiedlung auch für Arbeiter und Handwerker der Anfang gemacht worden, um zu bewirken, daß die sog. arbeitenden Classen, — die bisher, Hand in Hand mit den Gewerkvereinen des Mutterlandes, zur Erhaltung der hohen Arbeitslöhne in Victoria, sehr lebhaft gegen die massenhafte Einwanderung neuer Arbeiter ge-

17) Vergl. die hübsche Darstellung in Nr. 30 (des Jahres 1868) der „Grenzboten" S. 121—128 (nach dem Buche des bei diesen Kämpfen selbst betheiligt gewesenen Artillerie-Obersten John Adye, Sitana, on mountain campaign on the borders of Afghanistan in 1863).

stimmt waren, — nunmehr, wo sie als kleine Grundbesitzer selbst Bedarf an Gehilfen empfinden, in Betreff der zu fördernden Einwanderung freiere Anschauungen gewinnen. Nach Außen hin ist für die beiden großen Staaten Victoria und Neusüdwales namentlich die andauernd geordneter und bergmännischer betriebene Goldausgrabung (in Victoria namentlich bei Ballarat, Bendigo und Castlemaine), ferner aber die Wollausfuhr (diese aber auch für Queensland, Südaustralien, Tasmanien und Neuseeland) bedeutungsvoll geworden. In Neusüdwales (seit der im J. 1859 erfolgten Abtrennung von Queensland hatte es im J. 1866 doch etwa 420,000 Einwohner) ist seit den Victorianischen Ereignissen des Jahres 1865 einerseits eine Landbill eingeführt worden, die zur Pflege der Schäfereiinteressen, ohne den Ackerbau zu lange aufzuhalten, für besiedeltes Land erster Classe Schäfereipacht nur noch auf Ein Jahr, für besiedeltes Land zweiter Classe und für unbesiedeltes Land doch nur noch auf fünf Jahre bewilligt. Bei dem Verkauf von Kronländereien gilt jetzt hier einerseits (für Leute mit kleineren Mitteln) das Princip „freie Auswahl vor der Vermessung", d. h. Verkauf in beschränkten Quantitäten zu festem Preise und unter Bedingungen; andererseits (für Reichere) die Auction an den Meistbietenden in unbeschränkten Quantitäten und ohne Bedingungen.

Mühsamer entwickelte sich nur Westaustralien, wohin übrigens mit dem Jahre 1868 die (überhaupt) letzte Sendung deportirter Verbrecher abging. Große Sorge aber machte der Staatsregierung in London seit 1860 ein Theil des hochbegabten Insellandes Neuseeland [18]). Auf dieser herrlichen Doppelinsel hatten sich allerdings nicht nur die europäischen Ansiedlungen neuerdings so vermehrt, daß (vergl. oben) schon seit 1853 auch in dieser Colonie eine fein combinirte Verfassung eingeführt werden konnte, die dann die Arena geworden ist für die steten Rivalitäten zwischen den Freunden der provinziellen Autonomien und den Vertretern der Obmacht der an der Spitze der Föderation stehenden Centralregierung und General-Assembly; dieses neue Inselreich ist auch (nach frühern Entdeckungen in dem Jahre 1842 und weit mehr seit 1856) etwa seit 1857 in die Reihe der neuen Gold producirenden Länder des großbritannischen Reiches getreten. Auf der Nordinsel ist es namentlich die Provinz Auckland, auf der Südinsel die Provinzen Nelson, Canterbury und Marlborough, und seit 1861 vor Allem die Provinz Otago, welche zu den reichsten Goldländern der Erde gehören, — Entdeckungen, die seit 1861 die damals nur erst c. 110,000 Seelen betragende europäische Gesammtbevölkerung in der Art gesteigert haben, daß im J. 1867 die Nordinsel 79,913, die Südinsel 138,540 Europäer als Civil-Einwohner hatte (zu denen noch etwa 1500 Militärpersonen kamen). Leider aber hat sich bis zum Jahre 1860 nun das Verhältniß zu den Eingeborenen, zu den sog. Maori, die, damals noch 60,000 Seelen stark, jetzt fast sämmtlich auf der Nordinsel wohnen, sehr schlimm gestaltet. Die Ansiedler nämlich waren bei ihrer stets wachsenden Anzahl allmälig den selbständigern der Ureinwohner lästig und unbequem geworden. Das oft sehr zweifelhafte Recht der eingeborenen Verkäufer zu Landverkäufen; die darüber wiederholt entbrannten Streitigkeiten zwischen Maori und Colonisten, in deren Verfassung und neuen Staatsbildungen die Eingeborenen nur ungenügend berücksichtigt waren; die rohe Gewaltthätigkeit vieler der Ansiedler; die ungenügende Kenntniß, resp. Beachtung des Charakters und der Rechtssitten der Maori von Seiten der englischen Beamten; endlich der gesunde Widerwille der eingeborenen Häuptlinge gegen die vielen europäischen Strolche, die in den innern Landschaften wie in den neuen Städten die Maori's sittlich corrumpirten und das Ansehen der Häuptlinge erschütterten, — solches Alles hatte bei den Eingeborenen große Verstimmung hervorgerufen. Der doppelte Wunsch nun, einmal einem zur Abwehr weiterer Landverkäufe an die Ansiedler gegründeten Bunde festen Halt zu geben, andererseits ihren innern Stammesfehden ein Ziel zu stecken, veranlaßte endlich drei mächtige Stämme der Landschaft Waikato, — die Ngatihaua, die Waikato, die Ngatimaniapoto, — auf Veranlassung des intelligentesten Mannes dieses Volkes, des den Briten übrigens wohlbefreundeten Thompson oder Na Wiremu Tamihana te Waharoon, des Häuptlings der Ngatihaua, sich allmälig ein nationales Königthum zu schaffen, welches das Volk vor dem Untergange schützen sollte. Obwol namentlich die Waikatostämme den Vertrag (von Waitangi) des 19. Oct. 1840, welcher (s. oben) der englischen Krone die Oberhoheit über Neuseeland gab, nicht mit unterzeichnet hatten, so sollte dieser Act doch nicht feindlich gegen England gerichtet sein. So wurde denn für jene drei Stämme im Januar des Jahres 1857 durch den Tamihana, der alte Waikatohäuptling Potatau (I.) Te Wherowhero zum König erhoben. Die weiteren Schritte nun der neuen Machthaber, die Ausbreitung der Macht dieses Königthums, die Abwehr der Landverkäufe, die bald bemerkbar wurden, — die falschen und unsichern Schritte des damaligen Gouverneurs, des Obersten Browne (als der tüchtige Sir George Grey zum Ersatz für Cathcart nach dem Cap geschickt wurde, folgte ihm in Auckland 1854—1855 Oberst Wynyard, diesem aber 1855—1860 Oberst Thomas Gore Browne), führten dem Potatau und Tamihana bald immer neue Anhänger auch aus den bisher den Briten ergebenen Massen der Stämme zu. Endlich gaben Conflicte mit dem Häuptling Wiremu Kingi von Taranaki, der seit 1859 keine Landverkäufe mehr dulden wollte, über einen speciell sehr bedenklichen Verkaufsfall dieser Art am Flusse Waitara, — Anlaß zu blutigen Kämpfen. Des Gouverneurs Browne Absicht, Kingi's Widerstand zu brechen, führte zu Angriffen seiner (etwa 270 Mann) Soldaten und Freiwilligen auf

18) Nach neuesten statistischen Erhebungen zählte 1871: Neusüdwales 501,611 Einwohner; Queensland hatte etwa 116,000; Victoria 781,528; Südaustralien 189,000; Westaustralien gegen [illegible],000; Tasmanien [illegible] und Neuseeland (neben etwa [illegible],000 Maoris) an 257,000 Einwohner europäischer Abstammung.

die Pahs (die vortrefflich angelegten Pallissadenfestungen) des Kingi, bei denen zu Ende März des Jahres 1860 die Briten sich zuerst mehrere Schlappen holten, dann auch mit 2500 Mann in dem schwierigen Guerillakriege nichts Rechtes ausrichteten. Die Allianz Kingi's mit den neu geeinigten königlichen Waikato-Stämmen machte die Sache für die Briten allmälig höchst gefährlich, sodaß Truppen aus Australien und Ostindien herbeigezogen werden mußten. Dem General Prett aus Melbourne gelang es nun zwar, den Maori's mit seinen etwa 10,000 Mann im Herbste 1860 und im Frühjahr 1861 mehrere sehr schwere Schläge beizubringen; aber die kleineren Guerillagefechte fielen bei dem für die Eingeborenen sehr günstigen Terrain oft nur allzugünstig für die Maori's aus, und die durch Tamihana im März 1861 angestrebte Vermittelung scheiterte an der falschen und unweisen Haltung der Colonialbehörden, sodaß der ohnehin durch seine kriegslustigen Hauptleute und die Waikato-Kriegspartei schwer gepreßte Tamihana sich mehr und mehr auf die Seite des energischen Krieges geschoben sah. Da Oberst Browne dann im Juni 1861 sowol die den Landverkauf abwehrenden Verbindungen für ungesetzlich erklärte, wie andererseits auf Grund des Vertrags von 1840 unbedingte Unterwerfung der Maori unter die britische Krone forderte, er auch die Rechtsauffassung der Maori von dem Grundbesitz und dem Rechte der gesammten Stämme in dieser Beziehung entschieden ablehnte: so war trotz Tamihana's letzten Anstrengungen die Fortsetzung des Kampfes nicht mehr zu vermeiden. Auch der seit Anfang October 1861 wieder aus der Capstadt herbeigerufene und statt Browne's in Auckland zum zweiten Mal gebietende Sir George Grey, der früher bei den Maori's sehr beliebt gewesen war, konnte jetzt nicht mehr durch Unterhandlungen den Frieden gewinnen. Und so geschah es, daß trotz der Abneigung Grey's sowol wie des Tamihana und des (seit 1861) Königs Potatau II. oder Matutära gegen den Kampf, die Maori unter dem tapfern Häuptling der Ngatimaniapoto, Namens Rewi, den Krieg blutig wieder eröffneten, obwol damals der General Cameron mit 12,000 Soldaten auf der Insel stand. Zwei Umstände nun ließen den Krieg sehr grausam und zugleich langwierig werden. Einerseits der Umstand, daß seit 1862 (obwol die Maori jetzt fast ohne Ausnahme Christen waren, nämlich Anglikaner, Wesleyaner, wie auch Katholiken) unter den Maori's, zuerst im Gebiete von Taranaki, eine neue, namentlich seit 1864 stark sich ausbreitende Religion entstanden war, die sog. Pai Marire oder Hau-Hau-Religion, welche (mehrfach an den Mormonismus anklingend) als ein Gemisch christlicher, jüdischer, wie auch buddhistischer Lehren, mit dem unmittelbaren Verkehr ihrer Propheten mit dem Hau-Hau oder Jehovah, mit ihrem Cultus des Engels Gabriel und der Jungfrau Maria, weit mehr aber mit ihrer Pflege furchtbarster Sinnlichkeit, dem jungen Christenthume großen Abbruch that, ihre Anhänger aber zu kolossalen fanatischen Grausamkeiten gegen ihre Gegner trieb, die es freilich auch nicht an schlimmen Thaten haben fehlen lassen. Die neue Religion „der Güte und des Friedens" wurde ein Ferment der wildesten Greuel. Andererseits waren die englischen Linientruppen, großentheils Veteranen des schrecklichen indischen Krieges, über den Maorikrieg nur wenig erbaut. War das furchtbar schwierige Terrain für reguläre Soldaten oft sehr beschwerlich, so gewann daneben die Tapferkeit und kriegerische Tüchtigkeit der numerisch schwächeren Maori's ihnen die volle Sympathie der britischen Soldaten, die mehr und mehr nur ungern diesen Kampf als „Schlächter" für die landgierigen Colonisten führten. Cameron überwarf sich zuletzt sehr ernsthaft mit Grey.

Bei dem neuen Ausbruch des Krieges zu Anfang des Mai 1863 schlug Grey zuerst die Maori bei Tataraimaka (4. Juni), räumte dann Waitara, richtete dann den Hauptstoß gegen die Landschaft Waikato. Am 12. Juli eröffnete Cameron den Krieg durch die Invasion dieses Gebiets, schlug am 15. Juli in grimmigem Kampfe bei Koheroa die Maori, während dann seit Ende October die Angriffe auf die Pahs der Eingeborenen, zuerst Rangiriri, nur mit großer Mühe zum Gelingen kamen. Bis Ende März 1864 gewannen die Engländer aber immer mehr Terrain; berühmt wurde dann (Anfang April) durch den Heldenmuth der Maori die blutige Erstürmung des durch Rewi vertheidigten Pah Orakau. Damit war das obere Waikato erobert; die opfervolle Eroberung von Tauranga und der Nachbarplätze (bis Ende Juni 1864) brach die Hauptkraft der Maori, die jedoch nun sich nach dem unzugänglichen innern Hochlande zurückzogen. Auch die Ausbrüche der fanatischen Hau-Hau aus Taranaki unter Matene scheiterten endlich an der Treue eines den Briten befreundeten Stammes, der Wanganui.

Zu Anfang des Jahres 1865 hatten die Briten wesentlich nur noch die Gebiete Taranaki und am obern Wanganui zu unterwerfen, mit höchstens 1000 Mann, gegen welche Cameron 6000 Mann (davon 4500 Reguläre), dazu Geschütze und Kanonenboote im Felde hatte, sammt 1000 befreundeten Maori's. Nur widerwillig hatte er, der mit Einnahme des Waikato den Krieg im Großen beendigt zu haben glaubte, vom Januar bis zu Anfang April neue Erfolge errungen; da ihm die nächsten Ziele auch rechtlich anfechtbar schienen, so zerfiel er endlich mit Grey vollständig, kehrte (zur Abreise nach England) für seine Person nach Auckland zurück. Da nahm Grey, selbst ein guter Officier, Gelegenheit, — die Linientruppen im Hintergrunde, — nur mit einigen Hundert von loyalen Maori's und Colonisten den starken Pah Wereroa am untern Waitotara im Mai 1865 zu erstürmen, nachher auch die Insurgenten am obern Wanganui völlig zu zerstreuen. Ebenso wurden die blutigen Greuel der Hau-Hau zu Opotiki, — Mordthaten an Missionären, Bluttrinken, Menschenfressen, Martern Gefangener, — im Spätsommer 1865 durch Grey's loyale Maori und Colonialtruppen gerächt; die letzten Pahs der Insurgenten im Südwesten wie im Osten der Insel eroberte Sir Cameron's Nachfolger, General Chute, im Februar 1866, worauf dann die Hauptführer der Maori,

Tamihana, Rewi, Potatau II., denen die Verwilderung ihres Volkes selber Grauen erregte, sich zum Frieden bequemten. Da jedoch die Waldungen und das Hochland des Innern noch nicht erobert sind, so können sich die Todeskämpfe der freien Maori leicht wieder erneuern. Im J. 1868 erneuerte sich ein Theil dieser wilden Kämpfe schon wieder; diesmal mit ausgesprochenem Cannibalismus der Maori-Insurgenten, die allerdings diesmal weniger schwer zu bekämpfen waren, neuerdings aber dadurch militärisch besser gestellt sind, weil die Regierung Gladstone-Bright (s. unten) aus Ersparnißgründen auch diese Colonie größtentheils seit 1869 von Truppen entblößte und den Maorikrieg jetzt wesentlich den Ansiedlern selbst überläßt, die neuerdings in der (ähnlich wie bei Adelaïde) in Neuseeland aufgetretenen Kaninchenplage große Hilfe gegen die Maori's finden.

Die schwierigen Maorikämpfe 1863—1865 mit ihren matten Erfolgen laufen sehr parallel mit der Armuth an auswärtigen Erfolgen des Cabinets Palmerston-Russell auf andern Punkten des Erdballs. Freilich war es wohlklingend für den britischen Stolz, daß sich die Neugriechen nach Vertreibung ihrer bairischen Dynastie (im October des Jahres 1862) mit berechneter Klugheit nicht blos völlig an das ihnen bisher wenig wohlwollend gewesene Palmerston'sche England anlehnten, sondern sogar sehr ernsthaft damit umgingen, einen Sohn der Königin Victoria auf ihren erledigten Thron zu berufen. In der That wurde bei der Volksabstimmung zu Anfang December 1862 der Prinz Alfred von Großbritannien mit ungeheurer Mehrheit zum König von Griechenland gewählt. Da jedoch die britische Krone aus Rücksicht auf die Verträge, die bei der Gründung des griechischen Staats von den sog. Schutzmächten geschlossen waren, diese Wahl nicht benutzen konnte, so wurde sie dankend abgelehnt, den Hellenen aber (24. Dec. 1862) durch den Gesandten Elliot mitgetheilt, daß für den Fall einer anderweitigen passenden Königswahl die Ueberweisung der ionischen Inseln an Griechenland in Aussicht stehe. Bekanntlich ist dann der dänische Prinz Christian Wilhelm Ferdinand Adolf Georg (der Bruder der Prinzessin von Wales) als König Georgios I. für Griechenland ausersehen und am 30. März 1863 von der griechischen Nationalversammlung zu Athen wirklich gewählt worden. Darauf hin erfüllte die englische Regierung ihre andere Zusage. Nach der vorausgängigen Verständigung mit den andern Schutzmächten (26. Juni 1863) und nach Abschluß des nothwendigen Vertrages (14. Nov. 1863) mit den übrigen Theilnehmern der wiener Verträge, sollten die Griechen die ionischen Inseln unter bestimmten Bedingungen übernehmen. Auf Reclamation der Hellenen gegen einige Stipulationen kam zwischen ihnen und den Schutzmächten endlich zu London der Vertrag vom 29. März 1864 zu Stande, der ihnen die Schanzen von Korfu ließ und nicht (was Anfangs geschehen sollte) die sämmtlichen ionischen Inseln, sondern nur Korfu und Paro für Kriegszwecke und Kriegsfälle neutralisirte. Am 28. Mai 1864 übergab der Gouverneur Sir Henry Storcks (s. oben) die Inseln den griechischen Beamten. Ob gerade England damals wohlgethan hat, in solcher Art dem sog. Nationalitätsprincip zu huldigen, seine militärische Stellung in den Gewässern der Levante durch Preisgebung Korfu's zu verdünnen, steht billig dahin; hier wird erst die Zukunft lehren, ob die Bedenken im Parlament oder ob die damals vielverbreiteten Lobpreisungen der britischen Großmuth begründet waren. Viel Freude haben allerdings seit jener Zeit weder Briten noch Jonier an der innern und äußern Politik des hellenischen Staates erlebt.

Entschieden unangenehm waren dagegen im J. 1863 die Beziehungen zu Brasilien, weil hier einerseits ein britisches Schiff, das an der Küste von Rio Grande Schiffbruch gelitten hatte, durch die Einwohner geplündert, andererseits mehrere Officiere der Fregatte „Fort" in den Straßen der Hauptstadt Rio Janeiro durch die Behörden beleidigt waren. England forderte durch den Gesandten Christie für jenes Entschädigung, für dieses Genugthuung; in Sachen der Marineofficiere lehnte die brasilianische Regierung die Genugthuung ab, weil diese Männer die ihnen zugefügten Beleidigungen durch ungeeignetes Benehmen selbst veranlaßt hätten. Die Sache, die durch Christie's heftiges Auftreten nicht eben gefördert wurde, endigte mit Abbruch der diplomatischen Beziehungen, wie auch mit Beschlagnahme einiger brasilianischen Schiffe durch die Engländer. Die Vermittelung (Juni 1863) seitens des belgischen und des portugiesischen Hofes blieb zunächst ohne Erfolg. Erst im Frühling 1865 sind bei entgegenkommender Haltung Englands diese Differenzen durch portugiesische Vermittelung wieder ausgeglichen worden.

Hatten im Sommer 1863 Misgriffe des Gouverneurs an der Goldküste Conflicte mit den Aschanti's veranlaßt, bei denen die englischen Truppen viel durch klimatische Krankheiten zu leiden hatten, so bereiteten (wie wir chronologisch etwas vorausgreifend gleich hier anschließen) Farbige in einer britischen Colonie manche Noth. Die an sich sehr schwierigen Zustände der Insel Jamaica (s. oben) waren neuerdings, namentlich für die niedern farbigen Classen, durch wiederholte schlechte Ernten sehr drückend geworden. Die durch einen Baptisten, den Dr. Underhill, zuerst (Januar 1865) bei dem Colonialminister in London, weiterwirkend bei dem Gouverneur der Insel, Mr. Eyre, veranlaßte Erforschung der Lage der Insel wirkte aufregend, und dieses namentlich auf die Abhaltung von Meetings, bei denen die Farbigen und Neger, namentlich unter der Leitung des angesehenen farbigen Abgeordneten Mr. Gordon und des Baptistenpredigers Paul Bogle, ihre Wünsche energisch genug aussprachen. Endlich gab bei der durch die Agitation und fortdauernde ökonomische Noth sehr gespannten Lage zu Anfang October 1865 (kurz vor Lord Palmerston's Ende, s. unten) die gerichtliche Vertreibung einiger Neger in dem Districte von Port Morant an der Ostecke der Insel von verschiedenen brachliegenden Grundstücken, deren sie sich bemächtigt hatten, Anlaß zu Unzufriedenheit; seit dem 7. Oct. kam es zu Conflicten, am 11. Oct. zu einem Aufstande der Neger, der mit

Metzeleien, Mord und Brand begann, sich bald in Gestalt von Plünderung der Plantagen durch die insurgirten Neger über die benachbarten Districte weiter ausbreitete.

Auf diese Nachrichten hin griff der Gouverneur Eyre sofort energisch ein. Da er über namhafte Streitkräfte verfügte (sechs Kriegsschiffe, zwei Regimenter Linientruppen, dazu berittene Polizei, Freiwillige, Milizen, wie auch mehrere Compagnien von Maronen oder Maron-Negern), so konnte er (ohne die Hauptstadt Kingston in Belagerungszustand zu erklären) sehr leicht den Herd der Unruhen militärisch absperren, auch Colonnen durch das Innere schicken, sodaß die Bewegung bis zum 18. Oct. völlig unterdrückt war. Nun aber hatte der Glaube, daß man es mit einem weit verzweigten Complott der Neger gegen die Weißen zu thun habe, die weiße Bevölkerung in solche Angst, dann aber in solche blinde Wuth versetzt, daß man, zugleich unter der Nachwirkung einer langjährigen Erbitterung gegen die schwarze und farbige Bevölkerung, nicht blos die Emeute über alle Maßen blutig zerstampfte, sondern auch noch mehrere Wochen lang (unter eifriger Mitwirkung der Maronen-Soldaten gegen ihre schwarzen Brüder) nachher mit der Peitsche, mit kriegsrechtlichen Hinrichtungen, mit Zerstörung der Negerdörfer die Rache an den Schwarzen kühlte. Da man in Besiegung und Bestrafung der Emeute etwa 2000 Neger getödtet hatte: da Mr. Eyre namentlich mit Nichtachtung aller Rechtsschutzgesetze jenen Mr. Gordon verhaftet aus seinem Wohnsitze, der Stadt Kingston (17. Oct.), nach Morant-Bey geführt hatte, wo er vor das dort schaltende Kriegsgericht gestellt und am 23. Oct. gehängt wurde: so erregten diese grauenvollen Dinge in England großen Sturm. Gegenüber der Creolenpartei, die weiterschreitend auch die bisherige Verfassung der Insel ändern wollte und mit ihren raschen Blutthaten und ihrer grimmigen Energie in der „Times" ihre Vertheidiger fand, erhob sich nicht blos die Anklage der durch Bright bestimmten Blätter, wie „Morning-Star" und „Dailey-News" gegen die blutige Rachewuth der Weißen: auch in Meetings (hier natürlich wieder ohne genaue Sachkenntniß und daher weit über das Ziel hinausschießend) aller Landestheile und in Deputationen an das neue Cabinet (s. unten) Russell-Gladstone forderte man in England strenges Gericht über die Thaten der Creolen und Pflanzer. Das Cabinet hat dann auch Mr. Eyre's Schritte vorläufig desavouirt, ihn selbst suspendirt; im Frühjahre 1866 ging eine Commission unter Generalmajor Storcks nach Jamaica ab, welche zugleich den Mr. Eyre als Gouverneur eventuell zu ersetzen bestimmt war. Auf den Bericht dieser Commission hin wurde Mr. Eyre nach England zurückberufen und weiter eine gerichtliche Verfolgung solcher Männer angeordnet, welche bei der Unterdrückung des Aufstandes unmotivirte Grausamkeiten und Plünderungen angeordnet hatten. Seitdem haben sich die Einwohner von Jamaica entschlossen, dem Gouverneur wesentlich dictatorische Gewalt zu überlassen und namentlich die parlamentarische Assembly sammt dem gleichen Wahlrechte der Farbigen, Schwarzen und Weißen auf unbestimmte Zeit zu suspendiren. Zur endlichen Herstellung des Wohlstandes der Insel hat man seit 1866 nun mit Erfolg Kuli's in das Land gezogen; seit 1869 versucht man auch europäische Veteranen-Colonien in den gesunderen Hochlandschaften.

Zurückkehrend nun zum Jahre 1863, so bemerken wir, daß der Ausbruch der polnischen Insurrection zum Anfang dieses Jahres in England sehr lebhafte Sympathien zu Gunsten der Polen erweckte, die jedoch für die insurgirten Polen keinerlei praktischen Gewinn nach sich zogen. Lord Russell aber führte gegen Rußland einen sehr wenig erfolgreichen diplomatischen Feldzug zu Gunsten der Polen. Hatte er (2. März) in einer Depesche an Lord Napier, den britischen Gesandten in Petersburg, bereits für Polen Amnestie und Herstellung der Verfassung von 1815 empfohlen, so legte er nachher im Verein mit Frankreich und Oesterreich (17. Juni) der russischen Regierung einen Entwurf vor, der in sechs Punkten die Grundlagen zu einer Verständigung mit der polnischen Nation enthielt. Russell's Noten hatten sich am schärfsten ausgesprochen, mehr den Ton des Unterhauses als den der Diplomatie genommen, am strengsten das russische System in Polen beurtheilt, am entschiedensten die Erfüllung der seiner Zeit vom wiener Congreß den Polen zugesagten nationalen Garantien begehrt. Nun aber war die polnische Sache keine Lebensfrage der britischen Politik; nun hatte England zur Zeit gar keine Lust, mit Frankreich (und Oesterreich) im Bunde einen großen Krieg zu beginnen, der bei der damaligen Verbindung Preußens mit Rußland sehr wesentlich gegen Preußen gerichtet gewesen, den Continent in Brand gesetzt, für den Fall des Sieges Frankreich in Europa ganz übermächtig gemacht haben würde. In diesem Sinne hatte man schon vorher englischerseits bei den wegen Abschluß seines damaligen polnischen Vertrages mit Rußland gegen Preußen gerichteten Vorstellungen sorgsame Formen gewählt, die einen ernsten Conflict der Westmächte mit diesem Staate ausschließen sollten. Als nun aber Rußland inne wurde, daß Russell's Note energischer war, als die dahinter stehende Kampflust; wie auch, daß England nicht gewillt war, mit Frankreich für Polen loszuschlagen: da lehnte es die Annahme jener sechs Punkte ab, und Russell — jetzt zum Rückzuge genöthigt — hatte Mühe, in den Noten vom 11. Aug. und vom 20. Oct. 1863 seine diplomatische Niederlage einigermaßen zu verdecken. Der Umstand, daß dann gerade England mit besonderer Energie (25. Nov.) die neu wiederholte Napoleonische Lieblingsidee, die polnische und andere europäische „Fragen" durch einen Congreß in Paris zu lösen, abwies und damit sehr wesentlich diesen Plan vereiteln half, erzeugte dann eine tiefe Verstimmung zwischen London und Paris, die nun im Jahre 1864 in der dänisch-deutschen Sache, in der England bisher eine so falsche Stellung eingenommen hatte, dem Cabinet Russell-Palmerston eine neue verdrießliche Erfahrung bereitete.

Als nämlich seit Anfang des Jahres 1864 die Diplomatie und die Heere von Preußen und Oesterreich

sehr ernsthaft den Kampf mit Dänemark wegen Schleswig-Holstein begonnen hatten, suchte das englische Cabinet, — in seinem Vorgehen von der gegen Deutschland und für Dänemark in leidenschaftlichster Weise fanatisirten Volksstimmung in Parlament und Presse beifällig begrüßt, — zuerst längere Zeit die Bestimmungen des berüchtigten londoner Protokolls vom 8. Mai 1852 und mit ihm die sog. Integrität der dänischen Monarchie zu retten. Weil aber England zur Zeit mit Frankreich zerfallen war, so ließ sich die Napoleonische Politik nicht auf gemeinsame Schritte ein, die den deutsch-dänischen Krieg hätten verhindern können. Trotzdem ermüdete Russell's diplomatische Arbeit nicht. Es gelang ihm wirklich, nach den ersten Siegen der deutschen Armeen in Schleswig eine Friedensconferenz in London (25. April) zu Stande zu bringen, auf welcher er selbst mit Lord Clarendon das englische Cabinet vertrat. Aber die Conferenz scheiterte an den unvereinbaren Ansprüchen der kämpfenden Parteien; sie ging am 22. Juni wieder ohne Ergebniß auseinander. Eine Zeit lang erwartete man nun, zumal früher Palmerston im Parlament ziemlich verständlich in dieser Richtung sich ausgesprochen hatte, die unmittelbare kriegerische Mitwirkung der Engländer mit den Dänen gegen Deutschland. In der That wollte auch das britische Cabinet zunächst als starke Demonstration gegen Deutschland die englische Flotte nach der Ostsee schicken. Aber Frankreich wollte sich einer bloßen Demonstration mit seiner Flotte nicht anschließen, — auf die bestimmte Aussicht hin aber eines großen Krieges gegen Preußen und Deutschland sich zu engagiren, zauderte das londoner Cabinet doch. Ein solcher Krieg wäre gegen alle Interessen und Traditionen der englischen Politik gewesen; übrigens gilt es als Thatsache, daß im Sinne ihres edlen verewigten Gemahls die Königin Victoria persönlich, selbst auf Kosten ihrer Popularität, sich dem Plane eines solchen Krieges sehr bestimmt widersetzt hat. Und so stand denn die englische Regierung von weitern Interventionsversuchen in der deutsch-dänischen Sache ab. Russell und Palmerston erklärten (27. Juni) in beiden Häusern des Parlaments, daß England in seiner Neutralität beharren würde. Das Unglück der so sehr populären Dänen und das Misbehagen über das abermalige empfindliche Misgeschick der englischen Diplomatie suchte nun die toryistische Opposition zu einem großen Schlage gegen das whiggistische Cabinet zu benutzen. Nach Vorlage der Conferenzprotokolle beantragte daher Mr. Disraëli am 4. Juli bei den Gemeinen ein Tadelsvotum gegen die Minister, in Gestalt einer Adresse an die Königin, um derselben vorzustellen, „daß der von der Regierung befolgte Weg, weit entfernt, die Politik, zu der sie sich selbst bekannt, nämlich die Erhaltung der Integrität und Unabhängigkeit Dänemarks zur Geltung zu bringen, den rechtmäßigen Einfluß Englands in dem Rathe Europa's vermindert und dadurch die Garantien für den Frieden geschwächt habe!" Während bei den Lords der analoge Antrag des Lords Malmesbury (8. Juli) mit 9 Stimmen Mehrheit (freilich nur durch Zuzählung der durch Bevollmächtigte [oder proxies] abgegebenen Stimmen) durchging [19]), war die Mehrheit des Unterhauses, namentlich die Manchester-Radicalen, durchaus nicht geneigt, dieses Mal das Cabinet zu Gunsten der Tories zu stürzen. Die Manchestermänner waren trotz der Verdrießlichkeit mit Russell's Reformbill mit der innern Politik des Cabinets (s. unten) jetzt meist zufrieden; außerdem aber war es ihnen lieb, daß das jetzige Cabinet Palmerston, wie es diesmal überhaupt friedliche Politik trieb, so auch wenigstens den Krieg mit Deutschland vermieden hatte. Unter diesen Umständen erhielt das Amendement Mr. Kinglake's (welches gegen Disraëli „das von der Regierung beobachtete Verfahren, indem sie sich einer bewaffneten Einmischung in den Krieg zur Vertheidigung Dänemarks enthalten", billigte) die Mehrheit von 313 gegen 295 Stimmen. Damit war das Cabinet gerettet, und Russell dadurch in den Stand gesetzt, den für Dänemark so ungünstigen Ausgang des Krieges als Minister zu beobachten. Es war eine sehr beißende diplomatische Revanche für seine diesjährigen Miserfolge, daß er nachher (14. Sept. 1865) die (auf dem Wege der sog. salzburger oder gasteiner Convention) damals vollzogene versuchte oder provisorische Ausgleichung der nunmehr zwischen Preußen und Oesterreich über Schleswig-Holstein eingetretenen Differenzen nunmehr seinerseits in einem Rundschreiben an die englischen Diplomaten in der herbsten Weise kritisirte, resp. verurtheilte.

Waren also die damaligen Zeiten für das britische Gouvernement nicht eben reich an auswärtigen Erfolgen, so erfreute sich dagegen das Ministerium Russell-Palmerston im Innern einer berechtigten Popularität, wie es sich überhaupt während einer für die Gegenwart ungewöhnlich langen Dauer behauptet hat. Mit Einer Ausnahme waren die mehrfach vorkommenden Veränderungen in seinem Personalbestande wesentlich durch äußere Motive veranlaßt. Diese Veränderungen waren wesentlich folgende. Im J. 1861 am 23. Juni der Lordkanzler John Campbell, den nun Lord Westbury (bisher als Sir Richard Bethell Generalanwalt) ersetzte. Da ferner eben damals auch Lord Sidney Herbert Krankheitshalber resignirte (er starb am 2. Aug. 1861), so wurde Sir Cornewall Lewis wieder Kriegsminister, während Sir George Grey zum Minister des Innern berufen wurde. An Grey's Stelle wurde Mr. Cardwell Kanzler des Herzogthums Lancaster, während für letztern nun Sir Robert Peel (des großen Peel ältester Sohn, früher Diplomat, seit 1855 Lord der Admiralität, seit 1857 von Palmerston wegen grober Indiscretion entlassen und mit demselben lange verfeindet) Obersecretär für Irland wurde. Endlich ließ sich jetzt Lord Russell als Graf in das Oberhaus versetzen. Sehr schmerzlich war der Verlust, den das Land durch den Tod des Sir Lewis (13. April 1863) erlitt; dessen Nachfolger wurde sein Unterstaatssecretär Lord Grey-Ripon. Als nachher zu Anfang des Jahres 1864 der Herzog von Newcastle als Colonialminister resignirte, wurde Mr. Cardwell

19) Vergl. Alpheus Todd a. a. O. S. 527.

Colonialminister, und die Stellung als Kanzler von Lancaster fiel dem Lord Clarendon zu. Sehr unangenehm aber war es, daß der als Jurist hochberühmte Lord Westbury in der Patronage bei seinem Departement so große Misbräuche hatte einbrechen lassen, daß das Cabinet ihn gegen den gerechten Unwillen der Presse, die durch das Unterhaus verfügte Untersuchung und das daran geknüpfte Tadelsvotum des Hauses (im Sommer 1865) nicht halten konnte; als Lordkanzler wurde er durch Lord Cranworth ersetzt.

Die glänzendsten Erfolge hatte der geniale Finanzminister Mr. Gladstone mit seinen fortschreitenden finanziellen Reformen und seinem Ausbau des Freihandelssystemes davongetragen. In der parlamentarischen Session am 5. Febr. bis zum 6. Aug. 1861 spielte sein am 15. April vorgelegtes Budget eine große Rolle. Die damals noch 70 Millionen Pf. St. betragenden Ausgaben wurden doch (allerdings mit Hilfe der chinesischen Tribute) von den Einnahmen um 2 Millionen überstiegen. So konnte Gladstone einerseits die Einkommensteuer [20]) von 10 auf 9 Pence reduciren, andererseits abermals die gänzliche Abschaffung der Papiersteuer beantragen. Um aber jeden Widerstand der Lords zu erdrücken, brachte (anknüpfend an die dritte der im Vorjahre, s. oben, angenommenen Resolutionen) Gladstone diesmal seine gesammten Budgetvorschläge, mit Einschluß der Resolution behufs Abschaffung der Papiersteuer, in Eine Bill. Eine starke Minorität suchte (13. und 16. Mai) dieses zwar juristisch unanfechtbare, aber seit 30—40 Jahren nicht mehr angewandte Verfahren (welches zugleich jedes Recht des Oberhauses zu irgend welcher Amendirung einer Geldbill factisch vernichten müsse, und welches als eine mächtige Pression auf die Lords zur Zeit noch gar nicht motivirt sei) vergeblich aufzuhalten. Am 7. Juni wurde die den Lords zugestellte Bill in zweiter Lesung dort behandelt. Derby leugnete das Recht zu Gladstone's Verfahren nicht; aber er hob die Bedenken gegen das Verfahren des Finanzministers entschieden hervor, ohne jedoch schließlich der Bill selbst zu opponiren; die heftigsten Gegner begnügten sich, alle dagegen angeführten Gründe in einem geschickt abgefaßten Protest zu verzeichnen [21]). Die Papiersteuer hat denn mit dem 1. Oct. 1861 gänzlich zu bestehen aufgehört. Wie die Radicalen es gehofft, so hat diese Erleichterung zunächst eine große Menge billiger demokratischer Zeitungen entstehen lassen. Aber auch die Tories haben sich sehr bald mit dieser Maßregel ausgesöhnt und ihrerseits ebenfalls die Kunst gelernt, mit Hilfe der billigen Tagespresse ihre Grundsätze zu verbreiten.

Gladstone aber fuhr fort, — trotz mancher Bedenken namhafter Stimmführer in der Presse, — auch in den folgenden Jahren seine Budgetvorschläge in Einer allgemeinen Bill zusammenzufassen. So in der Session des Jahres 1862, wo trotz starken Widerspruchs von Seiten der Opposition die (23 Mill. wiegende) Budgetbill in dieser Gestalt dem Oberhause zugesandt, hier von Derby abermals ziemlich gleichmüthig kritisirt, dann einfach angenommen wurde. Und in eben dieser Weise sind nachher auch die Finanzvorschläge der Regierung in jeder der Sessionen von 1863, 1864, 1865 und (3. Mai) 1866 sämmtlich in Eine Bill zusammengefaßt worden; am 17. Mai 1866 versuchte Disraëli noch einmal ohne Erfolg dagegen zu polemisiren [22]). Gladstone hatte aber so gut gewirthschaftet, daß er im J. 1863 die Einkommensteuer abermals um 2 Pence (also auf 7 Pence) ermäßigen konnte; und im J. 1864 konnte er sie auf 6 Pence, im J. 1865 wieder um ein Drittel ermäßigen. Ueberhaupt war er im Stande, bei fortschreitenden Ueberschüssen der Einnahmen von 1861—1865 an 14 Mill. Pf. St. an Steuern abzuschaffen, wozu in Sachen der indirecten Steuern gehörte, daß er einerseits (und zwar schon im J. 1860) die Zuckerzölle bedeutend reducirt hatte, sowol im Interesse der zuckerbedürftigen reichen als der ärmern Bevölkerung, wie auch für die Proviantirung der Schiffe seines Landes, und mehr noch, um London auf der Höhe des ersten Zuckermarktes der Erde zu erhalten und namentlich den Hauptsitz für den Handel in Raffinaden allmälig nach London zu verlegen, — daß er endlich andererseits die Theesteuer, d. i. den Theezoll, im J. 1865 vom 1. Juni ab um die Hälfte herabsetzte. Auch die Manchestermänner durften mit so brillanter Finanzleitung zufrieden sein; nur den Hauptwunsch hegten und hegen sie seitdem, nämlich den, den Herren Arbeitern auch den sog. freien (d. i. zollfreien) Frühstückstisch (free breakfast) zu schaffen, d. i. die Zucker-, Thee- und Kaffeezölle möglichst vollständig abzuschaffen. Gladstone aber konnte so brillant wirthschaften, weil einerseits die neuen Handelsverträge mit Siam, China, Japan, mit Frankreich, mit Italien (6. Aug. 1863) und mit dem Zollverein (30. Mai und 16. Aug. 1865) dem britischen Verkehr neue Wege gebahnt hatten, andererseits aber bei dem Aufhören der englischen Kriege seit China's Demüthigung der Aufschwung der Geschäfte immer zunahm; so sind im J. 1863 nicht weniger als 263 neue Actiengesellschaften mit einem Grundkapital von 144 Mill. Pf. St. ins Leben getreten; nur daß diese Ueberspeculation im J. 1864 wieder eine momentane Geldkrisis erzeugt hat, der dann nach Abschluß des amerikanischen Krieges aus analogen Motiven eine analoge Krisis im J. 1866 folgte, die durch den Ausbruch des großen deutschen Krieges energisch geschärft wurde.

Bedenklich dagegen waren und blieben andauernd die amerikanischen Einwirkungen. Die Baumwollennoth in den Fabrikdistricten wurde nur sehr allmälig überwunden; hier war mitten unter sonstigem großen Gedeihen des Landes ein entschieden wun-

20) Interessante Details über verschiedene damals und später von Seiten verschiedener Deputirten angeregte Untersuchungen über möglichst verbesserte Vertheilung und Einrichtung dieser Steuer s. bei Alpheus Todd a. a. O. S. 385 fg. 21) Alles Detail s. bei Alpheus Todd S. 399 fg. und 451.

22) Vergl. Alpheus Todd S. 400 fg. und 451 fg.

der Punkt, — wenn auch (von einzelnen Unruhen abgesehen) den nothleidenden Arbeitern der Baumwollenfabriken mit Recht nachgerühmt werden konnte, daß sie die unverschuldete Noth mannhaft und mit ernster Ergebung überstanden haben; so namentlich in den Jahren 1863 und 1864. Aber die amerikanische Frage führte allmälig auch zu einem tiefen Gegensatze zwischen den politischen Classen Englands und einem Theile der Fabrikarbeiter. Wir haben schon oben gezeigt, daß das rein politische Interesse die Engländer nicht gerade für den Sieg der Unionspartei, d. i. also des Nordens, stimmen konnte; je mehr dann der Krieg die Nachtheile auch für England fühlbarer machte, um so stärker ward die Sympathie für die Südstaaten, nicht weil, sondern obgleich dieselben Staaten Sklavenstaaten mit einer bisher den Engländern sehr feindlich gesinnten Oligarchie waren, — und weil sie einerseits die viel schwächere Partei, weil sie endlich andererseits auch freihändlerische Staaten waren, denen gegenüber die nördlichen Staaten schon als schroffe Schutzzöllner den Widerwillen der Briten erweckten. Dem gegenüber ergriff ein Theil der Manchesterschule mit glühender Leidenschaft für den Norden Partei; die sociale und politische Sympathie trug es bei diesen Führern über die mercantilen und nationalen Interessen davon; das gilt in hervorragender Weise von Mr. Bright. Unter allen Umständen gehörte unleugbar ein sehr ehrenwerther moralischer Muth hierzu, um bei der weitverbreiteten Antipathie in England gegen die Nordstaaten — für die letztern und für das Recht der letztern zu sprechen; in sehr ehrenwerther Weise, stets zugleich um den Frieden zwischen London und Washington bemüht, aber ohne Verblendung gegen die amerikanischen Schattenseiten, hat dieses der edle Mr. Cobden gethan. Aber Mr. John Bright ging weit über diese Linie hinaus. Sein Auftreten zu Gunsten der Union ist von französischen und deutschen Stimmen unbedingt bewundert worden; wir selbst, — obwol wir als Deutsche mit wärmster Sympathie den Kämpfen des amerikanischen Nordens gegen die Südstaaten, und den herrlichen gewaltigen Siegesthaten Grant's gefolgt sind, — können doch nicht uns zu dieser Bewunderung bekennen. Denn Mr. Bright trat damals wesentlich auf (so ist es uns wenigstens seiner Zeit erschienen) — nicht wie ein englischer Patriot, der in England für Amerika Sympathie erwecken wollte, sondern wie ein Amerikaner, oder vielmehr, wie als ob England keine selbständige fremde Macht, sondern ein nördliches Glied der amerikanischen Union wäre, wo eine sklavereifreundliche Partei mit Macht gestürzt werden müsse. Denn leider wurde nun die schärfste Spitze dieser Agitation gegen die politischen Classen Englands gerichtet, welche in dieser (auf dem Continent weithin nachgesprochenen) Tonart angegriffen wurden als Freunde der Oligarchie, der Sklaverei, als Menschen voll scheelen Neids und elender Eifersucht auf die Blüthe des „Brudervolkes", als Gegner der erhabenen amerikanischen Institutionen u. s. w. Mächtig gepriesen wurden dagegen die Baumwollenarbeiter, die, ein neuer Beweis für ihre Intelligenz, in völlig unenglischer, auf diesem Boden völlig neuer, kosmopolitischer Sinnesweise und mit der glühendsten Gefühlspolitik (gegen alle Interessen ihres Landes und ihrer eigenen Production) in der amerikanischen Nord- und Unionssache „ihre eigene Sache", d. i. die der modernen Demokratie, resp. der Republik, erkannt und „unbeirrt" an derselben festgehalten hätten. Es ist sehr richtig, daß der Classenhaß hier einmal recht offen aufklaffte, und daß in der That die Baumwollenarbeiter nicht blos als überzeugte Freunde der sklavenfeindlichen Staaten mit Entschlossenheit allen Versuchen politischer Männer ihres Landes, sie zu Kundgebungen gegen Amerika und für eine Intervention zu bestimmen, sich entzogen, sondern daß sie auch mit Bright voll Entzücken den endlichen, für England doch so sehr gefährlichen, Sieg des Nordens freudig begrüßt haben. Es versteht sich ganz von selbst, daß die großartige Wohlthätigkeit (s. oben) der besser situirten Classen zu Gunsten der nothleidenden Baumwollenmänner die Gegensätze zwischen den Classen nicht besänftigt hat. Wie mit scharfer Gehässigkeit der Umstand betont wurde, daß die Landaristokratie im J. 1862 im Parlament ein Jagdgesetz durchsetzte, welches Friedensrichter und Polizeileute ermächtigte, bei Leuten, die des Wilddiebstahls verdächtig, Haussuchungen zu halten, und welches die Ueberführten zu Geldbußen und Verlust ihrer Waffen verurtheilte [23]), so ist wol der endliche Sieg der amerikanischen Nordländer als eine „moralische Niederlage der sog. herrschenden, als ein moralischer Triumph der sog. arbeitenden Classen" Englands bezeichnet worden: beides unseres Bedünkens nicht recht zutreffend.

Jedenfalls war die Stellung Bright's (der seit 1864 auch begann, eine Perspective auf die künftige Abstellung des aristokratischen Erstgeburtssystems und auf Umbildung der Grundbesitzverhältnisse in England, also auf die einstige Beseitigung der Grundlagen der Aristokratie, zu eröffnen) zu der Aristokratie des Landes so schroff als möglich geworden; und doch war die Zeit unerwartet nahe, wo der gewaltige Volkstribun als Staatsminister in den Rath der Krone berufen werden sollte. Die zu den Zuständen der Gegenwart und der mit gewaltiger Energie in Angriff genommenen Demokratisirung, resp. allmäligen „Amerikanisirung", Englands hinüberleitende Wendung leitete sich nun ein im J. 1865.

Als mit dem Frühjahre 1865 in dem amerikanischen Riesenkampfe der volle Sieg sich endlich zur Freude von Millionen gebildeter Europäer, namentlich auch in unserm Deutschland, vor Allem in Norddeutschland, auf die Seite der Nordstaaten wandte, da hatte England Grund zu schweren Bedenken. Wol hörten für England nun endlich die durch die lange Handelssperre und die Hinderung des Verkehrs nach den südlichen Häfen veranlaßten Nothstände auf. Aber war die Union schon, wie wir oben sahen, vor dem Jahre 1861 für Großbritannien eine ewige Gefahr gewesen: so wurde sie

23) Vergl. Fischel a. a. O. S. 70 fg.

es jetzt noch weit mehr. Nun auch glanzvoll bewährt als eine der ersten Waffenmächte der Gegenwart, war sie schwer gereizt durch die niemals verleugnete Sympathie Großbritanniens mit den nunmehr besiegten Südstaaten. Mehr aber: trotz der beschlossen gewesenen Neutralität hatte man englischerseits es eine Zeit lang geduldet, daß in englischen Seehäfen Kaperschiffe unter der Flagge der Südstaaten ausgerüstet wurden, welche (wie namentlich die „Alabama" unter Capitän Semmes, die im J. 1863 bis zu ihrer Vernichtung durch Unionsschiffe binnen 8 Wochen 22 nordische Handelsschiffe gekapert hatte) der nordischen Schiffahrt großen Nachtheil zufügten, bis lebhafte Reclamationen von Washington her die Abstellung solcher Connivenz gegen den Süden veranlaßten.

Alle diese Umstände erzeugten natürlich in dem waffenstarken Nordamerika eine tiefgehende Erbitterung gegen Großbritannien. Die Briten empfanden bald genug den Druck dieser Antipathie. Mochte nun auch die Schärfe des Tones, mit dem die Journalistik bisher die amerikanische Entwickelung begleitet hatte, sich etwas mäßigen; mochte immerhin die Nachricht von der schändlichen Ermordung des edlen Präsidenten Abraham Lincoln in England denselben tiefen Zorn und Schmerz erwecken, wie überall in der gebildeten Welt, — mochten darauf hin die beiden Häuser des Parlaments am 1. Mai 1865 einstimmig Adressen an die Königin annehmen, „um Ihrer Majestät die Trauer und Entrüstung auszusprechen, mit welcher die Ermordung des Präsidenten Mr. Lincoln aufgenommen worden sei, und Sie zu bitten, der amerikanischen Regierung bei dieser Veranlassung den Abschen des Hauses, sowie seine Sympathie für die Regierung und das Volk der Vereinigten Staaten mitzutheilen" [24]); mochte endlich auch gerade im J. 1865 die riesenhaft kühne englische Unternehmungsenergie der Engländer das große Werk der unteroceanischen Verbindung zwischen Irland und Neufoundland (das dann freilich im August dieses Jahres noch einmal scheiterte) abermals aufnehmen: die feindselige Stimmung der Amerikaner war so rasch nicht zu beschwichtigen. Und dieses ist nun unverkennbar, daß die neue Stellung der Union, die zugleich mit Englands östlichem Rivalen, mit dem russischen Reiche, sehr gute Freundschaft pflegt, bis auf diesen Tag einen sehr entschiedenen stillen Druck auf Englands Weltpolitik ausübt und sehr wesentlich dazu mitwirkt, die (nicht blos von der Manchesterpartei getheilte) wachsende Abneigung der neuen britischen Politik gegen ernstere Verwickelungen in die continentale Politik von Europa zu steigern. Allerdings ist es seit 1865 bis heute (1872) zu einem Zusammenstoß zwischen England und Amerika nicht gekommen; die Erhitzung der Gemüther in Amerika gegen England hat mit jedem Jahre mehr abgenommen. Aber zunächst war die Animosität groß, und wenn von wild erhitzten Stimmen geforderte Racheplänе, wie die Eroberung von Canada, nur die heftigsten Proteste der loyalen Canadier gegen solche Annexionen hervorgerufen haben, so konnte doch lange der Streit über die sog. Alabamafrage, d. h. über die von England wegen der Duldung der Kaperei und der Kaperschiffe des Südens in seinen Häfen zu leistende Genugthuung (nicht ohne Erhebung wahrhaft unerhörter Entschädigungsforderungen von Seiten mehrerer amerikanischen Politiker) nicht zum Abschluß gelangen; (derselbe erfolgte endlich im Spätsommer 1872).

Belebte nun die für England nicht unbedenkliche Wendung der amerikanischen Stimmungen im J. 1865 die langsam zerbröckelnde Allianz mit Frankreich wieder einigermaßen, so war die britische Regierung in London um so geneigter, die für die Stärkung der englischen Machtstellung in Amerika (nördlich von der Union) sehr zeitgemäß kommenden Wünsche zu begünstigen, welche (vergl. oben) jetzt seit 1864 immer entschiedener die Vereinigung der Colonien des „britischen Nordamerika" zu einem starken Bundesstaate begehrten. Zunächst faßte man seitens der hierfür gestimmten Partei die nähern Colonien des Ostens ins Auge, die also eine Föderation bilden, aber in ihrer Localverwaltung unabhängig sein sollten. Nach mehrfachen Vorberathungen trat wirklich am 10. Oct. 1864 in Quebec ein Privatcongreß aus diesen sechs Landschaften zusammen. Man machte den Plan: Ottawa sollte Sitz der Bundesregierung sein; das Oberhaus des Congresses aus 76 Männern bestehen, welche die Krone aus den Oberhäusern der verschiedenen Colonien auszuwählen hätte (es sollten auf jedes der beiden Canada's je 24, auf Neuschottland 11, auf Neubraunschweig 10, auf Prince Edwards-Insel 3, auf Neufoundland 4 Vertreter kommen). Im Unterhaus sollten die Landschaften je nach Maßgabe ihrer Volkszahl durch von den Provinzialunterhäusern aus deren Mitte auf je fünf Jahre zu erwählende 194 Abgeordnete vertreten sein; und zwar sollten fallen auf Obercanada 82, auf Untercanada 65, auf Neuschottland 19, auf Neubraunschweig 15, auf Neufoundland 8 und auf Prince Edwards-Insel 5 Deputirte.

Trotz des Widerspruchs eines Theils der mehr particularistisch-gesonnenen französischen Canadier fand der Plan in Canada, welches davon die größten Vortheile zu erwarten hatte, sehr entschiedenen Beifall; am 11. April 1866 nahmen die Deputirten zu Ottawa im canadischen Unterhause den Plan mit 91 zu 33, im Oberhause mit 45 gegen 15 Stimmen an. Aber, während die aus Canada nach London geschickten Bevollmächtigten sich mit dem Colonialminister Mr. Cardwell sehr gut zu verständigen vermochten, — in den Nachbarcolonien war vor der Hand noch eine starke Antipathie im Gange gegen das Föderationsproject, weil diese kleineren Colonien von der neuen Föderirung (die man in der Union zugleich als gegen Amerika zugespitzt mit großem Widerwillen betrachtete) nur Vermehrung ihrer Ausgaben, Beschränkung ihrer besondern Rechte, und Beeinträchtigung ihres Handels fürchteten, und weil sie sich nicht von Canada aus dominiren lassen wollten;

24) Vergl. Alpheus Todd a. a. O. S. 523.

so war damals namentlich die Masse der bemittelten Classen gestimmt. Der Kampf zwischen Föderalisten und Particularisten wurde in Presse, Meetings und Assemblys mit einer Wuth und Wildheit geführt, die das in solchen Dingen gewöhnliche Maß der Parteirohheit noch überbot. Indessen gelang es doch allmälig den Föderalisten, in Neubraunschweig und in Neuschottland die Mehrheit für sich zu gewinnen, sodaß (während Neufoundland und die Prinz Edwards-Insel vor der Hand noch selbständig blieben) für die Provinzen Ontario (d. i. Ober-), Quebec (d. i. Unter-Canada), Neubraunschweig und Neuschottland, die jede ihre Localverwaltung und Parlamente behalten sollten, — für die neue Föderation mit dem Namen „Dominion of Canada“ endlich doch der wohlvorbereitete Plan durchgeführt werden konnte. Allerdings konnte erst die toryistische Regierung Derby-Disraëli im J. 1867 die Summe ziehen; die neue canadische Bill, die für die Regierung zuerst im Oberhause durch Lord Caernarvon eingebracht wurde, fand leichte Annahme; und die königliche Proclamation vom 1. Juli 1867 führte den neuen Bund mit seiner Hauptstadt Ottawa und dem gemeinsamen, durch die Krone für je fünf Jahre ernannten Generalstatthalter wirklich ins Leben; die Formationen sind im Wesentlichen so, wie sie im Jahre 1864 geplant worden waren. Seit 1867 hat die Sache sich nun noch weiter entwickelt; bis 1869 wurde auch die Angliederung von Neufoundland und der Edwards-Insel erwirkt, — mehr aber, die Bemühungen hörten nicht auf, die Hudsonsbai-Compagnie zur Abtretung ihrer Ländereien an die Regierung zu gewinnen, welche letztere bereits 1867 die Perspective eröffnete, die mit canadischen Ansiedlungen bis zum Winipeg-See besetzten Nordwestgebiete und das sog. Rupertsland einst dem „Canadian Dominion“ anzugliedern. Im J. 1869 hat dann auch die Compagnie die ihr gemachten Vorschläge wegen der Uebertragung der anbaufähigen Theile ihres Gebietes an die canadische Conföderation angenommen. Und während im J. 1870 die Ansiedler am Red-River (vergl. oben) längere Zeit dieser Angliederung widerstrebt haben, wurde in dem Frühling desselben Jahres 1870 das sog. Rupertsland bereits in die Conföderation aufgenommen. Der Bau der (s. oben) Eisenbahn von Halifax nach Esquimault durch den die Felsengebirge durchschneidenden Paß Yellow-Head wird dagegen mitwirken sollen, um die Bewohner der Colonien am stillen Ocean sowol an die Conföderation wie an die englische Sache stärker zu fesseln. Denn in den britischen Colonien am stillen Meere, die stark mit amerikanischen Einwanderern durchsetzt sind; die seit Abtretung des sog. russischen Amerika an die Union (im Frühjahre 1867) nun auch im Norden von der Welt des Sternenbanners begrenzt werden, sind zur Zeit die mehrfach ausgesprochenen Hoffnungen auf künftige Verbindung mit Nordamerika wesentlich nur noch durch den Druck der Schutzzölle und die enorme Höhe der Steuern in Nordamerika gedämpft, die im J. 1870 noch $5\frac{1}{2}$ mal hoher waren als in Canada. Was aber das canadische „Dominion“ angeht, so ist es, — wenigstens gegenwärtig, — nicht sehr wahrscheinlich, daß bei einer Loslösung von dem Mutterlande dieses Gebiet sich freiwillig der Union zuwenden wird. Eher scheint es zu erwarten zu sein, daß (wie sehr wahrscheinlich auch in Australien und Südafrika) einst eine — friedliche — Ablösung von England, wie sie nicht blos die Bright'sche Schule erhofft, aus diesem canadischen Bunde einen mit England befreundeten republikanischen selbständigen Bundesstaat machen mag. Zunächst sind im Frühjahr 1871 die Einwohner von Britisch-Columbien, denen man dafür die Ausführung jener neuen großen Eisenbahn versprach, dem canadischen Bunde beigetreten.

Um aber zurückzukehren zu dem Jahre 1865, so sollte es sich bald genug zeigen, daß der Abschluß des amerikanischen Sklavenkrieges nunmehr am gefährlichsten werden sollte für die Ruhe Irlands, dessen Zustände seit dieser Zeit nun wieder nicht minder stark in den Vordergrund traten, als einst zu O'Connell's Zeit. Diese verhängnißvolle keltische Insel war seit Ueberwindung der nächsten Folgen des sog. irischen Exodus nach Amerika (s. oben) neuerdings so ziemlich zurückgetreten aus der Reihe der zur Zeit für das Parlament bedeutungsvollsten Objecte; und noch im Frühling 1865 hatte in Bezug auf Irland bei der Mehrheit der Gemeinen ein Optimismus vorgeherrscht, der nur wenige Monate nachher schweren Enttäuschungen begegnete. Es ist sehr wahr: abgesehen von den beiden Grundschäden des Verhältnisses der Engländer zu dem keltisch-katholischen Irland, nämlich von der Erhaltung der anglikanischen Staatskirche (s. oben) in Mitten und großentheils auf Kosten des katholischen Volkes, und von den agrarischen Uebelständen, — so hatte die reformirende und wohlmeinende Arbeit zur Verbesserung der Lage Irlands von Seiten des Parlaments bisher keineswegs geruht. Ebenso ist es richtig, daß in Folge des keltischen Exodus und der Zuwanderung vieler Tausende schottischer und englischer Ansiedler nach dem namentlich nördlichen Irland auch die numerische Ueberlegenheit des keltisch-katholischen Elements auf der grünen Insel bedeutend abgeschwächt, und der Einfluß der römisch-ultramontanen Geistlichkeit, den fanatischen Erzbischof Cullen an der Spitze, damit vielfach durchbrochen war. Nur daß (vergl. oben) dann doch einerseits die Productivität der Kelten die durch den Exodus veranlaßte Lücke wieder zu füllen begann, daß andererseits die Natur der Insel viele der protestantischen Einwanderer nicht blos zu „particularistisch“ gefärbten irischen Patrioten, sondern selbst zu katholischen Convertiten gemacht hat. Nur daß die keltischen Erbfehler, die Lust zu Raufereien und wüsten Strike's mit blutigen Händeln andauernd das englische Kapital vor Anlagen von Fabriken in Irland warnten; nur daß die irländischen Bauern bei ihrer Liebhaberei zur Zwergwirthschaft und zum Kartoffelbau (beides bei der Landesnatur nichts weniger als vortheilhaft), oder aber wieder zum Spielen der Rollen als pachtgewinnende Grundherren, von sich aus nur selten auf einen grünen Zweig kamen. Nichtsdestoweniger war doch seit den Zeiten des Exodus in Irland gar Vieles

unendlich besser geworden. Außer den dabei still aber merkbar wirkenden Segnungen des Freihandels, der freien Korneinfuhr, der bessern Armengesetze, geschah gar Vieles durch Private. Das Expropriationsgesetz von 1848 (s. oben) hat zahlreiche verschuldete große Güter in kleine Freigüter verwandelt, die Grundherren wirthschafteten mehr und mehr auf ihren eigenen Gütern, schlossen rationellere und humanere Pachtverträge ab, nahmen die Interessen der Pächter und ländlichen Arbeiter thatkräftig wahr.

Aber mit den alten Fehlern des keltischen Stammes, mit der Trunksucht, Rauflust und Bummelei, mit der leichtblütigen Gleichgültigkeit, die immer in Arbeitshaus oder Kaserne ihr letztes Asyl suchte, blieb doch eben auch ein gewaltiges Stück alter Unversöhnlichkeit sitzen. Der alte Religionshaß, — durch die Fortdauer des anglikanischen Systems auf der Insel dauernd genährt, wo bei etwa 5—6 Mill. Einwohnern um die Mitte der sechziger Jahre (c. 1864) nun wieder je ein Protestant (Anglikaner, Presbyterianer und Freikirchenmänner zu ungefähr gleichem Maße gerechnet)[25]) auf 3½ Katholiken kamen, — wirkte andauernd weiter; die irisch-katholische Opposition, im Parlament geschlossen und oft entscheidend auftretend, nahm mit dem mächtig anwachsenden religiösen Fanatismus der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts immer mehr die sog. ultramontane Färbung an. Alle namhaften Rechte, die Irland in und durch Großbritannien erworben; die endliche Abschüttelung der alten Ungleichheit, haben die Partei der Unversöhnlichen nicht versöhnt. Man erlebte es, daß der blutige Nena-Sahib in Dublin öffentlich als ein Wohlthäter der Menschheit gefeiert, das Andenken des edlen Havelock mit Koth beworfen, daß endlich zu einem Ehrendegen für den Herzog von Magenta (General Mac Mahon) gesammelt wurde, in der Erwartung, er werde einmal französische Regimenter gegen England führen. Die ultramontane Partei wollte eben nur ihre volle Herrschaft auf der Insel („unter Entstaatlichung aller übrigen Confessionen"). Die vom Staate erhaltenen confessionslosen Nationalschulen; die allen Bekenntnissen geöffneten Queen's Colleges („eine über die vier Hauptplätze der Insel zerstreute freie Universität"), das alte Dreifaltigkeitscollegium zu Dublin, auch nachdem es die Test-Eide abgeschafft, — Alles wird von diesem ultramontanen Klerus abgelehnt, der alle Nationalbildung bis zu der imaginären katholischen St. Patricks-Universität nur unter seiner Leitung haben möchte.

Nun aber hatte inzwischen gerade die massenhafte Ansiedlung der katholischen Irländer in Amerika und deren in dem amerikanischen Kriege erprobtes Kraftgefühl — zuerst auf amerikanischem Boden unter den Irländern eine neue Partei erwachsen lassen, die (aus den Traditionen der noch 1848 in Irland mächtig aufwogenden „Partei der physischen Gewalt" — s. oben — erwachsen, und nur sehr theilweise noch geneigt, sich durch den Klerus bestimmen zu lassen), hinübergreifend nach den grimmigsten Schichten der Einwohner der grünen Insel und wesentlich den instinctmäßigen Haß der Kelten gegen die Angelsachsen pflegend, sehr bestimmt auf völlige Losreißung Irlands als Republik von England hinstrebte. Hervorgehend aus den erbittertsten Emigranten in Amerika, die bei der Spannung zwischen der Union und Großbritannien auf die Chancen eines befreienden Krieges zählten, bildete sich — parallel mit analogen Bewegungen in Irland selbst — zu Ende des Jahres 1861 in Amerika wie in Irland der Bund der sog. Fenier, dessen Haupt in Amerika der Mr. John O'Mahony war, in Irland dagegen Mr. James Stephens. Während in Irland die Sache nur langsamer Leben gewann, nahm in Amerika die Bewegung dieser Fenier (die sich wahrscheinlich so nannten nach einer Waffenbrüderschaft im alten Irland der frühesten Zeiten, sei es, daß man dabei eine Kriegerkaste des 2., oder eine Art Landwehr des 6. Jahrh. n. Chr. im Auge hatte) seit 1862 einen rascheren Fortgang, während ein Mr. Luby die Verbindung zwischen Irland und Amerika unterhielt. Meetings und Anwerbungen bezeichneten den Lauf des Fenianismus in Amerika; am 3. Dec. 1863 fand zu Chicago ein fenischer Congreß statt, welcher offen die unabhängige Republik Irland als Ziel proclamirte, und welchem seit dem 28. Nov. dieses Jahres in Dublin das erste Erscheinen der wüthenden fenischen Zeitung „the Irish People" (Redacteur: Mr. O'Leary) folgte. Die Redaction dieser Zeitung wurde für Dublin das Centrum der Verschwörung, die aber längere Zeit über von der englischen Regierung um so weniger beachtet wurde, als die Mittelclassen und der Klerus mit den Feniern nur wenig sympathisirten, — welche letztern vielmehr mit ihren socialistischen Fermenten namentlich auf die städtischen und agrarischen Proletarier zielten.

Während nun mit fenisch-amerikanischer Unterstützung der Irländer Stephens seit August 1864 in Europa namentlich auf Verführung irischer Soldaten im britischen Heere und auf militärische Organisation der Fenier Irlands hinarbeitete, während jetzt wieder wie vor 30 Jahren in Irland heimliche Waffenübungen stattfanden, so ließ der Abschluß des amerikanischen Krieges, der sehr zahlreiche irländische Unionssoldaten für Werbungen disponibel machte, die Häupter an baldiges Losschlagen im J. 1865 denken. Aber kaum hatte Mr. Stephens unter dem 8. Sept. 1865 sein auf große Ereignisse vorbereitendes Rundschreiben an die Brüder in Irland erlassen, so schlug die durch ihre Agenten wie durch vertraute Männer unter den Feniern selbst wohl unterrichtete englische Regierung ihrerseits los. Während die Garnisonen der Hauptstädte, die Kriegsschiffe in den Haupthäfen des Landes auf der Wacht standen, während britische Kreuzer die Insel umsegelten, um fenisch-amerikanische Landungen und Sendungen aufzufangen, so wurde 15./16. Sept. 1865 das Redactions-

25) Pauli, Aufsätze zur englischen Geschichte S. 238 fg. — Um 1858 und 1859 war das Verhältniß noch gewesen wie etwa 1 zu 2. 1871 hatte Irland: 4,141,933 Katholiken, 683,295 Anglikaner und 558,238 Presbyterianer.

local des „Irish People" besetzt, daselbst zahlreiche Papiere weggenommen, in Dublin, Cork (die in Belagerungszustand erklärt wurden) und an andern Orten die fenischen Führer verhaftet, zu Ende October auch Mr. Stephens gefangen genommen. Damit, und ferner mit der Entfernung einiger des Fenianismus verdächtigen Regimenter aus der Insel, wie auch (Ende November) mit der Verurtheilung der Verhafteten zu schweren Kerkerstrafen, schien die drohende Bewegung erstickt zu sein. Aber schon die (offenbar unter Connivenz der Gefängnißbeamten zu Richmond-Bridewall, dem Staatsgefängniß zu Dublin) am 24./25. Nov. erfolgte Flucht des Mr. Stephens war der Vorbote neuer und höchst bösartiger fenischer Bewegungen; diese jedoch fallen nicht mehr unter des letzten Parlaments und des alten Palmerston Regierung.

Das im J. 1859 gewählte Parlament hatte nämlich am 7. Febr. bis zum Anfang Juli 1865 seine siebente und letzte Session gehalten und war (was seit langer Zeit zum ersten Mal wieder der Fall) daher in normaler Weise am 6. Juli aufgelöst worden, um seinem Nachfolger Platz zu machen. Das neugewählte Parlament, in welchem die verschiedenen liberalen Parteien etwa 20 oder 25 Stimmen mehr zählten, als in dem bisherigen (man zählte etwa 365 „liberale", 292 „conservative" Mitglieder, — darunter 182 parlamentarische Neulinge, und speciell 480 Männer aus der Gentry, 110 Industrielle, einige 50 Juristen), wurde am 15. Aug. 1865 zuerst formell eröffnet. Seine Hauptarbeiten fallen aber erst in die Zeit seit Februar 1866, und zwar unter neuen Häuptern. Denn der 81jährige Palmerston, dessen alter Ruhm und dessen alte Energie schon seit mehreren Jahren nur noch der Erinnerung angehört hatten, der jetzt nur noch wesentlich als ein glänzender Name an der Spitze des Cabinets gestanden hatte, starb am 18. Oct. 1865 nach kurzer Krankheit auf seiner Villa Brocket-Hall in Herefordshire. Acht Tage nachher ist er in der Westminsterabtei zwischen den Gräbern von Pitt und Fox, und gegenüber Canning's Grabe beigesetzt worden.

Siebenter Abschnitt.

Der Kampf um die neue Reformbill (1865 — 1868). Schluß.

Der Tod des hochpopulären Staatsmannes nach 58jähriger politischer Laufbahn wirkte nach mehreren Seiten hin höchst bedeutungsvoll, eröffnete in der That einen neuen Zeitraum in der innern Geschichte Englands. Zunächst war es nothwendig, das Ministerium, dessen verschiedene Elemente in Palmerston ihren Schlußstein gehabt hatten, einigermaßen umzubilden. Bei der Zusammensetzung des neuen Parlaments und bei der Stimmung des Volkes, wo allmälig der Drang nach der sog. Parlamentsreform sehr energisch geworden war, mußte man jetzt in noch anderer Weise als bisher zu neuen Kräften aus den Reihen namentlich der Manchester-Radicalen greifen. Es war nur natürlich, wenn der alte Russell, der Patron der Reformbill, jetzt der nominelle Premierminister wurde. Aber die Stelle als Führer des Unterhauses erhielt jetzt der brillante Finanzminister, der hochbegabte Gladstone, der jetzt sich den Radicalen sehr genähert und den Ruf des „liberalsten Mitgliedes des Cabinets Palmerston" gewonnen hatte. Mr. Gladstone hatte allmälig seine langsame Umbildung vom Hochtory zum Radicalen vollendet; und, wie er früher sich niemals durch parlamentarische Aeußerungen gegen eine neue Reformbill gebunden hatte, so war er neuerdings — als im J. 1864 die Reform- und Ballot-Anträge von Locke King und Baines mit großer Mehrheit durchfielen — den Radicalen werth geworden, weil er sich bei dieser Gelegenheit dahin erklärt hatte, daß er principiell das Wahlrecht für jeden Staatsbürger in Anspruch nehme. (Da er endlich neuerdings sich für eine Reform der anglikanischen Kirche in Irland ausgesprochen hatte, so hatte ihn bei den Neuwahlen des Jahres 1865 die Universität Oxford fallen lassen; Gladstone war dafür als Deputirter von Süd-Lancashire ins Parlament gekommen.) Weiter nun übernahm Lord Clarendon das Ministerium des Auswärtigen, während der naturalisirte Deutsche Georg Joachim Göschen (Associé der Firma Fröhlig u. Göschen zu London und einer der Directoren der Bank von England, seit 1864 einer der Deputirten der City) zum Vicepräsidenten des Handelsamtes, und Mr. Chichester Fortescue zum Obersecretär für Irland ernannt wurden, außerdem aber auch Mr. Forster als Unterstaatssecretär im Colonialamte eintrat. Der ebengenannte Mr. Göschen kam einige Wochen später als sog. Kanzler des Herzogthums Lancaster in das eigentliche Cabinet. Endlich war auch der radicale Mr. Stansfeld Unterstaatssecretär im Ministerium für Indien geworden.

Der Wechsel der Herrschaft und die Uebernahme der Führung des Unterhauses durch den der Reform geneigten Gladstone weckte nun (nachdem noch am 8. Mai 1865 in dem alten Parlament die so oft wiederholte Bill zur Ermäßigung des Wahlcensus in den Städten gegen 74 Stimmen Mehrheit gefallen war) im großen Theile des Volkes, soweit der Einfluß des unermüdlichen Bright reichte, — der durch den Sieg der amerikanischen Republikaner des Nordens nun wieder völlig obenauf gekommen war, — den stürmischen Ruf nach der Reform des Parlaments; hier kommen wesentlich die sogenannten Arbeiter in Betracht, deren damalige Zustände jetzt noch in der Kürze zu skizziren sind.

Die Arbeiterschriftsteller Ludlow und Lloyd Jones haben jedenfalls sehr Recht, wenn sie in ihrem von uns mehrfach citirten Werke[26]) — ganz in Uebereinstimmung mit dem Berichte eines parlamentarischen Committees im Juni 1868 — die Ansicht aufstellen, daß seit 1832 die Fortentwickelung der sogenannten arbeitenden Classen in

26) Die arbeitenden Classen Englands ꝛc.: übersetzt von J. v. Holtzendorff, S. 206.

diesem Lande im Wesentlichen allgemein und dauernd gewesen sei. Eine wechselseitige, entschiedene und fortschreitende Verbesserung der Moral, der Lebensweise, der Bildung und der ganzen Haltung dieser Classen wird in dieser Zeit bereitwillig anerkannt; ihre Bedeutung war in den letzten 30 bis 35 Jahren ganz außerordentlich gestiegen. Die riesenhafte Ausbildung der großbritannischen Industrie auf allen Gebieten der menschlichen Gewerkthätigkeit (von den feinsten Geweben bis zu kolossalen Schöpfungen von Schiffsungeheuern, wie zu Ende des sechsten Jahrzehnts der sog. Great-Eastern) war andauernd begleitet von wesentlichen Verbesserungen in der Lage der Arbeiter der verschiedensten Berufszweige. Allen Classen der Einwohner, aber ihnen ganz besonders in wesentlich nützlicher Art, kam zu Gute der große Eifer, mit welchem seit den letzten Jahrzehnten, namentlich seit den wiederholten Invasionen der Cholera, die Intelligenz der gebildeten Classen sich auf die Bekämpfung der gesundheitsschädlichen Elemente in großen und kleinen Städten Englands gerichtet hatte. Wahrhaft schauderhafte Zustände, wie man sie im Jahre 1833 bei einer staatlichen Inspection unter Anderem in Manchester gefunden hatte (wo z. B. 2221 Häuser ohne Abtritt waren, wo in einer Straße unter Anderem für 380 Menschen sich nur Ein Abtritt fand!!); wie sie, so oft durch den edlen (im J. 1870 verstorbenen) Dickens bekämpft, namentlich in der Wirthschaft der londoner Kirchhöfe noch bis 1850 bestanden [27]), waren immer energischer bekämpft worden. Und wenn einerseits positiv die Sorge für bessere Arbeiterwohnungen sich bemerkbar machte, so schritt man auf der andern Seite (allerdings mehr und mehr dem modernen englischen Zuge folgend, der besonders für die Städte das alte „selfgovernment" abbaut und der continental-bureaukratischen Centralisation und Regierungsthätigkeit freie Bahn ebnet) energisch vor zu umfassenden Reformen der öffentlichen Gesundheitspflege. Im J. 1848 erfolgte eine Anzahl von „Consolidation-Acts", durch welche man die Clauseln der einzelnen, für sanitätspolizeiliche Zwecke ergangene, Localacte generalisirte. So entstanden verschiedene Gesetze über Errichtung und Schließung von Kirchhöfen, über die Errichtung von Gaswerken, Bade- und Waschhäusern, später auch von Cloaken- und Wasserleitungsbauten (sanitary works); die Sanitätspolizeiacte (General health Act) aus dem J. 1848 kann eingeführt werden, wenn in einem Orte $\frac{1}{10}$ der Steuerzahlenden es begehren, oder wenn innerhalb sieben Jahren im Durchschnitt mehr denn 23 Todesfälle auf je Tausend Einwohner kommen. Das damals neu errichtete, centrale, von dem Minister des Innern ressortirende, Gesundheitsamt (board of health), jetzt das Privy Council, sendet dann eine Untersuchungscommission ab, und es kann dann nach Anhören des Privy Council die Sanitätspolizeiacte eingeführt werden. Hat ein Ort Corporationsrecht, so liegt ihm die Durchführung dieser Acte ob; sonst aber wird ein locales, salarirtes Comité (local board of health) gewählt. Im J. 1854 galt die Acte bereits in 284 Orten [28]). Obwol bei der mangelhaften Städte-Ordnung und bei dem Mangel einer die in den Städten waltenden verschiedenartigen Behörden verbindenden Einheit noch immer unter Umständen bedenkliche Misverhältnisse Platz greifen können, so hat doch seit dieser Zeit die sanitätische Lage namentlich auch der ärmern Classen sich außerordentlich zum Bessern gewandt. Die jährlichen Berichte des obersten Beamten des general board of health (jetzt Mr. S. Simon) über die Untersuchungen und Maßnahmen seiner Behörden sind auch in dieser Beziehung höchst werthvoll und lehrreich. Die Anlage der sanitary works fällt bei sehr vielen Städten in die Mitte der funfziger Jahre; namentlich der Bericht für das Jahr 1866, der (auf Grund der Sterbelisten seit 1845) die Einflüsse der Sanitätsanstalten auf die Sterblichkeit in 25 Orten untersuchte, die am längsten und vollständigsten damit versehen sind, zeigt deutlich, daß die Cholera, der Typhus, die Lungenschwindsucht, die Sterblichkeit unter den kleinen Kindern, durch diese Art der Thätigkeit ganz ungemein in ihren zerstörenden Wirkungen beschränkt worden sind. Dazu dann die trefflichen Folgen der für die Gesundheit der Arbeiter so entschieden wohlthätig wirkenden parlamentarischen Fabrikgesetze.

Wenn nun daneben nach wie vor eben das Parlament (hier nicht ohne Mitwirkung gewisser Rivalitäten der ländlichen Aristokratie gegenüber der neuen industriellen Gentry) die Gesetzgebung zu Gunsten der sog. Arbeiter andauernd vervollständigt hat [29]); wenn ferner den materiell und in ihrer Bildung mehrfach hinter den industriellen Arbeitern zurückgebliebenen landwirthschaftlichen Arbeitern (im J. 1860 noch etwa 20 Procent der Bevölkerung des Landes) doch immer die sehr allgemein unter den Arbeitern sich verbreitenden Elemente der Bildung und des Unterrichts, materiell aber der steigende Nationalwohlstand, die Steigerung auch ihrer Löhne durch die Concurrenz öffentlicher Arbeiten, wie durch Abzug vieler Arbeitskräfte nach den Fabriken und nach Australien zu Gute gekommen ist: so hat (allerdings auch neben sehr vielen Schattenseiten) der großartige Aufschwung des Associations- und Coalitionswesens der Arbeiter (seit 182$\frac{4}{5}$ zuerst durch die Hilfe der Tories im Parlament freigegeben) namentlich seit dem Ausgange der vierziger Jahre die Lage der industriellen Arbeiter dieses Landes materiell, moralisch und intellectuell unendlich gehoben und gebessert.

Die Associationen angehend, deren in diesem Lande unter den Arbeitern ebenso zahlreiche als verschiedenartige bestehen, so war es endlich nach sehr zahlreichen Miserfolgen, die bis über die Mitte unseres Jahrhunderts (vergl. oben) hinabgingen, denn doch gelungen, eine Reihe der wohlthätigsten Einrichtungen zu Gunsten der Arbeiter, ihrer materiellen Lage, ihrer intellectuellen Ausbildung ins Leben zu rufen und wirklich

27) Vergl. Fischel a. a. O. S. 323.

28) Vergl. Fischel a. a. O. S. 304 und S. 323—326.

29) S. die Uebersicht in dem Buche von Ludlow und Jones S. 24 fg., 26 fg., 31 fg., 61 fg.

blühend zu erhalten. Unmittelbar parallel mit der Entwickelung der schützenden Fabrikgesetzgebung ging und geht das Bestreben des Parlaments, den Arbeitern Erleichterungen zu gewähren für ihre selbständige Existenz durch Ausbildung des Sparkassenwesens, Gründung von Unterstützungskassen, Baugesellschaften, Schulen, Lesezimmern, Volksbibliotheken, Museen, Sammlungen aller Art, Musterschutz u. dgl. m. Alle diese Maßregeln hatten allmälig einen sehr wohlthätigen Einfluß. Die Sparkasseneinlagen haben sich in progressivem Maße vermehrt, besonders seitdem das Gelddepartement der Post sich mit ihrer Verwaltung befaßt. Die Bau- und Landgesellschaften haben einer immer zunehmenden Zahl von Arbeitern eigene Häuser verschafft, indem sie große Güter ankauften und sie parzellirten. Im J. 1861 wurden die Mitglieder der sämmtlichen Baugesellschaften in England auf 100,000 Mann und ihr Kapital auf 6 Mill. Pf. St. geschätzt. Die Verminderung der Arbeitszeit machte es möglich (obwol hier England unendlich hinter Deutschland zurückbleibt), die Ausbildung der Arbeiterkinder durch Schulunterricht besser in die Hand zu nehmen. Für die Erwachsenen sind besonders seit 1851 einerseits die Musterzeichenschulen sehr nützlich gewesen, wie auch das durch Prinz Albert gegründete South-Kensington-Museum; weiter aber die an solche Institute sich anschließenden Gewerbeschulen, die namentlich in Lancashire und Yorkshire sehr zahlreich sind. Noch höhere wissenschaftliche Ausbildung bieten den intelligentesten Arbeitern die zahlreich vorhandenen Working Men's Colleges; nicht minder die massenhaft entwickelten Volksbibliotheken, und besonders seit Abschaffung der Stempelsteuer die billigen Zeitschriften und die Arbeiter-Lesezimmer; in diesem parlamentarischen Lande haben endlich wenigstens die Massen der braven und tüchtigen Menschen dieses Standes sich für ihre Meetings einen Takt und einen Anstand angeeignet, der beispielsweise deutsche „Volks"-Versammlungen analoger Art in für die deutsche Arbeiterbewegung beschämendster Weise himmelweit überragt.

Unendlich bedeutsamer wurden aber die Verbindungen der Arbeiter unter einander zum Zweck ihrer persönlichen Interessen. Hier erscheinen in erster Reihe — und zwar wirthschaftlich, sittlich und social absolut wohlthätig — die in Menge bestehenden, meist wohlgeleiteten Consum-, Rohstoff- und Vorschußvereine, durch die es nach den frühern Misgeschicken endlich gelungen ist, das Princip der Association gerade für die sogenannte untere Classe dieses Landes fruchtbar und segensreich zu machen. Im Jahre 1868 bestanden etwa 651 solcher Vereine mit 148,586 Mitgliedern. Das schönste Beispiel dieser Art der Bewegung bieten bekanntlich die mit Recht so sehr berühmt gewordenen rochdaler „equitable Pioneers" (unweit Manchester), an einem der Hauptmittelpunkte der Wollenindustrie. Seit November 1843 durch eine Schar armer Flanellarbeiter mit Umsicht vorbereitet, hatte sich diese cooperative Genossenschaft in Jahresfrist formirt und begann ihr Geschäft, nur 28 Mann an der Zahl, am 22. Dec. 1844 mit dem kleinen mühsam zusammengebrachten Kapital von nur 28 Pf. St. = 180 Thalern. Dieser kleine Consum- und Magazinverein ist dann Dank des verständigen Grundplans und der wackern Durchführung binnen 20 Jahren zu einer gewaltigen Macht angeschwollen; in der Mitte der sechziger Jahre verfügte die Gesellschaft, die nunmehr im J. 1866 etwa 6246 Mitglieder zählte und ihr Kapital (Einlage-Fonds) bis auf 99,989 Pf. St. gebracht hatte, über eine Reihe der ausgedehntesten Läden und offenen Geschäfte mit Waaren aller Art, ferner über viele der nutzbarsten Anstalten jeder Art zum Besten der Arbeiter; daran schloß sich seit 1851 die Anlage einer großen cooperativen Kornmühle mit eigenem Kapital von etwa 200,000 Thalern, und die Anlage einer cooperativen Spinnerei mit eigenem Kapital von 494,700 Thalern (im J. 1866). Die rochdaler Unternehmungen sind namentlich seit Anfang der funfziger Jahre recht in Schwung gekommen; sie gaben besonders dem Wesen der britischen Consumvereine Leben, die seit 1856 dann überall mit Massen und Gewinn aufgeblüht sind. Die höchste Entwickelung endlich der Arbeiter-Associationen, die sog. cooperativen Productionsgesellschaften zu gemeinsamer Gewinntheilung unter die Arbeiter, die eben auch in Rochdale so namhafte Erfolge zeigen, wird natürlich auch in England nur sehr mühsam gezeitigt; die ungestüme Bewegung der J. 1851 und 1852 in dieser Richtung hat nur verhältnißmäßig wenige bleibende Ergebnisse zurückgelassen; in dieser Richtung konnte und kann eben nur durch zähe Ausdauer das Nöthige erzielt werden. Zu den seit jener Zeit erhaltenen Associationen der Schneider und Hutmacher in Manchester traten allmälig namentlich in London erfolgreiche Gesellschaften der Art, wie der Vergolder, der Kunsttischler, der Färber &c., und nach und nach entstanden mehr als 30 (wesentlich als Actiengesellschaften constituirte) Fabriken verschiedenster Art in den Industriebezirken des Landes, von denen schon im Jahre 1860 etwa 31 ein Grundkapital von sieben Millionen Thalern hatten, wovon das eigene Actienkapital (Actien zu ganz kleinen Beträgen) vier Millionen betrug, und von denen mehrere sehr gut gediehen sind[30]).

Das sind in der Kürze die glänzendsten Seiten des modernen Arbeiterthums der Engländer (welches allerdings die Erd- und Kohlen- resp. Bergarbeiter noch nicht in gleichem Grade gut gestellt sieht, wie die unvergleichlich größeren Massen der in den Städten in Gewerken und in Fabriken aller Art beschäftigten arbeitenden Massen), welche nicht nur die hochgebildeten frühern Arbeiter Ludlow und Lloyd Jones in ihrem oft citirten Werke, sondern auch den deutschen warmen Arbeiterfreund Huber zu den hoffnungsreichsten Ansichten über die Zukunft dieses Standes der englischen Arbeiter, und zu der glühendsten Bewunderung ihrer Tüchtigkeit stimmen. Und es ist das sicherlich sehr wahr, was namentlich Huber wiederholt betont, daß namentlich die wilde, ungestüme, allen

30) Vergl. namentlich Ludlow und Jones Lloyd a. a. O. S. 90—137.

übrigen Interessen, Idealen, und Parteien des Landes mit Haß, Hohn und brutaler Vertilgungswuth gegenüberstehende Art eines Theils der deutschen Arbeiterbewegung der ungeheuren Masse des englischen Arbeiterthums fremd ist. Es ist sehr wahr, daß auch England noch heute, namentlich in der Weltstadt London, Tausende erbitterter Proletarier zählt; daß der wilde „Mob" dieses Landes und namentlich dieser Stadt sehr ungenirt sich ergötzt an ihnen reichlich gebotenen Aufhetzungen gegen die gesammten socialen Zustände der Gegenwart und an wüsten Schimpfereien gegen die besser situirte Bevölkerung; daß die Blutphrasen gegen das „Kapital" und den „Grundbesitz" mit nicht geringerer Energie ausgewirbelt werden, wie in dem socialistischen Deutschland; daß die britische Schlauheit die Erfolge ihrer Strike's sehr gern durch Ausdehnung des sog. „Internationalen Bundes" über den Continent zu sichern sucht; aber alle diese Dinge haben in diesem fest gefugten socialen Gebäude nicht die lärmende politische Bedeutung gewonnen, wie bei den unter einander wie gegen das gesammte übrige Volk in permanenten Kriegszustand getretenen deutschen (und französischen) Socialisten der Fall. Huber hat sehr Recht, wenn er (ohne zu verkennen, wie bei den britischen Arbeitern noch unendlich viel zu thun bleibt; ohne die gefährlichen proletarischen Massen namentlich Londons zu übersehen; ohne die großartig schönen und gesunden Schöpfungen der deutschen gewerk- und genossenschaftlichen Handwerker- und Arbeiterbewegungen und Unternehmungen zu übersehen) mit voller Freude die Masse der intelligenten Arbeiter Englands rühmt, die mit Verständniß und Dank den zahllosen wohlmeinenden Fabrikherren und namhaften Männern aller Stände und Parteien (wie Gladstone, Stanley, Herzog von Argyle) die Hand reichen, die ihrerseits ernsthaft mitwirken an der Hebung der Lage der Arbeiter. Und er hat Recht, wenn er mit Neid auf die britischen Bewegungen blickt, die nicht auf culturfeindliche despotische Vertilgung des übrigen Volkes zu Gunsten des sog. vierten Standes, sondern auf verständige Gleichstellung des vierten Standes mit den übrigen Volksclassen abzielen [31].

Allen diesen glänzenden Erscheinungen in der Arbeiterwelt stehen aber auch starke Schattenseiten gegenüber, die sich wesentlich an gewisse Ausartungen der souveränen Macht knüpfen, welche die berühmten Gewerkschaften oder Trades-Unions namentlich in den letzten 18 Jahren in England gewonnen haben. Die seit Entwickelung der englischen Großindustrie entstandenen Vereine unter Arbeitern zu gegenseitiger socialer Hilfeleistung, seit 1825 gesetzlich anerkannt, wie sie sind, waren ursprünglich (als sog. friendly societies) gegründet zu humanen Zwecken, namentlich zur Unterstützung ihrer Mitglieder in Fällen der Krankheit, der Arbeitsunfähigkeit, unverschuldeter Arbeitslosigkeit, für Todesfälle, Deckung der Begräbnißkosten u. dgl. m. Aber sehr bald verband sich damit der andere Zweck: sie dienten auch als Waffe — zuerst der Vertheidigung, dann zum Angriff gegen die Macht der Gewerbsmeister, der Fabrikherren, überhaupt gegen das größere Kapital. Und in dieser Richtung haben sie bis auf unsere Tage die größte historische und politische Bedeutung gewonnen, sind sie andauernd mehr und mehr Object auch der historischen Forschung geworden. Lange Zeit hindurch Pflanzstätten des alten Chartismus, sind die Gewerkschaften Englands — eng angelehnt an die verschiedenen Zweige der britischen Gewerbthätigkeit, einerseits die Nachfolger der alten sog. „Gesellenladen" des Mittelalters geworden; in vielen Stücken auch äußerlich an die Gilden der ältern Jahrhunderte erinnernd, von diesen aber namentlich dadurch getrennt, daß sie jetzt lediglich die Interessen der sog. Arbeitnehmer gegenüber den Arbeitgebern vertreten, erhalten sie starke Stücke eines schroffen Zunftgeistes. Andererseits die Rüstkammern und Waffenplätze der sog. Strike's, haben sie endlich wesentlich mitgewirkt bei dem Kampfe um die neueste Reformbill.

Im Jahre 1868 zählte man etwa 2000 solcher „Unionen", die etwa 10 Procent aller englischen Arbeiter in sich schlossen (mit etwa $2\frac{1}{2}$ Millionen Mitgliedern, mit einer Jahreseinnahme von 5 Millionen Pf. St., und mit einem Reservekapital von 20 Millionen Pf. St.); die in den beiden letzten Jahrzehnten der Gegenwart sich bis über die Colonien, namentlich über Australien (um für dieses Land den zu starken Zuzug der Arbeiter zu hemmen, s. oben), verbreitet haben. Die Vertheilung der Mitglieder in England ist sehr ungleich; in manchen größern Städten sind c. 80—90 Procent der Arbeiter in Unionen vereinigt. Ihr Centralorgan, welches übrigens mit deutschen und französischen socialistischen Journalen so gut wie gar nichts gemeinsam hat, ist das große londoner Wochenblatt [32]) „the Beehive" (mit 9000 Abonnenten und großem Format); die Gewerkschaften sind zum größten Theil, namentlich die der mittlern Grafschaften, durch ein in London domicilirtes Centralcollegium verbunden, an dessen Spitze der sehr intelligente Schuhmacher Mr. Potter zur Zeit des Jahres 1866 und nachher stand. Als Gesellschaften zu gegenseitiger Hilfeleistung haben manche dieser Gewerkschaften in der That sehr Bedeutendes geleistet. So wird namentlich hervorgehoben, daß die angesehenste dieser Gesellschaften, die sog. amalgamirte Union der Maschinenbauer und anderer verwandter Eisenarbeiter und sonstiger Gewerke (amalgamated Engineers etc.), — die im J. 1851 entstand, selbst den oben geschilderten Strike des Jahres 1852 überdauerte, im J. 1867 mit 300 Zweigvereinen in Großbritannien, Australien und Amerika an 31,000 Mitglieder hatte, — bei etwa 76,000 Pf. St. Jahreseinnahme und Reservefonds von 115,000 Pf. St. in 15 Jahren seit 1854 ausgab an Unterstützungen für Arme, Kranke, Verunglückte u. dgl. m. etwa 342,200 Pf. St., während für dieselbe Zeit Arbeitslose aller Art (mit Einschluß der durch Strike's arbeitslosen) mit 279,840 Pf. St. unterstützt wurden [33]).

31) Vergl. S. 122 fg. in der trefflichen Schrift Huber's: Die Arbeiterfrage in England.

32) Vergl. Huber a. a. O. S. 48 fg. 33) Vergl. Huber a. a. O. S. 80 fg. Eine rasche Uebersicht über die andern namhaftesten Unionen s. bei Ludlow und Jones S. 138—145.

Dagegen ist nun nicht zu leugnen, daß gerade die Kraft dieser Vereine zu positiv wohlthätigen Unterstützungen ihrer zahlreichen Mitglieder in Nothfällen, wiederholt in Frage gestellt worden ist durch die Tendenz sehr vieler dieser Unionen, ihre mächtigen Fonds zugleich als Kriegsmittel zu verwenden bei den großen socialen Kämpfen mit den Arbeitgebern, die unter dem Namen der Strike's eine so große Bedeutung gewonnen haben. Gerade bei den Strike's nun haben diese Unionen eine sehr wesentliche Rolle gespielt und spielen sie dieselbe noch heute. Die Erfolge sind sehr merkwürdig gewesen. Es ist gar nicht zu bestreiten, daß die Unionen und die Strike's große Massen schlechter Verhältnisse beseitigt, ungerechtes Verfahren und Ausbeutung seitens der Arbeitgeber abgestellt, die Arbeitslöhne in großem Umfange auf eine noch immer zu rechtfertigende Höhe getrieben haben. Es ist auch wahr, daß sehr oft — selbst das Misglücken solcher Arbeitseinstellungen Gewinn für andere Gewerke gebracht hat, weil auch die Arbeitgeber sich durch die enormen Verluste ihrer Collegen warnen ließen und bei Zeiten nachgaben. Es ist endlich wahr, daß Arbeiter und Arbeitgeber mehr und mehr dahin gekommen sind, solchen Strike's mit Sorgfalt aus dem Wege zu gehen, daß man gern die Hand zu Schiedsgerichten bietet, daß endlich die Strike's [33a]) selbst vielfach nicht mehr die wilde Rohheit zeigen, wie noch vor 30 und selbst vor 20 Jahren. Aber andererseits haben die zahllosen Arbeitseinstellungen der britischen Industrie sehr gefährliche Wunden geschlagen. Aber ferner fehlt es bis auf diesen Tag noch immer nicht an leichtsinnigen Strike's, und ebenso wenig an Beispielen wilder Ausbrüche der Wuth, wenn diese Strike's nun doch mislingen. Und noch mehr: nicht wenige der Unionen haben ihre gewaltige Macht in gefährlicher Weise sowol gegen die Arbeitgeber, wie gegen ihre Mitglieder, wie auch gegen die ihnen nicht angehörigen Mitglieder des Arbeiterstandes gemisbraucht. Nicht davon zu reden, daß (wie in Macclesfield und Coventry) zuweilen die Vortheile der Arbeiter derart in die Höhe getrieben sind, daß dadurch die Rentabilität der da und dort bestehenden Industriezweige in Frage gestellt, die Neigung des Kapitals sich an Geschäften solcher Art zu betheiligen, aufs Tiefste erschüttert ist: so hat vielfältig eben der neu erwachte Zunftgeist zu umfassenden Gewaltthätigkeiten mancherlei Art geführt. Im Sinne nämlich des modernisirten Zunftgeistes mit demokratischer Grundlage, demokratischer Form und demokratischer Despotie, — und ganz in der menschlichen Art jeder übermäßigen Kraft, nach absolutistischer Herrschaft zu trachten, — erstrebte das Wesen vieler der Unionen: die Abschaffung aller Concurrenz unter den Arbeitern selbst! Die Unionen solcher Art erstrebten nicht blos eine gewisse Gleichartigkeit der Lohn- und Arbeitsbedingungen zwischen den verschiedenen Gewerken überhaupt: sie wollten vor Allem, daß der fleißige, geschickte und begabte Arbeiter nicht mehr verdienen sollte, als der dumme, schwerfällige und träge. Daher sollte womöglich jeder Arbeiter gleich bezahlt werden; keiner soll mehr arbeiten, als was durch die Zunft als sog. average oder Minimum, als die tägliche Durchschnittsarbeit eines gewöhnlichen Arbeiters, festgestellt wird. Raschere Arbeit, mehr Arbeit — zu großer Eifer bei der Arbeit wurde durch die Weisheit der Zunft mit Geld, dann mit Ausschluß bestraft! Noch mehr: Extra-Arbeit, ferner die sog. Accord- und Stückarbeit, sind zu Gunsten der Schwächern und Minderbefähigten verboten; ebenso soll die möglichst große Zahl von Arbeitern zugleich beschäftigt, es soll jeder nur bei seiner eigenthümlichen Specialität beschäftigt, es sollen nur gewisse Zahlen von Lehrlingen beschäftigt werden. Vor Allem aber soll es nicht geduldet werden, daß in demselben Geschäfte, wo Mitglieder von Unionen arbeiten, noch andere nicht unirte Arbeiter mit thätig sind. Mit Hilfe ihrer oft sehr wohl taktisch geleiteten Strike's haben nun diese Zünfte vielfach die Arbeitgeber vollständig zu ihren Sklaven gemacht, denselben oft schimpfliche Bedingungen aufgenöthigt. Indem der souveräne Arbeiter eben die Kinderkrankheiten des Despotismus durchmachte, misbrauchte er an sehr vielen Stellen seine Gewalt, — oft wortbrüchig, gewaltthätig, roh und unwirthschaftlich. So sind namentlich die Bauhandwerker an größern Punkten, wie London, so weit gediehen, daß schließlich nur noch Unternehmer mit den kolossalsten Geldmitteln sich auf das Risico der durch ewige große und kleine Strike's durchbrochenen Baugeschäfte einlassen konnten. Die Weisheit der Unionen hat den Preis der Wohnungen unnütz um 10 bis 20 Procent vertheuert. Die Nicht-Unirten, — die auch einer Minorität entschlossener und wohlorganisirter Unionisten gegenüber einen schweren Stand hatten (auch da, wo nicht die Unionen die ausgezeichnetsten Arbeiter des Gewerbes in sich schlossen), — wurden wiederholt durch alle möglichen Mittel der Malice, des Hohnes, der Einschüchterung gemishandelt, wenn sie consequent den Zutritt zur Union ablehnen, — wenn auch Fälle offenbarer bewaffneter Gewalt nur seltener vorkamen; im Falle der Entscheidung muß aber der Meister selbst nicht-unirte Brüder, Söhne und Neffen aus seinem Geschäft entlassen, sobald die souveräne Union dieses fordert. Wahrhaft entsetzliches Licht aber auf die wilde Gesetzlosigkeit und schnöde Despotie, die unter Umständen Unionen anwandten, wenn sie die echt-englische Zähigkeit auch der Arbeiter brechen wollten, warfen die Enthüllungen der neuesten Jahre, die zugleich mit dem vollen Zorn der öffentlichen Meinung, mit dem Donner der Presse, Regierung und Parlament zu Nachforschungen und zweckmäßigen Besserungen bestimmten. Die Verbrechen, welche während zehn Jahren namentlich in dem von sehr wilden Metallarbeitern erfüllten Sheffield, aber auch in Manchester und an nicht wenigen andern Orten verübt wurden, — speciell gegen Leute, die von den Unionen abtrünnig und durch sie zur Strafe

[33a]) Berühmt namentlich die Schiedsgerichte und Einigungsämter, wie sie der Parlamentsredner Mundella, Präsident der Handelskammer von Nottingham, und Mr. Kettle empfahlen. — Die großen Strike's d. J. 1871 und 1872 waren mehr auf neue Reduction der Arbeitszeit gerichtet. Im J. 1872 haben, zuerst in Warwickshire, nun auch die landwirthschaftlichen Arbeiter in großem Umfange zu striken begonnen.

verurtheilt waren: diese an die Wirthschaft der alten Vehmgerichte erinnernden Verbrechen, die seit dem Herbst des Jahres 1866 in Menge enthüllt wurden, — sie zeigten düstere Schattenseiten der (vielleicht auch durch die Einwanderung irischer Arbeiter) mehrfach verwilderten Unionen mancher Gegenden des Landes: die an Jesuitismus erinnernde rücksichtslose Ergebung an die Classen-Interessen, an das Commando der leitenden Gewalten, — stimmte vollkommen zu der brutalen Geldgier, mit der manche Union sogar die Anwendung der neu (zum Schutz der Arbeiter) erfundenen Stahl- und Arsenik-Masken verbot, damit nicht die Milderung der durch Stahlstaub und Arsenik entstehenden Gefahren für die Gesundheit den Zudrang der Arbeiter zu den betreffenden Geschäften mehre und den Lohn herabdrücke! — Es hat nun auf Walpole's Antrag die britische Regierung sammt dem Parlament, die ohnehin in derselben Richtung durch die Gewerkschaften selbst (die durch eine richterliche Entscheidung in ihren Kassensachen vom 16. Jan. 1867 beunruhigt waren) angegangen wurden, unter dem 8. Febr. 1867 eine Untersuchungscommission ernannt, welche die Gesetzgebung in Sachen der Unionen revidiren und die Verhältnisse dieser Gesellschaften prüfen sollte. Sie hielt (nachdem die zugehörigen eilf Personen am 12. Febr. ausgewählt waren) am 18. März zu London ihre erste öffentliche Sitzung. Zwei Untercommissionen hatten die Schandthaten und blutigen Verbrechen zu Sheffield, Manchester u. s. w. zu prüfen. In zwei Jahren hat die Commission (abgesehen von den Arbeiten der Untercommissionen) über 100 Sachverständige und Interessenten vernommen, endlich den interessanten und werthvollen (eilften und) Schlußbericht veröffentlicht, der über die Arbeiterzustände der Gegenwart Englands so wichtige Schilderungen gab. Unter allen Umständen war es sehr wichtig geworden, daß Krone und Parlament — nachdem Gesetzlosigkeit und schnöde despotische Willkür lange genug allen Gesetzen Hohn gesprochen hatten — sich sehr entschieden ihrer Pflicht bewußt wurden, auch über diese neue gewaltige Macht und über diese neue nationale Institution ihre ernste Controle auszuüben, und — an Stelle schmeichlerischer Hätschelei wie ebenso unnützer Grobheiten gegen die Arbeiter — auch den Arbeitern gegenüber ernsthaft das Gesetz zur Geltung zu bringen. Während also einerseits die Sicherheitsorgane des Staates und die Justiz mit Energie sich anschickten, den greifbaren Ausschreitungen verwilderter Unionen und Strikers zu begegnen, wurde im Parlament die sachgemäße (1871 noch neu und milder regulirte) Acte erzielt, nach welcher nur Mitglieder solcher Unionen, wegen Treubruch und Gesetzwidrigkeit innerhalb ihrer finanziellen Verhältnisse, vor den Gerichtshöfen Klage führen können, deren Statuten die Genehmigung eines besonders dazu ernannten officiellen Registrators erlangt haben. Ob auch die mehrfach gewünschte Trennung der Hilfskassen von den Kriegs- und Strikeskassen überhaupt von den Unionen wird durchführbar sein, steht dahin.

Jedenfalls bieten also diese wichtigen Glieder des britischen Arbeiterstandes auch sehr bedenkliche Seiten. Nur mit Freuden ist es weithin begrüßt worden, daß auch noch viele andere Mittel zu sittlicher, socialer und finanzieller Hebung der Arbeiter versucht werden, von denen wir als das glänzendste noch zum Schluß nennen müssen die Versuche der sog. Industrial Partnerships, d. i. der Associationen der Fabrikherren mit ihren eigenen Arbeitern, wie sie (bekanntlich auch) mehrfach auf deutschem Boden bestehend) in England namentlich (seit 1865) der große Teppichfabrikant Sir Francis Croßley in Durham, der große Eigenthümer der Whitwood, Haig Moor und Methley-Kohlenbergwerke bei Normanton in Yorkshire (seit dem 1. Mai 1865), und viele andere größere Arbeitgeber mit wahrhaft brillanten Erfolgen gemacht haben [34]). Bis 1868 waren etwa 8—10,000 Arbeiter nach diesem neuen System beschäftigt, welches bis jetzt namentlich in den Fabrik-, Bergwerk- und Kohlendistricten sich ausbreitet, allmälig aber auch in Essex und Suffolk selbst bei der Landwirthschaft probirt wird.

Alles zusammengenommen, so überwiegen doch die Lichtseiten in der Lage des Arbeiterstandes. Mehr aber, wenn die durch das neue Cabinet Russell-Gladstone sofort nach seiner Bildung seit Palmerston's Tode im Interesse der neuen Reformbill veranlaßte Statistik — herausstellte, daß die Arbeiter bereits im J. 1832 an 31 Procent der Wahlkörper ausgemacht hatten, jetzt aber nur noch 26 Procent: wenn es sich herausstellte, daß es unter den damaligen 488,000 Burgfleckenwählern an 128,603 Wähler der sog. arbeitenden Classen gab (z. B. in Southwark 5000 unter 11,000, in Lambeth 9000 unter 27,000, in den Tower Hamlets 8000 unter 34,000; in Birmingham, Sheffield, Newcastle 20 Procent, in Salford und Leicester 40, in Lancashire etwa 46 Procent der Wähler); wenn man fand, daß aus der Elite der Arbeiter unter Anderem die Monteurs der Maschinenfabriken wöchentlich etwa 12 Thaler, Arbeiter bei den Walzwerken täglich 4—5 Thaler, in Staffordshire eine Familie bei den Hüttenwerken jährlich etwa 2—2500 Thaler verdienten; daß damit seit 1832 etwa 110,000 sog. Arbeiter in die Reihen der sog. Zehnpfundwähler aufgerückt waren: so ist es nur natürlich, wenn jetzt, — wo die Ausdehnung des Wahlrechts die neue große Tagesfrage war, — die Masse der wohlhabenden, intelligenten und politisch lebhaft interessirten Arbeiter (hinter denen dann die dunkleren Proletariermassen den massiven Druck abgaben) mit Energie dahin drängte, bei der Bildung des großen Rathes der Nation sich legal zu betheiligen. Arbeiter sind es denn auch gewesen, die vorzugsweise dem Parlament und den bisher wahlberechtigten Elementen die neue Reformbill abrangen. Die erwartete Bewegung in der Tiefe der Massen war seit Palmerston's Tode mit Einem Male da.

Das neue Cabinet hatte sofort in seiner ersten Zusammenkunft nach Palmerston's Tode die namentlich statistischen Vorbereitungen zu der neuen Wahlreformbill eingeleitet. Aber während des Herbstes

34) Vergl. Grenzboten, Jahrg. 1868. Nr. 38. S. 470 fg., und s. dann Ludlow und Jones a. a. O. S. 105 fg.

1865 und nachher nahm die Masse des Volkes die Sache in ihre Hand. Die vielen Reformvereine des Reiches consolidirten sich; an ihre Spitze trat jetzt in London die mächtige „Allgemeine Reform-League"; ihr Präsident war ein Jurist, Mr. Edmond Beales, ein revising barrister (Wahlrevisor) für die Grafschaft Middlesex, dem dafür nachher im August 1866 der Lord Oberrichter von England, Sir Alexander Cockburn, die sonst von Jahr zu Jahr erneute Weiteranstellung in diesem Amte versagte [35]). Ihr Secretär wurde der als sehr intelligent geltende Schuhmacher Mr. Odger, bisher bekannt als Secretär der zu London domicilirten Centralisation vieler der Trades-Unions (der damals noch nicht als roher, brutaler, blutgieriger Agent des „internationalen" Arbeiterbundes enthüllt war). Ihre Mitglieder waren weit überwiegend Arbeiter. Im Lande aber folgten nach einander große Arbeitermeetings zu Gunsten der Wahlreform: in Bradford, in Birmingham, Blackburn, Halifax, Rochdale, in London selbst, während Mr. Bright sein volles Vertrauen zu zwar nicht radicalen, aber immerhin billigen Vorschlägen des Cabinets aussprach. Wenn nun ein Meeting von 200 Abgeordneten der verschiedenen Reformvereine, welches die große Reform-League nach London berufen hatte, einstimmig auf geheime Abstimmung und auf allgemeines Wahlrecht aller in einem Wahlbezirke angesessenen und eingetragenen Männer von unbescholtenem Charakter drang, so war allerdings die Regierung noch nicht gewillt, auf solche radicale Ideen einzugehen.

Als nämlich im J. 1866 am 6. Febr. das letzthin neu gewählte Parlament eröffnet war, brachte Gladstone am 12. März die in der Thronrede bereits vorgesehene Reformbill wirklich ein, deren Schicksal das Hauptinteresse dieser Session ausgemacht hat. Nach einer Reihe statistischer Angaben über Entwickelung und Veränderung in dem Bestand der Bevölkerung und der Wählermassen seit 1832 (aus der namentlich hervorging, daß seit 1832 die Volkszahl in den größern Städten [mit Ausnahme der City von London] und im Norden systematisch und dauernd zunahm, im Süden und Westen des Landes aber und in den kleinern Orten ebenso consequent abnahm; daß also — s. oben — die Arbeiter nicht in gleichem Maße, wie die Bevölkerung wuchs, als Wähler gewachsen waren, daß aber sehr viele derselben aus der Unwahlfähigkeit sich zu den Zehnpfündnern emporgearbeitet hatten), entwickelte also Gladstone zunächst einen Theil seines Planes, soweit nämlich die Ausdehnung des Wahlrechts in Frage kam. Für die Grafschaften wollte Gladstone den Wahlcensus von 50 auf 14 Pf. St. jährlichen Miethzinses für ein Haus (mit oder ohne Land) herabsetzen, sodaß die Zahl der ländlichen Wähler um 171,000 zunehmen sollte. Während dann für die Städte einerseits eine Menge Mittel vorgeschlagen wurden, die 60,000 neue Wahlstimmen namentlich aus den untern Mittelclassen liefern sollten, sollte zu Gunsten der sog. Arbeiter der städtische Census auf sieben Pf. St. (Miethwerth) ermäßigt werden. So hoffte Gladstone die Zahl der Wähler in Wales und England (jetzt 900,000 Mann neben 4½ Millionen noch nicht Berechtigten) um 400,000 Mann zu erhöhen, von denen 200,000 Mann Arbeiter (speciell 144,000 Mann Fabrikarbeiter) wären; (sodaß dann in den städtischen Wahlbezirken im Durchschnitt unter je drei Stimmen je eine immer eine Arbeiterstimme wäre).

Whigs und Tories hätten bei einiger Besonnenheit auf Gladstone's Plan eingehen müssen; für die alten Parteien kam in Betracht, daß der neue Plan nicht so weit ging, wie der des Jahres 1860 (der damals den Census in der Stadt auf 6 Pf., in den Grafschaften auf 10 Pf. St. reduciren wollte; vergl. oben). Gladstone wollte aber nicht mit Einem Male die Zahl der Arbeiterstimmen so sehr erhöhen, daß dieselben in den Städten sofort die Mehrheit erhalten hätten. Andererseits waren die Reform-Vereine, speciell die intelligenten Führer der tüchtigsten Arbeiter, — obwol diese stets das allgemeine Stimmrecht auf ihre Programme schrieben, — von Russell-Gladstone's Ernst mit der Bill so vollkommen überzeugt, daß sie sich für lange Zeit sehr gern mit dieser Abschlagszahlung begnügt hätten. Aber die Sache nahm eine andere Wendung. Abgesehen von allen gewöhnlichen Partei-Antipathien, — so war überhaupt bei allen Gruppen des Parlaments (Radicale und Manchesterleute selbstverständlich ausgenommen) keine große Neigung vorhanden, ohne massiven äußern Druck das Parlament — andauernd mehr die Sammelstätte aller Regierungsgewalt Großbritanniens, aus der das Cabinet immer mehr nur als eine Art Ausschuß hervorgeht, — zu ändern, resp. zu demokratisiren. Die Tories nun hätten sich allenfalls zu einem Compromiß auf 20 Pf. St. Census für das Land, zu 8 Pf. St. für die Stadt verstanden; das hätte aber natürlich den Gewinn an Stimmausdehnung für die Arbeiter sehr geschmälert. Aber auch unter den Whigs gab es zur Zeit eine sehr ausgedehnte Menge von Politikern, die im letzten Moment eine solche Neuerung aufzuhalten wünschten, sowol weil sie sehr starke Befürchtungen vor weitern Schritten in der Richtung des Arbeiter- und every man's-Stimmrecht hegten, wie auch, weil ihnen namentlich Mr. Bright mit seiner Macht und mit der unverkennbaren einflußreichen Beziehung zu Gladstone und dessen Entwürfen widerwärtig war.

Gladstone selbst bot den Angriffen der alten und bald auch der neuen Gegner seines Werkes Handhaben durch seine Taktik. Vielleicht war es nicht nöthig, gleich zu Anfang der Session mit der neuen Bill aufzutreten; sicher war es, daß die Praxis, zunächst nur die Ausdehnung des Wahlrechts zu proponiren, die neue Vertheilung einer Anzahl von Wahlsitzen aber einer spätern Zeit vorzubehalten, ihm selbst manche taktischen Vortheile raubte, den Gegnern aber die bequemsten Angriffspunkte darbot. So geschah es nun, daß schon am 12. und 13. März bei der großen allgemeinen Reformdebatte zwei sonst als scharf liberal bekannte Deputirte, Mr. Hors-

35) Das Detail s. bei Alpheus Todd a. a. O. S. 337 fg. Beales ist nachher unter Gladstone's Regierung als Friedensrichter wieder angestellt worden.

man und Mr. Robert Lowe, in Gegensatz zu der neuen Bill traten, von denen namentlich Lowe sehr bedenkliche Schilderungen der Gesinnungen und des Bildungsstandes der sog. arbeitenden Classen entwarf, die ihm dann natürlich mit dem glühendsten Hasse der sog. Arbeiter vergolten wurden. Die Gruppe von Politikern, welche sich um diese beiden whiggistischen Gegner der Reform sammelte (aus der aber die damals mehrfach erwartete neue bleibende Parteibildung nicht hervorgegangen ist), erhielt den Namen der sog. Adullamiten; und zwar auf Grund eines scharfen (einem alttestamentarischen Bilde entlehnten) Witzwortes, welches Mr. Bright in seiner ebenso kolossal groben als beißend witzigen Antwort gegen diese seine und der Reformbill Gegner geschleudert hatte. Nur daß darum doch Männer wie Robert Peel, Lord Elcho, Gregory, Lord Grosvenor u. a. m. nicht weniger gefährliche Gegner Gladstone's wurden; zumal Mr. Lowe mit der mächtigen, der Reform nicht übermäßig geneigten „Times“ in sehr nahen Beziehungen stand. Thatsächlich nun war freilich am 13. März 1866 die Gladstone'sche Bill in erster Lesung angenommen worden; aber es war klar, daß die Opposition die Bill nicht in directem Frontangriff, sondern durch schlaue strategische Manöverkünste stürzen wollte. Mit großer Klugheit forderte Lord Grosvenor (Ende März), daß — ehe das Haus an die zweite Lesung gehen sollte, — Gladstone seinen gesammten Plan in vollem Umfange dem Parlament vorlegen möge. Als nach der kurzen Osterpause das Unterhaus am 12. April wieder zusammentrat, so gefüllt wie selten, kam es eben um die zweite Lesung zu einem großen parlamentarischen Kampfe, bei dem Grosvenor, Stanley, Bulwer-Lytton, Lowe, auf der einen, auf der andern Seite Gladstone, John Stuart Mill, John Bright, und andere namhafte Männer der Regierungspartei und der Opposition erbittert mit einander rangen. Am 13. April und noch fünfmal bis zum 27. April wurde energisch gefochten; die Regierung blieb endlich (von 658 Deputirten fehlten nur 16) am 27. April mit nur 5 Stimmen in der Majorität. Aber dieser Sieg war so schwer gewonnen, daß Gladstone nun doch nachgab und schon am 1. Mai die Absicht der Regierung mittheilte, die andere Bill über die Neuvertheilung der Sitze sofort zu präsentiren und zur Debatte zu bringen, ehe man zur Detailberathung des Wahlgesetzes vorschreite. Am 8. Mai wurde diese Bill in der That vorgelegt. Es sollte in der Hauptsache kein Ort seines alten Wahlrechts völlig verlustig gehen. Es sollte vielmehr eine namhafte Anzahl kleiner Wahlflecken unter 8000 Einwohnern, 41 an der Zahl, je Einen ihrer Sitze hergeben, um selbst unter einander zu Gruppen verbunden zu werden; 8 andere Städte sollten, ohne gruppirt zu werden, je Einen Sitz opfern. Die somit gewonnenen 49 Sitze wollte Gladstone nun in der Art vertheilen, daß 26 an die Grafschaften, 16 an große Städte Englands (wie Liverpool, Manchester, Birmingham, Leeds, Salford), sieben auf Schottland fallen sollten; auch sollten die Universitäten London und die von Schottland nunmehr vertreten werden. Diese Bill gelangte ohne Mühe am 14. Mai auch durch die zweite Lesung. — Als aber nunmehr am 28. Mai die Committee-Berathungen über die erste Bill in Sachen der Ausdehnung des Wahlrechts begannen, so eröffneten sowol die Tories wie die „Adullamiten“ den kleinen Krieg gegen die Details der Bill und die listigen Schachzüge gegen dieselbe mit solcher Gewandtheit, daß in der That der Fortschritt der Berathungen dadurch wesentlich aufgehalten wurde. Indessen blieb Gladstone doch in den meisten dieser Kämpfe andauernd siegreich (wenn auch nur mit schwachen Majoritäten), bis endlich der „adullamitische“ Lord Dunkellin den Antrag stellte, daß für die städtischen Wähler nicht die Hausrente, sondern der für die Steueranlage angenommene Jahreswerth des Hauses den Maßstab des Wahlcensus bilden sollte. Damit wäre aber in Wahrheit und thatsächlich der städtische Wahlcensus zum Nachtheil großer Scharen der Arbeiter von 7 Pf. St. wieder auf 9 Pf. gestiegen. Obwol nun (18. Juni) Gladstone aus der Ablehnung dieses Antrages eine Cabinetsfrage machte, siegte diesmal die Opposition mit 314 gegen 304 Stimmen.

Es war dieses aber ein sog. Pyrrhussieg der Gegner der Wahlreform; denn derselbe entfesselte nunmehr die leidenschaftlichste Agitation der Arbeiter zu Gunsten der Wahlreform. Schon die ersten Reden der sog. Adullamiten waren durch tobende Entrüstungsmeetings der Arbeiter beantwortet worden; Lowe, Horsman und mehrere ihrer Freunde hatten Aufforderungen erhalten, ihre Mandate niederzulegen, und schon bald nach dem 18. Juni hatte die große Reform-League zu London in einer großen Versammlung auf Trafalgar-Square mächtige Sympathieausdrücke für Gladstone, Bright und Mill, donnernde Schmähungen gegen die Tories und die Adullamiten, und den Beschluß verkündigt, die Bewegung nun erst mit aller Macht zu organisiren. Viele Meetings im Lande schlossen sich der Bewegung an, die jetzt immer entschiedener auf Ballot und allgemeines Stimmrecht hindrängte.

Russell und Gladstone aber warfen nun ihren Gegnern die Lösung der Reformfrage zu. Sie hatten zunächst vom 19. bis 25. Juni das Parlament vertagt. Bald überzeugt, daß eine Auflösung des Unterhauses unpraktisch sein würde, hatten sie (obwol bei der damals in Deutschland sich vollziehenden Krisis die Krone nur ungern darein willigte) der Königin ihre Entlassung eingereicht, und kündigten ihren Rücktritt am 26. Juni dem Parlament an. Das neue Ministerium oder der neue „Parlamentsausschuß“ wurde nunmehr durch Lord Derby formirt, der — da die Adullamiten ihre Mitwirkung ablehnten, — wieder ein reines Torycabinet zu bilden genöthigt war. In dem Cabinet, welches zuerst am 9. Juli (unter lärmenden, zum Theil drohenden, Demonstrationen des londoner niedern Volkes) vor das Parlament trat, war Lord Derby natürlich der Premier, Disraëli der Finanzminister, Lord Stanley Minister des Auswärtigen,

Walpole Minister des Innern, Lord Carnarvon Colonialminister, Lord Cranborne indischer Minister, und der alte General Peel abermals Kriegsminister, während der tüchtige Jurist Cairns als Lordkanzler, und der vielgewandte Sir Pakington diesmal als Marineminister fungirten. Der neue Führer des Unterhauses und Finanzminister, Mr. Disraëli, übernahm das glänzende (am 4. Mai präsentirte) Budget seines genialen Vorgängers (welches wieder den Ueberschuß der Einnahmen von 1,350,000 Pf. St. zeigte, der dann großentheils zu Ermäßigung mehrerer Zölle verwendet werden sollte) ohne Bedenken: die einzige Veränderung, die er (23. Juli) vorschlug, war die, daß er vorschlug, zur Deckung gewisser Ausgaben die Bill über die Convertirung gewisser Jahresrenten behufs Liquidation eines Theils der Staatsschuld, die bereits die zweite Lesung passirt hatte, fallen zu lassen[36]). Finanziell ist bemerkenswerth, daß Mr. Disraëli weiter im J. 1867 (Gesetz vom 5. April und am 1. Mai in Kraft getreten) die Zuckerzölle sehr bedeutend reducirt hat, worin nachmals Mr. Gladstone bei seinem spätern Manchester-Ministerium im J. 1870 (11. April) aber unvergleichlich bedeutend weiter gegangen ist. Die Session des Parlaments von 1866 aber (die auch noch — bei nur 40,000 Juden in ganz England freilich praktisch wenig bedeutungsvoll — im Interesse jüdischer Deputirter definitiv bei dem Parlamentseide die Formel „bei dem wahren Glauben eines Christen" gestrichen hatte)[37]), ging ohne namhafte parlamentarische Ereignisse mit dem 18. Aug. zu Ende.

Desto stürmischer gestaltete sich die außerparlamentarische Situation. Die wohlmeinende, der Reform überhaupt nicht feindliche Antrittsrede des Lord Derby am 9. Juli hatte doch den gegenwärtigen Forderungen gegenüber sich freie Hand behaupten und mit der Abstimmung des 18. Juni die Wahlreformfrage wenigstens vorläufig für zurückgestellt erklären wollen. Hier aber griff die Wuth der londoner Massen mit revolutionärer Wildheit ein, um mit Gewalt ihre anders gestimmte Meinung an den Tag zu legen. Der Reformleaguenhäuptling, Mr. Beales nämlich, berief zur Kundgebung der Willensmeinung der londoner Arbeiterwelt ein Riesen-Meeting für den 23. Juli nach Hyde-Park. Die Regierung verbot diese Versammlung. Als nun aber am 23. Juli selbst die roheren Massen des londoner Proletariats (mit Irländern stark durchsetzt, und gerade der Theil des Volkes, von welchem die berühmte englische Gesetzlichkeit ganz und gar nicht gerühmt werden kann) den Reformern nachdrängend, den abgesperrten Park in grimmigem Kampfe mit 12—1500 Polizeiconstablern erstürmten, endlich durch Militär vertrieben wurden: da stellte der Minister des Innern, Mr. Walpole, erschreckt seinen Widerstand ein, verhandelte nachgiebig mit den Führern der League über Erhaltung der Ordnung (25. Juli), und ließ nun die Bewegung ungehindert weiter fluthen. Große londoner Meetings (noch Ende Juli), noch größere Meetings der Arbeiter zu Birmingham, Leeds, Bradford, Carlisle, Glasgow, Bristol, Manchester (Mitte August bis 25. Sept.), — über deren Geräusch das endliche Gelingen der Legung des transatlantischen Kabels von Irland nach Neufoundland durch den „Great-Eastern" (7. Juli bis 27. Juli) aber doch durchaus nicht vergessen wurde, — und weiter in Edinburgh und endlich (4. Dec.) wieder in London, drängten immer bestimmter auf allgemeines Stimmrecht und Ballot. Vielleicht verstärkt durch das Beispiel Norddeutschlands, wo damals die neue große Maschinerie des allgemeinen Ballot-Stimmrechts zuerst lebhaft zu arbeiten begann: so übte diese Bewegung auf die Regierung einen gewaltigen Druck aus. Und dazu kam nun, daß (wie vor 30 und 35 Jahren) die untern Classen Englands in sehr bedenklicher Weise anfingen, mit den Irländern, selbst mit den Feniern zu sympathisiren; daß es bei den Radicalen Englands mehr und mehr feste Ansicht wurde, Irlands Noth könne nur durch ein sog. reformirtes Parlament abgestellt werden.

Die fenische Bewegung hatte seit den Mißerfolgen im Herbst 1865 doch nicht pausirt. Zunächst glühte sie weiter in Amerika, wo sich die Fenier seit October 1865 namentlich in Newyork immer fester organisirten und ihre Blicke drohend auf Canada richteten. Nach mancherlei Differenzen hat hier endlich ein Mr. Roberts die Offensive gegen Canada, der (s. oben) seiner Zeit nach Amerika entkommene Mr. Stephens die fernere Insurgirung Irlands und Großbritanniens übernommen. Während aber im J. 1866 (namentlich seit März) die Bewegung in Irland selbst nichts Rechtes leistete und durch Suspension der Habeas-Corpus-Acte gehemmt wurde: während im Juni 1866 ein fenischer Angriff auf Canada in kläglicher Weise scheiterte: entwickelte sich seit Anfang des Februars des Jahres 1867 mit Energie die neue Tendenz der Fenier, — in Schottland und England selbst, wohin Hunderttausende von Irländern eingewandert waren, wo die Irländer in Menge den Geist der Gewerkschaften verwildert, den „gesetzlichen" Sinn der Massen verdorben und verwandelt hatten, die Engländer zu beunruhigen, durch blutige Frevelthaten Furcht und Schrecken zu erregen, in Irland aber die alte Blutzeit der Weißburschen und Bandmänner mit ihren Verbrechen üppig zu erneuern: nur daß wenigstens in Großbritannien ihre Pläne oft genug durch Verräther aus ihrer Mitte vereitelt wurden. In London hatte sich ein fenisches Directorium mit Verzweigungen in Birmingham, Liverpool, Manchester, Leeds und Glasgow gebildet. Der wohlberechnete, aber bei Zeiten verrathene, und glücklich abgewehrte fenische Angriff auf die wichtige Citadelle von Chester (11. Febr. 1867); die wiederholten irländischen Insurrectionen bei Killarney ($^{12}/_{13}$. Febr.), bei Dublin und bei Drogheda (seit 5. März), in der Provinz Munster; die (Anfang Juni) versuchte Landung amerikanischer Fenier bei Waterford, — Alles war zwar

36) Alpheus Todd S. 452. 37) Alpheus Todd S. 217.

schnell überwunden worden, aber es machte die Engländer sehr unruhig, es weckte stürmisch die Nothwendigkeit, Irland durch radicale Reformen zu versöhnen. Unter diesen Umständen wurde es bedeutungsvoll, daß in demselben Jahre 1867 die toryistische Regierung die parlamentarischen Forderungen der Arbeiter in unerwartet ausgedehnter Weise ins Leben geführt hatte.

Das Cabinet Derby hatte sich schon zu Ende des Jahres 1866 überzeugt, daß die Regierung im J. 1867 mit einer ziemlich weitgehenden Reformbill würde auftreten müssen. Allerdings aber war die Sache für sie möglichst schwierig. Die politische Haltung der Torypartei gerade in Sachen der Wahlreformfrage, das Auftreten auch Disraëli's in dieser Sache seit einer Reihe von Jahren, das sich doch nicht ganz verdecken ließ [38]); die conservative Stimmung eines großen Theiles der Tories, der auch im Cabinet sehr entschieden seine Vertretung fand: dieses Alles machte die Lage sehr hart. Es war nun zunächst wesentlich Lord Derby, der als Staatsmann die gefährliche Bewegung im Lande abschließen; der als großmüthiger „letzter der Barone", wie man ihn genannt hat, auch mit voller Hand geben; der als heftiger Parteiführer auch, wie er es später genannt hat, „die Whigs auftischen", d. h. ihnen diese Waffe für immer aus der Hand schlagen wollte. Nun war er aber bereits furchtbar von der englischen Ministerkrankheit, der Gicht, geplagt. So fiel die Hauptaufgabe bei dem neuen Plane dem vielgewandten Mr. Disraëli zu, welcher — wiederanknüpfend an seine alten „jungenglischen" und radicalen Sympathien, — sichtlich erkennbar sich auf die mehrfach beobachtete Erfahrung zu stützen suchte, daß die niedern Classen Englands zum Theil conservativer (namentlich auch monarchischer) gestimmt sind, als die mittlern; wie auch, daß bei der lebhaften Theilnahme der britischen Aristokratie an der Lage der Arbeiter seit Alters, bei den zahlreichen durch die Mitwirkung der Tories seit 1824 zu Gunsten der Arbeiter erlassenen Parlamentsacten, ein bedeutender Theil der Arbeiter den Tories freundlicher gesinnt sich gezeigt hatte, als den Whigs und der radicalen sog. Bourgeoisie [39]), — wie endlich auch auf die Erinnerung an ältere, keineswegs übermäßig conservative Traditionen der Tories. Nur daß bei der Durchführung der Wahlreform, mit dem unverhohlenen Endziel: „die Demokratie geführt durch die Grundaristokratie", nicht blos die Speculation dahin ging, auch die Masse der abhängigen und unwissenden Arbeiter neben den intelligenten stimmfähig zu machen, sondern daß auch namentlich Disraëli ebenso wol einen Theil seiner Collegen wie der gesammten Partei lange über seine letzten Schachzüge in Unklarheit gehalten, wie auch sonst gefahrvolle parlamentarische Bahnen eingeschlagen hat.

Als nämlich am 5. Febr. 1867 das Parlament wieder zusammentrat, erweckten die Hindeutungen der Thronrede auf die nun doch zu vollziehende Wahlreform Spannung und Sympathie. Hatte es aber geheißen, „das Wahlrecht solle freier ausgedehnt werden, ohne das verfassungsmäßige Gleichgewicht zu stören", so zeigte es sich bald, daß der Feldzug ohne bestimmten Plan unternommen war. Am 13. Febr. sollte Disraëli bei den Gemeinen den Plan der Regierung näher entwickeln: er kam in der Hauptsache darauf hin (wol an die indische Bill zur Zeit seiner frühern Regierung sich erinnernd), mit dem Parlament sich diesmal in die Verantwortlichkeit theilen, durch zu berathende Resolutionen bleibend mit dem Hause „Fühlung" behalten und so die Grundlagen zu einer annehmbaren Bill gewinnen zu wollen: ganz unenglisch sollte damit der regierende Parlamentsausschuß nicht mehr die Initiative nehmen wollen, nicht Führer, sondern Sprachrohr des Hauses sein. Indessen ging doch die Opposition auf die Idee ein; aber die Resolutionen befriedigten die Liberalen nicht und gingen doch mehreren der namhaftesten Minister wieder schon zu weit; jene aber forderten mit Energie die baldige Vorlegung einer ausgearbeiteten Bill. Als für letztern Zweck und zur Feststellung der Grundprincipien derselben am 23. Febr. in Derby's Hause eine Parteiversammlung stattfand, einigte man sich mühsam darüber, daß der Census in den Städten auf 6 Pf., in den Grafschaften auf 20 Pf. St. reducirt werden sollte, nebst verschiedenen sog. fancy-franchises und daran geknüpften Vortheilen. Als Disraëli am 25. Febr. diesen Plan den Gemeinen vorlegte, wurde er mit wenig Sympathie aufgenommen; und als nun Gladstone mit 289 Abgeordneten bestimmt Rücktritt des Ministeriums oder die Vorlegung einer bessern Bill forderte (26. Febr.), so zog Disraëli seine Bill sammt Resolutionen zurück, versprach wirklich eine mehr zusagende Bill vorzulegen. Während aber jetzt ein großer Theil der Conservativen entschieden zu Disraëli hielt, nahmen die strengeren Tories im Cabinet, — General Peel (für den Sir Pakington Kriegsminister wurde), Lord Carnarvon, und der Lord Cranborne (der bald nachher als Marquis von Salisbury ins Oberhaus trat) — am 1. März ihre Entlassung, während der Handelsminister Sir Stafford Northcote und der Chef des Armenamtes Mr. Gathorne Hardy, nur widerwillig sich zu neuen Concessionen mitziehen ließen. Während die ausgeschiedenen Minister (Northcote übernahm zunächst Indien) durch drei vornehme Namen ersetzt wurden, das Cabinet also nicht eben stärker wurde, Derby und Disraëli aber doch die resignirte toryistische Partei fest zusammenhielten: wurde endlich die wahre neue Bill am 18. März durch Disraëli präsentirt.

Die neue Bill war nun radicaler als alle frühern, mit Ausnahme der Bright'schen Pläne von 1858/9. Disraëli bot das (nächst dem allgemeinen Stimmrecht bisher am meisten perhorrescirte) sog. household suffrage, d. i. das Haushalter-Stimmrecht. Mit andern Worten: mit Beseitigung jedes Wahlcensus sollte nunmehr die einfache Thatsache der Miethe eines Hauses (ohne Rücksicht auf die Höhe des Mieth-

38) Vergl. die schneidend bissige Uebersicht in den „Grenzboten", 1868. Nr. 48. S. 327 fg. 39) Vergl. Fischel a. a. O. S. 512.

zinses) und der Bezahlung der damit verbundenen Taxen, oder Gemeindesteuern, namentlich der Armensteuern, das Wahlrecht verleihen. Als conservative Garantien sollten aber bestehen bleiben: es sollte nur der Haushalter wahlberechtigt sein, welcher ein Haus zwei Jahre lang bewohnt hat; welcher ferner seine Staats-, resp. Gemeindesteuern in eigener Person bezahlt; gewisse Census an Steuern, akademischer Bildung und Vermögen sollten zur Abgabe von je zwei Voten berechtigen. Gewann Disraëli mit diesem Manöver sowol Tories wie Radicale, so wies allerdings Gladstone sofort nach, daß einerseits durch die Beschränkung des Wahlrechts auf die Selbststeuerzahler an manchen Orten eine Masse intelligenter Arbeiter und anderer Männer (compound householders), die nicht persönlich ihre Steuern zahlten, oder die ihre Steuern durch den Eigenthümer in der Miethe entrichteten, von dem Wahlrecht ausgeschlossen blieben, daß andererseits das Princip falsch sei, die Wahlberechtigung nicht mehr nach der Miethe, sondern nach der Gemeindeschätzung (rating) zu berechnen. Indessen gewann am 18. März Disraëli's Bill die erste Lesung. Gladstone nun erschütterte aber einstweilen sie und der combinirten Liberalen Macht, weil er bei einer Parteiversammlung forderte, die Opposition solle die Bill bei der zweiten Lesung stürzen; dieses wollten die Liberalen aber nicht thun, — so mußte er sich auf den Kampf um Abstellung der doppelten Voten und um Ausgleichung der Wahlberechtigung beschränken.

Als nun am 25. März der Kampf um die zweite Lesung begann, vertrat Gladstone namentlich die Interessen der zum Theil fluctuirenden Masse jener sog. compound householders, die ihre Steuern durch ihre Hausbesitzer zu entrichten pflegen (600,000 englische Häuser waren damals mit solchen Miethern bewohnt). Ebenso griff er die doppelten Voten und die nöthige zweijährige Wohnung der Wähler an, verfocht auch die Rechte der Zimmer-Miethsbewohner. Während nun namentlich die Minister Hardy und Stanley gegen ihn kämpften, gab dagegen der schlaue Disraëli am 26. März unter heftigen Ausfällen gegen Gladstone und Bright so weit nach, daß er sowol die doppelten Voten wie die zweijährige Wohnung (die Gladstone mit nur einjähriger Wohnung vertauscht wissen wollte) aufgab! Nur die persönliche Steuerzahlung hielt er damals noch unbedingt fest. Damit gewann er jetzt die zweite Lesung. Und ebenso gelang es ihm, den Gladstone (welcher in einem Parteimeeting am 5. April den taktischen Beschluß erzwungen hatte, bei der am 8. April beginnenden Committeeberathung einerseits die Beschränkung des Stimmrechts auf die persönlich Steuerzahlenden zu befehden, andererseits dem Disraëli'schen Haushalterstimmrecht ein anderes, auf jährlichen Miethzins zu 5 Pf. St. basirtes Stimmrecht gegenüber zu stellen) bald nachher zu schlagen. Die liberale Opposition erfuhr, daß für den Fall der Annahme eines Antrags dieser Art Disraëli das Unterhaus auflösen wollte: Gladstone's Amendement, für das Wahlrecht keinen Unterschied zu machen zwischen den Steuern, welche in Person durch den Haushalter, und denen, die von und durch den Hausbesitzer bezahlt würden, fiel durch am 11. April mit nur 289 gegen 310 Stimmen.

Gladstone, schroff, herrisch, kurz angebunden, wie dieser große Staatsmann sich damals und später immer mehr gezeigt hat, wollte seitdem in seinem Groll seine schwankende Partei nicht mehr führen. Aber die Tories sollten ihres Sieges nicht froh werden. Denn Disraëli wich jetzt (nachdem wieder ein ungeheurer Misgriff des Cabinets, ein neues Riesenmeeting der Reform-League, das am 6. Mai im londoner Hyde-Park stattfinden sollte, zuerst zu verbieten, massenhafte militärische und polizeiliche Kräfte aufzubieten, schließlich doch das Verbot wieder fallen zu lassen, einerseits den schwachen Walpole sein Amt als Minister des Innern — welches nun Hardy übernahm, — gekostet, aber andererseits der Arbeiterleague einen sehr überflüssigen Triumph über das übrige Volk verschafft hatte), bei den Committeeberathungen vom 7. bis zum 17. Mai vor den nun auftretenden radicalen Amendirern der Bill fast ohne Kampf zurück. Mr. Ayrton eroberte den Fall der zweijährigen Wohnung; ebenso fiel das Doppelvotum mit Zubehör definitiv. Und obwol noch am 15. Mai Mr. Hibbert's neuer Antrag, die gewöhnlichen und die compound-householders gleichzustellen, mit 66 Stimmen Mehrheit abgelehnt wurde, — so gab Disraëli doch am 17. Mai auf Mr. Hodgkinson's Antrag bei sehr dünnbesetztem Hause zu, daß das ganze System der bisherigen compounding-Haushalter-Gesetze abgeschafft werde: am folgenden Tage wurde pur und simpel das nur durch einjährige Wohnung und die Pflicht der Steuerzahlung beschränkte Haushalterstimmrecht eingeführt, nachher auf Gladstone's Antrag auch das Wahlrecht von (zehnpfündigen) Zimmermiethen acceptirt. Die energische Opposition der ausgetretenen Minister und namentlich die feurigen Proteste Mr. Lowe's gegen diese „Revolution in der Verfassung" hinderten diese Resultate nicht. Nur Stuart Mill's Forderung (die seitdem aber in England energisch weiter gährt), auch den Witwen und alten Jungfrauen das Wahlrecht zu ertheilen, fiel mit lediglich 40 Stimmen. Hatte man somit die bisher auf etwa 489,000 Mann berechnete Wählerschaft der englischen Städte geradezu verdoppelt, so gab Disraëli für die Grafschaften den Census von 12 Pf. St. zu.

Nachdem bis Mitte Juni 1867 dieser Theil der Bill erledigt war, so handelte es sich nun um die Vertheilung der Wahlsitze; hier blieb man conservativer, sodaß die Aufgabe der radicalen Demokratie noch bleibt, die gleichmäßige Zuschneidung der Wahlbezirke nach der Kopfzahl zu erstürmen. Auf Mr. Laing's Antrag mußten die Orte unter 10,000 Seelen je Einen Abgeordneten hergeben; die damit und durch Entziehung anderer Sitze von bisher durch Bestechung verrufenen Orten gewonnenen 38 Sitze wurden an mehrere große Städte vertheilt, auf Disraëli's Antrag endlich noch eine Commission ernannt, welche die Grenzen zwischen dem

platten Lande und den zu den städtischen Wahlbezirken zu ziehenden Vorstädten feststellen sollte. Am 15. Juli nahm das Unterhaus die Bill in dritter Lesung an.

Am 16. Juli kam die Bill zu den Lords. Obwol Whigs wie Tories des Oberhauses die neue Bill nur wenig goutirten, so war doch keine Rede von einer Gegenwehr wie seiner Zeit bei der ersten Reformbill. Lord Derby that sein Bestes, die durch die völlige Verwirrung ihrer Grundsätze betroffenen und überraschten Tories und Conservativen mit Gewandtheit, scharfer Klarheit und Energie über die harte Aufgabe hinwegzuführen und für die Annahme seiner und Disraëli's Politik zu gewinnen. Trotz des Widerstandes und der Verschleppungsversuche des jetzt sehr conservativ gewordenen alten Whigs, des Lord Grey, wurde die zweite Lesung am 23. Juli genehmigt. Und nachdem Derby's Energie weiterhin die Neigung zu gefährlichen Amendements bei der Committeeberathung (seit dem 29. Juli) ebenfalls gezähmt hatte, siegte die Bill am 6. Aug. auch in der dritten Lesung.

Am 8. Aug. berieth das Unterhaus wieder über die Amendements der Lords; genehmigt wurden nur die minder bedeutenden, darunter jenes, welches (ein Mill'scher Gedanke) die Vertretung der Minoritäten möglich machen sollte. (Es sollte darnach bei jeder Wahl in Städten und Grafschaften, die durch drei Mitglieder vertreten werden, kein Wähler für mehr als zwei Candidaten stimmen.) Am 12. Aug. stimmten die Lords dem zu, und die neue Bill erhielt (zugleich mit dem Abschluß der Session) die königliche Sanction. Die Reformbill für Schottland und Irland wurde der folgenden Session vorbehalten. Die englische Reformleague überwachte noch die Wahlen nach dem neuen System in dem Spätjahre 1868, und hat sich (obwol sie das Ballot und die Eroberung der Diäten für die Abgeordneten der Zukunft überlassen mußte) endlich am 10. März 1869 aufgelöst.

Damit war der große Schritt gethan, der die energische Demokratisirung Englands eingeleitet hat. Noch zwar war man weit von dem in Deutschland ausgebreiteten allgemeinen, gleichen und geheimen Stimmrecht entfernt; noch zwar sind die mangelnden Diäten und die enormen Kosten jeder Wahl gewaltige Hindernisse gegen die Ernennung vieler eigentlichen Arbeiter-Deputirten. Aber in Wahrheit war die neue Bill (wie Derby selbst es sagte am 6. Aug.) „ein Sprung in das Dunkle!" Jedenfalls für die Städte mit ihrer großen Bedeutung für die Zusammensetzung des Unterhauses war wenigstens numerisch die Mehrheit der Arbeiterwähler eingeführt. Zunächst nun war bei den Tories große Freude. Die Whigs waren desorganisirt, die Herrschaft war für das Cabinet Derby vor der Hand gesichert, mit den Arbeitern war gute Freundschaft hergestellt, — dazu aber die offensive Allianz der Arbeiter mit den Feniern endlich paralysirt. Es kam jetzt dazu, daß seit Ende des Sommers 1867 diese Fenier anfingen, durch ihre Schandthaten auf britischem Boden in England selbst sich allmälig den Volkshaß zu erwerben. Ihre nächsten Hauptthaten waren einmal am 18. Sept. 1867 die gewaltsame, mit Meuchelmord verbundene, Befreiung zweier angesehener gefangener Fenier aus einem durch Constabler geleiteten Wagen zu Manchester. Dazu traten überall, namentlich in London, Attentate gegen die Behörden, Versuche auf Waffendepots; es entstand eine solche Unruhe, daß man überall in England die großen Arsenale, Docks und Waffenplätze, sorgsam vor fenischen Schandbubenstreichen zu hüten hatte. Die etwa 20 ob der Manchesterthaten verhafteten Fenier wurden seit dem 28. Oct. 1867 processirt; ihr gewandter Vertheidiger war der ehemalige Chartist Ernst Jones, der jedoch die Mörder Allen, Larkin und Gould vor dem Todesurtheile nicht retten konnte (12. Nov.). Die skandalöse Art, mit welcher ein Meeting sogenannter „Arbeiter" und deren freche Deputation in London (18. Nov.) bei dem Minister des Innern, die Begnadigung der Mörder erzwingen wollte, und ähnliche Schritte retteten die Verurtheilten nicht vor der Hinrichtung (23. Nov.); aber in England empfand man es doch überall sehr schmerzlich, daß Hinrichtungen stattgefunden hatten, die so nahe an das unheimliche Gebiet des „politischen Schaffots" streiften[40]). Die Irländer tobten natürlich wie Wahnsinnige; während mehr und mehr die gebildeten Classen des irischen Volkes, auch der Klerus, den Erzbischof Cullen an der Spitze, sich von der blutigen socialistischen (und zugleich der Kirche feindlichen) Mörderbande abwandten, feierte der irländische Pöbel aller Sorten das Andenken der drei Hingerichteten als das von Märtyrern, so in Manchester (24. Nov.), so im londoner Hyde-Park, so ganz besonders (1. Dec.) zu Dublin. Neue für den 8. Dec. für die größten Städte der drei großen Theile Großbritanniens angesagte Demonstrationen verbot endlich die Regierung. Die fenischen Zeitungen aber überboten in ihrer Verherrlichung der drei Mörder und in ihrer revolutionären Wuth gegen England selbst die parallelen Leistungen der süddeutsch-radicalen, welfischen und social-particularistischen Presse gegen den norddeutschen Staat. Alle Sympathie aber, selbst bei dem wilden londoner Proletariat, büßten die Fenier ein, als sie ihre am 23. Nov. 1867 verhafteten Genossen Burke und Casey aus dem londoner Gefängniß zu Clerkenwell am 13. Dec. durch eine Pulverexplosion zu befreien suchten, die etwa 40 Leuten der Nachbarschaft (meistens Kinder) „aus dem Volke" das Leben kostete. Diese und viele andere Schurkereien derselben Art setzten endlich gerade das niedere Volk in wilde und mordlustige Wuth gegen die Irländer in Großbritannien überhaupt, hat auch wol mitgewirkt zu dem merkwürdigen Ausfall vieler Wahlen in den Arbeiterstädten zu Ende 1868; und es hat seit 1868 allerdings der Fenianismus sich wesentlich auf Irland zurückgezogen, wo er seitdem mit Eifer und Erfolg den erneuten Auf-

40) Vergl. die Schilderungen des fenischen Mordprocesses in dem Neuen Pitaval. Neue Serie. IV. S. 15—56.

schwung von blutigen Ueberfällen, politischen und namentlich agrarischen Meuchelmorden cultivirt. Die Verurtheilung und Hinrichtung des seit dem 21. April 1868 processirten Clerkenwell-Mörders Barrett (26. Mai) fand dieses Mal keinen Widerspruch[41]); ebenso wenig fand es in dem sonst in Preßsachen wesentlich abgehärteten England Bedenken, daß die Regierung endlich das schmachvolle Revolutionsblatt der Fenier, den zu Dublin erscheinenden „the Irishman" zur Verantwortung zog. Der Eigenthümer der Zeitung, Mr. Pigott, wurde vor die dubliner Jury (18. und 19. Febr. 1868) gestellt, und hier am 21. Febr. zu zwölfmonatlicher Haft verurtheilt[42]). Damit und mit allen physischen Machtmitteln konnte natürlich die fenische Unruhe nicht allein erstickt werden; in England selbst aber überzeugte man sich mehr und mehr, daß man sehr ernsthaft den Versuch machen müsse, durch fundamentale Reformen Irland zu versöhnen. Da bis jetzt selbst die Manchesterschule die Behauptung Irlands als unentbehrlich für Großbritanniens Machtstellung mit Recht erkennt; da Irland und sein Volk doch unmöglich als offene Wunde an dem Riesenleibe Großbritanniens dauernd weitern Schaden anrichten darf; da schon die Rücksicht auf die Sicherheit Englands vor keltischen Aufständen in Irland während eines Krieges ein starkes Wort spricht: so wurde es immer nothwendiger, durch fundamentale Reformen, namentlich in der irischen Kirchenfrage und in der agrarischen Sache, die gesunden und versöhnlichen Elemente der Insel zu gewinnen und an England zu fesseln.

Ehe man aber ernstlich zu solchen Reformen vorschreiten konnte, hatte die Tory-Regierung im fernen Orient einen großen Triumph gewonnen. Allerdings scheint die auswärtige Politik Englands seit Palmerston's Tode vorläufig, so zu sagen, abgedankt zu haben. In der That: die schwierige Stellung zwischen Rußland, Amerika und Frankreich, die erst seit 1866 durch den neuen Aufschwung des mit England so nahe befreundeten Norddeutschland sich für England wesentlich besserte, wie andererseits die zunehmende Herrschaft der Manchesterschule über immer größere Kreise des englischen Volkes, haben England mehr und mehr gegen die Betheiligung an continentalen Fragen gestimmt, und schließlich hatte die wortreiche, aber thaten- und erfolglose, lärmende Art der Russell'schen diplomatischen Interventionen die Nation entschieden degoutirt. So sah man es sehr gern, daß der Lord Stanley mit würdevoller Reserve das System der Interventionen und Einmischungen jeder Art positiv fallen ließ; nur daß die wesentlich matte Haltung der englischen Politik im Sommer 1867 bei dem Abschluß der sog. luxemburger Garantiefrage das Zutrauen der Völker des Continents zur Energie Englands als eventuellen Alliirten nicht gerade heben konnte. Dagegen wollte und will England bei den Völkern des Orients sein diplomatisches und militärisches Prestige keineswegs schwinden lassen. Und so nahm denn das Cabinet Derby Veranlassung, gegen den berühmten Machthaber des östlichen Afrika, den grimmigen Kaiser Theodor von Abyssinien (der früher mit den Engländern sich gut gestanden hatte, seit 1856 aber allmälig in kühlere, dann, seit October 1862, mit dem britischen Consul Capitän Duncan Cameron, in immer gespanntere Verhältnisse getreten war, endlich den Consul Cameron selbst seit Ende des Jahres 1863 gefangen genommen hatte, denselben so wie viele andere Europäer, Missionäre und andere gebildete Männer, trotz aller Bemühungen von Europa her, in seiner Gefangenschaft hielt, wie auch eine zu deren Befreiung abgesandte neue Gesandtschaft im Sommer 1866 ebenfalls festhielt), einen sehr energischen Stoß zu führen. Da die britischen Forderungen an Theodor, die Gefangenen loszulassen (vom 4. Oct. 1866 und vom 16. April 1867), ohne Erfolg blieben, so erklärte Lord Stanley unter dem 9. Sept. 1867 an den Kaiser den Krieg. Und der Chef der indischen Bombay-Armee, Generallieutenant Sir Robert Napier (vergl. oben), erhielt den Befehl, etwa 12,000 Mann (4000 Briten und 8000 Seapoy's) zu Bombay zu sammeln. Die Truppen und der Troß der umfassend und sorgsam vorbereiteten Expedition sammelten sich seit Ende October 1867 bei dem abyssinischen Hafenplatze Zulla; Napier selbst erschien daselbst zu Anfang des Jahres 1868, und — unterstützt durch die aufgelösten Zustände in dem Reiche Theodor's vermochte er mit seinem Heere, trotz der Schwierigkeiten des Terrains, bis Mitte (13.) April des Jahres 1868 die Hauptfestung des Gegners, Magdala, zu gewinnen, die Gefangenen zu befreien, Theodor selbst in den Tod zu treiben. Abyssinien selbst wurde nachher bis zum 1. Juni vollkommen geräumt. Dieser mit sechs Millionen Pf. St. bezahlte Feldzug erregte in England, wo General Napier die Lordschaft zum Lohne erhielt, große Freude: die englische Art, das indische Heer, die englische Kriegführung hatten sich, namentlich gegenüber der jüngsten französisch-merikanischen Katastrophe von 1867, trefflich bewährt.

Weniger glücklich lief dagegen die parlamentarische Campagne des Jahres 1868 für das Tory-Cabinet ab. Die neue Session war bereits am 19. Nov. 1867 eröffnet worden, weil die abyssinische Expedition mit deren Kosten bewilligt werden sollte. Nach einer kurzen Session vertagte man sich dann bis zum 13. Febr. 1868. Die neuen Debatten wurden bald wieder unterbrochen, weil am 25. Febr. Graf Derby ob seiner Gichtleiden seinen Platz als Premierminister aufgab. Man vertagte sich bis zum 5. März, wo Mr. Disraëli, der jetzt das hohe Ziel seines Ehrgeizes erreicht hatte, als der neue Premierminister wieder bei den Gemeinen erschien. Die Session dieses Sommers vollendete nun einerseits die Arbeiten der Reformbill; die sog. Bribery-Bill (zur Abwehr der Wahlbestechungen), die Boundary-Bill (zur bestimmten Abgrenzung der Wahlbezirke), die schottische

41) S. den Proceß im Neuen Pitaval a. a. O. S. 67 fg.
42) S. das Detail in den „Grenzboten", 1868. Nr. 10. S. 383 fg.

(der britischen ganz analoge) und die irische Wahlreformbill (letztere reducirt den Wahlcensus der städtischen Hauseigenthümer von 8 auf 4 Pf. St., gibt das Wahlrecht an Miether von Wohnungen von 10 Pf. St. jährlichem Reinwerthe) wurden erledigt. Aber dabei trat mit Wucht in den Vordergrund die Frage der gründlichen Verbesserung der Zustände Irlands, — zumal die Wuth der Fenier so weit gegangen war, daß einer ihrer Mordgesellen in Australien, Mr. O'Farrel, am 13. März ein Attentat wagte auf den zweiten Sohn der Königin, den Prinzen Alfred. Aber gerade der Kampf um die irische Frage schob die mühsam zusammengehaltenen, nur äußerlich radical aufgetretenen, Tories wieder scharf zusammen auf die Linie conservativer Defensive und führte zu rascher Reorganisation und Sammlung der stark zersplitterten liberalen Parteien (mit Einschluß der Adullamiten).

Zur Zeit nur erst wenig geneigt, vor den Neuwählen des Herbstes die irische Frage fundamental zu fassen, hatte das Cabinet allerdings (15—19. Febr.) die weitere Suspension der Habeas-Corpus-Acte für Irland erwirkt. Nun aber kündigte der angesehene irische Abgeordnete Mr. Maguire, am 22. Febr. die Motion an, „das Parlament solle den Zustand Irlands in Erwägung ziehen". Am 10. März begannen die großen, hieran sich knüpfenden Debatten. Gegenüber der reservirten Haltung der Regierung, die deutlich zeigte, daß sie für Irland noch keine feste Politik gefunden hatte, gingen Horsman mit bitterer Kritik, Mill und Bright mit umfassenden und sehr radicalen Plänen in Sachen der irischen agrarischen Zustände, Bright auch mit der Idee der endlichen Entstaatlichung der anglikanischen Kirche Irlands lebhaft vor. Und nun gab am 16. März Gladstone die Erklärung, „die irische Kirche müsse aufhören, als Staatskirche zu existiren", und wenn die Regierung nicht in diesem Sinne vorgehen wolle, so müsse die Opposition die entsprechenden Beschlüsse fassen.

Damit gewann der Kampf seinen neuen Charakter. Disraëli erklärte sich gegen Gladstone's Plan und für Erhaltung der irischen Staatskirche. Gladstone dagegen proponirte am 23. März 1868 folgende Resolutionen: 1) daß die irische Kirche, vorbehalich der Berücksichtigung persönlicher Rechte, aufhören müsse, als Staatsinstitut zu existiren; 2) daß hinfort innerhalb der irischen Kirche keine neuen persönlichen Rechte sollten geschaffen werden; 3) daß man die Krone ersuchen möge, ihren Antheil an den irischen Kirchengütern dem Parlament zur Verfügung zu stellen. Damit kam nun die irische Kirchenfrage auf die Tagesordnung der politischen Kreise des Reiches, wo sie bis zum Herbst 1869 ununterbrochen geblieben ist. Mit großer Klugheit stellte das Cabinet nun (27. März) durch Lord Stanley den Gegenantrag: das Parlament möge beschließen, daß, so wünschenswerth auch gewisse Veränderungen in der irischen Kirche immer sein möchten, es doch geeigneter sei, dieselben nicht jetzt zu berathen, sondern dahin gehende Beschlüsse dem reformirten Parlament zu überlassen. Aber die Regierung drang damit bei den Gemeinen nicht mehr durch. Im Laufe der am 30. März beginnenden brillanten Debatten über die irische Kirchenfrage wurde am 3. April das Amendement Stanley mit 330 gegen 270 Stimmen abgelehnt. Und im Laufe des weiteren Kampfes (seit 27. April) entschied sich, namentlich unter Vortritt von Rednern wie Bright und Lowe, das Unterhaus mit richtiger Einsicht am 30. April mit 330 gegen 265 Stimmen für Gladstone, d. h. also für die Entstaatlichung der irischen Kirche.

Unter andern Verhältnissen wäre jetzt das Cabinet zurückgetreten; nun aber beschloß Disraëli — obwol unter erbitterten Gegenreden Gladstone's und Bright's — nun doch an das Land zu appelliren, d. h. jetzt die Entscheidung der Wahlen zu dem nach neuer Art formirten Parlament abzuwarten. So wurden dann am 8. Mai noch die beiden letzten Resolutionen Gladstone's angenommen; und so brachte nun Gladstone ferner am 12. Mai die sog. Suspensory-Bill ein, welche die Anstellung neuer Beamten der irischen Kirche verhindern sollte, bis die schließliche Entstaatlichung dieser Kirche stattfinde. Die Kämpfe hierüber begannen am 14. Mai; am 5. Juni wurde die Bill bei den Gemeinen in letzter Lesung angenommen, dann aber bei den Lords in der zweiten Lesung am 29. Juni mit 192 gegen 97 Stimmen verworfen.

Am 31. Juli 1868 schlossen die Arbeiten der letzten Session des letzten nach der Bill von 1832 formirten Parlamentes. Es begann nun die Wahlcampagne, aus welcher das erste nach dem System von 1867 zu formirende, sog. reformirte Parlament, resp. Unterhaus hervorgehen sollte. Am 13. Nov. wurde das alte Haus formell aufgelöst, am 16. Nov. 1868 begannen die Wahlen selbst. Die Betheiligung war ganz ungeheuer, die Zahl der Tumulte und blutigen Excesse im Ganzen gemäßigt, die Wirksamkeit der Bestechung noch immer sehr bedeutend, die Ergebnisse aber höchst überraschend. Zunächst stellte es sich jetzt aus den neuen Wahllisten heraus, daß seit 1868 die Zahl der Wähler bis auf 2,447,365 Mann gezählt werden mußte, daß sie also durch die neue Reformbill um 1,200,000 Köpfe oder 82 Procent gewachsen war; d. i. in den Städten um 138 Procent, in den Grafschaften um 38 Procent [42a]). Ferner war es bemerkenswerth, daß trotz der massenhaften Betheiligung der neuen Wähler überhaupt nur erst wenige Arbeitercandidaten aufgestellt, und gar keine Arbeiter (nicht einmal Mr. Odger und Mr. Potter) wirklich gewählt waren. (Der alte Chartist Ernst Jones starb in demselben Monate, wo für ihn Aussichten zu einer Nachwahl in Manchester offen wurden, am 27. Jan. 1869 an einer Brustfellentzündung.) Ebenso hatte der etwas hausbackene Geist der Wähler die Führer der Trades-Unions, ja selbst den ausgezeichnet

42a) 1872 hatte man 2,574,039 Wähler; und zwar in England 2,094,781, in Schottland 255,751, in Irland 225,507; es gab 1,055,213 Grafschaftswähler; in den Städten — für England 1,294,467, für Schottland 176,001, für Irland 48,458.

tüchtigen Gärtner Mr. Coldwells zu Croydon und den um die Arbeiter so hoch verdienten Mr. Edmond Beales, der sein Vermögen ihrer Sache geopfert hatte, nicht ins Parlament gebracht. Waren es einerseits die Kosten der Wahlen, die mangelnden Diäten, und andere Garantien, die erst von den Arbeitern niedergerissen werden müssen, ehe sie in Masse das Parlament erfüllen werden; bildeten sich sofort nach Ausfall der Wahl in London zwei Gesellschaften, die sich speciell mit der Durchbringung von möglichst vielen Arbeitern in das Unterhaus (und mit künftiger Erzielung der Diäten für unbegüterte Abgeordnete) beschäftigen: war es ferner sowol die Neuheit der Kraftprobe wie oft mehr noch die verständige Absicht, die Wahlaussichten befreundeter Candidaten nicht zu stören, was die Erfolge der Arbeitercandidaten aufhielt: so kam namentlich dazu, daß die Parole der Wahl für diesmal kein specifisches Interesse der Arbeiterclassen behandelte. Die große Wahlfrage war vielmehr: die Reform Irlands. Und während hier die Mittelclassen, namentlich die Dissenter, energisch für Gladstone und gegen die irische Staatskirche auftraten, traten dagegen selbst in den Fabrikstädten große Massen der neuen Wähler zu den Tories über. So geschah es, daß viele namhafte radicale Abgeordnete alter und neuer Berühmtheit diesmal den Tories unterlagen: so verloren (während dagegen von den 21 Adullamiten nur Grosvenor und Lowe sich behaupteten) Männer ihre Sitze, wie Osborne, Horsman, der alte Röbuck in Sheffield, Milner Gibson in Manchester, Stuart Mill in Westminster, Lushington, Bruce und andere mehr; die Tories hatten 14 bisher radicale Orte erobert, wie Liverpool, Manchester, Blackburn, Ashton, Salford, Westminster, einen Platz selbst in der City, — in diesen Orten und in Lancashire (wo selbst Gladstone durchfiel, den dann die Stadt Greenwich in das Parlament führte) siegten sie überall mit höchst beträchtlichen Majoritäten. Aber in der Hauptsache hatte sich Disraëli doch verrechnet. Wenn auch das neue Parlament nicht entfernt so ungünstig für die Tories stand, wie das erste nach der Bill von 1832 (wo — vergl. oben — etwa 509 Reformer gegen 149 Tories gewählt waren), so hatten die Tories doch gegenwärtig (wesentlich durch die Herabsetzung des Census in den Grafschaften, die ihnen namentlich die Provinz Essex entriß) 50 Sitze verloren; bei Eröffnung des neuen Parlaments stellte sich gegenüber 270 Tories und Conservativen eine Mehrheit von 388 Liberalen aller Schattirungen heraus, sodaß die Wahlen die Opposition um 118 Stimmen stärker gemacht hatten als die bisherige Regierungspartei. Nach der socialen Zusammensetzung zählte das neue Parlament noch immer 267 Männer aus der Aristokratie des Landes, 121 Eisenbahndirectoren, 116 Männer des eigentlichen Handelsstandes, während die übrigen Plätze theils an Politiker von Beruf und alter parlamentarischer Praxis, theils an Juristen, theils an homines novi aus verschiedenen Ständen gefallen waren. Mochten nun aber auch immer die Abgeordneten der Tories durchschnittlich je 13,605 Wähler, die der Liberalen ebenso durchschnittlich nur je 10,335 Wähler vertreten: der Sieg war doch sehr entschieden den Liberalen zugefallen. Und da nun Disraëli trotz des starken Opfers an conservativen Grundsätzen, trotz seiner vorjährigen Allianz mit dem Radicalismus diese Niederlage erlitten hatte: so handelte er wenigstens darin sehr verständig und politisch ehrenhaft, daß er (wenn daneben allerdings es dem Herkommen und der Achtung vor der Krone sehr wenig entsprach, daß er nachher in der „Times“ eine Denkschrift über die Gründe seines Rücktritts veröffentlichte) nun sofort am 2. Dec. 1868 seine Entlassung einreichte; die Erhebung in das Oberhaus lehnte er ab, nahm nur die Ehre an, daß seine Gemahlin zur Viscounteß Beaconsfield erhoben wurde.

Schon am 3. Dec. berief die Königin den Mr. Gladstone nach Windsor, betraute denselben alten Doctrinär und neuen Reformer mit der Bildung des neuen regierenden Parlamentsausschusses. Das neue Cabinet war bis zum 8. Dec. bald formirt, und trug den Charakter einer liberalen Coalitionsregierung. Gladstone wurde selbstredend Premierminister und Führer des Unterhauses; der in Schul- und Kirchensachen radicale Adullamit Lowe wurde Finanzminister, — neben ihm aber sein bisheriger grimmiger Gegner John Bright Präsident des Handelsamtes. Während Mr. Göschen dieses Mal das Armenamt erhielt, kam das auswärtige Amt an Lord Clarendon (derselbe [geb. 1800] ist zu Ende des Juni 1870 gestorben und dann durch Lord Granville ersetzt worden), das indische Amt an den Herzog von Argyle, das Kriegsministerium an Mr. Cardwell, die Marine an Mr. Childers, das Innere an Mr. Bruce, das Ministerium für die Colonien an Lord Granville (seit Ende Juni 1870 an Lord Kimberley, den frühern Lord Wodehouse), das Secretariat für Irland wieder an Mr. Chichester Fortescue. Von jüngern Radicalen Bright'scher Färbung wurden Mr. Forster und Mr. Stansfeld zu Unterstaatssecretären des Erziehungsrathes und der Finanzen ernannt. Ebenso erhielt Mr. Layard die Stelle als Bautenminister, die dann im October 1869, als Layard als Gesandter nach Madrid kam, an Mr. Ayrton fiel.

Trotz des äußerlich whiggistischen Charakters des neuen Parlamentsausschusses gab demselben aber die Mitwirkung Bright's im Cabinet sowol die volle parlamentarische Stärke wie den unterscheidenden Typus; es war das erste Manchester-Cabinet in England. Mit der Wendung der Dinge seit November 1868 beginnt für dieses Land ersichtlich viel entschiedener als bisher eine Zeit, wo die erstarkten Radicalen an immer stärkerer Erschütterung des bisherigen aristokratischen Charakters der Staatseinrichtungen arbeiten, wo die Demokratisirung Englands mit erhöhter Energie und Aussicht auf Erfolg in Angriff genommen worden ist. Die jüngeren Zeitgenossen und die nächste Generation werden beobachten können, welchen Widerstand die mächtigen conservativen Elemente Englands dieser

Umbildung entgegenstellen werden; welche Umbildungen der alten Parteien damit verbunden sein, — ob die Entwickelung Englands in der Zukunft sich nach amerikanischem und continentalem nivellirten Modell gestalten oder aber auch in demokratischer Gestalt ihre Eigenart behaupten wird. Namentlich wird der eine Punkt sehr wichtig werden: wie wird sich bei fortschreitendem Uebergewicht der lediglich industriellen Interessen, bei fortschreitender Gliederung der britischen Gesellschaft in vielbeschäftigte Handels- und Fabrikherren und in sogenannte Arbeiter (mit allen denkbaren Schattirungen in der finanziellen Stellung derselben), wie wird sich künftig das sog. selfgovernment erhalten und ausbilden? Wird auch auf dieser Seite das Centralisation und Bureaukratie fördernde moderne Wesen (welches schon heute vielfach in den Städten den Friedensrichter durch den besoldeten Stadtrichter verdrängt hat) immer weiter fortschreiten? Wird die „magere Art" der Selbstverwaltung, die sich auf die bloße Ernennung verschiedener (meist nun auch für ihre Arbeit bezahlter) Beamten reducirt, wirklich die alte Art der durch die Gentry vollzogenen Selbstverwaltung völlig absorbiren? Wird überhaupt die ausschließliche Nützlichkeitspolitik, die man immer der Manchesterschule zuschreibt, ungemischt und ungebrochen in England die volle Herrschaft erobern? Das Alles sind Fragen, die jedem auftauchen, der mit Liebe die Geschichte dieses edlen Volkes von Großbritannien verfolgt. Es sind das aber auch Interessen von nicht blos specifisch britischer Bedeutung. Die Gesundheit der innern Neubildung Großbritanniens mit ihren riesenhaften Schwierigkeiten ist eine Lebensfrage für eine halbe Welt, vor Allem auch für das übrige Europa. Und von der Gesundheit der neuen inneren Umbildungen Englands hängt ferner ohne Frage auch die Lösung des Problems ab, ob Großbritannien noch weiter auch als gewaltige Waffenmacht in Europa eine herrschende Stellung behaupten wird.

Das neue Cabinet Gladstone-Bright hat nun, — durch seine große Majorität im Parlament und seine breite Basirung im Volke offenbar das stärkste Ministerium seit Peel's Rücktritt von den Geschäften, — zuerst die irische Frage machtvoll in die Hand genommen. Am 9. Dec. 1868 in Windsor vor der Königin vereidet, sahen die neuen Minister das neue Parlament am 10. Dec. zusammentreten, den bisherigen Sprecher Mr. Denison wieder wählen, — dann vertagte sich das Parlament bis zum 16. Febr. des Jahres 1869. Es hat dann Gladstone am 1. März bei dem Unterhause zuerst die Bill eingebracht, welche die nun durchzusetzende Entstaatlichung der anglikanischen Kirche Irlands erzielen und reguliren sollte. Nach gewaltigen Kämpfen im Unterhause und heftigem Widerstand bei den Lords unter Derby's mannhaftem Vortritt, — Kämpfe, die momentan die Erschütterung der ganzen noch übrigen Machtstellung des Oberhauses schon jetzt nach sich ziehen zu sollen schienen, — wurde die Bill endlich am 22. und 23. Juli 1869 von beiden Häusern des Parlaments definitiv angenommen, und am 26. Juli durch die Krone sanctionirt. Die anglikanische Kirche Irlands sollte demnach mit dem 1. Jan. 1871 aufhören, Staatskirche der Insel zu sein; sie hat gleich nach Annahme der Bill begonnen, sich selbständig als freie Kirche zu constituiren, materiell unterstützt sowol durch die ihr noch immer gelassenen namhaften Einkünfte (während der bisherige „Ueberschuß" nunmehr zu irischen Landeszwecken verwendet werden soll), wie durch Geschenke englischer Peers. Besonders freigebig war für die irische Kirche hierbei der Graf Derby, der nachher am 23. Oct. 1869 zu Knowsley-Park in Lancashire (bei Prescot und Liverpool) gestorben ist. (Die Führung der Tories im Oberhause hat seitdem nicht mehr, wie seit Derby's Rücktritt von den Geschäften bisher Lord Cairns, auch nicht der neue Lord Derby, der bisherige Stanley, sondern der Herzog von Richmond übernommen.)

Die Session für 1869 wurde mit dem 11. Aug. geschlossen. Die Hoffnung auf schnell versöhnende Wirkung der neuen Bill in Irland mußte Gladstone aber fahren lassen, da nicht blos die protestantischen Orangisten Irlands darüber gewaltig grollten, sondern die unversöhnliche Revolutionspartei in Irland, die jede gute Maßregel Englands als ein Unglück für sich ansieht, seitdem in Tumulten, agrarischen Mordthaten u. dgl. m. Alles aufbietet, um die Lage zu erschweren. Der Erfolg muß zeigen, wie weit die Maßregel des Jahres 1870, die klug und maßvoll entworfene neue irische Landbill, versöhnend wirken wird.

Völlig im Sinne der Manchesterschule ist die knappe Sparsamkeit, mit welcher Gladstone und Lowe seit ihrem Antritt überall die Verwaltung gestaltet haben. Vielbeneidet auf dem Continent wird die Kunst, mit welcher andauernd die Einkommensteuer wie die indirecten Steuern ermäßigt werden. Ob die starken Reductionen bei der Armee und Marine unbedingt wohlgethan waren, wird erst eine Zeit zeigen können, wo England wieder ernsthafter als heute an den Fragen des Continents sich betheiligt. Die fast vollständige Entblößung Neuseelands, Australiens (wo zu Ende 1869 die Legislative von Victoria die liberalste agrarische Politik zu Gunsten der Einwanderung angenommen hat), Canada's (dem beiläufig im April 1869 die bisherige Hudsonsbaigesellschaft ihr Gebiet für 300,000 Pf. St. abgetreten hat), von regulären britischen Truppen und die Hinweisung dieser Colonien auf ihre Selbstvertheidigung ist ebenfalls im Sinne der (allerdings von den auswanderungslustigen Elementen der Arbeiter hier nicht getheilten) Manchesterpolitik, die voraussichtlich nicht Einspruch erheben wird, wenn diese Tochterstaaten der „maskirten Republik" Großbritannien über kurz oder lang als selbständige, — dann doch wol republikanische — Staaten sich freundschaftlich von der Mutter ablösen sollten.

Energische Kraft wurde dagegen in den ostasiatischen Angelegenheiten entwickelt. Während die Beziehungen zu China mehr und mehr sich dahin entwickelten, die commerciellen Stipulationen des letzten Frie-

densschlusses zu erweitern (so seit 23. Oct. 1868 durch den neuen Vertrag des britischen Gesandten Sir Rutherford Alcock in Peking, so durch die Verhandlungen des Jahres 1869 mit dem chinesischen Gesandten Burlingame), hat man seit Ende 1868, wo der Vicekönig Sir John Lawrence zurücktrat und Mr. Disraëli den bisherigen Statthalter Irlands, Lord Mayo, als Vicekönig nach Calcutta schickte, die indisch-russischen Beziehungen neu ins Auge gefaßt, um den Hauptpfeiler von Englands Weltstellung, das indische Reich, vor den Gefahren der Zukunft womöglich zu sichern. Wie bis 1861 durch das „Preußische Wochenblatt" in Berlin, so hat in dem letzten Jahrzehnt das deutsche Publicum durch die Arbeiten des kühnen großen magyarischen Reisenden Vambéry (namentlich auch in der Zeitschrift „Unsere Zeit") übersichtlich erfahren, wie die wahrhaft genial geleitete Politik Rußlands seit der Niederwerfung des Seapoys-Aufstandes nicht blos Persien und die nördlichen Länder Asiens am stillen Ocean immer mehr umspannt hat, sondern nun auch in Turan und an China's Westgrenze der britischen Macht immer näher gerückt ist. Die Russen haben namentlich seit 1859 mit gewohnter Energie und Umsicht den untern Jarartes zur Basis ihrer turanischen Eroberungen gemacht; sie haben dann im J. 1864 die Kämpfe gegen das Chanat Khokand mit großem Erfolg begonnen, eine Reihe wichtiger Plätze gewonnen, am 27. Juni 1865 auch Taschkend, — Alles nun Theile der im Jahre 1865 neu formirten russischen „Provinz Turkestan". Darüber entbrannte dann der neue Krieg zwischen Rußland und dem Khan von Bochara; bald genug brachen neue Erfolge der Russen (Juni 1866) das starke Chodschend, — weitere Fehden gaben ihm endlich im Mai des Jahres 1868 auch das wichtige Samarkand, und fesselten Bochara und damit das Land bis zu dem rechten Ufer des Orus an die Macht des russischen Riesenreiches.

Somit ist Rußland seit Sommer 1868 nahezu Grenznachbar des anglo-indischen Reiches geworden. Bis dahin hatten alle warnenden Stimmen, namentlich die Vambéry's, nichts erzielen können. Namentlich der Vicekönig Sir John Lawrence gefiel sich zur Freude des kurzsichtigen, mit Manchester-Ideen erfüllten, britischen Publicums in einem höchst bedenklichen System einer sog. „meisterhaften Unthätigkeit". Sei es, daß der sonst ausgezeichnete Mann gerade nur für auswärtige Politik keinen Blick hatte; sei es, daß ihn die grauenvolle Erinnerung an den Seapoysaufstand innerlich lähmte: genug, — mit Ausnahme eines zunächst noch nicht geglückten Versuchs, eine Landhandelsstraße zwischen Assam und dem obern Laufe des chinesischen Riesen-Stromes Yantsekiang herzustellen, — duldete (unter Umständen mit großer Schroffheit gegen freiwillige Freunde der britischen Interessen) Lawrence keinerlei politische oder mercantile neue Anknüpfungen mit den Nachbarländern, weil sie leicht zu Weiterungen führen konnten, die er unter allen Umständen vermeiden wollte. Der britische Optimismus, der nicht glauben wollte, daß Rußland einst — sei es als Seitenkrieg bei einem neuen Zuge gegen Constantinopel, sei es mit directen Plänen gegen Indien — sehr wohl im Stande sein kann, mit einem Kern russischer Scharen eine asiatische Völkerwelle von Herat und vom Orus her gegen die „Herzgrube" des anglo-indischen Reiches, gegen die nordwestliche Pendschabgrenze zu leiten, zugleich die vielleicht lange vorher unterminirten bedenklichsten Stellen des indischen Reiches zu Vulkanen zu machen, vor Allem aber den englischen Handel im Innern Asiens trocken zu legen: dieser Optimismus hat seit 1868 einen starken Stoß erlitten. Der Wechsel in den Tonarten der britischen Presse über die indisch-russische Frage: die Abberufung Sir John Lawrence's: die wuchtige Niederschlagung des Aufstandes der Tschigerzai in dem Hezaradistrict von Agror (August 1868): die Inspection der Vertheidigungsfähigkeit der beludschischen und afghanischen Ostgrenzen: die Eile zum Ausbau der Delhi-Peschawr-Eisenbahn waren ersichtlich die nächsten Folgen der turanischen Katastrophe. Mehr aber: nachdem man in Calcutta, als Fortsetzung älterer Fehler in der afghanischen Politik, in den auf Dost-Mohammed's Tod (1863) folgenden Thronkämpfen wiederholte Misgriffe gemacht hatte, hat dagegen, wohlberathen durch den mit den in Indien mächtig imponirenden abyssinischen Lorbeeren geschmückten Lord Napier, der neue Vicekönig Lord Mayo sich mit Recht entschlossen, gleich bei Beginn seiner Amtsthätigkeit mit Dost-Mohammed's ältestem Sohne Schir Ali, dem stärksten Machthaber in Afghanistan, ein Schutz- und Trutzbündniß zu schließen, wodurch dann im Laufe d. J. 1869 bereits die afghanische Macht, die westliche Vormauer des anglo-indischen Reiches, nicht unwesentlich sich consolidirt hat; was natürlich den Kampf der Intriguen von Persien und vom Orus her gegen Schir-Ali noch lange nicht zum Stauen gebracht hat [43]).

Noch weiter: nachdem in Folge der langwierigen Taiping-Revolutionen im Laufe des sechsten Jahrzehnts unseres Jahrhunderts die Muhammedaner China's sich empört haben, ist einerseits (seit 1867/8) in Jünnan ein neues moslemitisches Sultanat entstanden, dessen Herrscher für die Briten die Möglichkeit zu neuen werthvollen Land- und Handelsverbindungen an der birmanischen wie an der Assam-Seite bieten. Andererseits aber hat Lord Mayo nun auch mit dem (durch die Austreibung der Chinesen 1862—1864 selbständig gewordenen) moslemitischen Reiche von Ost-Turkestan (Kaschgar, Yarkand), zur Zeit durch den Padischah Jakub Kuschbegi (Atalig Gazi) regiert, im Februar 1870 wichtige commerziell-politische Beziehungen angeknüpft. Jedenfalls also hat England jetzt wieder mit Energie begonnen, in ebenbürtiger Weise gegenüber der weltumspannenden russischen genial-großartigen Politik seine Schachzüge zu führen.

Nachtrag. Die vorstehende Arbeit war eben im Manuscript beendigt, als der große deutsch-französische

43) Vergl. Vambéry in „Unsere Zeit", Jahrgang 1870. Heft IX. S. 649 fg.

Krieg ausbrach. Abgesehen von der dadurch verzögerten Ausführung im Druck, nöthigt der dadurch eingetretene Umschwung der Verhältnisse, der auch für Großbritannien sehr bemerkenswerth sich fühlbar gemacht hat, zu nachstehenden Bemerkungen. Während größere selbständige Geschichtswerke über Englands neuste Zeit bis zum August 1871, wo diese Zeilen geschrieben wurden, nicht erschienen sind, so ist dagegen der zweite Theil des von uns so oft citirten trefflichen Buches von Alpheus Todd, wie auch der Aßmann'schen Uebersetzung, veröffentlicht worden. Die Zustände der britischen Arbeiterwelt, namentlich auch der so vielbesprochenen Gewerkvereine, der Trades-Unions, sind neuerdings immer lebhafter erörtert worden; namentlich in den betreffenden Schriften des Mr. William Thornton, des Grafen von Paris, und ganz besonders ausführlich von L. Brentano.

Die Weiterentwicklung der Zustände Großbritanniens bis zum Sommer 1871 ist namentlich durch zwei Momente bedingt worden, und wird voraussichtlich noch lange dadurch bedingt werden. Erstens durch die mächtige Rückwirkung des deutsch-französischen Krieges, sammt dem socialistischen Nachspiel in Paris, auch auf England; und zweitens durch die immer rapider und auflösender fortschreitende Umbildung des aristokratischen Englands zu einer modernen Demokratie. Die Wirkungen beider Momente greifen übrigens unaufhörlich in einander über. Zur Sache selbst ist zu bemerken, daß es sehr zu beklagen war, daß bei dem Ausbruch der mit Anfang Juli 1870 anhebenden französisch-spanisch-deutschen Conflicte Lord Clarendon (s. oben) nicht mehr am Leben war. Lord Granville nämlich, der den am 27. Juni dieses Jahres verstorbenen Minister des Auswärtigen ersetzen sollte, besaß bei vielen sonst achtungswerthen Eigenschaften weder den persönlichen Einfluß seines Vorgängers auf Kaiser Napoleon III., noch auch die Entschlossenheit und den weiten Blick Lord Palmerston's; außerdem gehörte er zu jener alten Schule liberaler britischer Staatsmänner, die seit der französischen Juli-Revolution des Jahres 1830 mit besonderer Vorliebe mit Frankreich in Beziehung blieben, und nur höchst ungern die „Fühlung" und Freundschaft mit diesem Lande und seiner jeweiligen Regierung aufgeben würden. Es darf weiter jedoch nicht vergessen werden, daß in höchst ausgedehnten Kreisen des Volkes die Erinnerung an die britisch-französische Waffenbrüderschaft in der Krim, überhaupt in dem levantinischen Kriege, feste Wurzeln geschlagen, daß die durch Napoleon III. energisch auch für Frankreich angebahnte Handelsfreiheit und deren günstige Folgen für England speciell dem Kaiser starke Sympathien gewonnen hatten. Bei solchen Stimmungen des Cabinets und des Volkes war nun nicht daran zu denken, daß etwa England bei dem Ausbruch des Krieges Partei für das schnöde herausgeforderte Deutschland ergriffen hätte. Aber auch schon während der diplomatischen Vorbereitungen des Krieges hatte Lord Granville, — der allerdings, wie man bestimmt behauptet, einen Sieg der Deutschen über Frankreich gar nicht für möglich gehalten hatte, — eine sehr schwache Haltung gegenüber der brusken und hochfahrenden Art des französischen Cabinets Ollivier-Grammont gezeigt; ob jedoch (wie die Zeitungen zu sprechen pflegen) Granville durch Englands Veto den Krieg wirklich hätte verhindern können, erscheint uns als höchst zweifelhaft.

Als nun mit dem 19. Juli der Krieg zwischen Frankreich und Deutschland ausgebrochen war, begnügte sich das Ministerium Gladstone-Granville, trotz der berühmten Bismark'schen Enthüllungen über die französischen Raubpläne auf Belgien, mit einer Betonung seiner stricten Neutralität: nur in Sachen Belgiens erklärte die Regierung am 30. Juli den beiden kriegführenden Mächten, daß bei einer Verletzung der belgischen Neutralität durch Einen Theil England mit dem andern Theile zum Schutz dieser Neutralität zusammenwirken würde, ohne über die Grenzen Belgiens hinaus am Kriege Theil zu nehmen. Ein Vertrag hierüber, auf die Dauer bis zu einem Jahre nach dem Frieden, wurde mit jeder der kriegführenden Mächte abgeschlossen. — Sonst folgte nun ganz England mit höchster Spannung dem dramatischen Verlaufe dieses Krieges. Im Ganzen war die deutsche Nation mit der Art, wie „England" zu dem Kampfe sich innerlich und äußerlich stellte, nicht sehr zufrieden. Man fand, daß die Organe der Oeffentlichkeit und des Staates nur mit höchster Zärtlichkeit für Frankreich und dessen „Gefühle", und mit frostiger Ungunst das gute Recht Deutschlands anerkannten; und während eine Reihe der edelsten Männer und Frauen der britischen Nation mit schönem Eifer sich bemühten, die furchtbaren Leiden dieses Krieges in beiden Heerlagern zu mildern, während eine Anzahl ausgezeichneter Männer (wie Carlyle, Chesney u. a. m.) theils mündlich, theils in den deutsch-freundlichen Organen der großen Presse dieses Landes für Deutschland andauernd in die Schranken traten, machten sich die Stimmen der Abneigung gegen Deutschland, der Sympathie für Frankreich ebenso laut als heftig geltend und bemerkbar. Während nun selbstverständlich die fenischen, national-irischen und klerikalen Organe stets für Frankreich ins Feuer gingen, nahm in Presse, Parlament und Meetings die Sympathie für Frankreich gewaltig zu, seitdem die schwer getroffene französische Nation nach der Schlacht bei Sedan zu Anfang des September 1870 das Kaiserthum gestürzt und sich mit den Insignien, Namen und Phrasen der „Republik" ausstaffirt hatte. Ebenso wie in ganz Europa (auch in Deutschland) unzählige Menschen es den deutschen Staatsmännern und Feldherren wiederholt zum Vorwurf gemacht haben, daß sie den Krieg sogar gegen den privilegirten Namen der „Republik" fortsetzten und nicht mit leeren Händen über den Rhein zurückkehrten: ebenso nahm die Gesammthaltung der öffentlichen Stimmen in England — einige tapfere Ausnahmen natürlich abgerechnet, mehr und mehr einen sympathetischen Charakter für die französische Republik an, und namentlich wurden alle (auch die infamsten) Mittel in Bewegung gesetzt, um eine Intervention der Regierung gegen die Beschießung des belagerten Paris, ja womöglich Krieg gegen Deutschland zu erzielen. Während eine Partei am

Hofe entschieden antipreußisch; ein Theil der Tories von Lord Malmesbury's Farbe dauernd kaiserfreundlich gestimmt war; während die Menge der liberalen Engländer wie immer seit 1789 in theoretischer Sympathie die Schicksale einer französischen Republik mit großer Theilnahme verfolgten: so traten jetzt auch andere Symptome hervor, wenig erfreulicher Art. Auffallend war namentlich der fortdauernde lebhafte und lärmende Versuch eines Theiles der „Arbeiter" von London, auf die auswärtige Politik des Landes bestimmenden Einfluß zu gewinnen, — immer im Interesse einer zu erzwingenden Staatshilfe für Frankreich und mit höchster Gehässigkeit gegen Deutschland. Während die Entstehung einer republikanischen Partei in England zur Zeit mehr Lärm machte, mehr gegen die „Kosten" des Königthums tobte (unter Redensarten, die der schmutzig-brutalen Rohheit ihrer französischen und deutschen Parteigenossen würdig zur Seite standen), als gerade reelle Macht bekundete: zeigte es sich, daß der in London centralisirte Bund des atheistisch-communistischen sogenannten „Internationalen Arbeiterverbands" auch in England über eine starke Section verfügte, unter welcher der früher besser accreditirte Schuhmacher Mr. Odger besonders bedeutsam hervortrat. Der Einfluß aller dieser Stimmungen auf die Haltung der Regierung war indessen nur gering. Der regierende Parlamentsausschuß hielt in der That fest an einer stricten Neutralität; nur daß diese Haltung in Deutschland wenig befriedigte, weil sie es, bei der Lage der englischen Gesetzgebung, möglich machte, daß englische Industrielle die französische Marine lange mit Kohlen, und nachher (um die Wette mit Nordamerika) die neuen französischen Armeen mit Waffen aller Art versahen.

Damit verlor nun England jeden Einfluß auf die deutsch-französischen Friedensverhandlungen, die dann auch Dank der Festigkeit der deutschen Staatsleitung schließlich vollkommen nach den Interessen und Wünschen Deutschlands abgeschlossen worden sind. Der wüste Socialistenaufstand in Paris seit dem 18. März 1871 hat nachher die Sympathien Englands mehr dem neuen deutschen Kaiserthum zugetrieben. Allerdings hat die englische Abtheilung internationaler Socialisten den Tendenzen und namentlich den Verbrechen der pariser Commune dieselbe halb cynische, halb begeisterte Huldigung dargebracht, zu der sich auch die deutschen Socialisten enthusiastisch bekannt haben: aber die Ermordung mehrerer katholischer Priester in Paris entzog der socialistisch-revolutionären Partei in London die Freundschaft wenigstens der ultramontanen [44]) irischen Fenier, die wieder durch Zusammensturz des französischen Machtsystems ihren stärksten Rückhalt vorläufig eingebüßt haben.

Andererseits empfand England doch (trotz den hochmüthigen Kritiken mehrerer seiner militärischen Beurtheiler über die deutsche Heeresleitung) unter den Lehren, die der furchtbare Krieg in Frankreich ihm bot, mehr und mehr die Unzulänglichkeit seiner Landmacht. Gladstone, der seither unter weit über Britanniens Grenzen hinausgehendem Beifall die Armeen daheim und in den Colonien immer mehr reducirt und dafür zu Hause immer neue Steuern abgeschafft hatte, mußte in diesem Beginnen inne halten. Aber es wurde nun sehr schwer, die Armee allmälig wieder auf stärkern Fuß zu bringen. Und da man sich überzeugt hat, daß das System der Freiwilligencorps für die Noth nicht genügt, — aus der literarischen Polemik über diese Punkte sei nur die berühmt gewordene finstere Zukunftsphantasie (des Generals James? oder des Obersten Charles Chesney, Bruders des berühmten gleichnamigen Militärschriftstellers?) in „Blackwood's Magazine", die sog. „Schlacht bei Dorking" genannt, — so ist die Frage der neuen Heeresgestaltung für England noch heute unerledigt.

Die gegenwärtige militärische Schwäche Englands zusammt der Lähmung Frankreichs haben es auch möglich gemacht, daß die auswärtige Staatsleitung und das Parlament es ertrugen, daß Rußland durch selbständiges Vorgehen unter dem 31. Oct. 1870 sich von jener demüthigenden Bestimmung des pariser Friedens von 1856 lossagte, die unter Neutralisirung des schwarzen Meeres ihm die Anlage militärischer und nautischer Gründungen an den Ufern dieses Gewässers und die Befahrung desselben mit mehr denn sechs bewaffneten Schiffen untersagte. Man ging auf den Vorschlag des deutschen Kanzlers, Grafen Bismark, ein, der die Großmächte und die Pforte (26. Nov.) darauf hinwies, die Streitfrage in einer Conferenz zu London zu schlichten. Diese Conferenz ist im Januar 1871 zusammengetreten; hier wurde unter schonenden Formen die Frage wesentlich unter Anerkennung der Forderungen Rußlands zu Ende gebracht. Nicht ohne tiefes Misbehagen endlich sah der britische Stolz die lange schwebende Alabamafrage und andere alte Händel mit Nordamerika wesentlich zu Gunsten der Amerikaner schlichten. Am 8. Mai

44) Bemerkt sei dabei, daß die völlig ultramontane Haltung mehrerer katholischen Machthaber, z. B. des Erzbischofs Manning, des Lords Denbigh u. a. m., namentlich in Sachen der päpstlichen Unfehlbarkeit, manche katholischen Sympathien in England neuerdings ausgelöscht haben. Statistisch angesehen, so ergibt sich aus dem „Catholic Directory" für 1870, daß in England und Wales 15 und in Schottland 4 katholische Bischöfe aufgeführt werden, von denen allerdings 4 dem Ruhestande angehören. Die Zahl der Priester beträgt 1551 in England und Wales und 207 in Schottland, im Ganzen 1758. An Klöstern zählt England 55 für Männer und 218 für Frauen, wozu in Schottland noch 4 Männer- und 18 Frauenklöster hinzukommen. Außerdem sind noch 40—50 Geistliche erwähnt, die in verschiedenen Eigenschaften momentan im Auslande thätig sind, sowie eine gleiche Anzahl, welche als Hausgeistliche bei Privaten ihre Functionen üben. Die Liste der Orte, wo in Großbritannien Messe gelesen wird — es fallen darunter Kirchen, Kapellen und sogenannte Stationen — enthält 1200 Namen. Die Peerage der drei Königreiche zählt 34 katholische Mitglieder, von denen der Herzog von Norfolk das höchste im Range ist. Nach ihm kommt der junge, vor nicht langer Zeit übergetretene Marquis of Bute. Der Baronetstitel hat 49 Katholiken zu Trägern und 37 Katholiken sitzen im Unterhause. Mit einer Ausnahme nur leiten dieselben ihre Mandate sämmtlich von irischen Wahlkreisen ab. Der Einzige, welcher für einen englischen Wahlbezirk sitzt, ist Lord Robert Montagu. Im Jahre 1871 rechnete man in England 1,058,000, in Schottland 320,000 Katholiken.

1871 wurde der neue washingtoner Vertrag unterzeichnet, der zwei schiedsrichterliche Commissionen einsetzte. Die eine (bis Ende Sommer 1872 in Genf arbeitende) sollte, von dem Grundsatze ausgehend, daß jede Regierung für den durch Kreuzer entstandenen Schaden verantwortlich sei, in soweit sie nicht Alles in ihren Kräften Stehende aufgeboten hat, um das Auslaufen derselben zu verhüten, die bezüglichen Entschädigungsansprüche zu prüfen haben; die andere Commission sollte sich mit der Prüfung anderweitiger Reclamationen beschäftigen; die St. Juaninsel bei Vancouver sprach im October 1872 der deutsche Kaiser Wilhelm I. den Amerikanern zu. — Frankreich aber hat am 13. März 1872 den Napoleonischen Handelsvertrag gekündigt, der nun durch einen minder günstigen ersetzt werden soll.

In Asien war die Lage der britischen Verhältnisse nur erst wenig verändert. Die kluge neue Politik der Regierung von Calcutta, einerseits in Ostturkestan sichern Boden zu gewinnen, machte langsame Fortschritte, während andererseits die neue Allianzstellung der Indobriten in Afghanistan durch den Umstand nicht unwesentlich geschmälert wird, daß der jetzige Herr von Kabul, Schir-Ali, in blutigem, nur erst im Sommer 1871 oberflächlich beschwichtigtem, Kampfe mit seinem Sohne Jakub-Beg, stand. In China hat die fremdenfeindliche Partei seit den straflos gebliebenen Metzeleien, die der Pöbel von Tientsin im Frühjahre 1870 unter den dortigen Franzosen anrichtete, neue Macht gewonnen; es scheint, daß auch hier die indobritische Regierung sich wird zu kriegerischen Schritten entschließen müssen. Nur daß man in Calcutta in sofern vorsichtiger auftritt, weil in neuester Zeit die fanatische Sekte der (auch communistischen) Wahabiten mit ausgesprochener Tendenz gegen die britische Herrschaft die Feindschaft der orthodoxen Muhammedaner Indiens gegen England grimmig anfacht; ein Fanatiker solcher Art ermordete am 8. Febr. 1872 den Lord Mayo, der nun den Lord Northbrook als Nachfolger erhielt.

Die innere Geschichte Englands zeigt (neben tief beklagten Todesfällen, wie jener des großen demokratischen Humoristen Charles Dickens, der seinem zu Ende des Jahres 1863 bereits verstorbenen Freunde Thackeray am 8. Juni 1870 folgte, und der Ausgang des berühmten Historikers und Chefs des londoner Universitätsrathes Georg Grote im Frühling 1871) wesentlich die fortschreitende Erschütterung der aristokratischen Staats- und Lebensformen und die rapide Ausbreitung der modernen Demokratie. Abgesehen von den in diesem Lande der Industrie völlig normal in den Vordergrund tretenden, durchaus demokratisch gefärbten, Interessen und Bewegungen der zahlreichen Arbeiterwelt: so ist bemerkenswerth namentlich der zunehmende Druck, den die „öffentliche Meinung" auf die öffentlichen Staatsorgane, nämlich auf Parlament und Parlamentsausschuß ausübt. Der zur Zeit regierende Parlamentsausschuß hatte seit Mitte des Jahres 1870 wesentlich an Kraft verloren. Die Ersetzung des allzu französisch gesinnten Unterstaatssecretärs Otway durch Lord Enfield hing allerdings damit nicht zusammen. Nun aber hatte Mr. Gladstone durch Durchführung der irischen Kirchen- und Landbills seine erste Aufgabe vollendet. Während nun die erwarteten beruhigenden Folgen beider Bills in Irland keineswegs sobald eingetreten sind, und die Opposition hieraus Anlaß zu großem Lärm gegen Gladstone erhebt: so ist mit der Erledigung jener Aufgabe der Zusammenhang der großen liberalen Regierungspartei lockerer geworden. Und während der Zustand der Armee die Tories zu lebhaften Angriffen aufstachelte, wurde die schroffere radicale Partei der Regierung wegen zu langsamen Ganges anderer innerer Reformen (namentlich in Abschaffung allzugroßer Verwaltungskosten) abgeneigt. Erschöpfte Gesundheit und die Nothwendigkeit, für das Heer große neue Kosten aufzuwenden, veranlaßte den mächtigsten populärsten Führer der Radicalen, Mr. Bright, am 20. Dec. 1870 aus dem Cabinet zu scheiden; in seinem Posten als Chef des Handelsamtes wurde er durch Mr. Chichester Fortescue ersetzt, während seine Stelle als Führer der radicalen Freunde des Parlamentsausschusses durch Eintritt des Mr. Stansfield in das eigentliche Cabinet besetzt wurde. Nur daß allerdings die Kraft, welche bisher Bright's Zugehörigkeit dem Cabinet verliehen hatte, so leicht nicht mehr zu behaupten war.

Mr. Gladstone war nun lebhaft bemüht, im Sinne der englischen Demokratie weiter zu arbeiten; aber in Wahrheit hat dann das Jahr 1871 bisher gezeigt, daß zur Zeit mehr noch die Abneigung gegen ein neues Cabinet Disraëli als rechte Sympathie für den zur Zeit regierenden Parlamentsausschuß den letztern am Ruder erhielt; daß vielmehr analoge Verhältnisse die Kraft des gegenwärtigen Cabinets allmälig zerbröckeln, wie seiner Zeit nach der ersten Reformbill die Whigs allmälig auch schwächer und schwächer wurden. Es war sehr wenig angenehm, daß Mr. Gladstone bei seinen neuen Rüstungen für das Budget 1871 statt der bisherigen Ueberschüsse nun mit einem Deficit auftreten mußte; noch schlimmer, daß der Finanzminister Robert Lowe seine Erbschaftssteuer auf das Drängen der öffentlichen Stimmung (besonders der Gentry), die neue Zündhölzchensteuer in Folge einer nahezu an Aufstand streifenden Demonstration des vielgehätschelten londoner Mob zurücknehmen mußte, sodaß die Budgetarbeiten des April und Mai zuletzt (18. Mai) mit der allerseits nur widerwillig zugestandenen Erhöhung der Einkommensteuer von vier auf sechs Pence pro Pfund Sterling, die die „arbeitende Classe" nicht berührte, abschlossen. Die militärische Reform führte namentlich zu der Abschaffung des Kaufes der Officiersstellen, die jedoch dem widerstrebenden Hause der Lords nur durch directes Eingreifen der Krone abgenöthigt werden konnte. — Es war endlich völlig im Sinne der alten Demokratie, daß die Einführung der geheimen Abstimmung (Ballot) jetzt von Gladstone mit aller Macht betrieben wurde. Nach langem Kampfe wurde das Ballot in dritter Lesung am 8. Aug. durch das Unterhaus gebilligt; aber am 10. Aug. lehnten die Lords noch einmal die Bill ab,

deren Annahme jedoch (wie ja überhaupt die vollständige Demokratisirung Englands) nur eine Frage der Zeit sein konnte. Denn schon im Sommer 1872 gab das Oberhaus seinen Widerstand gegen das Ballot auf. Zum Schluß noch die Notiz, daß London in der Nacht vom 1/2. April 1871: 3,251,904 Einwohner zählte.

(*G. Hertzberg.*)

GROSSBRITANNIEN und IRLAND mit seinen Besitzungen, Colonien und Schutzländern unter der Königin Victoria I. Geschichte des englischen Reiches unter vorwaltendem Gesichtspunkte der statistischen Entwickelung von 1837 bis 1873.

I. Naturereignisse. Klima.

Der europäische Theil des britischen Reiches liegt mit Einschluß von Malta und den ionischen Inseln (bis zu deren Abtretung an Griechenland) in dem vulkanischen Erschütterungsgürtel, welcher sich von dem rothen Meere über Rhodus, den griechischen Archipel, Griechenland, das adriatische Meer und dessen Ränder, die Schweiz, die Rheinlande, das eigentliche England, Irland bis zu den Shetlandsinseln zieht. Die erste uns innerhalb des hier dargestellten Zeitabschnittes bekannt gewordene bemerkenswerthe Bodenbewegung im eigentlichen England fällt auf den 24. Nov. 1847. Eine zweite, welche sich durch zwei starke Stöße documentirte und einige Secunden währte, ereignete sich am 9. Nov. 1852 früh zwischen 4 Uhr 20 und 30 Minuten in und bei Liverpool und wurde außerdem z. B. auch bei Bangor gleichzeitig wahrgenommen. Für Schottland brachte der 26. Juli desselben Jahres einen Erdstoß. Bedeutend stärker war die Erschütterung vom 9. Nov. desselben Jahres; sie setzte fast die ganze Ostküste von Irland, an einigen Stellen 8 Minuten lang, in ziemlich heftige Bewegung und sich selbst bis in das eigentliche England fort, namentlich nach der Gegend von Liverpool und Manchester; in Shrewsbury stürzte eine Hofmauer ein. Da hierauf eine längere, eilfjährige Pause der Ruhe folgte, so machten die Erdbewegungen vom 6. Oct. 1863 früh c. 3 Uhr bei Liverpool, London u. s. w., am stärksten in und bei Hereford, einen um so größeren Eindruck, je kräftiger sie waren. Kaum weniger bemerkenswerth zeigte sich das Beben der Erde, welches im April 1866 die nördlichste der Shetlandsinseln, Flugga Rock, heimsuchte. Eine etwas weniger starke Bewegung beobachtete man am Ende des Februar 1867 in der englischen Grafschaft Westmoreland. Nachdem am 24. Oct. 1868 die Gegend von Mallow in Irland von demselben Naturereigniß betroffen worden war, erschien dasselbe bereits in der Nacht vom 30. desselben Monats wieder, und zwar in der englischen Grafschaft Warwick, desgleichen im westlichen England, in Devonshire und Wales, indem man an einigen Stellen ein starkes Osciliren des Bodens von c. 5 Secunden constatirte. Der April im J. 1871 brachte neue Erderschütterungen bei Plymouth, Devonport und an einigen andern Orten. Waren die Erdstöße des 4. Jan. 1872 früh 5 Uhr in und bei Sheffield von ziemlich leichter Natur, aber von einem heftigen Gewittersturme begleitet, so erwies sich derjenige vom 8. Aug. desselben Jahres in und bei Allan Bridge und Umgegend in Schottland als ein ziemlich heftiger. Indessen hat keine dieser Bodenbewegungen zu einer wesentlichen Beschädigung geführt und ist dabei im mindesten kein Menschenleben in Gefahr gekommen.

Dagegen wurden die ionischen Inseln früh 6¾ Uhr am 4. Febr. 1867 von einem förmlichen Erdbeben betroffen, welches ununterbrochen 30 Minuten lang wüthete, viele Ortschaften, wie die Städte Chefalonia, Lururion u. a. Ortschaften, ganz oder zum Theil zerstörte, auf Theaki (Ithaka) mehrere Häuser zum Einsturz brachte. In Lururion allein fanden 200 Menschen ihren Tod, während das Ereigniß auch im Uebrigen großes Elend verbreitete. Schwächere Stöße währten auch noch nach dem 4. Febr. fort. Uebrigens war damals die ionische Republik bereits an das Königreich Griechenland abgetreten.

Von den nordamerikanischen Besitzungen Englands erfuhr 1863 Canada mehrere leichte Erderschütterungen, als deren Ursachen einige Naturforscher den herrschenden Frost in Anspruch nahmen. Eine stärkere Bewegung des Bodens ereignete sich am 9. Nov. 1868 auf Vancouver's Island, jedoch ebenfalls ohne ein Unglück herbeizuführen.

Von den westindischen Colonien hat besonders Jamaica das ziemlich starke Erdbeben vom 7. Juli 1852 zu verzeichnen, wobei nicht blos Uhren stehen blieben, sondern auch schwache Bauwerke einstürzten, ohne daß jedoch der Verlust von Menschenleben zu beklagen gewesen wäre.

Der 7. Juli 1866 brachte für Ostindien, und zwar für Nepal, eine schwere Erderschütterung mit wesentlicher Beschädigung an todtem und lebendem Eigenthume, desgleichen der 12. Nov. 1868 für Peschawr ebenda.

Am 30. Dec. 1866 Abends 6½ bis 8 Uhr zählte man bei Black Springs auf dem australischen Festlande 13 Erdstöße [1]). — Vom Mai bis Juli 1870 fand eine große Eruption des Vulkans Tongaviro auf Neuseeland statt.

Es sei hier noch bemerkt, daß der Naturforscher Archibald Geikie [2]) 1862 mit gewichtigen Gründen nachzuweisen versuchte, wie die Westküste des eigentlichen England sich seit der Eroberung durch die Römer bis dahin stetig gehoben habe.

Die Temperatur der Luft unmittelbar an der Bodenoberfläche im europäischen Großbritannien und Irland hat sich, wie vorher, so auch während der letzten Jahrzehnte, als ein gemäßigtes See- oder Inselklima erwiesen, indem Extreme von großer Wärme und namentlich von großer Kälte als eine Seltenheit oder gar nicht aufgetreten sind, was zum Theil dem Einflusse

1) Globus 1867. 11. Bd. 8. Lief. Die übrigen Notizen sind den Tageszeitungen entnommen. 2) Edinburgh New Philosophical Journal, 1862.

des Golfstromes zugeschrieben wird und das Dichterwort von der auch im Winter (im Freien) grünenden Myrthe erzeugt hat. Nach dem sehr trocknen Wetter von 1842 wurden als eine sehr hohe, seit vielen Jahren nicht dagewesene Wärme ausgezeichnet der 4. und 5. Juli 1852 empfunden, wo man zu London 26 bis 27 Grad Reaumur im Schatten verzeichnete und erst am 12. desselben Monats einen abkühlenden Regen hatte. Am Ende des Juni und in den ersten Julitagen von 1858 trat ebenfalls eine für England unerhörte Hitze mit der empfindlichsten Dürre ein, sodaß z. B. die Themse pestartige Aushauchungen von sich gab; zwar stellte sich im Anfange des Juli Regen ein, aber im November klagte man von Neuem über schlimmen Wassermangel. In der Mitte des Juli, wo das Thermometer zu Greenwich bis auf 94 Grad Fahrenheit [3]) stieg, hatte man eine so exorbitante Hitze, wie sie seit 1794, wo man 93 Grad ablas, dort nicht beobachtet worden war. Am 20. Juli erfolgte ein schweres Gewitter. Vom 12. Aug. 1861 meldete man aus London eine Temperatur von + 29 Gr. R., wahrscheinlich in der Sonne. Eine große Dürre herrschte im August 1864 in ganz Großbritannien und Irland, wo es namentlich an Wasser für das Vieh mangelte, ein Zustand, welcher sich 1865 Wochen lang bis zum 29. Juni wiederholte, wo es endlich zu regnen anfing. Vom April bis in den Juli von 1868 war kein durchdringender Regen gefallen, sodaß man in der Mitte des zuletzt genannten Monats über enormen Wassermangel, namentlich zur Viehtränke, laut klagte. Der heißeste Tag des Jahres 1871 war der 14. Aug., an welchem das Thermometer zu London Mittags im Schatten + 24 Gr. R. aufwies.

In Canada sind während der letzten Jahrzehnte außerordentliche Extreme beobachtet worden, indem, wie wir 1849 notirt haben, die Sommerhitze für die östlichen Gegenden bis zu + 30 Gr. R. anstieg.

Aus Ostindien stehen uns erst seit den letzten 15 Jahren Thermometeraufzeichnungen zu Gebote. Vom Anfange des Juni 1858 meldete man eine Hitze von + 30 Gr. R. im Schatten und bezeichnete dieselbe als eine außerordentlich hohe. Nach anhaltender großer Dürre trat nach der Mitte des August 1860, besonders im Nordwesten, endlich ein gedeihlicher Regenniederschlag ein. Eine neunmonatliche versengende Dürre reichte bis zum Juni 1861, wo endlich eine genügende Anfeuchtung durch Regen erfolgte. Im J. 1863 wurden bereits im März schwere Klagen über enorme Hitze laut. Noch höher steigerte sich die Temperatur während des Juni 1865; am Johannistage hatte man bereits früh 7 Uhr zu Lacknau (Lucknow) + 28 Gr. R., in Delhi Wochen lang + 32 bis 36, in Amballa eines Tages sogar + 39, sodaß viele Eingeborene bei solcher Gluth den Tod fanden. Am 8. Juli desselben Jahres zeigte zu Multan das Thermometer im Zimmer 99 Gr. Fahrenheit [4]). Aber der Juni des Jahres 1872 sollte in Mahabad + 115, in Hydrabad sogar 116 Gr. F. bringen. — Australien litt beispielsweise 1865 Monate lang an außerordentlicher Hitze und Trockenheit, sodaß, namentlich in Neusüdwales, die Schafe und andere Thiere zu Tausenden fielen, eine Erscheinung, welche nicht blos vom August, sondern auch noch vom October gemeldet wurde.

An Regen außergewöhnlich reich war für das europäische Großbritannien und Irland das Jahr 1860, namentlich vom Ende des Mai bis in die Mitte des Juni. Auch am Ausgange des Juli im J. 1861 klagte man über zu vielen Regenfall. Im November 1866 ergoß sich vielfach ein so starker Regen, daß man den dadurch allein im Thale des Calderflusses angerichteten Schaden auf 300,000 Pf. St. schätzte und selbst Menschen in den Fluthen ertranken. Das Jahr 1872 brachte am 17. und 18. Juni für Warwickshire und Yorkshire (im eigentlichen England), der 24. desselben Monats über London und andere Gegenden heftige Regengüsse mit sehr starken Gewittern. Auch die Erntezeit von 1872 ward durch zu vielen Regen sehr beschädigt. — Nach einer Berechnung von G. J. Symons betrug, in englischen Zollen (Inches), der Regenfall

	1861	1862	1863
in England	29,06	31,78	28,78
= Schottland	55,66	52,93	57,00
= Irland	48,60	46,29	47,32.

Eine Quantität, welche sich über den Durchschnitt der letzten 10 Jahre vor 1839 erhebt [5]). Wie derselbe Gewährsmann angibt [6]), stellte sich für Großbritannien und Irland der jährliche Durchschnitt von 1860 bis 1865 auf 35,1 Zoll, für das Jahr 1865 im Mittel auf 34,96. Die größten Regenmengen des Jahres 1869 waren 198,19 Zoll (in Cumberland), 150,11 (in Seatwaite u. s. w.), die kleinsten 15,77 (zu East Linton in Schottland), 20,09 (in Northumberland).

Von 1866 bis 1869, wo man durchschnittlich 169 Regentage zählte, d. h. solche, an welchen wenigstens 0,1 Zoll Regen fällt, hatte man im Mittel 35,37 Zoll Wasserniederschlag durch Regen. Patterdale in Westmoreland hatte 1866: 315 solcher Regentage, Beeston Lock in Nottinghamshire 1868 nur 77. Man beobachtete während dieser Jahre, daß der örtliche Regenfall mit der senkrechten Höhe abnimmt, und zwar für je 1 Fuß um 0,12 Zoll [7]).

Weit weniger als durch zu große Hitze und Dürre haben während der letzten Jahrzehnte Canada, Ostindien und Australien, mit Ausnahme der hohen Gebirge, durch schwere Regengüsse gelitten, wie dies namentlich 1861 in Ostindien der Fall war, wo nach neunmonatlicher Dürre die mit dem Juni eintretenden Regen, besonders im August, zu zerstörenden Wasserfluthen wurden. Bei der außerordentlichen Verschiedenheit der Boden-

3) In England rechnete man damals so wie früher und rechnet noch jetzt nach Fahrenheit. 4) Globus 1865. Bd. 9. Lief. 4. S. 128.

5) Ausland 1864. Nr. 44. 6) On the Distribution of Rain over the British Isles during the Year 1869. Es gibt schon längst in Großbritannien und Irland eine sehr große Zahl von Observatorien mit Regenmessern. 7) Ausland 1870.

configuration in Ostindien ist die jährlich fallende Regenmenge selbstverständlich sehr ungleich; nach einer Angabe von 1865 betrug sie im Durchschnitt der voraufgehenden Jahre beispielsweise bei Assam im Norden über 80, bei Cherrapunji dagegen 600 bis 620 Zoll.

Ausnahmen von gemäßigten Wintertemperaturen sind im europäischen Großbritannien und Irland nur selten. Eine harte Kälte mit vielem Schnee brachte, wie für ganz Europa, der Winter von 1854 auf 1855. Der Winter von 1858 auf 1859 war außerordentlich mild, sodaß im Anfange des Januar 1859 Rheseda, Verbenen, Salbei u. s. w. im Freien blühten; aber bereits am 21. Oct. 1859 stellte sich der erste Schneefall ein. Eine für England fast beispiellose Kälte brachte der Januar 1861, obgleich sie bei weitem nicht die Tiefe erreichte, welche man in Deutschland hatte, wo das Thermometer bis auf — 25 Grad R. sank. Die Noth stieg täglich auf eine immer furchtbarere Höhe, zumal das Land mit seinen Heiz- und Wärme-Anstalten durchaus nicht auf strengen Frost eingerichtet war. In der Mitte des Januar trat plötzlich ein rettendes Thauwetter ein. Als am 6. Jan. 1864 das Thermometer in London — 6 Grad R. zeigte, galt dies bereits als ein sehr schlimmer Frost, und als man am 5. Jan. 1867 früh 8 Uhr es mit einer Kälte von — 12, 8 Grad Celsius zu thun hatte, wurde gemeldet, daß ein so bitterer Frost seit 1795 nicht dagewesen wäre.

Dagegen zeichnet sich Canada durch einen häufig sehr hohen Kältegrad aus. Wie man 1849 constatirte, war der Frost während der Vorjahre nicht selten bis auf — 26 Grad R. gestiegen, und zwar in den östlichen Gegenden, was bei einer Sommerhitze von + 30 Graden, wie wir sie oben notirt haben, eine Differenz von 56 Graden ergibt. Ja der 8. Jan. 1859 trat mit einer Kälte von — 33 Graden auf. Auch im späten Frühjahre und im Sommer erniedrigt sich die Temperatur bisweilen so stark, daß viele Gewächse erfrieren, wie dies im Juni 1859 geschah.

Aus den Ebenen von Ostindien und Australien liegen uns keine Klagen über Frost und Frostschäden vor. Einen vorzugsweise außerordentlich milden Winter hatte Australien von 1858 auf 1859.

In Betreff allgemeiner vergleichender Beobachtungen über das Klima glaubte man z. B. um 1852 für Irland ermittelt zu haben, daß die Temperatur von Süden nach Norden auf 80 geographische Meilen, dagegen von Westen nach Osten auf 120 solcher Meilen um 1 Grad Fahrenheit abnehme [8]). Im J. 1860 stellte T. F. Jamieson [9]) die Behauptung auf, daß, wie in ganz Westeuropa, so auch in Großbritannien und Irland die Temperatur und der Regenfall seit Jahrhunderten sich gleich geblieben seien. Diesen Resultaten trat, gestützt auf seine bis 1863 auf dem greenwicher Observatorium gemachten Beobachtungen, der berühmte Luftschiffer und Meteorolog Glaisher in der Versammlung der meteorologischen Gesellschaft zu London am 15. Febr. 1865 unter großer allgemeiner Sensation entgegen, indem er mit starken Gründen geltend machte, daß die jetzige Temperatur im britischen Inselreiche durchschnittlich um 2 Grad Fahrenheit höher sei als vor 100 Jahren; ja der Januar habe um 3 Grad zugenommen. Speciell bemerkte er, daß die Fröste und Schneefälle gegenwärtig milder und namentlich kürzer aufträten. Im Gegensatze hierzu berichteten in bemerkenswerther Uebereinstimmung die Ansiedler von Australien im Jahre 1866 und schon vorher, daß das dortige Klima während der letzten Jahrzehnte kälter geworden, wofür sie sich nicht blos auf das allgemeine Gefühl, sondern auch auf bestimmte Thermometerbeobachtungen beriefen.

Wegen ihrer zahlreichen und heftigen Stürme sind die Küsten von Westirland, West- und Südengland weithin bekannt, namentlich durch die dabei stattgefundenen Schiffbrüche. Außerordentlichen Schaden richtete in dieser Hinsicht der Februar von 1838 an, nicht viel weniger der Ausgang des Decembers von 1852. Der Orkan vom 1. Jan. 1855, welcher ganz Europa heimsuchte, tobte auch über die britischen Inseln hinweg, welche am 26. Oct. 1859 besonders am Kanal die Wiederholung dieses Phänomens erlebten. Ein neuer Orkan zeichnete die ungewöhnliche Jahreszeit des 27., 28. und 29. Mai von 1860 aus. Der 10. Nov. 1861 brachte über die ganze Südküste wiederum einen schweren Sturm, desgleichen die Zeit vom 19. bis 24. Oct. 1862, wo derselbe fast in ganz Europa wüthete, besonders heftig im Kanal und in der Nordsee. Fast um dieselbe Zeit des nächsten Jahres 1863, am 29. und 30. Oct., erlitt Großbritannien und Irland dieselbe Heimsuchung, welche schon am 2. und 3. Dec. desselben Jahres wiederkehrte. Für die Zeit von da ab hat die Meteorologie die nachstehenden Stürme als besonders heftig notirt: am 5. und 6. Jan. 1865; vom 7. bis 11. Oct. desselben Jahres, wo namentlich Nordengland betroffen wurde; am 2. Jan. und an den folgenden Tagen des Jahres 1866, besonders heftig am 9. und 10.; am 1. Dec. 1867; in der Nacht vom 24. auf den 25. Jan. und am 1. Febr. 1868; am 20. März (hauptsächlich im Kanal) und am 27. Oct. 1869; am 21. und 22. Dec. 1871; am 1. Febr. 1872. Von den 19 hier verzeichneten Stürmen oder Orkanen fallen 17, und zwar die heftigsten und anhaltendsten, in die Zeit vom October bis zum Februar, nur 2 auf die 7 Monate vom März bis einschließlich zum September.

Von den übrigen Gebietstheilen des britischen Reiches hatte die Insel Mauritius am 11. und 12. März 1868 einen schweren Orkan zu bestehen, welcher an Schiffen, Häusern und Plantagen enorme Zerstörungen anrichtete. — Die Tafelbai und die umliegenden Oertlichkeiten des Caplandes in Südafrika wurden am 17. Mai 1865 von einem ähnlichen Naturereigniß betroffen; man zog in der Bai 56 Leichen aus dem Wasser. — Beschränken wir uns für Ostindien ebenfalls auf die letzten Jahre, so tritt uns aus dem Jahre 1864 der furchtbare Orkan vom 5. Oct., ein Cyklon, entgegen,

8) Nach einer Aufstellung von Dr. Lloyd. 9) Essay on the Rainfall, Edinburgh bei Blackwood.

welcher schlimmer als die beiden stärksten der nächst vorhergehenden zwei Jahrzehnte aus den Jahren 1842 und 1852 in und bei Calcutta, sowie nordwestlich davon fast alle Bäume entweder zerbrach oder aus der Erde riß, eine Menge von Gebäuden niederwarf, auf dem Meere und in den Flüssen fast alle Schiffe seines Bereichs schwer beschädigte, einen materiellen Schaden von etwa 20 Millionen Thalern anrichtete, an 60,000 Menschen, in Calcutta allein c. 2000, das Leben gekostet haben soll und schlimme Seuchen hervorrief. Bereits am 1. Nov. desselben Jahres kehrte diese verheerende Naturkraft wieder, diesmal hauptsächlich in und bei Masulipatam in Vorderindien, wo Tausende von Häusern u. s. w. zerstört wurden und an 10,000 Menschen, meist in den Fluthen des ansteigenden Meeres, den Tod fanden. Wiederum war es der 1. Nov., und zwar im J. 1867, welcher für Calcutta und für die Gegenden weithinein nach Bengalen einen wüthenden Cyklon herbeiführte.

Im Uebrigen werden spätere Abschnitte unserer Darstellung, namentlich diejenigen über die Landwirthschaft und die Schiffahrt, auf die klimatischen Erscheinungen in Wärme, Kälte, Regen, Sturm u. s. w. zurückzugreifen haben.

Eins der glanzvollsten Nordlichte, welche im europäischen Antheile sichtbar gewesen sind, ist dasjenige vom 28. Aug. 1859. In Ostindien hatte man seit Menschengedenken ein solches magnetisches Gewitter nicht gesehen, als es sich zum ersten Mal wieder am 4. Febr. 1872 einstellte, und zwar in einer so glanz- und effectvollen Weise, daß namentlich unter den Hindu eine ungeheure Aufregung entstand und man blutige Kriege daraus prophezeite. Bald darauf traten eigentliche Gewitter, Hagel und Kälte ein.

Unter den Meteorsteinfällen im Bereiche der britischen Herrschaft wird namentlich derjenige vom 13. Oct. 1838 auf dem Cap der guten Hoffnung als merkwürdig und ausgiebig genannt. Eine wissenschaftliche Untersuchung über ihn besitzt man von dem berühmten englischen Physiker und Chemiker M. Faraday.

II. Flächeninhalt.

Bei der großen Anzahl der einzelnen Gebietstheile und der im Laufe der Zeit vorgenommenen Vermessungen oder Abschätzungen, von welchen die eine durch die andere corrigirt, resp. wieder verneint wird, und gegenüber den vielfachen Neuerwerbungen, Abtretungen, Vertauschungen würden vollständige Detailangaben einen ganz unverhältnißmäßigen Raum erfordern; wir beschränken uns daher auf die neuesten Resultate und führen frühere Berechnungen nur beispielsweise und zu dem Zwecke an, um daraus einige Folgerungen für die Geschichte der quadratischen Raumbestimmung resultiren zu lassen.

Nach Capitän Maro's Bericht [10]) für 1870 findet sich der Flächenraum vom eigentlichen England zu 32,590,397, derjenige von Wales zu 4,734,486 acres, zusammen also 38,324,883 angegeben, dagegen in einer amtlichen Statistik für 1871 die ganze Bodenfläche von England mit Wales zu 37,324,883. Schottland sehen wir bei Maro mit 19,639,377, Irland mit 20,322,641, die Insel Man mit c. 180,000 acres verzeichnet. Der Gesammtflächenraum würde demnach zufolge des eben genannten Gewährsmannes 77,466,901 acres betragen. Dagegen stellt Dieterici [11]) für Großbritannien und Irland aus dem Jahre 1851 ein Areal von 5749,94 geographischen □Meilen auf. Am Anfange des Jahres 1869 findet sich die Berechnung von 77,513,583 acres. O. Hübner nimmt für 1870 oder 1871 eine Summe von 5762,35 geographischen □Meilen an [12]).

Auf Helgoland, Gibraltar, Malta, Gozzo (und Comino?) kommen nach Hübner zusammen 6,81 geographische □Meilen.

Den ionischen Inseln weist Dieterici in dem soeben angeführten Artikel 50,5 geographische □Meilen zu, wogegen eine andere Angabe [13]) nur 1100 □Miles statuirt.

Die uns vorliegenden Statistiken über die britischen Länder in Nordamerika weichen derart von einander ab, daß sie sich auch dann mit einander schwer in Uebereinstimmung bringen lassen dürften, wenn man wüßte, wie weit die jedesmaligen Grenzen gezogen sind. Nach den 1862 veröffentlichten Tabellen des Handelsamtes in London umfaßte dieser ganze Ländercomplex 523,162, und, zieht man die Hudsonsbailänder davon ab, 498,169 □Miles. Für beide Canada, Neuschottland, Neubraunschweig, Neufoundland und die Prinz-Eduards-Insel finden wir in den Times vom Jahre 1865 [14]) zusammen 419,345 solcher Meilen angegeben, eine Summe, welche auch in einer andern damaligen Aufstellung erscheint, obgleich diese noch Labrador hinzunimmt. Hübner stellt im J. 1871 folgende Zahlen in geographischen □Meilen auf:

Obercanada	3,703
Untercanada	9,878
Neubraunschweig	878
Neuschottland	1,271
Neufoundland	1,819
Prinz-Eduards-Insel	102
Hudsonsbailänder	13,603
Sa.	33,254.

Für Britisch-Columbia oder Neubritannien mit Vancouvers-Insel, einen sehr bedeutenden Landstrich, gibt Hübner 10,118 geogr. Meilen an, während eine englische Quelle aus dem Jahre 1866: 214,000 □Miles in Rechnung setzt, was etwas weniger ist.

10) In Bolley's Landwirthschaftlichem Club.

11) In A. Petermann's Geographischen Mittheilungen, 1859, Heft 1. 12) Statistische Tafel vom Jahre 1871, welche wir hier stets zu Grunde legen, wo wir uns auf die Auctorität von Hübner beziehen. 13) Magazin für die Literatur des Auslandes, 1859, Nr. 37. 14) Nummer vom 4. April.

Von den britischen Inseln in (bei) Mittelamerika ist Jamaica bei J. G. Fr. Cannabich[15]) mit 269 (nach Andern mit 301) geogr. □Meilen aufgeführt, während Hübner deren nur 200 registrirt. Für die Bahama-, die Turks- und die Caicos-Inseln stellt derselbe in Summa 241, für die Inseln Antigua, Barbados, Dominica, Grenada, Montserrat, Newis, St. Kitts, St. Lucca, St. Vincent, Tobago (Tabago), Barbuda, Virgin, Anguilla, Trinidad zusammen 153,5, für die Bermuda-Insel 1,13, für Britisch-Honduras auf dem Festlande 800 geogr. □Meilen auf.

Für Britisch-Guyana mit Berbice und Essequibo in Südamerika geben bei Cannabich die Schätzungen von Schomburgk 3620, dagegen die von Martin einen Flächeninhalt von c. 4500 geogr. □Meilen, während Hübner in seiner mehrerwähnten Tafel 4700 annimmt. Nach Ausweis der letzteren umfassen die unweit des Cap Horn belegenen Falklands-Inseln 223 solcher □Meilen, wovon jedoch andere Angaben außerordentlich stark abweichen, indem man sogar nur 80 in Ansatz gebracht findet.

St. Helena, Ascension, die Seychellen, Sokotora, Perim (mit Aden? welches seit 1838 im britischen Besitze ist) beziffern sich nach Hübner zusammen mit 118, dazu Sierra Leone, Gambia, die Goldküste (mit Fernando del Po?) in Afrika und an dessen Küste zusammen mit 303, das Cap der guten Hoffnung (das Capland) mit 9230, Natal (bei demselben) mit 910 geogr. □Meilen. Aus dem Jahre 1842 finden sich nach einer andern Angabe für alle britischen Länder am Cap nur 111,000 □Miles notirt.

Der Insel Mauritius werden von Hübner 33,3, der Insel Ceylon (1162) mit Baleiran 1204 geogr. □Meilen zuertheilt.

Für das eigentliche Ostindien registrirt derselbe die Präsidentschaft Madras mit 6522, die Präsidentschaft Bombay mit 6744, die Präsidentschaft Bengalen mit 11,260, die Centralprovinzen mit 5396, Oude (Audh) mit 1146, die Nordwestprovinzen mit 3848, das Pendschab (Punjab) mit 4504, Ost- und West-Berar mit 805, Mysore und Coorg mit 1380, die abhängigen Staaten Garrows, Hyderabad, Guicovar, Bundelkund (Bandelkund), Travancar mit 26,600, die nominell unabhängigen Nepal, Bhutan, Tipperah, Dholpur mit 5000, das britische Birma mit 4240 geogr. □Meilen. — Das bereits erwähnte Verzeichniß pro 1842 statuirt als Flächeninhalt des unmittelbaren englischen Gebietes in Ostindien 530,000 □Miles und weist dem Gebiete der tributpflichtigen Länder deren 550,000 zu. In einem 1851 dem Parlament zu London erstatteten Berichte, welcher jedoch eingestandener Maßen vielfach nur Schätzungen gibt, ist der gesammte britische Ländercomplex von Ostindien zu 64,000 geogr. □Meilen angenommen, während sich in dem letzten Census vor 1859 für denselben Bereich 1,488,070 □Miles präsentiren. Wenn die 1862 von dem londoner Handelsamte veröffentlichten statistischen Tabellen für das „gesammte britische Ostindien", mit Einschluß von Birma, aber mit Ausschluß von Ceylon und Mauritius, 933,722 □Miles in Rechnung setzen, so sind hierunter die eigentlichen Besitzungen resp. die abhängigen Staaten zu verstehen. Nach Emil Schlagintweit[16]), 1865, umfassen sämmtliche mittelbar oder unmittelbar unter England stehenden Länder von Vorder- und Hinterindien 68,000 geogr. □Meilen, wovon 39,050 auf das unmittelbare Territorium kommen, sodaß für das mittelbare 29,000 bleiben. Hiervon weicht außerordentlich stark eine 1867 aus englischen Blättern geschöpfte Statistik ab, wonach die abhängigen Staaten 955,238, die unabhängigen dagegen 596,970 □Miles umfassen sollen. Dieser Angabe in ihrem Gesammtresultate nähert sich eine andere, 1870 uns zugänglich gewordene, wornach der Totalflächeninhalt sich auf 1,577,698 □Miles stellt.

Bei der höchst unbestimmten Begrenzung der britischen Colonien in Australien, wozu verwaltungsmäßig auch Neuseeland und andere, näher liegende Theile (Inseln) gerechnet werden, obgleich hierauf die Statistiken für den Flächeninhalt nicht stets die nöthige Rücksicht nehmen, kann es nicht Wunder nehmen, wenn die Zahlen, wie für das Ganze, so für einzelne Unterabtheilungen, außerordentlich von einander abweichen. Nach einem 1862 dem Parlament vorgelegten Blaubuche[17]) enthielten an □Miles

Neusüdaustralien oder Neusüdwales	478,861
Victoria	86,944
Südaustralien	300,000
Westaustralien	45,000
Tasmanien	22,629.

Im J. 1858 wurde Südaustralien oder Queensland sogar mit 550,000 □Miles in Ansatz gebracht.

Nach Hübner vertheilen sich folgende Einzelsummen in geogr. □Meilen: auf

Neusüdwales	14,513
Queensland	31,432
Victoria	4,160
Südaustralien	17,902
Westaustralien	45,898
Tasmania	1,233
dazu Neuseeland	4,998.

Für die Mitte des Jahres 1857 treten nach Engelhardt 21,367 geogr. □Meilen als das Gesammt-Territorium aller australischen Colonien mit Einschluß von Neuseeland auf; aus dem Jahre 1861 haben wir aus anderer Quelle 2,411,323 □Miles notirt. Nach den 1862 publicirten Tabellen des Handelsamtes in London summiren sich die sämmtlichen Colonien von Australien

15) Lehrbuch der Geographie, neue Ausgabe 1862, Weimar, S. 12[illegible].

16) Indien, in Westermann's Illustrirten deutschen Monatsheften, 1865, März.

17) Aus dem londoner Economist.

zu 1,587,434 □Miles, wogegen eine Aufstellung von 1863, welche Neuseeland ausdrücklich einschließt, deren 2,582,070 angibt.

Ferner werden von Hübner der Colonie von Labuan 2,1, den Straits-Settlements 51,5, Hongkong 1,4 geogr. □Meilen zugewiesen.

Wie die vorerwähnten Tabellen des Handelsamtes in London 1862 verzeichneten, belief sich der Flächenraum aller überseeischen Colonien u. s. w. damals auf 3,319,649 □Miles.

Als Schlußsumme [18]) für das gesammte britische Reich auf der Erde stellen sich nach Hübner (1871) 387,275 geogr. □Meilen heraus, von denen 5762 auf das europäische Großbritannien mit seinen Nebeninseln und 6 auf Helgoland, Gibraltar, Malta und Gozzo kommen.

Wenngleich mit absoluter Sicherheit gesagt werden kann, daß der gesammte Ländercomplex durch Eroberungen, Verträge, Neuansiedelungen u. s. f., namentlich in Ostindien, Südafrika und auf Neuholland, sich unter der Königin Victoria bis jetzt sehr bedeutend erweitert hat, wogegen einzelne Abtretungen, wie diejenige der ionischen Inseln, kaum in Betracht kommen, so läßt sich doch diese Vergrößerung, selbst aus amtlichen Quellen nach dem Fortschritte der einzelnen Jahre oder größerer Zeitabschnitte, nur annähernd bezeichnen, da gleichmäßige und gleichzeitige Vermessungen sämmtlicher Einzeltheile in dieser Weise nicht stattgefunden haben. Viele Angaben beruhen lediglich auf Schätzung, und außerdem sind an nicht wenigen Stellen, z. B. in Australien, die Grenzen völlig unbestimmt.

III. Bevölkerung.

1) Geburten. Fruchtbarkeit der Ehen. Eheschließungen. Absolute Zahlen der Sterbefälle.

Wenn begreiflicher Weise in vielen Territorien, wie in den volkreichen Districten Ostindiens, namentlich der dortigen Schutzstaaten, sowie für die wilden oder halbwilden Nationen in Amerika, Afrika u. s. w., die Verwaltung noch nicht so weit fortgeschritten ist, um auch nur in approximativer Weise regelmäßige Verzeichnisse der Geburts-, Eheschließungs- und Sterbefälle zu führen, so bestehen selbst gegenwärtig nicht einmal für das eigentliche England und Wales amtliche, obligatorische Registrirungen der Geburten, während sie für Schottland und Irland eingeführt sind [19]).

Was einzelne Ortschaften betrifft, so sind uns hierüber nur für London einige Angaben zugänglich geworden. Im J. 1847 zählte diese Stadt 68,331 Geburts- und 60,442 Sterbefälle. Für das Jahr 1852 wurden 80,484 Geburten, nämlich 41,038 von Kindern männlichen Geschlechts und 39,446 von Kindern weiblichen Geschlechts, einregistrirt, wogegen nur 54,213 Menschen starben, weniger als 1851. Im J. 1858 hatte die Hauptstadt bei 2,800,000 Einwohnern 88,620 Geburts- und nur 63,882 Sterbefälle. Indem sie von 1851 bis 1861 im täglichen Durchschnitt um 121 Menschen zunahm, kamen hiervon 72 auf den Ueberschuß der Geborenen über die Gestorbenen und 49 auf den Ueberschuß der Einwanderung über die Auswanderung. Im Juni 1865 berechnete man, daß die Einwohnerzahl durch das Mehr der Geburten gegen die Todesfälle jährlich um 43,000 zunahm. Das Jahr 1866 brachte auf je 1000 Einwohner 35 Geburten. Ebenfalls nach amtlicher Statistik wurden 1871 hier 112,535 Kinder geboren, während 80,332 Menschen starben.

England (im engeren Sinne) und Wales (also mit Ausschluß von Schottland und Irland) wiesen für das Jahr 1856 — ein früheres steht uns nicht zu Gebote — folgende Ziffern auf:

		gegen 1855
657,435	Geburten	22,410 mehr,
390,506	Sterbefälle	35,197 weniger,
159,337	Heirathen	7,224 mehr.

Für das Jahr 1857, wo dieses Gebiet 19,304,897 Einwohner zählte, stellen sich dieselben Kategorien, wie folgt:

1,401,080 Geburten,
419,815 Sterbefälle,
318,194 Heirathen [20]).

Es wurde damals, sowie schon früher, mit Sicherheit constatirt, daß die Eheschließungen bei den unteren und mittleren Classen sich besonders dann mehren, wenn die Getreidepreise fallen, und umgekehrt. — Das Jahr 1859 brachte einen Ueberschuß der Geborenen über die Gestorbenen von 248,309 Seelen. Im J. 1863 starben bei einer Gesammtbevölkerung von c. $20\frac{1}{2}$ Mill. Einwohnern 473,837 [21]). Für 1864 sind 739,763 Geburten und 495,520 Todesfälle verzeichnet; das Verhältniß der Geburten zu der lebenden Bevölkerung war gleichzeitig 3,56 zu 100. Im J. 1871 wurden 797,143 Kinder geboren, während 515,096 Personen starben [22]). Was die Fruchtbarkeit der Ehen im engeren England anbetrifft, so kamen nach officieller Statistik auf je 1 Ehe

1838 — 1844 : 4,3 Kinder,
1845 — 1849 : 3,96 „
1850 — 1854 : 3,26 „
1855 — 1859 : 4,15 „

In Schottland haben sich während der letzten Jahrzehnte die Ehen zum Theil als enorm fruchtbar erwiesen; 18 Kinder von einem Vater und einer Mutter gehören nicht zu den Seltenheiten. Bei 3,072,725 Einwohnern hatte das Land 1858: 41,703 mehr Geburten als Todesfälle. Man zählte in diesem Jahre auf je 1000 Einwohner

18) Unter Fortlassung der Decimalstellen in den Einzelposten. 19) Eine im Oberhause am 9. Juli 1872 gehaltene Rede des Lords Morley will solche auch für England und Wales eingeführt wissen.

20) Nach der 1859 publicirten Statistik der britischen General-Registratur. 21) Nach einem Berichte des Centralbureau's der Civilregistratur vom Jahre 1865. 22) Ebenfalls nach amtlicher Angabe.

33,73 Geburten,
20,15 Sterbefälle,
13,88 Heirathen.

Im J. 1864 war die Zahl der Geburten 122,445, diejenige der Todesfälle 74,303, wobei sich die Zahl der ersteren zu der Zahl der Lebenden = 3,60 : 100 stellte.

Für Irland wurde aus dem Jahre 1861 berichtet, daß die dortigen Ehen nicht so kinderreich seien als im eigentlichen England, noch weniger als in Schottland. Das Verhältniß der Geburten in Irland zu denjenigen im eigentlichen England war damals wie $2\frac{1}{2}$ zu $3\frac{1}{2}$. Im J. 1866 kam auf je 212 katholische Einwohner in Irland, dagegen auf je 122 protestantische Einwohner im eigentlichen England 1 Eheschließung.

In ganz Großbritannien und Irland (europäischen Antheils, ohne Helgoland, Gibraltar, Malta, Gozzo, ionische Inseln) wurden 1841, 1842 und 1843 zusammen 735,788 Personen getraut, es fanden also 367,894 Eheschließungen statt. In den drei Monaten Juli, August und September 1851 wurden gegen dasselbe Quartal im J. 1841 c. 10,000 Heirathen mehr vollzogen, zu London allein 2212 mehr als in der gleichen Zeit des Jahres 1848. — Im J. 1863 ward berechnet, daß je 1 Geburt komme

in Großbritannien und Irland	auf je 28	Menschen
„ Oesterreich	„ „ 24	„
„ Sachsen	„ „ 24	„
„ Preußen	„ „ 24	„
„ Rußland	„ „ 25	„
„ Baiern	„ „ 29	„
„ Spanien	„ „ 29	„
„ Belgien	„ „ 30	„
„ Holland	„ „ 30	„
„ Frankreich	„ „ 38	„

2) Durchschnittliche Zahl der Sterbefälle. Durchschnittliche Lebenslänge. Hohes Alter.

Für London allein berechnete sich aus den ersten vierziger Jahren in einer Aufstellung Leon Faucher's[23]) die mittlere Sterblichkeit zu 26—27 von 1000 Lebenden, nach andern Angaben jedoch aus den Jahren 1840 bis 1849 nur zu 25 Todten auf je 1000 Lebende, pro 1851 zu 25 auf 1000, im J. 1856 noch niedriger, nämlich auf je 22 : 1000. Der Zeitabschnitt von 1850 bis 1859 weist eine mittlere jährliche Sterblichkeit von 23,6 zu 1000 auf. Eine Statistik aus dem Jahre 1865 gibt für „damals" nur 23 Todte auf 1000 Lebende, wogegen eine Angabe aus dem Jahre 1866 für jene Zeit 26 zu 1000 annimmt. Nach Leon Faucher[24]) ergibt sich für die ersten vierziger Jahre eine durchschnittliche Sterblichkeit von

27,0 zu 1000 in Birmingham,
27,0 „ „ „ Leeds,
30,9 „ „ „ Bristol,
34,0 „ „ „ Liverpool.

23) L'Angleterre dans ses institutions sociales u. s. w.
24) Ebenda.

Dagegen starben nach einer andern Statistik[25]) in den nachstehend genannten Städten des eigentlichen Englands im J. 1870 auf je 1000 Lebende

in Birkenhead	17,0
„ Southhampton	19,2
„ Portsmouth	20,2
„ Plymouth	20,9
„ Hull	21,8
„ Dover	22,7
„ York	22,7
„ Birmingham	23,4
„ London	24,1
„ Sheffield	25,2
„ Bath	26,0
„ Manchester	27,8
„ Leeds	28,2
„ Cambridge	28,7
„ Oxford	29,8
„ Bristol	29,9
„ Liverpool	31,1
„ Northampton	31,5
„ Halifax	33,5.

Der Durchschnitt dieser Zahlen beträgt für das genannte Jahr, wo keine abnormen gesundheitlichen Zustände obwalteten, 25,4. — Ebenfalls für das eigentliche England stellte sich in der Periode von 1851 bis 1861 (wol exclusive) die mittlere Sterblichkeit der Art, daß jährlich auf je 1000 lebende Seelen in den Bezirken, wo die großen Städte liegen, 24,57, in denen, wo die kleinen Städte und die Landgemeinden überwiegen, 19,77, im ganzen Durchschnitt also 22,24 starben. Davon kamen 23,18 auf das männliche und 21,34 auf das weibliche Geschlecht. Das Jahr 1864 weist 23,86, der Zeitabschnitt von 1855 bis 1864 incl. nur 22,13 Todte für England und Wales (ohne Schottland und Irland) nach[26]). — In Schottland finden wir pro 1864 auf je 1000 Lebende 23,57 Gestorbene.

Aus dem Jahre 1843 resp. aus dieser und der unmittelbar vorhergehenden Zeit ergibt sich für das gesammte europäische Großbritannien und Irland eine Sterblichkeit von

1 auf 46,7 Lebende in den Bergbaudistricten,
1 „ 55,9 „ „ „ Landbaudistricten,
1 „ 47,7 „ „ der Umgebung von London,
1 „ 65,4 „ „ den Fabrikdistricten.

In 1859 berechnete man für die damalige Zeit und für dasselbe Territorium 1 Todten auf 45 Lebende, für Frankreich auf 42, für Preußen auf 38, für Oesterreich auf 33, für Rußland auf 28. — Von 1856 bis 1860 starb nach dem Statistiker Legoyt[27]) je 1 Person

in Großbritannien und Irland[28])	auf 46,9	Lebende,
„ Schweden	46,3	„
„ Belgien	45,2	„

25) Des statistischen Bureau's in London. 26) Nach einem parlamentarischen Ausweise des Registrar General von 1866. 27) De la prétendue dégénérescence de la population française comparée aux autres populations européennes, 1863. 28) Europäischen Antheils.

in der Schweiz auf . . . 43,0 Lebende,
" Frankreich . . . . 42,3 "
" Holland . . . . 37,1 "
" Spanien . . . . 36,2 "
" Baiern . . . . 34,9 "
" Preußen . . . . 32,5 "
" Oesterreich . . . . 31,6 "
" Rußland . . . . 29,1 "
" Polen . . . . 25,0 "

Eine andere Statistik, aus dem Jahre 1861, stellt folgende Verhältnißzahlen auf: es starben damals auf je 1000 lebende Einwohner

in Großbritannien und Irland	23
" Dänemark	23
" Frankreich	23½
" Holland	24
" Schweden	24
" Preußen	28
" Sardinien	30
" Oesterreich	31
" Rußland	36.

Der Engländer Dr. Farr berechnete 1866 [29]) diese Verhältnißzahlen, wie folgt:

in Großbritannien und Irland	22
" Norwegen allein	17
" Schweden und Norwegen	22
" Frankreich	22
" Belgien	22
" Holland	26
" Preußen	29
" Oesterreich	30
" Italien	30
" Rußland	36.

Das durchschnittliche Lebensalter stellte sich für die Zeit vor 1845 in Liverpool bei den höheren Classen auf 35, bei den Geschäftsleuten und besser situirten Handwerkern auf 22, bei den Arbeitern, Tagelöhnern und Dienstboten nur auf 15 Jahre im Durchschnitt, obgleich Liverpool keine eigentliche Fabrikstadt war [30]).

In England und Wales (ohne Schottland und Irland) starben 1863: 21 Männer und 62 Frauen älter als 100 Jahre; in Liverpool fand sich eine Frau, welche bei ihrem Tode damals 112 Jahre alt war. Wales hatte in diesem Jahre verhältnißmäßig mehr Centenarien als das eigentliche England, nämlich 20 auf 1,300,000 Einwohner. In London fanden sich damals unter c. 3 Mill. Einwohnern nur 8 Menschen von 100 und mehr Jahren.

Für Schottland ermittelte Dr. Stark [31]) 1867 die eigenthümliche Thatsache, daß die Ehemänner ein weit höheres Alter erreichen als die Hagestolzen. Es starben nämlich dort im Laufe einer gewissen Zeit

in dem		von 100,000 Hagestolzen	von 100,000 verheir. Männ.
Alter von	30—35 Jahren	1,475	907
	40—45 "	1,689	1,248
	60—65 "	4,330	3,385
	70—75 "	10,143	8,055
	80—85 "	19,688	17,400.

Eine vergleichende Tabelle vom Jahre 1849 stellt als die mittlere Lebensdauer für ganz Großbritannien und Irland (Europa) 36 (für Preußen z. B. 30) Jahre auf. Zu weit höheren Zahlen gelangt der Engländer Babbage [32]) im J. 1860 oder kurz vorher, indem er die durchschnittliche Lebensdauer berechnet

für Großbritannien und Irland zu	41 Jahren
" Frankreich "	40 "
" Deutschland "	37 "
" die ganze Erde "	33 "

Was die höheren Gesellschaftsclassen betrifft, so erreichten während derjenigen sechsjährigen Periode, welche in der Mitte des Jahres 1865 endete, von den 112 in derselben verstorbenen Oberhausmitgliedern

	ein durchschnittliches Alter von
die schottischen Peers	85 Jahren
" Erzbischöfe (protestantische)	80 "
" Viscounts	74 "
" Bischöfe	73 "
" Earls (Grafen)	68 "
" Marquis	66 "
" Herzöge und Barone	64 "

Nach einer andern Statistik starben vom Anfange des Jahres 1865 bis zum Anfange des Jahres 1866

	der älteste	im Durchschnitt
14 Peers	93	über 66
40 Baronets	90	65½
36 Ritter	91	73

Jahre alt.

Das höchste Alter, welches wir aus den letzten Jahren verzeichnet haben, erreichte der Tagelöhner Richard Purser, welcher im October 1868 zu Cheltenham 112 Jahre alt starb.

Aus diesen und andern Zahlenangaben, sowie aus den später nachzuweisenden allgemeinen Zuständen über steigenden Wohlstand, wachsende Bildung u. s. w. geht unzweifelhaft hervor, daß in dem europäischen Großbritannien und Irland während der Zeit von 1837 bis 1873 der Gesundheitszustand und die mittlere Lebensdauer sich merklich erhöht haben.

Auffällig ist die Berechnung J. Haliburton's [33]) über die Mortalität in Canada aus dem Jahre 1857, wonach damals dort nur 1 Mensch auf 102 Lebende

29) In einem Vortrage bei der damaligen Versammlung des britischen socialwissenschaftlichen Congresses. 30) So nach Fr. Engels in: Die Lage der arbeitenden Classen in England, 1845. 31) In einem Vortrage vor der königlichen Gesellschaft zu Edinburgh in diesem Jahre.

32) In einem großen, zum Zwecke der Lebensversicherungs-Gesellschaften geschriebenen Werke. 33) In seinem 1857 (englisch) geschriebenen Werke über: Die natürlichen Hilfsquellen und die Zukunft der britischen Besitzungen von Nordamerika.

starb, wobei er übrigens für die Vereinigten Staaten von Nordamerika das Verhältniß wie 1 : 74 und für Großbritannien mit Irland wie 1 : 46 findet. Obgleich die Frauen in dem französischen Antheile meist sehr fruchtbar sind, sodaß in den Ehen der Landwirthe oft 8 bis 16 Kinder geboren werden, so ist doch diese Nationalität dort in den Jahren vor 1870 sehr zusammengeschmolzen [34]).

Den Creolen oder Europäern auf Jamaica und ihrer numerischen Zukunft stellt A. Trollope [35]) kein günstiges Prognosticon; sie seien, etwa 15,000 an der Zahl, wie die dortigen Neger, schlaff und faul, und, wenn auch noch in dem Besitze der meisten und größten Pflanzungen, doch in der Lage, immer mehr von den weit thätigeren 70,000 Mulatten resp. Farbigen, zunächst in den parlamentarischen Actionen, überstimmt und aus den Aemtern allmälig verdrängt zu werden.

Die eingeborenen Bewohner von Britisch-Caffraria in Südafrika sind namentlich durch die Hungersnoth von 1857 furchtbar decimirt worden; bereits in wenigen Monaten waren ihrer 68,000 verschwunden. Nach dem Census vom 1. Juni betrug die Bevölkerung 104,721, aber nach dem Census vom 1. Juni 1858 nur noch 52,186, sodaß eine Verminderung von 52,535 entstanden war.

Für Ostindien kann kein irgendwie sicherer statistischer Nachweis über Geburten, Sterbefälle u. s. w. gegeben werden, höchstens in Betreff weniger und beschränkter Localitäten. Indem wir einige Andeutungen über den Einfluß gewisser Seuchen auf den nächstfolgenden Abschnitt versparen, führen wir hier aus einer amtlichen Quelle [36]) nur die interessante Thatsache an, daß in den drei Jahren vor 1871 durch wilde Thiere (Tiger, Schlangen u. s. w.) daselbst 38,218 Menschen umgekommen sein sollen, von ihnen 25,664 allein durch giftige Schlangen. Indessen sind Anzeigen vorhanden, daß die Gesammtbevölkerung trotz solcher und ähnlicher Hindernisse nicht ab-, sondern zunimmt.

Daß die Eingeborenen von Australien im entschiedenen Aussterben begriffen seien, fand bereits 1840 Eyre [37]) (und vor ihm Andere) bei seiner in das Innere unternommenen Expedition, und zwar namentlich als eine Schuld der weißen Ansiedler in der Nähe der Küsten. Lustseuche, Polygamie, Kindermorde, Aussetzen der Alten und Schwachen, überanstrengende Arbeit der Weiber u. s. w. decimirten ihre Zahl in ersichtlicher Weise. Nach einem Briefe der Frau Dr. Brinkmann, welchen sie 1861 oder 1860 von Australien geschrieben hat [38]), sind diese Menschen durch und durch indolent, faul und schmuzig, arbeiten nur in der äußersten Noth, hungern und frieren lieber, sammeln keine Vorräthe, sorgen überhaupt so gut wie gar nicht auch nur für die nächste Zukunft, verzehren in unmäßiger Gier Alles, was ihnen schmackhaft ist. Bereits im 10. bis 12. Jahre ist das Mädchen geschlechtlich reif, verblüht aber dann als Weib sehr schnell und zieht selten mehr als zwei Kinder auf. Ein hohes Alter erreicht fast Niemand. Am 17. Aug. 1863 trat zu Melbourne ein Verein zusammen, welcher sich die Aufgabe stellte, mit Hilfe von Missionaren und auf andern Wegen dieses rapide Aussterben nach Möglichkeit zu verhindern [39]); aber wir haben seitdem von seinen Erfolgen nichts gehört. Bekannter ist, daß erst vor wenigen Jahren der letzte von allen Ureinwohnern Tasmaniens in London gestorben ist.

Dieselbe Erscheinung ist in Neuseeland eingetreten und namentlich seit der Mitte der funfziger Jahre ein Gegenstand vielseitiger Erwähnung geworden. Nach den Beobachtungen des Engländers Arthur Thomson [40]) vom Ende dieses Jahrzehnts nahm der Hauptstamm auf der großen nördlichen Insel, das Volk der Maori, jährlich um 1 Procent ab, theils wegen der geringen Fruchtbarkeit der Weiber, theils wegen des allgemeinen Contactes mit den Weißen, welche sich fast überall den Farbigen gegenüber, wo nicht, wie bei den Negern, klimatische und andere besondere Hindernisse entgegenstehen, als verderblich erweist. Als die österreichische Weltumsegelungsexpedition der Novara sich dort befand, constatirte sie eine ziemlich kräftige physische Constitution der Männer unter den Maori; aus 150 Gewichtsproben ergab sich, daß das durchschnittliche Körpergewicht derselben, 141 Pfund, nur um 2 Pfund geringer war als das von 617 Engländern und Iren. Dagegen war die Körperkraft weit geringer; unter 31 Maori vermochte der schwächste 250, der stärkste 420, im Durchschnitt jeder 367 Pfund zu heben; aber von 31 Soldaten des 58. englischen Infanterie-Regiments hob der schwächste 350, der stärkste 504, im Durchschnitt jeder 422 Pfund. Nach einer 1859 in Auckland gedruckten Abhandlung des Engländers F. D. Fenton starb damals unter diesem Volke 1 Person von 33,04 lebenden, während 1 Geburt auf nur 67,13 kam, wovon die Ursache in den zu jugendlichen Heirathen, in der vielfach geübten Abtreibung der Leibesfrucht und in andern Ursachen lag [41]). Die nähern Detailzahlen über das Hinsterben der Maori werden sich in einem der nächsten Abschnitte finden.

Die britische Landarmee hat selbstredend in den ihr klimatisch ungünstigen Colonien eine hohe Sterblichkeitsziffer aufzuweisen, beispielsweise für das Jahr 1846 in Sierra Leone an der westafrikanischen Küste die höchste, wogegen sich damals für Neusüdwales eine noch niedrigere ergab als für das europäische Mutterland. Beschränkt man sich auf dieses, und werden die unter den im Laufe des Jahres invalid gewordenen Mannschaften vorgekommenen Todesfälle eingerechnet, so resultirt [42]) für das Jahr 1861, wo im Ganzen normale Gesund-

34) Nach dem Buche von J. White: Sketches from America. London 1870. 35) The West-Indies and the Spanish Main. London, 2. Ausgabe. 36) Der Gazette in Calcutta vom Jahre 1871. 37) Journals of Expeditions of Discovery into Central Australia. London 1845. 38) Ausland 1861. Nr. 15.

39) Aus der Germania in Melbourne vom 20. Aug. 1863. 40) In seiner 1859 edirten Geschichte der Unterwerfung Neuseelands. 41) Dr. Scherzer im 3. Bande (1862) des Geschichtlichen Berichtes über die Weltumsegelung der Novara. 42) Nach einer berichtlichen Zusammenstellung des Dr. Graham Balfour.

heitszustände in Großbritannien und Irland obwalteten, zum mindesten durchaus keine epidemische Krankheit grassirte, eine Zahl von

9,588 Todesfällen auf 1000 Mann bei der ganzen Armee,
12,19 " " " " in der Garde-Infanterie,
10,54 " " " " in dem eigentlichen Gardecorps,
9,05 " " " " in der Linien-Infanterie,
8,43 " " " " in der Linien-Cavallerie,
7,73 " " " " in der Artillerie.

3) Vorherrschende und epidemische Krankheiten.

Als eine während der letzten Jahrzehnte in dem europäischen Großbritannien und Irland sehr häufige Todesursache wird gewöhnlich die Schwindsucht in ihren verschiedenen Formen bezeichnet; indessen könnte man viele andere Culturländer Europa's nennen, wo diese Krankheit in ziffermäßigem Nachweis eine größere Zahl von Opfern fordert. Im Besonderen wurde die Zeit von 1843 und der nächstvorhergehenden Jahre berechnet, daß in London etwa ein Sechstel von allen Gestorbenen ihr zum Opfer fiel. Außerdem treten in bemerklicher Weise Skropheln — doch meist nur in den großen Städten — und Säuferwahnsinn, in den höheren Gesellschaftsclassen, und zwar hier sehr oft, die Gicht auf. Von den der Gesundheit höchst schädlichen und vielfach zur Todesursache werdenden Volksgewohnheiten darf z. B. der Umstand hervorgehoben werden, daß bei den niederen Classen sehr viele Mütter ihren Kindern Opium geben, um sie in den Schlaf zu bringen und ihrer Arbeit nachgehen zu können. Vor einer auf Befehl des Parlaments zur Untersuchung dieser Thatsachen eingesetzten Specialcommission[43]) sagte 1846 ein Droguist in Manchester aus, daß er gegen 700 Familien regelmäßig mit dem Mittel versorge und daß dasselbe bei dem ärmeren Volke eine ganz gewöhnliche Anwendung finde.

Die Cholera, welche am 3. Nov. 1831 das Gebiet von Großbritannien und Irland (in Europa) betrat, kehrte zum ersten Mal darauf hierher 1848, etwa im September, zurück, ohne jedoch damals bedeutende Dimensionen anzunehmen. Etwas stärker trat sie hier im J. 1849 auf; aus der Zeit vom 17. Juni bis zum 21. Sept. wurden für London polizeilich 12,462 Erkrankungsfälle constatirt. Als die Krankheit 1853 und in den folgenden Jahren das Festland von Europa, meist sehr schwer, heimsuchte, erschien sie zwar 1853 auch in England, namentlich in London, aber nur sehr sporadisch; aus dem Jahre 1854 liegen uns gar keine Notizen über dieselbe vor, und 1855 forderte sie nur wenige Opfer, während die Armee in der Krim sehr stark an der Seuche litt. Die bis jetzt letzte Invasion nach dem europäischen Inselreiche fand im Sommer von 1866 statt, wo beispielsweise für London aus den 5 Wochen vor dem 15. Aug. 4454 Menschen ihr erlagen.

43) Nach dem betr. Blaubuche.

Obgleich im Mutterlande der Impfung diese bis jetzt nicht obligatorisch ist, so sind doch von 1837 bis jetzt hier verhältnißmäßig wenige Erkrankungen und Todesfälle an den Blattern eingetreten; in London starben an ihnen von 1846 bis 1855 von 1 Mill. Einwohnern im jährlichen Durchschnitt nur 338 Menschen. Als sich 1870 und 1871 diese Epidemie von Frankreich aus über Europa verbreitete, überschritt sie auch den Kanal, richtete aber in Großbritannien und Irland keine auffällige Verheerung an; in der Woche vom 7. bis 14. Mai 1871, wo eine entschiedene Wendung zum Aufhören eintrat, starben an ihr nur noch 232 Menschen, in den 3 voraufgehenden 276, 261 und 288, was für 3 Mill. Einwohner sehr wenig zu bedeuten hat.

Als von Deutschland aus, namentlich seit 1866, die Trichinose zu rumoren begann, überschritt sie zwar die Grenzen nach einigen Seiten hin, aber nur in einzelnen Fällen; aus Großbritannien und Irland ist nach unserer Kenntniß kein einziger gemeldet worden. Auch andere eingreifende Epidemien sind dort in dem uns vorliegenden Zeitabschnitte nicht beobachtet worden, wie denn überhaupt der dortige Gesundheitszustand in dieser Periode vergleichsweise als ein sehr günstiger bezeichnet werden muß.

Das Heimathland der asiatischen Cholera ist bekanntlich das englische Ostindien, wo sie 1817 in einer bisher nicht gekannten Heftigkeit auftrat. Seitdem hat sie dort bis 1846 nicht minder einen hohen Grad von Intensität erreicht; aber in diesem Jahre suchte sie mehrere Gegenden, namentlich Scinde, von Neuem stark heim. Im Sommer von 1853 grassirte sie besonders heftig in Hinterindien und verband sich damals außerdem mit dem verheerenden gelben Fieber und mit einer schlimmen Hungersnoth. Zum Sommer 1856 kehrte sie zurück, um wiederum sehr viele Menschen hinwegzuraffen, desgleichen 1861, besonders im August, wo sie namentlich den Nordwesten zum Schauplatz ihrer Opfer wählte, desgleichen im März und in den folgenden Monaten des Jahres 1867, wo von ihr auch die Insel Mauritius hart betroffen wurde; es sollen hier allein im Monat April gegen 10,000 Menschen ihr erlegen sein. Bald nach dem Anfange von 1872 gelangten neue schwere Klagen nach Europa; die Seuche wüthete mit zunehmender Gewalt noch im August und September in und bei Lahore, in und bei Agra, im Pendschab, im Thale Kaschmir und anderwärts, mit ihr gleichzeitig das verderbliche Dengueſieber an den genannten Oertlichkeiten, sowie in und bei Madras.

Am Ende des Jahres 1852 wurde Westindien von dem gelben Fieber, zu welchem sich 1853 die Cholera gesellte, hart betroffen.

4) Auswanderung. Rückwanderung. Einwanderung.

An der Spitze der Auswanderungshäfen steht Liverpool, über welches uns jedoch bis 1846 keine bestimmten Zahlen zur Disposition stehen. Es benutzten

diesen Hafen mit Einschluß von Nichtbriten, welche in den nachstehenden Summen, wenn der Unterschied nicht ausdrücklich bezeichnet ist, stets einbegriffen sind,

im Jahre 1847 134,524 Personen,
= = 1848 131,524 =
= = 1849 153,902 =

Von dieser letzten Gesammtzahl gingen

147,745 nach den Verein. Staaten von Nordamerika,
4,630 = Canada,
673 = Australien.

Ferner benutzten diesen Hafen zur überseeischen Auswanderung

im Jahre 1850 174,187 Personen,
= = 1851 206,015 =
= = 1852 229,099 =

Von den pro 1852 Genannten, zu deren Transport 925 Schiffe dienten, gingen

187,963 nach den Verein. Staaten von Nordamerika,
36,253 = Australien.

Ferner wanderten über Liverpool im Ganzen aus[44])

im Jahre 1855 131,923 Köpfe,
= = 1856 c. 136,000 =
= = 1861 c. 54,000 =
= = 1862 64,814 =

wovon auf das 1. Semester 43,422 kamen. 1863 war die Gesammtzahl 137,982, wovon auf das 1. Semester 78,877 entfallen. Von den 123,529 Auswanderern des Jahres 1863, deren Verhältnisse bekannt waren, gingen 98,458 nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Unter ihnen befanden sich

28,548 Engländer (und Waliser),
3,176 Schotten,
61,312 Iren,
5,422 Ausländer.

Indessen sollen die liverpooler Auswandererschiffe dieses Jahres aus den irischen Häfen außerdem noch mindestens 26,000 Iren mitgenommen haben.

Ferner wählten zur Auswanderung den Hafen von Liverpool, unter ihnen, wie bisher und später, auch viele Ausländer,

1864 125,445 Menschen,
1865 121,046 =
1868 129,337 =
1869 172,731 =

Die Auswanderer von 1869 repräsentiren bis dahin die höchste Zahl seit dem Jahre 1852. Von obigen 172,731 begaben sich (hatten die Absicht sich zu begeben)

144,926 nach den Verein. Staaten von Nordamerika,
24,334 = Canada,
2,474 = Victoria.

Ferner wählten den Weg über Liverpool

1870 152,698 Personen,
1871 155,852 =

44) Die Resultate der Jahre 1853 und 1854 sind uns nicht bekannt geworden.

Von den letzteren begaben sich

134,885 nach den Verein. Staaten von Nordamerika,
20,167 = Canada,
789 = Australien.

Unter den 134,885, welche nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika sich einschifften, waren

68,509 Engländer (und Waliser),
2,483 Schotten,
26,414 Iren[45]),
37,479 Ausländer.

Unter den 20,169 Auswanderern nach Canada befanden sich 5996 Nichtbriten[46]).

Auch der Hafen von London lieferte, in gewissen Jahren und namentlich nach gewissen Richtungen hin, ein sehr bedeutendes Contingent zu der Auswandererschaft; im Sommer des Jahres 1852 verließen den genannten Hafen wöchentlich gegen 4000 Menschen zu diesem Zwecke. Als der Verfasser im Sommer 1867 sich in London aufhielt, machte er die Beobachtung, daß in den Docks daselbst besonders für die Migration nach Australien viele große Schiffe lagen.

Für die Auswanderung aus England (im engeren Sinne) und Wales (also mit Ausschluß von Schottland und Irland) stellen wir als uns zugänglich gewordenen die nachstehenden Ziffern zusammen. Zu dem Gesammtcontingent von 1842 stellten die genannten Gebietstheile zusammen 80—90,000 Köpfe. Im J. 1851 kamen aus ihnen 30,751 Auswanderer im Hafen von Newyork an, dagegen 1854: 30,016 aus dem eigentlichen England und 1363 aus Wales; 1855 lieferten beide Territorien für die Vereinigten Staaten von Nordamerika zusammen 38,871 Immigranten. Im J. 1860 verließen 26,421 Engländer und Waliser die britischen Häfen zur Auswanderung überhaupt. Die gesammte Emigration aus (dem eigentlichen) England und Wales während des Zeitraumes von 1853 bis 1860 incl. wird zu 454,422 Köpfen berechnet. Unter den Auswanderern von 1863 waren 61,243, unter denen von 1864: 56,618, unter denen von 1866: 50,850[47]), unter denen von 1870: 90,416[48]), unter denen von 1871: 102,452 Engländer und Waliser. Die Totalemigration aus England und Wales betrug von 1861 bis 1871: 605,165.

Von den schottischen Emigranten kamen 1851 7302 in Newyork an, dagegen 1854 nur 4814. Alle Emigranten zusammen[49]), welche 1855 aus Schottland

45) Zu ihnen gesellte sich, wie früher, noch eine große Zahl solcher, welche das Schiff an der Küste ihres Heimathlandes bestiegen. 46) Vorstehende Daten sind sämmtlich amtlichen Angaben entnommen. 47) Globus 1867. Bd. 12. Lief. 8. S. 255. 256. 48) Es wurde dieser Statistik damals die Bemerkung beigefügt, daß derartige Zahlen nur aus denjenigen Häfen zusammengestellt seien, wo sich censirende Regierungsbeamte befanden, eine Bemerkung, welche wol allgemeine Geltung hat, jedoch der Art, daß die Auswanderung über andere Häfen als sehr geringfügig angenommen werden muß. 49) Es ist dabei ausdrücklich gesagt, daß in diese Zahl auch die bloßen Reisenden eingeschlossen seien, was wir muthmaßlich für alle derartige Zahlen statuiren müssen.

an der Küste oder den Grenzen der Vereinigten Staaten von Nordamerika landeten, machten 5277 Köpfe aus. Unter den Auswanderern des Jahres 1860 befanden sich 8733 Schotten. Für die ganze Periode von 1853 bis 1860 werden, mit Ausschluß derer, welche nach England oder Irland (hierher nur sehr wenige) gingen, 121,530 Schotten gezählt, welche jenseit des Meeres eine neue Heimath suchen oder auch nur einen Besuch machten. In dieser Weise verließen ihr schottisches Vaterland ferner

1863 15,230,
1864 15,035,
1866 12,307 [50]),
1871 19,232.

Die Totalauswanderung aus Schottland von 1861 bis 1871 wird amtlich zu 148,082 angegeben.

Die Theuerung und die anderweitige Noth der Jahre 1846 und 1847 trieb, wie aus Großbritannien, so besonders aus Irland, die Einwohner in noch nie gesehenen Scharen über das Meer, von wo sie an die zurückgebliebenen Ihrigen bedeutende Summen schickten, um auch diesen die Nachwanderung zu ermöglichen oder zu erleichtern, wie Prof. Hancock 1851 [51]) behauptete, im J. 1847 zusammen 125,000 Pf. St. in 24,000 verschiedenen Rimessen. Unter den vom 1. Jan. bis zum 31. Oct. 1848 in Newyork gelandeten 158,629 Auswanderern waren allein 79,535 Irländer. Deren Immigration nach den Vereinigten Staaten in dem genannten Hafen bestand

1849 aus 112,691 Köpfen [52]),
1850 " 116,532 "
1851 " 163,256 "

Im 1. Halbjahr von 1851 verließen so viele Iren auf dem transatlantischen Wege ihr Heimathland, wie noch nie zuvor in dem gleichen Zeitraume; Alt und Jung, Reich und Arm zog fort, jedoch verhältnißmäßig mehr Wohlhabende als Arme, mehr Männer als Frauen. Das ganze Jahr 1851 sah 257,372 Iren ihre Heimath verlassen. Man berechnete, daß von 1842 bis 1851 incl. ihrer 1,289,133 ausgewandert waren. Im J. 1852, namentlich vom April an, stieg deren Exodus wieder in enormen Proportionen, desgleichen vom März 1853 ab. Man beobachtete auch damals wie früher, daß verhältnißmäßig wenige katholische Priester mitgingen, weil sie namentlich in den Vereinigten Staaten weniger Geltung hatten und keine englische Staatskirche zur Bekämpfung vorfanden. Ihre Einwanderung nach diesem Lande im Hafen von Newyork bewirkten

1852 115,537 Iren,
1853 113,146 " [53]).
1854 79,004 "

Die ganze Zahl der 1854 in den Vereinigten Staaten aus der grünen Insel Ankommenden betrug

1854 101,606,
1855 49,627.

Von vorstehenden 101,606 aus dem Jahre 1854 gingen im Vergleich mit früheren Jahren sehr viele nach Australien. Die durchschnittliche irische Auswanderung der Jahre von 1847 bis 1854 incl. beziffert sich zu 207,105 Köpfen, wobei vermuthlich auch diejenigen gerechnet sind, welche sich nach England, Wales, Schottland und andern europäischen Ländern wandten.

Unter den Emigranten, welche die Häfen des Vereinigten Königreichs verließen, waren

1860 60,835 Iren,
1861 36,322 "

Die auffallende Verminderung vom Jahre 1861 gegen 1860 und die Vorjahre rührt hauptsächlich von dem in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ausgebrochenen Kriege her; denn die Irländer pflegen sich meist dahin zu wenden, weniger nach Canada, Australien, Neufeeland u. s. w., wohin verhältnißmäßig mehr Engländer, Waliser und Schotten gehen. Der gesammte irische Exodus von 1840 bis 1861 incl. wird in einer amtlichen Liste rund zu 2,400,000 Seelen berechnet [54]), derjenige von 1851 bis 1861 incl. zu 1,230,986, von denen 1,174,679 das Land „permanent" verließen, dagegen der Durchschnitt von 1855 bis 1861 incl. zu 59,989. Die Auswanderung in 1864 stellt sich auf 115,428, in 1866 auf 98,890 Iren. Der Jahresdurchschnitt von 1863 bis 1866 incl. stellt sich auf 107,846, unter welchen, wie bereits seit 1847, das Lebensalter vom 20. bis zum 30. Jahre vorherrschend war. Eine sehr bedeutende Verminderung in der Emigration trat seit 1869 ein, wo die neue Landacte in Wirksamkeit trat und den Irländern mehr Lust zum Verbleiben und Arbeiten in der Heimath einflößte. Aber bereits für 1871 finden wir wieder 71,067 auswandernde Irländer. Die Gesammtauswanderung aus der grünen Insel wird für 1861 bis 1871 amtlich zu 818,582 Köpfen angegeben.

Aus Großbritannien und Irland zusammen wanderten 1840: 90,743, 1841 (vom 5. Jan. 1841 bis dahin 1842): 118,592, 1842: 128,344 [55]) Seelen aus, von welchen, wie man damals berechnete, 80—90,000 auf das eigentliche England mit Wales kamen. Von den Emigranten des Jahres 1841 gingen c. 23,000 Engländer, Waliser, Schottländer und Irländer allein nach Neusüdwales in Australien. Als in den genannten drei Jahren die Zahl der Heimathmüden wuchs, sprach sich ein Hauptorgan der Whigs, der Globe, gegen diese Massenauswanderung aus dem Grunde aus, weil man dadurch im Inlande die Hauptstütze der Demokratie verliere [56]). Von den 118,592 Individuen des Jahres 1841 wandten sich 45,017 nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Eine Summirung aller Auswanderer von 1825 bis 1842 incl. ergibt 1,128,077 Personen [57]). Das Jahr 1843 weist nur 57,212 Emigranten auf.

50) Globus 1867. Bd. 12. Lief. 8. S. 255. 256. 51) In der britischen Gelehrtenversammlung zu Ipswich. 52) Nach einer anderen Angabe 112,251. 53) Nach Pelz im Auslande 1854, dem auch die damaligen Angaben für 1849 bis 1851 entnommen sind.

54) In dem Berichte der Censuscommission über 1861. 55) Nach Porter's Tables. 56) Im Januar 1842. 57) Nach Porter's Tables.

Für 1845 finden wir 125,778 und für die Zeit von 1835 bis 1845 im Ganzen 745,300 ausgewanderte Personen [58]), für 1846 dagegen 129,851 [59]). Den Durchschnitt der Jahre 1815 bis 1846 berechnete man zu 49,751. Eine enorme Steigerung weist in Folge der Misernte und namentlich der Kartoffelkrankheit das Jahr 1847 nach, nämlich auf 258,270 Köpfe [60]), von denen 142,154 nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika, 109,680 nach Canada, 4949 nach Australien und Neuseeland, 1487 nach anderen Ländern gingen.

Während unsere Aufzeichnungen für 1848: 188,233 Auswanderer aufzeigen, differiren sie für 1849 und 1850; denn für 1849 registriren sie einestheils nur 219,450, anderntheils aber [61]) 299,498, während sie für 1850: 223,078 angeben und 1849 und 1850 mit 580,347, wol zu hoch, zusammenfassen.

Im J. 1851 wanderte aus Großbritannien und Irland die unerhörte Menge von 335,966 Menschen aus, unter ihnen 257,372 Iren. Von der Gesammtsumme lieferten für die Landung in Newyork die Iren 163,250, die Engländer und Walliser 30,751, die Schotten 7302 Köpfe. Die Zahl der Emigranten von 1832 bis 1851 incl. wird zu 2,640,848, von denen über die Hälfte auf die letzten 5 Jahre kam, die von 1847 bis 1851 incl. zu 1,422,672 angegeben. Wiederum constatirte man die Thatsache, daß von den Ausgewanderten den Angehörigen in dem Mutterlande zur Aufmunterung für die Nachfolger sehr bedeutende Summen Geldes geschickt wurden; aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika allein gingen als ermittelt von 1846 bis 1851 zu diesem Zwecke 2,947,000 Pfund Sterling in Großbritannien und Irland ein, im J. 1851 dreimal mehr als 1846.

In den ersten 6 Monaten von 1852 führten die Auswandererschiffe aus Großbritannien und Irland 182,986 Menschen über den Ocean; von ihnen begaben sich 136,204 nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika, 25,810 nach Australien, wo die Goldentdeckungen eine sehr starke Anziehungskraft zu äußern begannen. Das ganze Jahr 1852 registrirt 368,764 Auswanderer, von denen sich c. 34,000 nach Australien einschifften, das Jahr 1853: 329,937 [62]), nach Anderen 328,817, von welchen 228,152 nach den Vereinigten Staaten, 34,249 nach Canada, 61,401, nach Anderen (welche muthmaßlich Neuseeland besonders in Rechnung setzen) nur 27,700 nach Australien sich gewandt haben sollen. Für 1854 finden wir [63]) 323,329 Gesammtauswanderer aufgezeichnet, von denen 83,237 (nach Anderen nur 41,000) sich in Australien anzusiedeln beabsichtigten. In diesem Jahre wanderten nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika [64]) aus Großbritannien 49,000, aus Irland 101,606 Menschen ein. Anderen Angaben entnehmen wir die Berechnung, daß 1854 im Hafen von Newyork 113,447 Auswanderer landeten, unter ihnen 79,004 Iren, 30,016 Engländer, 4814 Schotten, 1363 Walliser.

Im J. 1855 verließen 176,807 Menschen das britische Inselreich von Europa [65]); unter ihnen schifften 52,369 (nach Anderen, welche wahrscheinlich Neuseeland u. s. w. für sich rechneten, 28,000) nach Australien, während 49,627 Iren, 38,871 Engländer und Walliser, 5277 Schotten den Weg nach den Vereinigten Staaten nahmen. Von 1819 bis 1855 kamen in dieser Republik zusammen 2,340,445 Einwanderer aus Großbritannien und Irland an [66]). Das Jahr 1856 sah aus Großbritannien und Irland 156,504 Menschen fortziehen, von denen 44,584 (nach Anderen 20,300) Australien zu ihrer neuen Heimath wählten. Nach derselben Quelle [67]) verließen in den zehn Jahren von 1847 bis 1856 in runder Summe 2,800,000 Menschen das Vereinigte Königreich, wogegen im J. 1857: 212,875 diesen Weg einschlugen, also bedeutend mehr als 1855 und 1856, aber gegen den Durchschnitt von 1851 bis 1854 um 126,649 weniger; 126,905 von ihnen wanderten nach den Vereinigten Staaten, 61,248 (nach einer anderen, bereits öfter genannten Quelle 26,600). In den zehn Jahren von 1848 bis 1857 incl. verließen zusammen c. 2,750,000 Menschen die europäische Heimath, wogegen der Durchschnitt der zehn Jahre von 1849 bis 1858 zu 261,865 angegeben wird. Auffällig gering zeigte sich die Gesammtauswanderung von 1859, wo man nur 120,432 Köpfe zählte, unter denen, wie immer, sich eine nicht ganz unbedeutende Zahl von Ausländern befand.

Auch 1860 weist nur 128,469 Auswanderer nach, 31,659 weniger als den Durchschnitt der letzten fünf Jahre. Die 128,469 setzten sich zusammen aus 26,421 Engländern und Walisern, 8733 Schotten, 60,835 Iren, 4536 Ausländern und — sehr beachtenswerth — aus 27,944 solchen, deren Vaterland den registrirenden Beamten unbekannt blieb. Von der Gesammtzahl gingen nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika 87,500, nach Australien 24,302, nach Canada 8848, nach den übrigen britischen Besitzungen in Nordamerika 938, nach anderen Ländern 6881. Noch mehr sank die Auswanderung 1861, nämlich auf 91,771, hauptsächlich wegen des in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ausgebrochenen Bürgerkrieges. Sie hob sich 1862 auf 121,214 Personen, mit Einschluß von etwa 60,000 Iren. 58,706 wandten sich nach den Vereinigten Staaten, 41,843 nach Australien, 15,522 nach den britischen Colonien in Nordamerika, 5143 nach anderen Ländern. Das erste Semester von 1863 stellte bereits ein Contingent von 121,765, das ganze Jahr von 223,758, nämlich 61,243 aus England und Wales, 15,230 aus Schottland, 116,391 aus Irland, der Rest bestand aus Ausländern. Von 1815 bis zur Mitte von 1863 waren aus dem europäischen Mutterlande zusammen 5,380,836

58) Nach einer Angabe von Elihu Burrit. 59) Nach dem Statistical Abstract. 60) Nach demselben. 61) Nach demselben. 62) Nach demselben. 63) Nach demselben, vom Jahre 1857. 64) Nach amtlichen Ausweisen dieses Landes.

65) Nach dem Statistical Abstract. 66) History of Immigration to the United States, 1856, von dem Nordamerikaner J. Bromwell. 67) Statistical Abstract for the united Kingdom in each of the 15 years from 1842 to 1856.

Menschen fortgezogen, von ihnen, nach derselben Statistik[68]), von 1845 bis zur Mitte von 1863: 802,152 nach Australien und Neuseeland. Der jährliche Durchschnitt der Auswanderung von 1846 bis zu Ende 1863 wird zu 213,361 angegeben.

Aus dem Jahre 1864 finden sich 208,900 Emigranten aus dem gesammten Vereinigten Königreiche, nämlich 115,428 Iren, 56,618 Engländer und Waliser, 15,035 Schotten, 16,492 Ausländer und 4877 nicht Specificirte. Hiervon beabsichtigten 147,042 nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika, 40,942 nach Australien, 12,721 nach dem britischen Nordamerika, 8195 nach anderen Ländern zu schiffen[69]). In der ganzen Periode von 1814 bis 1864 incl. zogen 5,691,709 Personen fort, von ihnen 3,450,531 nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika, 1,255,554 nach den britischen Colonien in Nordamerika, 867,802 nach den australischen Colonien[70]). Im J. 1866 gingen aus den Häfen von Großbritannien und Irland 204,882 Menschen fort, unter ihnen 98,890 Iren, 50,850 Engländer und Waliser, 12,307 Schotten[71]), im J. 1870 etwas weniger, nämlich aus England und Wales 90,416, aus Schottland und Irland 112,095, zusammen also 202,511, dagegen im J. 1871: 252,435, von denen 102,452 Engländer, 19,232 Schotten, 71,067 Iren, 53,216 Ausländer und 6438 ohne nähere Bezeichnung der Nationalität waren. Von der Gesammtzahl gingen 198,843 nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika, 32,671 nach dem britischen Nordamerika, 12,227 nach Australien und Neuseeland, 8694 nach anderen Ländern[72]). Von den in der Zeit von 1861 bis 1871 excl. ausgewanderten Personen waren 1,279,240 männlichen, 848,995 weiblichen Geschlechts, ein Unterschied, welcher sich für das Jahr 1871 allein auf 153,171 und 99,264 stellt.

Im Vorstehenden ist numerisch hinreichend nachgewiesen, wohin die Auswanderung aus Großbritannien und Irland sich vorzugsweise gewendet hat: nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika, Canada und Australien, nur in sehr geringem Grade, und zwar des Klima's wegen, nach Ost- und Westindien; auch das Capland hat, obgleich klimatisch weit günstiger, nur eine sehr geringe Immigration vom Mutterlande empfangen. Ergänzen wir die obige Darstellung durch einige Angaben, namentlich solche, welche sich nicht blos auf den Zufluß aus dem britischen Reiche in Europa beschränken, so wurde für 1857 ein besonders starker Zufluß von Ankömmlingen in Canada überhaupt constatirt; von 1829 bis 1859 incl. betrug derselbe im jährlichen Durchschnitt c. 30,000, ging aber 1859 auf 12,930 herab. Das Jahr 1863 brachte 19,419, unter ihnen 4380 Engländer und Waliser, 5508 Iren, 3940 Schotten, 3047 Deutsche, 1416 Skandinavier. Nach Neusüdwales wendeten sich von 1833 bis 1840 im Jahresdurchschnitt etwa 10,000; als aber in den ersten 50er Jahren die Goldfelder entdeckt worden waren, strömten fremde Ansiedler weit massenhafter nach Australien herbei, namentlich als nach 1852 der Grund zu der Scheu, mit Deportirten zusammen zu wohnen, in Wegfall gekommen war. Erst später kam eine zahlreiche Einwanderung nach Neuseeland in Fluß; in der Zeit vom 1. Jan. bis zum 11. Dec. 1861 kam die bedeutende Menge von 19,540 Menschen hier an, unter ihnen nur 1001 Frauen und 742 Kinder.

Indessen fand auch zeit- und stellenweise eine mehr oder weniger starke Rückwanderung statt, wie man dieselbe namentlich 1855 an den Iren beobachtete, welche in diesem Jahre aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika zahlreich in die Heimath zurückkehrten. Dieselbe Erscheinung wiederholte sich beispielsweise 1860, wo 17,898 Menschen ermittelt wurden, welche als frühere Auswanderer aus den Vereinigten Staaten nach Großbritannien und Irland zurückkamen; so viel bekannt wurde, suchten in diesem Jahre überhaupt 24,834 ehemalige Emigranten aus allen Theilen der Erde das europäische Mutterland wieder auf. Besonders stark wirkte nach dieser Richtung seit dem Ende des Jahres 1861 in den Vereinigten Staaten der Ausbruch des Krieges, welcher nicht blos die Erwerbsthätigkeit vielfach störte, sondern auch den im Lande weilenden Engländern starke politische und sociale Anfeindungen von Seiten der Nationalen eintrug. Im J. 1871 wanderten nach Großbritannien und Irland 53,827 Menschen ein, und zwar aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika 47,726, aus dem britischen Nordamerika 3997, aus Australien 1994, aus anderen Ländern nur 110[73]).

5) Einwohnerzahl. Männliches und weibliches Geschlecht. Zahl der Wohnhäuser.

Was die Bevölkerung der großen Städte von England und Wales (mit Ausschluß von Schottland und Irland) betrifft, so liegen uns zunächst für London aus den letzten 30er Jahren so wenige und so zweifelhafte Zahlen vor, daß sie für eine zuverlässige Statistik um so weniger Werth haben, als damals nur sehr ungefähre Schätzungen stattfanden; aber auch für die nachfolgenden Jahre sind dieselben theilweise keineswegs so sicher und namentlich so gleichwerthig, daß sie sich ohne erklärende Commentare in einfachen Reihen zusammenstellen lassen. Während G. v. Gülich in den Tabellarischen Uebersichten zu seinem fünfbändigen Werke[74]) für 1841 1,640,000 Bewohner angibt, finden sich für dasselbe Jahr bei Porter[75]) 1,873,676 und wiederum in einer anderen Angabe 1,867,810. Am Ende des Jahres 1842 zählte oder schätzte man die Zahl zu 1,875,493, nämlich zu 878,767 männlichen und 996,726 weiblichen. Eine Angabe vom Mai 1843 stellt ihrer 1,870,727 auf.

68) Nach einem Parlamentsausweise. 69) Nach dem Statistical abstract. 70) Nach einem officiellen Berichte der britischen Auswanderungscommission. Vergl. auch des Viscounts Bury, M. P., The exodus of the western nations. London 1865. 71) Globus 1867. Bd. 12. Lief. 8. S. 255. 256. 72) Nach amtlichen Ausweisen.

73) Nach amtlicher Angabe. 74) Geschichtliche Darstellung des Handels, der Gewerbe und des Ackerbaues der bedeutendsten handeltreibenden Staaten unserer Zeit. Jena 1830 fg. 75) Tables of the revenue, population u. s. w.

Eine genauere Ermittelung fand 1851 statt, wobei sich 2,361,649 herausstellten, wogegen eine andere Berechnung für dasselbe Jahr 2,362,236 ergibt, und zwar mit der näheren Erläuterung, daß darunter streng genommen die Division of London zu verstehen sei. Die Zahl der Häuser stellte sich damals auf 307,722, sodaß auf jedes 7,5 Bewohner kamen (in Paris um die damalige Zeit 34), woraus sich freilich von Neuem eine andere Bewohnerzahl ergeben würde, nämlich 2,307,915. Wenn man für die nächsten Jahre nach 1851 gewissen Aufzeichnungen begegnet, beispielsweise für 1852 2,362,000 oder für 1854: 2,362,236, so sind dies in der Regel Wiederholungen aus dem Jahre 1851, etwa mit einigen Correcturen, welche sich bei einer revidirten Berechnung der Listen herausgestellt haben. Indessen stützen sich derartige Ermittelungen nicht blos auf die directen Census-zählungen, sondern auch auf andere Unterlagen. Als Ergebniß einer solchen werden für die Mitte des Jahres 1856 2,616,248 registrirt, wogegen wir für den Anfang desselben einer anderen Quelle [76]) die runde Zahl von 2,500,000 entnehmen.

Die amtliche Zählung vom 3. April 1861 weist für die Hauptstadt 2,703,989 Einwohner nach; am Ende desselben Jahres erscheint die Zahl von 2,803,989, welche auf einer Grundfläche von 77,997 acres wohnten. Man nahm damals an, daß die männliche Bevölkerung von der weiblichen etwa um 200,000 Köpfe übertroffen wurde. Laut der Aufstellung des betr. Oberbeamten [77]) zählte London am Ende von 1865 im sogenannten inneren Ringe 2,993,513 Seelen und mit Hinzunahme des äußeren Ringes bis auf 15 miles von Charingcroß 3,463,771. Es mag daher auf einer anderen Abgrenzung resp. Berechnung beruhen, wenn Andere für dasselbe Jahr 3,015,494 (für die Mitte desselben) oder 3,014,494 nachweisen. Nach einer Schätzung des bereits genannten General- oder Oberregistrators bewohnten am 8. April 1866 die Stadt 3,054,940 Menschen, wobei muthmaßlich nur der innere Ring gemeint ist; aber für das Ende dieses Jahres berechnete derselbe Beamte die Einwohnerzahl nur zu 3,037,991, nämlich 1,416,919 männliche und 1,621,072 weibliche. Ein im Februar 1868 veröffentlichter amtlicher Bericht stellt 3,082,372 Seelen auf, unter ihnen 1,437,619 männliche und 1,644,753 weibliche, und zwar mit der Bemerkung, daß dies gegen 1851 ein Mehr von 720,136 sei, ohne daß sich seitdem das Territorium der Stadt erweitert habe. Eine Schätzung für die Mitte des Jahres 1869 ergab 3,214,707, dagegen die „Zählung" im April 1870: 3,251,804, was gegen die „letzte (eigentliche) Zählung", im J. 1861, eine Vermehrung von 447,815 repräsentire. Für den Juni desselben Jahres wurde die Einwohnerschaft auf 3,563,410 „geschätzt"; aber bei der amtlichen „Zählung" am 3. April 1871 [78]) resultirten deren nur 3,251,804.

Wie für London, so ist für **Liverpool** während der Zeit von 1837 bis 1873 das Jahr 1841 das erste einer sogenannten amtlichen Zählung; aber während wir in demselben bei G. v. Gülich [79]) nur 223,054 verzeichnet finden, enthält eine andere, welche die Stadtgrenzen vielleicht weiter zieht, eine Zahl von 294,000. Bei der zehnjährigen Wiederkehr des Census im Jahre 1851 fand man die Ziffern von 375,955 und in der Mitte von 1865, wo abermals eine Zählung stattfand, 476,368. In der Mitte des Jahres 1869 ergaben sich 517,567. Der amtlichen Zählung [80]) vom 3. April 1871 entnehmen wir eine Bevölkerung von 690,510, wobei jedoch ausdrücklich gesagt ist, daß dabei West-Derby und Birkenhead einbegriffen seien. Unter Hinweglassung dieser Nebenorte stellen sich für das eigentliche Liverpool 581,203 Einwohner heraus.

Manchester mit Salford weist 1841: 262,636 Seelen auf, wogegen eine andere uns vorliegende Statistik 309,000 gibt. Im J. 1851 wurden für beide Orte 401,321 ermittelt. Wenn man aber als das Resultat der „Zählung" aus der Mitte des Jahres 1865 nur 354,930 verzeichnete, so ist damit wol nur das eigentliche Manchester gemeint, wie dies auch der Fall sein dürfte für die Mitte des Jahres 1869, wo die Seelenzahl auf 369,993 geschätzt wurde. Als am 3. April 1871 eine neue officielle „Zählung" [81]) das Resultat von 592,164 Köpfen ergab, wurde ausdrücklich hinzugefügt, daß diese Zahl unter Einschluß von Salford zu verstehen sei. **Salford** für sich wird auf Grund der Zählung aus der Mitte des Jahres 1865 mit 110,833 in Ansatz gebracht.

Für **Birmingham**, wo wir es mit keinem Nebenorte zu thun haben, liegen uns aus der „Zählung" von 1841 die beiden Zahlen von 138,187 [82]) und von 183,000 vor, dagegen aus der Zählung von 1851: 232,841, und aus derjenigen vom 3. April 1861: 353,545. Aber die „Zählung" in der Mitte des Jahres 1865 stellt nur 327,842 auf, und der „Schätzung" aus der Mitte von 1869 entnehmen wir 369,604 Seelen. Die letzte „Zählung", vom 3. April 1871 [83]), registrirt deren 444,545.

Leeds erscheint bei der „Zählung" von 1841 mit 168,667 Einwohnern [84]), bei derjenigen von der Mitte des Jahres 1865 mit 224,025 und bei derjenigen vom 3. April 1871 mit 259,201.

In **Sheffield** ermittelte man durch die Zählung von 1841: 85,076 [84a]), durch diejenige vom 3. April 1871 dagegen 239,747.

Bristol weist 1841 [85]): 64,298, in der Mitte von 1865: 161,809, am 3. April 1871: 198,730 Bewohner auf.

Wir fügen aus der Zählung [86]) von 1841 noch folgende Städte hinzu:

---

76) In den Building News. 77) Des Registrar General. 78) Im Juli 1871 publicirt.

79) Tabellarische Uebersichten aus den Times vom November und December 1841. 80) Im Juli 1871 publicirt. 81) Desgleichen. 82) So nach den Tabellarischen Uebersichten bei G. v. Gülich. 83) Im Juli 1871 publicirt. 84) Nach den Tabellarischen Uebersichten bei G. v. Gülich (aus den Times vom November und December 1841). 84a) Ebenda. 85) Ebenda. 86) Nach der Angabe der Times vom November und December 1841.

Bradford mit	132,164	Einwohnern,
Huddersfield mit	107,140	»
Preston mit	77,189	»

und zwar deshalb, weil dieselben in der sofort folgenden Tabelle der Städte mit mehr als 100,000 Einwohnern aus dem Jahre 1871 nicht mit aufgeführt sind, was unter der Voraussetzung der Identität der Localität resp. des Territoriums schließen läßt, daß bei ihnen, wenigstens bei den zwei zuerst genannten, ein Rückgang der Einwohnerzahl eingetreten ist. Es zählten nämlich am 3. April 1871 an Bewohnern

Newcastle mit Galeshead	186,752
Wolverhampton	163,408
Plymouth mit Devonport	134,098
Stoke upon Trent	130,507
Portsmouth mit Gosport	128,461
Hull	123,111
Nottingham	120,392
Wednesbury	116,768
Oldham	113,092
Sunderland	104,490
Brighton	103,760.

Alle übrigen Städte hatten damals weniger als 100,000 Einwohner.

In (dem engeren) England und Wales (also mit Ausschluß von Schottland, Irland und wahrscheinlich auch der Kanalinseln) wohnten, wie G. v. Gülich [87]) referirt, 1840 rund 15,700,000 Menschen, also auf jeder deutschen □Meile nach seiner Berechnung 5750. Nach demselben [88]) beziffert sich die Einwohnerzahl für das Jahr 1841 auf 15,911,725. Wenig abweichend hiervon finden sich in einer anderen Aufstellung 15,906,741, wogegen in einer dritten für dasselbe Jahr, wo bekanntlich eine sogenannte amtliche Zählung stattfand, 16,035,198 berechnet sind. Es wurde damals [89]) versichert, daß die gesammte Population von 1831, wo ebenfalls „gezählt" worden war, bis 1841 sich um 14 Procent vergrößert habe, was für 1831 etwa 13,76 Millionen ergeben würde. Ebenfalls auf amtlicher Grundlage [90]) beruht die Annahme von 16,124,000 Einwohnern des Jahres 1842 und die Abschätzung, wonach von der Gesammtheit 50 % in den Städten und ebenso viele auf dem platten Lande wohnten. Das Jahr 1849 wird mit 17,759,412 verzeichnet.

Bei der Zählung am 31. März 1851 wurden 17,922,768 ermittelt, von welchen damals bereits merklich mehr die Städte als die Dörfer bewohnten, dagegen bei der Zählung oder Schätzung im Jahre 1856 schon 19,044,000 [91]). Die Zählung vom 3. April 1861 erhob die Bevölkerung (unter ausdrücklichem Ausschluß der Kanalinseln) auf 20,223,746 oder, wie eine andere Berechnung (Umrechnung?) herausstellte, auf nur 20,066,224. Als Vermehrung von 1851 bis 1861 incl. wurde damals die Zahl von 2,138,615 angegeben, obgleich die Auswanderung während derselben Periode 2,250,000 in Anspruch genommen habe. Eine Berechnung aus den Ziffern von 1821 bis 1861 ergab [92]), daß sich die Einwohnerzahl von England und Wales in 53,8, dagegen die von Schottland in 72,3 und diejenige von ganz Großbritannien und Irland in 85,3 Jahren verdoppelte. An Wohnhäusern zählte 1861 das Territorium von England und Wales 1,449,444 [93]). Am Anfange des Jahres 1864 wurde als das Resultat der letzten Zählung eine Zahl von 20,228,497 publicirt, wahrscheinlich die Correctur der oben pro 1861 angegebenen Ziffern. Einer ebenfalls officiellen Quelle [94]) entnehmen wir pro 1864 die Summe von 20,772,308.

Als Einwohnerzahl am Ende des Jahres 1867 finden wir [95]) 21,429,508, und zwar unter dem Hinzufügen, daß die zuletzt vorhergehende Zählung 21,219,020 herausgestellt habe. Im August 1869 veranschlagte oder schätzte der mehrerwähnte Censusbeamte [96]) die damals in England und Wales „ansässige" Bevölkerung auf 21,869,607. Die amtliche Ermittelung vom 3. April 1871 [97]) ergab 22,704,108 Menschen, und zwar 11,040,043 männlichen und 11,663,705 weiblichen Geschlechts, eine Generalziffer, welche sich auch in O. Hübner's Statistischen Tafeln von 1872 vorfindet. Der Zuwachs von 1861 bis 1871 ist, ebenfalls officiell, zu 3,243,049 beziffert. Die Kanalinseln sind dabei dem Gebiete von England und Wales zugerechnet.

Von den größeren Städten in Schottland wurde Glasgow 1841 zu 281,000, 1851 „mit den Vorstädten" zu 344,986, bei der Zählung von der Mitte des Jahres 1865, wo wahrscheinlich die Vorstädte nicht einbegriffen sind, zu 423,723 angegeben.

Für Edinburgh finden wir aus dem Anfange des Jahres 1865 eine Populationsziffer von 170,000 [98]), aus der Mitte desselben Jahres als Resultat der damaligen sogenannten Zählung 174,970, für die Mitte des Jahres 1869: 178,970.

Dem Anfange des Jahres 1865 oder einer vorhergehenden Zeit gehören die Angaben über die nachstehend verzeichneten Städte an [99]):

Dundee mit über	90,000	Einwohnern,
Aberdeen mit über	70,000	»
Paisley mit nahe	50,000	»
Leith mit nahe	45,000	»

Ganz Schottland hatte nach G. v. Gülich [1]) im Jahre 1840 rund 2,600,000 Seelen, also auf 1 deutsche □Meile 1780. Für 1841 führt derselbe 2,628,957 auf, wogegen eine andere Quelle, welche die Zunahme von 1831 bis dahin zu 11 Procent berechnet, 2,620,184 an-

87) In den Tabellarischen Uebersichten, Nr. 268. 88) Ebenda. 89) Amtlich. 90) Statistical abstract for the united Kingdom in each of the 15 years from 1842 to 1856. 91) Ebenda.

92) Im Gothaischen Genealogischen Kalender von 1870. 93) Amtlicher Parlamentsausweis vom März 1866. 94) Dem Statistical Abstract. 95) In einer Publication des londoner Handelsamtes. 96) Der Generalregistrator. 97) Im Juli 1871 publicirt. 98) In den Times. 99) Sämmtlich aus einer Angabe der Times vom Anfange des Jahres 1865.

1) Tabellarische Uebersichten, Nr. 268.

gibt. Auch findet sich für 1841 die runde Zahl von 2,600,000 wiederholt. In 1849 wurden 2,840,598 ermittelt, dagegen 1851 bei dem damaligen Census 2,888,742, was gegen 1841 sich als eine Vermehrung von 10 Procent erwies. Erst mit 1856 erreichte Schottland das Maß von 3 Millionen Einwohnern oder näher von 3,033,177 [2]). Aber noch bei der Zählung von 1861 fand sich nur eine geringe Zunahme, nämlich auf 3,061,251, was gegen 1851 eine Zunahme von nur 5 % ergab. Aus diesen und den vorher gefundenen Zahlen wurde damals der Schluß gezogen, daß die Bevölkerung des Landes sich in 72,3 Jahren verdoppelte [3]). Ein im Anfange des Jahres 1864 veröffentlichtes Zählungs- oder Schätzungsresultat bietet 3,096,808 Einwohner, während der mehrerwähnte Statistical Abstract pro 1864: 3,118,701 aufführt. Eine andere Quelle [4]) stellt für das Ende des Jahres 1867 eine Zahl von 3,170,769 auf und bemerkt dabei, daß bei dem letztvorhergehenden Census 3,153,413 ermittelt worden seien. Die in der Mitte des Jahres 1869 „ansässige" Einwohnerzahl ward amtlich auf 3,205,481 „geschätzt". Die Zählung vom 3. April 1871 ergab 3,358,613, eine Ziffer, welche auch in O. Hübner's Statistischen Tafeln vom Jahre 1872 reproducirt wird. Die Angabe, daß die Bevölkerung des Landes sich von 1861 bis 1871 incl. um 444,401 vermehrt habe, beruht ebenfalls auf amtlicher Mittheilung.

Wenn in Betreff Irlands die Times am Anfange des Jahres 1865 der Stadt Dublin 254,000 Einwohner zuschreiben, so bleibt hinter dieser Summe die bei der „Zählung" von der Mitte desselben Jahres constatirte von 217,666 sehr bedeutend zurück und ist diese Differenz nicht allein durch die Auswanderung zu erklären. Die Schätzung in der Mitte des Jahres 1869 ergab 321,540.

Außerdem stellte sich die Einwohnerzahl der nachbenannten Städte nach der Angabe der Times vom Anfange des Jahres 1865 auf folgende Summen:

bei Belfast auf 100,000,
" Cork " 86,000,
" Limerick " 52,000.

Greifen wir für ganz Irland bis 1831 zurück, so weist dieses Jahr nach G. R. Porter [5]) 7,767,000, nach anderweitiger Schätzung 7,734,365 Seelen auf, und pro 1840 entnehmen wir den Tabellarischen Uebersichten bei G. v. Gülich [6]) die Gesammtzahl von 8,150,000, sodaß nach dessen Angabe je auf 1 deutsche □Meile 5430 kamen (in England und Wales gleichzeitig 5750, in Schottland 1780). Derselbe registrirt für das Jahr 1841: 8,205,028 [7]), wogegen in anderen statistischen Verzeichnissen nur 8,175,124 aufgeführt sind. Die Zahl der bewohnten Häuser wird für dasselbe Jahr mit 1,328,839 aufgeführt; ihre Zahl betrug 1850 nur noch 1,047,739. Nach einer Schätzung aus dem Jahre 1845 wohnten damals auf der grünen Insel rund 8,500,000 Menschen, im Jahre 1849 nach einer anderen Ermittelung, welche ganz detaillirte Zahlen zu geben suchte, 8,505,812 die höchste Zahl, welche je auftritt. Bei der amtlich durchgeführten Zählung am 30. und 31. März 1851 ergaben sich nach der einen Berechnung nur noch 6,552,385, nach einer anderen [8]) 6,515,794, also eine Abnahme gegen 1845 — wenn obige Zahl richtig ist — von fast genau 2 Millionen Menschen und gegen 1841 um 19 Procent [9]), nach Anderen um 19,58 oder 19,84. Vergleicht man mit dem Jahre 1851 das Jahr 1846, so stellt sich eine Abnahme von c. 1,800,000 heraus, von denen etwa 600,000 durch Hunger und Krankheiten umgekommen sein sollen, die übrigen ausgewandert sind. Auch wurde constatirt, daß 1851 von den 6½ Millionen Einwohnern nur noch 23⅓ Procent sich in der irischen (die übrigen fast sämmtlich in der englischen) Sprache ausdrückten.

Einen weiteren Rückgang signalisirt die Ermittelung vom 1. Jan. 1855, wo sich nur noch 6,077,283 Bewohner vorfanden [10]). Doch gab es damals für Irland noch keine eigens zum Zwecke der Bevölkerungszählung bestimmte Behörde, sodaß die bisherigen Ermittelungen an nicht unerheblichen Mängeln litten. Für den Census am 7. Juni 1861 wurden daher bessere Veranstaltungen getroffen, aber auch sein numerisches Resultat bewegt sich in mehrfach abgeänderten Ziffern; man findet nämlich einestheils 5,764,543 Einwohner angegeben, 787,842 weniger als 1851, also eine Abnahme von 12,02 Procent für die ganze Insel, für die einzelnen Provinzen sehr verschieden, beispielsweise für Ulster nur 5, aber für Munster 18 Procent; anderentheils erscheinen die Ziffern 5,798,967 oder 5,788,415. Der Bericht der Censuscommission aus dem Jahre 1863 [11]) rechnet nach, daß die Abnahme von 1851 bis 1861 gleich 11 Procent sei. Eine „Schätzung" für das Ende des Jahres 1863 stellt 5,781,626 Köpfe auf, eine andere, und zwar für den Mai 1865: 5,571,971, eine weitere für 1866: 5,582,625. Einen festeren Anhalt gewann man wieder durch die amtliche Zählung vom 3. April 1871, wo man 5,402,759 Einwohner ermittelte, unter ihnen 2,634,123 männliche und 2,768,636 weibliche. Es ist diese Gesammtzahl, welche auch O. Hübner [12]) 1872 vorführt. Man hat also von 1861 bis 1871 eine weitere Abnahme, und zwar um c. 360,000 bis 400,000, zu constatiren.

Die Kanalinseln, Jersey, Guernsey, Alderney und Aurigny, welche in den vorstehenden statistischen Uebersichten theils zu England und Wales gerechnet erscheinen und zwar in den meisten Fällen, theils aber ausgesondert und für sich registrirt sind, erscheinen bei der

2) Nach dem oben genannten Statistical Abstract. 3) Gothaischer Genealogischer Kalender von 1870. 4) Der Bericht des londoner Handelsamtes. 5) Welcher damals Chef des statistischen Departements des Board of Trade war, in seinen dem Parlament vorgelegten Tables of the revenue, population etc. 6) Nr. 268. 7) Ebenda.

8) Ebenfalls als amtlich notirt. 9) Bericht der Censuscommission vom Jahre 1863. 10) Nach amtlichem Ausweis. 11) Für einen Parlamentsausweis. 12) In seinen Statistischen Tafeln.

Zählung von 1851 mit 90,800, bei derjenigen von 1861 mit 143,126 (nach Anderen mit 143,779), bei derjenigen von 1871 mit 144,430 Einwohnern; aus einer frühern Zeit steht uns keine zuverlässige Angabe zu Gebote. — Diesen Inseln ist eine gemeinsame Verfassung eigen.

Um nun die Gesammtzahl aller Bewohner von Großbritannien und Irland aufzustellen, würde man zunächst so verfahren können, daß man die vorstehend gegebenen Detailzahlen addirt; da nun diese bei den verschiedenen Aus- und Umrechnungen durch die statistischen britischen Behörden selbst mannichfaltig variiren, und zwar im Fortgange der Zeit innerhalb engerer Fehlergrenzen, so würden sich daraus bei den vielen möglichen Combinationen auch ebenso viele von einander abweichende Summen ergeben. Wir versuchen dieselben in der Art zu verzeichnen, wie sie von den genannten Behörden resp. Statistikern zusammengestellt sind. Darnach wurden für das Jahr 1831: 24,306,000 Einwohner ermittelt [12a]), für das Jahr 1841: 26,701,000 [13]), wobei sich die weibliche Bevölkerung zu der männlichen wie 51,2 zu 48,8 verhielt, wenn die Totalität = 100 gesetzt wird. Die Anzahl aller Wohnhäuser wurde für 1842 zu 2,464,000 angegeben. Eine Berechnung, welche für 1843 gemacht wurde, ergab 26,991,517 Bewohner, während A. Alison [14]) pro 1844 ihrer rund 28 Millionen aufstellt, und in 1849: 29,105,822 ermittelt wurden. Aus der Zählung im J. 1851 resultirten aber nur 27,488,853, welche auf 5749,94 deutschen □Meilen wohnten, sodaß sich auf jede derselben im Durchschnitt 4781 vertheilten [15]).

Von den uns vorliegenden Redactionen der Berechnung für den Census von 1861, wo zum ersten Mal eine durchgreifende, auf identischen Grundsätzen beruhende amtliche Zählung ausgeführt wurde, und wobei die außer Landes befindlichen Soldaten und Matrosen nicht in Ansatz gebracht wurden, stellt die eine 29,031,164, eine andere 29,175,614, eine dritte [16]) nur 28,927,485 Seelen auf. Die Angabe vom Jahre 1863, wonach die durchschnittliche Dichtigkeit der Bevölkerung à □Mile 352 (in Belgien 393, in Würtemberg 373, in allen anderen Ländern weniger) betrug, beruht wahrscheinlich ebenfalls auf dem Census von 1861. Vom Jahre 1864 werden uns die Ziffern 29,591,009 [17]) und 29,175,614 geliefert, unter welchen die letztere sich offenbar als das Resultat von 1861 erweist. Das Gesammtfacit der Zählung vom 3. April 1871 liefert in der einen Berechnung 31,817,108, eine Zahl, welcher wir auch bei O. Hübner [18]) begegnen, nämlich 15,549,271 männliche und 16,267,837 weibliche Bewohner, in der anderen nur 31,465,480.

In Helgoland, welches sich fast ganz selbst regiert, keine Steuern an den britischen Staatsschatz zahlt, aber unter der Controle eines residirenden englischen Gouverneurs steht, wohnten im Anfange der dreißiger Jahre 2200 Menschen [19]), deren Zahl sich bei Cannabich [20]) für 1851 oder 1861 zu 3400 angegeben findet.

Gibraltars Einwohnerzahl ist in dem eben genannten Buche von M. Martin, etwa pro 1831, zu 15,000, dagegen bei Cannabich pro 1851 oder 1861 mit 17,000 aufgeführt.

Malta erscheint bei M. Martin für die angedeutete Zeit mit 109,730, Gozo mit 16,534, während beiden Inseln zusammen von einer päpstlichen Quelle [21]) aus dem Anfange der vierziger Jahre nur 114,000 zugewiesen werden. Für Malta allein stellt Cannabich in seinem Lehrbuche vom Jahre 1862: 105,559, für Gozo (auch Gozzo) 24,000 Bewohner auf, für beide zusammen also 129,559, und zwar ohne die britischen Besatzungstruppen. Die dabei liegende Insel Comino ist, mit Ausnahme einer Kaserne, ein unbewohnter Felsen. Aus O. Hübner's Statistischen Tafeln vom Jahre 1872 ergeben sich für Malta und Gozo zusammen etwa 142,000 Bewohner.

Für die ionischen Inseln im Einzelnen stellt sich folgende Tabelle zusammen. Sie hatten an Einwohnern

	Nach M. Martin [22]) in den ersten dreißiger Jahren	Nach Cannabich's [23]) Lehrb. d. Geogr. aus den vierziger Jahren
Corfu	65,107	64,675
Cephalonia	63,197	69,984
Zante	35,348	38,929
Santa Maura	17,175	18,676
Theaki (Ithaka)	9,644	10,821
Cerigo	8,707	11,694
Paxo	5,064	5,017
	Sa. 206,242	Sa. 219,796.

Für alle sieben Inseln zusammen berechnet Dieterici [24]) aus dem Jahre 1857: 226,824 Seelen, von denen also auf jede der 50,5 geogr. □Meilen im Durchschnitt 4536 kamen, dagegen eine Zählung vom Jahre 1860 [25]): 232,426 auf nur 47,34 geogr. □Meilen. Die männlichen Einwohner verhielten sich damals zu den weiblichen wie 100 zu 116. Die ganze Republik wurde 1864 von England an Griechenland abgetreten.

Für Helgoland, Gibraltar, Malta und Gozo zusammen weist O. Hübner [26]) 163,683 Bewohner nach, muthmaßlich als Ergebniß einer Zählung im J. 1871.

Ueber die britischen Besitzungen in Nord-

12a) G. R. Porter: Tables of the revenue, population etc. 13) Ebenda. 14) England in 1815 and 1845. 15) So nach Dieterici in A. Petermann's Geographischen Mittheilungen 1859, Heft 1. 16) Nach einem Parlamentsausweise. 17) In dem Statistical Abstract. 18) In den Statistischen Tafeln von 1872.

19) Nach Montgomery Martin's Taxation of the British Empire, London 1833. 20) Lehrbuch der Geographie, 1862. 21) Notizia statistica delle Missioni in tutto il mondo. Rom 1843. 22) Taxation u. s. w. 23) Cannabich läßt im Allgemeinen nur erkennen, daß seine Ziffern etwa den vierziger Jahren entnommen sind, obgleich sein Buch 1862 erschien. 24) In A. Petermann's Geogr. Mittheilungen, 1859, Heft 1. 25) Nach den Statistischen Tabellen des britischen Handelsamtes in London. 26) Statistische Tafeln von 1872.

amerika stellt Montgomery Martin aus den ersten dreißiger Jahren[27]) folgende Tabelle auf. Es hatten

	Einwohner	darunter Farbige
Untercanada	605,000	5,000
Obercanada	410,000	10,000
Neubraunschweig . .	124,000	1,600
Neuschottland	150,000	3,000
Cap Breton	30,300	300
Prinz-Edwards-Insel	33,100	100
Neufundland	75,000	?
Hudsonsbailänder . .	103,000	100,000.

Die Summirung der Einzelposten ergibt 1,530,400.

Waren demnach damals die beiden Canada zusammen von 1,015,000 Menschen bewohnt, so zählen sie, namentlich in Folge der starken Einwanderung, 1851 bereits 1,842,265, und 1857 noch weit mehr, nämlich 2,571,437, und zwar auf 64,006 geogr. □Meilen, sodaß also auf je 1 c. 40 zu rechnen waren, wenn die Angaben bei Dieterici[28]) richtig sind, was kaum der Fall ist; denn der Census von 1861 weist nur 2,506,755 (nach Anderen 2,501,370) nach, unter ihnen 1,037,770 Franzosen und 88,607 Engländer. Es wurde gleichzeitig constatirt, daß die Einwohnerzahl von 1851 bis 1861 incl. um 36 Procent zugenommen habe, und zwar wesentlich durch die Einwanderung, bei welcher das englische Element weit stärker als das französische vertreten war.

In runden Summen erscheinen auf einer Tabelle von 1864

für Untercanada	1,600,000	Einwohner
„ Obercanada	1,200,000	„
„ Neuschottland	320,000	„
„ Neubraunschweig	260,000	„
„ die Prinz-Edwards-Insel	90,000	„
„ Neufundland	130,000	„
Sa.	3,600,000	„

Im Januar 1865 ergab sich für dasselbe Territorium (mit 419,345 □Miles)[29]) folgendes Resultat:

Beide Canada	2,783,079	Einwohner
Neuschottland	349,300	„
Neubraunschweig	272,780	„
Neufundland	137,800	„
Prinz-Edwards-Insel . .	85,992	„
Sa.	3,628,951	„

Im J. 1870 trat[30]) Obercanada allein mit 1,317,500 Seelen auf. Der sogenannten „Dominion" von Canada, also den gesammten nordamerikanischen Besitzungen, mit Ausnahme von Neufundland, den Hudsonsbailändern, Columbia oder Neubritannien, Labrador und den Bermuda-Inseln, weist O. Hübner[31]), muthmaßlich aus der Zählung von 1871: 3,989,800 Einwohner zu, während er für Neufundland deren 130,000 angibt.

Nach einer im Anfange des Jahres 1864 publicirten Zählung wohnten in sämmtlichen britischen Besitzungen Nordamerika's mit Ausnahme der Hudsonsbailänder und des Gebietes vom Red River auf 498,169 □Miles 3,305,872 Menschen.

Britisch Columbia oder Neubritannien mit der Insel Vancouver wurde am Anfange des Jahres 1866 mit 34,800 Bewohnern notirt, welche auf 214,000 □Miles wohnten. Bei Hübner[32]) erscheinen, wahrscheinlich aus dem Census von 1871, 82,000 Seelen. — Die Rothhäute auf der Halbinsel Labrador sind 1857[33]) mit 3960 verzeichnet.

Für die westlich von Florida gelegenen Bermuda-Inseln, 350 an Zahl, stellt Trollope[34]) 11,000 Bewohner auf, eine Zahl, welche sich annähernd für 1871 bei Hübner[35]) findet, wogegen eine Mittheilung im Globus[36]) bereits für 1863 deren 15,000 kennt.

Ueber die gesammten damaligen britischen Colonien in Westindien veröffentlichte, etwa aus dem Census oder der Schätzung von 1831, der Engländer Montgomery Martin[37]) die nachstehende Tabelle. Es hatten Einwohner

		darunter Farbige
Jamaica	361,490	326,490
Die Caymans-Inseln . . .	1,600	1,500
Trinidad	39,045	35,413
Tabago (Tobago).	13,200	12,894
Grenada	21,000	20,000
St. Vincent.	26,200	25,000
Barbados	100,000	85,000
St. Lucia	15,000	14,000
Dominica	18,660	17,940
St. Kitts	23,133	21,521
Montserrat	7,000	6,700
Antigua	35,000	33,000
Barbuda	1,500	1,450
Nevis	10,000	9,500
Anguilla	2,000	1,800
Tortola und die Jungfern-Inseln	7,730	7,000
New-Providence	8,000	6,000
Die Bahama-Inseln	12,000	10,000
St. George und die Bermudas[38])	8,500	4,500
	Sa. 715,008	

Was die größte und bedeutendste von den westindischen Inseln, Jamaica, besonders betrifft, so sehen wir die bei Martin vorstehend angeführte Einwohnerzahl von 361,490 aus den ersten dreißiger Jahren im

27) In seiner Taxation von 1833. 28) In Aug. Petermann's Geogr. Mittheilungen, 1859, Heft I. 29) Nach den Times vom 4. April 1865. 30) Nach einer englischen Zeitungsnotiz. 31) Statistische Tafeln von 1872.

32) Statistische Tafeln von 1872. 33) Nach einem in diesem Jahre vorgelegten Blaubuche. 34) The West Indies and the Spanish Main, 2. Ausg. London 1860. 35) Statist. Tafeln von 1872. 36) 1865. Bd. 9. Lief. 4. S. 127. 37) In seiner 1833 erschienenen Taxation. 38) Diese Gruppe ist wol eigentlich nicht zu Westindien zu zählen.

J. 1844 [39]) auf 377,433 gestiegen. Als Ergebniß der Zählung von 1861 referirt mit dem Zusatze, daß diese Zahl amtlich zwar publicirt, aber noch nicht verificirt sei, aus demselben Jahre eine dortige Zeitung [40]) als Gesammtsumme 441,228, unter welchen sich 346,347 Schwarze (Neger), 81,065 Farbige oder Mulatten (Mischung aus weißem und Negerblut u. s. w.) und 13,816 Weiße (meist sogenannte Creolen) befanden. Etwas abweichend hiervon stellt Trollope in seinem kurz vorher erwähnten Buche [41]) eine Zahl von c. 15,000 Europäern (Creolen) auf; er bezieht sich indessen dabei auf eine etwas frühere Zeit, und fügt hinzu, daß diese Nation wegen ihrer geringen Energie immer mehr abnehme, während die Zahl der Mulatten, vermöge ihrer weit größeren Rührigkeit, in der Zunahme begriffen sei. Eine andere Registratur erwähnt, daß sich im Mai 1861 überhaupt 441,246 Einwohner vorgefunden haben, eine Zahl, welche mit ganz geringfügiger Aenderung (441,255) auch O. Hübner in seine Statistischen Tafeln von 1872 aufgenommen hat. Von einer Zählung im J. 1871 haben wir keine Kenntniß.

In O. Hübner's Statistischen Tafeln von 1872, jedoch ohne Angabe darüber, welchem Jahre resp. welcher Zählung die Ziffern angehören — muthmaßlich dem Jahre 1861 — ist ferner als Einwohnerbestand der Bahama, der Turks- und Coicos-Inseln die Summe von 39,900 aufgeführt, für die kleineren antillischen Inseln Antigua, Barbados, Dominica, Grenada, Montserrat, Nevis, St. Kitts, St. Lucia, St. Vincent, Tobago (Tabago), Barbuda (Berwuda), Virgin, Anguilla und Trinidad zusammen von 461,487, für Britisch Honduras auf dem Festlande von 25,700.

Im J. 1863 verzeichnete eine amtliche Publication über die kurz vorher stattgehabte Zählung als Gesammtzahl aller Einwohner in britisch Westindien 1,081,687, welche einen Flächenraum von 88,511 □Miles bewohnten.

Der mehrerwähnte Engländer M. Martin [42]) gibt für den Anfang der dreißiger Jahre folgende Uebersicht über die Bewohner der britischen Besitzungen von Südamerika. Es hatten an Einwohnern

Demerari (Demerary)	48,000	incl.	45,500	Farbige
Essequebo (Essequibo)	27,150	"	26,500	"
Berbice [43])	24,560	"	24,000	"
Honduras	3,794	"	3,571	"
Die Falklandsinseln	25	"	?	
Sa.	103,529.			

Für das britische Guyana allein sind bei Hübner [44]), welcher diese Provinz ebenfalls aus Demerara (Demerary), Essequibo und Berbice zusammengesetzt sein läßt, im J. 1872, muthmaßlich für 1871, 162,000 Bewohner aller Art berechnet.

Nach demselben Gewährsmanne [45]) sind für dieselbe Zeit den Falklandsinseln deren 662 zuertheilt.

Die mehrerwähnte Schätzung M. Martin's stellt für die britischen Besitzungen von Afrika, welchen auch Aden, St. Helena, Ascension u. s. w. zugezählt sind, aus dem Anfange der dreißiger Jahre die nachstehende Tabelle auf:

		mit Einschluß von	
Vorgebirge der guten Hoffnung	150,000	100,000	Farbigen
Mauritius	90,000	75,000	"
Seychellen	7,500	7,000	"
St. Helena	5,000	2,806	"
Ascension	?	?	
Sierra Leone	35,100	35,000	"
Gambia	5,050	5,000	"
Cap Coast Castle	8,010	8,000	"
Accra	5,005	5,000	"
Dir Cove	2,001	2,000	"
Fernando Po	?	?	
Aden	?	?	
Annamboe	3,002	3,000	"
Sa.	310,668.		

Man wird im Ganzen mindestens 315,000 Bewohner für alle diese Besitzungen annehmen müssen.

Allein für Sierra Leone, Gambia und die Gold- resp. Guineaküste von Westafrika nimmt Hübner pro 1871 [46]): 320,000 Einwohner an.

Aber bereits für 1860 erscheint bei M. Queen eine Bewohnerzahl von 385,000 ausschließlich in der britischen Colonie von Guinea.

Der Capcolonie finden wir aus dem Jahre 1855 238,000 Einwohner zuertheilt, eine Zahl, welche am Anfange des Jahres 1858 auf c. 300,000 geschätzt ward, wobei freilich nicht feststeht, ob derselbe Grenzumfang gemeint sei. Im J. 1860 erscheinen auf 10,000 deutschen □Meilen des dortigen südlichen Territoriums nur 269,000 Bewohner [47]). Am Ende des Jahres 1861 gab man der Capcolonie deren c. 280,000, und zwar farbige und weiße. Bei Hübner [48]) wird, etwa für 1871, mit der ausdrücklichen Erklärung, daß Natal nicht eingerechnet sei, dem Cap der guten Hoffnung eine Anzahl von 566,158 zugeschrieben.

Für Port Natal allein stellt eine Angabe von 1835: 120,000 Bewohner auf, wogegen Hübner [49]) für diese Colonie und die Bosutsländer (Bosutoländer), etwa aus dem Jahre 1871, eine Summe von 193,103 in Anrechnung bringt. In Port Natal befanden sich 1865 nach einer andern Angabe 16,000 Weiße.

Den Bestand der Einwohner von Britisch Cafraria (auch Caffraria geschrieben) findet man für 1850 zu c. 100,000, für 1851 zu 67,000 notirt. Nach dem amt-

39) Nach einer Zeitungsnotiz. 40) Der Jamaica Guardian. 41) The Westindies, 1860. 42) In seiner Taxation von 1833. 43) Demerari, Essequebo und Berbice bilden das britische Guyana. 44) Statistische Tafeln.

45) Statistische Tafeln. 46) Ebenda. 47) Ausland 1860, Nr. 38. 48) Statistische Tafeln von 1872. 49) Ebenda.

lichen Census vom 1. Juni 1857 wurden hier 104,721, mit Einschluß der Kinder, ermittelt; aber nach der furchtbaren Hungersnoth von 1857 waren bei dem Census vom 1. Juni 1858 nur noch 52,186 vorhanden, sodaß sich ein Abgang von 52,535 ergibt. Es hatte zu diesem traurigen Resultate auch der 1857 von den Kaffern gegen die Engländer unternommene wahnsinnige Kriegszug beigetragen [50]).

Sämmtliche britische Colonien auf dem Festlande von Südafrika schätzte man 1852 zu 700,000, unter welchen sich c. 100,000 europäische Ansiedler, c. 150,000 Hottentotten, 350,000 Kaffern nebst verwandten Stämmen und c. 100,000 Tulas in Port Natal befinden sollten.

Die Bewohnerschaft von St. Helena, welches in einer anderen Angabe pro 1870 mit c. 6000 aufgeführt ist, Ascension, den Seychellen, Socotora und Perim faßt Hübner in die Gesammtsumme von 25,000 zusammen [51]).

Wenn man, wie oben angegeben, die Einwohner der Insel Mauritius für den Anfang der dreißiger Jahre mit nur 90,000 verzeichnet findet [52]), so steigt deren Zahl nach einer anderweitigen Statistik für den December von 1857 bereits auf 239,006, unter welchen sich 142,534 Kulis befunden haben sollen. Bereits für das Ende des Jahres 1859 werden 298,570 Bewohner aufgeführt [53]), eine Summe, welcher man auch für 1860 mit der Abrundung auf c. 300,000 begegnet [54]). Nach Hübner [55]) erreicht sie, etwa für 1871, die Höhe von 340,664.

Was Ostindien anbetrifft, schwanken die Angaben über die Stadt Calcutta in sehr auffälliger Weise. Im J. 1851 wurde dieselbe mit 415,000 Einwohnern registrirt, nämlich 274,000 Hindus, 110,000 Muselmännern, 6400 Europäern u. A., und aus dem Jahre 1865 stammt eine Schätzung, welche sogar 750,000 annimmt. Aber in demselben Jahre glaubte der mit den dortigen Zuständen vertraute Karl Zill [56]) nicht einmal 500,000, wie Andere wollten, sondern nur 300,000 annehmen zu dürfen. Eine, freilich wol nicht genaue, Ermittelung aus dem Jahre 1866 stellt 377,924 auf, wogegen eine ebenfalls aus diesem Jahre stammende angebliche oder sogenannte „Zählung" für die eigentliche oder innere Stadt „über 350,000" notirt, nämlich 24,000 Hindus, 120,000 Muselmänner, 11,000 Europäer u. A.; nehme man die Vorstädte hinzu, so erhalte man c. 500,000. — Die „Zählung" vom Februar 1864 ergab für Bombay 816,562 Einwohner, während man deren Zahl für Madras aus dem Jahre 1863 zu 427,771 angegeben findet.

Dem gesammten britischen Ostindien weist Montgomery Martin [57]) für den Beginn der dreißiger Jahre die nachstehenden Summen zu:

Bengalen	40,025,000
Agra	32,005,000
Besitzungen jenseit des Ganges	1,000,500
Madras	15,010,000
Bombay	8,010,000
Ceylon	1,259,000
Penang	33,500
Wellesley	22,000
Malakka	33,162
Singapore [58])	22,000
Sa.	97,420,162.

Für das Ende der dreißiger Jahre erscheinen [59])

in den unmittelbaren Besitzungen	97,500,000
„ „ mittelbaren „	40,000,000
Sa.	137,500,000.

Dagegen ergaben sich bei einer Ermittelung oder Schätzung im J. 1842

für das „unmittelbare" Gebiet	83,000,000
„ „ „tributäre" „	39,000,000
Sa.	122,000,000,

was gegen die vorstehende Angabe eine sehr starke Differenz aufweist, welche sich indessen dadurch erklären läßt, daß man weiß, wie „Zählungen" in diesen Ländern kaum andere als ungenaue Resultate ergeben, obgleich anzunehmen ist, daß dieselben im Fortgange der Zeit die eignen Fehlergrenzen verengen.

Ein im J. 1851 dem Parlament erstatteter Bericht, welcher indessen geständigermaßen vielfach nur Schätzungen gibt, weist eine Gesammteinwohnerzahl von 151 Millionen nach. Fünf Jahre später zählt John Mourray [60]) — ob mit Einschluß oder Ausschluß von Oude? — 172,410,000 zusammen. Am Ende des Jahres 1857 begegnet uns die Angabe, daß der letzte Census (wann?) für diesen ganzen Ländercompler 180,367,148 Bewohner ergeben habe, von welchen 131,990,901 unter directer britischer Herrschaft standen.

A. Petermann [61]) referirt 1858 als die aus den sorgfältigen officiellen Aufstellungen resultirende Hauptsumme für das britische Vorder- und Hinterindien die Zahl von 170,947,795, woraus sich eine durchschnittliche Dichtigkeit von 2622 für die geographische □Meile ergebe.

Wiederum auf den „letzten Census" beruft sich eine Aufstellung vom J. 1859, wo wir auf der Gesammtfläche von 1,488,070 □Miles 184,351,537 Menschen finden, von welchen 134 Millionen den „unmittelbaren" Territorien zugerechnet sind. — Für Pegu in Hinterindien weist das Jahr 1860: 948,731 Einwohner nach, mit Einschluß von nur 1108 Europäern.

50) Ausland 1860, Nr. 88. 51) Statistische Tafeln von 1872. 52) Nach M. Martin. 53) Globus von Andree, 1862, Nr. 21. 54) Ausland 1862, Nr. 11, nach Ida Pfeiffer und Hrn. Simonin. 55) Statistische Tafeln von 1872. 56) Ausland 1865, S. 666. 57) In seiner Taxation von 1833.

58) So wurde damals Britisch Ostindien eingetheilt. 59) G. v. Gülich, Geschichtliche Darstellung des Handels, der Gewerbe und des Ackerbaus u. s. w., Jena 1830 fg., tabellarische Uebersichten S. 175. 60) In seinen 1856 erschienenen Colonial Constitutions. 61) Mittheilungen 1858.

Tief unter einigen der vorstehend genannten Zahlen bleibt eine im J. 1861 gemachte Zusammenstellung, indem sie die nachfolgenden Zahlen anführt:

in der Präsidentschaft Madras	33,301,697
„ den nordwestlichen Provinzen	30,250,000
„ der Präsidentschaft Bengalen	40,852,397
„ „ „ Bombay	12,038,113
„ dem Königreich Oude	7,000,000
„ den Centralprovinzen	6,000,000
„ dem Pendschab	15,467,821
auf Ceylon	1,876,467
in (britisch) Birma	1,205,250
	Sa. 147,991,745.

Als Ergebnisse der Ermittelung aus dem Jahre 1861 sind anderwärts aufgeführt

für die Präsidentschaft Bengalen 40 Millionen,
„ „ „ Madras $22\frac{1}{2}$ „
„ „ Provinz Birma .... 2 „

Die letztere erscheint wiederum in einer anderen Zusammenstellung pro 1862 mit 1,897,897 Einwohnern.

Das Handelsamt in London [62]) referirt aus dieser Zeit für die gesammten ostindischen Besitzungen nur 135,634,244, wobei Birma eingeschlossen ist, aber Ceylon, Mauritius und die übrigen asiatischen Besitzungen, welche nicht zum Festlande von Vorder- und Hinterindien gehören, ausgeschlossen sind. Diese Ziffern beziehen sich indessen nur auf die sogenannten abhängigen Staaten, nicht auf diejenigen, welche blos unter britischem Schutze standen.

Nach Emil Schlagintweit [63]) berechnete sich für die Zeit um 1865 die Gesammtbewohnerzahl des britischen Ostindiens auf c. 176 Millionen, von welchen 136 Mill. unter der unmittelbaren, die übrigen 40 Mill. unter der mittelbaren englischen Herrschaft standen. Eine Angabe aus demselben Jahre weist der hinterindischen Besitzung Birma speciell 2,196,180 zu, sowie wiederum eine andere, von J. Cameron [64]), der britischen Colonie an der Malakkastraße (alias Singapore) c. 290,000, wovon c. 90,000 auf die Stadt Singapore kamen.

Eine Schätzung, welche aus dem Jahre 1867 stammt, rubricirt für das eigentliche oder unmittelbare britische Ostindien 144,674,615, für das sogenannte mittelbare 47,909,000, in Summa also 192,583,615.

Nach einer Berechnung, welche wir dem Jahre 1870 entnehmen, kamen

im Pendschab	54 männl. Einw. auf	45 weibl.
in den Nordwestprovinzen	53 „ „ „	46 „
in den übrigen Provinzen	51 „ „ „	48 „

O. Hübner [65]) gibt — für 1871 — folgende Uebersicht:

in den nominell „unabhängigen" Staaten, als: Nepal, Bhutan, Tipperah, Dholpur	5,000,000
in den nachstehenden „abhängigen" Staaten, als: Garrows, Heiderabad [Hyderabad], Guicovar, Bandelkund [Bundelkund], Travancur	48,000,000
in der Präsidentschaft Bengalen	38,500,000
„ „ „ Madras	26,540,000
„ „ „ Bombay.....	13,534,000
„ den Centralprovinzen	9,105,000
„ [dem ehemaligen Königreiche] Oude (Audh)	8,464,000
„ Mysore (Meisore) und Coorg	4,000,000
„ Ost- und West-Berar	2,240,000
„ den Nordwestprovinzen	30,110,000
im Pundschab (Pendschab, Penjab) ..	17,600,000
in Birma	2,400,000
Dazu:	
„ Ceylon mit Baleiran und Cocosins	2,100,000
„ den Straits Settlements	282,831
„ Hongkong und Labuan	128,000
	Sa. 208,003,831.

Die vorstehende Tabelle führt, mit Einschluß der Inseln (excl. Mauritius, welche man auch zu Afrika rechnen kann), sämmtliche asiatische Besitzungen Britanniens auf, auch die chinesischen; nur Singapore findet man nicht genannt.

Australien [66]), welches in der Eigenschaft einer britischen Besitzung oder Colonie nach seiner administrativen Bezeichnung bald nur den neuholländischen Continent, meist mit Vandiemensland oder — englisch gesprochen — Tasmanien, der Norfolksinsel und den übrigen hart anliegenden Inseln, bald die hier genannten Territorien und Neuseeland mit seinen Appertinenzen begreift, sodaß man beide Begriffe im einzelnen Falle wohl unterscheiden muß, hatte um 1836 nur an einzelnen Punkten, namentlich in der Stadt Adelaide, mit ihrer Umgebung, und an der Botanybay mit der Stadt Sydney, eine geringe britische Colonialbevölkerung, während man die Uebrigen, mit Ausnahme von Vandiemensland oder Tasmanien, die Zahl der Einwohner, namentlich der Urbevölkerung, in keiner Weise auch nur annähernd zu schätzen vermochte.

Beginnen wir mit Neusüdwales, als derjenigen Colonie, welche in Hinsicht der Bewohnerzahl zuerst einige Bedeutung gewann, so wurde die Hauptstadt dieser Colonie, Sydney, für das Jahr 1841 zu c. 30,000 Einwohnern geschätzt, während man [67]) die „zwei Colonien" Botanybay und Sydney (demnach zu unterscheiden von der in ihr liegenden gleichnamigen Stadt) für 1848 mit zusammen c. 300,000 Menschen, wahrscheinlich zu hoch, in Ansatz brachte; denn nach M.

62) In den von ihm am Ende des Jahres 1862 veröffentlichten Tabellen. 63) Indien in Westermann's Illustrirten Deutschen Monatsheften, 1865, März. 64) Our tropical possessions in Malagan India, London 1865. 65) Statistische Tafeln von 1872.

66) So nennen die Engländer diesen ihren Colonialcomplex nicht „Neuholland". 67) Haßkarl, Australien und seine Colonien, 1849.

Martin[68]) besaß Neusüdwales, in welches er die zwei genannten Territorien mit ihrer damaligen angesiedelten Umgebung zusammenfaßt, im Anfange der dreißiger Jahre erst 85,000 Bewohner, unter denen sich 5000 Farbige, meist Eingeborene, befanden. Nachdem man, was auch bei den übrigen Colonien des Festlandes nach und nach geschah, die Grenzen von Zeit zu Zeit weiter nach dem Innern vorgeschoben hatte, was besonders zum Zweck der Schafzucht, später der Goldgewinnung, stattfand, zählte Neusüdwales am Anfange des Jahres 1856: 266,189 Bewohner, von welchen 42 % den Eingeborenen zuertheilt wurden. Das Jahr 1862 läßt die Bewohnerzahl auf 348,546 steigen[69]). Im Ausgange des Jahres 1863 war diese Zahl bereits auf 378,934, im Ausgange des nächsten auf 385,893 gestiegen[70]). Am Ende des Jahres 1868 finden wir 466,765, am Ende des Jahres 1869: 485,356, eine Vermehrung um 18,591, wozu die Einwanderung 5939 beigetragen hatte[71]). Das Ende des Jahres 1871 weist 519,163 auf, was gegen die Zählung am 2. April desselben Jahres ein Plus von 15,182 ergibt. Hübner[72]) weist pro 1871 nur 503,900 nach, Ziffern, welche offenbar der Zählung vom 2. April dieses Jahres entnommen sind.

Ueber Nordaustralien, für welches 1838 eine regelmäßige Verwaltung eingerichtet, resp. welches unter diesem Namen constituirt ward, sind einigermaßen sichere progressive Zahlen uns nicht bekannt. Die Einwohnerzahl beläuft sich auf einen höchst geringen Bruchtheil derjenigen von ganz Australien.

Wenn M. Martin[73]) der Colonie Westaustralien für den Anfang der dreißiger Jahre 52,500 Einwohner zuertheilt, so beruht dies wol sicherlich auf einer Grenzausdehnung, welche später eine andere geworden war; denn eine amtliche Statistik[74]) kennt aus dem Jahre 1862 nur 15,593 und Hübner[75]) weist dieser Colonie pro 1871 erst 21,065 zu.

Für Südaustralien sind von M. Martin[76]) aus den ersten dreißiger Jahren 103,000 Bewohner registrirt, was darauf hinweist, daß der mit diesem Namen bezeichnete Verwaltungsbezirk damals weiter nach Osten hin griff, als später, wo die Colonie Victoria, welche Martin noch nicht kennt, neben den übrigen auftritt. Das in dem späteren, engeren Sinne sogenannte Südaustralien erscheint im J. 1839 mit c. 10,000 Einwohnern, und seine Hauptstadt Adelaide wird um 1844 mit c. 8000 aufgeführt. Am 1. Jan. 1851 zählte Südaustralien (im engeren, späteren Sinne, welcher auch für die folgenden Angaben gilt) bereits 62,539, 1861: 126,830, 1862: 126,000, am 31. Dec. 1863: 140,116, nämlich 72,109 männliche und 68,307 weibliche[77]), am 26. März 1866: 165,531, mit Ausschluß der Eingeborenen, nämlich 85,822 männliche und 78,343 weibliche, eine Differenz zu Gunsten des ersteren Geschlechts, welche hier wie in den übrigen Provinzen meist darauf zurückzuführen ist, daß der weite Weg der Einwanderung, welche sich hauptsächlich aus Großbritannien und Irland rekrutirt, mehr von Männern als von Frauen unternommen ward. Für 1871 treffen wir bereits auf die Zahl von 178,500[78]).

Nach Osten hin schließt sich an Südaustralien die (bei M. Martin noch nicht aufgeführte) Colonie Victoria an, welche, so viel wir wissen, als ein besonderer Verwaltungsbezirk von Bedeutung erst mit dem Anfange der funfziger Jahre auftritt. Auch dürfte wol derjenige Bezirk, welcher diese Bezeichnung trägt, in verschiedenen Jahren eine verschiedene räumliche Begrenzung gehabt haben. Während ihm nach der einen Angabe am Ende des Jahres 1854: 273,000 Bewohner zugewiesen werden, hatte er nach einer anderen in demselben Zeitpunkte 325,000. Im J. 1857 taucht bereits die Zahl von 512,000 auf, welche indessen nach einer anderen Statistik für das Ende dieses Jahres auf 410,766 zu reduciren ist. Bei dem Hinundherwogen einer sehr starken Anzahl von flottanten Menschen, welche von den Goldfeldern angezogen und abgestoßen wurden, kann von einer sicheren Zählung nicht die Rede sein. Nach einem dort erscheinenden Blatte[79]) zählte die Colonie 1860: 515,960 Bewohner. Die Zählung vom 30. Juni 1863 ergab 550,614, diejenige vom 30. Sept. desselben Jahres 566,807[80]), nachdem im Jahre vorher (1862) 540,322 ermittelt worden waren[81]). Eine andere Quelle bringt mit dem Bemerken, daß dies gegen 1863 eine Zunahme um 30,527 sei, für den 31. Dec. 1864 die Ziffern 604,858, nämlich 347,954 männliche und 256,904 weibliche Einwohner. Wenn eine amtliche Statistik[82]) für das Jahr 1865: 605,501 Bewohner aufstellt, von welchen (mit Einschluß von 1908 Ureinwohnern) 244,963 auf die Goldfelder kommen, so ist dies wol nur eine andere Summirung des Census vom 31. Dec. 1864. Hiernach befand sich unter dieser Gesammtzahl von 605,501 ein Contingent von 348,279 männlichen und 257,222 weiblichen Personen. Eingewandert waren 1864: 36,156, ausgewandert 21,779 Menschen. Für 1871 beziffert sich nach Hübner[83]) die Bewohnerschaft auf 647,589, und bereits im August 1872 wurde eine Zahl von 731,528 gemeldet, welche sich aus 401,050 männlichen und 330,478 weiblichen Individuen zusammensetzte. Die Hauptstadt Melbourne zählte 1844: 24,000, 1861 zwischen 70,000 und 80,000, 1865: 120,000 Einwohner.

Seit 1861 tritt in unseren Gesichtskreis als eine besondere Colonie das im Osten des Continents gelegene Queensland, welches in dem genannten Jahre

68) In seiner Taxation vom J. 1833. 69) Nach einem dem Parlament vorgelegten Blaubuche. 70) Globus 1865, Nr. 12. 71) Jahresbericht des deutschen Bundesconsulates pro 1869. 72) Statistische Tafeln vom J. 1872. 73) Taxation von 1833. 74) Das eben erwähnte Blaubuch von 1862. 75) Statistische Tafeln vom J. 1872. 76) Taxation von 1833. 77) Globus 1865, Nr. 9.

78) Hübner, Statist. Tafeln vom J. 1872. 79) Der Montagszeitung, 1860. 80) Globus 1864, Nr. 3. 81) Nach dem 1862 dem Parlament vorgelegten Blaubuche. 82) Ein 1866 dem Parlament vorgelegtes Blaubuch. 83) Statist. Tafeln vom J. 1872.

mit erst 30,059 Einwohnern verzeichnet wird[84]), am Ende von 1865 aber bereits mit 88,404 erscheint[85]) und 1871 nach Hübner[86]) 96,172 zählt.

In der Colonie (Insel) Vandiemensland oder — wie die englische Bezeichnung lautet — Tasmanien wohnten nach M. Martin[87]) im Beginn des 4. Jahrzehnts 45,000, nach Haßkarl[88]) 1849 nur c. 40,000 Menschen, was wol eine zu niedrig gegriffene Annahme ist. Bei der Zählung am 7. April 1861 ergaben sich 89,997 Einwohner, nämlich 32,227 erwachsene männliche, 23,403 erwachsene weibliche Personen, 17,306 Knaben und 16,981 Mädchen, und zwar auf 27,192 □Miles, für welche als Aequivalent pro 1869 auf 1870: 16,770,600 Acres als Bodenfläche angegeben sind. Mit dieser Summe stimmt auch nahezu die in dem 1866 dem Parlament vorgelegten Blaubuche für 1862 aufgeführte — 89,977 — überein. Für den Zeitpunkt vom Anfang des Jahres 1870 wurden 101,592 Einwohner ermittelt, als deren Bestand für 1871 Hübner[89]) nur 97,368 anführt. Die Ureinwohner dieser Provinz sind während des 4., 5., 6. und 7. Jahrzehnts unseres Jahrhunderts im raschen Aussterben begriffen gewesen; der letzte eingeborene Tasmanier starb 1868, und zwar in London[90]).

Wenn es sich um die Gesammtsumme aller Einwohner in den vorstehend verzeichneten Colonien handelt, so sind uns, abgesehen von den aus den so eben verzeichneten Detailziffern resultirenden Facits, folgende Angaben zugänglich geworden. Nach M. Martin[91]) zählte oder schätzte man im Anfange der dreißiger Jahre (wo Neuseeland noch nicht britische Colonie war, also auch nicht hinzugerechnet werden konnte) das Total zu 286,800 Einwohnern, deren Zahl, mit Einschluß der Eingeborenen, 1849 mit c. 500,000 registrirt ward. Die „Zählung" im März — nach Anderen am Ende des Juni — 1857 ergab 1,043,000, jedoch mit Einschluß von Neuseeland, welchem in dieser Aufstellung 130,000 zugeschrieben sind[92]). Für 1861 erscheinen, unter Einrechnung von Neuseeland, welches, wie auch nachher, administrativ-politisch den „australischen" Besitzungen zugerechnet ist, 1,184,858 Einwohner, welche sich in 706,347 männliche und 478,511 weibliche scheiden. Auf das Jahr 1862 bezüglich rubricirt eine amtliche Statistik[93]), unter Ausschluß von Neuseeland, 1,120,438, ferner, auf das Jahr 1863 bezüglich, eine andere Angabe, welche 1864 das Resultat der 1863er Zählung amtlich publicirt und Neuseeland einbegreift, 1,333,338 Bewohner.

Wie hoch sich die Zahl der Eingeborenen beläuft, ist in keinem Zeitpunkte auch nur annähernd richtig ermittelt worden. Von den vielen Schätzungen, welche versucht worden sind, führen wir diejenige an, welche im J. 1866 etwa 90,000 annehmen zu sollen glaubte. Diese Wilden ziehen, der Civilisation meist unzugänglich und, wo sie mit ihr in Berührung kommen, deren Opfer, ziemlich planlos im Lande umher, je nachdem sie hier oder da eine bessere Ernährung zu finden meinen. Nur auf die materiellste Seite des niedrigsten Genußlebens gerichtet, verzehren sie, was sie erlangen oder haben, mit thierischer Lust, bis nichts mehr übrig ist. Außer dem Essen und Trinken haben sie kein Bedürfniß, namentlich nicht für Kleidung und Wohnung, nur noch für das Schlafen, aber fast nie für irgend eine regelmäßige Arbeit. Männer wie Frauen sind äußerst mager und körperlich unkräftig; die letzteren gebähren höchstens drei Kinder und sind die Sklavinnen der Männer. Alte schwach werdende Leute läßt man beim Fortziehen zurück und übergibt sie dem gewissen Tode; desgleichen werden viele Kinder, namentlich schwächliche Mädchen, dem gleichen oder einem ähnlichen Schicksale preisgegeben. Fast nie wird ein Eingeborener älter als 50 Jahre. Das gegenwärtig sich vollziehende Aussterben wird von allen unbefangenen Beobachtern constatirt[94]).

Auf Neuseeland, welches aus zwei großen Hauptinseln und mehreren kleinen Nebeninseln besteht und am Anfange der vierziger Jahre von der britischen Regierung in die Zahl ihrer regelmäßig verwalteten Colonien aufgenommen wurde, wohnten nach einer uns zugänglich gewordenen Schätzung 1841 noch 104,000 Ureinwohner, welche man meist mit dem Collectivnamen der Maori bezeichnet. Sie schmolzen seitdem, obgleich Blattern und Branntwein ihnen fast ganz fern blieben, sichtlich, schon seit 1800 merklich dahin, und mit den weißen Einwanderern zusammen bildeten sie nach einer ungefähren Schätzung 1849 eine Anzahl von c. 107,000 Bewohnern. Im J. 1851 hatten sich die Europäer auf 26,707 vermehrt[95]); sie wohnten vorzugsweise in der Hauptstadt der Provinz, Auckland, und in deren Umgebung. An Maori zählte man 1856 nur noch 56,049, nämlich 31,667 männlichen und 24,382 weiblichen Geschlechts, wozu etwa 49,800 europäische Colonisten kamen, sodaß sich eine Gesammtzahl von 105,849 ergibt. Im J. 1858 waren nach einer mit den früheren Angaben harmonirenden Berechnung nur noch 55,467 Eingeborene vorhanden; aber nach einer anderen über dasselbe Jahr belief sich diese Zahl auf 87,766, von welchen nur 31,667 (?) Männer gewesen sein sollen. Für 1860 findet man c. 84,000 Europäer angegeben, für 1861: 98,915[96]), womit jedoch eine andere Statistik, welche im Anfange des Jahres 1862: 83,919 (mit Einschluß von 4654 der militärischen Garnison) in Rechnung setzt, nicht wohl übereinstimmt. Weitere statistische Berichte constatiren für 1861 auf der Nordinsel 53,056, auf der Südinsel 2280 Ureinwohner, dazu eine weiße Bevölkerung von

84) Ausland 1862, Nr. 27. 85) Globus 1867, Bd. 11. Lief. 4. S. 127. 86) Statist. Tafeln vom J. 1872. 87) Taxation vom J. 1833. 88) Australien und seine Colonien 1849. 89) Statist. Tafeln vom J. 1872. 90) Ausland 1870. S. 438. 91) Taxation vom J. 1833. 92) Nach einer amtlichen Bezifferung, welche sich auch bei Engelhardt findet. 93) Das 1862 dem Parlament vorgelegte Blaubuch, nach dem Economist.

94) Statt vieler anderen Nachweise: z. B. Ausland 1866, Nr. 30. 95) Amtlicher Bericht von 1862. 96) Nach einer amtlichen Veröffentlichung vom J. 1862.

109,407 Köpfen, unter welchen etwa 7000 Soldaten waren. Die Zählung vom 1. Jan. 1863 registrirte 125,812 weiße Einwohner [97]), diejenige vom 1. Dec. 1864 deren (ohne das Militär) 172,158, nämlich 106,580 männliche und 65,578 weibliche. Dazu kamen an demselben Datum 55,336 Maori, sodaß die Gesammtbevölkerung sich auf 227,494 belief. Aus dem Jahre 1864 finden sich für die nördliche Insel 65,263 europäische Bewohner angegeben, was gegen 1861 als eine Vermehrung um 38 Procent berechnet wurde, für die südliche 106,668, worin man gegen 1861 eine Zunahme von 62 Procent constatirte. Dazu kamen 11,973 Köpfe von der militärischen Einwohnerschaft, sodaß die Weißen damals eine Gesammtsumme von 183,904 ausmachten. Nach O. Hübner [98]) zählte ganz Neuseeland etwa 1871 an weißen und Ureinwohnern zusammen 256,400, Ziffern, welche anderwärts für dieselbe Zeit noch specieller mit 256,393 notirt sind.

Alle britischen Colonien oder Besitzungen außerhalb Großbritanniens und Irlands zusammen zählten nach einer 1862 publicirten amtlichen Angabe [99]) damals (resp. 1861) 144,499,761 Einwohner. Der im Anfange von 1864 edirte officielle Census gab für alle „überseeischen" Territorien auf c. 4 Mill. □Miles rund 145 Millionen an. Die 1872 veröffentlichte Statistik Brachelli's, welche auf den neuesten Ermittelungen basirt, berechnet dieses Facit, etwa für 1871 im Mittel, zu 217,777,000. Hierzu kommen nach derselben Auctorität und für dieselbe Zeit 31,980,000 in Großbritannien und Irland, sodaß wir eine Gesammtbevölkerung von 249,757,000 oder rund 250 Millionen erhalten. Für die Zeit des Regierungsantrittes der Königin Victoria, 1837, dürfte als approximativ ziemlich richtig die Gesammtsumme zu 170 Millionen anzunehmen sein.

IV. Landbau.

A. Großbritannien und Irland.

1) Angebaute und unangebaute Flächen.

In der Zeit unmittelbar vor 1846 resp. vor der Aufhebung der früheren Getreideimportzölle hatte das engere England mit Wales c. 19 Mill. Acres unter dem Pfluge, wogegen die übrigen 28 Mill. meist zu Wiesen und Weideflächen dienten. Nach der Beseitigung der Kornzölle wurde in der Befürchtung geringerer Rentabilität des Körnerbaues mehr oder weniger Arthland zu Wiesen und Weiden umgewandelt, und legte man sich mehr als früher auf Viehzucht, besonders zum Zweck der größeren Fleischproduction. Aber auch noch 1848 berechnete man diejenige Fläche, welche, obgleich kein Unland, sondern vielmehr productionsfähig, unbewirthschaftet dalag, mit Ausnahme der Wege und anderer für gewisse Zwecke bestimmten Räume, auf 3,984,000 Acres. Um das Jahr 1851 sollen sogar blos 16 Mill. vom Pfluge bearbeitet worden sein. Ein Bericht von 1855 bezeichnet nur den 5. Theil von ganz Großbritannien als dem Körnerbau gewidmet, aber auch als besser gedüngt. Von den $77\frac{1}{2}$ Mill. Acres, genauer 77 Mill. 513,583, aus welchen die gesammte Bodenfläche Großbritanniens und Irlands sich zusammensetzte, waren um 1869 oder 1870 46 Mill., genauer 45 Mill. 652,545, in landwirthschaftlicher Cultur, mit Einschluß der Brachfelder und Grasflächen; 23 Mill. davon bildeten permanente Wiesen, Weide- oder sonstige Grasräume, jedoch mit Abrechnung der Haide- und Gebirgspläne. Ganz wüst oder landwirthschaftlich unbenutzt waren von den

32,590,397	Acres in England	9,219,895
4,734,486	„ „ Wales	2,203,847
19,639,377	„ „ Schottland	5,201,240
20,322,641	„ „ Irland	4,678,940
180,000	„ auf der Insel Man über	90,000 [1]).

Für Irland, mit welchem sich die Agrarstatistik der letzten Jahrzehnte vorzugsweise beschäftigt hat, stellt eine officielle Angabe [1a]) auf das Jahr 1841 bezüglich 13,464,300 Acres als bebautes Land auf, von dessen Fläche jedoch nur 5,238,570 unter dem Pfluge sich befanden. Indessen waren damals die Wirthschaften, welche weniger als 1 Acre umfaßten, nicht mit in den Census aufgenommen. An unbebauten Einöden oder landwirthschaftlich gar nicht genutztem Lande gab es in diesem Jahre noch c. $6\frac{1}{2}$ Mill. Acres [2]). Dagegen waren 1851: 14,802,581 Acres der Cultur unterworfen, davon 5,858,951 unter dem Pfluge [3]). Im J. 1855 hatten sich die unbewirthschafteten Einöden auf 4,890,000 Acres reducirt [4]). Für 1856 sind anderwärts 4,854,000, für 1857: 5,860,089 Acres als Arthland verzeichnet. Eine von unserer oben zu Grunde liegenden abweichende Berechnungsmethode läßt in der Zeit von 1830 bis 1858 von den $3\frac{1}{2}$ Mill. Acres wüst liegenden Landes der grünen Insel 2 Mill. in Cultur genommen werden. Von 1860 bis 1867 oder 1866 wurden an 500,000 Acres der Pflugcultur entzogen, dagegen aber die Wiesen- und Weideflächen zum Behufe einer stärkeren Thierzucht erweitert [5]).

Mit Wald, wozu jedoch Gebüsche nicht gerechnet sind, waren in der Mitte der sechziger Jahre nur 2 Proc. der ganzen Grundfläche von Großbritannien und Irland bestanden [6]). Eine andere auf das Jahr 1871 bezügliche Statistik, welche vielleicht das größere, sehr umfangreiche Buschwerk einbegreift, berechnet die Fläche der compacten Waldungen zu 4 Proc. Es ist dies ein so geringer Bruchtheil der ganzen Bodenfläche, wie er kaum in einem anderen größeren europäischen Lande wiedergefunden wird; denn es waren damals bewaldet: in Däne-

97) Globus 1864, Nr. 3. 98) Statist. Tafeln vom Jahre 1872. 99) Den Tabellen des Handelsamtes in London, 1862.

1) Aus Capitain Marv's Bericht in Bolley's Landwirthschaftlichem Club. 1a) Bericht des Dubliner Censusamtes von 1851. 2) Ausland 1858, Nr. 3. 3) Bericht des Dubliner Censusamtes von 1851. 4) Ausland 1858, Nr. 3. 5) Rede des Lordstatthalters bei der großen landwirthschaftlichen Ausstellung von 1867 in Dublin. 6) Becquerel in der Popular Science Review von 1865.

mark 8,2, in den Niederlanden 9,4, in Frankreich 17,6, in Spanien (mit Einschluß der Olivenpflanzungen) 19,8, in Belgien 21,7, in Italien (ebenfalls mit Einschluß der Olivenpflanzungen) 24, in der Schweiz 26, in Deutschland 27, in Portugal 29, in Rumänien 31,5, in Oesterreich-Ungarn 32,9, in Griechenland 34, in Rußland 44, in Schweden 82, in Norwegen 97 [7]). Dennoch bietet England vermöge seiner vielen Hecken und Gebüsche wie kaum ein anderes europäisches Land, mit Ausnahme von Schweden und Norwegen, den Anblick einer grünen Landschaft dar [8]). Wegen des feuchten Klima's hat hier die Entwaldung durchaus nicht die nachtheiligen Folgen we anderwärts.

2) Landbauende Bevölkerung. Grundbesitz und Grundbesitzer. Reichthum und Verschuldung. Pächter und deren Stellung zu den Besitzern. Agrarische Frevel. Arbeiter. Parzellirung.

Als derjenige Theil des europäisch-britischen Reiches, welcher bei den vorstehenden Fragen am meisten in Betracht kommt und ganz überwiegend von der Landwirthschaft lebt, ist Irland in den Vordergrund zu stellen. Es kamen hier um das Jahr 1840 auf 14½ Millionen in Cultur befindliches Land 1,130,000 landbauende Familienhäupter, ein Verhältniß, welches sofort eine weit getriebene Parzellirung erkennen läßt [9]). Die meisten dieser Landleute, weil mittellos, pachteten in der Regel nur sehr kleine Antheile und trieben durch ihre Concurrenz den Pachtpreis ungebührlich in die Höhe, ein Misverhältniß, welches namentlich auch von dem britischen Nationalökonomen Stuart Mill [10]) scharf hervorgehoben worden ist. Daher kamen z. B. in 13 Grafschaften der südlichen Gegenden von 1826 bis 1833 wegen nicht geleisteter Zahlung und ähnlicher Gründe 10,336 Pächteraustreibungen vor, wofür die Ausgetriebenen sehr oft ihre Rache nahmen, welche indessen nicht immer die Verpächter, sondern auch nicht selten die neuen Pächter traf [11]). Die Summe der Pachtungen war 1841 [12])

von 1 bis 5 Acres	310,375
„ 5 „ 15 „	252,778
„ 15 „ 30 „	79,338
über 30 „	48,623
Sa.	691,114.

Die Zahl der über 30 Acres haltenden Landwirthschaften, welche meist aus Pachtungen bestanden, wurde für dasselbe Jahr zu nur 7 Proc. von dem ganzen cultivirten Lande berechnet [13]).

Von anderer Seite gab man an, daß im J. 1843 das gesammte Grundeigenthum Irlands, so weit es nicht der todten Hand gehörte, sich im Besitze von nur 32 großen Grundeigenthümern befunden haben soll. Sollte auch diese Angabe übertrieben sein, so war doch die Zahl der Grundbesitzer notorisch sehr gering, und von ihnen hielten sich sehr viele (als Absenters) nicht an Ort und Stelle auf. Wurden begreiflicher Weise von diesen wenige Meliorationen ins Werk gesetzt, so konnte man dieselben noch weniger von Seiten der meist ganz mittellosen Pächter erwarten, von denen viele noch obenein Afterpächter waren, welche wie die ersten Pächter meist in Person mit bloßer Hilfe ihrer eigenen Frauen und Kinder, ohne Knechte, Mägde und Tagelöhner, die Wirthschaft betrieben. Uebrigens aber geschahen (und geschehen) die Verpachtungen meist nicht auf eine bestimmte Reihe von Jahren, sondern auf die Lebenszeit der Pächter.

Die 10,000 preußische Morgen umfassenden Besitzungen des Hrn. Montgomery befanden sich 1843 in mehrere Tausende von Pachtparzellen zerstückelt [14]). Im Großen und Ganzen war 1851 [15]) die Anzahl der Pachtungen auf der grünen Insel

von 1 bis 5 Acres	88,083
„ 5 „ 15 „	191,854
„ 15 „ 30 „	141,311
über 30 „	149,090
Sa.	570,338.

Es hatten sich also gegen 1841 die Pachtungen von 1 bis 5 Acres fast um das Vierfache, die von 5 bis 15 fast um die Hälfte vermindert, dagegen die von 15 bis 30 verdoppelt und die über 30 mehr als verdreifacht. 1849 bis 1851 war die Zahl der Pachtungen [16])

	unter 1 Acre	über 1 Acre	im Ganzen
1849	31,989	619,156	651,145
1850	35,326	592,896	628,222
1851	37,728	570,338	608,066.

Das herkömmliche feindliche Misverhältniß zwischen den Grundbesitzern und Pächtern führte 1850 von Neuem zu gefahrvollen Auftritten. Im August hielten die Pächter mehrere Meetings, auf welchen sie einschneidende Aenderungen forderten, namentlich daß der Pachtschilling auf ein gewisses Minimum reducirt und kein Pächter ausgetrieben würde, so lange er regelmäßig zahle. Es kam zu Ermordungen (besonders durch Erschießen) von Besitzern, namentlich protestantischen, durch (katholische) Pächter, und anderen sogenannten agrarischen Freveln, welche sich besonders im J. 1852 häuften, an dessen Anfange man es mit einer förmlichen Verschwörung und deren Vehme zu thun hatte. Im März 1852 constatirte man eine bedenklich wachsende Thätigkeit dieser Bandmänner, von welchen übrigens, obgleich vielfach auf dasselbe Ziel hinarbeitend, die in einem späteren Abschnitte zu behandelnden mehr politisch oder allgemeinen-social agirenden Repealer und andere Malcontenten zu unterscheiden sind. Es gelang noch in demselben Jahre, die agrarischen Verschwörer meist

7) Ausland 1872, S. 604. 605. 8) Wovon sich der Verfasser bei seiner Reise in England 1867 selbst überzeugt hat. 9) Vergl. z. B. Melier's Vortrag in der pariser Académie royale de médecine am 7. Sept. 1841. 10) In seinen Principles. 11) Aus der Edinburgh Review vom Anfange des Jahres 1844. 12) Nach einem Berichte des Dubliner Census-amtes vom J. 1851. 13) Ausland 1853, Nr. 3.

14) A. P. Thaer im Magazin für die Literatur des Auslandes, 1848, Nr. 68. 15) Nach dem Dubliner Censusamte vom J. 1851. 16) Nach demselben Berichte.

unschädlich zu machen und die Sicherheit einigermaßen herzustellen, sodaß viele Engländer und Schotten herüberkamen und Landbesitz kauften, wodurch dessen Preis wesentlich stieg; aber im November 1853 begann die namentlich gegen protestantische Grundherren gerichtete Vehme ihr mörderisches Handwerk von Neuem.

Und doch waren seit 1849 manche Veränderungen zum Besseren eingetreten, namentlich durch die Gesetze der Encumbered Estate's Act, welche hauptsächlich bei Verkäufen und Käufen von verschuldeten Besitzungen ein gegen früher wesentlich beschleunigtes Verfahren bewirkten, Verkäufer und Käufer vor Gefahren mehr sicher stellten, die zu verkaufenden Parzellen größer bemaßen u. s. w. [17]). Von 1850 bis 1855 wurden mittels der amtlichen Subhastationen resp. Besitzübertragungen Güter im Preise von $17\frac{1}{3}$ Mill. Pfd. Sterling verkauft; Iren betheiligten sich dabei mit 14, Engländer und Schotten mit $3\frac{1}{2}$ Mill. Kaufgeldern. Im Mai 1857 berechnete man, daß seit dem October 1849 von allen cultivirten Feldern ein Viertel durch Kauf in andere Hände übergegangen wäre [18]). Die Anzahl der mehr als 30 Acres umfassenden Landwirthschaften, meist Pachtungen, belief sich 1855 auf 26 Procent der ganzen Kulturfläche (1841 nur auf 7 Procent) [19]).

Indessen waren noch 1858 die Zustände weit davon entfernt, befriedigend zu sein; noch bestanden für den Landverkauf bedeutende Schwierigkeiten, z. B. enorme gerichtliche Sporteln, welche sich für ein Object von 1200 Pfd. Sterl. auf 200 Pfd. Sterl. (für größere auf eine verhältnißmäßig geringere Summe) beliefen, und gesetzliche Hindernisse für Meliorationen von Seiten der Pächter; noch fanden zahlreiche Austreibungen von Pächtern durch Verpächter statt; noch herrschten unter den Pächtern, zum Theil als Folge dieser Misstände, vielfach große Faulheit, Trunksucht und Rauflust; noch ereigneten sich zahlreiche, gegen die Grundherren und deren Beamte ausgeführte Gewaltthätigkeiten, selbst Morde. Zwar meldete man 1861 insofern eine Besserung der Lage, als das früher äußerst verderbliche System der Mittelpächter, welche Feldgrundstücke mehr oder weniger gegen enorme Preise an Unter- oder Afterpächter ausgeben, fast ganz aufgehört hatte; aber im Mai 1862 tauchten wieder viele von den Bandmännern verübte agrarische Frevel auf; im August 1868 entspann sich in Tipperary ein förmlicher blutiger Kampf zwischen einem Gutsherrn und seinen Beamten einerseits und zwischen den Pächtern andererseits. Vom April 1868 bis dahin 1869 wurden an Grundbesitzern oder ihren Beamten nachgewiesenermaßen 9 Morde verübt, mindestens 7 davon aus agrarischem Hasse [20]). Die Schuld lag keineswegs immer an den Verpächtern, von welchen viele ihren Pächtern bedeutende Summen am Pachtgelde erließen; nicht wenige Pächter wollten aus brutalem Trotz und Haß nicht zahlen.

17) Ausland 1858, Nr. 3. 18) Ebenda. 19) Ebenda.
20) Ebenda, 1869, Nr. 51, S. 1204.

Die Sache gedieh jetzt dahin, daß sie von der Regierung und dem Parlamente ernstlich in Angriff genommen werden mußte; letzteres berieth im September 1869 unter großer Aufregung über die einschlägigen Fragen, namentlich darüber, ob die Grundbesitzer ferner berechtigt sein sollten, ihre Pächter ohne Entschädigung für gemachte Meliorationen jederzeit auszuweisen. Hand in Hand hiermit ging eine starke außerparlamentarische Agitation in Meetings, Zeitungen u. s. w., während in Irland die scheußlichsten agrarischen Verbrechen an der Tages- und Nachtordnung waren, namentlich im April 1870, wo einem gewissen O'Connor buchstäblich die Nase abgeschnitten ward. Kurz vorher hatte bei Thurleß der Pächter Gleeson in seinem Hofe den Gerichtsvollzieher P. Kirwan ermordet, obgleich der Grundherr ihm eine hohe Summe für die Abtretung der Pachtung geboten hatte.

Unterdessen war am 15. Febr. 1870 vor gefülltem Unterhause durch die Regierung die mit großer Spannung erwartete Bill über die für Irland proponirten Land- und Pachtgesetze eingebracht worden. Die Wurzel aller irischen Uebel, sagte der Premierminister Gladstone bei seiner dreistündigen Rede, liege in der Unsicherheit der Pachtverhältnisse, speciell in der Vergütung für Meliorationen, dem hohen Pachtschilling, den Austreibungen von Pächtern u. s. f. Als eine wesentliche Abhilfe empfahl er die allgemeine Anwendung der in der Provinz Ulster, der blühendsten von ganz Irland, bestehenden Pachtusancen, besonders die dort übliche Entschädigung der abgehenden Pächter. Ferner sollte den Verkäufern wie Käufern von Land unter Umständen eine Geldbeihilfe aus Staatsfonds zugesprochen werden, um diese Eigenthumsübertragung zu erleichtern, in den meisten Fällen jedoch nur den Käufern, welche ihre Pachtfelder als Eigenthum erwerben wollten. Zur Schlichtung von Streitigkeiten proponirte Gladstone ein freies Schiedsamt, sowie er für Pachtaufkündigungen eine Frist von mindestens einem Jahre vorschlug und andere Reformen anrieth. Es sei hierbei erwähnt, daß auch nach der Erklärung Stuart Mill's [21]) das Ulster-Pächter-Recht (oder vielmehr Usance) mehr als andere Pachtverhältnisse den Pächter vor der Erhöhung der Pachtsumme und vor der Austreibung schützte.

Am 7. März 1870 sprachen sich im Unterhause die meisten irischen Deputirten über Gladstone's Bill im Princip nicht verwerfend aus, und am 12. desselben Monats genehmigte die Versammlung mit 442 gegen nur 11 Stimmen die zweite Lesung. Die Debatten derselben setzten sich im Mai fort, namentlich am 6. und den folgenden Tagen; am 12. waren hauptsächlich die Beschränkung der Pachteraustreibung, der Ankauf des Pachtlandes durch die Pächter, das hierfür zu gewährende Anlehen und andere Seiten der Frage Gegenstand der Verhandlung; am 16. machte Bright den formulirten Vorschlag, die irischen Pächter zum Ankauf der von ihnen bewirthschafteten Ländereien durch Vorschüsse aus

21) In seinen Principles.

Staatsmitteln zu unterstützen; am 23. beförderte das Unterhaus die Bill durch das wichtige Stadium der Ausschußberathung und nahm mit 191 gegen 66 Stimmen die fernere Lesung an. Endlich am 30. Mai brachte das Unterhaus nach 23 Sitzungen die irische Landbill zur Uebergabe an das Oberhaus fertig. Dieses nahm gegen manche Opponenten, unter welchen der Marquis von Salisbury der Hauptredner war, am 17. Juni die 2. Lesung an und genehmigte am 23. und 24. desselben Monats gegen den Willen des Ministeriums einige Amendements zu Gunsten der Grundbesitzer. Indessen bot dasselbe am 8. Juli bei der 3. Lesung die Hand zum Compromiß für die wesentlichsten von der Regierung vertheidigten Punkte, und so erhielt denn die Bill am 1. Aug. die königliche Sanction.

Zwar wurden seitdem immer noch agrarische Frevel bekannt, wie die Erschießung der Mrs. Neile in ihrem Hause zu Dublin, wahrscheinlich durch einen ihrer Pächter, am Ende des Mai 1872; allein deren Häufigkeit minderte sich seitdem in sehr merklichem Grade, und auch nach anderen Seiten hin wirkte die irische Landacte vortheilhaft. Vom Anfange des Jahres 1872 meldete eine englische Zeitung [22]): es seien in Irland vom Anfange des Januar 1869 bis zum September 1871 nur 1040 Pächter ausgetrieben worden, während man 20 Jahre vorher jährlich 50,000 solcher Fälle gezählt habe; im Ganzen seien bisher während der Geltung der Acte 97,829 Pfd. Strl. an Pächter vorschußweise gezahlt worden, um ihnen den Ankauf ihrer Pachtungen zu ermöglichen; auch habe sich die frühere Häufigkeit der Pachtaufkündigungen auf eine kleine Zahl reducirt. Nach einem amtlichen Berichte von der Mitte des Jahres 1872 [23]) gab es damals in Irland 19,547 Grundeigenthümer — mit Einschluß der Inhaber langer Pachtungen, aber mit Ausschluß des städischen Grundeigenthums —, welche zusammen c. 20 Mill. Acres besaßen. Von letzteren befanden sich über 500,000 im Besitze von öffentlichen und milden Instituten resp. Stiftungen. Unter den 19,547 Inhabern wurden nur 1443 Absenters constatirt. Uebrigens hat bis jetzt weder dieses Gesetz, noch ein anderes die Bestimmung aufgehoben, wonach in ganz Großbritannien und Irland kein Ausländer, auch wenn er naturalisirt ist, Grundeigenthum erwerben darf.

Wenn pro 1831 für ganz Großbritannien und Irland (Europa) nur 7200 Grundbesitzer angegeben wurden, unter welchen auch eine große Zahl von Inhabern langer Pachtungen sich befinden sollte, so kann diese Summe nur auf einem sehr beschränkenden Begriffe beruhen, wenngleich es notorisch ist, daß ein eigentlich grundbesitzender Bauernstand weder damals vorhanden war, noch jetzt sich vorfindet. Unter den Landleuten entspricht dort der Pächter dem deutschen Bauer. Im J. 1850, etwa im Mai, zählte man in Großbritannien und Irland nach einer anderen Quelle [24]) im Durchschnitt auf 350 Einwohner nur 1 Grundbesitzer, wobei auch der städtische Grund und Boden eingeschlossen ist, indem z. B. — wie noch jetzt — das ganze Areal von London nur wenigen Eigenthümern gehörte. Demnach war damals die ganze Bodenfläche des Vereinigten Königreichs das Eigenthum von nur c. 40,000 Personen, resp. Familien und Instituten oder Corporationen, und betrug jeder Antheil im Durchschnitt c. 2000 preußische Morgen.

Als der reichste Besitzer von Grund und Boden (nicht blos von ländlichem) galt 1867 nach Einigen der Marquis von Westminster, dem man eine daraus jährlich resultirende Rente von c. 600,000 Pfd. Sterl. nachrechnete. Ebenfalls Inhaber sehr bedeutender Grundflächen von einträglichem Werthe, und zwar meist landwirthschaftlich benutzter, war damals [25]) der Herzog von Rutland, welcher den sechszehnten Theil der ganzen Grafschaft Leicestershire = 39,000 Acres, meist sehr fruchtbaren Landes, besaß und jährlich an 100,000 Pfd. Sterl. Landpachtzins einnahm. Die von ihm ausgegebenen Pachtungen hielten zwischen 50 bis 750 Acres; das gewöhnliche Areal war 200 bis 400, wobei in der Regel die eine Hälfte auf das Arthland, die andere auf Wiesen, Gras- und Weideflächen kam. Den Pächtern machte er — wie dies in England überhaupt noch jetzt üblich ist — zur Verpflichtung, kein Wiesen-, Gras- und Weideland umzupflügen, den Dünger bei ihrem Abgange auf dem Hofe zurückzulassen, kein Heu oder Stroh zu verkaufen u. s. w. Unter seinen Pächtern waren 1858

759,	welche jährlich	8 Pfd. Sterl. Pacht zahlten,
52,	″ ″	über 8 und unter 10 Pfd.,
40,	″ ″	″ 10 ″ ″ 12 ″
49,	″ ″	″ 12 ″ ″ 15 ″
62,	″ ″	″ 15 ″ ″ 20 ″
115,	″ ″	″ 20 ″ ″ 50 ″
198,	″ ″	″ 50 ″ ″ — ″

Der ebenfalls reiche, dabei hochangesehene und als ein nüchterner, wahrheitliebender Mann geltende Besitzer von großen ländlichen Gütern Lord Derby sagte am Anfange des Septembers 1871 in einer Rede bei einem landwirthschaftlichen Verein: es sei nicht wahr, was man vielfach behaupte, nämlich daß Englands Grundbesitz sich nur in der Hand von 30,000 Menschen (Familien, Instituten u. s. w.) befinde; man müsse deren wol an 300,000 annehmen [26]); auch werde dem Kauflustigen hinreichend viel Grund und Boden (ländlicher) angeboten, welcher übrigens dem Besitzer nur eine jährliche Rente von 2 Procent (Netto) abwerfe. Nach Allem, was wir hierüber wissen oder schließen, darf man diese letzte Bemerkung als nicht unter der Wahrheit bleibend annehmen; eine Berechnung von durchschnittlich 3 Procenten greift für Großbritanniens und Irlands landwirthschaftlichen Grundbesitz jedenfalls zu hoch. Man kann

22) Morning Post, vom Januar. 23) Zusammenstellung von Patrick Smith im Auftrage der Regierung. 24) Der pariser Revue des deux Mondes von damals (Mai).

25) Nach dem Royal agricultural Society's Journal von 1867, dem wir auch die folgenden Angaben entnehmen. 26) Die ganz exorbitante Differenz in den Angaben über die Zahl der Grundbesitzer ist eine der unerklärlichsten Thatsachen, welche sich für den Verf. ergeben hat.

dem Lord zugeben, daß Gelegenheit zum Landkauf in einer gewissen genügenden Weise vorhanden war und ist; aber fast gleichzeitig, 1865, beklagte sich ein ebenfalls achtungswerther Kenner der Zustände, der Professor H. Fawcett an der Universität Cambridge[27]), darüber, daß der Grundbesitz von Großbritannien und Irland noch immer je mehr und mehr, besonders durch die festgehaltene Gewohnheit der Vererbung blos auf den ältesten Sohn, nicht auf Töchter u. s. w., in weniger Hände überginge.

Zu den Gründen für die geringe Rentabilität des landwirthschaftlichen Grundbesitzes gehört nicht sowol die Zersplitterung in kleine Pachtungen, welche — sofern sie nur für sich mit einem Wirthschaftshofe versehen sind — z. B. an Umfang durchschnittlich weit geringer sind als die in Norddeutschland wol doppelt so großen Pachtungen von Rittergütern und Domainen, als vielmehr das große in der Hand nur Eines Besitzers befindliche Areal. Auch wirkt der Umstand mit, daß die Pachtungen — abgesehen von den oben skizzirten irischen Zuständen — sehr oft und in vielen Gegenden, namentlich im Süden von dem engeren England, nur auf kurze Zeit abgeschlossen werden, sodaß wenig für Meliorationen geschieht, wie dies auch St. Mill[28]) hervorhebt. Von wesentlichem Einflusse auf die Erträgnisse der Landwirthschaft sind ferner selbstverständlich mehrere Zoll- und Steuer-Aenderungen gewesen, namentlich die Aufhebung der Importzölle auf Getreide, wovon in einem späteren Abschnitte ausführlicher die Rede sein wird. Nachdem diese Maßregel ausgeführt war, gaben z. B. 1850 die Freihändler zu, daß die durchschnittlichen Preise für den Quarter Weizen bei der damaligen (bis auf eine kleine Recognitionsgebühr) zollfreien Einfuhr sich nicht über 40 bis 45 sh. erheben würden; dennoch forderten sie, daß die vielfach tief verschuldeten Grundbesitzer ihre Pächte herabsetzen sollten, um die Pächter zu erleichtern. Am Anfange des Jahres 1854 gab man die hypothekarische Verschuldung des Grundbesitzes in Großbritannien und Irland zu 50 Procent des Werthes an.

Wenn sich innerhalb eines gewissen Zeitraumes die Zahl der mit dem Ackerbau beschäftigten Bewohner verringert hat, so ist daraus allein noch nicht der Schluß zu ziehen, daß die Landwirthschaft in ihrer Prosperität rückwärts gegangen sei. Man kann vielleicht mit Grund annehmen, daß von 1830 bis jetzt das Arthland sich etwas vermindert und das Wiesen-, Gras- und Weideland in demselben Grade vergrößert habe; allein diese Aenderung würde zum Theil sich daher schreiben, daß man wegen der steigenden Rentabilität dieser Branche sich mehr der Viehzucht befleißigt, während andererseits durch vermehrte Anwendung von Maschinen Menschenhände erspart werden. Von der ganzen Bevölkerung Großbritanniens und Irlands vertheilten sich 1831 die Familien zu 28 Proc. auf den Ackerbau, zu 42 Proc. auf Gewerbe und Handel, zu 30 Proc. auf die verschiedenen anderweitigen Beschäftigungen. Um 1840 kamen im engeren England (wol mit Einschluß von Wales) 1,060,000 feldbauende Familienhäupter auf die c. 34 Mill. Acres Ackerland incl. Wiesen u. s. w.)[29]). Für ganz Großbritannien und Irland beschäftigte sich 1841 die gesammte Bevölkerung zu 22 Proc. mit dem Ackerbau, zu 46 Proc. mit den Gewerben und dem Handel, zu 32 Proc. mit den übrigen Lebensaufgaben[30]). In absoluten Zahlen ausgedrückt, gehörten damals auf dem bezeichneten Gebiete 3,110,376 Familienhäupter ausschließlich oder vorwiegend dem landwirthschaftlichen Berufe an.

Von tief eingreifender Bedeutung sind während der letzten Jahrzehnte seit den dreißiger Jahren für die englische Landwirthschaft die Arbeiterverhältnisse, namentlich die Lohnfrage und die auch auf dieses Gebiet ausgedehnten Strikes, gewesen. Da wir indessen die gesammte Arbeiterfrage im Zusammenhange zu behandeln und einem späteren Abschnitte vorzubehalten gedenken, so müssen wir hier auch in Betreff der Landwirthschaft auf diesen verweisen.

3) Zubereitung des Feldes. Culturmethoden. Maschinen. Düngung. Drainage.

Die Fortschritte, welche hierin gemacht worden sind, beschränken sich meist auf das eigentliche England und in besonders significanter Weise auf Schottland, während Wales wegen seines geringen Umfanges und seiner mehr für andere Industriezweige, namentlich Bergbau, geeigneten Beschaffenheit dabei wenig in Frage kommt, und Irland durch die politischen wie agrarischen Zerwürfnisse, durch Armuth, Trägheit und Schlendrian der meisten Pächter, Misstimmung, Abwesenheit und andere Verhältnisse der Eigenthümer an kräftigen Reformen zum Besseren bis jetzt gehindert worden ist, wobei abgewartet werden muß, ob die neue Landacte auch hierin fördernd wirken werde.

Was die Auf- und Unterbringung der Saat betrifft, so ist man schon längst bestrebt gewesen, das Ausstreuen der Körner, freilich nur auf den Aeckern, welche eine günstige Oberfläche haben und ein größeres Continuum bilden, also namentlich nicht auf den kleinen irischen Pachtparzellen, statt durch die Hand (breitwürfige Saat), durch Drillmaschinen zu bewirken und dazu vorher genügend tief zu pflügen. Man weiß, wie anderwärts, auch in England nicht erst seit gestern, daß die Garten- resp. Spatencultur mit ihrer Klar- und Garmachung des Erdreichs, in Verbindung mit beetartiger Eintheilung, hinreichender Arbeit zum Behacken und Jäten, höhere Erträge erzielt als die vorherige Schablonencultur mit Pflug, Egge, Walze, breitwürfiger Aussaat u. s. f.; man hat versucht, diesen Uebergang im Großen zu machen, ist aber wegen der vielen entgegenstehenden

27) The economic position of the british labourer, London bei Macmillan und Company, 1865. 28) In den Principles.

29) Vortrag F. Melier's in der pariser Académie royale de médecine am 7. Sept. 1841. 30) So G. R. Porter in seinen Tables of the revenue, population u. s. w., nach amtlichen Ermittelungen.

Hindernisse damit nur erst bis zu Experimenten im Kleinen gekommen, hauptsächlich deshalb, weil die zahlreichen und billigen Hände fehlen, welche z. B. in China dem Landbau zur Verfügung stehen.

Nicht geringe Sensation machte in dieser Hinsicht zu ihrer Zeit die von der Farm Lois Weedon im eigentlichen England so genannte Weedon-Methode. Es war bereits früher in ausgedehntem Grade üblich, den Weizen, diese Hauptgeldfrucht der englischen Landwirthschaft, in Reihen mittels des Drills zu säen und durch Behacken (mit dem Pfluge) vom Unkraut zu reinigen, mit aufgelockerter Bodenoberfläche (zum besseren Einwirken der Atmosphärilien) zu versehen u. s. w., was kleine Pächter wol auch mit der Handhacke verrichteten, als der Pächter der oben bezeichneten Farm seit 1846 die Methode einführte, ohne Düngung, worauf er den Hauptaccent legte, das Land umzugraben und derart in Streifen zu legen, daß zwischen den Zugangswegen je 3 Reihen Weizen- oder andere Körner mit der Hand in die Furchen gebracht wurden, und dann, wiederum mit der Hand, den Boden fleißig, resp. je nach Bedürfniß zu behacken. Nach einer von einem Anonymus 1849 zum ersten Male hierüber veröffentlichten Broschüre [31]) brachte diese Methode von 1 Acre 34 Bushel Weizen mit 7 Pfd. Sterl. Reingewinn; ja 1851 erzielte man das 150- bis 160fache Korn. Indessen wurde sehr bald erkannt, daß diese Art der Bearbeitung und Samenlegung so viele Hände, namentlich auch zum Graben, erforderte, daß sie sich durchaus nicht allgemein durchführen ließ; daß sie auf sterilem resp. Sandboden ganz unanwendbar war und sich nur für Weedon oder diejenigen Aecker eignete, welche einen ebenso jungfräulichen, frisch umgebrochenen Boden wie dieses besaßen; daß für die Länge der Zeit auch auf solchen Feldern der Dünger nicht zu entbehren war, Umstände, welche besonders von dem namhaften Ackerbauchemiker und kundigen Landwirthschaftslehrer Lawes nachgewiesen wurden. J. A. Clarke empfahl bei einem Vortrage in der zweiten Maiwoche von 1860 eine dahin gehende Modification des Weedonsystems, daß man je 2 Theile des Ackers 2 Jahre nach einander mit der betr. Körnerfrucht bestellen, den dritten aber stark düngen sollte u. s. w.; aber auch dies ließ sich mit Erfolg nur auf sehr gutem Boden ausführen.

Ein höchst wichtiges Moment für die englische Landwirthschaft repräsentiren die Werkzeuge, namentlich die größeren, die Maschinen, und deren Verbesserung wie erweiterte Anwendung. Es haben sich in den letzten Jahrzehnten sehr bedeutende Reformen auch an den kleineren Geräthschaften, wie Schaufeln, Rechen, Pflügen, Eggen, Walzen u. s. w. vollzogen, namentlich in der Richtung einer vermehrten Anwendung eiserner Theile; aber die Fortschritte hierin sind, wenngleich im Grunde ebenso förderlich, doch nicht so stark in die Augen springend wie bei den eigentlichen (größeren) landwirthschaftlichen Maschinen, deren verstärkte Anwendung ihre Impulse besonders in den Jahren empfangen hat, wo, wie z. B. 1847, 1852 und 1872, die Arbeiter in gewissen Districten massenhaft auswanderten oder sich mehr der Fabrikindustrie zuwandten oder zu umfangreichen Striken schritten resp. bedeutend erhöhete Löhne forderten. Abgesehen von den Drillmaschinen, welche fortgehend neue Abänderungen zu einer mehr zweckmäßigen Arbeit erfahren haben, ist man bemüht gewesen, auch die Getreidereinigungsmaschinen leistungsfähiger zu machen. In dieser Hinsicht zeichnete sich 1862 bei der londoner Industrieausstellung eine solche von den Engländern Buckshaw und Anderhill construirte Vorrichtung aus, welche mit besserem Erfolge als frühere durch einen erregten Luftstrom (nicht blos durch Siebe) die Spreu u. s. w. von den Körnern sonderte.

Eine von Pferden oder Ochsen in Bewegung gesetzte Göpel-Dreschmaschine fehlte bereits 1852 auf keinem einigermaßen gut eingerichteten Pächterhofe in England und Schottland. In dem zuletzt genannten Königreiche waren damals auch Dampfmaschinen zum Schroten, Futterschneiden u. s. w., ja hier und da schon zum Dreschen vielfach vorhanden [32]). Auch das eigentliche England suchte es in dem zuletzt genannten Punkte dem nordischen Nachbar bald gleichzuthun; um 1855 nahmen die Dampfdreschmaschinen sehr bemerkenswerth an Zahl und Leistung zu. Wenn hierdurch die Landwirthe in den Stand gesetzt wurden, durch den Verkauf einer größeren Quantität von Körnern sehr bald nach der Ernte sich bedeutende Geldmittel zu verschaffen und die ev. günstigen Preisconjuncturen schnell zu benutzen, so wurde andererseits, z. B. 1863, als ein Nachtheil dieser Neuerung hervorgehoben, daß hierdurch die Preise gedrückt würden. Indessen dieser und andere etwaige Nachtheile wurden weit überwogen durch die eben erwähnten Vortheile, zu denen noch der Umstand hinzutrat, daß man — bei günstigem Wetter — sofort auf dem Felde dreschen konnte, viele Fuhren von demselben nach dem Hofe ersparte, die Räume der Scheunen verringern durfte u. s. w. Die englische Landwirthschaft ist in dieser Hinsicht während der letzten Jahrzehnte überhaupt bestrebt gewesen, die Ausgaben für Scheunen, Schuppen, Ställe u. s. f. zu verringern. Derjenige englische Constructeur von Dampfdreschmaschinen, welcher für Deutschland die gesuchtesten Arbeiten geliefert, aber auch viele andere landwirthschaftliche Maschinen gebaut hat, ist R. Garret, welcher 60 Jahre alt am 20. Juni 1866 zu Leiston in Suffolk starb.

Hierzu gesellten sich die Getreidemähemaschinen, sowie etwas später die Grasmähemaschinen. Von ersteren sollen bereits bei der Ernte des Jahres 1859 in Großbritannien und Irland gegen 4000 gearbeitet und durch ihre Arbeit an 40,000 männliche Arbeiter erspart haben. Sie fanden seitdem rasch eine erweiterte Anwendung, und wenn sich auch (resp. für Deutschland) die in England gebauten Exemplare theurer erwiesen als

31) A Word in Season or how to grow wheat with profit. Sie erlebte noch 1849 14 Auflagen.

32) Nach dem Agriculturchemiker und Landwirthschaftslehrer Nesbitt.

die in dem eigentlichen Ursprungslande der (größeren) landwirthschaftlichen Maschinen überhaupt, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, so waren sie dafür solider gearbeitet. Als die besten englischen gelten gegenwärtig nach deutschem Urtheil [33]) die von Samuelson in Banbury, von Horesby in Grantham, von Howard in Belford und besonders von Burgeß und Key in London.

Für die Anwendung von Dampfpflügen, diesen bis jetzt umfangreichsten und stärksten landwirthschaftlichen Maschinen, diente als wesentliche Beihilfe der von Croscill construirte bewegliche Schienenweg, welcher seit etwa 1854 auch für die Landwirthschaft in Aufnahme kam. Unter den Erbauern des Dampfpfluges in England steht ohne Widerrede John Fowler obenan. Die eigentlichen, ersten Erfinder sind indessen die Schullehrer David und Robert Fisken, sowie der Schmied Rodgers; von ihnen hat Fowler die Erfindung gekauft und sie dann wesentlich vervollkommnet resp. praktisch gemacht. Er starb am 4. Dec. 1864. Auch der oben genannte Howard und andere Fabrikanten lieferten Dampfpflüge, welche ihrerseits vor dem Fowler'schen Vorzüge haben. Schon um 1860 wandten die englischen Landwirthe nicht blos solche Dampfpflüge an, deren je 2 Maschinen feststehen und an einem Drahtseile die Schaaren hinüber und herüber ziehen, sondern auch solche, deren Maschinen hin und her gehen, wobei sie freilich oft zu tief in den Boden sanken, ein Uebelstand, dem man vielfach dadurch abzuhelfen suchte, daß man Schienen anwandte, welche von den Maschinen selbst gelegt wurden. Bei dem Preispflügen in der Nähe von London am 2. Sept. 1863 erhielten abermals die Howard'schen Pflüge die erste Prämie. Als die gleichen comparativen Wettversuche, bei denen der Erfolg freilich nicht allein von der Güte der Maschinen, sondern auch von der Geschicklichkeit der Führer und Arbeiter, sowie von vielen anderen, zum Theil zufälligen, Verhältnissen abhängt, in demselben Jahre bei Gelegenheit der hamburger landwirthschaftlichen Ausstellung in Scene gesetzt wurden, errangen die Fowler'schen Pflüge (deren Maschinen feststanden) den zweiten, die Howard'schen (deren Maschinen sich bewegten) den ersten Preis. Eine wesentliche Verbesserung, welche für die meisten Landwirthe resp. Bodenarten vom Beginn ein Desiderium bildete, ward bald darauf dadurch erzielt, daß man die Maschinen der Pflüge leichter construirte und außerdem das bisherige eiserne Drahtseil, welches sich schnell abnutzte und für je 1 mile seines Laufes 1 sh. 7 d. kostete, durch ein stählernes, leichteres ersetzte, welches à Yard nur 2 Pfund wiegt, 10mal länger aushält und à mile seines Laufes nur $2\frac{1}{2}$ d. kostet [34]). In den letzteren Jahren scheinen die britischen Landwirthe — wie bisher fast stets die deutschen — dem Fowler'schen Pfluge vor dem Howard'schen den Vorzug gegeben zu haben, wie dies der Umstand beweisen dürfte, daß die seit 1871 oder 1872 durch Lord Dunmore gebildete Actiengesellschaft, welche in Schottland durch Vermiethen den Boden bearbeitete, 10 Fowler'sche Pflüge aufstellte. Es sind übrigens, namentlich seit 1871, in Großbritannien und Irland auch mehrere andere derartige Gesellschaften zusammengetreten, welche in dieser Weise den Landwirthen ihre Dampfpflüge, deren Vorzug bekanntlich besonders die tiefe Beackerung ist, leihweise zur Verfügung stellen und deren etliche für das Jahr 1871 eine Dividende von 15 bis 30 Proc. vertheilt haben [35]).

Die britischen Landwirthe sind frühzeitiger als ihre Erwerbsgenossen in anderen Ländern darauf eingegangen, die Resultate der wissenschaftlichen Forschungen, namentlich der Chemie, über die Zusammensetzung des Bodens, die Physiologie der Pflanzen und Thiere, die Beschaffenheit und Wirkungsweise des Düngers u. s. w., in größerem Maßstabe nutzbar zu machen. Einen bedeutenden Einfluß übte in dieser Hinsicht, namentlich auf die Schotten, die 1840 zum ersten Mal erschienene „Organische Chemie in ihrer Anwendung auf die Agricultur" von J. Liebig, nach dessen Vorschriften die Unternehmer Muspratt und Comp. in Liverpool eine Fabrik für chemischen Dünger errichteten. Der Hauptgesichtspunkt dabei war, dem Acker die durch die Ernten entzogenen Stoffe auf die beste Weise wiederzugeben, und zwar speciell für jede Fruchtgattung. Eine Tonne (20 Ctr.) der Weizendüngung hatte freilich den hohen Preis von 10 Pfd. Sterl. Gegen Liebig erhob sich besonders der britische Agriculturchemiker J. B. Lawes mit seinen Thesen und bekämpfte hauptsächlich dessen Lehrsatz, daß der Ertrag eines Feldes in geradem Verhältniß zu den ihm im Dünger zugeführten resp. in ihm enthaltenen mineralischen Nährstoffen stehe. Auch verhielt sich die Lawes'sche Düngerfabrik zu London, die größte in Großbritannien und Irland, zu der Forderung Liebig's, das Kloakenmaterial von London, welches einen jährlichen Düngerwerth von 1,477,777 Pfd. Sterl. habe, zu Düngungszwecken zu verarbeiten, längere Zeit ablehnend, bis sie dann doch im J. 1863 selbst darauf einging. — Obgleich wir die Uebersicht der Vertreter und Leistungen der wissenschaftlichen Agriculturchemie einem späteren Abschnitte vorbehalten, so dürfen wir doch schon hier wegen ihrer nahen Beziehung zur Praxis der Düngerfrage noch zwei andere Engländer von bedeutendem Verdienste erwähnen, zunächst Nesbitt, welchen man auch den englischen Stöckhardt nennt. Er hat wie für den Ackerbau im Allgemeinen, so für die Düngerlehre im Besonderen nicht blos durch gelehrte Schriften resp. Düngeranalysen u. s. w., sondern auch durch Vorträge vor Landwirthen, z. B. 1854, gewirkt, viele praktische Versuche angestellt und in anderer Weise die Düngerlehre gefördert. Um die nährenden Materialien der Luft, namentlich die Bestandtheile des Salpeters, dem Boden

33) Ueber die Mähemaschinen, von Prof. E. Perels zu Halle a. d. S. in der Zeitschr. des landw. Centr.-Ver. der Prov. Sachsen, Juni- und Juliheft 1872, S. 148 fg.

34) Aus Chamber's Journal 1865, nach einer Denkschrift des Dr. David Greig in Leeds.

35) Vortrag des Prof. Werner bei der landwirthschaftlichen Versammlung zu München am 24. Sept. 1872.

so reichlich wie möglich zuzuführen, lehrt er denselben recht häufig durch Lockerung porös machen, selbst kalkhaltigen Boden mit Kalk düngen, viel üppigen Klee bauen, weil dessen Wurzeln eine gute Düngung geben, für Futterpflanzen mehr Hofdünger als für Getreide anwenden, für Rüben hauptsächlich mit Knochen düngen, zur Vorbeugung des Lagers bei Halmfrüchten Kochsalz zusetzen, 2 Ctr. Guano mit 4 Ctrn. Kochsalz (Chlornatrium) als eine gute Düngung für 1 Acre verwenden, mit demselben Quantum statt einmal lieber mehrmals düngen u. s. f. Ebenfalls bereits in den funfziger Jahren war wissenschaftlich-praktisch der Agriculturchemiker Anderson thätig, indem er namentlich comparative Düngungsversuche mit Natronsalpetersäure (Chilisalpeter), schwefelsaurem Ammoniak und peruanischem Guano leitete, wobei der Natronsalpeter sich nicht unbedingt als eine gute Düngung erwies [36]).

Von den namhaftesten sogenannten käuflichen oder künstlichen Düngemitteln hat die britische Landwirthschaft sehr frühzeitig den Guano angewendet, welcher zum ersten Mal 1814 eingeführt ward, und dessen importirte Massen um 1842 bereits sehr bedeutend waren, zum Theil jedoch, wie auch später, wieder zur Ausfuhr kamen [37]). Es betrug beispielsweise die Einfuhr dieses Stoffes nach Großbritannien und Irland in den 11 Monaten vom 5. Dec. rückwärts

1852	84,604	Tons,
1853	97,578	=
1854	201,623	=

Von den 2,085,000 Tons, welche bis 1853 überhaupt von den mittleren (Haupt-) Chincha-Inseln bei Peru verschifft worden waren, hatten bis dahin 1,257,107 ihren Weg nach Großbritannien und Irland genommen. Hatte die Fracht für diese Entfernung à Ton kurz vorher nur $2^1/_2$ Pfd. gekostet, so stieg sie 1854 bereits auf 4 Pfd.

Dieser Umstand und der sehr steigende Import wie der inländische Consum erweckten damals bei den britischen Landwirthen die aufregende Besorgniß, dieser werthvolle Stoff möchte in seinen besten Bezugsquellen (Peru) bald erschöpft sein. In der That herrschte 1854 in Großbritannien und Irland wegen des enormen Verbrauchs während des Vorjahres ein sehr empfindlicher Mangel. Von 1846 bis 1852 soll hier der jährliche Consum im Durchschnitt nur erst 23,000 Tons gewesen sein, 1853 aber sich auf 64,000 gesteigert haben.

Ueber den Erfolg der Guanodüngung berichtete am Ende des Jahres 1853 Hr. Caird Folgendes. Von 1 Acre, welcher mit Guano gedüngt war, erntete er 44 Bushels Weizenkörner und 40 Ctr. Stroh, von einem damit nicht (also wahrscheinlich mit Stallmist) gedüngten 35 Bushels und 30 Ctr. Da nun 1 Ctr. Guano 10 sh. kostete und auf 1 Acre 2 Ctr. gebraucht worden waren,

36) Vergl. das (deutsche) Chemische Centralblatt von 1856.

37) Wir anticipiren diese Importangaben aus einem späteren Artikel, welcher sich überhaupt mit den nach Großbritannien und Irland importirten Waaren beschäftigt.

so betrug die Mehrausgabe 1 Pfd., wofür er allein an Körnern 3 Pfd. mehr gewann. Hierauf gestützt, glaubte er annehmen zu müssen, daß im Allgemeinen 1 Acre bei solcher Guanodüngung 1 Quarter Körner (Weizen) mehr gebe als ohne dieselbe. Da nun in Großbritannien und Irland jährlich c. 5 Mill. Acres mit Weizen bestellt würden, so könne man die bisherige jährliche Einfuhr von Weizen — c. 5 Mill. Quarters — selbst erbauen. Durch die Einfuhr von je 1000 Tons Guano erspare man die Einfuhr von je 10,000 Quarters Weizen. Es ist selbstverständlich, daß wir es hier nur mit Einem Beispiele von Einer gewissen Bodenclasse, vielleicht unter nicht durchschnittlichen Wetterverhältnissen, zu thun haben, und daß, wollte das ganze Land nur mit Guano düngen, dieser vielleicht nicht für ein einziges Jahr zu beschaffen wäre. Indessen steht für Großbritannien und Irland der Guano in der Eigenschaft eines vorzüglichen Düngemittels fest. Wenn von ihm für die britische Landwirthschaft vorwiegend in den ersten funfziger Jahren, weniger in der späteren Zeit, die Rede ist, so liegt die Erklärung hierzu darin, daß in jener Periode gegenüber den Vorjahren die Verwendung sich außerordentlich steigerte, später aber hierin mehr Stabilität eintrat und der Verbrauch nicht mehr in demselben Grade als etwas Neues auftrat.

Von anderen käuflichen und importirten Düngermaterialien gesellte sich zum Guano der Chilisalpeter (salpetersaures Natron), von welchem Großbritannien und Irland 1850 bereits 239,860 Tons (= 4,736,908 preuß. Ctr.) einführte. Auf seinen hohen Düngerwerth — für gewisse Zwecke — wies 1853 in ausführlicher und gründlicher Darstellung besonders Hr. Pasey hin [38]). Vom Jahre 1853 wurde aus Cheshire gemeldet, daß die dortigen Landwirthe vorzugsweise stark mit Knochenmehl für Weizen düngten, indem die Pächter den von den Grundherren dazu vorgeschossenen Geldbetrag bereitwillig mit 7 Procent verzinsten. Indessen erfreute sich dieses Mittel auch in vielen anderen Gegenden schon damals eines bedeutenden Verbrauchs und gewann später noch mehr Ausdehnung. In demselben Jahre, ein neuer Beweis dafür, daß die Düngerfrage besonders am Anfange des sechsten Jahrzehnts für die britische Landwirthschaft auf der Tagesordnung des Interesses obenan stand, um dem damaligen energischen Streben nach intensiver Bewirthschaftung Genüge zu thun, schlug ein Hr. Longmaid zersetztes, pulverisirtes Seegras, die Tonne zu 5 Pfd. im Preise (den Ctr. zu $1^2/_3$ Rthlr.) als Düngemittel vor, während andere auf die Fischabfälle (Fischguano) aufmerksam machten.

Ueberhaupt zeigte von da ab die im Lande selbst betriebene Fabrication von künstlichem Dünger (im Gegensatze zu dem Stalldünger, welcher indessen selbstverständlich, wenigstens quantitativ, unbestritten die erste Rolle behauptete) eine sehr bemerkenswerthe Zunahme. Bei der Eröffnung der britischen Naturforscher-Versammlung zu

38) Im Journal of the Royal Agricultural Society for 1853.

Glasgow 1861 schätzte der Herzog von Argyll die in Großbritannien und Irland damals jährlich künstlich fabricirte Düngermenge auf 60,000 Tons, ein Quantum, welches, wie bedeutend es auch immer war, doch gegen die Quantität des natürlichen stark in den Hintergrund trat, ganz abgesehen davon, daß dieser nach wie vor in Hinsicht der physikalisch auflockernden Wirkung durch jenen nicht ersetzt werden konnte. Das Kalksuperphosphat (welches man zum Theil als Naturproduct aus fremden Gegenden importirte), fügte der Redner hinzu, habe jetzt als Düngung für Turnips (Rüben) und Futterkräuter einen so hohen Rang gewonnen, als wäre die für den Anbau dieser Gewächse bestimmte Fläche von Großbritannien und Irland um ein Fünftel vergrößert worden. Indessen wuchs mit der Bereitung künstlicher Düngerstoffe auch deren Fälschung, sodaß unter Anderem die deutschen Landwirthe 1872, auch schon vorher, sich lebhaft darüber beklagten, aus England theure, aber schlechte Waare zu beziehen [39]). — Von der Manie, den Dünger mittels theurer Röhrenleitungen, Pumpen u. s. w. in flüssiger Form auf die Felder zu bringen, war man in England um 1863 wieder fast ganz zurückgekommen, weil diese Methode, abgesehen von ihrer enormen Kostspieligkeit, zwar für Gras u. s. w. sehr zweckmäßig ist, aber die Getreidefrüchte überwiegend in das Stroh, zu wenig in die Körner wachsen läßt.

Die Drainage hatte bereits vor 1832 starken Eingang gefunden; denn in diesem Jahre erließ die Regierung sie betreffende Anordnungen. Wiederum war es vorzugsweise Schottland, von wo man 1852 berichtete, daß diese Melioration einen bedeutenden Umfang gewonnen habe und noch gewinne; es wurde namentlich hinzugefügt, daß mittels derselben der Weizen gegen früher um 10 bis 14 Tage früher reif werde. Man berechnete 1852, daß durch die in England, Wales und Schottland (also ohne Irland), auf etwa 16 Millionen preuß. Morgen, bis dahin ausgeführten Drainirungen gegen früher, wo dieselben noch gar nicht bestanden, jährlich ein Quantum von fast 30 Mill. berlin. Scheffeln Getreide mehr gewonnen worden sei. Im J. 1852 machte die Regierung für alle drei Königreiche den Besitzern und Pächtern zum Behufe der Drainage einen Vorschuß von 2 Mill. Pfd. Sterl. Noch 1855 befand man sich auf dem Wege dieses lebhaften und energischen Fortschrittes, wie die damals noch immer sehr zahlreich hierüber edirten Schriften und Journalartikel beweisen.

4) Angebaute landwirthschaftliche Pflanzen. Areal der damit bestellten Ländereien.

Es ist bekannt und bereits erwähnt, daß die britische Landwirthschaft im Vergleiche mit Deutschland, Frankreich und anderen europäischen Culturländern einen sehr umfangreichen Theil des Bodens nicht blos für Graswuchs, sondern auch für Futterbau, besonders Klee und Rüben, verwendet, um so viel wie möglich Viehfutter und Stalldünger zu gewinnen. Nach einer französischen Angabe dienten 1841 in Großbritannien und Irland etwa um die Mitte der vierziger Jahre c. 12 Mill. Hectaren dem Gras- und Futterbau, während nur 4 Mill. mit Weizen bestellt wurden. Im J. 1853 gab der oben erwähnte Hr. Caird an, daß man damals in Großbritannien (ohne Irland) etwa 5 Mill. Acres jährlich mit Weizen besäete. Wie das Roggenbrod, so ist hier wie in Irland der Roggenbau längst fast ganz verschwunden; er wurde schon von 1359 bis 1400 im Vergleiche mit Weizen, Gerste und Hafer nur in geringen Antheilen gebaut. Nach einem amtlichen Berichte [40]) waren im innern England mit Wales und Schottland für die Ernte von 1869 bestellt

	Acres	
mit Weizen	3,695,000	— 1,2 % mehr als für 1868,
„ Gerste	2,256,000	— 4,9 „ „ „ „ „
„ Hafer	2,785,054	— 1,0 „ „ „ „ „
„ Kartoffeln	586,301	— 8,3 „ „ „ „ „

Wie der renommirte englische Agronom Mechi berechnete, trugen auf demselben Terrain zu derselben Ernte c. 4 Mill. Acres Weizen, c. 10 Mill. Gemüse, Rüben, Kartoffeln und andere Knollen- oder Wurzelgewächse; $22\frac{1}{2}$ Mill. waren permanentes Wiesen- und Weideland. Für die Ernte von 1871 dienten zur Weizensaat 3,575,996 Acres. Dagegen waren zur 1872er Ernte besäet:

mit Weizen	3,599,158	Acres,
„ Gerste	2,316,235	„
„ Hafer	2,705,645	„
„ Kartoffeln	564,083	„ [41]).

Es wurde dabei die ausdrückliche Bemerkung gemacht, daß der Kartoffelbau abermals in England, Wales und Schottland sehr zugenommen habe.

Mit sogenannten Handelsgewächsen hat sich der britische Landbau in der von uns darzustellenden Periode wenig abgegeben; namentlich ist ihm die ausgedehnte Ansaat von Oelfrüchten fremd. Indessen erzeugt man ziemlich viel Hopfen, mit welchem zur Ernte von 1872 in Großbritannien (ohne Irland) 81,929 Acres bestellt waren [42]). — Im J. 1861 sprach man von einer gewissen bemerkbaren Kleemüdigkeit des Bodens.

Wenn wir auf britischem Boden den Anbau der Zuckerrübe zum Behufe der Gewinnung von krystallisirtem Zucker vermissen, so rührt das zumeist daher, daß man dem Zucker der Colonien keine Concurrenz glaubt machen zu dürfen. Doch schützte dieser Patriotismus nicht davor, daß 1870 zu Levenham in Südengland eine Rübenzuckerfabrik angelegt wurde, von welcher, wie überhaupt von der weiteren Ausdehnung dieser Industrie, wir indessen seitdem nichts von Bedeutung weiter vernommen haben. Für ihre Förderung trat um dieselbe Zeit mit der Behauptung, daß sie für die britische Land-

39) Märcker, Mittheilungen der agriculturchemischen Versuchsstation in Halle, in der Zeitschr. des landwirthschaftl. Centr.-Vereins der Provinz Sachsen, 1872, Decemberheft.

40) Statistischer Nachweis des Handelsamtes in London.
41) Ebenfalls nach dem londoner Handelsamte. 42) Nach demselben.

wirthschaft sehr lohnend werden könnte, der dortige namhafte Agronom W. Crookes in einer besonderen Schrift auf[43]).

Für Irland im Besonderen referiren wir die nachstehenden Details. Es waren nach amtlichem Ausweis[44]) bestellt in den Jahren

	1850 Acres	1851 Acres
mit Weizen	604,876	504,248
„ Hafer	2,142,596	2,189,775
„ Sommergerste	263,350	282,617
„ Kartoffeln	875,257	868,501
„ Turnips	347,331	333,548
Wiesen waren	1,200,124	1,246,408

(Das Weideland ist in den Wiesen nicht einbegriffen.) Das angebaute oder unter Pflug und Spaten befindliche Land betrug

1856 4,854,000 Acres,
1857 5,860,089 „

Es steigerte sich das damit bestellte Areal von 1856 auf 1857

für Weizen um . . . . 33,531 Acres,
„ Kartoffeln um . . . . 42,216 „
„ die übrigen Feldfrüchte um 27,536 „

Aber die mit Hafer besäeten Aecker verminderten sich gleichzeitig um eine merkliche Fläche.

Einer speciellen Erwähnung ist der irische Lein- oder Flachsbau werth. Mit diesem Gewächs bestellt waren[45])

1847	58,701	irische Acres,	à 2½ preuß. Morgen
1848	53,800	„ „	
1849	60,014	„ „	
1850	85,931	„ „	
1851	138,895	„ „	
nach Anderen	140,536	„ „	
1853	175,495	„ „	
1854	145,000	„ „	
1862	150,070	engl. „	à 1,58 preuß. Morgen
1864	300,000	„ „	
1866	263,000	irische „	
1871	156,670	„ „	
1872	121,864	„ „	

Die vermehrte Cultur dieses Gewächses in den 1860er Jahren ergab sich hauptsächlich aus den durch den nordamerikanischen Bürgerkrieg (1861 fg.) gesteigerten Preisen der Baumwolle, wodurch eine größere Nachfrage nach Leinen und somit eine höhere Verwerthung derselben entstand.

5) Beschaffenheit der Ernten in den einzelnen Jahren. Wettereinflüsse. Pflanzenkrankheiten. Folgen aus vorstehenden Factoren.

Nachdem die Ernteerträgnisse vom Jahre 1838 (für 1837 liegen uns keine Angaben vor) sehr schwach gewesen waren, fielen sie 1839 fast noch geringer aus, sodaß zum großen Theil hierdurch eine bedeutende Geld-, Handels- und Creditkrisis eintrat, weil man viel Getreide vom Auslande kaufen mußte. Als kärglich wurde auch, nachdem das Jahr 1840 namentlich mit Kartoffeln reich gesegnet gewesen war, die Ernte von 1841 bezeichnet, wogegen 1842 eine recht volle brachte, während sie auf dem Continente von Europa wegen der großen Dürre sehr gering war. In Irland hatte man 1845 in einem Grade wie nie zuvor durch die weitgreifende Kartoffelkrankheit zu leiden. Gleichzeitig trat zu Margate im eigentlichen England die Traubenkrankheit auf, wobei sich das sogenannte oïdium Tuckeri (ein Pilz) bildete. War die Noth der unteren Volksclassen, besonders in Irland, schon 1845 hoch genug, so stieg sie um ein sehr Bedeutendes noch im J. 1846, wo die Ernte hauptsächlich durch das Misrathen der Kartoffeln (Krankheit) wiederum höchst unergiebig war und die Getreidepreise eine bedenkliche Höhe erreichten. Dagegen brachte das Jahr 1848 eine sehr reiche Ernte, besonders im Weizen, die reichste in der Zeit von 1847 incl. bis 1862 incl., wie man aus dem Consum und der Einfuhr berechnete[46]). Die Weizenernte von 1849 war so vorzüglich, daß sie den damals angenommenen Durchschnitt um c. 10 % überstieg. Im J. 1850 waren die Erträge nur mittelmäßig.

Da der Frühling von 1851 sehr viel Regen mit sich führte, so stiegen deshalb bereits im Mai die Weizenpreise, und Irland litt in den späteren Monaten stark an der Kartoffelfäule. Auch 1852 geriethen die Früchte nur dürftig, sodaß mit dem Herbste die Preise des Weizens sich bedeutend erhöheten und wegen des zu seinem Ankauf verwendeten Kapitals die Course der Consols sowie anderer Papiere fielen. Während des Augusts und Septembers 1853 zeigte sich in Irland, namentlich und beispielsweise bei Cork, von Neuem die Krankheit der Kartoffeln, dieses Hauptnahrungsmittels für die Masse der dortigen Bewohner. Dagegen erfreuten sich 1854 Großbritannien und Irland eines sehr reichen Ergebnisses, etwa mit Ausnahme der nur das Mittel haltenden Kartoffeln in Irland. Im J. 1855 zeigte sich dieselbe günstig. Die Weizenerträgnisse von 1856 im Vereinigten Königreiche stellten sich nur auf eine mittlere Höhe. Während 1857 der größte Theil des europäischen Continentes über zu große Dürre klagte, litt die Ernte von Großbritannien an zu großer Nässe, sodaß etwa seit der Mitte des Septembers, besonders in Schottland, viele Kartoffeln krank wurden. Indessen waren die Befürchtungen übertrieben; schon am Ende des Septembers konnte man für Schottland den Weizen (im engeren England hier und da mit etwas Auswuchs behaftet) als durchschnittlich, den Roggen als etwas über durchschnittlich, die Gerste als durchschnittlich bezeichnen, während Erbsen, Mais, Buchweizen und Kartoffeln unter dem Durchschnitt, Hafer und Bohnen weit unter diesem stehen sollten. Im October jedoch

43) On the Manufacture of Beet-Root Sugar in England and Ireland. 44) Bericht des Dubliner Censusamtes von 1851. 45) So meist nach Winkler: Der Flachsbau und die Leinenindustrie in Irland, Berlin 1865.

46) Aus den von den Kaufleuten Lucy und Sohn zu Liverpool aufgestellten Tabellen.

wurde die 1857er Ernte von Großbritannien und Irland in den „Times“ als „gut“ notirt, von Anderen speciell der Weizen als „sehr gut“, ein Resultat, welches sich wol zum Theil auf den vortrefflichen Ausfall der Futtergewächse stützte. Indessen mangelte es in empfindlicher Weise an Erntearbeitern, eine Klage, welche wol früher nie so stark aufgetreten war. Während 1858 Deutschland in Folge der Dürre nahezu unter einer Misernte seufzte, namentlich in den Futtergewächsen, erntete man, wie in Frankreich, Spanien und anderwärts, so in Großbritannien und Irland, beispielsweise an Weizen, sehr reichlich. Die Kartoffeln sollen in diesem Jahre durchgängig einen so hohen Ertrag gegeben haben, wie dies seit 1840 nicht wieder der Fall gewesen sei. Auf die Ernte des Jahres 1859 wirkte in Irland eine empfindliche Dürre sehr nachtheilig ein, während sie in den übrigen Theilen zu keinen schädlichen Einflüssen Anlaß gab. Mit Ausnahme der Kartoffeln, welche vielfach an Krankheit litten und im Allgemeinen einen niedrigen Ertrag gaben, konnte man jedoch im Allgemeinen zufrieden sein. Wenn auch der Weizen Ausfälle zeigte, und beim Getreide überhaupt ein etwas leichtes Körnergewicht sich herausstellte, welches z. B. in gewissen Gegenden für den Weizen ein Minus von 6 Pfund per Bushel gegen sonst darstellte, so lohnten doch Gerste, Hafer und Flachs gut, Bohnen und Erbsen sehr gut. Als 1860 die starken und vielen Frühjahrsregen bis an das Ende des Juni aushielten, entstanden schlimme Besorgnisse, und die Preise stiegen erheblich. Zwar trat mit dem 1. Juli trocknes Wetter ein, und die Aussichten besserten sich; allein bald wiederholte sich der Regen und setzte sich in die Erntezeit hinein, bis an das Ende des Augustmonates, fort, sodaß die Arbeiten des Einbringens sehr gestört, die Ausgaben für dasselbe gesteigert, die Körner beschädigt und hauptsächlich die Kartoffeln vielfach krank wurden. Der einheimische Weizen gab ein so schlechtes Mehl, daß die Bäcker, um genügende Backwaaren zu erzielen, es mit fremdländischem vermischen mußten. Auch der Hopfen wies quantitativ und qualitativ nur ein geringes Resultat auf.

Im J. 1861 wirkte die vom Anfange des April bis zum 10. Mai andauernde kalte Temperatur sehr ungünstig ein, und die Forderungen für Getreide u. s. w. steigerten sich; von da an trat Wärme und etwas Regen ein, sodaß die Preise sich wieder ermäßigten. Als mit dem Juni ein ungewöhnlich starkes und anhaltendes Regenwetter folgte und längere Zeit aushielt, zeigte sich schon während des Juli im Süden von England die Kartoffelfäule, welche im November für die Gegenden am Shannonflusse in Irland als eine sehr wesentliche Schädigung der Ernte bezeichnet wurde. Auch 1862 erschienen bereits am Anfange des Juli wieder kranke Kartoffeln. Die Weizenernte dieses Jahres war nicht blos in der Qualität, sondern auch in der Quantität die geringste während der Zeit von 1847 bis 1862, wie man dies aus Import und Consum nachzuweisen versuchte[47]. Dagegen lieferte 1863 für ganz Großbritannien und Irland im Durchschnitt vorzügliche Erträge, wie in Hafer, Bohnen u. s. w., so besonders im Weizen; die Gerstenernte litt durch die Septemberregen etwas; die Kartoffeln waren zwar ziemlich klein, aber gesund geblieben. Im J. 1864 hielten sich die Ernteaussichten bis zum Ende des Juni recht günstig; aber von da ab mangelte der Regen und trat unter großer Hitze längere Zeit eine empfindliche Dürre ein, sodaß es vielfach an dem erforderlichen Wasser zum Tränken des Viehs fehlte, und man an nicht wenigen Orten öffentliche Bittgottesdienste hielt. Zwar stellte sich am Ende des August Regen ein, aber er fiel gerade in die Erntezeit, hemmte deren Arbeiten und beschädigte das Getreide, namentlich den Weizen, durch Auswuchs, während er zu spät kam, um den Wiesen zum Heuertrage aufzuhelfen, sodaß dieser ebenso wie derjenige der übrigen Viehfuttergewächse sehr dürftig ausfiel. Da es noch im September viel regnete, so hatte man wenigstens eine leidliche Grummeternte, während auch das Obst einen guten Ertrag lieferte. Im September wurde gemeldet[48]: Weizen im Quantum voller Durchschnitt, aber etwas leicht, etwa nur 63 Pfund à Bushel, und vielfach, namentlich im Norden, mit Auswuchs behaftet; Gerste durchschnittlich gerathen, aber ebenfalls etwas leicht; Hafer unter Durchschnitt; Erbsen im Durchschnitt; Futterrüben nur in halber Ernte; daher Mangel an Viehfutter. Von anderer Seite wurde hinzugefügt, daß Gerste und Kartoffeln gut, Erbsen und Bohnen gering ausgefallen wären. Dagegen hatte Irland eine vortreffliche Flachsernte und dabei das Glück, mit dieser Frucht ein so ausgedehntes Areal bestellt zu haben, wie es früher in keinem Jahre geschehen war. Auch die Quantität des Hopfens, welcher am meisten im eigentlichen England cultivirt wird, erwarb sich viel Lob. — Den vorher sehr hoffnungsreichen Ernteerwartungen von 1865 that ein sogar noch im Juni auftretender, ganz ungewöhnlicher Frost großen Eintrag. Es folgte dann starke Hitze mit großer Dürre und dieser im August zu viel Regen, durch welchen hauptsächlich der Gerste bedeutender Schaden zugefügt ward. Die Gesammternte erwies sich in Folge dieser Einflüsse kaum als mittelgut; das Stroh war durchschnittlich ziemlich kurz. — Die Feldfrüchte des Jahres 1866 litten fast sämmtlich durch eine übermäßige Nässe und Kälte, welche besonders die Gerste und die Kartoffeln beeinträchtigten; die letzteren waren im October stark im Faulen begriffen. — Ueber die Ergebnisse der für 1867 zu erwartenden Ernte lauteten am Anfange des Juli die Nachrichten sehr günstig; aber im September ergab sich, daß, mit Ausnahme einiger Früchte in Irland, die Erträge nicht ergiebig wären. Nach einer auf diesem Gebiete hauptsächlich gültigen Auctorität[49] hatte 1867 das eigentliche England im Weizen einen so starken Ausfall, wie er seit vielen Jahren nicht beobachtet worden war, desgleichen im Hafer, während die Beschaffenheit der Gerste geradezu als schlecht bezeichnet wurde; nur Theile der Grafschaften Cumberland, Lancashire und Cheshire hatten eine volle, hin und wieder so-

47) Aus denselben Tabellen.

48) Erntebericht von H. J. Turner. 49) Dem Marklane Express.

gar eine noch reichlichere Ernte. Besser stand es in Irland, wo Weizen und Kartoffeln gut gerathen waren. Nach einer versuchten Zusammenstellung, welche im December oder November erschien, blieben im Allgemeinen der Weizen um 16, die Gerste um 11, der Hafer um $11^1/_2$, die Bohnen um 15, die Erbsen um $23^1/_2$ Proc. unter Mittel. Da in Folge dessen eine für die ärmeren Classen drückende Brodtheurung eintrat, so kam es, besonders im eigentlichen England, zu mehrfachen Unruhen und Aufläufen, z. B. am Anfange des Novembers in Exeter, am 9. desselben Monats in Oxford, wo der Tumult sich bis zu einer bedeutenden Höhe steigerte. Obgleich das Jahr 1868 zu den sehr trocknen gehörte, so durfte doch der damalige Ministerpräsident Disraëli bei einem Bankett am 29. Juli es aussprechen, daß die Ernteresultate im Ganzen günstig seien. In Folge der Trockenheit hatte man eine frühe Ernte und schwere, mehlreiche, dünnschalige Körner. Dagegen brachte 1869 Körner von geringerer Qualität, insonderheit auch beim Weizen. Das Erträgniß im Ganzen schätzte man auf 10 bis 15 Proc. unter Mittel [50]). Dabei hatten die Landwirthe ungewöhnlich hohe Löhne zu zahlen, z. B. in Südengland einem Schnitter vielfach $2^1/_2$ preuß. Thaler täglich. Zu den lohnenden Resultaten von 1870 trug ein kurz vor der Getreideernte fallender ausgiebiger Regen viel bei, sodaß der Weizen gut, die Gerste sehr gut, die Kartoffeln gut ausfielen. Das Jahr 1871 gab im Allgemeinen weniger als eine Mittelernte, namentlich im Weizen, dessen Einfuhrbedarf bis zur nächsten Ernte für ganz Großbritannien und Irland die Times zu c. 13 Mill. Quarter schätzten. Andere Berechnungen nahmen die Getreideerträgnisse zu 14 bis 15 Proc. unter Mittel an. Den Ausfall an Körnern ersetzten in steigendem Grade die Kartoffeln, deren Anbau in England und Schottland gegen früher abermals zugenommen hatte, deren Beschaffenheit aber 1871 nicht ganz gesund war. Fast noch geringere Ergebnisse stellten sich für 1872 heraus, besonders beim Weizen und bei den Kartoffeln, welche in Folge des Wetters wiederum stark an der Fäulniß litten, sodaß man große Quantitäten davon aus anderen Ländern bezog. Irland machte mit Ausnahme des Leines, welcher aber nur in geringen Quantitäten gesäet worden war, in den Hauptproducten eine sehr misliche Ernte. Außerdem steigerten sich die Verlegenheiten der Landwirthe durch Lohnmehrforderungen und massenhafte Arbeitsniederlegungen der Tagelöhner, ein Uebelstand, welcher sich besonders im engeren England diesmal noch empfindlicher als in den Vorjahren geltend machte.

6) Hohe und niedrige, relative und absolute Ernteerträgnisse resp. Bodenproductionen in numerischer Beziehung. Werth und Preis des Landes. Bodenernte. Einfluß von Steuern und Zöllen.

Indem wir zunächst und hauptsächlich die Weizenproduction nach den uns zugänglich gewordenen Berechnungen vorführen, versuchen wir nach Möglichkeit den Fortschritt der Jahre einzuhalten. Nach den Ermittelungen von Cropper, Benson and Co. [51]) lieferte in Großbritannien und Irland im Durchschnitt 1 Acre von 1816 bis 1825: 32,1, dagegen von 1826 bis 1835: 32,2 Bushels Weizen. Wenn Moreau de Jonnès (Franzose) [52]) den Durchschnitt der gesammten Weizenkörnercrescenz im Vereinigten Königreiche für die letzten dreißiger Jahre jährlich zu 39, dagegen eine Aufstellung der Engländer Suse und Sibeth für dieselbe Zeit zu 75 Mill. Hectoliter (= 25 Mill. Quarters) angibt, so dürfte jene zu tief, diese zu hoch gegriffen sein. Die oben genannten Ermittelungen von Cropper u. s. w. weisen für das ganze (europäische) Territorium als jährlichen Durchschnitt der Jahre 1836 bis 1845 à 1 Acre 40,9 Bushels Weizenkörner nach. Das ganze absolute Ergebniß derselben in dem reichen Weizenjahre 1848 wird zu 19,874,222 Quarters angegeben [53]), dagegen im J. 1849 von Anderen zu c. 22 und im J. 1850 wiederum von Anderen zu c. 17 Millionen. Wie der Economist von London [54]) anführt, ergab ein bestimmter Acker (acre) im J. 1850: 20, nachdem derselbe im J. 1840 nur 18 Bushels getragen hatte. — Die 504,248 acres, welche 1851 in Irland mit Weizen bestellt waren, lieferten nach officieller Schätzung [55]) 7,025,096 Centner Körner.

Im J. 1853 erntete Hr. Rigden in Sussex durchschnittlich 15 preußische Scheffel von 1 preuß. Morgen, was auf guten Boden resp. auf eine Musterwirthschaft schließen läßt, wie eine solche damals z. B. auch in den Händen des renommirten Landwirthes Hrn. Littledale bei Liverpool sich befand, wo unter Anderem viele, anderwärts durch Menschenhände geleistete Arbeiten, wie Dreschen, Schroten u. s. w., durch Dampfmaschinen verrichtet wurden. Und wenn auch dergleichen vorzügliche Oekonomien zahlreich im Betriebe sind, so stehen doch die durchschnittlich erzielten Producte des britischen Ackerbaues wesentlich unter diesem Niveau, und sind je nach Bodenbeschaffenheit, Bearbeitung, Düngung, Wetter u. s. w. selbstverständlich sehr verschieden. Das gesammte Quantum der Körnerernte von Großbritannien und Irland für 1854 schätzte der Sun [56]) auf 16,550,000 Quarter, während der Jahresconsum 18 Mill. betrage. Als Durchschnitt der Jahre 1846 bis 1855 werden, ebenfalls für das ganze Großbritannien und Irland, à 1 Acre 45,7 Bushels bezeichnet [57]). Wie weit die Production getrieben werden konnte, vielleicht durch künstliche Zuchtwahl, bewies Hr. Hunt, welcher in seinem Garten bei Ipswich im eigentlichen England 1861 aus 4 Weizenpflanzen, deren jede aus einem Samenkorn gezogen war, zusammen 510 Aehren erzielte [58]).

50) Amtlicher Bericht von 1870 über das Jahr 1869.

51) Aus Tooke's Geschichte der Preise, Deutsche Uebersetzung, II, 49. 52) Im Journal des Economistes. 53) In den 1863 von den liverpooler Kaufleuten Lucy und Sohn aufgestellten Tabellen. 54) Vom Jahre 1864, S. 803. 55) Dubliner Censusamt vom Jahre 1851. 56) Im October 1854. 57) Nach Copper, Benson und Co., in Tooke's Geschichte der Preise, Deutsche Uebersetzung, II. 49. 58) Ausland 1861, Nr. 38.

Das Jahr 1862 ergab für die Zeit von 1847 bis dahin die niedrigste Weizenproduction, nämlich, wie die liverpooler Kaufleute Lucy und Sohn sie abschätzten [59]), für ganz Großbritannien und Irland nur 10,278,973 Quarter, wogegen 1863 sehr hohe Erträge lieferte, auf manchem Acre 6, sogar 7 bis 8 Quarter. Gemäß eines Referates im Ausland [60]) vom Jahre 1863 wäre in den „letzten Jahren" die höchste Production à Acre im engeren England nur 21, in Schottland 30 Bushels (in Flandern 23) gewesen. Andere Berechnungen lassen für dieses Jahr als sehr hohe Ergebnisse in der Grafschaft Yorkshire 6 bis 7 Quarter erscheinen. Ein Feldstück von 20 Acres mit gutem Boden bei Essex trug à Acre 7 Quarter Körner, im Verkaufspreise von 46 Sh., und 5 Last Stroh, im Verkaufspreise von 26 Sh., während freilich auf Mittelboden auch sehr viel dünner Weizen gewachsen war. Wie der londoner **Economist** [61]) mittheilt, gewann man auf einem gewissen Grundstück von 1860 bis 1863 im Durchschnitt 26 Bushels Körner, dagegen in einem zweiten Falle auf einem und demselben Felde

1863 44 Bushels à 63 Pf. und 4279 Pf. Stroh,
1853 19 = = 51 = = 3372 = =

und in einem dritten desgleichen

1863 51 Bushels und 5866 Pf. Stroh,
1853 23 = = 3738 = = [62]).

Im J. 1866 nahm man vielfach an, daß eine mittelmäßige (mittlere?) Ernte das zwölf- bis sechzehnfache Korn ergebe, während der höchste Ertrag à Acre 30 Bushels sei. Von gewisser Seite machte man pro 1871 die Annahme, daß damals jeder von den 3,575,996 Acres nur c. 3 Quarter geliefert habe, was auf eine Gesammtproduction von 10,727,928 Quarters, also die Hälfte des Jahresbedarfs für Großbritannien und Irland, schließen lasse.

Ueber andere Getreidearten liegen uns nur wenige absolute Zahlen vor, beispielsweise über Irland aus dem Jahre 1851, wo man an

Hafer auf . . . . 2,189,775 Acres 33,776,433 Ctr.,
Sommergerste auf 282,617 = 5,561,902 =

erntete [63]).

Als Uebersicht der durchschnittlichen Production an „Getreide" (wenn hierunter nicht etwa blos Weizen zu verstehen ist) für ganz Großbritannien und Irland gibt G. Schmoller nach Tooke die nachstehenden Zahlen [64]):

1860 à Acre 30 Bushels,
1861 = = 33 =
1862 = = 33 =
1863 = = 50 =
1864 = = c. 50 =
1865 = = 24—30 =
im letzten Jahrzehnt bis 1865 incl. . . . . à Acre 24—30 Bushels.

Um 1840 berechnete man [65]) den ganzen jährlichen Ertrag an Getreide (Körnerfrüchte aller Art) für das Vereinigte Königreich zu 134 Mill. Pfd. Sterl., pro 1870 zu 355,053,389 Bushels [66]).

Irland allein baute 1851 auf

333,548 Acres 6,081,326 Ctr. Turnips,
868,501 = 4,441,022 = Kartoffeln [67]).

Der Ertrag an Flachs (ausgemachtem) in diesem Theile des Königreichs stellte sich

1853 auf c. 412,000 Ctr.,
1863 = = 600,000 = [68]).

Im J. 1864 warf hier ein preußischer Morgen einen (Brutto-) Gewinn von 71 Thalern ab [69]), und da c. 300,000 Acres à 1,58 preuß. Morgen mit dieser Pflanze bestellt waren, so erzielte man eine Bruttosumme von 33,654,000 Thalern allein aus diesem Gewerbe.

An Hopfen producirte das Vereinigte Königreich (welches denselben zu erheblichen Quantitäten nur im eigentlichen England erbaut) bei der geringen Ernte in 1860 nur c. 100,000 Ctr., sodaß die Waare damals einen sehr hohen Preis hatte; aber für 1865 schätzte man die ganze Production auf 600,000 Ctr.

Der jährlich erzeugte Werth an Kartoffeln, Rüben, künstlichen Futterkräutern, Gras und Weide berechnete sich nach Mac Queen im Beginn des 5. Jahrzehnts für ganz Großbritannien und Irland auf 203 Mill. Pfd. Sterl., dazu derjenige an Küchengewächsen und Obst auf 16 Mill.

Der Gesammtertrag des Ackerbaues im Vereinigten Königreiche wurde für 1833 auf 1726 Mill. 200,000 preuß. Thaler berechnet, dagegen im J. 1842 für den Durchschnitt der letzten Jahre bei mäßiger Production auf 74 Mill. Quarters (wobei Kartoffeln auf Getreide reducirt sind), im Werthe (Preise) von 155 Mill. Pfd. Sterl. Indessen sind wol in diesem Falle mit Ausschluß der Kartoffeln die Futtergewächse nicht einbegriffen. Die ganze jährliche Ackerbauproduction erscheint (in dem reichen Jahre oder) um 1848 bei dem Engländer Spakman mit 250 Mill. Pfd. Sterl. Für 1854 begegnet uns die Notiz, daß in diesem Jahre — freilich schon im October berechnet — Großbritanniens und Irlands Ernte 25 Mill. Pfd. Sterl. über den Durchschnitt (wie vieler und welcher Jahre?) eingebracht haben soll.

Demselben Jahre gehört die Angabe an, daß gute Landwirthschaften aus 1 Acre 34 preuß. Thaler Nettogewinn zogen. Der Pachtertrag Irlands im Besonderen wird für 1852 zu rund 12 Mill. Pfd. Sterl. (für 1790 zu 6 Mill.) angegeben, derjenige für 1 Acre in der Graf-

59) In ihren bereits erwähnten, 1863 publicirten Tabellen. 60) 1863, S. 936. 61) 1864, S. 803. 62) Ebenda, S. 1050. 63) Bericht des Dubliner Censusamtes von 1851. 64) Zeitschrift des landwirthschaftl. Central-Vereins der Provinz Sachsen, 1866, Septemberheft.

65) Mac Queen. 66) Ausland 1871, S. 816. 67) Bericht des Dubliner Censusamtes von 1851. 68) Westermann, Illustrirte Deutsche Monatshefte, 1865, Januar. 69) Winkler, Der Flachsbau und die Leinenindustrie in Irland, Berlin 1865.

schaft Kilkenney beispielsweise zu 18 sh. 3 d. (1790 zu 8 sh.).

Für den ganzen jährlichen Ertrag des Landbaues in dem Vereinigten Königreiche wird in der **Westminster and Foreign Quarterly Review** von 1848 [70]) folgende Specialisirung gegeben:

Rente (nach Villiers' Bericht von 1843)	58,753,615 Pfd. Sterl.
Directe und locale Steuern .	13,881,911 " "
Gewinn der Pächter zu $12^1/_2$ Proc. bei einem Kapitale von 292,736,570 Pfd. Sterl.	36,592,070 " "
Arbeitslöhne für 2,565,744 Arbeiter	45,353,116 " "
Ungefähres Arbeitslohn für die zur Anfertigung der nöthigen Geräthschaften beschäftigten Handwerker . . (Für deren Auslagen?)	15,000,000 " "
Gewinn aus dem Handel (Verkauf) mit den Ackerbauproducten zu 20 Proc.	33,916,256 " "
Sa.	203,499,544 Pfd. Sterl.

Von wesentlichem Einflusse auf den Gewinn aus dem Ackerbau, beziehungsweise auf die Bodenrente mußte die Höhe des Zolles auf eingeführte Ackerbauproducte sein, wobei es sich während der Zeit, welche der Gegenstand unserer Darstellung ist, hauptsächlich um die Weizenimportzölle handelte. Wir werden auf dieselben in einem späteren Abschnitte, wo wir das Einfuhrzollwesen zusammenfassen, ausführlich zurückkommen, um den Kampf zwischen den Freihändlern (den speciellen Gewerbetreibenden, den Fabrikanten, Kaufleuten und übrigen Bevölkerungsclassen) und den Schutzzöllnern (Ackerbauern) vorzuführen; hier nur die Bemerkung, daß sich — um nicht in eine frühere Zeit zurückzugreifen — bereits 1831 und dann 1837 Vereine bildeten, welche die später so mächtige **Anti Corn Law League** zum Zwecke der Ermäßigung resp. gänzlichen Beseitigung der Importzölle auf Getreide, namentlich Weizen, vorbereiteten. Führten die protectionistisch gesinnten Ackerbauer, nachdem die Aufhebung durchgesetzt worden war, darüber zum Theil bittere Klage, so glaubten sie sich 1851 wiederum insofern benachtheiligt, als ihnen von den kürzlich aufgehobenen Steuern im Betrage von 5 Mill. Pfd. Sterl. nichts zu Gut gekommen sei; sie forderten daher in demselben Jahre die Beseitigung der Malzsteuer, welche 1850 dem Staate 5,400,000 Pfd. Sterl. einbrachte. Von einer Aufhebung oder Ermäßigung der Grundsteuer konnte deshalb nicht die Rede sein, weil eine solche nicht bestand, noch auch jetzt besteht. Disraëli, welcher auf Seiten der Ackerbauer resp. Schutzzöllner für den Landbau gestanden hatte und stand, behauptete 1851 [71]), die Bodenrente des europäischen britischen Ackerbesitzes habe sich vor der freien Korneinfuhr jährlich auf 60 Mill. Pfd. Sterl. belaufen und sei nach derselben um 10 Procent gefallen.

Ueber die Verkaufspreise von landwirthschaftlichem Grund und Boden stehen uns keine einigermaßen comparativen Zahlenreihen zur Verfügung. Die Verschiedenheit hierin dürfte je nach Lage, Beschaffenheit, Zweck u. s. w. noch größer sein als bei den Productionsquantitäten. Man kann indessen annehmen, daß Kauflustige ihr Kapital in Feldbesitz durchschnittlich derart anlegen, daß die Pachtsummen im Allgemeinen die dreiprocentige Verzinsung darstellen. —

7) Thierzucht. Zahl. Rassen. Krankheiten. Fleisch-, Milch- und Wollproduction. Thierschauen.

Obwol nicht alle Hausthiere — auf welche wir uns hier beschränken, ohne sie sämmtlich specificiren zu wollen — der Landwirthschaft angehören, namentlich nicht alle Pferde, so finden sie doch, wenn es auf eine Zusammenfassung ankommt, am füglichsten ihren Platz bei der Darstellung der Landwirthschaft, weil diese sich vorzugsweise mit der Viehzucht beschäftigt.

An Pferden besaß Großbritannien mit Irland nach einer schon öfter benutzten Statistik von Mac Queen, etwa aus dem Anfange der vierziger Jahre, 2,250,000 Stück im Werthe von 67 Mill. Pfd. Sterl. Von ihnen kamen über $1^1/_2$ Mill. auf die Landwirthschaft. In Irland allein waren, mit Einschluß der nicht zahlreichen Maulesel, 1841: 576,115, und 1851: 543,312 Stück vorhanden, neben welchen außerdem noch 92,365 (im J. 1841) und 136,981 (im J. 1851) Esel aufgeführt wurden [72]). Nach dem von Mac Queen berücksichtigten Zeitpunkte scheint keine genaue allgemeine Aufnahme stattgefunden zu haben; wenigstens ist uns von einem revidirten Census auf eine Reihe von Jahren nichts bekannt geworden. Die späteren Angaben sprechen von einer ungefähren Zahl von ebenfalls $2^1/_4$ Mill., wie eine Notiz aus dem Jahre 1865. Dagegen wird in einer officiellen Veröffentlichung die Anzahl pro 1869 zu ca. $2^1/_2$ Mill. veranschlagt [73]).

Bekannt ist das außerordentliche Interesse, welches in Großbritannien und Irland, hauptsächlich im eigentlichen England, die Institute des Pferderennens finden, welche sich schon seit längerer Zeit zu allgemeinen Volksfesten gestaltet haben, und in deren Veranlassung viele zum Theil sehr hohe Wetten eingegangen werden. Sie fallen gewöhnlich in den Monat Mai. Bei dem großen Derby-Rennen im Mai 1867 gewann von 30 Pferden, welche sich in den Wettkampf einließen, der „Hermit" den großen Preis von 250,000 Pfd. Sterl., und sein Jockey, mit Namen Daley, erhielt ein Douceur von 60,000 preußischen Thalern. Als in einem anderen Jahre bei dem Rennen in der Nähe von Epsom das Pferd des fran-

70) Ein Auszug daraus in dem Magazin für die Literatur des Auslandes 1848, Nr. 66 u. 67. 71) In einer Unterhausrede.

72) Nach dem Berichte des Dubliner Censusamtes vom Jahre 1851. 73) Statistische Angabe des britischen Handelsamtes vom Jahre 1870.

zösischen Grafen F. de Lagrange „Gladiateur" gesiegt hatte, wurde es vom Kaiser Napoleon III. für dessen Gestüt um den Preis von 200,000 Francs angekauft. Das Derby-Rennen am 29. Mai 1872 war, wie das bald darauf bei Epsom veranstaltete, so stark von Schaulustigen besucht, wie man es bei solchen Gelegenheiten früher noch nie gesehen hatte. — Als im August oder September des Jahres 1863 zu Kairo ein Wettrennen stattfand, zeigten sich in dieser Eigenschaft die englischen Pferde den dortigen arabischen weit überlegen. Seitdem, wenn nicht schon seit früherer Zeit, gilt das englische sogenannte Vollblutpferd wol in allen Ländern als der König der Läufer, und beispielsweise ist seit einigen Jahren für diese Qualität wie für viele andere Qualitäten, auch in Deutschland, mehr und mehr die Parole ausgegeben worden: Ohne Rennen kein Vollblut [74]. Man hat daher in England mit steigendem Eifer alle Mittel aufgewendet, um die Pferdezucht nach Möglichkeit zu fördern, und englische Vollbluthengste werden z. B. von deutschen Gestüten zu enormen Preisen angekauft. In der Mitte der sechziger Jahre lehrte der Engländer Chittenden Pferde ohne Nägel mit Hufeisen beschlagen.

Für den Beginn des fünften Jahrzehnts sind bei Mac Queen aus dem ganzen Bereiche von Großbritannien und Irland c. 14 bis 15 Mill. Stück Rindvieh (auch Hornvieh, jedoch nicht mit sehr passender Bezeichnung, da auch Ziegen und zum Theil Schafe hierher gehören), auf jeden Fall mit Einschluß des Jungviehs und der Kälber, in Rechnung gestellt, welche zu einem Werthe von c. 216 Mill. Pfd. Sterl. abgeschätzt werden. An „Schlachtvieh" (worunter das Rindvieh zu verstehen ist, da es ausdrücklich von den Pferden, den Mauleseln, Eseln, Schafen, Schweinen, Ziegen unterschieden wird) besaß Irland allein 1841 1 Mill. 863,116, aber 1851 bereits 2 Mill. 967,461 Stück [75]. Da wir dem Census vom 5. März des Jahres 1866 die detaillirte Anzahl von 8,316,960 entnehmen, so war die obige Angabe von 14—15 Mill. für Großbritannien und Irland zu hoch gegriffen, obgleich damals mehr Weide- als Stallfütterung üblich war, wobei in der Regel mehr, aber auch geringerwerthige Häupter erscheinen. Man hatte zwar schon vor 1866 die Summe von 14—15 Mill. herabgestimmt, glaubte aber noch an eine ungefähre Zahl von 10 bis 11 Mill. Im J. 1867 wurden 8,731,473 Stück ermittelt, mit Einschluß von 3,572,994 Kühen [76], wobei wir ebenfalls nicht mit Bestimmtheit zu constatiren vermögen, ob Kälber und sonstiges Jungvieh einbegriffen sind oder nicht, wovon das Erstere indessen wahrscheinlicher ist. Pro 1869 finden wir mit der Angabe, daß dies gegen 1868 eine Verminderung um 2 Proc. sei, nur 5,316,588 aufgeführt [77]. Im J. 1871 soll sich gegen das Vorjahr eine Verminderung um 63,985 herausgestellt haben [78]. Die Zählung vom 25. Juni 1872 ergab 5,624,106 Stück. — Um 1837 berechnete man das durchschnittliche Totalgewicht eines zum Schlachten gefütterten Ochsen zu c. 800, dasjenige eines Kalbes zu 140 Pfund, Ziffern, welche wir auch noch für oder vielleicht in 1849 wiederholt sehen. Im J. 1840 gab ein Ochse im Durchschnitt 550, ein Kalb (von einer Kuh) 105 Pfund Fleisch [79]. Die bedeutenden Anstrengungen, welche die englische Landwirthschaft seitdem für bessere Fütterung gemacht hat, die immer entschiedenere Richtung auf Fleischerzeugung, die bedeutend erhöheten Fleischpreise lassen mit Sicherheit darauf schließen, daß diese Gewichtsquanta gegenwärtig wesentlich größer sind. — An Milch lieferte nach George Dodd [80] um die Mitte des sechsten Jahrzehnts im eigentlichen England eine Kuh im täglichen Durchschnitt 7 Quart (preußisch). Da nun damals auf diesem Gebiete 450,000 melkende Kühe vorhanden gewesen und 1 Quart 3 Pence (= c. 30 preuß. Silberpfennige) gekostet habe, so ergebe dies zusammen auf 1 Jahr c. 95 Mill. preuß. Thaler. Als eine ausgezeichnete Leistung führt der Verfasser an, daß eine Kuh bei London 6 Wochen lang täglich 28 Quart Milch lieferte. Im J. 1860 rühmte man, daß es einzelne Shorthornkühe zu täglich 24 (preuß.) Quart brächten. — Indessen verdankt das Shorthorn (Kurzhorn-)-Rindvieh, welches zu der Yorkshire-Rasse gehört, und um dessen Zucht sich besonders der Engländer Charles Colling große Verdienste erworben hat, sein Renommé, welches bereits in den funfziger Jahren für Nordeuropa durchschlagend auftrat, vorzugsweise der guten Mastungsfähigkeit, wie sich dies z. B. für Deutschland bei der im März 1863 zu Hamburg veranstalteten landwirthschaftlichen Ausstellung geltend machte [81]. Es kamen bereits 1860 Fälle vor, daß deutsche Landwirthe ein elfmonatliches Shorthornkalb für $115\frac{1}{2}$ Thaler kauften.

Indessen sollte gerade das englische Rindvieh auf der Höhe seines Ruhmes von einer empfindlichen Krankheit oder Pest, der sogenannten Löserdürre, heimgesucht werden. Diese schlimme Seuche, welche, wie man bisher weiß, spontan nur in Rußland und Ungarn entsteht, wurde durch Rindvieh, welches man aus Reval importirte, im Juli 1865 nach England eingeschleppt und forderte Anfangs fast nur in und bei London ihre Opfer. Sie galt am Ende des Octobers für erloschen, nachdem in den 3 Wochen bis zum 28. dieses Monats 4656 Stück, im Ganzen c. 14,000 als erkrankt und davon c. 12,000 als gestorben constatirt worden waren. Man hatte sich aber einer trügerischen Hoffnung hingegeben; denn die Pest trat schon bald nach dem November wieder auf oder war wol überhaupt gar nicht verschwunden; nach polizeilicher Cognition waren seit dem Auftreten derselben bis zum 18. Nov. 27,432 Stück erkrankt und von ihnen 12,680 gefallen, Ziffern, welche in der Wirklich-

74) Vergl. z. B. Arndt v. Plötz (preuß. Officier): Die Entstehungsgeschichte des Englischen Vollblutpferdes, Halberstadt bei [illegible] 1872. 75) Nach Angabe des Dubliner Census-amtes von 1851. 76) Nach einer von dem statistischen Amte in London dem Parlament vorgelegten Uebersicht. 77) Ausweis [illegible] [illegible]delsamtes in London

78) Illustrirte Zeitung von J. J. Weber in Leipzig, 1871, Nr. 1478. 79) Nach Mac Culloch. 80) The food of London, 1856. 81) Herman v. Nathusius, im April- und Maihefte der Zeitschrift des landwirthschaftl. Central-Vereins für die Provinz Sachsen von 1863.

keit vielleicht sich noch höher stellten. Auch im Anfange des Januars 1866 zeigte sich eine Zunahme der Erkrankungsfälle; in den 3 Wochen vor dem 20. Jan. constatirte man deren 28,404, und bis zum 27. desselben Monats waren seit dem Beginn bereits 120,740 nachweisbar gestürzt. — Sofort bei Eröffnung des Parlamentes im Februar 1866 fanden in demselben Debatten über den Gegenstand statt, welche um so aufgeregter waren, als damals die Rindviehseuche noch stark zunahm. Man ergriff die nothwendig erscheinenden Maßregeln, namentlich das Verbot des Transportes auf Eisenbahnen; der Bischof von London ordnete zum 20. März einen allgemeinen Bet- und Bußtag für seinen Sprengel an; aber die Seuche forderte immer neue Opfer, in einer einzigen Woche einmal c. 12,000 bis 13,000; aus der Woche vom 11. bis 17. Febr. wurden c. 13,000 Erkrankungen gemeldet; in der mit dem 24. März schließenden krepirten 4704, in der folgenden 3956. Am 24. März wurde die Einfuhr von Rindvieh und Schafen aus Holland untersagt, und noch in derselben Woche das Verbot des Transportes auf Eisenbahnen prolongirt. Die Pest nahm dessenungeachtet an Ausbreitung zu; bis zum 1. April wurden im Ganzen seit dem Ausbruche 213,675 Stück als erkrankt, 121,571 als gestorben angemeldet, 48,508 waren getödtet worden; die Woche zum 7. April brachte 3361 Erkrankungsfälle, die Woche vorher 3956. Bis zum 21. April waren im Ganzen — mit Einschluß der getödteten — 181,443 Stück = $2^2/_3$ Proc. des gesammten Bestandes (?) an der Krankheit verloren gegangen [82]), wobei vorzugsweise das eigentliche England betheiligt war. Der Verlust der dortigen Grafschaft Cheshire in 5 Monaten bis gegen den Anfang des Mai betrug allein c. 65,000 Stück, deren Werth man zu c. 900,000 Pfd. Sterl. veranschlagte.

Eine zur Untersuchung der Pest niedergesetzte wissenschaftliche Commission veröffentlichte im Mai 1866 über deren Beschaffenheit und Heilmittel folgende Data. Bei den erkrankten Thieren zeigt sich etwa 36 bis 48 Stunden nach der Ansteckung eine Temperaturerhöhung von 102 auf 104 bis $105^1/_2$ Grad Fahrenheit, während der ganze Verlauf der Krankheit nur etwa 7 Tage dauert. Es muß angenommen werden, daß der materielle Krankheitsstoff sich im Blute findet, obgleich er bis jetzt weder chemisch noch mikroskopisch oder in anderer ähnlicher Weise hat nachgewiesen werden können. Derselbe kann durch Inoculation auf ein gesundes Thier übertragen werden, aber die Impfung damit wirkt nicht präservativ. Als Desinfectionsmittel sind die aus Theer und Schwefel erzeugten Säuren zu empfehlen. Hat ein Thier die Krankheit einmal gehabt und überstanden, so scheint es die Empfänglichkeit für eine nochmalige Krankheit zu verlieren.

Nachdem zwischen dem Anfange und der Mitte des Mai 1866 die Pest auch in Irland ausgebrochen war, wurden als erkrankt für ganz Großbritannien und Irland constatirt

in der Woche vom 13.—19. Mai	4921	Stück,
" " " " 20.—26. "	3086	"
" " folgenden Woche	2187	"
" " " "	1383	"
" " " "	940	"
" " " "	467	"

Die 12 Monate vom Ausbruche im Juli 1865 bis dahin 1866 forderten ein Opfer von ungefähr 250,000 Stück (wahrscheinlich mit Einschluß der polizeilich getödteten), im Werthe von c. 25 Mill. Pfd. Sterl. [83]). Nach anderen Angaben fielen etwa bis zum 20. Nov. 1866: 253,732 Stück, und außerdem wurden 52,415 getödtet, weil sie mit kranken in Berührung gekommen waren. Das Ende des Jahres 1866 und der Anfang von 1867 brachten die Rinderpest nahezu aus Erlöschen; in der Woche vom 2. bis 9. März 1867 erkrankten nur 7 Stück, während 16 getödtet wurden; aber im Mai desselben Jahres hörte man wieder von zahlreicheren Erkrankungsfällen in und bei London, worauf man indessen eine geraume Zeit hindurch nichts wieder vernahm.

Im October 1871 wurden England und Schottland von der Maul- und Klauenseuche stark heimgesucht, und als kurz vorher wieder Fälle von der aus Rußland, Deutschland u. s. w. eingeschleppten Rindviehseuche auftraten, beschäftigten sich von Anfange des August 1872 die Behörden und das Parlament wieder lebhaft mit Maßregeln der Abwehr. Am 24. d. M. publicirte die amtliche Gazette eine dahin gehende Verordnung des Geheimen Rathes, daß alles aus Deutschland, Oesterreich, Ungarn, der Türkei, Italien, Griechenland, Belgien, Frankreich importirte Vieh spätestens 10 Tage nach der Landung geschlachtet werden sollte, außer wenn es in Southampton Quarantaine gehalten hätte. Russisches Vieh zu importiren wurde absolut untersagt. Außer einigen Erkrankungen in Yorkshire am Anfange des Septembers 1872 vernahm man später nichts wieder von dem Erscheinen der Seuche.

Die Zahl der Schafe mit Einschluß der Lämmer wurde für den Anfang der vierziger Jahre und für ganz Großbritannien und Irland zu c. 50 Millionen angegeben, welche einen Werth von c. 67 Mill. Pf. Sterl. haben sollten [84]). Irland allein besaß nach officieller Publication [85]) 1841: 2,106,189, 1851: 2,122,128 Stück. Um das Jahr 1855 nahm man für ganz Großbritannien und Irland c. 35 Mill. an, eine Angabe, welche sich auch 1857 wiederholte, aber nur eben eine ungefähre Annahme war, welche sich als zu hoch erwies, noch mehr die z. B. von Hausner [86]) vorgeführte Zahl von 39 bis 40 Mill. Stück; denn die erste genaue Zählung, welche am 1. März 1866 stattfand, ergab nur 25 Mill. [87]), nach einer anderen, genaueren Angabe [88]), welche die Zählung auf den 5. März legt, 25,794,708

82) Nach einem am 8. Mai 1866 publicirten Berichte der statistischen Abtheilung des Handelsamtes zu London.

83) Dr. Wald im Daheim von 1867, Nr. 27. 84) Nach Mac Queen. 85) Des Dubliner Censusamtes von 1851. 86) Vergleichende Statistik von Europa, Lemberg 1865. 87) Journal of the Statistical Society of London, 1868, S. 139. 88) Dem am 8. Mai 1866 veröffentlichten Ausweise der statistischen Abtheilung des Handelsamtes in London.

Stück, wobei, wie es scheint, die Lämmer außer Ansatz geblieben waren; denn die Aufnahme vom Jahre 1867 ermittelte 33,817,951 Schafe und Lämmer [89]). Diese Summe war pro 1869 mit dem Hinzufügen, daß sie gegen die Summe von 1868 um 3,7 Proc. geringer sei, auf 29,580,954 herabgegangen [90]). Das Jahr 1871 zeigte gegen 1870 wiederum eine Verminderung, nämlich um 1,264,691 [91]). Der Census vom 25. Juni 1872 stellte eine Anzahl von 27,922,864 Stück fest, und zwar mit Einschluß der Lämmer. — Das durchschnittliche Gewicht des Fleisches, welches ein zum Schlachten verkaufter Hammel hergab, stellte sich um 1840 auf 50 Pfund [92]), wogegen das ganze durchschnittliche Gewicht eines solchen um das Jahr 1848 zu 112 Pfund abgeschätzt wurde. — Da sich während der Regierung der Königin Victoria die Einfuhr von auswärtiger Schafwolle, namentlich aus dem afrikanischen Caplande, noch mehr aus Australien und Neuseeland, in außerordentlicher Weise bis jetzt gesteigert hat, so ist der Zweck der Schafhaltung bei den Züchtern von Großbritannien und Irland dem entsprechend mehr und mehr von der Wollerzeugung auf die Fleischerzeugung hingelenkt worden, zumal die Fleischpreise, besonders in den siebziger Jahren, eine nie erreichte Höhe erstiegen haben, eine Richtung, welche dieser Zweig der Landwirthschaft ziemlich gleichzeitig auch in anderen Ländern einzuschlagen für gut befunden hat, beispielsweise in Deutschland. Hier ist während der letzten Jahre von den englischen Rassen vorwiegend das Southdownschaf sehr beliebt geworden. — Für das Jahr 1835 und für ganz Großbritannien und Irland schätzte man [93]) die Production an inländischer Schafwolle auf 16 Mill. Pfd. Sterl. im Werthe resp. Preise, wobei aber wol noch die Vorstellung von einer größeren Zahl der Schafe herrschte, als sie thatsächlich war. Nach einem anderen berühmten englischen Statistiker, Porter [94]), welcher damals einem Schafe (mit Weglassung der Lämmer) im Durchschnitt 5½ Pfund Wolle zuertheilt, war 1843 die jährliche Wollerzeugung in den drei Königreichen 136½ Mill. Pfund. Doch ist hierbei nicht außer Acht zu lassen, daß im Lande sehr viele grobwollige Schafe gezüchtet wurden und noch werden. Aber andere Schätzungen nahmen als Totalwollproduction für 1842 nur c. 100 und für 1860 c. 120 Mill. Pfund an. Nach dem renommirten preußischen Schafzüchter (Elsner v. Gronow [95]) war 1864 die jährliche Schafwollerzeugung Großbritanniens und Irlands auf 260 Mill. preußische Pfund, also nahezu den 7. Theil der Erzeugung der ganzen Erde, zu schätzen. Möglich, daß die starke Differenz in den uns vorliegenden Angaben zum Theil durch den Unterschied der gewaschenen und ungewaschenen Wolle zu erklären ist

Der bereits oft angeführten statistischen Arbeit von Mac Queen aus dem Anfange der vierziger Jahre entnehmen wir für ganz Großbritannien und Irland eine Summe von 18 Mill. Schweinen, welchen er einen Werth von 11,870,000 Pfd. Sterl. gibt, woraus ersichtlich ist, daß er auch die Ferkel einrechnet. Diese Zahl ist viel zu hoch gestellt; denn in Irland, wo diese Thiere vorzugsweise gezüchtet wurden und noch werden, fanden sich deren 1841 nur 1,412,189 und 1851 1,084,857 [96]). Den ganzen Bestand im Vereinigten Königreiche schätzte 1857 P. L. Simmond auf etwa 2 Mill. Stück, von welchen c. 200,000 auf Schottland kommen sollten. Die Zählung vom 5. März 1866 ergab für Großbritannien und Irland 3,800,399 [97]), diejenige vom Jahre 1867: 4,221,100 [98]). Von 1867 auf 1868 nahm zwar die Gesammtsumme des Viehs um 352,000 zu, dagegen die der Schweine um 1 Mill. 32,000 Stück ab. Wiederum eine außerordentliche Abnahme, nämlich um 16,2 Proc., weist 1869 gegen 1868 auf, indem wir für die drei Königreiche (incl. Wales) nur 1,931,837 verzeichnet finden [99]). Für 1871 wird gegen 1870 eine Zunahme um 328,751 Stück notirt [1]), und bei der Zählung am 25. Juni 1872 erscheinen bereits wieder 2,784,890. Das durchschnittliche Gewicht eines Schlachtschweines gab man 1849 — auffallend niedrig — zu 84 Pfund an.

An Ziegen zählte Irland 1851: 235,313, an Geflügel 1841: 8,158,517, 1851: 7,470,313 [2]). Für 1841 veranschlagte man den Werth des in diesem Königreich vorhandenen Viehes an Pferden, Mauleseln, Eseln, Rindvieh, Schafen, Ziegen, Schweinen und Geflügel auf 19,4, aber für 1855 bereits auf 33,5 Mill. Pfd. Sterl. [3]).

Um 1840 berechnete Mac Queen, daß der Ackerbau Großbritanniens und Irlands an Fleisch, Milch, Butter, Käse (von welchem besonders der Chesterkäse einen guten und weiten Ruf hat), Talg (ohne Wolle) einen Ertrag von 126½ Mill. Pfd. Sterl. producire.

Es ist bereits mehrfach angedeutet worden, und geht andererseits aus den vorgeführten Zahlen hervor, daß die britische Viehzucht sich während der letzten 30 bis 40 Jahre nicht sowol in der extensiven Richtung auf eine möglich große Anzahl von Thieren, als vielmehr in der intensiven Richtung auf die möglich starke Ausbildung des einzelnen Exemplares zu seinem speciellen Zwecke bewegt, wohin die vermehrte Stallfütterung, das mehr concentrirte Futter, die sorgfältigere Kreuzung u. s. w. gehören, freilich auch Uebertreibungen, Charlatanerie, Täuschungen u. s. f. So erwies sich z. B. um 1862 das vielfach angepriesene sogenannte Thorley'sche Kraftfutter als ein marktschreierischer Schwindel, indem es z. B. für die Mästung von Schafen weniger als Oelkuchen leistete [4]). — Als ein

89) Nach demselben vom Jahre 1867. 90) Nach demselben vom Jahre 1869. 91) Illustrirte Zeitung von J. J. Weber in Leipzig, 1871, Nr. 1478. 92) Nach Mac Culloch. 93) Mac Queen. 94) In dessen Progress of the Nation. 95) Im Jahrbuch deutscher Viehzucht, 1864, Heft 2.

96) Bericht des Dubliner Censusamtes von 1851. 97) Am 8. Mai 1866 publicirter Ausweis der statistischen Abtheilung des Handelsamtes in London. 98) Derselbe vom Jahre 1867 (Parlamentsvorlage). 99) Derselbe vom Jahre 1869.

1) Illustrirte Zeitung von J. J. Weber in Leipzig, 1871, Nr. 1478. 2) Dubliner Censusamt vom J. 1851. 3) Ausland 1858, Nr. 3. 4) Nach einem Berichte in der Edinburgh Veterinary Review, 1862, Juliheft.

beliebtes Mittel des Fortschrittes dienen ferner die oft veranstalteten Thierschauen mit obligaten Prämien, Versammlungen und Reden. Eine solche fand beispielsweise 1850 mit 700 Thieren zu Windsor statt, welche sich 1851 ebenda mit 1200 wiederholte. Auch pflegen dergleichen nicht selten mit allgemeinen und localen landwirthschaftlichen Versammlungen verbunden zu sein.

8) Nebengewerbe. Vereine und Versammlungen. Ausstellungen und Prämien.

Im Vergleich mit der deutschen Landwirthschaft betreibt die englische weniger große technische Nebengewerbe, wie Bierbrauerei, Spiritusbrennerei, Zuckerfabrication u. s. w. Der Grund hiervon liegt zum Theil darin, daß solche Unternehmungen in größerem Umfange speciell für sich bestehen, wie die städtischen Bierbrauereien, und kleinere Concurrenten nicht aufkommen lassen; daß die Beschaffenheit des Bodens dazu nicht geeignet ist, indem z. B. der Acker in England sich als zu gut für die Bereitung von Spiritus aus Kartoffeln erweist, während in Irland bei den vielen kleinen Pachtungen das Kapital und der Unternehmungsgeist dazu fehlen; daß die Pachtungen hierfür nicht Umfang genug besitzen; daß man den Colonialproducten, z. B. dem Zucker, wie schon erwähnt, aus einer Art von Patriotismus keine Concurrenz bereiten will. Indessen begann man z. B. in Irland 1852 Rübenzucker zu fabriciren, was ein Herr Sullivan in einer besonderen Schrift empfohlen hatte [5]).

Eine auch über ihren besonderen Zweck hinausreichende Bedeutung haben die mannichfaltigen landwirthschaftlichen Gesellschaften oder Vereine und Versammlungen (Meetings), bei welchen sich viele hochgestellte Personen, namentlich die Minister, oft einfinden, um vor ihren politischen Wählern (Pächtern) und Parteigenossen Reden zu halten. Indessen setzen sie auch ihre specielle Aufgabe nicht aus den Augen, sondern fördern dieselbe vielfach mit Aufwendung bedeutender Mittel. So setzte z. B. 1853 die königliche Ackerbaugesellschaft einen Preis für Denjenigen aus, welcher einen dem peruanischen Guano gleichkommenden Dünger, die Tonne zu 5 Pfd. Sterl., liefern würde. Die Tonne peruanischen Guano's hatte damals einen Marktpreis von 9 Pfd. Sterl. — Im Gefolge dieser Vereine und Versammlungen sind nicht selten größere oder kleinere Ausstellungen von Früchten, Thieren, Geräthschaften und dergl., wie die sehr umfangreiche von 1858 in Chelmsford [5a]) und die 1867 in Dublin veranstaltete; aber man hat ihnen auch hier, namentlich in Hinsicht der Prämiirungen, nicht wenige Misstände, als Oberflächlichkeit, Täuschung u. s. w., zum Vorwurf gemacht. Dieses Geständniß legte z. B. in der Sitzung des englischen Centralclubs der Landwirthe am 5. Mai 1860 Fisher-Hobbs, selbst ein Ackerbauer, unumwunden ab, und in derselben Versammlung gestand Hr. Ransome, Unternehmer einer großen Fabrik für landwirthschaftliche Maschinen, er habe manche von den empfangenen Prämien nicht verdient; viele seiner ausgestellten Maschinen seien nicht genugsam tüchtig für die zu verrichtende Arbeit [5b]). Diese und andere Mängel können übrigens der britischen Landwirthschaft den Ruhm nicht streitig machen, vermöge ihrer energischen Leistungen, soliden Methoden und anderer Mittel des Fortschrittes auf der höchsten Staffel der Entwickelung in Europa zu stehen, wie dies namentlich von competenten deutschen Auctoritäten bereitwillig anerkannt wird [6]).

B. Die nordamerikanischen Colonien [7]).

Zeichnet sich Canada mit seinen Nebenländern großentheils durch einen enormen Reichthum an Waldungen resp. Holz und an der hierauf gerichteten Industrie (wie Sägemühlen u. s. w.), sowie an dem hieraus resultirenden Export aus, so fehlt auch eine mehr oder weniger starke Production an Weizen und anderem Getreide, Kartoffeln, Viehfutter u. s. w., desgleichen an landwirthschaftlichen Thieren nicht. Verhältnißmäßig weniger blühend als die überwiegend mit Einwohnern britischer Herkunft besetzten Landstriche sind die Gegenden, wo die Bevölkerung überwiegend aus Einwohnern französischer Abkunft besteht, weil hier die Bodenparzellirung weiter, oft bis ins Kleinste, getrieben ist, und deshalb den Landbauern hilfreiche Geldmittel an Betriebskapital zu Meliorationen u. s. w. fehlen [8]). — Von den landwirthschaftlichen Jahresernten fiel beispielsweise die in 1858 an Weizen ziemlich kärglich aus, wogegen 1863 sehr gute Resultate in fast allen Früchten lieferte. Im J. 1864 ließ die bis in den Juli herrschende Dürre eine Misernte befürchten; aber die Ergebnisse stellten sich trotzdem noch als genügend, theilweise selbst als recht gut heraus. Die Ernte von 1865 ward als ausgezeichnet, diejenige von 1866 als sehr gut geschildert. — Im J. 1864 wurde gemeldet, daß in Canada 1 Acre selten bis 15 Bushels Weizenkörner trage. Dagegen referirte man 1865 aus Vancouvers Island eine stellenweise außerordentliche Fruchtbarkeit (auf dem damals noch jungfräulichen Lande); 1 Acre gebe im Durchschnitt

25 bis 30 Bushels Weizen à 64 Pfund,
40 „ 36 „ Hafer „ 46 „
200 „ Kartoffeln.

In Betreff des Fischfanges wird die Bemerkung hinzu-

5) The Manufacture of Beetroot Sugar in Ireland. 5a) Vergl. besonders: Bericht an den Schweizerischen Bundesrath über die landwirthschaftliche Ausstellung zu Chelmsford und die Englische Landwirthschaft, von Karl v. Gingins von Erlevens, Bern 1858.

5b) Mittheilung des in England lebenden Franzosen de la Trehonnais im Journal d'Agriculture pratique vom 20. Dec. 1860. 6) Man vergl. unter vielen anderen Schriften besonders die von Hartstein (Director der landwirthschaftlichen Lehranstalt zu Poppelsdorf bei Bonn): Die Fortschritte der englischen und schottischen Landwirthschaft, 1858. 7) Die vorstehend für Großbritannien und Irland unter 1), 2) u. s. w. aufgeführten Kategorien werden wir hier nicht als besondere Ueberschriften herausstellen, sondern im Contexte kenntlich machen, theils um Raum zu sparen, theils weil der Stoff hierfür meist nicht umfangreich und gleichmäßig genug ist. 8) J. White: Sketches from America, London bei Sampson Low, 1870.

gefügt [oder: gemacht], Lachse seien in den dortigen Gewässern so häufig, daß durch sie nicht selten die Schiffahrt gehindert werde [9]).

Die absolute Getreideproduction für Canada stellte sich 1851 [10]) in folgenden Ziffern dar:

	in Obercanada Bushels	in Niedercanada Mindts à $1^1/_8$ Bushel
an Weizen	12,675,603	3,481,343
„ Roggen	639,246	530,417
„ Gerste	625,255	764,144
„ Hafer	11,186,161	10,248,679
„ Mais	639,264	530,679.

Alle nordamerikanischen Besitzungen zusammen erzeugten 1863 an landwirthschaftlichen und Gartenprovenienzen (wol mit Ausschluß des Viehs und seiner Producte) einen Werth von c. 30 Mill. Pfd. Sterl. [11]). Der Viehbestand ergab für 1851 in Canada folgende Zahlen:

	in Obercanada	in Niedercanada
an Ochsen	193,982	111,819
„ Kälbern u. Rindern	254,988	180,317
„ Kühen	296,924	294,514
„ Schafen	968,022	629,827
„ Schweinen	569,257	255,219.

Der Herbst von 1872 brachte für die Pferde in Canada eine Krankheit, an welcher viele krepirten, und welche sich gleichzeitig auch in den Vereinigten Staaten von Nordamerika geltend machte.

Die Hauptproducte des Bodens auf den Bermuda-Inseln waren in der Mitte der sechziger Jahre Cedern (für den Schiffsbau), Obst, Tabak, Kartoffeln und Zwiebeln [12]).

C. Die mittelamerikanischen Colonien (Westindien).

Von diesen kommt als die umfangreichste und auch sonst bedeutendste hauptsächlich Jamaica in Frage. Nachdem unter den heftigsten Kämpfen bereits seit dem 18. Jahrh. an der Beseitigung der Sklaverei in den britischen Besitzungen gearbeitet, auch das eine und andere Stück derselben vorher abgethan worden war, namentlich 1807 durch das Parlament die Sklaverei selbst im Princip, wozu Wilberforce die höchsten Anstrengungen gemacht hatte, trat mit dem 1. Aug. 1838 gegen Geldentschädigung aus Staatsmitteln die vollständige factische Emancipation der Art ein, daß 639,000 dieser gezwungenen Arbeiter frei gelassen wurden, von welchen allein 322,000 auf Jamaica kamen. Hierdurch, so behaupteten besonders die westindischen Pflanzer, welche übrigens meist in England lebten, seien ihre materiellen Interessen aufs Aeußerste geschädigt worden; der freigelassene Neger sei faul oder lasse sich gar nicht zur Arbeit dingen; daher sei diese viel theurer geworden, der Arbeitermangel eine schwere Calamität, die Production tief herabgesunken. Diese Klagen erwiesen sich wie für Jamaica, so für die übrigen britischen Besitzungen in Westindien, zum großen Theil als gegründet, besonders nachdem 1847 die bisher für Jamaica u. s. f. günstigen Differentialzölle auf Zucker bei der Einfuhr nach dem Mutterlande aufgehoben, die Zuckerpreise um 30 Proc. gesunken, die Productionsmassen deshalb vermindert worden waren, und fanden namentlich im Parlament wiederholt ein lebhaftes Echo, wie im Februar 1848, wobei sich unter Anderen Lord Bentinck der Pflanzer kräftig annahm, um Hilfe zu schaffen, sei es durch mehr oder weniger freie Einwanderer (Kulis u. s. w.), sei es auf andere Weise. Man hatte immer noch gehofft, die freigelassenen Neger würden durch Ueberlegung, Bildung, Noth oder andere Gründe mit der Zeit dahin kommen, sich als willigere und fleißigere Arbeiter in größerer Zahl gebrauchen zu lassen; allein sie zogen es meist vor, in kleinen Dörfern sich anzusiedeln und ihren nothdürftigen, sehr mäßigen Unterhalt durch ein kleines Stückchen Feld zu gewinnen. Die Zuckererzeugung der Insel Jamaica, welche 1836 nahe an 1,400,000 Ctr. (Rohzucker) aufwies, lieferte deren 1847 nur 646,498 und 1849 nur noch 541,830. Vom 1. Jan. bis zum 31. Dec. 1852 kamen hier 128 Zuckerplantagen ganz, 71 theilweise zum Erliegen, im Ganzen 39,187 Acres zur Brache. Man begann daher, weil er weniger Hände erforderte, um diese Zeit hier und da den Anbau von Baumwolle anstatt der Zuckerpflanzungen, aber ohne nennenswerthen Erfolg, während die Erzeugung des Piments oder rothen Pfeffers, alias der neuen Würze, welche nur auf Jamaica und in Yukatan lohnt, sich ziemlich auf der alten Höhe erhielt. Dagegen sank auch die Kaffeeproduction. Jamaica hatte 1829 noch $18^1/_2$ Mill. Pfund geliefert; 1860 brachte es nur noch 6 Mill. hervor [13]). Zwar ließen sich auch Stimmen hören, welche versicherten, die freien Neger auf Jamaica wären fleißige Menschen, wie W. G. Sewell [14]), welcher sich 1859 und 1860 dort aufhielt; aber auch dieser Auctor muß zugestehen, daß sich die großen Zuckerplantagen die erforderliche Anzahl von Arbeitern nicht verschaffen können. Da inzwischen auch nachtheilige Natureinflüsse hinzutraten, wie die große Dürre des Jahres 1863, so ging die gesammte landwirthschaftliche Production der Insel und mit ihr auch besonders das Gedeihen der Hauptstadt Kingston, wie man namentlich wieder im J. 1866 constatirte, immer merklicher bergab.

Was die übrigen britischen Inseln oder Besitzungen in Westindien betrifft, so entnehmen wir ebenfalls den Aufzeichnungen W. G. Sewell's [15]), daß zwar — um 1859 und 1860 — auf der Insel Trinidad die Landcultur gering, der Landpreis billig, das Arbeitslohn hoch, die Bevölkerung dünn, der Wohlstand aber trotzdem recht erfreulich sei, da man sich zur Arbeit zahlreicher (besonders aus Asien eingeführter) Kulis bediene. Als die Sklaverei

9) Mackie, Vancouver's Island and British Columbia, 1865. 10) Nach amtlichem Ausweis. 11) Bericht des Ministerpräsidenten Brown von Canada aus dem Jahre 1864. 12) Globus von K. Andree, 1865, Lief. 4, S. 127.

13) Bericht des französischen Commissars Aubry le Compte's über die londoner Industrie-Ausstellung von 1862, 1862. 14) The Ordeal of free labour in the British Westindies, London 1861. 15) Ebenda.

noch nicht abgeschafft, habe die Insel jährlich nur 20,000 Orthoft Zucker exportirt, im Jahre 1860 dagegen 40,000. Auf den Inseln Vincent, Grenada, Tabago, fügt Sewell hinzu, habe zwar die Erzeugung des Zuckers ab-, dagegen diejenige der gewöhnlichen, nothwendigen Nahrungsmittel zugenommen.

Alle britischen Besitzungen in Westindien zusammen hatten nach einer uns vorliegenden Notiz eine Zuckerproduction

1831	von	4,103,476 Centnern
1845	"	2,857,703 "

dagegen nach einer anderweiten Berechnung [16]) in der Campagne von 1859 auf 1860 eine solche von 3,600,000 Centner.

Auf demselben Gebiete wurden an Kaffee gewonnen

im jährlichen Durchschnitt am Anfange der funfziger Jahre [17])	8,000,000 Pfund,
desgleichen in den letzten funfziger Jahren [18])	7,500,000 "
desgleichen in der Mitte der sechziger Jahre	7,600,000 "
desgleichen im Durchschnitt der Jahre 1870 und 1871 [19]) . . .	7,500,000 "

Zwar beweisen diese Zahlen kaum einen Rückschritt im absoluten Quantum; aber der Stillstand auf derselben Höhe spricht nicht für einen blühenden Zustand.

Recht erheblich ist die Zuckerproduction des britischen Guyana in Südamerika, welches sich sofort hier anschließen mag; sie betrug in den letzten Jahren vor 1872 jährlich 1,612,800 Zollcentner [20]).

D. Die afrikanischen Colonien.

Der Anbau von Getreide und anderen ähnlichen Nahrungsmitteln für Menschen ist hier wegen des sehr trocknen Klima's unerheblich; sogenannte Colonialproducte wie Zucker, Kaffee und dergleichen sind nicht nennenswerth; dagegen hat namentlich das Capland sich durch seinen Weinbau einen bedeutenden Ruf erworben. Die Erzeugung dieses edlen Getränkes ging zwar in den Jahren vor 1855 rückwärts, zum großen Theil wegen der nicht günstigen Witterung, von welcher gerade dieses Product in eminentem Grade abhängig ist, hob sich aber wieder von 1855 auf 1856 um 45, von 1856 auf 1857 weiter um 75 Procent. Im J. 1857 belief sich der Gesammtertrag an rothem und weißem Capweine (Pontac und Frontignac) auf c. 24,000 Pipen à 550 Bouteillen oder auf 140,000 wiener Eimer [21]). Die weit überwiegende Beschäftigung der Landwirthschaft ist — wiederum vermöge der Bodenbeschaffenheit und des Klima's wie der socialen Verhältnisse — die Viehhaltung, hauptsächlich die Schafzucht, jedoch während der letzten Jahrzehnte unter dem maßgebenden Einflusse mancher gesellschaftlichen Verhältnisse, wohin z. B. die Entdeckung von Gold- und Diamantenfeldern vor kurzer Zeit gehört. Indem die Arbeiter, Aufseher, Schäfer u. s. w. zahlreich die Heerden verließen, ergab sich für die Schafhalter kein geringer Nachtheil, und die bisher gewonnenen Producte verringerten sich nicht unerheblich, ein Incidenzpunkt, welchen wir in dem Capitel über den Bergbau näher berühren werden. Da die Erzeugung von Schafwolle, wenn auch nicht im einzelnen Jahre, doch für die ganze Periode mit der Ausfuhr nahezu absolut zusammenfällt, so verweisen wir auf das Capitel von dem Export, namentlich nach Großbritannien und Irland, beziehungsweise auf den Import nach diesem Handelsgebiete. — An Pferden waren 1865 im eigentlichen Caplande 236,610 Stück vorhanden [22]), dagegen in der Colonie Natal 1865 12,294, 1867 aber bereits 23,279 [23]). Die zuletzt genannte Colonie besaß 1865: 303,344 Rinder (worunter sicherlich alle Häupter an Ochsen, Kühen, Fersen, Kälbern u. s. w. zu verstehen sind), 151,824 Ziegen, 212,874 Schafe. Die Anzahl dieser letztgenannten Thiere im eigentlichen Caplande wird für 1841 zu c. 3 Mill., unter welchen c. 600,000 eigentliche Wollschafe [24]), dagegen in diesem, in Natal und in den Basutoländern zusammen für die ersten siebenziger Jahre zu c. 10 Mill. Stück angegeben [25]).

E. Mauritius.

Auf dieser Insel werden seit den letzten Jahrzehnten mehrere landwirthschaftliche Zweige mit dem Aufwande großer Mittel und mit steigendem Erfolge gepflegt. Ist der Import von Kulis (aus Asien u. s. w.) billiger und leichter als für Westindien, so wird auch der theure peruvianische Guano nicht gespart, von welchem in dem knappen Jahre vom 11. Jan. bis zum 31. Dec. 1860 beispielsweise 16,297 Tons eingeführt wurden. Dieses Düngemittel wurde und wird hier hauptsächlich für die Zuckerfelder verwendet und der Ertrag einer einzigen Hectare soll dadurch jährlich nur 1500 bis 1800 Kilogramme gestiegen sein; ja ganz gutes Land soll (um 1860) à Hectare 7500 bis 8000 Kilogramm getragen haben [26]). Indessen haben auch in einzelnen Jahren die Ernten durch die Witterung, sowie die Einwohner sammt dem Vieh durch Krankheiten schwer gelitten. So ergaben die Jahre 1865 und 1866 wegen der großen Dürre schlechte Zuckerernten, und da auch der Reis misrathen war, so folgte 1867 eine Hungersnoth. Als Folge davon trat in demselben Jahre eine sehr tödtliche Fieberseuche ein, welche vom 1. Jan. bis zum Anfange des Aprils 1867 c. 12,000 Menschen hinwegraffte und unter

16) Der londoner Kaufleute Suse und Sibeth. 17) Mittheilung John Crawfurd's an die brit.-statist. Gesellschaft in London vom 19. Jan. 1852. 18) Blätter für Handel u. s. w., Beilage zur Magdeb. Zeitung, Nr. vom 12. Nov. 1860. 19) Fr. X. Neumann, im Geograph. Jahrbuche von Behm, 1872, Bd. 4. 20) Illustrirte Zeitung von J. J. Weber in Leipzig, 1872, 14. Dec. 21) Beschreibung der Expedition der österreichischen Fregatte Novara, Bd. 3.

22) Statistik des britischen Handelsamtes in London vom Jahre 1870. 23) Ebenda. 24) Bei J. G. Fr. Cannabich, Lehrbuch der Geogr., 17. Aufl., 1. Bd., Weimar 1862, S. 1072. 25) O. Hübner, Statistische Tafel von 1872. 26) Mittheilung von Frau Ida Pfeiffer und Hrn. Simonin, Ausland 18[illegible], Nr. 11.

Anderem den Preis des Chinins bis auf 34 Pfd. Sterl. à Unze steigerte. Ebenso wurde die Ernte durch das Ausbleiben des Regens vom November 1866 bis zum April 1867 stark beeinträchtigt. Die Zuckerproduction der Campagne von 1859 auf 1860 wurde auf 2,400,000 englische Centner geschätzt[27]). Das Jahr 1860 soll 150 Mill. Kilogramme in 270 Siedereien erzeugt haben[28]), wogegen man 1867 den Jahresdurchschnitt auf 2 Mill. 300,000 Ctr. veranschlagte, aber für 1871 nur 1,641,000 (deutsche) Zollcentner angab[29]). — An Pferden waren 1867 14,637 Stück vorhanden[30]).

F. Ostindien mit Ceylon und ev. Neuseeland.

Während in Ostindien der (ländliche) Grund und Boden im Allgemeinen als Eigenthum der Regierung (früher der ostindischen Compagnie) betrachtet wird, wofür sie von den Nutznießern Renten (resp. Pacht oder Grundsteuer) bezieht, ist dieselbe seit den letzten Jahrzehnten je mehr und mehr bemüht gewesen, die Prosperität des Landbaues durch Anlage von Straßen, Eisenbahnen, Bewässerungen u. s. w. zu steigern. Als in dieser Weise während der vierziger Jahre der Fiscus 188,000 Pfd. Sterl. auf die Bewässerung der Ufer des Godavery verwendet hatte, brachte das Pachtgeld von den daran betheiligten Landstrichen (Regierungsdomainen) von 1846 bis 1853 jährlich ein Plus von 360,000 Pfd. Sterl. ein. Namentlich aber hat die Erweiterung der Eisenbahnen, durch welche es vor Allem möglich wird, einen lucrativeren Baumwollenbau zu treiben, auf die Vergrößerung der cultivirten Länderflächen eingewirkt. In britisch Birma waren 1862: 1,552,563, 1865: 1,767,093 Acres angebaut[31]). — Zu den nicht seltenen Calamitäten des Landes gehören die Misernten, welche meist in Folge zu großer Dürre entstehen und mehr oder weniger zur Hungersnoth führen, wie z. B. 1853 Hinterindien von einer solchen heimgesucht wurde. Auch 1857 ergab der Reis, welcher (neben den ebenfalls sehr allgemein consumirten Bohnen u. s. w.) das Hauptvolksnährmittel ist, einen sehr ungenügenden Bedarf, sodaß vom September ab in Calcutta und anderwärts enorm hohe Preise eintraten. Der Grund war hauptsächlich die in diesem Jahre voraufgegangene Meuterei, welche den Anbau einer großen Menge von Feldern verhindert hatte. Noch höher stieg die Noth in Folge der Fehlernte von 1860, wo der Regen fast ganz ausgeblieben war; anfangs auf andere Landestheile beschränkt, erstreckte sie sich seit dem Anfange des Jahres 1861 auch auf die Präsidentschaft Madras. Viele Menschen kamen vor Hunger um, obgleich man dem Uebel durch mehrfache Mittel zu steuern suchte. Bis etwa zum Beginn des Juli 1861 waren aus Großbritannien und Irland 112,500 Pfd. Sterl. als freiwillige Gaben eingesandt worden. In einer überaus schrecklichen Weise wurde von derselben Plage mit dem Jahre 1865, wo das Land wieder unter schwerem Regenmangel geseufzt hatte, die Provinz Orissa betroffen. Vom November und December ab stellten sich Hunger und Krankheit so entsetzlich ein, daß an ihnen bis zum Ende des Jahres von c. 3,600,000 Menschen c. 600,000 starben[32]). Uebrigens herrschte das Uebel bis zur 1866er Ernte ebenfalls in anderen Gegenden von Ostindien, wenn auch nicht ganz so schlimm. Auch das Jahr 1866 brachte vielfach wieder einen schweren Ausfall an Reis, namentlich da, wo die voraufgehende Ernte nicht die hinreichenden Mittel zu neuen Feldbestellungen hinterlassen hatte, ebenso das Jahr 1868, besonders in Mittelindien, sodaß hier mit dem Herbste die Preise für Reis bedenklich stiegen. War die Provinz Ratschputana schon durch eine Misernte schwer heimgesucht worden, so wiederholte sich dieselbe in Folge der Dürre 1869 hier wie in den angrenzenden Ländern des Scindia, wo nicht in demselben Grade wie in den unter directer britischer Herrschaft stehenden Provinzen für Straßen, Kanäle, Bewässerung u. s. w. gesorgt war. Im August 1869 kostete an manchen Orten 1 Pfund Reismehl 1 Schilling (10 Ngr.), was für einen dort unerhörten Preis gelten muß. Um das Maß des Elendes voll zu machen, gesellte sich schon damals eine heftige Cholera hinzu. Während 1871 vor der Ernte im Süden von Bengalen durch schwere Regengüsse enormer Schaden an den Feldern angerichtet wurde, herrschte im Nordwesten dieser Provinz eine außerordentliche Trockenheit, sodaß die landwirthschaftlichen Producte stark beeinträchtigt wurden.

Unter denjenigen Bodenerzeugnissen, welche nicht zur Volksnahrung, sondern zu anderen Zwecken, wie zur Ausfuhr, dienen, ist namentlich seit dem nordamerikanischen Bürgerkriege von 1861 fg. die Baumwolle in den Vordergrund getreten. Um 1836 kannte man als etwas von diesem Product exportirende Provinz kaum eine andere als Surate, und doch mußte den Fabricanten wie dem consumirenden Publicum in Großbritannien und Irland viel daran liegen, dem nordamerikanischen Rohproduct einen Concurrenten zu schaffen, wozu eben viele Landstriche in Ostindien sich gut zu eignen schienen, zumal ja die Einwohner die Baumwolle schon längst zu Gespinnsten und Geweben (Kattun) benutzten. Aber noch 1850 fand der Export aus dem Inneren nach den Häfen am Meere in dem Mangel an Verkehrswegen ein wesentliches Hinderniß, wozu die zu hohe Productionssteuer kam, sodaß auch 1851 und 1852 nur Surate und Guzerate erhebliche Quantitäten zur Ausfuhr lieferten. In Folge des oben genannten Krieges zwischen dem Norden und dem Baumwolle bauenden Süden der Vereinigten Staaten von Nordamerika machten die Engländer, vorzugsweise die Regierungsbeamten, von Neuem große Anstrengungen, um dieses für England so werthvolle Material in seinen Erträgnissen zu steigern und den Ausfall

27) Nach einer Berechnung der londoner Kaufleute Suse und Sibeth. 28) Mittheilung von Frau J. Pfeiffer und Hrn. Simonin, Ausland 1862. Nr. 11. 29) Illustr. Zeitung von J. J. Weber in Leipzig, 1872, vom 14. Dec. 1872. 30) Ausweis des britischen Handelsamtes in London vom Jahre 1870. 31) Nach amtlichen Angaben.

32) Aus dem 1867 publicirten Berichte der ad hoc niedergesetzten amtlichen Commission.

in der Einfuhr aus Nordamerika womöglich zu decken; man suchte die Eingeborenen in besseren Erntemethoden, in einer sorgfältigeren Reinigung u. s. w. zu unterrichten und legte fehlende Straßen an. Aber noch 1863 mußte man sich gestehen, daß die ostindische Baumwolle der nordamerikanischen nicht blos an Güte nachstehe, sondern auch auf gleichem Areal quantitativ geringere Massen ergebe. Es wurde damals constatirt, daß in Nordamerika 1 Acre 200 bis 300 Pfund à 6 d. liefere, dagegen in Ostindien nur 100 Pfund à 4 d. [33]). Der londoner **Economist** vom Anfange des Jahres 1862 [34]) gab für den Vergleich der ostindischen und amerikanischen Baumwolle und deren Cultur folgende Data, welche für die letztere sehr ungünstig lauteten: In Ostindien gröbere und kürzere Faser, in Amerika mehr seidenartig und länger; dort nur bis Nr. 20 zum Garne verwendbar, wobei öfter gezwirnt werden muß und durch das Spinnen mehr Abfälle sich ergeben; die ostindische kommt schmuziger und schlechter verpackt nach England als die aus Amerika, wo man bessere Maschinen zum Reinigen hat; für jene zahlt der Käufer **loco** 1 d. à Pfund, für diese 50 Proc. mehr; jene erfordert an Fracht von dem Hafen bis England à Ton 5 Pfd. Sterl., also à Pfund $^{3}/_{5}$ d., wogegen die amerikanische billigere Transportkosten erheischt; jene kostet à Pfund in Liverpool nur 4 d., diese bedeutend mehr, ist also um so viel besser; in Ostindien fehlen zur Fortbewegung des Productes nach der Küste meist die geeigneten Communicationswege, welche in Amerika vorhanden sind; doch genießt das ostindische Product eine billigere Arbeit, da dort ein Kuli oder Arbeiter täglich nur 12 Cents kostet, während man in Nordamerika für einen Sklaven 50 Cents berechnen muß. — Zwar gab die vermehrte Nachfrage nach ostindischer Baumwolle zu fälschenden Beimischungen Anlaß, wodurch sie vielfach in Miscredit kam [35]); allein andererseits gelang es, ihre Qualität durch ausländischen Samen zu verbessern, sodaß sie sich, was der **Economist** früher geleugnet hatte, doch zum Ersatz der nordamerikanischen einigermaßen eignete, obgleich sie beim Verspinnen mehr Zeit erforderte, wie man 1864 mit Bestimmtheit behauptete. Als freilich in dem zuletzt genannten Jahre, welches für Ostindien außerdem eine geringe Ernte brachte, der Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten sein Ende gefunden hatte, verringerte sich die Nachfrage nach dem ostindischen Product, über dessen Exportquantitäten ein späteres Capitel nähere Nachweise zu bringen haben wird.

Ein landwirthschaftliches Product, welches für die Ausfuhr nach Europa in Ostindien seinen Hauptsitz hat, ist der Indigo, dessen jährlicher Ertrag 1857 für Bengalen auf 7,300,000 Kilogramm geschätzt wurde. Wenn die Zuckererzeugung des britischen Ostindiens für 1859 zu c. 160,000 Tons, dagegen andererseits für die Campagne von 1859 auf 1860 zu c. 1,200,000 (englischen) Centnern [36]) angegeben wurde, so dürften in dem ersteren Falle Mauritius und Ceylon einbegriffen, im letzteren außer Ansatz geblieben sein.

Um die großen Summen, welche für Thee nach China gingen, wenigstens theilweise den britischen Unterthanen zuzuwenden, wurde bereits 1840 zwischen Assam und Simla eine Anbaugesellschaft gegründet, welche, wie behauptet wurde, bald gute Geschäfte machte und z. B. für 1853 eine Dividende von 20 Proc. zahlte. Ein Acre in der Nähe von Kumaun lieferte damals durchschnittlich pro Jahr 70 Pfund im Preise von 1 Rupie, und zwar, wie man hinzufügte, von so feiner Qualität, daß sie von keiner chinesischen Sorte übertroffen werde [37]), ein Lob, welches von gewissen Auctoritäten ihr auch 1863 ertheilt ward. Die Ernte des Thees von Assam, welches nach Berthold Seemann das Heimathland dieser Pflanzengattung, auch für China, ist, lieferte 1862 2 Mill. 203,781 Pfund. Man erzeugte dort damals auch Suchon-Thee, das Pfund bis zu 21, ja selbst Pekoe- (Peko-) Thee, das Pfund zu 34 sh. Der Anbau wurde auch in den nordwestlichen Provinzen und im Pendschab mit einem so guten Erfolge versucht, daß man 1862 hier 1,750,000 Pfund gewann, freilich, auch mit dem Assam-Thee zusammen, immer nur erst ein kleiner Bruchtheil des in Großbritannien und Irland consumirten Quantums.

Auch gelang es 1860 zum ersten Mal, eine andere höchst werthvolle Pflanze, den zur Gewinnung der Fieberrinde (des Chinins) dienenden Chinchonabaum, aus dem bis dahin einzigen Ursprungslande, Bolivia (und Peru), obgleich von dessen Regierung dergleichen Ausfuhr streng verboten war, nach Ostindien, vorzugsweise nach den Nilgerribergen, ebenso nach Ceylon und anderen Localitäten, zu übertragen, namentlich unter der Leitung Markham's, welcher die neuen Anpflanzungen auch ferner dirigirte [38]). Von welcher Bedeutung diese neue Cultur ist, geht schon daraus hervor, daß man für 1 Pfund bester Rinde, wie in Bolivia [39]), so auch in Ostindien, 4 sh. erzielte, und daß nach einem Berichte des genannten Directors des botanischen Gartens und der Regierungsplantagen von Dardshiling [40]) 1865 bereits $1^{1}/_{2}$ Mill. solcher Bäume in Vegetation waren.

An Kaffeebohnen erntete man vor 1852 in den Districten von Malabar und Mysore jährlich etwa 5 Mill., dagegen auf Ceylon, dieser auch für andere Gewächse höchst fruchtbaren Insel, c. 40 Mill. Pfund [41]). Die Jahresproduction ward 1860 zu 105 Mill. Pfund [42]), aber 1866 bereits zu 800,000 engl. Centnern angegeben. Der Durchschnitt von 1866 bis 1870 hob sich auf 949,000 Ctr., demnach zu so reichlichem Quantum und dabei in so guter Qualität, daß hieraus für den Kaffee von Java, wo man in der Vervollkommnung der

33) Rede des ostindischen Finanzministers Laing zu Calcutta am 5. Dec. 1861. 34) Nr. vom 1. Febr. 35) Nach einem Berichte des Dr. Forbes vom J. 1863. 36) Berechnung der londoner Kaufleute Suse und Sibeth vom J. 1860.

37) Z. B. von Money in seinem bezüglichen Buche. 38) Vergl. dessen Travels in Peru and India, London 1862. 39) Friend of India vom 18. Dec. 1865. 40) Vom 3. Jan. 1866, im Aprilhefte des Pharmaceutical Journal. 41) Nach einer Mittheilung von John Crawfurd in der britischen statistischen Gesellschaft am 19. Jan. 1852. 42) Blätter für Handel u. s. w., Beilage zur Magdeburger Zeitung, vom 12. Nov. 1860.

Cultur weniger strebsam oder erfolgreich gewesen war, eine sehr starke Concurrenz entstand. Für die ostindische Kaffeeproduction pro 1867 auf 1868 und pro 1870 auf 1871 gibt Fr. X. Neumann[43]) die nachstehende Uebersicht. Man erntete

	auf Ceylon	im übrigen Ostindien
in der Campagne von 1867 auf 1868 . .	1,023,455	268,770 Zoll-Ctr.,
in der Campagne von 1870 auf 1871 . .	1,000,000	327,254 " "

Das Jahr 1871 brachte, wie in Brasilien und auf Java, so auf Ceylon nur einen sehr mäßigen Ertrag. Uebrigens gilt auf dem Weltmarkte gegenwärtig der ceylanische Kaffee für besser als der brasilianische und für ebenso gut als der javanische.

G. Australien, theilweise mit Einschluß von Neuseeland[44]).

Nach Einrichtung von Colonialverwaltungen betrachtete sich auch hier die Regierung als die Eigenthümerin von Grund und Boden, welchen sie nach gewissen Normen gegen eine bestimmte Taxe in Pacht oder Kauf an Privatpersonen u. s. w. überließ. Von 1833 bis 1840 wurde in Neusüdwales auf diese Weise an c. 80,000 Einwanderer Land abgegeben und dafür c. 1 Mill. Pfd. Sterl. vereinnahmt. Als die Nachfrage stieg, so setzte die Regierung 1839 beim Verkauf den früheren Preis von 5 sh. auf 12 sh., später auf 1 Pfd. Sterl. für 1 Acre. Da die meisten Ländereien gegen eine billige Pachtsumme, 640 Acres = 1 □Mile für 10 Pfd. Sterl. pro Jahr, an die Heerdenbesitzer oder Squatters verabfolgt wurden, und diese meist sehr bald im Wohlstande sich hoben, so bildeten sie die sogenannte Landaristokratie, welche über den Rest der Einwohnerschaft, namentlich auch in den Städten, dominirte und das parlamentarische Regiment in der Hand hatte. An andere Einwohner wurde von ihnen nur unter lästigen Bedingungen ein Stück abgetreten oder durch die Regierung verkauft, wobei übrigens die Squatters das Vorkaufsrecht hatten, und diese, wenn eine größere Strecke ausgegeben werden sollte, meist die wasserhaltigen Stellen an sich brachten, um die Ansiedelung anderer Leute in ihrer Nähe unmöglich zu machen. Gegen ein solches System, welches nicht ohne brutale Gewalt von Seiten der Viehzüchter und ihrer Knechte sich geltend machte, mußte sich eine Reaction bilden, je mehr Handwerker, Kaufleute und Ackerbauer einwanderten, welche das Land unter Pflug und Spaten nehmen wollten; denn auch diesen war der Erwerb von Grund und Boden erschwert. Immer stärker ertönte, namentlich in der Zeitung Empire, dem Hauptblatte der Antisquatterpartei, die Losung: Unlock the Land! oder: Free selection before and after survey! Also: freier Landverkauf, ohne Bevorzugung der Heerdenbesitzer! Die Squatters dagegen schimpften in ihrem Hauptorgane, dem Sidney Morning Herald, auf die „Demagogen", von denen revolutionäre und verderbliche Neuerungen erstrebt würden. Der Sieg fiel den Antisquatters zu; sie erhielten im Colonialparlament die — freilich vielfach aus Habenichtsen und Schreiern zusammengesetzte — Mehrheit und bewirkten die Gesetze von 1860, vermöge deren die Uebermacht und die Privilegien der Squatters gebrochen und die Ländereien zu mehr gleichmäßiger Vertheilung an alle Einwohnerclassen abgegeben werden. Die Besiegten fingen bereits 1861 in ihrem Mismuthe an, einen Theil ihrer stations aufzugeben, wodurch der Preis der Länderei, zugleich aber auch das Geschäft überhaupt, mit Einschluß des Handwerks und der übrigen industriellen Branchen, stark ins Sinken kam[45]).

In der Specialcolonie Victoria, welche um diese Zeit in starkem Aufblühen war, wurden 1864: 260,169 Acres Land für zusammen 522,622 Pfd. Sterl. verkauft, sodaß also damals der durchschnittliche Preis 2 Pfd. Sterl. war. Am Ende des Jahres belief sich hier das in Privatbesitz befindliche Areal auf 6,125,204 Acres, von welchen 479,463 sich in Cultur befanden, also nicht zur Weide für Schafe u. s. w. diente. An unverkauften Nationalländereien (es sind wol blos die vermessenen Territorien gemeint) besaß diese Colonie damals resp. zu Anfang des Jahres 1865: 49,734,251 Acres, von welchen 30,463,999 an Heerdenbesitzer verpachtet waren[46]). Im J. 1872 wurde die hier im landwirthschaftlichen Betriebe (mit Einschluß der Viehzucht) befindliche Bodenfläche zu 36 Mill. 938,104 Acres berechnet; aber nur 805,509 davon unterlagen der Cultur mit Pflug und Spaten. Die mit dem Landbau und der Viehzucht in dieser Colonie beschäftigte Einwohnerschaft wurde gleichzeitig zu 38,588 Menschen angegeben.

Der Betrieb der Viehzucht und der übrigen Zweige der Landwirthschaft erlitt durch die Entdeckung der australischen Goldfelder am Anfange der funfziger Jahre eine gewaltige Störung; Schäfer und andere Arbeiter liefen massenweise nach dem neuen Eldorado; im December 1851 war in und bei Melbourne kein Ackerknecht mehr für 64 Pfd. Sterl. Lohn pro Jahr (wozu noch die Kost kam) zu haben; im Januar 1852 zahlte man in und bei Port Philipp 9 Thlr. 10 Sgr. preußisch Tagelohn für einen Schnitter (wol ohne Kost).

Während übermäßige Nässe in Folge von vielem Regen als Beeinträchtigung der Ernte-Ergebnisse zu den größten Seltenheiten gehört, ist in den letzten Jahrzehnten wiederholt über zu große Dürre in Folge des Regenmangels geklagt worden. Nachdem z. B. 1864 der Ackerbau aus diesem Grunde im Allgemeinen keine ergiebige Production geliefert hatte, so geschah dies 1865 in noch höherem Grade.

43) In dem Geogr. Jahrbuche von Behm, 1872, Heft 4.

44) Im weitesten administrativen Sinne gehört Neuseeland zum Generalgovernement von britisch Ostindien, und ist bei einigen von uns referirten Zahlen oder sonstigen Daten hier eingeschlossen, während es für andere als ausgesondert auftritt.

45) Briefliche Mittheilungen der Frau Bingmann im Ausland, 1861, Nr. 38 u. 39.

46) Aus einem dem Parlament in London 1866 vorgelegten Blaubuche.

In Betreff der einzelnen Provinzen stehen uns die folgenden Angaben über das mit Feldfrüchten bestellte Areal, sowie über dessen relativen und absoluten Productionsquanta an Getreide u. s. w. zu Gebote. Das Total der Getreideernte in der Colonie Neusüdwales schätzte man pro 1856 auf c. 2 Mill. Bushels, also auf das Doppelte des einheimischen Bedarfs; dagegen wurden für 1869 berechnet [47]):

1,787,085 Bushels Weizen,
3,777,405 " Mais,
3,264,824 Centner Zuckerrohr.

In der Colonie Victoria waren zur Ernte von 1856 bestellt [48]):

42,686 Acres mit Weizen,
1,548 " " Gerste,
17,800 " " Hafer.

Obgleich hinreichend viel gutes Land vorhanden war, so blieb doch die Erzeugung der gewöhnlichen Nahrungsmittel meist unter dem Bedarfe für die Einwohnerschaft, weil die Goldfelder dem Ackerbau die genügende Zahl von Arbeitskräften entzogen [49]). Im J. 1863 waren 163,009 Acres mit Weizen bepflanzt und lieferten 3,008,487 Bushels Körner, wogegen man 1864 auf 125,040 solcher Acres nur 1,889,378 Bushels erntete; die in demselben Jahre mit Hafer angesäeten 144,303 Acres ergaben 2,694,415 Bushels Körner [50]). Von der Calamität des Arbeitermangels wurde fort und fort, wie die übrigen Colonien, auch Queensland betroffen, obgleich man hier ausgezeichneten Boden hatte. Denn wie man 1864 meldete, lieferte 1 Acre daselbst sogar 80 bis 100 Bushels Weizen. Den Durchschnitt des Weizenertrages à Acre in Südaustralien gab man damals zu 45 Bushels an. Die Ernte von 1864 auf 1865 wird dagegen von Anderen glaubwürdiger nur mit einem Durchschnitt von 11 Bushels Weizen in Ansatz gebracht. Das Jahr 1865 auf 1866 litt an großer Trockenheit, sodaß die ganze Weizenproduction dieser Provinz nur 3,587,246 Bushels Körner, d. i. $8^1/_4$ à Acre, betragen haben soll. — Vandiemensland (Tasmania) brachte 1855

auf 50,000	Acres	990,500	Bushels Weizen,
" 10,000	"	225,000	" Gerste,
" 40,000	"	610,240	" Hafer,
" 12,000	"	43,000	Tons Kartoffeln,

dagegen bei der Ernte von 1869 auf 1870 [51])

1,004,579 Bushels Weizen
208,479 " Gerste,
772,765 " Hafer,
78,994 " Erbsen und Bohnen,
34,211 Tons Kartoffeln.

Neben den vorstehend genannten Feldfrüchten verdient Australiens Weinbau einer Erwähnung, da derselbe bis jetzt rasche Fortschritte gemacht und zum Theil ein so gutes Getränk geliefert hat, daß man, wie 1863 gemeldet wurde, eine Gallone (à 6 Flaschen) mit 1 Pfd. Sterl. bezahlte, freilich in einem Lande und in einer Zeit, wo vermöge der Goldausbeute alle Waaren enorm hoch im Preise standen. Indessen blieben auch hier die Weinstöcke von der Traubenfäule, gegen welche man mit guter Wirkung das Aufstreuen pulverisirten Schwefels anwandte, nicht verschont, z. B. im J. 1858 [52]). In der Provinz Südaustralien waren mit Wein bepflanzt

1848	.... $119^1/_8$	Acres,
1849	.... $197^3/_4$	"
1850	.... $282^3/_4$	"
1854	.... $409^3/_4$	"
1856	.... $753^1/_2$	"
1857	.... $1055^1/_2$	"
1858	 1626	"
1859	.... $2201^1/_2$	"
1860	.... $3180^1/_2$	"

Die $3180^1/_2$ Acres im J. 1860 trugen 3,783,086 Weinstöcke, von denen 1,948,510 Früchte brachten und 182,087 Gallonen Wein lieferten; 23,398 Gallonen Most wurden zu anderen Zwecken verbraucht. Wenn in einem anderen, ebenfalls amtlichen Berichte [53]) die Anzahl der 1865 in der Colonie Victoria vorhandenen Rebstöcke zu 8,750,408 angegeben wird, welche auf 3595 Acres wuchsen, und hinzugefügt ist, daß man in diesem Jahre dort 10,042 Gallonen Wein nebst 225 Gallonen Branntwein gewann, so liegt hier wol ein Zahlenirrthum in Bezug auf die Weinstöcke vor und dürfte etwa außerdem anzunehmen sein, daß der größte Theil der Pflanzen noch keine Trauben trug.

Wie für den Ackerbau, so hat sich auch für die Viehzucht, besonders die Schafhaltung, das Goldfieber seit dem Beginn des sechsten Jahrzehnts wiederholt sehr unheilvoll erwiesen, obgleich eben daher auch günstige Rückschläge erfolgten. Die Heerdenbesitzer verloren ihre Viehbestände massenhaft oder konnten dieselben weder genugsam beaufsichtigen, noch auch genügend ausnutzen, indem die Schäfer zu Tausenden fortliefen. Indessen sahen sich sehr viele dieser Deserteure enttäuscht und kehrten zu ihren früheren Herren zurück, welche ihnen nun geringere Löhne gaben und außerdem in den Preisen für Wolle und Fleisch einen mehr als hinlänglichen Ersatz fanden. Wenn man bedenkt, daß diese Squatters (vor 1860) für je 16,000 Acres Weideland nur 10 Pfd. Sterl. Pacht jährlich an die Regierung zahlten, und daß dieses Areal für die Ernährung von etwa 4000 Schafen oder 500 Haupt Rindvieh ausreichte, so ist anzunehmen, daß der Gewinn bei den oben angegebenen Conjuncturen nicht gering ausfallen mußte. Indessen wurde der Calcul dieser letzteren nicht selten auch durch Elementarereignisse gestört, namentlich durch häufig eintretenden Regenmangel, wie im J. 1865, wo die Schafe und andere Thiere massenweise umkamen. Im J. 1860

47) Bericht des deutschen Bundesconsulates in Sidney. 48) Nach dem Kosmopolit in Melbourne vom J. 1856. 49) So klagte z. B. die Germania in Melbourne vom 26. Febr. 1866. 50) Aus dem im J. 1866 dem londoner Parlament vorgelegten Blaubuche. 51) Ebenfalls amtlich.

52) Bericht der Novara-Expedition. 53) In einem dem londoner Parlament 1866 vorgelegten Blaubuche.

wurde die Colonie Victoria von einer verderblichen Rindviehseuche heimgesucht, welche im folgenden Jahre auch nach Neusüdwales vordrang [54]).

In der Colonie Neusüdwales, welche sich anfangs nach amtlicher Bezeichnung aus den 2 Untercolonien Botany Bay und Sidney zusammensetzte, zählte man in der Mitte des Jahres 1842 etwa 4,640,000 Schafe, welche sich 1847 auf c. 8 Mill. vermehrt hatten, während gleichzeitig etwa 1,400,000 Ochsen, Kühe und Kälber vorhanden waren. Im J. 1848 befanden sich in der Colonie nach Haßkarl [55])

120,000 Stück Pferde,
2,000,000 = Rindvieh,
12,000,000 = Schafe.

Die zuletzt genannten 12 Millionen sind offenbar eine Uebertreibung oder ein Irrthum. Für 1859 finden sich angegeben

200,713 Stück Pferde,
2,110,604 = Rindvieh,
7,581,762 = Schafe;

für oder in 1860

168,929 Stück Pferde,
2,023,418 = Hornvieh (Rindvieh),
7,736,323 = Schafe,
105,998 = Schweine;

für 1861

251,497 Stück Pferde,
2,408,586 = Hornvieh,
6,119,663 = Schafe [56]);

für 1864 im März

2,032,522 Stück Rindvieh,
7,790,969 = Schafe [57]).

Dem Jahre 1868 entnehmen wir die Notiz, daß für Neusüdwales und zum Theil für die übrigen Colonien die Menge der Pferde fast zur Plage geworden war; man verkaufte dort in dem genannten Jahre und in einem bestimmten Falle 180 Stück zu je 1 Penny! Auffällig sind die Ziffern, welche sich bei der Zählung am 31. März 1870 ergaben [58]), nämlich

156,913 Stück Pferde,
511,808 = Rindvieh,
2,725,641 = Schafe,
126,641 = Schweine.

Es ist dabei bemerkt, daß die Zahl der Schafe im Laufe des letzten Jahres sich um 847,318 vermindert habe; indessen müßte die Verminderung in den Vorjahren noch weit stärker gewesen sein, wenn 1870 der tiefe Stand hätte erreicht werden sollen, welcher hier verzeichnet ist.

In der Colonie Victoria finden sich folgende Bestände:

für das Jahr 1861

69,288 Stück Pferde,
683,531 Stück Hornvieh,
5,780,000 = Schafe [59]);

für das Jahr 1863

86,065 Stück Pferde,
576,601 = Rindvieh,
6,764,851 = Schafe,
52,991 = Schweine [60]);

für das Jahr 1864

103,328 Stück Pferde,
675,272 = Rindvieh,
7,115,943 = Schafe,
79,655 = Schweine [61]);

jedoch für dasselbe Jahr in einer anderen Aufzeichnung [62])

117,182 Stück Pferde,
640,625 = Hornvieh,
8,406,234 = Schafe,
113,530 = Schweine.

Zum Theil hiervon abweichend, zum Theil damit in Uebereinstimmung zeigt sich eine anderweite Aufstellung für 1865 [63]), wobei unter den „Kühen" wol sämmtliches Rindvieh zu verstehen ist, nämlich

117,182 Stück Pferde,
660,060 = Kühe,
8,406,000 = Schafe,
113,530 = Schweine.

Im J. 1872 und für dasselbe werden folgende Ziffern aufgeführt, welche namentlich in Betreff der Schafe eine außerordentliche Vermehrung aufweisen:

209,025 Stück Pferde,
212,133 = Milchkühe,
564,534 = anderes Rindvieh,
20,477,976 = Schafe,
188,109 = Schweine,
122,864 = Ziegen.

Der Colonie Queensland werden für 1858 auf ihrem damals 550,000 □Miles haltenden Territorium zugewiesen [64])

c. 50,000 Stück Pferde,
= 450,000 = Rindvieh,
= 3,500,000 = Schafe.

Genauere Zahlen für 1861 gibt der Globus von K. Andree [65]), nämlich

23,504 Stück Pferde,
432,890 = Hornvieh,
3,449,000 = Schafe.

Es dürfte daher ein Irrthum oder eine weit engere Auffassung der Grenzen sein, wenn anderwärts [66]) pro

---

54) Ausland 1861, Nr. 39. 55) Australien, 1849. 56) Globus, 1865, Bd. 8, S. 369. 57) Ebenda; 1865, Nr. 12, S. 382. 58) Nach dem im J. 1871 veranstalteten Bericht des deutschen Bundesconsulates in Sidney.

59) Globus, 1865, Bd. 8, S. 369. 60) Magazin für die Literatur des Auslandes, 1865. Nr. 35. 61) Ebenda. 62) In einer 1866 publicirten amtlichen Statistik. 63) Angabe in dem 1866 dem londoner Parlament vorgelegten Blaubuche. 64) In Westgarth's Australia vom J. 1861 und in Ed. Marcet's Notice sur la province de Queensland. 65) 1865, Bd. 8, S. 369. 66) Ausland 1866, Nr. 52, S. 1238.

1861 und 1864 folgende Zahlen vorgeführt werden, nämlich an

	1861		1864	
Pferden	2,161	. . . .	7,334	Stück,
Rindvieh	22,236	. . . .	205,047	"
Schafen	402,358	. . . .	1,346,426	"

Das Ende des Jahres 1865 zeigt folgende Bestände auf:

51,000 Stück Pferde,
fast 900,000 " Rindvieh,
6,810,000 " Schafe,
15,000 " Schweine [67]).

Die Colonie Adelaide oder (mit dem späteren Namen) Südaustralien erscheint 1838 mit nur erst 28,000, dagegen 1844 mit c. 500,000 Schafen und 1861 mit

4,399 Stück Pferden,
278,265 " Hornvieh,
2,824,000 " Schafen [68]).

Ueber Vandiemensland oder Tasmanien sind uns folgende Angaben zugänglich geworden. Man zählte 1855

17,450 Stück Pferde,
105,420 " Rindvieh,
1,941,380 " Schafe,
24,598 " Schweine [69]);

dagegen im J. 1861

21,034 Stück Pferde,
83,366 " Hornvieh,
1,700,000 " Schafe [70]),

und im J. 1869 auf 1870

22,583 Stück Pferde,
95,067 " Rindvieh,
1,531,187 " Schafe (incl. Lämmer),
49,524 " Schweine [71]).

Wenn es sich nun darum handelt, die Generalsummen des ganzen Viehbestandes für sämmtliche australische Colonien aufzustellen, so darf hier zunächst daran erinnert werden, daß die uns zur Verfügung stehenden Quellen nicht immer bestimmt genug bemerken, ob namentlich Neuseeland, welches dem allgemeinen Verwaltungsverbande der australischen Länder angehört, einbegriffen sei oder nicht. Ferner ergibt sich das Gesammtresultat aus den vorstehend aufgeführten Detailziffern. Indessen können wir auch unabhängig von diesen Additionen für gewisse Jahre und gewisse Zweige der Viehhaltung Zahlenangaben machen, wie dies in dem Nachstehenden geschieht. Für alle australischen Colonien (wobei Neuseeland, welches 1838 überhaupt noch nicht officielle britische Colonie war, ausgeschlossen ist) stellt Büttner [72]) aus dem Jahre 1838, wo fast nur erst Adelaide hierbei in Betracht gekommen sei, c. 28,000, aus dem Jahre 1841 242,000 und aus dem Jahre 1844 c. 500,000 Schafe zusammen. Um 1843 wurden Klagen darüber laut, daß die Schafzucht im Sinken sei, weil man als Schäfer keine Sträflinge mehr erhalten konnte, freien Leuten aber 50 Pfd. Sterl. an Lohn pro Jahr zahlen mußte. Dem Jahre 1848 werden c. 11 Mill., dem Jahresanfange von 1851 c. 14 Mill. Stück Schafe zuertheilt, letztere mit dem bereits erwähnten Hinzufügen, daß die Aufseher und Knechte (Schäfer) zu Tausenden nach den Goldminen gingen und die Heerden im Stiche ließen. Trotzdem findet man die Schafzahl in 1858 auf 19 Mill. 513,673 und in 1861 auf 23,741,506 angewachsen, vielleicht mit Einschluß von Neuseeland. Für dasselbe Jahr und ausdrücklich für Neusüdwales, Victoria, Queensland, Südaustralien und Tasmanien, mit Hinweglassung von Neuseeland, werden anderwärts [73])

414,722 Stück Pferde,
3,886,633 " Hornvieh,
19,872,663 " Schafe

in Anspruch genommen, während wiederum eine andere Statistik den „sämmtlichen britischen australischen Colonien" für dasselbe Jahr

352,952 Stück Pferde,
3,501,488 " Hornvieh,
20,523,710 " Schafe

zuweist. Der Globus [74]) stellt für 1863 und die oben genannten 5 Colonien (ohne Neuseeland) c. 22 Mill. Schafe auf. Derselben Zeitschrift [75]) entnehmen wir für 1865 und dasselbe Territorium (also ohne Neuseeland) die nachstehende Statistik:

550,874 Stück Pferde,
3,719,175 " Rindvieh,
29,293,744 " Schafe.

Wenn daher nach anderer Angabe „alle australischen Colonien zusammen" im J. 1864 33 Mill. 507,009 Schafe besessen haben sollen, so dürfte vielleicht Neuseeland hinzugerechnet sein. — Nachdem der Winter von 1868 auf 1869 den Heerden, welche auch während der Nacht stets im Freien zubringen, große Nachtheile zugefügt, und vom Februar 1869 ab eine anhaltende Trockenheit geherrscht hatte, sodaß namentlich viele Schafe krepirten, begann man die übrigen massenhaft zu schlachten, um den Talg zu gewinnen und zu verkaufen, wobei freilich das Fleisch nutzlos weggeworfen werden mußte. Für das Jahr 1868 und für „die" britisch-australischen Colonien, wahrscheinlich mit Einrechnung von Neuseeland, treffen wir auf einen Bestand von 659,728 Pferden [76]). — Von einer in Australien herrschenden Manie des europäischen Mutterlandes, kostspielige Pferderennen zu halten und tolle Wetten einzugehen (der Marquis v. Hastings in England machte sich 1869 durch den Ankauf übertheurer Pferde u. s. w. bankrott), ist uns nichts bekannt geworden. — Das Jahr 1870 tritt für alle australischen Colonien, also wahrscheinlich unter Einschluß

67) So nach dem Globus von 1867, Bd. 11, Lief. 4. S. 127.
68) Ebenda 1865, Bd. 8, S. 369.
69) Ausland von 1856.
70) Globus 1865, Bd. 8, S. 369.
71) Nach amtlicher Angabe.
72) Briefe aus Nordamerika, 1845.

73) Globus, 1865, Bd. 8. S. 369.
74) 1865, Bd. 8, S. 369.
75) Jahrg. 1867. Nr. 20, S. 237.
76) Statistik des britischen Handelsamtes in London aus dem Jahre 1870.

von Neuseeland, mit 47,284,677 Schafen auf, und als das beim Abschluß seiner Aufstellung (1872) ermittelte Resultat bringt O. Hübner[77]) sogar 82 Mill. Schafe nebst 4,222,000 Stück Hornvieh in Ansatz.

Um die Production an Schafwolle zu bestimmen, kann zunächst die Methode angewandt werden, welche für jedes Haupt ein gewisses Gewichtsquantum annimmt; es kann aber auch das Resultat aus dem Verkaufe resp. dem Export und dem inländischen Consum (welcher indessen höchst gering ist) ermittelt werden. Man nahm unter Anderem an, daß allein Neusüdwales (wo man übrigens damals jährlich an 900,000 tödtete) 1846 c. $16^1/_2$ Mill. Pfund erzeugt habe, und zwar im ungewaschenen Zustande berechnet, wie denn bis jetzt die australische und neuseeländische Wolle stets ohne Wäsche ausgeführt wird. Hatten bis dahin die Fabricanten in England und anderwärts über die schlechte Qualität der ihnen von dort übersandten Schafwolle wiederholt bitter geklagt, so besserte sich dieselbe um 1851 in merklicher Weise. Neusüdwales gewann von 1851 bis 1860 an Producten aus der Schafzucht zusammen einen Werth von 12,714,496 Pfd. Sterl., nämlich

159 Mill. Pfund Wolle	=	11,061,313 Pfd. Sterl.
Talg und Häute	=	1,663,183 „ „
Dazu Ausfuhr nach Victoria	=	250,000 „ „

Im J. 1866 rechnete man[78]) als durchschnittlichen Wollertrag eines Schafes bei Einzäunung (fence) $2^3/_4$, ohne dieselbe, was seltener der Fall war, 2 Pfund englisch. Für 1868 wird die gesammte Schafwollproduction Australiens mit 135 Mill. deutschen Zollpfunden verzeichnet[79]). Indessen half damals die Mehrerzeugung wenig oder nichts, da von 1866 bis 1868 die Preise stark ins Sinken geriethen, wodurch viele Schafzüchter ruinirt wurden. Hatte man bis dahin aus der Schafzucht im Großen nur die Wolle, theilweise auch die Häute und das Fett (oder Talg), verwerthet, so begann man 1871 und 1872 nicht blos das ausgelassene Fett, sondern auch, mit diesem um- und ausgegossen, das Fleisch in großen Fässern nach Europa, namentlich nach Großbritannien und Irland, zu exportiren, zumal dies, bei den hier sehr hohen Fleischpreisen, vielfach besser lohnte, als die Zucht um der Wolle willen.

Als Specialziffern für die 9 Provinzen Neuseelands sind uns, und zwar auf das Jahr 1862, 193,139 Stück Hornvieh und 2,766,163 Schafe begegnet[80]). Den letzteren thaten 1865 die Schweine, welche sich seit ihrer Verpflanzung dahin ungeheuer, oft bis zur lästigen Menge, vermehrt hatten, empfindlichen Abbruch. Auch vollzog sich seit der Ansiedelung der Europäer die Wandelung, daß viele einheimische Thiere je mehr und mehr durch die aus Europa mitgebrachten verdrängt wurden, z. B. die neuseeländischen Ratten durch die norwegischen, diese wiederum durch europäische Mäuse, die blaue Schweißfliege ebenfalls durch die europäische. Bei demselben Kampfe um das Dasein verschwanden in merklicher Progression die dortigen, sehr häufigen Farnkräuter und andere Pflanzen vor den aus Europa importirten, als Klee, Kuhgras, Saudistel, Wasserkresse u. s. w.[81]), eine Wandelung, welche gleichzeitig ebenfalls in Australien beobachtet worden ist.

Wir fügen ein Paar Ziffern über die Gesammtproduction aller britischen Colonien hinzu. Die Erzeugung von Rohrzucker auf diesem Gebiete berechnete man[82]) 1851 im Jahresdurchschnitt zu 250,000 Tons à 2000 Pfund, dagegen für 1859, mit Ausschluß von Ostindien, zu 300,000 Tons. Im J. 1830 producirten sämmtliche Colonien erst 2 Mill. Pfund Schafwolle, aber 1843 bereits 22 Mill.[83]); das Quantum für die letzten Jahre läßt sich aus den von uns referirten Detailzahlen mit annähernder Sicherheit berechnen oder wenigstens abschätzen.

V. Bergbau.

A. Großbritannien und Irland.

1) Kohlenproduction. Dabei beschäftigte Arbeiter und deren Verunglückungen.

Wenn Mac Culloch die im J. 1840 geförderte Menge von „Kohlen", worunter neben den Steinkohlen auch die im europäischen Gebiete nicht sehr massenhaft gewonnenen Braunkohlen und der besonders in Irland erzeugte Torf zu verstehen sind, auf die Höhe von 30 Mill. Tons à 20 Ctrn. setzt, so notirt G. v. Gülich[84]) das jährliche Quantum der producirten Steinkohle „gegen das Jahr 1840" mit 343 Mill. 600,000 preuß. Ctrn., und fügt die Bemerkung hinzu, daß man gleichzeitig für alle anderen Länder der Erde mit Ausschluß von China die Jahresproduction zu c. 580 Mill. anzunehmen habe. Einige Jahre später, aber noch zwischen 1840 und 1850, finden wir das Jahresquantum bei M. Culloch mit 36,4, bei Br. Poole mit 34,0, bei J. Dickinson mit 54,0, bei T. Y. Hall mit 56,5, bei dem Grubeninspector R. Hunt sogar mit 64,66 Mill. Tons à 20 Ctr. in Ansatz gebracht. Der Nordamerikaner R. C. Taylor bestimmt in seinem hierüber edirten Werke[85]), etwa für 1845 berechnet, das Terrain der Kohlenformation von Großbritannien und Irland zu 560 geogr. □Meilen, was ziemlich genau der 10te Theil des ganzen Gebietes ist, und nimmt als jährliche damalige Förderung an Kohlen überhaupt in diesem Bereiche $31^1/_2$ Mill. Tonnen (à 20 Ctrn.) an = 573,300,000 deutsche Zollcentner, im Werthe von $94^1/_2$ Mill. Gulden Conventionsmünze. Andere registriren für die gleiche Zeit nur c. 500 Mill. deutsche Zollcentner oder auch $34^1/_2$ Mill. engl. Tons.

77) Statistische Tafel vom Jahre 1872. 78) Ausland 1866, Nr. 52, S. 123. 79) Australia von 1870. 80) Aus einem amtlichen Berichte von 1862.

81) Aus einem Aufsatze des englischen Botanikers Dr. J. D. Hooker in der Natural History Review, 1865. 82) Der londoner Economist von 1851. 83) Porter, Progress of the Nation. 84) In den Tabellarischen Uebersichten zu seiner Geschichtlichen Darstellung des Handels, der Gewerbe und des Ackerbaues, 5 Bde., Jena, Fr. Frommann, 1830 bis 1845, S. 150. 85) Statistics of Coal, London 1848.

Wenn man noch pro 1852 nur $31\frac{1}{2}$ Mill. Tons verzeichnet findet, so dürfte dies ein *ὕστερον πρότερον* sein, denn damals war die Ausbeute gegen die vierziger Jahre, innerhalb derer sie keine sehr auffälligen Fortschritte machte, bereits ganz wesentlich gestiegen, sodaß manchem Engländer bei der Frage, wie lange der Vorrath aushalten werde, bange zu werden anfing. Wir treffen z. B. 1854 auf die in öffentlichen Blättern discutirte Annahme, daß die Kohlenlager binnen 500 Jahren erschöpft sein würden. Für die Zeit um resp. kurz vor 1854 wird die Jahresausbeute in britischen Blättern [86]) auf 37 Mill. Tons berechnet, welche am Fundorte 10, am Verkaufsorte mit Einschluß der Fracht 20 Mill. Pfd. Sterl. werth sein sollten. Noback [87]) weist dem Jahre 1854 ein Quantum von 1,313,971,397 deutschen Zollcentnern zu, wobei, wie es scheint, vorausgesetzt ist, daß entweder obige 37 Mill. Tons zu 40 Ctrn. berechnet werden, oder, falls zu 20, jene Quantität doppelt genommen ist. In der irischen Torfindustrie kam damals mehr und mehr die Methode in Aufnahme, das Material vor der Anwendung zum Brennen zu verkoaken.

Für 1855 tritt die ziemlich fest bestimmte Zahl von $64\frac{1}{2}$ Mill. Tons im Werthe von 15 Mill. Pfd. Sterl. mit 219,955 Arbeitern (nach Hunt), für 1856 die Zahl von $66\frac{1}{2}$ Mill. Tons à 20 Ctr. auf, und das 1857 geförderte Quantum wird mit einem Werthe (Preise) von 16,348,676 Pfd. Sterl. verzeichnet [88]), resp. zu 68 Mill. Tons angegeben, Ziffern, welche wir indessen auch pro 1859 in Ansatz gebracht sehen. Im J. 1861 hob sich die Förderung, wie die eine der uns vorliegenden Statistiken behauptet, auf 86 Mill., oder wie eine andere will, auf 83,435,214 Tons (à 20 Ctrn.) im Werthe von 20,908,803 Pfd. Sterl., resp. 1,796,794,844 deutsche Zollcentner = 139,972,887 Thlr., wobei man vergleichsweise bemerkte, daß die damalige jährliche Erzeugung auf der ganzen Erde in c. 2800 Mill. deutschen Zollcentnern bestehe. Eine Schätzung über das Jahr 1862 veranschlagt c. 70 Mill. Tons à 20 Ctr., und zwar lediglich an Steinkohlen, in ganz Großbritannien und Irland. Eine andere Statistik berechnet dieses Quantum auf 1,697,794,800 deutsche Zollcentner und dasjenige der ganzen Erde in demselben Jahre (1862) auf 2,931,267,800 solcher Centner. Hiermit ziemlich übereinstimmend werden von einer gültigen deutschen Auctorität [89]) als Production desselben Jahres an Steinkohlen angenommen

für Großbritannien und Irland	1650	Mill. deutsche Zollcentner,
„ den deutschen Zollverein	413	„ „ „
„ Belgien	207	„ „ „
„ Oesterreich	91	„ „ „

Aber hiervon weicht sehr beträchtlich, fast um 100 Proc. — wenn nicht vielleicht 58 oder gar 88 Mill. zu lesen sind — eine amtliche englische Aufstellung [90]) ab, indem sie nur 38,633,838 Tons à 20 Ctr. verzeichnet. Dagegen läßt Rob. Hunt [91]) als Totalausbeute des Jahres 1862 an „Kohlen" in dem engeren England, in Wales und Schottland, ohne Irland (wo so gut wie keine Steinkohlen gefördert wurden), die hohe Summe von 81,638,338 Tons erscheinen und gibt ihnen einen Werth von 20,409,584 Pfd. Sterl. Das 1863 im ganzen Vereinigten Königreiche (incl. Irland) geförderte Quantum an „Kohlen" setzt Hunt mit 86 Mill. 292,215 Tons im Werthe von 20,572,945 Pfd. Sterl. an. Den Durchschnitt der vier Jahre von 1859 bis 1863 finden wir mit 1,628,492,382 deutschen Zollcentnern registrirt, welchen ein Werth von $133\frac{1}{2}$ Mill. preuß. Thlrn. am Ursprungsorte vindicirt wird. Im J. 1863 schätzte der berühmte britische Ingenieur Armstrong [92]) das damalige Jahresquantum für Großbritannien und Irland, welches fast ganz aus Steinkohle bestand, auf rund 86 Mill. Tons.

Da Production und Consum (im Inlande — der Export war und ist im Vergleiche damit ziemlich gering), wie wir sehen, damals außerordentliche Progressionen annahmen, so kam man wiederholt auf die für ein britisches Herz ziemlich ängstliche Frage zurück, auf welche Quantität sich der in der Heimath vorhandene Vorrath belaufe, resp. bis zu welcher Höhe er sich fördern lassen werde. Einige glaubten die so vorhandene Kohle auf 190,000 Mill. Tons schätzen zu können, Andere, wie Hull, reducirten diese Masse auf 59,109 Mill. Tons. Wie der vorhin erwähnte berühmte Ingenieur Armstrong 1863 berechnete [92a]), barg das Vereinigte Königreich in seinem Innern etwa noch 80,000 Mill. Tons (à 20 preuß. Centner), welche unter Berücksichtigung des Umstandes, daß nur ein Theil zu Tage gefördert werden könne, und unter der Voraussetzung, daß jährlich nur eine Entnahme von 86 Mill. Tons stattfinde, nicht länger als etwa noch 200 Jahre ausreichen würden. Allerdings eine ziemlich trübe Perspective, da die „schwarzen Diamanten" vorzugsweise Englands Reichthum, resp. die wichtigste Grundlage seiner gewerblichen Thätigkeit bilden. Stuart Mill, Gladstone und Andere brachten die Frage vor das Parlament; Jarves ließ über dieselbe ein besonderes Buch erscheinen [93]), in welchem er den ganzen für die Ausbeute zugänglichen Vorrath zu 80,000 Mill. Tons annahm. Von Anderen wurde, ziemlich übereinstimmend hiermit, berechnet, daß bis zur Tiefe von 4000 Fuß der Boden noch 83,540 Mill. Tonnen berge, welche, wenn man, wie 1861, jährlich 86 Mill. verbrauche, binnen 940 Jahren erschöpft sein würden.

Wie hoch auch bereits damals die Production stand, sie sollte bald noch höher steigen. Im J. 1864 belief sie sich nach Rob. Hunt (Archivar des geologischen Museum's in London) [94]) auf 92,787,873 Tons im Werthe von 23 Mill. 197,968 Pfd. Sterl. (am Ursprungsorte

86) Z. B. in dem Durham Advertiser, 1854. 87) In seinem Buche über Handelsgeographie. 88) Im Athenaeum. 89) Geinitz. 90) Die 1866 dem Parlament vorgelegten Reports recived from Her Majesty's Secretaries of Embassy and Legation respecting coal.

91) In einem amtlichen Berichte. 92) Rede vor der British Association 1863. 92a) Ebenda. 93) The coal question. 94) Mineral Statistics.

resp. an den Gruben), und zwar meist Steinkohle, in 3268 Gruben; auf Durham und Northumberland kamen davon allein c. 23 Mill. Tons. Mit 1,855,757,460 deutschen Zollcentnern übersetzt Rud. Müldener[95]) obiges Gesammtquantum ins Deutsche. Die Förderung im J. 1865 erreichte das Quantum von 98 Mill. 150,587 Tons, wie R. Hunt[96]) mit dem Hinzufügen berechnete, daß von 1840 bis 1865 die jährliche Mehrausbeute im Durchschnitt um 2¾ Mill. Tons betragen habe, und daß, wenn Jarves mit seiner Annahme von c. 80,000 Mill. Tons als noch disponiblem Vorrathe Recht habe, bei der angegebenen Steigerung für die Zukunft binnen 200 Jahren Alles erschöpft sein würde. Die Regierung setzte zur Untersuchung der Angelegenheit eine **Royal Commission of Inquiry** ein. Mußte die Berechnung Hunt's und Anderer auf der einen Seite große Besorgnisse wach rufen, so sagte man sich auf der anderen, daß dergleichen Schätzungen auf ganz zweifelhaften Voraussetzungen ruhen, freilich möglicherweise auch auf solchen, welche die Sache noch verschlimmern konnten, wenn sie sich als falsch erweisen sollten. Immerhin aber war Hoffnung, daß man die Kunst des Abbaues weit tiefer als bisher treiben, daß man neue Lager von sehr vorzüglicher Beschaffenheit auffinden könnte u. s. w., z. B. in Wales, dessen Kohle im Vergleiche mit der von Newcastle, dem bisher bedeutendsten Productionsdistricte, wie man 1865 angab, ein Verhältniß der Hitzkraft wie 7 : 5 bei demselben Quantum ergab. Aus dem Jahre 1866, welches 101 Mill. 630,544 Tons Kohlen an die Oberfläche schaffte[97]), wurde gemeldet, daß seit Kurzem zum Abbau von Kohle eine neue von hydraulischer Kraft bewegte Maschine, mit 30 Gallonen Wasserverbrauch in 1 Minute und 300 Pfund Druck, im Gange sei; sie arbeite so viel wie 20 Mann, erspare demnach Menschenhände, baue in 1 Stunde fast 40 Fuß Steinkohle ab, sodaß in dieser Weise 1 Ton nur 3 bis 5 d. zu stehen komme, während beim Abbau in der früheren Weise (durch bloße Menschenhände) sich die Kosten auf 8 d. stellten; auch liefere sie größere Stücke und mache blos 8 Proc. Gestübe, wogegen sich bei der Handarbeit 36 Proc. ergäben[98]). Für 1867 sind (von einem Parlamentsausschusse im März 1873) 104 Mill. 375,000, für 1868 103,141,157, für 1869 107 Mill. Tons oder 26,856,882 Pfd. Sterl. als Werth der Production an den Gruben angegeben, dagegen für 1870 bereits 110 Mill. oder 112,875,725 und für 1871 117,439,251 Tons. Am Ende des Jahres 1872 registrirte man als den Durchschnitt der letzten Jahre (welcher?) 109,146,397 und der oben bezeichnete Parlamentsausschuß für 1872 als wahrscheinliches Ergebniß 120 Mill. Tons. Die früher erwähnte königliche Commission machte 1871 bekannt, daß nach ihren Ermittelungen der Steinkohlenvorrath von Großbritannien und Irland, selbst bei einem über den gegenwärtigen gesteigerten und steigenden Consum noch auf 800 bis 1000 Jahre ausreichen werde. Ein neuer Trost war es, als man im September 1872 aus Irland meldete, es sei dort ein neues, bedeutendes Steinkohlenlager aufgefunden worden, über welches resp. über dessen Abbaufähigkeit, Qualität u. s. w. wir indessen später nichts weiter gehört haben. In Irland sind bekanntlich bis jetzt nahezu keine Steinkohlen gefördert worden, während dort sehr viele und zum Theil äußerst mächtige (bis zu 40 Fuß) Torflager vorhanden sind und abgebaut werden. — Nach der Berichterstattung des parlamentarischen Ausschusses vom März 1873 im Unterhause befanden sich 1871 an Kohlengruben in Lancashire 876, in Durham und Northumberland 904, in Yorkshire 423, in Stafford und Worcester ebenso viele, in Südwales 299. Aber ihre Zahl verminderte sich von 3258 in 1867 auf 2922 in 1868, auf 2852 in 1869, auf 2851 in 1870, auf 2810 in 1871[98a]).

Von den bei der Kohlengewinnung beschäftigten Arbeitern, welche 1851 in einer Anzahl von 216,217 vorhanden waren, verloren in der Zeit von 1835 bis 1850 2070 ihr Leben durch schlagende Wetter, während andere auf andere Weise verunglückten. Von den c. 230,000 Arbeitern im J. 1857 fanden im Ganzen 1119 bei der Arbeit den Tod, 92 mehr als 1856, dagegen im J. 1859 nur ihrer 905. Man klagte schon damals mit Recht darüber, daß die Grubenbesitzer in hohem Grade gewissenlos und die Arbeiter, namentlich im Gebrauche der Davy'schen Sicherheitslampe, zu sorglos wären, und wies auf Belgien und Deutschland hin, wo man verhältnißmäßig weit weniger solche Unglücksfälle zu beklagen hatte. Für die Periode von 1850 bis 1860 berechnete man auf 245 Arbeiter 1 verunglückten, im Ganzen c. 9000[99]). In den Kohlengruben von Hartly im eigentlichen England verloren allein während des Januars 1862 215 Arbeiter durch Verschüttung ihr Leben. Im December desselben Jahres wurde die englische Kohlengrube Edmunds Main der Schauplatz eines schweren Unglücks, indem durch entzündetes Gas mindestens 55 Arbeiter augenblicklich umkamen, aber wiederum in Folge großer Unvorsichtigkeit von Seiten dieser Leute selbst, indem sie mittels Schießpulvers sprengten, obgleich sich in dieser Grube stets viele brennbare Gase gezeigt hatten. Das Jahr 1864 rubricirt sich mit 867 Todesfällen, dagegen die Periode der 10 Jahre von 1856 incl. bis 1865 excl. (nach Anderen von 1857 incl. bis 1866 incl.) zusammen mit 9916, von welchen 20 Proc. durch schlagende Wetter, 40 Proc. durch den Einsturz des Hangenden, 17 Proc. durch das Aus- und Einfahren, 23 Proc. durch verschiedene andere Ursachen erfolgten[1]). Von den 320,663 Arbeitern des Jahres 1866 fanden 1484, etwa 500 mehr als 1865, ihren Tod in den Gruben, von ihnen 651 durch schlagende Wetter.

Schwere Opfer an einer und derselben Stelle forderte das Jahr 1866, am Ende des Octobers in der Grube Pelton Fell, 1½ deutsche Meile südlich von

95) Blätter für Handel, Gewerbe u. s. w., Beilage zur Magdeburgischen Zeitung, 1872, Nr. 9. 96) Mineral Statistics. 97) Globus 1868, XII, 12, S. 361. 98) Ausland 1866, Nr. 29.

98a) Es sind einzelne Grubenverwaltungen gemeint. 99) Die Times vom December 1862.

1) Nach amtlichen Angaben.

Newcastle, durch eine Explosion 25, am 12. Dec.. in einer Grube bei Barnsley ebenfalls im engeren England, sogar c. 360, am Tage darauf in einer solchen bei Hanley an 80 Mann. Im J. 1867 verunglückten zu Tode bei einer Gesammtförderung von 105 Mill. Tons von 333,116 Arbeitern 1190, nämlich durch schlagende Wetter 286, durch Verschüttungen 449, durch verschiedene andere Ursachen unterirdisch 211, desgleichen überirdisch 88, in den Schachten beim Ein- und Ausfahren 156, dagegen während derselben 12 Monate bei einer Förderung von 20,7 Mill. Tons in Preußen von 102,773 Arbeitern nur 293. Die Explosion in der Grube Arley bei Wigan im eigentlichen England im November 1868 kostete 58 Arbeitern sofort das Leben, und von den Beschädigten starben bald darauf noch 4 Mann. Ebenfalls durch entzündete Gase kamen am Anfange des Jahres 1869 in der Kohlenzeche von Highbrooks im engeren England 34 Arbeiter um. Das ganze Jahr 1869 weist 1189 Todesfälle auf [2]). Weniger verhängnißvoll war das Jahr 1870, wo in 830 einzelnen Fällen von 350,894 Arbeitern nur 991 verunglückten, also 1 auf 354, aber mehr als in den zunächst voraufgehenden Jahren durch schlagende Wetter. Auf derselben niedrigen Stufe steht das Jahr 1871, nämlich mit 984 Todesfällen dieser Art bei einer Gesammtzahl von 370,881 Bergleuten, also mit 1 auf 377. — War das Verhältniß zwischen den Grubenbesitzern und ihren Arbeitern schon vorher mehrfach durch Strikes getrübt worden, so trat diese Calamität der Kohlenindustrie in verstärktem Grade besonders 1871, noch mehr 1872 und 1873 auf. So forderten z. B. die c. 40,000 Grubenarbeiter von Durham, nachdem sie während der letzten Monate eine Zulage von 35 Proc. zu ihrem Lohne erhalten hatten, plötzlich eine weitere Erhöhung um 15 Proc., was ihnen von den Grubenverwaltungen einstimmig verweigert wurde, sodaß daraus für beide Theile sehr misliche Folgen entstanden. So viel hierüber an diesem Orte nur beispielsweise; ein späteres Capitel wird, mit Einschluß der Kohlenindustrie, die gesammte Arbeiter-, Lohn- und Strikefrage in Großbritannien und Irland ausführlicher zusammenzufassen haben.

2) Eisenproduction.

Streng genommen würde uns hier nur die Förderung von Eisensteinen oder Eisenerzen beschäftigen; indessen werden wir den Proceß dieser Industrie mit Einschluß der Verarbeitung zu Roheisen darstellen, um bestimmte zahlenmäßige Werthe zur Anschauung zu bringen, obgleich die Verhüttung resp. das Schmelzen der eigentlichen Fabrikindustrie angehört.

Da das europäische Großbritannien (ohne Irland) in der enorm günstigen Lage sich befindet, unmittelbar neben seinen reichen Steinkohlenlagern ebenso reiche Fundstätten an Eisenerzen und umgekehrt zu besitzen, so hat es auch schon längst den gewaltigen Vortheil genossen, unter den größeren Ländern der Erde verhältnißmäßig das meiste und billigste Eisen zu erzeugen und namentlich in Bezug auf dessen Preise den Weltmarkt zu beherrschen.

Ganz Großbritannien erzeugte um 1800 jährlich erst c. 150,000 Tons à 20 Ctr. Roheisen, im J. 1806 schon 258,000, 1820 c. 400,000. Obgleich 1825 die auf ausländisches Eisen gelegten (Prohibitiv-) Zölle abgeschafft wurden, so stieg die Production von da ab doch jährlich zunächst um c. 40,000 Tons. Hatte man 1825 581,367 Tons gewonnen, so wuchs bereits 1830, wo man das vortheilhafte heiße Gebläse von Nielson's Erfindung unter bedeutender Ersparniß von Brennmaterial anzuwenden begann, das Quantum auf c. 700,000, nach Anderen auf c. 670,000 [3]). Das Jahr 1840 weist nach G. v. Gülich [4]) 1,100,000 Tons (à 20 Ctr.) auf, den Ton zu 45 preuß. Thalern (niedrig) veranschlagt, = $49\frac{1}{2}$ Mill. preuß. Thaler, nach v. Carnall 1,396,000 Tons (Roheisen), nach Anderen 1,500,000, wiederum nach Anderen nur 1,155,500 (immer à 20 Ctr.). Im J. 1844 waren (ohne Irland, wo diese Industrie kaum nennenswerthe Resultate aufwies) 446 Hohöfen in Thätigkeit. Das Resultat von 1845 wird nur zu 917,500 Tons angegeben, wovon auf Schottland 475,000 kamen. Die Verminderung (nach Einigen um 238,000) gegen 1840 rührte daher, daß 1840 die Nachfrage für die Eisenbahnen stärker war. Indessen nahmen Andere, freilich in einer unerklärlichen Differenz, für 1845 2,200,000 Tonnen an, was höchst wahrscheinlich ein Irrthum ist, da wir andererseits für 1846 nur c. 1,300,000 aufgeführt finden. Im J. 1849, wo ein Ofen durchschnittlich 6000 Tons lieferte (1820 erst 2000), erzeugte Großbritannien etwa 2,500,000 Tons à $2\frac{1}{2}$ Pfd. Sterl., also zusammen im Werth von c. 6,250,000 Pfd. Sterl., ein Quantum, welches zu hoch bemessen zu sein scheint. Im J. 1850 lieferten die 541 im Betriebe befindlichen Hohöfen, welche dazu 9,125,000 Tons Steinkohlen brauchten, 1,750,000 Tons Roheisen, welches einen Werth von $15\frac{1}{3}$ Mill. Pfd. Sterl. (am Ursprungsorte) hatte. Den Durchschnitt von 1840 bis 1850 berechnet der Franzose L. Faucher auf 1,700,000.

Während v. Carnall die Roheisenproduction von Großbritannien und Irland pro 1854 zu 58 Mill., dagegen die gleichzeitige der ganzen Erde zu 120 Mill. deutschen Zollcentnern schätzte, registrirten die britischen Kaufleute Bailey, Toms und Comp. [5]) das Ergebniß von Großbritannien und Irland pro 1855 in der fast unglaublichen Höhe von c. $3\frac{1}{2}$ Mill. Tons. Nach Rob. Hunt [6]) gab das in 1855 auf dem Boden von Großbritannien und Irland erzeugte Roheisen einen Ertrag von $9\frac{1}{2}$ Mill. Pfd. Sterl. bei einer Verwendung von 26,106 Arbeitern. Am Anfange des Jahres 1856 schätzte der Engländer Blackwell [7]) die jährliche Eisenerzeugung in Großbritannien und Irland (Europa) auf c. 3 Mill., dagegen die der ganzen Erde auf c. 6 Mill. Tons. Im

2) Nach der Angabe des Statistischen Bureau's in London.

3) Nach dem 1856 ausgegebenen Circular von Bailey, Toms u. Comp. 4) Tabellarische Uebersichten, S. 149 u. 150. 5) In ihrem 1856 erlassenen Circular. 6) Mittheilung an die statistische Gesellschaft in London. 7) In einer Rede vor der Society of Arts zu London im Januar.

J. 1857 gewann man dort Eisenerze im Werthe von 5,265,304 Pfd. Sterl. und erzeugte aus ihnen 3,659,447 Tons Roheisen (wobei bemerkt wird, daß dies gegen 1856 ein Plus von 73,070 sei), welches einen Werth von 12 Mill. 838,560 Pfd. Sterl. repräsentirte [8]). Zum Jahre 1860 finden wir die beachtenswerthe Notiz, daß von dem Marktwerthe des in diesem Jahre producirten Roheisens 7 Achtel in den Arbeitslöhnen enthalten waren und nur 1 Achtel in dem Material an Erzen u. s. w., sowie im Feuerwerk und in anderen Erfordernissen. — Im J. 1861 förderte man 7,215,518 Tons Eisenerz im Werthe von 2,302,371 Pfd. Sterl. zu Tage. Im J. 1862 erzeugten England, Wales und Schottland (unter ausdrücklichem Ausschlusse von Irland) 3,943,469 Tons Roheisen im Werthe von 9,358,672 Pfd. Sterl. Das 1863 gewonnene Eisenerz stellte einen Werth von 3,240,890 Pfd. Sterl. dar [9]). Nach einer deutschen Darstellung lieferte Großbritannien mit Irland 1863 c. 76 Mill. deutsche Zollcentner, während die gleichzeitige gesammte Masse auf der Erde damals jährlich c. 185 Mill. gewesen sei. Den Antheil Schottlands in diesem Jahre schätzte man auf 1,150,000 Tons à 55 sh. im durchschnittlichen Werthe, demnach den Gesammtwerth auf 3,162,500 Pfd. Sterl., wobei 132 Schmelz- oder Hohöfen im Gange waren. Im Laufe des Jahres hoben sich, besonders wegen der vermehrten Nachfrage für Panzerschiffe, die Preise sehr bedeutend, von 50 sh. 6 d. im Mai auf 65 sh. 6 d. à Tonne im November. Indessen werden wir die Preisverhältnisse des Eisens, für welche Schottland gegenwärtig bereits seit Jahrzehnten die maßgebende Localität ist, ausführlicher und im Zusammenhange für einen späteren Abschnitt uns vorbehalten. Die durchschnittliche jährliche Förderung von Eisenerzen in der Periode von 1859 bis 1863 wird zu 160,507,364 deutschen Zollcentnern im Werthe von 17⅓ Mill. preuß. Thalern am Ursprungsorte angegeben. Am Ende des Jahres 1863 wurde in den öffentlichen Blättern ein sehr bedeutender, darin bestehender Fortschritt constatirt, daß man immer mehr Oefen für die neu erfundene Gasregeneration construirte, wodurch 40 bis 50 Proc. Kohlen gespart und beim Puddeleisen 3 bis 4 Proc. weniger als in der Anwendung des bisherigen Verfahrens zerstört wurden.

Die Industrie der Eisengewinnung stieg denn auch fort und fort in starken Progressionen. Im J. 1864 förderte das Vereinigte Königreich 10,064,890 Tons (Eisenerze [10]), und 612 Hohöfen lieferten 4,767,951 Tons Roheisen, an welchem das eigentliche England mit 2,620,472, Wales mit 988,729, Schottland mit 1,158,750 betheiligt war [11]). Man ersieht hieraus, daß Irland gar keine, dagegen Wales im Verhältniß zur Bodenfläche die stärkste Roheisenproduction hat. Im J. 1865, welches wir für Schottland mit 1,164,000 Tonnen Roheisen aufgeführt finden, litt die Industrie nicht unerheblich unter dem Umstande, daß viele Arbeiter nur 3 bis 4 Tage in der Woche thätig sein wollten, während sie in Belgien und Frankreich die vollen 6 Tage an die Arbeit gingen. Die Erzeugung von Roheisen im J. 1866 wird zu 4,592,000 Tons angegeben und dieses Quantum

Großbritanniens	=	55 Proc.,
und im Vergleich hiermit aus demselben Jahre dasjenige		
Frankreichs	=	15 „
des Zollvereins	=	13 „
Belgiens	=	5 „
Oesterreichs	=	4 „
Rußlands	=	4 „
Schwedens	=	3 „
der übrigen europäischen Länder	=	1 „

der ganzen europäischen Erzeugung gesetzt [12]). Im J. 1867 wurden 4,761,000 Tons Roheisen erzielt, wovon 4,193,000 in Stangenreifen verwandelt und 567,000 exportirt wurden (Bericht einer Unterhauscommission vom März 1873). Für 1868 finden wir die Förderung an Eisenerzen in Großbritannien mit 10,169,231 und die Production an Roheisen mit 4,970,206, für 1869 die letztere (in dem Berichte der Unterhauscommission vom März 1873) mit 5,445,000 Tons registrirt. Um ein sehr Bedeutendes höher steht die letztere im J. 1871, wo sie

für Großbritannien	mit	6,500,000 Tons,
und im Vergleiche hierzu		
für Frankreich	„	1,350,000 „
„ Deutschland	„	1,250,000 „
„ Belgien	„	896,000 „
„ Oesterreich	„	450,000 „
„ Schweden und Norwegen	„	280,000 „
„ Italien	„	75,000 „
„ Spanien	„	72,000 „

erscheint. Das Jahr 1872 lieferte (nach der im März 1873 erfolgten Berichterstattung eines Unterhaus-Ausschusses) sogar 7,199,000 Tons Roheisen.

3) Production an Kupfer, Blei, Zinn, Zink, Silber, Gold und anderen Metallen, sowie an steinigen und erdigen Mineralien.

Ueber das **Kupfer** stehen uns erst seit dem Jahre 1855 einige Nachweise zu Gebote. In demselben lieferte der Bergbau von Großbritannien (und Irland) bei 21,169 Arbeitern Rohkupfer im Werthe von 1,263,739 Pfd. Sterl. [13]). Das Jahr 1857 figurirt bei **Daubrée** [14]) mit 17,375 Tons dieses Productes, welches einen Werth von 2,166,900 Pfd. Sterl. hatte [15]). Für 1861 erscheinen 231,048 Tons Kupfererze, welche 1,427,215 Pfd. Sterl. werth waren, für 1862 14,843 Tons Rohkupfer in einem Werthe von 1,493,241 Pfd. Sterl., für 1863 ein Werth von 1,100,554 Pfd. Sterl. an Kupfer-

8) Nach dem londoner Athenaeum. 9) Aus Rob. **Hunt's** The Mineral Statistics of the United Kingdom of Great Britain and Ireland for the year 1863. 10) Ebenda, Jahrgang 1865 für 1864. 11) Ebenda.

12) Die nächste Zukunft der deutschen Eisenindustrie, im Ausland 1871, S. 646 fg. 13) Mittheilung R. **Hunt's** an die statistische Gesellschaft in London. 14) Bericht über die pariser Weltausstellung vom J. 1867. 15) Athenaeum in London.

erzen[16]), für 1864 214,604 Tons dieses Minerals[17]), welches fast ausschließlich im Südwesten vom eigentlichen England, wo sich 192 Gruben befanden, während das ganze übrige Großbritannien und Irland deren nur c. 30 aufwies, gewonnen wurde und an reinem Kupfermetall 13,302 Tons und 13 Centner ergab[18]). Im J. 1866 wurden hiervon nur 11,153 Tons à 20 Centner (eine Berechnung, welche auch bei den übrigen Angaben gilt) erzeugt[19]), ein Quantum, welches den Consum von Großbritannien und Irland, wie Hunt bemerkt, durchaus nicht deckte, sodaß man außerdem bedeutende Mengen von Kupfererz zur Verarbeitung auf reines Kupfer und von diesem selbst fort und fort importirte. Das Jahr 1868 weist in der heimischen Ausbeute wiederum einen Rückgang auf, indem wir für dasselbe nur eine Quantität von 157,335 Tons Kupfererz finden, aus welchem 9817 Tons Rohmetall geschmolzen wurden.

Den Werth des 1855 aus den Gruben Großbritanniens und Irlands gewonnenen und verhütteten Bleies rubricirte man, bei 21,749 Arbeitern (in den Gruben und Hütten), mit 1,400,000[20]), dagegen pro 1857 mit 1,523,852 Pfd. Sterl.[21]). An Bleierzen wurden 1861 90,696 Tons im Werthe von 1,136,249 Pfd. Sterl. gewonnen, dagegen an reinem Blei im J. 1862 69,031 Tons, welche 1,436,345 Pfd. Sterl. werth waren. Dem Jahre 1863 ertheilt R. Hunt[22]) eine zu 1,193,530 Pfd. Sterl. berechnete Förderung von Bleierzen, zu welchen Irland keinen Beitrag lieferte. Im folgenden Jahre (1864) gewann das Vereinigte Königreich 94,433 Tonnen (immer à 20 Centner gerechnet) Bleierz, meist Bleiglanz (Schwefelblei), woraus sich 91,283 Tonnen reinen Bleies ergaben[23]), im J. 1868 95,236 Tonnen Bleierz, aus welchen 71,017 (?) Tonnen reinen Metalls hergestellt wurden.

An Zinn (reines Metall), welches sich nur in Devonshire und besonders Cornwall findet, nie aber auf den Scilly-Inseln gefunden worden ist, gab das Land 1855 bei 14,761 Arbeitern einen Ertrag von 559,808 Pfd. Sterl.[24]), welcher pro 1857 sich auf 867,680 Pfd. Sterl. (im Werthe resp. damaligen Preise) steigerte[25]). Im J. 1862 gewann man aus den geförderten Erzen 8476 Tons reinen Zinns, welches einen Werth von 983,216 Pfd. Sterl. hatte. Dem in 1863 producirten Zinnerz ertheilt R. Hunt[26]) einen Werth von 963,985 Pfd. Sterl. Das Jahr 1864 lieferte ein Quantum von 15,211 Tons Zinnerz, woraus 10,108 Tons Rohzinn hergestellt wurden, im Werthe von 925,969 Pf. Sterl.[27]). Die 13,953 Tons Erz, welche 1868 der Erde entnommen wurden, reducirten sich auf 9300 Tons Rohzinn.

Die Production des Zink-Metalles, wozu (in den Gruben und Hütten) nur 174 Arbeiter verwendet wurden, pro 1855 schätzt R. Hunt[28]) auf den geringen Werth von 16,500 Pfd. Sterl.; für 1862 findet sich ein Quantum von 2151 Tons (Metall, nicht Erz) im Werthe von 50,548 Pfd. Sterl. verzeichnet. Im J. 1864 förderte man 15,047 Tons Zinkerz, aus welchen 4040 Tons reinen Metalls hergestellt wurden[29]).

Das fast ausschließlich zugleich mit den Bleierzen resp. dem Blei gewonnene Silber belief sich 1855 auf 147,000[30]), 1857 auf 133,216 Pfd. Sterl.[31]). Die 686,123 Unzen, welche man 1862 erzeugte, hatten einen Werth von 189,041 Pf. Sterl. Im J. 1864 wurden 641,088 Unzen dargestellt[32]), 1865 etwas mehr, nämlich 835,542 Unzen.

Auch Gold wird an einigen Stellen von England, Schottland und besonders Wales, nicht aber Irland, der Art gefunden, daß man es industriell ausscheidet. Im J. 1862 erhielt man auf diese Weise zusammen 5209 Unzen, welche einen Werth von 20,390 Pfd. Sterl. hatten[33]). Im J. 1863 ergab sich in Wales eine neue Fundstätte, worüber der Geolog T. A. Readwin bei der 1863er Versammlung der britischen Naturforscher einen Vortrag hielt. Das edle Metall erwies sich dort als in Quarzadern vorkommend, von welchen einzelne Blöcke 18 Unzen à Ton lieferten. In einem früheren Falle hatte man einmal bei Clogan aus 1300 Tons Gestein für 32,000 Pfd. Sterl. reines Gold extrahirt. Die 7 Hauptgruben in Merionetshire erbrachten 1864 2887 Unzen = 9991 Pfd. Sterl.; aber für 1868 wird die ganze Ausbeute an Gold auf dem europäischen britischen Boden nur zu 1012 Unzen notirt.

Zu den Kohlen und Metallen kommen die sogenannten erdigen Mineralien, sowie Bruchsteine zum Bauen, Salz, Schwefel und dergl. Wie R. Hunt berechnet hat[34]), belief sich 1859 die Ausbeute an Baryt, Kalk, Salz und Thon (für Ziegeleien, Töpfereien u. s. w.) in England, Wales und Schottland (excl. Irland) auf einen Werth von 1,750,000, diejenige an Bruchsteinen und Schiefer (welcher bekanntlich in Großbritannien von vorzüglicher Qualität ist) auf 7 Mill. 954,075, diejenige aller dieser Producte zusammen im J. 1862 auf 10 Mill. Pfd. Sterl. — Eine andere Berechnungsart ist von derselben Auctorität[35]) für das Jahr 1864 angewendet, indem die Förderung erdiger Mineralien (Thon, Bruchsteine u. s. w.) in demselben für das gesammte Vereinigte Königreich nur einen Werth von $1\frac{1}{2}$ Mill. Pfd. Sterl. gehabt haben soll, was, wenn dabei nicht, wie es scheint, sehr

16) Nach R. Hunt, The Mineral Statistics u. s. w. for the year 1863. 17) Nach dessen gleichem Bericht vom J. 1865. 18) Ebenda. 19) Daubrée (Franzose), Bericht über die pariser Weltausstellung von 1867. 20) Mittheilung Hunt's an die statistische Gesellschaft in London. 21) Londoner Athenaeum. 22) The Mineral Statistics of the United Kingdom of Great Britain and Ireland for the year 1863. 23) Derselbe ebenda, Uebersicht von 1865 für 1864. 24) Desselben Mittheilung an die statistische Gesellschaft in London. 25) Nach dem londoner Athenaeum. 26) In seinen Mineral Statistics für 1863. 27) Derselbe in seiner Uebersicht vom Jahre 1865 für 1864.

28) Mittheilung an die statist. Gesellschaft in London. 29) Derselbe in seiner statistischen Uebersicht vom J. 1865. So auch Nöggerath in Westermann's Illustr. deutsch. Mon.-Heften 1866, Nov., S. 210 fg. 30) R. Hunt, Mittheilung an die lond. statist. Gesellsch. 31) Athenaeum in London. 32) Hunt, Statist. Uebersichten von 1865 für 1864. 33) Derselbe in seinem amtlichen Bericht von 1863. 34) In seinem amtlichen Bericht von 1863. 35) Dessen statist. Uebersicht aus dem J. 1865.

werthvolle Producte hinweggelassen sind, und der Begriff der „erdigen" Substanzen im engsten Sinne gefaßt ist, offenbar zu tief gegriffen wäre. Für 1869 begegnen wir einer Aufstellung, welche sämmtlichen Mineralien unter Abzug der Kohlen und Metalle einen Werth von auch nur 1,935,042 Pfd. Sterl. beilegt, beiläufig gesagt, ein sehr prekärer Versuch der Schätzung.

4) Zusammenfassung.

Wir fügen über die Gesammtresultate des Bergbaues die nachstehenden Uebersichten bei. Der Ertrag des Jahres 1855 in Großbritannien und Irland an Steinkohle, Eisen, Kupfer, Blei, Zinn, Zink, Silber, Nickel, Arsen, Schwefel u. s. w. (wahrscheinlich ohne Bruchsteine, Thon und Salz) hatte nach Hunt [36]) einen Werth von 28,637,547, dagegen derjenige desselben Jahres an Kohlen und Metallen excl. Zink nach anderweiter Berechnung von 29,579,000, und im J. 1857 derjenige an Roheisen, Kupfer, Blei, Zinn, Silber und anderen Metallen von 18 Mill. 105,708 Pfd. Sterl. Für 1861 finden wir den Werth der durch die Verhüttung in Metall verwandelten Erze zu 13,443,550 Pfd. Sterl. angegeben. Die 1862 in Großbritannien (ohne Irland) aus den Erzen gewonnenen Metalle, als Roheisen, Kupfer, Blei, Zinn, Zink, Silber und die übrigen repräsentirten ein Werthobject von zusammen 14,281,453 Pfd. Sterl. Die gesammten metallischen Mineralien an Eisen-, Kupfer-, Blei- und Zinnerz (ohne die übrigen metallischen Erze), dazu die „erdigen" Mineralien (1,970,000 Pfd. Sterl.) und andere Bergbauproducte, jedoch ohne die Kohlen, veranschlagt Hunt [38]) für das Vereinigte Königreich im rohen Zustande zu $8\frac{1}{2}$ Mill., dagegen im verarbeiteten zu c. 16 Mill. Pfd. Sterl. Das Jahr 1864 lieferte nach einer uns vorliegenden Berechnung an geschmolzenen und im Vereinigten Königreiche gewonnenen Metallen einen Werth von 15 Mill. 281,869 Pfd. Sterl. Berücksichtigt man nur die Metalle und die Kohlen, wie diejenigen Producte, welche man im engeren Sinne zum Bergbau rechnet, und läßt die Bruchsteine, den Thon, Lehm u. s. w. außer Ansatz, so wird man nach einer anderen Aufstellung pro 1864 zu der Summe von 31,604,047 Pfd. Sterl. geführt. Faßt man aber die Bergbauproducte im weiten Sinne, als Erze, Kohlen, Steine, Thon, Salz u. s. w., so erscheint für 1864 ein Totalwerth von 39,979,637 Pf. Sterl. am Ursprungsorte [39]), eine Summe, welche wir auch bei Hunt finden. Nicht ganz übereinstimmend hiermit registrirt eine andere Berechnung für dasselbe Jahr an Kohlen und Metallen excl. Zink 39,185,844 Pfd. Sterl. Für 1868 werden die „Mineralien aller Art" (als Kohlen, Eisen u. s. w.) in „Großbritannien" auf einen Werth von 33,837,558, dagegen für 1869 die „Metalle" allein auf einen Werth von 17,162,767 Pfd. Sterl. berechnet. — In den sämmtlichen Bergwerken Großbritanniens und Irlands waren 1841 193,825 Personen als Arbeiter beschäftigt [40]).

B. Die nordamerikanischen Colonien.

Canada und seine Nebenländer an der Westküste von Amerika enthalten auf 3828 geogr. □Meilen Flächeninhalt 849 solcher Meilen Kohlenfelder [41]), welche zumeist Steinkohlen liefern. Die 1827 in Neuschottland eröffneten Gruben ergaben im J. 1860 ein Quantum von $\frac{1}{2}$ Mill. Tons dieses Productes [42]). Neue mächtige Flötze wurden hier 1867 aufgefunden. Seit 1857 förderte man in Canada Petroleum, dessen Gewinnung namentlich seit 1860 und 1861 sehr bedeutend ward. Die erste Entdeckung von bauwürdigen Goldadern in Canada fand 1847 bei Chandière statt; in noch reichlicherem Vorkommen fand sich dieses Metall 1866 bei Madoc in Abbeyville County, Westcanada [43]). Im Juni 1867 wurde gemeldet, daß die damals neuentdeckten Goldminen bei Halifax in Neuschottland als sehr gewinnreich sich erwiesen. — Etwa um das Jahr 1856 wurde in Europa bekannt, daß nach den von der Regierung veranstalteten Ermittelungen die Insel Vancouver an der Westseite von Nordamerika auf ihrer Ostküste enorm reiche Steinkohlenfelder enthalte [44]), desgleichen viele Kupfererze mit einem Gehalte von 25 Proc. an Metall, sowie höchst bedeutende Goldminen, letztere noch ergiebiger in Columbia, auf dem dortigen britischen Festlande, am Thompson, einem Nebenflusse des Frazer, und zwar im J. 1856 [45]). Sofort strömten, besonders aus den nächstgelegenen Gegenden, viele Menschen dahin und begannen das hinreichend notorische Treiben. Während 1858 gemeldet wurde, daß sehr viele Goldsucher enttäuscht zurückkehrten, hieß es wiederum 1861, daß die Claims zum Theil außerordentlich ergiebig wären. Das Goldfieber stieg wieder und erreichte besonders im Februar von 1862 einen hohen Grad; ein einzelner Mann, so erzählte man damals, gewann binnen 3 Monaten 400 Pfund [sind etwa Pfd. Sterl. gemeint?] reinen Metalls. Auch andere Nachrichten aus der Mitte des Jahres bestätigten den großen Reichthum an einzelnen Fundorten; 2 Brüder machten in 5 Wochen c. 10,000 Dollars. Von gewisser Seite wurde der Gewinn an Gold in Britisch-Columbia für 1862 auf 6 Mill. Dollars geschätzt. Vom April 1863 stammte die Nachricht, daß dort wiederum neue sehr ergiebige Goldfelder sich geöffnet hatten. Ein einziger Claim (Grube mit Zubehör) bei Williams Creek soll in einem Tage 1300 Pfd. Sterl. hergegeben haben [46]). Im

36) Seinen Mittheilung an die statist. Gesellschaft in London. 37) Nach dem Athenaeum in London. 38) In seinen Mineral Statistics u. s. f. for the year 1863. 39) Aus einer im Jahre 1865 versuchten Zusammenstellung von Seiten der Gruben- und Eisenwerksbesitzer u. s. w.

40) Nach den Tables von Porter. 41) So R. C. Taylor in seinen Statistics of Coal vom J. 1848. 42) Globus, 1866, X, 1. 43) Vortrag des Prof. Morris im December 1870, abgedruckt in dem Mining Journal. 44) Macfie, Vancouvers Island and British Columbia, 1865. 45) Vortrag des Prof. Morris im December 1870, abgedruckt im Mining Journal. 46) Macfie, Vancouvers Island and British Columbia, 1865.

März 1866 meldete man, daß aus Vancouver's Island, wo übrigens ein weit größerer Reichthum an Coniferen, besonders zum Schiffsbau, vorhanden sei, die meisten Goldgräber wieder abgezogen wären [47]). Das gesammte britische Nordamerika, hauptsächlich Columbia, lieferte 1867 5 Mill. Dollars Gold und ½ Mill. Doll. Silber [48]).

C. Die afrikanischen Colonien.

Von einer irgendwie erheblichen Förderung an Kohlen, Metallen u. s. w. ist aus keiner britischen Besitzung in Afrika etwas bekannt, auch nicht von der Guineaküste. Nur das Vorkommen von Diamanten im Caplande und seinen Nachbarprovinzen ist von Bedeutung. Im J. 1867 vernahm man zum ersten Mal, daß in der Capcolonie, und zwar im Districte von Colesberg, sehr ergiebige Diamantenfelder aufgefunden worden seien. Die Sache stieß vielfach auf Zweifel; aber 1870 erneuerten und mehrten sich die Nachrichten über diese und noch reichere Funde, und zwar in Britisch-Cafraria, wo ein förmliches Diamantfieber entstand, sodaß Schäferknechte, Tagelöhner, Handwerker u. s. w. dorthin strömten. Man fand, wie es hieß, einen Stein von 29½, ja einen solchen von 108 Karat. Ein anderer — wenn nicht der zuletzt genannte — wog, wie man noch 1870 schrieb, im geschliffenen Zustande 186 englische Gran und wurde — wol nach der alten Schablone — auf 23,000 bis 25,000 Pfd. Sterl. im Werthe geschätzt. Das Renommé der Gruben — am Vaalflusse — stieg immer höher; die 5 Postdampfer, welche vom 14. Sept. bis zum 13. Nov. 1870 von der Capstadt nach Europa fuhren, hatten 2326 Diamanten im Werthe von 64,350 Pfd. Sterl. am Bord. Ein damals aufgefundener — wenn nicht der oben erwähnte von 108 — hatte im rohen Zustande 107 Karat. Der Zudrang von Menschen im December dieses Jahres an der bezeichneten Stelle war außerordentlich und hielt bis 1872 an, wo im August und September das Treiben der Diamantsucher zu schlimmen Zuständen, namentlich zu grausamem Benehmen der Weißen gegen die Farbigen, führte. Am Ende des Decembers von 1872 kam die Kunde nach Europa, daß unter anderen dort ein Stein von 288 Karat gefunden worden sei, aber von hellgelber Farbe und mit Rissen. Im J. 1872 wurden nach amtlicher Angabe [49]) wenigstens für 2 Mill. Pfd. Sterl. Diamanten exportirt.

D. Die asiatischen Colonien.

Hatte man bei dem geringen Bedürfniß an Heizmaterial, namentlich für Fabriken, in Ostindien früher wenig Veranlassung, Kohlen aufzusuchen, so machte sich später, besonders in Folge der vermehrten Dampfschiffe, welche, um den Vorrath daran nicht aus der Ferne herbeizuschaffen oder mitzubringen, eine Versorgung damit in den ostindischen Häfen heischten, die Nothwendigkeit, an Ort und Stelle Kohlen zu haben, in steigendem Grade geltend. In der That wurden kurz vor 1852 an mehreren Stellen Kohlenflötze aufgedeckt [50]). Diese Entdeckungen mehrten sich seit 1855 unter der Leitung des regierungsseitig bestellten geologischen Oberintendanten Dr. Oldham, namentlich im Pendschab, in Assam, in Bengalen und Centralindien [51]). In Scinde (Sinde) fand man 1857 dergleichen Lager. Die Ausbeute in Bengalen war 1858 226,140, 1860 schon 370,206 Tons Steinkohle [52]). Im J. 1867 oder kurz vorher ward constatirt, daß in dem Flußthale des Damuda nicht blos reichliche, sondern auch sehr gute Kohlen vorhanden wären, deren Masse allein in dem Districte von Dscherria, welches nur den sechsten Theil des genannten Flußthales umfaßt, auf 465 Mill. Tons geschätzt wurden [53]). — Zu den von älteren Zeiten her bekannten Fundstätten von Gold traten 1852 neue, und zwar in Dekkan; doch erwiesen sie sich nicht als sehr ausgiebig. Aber 1862 wurden dort andere ermittelt, wo man dieses Metall in reichlicherem Maße gewann. — Die stärkste Production an Zinn, nicht blos unter den britischen, sondern unter allen Ländern der Welt, weist Singapore (britisch) auf; 1865 wurden in die 3 größesten Niederlagen der Hauptstadt daselbst 12,006 Tons dieses Metalls eingeliefert, wozu noch ein Theil der Production von Siam, Banca und anderen nicht britischen Besitzungen kam [54]). Doch sollen, wie man 1866 meldete, auch im britischen Vorderindien kurz vorher reiche Zinngruben gefunden worden sein. — Höchst wichtig ist die vorderindische Provinz Oude (Audh) durch ihren Salpeter, womit sie fast die ganze Erde zum Zwecke des Schießpulvers versorgt, sowie die Insel Ceylon durch ihre Graphitlager, welche am Schlusse des siebenten Jahrzehnts binnen 5 Jahren ihre Ausbeute um das Vierfache steigerten, sodaß die Ausfuhr der letzten Jahre durchschnittlich in 200,000 Centnern bestand [55]).

E. Die australischen Colonien mit Neuseeland.

Nachdem auf dem Festlande von Australien bereits 1788 einiges Gold gefunden worden war, und 1839 Graf Streleczki (oder Strzelecky) dieses Metall in dortigem Schwefelkies constatirt hatte [56]), geschah die eigentliche, neueste und seitdem continuirlich fortwirkende Wiederauffindung in einem ganzen großen Felde am 12. Febr. (nach Anderen schon im Januar) 1851 bei Bathurst, 150 Miles von Sidney, durch Hargreaves, welchem nach seiner Ankunft aus Californien die Aehnlichkeit der geologischen Formation (?) aufgefallen war. Als im April desselben Jahres die Nachricht hiervon in Sid-

47) Westermann's Illustrirte Deutsche Monatshefte von 1866, Februar, nach Mackie's Vancouvers Island and British Columbia. 48) Nach einer Berechnung des Nordamerikaners R. R. Taylor. 49) Bericht des Gouverneurs Barkly in der Capstadt vom Anfange des Jahres 1873.

50) Journal of the Asiatic Society of Bengal zu Calcutta. 1852. 51) Globus, 1866, X, 1. 52) Nach Oldham's Berechnung. 53) Von demselben. 54) F. Jagor, Singapore, 1866. 55) Ausland 1870, Nr. 19. 56) George Gips in einer Depesche vom 2. Sept. 1840 an den Colonialsecretär in London.

ney und bald darauf überall in Australien auftauchte, entstand eine enorme Aufregung; Schäfer, Matrosen, Handwerker und Andere zogen scharenweise den Goldfeldern zu, viele Geschäfte geriethen in Stockung, und für eine Menge von Waaren stiegen die Preise schnell bis ins Unglaubliche. In der That, das edle Metall, meist mit Quarz vermengt resp. in dieses Gestein eingesprengt, war in großen Massen vorhanden. Eine einzige Person gewann 1851 in einer Woche für 1600 Pfd. Sterl., an einer anderen Stelle jede täglich 7 Unzen = 24 Pfd. Sterl. Ein Glücklicher fand in demselben Jahre ein (mit Quarz gemengtes) Stück, welches in 300 Pfund 106 Pfund reines Gold = 4104 Pfd. Sterl. enthielt, das größte, welches man bis dahin aus der Geschichte der Goldgräberei der Erde überhaupt kennen gelernt hatte. Bis zum 18. Aug. (incl.) 1851 wurden aus Sidney für 70,000 Pfd. Sterl. Gold nach Europa verschifft. Das ganze Jahr 1851 lieferte mit Einschluß des Silbers, welches in nicht ganz unbedeutender Menge meist zugleich mit dem Golde ausgebracht wurde und noch wird, nach Cherbuliez [57]) c. 15 Mill. Francs, die Provinz Victoria, wo man ebenfalls sehr bald Gold aufgefunden hatte, und zwar weit mehr als in Neusüdwales, allein nach Anderen 126,000 Unzen à 3 Pfd. Sterl. 17 sh. $10\frac{1}{2}$ d. Wiederum nach anderen Berichten, welche indessen die Production dem Export gleichsetzten und dabei die Annahme machten, daß dem declarirten Werthe 10 Proc. hinzuzufügen seien, betrug die Ausbeute von ganz Australien in demselben Jahre ebenfalls 126,000 Unzen.

Auch 1852 wuchs die Aufregung mit ihren oben angedeuteten Folgen; aber auch der Goldwerth fiel, z. B. in Melbourne, binnen kurzer Zeit auf 57 sh. per Unze (Silber). Am 10. Dec. verkaufte man in Sidney die Unze Goldes für 3 Pfd. Sterl. 9 sh. 6 d. Die Gesammtausbeute dieses Jahres schätzt Cherbuliez [58]) auf 160 Mill. Francs; die Provinz Victoria allein erzeugte in demselben 1,750,000 englische Unzen à 3 Pfd. Sterl. 17 sh. $10\frac{1}{2}$ d. oder wie anderwärts [59]) angegeben wird, 2 Mill. (englische), wozu aus Neusüdwales noch 1 Mill. 28,000 gekommen sein sollen. Von Anderen werden 1,750,000 als das Ergebniß von ganz Australien registrirt; auch findet man eine Schätzung zu 14,163,364 Pfd. Sterl., und zwar unter Ausschluß des Goldstaubes, welcher in den Händen der Grubenarbeiter, Händler u. s. w. verblieb. Eine australische Zeitung [60]) berechnet, daß in ganz Australien vom 1. Oct. 1851 bis zum Ende des Decembers 1852 c. 16. Mill. Pfd. Sterl. gewonnen worden seien. — Das wilde Treiben in, nach und von den Goldfeldern überbot noch dasjenige des Vorjahres, und die Preise erreichten zum Theil eine fabelhafte Höhe; man bezahlte unter Anderem 1000 Stück gebrannte Ziegel mit 12 Pfd. Sterl. Die Goldausbeute der 15 Monate, welche mit dem 15. Mai 1853 schlossen, schätzte man zu c. 20 Mill. Pfd. Sterl., diejenige der Colonie Victoria allein im J. 1853 zu $3\frac{1}{2}$ Mill. englische Unzen à 0,062 preuß. Pfund = 450 preuß. Thlr. [61]) oder genauer zu 2,475,000, eine Summe, welche man indessen — wol irrthümlich — auch für ganz Australien in Rechnung gebracht findet. Das Resultat des Jahres 1854 wird für Victoria zu 2,100,000 [62]), anderwärts zu 2,360,000 Unzen à 3 Pfd. Sterl. 17 sh. $10\frac{1}{2}$ d. angegeben, während andere Berechnungen — wahrscheinlich irrthümlich — für ganz Australien dieselbe Menge notiren. Richtiger dürfte für alle Provinzen zusammen pro 1854 die Berechnung von 2,838,270 Unzen = 11,353,080 Pfd. Sterl. sein.

Die Ausbeute in Victoria allein soll 1855 2,600,000 engl. Unzen à 0,062 preuß. Pfund ergeben haben [63]); aber Andere verzeichnen dieselbe mit 3,230,000 Unzen, ein Quantum, welches sich — wie wir annehmen, unrichtiger Weise — auch für alle Provinzen zusammen pro 1855 angegeben findet. Das Jahr 1856 entnahm den Gruben in der Provinz Victoria c. 3 Mill. engl. Unzen à 0,062 preuß. Pfund, wie einerseits gemeldet wird [64]), aber andererseits werden 3,613,000 verzeichnet, wozu Neusüdwales außerdem 100,000 hinzugebracht haben soll, was für diese Provinz gegen 1852, wo sie 1,028,000 erzeugt haben soll, ein Rückschritt auf ein Zehntel wäre. Man berechnete anderwärts, daß die Goldgräber von Victoria, etwa 100,000 an Zahl, 1856 zusammen $12\frac{1}{2}$ Mill. Pfd. Sterl. erzielten, was per Tag nur 8 sh. betrug, folglich weniger, als damals der tägliche Lohn in anderen Arbeitsbranchen war. Das gesammte seit der Auffindung im J. 1851 bis zum J. 1856 incl. in ganz Australien gewonnene Quantum an Gold berechnet Roswag [65]) mit 1695 Mill. Francs, wobei außerdem für 9 Mill. an Silber erzeugt worden seien. — Im J. 1857 brachte die Colonie Victoria nach einer im Obigen öfter citirten Statistik [66]) 2,700,000 Unzen Gold à 0,062 preuß. Pfund, dagegen nach einer anderen 3 Mill. 33,000, welche indessen nach Anderen das ganze Quantum dieses Jahres für Gesammt-Australien darstellen. Auch finden sich für dieselbe Zeit und dieselbe Ausdehnung 52 Mill. Dollars verzeichnet. Die ganze Goldproduction Australiens vom Anfange des Jahres 1851 bis zum Ende des Jahres 1857 erscheint in der Generalsumme von 1,240,000 deutschen Zollpfunden [67]).

Eine neue Aufregung entstand im September 1858, wo man in den bald darauf sogenannten **Fitzroy Diggins**, 100 **miles** von Port Curtis landeinwärts auf der Ostseite von Australien, bisher unbekannte Goldfelder entdeckte, und wohin sich wiederum Tausende von Menschen wandten. Die Ausbeute der Colonie Victoria im J. 1858 beziffert sich mit $2\frac{1}{2}$ Mill. engl. Unzen à 0,062 preuß.

57) De la production actuelle de l'or et de ses conséquences in der Bibliothèque universelle de Genève vom Jahre 1853. 58) Ebenda. 59) Wochenschrift des schlesischen Vereins für Berg- und Hüttenwesen. 60) Der Melbourne Argus vom Jahre 1853.

61) Wochenschrift des schlesischen Vereins für Berg- und Hüttenwesen. 62) Ebenda. 63) Ebenda. 64) Ebenda. 65) Les métaux précieux, Paris bei E. Lacroix, 1865. 66) Wochenschrift des schlesischen Vereins für Berg- und Hüttenwesen. 67) Zeitung für das deutsche Bergwerks- und Hütten-Wesen, 1862, Nr. 6.

Pfunden [68]), wogegen wir für ganz Australien und dasselbe Jahr anderorts auf das Quantum von 2,811,000 Unzen treffen. — Das Jahr 1859 brachte als Ergebniß aus der Provinz Victoria 2,300,000 Unzen à 0,062 preuß. Pfund [69]) oder, nach anderer Berechnung [70]), c. 10 Mill. Pfd. Sterl., während gleichzeitig in ganz Australien für c. 12 Mill. gewonnen wurden [71]). Eine Specialnotiz läßt in Neusüdwales während des Januar 1860 20,539 und in demselben Monate des Jahres 1861 36,949 Unzen Gold gefunden sein. Nach einer amerikanischen Schätzung belief sich die gesammte Goldproduction Australiens im J. 1862 auf 75 und die Totalverschiffung dieses Metalls von 1851 incl. bis 1862 auf 493$^1/_3$ Mill. Dollars. Zu den bereits vorhandenen Goldfeldern kamen fortwährend neue, namentlich 1862 und 1863, auf dem Festlande, seit 1864 auch auf Vandiemensland oder Tasmanien, wo ein gewisser Cor am Piper River Gold fand. Bis 1864 wog der größte bis dahin, nämlich bei Ballarat, aufgefundene Goldklumpen 2217 Unzen à 24 preuß. Thaler.

Aber schon 1865 macht sich eine sehr bedeutende Verminderung bemerkbar; denn in diesem Jahre soll ganz Australien nur 230,934, ja im J. 1866 sogar nur 194,937 preußische Unzen geliefert haben [72]). Nach englischer Berechnung [73]) förderte man 1869, mit Ausschluß von Tasmanien, dessen Beitrag verhältnißmäßig gering war, nur für 1,340,838 englische Unzen Gold, wozu Neusüdwales für 866,746 Pfd. Sterl. beitrug [74]). Die größte bis dahin bekannte cohärente Goldmasse, 2268 englische Unzen schwer, 9534 Pfd. Sterl. an Werth, fanden am 5. Febr. 1869 zwei Bergleute aus Cornwall bei Moliagal in Victoria. Im J. 1872, etwa im September oder October, gewann das etwas abgekühlte Goldfieber einen neuen Paroxismus, als man in Nordqueensland, in einer Wildniß 120 Miles von Palmerston, und in Charters Tower bis dahin unbekannte Goldfelder aufgefunden hatte.

Es ist selbstverständlich, daß die in dem Vorstehenden verzeichneten Productionsziffern für einzelne Jahre, Perioden und Territorien wie für das ganze australische Land nur annähernde Werthe geben können. Ihre Berechnung fußt wesentlich auf denjenigen Quantitäten, welche als Ausfuhrwerthe declarirt oder bekannt geworden sind, wobei man eine nur sehr unsichere Schätzung für diejenigen Mengen aufstellen kann, welche im Lande verblieben oder bei der Ausfuhr nicht declarirt worden sind. Auch ist wohl zu beachten, daß die in einem Zeitabschnitte, z. B. innerhalb eines Jahres, ausgeführte Menge nicht derjenigen gleich sein muß, welche in demselben Zeitraum der Erde abgewonnen worden ist.

Außer dem Golde und dem Silber förderte man in Australien auch Kupfer, beispielsweise während des Jahres 1866 4250 Tons à 20 Ctrn. Im J. 1872 kam aus Queensland die Kunde, daß man dort sehr reiche Zinnerzlager entdeckt hätte. Seit dem Jahre 1869 fand man am Condegong River unweit Mudgee in Neusüdwales nebst Gold, Saphiren, Korunden, Rubinen auch Diamanten, jedoch nur kleine und wenig zahlreiche, den größten — bis 1871 — 5$^3/_8$ Karat schwer [75]). — Etwa seit 1850 wurden, und zwar zunächst in Neusüdwales, Steinkohlenflötze ausgebeutet, zu welchen 1854 neu aufgeschlossene, später noch mehrere andere, hinzutraten und zwar, wie man angab, von geologisch älterer Bildung als die europäischen [76]). Man gibt die Förderung aus denselben im J. 1865 für Neusüdwales zu 585,525, in der ganzen Zeit von 1850 bis 1866 incl. ebenda zu 4,617,100 Tons an [77]). Die Lager nördlich und südlich von Sidney sollen unerschöpflich sein, wie es 1867 hieß. Im J. 1869 förderte die Colonie Neusüdwales aus 33 Gruben 919,773 Tons [78]). Auch sollen sich an nicht wenigen Localitäten in Neusüdwales viele und treffliche Eisensteine finden [79]).

Auf Neuseeland fanden Europäer bereits um 1842 hin und wieder Gold, bald darauf an immer mehr Localitäten; aber die Ausbeute blieb wenig lohnend und die Bearbeitung der Gruben mangelhaft, bis im J. 1861 plötzlich ein großer Reichthum an diesem edlen Metall auftauchte. Große Scharen von Menschen zogen nach den Fundorten, und bereits für 1862 wurde die Gesammtausbeute auf 12 Mill. Dollars geschätzt. Man wollte anfangs in Europa an ein so bedeutendes Ergebniß nicht glauben, aber bald mußte man sich durch amtliche Ausweise davon überzeugen; denn diesen gemäß wurden vom 1. April bis zum 30. Sept. 1862 538,560 (declarirte) englische Unzen, etwa 14 Mill. preuß. Thaler, in Gold gewonnen. Hatte man dieses bisher fast nur bei Havelock und Otago gegraben, so wurden 1865 im Flußgebiete des Hokitita, südlich von Grey, ebenfalls auf der großen Südinsel, in der Provinz Canterbury an der Westküste, noch reichhaltigere Goldfelder entdeckt, welche man schon vorher in der ungefähren Nähe vermuthet und gesucht hatte. Das neue Goldfeld erwies sich als sehr ausgedehnt, und die Goldgräber begaben sich massenhaft von Havelock und Otago hierher. Nach amtlichem Ausweis förderte man am Hokitita binnen 7 Wochen 34,000 Unzen à 3 Pfd. 17$^1/_2$ S. zu Tage [80]). — Im J. 1867 lieferten Australien und Neuseeland für 60 Mill. Dollars Gold und für 1 Mill. Dollars Silber [81]).

VI. Fabrication.

Verarbeitung der Rohproducte. Maschinen. Industrieausstellungen [82]).

1) Metallfabrication, besonders in Eisen.

Anknüpfend an den voraufgehenden Abschnitt, recapituliren wir hier zunächst die Massen der während

68) Wochenschrift des schlesischen Vereins für Berg- und Hüttenwesen. 69) Ebenda. 70) Quarterly Review. 71) Ebenda. 72) Magdeburgische Zeitung von 1867, Nr. 32. 73) Vortrag des Prof. Morris im December 1870, abgedruckt im londoner Mining Journal. 74) Jahresbericht des deutschen Bundesconsulates in Sidney pro 1869.

75) Ausland 1871, S. 623. 76) Globus von K. Andree, 1867, Bd. 11, Lief. 1, S. 32. 77) R. Müldener, Blätter für Handel u. s. w. zur Magdeb. Zeitung, 1872, Nr. 9. 78) Jahresbericht des deutschen Bundesconsulates in Sidney pro 1869. 79) Globus 1867, Bd. 11, Lief. 1, S. 32. 80) Ausland 1865, Nr. 39. 81) Schätzung des Nordamerikaners Tayler im Jahre 1868. 82) Es ist in diesem Abschnitte überall, wo nicht das

des letzten Jahres im europäischen Großbritannien und Irland erzeugten Roheisens. Dieselbe war [83])

1867	4,761,000 Tons,
1868	4,970,000 „
1869	5,445,000 „
1872	7,199,000 „

Aus der 1867 producirten Quantität (resp. aus vorher vorhanden gewesenem Vorrathe) stellte man 4,193,000 Tons Stangeneisen dar [84]).

Im J. 1864 waren auf demselben Territorium 127 Eisenwerke mit 626 Puddelöfen und 718 Walzwerken vorhanden.

Ein wesentlicher Fortschritt in der Herstellung von Stahl resp. hämmerbarem Eisen wurde durch Bessemer eingeleitet und durchgeführt. Die erste Kunde davon tauchte im Auslande 1856 auf, indem es hieß: es sei ihm gelungen binnen 30 Minuten unmittelbar nach dem Hohofenprocesse ein dergleichen Product, und zwar billiger als bei dem bisherigen Proceß herzustellen; er wende, fügte man hinzu, für diesen Zweck kaltes Gebläse an und spare hauptsächlich hierdurch einen großen Theil der Kosten; am 23. Aug. 1856 habe er seine Methode öffentlich und vor Sachverständigen kund gemacht. Aber sie stieß damals noch auf manchen Unglauben, und Viele hielten sie für Schwindel. Indessen bereits 1859 konnte kein Zweifel mehr sein, daß die neue Manipulation wirklich eine Verbesserung der alten sei, indem sie wirksam das Princip anwandte, die im Roheisen beim ersten Hohofenprocesse vorhandene Kohle zu verbrennen resp. aus der Masse zu entfernen. Bessemer ließ nämlich, wie sich nun für die allgemeine Kunde herausstellte, durch die noch glühendflüssige Eisenmasse von unten durch Löcher atmosphärische Luft einströmen, welche sich mit der Kohle im Eisen zu Kohlensäure verbindet und so entweicht, wodurch ein zweiter Schmelzproceß erspart wird. Doch war es ihm bis zum Ende des Jahres 1859 noch nicht gelungen, Stabeisen hervorzubringen, welches ebenso schwefel- und phosphorfrei war wie gutes schwedisches. Er hatte zwar billigeren Stahl erzeugt, aber sein Verfahren nahm demselben keineswegs den Phosphor, den Schwefel, das Arsen u. s. w., wodurch er sich als kaltbrüchig erweist. Wollte er diesen Mangel beseitigen, so mußte er als Material Roheisen verwenden, welches von diesen Substanzen anderweit frei oder befreit war, und dergleichen Erze liefert England nur in sehr kleinen Quantitäten [85]).

Trotzdem war ein bedeutender Vortheil gewonnen, und um 1859 breitete sich die Bessemer'sche Fabrication von Gußstahl immer weiter aus. Man fing namentlich in England an, die aus diesem Material gefertigten Eisenbahnschienen in steigender Progression zu verwenden. Bereits 1862 überzeugte man sich, daß solche Schienen weit haltbarer waren als die bisher gebrauchten, auch wenn man diese auf der Oberfläche durch einen besonderen Proceß härtete resp. stählte. Die Bessemer'schen erwiesen sich nach Verlauf mehrerer Jahre auch an denjenigen Stellen, wo sie am stärksten in Anspruch genommen worden waren, noch als fast ganz intact, wogegen man hier die älteren, weil sie rissen und blätterten, jährlich viermal durch neue ersetzen mußte [86]). Der Bessemer'sche Stahl stellte sich außerdem im Preise etwa um 30 bis 40 Proc. billiger als der bis dahin übliche. Auf die Höhe eines neuen Triumphes erhob der Erfinder seine Methode, als er im October 1865 zu Castgreenwich einen Gußstahlblock von 200,000 englischen Pfunden herstellte, wobei auf 50 Ctr. Metall nur 3 Ctr. Coaks gebraucht wurden [87]). Seine Producte fanden auch im Anfange der siebenziger Jahre, hauptsächlich zu Eisenbahnschienen, eine immer ausgedehntere Verwendung.

Bald nach Bessemer, etwa seit 1860, brachte Ferrar (Engländer) das nach seiner Methode hergestellte Schmiedeeisen auf den Markt. Er ließ das englische Puddeleisen in Stücke von 2 bis 3 Zoll Länge zerschlagen und in Graphittiegeln mit Salmiak, Blutlaugensalz und Braunstein beschicken. Indem durch diesen Proceß, wie es scheint, Kohlen-Stickstoff-Eisen sich bildete, wurden die schlimmsten Feinde des Eisens, Phosphor und Schwefel, ausgeschieden. Bereits 1860 lieferte die Damaskus-Compagnie das nach dieser Methode bearbeitete Eisen für 28 Pfd. Sterl. à Tonne [88]).

Aehnlich ist das Verfahren, welches etwa seit 1868 der Engländer Healton anwandte, indem er die Kaltbrüchigkeit dadurch heilte, daß er das Roheisen mit Salpeter zusammen schmelzen ließ [89]).

Doch wurde bereits um 1861 von sachkundigen Engländern, wie von Armstrong und namentlich Fairbairn, der damaligen Hauptauctorität in Eisenfragen, darüber Klage erhoben, daß trotz der Fortschritte auf der einen Seite, namentlich in Betreff der Preisermäßigung, auf der anderen die Qualität des der Fabrication dienenden Eisens fortgehend schlechter werde. Wolle man für die Schiffspanzerung, diese moderne Aufgabe der Kriegführung, geeignetes Material haben, so müsse dasselbe vom Staate selbst producirt werden. Das kaltgeblasene Eisen qualificire sich für dergleichen Panzer weit mehr als das heißgeblasene, dessen Masse auf Kosten jenes stetig zugenommen habe; noch 1840 seien c. 770,000 Tons, d. h. c. 50 Proc. der ganzen britischen (europäischen) Production, kalt geblasen worden, 1860 aber nur noch 150,000 Tons, d. h. 3,3 Proc. Bis zur sechsmaligen Erhitzung gewinne das englische Eisen an Güte; aber darüber hinaus verliere es; nur ganz reines Eisen vertrage ohne Beeinträchtigung seiner Qualität eine Mehrzahl von Erhitzungen [90]).

Sehr förderlich ist die in neuerer Zeit angewandte Methode geworden, das der Luft ausgesetzte Eisen, z. B. an Brücken, gegen die Bildung von Rost (kohlensaures

Gegentheil ausdrücklich bemerkt wird, nur das europäische Großbritannien und Irland gemeint.

83) Nach den Ausführungen eines Unterhaus-Ausschusses vom J. 1873. 84) Ebenda. 85) Ausland 1868, Nr. 46.

86) Aus Chamber's Journal. 87) Ausland 1865, Nr. 49. 88) So nach einem Berichte des Mining Journal vom J. 1860, Nr. 1250. 89) Ausland 1868, Nr. 46. 90) Iron, its uses and manufactures, in dem Edinburgh Review, 1861, 4. Quartal.

Eisen-Oxydulhydrat) zu schützen, indem man es in einer Mischung von Blutlaugensalz und Chlorcalium erhitzt, und mit Asphaltfirniß überzieht. Ein Unternehmer erhielt 1866 für je 20 Ctr. so präparirten Eisens zu einer Brücke $26\frac{2}{3}$ preuß. Thaler. Als man in demselben Jahre, nach 10 bis 12 Jahren, die große Eisenbrücke über den Menai-Kanal vom Roste reinigte, hatte dieser ein Gewicht von c. 800 Ctrn.

Die Erzeugung eiserner Waffen in Großbritannien und Irland belief sich von 1856 bis 1865 auf c. 6 Mill. Stück (in der Stadt Lüttich allein während dieser Zeit auf 6,842,264) [91]).

Schon um 1839 treffen wir in England auf die Fabrication von Stahlfedern. Die meisten und größten der diesem Industriezweige dienenden Fabriken befanden sich um 1851 und später in Birmingham, wo der bedeutendste Fabricant, Joseph Gillot, früher ein Handwerksgesell, vermöge seines auf dieses Geschäft verwendeten Nachdenkens und Fleißes, es bereits damals zu einem reichen Mann gebracht hatte. Er war der erste, welcher die frühere Handarbeit zur Maschinenarbeit umbildete und in den letzten Jahren seines Lebens mit c. 450 Arbeitern jährlich etwa 150 Mill. Stück Stahlfedern producirte. Im J. 1866 fertigte allein Birmingham wöchentlich 98,000 Gros (je 144 Stück) à 1 Franc 30 Cts. im Engrosverkauf, wogegen am Anfange ein Gros 7 Francs 5 Cts. kostete.

Als Hauptsitz der Verarbeitung des Stahls, namentlich zu allerlei kleineren Handwerkzeugen, zeichnet sich während der ganzen Periode Sheffield aus. Der ebengenannte Stahlfederfabricant J. Gillot starb am 5. Jan. 1872 zu Edebaston bei Birmingham. — Ein anderer bedeutender Eisenindustrieller, der Erfinder des höchst erfolgreichen heißen Gebläses, J. B. Neilson, starb am 26. Jan. 1865 zu London.

Aus dem früheren Abschnitte über die Production des Zinnes sei hier, um eine Verhältnißzahl zur Anschauung zu bringen, wiederholt, daß man 1865 in Großbritannien und Irland aus 15,211 Tons Erz 10,087 Tons reines Zinn fabricirte [92]).

An Rohkupfer, meist aus importirtem Erz, erzeugte beispielsweise das (europäische) Vereinigte Königreich 961,393 Ctr. Die Kupferschmelzwerke von Swansee in England waren um 1867 die größten von ganz Europa.

Im J. 1864 gewann Großbritannien und Irland aus den 94,433 Tons Bleierzes, welches in demselben Jahre daselbst gefördert wurde, 91,283 Tons reinen Bleies [93]).

Etwa seit dem Anfange der funfziger Jahre eroberte sich das in England erfundene Britannia-Metall (eine Legirung, zum Ersatze von Zinn u. s. w.) sehr bald einen ausgedehnten Weltmarkt.

Von den britannischen Goldschmieden glänzten 1867 auf der pariser Weltausstellung besonders Hancock und Sohn und Huntland Roskell.

Die Zahl der mit der Bearbeitung der Metalle beschäftigten Personen, unter Ausschluß derjenigen, welche bei der Erzgewinnung in den Bergwerken verwendet werden, betrug 1841 in Großbritannien und Irland 80,085 [94]).

Die Fabricirung von Eisenwaaren außerhalb Großbritanniens und Irlands in dessen Colonien ist von 1836 bis jetzt kaum nennenswerth gewesen, was auch von den übrigen Metallen gilt.

Der in Folge von Conjuncturen der Preise, des Geldmarktes und besonders der Arbeiterverhältnisse entweder gesteigerte oder verminderte Betrieb in der Metall-, namentlich Eisenindustrie wird seine Stelle in den betreffenden Abschnitten finden.

Die Erzeugung von Leuchtgas hat seit 1814 bis in die neueste Zeit rapide Fortschritte gemacht. Im J. 1814 hatte London erst 1 Gasometer, welcher 14,000 Kubikfuß faßte; 1823 besaß es bereits 47 mit einem Inhalte von 917,940 Kubikfuß für 68,500 Flammen. Die Zahl der letzteren hatte sich 1827 und abermals 1837 verdoppelt. Im J. 1846 zählte London 12 Gascompagnien mit einem Anlagekapital von 12 Mill. preuß. Thalern; sie lieferten damals jährlich 1460 Mill. Kubikfuß Gas, welches aus 180,000 Tonnen Kohle bereitet wurde. Die Zahl der Flammen zu London war in diesem Jahre 167,350, welche aus 176 Gasometern gespeist wurden. — Später, zuerst in Deal bei Dover, wurde auch das elektrische Licht zur Straßenbeleuchtung benutzt. Indessen hat seine Verwendung vorzugsweise zu Schiffahrtszwecken für Leuchtthürme stattgefunden, worauf wir in dem bezüglichen Abschnitte zurückkommen werden.

Künstliches Naphtha, beziehungsweise Petroleum, begann man seit 1866 in besonderen Fabriken zu Flintshire aus der sonst nicht sehr nutzbaren Cannel Coal [95]) zu bereiten; indessen repräsentirt dasselbe bis jetzt nur ein höchst geringes Quantum gegenüber dem aus Amerika importirten Petroleum, welches in der Industrie Englands, wie der ganzen Erde, bald eine enorme Ausdehnung gewann. Der Abschnitt über den Waarenimport wird hierüber eine illustrirende Zahlenreihe aufstellen.

Fast gleichzeitig mit dem Petroleum übernahm das (in Schweden erfundene) Nitroglycerin, hauptsächlich als Sprengstoff, in Concurrenz mit Schießpulver und Schießbaumwolle, eine weitgreifende Rolle, richtete aber auch sofort durch seine leichte Explosionsfähigkeit manches Unglück an, wie dies z. B. bei der furchtbaren Katastrophe am 11. März 1866 zu Sidney in Australien in dem Hause eines Kaufmanns der Fall war. Dieselbe Zeit machte sich überhaupt durch ähnliche Explosionen in vielen Ländern der Erde bemerkenswerth.

2) Baumwollfabrication.

Cotton is King! In der That, die Verarbeitung der Rohbaumwolle, zumal in Verbindung mit dem Im-

91) Globus 1865, Bd. 9, Lief. 5. 92) Aus der statist. Uebersicht Rob. Hunt's, Archivars am geol. Museum in London, 1865. 93) Ebenda.

94) Nach den Tables von Porter. 95) Eigentlich Candle coal.

port oder Ankauf derselben und mit dem Export der erzeugten Artikel, worüber ein späteres Kapitel die erforderlichen Ausweise zu geben bestimmt ist, steht wegen ihres Umfanges an der Spitze aller Gewerbe (im engeren Sinne) von Großbritannien und Irland, welches ein Interesse hat, in den Colonien diesen Industriezweig nicht zu pflegen.

Vom Jahre 1831 bis 1835 verarbeiteten die Fabriken von Großbritannien und Irland zu Garnen (vornehmlich Twisten für Webezwecke) und Geweben 313 Mill. 510,000 Pfund [96]). Einen höchst erfolgreichen Fortschritt machte die Weberei 1836 durch Einführung der sogenannten Baumwollkette [97]). Das im J. 1838 verarbeitete Quantum belief sich auf 426 Mill. 90,116 Pfund, wovon 344 Mill. 663,044 auf die Garne (hauptsächlich Twiste) kamen [98]). Im J. 1842 verbrauchten die Arbeitshände des Vereinigten Königreichs in den bestehenden Fabriken bereits 486 Mill. 498,778 Pfund Rohbaumwolle [99]). Im J. 1844 gab es in Manchester eine Baumwollspinnfabrik, welche 136,000 Spindeln besaß. Im jährlichen Durchschnitt von 1841 bis 1845 kamen in Großbritannien und Irland 585 Mill. 300,000 Pfund Rohbaumwolle zur Verarbeitung [1]), oder nach einer anderen Berechnung [2]), von 1836 bis 1846 (incl.) 442 Mill. = 53 Proc. aller verarbeiteten Rohbaumwolle auf der ganzen Erde. Im J. 1846 besaßen die Fabriken von Großbritannien und Irland zusammen $15^{1}/_{2}$ Mill. thätige Spindeln, welche die Arbeit von 16 Mill. Menschen ersetzten und einen (jährlichen) Werth von 240 Mill. preuß. Thalern erzeugten. Im J. 1849 wurden (nach Porter) 775 Mill. Pfund verarbeitet.

Für 1850 finden wir von einer ebenfalls kundigen Hand [3]) nur 562 Mill. 215,920 Pfund in Ansatz gebracht, was daher rührte, daß die Baumwollernte in den Vereinigten Staaten von Nordamerika nicht gut gerathen war, und die dortigen Fabriken den Rohstoff in steigendem Maße selbst beanspruchten. Um die Fabriken Großbritanniens und Irlands für das Jahr 1850 vollständig mit Rohmaterial zu versehen, waren etwa 1,700,000 Ballen im Werthe von 10 bis 14 Mill. Pfd. Sterl. erforderlich; man fürchtete aber, daß der Import dieses Jahres nur 1,200,000 liefern werde, zumal Nordamerika jährlich 500,000 Ballen, um 1835 nur erst 100,000, verarbeitete. Unter diesen Umständen waren die englischen Baumwollfabricanten, unter ihnen **Bright** und **Cobden**, eifrig bestrebt, den Anbau der Baumwolle in britisch Ostindien zu fördern, eine Tendenz, welche indessen 1849—1851 nicht in der gewünschten Weise zum Ziele führte. Das Jahr 1851, in welchem ein einziger kleiner Bezirk, trotz der gesteigerten Sorge um Herbeischaffung des Rohmaterials, 81 neue Fabriken errichtete, verarbeitete, meist zu Twisten, in Großbritannien und Irland an 760 Mill. Pfund desselben, und zwar durch 1,500,000 Arbeiter, welche mit Einschluß aller Familienglieder eine Anzahl von 3,500,000 Menschen repräsentirten. Eine im J. 1852 aufgestellte Berechnung weist c. 1,600,000 Ballen als jährlichen Bedarf für Spinnen, Weben und Export nach. Der Verbrauch an Rohbaumwolle stellt sich im Jahresdurchschnitt von 1851 bis 1855 auf 711 Mill. 500,000, für das Jahr 1856 auf 913 Mill. 800,000 Pfund [4]). Nach anderen Angaben verbrauchten Großbritannien und Irland in demselben Jahre zur Fabrication (nicht zur Ausfuhr des Rohstoffes) 2 Mill. 257,845 Ballen (wahrscheinlich kleinere) [5]), und hatten 28 Mill. Baumwollspindeln in Thätigkeit, im Durchschnitt 12,670 für je eine Fabrik [6]) (in Preußen 2400). Der jährliche Verdienst an Unternehmergewinn, Arbeiterlohn, Matrosen-Gage u. s. w., also mit Einschluß des oder eines Antheils von der Handelsmanipulation, bei den Baumwollgewerben Großbritanniens und Irlands ward 1856 auf 33 Mill. Pfd. Sterl., das in ihnen angelegte Kapital auf 221 Mill. Pfd. Sterl. berechnet. Das von 1847 bis 1857 im jährlichen Durchschnitt verarbeitete Quantum an Rohbaumwolle belief sich für Großbritannien und Irland auf 697 Mill. Pfund, also auf $48^{1}/_{2}$ Proc. des auf der ganzen Erde verarbeiteten Quantums, von welchem dem übrigen Europa 523, den Vereinigten Staaten von Nordamerika 224 Mill. zufielen [7]). Nach anderer Darstellung verbrauchten die britischen Fabriken in Europa 1857: 2,031,000, die sämmtlichen europäischen 3 Mill. 254,000 Ballen, wobei zu bemerken ist, daß die Ballen durchaus nicht von gleichem Gewichte sind, namentlich die ostindischen leichter als die nordamerikanischen. Ein nordamerikanischer hielt von 1857 bis 1863 438 bis 443 Pfund, ein westindischer 170 bis 200, ein ägyptischer 313 bis 447, ein chinesischer 358 bis 387. Das Durchschnittsgewicht aller war im J. 1857 400 Pfund [8]). Ein wesentlicher Fortschritt wurde während der letzten Jahre dadurch gemacht, daß man die Garne feiner und feiner spann; in Nottingham stellte eine Maschine aus 1 Pfund Rohbaumwolle einen Faden von 45 geogr. Meilen Länge her [9]). Im J. 1858, wo die beschäftigten resp. nicht beschäftigten Arbeiter, aber auch nicht wenige Fabricanten in Folge der Handels- und Geldkrisis viel zu leiden hatten, verarbeiteten die Fabriken von Großbritannien und Irland 2 Mill, 175,000, diejenigen von ganz Europa 3 Mill. 624,000, im J. 1859 diejenigen von Großbritannien und Irland 2 Mill. 297,000, diejenigen von ganz Europa 3 Mill. 846,000 Pfund.

---

96) **Schubert** in Neumann's Zeitschrift für allgemeine Erdkunde, 1858, Februar. 97) Vergl. hierüber, wie überhaupt über die Baumwollspinnerei und Weberei im Vereinigten Königreiche John **James**: History of the Worsted Manufacture in England, London 1858, bei Longman. 98) G. v. **Gülich**: Tabellarische Uebersichten. 1842, Nr. 11. 99) C. **Lewis**: The Finances and Trade of the United Kingdom at the Beginning of the Year 1852, London 1852.

1) Note 96. 2) **Ellison** im Ausland 1861, Nr. 18. 3) G. **Lewis**, Note 99.

4) **Schubert** in Neumann's Zeitschrift für allgemeine Erdkunde, 1858, Februar. 5) Ausland 1857, Nr. 3. 6) Amtlicher Bericht vom J. 1869. 7) **Ellison** im Ausland 1861, Nr. 18. 8) **Westermann**'s Illustrirte Deutsche Monatshefte von 1864, S. 222 u. 223. 9) **Schubert** in Neumann's Zeitschrift für allgemeine Erdkunde, 1858, Februar.

In den Magazinen von Liverpool, dem Hauptstapelplatze der ganzen Erde für diese Waare, lagen am Anfange des Juli 1860 1,300,000 Ballen Rohbaumwolle, so viel wie nie zuvor, sodaß die Polizei wegen der Feuersgefahr besondere Maßregeln traf. Während des Jahres 1860 verbrauchten nach einer Darstellung [10]) die Fabriken von Großbritannien und Irland 2 Mill. 564,000, diejenigen von ganz Europa 4 Mill. 212,000 Ballen, nach einer anderen [11]) diejenigen von Großbritannien und Irland 2 Mill. 817,250, diejenigen von Frankreich 674,250, diejenigen von Deutschland und den Niederlanden 438,500, diejenigen des übrigen Europa's 681,750, in Summa 4 Mill. 611,750 Ballen à 400 Pfund. Aber das sollte auch der Höhepunkt sein, von welchem die Industrie jetzt herabsteigen mußte. Der nordamerikanische Bürgerkrieg zwischen den nördlichen und südlichen Staaten hemmte in empfindlicher Weise den Anbau und die Ausfuhr der Rohbaumwolle in und aus Amerika, dem Hauptmarkte für den Bezug dieses Materials; etwa im October 1861 begann für England der Mangel, sowie der steigende Preis sich sehr fühlbar zu machen. Indessen gestatteten für dieses Jahr die alten Vorräthe, welche sich im Juli auf c. 1,200,000 Ballen beliefen (nach dem Economist), noch eine wenig verminderte Fabrication; Großbritanniens und Irlands Fabriken verarbeiteten in demselben noch immer 2 Mill. 364,000 Pfund, die von ganz Europa 3 Mill. 942,000 [12]). Am Ende desselben Jahres berechnete man die in Großbritannien und Irland disponibeln Vorräthe an Rohbaumwolle noch auf 699,300 Ballen [13]), aber für den Mai desselben Jahres noch auf 1 Mill. 147,000. Es war, wie gesagt, 1861 die Abnahme in der Spinnerei, Weberei u. s. w. numerisch vorerst nicht bedeutend im Vergleich mit den Vorjahren; man nahm immer noch eine jährliche Verarbeitung von c. 1200 Mill. Pfund an (im J. 1767 waren es nur 4 Mill. Pfund), desgleichen ein Quantum von 80 Mill. Pfd. Sterl. für den jährlichen Umsatz, mit Einschluß aller, auch wiederholter Manipulationen, und eine Ausfuhr (in verschiedener Gestalt) von 55, sowie einen inneren Consum von 25 Mill. Pfd. Sterl., wobei speciell 2000 bis 3000 Spindeln von einem einzigen Arbeiter überwacht werden konnten. In den 50 Jahren bis 1861 hatten Großbritannien und Irland ein Quantum von c. 750 Mill. Pfd. Sterl. Rohbaumwolle angekauft und daran gegen 1000 Mill. verdient.

Da indessen voraussichtlich ein wirklicher Mangel an Rohstoff bald eintreten mußte, so entfalteten die Engländer seit 1861, wo der Strike der Arbeiter in Blackburn nach einigen Wochen am Ende des Februars friedlich zu Ende ging, eine erneuerte Thätigkeit, um den amerikanischen Ausfall anderweit zu decken; die Cotton Supply Society schickte deshalb noch in demselben Jahre Agenten nach Ostindien und Aegypten, mit dessen Vicekönig der Secretär derselben Haywood conferirte. Im Januar von 1862 war die Noth der Arbeiter noch nicht eben auf einen hohen Punkt gestiegen; es arbeiteten damals in dem Bezirke von Manchester von 257,392 Arbeitern, welche in dortigen 1574 Fabriken bei ungestörtem Betriebe Verdienst fanden, 69,000 die volle, 161,000 die halbe Zeit, während 27,000 ganz ohne Beschäftigung und Verdienst waren. Und noch am 6. Febr. 1862 durfte Lord Derby im Oberhause behaupten, daß der Baumwollenmangel zwar für die Arbeiter ein Unglück sei, aber den Fabrikherren sehr gelegen, da sie in den voraufgehenden Jahren durch sogenannte Ueberproduction den Markt überschwemmt und die Preise, welche jetzt sehr lohnend wären, herabgedrückt hätten. Im Mai 1862 ward gemeldet, daß die Verdienstlosigkeit und Noth der Arbeiter, besonders in Lancashire, dem Hauptsitze dieser Industrie, stark zunehme. Es kam hinzu, daß die ostindische Baumwolle, wenn auch deren vermehrte Zufuhr einigen Ersatz für die mangelnde amerikanische lieferte, für die Arbeiter weniger lohnend war, da sie sich schlechter spann, mehr Abfälle gab und die Maschinen auf sie nicht eingerichtet waren. Nach einer im Mai gemachten Berechnung beschränkte sich der damals in Großbritannien und Irland vorhandene Vorrath auf 325,000 Ballen, unter welchen c. 100,000 nordamerikanische waren, im Juli dagegen schon auf 200,000 [14]), wobei der Preis für ein Pfund feiner amerikanischer bis zu 17 Pence stieg, nachdem er früher für dieselbe Qualität oft nur auf 5 gestanden hatte. Während deshalb im Juli und August eine große Zahl von Fabriken, namentlich in Lancashire, still stand und auf das Herankommen der aus Ostindien unterwegs befindlichen Rohbaumwolle wartete, blüheten in Liverpool die Speculationsverkäufe, was als ein Zeichen galt, daß doch noch ansehnliche Massen unverarbeitet vorhanden sein müßten, wahrscheinlich größere, als die veröffentlichten Zahlen signalisirten. In der Mitte des Augusts 1862 standen von den 74 Fabriken Blackburns 30 gänzlich still, 18 arbeiteten halbe, nur 28 volle Zeit, und während im August von 1860 hier nur 1500 Almosenempfänger gezählt wurden, hatte man jetzt bei 63,000 Einwohnern deren 11,402 mit c. 30,000 Köpfen. Zu Preston sprachen in einer Woche des Augusts 5119 Familien das Armenhaus um Unterstützung an. In der Absicht, den Nothleidenden zu helfen, fanden während der letzten 3 oder 4 Monate in der Grafschaft Lancashire und anderwärts zahlreiche Meetings statt, am 2. Dec. ein sehr besuchtes in Manchester, wobei Lord Derby für seine Person 5000 Pfd. Sterl. zeichnete, und im Ganzen, allein von den Einwohnern Lancashire's, c. 800,000 preuß. Thlr. subscribirt wurden. Bis zum Ende des Jahres hatte die britische Nation für ihre nothleidenden Baumwollarbeiter in Lancashire 1 Mill. 200,000 Pfd. Sterl. gesteuert [15]), bis zum April 1863 (resp. durch das Centralcomité verrechnet) bereits 2 Mill. 735,000, wovon die Hälfte von der Grafschaft selbst aufgebracht worden war [16]). Während ein Artikel der Times behauptete,

10) Westermann's Illustrirte Deutsche Monatshefte von 1864, S. 222 u. 223. 11) Amtlicher Bericht vom Jahre 1870 über das Jahr 1869. 12) Westermann, unter Note 10. 13) Circular der Herren Marriot u. Comp. vom Jahre 1863.

14) Angabe des Economist. 15) Aus einer Rede Gladstone's. 16) Aus einer Rede des Obersten Patten im Unterhause am 27. April 1863.

daß die zum Theil sehr reichen Baumwollfabricanten sich gegen ihre Arbeiter bisher ziemlich schäbig benommen hätten, tadelte Cobden die Regierung dafür, daß sie, um event. selbst zu einer solchen Maßregel greifen zu können, die durch die Nordstaaten der nordamerikanischen Union gegen die Südstaaten ausgeführte Blokade zum Ruin der britischen Baumwollindustrie anerkenne. Die Vorräthe an Rohbaumwolle in Großbritannien und Irland berechnete man für das Ende des Jahres 1862 auf 433,950 Ballen [17]), während die ganze während dieses Jahres hier verarbeitete Masse zu 1 Mill. 186,000 (in ganz Europa 1 Mill. 950,000) geschätzt wurde [18]).

Im Juli von 1863 wurde eine entschiedene Zunahme des Arbeitsverdienstes und eine entsprechende Abnahme der Noth in Lancashire und Ceshire constatirt; und im September konnte der Commissar ad hoc Farral berichten, daß der Pauperismus unter diesen Leuten sich damals wöchentlich um 1500 Familien verminderte. Den Vorrath an Rohbaumwolle im Vereinigten Königreiche gab man für das Ende des Jahres zu 327,525 Ballen [19]) und das ganze in demselben ebenda verarbeitete Quantum zu 1 Mill. 378,000 (in ganz Europa 2 Mill. 324,000) Ballen an [20]).

Im J. 1864, wo der nordamerikanische Bürgerkrieg sein Ende fand, besaßen Großbritannien und Irland c. 30 Mill. und 1868 c. 32 Mill. Baumwollspindeln [21]). An Rohbaumwolle wurden, in Ballen zu 400 Pfund, verarbeitet

	1868	1869
in Großbritannien und Irland	2,483,750	2,354,000
„ Frankreich	617,000	607,000
„ Deutschland und Holland	589,000	530,000
im übrigen Europa	566,500	551,250
Sa.	4,256,250	4,043,250.

Den Vorrath an Rohbaumwolle in Großbritannien und Irland vom 31. Juli 1868 veranschlagte man [22]) auf 609,789 Ballen, nämlich

278,450 an nordamerikanischer,
129,872 „ brasilischer,
132,923 „ ostindischer,
41,318 „ ägyptischer,
27,226 „ außerdem.

Als Folge der Geschäftsstockung und des Creditmangels stellte sich im Herbste 1869 von Neuem eine verminderte Thätigkeit der Fabriken und somit für die Arbeiter eine schwere Calamität ein, hauptsächlich in Lancashire. Während viele Stimmen dahin laut wurden, daß man zur Abhilfe der Noth wieder Schutzzölle einführen müsse, schlug Bright Maßregeln zur Vermehrung der Einfuhr von Rohbaumwolle vor. Im April 1870 begann indessen dieser Industriezweig wieder zu prosperiren.

17) Circular der Herren Marriot u. Co. 18) Westermann's Illustrirte Deutsche Monatshefte 1864, S. 222 u. 223. 19) Circular der Herren Marriot u. Co. 20) Westermann's Illustrirte Deutsche Monatshefte 1864, S. 222 u. 223. 21) Amtlicher Bericht vom J. 1870 über das J. 1869. 22) Das newyorker Handelsamt

Um das Jahr 1843 starb, wie man sagte, mit Hinterlassung eines Vermögens von 10 Mill. Pfd. Sterl., 86 Jahre alt, Arkwright, ein Sohn des 1792 verstorbenen Erfinders der Baumwollspinnmaschine Richard Arkwright.

3) Die Fabrication anderer Textilien: in Jute, Flachs, Seide, Schafwolle u. s. w.

Nachdem der Engländer Philipps wiederholt auf die besonders in Ostindien reichlich wachsende Jute als auf ein Surrogat für die Baumwollstaude aufmerksam gemacht hatte, wurde dieselbe seit 1851 in immer steigenden Quantitäten zu diesem Zwecke nach Großbritannien und Irland eingeführt, und 1864 besaßen England und Schottland bereits 36 Jutespinnerei-Fabriken mit 32,982 Spindeln, von welchen die meisten auf Dundee kamen. Im J. 1854 wurden hierher 330,000, 1863 bereits 1,071,731 Centner vom Auslande eingeführt.

Die Flachs-Spinnerei-Maschinen Großbritanniens und Irlands verfügten schon 1843 über 3 Mill. 500,000 Spindeln, während auf den ganzen europäischen Continent deren nur c. 200,000 kamen. An dieser Industrie nahm bald darauf besonders Irland einen sehr hervorragenden Antheil, namentlich seit 1847, wo hier die erste Flachsbereitungsanstalt errichtet wurde. Diese zahlte anfangs pro preuß. Morgen Rohflachs 32, bald darauf 41 Thaler. Im J. 1851 bestanden in Irland bereits 19 solcher Factoreien, und die irische Leinwand concurrirte nun immer erfolgreicher mit derjenigen anderer Länder [23]). Wenn wir für das Jahr 1860 die Gesammtzahl der in Großbritannien und Irland thätigen Flachsspindeln mit einer weit geringeren Zahl als für 1843, nämlich mit 1 Mill. 216,674, angegeben finden [24]), so muß für letztere eine weit größere Leistungsfähigkeit angenommen werden. Jene 1,216,674 Spindeln, von welchen 48,74 Proc. auf Irland, 28,30 Proc. auf das engere England, 22,96 Proc. auf Schottland kamen, verspannen damals jährlich c. 2 Mill. Ctr. Flachs, wovon 77,7 Proc. vom Auslande importirt wurden [25]). Eine außerordentliche Steigerung der Linnenspinnerei und Weberei brachte seit 1861 auf mehrere Jahre der nordamerikanische Bürgerkrieg, welcher die Zufuhr von roher Baumwolle von dorther fast ganz abschnitt. In den eilf ersten Monaten von 1862 wurde gegen die gleiche Zeit in 1861 ein Mehr von fast 1 Mill. Pfd. Sterl. an Leinwandproducten aus Großbritannien und Irland nach dem Auslande abgesetzt. In den Jahren 1864 und 1865 reichte der in Irland erzeugte Flachs nur zu 3 Zehnteln hin, um den Bedarf der irischen Flachsspinnereien zu decken, sodaß für dieselben im Jahresdurchschnitt 2⅓ Mill. Ctr. Rohflachs importirt wurden. Gleichzeitig nahmen die Handwebestühle ab und die Maschinenwebstühle zu. Im J. 1864

23) Alfr. Winkler: Der Flachsbau und die Leinenindustrie in Irland im Vergleiche mit Preußen und dem Zollverein, 1865, Berlin bei G. Schweigger. 24) Westermann's Illustrirte Deutsche Monatshefte 1865, Januar. 25) Ebenda.

hatte die grüne Insel 74 Maschinenspinnereien mit 641,000 thätigen Feinspindeln [26]).

Uebte der 1860 mit Frankreich geschlossene Handelsvertrag keinen nachtheiligen Einfluß auf die Fabrication der Baumwolle, der Jute und des Flachses, so klagten hierüber ziemlich laut bereits 1860 die Seidenwaarenfabricanten, da Frankreich von jetzt ab sehr erhebliche Quantitäten einzuführen begann und in Hinsicht der Eleganz die britischen Producte überflügelte. Dieselben Ursachen, welche 1869 auf die Baumwollenverarbeitung störend einwirkten, trafen gleichzeitig auch die britische Seidenindustrie; doch hob sich dieselbe wieder im Frühjahr von 1870.

Wie die andauernd gesteigerten Massen der nach Großbritannien und Irland importirten Schafwolle, besonders aus Australien, beweisen (die Detailzahlen hierüber gehören dem Abschnitte über Ein- und Ausfuhr an), machte die Verarbeitung dieses Rohproductes ebenfalls erhebliche Fortschritte, vorzugsweise in der Herstellung von Bukskins, für welche England im Welthandel die Hauptbezugsquelle ist. Am 20. Sept. 1852 wurde die dem Hrn. Titus Salt bei Bradford gehörige für das Spinnen und Weben der Schafwolle bestimmte Fabrik eingeweiht, welche ein Hauptgebäude von 545 Fuß Länge und 2 Dampfmaschinen hatte, deren jede bis zu 1200 Pferdekräften gesteigert werden konnte. Während 4500 Hände erforderlich waren, um den Betrieb in vollem Gange zu halten, hatten die 1200 Webestühle die Aufgabe, täglich 30,000 Ellen (Yards?) zu liefern. In Bezug auf die Verwendung der australischen Wollen stellte sich bald heraus, daß dieselben für Kammgarn und für einfarbige Tuche nicht geeignet sind, wozu vielmehr die schlesischen, ost- und westpreußischen wie pommerschen Wollen am besten taugen.

Eine kurze Erwähnung findet hier auch die ostindische Garn- und Gewebe-Industrie, namentlich in der Verwendung der Haare von Thieren, wie Ziegen, Schafen u. s. w. Nach dem 1867 von dem Engländer J. Watson hierüber veröffentlichten achtzehnbändigen Prachtwerke [27]) sind die mit der Hand gedrehten Mousselinefäden der Ostindier haltbarer als die mit den europäischen Maschinen gesponnenen; jene haben 110,1 und 80,7 Drehungen, wo diese nur 68,8 und 56,6 aufweisen. Ein Pfund des feinsten, mit der Hand gesponnenen Dekka-Garnes ist 250 Miles lang. Man verwendet dasselbe unter Anderem zu Shawls, an deren einem, wenn er zu der kostbaren Gattung gehört, 3 Weber 12 bis 15 Monate lang arbeiten [28]). — Auch die Spinnerei und Weberei in Baumwolle, Seide u. s. w. mit der Hand beschäftigt in Ostindien zahlreiche Hände, aber fast nur zum einheimischen Bedarf.

4) Die Maschinen zum Spinnen und Weben [28a]).

Die nachstehenden Zahlen geben eine Uebersicht über die wichtigsten Zweige der Spinnerei- und Weberei-Fabrication in Großbritannien und Irland für die Baumwoll-, Schafwoll-, Kammgarn-, Flachs-, Hanf-, Jute-, Strumpfwirk- und Seide-Branchen der Jahre 1850 und 1861:

	1850	1861
Zahl der Anstalten resp. Fabriken	1,932	6,378
Zahl der Spindeln	20,977,017	36,450,028
Zahl der mechan. Webstühle	249,627	490,866
Dampf- und Wasser-Pferdekräfte	82,555	404,636
Personal an Arbeitern, Aufsehern u. s. w.	330,924	775,534
Darunter männliche	?	308,273
" weibliche	?	467,261
" Kinder	?	69,595

Die Anzahl der Gewebe- und Gespinnst-Fabriken mit Dampf- und Wasserkraft war ebenda am Ende des Jahres 1856 [29])

Baumwollfabriken (Spinnerei und Weberei)	2210
Streichwollspinnereien und Fabriken für tuchartige Zeuge	1505
Kammwollspinnereien und Fabriken für kammwollene Zeuge	525
Leinfabriken (Spinnerei und Weberei)	417
Seidenfabriken	460.

Die durchschnittliche Zunahme dieser Etablissements von 1838 bis 1850 betrug jährlich 32, von 1850 bis 1856 86. Die Zahl der in ihnen angewandten nominellen Pferdekräfte war 1856 beim Dampfbetriebe 137,711, beim Wasserbetriebe 23,724. Aber eine neue Dampfmaschine von beispielsweise nominell 100 Pferdekräften hatte 1856 einen weit größeren Effect als eine ältere von derselben nominellen Beschaffenheit. Es setzte z. B. 1 solche Pferdekraft in Bewegung

	1850	1856	
bei Baumwollspinnereien	275	315	Spindeln,
" Kammwollspinnereien	86	102	"

In der pariser Weltausstellung von 1867 producirte ein englischer Fabricant einen Kraftwebestuhl, welcher, allerdings bei schmalem Gewebe, das Schiffchen in 1 Minute bis 350 Würfe machen ließ. Aber andererseits stellten sich Hand in Hand mit derartigen Vervollkommnungen auch Nachtheile heraus, namentlich im Allgemeinen eine Verringerung der Haltbarkeit in Faden und Gewebe, im Besonderen beispielsweise leichtere Verbrennlichkeit, wie sich dies, etwa seit 1860, dadurch herausstellte, daß Damenkleider sehr leicht Feuer fingen und Todesfälle in Folge dessen bei den höheren Ständen zu einer vorher in diesem Grade unbekannten Häufigkeit wurden.

26) Alfr. Winkler: Der Flachsbau und die Leinenindustrie in Irland, 1865. 27) The Textile Manufactures and the Costumes of the People of India. 28) Ausland 1871, Nr. 4, S. 94. 95. 28a) Vergl. zu diesem Abschnitte des Engländers Bennet Woodkroft Biographies of Inventors of Maschines for the Manufacture of Textile Fabrics, London 1863, bei Longman.

29) Dingler's Polytechnisches Journal vom 27. Juli 1857.

5) Die Fabrication in Papier, Leder, Gutta Percha, Kleidern, Piani, Seife u. s. w.

Analoge Antinomien stellten sich für die Papierfabrication im Allgemeinen und für die Tapetenfabrication im Speciellen heraus. Hatte es 1852 die kolossale Tapetenfabrik der Gebrüder Potter in Manchester dahin gebracht, 8000 bis 10,000 Tapetenrollen (Bahnen) mittels gefärbter Cylinder, auf welche man damals bereits 15 Farben gleichzeitig aufzutragen vermochte, täglich zu liefern — eine Erfindung des vereinigten britischen und nordamerikanischen Scharfsinnes — so kam bald darauf die gesammte Papierbereitung in große Verlegenheiten, nicht sowol durch den Vertrag mit Frankreich vom Jahre 1860, als vielmehr durch die Schwierigkeit, für die gesteigerte Nachfrage die entsprechende Quantität von Lumpen zu beschaffen, welche von den meisten anderen Ländern mit Ausfuhrzöllen belastet waren, während England hierin keinen Schutzzoll mehr aufrecht erhielt, wie dies 1865 [30]) durch Maguire im Unterhause zur Sprache gebracht wurde.

Für die Lederbranche dürfte hier zu bemerken sein, daß seit 1851 ein Herr Preller (in England) die vortheilhafte Methode, bei der Zubereitung der Häute die Lohe durch Fett zu ersetzen, praktisch in Anwendung bringen lehrte. — Um das Leder, welches sehr im Preise stieg, und ähnliche Stoffe zu ersetzen, machte 1842 Dr. Montgomerie auf die Gutta Percha (Baumharz in Ostindien u. s. w.) aufmerksam. Im J. 1845 importirte Großbritannien von diesem höchst nutzbaren Material erst 20,000, aber 1848 bereits 3 Mill. Pfund, ein Beweis, wie stark sich die Fabrication desselben bemächtigt hatte. Der erste Import fand 1844 statt, und zwar zunächst nur nach England. — Seit dem 7. Jahrzehnt machte die bereits 1867 massenhaft verarbeitete Parkesine, ein aus Collodium (Baumwollenlumpen) hergestelltes, von dem Chemiker Parkes (Engl.) erfundenes Präparat, welches Anilinfarben sehr schön annimmt und zu Schmucksachen vorzüglich geeignet ist, der Gutta Percha und dem Cautschuk starke Concurrenz.

Die in den Vereinigten Staaten von Nordamerika erfundenen Nähmaschinen waren bereits 1856 in England ziemlich zahlreich vertreten, nachdem sie sich hauptsächlich durch die pariser Weltausstellung vom Jahre 1855 dem europäischen Markte empfohlen hatten, ohne jedoch anderwärts einen ebenso schnellen Eingang zu finden wie in dem eminent praktisch gesinnten England [31]). — Als Londons berühmtester Schneidermeister wurde 1866 Herr Poole genannt.

An die Fabrication der Tasten-Instrumente, wie Pianofortes u. s. w., heftete sich in den funfziger Jahren die eigenthümliche Anklage, daß England fremde, besonders auch deutsche Instrumente, welche es vorher erst importirt, als seine Fabricate verkaufe. Die Schuld hiervon trug aber zum großen, wenn nicht zum größten Theil das auswärtige kaufende Publicum, besonders das deutsche, welches mit Recht die Ueberzeugung hatte, daß britische Waaren sich in der Regel durch hohe Solidität auszeichnen, dieses Renommé aber derart überspannte, daß es vielfach in der kritiklosen Manier befangen war, die eigene Waare zu misachten. Umgekehrt aber hat sich in den letzten Jahrzehnten das Ausland, hauptsächlich wiederum Deutschland, der Falsification, d. i. der Bezeichnung seiner Fabricate durch fremde, namentlich englische Etiquetten, weit mehr schuldig gemacht als „England". — Im J. 1852 producirten die 180 Fabriken in Großbritannien und Irland 23,000 Pianos, 1500 Flügel, 1500 Querclaviere und 20,000 Piccoli, während gleichzeitig an solchen Instrumenten weit mehr importirt wurde [32]).

Die 329 im Betriebe befindlichen Siedereien Großbritanniens und Irlands lieferten 1850 über 2 Mill. Ctr. Seife, wozu an Soda 340,000, resp. Salz (Chlornatrium) 375,000, an Schwefelsäure 330,000, an Fett 1 Mill. 360,000 (incl. 447,796 an Palmöl) Ctr. erforderlich waren [33]).

Um das Jahr 1840 erfand der Engländer Well die für die Schiffahrt höchst wichtige Destillation des See- oder Salzwassers.

6) Die Fabrication in Nahrungsmitteln, als: Zucker, Bier, Spirituosen.

Im Anfange der siebenziger Jahre empfahl der Engländer W. Crookes, wie bereits erwähnt, seinen Landsleuten den Anbau der Zuckerrübe und die Fabrication des Rübenzuckers [34]). Indessen wie England wegen des patriotischen Bestrebens, dem Rohrzucker seiner Colonien keine Concurrenz zu machen, vorher auf diesen Industriezweig verzichtet hatte, so ist auch seitdem nicht bekannt geworden, daß es ihrer in nennenswerther Weise gepflegt habe.

Die Zahl der Bierbrauereien in Großbritannien und Irland belief sich 1838 auf 45,717 [35]), dagegen 1849 auf 38,200 [36]), 1865 nur noch auf 2435 [37]). Diese merkwürdige, aber in der Ersparniß der Generalkosten, der massenhafteren Production, der Zusammenfassung wie Theilung der Arbeit u. s. w. gegründete Erscheinung, nämlich die vermehrte Gesammtproduction bei Verringerung resp. Vergrößerung resp. Zusammenlegung der einzelnen Etablissements oder Unternehmungen, hat während der letzten Jahrzehnte, wie in England, so auch anderwärts, bei vielen Industriezweigen, z. B. auch bei den Kohlengruben-Unternehmungen, ihren Proceß energisch durchgeführt. Die 2435 Brauereien versteuerten 1865 48 Mill. 946,497 Bushels (à 21 preuß. Metzen) Malz, wofür sie an Accise 6 Mill. 636,689 Pfd. Sterl. zahlten. In demselben Jahre hatte das Vereinigte Königreich 94,426 Bierschänken und 45,519 Personen, welche die polizeiliche Erlaubniß zum Bierschank besaßen. Wie

30) Am 23. Mai. 31) Es ist selbstverständlich, daß wir bei einem solchen Gebrauche des Namens „England" ganz Großbritannien meinen.

32) Aus Dr. Rimbault's Geschichte der Pianoforte. 33) Natur von Ule und Müller, 1857. 34) On the Manufacture of Beat Root Sugar in England and Ireland. 35) Nach dem londoner Economist. 36) Nach demselben. 37) Nach einem Parlamentsausweise von 1866.

anderwärts, so hat auch in England während der letzten Jahre, der Gerste gegenüber, der Verbrauch von (Stärke-) Zucker für die Bierbereitung außerordentlich zugenommen; in dem am Ende des Septembers 1865 abgelaufenen Rechnungsjahre wurden an diesem Material von den londoner Brauereien 4 Mill. 224,168, von allen übrigen im ganzen Lande zusammengenommen nur 1 Mill. 686,603 Pfund verwendet, zugleich ein Beweis dafür, daß diese Industrie sich besonders in der Hauptstadt concentrirt hat, wo es jetzt Brauereien von kolossalen Dimensionen gibt. Das specifisch britische Bier besteht in Ale und Porter, also in schweren substanziellen Flüssigkeiten, ganz dem Nationalcharakter entsprechend. Im J. 1867 besaß Herr Baß, der Erfinder des Pale Ale, zu Burton 3 Brauereien, welche jährlich c. 180,000 Quarter Malz (à 4,3 preuß. Scheffel) verbrauchten und täglich 500 Pfd. Sterl. an Accise zahlten. — Die Bierbrauerei ist — abgesehen von Canada, welches unter allen Colonien dem Mutterlande gewerblich und sonst am meisten sich homogen zeigt — eine von den wenigen Industriebranchen (mit Ausnahme der Arbeiten im Bauhandwerk), welche auch in den Colonien, namentlich Australien, zum Theil schwunghaft betrieben werden. Die dortige Colonie Victoria besaß 1865 74 solcher Etablissements, welche in einem Jahre 6 Mill. 179,712 Gallonen Bier erzeugten, wovon etwa der sechste Theil zum Export kam [38]).

An versteuerten Spirituosen wurden in Großbritannien und Irland fabricirt folgende Beträge in Gallonen [39]):

in	1836	1843	1846	1849
Engl.	7,875,000	7,720,000	5,634,000	5,318,000
Schottl.	6,621,000	5,593,000	9,560,000	16,445,000
Irland	12,249,000	5,546,000	8,333,000	8,117,000
Sa.	26,745,000	18,859,000	23,527,000	29,880,000

Im ganzen Vereinigten Königreiche wurden zur Versteuerung angemeldet:

1851 24,543,657 Gallonen mit 6,017,218 Pfd. Sterl.
1855 27,458,193 " Accise,

wozu in dem letztgenannten Jahre außerdem 4 Mill. 788,687 importirt wurden [40]).

7) Zahl und Leistung der Fabriken. Dampfmaschinen.

Am Ende des Jahres 1835 waren an thätigen Fabriken (mit Ausschluß der Handwerkerwerkstätten) vorhanden in

		mit männl.	mit weibl.	zusammen Arbeitern
England	1071	88,266	94,861	183,127
Wales	5	452	699	1,151
Schottland	159	10,529	22,051	32,580
Irland	28	1,639	2,672	4,311
Sa.	1262	100,886	120,283	221,169 [41]).

Im J. 1842 war die Gesammtzahl der Fabriken (wobei Hohöfen u. s. w. nicht mit zählen) auf 3160 gestiegen, und in ihnen 410,370 Arbeiter (ohne deren Familienmitglieder, welche nicht mit arbeiteten) beschäftigt. Alle Maschinen zusammen, auch diejenigen in den Kohlengruben und Bergwerken, sowie die von fließendem Wasser getriebenen, repräsentirten in dem genannten Jahre die Kraft von $2^1/_2$ Mill. Pferden oder, wie man damals rechnete, von 13 Mill. Menschen. In den eigentlichen Fabriken Großbritanniens und Irlands stak 1847 ein Anlagekapital von c. 250 Mill. Pfd. Sterl.

Nachdem das Jahr 1827 erst 15,000 thätige Dampfmaschinen, durch welche eine Arbeit von 375,000 Pferden oder 2 Mill. Menschen geleistet wurde, aufgewiesen hatte, besaßen deren 1844 allein die Fabriken im engeren Sinne (also mit Ausschluß der oben eingerechneten Dampfschiffe, Lokomotiven, Maschinen in Kohlenwerken u. s. w.) so viele, daß sie c. 100,000 Pferdekräfte darstellten, während in den Fabriken (nach dem engeren Begriffe) überhaupt c. 450,000 Arbeiter beschäftigt waren, welche an Lohn wöchentlich 225,000 Pfd. Sterl. verdienten [42]). Nach einer Berechnung des berühmten Ingenieurs Fairbairn [43]) betrug die Leistung aller Dampfmaschinen von Großbritannien und Irland am Ende des Jahres 1860 in Pferdekräften (nach der älteren, bisherigen Berechnung)

bei den Gruben und Metallhütten	450,000
" " Fabriken aller Art	1,350,000
" " Dampfschiffen	850,000
" " Eisenbahnen	1,000,000
Sa.	3,650,000.

Wollte man nun deren Effect, zu dessen Hervorbringung jährlich c. 29 Mill. Tonnen Kohlen erforderlich seien, durch Pferde oder Menschen ersetzen, so würde man dazu 11 Mill. Pferde oder 77 Mill. kräftige Männer nöthig haben. Hiervon weicht eine andere Berechnung der Art ab, daß sie um das Jahr 1867 nur 10 Mill. Tons Kohlen für die vorhandenen Dampfmaschinen annahm, und zwar unter dem Hinzufügen, daß durch 4 Tons die 10jährige Arbeit eines Mannes hervorgebracht werde, das ganze obige Quantum demnach eine Arbeit von 50 Mill. Arbeitern in einem Jahre repräsentire. Wiederum nach einer anderen Aufstellung [44]) verbrauchten 1869 sämmtliche Fabriken Großbritanniens und Irlands mit allen Feueranlagen (unter Einschluß der Dampfmaschinen) 79 Mill. 170,000 Tons Steinkohle.

Um das Jahr 1865 machte in Woolwich ein Herr Richard Versuche, die Dampfkessel statt mit Kohle mit Petroleum zu heizen, wovon man sich große Vortheile versprach, namentlich für die Dampfschiffe: weniger Raum, eine geringere Last, kein verrätherischer Rauch u. s. w. [45]). Indessen ist uns über die weiteren Erfolge bisher nichts bekannt geworden. — Als sehr zweckmäßig empfahl sich

38) Aus dem 1866 dem Parlament in London vorgelegten Blaubuche. 39) Nach dem Economist. 40) Amtliche Angabe. 41) G. v. Gülich: Tabellarische Uebersichten von 1842, Nr. 15 (nach Porter).

42) Parlamentsrede des Ministers Peel. 43) Dessen Schrift: Usefull information for Engineers. (Aus der [deutschen] Wochenschrift für Berg- und Hüttenwesen.) 44) Ein Unterhaus-Ausschuß vom Jahre 1873. 45) Ausland 1865, Nr. 38.

eine von dem Engländer Hrn. Blake 1851 erfundene Vorrichtung gegen das Zerspringen der Dampfkessel, eine der furchtbarsten Calamitäten bei Dampfmaschinen. Das Wesentliche derselben besteht darin, daß die bisherigen Ventile, Manometer u. s. w. durch eine Metallcomposition ersetzt werden, welche bei 50 Grad Réaumur schmilzt. Indessen wurden dadurch nicht alle Gefahren vermieden, namentlich diejenige, welche in dem Vorhandensein eines Minimums von Wasser in dem Kessel liegt.

Vielleicht noch wichtiger war die von Hrn. Prideaux in Sheffield entdeckte Methode, welche den Zweck hatte, den der Gesundheit schädlichen und die Reinlichkeit beeinträchtigenden Rauch zu verzehren und dabei zugleich Kohlen zu sparen. Hierzu wird die Maschine mit warmer statt mit kalter Luft, und, statt mit kaltem, mit warmem Wasser versehen. Für London ward 1852 durch die Regierung demjenigen eine Strafe angedroht, bei welchem sich eine solche Rauchverzehrung nicht finden würde.

Im J. 1833 veröffentlichte der damals in London (später in Nordamerika) lebende Schwede Ericson die Idee zu seiner sogenannten calorischen Maschine, von welcher er schon damals und später, um 1852 in verbessertem Bau, einige Exemplare construirte. Ihre Anwendung sollte, wie er behauptete, im Vergleich mit dem bisherigen Wasserdampfe nur ein Viertheil der Kosten verursachen, was er besonders durch die Zuhilfenahme der sogenannten Regeneratoren zu erzielen suchte. Später finden wir ihn mit Schiffbauversuchen beschäftigt, ohne jedoch bis jetzt von einem durchschlagenden praktischen Erfolge seiner Ideen etwas gehört zu haben.

8) Allgemeines über neue Maschinen, Werkzeuge und Fabricate. Erfindungspatente und andere Förderungsmittel.

Wenn für Großbritannien und Irland, wie für andere Länder, während der letzten Jahrzehnte im Allgemeinen das Streben nach vermehrter und beschleunigter Production, sowie der Erfolg des Absatzes dahin geführt haben, ältere Hilfsmittel und Erzeugnisse zu vervollkommnen und neue zu schaffen, so haben hierzu im Besonderen auch die nicht im Verhältnisse zu dem Angebot stehende Nachfrage nach menschlichen Arbeitskräften und besonders die Arbeiterstriken wesentlich beigetragen. Fast stets sind auf die Perioden ausgedehnter Arbeitseinstellungen neue derartige technische Fortschritte gefolgt und haben für den Mangel an Menschenhänden Ersatz geleistet, wie dies namentlich wieder in den letzten Jahren, 1871 und 1872, geschehen ist, wo z. B. die Striken der Zimmerleute, Schreiner u. s. w. in London und anderwärts Veranlassung gegeben haben, die Maschinen für die Bearbeitung des Holzes zu immer höherer Zweckmäßigkeit auszubilden. Zur Illustrirung dieses Processes sei exemplificatorisch angeführt, daß in dem Regierungsarsenal zu Woolwich 1842 erst 2 Dampfmaschinen mit zusammen 32 Pferdekräften, dagegen 1857 deren 68 mit 1170 Pferdekräften, 16,540 Fuß laufenden Treibwellen, 18 Dampfhämmern, 64 hydraulischen Pressen in Thätigkeit waren. Selbst die Patronen wurden hier in dem zuletzt genannten Jahre meist mittels Maschinen angefertigt.

Eine in der britischen Gewohnheit und Praxis begründete Eigenthümlichkeit ist es, für derartige neue Werkzeuge, Methoden u. s. w., selbst für geringe Modificationen an älteren, von der Regierung Erfindungspatente zu nehmen. Allein im J. 1858 wurden für das (europäische) Vereinigte Königreich deren 3007 mit der Bitte um provisorische Registrirung eingereicht. Solche Rechte auf ausschließliche Benutzung müssen (1864 notirt), um geschützt zu sein, nach dem bestehenden Gesetz bei dem betreffenden Amte angemeldet werden, und sind dafür sehr hohe Gebühren zu entrichten, deren Kosten sich nicht selten dadurch vermehren, daß theure Processe zu führen sind, da ein Erfinder oft von einem älteren dahin verklagt wird, er habe seine Erfindung nachgeahmt. Um solche gerichtliche Streitigkeiten von vorn herein abzuwenden, sieht sich ein Unternehmer resp. eine zur Ausführung gegründete Gesellschaft nicht selten genöthigt, anderen ihre Ansprüche um schweres Geld abzukaufen. 1851 sagte Ricardo im Unterhause, die Telegraphengesellschaft habe, um in dieser Hinsicht sich zu sichern, für 20,000 Pfd. Sterl. ältere Patente aufgekauft. 1865 waren allein für Kamine 317 Patente in Kraft.

Ein anderes, oft mit enormem Geldaufwande forcirtes Mittel, Erfindungen zu poussiren und den Absatz von Fabricaten gewinnreich zu machen, besteht in der Anwendung massenhafter Zeitungsannoncen, wie dies Morrison für seine Pillen prakticirte. Um 1852 verausgabte auf demselben Wege Herr Holloway für die Anpreisung seiner Pillen und Salben jährlich 500,000 Francs.

9) Die Industrie- oder Gewerbe-Ausstellungen.

Nachdem früher bereits mehrere kleinere resp. locale Ausstellungen, z. B. 1849 in Birmingham, stattgefunden hatten, gab in Veranlassung der letzteren hauptsächlich der Prinz-Gemahl Albert die Anregung zu dem großartigen Plane einer demnächst in London abzuhaltenden Industrie-Welt-Ausstellung für alle Nationen, wie es auch ferner dessen Streben war, dieselbe zur Ausführung zu bringen. Man legte demnach die Sache zunächst in die Hände der londoner Gesellschaft der Künste und Wissenschaften, und die Kosten wurden von den Gebrüdern James und George Munday übernommen, welche sich für ihr Risico zwei Drittel des Reingewinnes ausbedangen. Später ging die Angelegenheit in das Ressort der Regierung selbst über, und die Königin proclamirte unterm 3. Jan. 1851 die Ausführung des großen Werkes. Von den 233 eingereichten Concurrenzplänen für die Baulichkeiten ward derjenige des Gärtners Parton genehmigt. Hiernach bedeckte das Hauptgebäude einen Flächenraum von 21 Acres in einer Länge von 1848 und in einer Breite von 456 Fuß; es enthielt, bei einer wesentlich in Eisen ausgeführten Construction, Glasscheiben in einer Gesammtfläche von 900,000 □Fuß, während sich im Innern 3500 Säulen befanden. Der Ausstel-

lungsraum bot eine Fläche von 950,000 □Fuß, von denen 220,000 für die britischen Aussteller bestimmt waren. Im Ganzen meldeten 15,000 Aussteller ihre Producte an, welche in ihrem factischen Vorhandensein, mit Ausschluß des Edelsteines Kohi-Noor, zusammen einen Werth von 1 Mill. 782,000 Pfd. Sterl. hatten. Die Eröffnung erfolgte am 1. Mai, der Schluß am 11. Oct. 1851. Die Zahl der Besucher belief sich auf 6,063,986[46]); d. h. so viel mal traten einzelne Personen ein, und wobei man berechnete, daß jede Person im Durchschnitt 3 mal gekommen sei. Die stärkste Ziffer wies der 6. Oct. auf, nämlich 187,315. Die Kasse vereinnahmte im Ganzen 505,107 Pfd. 5 sh. 7 d. und hatte c. 200,000 Pfd. Sterl. weniger Ausgaben, also auch in diesem Punkte ein seltener Erfolg! Im Allgemeinen zeichneten sich die englischen Aussteller durch Solidität, die französischen durch Eleganz, die deutschen durch Ehrlichkeit (und billige Preise) der Waaren aus, indem letztere jeden Schein der Qualitätssteigerung durch äußere Decorationen vermieden hatten. Aus Italien waren besonders schöne Bildhauerarbeiten vorhanden. An Preismedaillen wurden 170 große und 2918 kleine vertheilt. Die Folgen des gelungenen Unternehmens waren für die Fabrication vieler Dinge sehr ersprießlich; schneller und allgemeiner, als es sonst geschehen wäre, wurden zweckmäßige oder überhaupt gute resp. neue Erfindungen auf dem Weltmarkte bekannt, unter Anderem die neuen Mähemaschinen des Nordamerikaners Cormick, die Nähemaschinen von ebenda, die Maschinen zum Zuschneiden für Briefcouverte u. s. w. — Das Ausstellungsgebäude wurde 1852 von der durch Laing und Comp. vertretenen Actiengesellschaft für 70,000 Pfd. Sterl. angekauft, von dem ursprünglichen Platze abgebrochen und als sogenannter Glaspalast bei Sydenham, an der südlichen Seite der Themse bei London, von wo man eine Eisenbahn bis dahin legte, wieder aufgerichtet, um fortan als permanentes Ausstellungsgebäude zu dienen, wofür die Actionäre über 1 Mill. Pfd. Sterl. bewilligten. Die glänzende Eröffnung geschah am 10. Juni 1854. Trotz der Construction aus Eisen und Glas brannte am 30. Dec. 1866 eine Abtheilung nieder, welche Palmen, Affen u. s. w. enthielt.

Vom Mai bis in den Herbst 1853 währte die ebenfalls nicht unbedeutende Ausstellung zu Dublin.

Der unzweifelhafte Erfolg der Weltausstellung von 1851 und der pariser von 1855 führte dahin, zum Jahre 1862 eine neue zu projectiren, für welche durch den Prinzen Albert und andere Personen, namentlich aus der hohen Aristokratie, 430,000 Pfd. Sterl. garantirt wurden. Das bereits am Ende des Jahres 1861 im Bau begriffene Hauptgebäude, welches 21 Acres bedeckte, enthielt $1\frac{1}{2}$ Mill. □Fuß Ausstellungsraum; da aber immer neue Anmeldungen erfolgten, so wurden mehrere Nebenbauten errichtet. Auch durften diesmal, was 1851 nicht gestattet war — man sagt aus Furcht vor der billigen Concurrenz der Waaren aus gewissen Ländern — die Preise notirt werden. Am 1. Mai 1862 erfolgte unter großem Pomp und in Gegenwart von c. 25,000 Menschen die feierliche Eröffnung, wozu Meyerbeer eine von 2500 Musikern executirte Ouverture geschrieben hatte. Am 11. Juli desselben Jahres fand in feierlichem Aufzuge und in Gegenwart einer ungeheuern Menschenmenge durch den Grafen Granville die Verkündigung der Preise statt, wozu 65 einzelne Juries mit zusammen 615 Preisrichtern, 287 Ausländern und 328 Engländern, gebildet worden waren, denen die Beurtheilung von mindestens 25,000 Ausstellern oblag. Es wurden nahe an 7000 Medaillen und c. 5300 ehrenvolle Erwähnungen zuerkannt. Die Ausstellung, welche am 15. Nov. 1862 factisch zum Schlusse gelangte, war im Ganzen von 6 Mill. 207,450 Personen (mal) besucht worden, was nach damaliger Berechnung gegen 1851 nur ein Plus von c. 177,000 ergab[47]).

Im J. 1865 kam wieder Dublin an die Reihe der irischen Ausstellung; sie nahm am 9. Mai ihren Anfang.

Für die am 1. Mai 1871 in London eröffnete große dritte internationale Ausstellung wurden in Folge der vorher gemachten Erfahrungen neue Grundsätze aufgestellt. Es sollten von jetzt ab dergleichen Ensembles von Erzeugnissen des menschlichen Fleißes und Geistes jedes 10. Jahr in England (London) veranstaltet werden, aber stets nur für eine gewisse, beschränkte Zahl von Producten, jedoch in der Art, daß die schönen Künste, die Wissenschaften und die Hortologie stets Zulassung fänden. Die Commission sollte nur solche Gegenstände annehmen, welche von ihr würdig befunden würden; auch sollten keine Preise mehr vertheilt, aber den Ausstellern nach Möglichkeit Kosten erspart werden. Die Producte sollten nicht nach Nationen, sondern nach der sachlichen Zusammengehörigkeit gruppirt sein. Für das erste Mal (1871) wurden außer den oben verzeichneten Producten Töpferwaaren, resp. Fayencegefäße, Wollerzeugnisse und Bildungsmittel zugelassen. Unter den factisch vorhandenen Erzeugnissen glänzten die Töpferwaaren (namentlich von dem Fabricanten Minton in England) aus England und Ostindien, letztere hauptsächlich durch die herrlichen Metall-Lasuren, die Möbel, die Gold- und Silberfabricate, die Wasserfarbengemälde aus England, die Teppiche aus Persien. Das Ausland betheiligte sich diesmal nicht so lebhaft wie 1851 und 1862. Als die Ausstellung am 30. Sept. 1871 geschlossen wurde, war sie von 1 Mill. 142,154 Personen (mal) besucht worden, ein vielleicht

46) 1862 wurde eine etwas geringere Zahl angegeben.

47) Man findet z. B. auch, aber unrichtig, 9 Mill. 211,103 verzeichnet. — Eine bildliche Darstellung der 1862 ausgestellt gewesenen Prachtexemplare findet sich in dem mit Hilfe der Photographie und Chromolithographie hergestellten, von Day and Son zu London verlegten und in 2000 Exemplaren abgezogenen großen Werke: Masterpieces of industrial art and sculpture at the international exhibition of 1862 von J. B. Waring, welcher (als Architekt) die Leitung dieses literarischen Werkes übernommen hatte. Der 1. Bd. erschien 1863. — Aus der deutschen Literatur ist besonders zu nennen „Die Londoner Industrie-Ausstellung" (im 2. Bande der Bilder aus der Fremde) 1863, Berlin bei L. Genschel, von dem Berichterstatter der berliner Nationalzeitung, L. Bucher, welcher hier nicht blos die von den Times absichtlich verschwiegenen Vorzüge, sondern auch die Mängel der deutschen Fabricate kennzeichnet.

unter der Erwartung gebliebenes Resultat, welches sich indessen zum großen Theil aus dem deutsch-französischen Kriege erklären läßt.

Da die Ausstellung von 1851 gezeigt hatte, daß England in Betreff der Formschönheit und Eleganz bei seinen Fabrik- und anderen Erzeugnissen namentlich hinter Frankreich sehr empfindlich zurückstand, so gestaltete sich diese Erfahrung zu einem thatkräftigen Antriebe, die bessernde Hand anzulegen. Es wurde zu diesem Zwecke bald nach 1851 in London das Kensington-Museum gegründet, welches fortan zu belehrenden Vorträgen und Uebungen im Zeichnen, zur Aufstellung von Mustercremplaren u. s. w. diente. Auf dieses Ziel arbeiteten auch die permanente Ausstellung im Sydenham-Palaste, sowie die Exposition in Dublin vom Jahre 1853 hin. Im J. 1854 schlug der Mayor von London die Errichtung von Kunstschulen für Handwerker und Fabrikarbeiter vor, und der Prinz Albert war nach wie vor unablässig thätig, um hierin den Fortschritt zu fördern. Und in der That, schon die internationale Ausstellung von 1862 zeigte, daß die Briten zu der längst anerkannten Solidität ihrer Fabricate auch viele früher mangelnde Vorzüge des Kunstgeschmacks hinzugefügt hatten [48]).

VII. Bau- und Verkehrs-Wesen zu Lande.

A. Großbritannien und Irland.

1) Gebäude. Straßen. Quais. Tunnels. Brücken. Kanäle.

Während die Landwirthschaft mehr und mehr dahin strebte, der kostspieligen Scheunen, Schuppen, Ställe u. s. w. zu entbehren, erforderte andererseits die wachsende Zahl der Einwohner, namentlich der unteren Stände, eine steigende Anzahl von billigen Wohnungen, welche je länger je schwieriger zu erlangen waren. In London wurden in den 10 Jahren von 1871 rückwärts 149,905 Häuser errichtet, wobei wol auch die an die Stelle abgebrochener gesetzten einbegriffen sind [49]). Da der Engländer es liebt, für sich allein, wenn möglich, ein Haus zu bewohnen, so gibt es verhältnißmäßig sehr viele kleine resp. schmale Häuser, welche oft nur 1 Fenster Front haben [50]). Der Ruf nach billigen Arbeiterwohnungen wurde, wie in den übrigen europäischen Großstädten, so auch in den britischen, seit den 60er Jahren immer lauter, und man suchte ihm durch gemeinnützige und andere Baugesellschaften zu genügen. Zum Bau eines solchen Häusercompleres in London schenkte der nordamerikanische Armenfreund Peabody, welcher früher in London gelebt hatte, 150,000 Pfd. Sterl.; am 29. Febr. 1864 wurden die ersten dieser Wohnungen bezogen, und am Ende des nächsten Jahres waren sie von 674 Leuten bewohnt.

Statt der Steine und des Holzes wurde seit dem Ende der dreißiger Jahre vielfach Gußeisen angewandt, welches billig, schnell und in einer gegen Feuersgefahr mehr gesicherten Weise zu bauen erlaubte. Indessen stellten sich dabei auch nicht wenige Misstände heraus, wie große Hitze im Sommer, große Kälte im Winter, lästige elektrische Mitleidenschaft bei Gewittern u. s. w. Die erste gußeiserne Kirche befand sich bereits 1841 zu Everton bei Liverpool. Die später aus Eisen und Glas construirten Ausstellungsgebäude sind bereits erwähnt.

Fortwährende Verbesserungen an den alten Straßen durch Erweiterung, Pflasterung u. s. w., sowie Neuanlagen, machten sich durch den ins Ungeheure gesteigerten Verkehr, besonders in den großen Städten, nothwendig, zumal die ältere Zeit die Passagen vielfach sehr eng und krumm angelegt hatte. Im J. 1863 kreuzten sich auf der Londonbridge über der Themse zu London an einem einzigen Tage 26,000 Wagen. Seit dem Ende des Jahres 1853 begann man hier die nordamerikanische Eisenpflasterung nachzuahmen. In den Jahren 1867 und 1868 baute London den kostspieligen Holborn-Viaduct zur Ueberbrückung der Thaleinsenkung zwischen der City und der Orford Street [51]). Allein im J. 1868 verausgabte die Stadt, auf welche die pariser Vorgänge an Straßenverbesserung u. s. w. einen Eindruck gemacht hatten, für die Anlage neuer und die Erweiterung alter Straßen 2 Mill. 238,000 Pfd. Sterl., desgleichen für die Eindämmung der Themse 2 Mill. 864,000, sowie für Abzugskanäle 3 Mill. 967,181, in Summa für derartige Anlagen $9\frac{1}{2}$ Mill. Der Herstellung des nördlichen Themsequais folgte der südliche, welcher am Ende des Jahres 1869 fertig ward. Der letztere kostete 993,000 Pfd. Sterl., wovon allein an Expropriationsgeldern 712,000 gezahlt wurden. Die Einweihung des nördlichen resp. eines großen Theils desselben erfolgte am 13. Juli 1870.

Mit seinem Plane, die Themse unterhalb der London Bridge, wo keine Brücke angelegt werden durfte, mit einem Tunnel zu versehen, trat der berühmte Bauingenieur Brunnel 1823 hervor. Im folgenden Jahre begann die Zeichnung der Actien, durch welche man, um das Werk zu vollenden, 250,000 Pfd. Sterl. zusammenbringen wollte. Im März 1825 begannen die Arbeiten, aber freilich unter manchen unerwarteten Schwierigkeiten, indem z. B. das Wasser fünfmal hereinbrach, wobei einmal auch Menschen umkamen. Da das aufgebrachte Actienkapital 1828 erschöpft war, so ruhte die Arbeit bis 1835, wo die Regierung Vorschüsse gab. Am 18. Nov. 1841 ward man mit dem 1200 Fuß langen Rohbau fertig, und am 1. Aug. 1842 ein Theil, am 15.

---

48) So urtheilten unter Anderem das im Anfange des Jahres 1863 der Kammer vorgelegte Exposé der französischen Regierung und Dr. Herm. Schwabe in seinem Buche über „Die Förderung der Kunst-Industrie in England und der Stand dieser Frage in Deutschland", Berlin 1866, bei Guttentag.

49) Der Grund und Boden von London gehört in seiner größten Ausdehnung nur 7 Besitzern (Personen und Corporationen), welche dem Unternehmer das auf dessen Kosten errichtete Haus nur 99 Jahre lang belassen, worauf sein Anspruch verfällt. Doch einigt man sich in der Regel zur Fortsetzung dieses Contractes.

50) Als Verf. 1867 in London war, zählte man dort c. 10,000 Wohn- und andere Häuser mit 1 Fenster in der Front.

51) Man müßte eigentlich sagen: das Orford Street.

März 1843 die ganze Passage für das Publicum, zunächst für die Fußgänger, dann für den Wagenverkehr eröffnet. Bis 1842 hatte die Actiengesellschaft 22,121 Pfd. Sterl. vereinnahmt, bis zur Fertigstellung im März 1843 über 600,000 verausgabt, während man zur völligen Herstellung noch 50,000 brauchte. Das Unternehmen war verunglückt; immer weniger Passanten fanden sich ein, 1863 fast nur noch einige Neugierige, und als ihn der Verf. dieser Zeilen 1867 besuchte, stand er wie verlassen da. — Dennoch hatte man die Kühnheit, die Anlage eines Tunnels unter dem Pas de Calais zwischen England und Frankreich anzuregen, wie dies z. B. um 1857 der französische Ingenieur Gamond that, und man später, im April 1873, eine Actiengesellschaft zu demselben Zwecke ins Dasein zu rufen suchte.

Als überirdische Analogie des unterirdischen Tunnels warf Stephenson (Vater) am Ende der vierziger Jahre das Wunderwerk einer Röhrenbrücke über den Conway und die Menaistraße (zwischen dem Festlande und der Insel Anglesea). — In der Versammlung der British Association vom Jahre 1861 theilte der nicht weniger berühmte (Eisen-Constructions-) Ingenieur Fairbairn mit: die größte bisher erreichte Spannweite bei steinernen Brücken sei 150 Fuß, bei gußeisernen 250, bei stabeisernen 400 bis 500; man könne bei letzteren bis auf 1800, sogar 2000 Fuß gehen. Im J. 1864 erbot sich Page in London, eine eiserne Brücke mit 750 Fuß Spannung herzustellen. Die größte Bogenspannung bei Steinconstruction hatte damals unter den kleineren Brücken diejenige über den Dee in England, nämlich 200 Fuß, bei einer Bogenhöhe von 42. Die eiserne Southwark Bridge in London war (in demselben Jahre) 240 Fuß weit gesprengt.

Bekannt ist das System der meist in den frühern Jahrzehnten, vor der Schöpfung der Eisenbahnen, angelegten zahlreichen und zum Theil kostspieligen Wasserkanäle, hauptsächlich zum Transport von (schwereren) Waaren. Man zählte 1842 an solchen schiffbaren künstlichen Wasserwegen in Großbritannien und Irland 180. Obgleich man damals, noch mehr 1844, anfing, vorhandene Kanäle trocken zu legen, um sie für Eisenbahnen einzurichten, z. B. den altberühmten Bridgewater'schen zwischen Manchester und Liverpool, so konnte man doch nicht wahrnehmen, daß die beiderseitigen Verkehrsmittel im Allgemeinen sich benachtheiligten. Im J. 1860 wurde die Gesammtlänge der Kanäle, wol mit Einschluß der nicht eigentlich schiffbaren, zu c. 5000 Miles angegeben. Man hatte es damals dahin gebracht, durch die Anwendung von Dampfkähnen die Fracht um 25 Proc. billiger zu stellen. Aus dem Anfange des Jahres 1863 finden wir an (schiffbaren) Kanälen für Großbritannien und Irland 590 deutsche Meilen (c. = 3000 miles) verzeichnet, während ganz Deutschland nur 68½ (c. = 350 miles) hatte.

2) Eisenbahnen.

a) Deren erste Anlage und Weiterbau, hauptsächlich nach der Länge im Ganzen.

Eiserne Geleise zur Erleichterung des Transportes von schwereren Gegenständen, namentlich von Kohlen in den Stollen und für die Weiterbeförderung, gehören bereits früheren Zeiten an; die erste britisch-europäische Eisenbahn zum gewerb- und regelmäßigen, weiteren und größeren Transporte von Personen (und später Waaren) war die zwischen Darlington und Stockton, welche am 27. Sept. 1825 eröffnet wurde, nachdem sie 1821 durch eine Parlamentsacte concessionirt worden war. Den Plan dazu hatten George Stephenson (Vater) und Eduard Pease entworfen, wie sie auch den Bau leiteten. Vier Jahre lang dienten Pferde als Zugkräfte auf der Bahn. Als George Stephenson, unter Anderem in einer Unterhausrede, behauptete, daß man statt der Thiere die Dampfmaschinen mit Vortheil verwenden könne und sich anschickte resp. erbot, diese Idee — welche ja schon vorher für Dampfschiffe praktisch geworden war — in die Wirklichkeit umzusetzen, wurde er von vielen Engländern, welche dies für unmöglich hielten, z. B. von Lord Derby, als ein Tollhäusler verlacht. Aber er und sein Sohn Robert Stephenson arbeiteten muthig und unverdrossen an dem neuen Weltwunder, und am 8. Oct. 1829, wenn auch erst noch in langsamer Fahrt, trug die von ihnen erbaute erste Lokomotive auf der Eisenbahn zwischen Liverpool und Manchester einen so glänzenden Sieg davon, daß man von jetzt ab diese Zugkraft auf allen Eisenbahnen anwandte und für eine Reihe von Jahren Pease's und G. Stephenson's Rath fast bei jeder derartigen Anlage einholte. Die erste größere und des Namens in voller Bedeutung würdige Eisenbahn von Europa war die am 15. Sept. 1830 zwischen Liverpool und Manchester eröffnete.

Man hatte von jetzt ab in schneller Folge viele derartige Eisenstraßen in Großbritannien und Irland hergerichtet, als in diesen Unternehmungen von 1837 bis 1840 ein Stillstand eintrat, hauptsächlich wegen des vielfach mislichen finanziellen Ergebnisses. Aber schon 1840 erwachte der Unternehmungsgeist von Neuem; das Parlament genehmigte 1843 24 und 1844 sogar mehr als 40 Eisenbahnbills. Am Ende des Jahres 1842 besaß das Vereinigte Königreich an fertigen, aber nicht überall schon in völligem Betriebe befindlichen Bahnen bereits c. 2000, näher 1952 Miles [52]). Von ihnen hatten eine Länge von

die zwischen Birmingham und London	112½	miles,
„ Grand Junction	79	„
„ zwischen Manchester und Leeds . .	50	„
„ „ Manchester und Liverpool	31	„
„ Great Western	19	„

Als ein interessantes Intermezzo im Eisenbahnbau stellte sich die zwischen Dublin resp. Kingstown (Kingston) und Dalkey durch Clegg und Samuda ausgeführte Luftdruck- oder atmosphärische resp. pneumatische Bahn heraus, bei welcher statt des Dampfes eine zwischen den Schienen durchlaufende Röhre derart angewendet wurde, daß vor dem durch einen Einschnitt hineinreichenden Kolben die Luft herausgepumpt wurde, während sie von hinten auf denselben drückte, und zwar mittels eines damit verbundenen Räderwerks. Die im August und in den folgen-

52) Der Economist von 1849.

den Monaten von 1843 angestellten Versuche fielen zwar, wie man sagte, günstig aus; man erreichte im October eine Geschwindigkeit von 12 deutschen Meilen in 1 Zeitstunde; aber noch am Anfange des nächsten Jahres (1844) konnte die Bahn nicht eröffnet werden, weil die noch nicht voll befriedigten früheren Besitzer des Planums dagegen protestirten. Wenn es nun auch noch 1844 gelang, den Betrieb ins Werk zu setzen, und durch (den Engländer) Pilbrow mehrere Verbesserungen eingeführt wurden, namentlich für die Drehung der in die Röhre hineinreichenden Räder durch den Kolben, so stellte sich doch heraus, daß die erhofften Vortheile, wie Ersparung der fahrenden Lokomotive, Vermeidung von Feuersgefahr, Ueberwindung großer Steigungen u. s. w., theils nicht erreicht, theils durch gewisse Misstände, wie eine theure, leicht schadbare, schwer (im Einschnitt) zu verschließende Röhre, stehende Dampfmaschine, Unmöglichkeit resp. zu große Schwierigkeit des Kreuzens, der seitlichen Ausweichung, des Rangirens der Wagen auf den Bahnhöfen durch schnelles Hinundherfahren, überwogen wurden. Man ließ daher dieses System fallen und baute nach seinem Muster keine weitere Bahn.

Desto stärker entwickelte sich jetzt das System der Lokomotivenbahnen von E. Pease und G. Stephenson. Im Sommer von 1844 lagen dem Parlamente und der Regierung 66 Gesuche um neue Concessionen vor, in der öffentlichen Meinung aber auch vielfache Klagen über die Directionen der bereits fertigen, über zu hohe Tarife, unregelmäßige Beförderung u. s. w., sodaß im Parlament sich viele Stimmen erhoben, welche der Landesregierung mehr Einfluß auf den Betrieb der Bahnen, namentlich zu Gunsten des reisenden Publicums, als bisher vindiciren wollten, wogegen die Opposition hauptsächlich die sogenannten geheiligten Privatrechte geltend machte, in welche man nicht eingreifen dürfe, als ob nicht schon die Concessionsertheilung ein solcher Eingriff oder Vorgriff wäre! Es bestanden damals im Ganzen 1907 befahrene Miles, wovon kamen

auf England mit Wales	1608,
„ Schottland	219,
„ Irland	80.

Gleichzeitig machten die Briten den Fortschritt, daß sie das bisherige Vorurtheil gegen starke Steigungen und kleine Curven zu Gunsten des nordamerikanischen Systems aufgaben. Auch 1845 wurden so bedeutende und viele Concessionsanträge bei der Regierung eingereicht, daß man die Kosten für diese Neubauten auf 340 Mill. Pfd. Sterl. berechnete, die Actienspeculation wieder sehr um sich griff, die dabei thätigen Makler sich ins Ungeheure vermehrten. Am Ende des Jahres 1845 waren 2536, am Ende des Jahres 1846 3142 Miles im Betriebe [53]). Bei der damaligen Aufregung oder Förderung war es besonders ein Mann, welcher an jedem neuen Unternehmen sich betheiligte, und ohne dessen Rath fast keine Bahn, wie schon seit etlichen Jahren, gebaut oder projectirt wurde: George Hudson, welcher sich daher den Namen des Eisenbahnkönigs erwarb. Ein kleiner dicker Mann von etwas rauhen, barschen Sitten, gründete er 1833 die yorker Bank-Compagnie, war 1837 Mayor von York, seit 1845 Unterhausmitglied für Sunderland, damals Hochtory, um 1848 ein enorm reicher Mann — wie man annahm. Er speculirte durch eine Reihe von Jahren sehr glücklich in der Eisenbahnbranche und übte daher einen ungeheuern Einfluß auf die Bahndirectionen. Ein Wort von ihm, und die Actien stiegen [54]).

Da 1846 und 1847 das Eisenbahnfieber einen sehr gefährlichen Charakter annahm, besonders dadurch, daß den Anforderungen an die versprochenen Zeichnungen resp. Zahlungen die Leistungen nicht entsprachen, wozu die schlechte Ernte kam, so machte das Parlament ein am Ende des Jahres 1847 in Kraft tretendes Gesetz, welches die Fristen zur Vollendung der concessionirten Bahnen verlängerte und so der für den Kapitalmarkt zu schwierigen kurzen Einzahlung von Geldsummen zum Bau vorbeugte. Die am Ende des Jahres 1847 im Betriebe befindlichen Bahnen von Großbritannien und Irland hatten eine Gesammtlänge von 3945 Miles [55]). Im Laufe des Jahres 1848 bewilligte das Parlament 370 Miles für 85 Bahnen mit einem Kapital von 10 Mill. 904,866 Pfd. Sterl., und wurden auf 1182 Miles neue Schienen gelegt. Am Ende desselben befanden sich 5127 Miles im Betriebe, am Ende des Jahres 1849 6031 [56]). Nach einer anderen Berechnung [57]) waren Ausgangs 1849 erst 5127 Miles dem Betriebe übergeben und 2111 im Bau begriffen und wurden von letzteren in der ersten Hälfte des Jahres 320 Miles für den Verkehr eröffnet.

Das Jahr 1850 erlebte nach fünfjähriger Arbeit die Vollendung des mittels der erwähnten Röhrenbrücke über den Menaikanal gelegten Schienenweges, eines überaus schwierigen, kühnen und kolossalen Werkes, welches 631,865 Pfd. Sterl. kostete. In demselben Jahre trat für die Eisenbahnen überhaupt ein Stillstand ein, theils weil man die praktischen Verkehrsbedürfnisse vorläufig befriedigt hatte, theils weil die Dividenden und Actien keinen lockenden Stand zeigten, theils weil, im Zusammenhange damit, viele Betrügereien von Seiten der Directoren u. s. w. an den Tag kamen [58]). — Für den 1. Dec. 1850 registrirt eine Angabe eine dem Verkehr übergebene Gesammtlänge von 6890 Miles, wogegen eine andere für das Ende des Jahres 1851 nur 6628 notirt. Als mit Lokomotiven befahren (es gab auch Pferdebahnen) wurden 1852, etwa im October, verzeichnet

in England und Wales	3722 Miles,
„ Schottland	960 „
„ Irland	624 „
Sa.	5306 Miles.

Bis zum Ende des Jahres 1853, vom ersten An-

53) Regierungsvorlage an das Parlament.

54) Magazin für die Literatur des Auslandes 1848, Nr. 128. 129. 55) Amtlicher Bericht an das Parlament. Der Economist von 1849 läßt am 1. Jan. 1848 nur c. 3600 Miles fertig sein. 56) Amtlicher Bericht an das Parlament. 57) Magaz. f. d. Lit. d. Ausl., 1850, Nr 29. 58) Ebenda.

fange der eigentlichen Eisenbahnen gerechnet, hatten Regierung und Parlament zusammen 12,688 Miles concessionirt, wovon für das genannte Jahr

auf England und Wales	589,
„ Schottland	80,
„ Irland	271

kamen, wogegen die ganze am Ende von 1853 dem Publicum eröffnete Strecke mit Inbegriff der Pferdebahnen 7686 Miles betrug, ein Beweis, daß viele Projecte theils noch nicht zur Ausführung gekommen, theils fallen gelassen worden waren. Dasselbe Jahr ist dadurch bemerkenswerth, daß man den Gedanken faßte, in London eine unterirdische Eisenbahn zu erbauen. Im Jahre 1854 finden wir eine Gesammtlänge von 8028 Miles, von denen indessen noch nicht alle im Betriebe und eine Anzahl Pferdebahnen waren. Im Verkehre befanden sich davon 6114 Miles. Für 1855 finden wir einerseits 8240, andererseits (am Ende des Jahres) nur 8054 Miles, worunter wol die dem Verkehre übergebene Strecke zu verstehen ist, aufgeführt. Nach einer französischen Quelle waren 1856 nur 10,131 Kilometer im Betriebe vorhanden, wogegen nach einer englischen am Ende des Juni 1857 8942 Miles befahren wurden. Ende 1857 waren 9447 Miles fertig, 993 im Bau und außerdem 3554 projectirt. Der Schluß des Jahres 1859 hatte es auf 10,001 Miles gebracht, welche sich im Betriebe befanden, und für das Ende von 1860 werden in einem englischen Berichte 10,372 befahrene Miles verzeichnet, wogegen ein anderer, ebenfalls englischer, für denselben Zeitpunkt nur 9833 als befahrene Strecke berechnet [59]).

Dieselbe Quelle bringt für den Ausgang des Jahres 1861 10,269 Miles als in Verkehr genommene Totalausdehnung in Ansatz, wogegen eine andere 10,811 verrechnet. Auf der unterirdischen Eisenbahn in London, welche ihren Anfang bei dem Bahnhofe von Paddington nahm, wurde für die Strecke, welche das Westend mit der City verbindet, im Anfange des Decembers 1861 die erste Probefahrt gemacht und am 9. Jan. 1863 eine Strecke dem öffentlichen Verkehr übergeben, was am 24. Dec. 1865 für die ganze Länge geschah. Am Ende des Jahres 1862 war die gesammte Ausdehnung aller befahrenen Bahnen im Vereinigten (europ.) Königreiche 11,551 Miles oder 2513 deutsche Meilen, wie wir in einer französischen Aufstellung [60]) finden. Nach derselben Berechnung kamen damals auf je 1 deutsche Meile Bahn

in Großbritannien und Irland	$2^3/_{10}$	deutsche	□M.,
„ Belgien	$2^1/_{10}$	„	„
im Königreich Sachsen . . .	$2^7/_{10}$	„	„
in der Schweiz	5	„	„
„ Frankreich	$6^1/_{10}$	„	„
„ Preußen	$6^2/_5$	„	„
„ Deutschland u. Oesterreich	$8^1/_4$	„	„
„ Italien	$12^1/_2$	„	„
in Spanien	25	deutsche	Meilen,
„ Rußland	$207^1/_2$	„	„

Aus dem Jahre 1866 werden 19,950 Miles notirt, wobei indessen nicht blos die ganz fertigen, sondern auch die irgendwie in Ausführung begriffenen figuriren. Im Betriebe waren 13,854 Miles.

Für 1867, wobei wahrscheinlich der Anfang des Jahres gemeint ist, stellt E. B. (ehm) [61]) für Großbritannien 2882 deutsche Meilen und zum Vergleiche mit anderen Ländern die nachstehenden Zahlen auf. Es kamen damals auf 1 deutsche Meile Eisenbahn

in Großbritannien und Irland	10,390	Einwohner,
„ den Vereinigten Staaten von Nordamerika	4,560	„
„ Canada	7,000	„
„ der Schweiz	14,000	„
„ Belgien	14,1500 (?)	„
„ Preußen	18,770	„
„ Frankreich	19,470	„
im Norddeutschen Bunde . . .	19,600	„
in Spanien	24,100	„
„ Italien	35,740	„
„ Oesterreich	39,200	„
im europäischen Rußland . . .	112,000	„
„ britischen Ostindien	259,000	„

Am Ende des Jahres 1867 summiren sich die sämmtlichen fertigen Eisenbahnen zu 14,247 Miles, von denen

auf England und Wales	10,037,
„ Schottland	2,282,
„ Irland	1,928

kamen. Wie E. Behm [62]) angibt, war 1869 die Gesammtlänge 3132,2 geogr. □Meilen, und stellte sich folgender Vergleich für die damalige Zeit heraus. Es kamen auf je 1000 geogr. □Meilen

in Großbritannien und Irland	546,3	geogr.	Meilen,
„ Belgien	687,7	„	„
„ den Niederlanden	309,2	„	„
„ der Schweiz	257,2	„	„
„ Deutschland	241,1	„	„
„ Frankreich	232,6	„	„
„ Spanien	103,6	„	„
„ Oesterreich	101,0	„	„
„ Dänemark	92,5	„	„
„ Portugal	66,6	„	„
„ Schweden	32,4	„	„
„ Rußland	12,6	„	„
„ Norwegen	8,7	„	„
„ der europäischen Türkei . .	6,4	„	„
„ Griechenland	1,5	„	„

Zu London war 1869 ein neuer Themsetunnel für eine Eisenbahn im Bau, wie denn damals hier für unterirdische und überirdische Anlagen dieser Art sich eine vielseitige Thätigkeit entwickelte. Unter den zahlreichen Ge-

59) In E. Behm's Geogr. Handbuch sind pro 1860 mehr, nämlich 2262,9 geogr. M., angegeben. 60) Des amtlichen statistischen Bureau's in Paris.

61) Die modernen Verkehrsmittel, im Ergänz.-Hefte 19 zu A. Petermann's Geogr. Mittheilungen von 1867. 62) Geographisches Handbuch III, 1870.

suchen um neue Eisenbahnen, welche am Anfange des Jahres 1872 dem Parlament vorlagen, befanden sich allein 18, welche innerhalb Londons realisirt werden sollten.

Die Erscheinung, welche sich uns bereits bei anderen industriellen Unternehmungen, wie bei den Kohlengruben und Bierbrauereien, aufgedrängt hat, nämlich die zunehmende Vereinigung einzelner in einer und derselben Hand, gestaltet sich am Anfange der siebenziger Jahre auch bei den Schienenwegen zu einer höchst augenfälligen. Wenn noch im J. 1866 die vorhandenen 19,950 Miles Eisenbahnen, fertige wie unfertige, sich auf 353 Gesellschaften vertheilten, so standen beim Beginn von 1872 bereits 12,221 Miles unter der Leitung von nur 28 Gesellschaften, eine Entwickelung, welche sich aus dem Bedürfniß ergab, an den Generalkosten zu sparen und den vielfach ungünstigen Dividenden aufzuhelfen, andererseits aber auch die Vortheile der Concurrenz für das Publicum sehr schmälerte, zumal sich die Regierung wenig einmischte, wie sie denn auch bis dahin keine einzige Eisenbahn für den öffentlichen Verkehr gebaut hatte.

b) Lokomotiven und Waggons.

Die erste Lokomotive brachte George Stephenson 1813 zu Stande und 1815 erlangte er für dieselbe ein Patent. Die erste Lokomotivenfahrt auf einer Eisenbahn, nämlich zwischen Liverpool und Manchester, fällt in den October des Jahres 1829. Waren diese Maschinen begreiflicher Weise anfangs noch sehr unvollkommen, so steigerte sich deren Tüchtigkeit bald von Jahr zu Jahr, ein Fortschritt, welcher nicht zum kleinen Theil als hohes Verdienst auch dem in Gemeinschaft mit seinem Vater thätigen Robert Stephenson gebührt. In der ersten Hälfte des Jahres 1841 besaßen 50 Eisenbahnen zusammen 829 Lokomotiven, unter ihnen 224 vierräderige. Wenn man während der ersten Jahre, in technischer Dogmatik befangen, sich sehr nahe an die horizontale Richtung hielt, so erklärten bereits 1843 manche Stimmen [63]): man könne vermittels anders construirter Lokomotiven weit stärkere Steigungen überwinden, als man bisher geglaubt, sodaß viele Tunnels und andere Bauten in Wegfall kämen; ja es sei selbst eine Steigung von 1 auf 36 noch prakticabel. Nordamerika hatte zwar später als England Eisenbahnen zu bauen angefangen; aber man zeigte sich dort früher in mehreren Stücken praktischer; man umging Höhen und Tiefen, machte die Curven kleiner u. s. w., verfuhr aber dabei auch weniger solid und mehr leichtsinnig. In ein neues Stadium wurde der Lokomotivenbau besonders durch Fairbairn und Comp. erhoben; sie construirten im Anfange der funfziger Jahre Maschinen, welche je 650 nominelle Pferdekräfte hatten und eine bisher unerhörte Schnelligkeit entwickelten. — Zählten am Anfange des Jahres 1861 sämmtliche Eisenbahnen von Großbritannien und Irland zusammen 5801 Lokomotiven, so betrug am Ende desselben Jahres bei 10,865 Miles ihre Anzahl 6156, von welchen

auf England und Wales	4956
„ Schottland	848
„ Irland	352

kamen. Für den Schluß des Jahres 1862 wird eine Gesammtsumme von 6398 notirt und dabei bemerkt, daß 1 Lokomotive, welche durchschnittlich (nur) 8660 preuß. Thaler koste, nach 20 Jahren abgenutzt sei, sodaß demnach, um diesen Abgang zu decken, jährlich c. 500 neue Maschinen producirt werden müßten. Jede Lokomotive legte 1861 im Durchschnitt 17,079 Miles zurück und brachte 4640 Pfd. Sterl. (brutto) ein. Um 1862 und 1863 erfand der Director der London North-West-Bahn Ransbottom eine sehr zweckmäßige Vorrichtung zur Einnahme des Wassers für den Kessel während des Fahrens. Auch begann man damals Salonwagen, Appartements und andere Bequemlichkeiten für die Passagiere einzuführen, wogegen ein noch wichtigeres Problem, nämlich das augenblickliche Anhalten durch Bremsen u. s. w., immer noch vergeblich den erfinderischen Scharfsinn provocirte. Ein Wunder der neuen Technik verrichtete 1862 die Maschinenbau-Anstalt des Hrn. Ashbury zu Openshaw bei Manchester, indem sie binnen 11 Stunden 20 Minuten aus den ganz rohen Materialien (sodaß z. B. das Eisen erst während dieser Zeit raffinirt wurde) einen schönen, 120 Ctr. schweren Personenwagen herstellte [64]). — Die sämmtlichen Lokomotiven auf allen Bahnen von Großbritannien und Irland verbrauchten während des Jahres 1863 c. 40 Mill. Ctr. Steinkohle. Auf den im Jahre 1866 befahrenen 13,854 Miles Bahnlänge waren 8125 Lokomotiven beschäftigt. Jede derselben brachte im Durchschnitt während dieses Zeitraums 4697 Pfd. Sterl. brutto ein und machte einen Gesammtweg von 17,576 Miles. Für die 14,247 Miles im J. 1867 waren vorhanden 8619 Lokomotiven, 19,773 Personen-, nebst 240,905 Güter- und Viehwagen.

c) Geschwindigkeit der Fahrten.

Bei den ersten Versuchen, eine Eisenbahn mit einer Lokomotive zu befahren, 1824, legte diese innerhalb 1 Zeitstunde nur 1 Mile zurück; aber schon 1829 brachte man es auf 15 Miles für den Durchschnitt der Trains, 1834 auf 20. Im J. 1839 erreichte man als schnelle Fahrt, wahrscheinlich einer bloßen Lokomotive, 37 Miles, und 1843 wurde die mittlere Geschwindigkeit zu 21½ berechnet, während 1844 als schnellste Fahrt eines Zuges 30 Miles angegeben wurden. Im Frühjahr von 1845 steigerte man die Geschwindigkeit auf der Bahn zwischen London und Birmingham für die 112 Miles lange Strecke, wahrscheinlich mit Einschluß der Aufenthalte, bis zu 1 Mile in 1 Minute, die schnellste bis dahin auf einer europäischen Bahn gemachte Fahrt. Am Ende des

63) J. B. im londoner Athenaeum.

64) M. M. v. Weber in den Blättern für Handel u. s. w. zur Magdeburgischen Zeitung, 1862, Nr. 29.

Jahres 1847 wurde für Großbritannien und Irland die damalige durchschnittliche Schnelligkeit eines Personenzuges auf 7 deutsche Meilen per Stunde berechnet, was das Doppelte der damaligen analogen deutschen Fahrten sei; Andere stellten damals genauer das Verhältniß auf 8,37 zu 4,18 geographischen Meilen fest. Im J. 1853 wurde behauptet, daß in Großbritannien und Irland eine Lokomotive, wenn erforderlich, binnen 1 Stunde 100 Miles (ohne Aufenthalt) zurücklege. Aus dem Anfange des Jahres 1868 stammt die nachstehende Berechnung [65]). Es machten damals, mit Einrechnung der Aufenthalte, an englischen Miles in 1 Zeitstunde

	im Durchschnitt			
	die Expreßzüge	die schnellsten Züge	die gewöhnlichen Züge	die langsamen Z.
in England	40	36½	18—30	19½
= Frankreich	25—30	31	16—25	18
= Preußen	?	29	?	17—21
= Belgien	?	29—35	?	18—23
= Oesterreich	?	20—29	?	14—21
= Italien	?	24—30	?	15—24.

Demselben Jahre und denselben amtlichen Unterlagen ist die folgende Vergleichungstabelle entnommen. Es brauchten in 1 Zeitstunde an englischen Meilen

	die schnellsten Züge	die langsamsten Züge
in England, Schnell-Z.	7,8	3,9 — 6,4
in England, Expreß-Z.	8,6	
= Frankreich	5,4 — 7,5	3,4 — 5,4
= Preußen	6,2	3,6 — 4,5
= Belgien	6,2 — 7,5	3,9 — 4,9
= Baiern	5,1 — 6,8	2,8 — 5,1
= Italien	5,1 — 6,4	3,2 — 5,1.

Als Curiosum mag hier erwähnt werden, daß der Engländer Weale 1853 in öffentlichen Blättern bekannt machte: Seine Reisen [66]) während der letzten 17½ Jahren würden, wenn er sie ohne die Hilfe der Eisenbahnen gemacht hätte, 7 Jahre, 8 Wochen und 2 Tage, wenn sämmtlich auf Eisenbahnen, nur 2 Jahre, 45 Wochen und 2 Tage erfordert haben; im ersteren Falle hätten sie ihm 14,566, im letzteren nur 2152 Pfd. Sterl. gekostet.

d) Personen- und Waarentransport.

Die ersten englischen Eisenbahnen beförderten nur Waaren; 1830 fingen sie an auch Personen zu transportiren, und zwar zuerst die Bahn zwischen Manchester und Liverpool. Die 1. Hälfte des Jahres 1841 wies auf 50 Bahnen 9 Mill. 122,613 Reisende nach. Im J. 1842 fuhren auf den gesammten Schienenwegen von Großbritannien und Irland 22 Mill. 403,478 Passagiere [67]) (nicht 26 Mill., wie Andere berichten), welche zusammen 3½ Mill. Pfd. Sterl. dafür zahlten, während gleichzeitig der Güterverkehr nur 1 Mill. 172,000 Pfd. Sterl. einbrachte. Das Jahr 1843 weist 23 Mill. 466,896 (nach Anderen c. 25 Mill.) Passagiere auf, welche für 1 Mile durchschnittlich 1¾ Pence zahlten [68]). An den gleichzeitigen continentalen Tarifen gemessen, waren die Fahrpreise sehr hoch; die Fahrt auf der 112 Miles langen Bahn zwischen Manchester und Liverpool kostete 1844 in der 1. Wagenclasse 10 Thaler Preußisch, also etwa 1½ Pfd. Sterl. [69]). Da es außerdem nur noch eine 2. Wagenclasse gab, so waren die Fahrten für ärmere Leute ziemlich theuer; aber bereits damals beabsichtigte Gladstone, Präsident des Handelsamts, welchem das Eisenbahnwesen unterstand, und welches damals auf dasselbe mehr Einfluß als bisher auszuüben suchte, die Directionen zu veranlassen, auch Wagen 3. Classe einzurichten, was bald darauf geschah. Während des am 30. Juni 1845 geschlossenen Betriebsjahres von 12 Monaten belief sich die Zahl aller Passagiere auf 33 Mill. 791,253, aber in dem nächstfolgenden, welches am 30. Juni 1846 endete, bereits auf 43,790,983 [70]). Die Zahl der Reisenden vom 1. Juli 1846 bis dahin 1847 war 51 Mill. 352,163, also weit über das Doppelte des Jahres 1843, obgleich seitdem die Länge der Eisenwege nur um das Zweifache zugenommen hatte. Der gleichzeitige Güterverkehr bestand in 7 Mill. Tons Waaren, 8 Mill. T. Kohlen, ½ Mill. Stück Rindvieh, 1½ Mill. Schafen, ¹⁄₁₀ Mill. Pferden u. s. w. [71]). Nach einer anderen Aufstellung [72]) sind im (Kalender- oder Rechnungs-?) Jahre 1847 nur 47 Mill. 484,134 Personen befördert worden, was bei den 3207 befahrenen Miles 14,806 à Mile ergab. Das genannte Jahr (1846 auf 1847 oder 1847 ganz?) brachte als Brutto-Einnahme 5 Mill. Pfd. Sterl. durch den Personen- und 3½ Mill. durch den Waarenverkehr.

In den ersten 6 Monaten von 1848 fuhren auf sämmtlichen Eisenbahnen (ohne das Dienstpersonal) 26 Mill. 330,492 Menschen, dagegen während des Ende Juni 1848 geschlossenen 12monatlichen Betriebsjahres 57 Mill. 965,070 [73]). Aus dem Betriebsjahre vom 1. Juli 1848 bis dahin 1849 resultiren 60 Mill. 398,159 [74]), aus dem Kalenderjahre vom 1. Jan. bis 31. Dec. 1849 63 Mill. 841,539 Passagiere. Eine auf dieselbe Zeit bezügliche anderweite Berechnung stellt ziemlich dieselben Ziffern auf, nämlich

in den Wagen 1. Classe	7,292,811	Personen,
= = = 2. =	23,521,658	=
= = = 3. =	15,686,911	=
= = = 4. =	17,203,412	=
Sa.	63,704,792	Personen.

Eine Tabelle, aus welcher man zugleich die sehr wichtige Thatsache ersieht, daß die britischen Eisenbahnen damals nicht blos Wagen der dritten, sondern auch der vierten

65) Nach amtlichen englischen Quellen. 66) Es darf angenommen werden, daß gegenwärtig — wie schon seit vielen Jahrzehnten — die Angehörigen keiner anderen Nation im Durchschnitt aller Gesellschaftsclassen so viele und ausgedehnte Reisen machen wie die Briten. 67) Nach dem londoner Economist von 1849.

68) Parlamentsverhandlungen vom Juli 1844, wobei c. 25 Mill. beförderte Menschen angenommen wurden. 69) Nach den Railway Times. 70) Amtlicher, dem Parlament abgestatteter Bericht. 71) Economist. 72) Ebenda. 73) Ebenda. 74) Ebenda.

Classe hatten. Dasselbe Jahr, 1849, brachte an Brutto-Einnahme à Mile aus dem Personentransport 1255, aus dem Waarentransport 1090 Pfd. Sterl. im Durchschnitt ein. Die ersten 6 Monate von 1851 weisen 37 Mill. 881,703, die letzten 6 dagegen 47 Mill. 509,392 Passagiere auf. Diese letzteren vertheilen sich

zu $5\frac{1}{6}$ Mill. auf die 1. Wagenclasse,
= $16\frac{3}{5}$ = = = 2. =
= $9\frac{1}{3}$ = = = 3. =
= $15\frac{9}{10}$ = = = 4. =, welche auch

die Parlamentsclasse genannt wurde, weil sie durch das Parlament eingeführt worden war. Statt der hier für das ganze Jahr 1851 aufgeführten 85 Mill. 391,095 „Personen" findet man anderwärts nur 78 Mill. 969,023 verzeichnet. Die Gesammtsumme aller von 1840 bis zum Ende des Jahres 1852 beförderten Menschen berechnete man zu 478 Mill. 448,607, wovon auf das 2. Semester von 1852 49 Mill. 886,123 kamen.

Im J. 1853 reisten auf den Eisenbahnen von Großbritannien und Irland 102 Mill. 286,660 Personen, wofür sie 18 Mill. 35,879 Pfd. Sterl. zahlten. Die Vermehrung gegen das Jahr 1852 schrieb sich indessen lediglich aus der 3. Wagenclasse her. Von obigen 102 Mill. 286,660 Menschen reisten im 2. Semester 57 Mill. 206,344 auf den Eisenbahnen. Wenn die für 1854 verzeichnete Zahl von 92 Mill. 346,149 Reisenden (à Mile 13,318) richtig ist, so wäre demnach 1854 gegen 1853 ein bedeutender Rückgang eingetreten. Die Brutto-Einnahme vom Personenverkehr im J. 1854 ergab $9\frac{1}{5}$, dagegen vom Güterverkehr $9\frac{1}{2}$ Mill. Pfd. Sterl. Das Verhältniß zwischen dem Personen- und Frachtverkehr für die Jahre 1857 und 1847 wird durch die nachstehende Tabelle über 6 Bahnen resp. Bahncomplexe illustrirt, welche 1857 mehr als den 3. Theil aller Eisenbahnen umfaßten [75]. Es war nämlich die Einnahme à Mile in Pfd. Sterl.

auf den Bahnen	v. d. Pers.-Verkehr 1847	v. d. Pers.-Verkehr 1857	v. d. Frachtverkehr 1847	v. d. Frachtverkehr 1857
Great Western . .	1820	1070	 485	575
London and West	1770	1210	 900	1245
Brighton	1205	1450	 215	370
South Western . .	1145	1050	 320	380
South Eastern . .	1135	1220	 230	340
Eastern Counties	745	605	 425	705.

Man sieht aus diesen Ziffern, daß, während mit 2 Ausnahmen auf diesen Bahnen in Folge der Concurrenz u. s. w., zum Theil auch der verminderten Tarife, die Einnahme von Personenverkehr sich vermindert haben, die Einnahmen aus dem Güterverkehr überall gewachsen sind. Die Gesammtzahl der im J. 1857 auf allen Bahnen beförderten Menschen wird zu rund 140 Mill. angegeben.

Für das Jahr 1859 finden wir ziemlich genau 150 Mill. Passagiere verzeichnet, deren Anzahl sich 1860 auf 163 Mill. 438,678 steigerte, und zwar bei 10,433 am Schlusse des Jahres eröffneten Miles. Von ihnen fuhren

c. 20 Mill. in der 1. Wagenclasse,
= 49 = = = 2. =
= 93 = = = 3. u. 4. =

Sie trugen zu der Gesammteinnahme von c. $27\frac{4}{5}$ Mill. Pfd. Sterl. über 11 Mill. bei. Im J. 1861 wurden 3 Mill. 396,990 Züge abgelassen (in jeder Minute also über 7), welche 2 Mill. 897,748 Miles mehr durchfuhren als 1860 und im täglichen Durchschnitt c. 500,000 Personen (also im ganzen Jahre c. 180 Mill.), außerdem 5 Mill. 160,000 Ctr. Güter, 25,000 Stück „Vieh", 1100 Hunde, 740 Pferde beförderten. Im J. 1862 wurden 181 Mill. Personen, $12\frac{3}{4}$ Mill. Haupt-Vieh aller Art, $63\frac{1}{2}$ Mill. Tons Kohlen und Eisen und $30\frac{1}{4}$ Mill. Tons anderer Waaren gezählt. Der Personenverkehr brachte 13 Mill. 912,000, der Güterverkehr 15 Mill. 216,000 Pfd. Sterl. brutto ein.

Zeigte sich im Besonderen gegen die aus dem verunglückten Tunnel-Unternehmen herstammende Befürchtung Vieler um 1863 eine sehr starke Benutzung der unterirdischen Eisenbahn in London von Seiten des Publicums, so wuchs auch im Allgemeinen die Zahl der Reisenden auf den Eisenbahnen in bedeutenden Progressionen; denn im J. 1864 werden deren c. 220 Mill. verzeichnet. Dasselbe Jahr weist aus dem Personentransporte eine Brutto-Einnahme von 13 Mill. 967,779 Pfd. Sterl. nach, wogegen die Einnahme aus dem Gütertransporte sich zu 15 Mill. 399,870 bezifferte [76]. Für 1865 stellen sich diese Ziffern auf 16 Mill. 572,000 und 19 Mill. 318,000 Pfd. Sterl. Wie der Statistiker Porter berechnete, hätte das Publicum, wenn keine Eisenbahnen vorhanden gewesen wären, sondern nur gewöhnliche Wagen und Schiffe, statt dieser 36 Mill. 108 Mill. zahlen müssen. Im J. 1866 wurden nach einer Angabe auf Großbritanniens und Irlands Eisenbahnen 238 Mill. 214,329 Passagiere befördert, was à mile im Durchschnitt 19,734 ergibt. Nach einer anderen Angabe zählte man in demselben Jahre 313 Mill. 699,268. Wahrscheinlich ist dort das Verwaltungsjahr vom 1. Juli 1865 bis ult. Juni 1866, hier das Kalenderjahr 1866 gemeint. Wiederum eine andere Berechnung stellt 274 Mill. 403,095 auf.

Die 287 Mill. 807,904 Reisenden, welche 1867 die Eisenbahnen benutzten, trugen zu der gesammten Brutto-Einnahme von 39 Mill. 479,999 Pfd. Sterl. 15 Mill. 909,705 bei. Von 1860 bis 1867 zählte man zusammen 1480 Mill. Eisenbahnreisende. Im ersten Semester von 1869 circulirten auf der unterirdischen Eisenbahn von London 20 Mill. 87,809 Menschen.

e) Tödtungen und Verletzungen von Personen.

Die erste derartige Zahl liegt uns aus dem Jahre 1841 vor, welches bei c. 20 Mill. Menschen 125 Un-

75) Ausland 1858, Nr. 16.

76) In Preußen während dieses Jahres $17\frac{1}{4}$ und $38\frac{1}{10}$ Mill. Thaler.

glücksfälle aufweist. Von den 37 Mill. 881,703 Passagieren in der 1. Hälfte des Jahres 1851 verloren 105 ihr Leben, dagegen von den 47 Mill. 509,392 in der 2. Hälfte 113, während 213 ohne ihre Schuld Beschädigungen erlitten. Von obigen 113 hatten 9 ihren Tod selbst verschuldet [77]). Außerdem kamen in diesen 6 Monaten 32 Beamte der Eisenbahnen ums Leben. Die 78 Mill. 969,023 resp. 85 Mill. 391,095 Reisenden des ganzen Jahres 1851 zählten 26, nach Anderen 36 Getödtete und 375 Verwundete, wozu noch 117 getödtete und 48 verwundete Beamte kamen. Auf die Gesammtzahl der 478 Mill. 448,607 Menschen, welche von 1840 bis zum Ende des Jahres 1852 durch Eisenbahnen befördert wurden, kamen 237 Tödtungs- und 1416 Verletzungsfälle, nämlich mit Ausschluß der Beamten und angestellten Arbeiter. Als theils getödtet, theils verwundet werden für die Zeit von 1854 bis 1858 2068 Personen verzeichnet, wobei wiederum nur Passagiere gemeint sein dürften. Das 2. Semester von 1859 erscheint in der Unglücksliste mit 117 Todten, unter welchen 20 Passagiere (und 97 Beamte) sich befanden, 16 durch eigene Schuld.

Waren bis dahin die britischen Schienenwege von Unglücksfällen mit sehr zahlreichen Opfern auf einmal verschont geblieben, so hatte man einen solchen in Folge des Zusammenstoßes von 2 Zügen am 25. Aug. 1860 zwischen London und Brighton zu beklagen, wo freilich die ordentlichen und Extrazüge sich förmlich jagten. Es blieben 20 Menschen auf der Stelle todt, während c. 100 mehr oder weniger schwere Verwundungen u. s. w. davontrugen. Man berechnete, daß im J. 1860 1 Eisenbahnunfall kam

in Großbritannien und Irland auf	556,000	Passagiere,
„ Frankreich auf	1,950,000	„
„ Belgien auf	8,860,000	„
„ Preußen auf	17,500,000	„

Und doch bestand und besteht noch in Großbritannien die auf dem Wege des Processes in Anspruch genommene Verpflichtung der Eisenbahngesellschaften, an verwundete Passagiere oder an die Angehörigen resp. Erben von getödteten Entschädigungen zu zahlen. Eine einzige Bahnverwaltung hatte 1860 an solchem Schmerzensgelde 80,000 Pfd. Sterl. zu leisten. Im J. 1861 verloren 284 Personen in Folge von Eisenbahnfahrten ihr Leben; es sind dabei offenbar die Beamten mitgezählt. Am 29. Mai 1863 war wiederum die Bahn zwischen London und Brighton in Folge einer Kesselexplosion der Schauplatz eines schweren Unglücks, wobei mehrere Personen ihren Tod fanden und andere erhebliche Verletzungen davontrugen. Das Jahr 1864 rubricirt mit nur 14 Todesfällen und c. 700 Fällen von Verletzungen an Passagieren, wobei uns die Zahl der in analoger Weise betroffenen Beamten nicht zugänglich geworden ist.

77) Es ist begreiflicher Weise unter Umständen höchst schwierig zu ermitteln, wem die Schuld beizumessen sei.

Nach einer anderweit vorliegenden statistischen Vergleichung vertheilte sich seit dem Bestehen von Eisenbahnen bis 1865

	auf Passagiere je 1 Todesfall	auf Passagiere je 1 Verletzung
in Großbritannien und Irland	1,256,290	311,345
„ Frankreich	1,955,555	496,551
„ Belgien	8,861,804	2,000,000
„ Baden	17,514,977	1,154,311
„ Preußen	21,411,488	3,892,998.

Fort und fort mußten von den Directionen große Summen für Tödtungen und Verwundungen erlegt werden, z. B. 1866 von derjenigen der South Eastern-Bahn allein 70,726 Pfd. Sterl. Im J. 1867 kamen mit Einschluß von 90 Bahnbeamten 209 Personen ums Leben, während 795 beschädigt wurden. An Reisenden allein fanden von 1860 bis 1867 bei einer Gesammtzahl von 1480 Mill. 297 ihren Tod, unter ihnen 128 aus eigenem Verschulden. Aber allein in den Straßen von London verunglückten 1867 bei dem Verkehr 164 Menschen zu Tode [78]). Der große Unglücksfall bei Llanddulas in Wales im August 1868 kostete über 30 Menschen das Leben.

Dem Jahre 1869 fallen 124 Unglücksfälle zur Last, wobei 321 Personen, mit Einschluß von 151 Bahnbeamten, getödtet wurden [79]). Der Zusammenstoß zweier Trains Nachts 1 Uhr am 21. Juni 1870 bei Newark in der Nähe von London hatte zur Folge, daß 16 Menschen, unter ihnen 2 Bahnbeamte, auf der Stelle todt blieben und etwa 200 mehr oder weniger verletzt wurden. Bereits am 12. Juli 1870 ereignete sich eine ähnliche Calamität, indem bei Carlisle in Schottland der Postzug verunglückte, sodaß man 5 sofortige Tödtungen und 23 Verwundungen zählte. Im Jahre oder für das Jahr 1870 hatten die Eisenbahngesellschaften von Großbritannien und Irland für Todes- und Verletzungsfälle zusammen 1 Mill. 668,775 Pfd. Sterl. zu zahlen, wovon auf London and Northwestern 369,025, auf Great Northern 140,000, auf Midland 124,940, auf Great Western 100,000, auf Lancashire and Yorkshire 97,000 kamen [80]). Im J. 1870 verunglückten 286 Personen zum Tode, unter ihnen 66 Passagiere und 220 Beamte, eine sehr hohe Ziffer für letztere. Unter den 404 Getödteten des Jahres 1871 waren nur 12 Reisende, aber 392 Beamte und Arbeiter! Außerdem constatirte man 1261 Fälle von bedeutender Verletzung [81]).

f) Kosten der Eisenbahnanlagen resp. auf dieselben verwendete Kapitalien. Wirklich eingezahlte und aufgenommene Gelder.

Die für den Bau von Eisenbahnen aufgebrachten Gelder beliefen sich 1841 auf 1 Mill. 700,000, 1842 auf 2 Mill. 980,000, 1843 auf 4 Mill. 435,000 Pfd.

78) Londoner Athenaeum. 79) Amtlicher statistischer Ausweis. 80) Illustrirte Zeitung von J. J. Weber in Leipzig, 1871, Nr. 1478. 81) Nach einem Parlaments-Ausweise.

Sterl. [82]). Die im J. 1842 vorhandenen Bahnen waren mit einem Aufwande von 38 Mill. 555,030 Pfd. Sterl. erbaut worden [83]), während die 1843 fertigen, etwa in einer Gesammtlänge von 300 deutschen Meilen, ungefähr 40 Mill. Pfd. Sterl. gekostet hatten, sodaß 1 solche Meile 133,333 erforderte. Die nominelle Curssumme aller Eisenbahnactien wurde 1842 von anderer Seite zu c. 60 Mill. Pfd. Sterl. angegeben. Bis 1843 waren auf alle Bahnen zusammen 52 Mill. 267,229 Pfd. Sterl. verwendet [84]). In der Mitte des Jahres 1844 hatte das Vereinigte Königreich 1907 Miles, für welche ein Aufwand von 66 Mill. Pfd. Sterl. erforderlich gewesen war. Nach einer anderen, aus demselben Jahre, vielleicht von dessen Ende, herrührenden Berechnung hatten bis dahin die 121 Eisenbahnen 79 Mill. 26,317 Pfd. Sterl. gekostet, unter ihnen die theuerste, nämlich die London-Birminghamer, $5\frac{1}{2}$ Mill. Nach einer im Juli 1844 laut gewordenen Stimme im Parlament kostete damals die Fertigstellung von 1 Mile in Großbritannien und Irland c. 32,000, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika nur 4800 Pfd. Sterl. Im J. 1844, welches man als ein Jahr des hoch gestiegenen Eisenbahn-Geldfiebers bezeichnete, mußten in Großbritannien und Irland für den Bau von Schienenwegen 6 Mill. 100,000 Pfd. Sterl. aufgebracht werden, aber 1845 bereits 14 Mill. 100,000, im 1. Semester von 1846 9 Mill. 800,000, im 2. sogar 26 Mill. 670,000 Pfd. Sterl. [85]). Sämmtliche von 1826 bis 1846 (wol excl.) concessionirten (aber nicht in der ganzen Ausdehnung der Concessionen ausgeführten) Bahnen beanspruchten — wenn das volle Kapital hierfür wäre aufgebracht worden — einen Bedarf von 268 Mill. Pfd. Sterl. [86]).

Vom Juli 1846 bis dahin 1847 wurden 27 Mill. 394,220 Pfd. Sterl. als Actienkapital eingezahlt; ja im 1. Semester von 1847 allein mußten zum Bau von Bahnen 25 Mill. 700,000 Pfd. Sterl. aufgebracht werden. Diese enorme Inanspruchnahme des Geldmarktes von 1845 bis 1847 habe die Geldkrisis von 1846 und 1847 veranlaßt, behauptete 1847 in einer Parlamentsrede der Schatzkanzler, welchem der Eisenbahnkönig Hudson zu widersprechen beliebte. Während vom Juli 1847 bis dahin 1848 das für Eisenbahnbauten eingezahlte Actienkapital sich auf 22 Mill. 437,921 Pfd. Sterl. belief, wurden für das Jahr 1848 zu demselben Zwecke im Ganzen 33 Mill. 234,818 aufgenommen. Am Ende des Jahres 1848 waren in den sämmtlichen Eisenbahnen von Großbritannien und Irland c. 200 Mill. Pfd. Sterl. angelegt und hatten die bis dahin in vollen Betrieb gesetzten c. 130 Mill. gekostet [87]). Hatte man während des Jahres 1849 29 Mill. 374,720 Pfd. Sterl. an Kapitalien aufgenommen resp. flüssig gemacht, so liefen am Ende dieses Jahres in Großbritannien und Irland 156 Mill. 508,578 Pfd. Sterl. (nominell) in Stammactien um, während 43 Mill. 664,480 Pfd. Sterl. anderweit, hauptsächlich mittels Prioritätsactien, aufgebracht worden waren, wozu außerdem noch 18 Mill. kamen, sodaß damals in den Eisenbahnen des Vereinigten Königreichs mindestens 220 Mill. angelegt waren [88]).

Ein bedeutender Rückschlag trat 1850 ein; denn in diesem Jahre wurden für Eisenbahnbauten im Ganzen nur 10 Mill. 522,971 Pfd. Sterl. aufgenommen. Alle zu diesem Zwecke vom ersten Anfange verwendeten resp. flüssig gemachten Gelder hatten am Ende dieses Jahres die Höhe von 245 Mill. 270,746 (nach Anderen rund nur 240 Mill.) erreicht und beliefen sich bis 1851 auf 248 Mill. Im J. 1852 berechnete man, daß alle bis dahin fertig gewordenen Strecken 250 Mill. gekostet hätten, während im Ganzen, mit Einschluß der unfertigen Bahnen, bis dahin ein Kapital von 264 Mill. aufgewendet worden wäre. Die Gesammtverwendung bis zum Ende von 1853 wird anderwärts mit $273\frac{1}{2}$ Mill. berechnet. Bei einer weiteren Angabe [89]), welche das bis zum Schlusse des Jahres 1853 für den Bau von Bahnen in Großbritannien und Irland beanspruchte Kapital mit 336 Mill. anführt, welche zu $\frac{2}{3}$ durch Stammactien und nur zu $\frac{1}{3}$ durch Prioritätsobligationen oder Anleihen flüssig gemacht worden seien, scheint ein Zahlenirrthum vorzuliegen; denn die Steigerung vom Ende 1852 bis zum Ende von 1853 kann unmöglich $62\frac{1}{2}$ Mill. betragen haben. Auch liegen übereinstimmende andere Berechnungen vor, nach denen sämmtliche Bahnen bis zum Ausgange des Jahres 1854 einen Kostenaufwand von 286 Mill. verursacht haben.

Bis zum Schlusse des Jahres 1855 hatte man $297\frac{1}{2}$ Mill., bis zum 31. Dec. 1856 308 Mill. 775,894 Pfd. Sterl., folglich (bei 8506 Miles) à Mile 36,300, als Herstellungskosten verbraucht. Von den 308 Mill. 775,894 Pfd. Sterl. waren aufgebracht 174 Mill. 359,304 in Stamm-Actien, 57 Mill. 57,171 durch Prioritäts-(Stamm-) Actien, 77 Mill. 359,419 durch Anleihen (Prioritätsactien nach deutschem Begriffe). Die durchschnittlichen Kosten für die Fertigstellung von 1 deutschen Meile mit sämmtlichem Zubehör vom Anfange des Eisenbahnbaues bis zum Ende des Jahres 1858 beliefen sich in Großbritannien und Irland auf 1 Mill. 73,000, in Frankreich auf 1 Mill. 113,000, in Deutschland auf 453,830 Thaler. Das ganze bis dahin verwendete Anlagekapital bestand zu $53\frac{1}{2}$ Proc. aus Stammactien, zu $21\frac{1}{2}$ Proc. aus Actien mit Vorzugsrechten und zu $25\frac{3}{10}$ Proc. aus Prioritäten oder Hypotheken in gewöhnlichem Sinne. Gleichzeitig, also am Ende des Jahres 1858, betrugen die aufgewendeten Kosten 325 Mill. 375,507 Pfd. Sterl., und außerdem waren noch $67\frac{1}{3}$ Mill. einzuzahlen. Wenn für den Schluß von 1861 einerseits ein Anlagekapital von 2437 Mill. preuß. Thalern, andererseits von 367 Mill. 328,337 Pfd. Sterl. sich verzeichnet findet, so liegt die geringe Differenz wol in einer

82) Mittheilung des Schatzkanzlers im Parlament von 1847. 83) Nach dem von Hall 1844 in Liverpool edirten Annual Railway Circular. 84) Ebenda. 85) Mittheilung des Schatzkanzlers im Parlament von 1847. 86) Mittheilung des Schatzkanzlers im Parlament von 1846. 87) Economist vom Jahre 1849.

88) Magazin für die Literatur des Auslandes, 1850, Nr. 29. 89) Parlaments-Ausweis von 1854.

angebrachten Abrundung oder in einer eigenthümlichen Cursberechnung, und darf die letztere Summe als die sicherere eingestellt werden. Am Ende von 1864 waren 425 Mill. 719,613 Pfd. Sterl. das aufgewendete Kapital. Bis zum Abschluß des Jahres 1865 erforderten sämmtliche Bahnen an Kosten 455 (näher $455\frac{1}{2}$) [90]), bis zum Abschluß von 1866 482, bis zum Ende von 1867 502 Mill. 262,887 Pfd. Sterl. [91]). Von der zuletzt genannten Summe waren 391 Mill. 870,328 von den Actionären (mit Einschluß der Stamm-, Prioritäts- oder bevorzugten Actien) eingezahlt und 110 Mill. 392,559 durch Anleihen aufgenommen worden.

g) Tarife. Einnahmen. Ausgaben. Dividenden.

Den hohen Anlagekosten entsprechend wurden die Fahr-, sowie die Frachtpreise gleich anfangs auf einen hohen Satz gestellt; 1835 kostete 1 Mile im Durchschnitt à Person 4 Pence. Im J. 1842, wo man die Frachttarife ermäßigte, war die gesammte Brutto-Einnahme 4 Mill. 341,781 Pfd. Sterl., und wurde für dasselbe der Durchschnitt à Mile auf 2489 berechnet [92]). Im J. 1843 stieg die rohe Einnahme auf 4 Mill. 842,650 Pfd. Sterl., während andere Angaben ein Plus von 500,871 gegen 1842 berechnen. Als die einträglichsten Bahnen wurden 1843 von einem französischen Statistiker genannt

	mit einer jährlichen Brutto-Einnahme von
London Birmingham	20 Mill. Francs,
Great Western . . .	18 „ „
Grand Junction . .	10 „ „
South Western fast	10 „ „

Da die Regierung sich grundsätzlich wenig in die Verwaltung als eine freie Privatangelegenheit einmischte, so bestanden, noch 1844 — und später — die vielfältigsten Klagen des Publicums über die Willkühr der Directionen und namentlich über die hohen Tarife. Und doch waren andererseits viele oder die meisten Actionäre mit den Dividenden nicht zufrieden. Im Juli 1844 stellte im Unterhause ein Mitglied die zahlenmäßig nachgewiesene Behauptung auf, daß von den im J. 1843 vorhandenen 70 Bahnen nur 4 10 Proc., 1 7 Proc., 2 $6\frac{1}{2}$ Proc., 4 5 Proc., die übrigen 59 nur 4 Proc. oder weniger als Dividenden geerntet hätten, ein Resultat, welches damals wie später vielfach besonders der unredlichen oder sorglosen Verwaltung von Seiten der Directoren zur Last gelegt wurde. — Indessen trug eben das Jahr 1844 in seinen kritischen Reactionen gegen den damals hoch gehenden Schwindel und das zum Ausbruch gekommene „Eisenbahnfieber" viel dazu bei, gesündere Verhältnisse zu schaffen, theils durch offenere und genauere Rechnungslegungen, theils durch andere Mittel. In dieser Richtung berechnete man beispielsweise, daß in einer und derselben Januarwoche von 1844 die Einnahmen (brutto) auf den nachstehenden Bahnen waren in Pfd. Sterl.:

Eastern Counties	3,359
Edinburgh Glasgow	2,068
Great Western (London Bristol)	10,205
Grand Junction (Liverpool Birmingham)	6,218
London Birmingham	13,322
London South Western	4,847
London Brighton	2,062
Liverpool Manchester	4,206
Manchester Leeds	5,095
Manchester Birmingham	2,528
Denbey Sheffield (North Midland) . . .	3,407
South Eastern Dover	2,248
Sheffield Manchester	669
York North Midland	1,269

Die Brutto-Einnahme sämmtlicher Bahnen im J. 1844 belief sich auf 5 Mill. 610,680 Pfd. Sterl., was nach obiger Aufstellung pro 1843 ein Plus von 568,030 wäre, wogegen wir anderwärts dieses Saldo mit 768,337 angegeben finden.

Der ganze Ertrag in Brutto war 1845 6 Mill. 669,680 Pfd. Sterl. oder 1 Mill. 59,000 (nach Anderen 1 Mill. 58,342) mehr als 1844, dagegen 1846 7 Mill. 684,870 oder 1 Mill. 15,190 (nach Anderen 1 Mill. 20,650) mehr als 1845 und 1847 8 Mill. 975,671 oder 1 Mill. 290,601 (nach Anderen 1 Mill. 185,797) mehr als 1846. Das zuletzt genannte Jahr (1847) ergab im Durchschnitt pro Mile 2596 Pfd. Sterl. [93]). Eine deutsche Auctorität [94]) berechnete 1847 den durchschnittlichen Reinertrag der europäischen britischen Bahnen — wol zu hoch — auf 5 Proc.; der höchste, bei einer einzigen Bahn sei 10 Proc., wie wir einen solchen Fall aus dem Jahre 1843 angeführt haben. Für 1848 findet man einerseits eine Gesammtbruttoeinnahme von 10 Mill. 59,000, andererseits von 9 Mill. 933,000 Pfd. Sterl. verzeichnet, während eine dritte Aufstellung gegen 1847 ein Mehr von 1 Mill. 109,335 herausrechnet. Im J. 1849 ergab sich ein Brutto von 11 Mill. 13,820 Pfd. Sterl., gegen 1848 ein Plus von 954,820 (nach Anderen 980,808). Ein französischer Statistiker rechnete nach, daß im J. 1849 1 Kilometer von den 6968 vorhandenen durchschnittlich 36,000 Francs brutto eintrug, während die gesammte Durchschnittsdividende für dieses Jahr nur 1,85 Procent gewesen sei. Aus dem Jahre 1850 wird eine Totalbrutto-Einnahme von 12 Mill. 757,985 Pfd. Sterl. gemeldet, was gegen 1849 (bei 11 Mill. 13,820) ein Plus von 1 Mill. 744,165 (nach Anderen 1 Mill. 744,161) darstellt. Die Netto-Einnahme oder die Dividende von 1850 stellt sich auf 5 Mill. 888,603 Pfd. Sterl. oder, nach anderer Berechnung, auf durchschnittlich blos 1,23 Proc. Nach einer uns vorliegenden englischen Statistik war der Reinertrag (Dividende für diese Zeit) in den ersten 24 Wochen wie folgt:

90) E. Behm im 19. Hefte der Geogr. Mittheilungen von A. Petermann. 91) Londoner Trade Journal von 1871. 92) Economist von 1849.

93) Nach dem Economist von 1849. 94) Frhr. v. Reden in seiner Statist. Zeitschrift, 1847, Juniheft.

Jahr	Gesammter Rein-ertrag in Pfd. Sterl.	Zahl der eröffneten Miles	Reinertrag pro Mile im Durchschn.
1846	3,172,950	2232	1477
1847	3,654,196	3031	1273
1848	4,136,834	3804	1127
1849	4,664,032	4711	1020
1850	5,291,235	5560	979.

Ein sehr erheblicher Rückgang von 1846 bis 1850, von 100 auf 66!

Dem 2. Semester [95]) von 1851 wurde nachgerechnet, daß es 8 Mill. 293,720 Pfd. Sterl. brutto einbrachte, welche nach Abrechnung der Verwaltungskosten und Verzinsungen mit 3 Mill. 568,000 eine Summe von 4 Mill. 725,000 übrig ließen, sodaß das ganze Anlagekapital von 231½ Mill. (wie es hier angenommen ist) sich zu 2,04 Proc. verzinste. Das ganze Jahr 1851 treffen wir mit einer Gesammt-Brutto-Einnahme von 14 Mill. 567,910 Pfd. Sterl. angesetzt, also (nach einer früheren Angabe pro 1850) mit einem Mehr von 1 Mill. 809,925 (nach Anderen 1 Mill. 809,923) gegen 1850. Obgleich, wie oben verzeichnet, das Jahr 1851 mit 14 Mill. 567,910 Pfd. Sterl. brutto dasteht, so hatte es doch nur ein Ergebniß von 6 Mill. 952,612 Pfd. Sterl. netto, da die Ausgaben viel über 50 Proc. der Einnahmen betrugen. An Staatssteuern hatten alle Bahnen zusammen 1851 287,331 Pfd. Sterl. zu zahlen. Die Klage war damals allgemein, daß die Bahnen seit 1844 nicht wieder so schlechte Geschäfte gemacht hätten wie 1851. Die durchschnittliche Dividende aller Bahnen, von denen sehr viele sich in höchst mislicher Lage befanden, berechnete man für dieses Jahr zu 2,44 Proc., andererseits bei der Annahme eines Anlagekapitals von 250 Mill. zu 3,06. Das Jahr 1852 brachte eine Roheinnahme von 15¾ Mill. Pfd. Sterl., gegen 1851 ein Mehr von c. 1 Mill. 200,000 (nach Anderen nur 520,400) und eine durchschnittliche Dividende der Stammactien von 2,4 Proc. Im J. 1853, wo die Einnahme vom Waarenverkehr das Uebergewicht über die Einnahmen vom Personenverkehr im Allgemeinen erlangten, summirten sich die sämmtlichen Brutto-Einnahmen zu c. 18 Mill. Pfd. Sterl., während eine andere Angabe das Plus der Brutto-Einnahme dieses Jahres gegen 1852 mit 2 Mill. 40,220 angibt. Als durchschnittlichen Reinertrag von 1853 finden wir 3,05 Proc. aufgeführt.

Der Brutto-Ertrag von 1854 ist mit 20 Mill. 525 und das Mehr hierin gegen 1853 anderorts mit 2 Mill. 80,000 in Ansatz gebracht. Obige Einnahmen kamen mit c. 9 Mill. auf den Personenverkehr und mit c. 11 Mill. auf den Gütertransport, zusammen im Durchschnitt pro mile 2346. Die gesammte Netto-Einnahme dieses Jahres berechnet diese Statistik zu 11 Mill. 9,509 und die Betriebsausgaben (mit der Verzinsung?) zu 9 Mill. 206,205. Durchschnittlich verzinsten sich nach der einen uns vorliegenden Angabe 1854 die Bahnen mit 3½ Proc. (Dividende oder Reingewinn). Etwas abweichend hiervon berechnete eine englische Hauptauctorität in Eisenbahnsachen [96]) die Roherträgnisse aller großbritannischen und irischen Bahnen pro 1854 auf 20 Mill. 215,000 Pfd. Sterl., mit dem Hinzufügen, daß damals c. 130,000 an ihnen angestellte Männer vorhanden waren, welche mit ihren Familien zusammen c. 500,000 Menschen repräsentirten. Eine andere Angabe berechnet die durchschnittliche Dividende pro 1854 zu 3,39 Proc., mithin eine Besserung gegen frühere Jahre; aber noch wurde über die Unredlichkeit vieler Directionen bittre Klage geführt. Im J. 1855 vereinnahmte man brutto 21 Mill. 123,513 Pfd. Sterl. oder (nach anderer Aufstellung) gegen 1854 ein Mehr von 1 Mill. 122,790. Der Durchschnitt aller Dividenden wird pro 1855 mit 3,12 Proc. registrirt, während man berechnete, daß von 1850 bis 1855 die Verwaltungskosten 48 Proc. der Brutto-Einnahmen ausmachten. Einer französischen Statistik entnehmen wir die Angabe, daß 1856 die 10,131 Kilometer fast genau 20 Mill. Pfd. Sterl. brutto eingebracht haben sollen, wobei auf 1 Kilometer durchschnittlich c. 1950 Pfd. Sterl. kamen, und daß die gleichmäßig vertheilte Dividende dieses Jahres sich auf 3,1 Proc. stelle, während eine englische Berechnung 3,15 rubricirt.

Das Jahr 1857 erscheint mit einer Brutto-Einnahme von 23 Mill. 796,524 (nach einer anderen Aufstellung 24 Mill. 174,610), wovon 46½ Proc. durch die Betriebskosten beansprucht wurden. Die Zahl aller Eisenbahnbeamten mit Einschluß der fest angestellten Arbeiter war damals 109,666. Aus den 6 ersten Monaten des Jahres berechnet, ergeben sich für 1854 bis 1857 bei nachstehenden Bahncompleren, welche über ein Drittel aller englischen Bahnen umfaßten, an Dividenden für das ganze Jahr

	bei einer Länge von Miles 1847	1857	1854	1855	1856	1857
Great Western	165	449	3	2¼	2¾	1½
London and West	378	637	5	5	5½	5
London Brighton	121	184	5½	5	6	5
South Western	131	277	4⅝	5	6	4¾
South Eastern	150	301	3	3⅝	4	3
Eastern Counties	244	489	2⅝	2	1¾	2½

Zugleich ein Beweis, in welchem Grade binnen 10 Jahren die unter einer und derselben Direction stehenden Bahnen durch Neubau oder Fusion mit älteren Bahnen ihre Ausdehnung vergrößerten, ein Proceß, welcher einerseits dazu beitrug, den Dividenden etwas aufzuhelfen oder dieselben nicht noch stärker sinken zu lassen, als es sonst geschehen sein würde, andererseits aber auch eine Nothlage darstellte, indem manche Direction sich gezwungen sah, die eine oder die andere Concurrenzbahn anzukaufen, welche von Anderen eben auf diese Speculation hin erbaut worden war. Uebrigens wurden in den letzten 50er Jahren viele

95) Im 2. Semester pflegt der Verkehr und die Einnahme auf den britischen Bahnen — bis jetzt — stärker als im 1. zu sein.

96) Stephenson.

untüchtige oder betrügerische Directoren aus ihren Aemtern entfernt. Das Jahr 1858 ergab (nach einem Parlamentsberichte) bei 9542 Miles eine Brutto-Einnahme von 23 Mill. 956,749 Pfd. Sterl.; 1859 brachten immer noch etwa 50 Bahnen gar keinen Reingewinn. Im J. 1858 erhielten die Stammprioritätsactien mit Vorzugsrechten und die gewöhnlichen Prioritätsactien im Durchschnitt 4,63 Proc. Zinsen, wogegen den Stammactien nur 3,06 als Dividende zufielen. Eine andere 1859 aufgestellte Berechnung läßt den Stammactien durchschnittlich 3 Pfd. Sterl. 7 sh. 9 d., den Prioritäten 4 Pfd. Sterl. 11 sh. 6 d. als Gewinn und Verzinsung zukommen [97].

Im J. 1860 vereinnahmten sämmtliche Eisenbahnen von Großbritannien und Irland 27 Mill. 766,622 Pfd. Sterl., wozu der Personenverkehr nur 11 Mill. contribuirte, dagegen im J. 1861 28 Mill. 566,355 (auf ein Gesammtanlagekapital von 367 Mill. 328,337), wovon 48 Proc. für die Betriebskosten in Abzug kamen, sodaß sich hiernach eine Reineinnahme von etwa $4^1/_7$ Proc. herausstellte. Das Verwaltungsjahr 1862 brachte brutto ein aus dem Personenverkehr 13 Mill. 912,000, aus dem Güterverkehr 15 Mill. 216,000 Pfd. Sterl., wovon für die Verwaltung 51 Proc. abgingen, sodaß sich die Dividende auf durchschnittlich 3,56 Proc. stellte. Eine französische Statistik berechnet die Brutto-Einnahme pro 1862 à Kilometer in folgender Weise:

Großbritannien und Irland	40,417	Francs,
Oesterreich	33,709	" [98]
Preußen	30,945	"
Rußland	26,045	"
Italien	22,070	"
Spanien	20,966	"
Schweden und Norwegen .	4,383	"

Ebenfalls französischen Ursprungs [99] ist nachstehende Zusammenstellung, der zu Folge 1 deutsche Meile (aus der Kilometerzahl ermittelt) im J. 1863 an Brutto-Ertrag aufwies

in Großbritannien und Irland	139,439	Francs,
" Frankreich	157,945	"
" Deutschland	104,277	"
" Belgien	102,506	"
" Rußland	89,855	"
" Italien	76,133	"
" Spanien	72,436	"
" der Schweiz	70,877	"
" " Türkei	17,346	"
" Schweden und Norwegen .	15,121	"

Für das Jahr 1864, wo man aus dem Güterverkehr 15 Mill. 399,870 und aus dem Personenverkehr 13,967,779, zusammen also aus diesen beiden Hauptquellen 39 Mill. 367,549 Pfd. Sterl. brutto vereinnahmte und einen Ueberschuß von 17 Mill. 911,239 hatte, verzinste sich das Anlagekapital (425 Mill. 719,613 Pfd. Sterl.) mit $4^1/_5$ Procent. Das J. 1865 brachte aus dem Personentransport 16 Mill. 572,000, aus dem Waarentransport 19 Mill. 318,000, zusammen also in diesen zwei Posten 35 Mill. 890,000 Pfd. Sterl. Lag also hierin gegen das Vorjahr eine Verminderung, so versuchten die Directionen um so mehr durch Verabredungen, Fusionen und auf anderem Wege Tariferhöhungen herbeizuführen. Hierüber, sowie über die großen Ungleichheiten in den Frachtsätzen führten die 1865 versammelten englischen Handelskammern starke Klage und Beschwerde; man wies z. B. darauf hin, daß die Fracht à 1 Ton Eisenwaaren für die 80 Miles lange Strecke zwischen Sheffield und Birmingham 40 Shillings kostete, während für dasselbe Gewicht auf der 200 Miles langen Strecke von Newcastle nach Birmingham nur 35 zu zahlen waren. Eine Berechnung für 1866 weist eine durchschnittliche Brutto-Einnahme von 2754 à Mile, eine Gesammtausgabe für den Betrieb von 18 Mill. 811,673 und eine Netto-Einnahme von 19 Mill. 352,681 Pfd. Sterl. nach, woraus sich, für 482 Mill. Anlagekapital, eine Dividende von 4,0 Proc. ergibt. Das Jahr 1867, wo der durchschnittliche Frachtsatz für Güter à Mile 3 Centimes (französische Münze) (in Frankreich nur 2) betrug, erzielte eine gesammte Brutto-Einnahme von 39 Mill. 479,999 Pfd. Sterl., wovon 15 Mill. 909,705 auf den Personentransport kamen, während die gesammten Betriebsausgaben sich mit 19 Mill. 848,952 bezifferten, wonach 19 Mill. 631,047 Pfd. Sterl. als Ueberschuß, mithin, bei der Annahme, daß im Anlagekapitale gegen 1866 (wo es 482 Mill. betrug) eine Vermehrung eingetreten war, bedeutend weniger als 4 Proc. Dividende resultirten.

Unter so bewandten Umständen suchten sich im Sommer von 1868 viele Bahnen, besonders in Südengland, dadurch zu helfen, daß sie, voran Chatam-Dover, zum großen Verdruß des Publicums ihre Tarife in die Höhe schraubten. Freilich waren ihre Einnahmen binnen Jahresfrist um $7^1/_4$ bis $23^1/_2$ Proc. (um diesen Betrag bei der Bahn zwischen London und Brighton) gesunken, da die Kosten für Bauten, Reparaturen, Materialien, resp. Arbeiter, sowie für Tödtungen und Verletzungen von Personen sich um Vieles erhöht hatten. Nach einer Zusammenstellung vom Ausgange des Jahres 1868 betrug das Fahrgeld, auf 1 deutsche Meile berechnet, in preuß. Silbergroschen

	auf der 1. Classe	auf der 2. Classe	auf der 3. Classe
in Großbritannien und Irland	8,2	5,9	3,6
" Frankreich	6,7	5,1	3,7
" Preußen	6,1	4,6	3,1
" Oesterreich	7,3	5,5	3,7
" Belgien	4,8	3,6	2,4
" Baiern	5,2	3,5	2,3
" Italien	6,5	5,2	3,6.

Im J. 1870 vereinnahmten sämmtliche Eisenbahnen von

97) Je nachdem man die Eisenbahnsteuer von dem Ueberschusse für die Stammactionäre in Abzug bringt (was zulässig ist) oder auch nicht (was allenfalls auch zulässig wäre), und von dem Standpunkte anders modificirter Berechnungsmethoden erscheinen eben verschiedene Resultate. 98) Hier sind die Tarife bekanntlich sehr hoch. 99) Aus dem staatlichen Statist. Bureau in Paris.

Großbritannien und Irland (15,537 Miles) 43 Mill. 417,070 Pfd. Sterl. [99a]).

b) Cursstand der Actien. Speculation. Krisen.

Bereits 1833 hatte man sich im Eisenbahnbau übernommen resp. in seinen Speculationen getäuscht, sodaß die Curse der Actien sanken; aber man speculirte trotzdem in hausse und baisse weiter, sodaß 1836 ein umfassender Schwindel sich nackt herausstellte. Derselbe machte indessen allmälig wieder gesünderen Zuständen Platz, und 1842 hielten sich die Actien so ziemlich auf demselben ruhigen Stande. Aber schon 1843 trat vielfach ein Sinken ein; die Stammactien des Great North Railway, einer Verlängerung der North-Midland-Bahn, von York nach Newcastle, waren nicht ohne einen Verlust von 40 Proc. zu verkaufen. Great Western Railway gab 1843 Actien zu 80 Pfd. Sterl. aus, welche indessen am Ende des Jahres mit 91 notirt wurden. Auch 1844 waren die Actien gedrückt, weil die Bahnen trotz der vielen für das Publicum lästigen Monopole, welche man zum Geldmachen auszunutzen suchte, an alter und neuer Concurrenz litten und zu hohe Anlagekapitalien verschlungen hatten. Trotzdem wurde 1845 eine enorme Menge von Concessionen zu neuen Bahnen nachgesucht, aber meist nur in der Absicht von Gründergewinnsten, Speculations-Käufen u. s. w., wobei man, vielfach in einem ganz wahnsinnigen Spiel, den Curs von Actien künstlich in die Höhe trieb, sodaß z. B. derjenige der Stammactien von Great Western Railway (London-Bristol) am Ende des Jahres auf 220 stand. Die Zahl der Makler für Eisenbahnpapiere u. s. w. stieg schnell ins Ungeheure; in Leeds hatte man deren z. B. 1844 nur 12, 1845 aber bereits 300, welche täglich an 1500 bis 2000 Umsätze im Betrage von c. 500,000 Pfd. Sterl. vermittelten. Während es einerseits gelang, die Curse der Actien zu steigern, z. B. diejenigen des Great North Railway 1846 auf 150 Proc. über Pari, gingen sie andererseits stark herunter, wie denn begreiflicher Weise die Eisenbahnpapiere u. s. w. vorzugsweise in die Mitleidenschaft der schweren Geld- und Creditkrisis von 1846 und 1847, zu welcher namentlich die sehr geringe Ernte beitrug, hineingezogen wurden. Aber um so höher stieg auch der Eisenbahnschwindel, nicht ohne eine Hauptschuld von Seiten des Eisenbahnkönigs G. Hudson. Die Regierung konnte nicht umhin, am Ende des Jahres 1847 das Gesetz in Kraft treten zu lassen, welches die Fristen für die Vollendung concessionirter Bahnen verlängerte und somit ein Moratorium für die Aufbringung resp. Einzahlung der subscribirten Actienbeträge bewilligte.

Noch am 1. Jan. 1846 war der Curs der Stammactien

für London and Northwest	215
„ Great Western	195
„ South Western	150
„ Midland	150
für Brighton	135
„ South Eastern	120.

Aber wenige Jahre darauf, wie wir weiter unten sehen werden, hatten diese Papiere einen weit niedrigeren Stand.

Mit dem Jahre 1849 trat im Eisenbahnbau ein bemerkenswerther Stillstand ein; man hatte die Bedürfnisse des Verkehrs vorläufig befriedigt, früher eingegangene Verbindlichkeiten abgewickelt, sich von ungerechtfertigten Gewinnerwartungen überzeugt, viele Verluste gehabt, Betrügereien von Seiten mancher Directoren unzweifelhaft constatirt [99b]). Daher damals und 1851 Mangel an Speculation und tiefer Stand der Stammactien. Dieser war am 1. Jan. 1851

bei London and Northwest	123
„ Great Western	77
„ South Western	66
„ Midland	47
„ Brighton	87
„ South Eastern	66.

Auch ferner waren Eisenbahnpapiere nicht mehr in dem Grade wie in den dreißiger und vierziger Jahren dem Spiel der Speculation und dem Schwanken des Schwindels anheimgegeben; ihr Stand correspondirte mehr dem ruhigen und natürlichen Verhältniß der allerdings nicht hohen Dividenden. Er war für die Stammactien am 1. Oct. 1859

bei London and Northwest	94
„ Great Western	63½
„ South Western	94
„ Midland	105½
„ Brighton	112
„ South Eastern	76,

und hob sich seitdem bis zum Ende des Jahres 1861 um mehr oder weniger Procente, wie die nachstehende comparative Zusammenstellung zeigt. Es war nämlich der durchschnittliche Curs

	in der mit dem 10. Dec. 1859 geschlossenen Woche	in der mit dem 8. Dec. 1860 geschlossenen Woche
bei London Northwest	98⅝	101
„ Lancashire Yorkshire	99¾	120¾
„ Midland	108⅞	136
„ (London) Brighton	114	116½.

Indessen wurde auch noch 1863 nicht selten über Fälle von Eisenbahnschwindel geklagt. Eine Gesellschaft von Advocaten, Börsenmaklern und anderen Speculanten bearbeitet das Parlament zur Erlangung einer Concession, gibt zu viele Actien aus, nimmt übermäßige Provisionen, bringt an Stammactien so viele wie möglich an den Mann und zieht sich aus dem Directorium zurück, wenn sie dem Publicum, welches nun zusehen kann, wie es den Schaden einbringt, das Geld abgenommen hat. Die Folgen blieben nicht aus. In der Mitte des Jahres 1867 waren die meisten Stammactien sehr entwerthet und brachten so

99a) Bericht einer Parlaments-Commission vom Jahre 1872.

99b) Magazin für die Literat. des Auslandes, 1850. Nr. 29.

manchen Unternehmer zum Falliren, unter Anderen damals den bis dahin auch als Parlamentsmitglied sehr geachteten und für sehr reich gehaltenen Eisenbahn-Unternehmer Morton Peto. Auch die fortgehenden Fusionen, vermöge deren 1870 von den 15,537 Miles 12,414 in den Händen von 28 Gesellschaften concentrirt waren[99c]), vermochten die Netto-Einnahmen wenig zu steigern. Wie aus den Parlamentsdebatten am 17. Juli 1872 hervorging, stand es damals und schon vorher namentlich um die irischen Bahnen höchst mislich. Viele Directionen der dortigen 56 Eisenbahnen, welche durchschnittlich eine Länge von 48 Miles hatten, sowie das Publicum erstrebten wegen der geringen Rentabilität den Verkauf an den Staat, welcher sich freilich in vielen Fällen die Concessionen sehr theuer bezahlen ließ. Man erwähnte 1871 einen Fall, in welchem die sogenannten Parlamentskosten für die Anlage einer nur 18 Miles langen Bahn 60,000 oder gar 80,000 Pfd. Sterl. betragen hatten. Auch in England und Schottland machte sich bei den meisten Directionen, weil die Dividenden trotz aller auf deren Steigerung gerichteten Maßregeln keinen rechten Aufschwung nahmen, sowie in der öffentlichen Meinung seit den 70er Jahren und schon vorher mehr und mehr der Wunsch geltend, daß den von den Directionen abgeschlossenen Cartellen und Fusionen gegenüber, wodurch statt der Wirkungen einer heilsamen Concurrenz fast nur Belästigungen für den Personen- und Waarenverkehr entstanden, die Leitung des Eisenbahnwesens in die Hände des Staats übergehen möge, wofür z. B. 1873 auch die Times, der Economist und besonders die von dem Handelsamte niedergesetzte Enquete-Commission plädirten. Doch verwarf am 29. April 1873 das Unterhaus mit 197 gegen 65 Stimmen den Antrag Lord Hamilton's auf Ankauf der irischen Bahnen durch den Staat.

Welche Schattenseiten auch immer die Eisenbahnen darboten, namentlich und fast ausschließlich für die Stamm-Actionäre, so hatten sie doch mächtig dazu beigetragen, die Verkehrsmittel, diese Blutadern des materiellen Nationalreichthums, in früher ungeahnter Weise zu vervielfältigen. An schiffbaren Flüssen, Kanälen und Eisenbahnen besaßen Großbritannien und Irland

1833	4,000 Miles,
1850	10,733 „
1865	17,280 „ [1]).

3) Andere Verkehrs- und Bewegungsmittel: Beweglicher Schienenweg, Drahtseilleitung, Straßenlokomotive, Velocipede.

Der durch den Engländer Croßkill 1848 erfundene bewegliche Schienenweg hatte besonders den Zweck, landwirthschaftlichen Transporten zu dienen, erlangte aber nur eine beschränkte Anwendung.

Mehr Nachahmung, auch auf dem europäischen Festlande, fand die von Hodgson in den sechziger Jahren construirte vereinfachte Drahtseilleitung, welche zum Transporte von Erzen, Thon u. s. w. in Kübeln oder Körben an einem über Hohlwege, Flüsse u. s. w. gespannten Seile diente.

Noch bedeutungsvoller waren die mit Dampf getriebenen Straßenlokomotiven. Von den in England gebauten legte 1863 bei der hamburger Ausstellung die von Boydell sich selbst Schienen, während die von Richardson und Darley construirte sich als die beweglichste erwies. Schon am Ende des April in demselben Jahre fuhr man mit gutem Erfolge auf der von Salt durch die Straßen von London, zuweilen 20 Miles in 1 Stunde. Im Mai des Jahres 1865 zeigte die seinige der Ingenieur D. M'Dowell in Dublin, wo sie, mit 8 Pferdekräften, sich durchschnittlich 20 Miles à Stunde auf dem Pflaster u. s. w. bewegte, leicht um die Ecken bog und binnen 60 Fuß zum Stehen gebracht werden konnte.

Am Ende der sechziger Jahre wurden auch die Briten, wie andere Nationen, auf kurze Zeit von der Velocipedenwuth ergriffen. Eine schon lange vorher ursprünglich in Deutschland unter dem Namen der Draisine (von Drais) gemachte Erfindung, war sie später von den Engländern zum Pedomotiv, von den Franzosen zum Velocipede fortgebildet worden, ein Curiosum der Jugend. Im Juli 1869 legte ein Herr Klamworth die Entfernung zwischen London und Edinburgh, 80 deutsche Meilen, in 5 Tagen zurück.

B. Canada und die Capcolonie.

In Canada sollte die riesenhafteste resp. längste Brücke der neueren Zeit entstehen, um die beiden Ufer des breiten Lorenzostromes zu verbinden. Nachdem der Plan zu derselben — der Victoria-Brücke — hauptsächlich durch Roß entworfen und von Stephenson gut geheißen war, begann 1853 Hodges die Ausführung, und zwar mittels eiserner Röhren. Am 24. Nov. 1859 erfolgte die feierliche Eröffnung und am 17. Dec. desselben Jahres fuhr die erste Lokomotive durch die Röhren als das Bindeglied einer Eisenbahn.

Die Länge aller canadischen Eisenbahnen wird für die ersten sechziger Jahre zu 330 deutschen Meilen angegeben[2]). Anderwärts[3]) finden wir für das Ende von 1865 2148 Miles fertige Bahnen, welche zu bauen 121 Mill. 543,189 Dollars gekostet hatten und in dem genannten Jahre 10 Mill. 910,678 Dollars brutto vereinnahmten. Nach E. Behm[4]) waren 1866 421 deutsche Meilen fertig, und wie eine andere, englische, Quelle[5]) 1871 berichtete, veranschlagte man damals den Werth aller canadischen Eisenbahnen auf 33 Mill. Pfd. Sterl. Für das ganze britische Nordamerika mit Ausschluß von Neubritannien, wo sie wol gänzlich fehlen, bringt O. Hübner in der Statistischen Tafel von 1872 und

99c) Bericht einer Parlaments-Commission vom Jahre 1872.

1) E. Behm, Die modernen Verkehrsmittel, im Ergänzungshefte Nr. 19 zu A. Petermann's Geographischen Mittheilungen, 1867.

2) Kolb, Handbuch der vergleichenden Statistik, 3. Ausgabe, 1862. 3) Globus, 1867, Bd. 11, Lief. 2, S. 63. 4) Im Ergänzungshefte Nr. 19 zu A. Petermann's Geographischen Mittheilungen, 1867. 5) Das Trade Journal in London.

1873 640 deutsche Meilen in Ansatz. Im Juni 1873 bewilligte das englische Unterhaus auf Antrag des Ministeriums den Canadiern für den Bau einer Bahn nach der Westküste von Amerika eine Staatsgarantie von 3 Mill. 600,000 Pfd. Sterl.

Ihre erste Eisenbahn, zwischen Point und Durban, 2 Miles lang, sah die afrikanische Capcolonie am 26. Juni 1860 eröffnet. In ihr, in Natal und in dem Bosutslande zusammen hatte man 1872, wol am Anfange (nach O. Hübner's Statist. Tafel vom Jahre 1872), 15 deutsche Meilen Schienenwege.

C. Britisch Ostindien.

Ueber den Mangel und die schlechte Beschaffenheit der Straßen und anderer Verkehrswege in dem englischen Ostindien wurden von Jahr zu Jahr mehr Klagen laut; die Postfahrt zwischen Calcutta und Benares, 400 Miles, kostete z. B. 15 Pfd. Sterl. Es machte sich daher auch hier die Nothwendigkeit von Eisenbahnen geltend, deren Bau indessen nur gegen staatliche Zinsgarantie zu 5 Proc., und zwar unter der Bedingung, daß sie mittels Auszahlung der Kosten nach 99 Jahren Staatseigenthum werden sollten, zu Stande kommen konnte, sodaß die Behörden einen sehr wesentlich bedingenden Einfluß der Privatindustrie gegenüber ausübten und bis jetzt ausüben. Die Kapitalien flossen meist aus England herbei, da die überwiegend arme Bevölkerung hierzu weder die Mittel noch den Unternehmungsgeist hatte. Als der Plan etwa in das Stadium des Jahres 1851 oder 1852 getreten war, sollten 8000 Kilometer gebaut werden, deren Kosten man auf c. 81 Mill. Pfd. Sterl. berechnete. Bereits 1850 ging man an die ersten thatsächlichen Anfänge der Bahn von Calcutta in der Richtung nach Nordwest im Gangesthale aufwärts, sowie derjenigen, welche Bombay zum Ausgangspunkte nahm, und auf der letzteren ward am 18. Nov. 1852 die 4 deutsche Meilen lange Strecke von Bombay nach Tanna eröffnet, der erste mit Lokomotiven befahrene Schienenweg in Ostindien, sowie in ganz Asien, worauf mit dem 16. April 1853 eine Fortsetzung folgte.

Im Anfange des Jahres 1859 arbeiteten 8 Gesellschaften auf einer in Angriff genommenen und theilweise fertigen Ausdehnung von 4821 Miles mit einem Kostenkapital von 7 Mill. 450,000 Pfd. Sterl.; bis zu Ende des Jahres hatten sie aus Staatskassen 3,844,790 Pfd. Sterl. als garantirte Zinsen empfangen. Von ihnen waren in Betreff der Größe des Unternehmens folgende zwei die nennenswerthesten: 1) Die Gesellschaft des East India Railway, welche den 1138 langen Schienenweg von Calcutta nach Delhi mit einer Zweigbahn von Allahabad nach Jubbelpur in einer Erstreckung von 200 Miles zu bauen übernommen hatte, wozu die Kosten auf 19 Mill. Pfd. Sterl. veranschlagt waren. Hiervon hatte man mit einem Aufwande von 3 Mill. 700,000 Pfd. Sterl. bis zum 31. Dec. 1859 294¾ Miles fertig gestellt. 2) Die Gesellschaft des Great Indian Peninsular Railway von Bombay nach Callian zu 34¼ Miles, von Callian nach Jubbelpur zu 572½ Miles, von Callian nach der Madraslinie zu 389 Miles, mit Zweigbahnen nach Nagpur zu 263 Miles, und nach Campuli zu 7½ Miles, zusammen zu 1266 Miles, deren Kostenanschlag sich auf 12 Mill. Pfd. Sterl. belief. Hiervon waren am 31. Dec. 1859 273½ Miles dem Verkehr übergeben. Nach dem am 15. Oct. 1860 die Bahnstrecke von Calcutta bis Radschmahal (am Ganges), 202 Miles lang, eröffnet worden war, hatte britisch Ostindien am Ende von 1860 842 Miles im Betriebe und 2932 im Bau begriffen. Es wurde damals berechnet, daß, wenn alle außerdem noch genehmigten Strecken zur Ausführung kämen, hierzu 52 Mill. 430,000 Pfd. Sterl. erforderlich sein würden, indem damals 1 Mile etwa 27,000 kostete. Am Schlusse des Jahres 1861 waren 2162 Miles im Betrieb und etwa 1000 noch im Ausbau [6]).

Mit dem December 1862 ging die 540 Miles lange Strecke von Calcutta nach Benares in den öffentlichen Verkehr über. Im J. 1862 bis zur Mitte des Jahres 1863 wurden überhaupt 747 Miles eröffnet, wozu um die Mitte des letztgenannten Jahres noch 184 traten, sodaß mit deren Einschluß damals 2528 Miles in Function, wenn auch noch nicht im vollen Verkehre, waren. Außer Calcutta-Benares hatte Indien in der angegebenen Zeit die Hauptlinien Madras-Beypore von 405 und Bombay-Scholapore von 295 Miles. Zusammen waren dem Publicum zur vollen Benutzung übergeben am 1. Jan. 1864: 2519, am 1. Jan. 1865: 3186, am 1. Juli 1865: 3404 englische Meilen, neben welchen sich am Ende von 1864 c. 2300 im Bau begriffen befanden. Im Mai 1865 war die Bahn zwischen Lahore und Multan eröffnet worden; im August desselben Jahres trat die ganze Strecke zwischen Calcutta und Delhi in Thätigkeit für den allgemeinen Transport. Bis zum Mai 1865 waren für den Bau überhaupt 60 Mill. 645,000 Pfd. Sterl. verausgabt, mithin über drei Viertheile der für 8000 Miles in Aussicht genommenen 81 Mill. Pfd. Sterl., wofür 8000 Miles fertig werden sollten, während am 1. Juli 1865 erst 3404 eröffnet waren. Aber man hatte trotzdem sehr weit reichende Schienenwege hergestellt: zwischen Madras und Calicut, zwischen Madras und Bombay, zwischen Calcutta und Murzapur, zwischen Murzapur und Sohore, zwischen Murzapur und Bombay, zwischen Bombay, Surate, Baroda und Amenabad, zwischen Karatschi, Hydrabad (am Indus) und Lahore, zwischen Lahore und Calcutta [7]). Am Ende des Jahres 1865 waren nach einer wol irrthümlichen Angabe 5360 Miles im Betriebe, aber während des ganzen genannten Jahres nur von 12½ Mill. Reisenden benutzt. Bei dieser geringen Frequenz, zumal selbst die reichen Hindu nur in der dritten Classe fuhren, war die Einnahme begreiflicher Weise nur sehr gering; sie betrug 1865 netto nur 1 Mill. 341,000 Pfd. Sterl. Von den 43,398 Actionären fiel 1866 kaum 1 Proc. auf einheimische Kapitalisten; alle

6) Emil v. Schlagintweit, Indien, in Westermann's Illustrirten Deutschen Monatsheften, 1865, März. 7) Globus 1867, Bd. 11, Lief. 3, S. 93.

Actionäre zusammen hatten bis zum Ende dieses Jahres 67 Mill. 254,802 Pfd. Sterl. für den Bau aufgebracht; die Einnahme war in demselben brutto 4 Mill. 537,235, die Ausgabe 2 Mill. 225,495, mithin der Ueberschuß 2 Mill. 4534. Nach einer anderen, amtlichen Darstellung [8]) befanden sich am Ende des Jahres 1866 unter den 36,533 Actionären nur 777 Nichtbriten; britische Kapitalisten hatten in ostindischen Eisenbahnen damals c. 58 Mill. Pfd. Sterl. angelegt.

Indessen waren bei dem Bau nach wie vor nicht directe Geldspeculationen, sondern merkantile Verwaltungs-, politische, speciell militärische Gesichtspunkte maßgebend, und so fuhr man fort, nach einem bestimmten Plane das Netz zu vervollständigen, zu welchem namentlich noch die directe ununterbrochene, zusammen 1395 Miles lange Linie zwischen Calcutta und Bombay gehörte, eine Linie, an welcher man 1866 arbeitete. Im Anfange von 1866 waren 3331, am Ende 3337 Miles dem Verkehr übergeben und noch 2005½ sollten — nach dem revidirten engeren Plane — für den nächsten Bedarf gebaut werden. Während des ersten Vierteljahres von 1869 befanden sich 4093¾ Miles mit nur 30 Pfd. Sterl. 7 sh. Wocheneinnahme im öffentlichen Verkehr [9]), und eine wesentlich höhere Einnahme war ebenso wenig zu erwarten wie eine Entlastung der Regierung von ihrer Verpflichtung, den Actionären 5 Proc. zu garantiren. Das Ministerium, welches zu den vorhandenen fertigen Linien damals noch 7000 hinzufügen wollte, sprach daher die Geneigtheit aus, den weiteren Bau selbst zu übernehmen, woraus sich auch der Ankauf der bereits vollendeten Bahnen ergeben hätte [10]).

Am 30. Sept. 1871 hatten die dem Verkehr eröffneten Linien zusammen eine Länge von 4599 Miles und ein Personal von 69,233 Angestellten (Beamten und Arbeitern), von denen die Europäer einen enorm hohen Gehalt bezogen [11]). Gegen Ende desselben Jahres wurden 4834 Miles als befahrene Strecken angegeben, von welchen innerhalb dieses Zeitraums 556 fertig geworden waren. Der größte zusammenhängende Strang lief damals (Ende des Jahres 1871) von Negapatam nach Bombay, Allahabad und Lahore, sowie nach Multan (am Indus) in einer Ausdehnung von 2800 Miles und hatte c. 70 Mill. Pfd. Sterl. gekostet [12]). — Ziemlich günstig stellten sich in den letzten Jahren die Unfälle. Für 1869 werden 31 Personen (wol ohne die Angestellten) als getödtet und 63 als verletzt aufgeführt, für 1870 sogar nur 4 und 42 (nach einem anderen Berichte aber 13 getödtete und 631 verletzte Passagiere — vielleicht, daß 9 nicht sofort starben und bei den 42 Verletzungen nur die schwereren gezählt sind) und für 1871 nur ein einziger zu Tode gekommener Reisender („Person") neben 8 verwundeten.

Zu den 4834 am Ende von 1871 fertig gestellten und eröffneten englischen Meilen kamen bis zum 18. März 1872 noch 221 und diese 5055 Miles kosteten 88 Mill. Pfd. Sterl. [13]). Im Jahre vorher (1871) veranschlagte man [14]) den Gesammtwerth der ostindischen Bahnen zu 78 Mill. 377,748 Pfd. Sterl. Die Dividende der Linien von Negapatam nach Bombay, Allahabad und Lahore, sowie nach Multan, 2800 Miles, betrug für 1871 3½ Proc. [15]). Im August von 1872 wurde berichtet, daß die damals vollendeten Eisenbahnen eine Länge von 5204½ Miles hatten, von denen c. 250 im J. 1871 und 128 bis dahin 1872 fertig gestellt worden waren. In Angriff genommen befanden sich damals (Mitte 1872) weitere 2433 Miles, von welchen die Regierung (ohne Verbindung mit Privaten) 1505 zu bauen angefangen hatte. Am Ende des Amts- oder Verwaltungsjahres 1871 auf 72 betrugen die auf den Bau aller bis dahin fertigen oder begonnenen Bahnen verwendeten Kosten 91 Mill. 963,510 Pfd. Sterl.; die Netto-Einnahme war (nach diesem uns vorliegenden Berichte) pro 1871 auf 1872 2 Mill. 841,000 Pfd. Sterl., sodaß — wie oben angegeben — im Durchschnitt 3½ Proc. Dividende erzielt wurden.

D. Australien.

Obgleich hier die Goldentdeckung den Verkehr stark gehoben hatte, so mußte man doch noch um 1853 den Mangel an Straßen fast überall schmerzlich empfinden. Um demselben, sowie dem Bedürfniß einer schnellen zeitgemäßen Verbindung zwischen den Hauptplätzen zu genügen, entstanden ungefähr um dieselbe Zeit wie in Ostindien die ersten Schienenwege für Lokomotiven, zunächst in den Colonien Neusüdwales und Victoria; jene hatte deren 1869 31,4, diese 58,8, 1870 ganz Australien (mit Ausschluß von Neuseeland) 118,2 geogr. Meilen [16]), wogegen anderwärts (O. Hübner, Statist. Tafel von 1872 und 1873) 1872 und 1873 für ganz Australien mit Einschluß von Neuseeland 231 deutsche Meilen verzeichnet sind.

Nekrolog.

Der „Vater der Eisenbahnen" und der Lokomotiven für England, man kann sagen, für ganz Europa, Georg Stephenson, starb am 12. Aug. 1848 im 68. Lebensjahre. Ein Sohn ganz armer Aeltern, hatte er mit Humphry Davy die Sicherheitslampe für Gruben erfunden und 1812 eine Nationalbelohnung von 1000 Guineen dafür empfangen. Es sei hier noch einmal daran erinnert, daß er, von Brougham, Derby und Anderen verlacht, die erste eigentliche Eisenbahn von Eng-

---

8) Als Resultat einer Parlaments-Untersuchung. 9) E. Behm notirt in seinem Geogr. Handbuche III, 1870, für 1869 im Allgemeinen 909,5 geographische Meilen. 10) Rede des Herzogs von Argyll, Ministers für Ostindien, im londoner Oberhause am 23. Juli 1869. 11) Bericht des Government-Directors der Eisenbahn-Compagnien in Ostindien, Juland Danvers, vom J. 1872. 12) Ausland 1872, S. 456.

13) Ausland 1872, S. 456. O. Hübner notirt in seiner Statist. Tafel vom Jahre 1872 — aber ohne den Zeitpunkt näher anzugeben — 1100 deutsche Meilen als im Betriebe befindlich, und wiederholt dieselben Ziffern in der Tafel vom Jahre 1873. 14) Das londoner Trade Journal. 15) Ausland 1872, S. 456. 16) E. Behm, Geogr. Handbuch III, 1870.

land und von ganz Europa wie auf der ganzen Erde, die zwischen Stockton und Darlington, dann die größere zwischen Liverpool und Manchester erbaute, sowie daß er als der Erste die Lokomotiven für die Schienenwege, zunächst für den zuletzt genannten, construirte und einführte. — Sein ebenfalls berühmter Sohn Robert Stephenson, welcher zeitig in des Vaters glückliche, wenn auch mühevolle Fußtapfen trat, folgte diesem in den Tod bereits am Anfange des Octobers 1859 [17]). — Am 12. Dec. 1849 starb der Erbauer des ersten londoner Tunnels und ähnlicher Werke, Brunel, 81 Jahre alt, im September 1859 sein nahezu ebenso berühmter und auf demselben Gebiete als Bau-Ingenieur thätiger Sohn gleiches Namens. — Parton, dessen kühnes Genie die ersten großen Gebäude in Eisen und Glas plante und selbst ausführte, namentlich den Glaspalast von London, und dafür einen neuen Baustyl in Anwendung brachte, segnete das Zeitliche am 8. Juni 1865 in London. — Der ebenfalls sehr tüchtige Civilingenieur George Rennie starb ebenda am 30. (oder 31.) März 1866. — Der Eisenbahnkönig George Hudson, 1800 geboren, beschloß, 71 Jahre alt, sein Leben in bitterster Armuth in der Mitte des Decembers 1871, nachdem 18 Monate vorher seine Freunde ihn durch Almosen aus der äußersten Entbehrung gerettet hatten. — Mehr Glück hatte der Eisenbahnunternehmer Brassey, welcher bei seinem Tode (nach 1863) mehr als 1 Mill. Pfd. Sterl. hinterließ.

VIII. Post- und Telegraphenwesen.

1) Postwesen.

Als wichtigste, folgenreichste Aenderung in der Postverwaltung haben wir an die Spitze dieses Abschnittes diejenige Reform zu setzen, welche Rowland Hill, ursprünglich kein Postbeamter, als Frucht seiner unermüdlichen Bestrebungen auf literarischem und anderem Wege dahin durchsetzte, daß nach vielen und aufregenden Kämpfen, wobei die alte traditionelle Verwaltung dieses Staatsmonopols die allerdings zunächst in Aussicht stehende Verminderung der Einnahmen, mithin ein fiscalisches Interesse, als Gegengrund geltend machte und keinen Glauben an das zukünftige Wachsthum des Geldertrügnisses und den reichlichen Ersatz des etwaigen Ausfalles durch die Hebung des allgemeinen Verkehrs und damit des materiellen und geistigen Nationalwohlstandes hatte, vom 5. Dec. 1839 ab, statt des bis dahin nach den verschiedenen Entfernungen bemessenen Satzes, für den einfachen frankirten Brief innerhalb des ganzen Gebietes von Großbritannien und Irland das einheitliche Porto von 1 Penny (Penny-Porto) eingeführt wurde, während der einfache unfrankirte Brief von jetzt ab 2 d. kostete, ein in der damaligen Zeit auch in anderen größeren Ländern, wo ebenfalls wol ohne Ausnahme noch das hohe Differentialporto bestand, für höchst bedenklich angesehener Schritt, welchen gleichwol in der Folge ein Land nach dem anderen that. Man prophezeite alles mögliche Unheil; aber das Gegentheil trat ein. Zunächst und sofort wuchs zwar die Zahl der beförderten Briefe in einer von Vielen unerwarteten Weise, aber gleichzeitig wollte noch nicht der Geldausfall in der Einnahme verschwinden. Deshalb und wegen gewisser anderer Differenzen erhielt R. Hill im Herbste 1843 als Postrath durch das Toryministerium seinen Abschied. Indessen sammelten seine Anhänger für ihn ein Schmerzensgeld und überreichten ihm 1846 ein Ehrengeschenk von 86,000 preuß. Thalern. Am 10. Juli 1864 hatte er die fernere Genugthuung, daß ihm das Unterhaus eine Nationalbelohnung von 20,000 Pfd. Sterl. decretirte.

Die Mitte des Jahres 1844 brachte unerquickliche und bittere Parlamentsdebatten, am 17. Juni im Oberhause, über die von Seiten der Verwaltung geübte Verletzung des Briefgeheimnisses; man beschuldigte die Beamten, daß sie Briefe von Mazzini und selbst von fremden Gesandten geöffnet hätten. Der Minister Graham gab im Allgemeinen die Thatsache zu und versprach Untersuchung der Angelegenheit, während Aberdeen geradezu gestand, daß man Mazzini'sche Briefe an Lovett geöffnet habe; aber das Ministerium behauptete, diese Manipulation sei ein ihm zustehendes Recht, welches man bereits seit der Königin Anna factisch ausgeübt habe. Nach 1844 scheint etwas Derartiges nicht wieder vorgekommen zu sein. — Vom 1. Oct. 1870 ab wurde das Porto für Zeitungen bis zu 4 Unzen im Falle der Frankirung auf ½ Penny reducirt. — Die bei den Postanstalten für das Publicum eingeführten Sparkassen behalten wir demjenigen Abschnitte vor, welcher für das öffentliche Sparkassenwesen überhaupt bestimmt ist [18]).

Die Zahl der beförderten Briefe (im Unterschiede von Zeitungsexemplaren u. s. w. Eigentliche Packete wurden und werden noch jetzt durch die Post nicht besorgt) wird für 1838, das letzte Jahr vor der Einführung des Penny-Porto's, verschieden, theils zu 75 oder 76, theils zu 80—84, theils zu 87, theils selbst zu 96 Mill. angegeben, Differenzen, welche wol daraus zu erklären sind, daß man einmal nur die wirklichen Briefe im engeren Sinne, das andere Mal die Briefe im weiteren Sinne, einmal das Kalenderjahr 1838, das andere Mal das Verwaltungsjahr (1838 auf 1839) berücksichtigt, resp. rectificirte Berechnungen aufgestellt hat. Als diejenige Zahl für 1839 (vor der Reform), welche für den Vergleich mit den späteren Angaben am geeignetsten ist, müssen 75 bis 76 Millionen gelten. Das erste Jahr nach der Einrichtung des Penny-Porto's, 1840, weist laut der Erklärung des höchsten Postbeamten [19]) 4500 Orte mit Postanstalten nach, bei deren jeder durch-

17) Vergl.: Das (englisch geschriebene und ins Deutsche übersetzte) Leben von George und Robert Stephenson von Samuel Smiles. 1858.

18) Ueber die Entwickelung der postalischen Einrichtungen Englands bis 1864 vergl. William Lewins: Her Majesty's Mails. An historical and descriptive account of the british post office, London 1864.

19) Des General-Postmeisters in einem Vortrage zu Edinburgh am Anfange des März 1873.

schnittlich 37,000 Briefe aufgegeben wurden, woraus sich eine Gesammtzahl von 166 Mill. 500,000 und auf den Kopf der Bevölkerung ein Antheil von 7 Briefen ergibt. Nach anderen, früheren Angaben sind es 168 oder 169 Mill. Stück gewesen. Für 1841 finden wir die Gesammtsumme von 196 (nach Anderen sogar 219, was unrichtig sein muß) Millionen, von welchen 21 Mill. 234,722 schottische und 20 Mill. 794,297 irische waren, die übrigen auf das engere England mit Wales kamen. 1842 wurden 208, aber 1845 bereits 271 Mill. Stück befördert. Das Jahr 1848 weist gegen 1840 für das ganze Vereinigte Königreich eine Steigerung um 400, im Besonderen für Irland um 374, für Schottland um 421 Proc. auf.

Durch das londoner Postamt passirten[20]) in den vier

				Briefe
am 4. Jan.	1840	beendeten	Wochen	2,102,281[21])
„ 2. „	1841	„	„	4,355,237
„ 1. „	1842	„	„	5,207,297
„ 28. „	1843	„	„	5,716,898
„ 27. „	1844	„	„	6,037,526
„ 25. „	1845	„	„	6,800,293
„ 24. „	1846	„	„	7,886,733
„ 23. „	1847	„	„	8,411,769
„ 22. „	1848	„	„	8,536,432.

Im J. 1849 versandten Großbritannien und Irland nach einer uns vorliegenden Statistik, welche den Begriff des Objectes wol ungewöhnlich ausdehnt, 337½ Mill. Briefe, wogegen eine andere, welche den Begriff muthmaßlich wieder in die üblichen engeren Grenzen einschließt, für 1850 nur 320 Mill. notirt, welche sich bei 29 Mill. Einwohnern mit durchschnittlich 11 Stück à Kopf vertheilen. Von allen 1850 zur Inlandspost gegebenen Briefen[21a]) waren gegen die Erwartung oder Befürchtung von vielen Seiten nur noch 6 bis 7 Proc. unfrankirt. Im J. 1851 wurden den schottischen Posten 36 Mill. 512,649, den irischen 35 Mill. 982,782 Briefe übergeben, im J. 1853 allen Posten in ganz Großbritannien und Irland 410 bis 411 Mill. Stück, was auf den Kopf der Bevölkerung einen Durchschnitt von 14 Stück ausmachte. Das Jahr 1855 brachte 456 Mill., welche für das engere England mit Wales 19, für Schottland 15, für Irland 7 à Kopf ergaben, das Jahr 1856 478 Mill., nämlich 20 im eigentlichen England mit Wales, 16 in Schottland, 7 in Irland für jeden Kopf der Bevölkerung, das Jahr 1857 504 Mill., nämlich 21 in England und Wales, 16 in Schottland, 7 in Irland pro Kopf, 1858 523 Mill., 1859 545 Mill., wovon auf England mit Wales 446, auf Schottland 52, auf Irland 47 Mill. kamen.

Für das Jahr 1860 ermittelte man 564 Mill. Briefe, nämlich

in England und Wales 462 Mill., à Kopf 22,
in Schottland 54 Mill., à Kopf 17,
„ Irland . . 48 „ „ „ 8,

außerdem nahe an 71 Mill. Zeitungsexemplare. Im J. 1861 stieg die Briefzahl auf 593 Mill., von denen 487 Mill. in England und Wales, 56 Mill. in Schottland, 50 Mill. in Irland aufgegeben worden waren, im großen Durchschnitt des ganzen Reiches 20 auf den Kopf. Außerdem beförderte in diesem Jahre die Post nahe an 72 Mill. 300,000 Zeitungsexemplare. Im J. 1862 kamen 605 Mill. 471,000 Briefe zur Annahme, und zwar so, daß sich hieran England und Wales mit 24, Schottland mit 19, Irland mit 9 à Person im Durchschnitt betheiligten; dazu traten 73 Mill. Exemplare von Zeitungen, 14 Mill. Bücherpackete und außerdem viele andere Sendungen. Im J. 1863 zählte man 640 Mill., 1864 679 Mill. 84,822 Briefe, wovon im Durchschnitt je 23 auf jeden Bewohner des Vereinigten (europäischen) Königreichs entfielen, nämlich

in London	170,191,853
im übrigen England und Wales	390,128,908
in Schottland	64,261,483
„ Irland	54,502,578.

Die Beförderung des Jahres 1866 hatte ein Resultat von 750 Mill. Briefen und von mehr als 101 Mill. Zeitungen (mit anderen Journalen), Bücherpacketen und Mustersendungen, diejenige des Jahres 1867 von 774 Mill. 831,000 Briefen, 102 Mill. 273,301 Zeitungsnummern, Bücher- und Waarenmustern, diejenige des Jahres 1868 von 808 Mill. 118,000 Briefen, 105 Mill. 845,000 Zeitungsnummern, Bücher- und Waarenmustersendungen, diejenige des Jahres 1869 von c. 831 Mill. Briefen, diejenige des Jahres 1870 von 862 Mill. 722,000 Briefen, 130 Mill. 169,000 Zeitungsnummern, Bücher- und Waarenmustersendungen. Für 1871 wurden berechnet auf je 1 Kopf der Einwohner

in England und Wales	33
„ Schottland	25
„ Irland	13

Briefe, wobei, wie bei den vorstehend angegebenen analogen Ziffern, die den Waarenproben, Mustern u. s. w. beigefügten Adressen resp. Couverte oder Briefe nicht mit einbegriffen sind. Im J. 1871 beförderte die Post 917 Mill. Briefe, 75 Mill. Postkarten, 99 Mill. Zeitungsexemplare, 103 Mill. Bücher-, Waarenmuster- resp. Probepackete. Obige 917 Mill. Briefe vertheilten sich mit je 29 Stück auf jeden Einwohner von Großbritannien und Irland[22]). Wenn in O. Hübner's Statistischer Tafel von 1873 die Zahl der Briefe zu 774 Mill. angegeben ist, so bezieht sich dieselbe auf das Jahr 1872 und ist der Rückgang gegen 1871 wol aus der Vermehrung der sie ersetzenden Telegramme zu erklären. Mit dem Transport von Personen befaßt sich die Post nicht.

Es wurde bei der Einführung des Penny-Porto's auch von R. Hill nicht in Abrede gestellt, daß im An-

20) Nach einer Zusammenstellung des dortigen Economist. 21) 1840 (aber nicht mehr 1841) bestand hier noch das Porto von 4 d. 21a) Diese Beschränkung gilt von allen hier vergleichsweise aufgestellten Zahlen.

22) Rede des Generalpostmeisters am Anfange des März 1873 in Edinburgh.

fange die Einnahmen zur Deckung der Ausgaben nicht hinreichen, daß aber die so entstehenden Deficits durch die vermehrten Sendungen sich in nicht ferner Zeit aufheben würden. Ein einfacher Brief von London nach Edinburgh z. B. kostete vor der Reform 13½ Pence, nach derselben nur noch 1 Penny. Im J. 1837 hatte die Post an Einnahme brutto 2 Mill. 340,000, netto 1 Mill. 641,000 Pfd. Sterl. Im December 1838 war die Brutto-Einnahme 200,587, im December 1839 (vom 5. dieses Monats trat das Penny-Porto ein) nur 136,680 Pfd. Sterl. Das ganze Jahr 1839 lieferte an Einnahme 2 Mill. 390,763 brutto, während die Verwaltungskosten 756,999 Pfd. Sterl. betrugen. Die Einnahmen stiegen zwar ziemlich langsam, aber sicher; 1842 war der Ausfall gegen 1838 ½ Mill. Pfd. Sterl., und 1844 gab auch noch Anlaß zu der Klage, daß die Einnahme allzu sehr hinter der Ausgabe zurückbliebe. Im J. 1845 wurden 1 Mill. 902,000 Pfd. Sterl. brutto und (nur) 776,000 netto vereinnahmt; 1848 hatte man eine Roheinnahme von 2 Mill. 181,016 Pfd. Sterl., während die Verwaltungskosten 1 Mill. 196,520 beanspruchten, sodaß sich ein Ueberschuß von 984,496 Pfd. Sterl. herausstellte. Aber 1856 brachte man bei 2 Mill. 867,954 Pfd. Sterl. Brutto-Einnahme die Netto-Einnahme auf 1⅕ Mill. und 1857 auf 1 Mill. 322,237, dagegen 1858 nur auf 1 Mill. 200,000. Im J. 1860 sank der Ueberschuß auf 1 Mill. 102,479 Pfd. Sterl., wogegen die Brutto-Einnahme 3 Mill. 524,710 (nach Anderen 3 Mill. 267,862) betrug. Indessen darf nicht vergessen werden, daß in den voraufgehenden Jahren, namentlich seit 1851, die Preise für die Postbedürfnisse wie die Löhne und Besoldungen sehr namhaft gestiegen waren. Im J. 1860 hatte man z. B. 11,428 Postmeister und 11,889 Briefträger nebst Sortirern zu besolden. Das Jahr 1861 weist ein gesammtes Dienstpersonal von 28,376, eine Brutto-Einnahme für Briefporto von 3 Mill. 402,691 und eine Gesammt-Netto-Einnahme von 1 Mill. 161,985 Pfd. Sterl. auf. Für 1862 stellt sich die ganze Roheinnahme auf 3 Mill. 777,304, die ganze Verwaltungsausgabe auf 2 Mill. 945,356 Pfd. Sterl., sodaß der Ueberschuß nur 831,948 betrug. Eine starke Vermehrung der Ausgaben zeigte sich in den 60er Jahren dadurch, daß die Staatskasse an die Postdampfer immer höhere Summen zahlen mußte. Für 1868 ist eine Gesammt-Brutto-Einnahme von 4 Mill. 566,882 Pfd. Sterl. verzeichnet. Bei einem Personal von 28,429, unter welchen 11,712 Postvorsteher (Postmeister) waren, hatte man 1870 an Einnahme für Briefe, Bücherpackete und Proben 4 Mill. 664,512 (1865: 4 Mill. 142,086), für Postanweisungen 184,093, für Zeitungen 80,870 Pfd. Sterl., außerdem andere Posten, zusammen 4 Mill. 929,475 Pfd. Sterl., wogegen die gesammte Ausgabe 3 Mill. 435,865 betrug, mithin einen Ueberschuß von 1 Mill. 493,610 ließ.

Ueber Canada steht uns nur aus dem Jahre 1871 eine Angabe zu Gebote. Darnach beförderte dort damals die Post über 27 Mill. gewöhnliche Briefe und Postkarten, über 1 Mill. recommandirte Briefe, 22¼ Mill. Zeitungen und nahm im Ganzen 1 Mill. 97,767 Dollars ein, während sie 1 Mill. 271,000 verausgabte. Es ist hierbei unstreitig das ganze britische Nordamerika, etwa mit Ausschluß von Neubritannien und Neufundland, gemeint. Für alle diese Länder, excl. Neubritannien, verzeichnet O. Hübner in der Statist. Tafel von 1872 nur 12 Mill. „Briefe“.

Die britische Post in Ostindien weist für 1854 19 Mill. 82,676, für 1860 47 Mill. 77,410 Briefe auf. Die Statist. Tafel O. Hübner's vom Jahre 1872 berechnet 56 Mill. Briefe. Zwischen beiden Jahren liegt die Ermäßigung des Porto's für den einfachen frankirten Brief auf c. 1 Sgr. preußisch.

Die in Australien 1851 eingeführte Ermäßigung des Porto's für den einfachen, bis ½ Unze schweren, frankirten Brief auf 3 d. bewirkte, daß, nachdem die Zahl aller beförderten Briefe in dem mit dem 5. April 1851 schließenden Jahre 2 Mill. 132,000 gewesen war, dieselbe 1852 auf 3 Mill. 729,752, 1853 auf 4 Mill. 258,592, 1854 auf 5 Mill. 114,200, 1855 auf 6 Mill. 66,692 stieg. Der Postverkehr in der Stadt Melbourne ergab 1851 nur erst 230,000, dagegen 1852 890,000, im 1. Semester von 1853 schon 897,000 Briefe. In O. Hübner's Statistischer Tafel vom Jahre 1872 sind für ganz Australien mit Einschluß von Neuseeland 18 Mill. Briefe genannt, eine Zahl, welche auch in der Tafel von 1873 wieder erscheint.

2) Telegraphenwesen.

Die überirdischen magneto-elektrischen Telegraphendrähte, deren Apparate namentlich dem Professor Wheatstone ihre Einrichtung und weiter gehenden Vervollkommnungen verdanken, hatten 1859 innerhalb des europäischen Großbritanniens und Irlands je 1 Station auf 13,6 geogr. Meilen (nur die Schweiz und das Königreich Sachsen besaßen damals relativ mehr) und beförderten in demselben Jahre 1 Mill. 600,000 Depeschen [23]). Am Ende des Jahres 1863 war ebenda ihre Wegelänge auf 13,892½, ihre Drahtlänge auf 65,012½ Miles, die Depeschenzahl während dieses Jahres auf 3 Mill. 400,000 gebracht [24]). Von den weit reichenden elektrischen Verbindungen befand sich damals namentlich diejenige zwischen London und Bombay, auf einer Länge von 10,000 Miles, in der Ausführung, und erwartete man, daß mittels derselben Depeschen binnen 5 Stunden gewechselt werden könnten. Im Februar 1866 gelangte zum 1. Mal auf dem beschleunigten Wege ein Telegramm von Calcutta nach London innerhalb der Zeitdauer von 21 Stunden. Die Zahl der Stationen resp. der durch elektrische Drähte überirdisch unmittelbar verbundenen Localitäten war 1865 für das europäische Inland erst auf c. 1000 gestiegen [25]) und 1867 deren Wegelänge (nicht Drahtlänge) auf 17,250 Miles [26]). Da schon längst

23) Dieselbe. 24) Illustrirte Zeitung von J. J. Weber in Leipzig 1864, Nr. 1114. 25) Rede des Generalpostmeisters am Anfange des März 1873 in Edinburgh. 26) Illustrirte Zeitung von J. J. Weber in Leipzig 1867, 31. August.

über die Mangelhaftigkeit, besonders die hohen und ungleichen Tarife der in Privathänden (Gesellschaften) befindlichen Telegraphen von Großbritannien und Irland Klage geführt worden war, so wurden letztere im Jahre 1869 für 6 bis 7 Mill. Pfd. Sterl. durch die Regierung angekauft, wodurch viele Misstände Abhilfe erfuhren und neue Verbindungen zur Ausfüllung mancher Lücke entstanden. In der Zeit vom 5. Febr. bis zum 31. März 1870 kamen, mit Einschluß der nach dem Auslande gehenden, aber mit Ausschluß der vom Auslande eintreffenden, 1 Mill. 160,000 Depeschen innerhalb Großbritanniens und Irlands zur Beförderung [27]). Am 12. April 1870 wechselten London und Calcutta Telegramme in 30 Minuten (?), wie eine Zeitungscorrespondenz meldete. Im October 1872 wurde die ununterbrochene elektrische Verbindung zwischen England und Australien fertig, zum Theil mit Hilfe submariner Drähte. Am 19. Dec. desselben Jahres glückte zum 1. Mal der praktische Versuch, 2 Telegramme gleichzeitig an demselben Drahte in entgegengesetzter Richtung laufen zu lassen, und zwar zwischen den Stationen London und Penzance in Cornwall, eine Einrichtung, als deren Erfinder — für England — Hr. W. H. Preece genannt wurde, deren Möglichkeit aber schon mehrere Jahre vorher der deutsche Bernstein nachgewiesen hatte. Die Summe aller während des Jahres 1872 in Großbritannien und Irland abgelassenen Telegramme belief sich auf 16 Mill. [28]). Am Anfange des Jahres 1873 standen auf demselben Territorium 5500 Localitäten unter einander in elektrischer Verbindung [29]).

Das britische Reich von Ostindien besaß in Allem 1856 8,016 Kilometer überirdische Telegraphenlänge [30]). Ausschließlich der Regierung gehörig, resp. von ihr angelegt waren am Ende des Jahres 1859 1,676 Miles, wozu bald neue Strecken kamen. Der Zuwachs der Benutzung derselben durch Privatleute vom Rechnungsjahre 1857 auf 1858 bis zum Rechnungsjahre 1858 auf 1859 betrug 20 Proc. Ein Viertel aller Depeschen im J. 1858 auf 1859 hatten Eingeborene aufgegeben [31]). Das gesammte Telegraphennetz von Ostindien, Ceylon und Pegu (Hinterindien) hatte 1860 eine Länge von 2383 geographischen Meilen, und wurde damals für dasselbe der Morse'sche Lautapparat, welcher die Buchstaben durch Töne bezeichnete, angewendet. Im Rechnungsjahre 1858 auf 1859 wurden 101,160, 1859 auf 1860 aber schon 170,560 Telegramme befördert. Als im Februar 1865 die telegraphische Verbindung zwischen Bombay und Constantinopel hergestellt war, zeigte es sich, daß ein Telegramm zwischen beiden Orten 48 Stunden brauchte. Wenn unsere Quelle hierüber [32]) recht berichtet ist und nicht zu viel angibt, besaß britisch Ostindien 1867 (wol im Anfange) mit Ausschluß der untermeerischen Verbindungen bereits 13,500 deutsche Meilen an Länge (vielleicht Drahtlänge).

Die Ausdehnung des Telegraphennetzes in Australien mit Ausschluß der submarinen Drähte umfaßte 1867 1750 deutsche Meilen [32a]).

Der Anlage von überirdischen Telegraphendrähten folgte die Legung von unterseeischen. Nachdem der erste von Bedeutung, nämlich der zwischen Dover und der französischen Küste, bei Calais, am 28. Aug. 1850 vollendet und im October desselben Jahres dem Betriebe übergeben worden war (am 13. Nov. auch für den Privatgebrauch), dachte man bereits damals an ein analoges Unternehmen zwischen England und Nordamerika. Im J. 1852 wurde ein Kabel zwischen England und Irland in den St. Georgs-Kanal versenkt. Schon im August oder September von 1853 waren die 4 Drähte zwischen Dover und Calais so schadhaft geworden, daß man sie repariren mußte.

Im J. 1857 war Großbritannien mit Irland an folgenden submarinen Telegraphen betheiligt [33]):

	Länge in Kilometern	Gewicht in Tons	Zahl der Drähte
Zwischen Dover und Calais	39	175	4
Zwischen Großbritannien und Irland	103	62	1
Zwischen Dover und Ostende	112	504	6
Zwischen Suffolk und dem Haag	217	846	6
Zwischen Schottland und Irland	40	180	6
Zwischen Neubraunschweig und Prince Edwards-Insel	240	264	1
Zwischen Valentia in Irland u. St. Jean auf Neufundland in Nordamerika	3400	2000	1 (?).

Der zuletzt genannte, seit 1856 in Angriff genommene, ward am 6. Aug. 1858 in der Legung fertig, nachdem im Juni durch eine Zerreißung eine Störung in der Arbeit eingetreten war. Obgleich die directe Entfernung zwischen den beiden Endpunkten nur 1650 Miles beträgt, so war doch die Länge des Kabels wegen der Biegungen (genau) 2022 Miles. Die Depesche der Königin von England an den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika, womit das Kabel inaugurirt ward, verursachte eine Arbeit von vollen 20 Stunden. Als man, etwa vom 15. Aug. ab, mit anderen Depeschen vorging, wurden beispielsweise in 35 Minuten 31, in 22 Minuten 38, in 67 Minuten 99 Wörter zur Beförderung gebracht. Schon am 1. Sept. kam von Amerika kein deutliches Telegramm mehr nach England, am 4. kein desgleichen nach Amerika hinüber. Man hatte es zwar, besonders durch das wissen-

27) Mittheilung des Generalpostmeisters Marquis v. Hartington im Unterhause. 28) Mittheilung desselben in Edinburgh am Anfange des März 1873. 29) Dieselbe. 30) Practical Mechanic's Journal, 1857. 31) General Report of the Administration of the several Presidencies and Provinces of British India during the years 1850—1859. 32) Illustrirte Zeitung von J. J. Weber in Leipzig 1867, 31. August.

32a) Ebenda. 33) Ausland 1858, Nr. 15.

schaftlich-praktische Studium **Wheatstone's**, dahin gebracht, daß 1000 Drähte vollkommen isolirt in eine einzige Schnur von nur ½ Zoll Durchmesser vereinigt werden konnten [34]); allein die Armatur oder der Schutz gegen äußere Verletzungen erwies sich als nicht stark genug; 1860 wurden von fast allen submarinen Kabeln, auch von demjenigen im Rothen Meere, Störungen und selbst gänzliche Zerstörungen gemeldet. Von den 11,346 Miles unterseeischer Telegraphen, welche bis dahin durch Engländer, theils durch Private, theils durch die Regierung, gelegt worden waren, hatten sich bis zum Frühjahr 1861 nur c. 3000 unversehrt gehalten. Indessen der englische Unternehmungsgeist schreckte vor den Versuchen, die Mängel zu bestegen, nicht zurück, und etwa im August 1863 hatte sich zu dem Zwecke, ein Kabel von England nach Nordamerika zu legen, resp. das schadhaft gewordene dazu mitzuverwenden, in England wieder eine Gesellschaft gebildet. Inzwischen landete eine andere, ebenfalls englische, am 29. März 1864 das Ende eines submarinen Drahtes am persischen Meerbusen bei Fas, wo er mit dem persischen verbunden wurde.

Im Juni 1865 begann die erwähnte Kapital-Association die Legung des neuen Kabels zwischen Valentia in Irland und St. Jean (John) auf Neufundland in Nordamerika, wozu sie sich des Riesenschiffes Great Eastern bediente. Als aber dieses in einer Entfernung von 1063 Miles von Valentia und von 600 Miles von Neufundland unterwegs war, hörte der Strang am 2. Aug. plötzlich auf, Signale nach Valentia zu geben, worauf sich bald herausstellte, daß er zerrissen war. Die Hoffnung, dasselbe in kurzer Zeit wieder aufzufischen und in brauchbaren Stand zu setzen, erfüllte sich nicht; aber die Unternehmer gingen sofort an die Herstellung eines neuen, stärker gearbeiteten Kabels, welches doppelt so schwer wog, als das im Jahre vorher verunglückte, nämlich c. 38 Ctr. à Mile, und auch eine bedeutend größere Länge hatte, nämlich 2700 Miles. Am 23. Juni 1866 fing man an, diese ungeheure transatlantische Seeschlange wieder auf dem Great Eastern, welcher in dieser Weise zum ersten Mal eine seiner Größe würdige Aufgabe glänzend löste, unterzubringen, und schon am 27. Juli desselben Jahres setzte das Schiff den Strang glücklich in Verbindung mit Trinity Bay auf Neufundland. Der Telegraph gab sofort deutliche Depeschen nach Europa zurück; eine Abends 11 Uhr von Neufundland abgehende kam am anderen Tage früh 5 Uhr in Paris an. Der bald darauf normirte Tarif bestimmte, daß für weniger als 100 Buchstaben 20, für jedes Wort über 100 Buchstaben à 5 Buchstaben und weniger 1 Pfd. Sterl. zu zahlen seien. Auch gelang es dem Great Eastern am 2. Sept. 1866, das Rißende des Kabels von 1865 wieder aufzufischen und an ihm sofort nach England zu telegraphiren. Vom 28. Juli bis zum 21. Sept. 1866 vereinnahmte das am 27. Juli gelegte Kabel 46,048 Pfd. Sterl.; aber die hohen Tarife verursachten, daß nach Ablauf der ersten Zeit der Neugier die Erträgnisse sich nicht auf dieser Höhe hielten. Es kostete z. B. im November 1866 ein einfaches Telegramm bis zu 20 Wörtern, aber nicht über 100 Buchstaben, von Berlin über Frankfurt am Main u. s. w. bis Nordamerika 68⅔, jeder Complex von 5 Buchstaben weiter 3⅔ Thaler preuß. mehr. Indessen war immerhin für den Verkehr beider Welten materiell und wissenschaftlich viel gewonnen; man ermittelte unter Anderem — wobei freilich die Richtigkeit der Methode in Frage kommt, — daß 1 Element binnen 1 Secunde 6020 Miles durchläuft, wenn keine Uebertragungen stattfinden [35]). Im August 1868 riß das Kabel 88 Miles von Neufundland, ward aber bald reparirt. Nachdem kurz zuvor eine von Frankreich ausgehende submarine elektrische Verbindung Europa's mit Nordamerika hergestellt worden war, einigten sich die 2 britischen Gesellschaften, von welchen die eine das Unternehmen von 1865, die andere dasjenige von 1866 ausgeführt hatte, dieser Concurrenz gegenüber dahin, das einfache Telegramm auf 30 Schillinge, für Zeitungen noch weiter, zu ermäßigen. Im November 1869 riß ihr Kabel von Neuem und dann abermals, sodaß man mit der Ausbesserung erst am Beginn des Juni 1871 zu Stande kam. Nachdem dieselbe Unterbrechung am 11. März 1873 auf der anglo-amerikanischen Linie und bald darauf, am 20. April 1873, auf der französisch-amerikanischen eingetreten war, Schäden, welche in Kürze ausgebessert wurden, schlossen beide Gesellschaften, die englische und die französische, sofort eine Convention, vermöge deren der Tarif à Wort vom 1. Mai 1873 ab um 2 Schillinge oder um 50 Proc. sich erhöhete, und schon am 28. April desselben Jahres fusionirten sich beide Unternehmer derart, daß man zunächst nicht auf billigere Telegramme rechnen durfte.

IX. Handelsschiffahrt.

A. Großbritannien und Irland.

1) Staatsgesetze und Staatsverträge mit anderen Ländern.

Durch frühere Prohibitivmaßregeln, besonders durch die Schiffahrtsgesetze von 1651, welche man auch kurz in den Namen der Navigations-Acte zusammenfaßt, hatten die Briten den Ausländern die Vortheile des Handels und namentlich des Schiffahrtsverkehrs mit ihrem Lande in hohem Grade unmöglich gemacht, um sie selber zu genießen. Indessen drängten seit den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts die höher entwickelten Verkehrsmittel und der eigene Vortheil, welcher bei den früheren Verboten oder Schutzzöllen nach vielen Seiten hin keine Rechnung mehr fand, in steigendem Maße zu Reformen, welche in der Gestalt von Handels- resp. Schiffahrtsverträgen mit auswärtigen Mächten auftraten. Indem wir die Specialitäten der Handels- oder Zollverträge einem späteren Kapitel zu überweisen haben, liegt uns hier nur ob, das-

34) Mittheilung **Fairbairn's** in der britischen Association 1861.

35) Man weiß freilich, daß andere Physiker andere, zum Theil sehr abweichende Resultate berechnet haben.

jenige, was specifisch den Schiffahrtsverkehr betrifft, im Wesentlichen vorzuführen. Solche Handelsverträge, wodurch bei der insularen Lage Großbritanniens und Irlands stets auch die Interessen der Handelsmarine resp. der Fischerei mit in Frage kamen, wurden seit 1833 nicht wenige vereinbart und dadurch die harten, ausschließenden Bestimmungen der alten Gesetze oder Verordnungen immer mehr gemildert, vorzugsweise in dem Vertrage von 1838 mit Oesterreich. Am 2. März 1841 folgte der mit dem deutschen Zollvereine abgeschlossene Schiffahrtsvertrag. In der Mitte des Jahres 1842 bestanden 33 derartige Handelsverträge, von denen wol die meisten zugleich die Schiffahrt berührten; 15 derselben hatte Palmerston abgeschlossen. Am Anfange des Jahres 1843 wurde eine solche Convention mit Rußland vereinbart und zwar, wie in den übrigen Fällen, und wie es nicht anders sein konnte, nach den Grundsätzen der Gegenseitigkeit und ev. der mit den meist begünstigten Nationen errichteten Verträge.

Der deutsche Zollverein kündigte das 1841 getroffene Uebereinkommen bereits 1847 auf den 1. Jan. 1848, weil er durch dasselbe keinen Vortheil und namentlich keine volle Reciprocität erreicht zu haben glaubte. Der preußische Gesandte Bunsen sagte bei der Kündigung in einem Schreiben vom 10. Mai 1847: „Während die auf das Princip der Handelsfreiheit gegründete preußische Gesetzgebung den britischen Schiffen gestattet, die Producte aller Welttheile in preußische Häfen zu importiren, können die Zollvereinsschiffe in die britischen Häfen, in soweit es sich um die sogenannten enumerated articles handelt, worunter fast alle wichtigen Artikel sind, nur Producte ihres eigenen Landes einführen. Diese enumerated articles sind zudem im Jahre 1827 nach dem Reciprocitätsvertrage von 1824 noch um 13 vermehrt worden, worunter Wolle und andere Gegenstände der ersten Nothwendigkeit. Eine so ausnahmsweise Maßregel konnte natürlich den Mangel an wirklicher Reciprocität zum Nachtheile der preußischen Flagge nur vermehren. Der Vertrag von 1841 gestattet Preußen nicht, wie es die beeinträchtigten Interessen und die öffentliche Meinung, welche in Deutschland diese Interessen gewaltig unterstützt, fordern, in ähnlicher Weise die Zulassung britischer Schiffe zu beschränken; denn Artikel 2 dieses Vertrages gibt Großbritannien das Recht der meist begünstigten Nationen bezüglich der Einfuhr von Zucker und Reis. Das Ablaufen des Vertrages am Ende des gegenwärtigen Jahres wird der preußischen Regierung diese Freiheit wiedergeben." — Nicht blos dem deutschen Zollvereine, sondern auch anderen Ländern waren noch 1848 die britischen Schiffahrtsgesetze sehr nachtheilig und für Großbritannien von der Wirkung der Schutzzölle [36]). So durften z. B. damals hamburgische Schiffe die wichtigsten europäischen Exportartikel aus einem fremden Hafen, mit Ausnahme von Lübeck und Bremen, nach Großbritannien und Irland nur dann zur Consumtion einführen, wenn sie in den Hansestädten und im Zollvereine producirt oder fabricirt waren, aber nicht nach den britischen Colonien aus einem fremden Hafen, also auch nicht aus Lübeck und Bremen. Ferner war es den hamburgischen Schiffen verboten, transatlantische Producte, sei es aus dem Ursprungslande, sei es aus dem eigenen, sei es aus irgend einem anderen, nach Großbritannien und Irland zur Consumtion zu importiren; auch durften sie keine Frachtfahrten zwischen den britischen Häfen in Europa oder in den Colonien machen. Endlich war es ihnen verwehrt, von den enumerated articles andere als die in den Staaten des deutschen Bundes oder innerhalb des deutschen Zollvereins erzeugten aus den Hansestädten und den Häfen zwischen Weser und Elbe nach den britischen Colonien zu bringen. Wenn nun auch 1848 der vormalige, die fremde Flagge so drückende Differential-Import-Zoll für die übrigen britischen Colonien aufgehoben war, so bestand er doch noch für das ganze Ostindien, indessen auch nur, um hier bald zu verschwinden, und wie man aus Obigem ersieht, war der Verkehr der britischen Schiffe durch allerhand Schutzzölle und Verbote noch weit von der Handelsfreiheit entfernt.

Da indessen die meisten anderen Nationen ebenfalls mit dergleichen Differentialzöllen und Schutzmaßregeln für ihre Flagge und ihren Handel operirten, die britische Schiffahrt die Tendenz und die Fähigkeit hatte, immer neue Frachten und anderen Verdienst zu suchen, dieses Ziel aber im großen Maßstabe, schnell und sicher durch einzelne Verträge nicht zu erreichen war, so entschloß sich das damalige englische Cabinet, welches hierin einen großen, fast großmüthigen, und weiten Gedanken faßte, die alten Prohibitiv- und Differential-Bestimmungen durch neue zu ersetzen, welche im Wesentlichen gegenseitige Freiheit und Reciprocität proclamirten, und trat mit dieser Absicht im Anfange des Jahres 1849 hervor. Es zeigte sich aber namentlich in den großen Seehandelsstädten von Großbritannien und Irland sofort eine starke Agitation der Rheder und anderer Interessenten gegen die Gesetzvorlage, und von den auswärtigen Mächten, mit welchen man über die Erlangung der Gegenseitigkeit verhandelte, erhoben einige bedenkliche Einwände, namentlich, wie es hieß, die Union von Nordamerika, sodaß die Entwürfe von dem Ministerium theilweise wieder zurückgezogen wurden, aber nur, um modificirt dem Parlamente unterbreitet zu werden. Hier passirte im April 1849 die Bill glücklich alle drei Lesungen des Unterhauses; im Oberhause bestand sie am 8. Mai mit 173 gegen 163 Stimmen die 2. Lesung und am 12. Juni die dritte. So kam denn durch königliche Sanction am 26. Juni 1849 die neue Schiffahrts-Acte zu Stande, und zwar mit der Bestimmung, daß sie vom 1. Jan. 1850 ab in Wirksamkeit treten sollte, jedoch so, daß die Theilnahme der einzelnen Länder an deren Vortheilen für sie von gewissen Bedingungen, welche sie ihrerseits in der Richtung der größeren Freiheit für britische Schiffe zu erfüllen hatten, abhängig gemacht wurde. Die hauptsächlichsten Bestimmungen der Acte waren die nachstehenden. 1) Die fremden Schiffen gewährte Erlaubniß, jede Waare aus jedem Lande ohne

36) Wie dies z. B. Weil in den „Constitutionellen Jahrbüchern" 1848 nachwies.

eine andere Abgabe als diejenige des allgemeinen Waaren-Import-Tarifs nach Großbritannien und Irland einzuführen. 2) Das Recht, in allen britischen Colonien, namentlich auch in den ostindischen, mit allen aus allen Ländern importirten Waaren Handel zu treiben. 3) Die Theilnahme der fremden Schiffe an den Vortheilen der den britischen gewährten Rückzollvergütigungen u. s. w. Jedoch behielten sich Großbritannien und Irland die Küstenschiffahrt (Cabotage) an den britisch-europäischen Inseln, im Kanal und in den Zwischenhäfen der Colonien für ihre Schiffe vor.

Die englischen Rheder, welche sich benachtheiligt glaubten, beklagten sich unter der Zustimmung Stanley's, Herries' und anderer Parlamentsmitglieder, denen auch der französische Schutzzöllner Thiers Recht gab, hauptsächlich über folgende Bestimmungen in dem neuen Gesetz [37]. 1) Die den Policen für die Seeassecuranz auferlegte Stempelsteuer. 2) Die außerordentlichen Entschädigungsgelder, welche durch die britischen Consuln von den britischen Schiffen in fremden Häfen im Voraus erhoben werden. 3) Die Gratificationen, welche den Besatzungen der königlichen Kriegsflotte von den Handelsschiffen geleistet werden müssen, wenn sie diesen in Nothfällen Hilfe leisten. 4) Die nicht beseitigten alten Vorschriften, welche den Zweck haben, die Matrosen der Handelsflotte zur Dienstnahme auf der Kriegsflotte zu ermuntern. 5) Die Verpflichtung zum Eintritt einer gewissen Anzahl von britischen Unterthanen in die Kriegsmarine, wo sie mehr Kosten verursachen als die Seesoldaten anderer Nationen. 6) Gewisse den englischen Schiffen in fremden, z. B. den belgischen, Häfen nachtheilige Differentialzölle. Hierher gehört auch die besondere Beschwerde über den spanischen Tarif, welcher einen zu hohen Importzoll erhebe, sowie über Frankreich, welches den Briten den Vortheil der indirecten Schifffahrt nicht gewähre, wie solcher den Franzosen in den britischen Häfen gewährt sei, desgleichen über die Vereinigten Staaten von Nordamerika, weil sie die Cabotage in Californien nur für sich behielten und anderen Nationen verböten. Zudem seien besonders in Folge der nordamerikanischen Concurrenz die Frachten von Calcutta nach England von 5 Pfd. Sterl. 4 S. auf 3 Pfd. Sterl. 13 S., von Bombay ebendahin von 5 Pfd. Sterl. auf 2 Pfd. Sterl. 15 S., von Madras ebendahin von 4 Pfd. Sterl. 5 S. auf 3 Pfd. Sterl. 9 S., von Mauritius ebendahin von 4 Pf. Sterl. 13 S. auf 2 Pfd. Sterl. 12 S., von China ebendahin von 100 auf 44 Proc. pro Ton gefallen. Wenn nun auch damals die englischen Rheder erklärten, daß sie nicht auf die Beseitigung der ganzen Acte bedacht seien, so drangen sie doch besonders darauf, daß von den Artikeln 10 und 11 Gebrauch gemacht werde. Diese gaben nämlich der britischen Regierung die Ermächtigung, gegen alle Länder, welche den Engländern die ihnen von diesen gewährte Reciprocität nicht einräumten, Repressalien zu ergreifen, d. h. ihnen die andern Ländern gemachten Concessionen vorzubehalten.

Die Regierung stellte diese factischen oder auch eventuellen Nachtheile nicht in Abrede, behauptete aber andererseits, daß sie durch die gewonnenen Vortheile mehr als aufgewogen würden, da es den britischen Schiffen von jetzt ab namentlich gestattet sei, aus ihnen neu erschlossenen Häfen nach anderen, z. B. von Rio de Janeiro nach New-York, Fracht zu nehmen. Gerade die großen britischen Rheder, wie Lindsay, Duncan, Wigram und andere, vermehrten seit 1850 ihre Schiffe, statt sie zu vermindern, ein Beweis, daß sie nicht an den Ruin des britischen Seehandels glaubten. Und obgleich man 1851 nicht ohne Besorgniß die Wahrnehmung machte, daß der Verkehr fremder Fahrzeuge in den britischen Häfen mehr zunahm als der Verkehr der eigenen Schiffe, so konnte doch auch andererseits nicht geleugnet werden, daß die Anzahl der in fremden Häfen verkehrenden britischen Schiffe ebenfalls wuchs, ein förderliches Gegenseitigkeitsverhältniß, welches eben auch von anderen Staaten begriffen ward, sodaß viele derselben durch besondere Verträge die neue britische Navigationsacte annahmen, wie Sardinien unterm 27. Febr. 1851 und Holland in demselben Jahre, wodurch die englischen Schiffe den holländischen gleichgestellt wurden. Ein Hauptzweck der britischen Acte von 1849 war ja der gewesen, den Transport des javanischen Kaffees, wenn auch nicht ganz, so doch zum größeren Theil englischen Schiffen zuzuwenden. Vom Jahre 1836 bis zum Jahre 1848 wurden nach Java unter niederländischer Flagge für 125 Mill. 907,785, unter englischer für 51 Mill. 850,281 Gulden Waaren eingeführt, dagegen für 639 Mill. 907,076 resp. 37 Mill. 441,452 von dort ausgeführt. Unterm 27. Oct. 1851 schloß Belgien mit Großbritannien eine Convention, wodurch die von den Belgiern in britischen Häfen zu entrichtenden Hafengelder, Waarenzölle u. s. w. herabgesetzt wurden. Bis dahin hatten die belgischen Schiffe den Ausnahme-Hafenrechten unterlegen, welchen die Schiffe aller mit England nicht in desfallsigen Verträgen stehenden Länder preisgegeben waren, sowie die belgischen Waaren seit 1826 einem Additionalzolle von 20 Proc. Schon vorher, bis Mitte 1851, hatten auch Schweden, Dänemark und die Vereinigten Staaten von Nordamerika durch die betreffenden Verträge die britische Schiffahrtsacte vom 26. Juni 1849 angenommen, der zuletzt genannte Staat, wie man damals vielfach behauptete, in einer Weise, wodurch er sich England gegenüber in einen wesentlichen Gewinn setzte, indem er den Briten die californischen Häfen verschlossen hielt, aber diejenigen der englischen Colonien sich öffnete. Auch die Niederlande, so hieß es damals, behielten für Java den Vortheil auf ihrer Seite, indem deren alte Maatschappy (Handelsgesellschaft) für die Frachten nach und besonders von Java thatsächlich die niederländischen Schiffe gegen die fremden, speciell britischen, bevorzugte. Mit Frankreich stand England 1851 in Unterhandlung. Portugal, Spanien, Rußland, Preußen resp. der Zoll-

37) Nach J. Verobeaud: De l'influence des nouvelles lois de navigation en Angleterre et au dehors, in der pariser Revue des deux Mondes vom 15. Aug. 1851.

verein (wie erwähnt), Mecklenburg hatten schon vorher mit Großbritannien und Irland Verträge geschlossen, welche indessen früher oder später wieder gekündigt worden waren, weil sie den Hauptvortheil der britischen Handelsmarine zuwandten [38]).

Indessen ließ sich hierdurch die englische Regierung von den Erwartungen nicht abbringen, welche sie an die Acte von 1849 knüpfte, und sie sollte sich in der Berechnung, daß man die fremden Staaten, selbst ohne Anwendung der Artikel 10 und 11, gewinnen würde, nicht täuschen. Wenn auch der englische Seehandel unmittelbar nach der Aus- und Durchführung der neuen Schiffahrtsgesetze merklich sank, so begann er doch seit der Mitte des Jahres 1852 sich unverkennbar zu heben. Am Ende des Jahres 1853 schloß England mit Paraguay einen Handels- und Schiffahrtsvertrag, wodurch es die freie Schiffahrt auf dem Paraguay bis Assumtion und auf der rechten Seite des Parana gewann. Als eine königliche Proposition am Anfange von 1854 dem Parlament vorschlug, den auswärtigen Schiffen auch die Cabotage an der englischen Küste freizugeben, und dieser Vorschlag im April zum Gesetz erhoben wurde, vollzog sich dadurch nicht blos ein Act der Großmuth, sondern auch des eigenen Vortheils und der relativen Nothwendigkeit, indem die britischen Schiffe zur flotten Versorgung der Häfen mit Kohle nicht mehr ausreichten. Als die englische Regierung den Verträgen beigetreten war, welche den für die Schiffahrt lästigen Sundzoll beseitigten, bewilligte 1857 hierzu das Parlament eine Summe von 10 Mill. 126,855 (dänischen) Rbdlrn. an Dänemark. Die 1858 mit Japan vereinbarte Convention eröffnete den britischen Schiffen 5 bis 6 neue japanesische Häfen. Trotzdem, daß noch 1858 nicht alle anderen Länder die von England ihnen gewährte resp. angebotene Gegenseitigkeit angenommen hatten, ließ sich die britische Regierung nicht dazu bestimmen, den eröffneten freien Verkehr in seinen Häfen ihnen wieder zu verschließen. Zur gemeinschaftlichen Ablösung des stader Zolles brachte sie 1861 ein Opfer von 1 Mill. 33,333 Thalern. Der unterm 23. Juli 1862 mit Belgien abgeschlossene und unterm 30. Aug. desselben Jahres ratificirte Vertrag, welcher zugleich die Waarenzölle betraf, stipulirte volle Gegenseitigkeit für die Schiffahrt, mit Einschluß der Cabotage und der britischen Colonien, nur mit Ausschluß der ionischen Inseln. Wenn auch besonders die belgischen Baumwollspinner dagegen agitirten, weil der Zoll für die nach Belgien importirten Baumwollproducte ermäßigt wurde, so hatte doch andererseits das schiffsarme Belgien ein Interesse daran, daß den britischen Schiffen durch Reduction der diesen früher in belgischen Häfen auferlegten Abgaben die Herankunft erleichtert wurde. Unterm 16. Aug. 1865 kam zu Gastein zwischen Preußen und Großbritannien (mit Irland) eine dahin gehende Convention zu Stande, daß „in jeder Hinsicht" die beiderseitigen Schiffe auf der anderen Seite „so behandelt werden" sollten, „als die einheimischen Schiffe und deren Ladungen", und zwar mit Einschluß der Küstenschiffahrt (unter etlichen Restrictionen für die britischen Colonien), mit Ausschluß gewisser Fischereiberechtigungen. Preußen publicirte den Vertrag am Anfange des Märzmonates 1866 als für sich rechtsgültig und theilte ihn gleichzeitig den übrigen Zollvereinsstaaten zum freien Beitritte mit, worauf dieselben auch eingingen. Nachdem 1860 zwischen Frankreich und England ein nur die Waarenzölle betreffender Vertrag vereinbart worden war, kam unterm 6. Nov. 1872 unter dem Einflusse der schutzzöllnerischen Richtung von Thiers ein anderer zu Stande, welcher sich zugleich auf die Schiffe bezog, indem er im 2. Artikel stipulirte, daß in Frankreich, unter Ausschluß der Cabotage, die britischen Schiffe und ihre Ladungen in jeder Beziehung wie französische und deren Ladungen behandelt werden und diese Bestimmungen (über die Schiffahrt) bis zum 15. Juli 1879 in Kraft bleiben sollten. Frankreich hatte hiernach die fast volle Freiheit der Cabotage für alle britischen Küsten in Europa und in den Colonien. Nach dem Sturze von Thiers wurde am 23. Juli 1873 in Paris ein neuer Handels- und Schiffahrtsvertrag unterzeichnet, welcher im Wesentlichen alle Bestimmungen der Verträge von 1860 wiederherstellte und den beiderseitigen Schiffen, unter Beseitigung der Flaggen-Uebertaxe, mit Ausnahme der Cabotage die ganz gleiche Behandlung zusicherte.

2) Technische Veränderungen und Fortschritte im Bau von Fahrzeugen und anderen marinen Vorrichtungen. Segler. Dampfer. Schraubenschiffe. Construction von Holz resp. Eisen. Größe. Sicherungsmaßregeln für die Schiffahrt.

Das erste in Großbritannien und Irland auftretende Dampfschiff, und zwar mit Rädern, seit 1812 erbaut, war der Komet, welcher 1814 seine erste Fahrt machte. Am Ende dieses Jahres war die Zahl der Steamer auf 6 gestiegen, 1824 auf 126. Als größtes britisches Handelsschiff wurde 1835 der Tagus genannt, welcher eine Länge von 182 und eine Breite von 28 englischen Fußen hatte. Im J. 1838, wo das Vereinigte Königreich 810 Dampfer (Raddampfer) zählte, wagten als die ersten der Great Western und dann der Sirius, und zwar ohne Segel (die früheren Steamer besaßen zugleich Segel), die Fahrt von England nach Nordamerika über das atlantische Meer, eine Reise, welche bis dahin noch kein nordamerikanisches oder anderes derartiges Schiff unternommen hatte. Der Great Western, von Holz construirt, 236 Fuß lang, $35\frac{1}{2}$ breit, mit einer Capacität von 1321 Tons und 450 Pferdekräften (nach damaliger Berechnung) versehen, legte den Weg von Bristol nach New-York in 15 Tagen zurück. In das Jahr 1841 fällt die verhängnißvolle Fahrt des President über das atlantische Meer, wobei er 132 Passagiere am Bord hatte. Von Holz gebaut, galt er damals als das stärkste Schiff der britischen Handelsmarine; denn er hatte 540 Pferdekräfte und hielt 2366 Tons. Der längste Dampfer war damals die British Queen, welche in dieser Dimension 245 Fuß maß. Sie hatte 2016 Tons Inhalt, brauchte stündlich $6\frac{2}{3}$ Tons Steinkohle und besaß, wie wir 1843

38) Ebenda.

in unsern Aufzeichnungen notirt haben, 500 Pferdekräfte. Am Anfange des Jahres 1842 zählten Großbritannien und Irland 940 Dampfer und 28,022 Segelschiffe (für das Meer).

Im Herbste desselben Jahres (1842) war das größte bisherige Schiff der Welt, der Schraubendampfer Great Britain, im Bau, 100 (nach Anderen 112) Fuß länger als das große, 112 Kanonen tragende Linienschiff The Queen, nämlich 324 (nach Anderen 322) Fuß lang und 51 Fuß (englische) breit, fast ganz von Eisen, welches man bisher in dieser Ausdehnung noch nie verwendet hatte, mit 6 Masten zur gelegentlichen Benutzung eines günstigen Windes, mit 1000 Pferdekräften und, wie bereits bemerkt, mit der für den englischen Schiffsbau zum ersten Mal versuchten Archimedes-Schraube (so sagte man damals) versehen, welche eine Ersparniß von 100 Tons Eisen (an den sonst gebräuchlichen Rädern) ergab und am ganzen Bau weit weniger Raum hinwegnahm als die Räder, welche außerdem bei einem Sturme, namentlich wenn das Schiff sich stark auf die eine Seite neigte, sehr ungleichmäßig resp. nutzlos arbeiteten. Für den transatlantischen Dienst bestimmt, machte 1844 das Fahrzeug unter günstigen Bedingungen in 1 Zeitstunde einen Weg von 25 Miles. Am Anfange des Jahres 1848 hatten Großbritannien und Irland für Handel und Krieg viermal so viele Dampfer als alle anderen Länder der Welt zusammen (wol mit Ausnahme der Vereinigten Staaten von Nordamerika) [39], und in den nächsten Jahren nahmen der Bau und die Verwendung von Dampfern im Vergleich mit den Seglern noch immer in enormen Progressionen zu. Hatte bisher die Schraube, als deren Erfinder die Engländer ihren Landsmann James Lowe ansehen, die Schnelligkeit der schnellsten Raddampfer nicht erreicht, so zeigte 1852 der Schraubendampfer Humboldt auf dem Wege von Amerika nach England zum ersten Mal diese Leistung, wodurch die Schiffe seiner Gattung außerordentlich im Credit stiegen.

Etwa im März 1854 hörte man die Nordamerikaner in den Vereinigten Staaten mit der Behauptung auftreten, daß ihr neues Schiff Great Republic, welches zu 325 Fuß Länge und 53 Fuß Breite mit einem Inhalte von 6000 (welcherlei?) Tons angegeben wurde, das größte Schiff der Welt sei, ein Sieg des jungen Rivalen über England, welchen dieses wieder zu gewinnen entschlossen war, zunächst wenigstens in der Längendimension. Am Anfange des zuletzt genannten Jahres (1854) war hier der Schraubendampfer Himalaya, ein Riesenschiff von 372 Fuß in der Länge, von 46 Fuß in der Breite, von 24,9 Fuß in der Tiefe des (inneren) Raumes, mit einer Tonnenzahl von 4000, im Bau begriffen und etwa im April fertig. Noch überboten wurde dasselbe bald darauf durch den in London construirten [illegible] Schrauben-Steamer Persia, welcher im Januar 1856 seine erste Fahrt antrat. Die Länge desselben betrug [illegible] Fuß, die Capacität nach der alten Messung 5400 Tonnen, von welchen nur 1400 für den Kohlenvorrath erforderlich waren, nach der neuen 3600, während die Bewegungskraft der Maschine (nach der alten Berechnung 4000 bis 5000, nach der neuen) 900 Pferden gleich kam.

Bereits 1853 begann die Great Eastern Company in London mit einem hierzu voraus bestimmten resp. berechneten Kostenaufwande von 500,000 Pfd. Sterl. den Bau eines mit Schraube und Rädern versehenen, mehrwandigen resp. mehrfächerigen, ganz eisernen Transportdampfers, welcher, zunächst für Fahrten nach Ostindien und Australien (binnen 30 bis 36 Tagen, wie man berechnete) bestimmt, alle bisherigen Dimensionen weit übertreffen sollte. Er maß in der Länge 692 (nach dem Projecte 680), in der Breite 83, in der Tiefe 60 Fuß, trug bei voller Ladung und Ausrüstung mit Einschluß der Kohlen für die Kessel, wozu unterwegs nicht angehalten zu werden brauchte, 26,000 (nach Angaben aus dem Jahre 1854 sogar 28,000, nach Notizen von 1856 nur 25,000) Tons, enthielt 100 Oefen, hatte eine Stärke von 2600 Pferdekräften, vermochte in seinen Räumen 10,000 Menschen unterzubringen und erforderte eine Besatzung von 1200 Mann, war also sechsmal größer als das größte damalige Kriegs-Linienschiff. Während Scott Russell und Cie als ausführende Baumeister fungirten, wurden die Entwürfe und Pläne durch Brunnel jun. gemacht. Zum Stapellauf, wofür der zuletzt genannte Ingenieur 25,000 Pfd. Sterl. in Ansatz gebracht hatte, wurde der 3. Nov. 1857 bestimmt, und an diesem Tage, wo man den Koloß Leviathan taufte, mit der Arbeit begonnen. Allein die ungeheuer schwere Masse bewegte sich nur wenig und langsam von der Stelle, am Ende des Novembers in 1 Minute oft nur um 1 Zoll, oder mehr oder weniger, zuweilen gar nicht. Es wurden zahlreiche und sehr starke Ketten, Hebel, hydraulische Pressen und andere Werkzeuge in Anwendung gebracht; aber viele derselben rissen und zerbrachen. Zwar wurde das Schiff am 31. Jan. 1858 (bei London) endlich flott und passirte, aus Leviathan in Great Eastern umgetauft, am 8. Sept. 1859, nachdem es seine Ausrüstung erhalten hatte, zum ersten Mal die Themsemündung; aber erst am 17. Juni 1860, und zwar nur mit 34 Passagieren, welche sich ihm anvertraut hatten, trat es von Southampton aus seine erste Seereise an, die es nach Nordamerika führte. Hier landete es nach 11 Tagen am 28. Juni bei New-York, hatte also an jedem Tage durchschnittlich 333 Seemeilen zurückgelegt. Im Januar 1863 hatten die Unternehmer die Genugthuung, daß es schwer befrachtet von New-York nach Liverpool fuhr, und konnten von jetzt ab darauf rechnen, daß man endlich Vertrauen zu ihm gewonnen habe. Allein dieses sank wieder, als es bei der wiederholten Fahrt nach New-York in demselben Jahre durch Stürme stark beschädigt wurde, und am Ende des Jahres constatirte man, daß seine drei letzten Reisen 19,000 Pfd. Sterl. mehr gekostet als eingebracht hatten. Kurz, der Great Eastern entsprach den Hoffnungen nicht, welche man auf ihn gesetzt; die Actionäre, welche damals etwa 130,000 Pfd. Sterl. Passiva auf ihrer Rechnung stehen

---

39) Die Vergleichszahlen für die Dampf- und Segelschiffe in den [illegible] Jahren überlassen wir einem der folgenden Abschnitte.

hatten, wurden des ferneren Zahlens überdrüssig und beschlossen, ihn am 14. Jan. 1864 mittels Auction in Liverpool zu verkaufen. Es bot an dem genannten Tage Jemand als höchsten Preis 50,000 Pfd. St., wofür er jedoch den Eigenthümern nicht feil war. Eine sehr geeignete Gelegenheit zu zweckmäßiger Verwendung bot sich 1865 dar, als der Great Eastern vom Juni ab in Valentia an der irischen Küste das Telegraphenkabel an Bord nahm, welches er nach Neufundland weiter führen sollte. Es gelang ihm zwar mit diesem noch nicht; aber 1866 löste er mit dem neuen Strange seine Aufgabe in der glücklichsten Weise, wie wir dies früher bereits ausführlicher dargestellt haben.

Auf seine reichen Erfahrungen gestützt, veröffentlichte der Miterbauer des Great Eastern J. Scott Russell mit besonderer Rücksicht auf die Kriegsschiffe 1860 oder 1861 seine Schrift: Die Flotte der Zukunft. Eisen oder Holz? [40]), worin er sich für das Eisen entscheidet, theils wegen der geringeren Feuersgefahr und aus andern verwandten Gründen, theils und hauptsächlich deshalb, weil man bei der Eisenconstruction die einzelnen Stücke beliebig lang herstellen und besser, resp. leichter und fester, mit einander verbinden könne, wogegen bei einem hölzernen Schiffe, je größer dasselbe sei, die einzelnen Stücke im Verhältniß zu ihm desto kleiner und zugleich zahlreicher, sowie unter einander mit größeren Schwierigkeiten zu einem Ganzen zu verbinden seien. Ihm secundirte unter Anderen auch J. Vernon, welcher bei der Versammlung der Bau-Ingenieure im J. 1864 berechnete, daß ein eisernes Schiff c. 14 Proc. weniger koste als ein hölzernes, wobei er freilich die damaligen Eisenpreise vor Augen hatte. Rücksichtlich des Compasses, welcher bei eisernen Fahrzeugen mit weit größeren Schwierigkeiten zu kämpfen hatte als bei hölzernen, sprach sich damals Herr Evans, gestützt auf die Beobachtungen an eisernen Kriegsschiffen, wie Warrior, Black Prince, Defence und anderen, dahin aus: „Bei diesen Schiffen behauptet sich das allgemeine Gesetz, daß die Spitze des Compasses (der Nadel) nach demjenigen Theile des Schiffes gezogen wird, welcher beim Bau südlich war" [41]). — In welchem Grade 1871 beim Schiffbau der Dampf über den Wind und das Eisen über das Holz gesiegt hatten, geht aus den nachstehenden Ziffern hervor. Im Ganzen wurden während dieses Jahres in Großbritannien und Irland (ohne die Colonien) 1022 (große, bei unseren Uebersichten in der Regel nur zur Berücksichtigung kommende) Schiffe mit 391,058 Tons Inhalt gebaut — was wol heißen soll: als fertig gestellt einregistrirt —, unter ihnen 485 Segler mit zusammen 60,260 Tons, dagegen 537 Dampfer mit zusammen 320,798 Tons. Von der Gesammtzahl waren andererseits 510 eiserne mit 347,374 Tons, 502 hölzerne mit 41,699 Tons, 10 gemischte mit 1985 Tons [42]).

Statt der Schraube brachte Hr. J. J. Aston (Engländer) eine Art von Scheibe an und demonstrirte um 1863 diesen seinen Scheiben-Propeller als praktisch an einem Modell; wir haben indessen von der Ausführung im Großen später nichts weiter vernommen. Dagegen fand, etwa von derselben Zeit an, diejenige Methode, welche, um die Nachtheile bei dem Bruche oder sonstigen Störungen an der bisher Einen Schraube zu vermeiden, statt derselben zwei von einander ganz unabhängige Schrauben in Anwendung brachte, eine erfolgreichere Aufnahme. Ebenfalls etwa dem Jahre 1863 gehört der in die Praxis umgesetzte Versuch an, Connectors zu bauen, d. h. solche Dampfschiffe, welche in einzelne kleinere Fahrzeuge zerlegt werden, um sie nach Erfordern successive an den einzelnen Aus- und Einlandestellen zu belassen, mit den übrigen Theilen unterdessen weiter zu gehen und somit Zeit wie Kohlen zu sparen. Es scheint jedoch nicht, als ob dieser Vorgang eine bedeutende Nachfolge gehabt hätte. — Am 26. Febr. 1866 lief in England das von den Brüdern Winans aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika gleich einer Cigarre construirte Dampfschiff Rose Winans von Stapel; es war 256 Fuß lang und nur 16 Fuß breit, hatte weder Mast noch Segel, ging zum allergrößten Theile unter Wasser und bewegte sich sehr schnell. Die Erbauer, welche dabei wol auch oder hauptsächlich gewisse Zwecke der Kriegsmarine erreichen wollten (welche wir in einem späteren Artikel vorzuführen haben), hatten seit 1858 in ihrer Heimath ähnliche Fahrzeuge gebaut. — Bereits 1839 machte Herr Ruthven in Schottland das Experiment eines Schiffes, in welchem das durch den Schiffskörper nach unten gedrängte Wasser in eine Turbine aufsteigt, sodaß diese sich sehr schnell dreht und mittels Röhren Wasser von sich gibt, dessen Rückstoß die bewegende Kraft bildet. Nachdem der Erfinder das betreffende — unvermeidliche — Patent darauf genommen, stellte er 1851 ein nach diesem Princip construirtes kleines, 30 Fuß langes Fahrzeug her. Später nahm man als Hilfe zur Turbine auch die Dampfmaschine, und ein so construirtes Schiff von 87 Tons Tragkraft, der Nautilus, fuhr am 14. April 1866 von der London Bridge auf der Themse ab; es bewegte sich — wol stromauf — in 1 Stunde Zeit $11\frac{1}{2}$ Miles. Auch noch 1867 finden wir Herrn Ruthven mit der Ausführung seiner Reactionsschiffe, wie er sie nannte, beschäftigt. — Im J. 1871 — wenn nicht schon früher — planten englische Ingenieure, unter ihnen z. B. Abernethy, eine Dampffähre, welche ganze Eisenbahnzüge zwischen England und Frankreich über den Kanal tragen und so den von anderer Seite projectirten Tunnel an dieser Stelle ersetzen sollte. Die öffentlichen Blätter beschäftigten sich am Ende des Jahres 1871 und im folgenden Jahre sehr lebhaft mit dieser Dampffähre, von deren praktischer Ausführung indessen bis jetzt (Juni 1873) nichts Näheres verlautet hat.

Es ist selbstverständlich, daß Hand in Hand mit dem vermehrten und reformirten Schiffsbau auch sehr bedeutende Unternehmungen für Docks, Häfen u. s. w. gingen. Die Docks haben während der letzten Jahrzehnte besonders in London und Liverpool an Zahl, Größe und Zweckmäßigkeit außerordentlich zugenommen; als Verf. im Sommer 1867 London besuchte, zählte man hier 22 Docks,

40) Deutsch von Stopperger, Hamburg 1861. 41) Ausland 1864, Nr. 20. 42) Nach einem Parlamentsausweis von 1872.

zum Theil von staunenswerther Größe und Kostbarkeit. Der als eine Art von Mauer construirte kolossale Wellenbrecher bei Portland in England, an welchem der Staat mit einem Kostenaufwande von $1\frac{1}{2}$ Mill. Pfd. Sterl. seit 23 Jahren gebaut hatte, wurde, in einer Ausdehnung von $1\frac{1}{2}$ Mile, im August 1872 fertig und am 10. desselben Monats in Gegenwart des Prinzen von Wales eingeweiht. — Auch die Leuchtthürme sollen zu einer höheren Wirksamkeit gebracht werden. Der berühmte englische Physiker (und Chemiker) Professor Faraday beschäftigte sich namentlich seit 1857 lebhaft mit dem Probleme, statt des Gas-Lampen-Lichtes das elektrische anzuwenden; 1859 stellte sich Prof. Holmes dieselbe Aufgabe, die Wissenschaft in den Dienst dieser Praxis treten zu lassen. Der erste Versuch auf einem Leuchtthurme wurde 1858 in South Foreland an der englischen Küste gemacht; aber noch 1866 hatte diese Methode wenige praktische Fortschritte aufzuweisen. Zwar leuchtet das elektrische Licht — wie man damals construirte — auf 9 bis 10 Miles stärker als das bisher übliche refractirte Gas-Lampenlicht; aber auf weitere Entfernungen erweist es sich nicht als heller. Auch ist es wegen der kostspieligeren Apparate und der Nothwendigkeit eines zahlreicheren Personals weit theurer[43]). — Am Ende der funfziger Jahre, wie wir ausführlicher davon an einer anderen Stelle berichtet haben, begann man mit Hilfe des elektrischen Telegraphen vor — anderwärts — ausgebrochenen Stürmen zu warnen; aber die Absicht erreichte ihren Erfolg nur unvollkommen. — Wir dürfen hier hinzufügen, daß die Briten während der letzten Jahrzehnte außerordentlich viel Scharfsinn, Fleiß und Geld auf die Herstellung der so äußerst nothwendigen Schiffsuhren resp. Chronometer verwendet haben, um ihren exacten Gang so viel wie möglich zu sichern.

3) Schnelligkeit der Fahrten. Neue resp. abgekürzte Wasserwege.

Nachdem die Einführung der Dampfmaschine begonnen hatte, die Schiffe vom Winde zum großen Theil unabhängig zu machen und ihren Fahrten eine kürzere und zugleich bestimmtere, im Voraus zu berechnende Zeitdauer zu geben, war es zunächst das atlantische Meer, welches zu einer weiteren Reise von britischen Dampfern durchfurcht wurde, zumal zwischen England und Nordamerika der bedeutendste Seeverkehr stattfand. Als der erste britische Dampfer, der Great Western, 1838 diesen Weg einschlug, erreichte er New-York von Bristol aus in 15 Tagen. Die Reise nach Ostindien und von dort wurde vorher fast ohne Ausnahme um das Cap der Guten Hoffnung gemacht; seit 1840 begann eine steigende Zahl von Schiffen den Weg über Suez einzuschlagen, namentlich zum Zwecke des Postcurses, wobei der Aufenthalt und die Umladung an der dortigen Landenge, sowie die oft widrigen Winde in dem engen, klippenreichen, unwirthlichen Rothen Meere weniger ins Gewicht fielen als bei den Handelsschiffen. Als die schnellste bis dahin von einem Dampfer zwischen Amerika und Europa ausgeführte Reise galt wiederum diejenige des Great Western 1842 in der durch die Meeresströmung (mehr als die umgekehrte) begünstigten Richtung von New-York nach Liverpool, wozu er nur $12\frac{1}{2}$ Tage brauchte; aber bald darauf, in der Mitte desselben Jahres, legte der Steamer Columbia denselben Weg binnen 10 Tagen zurück. Ja die Britannia, deren Dampfkraft wol durch sehr günstige Winde u. s. w. unterstützt wurde, nahm im October 1842 hierzu nur $7\frac{1}{2}$ Tage in Anspruch. Der Schraubendampfer Great Britain, welchem seine Segel zur Hilfe kamen, bewegte sich 1844 in 1 Stunde 25 Miles. Als durchschnittliche Zeitdauer einer Fahrt zwischen England und Australien um das Cap wurden 1842 für einen Dampfer 66, für einen Segler 100 bis 120 Tage angegeben, ein Verhältniß, welches auch für Ostindien galt, welches so nahe wie möglich an Europa heranzuziehen die Engländer ein wachsendes Interesse hatten. Zu diesem Zwecke wurde durch Private wie durch Regierungsagenten die Strecke von der Ostküste des Mittelmeeres durch Syrien und den Euphrat entlang bis zum Persischen Meerbusen einer nähern Durchforschung unterworfen, um eventuell auf Dampfwagen und Dampfschiffen zurückgelegt zu werden, ein Plan, welcher wegen seiner enormen Schwierigkeiten, besonders in den wüsten und unsicheren Landstrichen Asiens, bis 1873 nicht zur Ausführung gekommen ist.

Als mehrere englische Segel-Yachten, welche (neben Dampf-Yachten) außerordentlich in Aufnahme gekommen waren, jedoch fast nur zum Vergnügen reicher Privatleute, im August 1851 bei einer Wettfahrt durch die amerikanische Segel-Yacht Amerika in der Schnelligkeit besiegt worden waren, galt diese Niederlage, namentlich dem jüngeren Bruder Jonathan gegenüber, für den älteren Bruder John Bull bei der zwischen beiden obwaltenden See-Rivalität fast als eine nationale Calamität; aber der letztere hatte noch in diesem Jahre die Genugthuung, daß der englische Dampfer Chrysolite die schnellste bisherige Fahrt zwischen China und England, nämlich in 80 Tagen, machte, während man damals berechnete, daß man den Weg von London nach Ostindien in 45, nach Australien in 100 Tagen durchschnittlich mit Dampf zurücklegte. Vom 10. bis 31. März 1852 segelte die londoner Barke Allioth von Nordamerika bis England; aber nordamerikanische Segler machten schon beim Beginn des Jahres 338 Miles in 24 Stunden. Das Jahr 1853 weist als die bis dahin noch nicht erreichte kurze Fahrt zwischen England und Australien diejenige eines Dampfers auf, welcher den Weg in nur 59 Tagen zurücklegte.

Was schon vorher in mehrfacher Weise beobachtet worden war, constatirte man etwa seit 1853 mit vollem Bewußtsein, nämlich daß im Allgemeinen mit der Größe des Fahrzeuges auch dessen Geschwindigkeit wuchs; Segelschiffe von 200 Tons brauchten damals zu der Fahrt von England bis Australien 135 Tage, wogegen solche von 600 Tons nur 112 Tage unterwegs waren. Als größte bis dahin von einem Dampfer ohne Segelhilfe erreichte Schnelligkeit für den Weg von Liverpool und New-York

43) Ausland 1866, Nr. 33.

wurde 1854 diejenige des Pacific bezeichnet, welcher nur 9 Tage und 14 Stunden auf dem Wasser schwamm. Da nicht blos die Größe der Schiffe, die zweckmäßige Einrichtung ihres Baues und ihrer Apparate, die Manipulation beim Ein- und Ausladen zunahm, sondern auch für die mit den Seewegen in Verbindung stehenden Landwege fortgehende Vervollkommnungen in Wirksamkeit traten, so kürzte sich die Zeit für die großen Postrouten je mehr und mehr ab; um 1844 brauchte ein Brief von Ostindien nach England etwa 45 Tage, aber 1856 erreichte er sein Ziel unter günstigen Umständen schon in 25 Tagen. Als durchschnittliche Dauer einer Dampfschiffahrt von England nach Ostindien (ohne Aufenthalt in Zwischenstationen) wurden 1857 30 bis 35, nach Australien 50 Tage bezeichnet, und 1858 erreichte man New-York von London aus mittels Dampf binnen 7 Tagen (und mehreren Stunden?), eine Fahrt, welche aber wol nur als Singularität betrachtet werden muß, und bei welcher wahrscheinlich Segel auf das Günstigste mitwirkten. Nach einer anderen Notiz fällt das Zeitminimum von 7 Tagen erst in das Jahr 1860, und zwar blos auf die Strecke von New-York nach Galway in Irland, ein Kunststück, welches der Steamer Prince Albert am Anfange des Jahres ausführte. Wie wir bereits oben bemerkt haben, währte die erste Fahrt des Great Eastern (früher Leviathan) von Southampton nach New-York, und zwar im Juni 1860, 11 Tage, indem er pro Tag durchschnittlich 333 Seemeilen vollendete.

Um die Construction der Schiffe, welche bis zum Bau des Great Eastern in rapider Weise zahlreiche Stadien durchlief, um die beste Form zur möglich großen Schnelligkeit zu finden, erwarb sich namentlich Scott Russell hervorragende Verdienste; der Widerstand des Wassers, 30 Jahre vorher noch 8 Zwölftel, sei durch ihn auf 1 Zwölftel reducirt, war eine 1864 ausgesprochene These; es gebe jetzt Dampfer von 20 Miles in 1 Stunde, wobei höchst wahrscheinlich sehr günstiger Wind, kein starker Tiefgang u. s. w. vorausgesetzt sind. Der durch einen Steamer zu überwindende Widerstand des Wassers wächst wie der Querschnitt an seinem größesten Rumpfumfange, wogegen der Tonnengehalt in größeren Proportionen zunimmt; ein Dampfer von 2000 Tons braucht weniger als das fünffache Kohlenquantum eines Dampfers von 400 Tons: so lauteten in den 60er Jahren die einschlägigen, bis dahin abstrahirten Hauptdogmen [44]). Das schnellste Schiff der Peninsular and Oriental Steam Navigation Company, der Schraubendampfer Carnatik, machte in dem Rechnungsjahre vom 1. Oct. 1862 bis dahin 1863 die Fahrt von Southampton um das Cap der Guten Hoffnung nach Punta (Point de) Galle auf Ceylon in 49, nach Calcutta in 55 Tagen, wobei jedoch ohne Zweifel der Aufenthalt in mehreren Zwischenstationen mitgerechnet ist. Eine bis dahin nie dagewesene Leistung machte 1863 der englische Cunard-Steamer Scotia, indem er am 19. Juli Nachmittags 4 Uhr von Queenstown abfuhr und am 24. Nachmittags bei Cap Race ankam. Als dasselbe Schiff nach seinem Abgange von New-York am 25. Dec. 1864 binnen 9 Tagen und 3 Stunden in Liverpool ankam, wurde dies damals als die seither kürzeste Fahrt in dieser Richtung bezeichnet, und als der Dampfer China, ebenfalls der Cunard-Gesellschaft angehörig, in umgekehrter Direction denselben Weg am 23. Aug. 1864 in 9 Tagen und 17 Stunden zurückgelegt hatte, hieß es damals wiederum, daß auf diesen Linien noch nie eine solche mittels Dampf erzielte Schnelligkeit constatirt worden sei [45]). Man scheint dabei entweder frühere, noch kürzere Fahrten, wie wir sie oben aufgeführt, vergessen zu haben, oder es verhält sich damit — unwahrscheinlicher Weise — anders.

Während 1864 als die durchschnittliche Geschwindigkeit eines britischen Postdampfers 10 Miles per Stunde angegeben wurde, vollendete am Schlusse des Jahres 1866 das ebenfalls englische Segelschiff Dreadnought unter Führung des Capitains Samuels den Weg von England (an welchem Punkte?) nach Nordamerika bei New-York in 13 Tagen, was als fast unerhört galt. Noch 1867 berechnete man die durchschnittliche Dauer der Fahrt eines Seglers zwischen Southampton in England und New-York in Nordamerika zu 32 Tagen, dagegen eines Dampfers auf demselben Wege zu 12, auf dem Wege von Southampton bis zur Capstadt für einen Segler zu 62, für einen Dampfer zu 34, auf dem Wege von Southampton nach Calcutta für einen Segler zu 100 bis 111, für einen Dampfer zu 68 Tagen. Man darf mithin annehmen, daß im Allgemeinen die Dampfer doppelt so schnell oder oft wie die Segler fuhren. Seit 1866 konnte man mittels eines Steamers und der resp. Eisenbahnen die Reise von England über Paris, Brindisi, Alexandria, Point de Galle, Wellington (in Neuseeland), Panama nach England (Southampton) zurück in 104 Tagen machen, wofür man in der 2. Classe 1740, in der 1. 1850 preuß. Thaler zahlte. — Um die Abkürzung der Fahrzeiten hatte sich namentlich der Nordamerikaner Maury durch die von ihm bewirkte Zusammenstellung der Sailing Directions, d. i. der in Folge der Meeresströmungen, Winde u. s. w. als die zweckmäßigsten zu benutzenden Richtungen, ein hohes Verdienst erworben, und hatte er nicht sofort überall das Beste combinirt, so hatte er doch für diese höchst wichtige Praxis einen kräftigen Impuls gegeben. Unter Benutzung des 1868 hierüber bekannten Materials reducirte sich damals die Reise eines Seglers zwischen England (Southampton?) und Sidney in Australien und von da zurück auf 130 Tage, während er vorher (wann?) allein zur Heimfahrt 125 Tage nöthig hatte. Eine sehr wesentliche Abkürzung der Route zwischen England und Asien u. s. w. erfolgte, namentlich für Dampfer, welche die Kosten dafür leichter zu tragen und die Schwierigkeiten auf dem Rothen Meere sicherer zu überwinden vermochten, als mit dem 17. Nov. 1869 der von dem Franzosen Lesseps unternommene Suezkanal eröffnet

44) E. Behm, Ergänzungsheft zu Nr. 19 der Geographischen Mittheilungen von Aug. Petermann, 1867.

45) Globus 1865, Nr. 3, S. 94.

ward, welchen später englische und andere Schiffe bald in steigender Anzahl benutzten. Der auch von England, wie von anderen Nationen, lebhaft gewünschte und oft projectirte Kanal durch den amerikanischen Isthmus bei Panama oder in einer anderen Richtung ist bis heute noch nicht in Angriff genommen.

Eine große Satisfaction für britische Herzen war der Wettruderkampf auf der Themse bei London im August 1869 zwischen englischen Studenten von Orford und nordamerikanischen von Harward, wobei die letzteren von den ersteren geschlagen wurden. Es herrschte dabei eine ungeheure Exaltation der Gemüther; zahlreiche Depeschen flogen von England nach Amerika hinüber und von dort herüber; enorm viele und hohe Wetten wurden eingegangen.

4) Zahl der Schiffe, deren Tonnengehalt und Bemannung. Segel- und Dampfschiffe. Seeschiffe, Küstenfahrer, Flußfahrzeuge. Fischerei und deren Resultate. Schiffahrtsgesellschaften. Höhe der Frachten. Zahl der an der Küste von Großbritannien und Irland ein- und auslaufenden Schiffe.

Das Jahr 1838 wird für Großbritannien und Irland, wie früher bereits notirt, mit 810 Dampfern angegeben, denen neben den Kriegsschiffen auch die Fahrzeuge auf den Binnengewässern zugerechnet sind. Im Jahre 1839 liefen nach der einen uns zugänglichen Quelle [46]) an britischen, Colonial- und fremdländischen Fahrzeugen in den Häfen des Vereinigten (europäischen) Königreichs 23,144 mit 3 Mill. 957,468 Tonnen ein und 18,424 mit 3 Mill. 85,752 Tonnen von ihnen aus. Dagegen hatten nach einer anderen Darstellung oder Berechnung [47]) die 1839 im Handel mit dem Auslande an Großbritanniens und Irlands Küste ankommenden britisch-europäischen und britischen Colonialschiffe zusammen einen Inhalt von 4 Mill. 953,547, die in demselben Jahre landenden fremdländischen von 2 Mill. 89,673 Tons. Da diese letzteren zwei Ziffernposten summirt den addirten beiden obigen Zahlen bis auf eine ganz geringfügige Differenz gleich kommen, so ist ohne Zweifel in der Angabe an 2. Stelle die Zahl der ausgelaufenen Schiffe mitgemeint. In welcher Weise die großen Häfen dabei betheiligt waren, zeigt nachstehende Zusammenstellung, wonach 1839 und 1840 an Zöllen erhoben wurden in Pfd. Sterl.

in d. Hafen	1839	1840
von London	11,431,245	11,116,685
„ Liverpool	4,234,118	4,607,326
„ Bristol	1,089,475	1,027,100.

In allen anderen Häfen war der Betrag unter 1 Mill. Pfd. Sterl. [48]). Am Ende des Jahres 1840 bestand die Handelsmarine von Großbritannien und Irland aus 2[illegible],[illegible]62 Fahrzeugen mit 3 Mill. 311,538 Tons, wovon ungefähr um denselben Termin (in 1840) 95,807 auf die sämmtlichen Dampfschiffe entfielen [49]). In den Häfen des Vereinigten Königreichs (Europa) liefen 1840 an britischen und anderen Schiffen 22,725 mit einem Gehalt von 4 Mill. 105,207 Tons ein, wogegen in demselben Jahre zum Auslaufen kamen 19,710 mit 3 Mill. 392,626 Tons [50]). — Die Stadt London allein besaß 1841 c. 5300 Handelsschiffe.

Das Einlaufen von Schiffen in den Häfen von Großbritannien und Irland während des Jahres 1842 zeigt folgende Zusammenstellung [51]). Es liefen ein:

	Schiffe	mit Tons
Aus dem nördlichen Europa incl. Preußen, Hansestädte, Holland und Belgien		
a) britische	5,119	872,868
b) fremde	4,960	637,977
Aus Südeuropa mit Einschluß von Frankreich		
a) britische	6,592	818,922
b) fremde	2,410	220,418
Aus Asien		
a) britische	525	231,094
b) fremde	1	387
Aus Afrika		
a) britische	436	110,193
b) fremde	keine	
Aus Australien		
a) britische	84	24,694
b) fremde	keine	
Aus Amerika:		
Aus britisch Nordamerika		
a) britische	1,555	541,451
b) fremde	keine	
Aus Westindien		
a) britische	714	191,688
b) fremde	keine	
Aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika		
a) britische	281	152,238
b) fremde	554	319,524
Aus dem vormals span. Amerika		
a) britische	341	78,062
b) fremde	52	15,028
Aus Brasilien		
a) britische	124	30,875
b) fremde	16	3,476
Vom Walfischfange		
a) britische	keine(?)	
b) fremde	31	9,163

In Summa 18,987 britische Schiffe mit 3 Mill. 294,725 und 8054 fremde mit 1 Mill. 205,303 Tonnen. Am

46) G. v. Gülich, Tabellarische Uebersichten vom J. 1842, Nr. 7, nach M'Culloch's Dictionary und Porter's Account. 47) Bericht des britischen Handelsamtes im J. 1870, womit ein Parlaments[illegible] vom J. 1872 fast genau übereinstimmt. 48) G. v. Gülich, Tabellarische [illegible] von 1842, Nr. 24.

49) Bericht des Handelsamtes in London vom Jahre 1872. 50) G. v. Gülich, Tabellar. Uebersichten von 1842, nach Mac Culloch und Porter. 51) Ebenda S. 184.

Anfange des Jahres 1842 waren vorhanden 940 Dampfer und 28,022 Segelschiffe mit zusammen 258,000 Matrosen. Der Tonnengehalt aller Schiffe wird für dieses Jahr (terminus?] zu 2 Mill. 700,000 angegeben [52].

Das Ende des Jahres 1843 weist in den Seehandelsschiffen von Großbritannien und Irland (ohne die Colonien) einen Gesammtgehalt von 1 Mill. 532,307 Tonnen auf, dazu in den für den überseeischen Handel mit dem Auslande bestimmten Schiffen (langer Fahrt) mit Einschluß der Colonien 2 Mill. 832,287. Das europäische Mutterland besaß damals über 1000 Dampfschiffe, wovon c. 100 der Kriegsmarine angehörten. Am Eingange des Jahres 1844 zählte das (europäische) Vereinigte Königreich 23,152 (große) Handelsfahrzeuge mit 3 Mill. 47,418 Tons, welche fast die Hälfte aller europäischen Handelsflotten (6 Mill. 576,831 Tons) repräsentirten [53]. Wenn anderwärts [54]) für 1844 den großbritannischen und irischen Handelsschiffen (excl. Colonien) rund 3 Mill. 900,000 Tonnen zugeschrieben werden, so dürfte damit der Schluß des Jahres gemeint und die Zahl der Küstenfahrer eingerechnet sein. Die nichtbritischen und den englischen Colonien nicht angehörigen Schiffe, welche 1846 ein- und ausgehend in den Häfen von Großbritannien und Irland Geschäfte machten, enthielten zusammen 3 Mill. 727,438 Tonnen. — Die c. 27,000 größeren Segelschiffe Großbritanniens und Irlands (ohne die Colonien) über 30 Tons Gehalt summirten sich 1848 zu c. 3 Mill. Tons. Sie zählten mit den Kriegsschiffen zusammen c. 220,000 Matrosen (ohne die Seesoldaten). Dazu kamen damals auf den Fischereifahrzeugen und den anderen kleineren Schiffen unter 30 Tons noch c. 150,000 Mann, sodaß im Ganzen c. 370,000 Matrosen gezählt (geschätzt) wurden. Die sämmtlichen, gleichzeitig auf demselben Gebiete vorhandenen 1258 (nach Anderen 1253) Dampfer hielten zusammen 168,078 Tons.

Im J. 1849 belief sich die gesammte Ein- und Ausfuhr des Seehandels von Großbritannien und Irland nach einer durch die Journale gehenden Notiz auf 14 Mill. 505,000 Tonnen, wovon 65 Proc. britischen (im Allgemeinen) Schiffen zugehörten. Neu erbaut (eingeregistrirt) wurden in diesem Jahre 771 große Schiffe mit zusammen 121,266 Tonnen, im J. 1850 eine uns nicht zugänglich gewordene Anzahl mit 137,530 Tonnen, im J. 1851 702 mit 152,563 Tonnen. Für das Ende des Jahres 1851 werden — unter einem anderen Begriffe als oben für 1848 — als großbritannische und irische große Handelsfahrzeuge 18,184 mit einem Inhalte von 3 Mill. 388,084 Tons und mit einer Besatzung von 159,563 Matrosen angegeben. Wenn man unter demselben Maßstabe für (große) Seeschiffe am Schlusse des Jahres 1852 nur 17,819 mit 3 Mill. 360,000 Tons und 141,937 Mann Besatzung, andererseits aber die beglaubigte Thatsache vorfindet, daß damals die Zahl der neu erbauten Fahrzeuge ungewöhnlich stark wuchs, so dürften diese Erscheinungen, auch in den letzten Jahren vorher, zum großen Theil als eine Wirkung der Schiffahrtsacte von 1849 aufzufassen sein, welche viele Rheder trotz des sehr fühlbaren Mangels an Matrosen zu energischen Anstrengungen anspornte, aber andere zum Verkaufe veranlaßte, während eine nicht geringe Zahl von Schiffen als untauglich und nicht mehr concurrenzfähig ausrangirt wurde, die neu erbauten hingegen im Allgemeinen an Dimension zunahmen. Mit Hinzurechnung der Kriegsmarine besaßen 1852 Großbritannien und Irland (ohne die Colonien, in welchen keine Kriegsschiffe existirten) etwa 1300 Steamer, deren Gehalt zu c. 300,000 Tonnen und deren theoretische Bewegungsleistung zu c. 100,000 Pferdekräften angegeben wurde. Wie bedeutend auch damals der Häringsfang war, vorzugsweise an den schottischen Küsten und Inseln, beweist der Umstand, daß man um 1852 allein zwischen Aberdeen und Shetland jährlich an 240 Mill. Stück dieser Fische mit etwa 3000 Booten und 15,000 auf ihnen beschäftigten Schiffern fing.

Die Schwierigkeit, eine genügende Zahl von Matrosen für die Handelsschiffe zu finden, sowie die Nothwendigkeit, deren Lohn um etwa 30 Proc. gegen die Zeit vor 1849 zu erhöhen, bestand auch 1853 in gesteigertem Grade fort und vermehrte sich 1854 wie 1855 wegen des Krieges gegen Rußland, welcher viele disponible Kräfte der Kriegsmarine zuführte, sodaß jetzt fremde und auswärtige Fahrzeuge, namentlich californische und australische, sich in verstärktem Maße an dem Seeverkehr der Häfen von Großbritannien und Irland betheiligten. Von den 14 Mill. Tonnen Waaren, welche während den ersten 11 Monaten des Jahres 1853 in Ein- und Ausfuhr an den Küsten des (europäischen) Vereinigten Königreichs (mit Ausschluß der Cabotage) umgesetzt wurden, kamen 6 Mill. auf nicht britisch-europäische Schiffe, jedoch mit Einschluß der englischen Colonien. Die Frachten waren deshalb 1853 um 15 bis 20 Proc. höher als im Vorjahre und 1854 erfuhren sie eine neue Steigerung, namentlich zu Gunsten der Vereinigten Staaten von Nordamerika, deren Schiffe der Kriegsgefahr nicht unterlagen. Im J. 1854 mußten beispielsweise an Fracht für 1 Tonne Guano aus Peru nach England 4 Pfd. Sterl. gezahlt werden, nachdem dieser Satz 1852 und 1853 nur $2\frac{1}{2}$ Pfd. Sterl. gewesen war. Dessenungeachtet regte sich, besonders im Herbste von 1853, die Nachfrage nach Schiffsfrachten für den Verkehr Großbritanniens und Irlands mit anderen Ländern so stark, daß ihr nicht genügend entsprochen werden konnte, obgleich man damals die Anzahl der Seeschiffe des Vereinigten europäischen Königreiches zu c. 36,000 notirte, in welche jedoch auch alle kleinere Fahrzeuge eingerechnet waren, wenn sie auch nur den Weg nach den benachbarten Häfen des europäischen Festlandes und Küstenverkehr machten. Eine einzige günstig verlaufende Fahrt brachte damals an Gewinn c. 50 Proc. des Schiffswerthes ein.

Zum Schlusse des Jahres 1856 sind für Großbritannien und Irland (mit Ausschluß der Colonien) 20,029 große Seehandelsschiffe registrirt, welche eine Capacität

52) Ebenda, S. 196. 53) Journal des Oesterreichischen Lloyd, 1844. 54) A. Alison, England in 1815 and 1845.

von 6 Mill. 390,715 (?) Tonnen besitzen sollten und deren Werth Cobden zu c. 100 Mill. Pfd. Sterl. veranschlagte, sodaß hiervon auf jedes dieser Fahrzeuge im Durchschnitt c. 5000 Pfd. Sterl. sich vertheilten. Nach einer anderen Berechnung, welche den Begriff der Größe reducirt, waren beim Beginn des Jahres 1857 26,271 solcher Fahrzeuge mit 4 Mill. 430,922 Tons vorhanden. — Die Fischerei an der schottischen und an der Northumberland-Küste hatte 1857 329,251 Crans Häringe zum Resultate. — Der Anfang des Jahres 1858 tritt mit 27,097 großbritannischen und irischen Seehandelsschiffen, welche 4 Mill. 558,740 Tons enthielten, in die Reihe; 1785 von ihnen waren Dampfer. Am Ende des Jahres 1858 (resp. zu Anfange von 1859) finden wir für Großbritannien, Irland und die Colonien eine Gesammtzahl von 37,751 (nach Anderen 37,088), unter ihnen 2239 Dampfer, mit 5 Mill. 609,623 Tons und 288,345 Mann Besatzung verzeichnet, während gleichzeitig die Handelsflotte der Vereinigten Staaten von Nordamerika 5 Mill. 49,807 Tonnen aufwies [55]). Auf Irland kamen 1859 786,000 (1833: 333,700) Tonnen. In Liverpool allein liefen 1859 aus fremden Häfen 4843 Schiffe mit 2 Mill. 407,118 Tonnen ein und c. 5000 mit c. $2^1/_2$ Mill. Tonnen aus. Der Häringsfang an der schottischen Ost- und an der Northumberland-Küste brachte 1859 302,000 Crans. Dem Jahre 1860 sind in einem Verzeichniß, welches wol auch die Colonien umfaßt, 38,501 Fahrzeuge mit 5 Mill. 711,000 Tons zuertheilt, wogegen in einer anderen Quelle [56]) der großbritannischen und irischen Handelsmarine für die Zeit von 1840 bis 1860 eine Vergrößerung um 3 Mill. 200,000 Tons zugeschrieben wird. Dieselbe hatte am Ende von 1861 einen Gehalt von 3 Mill. 862,384 Tons, wobei nur die großen Schiffe von eigentlich langer Fahrt in Rechnung gestellt sein können [57]). Unter ausdrücklicher Ausschließung der Colonien sind anderwärts für den Schluß des Jahres 1862 28,440 Fahrzeuge mit 4 Mill. 934,400 Tons und 228,139 Matrosen nebst Schiffsjungen verzeichnet. Einer amtlichen Angabe pro December 1862 entnehmen wir die Zahl von 28,440 britisch-europäischen Seehandelsschiffen, welchen 4 Mill. 934,000 Tons zuertheilt sind.

An den Küsten von Großbritannien und Irland liefen ein:

	1862 mit Tons	1863 mit Tons
britische Schiffe und Schiffe aus britischen Colonien	6,590,149	7,299,417
auswärtige Schiffe	4,149,914	3,838,529
Dagegen liefen an derselben Küste aus		
britische Schiffe und Schiffe aus britischen Colonien	7,399,621	7,951,797
auswärtige Schiffe	4,309,541	3,934,550
Sa.	22,449,225	23,024,293.

Die Anzahl der 1862 in den Häfen von Großbritannien und Irland (Europa) ein- und ausgelaufenen Fahrzeuge aller Arten und Länder wird 1863 vom britischen Handelsamte zu 268,462 mit 1 Mill. 610,000 Menschen angegeben. Im December 1863 bestand die Kauffahrteiflotte des europäischen Großbritanniens mit Irland aus 28,637 Fahrzeugen, welche 5 Mill. 308,073 Tons à 20 Ctr. enthielten [58]). Von dieser Zahl besaß im October 1863 die Peninsular and Oriental Steam Navigation Company 59 Dampf- und Segelschiffe mit 88,018 Tons und 17,701 Pferdekräften. Sie hatte in dem Rechnungsjahre vom 1. Oct. 1862 bis dahin 1863 eine Brutto-Einnahme von 2 Mill. 296,305 und eine Ausgabe von 2 Mill. 60,850 Pfd. Sterl.

Wenn ein uns vorliegendes Verzeichniß [59]) für das Jahr 1864 (ohne nähere Termin-Bestimmung) an großbritannischen und irischen Handelsschiffen 21,513 mit 5 Mill. 208,468 Tonnen und 195,756 Matrosen (und Schiffsjungen, wie anzunehmen ist) aufstellt, so sind in ihm hiervon ausdrücklich die Flußdampfer ausgenommen, höchst wahrscheinlich auch alle Küstenfahrzeuge, deren viele indessen sicherlich auch kürzere Fahrten nach dem benachbarten Continent machen konnten. Noch enger scheint der Begriff der Handelsschiffe gefaßt in einer Statistik, welche pro Ende 1864 für das europäische Vereinigte Königreich nur 20,877 einregistrirte Fahrzeuge mit 4 Mill. 795,279 Tons und 184,727 Mann Besatzung kennt. Unter ihnen befanden sich darnach 1120 Dampfer mit zusammen 511,751 Tons und 31,076 Mann Besatzung. Wenn wir in früheren Jahren weit mehr Dampfschiffe auftreten sehen, so sind in ihnen die auf den Flüssen und Kanälen beschäftigten, nicht selten auch die Kriegsschiffe — namentlich in den ersten Jahren — einbegriffen. Ebenfalls unter der näheren Angabe, daß die Flußdampfer — sowie sämmtliche Schiffe der Colonien — nicht eingerechnet seien, stellt ein Verzeichniß für den Ausgang des Jahres 1865 21,626 Fahrzeuge mit 5 Mill. 408,451 Tons und 197,643 Mann Besatzung auf. Dagegen wird anderwärts, offenbar unter Hinzunahme der kleinen resp. Küstenfahrzeuge und der Flußdampfer, für den 31. Dec. 1865 ein Status von 27,868 Schiffen mit 5 Mill. 666,875 Tons angegeben. Von diesen letzteren kamen auf liverpooler Schiffe 1 Mill. 556,477, auf londoner 1 Mill. 126,369, auf sunderlander 247,783, auf je die übrigen Hafen- oder Seehandelsstädte weniger. Während des Jahres 1865 liefen in sämmtlichen Häfen des europäischen Großbritanniens und Irlands an britischen, Colonial- und fremdländischen Schiffen, mit Ausnahme der bloßen Passagierschiffe, aber mit Einschluß der Küstenfahrer, 409,255 (genauer: so viel mal, weil viele diese Bewegung 2 und mehrere Male wiederholten) seewärts aus und ein, wobei sie 63 Mill. 231,034 Tons und Waaren im Werthe von mindestens 500 Mill. Pfd. Sterl. repräsentirten. Es sind hierbei, wie erwähnt, viele Schiffe wiederholt in

55) Grenzboten 1861, Nr. 19. 56) Der Shipping Gazette. 57) Man sieht auch hier wieder, wie die verschiedenen Angaben differiren, indem sie verschiedene Schiffsgrößen, Tonnenmessungen [illegible] im Auge haben, und wie schwierig es ist, gleichwerthige Statistiken [illegible].

58) Nach einer amtlichen Statistik. 59) Der Statistical Abstract von 1865.

Rechnung gesetzt, weil sie binnen Jahresfrist öfter als ein- resp. zweimal einen Hafen ein- und auspassirt haben. — Zum Beginn des Jahres 1866 bestanden in Großbritannien und Irland (Europa) 23 Packet-Dampfschiffahrts-Gesellschaften, welche zusammen 370 Dampfer mit 560,000 Tons, 110,000 Pferdekräften und c. 30,000 Mann Seeleuten besaßen, im Werthe von 30 bis 40 Mill. Pfd. Sterl.; 160 derselben fuhren damals von Liverpool, 40 von Hull, 35 von London, 16 von Glasgow, 15 von Hartlepool ab.

An dem von uns schon öfter erwähnten Maßstabe gemessen, welcher nicht blos die großen Seehandelsschiffe zählt, besaß am Anfange von 1867 das europäische Großbritannien mit Irland 28,787 Fahrzeuge mit 5 Mill. 760,309 Tons à 2000 Pfund oder 20 Centnern. Neu erbaut wurden hier in dem genannten Jahre 1305, dazu 23 auf den Kanalinseln. Unter Einrechnung der sämmtlichen Colonien wurden pro 1867 40,972 Schiffe mit 7 Mill. 277,098 Tonnen und 346,606 Mann Besatzung registrirt; 27,918 dieser Fahrzeuge kamen auf England, Wales, Schottland und Irland, 885 auf die Kanalinseln. Es wurde damals die auffällige Thatsache constatirt, daß die Anzahl der eingeborenen Matrosen auf den britischen Handelsschiffen sich seit mehreren Jahren vermindert hatte, sowie daß Rheder und Capitaine auswärtige Seeleute meist lieber annahmen als britische. Im Juli 1868 wurde die Zahl der Handelsseeschiffe vom europäischen Großbritannien und Irland zu 28,632 mit 5 Mill. 328,073 Tons notirt. In einer anderen, ebenfalls amtlichen Angabe sind pro 1868 dem europäischen Inselreiche 24,701 Segler mit 4 Mill. 788,196 Tons und 2934 Dampfer mit 900,596 Tons, zusammen also 27,635 Schiffe mit 5 Mill. 688,794 Tons zugewiesen, und zwar ohne die Kanalinseln. Unter Hinzurechnung dieser und sämmtlicher Colonien verfügte demnach 1868 das gesammte britische Reich über eine Kauffahrteiflotte von 40,341 Schiffen mit 7 Mill. 236,916 Tons, nämlich 36,864 Segler mit 6 Mill. 259,624 und 3777 Dampfer mit 977,282 Tons, und von 340,516 Matrosen und Schiffsjungen. Die Fischereiboote gewannen 1868 an der schottischen und an der Northumberland-Küste 366,000 Crans Häringe. Wenn für die europäischen Landestheile zum 1. Jan. 1869 die Zahl von 2916 Handelsdampfern mit 1 Mill. 341,106 Tonnen verzeichnet ist [60]), so scheint in diesen Tragfähigkeitsziffern ein uns unerklärlicher Irrthum obzuwalten. Dagegen ist, ebenfalls nach amtlicher Darstellung [61]), dem Jahre 1869 eine gesammte Dampferflotte von 1 Mill. 33,247 Tons überwiesen. Die Ziffer dieses Rauminhaltes resp. dieser Tragfähigkeit hatte sich nach demselben Ausweise 1870 auf 1 Mill. 202,134 Tons gesteigert. Die in 1870 innerhalb des europäischen Großbritanniens und Irlands neuerbauten Handelsschiffe hielten zusammen 334,357 Tonnen. Die gesammte Handelsmarine desselben Territoriums umfaßte am Schlusse von 1870 22,475 Segelschiffe mit 4 Mill. 506,318 und 3618 Dampfschiffe mit 1 Mill. 111,375 Tonnen, zusammen also 25,693 (große) Fahrzeuge (zu langer Fahrt) mit 5 Mill. 617,693 Tonnen [62]). Der Gehalt der Handelsschiffe, welche im Laufe des Jahres 1870 nach Großbritannien und Irland kamen und hier gelöscht wurden, im Handel mit dem Auslande, summirt sich in britisch-europäischen und in britischen Colonialschiffen zu 22 Mill. 243,039, in fremdländischen zu 9 Mill. 381,691 Tons [63]).

Als einregistrirter Bestand der Seehandelsflotte im Vereinigten europäischen Königreiche (ohne die Kanalinseln) am Ende des Jahres 1871, in dessen Laufe innerhalb dieses Territoriums unter Hinzunahme aller Colonien 1794 mit 522,122 Tons, also (nach derselben Aufzeichnung) 22 mit 29,220 Tons mehr als 1870, neu gebaut wurden [64]), sind 25,188 mit 5 Mill. 622,660 Tonnen aufgeführt, dazu außerdem für die Kanalinseln 704 mit 21,463 Tonnen. In Uebereinstimmung mit dieser Schiffszahl, aber nicht mit der Tragfähigkeit, werden anderwärts [65]) mit dem Bemerken, daß die Fahrzeuge auf den Flüssen (Kanälen) und Seen aus-, dagegen die Küstenfahrer eingeschlossen seien, für das Ende des Jahres 1871 und für das ganze europäische Inselreich mit Einrechnung der Kanalinseln 25,892 Schiffe mit 5 Mill. 781,509 metrischen Tonnen à 1000 Kilogrammen verzeichnet, nämlich 3376 Dampfer mit 1 Mill. 340,538 und 22,516 Segelschiffe mit 4 Mill. 440,917 Tonnen. Abweichend hiervon erscheint in einer anderen Statistik [66]) pro 1871 (ohne nähere Angabe über den Zeitpunkt) eine dem europäischen Länderbestande von Großbritannien und Irland, vermuthlich mit Einschluß der Kanalinseln, angehörige Handelsdampfer-Marine von 1 Mill. 411,803 Tons Tragkraft oder Inhalt. Eine weitere Statistik weist dem gesammten britischen Reiche, also mit Einschluß der Colonien, am Ende von 1871 36,867 größere See- und kleinere Küstenfahrzeuge (ohne die Schiffe auf den Seen, Flüssen und Kanälen) zu. Von den 36 Mill. 640,000 Tonnen der Seehandels-Ein- und Ausfuhr an den Küsten des europäischen Inselreichs in 1871 kamen 68 Proc. auf britische Schiffe, im J. 1849 nur 65, ein Beweis dafür, daß die britische Handelsmarine durch die im letztgenannten Jahre sanctionirte Navigationsacte nicht gelitten hatte. Von den Importzöllen des Jahres 1871 wurden vereinnahmt in (dem Hafen von) London über 10 Mill., Liverpool c. 3 Mill., Greenock 979,775, Dublin 885,844, Bristol 878,621, Glasgow 847,941, Leith 344,805, Belfast 341,621, Cork 315,187, Newcastle 279,493, Hull 241,621 Pfd. Sterl., in den übrigen Häfen weniger. Im Laufe des Jahres 1871 sind in Großbritannien und Irland (ohne die Colonien) 1022 Fahrzeuge mit 391,058 Tons gebaut worden, hiervon nur 485 Segelschiffe mit 60,260, dagegen 537 Dampfschiffe mit 320,798 Tonnen; 510 waren eiserne mit 347,374, 502 hölzerne mit 41,699, 10 gemischte mit 1985 Tonnen. Die gesammte groß-

60) In einem amtlichen Ausweise. 61) Bericht des londoner Handelsamtes.

62) Derselbe vom Jahre 1872 resp. der betr. Parlamentsausweis. 63) Dieselben Quellen. 64) Nach denselben Verzeichnissen. 65) Im Gothaischen Hofkalender von 1873. 66) Bericht des Handelsamtes in London vom Jahre 1872.

britannische und irische Schiffsbevölkerung (Matrosen, Jungen, Officiere u. s. w.) wurde am 3. April 1871 zu 207,193 ermittelt. Der Häringsfang von 1871 an der schottischen Ost- und Northumberlandküste brachte 562,865 Crans, eine Steigerung gegen die Vorjahre, welche naturgemäß eine Vermehrung der dortigen Heirathen im Gefolge hatte, entsprechend der Kartoffelernte in anderen Ländern [67]). Das Jahr 1872 tritt für Großbritannien und Irland (unter Ausschluß der Kanalinseln und der Colonien) mit 21,421 Seglern von 4 Mill. 145,888 und 3662 Dampfern von 1 Mill. 536,075 Tonnen auf, zusammen also mit 25,033 Schiffen von 5 Mill. 881,963 Tonnen [68]). Rechnet man [69]) die Kanalinseln und die sämmtlichen Colonien hinzu, so hatte das ganze britische Reich auf der Erde 1872 in seiner Kauffahrteiflotte 32,461 Segelschiffe mit 5 Mill. 573,150 und 4343 Dampfschiffe mit 1 Mill. 640,635 Tons, zusammen also 36,804 Fahrzeuge mit 7 Mill. 215,829 Tons und 329,405 Mann Besatzung an Matrosen und Schiffsjungen. Es zeigt sich also 1872 gegen 1868 ein Rückgang von 40,341 auf 36,804 Schiffe, von 7 Mill. 236,916 auf 7 Mill. 215,829 Tonnen, von 340,516 auf 329,405 Mann, dagegen eine Zunahme von 3777 Dampfern mit 977,282 Tonnen auf 4343 mit 1,640,635. Erwägt man, daß ein Dampfer doppelt so schnell fährt als ein Segler, folglich in derselben Zeit zweimal denselben Umsatz macht, so erscheint als Schlußfacit eine nicht unwesentliche Zunahme. Während des Jahres 1872 landeten an den Küsten von Großbritannien und Irland (Europa) Seeschiffe von zusammen 17 Mill. 302,783 Tonnen Inhalt, unter denen 12 Mill. 141,263 auf britische — 891,149 mehr als 1871 — und 5 Mill. 761,514 — 556,292 mehr als 1871 — auf nichtbritische Fahrzeuge kamen. Dagegen fuhren 1872 von Großbritannien und Irland (Europa) ab Schiffe mit zusammen 19 Mill. 244,685 Tonnen, unter denen 13 Mill. 571,794 — 175,211 mehr als 1871 — auf britische und 5 Mill. 673,891 auf nichtbritische Fahrzeuge kamen. Außerdem vermittelten im J. 1872 den Küstenverkehr von Großbritannien und Irland (Europa) Schiffe mit zusammen 18 Mill. 1508 Tons, von welchen 7 Mill. 57,660 auf den Zwischenverkehr von Großbritannien mit Irland entfielen. In O. Hübner's Statistischer Tafel von 1873 treten, wie wir annehmen, für den Beginn dieses Jahres, 25,892 Seeschiffe, von welchen 3382 als Dampfer bezeichnet sind, mit zusammen 5 Mill. 694,120 Tonnen auf.

5) Schiffbrüche. Havarien. Verluste an Schiffen und Menschenleben. Stürme. Rettungsanstalten.

Nach den enormen Schäden, welche durch den wüthenden Orcan vom Februar 1838 angerichtet wurden, wobei an 400 Schiffe ganz oder zum Theil in Verlust kamen, fällt außer dem Untergange des Dampfers President auch der Untergang des Erie in das Jahr 1841; der letztere verbrannte auf der transatlantischen Fahrt am 9. Aug., wobei von etwa 170 Personen nur 27 gerettet wurden. Hatten die Stürme, welche sich besonders an der südlichen (Kanal), südwestlichen und westlichen Küste von Großbritannien und Irland wegen des engen Fahrwassers, der zahlreichen Klippen und Untiefen, des starken Schiffsverkehrs als sehr gefahrvoll erwiesen, schon vorher viele Rettungsgesellschaften mit mancherlei Apparaten entstehen lassen, so wuchs ihre Zahl namentlich in dem sturmreichen und durch viele Schiffbrüche heimgesuchten Jahre 1849 [70]). Man hat es zum Theil auf die Rechnung des schweren Orcanes am Ende des Decembers von 1852 zu setzen, daß die Küsten von Großbritannien und Irland für dieses Jahr 1015 Unglücksfälle, nämlich 958 durch eigentliche Schiffbrüche und 57 durch Zusammenstöße, zu verzeichnen hatte. Es sind dies selbstverständlich — wie auch für die analogen weiter unten beigebrachten Ziffern — nur die constatirten Fälle, und zwar in Betreff der Schiffe aller Länder. Als durchschnittlichen Menschenverlust dabei [71]) nahm man für ein damaliges Jahr c. 1000 an. Aus dem Jahre 1853 werden 870 Menschen als durch Schiffahrtsunfälle an der Küste resp. in den (nahen) Gewässern des Vereinigten (europäischen) Königreichs zu Tode verunglückt aufgeführt, und zwar bestanden diese Unfälle aus 759 eigentlichen Schiffbrüchen und 73 Zusammenstößen allein für die britische Handelsflotte. Das Jahr 1854 weist an eigentlichen Schiffbrüchen 893, an Zusammenstößen 94 Fälle, in Summa 987, für die britisch-europäischen Gewässer und Küsten und alle Handelsmarinen der Erde auf. Die 1141 Schiffe, welche 1855 von dergleichen Unglück innerhalb derselben Zone betroffen wurden, und zwar 894 durch eigentliche Schiffbrüche und 247 durch Zusammenstöße (eine im Vergleich mit 1854 enorm gestiegene Zahl — in Folge des sehr gewachsenen Verkehrs), enthielten zusammen 176,544 Lasten (Schiffslasten) und verloren, soweit die speciellen und sicheren Nachrichten reichen, dabei 469 Menschen ihr Leben. Im J. 1856 constatirte man für denselben Seebereich 1153 Unglücksfälle, nämlich 837 durch eigentliche Schiffbrüche und 316 durch Zusammenstöße. Die betroffenen Fahrzeuge umfaßten eine Tragfähigkeit von 229,936 Tons. Das Jahr 1857 stellt sich mit 1143 Fällen dar, wovon 866 eigentliche Schiffbrüche (durch Sturm, Scheitern u. s. w.) und 277 Zusammenstöße waren. Unerhört stark und lange wüthete an der Küste des europäischen Englands der Orcan vom 25. Oct. bis zum 9. Nov. in dem klimatisch überhaupt sehr excentrischen Jahre 1859. Allein am 26. Oct., wo die Elemente ihre furchtbarsten Kräfte entfesselten, erlitten daselbst über 200 Fahrzeuge Schiffbruch, während für die ganze Zeit vom 25. Oct. bis 9. Nov. 325 verunglückte Schiffe mit 748 Todesfällen verzeichnet sind. Auch die nächsten Monate bis tief in das Jahr 1860 hinein forderten außerordentlich viele Opfer an den bezeichneten Un-

67) Ausland 1872, Nr. 22. 68) Ebenfalls nach einer amtlichen Angabe. 69) Ebenda.

70) Es ist hier auf Abschnitt I. zurückzuverweisen, wo wir die bemerkenswerthesten Stürme zusammengestellt haben. 71) Wol richtiger: für die Gewässer und Küsten des europäischen Großbritanniens und Irlands.

glücksstellen; vom Anfange des Octobers im J. 1859 bis zum letzten September 1860 kamen dort auf britischen und nichtbritischen Schiffen 1645 Menschen um und ging für 2 Mill. Pfd. Sterl. Eigenthum an Schiffen und Waaren zu Grunde; allein der Orcan vom 27. bis 29. Mai dieses Jahres verursachte gegen 200 Schiffbrüche. Von 1855 bis 1859 betrug hier im Jahresdurchschnitt der Verlust an Schiffen aller Nationen 1204.

Aus dem Jahre 1860 sind für die Küsten von Großbritannien und Irland (Europa) 1379 Schiffbrüche constatirt, unter ihnen 541 totale; es fand dabei ein Verlust von 536 Menschenleben und von $1\frac{1}{2}$ Mill. (nach Anderen nur von 603,065) Pfd. Sterl. an Waaren und Schiffen statt. Man fügte hinzu, daß an Menschen ein Drittel weniger umgekommen sei als im Durchschnitt der letzten Jahre, eine Folge der vermehrten und vervollkommneten Rettungsanstalten, denen im Jahre 1860 2152 Menschen die Erhaltung des Lebens verdankten. Im J. 1861 machte der englische Schiffslieutenant Nares bei Portsmouth das erfolgreiche Experiment, von dem verunglückten Fahrzeuge einen Drachen steigen zu lassen, welcher ein Seil zur Küste führte. Während des Jahres 1861 wurden in den Gewässern bei Großbritannien und Irland 170 britische und 30 nichtbritische Fahrzeuge von totalen Schiffbrüchen betroffen, und gingen zusammen 884 Menschen zu Grunde, nämlich 705 auf britischen und 179 auf nichtbritischen Schiffen. Vom 19. bis 24. Oct. wurde das Inselreich, wie fast ganz Europa, von einem der heftigsten Stürme heimgesucht. Unter den 268,462 im J. 1862 in den Häfen des Vereinigten Königreichs (Europa) ein- und auslaufenden Fahrzeugen aller Gattungen und Nationen kam je 1 total wrack gewordenes oder beschädigtes auf 147, dagegen in den 11 Vorjahren je 1 auf 201, wobei — ebenfalls im jährlichen Durchschnitt — c. 800 Menschen umkamen, während sich dieser Verlust in 1862 nur auf 690 belief, welche sich mit 617 auf 130 ganz verunglückte oder beschädigte britische und mit 73 auf 16 nichtbritische Schiffe vertheilten, sodaß also im Ganzen nur 146 Fahrzeuge als ganz verunglückt constatirt wurden. Noch günstiger in Rücksicht auf Menschenleben gestaltete sich das Jahr 1863, wo, ebenfalls in dem oben bezeichneten Bereiche, nur 620 Menschen bei 151 Schiffahrtsunfällen umkamen, nämlich 533 auf 120 britischen und 87 auf 22 nichtbritischen Fahrzeugen, welche total verunglückten, und auf anderen, welche beschädigt wurden. Das britische **National Life boat Institution** besaß 1863 125 Rettungsboote, während in diesem Jahre alle betr. Rettungsvereine von Großbritannien und Irland (Europa) an freiwilligen Beiträgen c. 100 Mill. Francs vereinnahmten [72].

Abermals weniger Opfer als das Vorjahr, sowol an Schiffen als an Menschen, forderte das Jahr 1864, wo in den oft genannten Gewässern nur 475 Menschen und 96 britische Schiffe, sowie 41 Menschen und 12 nichtbritische Schiffe, zusammen 516 Menschen und 108 Schiffe, total verunglückten, während im Ganzen, mit Einschluß der bedeutenderen Havarien, 1350 (nach anderen Angaben 1390) Fahrzeuge entweder ganz zu Grunde gingen oder beschädigt wurden. Sofort wenige Tage nach seinem Antritte, am 5. und 6. Jan., brachte das Jahr 1865 an den britischen Küsten von Europa einen heftigen Sturm, welcher große Verluste zur Folge hatte, und in der Zeit vom 7. bis 11. Oct. sich wiederholte. Während des ganzen Jahres 1865 kamen für die öfter bezeichnete Küstenzone 1656 Fälle von totalen oder partiellen Schiffbrüchen resp. erheblichen Beschädigungen zur Kenntniß; sie betrafen 1202 Fahrzeuge mit einem Tonnengehalte von über 377,000 [73]. Auf den im J. 1865 zu Schaden gekommenen britischen Fahrzeugen, von welchen 147 ganz verloren gingen, fanden 897 Menschen ihren Tod, auf den nichtbritischen dagegen, von denen 17 ganz verunglückten, ihrer 101, im Ganzen demnach 998 Menschen, während zusammen 164 Fahrzeuge als gänzlich verloren constatirt wurden. Gerettet wurden in diesem Jahre von den ganz verunglückten oder beschädigten Schiffen 4612 Menschen, unter ihnen 396 durch **Life Boats**, 409 durch Seile und andere Apparate, 323 durch Küsten- und Zollfahrzeuge, andere in anderer Weise. Am Ende des Jahres 1865 waren an den Küsten von Großbritannien und Irland (Europa) 234 Rettungsboote, 294 Rettungsstationen mit Tauen und anderen Vorrichtungen und 553 Stationen der Küstenwache vorhanden. Im Durchschnitt der 11 Jahre 1855 bis 1865 incl. zählte man an den bezeichneten Küsten jährlich 1372 Fälle von ganz oder theilweise verunglückten Schiffen, wobei nicht wenige derselben wiederholt betroffen wurden. Es wurde dabei damals die Bemerkung gemacht, daß es über 100 Jahre alte Schiffe gebe, welche trotzdem noch Fahrten unternähmen, aber auch die Klage laut, welche sich namentlich in den siebenziger Jahren sehr verstärkte, daß es an wirksamen Maßregeln fehle, um seeuntüchtige Fahrzeuge, durch welche in unverantwortlicher Weise eine steigende Anzahl von Unglücksfällen veranlaßt würde, an ihren Fahrten zu verhindern.

Durch die Januarstürme von 1866 verunglückten in der Nähe der Küsten vom europäischen Großbritannien und Irland gegen 400 britische und fremde Schiffe, theils in totalem Untergange, theils in erheblichen Havarien, ein Umfang von Verlusten, welcher seit dem Februar 1838 nicht dagewesen war. Während des ganzen Jahres 1866 fanden hier 1778 Fälle von entweder totalen oder partiellen Schiffbrüchen statt, wobei nach der einen uns vorliegenden Aufzeichnung 602 Menschen umkamen; nach einer anderen dagegen verloren hierbei und im Umfange dieser Gewässer (deren Grenze in dieser Aufstellung möglicherweise weiter gezogen ist) 896 Menschen ihr Leben, und zwar auf britischen Fahrzeugen (mit Einschluß der colonialen) 792, auf fremdländischen 104. Von totalen Schiffbrüchen wurden dabei 245 britische (incl. die Colonien) und 27 fremdländische, zusammen 199 Schiffe betroffen. Der große National-Rettungsboot-Verein

72) Ausland 1864, Nr. 27.

73) Globus 1867, Bd. 11, Lief. 3, S. 93.

(**National Life Boat Institution**) fügte 1866 seinen 174 vorhandenen 33 neue Boote mit einem Kostenaufwande von 17,000 Pfd. Sterl. hinzu und rettete in diesem Jahre c. 1000, seit seinem Bestehen c. 17,000 Menschen. Außerordentlich reich an verderblichen Stürmen zeigte sich das Jahr 1867, besonders im November und December, sodaß in ihm an den wiederholt bezeichneten Küsten von Großbritannien und Irland (Europa) 269 Schiffe ganz verloren gingen, nämlich 245 britische (incl. coloniale) und 24 fremde, und 1333 Menschen umkamen, nämlich 1106 auf britischen und britisch-colonialen und 227 auf fremden Fahrzeugen. Im J. 1868 wurden hier 196 Schiffe zu totalen Wracks, und zwar 177 britische und britisch-coloniale und 19 fremdländische, während man den Verlust von 824 Menschen zu beklagen hatte, von denen 720 auf britischen und 104 auf fremden Schiffen sich befunden hatten.

Im Laufe des Jahres 1869, wo am 20. März im Kanal ein heftiger Orcan tobte und vom 11. Sept. ab mehrere Tage lang an dem größten Theile der Küste von Großbritannien und Irland (Europa) ein schweres derartiges Unwetter eintrat, finden wir für den ganzen Umfang des Inselreichs 2131 Schiffe verzeichnet, welche, zusammen 427,000 Tonnen haltend, totale oder partielle Schiffbrüche erlitten, 382 (nach unserer obigen Angabe 353) weniger als 1867. An Menschenleben gingen 1869 in diesem Bereiche 933 verloren, 800 auf britischen und britisch-colonialen und 133 auf fremden Schiffen; von letzteren wurden 211 gänzlich vernichtet oder unbrauchbar, nämlich 183 britische und britisch-coloniale und 28 fremdländische. Ueber das Jahr 1870 liegen uns zwei unvereinbare, zum Theil in sich selbst widersprechende Referate vor. Nach dem einen [74]) ereigneten sich während desselben an der Küste des europäischen Großbritanniens und Irlands 2114 Schiffbrüche und Schiffsbeschädigungen, wobei 2594 (sic!) Fahrzeuge, unter ihnen 2163 britische, mit Einschluß von 150 Dampfern betheiligt waren, die höchste Zahl seit 1860. Die meisten dieser Unglücksfälle ereigneten sich im October und December. Von den einzelnen Unfällen kamen hiernach 1190 auf die Ostküste, 212 auf die Südküste, 505 auf die Westküste von England und Wales, 39 auf die Nord- und Westküste von Schottland, 148 auf die irischen Küsten. In 606 (?) Fällen ging das ganze Schiff zu Grunde. Das andere Referat [75]), welches das richtigere zu sein scheint, läßt im J. 1870 in den genannten Gewässern nur 1052 Unfälle sich ereignen und dabei 774 Menschen zum Tode verunglücken. Diese letzteren befanden sich zu 676 auf britischen und britisch-colonialen, zu 98 auf fremden Fahrzeugen. An Schiffen gingen total verloren 101 britische und britisch-coloniale, 23 fremde, zusammen 124. Es wird ebenda hinzugefügt, daß die Verluste an Schiffen und Menschen in 1870 weit geringer gewesen seien als in den Vorjahren bis 1864 (soll wol heißen: 1867).

Aus dem Jahre 1871, welches namentlich am 21. und 22. Dec. einen heftigen Sturm brachte, sind für den öfter erwähnten Seegürtel um das europäische Vereinigte Königreich als gänzlich zu Grunde gegangen 135 Schiffe verzeichnet, nämlich 116 britische und britisch-coloniale und 19 fremde, und fanden dabei wie bei den übrigen Schiffsunfällen 626 Menschen den Tod, nämlich 530 auf britischen und britisch-colonialen und 96 auf fremden. Nachdem im J. 1872 am 1. Febr. der Süden von England von schwerem Sturme heimgesucht worden war, kehrte derselbe hier und an anderen Stellen Großbritanniens und Irlands am 8. und 9., sowie am 16. und 17. Dec. in verstärktem Grade zurück, um an Schiffen, Häfen u. s. w. enormen Schaden anzurichten. Unter den neuesten schweren und umfassenden Unglücksfällen, von welchen einzelne Schiffe betroffen worden sind, ist besonders derjenige hervorzuheben, welchen in der Nacht vom 22. auf den 23. Jan. 1873 das nach Australien bestimmte englische Auswandererschiff Northfleet durch das Anfahren eines fremdländischen (wahrscheinlich portugiesischen) Dampfers erfuhr, und wobei sehr viele Menschen elendiglich umkamen. Derartige und andere Unglücksfälle, welche sich während der letzten Jahre in beunruhigender Weise häuften oder auch nur zu häufen schienen, und welche man in immer wachsender Stärke der Seeuntüchtigkeit vieler Fahrzeuge, sowie dem Mangel an genügender Bemannung schuld gab, veranlaßten das Parlamentsmitglied Pleinsoll, am 4. März 1873 im Unterhause einen dahin gehenden Antrag zu stellen, daß hiergegen wirksame Maßregeln ergriffen würden. Der Genannte hatte kurz vorher sein Buch **Our Seamen** veröffentlicht.

B. Die Colonien.

Ueber diese sind uns nur einzelne Angaben zugänglich geworden. Hiernach verfügten am Anfange des Jahres 1872 Helgoland, Gibraltar, Malta und Gozo über 177 Seeschiffe mit 25,970 Tons [76]). Im J. 1866 wies die See-Rhederei des eigentlichen Canada (ohne Neuschottland, Neubraunschweig u. s. w.) über 230,429 Tons auf, machte aber damals und schon während des Bürgerkrieges in den Vereinigten Staaten diesen eine so erfolgreiche Concurrenz in Vermehrung der Handelsschiffe und deren Frachten, daß namentlich hieraus die benachbarten Republikaner (Fenier) Veranlassung zu dem dringenden Begehren der Annexion nahmen. Für Neubraunschweig weist das Jahr 1863 891 Handelsschiffe mit 219,793 Tons nach, welche sich 1866 auf 309,695 vermehrt hatten, während gleichzeitig Neuschottland mit 403,409 verzeichnet ist. Dem Dominion von Canada, als: Ober- und Unter-Canada, Neubraunschweig, Neuschottland, Prinz Edwards Insel, Hudsonsbai, sind zum Beginn von 1872 zusammen 5030 Seeschiffe mit 490,000 Tons à 2000 Pfd. überwiesen [77]), außerdem der Colonie Neufundland gleichzeitig 1055 mit 71,041 Tons [78]).

74) Angeblicher Ausweis des Handelsamtes in London. 75) Derselbe nach einem anderen Referate.

76) O. Hübner, Statistische Tafel von 1872. 77) Ebenda. 78) Ebenda.

Für denselben Zeitpunkt erscheinen die westindisch-britischen Colonialinseln Antigua, Barbados, Dominica, Grenada, Montserrat, Nevis, St. Kitts, St. Lucia, St. Vincent, Tobago, Barbuda, Virgin, Anguilla, Trinidad mit 298 solchen Fahrzeugen und 7449 Tons, Jamaica mit 83 und 2544, die Bahama-, Turks- und Caicos-Inseln mit 194 und 7177, Bermuda mit 43 und 3216, Guyana mit 66 und 3398 [79]). Das Cap der Guten Hoffnung, wo am 17. Mai 1865 ein furchtbarer Orcan die Tafelbai und die benachbarten Küsten heimsuchte, sodaß man 56 Leichen aus dem Wasser zog, finden wir für den Anfang von 1872 mit 57 Seeschiffen und 7438 Tons verzeichnet [80]), gleichzeitig Natal und das Bosuto-Land mit 29 und 1739 [81]), Sierra Leone, Gambia, die Gold- und Guinea-Küste, St. Helena, Ascension, die Seichellen, Socotora und Perim zusammen mit 76 und 2433, Mauritius, dessen Häfen mit den Schiffen u. s. w. am 11. und 12. März 1868 durch einen verheerenden Orcan betroffen wurden, mit 112 und 9051 [82]).

Zu ungefähr demselben Zeittermine (Anfang des Jahres 1872) finden wir [83]) aus den ostindischen Colonien verzeichnet

	an Seeschiffen	mit Tons à 20 Ctr.
für Ceylon, Baleiran, die Cocosins	602	27,055
„ das übrige Ostindien	189	67,933
Sa.	791	94,988.

Zu den schweren Orcanen von 1842 und 1852, welche vielen Fahrzeugen und Menschen den Untergang gebracht, kam am 5. Oct. 1864 über Calcutta und die nordwestlich davon gelegenen Gegenden ein noch furchtbarerer Cyclon, welcher alle Schiffe bei der genannten Hauptstadt beschädigte und 12 von ihnen gänzlich vernichtete, sowie an 300 Menschen, welche sich auf ihnen befanden, den Tod brachte. Von der unterm 26. Juni 1849 sanctionirten Schiffahrts-Acte und ihrer Anwendung auf Ostindien, sowie auf die britischen Colonien überhaupt, ist bereits in einem früheren Abschnitte die Rede gewesen.

Stärker als in Ostindien entwickelte sich die Rhederei in Australien, wo am 17. Aug. 1853 auch die Dampfschiffahrt auf dem Mourrayflusse eröffnet ward. Am Anfange des Jahres 1872 hatten die dortigen Einzel-Colonien [84])

	an Seeschiffen	mit Tons à 2000 Pf.
Neu-Südwales	607	84,140
Queensland	42	1,684
Victoria	345	52,765
Südaustralien	143	17,289
Tasmanien	172	15,981
Dazu Neuseeland	376	25,483
Sa.	1685	197,342.

Der Schiffahrtsverkehr in allen überseeischen britischen Besitzungen findet sich für das Jahr 1861 zu 22 Mill. 849,461 Tonnen angegeben, während sie zusammen am Ende von 1862 an Fahrzeugen 10,967 mit 1 Mill. 107,696 Tons und 75,934 Matrosen und Schiffsjungen besaßen, wobei auch die kleineren Schiffe, nicht blos die größeren zu langer Seefahrt, eingerechnet sein müssen. Denn zum Beginn des Jahres 1867 wird anderwärts eine Seehandelsflotte von 9734 Schiffen mit 861,909 Tons verzeichnet, während wiederum nach anderer Aufstellung 1867 (wahrscheinlich am Schlusse) 12,169 Fahrzeuge, mit Einschluß der kleineren, namentlich der Küstenschiffe, sich vorfinden. Als im J. 1867 in allen Colonien zusammen neu erbaut sind 852 (größere) Handelsschiffe verzeichnet. Nach amtlichem Ausweise gehörten 1868 den sämmtlichen Colonien mit Inbegriff der Kanalinseln 12,163 Segler mit 1 Mill. 461,446 und 543 Dampfer mit 76,696, zusammen 12,706 mit 1 Mill. 538,142 Tonnen an, und zwar als Kauffahrteischiffe, denen wahrscheinlich auch die Küstenfahrer (aber nicht die Fluß- und Kanalschiffe) zugerechnet sind. Der Status am Schlusse des Jahres 1871 beziffert sich für die sämmtlichen Colonien, wobei die sonst diesen zugerechneten Kanalinseln nicht einbegriffen sind, unter Zusammenfassung der Fahrzeuge langer Fahrt mit denen der Cabotage, aber unter Ausschluß der Fahrzeuge auf den Flüssen, Kanälen und Seen, zu 10,975 mit 1 Mill. 472,014 (nach Anderen 1 Mill. 448,768) metrischen Tons à 1000 Kilogrammen, nämlich zu 645 Dampfern mit 93,670 und 10,330 Seglern zu 1 Mill. 378,344 [85]). Für das Jahr 1872 überweist eine amtliche Statistik den gesammten Colonien und den Kanalinseln 11,040 Segelschiffe mit 1 Mill. 427,302 und 681 Dampfschiffe mit 104,564, zusammen also 11,721 Fahrzeuge (für längere Reisen und Küstenfahrten, aber nicht für Flüsse, Kanäle und Seen) mit 1 Mill. 531,866 Tonnen.

Necrolog. Im October 1866 starb zu London James Lowe, welchen die Briten als den Erfinder der Schiffsschraube verehren.

X. Ein- und Ausfuhrzölle.

Höhe und Veränderung derselben. Verträge über sie mit anderen Staaten. Anti-Corn-Law-League. Schutzzoll und Freihandel.

A. Großbritannien und Irland.

Wenn hier noch in der neuesten Zeit nicht alle der vollständig freien binnenländischen Gewerbe- und Handelsthätigkeit entgegenstehenden Fesseln beseitigt waren, wie denn z. B. noch 1860 in einem Umkreise von 7 Miles von der City kein (Kram-) Markt gehalten werden durfte, so unterlag am Anfange der Periode, welche wir darzustellen haben, noch weit mehr der Handelsverkehr mit dem Auslande verschiedenen Beschränkungen, namentlich durch geringere oder größere Zollabgaben. Im J. 1840 waren noch 1046 Artikel mit Einfuhrzöllen belegt, welche

79) Ebenda. 80) Ebenda. 81) Ebenda. 82) Ebenda. 83) Ebenda. 84) Ebenda.

85) Gothaischer Hoffalender vom Jahre 1873.

der Staatskasse pro Jahr 23 Mill. 300,000 Pfd. Sterl. einbrachten. Der französische Wein hatte bei dem Eingange nach dem Vereinigten Königreiche c. 400 Proc. seines Werthes an Importzoll zu entrichten [86]). Andererseits strebten Private wie Regierung eifrig darnach, für die in steigenden Massen producirten Landesartikel neue Absatzgebiete zu gewinnen und die Importzölle anderer Staaten zu reduciren; von 1833 bis 1849 wurden mit vielen anderen Staaten Handels- und Schiffahrtsverträge vereinbart, eine Handelspolitik, gegen welche im deutschen Zollvereine um 1840 besonders List mit der ganzen Macht seiner schutzzöllnerischen Ansichten auftrat. Es gelang den Briten, 1841 oder 1842 mit Persien einen sehr günstigen Handelsvertrag abzuschließen, sodaß in der Mitte des Jahres 1842 die Zahl von 33 solchen Verträgen bestand, welche sich meist zugleich auf die Schiffahrt bezogen; 15 derselben hatte Palmerston abgeschlossen. Ebenfalls aus dem Jahre 1843 datirt das Uebereinkommen mit Rußland, welches bis 1853 in Wirksamkeit sein sollte. Gleichzeitig (1843) erzwangen sie durch ihre Waffensiege einen solchen mit China, wohin nach dem Wortlaute von jetzt ab auch alle anderen Nationen freien Handel sollten treiben dürfen. In die Zeit vom Ende des Jahres 1843 bis etwa zum März 1844 fallen ziemlich animose Verhandlungen zwischen England und dem durch Preußen vertretenen deutschen Zollvereine, resp. dem englischen Premier Aberdeen und dem preußischen Minister v. Bülow. Ersterer beklagte sich in einer unterm 28. Nov. 1843 an seinen Gesandten Graf Westmoreland zu Berlin gerichteten Depesche über die in steigendem Grade gegen England feindselige Handelspolitik Preußens; obgleich England 1843 seinen Tarif für den Zollverein niedriger gestellt und noch 1843 den preußischen resp. deutschen Schiffen in Betreff dritter Häfen Vergünstigungen eingeräumt habe, so seien trotzdem 1843 die englischen mousselines de laine durch den Zollverein mit einem erhöhten Importzoll belegt worden, und jetzt gehe man auch damit um, das englische Roheisen, dessen Import dorthin 1841 auf 50,000 Tons gestiegen sei, höher zu besteuern. Darauf antwortete Bülow unterm 19. März 1844: Die englischen Tarifermäßigungen von 1842 seien für den Zollverein von fast gar keinem Werthe, hingegen die Stipulationen für die Schiffahrt von 1843 nur eine Ausführung dessen, was schon 1824 bestimmt worden. Während das englische Roheisen bei seinem Eingange in den Zollverein bis jetzt ganz steuerfrei sei, trage es bei seinem Eingange nach Oesterreich pro Centner 2 Fl. 24 Kr., nach Frankreich 5 Francs pro 100 Kilogramm. Außerdem aber besteure England das Getreide und das Holz aus dem Zollvereine sehr hoch, ja dessen aus Seide und Baumwolle gemischten Sammete siebenmal höher, als der höchste auf englische Waaren gelegte vereinsländische Zoll betrage — wie dies die Replik aus den Werken von Mac Gregor, Porter u. A. nachwies. Das Hauptresultat bestand darin, daß noch 1844 der Zollverein das englische (schottische) Roheisen pro Centner mit 10 Sgr. belegte, nachdem es bisher frei eingegangen war. Es darf hier beigefügt werden, daß z. B. die deutschen Zeitungen, mit Ausnahme Hamburgs, bei ihrem Eingange nach Großbritannien und Irland damals pro Jahr 36 rhein. Gulden zu zahlen hatten. Die Allgemeine Zeitung von Augsburg kostete 1844 jedem Abonnenten in London 9 Pfd. Sterl. jährlich.

Indessen gewann in England die Tendenz nach ermäßigten resp. ganz beseitigten Eingangszöllen immer mehr Anhänger, schon deshalb, weil ohne derartige Reformen nicht darauf zu rechnen war, daß die meisten anderen Staaten die auf englische Waaren gelegten Importzölle erniedrigen oder aufheben würden. Die britischen Zeitungen Sun, Globe und einige andere fochten z. B. am Anfange von 1843 für volle Handelsfreiheit, und schon damals war der Minister Robert Peel persönlich dafür gestimmt; früher lediglich auf die schutzzöllnerischen Tories als seine einzige Stütze angewiesen, hatte er sich bereits 1844 im Handelsstande einen starken Verbündeten erworben, und es gelang ihm, einen Importzoll nach dem anderen herabzusetzen; nur an die auf den Import des Getreides gelegten Zölle wagte er aus Rücksicht auf die Tories 1844 noch nicht zu rühren. So wurden z. B. 1844 die für Schafwolle bestehenden Zölle, welche im Finanzjahre vom 5. April 1843 bis dahin 1844 der Staatskasse etwa 100,000 Pfd. Sterl. einbrachten, vom Mai ab durch Goulbourne gänzlich beseitigt. — Wichtiger war die Frage der auf dem Zucker ruhenden Importzölle, namentlich in politischer Hinsicht. Dieselben waren am Anfange der vierziger Jahre (und vorher) zu Gunsten der Zucker erzeugenden britischen Colonien, sollten aber auch als eine Waffe gegen die Sklaven haltenden Länder, wie Brasilien, dienen und diese zwingen, die Sklaverei abzuschaffen, gegen welche England schon längst mit allen Mitteln kämpfte, zumal es in seinen westindischen Colonien die Sklaven emancipirt und dadurch die dortigen Pflanzer in die Lage gebracht hatte, nicht mehr so billig wie vorher zu produciren. Als die Angelegenheit im Juni 1844 zur parlamentarischen Debatte stand, wobei auch die allgemeinen Handelsprincipien, vom Ministerium im Sinne des Schutzzolles, von Lord Monteagle (im Oberhause) und Anderen im Sinne des Freihandels, zur Erörterung kamen, befand sich England in der eigenthümlichen Lage, den aus Sklavenländern eingeführten Kaffee im Zoll zu ermäßigen, zugleich aber den ebendaher importirten Zucker im Zoll erhöhen zu wollen, obgleich damals die Zuckerpreise im Steigen waren, ein Differenzialzoll, von welchem besonders Brasilien betroffen wurde, indem die britische Regierung in Uebereinstimmung mit dem Parlament den aus diesem Lande eingeführten Kaffee um 25 Proc. niedriger zu besteuern beschloß, während der brasilianische Zucker eine so hohe Steuer tragen sollte, daß er factisch ausgeschlossen gewesen wäre. Am 14. Juni 1844 stimmte die Majorität des Unterhauses gegen das Ministerium für die Herabsetzung des aus den britischen Colonien importirten Zuckers; bald darauf aber stieß sie zu Gunsten der Minister, namentlich Peel's, diesen Beschluß wieder um, und Peel trat damals mit der offenen und ent-

86) Mac [illegible] 1842 [illegible]

schiedenen Erklärung hervor, daß er darnach strebe, den Handel und die Gewerbe überhaupt von den lästigen Fesseln, auch und im Besonderen der Differenzial- und Schutzzölle, frei zu machen, eine Erklärung, welche die bereits schon sehr schwankende Handelspolitik und überhaupt die ganze Haltung der sogenannten conservativen Partei nur noch schwankender machte.

Noch 1847 waren Großbritannien und Irland weit entfernt von einem durchgeführten Freihandelssysteme; wenngleich einige kleine Länder wie Hannover und Mecklenburg, welche Reciprocität walten ließen, ganz freien Handel dahin hatten, auch viele Artikel aus allen Ländern frei eingingen, so waren doch gerade die wichtigsten Fabrik- und Gewerbeproducte mit hohen Importzöllen belegt, mit Ausnahme des Zuckers und des Getreides, meist mit 10 bis 15 Proc. des Werthes, weil man die inländische Industrie schützen wollte. Ja die Halbseide z. B., worin die Deutschen den Briten überlegen waren, mußte 30 bis 35 Proc. zahlen. In Deutschland war es damals, wie schon früher und dann später, hauptsächlich der Ackerbau und der Nordosten, welcher, um sein Getreide abzusetzen und billiges Eisen zu beziehen, für den Freihandel, namentlich mit England, eintrat, während im Süden überwiegend schutzzöllnerische Bestrebungen herrschten. Als im Herbste von 1847 Richard Cobden, der Hauptvertreter der Freihandelstendenzen in Großbritannien und Irland, Norddeutschland besuchte, wurde er hier höchst sympathisch aufgenommen. Abgesehen von den Getreidezöllen, welche wir für sich zusammenfassen werden, war ein vorwiegendes Object der Discussion im Parlament, in der Presse, in öffentlichen Meetings u. s. w. für England noch immer die Besteuerung des eingeführten Zuckers. Nachdem dieselbe 1847 der Staatskasse 4,9 Mill. Pfd. Sterl. eingebracht hatte, trat z. B. während des Februars 1848 im Unterhause Lord Bentinck mit der Behauptung auf, man müsse den Sklavenzucker noch höher besteuern, wogegen Lord John Russell die These verfocht, daß die Zuckerpflanzer in den britischen Colonien nicht einseitig in einer so auffälligen Weise begünstigt werden dürften; auch sei es den Ländern ohne Sklavenarbeit wol möglich, den Zucker eben so billig zu liefern, ohne dazu der Schutzzölle zu bedürfen. Ihm entgegnete als Hauptführer der Conservativen Disraëli mit der Forderung der Schutzzölle, bei welchen er besonders den Getreidebau des Vereinigten Königreichs im Auge hatte. Am 30. Juni 1848 ließ sich im Unterhause zu Gunsten des Ministeriums Peel dahin vernehmen, daß eine Erhöhung des Importzolles auf Zucker aus den Sklavenländern den britischen Colonien in Westindien nichts helfen werde, zumal der Sklaverei in Brasilien und Cuba das Ende nahe. Hiergegen meinte Inglis, einer von den Führern der schutzzöllnerischen Conservativen und ein Gegner des Ministeriums, eine Steigerung des Importzolles auf Sklavenzucker um 10 Schillinge pro Centner werde von den Consumenten gern getragen werden.

Trotz dieser und ähnlicher Einreden schritten das Ministerium und die Freihandelspartei immer weiter auf ihrem Wege vorwärts, und zwei Hauptetappen auf denselben waren die neue Schiffahrtsacte vom 26. Juni 1849, welche zugleich die Bedeutung eines allgemeinen Handels- und Zollgesetzes mit der Wirkung verminderter Einfuhrhemmnisse hatte, sowie die Abschaffung der Getreide-Import-Zölle. Doch machte bald darauf, namentlich zu Anfange des Jahres 1850, die Partei der Protectionisten, zu welchen vor Anderen Disraëli, der Herzog von Richmond, Lord Stanley, Marquis von Granby gehörten, wieder Fortschritte, obgleich viele ihrer Anhänger offen gestanden, daß namentlich die Wiedereinführung der Getreidezölle auf lange Zeit hin, vielleicht für immer, unmöglich sei. Desto rühriger zeigte sich aber auch jetzt von Neuem die Manchesterpartei mit Cobden an der Spitze. Wieder war es die Zuckerzollfrage, welche im Mai 1850 auf der Tagesordnung des Unterhauses stand. Am 31. dieses Monats stellte Burton die Motion, „daß es ungerecht und unpolitisch sei, den frei [durch freie Arbeit] erzeugten Zucker der britischen Colonien und Besitzungen der unbeschränkten Concurrenz des unter dem Einflusse des Sklavenhandels erzeugten Zuckers preiszugeben". Man entgegnete ihm, daß die englischen Zuckerproducenten in Westindien seit 1841 fortgehend einen steigenden Absatz gehabt hätten. Dies sei zwar gegründet, aber ihnen hieraus kein Gewinn erwachsen, erwiderten Andere, unter ihnen Gladstone, welcher kurz vorher von den Peeliten zu den Protectionisten übergegangen war. Die Motion Burton's fiel mit 275 gegen 234 Stimmen, und die Freihandelspartei, zu welcher z. B. damals schon das londoner Wochenblatt The Economist gehörte, blieb auf dem ganzen Schlachtfelde Siegerin. Indem von 1846 bis 1850 über $5\frac{1}{2}$ Mill. Pfd. Sterl. Staatssteuern in Wegfall kamen, befanden sich unter ihnen sehr wichtige Eingangszölle, welche ermäßigt oder ganz beseitigt wurden, namentlich auf Thee, Kaffee, Zucker, Butter, Käse [87]). Man darf jedoch bei derartigen Zolländerungen nicht vergessen, daß vielfach augenblickliche Momente, wie der Stand der Staatseinnahmen und Staatsausgaben, nicht allgemeine Principien, den Ausschlag geben. So hat der Importzoll auf Wein, dessen Einfuhr 1851 6 Mill. 280,587 Gallonen (à 6 Flaschen) betrug und 1 Mill. 777,259 Pfd. Sterl. für die Staatskasse (brutto) ergab, von 1789 bis 1851 15 Mal gewechselt.

Das Jahr 1851 sah die Reihen der Protectionisten sehr gelichtet und sich lichten; in ihm sagte sich von demselben namentlich Disraëli los; ihm folgten Harcourt, Henley, Clive, Wemyß, R. Polmer und Andere; der Rest der Schutzzöllner sammelte sich damals um den Romanschreiber Bulwer, welcher die Mitredaction des Morning Herald übernahm. Neben diesem führte die gleichgesinnte Morning Post ebenfalls kein freudiges Dasein. Nichtsdestoweniger blieben nach wie vor die Manchester- oder Freihandelsmänner Cobden, J. Bright, J. Williams, Gibson, Kershaw,

87) The Finances and Trade of the United Kingdom at the Beginning of the Year 1852 von dem gewesenen Schatzsecretär Cornewall Lewis.

Josuah Walmsley und andere äußerst rührig, und deren beiden Blätter, der Manchester Guardian und der Manchester Examiner, welche in den letzten Jahren vorher ihren Absatz fast verdoppelt hatten, während die conservativ-protectionistischen Journale an Abonnenten meist verloren, verbrauchten am Anfange des Jahres 1852 so viele Stempel als die ganze conservative Presse von 15 Grafschaften. — Wiederum ein Fortschritt auf der Freihandelsbahn war der bereits früher erwähnte, unterm 27. Oct. 1851 zwischen England und Belgien abgeschlossene Handels- und Schiffahrtsvertrag, welcher nicht blos die den belgischen Schiffen an sich auferlegten Beschränkungen beseitigte, sondern auch den auf belgische Waaren gelegten Importzoll, welcher seit 1826 einer Additional-Steuer von 20 Proc. unterlegen hatten, herabminderte.

Nachdem von 1842 bis 1852 die Einfuhrzölle nach und nach um 9 Mill. Pfd. Sterl. (pro Jahr) herabgesetzt worden waren, kam im Anfange des zuletzt genannten Jahres ein Ministerium ans Ruder, welches dem Freihandel nicht günstig gestimmt war; aber desto mehr sprachen für denselben die Verzeichnisse der damals importirten Waaren und ihrer Ergebnisse für die Staatskasse, sodaß die Minister mit deren Veröffentlichung zogerten, um sich bei den bevorstehenden Wahlen nicht zu schaden. Sofort trat auch die Freihandelspartei in erhöhete Thätigkeit; während Toryblätter Cobden einen „Schurken" u. s. w. nannten, hielt sie am 2. März 1852 ein Meeting, bei welchem allein von 78 Personen 190,000 preuß. Thaler zu Agitationszwecken gegeben resp. subscribirt wurden. Am 2. Nov. desselben Jahres waren die Freihändler abermals, in Manchester, an 3000 Köpfe stark zu einem Bankett versammelt, wobei entgegen den sonstigen Erklärungen der Manchesterschule, daß sie als solche sich mit Politik nicht befasse, Cobden als Hauptredner den Ausspruch that: man müsse das Unterhaus dem stolzen Adel entwinden und auf die Basis des Volkes stellen. Eine Antwort hierauf gab am 6. Dec. 1852 das — noch stolzere — Oberhaus, indem es einstimmig die Resolution annahm, „daß dieses Haus an dem neu eingeführten (Frei-) Handelssysteme festhält," und jeden „neuen Versuch, dessen Wirksamkeit zu hindern, oder dessen künftigen Fortgang zu stören, mit Bedauern sehen würde." Auch das neue Ministerium konnte und wollte nun dieser Strömung sich nicht widersetzen und fuhr fort, die Eingangszölle zu reduciren, sofern sie namentlich zu den wichtigsten und nothwendigsten Volksbedürfnissen gehörten. Hiervon machte jedoch besonders der Tabak eine Ausnahme, für dessen Zollherabsetzung auch kaum eine gewichtige Stimme in der Nation während eines langen Zeitraumes sich erhob, weil man ihn trotz seiner in den 50er, noch mehr in den 60er Jahren sehr stark zunehmenden Consumtion allgemein für einen entbehrlichen Luxusartikel hielt, dessen Grenzsteuer übrigens der Staatskasse eine enorme Summe einbrachte, im J. 1856 beispielsweise 5 Mill. 220,000 Pfd. Sterl. Während sein Anbau noch jetzt innerhalb des Vereinigten Königreichs verboten ist, zahlt sein Import im Durchschnitt 1 Thl. 5 Ngr., nämlich des rohen, unverarbeiteten 1, des fabricirten Rauchtabaks und der Cigarren (ob gut oder schlecht) 3, des Schnupftabaks 2 Thaler. Dagegen erfuhr der Thee-Zollimport 1853 eine Reduction.

Es war keine handelsfinanzielle, sondern lediglich eine kriegspolitische Rücksicht, als England im August 1855 während des Feldzuges gegen Rußland die Ausfuhr von gewissen Eisensorten und im November desselben Jahres diejenige des Schwefels, des Salpeters und der Pottasche verbot, jedoch eben nur auf Zeit. Im Uebrigen nahmen die Maßregeln für größere Handelserleichterungen ihren Fortgang; am Anfange von 1855 schloß England einen auf dem Grundsatze der Gegenseitigkeit beruhenden Handelsvertrag mit Toscana, am Anfange von 1856 einen solchen mit Siam, welcher am 6. April dieses Jahres in Kraft trat und im Besonderen den britischen Unterthanen das Recht gewährte, sich in und bei der Hauptstadt Bankok niederzulassen. Eine analoge Convention kam den 9. Dec. 1856 mit Marocco zu Stande und bestimmte unter Anderem, daß, mit Ausnahme des Tabaks, des Schwefels, des Pulvers und anderer Artikel, alle Einfuhrverbote gegenseitig abgeschafft, Ausfuhrverbote der Lebensmittel dem Sultan, wenn er es für nothwendig erachtete, erlaubt sein, die Einfuhrzölle nie über ein Siebentel vom Werthe der Waare steigen sollten. Nachdem mit dem 1. April 1857 eine abermalige Ermäßigung der Importzölle auf Thee und Zucker eingetreten war, schloß England 1858 mit Japan einen für jenes sehr vortheilhaften Vertrag, welcher nicht blos 5—6 neue Häfen öffnete, sondern auch stipulirte, daß die bisher willkürlichen Ein- und Ausfuhrzölle in feste verwandelt werden sollten. Trotz aller dieser Conventionen bestand noch 1858 in England eine große Zahl von wirklichen Schutzzöllen, unter Anderem für Blattstich-Mousseline, welche beim Eingange 10 Proc. des Werthes zahlen mußten, ein Schutz, welcher besonders die Schweiz empfindlich traf. Im J. 1860 ging aber der Minister Gladstone damit um, von 419 Tariffsätzen 371, welche schutzzöllnerisch waren, zu beseitigen.

Hatten bisher für den Handel mit dem nahen Frankreich viele in Prohibitivmaßregeln und hohen Importzöllen gelegenen Hemmnisse bestanden, indem nicht sowol England gegen Frankreich, als vielmehr dieses gegen jenes sich zu schützen suchte, namentlich gegen dessen Eisen- und Baumwoll-Industrie, so trat mit dem Krimkriege, in welchem beide Verbündete waren, hüben und drüben eine größere Neigung hervor, den gegenseitigen Handel von gewissen Fesseln zu befreien, namentlich bei dem Kaiser Napoleon, welcher sich bestrebte, den Briten dankbar zu sein, zumal die Erschwerungen zumeist auf der französischen Seite lagen. Es waren beispielsweise und vorzüglich die Weine Frankreichs, welche einen stärkeren Absatz nach England suchten, wo sie à Flasche durchschnittlich mit 1 Schilling Eingangssteuer belastet waren. Bereits 1856 petitionirte die französisch-englische Freihandelsgesellschaft bei dem Premierminister Palmerston um Herabsetzung dieser Steuer.

Zwar mochten vielleicht die Gründe derjenigen französischen Producenten, welche einen erleichterten Verkauf

nach dem Inselreiche vortheilhaft fanden, durch die Interessen derjenigen neutralisirt werden, welche, wie die Besitzer von Spinnereien, Eisen- und Kohlenwerken, den vermehrten englischen Import fürchten zu müssen glaubten; aber vornehmlich der Kaiser wollte aus politischen Gründen den Briten einen neuen Beweis seiner Sympathie geben, und seine Regierung schloß unterm 23. Jan. 1860 den viel genannten Handels- und Zollvertrag mit England ab, dessen Ratificationen am 4. Febr. desselben Jahres ausgewechselt wurden, und welchem bald darauf das britische Parlament, das Oberhaus am 15. März 1860 mit 68 gegen 38 Voten, seine Zustimmung gab. Nach Artikel 1 werden zu einem nicht über 30 Proc. des Werthes steigenden Eingangszolle in Frankreich an englischen Waaren zugelassen: raffinirter Zucker, geschmiedetes Eisen in Barren und Stücken, alle Drahtsorten, chemische Producte, Krapp, Seife, Thon-, Fayance- und Töpferwaaren, Porzellan, Glas, Spiegel, Baumwoll-, Woll-, Hanf- und Flachsfäden, Kameelgarn, Baumwoll-, Woll-, Pferdehaar-, Haar-, Seide-, Flockseide-Stoffe, gemischte Stoffe aller Art, Strumpf- und Posamentirwaaren, Kautschuk- und Guttaperchastoffe, Kleider, gegerbte Häute, Lederwaaren, plattirte Waaren, Messerschmiedewaaren, Metallwaaren, alle Gußwaaren, Eisen, excl. diejenigen Waaren, welche bis jetzt 10 Francs per Kilogramm zahlen, Stahl, Maschinen, Werkzeuge aller Art, Wagen, Kunsttischlerwaaren, Branntwein, Seefahrzeuge, kleine Schiffe. Bei dem Zucker und den aus Kochsalz gewonnenen Producten wird das französische Octroi noch addirt. — Andererseits werden die Einfuhrzölle von englischen Steinkohlen und Coaks nach Frankreich auf 15 Centimes à 100 Kilogr. außer den 2 Centimes Aufschlag reducirt. Jedoch treten diese Tarife für Steinkohlen und Coaks erst in Kraft vom 1. Juli 1860 ab, für Eisen, Gußeisen und Stahl vom 1. Oct. 1860 ab, für Metallwaaren, Maschinen, Werkzeuge nicht später als vom 31. Dec. 1860 ab, für Flachs- und Hanffäden und Stoffe hieraus vom 1. Juni 1861 ab, für alle anderen Artikel vom 1. Oct. 1861 ab. — In England dagegen sollen, wenn das Parlament zustimmt, aus Frankreich zugelassen werden: Schwefelsäure und andere Mineralsäuren, Zündhütchen, Waffen, Schmucksachen, Broncesachen, Gold- und Silberbrocate, Hüte, Handschuhe, Strümpfe, Socken, verarbeitetes Leder, Spitzen aller Art, verarbeitetes Kupfer, Eisen und Stahl, Maschinen, Werkzeuge und Instrumente, Kurz- und Eisengußwaaren, Verzierungen von Eisen und Stahl, galvanisch verkupferte Artikel, modenkünstlerische Blumen, frische Früchte, Trauben, Handschuhe, Bekleidungsartikel von Leder, verarbeitete Guttapercha, Kautschuk, Oel, musikalische Instrumente, gedruckte und einfache Wollshawls, Decken, wollene Handschuhe, Taschentücher, Hanf- und leinene Gewebe, Parfümerien, Uhren, Lorgnetten, Bleiwaaren, Federn, Ziegenhaargewebe oder andere Artikel daraus, Porzellan, Töpferwaaren, reine und gemischte Seidengewebe und andere Artikel mehr, welche wie die übrigen bisher sämmtlich von England ausgeschlossen waren. Das englische Parlament, so bestimmt der Vertrag ferner, wird angegangen werden um Verminderung der Weinzölle, welche bis zum 1. April 1861 nicht über 3 Shillings à Gallone entrichten dürfen; von da ab soll eine Ermäßigung von 1 sh. 6 d. und 2 sh. à Gallone je nach dem Alkoholgehalte eintreten. Desgleichen sollen französische Branntweine à Gallone nicht über 8 sh. 2 d., Tapeten und Pappe 14 sh. und 15 sh. à Ctr. zahlen; französische Goldarbeiterwaaren sollen an der britischen Grenze so viel Zoll entrichten, als sie in Frankreich für den Stempel zahlen. Außerdem verpflichtet sich England, daß die Ausfuhr seiner Steinkohlen nach Frankreich nie verboten werde. Die Fabrikstempel und Muster sollen gegenseitigen Schutz genießen.

Man sieht, daß durch die Bestimmungen höchst wichtige und umfangreiche materielle Interessen berührt wurden; daher in Großbritannien auch außerhalb des Parlamentes, wo Gladstone äußerte, daß dieser Vertrag allen anderen Nationen zu Gute kommen solle, sehr lebhafte Discussionen in Zeitungen, Meetings, Adressen für und wider. Auch machte der sehr weitschichtige Gegenstand Modificationen nothwendig, wie denn z. B. Napoleon am 30. Nov. 1860 eine zweite Supplementsconvention ratificirte. Im Ganzen bewegte sich der Vertrag in dem Fahrwasser der bei den Briten vorherrschenden Tendenz für freien Handel, weil er ja eine Menge von Prohibitionen beseitigte. Die thatsächlichen Folgen zeigten sich indessen mehrfach anders, als man bei dem Abschlusse calculirt hatte; die ad valorem bestimmten Eingangszölle schienen Anfangs im Allgemeinen resp. durchschnittlich bei den Hauptartikeln 30 und 25 Proc. betragen zu sollen, sie stellten sich aber factisch nur auf 15 Proc. vom wirklichen Werthe [88]). Eine vorwiegende Tendenz beim Abschlusse war, wie erwähnt, französischerseits die gewesen, den Weinen Frankreichs einen gesteigerten Absatz nach England zu verschaffen; diejenigen der Gironde, welche à Hectoliter bisher 151 Fr. 33 C. als Eingangszoll hatten erlegen müssen, wurden beispielsweise vom 1. März 1860 ab auf 82 Fr. 54 C. und vom 1. März 1861 ab auf 27 Fr. 51 C. herabgesetzt. Im Durchschnitt wurden von da ab die französischen Weine à deutschen Eimer zu 5 Thlr. zugelassen, während die aus anderen Ländern kommenden fast 14 Thlr. oder à Gallone $5^1/_2$ sh. tragen mußten, die Capweine ein Drittel weniger. Trotzdem bemerkte man 1862, 1863 und in den folgenden Jahren keinen gegen früher sehr gesteigerten Import französischer Weine nach Großbritannien und Irland. Dagegen wurde in den von Seiten der französischen Regierung veröffentlichten Listen die Gesammtwaaren-Einfuhr Frankreichs nach England pro 1862 auf 601 Mill. Fr., diejenige Englands nach Frankreich auf 465 Mill. Fr. angegeben, freilich nicht ohne den von mancher Seite gehegten Verdacht, daß dies kaiserliche Ziffern mit dem Zwecke sein möchten, die französischen Schutzzöllner abzutrumpfen.

Wie dem auch sein mochte, die britische Verwaltung fuhr in den Reductionen der Eingangszölle fort, namentlich

88) Preußische amtliche Denkschrift, dem preußischen Abgeordnetenhause vorgelegt im Juni 1862.

derjenigen, von welchen die wichtigsten und nothwendigsten Bedarfsartikel betroffen wurden; beispielsweise fiel der auf den Thee gelegte Importzoll zwischen den Jahren 1851 und 1861 von 2 sh. 2½ d. auf 1 sh. 5 d. à Pfund [89]). Derselben Tendenz dienten ferner mit anderen Staaten abgeschlossene Verträge, wie der am 23. Juli 1862 mit Belgien vereinbarte, kraft dessen dieses Land — abgesehen von der schon erwähnten Erleichterung des Schiffahrtsverkehrs — mehrere Importzölle britischer Waaren ermäßigte. Zwar widersetzten sich besonders die belgischen Baumwollspinner; aber am 13. Aug. sprach die 2. Kammer ihre Genehmigung mit 70 gegen 10 Stimmen aus. — Als im Mai 1861 Frankreich mit Belgien einen Vertrag abgeschlossen hatte, reichten im Juli desselben Jahres die 30 vornehmsten Handelskammern von Großbritannien und Irland bei Palmerston ein Memorial ein, worin sie behaupteten, daß diese Convention den englischen Export nach Belgien bedrohe, wenn nicht England derselben Begünstigungen wie Belgien im französischen Tarif theilhaft werde, ein Bedenken, welches sie auch gegen denjenigen Vertrag geltend machten, welcher damals zwischen England und dem deutschen Zollvereine verhandelt wurde. — Nachdem unterm 6. Aug. 1863 der Handels- (Zoll- und Schiffahrts-) Vertrag zwischen Italien und England, ebenfalls mit der Wirkung erleichterter gegenseitiger Waareneinfuhr, durch die Unterzeichnung zu Stande gekommen war, gelangte der mit dem deutschen Zollvereine unterhandelte, bereits erwähnte, im Mai 1865 zur Perfection, um mit dem 1. Juli desselben Jahres in Kraft zu treten. Durch ihn ward im Allgemeinen und Wesentlichen stipulirt, daß beide Staaten sich gegenseitig auf dem Fuße der meistbegünstigten Nationen behandeln wollten; speciell beseitigte er alle Waarendurchfuhrzölle, bestrafte betrügerische Nachahmer fremder Etiquetten u. s. w.

Zum Behufe des Abschlusses eines Handels- und Grenzzoll-Vertrages mit Oesterreich begannen am 22. April 1865 in Wien Verhandlungen, welche sich eine geraume Zeit hinschleppten und ganz sistirt zu sein schienen, als sie am 3. Nov. wieder ernstlich aufgenommen wurden, bis man am 16. Dec. desselben Jahres durch die beiderseitige Unterzeichnung unter Vorbehalt der Zustimmung der Landesvertretungen damit zu Stande kam, und am 4. Jan. 1866 die Ratificationen ausgewechselt wurden. Laut dieser Convention, welche in ihrer Wirksamkeit vom 1. Jan. 1867 ab zunächst auf 10 Jahre berechnet war und die britischen Colonien einschloß, soll Oesterreich im ganzen britischen Reiche diejenigen Vortheile genießen, welche dieses an Frankreich in dem mit ihm am 23. Jan. 1860 errichteten Vertrage und 1865 an den deutschen Zollverein zugestanden hat, generell in einer Weise, wodurch Oesterreich zu England in die Position der meist begünstigten Staaten versetzt wird und umgekehrt, nur unter Ausschluß des Grenzverkehrs mit dem deutschen Zollverein, mit Vorbehalt althergebrachter Begünstigungen der Türkei in Oesterreich und unter einigen anderen Modificationen. Der beim Eingange nach Oesterreich (incl. Ungarn) von britischen Originalproducten erhobene Zoll darf, mit Einschluß der Transportkosten, der Versicherung und der Commissionsspesen bis zur österreichischen Grenze, 25 Proc. des Werthes vom 1. Jan. 1867 ab nicht übersteigen; vom 1. Jan. 1870 ab sollen nur noch 20 Proc. gezahlt werden. Während die Staatsmonopol-Artikel (z. B. der österreichische Tabak) ausgeschlossen sind, wird ein gegenseitiger Marken- und Musterschutz festgesetzt. Das Schlußprotokoll bestimmt außerdem im Besonderen, daß der Importzoll auf Hadern (woran den Engländern besonders viel lag) bei der Ausfuhr aus Oesterreich schon vom 1. Juli 1866 ab auf 2 Gulden, derjenige auf gesalzene Häringe bei der Einfuhr nach Oesterreich vom 1. Febr. 1866 ab auf ½ Gulden pro Ctr. sporco reducirt werden soll. Ein neuer Sieg über die Schutz- und Differentialzölle!

Indessen suchten die Briten auf dieser Bahn noch weiter zu gehen und gingen rüstig weiter. Schon 1866 beabsichtigte Gladstone und mit ihm das gesammte Ministerium die auf importirtes Bauholz gelegten Zölle abzuschaffen und den Zoll auf fremden Wein in Flaschen dem Zoll auf denselben in Fässern gleich, d. i. herabzusetzen. Im Februar 1867 wurde die Einfuhrsteuer auf Zucker wiederholt reducirt. Im J. 1869, wo dieselben der Staatskasse 21½ Mill. Pfd. Sterl. einbrachten, hafteten nur noch an 65 Artikeln (1840 an 1046) Importzölle, nämlich an Cacao, Kaffee, Cichorien, getrockneten Früchten, Zucker, Thee, Tabak, Wein, Bier, Malz, Essig, Spirituosen, Chloroform, Collodium, Aether, Naphtha, Firniß, Silbergeschirr, Spielkarten u. s. w. — Ein neuer Fortschritt auf dieser Bahn war es, als am 26. März 1872 das Unterhaus der Regierungsproposition zustimmte, die Eingangssteuer von gemahlenem und geröstetem Kaffee à Pfund von 4 auf 2 d., diejenige von rohem Kaffee à Ctr. von 28 auf 14, desgleichen von Cichorie von 26½ auf 13¼ sh. herabzusetzen.

Als 1872 verlautete, das britische Ministerium wolle zu Gunsten der von dem schutzzöllnerischen Thiers geleiteten Republik Frankreich einen Vertrag schließen, wodurch derjenige von 1860 zu Ungunsten des Freihandels modificirt werden würde, entstand in Großbritannien und Irland hiergegen eine, wenn auch nicht leidenschaftliche, aber ziemlich lebhafte Agitation. Die in Southampton versammelten 70 Vertreter von 22 Handelskammern sprachen sich am 26. Sept. 1872 mit großer Majorität dahin aus, man möge den vortheilhaften Vertrag von 1860, welcher jetzt ablief, erneuern, principiell den Freihandel aufrecht erhalten, ein Votum, welches als specieller Protest am Ende des Octobers von der Handelskammer in Manchester, dessen Baumwollmanufacturisten sich übrigens ziemlich gleichgültig verhielten, wiederholt wurde. Es kam indessen in denselben Tagen, am 6. Nov. 1872, zum Abschlusse eines neuen Handels-, Zoll- und Schiffahrtsvertrages mit Frankreich, dessen Finanzbedürfnissen man entgegenkommen wollte. Ueber denselben sprach sich, noch im November, der **Economist** in London dahin aus: Die französische Regierung habe

89) Parlamentsausweis von 1864.

durch denselben vollständige Freiheit im Schiffswesen und das Recht der meistbegünstigten Nationen im Zollwesen zugestanden. Nach 4 Monaten wäre der alte Vertrag (vom Jahre 1860) an sich abgelaufen gewesen und der neue französische Tarif ohne Englands Mitwirkung ins Leben getreten. Die Schattenseite der neuen Abmachung liege nun freilich darin, daß sie die britischen Manufacturwaaren mit Zuschlägen belaste, um so eine Ausgleichung mit den in Frankreich auf dem Rohmaterial ruhenden Zöllen herbeizuführen. Rohe Baumwolle z. B. müsse nun je nach der Qualität 7,50 bis 10,0 Francs bezahlen, allein der Ausgleichszoll auf Fabricate differire zwischen 12,70 und 25,75 Francs, und diese Ausgleichssteuer gestalte sich zum Schutzzoll. Das Schlimmste sei, daß (von Frankreich) Drawbacks bis zum Betrage des Ausgleichszolles bewilligt würden, welche vermöge der Ungleichheit der Besteuerung zwischen Rohmaterial und Fabricat einer vollständigen Ausfuhrprämie für die französischen Fabricanten gleichkämen. — Nach dem Wortlaute der Convention sollten — abgesehen von den bereits erwähnten Bestimmungen über die Schiffahrt — die vereinbarten Tarifsätze bis zum 15. Juli 1879 in Kraft bleiben; aber jeder der beiden Contrahenten konnte durch 12monatliche Kündigung irgend eine Bestimmung des Vertrags zum Ablauf bringen. Derselbe kam indessen nicht zur Ausführung; am 4. April 1873 erklärte im Unterhause der englische Premier Gladstone, daß einstweilen die Bestimmungen von 1860 in Kraft bleiben sollten, und diese wurden mit Einschluß der Schiffahrt in der That durch den am 23. Juli desselben Jahres in Paris abgeschlossenen Handelsvertrag fast vollständig wieder hergestellt, wobei das Princip der meist begünstigten Nationen maßgebend war; nur die Mineralöle wurden einer späteren Vereinbarung vorbehalten.

Zum kräftigsten und wirksamsten Ausdrucke gelangte das Freihandelsprincip in den Bestrebungen für freie Einfuhr der Brodstoffe, in der Anti Corn Law League. Unterm 20. März 1815 waren im Interesse der Getreideproducenten von Großbritannien und Irland jene Gesetze sanctionirt worden, welche der Einfuhr von Getreide, Mehl u. s. w. ein gewisses hohes Maß von Zöllen auferlegten. Hiergegen entstand schon 1828 eine in ihren ersten Anfängen organisirte Agitation, welche sich wesentlich steigerte, als 1834 eine neue Armengesetzgebung ins Leben trat [90]). Diese nöthigte nämlich die Fabricanten, zum Theil auch die Pächter, den Arbeitern höhere Löhne zu gewähren, wofür sie nun billigeres Brod forderten, zugleich aber überhaupt dahin zu wirken suchten, daß England unter Beseitigung der Schutzzölle freie Waaren-Ein- und Ausfuhr gewähre; sie machten dabei besonders geltend, daß je mehr ein Land an die Briten Getreide verkaufe, es auch desto mehr englische Waaren dafür nehme, wodurch sich England auf der Höhe seiner Fabrication und seines Waarenexportes erhalten werde. Noch in dem genannten Jahre (1834) erweiterte und kräftigte sich, mit dem Sitze in Manchester, der Verein sehr bedeutend; viele Fabrikherren steuerten zu den Agitationszwecken je 500 bis 1000 Pfd. Sterl.; man hielt Meetings, vertheilte Broschüren zu Tausenden und aber Tausenden und trat auch nach anderen Seiten hin mit der äußersten Rührigkeit auf. Einen neuen Impuls empfing die Bewegung durch die sehr geringe Ernte des Jahres 1838, wo Männer wie Cobden, Smith, Ashworth, Rawson u. a. an die Spitze traten, tüchtige Redner, wie Paulton, in öffentlichen Vorträgen über die Getreidegesetze wirkten und bestimmte Geldfonds gegründet wurden.

Nachdem unterm 13. Dec. 1838 die Handelskammer von Manchester eine ebendahin zielende Petition an das Parlament beschlossen hatte, stellte im nächsten Jahre das Unterhausmitglied Villiers seine erste berühmte Motion für den freien Handel, namentlich mit Getreide. Gegen ihn traten im Unterhause besonders Grundbesitzer auf, und sein Antrag wurde mit 344 gegen 197 Stimmen verworfen. Aber um so energischer agitirte nun die League, namentlich in der Person Richard Cobden's; man sammelte von Neuem Geldsummen, gab zahlreiche Broschüren heraus, wirkte in Journalen, ließ Sendboten ausgehen, veranstaltete Meetings. Am 6. April 1839 erschien in Manchester die erste Nummer des Anti Corn Law Circular, welches 1841 in die Wochenschrift Anti Bread Tax Circular umgewandelt wurde. Im steten Wachsen begriffen, stieß die League um 1840 unerwarteter Weise auf einen Feind aus den niederen Volksklassen, nämlich auf den Chartismus des Feargus O'Connor, welcher allgemeines Stimmrecht forderte und die League, gegen welche es selbst zu Gewaltthätigkeiten kam, beschuldigte, nur für die Fabrikherren zu arbeiten, indem sie deshalb billigeres Brod forderten, um die Löhne herabzusetzen. Aber die niedere Geistlichkeit, namentlich bei den Dissenters, wirkte für die League, und diese setzte die Wahl Cobden's für das Unterhaus in Stockport durch. Im J. 1841 gab sie für ihre Zwecke c. 50,000 Thaler aus; aber bald darauf wurde diese Summe in das Mehrfache gesteigert. Zwar erklärten sich im Mai 1841 die Minister gegen die Ermäßigung der Getreide-Importzölle, und namentlich legte noch Peel seine Abneigung an den Tag; aber schon damals sah sich Melbourne veranlaßt, für die Nothwendigkeit billigeren Brodes zu plaidiren. Bald wandte sich dieser Erkenntniß auch Peel zu, wofür man ihn im Februar 1842 zu Derby in effigie verbrannte. Es erhoben sich jetzt gegen ihn auch andere, stärkere Stimmen, z. B. im Sun und im Spectator, sodaß eine große allgemeine Aufregung bei der Gegenpartei gegen ihn entstand, und man ihn in effigie auch in Leicester, Manchester und anderwärts verbrannte. Noch im Februar, wo Villiers vor dem Unterhause auf gänzliche Beseitigung der Getreidezölle antrug, neigte sich dieser Tendenz das Ministerium stärker zu, sodaß der Siegelbewahrer Herzog von Buckingham, ein entschiedener Vertheidiger der bestehenden Zölle, aus dem Cabinet trat und durch den reichen, aber geistig wenig bedeutenden Herzog von Buccleuch ersetzt wurde, während

90) Magazin für die Literatur des Auslandes, 1846, Nr. 21.

die League immer neue bedeutende Kräfte gewann, wie Walker, Bowring, Thompson. Ebenfalls noch im Februar 1842 erhielt im Unterhause Peel's Motion zur Ermäßigung der Zölle auf importirten Weizen und andere Brodstoffe eine Mehrheit von 123 Stimmen. Er gab nämlich hier am 9. dieses Monats die Erklärung, daß er den Getreide-Eingangszoll zu ermäßigen, aber die gleitende Scala beizubehalten vorschlagen werde, etwa 20 sh. für 1 Quarter Weizen bei dem niedrigsten Preise (51 sh.), nachdem für denselben bisher der Satz von 35 sh. gegolten hatte. Die Times, im Uebrigen für Peel's Intentionen, forderten einen festen Zoll. Nach den bisher geltenden Bestimmungen waren bei niedrigen Preisen die Zölle relativ hoch, bei hohen relativ niedrig, z. B. bei 60 sh. à Quarter 25, bei 73 etwa nur 3 sh. Am 7. April desselben Jahres nahm das Unterhaus die Ermäßigung im Sinne Peel's resp. des Ministeriums an.

Hiernach zahlte an Importzoll beim Weizen 1 Quarter,
wenn er unter 51 sh. kostete, 20 sh.
= = 51 und unter 52 sh. kostete, 19 sh.
= = 52 = = 55 = = 18 =
= = 55 = = 56 = = 17 =
= = 56 = = 57 = = 16 =
= = 57 = = 58 = = 15 =
= = 58 = = 59 = = 14 =
= = 59 = = 60 = = 13 =
= = 60 = = 61 = = 12 =
= = 61 = = 62 = = 11 =
= = 62 = = 63 = = 10 =
= = 63 = = 64 = = 9 =
= = 64 = = 65 = = 8 =
= = 65 = = 66 = = 7 =
= = 66 = = 69 = = 6 =
= = 69 = = 70 = = 5 =
= = 70 = = 71 = = 4 =
= = 71 = = 72 = = 3 =
= = 72 = = 73 = = 2 =
= = 73 und darüber = = 1 =

Aehnlich gestaltete sich das Verhältniß für Weizenmehl, für Gerste, Hafer u. s. w. Doch gestand man seit diesem Jahre auch schon feste niedrige Zölle zu, z. B. 1 sh. für 1 Quarter Weizen aus Canada. Nachdem der neue Tarif mit dem 9. Juli 1842 in Wirksamkeit getreten war, gestalteten sich die Einfuhr von Getreide und Mehl und der davon entrichtete Zoll in den nächsten 5 Monaten höher als sonst in einem ganzen Jahre, obgleich der Preis für den Consum nicht fiel.

Durch diese Wirkungen wurde die League nur noch mehr angespornt, ihr Ziel, die gänzliche Beseitigung der Kornzölle, zu erreichen, namentlich am Ende des Jahres 1842. Seit der Ernte von 1843 trat ihr auch eine erhebliche Zahl von Pächtern bei, während nur noch wenige Zeitungen, wie die conservative Morning Post, für die alten Korngesetze kämpften. Selbst Graf Spencer, ein großer Grundbesitzer und früherer Minister, erklärte sich im November 1843 für ganz freie Korneinfuhr, während eine Nummer der Times gleichzeitig einen geharnischten Artikel gegen die schutzzöllnerischen „Agriculturisten“ brachte. Die Anti Corn Law League wuchs fortwährend; als Redner für ihre Zwecke ließen sich 1843 außer den schon Genannten z. B. die Parlamentsmitglieder Ewart, Walker, Wallace, Hume, Leader, Bowring, Sharman, Crawfort, Williams u. a. vernehmen. Während des Jahres 1843 druckte die League, nach wie vor unter Cobden's Leitung, 9 Mill. 26,000 Broschüren und Adressen, wozu sie fortgehend große Summen einnahm. Ihr gegenüber bildete sich zu Anfange des Jahres 1844 in den überwiegend Ackerbau treibenden Grafschaften unter der Direction des Herzogs v. Buckingham eine Anti-League, welcher auch der reichste whigistische Peer, der Marquis v. Westminster, mit einer Zeichnung von 500 Pfd. Sterl., wie die Mehrzahl der großen Grundbesitzer, beitrat. Aber immer mehr Whigs und Radicale schlossen sich der Anti Corn Law League an, welche 1844, im März, auch den irischen Agitator O'Connell einlud, nach England herüber zu kommen, während sie an die Häupter der Whigs keine Einladung ergehen ließ. In demselben Monate ward ihr die Genugthuung, daß der große Grundbesitzer Graf Radnor ihre Reihen verstärkte, während fast die gesammte Whigpresse ihre Partei ergriffen hatte.

Auch Peel dachte jetzt anders als früher und kam bei seiner bisherigen politischen Partei, den Conservativen, immer mehr in den Verdacht, daß er überhaupt alle Schutzzölle beseitigen wolle, und fand deshalb jetzt scharfen Widerspruch bei dem Herzoge v. Richmond, einem hervorragenden Haupte der Tories, wogegen — wie sich besonders im Mai 1844 zeigte — die Pächter nicht mehr so entschieden wie früher der Einführung des freien Getreidehandels widerstrebten, weil sie von derselben niedrige Pachtsätze erwarteten. Peel hatte sich am Ende des Mai's mit Cobden fast ganz ausgesöhnt und verständigt, und es blieb als Differenz fast nur noch der Zeitpunkt für die Aufhebung der Kornzölle. Aber eben aus diesem Grunde fing jetzt die Anti Corn Law League in dem Bewußtsein des erreichten Zieles an, weniger energisch zu arbeiten, sodaß sie z. B. in Southlancashire ihren Parlamentscandidaten gegen einen Tory nicht durchzusetzen vermochte. Doch ermannte sie sich wieder und nahm 1845 ungeheure Summen für ihre Agitation ein; bei einer einzigen Versammlung am Ende dieses Jahres wurden 60,000 Pfd. Sterl. gezeichnet, darunter 500 von dem keineswegs reichen Oberhaupte Cobden. Neben ihm zeichneten sich durch Wort und Werk damals namentlich Bright, Fox (ein Redner mit trefflicher und schlagender Zunge), Villiers, Ashworth, Thompson, Gibson, Moore, Bowring u. a. aus. Im J. 1846 verlegte die Partei ihr Anti Bread Tax Circular unter dem Titel The League nach London, wo sie bald 20,000 Leser zählte. Doch blieb Manchester der Centralpunkt für die Agitation, deren Einfluß jetzt von Neuem sich sehr stark geltend machte, noch stärker, als in demselben Jahre zu London unter der Hauptleitung des berühmten, populären Charles Dickens (Boz) die Tageszeitung Daily News in ihrem Dienste gegründet wurde und sofort

einen ebenso weiten Leserkreis als Einfluß gewann. Der Zweck war jetzt erreicht; noch 1846 setzte Peel im Parlament die Abschaffung der Getreide-Einfuhr-Zölle durch, und provisorisch vom Januar bis zum September 1847, definitiv vom 1. Febr. 1849 ab trat an die Stelle der beseitigten gleitenden Scala ein fester, niedriger Eingangszoll von 1 sh. für den Quarter [91]) Weizen und von $4\frac{1}{2}$ **sh.** für die entsprechende Quantität Weizenmehl, eine Leistung, welche auch als bloße Recognitions- oder Controlgebühr betrachtet werden kann.

Ehe noch dieses Gesetz endgültig in Wirksamkeit trat, versuchten die Protectionisten und Agriculturisten, namentlich der Tory Graf Derby oder Lord Stanley im Juli 1848 durch sein Auftreten im Oberhause, dasselbe rückgängig zu machen; allein Peel blieb fest und sprach sich namentlich am 21. Febr. 1850 im Unterhause entschieden für freien Handel überhaupt, sowie im Besondern gegen eine den Grundeigenthümern zu gewährende Entschädigung für den Fortfall der Getreidezölle aus, eine Forderung, welche damals auch durch Gladstone vertreten wurde. Als 1852 das Tory-Ministerium unter Derby ans Ruder kam, drängten Feind und Freund dasselbe, seine Meinung über die Kornzölle, um welche sich jetzt Alles drehte, offen darzulegen. Derby erklärte in dieser schweren Verlegenheit im März desselben Jahres: er werde die alten Kornimportzölle wieder einführen, wenn das Land es so wolle; aber nun forderte man von ihm die Auflösung des Unterhauses und eine Neuwahl desselben. Er wünsche die Herstellung der früheren Sätze, sagte am 24. Mai 1852 Lord Derby im Oberhause, falls die Majorität der Wählerschaft ihm dazu verhelfe, aber diese sei jetzt überwiegend dagegen gestimmt. Im August desselben Jahres sprach sich der fromme und schutzzöllnerische ministerielle Herald dahin aus: er freue sich, daß die jetzige Misernte zur Herstellung der glücklichen alten Zustände führen werde. Als am 11. Nov. 1852 die Minister durch die Thronrede verkündigten, daß Gesetzvorlagen für den Ackerbau erscheinen würden, welcher durch die jüngsten Gesetze für den Freihandel gelitten hätte, fügte an demselben Tage im Parlament der Premier Derby den Commentar hinzu, daß, weil die letzten Wahlen sich für die Freihandelspolitik ausgesprochen, er sich unter dieselbe beuge, sie „frei, offen und loyal" durchführen und den dadurch entstandenen Schaden zu mildern suchen werde, eine Erklärung, welche er am 22. Nov. wiederholte. Man sagte, daß sein College Disraëli noch am 10. Nov. unter Androhung seines Austritts diesen Passus durchgesetzt habe. Ein durch die Freihändler erzwungener Sieg der Tories über sie selber, oder wenn man will, Disraëli's über Derby, welcher ihre Parteistellung wesentlich alterirte. Als es sich nun darum handelte, die Ackerbauer zu entschädigen, stellte im Unterhause Villiers einen Gegenantrag, welcher indessen am 26. Nov. desselben Jahres mit 336 gegen 256 Stimmen verworfen wurde, indem das Haus mit 468 gegen 53 den Palmerston'schen annahm, welcher zwischen den Gegnern jeder Entschädigung und Disraëli resp. dem Ministerium vermittelte, aber die entschiedenen Freihandelsmänner gegen Palmerston stark in Harnisch brachte. Noch verderblicher war diese Wendung der Dinge speciell für Disraëli. Dieser Mann, welcher deshalb so oft Peel unbarmherzig angegriffen, hatte jetzt — um sich im ministeriellen Sattel zu erhalten? — die Dreistigkeit zu behaupten, daß er gegen den Freihandel nie etwas unternommen hätte. Als man ihm außerdem in demselben Monate nachwies, daß er, ohne die Quelle zu nennen, in seiner Lobrede auf Palmerston einen Satz von Thiers entlehnt und bald darauf ein zweites Plagiat begangen habe, begann nicht blos sein politischer, sondern auch sein literarischer Stern sich stark zum Niedergange zu neigen.

Die Getreideeinfuhrsteuern hatten ihrerseits vollständig ausgespielt, als vom 1. Juli 1869 ab auch der noch bestehende Recognitionszoll von 1 sh. à Quarter nach 20jährigem Bestehen in Wegfall kam.

Nachdem am 20. Febr. 1855 Jos. Hume gestorben war, ereilte der Tod auch Richard Cobden, welcher am 2. April 1865 zu London einer Luftröhrenentzündung erlag. Schon vorher hatte er sich finanziell ruinirt. Wie die Times 1860 [92]) behaupteten, war er damals wieder in großer Geldnoth; man habe ihm einst für seine erfolgreiche Agitation zur Abschaffung der Importzölle auf Getreide ein Geschenk von 70,000 Pfd. Sterl., dann wieder, wie verlaute, von 40,000 Pfd. Sterl. gemacht und jetzt gehe man von Neuem damit um, ihm pecuniär zu helfen; er habe aber sein Geld ganz leichtsinniger Weise in Eisenbahn-Actien der Illinois Central-Bahn angelegt, welche notorisch sehr schlecht stehe; freilich müßte man ihm wieder unter die Arme greifen, zugleich aber auch einen Vormund setzen.

In Canada gelang es während der funfziger Jahre der schutzzöllnerischen Partei, die Einfuhrzölle, besonders den Vereinigten Staaten gegenüber, zu erhöhen; aber dergleichen bestanden damals und bestehen dort noch selbst für Waaren aus Großbritannien und Irland, zum Theil in sehr hohen Sätzen. Mit dem 17. März 1866 trat für die aus Canada nach den Vereinigten Staaten importirten Producte nach 10jähriger Suspension der früher höhere Zoll wieder in Kraft, im Wesentlichen eine Folge des in der großen Republik hervorgetretenen Bedürfnisses, die durch den beendigten gewaltigen Bürgerkrieg entstandenen Kosten wieder aufzubringen. Indessen wurden von diesen hohen Finanz- resp. Schutzzöllen alle Länder der Welt betroffen.

Der Friede, welcher dem von England gegen China siegreich geführten Kriege im Anfange der vierziger Jahre folgte, that des aus Ostindien nach China betriebenen Opiumhandels, welchen China hatte inhibiren wollen, merkwürdiger Weise keine Erwähnung; aber dieses Schweigen wurde dahin gedeutet, daß beide Regierungen denselben zu toleriren beabsichtigten. Kurz vorher waren für das britische Ostindien im Allgemeinen die Ein- und

91) 1 Quarter = 5,29 berliner Scheffel.

92) In einem Artikel vom Anfange des Februars.

Ausfuhrzölle theils ermäßigt, theils aufgehoben worden, sodaß der Handel einen kräftigen Aufschwung nahm; aber bald setzte man, um den Staatsfinanzen aufzuhelfen, die Importzölle für fremde, selbst britische, Waaren im Allgemeinen von 3 auf 5 und 1849 auf 8 Proc. hinauf. Doch erhielt 1850 durch die Directoren der ostindischen Compagnie der Generalgouverneur die Ermächtigung, die noch bestehenden Ausfuhrzölle auf Zucker, Indigo, Rum und Arak aufzuheben, wovon er in demselben Jahre Gebrauch machte, sodaß von jetzt ab fast alle Differentialzölle in Wegfall kamen.

Während im Mutterlande gleichzeitig die entgegengesetzte Strömung sich durchsetzte, verlangten die Ackerbauer von Neusüdwales am Ende des Jahres 1841 zur Abwendung ihres befürchteten Ruins nach Getreideschutzzöllen.

XI. Handelswaarenverkehr. Ausfuhr und Einfuhr.

Zum Handelswaarenverkehr eines Landes gehört außer dem Ex- und Import an den Grenzen auch der innere Umsatz, welcher gleichzeitig eine weit größere Masse von Waaren aus einer Hand in die andere übergehen läßt als jener und daher ein wichtigeres Merkzeichen für die Größe der Production, des Bedarfs, des Consums, die Benutzung der Verkehrswege u. s. w. ist, wie dies z. B. sofort daran ersichtlich ist, daß London im J. 1850 allein zu Wasser 3 Mill. 633,883 Tons Steinkohle einführte, also mehr als in diesem Jahre ganz Großbritannien und Irland nach dem Auslande exportirte. Der Ermittelung dieser Seite des Waarenumsatzes hat sich seit etwa 1860 besonders der britische Nationalökonom Robert Simson mit erfolgreicher Mühe zugewendet, und zwar nicht blos in Hinsicht auf England [93]). Indessen liegen hierüber für das Inselreich noch keine vollständigen directen Statistiken vor, und müssen daher bis auf Weiteres die für Production, Consum u. s. w. aufgestellten Ziffern diesen Gegenstand vertreten. Wir sind mit unseren Aufzeichnungen auf den Import und Export über die Landesgrenze angewiesen.

A. Großbritannien und Irland.

1) Getreide, Mehl und verwandte Stoffe.

Die Einfuhr von Getreide aller Art nahm von 1815 bis 1836 trotz der sehr wachsenden Menschenzahl fast ganz regelmäßig ab, und betrug in 1836 nur etwas über 400,000 Quarters, während man den Jahresconsum auf c. 50 Mill. veranschlagte, ein Zeichen davon, daß im Lande selbst eine steigende Menge producirt wurde.

Diese Einfuhr nach Großbritannien und Irland betrug

		mit einem Zollertrage von
1833	109,938 Quarters	35,342 Pfd. Sterl.
1834	233,093 "	97,987 " "
1835	435,868 "	234,576 " "
1836	407,456 "	149,661 " "
1837	839,827 "	583,271 " "

Doch sind die Angaben hierüber nicht constant, namentlich in Betreff des Jahres 1837, dessen Import nach „Großbritannien" (wahrscheinlich mit Irland) bei G. v. Gülich [94]) in Summa zu 3 Mill. 30,293 Quarters, nämlich 534,564 Weizen und Weizenmehl (dieses auf Quarters Weizen reducirt), 187,473 Gerste, 2 Mill. 274,675 Hafer und Hafermehl (dieses auf Quarters Hafer reducirt) und ein wenig Roggen, Erbsen, Bohnen und Malz angegeben wird, während derselbe anderwärts für den Weizen (vielleicht mit Irland) 559,943 und auch 544,150 (vielleicht ohne Irland) Quarters aufführt.

Den Gesammtimport an Getreide im J. 1838 registrirt derselbe Gewährsmann (nach denselben britischen Quellen) mit 3 Mill. 474,302 Quarters, worunter 542,583 Weizen, 156,467 Gerste und 2 Mill. 742,807 Hafer (incl. Weizen- und Hafermehl), aber an anderen Stellen — wol richtiger — den Weizenimport allein mit 1 Mill. 371,957 oder zu 1 Mill. 355,314 Quarters.

Als Einfuhr von Getreide aller Art resp. Mehl (auf Getreide reducirt) finden wir ebenda für 1839 zusammen 2 Mill. 243,151 Quarters, nämlich 258,331 (die richtige Zahl ist etwa 10mal größer) Weizen, 61,676 Gerste, 1 Mill. 904,933 Hafer und einiges Andere, während in anderen Tabellen dem Weizen allein 2 Mill. 634,557 oder 2 Mill. 862,680 Quarters zuertheilt und speciell die 1839 importirten Quantitäten an bloßem Weizenmehl mit 843,046 Ctrn. verzeichnet sind. In preußischen Thalern berechnet, läßt v. Gülich 1839 nach Großbritannien und Irland eingeführt sein

an Weizen	für 32 Mill.	656,200
" Gerste	" 6 "	733,900
" Hafer	" 4 "	751,730
" anderem Getreide . .	" 3 "	627,100
" Rappsamen und anderen Sämereien . .	" 3 "	323,576 [95]).

Das 1840 importirte Quantum an „Weizen" (für Großbritannien und Irland) beläuft sich nach dem Genannten auf 1 Mill. 999,519 Quarters und dasjenige des „Weizenmehles" auf 1 Mill. 539,565 Ctr., wogegen er anderwärts für Weizen und Weizenmehl (dieses auf Quarters Weizen berechnet) 2 Mill. 457,719 Quarters vorführt.

Nach einer anderen Aufstellung führte Großbritannien mit Irland von 1831 bis 1840 im jährlichen Durchschnitt c. $1\frac{1}{2}$ Mill. Quarters ein.

93) Vergl. den Aufsatz: Railway Extension and its Results in dem Journal of the Statistical Society of London, 1866, December.

94) Tabellarische Uebersichten, 1842, Nr. 19, nach M'Culloch's Statements illustration of the policy and probable consequences of the proposed repeal of the existing corn-laws, p. 42, und nach Prince's Price-courant und An account of the imports. 95) Ebenda S. 187.

Wie über 1840, so liegen uns auch über 1841 und 1842 keine Zahlen vor.

Dagegen finden wir die Angabe, daß 1843 der Getreideimport nach Großbritannien und Irland, mit Einschluß des Mehles, auf Weizen reducirt, 1 Mill. 433,891 Quarters betragen habe.

Die Einfuhr an Weizen im J. 1844 kann nicht unbedeutend gewesen sein, da allein von Odessa 986,468 und aus preußischen Häfen 550,794 Quarters gekommen sein sollen.

Das Jahr 1845 hatte eine Gesammtgetreide-Einfuhr von 2 Mill. 428,145 Quarters, mit Einschluß von 1 Mill. 141,957 Quarters Weizen und Weizenmehl [96]). An dem Weizen participirten nach anderen Angaben Odessa mit 1 Mill. 439,178 (was also mehr wäre als das von C. Lewis notirte Gesammtquantum!) und die preußischen Häfen mit 423,743 Quarters. Irland hatte in diesem Jahre eine Weizen-Ausfuhr von 779,000 Quarters [97]).

Ein deutscher National-Oekonom [98]) berechnet, daß Großbritannien und Irland von 1830 bis 1845 im Jahresdurchschnitt an „Getreide" 2 bis 3 Mill. Windchester-Quarters importirt habe.

Die sehr mangelhafte Ernte des Inselreiches im J. 1846 veranlaßte noch im Laufe desselben eine starke Einfuhr, zu welcher Odessa 1 Mill. 593,289, die preußischen Häfen 359,891 Q. lieferten. Aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika kamen vom 1. Sept. 1846 bis dahin 1847 3 Mill. 148,631 Faß Weizenmehl und 3 Mill. 873,194 Bushels Weizen.

Die ganze Einfuhr des Jahres 1847, unter Reduction des Mehles auf Quarters, wird zu 12 Mill. 143,133 Quarters angegeben, welche (bei suspendirtem Eingangszolle, wie früher erwähnt) der Staatskasse an Recognitionsgebühr freilich nur 13,911 Pfd. Sterl. eintrugen, und wovon auf Odessa 2 Mill. 81,878, auf die preußischen Häfen 490,435 Quarters Weizen kamen. Anderwärts ist der Getreideimport dieses Jahres nach Großbritannien und Irland berechnet

für Weizen . . . . zu 2,650,058 Quarters,
„ Gerste, Hafer, Bohnen, Erbsen, Roggen, Mais „ 6,764,038 „
„ Mehl . . . . „ 8,637,377 Centnern,

dagegen für 1848, wo die alte Scala des wechselnden Importzolles wieder (zum letzten Mal) in Wirksamkeit trat, zu 6 Mill. 261,861 Quarters mit einem Zollertrage von 767,669 Pfd. Sterl. Nach einer von anderer Seite aufgestellten Specification belief sich dieses Quantum

für Weizen . . . . auf 2,477,366 Quarters,
„ Gerste, Hafer, Bohnen, Erbsen, Roggen, Mais „ 4,212,536 „
„ Mehl . . . . „ 1,731,974 Centner.

An Weizen bezog man aus Odessa (Südrußland, Schwarzes Meer, untere Donau) 1 Mill. 544,322, aus preußischen Häfen (Ostsee) 522,049 Quarters.

Auf Weizen reducirt, berechnete sich der Gesammtimport von 1840 bis 1848 im jährlichen Durchschnitt zu 4 Mill. 703,650 Quarters.

Die Einfuhr in den 5 Monaten vom 5. Jan. (wo das Fiscaljahr abschließt) bis zum 5. Juni 1849 stellt sich in den Hauptfrüchten, wie folgt:

an Weizen . . . . 2,478,067 Quarters,
„ Weizenmehl (auf Quarters reducirt) . . . . 1,942,419 „
„ Gerste . . . . 652,628 „
„ Hafer . . . . 473,914 „

Für das ganze Jahr liegen uns differirende Angaben vor; nach der einen bezogen Großbritannien und Irland an Getreide überhaupt (incl. Mehl) 11 Mill. 497,041 Quarters mit einem Zollerträgnisse von 608,481 Pfd. Sterl., nach der anderen nur 10 Mill. 655,195 Quarters. Einer dritten Aufstellung zu Folge gelangten 1849 zur Einfuhr

an Weizen . . . . 3,872,568 Quarters,
„ Gerste, Hafer, Bohnen, Erbsen, Roggen, Mais . . . 5,792,878 „
„ Mehl . . . . 3,483,294 Centner.

Aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika gelangten 1849 zum Import nach Großbritannien und Irland (1 Sack Mehl = 5 Bushels gerechnet) [99])

an Weizen (Körner) . . . . . 1,072,780 Bushels,
„ Weizenmehl . . . . 953.815 Barrels,
„ Mais . . . . 12,369,242 Bushels.

Zum Weizen lieferten Odessa 1 Mill. 255,603, die preußischen Häfen 614,906 Quarters.

Vom 5. Jan. bis zum 5. Juni 1850 kamen nach Großbritannien und Irland

an Weizen . . . . 1,182,491 Quarters,
„ Weizenmehl [1]) . . . . . . 929,020 „
„ Gerste . . . . 377,858 „
„ Hafer . . . . 462,554 „

Eine andere Uebersicht theilt diesem Jahre die nachstehenden Importquanta zu:

an Weizen . . . . 3,754,592 Quarters,
„ Gerste, Hafer, Bohnen, Erbsen, Roggen, Mais . . . 4,213,993 „
„ Mehl . . . . 3,483,294 Centner.

Wiederum anderwärts ist die gesammte Einfuhr an „Getreide" in diesem Jahre zu 9 Mill. 18,673 Quarters mit einem Zollertrage von 467,881 Pfd. Sterl. verzeichnet, und eine weitere Angabe [2]) bringt statt obiger Ziffern die Zahl von 10 Mill. 655,195 Quarters, an

96) C. Lewis, The Finances and Trade u. s. w., 1852. 97) Nach Larcom's Annual Report. 98) G. Schmoller, Zeitschr. d. landwirthsch. Centr.-Vereins für die Provinz Sachsen, 1866, September (nach Tooke).

99) Nach Mark Lane Express, reproducirt im Ausland 1857, Nr. 42.

1) In der Reduction auf Quarters. 2) Dieselbe schreibt: an „Weizen", bringt aber in der That die ganze Getreide-Einfuhr, nur in der Reduction auf Weizen, wie denn überhaupt in vielen (secundären) Notizen „Weizen" mit „Getreide" verwechselt ist, ein großer Uebelstand für die vergleichende Statistik.

deren Statt wir auch 9 Mill. 76,166 verzeichnet finden. Während hierzu die preußischen Häfen 832,731 Quarters beitrugen, bezifferte sich der Beitrag aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika

auf	316,926	Bushels Weizen,
„	370,777	Barrels Weizenmehl,
„	5,957,206	Bushels Mais.

Irland vermochte 1850 an Weizen 168,000 Quarters zu exportiren [3]).

Der jährliche Import an Roggen, Weizen und Weizenmehl in den Jahren 1841 bis 1850 wird im Durchschnitt zu 5 Mill. 810,470 Quarters angegeben, wobei das Mehl auf Körner reducirt ist [4]).

Die ganze Getreide-Einfuhr des Jahres 1851 finden wir aufgeführt an der einen Stelle zu 9 Mill. 669,712 Quarters mit Einschluß von 5 Mill. 355,687 Weizen und Weizenmehl [5]), an einer anderen zu 9 Mill. 617,222, an einer dritten zu 9 Mill. 548,000 Quarters mit einem Zollerträgniß von 504,921 Pfd. Sterl. Eine vierte, von uns bereits mehrfach benutzte Zusammenstellung registrirt für 1851

an Weizen	3,656,195	Quarters,
„ Gerste, Hafer, Bohnen, Erbsen, Roggen, Mais . . .	4,664,432	„
„ Mehl	5,017,681	Centner.

Die hierin einbegriffene Zufuhr aus preußischen Häfen wird anderwärts zu 696,175 Quarters angenommen.

Das Jahr 1852 figurirt mit einem Gesammtimport von 7 Mill. 779,145 Quarters Getreide, welcher weiter in folgender Weise specificirt ist:

an Weizen	2,825,427	Quarters,
„ Gerste, Hafer, Bohnen, Erbsen, Roggen, Mais . . .	3,381,134	„
„ Mehl	3,652,608	Centner.

Aus den preußischen Häfen kamen 451,938 Quarters Weizen.

Eine bereits angeführte statistische Auctorität [6]) beziffert die jährliche durchschnittliche Einfuhr von „Getreide" nach Großbritannien und Irland für den Zeitraum von 1848 bis 1852 zu 8 bis 9 Mill. Winchester-Quarters.

Einen sehr starken Import hatte das Vereinigte Königreich im J. 1853 und in den Monaten seit der Ernte von 1852, nämlich vom September 1852 bis dahin 1853 c. 10 bis 12 Mill. Quarters Getreide im Preise von c. 24 bis 30 Mill. Pfd Sterl., wie man überschläglich berechnete, oder nach genauerer Feststellung im ganzen Finanzjahre 1853 10 Mill. 796,772 Quarters Brodfrüchte. Hierzu leisteten die Vereinigten Staaten von Nordamerika

an Weizenkörnern	3,574,248	Bushels,
„ Weizenmehl .	1,388,065	Barrels,
„ Mais	1,653,840	Bushels,

die preußischen Häfen 1 Mill. 144,702 Quarters Weizen.

Wenn ein amtlicher Ausweis für das Jahr 1854 einen Import von 8 Mill. 850,498 Quarters Getreide und von 3 Mill. 705,161 Ctrn. Mehl aufstellt, so verzeichnet ein anderer an „Brodfrüchten" (ohne Mehl) nur 8 Mill. 386,342, wozu bereits im März Hamburg ungewöhnlich viel contribuirte, während der Bezug aus Rußland wegen des Krimkrieges gänzlich feierte. Der Beitrag der preußischen Häfen an Weizen während des genannten Jahres belief sich auf 672,842 Quarters, während die Union von Nordamerika

6,058,903	Bushels Weizen,
2,026,221	Barrels Weizenmehl und
5,965,850	Bushels Mais

schickte.

Die Getreide- und Mehleinfuhr nach Großbritannien und Irland im J. 1855 war [7]) nur 5 Mill. 729,241 Quarters und 1 Mill. 922,318 Ctr. (Mehl). Hiervon kamen nach derselben Quelle

aus	Preußen	536,128	Quarters	Weizen,
„	Aegypten	437,441	„	„
„	Dänemark	313,747	„	„
„	der Union von Nordamerika	248,906	„	„
„	den Hansestädten . .	224,818	„	„
„	Spanien	201,716	„	„
„	Mecklenburg	179,573	„	„
„	der Türkei	80,688	„	„
„	österreichisch Italien	65,781	„	„
„	[8]) Holland	59,621	„	„
„	Hannover	15,573	„	„
„	der Moldau und Walachei	9,830	„	„
„	Oldenburg	4,403	„	„
„	Rußland	nichts (Krimkrieg).		

Von den anderen Getreidearten lieferten Dänemark, Schweden, Hannover und Holland den größten Theil der Gerste und des Hafers, Dänemark und die Hansestädte am meisten Erbsen, Aegypten den stärksten Antheil der Bohnen. Was die Vereinigten Staaten von Nordamerika betrifft, so ist deren geringer Export nach dem Vereinigten Königreiche in diesem Jahre bemerkenswerth, jedoch mit Ausnahme von Mais. Eine anderweitige Zusammenstellung beziffert diese Ausfuhr in nachstehender Weise:

396,215	Bushels Weizen,
198,712	Barrels Weizenmehl,
5,935,284	Bushels Mais.

In der Uebertragung auf deutsches Gemäß finden wir Großbritanniens und Irlands Gesammtimport an Getreide pro 1855 zu 23 Mill. 398,298 berliner Scheffeln angegeben (darunter 1 Mill. 127,018 Quarters — à 5,3 berl. Scheffel — weniger Weizen als 1854), und zwar mit dem Hinzufügen, daß dies gegen 1854 ein Minus von 7 Mill. 618,204 berl. Scheffeln sei.

3) Nach Marcom's Annual Report. 4) Amtlicher Parlaments-Ausweis vom J. 1864. 5) G. Lewis, The Finances and Trade u. s. w., 1852. 6) Gust. Schmoller in d. Zeitschr. d. landw. Centr.-Ver. d. Prov. Sachsen, 1866, Sept., nach Tooke.

7) Nach Ausweis des Handelsamtes in London. 8) d. h. über Holland; resp. durch dessen Vermittelung.

Eine Zusammenstellung für das Jahr 1856 verzeichnet als Importquantitäten

Weizen	4,072,833	Quarters,
Gerste	731,412	"
Hafer	1,146,848	"
Erbsen	68,082	"
Bohnen	353,218	"
Mais	1,777,813	"
Mehl	3,970,100	Centner (aller Art).

Wenn eine andere Aufzeichnung den durchschnittlichen monatlichen Weizenimport von 1856 mit 499,733 Quarters in Rechnung stellt, so wird anzunehmen sein, daß hierbei das Mehl in seiner Reduction auf Körner erscheint. Aus den preußischen Häfen wurden in diesem Jahre nur 222,681 Quarters Weizen eingeführt. An Reis importirten Großbritannien und Irland 1856 im monatlichen Durchschnitt ca. 500,000 Ctr. (Cwt.); aber dieses Product war, wie in anderen Jahren, etwa zur Hälfte für die Wiederausfuhr bestimmt.

Für 1857 stellte sich die Einfuhr in das Vereinigte Königreich

in Weizen	auf	3,437,957	Quarters,
" Gerste	"	1,701,470	"
" Hafer	"	1,710,299	"
" Erbsen	"	159,899	"
" Bohnen	"	305,775	"
" Mais	"	1,150,783	"
" Mehl	"	2,178,148	Centner.

Von dem Weizen (Körner) lieferten hierbei die preußischen Häfen 866,311 Quarters. Eine vergleichende Statistik berechnet Großbritanniens und Irlands Getreide-Einfuhr, auf Weizen reducirt, für den Jahresdurchschnitt von 1849 bis 1857 zu 8 Mill. 880,449 Quarters, wovon das Minimum mit 6 Mill. 278,813 auf 1855, das Maximum mit 10 Mill. 669,661 auf 1853 gekommen sei. Wir haben indessen oben auch für 1849 eine gleiche Höhe erreicht gesehen, wenn anders die betreffenden Zahlen — gerade in diesem Uebergangsjahre — nicht einer Rectificirung bedürfen.

Aus 1858 liegen uns nur einige Zahlen über den Weizenimport vor. Darnach kamen 5 Mill. 343,469 Quarters ins Land, wobei das Mehl in Quarters ausgedrückt ist. Eine andere Berechnung [9]), welche indessen wol das Mehl außer Ansatz läßt, rubricirt 3 Mill. 988,528 Quarters, welche sich vertheilen auf die Zufuhr

aus Frankreich	mit	19	Procent,
" Preußen	"	$15^1/_2$	" [10])
" der Union v. Nordamerika	"	$14^1/_4$	"
" Rußland	"	13	"
" Dänemark	"	7	"
" den Hansestädten	"	4	"
" Mecklenburg	"	$2^3/_4$	"

u. s. w.

Die Listen von 1859 weisen an Import nach

Weizen	4,022,000	Quarters,
Mais	1,314,303	"
anderes Getreide	3,905,942	"
Mehl	3,330,770	Centner.

Das hier aufgeführte Mehl ist fast nur Weizenmehl gewesen, wenn eine andere Notiz richtig ist, welche von diesem Producte 3 Mill. 328,324 Ctr. eingeführt sein läßt. Auch findet man für „Weizen" (Körner) das Quantum von 4 Mill. 922 Quarters verzeichnet. In der Zusammenfassung der Körner und des Mehls in Quarters (Weizen) treten uns die Ziffern von 4 Mill. 951,871 entgegen. Nach der bereits ausgeführten Zusammenstellung der Times [11]) kauften 1859 Großbritannien und Irland im Auslande weniger Weizen (ohne Weizenmehl), als oben angegeben ist, nämlich nur 3 Mill. 729,316 Quarters, von welchen bezogen wurden

aus Frankreich	$29^1/_2$	Proc.,
" Rußland	$21^3/_4$	"
" Preußen	$18^1/_4$	" [12])
" Dänemark	7	"
" Mecklenburg	3	"
" den Hansestädten	$1^3/_4$	"
" der Union von Nordamerika	$^1/_2$	"

u. s. w.

Wenn sonach das europäische britische Reich 1858 und 1859 etwa den 5ten Theil seines Consums an Weizen und Weizenmehl aus dem Auslande einführte, so hatte es allein für das 1859er Quantum (4 Mill. 951,871 Quarters, incl. Mehl) 18 Mill. 42,063 Pfd. Sterl. zu zahlen. Es ist bemerkenswerth, daß 1859 der ausgiebigste Weizenlieferant für England Frankreich war, aus welchem allein 92 Proc. des gesammten Weizenmehles kamen, wogegen die Vereinigten Staaten von Nordamerika einen kaum nennenswerthen Bruchtheil beisteuerten. Man berechnete ferner, daß Frankreich in den zwei Jahren 1858 und 1859 zusammen 2 Mill. 14,923 Quarters Weizenkörner und 4 Mill. 326,488 Ctr. Weizenmehl an Großbritannien und Irland abgab.

Die uns vorliegenden Zahlen über das Jahr 1860 differiren nicht unbedeutend; wir finden verzeichnet als Import von Weizen (Körnern) rund 6 Mill., ferner 5 Mill. 880,958, ferner 5 Mill. 15,236 Quarters, die zuletzt genannte Quantität mit einer Vertheilung

von 24	Proc.	auf	Rußland,
" $21^1/_2$	"	"	die Ver. Staaten v. Nordamerika,
" $21^1/_2$	"	"	Preußen [13]),
" 9	"	"	Frankreich,
" $4^3/_4$	"	"	Dänemark,
" $3^1/_4$	"	"	Mecklenburg,
" 3	"	"	die Hansestädte

u. s. w.

Dazu kamen 5 Mill. 89,220 Ctr. Weizenmehl.

9) Aus den Times vom 28. Dec. 1860. 10) Was mit einer anderweitigen Angabe, 625,978 Quarters, übereinstimmt.

11) Vom 28. Dec. 1860. 12) Oder, nach anderen Angaben, 771,713 Quarters. 13) Hiermit stimmt ziemlich gut eine andere Angabe überein, welche 1 Mill. 149,532 Quarters aufführt.

An Weizenkörnern, Weizenmehl, dieses auf Körner gebracht, und Roggen (wie in anderen Jahren, so auch in dieser Periode, nur in kleinen Quantitäten, zumal man in Großbritannien und Irland schon längst fast gar kein Roggenbrod ißt) führte das Land von 1851 bis 1860 im jährlichen Durchschnitt 9 Mill. 629,425 Quarters ein [14]).

Weit bedeutender als 1860 war die Einfuhr an Getreide und Mehl im J. 1861. Der Weizenimport, so stark noch nie in einem Monate, meist aus preußischen und nordamerikanischen Häfen, hatte im April einen Werth von 2½ Mill. Pfd. Sterl. Andere Berechnungen geben dem gesammten Ankauf von ausländischem Getreide während des 1. Halbjahres einen Geldwerth (Preis) von 21 Mill. Pfd. Sterl., während er im zweiten nur 9½ Mill. betragen haben soll. Nach einer uns vorliegenden Detaillirung bezogen Großbritannien und Irland im Laufe des ganzen Jahres von auswärts 6 Mill. 912,815 Quarters Weizen (Körner) im Preise von c. 20 Mill. Pfd. Sterl., wovon 2 Mill. 507,744 Quarters aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika, 1 Mill. 41,461 aus Rußland, 1 Mill. 27,733 aus preußischen Häfen kamen; außerdem 6 Mill. 152,958 Ctr. Weizenmehl im Preise von c. 6 Mill. Pfd. Sterl.; ferner 1 Mill. 400,401 Quarters Gerste und 3 Mill. 90,352 Quarters Mais, diese, wie in der Regel, fast nur aus der nordamerikanischen Union. Das obige Quantum an Weizenmehl lieferten zu 62 Proc. Nordamerika, zu 7½ Proc. Frankreich, zu 4½ Proc. die Hansestädte, zu 26 Proc. andere Länder. Nach einer anderen Zusammenstellung kaufte England 1861 im Auslande an Weizenkörnern (ohne das Weizenmehl) 6 Mill. 152,938 Quarters, welche sich in der nachstehenden Weise auf die Bezugsländer repartirten:

auf die Ver. Staaten v. Nordamerika	mit	36	Proc.,
„ Rußland	„	15	„
„ Preußen	„	15	„
„ Aegypten	„	5	„
„ Dänemark	„	3½	„
„ Türkei u. die Donaufürstenthümer	„	3½	„
„ die Hansestädte	„	3	„
„ Frankreich	„	2½	„
„ Mecklenburg	„	2	„
„ andere Länder	„	14½	„

Nach einer amtlichen britischen Statistik [15]) bestand der Import an Weizenkörnern, Weizenmehl, dieses auf Körner reducirt, und Roggen aus 16 Mill. 94,914 Quarters (also ohne die übrigen angekauften Brodfrüchte), welche zusammen einen Werth von 34 Mill. 918,639 Pfd. Sterl. hatten. Indessen steht diesen Ziffern auch ein nicht geringer Export gegenüber; Großbritannien und Irland führten — meist von der importirten Waare, welche vielfach nur eine Zeit lang in den britischen Häfen auf den Schiffen liegen blieb — 1861 allein nach den Vereinigten Staaten für 10 Mill. Pfd. Sterl. Weizenkörner und Weizenmehl (wieder) aus.

14) Parlaments-Ausweis vom J. 1864. 15) Ebenda.

Zufolge eines deutschen Berichtes [16]) wurden im Laufe des Jahres 1862 9 Mill. 467,853 Quarters Weizen (Körner) nach Großbritannien und Irland eingeführt, ein Quantum, welches sich nach einer anderen Angabe um etwas höher stellt; diese verzeichnet nämlich als Einzelbeträge:

9,542,363	Quarters Weizen (Körner),
7,314,319	Centner Weizenmehl,
1,863,683	Quarters Gerste [17]),
1,623,449	„ Hafer,
230,133	„ Erbsen,
479,229	„ Bohnen,
2,751,267	„ Mais [18]).

Aus preußischen Häfen wurden 1862 1 Mill. 450,484 Quarters Weizen herbeigebracht. — An Roggen (meist zur Wiederausfuhr, wie auch in anderen Jahren), Weizenkörnern und Weizenmehl (dieses auf Körner reducirt) importirten 1862 Großbritannien und Irland zusammen 18 Mill. 441,791 Quarters [19]).

Für die fünf Jahre 1858 bis 1862 stellt sich die jährliche Einfuhr an Getreide aller Art im jährlichen Durchschnitt auf rund 14 Mill. Winchester-Quarters [20]).

Die Einfuhr von 1863 ist in der nachstehenden Tabelle folgendermaßen specificirt:

an Weizen		
aus Rußland	4,534,305	Cwt. (Centner),
„ Preußen	4,410,497	„
(oder, nach einer andern Aufstellung, 1 Mill. 17,807 Quarters)		
aus Dänemark	555,338	Cwt.,
„ Mecklenburg	384,800	„
„ den Hansestädten	316,389	„
„ der Türkei, Moldau u. Walachei	415,182	„
„ Aegypten	2,704,402	„
„ d. Ver. Staaten v. Nordamerika	8,704,402	„
„ brit. Nordamerika	2,093,996	„
„ andern Ländern	482,192	„
Dazu an Weizenmehl		
„ den Hansestädten	306,216	„
„ Frankreich	1,367,938	„
„ d. Ver. Staaten v. Nordamerika	2,531,822	„
„ brit. Nordamerika	883,352	„
„ anderen Ländern	129,648	„
Dazu		
Gerste	7,383,530	„
Hafer	6,495,688	„
Erbsen	1,361,619	„
Bohnen	2,077,912	„

In der Berechnung nach Quarters, mit Ausnahme des

16) Aus Stettin, in der Magdeburgischen Zeitung vom 17. Jan. 1863. 17) Wie in diesem Jahre, so in anderen, überwiegend zur Mälzung für die Bierbrauereien. 18) In Betreff des Weizens und des Weizenmehles stimmen auch die Tabellen der liverpooler Kaufleute Lucy und Son überein. 19) Parlaments-Ausweis vom J. 1864. 20) G. Schmoller nach Tooke, Note 6.

Weizenmehles (Centner), führt eine andere Nachweisung pro 1863 folgende Quanta an:

Weizen	5,670,806	Quarters,
Weizenmehl	5,265,843	Centner,
Gerste	2,078,718	Quarters,
Hafer	2,376,473	"
Erbsen	304,154	"
Bohnen	488,438	"
Mais	2,980,706	"

Als Weizenkörner finden wir auch 5 Mill. 575,398 Quarters oder 21 Mill. 342,000 Ctr. und als Weizenmehl 5 Mill. 174,512 oder gar nur 3 Mill. 952,313 Ctr. aufgeführt, Quantitäten, welche hinter der obigen Specification bedeutend zurückstehen, indem nach dieser die Körner in 24 Mill. 364,171, die Mehlbeträge in 5 Mill. 418,876, die Gesammteinkäufe in 47 Mill. 101,796 Ctrn. bestanden, deren Ankauf einen sehr wesentlichen Einfluß auf die Geldverhältnisse des Inselreiches ausüben mußte. — An Roggen, Weizenkörnern und Weizenmehl, dieses auf den Ausdruck von Körnern gebracht, führten Großbritannien und Irland 1862 zusammen nicht weniger als 15 Mill. 352,559 Quarters im Werthe von 25 Mill. 955,939 Pfd. Sterl. ein [21]).

Die Einfuhr von 1864 gab derjenigen von 1863 nicht viel nach; es kamen nämlich 1864 nach der oben citirten Specification zur Einfuhr

an Weizen		
aus Rußland	5,119,234	Cwt. (Centner)
" Preußen	4,935,328	"
" Dänemark	1,001,535	"
" Mecklenburg	669,701	"
" den Hansestädten	494,407	"
" der Türkei, Moldau und Walachei	473,127	"
" Aegypten	366,808	"
" den Ver. Staaten von Nordamerika	7,895,015	"
" brit. Nordamerika	1,225,513	"
Sa.	23,196,714	"
Dazu an Weizenmehl		
" den Hansestädten	330,770	"
" Frankreich	1,813,854	"
" den Ver. Staaten von Nordamerika	1,745,933	"
" brit. Nordamerika	485,096	"
" anderen Ländern	136,735	"
Sa.	4,512,388	"
Dazu an Gerste	4,921,362	"
Hafer	5,562,959	"
Erbsen	1,114,083	"
Bohnen	909,270	"
Sa.	12,507,674	"

Der Totalimport des Jahres 1864 steigt hiernach auf 40 Mill. 216,776 Ctr. — Eine andere Angabe verzeichnet für 1864 zwar auch 23 Mill. 196,000 Ctr. Körner Weizen, aber nur 3 Mill. 745,681 Ctr. Weizenmehl, eine dritte 5 Mill. 381,245 Quarters Körner (à 40 sh. im Durchschnitt) und 4 Mill. 552,938 Ctr. Mehl. Die gesammte Einfuhr des „Getreides" in 1864 wird zu dem Werthe (Ankaufspreise?) von 19 Mill. 881,161 Pfd. Sterl. angegeben [22]).

Als Einfuhr von Getreide (incl. Hülsenfrüchten) pro 1865 registrirt der Globus von K. Andree [23])

4,728,785	Quarters	Weizen (ohne Mehl),
2,195,738	"	Gerste,
2,766,672	"	Hafer,
223,156	"	Bohnen,
170,534	"	Erbsen,
47,416	"	Roggen,
7,826	"	Buchweizen,
1,644,577	"	Mais.

Andererseits finden wir als Weizenimport 4 Mill. 728,785 Quarters Körner à 41 sh. 10 d. im Durchschnittspreise des Jahres und 3 Mill. 760,407 Ctr. Mehl, oder auch 41 Mill. 33,000 Ctr. Körner, wobei wahrscheinlich das auf Körner reducirte Mehl einbegriffen ist.

Ueber das Jahr 1866 liegt uns blos ein Bericht vor, wonach Großbritannien und Irland 5 Mill. 343,768 Quarters Weizenkörner à 49 sh. 11 d. im durchschnittlichen Preise und 4 Mill. 972,280 Ctr. Weizenmehl importirten.

Desgleichen über das Jahr 1867, in welchem die Einfuhr an Weizenkörnern aus 7 Mill. 962,678 Quarters im Durchschnittspreise von 64 sh. 6 d. und diejenige an Weizenmehl aus 3 Mill. 588,350 Centnern bestand.

Für 1868 stehen uns keine bestimmten Zahlennachweise zu Gebote, obgleich die Einfuhr nicht unbedeutend war, beispielsweise im Januar aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Die Jahre 1868 und 1869 sind insofern bemerkenswerth, als in ihnen Großbritannien und Irland zum ersten Mal Gerste nach der nordamerikanischen Union exportirte, wo die Gersten-Ernte nicht gerathen, der Bierconsum aber sehr gestiegen war.

Im Laufe des Jahres 1870 führte das Vereinigte Königreich ein [24])

Weizen	30,901,229	(deutsche) Ctr.
Weizenmehl	4,803,909	" "
Gerste	7,217,324	" "
Hafer	10,830,630	" "
Erbsen	1,799,354	" "
Bohnen	1,505,798	" "
Mais	16,756,783	" "
Sa.	73,818,027	" "

Mithin ein ungewöhnlich hohes Quantum. Dagegen exportirte es in diesem Jahre [25]) an Weizen

21) Parlaments-Ausweis vom Jahre 1864.

22) Im Statistical Abstract vom Jahre 1865. 23) 1866, Bd. X, Lief. 1. 24) Magdeburgische Zeitung vom 28. Jan. 1872. 25) Ebenda.

in Körnern . . 1,093,438 (deutsche) Ctr.,
" Mehl . . . 372,187 " "

Nach derselben Angabe hatten Großbritannien und Irland 1871 folgenden Import:

Weizen (Körner)	39,407,646	deutsche Ctr.
Weizenmehl . . .	3,984,638	" "
Gerste	8,589,059	" "
Hafer	11,007,106	" "
Erbsen	1,021,950	" "
Bohnen	2,975,651	" "
Mais	16,832,499	" "
Sa.	83,818,549	" "

mithin ein Quantum, wie es wol noch nie in einem Jahre eingeführt worden war. Der Weizenexport bestand
aus Körnern in 640,439 deutschen Ctrn.,
" Mehl " 349,632 " "

Zu den Importen gehörten unter Anderem die nachstehenden aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika bezogenen Quantitäten:

		im Werthe von
15,177,489 Cwts.	Weizenmehl	9,514,207 Pfd. Sterl.,
7,319,246 "	Mais	2,826,978 " "

Da in 1872 die britische Kartoffelernte in hohem Grade misrathen war, so wurden seit dem Herbste dieses Jahres von Frankreich, den Ostseehäfen und anderwärts diese Früchte in sehr großen Mengen eingeführt.

2) Guano, Chilisalpeter u. s. w.

Es war eine Speculation von zweifelhaftem Erfolge, als das Handelshaus Quiros, Atlier und Comp. in Lima 1840 den Versuch machte, peruvianischen Guano zu Düngungszwecken nach Großbritannien und Irland zu importiren; aber sie gelang, und im folgenden Jahre verkaufte hier das Haus die Tonne zu 140 Dollars. Die Gesammteinfuhr wird für 1841 nur erst zu 2881, dagegen für 1842 schon zu 20,398, für 1843 aber wieder nur zu 3,002 Tons angegeben, ein Rückschlag, welcher sich wesentlich daraus erklärt, daß die enorme Trockenheit des Jahres 1842 diesen Düngstoff fast gar nicht hatte zur Wirkung kommen lassen. Für 1844 finden wir aber bereits eine Einfuhr von 104,251 und für 1845 sogar von 283,300 Tons verzeichnet. Ist diese Zahl offenbar zu groß angegeben, so trifft eine andere, für dasselbe Jahr aufgestellte, nämlich nur 14,000 Tons, ebenfalls der Vorwurf, höchst wahrscheinlich unrichtig zu sein. Dagegen lassen wir 89,203 Tons für 1846 und 82,392 für 1847 unbeanstandet passiren; aber das Jahr 1848 erscheint in unseren Aufzeichnungen mit zwei sehr differenten Quantitäten, nämlich einmal (in 2 Excerpten) mit 71,415, das andere Mal mit 116,018 Tons, den Ton zum Preise von 10—11 Pfd. Sterl.[26]), während 1849 in zwei Aufstellungen mit 83,438 Tons auftritt und 1850 mit 116,926, wozu in diesem Jahre außerdem 239,860 Tons (= 4 Mill. 736,908 preuß. Ctrn.) Chilisalpeter (salpetersaures Natron) kamen, wie wir für dieses und die übrigen Jahre kaum zu bemerken nöthig haben, nicht blos zum ausschließlichen Consum innerhalb Großbritanniens und Irlands, sondern auch in sehr starken Proportionen zur Wiederausfuhr. An peruanischem Guano allein importirte das Vereinigte Königreich von 1841 bis 1850 zusammen 857,204 Tonnen, für welche c. 10 Mill. Pfd. Sterl. zu zahlen waren.

Wenn in einer Angabe der Import des Jahres 1851 mit c. 150,000 Tonnen registrirt wird, so ist darunter wol nur der Import für den einheimischen Verbrauch gemeint; denn anderwärts finden sich 243,014, wovon 199,732 aus Peru, 43,282 aus Afrika, den Laplataküsten, Chile u. s. w. beschafft worden sein sollen, und bei C. Lewis[27]) 274,975 Tonnen, wofür nach Anderen c. 10 Mill. Dollars aufgewendet worden sein sollen. Das Jahr 1852 erscheint mit der dagegen sehr verminderten Quantität von 129,889 Tonnen, nämlich 86,293 aus Peru und 43,596 aus Afrika, den Laplataküsten, Chile u. s. w., und zwar mit der Bemerkung, daß dieser Rückgang die Folge der viel theurer gewordenen Frachten gewesen sei. Das Jahr 1853 excl. December figurirt mit 97,578, dagegen 1854 excl. December mit der enormen Quantität von 201,623 Tonnen. Die peruvianischen Chincha-Inseln, deren Product als das beste galt und noch jetzt gilt, werden anderwärts pro 1852, 1853 und 1854 zusammen mit 863,338 Tons registrirt. Die mittleren derselben, welche als die vorzüglichste Bezugsquelle galten, verschifften vom Beginn dieses Exportzweiges, also etwa von 1840 ab, im Ganzen 2 Mill. 85,000 Tons, von denen 1 Mill. 257,107 den Weg nach Großbritannien und Irland nahmen. Vom Jahre 1853 ab trat in England nicht blos die Besorgniß der bald erschöpften Lager dieser besten Fundorte, sondern auch ein thatsächlich verminderter Import ein. Die uns über die Einfuhr der späteren Jahre zu Gebote stehenden Zahlen sind theils so zweifelhaft, theils so lückenhaft, daß wir deren Aufführung unterlassen.

3) Schlachtvieh, Fleisch, Eier.

Ueber das Schlachtvieh sind uns nur einige Notizen, meist für London, zur Verfügung, um einen Begriff des Fleischconsums zu geben. Aus dem Auslande importirte die Reichshauptstadt 1844 nur erst

2500 Stück Ochsen und Kühe,
30 " Kälber,
1400 " Schafe,
140 " Schweine.

Das ganze Vereinigte Königreich führte von ebenda ein

1844	3,710 Ochsen,	1,156 Kühe,	55 Kälber,
1846	17,121 "	22,994 "	2747 " [28])

Dagegen wurden 1853 allein nach London aus dem Auslande eingebracht

26) Cornewall Lewis (gewesener Schatzsecretär): The Finances and Trade of the United Kingdom at Beginning of the Year 1852, 1852.

27) Ebenda. 28) Mich. Chevalier in der Revue des deux Mondes, 1847.

94,000 Ochsen und Kühe,
30,000 Kälber,
259,000 Schafe,
12,000 Schweine.

Seit den sechziger Jahren kam besonders Fleisch aus Australien und Fleischertract (nach Liebig) aus Südamerika hinzu.

Die Einfuhr von Eiern nach Großbritannien und Irland stellt sich [29]) von 1836 bis 1840 in der nachstehenden Progression dar:

1836	69 Mill. Stück (davon 55 Mill. aus Frankreich),
1837	74,733,037 Stück,
1838	83,749,743 =
1839	95,291,844 =
1840	96,411,420 =

Aus Frankreich kamen 1847 nur für $4^1/_5$ Mill. Francs. Der Monat Juni von 1852 brachte aus dem Auslande zusammen 12 Mill. 79,915, der Monat Juni 1853 16 Mill. 30,034. Im J. 1856 betrug der monatliche Durchschnitt 17 Mill.; aber das ganze Jahr 1859 importirte nur 148 Mill. 631,000. Der Beitrag aus Frankreich im J. 1863 war für 23 Mill. Francs. Während der ersten 10 Monate von 1864 lieferte das gesammte Ausland 291 Mill. 597,240 Stück [30]) und im ganzen Jahre 1865 Frankreich für 25 Mill. Francs. Vom 1. Jan. bis zum 31. Mai 1866 führten Großbritannien und Irland aus verschiedenen Ländern 196 Mill. Stück ein, im Mai allein 56 Mill. [31]).

4) Wein. Spirituosen. Bier. Malz.

Der Totalimport an Wein nach dem europäischen Inselreiche war [32])

1837	8,033,480 Gallonen,
1838	8,518,484 =
1839	9,909,056 =
1840	9,913,650 =

An Portwein, welcher in England vorzugsweise beliebt war und noch ist, bezog dasselbe 1844 aus Portugal 25,493 Pipen, dagegen 1850 aus allen fremden Ländern (incl. Colonien) zusammen 9 Mill. 267,573 Gallonen = 1 Mill. 225,429 preuß. Eimern. Von diesem Quantum, welches sich, wie man sieht, gegen die Jahre von 1837 bis 1840 wenig gesteigert hat, kamen

von den canarischen Inseln	0,32	Procent,
aus Deutschland	0,74	=
= Madeira	1,14	=
= Sicilien	2,11	=
= dem Caplande	3,87	=
= Frankreich	5,30	=
= Spanien	39,16	=
= Portugal	47,36	=

Aus Oporto allein bezog 1850 das Vereinigte Königreich 25,487 Pipen (à 115 Gallons) Portwein, d. i. c. zwei Drittel alles von dieser Stadt ausgeführten Portweines.

Das Jahr 1851 ist im Ganzen nur mit einer Einfuhr von 6 Mill. 280,587 Gallonen (à 6 Flaschen — also à Kopf der Bevölkerung $1^1/_2$ Flasche) verzeichnet, unter welchen sich nicht mehr als 447,560 aus Frankreich befanden, und zwar mit Einschluß des Champagners. Der auf die Einfuhr gelegte Zoll wechselte von 1789 bis 1851 funfzehn Mal und war in seiner Höhe ein wesentliches Hemmniß für den Import. In den funfziger Jahren zahlte der portugiesische Wein eine Steuer von 34 Pfd. Sterl. à Pipe. Von 1855 bis 1859 importirten Großbritannien und Irland im jährlichen Durchschnitt an verschiedenen Weinen aus allen Ländern mit Einschluß der Colonien 65,000 Pipen [33]).

Im J. 1861 wurden im Ganzen 10 Mill. 441,330 Gallonen (à $3^3/_4$ preuß. Quarte) bezogen; hiervon kamen

4,029,806	aus Spanien,
2,701,078	= Portugal,
2,227,704	= Frankreich,
345,572	= Holland,
208,326	= Deutschland,
928,844	= anderen Ländern.

Da Holland (Europa) selbst keinen Wein baut, so sind unter den von ihm bezogenen Producten wol meist französische und deutsche Weine zu verstehen; auch dürfte das hier als von Frankreich importirt angegebene Quantum zum großen Theil aus nichtfranzösischem Gewächs bestanden haben, da mehrfach mit Bestimmtheit behauptet wurde, daß der 1860 mit Frankreich geschlossene Handels- und Zollvertrag in weit geringerem Grade, als man erwartet und bezweckt hatte, auf die Steigerung der Einfuhr aus diesem Lande eingewirkt habe. Im Allgemeinen jedoch hob sich der Import damals sehr wesentlich; während des Jahres 1862 wurden allein für den einheimischen Consum 92,378 Pipen eingeführt [34]), im J. 1863 14 Mill. 185,195, im J. 1864 15 Mill. 451,622 Gallonen, im J. 1865 114,250 Pipen [35]) oder 13 Mill. 128,750 Gallonen. Während 1862 die eingeführten Quanta sich mit

40 Proc. auf Spanien,
24 = = Portugal,
19 = = Frankreich
u. s. w.

vertheilten, wurde pro 1864 dieser Antheil in folgender Weise specificirt:

aus Spanien	54,02	Proc.,
= Portugal	20,19	=
= Frankreich	16,43	=
= Deutschland	4,20	=

29) Nach G. v. Gülich's Tabellarischen Uebersichten. 30) Nach den Times. 31) Blätter zur Magdeburgischen Zeitung, 1867, Nr. 23. 32) Nach G. v. Gülich's Tabellarischen Uebersichten.

33) Ausland 1866, Nr. 13, nach dem londoner Economist. 34) Parlamentsverhandlungen vom März 1873. 35) Angabe des londoner Handelsamtes vom Februar 1865 und Ausland, 1866, Nr. 13, nach dem londoner Economist.

aus Capland	0,28	Proc.,
„ Madeira	0,26	„
von den canarischen Inseln	0,12	„
aus Sicilien und den übrigen Ländern	4,50	„

Im J. 1872 bezogen Großbritannien und Irland für den einheimischen Bedarf 159,188 Pipes oder 18 Mill. 306,620 Gallons [36]).

Die Einfuhr von Korinthen belief sich

1863 auf 920,442 Centner,
1864 „ 764,492 „

diejenige von Rosinen

1863 auf 421,796 Centner,
1864 „ 307,462 „ [37]).

Die Differenz in dem Import gerade dieser Waaren hängt indessen nicht wesentlich von dem Consum der einzelnen Jahre, vielmehr von der größeren oder kleineren Ernte in den Productionsländern (Griechenland, ionische Inseln, Türkei u. s. w.) ab, wie denn auch ein bedeutendes Quantum von der Einfuhr nach Großbritannien und Irland zur Wiederausfuhr gelangt.

In Betreff der Spirituosen (ohne Wein und Bier) sind uns nur einige sichere Zahlen seit den 60er Jahren zu Gesicht gekommen. Für 1862 wird das zum inländischen Consum verbliebene Importquantum zu c. 15,000 Puncheons (à 80 Gallonen) angegeben, also zu ungefähr nur 1 Mill. 200,000 Gallonen [38]). Dagegen finden wir die überhaupt, wie zum einheimischen Consum, so zur Wiederausfuhr bestimmte oder gelangte Quantität von Rum (wobei wahrscheinlich Cognac und Arac einbegriffen sind) verzeichnet

für 1863 zu 7,194,738 Gallonen,
„ 1864 „ 5,499,894 „

und diejenige von Brandy

für 1863 zu 3,132,293 Gallonen,
„ 1864 „ 4,907,770 „ [39]).

An allerhand Spirituosen wurden im Laufe des Jahres 1872 zum Verbrauch 34,302 Puncheons, also etwa 2 Mill. 744,000 Gallonen, importirt. Man darf aus den vorstehenden Ziffern schließen, daß Großbritannien und Irland von den eingeführten Beträgen ein größeres Quantum zum Wiederverkauf ins Ausland bringt, als es selbst davon consumirt.

Der Export an Bier aller Art aus dem Vereinigten Königreiche belief sich 1865 auf 582,583 Barrels im Werthe von 2 Mill. 148,326 Pfd. Sterl. [40]). Derselbe ist im Allgemeinen größer als der Import, und umfaßt hauptsächlich die starken englischen Producte, wie Porter, Ale u. s. w. Dagegen beziehen die Brauereien von Großbritannien und Irland große Mengen von Hopfen aus dem Auslande, wie dies z. B. am Ende des Jahres 1867 in auffallender Weise (aus Baiern) stattfand.

5) Thee.

Nach G. v. Gülich [41]) kamen — und zwar fast ausschließlich aus China — zur Einfuhr

im J. 1837 36,973,981 Pfund,
„ „ 1838 40,413,714 „
„ „ 1839 38,158,009 „
„ „ 1840 37,462,893 „

Während derselbe Gewährsmann, hiervon abweichend, für 1840 auch nur 32 Mill. 262,905 Pfund nennt [42]), finden wir anderorts die Angabe, daß China 1837 von seinem ganzen Ausfuhrquantum (90 Mill. Pfund) 48 Mill. Pfund nach Großbritannien und Irland dirigirt habe. Als für den inländischen Consum verzollt sind nach anderen Angaben 1840 nur 32 Mill. Pfund declarirt worden.

Es betrugen an Pfunden

	d. Einfuhr	d. Ausfuhr	d. Consum
im J. 1848	48,100,000	3,800,000	48,400,000
„ „ 1849	52,400,000	5,200,000	50,100,000
oder „	53,102,129	(nach einem Parl.-Ausw.).	

Da der Import aus China in dieser Zeit zu jährlich c. 25 Mill. Kilogrammen angenommen wurde [43]), so folgt hieraus, daß immer noch China fast der ausschließliche Lieferant war. Im J. 1851 erreichte die Einfuhr den starken Betrag von 71 Mill. 466,000 Pfund, ging aber 1852 auf 66 Mill. 361,000 zurück, was daher zu erklären sein sollte, daß Großbritannien und Irland 1852 mehr Gold importirte als im Jahre vorher [44]).

Unter Wiederholung des bereits genannten Betrages pro 1849 wurden nach dem Vereinigten Königreiche importirt [45]), und zwar declarirt:

1849 53,102,129 Pfund,
1850 49,368,001 „
1851 69,487,979 „
1852 65,295,202 „
1853 70,735,552 „
1854 78,700,000 „
1855 84,800,000 „

Wieder exportirt wurden 1854 c. 9 Mill. und 1855 c. 15 Mill. Pfund. Aus den britischen Anpflanzungen in Assam, den Nilagerries (Ostindien) und Ceylon kamen 1853 zusammen nur erst 552 Pfund. — Die monatliche Durchschnittseinfuhr nach Großbritannien und Irland im J. 1856 wird zu 4 Mill. 657,516 Pfund angegeben, was für das ganze Jahr 55 Mill. 889,192 ergibt, ein Quantum, welches mithin gegen dasjenige von 1855 bedeutend zurücksteht. Indessen schon 1859

36) Parlamentsverhandlungen vom März 1873. 37) Angabe des londoner Handelsamtes vom Februar 1865. 38) Parlamentsverhandlungen vom März 1873. 39) Angaben des londoner Handelsamtes vom Februar 1865. 40) Parlaments-Ausweis von 1866.

41) Tabellar. Uebersichten, Nr. 2 und Nr. 5, wo die näheren Quellen (M. Culloch u. a.) aufgeführt sind. 42) Ebenda, Nr. 16. 43) Jurien de la Gravière in der Rev. d. d. Mondes. 44) Nach dem Economist vom Jahre 1853. 45) Nach Parlamentsausweis.

wurde wieder die bedeutende Menge von 75 Mill. 77,452 Pfund herangebracht.

Zur Einfuhr nach London, dem Haupt-Thee-Markte nicht blos von England, sondern von der ganzen Erde, gelangten

	1860	1861
an schwarzem Thee	76,839,000 Pf.	76,792,000 Pf.,
„ grünem „	9,817,000 „	7,593,000 „

Hierunter waren an schwarzem Congou-Thee 1860 $62^1/_2$ und 1861 64 Mill. Pfund [46]). Aus Assam, den Nilagerries und Ceylon kamen 1860 zusammen bereits 2 Mill. 707,449 Pfund nach Großbritannien und Irland. Der Gesammtimport stellte sich [47])

für 1862 auf c. 133,500,000 Pfund,
„ 1863 „ „ 136,806,316 „
„ 1864 „ „ 124,359,243 „

Im Jahresdurchschnitt von 1868 bis 1871 wurden 1 Mill. 391,136 deutsche Zollcentner nach Großbritannien und Irland eingeführt [48]).

Wir fügen hier noch hinzu [49])
den Import von Cacao

im J. 1863 mit 9,592,965 Pfund,
„ „ 1864 „ 7,920,712 „

sowie denjenigen von Pfeffer

im J. 1863 mit 16,810,467 Pfund,
„ „ 1864 „ 17,287,547 „

und denjenigen von Kochsalz (Chlornatrium)

im J. 1849 mit 19 Mill. Bushels.

6) Kaffee.

Hiervon importirten Großbritannien und Irland [50])

1837 36,412,512 Pfund,
1838 39,932,279 „
1839 41,303,316 „
1840 69,534,071 „

wobei wir anderwärts auf die Notiz treffen, daß im J. 1840 nur 28 Mill. Pfund zur Verzollung für den inländischen Consum gekommen sein sollen. Die Totaleinfuhr stellt sich [51])

1842 auf 41,9 Mill. Pfund,
1843 „ 41,1 „ „

Wenn wir anderwärts den durchschnittlichen monatlichen Import für 1856 zu 2 Mill. 639,564 Pfund angegeben finden, so würde darnach während des ganzen Jahres nur ein Quantum von 31 Mill. 674,768 Pfund eingeführt worden sein, was auf eine sehr geringe Ernte in den Productionsländern und vielleicht auf eine im J. 1855 zu große angekaufte Menge schließen lassen dürfte. Aber schon 1859 erscheint wieder die bedeutende Quantität von 65 Mill. 353,029 Pfund, und für 1862, 1863 und 1864 stellen sich noch weit höhere Zahlen heraus, nämlich

für 1862 94,042,000 Pfund,
„ 1863 117,354,000 „
„ 1864 109,370,000 „ [52]).

Wenn von dem Import des Jahres 1862 aus Ceylon allein c. 62 Mill. Pfund kamen, so lieferte diese Insel 1863 noch bedeutend mehr, nämlich c. 70 Mill., während der Beitrag aus Brasilien sich auf $9^1/_2$ Mill. belief. Der Antheil des importirten Kaffees stellt sich als monatlich durchschnittlicher Export in Centnern

	1864 auf	1865 auf	1866 auf
aus den brit. Colonien	39,868	33,631	27,641
„ anderen Ländern	17,479	18,308	15,431.

Auffällig gering, auch wenn darunter nur die zum einheimischen Consum verzollten Mengen zu verstehen sind, stellt sich nach F. X. Neumann [53]) die Einfuhr für die Zeit von 1868 bis 1871 incl., nämlich nur auf 265,429 Zollcentner im Jahresdurchschnitt.

7) Zucker.

Die Angaben über dieses Product, welches meist aus Rohzucker besteht, bei dem Gewährsmanne, auf welchen wir hierbei allein angewiesen sind, G. v. Gülich [54]), differiren hinsichtlich der dreißiger Jahre zum Theil unter einander. Es finden sich nämlich hier für 1837 einestheils 4 Mill. 482,588 (brit.) Centner, anderentheils 395 Mill. 481,000 (brit.) Pfund, wiederum in weiteren Ziffern entweder 445 oder 487,9 Mill. Pfund. Nach einer Specification ebenda kamen in diesem Jahre

aus den brit. Besitzungen in Westindien und Südamerika	3,305,238 Ctr.,
von der Insel Mauritius	537,964 „
aus brit. Ostindien	296,679 „
aus dem nichtbrit. Ostindien und aus anderen Ländern	77,627 „

Aber eine andere dortige Vertheilung weist auf

aus den brit. Besitzungen in Westindien	3,305,238 Ctr.,
aus brit. Ostindien und Mauritius	537,961 „
aus dem nichtbrit. Ostindien u. s. w.	374,306 „
aus anderen Ländern	265,073 „

Das Jahr 1838 tritt in denselben Quellen theils mit 440 Mill., theils mit 460 Mill. 79,300 Pfund auf, welche wiederum specificirt werden, an der einen Stelle

46) Nach dem Berichte Aubry's le Comple, französischen Commissars für die londoner Industrie-Ausstellung. 47) Angabe des londoner Handelsamtes vom März 1865. 48) Fr. X. Neumann, in dem Geogr. Jahrbuche von Behm, 1872, Bd. 4. 49) Aus einer Aufstellung des londoner Handelsamtes vom Februar 1865. 50) G. v. Gülich, Tabellarische Uebersichten, 1842, Nr. 5 u. 16. 51) Ebenda, Nr. 282.

52) Angabe des londoner Handelsamtes vom Februar 1865. 53) In Behm's Geogr. Jahrbuche für 1872, Bd. 4. 54) Tabellarische Uebersichten, 1842, Nr. 2, Nr. 5, Nr. 16, Nr. 20 u. s. w., nach M'Culloch (Statist. Abstr. und Dictionary) und Prince (Price Courant und Account).

mit 3,521,434 Ctr. aus den brit. Besitzungen in Westindien und Südamerika,
" 604,671 " von der Insel Mauritius,
" 428,854 " aus dem brit. Ostindien,
" 193,627 " aus dem nichtbrit. Ostindien und anderen Gegenden,

an der anderen

mit 3,521,434 Ctr. aus brit. Westindien,
" 604,671 " aus Ostindien und von Mauritius,
" 622,481 " aus dem nichtbrit. Ostindien,
" 281,788 " aus anderen Gegenden.

Auch die Angaben über das Jahr 1839 divergiren, indem einestheils 402 Mill. 995,500, anderentheils 430 Mill. Pfund, sowie weiter 4 Mill. 678,219 Ctr. aufgeführt werden. In der Vertheilung auf die einzelnen Bezugsquellen erscheinen pro 1839

aus den brit. Besitzungen in Westindien und Südamerika	2,823,931 Ctr.,
von der Insel Mauritius	612,586 "
aus brit. Ostindien	518,924 "
aus dem nichtbrit. Ostindien und aus anderen Gegenden	722,777 "

Das Jahr 1840 erscheint bei G. v. Gülich in der dreifachen Aufstellung von 315 Mill. 199,100, von 404 Mill. Pfund und von 4 Mill. 31,913 Ctr. und in einer Specification

mit 2,198,746 Ctr. aus den brit. Besitzungen in Westindien und Südamerika,
" 544,767 " von der Insel Mauritius,
" 482,327 " aus dem brit. Ostindien,
" 806,073 " aus dem nichtbrit. Ostindien und aus anderen Gegenden.

Für 1841 bringt derselbe das Importquantum von 460 Mill. Pfund in Ansatz, für 1842 536,5 und für 1843 549,9 Mill. [55]). Wenn anderwärts für 1843 bemerkt ist, daß Großbritannien und Irland c. 445 Mill. Pfund Rohrzucker importirt haben, so wird der Rest vorzugsweise in Rüben-, Ahorn- und anderem Zucker bestanden haben.

Das gesammte Einfuhrquantum an unraffinirtem Zucker betrug

		hiervon aus britisch Westindien
1849	6,937,349 Ctr.	2,839,888 Ctr.,
1850	6,291,535 "	2,586,429 "
1851	7,932,534 "	3,064,793 "

Die für 1851 hier notirten Zahlen bringt auch der Economist vom Jahre 1853, aber als den überhaupt importirten Zucker, während derselbe anderwärts mit c. 391,000 Tonnen registrirt wird.

Obgleich 1852 die Consumtion in Großbritannien und Irland stieg, so wurde doch aus anderen Gründen in diesem Jahre weniger eingeführt als im Vorjahre, nämlich 6 Mill. 910,000 Ctr. [56]), nach anderen Berechnungen 6 Mill. 896,761 Ctr., wozu das britische Westindien 3 Mill. 398,760 beisteuerte. Aus Jamaica gelangten in diesem Jahre an (unraffinirtem) Zucker nur noch 511,247 Ctr. nach Großbritannien und Irland, wogegen Barbados damals und schon vorher steigende Quantitäten hierher sandte.

Den monatlichen Durchschnitt des 1856 eingeführten Zuckers finden wir mit 469,289 Ctr. angegeben, woraus sich für das ganze Jahr eine Gesammtmenge von nur 5 Mill. 631,468 Ctr. ergibt. Weit höher steht diese Zahl für 1859, nämlich auf 9 Mill. 98,880 Ctr.

Für die Jahre 1863 und 1864 sind verzeichnet [57])

an Rohzucker
1863 10,724,523 Ctr.,
1864 10,767,538 "

an Raffinade
1863 297,589 Ctr.,
1864 945,538 "

an Melasse, welche in unseren bisherigen Aufstellungen noch keine Stelle gefunden hat,
1863 708,485 Ctr.,
1864 579,513 "

Bemerkenswerth ist, daß Großbritannien und Irland seit etwa der Mitte der sechziger Jahre steigende Quantitäten von Rübenzucker aus europäischen Ländern bezogen.

In Tons berechnet war der Import an (meist rohem) Zucker überhaupt

	1869	1870	1871
von den westindischen Inseln	159,990	182,820	204,770,
" Mauritius	20,640	30,900	25,370,
" Bengalen	29,310	15,520	14,840,
" Java	55,350	50,490	45,550,
" Brasilien	213,280	270,400	150,890,
an Rübenzucker	38,070	76,810	149,540.

Im J. 1873 setzte das Parlament unter Zustimmung der Königin die Importzölle auf Zucker herab [57a]).

8) Tabak.

Auch über die Einfuhr dieses (hochbesteuerten) Productes variiren für die Jahre von 1837 bis 1840 die Angaben in den mehr erwähnten Tabellarischen Uebersichten bei G. v. Gülich [58]). Es sind nämlich hier als importirt angegeben

für 1837		
an unverarbeitetem Tabak	27,144,107	Pfund,
" verarbeitetem "	636,339	"
für 1838		
an unverarbeitetem "	30,162,024	"
" verarbeitetem "	1,445,641	"
für 1839		
an unverarbeitetem "	35,605,253	"
" verarbeitetem "	1,622,326	"

55) Ebenda, Nr. 282. 56) Economist vom Jahre 1853.

57) Angabe des londoner Handelsamtes vom März 1865. 57a) Thronrede vom 5. Aug. 1873. 58) Nr. 2, Nr. 5, S. 153.

für 1840
an unverarbeitetem Tabak 35,637,826 Pfund,
" verarbeitetem " 1,347,636 "
und andererseits an Tabak überhaupt

für 1837	27,15	Mill. Pfund,
" 1838	30,15	" "
" 1839	35,6	" "
" 1840	36,7	" "

Ein anderer Statistiker bringt für 1847, 1848 und 1849 die nachstehenden Zahlen. Es wurden an Tabak überhaupt eingeführt

1847	1848	1849
26,753,933 Pf.,	27,305,734 Pf.,	27,430,666 Pf.

Dabei waren an fabricirtem Tabak incl. Cigarren

1,403,237 Pf.,	1,509,079 Pf.,	1,912,334 Pf.

Die Eingangssteuern vom Ganzen betrugen

4,278,922 Pf. St.,	4,305,273 Pf. St.,	4,425,040 Pf. St.

Der Gesammtimport der drei Jahre 1849 bis 1851 stellt sich wiederum nach einer ferneren Vergleichung in folgenden Zahlen dar:

1849	42,098,126 Pfund,
1850	35,162,099 "
1851	31,049,654 "

Als „versteuertes" Quantum für 1852 sind 28,418,568 Pfund angegeben, wogegen die 1856 eingeführte Quantität, mit Ausnahme von 150,000 Pfd. Sterl. für Cigarren, anderswo auf der Werth- oder Preishöhe von 32 Mill. 192,943 Pfd. Sterl. erscheint.

Die beiden nächsten Jahre treten gegen die früheren, unter einer einzigen Ausnahme, mit einer sehr gesteigerten Menge auf, nämlich

1857 mit	43,747,959 Pfund,
1858 "	62,217,705 "

wogegen 1859 wieder auf 50 Mill. 671,264 Pfund herabsinkt.

Auch zwischen 1863 und 1864 stellt sich eine sehr bedeutende Differenz heraus; denn wir finden als nach Großbritannien und Irland importirt [59])

1863	
an Rohtabak	51,318,284 Pfund,
" fabricirtem Tabak	3,803,729 "
1864	
" Rohtabak	60,092,768 "
" fabricirtem Tabak	6,522,408 "

Dagegen führte das Vereinigte Königreich 1868 die früher wol noch nie in einem Jahre erreichte Menge von 72 Mill. 381,312 Pfund aller Art an Tabak ein, ohne daß wir jedoch sagen können, wie viel davon etwa zur Wiederausfuhr gelangt sei.

9) Eisen.

In der Mitte der dreißiger Jahre stand Großbritanniens und Irlands Ausfuhr an rohem und fabricirtem Eisen wie Stahl noch auf einem so niedrigen Stande, daß diese Exportposition im Vergleich mit anderen als fast ganz unerheblich bezeichnet werden durfte. Es bezog z. B. der deutsche Zollverein 1836 von daher erst 94,000 Ctr. Roheisen, obgleich die deutschen Zollsätze keineswegs prohibitorisch waren. Aber schon 1839 finden wir eine wesentliche Steigerung; denn in diesem Jahre führte das Vereinigte Königreich an Eisen und Stahl, mit Einschluß des Stabeisens, der Eisengußwaaren und des Eisenblechs, für 4 Mill. 900,000 preuß. Ctr. im Werthe von 18 Mill. preuß. Thalern aus, dazu an Eisen- und Stahlfabricaten (Messer, Sensen, Scheeren und anderen Werkzeugen) 423,500 preuß. Ctr. im Werthe von 9 Mill. preuß. Thlrn. [60]). Hiervon bezogen die europäischen Länder an Eisen und Stahl für 6, an Eisen- und Stahlwaaren für 2,4 (an Kupfer- und Kupferwaaren für 4,1) Mill. preuß. Thlr.) [60a]).

Dieselben Positionen (Eisen und Stahl zur weiteren Verarbeitung, fertige Eisen- und Stahlwaaren) ergeben für die Jahre 1840 bis 1843 die nachstehenden Zahlen [61]):

	Eisen und Stahl	Eisen- und Stahlwaaren
1840	für 2,5 Mill. Pf. St.,	für 1,3 Mill. Pf. St.,
1841	" 2,9 " " "	" 1,6 " " "
1842	" 2,4 " " "	" 1,4 " " "
1843	" 2,6 " " "	" 1,7 " " "

Der deutsche Zollverein bezog 1841 aus Großbritannien und Irland schon das bedeutende Quantum von 900,000 Ctr. Roheisen.

Den Export an Roheisen für 1847 finden wir nur mit 146,000, denjenigen für 1848 mit 153,250 Tons verzeichnet, wogegen das engere England mit Wales 1848 allein 626,000 Tons Eisen und Stahl aller Art im Werthe von 5 Mill. Pfd. Sterl. und außerdem für 800,000 Pfd. Sterl. Maschinen ins Ausland verführt haben soll.

Das gesammte Königreich verschiffte an Eisen überhaupt [62])

1853	1,814,231 Tons,
1854	1,735,136 "
1855	1,619,205 "

Aus Schottland allein kamen 1853 950,000 Tons zur Ausfuhr, 300,000 mehr als in irgend einem Vorjahre.

Im J. 1859 exportirte das Vereinigte Königreich an Eisen und Stahl für 12 Mill. 327,093, an (eisernen) Maschinen für 3 Mill. 701,094, an Kupfer und Messing für 2 Mill. 600,307, an Zinn für 1 Mill. 884,380 Pfd. Sterl.

Für 1864, und zwar für ganz Großbritannien mit Irland, stellen wir folgende Zahlen zusammen. Es betrugen

der Import an Eisenerz	75,000 Tons,
der Export an Roheisen	469,951 " [63])

59) Angabe des Handelsamtes in London vom Februar 1865.

60) G. v. Gülich, Tabellar. Uebersichten, S. 148. 60a) Ebenda, S. 155. 61) Ebenda, Nr. 283. 62) Nach einem Circulare der Herren Bailey, Toms u. Comp. vom J. 1856. 63) Folglich nur der 10. Theil des in diesem Jahre producirten. Nach Rob. Hunt's Statist. Uebersicht, 1865.

der Export an Eisen und Stahl (zu weiterer Verarbeitung) . . 13,310,484 Pf. St.,
der Export an Maschinen (ganze und Theile) . . . . 4,848,592 „ „
der Export an Messerschmiedewaaren und ähnlichen (Kurz-) Fabricaten . . . . 4,113,707 „ „

Für den Import an **Kupfer** im J. 1864 stehen uns die nachfolgenden Angaben zu Gebote [64]). Großbritannien und Irland bezogen hiernach in diesem Jahre vom Auslande

an Kupfererz	67,283 Tons,
„ Kupfer-König oder Regulus	26,018 „
„ Saukupfer (Bricks und Pigs)	10,015 „
„ Kupferbarren	14,924 „

Nach einer anderen Zusammenfassung bestand die Einfuhr dieses Jahres (unter Fortlassung des Kupfererzes) aus 498,780 Ctr. reinem Kupfer, wozu Chile den weitaus überwiegenden Antheil beitrug.

Dem Werthe oder Preise nach wurden 1865 aus Großbritannien und Irland verschifft

für 13,451,454 Pfd. Sterl. Eisen und Stahl,
„ 5,155,358 „ „ Maschinenobjecte,
„ 4,334,273 „ „ Messerschmiedewaaren
u. s. w.

Von den 4 Mill. 761,000 Tons Roheisen, welche das Vereinigte Königreich 1867 erzeugte, kamen in demselben Jahre (mit Einschluß geringer Antheile von früher producirtem Vorrathe) 567,000 zur Ausfuhr [65]).

Höchst auffällig sind die Angaben über den Export von Roh- und Schmiede-Eisen im J. 1871 nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika, welche allein aus Großbritannien und Irland hiervon 1 Mill. 64,246 Tons im Werthe von 8 Mill. 224,388 Pfd. Sterl. bezogen haben sollen.

Der Absatz nach dem Auslande steigerte sich auch noch 1872, und zwar gegen 1871 (wegen der stark erhöheten Preise) dem Werthe nach um 37 Proc., dem Gewichte (Quantum) nach aber nur um 7 Proc. Dieser Fortschritt schlug jedoch in Folge der immer höher (durch die Strikes) geschraubten Preise besonders seit dem Juni 1873 in einen starken Rückschritt um. Es kamen nämlich zum Export

	im Juni 1872	im Juni 1873
an Roheisen . . .	136,000 Tons,	98,000 Tons,
„ Schienen . . .	81,000 „	73,000 „
„ Stabeisen . .	29,000 „	21,000 „
„ Bandeisen . .	18,000 „	15,000 „

u. s. w. in allseitiger Verminderung.

10) Kohlen.

Die Ausfuhr an Steinkohle (andere Kohle kommt nicht in Betracht) für den Jahresdurchschnitt von 1831

64) Nach Hunt; vergl. die vorhergehende Note. 65) Berechnung eines Unterhaus-Ausschusses im März 1873.

bis 1840 wird von einem britischen Nationalökonomen [66]) zu 847,000 Tons verzeichnet, während eine andere, von uns schon mehrfach consultirte deutsche (abgeleitete) Quelle [67]) die ins Ausland verkauften Werthquantitäten für 1840—1843 in nachstehender Weise angibt:

1840 für 0,5 Mill. Pfd. Sterl.,
1841 „ 0,7 „ „ „
1842 „ 0,7 „ „ „
1843 „ 0,7 „ „ „

was, wie man sieht, an sich und im Vergleich mit der Production sehr unerheblich ist.

Nachdem allein die Häfen von Newcastle und Sunderland, welche für diesen Handel weitaus die bedeutendsten sind, 1847 c. $1^1/_2$ Mill. Tons (à 2000 Pfund) verführt hatten, stieg der Gesammterport aus Großbritannien und Irland

1849 auf 2,828,639 Tons (à 2000 Pfund)
1850 „ 3,351,880 „ „ „ „

Der declarirte Werth des Quantums von 1850 war 1 Mill. 234,234 Pfd. Sterl.

Im jährlichen Durchschnitt von 1841 bis 1850 führte das Vereinigte Königreich dem Auslande (mit Einschluß der britischen Colonien) 2 Mill. 357,000 Tons zu [68]), dagegen von 1851 bis 1860 5 Mill. 380,000 [69]). Wenn auch somit der Export stieg, so bestand er doch nur aus einem kleinen Bruchtheile der inländischen Erzeugung; diese betrug 1861 83 Mill. 435,214 Tons (à 2000 Pfd.), von denen in demselben Jahre nur 7 Mill. 560,758 zur Ausfuhr kamen.

Die 1864 zum Verkauf ins Ausland verschifften Kohlen findet man zu 8 Mill. 275,217 Tons, deren Werth anderwärts zu 4 Mill. 165,773 Pfd. Sterl., aber auch zu 8 Mill. 800,420 Tons, was gegen 1863 ein Mehr von 525,208 sei [70]), angegeben. Die in 1865 exportirten Kohlen hatten einen Werth von 4 Mill. 431,492 Pfd. Sterl. Von 1867 bis 1872 wurden ausgeführt [71])

1867	10,565,000 Tons,
1868	10,967,000 „
1869	10,745,000 „
1870	11,702,000 „
1871	12,748,000 „
1872	13,212,000 „

Etwas abweichend hiervon verzeichnet L. Levi [72]) das Quantum von 1871 mit 12 Mill. 816,000 Tonnen. Derselbe berechnet den Jahres-Durchschnitt von 1861 bis 1870 mit 8 Mill. 570,000 Tonnen. Bemerkenswerth ist, daß die 1872 ausgeführte Quantität gegen diejenige

66) Prof. Leone Levi im Daily Telegraph von der Mitte des Jahres 1872. 67) G. v. Gülich, Tabellar. Uebersichten, Nr. 283, wo die englischen Auctoritäten genannt sind. — Nach diesen Uebersichten, S. 155, hat das Vereinigte Königreich 1839 für 3,6 Mill. preuß. Thaler Steinkohle nach europäischen Ländern verkauft. 68) L. Levi in Note 66. 69) Ebenda. 70) So in der Statist. Uebersicht von Robert Hunt (Archivar des geol. Museums in London), 1865. 71) Nach der Berechnung eines Unterhaus-Ausschusses im März 1873. 72) Vergl. Note 66.

von 1871 im declarirten Werthe ein Plus von 67, dagegen nach dem Gewichte oder Raume nur ein Plus von 3 Proc. darstellt.

11) Baumwolle.

Bei der hohen Wichtigkeit dieses Artikels führen wir des Vergleiches wegen aus den früheren Jahren das Jahr 1820 an, in welchem allein an baumwollenen Geweben nach folgenden Ländern, den damaligen Hauptabnehmern, die nachstehenden Quantitäten ausgeführt wurden [73])

nach Deutschland und Holland . .	67,3	Mill. Yards,
„ Westindien u. Centralamerika	34,3	„ „
„ den Vereinigten Staaten von Nordamerika	23,8	„ „
„ Brasilien	18,6	„ „
„ Ostindien und China	14,2	„ „
„ der Türkei und Aegypten . .	7,9	„ „
Sa.	250,9	Mill. Yards.

Der Import an Rohbaumwolle (derjenige an verarbeiteter Baumwolle während der ganzen von uns behandelten Periode ist so gut wie Null) im J. 1837 wird von G. v. Gülich [74]) zu 1 Mill. 176,866 Ballen angegeben; davon kamen

aus den Verein. Staaten von Nordamerika	844,078,
„ Brasilien	116,121,
„ Ostindien und benachbarten Ländern .	144,993,
der Rest aus anderen Gegenden.	

Nach Pfunden berechnet (die Ballen sind an Gewicht ungleich) belief sich in diesem Jahre die Einfuhr auf 407 Mill. 286,783, nämlich

aus den brit. Besitzungen in Amerika	1,199,262,
„ den brit. Besitzungen in Ostindien	51,577,197,
„ den Ver. Staaten von Nordamerika	320,651,716,
„ Brasilien	20,940,145,
„ Aegypten	7,881,540,
„ verschiedenen anderen Ländern . .	4,640,483.

Der Werth aller 1837 ausgeführten Baumwollwaaren umfaßte eine declarirte Summe von 20 Mill. 506,123 Pfd. Sterl. [75]). Hierin war eingeschlossen ein declarirter Betrag von 6 Mill. 955,936 Pfd. Sterl. für Garne (Twiste u. s. w.), welcher jedoch officiell auf 9 Mill. 211,732 Pfd. Sterl. veranschlagt wurde [76]), und ein desgleichen von 13 Mill. 632,146 Pfd. Sterl. für Zeuche (Gewebe), welchen die officielle Veranschlagung zu 41 Mill. 900,110 Pfd. Sterl. angab [77]).

Nach demselben Gewährsmanne [78]) wurden 1838 nach Großbritannien und Irland eingeführt 1 Mill. 428,508 Ballen, nämlich

aus den Ver. Staaten von Nordamerika	1,124,053,
„ Brasilien	137,766,
„ Ostindien u. d. benachbarten Länd.	137,766(?),
der Rest aus anderen Gegenden.	

73) Ausland 1866, Nr. 13, nach dem londoner Economist. 74) Tabellar. Uebersichten, S. 183. 75) Ebenda, 1842, Nr. 12. 76) Ebenda, Nr. 14. 77) Ebenda. 78) Ebenda, S. 183.

In Pfunden ausgedrückt repräsentirte dieses Quantum 507 Mill. 850,577; davon kamen

aus den brit. Besitzungen in Amerika	928,425,
„ den brit. Besitzungen in Ostindien	40,230,064,
„ den Ver. Staaten v. Nordamerika	431,437,888,
„ Brasilien	24,464,505,
„ Aegypten	5,412,478,
„ verschiedenen anderen Ländern .	4,476,286 [79]).

Zum Export dieses Jahres gehören Garne im declarirten Werthe von 7 Mill. 431,848 Pfd. Sterl. [80]) und Zeuche (Gewebe) im declarirten Werthe von 16 Mill. 709,136 Pfd. Sterl. [81]).

Für das Jahr 1839 entnehmen wir derselben Quelle [82]) ein Einfuhrquantum von 1 Mill. 112,827 Ballen, wovon sie

aus den Ver. Staaten von Nordamerika	813,201,
„ Brasilien	98,033,
„ Ostindien und benachbarten Ländern	132,225

kommen läßt. Auf Pfunde reducirt stellt sich die vorstehende Ballenmenge in 389 Mill. 396,559 dar und vertheilt diese, welche nach einer anderen dortigen Berechnung [83]) einen ungefähren Werth von 70,4 Mill. preuß. Thlrn. gehabt haben, als auf ihre Herkunftsländer in der einen Darstellung (in einer anderen sind etwas abweichende Zahlen gegeben)

auf die brit. Besitzungen in Amerika mit	678,125,
„ die brit. Besitzungen in Ostindien „	47,233,959,
„ die Ver. Staaten v. Nordamerika „	311,597,798,
„ Brasilien . . . . „	16,971,979,
„ Aegypten . . . . „	2,864,718,
„ andere Länder, von denen keins bis 2 Mill. lieferte . . . . . . „	10,049,950.

Der Export des declarirten Werthes für Garne ist ebenda mit 6 Mill. 858,193, für Zeuche mit 17 Mill. 692,183 Pfd. Sterl. angegeben. Der erstere von diesen Posten wird anderwärts [84]) zu 40,5, der zweite zu 36,5 Mill. preuß. Thlrn. berechnet, und zwar allein in der Ausfuhr nach europäischen Ländern. — Den Gesammtexport von baumwollnen Garnen „gegen das Jahr 1839" berechnet G. v. Gülich zu 147,7 Mill. preuß. Thlrn. (S. 160), denjenigen der Gewebe für 1839 zu 118 Mill. (S. 149).

Im J. 1840 stieg das eingeführte Quantum Rohbaumwolle auf eine wol noch nie dagewesene Höhe, nämlich auf 1 Mill. 598,770 Ballen, welche sich vertheilten

auf die Ver. Staaten v. Nordamerika mit	1,236,068,
„ Brasilien . . . . „	85,962,
„ Ostindien u. benachbarte Länder „	216,121 [85]),
der Rest auf andere Länder,	

oder in Pfunden ausgedrückt auf 592 Mill. 695,504 [86]), von welchen kamen

79) Ebenda. 80) Ebenda, Nr. 14. 81) Ebenda. 82) Ebenda, S. 183. 83) Ebenda, S. 160. 84) Ebenda, S. 155. 85) Ebenda, S. 183. 86) Ebenda, Nr. 5 und Nr. 16. Anderwärts notirt v. Gülich etwas mehr oder weniger wovon jedoch die Millionen nicht tangirt werden.

aus den brit. Besitzungen in Amerika	430,435,
" den brit. Besitzungen in Ostindien	76,703,295,
" den Ver. Staaten v. Nordamerika	488,572,510,
" Brasilien	14,885,464,
" Aegypten	6,423,414,
" anderen Ländern	5,950,386.

Diese 592,5 Mill. Pfund (so heißt es hier) hatten einen Werth von 109,72 Mill. preuß. Thlrn.[87]); die 1840 exportirten Garne besaßen einen declarirten Werth von 7 Mill. 99,468 Pfd. Sterl.[88]), die exportirten Zeuche oder Gewebe einen solchen von 17 Mill. 561,711 Pfd. Sterl., wofür derselbe Gewährsmann indessen anderwärts 16,3[89]) oder auch 17,56 Mill.[90]) angibt.

Das Jahr 1841 brachte 1 Mill. 341,668 Ballen herbei, wovon

aus den Ver. Staaten von Nordamerika	902,489,
" Brasilien	89,990,
" Ostindien u. d. benachbarten Ländern	275,871

kamen[91]). Anderwärts[92]) sind für 1841 488 Mill. Pfund angegeben und diese, wie folgt, vertheilt. Es lieferten hierzu

die Ver. Staaten von Nordamerika . .	$358\frac{1}{2}$	Mill.,
britisch Ostindien	$97\frac{1}{3}$	"
Brasilien	$16\frac{2}{3}$	"
Aegypten	9	"
die brit. Colonien von Westindien . .	$1\frac{1}{2}$	"

Die in diesem Jahre ausgeführten Garne hatten einen (declarirten) Werth von 7,3, die Gewebe von 16,2 Mill. Pfd. Sterl.[93]).

Der Import an Rohbaumwolle wird pro 1842, zu 1 Mill. 397,970[94]) oder auch zu 1 Mill. 398,150 Ballen à 150 Pfund[95]) notirt, wovon kamen

aus den Ver. Staaten v. Nordamerika	1,016,800,
" Brasilien	85,660,
" Ostindien u. d. benachb. Ländern	257,360,

der Export an Garnen zu 7,7[96]), derjenige an Geweben zu 13,9 Mill. Pfd. Sterl.[97]). Anderwärts[98]) finden wir in demselben statistischen Werke ein Quantum von 137 Mill. 466,900 Pfund Garnen im (declarirten) Werthe von 51 Mill. 809,800 preuß. Thalern, und ein Quantum von 734 Mill. 98,800 „Ellen" (Yards?) im Werthe von 85 Mill. 915,300 preuß. Thalern. — Ein anderer Statistiker berechnet den durchschnittlichen Export an allerlei Baumwollfabricaten für die Jahre 1840, 1841 und 1842 auf 23 Mill. Pfd. Sterl.

Für 1843 finden wir als Einfuhr von Rohbaumwolle bei G. v. Gülich[98a]) 1 Mill. 683,710 Ballen, welche sich vertheilen

auf die Ver. Staaten von Nordamerika	mit	1,247,322,
" Brasilien	"	112,228,
" Ostindien und d. benachb. Länder	"	239,718,

dagegen eine declarirte Ausfuhr von 7,1 Mill. Pfd. Sterl. Garnen[99]) und eine desgleichen von 16,2 Mill. Pfd. Sterl. Geweben[1]). — Drei andere Berechnungen, welche uns vorliegen, produciren als 1843 eingeführte Rohbaumwolle 673 Mill. oder 573 Mill. 93,116 oder 528 Mill. Pfund. Alle Angaben stimmen übrigens darin überein, daß Einfuhr, Verarbeitung, Absatz, letzterer besonders dem Quantum, wenn auch nicht dem Gewinne nach, 1843 einen sehr hohen Stand hatten. Besonders nach China und Ostindien wurden im Vergleich mit 1842 sehr bedeutende Mengen verschifft. Indessen hob sich zwischen beiden Jahren auch der Einkaufspreis der rohen Baumwolle um c. 20 Proc. Mehr als je — und wol auch mehr als später, etwa mit Ausnahme der Zeit des nordamerikanischen Krieges von 1861 bis 1864 — war Baumwolle für England die materielle Losung. (Cotton is King!)

Und sie blieb es auch 1844, wo in Folge der enormen Exporte des Vorjahres (oder der Vorjahre) eine Stillstandskrisis eintrat. Zwar die eingeführte Quantität war 1844 sehr stark; sie wird rund zu 646 Mill., anderwärts näher zu 646 Mill. 874,816 Pfund verzeichnet; aber die Ausfuhr nach einigen Ländern fing an zu stocken, besonders nach Ostindien, dessen Märkte vorher überführt worden waren; auch die Hong-Kong-Kaufleute in China machten aus ähnlichen Gründen Schwierigkeiten, obgleich man dahin noch immer ziemlich große Mengen absetzte; in anderen Ländern klagten die Fabricanten von Twisten, daß ihr Verdienst durch die Einfuhr der englischen sehr gedrückt sei und verlangten Abhilfe, so im deutschen Zollvereine, wohin damals jährlich an 50 Mill. Pfund englischer Twiste kamen[2]). Wie gesagt, Großbritannien und Irland hatten 1844 keine so günstige Ausfuhr wie in den Jahren zuvor, aber sie berechnete sich für dieses Jahr — für Garne und Zeuche — immerhin noch zu 151 Mill. 755,436 preuß. Thlrn.[3]).

Den Import von 1845 finden wir mit der noch nie erreichten Zahl von 722 Mill. Pfund roher Baumwolle angegeben, welche meist in Liverpool abgeladen, aufgestapelt und verkauft wurde, sodaß diese Stadt den größten Baumwollenmarkt der Welt repräsentirte. An Geweben (Zeuchen) aus Baumwolle verführte 1845 das Vereinigte Königreich nach

der Türkei und Aegypten	137,0	Mill.	Yards,
Westindien und Centralamerika .	112,5	"	"
Ostindien und China	103,4	"	"
Brasilien.	87,0	"	"
Deutschland und Holland	69,8	"	"
den Ver. Staaten v. Nordamerika	31,2	"	"
u. s. w. Sa.	1091,7	"	"[4]).

87) Ebenda, S. 153. 88) Ebenda, Nr. 14. 89) Ebenda, Nr. 283. 90) Ebenda, Nr. 14. 91) Ebenda, S. 183. 92) Ausland 1857, Nr. 3. 93) G. v. Gülich, Tabellarische Uebersichten, S. 283. 94) Ebenda, S. 183. 95) Ebenda, Nr. 282. 96) Ebenda, Nr. 283. 97) Ebenda. 98) Ebenda, Nr. 284[a]. 98[a]) Ebenda, S. 183.

99) Ebenda, Nr. 283. Derselbe registrirt in Nr. 282 ein Quantum von 1 Mill. 743,018 Ballen à 150 Pfund.

1) Ebenda, Nr. 283. 2) So die Köln. Zeitung. 3) Nach G. Höffken in Biedermann's Monatsschrift, 1845, März. 4) Ausland 1866, Nr. 13, nach dem londoner Economist.

Für 1846 sind nur 468 Mill. Pfund roher Baumwolle als importirt verzeichnet, eine Folge der übermäßigen Anspannung der Vorjahre. An ungefärbten Baumwollzeuchen setzten Großbritannien und Irland in den ersten 6 Monaten von 1847 nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika noch 22, an gedruckten (gefärbten) noch 28 Mill. Yards ab, um später diese Ausfuhr sehr vermindert zu sehen.

Auch 1847 gelangten nur 475 Mill. Pfund Rohbaumwolle nach Großbritannien und Irland; aber 1848 hob sich dieses Quantum auf 713 und 1849 sogar auf die immense Quantität von 755 Mill. Pfund. An Geweben kamen in diesem Jahre $1335\frac{1}{2}$ Mill. Yards im Werthe von 18 Mill. 834,601 Pfd. Sterl. zur Ausfuhr. Um dieselbe Zeit berechnete man — für dieselbe — den jährlichen britischen Export an Twisten nach dem deutschen Zollvereine zu 468,652 Ctr., an Twisten und Geweben (um 1850) zu c. 33 Mill. Francs [5]).

Für das Jahr 1850 werden 664 Mill. Pfund roher Baumwolle als importirtes Quantum angegeben.

Die Einfuhr desselben Artikels im J. 1851 registrirt sich (nach drei verschiedenen statistischen Aufstellungen)

zu 757 Mill. Pfund oder
„ 333,700 Ballen aus britischen Colonien,
„ 1,569,800 „ „ nichtbritischen Ländern,
davon
„ 1,418,265 Ballen aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Die Zufuhr aus den nichtbritischen Ländern kostete 16 Mill., diejenige aus den britischen Colonien, besonders Ostindien, nur 2 Mill. Pfd. Sterl., weil ihre Qualität viel geringer war. — In den ersten 6 Monaten von 1851 bezogen aus Großbritannien und Irland die Vereinigten Staaten von Nordamerika an ungefärbten Baumwollgeweben nur noch $6\frac{1}{2}$ und an gedruckten (gefärbten) nur noch 21 Mill. Yards, weil sie, etwa seit 1847, angefangen hatten, diese Stoffe selbst massenhafter zu erzeugen. — Der Gesammterport aus dem Vereinigten Königreiche an allerhand Baumwollfabricaten im Durchschnitte der Jahre 1849 bis 1851 findet sich zu 28 Mill. Pfd. Sterl. im Werthe registrirt, wobei es freilich, wie auch sonst, dahin gestellt bleiben muß, ob die Declaration der Wirklichkeit des Verkaufspreises entspreche.

Das Jahr 1852 erscheint mit 930 Mill. Pfund eingeführter Rohbaumwolle, von welcher 1 Mill. 668,749 Ballen als aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika zugeführt angegeben sind.

Die zwei folgenden Jahre figuriren

1853 mit 895 Mill. Pfund
1854 „ 887 „ „

an importirtem Rohstoffe.

Für 1855 finden wir dieses Quantum theils mit 892, näher: 891 Mill. 751,952, theils mit 901,1 Mill. Pfund aufgezeichnet, welches letztere zu einem Werthe von 21 Mill. 117,000 Pfd. Sterl. berechnet ist, nämlich zu durchschnittlich $5\frac{5}{8}$ d. à Pfund [6]).

5) Jurien de la Gravière in d. R. d. d. M. von 1851. 6) Ausland 1865, Nr. 5.

Als Einfuhrmengen der Rohbaumwolle in 1856 sind in verschiedenen Quellen verschiedene Ziffern angegeben, nämlich

1,014,500,000 Pfund im Ankaufspreise von 22—25 Mill. Pfd. Sterl. [7]),
oder
1,021,100,000 Pfund im Werthe von 26,1 Mill. Pfd. Sterl. [8]), im Durchschnittspreise von $6\frac{1}{8}$ d.,
oder
1,023,886,304 Pfund.

Zu dem zuerst genannten Quantum contribuirten

die Ver. Staaten v. Nordamerika	$803\frac{1}{3}$	Mill. Pf.
Ostindien	$147\frac{1}{2}$	„ „
Aegypten	34	„ „
Brasilien	21	„ „ [9]).

Anderwärts finden wir als Import aus den Vereinigten Staaten in diesem Jahre 1 Mill. 986,309 Ballen verzeichnet. — Der 1856er Export an Baumwollenwaaren wird in der Höhe des Werthes von 35 Mill. Pfd. Sterl. berechnet, was einem Drittel der Gesammtausfuhr dieses Jahres gleich komme [10]).

Für 1857 lauten die uns zugänglichen Quanta des eingeführten Rohmaterials wiederum verschieden, nämlich

auf 969,318,896 Pfund
und
auf 976,171,000 „

wobei der letzteren Menge der Werth von 29 Mill. 488,000 Pfd. Sterl. und dem Pfunde im Durchschnitt ein Preis von $7\frac{1}{4}$ d. zugeschrieben wird [11]).

Für 1858 finden wir als Importquanta an Rohbaumwolle die zwei Angaben verzeichnet

1,034,342,176 Pfund
und
1,025,569,000 „

welch letztere Menge einen Werth von 26 Mill. 707,000 Pfd. Sterl., das Pfund im Durchschnitt $6\frac{1}{4}$ d., gehabt habe [12]).

Ebenfalls nicht in Uebereinstimmung unter sich sind die zum Jahre 1859 aufgeführten Einfuhrbeträge an rohem Stoffe. Eine detaillirte Statistik läßt nach Großbritannien und Irland gebracht werden, und zwar an Ballen, welche freilich nach den einzelnen Ländern sehr verschieden sind:

aus den Ver. Staaten von Nordamerika	2,086,000,
„ Brasilien	125,000,
„ Aegypten	101,000,
„ Ostindien und China	510,000,
„ anderen Ländern	7,000,
Sa.	2,829,000.

Daneben verzeichnen wir nach anderen Angaben

7) Ebenda, 1857, Nr. 3. 8) Ebenda, 1865, Nr. 5. 9) Ebenda, 1857, Nr. 3. 10) Ebenda. 11) Ebenda, 1865, Nr. 5. 12) Ebenda.

1,190,888,000 Pfund mit dem Werthe von 31 Mill. 12,000 Pfd. Sterl. und einem durchschnittlichen Preise à Pfund zu $6^1/_4$ d. [13]),

oder

1,225,989,000 Pfund.

Da die letztere Angabe durch eine andere bestätigt wird, so dürfte sie die richtige sein.

Oder

1,290,880,000 Pfund

(soll wahrscheinlich heißen: 1,190,880,000). Wiederum eine andere Berechnung gibt der 1859 importirten Rohbaumwolle den Werth von 18 Mill. 42,063 Pfd. Sterl., dem Pfund im Durchschnitt einen Preis von 6,76 d. Dagegen exportirte das Vereinigte Königreich 1859

an Baumwollengarnen . . .	9,579,479	Pfd. Sterl.,
„ Baumwollengeweben . .	33,421,843	„ „
Sa.	43,001,322	„ „

was bei einer Gesammtausfuhr des Landes von 130 Mill. 440,427 Pfd. Sterl. fast genau deren dritten Theil darstellt. Es ist aber nicht zu vergessen, daß auch Rohbaumwolle ins Ausland verkauft wurde, ein Posten, welcher ebenso in jedem anderen Jahre mit auf der Rechnung steht.

Ueber die Einfuhr der Rohbaumwolle im J. 1860 stellen wir aus verschiedenen Quellen folgende Zahlen zusammen. Laut einer specialisirenden Angabe kamen

aus den Ver. Staaten von Nordamerika	2,580,000	Ballen,
„ Brasilien	103,000	„
„ Aegypten	110,000	„
„ Indien und China	563,000	„
„ anderen Ländern	10,000	„
Sa.	3,366,000	„

Nach einer weiteren Zusammenfassung betrug die ganze Masse 1,321,000,000 Pfund,

wiederum nach einer anderen

1,435,800,000 Pfund,

nach einer vierten [14]) nur

c. 1200 Mill. Ctr.

Nach einer fünften kamen

aus den Ver. Staaten v. Nordamerika	2,580,843	Ballen [15]),
„ Ostindien	562,852	„
„ anderen Ländern	c. 240,000	„
Sa.	c. 3,383,695	„

Ferner findet man die Angabe, daß Großbritannien und Irland von der Gesammternte der Vereinigten Staaten von Nordamerika in dem Jahre 1859 auf 1860, welche 4 Mill. 600,000 Ballen betragen habe, 2 Mill. 700,000 bezogen haben sollen. An ostindischem Rohmaterial, so wird anderwärts berechnet, wurden nach dem Vereinigten Königreiche befördert

über Bombay . . .	500,000	Ballen,
„ Madras . . .	55,000	„

Als der für die ganze Einfuhr des Rohstoffs in 1860 angelegte Einkaufspreis (Werth) wird die Summe von 31 Mill. 671,918 Pfd. Sterl. angegeben, nämlich à Pfund durchschnittlich 7,17 Pence.

Was den Export betrifft, so findet man [16]) für die 11 ersten Monate von 1860

Yards gedruckter und gefärbter Zeuche	im declarirten Werthe von
886,979,844	15,242,815 Pfd. Sterl.,
dazu	
Yards gebleichter und ungebleichter Zeuche	im declarirten Werthe von
1,604,326,094	20,859,866 Pfd. Sterl.

Nach den Hauptländern, wohin 1860 (im ganzen Jahre) diese Quantitäten verschifft wurden, vertheilen sich dieselben [17])

auf Deutschland und Holland mit	102,0	Mill.	Yards,
„ die Türkei und Aegypten „	312,0	„	„
„ die Ver. Staaten von Nordamerika . . . . . „	226,8	„	„
„ Westindien und Centralamerika . . . . „	158,0	„	„
„ Brasilien . . . . „	156,2	„	„
„ Ostindien und China . . „	223,0	„	„
u. s. w. Sa.	2776,2	„	„

An Rohbaumwolle lieferten zur Einfuhr des Jahres 1861

die Ver. Staaten von Nordamerika	1,841,000	Ballen,
Brasilien	100,000	„
Aegypten	97,000	„
Ostindien und China	986,000	„
andere Länder	11,000	„
Sa.	3,035,000	„

Eine andere Uebersicht [18]) bringt die nachstehende Specification.

Es kamen nach Großbritannien und Irland an Ballen

aus den Ver. Staaten von Nordamerika	1,841,687,
„ Brasilien	99,224,
„ Smyrna und Aegypten	97,795,
„ Westindien	10,761,
„ Ostindien	986,290,
u. s. w. Sa.	3,035,724.

13) Ebenda. 14) Statistical Abstract vom Jahre 1865. 15) Die ganze damalige Ernte in den Vereinigten Staaten von Nordamerika wird hierbei zu 8 Mill. 366,000 Ballen notirt.

16) In dem Berichte des londoner Handelsamtes. 17) Ausland 1866, Nr. 13, nach dem londoner Economist. 18) Circular der Herren Marriot u. Comp. aus dem Jahre 1863.

In einer weiteren Aufstellung finden wir
1,257,000,000 Pfund,
in einer dritten [19]) 1,261,382,000 „
und zwar unter dem Hinzufügen, daß dieses Quantum einen Werth gehabt (gekostet) habe von 38 Mill. 761,000 Pfd. Sterl., nämlich à Pfund $7^3/_8$ d. Hiermit stimmt nahezu eine andere Berechnung überein, nach welcher der gesammte Import des Jahres 1861 an Rohstoff, bei 7,39 Pence pro Pfund sich auf den Werth (Preis) von 38 Mill. 653,398 Pfd. Sterl. stellt. — Die Ausfuhr an allerhand Fabricaten aus Baumwolle und an Rohmaterial hatte einen Werth von c. 55 Mill. Pfd. Sterl. Während der 11 ersten Monate kamen zum Export [20])

Yards gedruckter und gefärbter Zeuche	im declarirten Werthe von
786,193,125	13,170,572 Pfd. Sterl.,
dazu	
Yards gebleichter und ungebleichter Zeuche	im declarirten Werthe von
1,591,891,087	20,245,955 Pfd. Sterl.

Der Werth (Preis) der ausgeführten Garne (Twiste) ist uns unbekannt.

Eine außerordentlich bedeutende Verminderung für das Einfuhrquantum brachte in Folge des Bürgerkrieges in den Vereinigten Staaten von Nordamerika das Jahr 1862. Es wurden nämlich nach einer uns zur Verfügung stehenden Uebersicht herangebracht

aus den Ver. Staaten von Nordamerika	72,000 Ballen,
„ Brasilien	134,000 „
„ Aegypten	132,000 „
„ Ostindien und China	1,072,000 „
„ anderen Ländern	35,000 „
Sa.	1,445,000 „

Nach anderweitiger Angabe [21]) betrug dieses Quantum 533 Mill. 176,000 Pfund im Werthe (Preise) von 31 Mill. 657,000 Pfd. Sterl., nämlich im Durchschnitt auf 1 Pfund $14^1/_4$ Pence, oder (wiederum nach anderer Berechnung) nur 524 Mill. Pfund. Eine andere Aufstellung [22]) läßt importirt werden

aus den Ver. Staaten von Nordamerika	72,036 Ballen,
„ Brasilien	131,011 „
„ Smyrna und Aegypten	149,988 „
„ Westindien	17,563 „
„ Ostindien	1,074,487 „
im Total	1,445,085 „

Der Werth (Preis) des gesammten Einfuhrquantums an Rohstoff wird angegeben: einerseits zu 31 Mill. 93,045 Pfd. Sterl., und zwar bei 14,24 Pence à Pfund im Durchschnitt, andererseits zu 31 Mill. 657,000 Pfd. Sterl., und zwar bei $14^1/_4$ Pence à Pfund. Zur Ausfuhr kamen in den ersten 11 Monaten von 1862

Yards gedruckter und gefärbter Zeuche	im declarirten Werthe von
645,389,134	12,452,986 Pfd. Sterl.,
dazu	
Yards gebleichter und ungebleichter Zeuche	im declarirten Werthe von
941,555,135	14,162,249 Pfd. Sterl. [23]).

Zum Import an roher Baumwolle im J. 1863 stellten

die Ver. Staaten von Nordamerika	132,000 Ballen,
Brasilien	138,000 „
Aegypten	204,000 „
Ostindien und China	1,391,000 „
andere Länder	67,000 „
Sa.	1,932,000 „

Eine andere Angabe [24]) verzeichnet als Total 691 Mill. 847,000 Pfund, welche bei einem durchschnittlichen Einkaufspreise von $20^1/_2$ Pence à Pfund einen Werth von 59 Mill. 25,000 Pfd. Sterl. gehabt, Preis- und Werthverhältnisse, welche noch nie eine solche Höhe erreicht hatten. Etwas niedriger greift eine fernere Berechnung, der zufolge 1863 das Importquantum 56 Mill. 277,953 Pfd. Sterl. kostete, indem sie 1 Pfunde den durchschnittlichen Preis von 21,97 d. gibt. Wir finden als specificirte Einfuhrmenge pro 1863 auch folgende Positionen:

aus den Ver. Staaten von Nordamerika	133,389 Ballen,
„ Brasilien	136,679 „
„ Smyrna und Aegypten	247,577 „
„ Westindien	24,310 „
„ Ostindien	1,390,209 „
als Total	1,932,164 „

Die Statistiken für 1864 verzeichnen als Import roher Baumwolle

aus den Ver. Staaten von Nordamerika	198,000 Ballen,
„ Brasilien	212,000 „
„ Aegypten [25])	257,000 „
„ Ostindien und China	1,798,000 „
„ anderen Ländern	122,000 „
Sa.	2,587,000 „

oder

an nordamerikanischer	193,012 Ballen,
„ brasil., ägyptischer u. s. w.	557,288 „
„ ostind., chinesischer u. s. w.	1,572,323 „
Sa.	2,322,623 „

19) Ausland 1865, Nr. 5. 20) Bericht des londoner Zollamtes. 21) Ebenda. 22) Das in Note 18 erwähnte Circular.

23) Bericht des Zollamtes in London. 24) Ausland 1865, Nr. 5. 25) Es wird, wie oben, hier auch der Antheil aus Kleinasien (Smyrna) einbegriffen sein.

oder
im Ganzen 896,770,000 Pfund,
denen, bei einem durchschnittlichen Einkaufspreise von 22½ d. à Pfund, ein Werth (Preis) von 84 Mill. 82,000 Pfd. Sterl. — also eine ganz enorme Summe! — zugeschrieben wird[26]). Anderwärts werden als Kosten für die Importquanta des Rohstoffs in 1864 nur 78 Mill. 203,729 Pfd. Sterl. aufgestellt[27]), mit dem Durchschnittspreise von 21,1 d. à Pfund. — Eine Specialübersicht weist nach, daß von der 1864 aus Ostindien herangebrachten Rohbaumwolle über Bombay 1 Mill., über Madras 173,000 und aus Bengalen 182,000 Ballen verschifft wurden. Wenn den gesammten 1864 exportirten Baumwollfabricaten der Werth von 35 Mill. 799,090 Pfd. Sterl. beigelegt ist und hiervon auf die Garne (Twiste) 9 Mill. 83,239 entfallen, so würden — abgesehen von dem verkauften Rohmaterial — die exportirten Zeuche (Gewebe) einen Werth von 26 Mill. 715,851 Pfd. Sterl. repräsentiren.

Das Jahr 1865 brachte zur Einfuhr an Rohmaterial

aus den Ver. Staaten von Nordamerika	462,000 Ballen,
„ Brasilien	340,000 „
„ Aegypten u. s. w.	334,000 „
„ Ostindien und China	1,470,000 „
„ anderen Ländern	211,000 „
Sa.	2,817,000 „

oder nach einer anderen Berechnung

aus den Ver. Staaten von Nordamerika	432,985 Ballen,
„ Brasilien, Aegypten u. s. w.	834,576 „
„ Ostindien, China u. s. w.	1,207,346 „
Sa.	2,474,907 „

Für die Gesammtmasse der 1865 exportirten Fabricate an Baumwolle ergibt sich ein Werth von 46 Mill. 905,796 Pfd. Sterl. Hiervon kommen auf die Garne 10 Mill. 351,449, sodaß für die Zeuche 36 Mill. 554,347 verbleiben. Nach einer anderweiten Berechnung[28]) führten Großbritannien und Irland im J. 1865 an baumwollenen Geweben aus

nach der Türkei und Aegypten	313,9 Mill. Yards
„ Westindien und Centralamerika	191,9 „ „
„ Ostindien und China	136,0 „ „
„ den Ver. Staaten von Nordamerika	126,5 „ „
„ Brasilien	111,5 „ „
„ Deutschland und Holland	83,7 „ „
Sa.	963,5 „ „
im Ganzen	2,031,4 „ „

Es ist hierbei freilich nicht recht begreiflich, daß nach allen anderen Ländern zusammen 1,067,9 Mill. Yards verschifft sein sollen.

Die Einfuhr der Rohbaumwolle für 1866 vertheilt sich auf folgende Länder mit den nachstehenden Zahlen:

auf die Ver. Staaten von Nordamerika mit	1,181,000 Ballen,
„ Brasilien „	432,000 „
„ Aegypten (Türkei u. s. w.) „	180,000 „
„ Ostindien und China „	1,828,000 „
„ andere Länder „	153,000 „
Sa.	3,774,000 „

In den späteren Jahren sank der Import aus den asiatischen Ländern, welche übrigens im Vergleich mit Nordamerika nur geringeres Material zu liefern vermochten, namentlich aus Ostindien, und hob sich besonders der aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika, welche besseres lieferten, im Allgemeinen wieder auf den Status vor 1861 resp. 1862. Im J. 1871 bezogen von hier Großbritannien und Irland 9 Mill. 273,919 Cwt. im Werthe (Preise) von 33 Mill. 90,939 Pfd. Sterl., ein Quantum, welches, wie die hierfür benutzte Statistik hinzufügt, vorher nur einmal, nämlich 1860, übertroffen worden war.

12) Schafwolle.

Für den Import des Rohstoffes ist hinsichtlich der Bezugsquellen während der letzten 40 bis 50 Jahre mehr und mehr eine so starke Aenderung eingetreten, wie man sie kaum bei einem anderen Artikel constatirt hat. So verschiffte z. B. ganz Australien 1828 nach dem europäischen Mutterlande im Ganzen erst 120,000 Pfund, und in dem Geschäftsjahre 1830 auf 1831 gelangten hierher aus Deutschland noch 27 Mill. Pfund, im Jahre 1836 c. 90,000 Ballen.

Für 1837 wird einestheils[29]) ein Einfuhrquantum an Rohwolle von 46 Mill. 329,740 Pfund angegeben, wozu Deutschland 21 Mill. 343,600, Australien und Neuholland 8 Mill. 489,040 lieferten, anderentheils[30]) nur 37 Mill. 840,700, wovon 8 Mill. 489,040 aus Australien, Asien u. s. w. gekommen sein sollen, aber auch[31]) 48,4 Mill. mit einem Antheile von 20 Mill. aus Deutschland. Den Export an wollenen Zeuchen aus dem Vereinigten Königreiche in demselben Jahre verzeichnet dieselbe Statistik[32]) mit dem declarirten Werthe von 4 Mill. 645,397 und dem officiellen von 4 Mill. 680,247 Pfd. Sterl., Ziffern, welche sich ebenda nach anderer Berechnung für den officiellen Werth auf 4 Mill. 680,247 und den declarirten auf 4 Mill. 654,397 stellen.

Das Jahr 1838 tritt mit dem Quantum von 46 Mill. 207,250 Pfund auf, wozu Australien, Asien u. s. w.

26) Ausland 1865, Nr. 5. 27) Womit auch der Statistical Abstract von 1865 übereinstimmt, welcher rund 8 Mill. Ctr. als Einfuhr setzt. 28) Ausland 1866, Nr. 13, nach dem Economist in London.

29) G. v. Gülich, Tabellar. Uebersichten vom Jahre 1842, Nr. 9, aus der Börsenhalle vom 5. März 1841. 30) Ebenda, an einem a. O., wo aber nur „Großbritannien" genannt ist. 31) Ebenda, Nr. 285. 32) Ebenda, Nr. 14, nach Mac Culloch und Prince.

8 Mill. 581,440 beigetragen haben sollen [33]), aber auch mit 54 Mill. 788,690, bei einem auf Deutschland fallenden Antheile von 31 Mill. 728,000 [34]). Als declarirten Werth der ausgeführten Schafwollzeuche pro 1838 finden wir 5 Mill. 793,417 Pfd. Sterl. angegeben.

Auch die Aufzeichnungen über 1839 differiren in einer solchen Weise, daß man die verschiedenen Zahlen kaum durch die Annahme ausgleichen kann, die größeren seien für die ungewaschene Wolle bestimmt und die kleineren der Ausdruck für die Reduction auf gewaschene. Wir treffen nämlich auf folgende Quanta: 47 Mill. 995,980 Pfund mit einem Antheile von 10 Mill. 449,200 aus „Australien, Asien u. s. w.", oder [35]) 58 Mill. 545,180, mit einem Antheile von 27 Mill. 472,800 aus Deutschland und 10 Mill. 949,680 aus „Australien und Neuholland" [36]), wobei offenbare Zahlenverwechslungen vorliegen. Der Werth (Preis?) der 1839 eingeführten Mengen wird mit 26 Mill. 700,000 preuß. Thlrn. notirt [37]) oder — declarirt — mit 6 Mill. 271,645 Pfd. Sterl. [38]), Zahlen, welche kaum durch irgend eine Annahme zu harmonisiren sind. Die 1839 ausgeführten wollenen Gewebe sind mit 13,5 Mill., die ausgeführten wollenen Garne mit nur 2 Mill. 520,000 preuß. Thlrn. in Ansatz gebracht [39]), aber auch die wollenen „Zeuche" mit 6 Mill. 271,645 Pfd. Sterl. nach dem declarirten Werthe [40]) und anderwärts die „Gewebe" aus Schafwolle mit 41 Mill. 800,000 preuß. Thlrn. [41]). Dagegen heißt es ferner [42]), Großbritannien mit Irland habe „gegen das Jahr 1839" für 45 Mill. 634,000 preuß. Thlr. an wollenen Geweben ausgeführt.

Der Import an roher Schafwolle, welche nach wie vor von Australien, Asien, Capland, Spanien ungewaschen und nur aus Deutschland und einigen anderen Ländern mit der landwirthschaftlichen Wäsche (nicht mit Fabrikwäsche) ankam, im J. 1840 stellt sich auf 49 Mill. 253,083 Pfund [43]), wofür auch 49 Mill. 809,502 mit dem Bemerken gesetzt sind, daß hierzu „Australien, Asien u. s. w." c. 12 Mill. geliefert haben [44]). Dem Export dieses Jahres an wollenen Zeuchen wird der declarirte Werth von 5 Mill. 336,275 Pfd. Sterl. beigemessen [45]), womit auch eine andere Angabe übereinstimmt, während etwas abweichend davon anderwärts [46]) 5,1 Mill. Pfd. Sterl. notirt sind.

Ein anderer Statistiker berechnet, daß die Einfuhr an roher Schafwolle aus Deutschland nach Großbritannien und Irland im Durchschnitt der Jahre 1830 bis 1840 sich auf rund 26 Mill. Pfund belaufen habe.

Zum Jahre 1841 liegt uns nur die eine Notiz vor, daß Großbritannien und Irland an schafwollenen Geweben eine Quantität von 5,7 Mill. Pfd. Sterl. ausgeführt haben [47]), zum Jahre 1842 die andere, daß dieser Export einen Werth von 5,2 Mill. Pfd. Sterl. gehabt [48]), zugleich aber die weitere, daß derselbe aus 2 Mill. 197,000 Stück im Werthe von 28 Mill. 663,300 preuß. Thlrn. bestanden habe, wozu (sic!) noch 10 Mill. 725,900 Yards für 4 Mill. 452,300 Pfd. Sterl. gekommen seien [49]).

Richtiger dürfte die anderweitige Angabe sein, daß das europäisch-britische Inselreich im Jahresdurchschnitt von 1840 bis 1842 an Schafwollfabricaten 5 Mill. 800,000 Pfd. Sterl. verschifft habe.

Aus fremden Ländern, ohne die britischen Colonien, kamen [50]) im J. 1843 25½ Mill. Pfund Schafwolle, nämlich

aus Deutschland	17,0 Mill.
„ Rußland (direct)	3,5 „
„ den Laplatastaaten	2,0 „
„ Peru	1,1 „
„ Italien	0,5 „
„ Portugal	0,5 „
„ Dänemark	0,5 „
„ Chile	0,1 „
„ den übrigen Ländern	0,3 „

Unter denjenigen Posten, welche als aus Deutschland bezogen hier aufgeführt sind, befand sich auch eine Quantität von solcher, welche aus Rußland und anders woher kamen. Die Jahreseinfuhr aus den britischen Colonien um 1843 betrug c. 22 Mill. Pfund [51]). Zu hoch gegriffen dürfte es sein, wenn man [52]) den Totalimport von 1843 zu 59,1 Mill. engl. Pfunden veranschlagt, von welchen 17 Mill. den deutschen Ländern zuertheilt werden. Im Export dieses Jahres, welchem allein für Gewebe 6,8 Mill. Pfd. Sterl. im Werthe beigemessen sind [53]), figuriren 5 Mill. Pfund Schafwollgarn und für 7 Mill. Thlr. wollene Gewebe nach dem deutschen Zollvereine [54]).

Für das Jahr 1844 findet sich die Angabe, daß nach Großbritannien und Irland im Ganzen 65 Mill. 713,761 Pfund verschifft worden seien, unter ihnen aus europäischen Ländern 38 Mill. 79,624, wovon auf Deutschland 21 Mill. 847,684, auf Spanien 918,853 repartirt sind. Nach einer anderen Berechnung gelangten 70,000 Ballen aus Deutschland nach Großbritannien und Irland.

Im J. 1847 führten letztere ein

aus Deutschland	41,396 Ballen	(gewaschen),
„ Spanien u. Portugal	4,958 „	(meist ungewaschen)
„ Australien	94,292 „	
„ Peru, dem übrigen Südamerika, Ostindien, Afrika, der Levante, Odessa	105,150 „	

33) Ebenda. 34) Ebenda, Nr. 9. 35) Ebenda, an einem a. O. 36) Ebenda, Nr. 9. 37) Ebenda, S. 187. 38) Ebenda, an einem a. O. 39) Ebenda, S. 155. 40) Ebenda, Nr. 14, nach M. Culloch und Prince. 41) Ebenda, S. 149. 42) Ebenda, S. 160. 43) Ebenda, Nr. 9. 44) Ebenda, an einem a. O. 45) Ebenda, Nr. 14. 46) Ebenda, Nr. 283. 47) Ebenda, Nr. 283.

48) Ebenda. 49) Ebenda, Nr. 284ᵃ. 50) Porter, Progress of the Nation. 51) Nach List. 52) G. v. Gülich, Tabellar. Uebersichten, Nr. 285. 53) Ebenda, Nr. 283. 54) Nach List.

dagegen im J. 1848

aus Deutschland	48,478	Ballen,
„ Spanien und Portugal	3,325	„
„ Australien (schon)	110,941	„
„ Peru, dem übrigen Südamerika, Ostindien, Afrika, der Levante, Odessa	110,293	„

Man sieht hieraus, wie seit den letzten Jahren namentlich die Zufuhr aus Australien stieg und diejenige aus anderen Ländern abnahm. Das Jahr 1849 brachte einen Import von 75 Mill. Pfund, nämlich

aus Australien	125,064	Ballen,
„ Südamerika	48,926	„
„ Ostindien	11,084	„
„ dem Caplande u. im Uebrigen	20,444	„
Sa.	205,518	„ [55]).

Im J. 1851 wurden aus Deutschland nur noch 9 Mill. Pfund oder — nach einer anderen Berechnung — 26,000 Ballen (à c. 346 Pfund) importirt.

Die Ausfuhr an allerhand Fabricaten aus Schafwolle aus Großbritannien und Irland im Durchschnitt der Jahre 1849, 1850 und 1851 findet sich mit einem Werthe von 9 Mill. Pfd. Sterl. verzeichnet.

Das Jahr 1852 weist eine Einfuhr von 93 Mill. 761,458 Pfund auf, wozu

Deutschland (die deutschen Häfen)	12,765,253,
Australien	43,197,301

contribuirten,

das Jahr 1857 eine solche von 129 Mill. 769,898.

Für 1858 finden wir in zwei Statistiken übereinstimmend einen Import an roher Wolle, theils (meist) ungewaschen, theils gewaschen, von 126 Mill. 738,723 Pfund, wovon aus europäischen Ländern nur 28 Mill. 622,555 kamen, beispielsweise

aus Deutschland (deutschen Häfen)	10,995,186,
„ Spanien	110,510.

Im J. 1859 bezogen Großbritannien und Irland an Rohmaterial aus anderen Ländern, mit Einschluß der Colonien, 133 Mill. 284,684 Pfund, wogegen sie in demselben Jahre an Fabricaten aus dieser Wolle einen Werth von 12 Mill. 32,831 Pfd. Sterl. nach außenhin absetzten.

Der Import an Rohwolle im J. 1860 stieg auf 148 Mill. 396,578 Pfund, wovon

aus Australien	59,166,616,
„ Deutschland (deutschen Häfen)	28,570,312 [56])

kamen. Wie ein anderer Statistiker berechnet, hat sich in den Jahren von 1850 bis 1860 (dieses Jahr ausgeschlossen) die Einfuhr aus Deutschland und Spanien (welches letztere Land den Briten während der letzten 4 Jahrzehnte überhaupt stets nur einen sehr kleinen Theil seiner Schafwolle zuführte) um 4 Mill. Pfund vermindert, dagegen diejenige aus Südafrika von 4 auf 14, diejenige aus Rußland, Dänemark, Portugal, den Niederlanden um 20, diejenige aus Australien von 13 auf 54 Mill. (?) vermehrt.

Die 3 Jahre 1861 bis 1864 sind mit folgenden Importquantitäten an roher Schafwolle notirt [57]):

1861 mit	504,162	Ballen,
1862 „	567,688	„
1863 „	595,326	„
1864 „	670,707	„

Das zuletzt genannte Jahr, 1864, bezog von seinen 670,707 Ballen deren

von Australien incl. Neuseeland	302,177,
vom Cap in Südafrika	69,309,
von Ostindien	58,909,
„ Rußland	37,829,
„ Deutschland	32,684,
„ Portugal	8,258,
„ Spanien	3,419,
„ anderen Ländern	158,122.

Am Export des Jahres 1864 betheiligten sich

die Garne aus Schafwolle mit	5,417,377 Pf. Sterl.,
„ Gewebe „ „ „	4,533,519 „ „

also sämmtliche Fabricate aus diesem Stoffe mit 9 Mill. 950,869 Pfd. Sterl., wofür wir anderwärts die etwas höhere Summe von 10 Mill. 800,521 notirt finden.

Für 1865 ist einestheils zusammen der Totalimport von 685,634 Ballen an roher Wolle aufgestellt [58]), anderntheils die nachstehende Specification [59]):

aus der australischen Colonie Victoria	135,513	Ballen,
„ dem Capland in Südamerika	100,000	„
„ Neusüdwales und Queensland in Australien	79,672	„
„ Neuseeland	52,797	„
„ Südaustralien	45,505	„
„ Rußland	37,147	„
„ Deutschland	24,696	„
„ Tasmania (bei Australien)	16,685	„
„ Portugal	12,685	„
„ Westaustralien	2,991	„
„ Spanien	896	„
„ anderen Ländern	123,451	„

Als Export sind pro 1865 verzeichnet

Schafwollgarne für	5,424,047 Pfd. Sterl.,
Schafwolltuche „	4,062,382 „ „
Sa.	9,486,439 „ „

Daneben findet sich aber auch die Angabe, daß 1865 aus Großbritannien und Irland ein Werth von 13 Mill. 321,855 Pfd. Sterl. an Waaren aus Schafwolle zur Ausfuhr gekommen sei, vielleicht daß hierdurch der Gegensatz des wirklichen zum declarirten Werthe verzeichnet werden soll.

55) Hierbei scheint ein Ballen zu mehr als 350 Pfund gerechnet zu sein. 56) Hierbei ist aber viele nichtdeutsche, z. B. [illegible]

57) Globus, 1866, X, 1. 58) Ebenda. 59) Ebenda.

Im J. 1866 hob sich die Einfuhr an Schafwolle auf 239 Mill. 358,689 Pfund, wovon beispielsweise

von Australien 113,773,694,
" Deutschland (aus deutschen Häfen) 32,182,624

herangebracht wurden.

Für die folgenden Jahre steht uns einigermaßen genügendes statistisches Material nicht zur Disposition.

13) Linnen. Seide. Jute.

An Linnengarn importirte das Vereinigte Königreich 1831 von auswärts noch nichts, 1832 erst 110,188 Pfund, aber 1835 dessen bereits 2 Mill. 611,215 [60]). Seitdem hob sich die Fabrication von Garnen und Geweben sehr bedeutend, und 1837 führte man einen declarirten Werth von 2 Mill. 109,897 Pfd. Sterl. allein an leinenen Geweben aus, welcher sich 1838 auf 2 Mill. 785,236 Pfd. Sterl. hob [61]). Der Import an Flachs und Heede im J. 1839 wird zu einem Werthe von 20 Mill. 23,000 preuß. Thlrn. angegeben [62]), dagegen der Export allein nach europäischen Ländern an leinenen Garnen zu 5,5, an leinenen Geweben zu 5,0 Mill. Pfd. Sterl. [63]), die Totalausfuhr an solchen Geweben, offenbar irrthümlich, nur zu 3 Mill. 414,967 Pfd. Sterl. [64]), wofür dieselbe Statistik anderwärts [65]) 22 Mill. 800,000 preuß. Thlr. in Ansatz bringt. Die Ausfuhr an leinenen Geweben stellt sich nach demselben Gewährsmanne [66])

1840 auf 3,304,545 Pfd. Sterl.,
1841 " 2,300,000 " "
1842 " 2,400,000 " "

und anderwärts gibt derselbe [67]) die gesammte Ausfuhr aller gewebten Stoffe aus Linnen für 1842 zu 69 Mill. 232,700 Yards im Werthe von 14 Mill. 784,000 preuß. Thlrn. an. Hierzu treten in demselben Jahre nach einer anderen Quelle [68]) als exportirtes Leinengarn 29 Mill. 490,987 Pfund, sodaß der ganze Ausfuhrwerth sich bedeutend über 2,4 Mill. Pfd. Sterl. gestellt haben muß. Als ins Ausland (incl. Colonien) verschiffte Quantität an Leinengeweben in 1843 erscheinen in der hier zumeist benutzten Statistik [69]) 2,8 Mill. Pfd. Sterl. Der Durchschnitt in der Ausfuhr aller Fabricate aus Linnen während der drei Jahre 1849 bis 1851 beziffert sich mit 6,4 Mill. Pfd. Sterl. Da die seitdem besonders in Irland sehr geförderte Flachsspinnerei (und Weberei) ihren Bedarf an Rohstoff von Jahr zu Jahr weniger zu decken vermochte, so bezog sie in den letzten Jahren vor und bis 1864 durchschnittlich $2^1/_3$ Mill. Ctr. Flachs von außerhalb. Ganz Großbritannien und Irland brachten 1863 für 5 Mill. 284,413 Pfd. Sterl. Leinwand und 1864 für 2 Mill. 276,932 Pfd. Sterl. Leinengarn zur Verschiffung [70]). Eine andere Angabe verzeichnet als Gesammtexport an Leinenfabricaten im J. 1864 8 Mill. 172,813 und im J. 1865 9 Mill. 155,358 Pfd. Sterl.

Ueber Ein- und Ausfuhr von Seide sind uns nur wenige Data zur Hand. An roher und nur zum Theil verarbeiteter Seide führte das Vereinigte Königreich 1837 aus Europa 2 Mill. 26,206 Pfund, aus nichteuropäischen Ländern 3 Mill. 63,556 Pfund ein, 1838 dagegen 2 Mill. 550,266 und 1,854,088 [71]). Dieselbe Statistik registrirt den gesammten Import an rohem und nur zum Theil verarbeitetem Material für 1839 mit 4 Mill. 788,738 Pfund [72]), setzt aber dieses Quantum auch auf 4 Mill. 662,568 engl. Pfund im Werthe von 26 Mill. 307,687 preuß. Thlrn. [73]); anderwärts [74]) läßt sie im J. 1839 für 13 Mill. 444,290 preuß. Thlr. Rohseide und für 3 Mill. 794,150 preuß. Thlr. gezwirnte Seide zur Einfuhr gelangen, wogegen sie den Verkauf von seidenen Geweben nach europäischen Ländern in diesem Jahre nur mit 708,000 preuß. Thlrn. vermerkt, ferner aber den Import von roher und halbverarbeiteter im J. 1840 mit 4 Mill. 382,341 Pfund anführt [75]). An seidenen Waaren bezogen Großbritannien und Irland 1862 allein aus Frankreich, freilich nach officiellen französischen Angaben, welchen es auf die Rechtfertigung des 1860 mit den Briten geschlossenen Handels- und Zollvertrages ankam, für 162 Mill. Francs, wogegen das ganze britische Inselreich von demselben Fabricat nur für 3 Mill. dahin verkaufte.

Die erste, ebenfalls zum Spinnen und Weben gebrauchte Jute kam 1851 nach Großbritannien und Irland, und zwar aus Ostindien, welches bisher das Hauptbezugsland dafür geblieben ist. Das ganze Vereinigte Königreich importirte 1852 von diesem Rohmaterial erst 54,986 Ballen. Im J. 1854 bezog Dundee, der Hauptort für die Verarbeitung, allein 330,000 Ctr., 1856 ganz Großbritannien mit Irland 326,338 Ballen, 1859 Dundee allein 754,000 Ctr., 1860 ganz Großbritannien mit Irland 398,346 Ballen, 1863 Dundee allein 1 Mill. 71,731 Ctr., 1865 ganz Großbritannien mit Irland 818,777 Ballen.

Gesammt-Aus- und Einfuhr,
zum Theil unter Angabe einzelner Länder,
nach dem Geldwerthe.

An allerhand Waaren zusammen importirten Großbritannien und Irland [76])

1837
für 53,224,874 Pfd. Sterl.

Dagegen wird ebenda [77]) der Export dieses Jahres in declarirtem Werthe angegeben zu

60) Gust. Höffen, in Biedermann's Monatsschrift vom März 1845. 61) G. v. Gülich, Tabellar. Uebersichten, 1842, Nr. 14, nach Mac Culloch und Prince. 62) Ebenda, S. 187. 63) Ebenda, S. 155. 64) Ebenda, Nr. 14, nach M. Culloch und Prince. 65) Ebenda, S. 149. 66) Ebenda Nr. 283. 67) Ebenda, Nr. 284 [a]. 68) G. Höffen, in Biedermann's Monatsschrift vom März 1845. 69) G. v. Gülich, Tabellar. Uebersichten, Nr. 283.

70) Alfr. Winkler, Der Flachsbau und die Leinenindustrie in Irland, 1865. 71) G. v. Gülich, Tabellar. Uebersichten von 1842, Nr. 16. 72) Ebenda. 73) Ebenda, S. 148. 74) Ebenda, S. 187. 75) Ebenda, Nr. 16. 76) Ebenda, 1842, Lief. 1, S. 1. 77) Ebenda, Nr. 6, nach Mac Cul-

42,070,744 Pfd. Sterl.

Aber wir finden bei demselben Schriftsteller [78]) für die Ausfuhr desselben Jahres auch folgende Uebersicht:

Brit. und irländische Producte aller Art, offic. Werth	declar. Werth	fremde und Colonialproducte, officieller Werth
in Pfd. Sterl.		in Pfd. Sterl.
72,312,898	41,766,205	13,384,538
	oder:	13,223,331.

Wie wir in derselben Statistik verzeichnet sehen, verführte in diesem Jahre das Vereinigte Königreich nach allen europäischen Ländern zusammen in declarirtem Werthe für 19 Mill. 401,320 Pfd. Sterl. [79]). Im Einzelnen kamen hiervon auf den Export in Pfd. Sterl.

nach Rußland . . .	2,046,592,
„ Deutschland . .	4,898,016,
„ Holland	3,040,290,
„ Italien	2,404,066,
„ Frankreich . . .	1,643,204.

Ferner war der declarirte Export [80])

nach ganz Amerika	15,668,602 Pfd. Sterl.,
„ brit. Nordamerika	2,141,035 „ „
„ „ Westindien	3,456,748 „ „
„ den Ver. Staaten von Nordamerika	4,695,225 „ „
„ Brasilien	1,824,082 „ „
„ Asien und Australien . .	5,561,304 „ „
„ brit. Ostindien excl. Ceylon	3,612,975 „ „
„ ganz Afrika	1,439,519 „ „

Im Jahre

1838

belief sich die Einfuhr nach Großbritannien und Irland, wozu Rußland die hohe Summe von 6 Mill. 977,396 Pfd. Sterl. beisteuerte, insgesammt auf

59,878,905 Pfd. Sterl. [81]).

Ihr gegenüber wird die Ausfuhr desselben Jahres im declarirten Werthe mit

50,061,060 Pfd. Sterl.

aufgestellt [82]), daneben aber die nachstehende Uebersicht [83]):

brit. und ausländische Producte aller Art, offic. Werth	declar. Werth	fremde Colonialproducte officieller Werth
in Pfd. Sterl.		in Pfd. Sterl.
92,107,898	49,640,896	12,702,660.

Das Vereinigte Königreich verschiffte in eben demselben Jahre nach der Declaration der Exportsteuer nach Europa für 22 Mill. 55,149 Pfd. Sterl. Waaren [84]). Hiervon fanden ihren Weg, ebenfalls in declarirtem Werthe,

nach Rußland	für	1,663,243 Pfd. Sterl.,
„ Deutschland	„	4,988,900 „ „
„ Holland . .	„	3,549,429 „ „
„ Italien . . .	„	3,076,231 „ „
„ Frankreich .	„	2,314,141 „ „ [85]).

Außerdem wurden laut der Declarationen der Verkäufer ausgeführt [86]):

nach ganz Amerika . . . . für	19,014,094 Pfd. Sterl.,
„ brit. Nordamerika . . „	1,992,457 „ „
„ „ Westindien . . . „	3,393,441 „ „
„ den Ver. Staaten von Nordamerika . . . „	7,585,760 „ „
„ Brasilien . . . . . . „	2,606,604 „ „
„ Asien und Australien „	7,144,052 „ „
„ brit. Ostindien excl. Ceylon . . . . . . „	3,876,196 „ „
„ ganz Afrika . . . . . „	1,847,759 „ „

Für das Jahr

1839

finden wir [87]) einen Gesammt-Waaren-Import von

60,346,066 Pfd. Sterl.

angegeben, worunter ohne Zweifel der declarirte Betrag zu verstehen ist, wie denn auch dieser zu Grunde liegt, wenn der Gesammt-Export dieses Jahres mit

45,307,409 Pfd. Sterl.

verzeichnet wird [88]). Hierzu gibt derselbe Statistiker folgende Uebersicht [89]). Es kamen zur Ausfuhr an

brit. und irländischen Producten aller Art nach offic. Werthe	nach declar. Werthe	fremden und Colonialproducten nach offic. Werthe
in Pfd. Sterl.		in Pfd. Sterl.
96,947,122	52,701,509	12,779,057.

Hiervon gingen beispielsweise [90])

nach brit. Westindien . . . für	3,986,000 Pfd. Sterl.,
„ den Ver. Staaten von Nordamerika . . . „	8,889,204 „ „
„ Brasilien . . . . . . „	2,650,000 „ „
„ brit. Ostindien ohne Ceylon . . . . . . „	4,748,000 „ „
„ Frankreich . . . . . . „	2,298,307 „ „

Eine andere Specification [91]) dirigirt in demselben Jahre, in preuß. Thalern berechnet,

nach brit. Ostindien . . . . für	31,666,000,
„ China . . . . „	5,680,000,
„ Australien . . . . „	11,200,000,
„ dem Cap der guten Hoffnung „	3,293,000,
„ den Ver. Staaten von Nordamerika . . . . „	58,900,000,

loch's Dictionary of Commerce and Navigation und Galignani's Messenger vom 13. Mai 1841.

78) Ebenda, Lief. 1, S. 1, auch unter Berufung auf Mac Culloch's Dictionary, p. 672, und die Preuß. Staats-Zeitung vom 19. Mai 1841. 79) Ebenda, Nr. 6. 80) Ebenda. NB. Der Verfasser spricht hier von „Großbritanniens“ Handelsbewegung und nennt dabei Irland nicht. 81) Ebenda, Lief. 1, S. 1. 82) Ebenda, Nr. 6. 83) Ebenda, vergl. Note 78.

84) Ebenda, Nr. 6. 85) Ebenda. 86) Ebenda. 87) Ebenda, 1842, Lief. 1, S. 1. 88) Ebenda, Nr. 6, nach M. Culloch's Dictionary und Galignani's Messenger vom 13. Mai 1841. 89) Ebenda; vergl. Note 78. 90) Ebenda, Nr. 6. 91) Ebenda, S. 154.

nach brit. Nordamerika . . . . für 20,300,000,
" " Westindien . . . . " 26,600,000,
" Brasilien . . . . " 17,666,000,
" Chile . . . . " 7,353,000.

Aus dem Jahre
1840
liegen uns bestimmte Zahlen über die gesammte Einfuhr nicht vor; dagegen ist für die gesammte Ausfuhr ein declarirter Werth von
43,924,958 Pfd. Sterl.
registrirt [92]), und außerdem folgende Detaillirung aufgestellt [93]). Es wurden exportirt

an britischen und irländischen Producten aller Art

nach dem offic. Werthe in Pfd. Sterl.	nach dem declar. Werthe in Pfd. Sterl.
für 102,705,000	für 51,000,000.

„Um das Jahr 1840", in 12 Monaten, kamen an Producten aller Gattung zur Ausfuhr

nach Asien	für	45,385,600	preuß. Thlr.,
" Afrika	"	9,667,209	" "
" Amerika . . .	"	156,768,236	" "
" Australien . .	"	11,352,300	" ".
	S.	223,173,345	" " [94]).

Wenn ferner der ganze Export von 1840 zu c. 400 Mill. preuß. Thlrn. summirt wird [95]), so würde der auf Europa fallende Antheil etwa 177 preuß. Thlr. betragen haben. Aus dem Jahre 1841 liegt eine Berechnung vor, nach welcher der ganze damalige zwölfmonatliche Waaren-Umsatz von Großbritannien und Irland auf 424¼ Mill. Pfd. Sterl. geschätzt wird, wovon, wie sich aus den bisher aufgeführten Zahlen ergibt, der weitaus stärkste Antheil auf den inneren Verkehr fällt.

Das Jahr
1841
figurirt in unseren Aufzeichnungen mit einem Gesammtexport von
51,545,116 Pfd. Sterl.
Ueber den Import ist uns ein bestimmter Zahlenausweis nicht zugänglich geworden, ein Manco, von welchem auch das Jahr
1842
betroffen wird, dessen Gesammtausfuhr sich nach einer zuverlässigen Quelle [96]) auf
47,381,023 Pfd. Sterl.,
nach einer anderen auf
47,284,988 Pf. Sterl.
beläuft und zwar im declarirten Werthe.

Aus dem Jahre
1843
notiren wir als Ausfuhr Großbritanniens und Irlands nach seinen sämmtlichen Colonien den Betrag von 15 Mill. 965,371, nach China von 1 Mill. 456,000 Pfd. Sterl. [97]). Wie der deutsche Schutzzöllner List berechnete, kam damals von allen im Vereinigten Königreiche erzeugten Manufacturwaaren nur 1 Fünftel zur Ausfuhr, wogegen 4 Fünftel von ihm selbst gekauft resp. consumirt wurden. Den jährlichen Import an landwirthschaftlichen Producten aus dem deutschen Zollvereine nach dem europäischen britischen Inselreiche bringt derselbe für diese Zeit mit 16 Mill. preuß. Thlrn. in Ansatz. Wie 1844 Peel im Unterhause es aussprach, kamen damals pro Jahr für 51 Mill. Pfd. Sterl. Manufacturwaaren zur Verschiffung. Die Arbeiterbill von Ashley, fügte er hinzu, werde, wenn angenommen, diese Summe um 16¼ Mill. vermindern. Wenn vorzugsweise um diese Zeit in manchen Ländern der auswärtige britische Handel Anstrengungen und Maßregeln hervorrief, um sich von England zu emancipiren und mit ihm mehr als bisher auf dem Weltmarkte in den Mitbewerb zu treten, so war doch die britische Nation noch aus vielen und wirksamen Gründen in einem gewaltigen Vortheile und suchte mit allen Mitteln das Streben anderer Länder, es ihr nachzuthun, wenn auch nur in gewissen Schranken zu paralysiren. Es gehörten hierher: Nicht selten geradezu Verschleuderung von Waaren, um fremde Concurrenz fern zu halten; unablässige Verbesserungen in der Fabrication; sehr geübte Arbeiter; große und weitreichende Verbindungen und Kenntnisse von den Bedürfnissen und der Nachfrage in anderen Ländern; wirksame Reclamationen durch die Gesandten, Consuln u. s. w., nöthigenfalls auch die Mitwirkung der bewaffneten Macht, besonders der überall stationirten Kriegsschiffe, gegen Beeinträchtigungen der Kaufleute; die noch bestehende alte Navigationsacte.

Wenn dem Jahre
1844
eine Totaleinfuhr von
470 Mill. preuß. Thlrn.
oder
70 Mill. Pfd. Sterl.
und eine Totalausfuhr von
800 Mill. preuß. Thlrn.
oder
120 Mill. Pfd. Sterl.
zugewiesen werden [98]), so müssen wir in diese Angaben Zweifel setzen, auch wenn damit ein anderer Werth als der declarirte, etwa der officielle oder ein sonst wie berechneter, gemeint sein sollte, obgleich gerade damals die britische Nation enorm viel producirte und außerordentliche Anstrengungen machte, theils um sich ihr Absatzgebiet zu erhalten, theils um es zu erweitern. Der declarirte Werth der Ausfuhr von 1844 nach China wird beispielsweise mit 2 Mill. 305,617 Pfd. Sterl. verzeichnet [99]).

Für das Handelsjahr
1845
fehlt uns abermals der Nachweis bestimmter Import-

92) Ebenda, Nr. 6; vergl. Note 88. 93) Ebenda, Lief. 1, S. 1. 94) Ebenda, S. 156. 95) Ebenda, S. 193. 96) C. Lewis, The Finances u. s. w., 1852.

97) Aus Parlamentsacten. 98) A. Alison, England in 1815 and 1845. 99) Nach Parlamentsacten.

quantitäten. Dagegen finden wir den Gesammtexport im declarirten Werthe mit

60,110,082 Pfd. Sterl.

verzeichnet, wovon nach China 2 Mill. 394,827 gingen. Der Hafen von Liverpool allein verschiffte eine Summe von 26 Mill. Pfd. Sterl.

Das Jahr
1846
stellt sich in die Reihe seiner Vorgänger mit einer declarirten Gesammtausfuhr von

57,786,000 Pfd. Sterl.,

wovon der Hafen von Hull allein 10 Mill. 875,870 in Anspruch nahm. Nach ihren Colonien verschifften Großbritannien und Irland in diesem Jahre einen Werth von 17 Mill. 398,220 Pfd. Sterl., nach China allein an Manufacturwaaren für 1 Mill. 791,439 Pfd. Sterl [1]).

Auch für das Jahr
1847
vermögen wir die Summirung der gesammten Einfuhr wie diejenige der Ausfuhr nicht zu verzeichnen. Nach den sämmtlichen britischen Colonien gingen für 15 Mill. 919,976 Pfd. Sterl. Waaren, nach China an Manufacturen für 1 Mill. 503,969 [2]).

Das Jahr
1848
exportirte nach allen Ländern der Erde zusammen für

52,849,445 Pfd. Sterl.

Waaren, darunter nach den sämmtlichen britischen Colonien für 13 Mill. 691,483, nach China an Gegenständen der Manufactur für 1 Mill. 445,959 [3]).

Im Jahre
1849
stellte sich die Einfuhr an Colonialwaaren (nicht: Waaren aus den britischen Colonien) auf c. 59 Mill. Pfd. Sterl., während die Ausfuhr (vom 5. Dec. 1848 bis dahin 1849) sich gegen 1848 um 9 Mill. 681,000 Pfd. Sterl. erhöhete, mithin, wenn die oben für 1848 angegebenen Ziffern zu Grunde gelegt werden,

c. 63,530,000 Pfd. Sterl.

betrug, oder, wie wir anderwärts angegeben finden,

c. 64,000,000 Pfd. Sterl.

Hierbei sind im declarirten Betrage für 1 Mill. 537,109 Pfd. Sterl. Manufacturen nach China einbegriffen [4]). Von 1843 bis 1849 stieg die Einfuhr chinesischer Producte, namentlich Seide und Thee, nach Großbritannien und Irland mehr als die Ausfuhr von hier nach China, sodaß aus dem Vereinigten Königreiche eine wachsende Menge von Silber dorthin verschifft werden mußte. Doch gingen viel Opium, Baumwolle und andere Waaren aus dem britischen Ostindien auf englische Rechnung als Rimessen für Seide, Thee u. s. w. nach China. Nach den sämmtlichen Colonien exportirte 1849 das europäische Mutterland Waaren für 16 Mill. 507,714 Pfd. Sterl.

1) Nach denselben. 2) Nach denselben. 3) Nach denselben. 4) Nach denselben.

Auch für
1850
stehen uns keine Zahlen zur Notirung der Gesammteinfuhr zur Verfügung, sowie uns auch die Totalausfuhr unbekannt ist. Zu der letzteren trugen die 12 Haupthäfen von Großbritannien und Irland antheilig in folgender Weise bei:

Liverpool	34,891,847	Pfd.	Sterl.,
London	14,137,527	=	=
Hull	10,366,610	=	=
Glasgow	3,768,646	=	=
Southampton . .	1,859,647	=	=
Newcastle	920,068	=	=
Leith	366,552	=	=
Bristol	362,039	=	=
Greenock	355,693	=	=
Cork	116,268	=	=
Belfast	56,608	=	=
Dublin	50,354	=	=
Sa.	67,307,514	=	=

Da die übrigen Häfen zusammen nur sehr wenig verschifften, so wird man darnach den ganzen declarirten Export von 1850 auf c. 68 Mill. Pfd. Sterl. stellen dürfen, was auch daraus erhellt, daß in einer anderen statistischen Uebersicht, wo Liverpool mit 34 Mill. 991,847 Pfd. Sterl. (ohne die Kohlenausfuhr) in Ansatz gebracht wird, diese Summe als die Hälfte des ganzen Landesexportes übersteigend genannt wird. Bei den anderen Häfen sind die Kohlen einbegriffen. Es hatten aber auch bis dahin die Docks zu Liverpool 24 Mill. Pfd. Sterl. gekostet. An Gespinnsten und Geweben aller Art verschifften Großbritannien und Irland 1850 einen Werth von 24 Mill. 600,000 Pfd. Sterl. Was die Länder betrifft, wohin die britischen Waaren gingen, so führten 1850 davon ein

die britischen Colonien . .	für	19,432,559	Pf.	Sterl.,	
die Türkei (wobei der Hauptartikel aus Baumwolle bestand)	=	3,113,679	=	=	[5])
Rußland	=	1,450,771	=	=	
Oesterreich (direct)	=	607,577	=	=	[6]).

Ueber das Jahr
1851
liegen uns verschiedene Angaben für den Totalexport vor, nämlich (im declarirten Werthe)

rund	71,000,000	Pfd.	Sterl.,	
oder	71,359,184	=	=	[7])
oder	71,367,885	=	=	
oder	74,250,000	=	=	
oder	74,448,722	=	=	

Nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika kamen vom 1. Juli 1850 bis dahin 1851 für 15 Mill. Pfd. Sterl. zum Versandt. Die Einfuhr vermögen wir nicht zu beziffern.

5) Mit Ausschluß von Aegypten. 6) Nach amtlichen englischen Angaben. 7) G. Lewis, The Finances, 1852.

Das Jahr

1852

tritt in unseren Aufzeichnungen ebenfalls in verschiedenen Angaben für die Ausfuhr auf, nämlich

einestheils mit c. 74,000,000 Pfd. Sterl.,
anderentheils „ 78,076,854 „ „

Ostindien (brit.) wird pro 1852 und die rückwärts liegenden Jahre im Durchschnitt als Abnehmer von c. 8 Mill., meist nur Colico's, angegeben, was zu hoch gegriffen erscheint. Der Gesammtimport nach Großbritannien und Irland ist uns auch für 1852 nicht zugänglich.

Alle Nachrichten stimmen darin überein, daß der Handelsverkehr des Jahres

1853

im Vergleiche mit den Vorjahren, besonders mit 1852, einen enormen Aufschwung nahm, hauptsächlich in dem Verkehre mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Die Gesammteinfuhr, welche in den 3 ersten Monaten gegen die gleiche Zeit von 1852 ein Plus von 3 Mill. 817,975 Pfd. Sterl. ergab, finden wir deshalb mit der ganz außergewöhnlichen Summe von

151,500,000 Pfd. Sterl.

angegeben, ein Betrag, welcher übrigens nicht nach dem declarirten, sondern nach dem — so weit dies möglich ist — wirklichen Werthe berechnet sein dürfte. Hierzu contribuirten Rußland 9 Mill. 20,841, die Vereinigten Staaten von Nordamerika 26 Mill., die britischen Colonien 32 Mill. Ihr gegenüber steht — als declarirte Summe — eine Ausfuhr von

98,933,781 Pfd. Sterl.,

wovon $23^1/_3$ Mill. nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika, $33^1/_3$ Mill. nach den britischen Colonien gingen.

Etwas geringer war der auswärtige Handelsverkehr im Jahre

1854,

nämlich in Ein- und Ausfuhr zusammen um 1 Mill. 841,473 Pfd. Sterl. Die Totalausfuhr erscheint mit

97,184,726 Pfd. Sterl.

Das Minus fällt hauptsächlich auf den Versandt nach den Colonien, dessen Märkte 1853 mit britischen Producten zum Theil überführt worden waren.

Dem Jahre

1855

ist ein Totalexport von

95,669,380 Pfd. Sterl.

zuertheilt, wobei der Ausfall gegen die früheren Jahre zum Theil dem Kriege gegen Rußland zur Last fällt. Es wurden unter Anderem an Waaren ausgeführt

nach den Ver. Staaten von Nordamerika	für $21^1/_2$	Mill.	Pfd.	Sterl.,
„ Ostindien (excl. Ceylon und Singapore)	„ $10^1/_2$	„	„	„
„ den Hansestädten . . .	„ $10^1/_3$	„	„	„
„ Australien	„ 10	„	„	„
„ Frankreich	„ $6^1/_2$	„	„	„

Der Export nach den östlichen Theilen des Mittelmeeres hob sich von 1853 bis 1855 (November) von $3^1/_2$ auf 9 Mill., mindestens um $4^1/_2$ Mill. Pfd. Sterl. [8]).

Wenn für das Jahr

1856

über den Gesammtimport eine Summirung uns nicht zur Disposition steht, über den Gesammterport dagegen die Quantität von

einestheils 103,092,364 Pfd. Sterl.
und anderntheils 115,890,857 „ „

so ist angegebenermaßen die erstere der Ausdruck für den declarirten und muthmaßlich die zweite die Bezeichnung für den berechneten wirklichen Werth. An Gespinnsten und Geweben verkauften Großbritannien und Irland in diesem Jahre für 31 Mill. Pfd. Sterl. an das Ausland (incl. Colonien) [9]).

Das Jahr

1857

präsentirt sich mit einer Totaleinfuhr von

187,844,441 Pfd. Sterl.,

wovon 11 Mill. 448,000 auf China kamen und mit einer Totalausfuhr von

146,583,832 Pfd. Sterl.

oder, nach anderer Darstellung, von

146,174,301 Pfd. Sterl.

oder, wiederum nach anderer Berechnung, von

c. 150,000,000 Pfd. Sterl.

Auch findet sich die Angabe, daß in diesem Jahre die fremden Länder (mit Ausschluß der Colonien) aus Großbritannien und Irland für 113 Mill. Pfd. Sterl. Waaren bezogen haben, wovon zur Verschiffung übernahmen die Häfen

von Liverpool . .	55	Mill.,
„ London . . .	27	„
„ Hull	15	„
„ Glasgow . .	8	„

dagegen die Colonien für 37 Mill. 115,247. Eine andere Statistik specificirt die Ausfuhr von 1857 in den nachbenannten Zahlen:

nach den brit. Colonien . . . (hiervon nach Ostindien $11^1/_2$, nach Australien $11^1/_2$ Mill.)	37,115,000	Pf.	Sterl.,
„ den Ver. Staaten von Nordamerika	19,182,000	„	„
„ Norddeutschland (hiervon nach den Hansestädten 9 Mill. 606,000)	13,123,000	„	„
„ den Niederlanden	6,377,000	„	„
„ Frankreich	6,199,000	„	„
„ Brasilien	5,447,000	„	„
„ der Türkei	3,106,000	„	„
„ Rußland	3,098,000	„	„
„ Spanien	2,116,000	„	„

---

8) Londoner Economist vom 1. Dec. 1855. 9) Dingler's Polytechnisches Journal vom 27. Juli 1857.

nach Aegypten	1,899,000	Pfd. Sterl.,
= Belgien	1,725,000	= =

Mit dieser Detaillirung stimmt eine andere ziemlich genau überein, stellt aber, indem sie offenbar eine andere Preis- oder Werthbestimmung als die oben gemachte Notirung anwendet, die gesammte Ausfuhr aus dem Vereinigten Königreiche nur auf 122 Mill. Pfd. Sterl., wovon sie 37 Mill. nach den britischen Colonien und 85 Mill. nach den übrigen Ländern schickt. 4 Mill. läßt sie nach der Türkei, Syrien, Aegypten und den Donaufürstenthümern gehen.

Bei den auswärtigen Verkehrsverhältnissen des Jahres 1858

sind die gegen 1857 bedeutend erniedrigten Preise vieler oder der meisten Waaren von maßgebender Bedeutung. Werden sie, wie dies einerseits geschieht, berücksichtigt, so erscheinen im Vergleiche mit dem Vorjahre um Vieles niedrigere Werthzahlen für Import und resp. Export, obgleich deren Raum- oder Gewichtsquantitäten größer waren. Werden aber diese Preismodificationen außer Acht gelassen, resp. wird etwa von den Händlern oder Behörden ein früher festgestellter Maßstab schablonenartig weiter geführt, so stellen sich nothwendiger Weise höhere Ziffern heraus. Unter Berücksichtigung dieses Preisstandes berechnet eine von uns benutzte Statistik, daß die gesammte Einfuhr dieses Jahres im Geldwerthe um 24 Mill. Pfd. Sterl. niedriger gewesen sei als 1857. Sie wird näher mit

164,583,832 Pfd. Sterl.

registrirt, und findet sich der Werthdeclaration nach auf die Hauptländer folgendermaßen vertheilt. Es wurden an Waaren aller Art importirt

aus den brit. Colonien . für	$38\frac{1}{2}$	Mill. Pfd. Sterl.,
= den Ver. Staaten von Nordamerika . . . =	$34\frac{1}{4}$	= = =
= Frankreich . . . . . . =	$13\frac{1}{4}$	= = =
= Rußland . . . . . . =	12	= = =
= Südamerika . . . . =	$11\frac{1}{2}$	= = =
= Deutschland . . . . . =	9	= = =
= China . . . . =	7	= = =
= Holland . . . . =	$6\frac{1}{4}$	= = =
= Aegypten . . . . . . =	6	= = =
= Westindien (nichtbrit.) =	4	= = =

u. s. w.

Für die gesammte Ausfuhr stellt sich gemäß der vorhin angedeuteten verschiedenen Berechnungen die Differenz heraus, daß wir sie angegeben finden einestheils mit nur

116,614,331 Pfd. Sterl.,

anderentheils aber in der Höhe von

139,782,779 Pfd. Sterl.

Beide Jahre 1857 und 1858 mit dem Maßstabe der ersteren von den zwei Notirungen gemessen, ergeben im Vergleiche mit einander eine Differenz von 5 Mill. 451,776 Pfd. Sterl. zu Ungunsten des Jahres 1858, und zwar im declarirten Preiswerthe. Der Waarenexport nach China stellt sich 1858 auf 2 Mill. 876,747 Pfd. Sterl. und bestand meist in Geweben.

Das folgende Handelsjahr 1859

erscheint mit einem Totalimport von

179,331,981 Pfd. Sterl.

Hiervon gingen ein

aus den Ver. Staaten von Nordamerika	$44\frac{1}{4}$	Mill. Pfd. Sterl.,
= den brit. Colonien . . .	$39\frac{1}{3}$	= = =
= Frankreich	$16\frac{4}{5}$	= = =
= Rußland	$13\frac{1}{2}$	= = =
= Deutschland	$10\frac{1}{2}$	= = =
= Südamerika	$9\frac{1}{2}$	= = =
= China	9	= = =
= Aegypten	$8\frac{3}{5}$	= = =
= Holland	$6\frac{3}{5}$	= = =
= (nichtbrit.) Westindien . .	$3\frac{7}{10}$	= = =

u. s. w.

Der Totalexport ist wiederum nach obigen Gesichtspunkten verschieden angegeben, nämlich auf der einen Seite mit

155,643,590 Pfd. Sterl.

und auf der anderen mit nur

130,000,000 Pfd. Sterl.

Diese letztere Berechnung dürfte als Grundlage für die nachfolgende Vertheilung der Ausfuhr auf die Haupthäfen angenommen sein. Hiernach kamen 1859 an Waaren zur Verschiffung

aus den englischen Häfen		
Liverpool	62,414,341	Pfd. Sterl.
London	30,235,924	= =
Hull	12,980,587	= =
Southampton. .	2,499,369	= =
Newcastle	1,906,514	= =
Bristol	457,553	= =
aus den schottischen Häfen		
Glasgow	5,394,376	= =
Greenock	1,106,268	= =
Leith (Edinb.) . .	872,673	= =
aus den irischen Häfen		
Cork	168,252	= =
Belfast	141,175	= =
Dublin	48,270	= =

Als gesammte Einfuhr des Jahres 1860

finden sich in den meisten Angaben

210,530,873 Pfd. Sterl.,

außerdem aber auch, mit dem Bemerken, daß die Fracht eingerechnet sei (welche selbstverständlich den Werth resp. Verkaufspreis wesentlich mitbestimmt),

179,182,355 Pfd. Sterl.

notirt. Aus Frankreich kamen in diesem Jahre Producte

von zusammen 12 Mill. 783,000 Pfd. Sterl. [10]). Der Export beziffert sich ebenmäßig nach denselben differenten Gesichtspunkten bei der Veranschlagung entweder zu

	164,521,357 Pfd. Sterl.
oder zu	156,692,975 " "
oder auch nur [11])	135,891,000 " "

Die hier wiederum, wie in den Tabellen zu jedem Jahre, auch bei anderen Ländern, auftretende Erscheinung, daß die Einfuhr laut der verzeichneten Ziffern höher steht als die Ausfuhr, erklärt sich zum Theil daraus, daß eine allgemeine und nicht ungerechtfertigte Neigung zu der Praxis besteht, die bereits gekaufte und daher im Preise fixirte Waare höher zu stellen als die erst zum Verkauf kommende, zum Theil, speciell für Großbritannien und Irland, daraus, daß viele Zinsen von auswärts angelegten Kapitalien in Waaren eingehen, zum Theil aus anderen Gründen. Wollte man zur Ausfüllung der Differenz den Umstand geltend machen, daß Großbritannien mit Irland viel Gold und Silber ausführe, namentlich nach Asien, welche allerdings in den vorstehenden Zahlen nicht mit einbegriffen sind, so ist es andererseits ebenso Thatsache, daß von diesen Edelmetallen, Barren oder Münzen, ebenmäßig große Quantitäten eingeführt werden. Die Summirung aller Differenzen in der Einfuhr und Ausfuhr von Waaren aus der Zeit von etwa 1837 bis 1872, wie dieselbe in den angeführten Ziffern zu Tage tritt, ergibt für die Einfuhr ein so kolossales Plus, daß, wenn dieses ein wirkliches Mehr an Werth nach gleichem Maßstabe darstellen sollte, Großbritannien und Irland schon längst auf das Stadium der vollen Verarmung herabgesunken sein müßte. Eine Abschätzung der Einfuhr und Ausfuhr an Waaren nach objectiv ganz gleichem Werthmesser läßt sich nicht ausführen; ein Pfund Eisen hat nun einmal für den Engländer in dem einen Jahre einen anderen Werth, wie z. B. für einen Hottentotten. Aber auch die Annahme, daß ein Land im Allgemeinen, resp. während eines längeren Zeitabschnittes, genau ebenso viel exportire, als es importire, und umgekehrt, ist ein unerwiesenes und unerweisbares theoretisches Axiom. Es kann recht wohl sein, daß eine Nation nicht blos in einem Jahre, was man ohne Weiteres zugeben wird, sondern auch in einem längeren Zeitabschnitte mehr aus- als einführt oder umgekehrt. Es läßt sich diese schwierige Frage nach der zwischen Ein- und Ausfuhr auftretenden und im Laufe der Jahre wachsenden Differenz zu Gunsten der ersteren nicht blos auf dem Gebiete der hier berührten Verhältnisse resp. Zahlen lösen; man hat dabei auch die Production, die Consumtion, den Wechselcours und viele andere Factoren zu berücksichtigen. — Indem wir zu den factischen Ziffern der Ausfuhr im J. 1860 zurückkehren, geben wir schließlich die Ausfuhrquantitäten oder Werthe an, wie sie sich auf die Haupthäfen repartiren. Es verschifften an Waaren

die englischen Häfen		
Liverpool	65,419,732	Pfd. Sterl.
London	30,837,688	Pfd. Sterl.
Hull	14,487,676	" "
Southampton	2,662,076	" "
Newcastle	1,903,488	" "
Bristol	491,192	" "
die schottischen Häfen		
Glasgow	5,406,410	" "
Leith (Edinb.)	1,030,681	" "
Greenock	572,702	" "
die irischen Häfen		
Cork	136,698	" "
Dublin	22,192	" "
Belfast	10,283	" "

Eine ganz außerordentliche Verminderung der letzten vier Häfen im Vergleich mit 1859! — Der Export nach Frankreich (ohne das Getreide) wird zu 5,244,703 Pfd. Sterl. verzeichnet [12]).

Für das Jahr

1861

berechnet sich der (declarirte) Import auf

217,485,024 Pfd. Sterl.,

zu welchem Frankreich gegen die Vorjahre ein sehr bemerkenswerthes Plus in Folge des Vertrages von 1860 contribuirte, nämlich 15,5 Mill. Pfd. Sterl. [13]). War der gesammte Waarenumsatz zwischen Großbritannien mit Irland und Frankreich pro Jahr kurz vor 1860 nur 9 Mill. Pfd. Sterl. gewesen, so hob er sich 1861 (resp. in 12 Monaten von 1861 auf 1862) auf 21 Mill. [14]). Der ganze Export betrug nach der einen Angabe

159,632,493 Pfd. Sterl.,

nach der anderen [15]) nur

125,115,133 Pfd. Sterl.

Nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika gingen 1861 in Folge des dortigen Bürgerkrieges gegen 1860 für $12\frac{1}{2}$ Mill. Pfd. Sterl. weniger Waaren, dagegen nach Frankreich (ohne das Getreide) für 7 Mill. 944,724 Pfd. Sterl. [16]).

Eine wesentliche Steigerung gegen 1861, wenigstens in der einen Richtung, zeigt das Jahr

1862

mit einem declarirten Import von

225,716,976 Pfd. Sterl.

oder nach Anderen

226,593,000 Pfd. Sterl.

Wenn hierbei die Einfuhr aus Frankreich, besonders an Wein, gegen 1861 um 19 Proc. höher auftritt, so ist nicht zu vergessen, daß viele französische Waaren, welche nach Amerika gingen, den Weg über England nahmen. Diese eingeschlossen, wurde der Import aus Frankreich nach Großbritannien und Irland im J. 1862 von einer französischen Statistik zu 601 Mill. Francs berechnet.

10) Rede des Präsidenten vom Handelsamte Milner Gibson in London am 10. Febr. 1862. 11) Ebendieselbe.

12) Ebendieselbe. 13) Ebendieselbe. 14) Rede des Schatzkanzlers Gladstone am 7. Oct. 1862 zu Newcastle on Tyne. 15) Rede des Präsidenten des Handelsamtes Milner Gibson in London am 10. Febr. 1862. 16) Ebendieselbe.

Die Gesammtausfuhr aus dem Vereinigten Königreiche für 1862 beziffert sich mit

166,168,134 Pfd. Sterl.

oder nach einer anderen Angabe mit

167,190,000 Pfd. Sterl.

oder nach einer dritten Aufstellung, welche gegen 1861 ein Minus von 1 Mill. und gegen 1860 ein solches von 11½ Mill. annimmt, mit

124,137,812 Pfd. Sterl.

oder gar nur mit

123,992,264 Pfd. Sterl.,

offenbar nach anderen Grundsätzen, als die beiden vorhergehenden Zahlen zu Stande gekommen sind. Diese vierte Zahl setzt sich zusammen aus

Ganzfabricaten	für	82½	Mill. Pfd. Sterl.,
Halbfabricaten	"	25½	" " "
Lebensmitteln	"	5½	" " "
Rohproducten	"	10⅓	" " "

u. s. w.

und berechnet gegen 1860 bei den Ganzfabricaten ein Minus von 9 Mill. und bei den Halbfabricaten ein solches von 4 Mill. Pfd. Sterl., ohne Zweifel eine Folge des durch den nordamerikanischen Krieg gestörten Handelsabsatzes. Dagegen soll 1862 ein Plus an Rohproducten in der Ausfuhr sich ergeben haben. — Die Ausfuhr Großbritanniens und Irlands nach Frankreich, welche gegen 1861 um 3½ Proc. gestiegen sein soll, und besonders in Wolle und Wollfabricaten bestand, stellt sich nach einer französischen Feder für 1862 auf 465 Mill. Francs.

Weit höher als 1862 erheben sich die Zahlen vom Jahre

1863

nämlich in der declarirten Totaleinfuhr auf

248,980,942 Pfd. Sterl.

und in der Totalausfuhr auf

195,974,773 Pfd. Sterl.

oder, wie wir annähernd anderwärts notirt finden, auf

196,902,000 Pfd. Sterl.

Wiederum eine andere Berechnung bringt es mit dem Export nur auf die Zahl von

146,489,768 Pfd. Sterl.

und specificirt diese Summe in folgenden Ziffern. Es gingen 1863 an allerhand Waaren aus Großbritannien und Irland

nach den brit. Colonien	für	50,919,000	Pfd. Sterl.,
" den Ver. Staaten von Nordamerika	"	15,351,000	" "
" den Hansestädten [17])	"	10,665,000	" "
" Frankreich	"	8,667,000	" "
" der Türkei	"	6,881,000	" "
" Holland [18])	"	6,317,000	" "
nach Italien	für	5,903,000	Pfd. Sterl.,
" Aegypten	"	4,416,000	" "
" Brasilien	"	3,964,000	" "
" Spanien	"	3,633,000	" "
" Rußland	"	2,701,000	" "
" China	"	2,412,000	" "
" Portugal	"	2,382,000	" "
" Belgien (direct)	"	2,106,000	" "
" Preußen (über preuß. Häfen)	"	1,916,000	" "
" Mexico	"	1,677,000	" "
" Dänemark	"	1,005,000	" "
" Oesterreich	"	1,002,000	" "
" Schweden	"	605,000	" "
" Hannover	"	568,000	" "
" Norwegen	"	558,000	" "
" Griechenland	"	341,000	" "
" Mecklenburg	"	72,000	" "
" Oldenburg	"	54,000	" "

u. s. w.

17) Mithin zum größten Theil nach Deutschland. 18) Zum großen Theil weiter nach Deutschland, Belgien u. s. w.

Aus dem Jahre

1864

liegt uns eine Berechnung vor, wonach Großbritanniens und Irlands gesammte Einfuhr einen Werth von

274,952,172 Pfd. Sterl.

repräsentirt. Der Betrag der Colonien hierzu bemißt sich mit 93 Mill. 744,000 Pfd. Sterl. Nach einer anderen Repartition bezogen die europäisch-britischen Häfen in diesem Jahre an aller Art von Producten

aus Frankreich	für	25,640,000	Pfd. Sterl.,
" Aegypten mit Einschluß des Transits aus Ostindien, China u. s. w.	"	19,602,000	" "
" den Ver. Staaten von Nordamerika	"	17,923,000	" "
" Rußland	"	14,712,000	" "
" China (excl. den Transit über Aegypten)	"	12,792,000	" "
" den Niederlanden	"	11,660,000	" "
" Hansestädten	"	7,923,000	" "
" Brasilien	"	7,021,000	" "
" Belgien	"	6,410,000	" "
" Cuba und Portorico	"	6,305,000	" "
" Spanien	"	5,879,000	" "
" Preußen	"	5,862,000	" "

u. s. w.

Für die Ausfuhr erscheinen je nach dem (niedrig) declarirten oder nach der Wirklichkeit berechneten Werthe die zwei Zahlen von

160,449,553 Pfd. Sterl.
oder
160,436,302 " "

und von 212,588,239 " "

Ueber den Totalimport von

1865

fehlt uns eine Summirung. Im Einzelnen wird der Gesammtbetrag der aus den Colonien eingeführten Waaren nur zu 72 Mill. 865,000 Pfd. Sterl. angegeben und außerdem folgende detaillirte Uebersicht. Es kamen 1865 an Producten aller Art

aus Frankreich	für 31,645,000	Pfd. Sterl.,
„ Aegypten mit Einschluß des Transits aus Ostindien, China u. s. w.	„ 21,773,000	„ „
„ den Ver. Staaten von Nordamerika	„ 21,549,000	„ „
„ Rußland	„ 17,383,000	„ „
„ den Niederlanden	„ 12,451,000	„ „
„ China (excl. Transit über Aegypten)	„ 10,673,000	„ „
„ den Hansestädten	„ 8,837,000	„ „
„ Belgien	„ 7,379,000	„ „
„ Brasilien	„ 6,797,000	„ „
„ Preußen	„ 6,126,000	„ „
„ Cuba und Portorico	„ 5,085,000	„ „
„ Spanien	„ 4,769,000	„ „

Wir tragen hier zu einem früheren Abschnitte die Notiz nach, daß China 1865 nach Großbritannien und Irland 120 Mill. 284,838 Pfund Thee verschiffte. Als Export des ganzen Jahres ist ein Werth von

165,862,402 Pfd. Sterl.

aufgestellt. Hieran betheiligten sich die beiden Haupthäfen mit den nachstehenden Ziffern:

Liverpool mit 73,066,773 Pfd. Sterl.,
London „ 37,009,718 „ „

Nach den Vereinigten Staaten kamen in den ersten 11 Monaten zur Verschiffung

Wollenwaaren	für 3,221,240	Pfd. Sterl.,
Leinenfabricate	„ 3,097,554	„ „
Baumwollfabricate	„ 2,414,200	„ „
Eisen und Stahl	„ 1,307,690	„ „
Zinnplatten	„ 865,000	„ „
Messerschmiedewaaren	„ 541,874	„ „
Wollentuche aller Art	„ 484,618	„ „

u. s. w. in absteigenden Werthen.

Im Jahre

1866

war die Gesammteinfuhr

250,290,274 Pfd. Sterl.

und die Gesammtausfuhr

238,905,682 Pfd. Sterl. [19]).

Ueber das folgende Jahr

1867

liegen uns über die Hauptzahlen des Imports wie des Exports keine Berichte vor.

19) Bericht des britischen Handelsamtes vom Jahre 1867.

Eine Berechnung über das Jahr

1868,

welche offenbar einen sehr niedrigen Maßstab für den Preis oder den Werth der Waaren annimmt, registrirt als Totalexport nur

179,463,664 Pfd. Sterl.,

und zwar mit dem Bemerken, daß dieser Betrag sich gegen 1866, wo die Ausfuhr bisher am höchsten gewesen sei, um 3¾ Proc. vermindert habe. Hiervon gingen, laut derselben Statistik,

nach den brit. Colonien 28 Proc.,
„ Ostindien speciell für 21,250,000 Pfd. Sterl.,
„ Deutschland „ 22,777,390 „ „
„ Frankreich „ 10,633,721 „ „
„ Holland „ ebenso viel.

Der auswärtige Handel Großbritanniens und Irlands während des Jahres

1869

stellte sich gegen 1868 günstiger [20]). Es hatte nämlich die Einfuhr einen Werth von

295,760,240 Pfd. Sterl.,

dagegen die Ausfuhr einen solchen von

189,953,957 Pfd. Sterl.

Für das Jahr

1870

werden noch höhere Summen verzeichnet, nämlich als gesammte Einfuhr

303,257,483 Pfd. Sterl.

und als gesammte Ausfuhr

199,586,822 Pfd. Sterl.

Wiederum eine bedeutende Steigerung weist das Jahr

1871

auf, nämlich für die Einfuhr auf

330,035,143 Pfd. Sterl.,

was gegen 1870 als eine Vermehrung um 10 Proc. bezeichnet wird. Großbritannien und Irland bezogen in diesem Jahre dem Werthe nach an Waaren

aus den Ver. Staaten von Nordamerika, eine Summe, welche in diesem Verkehr noch nie erreicht worden war,	für 61,134,463	Pfd. Sterl.,
„ brit. Ostindien	„ c. 36,500,000	„ „
„ Frankreich	„ 29,848,488	„ „ [21])
„ Rußland	„ c. 23,500,000	„ „
„ Deutschland	„ c. 19,000,000	„ „
„ Aegypten	„ c. 16,000,000	„ „
„ Australien	„ c. 14,500,000	„ „
„ Holland	„ c. 14,000,000	„ „
„ Belgien	„ c. 13,000,000	„ „
„ Canada	„ c. 9,000,000	„ „

20) Amtlicher Bericht von 1870 über 1869. 21) Bericht des britischen Handelsamtes.

Die Ausfuhr dieses Jahres stellt sich dagegen auf

222,519,777 Pfd. Sterl.,

wobei gegen 1870 und 1869, mit Ausnahme der Leinenwaaren, alle Artikel eine Steigerung nachweisen. Der Export allein nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika zeigt eine Werthhöhe von 38 Mill. 892,837 Pfd. Sterl., wie sie noch nie registrirt worden war [22]). Hierbei sind nach anderer Berechnung einbegriffen

Wollenwaaren . . .	mit	5,654,763	Pfd. Sterl.,
Baumwollenwaaren	=	4,968,159	= =
Leinenwaaren . . .	=	3,377,303	= =

Frankreich bezog in demselben Jahre aus Großbritannien und Irland eine Quantität von 33 Mill. 888,340 Pfd. Sterl. [23]). Nach einer anderen Aufstellung gingen von obigen 222 Mill. 519,777 Pfd. Sterl.

nach den brit. Colonien . . . . Hiervon nach Ostindien 20, nach Australien 10, nach Nordamerika 8 Mill.	51	Mill.,
= den Ver. Staaten von Nordamerika	34	=
= Deutschland	$27^1/_3$	=
= Frankreich	18	=
= Holland	14	=

Eine andere Statistik [23a]) verzeichnet als Export nach Ostindien 18 Mill. 53,478 Pfd. Sterl.

Eine für das Jahr

1872

aufgestellte Summirung verzeichnet als den gesammten Export den declarirten Werth von

255,961,809 Pfd. Sterl.,

welcher den Werth der Ausfuhr von 1871 um 14, aber die Quantität der Waaren nur um 3 Proc. übertroffen habe. — Nach Australien gingen 1872 für 14 Mill. 125,374 Pfd. Sterl. Waaren, ein bedeutendes Plus gegen 1871, weniger wegen des vermehrten Quantums, mehr wegen der höheren Preise. Nach Ostindien wurden gleichzeitig für 18 Mill. 493,800 Pfd. Sterl. ausgeführt, nach den nordamerikanischen Colonien für 10 Mill. 234,498, nach allen Ländern der Erde mit Ausschluß der britischen Colonien für 93 Mill. [23b]).

Es bedarf für Sachkundige nicht des näheren Nachweises, daß die vorstehend zu den einzelnen Jahren notirten Zahlen nur einen relativen, namentlich einen annähernden Vergleichswerth haben, zumal sie für ein und dasselbe Jahr oft sehr abweichend, bezw. nach verschiedenen Gesichtspunkten bei der Berechnung aufgestellt sind.

B. Die Colonien.

Ueber Canada und die übrigen britischen Colonien in Nordamerika vermögen wir nur wenige Angaben beizubringen; sie reichen jedoch hin, um einen Einblick in die wichtigsten Verkehrsverhältnisse zu gestatten. Der Werth des Waarenimportes im J. 1863 stellte sich

für Canada	auf	45,968,493	Dollars,
= Neuschottland . .	=	10,201,391	=
= Neubraunschweig	=	7,658,642	=

Sämmtliche dortige britische Colonien führten in demselben Jahre an Holz für c. 3 Mill. Pfd. Sterl. aus [24]), während auch die Ausfuhr von Getreide nicht gering war. Die 1863 außer Landes verkauften Fische hatten einen Werth von etwa 2 Mill. Pfd. Sterl. [25]). Der See- und Fluß-Schiffahrtsverkehr von Canada, Neuschottland und Neubraunschweig bewegte 1866 in Aus- und Einfuhr ein Quantum von 5 Mill. 316,316 Tons. Sehr wichtig war von 1860 ab, wo mit den Vereinigten Staaten ein hierauf bezüglicher Tractat geschlossen wurde, die Ausfuhr von Kohle aus den dortigen britischen Colonien nach dem genannten Nachbarlande; sie hob sich während der 10 Jahre, welche der Vertrag umfaßte, von 1859 bis 1868, von 17 auf 82 Mill. Dollars. Canada allein setzte im letzten Vertragsjahre, 1868, dorthin für 35, nach Großbritannien und Irland für 13 Mill. Dollars Kohle ab, während es von dort für $20^1/_2$ und von hier für 29 Mill. dieses Productes bezog. Aber im ersten Jahre nach der Aufhebung der Convention durch die Republik, welche ihren Nachbarn die Sympathie für die Secessionisten von 1861 bis 1864 nicht vergeben konnte, stellte sich der Kohlenhandel zwischen Canada einerseits und Großbritannien mit Irland und der Union von Nordamerika andererseits auf folgende Ziffern [26]):

Ausfuhr nach Großbritannien und Irland	$21^1/_2$	Mill.	Doll.,
Ausfuhr nach der Union	$27^1/_2$	=	=
Einfuhr aus Großbritannien und Irland	$36^1/_2$	=	=
Einfuhr aus der Union	$26^1/_2$	=	=

Die Haupteinfuhr nach den ionischen Inseln bestand am Anfange der sechziger Jahre in Getreide, die Hauptausfuhr in Olivenöl, von welchem 1860 69,543 Faß à 50 bis 55 **sh.** zur Verschiffung kamen.

Für die britischen Besitzungen in Westindien, besonders Jamaica, handelt es sich vorzugsweise um den Export von Rohrzucker, welcher von hier ausschließlich in unraffinirtem Zustande zum Versandt kommt. Hatte Jamaica 1831 allein nach Großbritannien und Irland von diesem Product 1 Mill. 429,093 Ctr., 1834 im Ganzen 88,770 Orhoft abgesetzt, so belief sich der Gesammtexport desselben aus allen westindischen Colonien [27])

1839	auf	282,39	Mill. engl. Pfund,
1840	=	219,87	= = =
1841	=	240,00	= = =

In den nachbenannten je 6 Jahren zusammen (nicht im

22) Derselbe. 23) Derselbe. 23a) J. J. Weber's Illustrirte Zeitung 1873, Nr. 1550. 23b) Ebenda.

24) Bericht des dortigen Ministerpräsidenten Brown vom Jahre 1864. 25) Derselbe. 26) J. White, Sketches from America. London 1870. 27) G. v. Gülich, Tabellarische Uebersichten, S. 151.

Durchschnitt) lieferten diese Länder an das Ausland (incl. Großbritannien und Irland) an Zucker

1841 bis	1846	14,630,000 Ctr.,
1847 „	1852	17,819,000 „
1853 „	1858	18,443,000 „

Im Durchschnitt der funfziger Jahre setzten

Barbados	50,000	Orthoft à 20 Ctr.,
Jamaica	40,000	„ „ „ „
Trinidad c.	40,000	„ „ „ „

dieses Artikels ab, ein ziemlich günstiges Resultat, welches von vielen wegen der Aufhebung der Sklaverei nicht erwartet, aber deshalb erzielt worden war, weil man viele Kulis aus Ostindien, China u. s. w. eingeführt hatte [28]). Es wurde von anderer Seite hinzugefügt, daß, wenn auch Jamaica und andere Inseln durch die Emancipation gelitten hätten, diese für Barbados mehr vortheilhaft als nachtheilig gewesen sei. Zum Beweise dafür gab man an, daß die Zuckerausfuhr von dieser Insel während der Jahre 1852 bis 1858 im Minimum 58,316, im Maximum 50,778 Orthoft (à 16 Ctr.) jährlich betragen habe, also fast das Doppelte derjenigen Quantität, welche zur Zeit der Sklaverei zur Ausfuhr gekommen sei. Auch der übrige Handel dieser sehr bevölkerten und angebauten Insel, wo die Demoralisation ebenso hoch wie die Tagelöhne niedrig, habe sich seitdem bedeutend vermehrt. Die wenig angebaute, dünn bevölkerte, durch hohe Tagelöhne (für die freien Arbeiter nach der Sklaverei-Aufhebung) ausgezeichnete Insel Trinidad exportirte zur Zeit der Sklaverei jährlich nur c. 20,000 Orthoft Zucker, nach deren Beseitigung aber etwa das Doppelte, im J. 1860 c. 40,000 [29]). Dagegen verschiffte Jamaica während der sechziger Jahre durchschnittlich nur noch c. 30,000 Orthoft, und eine ähnliche rückgängige Bewegung hatten hier die Erzeugung und die Ausfuhr von Rum, Kaffee, Piment, Ingwer u. s. w. genommen [30]).

Im Gegensatze zu Jamaica nahmen während der funfziger Jahre in britisch Guyana (Südamerika) Production, Export, Wohlstand einen sehr merklichen Aufschwung, obgleich auch hier die Zwangsarbeit der Sklaverei nicht mehr existirte. Diese Colonie führte damals im jährlichen Durchschnitt etwa 70,000 Orhoft à 20 Ctr. Rohzucker aus [31]).

Die Capcolonie von Südafrika, welche am Anfange dieses Jahrhunderts den Ruf hatte, den kostbarsten Wein der Erde zu erzeugen [32]), exportirte von 1806 bis 1834 im jährlichen Durchschnitt hiervon 39,897 Hectoliter, wobei das Maximum mit 1 Mill. 502,452 Gallonen à $4\frac{1}{2}$ Liter auf das Jahr 1828 fiel. Von da an nahm der Export ab und war 1852 und 1853 nur c. 250,000 Gallonen, im J. 1854 wieder 361,254, wovon nach Großbritannien und Irland 106,067 gingen [33]). Dennoch dehnte sich der Anbau aus, sodaß er 1840 einen Flächenraum von 23,889, 1853 von 25,484 Acres einnahm. In der Mitte der 50er Jahre producirte man jährlich etwa 18,000 bis 20,000 Lager zu 577 Liter, wovon jedoch nur ein Zehntel bis ein Fünftel ausgeführt wurde. An Ort und Stelle zahlte man damals für 1 Lager im Durchschnitt 5 Pfd. Sterl. 5 Schill. an die Producenten, welche es an geeigneter Behandlung nach europäischen Begriffen sehr fehlen ließen. Später hob sich der Export wieder bedeutend, sodaß beispielsweise 1859 Großbritannien und Irland allein aus dieser Colonie 1 Mill. 99,092 Gallonen bezogen [34]).

Von dem zweiten Hauptproduct, welches eine weit größere Bedeutung erlangen sollte, der Schafwolle, kamen 1841 erst 1 Mill. 60,448 Pfund (ungewaschen) zur Ausfuhr [35]), welche sich 1843 auf 1 Mill. 728,453, 1848 bereits auf 5 Mill. Pfund hob. Für 1855 finden wir 13 Mill. 700,000, für 1856 c. 15 Mill. Pfund, für 1859 48,398 Ballen verzeichnet, wovon nach Großbritannien und Irland 14 Mill. 269,343 Pfund verschifft wurden. Das in diesem letztgenannten Jahre exportirte Quantum wird auch [36]) zu 19 Mill. 490,194 Pfund, dasjenige vom Jahre 1863 zu 68,764 Ballen angegeben. Das Jahr 1869 brachte 112,225 Ballen = 28 Mill. 759,754 Pfund (ungewaschen) im Werthe (Preise) von 1 Mill. 253,645 Pfd. Sterl. zur Verschiffung, wobei nicht blos die ursprüngliche Capcolonie, sondern der ganze Complex der damaligen britischen Besitzungen in Südafrika gemeint ist [37]). Der Gesammtexport an allerhand Waaren im J. 1864 aus britisch Südafrika belief sich auf den Werth von 59 Mill. 875,000, der Gesammtimport auf 61 Mill. 791,000 Francs [38]).

Das britische Ostindien [39]) verkaufte während der dreißiger Jahre — und so auch später — nach Großbritannien und Irland sehr schwankende Quantitäten an roher Baumwolle, beispielsweise 1832 38 Mill. Pfund. Dagegen importirte der Hafen von Calcutta in dem Rechnungsjahre 1833 auf 1834 für c. 700,000 Pfd. Sterl. Baumwollstückwaare, fast ausschließlich aus dem europäischen Mutterlande. Der jährliche Export an roher Baumwolle aus den britischen Besitzungen von Ostindien von 1832 bis 1842 nach Großbritannien und Irland war im Durchschnitt 58 Mill. Pfund. Nach anderen Ländern gingen von diesem Product nach wie vor nur unerhebliche Mengen. Dieser Durchschnitt hob sich von 1833 bis 1846, resp. das Quantum von 1842 bis 1846, indem von 1833 bis 1846 zusammen 17 Mill. 408,990 Ctr., meist nach Großbritannien und Irland, zur Ausfuhr gelangten, davon allein über den Hafen von Bombay 13 Mill. 615,569 Ctr. Im J. 1845 verschiffte das britische Ostindien nach dem europäischen

28) A. Trollope, The West-Indies, 2. Aufl., 1860. 29) W. G. Sewell (in London, vorher auf Trinidad), The Ordeal of free labour in the British Westindies, 1861. 30) Die londoner Post vom November 1865. 31) A. Trollope, The West-Indies, 1860. 32) In Dresden bezahlte man 1811 die Flasche desselben mit 8 Thlr. preuß. 33) Ausland, 1860, Nr. 38.

34) Ebenda. 35) J. G. Fr. Cannabich, Lehrbuch der Geographie, 17. Aufl., Weimar 1862, S. 1072. 36) Ausland, 1860, Nr. 38. 37) Nach dem Berichte des norddeutschen Consuls in Port Elizabeth. 38) Globus, Bd. 8, S. 380. 39) Hier, wie bei den übrigen britischen Colonien, sind diejenigen Import- und Exportzahlen zu vergleichen, welche oben für Großbritannien und Irland aufgeführt stehen.

Mutterlande 55 Mill. Pfund und deckte dadurch dessen Bedarf an roher Baumwolle zu etwa einem Zwölftel. Von 1850 ab rückwärts versandten die britischen Colonien Ostindiens nach China an diesem Stoff jährlich für etwa 30 Mill. Francs [40]). Im J. 1851 hatte sich der Import an Baumwollstückwaaren über den Hafen von Calcutta, wiederum meist aus Großbritannien und Irland, auf den Werth von 2 Mill. 950,000 Pfd. Sterl. gehoben. Während des Finanzjahres vom 1. April 1850 bis dahin 1851 gelangte an Rohbaumwolle eine Quantität von 3 Mill. 474,789 Pfd. Sterl. auf dem Seewege zur Ausfuhr, zum größten Theil nach Großbritannien und Irland. Von 1842 bis 1852 betrug der jährliche Durchschnitt dieses Exports nach dem Mutterlande in Europa 80 Mill., dagegen von 1851 bis 1855 122 Mill. 411,948 Pfund [41]).

Nach einer französischen Berechnung verschiffte britisch Ostindien nach Großbritannien und Irland 1856 einen Werth Baumwolle von 56 Mill. Francs. Eine fernere Berechnung läßt 1858 nach Großbritannien und Irland an roher Baumwolle 319,574 (à 375 Pfund) [42]), 1859 ebendahin nur 177,398, 1860 sogar nur 168,263, denen anderwärts [43]) ein Werth von 7 Mill. 339,862 Pfd. Sterl. beigelegt wird, 1861 aber — wegen des damals beginnenden nordamerikanischen Krieges — 356,495, 1862 dagegen 697,862 Ballen verschifft werden. Die Gesammtausfuhr dieses Artikels zur See betrug in dem Finanzjahre vom 1. April 1864 bis dahin 1865 37 Mill. 573,627 Pfd. Sterl., während auf dem Landwege — damals wie vorher und später — fast gar nichts zum Export gelangte. Ja im Rechnungsjahre vom 1. April 1866 bis dahin 1867 hatte die ausgeführte rohe Baumwolle — meist nach Großbritannien und Irland — einen Werth von c. 40 Mill. Pfd. Sterl. [44]). War eine solche Höhe des Exportes nach dem Mutterlande — nach anderen Ländern kam eine unerhebliche Quantität — hauptsächlich dadurch erreicht worden, daß dieses seinen Bedarf aus den durch Bürgerkrieg heimgesuchten Vereinigten Staaten von Nordamerika von 1861 ab auf mehrere Jahre hinaus nicht mehr wie früher zu decken vermochte, und daher alle Anstrengungen machte, so viel wie möglich von diesem Rohstoffe aus Ostindien zu beziehen, obgleich der hier erzeugte um Vieles minderwerthig war, so ging von 1867 ab der Export aus Ostindien nach anderen Ländern, hauptsächlich nach dem europäisch-britischen Inselreiche, um ein Bedeutendes wieder herab und betrug in dem Finanzjahre vom 1. April 1872 bis dahin 1873 nur 494 Mill. 214,487 Pfund im Werthe von 14 Mill. 22,108 Pfd. Sterl. [45]).

Im J. 1843 verschiffte britisch Ostindien nach Großbritannien und Irland erst 1 Mill. 916,129 Pfund Wolle von Schafen und anderen Thieren (ungewaschene); 1856 hob sich dieser Export auf 12 Mill. 275,000 Francs, 1859 auf 14 Mill. 363,403 Pfund. — Der Werth der 1856 nach dem europäischen Mutterlande exportirten rohen Felle war 11 Mill. 298,000 Francs. — An Lein und Hanf kamen 1856 für 32 Mill. 450,000 Francs zur Ausfuhr, an Leinsamen 1860 [46]) für 1 Mill. 255,779 Pfd. Sterl., und zwar ebenfalls nach Großbritannien und Irland, an Rohseide ebendahin 1856 für 13 Mill. 983,000 Francs und 1860 für 1 Mill. 36,728 Pfd. Sterl. [47]).

Das im Finanzjahre vom 1. April 1850 bis dahin 1851 zur See ausgeführte Quantum von Indigo, einem Haupterport-Artikel, hatte einen Werth von 1 Mill. 980,896 Pfd. Sterl. [48]); 1856 wurde hiervon nach Großbritannien und Irland ein Posten von 37 Mill. 950,000 Francs, 1860 überhaupt ausgeführt ein Quantum von 1 Mill. 886,476 Pfd. Sterl. [49]). Im Finanzjahre vom 1. April 1864 bis dahin 1865 kam zur See-Ausfuhr für 1 Mill. 960,141, aber in demselben Jahre von 1872 bis 1873 für 3 Mill. 426,824 Pfd. Sterl. [50]).

An Opium versandte britisch Ostindien im Rechnungsjahre vom 1. April 1843 bis dahin 1844 überhaupt für 1 Mill. 600,000 Pfd. Sterl. und im jährlichen Durchschnitt von 1850 ab rückwärts (etwa bis 1842) nach China, dem Hauptabsatzlande für dieses Product, ein Quantum im Werthe von c. 120 Mill. Francs [51]), im Finanzjahre vom 1. April 1850 bis dahin 1851 nach allen Richtungen ein solches von 5 Mill. 459,135 Pfd. Sterl. [52]). Im J. 1857 tarirte man die Gesammtausfuhr für den Durchschnitt der letztverflossenen Jahre auf c. 70,000 Kisten im Werthe von c. 7 Mill. Pfd. Sterl. Das Jahr 1860 brachte einen Totalwerth von 10 Mill. 184,713 Pfd. Sterl. zum Export [53]). Im Finanzjahre vom 1. April 1864 bis dahin 1865 ging seewärts aus dem Lande eine Quantität im Werthe von 9 Mill. 911,804 Pfd. Sterl., und in denselben zwölf Monaten von 1872 bis 1873 hob sich diese Gesammtausfuhr sogar auf die enorme Größe von 11 Mill. 426,277 Pfd. Sterl. [54]).

An Reis führten die britischen Besitzungen in Ostindien 1856 nach Großbritannien und Irland ein Werthquantum von 56 Mill. Francs aus, 1860 nach allen Ländern zusammen ein solches von 2 Mill. 673,340 Pfd. Sterl. [55]). Auf dem Seewege ging ins Ausland vom 1. April 1864 bis dahin 1865 für 5 Mill. 573,537, vom 1. April 1872 bis dahin 1873 für 5 Mill. 702,456 Pfd. Sterl. [56]).

Der Totalexport an (rohem) Zucker war 1839 51,90, 1840 48,23, 1841 138,80 Mill. engl. Pfund [57]). Von Zucker und Syrop wurden im jährlichen Durchschnitt der Jahre 1832 bis 1842 140,000 Ctr. nach

40) J. de la Gravière in der Revue des deux Mondes von 1850. 41) Times vom Juli 1873. 42) Der nordamerikanische Ballen hält 445 bis 450 Pfund. 43) Bei Watson. 44) Times vom Juli 1873. 45) Dieselben ebenda.

46) Nach Watson. 47) Nach demselben. 48) Times vom Juli 1873. 49) Nach Watson. 50) Times vom Juli 1873. 51) Jurien de la Gravière in der Rev. des deux Mondes. 52) Times vom Juli 1873. 53) Nach Watson. 54) Times vom Juli 1873. 55) Nach Watson. Ceylon ist in den von ihm gemachten Angaben nicht einbegriffen. 56) Times vom Juli 1873. 57) G. v. Gülich, Tabellar. Uebersichten S. 151.

Großbritannien und Irland versendet, wozu 233,000 Gallonen Rum kamen, dagegen im Durchschnitt der Jahre 1842 bis 1852 1 Mill. 368,000 Ctr. Zucker und Syrop mit 600,000 Gallonen Rum. Für 1856 finden wir den Export an Zucker allein nach Großbritannien und Irland mit 25 Mill. 697,000 Francs verzeichnet. Das Jahr 1860 hatte eine Totalausfuhr von 1 Mill. 32,416 Pfd. Sterl. Zucker [58]).

Die im Jahresdurchschnitt von 1832 bis 1842 nach Großbritannien und Irland aus britisch Ostindien exportirte Menge von Kaffee, welcher am massenhaftesten in Ceylon producirt wird, belief sich auf 2 Mill. 358,000 Pfund. Im Finanzjahre vom 1. April 1850 bis dahin 1851 verkaufte man zur See nach allen Ländern nur für 100,509 Pfd. Sterl. [59]), im jährlichen Durchschnitt von 1842 bis 1852 3 Mill. 356,000 Pfund allein nach Großbritannien und Irland. Die Ausfuhr zur See nach allen Richtungen bestand im Finanzjahre vom 1. April 1864 bis dahin 1865 in einem Werthe von 801,908, in dem gleichen Jahre von 1872 auf 1873 in 1 Mill. 128,549 Pfd. Sterl. [60]).

Die Insel Ceylon, welche in den vorstehenden Angaben nicht einbegriffen ist, exportirte 1832 2 Mill. 824,998 Pfund Kaffee. Die Ausfuhr dieses Artikels von hier stellt sich für die Zeit von 1848 bis 1856 in folgender Tabelle zusammen:

Jahre vom 6. bis 5. Jan.	in Centnern	im Werthe von Pfd. Sterl.
1848/49	337,526	456,663
1849/50	322,760	657,118
1850/51	287,911	591,816
1851/52	408,007	751,861
1852/53	322,994	637,595
1853/54	434,086	902,751
1854/55	483,205	?
1855/56	?	1,236,938.

Eine französische Berechnung [61]) läßt im J. 1851 von Ceylon 339,744 engl. Centner rohe Kaffeebohnen (welche auch im Obigen gemeint sind) von der Insel verschifft werden und setzt dieses Quantum für 1860 auf 466,987 Ctr. Eine Angabe für 1866 bringt nur 13 Mill. 930,000 Pfund (wahrscheinlich Kilogramme) in Ansatz.

Die in einem früheren Abschnitte erwähnten Unternehmungen, in Ostindien, anfangs besonders in Assam, Thee zu bauen, hatten erst im Verlaufe mehrerer Jahre die Wirkung, dem chinesischen Product eine sehr mäßige Concurrenz zu machen. Im J. 1851 kamen hiervon 262,000 Pfund (avoir du poids) im Ganzen zum Export [61a]); im Speciellen führte Assam während des Rechnungsjahres 1852 auf 1853 für 25,064 Pfd. Sterl. aus. Das Jahr 1861 versandte aus ganz Ostindien 1 Mill. 500,000 Pfund (avoir du poids) [62]), das nächste (1862) c. 2 Mill. Aus Assam allein ging im Rechnungsjahre 1862 auf 1863 für 180,130 Pfd. Sterl. außer Landes. Für das Rechnungsjahr 1869 auf 1870 wird das Quantum von 12 Mill. 700,000 Pfund (avoir du poids) als Exportmenge aus ganz Ostindien (britisch) [63]) und für 1870 als Ausfuhrquantum von Niederbengalen ausschließlich die Menge von 11 Mill. Pfund angegeben.

Nachdem ein Theil von Hinterindien (Birma) dem britischen Reiche annectirt worden war, entwickelte sich bald eine Ausfuhr von Teakholz zum Schiffsbau u. s. w., welche bereits um 1866 sehr hoch gestiegen war.

Handelt es sich um den Totalbetrag resp. den Totalwerth der Artikel, welche jährlich nach dem britischen Ostindien importirt oder von ihm exportirt worden sind, so wurde für das Rechnungsjahr vom 6. Jan. 1834 bis zum 5. Jan. 1835 eine Ausfuhr von 7 Mill. 993,420 Pfd. Sterl. in Waaren und von 194,740 Pfd. Sterl. in Geld (Metall) nach Großbritannien und Irland ermittelt; der Verkehr mit anderen Ländern war im Vergleich hiermit noch sehr unbedeutend. Doch erreichen jene 194,440 Pfd. Sterl. in Geld bei weitem nicht den wirklichen Gelderport, indem z. B. allein die in die europäische Heimath zurückkehrenden Beamten weit mehr mitnahmen [64]). Import und Export zusammen erreichten in dem Fiscaljahre vom 1. April 1834 bis 1835, sofern sie aus Waaren bestanden, die Höhe von 14,5 Mill. Pfd. Sterl. [65]). Vom 1. April 1843 bis dahin 1844 kamen deren für 7 Mill. 652,116 Pfd. Sterl. zur Ausfuhr und für 5 Mill. 714,527 zur Einfuhr. Hauptgegenstände des Exportes waren damals Indigo — nach Europa — und Opium — nach China. Mit Ausnahme des Opiums fand ein Verkehr von Bedeutung nur mit Großbritannien und Irland statt. Der inzwischen erweiterte oder im Wesentlichen erst eröffnete Freihandel bewirkte, daß in dem Finanzjahre vom 1. April 1844 bis dahin 1845 die Aus- und Einfuhr zur See zusammen den Werth von $32^1/_4$ Mill. Pfd. Sterl. erreichten [66]). Die 12 Monate vom 6. Jan. 1849 bis dahin 1850 ergaben einen Export aus Ostindien nach Großbritannien und Irland in Waaren von 17 Mill. 312,299, in baarem Gelde von 971,244 Pfd. Sterl., ohne den von den heimkehrenden Beamten u. s. f. mitgenommenen Betrag, während in derselben Zeit von Großbritannien und Irland nach dem britischen Ostindien Waaren im Werthe von 10 Mill. 299,888 und Geld im declarirten Betrage von 3 Mill. 396,807 Pfd. Sterl. ausgeführt wurden [67]). Vom 1. April 1853 bis dahin 1854 hatte Ostindien (britisch) einen Ex- und Import von zusammen 36 Mill. Pfd. Sterl. Waaren (ohne das baare Geld) auf dem Seewege [68]). Die gesammte Einfuhr von Waaren nach Ostindien im J. 1854 beziffert sich zu 15 Mill. 749,857 Pfd. Sterl. Ein- und Ausfuhr an Waaren zur See (diejenige auf dem Landwege war nach wie vor ganz

58) Nach Watson. 59) Times vom Juli 1873. 60) Ebenda. 61) Bericht des französischen Commissars bei der londoner Industrie-Ausstellung, 1862, Aubry's le Compte, 1862. 61a) Neumann in d. Geogr. Jahrb. von Behm, Bd. 4, 1872. 62) Ebenda.

63) Ebenda. 64) Parlamentarische Statistical Papers vom Jahre 1853. 65) Times vom Juli 1873. 66) Ebenda. 67) Parlamentarische Statistical Papers vom Jahre 1853. 68) Times vom Juli 1873.

unbedeutend) zusammen stellen sich für die nachstehend verzeichneten Jahre in folgenden Ziffern dar:

vom 1. April 1856 bis dahin 1857	55½	Mill. Pfd. St.,
„ „ „ 1862 „ „ 1863	74¼	„ „ „
„ „ „ 1866 „ „ 1867	124	„ „ „ [69])
„ „ „ 1870 „ „ 1871	96	„ „ „
„ „ „ 1871 „ „ 1872	107	„ „ „

Von dem Ex- und Import-Seehandel kamen, in Werthzahlen ausgedrückt, auf den Hafen von Calcutta:

in dem Finanzjahre		
vom 1. April 1834 bis dahin 1835 . . .	6,803,955	Pfd. Sterl.,
„ 1. April 1852 bis dahin 1853 . . .	20,057,337	„ „
„ 1. April 1862 bis dahin 1863 . . .	35,150,000	„ „
„ 1. April 1865 bis dahin 1866 . . .	42,498,142	„ „
„ 1. April 1872 bis dahin 1873 . . .	41,188,472	„ „

auf den Hafen von Bombay:

in dem Finanzjahre		
vom 1. April 1834 bis dahin 1835 . . .	5,889,846	„ „
„ 1. April 1862 bis dahin 1863 . . .	40,000,000	„ „
„ 1. April 1865 bis dahin 1866 . . .	66,951,599	„ „
„ 1. April 1872 bis dahin 1873 . . .	34,254,646	„ „

auf den Hafen von Madras:

in dem Finanzjahre		
vom 1. April 1834 bis dahin 1835 . . .	1,648,891	„ „
„ 1. April 1862 bis dahin 1863 . . .	14,000,000	„ „
„ 1. April 1865 bis dahin 1866 . . .	12,263,280	„ „
„ 1. April 1872 bis dahin 1873 . . .	10,354,703	„ „ [70]).

Der Betrag dieser Handelsbewegung für Bombay, zum Theil auch für Madras, ist in seiner Zu- und Abnahme hauptsächlich von der Variation in der Ausfuhr von roher Baumwolle abhängig. Aus einer anderen Angabe fügen wir hinzu, daß Bombays Ein- und Ausfuhr sich 1859 auf c. 35,300,000, 1860 auf c. 38 Mill. Pfd. Sterl. stellte. — Im Rechnungsjahre 1857 auf 1858 verschiffte britisch Ostindien allein nach China Waaren, meist Opium, für 9 Mill. 366,000 Pfd. Sterl. und bezog gleichzeitig von da nur für 915,000 Pfd. Sterl.

Sehr stark hob sich während der sechziger Jahre der Seehandel von Singapore; für 1866 und die nächsten Jahre rückwärts berechnete man seine Ein- und Ausfuhr pro Jahr zusammen auf c. 13 Mill. Pfd. Sterl. [71]).

Australien und Neuseeland figuriren in den ersten Jahren der hier in Betracht kommenden Zeitperiode für Ein- und Ausfuhr nur mit sehr geringen Beträgen, steigern dieselbe aber später durch den Export von Schafwolle, Gold und anderen Artikeln, welchen sehr bald entsprechende Importwerthe an die Seite treten, zu einer früher ungeahnten Höhe.

An (ungewaschener) Schafwolle brachte 1828 das gesammte britische Australien, welches damals nur aus sehr untergeordneten Ansiedelungen bestand, erst 120,000 Pfund zur Ausfuhr nach Großbritannien und Irland (nach anderen Richtungen nichts), ein Quantum, welches 1830 auf c. 8000 Ballen im Werthe von c. 1 Mill. Thlr. preuß. stieg. Von den beiden damals bestehenden Colonien Botany Bay und Sydney (Sidney) oder New South Wales exportirte ebendahin 1837 die letztere nur 175,081 Pfund, welche einen Werth von 82,000 Thlrn. preuß. hatten, aber 1840 beinahe 1 Mill. Pfund im Werthe von 1 Mill. 50,000 Thlrn. preuß. [72]), während in demselben Jahre aus ganz Australien (vielleicht mit Einschluß von Van Diemens Land oder Tasmanien) 7 Mill. Pfund à 16 Pence nach auswärts gingen. Im J. 1843 bezogen Großbritannien und Irland von Australien bereits 17 Mill. 453,780 Pfund, und 1846 führten allein die Häfen von Neusüdwales 16 Mill. 479,526 Pfund aus (ungewaschen, nach wie vor). Das Jahr 1847 exportirte aus der Colonie Neusüdwales 9 Mill Pfund im Werthe von 3½ Mill. Thlr. preuß. [73]); im folgenden, 1848, wurden aus dieser Colonie und aus Botany Bay 28 Mill. Pfund versandt, wozu noch ein Quantum aus Van Diemens Land kam [74]). Nach Großbritannien und Irland gelangten aus ganz Australien 1850 c. 200,000 Ballen = 25 Mill. Thlr. preuß. und 1851 43 (nach Anderen 44) Mill. Pfund. Im Jahre 1859 vertheilte sich die Wollausfuhr auf die einzelnen, damals bestehenden Colonien nach folgenden Ziffern:

auf Neusüdwales und Queensland mit	45,656	Ballen,
„ Victoria . . . . „	70,646	„
„ Südaustralien . . . . „	22,256	„
„ Tasmanien . . . . „	16,095	„
„ Westaustralien . . . . „	1,622	„

In Pfunden ausgedrückt betrug diese Gesammtquantität nach einer anderen Notiz 53 Mill. 700,542. Hierzu kam in demselben Jahre aus Neuseeland ein Betrag von 13,859 Ballen zum Export. Im J. 1860 stieg das Ausfuhrquantum aller australischen Colonien excl. Neuseeland (welches nach der allgemeinen administrativen Kategorie zu Australien gehört) allein nach dem Mutterlande in Europa auf nahezu 60 Mill. Pfund, eine Menge,

69) Ebenda. Bei den zwei folgenden Jahren sind die Edelmetalle eingerechnet, wahrscheinlich auch für das Jahr 1866 auf 1867. 70) Ebenda.

71) F. Jagor, Singapore, Berlin 1866. 72) Haßkarl, Australien 1849. 73) Ebenda. 74) Ebenda.

welche namentlich der deutschen Wolle eine sehr empfindliche oder vielmehr entschieden deprimirende Concurrenz machte[75]. Neuseeland für sich verschiffte, fast ausschließlich nach dem Mutterlande, was auch von dem eigentlichen Australien für die ganze Periode von 1836 bis jetzt gilt, 1861 für 523,728 Pfd. Sterl. (ungewaschene) Schafwolle[76]. Eine Specification für 1863 läßt zur Ausfuhr kommen (nicht blos nach England):

aus Neusüdwales . . .	58,830	Ballen,
„ Victoria	94,407	„
„ Südaustralien . . .	37,155	„
„ Tasmanien	15,812	„
„ Westaustralien . . .	2,297	„

Hierzu lieferte 1863 außerdem Neuseeland 33,368 Ballen. Die bezeichneten 5 Colonien und Neuseeland zusammen exportirten 1863 nach einer anderweiten Zusammenstellung[77] 68 Mill. 313,900 Pfund zu einem Werthe von 5 Mill. 477,180 Pfd. Sterl. Die Colonie Victoria allein verschiffte 1864 c. 40 Mill. Pfund = $3^1/_4$ Mill. Pfd. Sterl.[78]. Für 1865 berechnet sich die Wollausfuhr aus den eben genannten 6 Colonien (incl. Neuseeland) nach der einen Angabe auf 8 Mill. 149,635, nach der anderen auf 8 Mill. 312,305 Pfd. Sterl., für das Jahr 1871 auf 65 Mill. Pfund.

An Getreide kam 1865 zur Ausfuhr aus den genannten 6 Colonien ein Quantum von 1 Mill. 835,748 Pfd. Sterl. Eingeführt nach Neusüdwales wurde 1869 von diesem Producte für 409,899 Pfd. Sterl. Die Colonie Victoria importirte

	1850	1855
an Weizen, Mehl und Brod	für ein Minimum	1,555,000 Pf. St.,
„ Hafer . . . . „	2579	316,000 „ „
„ Kartoffeln „	2170	316,000 „ „

Der erste Getreide-Export nach Europa aus Australien vollzog sich 1862 durch ein Schiff, welches von Adelaide nach England ging.

Im J. 1868 begann Australien die später bedeutend vermehrte Ausfuhr seines billigen, bis dahin fast gar nicht verwertheten Fleisches, dem man die Knochen nahm und einen Umguß von Schmalz aus der Masse gab, zunächst und zumeist nach Großbritannien und Irland.

Da Australien und Neuseeland als zukunftskräftige Länder mit zum Theil sehr starkem Productionsgewinn und bedeutender Einfuhr wie mit hohen Löhnen für die Arbeiter sehr consumtionsfähig sind, aber die hierzu erforderlichen Artikel entweder gar nicht selbst erzeugen oder nur in ungenügenden Quantitäten, so beziehen sie dieselben in relativ bedeutenden Mengen von auswärts. So importirte z. B. Neusüdwales 1869

für 244,350 Pfd. Sterl. Bier,
„ 294,387 „ „ Spirituosen,
„ 486,860 „ „ Thee,
„ 536,539 „ „ rohen Zucker,
„ 708,447 „ „ Leinenwaaren,
„ 110,480 „ „ Bücher[79].

Nachdem im Anfange des Jahres 1851 bei Bathurst das erste australische Gold gefunden worden war, kam hiervon bis zum 18. Aug. desselben Jahres ohne diejenige Quantität, welche auf anderen Wegen fortging, ein declarirter Werth von 70,000 Pfd. Sterl. zur überseeischen Ausfuhr. Aus Sydney wurden von dem oben bezeichneten Anfange der Auffindung bis zum 22. Febr. 1851 819,953 Pfd. Sterl. verschifft, in den ersten 8 Monaten von 1852 für 1 Mill. 111,677 Unzen, in der gleichen Zeit von 1853 für 1 Mill. 512,494 Unzen, im ganzen Jahre 1853 für c. 20 Mill. Pfd. Sterl., in den ersten 8 Monaten von 1854 für 1 Mill. 480,800 Unzen, in dem ganzen Jahre 1854 (im declarirten Betrage wie vorher) für 2 Mill. 122,596 Unzen, in den ersten 8 Monaten von 1855 für 1 Mill. 671,879 Unzen, im ganzen Jahre 1855 für 2 Mill. 650,578 Unzen, im Jahre 1856 für c. $15^1/_2$ Mill. Pfd. Sterl. Die beiden Colonien Victoria und Neusüdwales exportirten vom Mai 1851 bis zum Ende des Jahres 1857 17 Mill. 23,413 Unzen = 427 Mill. 882,400 preuß. Thalern, sämmtliche australische Colonien (ohne Neuseeland) von der ersten Entdeckung an bis zum Ende des Jahres 1858 — nach einer Schätzung — für 70 Mill. Pfd. Sterl. Aus Neuseeland wurden vom 12. Juli 1861 bis zum 9. Jan. 1862 228,292 Unzen (declarirt) versandt, aus der Colonie Victoria 1864 1 Mill. 545,450 Unzen. Aus allen 6 Colonien Victoria, Queensland, Neusüdwales, Südaustralien, Tasmanien und Neuseeland zusammen ging 1865 in declarirtem Betrage für 11 Mill. 165,811 Pfd. Sterl. Gold nach auswärts. Neusüdwales allein verschiffte 1868 6005, 1869 33,000 Kilogramme dieses edlen Metalles[80]. Die Versendung des zuletzt hier genannten Jahres von ebenda (in Goldstaub) wird auch zum Werthe von 1 Mill. 740,893 Pfd. Sterl. angegeben.

Im Jahre 1865 kamen aus den vorhin genannten 6 Colonien für 618,472 Pfd. Sterl. Kupfererz und für 274,308 Pfd. Sterl. Kohlen zum Export, dessen drei Hauptartikel Schafwolle, Goldstaub und Getreide waren. Neusüdwales allein verschiffte 1869 für 292,201 Pfd. Sterl. Kohlen, außerdem — neben Wolle — besonders Mehl, Korn, Leinwaaren und Tabak[81].

Der gesammte Complex der damaligen britischen Colonie (Colonien) von Australien, wozu Neuseeland noch nicht gehörte, und wovon Tasmanien in Abzug zu bringen ist, exportirte an Artikeln aller Art 1834 für 1 Mill. 351,000, 1843 für 2 Mill. 357,000 Pfd. Sterl., die Stadt Melbourne allein im J. 1844 erst für 257,000, dagegen 1851 für 1 Mill. 423,000 Pfd. Sterl. Die Total-Handelseinfuhr nach den drei Colonien

75) Heinr. Janke, Die Wollproduction unserer Erde, Breslau 1863. 76) Grenzboten 1866, Nr. 11, nach amtlichem Bericht. 77) Globus 1865, Bd. 8, S. 369. 78) Nach einer 1866 publicirten amtlichen Statistik.

79) Jahresbericht des dortigen deutschen Bundesconsulates für 1869. 80) Ausland, 1870, S. 648. 81) Jahresbericht des dortigen norddeutschen Bundesconsulates für 1869.

Melbourne, Victoria (welche demnach hier als getrennte Districte behandelt werden) und Sydney (Neusüdwales) belief sich 1851 auf c. 25 Mill. Thlr. preuß., die Total-Handelsausfuhr auf denselben Betrag. Im J. 1854 brachten die eben genannten 3 Colonien zusammen für 200 Mill. Thlr. preuß. zur Einfuhr und für 130 Mill. zur Ausfuhr, wobei das Gold nicht einbegriffen sein dürfte. Victoria oder Melbourne (nicht blos die Stadt dieses Namens) allein importirte 1854 für 15 Mill. 842,637 Pfd. Sterl. Handelsartikel. Jene 3 Colonien zusammen hatten an Import und Export 1856 einen Umsatz von c. 500 Mill. preuß. Thlrn. — Neuseeland importirte 1853 erst für c. 620,000, 1860 für 1 Mill. 548,333 Pfd. Sterl., während die Ausfuhr dieses Jahres etwa 680,000 Pfd. Sterl. betrug. Im J. 1861 hatte es eine Einfuhr von 2 Mill. 493,811 und eine Ausfuhr von 1 Mill. 370,247 Pfd. Sterl. [82]). Zur Einfuhr nach der Colonie Victoria ausschließlich gelangten 1864 Waaren im (declarirten) Werthe von c. 15 Mill. Pfd. Sterl., während gleichzeitig die Ausfuhr sich auf c. 14 Mill. Pfd. Sterl. stellte [83]). Die gesammten Colonien Australiens, mit Einschluß von Vandiemensland (Tasmania) und Neuseeland, hatten 1865 einen Waarenimport von 35 Mill., genauer von 34 Mill. 936,987, und ihm gegenüber einen Export von 30 Mill. Pfd. Sterl. Nach Neusüdwales allein gingen 1869 Waaren für 8 Mill. 392,753 und wurden von da ausgeführt für 9 Mill. 933,442 Pfd. Sterl. [84]).

Alle britischen überseeischen Colonien zusammen, mit Ausschluß von Gibraltar und Hongkong, hatten nach einer uns vorliegenden Summirung im J. 1861 eine Einfuhr von 93 Mill. 945,885 und eine Ausfuhr von 86 Mill. 285,034 Pfd. Sterl., eine neue Bestätigung für die bereits früher gemachte Bemerkung, daß sich in der Berechnung der declarirten Importe und Exporte jene höher zu stellen pflegen als diese.

XII. Geld- und Creditwesen. Handelskrisen.

1) Ein- und Ausfuhr von Gold und Silber in Staub, Barren und Münzen.

Die Schwierigkeit, den wirklichen Import und Export an edlen Metallen in aus- und ungemünzter Form, sowie an anderen geldwerthen Zeichen zu ermitteln, namentlich dasjenige Quantum, welches undeclarirt resp. nicht über das Zoll- und Postamt seinen Weg nimmt, ist begreiflicher Weise noch größer als in dem Capitel des Waarenverkehrs. In Betracht des Umstandes, daß England, speciell London, seit vielen Jahrzehnten der Hauptgeld-, namentlich Goldmarkt der Welt ist und mehr auswärtige Verbindungen hat als irgend ein anderer Punkt derselben, daß die hin- und herbewegten Waaren absolut größer, auch im Werthe, sind als bei irgend einem anderen Lande, daß hier die meisten Anleihen von Staaten, Communen, Actienunternehmungen u. s. w. zur Auflage an der Börse kommen, in fernerer Erwägung, daß die britische Erde seit Langem als das gesuchteste Asyl nicht blos für politische Flüchtlinge, sondern auch für Sicherheit suchende Geldschätze ist, wird man einen sehr starken Verkehr von Gold und Silber annehmen dürfen, ohne jedoch dabei außer Acht zu lassen, daß zahllose Rimessen nicht in baarem Gelde bestehen, selbst nicht einmal alle Zinsen der im Auslande angelegten Kapitalien, deren Summe man 1842 auf c. 100 Mill. Pfd. Sterl. schätzte. Die Silberausfuhr aus Großbritannien und Irland in den letzten Jahren vor der Auffindung des californischen Goldes, welches eingreifende Veränderungen und großartige Verhältnisse für den Verkehr in Geld resp. in edlen Metallen herbeiführte, wird im Durchschnitt zu $4^1/_3$, für 1849 bereits zu $8^1/_2$ und für 1850 zu 9 Mill. Unzen angegeben [85]). Der verstärkte Goldimport und die dadurch vermehrte Prägung von Goldmünzen machte in demselben Verhältniß mehr Silber zur Ausfuhr dahin flott, wo man, wie besonders in Asien, lieber (oder nur) Silber als Gold in Zahlung nahm, sofern das Debet nicht durch Waaren gedeckt wurde. Im J. 1851 stieg die declarirte Silbersendung nach auswärts auf $9^1/_2$ Mill. Unzen [86]), wovon nach dem Orient 1,720,000 Pf. Sterl. gingen [87]), sodaß in England ein sehr empfindlicher Mangel an Silbergeld eintrat, da man sich noch nicht daran gewöhnt oder nicht die Mittel hatte, in anderer Valuta Tausch zu machen. An edlen Metallen (Gold und Silber) empfingen 1851 Ostindien und China 1 Mill. 800,000 Pfd. Sterl. aus Großbritannien und Irland. Der Silberexport (declarirt) des Jahres 1852 nach dem Orient war laut der einen Angabe [88]) 2 Mill. 630,000, derjenige an Silber und Gold in demselben Jahre allein nach Ostindien und China laut einer anderen [89]) $3^1/_2$ Mill. Pfd. Sterl. Die Ausfuhr von Silber über Southampton, dem Haupthafen für diesen Zweig des Verkehrs dorthin, nach Asien im J. 1852 belief sich auf 2 Mill. 444,000 Pfd. Sterl. [90]). In demselben Jahre kamen für c. 8 Mill. Pfd. Sterl. Münzen in Gold und Silber zur Verschiffung nach Australien und für c. 4 Mill. nach dem europäischen Continent, gleichzeitig aber auch eine auffällig geringe Quantität von Waaren zum Import nach Großbritannien und Irland, welches dafür die sehr hohe Einfuhr von mindestens 15 Mill. Pfd. Sterl. Gold hatte, indem nebst Californien jetzt auch Australien Absatz für seinen Goldstaub suchte und ihn vorwiegend in dem Mutterlande fand. In den letzten 4 bis 5 Jahren bis ult. 1852 sollen zusammen c. 50 Mill. Unzen Silber nach dem Continent von Europa versandt worden sein.

Wenn wir die in 1853 bewirkte declarirte Ausfuhr an Silber nach dem ganzen Orient mit 5,56 [91]) und diejenige an Silber und Gold nach China und Ostindien

82) Grenzboten 1866, Nr. 11, nach einem amtlichen Berichte. 83) Aus einer 1866 publicirten amtlichen Statistik. 84) Jahresbericht des norddeutschen Bundesconsulates für 1869.

85) Morning Herald, October 1852. 86) Ebenda. 87) Ausland, 1866, Nr. 13, nach dem Economist. 88) Ebenda. 89) Economist vom 2. Febr. 1856. 90) Ebenda. 91) Ausland, 1866, Nr. 13, nach dem Economist.

mit 5,59 Mill. Pfd. Sterl. verzeichnet finden, anderentheils aber die Angabe, daß in demselben Jahre enorme Baargeldquantitäten (Gold und Silber) aus der Bank von England für Australien entnommen wurden, weil es hier an Münze fehlte, während von hier große Mengen von Goldstaub und aus anderen Ländern von Goldbarren und Goldmünzen nach England gingen, so folgt hieraus, daß Australien dabei nicht zum „Orient" gezählt wurde. Wenn hiergegen die Baargeldausfuhr des Jahres 1853 allein aus London, dem Hauptdepot für diesen Zweck, nach anderen Angaben zu 21 Mill. 196,600 Pfd. Sterl. angesetzt wird, wovon 7 Mill. 745,800 auf Gold, die übrigen Sendungen auf Silber fielen, während von der Gesammtsumme nur 530,000 Pfd. Sterl. nicht nach dem Orient exportirt worden sein sollen, so wird hierbei Australien wiederum dem Orient zugerechnet. Ueber den Hafen von Southampton gingen 1853 3 Mill. 117,000 Pfd. Sterl. in Silber nach Ostindien und China [92]). Eine französische Statistik gibt an, daß 1853 aus Großbritannien und Irland überhaupt in declarirtem Werthe ausgeführt wurden für 386 Mill. Francs Gold und für 143 Mill. Silber, dagegen in denselben Monaten eingeführt für 567 Mill. Gold und für 113 Mill. Silber. — Der Export an edlen Metallen nach China und Ostindien im J. 1854 belief sich auf 4,3 Mill. Pfd. Sterl. [93]), derjenige (declarirt) an Silber allein nach dem Orient auf 4,58 Mill. [94]), wobei wol Australien außer Ansatz geblieben ist. Den Weg über Southampton nach Ostindien und China nahmen in demselben Jahre 3 Mill. 96,000 Pfd. Sterl. Silber [95]). Das Jahr 1855 exportirte an edlen Metallen (Gold und Silber) nach Ostindien und China für 7 Mill. 352,000 Pfd. Sterl. [96]), während an Silber allein nach dem Orient die declarirte Quantität von 7,63 Mill. verschifft wurde [97]), Angaben, woraus ebenfalls erkennbar ist, daß Australien hierbei nicht eingeschlossen sein kann. Ihren Weg über Southampton fanden 1855 6 Mill. 66,000 Pfd. Sterl. Silber [98]).

Eine enorme Steigerung der declarirten Ausfuhr von Silber trat 1856 ein, indem während dieses Jahres allein nach dem „Oriente" (excl. Australien) 14,11 Mill. Silber verschifft wurden [99]). Vom Anfange des Jahres 1851 bis ult. September 1856 berechnet sich das allein nach Asien geschickte Silber auf 240 Mill. preuß. Thlr. [1]). Im Laufe des ganzen Jahres 1856 verschiffte der Hafen von Southampton c. 13 Mill. Pfd. Sterl. Silber [2]). Noch höher stellte sich der declarirte Silberexport aus Großbritannien und Irland nach dem Orient (Asien) im J. 1857, nämlich auf 20,15 Mill. Pfd. Sterl., ohne Zweifel unter bedeutender Mitwirkung der in Ostindien ausgebrochenen Meuterei. Ueber Southampton gingen 1857 bedeutend mehr als 13 Mill. Pfd. Sterl. Silber [3]).

92) Economist. 93) Ebenda. 94) Ausland, 1866, Nr. 13, nach dem Economist. 95) Economist. 96) Ebenda. 97) Ausland, 1866, Nr. 13, nach dem Economist. 98) Economist. 99) Ausland, 1866, Nr. 13, nach dem Economist.

1) Soetbeer, Das Gold, eine geschichtliche und volkswirthschaftliche Skizze, in der „Gegenwart", 1856. Nach dem Economist. 2) Economist. 3) Derselbe.

Man berechnete, daß Großbritanniens und Irlands Totalexport an Silber und Gold von 1851 bis 1857 incl. sich auf 62 Mill. 97,397 Pfd. Sterl. belief, darunter für 56 Mill. 677,333 Silber, welches meist nach China, Ostindien und anderen asiatischen Ländern ging, wo damals (wie vorher und eine Zeit lang nachher) das Gold zum Silber wie 10 : 1, höchstens wie 12 : 1 stand, während in Europa mit Einschluß Englands das Verhältniß im Allgemeinen wie $15^1/_2$: 1 war. Es war also für England selbst (wie für Europa u. s. w.) vortheilhafter, Silber statt Gold zu schicken. Im J. 1858 sank die declarirte Silberausfuhr Großbritanniens und Irlands auf 5,69 Mill. Pfd. Sterl., was jedoch zum größten Theil nicht darauf beruhte, daß man in den starken Silbersendungen einen wesentlichen Schaden erblickte, zumal der Waarenhandel Englands und Ostindiens mit China nach wie vor keineswegs nachtheilig war. Indem Großbritannien und Irland 1858 nach China für 2 Mill. 876,747 Pfd. Sterl. Waaren, meist Zeuche, aus- und von dort für 7 Mill. 43,000 Pfd. Sterl. (1857 für 11 Mill. 448,000 Pfd. Sterl.) Waaren, fast nur Thee und Seide, einführte, brachte der Thee dem britischen Staatsschatze an Zöllen 5 Mill. Pfd. Sterl. Im Rechnungsjahre 1857 auf 1858 exportirte britisch Ostindien nach China Waaren, meist Opium, für 9 Mill. 366,000 Pfd. Sterl. und importirte von dort nur für 915,000 Pfd. Sterl. Diese Silberexporte sehen daher schlimmer aus, als sie in der That sind. — An australischem Golde brachten 1858 Großbritannien und Irland für 9 Mill. 64,736 zur Einfuhr.

Das Jahr 1859 stellt sich wiederum mit der nicht unbedeutenden Ausfuhr von 16,34 Mill. Silber aus Großbritannien und Irland nach dem Orient in die Serie der Vorjahre [4]), wogegen für dasselbe eine Einfuhr von 8 Mill. 624,566 Pfd. Sterl. australischen Goldes (meist Staubes) verzeichnet wird. Im J. 1860 kamen 10,8 Mill. Pfd. Sterl. in Silber zum Export nach dem Orient (Asien) [5]), während gleichzeitig von Australien für 6 Mill. 719,000 Pfd. Sterl. Gold herangebracht wurde. Für 1861 wird das aus britisch Europa nach dem Orient (Asien) verschiffte Silber mit 8,86 Mill. Pfd. Sterl. notirt [6]), das von Australien hierher gesandte Gold mit 6 Mill. 331,225 Pfd. Sterl. Im J. 1862 stieg das nach dem Orient ausgeführte Silber auf 14,6 Mill. [7]), während gleichzeitig von Australien für 6 Mill. 704,753 Pfd. Sterl. Gold eingeführt wurde. — Britisch Ostindien soll von 1830 bis 1862 für 950 Mill. preuß. Thlr. Silber aus Europa an sich gezogen und nicht wieder zurückgegeben haben [8]), wobei an die Gewohnheit und Praxis der Orientalen zu erinnern ist, das baare Geld, statt nutzbringend anzulegen, in der Erde zu vergraben. Die declarirte Einfuhr von australischem Golde im Jahre 1863 bestand in 5 Mill. 995,368 Pfd. Sterl.; die declarirte Ausfuhr von Silber nach dem Orient dagegen in

4) Ausland, 1866, Nr. 13, nach dem Economist. 5) Ebenda. 6) Ebenda. 7) Ebenda. 8) Globus, 1864, Nr. 7, S. 224, nach einer Angabe der Handelskammer für Ostindien.

demselben Jahre beziffert sich mit 15,13 Mill. Pfd. Sterl. [9]), eine Quantität, welche sich 1864 auf 16,85 Mill. hob [10]). Der Import an Gold nach Großbritannien und Irland vom Jahre 1864 stellt sich im declarirten Werthe auf 16,88 Mill., wovon aus Australien 2,65 (genauer: 2 Mill. 656,971), aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika (Californien) 7,49, aus anderen Ländern 6,76 Mill. herbeikamen [11]). Dagegen wird der Export des Jahres 1865 an Silber nach dem Orient nur mit 8,46 Mill. Pfd. Sterl. aufgeführt [12]), während gleichzeitig an Gold 14,47 Mill. importirt wurden, nämlich 5,01 (genauer: 5 Mill. 51,170) aus Australien, 4,30 aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika und 5,13 aus anderen Ländern [13]). Von 1851 bis 1865 incl. zusammen soll allein nach Ostindien, zum großen Theil für den Bau von Eisenbahnen, an Silber eine Summe von c. 120 Mill. Pfd. Sterl. verschifft worden sein [14]). In dem Zeitraume von 1857 bis 1866 incl. zusammen hatte der Abfluß des Goldes aus Großbritannien und Irland nach Asien einen declarirten Betrag von 16 Mill. 74,938, derjenige des Silbers von 112 Mill. 522,808 Pfd. Sterl. [15]). Bemerkenswerth ist, daß sich 1867 die Ausfuhr von Silber aus britisch Europa nach dem Orient gegen die Vorjahre sehr ermäßigte, eine Thatsache, welche in noch höherem Grade für 1868 und 1869 constatirt wurde. Die vom Zollamte für 1871 registrirte Einfuhr von Silber nach Großbritannien und Irland betrug 16 Mill. 527,322, diejenige von Gold 21 Mill. 613,005 Pfd. Sterl., wovon aus Australien c. 6 Mill., aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika c. 6½ Mill. herbeikamen. Dagegen wurden in demselben Jahre von ebenda exportirt für 13 Mill. 62,396 Pfd. Sterl. Silber, davon c. 11 Mill. nach Ostindien, und für 20 Mill. 698,275 Pfd. Sterl. Gold, welches in Folge der französischen Kriegsentschädigungs-Gelder namentlich nach Deutschland resp. Berlin massenhaft strömte. Das Jahr 1872 hatte einen declarirten Goldimport nach britisch Europa von 18 Mill. 337,852 Pfd. Sterl., mithin gegen 1871 3 Mill. 275,153 (nach Anderen 4½ Mill.) weniger als im Vorjahre, darunter c. 7 Mill. von Australien und c. 8½ Mill. von den Vereinigten Staaten von Nordamerika, und einen declarirten Golderport von 19 Mill. 748,916 Pfd. Sterl., gegen 1871 949,359 weniger, ferner einen Silberimport von 11 Mill. 167,467 Pfd. Sterl., um 5 Mill. 359,853 weniger als 1871, und einen Silberexport von 10 Mill. 586,945 Pfd. Sterl., gegen 1871 c. 2½ Mill. weniger. Nach Ostindien wurde 1872 für 5½ Mill. Silber verschifft, und zwar in declarirtem Werthe, wie er für die vorstehenden Zahlen im Allgemeinen gilt.

2) Ausprägung von Gold-, Silber- und anderen Münzen.

Wenn wir nicht im Stande sind, das Ergebniß jedes einzelnen Jahres zu rubriciren, so reichen dennoch die verfügbaren Zahlen zu einer einigermaßen genügenden Uebersicht aus.

In Großbritannien und Irland kamen zur Ausprägung

1840 für 219,550 Pfd. Sterl. Gold- u. Silbermünzen,
1842 " 6,171,667 " " " " "

Während des Jahres 1849 kamen ebenda zur Ausprägung (im Werthe)

für 52,270,920 Francs Goldmünzen
und
" 2,878,850 Francs Silbermünzen,

außerdem in britisch Ostindien

für 17,743,000 Francs Goldmünzen
und
" 52,256,500 Francs Silbermünzen [16]).

Die Münze zu London prägte im 1. Halbjahre von 1850

in Gold für 66,000 Pfd. Sterl.,
" Silber " 129,000 " "

während des ganzen Jahres 1850 das gesammte Großbritannien und Irland in Gold und Silber nur

für 1,621,380 Pfd. Sterl.

Im 1. Halbjahre von 1851 bestand die Prägung

aus 4,199,000 Pfd. Sterl. Goldmünzen
und
" 32,000 Pfd. Sterl. Silbermünzen;

dagegen im 1. Halbjahre von 1852

aus 4,452,000 Pfd. Sterl. Goldmünzen
und
" 32,000 Pfd. Sterl. Silbermünzen.

Im Laufe des vollen Jahres 1852 wurden in ganz Großbritannien und Irland

für 11,952,391 Pfd. Sterl. in Gold
und
" 701,544 Pfd. Sterl. in Silber

ausgemünzt.

Das 1. Halbjahr von 1853 brachte in der londoner Münze zur Ausprägung

9,099,000 Pfd. Sterl. in Gold
und
416,000 Pfd. Sterl. in Silber,

dagegen das ganze Jahr 1853 ebenda

für 12,663,009 Pfd. Sterl. in Gold und Silber.

Während der Jahre 1847 bis 1856 incl. schlug man in Großbritannien und Irland

für 55,538,366 Pfd. Sterl. Goldmünzen
und
" 2,187,389 Pfd. Sterl. Silbermünzen.

Im Laufe des Jahres 1859 kamen ebenda zur Ausprägung

an Goldmünzen für 111,000,000 Francs [17]),

dagegen in britisch Ostindien

9) Ausland, 1866, Nr. 13, nach dem Economist. 10) Ebenda. 11) Ebenda. 12) Ebenda. 13) Ebenda. 14) Ebenda. 15) Globus, 1867, Bd. 11, Lief. 7, S. 222.

16) London Bank Journal von 1860. 17) Ebenda.

an Goldmünzen für 28,750,000 Francs [18])
und
" Silbermünzen für 56,250,000 Francs [19]).

An Gold-, Silber- und Kupfermünzen prägte die britische Münze in Europa von 1852 incl. bis 1861 incl. zusammen
für c. 64,000,000 Pfd. Sterl.

Die londoner Münze allein brachte von 1853 bis 1862 incl. zur Prägung
für 59,004,039 Pfd. Sterl. in Gold [20]),
" 3,542,660 " " " Silber,
" 815,490 " " " Kupfer.

Während des einen Jahres 1865 wurden ebenda ausgemünzt

in Gold an Sovereigns und Halbsovereigns	in Silber	in Kupfer
für 2,367,614 Pf. St.	für 501,732 Pf. St.	für 57,493 Pf. St.,

hingegen von 1857 bis 1865 incl. ebenda

in Gold an Sovereigns und Halbsovereigns	in Silber	in Kupfer
für 52,401,469 Pf. St.	für 3,703,221 Pf. St.	für 931,673 Pf. St.

Im Jahre vom 1. Juli 1871 bis dahin 1872 wurden durch die Münzstätten Großbritanniens und Irlands an Münzen
für 13,298,658 Pfd. Sterl. in Gold
und
" 996,138 Pfd. Sterl. in Silber
neu geschlagen. — Wir fügen die dem Jahre 1871 entlehnte Bemerkung hinzu, daß damals im jährlichen Durchschnitte c. 470,000 abgenutzte, nicht mehr vollwichtige Sovereigns (incl. die auf Sovereigns reducirten Halbsovereigns) eingezogen resp. eingeschmolzen wurden.

3) Vorrath, Circulation und Gebrauch von Metallmünzen, Papiergeld und anderen Tausch- wie Hilfsmitteln des Ausgleichs.

Bereits längst vor dem Beginn der von uns behandelten Zeitperiode bestand in Großbritannien und Irland der größte Theil der umlaufenden Tauschmittel nicht aus Metallmünzen, sondern — abgesehen von den Handelswechseln — aus Papiergeld und zwar, neben der jeweiligen Ausgabe von staatlichen Schatznoten, meist aus Noten der Bank von England und der Privatbanken, welche nicht unter Appoints von 5 Pfd. Sterl. ausgegeben werden dürfen. Staatspapiergeld existirt nicht, außer den nach Bedürfniß als interimistische schwebende Schuld ausgegebenen Schatznoten in einem je nach Zeit und Erforderniß sehr verschiedenen Betrage. An letzteren circulirten in den Jahren 1839 bis 1840 für 115 Mill. Pfd. Sterl. Am Ende von 1841 hatten sämmtliche Banken von Großbritannien und Irland für c. 900 Mill. Francs = c. 36 Mill. Pfd. Sterl. Noten im Umlaufe, wogegen man für 1844 eine Goldgeld-Circulation von c. 13—14 Mill. Pfd. Sterl. berechnete. Für das Jahr 1847 schätzte der Franzose Michel Chevalier [21]) das hier umlaufende Metallgeld auf c. 1000 Mill. Francs = c. 40 Mill. Pfd. Sterl., auf den 8ten Theil alles damals in Europa cursirenden gemünzten Geldes, während man annahm, daß im August desselben Jahres auf demselben Gebiete an Banknoten für 34 Mill. Pfd. Sterl. durch die Hände des Publicums gingen (ohne den in den Kellern der Banken ruhenden Betrag), und außerdem durch die circulirenden Handelswechsel und ähnliche Papiere c. 100 Mill. repräsentirt würden. Für 1850 treffen wir auf eine für den Kopf der Bevölkerung berechnete Geldsumme von c. 18 Thlr. preuß. in Metall und Papiergeld (ohne die Handelswechsel) [22]). Wie schon vorher, so wurde 1851 in Schottland das umlaufende Medium fast nur durch die in hohem Betrage durch die dortigen Banken ausgegebenen Noten dargestellt, sodaß sehr wenig Metallgeld im Gebrauche war.

In Folge der Goldentdeckungen auf dem Gebiete von Californien und Australien mehrte sich das zu Zahlungen gebrauchte Metallgeld, hauptsächlich in Gold, um hohe Beträge. Für 1852 wurde eine Circulation des Metallgeldes von 80 bis 100 Mill. Pfd. Sterl. in Großbritannien und Irland angenommen, speciell für den Anfang dieses Jahres eine Summe von 598 Mill. preuß. Thlrn. = c. 89 Mill. 700,000 Pfd. Sterl., und zwar 280 Mill. Thlr. = c. 42 Mill. Pfd. Sterl. in Papier und 318 Mill. Thlr. = c. 47 Mill. 700,000 Pfd. Sterl. in Metall, sodaß wir hier den Fall des überwiegenden Metallgeldes vor uns hätten. In noch weit stärkeren Massen als 1848, wo die analoge Erscheinung eintrat, hatte sich 1852, zum großen Theil in baarem Gelde (Metall und Papier), ein sehr bedeutendes Kapital bei den Besitzern angehäuft, um vielfach im Auslande Verwendung zu suchen und zu finden. — In der Mitte des Jahres 1858 wurde die in Großbritannien und Irland circulirende Menge der Goldmünzen zu einem Werthe von c. 50 Mill., diejenige der Banknoten zu 31,6 Mill. Pfd. Sterl. abgeschätzt [23]). Für 1861 berechnete Jemand eine Anzahl von 900 Mill. ebenda umlaufender Münzen in Gold, Silber und Kupfer. Am Ende des Jahres 1869 betrug die Circulation ungedeckter Banknoten à Kopf ebenda 3,53 Thlr. preuß. (in Frankreich 1,37, im norddeutschen Bunde 4,73), ein Betrag, welcher in keiner Weise als bedenklich galt. Während der Jahre 1871 und 1872 veranlaßten die Zahlungen der französischen Regierung an die deutsche in Großbritannien und Irland, wo man mittels Wechsel u. s. w. dasselbe eintauschte, in steigender Weise einen empfindlichen Mangel an Gold in Münze und Barren für Großbritannien und Irland.

Für die dreißiger Jahre berechnete man [24])

18) Ebenda. 19) Ebenda. 20) In Sovereigns und Halbsovereigns.

21) Magazin für die Literatur des Auslandes, 1847, Nr. 67. 22) Angabe Friedrich Harkort's. 23) Nach dem Urtheile einer parlamentarischen Commission. 24) Leatham.

	den Betrag der im ganzen Jahre ausgestellten Handelswechsel auf Pfd. Sterl.	wobei die umlaufenden Wechsel durchschnittlich lauteten auf Pfd. Sterl.
1832	356,153,409	89,038,352
1833	383,659,585	95,914,896
1834	379,155,052	94,788,763
1835	405,403,051	101,350,762
1836	485,943,473	121,485,868
1837	455,084,445	113,771,111
1838	465,504,041	116,376,010
1839	528,493,842	132,123,460

Für die späteren Jahre liegen uns keine Schätzungen — denn das sind sie — über diesen interessanten Gegenstand vor.

Um die Mühwaltung des Hin- und Hertransportes, des Abzählens u. s. w. von Baargeld oder sonstigen Tauschmitteln so viel wie möglich zu beseitigen, bestehen in England die sogenannten Clearing Houses, d. i. Bureaus, in welchen die gegenseitigen Anweisungen resp. Forderungen der einzelnen Banken u. s. w. berechnet und nur die Differenzen durch Uebermittelung von Baargeld bezahlt resp. ausgeglichen oder auf neue Rechnung übertragen werden. Während des Jahres 1839 beliefen sich die Abrechnungen im Clearing House von London auf 954 Mill. 401,600 Pfd. Sterl., zu welchem Zwecke täglich nur etwa ein Austausch von 200,000 Pfd. Sterl., meist in Banknoten, erforderlich war [25]). In demselben Bureau wurden auf diese Weise folgende Summen abgerechnet und berichtigt [26]):

vom 1. Mai 1867 bis dahin 1868	3,214,411,000 Pfd. Sterl.,
vom 1. Mai 1871 bis dahin 1872	5,356,722,000 " "
vom 1. Mai 1872 bis dahin 1873	6,000,335,000 " "

Der londoner Bankier Lord Wolverton, welcher das dortige Clearing House eingerichtet hatte, starb daselbst, 76 Jahre alt, im Juli 1873.

Es darf hier noch erwähnt werden, daß am 17. Jan. 1842 der Grundstein zu der neuen Börse in London gelegt wurde.

4) Preis des Goldes und Silbers; Werthverhältniß beider Metalle zu einander.

Nachdem Gold und Silber vorher eine geraume Zeit hindurch eine ziemlich constante Stellung zu einander eingenommen hatten, trat in derselben bald nach der Peel'schen Bankacte von 1844 eine Aenderung ein, indem das Gold mehr gesucht und somit theurer ward, sodaß dieser Umstand eine Mitveranlassung gab, 1847 die genannte Acte zu suspendiren. Da England seit 1816 das Silber zum Golde wie 14,28 zu 1 ausmünzte, während man in Frankreich, Deutschland, Nordamerika und anderen Ländern eine bessere Ausmünzung desselben prakticirte, so durfte man in England fürchten, daß von dort zu viel Silber einströmen und daß man statt seiner Gold herausziehen möchte. Namentlich lag in dieser Hinsicht der Bank von England daran, daß Frankreich die Silberwährung nicht zur alleinigen erklärte. Vielleicht hatte auch das 1848 in großen Mengen vor den Revolutionen auf dem Continente nach England geflüchtete Geld, man sagte 22 Mill. Pfd. Sterl., wegen seines Verhältnisses zwischen dem Gold- und Silberantheile dabei einen Einfluß auf den gegenseitigen Preisstand. Mit größerer Sicherheit aber konnte constatirt werden, daß die seitdem und seit 1851 auf den Geldmarkt geworfenen enormen Quantitäten des in Californien und Australien gewonnenen Goldes das Preisverhältniß alterirten, zumal die bevorzugten Silberwährungen anderer Länder fortbestanden, sodaß dieselben, wenn sie in England Geld zu fordern hatten, statt des Goldes lieber Silber oder Waaren nahmen, deren Export aus Großbritannien und Irland zum Theil aus diesem Grunde einen starken Aufschwung nahm. Indessen lag in dem weit werthvolleren Golde an sich eine Gewähr, daß die Liebe zu ihm und seine Bevorzugung der gegentheiligen Tendenz nach Kräften die Waage zu halten suchten. Das Gold ging daher gegen das Silber im Preise nicht eben merklich tief herab; auch walteten ja sehr verschiedene Rücksichten ob, aus denen man einerseits Silber gegen Gold und andererseits Gold gegen Silber suchte, sodaß sich ein bestimmter, fester Preisrückgang des Goldes nicht wohl angeben ließ. Manche nahmen an, daß bis zum Anfange des Jahres 1852 seit der californischen Entdeckung jenes gegen dieses in England um 1½ Proc. gefallen sei. So viel stand indessen fest, daß beim Beginn von 1852 in London das Gold um 0,12 Proc. theurer war als in Paris, um 0,41 Proc. theurer als in Hamburg, um 0,67 Proc. theurer als in Newyork. Andere [27]) berechneten für damals den Stand des Goldes zum Silber in England wie 15,28 zu 1. Es war begreiflich, daß in den Ländern, wo, wie in Californien und Australien, plötzlich große Goldmengen producirt wurden, beide Metalle während der ersten Zeit einen anderen Stand zu einander hatten als auf dem englischen oder allgemeinen Geldmarkte. Im Anfange des Novembers 1851 wurde zu Sydney die Unze Gold mit 65 sh. bis 65 sh. 6 d., in Melbourne nur mit 60 sh. bis 61 sh. 6 d. bezahlt. Im Januar 1852 stand am letzteren Orte die Unze Gold sogar nur auf 2 Pfd. Sterl. 18 sh. bis 3 Pfd. Sterl. (Silber), am 4. März 1853 zu Sydney 3 Pfd. Sterl. und 16 sh., am Anfange des Aprils in demselben Jahre ebenda auf 3 Pfd. Sterl. 17 sh. und 6 Pence.

Bei diesem Auf- und Abschwanken des gegenseitigen Werth- und Preisverhältnisses in einer Weise, welche auf dem ruhigeren europäischen Geldmarkte, abgesehen von momentanem Steigen oder Fallen durch verstärkte oder geschwächte Nachfrage, einen gegen früher entschieden

25) Nach Tooke's Inquiry into the Currency Principle.
26) Nach einem Berichte von John Lubbock 1873.
27) So M. Chevalier, im Journal des Débats von 1852.

geänderten Stand im Allgemeinen kaum erkennen ließ, konnte am 10. März 1853 der Schatzkanzler **Gladstone** im britischen Unterhause erklären, daß trotz der kürzlich massenhaft gesteigerten Production des Goldes, namentlich in Australien, dessen Werth nicht gesunken sei. Indem z. B. am Anfange des Septembers 1853 in London 1 Unze Silber 5 sh. $2^1/_8$ d. kostete, stellte sich für den Handel das Gold zum Silber wie 15 zu 1, im November, wo in Folge der bestehenden vorwiegenden Goldwährung viel Silber abfloß, wie 14,95 zu 1. Kurz vorher, in der ersten Hälfte des Octobers, war der Goldwerth zu Paris um 0,48 Proc., zu Hamburg um 0,65 Proc. theurer, zu Newyork um 0,17 Proc. wohlfeiler als in London.

Ein entschiedenes Herabgehen des Goldwerthes gegen den Silberwerth trat nicht blos in Australien wegen dieses hier plötzlich massenhaft gefundenen Metalles, sondern auch, aus demselben Grunde, in Ostindien ein, sodaß hier die Regierung ihren Kassen die Annahme von Gold verbot, und viel Silber hierher aus Großbritannien und Irland abfloß. Man kaufte aber hier, z. B. noch am Ende von 1856, auch für andere Länder gegen Gold viel Silber auf, weil man dadurch, bei dem differenten Werthstande zwischen beiden Metallen, bedeutenden Gewinn erzielte. Um die Mitte dieses Jahres stellte sich indessen der Werth resp. Preis des Goldes in Paris um nahe 0,4 Proc., in Hamburg um 0,9 Proc. höher als in London. Im J. 1863 kostete in London (England) nach dem Economist 1 Unze Silber $62^1/_2$ d. Ausgehend von verschiedenen Grundsätzen bei der Berechnung für das in Rede stehende Verhältniß, gelangten die Engländer selbst, welche bestimmte Zahlenwerthe aufzustellen suchten, zu sehr verschiedenen Resultaten. Eine wissenschaftliche Auctorität [28]) stellte im September 1863 die Behauptung auf, daß auf dem Weltmarkte das Gold durch die californischen und australischen Fünde um 10 Proc. sich entwerthet habe; dagegen erklärte eine praktische Auctorität [29]), der Silberpreis sei in der Periode von 1856 bis 1865 gegen die Periode von 1841 bis 1850 im Verhältniß zu demjenigen des Goldes für Großbritannien und Irland um c. 3 Proc. gestiegen. Von 1851 bis 1865 stand hier das Silber zum Golde durchschnittlich wie 1 zu 15,33, 1866 wie 1 zu 15,41, 1867 wie 1 zu 15,57, 1868 wie 1 zu 15,60, 1869 wie 1 zu 15,60, 1870 wie 1 zu 15,59, Verhältnißzahlen des freien Tauschmarktes, welche für diese Zeit einen steigenden Goldwerth und einen sinkenden Silberwerth signalisirten und in Verbindung mit verwandten Erscheinungen den Briten vielfach die Frage nach der Zweckmäßigkeit der ausschließlichen Silber- oder der ausschließlichen Gold- oder der Doppelwährung nahe legten. Am 6. Aug. 1869 erklärte im Unterhause der Schatzkanzler die (ausschließliche) Goldwährung für einen „kostspieligen Luxus." Der Preis des Silbers per Unze stand 1871 in London auf 61 d., am Anfange des Novembers 1872 auf $59^5/_8$, ein Stand, welcher seit 20 Jahren nicht so niedrig gewesen war [30]), am Anfange des Septembers 1873 sogar nur auf 59 und noch tiefer, wozu der Grund darin zu suchen ist, daß Deutschland zu der Goldwährung überging und andere Länder dasselbe beabsichtigten, und daß demnach anderwärts viel Gold herangezogen und Silber frei wurde.

5) Bank von England und andere (Privat-) Banken. Deren Status. Bank- resp. Wechseldiscont. Zinsfuß für andere Darlehen.

Die Bank von England, dieses gewaltige Institut, eine Composition aus Privat- und (überwiegenden) Staats-Finanz-Interessen, das Hauptreservoir des baaren Geldes und der Geldpapiere wie der Hauptregulator für den Geldmarkt, namentlich im Discontiren, hatte

	einen Umlauf ihrer Noten von	einen Baarvorrath in Gold und Silber von
am 27. Jan. 1837 . . .	17,422,000 Pf. St.	4,287,000 Pf. St.,
am 16. April 1837 . . .	18,432,000 „ „	4,071,000 „ „
am 22. Sept. 1838 . . .	19,965,090 „ „	9,615,000 „ „
Vom 18. Sept. bis 11. Dec. 1838 durchschnittlich	18,469,000 „ „	9,362,000 „ [31]).

War somit 1838 gegen 1837 der Baarvorrath über das Doppelte gestiegen, so verminderte sich derselbe 1839 sehr beträchtlich wieder, weil in Folge der mislichen Ernte in Großbritannien und Irland viel Getreide von auswärts angekauft und dafür starke Metallgeldsendungen dahin gingen. Die Bank gab an deren Stelle mehr Noten aus, wodurch für sie nicht geringe Verlegenheiten, bei der damals herrschenden Geld-, Credit- und Handelskrise, entstanden, und sie darauf bedacht sein mußte, ihren Metallvorrath, besonders in Gold, wieder zu steigern. Viele beklagten es damals als einen Fehler, daß sie kraft des Gesetzes von 1819 gezwungen war, ihre Noten, sobald dieselben ihr präsentirt wurden, in Sovereigns einzulösen — ein Zeichen der Goldwährung — wie sehr auch deren Preisstand von dem augenblicklichen Marktwerthe des Goldes abweichen mochte, wodurch verderbliche Rückwirkungen entstehen müßten. Sobald der Wechselcours auf das Ausland anfange sich für England ungünstig zu gestalten und dort einen höheren Preis bringe, sei die Bank zu ihrer eigenen Sicherheit gezwungen, ihre Noten zum großen Theil einzuziehen, damit sie nicht in die Lage komme, sich zu viel Gold entziehen zu lassen. Dadurch fänden sich aber auch die anderen Banken in derselben Nothwendigkeit, und die Schwierigkeit der Krise für Handel, Credit u. s. w. werde vergrößert. Dieselben Stimmen meinten daher, die Bank hätte bei solchen

28) Professor **Fawcett**, Vortrag im wissenschaftlichen Verein zu Newcastle. 29) Der Economist in London.

30) Ebenda, November 1872. 31) G. v. **Gülich**, Tabellarische Uebersichten, 1842, Nr. 21.

Krisen, wie 1825 und 1839, vielmehr eine stärkere Notenemission machen müssen [32]).

Auch noch 1840 und 1841 hatte die Bank einen ziemlich niedrigen Vorrath an edlen Metallen, wie aus folgender Uebersicht hervorgeht:

	Notenumlauf	Baarvorrath an Gold und Silber
1840		
13. Jan.	16,066,000 Pf. St.	3,454,000 Pf. St.,
6. April	16,818,000 " "	4,300,000 " "
24. Aug.	17,128,000 " "	4,560,000 " "
16. Nov.	16,798,000 " "	3,729,000 " "
1841		
12. Jan.	16,112,000 " "	3,557,000 " "
9. Febr.	16,230,000 " "	3,816,000 " "
8. März	16,372,000 " "	4,076,000 " "
5. April	16,537,000 " "	4,339,000 " " [33]).

Es sei hierzu bemerkt, daß damals für die Beurtheilung des Status der Banken überwiegend der Metallvorrath und der Notenumlauf ins Auge gefaßt wurde, und man noch nicht in dem Grade wie später ein Gewicht auf das Portefeuille (Wechsel) und andere Positionen legte. Die Privatbanken von England und Wales — ohne Schottland und Irland — hatten von 1837 bis 1841 eine Notencirculation von 10 bis 11⅓ Mill. Pfd. Sterl. [34]). Hiermit stimmt ungefähr eine französische Berechnung überein, nach welcher am Ende des Jahres 1841 sämmtliche Banken Großbritanniens und Irlands einschließlich der Bank von England für c. 30 Mill. Pfd. Sterl. Noten, aber nur bei einem Baarvorrathe von 4 Mill. 320,000 in Gold und Silber, im Umlauf hatten. — Im Herbste desselben Jahres wurde ein sehr bedeutender Betrug entdeckt, welchen an der Bank von England einer ihrer Angestellten, ein gewisser Smith, als Hauptschuldiger bereits seit 1820 verübt hatte.

Die Lage der Banken am Beginn von 1842 war günstig, und etwa seit dem September desselben Jahres zeigte sich im Lande ein großer Ueberfluß von disponiblem Gelde, welcher Verwendung suchte. Im October enthielten die Keller der Bank von England einen Baarvorrath von 10 Mill. Pfd. Sterl., und ein analoger Status waltete in den 700 bis 800 damaligen „Landbanken" (Privatbanken) von Großbritannien und Irland ob. Indessen ereignete es sich doch, daß damals die Bank von Manchester fallirte.

Da sich im Laufe der Jahre mehr und mehr gewisse Unzuträglichkeiten in den nach dem Gesetz resp. Statut von 1819 zu handhabenden Operationen der Bank von England und der Landbanken herausgestellt hatten, berief der Minister Robert Peel 1843 eine Commission von Sachverständigen, um Abhilfe zu schaffen. Indem er von den Voraussetzungen und Annahmen ausging, daß eine Banknote ein Werthzeichen sei, welches nur dann einen sicheren Werth habe, wenn man es zu jedem beliebigen Augenblicke bei der betr. Bank in Gold (oder Silber) umsetzen könne; ferner daß der Umlauf von Banknoten und Metallgeld einen directen Einfluß auf die Waarenpreise u. s. w. ausübe; ferner daß durch die geringere oder größere Menge der circulirenden Noten auf die Zurückhaltung oder den Abfluß von Silber- und Goldgeld eingewirkt werde, faßte er den Plan, dahin zu wirken, daß nur die Bank von England berechtigt sein sollte, unter gewissen Umgestaltungen ihrer Operationen oder Einrichtungen Noten auszugeben, und zwar in einer vorausbestimmten, festen Summe, wovon nur 17 Mill. Pfd. Sterl. als Schuld auf den Nationalcredit zu fundiren wären; jede Mehremission müsse durch ebenso viel Metall in den Kellern der Bank gedeckt sein; oder daß die Notenemissionen der Landbanken mindestens beschränkt werden sollten, da sie hierin zu weit gingen, dadurch gefährliche Schwankungen der Circulationsmittel hervorriefen und zu leicht ihr und anderer Geschäfte Fallissement bewirkten. Er dachte sich die Masse der gleichzeitig umlaufenden Noten der Bank von England in der Maximalhöhe von c. 30 Mill. Pfd. Sterl., wovon 14 Mill. auf die Regierungssecuritäten, die übrigen, bis 16 Mill., auf vorräthiges Metall zu stützen wären. Für das Baargeld sollte Gold die Hauptmünze, also das einheitliche Standard oder die maßgebende Währung sein. Die Bank von England sollte in zwei ganz getrennte Anstalten geschieden werden, die eine, welche nur die Notenemission zu besorgen, die andere, welche sich mit den gewöhnlichen Bankiergeschäften, als Discontiren, Lombardiren, Umwechseln, Einkauf von Geldsorten u. s. w., zu befassen hätte. In einer sehr beifällig aufgenommenen Rede am 6. Mai 1844 vor dem Unterhause setzte er diesen seinen Plan auseinander, mit welchem sich besonders die Geldmächte der City von London und die Vertreter der Bank von England einverstanden erklärten.

Unter einigen Modificationen wurde Peel's Vorschlag in der Bankacte (Statut) vom 19. Juli 1844 durch das Parlament, das Ministerium und die Königin zum Gesetz erhoben, und vorläufig bis zum 1. Jan. 1856 die Bank von England neu privilegirt. Hiernach haben die Actionäre der Krone (resp. Bank) 14½ Mill. Pfd. Sterl. theils unverzinslich, theils (zum größten Theil) mit 3 Proc. verzinslich (11 Mill.) dargeliehen, wofür die Bank das Vorrecht besitzt, daß in London und in einem gewissen Umkreise von London keine andere Bank Noten in Circulation setzen darf. Für 15 Mill. Pfd. Sterl. darf sie Noten ohne irgend eine (anderweitige) Deckung ausgeben; aber für jeden Betrag, welchen sie darüber, und zwar stets nur mit besonderer königlicher Genehmigung, in Umlauf setzt, muß sie ebenso viel Baardeckung oder andere Securitäten in ihren Koffern haben. Das Kapital der Bank besteht demnach aus 14½ Mill. Pfd. Sterl. in englischen Stocks, welche zu 11 Mill. von den Theilhabern in die Hände der Regierung deponirt sind, wozu 3 Mill. Pfd. Sterl. in Schatzkammerscheinen kommen. Für diesen Betrag werden keine Actien ausgegeben, sondern die Einschüsse den Actionären in den Büchern der Bank gut geschrieben und können in runden

32) So z. B. A. Alison in England in 1815 and 1845 or a sufficient and contracted Currency, Edinburgh und London 1845. 33) G. v. Gülich, Tabellarische Uebersichten, 1842, Nr. 21. 34) Ebenda.

Summen, welche durch 500 theilbar sind, übertragen werden. Stimmbefähigt für die Angelegenheiten ist Jeder, welcher mindestens für 500 Pfd. Sterl. Bankantheile besitzt. Das eine von den beiden Departements, das „Notenamt", besorgt ausschließlich die Regulirung, resp. Ausgabe und Zurücknahme der Noten, von denen nie mehr als 14 Mill. Pfd. Sterl. auf Staatscredit emittirt sein dürfen; werden mehr ausgegeben, so muß das Plus durch Einlage von Gold oder Silber (von letzterem höchstens 1 Fünftel des Goldvorrathes) gedeckt sein. Dasselbe darf dem anderen Departement, dem „Bankamt", nur gegen Gold oder Silber Noten ausliefern und umgekehrt, und zwar stets bis 15 Mill. Pfd. Sterl. in Noten ohne (die gewöhnliche) Deckung; will von ihm das Bankamt auch nur 10 Pfd. Sterl. mehr haben, so hat es zuvor 10 Pfd. Sterl. in Gold an dasselbe auszuzahlen. Die auszugebenden Noten dürfen nicht unter 5 und nicht über 1000 Pfd. Sterl. im einzelnen Appoint lauten und müssen Jedem, der sie präsentirt, sofort in Gold ausgezahlt werden. Wöchentlich hat das Notenausgabeamt öffentlich anzuzeigen, wie viele Sicherheiten in Stocks (Regierungssecuritäten) die Bank besitzt, desgleichen wie viel an Gold und Silber, wie viele Noten im Umlaufe sind u. s. w. Das Bankamt besorgt hauptsächlich das Discontiren von Wechseln — je nach der Lage des Geldmarktes in verschiedenen Zinssätzen —, jedoch nur solcher, welche höchstens 3 Monate laufen; auch kann es Waaren und gewisse Werthpapiere beleihen, Depositen annehmen, mit Gold und Silber handeln u. s. w. Dasselbe zahlt die Renten der Staatsschuld und leistet Zahlungen nach den Provinzen, wofür ihm bestimmte Summen in Baargeld aus der Staatskasse zugehen; reichen diese nicht aus, so empfängt es das Fehlende in Schatzkammerscheinen, während für diese Mühwaltungen bestimmte Provisionen vergütet werden. Auch vollzieht dasselbe Departement das gewöhnliche Giro- oder Umschreibegeschäft. Andere als in dem Statut genannten Operationen sind der Bank verboten. Dafür und für die bezeichneten Arbeiten im Staatsinteresse bezieht sie pro Jahr 248,000 Pfd. Sterl. und besitzt außer den schon bezeichneten Privilegien z. B. noch die Stempelfreiheit, wofür sie jedoch dem Staate ein jährliches Aversionalquantum von 180,000 Pfd. Sterl. zahlt, eine Summe, welche wächst, wenn sie, was erlaubt ist, die Geschäfte anderer Banken in ihren Betrieb aufnimmt. Sie darf nie mehr Geld ausleihen, als ihr an Depositen und außerdem an den $14^1/_2$ Mill. Pfd. Sterl. anvertraut ist. In der Regel lieh sie jedoch weniger aus und behielt demnach noch Baargeld (Noten, Gold, Silber) zur Verfügung resp. „Reserve", und diese ward seitdem hauptsächlich als der wahre Gradmesser ihres (mehr oder weniger guten) Status betrachtet. In ähnlicher Weise war die Thätigkeit der Landbanken, besonders deren von jetzt ab mehr als früher limitirte Notenausgabe, jedoch nur für das eigentliche England und Wales, regulirt; auf die irischen und schottischen Banken fand die Acte zunächst keine Anwendung. Bis zum 1. Jan. 1856 sollte keiner Landbank in England und Wales eine über die bisherige (durchschnittliche) hinausgehende Notenemission bewilligt werden und von da ab jede derselben der Regierung strenge Rechenschaft darüber geben und in den Zeitungen bekannt machen, wie viel sie Noten emittirt habe u. s. w. Das gesetzliche Maximum ihrer gleichzeitig umlaufenden Noten war von jetzt ab auf zusammen 8 Mill. 648,000 Pfd. Sterl. beschränkt, sodaß nun mit Einschluß der c. 20 Mill. der Bank von England (im Maximum) durchschnittlich an allerhand Banknoten für c. 28 — 30 Mill. umlaufen sollten. Bald nach dem Juli 1844 übergaben c. 40 dieser Banken der Bank von England die Besorgung ihrer Geschäfte [35]). — Von den Kritikern der neuen Bankacte wurden sehr bald manche Einwendungen gegen die Zweckmäßigkeit geltend gemacht. Es sei, so behauptete man unter Anderem, sehr bedenklich, die Höhe der zulässigen Notenemission von den Baarbeständen der Bank der Art abhängig zu machen, daß über einen gewissen, beschränkten Betrag hinaus, welcher durch Staatspapiere gedeckt sein müsse, jede ausgegebene Note ihre Deckung stets in der entsprechenden Quantität von Metall (Gold) haben sollte, welches sich in der Bank befinde. Die so gedeckten Noten seien eigentlich keine Papiercirculation, sondern nur eine bequemere (stellvertretende) Metallgeldcirculation. Es könne, wenn der dringende Bedürfnißfall und die Nothwendigkeit eintrete, die umlaufenden Noten denn doch über obiges Maximum zu erhöhen und dadurch eine heilsame Hilfe zu schaffen, diese nicht gewährt werden. Speciell verurtheile sich die Bank durch das Statut vom 19. Juli 1844 im Voraus für alle Fälle, wo es wahrscheinlich sei, daß baares Metallgeld in bedeutenden Mengen nach dem Auslande gehe, zur Einziehung ihrer Noten, sodaß sowol deren Betrag als auch derjenige des gemünzten Gold- und Silbergeldes sich vermindere und so die Zahlungsnoth auch von dieser Seite her gesteigert werde. — Es kam darauf an, ob die factischen und praktischen Zustände und Bedürfnisse der Zukunft diesen und anderen Einwendungen Recht geben würden.

In der Zeit, als die Peel'sche Acte parlamentarisch verarbeitet und gegeben wurde, schon z. B. im März 1844, befand sich sehr viel baares Geld im Lande, welches ein Unterkommen suchte, sodaß damals geliehenes Kapital zu niedrigen Zinsen zu haben war, und unter Anderem der damalige Schatzminister Goulbourne, wofür sich auch der große Handelsherr und Bankier Baring aussprach, die Absicht hegte, die mit $3^1/_2$ Proc. verzinsten Staatsschuldscheine (Consols) im Betrage von 250 Mill. Pfd. Sterl. im Zinsfuße herabzusetzen. Indessen wirkten (und wirken jetzt noch) auch gewisse Institutionen zu dem Erfolge mit, daß Geld billig zu haben war, namentlich die in jeder größeren Stadt vorhandenen Girobanken, mit deren Hilfe fast alle Geschäfte im Geldpunkte arbeiteten, und deren Noten zu jeder Zeit eingelöst werden konnten. Der Wechseldiscont der Bank von England

35) Vergl. z. B. J. Mendelssohn (Bankier in Berlin), Ueber Zettelbanken, Berlin 1845; ferner (als Beurtheilung) A. Alison, Free trade and a fettered currency, 1847.

fiel im Laufe des Jahres bis auf 2 Proc., und es galt schon für einen hohen Preis, wenn man für ein gewöhnliches Darlehen 4 Proc. zahlen mußte [36]). Dieser Zustand spiegelte sich auch in dem Stande der **Bank of England**, deren Baarvorrath am 30. März 1844 auf 16 Mill. 322,000 Pf. Sterl. stand, während gleichzeitig an Noten aller Art von den Banken Großbritanniens und Irlands für 37 Mill. 935,893 Pfd. Sterl. im Umlauf waren. Der Silbervorrath der Bank von England, welcher im October 1846 noch 2 Mill. 727,001 Pfd. Sterl. gewesen war, erreichte 1847 das tiefe Niveau von 1 Mill. 230,030. Eben in den genannten beiden Jahren, 1846 und 1847, besonders in dem letzteren, nahmen, zum Theil in Folge des massenhaften Ankaufs von Getreide wegen der heimischen Misernte gegen Metallgeld im Auslande, die Geld-, Credit- und Handelsverhältnisse eine Wendung, welche mehr und mehr auf eine Abänderung oder Suspension der Peel'schen Bankacte von 1844 drängten, namentlich um durch eine, wenn auch nur temporär gesteigerte Notenausgabe dem starken Bedürfniß nach Zahlmitteln oder baarem Gelde Abhilfe zu schaffen, wofür sich unter anderen maßgebenden Auctoritäten auch der Bankier Alex. Baring (Lord Asburton) aussprach [37]). Noch im Herbste 1847 ward durch das Ministerium Russell die Bankacte von 1844 besonders zu dem Zwecke suspendirt, daß sie mehr Noten ausgab, als sie nach jener Acte durfte [38]). Der Abfluß von Gold aus ihren Kassen war so stark geworden, daß der gesammte Metall-Baarvorrath am 23. Oct. 1847 nur noch in 8 Mill. 313,000 Pfd. Sterl. bestand.

Die Geldkrisis war in ihren schlimmsten Erscheinungen überstanden, als die Directoren der Bank von England am Ende des Januars 1848 den Discont für Wechsel (wie diese hier stets zu verstehen sind, wenn vom Discontiren die Rede ist) von 5 auf 4 Proc. herabsetzten. Disponibles Geld häufte sich jetzt, besonders in London, dermaßen an, daß vollständiger Ueberfluß daran herrschte, namentlich im April. Sehr viele Summen, man sagt 22 Mill. Pfd. Sterl., flüchteten hierher in Sicherheit vor den continentalen Revolutionen. Die Bank von England setzte am 15. Juni den Discont auf $3\frac{1}{2}$, am 2. Nov. 1848 auf 3 herab, während Privatbanken noch billiger discontirten. Der 23. März 1850 wies in den Kellern der Bank von England einen Baarvorrath von 17 Mill. 297,943 Pfd. Sterl. nach; am 22. Juni desselben Jahres lag in ihnen fast für 17 Mill. Gold, während nur für 20 Mill. ihrer Noten im Umlauf war. Nach einer anderen Angabe soll der höchste Baarvorrath (in Metall) dieses Jahres 16 Mill. 209,493 Pfd. Sterl. gewesen sein. Im J. 1851 erreichte er das Maximum von 16 Mill. 784,875 Pfd. Sterl. Im Vergleich mit der Bank von England hatten 1851 die 32 Haupt- und 318 Filialbanken von Schottland, welche damals fast sämmtlich für sehr solid galten, so viele Banknoten in Circulation, daß dort sehr wenig Metallgeld umlief [39]). Diese schottischen Banken nahmen (und nehmen) gegenseitig ihre Noten an und wechselten sie wöchentlich zweimal unter einander aus [40]). Die Bank von England besaß am 27. Dec. 1851 einen Baar- (Metall-) Vorrath von 17 Mill. 413,564 Pfd. Sterl., die stärkste Ansammlung hiervon, welche bis dahin je in ihr stattgefunden hatte, während an Noten derselben gleichzeitig ein Betrag von 18 Mill. 676,195 Pfd. Sterl. umlief. Im Anfange von 1852 erniedrigte sie ihren Wechseldiscont, nachdem er lange Zeit hindurch auf 3 gestanden hatte, auf $2\frac{1}{2}$ Proc.; ja er ging später im Laufe dieses Jahres einmal auf 2 Proc. herab. Der Silbervorrath hatte sich in ihr am 1. März desselben Jahres auf 33,375 Pfd. Sterl. verringert. An einem anderen Tage desselben Monats betrug er auch nur c. 100,000 Pfd. Sterl., während der ganze Vorrath an Metall sich gleichzeitig auf 19 Mill. 410,070 Pfd. Sterl. belief, also fast ausschließlich in Gold bestand, und an ihren Noten eine Summe von 12 Mill. 659,815 Pfd. Sterl. todt dalag, mithin fast das ganze eigene Kapital (14 Mill.). Im Umlaufe an ihren Noten war gleichzeitig ein Betrag von 20 Mill. 237,320, im April desselben Jahres (1852) ein solcher von 21 Mill. 207,585 Pfd. Sterl., wogegen gleichzeitig ein metallener Baarvorrath von 19 Mill. 245,299 Pfd. Sterl. vorhanden war. Alle Banken von Großbritannien und Irland zusammen hatten als höchsten Notenumlauf dieses Jahres 35 Mill. 878,765 Pfd. Sterl. am 10. Juli und als geringsten 30 Mill. 992,450 Pfd. Sterl. am 3. Jan. In der Bank von England häufte sich das Gold immer mehr an, sodaß der ganze Vorrath an Metall (Silber in verschwindendem Antheile) am 10. Juli 1852 die Höhe von 21 Mill. 845,300 Pfd. Sterl. erreichte. Im September desselben Jahres besaß das Institut an Silber nur 19,154 Pfd. Sterl. Die britische Münze kaufte damals die Unze dieses Metalls für 5 sh. und $\frac{3}{8}$ d. und verkaufte es zu 5 sh. und 2 d. Es ging viel Silber aus Großbritannien und Irland nach Australien resp. nach Asien. Der Notenumlauf der Bank von England stellte sich am 6. Nov. 1852 auf 23 Mill. 813,055 Pfd. Sterl., der Baarvorrath, meist in Gold, auf 21 Mill. 158,268. Die immer noch andauernde Anhäufung von verwendbarem Geldkapital in England, deren Reflex die großen Goldgeldsummen in der Bank von England bildeten, gab Veranlassung, daß die Briten für dieses Surplus mehr als je Anlage in auswärtigen Unternehmungen, als Eisenbahnen, Schiffslinien, Staatsanleihen u. s. w., suchten.

Nachdem noch am 1. Jan. 1853 $20\frac{1}{2}$ Mill. Pfd. Sterl. als Baarvorrath in Metall bei der Bank von England gelegen hatten, stellte sich bald ein steigender Abfluß nach dem Auslande, besonders nach Paris, ein; vom August 1852 bis dahin hatte sich der Metallschatz

36) J. Mendelssohn, Ueber Zettelbanken, 1845. 37) In der Schrift: The financial and commercial Crisis considered, 1847. 38) Vergl. hierüber und über die früheren Jahre auch die 1847 edirte History of the Bank of England von John Francis.

39) Friedr. Harkort, Ueber Volksbanken, 1851. 40) Karl Schwebemayer (in London), Das Actien-, Gesellschafts-, Bank- und Versicherungswesen in England, 1857.

um 3 Mill. vermindert, und um weitere Abgänge zu verhindern, setzte sie am 5. dieses Monats den Discont auf $2^1/_2$, am 19. oder 20. auf 3 Proc. herauf, während die Privatbanken noch eine Zeit lang für $2^3/_4$ discontirten; aber auch sie traten mit Ausnahme von Overend and Gurney bald in den höheren Satz ein. Diesen stellte die Bank von England am 2. Juni 1853 unerwartet auf $3^1/_2$ Proc., so hoch, wie er seit dem November des Jahres 1848 nicht gestanden hatte. Indessen war freilich ihr Metallvorrath bis zum 1. Juli dieses Jahres auf 18 Mill. 665,289 Pfd. Sterl. herabgegangen, während gleichzeitig ihre Noten in dem Betrage von 22 Mill. 631,560 Pfd. Sterl. circulirten. An Silber hegte sie damals nur 19,154 Pfd. Sterl. Nachdem der Abfluß des Goldes aus ihr bereits am Ende des Jahres 1852 sich sehr bemerkbar eingestellt hatte, wurde constatirt, daß er vom 24. Juli 1852 bis zum 27. Aug. 1853 $5^1/_2$ Mill. Pfd. Sterl. betrug, oder daß (nach Anderen) in den 8 Monaten bis zum 1. Sept. 1853 der Metallvorrath sich um 5 Mill. Pfd. Sterl. verringert hatte. Die Gründe dieser Erscheinung fand man darin, daß zu französischen Actienunternehmungen viel Gold herausgezogen worden sei, wozu sich auch bald, wie man allgemein behauptete, die Zurückforderung einer hohen, in ihr angelegten Summe durch den russischen Kaiser Nicolaus wegen des bevorstehenden Krimkrieges gesellte; ferner daß Großbritannien und Irland bedeutende Metallmassen zum Ankauf von Getreide ins Ausland entsenden mußte, außerdem daß sich bei den in England stark steigenden Arbeitslöhnen der Wechselcours für das Land ungünstig gestaltete. Am 22. Oct. hatte die Bank von England einen Metallvorrath von nur noch 15 Mill. Pfd. Sterl. Im Beginn des Decembers war in London bei gewöhnlichen Darlehen kaum zu 5 Proc. gegen beste Sicherheiten Geld zu haben, und kurzes, feines Papier großer Häuser wurde nicht unter $5^1/_2$ Proc. discontirt. Da trotzdem große Metallgeldmassen, besonders für Frankreich zu dessen Kriegsrüstungen, ihr entnommen wurden, so steigerte die Bank von England im Mai 1854 ihren Discont auf 6 Proc., nachdem sie ihn kaum vorher von $5^1/_2$ auf 5 herabgesetzt hatte. Im August desselben Jahres ging er wieder auf 5 Proc. herunter, am 5. April 1855 auf $4^1/_2$ Proc. Als sich aber eine neue Geldkrise einstellte, brachte ihn die Bank am 27. Sept. desselben Jahres auf 5 und schon am 4. Oct. auf $5^1/_2$, am 18. desselben Monats, um dem fortdauernd starken Geldabflusse nach Frankreich und anderen Ländern entgegenzuwirken, sogar auf 6 Proc. — Als Beispiel dafür, wie die Actionäre mancher Privat-Geldinstitute nichts weniger als leer ausgingen, sei die London Joint Stock Bank erwähnt, welche pro 1855 $22^1/_2$ Proc. Dividende zahlte.

Indessen führte die jetzt folgende Krisis des Jahres 1856 und noch mehr des Jahres 1857 für den Geldmarkt zum Theil sehr schwere Stockungen und Verluste herbei.

Die Bank von England, deren Notenumlauf am 29. März 1856 $18^1/_3$ Mill. Pfd. Sterl. betrug, während der Metallvorrath in $10^1/_3$ Mill. bestand, sah sich genöthigt, am 6. Oct. desselben Jahres ihren Discont für Wechsel bis zu 60 Tagen auf 6 und für länger laufende sogar auf 7 Proc. zu erhöhen, um dem damaligen sehr starken Goldabzuge aus ihren Vorräthen nach Frankreich einen Riegel vorzuschieben, und ging hiermit am 4. Dec. desselben Jahres nur erst auf $6^1/_2$ Proc. herab. — Im April 1857 spielte eine von den eben nicht ganz seltenen faulen Geschichten des englischen Bankwesens; ein Herr Brown war im Februar 1853 Director der British Bank in London unter der Bedingung geworden, daß er mindestens für 500 Pf. Sterl. Actien nähme; er zahlte aber thatsächlich nur 18 Pfd. Sterl. und 14 Pence ein und entnahm der Bank nach und nach für seinen Beutel 77,000 Pfd. Sterl., ohne ihr dafür eine Deckung zu geben. Gegen das Ende des Jahres 1857 kamen besonders mehrere schottische Banken in harte Bedrängniß, namentlich die bedeutendste derselben, die Western Bank, deren Director Tayler beschuldigt wurde, dieselbe in zu leichtsinniger und sorgloser Weise, besonders im Punkte des Creditgebens, verwaltet zu haben, wie denn diese und ähnliche Vorwürfe, auch gegen die zu mangelhafte Controle durch die Aufsichtsräthe, während der letzten Jahrzehnte im britischen Bank- und Actien-Gesellschaftswesen überhaupt sehr häufig auftreten. Es kam zu einem Meeting über das Institut, sowie über die City of Glasgow Bank; aber die Western Bank ließ sich nicht mehr halten; am 9. Nov. brach sie zusammen und ganz Schottland wurde von einer großen Panik ergriffen; man drängte sich zu den Banken und Sparkassen, um so schnell wie möglich seine Einlagen herauszunehmen. Hatte die Bank von England im Anfange des Aprils 1857 zur Verhinderung des Geldabflusses ihren Discont wieder auf $6^1/_2$ und noch in demselben Monate den Zinsfuß für deponirte Staatspapiere auf 7 Proc. erhöht, so ging sie mit dem Wechseldiscont am 9. Nov. desselben Jahres auf 10 Proc. empor.

Als die Krisis am 11. Nov. den höchsten Stand der Noth erreicht hatte, und ein anderes Mittel der Abhilfe von dieser Seite nicht ersichtlich war, wurde die Bank von England am folgenden Tage durch die Regierung ermächtigt, ihre bisher auf das oben erwähnte Maximum beschränkte Notenausgabe zu vermehren. Am 11. dieses Monats waren in London erste Wechsel von Bankiers nur zu 12 Proc., gute Kaufmannswechsel gar nicht mehr anzubringen, und die Bank von England war ihres Metallgeldes bis auf 7 Mill. 171,000 Pfd. Sterl. entleert. Ihren Status vom 19. Sept. bis zum 11. Nov. signalisirt die nachstehende Uebersicht, welche namentlich das gefahrdrohende Zusammenschrumpfen der Reserve anschaulich macht.

	Bankreserve	Depositen	Discont
19. Sept.	6,108,000 Pf. St.	17,047,000 Pf. St.	
26. "	6,014,000 " "	17,654,000 " "	
3. Oct.	4,606,000 " "	18,245,000 " "	
10. "	4,024,000 " "	18,169,000 " "	6 %
17. "	3,217,000 " "	15,965,000 " "	7 "
24. "	3,485,000 " "	16,124,000 " "	8 "

	Bankreserve	Depositen	Discont
31. Oct.	2,258,275 Pf. St.	16,649,000 Pf. St.	8 %
4. Nov.	2,155,000 „ „	16,781,000 „ „	9 „
11. „	957,000 „ „	17,249,000 „ „	10 „

Im Anfange des Novembers machte sich besonders ein starker Abfluß von Gold aus der Bank nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika empfindlich. Am 18. Nov. bezifferten sich ihr Notenumlauf mit 21 Mill. 406,410, ihr Metallvorrath mit 6 Mill. 484,096, ihre Privatsicherheiten (Portefeuille, Wechsel) mit 30 Mill. 299,000 Pfd. Sterl. Vom 24. Dec. ab erniedrigte sie das Minimum ihres Discounts von 10 auf 8 Proc. Es konnte nicht fehlen, daß man in Veranlassung dieser Geldkrisis von Neuem die Peel'sche Bankacte auf die Frage prüfte und criticirte, ob dieselbe noch zweckmäßig sei oder nicht, ob sie ausreiche, derartige Calamitäten zu beschwören oder nicht, ob sie vielleicht gar eine Schuld an deren Verschlimmerung trage oder auch nicht. Da die genannte Acte bestimmte, daß von dem Notendepartement der Bank von England keine Note über $14\frac{1}{2}$ Mill. Pfd. Sterl. ausgegeben werden durfte, außer wenn es für die Mehremission von dem Bankdepartement ebenso viel Gold in Empfang nähmen, so waren, wie Viele urtheilten, hierdurch zwar die Inhaber der Noten sicher gestellt, aber nicht die Eigenthümer der Depositen; denn es sei besonders das Depositengeld, welches für die Mehrausgabe von Noten in deren Departement wandere. Man müsse also — in der Krisis von 1857 — hauptsächlich die Reserve der Bank an Gold oder Silber (nicht auch an Noten?) als Gradmesser für den mehr oder weniger günstigen Stand derselben ansehen. Indessen fand dieses Urtheil zum mindesten oder zum Theil an dem Extrem einer übermäßig großen Anhäufung von Metall seinen Widerspruch oder seine Widerlegung. Der „sichere" Status ist an sich noch nicht der „gute" Status. Als in der Mitte des Jahres 1858 die Peel'sche Acte von 1844 durch eine Parlamentscommission von 25 Mitgliedern aus den verschiedenen Fractionen einer Prüfung unterzogen wurde, sprach die entschiedene Mehrheit sie von jeder Mitschuld an der Geld-, Credit- und Handelskrisis von 1857 frei. Indessen wurde sie doch noch von gewisser Seite her heftig angefeindet, namentlich von Tooke, Newmarch und Disraëli. Der zuletzt Erwähnte hatte sie in seiner politisch etwas maßlosen, extremen Sprache einst als Minister eine Misgeburt genannt, ohne daß es ihm möglich war, an ihre Stelle etwas Besseres zu setzen.

Als mit dem Beginn von 1858 die Noth zum großen Theil überstanden, das Vertrauen halbwegs zurückgekehrt war, und die Handels- wie Fabrikthätigkeit sich wieder etwas gehoben hatten, ging die Bank von England mit dem Minimum des Discounts (welches hier überall gemeint ist, wo keine nähere Bestimmung dabei steht) von 8 auf 7 Proc. herab, und die 3procentigen Staatspapiere (kurzweg als „Consols" bezeichnet) hoben sich bis auf $95\frac{1}{4}$ Pfd. Sterl. In wenigen Tagen fiel der Discont der Bank von England auf 6, am 14. Jan. auf 5 Proc. Noch vor Ablauf desselben Monats war in London bei anderweitigen gewöhnlichen Darlehen gegen genügende Sicherheiten Geld für 3 und $3\frac{1}{2}$ Proc. zu haben. Indessen hatten damals und im Februar viele Kapitalisten von Großbritannien und Irland Bedenken, ihr Geld an Privatleute auszuleihen, sodaß dieses zu großen Antheilen in Schatzscheinen und Consols angelegt wurde. Indem somit große Mengen von Baargeld wieder flüssig resp. in der Bank von England vorräthig waren, reducirte diese nach anderweitigen voraufgehenden Herabsetzungen ihren Discont am 11. Febr. auf 3 Proc. Ja der Discont bei Bankiers resp. Privatbanken stellte sich am Anfange des Maimonats auf $2\frac{1}{2}$ bis 2 Proc., mithin auf eine fast nie erreichte Tiefe, zum Beweise dafür, daß damals enorme Mengen von Baargeld (in Metall und Noten) Verwendung suchten, aber darum noch nicht ein Beweis, daß dieses sich massenhaft der Fabrication und dem Handel im Inlande hingab. Im Herbste von 1858 hatte das Land so viel baares Kapital, daß man es — für die selbstverständliche Sicherheit — um 2 Proc. leihen konnte.

Nach manchem Auf- und Abschwanken, aber wesentlich in steigender Richtung, stellte die Bank von England am 15. Febr. 1860 ihren Discont von 7 auf 8 Proc., wie man muthmaßte, um weitere bedeutende Goldwanderungen nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika zu verhüten, aber auch mit dem Erfolge, daß manche Waarenpreise, namentlich für Weizen, fielen. Bemerkenswerth ist, daß gleichzeitig (gute, kurze) Wechsel in Paris für $4\frac{1}{2}$ bis 5, in Amsterdam für 3, in Berlin für $2\frac{3}{4}$, in Frankfurt sogar für $1\frac{1}{2}$ Proc. discontirt wurden. Zwar ging auch in England der Wechselzinsfuß wieder herab; als aber nach der Ernte von 1860 viel Geld auf Wechsel zum Ankauf von Getreide aus der Bank von England genommen wurde, steigerte dieselbe den Discont am 13. Nov. von $4\frac{1}{2}$ auf 5 und in demselben Monate noch auf 6 Proc. Andere behaupteten, der Grund habe in den Geldbezügen aus ihr gelegen, welche damals die Bank von Frankreich ausgeführt. Nachdem von ihr seit dem 29. Nov. desselben Jahres der Wechselzinsfuß auf 5 Proc. ermäßigt, ihr Status aber am 29. Dec. sich auf 19 Mill. 644,500 Pfd. Sterl. Notenumlauf und auf 12 Mill. 798,819 Baarvorrath gestellt hatte, steigerte sie den Discont am 31. Dec. auf 6, am 7. Jan. 1861 bereits auf 7 Proc., indem der Ankauf von ausländischem Weizen ihr viel Geld entzog; aber am 11. April 1861 ging sie damit wieder auf 5 Proc. herab. Ein fatales Intermezzo für sie war es, als man die Entdeckung machte, daß ihr Buchhalter John Durden sie mittels Fälschung der Bücher um 70,000 Pfd. Sterl. betrogen hatte, wofür er am 13. Juni 1861 zu 14jähriger Zwangsarbeit verurtheilt ward. Ein ähnliches Schicksal hatte im Februar desselben Jahres die Commercial Bank of London betroffen, welcher einer ihrer Commis mit 60,000 bis 70,000 Pfd. Sterl. durchging. Da jetzt eine wesentliche Erleichterung des Geldmarktes folgte, so konnte die Bank von England mit ihrem Discont wieder herabgehen, am 7. Nov. 1861 auf 3 Proc. Zum Beweis, daß die Geldnachfrage sehr schwach geworden war, hatte sie am 20. Dec. 1861 für 9 Mill. 984,680 Pfd. Sterl. unverwendete Noten auf-

gesammelt, während für 19 Mill. 441,710 circulirten und der Metallvorrath 15 Mill. 611,347 betrug. Auch im April 1862 hatte sich überall in Großbritannien und Irland viel disponibles Geld (Kapital) angehäuft, sodaß am Anfange desselben der Discont bei der Bank von England auf $2\frac{1}{4}$ bis $2\frac{3}{8}$ Proc. stand und sogar einmal bis auf 2 Proc. sank. In ihren Kellern lagen damals für 9 Mill. 522,005 Pfd. Sterl. unverwendete Noten, welche auf sie lauteten, wogegen für 21 Mill. 148,340 derselben umliefen. Auch der Metallvorrath hatte eine entsprechende Höhe erreicht, nahm aber im Januar 1863 ab, sodaß er am 15. desselben die immerhin noch bedeutende Summe von 14 Mill. 102,169 Pfd. Sterl. repräsentirte. Die Folge war eine Disconterhöhung, welche auch bei anderen europäischen Banken eintrat, namentlich bei der Bank von Frankreich. Aber im Laufe des Jahres verminderte sich das zur Verfügung stehende Baargeld, wie in England, so an anderen Orten, hauptsächlich aus dem Grunde, weil für den Ankauf der theuren Baumwolle viele Rimessen, besonders in Silber, nach Ostindien, Aegypten und anderen Ländern gingen, und zwar der Art, daß ein Mangel daran eintrat, und die Folgen namhafte Discontsteigerungen waren, bei der Bank of England am 5. Dec. 1863 auf 8 Proc. Canada hatte in diesem Jahre einen enormen Ueberfluß an Silbergeld, welches aus den Vereinigten Staaten dahingeströmt war; aber in britisch Ostindien stand damals der Zinsfuß für gewöhnliche Darlehen auf 12 bis 15 Proc., sodaß in England eine Bank zur Ausleihung von Kapital auf dortige Hypotheken gegründet wurde.

Die Knappheit des (Baar-) Geldmarktes hielt auch noch im Anfange von 1864 an, und die Bank von England stieg mit ihrem Wechseldiscont am 20. Jan. von 7 auf 8 Proc.; am 6. Mai stand derselbe auf 9, gleichzeitig bei der Bank von Frankreich auf 7 Proc. Bei der Bank von England bewegte er sich zwar wieder auf einen tieferen Stand herab, ging aber zum Zwecke der Verhinderung des starken Geldabflusses am 4. Aug. wieder auf 8, am 11. Sept. auf 9 Proc. hinauf, indem jetzt eine Art von Creditpanik eintrat, und man selbst den solidesten Häusern nicht traute. Als dieser Zustand etwas nachgelassen hatte, ermäßigte sich der Discont der Bank von England am Ende des Novembers auf 7 Proc. Ihr Status am 16. Dec. desselben Jahres war:

Staatsdepositen . . .	7,161,719	Pfd.	Sterl.
Privatdepositen	12,267,474	=	=
Rest	3,325,294	=	=
Regierungssicherheiten	10,474,542	=	=
Portefeuille	17,730,066	=	=
Unverwendete Noten	8,825,360	=	=
Noten in Umlauf . .	19,178,715	=	=
Metallvorrath	14,122,711	=	=

Im J. 1865 sank ihr Discont auf einen niedrigen Satz, stieg aber im Herbste wieder, am 2. Oct. von $4\frac{1}{2}$ auf 5, am 5. auf 6, am 7. auf 7 Proc., und eine entsprechende Erhöhung trat auch bei den Landbanken ein. Die öffentliche Meinung wußte anfangs nicht, weshalb die Bank von England diese Steigerung anordnete; man nahm aber bald an, daß die Ursache wol in den stark erhöheten Preisen für rohe Baumwolle liege. Daß übrigens die Anstalt 1865 gut und glücklich operirt hatte, ging aus den $11\frac{3}{4}$ Proc. Dividende hervor, welche sie ihren Actionären für dieses Jahr zahlte, eine Höhe, welche nur erst einmal — mit 12 Proc. — überschritten worden war. Ihr Status bezifferte sich am 5. Jan. 1866 folgendermaßen:

Staatsdepositen . . .	7,579,437	Pf.	Sterl.
Privatdepositen	14,727,958	=	=
Rest	3,296,558	=	=
Regierungssicherheiten	9,890,950	=	=
Privatsicherheiten . . .	24,731,687	=	=
Unverwendete Noten .	5,253,240	=	=
Noten in Umlauf . .	21,776,435	=	=
Metallvorrath	13,106,183	=	=

Nachdem sie im Anfange des Januars 1866 den Discont von 7 auf 8 Proc. erhöhet und am Ende des Februars wieder auf 7 Proc. reducirt hatte, zeigte ihr Stand am 6. April desselben Jahres folgendes Bild:

Staatsdepositen . . .	7,692,911	Pf.	Sterl.
Privatdepositen	13,351,065	=	=
Rest	3,888,391	=	=
Regierungssicherheiten	10,915,105	=	=
Privatsicherheiten (Portefeuille u. s. w.)	22,094,787	=	=
Unverwendete Noten	6,153,215	=	=
Umlaufende Noten . .	22,332,615	=	=
Metallvorrath	14,251,974	=	=

Im April 1866 discontirte die Bank von Bengalen zu 16 Proc.! Eine Folge der damals dort herrschenden großen Theurung des Brodes.

Nachdem die Notenreserve der Bank von England am 25. April 1866 noch 5 Mill. 844,205 Pfd. Sterl. aufgewiesen hatte, war sie am 2. Mai desselben Jahres auf 4 Mill. 839,250 gesunken und stand auf diesem Niveau mit 4 Mill. 950,325 noch am 9. Mai. Da trat plötzlich, man konnte sich, obgleich die Erwartung des Krieges zwischen Oesterreich und Preußen offenbar mitwirkte, einen hinreichenden Grund für die gewaltige Erschütterung des Credites und Geldmarktes kaum enträthseln, am 10. resp. 11. Mai eine schwere Panik ein. Die genannte Bank mußte am 11. allein gegen Regierungssecuritäten 919,000 Pfd. Sterl. auszahlen, am 12. beinahe ebenso viel, 747,000. Der Bankgouverneur wurde deshalb noch am 12. Mai ermächtigt, die Notenausgabe über das durch die Peel'sche Acte vorgeschriebene Maximum zu erhöhen — also diese Acte suspendirt —, dem entsprechend zu discontiren, und zwar mit mindestens 10 Proc. und erforderlichen Falls noch höher. Schon die bloße Ankündigung hiervon übte sofort einen hebenden Einfluß auf die gefallenen Courspapiere; aber noch am 13., 14. und 15. Mai sah sich die Bank von England genöthigt, bedeutende Summen gegen Regierungssicherheiten herzugeben, an den 5 Tagen vom 11. bis 15. Mai in dieser Weise zusammen 2 Mill. 874,000 Pfd. Sterl.,

außerdem als Vorschüsse gegen Wechsel und zu Wechseldiscontirungen 9 Mill. 350,000, in Summa 12 Mill. 225,000 Pfd. Sterl. Die weiteren Folgen waren zahlreiche Fallissements, z. B. dasjenige der großen Häuser Overend and Co., Peto and Betts, des letzteren mit 4 Mill. Pfd. Sterl. Passiva. Am 14. Mai war die Panik im Wesentlichen überstanden, wenn auch nicht in ihren Nachwirkungen [41]). Die Passiva und Activa der Bank von England stellten sich am 16. Mai in nachstehenden Zahlen dar:

Schuldposten

26,650,817	Pfd. Sterl.	Noten in Umlauf,
5,936,219	= =	Staatsdepositen,
18,620,672	= =	Privatdepositen.

Deckung

10,837,056	Pfd. Sterl.	Pfanddarlehen,
30,943,259	= =	Darlehen gegen Wechsel,
12,323,805	= =	baares Gold und Silber,
730,830	= =	Notenreserve (nur).

Es war also jetzt, wie bereits 1847 und 1857, die Peel'sche Bankacte zum 3. Mal suspendirt, wie die Regierung in ihrem Circulare vom 12. Mai sagte, hauptsächlich wegen des Bankrotts von Overend and Co. Man fand damals ihre Hauptfehler darin, daß sie zu hohe Summen auf blos persönlichem Credite beruhen ließ und nur so viele Noten ausgeben durfte, als ihr Baarvorrath betrug plus 14 Mill. darüber, welche später auf 15 Mill. erhöhet wurden, mithin dem Anspruche an circulirenden Noten in gewissen Lagen des Geldmarktes nicht genügte. Sie war jetzt ermächtigt, eine beliebige, in das Ermessen des Directoriums gestellte Summe derselben auszugeben, worin freilich wiederum Andere eine Gefahr erblickten. In der Zeit vorher lagen meist für c. 10 Mill. Pfd. Sterl. nicht verwendete Noten in ihren Räumen, ein Vorrath, welcher seit dem Anfange des Maimonates 1866 mehr und mehr schnell zusammenschmolz. Indessen war jetzt dieser Maßregel das Gegengewicht einer Erhöhung des Discont auf mindestens 10 Proc. beigegeben, um einer zu großen Erschöpfung des Baarvorraths vorzubeugen. Der Status der Bank vom 24. Aug. 1866 beziffert sich, wie folgt:

Staatsdepositen . . .	3,411,639	Pfd.	Sterl.
Privatdepositen	18,763,474	=	=
Rest	3,846,260	=	=
Regierungssicherheiten	10,711,723	=	=
Privatsicherheiten . .	24,888,158	=	=
Unverwerthete Noten	4,508,520	=	=
Umlaufende Noten . .	24,182,115	=	=
Metallvorrath	14,772,220	=	=

Der schon vorher herabgesetzte Discont bei ihr ging am 30. desselben Monats von 8 auf 7, am 6. Sept. auf 5, am Ende desselben Monats auf 4½ Proc. herab. — Zum Vergleich mit den europäischen Zuständen sei hinzugefügt, daß damals der Zinsfuß für gewöhnliche, hinreichend gedeckte Darlehen in Singapore 12 Proc. war [42]).

Als die Signatur eines guten Standes wurde es betrachtet, als die Bank von England am 4. Jan. 1867 die nachbenannten Ziffern aufwies:

Staatsdepositen . . .	8,762,130	Pfd.	Sterl.
Privatdepositen	20,592,230	=	=
Rest	3,290,285	=	=
Regierungssecuritäten	13,111,068	=	=
Privatsecuritäten . . .	22,816,503	=	=
Notenreserve	10,142,255	=	=
Noten in Umlauf . .	23,286,845	=	=
Metallvorrath	19,415,362	=	=

Indem am 30. Mai desselben Jahres bei einem Baarvorrathe (an Metall) von 20 Mill. 417,283 Pfd. Sterl. für 22 Mill. 929,170 Noten der Bank umliefen, reducirte sie den Wechseldiscont noch weiter als bereits vorher, auf 2½ Proc., ein Fall, welcher seit 1844 erst wieder 1852 und dann 1862 eingetreten war. Im Privatverkehr (Banken, Bankiers) discontirte man am 20. Oct. 1867, wo enorm viel flüssiges Geld unverwendet vorhanden war, kurze und einigermaßen gute Wechsel zu 1½ bis 1¼, ja gegen Regierungssicherheiten sogar nur zu 1 Proc.!

Auch noch im Januar 1868 fand die massenhaft disponible Geldanhäufung verhältnißmäßig sehr wenig Verwendung in Productions-, Handels- und anderen analogen Geschäften, sodaß die englischen Banken, welche freilich nur die feinsten Papiere beliehen, ganz niedrig, oft nur zu 2 Proc., discontirten. Die Geldnachfrage hob sich indessen später wieder, sodaß die Bank von England beispielsweise im Mai 1869 ihren Discont auf 4½ Proc. erhöhete, während die Bank von Frankreich auf dem niedrigen Satze von 2½ stehen blieb. Die Folge hiervon war, daß aus anderen Ländern Gold nach England floß, wo man es höher verzinsen mußte und die Geschäftswelt hiervon Nachtheile hatte, ein Zustand, welchen damals viele englische Zeitungen beklagten [43]). Am Ende des Jahres 1869 waren an ungedecktem Papiergeld à Kopf im Umlauf in Großbritannien und Irland für 3,53, in Frankreich für 1,37, im norddeutschen Bunde für 4,73, preuß. Thlr. — Im 2. Semester von 1870 hatte die Bank von England einen Reingewinn von 659,994 Pfd. Sterl. und vertheilte davon 4½ Proc. Dividende an die Actionäre. Dagegen gewährte den ihrigen die London and Westminster Bank für 1871 18 und für 1872 sogar 20 Proc. Der 28. Juli 1871 wies bei der Bank von England folgenden Status auf:

Staatsdepositen . . .	4,718,127	Pfd.	Sterl.
Privatdepositen	26,801,388	=	=
Regierungssicherheiten	14,892,563	=	=
Andere Sicherheiten .	17,780,641	=	=
Notenreserve	16,620,835	=	=
Notenumlauf	25,034,270	=	=
Metallvorrath	27,444,441	=	=

41) Vergl. die Rede des Schatzkanzlers am 17. Mai 1866 im Unterhause.

42) Jagor, Reiseskizzen aus Hinterindien, Berlin 1866. 43) Z. B. Daily News.

Hiervon weichen die Zahlen des 29. Dec. in demselben Jahre mit Ausnahme der Staatsdeposita und des Metallvorrathes wenig ab, indem sie das folgende Specimen zeigen:

Staatsdepositen . . .	9,086,223	Pfd. Sterl.
Privatdepositen	21,120,177	" "
Regierungssicherheiten	15,601,028	" "
Andere Sicherheiten .	17,950,156	" "
Notenreserve	14,681,225	" "
Notenumlauf	24,626,830	" "
Metallvorrath	24,914,822	" "

Im Laufe des ersten Halbjahres 1872 stand der Discont der Bank im Allgemeinen niedrig; beispielsweise wurde derselbe am 20. Juni von $3^1/_2$ auf 3 Proc. herabgesetzt; am 6. Oct. aber fluctuirte er auf 6, im November auf 7 Proc., weil man damals der Bank zum Behufe der französischen Geldzahlungen an Deutschland zur Abtragung der Kriegsschuld viel Gold entzog. Am 12. Dec. ging er auf 5, später auf $4^1/_2$, am 23. Jan. 1873 auf 4, im Anfange des Februars auf $3^1/_2$ herab.

Einen schweren Verlust erlitt die Bank von England am 1. März 1873, wo sie durch vier junge amerikanische Gauner, wie es anfangs hieß, um 70,000 bis 80,000, wie sich später herausstellte, um 100,000 Pfd. Sterl. mittels gefälschter Wechsel betrogen wurde. Am 18. Aug. 1873 erfolgte die Verurtheilung der Fälscher durch den Criminalgerichtshof zu London. Da der Metallvorrath, welcher am 30. April 1873 noch 22 Mill. 164,000 Pfd. Sterl. betragen hatte, am 24. Mai nur noch in 21 Mill. 166,000 bestand, so ging der Wechseldiscont, nachdem er am 10. Mai von $4^1/_2$ Proc. auf 5 erhöhet worden war, am 17. desselben Monats auf 6, am 7. Juni auf 7 Proc. hinauf, ein Resultat, wozu wol auch der wiener Krach (seit dem Mai) beitrug. Da der englische Geldmarkt sich hierauf wieder erleichtert fand, so erniedrigte die Bank den Wechseldiscont, welcher vorher 6 gewesen war, seit dem 10. Juli auf 5, seit dem 24. von inzwischen $4^1/_2$ auf 4, seit dem 21. Aug. von inzwischen 4 und $3^1/_2$ auf 3 Proc. Die Lage der Bank war am 2. Oct. ziffermäßig die nachstehend verzeichnete:

	in Pfd. Sterl.	Gegen den letztvoraufgehenden Stand	
Totalreserve. .	9,954,181	— 3,284,326	Pfd. Sterl.
Notenumlauf .	26,678,140	+ 1,379,880	" "
Baarvorrath .	21,632,321	— 1,904,446	" "
Portefeuille . .	24,540,012	+ 2,754,481	" "
Guthaben von Privaten . .	22,118,192	+ 734,141	" "
Guthaben vom Staate . . .	6,922,208	— 1,150,260	" "
Notenreserve .	9,458,740	— 3,181,165	" "

Da die hier zum Ausdruck gebrachte Veränderung ein Minus in der Notenreserve, welche man gewohnt war als beunruhigend zu betrachten, wenn sie unter 10 Mill. herabging, sowie im Baarvorrathe, dagegen ein Plus im Portefeuille (discontirte Wechsel) und im Notenumlaufe nachwies, so galt sie im Allgemeinen für eine im Vergleich mit der letzten Aufmachung ungünstige, wenn auch nicht in hohem Grade. Indessen fiel die Reserve noch stärker, am 16. Oct. auf 7,86 Mill., wobei übrigens im offenen Markte Geldüberfluß herrschte [44]), in den 3 Monaten bis zum Anfange des Novembers 1873 von mehr als 13 Mill. auf weniger als 8 Mill. Pfd. Sterl., sodaß sich an dem zuletzt genannten Termine der Discont auf 8 Proc. stellte, nachdem er am 18. Oct. von 6 auf 7 gestiegen war, um dem bedeutenden Goldabflusse aus der Bank, namentlich nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika, Schranken zu setzen; am 7. Nov. stellte er sich sogar auf 9 Proc., wo man das starke Sinken der auswärtigen Effecten und namentlich des newyorker Wechselcourses auf $105^1/_4$ die Schuld trug; aber am 27. desselben Monats ging er auf 6 herab. — Ein besonderes Gewicht haben seit den letzten Jahren die englischen Blätter auf die Höhe des momentan — und selbstverständlich auch dauernd — aus der Bank abfließenden oder ihr zufließenden Silbers und Goldes gelegt und über diese Summe stets ein, wenn man auch nicht sagen darf, ängstliches, so doch sorgfältiges Register geführt.

Nekrolog. Am 18. Nov. 1873 starb in London, zwischen 73 und 74 Jahre alt, der langjährige Director der Bank von England, Chef des londoner Handelshauses Mssrs. Baring, seit 40 Jahren Vorsitzender der Lloyds, seit 30 Jahren (conservatives) Unterhausmitglied, eine der ersten Auctoritäten, wenn nicht die erste, in Finanz- und Geldfragen, Sir Thomas Baring, mit Hinterlassung eines sehr bedeutenden Vermögens, dessen Mobiliarwerth allein auf 2 Mill. Pfd. Sterl. geschätzt wird.

6) Stand der Consols.

Wie man in England unter den Stocks besonders die Eisenbahnactien versteht (im weiteren Sinne auch andere private Geldpapiere), so unter den Consols die Staatspapiere, speciell die dreiprocentigen Staatsschuldscheine, wovon die Schatznoten als temporaire, schwebende Staatskassen-Schuldscheine verschieden sind. Wenn hier ohne näheren Zusatz von Consols die Rede ist, so sind die dreiprocentigen gemeint, welche den Maßstab für alle anderen Staatsschuldscheine bilden. Sie erreichten 1844, weil das Publicum viel gespart hatte resp. sein disponibles Geld nicht mit dem Vortheil wie sonst in industriellen und anderen Unternehmungen anlegen zu können glaubte, oder andere Gründe hatte, Staatssicherheiten zu suchen, einen Cours von $101^1/_4$, eine Höhe, welche bis dahin noch nie dagewesen war; aber von da an gingen sie unter den üblichen Schwankungen, wobei sie 1846 (vor der Ernte) momentan al pari standen, wieder herab, namentlich 1847 und 1848. Am 1. Jan. 1848 standen sie auf 85, und als in diesem Jahre die französische Revolution ausgebrochen war, wurden sie sogar einmal zu $80^1/_2$ notirt, im October zu 84, am 30. Dec. 1848 zu 85. In der Woche vor dem 20. April 1852 erreichten sie zum ersten Mal seit 1846 wieder den Pari-

44) Wie der Economist urtheilte.

cours; aber als die Ernte dieses Jahres viel Geld zum Ankauf von Getreide im Auslande mobil machte, sanken sie von dieser Höhe nicht unbeträchtlich herab, jedoch um schon am Anfange des Novembers in demselben Jahre, wo viel Gold herbeiströmte, wieder etwas über den Nennwerth sich zu erheben. Dieser hohe Stand hielt sich im Allgemeinen auch bis in den Mai 1853, wo sie sogar 102¼ holten, um mit dem 30. Aug. auf 97¾ herabzusteigen; im September darauf waren sie schon wieder auf 91¼ gesunken. Am Ende des Octobers erreichten sie 92⅜. Der 14. Jan. 1854 notirte sie trotz des Krimkrieges mit 93⅓, während man gute Wechsel mit 4¾ bis 5 Proc. discontirte, ein Beweis, daß die Kapitalisten ihr Geld zum Theil aus Industrie und Handel zogen oder es hierin nicht mehr wie zuvor anlegten. Am 21. Oct. 1854 kaufte man in London Consols zu 94½; aber bei der Geldkrise von 1855 fielen sie im October auf 88½. — Die Actien der ostindischen Compagnie, denen 10½ Proc. Zinsen garantirt waren, und welche nominell auf 100 Pfd. Sterl. lauteten, hatten Ausgangs 1855 einen Cours von 230. Die stärkste Differenz im Stande der Consols während des Jahres 1856 war 10⅜ Proc. Hatten sie am Anfange des Januars 1857 94 gekostet, so erhielt man sie, zum Beweise dafür, daß die ostindische Meuterei den Staatscredit nicht tiefer erschütterte, im September desselben Jahres für 90, am Anfange des Octobers für 89⅞. Als die Bank von England am 12. Oct. desselben Jahres ihren Discont auf 7 Proc. erhob, gingen auch, wie dies bei erheblichen Disconterhöhungen meist der Fall ist, die Consols herab, und zwar auf 88½, bald nachher auf 87¼, am 13. und 14. Oct. bis auf 86½. Aber schon am 1. Jan. 1858 erreichten sie den Stand von 94¼, am 7. Jan. den von 95¼. Der höchste Cours des Jahres 1859 war 96⅝, der niedrigste, im Mai, 88¼. Im Anfange von 1860 standen sie auf 95½. Die allgemeine Hausse vom Januar 1861 hob auch die Consols wieder, welche wegen des befürchteten nordamerikanischen Bürgerkrieges vorher gesunken waren, weil man eine Zeit lang meinte, daß der Friede erhalten bleiben würde. Da der Krieg dennoch ausbrach, machten sie begreiflicher Weise eine rückgängige Bewegung, ohne indessen sehr tief zu sinken. Als jedoch im November desselben Jahres die Befürchtung eines Conflictes zwischen der englischen und nordamerikanischen Regierung sich stark geltend machte, gingen sie abermals zurück, am Ende des Monats auf 90 Proc. Die seit dem 7. Sept. eintretende große Erschütterung des Geldmarktes und Creditfähigkeit brachte die Consols auf die Tiefe von 87½ bis 87¼, nachdem die Bank von England am Tage zuvor ihren Discont auf die Höhe von 9 Proc. gebracht hatte, und im October hatten sie einen noch geringeren Cours. Aus dem Jahre 1866, wo besonders seit dem April die Furcht vor dem zwischen Oesterreich und Preußen ausbrechenden Kampfe deprimirend wirkte, führen wir als Beispiel den Stand vom 2. Juni an, wo sie mit 85⅝ bis ⅞ notirt wurden. Am 30. Mai 1867, wo die genannte Bank den Discont auf 2½ Proc. ermäßigte, erhoben sich die Consols auf 92¹³⁄₁₆, ein Stand, welcher sich bis zur Mitte des Novembers 1873 unter wenig erheblichen Schwankungen erhalten hat.

7) Handels-, Credit-, Geld-, Börsenkrisen resp. -Stockungen. Fallissemente.

Wenn wir die in der Uebersicht genannten krankhaften Erscheinungen, zum Theil an den gesunden und normalen gemessen, bereits in den voraufgehenden Capiteln nach mehreren Seiten hin beleuchtet haben, so dient das gegenwärtige Capitel hauptsächlich dazu, dieselben zu ergänzen und das Bild durch Aufnahme gewisser anderer Zustände, welche damit zusammenhängen, beispielsweise der Fallissemente von Handelshäusern, zu verallgemeinern. Man wird indessen aus dem Vorhergehenden ersehen haben, daß anomale Zustände des engeren oder eigentlichen (Baar-) Geldmarktes nicht immer von gleichen Erschütterungen auf dem Gebiete der in Actien, Staatsanleihen (fremden) u. s. w. speculirenden Börse begleitet sind, sowie umgekehrt, diese nicht nothwendig auf jene in gleicher Weise einwirken.

War die Erschütterung des britischen Geld- und Creditwesens wie des Handels und der gewerblichen Thätigkeit in den Jahren 1825 und 1826 eine fast beispiellose, so zeigte sich die nächstfolgende, seit dem Jahre 1836, nicht in derselben Stärke. Ihre empfindlichste Wirkung äußerte sie 1839 nach der schlechten Ernte, indem für den Ankauf von Getreide ungewöhnlich viel Metallgeld nach dem Auslande geschickt wurde, und diese Länder den Briten nicht den gleichen Werth von Waaren abnahmen. Die Stockung begann nachzulassen, als die Ernte Großbritanniens und Irlands 1843 ein reichliches Resultat brachte, die Einkommensteuer der Regierung erhöhete Mittel lieferte, der neue Tarif günstig wirkte. — Von einer besonders schweren Krisis wurden 1842 bis 1844 die australischen Colonien Sydney und Melbourne heimgesucht; vom Februar 1842 bis zum Ende des Jahres 1844 ereigneten sich dort bei 162,000 Einwohnern 282 gerichtliche Bankrotte mit zusammen 24 Mill. preuß. Thlrn. Passiva. Die Erschütterung von 1845, von welcher fast alle Culturländer betroffen wurden, berührte auch Großbritannien und Irland.

Viel schwerer zeigte sich die 1846 eintretende Stockung. Die Bank von England hatte vor der Ernte dieses Jahres noch 12¼ Mill. Pfd. Sterl. baar in ihren Schränken und setzte damals den Discont von 3½ auf 3 Proc. herab. Da gestaltete sich, noch vor der Ernte, der ausländische Wechselcours sehr ungünstig für England, ein Stand, welcher stets einen Gradmesser für den Geldmarkt abgibt, indem die Bilanz der Ausfuhr und der Einfuhr sich gestört erweist und man zu starken Baar-(Metall-) Sendungen ins Ausland schreiten muß, wo das Geld eine vortheilhaftere Verwendung als im Inlande findet. Die Sache verschlimmerte sich, als man die erste gewisse Ueberzeugung von dem sehr schlechten Ausfalle der Ernte in Großbritannien und Irland gewann, wie denn dieser Umstand das britische Geld-, Credit-, Börsen-, Handels-

und Industriewesen stets sehr tief berührt. Man sah voraus, daß für Getreide, Mehl und andere Nährstoffe bald viel Gold und Silber in das Ausland gehen würde, und somit stellten sich die Wechselcourse auf die auswärtigen Getreideplätze für England sehr unvortheilhaft. Vom August bis zum December 1846 hatte die Bank von England durchschnittlich 14 bis 16 Mill. Pfd. Sterl. an Metallwerth in ihren Gewölben, also fast das gewöhnliche Durchschnittsquantum ruhiger Zeiten. Aber vom December 1846 bis zum April fielen ihre Bestände auf 10 Mill. und dann noch tiefer. Am 14. Jan. 1847 erhöhete sie sowie die pariser den Discont, jene von 3 auf $3^1/_2$, diese von 4 auf 5 Proc. Aber schon 8 Tage später ging der londoner (für gewisse Gattungen von Handelswechseln) auf 4 und nach 3 Monaten auf 5 Proc. empor, weil der Metallvorrath immer mehr abnahm. Nachdem die Bank bis dahin Tratten bis zu 95 Tagen Verfallzeit discontirt hatte, verkürzte sie jetzt diesen Termin je nach Lage der Sache resp. der Güte des Papiers. Am 5. Aug. 1847 erhöhete sie den Discont auf $5^1/_2$ Proc., um das normale Verhältniß zwischen ihren umlaufenden Noten und ihrer Metall- (Gold-) Reserve resp. ihren Depots fortbestehen zu lassen und auf alle Fälle ihre Noten sofort baar einlösen zu können. Indem sie einen Theil ihrer Noten aus der Circulation zog, wollte sie die Ausfuhr des Metallgeldes verhindern resp. mäßigen, wobei sie annahm, daß, je mehr Papiergeld umläuft, desto weniger Metallgeld circulirt, eine Theorie, welche sich in der Praxis oft rechtfertigt, aber nicht immer. Denn man mußte eben 1847 zum Ankauf von Getreide u. s. w. baares Metallgeld fortschicken, besonders nach Nordamerika und Rußland, und konnte an seine Stelle nichts Anderes, auch keine Banknoten, setzen, und die Bezugsländer vermochten nicht in gleichem Grade mehr englische Waaren bei sich einzuführen, um die Differenz auszugleichen. Durch die Disconterhöhungen wurde der Industrie Englands das erforderliche Kapital vertheuert, welches hier bisher fast stets billiger gewesen war als in andern Ländern, gegen deren Industrie sie daher in großem Vortheile gewesen war. Im Beginn von 1846, als die Bank von England die Wechsel der Industrie und des Handels zu 3 und $3^1/_2$ Proc. discontirte, konnte man gegen Depositen in Staatsschuldscheinen u. s. w. Anlehen zu $2^1/_2$ bis 3 Proc. erhalten, aber am Ende dieses Jahres und am Anfange des folgenden, sowie später mußte man hierfür 6 bis 15 Proc. geben. Gleichzeitig verminderten sich, mit Ausnahme des Getreides und Mehles, die Preise für andere Waaren um 10 bis 20 Proc., und das Silber verlor an seinem Werthe, weil Gold die dominirende Landesvaluta war. Der Staat mußte die Zinsen für seine Schatzkammerscheine (Schatzanweisungen) verdoppeln, um sie wieder an den Mann zu bringen, was eine jährliche Mehrausgabe von 2 Mill. 700,000 preuß. Thlrn. veranlaßte, und schloß die Anleihe für Irland durch dreiprocentige Consols zum Cours von 88 ab, was in normalen Zeiten zu pari geschehen wäre. Im Mai und April weigerte sich die Bank von England, die Wechsel der ersten Häuser zu discontiren, wodurch eine tiefgreifende Panik entstand. Erst am Ende des Juli 1847 kehrten mit dem Vertrauen gesundere Verhältnisse zurück. Aber im September und October war Baargeld wieder enorm theuer; der Discont in London stieg auf 8—10 Proc., sodaß man namentlich starke Geldsummen aus Paris bezog[45]). Die Hauptursache war, wie bemerkt, der Ankauf von vielem Weizen und anderen Brodstoffen, sowie deren gesteigerter Preis. Ein Quarter Weizen, welcher vorher zu 50 sh. zu haben war, kostete am Anfange von 1847 c. 80 sh. Berechnet man den Jahresconsum desselben zu 16 Mill. Quarters und nimmt man nur eine Preiserhöhung von 25 Proc. pro Quarter an, so hatten Großbritannien und Irland in dem einen Jahre eine Mehrausgabe von 20 Mill. Pfd. Sterl. Hierzu kam die gleichzeitige Preiserhöhung für die Rohbaumwolle, sodaß die betr. Fabriken sich in deren Verarbeitung beschränken mußten, sowie die sehr hoch getriebene Speculation in Eisenbahnen; allein im J. 1845 hatte man für Großbritannien und Irland bei dem Parlament die Genehmigung von so vielen Bahnen nachgesucht, daß zu deren Ausführung 340 Mill. Pfd. Sterl. erforderlich waren. Als nun 1846 und 1847 das Geld hierzu flüssig gemacht werden sollte, hatte man vielfach nicht die Mittel, die Actien sanken und viele Einzahlungen wurden suspendirt.

Die Kapitalverluste und andere Schäden waren ungeheuer, die Bankrotte namentlich im September und October 1847 höchst zahlreich; bis zum Anfange des Octobers beliefen sich die hierdurch herausgestellten Passiva in Großbritannien und Irland bereits auf 77 bis 80 Mill. preuß. Thlr., jedoch mit der Aussicht, daß hiervon etwa die Hälfte Deckung finden würde; viele Kaufleute und Industrielle gaben, um sich zu retten, ihre Waaren zu Schleuderpreisen hin. Von den größeren privaten Geldinstituten stellten z. B. im October 1847 die Royal Bank of Liverpool und die Liverpool Banking Company ihre Zahlungen ein, jedoch nicht ohne ihre große eigene Mitschuld, da sie sinnlos speculirt und namentlich sehr leichtsinniger Weise Darlehen gewährt hatten, und derartige Fallissements brachten auch andere Privatleute, unter ihnen seit dem genannten Zeitpunkte viele Grundbesitzer, zum Concurse[46]). Noch im Januar und Februar 1848 brachen viele Häuser zusammen, da ihnen nicht zu helfen war; in der Mitte des Januars stand der Wechselcours für England sehr ungünstig, z. B. in Berlin auf London für 1 Pfd. Sterl. in der außerordentlichen Höhe von 6 Thlr. $28^1/_2$ Sgr. preußisch, sodaß Contanten nach England in Berlin sehr lohnend waren. Aber vom März 1848 gestalteten sich in England Geldmarkt, Handel, Industrie wieder zufriedenstellend und lebhaft.

Dieser Zustand behauptete sich im Allgemeinen auch während der Jahre 1849, 1850 und 1851; 1852 war

45) So urtheilte namentlich eine 1848 zur Untersuchung der Ursachen für die Krisis von 1846 und 1847 eingesetzte Parlamentscommission. 46) Ueber diese Geldkrise und im Besonderen über die damit verbundene Bankfrage edirte 1847 der Engländer John Kinnear sein Buch: The Crisis and the Currency, worin er private Actien-Banken mit ganz freier Concurrenz befürwortet.

so viel Geld flüssig, daß die Speculationen wieder in voller Blüthe standen. Mit dem Schlusse von 1853 trat jedoch eine neue Geldknappheit und Stockung im Handel ein, was sich großentheils daher erklärte, daß Großbritannien und Irland wegen ihrer ungenügenden Ernte für Getreide nach anderen Ländern Metallgeld in großen Mengen und schneller dirigiren mußten, als die Rimessen für den Export englischer Waaren von dort eintrafen[47]). Trotz des Krieges mit Rußland bewahrten 1854 die Course in England einen festen Stand und die Geschäfte ein ziemlich flottes Wesen; man hatte viel Verdienst bei der Versorgung der Armee und der Flotte. Aber da auch viel baares Geld zu diesem Zwecke nach dem Osten abfloß und große Mengen desselben für Getreide nach Nordamerika gingen, so zeigten sich am Ende von 1855 wieder bedeutende Schwierigkeiten für Geld, Credit, Handel und Gewerbe, wie in England, so in Frankreich. Noch im Januar 1856, wo die Bank von England ihren Discont auf 7 Proc. erhöhete, währte diese Stockung; aber sie wandte sich wieder zum Besseren, als am 30. März 1856 der Friede mit Rußland geschlossen wurde.

War schon am Ende des Aprils 1857 in England Baargeld sehr theuer und rar, erstes und feinstes Papier kaum zu 7 Proc. (im Discontiren) unterzubringen, so trat zu diesen Hemmnissen von Seiten der Vereinigten Staaten die dort mit dem 24. Aug. desselben Jahres ausgebrochene Krisis. Aber Großbritannien und Irland trugen auch selbst eine wesentliche Mitschuld; man hatte hier in viel zu ausgedehntem Grade Credit genommen und gegeben; man hatte sich in Production und Handel einer ziemlich maßlosen und schwindelhaften Speculation mit obligater Wechselreiterei überlassen. Die Klemme zeigte sich besonders seit dem 19. Sept. sehr schlimm; die Bankrotte wuchsen, namentlich während des Novembers; ein Haus zog das andere in den Fall nach sich; ein Zustand, welcher, wenn auch nicht ganz so schlimm, damals in ganz Europa und Nordamerika obwaltete. Am 11. Nov. stieg in London die Noth auf den höchsten Punkt; erste Wechsel von Bankiers konnten, wie oben gesagt, nur zu 12 Proc. angebracht werden, gute Kaufmannswechsel gar nicht, bis am 12. die Bank von England Ermächtigung erhielt, ihre Notenemission über das Limitum von 1844 hinaus zu vermehren, sodaß am Ende des genannten Monats eine wesentliche Wendung zum Besseren eintrat. Vom 1. Oct. bis 18. (oder 15.) Dec. betrugen die Passiva bei denjenigen Fallissements, wo sie nicht unter 20,000 Pfd. Sterl. waren, c. 50 Mill. Pfd. Sterl., mithin doppelt so viel als 1847, wobei freilich nicht zu vergessen ist, daß seitdem auch der Geschäfts-, Kapital- und Creditumfang sich vielleicht fast auf das Zweifache erhoben hatte. Nach Abwickelung des Ultimo von 1857 hoben sich die Geschäfte wieder zusehens; aber noch im Herbste wirkte die Krise insofern empfindlich nach, als man sich vielfach scheute, Fabricanten und Kaufleuten Credit zu gewähren.

Als beim Beginn des Jahres 1859 der Krieg zwischen Frankreich und Italien einerseits und Oesterreich andererseits auszubrechen drohete, wurde auch England, jedoch hier viel mehr nur die Börse als das eigentliche Productions- und Waarengeschäft, in die Mitleidenschaft mit den fremden, besonders italienischen, österreichischen und französischen Actien- und Staatspapieren hineingezogen. Da mit diesen, wie überhaupt mit ausländischen, die londoner Börse stark engagirt und beladen war, so mußte auch sie viel Noth leiden. Bis zum 29. April 1859 waren bereits über 30 Fallissements an der londoner Stockbörse, dieser Hauptvermittlerin für auswärtige Anleihen, zum Ausbruch gekommen; in die drei verhängnißvollsten Tage am Anfange des Krieges drängten sich 48 solche Bankrotte zusammen. Aber der eigentliche Geld- und Waarenmarkt Großbritanniens und Irlands wurde bei weitem nicht so schwer erschüttert; am Ende des Maimonates behaupteten englische Consols (dreiprocentige) den verhältnißmäßig sehr guten Stand von 91 bis 92. Für den übrigen, größeren Theil des Jahres 1859 hatte die Erfahrung von 1857 die gute Wirkung, daß die britische Handels- und Gewerbe-Industrie sich meist in sehr soliden Schranken hielt. — Der 1861 in Nordamerika zum Ausbruch gekommene Kampf zwischen dem Norden und Süden verfehlte seines deprimirenden Eindruckes auf England zwar nicht; aber es kam hier nicht zu den schlimmen Zuständen wie 1857, obgleich das Waarengeschäft sehr darniederlag. Eben aus diesem Grunde machte sich im Anfange von 1862, wo, wie gewöhnlich nach einem Jahresschlusse, viele Zinsen, Dividenden, Differenzen baar gezahlt worden waren, ein großer Ueberfluß von Baargeld bemerklich. Als aber ein stärkerer Abfluß von Gold und Silber nach der Levante und Ostindien eingetreten war, laborirte im Januar und Februar 1864 der Geldmarkt wieder an Knappheit, noch mehr im April und Mai desselben Jahres, besonders durch die erhöheten Zahlungen für die von dort, von Aegypten u. s. w. bezogene, theurere Baumwolle, noch mehr durch das wachsende Mistrauen gegenüber den immer neu auftauchenden Actienunternehmungen resp. Kapitaleinzahlungen zu denselben. Noch stärker trat dieser Druck hervor im September, October und November, und zwar in Folge des Friedensschlusses in Nordamerika; denn hierdurch kamen die Preise für rohe Baumwolle sehr zum Sinken, wodurch Speculanten und Fabricanten wegen des billiger gewordenen Verkaufes in Rohstoff und Fabricat große Verluste erlitten. Indem hierzu auch der deutsch-dänische Krieg einwirkte, erhöheten die englischen Banken damals ihren Discont, diejenige von England am 11. Sept. auf 9 Proc. Es entstand eine Art von Credit-Panik; man traute selbst den solidesten Häusern nicht mehr; die meisten Courspapiere fielen noch tiefer; viele Häuser und Banken, besonders in der Baumwollenbranche, kamen vom September bis zum November zum Fall[48]). — Auch aus Korfu wur-

---

47) S. der Economist.

48) John W. H. Hargreaves, Englands Handel im Jahre 1864 (nach dem Economist bearbeitet), Hamburg 1865.

den vom Ende des Jahres 1864 bedeutende Bankrotte gemeldet.

Schon im Jahre 1865 zeigten sich wieder schwere Stockungen, zum Theil deshalb, weil die Nordamerikaner in England übermäßige Quantitäten von Waaren, namentlich baumwollenen, kauften, und weil man deshalb von England aus dafür große Bestellungen auf Rohbaumwolle in Ostindien machte, wofür man in den letzten Monaten von 1865 2 Mill. 756,000 Pfd. Sterl. in Metallgeld senden mußte [49]). Trotzdem herrschte in Ostindien längere Zeit hindurch während des Jahres 1865 auf anderen Gebieten eine sehr große Handelsflauheit in Verbindung mit förmlichen Stockungen und mehrfachen Fallissementen. Auf die Geld- und Handelsgeschäfte des Jahres 1866 wirkte der Krieg zwischen Preußen und Oesterreich im Vereine mit anderen Ursachen schon vor dem Ausbruche lähmend ein; im April gingen, wie in ganz Europa, so auch in England, die Course ziemlich tief herab, und am 11. Mai erfolgte jener schwere Krach, welcher, wie bereits erwähnt, den Discont der Bank von England auf 10, den Lombard-Zinsfuß auf 12 Proc. emporschnellte, zugleich aber auch, als Maßregel zur Suppetitirung von baaren Tauschmitteln, der Bank die Regierungsermächtigung brachte, die Emission ihrer Noten über das Statut von 1844 hinaus zu erhöhen, was auch mehrfache Erleichterung herbeiführte. Nachdem schon im April, neben anderen, das Fallissement des Hauses Pinto Perez and Co. eingetreten war, folgte im Mai dasjenige des Hauses Peto and Petts mit einer Passivmasse von 4 Mill. Pfd. Sterl. Barned's Banking Company in Liverpool stellte mit $3\frac{1}{2}$ Mill. Passiva seine Zahlungen ein. Es trat, wie gesagt, einige Erholung ein, wenn auch nicht für die ohnehin im Allgemeinen schwachen ausländischen Staats- und andere Börsen- und Speculationseffecten; aber schon am 24. Mai reactivirte sich die Beklemmung des Geldmarktes der Art, daß man für die feinsten Papiere kein Geld geliehen bekam. Am 6. Juni stellte das große Bankhaus Agra and Masterman's Bank in London seine Zahlungen ein. Auch Ostindien, wo die Baumwollenpreise gegen früher außerordentlich gesunken waren, begann, etwa seit dem Mai, an ähnlichen Uebeln zu leiden. Noch am 10. Aug., wo die Thronrede dies bezeugte, standen Großbritannien und Irland unter dem Drucke der erst allmälig schwindenden Krisis, deren Ursachen tiefer lagen als in dem Kriege zwischen Oesterreich und Preußen, welcher mehr nur die Veranlassung zum Ausbruche gab. Einen sehr wesentlichen Grund gaben die stark gesunkenen Preise für die Rohbaumwolle, sodaß Viele, die sie theuer gekauft hatten, für ein weit Billigeres losschlagen mußten, weil sie Geld zu schaffen genöthigt waren, sowie die zahlreichen neu gegründeten Bank- und Credit-Institute, welche — veranlaßt durch die Aufhebung der solidarischen Haftbarkeit jedes Actien-Antheil-Inhabers mit seinem ganzen Vermögen, wofür eine Haftbarkeit nur bis zur Höhe der Zeichnung eintrat —, um nur ihre Einzahlungen unterzubringen, oft sehr bedenkliche Credite solchen Instituten bewilligten, welche noch gar nicht fertig oder rentabel waren. Auch suchten dergleichen Banken zu viele Depositen zu gewinnen, welche man zu höherem Zinsfuße auslieh, aber plötzlich massenhaft zurückzahlen mußte oder sollte, als der erwähnte Krieg eintrat.

Das Jahr 1867 ging mit Ausnahme der Zahlungssuspension von Seiten der Royal Bank in Liverpool und etlicher anderer Zwischenfälle im Ganzen ziemlich ruhig vorüber; das folgende laborirte an einem Uebermaß von Verwendung suchendem baaren Kapital, besonders seit dem October, sodaß der Zinsfuß sich abnorm niedrig hielt und die Geschäfte stockten, Erscheinungen, welche sich noch im December documentirten. Am Beginn des Jahres 1869 war wegen eines großartigen Schwindels und Betruges gegen die Actien-Gesellschaft Overend, Gurney and Co. eine gerichtliche Untersuchung im Gange. Etwa im April 1869 entdeckte man, daß der bei der Imperial Gas Company angestellte Higgs seit 1862 seine Gesellschaft um 74,000 Pfd. Sterl. betrogen hatte. Im August desselben Jahres brach die Lebensversicherungs-Gesellschaft Albert zusammen, deren Geschäfte sich weiter als über Großbritannien und Irland ausdehnten. Als Hauptursache wurde wiederum dasjenige constatirt, was in England schon seit Jahren so oft zu beklagen war: eine unglaublich leichtsinnige und betrügerische Direction mit einer ebenso unerhört laxen Controle. Die oberste Verwaltung hatte seit 36 Jahren fast ohne alle Rechnungslegung ein Herr Kirby der Art geführt, daß er eine Menge kleiner Lebensversicherungs-Gesellschaften in die seinige aufnahm, wofür er sich Procente zahlen ließ, von jedem Versicherten für sich Provision, meist 5 Proc., berechnete, ja selbst Kranke recipirte. Da eine sehr große Passivmasse ohne Deckung vorhanden war, man sprach im August von 3 Mill. Pfd. Sterl., so kamen sehr viele Leute um ihr Geld und Vermögen, auch auf dem Continente. In der Mitte des Septembers wurde durch den Vicekanzler des Königreichs die Zwangsliquidation verfügt. Am 18. Juli 1870 fallirte die Norwich Crown and Norfolk and Suffolk Bank, welche 18 Filiale hatte, mit c. $1\frac{1}{2}$ Mill. Pfd. Sterl. Passiven. Der Hauptheilhaber, R. Harvey, machte seinem Leben durch einen Schuß ein Ende. Am Anfange des Jahres 1872 erfuhr man in der größeren Oeffentlichkeit, daß der Herzog von Newcastle schon im Jahre vorher thatsächlich in den Bankrott gerathen war. Die Hauptursache dieser und ähnlicher Krankheiten am Finanzwesen des Landes lag, wie gesagt, einestheils in Leichtsinn und Betrug, anderentheils in der seit Jahren üblichen Manier, die Geschäfte mehr wie früher, wo man hierzu größere wirklich disponible baare Mittel herzubrachte, auf bloßen Credit zu machen, welcher für Zeiten einigermaßen starker Fluctuationen keine Deckung hatte, wobei auch die übermäßige Speculation in den zu immer größeren Massen auf den Geld- und Börsenmarkt geworfenen, jetzt vielfach mit lockenden Prämien verbundenen Anleihen von Staaten, Communen, Actiengesell-

49) Ebenda.

schaften u. s. w. gehörten. Um so empfindlicher mußte die Börse werden, um so leichter und stärker die Einwirkung einer selbst localen anderwärtigen Krise, wie derjenigen, welche 1873 in den Vereinigten Staaten von Nordamerika losbrach, viele Effecten anderer Länder in Mitleidenschaft zog und an der londoner Börse vom 1. bis 7. Nov. und ferner eine schlimme Panik erzeugte. Indessen blieb bei dieser Veranlassung der eigentliche Geldmarkt ziemlich ruhig, der Stand der Consols fest. Der Zusammenbruch des wiener Börsenschwindels, seit dem Mai 1873, wirkte auf England in wenig bemerkbarer Weise ein.

XIII. Anderweitige Kapital- bezw. Actien- und Personal-Associationen zu materiellen und gesellschaftlichen Zwecken.

1) Sparkassen.

Nachdem 1816 in London die erste große Sparkasse (Saving Bank) gegründet worden war, entstanden bald auch andere derartige Institute zur festen Ansammlung und zinstragenden Nutzbarmachung kleiner Kapitalbeträge, welche besonders von Leuten der ärmeren und niederen Gesellschaftsklassen hinterlegt wurden. Es betrugen

	die Zahl der Einleger	die gesparte Summe
1830	414,217	13,507,565 Pfd. Sterl.
1834	499,207	15,369,844 " "
1837	636,066	19,624,015 " "
1842	874,715	25,319,336 " " [50]

d. h. so weit sie unter einer Art von öffentlicher Controle resp. Verwaltung durch verantwortliche Communal- und andere gesellschaftliche Organe standen, und man von ihnen Kenntniß hatte. In diesem Sinne, welcher auch bei unserer ferneren Darstellung gemeint ist, besaßen am Ende des Jahres 1844 die Sparkassen des Vereinigten Königreichs zusammen eine Einlage von 29 Mill. 504,861 Pfd. Sterl. Es stellten sich bei ihnen

	die zurückgenommenen Gelder	die eingelegten Gelder
1847	auf 3,675,000 Pf. St.	auf 500,000 Pf. St.
1848	" 3,000,000 " "	" 580,000 " "
1849	" 1,200,000 " "	" 1,000,000 " "

ein Rückgang, dessen Gründe in der Misernte von 1846 und in der darauf folgenden materiellen Noth lagen, woraus sich für 1848 und 1849, wo das Brod billig und der Arbeitsverdienst nicht ungewöhnlich schlecht war, in den betreffenden Bevölkerungsschichten ein dem Sparen etwas entwöhnter und dem gesteigerten materiellen Genusse mehr wie früher hingegebener Sinn entwickelte. Zu einem gewissen Termine des Jahres 1848 beliefen sich alle Einlagen zusammen auf c. 20 Mill. Pfd. Sterl. bei c. 1 Mill. Einlegern, am 20. Nov. 1850 mit den bis dahin aufgelaufenen Zinsen auf 27 Mill. 193,563 Pfd. Sterl., wozu damals noch die angesammelten gleichartigen Summen der Friendly Societies oder sogenannten wohlthätigen Gesellschaften mit 2 Mill. 277,340 Pfd. Sterl. kamen. In der Mitte des Jahres 1851 enthielten sämmtliche Sparkassen ein Guthaben von c. 32 Mill. Am Ende des Jahres 1856 waren von 1 Mill. 341,054 Personen 34 Mill. 934,854 Pfd. Sterl. eingelegt, einschließlich 1 Mill. 408,001 von Friendly Societies. Von sämmtlichen Sparern besaßen damals 1520 ein Guthaben über 200 Pfd. Sterl. Der Status vom 20. Nov. 1859 beziffert sich mit einer, im Durchschnitt zu nahezu 3 Proc. verzinsten Summe von 38 Mill. 919,127 Pfd. Sterl.; hiervon kamen

auf England mit Wales	34,722,546 Pfd. Sterl.,
" Schottland	2,218,573 " "
" Irland	2,020,377 " "
" die kleinen Inseln	435,631 " "

Am Ausgange des Jahres 1858 war der Betrag etwas größer, nämlich 38 Mill. 968,312 Pfd. Sterl. Nach einer vergleichenden Statistik lagen zu demselben Zeitpunkte in den Sparkassen

von Großbritannien und Irland	$276\frac{3}{4}$ Mill. pr. Thlr.,
" Frankreich	$89\frac{2}{3}$ " " "
" Preußen	$16\frac{3}{4}$ " " "

Um mit dem Zwecke der Ansammlung und Verzinsung kleiner Ersparnisse auch den weiteren zu erreichen, daß die arbeitenden und ärmeren Klassen, welche leider vielfach unter zu starker Consumtion ihres Verdienstes und unbesorgt für die Zukunft in den Tag hineinlebten, wobei sie sich auf die schließliche Armen-Unterstützung verließen, Kapitalien fester als zur beliebigen Retraction, vielmehr zur Altersversorgung anzulegen und hierzu an so vielen Localitäten wie möglich Gelegenheit zu bieten, richtete 1861 der Minister Gladstone bei den Postanstalten (weil diese sich zahlreich und ziemlich gleichmäßig über das Land vertheilten) besondere Sparkassen ein, welche die Einlagen mit $2\frac{1}{2}$ Proc. verzinsen und nach einer gewissen Zeit dem Einleger bei vollendetem 60. Lebensjahre eine Rente, welche jedoch nicht über 60 Pfd. Sterl. pro Jahr steigen darf, sowie ein Kapital sichern, welches indessen nicht höher als 100 Pfd. Sterl. sein soll. Was über diese Grenzen hinausliegt, glaubte der Minister den privaten Lebensversicherungsbanken überlassen zu müssen. Niemand darf in einem Jahre unter 1 sh. und über 30 Pfd. Sterl. einlegen. Im Laufe des Jahres 1863 machte das Publicum bei diesen Kassen 20,872 Einlagen, wogegen 13,842 Rücknahmen erfolgten, welche gestattet waren, weil man sonst fürchtete, keine Einlagen zu erzielen. — In der Mitte des Jahres 1864 enthielten die Sparkassen nach der Norm der älteren Gründung 39 Mill. 417,995 Pfd. Sterl. Einlagen, wozu bei den Postsparkassen 4 Mill. 993,124 kamen. Die Summirung am 20. Nov. 1865 ergab für jene an asservirten Kapitalien und aufgelaufenen Zinsen 38 Mill. 444,007 Pfd. Sterl. bei 1 Mill. 457,567 Einlegern [51]. Für das Ende

50) Nach den amtlichen Tables von Porter.

51) Parlamentsausweis von 1866.

des Jahres 1866 wurde übersichtlich nachgewiesen [52]), daß die Sparkasseneinlagen à Kopf betrugen

in Großbritannien und Irland	10	Thlr. preuß.,
„ der Schweiz	14	„ „
im Königreich Sachsen	10	„ „
„ „ Dänemark	10	„ „
„ „ Hannover	6	„ „
„ Kurfürstenthum Hessen	6	„ „
„ Königreich Preußen	4	„ „
„ Kaiserthum Frankreich	$3\frac{1}{2}$	„ „

Die Postsparkassen von Großbritannien und Irland wiesen am Ende des Jahres 1869 bei 1 Mill. 85,785 einzelnen Conten 13 Mill. 524,209 Pfd. Sterl. Einlagen nach [53]). Die Einlagen bei den übrigen (älteren) Sparkassen bezifferten sich 1871 mit folgenden Beträgen:

	bei einer Einwohnerzahl von	Pfd. Sterl.
in England	$21\frac{1}{2}$ Mill.	fast 31 Mill.,
„ Wales	$1\frac{1}{5}$ „	über 1 „
„ Schottland	$3\frac{1}{2}$ „	4,120,000
„ Irland	5,400,000	2,220,000
auf den Kanalinseln	90,000	450,000
Sa.	c. 32 Mill.	39 Mill.
Hierzu kamen die Einlagen bei den Postsparkassen mit		18 „

Welche Theilnahme die Postsparkassen auch ferner gefunden hatten und wie segensreich sie wirken, beweist der Anfang des Jahres 1873, wo in ihnen c. $1\frac{1}{2}$ Mill. Sparer ein Guthaben von zusammen c. 20 Mill. Pfd. Sterl. besaßen [54]).

2) Gesellschaften (Arbeiter-Vereine) zu gegenseitiger Unterstützung (Friendly Societies).

Eine große Anzahl der bereits im voraufgehenden Kapitel erwähnten sogenannten **Friendly Societies**, welchen außer Arbeitern auch andere Leute aus den niederen Volksklassen, sowie contribuirende Personen höherer Stände angehören, basirt auf der Parlamentsacte von 1793; ihrer gab es 1850 allein in dem eigentlichen England und Wales c. 12,000 mit c. 2 Mill. Mitgliedern und 80 Mill. Francs (c. 3,2 Mill. Pfd. Sterl.) an Fonds, welche in öffentlichen Kassen deponirt waren; eine noch größere Anzahl existirte damals ohne diese vom Staate anerkannte und garantirte gesetzliche Grundlage [55]). Für den 20. Nov. desselben Jahres werden anderwärts als Einlagen und aufgelaufenen Zinsen dieser Gesellschaften (der ersteren Art) nur 2 Mill. 277,340 Pfd. Sterl. notirt. Alle diese Vereine zusammen, registrirte und nichtregistrirte, beliefen sich in demselben Jahre (1850) auf 33,232 mit 3 Mill. 32,000 Mitgliedern, 4 Mill. 980,000 Pfd. Sterl. jährlicher Beiträge und einem Fonds von 11 Mill. 300,000. Von 1828 bis 1852 excl. hatten sich auf Grund der genannten Acte c. 14,000 Gesellschaften gebildet [56]), von denen indessen während derselben Zeit mehrere sich wieder aufgelöst hatten. Die Jahreseinnahme aller Vereine, auch der (zahlreicheren) nichtregistrirten, zusammen über 30,000, wurde im Sommer 1852 zu c. 4 Mill. Pfd. Sterl. angegeben. Ihre Einlagen in den öffentlichen Sparkassen beliefen sich am Ende des Jahres 1856 auf 1 Mill. 408,001 Pfd. Sterl., was gegen 1850 eine bedeutende Verminderung war. Es wurden aber auch über andere Misstände bei diesen in ihrem Zwecke vortrefflichen Unternehmungen zur Selbsthilfe der unteren und mittleren Classen Klagen laut; man legte sehr oft nicht ordnungsmäßige und genaue Rechnung, ließ es an der nöthigen anderweiten Controle der Kassirer fehlen, welche meist Gastwirthe waren, machte unsolide, leichtfertige Geldanlagen, zahlte hohe Verwaltungskosten u. s. f., wozu nicht selten geradezu Betrügereien kamen. Im Laufe des Jahres 1861 wurden 65 solcher Vereine aufgelöst oder bankrott [57]), und auch noch später, wie z. B. der Minister Gladstone öffentlich behauptete, fanden viele derartige Kassen der wechselseitigen Unterstützung wegen dieser Gründe ihren Ruin.

3) Consumtions- und Productiv-Genossenschaften der unteren (arbeitenden) und mittleren Classen.

That man sich zu Vereinen für gemeinsame Ansammlung und Verwendung von baarem Gelde zusammen, hauptsächlich für den Zweck, dadurch kleinere Summen für einen größeren Effect zu realisiren und mobil oder auch fest zu machen, als dies bei der Zersplitterung möglich war, so lag es nahe, diesen Grundsatz auch auf den gemeinsamen Ankauf von Lebensbedürfnissen anzuwenden, um hierin billige Geschäfte en gros zu machen und billiger an die Mitglieder zu verkaufen, und ebenso mit Rohstoffen zu verfahren, um eine gemeinsame Fabrication zu betreiben und das selbst zu verdienen, was man den Unternehmergewinn der (großen) Kapitalisten nennt. Nachdem kurz vorher einige Arbeiter in Leeds ein kleines Actienkapital zusammengeschossen hatten, wovon sie eine, 1857 noch bestehende Mahlmühle errichteten, entstand 1844 aus der Vereinigung von 28 (nach Anderen von 20) Mitgliedern, meist Arbeitern, welche für den Anfang 28 Pfd. Sterl. zusammenbrachten, die oft genannte **Society of Equitable Pioneers** von Rochdale, wo sie vor allem ein Waarenlager (store) von den gangbarsten Lebensbedürfnissen anlegten, um dieselben nach billigem Ankaufe an die Mitglieder ebenso wieder zu verkaufen, wobei es ein Fortschritt gegen andere ähnliche und frühere Associationen war, daß die Leute die Dividende, welche sich neben dem billigeren Wiederverkaufe herausstellte, nach der Masse der Käufe von Seiten der Mitglieder be-

52) O. Hübner, Statistische Tafeln. 53) Amtsblatt der deutschen Reichspostverwaltung, 1871, September. 54) Vortrag des britischen General-Postmeisters vor einer Gesellschaft in Edinburgh am Anfange des Märzmonats von 1873. 55) Report on the friendly societies bill. ordered by the house of commons, to be printed 3 July 1849.

56) Ebenda. 57) Nach einem amtlichen Berichte.

maßen[58]). Der Fortschritt dieser Consum-, später auch zum Theil Productiv-Genossenschaft bis 1857 stellt sich in der nachfolgenden Tabelle dar.

	Zahl der Mitglieder.	Kapital in			Jährlicher Umsatz in			Jährlicher Reingewinn in		
		Pf.	Sh.	P.	Pf.	Sh.	P.	Pf.	Sh.	P.
1844	28	28	—	—	—?	—	—	—?	—	—
1848	140	397	—	—	2,276	6	5	117	16	10½
1857	1850	15,142	1	2	79,788	—	—	5470	6	8½.

Nachdem der Verein, welcher auch mit dem Namen einer Cooperative Society bezeichnet wurde, 1855 eine Garnmühle, später auch eine Getreidemühle, angelegt hatte, konnte er von 1844 bis 1857 einen Gewinn von zusammen 19,888 Pfd. Sterl. 16 sh. 11½ d. aufweisen. Am Ende des Jahres 1860 zählte er c. 3000 Mitglieder, verfügte über ein Kapital von 35,000 und erfreuete sich — für dieses Jahr — eines Nettogewinnes von 16,000 Pfd. Sterl. Außerdem besaß er eine Weberei, Aecker und Gärten. Laut des Rechenschaftsberichtes vom 1. Juli 1866 hatte er damals 5730 Mitglieder, ein Vermögen von 149,085 Pfd. Sterl., pro Rechnungsjahr 1865 auf 1866 einen Geschäftsumsatz von 196,234 mit einem Gewinne von 25,156 Pfd. Sterl.[59]). Im J. 1867, wo für 10,000 Pfd. Sterl. ein Vereinshaus erbaut wurde, belief sich das Betriebskapital auf c. 800,000 preuß. Thlr. bei etwa 7000 Mitgliedern.

Neben dieser wirthschaftlichen Selbsthilfe auf dem Gebiete der unteren Classen entwickelte sich aber auch in den Gewerkvereinen und ähnlichen Bildungen, namentlich bei den Fabrikarbeitern, eine ganz anders geartete Bewegung, welche nicht friedlich werbend, sondern in Haß kämpfend fast nur die Agitation gegen die Fabrikherren und Kapitalisten verfolgte und auf das Gegentheil der erwerbenden Arbeit, auf deren Verkürzung, auf gleiche Löhne für Alle, auf deren gewaltsame Erhöhung durch Strikes und andere Mittel lossteuerte. Indem wir diese Erscheinungen dem Kapitel über die eigentlichen Arbeiterverhältnisse reserviren, führen wir hier die Darstellung der Consum- und Productionsgenossenschaften weiter, wenn auch deren Mitglieder oft vorwiegend dem Arbeiterstande angehören.

Wie bereits angedeutet entwickelte sich, in bemerkbarer Weise etwa seit 1854, aus dem mehr passiven Bestreben der Consumvereine auch die mehr active Richtung der Productiv-Gesellschaften bei den kapitalarmen Classen. Im J. 1858 zählte man in Großbritannien und Irland c. 400 solche distributive (Consum-) und producirende Verbindungen mit c. 30,000 Mitgliedern und c. 600,000 Pfd. Sterl. Betriebskapital. Abgesehen davon, daß einige derselben damals einen materiellen Reingewinn von 20 bis 24 Proc. hatten, bestand der Segen solcher Vereinigungen in der sittlichen und intellectuellen Hebung der Theilnehmer, unter welchen sich nicht wenige kleine Krämer, Beamte u. s. w., selbst Frauen, befanden. Sie legten Lesezimmer an, richteten Bibliotheken ein, gründeten Schulen, veranstalteten Vorträge wissenschaftlicher Männer über Nationalökonomie, Geschichte, Geographie u. s. w.[60]), Ziele, welche zum Theil schon früher durch die Mechanic's Institutions verfolgt worden waren. Die Bewegung auf dem Gebiete dieser Cooperative Societies, namentlich in gewerblich-productiver Tendenz, nahm 1860 und 1861 sichtlich zu; man begründete immer neue Ein- und Verkaufs-Stores, sowie Fabrikstätten. In Lancashire bestanden im October 1860 31 solcher von Arbeitern errichteter Werkstätten, gegen welche anfangs die Fabrikherren feindselig auftraten, später aber weniger Antipathie zeigten. Manche von diesen Gesellschaften vertheilten als Jahresdividende 30 bis 40 Proc. Von 381 (zur Kenntniß gelangten, nicht für eine glänzende Bekanntmachung ausgewählten) Consum- und Productions-Genossenschaften, deren 117 auf Lancashire und Yorkshire kamen, wurde ermittelt, daß sie 1863 bei 108,000 Mitgliedern einen Umsatz von 2 Mill. 600,000 Pfd. Sterl. mit einem Grundvermögen von 793,500 und einer Passivverbindlichkeit von 229,000 hatten[61]). Noch 1868 hörte man von dem Gedeihen resp. Wachsthum dieser Gesellschaften, aber meist nur von denen, welche der Consum-Branche angehörten, während die Productions-Vereine gegen früher einen vielfach weniger günstigen Stand aufzeigten[62]). Der Grund lag theils in der vermehrten Tendenz der Arbeiter, sich auf andere Weise (Strikes u. s. w.) zu helfen, theils in der oft leichtfertigen Verwaltung, theils in der Vielköpfigkeit von Unternehmungen, welche es den einheitlich geleiteten in Wahrnehmung der momentanen Conjuncturen nicht gleich thun konnten, theils auch in dem Gesetz von 1862, welches die beschränkte Haftbarkeit der Mitglieder einführte und zugleich verschärfte. Von 1865 bis 1871 liquidirten oder fallirten in Großbritannien und Irland 906 derartige einregistrirte Verbände[63]).

4) Beispiele anderer (Actien-) Gesellschaften für den Bau und Erwerb von Häusern, Feuer-, Lebensversicherung u. s. w. Clubs. Logen.

Ebenfalls auf die materielle Förderung des eigentlichen Arbeiterstandes, aber durchaus nicht ausschließlich, weil auch auf das Wohl Anderer berechnet, sind die Unternehmungen zur Beschaffung von Wohnungen resp. Hausbesitz berechnet, sowie sie auch nicht blos von Arbeitern, sondern sehr wesentlich von wohlhabenden Menschenfreunden ausgehen und getragen werden, sofern sie nicht lucrirende Actien-Gesellschaften sind, was sehr oft der Fall ist. Etwa seit 1815 ins Leben gerufen, existirten am 30. Sept. 1850 über 2000 Building Societies als einregistrirte Vereine, welche den Hauptzweck verfolgten,

58) Ausland 1864, Nr. 12 und 13. 59) Nach V. A. Huber (welcher Rochdale wiederholt besucht hat), Sociale Fragen. V. Die Rochdaler Pioniere, Nordhausen 1867.

60) Derselbe im Arbeitgeber. 61) Nach einer Mittheilung von Holyoake, welcher in England dieselbe Stellung einnimmt wie etwa Schulze-Delitzsch in Deutschland. 62) Aus einer Abhandlung von Greening 1868. 63) Mittheilung von Schulze-Delitzsch auf dem deutschen Genossenschaftstage zu Breslau am 19. Aug. 1872.

die Theilnehmer durch allmälige, erleichterte Zahlungen zu Eigenthümern von Wohnhäusern zu machen. Im J. 1867 war ihre Zahl abermals gestiegen, und gab es unter ihnen neben mehreren terminate-Vereinen, welche sich nur auf eine bestimmte Zeit bilden, auch c. 1500 permanente mit einer Jahres-Einnahme von zusammen c. 20 Mill. Thlrn. preuß. Hierbei kaufen sich die Creditnehmer meist in eine Versicherungsgesellschaft ein, um sich für den Fall des Todes sicher zu stellen. Indem man meist 4 Proc. gibt und zu 5 Proc. ausleiht, beziehen die Creditnehmer ein von dem Vereine gebautes Haus gegen einen festen Miethzins und werden nach und nach dessen Eigenthümer. Aus überwiegend humanitären Tendenzen, wenn auch nicht in der Weise der reinen Schenkung, sondern unter gewissen pecuniären Gegenleistungen, entstand durch den auf diesem Gebiete weithin und vielfach thätigen Menschenfreund Graf Shaftesbury bei London eine sogenannte Arbeiterstadt, welche am Beginn des Novembers 1873 mit 350 fertigen Häusern eröffnet, aber auf deren 1200 berechnet ist. Indem der wöchentliche Miethzins 5 sh. 6 d. bis 3 sh. 6 d. beträgt, kostet ein Haus beim Verkaufe an die damit bedachten Einwohnerclassen 300 Pfd. Sterl., welche nur allmälig abgezahlt zu werden brauchen.

Während auch ausländische zugelassen wurden (und werden), existirten 1857 in England und Wales 65, in Schottland 7, in Irland 5 Feuerversicherungs-Gesellschaften oder Anstalten, welche durchschnittlich 3 sh. Prämie für 1 Pfd. Sterl. Versicherung zahlten, mit einem versicherten Werthe von 1,122 Mill. Pfd. Sterl. [64]). Daß manche derselben recht gute Geschäfte machen, bewies neulich die Union in Norwich, welche pro 1872 66 Proc. Dividende gab. Es ist übrigens eine sehr beachtenswerthe Erscheinung, daß die Geschichte Großbritanniens und Irlands seit dem Regierungsantritte der Königin Victoria keinen einzigen Brand zu verzeichnen hat, wodurch eine große Anzahl von Gebäuden oder ein sehr hoher Werth von anderen Gegenständen vernichtet worden wäre. Kaum dürfte der Brand in Liverpool vom 23. Sept. 1842 hierher zu rechnen sein. Zwar zählt London täglich mehrere Brände (1841 deren 696, welche polizeilich constatirt wurden), aber sie beschränken sich auf einen sehr kleinen Raum, ein Beweis von vorzüglichen Maßregeln und Vorkehrungen gegen diese Gefahren.

Wenn man die Versicherungs-Summen aller Art in Großbritannien und Irland pro 1841 zu 681 Mill. Pfd. Sterl. angegeben findet, so entfiel hiervon damals der bei weitem stärkste Antheil auf die gegen Feuersgefahr sicher gestellten Werthobjecte. Seitdem — wie schon vorher in ihren Anfängen — traten hauptsächlich Lebensversicherungs-Gesellschaften hinzu, seit 1850 auch solche, welche das Leben der auf den Eisenbahnen Reisenden versicherten, wobei für die 3. Wagenclasse auf den größeren Bahnen in der Regel 1 Penny zu contribuiren war. Das zusammengeschossene (Actien-) Betriebskapital (nicht die versicherte Summe) aller Versicherungsgesellschaften im eigentlichen England mit Wales, ohne Schottland und Irland, belief sich am Beginn des Jahres 1853 auf c. 150 Mill. Pfd. Sterl. und der jährliche Gewinn auf c. 5 Mill. Von 1844 bis 1853 wurden in dem bezeichneten Gebiete 355 solcher Kapital-Associationen projectirt und meist auch in Gang gebracht; aber im Anfange von 1853 bestanden von ihnen nur noch 59, ein Beweis für die Schwierigkeit oder auch Unsolidität der Unternehmungen dieser Art.

Es reicht das uns zugänglich gewordene Material nicht dazu hin, und würde, wenn vorliegend, zu weit führen, alle einzelnen auf pecuniären Gewinn oder sonstige materielle Speculationen gerichteten Kapital-Vereinigungen, Actien-Gesellschaften oder sonstigen Genossenschaften, auch die blos dem geselligen Zwecke und ähnlichen Aufgaben dienenden Genossenschaften, zu nennen und zu specificiren, zumal sehr gewichtvolle Kategorien, wie Eisenbahngesellschaften, Verbindungen für Schiffahrtslinien, Banken, Creditanstalten, Unternehmungen für die Förderung von Kohlen und Erzen u. s. w., bereits anderwärts ihre Erwähnung gefunden haben oder noch finden werden. Zur beispielsweisen Nachlese und Vervollständigung früherer Angaben mögen hier noch ihren Platz finden: die 1853 mit einem Grundkapitale von 250,000 Pfd. Sterl. gebildete Gesellschaft zu dem Zwecke, London mit elektrischem Lichte zu versorgen; die 10 Gasgesellschaften derselben Stadt, welche im J. 1871 zusammen Producte für 2 Mill. 633,547 Pfd. Sterl. verkauften, darunter Gas für 2 Mill. 205,310 und Abfälle für 428,237 [65]); die **Telegraph Construction Company** und die Eigenthümer-Gesellschaft des Great Eastern, welche für 1871 eine Dividende von 12 Proc. effectuirte.

Dem überwiegend geselligen Zwecke zu persönlicher Vereinigung, Unterhaltung, Bildung u. s. f. dienen die besonders unter den höheren Classen sehr zahlreichen Clubs mit ihren meist splendid ausgestatteten Localen, sowie die Freimaurerlogen, welche sich in den 12 Monaten von 1865 auf 1866 von 1074 auf 1140 vermehrten. Unter der Oberleitung der großen Loge von England, zu deren Meister vom Stuhl am 2. März 1870 der Earl de Grey and Ripon gewählt wurde, standen bei dem Beginn des Jahres 1871 in allen Welttheilen 1334 Einzellogen, davon z. B. 185 in London, 68 in Ostindien, 153 in Australien, 19 auf dem Cap der guten Hoffnung, 9 in China und Japan [66]). — Die Gewerkvereine als wesentlich agitatorische Arbeiterverbindungen weisen wir einem späteren Abschnitte zu.

5) Allgemeine gesetzliche Bestimmungen und zusammenfassende Uebersichten, namentlich in Betreff der Actiengesellschaften.

Um den vielfachen, zum Theil schreienden Misständen, wie wir sie gelegentlich exemplificirt haben, nach

---

64) Mittheilung S. Brown's in der londoner statistischen Gesellschaft am 21. April 1857.

65) Magdeburgische Zeitung vom 17. Dec. 1872.

66) Nach einem im Anfange von 1871 publicirten Verzeichniß der Großen Loge.

Möglichkeit abzuhelfen, wurde das vom 14. Juli 1856 datirte Gesetz über Actienunternehmungen gegeben, welches hauptsächlich den Zweck hatte: die einzelnen Antheilsinhaber (Actionäre), deren Generalversammlungen und sonstigen Befugnisse den leitenden Vorständen resp. Directoren gegenüber oft oder meist unwirksam waren, vor Beeinträchtigungen durch Willkür, Leichtfertigkeit, Betrug sicher zu stellen, diese für zu hoch ausgeschriebene, nicht vom wirklichen Reingewinn genommene Dividenden verantwortlich und haftbar zu machen, zur Constituirung einer Actiengenossenschaft nicht weniger als sieben Personen zuzulassen, die Vorlegung der Statuten an die Staatsbehörden zur Kenntnißnahme, die jährliche Einreichung eines Verzeichnisses der Mitglieder, der placirten Actien, der Einzahlungen bei dem Registrar, bei welchem dasselbe von Jedem eingesehen werden kann, eine Untersuchung auf Antrag einer Minorität von Actionären, überhaupt mehr Controle und Oeffentlichkeit zu erwirken. War bisher die unbeschränkte Haftbarkeit der Theilhaber bestehen geblieben, so siegten 1856 die Vertheidiger der beschränkten Haftpflicht, und ein Gesetz, welches 1861 und 1862 zu Stande kam, vereinfachte jenes jetzt siegreiche Princip für die Anwendung in noch höherem Grade als zuvor. Nachdem vom 1. Jan. bis zum 30. Juni 1856 angekündigt, beziehungsweise zur Einregistrirung angemeldet worden waren in Großbritannien und Irland neue Actienunternehmungen mit einem **ad summum** aufzubringenden Kapital von 23 Mill. 490,000 Pfd. Sterl.[67]), so stellte sich ebenda die Wirksamkeit der Gesetze von 1856 und 1861/62 — jedoch nicht diese ganz allein, da auch andere Factoren concurrirten — von 1856 bis 1868 in den folgenden Zahlen dar[68]):

	Unter beschränkter Haftpflicht der Theilnehmer		Unter unbeschränkter Haftpflicht der Theilnehmer	
	Zahl der neu gegründeten Gesellschaften	Mit einem Nominalkapital von Pf. Sterl. in Million.	Zahl der neu gegründeten Gesellschaften	Mit einem Nominalkapital in Pfd. Sterl.
1856	222	14,6	5	63,000
1857	286	20,9	6	68,000
1858	298	29,2	3	60,000
1859	320	13,4	6	99,000
1860	401	17,7	8	65,725
1861	474	24,5	5	70,200
1862	500	68,0	2	50,000
1863	748	135,3	12	2,060,000
1864	970	234,5	5	4,306,500
1865	1002	201,5	12	2,185,711
1866	745	73,3	9	1,334,008
1867	455	27,5	14	1,084,800
1868	439	32,6	9	1,084,500.

Vom 1. Jan. bis ult. Juni 1863 wurden laut anderweitiger Nachricht auf demselben Gebiete bereits 296 Actiengesellschaften einregistrirt mit zusammen einem Kapitale von 62 Mill. 690,150 Pfd. Sterl., wovon jedoch nur 124,000 auf Irland, 668,843 auf Schottland, die übrigen Beträge auf das eigentliche England mit Wales kommen. Doch waren hierauf bis Ende Juli 1863 höchstens erst 5 Proc. eingezahlt, resp. so viel Actien ausgegeben und untergebracht.

An speciellen Bankinstituten bestanden am 1. Juni 1864[69])

1) In England und Wales

	mit	
Die Bank von England	11 Filialen	Zur Emission von Noten berechtigt.
130 Privatbankhäuser (Bankiers)	208 „	
61 Actienbanken . .	441 „	
138 Privatbanken (Bankiers)	64 „	Nicht zur Emission von Noten berechtigt.
56 Actienbanken . .	303 „	

2) In Irland

6 Actienbanken . .	191 „	mit Noten-Emiss.
4 „ . .	6 „	ohne „ „

3) In Schottland

13 Actienbanken . .	594 „	mit Noten-Emiss.

Vom 1. Jan. bis **ult.** Juni 1864 bildeten sich in Großbritannien und Irland überhaupt 171 Actiengesellschaften (größere?) mit einem aufzubringenden Nominalkapitale von 116 Mill. 203,500 Pfd. Sterl., davon 53 Proc. für Bank- und Finanzgeschäfte, 14 Proc. für Conversion verschiedener Unternehmungen zu Associationen, 12 Proc. für Schiffsbau, 6 Proc. für Versicherungen, 5 Proc. für Eisenbahnen. Im ganzen Vorjahre 1863 hatten sich nur c. 100 Mill. Pfd. Sterl. (nominell **ad summum**) zu dergleichen Zwecken zusammengethan. Nach anderer Darstellung wurden 1863 in Allem 263 neue Actiengesellschaften projectirt, und zwar mit einem in Aussicht gestellten nominellen Kapitale von 78 Mill. Pfd. Sterl. und einer sofortigen Einzahlung hierauf von 9 Mill.; dagegen entstanden 1864 282 solcher Projecte mit einem aufzubringenden Nominalkapitale von 106 und einer sofortigen Einzahlung von effectiv $12\frac{1}{2}$ Mill. Pfd. Sterl. — Wenn andererseits sich die von der obigen Angabe Levy's sehr abweichende Notiz findet, daß von 1863 bis 1866 auf dem Gebiete von Großbritannien und Irland Actiengesellschaften mit einem Kapital von zusammen 373 Mill. Pfd. Sterl. gegründet worden seien, so ist hierunter wol nur eine auf die größeren beschränkte Kategorie oder eine andere Einschränkung zu verstehen. Nach einer französischen Berechnung betrugen im ersten Semester von 1872 die neuen Actien-Emissionen in Großbritannien und Irland 1,010 Mill. 42,000 Francs (c. = 40 Mill. Pfd. Sterl.). Eine andere Statistik führt als hier 1872 neu entstanden 234 Actiengesellschaften mit einem nominellen Kapitale von 60 Mill. Pfd. Sterl. auf, während ältere das ihrige in demselben Jahre um

67) Times vom August 1856. 68) Nach Leone Levy, in dem Märzhefte des Journal der Statistischen Gesellschaft zu London vom Jahre 1870.

69) Nach einem Parlamentsausweise vom Anfange des Jahres 1865.

31 Mill. 886,625 Pfd. Sterl. erhöheten. Wiederum nach einer französischen Darstellung [70]) sind auf demselben Gebiete im Laufe des Jahres 1872 an factisch zur Subscription gelangten Beträgen (wobei indessen einige geringe Summen fehlen sollen), ohne das Agio, Emissionen in Gold resp. Actien gemacht worden: zu Banken und ähnlichen Privatgesellschaften für 229 Mill. 500,000 Francs (c. = 90 Mill. Pfd. Sterl.), zu Eisenbahnen und ähnlichen industriellen Gesellschaften für 1,209 Mill. 700,000 Francs (c. = 48 Mill. Pfd. Sterl.).

XIV. Preise.

A. Großbritannien und Irland.

1) Getreide. Mehl. Brod.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, die Preise aller Waaren für alle einzelnen Jahre hier aufzustellen; wir haben uns, ohne allseitige Vollständigkeit erzielen zu wollen, auf die wichtigsten zu beschränken, und unter diesen stehen die Brodstoffe oben an. Wenn das Land eine ungenügende Ernte gibt, so muß, weil der Consum sich nicht wie bei anderen Artikeln reduciren läßt, das Fehlende im Auslande gekauft, das entsprechende Geld dafür dorthin gesandt werden und in anderen Lebensbedürfnissen eine Beschränkung eintreten. Der Stand des Geldmarktes, der Actien, des Disconts, der Börsenpapiere, der Fabrication u. s. w. hängt gerade in Großbritannien und Irland in höchst einflußreicher Weise von der Ernte resp. von dem theuren oder billigen Getreide ab. Und dieses Niveau zeigt oft in kurz auf einander folgenden Terminen eine außerordentlich große Differenz.

Von 1801 bis 1835 war der Preis à Bushel Weizen im höchsten Stande 15 sh. 4 d., im niedrigsten 4 sh. 11 d. [71]). Der Durchschnittspreis im J. 1835 stellte sich für Weizen so niedrig wie seit 1816 nicht wieder, nämlich auf 39 sh. 4 d. à Quarter (etwa = $5\frac{1}{3}$ berliner Scheffel; es ist hier stets der Windchester-Quarter gemeint), und stieg 1836 auf 48 sh. 6 d., 1837 auf 55 sh. 10 d. [72]), auf eine Höhe, wie sie sich außerdem in der Zeit von 1833 bis 1837 nicht geltend gemacht hatte. Anderwärts [73]) wird dieser Durchschnitt für London im J. 1837 zu 55 sh. — d. berechnet, für die Gerste ebenda zu 32 sh. — d., für den Hafer ebenda zu 22 sh. 8 d., für den Reis ebenda à Ctr. 19 sh. Derselbe Gewährsmann stellt für die durchschnittlichen Preise in London à Quarter resp. Centner (Reis) aus den Jahren 1838 bis 1842 folgende Ziffern zusammen [74]):

	Weizen à Qrtr.	Gerste à Qrtr.	Hafer à Qrtr.	Reis à Ctr.
1838	57 sh. 9 d.	26 sh. — d.	24 sh. — d.	1 Pf. 15 sh.
1839	69 „ 3 „	37 „ 6 „	28 „ 9 „	2 „ 1 „
1840	64 „ 3 „	34 „ — „	27 „ 9 „	1 „ 15 „
1841	52 sh. — d.	30 sh. — d.	23 sh. 6 d.	1 Pf. 15 sh.
1842	58 „ 6 „	28 „ 6 „	25 „ — „	1 „ 10 „

Für ganz Großbritannien und Irland im großen Durchschnitt kostete der Quarter Weizen [75])

1843	50 sh. 1 d.
1844	51 „ 3 „
1845	50 „ 10 „

Der höchste Preisstand 1845 war einmal 73 sh. à Quarter [76]).

Die Misernte von 1846 war begreiflicher Weise von großem Einflusse auf die Preise. Hatte die Tonne Mais, welchen man besonders aus der Union von Nordamerika einführte, am Anfange von 1846 auf 9 Pfd. Sterl. gestanden, so stieg sie am Ende desselben auf 19 Pfd. Sterl. Für 1 Quarter Weizen, welchen man vor der vollen Wirkung der 1846er Ernte mit 50 sh. bezahlt hatte, gab man beim Beginn des Jahres 1847 80 sh., ja im April, wo die Theuerung den Höhepunkt erreichte, in einzelnen Fällen bis 104 sh. Die gute Ernte von 1848, auch in Großbritannien und Irland, erniedrigte hier die Preise wieder um ein sehr Bedeutendes, desgleichen diejenige von 1849, sodaß sich in dem zuletzt genannten Jahre der Quarter Weizen nach der Angabe eines Parlamentsredners [77]) im Durchschnitt auf 40 sh. stellte, eine Angabe, welche indessen zu tief greift und eigentlich den niedrigsten Stand meint. Anderwärts [78]) finden wir als niedrigsten — wol durchschnittlichen — Weizenpreis der Periode von 1847 bis 1862 denjenigen von 1849 (und 1858) verzeichnet, nämlich 44 sh. 3 d., womit indessen andere Berechnungen, welche wir später beibringen, namentlich für 1851 (38 sh. 6 d.), nicht stimmen. Es darf hier die in dieser Zeit erfolgte Aufhebung der Kornzölle, welche in einem früheren Kapitel dargestellt worden ist, nicht übersehen werden. Auch 1850 hielt sich der Weizenpreis so niedrig, daß man z. B. am 10. Oct. pro Quarter je nach Qualität, Localität u. s. f. nur 40, ja noch weniger, selbst nur 35 sh. gab, im Durchschnitt 38 sh. 6 d., nach Anderen 38 sh. 7 d., ein Stand, wobei sehr wenig importirt ward. Zum Jahre 1851 wird als höchster Satz für den Quarter Weizen derjenige von 42 sh. 5 d. angegeben [79]). Nachdem das Jahr 1852 mit den Preisen für Getreide sich nahezu auf dem voraufgehenden niedrigen Niveau gehalten hatte, hoben sich die Preise wegen der Erwartung einer mislichen Ernte und des Krieges mit Rußland im Frühjahre von 1853 nicht unbedeutend wieder und behielten die steigende Tendenz bis zum August, wo sie in London während der Woche des 5. dieses Monats bis 60 sh. sich hoben, um vom 16. ab um 5 sh. pro Quarter wieder zu fallen; aber am Ende desselben Monats kostete daselbst ein Quarter schon wieder 55 bis

70) Moniteur des Intérêts materiels, 1873. 71) Roscher, National-Oekonomie II, 413. 72) Nach Soetbeer. 73) G. v. Gülich, Tabellar. Uebersichten, S. 158 u. 159, nach dortigen Preiscouranten. 74) Ebenda.

75) Nach Soetbeer. 76) C. Lewis, The Finances and Trade, 1852. 77) Crawford's, im Unterhause 1850. 78) In den Tabellen der liverpooler Kaufleute Lucy and Son von 1863. 79) C. Lewis, The Finances and Trade, 1852.

58 sh., während die übrigen Getreidearten sich analog verhielten. Auch der September zeigte, wie in England, so in ganz Europa, eine bedeutende Hausse. Nach einer officiellen Zusammenstellung [80]) ergibt sich der durchschnittliche Preis im J. 1853

für den Quarter Weizen zu	53 sh.	3 d.,	
„ „ „ Gerste „	33 „	2 „	
„ „ „ Hafer „	21 „	— „	

Aus einer bereits oben zu den Jahren 1835 bis 1845 benutzten Uebersicht [81]) tragen wir deren Ziffern für den durchschnittlichen Jahrespreis des Quarters Weizen in der Zeit von 1846 bis 1853 nach:

1846	54 sh.	8 d.
1847	69 „	9 „
1848	50 „	6 „
1849	44 „	3 „
1850	40 „	3 „
1851	38 „	6 „
1852	40 „	9 „
1853	53 „	3 „

Die Theuerung des Getreides von 1853 pflanzte sich mit dem Krimkriege auch in das Jahr 1854 fort, wo besonders der Juni sie zu einer wirklichen Noth machte, und zwar in ganz Europa, ebenso in das Jahr 1855, wo man namentlich im October aus England sehr hohe Preise meldete, weil dort die Ernte der Nahrungsmittel mit glücklicher Ausnahme der Kartoffeln sehr ungenügend ausgefallen war. Der Quarter Weizen kostete 1855 im Durchschnitt selbst noch mehr als in dem Theuerungsjahre 1847, nämlich 74 sh. 9 d. [82]), oder nach einer anderen Berechnung [83]) 74 sh. 8 d. Nachdem seit dem Februar 1856 eine mäßige Erniedrigung eingetreten war, kostete in den 6 Wochen vom Anfange des Septembers bis zur Mitte des Octobers in demselben Jahre durchschnittlich der Quarter Weizen 68 sh. 6 d., der Quarter Gerste 45 sh. 7 d. Auch 1857 brachte namentlich für das erste Semester noch große Brodnoth, zumal in Irland, wo im Mai wegen der enormen Preise der Kartoffeln unter den ärmeren Classen Krawalle gegen die Exporteure entstanden. Die Ernte von 1857 und 1858 bewirkte endlich ein wesentliches Fallen der Preise, sodaß in dem zuletzt genannten Jahre (1858) der Quarter Weizen sich durchschnittlich auf 44 sh. 3 d. stellte [84]), mithin — nach dieser Angabe — der niedrigste Preis in der Zeit von 1847 bis 1862, womit indessen die obigen Zahlen für 1849, 1850, 1851 und 1852 nicht harmoniren, da diese niedriger notirt sind [85]).

Wenn man [86]) den Durchschnittspreis der Jahre 1845 bis 1850, welche indessen für die Händler und Producenten der meisten übrigen Artikel im Allgemeinen ungünstig oder wenig lohnend waren, = 100 setzt, so stellt sich der Quarter Weizen am 1. Jan. 1860 auf 83. Der Durchschnitt für denselben war in der Periode von 1847 bis 1862 53 sh. $10\frac{1}{2}$ d. [87]). Aber am 16. Oct. 1863 kaufte man ihn in London für 40 sh. [88]), und dieser sehr niedrige Stand, 40 sh. 5 d., ergab sich auch für den Beginn des Januars von 1864 [89]). Setzt man nach einer uns vorliegenden Berechnung den Durchschnittspreis à Quarter Weizen für die Zeit von 1845 bis 1850 als Einheit = 100, so zeigt er sich am 1. Jan. 1864 in der Verhältnißzahl von 75, am 1. Jan. 1865 in derjenigen von 72, am 1. Jan. 1866 in derjenigen von 89, am 1. Jan. 1867 in derjenigen von 113. Wie bereits erwähnt, tritt das Jahr 1864 gleich am Anfange mit fast beispiellos niedrigen Sätzen auf; im Mai desselben standen die Preise ebenfalls noch so, daß z. B. der Handel aus der Ostsee gar kein Rendement erzielte und der Handel mit Getreide vom Auslande fast ganz darnieder lag. Am 26. Oct. kaufte man in London den Quarter Weizen sogar mit 38 sh. 6 d. [90]), ja im December, auf den inspicirten Märkten, sogar für 37 sh. 10 d. [91]). Der Durchschnittspreis, ebenfalls für 1 Winchester-Quarter Weizen, stellte sich in Großbritannien und Irland für das ganze Jahr 1864 niedriger als in irgend einem Jahre seit 1851 (dieses nach Soetbeer ausgenommen), nämlich auf 40 sh. 2 d. [92]). In der Mitte des Jahres 1865 hatte der Quarter Weizen auf den inspicirten Märkten Englands einen Preis von 42 bis 44 sh. [93]); am 26. Oct. desselben Jahres kostete er in London 42 sh. 4 d. [94]), im December aber auf den inspicirten Märkten des Landes 46 sh. [95]). Wie eine andere Berechnung aussagt, kaufte man während der billigen Periode von 1860 bis 1865 einen Winchester-Quarter Weizen in Großbritannien und Irland meist zu 38 bis 40 sh., und gehörten höhere Kaufabschlüsse zu den Ausnahmen. Dagegen begann mit dem Jahre 1866 wieder ein Steigen der Preise; am Anfange des Märzmonates stand in London ein Winchester-Quarter auf 48 sh. [96]), und als die Ernte einen ziemlich schwachen Körner-Ertrag in Aussicht stellte, gingen die Preise mit dem Anfange des Augusts, wie in England, so anderwärts, weiter in die Höhe; am 26. Oct. 1866 wurde in London 1 Quarter Weizen mit 52 sh. 6 d. bezahlt [97]). Auch das Jahr 1867 brachte kein billiges Brod; am 26. Oct. desselben stellte sich in London der Preis à Quarter Weizen auf 70 sh. 8 d. [98]). Im Durchschnitt berechnete sich für das ganze Jahr 1867

1 Quarter Weizen zu	64 sh.	5 d.
„ „ Gerste „	40 „	— „
„ „ Hafer „	26 „	— „

80) Des Handelsamtes in London. 81) Von Soetbeer. 82) Tabellen der liverpooler Kaufleute Lucy and Son von 1863. 83) Statistical Abstract von 1865. 84) Tabellen von Lucy and Son, 1868. 85) Es sind freilich auch die Methoden verschieden, nach welchen die Durchschnitte berechnet werden. 86) Ausland 1866, Nr. 13, nach dem londoner Economist.

87) Tabellen von Lucy and Son, 1863. 88) Economist vom Ende des Märzmonats 1868. 89) Tabellen von Lucy and Son, spätere Angabe. 90) Economist vom Ende des März 1868. 91) Derselbe. 92) Statistical Abstract vom J. 1865. 93) G. Schmoller, September-Heft der Zeitschrift des landwirthschaftlichen Centralvereins der Provinz Sachsen von 1866. 94) Economist vom Ende März 1868. 95) Derselbe. 96) G. Schmoller, unter Note 93. 97) Economist vom Ende März 1868. 98) Ebenda.

Die seitdem bis jetzt (1873) fortschreitende Erhöhung der Preise fast aller Waaren erstreckt sich auch auf das Getreide, welches indessen während dieser Zeit nicht so theuer gestellt gewesen ist, wie andere Artikel, einen ziemlich ruhigen Gang eingehalten und auffällige Sprünge nach rückwärts und vorwärts vermieden hat. Beispielsweise kostete am 24. Nov. 1873 in London weißer englischer Weizen 63 bis 67, rother 60 bis 63 sh. à Quarter.

2) Vieh. Fleisch.

Es ist notorisch, daß in England mehr als anderswo ein sehr starker Unterschied zwischen den Fleischwaaren von einem und demselben Thiere festgehalten wird, je nachdem dieselben dem einen oder anderen Körpertheile entnommen sind. So bewegte sich z. B. im October 1851 zu London 1 Pfund Rindfleisch je nach seiner Qualität auf der vielgliedrigen Preis-Scala von $3\frac{1}{2}$ d. bis 1 sh. Wenn dieser Stand damals noch nicht als sehr hoch empfunden wurde oder galt, so vollzog sich doch schon in den ersten funfziger Jahren — bald darauf noch weiter — eine Steigerung der Viehpreise, zunächst namentlich für Zuchtexemplare, welche nicht ohne Rückwirkung auf den Werth resp. den Preis des Fleisches bleiben konnte. Freilich handelte es sich dabei vielfach nur um Liebhaberwerthe für gewisse Rassen oder einzelne Exemplare; aber die hierin angelegten Preise vertheuerten im Allgemeinen das Vieh, weil damals der Wetteifer in der Aufzucht fast zur Leidenschaft wurde, die sich bald auch eines Theiles vom übrigen Europa bemächtigte, wozu die Seuchen im In- und Auslande kamen, um die Concurrenz resp. das Angebot von Fleisch zu vermindern. Schon die kurze Zeit zwischen 1848 oder 1849 und 1853 ergab außerordentliche Differenzen; im October dieses Jahres bezahlte man für einen guten Zuchtstier oder eine gute Zuchtkuh bis 700 Guineen, vielleicht in einzelnen Fällen noch mehr; Nordamerikaner kauften in England Vollblutpferde das Stück für 16,000 Dollars auf. Bei der Zuchtviehauction des Grafen Ducin zu Tortworth Court in Gloucestershire am 24. Aug. 1854 wurden unter Anderem verkauft: ein siebenwöchentliches Starkenkalb für 2200, ein $6\frac{1}{4}$-jähriger Bulle für 4600, eine 3-jährige Kuh für 4900 preuß. Thlr. Setzt man den durchschnittlichen Fleischpreis der Jahre 1845 bis 1850 = 100, so stellte sich derselbe am 1. Jan. 1860 auf 109, am 1. Jan. 1864 auf 116, am 1. Jan. 1865 auf 123, am 1. Jan. 1866 auf 129, am 1. Jan. 1867 auf 121. Die Klagen der Fleischconsumenten wurden besonders 1865 in allgemeiner Stärke laut, und erwachten von Neuem noch stärker mit dem Herbste von 1868. Eine theilweise Abhilfe gewährte damals und später das von Australien importirte Fleisch, welches man (1868) zu 5 d. à Pfund kaufte. Die Calamität hatte sich bis zum Frühjahr von 1872 in einer Weise gesteigert, welche das Parlamentsmitglied Muntz veranlaßte, sie am 9. April im Unterhause zur Sprache zu bringen: der Viehstand des Landes nehme in beunruhigender Weise ab; die Fleischpreise seien enorm hoch; die Königin möge ihre Unterthanen auffordern, sich eine Zeit lang des Kalb- und Hammelfleisches zu enthalten. Am Anfange des Septembers in demselben Jahre konnten arme Leute das Geld für Rind- und Schöpsenfleisch kaum noch erschwingen.

3) Zucker.

Die für den Anfang unserer Periode bereits oft citirte Arbeit G. v. Gülich's gibt an der einen Stelle [99]) folgende Uebersicht der londoner Preise von 1837 bis 1842 pro engl. Centner:

Jahr		sh.	d.
1837	roher Zucker	38 sh.	— d.
	raffin. "	75 "	— "
1838	roher "	40 "	9 "
	raffin. "	79 "	9 "
1839	roher "	38 "	$10\frac{1}{2}$ "
	raffin. "	79 "	— "
1840	roher "	47 "	$4\frac{1}{2}$ "
	raffin. "	88 "	$10\frac{1}{2}$ "
1841	roher "	45 "	6 "
	raffin. "	91 "	3 "
1842	roher "	40 "	— "
	raffin. "	79 "	3 "

dagegen an einer anderen [1]), hiervon abweichend, jedoch mit dem Bemerken, daß nur der importirte (Roh-) Zucker gemeint sei, und zwar mit Einschluß des Zolles diese Zahlen:

Jahr	sh.	d.
1837	61 sh.	$9\frac{1}{2}$ d.
1838	57 "	11 "
1839	63 "	$8\frac{3}{4}$ "
1840	74 "	$3\frac{1}{2}$ "

Wenn nun auch angenommen werden dürfte, daß in der ersteren von beiden Tabellen die Beträge des Importzolles, welcher in seiner Verschiedenheit einen wesentlichen Einfluß auf die Preise üben mußte, abgezogen seien, was indessen kaum statuirt werden kann, so würden doch hieraus die Differenzen sich nicht erklären lassen, da dann die Zölle in jedem Jahre gewechselt haben müßten, was nicht der Fall ist. Seit 1846 trat ein entschiedenes Fallen der Zuckerpreise ein, welches Baring [2]) im Februar 1848 daraus zu erklären suchte, daß man die Schutzzölle für die britischen Colonien aufgehoben habe. Nachdem später die Preise wieder wesentlich gestiegen waren, namentlich im Mai 1857, sodaß man damals behauptete, sie hätten seit Jahren nicht auf dieser Höhe gestanden, trat bald darauf wieder eine Periode des niedrigen Standes ein. Wenn man den Durchschnitt der Jahre 1845 bis 1850 = 100 setzt, so hatte man am 1. Jan. 1860 einen Preisstand von 78, am 1. Jan. 1864 von 85, am 1. Jan. 1865 von nur 65, am 1. Jan. 1866 von 72, am 1. Jan. 1867 von 66. Die londoner Notirungen der En-gros-Preise je nach Qualität vom 1. Nov. 1872 sind:

99) Tabellarische Uebersichten, 1842 (nach londoner Preiscouranten), S. 158. 159.

1) Ebenda, Nr. 20. 2) Bei Gelegenheit einer Rede im Unterhause.

Jamaica	28 sh. — d.	bis 29 sh. 6 d.
Tobago, Antigua, Nevis	30 " — "	
St. Lucia	26 " — "	" 29 " — "
Barbadoes	27 " — "	" 33 " — "
St. Vincent . . .	26 " — "	" 31 " — "
Demerara	34 " — "	" 36 " — "
Mauritius	23 " — "	" 35 " 6 "
Havanna Nr. 12	28 " 6 "	

Am Ende des Novembers 1873 standen die Preise etwa um 6 Proc. niedriger.

4) Thee.

Nach G. v. Gülich [3]), welcher indessen dabei nicht bemerkt, ob eine besondere Sorte oder — wahrscheinlich — der Durchschnitt der gangbarsten Sorten gemeint sei, zahlte man in London während der Jahre 1837 bis 1842, muthmaßlich nicht im En-gros-, sondern im Detailverkauf, für ein Pfund

1837	2 sh.	$2\frac{1}{4}$ d.
1838	1 "	6 "
1839	1 "	4 "
1840	1 "	$11\frac{1}{4}$ "
1841	1 "	$7\frac{1}{8}$ "
1842	1 "	$6\frac{3}{4}$ "

Die durchschnittliche Einheit des Preises für die Jahre 1845 bis 1850 = 100 gesetzt, kostete der Thee (muthmaßlich im Durchschnitt der gebräuchlichsten Sorten) am 1. Jan. 1860 162, am 1. Jan. 1864 124, am 1. Jan. 1865 108, am 1. Jan. 1866 141, am 1. Jan. 1867 108. In concreto und in einzelnen Beispielen zahlte man für den sehr beliebten schwarzen Congou aus China während des Octobers 1862 je nach Qualität $7\frac{1}{2}$ bis 15 Silbergroschen preußisch, also 9 d. bis $1\frac{1}{2}$ sh., dagegen 1866 eine Zeit lang für die guten Sorten durchschnittlich 3 sh. 2 d., wovon 1 sh. 5 d. auf den Importzoll kamen, welcher, wie wir früher dargelegt haben, im Laufe der Jahre mehrfachen Aenderungen, zuletzt meist Reductionen, unterlegen hat.

5) Kaffee.

Der Jamaica-Kaffee, ungebrannt, im En-Gros-Preise, kostete in London [4]) à engl. Ctr.

1837	86 sh.	6 d.
1838	97 "	6 "
1839	108 "	6 "
1840	107 "	9 "
1841	98 "	6 "
1842	99 "	— "

Von 1850, wo große Billigkeit herrschte, bis 1856 stieg der Preis im Verhältniß von $28\frac{1}{2}$ auf $49\frac{1}{2}$ [5]). Im Anfange von 1862 kostete in London (en-gros) 1 Ctr.

brasilianischer Kaffee	47	bis	76 sh.
javanischer "	70		— "
ceylanischer "	63	"	94 "
arabischer "	70	"	135 " [6]).

Setzt man den Durchschnittspreis der Jahre 1845 bis 1850 als Einheit = 100, so erhält man als Preise

für den 1. Januar	1860	131,
" " " "	1864	152,
" " " "	1865	161,
" " " "	1866	179,
" " " "	1867	149.

6) Steinkohle.

Versuchen wir auch für diesen Artikel, wie für die vorher genannten, durch einige Beispiele den Preisstand zu skizziren, so kostete die als vorzugsweise gut geachtete newcastler Kohle à Chaldron (Tonne) in London [7])

1837	29 sh.	— d.
1838	20 "	2 "
1839	14 "	9 "
1840	19 "	3 "
1841	19 "	$2\frac{1}{2}$ "
1842	17 "	$7\frac{1}{2}$ "

Wenn man hierbei einen höchst auffälligen Rückgang von 1837 bis 1839 wahrnimmt, so liegt der Grund hauptsächlich in der außerordentlich gesteigerten Productionsconcurrenz, welcher nicht sofort eine analoge Nachfrage zu entsprechen vermochte. Aber nach einiger Zeit hob sich auch der Bedarf, und die in Folge der vermehrten Goldzahlungs- wie überhaupt Tauschmittel (Gold, Silber, Papiergeld) auf dem ganzen Geldmarkte der Erde entstandene allgemeine Erhöhung der Waarenpreise that das Ihrige. In den 4 Monaten vom Juni bis September 1853 ging die Tonne von 15 auf 25 sh. empor, da der Verbrauch außerordentliche Ansprüche machte. Das Ende des Jahres brachte eine weitere Steigerung, weil Frankreich die Importzölle auf Eisen erniedrigt hatte, und die britischen Eisenproducenten in der Hoffnung eines deshalb stark vermehrten Absatzes ihren Betrieb sehr verstärkten. Noch weit höhere Sätze resultirten im J. 1857 und 1859. Hatte sich z. B. für die Peninsular and Oriental Steam Company der Einkaufspreis ihrer Kohlen auf 40 sh. gestellt, so mußte sie 1859 für dasselbe Quantum 51 sh. 7 d. zahlen [8]). Von 1861 bis 1864 verkaufte man in Großbritannien im Allgemeinen 1 Ton an der Grube für $\frac{1}{4}$, dagegen in den Häfen zum Export für $\frac{1}{2}$ Pfd. Sterl. Der durchschnittliche Preis stellte sich à Ton [9])

1867	auf	18 sh.	9 d.
1868	"	16 "	6 "
1869	"	16 "	9 "
1870	"	17 "	— "

3) Tabellarische Uebersichten, 1842 (nach londoner Preiscouranten), S. 158. 159. 4) Ebenda. 5) Mich. Chevalier, Ueber das Fallen des Goldes, 1857.

6) Bericht Aubry le Compte's, französischen Commissars für die 1862er londoner Ausstellung, 1862. 7) G. v. Gülich, Tabellarische Uebersichten, 1842 (nach londoner Preiscouranten), S. 158. 159. 8) Nach dem Mining Journal. 9) Nach der Berechnung eines Unterhaus-Ausschusses im J. 1873.

1871	= 18 sh.	10 d.
1872	= 24 =	6 =

Im J. 1867 war hiernach das Minimum 18 sh. 6 d., das Maximum (in seltenen Fällen) 30 sh. 9 d., und zwar gelten, wie wir voraussetzen, diese Sätze für die Hafenplätze, nicht für die Gruben. Die ersten 5 Monate von 1871 figuriren mit 9 sh. 5 d. an den Gruben [10]; aber im Sommer von 1872, theils in Folge der Arbeiterstrikes und der erhöheten Löhne, theils wol auch in Folge von Machinationen der Grubenbesitzer, trat eine enorme und plötzliche Preissteigerung ein, sodaß man pro Ton bis 34 sh. und im Einzelnen noch mehr zahlen mußte, und Hand in Hand damit auch die Preise für Eisen, Ziegel u. s. w. einen analogen Aufschwung nahmen. Trotz dem war im Juli der Kauf sehr stark, weil man Contracte einhalten mußte und eine noch schlimmere Theuerung fürchtete. Zwar gingen noch im Juli die Preise wiederum außerordentlich zurück; aber am Anfange des Augusts mußte man in England für 1 Tonne newcastler Kohle wieder 20 sh. zahlen, ein Satz, welcher sich z. B. für Hamburg à Ctr. auf $11^1/_4$ Sgr. preuß. berechnete, während man hier für 1 Ctr. böhmische Braunkohle nur 8,14 Sgr. gab. Ja, es geschah das Unerhörte, daß man am 20. Aug. zu Grimsby belgische Kohle kaufte, und zwar um 4 sh. à Ton billiger als in England selbst, wenn auch in diesem Falle nur einen Posten von 100 Tonnen, und daß man im Anfange des Septembers diese Waare aus Nordamerika bezog, was in der Geschichte Englands sich zum ersten Mal ereignete. Andererseits hatte England von dieser ganz exorbitanten Richtung des Kohlenhandels den Gewinn, daß man mit Eifer neue Kohlenfelder suchte und fand. Seit der Mitte des Septembers 1872 trat ein erhebliches Sinken der Kohlen- und mit ihnen der Eisenpreise ein. Die durchschnittlichen Preise für beste Steinkohle stellten sich von 1867 bis 1872, wie folgt:

1867	18 sh.	9 d.
1868	16 =	6 =
1869	16 =	9 =
1870	17 =	— =
1871	18 =	10 =
1872	24 =	6 =

Im J. 1872 war der höchste Preis 30 sh. 9 d., der niedrigste 18 sh. 6 d. [11]. Das Jahr 1873 sollte aber das Unerhörteste von Allem bringen: im Anfange des Februars unter dem Drucke der Strikes einen bis zu 50 sh. emporgeschnellten Satz für 1 Tonne! Doch war dies eben nur eine Ausnahme; der Durchschnittspreis der ersten 5 Monate des Jahres stellte sich nur auf 1 Pfd. Sterl. 1 sh. 4 d. [12]. Für beste Wallsendkohle zahlte man am 21. Nov. in London nur noch 38 sh., nachdem sie vorher weit theurer gewesen war.

10) Ausweis des londoner Handelsamtes. 11) Nach der Berichterstattung eines Unterhaus-Ausschusses vom März 1873. 12) Ausweis des Handelsamtes von 1873.

7) Eisen. Kupfer. Zinn.

Von 1837 bis 1842 wurden in London für eine Tonne (2000 Pfund) Roheisen gezahlt [13])

1837	6 Pfd. Sterl.	— sh.	— d.
1838	6 = =	2 =	6 =
1839	5 = =	18 =	4 =
1840	5 = =	19 =	— =
1841	5 = =	— =	— =
1842	4 = =	3 =	6 =

In Liverpool notirte man 1843 1 Ctr. deutschen Zollvereinsgewichts, frei aufs Schiff geliefert, für 23 Silbergroschen. Die Preise des schottischen Eisens, welches bekanntlich den ganzen europäischen Markt dominirt bez. den Werthmaßstab abgibt, waren à Ton [14])

im Durchschnitt des	für Roheisen	für Stangeneisen
Jahres 1844	40 sh.	80 sh.
am Ende desselben . . .	63 = ...	120 =

Für Roheisen desselben Ursprungs zahlte man 1845 im Durchschnitt à Tonne 80 sh. [15]), aber am Beginn des Jahres sogar 120, später 100, während der durchschnittliche Preis des Stangeneisens 180 bis 220 betrug. Zwar veranlaßte die Geldkrisis vom October 1846 ein Fallen des (schottischen) Roheisens bis auf 45 sh., aber der Durchschnitt dieses Jahres zeigt den Stand von 72 sh. 6 d. [16]). In der Zeit von 1848 bis 1851 war der höchste Preis dieses Productes nur 43 sh. und sank bis auf 40 sh. 1 d. herab [17]). Ungefähr auf demselben niedrigen Stande, nämlich auf 36 bis $52^1/_2$ sh., hielt sich das schottische Roheisen während der Periode von 1848 bis 1852 [18]). Die gute Ernte von 1852 und die damals billigen Geldpreise inaugurirten in Verbindung mit anderen Factoren eine Zeit höherer Preise, welche sich bis 1857 hielten. Schottisches Roheisen wurde am Ende des Jahres 1853 à Ton mit 82 sh. notirt, 1854 mit $92^1/_2$ [19]). Nach einer anderen Angabe [20]) kostete es während dieses Jahres im Maximum nur $79^3/_4$ sh. Im J. 1855, 1856 und 1857 bis zum September zahlte man für dieselbe Waare im Durchschnitt $70^1/_2$ bis 74 sh. [21]), wogegen wir anderwärts [22]) als höchsten Preis nur 72 sh. 4 d. verzeichnet finden. Bei der Geld- und Handelskrisis vom October und November fiel er auf 48 sh. [23]) und stellte sich im Durchschnitt des Jahres 1858 auf 54 sh. 5 d. [24]). Auch 1860 war der Artikel nicht theuer. Im April 1861 kostete die Tonne 50 sh., im Durchschnitt des ganzen Jahres 49 sh. 3 d. [25]). Als Curiosum sei hier erwähnt, wie man damals berechnete, daß eine Tonne schottischen Roheisens zu Stahlfedern für

13) G. v. Gülich, Tabellarische Uebersichten (nach londoner Preiscouranten), S. 158. 159. 14) Nach dem Economist von 1864. 15) Ausland 1866, Nr. 13. 16) Economist von 1864. 17) Ausland 1866, Nr. 13. 18) Economist von 1864. 19) Ebenda. 20) Ausland 1866, Nr. 13. 21) Economist von 1864. 22) Ausland 1866, Nr. 13. 23) Economist von 1864. 24) Ausland 1866, Nr. 13. 25) Ebenda.

Uhren verarbeitet einen Werth von 9 Mill. Pfd. Sterl. haben würde.

Indem der Preis für die Tonne Roheisen von 1858 bis zur Ernte von 1863, abgesehen von einzelnen Extremen, sich auf 47 bis $61\frac{1}{2}$, also im Durchschnitt etwa auf 53 bis 54 sh. hielt, war er in Ermangelung entsprechender Nachfrage für die Producenten ungünstig, und häuften sich in deren Händen große Vorräthe an; als aber die Ernte von 1863 sehr befriedigend ausgefallen war und der Bedarf für Eisenbahnen, Schiffspanzer u. s. w. bedeutend stieg, bereits vor der Ernte, wurde das Rohmaterial um Vieles theurer, vom Mai bis November 1863 von 50 sh. 6 d. bis 65 sh. 6 d. à Ton schottischen Roheisens, sodaß, wie man von gewisser Seite berechnete, die Preise in dem zuletzt genannten Monate gegen den Durchschnitt der voraufgehenden Jahre um 15 sh. höher waren. Der **Economist** [26]), dem wir einen Theil dieser Notizen entnehmen, macht hierbei für das Eisen wie für andere Artikel die Bemerkung, daß, je höher der Wechselzinsfuß und je besser die Ernte, desto höher auch die Preise seien. Im J. 1864 war der durchschnittliche Preis für 1 Tonne schottisches Roheisen 57 sh. 3 d., 1865 dagegen nur 54 sh. 9 d. [27]). Von Interesse für die Industrie des Eisens ist der am 3. Jan. 1867 in Birmingham von den Besitzern der Eisenwerke in South-Staffordshire einstimmig gefaßte Beschluß, welchem auch die Besitzer solcher Werke in North-Staffordshire beitraten, den Verkaufspreis für verarbeitetes Eisen von jetzt ab pro Ton um 20 sh. herabzusetzen. Wenn der für dieses Quantum gezahlte Durchschnittspreis der Jahre 1845 bis 1850 als Einheit = 100 angenommen wird, so stand er

am 1. Januar	1860 auf	90,
" " "	1864 "	105,
" " "	1865 "	95,
" " "	1866 "	100,
" " "	1867 "	88.

Eine sehr bedeutende Steigerung finden wir 1870 vor; im Juni desselben Jahres kostete 1 Ton des schottischen Roheisens 62 sh. und 1 Ton des englischen Stabeisens 152 sh. 6 d. = 7 Pfd. Sterl. 12 Sh. 6 P.; indessen hielt sich durchaus nicht das ganze Jahr auf dieser Höhe, sondern im Durchschnitt nur auf 54 sh. 4 d. für Roheisen, wogegen derselbe für 1871 mit 58 sh. 11 d. angegeben ist. Ganz exorbitante Verhältnisse traten bald nach dem Beginn des Jahres 1873 ein; zahlreiche Arbeiter erzwangen durch Striken höhere Löhne und kürzere Arbeitszeiten pro Tag, eine Erscheinung, welche sich gleichzeitig auf dem Gebiete der Kohlenförderung vollzog. Da dennoch starke Bestellungen auf Eisen, besonders für Eisenbahnen, und auf Kohlen eingingen resp. ausgeführt werden sollten, so erhoben sich etwa seit dem März die Eisenpreise auf eine nie [28]) dagewesene Höhe, bis zum Juli um c. 100 Proc., worauf sie wegen der gesunkenen Kohlenpreise seit der Mitte des Septembers bis in den October hinein wieder wesentlich, um 20 bis 40 sh., herabgingen. Eine Mitschuld an diesen Excentricitäten trugen übrigens auch das Spiel und die Speculation in den beiden Waarenartikeln und ihren Actien (resp. Warrants), sowie anderen Werthdeclarationen. Der Durchschnittspreis für 1 Tonne Roheisen im J. 1872 wurde zu 101 sh. 6 d. berechnet. Der durchschnittliche Preisstand im Juni 1873 für schottisches Roheisen war 120, für englisches Stabeisen 250 sh., eine neue enorme Hausse, welche am Anfange des Juli sich wieder zu natürlicheren Verhältnissen wendete. Am 25. Nov. standen **Mixed numbers warrants** (für Roheisen) in Glasgow 105, am 28. 102 sh.

Ueber Kupferpreise sei hier die Notiz eingefügt, daß 1850 die Tonne 98, 1856 dagegen 126 Pfd. Sterl. kostete [29]). Der Preis für den engl. Centner Zinn war in London [30])

	sh.	d.
1837	95 sh.	— d.
1838	88 "	6 "
1839	83 "	8 "
1840	79 "	4 "
1841	79 "	4 "
1842	71 "	— "

Von 1859 bis 1864 sank die Tonne um 14 Pfd. Sterl. [31]).

8) Baumwolle.

Nachdem im Laufe des Jahres 1836 der Preis à Pfund roher Baumwolle für Großbritannien und Irland im Allgemeinen von 6 auf $7\frac{3}{4}$ Pence gestiegen war, stellte er sich auf dem londoner Markte von 1837 bis 1842 in den nachstehenden Ziffern dar [32]):

	für ostindische	für fremde (amerikanische)
1837	$7\frac{1}{2}$ d.	$11\frac{5}{8}$ d.
1838	$5\frac{1}{4}$ "	$7\frac{1}{4}$ "
1839	$5\frac{1}{2}$ "	$7\frac{3}{4}$ "
1840	$4\frac{2}{3}$ "	$6\frac{2}{3}$ "
1841	$4\frac{1}{2}$ "	$6\frac{1}{2}$ "
1842	4 "	$6\frac{1}{8}$ "

Wenn derselbe im Allgemeinen für den englischen Markt (dessen maßgebende Localität Liverpool ist) in den Jahren 1837 und 1838 mit 100 als Einheit fixirt wird, so ist sein Verhältnißausdruck in den Jahren 1843 und 1844 die sehr tief stehende Zahl 71 [33]). Dieser niedrige Stand erscheint auch noch im J. 1850, wo man für ostindische Producte, namentlich aus Surate, welches hierin den dominirenden Einfluß übte, nur $4\frac{1}{5}$ d. zahlte. Die Jahre 1858 bis 1860 je am 1. Sept. weisen auf dem

26) Vom Jahre 1864. 27) Ausland 1866, Nr. 13. 28) D. h. während der von uns hier dargestellten Periode. Von 1784 bis 1799 kostete 1 Ton Roheisen 15 Pfd. Sterl. 18 Sh. 6 P.

29) Mich. Chevalier, Ueber das Fallen des Goldes, 1857. 30) G. v. Gülich, Tabellarische Uebersichten (nach londoner Preiscouranten), S. 158. 159. 31) Rob. Hunt (Archivar am geol. Museum), Statistische Uebersicht, 1865. 32) G. v. Gülich, Tabellarische Uebersichten (nach londoner Preiscouranten), S. 158. 159. 33) Ebenda, S. 189.

liverpooler Markte folgendes Verhältniß zwischen der amerikanischen Rohbaumwolle, und zwar Middle New Orleans, und dem daraus gesponnenen Garne (Twiste) à Pfund nach:

	1858	1859	1860
Preis d. rohen Baumwolle	— sh. $7\frac{1}{4}$ d.	— sh. $7\frac{5}{8}$ d.	— sh. 7 d.
Preis d. Garnes	1 = — =	1 = $1\frac{1}{4}$ =	— = $11\frac{1}{2}$ =
Mithin Gewinndifferenz zu Gunsten d. Garnes	— sh. $4\frac{3}{4}$ d.	— sh. $5\frac{5}{8}$ d.	— sh. $4\frac{1}{2}$ d.

Im Ganzen hielt sich in Großbritannien und Irland von 1858 bis 1860 das Pfund amerikanischer (Standard-) Baumwolle auf 7 bis $7\frac{1}{2}$ Pence. Nach anderweitigen Angaben zahlte man

	für N. Orleans Middl. als höchsten Preis	im Durchschnitt	für Surate als höchsten Preis	im Durchschnitt
1859 und 1860	$7\frac{1}{2}$ d.	$6\frac{3}{4}$ d.	$5\frac{1}{2}$ d.	$4\frac{3}{4}$ d.,

wobei wieder daran zu erinnern ist, daß für nordamerikanischen Rohstoff New-Orleans-Middling und für ostindischen Surate ausschlaggebend ist. Im Anfange der ersten Novemberwoche war der Preis in Liverpool

	1860	1861
für nordamerikanische Rohbaumwolle (Orleans ordinär) . . .	$5\frac{7}{8}$ d.	$10\frac{3}{4}$ d.
für ostindische	4 =	$6\frac{3}{4}$ =

dagegen in derselben Zeit

	1862	1863
für nordamerikanische (Orleans ordinär)	20 d.	27 d.
für ostindische	13 =	$20\frac{1}{2}$ =

Wie bereits früher mehrfach erwähnt ist, hatte diese Steigerung ihren Grund in dem nordamerikanischen Bürgerkriege, welcher die Ausfuhr nach England hemmte.

Am 1. Sept. zahlte man in Liverpool à Pfund

	1861	1862
für Middle New-Orleans (Rohstoff)	— sh. 6 d.	2 sh. 6 d.
für daraus erzeugtes Garn (Twist)	1 = 1 =	2 = 6 =
Mithin war der Profit für Garn	— = 7 =	— = — =

Der Preis der Rohbaumwolle stellte sich

	für Orleans Middling als höchster	im Durchschnitt	für Surate als höchster	im Durchschnitt
1862	32 d. . . .	27 d. . . .	24 d. . . .	21 d.
1863	29 = . . .	24 = . . .	24 = . . .	19 =

Die Specification für (einige) Hauptsorten beziffert sich à Pfund in Pence [33a])

	am 6. Juni 1861 ordin.	middle	fair	am 6. Juni 1862 ordin.	middle	fair
New-Orleans . .	$6\frac{5}{8}$	$7\frac{5}{8}$	$8\frac{1}{4}$	$11\frac{7}{8}$	$12\frac{7}{8}$	$14\frac{1}{4}$
Aegyptische	$7\frac{1}{2}$	$8\frac{1}{4}$	$8\frac{1}{2}$	10	$12\frac{1}{4}$	$12\frac{3}{4}$
Surate . .	$4\frac{5}{8}$	5	$5\frac{3}{8}$	$7\frac{1}{8}$	$7\frac{3}{4}$	$8\frac{5}{8}$.

Nachdem am Anfange von 1862 ein Pfund bereits auf 12 d. im Durchschnitt für amerikanische Waare gestiegen war, zahlte man im Juli desselben Jahres für feines Product ebendaher bis 17 d., ein Preis, welcher früher (vor dem Kriege) oft nur 5 gewesen war [34]); ja im September stieg die Waare sogar bis auf 30 Pence. Im Allgemeinen war 1863 der Preis des Rohstoffes 3fach so hoch als 1859, ja in äußersten Fällen sogar 4fach. Noch stärkere Aenderungen in der Baumwollbranche traten 1863 ein, wo, was wir hier für die Einfuhr nach-, resp. wiederholen, trotz der verminderten, fast abgeschnittenen Zufuhr von Rohstoff aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika, die Fabrication von (Twisten und) Zeuchen, sowie die Verschiffung von Fabricaten aus Baumwolle nach dem Osten gegen die früheren Jahre mehr und mehr wuchs, sodaß sich die Vorräthe an Rohbaumwolle um so mehr reducirten. Dabei sanken die Preise für das Rohmaterial vom Anfange des Jahres bis zum Anfange des März, wo amerikanisches 3, ägyptisches 5, ostindisches 2 d. à Pfund unter den Stand vom 1. Jan. sank. Vom März bis zum August unterlagen sie keiner bedeutenden Schwankung; aber von da ab stiegen sie in schnellem Tempo, sodaß am Ende des Octobers amerikanisches Product um 8, brasilianisches und ägyptisches um 9 d. theurer geworden war. Nach diesem Termine sank der Preis wieder in Folge des erhöheten Wechseldisconts um 3 Pence, sodaß am Ende des Jahres 1863 amerikanische, brasilianische und ägyptische Wolle c. 3—4, ostindische c. 4—6 d. à Pfund höher als am Ende des Jahres 1862 stand. Wir fügen hier zur Ergänzung eines früheren Abschnittes hinzu, daß der Gesammtvorrath an roher Baumwolle in Großbritannien und Irland im Ausgange von 1862 auf 433,950 Ballen geschätzt, daß 1863 ein Gesammtquantum von 1 Mill. 932,064 eingeführt und für die Fabriken ein solches von 1 Mill. 377,564 Ballen in Verbrauch genommen wurde [35]). Nach einer anderen Berechnung kostete nordamerikanische Rohbaumwolle à Pfund durchschnittlich 1863 7 d. mehr als 1862 und 14 d. mehr als 1861. Indem der Preis hierfür von 1854 bis 1863 von 5 auf 22 Pence stieg, erhöhete sich gleichzeitig der Preis für Gewebe aus Baumwolle nicht in diesem hohen Verhältniß [36]). Eine Zusammenstellung der Preise für zwei Hauptsorten des Ostens und des Westens (Rohstoff) aus den Jahren 1861 bis 1864, also der Zeit des Krieges in Nordamerika, weist folgende Skala in den Preisconjuncturen auf (à Pfund):

33a) Ausland 1862, Nr. 26, nach einem liverpooler Bulletin.

34) Economist. 35) Nach einem Circular der Herren Marriot and Co. vom Jahre 1863. 36) Westermann, Illustrirte deutsche Monatshefte, 1864, S. 222. 223.

	Surate Middling in Ostindien	Upland Middling in Nordamer.
am 30. Juni 1861 . . .	$5^3/_4$ d. . . .	$7^7/_8$ d.
= = = 1862 . . .	$12^3/_4$ = . . .	$16^1/_2$ =
= = = 1863 . . .	$15^1/_2$ = . . .	$20^1/_2$ =
= = = 1864 . . .	$17^1/_2$ = . . .	$29^1/_2$ =

Aus einem früheren Kapitel sei hier die Bemerkung wiederholt, daß die ostindische Baumwolle im Vergleiche mit der nordamerikanischen wegen ihres schlechteren resp. kürzeren u. s. w. Stapels sich schlechter spinnt, mehr Abfälle ergibt und andere Nachtheile aufweist. Als nach Beendigung des nordamerikanischen Bürgerkrieges die Baumwollpreise überall stark herabgingen, wurden hierdurch sehr viele Zeitkäufer und andere Speculanten, welche theuer gekauft hatten, hart betroffen und nicht wenige fallirten. Dies geschah auch zu Surate in Ostindien. Als aber hier das Pfund Rohmaterial im August 1865 von 9 bis 14 d. stieg, änderten sich die Verhältnisse zu ihren Gunsten wieder.

Den Durchschnittspreis der rohen Baumwolle in den 6 Jahren 1845 bis 1850 als Einheit zu 100 angenommen, stellte sich im Verhältniß hierzu der Preis

am 1. Januar 1860 auf	86,
= = = 1864 =	460,
= = = 1865 =	363,
= = = 1866 =	383,
= = = 1867 =	227.

Für Baumwollengarne (Twiste) ergibt sich die nachstehende Proportion:

im Durchschnitt der Jahre 1845 bis 1850	100,
am 1. Januar 1864	349,
= = = 1866	308,
= = = 1867	215,

und für Baumwollenzeuche:

im Durchschnitt der Jahre 1845 bis 1850	100,
am 1. Januar 1864	275,
= = = 1866	222,
= = = 1867	178.

Die Notirungen für das Pfund roher Baumwolle (deren Handel seit 1867 bis 1873 keine auffälligen Preis-Excentricitäten aufweist) in Liverpool am 24. und 26. Nov. 1873 waren:

für middle Orleans	$8^7/_8$ Pence,
= = American . . .	$8^7/_{16}$ =
= fair Dollerah	$5^9/_{16}$ =
= middle fair Dollerah	5 =
= good middle Dollerah	$4^1/_2$ =
= fair Bengal	$3^3/_4$ =
= = Madras	6 =
= = Smyrna	$6^3/_4$ =
= = Aegyptian	$9^3/_8$ =

9) Schafwolle.

Es darf mit Bestimmtheit angenommen werden, daß, wenn die Fabrication und der Consum an schafwollenen Artikeln nur auf das Rohproduct von europäischen Heerden angewiesen gewesen wäre, die Preise einen ganz außerordentlichen Aufschwung zwischen dem Anfange und dem Ende unserer Periode genommen hätten; aber eine solche extreme Richtung trat deshalb nicht ein, weil seit den 40er Jahren die Capcolonie und Australien, denen später sich Neuseeland zugesellte, das Rohproduct in geometrisch wachsenden Proportionen lieferten. Um einige specielle Data aus der Preisgeschichte zu verzeichnen, erwähnen wir z. B., daß in der Mitte von 1848 Schafwolle in Großbritannien und Irland etwa um 15 Proc. billiger war als in derselben Zeit von 1847, dagegen im Juli 1857 um 5 bis 6 Proc. theurer als im Juli 1856, und zwar britisch-europäisches Product. Im Vergleiche mit 1860 stand 1865 der Preis für feine englische Mittelwolle um 25 Proc. höher, während derjenige für australische (in England) sich gleich geblieben war, obwol die Zufuhr von dort um 87 Proc. zugenommen hatte. Gleichzeitig fiel Capwolle um 6 Proc., obgleich deren Import verzweifacht worden war, südamerikanische um 14 Proc., obgleich deren Zufuhr sich ebenfalls verdoppelt hatte [37]). Bezeichnet man den Durchschnittspreis der 6 Jahre von 1845 bis 1850 als 100, so war in England der Preisstand im Allgemeinen

am 1. Januar 1860	136,
= = = 1864	154,
= = = 1865	159,
= = = 1866	144,
= = = 1867	144.

Gegen 1867 fiel australische Wolle 1868 um sehr bedeutende Procente, weil sie sich sehr wesentlich verschlechtert hatte. Dagegen gingen am Ende von 1873 die Preise, wie für andere Sorten, so besonders für neuseeländische stark in die Höhe.

10) Andere Artikel.

Rohseide wurde 1850 à Pfund mit 17, 1856 mit 26 Schilling bezahlt [38]). Wenn man ihren Preis im Durchschnitt der Jahre 1845 — 1850 = 100 setzt, so stellte er sich

am 1. Januar 1860 auf	152,
= = = 1864 =	139,
= = = 1865 =	157,
= = = 1866 =	200,
= = = 1867 =	183.

Für Flachs ergeben sich in Betreff dieser Verhältnißzahlen folgende Ziffern:

Durchschnittspreis der Jahre 1845 bis 1850 =	100,
am 1. Januar 1860	121,
= = = 1864	137,
= = = 1865	132,
= = = 1866	140,
= = = 1867	116,

37) Ausland 1866, Nr. 13, nach dem Economist. 38) M. Chevalier, Ueber das Fallen des Geldes, 1857.

für Leder:

Durchschnittspreis der Jahre 1845 bis 1850 =	100,
am 1. Januar 1860	139,
" " " 1865	131,
" " " 1866	131.

Als im Juni und Juli 1860 zu London und anderwärts viele Lederfabricanten fallirten, gingen die gegen früher sehr hoch getriebenen Sätze herunter.

Ueber die hohen Papierpreise wurden namentlich 1856 starke Klagen laut; aber sie nahmen auch später eine weiter steigende Richtung an, weil Lumpen immer theurer wurden.

Der Guano kostete in peruanischer Waare 1848 10 bis 11 Pfd. Sterl. à Tonne.

Der Preis für Rohtabak war,

wenn man den Durchschnitt der Jahre 1845 bis 1850 setzt =	100,
am 1. Januar 1860	150,
" " " 1864	322,
" " " 1865	322,
" " " 1866	222,
" " " 1867	200.

Das Kochsalz stellt sich in Großbritannien und Irland, nachdem seit 1824 das Staatsmonopol aufgehoben worden ist, im Vergleich mit anderen Ländern bekanntermaßen sehr billig; 1849 kostete hier, im Hafen, 1 Tonne nur c. $4\frac{1}{2}$ Schilling ($1\frac{1}{2}$ Thlr. preuß.).

Als die ersten Stahlfedern, etwa um 1839, gefertigt wurden, kostete das Gros (144 Stück) im Partiepreise 7 Francs 5 Cts.; 1866 stand es auf 1 Franc 30 Cts.

Für Oel notiren wir folgende Preise:

Durchschnitt der Jahre 1845 bis 1850 gesetzt =	100,
am 1. Januar 1860	127,
" " " 1865	129,
" " " 1866	141,

für Talg:

Durchschnitt der Jahre 1845 bis 1850 gesetzt =	100,
am 1. Januar 1860	131,
" " " 1865	93,
" " " 1866	112.

Ueber ein sehr wichtiges Kaufs- und Verkaufsobject, den Grund und Boden in Großbritannien und Irland, stehen uns keine irgendwie genügenden Zahlen zur Verfügung; freilich sind auch gerade hier dergleichen Eigenthums-Uebertragungen weit seltener als in irgend einem anderen Lande von Europa. Als ein Beispiel für London sei hier erwähnt, daß man dort 1853 für 1 acre neben der Börse und der Bank von England 550,000 Pfd. Sterl. bezahlte.

11) Allgemeines.

Wie wir bereits bei anderen Veranlassungen angedeutet haben, übten die 1848 gemachten Goldproductionen von Californien, wodurch die umlaufende Menge des baaren Geldes außerordentlich vermehrt wurde, einen eclatant steigernden Einfluß auf die meisten Waarenpreise, wie in Amerika, so in Europa, speciell in England, ein Einfluß, welcher sich schon 1850 sehr merklich, 1851 noch mehr geltend machte. Von 1845 bis 1850 standen die Preise der meisten Fabricationsartikel wegen der massenhaften Production und des gegen die Nachfrage überwiegenden Angebotes mehr zu Gunsten der Käufer als der Verkäufer. Bis zur Mitte des Jahres 1851 waren im Vergleich mit dem Zustande vor 1848 in Großbritannien und Irland alle Hauptartikel, mit Ausnahme des Weizens und des Zuckers, um c. 20 bis 30 Proc. emporgegangen. Man importirte nach England, hauptsächlich seit 1852, sehr viel Gold, aber verhältnißmäßig wenig Waaren, sodaß namentlich die Vorräthe an Rohstoff sich sehr wesentlich reducirten und die Fabrications-Artikel theurer wurden, eine Erscheinung, welche sich auch 1853 in empfindlicher Weise fortsetzte [39]). Eine wiederholte, fast exorbitante Preissteigerung der gangbarsten Waaren trat 1857, besonders in dessen Mitte, hervor, sodaß dieselben theurer waren als in irgend einem Jahre vorher und nachher bis 1870 [40]). Da das eine Ueberspannung war, so erfolgte 1858 ein sehr wesentlicher Rückgang und eine Erniedrigung unter die Preise von 1851 [40a]). Im J. 1863 hielt sich der allgemeine Preisstand mit Ausnahme des Getreides, welches wegen der sehr verschiedenen Ernte-Ergebnisse überhaupt eine exceptionelle Stellung einzunehmen pflegt, um 15 bis 30 Proc. höher als der Durchschnitt der Jahre 1845 bis 1850 [41]). Als interessantes Factum ist zu verzeichnen, daß in der Mitte des Jahres 1867 die Colonialwaaren auffallend billig verkauft wurden. Die Preise von Zucker, Holz, Kupfer, Eisen, Blei, Tabak, Leder standen 1869 um 33 Proc. niedriger als 1857; aber Baumwolle kostete wesentlich mehr [42]). Seit 1872 und 1873 stiegen die Preise vieler Artikel wegen der in Scene gesetzten Striken zum Theil in enormer Weise, wie wir dies speciell für Kohle und Eisen schon früher nachgewiesen haben.

B. Colonien.

Das uns hierfür zu Gebote stehende Material reicht nicht aus, um eine irgendwie systematische und auch nur in großen Zügen vollständige oder gleichmäßige Preisgeschichte zu ermöglichen; wir sind daher auf einige illustrirende Beispiele angewiesen.

Sehr billige Preise hatte 1847, 1848 und 1849 West-Canada; man zahlte à Pfund für Weißbrod (Weizen) 1 Sgr., Reis 2 Sgr., frisches Fleisch $2\frac{1}{2}$ Sgr.,

39) Dies ist auch das ziffermäßig nachgewiesene Ergebniß nach dem Urtheile von Tooke und seinem Fortsetzer Newmarch in ihrem bekannten Werke über die Preisstände in Großbritannien und Irland, auf welches wir später wieder zurückkommen werden. 40) Amtlicher Jahresbericht von 1870. 40a) Nach Tooke und Newmarch. 41) Economist vom 30. Mai 1863. — Weekly Commercial Times vom 19. Sept. 1863. — Bankers Gazette vom 28. Sept. 1863. — Railway Monitor vom 3. Oct. 1863. 42) Amtlicher Jahresbericht von 1870 über 1869.

Thee 1 Thlr. preuß. Um dieselbe Zeit kostete dort 1 Acre Land $2\frac{1}{6}$, in Ost-Canada $1\frac{1}{3}$ bis 2 Thlr. preuß. Die Getreidepreise waren 1851 in Canada à Bushel durchschnittlich

für Weizen . . . 4 Francs,
" Roggen . . . 2 "
" Gerste . . . 3 "
" Hafer . . . 1 "
" Mais . . . . $2\frac{1}{2}$ "

Indessen hatte diese Billigkeit seitdem ein Ende; die Arbeitslöhne gingen sehr stark in die Höhe und mit ihnen die Waarenpreise.

In britisch Ostindien vertheuerte sich seit dem September 1857 der Reis zu einem ungewöhnlich hohen Satze, weil man große Quantitäten nach China verlud; aber am Ende des Jahres fiel er in Calcutta bis auf 15 Rupien (à 20 Sgr. = 2 sh.) pro Mand (oder Maund), mithin ungefähr um die Hälfte. — Enorm hoch mußte das Kochsalz bezahlt werden, weil die ihm auferlegte Steuer ungewöhnlich stark ist; im J. 1853 kostete 1 Tonne 26 Pfd. Sterl., also 30 bis 36 mal mehr als in Großbritannien und Irland, obgleich das Arbeitslohn 6 bis 7 mal niedriger stand. Der Grund zu der Theuerung vieler Lebensbedürfnisse, wie sie etwa seit 1859 in großen Städten zu Tage trat, lag meist in der hohen Besoldung der Beamten im Regierungs- und Privatdienste. In Bombay mußte man 1862 zahlen: für eine mäßige Wohnung 250 bis 300, für einen Wagen mit Pferden (welcher unumgänglich ist, wenn Jemand nicht zu den niederen Classen gezählt werden will) 100 bis 120, für Dienerschaft (deren große Zahl bekanntlich ein britischer Luxus ist) 130 bis 150 per Monat, für Bier, Wein und Eis (einer Haushaltung) per Tag 8 bis 10 rheinische Gulden [43]. Ein anderer Bericht aus Bombay vom Beginn des Jahres 1865 klagt darüber, daß die nothwendigsten Lebensbedürfnisse dort seit 1860 um das Vierfache gestiegen seien, beispielsweise die monatliche Miethe eines elenden Hauses auf 500 rhein. Gulden, ein verheiratheter Europäer mit 1000 Pfd. Sterl. Jahresgehalt nicht mehr auszukommen vermöge und die armen Brahmanen buchstäblich fast hungern müßten, während die reichen Parsi und Hindu tapfer in Actien speculirten. Die Quelle dieser Zustände findet der Verfasser vor Allem in den damaligen Conjuncturen für die ostindische Baumwolle, für welche wegen des Mangels an nordamerikanischem Material damals aus England jährlich 10—15 Mill. Pfd. Sterl. einströmten. Da die Cultur dieses Gewächses außerordentlich lohnte, so vernachlässigten die Landleute den Anbau des Getreides, und dieses mußte daher im Preise steigen. Freilich blieben auch die Rückschläge nicht aus, da die nordamerikanische Baumwolle seit 1865 wieder ihren Weg nach England nahm. Eine schwere Theuerung des Reises und anderer Lebensmittel entspann sich am Ende des Jahres 1873 wegen der in Folge des Regenmangels höchst schlecht gerathenen Ernte in vielen Districten Bengalens, wie Gwalior, Ratschputana und anderen, sodaß die Regierung umfassende außerordentliche Hilfsmaßregeln zur Vertheilung von Brodstoffen, massenhafter Beschäftigung der Armen bei Bauten u. s. w. ergriff.

Weit schroffere Preiswechsel sind aus Australien und Neuseeland zu notiren. Im J. 1839 zahlte man (einmal) für 1 Schaf 20, für ein Pferd 675 Thlr. preuß., 1843 dagegen für dieselben Thiere 35 Sgr. und 80 Thlr. In Sydney kostete 1843 1 Schaf 1 sh. 6 d., sogar nur 9 d.; 1840 stand hier der Tagelohn eines Arbeiters auf $3\frac{1}{3}$ Thlr. preuß. [44]. Im J. 1848 und 1849 konnte man in Neusüdwales und in Neuseeland einen Acre Land für 1 Pfd. Sterl. kaufen; aber 1 Cigarre kostete 1849 in Adelaide 2 Sgr., 1 Poll Bier 8 Sgr., um bald darauf wieder viel billiger und im nächsten Monate wieder theurer zu werden. Dieses exorbitante Hinundherschwanken steigerte sich, als 1851 im Mai die ersten Goldentdeckungen bei Bathurst gemacht worden waren und andere folgten. In dem genannten Monate stieg deshalb in und bei Sydney der Centner Mehl plötzlich von 28 auf 45 sh. Es konnte nicht fehlen, daß man sofort auf die Zufuhr von allerhand Waaren Bedacht nahm; aber da diese zu massenhaft herbeiströmten, so fielen ihre Preise im Juli 1853 fast für alle australischen Plätze schnell um c. 50 Proc. Indessen zahlte man noch am Ende des Jahres für gewisse Artikel enorme Sätze, z. B. für 1000 gebrannte Ziegelsteine 12 Pfd. Sterl. Beispiele aus dem Jahre 1859 sind: $3\frac{1}{3}$ Sgr. preuß. für 1 Ei, 10 Sgr. für 1 Maß Milch, 1 Thlr. für 1 Pfund Butter. Dagegen constatirte man in der Colonie Victoria aus dem Jahre 1865: 11 d. für ein 4pfündiges Brod, 4—6 d. für 1 Pfund Fleisch (ein Artikel, welcher wegen der zahlreichen Schafe und anderer Thiere dort unter die fast stets constant sehr billigen gehört hat), 3—4 sh. für 1 Pfund Thee, 12 Pfd. Sterl. monatlich für die Miethe einer Handwerkerwohnung [45]. Aus dem Kreise der arbeitenden Classen in Neusüdwales notiren wir für den November 1866 [46]):

Miethe für 1 Haus mit 4 kleinen Zimmern pro Woche . .	$3\frac{1}{3}$ — $6\frac{2}{3}$ Thlr. pr.
Feuerung und Licht pro Woche	$1\frac{1}{3}$ Thlr.
1 Pfund Brod	4 Sgr.
" " Schweinefleisch	6 "
" " Käse . . . , ...	15 "
" Quart Milch	7 "

Von 1866 bis 1869 sank der Preis für Schafwolle in Australien so stark, daß viele Züchter sich ruinirt sahen; ihre Nachlässigkeit hatte das Product sich in hohem Grade verschlechtern lassen. Indessen kamen für diesen Artikel auch wieder höhere Preise, wie in Neuseeland, so in Australien. Dort nahmen sie am Ende des Jahres 1872 einen solchen Aufschwung, daß die Heerdenbesitzer,

43) Brief des dortigen (deutschen) Sprachgelehrten M. Haug im Ausland 1862, Nr. 37.

44) Haßkarl, Australien und seine Colonien, 1849. 45) Englisches Blaubuch von 1866. 46) Zuschrift dortiger Arbeiter an ihre Collegen in England.

um die Conjunctur zu benutzen, nicht genug Schäfer finden konnten und diesen enorme Löhne gewähren mußten.

XV. Consumtion der wichtigsten Waaren.

In absoluten und durchschnittlich pro Kopf berechneten Quantitäten.

1) Getreide.

Wurde für Großbritannien und Irland — mit Ausschluß der Colonien, ein Begriff, welcher in diesem Abschnitte überall zur Anwendung kommt, wenn nicht ausdrücklich ein anderer gemeint ist — 1833 der jährliche Totalverbrauch an Getreide mit Einschluß des Mehls auf 52 Mill. Quarter geschätzt, so treffen wir im J. 1836 auf eine Veranschlagung von nur 50 Mill. Quarters [47]). Eine Berechnung von 1841 stellt als jährlichen Weizenconsum für die Person 1 Quarter = 5,29 preußische Scheffel auf, ein Quantum, welches wir auch 1849 wiederfinden. Um ein Beträchtliches tiefer greift eine andere Angabe, und zwar bezüglich auf England im engeren Sinne, indem sie 1854 den Jahresverbrauch an Weizen zu 18 Mill. Quarters annimmt [48]). Hiermit wie mit den früheren Aufstellungen harmonirt nicht eine 1855 publicirte Schätzung, welche annimmt, daß der gesammte Consum an Getreide (incl. Mehl, Schrot, Malz u. s. w.) in Großbritannien und Irland alle 10 Jahre um 6 Mill. Hectoliter wachse. Eine britische kaufmännische Auctorität [48a]), welche als Methode der Berechnung die Ernteerträge und die Importquanta unter Abzug des etwaigen Exportes zu Grunde legt, ermittelt als durchschnittlichen jährlichen Verbrauch à Kopf der Bevölkerung in Großbritannien und Irland für die Jahre 1847 bis 1862 6 Bushels Weizen oder 280 Pfund Weizenmehl; ein deutscher Schriftsteller [48b]) bleibt auf Grund der Angabe eines englischen noch für die Zeit von 1858 bis 1862 bei der Annahme von 50 Mill. Quarters an Getreide aller Art für den Jahresdurchschnitt stehen. Die Annahme von 6 Bushels Weizen findet man auch noch für spätere Jahre aufgestellt. — Während für die Briten in Europa zur Brodbereitung bis zu den untersten Volksclassen schon seit vielen Jahrzehnten der Weizen, nicht, wie in Norddeutschland, der Roggen, dient, wovon nur die ärmeren Schichten in Irland mit ihrem in Nothfällen consumirten Haferbrode eine Ausnahme machen, wozu für sie ein bedeutender Verbrauch von Kartoffeln zum Zwecke der Nahrung hinzukommt, herrscht auch in Canada der Weizen vor, dagegen in Ostindien für die Eingeborenen der Reis, dessen Ernten deshalb für die Volksernährung maßgebend sind; doch werden hierzu auch viele Bohnen und Erbsen verbraucht.

47) Z. B. bei A. Alison, England in 1815 and 1845, or a sufficient and a contracted Currency, Edinburgh und London, 1845. 48) Der Sun im October 1854. 48a) Tabellen von Lucy and Son in Liverpool 1863. 48b) G. Schmoller, Zeitschrift des landwirthschaftlichen Central-Vereins der Provinz Sachsen, 1866, September, nach Tooke.

2) Fleisch.

Besitzt man zur Abschätzung des Getreideconsums an den Ernte-Ergebnissen und der Einfuhr resp. Ausfuhr Anhaltepunkte von einigermaßen sicheren Zahlen, so fehlen diese, wenn auch nicht für einzelne Ortschaften, in weit höherem Grade bei dem Versuche, den Verbrauch an Fleisch festzustellen. Aus dem Ende der vierziger Jahre liegt uns eine Notiz vor, wonach in Großbritannien und Irland sich auf den Kopf der Einwohner je nach den verschiedenen Districten 80 bis 136 Pfund vertheilten, jedoch muthmaßlich unter Fortlassung der Extreme. Im J. 1863 verzeichnete man [49]) nachstehende Ziffern als den auf jeden Einwohner pro Jahr durchschnittlich vertheilten Fleischverbrauch:

für Großbritannien und Irland	135	Pfund,
„ Frankreich [50]), in den Städten	106,86	„
„ „ auf dem platten Lande	12	„
„ die Schweiz, in den Städten	180	„
„ „ „ im ganzen Durchschnitt	44	„
„ Preußen, in den schlachtsteuerpflichtigen Städten	76	„
„ „ im ganzen Durchschnitt noch nicht	38	„

Auf die Märkte von London wurden 1865 gebracht: 312,264 Stück Großvieh, 33,711 Kälber, 1 Mill. 514,926 Schafe und Lämmer, 32,179 Schweine und außerdem große Quantitäten von bereits geschlachteten Thieren. Am Ende des Jahres 1867 verzehrte diese Landeshauptstadt täglich c. 11,000 (deutsche Zoll-Vereins-) Centner Fleisch [51]). Für den Ausgang der sechziger Jahre finden wir folgende comparative Zusammenstellung über den pro Kopf jährlich berechneten Fleischconsum [52]):

in „Großbritannien" (excl. Irland?)	28	Kilogr.	
„ Dänemark	46	„	
„ der Schweiz	35,5	„	
„ Frankreich	25,1	„	
„ Rußland	20	„	(?)
„ Preußen	18	„	
„ Holland	18	„	
„ Belgien	18	„	
„ Oesterreich	11,14	„	

Die Eingeborenen in Ostindien, namentlich die Hindu, enthalten sich fast gänzlich der Fleischnahrung, welche sie zum Theil durch Butter ersetzen. Die Hindu-Religion verbietet bekanntlich das Tödten von Thieren.

3) Salz.

Wie wir bereits früher erwähnt haben, ist in Großbritannien und Irland seit 1822 jede Steuer von dem Kochsalz in Wegfall gekommen, sodaß man diesen Artikel

49) Adolf Frantz in den „Blättern" zur Magdeburgischen Zeitung, 1863, Nr. 48. 50) Nach Block. 51) Nach Angabe des dortigen Fleischpolizei-Vorstehers Letheby. 52) Bei M. Block, L'Europe politique et sociale, Paris bei Hachette und Comp., 1869.

sehr billig kauft, in den Hafenplätzen die Tonne zu $1\frac{1}{2}$ Thlr. preuß., und in großen Quantitäten verbraucht, um das Jahr 1866 pro Kopf $22\frac{1}{2}$ Pfund, wogegen damals z. B. in dem norddeutschen Bundesgebiete dieser Satz sich nur auf 16 Pfund berechnete [53]). Der Consum des Chlornatriums in Großbritannien und Irland allein zur Sodafabrication (für Seife u. s. w.) berechnete sich pro 1861 zu 260,000, pro 1869 zu 326,000 Tons [54]).

4) Zucker.

Wendet man die Methode an, die Einfuhr zu Grunde zu legen und hiervon die Ausfuhr in Abzug zu bringen, wobei freilich keine Gewähr dafür gegeben ist, daß, wenn in einem bestimmten Jahre ein gewisses Quantum zum Import und Export kommt, gerade auch in diesem Zeitraume die Differenz consumirt worden sei, da ja auch Vorräthe aus früheren Jahren zum Verbrauch gelangen, obgleich freilich ein anderer Ermittelungsmodus kaum ausfindig zu machen ist, so sind in Großbritannien und Irland von 1837 bis 1840 die nachstehenden Quantitäten consumirt worden [55]):

1837	3,954,810	engl. Ctr.
1838	4,600,793	= =
1839	4,029,955	= =
1840	3,151,991	= =

In dem hier zuletzt genannten Jahre, 1840, berechneten sich à Kopf 17 Pfund, nämlich beispielsweise c. 6 Pfund für Irland und 22 bis 23 Pfund für Old-England [56]). Im Vergleich hiermit verzehrte 1841 durchschnittlich eine Person in Frankreich 4,3, im deutschen Zollvereine 3,9 Pfund pro Jahr. Vom 6. April 1841 bis dahin 1842 ergab die Einfuhr nach Abzug der Ausfuhr ein Resultat für den Consum in Großbritannien und Irland von 3 Mill. 998,000 Ctr., für das Jahr 1842 4 Mill. 68,331 [57]). Während Sir Robert Peel 1842 den durchschnittlichen Verbrauch für das Vereinigte Königreich à Kopf zu der oben notirten Quantität von 17 Pfund angibt, stellt G. v. Gülich [58]) folgende Vergleichstabelle auf, ebenfalls für die Zeit von 1842:

Großbritannien	21,3	Pfund,
Irland	3,5	=
Belgien	8,2	=
Niederlande	8,0	=
Deutschland (ohne Oesterreich)	7,5	=
Dänemark	7,0	=
die Schweiz	6,0	=
Frankreich	5,1	=
Portugal	5,0	=
Spanien	3,7	=
Schweden u. Norwegen	2,7	Pfund,
Rußland (ohne die asiatischen Provinzen) . .	1,8	=
Oesterreich	1,7	=
Italien (ohne die österreichischen Provinzen)	1,7	=

Indessen dürften diese Verhältnißzahlen in mehreren Fällen der Wirklichkeit nicht entsprechen. Im J. 1844 verbrauchten Großbritannien und Irland 244,000 Tons = 4,880,000 Ctr. und 1848 war der Consum der Art gestiegen, daß man à Kopf in dem ganzen britisch-europäischen Königreiche durchschnittlich 19 Pfund berechnete. Nach der Erklärung des Schatzkanzlers [59]) stieg dieser Durchschnitt von 15 Pfund im J. 1840 auf 24 Pfund im J. 1849, eine Angabe, welche derselbe als Argument gegen diejenigen aufstellte, welche in Folge der 1846 aufgehobenen Importzölle auf Zucker Unheil prophezeieten. Nachdem man den Consum an Zucker (mit Einschluß der Melasse) 1850 für Großbritannien zu 21, für Irland zu 4,5 Pfund à Kopf ermittelt zu haben glaubte, stellte sich 1851 für beide Gebiete zusammen nur ein Quantum von 329,000 Tons als Einfuhr minus Ausfuhr resp. als Verbrauch heraus; aber der durchschnittliche Consum für 1849 bis 1852 wurde zu 6 Mill. 282,148 Ctr. berechnet. Im J. 1855 verbrauchte der Kopf an Zucker und Sirop durchschnittlich [60])

in Großbritannien und Irland	28,99	Pfund,
= Frankreich	9,26	=
im deutschen Zollvereine	7,24	=

Das Jahr 1860 weist für Großbritannien und Irland eine jährliche Quantität von 34 Pfund auf.

Aus dem Jahre 1863 notiren wir folgende Ziffern für den durchschnittlichen Consum [61]):

in Großbritannien und Irland	36,5	Pfund,
= Frankreich	12	=
im deutschen Zollvereine	7	=
in Oesterreich	3,5	=
= Rußland	2	=

Wenn anderwärts [62]) dieses Quantum für die Jahre 1861 bis 1863 mit 17 Pfund in Großbritannien und Irland angenommen wird, so liegt hier entweder eine frühere, veraltete Angabe zu Grunde, oder es ist nur der krystallisirte Zucker, nicht auch die Melasse, berücksichtigt. Im J. 1864 verbrauchte durchschnittlich der Kopf an Zucker und Sirop [63])

in Großbritannien und Irland	34,73	Pfund,
im deutschen Zollvereine	9,53	=
in Frankreich	9,36	=

Für 1865 auf 1866 stellt sich nach einer anderen Berechnung der Zuckerconsum à Kopf

in Großbritannien und Irland . . .	auf 41,2	Pfund,
= den Ver. Staaten v. Nordamerika	= 31,5	=
= Frankreich	= 14,2	=

53) Aeußerung des Abgeordneten Meincke im norddeutschen Bundesparlamente am 30. Sept. 1867. 54) Ausland 1872, S. 1224. 55) G. v. Gülich, Tabellarische Uebersichten, 1842, Nr. 20. 56) Nach Porter. 57) Cornewall Lewis (Schatzsecretair). The Finances and Trade of the United Kingdom on the Beginning of the Year 1852. 58) Tabellarische Uebersichten, Nr. 22.

59) Am 1. Juni 1850 im Oberhause. 60) Nach Hirth's Annalen. 61) Nach dem Botaniker Seemann. 62) Parlamentsausweis vom Jahre 1864. 63) Nach Hirth's Annalen.

im deutschen Zollvereine auf 9,5 Pfund,
in Oesterreich . . . . . „ 4 „

Hiermit stimmt für Großbritannien und Irland eine andere Quelle [64]) nahezu überein, indem sie 41,4 (engl.) Pfund in Ansatz bringt. Etwa für dieselbe Zeit (1868) finden wir anderwärts [65]) die nachstehenden comparativen Zahlen für den jährlichen durchschnittlichen Consum à Kopf:

in „Großbritannien" (mit oder ohne Irland?)	19,88	Kilogr.,
„ Frankreich	7,4	„
„ Holland	7	„
„ Schweden	4,9	„
„ der Schweiz	4,8	„
„ Belgien	4,06	„
„ Preußen	3,75	„
„ Oesterreich	2,46	„
„ Spanien	2,1	„
„ Rußland	1,2	„

Das gesammte Großbritannien und Irland wird pro 1869 mit einem Verbrauchsquantum von 521,180 Tons Zucker und der durchschnittliche jährliche Consum der meisten Culturstaaten à Kopf um diese Zeit in nachfolgenden Vergleichsziffern angegeben [66]):

in Großbritannien u. Irland	35,96	deutsche	Zollpfund,
„ den Ver. Staaten von Nordamerika	24,63	„	„
„ den Niederlanden	14,86	„	„
„ Frankreich	14,3	„	„
„ Norwegen	11,4	„	„
„ Schweden	9,8	„	„
„ der Schweiz	9,6	„	„
im deutschen Zollvereine . . .	9,42	„	„
in Dänemark	9,0	„	„
„ Belgien	7,18	„	„
„ Portugal	6,33	„	„
„ Italien	5,2	„	„
„ Oesterreich	4,93	„	„
„ Spanien	4,23	„	„
„ Rußland	2,4	„	„

Der Totalverbrauch — d. h. die Einfuhr minus Ausfuhr — in Großbritannien und Irland belief sich 1870 auf 596,910, 1871 auf 610,080 Tons.

Was Australien betrifft, so consumirte in der Zeit von 1861 bis 1863 der Kopf im jährlichen Durchschnitt an Zucker

in Neusüdwales	52	Pfund,
„ Victoria	64	„
„ einzelnen Minenbezirken	100	„

Den stärksten Zuckerverbrauch unter allen Ländern der Erde dürfte Cuba haben, wo er für die funfziger Jahre bereits mit c. 90 Pfund à Person berechnet wurde.

64) Produce Markets Review vom Jahre 1868. 65) M. Block, L'Europe politique et sociale, Paris 1869. 66) E. Behm, Geographisches Handbuch, III, vom Jahre 1870.

5) Thee.

Hatte man [67]) den Jahresconsum à Person im Durchschnitt für ganz Großbritannien und Irland (ohne die Colonien) zum Jahre 1840 mit 1,4 Pfund angegeben, so wurde derselbe pro 1841 mit 1 Pfund und 6 Unzen und das Gesammtquantum mit 36 Mill. 675,667 Pfund verzeichnet [68]). Das Jahr 1842 erscheint mit 37 Mill. 355,911 Pfund [69]), wofür c. 9 Mill. Pfd. Sterl., mit Einschluß von c. $3\frac{1}{2}$ Mill. für den Eingangszoll, zu zahlen waren. Zum Jahre 1843 finden wir als durchschnittlichen Jahresverbrauch 1,47 avoir du poids [70]) oder c. $1\frac{1}{2}$ Pfund [71]) vermerkt. Wenngleich in dieser Zeit der Teatotalismus in Folge der außerordentlichen Wirksamkeit des Mäßigkeits- resp. Enthaltsamkeitsapostels Pater Mathew sehr große Dimensionen annahm, so erscheint doch die, muthmaßlich aus dem Import und Export berechnete Masse von c. 57 Mill. Pfund für 1846 vielleicht zu hoch angesetzt; ist aber diese Zahl richtig, so muß für die folgenden Jahre eine Verminderung constatirt werden; denn wir registriren aus anderen Angaben für 1850 nur 51 Mill. Pfund und für 1851 c. 53 Mill. oder näher 53 Mill. 965,112 [72]) resp. 53 Mill. 949,059 mit dem Hinzufügen, daß hiervon pro Kopf 1 Pfund und 15 Unzen entfallen [73]). Das Jahr 1852 findet man auffälliger Weise mit sehr verschiedenen Quantitäten verzeichnet, nämlich mit 55 Mill. Pfund [74]), aber auch mit 58 Mill. und sogar mit c. 65 Mill., was wol ein offenbarer Irrthum ist. Für 1853 werden 59 Mill. [75]) und 61 Mill., für 1854 62 Mill. Pfund [76]) angegeben. Die folgenden Jahre bis 1865 erscheinen mit den nachstehenden Zahlen:

1855	63	Mill. Pfund.
1856	63	„ „
1857	69	„ „
1858	73	„ „
1859	76	„ „
1860	76	„ „
1861	77	„ „
1862	78	„ „
1863	85	„ „
1864	88	„ „
1865	97	„ „

Eine anderweitige Zusammenstellung für 1866 gibt à Kopf

in Großbritannien und Irland	36	Unzen,
„ den Ver. Staaten von Nordamerika	16	„
„ Rußland	4	„
„ Oesterreich	1	„
im deutschen Zollvereine	$\frac{3}{4}$	„

67) Porter. 68) Nach einem Parlamentsausweise von 1864. 69) C. Lewis, The Finances and Trade etc., 1852. 70) E. Behm, Geographisches Handbuch, III, vom Jahre 1870. 71) Zollvereinsblatt von List. 72) C. Lewis, The Finances and Trade etc., 1852. 73) So nach einem Parlamentsausweise von 1864. 74) George Dodd, The food of London, 1856. 75) Ebenda. 76) Ebenda.

Zum Jahre 1868 sind folgende Vergleichszahlen für den durchschnittlichen Consum à Person ermittelt [77]):

in Großbritannien u. Irland	3,190	deutsche Zollpfund,
= den Niederlanden	0,800	= =
= Dänemark	0,400	= =
= Rußland	0,160	= =
im deutschen Zollvereine	0,035	= =
in Frankreich	0,018	= =
= Belgien	0,018	= =
= Oesterreich	0,012	= =

Nach einer anderen comparativen Statistik [78]) stellen sich diese Quantitäten für dieselbe Zeit

in „Großbritannien"	auf	1,680	Kilogr.,
= den Niederlanden	=	0,400	=
= Dänemark	=	0,200	=
= Rußland	=	0,081	=
= Frankreich	=	0,009	=
= Belgien	=	0,009	=
= Oesterreich	=	0,006	=

Der durchschnittliche Theeverbrauch der Jahre 1868 bis 1871 ergibt nach Fr. X. Neumann [79]) die nachstehenden Ziffern:

in Großbritannien u. Irland	3,280	deutsche Zollpfund,
= den Ver. Staaten von Nordamerika	1,027	= =
= den Niederlanden	0,896	= =
= Dänemark	0,290	= =
= Rußland	0,240	= =
= der Schweiz	0,058	= =
im deutschen Zollvereine	0,040	= =
in Frankreich	0,019	= =
= Belgien	0,016	= =
= Oesterr.=Ungarn	0,010	= =
= Italien	0,0012	= =

6) Kaffee.

Von diesem Genußmittel, worunter nur der echte Kaffee, nicht dieses oder jenes Surrogat zu verstehen ist, kamen 1840 in Großbritannien und Irland 1,1 engl. Pfund zum Consum à Kopf [80]), 1841 dagegen 1 Pfund und 8 Unzen [81]). Für 1842 stellt sich der Totalverbrauch auf 28 Mill. 519,646, für 1851 auf 32 Mill. 564,164 Pfund [82]). Der Durchschnitt à Person für 1851 bis 1853 ergibt 1,15 Pfund. Im J. 1862 wurden 34¾ Mill. Pfund für den einheimischen Verkehr versteuert. Der durchschnittliche Consum pro Kopf war nach einer anderen Berechnung

1862 in Großbritannien u. Irland nahezu	1,0	Pfund,
1860 = Preußen	3,7	=
1860 im übrigen deutschen Zollvereine	3,4	=
1861 in Oesterreich	1,18	Pfund,
1859 = der Schweiz	5,7	=
1851 bis 1853 in Frankreich durchschnittlich	1,11	=

Nach einer englischen Berechnung ergibt ein Vergleich für 1862 à Kopf

in Großbritannien und Irland	1,09	Pfund,
= den Niederlanden	12,00	=
= Belgien	9,20	=
= den Ver. Staaten von Nordamerika	9,13	=
= der Schweiz	6,02	=
im deutschen Zollvereine	3,93	=
in Frankreich	1,54	=
= Oesterreich	1,11	=

Der Durchschnitt der Jahre 1861 bis 1863 sinkt für Großbritannien und Irland auf 1 Pfund und 5 Unzen, also unter das Niveau von 1841, während gleichzeitig in Irland allein auf die Person nur 2 Unzen entfallen [83]). Im J. 1863 wurden für das Vereinigte (europ.) Königreich 33 Mill. Pfund zum inländischen Consum versteuert. Zum Jahre 1868 findet sich folgende Zusammenstellung für den à Person berechneten Verzehr [84]):

in „Großbritannien"	0,473	Kilogr.,
= Belgien	4,300	=
= den Niederlanden	3,500	=
= der Schweiz	2,640	=
= Preußen	2,000	=
= Dänemark	1,700	=
= Frankreich	1,160	=
= Oesterreich	0,546	=
= Spanien	0,063	=
= Rußland	0,030	=
bis	0,040	=

Diese Ziffern stellen sich nach anderweitiger Angabe [85]) für dasselbe Jahr (1868) so dar:

in Großbritannien u. Irland	0,90	deutsche Zollpfund,
= Belgien	8,59	= =
= den Niederlanden	7,03	= =
= Norwegen	6,92	= =
= den Ver. Staaten von Nordamerika	5,68	= =
= der Schweiz	5,28	= =
im deutschen Zollvereine	4,03	= =
in Dänemark	3,40	= =
= Frankreich	2,32	= =
= Oesterreich	1,30	= =
= Italien	0,90	= =
= Schweden	0,80	= = (?)
= Portugal	0,69	= =
= Spanien	0,01	= =
= Rußland	0,007	= =

Ein etwas anderes Resultat erscheint für den jährlichen

77) E. Behm, Geographisches Handbuch, III, 1870. 78) Maurice Block, L'Europe politique et sociale, Paris bei Hachette u. Co. 1869. 79) Im 4. Bande des Geographischen Handbuches von E. Behm, 1872. 80) Nach Porter. 81) Nach einem Parlamentsausweise von 1864. 82) G. Lewis, The Finances and Trade, 1852.

83) Parlamentsausweis von 1864. 84) M. Block, L'Europe politique et sociale, Paris 1869. 85) Bei E. Behm, Geographisches Handbuch, III, 1870.

Durchschnittsverbrauch der Jahre 1868 bis 1871 bei Fr. X. Neumann[86]), nämlich dieses:

in Großbritannien u. Irland	0,83	deutsche Zollpfund,
„ Belgien	8,82	„ „
„ den Niederlanden	7,00	„ „
„ den Ver. Staaten von Nordamerika	5,20	„ „
„ Dänemark	4,83	„ „
im deutschen Zollvereine	4,35	„ „
in Schweden	3,60	„ „
„ Frankreich	3,20	„ „
„ Oesterreich-Ungarn	1,46	„ „
„ Italien	0,94	„ „
„ Rußland	0,18	„ „

7) Spirituosen.

Noch im J. 1831 verbrauchte in Großbritannien und Irland durchschnittlich jede Person 1,10 Gallone, wovon 0,90 im Inlande producirt, 0,15 aus den britischen Colonien, 0,05 aus anderen Ländern importirt waren[87]); aber nachdem durch die Mäßigkeits- und Enthaltsamkeitsvereine, namentlich seit 1833 durch den Pater Mathew, hauptsächlich in Irland, der Teetotallism dem Schnapstrinken gegenüber als Concurrent aufgestellt worden wär, hatte sich der Durchschnittsconsum für das ganze Vereinigte Königreich auf 2 preuß. Quart vermindert. Das Jahr 1841 weist nach dem Economist 0,90 Gallonen nach, von welcher Quantität die Fabrication des Inlandes 0,77, die Einfuhr aus den britischen Colonien 0,19, diejenige aus anderen Ländern 0,04 lieferte. In Irland, welches 1837 an 44 Mill. preuß. Quart verbrauchte, sollen 1842 auf den Kopf nur noch 3¼ Quart gekommen sein. Von 1843 bis 1846 nahm die irische Branntweinsteuer um die Hälfte ab. Im J. 1849 verbrauchten an Spirituosen (unter ausdrücklichem Ausschluß von Bier und Wein)[88])

England und Wales	9,053,676	Gallonen,
Schottland	6,935,003	„
Irland	6,973,323	„
Sa.	22,962,002	„

Dieses Quantum kostete im Detailverkauf 24 Mill. 91,458 Pfd. Sterl. Es kamen 1849 auf den Kopf des ganzen Königreichs[89])

von solchen Spirituosen, welche im Inlande fabricirt waren,	0,84	Gallonen,
von solchen, welche aus den britischen Colonien importirt waren,	0,11	„
von solchen, welche aus anderen Ländern importirt waren,	0,08	„
Sa.	1,03	„

Nach einer anderen Berechnung consumirte in demselben Jahre der Kopf der Bevölkerung

in England und Wales	2,5	Quart,
„ Irland	3,5	„
„ Schottland	11,0	„

Zeigt sich hierin ein Spirituosenverbrauch in Schottland, welcher denjenigen in Irland dreimal übertrifft, so behauptete ein Jahr später ein Schotte[90]), daß derselbe bei seinen Landsleuten viermal so groß sei als bei den Iren. An Rum, Gin und Wisky consumirten Großbritannien und Irland 1851 oder 1852 für 20 Mill. 810,208 Pfd. Sterl. und außerdem an feinen Liqueuren eine bedeutende Summe. Im J. 1853 etwa galt Schottland, dessen Branntweinverbrauch sich seit 1825 verfünffacht hatte, für dasjenige Land in Europa, wo diesem Genusse am meisten gefröhnt wurde[91]), und 1854 schätzte man, etwa für 1853, den Totalconsum gebrannter Wasser im Vereinigten Königreiche auf c. 30 Mill. Gallonen. Zwei Jahre später ließ ein Unterhausmitglied[92]) seine Klage darüber laut werden, daß die Bevölkerung des gesammten Königreichs es im Durchschnitt bereits auf 4 Quart gebracht hätte, wobei jene großen Quantitäten, welche in uncontrolirten Winkeldestillationen erzeugt würden, nicht eingerechnet seien. Wenn man 1864 eine Abnahme des Verbrauchs constatiren zu können glaubte und hinzufügte, daß dieselbe seit etwa 1844 eingetreten sei[93]), so kann sich diese Behauptung wol nur auf Irland beziehen. In seiner 1867 edirten Schrift; **Wages and Earnings of the Working Classes** nimmt Prof. Leone Levi den Jahresconsum Großbritanniens und Irlands an allerhand geistigen Getränken, mit Einschluß von Bier und Wein, zu 89 Mill. Pfd. Sterl. an. Die von M. Block[94]) am Ende der sechziger Jahre aufgestellten Vergleichszahlen dürften nicht richtig sein, indem sie z. B. Frankreich fast 4 mal so viel als England, Schweden fast nur die Hälfte von dem schweizerischen Verbrauch verzehren lassen; derselbe berechnet nämlich den durchschnittlichen Consum

für „Großbritannien"	auf	4	Liter (nur),
„ Dänemark	„	19	„
„ die Schweiz	„	16	„
„ Frankreich	„	14,4	„
„ Rußland	„	12,3	„
„ Preußen	„	9,16	„
„ Schweden	„	9	„
„ Oesterreich	„	6,83	„

Hiernach wären die Briten unter allen aufgeführten Nationen weit aus die enthaltsamsten, wenn man nicht bei den übrigen ganz verwässerten Alkohol annehmen will; aber das Finanzjahr 1868 auf 1869 brachte dem Staatssäckel eine noch nie dagewesene Einnahme vom Bier und hauptsächlich von den Spirituosen, nämlich 20 Mill. 330,000 Pfd. Sterl., und für 1872 auf 1873 erwartete man eine Summe von 25½ Mill. Daß der Consum

86) Im 4. Bande des Geogr. Jahrbuches von E. Behm, 1872. 87) Economist vom Jahre 1851. 88) Nach Porter. 89) Nach dem Economist.

90) Laing, Observations on the social and political State of the European People, London 1850, p. 284. 91) Neue Preußische Zeitung vom 21. Febr. 1854. 92) Oliveira im Unterhause am 15. Juli 1856. 93) Parlamentsausweis vom Jahre 1864. 94) L'Europe politique et sociale, Paris 1869.

an Spirituosen nicht zurückgegangen, sondern stark gewachsen war, beweist ferner der Umstand, daß sich das Parlament, wie schon früher wiederholt, so auch seit 1869 von Neuem unter großem Interesse mit Maßregeln beschäftigte, welche der zunehmenden Trunksucht Schranken setzen sollten, worauf wir in einem späteren Abschnitte (Volkssittlichkeit) näher einzugehen haben. Ein dahin gehendes Gesetz kam 1872 zu Stande.

8) Bier.

Noch 1850 klagte man in England darüber, daß dieses Getränk nicht blos theuer, sondern auch schlecht wäre, namentlich von Seiten der dortigen Deutschen, welche freilich nicht an die dicken und zum Theil schweren englischen Biere (Ale, Porter u. s. w.), sondern an die leichteren, dünnflüssigeren in der alten Heimath gewöhnt waren; London besaß nur wenige große Brauereien, wozu sehr starke Kapitalien gehörten, neben vielen kleinen Hausbrauereien. Unter Abzug der Quantitäten, welche in den Privathäusern bereitet wurden, consumirten damals Großbritannien und Irland pro Jahr (1849?) an Bier (Ale u. s. w.) und Porter für 25 Mill. 383,165 Pfd. Sterl. [95]); für 1853 wurde der Totalverbrauch von allerhand Bear, Ale, Porter u. s. f. auf rund 400 Mill. Gallonen (à 4 Flaschen) angegeben. Zum Jahre 1866 finden wir die nachstehenden Vergleichszahlen für den durchschnittlichen jährlichen Bierverbrauch à Person in mehreren Ländern Europa's aufgestellt:

Großbritannien u. Irl.	113 Liter	= 50½ Cubikzoll,
Baiern	134	"
Würtemberg	104	"
Belgien	80	"
Königreich Sachsen	39	"
Oesterreich	22	"
Preußen	19,6	"
Frankreich	15	"
Schweden	11,5	"
Spanien	2	"
Rußland	1,3	"
Italien	1	"

Diese Verhältnißzahlen stellen sich in demselben Jahre [96])

für London	auf 188	Liter à 0,893 Quart,	
" München	" 427	"	
" Wien	" 131	"	
" Berlin	" 28	"	(offenbar zu wenig)
" Paris	" 22	"	

Eine von M. Block [97]) etwa für 1868 gegebene, aber wol anfechtbare Berechnung läßt à Kopf pro Jahr consumirt werden

in „Großbritannien"	139 Liter,
" Belgien	138 "
" der Schweiz	85 "
" Holland	39 "
in Oesterreich	24 Liter,
" Frankreich	19 "
" Preußen	17 "
" Rußland	6 "

95) Nach Porter. 96) Nürnberger Allgemeine Hopfenzeitung. 97) L'Europe politique et sociale, Paris 1869.

9) Wein.

Der Verbrauch dieses mit einem sehr hohen Importzolle belegten Getränkes ergab von 1821 bis 1824 im jährlichen Durchschnitt pro Kopf nur 0,22 Gallone à 3,968 preuß. Quart. Von den 1840 eingeführten Weinen blieben im Lande und wurden somit als consumirt angenommen (ein nicht ganz richtiger Schluß, da nicht Alles, was 1840 importirt ward, auch als verbraucht anzunehmen ist und Manches, was schon vorher eingeführt worden war, erst 1840 zum Verbrauch kam) 6 Mill. 553,922 Gallonen, von denen 2½ Mill. portugiesische und ebenso viele spanische Weine waren. Es wären somit 26 Mill. preußische Quart von 27 Mill. Menschen getrunken worden; man müsse aber, fügt der Urheber [98]) dieser Berechnung hinzu, wegen anderer Gründe à Kopf 1,06 Quart (preuß.) annehmen. Im J. 1842, wahrscheinlich für 1841 oder 1840, treffen wir auf die Berechnung von c. 9 Mill. Gallonen für das ganze Vereinigte Königreich, welches hiervon c. 7 Mill. aus Spanien und Portugal, 2 Mill. aus Frankreich bezogen habe. Zum Jahre 1842 wird ein durchschnittlicher Verbrauch von 0,18 Gallone à Person notirt [99]), wogegen anderwärts [1]) für dieselbe Zeit 0,22 angegeben ist, eine Ziffer, welche nach der vorher genannten Auctorität [2]) erst für 1849 erscheint. Nimmt man, wie es kaum anders geschehen kann, den Import als Grundlage und bringt den etwaigen Export in Abzug, so trank 1851 jeder Einwohner von Großbritannien und Irland im Durchschnitt nur 1½ Flasche Wein, die Gallone zu 6 Flaschen gerechnet. Auch für 1853 ist, obgleich die Bevölkerung gewachsen war, nur ein Quantum von c. 6½ Mill. Gallonen verzeichnet, und eine specielle britische Weinauctorität, welche Porter's Statistik fortsetzte [3]), behauptete 1855, daß der Weinconsum je mehr und mehr dem Bierconsum weiche. Im J. 1858, also 2 Jahre vor dem Zollvertrage mit Frankreich, welcher die von hier eingeführten Weine im Importzoll bedeutend ermäßigte, bezogen resp. verbrauchten die Briten 571,993, dagegen 1862 1 Mill. 901,200 Gallonen französischer Weine. Nach der comparativen Statistik des in diesem Abschnitte mehrfach genannten französischen Auctors [4]) belief sich der Consum des Rebensaftes à Kopf etwa um 1868 pro Jahr

in „Großbritannien" [5])	auf 2,07 Liter,
" Frankreich	" 130 "

98) Porter in seinem Progress of the Nation. 99) Vom Economist.

1) Porter in seinem Progress of the Nation. 2) Economist. 3) James Emerson Tennent, Wine its Use and Taxation, London 1855. 4) Maurice Block (ursprünglich eines Deutschen), L'Europe politique et sociale, Paris 1869. 5) Es ist wol Großbritannien mit Irland gemeint.

in der Schweiz . . . . . auf	59	Liter,
= Oesterreich . . . . . =	53	=
= Holland . . . . =	4	=
= Preußen . . . . =	2,3	=
= Dänemark . . . . . . =	0,96	=
= Schweden . . . . . . =	0,34	=
= Rußland . . . . . . =	0,33	=
= Belgien . . . . =	0,30	=

10) Tabak.

Ganz Großbritannien mit Irland verbrauchte im J. 1842 von diesem ebenfalls sehr hoch besteuerten Narcoticum 22 Mill. 13,146 Pfund [6]), mithin ein sehr geringes Quantum im Vergleich mit anderen Ländern, und noch 1847 kamen nur 14 Unzen im Durchschnitt auf 1 Einwohner. Für 1849 berechnet sich der Consum

in England und Wales auf	20,429,878	Pfund,
= Irland . . . . =	4,730,421	=
= Schottland . . . . . =	2,320,367	=
Sa.	27,480,666	= ,

für 1851 zusammen auf 28 Mill. 62,978 Pfund [7]), welche sich fast genau mit je 1 Pfund auf die Einwohner im großen Durchschnitt vertheilten. Wenn wir aus dem Jahre 1852 einer britischen maßgebenden Statistik [8]) die Angabe entnehmen, daß Großbritannien und Irland damals jährlich für 7 Mill. 218,242 Pfd. Sterl. Tabak verbrauchte, so sind hierbei die feineren Sorten, namentlich in Cigarren, ausdrücklich nicht mit einbegriffen; aber gerade der Consum hierin, also bei den wohlhabenden und gebildeten Classen, hatte in jener Zeit seit Kurzem stark zugenommen, eine Vermehrung, welche sich auch sehr merklich bei den übrigen Classen zeigte. Zwar widerstand noch 1852 und später die öffentliche Sitte dem Rauchen in Kaffeehäusern, Eisenbahncoupé's (1867 hatte der Verf. Gelegenheit, zu seinem Bedarfe auf britischen Eisenbahnen besonders eingerichtete Rauchcoupé's zu benutzen), Dampfschiffsalons u. s. w.; aber desto mehr machte sich bei den höheren Ständen die Cigarre im Geheimen oder in den Gemächern geltend, wohin sich nach gemeinsamer Gesellschaft bei Tisch u. s. w. die Herren zurückzogen, während die Pfeife bei den Aermeren immer mehr in der Oeffentlichkeit erschien. Läßt man die sehr bedeutenden Massen des eingeschmuggelten Tabaks außer Ansatz, so erhält man für 1852 nur einen Totalverbrauch von 27 Mill. 566,011 Pfund für Großbritannien und Irland, was à Kopf durchschnittlich 1,004 Pfund ergibt [9]); rechnet man sie aber hinzu, so kommt man für 1852 auf 47 Mill. 208,000 Pfund, mithin auf 1,72 Pfund für 1 Einwohner. Die Steuer betrug damals à Pfund den hohen Satz von 1 Thlr. 3 Sgr. preuß. Wenn man [10]) den durchschnittlichen Consum à Kopf für 1855 zu 38 Loth verzeichnet, so ist muthmaßlich nur das nach officiellem Ausweis als versteuert importirte Quantum in Anrechnung gebracht. Eine starke Zunahme, zunächst in der Einfuhr, wies das Jahr 1860 im Vergleich mit dem Vorjahre auf. Im J. 1861 vertheilten sich die unter Declaration importirten Quantitäten — nach Abzug der wieder exportirten — mit 1 Pfund und 3½ Loth auf den Kopf; wie die eine uns vorliegende Statistik ergibt, welche für 1864 1 Pfund 4½ Loth nachweist; dagegen stellt eine andere, welche wahrscheinlich die von jener außer Ansatz gelassenen Quanta an Schnupftabak einrechnet, einen Durchschnittsconsum von 1,37 Pfund auf. Die Importsteuer betrug damals unter Mitberücksichtigung der feinsten Sorten 41,09 Sgr. preuß. Etwa für das Jahr 1868 ergibt eine vergleichende Uebersicht von M. Block [11]), welcher muthmaßlich nur die unter amtlicher Versteuerung eingeführten resp. erzeugten und consumirten Quanta zum Grunde legt, die folgenden Verbrauchszahlen à Kopf der Bevölkerung:

in „Großbritannien" [12])	0,616	Kilogr.,
= Belgien	2,500	=
= Holland	2,000	=
= der Schweiz	1,600	=
= Preußen	1,200	=
= Dänemark	1,000	=
= Oesterreich	0,833	=
= Frankreich	0,803	=
= Spanien	0,490	=
= Schweden	0,340	=

Wenn anderwärts 1872 für Großbritannien und Irland der durchschnittliche Consum der voraufgehenden letzten Jahre zu rund 300,000 Ctr. oder 30 Mill. Pfund angegeben wird, so dürften diese Zahlen bedeutend hinter der Wirklichkeit zurückbleiben.

11) Eisen.

Bei der großen Schwierigkeit, hierfür zutreffende Berechnungen oder auch nur Abschätzungen aufzustellen, hat man sich mit annähernden Zahlen zu begnügen, und diese ergeben für 1842 etwa 80 Pfund, ein Satz, auf welchen wir auch noch 1850 treffen, wo indessen der Verbrauch sicherlich höher war, wenn obige 80 Pfund richtig sind. Nach der Schätzung eines deutschen Statistikers [13]) nahm um und kurz vor 1852 der Jahresconsum Großbritanniens und Irlands à Person durchschnittlich nahezu 1 deutschen Centner in Anspruch. Im Jahre darauf (1853) findet man eine desfallsige Berechnung zu 94 deutschen Zollvereinspfunden. Für 1866 ermittelte man den durchschnittlichen Verbrauch

für Großbritannien und Irland zu	77,0	Kilogr.,
= Belgien . . . . =	50,0	=
= die Ver. Staaten von Nordamerika . . . . =	46,0	=

6) C. Lewis, The Finances and Trade, 1852. 7) Ebenda. 8) Porter's. 9) Nach dem statistischen Bureau in Berlin. 10) In einer Aufstellung Crawfurd's.

11) L'Europe politique et sociale, Paris 1869. 12) Wahrscheinlich mit Einschluß Irlands. 13) Baumstark's, in den Jahrbüchern der landwirthschaftlichen Akademie zu Greifswald, 1852.

für Frankreich	zu 34,0	Kilogr.,
= Preußen	= 29,0	=
= Schweden	= 26,0	=
= Oesterreich	= 10,4	=
= Spanien	= 7,0	=
= Italien	= 6,5	=
= Rußland	= 3,0	=

Daß diese Zahlen in den einzelnen Jahren und Ländern außerordentlich schwanken, ergibt sich schon aus der einen Thatsache des Eisenbahnbaues, welcher eine sehr große Verschiedenheit aufweist.

12) Kohlen.

Ueber die früheren Jahre der in unserer Arbeit behandelten Periode stehen uns keine Nachweise über den Verbrauch der Kohle, worunter fast nur Steinkohle zu verstehen ist, zu Gebote. Der blos häusliche Bedarf (unter Hinweglassung aller Dampfmaschinen, Fabriken u. s. w.) erforderte um (vor) 1866 im Jahresdurchschnitte nach einer deutschen Angabe [14]) c. 30 Mill. Tonnen; aber eine britische [15]), welche vielleicht die Grenzen dieses Begriffs enger zieht, glaubt hierfür pro 1869 nur 17, 522,000 oder 14 Cwt. à Kopf in Anspruch nehmen zu müssen und läßt ebenfalls pro Jahr 1869 — die Dampfmaschinen und Fabriken (mit Einschluß der Hohöfen und übrigen Eisenwerke) hinzugerechnet — 79 Mill. 170,000 Tonnen consumiren. Von dieser letzteren Quantität verbrauchten die Etablissements zur Herstellung von Roh- und Stangeneisen 32 Mill. 269,000, die Kohlengruben (zum Fördern, Wasserheben u. s. w.) 6 Mill. 714,000. Für Fabrikzwecke im engeren Sinne kamen 1871 c. 39 Mill. Tons Steinkohle zur Verwendung [16]). Das Jahr 1872 erforderte allein für die Erzeugung von Roh- und Stangeneisen 39 Mill. 330,000 Tons [17]), woraus sich ergibt, daß diese Industrie mehr Kohlen brauchte als irgend eine andere. — Nach London wurden eingeführt [18])

1869	6,222,215	Tons,
1870	6,578,101	=
1871	7,211,583	=
1872	7,556,423	=

13) Wolle.

Um den Verbrauch an **Baumwolle** zu ermitteln bleibt keine andere Methode übrig als die Differenz zwischen Ein- und Ausfuhr, wie wir diese beiden Positionen in einem früheren Abschnitte vorgeführt haben. Es ergibt sich beispielsweise hieraus, daß Großbritannien und Irland im J. 1840: 528 Mill. Pfund Rohbaumwolle consumirten, und zwar zu Fabricationszwecken [19]), im J. 1851 dagegen 760 Mill. Wenn eine Notiz [20]) über 1843 diesem Jahre einen durchschnittlichen Verbrauch von $9\frac{1}{2}$ Pfund **Schafwolle** à Person zuweist, so ist darunter jedenfalls das ganze in Großbritannien und Irland verarbeitete Quantum zu verstehen und diese Zahl wol noch zu hoch gegriffen. Als wirklichen Verbrauch zum Behufe der Bekleidung, für Teppiche u. s. w., nicht auch zum Behufe der Ausfuhr, sind anderwärts [21]) die nachstehenden Sätze pro Kopf aufgeführt

1843	1,7	Pfund,
1846	2,3	=
1851	2,5	=
1856	3,2	=
1860	3,2	=
1865	4,2	=

Wir unterlassen es, die Zahlen der vorstehenden Waaren-Gattungen, wie sie im Consum erscheinen, noch weiter als durch sich selbst sprechen zu lassen, etwa zu dem Behufe des Nachweises, in welchem Grade der Wohlstand und das Wohlleben in Großbritannien und Irland gestiegen seien; aber wir glauben hier hinzufügen zu müssen, daß, um richtige Vergleiche aufzustellen, die Qualität der Waaren je nach den verschiedenen Zeiten nicht außer Acht gelassen werden darf. Hierher, sowie in das Kapitel der Preise, gehört namentlich die **Waarenfälschung**, über welche, wenn wir nicht irren, besonders seit dem Beginn der funfziger Jahre in steigender Weise geklagt wurde. So ermittelte 1852 die londoner Sanitätscommission, daß der Essig dort fast stets durch Vitriol vergiftet sei, und daß er nur durch die Firma **Potts** and Co. echt geliefert werde; dieselbe Behörde fand dort damals unter 28 Proben des Cayenne-Pfeffers, welcher in London sehr massenhaft consumirt wird, 24 solche, welche durch Minium, Zinnober, Eisenerde u. s. w. verfälscht waren. Vielleicht ebenso massenhaft wurde dem Publicum unechter Thee verkauft, über dessen zunehmende Masse eine im October 1873 zu London tagende Versammlung von Theehändlern und anderen Praktikern sich scharf aussprach, wobei sie constatirte, daß dieser Betrug auch in anderen Nährmitteln bedenklich Platz greife. Von dem nicht selten in großartigem Style verfälschten Guano ist bereits in einem früheren Abschnitte die Rede gewesen.

XVI. Arbeiterverhältnisse.

Zahl der Arbeiter. Deren ökonomische und sittliche Lage. Löhne. Striken und andere Agitationen. Verbindungen. Gesetzliche Bestimmungen.

A. Großbritannien und Irland.

Einen maßgebenden Einfluß auf die Lage der arbeitenden Classen, namentlich auf deren Löhne, übte vor Allem die immer weiter ausgedehnte Einführung von Maschinen, vorzugsweise auf dem Gebiete der Stoffverarbeitung, in Verbindung mit den Handelsconjuncturen und den Preis-, Geld- wie Creditverhältnissen. Am

14) Globus von Karl Andree, Bd. 10, Lief. 5, S. 160, vom Jahre 1866. 15) Ein Unterhausausschuß vom März des Jahres 1873. 16) Derselbe. 17) Derselbe. 18) Derselbe. 19) G. v. Gülich, Tabellarische Uebersichten vom Jahre 1842, S. 147. 20) Von List, nach Porter.

21) Von G. Schmoller, Zeitschrift des landwirthschaftlichen Vereins der Provinz Sachsen, 1869, Februarheft. S. 39.

härtesten wurden selbstverständlich diejenigen Arbeiter (und Handwerker) betroffen, welche nicht mehr mit der Maschinenarbeit concurriren konnten, beispielsweise die Handweber. Ein solcher verdiente an Wochenlohn [22])

1825	13	sh.	6	d.
1827	9	"	—	"
1829	7	"	—	"
1831	6	"	6	"
1834	8	"	—	"
1837	7	"	—	"
1848	6	"	—	"
1851	5	"	8	"
1856	7	"	1	"

Da in den dreißiger Jahren die Löhne der Fabrikarbeiter im Verhältniß zu den Lebensmitteln überhaupt ziemlich niedrig, deren Gesundheitsverhältnisse aus diesem Grunde und wegen der anstrengenden Arbeit vielfach unbefriedigend, außerdem Kinder sehr zahlreich in den Fabriken beschäftigt waren, so suchten schon damals viele einflußreiche Briten, an ihrer Spitze der menschenfreundliche Lord Ashley, deren Loos zum Besseren zu ändern. Nach einer Angabe des eben Genannten befanden sich 1839 in den Kattunfabriken von Großbritannien und Irland 419,519 Arbeiter beiderlei Geschlechts, unter ihnen 192,882, welche noch nicht 18 Lebensjahre zählten, ferner 242,296 Arbeiterinnen, unter ihnen 112,192, welche das Alter von 18 Jahren noch nicht erreicht hatten. Ein Arbeiter, welcher über 45 Lebensjahre zählte, wurde von den Fabrikherren nicht gern angenommen.

Im J. 1841 waren bei den Fabriken und sonstigen ähnlichen Etablissements für Gewerbe aller Art 800,246 Menschen als Arbeiter beschäftigt [23]). Nach einer anderen Angabe bethätigten sich um 1842 von je 100 Menschen 45 bis 50 bei der Industrie der Stoffverarbeitung, die nicht mitarbeitenden Familienglieder eingeschlossen. An Dienstboten waren 1841 c. 1 Mill. 200,000 vorhanden; an weiblichen Personen dieser Kategorie zählte damals London mit seiner Umgebung 107,000. Der Lohnverdienst der untersten Arbeiter in den Kohlengruben stand 1842 bei 8stündiger Arbeit pro Tag im Durchschnitt auf 2 sh., wozu noch freie Wohnung und freie Kohle kam. Nicht wenige Arbeiter indessen verdienten in dieser Industrie wöchentlich 30 sh. — Als 1842 der Krieg mit China, die Erhöhung der Brodpreise und andere Gründe auf viele Productions- und Verdienstzweige hemmend einwirkten, entstanden im August so starke und umfangreiche Arbeiterunruhen, daß ein Einschreiten des Militärs mit blanker Waffe und Schießgewehr nothwendig wurde; sie setzten sich auch noch im September und später fort, bis der mit China geschlossene Friede im November die darniederliegende Industrie wieder aufleben ließ. Die materielle Lage der britischen Arbeiter war damals zwar nicht glänzend, aber immerhin nicht so schlimm, als man z. B. in Deutschland vielfach annahm und namentlich die auswärtigen Organe der römisch-katholischen Kirche recht geflissentlich schilderten, weil diese damals in dem protestantischen England einen ihrer Hauptfeinde erblickten; man berechnete, daß 1843 ein erwachsener männlicher Fabrikarbeiter im Durchschnitt ein Lohn von 18 sh. per Woche bezog. Es war in Deutschland besonders List, welcher nachwies, daß die sogenannte Noth der englischen Arbeiter durchaus nicht zu der Dürftigkeit der Lage herabreiche, in welcher sich ihre deutschen Berufsgenossen befanden; eine Arbeiterfamilie (doch wol excl. Irland) verdiene jährlich etwa 90 Pfd. Sterl., verzehre täglich c. 1 Pfund Fleisch und sei sehr unzufrieden, wenn sie neben dem täglichen Weizenbrode u. s. w. am Sonntage keinen Pudding habe [24]).

Indessen war nicht zu leugnen, daß auch noch 1844 die schweren Misstände, wie physische Verkümmerung und moralische Verderbniß, für die zahlreichen in den Baumwollfabriken, Kohlengruben u. s. w. beschäftigten Kinder und Frauen in voller Stärke fortbestanden; und so brachte Lord Ashley in dem genannten Jahre beim Unterhause seine Arbeits- oder Factoreibill ein, vermöge deren für Frauen und Kinder unter 18 Jahren die tägliche Arbeitszeit auf das Maximum von 10, anstatt wie bisher auf 12, Stunden gesetzt werden sollte, namentlich in den Baumwollspinnereien, auf welche es vorzugsweise abgesehen war. Die Minister, unter ihnen besonders Peel, opponirten und machten geltend, daß, wenn man diese Maßregel einführe, bald auch die Arbeitszeit der Männer, deren viele bei ihren Manipulationen Kinder oder Frauen zur Hand hatten, herabgesetzt werden müsse, weil der Fabricant diese billigeren Arbeitskräfte nicht durch theurere oder andere ersetzen könne, resp. für die zwei fehlenden Stunden, und daß dann nicht blos die Fabrikproduction, sondern auch das Lohn der Männer ins Sinken kommen werde. Dessenungeachtet erklärte sich das Unterhaus am 18. März 1844 mit 179 gegen 170 Stimmen für Ashley's Vorschlag, welcher seine Anwendung auf Baumwoll-, Seide-, Leinen- und Hanffabriken finden sollte. Da dies eine sehr geringe Mehrheit war und nur wenige Fabricanten den 10 Stunden beistimmten, so milderte Ashley seine Forderung und beantragte als Maximum 11 Stunden; aber auch in dieser Form wurde die Bill von den Ministern, namentlich Graham, abgelehnt und zugleich die Cabinetsfrage gestellt. Als es nun am 13. Mai desselben Jahres im Unterhause zu einer neuen Abstimmung kam, wurde der Ashley'sche Antrag mit 297 gegen 159 Stimmen verworfen, und so blieb es denn bei dem bisherigen Maximum von 12 Stunden für Kinder und Frauen. Während in dieser Streitfrage fast sämmtliche Toryblätter auf Seiten ihres Parteigenossen Ashley standen, nahmen die Whigblätter für die Minister Partei, und dasselbe thaten die beiden bedeutendsten Wochen- oder Sonntagsblätter Londons, der Spectator und der Examiner.

Nahm somit das Land den dem schwachen Alter und Geschlecht gebotenen Schutz nicht an, so forderten

22) Nach Tooke, History of Prices, T. VI. 23) Nach den Tables von Porter.

24) Nach demselben.

gleichzeitig, im April 1844, die meisten der damals noch zünftigen Arbeiter, z. B. die Zimmerleute, Arbeitsschutz gegen die unzünftigen oder die sogenannten „nicht gelernten", suchten ihr System, nämlich lange Lernzeit, in manchen Gewerben noch 7 Jahre, wenig Lehrlinge, damit die Zahl der Arbeiter so gering wie möglich sein sollte u. s. w., aufrecht zu erhalten und wo möglich auszudehnen, eine Tendenz, welcher indessen die von gewerbfreiheitlichen Ideen geleitete Mehrheit der Nation wie des Parlaments und das Ministerium widerstrebten. — In den Fabrikdistricten Irlands, besonders in den Städten, weisen die ersten vierziger Jahre nicht wenige Arbeiter-Emeuten auf, welche den Zweck hatten, die Fabricanten zur Zahlung höherer Löhne zu zwingen, und zwar der Art, daß die arbeitsscheuen, ungeschickten, ungebildeten, schreihalsigen Arbeiter bei dem Schweigen der vernünftigeren meist darauf bestanden, daß für faule wie für fleißige, für ungeschickte wie für geschickte gleichmäßige Sätze bestehen, und daß keine Contract-, sondern Tagearbeiten stattfinden sollten, um nicht Andere besser gestellt zu sehen und selbst zu größerer Anstrengung genöthigt zu werden, indem die Contractarbeit, wenn auch anstrengender, doch lohnender war. Diese Agitatoren bildeten Coalitionen, beispielsweise unter Anwendung von Arbeitsniederlegung, und wer ihnen nicht beitreten wollte, wurde geistigen und körperlichen Torturen unterworfen, wie dies z. B. in Dublin geschah. Die Fabriken Irlands hatten deshalb damals oft mit dem Mangel an Arbeitern zu kämpfen, zumal die ärmeren Leute sich nach Möglichkeit Feld pachteten und diesem ihre Arbeitskräfte widmeten [25]). Das durchschnittliche Tagelohn in Irland hielt sich kurz vor 1845 auf c. 8 d., was für eine nicht ganz niedrige Vergütung galt. Dagegen klagten damals viele Arbeiter im eigentlichen England darüber, daß übermäßig viele arme Iren, pro Jahr c. 50,000, einwanderten und hier das Lohn drückten [26]). Die c. 450,000 Fabrikarbeiter von Großbritannien und Irland hatten 1844 oder 1843 einen gesammten Wochenverdienst von 250,000 Pfd. Sterl., also durchschnittlich nahezu ½ Pfd. Sterl. [27]). Um diesen zu erhöhen, griffen 1844 in den bedeutendsten Kohlengrubendistricten von Northumberland und Durham an 40,000 Arbeiter zu dem in England bisher bereits nicht selten angewandten Mittel: sie strikten. Aber diese Maßregeln brachten, wie damals ein fanatischer Arbeiterfreund [28]) behauptete, bis dahin den Leuten meist mehr Schaden als Gewinn; man müsse, sagt derselbe in seinem Hasse gegen die „Bourgeoisie", vor Allem das schändliche Drucksystem und die harten Fabrikreglements beseitigen, um die — von ihm übertriebene, vielfach selbstverschuldete — Armuth des britischen Arbeiterstandes zu heben, und werde über kurz oder lang dessen communistische Ideen siegen sehen, sobald sich mit ihm der Chartismus verbündet haben würde. Ein Versuch, durch mehr massenhaftes und geeinigtes Auftreten größeren Einfluß zu gewinnen und namentlich die ökonomische Lage zu verbessern, war die 1845 gegründete National Association der Arbeiter.

Was 1844 nicht gelungen war, aber immer wieder als ein Bedürfniß des Schutzes gegen die Aufreibung der jugendlichen und schwachen Kräfte sich geltend machte, das gelang 1847, wo im Parlament die sogenannte Zehnstundenbill durchging und Gesetz wurde. Dieselbe traf die bereits zum Jahre 1844 erwähnten Bestimmungen eines Maximums für die tägliche Arbeit von 10 Stunden in Betreff der Frauen und jugendlichen Arbeiter wie Arbeiterinnen; aber sie wurde von den meisten Fabricanten, besonders wenn gehäufte Bestellungen schnell ausgeführt werden sollten, durch das sogenannte Relay- oder Shiftsystem, wenn nicht umgangen, so doch nicht zu dem Effecte gelassen, der übergroßen Ausnutzung der Arbeiter überhaupt kräftige Schranken zu setzen. Wie bereits früher erwähnt, mußte in vielen Fabricationszweigen, namentlich der Baumwollbranche, den Männern, wenn sie eine Arbeit vollbringen wollten, je eine andere Kraft zur Hand gehen, wozu man meist Kinder oder Frauen nahm, weil stärkere Personen hierzu überflüssig oder zu theuer waren. Da nun die Frauen und Kinder nicht mehr so lange arbeiten sollten als die Männer, so zog man für die überschießenden Stunden andere heran (Relay). Manche Männer wollten, um das Lohn zu behalten oder so viel wie möglich zu verdienen, gern recht lange arbeiten, und diesen war das Relaysystem erwünscht; andere, welche weniger Trieb entfalteten, billigten die Arbeitsverkürzung; aber auf diese wollten oder konnten die Fabrikherren nicht eingehen. Merkwürdiger Weise war es Kindern unter 14 Jahren, weil man sie in der Factoreibill gar nicht erwähnt resp. vergessen hatte, nach wie vor gestattet, früh vor und Abends nach 6 Uhr zu arbeiten, was ältere nicht durften, eine Inconsequenz oder Härte, welche durch eine neue, vom Unterhause am 6. Juni 1850 angenommene gesetzliche Bestimmung beseitigt wurde.

Die aus der Misernte von 1846 resultirende Noth der arbeitenden Classen, hauptsächlich in Irland, zog sich bis in den November des Jahres 1847 hinein; viele Fabricanten waren gezwungen, entweder gar nicht, oder nur in sehr beschränktem Umfange arbeiten zu lassen, und Hunderttausende waren ohne Beschäftigung, Lohn und hinreichendes Brod. Der durchschnittliche wöchentliche Verdienst der landwirthschaftlichen Arbeiter, deren man [29]) um 1847 oder 1848 für ganz Großbritannien und Irland 2 Mill. 565,744 annahm, stand während des hier zuerst genannten Jahres in Wiltshire, Somersetshire, Bedfordshire, Buckinghamshire und in anderen Grafschaften von England auf dem niedrigen Satze von 6 bis 8 sh. [30]). Sehr günstig gestaltete sich die mate-

25) A. P. Thaer, Magazin für die Literatur des Auslandes, 1848, Nr. 68. 26) Friedrich Engels, Die Lage der arbeitenden Classen in England, Leipzig 1845. 27) Aeußerung R. Peel's im Unterhause 1844, Mai, bei der Discussion des Ashley'schen Antrages. 28) Fr. Engels, Die Lage der arbeitenden Classen in England, 1845.

29) Magaz. für die Liter. des Auslandes, 1848, Nr. 66 und 67, Auszug aus der Westminster and Foreign Quarterly Review 1848. 30) Nach der Ausgabe der Principles St. Mill's vom Jahre 1847.

rielle Lage der Arbeiter im J. 1848, wo das Brod billig, die Geld- und Handelskrise überstanden war und die Fabricanten sich in Folge der Stockung von 1847 sehr bedeutender Bestellungen erfreuten. Für 1849 berechnete man das wöchentliche Lohn im eigentlichen England (6 Tage gerechnet)

bei Maurern	zu	30	sh.,
„ Schreinern	„	30	„
„ Stuckarbeitern	„	30	„
„ Zimmermalern	„	30	„
„ Bleigießern	„	30	„
„ Zimmerleuten	„	29	„
„ Handarbeitern resp. Tagelöhnern oder Handlangern	„	18	„

Konnten die Arbeiter bei den damaligen mäßigen Preisen für die meisten Lebensbedürfnisse mit diesen Sätzen zufrieden sein, so zeigte sich doch unter ihnen eine merklich steigende Unzufriedenheit nach anderen Richtungen hin, indem sie vielfach mistrauischer und gehässiger gegen die „Kapitalisten" wurden, deren Interessen im Ganzen auch die ihrigen sein mußten, unter sich selbst Zunft- oder anderen Zwang einzuführen suchten, dabei immer mehr dem starken Trinken sich ergaben und darüber die geistige Macht der Bildung und der Kenntniß nicht hoch genug achteten, Misstände, gegen welche z. B. 1849 der Brite E. Symons [31]) auftrat, mit St. Mill unter Anderem darin einverstanden, daß die von Manchen angestrebte Wiedereinführung der früheren patriarchalischen Feudalherrschaft, welche freilich viele Arbeiter unter sich selbst in der Form des Zunftzwanges, der Erschwerung des Lehrlingswesens u. s. w. einzuführen trachteten, unmöglich und, wenn möglich, vom Uebel sei. Löblich war das Streben der Arbeiter in den vierziger Jahren, sich zu Grundbesitzern zu machen, zu welchem Zwecke Feargus O'Connor die National Land Society gründete; aber die Kosten hierzu für Ankauf, Registrirung, Verwaltung u. s. w. waren zu hoch, die Mittel zu schwach, als daß ein irgendwie nennenswerther Erfolg hätte erzielt werden können. Wirksamer zeigte sich die National Association der britischen Arbeiter, welche auch 1850 immer größere Ausdehnung gewann, indem fortgehend mehr Gewerkvereine ihr beitraten. Mit einem vollständigen, durch einen Secretär geleiteten Bureau versehen, von welchem wöchentliche gedruckte Berichte ausgingen, war ihr wesentliches Ziel die Erhöhung der Löhne, welches hauptsächlich durch verabredete massenhafte Arbeitsniederlegungen (strikes) erreicht werden sollte. Aber es herrschte unter ihren Mitgliedern auch viel Zwiespalt; die Einen suchten nur ein „rechtschaffenes Lohn" zu erlangen, die Anderen das ganze bisherige Verhältniß zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern radical umzugestalten. Diese letzteren wollten Mitunternehmer werden und am Gewinn ebenso Theil haben wie die bisherigen Besitzer, während sie die Verluste weder mittragen wollten, noch konnten. Es fehlte ihnen eben an dem umfassenden Blicke für die Bedingungen der allgemeinen Productionsgesetze; ihr persönlicher, particularistischer, egoistischer Vortheil konnte nicht das Gesetz für die ganze Gesellschaft sein. Und ihnen gegenüber standen viele Kapitalisten oder Fabricanten mit dem einen herzlosen Gedanken, die Arbeiter nach Möglichkeit nur auszunutzen und auszubeuten.

Nachdem vorher einige kleinere im Sande verlaufen waren, begann mit dem Anfange des Januars 1852 in Manchester eine große Arbeitseinstellung; am 11. dieses Monats zogen sich 11,000 Hände von der Arbeit zurück; die Leute weigerten sich, die übernommene oder angetragene Stückarbeit ferner zu übernehmen; sie wollten Tagelohn, aber keine Mehrarbeit über eine gewisse Zeit hinaus, um den Rest des Tages für sich zu haben, worin sie ganz im Rechte waren, wo nicht der Fabrikherr gezwungen wurde, Bestellungen auszuführen, welche geliefert werden mußten, wenn er nicht unersetzlichen Schaden — mit seinen Arbeitern — erleiden wollte. Unter ihnen sind besonders die Maschinenbauer in Manchester zu nennen, wo viele zu einer Amalgamated Society mit der Aufgabe zusammentraten, eigene Werkstätten zu errichten, wozu freilich meist das erforderliche Kapital, die nöthige Einsicht und die ersprießliche Einheit fehlte. Im April desselben Jahres gingen die meisten Arbeitseinstellungen, hauptsächlich unter der reconciliatorischen Einwirkung von aristokratischen Persönlichkeiten, zu denen die meisten Arbeiter mehr Vertrauen hegten als zu ihren Arbeitsherren und Werkführern, zu Ende, indem die Strikenden zu den alten Arbeitsbedingungen zurückkehrten. Die Fabricanten und anderen Arbeitgeber mußten auf Accordarbeit (wo sie durchführbar ist) bestehen, weil bei ihr mehr geleistet wird und ein fleißiger Arbeiter mehr verdient. Wie übrigens 1851 und noch mehr 1852 die Preise für die Waaren sehr bedeutend stiegen, so folgten diesem Zuge auch die Preise für die Arbeitskräfte. Während der Ernte von 1852 stand in Yorkshire, wo die vielen Fabriken mit ihrem guten Verdienste für die Arbeiter dies bewirkten, das Lohn eines Feldarbeiters sehr hoch, wol am höchsten durch ganz England, nämlich auf 12 bis 15 sh. per Woche, wozu noch andere Emolumente kamen, dagegen gleichzeitig am niedrigsten in Devonshire, wo sich wenig Fabriken befanden, nämlich auf 6 bis 8 sh. Wenn man dabei die entschiedene Erfahrung machte, daß die Landarbeiter in Yorkshire bei ihrem höheren Verdienste viel mehr leisteten als ihre Kameraden in Devonshire, so war diese Erscheinung in Verbindung mit der Thatsache, daß sehr viele ländliche Arbeiter auswanderten, für die Landwirthe ein Fingerzeig auf die Nothwendigkeit, immer mehr Maschinen einzuführen. Hatte man noch 1850 im Westen des eigentlichen England einen Ackerknecht oder ländlichen Tagelöhner für 9 sh. wöchentlich, so mußte man schon 1852 weit mehr zahlen.

Ebenso empfindlich war wegen der starken Auswanderung im Anfange von 1853 (und schon vorher wie später) der Arbeitermangel in Irland wie in England und Schottland, sodaß die Löhne einen weiteren Aufschwung nahmen, zumal in diesem Jahre bei vielen Branchen

31) Tactics for Times: as regards the condition and treatment of the Dangerous Classes, 1849.

sehr stark auf Export, z. B. nach Brasilien, gearbeitet wurde. In London und anderwärts verdiente zu Anfange des Jahres 1853 ein Tischlergesell täglich 9 sh. Seit den Goldentdeckungen von 1848 und 1851 in Californien und Australien bis 1853 hoben sich für Großbritannien und Irland die Tagelöhne im Allgemeinen um 30 Procent [32]).

Das in der ganzen Geschichte Großbritanniens und Irlands an Striken reichste Jahr bis dahin war 1853; und zwar begannen diese Bewegungen, deren Zwecke fast lediglich Lohnerhöhungen waren, im Juni. Den Anfang machten, von kleineren Erscheinungen dieser Art abgesehen, die Packträger in Liverpool; es folgten, meist noch im Juni, die dortigen Briefträger; etwa 35,000 männliche und weibliche Arbeiter in und bei Stockport und Blackburn, meist Weber; die Polizisten in Manchester; viele Spinner von Stockport und anderen Orten; auch ländliche Arbeiter betheiligten sich daran zahlreicher als früher und nicht ohne Erfolg. Die Bewegung setzte sich durch weitere Schichten und Monate fort; der Strike der c. 11,000 Arbeiter zu Wigan führte am 29. Oct. zu groben Excessen, welche sich hier und anderwärts auch im November wiederholten. Da gleichzeitig die Auswanderung große Dimensionen annahm, so mußten die Arbeitgeber sich hier und da zu Lohn- und anderen Concessionen entschließen, während in anderen Fällen die Arbeiter nichts erreichten, wie die Kohlenarbeiter, deren Strike im November zu Ende ging. Ungewöhnlich lange, 37 Wochen, dauerte die Arbeitsniederlegung zu Preston, wo sie im Mai 1854 aufhörte, nachdem sie, ohne ihr Ziel zu erreichen, den Leuten c. 100,000 Pfd. Sterl. Beisteuer (der Arbeitenden für die Nichtarbeitenden) und c. 300,000 Pfd. Sterl. Lohneinbuße gekostet hatte. Außerdem hat das Jahr 1854 keinen bedeutenden Strike aufzuweisen. Im J. 1855 trat ein solcher von Neuem zu Manchester auf, während anderwärts meist Ruhe herrschte.

Das durchschnittliche Tagelohn eines gewöhnlichen Handarbeiters, welcher keine besondere technische Fertigkeit besaß, wurde im Anfange des Jahres 1854 für das eigentliche England ohne London zu 1 sh. 6 d., für London zu 2 sh. angegeben. Während das Jahr 1855 im Durchschnitt für einen ländlichen Handarbeiter c. 2 sh. aufwies, verdiente ein solcher im Frühjahr desselben auf der grünen Insel c. ½ sh. als tägliches Lohn, nachdem dasselbe 1849 nur c. ¼ sh. betragen hatte. Nach Tooke [33]) stiegen von 1850 bis 1856 die Löhne der Maurer, Zimmerleute und Schreiner um 20, diejenigen der Handlanger (beim Bauwesen) aber um 48 Proc., diejenigen der Maschinenweber, welche bereits 1850 absolut viel verdienten, nämlich 7 sh. 3 d. pro Tag, um 15, auf 8 sh. 3 d. pro Tag, diejenigen der Maschinenspinner um 25, indem sie 1856 pro Woche eine Höhe von 20 bis 35 sh. erreichten. Die Lohnverdienste der zuletzt genannten waren um 1856 zumeist von der Beschaffenheit der Maschinen abhängig; „denn während in den alten Fabriken ein Spinner nur 20 sh. wöchentlich gewinnen kann, steigt sein Lohn in den neuen, mit allen Vervollkommnungen ausgestatteten Garnmühlen bis 35 sh. . . . . . Auch darf man nicht vergessen, daß im J. 1841 Spinner und Weber noch 69, seit 1851 aber nur 60 Stunden (per Woche) arbeiteten, sodaß sie bei weniger Arbeit höheren Lohn erhielten". Ein französischer Nationalökonom [34]) gibt an, daß von 1850 bis 1856 das Tagelohn in den englischen Fabriken um 15 bis 20, dasjenige der dortigen Bauhandwerker um 22 Proc. gestiegen sei. Die Geld-, Credit- und Handelsstockung von 1856 und besonders 1857 brachte im Anfange des letztgenannten Jahres vielen Arbeitern, namentlich den Bauhandwerkern in London und anderwärts, große Noth, sodaß sie die Regierung um Geld für Auswanderung angingen. Im November 1857 stellten viele Fabriken ihren Betrieb ein und entließen zahlreiche Arbeiter, sodaß deren Elend sich steigerte. Zu Manchester waren in der Mitte des Decembers nur noch 15,498 Fabrikarbeiter voll beschäftigt; 21,766 arbeiteten nur die halbe Zeit oder noch weniger; 9185 hatten gar keine Arbeit mehr. Am Anfange von 1858 kehrte die normale Fabrikthätigkeit meist zurück; im Februar verdiente z. B. ein Baumwollenfeinspinner wöchentlich 35 sh. [35]); aber später traten in diesem Jahre neue Betriebsstockungen, namentlich in den Baumwollfabriken ein, sodaß viele Arbeiter derselben schwer leiden mußten.

Im August 1859 brach zu London fast gleichzeitig mit dem nicht belangreichen Strike der Gasheizer der sehr massenhafte der Bauarbeiter (Maurer, Zimmerer und anderer) aus. Obgleich z. B. die Maurer damals für die zehnstündige Tagearbeit durchschnittlich 4½ bis 5 sh. verdienten, so forderten sie dennoch höheres Lohn und weniger Arbeitszeit. Sehr bald entstanden zwischen den Strikern (der Bauhandwerker), welche auf bedeutende, aber nicht empfangene Unterstützung von Seiten der Nichtstriker gerechnet hatten, und diesen, welche einen Antistrike-Verein bildeten, arge Mishelligkeiten, und jene fingen am Ende des Octobers an drückende Noth zu leiden, welche im December dahin führte, daß der Haupturheber und Leiter der Arbeitseinstellung de Potter von seinen mitstrikenden Kameraden durchgeprügelt wurde. Während des Jahres 1859 stellten sich die Arbeitslöhne in Großbritannien

für 1 Maurer	pro Woche zu 6 Tagen auf	30 sh.,
„ „ Zimmermann	„ „ „ „ „ „	32 „
„ „ Schreiner	„ „ „ „ „ „	33 „
„ „ Stuckateur	„ „ „ „ „ „	33 „
„ „ Zimmermaler	„ „ „ „ „ „	32 „
„ „ Bleigießer	„ „ „ „ „ „	33 „
„ „ Handlanger	„ „ „ „ „ „	20 „
„ „ Arbeiter bei den Walzwerken pro Tag	. . . .	12—15 „

32) Nach Tooke. 33) History of Prices, Tom. VI, p. 172.

34) M. Chevalier, Ueber das Fallen des Goldes, 1857. 35) Schubert, in Neumann's Zeitschrift für allgemeine Erdkunde, 1858, Februar.

für 1 Ehepaar in den Hüttenwerken in Staffordshire pro Jahr . . . . 6130 — 8170 sh.

Nicht blos Großbritannien, auch Irland hatte in den funfziger Jahren für seine Industrie viele Striken zu verzeichnen, welche den Arbeitgebern wie den Arbeitnehmern überwiegend zum Nachtheile ausschlugen. Da man es bei diesem Kampfe überhaupt meist mit Männern zu thun hatte, so suchte man mehr und mehr Frauen zur Arbeit heranzuziehen und ihr Loos zu verbessern, zu welchem Zwecke sich unter Anderem 1860 in London eine Society for Promoting the Employment of Women bildete[36]).

Fand die Arbeitsniederlegung der Baumwollarbeiter zu Blackburn ohne sehr erhebliche Störungen bereits im Februar 1861 nach wenigen Wochen ihr Ende, so hatte diejenige der Bauhandwerker an mehreren Orten eine größere Stockung zur Folge. Am Anfange des Aprils in demselben Jahre machten ihnen die „Patrone" (Unternehmer, Meister) den Vorschlag: jeder Gehilfe solle beliebig viele Stunden per Tag arbeiten dürfen und à Stunde 7 d. erhalten. Sie hatten bisher vom Montage bis zum Freitage incl. je 10, am Sonnabende je 8 Stunden gearbeitet, wofür sie per Woche 33 sh. als Lohn ausgezahlt erhielten, welches kein niedriger Satz war. Aber die Majorität der Striker verwarf diese Proposition, weil bei ihr der fleißige und stärkere Arbeiter mehr verdiente als der faule und schwächere, und weil es den arbeitsscheueren Agitatoren hauptsächlich um längere Muse zum Vergnügen, Trinken u. s. w. zu thun war, wogegen indessen auch Andere vorhanden waren, welche den ernsten Willen hatten, die größere freie Zeit zur geistigen Ausbildung zu benutzen. Wenn schon einige Jahre vorher bei den mittleren Ständen über die Dienstbotennoth Klage geführt worden war, so machte sich diese seit etwa 1862 auch bei den höheren öffentlich laut. Zwar konnte es als kein Unglück für die Aristokratie der Geburt und des Geldes bezeichnet werden, daß sich die Zahl der männlichen Diener, welche nach britischer Sitte unnöthig groß zu sein pflegte, dadurch zu vermindern anfing, daß manche derselben in die Fabriken gingen; aber diese Erscheinung zeigte sich auch in Betreff der nothwendigeren Hausmägde, welche vielfach die demoralisirendere Arbeit in den Fabriken deshalb vorzogen, weil sie dabei mehr Freiheit zu haben vermeinten. In Edinburgh wurde damals von höheren Familien einem solchen Dienstmädchen neben freier Station (und Trinkgeldern) ein Jahreslohn von 10 Pfd. Sterl. gewährt[37]).

Der Ausbruch des nordamerikanischen Bürgerkrieges im J. 1861, wodurch in Folge des Mangels an Rohmaterial namentlich viele Baumwollfabriken ihren Betrieb einzustellen oder zu beschränken genöthigt wurden, stürzte zahlreiche Arbeiter dieser Industrie in tiefes Elend. Im Januar von 1862 waren in dem Bezirke von Manchester von 257,392 Arbeitern, welche den gewöhnlichen derartigen Personalbestand ausmachten, in 1574 Fabriken 69,000 während der vollen Zeit, 161,000 nur halbe Zeit, 27,000 gar nicht beschäftigt[38]). Blackburn hatte im August 1862 bei 63,000 Einwohnern 11,402 Almosenempfänger mit c. 30,000 Köpfen (im August von 1860 nur c. 1500 Almosenempfänger). Obgleich nicht wenige Fabricanten, wie man behauptete[39]), sich gegen ihre Arbeiter schäbig bewiesen, so verhielten sich diese doch wider Erwarten ruhig und loyal, wie dies ihnen z. B. im September nachgerühmt wurde. Ihre traurige Lage fand bei dem britischen Publicum allgemeine Theilnahme; in den letzten drei Monaten, auch schon vorher mehrere, fanden zu ihrer Unterstützung viele, sehr besuchte Meetings statt; ein solches, welches am 2. Dec. zu Manchester gehalten wurde, subscribirte an diesem ersten und einem Tage c. 800,000 Thlr. preuß., und zwar lediglich durch die Mildthätigkeit der Einwohner von Lancashire; Lord Derby allein zeichnete 5000 Pfd. Sterl. Bis zum Ende des Decembers hatte die britische Nation für die nothleidenden Baumwollarbeiter, hauptsächlich in Lancashire, an 1 Mill. 200,000 Pfd. Sterl. freiwillig gesteuert[40]); bis zum April 1863 waren für sie bei dem Centralcomité 2 Mill. 735,000 Pfd. Sterl. eingegangen, zur Hälfte von Bewohnern der genannten Grafschaft[41]). Das Schlimmste war jetzt überstanden; die Noth in Lancashire und in der ebenfalls stark betroffenen Grafschaft Cheshire nahm seit der Mitte des Jahres 1863 ab, die Arbeit wieder zu; im September verminderte sich der Pauperismus der heimgesuchten Arbeiterkreise wöchentlich um c. 1500 Familien[42]).

Nachdem so das nächste und dringendste Bedürfniß, auf welches das Interesse der Nation sich concentrirt hatte, befriedigt war, wandten sich die Bestrebungen in den Arbeiterkreisen wieder weiteren Richtungen zu, resp. nahmen früher eingeschlagene von Neuem auf. Wir kommen hier in dieser Hinsicht auf den londoner Verein zur Beförderung der Erwerbsfähigkeit der Frauen zurück, dessen Organ die meist von Frauen geschriebene, seit 1862 erscheinende, durch Frau Emily Faithfull, Besitzerin einer nur Arbeiterinnen beschäftigenden Buchdruckerei, redigirte Monatsschrift Victoria Magazine war. Dieselbe verfocht hauptsächlich den negativen Satz, daß die Schulen in der Mädchenbildung sich einem Zuvielerlei hingäben, und den positiven, daß Frauen dieselben Fähigkeiten wie Männer hätten. Andererseits regten sich wieder kräftiger die Trade Unions oder Gesellen- resp. Arbeiter-Gewerkvereine, welche durch eine Anzahl von Deputirten einen Congreß am 28. Sept. 1864 in Martinshall zu London beschickten, hauptsächlich zu dem Zwecke, um internationale Verbindungen mit allen Arbeitern in Europa anzuknüpfen und so politische Erfolge, beispielsweise bei den Parlamentswahlen, zu erzielen; aber auch — selbstverständlich — auf fortgehende Lohnsteigerung hinzuwirken, was man ihnen an sich mit Grund nicht verargen konnte, obgleich

36) Vergl. hierüber G. Eberty im Arbeiterfreund, Berlin 1866. 37) So damals die vornehme Edinburgh Review.

38) Manchester Guardian von damals. 39) Times. 40) Rede Gladstone's. 41) Rede des Obersten Patten im Unterhause am 27. April 1863. 42) Mittheilung des betr. Commissars Farnal, September 1863.

die Geldverdienste damals nicht niedrig waren. So erwarb damals in London ein Schneidergehilfe wöchentlich 24, 30, auch 36 sh., und zwar ohne Kost und Wohnung [43]).

Nachdem am Ende von 1864 [44]) neue Strikes in Scene gesetzt worden waren, namentlich von Seiten der Bauhandwerker, welche sich hierzu wegen ihrer derben Rücksichtslosigkeit, aber auch in Folge der besonders bei ihnen zutreffenden Aussichtslosigkeit, selbst Bauunternehmer oder Meister zu werden, in England wie anderwärts, am meisten aufgelegt fanden, begannen jetzt auch die Unternehmer und Fabricanten, damals vorzugsweise die Bauherren oder Bautenunternehmer, in Birmingham, seit Januar 1865 unter sich Vereine zu gründen, um den Striken entgegenzuwirken, welche übernommene Contracte oft ganz unmöglich machten und dadurch bedeutende Kapitalien ruinirten. Als seit dem Anfange des Märzmonates in demselben Jahre wegen der gesunkenen Preise für ihre Producte die Besitzer der Eisenwerke in Südstaffordshire pro Ton 1 sh. = 10 Proc. weniger Lohn ihren Arbeitern gewährten, diese aber hierauf nicht eingehen wollten, hörte in den meisten derartigen Etablissements die Arbeit plötzlich und gänzlich auf. Aehnliche Stockungen in den Eisenhütten von Nordengland und von Nordstaffordshire traten fast gleichzeitig ein; aber am Ende des genannten Monats einigten sich die Arbeitgeber und Arbeitnehmer in Nordengland wieder, während die Arbeiter in Nordstaffordshire noch eine Weile fortstriften. Diejenigen in Südstaffordshire nahmen im April desselben Jahres die Arbeit meist wieder auf. Mit den Löhnen konnten sie, wie die Arbeiter überhaupt, damals zufrieden sein; denn dieselben waren 1865 gegen 1864 in der Regel um 10, theilweise selbst um 15 Proc. höher [45]). Der sogenannte internationale Arbeitercongreß, welcher am Ende des Septembers 1865 in London tagte, hatte zunächst keine nachweisbar erhebliche Folgen; denn wenn damals die sehr vernünftige und praktische Idee, Consum- und Productionsvereine zu errichten, bei den Arbeitern sich auch von jetzt ab fruchtbar erwies, so war sie ja, wie wir in einem Nachweise über die Pioniere von Rochdale (seit 1844) u. s. w. erwähnt haben, bereits früher vielfach realisirt worden, und kann in dieser Hinsicht als ein für die Weiterbildung der Productiv-Genossenschaften erfolgreiches und Impuls gebendes Jahr besonders 1854 namhaft gemacht werden; leider werden wir aber auch hier nicht die großen Mängel in der Verwaltung dieser Institute vergessen dürfen, die wir oben berührt haben.

Das Jahr 1866 verlief nicht ohne manches Zeichen der Unzufriedenheit der Arbeiter und nicht ohne mehrfache Versuche, durch Arbeitseinstellungen einen höheren Lohn zu erzwingen. Unter Anderem beschwerten sich viele Arbeiter in den königlichen Schiffswerften, daß die auf den Privatwerften angestellten besser gelohnt würden; diese erhielten zwar an baarem Gelde etwas mehr als jene, welchen täglich 3 sh. 10 d. gezahlt wurde (im März 1866); allein die Arbeiter der königlichen Werfte genossen den sehr großen Vortheil, stets Beschäftigung zu haben und für Fälle der Arbeitsunfähigkeit mit einer Pension bedacht zu werden [46]). Hatten die Schneidergesellen des Westend's von London schon vorher die Arbeit auf gemeinsame Verabredung massenhaft niedergelegt, so setzte sich in der Mitte des Aprils dieser Kriegszustand gegen die Meister [47]) nach der Mitte der Hauptstadt fort. Ebenso feierten, um den Meistern eine höhere Vergütung abzunöthigen, damals die meisten Gehilfen derselben in Edinburgh, wo ihnen 15 Proc. Mehrlohn bewilligt ward, nämlich $5\frac{1}{2}$ d. à Stunde für die nächsten zwölf Monate. Im Mai, besonders am Ende dieses Monates, waren viele, zum Theil früher begonnene Striken im Gange, wie der Matrosen in London und Liverpool, der Schiffsbauer am Clyde, der Tagelöhner in Staffordshire. Die Gehilfen der Feilenfabriken in Sheffield nahmen auf das Versprechen hin, daß ihre Forderungen geprüft und eventuell erfüllt werden sollten, am Anfange des Juni nach 16wöchentlicher Pause die Arbeit wieder auf, nachdem sie sich selbst einen Gesammtverlust von etwa 70,000 bis 80,000 Pfd. Sterl. und manchem Fabricanten den Ruin zugezogen hatten. Im October desselben Jahres söhnten sich die strikenden Arbeiter in Staffordshire, zum Theil auch in Middlesborough, mit ihren Patronen wieder aus.

Den jährlichen Arbeitslohn-Verdienst schätzte 1866 Prof. Leone Levi für Großbritannien und Irland auf 418 Mill. Pfd. Sterl. [48]), nämlich

im Ackerbau	auf	75	Mill. Pfd. Sterl.,
in der Zeuchfabrication .	=	47	= = =
= = Metallindustrie . .	=	$31\frac{1}{2}$	= = =
im Bauwesen	=	$42\frac{1}{2}$	= = =
= Schiffs- und Eisenbahnwesen	=	$27\frac{2}{3}$	= = =
in der Verfertigung von Kleidungsstücken . .	=	33	= = =
im Bergbau	=	15	= = =
= Gesindedienst	=	60	= = =
in den übrigen Arbeitszweigen	=	86	= = =

Er statuirt hierbei eine Gesammtzahl von 10 Mill. 697,000 Arbeitern und Arbeiterinnen aller Art (auf jeden Fall mit Ausnahme der auch arbeitenden Meister, Unternehmer u. s. w.), nämlich

männliche	über 20 Jahre		5,523,000,
=	unter =	=	1,355,000,
weibliche	über =	=	2,671,000,
=	unter =	=	1,147,000.

Als die Besitzer der Eisenwerke von South Staffordshire, denen bald darauf diejenigen von North Staffordshire beitraten, am 3. Jan. 1867 einstimmig beschlossen

43) Aussagen von Schneidergehilfen bei dem Verhör Müller's (eines deutschen Mörders, Schneidergehilfen) in London, 1864 im October. 44) Wo die Folgen des nordamerikanischen Bürgerkrieges meist überstanden waren. 45) Ausland 1866, nach dem Economist.

46) Unterhausverhandlungen vom 9. März 1866. 47) Als der berühmteste Schneidermeister Londons galt damals H. Poole. 48) Gladstone kurz vorher nur auf 250 Mill.

hatten, wegen der gesunkenen Eisenpreise die allgemeinen Lohnsätze ihrer Arbeiter um 10 Proc., die der Puddler um 1 sh. à Ton herabzusetzen, hörte man nicht, daß die Betroffenen ihre Arbeit massenhaft niedergelegt hätten. Dagegen entrirten im März 1867 die Lokomotivenführer und Heizer auf den Eisenbahnen London-Brighton und Southcoast, einen fast allgemeinen Strike, um höhere Lohnsätze zu erzielen, sodaß, als diese nicht bewilligt wurden, vom 24. desselben Monats ab die Fahrten zum Theil eingestellt werden mußten. Indessen kehrten die Leute auf der zuerst genannten Bahn bald, auf der anderen etwas später wieder zu ihren Functionen zurück. Großartiger war die im Anfange des Aprils 1867 ausgesprochene Drohung der etwa 12,000 Schneidergesellen Londons, welchen sich c. 10,000 in der Provinz zugesellten, die Arbeit niederzulegen, wenn ihnen nicht ihre Hauptforderung einer gleichmäßigen Accordzeit für die verschiedenen Artikel bewilligt würde; es sollte mithin z. B. für 1 Rock durch ganz England dieselbe Stundenzahl festgesetzt werden. Da die Meister in der Mehrzahl hierauf nicht eingehen wollten, so beharrten die verbündeten Gehilfen in großer Anzahl bei der Einstellung der Arbeit, nicht blos im Mai, sondern auch noch im Juni; sie wurden einestheils von ihren fortarbeitenden Collegen, andererseits auch von Arbeitern anderer Industriezweige unterstützt, und die von London ausgehenden Weisungen fanden anderwärts vielfach pünktlichen Gehorsam; eine z. B. nach Brighton gesandte Deputation forderte die dortigen Schneidergesellen auf, nicht mehr für ihre Meister zu arbeiten, und sofort traten hier an 200 aus der Arbeit. Nach und nach traten indessen aus Mangel an Subsistenzmitteln und anderen Gründen nicht Wenige von dem Strike zurück; Andere griffen, wie dies bei solchen Veranlassungen vielfach verabredetermaßen geschah, zum Auswandererstabe; fast kein Meister hatte Concessionen gemacht, aber im October war die Arbeitsniederlegung nach 7 Monaten zu Ende, und die Gehilfen, welche eine so lange Zeit ausgehalten hatten, kehrten zu den Werkstätten zurück.

Es war dem Jahre 1867 vorbehalten, das Auge der Nation tiefer und weiter als zuvor in die Tendenzen, Verbindungen und Maßregeln derjenigen Trade Unions (Brüderschaften von Handwerksgehilfen, Fabrikarbeitern u. s. w.) blicken zu lassen, von welchen die hauptsächlichsten Impulse und Directionen zu den Strikes und zu der Methode ihrer Durchführung ausgingen. Und zwar bestätigte es sich wiederum, daß die gewaltthätigste und roheste wie wirkungsvollste Agitation auf diesem Gebiete ihren Sitz hauptsächlich bei den Bauhandwerkern hatte, daß vor allen sie den Gegensatz der „Arbeit" gegen das „Kapital" schärften und den blinden Haß jener gegen dieses schürten, weil sie keine Einsicht in die nothwendigen Gesetze und Bedingungen beider Factoren hatten und ebenso wenig die Geschichte derselben kannten. Indem sie namentlich die Arbeitslöhne gewaltsam resp. künstlich emporschraubten, steigerten sie sich selbst die Preise für Wohnung, Nahrung, Kleidung u. s. w. An die Stelle der freien wechselseitigen Wirkung beider Seiten wollten sie das bloße egoistische Interesse des „Arbeiters" und längst abgethanen mittelalterlichen Zunftzwang setzen; ihr Hauptmittel war ein brutaler Terrorismus gegen unfolgsame Arbeiter und Kapitalisten oder Unternehmer, das von ihnen am meisten angebaute Feld das eigentliche England. Von ihnen gingen zahlreiche Strikes aus; aber sie wußten auch Opfer zu bringen und verstanden sich unter zäher Ausdauer besser als die Arbeitgeber auf straffe einheitliche Organisation da, wo es galt, ein vorgesetztes Ziel zu erreichen. Beispielsweise hatte die „vereinigte Gesellschaft der Zimmerleute und Schreiner", deren Vollziehungsausschuß in London domicilirte, im J. 1865 eine Einnahme von 10,487 und eine Ausgabe von 6733 Pfd. Sterl.; Mitglied derselben konnte Jeder werden, welcher den beiden Berufsfächern seit 5 Jahren angehört, das 45. Lebensjahr nicht überschritten hatte, nicht gebrechlich war u. s. w. Nach den Statuten hatte bei einem Strike jedes daran betheiligte Mitglied einen Anspruch an wöchentlich 15 Schillinge aus der Vereinskasse. War man an der einen Stelle mit dem Zwecke durchgedrungen, und zwar unter der wesentlichen Geldunterstützung von Seiten der fortarbeitenden Vereinsgenossen, so nahm man eine andere in Angriff, und bis 1867 waren bereits mehrere Baumeister auf diese Weise ruinirt worden. Wie eine zum Zwecke der Untersuchung solcher Vereinsagitation eingesetzte und mit besonderen Vollmachten ausgestattete amtliche Commission im Juni 1867 zu Sheffield ermittelte, waren die scheußlichsten Mittel angewandt worden, um die Fabricanten und andere Arbeitgeber einzuschüchtern und die Arbeiter zum Strike zu zwingen. Man hatte dort unter Anderem widerstrebenden Arbeitsgenossen die Häuser niedergebrannt, sie gemartert, ja selbst gemordet. Von einem gewissen Broadhead, seit 18 Jahren Secretär der Sägenschleifer-Union in Sheffield und der National-Gewerksassociation, welcher an 60,000 Mitglieder angehörten, waren dergleichen Maßregeln hauptsächlich geleitet worden. Indessen muß zur Ehre des britischen Arbeiterstandes gesagt werden, daß sofort viele dortige Gewerkvereine ihren Abscheu gegen die Schandthaten von Sheffield öffentlich aussprachen [49]).

Nach einer anderen Seite hin suchten, wie schon erwähnt, dergleichen Verbindungen durch eine beschränkte Lehrlingszahl, durch lange Lehrzeit u. s. w., sowie durch Förderung der Auswanderung die Concurrenz der Arbeit zu vermindern, die Arbeitsbefugnisse scharf zu begrenzen, die Accord- resp. Stückarbeit zu beseitigen, an ihre Stelle die tägliche Lohnarbeit mit gleichen Sätzen für fleißige und geschickte wie für faule und ungeschickte Arbeiter durchzuführen, die Arbeitszeit bei wo möglich gesteigertem Lohne herabzusetzen u. s. w. So wurde ein Maurermeister Day in Bolton von dem Backstein-Maurer-Gesellen-Vereine mit 2 Pfd. Sterl. Strafe belegt, welche er, um die Arbeit nicht fallen lassen zu müssen, ruhig zahlte, dafür, daß er die Oeffnungen zum Einlegen der Balken durch Zimmerleute hatte machen lassen. Eine

49) Magdeburgische Zeitung vom 28. Juni 1867.

Genossenschaft von Backsteinmaurern hatte mit einer solchen von Ziegelstreichern ein Schutz- und Trutzbündniß dahin geschlossen, daß die erstere mit einer Arbeitseinstellung drohen sollte, wenn es einem Meister einfiele, Maschinenbacksteine zu verwenden, die letztere, wenn ein Meister anderswoher Backsteine ankaufen wollte. Als ein Meister die Arbeit seiner Gesellen getadelt hatte, wurde ihm eine Strafe von 5 Pfd. Sterl. zudictirt, welche er zahlen müßte, widrigenfalls man striken würde. Einem anderen Meister zündete man seine Gebäude an, weil er Vereinsmitglieder entlassen hatte; ja man verbrannte einem solchen aus Rache sein Lieblingspferd bei lebendigem Leibe.

Die „vereinigte Gesellschaft der Zimmerleute und Schreiner" bestand zu der Zeit, als die erwähnte Commission den Mord in Sheffield untersuchte, aus 8261 Mitgliedern und versprach denselben in ihren Statuten allerhand schöne, zum Theil ganz unmögliche Dinge: Ersatz für unverschuldet verlorene Werkzeuge; wöchentlich eine Unterstützung von 10 **sh.** im Falle der Arbeitsunfähigkeit bis auf 12 Wochen; 15 **sh.** bei einem Strike pro Woche; ebenso viel für Krankheitsfälle auf ein halbes Jahr; 6 **sh.** wöchentlich bei einer längeren Dauer derselben; 100 Pfd. Sterl. für den Fall einer Verunglückung; 6 Pfd. Sterl. Beitrag für die Auswanderung; 8 **sh.** wöchentliche Rente nach 25jähriger Mitgliedschaft; 7 **sh.** nach 18jähriger; 5 **sh.** nach mehr als 12jähriger; 12 Pfd. Sterl. bei einer Beerdigung [50]). — Auch die Handlanger bei den Baugewerken hatten vielfach ihre **Trade Unions** oder Geheimbünde.

Durch die vorstehend skizzirten Mittel, namentlich die Strikes, war es in den letzten Jahren den Arbeitern, besonders in den Bauhandwerken, meist gelungen, über die Meister oder Arbeitgeber zu siegen und höhere Löhne zu erzwingen [51]), während diese in anderen Branchen gerade 1867 gegen 1866 herabgesetzt wurden, beispiels- und vorzugsweise bei den Eisenwerken (um 10 bis 20 Proc.) und bei dem Bau eiserner Schiffe. Im J. 1867 betrug das durchschnittliche wöchentliche Arbeitslohn nach Prof. Leone Levi [52])

für einen männlichen Arbeiter über 20 Jahre

	sh.	d.
in England und Wales	22	6
„ Schottland	20	6
„ Irland	14	4

für einen solchen unter 20 Jahren

	sh.	d.
in England und Wales	6	6
in Schottland	7	8
„ Irland	6	3

Aber leider consumirten, wie derselbe Schriftsteller klagt, diese Arbeiter enorm viel Bier und Branntwein, nämlich jährlich für 58 Mill. Pfd. Sterl., während der ganze jährliche Consum an diesen Getränken und Wein in Großbritannien und Irland 89 Mill. Pfd. Sterl. betrug.

Die früher bereits öfter ventilirte und für die Lösung der Streitfragen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern vorgeschlagene Idee, die Arbeiter als solche am Geschäftsgewinne theilnehmen zu lassen, suchten zum ersten Mal in größerem, nennenswerthem Maßstabe die Herren Henry Briggs and Son, Besitzer der Kohlengruben von Whitwood und Mitley im engeren England, praktisch zu realisiren. Sie verwandelten zu diesem Zwecke ihr Geschäft in eine Handelsgesellschaft, an welcher sämmtliche Arbeiter um 1867 (1200 an Zahl) betheiligt sind; von dem erzielten Gewinne werden vorab 10 Proc. für das angelegte Kapital abgezogen, worauf der Rest zu gleichen Theilen zwischen den Kapitalisten und den Arbeitern getheilt wird; auch kann jeder Arbeiter sich durch Geldeinzahlung als Kapitalist betheiligen. Die Clayton Plate and Iron Bar Company in Manchester, unter deren Directoren sich J. Bright, Alderman Haywood, Grunning und Andere befanden, verfuhr 1868 in ganz ähnlicher Weise; nachdem vorab 10 Proc. als Zinsen für das im Geschäft angelegte Kapital vom Gewinne in Abzug gekommen waren, wurde das Uebrige an die Kapitalisten, Käufer und Arbeiter (je nach deren Lohne) ausgezahlt. Indessen ist uns nicht bekannt geworden, ob seitdem viele andere Unternehmer dieselbe Umgestaltung ihres Geschäftes vollzogen haben; jedenfalls hat ein solches Verfahren wegen des Mistrauens der meisten Arbeiter mit manchen Schwierigkeiten zu kämpfen, obgleich das Princip theoretisch ganz vorzüglich erscheint, um Kapital und Arbeit oder vielmehr den sich abstract hinstellenden Arbeiter mit dem von diesem meist ganz unrichtig aufgefaßten, ebenfalls abstract gedachten Kapitalisten, der es oft gar nicht ist, wenn man die Bilanz seiner Activa und Passiva zieht, dabei aber wie kein „Arbeiter" angestrengt arbeitet, auszusöhnen.

Einer der ausgedehntesten Striken vom Anfange des Jahres 1868 war derjenige der Kohlenarbeiter von Lancashire, welche noch am Ende des März nicht zu ihrer Arbeit zurückgekehrt waren. Um nöthigenfalls dasselbe Mittel in Anwendung zu bringen, tagten am 28. Aug. desselben Jahres in der Agricultur Hall zu London Tausende von Droschkenkutschern, welche hier besonders gegen „das Privilegienwesen der Eisenbahn" eiferten, und von welchen sehr viele vom 4. Sept. ab zu striken begannen, jedoch bereits am 10. desselben Monats wieder in Thätigkeit traten. Bemerkenswerth war es, daß der Generalrath der londoner Gewerkvereine im November 1868 unter Anderem erklärte, die Striken hätten den Arbeitern meist Schaden gebracht. Und in der That: alle Welt war darüber einig, daß die Arbeiter, abgesehen von den Millionen verlorener Löhne,

50) Protokolle der Untersuchungscommission über den Sheffielder Mord vom Jahre 1867. Vergl. hierzu: Grenzboten (Die Arbeiter-Associationen in England) 1867, Nr. 38. 51) Ebenda. — Ferner: J. M. Ludlow und Lloyd Johns (Engländer), Workmen and Wages at Home and Abroad, or the Effects of Strikes, Combinations and Trade Unions, London bei Longmans (im Anfange des Jahres) 1868; deutsch von J. v. Holtzendorff, Die arbeitenden Classen Englands in socialer und politischer Beziehung, 1868. 52) Wages and Earnings of the Working Classes, 1867.

durch dergleichen Schritte sich der moralischen Hebung nicht genähert hatten.

Indessen sollte jene Erklärung des Generalrathes wol nur so viel bedeuten, daß man es mit den Arbeitsniederlegungen anders und besser anfangen müsse, wie denn auch 1869 derartige Maßregeln ziemlich zahlreich ins Werk gesetzt wurden, wofür die Gewerkvereine damals viel Geld zusammenbrachten, zum Theil auch, um so viele Arbeiter wie möglich durch Auswanderung aus der einheimischen Concurrenz zu entfernen. Zu den Stockungen von dieser Seite traten indessen auch Arbeits- und Brodlosigkeit von einer anderen Seite. So kamen in Folge ungünstiger Geld-, Credit- und Handelsconjuncturen am Beginn von 1869 und theilweise schon vorher viele Baumwollfabriken zum Stillstande, und andere setzten im April nothgedrungen ihre Löhne herab, was sich diejenigen Arbeiter, welche in Lohn und Brod bleiben wollten, gefallen lassen mußten. In der Mitte des genannten Monats waren in Preston an 9000 Arbeiter, meist Weber, ohne Beschäftigung, ein Theil ohne seine Schuld, ein anderer, weil er strikte. Die Noth nahm hier trotz der Unterstützung von wöchentlich 5 oder 4 sh. à Kopf durch die fortarbeitenden Mitglieder des Webervereins bald sehr überhand. Während der Ernte dieses Jahres klagten viele Landwirthe über Mangel an Arbeitern und hohe Löhne; in Südengland mußten sie in vielen Fällen einem Tagelöhner täglich $7\frac{1}{2}$ sh. zahlen. Der Congreß der Gewerkvereine, welcher seit dem 24. Aug. in Birmingham zu tagen begann, beschäftigte sich unter Anderem mit dem gegen seine Agitationen und seine Existenz projectirten Staatsgesetz und hatte außerdem besonders den Zweck, bei gleichbleibendem resp. erhöhetem Geldverdienste die tägliche Arbeitszeit zu reduciren. Einige von den Anwesenden forderten, daß man, um die Uebel der Striken zu beseitigen, durch welche ja auch die Unterstützung zahlenden Gewerksgenossen schwer belastet wurden, allgemeine Partnerships gründen müsse. Noch im Herbste währte in Lancashire und anderwärts die Noth der Baumwollindustrie, wie für die Fabricanten, so besonders für die Arbeiter, welche nicht geeignet und zum Theil nicht geneigt waren, sich an den Erntearbeiten zu bethätigen. Kaum in einem anderen früheren Jahre stand so allgemein und intensiv die Arbeiterfrage im Vordergrunde des öffentlichen Interesses und der Presse wie im Jahre 1869. Der Engländer Will. Thomas Thornton nahm in seiner damals erschienenen Schrift [53]) zwar entschieden Partei für die Arbeiter seiner Heimath, sprach es aber auch aus, daß der Strike gegen das Kapital schließlich nichts vermöge. Noch günstiger beurtheilt den britischen Arbeiterstand der deutsche Prof. V. A. Huber [54]), welcher zwar mit vollem Rechte die bei vielen Arbeitern vorhandene Lernlust lobend hervorhebt, aber die Schattenseiten zu wenig betont. Dagegen trat in einer Broschüre der englische Fabrikherr Samuelson sehr scharf gegen die bei dem Arbeiterstande grassirenden Untugenden der Trunksucht, der Völlerei, der Faulheit, des Mangels an sparsamem Sinne u. s. w. auf.

Die Spannung der Thatsachen und der öffentlichen Meinung milderte sich während des Jahres 1870 keineswegs. Trotz des über die sheffielder Greuel gesprochenen Urtheiles begingen mehrere Mitglieder der Trade Union unter den Arbeitern in den Kohlenminen bei Barnsley während des Januars brutale Excesse gegen solche Kameraden, welche sich weigerten, dem Vereine beizutreten. Noch am Anfange des Mais setzten die Kohlenarbeiter von Thorncliffe bei Sheffield ihren Strike in die 59. Woche hinein fort, und von fortarbeitenden Freunden waren ihnen bis dahin bereits 34,500 Pfd. Sterl. als Unterstützung zum Opfer gebracht worden. In der Mitte des Augusts, wo auch andere derartige Agitationen im Zuge waren oder zu Stande kamen, legten an 7000 Töpfergesellen in und bei Longton die Arbeit nieder, weil das von ihnen geforderte Mehrlohn nicht bewilligt wurde [55]).

Die Sachlage war jetzt dahin gediehen, daß die gesetzgebenden Gewalten dem Strikewesen näher und entgegentreten zu müssen glaubten; die Debatten hierüber im Unterhause begannen am 14. März 1871. Trotzdem griffen die Arbeiter jetzt noch zahlreicher und öfter als zuvor zu diesem Mittel. Ein drohender Strike in den Kohlengruben von Dysart im eigentlichen England wurde im August dadurch verhütet, daß der Earl of Rosselyn eine Lohnzulage von 6 d. per Tag gewährte. Als mit dem 27. Mai viele Maschinenbauarbeiter in Newcastle die Arbeit eingestellt hatten, versuchten die betroffenen Fabrikunternehmer dieselben durch deutsche zu ersetzen, welche besonders von Berlin herbeigezogen wurden; von den englischen hatten noch im September desselben Jahres c. 6600 die Arbeit nicht wieder aufgenommen. Während desselben Monates waren auch viele andere Striken im Gange oder Beginne. Gleichzeitig kehrten die Eisenarbeiter von Staffordshire, welche ihre Werkstätten verlassen hatten, in dieselben zurück, nachdem ihnen eine mäßige Lohnerhöhung bewilligt worden war: 1 sh. per Ton für Puddler und 10 Proc. für die übrigen Branchen. Um den durch einen vorbereiteten Strike in Aussicht stehenden Stillstand des Geschäftes zu verhüten, erhöheten die dadurch bedroheten Kohlengrubenbesitzer von Soldenhill in North Staffordshire das Tagelohn freiwillig um 6 Pence. Die 19wöchentliche Arbeitsniederlegung der Maschinenarbeiter in Newcastle, an welcher sich bis dahin c. 9000 Arbeiter betheiligt hatten, ging am 6. Oct. zu Ende; man einigte sich dahin, daß zwar die alten

53) On labour, its wrongfull claims and rightfull dues; its actual present and possible future, London 1869. 54) Die Arbeiterfrage in England, Nordhausen bei Förstmann, 1869.

55) Ueber die englischen Arbeiterverhältnisse dieser Zeit edirte damals die Early English Text Society das von dem verstorbenen Briten Toulmin Smith verfaßte Werk: English Gilds. Eine Einleitung dazu gab 1870 Dr. Lujo Brentano (ein Deutscher) in seiner Arbeit: On the history and development of gilds and the origin of trade-unions, London bei Trübner und Co. — Im J. 1873 trat Brentano im Hamburger Correspondenten der Darstellung der englischen Arbeiterzustände durch Ludwig Bamberger scharf entgegen.

Lohnsätze bleiben, aber nur 9 Stunden täglich zur regulären Arbeit verwendet, im Falle dringender Anforderungen Extra-Arbeitsstunden stattfinden sollten. Indessen waren am 15. Oct. noch nicht alle Striker zu der aufgegebenen Thätigkeit zurückgekehrt. Nachdem im Beginn des Octobers die Schiffbauer am Clyde sämmtlich ihre Arbeit eingestellt hatten, nahmen die ihrige die Scheerenschleifer von Sheffield in der Mitte desselben Monats wieder auf; aber die Polizisten in Newcastle schlossen sich in derselben Zeit den Strikes an, welchen ein damals unter dem republikanischen Schuhmacher Odger zu London versammeltes Meeting neue Nahrung zu geben versuchte. Ein vorzugsweise von den Arbeitern erstrebtes Ziel war um diese Zeit die Herabsetzung der täglichen Arbeit auf 9 Stunden, welche z. B. schon im October von zwei großen Fabriken in Leeds freiwillig eingeführt wurde und im November das im Vordergrunde stehende Agitationsthema fast des ganzen Arbeiterstandes von Großbritannien und Irland war, ohne daß sich die Arbeitgeber ihm sehr ernstlich widersetzten. Als die meisten königlichen Telegraphisten zu Manchester, Glasgow, Liverpool, Dublin und Cork am Anfange des December sich plötzlich von ihrem Dienste zurückzogen, vermochten sie ihren Zweck nicht zu erreichen, weil es dem General-Telegraphendirector Scudamore gelang, sie bald durch andere Beamte zu ersetzen.

Andererseits sahen sich am Ende des Januars 1872 viele Kohlenwerke genöthigt, ihren Arbeitern die geforderten höheren Löhne zu bewilligen, um sie zur Wiederaufnahme der niedergelegten Beschäftigung zu bewegen. Am 29. März desselben Jahres bildete sich unter der Führung des früheren, sehr fleißigen Tagelöhners, später wesleyanischen Predigers Arch in der gleichnamigen Grafschaft die Warwickshire Agricultural Labourer Union, welche den Hauptzweck verfolgte, eine Herabsetzung der täglichen Arbeitszeit auf 9 Stunden und gleichzeitig eine Lohnerhöhung von 12 auf 18 sh. pro Woche zu erzwingen. Beim Beginn des Mais legten aus ähnlichen Gründen die Matrosen und Dockarbeiter in Southampton und die Matrosen in London die Arbeit nieder. Die Forderung vieler in der Mitte des Juni zu London strikender Bauarbeiter (Gehilfen), deren Zahl am Ende des Monats sich auf c. 11,000 belief, war eine Herabsetzung der wöchentlichen Arbeitszeit von 56½ auf 51 Stunden bei einem Lohne von 1 Pfd. Sterl. 18 sh. 3 d., während sie bisher 1 Pfd. Sterl. 17 sh. 8 d. gehabt hatten. Sie gehörten meist den großen Firmen an und erhielten, als die bedeutendsten londoner Bauunternehmer am 19. Juni die Arbeiten vorläufig einstellten, von ihren bei den kleinen Firmen fortarbeitenden Genossen per Woche eine Unterstützung von 3 sh. à Mann. Als ein Theil derselben, dem Maurergewerk angehörig, am Anfange des Juli einen Separatfrieden mit den Unternehmern geschlossen hatte, entstand zwischen ihm und den fortstrikenden Arbeitern, meist Zimmerern und Schreinern, ein Zerwürfniß, welches unter der Mitwirkung von Commissionen auf Seiten der Meister dahin führte, daß am Ende des Augusts fast sämmtliche Gehilfen der Baubranche daselbst ihre Arbeit wieder aufnahmen, wobei sie sich den Sieg über die Patrone zuschrieben. Bereits am Anfange des Juni machten die Kohlenarbeiter in Leeds und anderwärts Strike, um eine Lohnerhöhung von 22 Proc. durchzusetzen; sehr fleißige hatten bis dahin bei 36stündiger Arbeit per Woche 12 Pfd. Sterl. verdient, während es die faulsten nur bis 3 und 4 Pfd. Sterl. brachten [56]). Am 15. Juli waren in Barnsley c. 40,000 Kohlenarbeiter versammelt, welche sich zur Verhinderung resp. Beilegung der Striken für die Einsetzung von Schiedsgerichten erklärten, welche auch durch ein allgemeines Landesgesetz vom 6. Aug. desselben Jahres in Form von Einigungsämtern für Arbeitnehmer und Arbeitgeber zu Stande kamen. Ein gleichzeitiges und nahezu gleich zahlreiches Meeting von Kohlenarbeitern tagte in Durham und forderte Antheil am Unternehmergewinne, beziehungsweise einen Mehrverdienst von 15 Proc., weil die Kohlenpreise, was in der That der Fall war, aber freilich zum großen Theil in Folge der bereits sehr hohen Löhne und der Striken, sehr gestiegen wären. In und bei Durham gestand man den Kohlenarbeitern damals ein Mehrlohn von 35 Proc. zu; aber schon im September beanspruchten von ihnen an 40,000 eine weitere Steigerung um 15 Proc., was von den Grubenbesitzern einstimmig verweigert ward. Am Beginn des Juli lagen alle Eisenwerke von Stockton, South Stockton und Middlesborough still, weil die Puddler, denen man ein Jahr vorher die Löhne um 10 Proc. erhöhet hatte, eine abermalige Zulage, und zwar um 20 Proc., forderten, worauf die Arbeitsherren nicht eingingen. Etwa um dieselbe Zeit begannen die londoner Dockarbeiter zu striken, weil man ihnen die Forderung von 6 d. statt der bisherigen 4 d. pro Stunde abschlug. Denselben Schritt thaten während dieses Monats die Güter-Expeditionsarbeiter bei den Eisenbahnen in Liverpool. Auch ländliche Erntearbeiter zeigten sich in demselben Jahre schwierig; während des Augusts legten viele derselben in Oxfordshire, als die Arbeitsherren nur 2 sh. pro Tag (ohne Beköstigung) gewähren wollten, die Arbeit nieder, wofür die Behörden zum Theil Soldaten abcommandirten. Bei Banbury forderten damals 150 solcher Arbeiter ein Wochenlohn von 30 Schillingen. Um diesen, theils übertriebenen, theils berechtigten, Ansprüchen entgegen zu wirken, traten die Arbeitsherren zu einem Vereine zusammen. In anderen Fällen machte man den Arbeitern wesentliche Zugeständnisse; kurz vor der Mitte des Augusts legten z. B. 7 Maschinenbaufirmen zu Halifax ihren Arbeitern wöchentlich 2 sh. zu, gleich darauf, in der Mitte desselben Monats, die Kohlengrubenbesitzer von South Wales den ihrigen, welche strikten, 4 d. pro Ton, vom 1. Sept. ab die Besitzer der Kohlengruben von Wigan den ihrigen 15 Proc. Als im October die Amalgamated Association of Miners, deren Hauptwerk die Unterstützung der Strikes war, in Bristol ihre Jahresversammlung hielt, theilte deren Vorsitzender, Thomas Halliday, mit, daß sie damals 99,399 Mitglieder zählte

56) Der Manchester Guardian vom April 1873.

und unter Anderem für die Arbeitsniederlegungen in Südwales, Wigan, Südstaffordshire und anderwärts während der letzten 6 Monate des Rechnungsjahres 11,479 Pfd. Sterl. ausgegeben hätte.

Mit dem Beginn des Juli sahen sich die 3 Millionen Einwohner Londons durch eine allgemeine Arbeitsniederlegung der Bäckergesellen bedroht. Diese Leute hatten in der That ein nicht eben leichtes Loos; zwar erhielten die Gesellen erster Classe neben freier Kost (und zum Theil Wohnung) je nach ihren Verrichtungen wöchentlich 20 bis 30 (selten) sh. an baarem Lohne und für 4 bis 5 sh. Brod und Mehl; aber sie hatten auch von Abends 11 Uhr ab, wenngleich meist nur in den kleineren Bäckereien, 18 Stunden hindurch ununterbrochen zu arbeiten, und zwar meist in der heißen, ungesunden Backstube. Sie beanspruchten jetzt ein Mehrlohn von 3 sh. auf die Woche, eine Reduction der Arbeitszeit auf 12 Stunden, welche von früh 4 Uhr ab laufen sollte, Beseitigung der Sonntagsarbeit und Gültigkeit der Mitgliederkarte des Gewerkvereins als eines Fähigkeitszeugnisses den Meistern gegenüber, sodaß, wie es die allgemeine Tendenz der Leiter der Trade Unions war, der Unterschied geschickter und ungeschickter, fleißiger und unfleißiger Arbeiter hinsichtlich des Lohnes in Wegfall gekommen wäre. Die ganze Stadt gerieth in Besorgniß um das tägliche Brod und in keine geringe Aufregung; die Meister zeigten sich zwar bereit, den leistungsfähigsten Gehilfen ein Mehrlohn zu gewähren, befanden sich aber, wenigstens in sofern, als sie außer dem gewöhnlichen Brode auch kleine Backwaaren bereiteten, in der Unmöglichkeit, die Arbeitszeit erst von früh 4 Uhr ab beginnen zu lassen, und widersetzten sich allgemein der Forderung in Hinsicht der Vereinskarte, deren Geltung sie unter die Herrschaft der Gewerkvereine stellen mußte. Auch außerhalb Londons droheten viele Bäckergesellen mit der Einstellung der Arbeit, namentlich in Dublin, wo es am 21. Aug. wirklich dazu kam, aber glücklicher Weise nur für 2 Tage. Auch zu London gedieh die Sache um dieselbe Zeit in Folge eines Gesellenbeschlusses vom 28. Aug. zu einem theilweisen Strike, welcher jedoch für die in denselben eintretenden Gehilfen keinen durchgreifenden Erfolg hatte, da die meisten ihrer Arbeitscollegen nicht Feierabend machten, und viele Meister auswärtige Arbeiter herbeizogen. Indessen konnte kein Verständiger in Abrede stellen, daß es dringend nothwendig sei, die oben erwähnte, höchst beschwerliche, ungesunde und allzulange Arbeitszeit abzukürzen resp. zu ändern. Ein sehr großer Theil des Publicums nahm für diese Forderung Partei, welcher eine im September berufene Versammlung von Gehilfen und kleinen Meistern wiederholt das nachdrucksvolle Wort redete, indem dieselbe sich namentlich für eine mäßige Steigerung des Lohnes und für die zwölfstündige Arbeit von früh 4 bis Nachmittags 4 Uhr aussprach. Diese Forderungen wurden jetzt bewilligt, und so kam es nicht zu einem allgemeinen Strike.

Die Diensteinstellung mehrerer londoner Polizisten während des Novembers 1872 blieb glücklicher Weise nur sehr partiell, wogegen die am 4. desselben Monats abgehaltene erste Halbjahrsversammlung der National Agricultural Labourers den Beweis lieferte, daß die Agitation dieser ländlichen Arbeiter seit kurzer Zeit reißende Fortschritte zur Bedrohung der Landwirthe mit schwerem Mangel an Arbeitskräften gemacht hatte; wenigstens gab an dem genannten Tage der Ausschuß unter der Erklärung seiner Absicht, eine halbe Million von Feldarbeitern auswandern zu lassen, die Mittheilung, daß von dem früher durch uns bezeichneten Zeitpunkte ab bis zum Anfange des Novembers bereits an 300,000 Personen dem Vereine beigetreten wären.. Der im November 1872 unternommene Strike der Schriftsetzer zu Edinburgh ging im Februar 1873 zu Ende. Weniger Glück als die Bäckergesellen Londons hatten diejenigen dortigen Gasarbeiter, welche, etwa 2500 bis 3000 Mann stark, am Beginn des Decembers, weil man ihnen das geforderte Mehrlohn nicht einräumte, plötzlich die Arbeit niederlegten. Es traf sie nicht nur der allgemeine Unwille des Publicums, welches sich das Wort gab, so wenig wie möglich Gas zu verbrauchen, bis die Strikers durch andere Kräfte ersetzt sein würden, was bereits am 5. Dec. fast vollständig geschah, sondern auch harte Strafe durch die richterliche Gewalt, welche seit dieser Zeit überhaupt so streng wie möglich gegen die überhand nehmenden Arbeitseinstellungen einschritt. Es lagen in diesem Falle Contractbruch, Einschüchterung und andere strafbare Handlungen vor, und diese wurden von dem Richter Brett in schärffter Weise angegriffen; am 19. Dec. sprach das Schwurgericht von London über 5 strikende Gasheizer eine Strafe von 1 Jahre Gefängniß aus, sodaß auch nach anderer Seite hin ein heilsamer Schreck sich verbreitete, zumal man damals ebenso streng in anderen Fällen verfuhr. Die contractbrüchigen Gasarbeiter mußten außerdem nicht blos ihre Arbeitslosigkeit bitter empfinden, sondern auch das Aergerniß mit in den Kauf nehmen, daß zwei Haupträdelsführer, welche vorzugsweise gehetzt hatten, Webb und Clarke, mit dem Gelde durchgingen, welches für die Striker gesammelt worden war.

Die Arbeitsniederlegungen des Jahres 1872, welche in demselben so zahlreich und umfassend waren wie in keinem früheren Jahre, erzeugten für viele Industriezweige ein namhaft höheres Lohn. Bei den Zimmerleuten schwankte es 1872 je nach den verschiedenen Landestheilen zwischen $4\frac{1}{2}$ und $7\frac{3}{8}$ Pence, bei den Maurern zwischen $4\frac{5}{8}$ und $8\frac{1}{2}$ für die Stunde [57]). Dagegen war die Arbeitsvergütung für Frauen, aus deren specifischen Kreisen uns kein Strike bekannt geworden ist, meist ziemlich gering; so verdienten z. B. die Nätherinnen in Liverpool bei sehr anstrengender Arbeit täglich nur 10, ja in gewissen Fällen nur 5 Pence bei zehnstündiger Arbeit; für das Nähen von 3 Paar Männerhosen erhielten sie das jämmerliche Lohn von 3 Schillingen. Leider fanden sich auf der anderen Seite die Männer durch das größere Lohn meist nicht zu erhöheter Thätigkeit angespornt; sie strebten im Gegentheil nach immer mehr verminderter Arbeitszeit und verwendeten die gewonnene Muße zum Müßiggange

57) Th. Brassey, On Work and Wages, London 1872.

und zum Trinken [58]). Ein wie warmes Herz auch Lord Shaftesbury für die Arbeiter hatte, so konnte er doch nicht umhin, öffentlich zu beklagen, daß diese es allzusehr an der Sparsamkeit fehlen ließen [59]). Die Schuld hiervon lag zum großen Theil an den Trade Unions, innerhalb deren die meist nicht arbeitenden Agitatoren ihren Einfluß dahin geltend machten, daß ein schwerer Druck auf die Genossen ausgeübt wurde. Vermöge desselben feierten oft viele Tausende und verdienten Monate lang nicht nur nichts, sondern gaben sich auch dem demoralisirenden Herumlungern hin, während die fortarbeitenden mit schweren Beisteuern für sie belegt und am Sparen, sowie am Mehrverdienste verhindert wurden, da die Gewerkvereine die Schablone gleicher Arbeitszeit und gleichen Lohnes Allen aufzulegen und schlimme Zunftschranken gegen die freie Bewegung des Einzelnen aufzurichten bestrebt waren. Wenngleich diesen Vereinen 1872 von den damals in Großbritannien und Irland existirenden c. 900,000 Bauarbeitern nur c. 90,000 formell angehörten [60]), so übten diese doch einen starken Terrorismus auf die Massen aus und gaben ihnen im Allgemeinen die Direction [61]). Bei dem Congreß der britischen Gewerkvereine zu Leeds, welcher am 18. Jan. 1873 geschlossen wurde, hatten die im Vordergrunde stehenden Resolutionen den Zweck, möglichst viele Arbeiter oder Arbeiterfreunde in das Unterhaus zu schicken.

Ebenfalls hauptsächlich der Einwirkung der Trade Unions war es zuzuschreiben, daß am Anfange des Januars 1873 in Südwales unter den Kohlengrubenarbeitern ein Strike ausbrach, an welchem sich gegen das Ende desselben Monats c. 30,000 Mann betheiligten. Die Feiernden hielten so fest zusammen, daß Hr. Fothergill, M. P., vergeblich 8 sh. Lohn per Tag bot, um nur so viel Kohle zu fördern, daß die Pumpwerke im Gange erhalten und die Gruben nicht ersäuft würden. Leider wurden hierdurch zugleich auch an 50,000 bis 60,000 Arbeiter in den Hohöfen und anderen Etablissements, welche von den jetzt fehlenden Kohlen abhängig waren, arbeits- und brodlos, während die Preise für Kohlen eine fabelhafte Höhe erreichten. Einige von den Kohlenarbeitern nahmen zwar am Beginn des Februars die Arbeit wieder auf und das System der Doppelschicht an; aber ihre Zahl belief sich in der Mitte dieses Monats erst auf c. 4000. Etwa 300 Eisenwerke in Nordengland beabsichtigten deshalb damals ihren Betrieb ganz einzustellen. Da um den 9. März wieder mehrere Kohlenarbeiter zu den Gruben zurückkehrten, so begann auch ein großer Theil der Eisenarbeiter in Südwales seine Thätigkeit aufs Neue. Etwa vom 17. März ab war der bis dahin fast totale Strike der dortigen Kohlenarbeiter im Wesentlichen beendigt, indem die meisten mit den Unternehmern dahin übereinkamen, daß für die 1. Woche im Vergleich mit der Zeit vor der Arbeitseinstellung ein Lohnabzug von 10 Proc., dann für die Zeit eines Monates das Lohn vom December wieder eintreten und darauf eine Lohnerhöhung stattfinden sollte. Allein in den Gruben von Dowlais gingen mit dem genannten Tage c. 11,000 Mann wieder an die Arbeit. Im April stand das Wochenlohn bei 36stündiger Arbeit, wenn diese Zeit ganz ausgenützt wurde, also für die fleißigsten Leute, auf 12, für die unfleißigsten auf 4—3 Pfd. Sterl. [62]). Nach wie vor machte sich bei diesen Leuten — und, wie behauptet wurde, auch bei Grubenbesitzern — das Streben geltend, die Kohlenvorräthe zu beschränken, um — man weiß nicht, soll man sagen — die Preise zu erhöhen oder die Arbeitszeit für die Zukunft zu verkürzen. Zu Anfange des Mais setzten die meisten Kohlenarbeiter von Südwales einen neuen Strike in Scene. Diejenigen von Zochgally in Fifeshire, und mit ihnen die dortigen Eisenarbeiter, waren deshalb in der Woche nur 4 bis $4\frac{1}{2}$ Tage lang in Thätigkeit; andere wollten sogar nur 3 Tage lang arbeiten, da sie in dieser Zeit so viel verdienten, als sie wünschten [62a]). Unter ihren Kameraden in Yorkshire gab es viele, welche einen achtungswerthen Grad von Bildung sich erworben hatten, indem sie z. B. schreiben konnten, was 15 Jahre vorher nicht der Fall war; andere hatten sich Häuser gekauft, einige sogar Pianinos; andere machten sich das Vergnügen, nicht selten Champagner zu trinken, auf den Eisenbahnen in den Wagen erster Classe zu fahren u. s. w. [63]). Nach anderweitiger Berichterstattung [64]) befanden sich noch im Herbste von 1873 die meisten englischen Kohlenarbeiter in einer elenden Lage, obgleich ihr Verdienst sich schon seit geraumer Zeit um 62 Proc. gesteigert hatte, während die Grubenbesitzer den Preis für die Kohlen um 500 Proc. erhöhet hatten. Eine neue Bestätigung der Thatsache, daß die Leute bei sehr hohen Einnahmen doch nicht sparten. — Die Gunst des bedeutend gestiegenen Lohnes ward namentlich auch den meisten Arbeitern in der Eisenbranche zu Theil.

Um die Mitte des Aprils 1873 zeigten sich die ländlichen Arbeiter von Mittelwest-England sehr schwierig; in ihren meist zur Nachtzeit gehaltenen Meetings forderten sie bedeutende Lohnerhöhungen, diejenigen von Somersetshire pro Woche um 5 sh., und da die Pächter nicht darauf eingingen, so wanderten viele nach Nordengland aus, wo der Verdienst höher war. Wie früher in Dorsetshire, so traten während des Juni 1873 auch in Kent und Sussex die Farmer zu einem Vereine zusammen, um sich gegen die wachsende Gefahr zu wehren; man constatirte, daß fleißige und geschickte Tagelöhner auch im Winter 18 bis 25 sh. per Woche verdienten, während der durchschnittliche Satz etwa zu 14 sh. angenommen

---

58) So z. B. ein Artikel in den Times 1872. 59) Dessen Brief in den Times vom 6. Dec. 1872. 60) Bericht des Secretärs des birminghamer Baugewerbeverbandes an den Delegirten der Gewerkvereine, in Th. Brassey's On Work and Wages, London 1872. 61) L. Brentano, Zur Kritik der Englischen Gewerkvereine, Leipzig 1872.

62) Angabe des Manchester Guardian vom April 1873, auf Grund sorgfältiger Ermittelungen. 62a) Aussage des Oberaufsehers der dortigen Kohlen- und Eisenwerke vor einer Unterhaus-Commission am 16. Juni 1873. 63) Aussage Normansell's, Secretärs der Kohlengrubenarbeiter-Union von Süd-Yorkshire am 26. Juni 1873 vor einer Unterhaus-Commission. 64) Vortrag des Nationalökonomen Prof. Leone Levi im Kings College zu London, October 1873.

werden konnte [65]) und daß die Unzufriedenheit meist nur auf Seiten der faulen war. — Als die Baugehilfen in London und an anderen Orten von Neuem eine Lohnerhöhung forderten, und zwar um $^1/_2$ d. für die Stunde, und für den Fall der Nichtgewährung mit einer Arbeitsniederlegung droheten, traten am Beginn des Juni zu London viele Bauherren und Meister aus Großbritannien und Irland zusammen und beschlossen, diese Zulage erst vom März 1874 ab zu gewähren; da indessen die Gehilfen mit dem Strike Ernst machten, so gestanden sie schon im Juli das Mehrlohn, sowie den Schluß der Arbeit am Sonnabend um 12, statt um 1 Uhr zu. Ebenfalls im Juni 1873 traten die Spitzenarbeiter in Nottingham, dem englischen Hauptsitze dieser Industrie, mit sehr bedeutenden Mehransprüchen hervor. Das Lohn derselben belief sich bei voller, ununterbrochner Arbeit bisher wöchentlich auf 2 Pfd. Sterl. 15 sh., während der Zeit aber, wo die Arbeit pausirte, was sehr oft der Fall war, weil die wechselnde Mode viele Veränderungen an den Maschinen nothwendig machte, auf einen geringeren Satz. Diesen letzteren erklärten jetzt die Fabricanten pro Tag auf 3 sh. 4 d. täglich herabsetzen zu müssen, wofür die Arbeiter 5 sh. forderten. Da jene sich weigerten, so quittirten diese die Arbeit. Auch in den folgenden Monaten des Jahres tauchten neue Striken auf, welche hauptsächlich durch die Trade Unions veranlaßt und gefördert wurden; um ihnen entgegenzuwirken, traten am 11. Dec. in London viele Arbeitgeber zusammen, um einen allgemeinen Verein in dieser Richtung zu gründen. Es bleibt abzuwarten, ob derselbe erfolgreicher operiren werde als ähnliche frühere Versuche, durch welche sich die Wahrnehmung bestätigt, daß die Arbeiter in den meisten Fällen den Zweck der Striken gegen die Arbeitgeber durchsetzten, ein Gewinn, welcher freilich wegen der von uns mehrfach angedeuteten Nachtheile solcher Schritte sehr zweifelhaft ist.

B. Die Colonien [66]).

Auf den ionischen Inseln war 1860 das Lohn für Hausarbeiter (Dienstboten u. s. w.) monatlich 35, für die Feldarbeiter täglich $1^1/_2$, für die Arbeiter im Handel und in den Gewerben $2^1/_2$ sh.

In Canada verdiente 1847 ein Maurergesell täglich $1^2/_3$ bis 2 Thlr. preuß. Im J. 1873 empfing ein landwirthschaftlicher Tagelöhner neben freier Kost und Wohnung pro Tag $1^1/_4$ Dollar, eine Vergütung, welche als eine derartige bezeichnet wurde, daß ein britischer landwirthschaftlicher Arbeiter bei 14 sh. pro Woche ohne Kost und Wohnung sich besser stünde [67]).

Als die britische Gesetzgebung für 1834 den vorläufigen Beginn der Sklavenemancipation auf den Antillen aussprach, war von hervorragendem Interesse die Frage nach den zukünftigen dortigen Arbeiterverhältnissen. Man berechnete damals, daß auf Jamaica jeder (nicht-emancipirte) Neger täglich 1 sh. einbringen mußte, um die Kosten für ihn zu decken. Die meisten Neger arbeiteten anfangs auf den Plantagen ihrer früheren Herren freiwillig weiter; aber nicht wenige kauften ein Stück Land, um durch dessen Bearbeitung den Lebensunterhalt zu gewinnen; im J. 1840 besaßen hier 7340 ehemalige Sklaven zusammen c. 100,000 Acres. Diese Thatsache und die Befürchtung, daß es in Zukunft, namentlich vom 1. Aug. 1838 ab, wo die definitive Befreiung aus der Sklaverei eintrat, noch mehr an Arbeitskräften mangeln werde, veranlaßte die Firma Gladstone and Sons, 1837 die ersten Kulis, d. i. vermöge eines Contractes gedungene sogenannte freie Arbeiter aus Asien, 4000 Ostindier, nach den britischen Besitzungen in Westindien einzuführen. Freunde und Förderer der Emancipation suchten zwar zu beweisen, daß diese den britischen Antillen keinen wesentlichen materiellen Schaden eingetragen habe; allein wenn auch die Mißstände nicht in der von Vielen besorgten Weise sich geltend machten, so stellte sich doch heraus, daß die Plantagen in ihren gewinnreichen Productionen zum Theil rückwärts gingen, zum Theil nicht in dem Grade vorwärts, wie es bei der Fortdauer der Sklaverei geschehen sein würde, welche übrigens für die Neger schon deshalb nicht eben gar schlimm war, weil deren leibliche Pflege im Interesse der Arbeitsherren lag. Man constatirte am Ende der funfziger Jahre wiederholt, daß die freigelassenen Neger auf Jamaica weder für ihre geistige Ausbildung sorgten, noch fleißig an die Arbeit gingen; sie lungerten vielmehr massenhaft, träge und arbeitsscheu umher, arbeiteten nur ab und zu, wenn es ihnen einmal gefiel, und zwar gegen hohes Lohn, auf den Plantagen, welche vorzugsweise Zuckerrohr bauten, und begnügten sich für die Befriedigung ihrer geringen Bedürfnisse mit der gelegentlichen Cultur eines kleinen Ackerstückchens, welches ihnen bei der hohen Bodenfruchtbarkeit ohne vielen Schweiß das Nöthige lieferte. Dagegen erwiesen sich damals die emancipirten Neger auf Barbados, wo das Land steriler ist, im Dienste von Herren arbeitsamer und geistig strebsamer [68]). Die gegentheiligen Zustände bei ihren Stammes- und Standesgenossen auf Jamaica, behauptete man [69]), komme zum Theil daher, daß sie durch die unter ihnen wirkenden baptistischen Prediger zu unerfüllbaren Mehrlohnforderungen stimulirt würden. Von 1842 bis 1864 gingen zur Uebernahme von Arbeit, mit Einschluß der freien Neger, 173,666 Kulis nach den westindischen Besitzungen Großbritanniens und Irlands [70]), im J. 1865 5975 indische und 2738 chinesische, wozu noch c. 3000 für Trinidad kamen [71]). Auch noch 1866 bestätigte sich das oben über die Trägheit der auf Jamaica befindlichen emancipirten Neger Angeführte [72]). Andererseits charakte-

65) Mittheilung des oben genannten Agitators Arch. 66) Wir müssen uns hier mehr oder weniger auf beispielsweise Andeutungen beschränken. 67) Angabe von Arch, welcher 1873 nach Canada ging, um diese Verhältnisse persönlich kennen zu lernen.

68) Trollope, The Westindies and the Spanish Main, 2. Edit. 1860, London bei Chapman and Hall. 69) Londoner Post vom November 1865. 70) Globus von Karl Andree, 1865, Bd. 8, Lief. 8. 71) Friend of India. 72) Globus von K. Andree, 1866, Bd. 10, Lief. 2.

risirte man [73]) um 1870 das Loos der von China, Ostindien und den Südsee-Inseln nach den britischen Antillen importirten Kulis als sehr hart.

Von den nach dem englischen Guyana verschifften ostindischen Kulis kehrten während des Zeitraumes von 1842 bis 1864 5879 mit etwa 88,000 Pfd. Sterl. an baarem Gelde in ihre Heimath zurück [74]).

Während man in der afrikanischen Capcolonie 1856 einem technisch nicht gebildeten Handarbeiter (Knecht, Schäfer u. s. w.) pro Tag 4 sh. zahlte, erhielt ein Handwerker den hohen Satz von 8 bis 10, im October 1857 7 bis 8 sh.

Nach Mauritius wurden von 1842 bis 1864 313,538 Kulis aus Asien gebracht [75]), im J. 1865 ihrer 20,270, während in demselben Jahre 3621 wieder heimkehrten [76]).

Mit einem außerordentlich niedrigen Tagelohne begnügten sich in Ostindien bis in die funfziger Jahre die dortigen eingeborenen, sehr bedürfnißlosen Arbeiter. Im Herbste von 1856 hörte man, daß sich dasselbe gegen das Vorjahr um ein Drittel gesteigert habe; 1860 hieß es, dasselbe sei während der letzten fünf Jahre um das Doppelte gewachsen. Von 1859 bis 1861 erhöhete sich die Vergütung für die Arbeiter in den Thee- und Baumwollpflanzungen um 50 Proc., ein Umstand, welcher sich besonders den Baumwollpflanzern empfindlich machte. In der Mitte des Jahres 1867 befanden sich auf Ceylon c. 105,000 Kulis vom ostindischen Festlande; sie hatten sich meist auf 2 Jahre verbindlich gemacht, und arbeiteten zur Zufriedenheit ihrer Herren; das ihnen damals gezahlte Tagelohn belief sich für Männer auf 7 bis 9, für Frauen und Kinder auf $4\frac{1}{2}$ bis 7 Pence [77]).

Sehr hohe Löhne weist Australien auf, namentlich seit der Zeit, wo man keine Sträflinge mehr erhalten konnte. Um 1840 zahlte man in Sydney einem technisch gebildeten Arbeiter täglich 10 sh. [78]), 1843 einem Schafknechte neben freier Station pro Jahr 50 Pfd. Sterl., 1847 einem Maurer täglich 7 bis 8 sh., einem häuslichen weiblichen Dienstboten in Neusüdwales jährlich 17 bis 28 Pfd. Sterl. nebst Kost und Wohnung. Im J. 1848 verdiente ein geschickter Handwerker und Gehilfe, besonders im Baufach, täglich 10 sh. Dabei waren Brod, Fleisch und andere Nahrungsmittel sehr billig, Wohnung dagegen und besonders Kleidungsstücke sehr theuer. Nach der Goldauffindung im J. 1851 änderten sich die Verhältnisse bedeutend und kamen in ein heftiges Schwanken. Man konnte bereits in dem genannten Jahre, weil die Leute massenhaft nach den Minen strömten, für 64 Pfd. Sterl. jährlich nebst freier Station in und bei Melbourne keinen Ackerknecht mehr bekommen. Den Ernteschnittern in Port Philipp mußte man 1852 im Januar ein Tagelohn von 28 sh. à Mann zahlen; im November desselben Jahres betrug das durchschnittliche Lohn eines gewöhnlichen Arbeiters in Australien für zehnstündige Arbeit 10 sh., und einem Matrosen gewährte man für die Rückfahrt nach England nebst freier Station 12 Pfd. Sterl. In der Colonie Victoria wurden 1865 einem Feldarbeiter täglich 10 bis 20 sh. gezahlt, wozu noch die freie Kost kam, einem Hausdiener jährlich 30 bis 50 Pfd. Sterl., bei freier Station [79]). Am Ende des Jahres 1866 stellte sich das tägliche Arbeitslohn [80])

für Maurer	auf	10	sh.,
„ Mauerbewerfer	„	9	„
„ Wandmaler	„	8	„
im Eisengeschäft (bei 10 Stunden)	„	5—10	„
für Zimmerleute und Schreiner	„	9	„

Auf Neuseeland verdiente 1847 ein Maurer täglich 5 bis 6 sh., während sich ein weiblicher Dienstbote bei freier Kost und Wohnung jährlich auf 12 bis 20 Pfd. Sterl. stand. Für 1860 berechnete sich das Lohn für gewöhnliche landwirthschaftliche Arbeiter und für Schafknechte so hoch, daß jeder derselben bei sparsamem Leben wöchentlich 15 bis 21 sh. erübrigen konnte. Auf eine geradezu fabelhafte Höhe stiegen die Löhne dieser Leute am Ende des Jahres 1872, als die Schafzucht wegen der gesteigerten Wollpreise einen außerordentlichen Aufschwung nahm [81]).

XVII. Armuth und Almosenwesen.

Wenn es gilt, aus der Geschichte des Pauperismus in Großbritannien und Irland das Hauptresultat zu antecipiren, so steht fest, daß die Zeit von etwa 1837 bis 1873 innerhalb ihres Verlaufes selbst und im Vergleich mit der voraufgehenden Periode, wenn auch nicht gleichmäßig und mit einzelnen Rückschlägen, eine wesentliche Wendung zum Bessern aufweist. Im J. 1817, wo allerdings exceptionelle Zustände obwalteten, hatten England und Wales (also ohne Irland und Schottland) eine Armensteuer von 13 Mill. Pfd. Sterl. zu zahlen, welche im Verhältniß zu späteren Jahren um so höher erachtet werden muß, als die Bevölkerung sammt dem Nationalvermögen resp. Kapital, Nationaleinkommen und baaren, circulirenden Geldmitteln außerordentlich wuchs. Noch 1830 betrug in Irland die Zahl der aus öffentlichen Steuern unterstützten Armen mit allen ihren Familiengliedern ein volles Drittel der Einwohnerzahl [82]), während in demselben Jahre England, Wales, Schottland und Irland an Armensteuer 8 Mill. 600,000 Pfd. Sterl. aufbringen mußten. Von 1813 bis 1834 wurden auf diesem Wege in England und Wales zusammen 143 Mill. 110,817, also im Jahresdurchschnitt 6 Mill. 505,037 Pfd. Sterl., verausgabt. Bis 1834 war für die Armenunterstützung und Armensteuer ein von der Königin Elisabeth erlassenes Gesetz in Kraft, vermöge dessen alle die-

73) J. Beaumont, The new Slavery, London 1871. 74) Globus von K. Andree, 1865, Bd. 8, Lief. 8. 75) Ebenda. 76) Friend of India. 77) Globus von K. Andree, 1867, Nr. 12, Lief. 9, S. 287. 78) Haßkarl, Australien und seine Colonien, 1849.

79) Nach einem parlamentarischen Blaubuche von 1866. 80) Adresse der dortigen Arbeiter an die Gewerksvereine in England. 81) Aus einem Berichte in den Times vom December 1872. 82) Nach amtlicher Angabe.

jenigen, welche wegen Krankheit, Alters, Arbeitsmangels, zu niedrigen Lohnes u. s. w. im Bedürftigkeitsfalle sich befanden, einen (juristischen) Anspruch an die Beihilfe durch ihren Kirchensprengel haben sollten. Hieraus ergab sich, daß den Grundbesitzern und Fabricanten ein Theil der Verpflichtungen zu Löhnen für die Arbeiter durch das Kirchspiel abgenommen wurde; indem dessen Armentare den Mangel des Lohnes supplirte, beziehungsweise dessen Ausfall trug, konnten namentlich die britischen Fabricanten den ausländischen wegen des billigen Arbeitslohnes eine übermächtige Concurrenz machen, ein Vortheil, welchen großentheils auch die Grundbesitzer genossen, sodaß Fabrikherren wie Landaristokraten der Aenderung dieser Gesetzgebung eine zähe Opposition machten.

Trotzdem kam 1834 für Großbritannien eine Gesetzgebung zu Stande, durch welche die bisherigen Ansprüche der Bedürftigen beseitigt und unter Anderem namentlich Armen-Arbeitshäuser (Workhouses) errichtet wurden, an welche diejenigen sich verwiesen sahen, welche unterstützt sein wollten. Hatten dieselben an diesen Anstalten eine Art von philanthropischen Zuchthäusern, wie man sie kennzeichnete, so mußten sie sich doch auch angetrieben fühlen, der Schande des Aufenthaltes in ihnen zu entgehen, mithin sich durch Arbeit, Sparsamkeit u. s. w. selbst zu helfen [83]). Andererseits verloren hierdurch die Fabricanten einen großen Theil des bisherigen Ersatzes ihrer Productionskosten, indem sie mehr als früher zur Armenlast beitragen mußten, während die Landaristokraten ihren bisherigen Vortheil gewahrt sahen. Aber die Nachtheile fielen nun auf deren Pächter, welche den ganzen (steigenden) Arbeitslohn zu zahlen hatten, während ihre meist auf lange Zeit geschlossenen Pachtcontracte zu ihrem Gunsten nicht modificirt wurden.

Im J. 1834 betrug die in England und Wales zur Unterstützung Bedürftiger verwendete Armensteuer 6 Mill. 317,255 Pfd. Sterl. [84]); anderweit wurde berechnet, daß in 12 Monaten von 1834 auf 1835 auf demselben Gebiete für die Armen à Kopf 8 sh. 9 d. aus öffentlichen Mitteln kamen. Das Jahr 1837, in welchem ein von Lord Russell eingebrachtes Armengesetz für Irland von beiden Häusern mit großer Mehrheit angenommen ward, weist für England mit Wales eine Ausgabe für Arme aus der Steuer zu diesem Behufe nur 4 Mill. 44,741 Pfd. Sterl. auf [85]). Am Ende von 1838 erhielten in London 77,186 Menschen öffentliche regelmäßige resp. fortlaufende Armenunterstützung, wozu während desselben Jahres allein in der City 356 Personen kamen, welche außerdem gelegentliche Unterstützung empfingen und zwar ebenfalls aus öffentlichen Mitteln [86]). Ganz England und Wales (ohne Schottland und Irland) verwandte 1840 an Armensteuer 4 Mill. 576,956 Pfd. Sterl. [87]). Die Zahl der während dieses Jahres in den Armenhäusern Untergebrachten belief sich ebenda auf 169,232, diejenige der in ihren Wohnungen Unterstützten auf 1 Mill. 30,297. Gleichzeitig, 1840, lebten in demjenigen Theile von London, welcher zur Grafschaft Middlesex gehörte, 49,814 Menschen (theilweise) von den öffentlichen Armengeldern, und wurden in der City außerdem 11,203 Personen gelegentlich auf diese Weise unterstützt (1839 nur 2403) [88]). Im J. 1841 zahlte das engere England mit Wales aus der Armentare 4 Mill. 760,929 Pfd. Sterl. [89]), und hatte 1 Pfd. Sterl. Einkommen für diesen Zweck je c. 2 sh. damals abzugeben. Es lebten ebenda 1841 in den Workhouses (an einem bestimmten Termine) 192,106 Personen, während 1 Mill. 6942 in ihren Wohnungen Armenunterstützung empfingen. In dem zur Grafschaft Middlesex gehörigen Bezirke von London wurden 1841 73,815 Menschen durch die Armensteuer (theilweise) unterhalten, und in der City wurden gleichzeitig 26,703 Bedürftige gelegentlich durch diese Mittel unterstützt [90]). Der Winter von 1841 auf 1842 steigerte die Noth der unteren Classen in ganz Großbritannien und Irland zu einem sehr schlimmen Grade; in der Stadt Paisley wurden z. B. am Anfange des Februars 1842 14,657 Arme aus der Armentare unterhalten, weil sie ganz oder zum Theil ohne Verdienst waren. Im Mai hatte die Brodlosigkeit einen solchen Umfang angenommen, daß die Bevölkerung der Armenhäuser in ganz Großbritannien und Irland sich auf 929,000 (an einem bestimmten Tage) belief, und man zu dem Mittel griff, für die Armen besondere Kirchencollecten zu veranstalten. Aber noch bis in den Juli und August wuchs das Elend mit der Brodtheuerung, obgleich außer den gesetzlichen Beiträgen die Privatwohlthätigkeit steigende Opfer brachte, wie an Geld und anderem directen Almosen, so in mittelbarer Weise. Die ersten, großartigen Bade- und Waschhäuser für die unteren Classen wurden 1842 in Liverpool errichtet, und binnen wenigen Jahren folgten diesem Beispiele andere Städte. Als in demselben Jahre wesentliche Aenderungen der Armensteuergesetze resp. deren weitere Geltung für die Zukunft proponirt waren, fanden dieselben von vielen Seiten, namentlich auch in den Times, eine heftige Opposition; am 22. Juli nahm indessen das Unterhaus in entscheidender Abstimmung die Verlängerung der bestehenden an. Während dieses ganzen Jahres kamen in England und Wales 4 Mill. 911,498 Pfd. Sterl. aus der Armensteuer zur Verausgabung, und wurden 222,642 Personen in den Workhouses erhalten, 1 Mill. 204,515 in ihren Wohnungen unterstützt [91]). An 45,000 Bedürftige empfingen in der londoner City 1842 gelegentliche, nicht fortlaufende Almosen aus öffentlichen Mitteln [92]). In dem dortigen Kirchspiele Marylebone wuchs beispielsweise die Zahl der amtlichen

83) Kleinschrod in seinem Buche: Der Pauperismus in England, Regensburg 1845, erklärt die Workhouses für wenig zweckentsprechend. 84) Nach den Tables von Porter. 85) Ebenda. 86) Leon Faucher, L'Angleterre dans ses institutions sociales et commercielles, deutsch von J. Seybt, 1846. 87) Nach den Tables von Porter.

88) L. Faucher, L'Angleterre u. s. w., deutsch von J. Seybt, 1846. 89) Tables von Porter. 90) L. Faucher, L'Angleterre u. s. w., deutsch von J. Seybt, 1846. 91) Tables von Porter. 92) L. Faucher, L'Angleterre u. s. w., deutsch von J. Seybt, 1846.

Almosenempfänger von 2624 in 1841 auf 5396 in 1842 [93]).

Auch 1843 befand sich der Pauperismus im Steigen; in den Arbeitshäusern (Workhouses) von England und Wales (ohne Schottland und Irland) waren damals 238,560 Arme, und 1 Mill. 300,930 empfingen Unterstützung aus der Armentaxe in ihren Wohnungen [94]); hiervon kamen c. 25,000 und resp. c. 100,000 auf London [95]). England und Wales verwendeten in diesem Jahre 5 Mill. 207,457 Pfd. Sterl. an Armensteuer [96]). Im J. 1844 waren hier 230,818 Arme in den öffentlichen Arbeitshäusern, während 1 Mill. 246,743 das gesetzliche Almosen in ihren Wohnungen erhielten. Obgleich damals die öffentliche Meinung mit der 1834 eingeführten Armengesetzgebung sich meist ausgesöhnt hatte, so widerstrebten ihr doch immer noch die **Times** und die **Morning Post**; letztere suchte namentlich Peel's Gegner unter den Grundherren mehr und mehr aufzustacheln. Die von der Armentaxe Betroffenen hatten freilich Veranlassung, über diese Last zu klagen; 1844 berechnete man, daß London allein für seine Proletarier und Hilfsbedürftigen in einem Jahre 3 Mill. 358,454 preuß. Thlr. aufbringen mußte, wobei hier wie in ganz Großbritannien und Irland eine so große Zahl von Vereinen und Privatanstalten für wohlthätige Zwecke bestand, wie verhältnißmäßig wol in keiner außerbritischen Stadt und in keinem außerbritischen Lande. Am massenhaftesten existirte der Pauperismus in Irland, wohin das englische Kapital auszuwandern sich scheuete, weil hier vorzugsweise Haß gegen die Grundbesitzer, Misachtung der Gesetze, Mangel an öffentlicher Sicherheit, Trägheit und Unwissenheit herrschten. Auch das Jahr 1845 gab an materieller Noth trotz der bereits vorher verminderten Getreidepreise seinem Vorgänger kaum etwas nach; England und Wales verpflegten in ihren Werkhäusern 215,325 Arme, und 1 Mill. 255,645 derselben wurden in ihren Wohnungen aus dem öffentlichen Almosen regelmäßig erhalten. Rechnet man zu den unterstützten Personen auch deren Familienglieder, so bestand 1845 in Großbritannien und Irland fast der siebente Theil der Bewohner aus Almosenempfängern. In ergreifender Weise wird diese materielle und geistige Noth geschildert in dem bald wiederholt aufgelegten anonymen Buche: **The claims of labour** [97]), worin besonders auch der schlimme Gesundheitszustand der Fabrikarbeiter hervorgehoben und neben der Förderung des Schulwesens die Einrichtung einer öffentlichen Gesundheitsbehörde gefordert wird. Fast nur im Handelsstande, so urtheilten damals viele Engländer [98]), waltete Gedeihen. Unter solchen Umständen fehlte es einerseits nicht an abenteuerlichen Vorschlägen zur Abhilfe, wie derjenige von **Malthus** war, welcher die Vermehrung der Population künstlich resp. gewaltsam hindern wollte; andererseits war die Nation unermüdlich thätig, mit vernünftigen, zweckmäßigen Mitteln einzugreifen. Hierher gehört z. B. die 1845 durch den menschenfreundlichen Lord **Ashley** gegründete gemeinnützige Baugesellschaft, welche bereits in diesem Jahre ein Kapital von 100,000 Pfd. Sterl. zusammenschoß und sofort mit dem Bau von Wohnungen für ärmere Leute ans Werk ging.

Wesentlich schlimmer als 1845 gestaltete sich die Noth 1846, wo nach einer Aufstellung, welche uns vorliegt, in England und Wales an einem bestimmten Termine 200,270 Arme in den **Workhouses** untergebracht waren, während ihrer 1,131,819 das Almosen in ihren Wohnungen empfingen. Eine andere Uebersicht, welche nach einer anderen Zeitrücksicht pro 1846 gemacht ist, gibt folgende Ziffern:

	in England und Wales	in Schottland	in Irland
Einwohnerzahl . .	15,906,741	2,620,184	8,175,124
Jährliches Gesammteinkommen des armensteuerpflichtigen Grundeigenthums in Pfd. Sterl.	62,540,030	9,320,784	13,204,234
davon gezahlte jährliche Armensteuer in Pfd. Sterl. . .	5,039,703 oder 1 sh. $7^1/_2$ d. à 1 Pf. St.	292,686 oder $7^1/_2$ d. à 1 Pf. St.	298,813 oder 5 d. à 1 Pf. St.
Zahl der unterstützten Armen	1,470,970 oder $9^2/_3$ Proc.	96,326 oder $3^7/_{10}$ Proc.	125,774 oder $1^1/_3$ Proc.

Es empfing mithin jährlich jeder Arme im Durchschnitt

in England und Wales	3 Pf. St.	8 sh.	$6^1/_4$ d.
" Schottland	3 "	" 6 "	$9^1/_4$ "
" Irland	2 "	" 7 "	$6^1/_4$ "

Zwar belief sich die gesetzliche Armensteuer 1846 für Irland noch nicht auf 360,000 Pfd. Sterl.; aber gerade auf der grünen Insel nahm damals der Pauperismus außerordentliche Dimensionen an, obgleich derselbe auch in England, Wales und Schottland stark anwuchs, wozu die Misernte von 1846 kam. Litt fast ganz Europa in jener Zeit an diesem Uebel und beschäftigte man sich in Zeitungen, Büchern, Meetings u. s. w. mit den Maßregeln zur Abhilfe als mit der brennendsten Frage, so war dies ganz besonders im britischen Europa der Fall. Von den zahlreichen einschlägigen Büchern erwähnen wir beispielsweise die kirchliche Armenpflege von Dr. **Chalmers** [99]), welcher unter dem sehr gerechtfertigten Hinweise darauf, daß durch regelmäßige bureaukratische Unterstützungen gewisse Arbeitslöhne sich verringern und somit

93) L. Faucher, L'Angleterre u. s. w., deutsch von J. Seybt, 1846. 94) Tables von Porter. 95) L. Faucher, L'Angleterre u. s. w., deutsch von J. Seybt, 1846. 96) Tables von Porter. 97) Erste Auflage London 1845. 98) So unter anderen A. Alison in seinem Buche: England in 1815 and 1845.

99) 1846. Chalmers war damals Prediger an der protestantischen Free Church zu Glasgow.

die Armuth sich vermehre, namentlich bei weiblichen Arbeitern, das mittels gesetzlicher Armentaxen schablonenmäßig gespendete Almosen für sehr nachtheilig erklärt und vielmehr durch persönlich sittliche Einwirkung, sowie durch Förderung des orthodoxen Kirchenthums geholfen wissen will. Die Regierung war sich bewußt, namentlich für Irland, wo die Noth im Süden am stärksten hauste, etwas Durchgreifendes thun zu müssen, und noch 1846 setzte Russell für dieses Land die **Labour Rate Act** durch, kraft deren die Staatsverwaltung ermächtigt wurde, die Armen gegen ein gewisses Entgeld bei öffentlichen Arbeiten an Straßen, Kanälen und anderweit zu beschäftigen und zu ebendemselben Zwecke den Grundeigenthümern Vorschüsse zu machen. Anfangs wurde beim Straßenbau ein Tagelohn von 8 d. gegeben, welches sich später auf 1 sh. hob; indessen sollte von einer und derselben Familie nur ein Mitglied hierbei Beschäftigung finden. Im Beginn des Jahres 1847 fanden über ½ Mill. arme Iren Beschäftigung bei den öffentlichen Arbeiten und verdienten pr. Monat c. 7 Mill. Thaler preuß. [1]). Freilich waren auch damals die dortigen Armenhäuser überfüllt; dasjenige von Cork, welches auf 2000 Insassen berechnet war, beherbergte am 20. Jan. ihrer 5310, von welchen wöchentlich 100 starben. Am 1. März desselben Jahres waren in Irland bei den öffentlichen Arbeiten 668,000 Menschen beschäftigt; aber schon bis zum 1. Febr. berechnete man die Zahl der in Folge der Noth gestorbenen Iren auf c. 50,000.

War dies eine für den einzelnen, außerordentlichen Nothfall berechnete Hilfe, um dem weiteren Umsichgreifen des Hungers und des Hungertodes zu steuern, so nahmen gleich am Anfange des Jahres 1847 die gesetzgebenden Gewalten ein mehr organisches Gesetz in Angriff; sie dehnten die bereits für England und Wales seit 1834 resp. 1842 bestehenden Bestimmungen über die Zahlung von Armentaxen, Einrichtung von Arbeitshäusern u. s. w. auch auf Irland aus, aber nicht ohne heiße inner- und außerparlamentarische Kämpfe. Da die Hauptabsicht der Gesetzgeber besonders darauf gerichtet war — so wie sie auch durchgeführt wurde —, die irische Armenlast mehr als bisher auf die dortigen, meist protestantischen Grundherren zu legen, welche durch ihren Absolutismus, ihre geringe Neigung zu Meliorationen u. s. w. den Nothstand zum großen Theil mitverschuldet hatten, so kam die heftigste Opposition begreiflicher Weise von dieser Seite. Unter Anderem prophezeiete der anglicanische Erzbischof Whateley von Dublin im Parlament: Nicht blos werde der Arme in Irland, wenn ihm ein irgendwie gestattetes Recht auf Unterstützung zugesprochen sei, nicht mehr arbeiten wollen und um so mehr die Zahl der Almosensucher wachsen, sondern auch der irische Grundbesitz durch die auferlegte hohe Taxe entwerthet, wenn nicht ruinirt. Irland sei zu arm, um seine Armen selbst zu ernähren; hier müsse das ganze Vereinigte Königreich eintreten. Andererseits drangen besonders die englischen Radicalen, mit Roebuck an der Spitze, darauf, daß die in England und Schottland jetzt geltenden Armengesetze auch auf Irland ausgedehnt, die irischen Armen durch Irland, d. i. durch den dortigen Grundbesitz, ernährt werden müßten. Am 25. Jan. 1847 schlug Russell im Unterhause eine dahin gehende Vermittelung vor, daß sich Unterstützungscomités bilden sollten, zunächst für Verabreichung von Suppe und anderen Lebensbedürfnissen in der Winterzeit, wozu auch die Gesammt-Staatsverwaltung ihren Geldbeitrag beizusteuern hätte; ferner, daß den irischen Landlords die Hälfte der ihnen seit 1846 durch die Regierung vorgestreckten Gelder erlassen werden möchte [2]). Indessen kam das Gesetz in der ursprünglichen, oben angedeuteten Tendenz zu Stande; mit dem 12. Sept. 1847 hörten die für die Armen geleisteten Regierungsunterstützungen auf, und von nun an mußten die irischen Grundbesitzer die Armenlast übernehmen. Von Neuem erhoben sich die früheren Klagen und Prophezeiungen, daß der Grundbesitz der grünen Insel, namentlich im Westen und Süden, von jetzt an ruinirt werden würde; von Neuem tauchte vielfach die Meinung auf, daß man am besten thue, wenn man die Ländereien an die Armen resp. an die Einwohner eigenthumsmäßig vertheile. — Auch in England und Wales stand es schlimm; hier hob sich 1847 die Zahl der in den **Workhouses** untergebrachten Bedürftigen auf 265,037 und diejenige der in ihren Wohnungen mit Almosen unterstützten auf 1 Mill. 456,313, wobei, wie bei den früheren analogen Angaben, nur das eine empfangende Familienglied gerechnet ist. Aber andererseits spannte auch die Privatwohlthätigkeit ihre Kräfte zu fernerer Hilfe an; beispielsweise eröffnete der Verein, welcher sich 1844 gebildet hatte, 1847 zu London seine große, für die niederen Classen bestimmte mustergültige Bade- und Waschanstalt.

Nach der guten Ernte von 1848 trat zwar in Folge des billigen Brodes u. s. w. eine ganz entschiedene Wendung zum Bessern der Art ein, daß der Pauperismus, mit Ausnahme einzelner Perioden und einzelner Classen, durch die folgenden Jahre hindurch bis zur Gegenwart mehr und mehr einem gesteigerten Wohlstande, namentlich einer weit ausgiebigeren Ernährung, Platz machte; aber in der ersten Hälfte des Jahres wirkten die früheren Zustände noch sehr stark nach, und für Irland erreichte das Elend erst 1849 seinen Höhepunkt, um von da ab wieder abwärts zu steigen. Im Laufe von 12 Monaten, vom Frühjahre 1847 bis dahin 1848, wurden

in England und Wales	1,721,350,
= Irland	333,019,
= Schottland	146,570

arme Familien [3]) aus öffentlichen Mitteln regelmäßig unterstützt, mithin, wenn man die zu den Familien gehörigen Frauen, Kinder, Aeltern u. s. w. mit einrechnet, etwa der 6. Theil aller Einwohner von Großbritannien

1) Vergl. z. B. Magazin für die Literatur des Auslandes, 1847, Nr. 130.

2) Ebenda. 3) Diese sind auch in unseren früheren Mittheilungen gemeint.

und Irland. Absolut genommen, läßt sich nicht sagen, daß von 1835 bis 1848 in England und Wales die Armuth und resp. die Armentaxe sich vermindert hätte; aber relativ genommen, d. h. wenn man die größere Zahl der Einwohner u. s. w. berücksichtigt, sank in dieser Zeit hier das Almosen aus der Armensteuer ziemlich stetig, bis 1848, wo es wieder auf 6 sh. à Kopf der Unterstützten stieg. Von da ab ging es wieder rückwärts. Aber in Irland wuchsen seit dem Winter von 1848 auf 1849 mit der Armuth die für sie dem Grundbesitz auferlegten Lasten ins Enorme; noch im Mai hatten Hunger und Krankheit den Höhepunkt kaum erreicht. Während des ganzen Jahres 1849 empfingen in Irland 2 Mill. 142,766 Bedürftige eine Gesammtunterstützung von 2 Mill. 177,651 Pfd. Sterl. aus öffentlichen Mitteln [4]). In England und Wales erhielten 1849 von 17 Mill. 534,000 Einwohnern 1 Mill. 88,659 Pfd. Sterl. dergleichen Almosen, oder, nach einer anderweiten Berechnung [5]), 6½ Proc., welche mithin dem Proletariat angehörten. Hiermit stimmt im Wesentlichen eine von dem Minister Grey [6]) gemachte Mittheilung überein, wonach 1849 in England und Wales an Armentaxen und Grafschaftsabgaben zu diesem Zwecke nur 7 Mill. 766,542 preuß. Thlr. [7]) zur Erhebung gekommen seien.

Im jährlichen Durchschnitt von 1848, 1849 und 1850 zahlte Irland, meist aus dem Säckel der Landbesitzer und der Pächter, über 1½ Mill. Pfd. Sterl. Armensteuer, eine Summe, welche dem 9. Theile, des nominellen Einkommens der Besteuerten, gleichkam. Wenn sich im Februar 1850 die Zahl der öffentlichen Almosengenossen im eigentlichen England um 15,6 Proc., in Wales um 8,9 Proc. gegen den Februar 1846 vermehrt hatte [8]), so rührte dies meist daher, daß man 1850 einen numerisch erweiterten Maßstab anlegte. Auch die Privatwohlthätigkeit steigerte, zum Theil in Folge des vermehrten Wohlstandes, ihre Spenden; die Wohlthätigkeitsanstalten Londons allein verwendeten 1850 für Armuthszwecke 1 Mill. 764,733 Pfd. Sterl., meist freiwillige Beiträge. Im J. 1851 bis zum 29. Sept. wurden in den irischen Workhouses 706,278 Personen erhalten, wofür sich die Ausgaben, mit Ausschluß der Zahlungen für Rechnung früherer Jahre, auf 1 Mill. 102,878 Pfd. Sterl. beliefen, und gleichzeitig nur 49,079 Personen in ihren Wohnungen aus der gesetzlichen Armentaxe unterstützt [9]).

Die folgenden Jahre weisen für Irland eine so wesentliche Besserung auf, daß am 1. Jan. 1855 hier nur noch 86,819 Arme auf öffentliche Kosten verpflegt wurden. Bis zum Frühlinge dieses Jahres wurden während der letzten 6 Jahre an 200,000 Personen aus den dortigen Workhouses entlassen und nicht wieder in dieselben aufgenommen. In ganz England weist das Rechnungsjahr 1856 gegen 1858 ein Mehr von 114,203 Pfd. Sterl., zusammen 6 Mill. 4,244 Pfd. Sterl. an Ausgaben der Kirchspiels-Armenpflege auf. Am 1. Jan. 1856 wurden in Irland, welches damals 163 Armenhäuser hatte, auf öffentliche Kosten 73,087 Arme verpflegt, deren Zahl im Laufe des Jahres auf durchschnittlich 47,677 sank. Die Armentaxe betrug für diese 12 Monate hier nur noch 1 sh. 2½ d. auf 1 Pfd. Sterl. der directen Steuern [10]). Im engeren England mit Wales gab es am 1. Jan. 1857 843,430 Personen, welche Ansprüche auf Gemeinde- (Kirchspiels-) Almosen machten, 33,225 weniger als am 1. Jan. 1856. Im März von 1858 erhielten hier 952,201 Personen öffentliche Unterstützung, während der Durchschnitt der Jahre 1855 bis 1858 incl. 860,000 nachweist. Am Beginn von 1859 zählte man hier deren 860,460, im März desselben Jahres 855,753. Nach einer amtlichen Aufstellung [11]) nahm hier im Winter von 1858 auf 1859 der Pauperismus gegen den Winter von 1857 auf 1858 um 4,9 Proc. ab. In Irland empfing 1858 und 1859 nur je der 32. Einwohner noch öffentliche Armenunterstützung [12]). Ebenfalls in England und Wales wurden im December 1859 31,130 Arme weniger unterstützt als im December 1858 und im December 1859 110,240 weniger als im December 1857. Von 1835 bis 1859 wurden in England und Wales zusammen 129 Mill. 226,833 Pfd. Sterl. aus der Armentaxe verausgabt, mithin im jährlichen Durchschnitt 5 Mill. 169,073. In der Gesammtsumme sind auch c. 800,000 Pfd. Sterl. für Armenhäuser und Beamte einbegriffen, eine Ausgabe, welche 1813 bis 1835 nicht stattfand [13]).

Im Anfange des Jahres 1860 erhielten hier 851,029 Arme dergleichen öffentliche Unterstützung, im März desselben 834,720. Ihre Zahl sank für das Jahr 1860 auf 4,3 Proc. der Gesammtbevölkerung. Für Irland wurde constatirt, daß die Armuth von 1851 bis 1861 nicht so groß war als von 1841 bis 1851; im April 1861 befanden sich hier in den Armenhäusern nur 50,570 Menschen, früher 5 mal so viel, ja zeitweilig noch mehr [14]). Aber schon machte sich, besonders für die Baumwollarbeiter in Großbritannien, speciell England, der Einfluß des nordamerikanischen Bürgerkrieges sehr bemerkbar; im August und September 1861 nahm hier die Arbeitslosigkeit bedeutend zu; die Zahl der auf öffentliche Kosten Ernährten stieg im engeren England mit Wales per August um 4,35, im September um 5,58 Proc. gegen die entsprechenden Monate von 1860, ja in Yorkshire während des Septembers um 15,35. Von 842 großen Etablissements arbeiteten im October 1861 nur 295 die volle Zeit, 75 nur 5, 304 nur 4, 118 nur 3 Tage per Woche, 49 gar nicht mehr [15]). Man mußte leider constatiren, daß mancher Fabricant seine Rohbaumwolle zu den theuren Preisen verkauft hatte, statt weiter arbeiten

4) Ausland 1858, Nr. 3. 5) Times, 1870, Januar. 6) 1850 im Parlament. 7) So nach der Umrechnung in unserer Quelle. 8) Amtlicher, dem Oberhaus erstatteter Bericht im Jahre 1850. 9) Nach einem parlamentarischen Ausweise.

10) Ausland 1858, Nr. 3. 11) Nach einem Parlamentsausweise von 1859 und der Thronrede vom 3. Febr. 1859. 12) Nach amtlicher Angabe. 13) Bericht des Central-Armen-Bureau's. 14) Bericht der Census-Commission von 1863 für 1861. 15) Manchester Examiner.

zu lassen. Am Beginn des Jahres 1861 zählten England und Wales zusammen 890,425 öffentliche Almosenempfänger, am Beginn von 1862 deren schon 946,166. Eine bedenkliche Zunahme zeigte von da ab der Pauperismus hauptsächlich in den beiden Grafschaften Lancashire und Cheshire, wo im April 1862 die Gemeinden 129,000 Arme auf ihre Kosten zu ernähren hatten, nachdem der April von 1861 deren nur 78,000 aufgewiesen; am Ende dieses Monats 1862 ernährten die beiden Grafschaften in ihren Armenhäusern 17,313, am Ende desselben Monats 1861 nur 13,491 Personen. Das Elend der Baumwollarbeiter von Lancashire, deren Zahl mit Einschluß der Frauen und Kinder der Präsident des Armenamtes Villiers am 30. Juli im Unterhause zu 332,000 angab, ward hier in dem genannten Monate und im Beginn des Augusts eingehend berathen und dabei in Frage gestellt, ob man von der bisherigen Armensteuer abgehen und etwa Anleihen machen sollte. Zu Blackbourne, wo im August 1862 von den 74 Baumwollfabriken 30 ganz still standen, 18 nur halbe, 28 volle Zeit arbeiteten, gab es damals 11,402 Almosengenossen mit c. 30,000 Köpfen bei 63,000 Einwohnern. Zu Preston sprachen damals in einer Woche 5119 Familien das Armenhaus um Brod an. Im Anfange von 1863 lebten in England mit Wales 1 Mill. 142,624 Menschen auf öffentliche Kosten, mithin je 1 Einwohner auf 17 [16]). Von der Gesammteinwohnerschaft in England und Wales berechneten sich pro 1863 an 5,3 Proc. öffentlich unterstützte Arme. Alle Armentaren-Kassen von England und Wales zusammen hatten in dem am 25. März 1863 ablaufenden Rechnungsjahre eine Einnahme von 8 Mill. 838,990 Pfd. Sterl., wovon 327,829 freiwillige Gaben waren, das Uebrige durch die Armensteuer aufgebracht werden mußte. In London allein gab es 1863, außer der Armentare, 650 wohlthätige Anstalten für Hilfsbedürftige, und hatten dieselben eine Jahreseinnahme von c. 20 Mill. preuß. Thalern [17]). Für den Anfang des Jahres 1864 ermittelte man in England und Wales 1 Mill. 9,289 öffentliche Almosengenossen und für das ganze Jahr einen für sie verwendeten Geldbetrag aus der Armentare von 6 Mill. 423,381 Pfd. Sterl., während man gleichzeitig aus diesen Mitteln zu demselben Zwecke in Schottland 770,030, in Irland 732,969 Pfd. Sterl. verausgabte. Im Rechnungsjahre 1863 auf 1864 zahlten England und Wales an Armentaren fast 1 Mill. Pfd. Sterl. mehr als im Rechnungsjahre 1860 auf 1861. Im J. 1864 belief sich der minimale wöchentliche Lebensunterhalt für einen armen Einwohner [18])

in Irland	auf 1 sh.	10 d.,	
„ England . . .	„ 2 „	10 „	
„ Schottland . .	„ 3 „	4 „	

Während der 12 Monate vom 1. April 1864 bis dahin 1865 wurden in England und Wales gegen dieselbe Zeit des Vorjahres an Armensteuern 158,422 Pfd. Sterl. weniger aufgewendet, nämlich zusammen 6 Mill. 264,961 Pfd. Sterl., was im Durchschnitt pro Kopf der Unterstützten 6 sh. ergab. Zu Anfange des Jahres 1865 zählte man in England und Wales 971,433 öffentliche Almosengenossen. Noch damals, wie früher, wurde Klage darüber geführt, daß die Armentare sehr ungleich auf den einzelnen Kirchspielen laste; indem viele dieser Bezirke mehr oder weniger bestrebt seien, durch Niederlegung oder Schließung der kleinen Wohnungen, sowie auf andere Weise die Armen von sich fern zu halten, sei der Erfolg dieser Maßregeln ein sehr ungleicher [19]). Von 1865 auf 1866 bezifferte sich die Zahl der öffentlichen Almosengenossen in England und Wales zu 4,3 Proc. der gesammten Einwohnerschaft [20]). In der Hauptstadt London, wo man 1866 976,000 Pfd. Sterl. an Armensteuer aufbrachte [21]), gab es damals 640 private Wohlthätigkeitsanstalten mit einer Jahreseinnahme von 2½ Mill. Pfd. Sterl. und mit Corporationsrechten, und etwa ebenso viele mochten ohne diese letzteren vorhanden sein. Rechnet man zu den von allen diesen Hilfsanstalten und Hilfsvereinen verwendeten Mitteln noch die gesetzliche Armentare, so erhielten damals die Armen Londons zusammen eine jährliche Unterstützung von etwa 5 Mill. Pfd. Sterl. [22]). Am Ende des Jahres 1867 wurden in ganz Großbritannien und Irland 1 Mill. 34,823 Personen ermittelt, welche im Laufe eines Jahres 8 Mill. 564,605 Pfd. Sterl. aus der öffentlichen Armensteuer empfingen. Nach wie vor war die Privatwohlthätigkeit bemüht, in reichlichem Maße dem Pauperismus zu Hilfe zu kommen, freilich auch oft mit dem nicht beabsichtigten Erfolge, arbeitsscheue Menschen zu veranlassen, daß sie sich auf die Unterstützung Anderer verließen. In Birmingham eröffnete am Anfange des Augusts 1869 Josiah Mason ein von ihm mit 260,000 Pfd. Sterl. dotirtes Armen- und Waisenhaus. — Für 1869 constatirte man, daß in England und Wales die Einwohnerschaft zu 4,7 Proc. aus öffentlichen Almosenempfängern bestand [23]). Die Stadt London verausgabte 1870 an Armensteuer 1 Mill. 466,000. Dies ist zwar gegen 1866 ein sehr bedeutendes Plus; indessen waren auch mit der sehr vermehrten Einwohnerzahl die Preise der nothwendigsten Lebensbedürfnisse ganz wesentlich gestiegen, und außerdem hatte man damals hier den wichtigen Fortschritt zum Bessern gemacht, daß die Armentare nicht mehr innerhalb der einzelnen Kirchspiele nach der Zahl ihrer Armen, sondern innerhalb der ganzen Stadt repartirt wurde. Hatte früher ein mal ein Kirchspiel der City beispielsweise nur 2 Arme, für welche es pro Jahr 40 Pfd. Sterl. zahlte, so mußte es jetzt 1200 zahlen [24]).

---

16) Globus 1863, Bd. 5, S. 160. 17) Sampson Low, The Charities of London, 2. Ausgabe 1863. — Vergl. auch: Die Englische Armenpflege von K. G. Kries, edirt von Karl Frhrn. v. Richthofen, Berlin 1863 bei W. Hertz. 18) Bericht des Medical officer of the privy council vom J. 1864.

19) Verhandlungen im Unterhause am 27. März 1865. 20) Times vom Januar 1870. 21) Bericht des londoner Armenamts-Inspectors Lambert vom Jahre 1870. 22) Nach einer Schrift von Low in London. 23) Times vom Januar 1870. 24) Bericht Lambert's, des Inspectors für das londoner Armenamt, vom Jahre 1870.

XVIII. Nationalvermögen. Gesammterwerb und Einkommen. Volkswohlstand. Reiche Leute und Wohlthäter.

Indem man während des Anfanges der vierziger Jahre das gesammte jährliche Einkommen der Bewohner von Großbritannien und Irland auf c. 320 Mill. Pfd. Sterl. schätzte[25]), floß dieses — um 1840 — nur zum geringeren Antheile aus der Nutzung von Eigenthum an Grund und Boden, an dessen Besitze nur ein Fünftel der Nation participirte[26]). Der Werth der Immobilien (Bodenfläche und Gebäude) in dem eigentlichen England und Wales wurde pro 1841 zu 375 Mill. 340,180 Thlr. preuß. tarirt[27]). Während man den Werth alles beweglichen Eigenthums 1842 auf demselben Territorium zu 1820 Mill. Pfd. Sterl. annahm[28]), berechnete man gleichzeitig, daß ebenda das Realeigenthum jährlich 59 Mill. 685,412 Pfd. Sterl. abwerfe, wovon auf Grund und Boden 30, auf Gebäude 23 Mill. kommen sollten, die Totalrevenuen derjenigen Personen, welche jährlich eine Einnahme von mehr als 150 Pfd. Sterl. hatten, also der Einkommensteuer unterlagen, betrug in demselben Jahre für ganz Großbritannien und Irland c. 202 Mill. Pfd. Sterl. (1350 Mill. Thlr. preuß.), wovon c. 150 Mill. aus dem Gewinne resp. den Zinsen wirklich angelegter Kapitalien entsprangen[29]). Middlesex galt schon damals für die reichste Grafschaft des ganzen Landes. Im J. 1843 berechnete man das jährliche Einkommen von dem unbeweglichen Vermögen in England und Wales auf 76 Mill. 320,971, in Schottland auf 9 Mill. 481,764, zusammen auf 85 Mill. 802,735 Pfd. Sterl., wovon Grund und Boden 40 Mill. 167,088, die Gebäulichkeiten 35 Mill. 556,399 trugen[30]). Wenn auch die Armuth einzelner Classen im Zunehmen begriffen war, so hob sich damals doch im Ganzen der Volkswohlstand von Großbritannien und Irland, namentlich auf dem Gebiete des Handels, obgleich die kurz vorher in Kraft getretene Einkommensteuer einen empfindlichen Abgang darstellte, wogegen in Irland der Ansammlung von Kapitalien die hergebrachte Sitte, wonach der Vater seine Hinterlassenschaft zu gleichen Theilen auf seine Kinder repartirte, wie gerecht sie auch immerhin im Vergleiche mit den Gewohnheiten in Old-England war, ein starkes Hinderniß entgegenstellte. Aber über Old-England that 1845 Lord Stanley den Ausspruch: „die größte Gefahr für ein Land, wie das unsrige, liegt in unseren Tagen in der Anhäufung des Vermögens und der äußersten Ungleichheit, mit welcher es vertheilt ist". Gegen diese Situation wirkte als Correctiv zwar eine großartige Privatwohlthätigkeit, aber nicht in genügender Weise.

Eine schlimme Beeinträchtigung der materiellen Wohlfahrt Irlands brachten in Folge der Misernte die Jahre 1846 und 1847, sodaß, wie bereits erwähnt, das Parlament für die schwer heimgesuchten Grundbesitzer daselbst ein Darlehen von 8 Mill. Pfd. Sterl. votirte; aber andererseits wurde denselben 1847 die bereits in England bestehende Armensteuer aufgelegt, wodurch, wie man behauptete, ihnen die Hälfte ihres Jahreseinkommens verloren ging. Der Werth der Immobilien an Grundbesitz und Gebäuden in England und Wales ward pro 1847 auf 403 Mill. 923,522 Pfd. Sterl. abgeschätzt[31]). Den jährlichen Ertrag der Manufactur (incl. Fabriken) und des Handels in England, Wales und Schottland, also mit Ausschluß Irlands, berechnete man[32]) 1848, wie folgt:

	in Pfd. Sterl.
Einkommen von 1,857,447 erwachsenen männlichen Individuen, wöchentlich à 17 sh. 6 d.	84,518,388
Einkommen von 571,705 männlichen Individuen, wöchentlich à 15 sh. . .	22,296,495
Einkommen von 448,119 männlichen Individuen, wöchentlich à 10 sh. . .	11,658,894
Einkommen von 72,395 männlichen Individuen unter 20 Jahren, wöchentlich à 7 sh. 9 d.	1,411,701
Einkommen von 498,568 erwachsenen Frauenzimmern, wöchentlich à 6 sh.	7,776,724
Einkommen von 203,353 Frauenzimmern unter 20 Jahren, wöchentlich à 4 sh.	2,114,870
Sa.	129,777,072.
Davon das Einkommen derjenigen, welche sich mit der Anfertigung von Ackerbau-Geräthschaften beschäftigen, mit	15,000,000
bleiben	114,777,072.
Dazu Gewinn von den in Manufacturen angelegten Kapitalien, von dem Handel mit den Manufacturwaaren, ferner Gehalt der Gehilfen beim Detailverkauf, à 25 Proc.	28,694,267
Ertrag der Bergwerke, Steinbrüche, Eisenwerke	20,000,000
S. S.	163,471,339.

Das der Einkommensteuer unterworfene Nationaleinkommen Großbritanniens und Irlands berechnete man pro 1849 auf 1850

vom Grundbesitz	zu	94,217,959	Pfd. Sterl.,
von der Pacht	„	42,516,450	„ „
„ den Renten	„	26,310,990	„ „
„ „ Gewerben . . .	„	54,977,566	„ „
„ „ Besoldungen .	„	11,203,964	„ „
Sa.		229,226,929	„ „

25) Porter. 26) Nach Bernoulli's Populationistik. 27) Aus Gneist's Buche über die englische Communalverfassung. 28) R. Peel. 29) A. Alison, England in 1815 and 1845, London 1845. 30) Nach einem 1844 dem Parlament auf Grund der Einkommensteuer vorgelegten Nachweise.

31) Aus Gneist's Buche über die britische Communal-Verfassung. 32) Westminster and Foreign Quarterly Review, 1848.

Eine 1850 versuchte Berechnung des ganzen Nationalkapitals von Großbritannien und Irland ergab nach Einigen c. 5000, nach Anderen c. 6000 Mill. Pfd. Sterl., woraus ein jährliches Einkommen von c. 400 Mill. geflossen sein soll. Wenn man für das Finanzjahr von 1851 auf 1852 das einkommensteuerpflichtige Nationaleinkommen des ganzen Vereinigten Königreichs zu 94 Mill. 879,851 Pfd. Sterl. angegeben findet, so wäre hierin während zweier Jahre nur ein sehr geringes Wachsthum eingetreten. Der 1853 gegründete Verein zur Einführung der allgemeinen directen Besteuerung nahm damals an, daß das gesammte Volkseinkommen von Großbritannien und Irland sich pro Jahr zusammensetze

aus dem beweglichen und unbeweglichen Vermögen mit	250 Mill. Pf. St.,
aus selbständigem Gewerbebetriebe, Kunst, Wissenschaft und Aemtern mit	130 " " "
aus Arbeitslöhnen mit	200 " " "
Sa.	580 " " "

Irlands Wohlstand nahm zwar von 1841 bis 1851 und ferner entschieden zu, aber weit weniger als der Wohlstand in den übrigen Theilen des Vereinigten Königreiches, weil dort der katholische Klerus gegen die Hebung der Schulbildung, die Anwendung von Maschinen u. s. w. auftrat, überhaupt aber sich der praktischen nationalökonomischen Entwickelung des modernen Geistes abgeneigt zeigte.

Nach der income-tax-Liste hatten in England, Wales und Schottland 1856, auf einen aliquoten Theil der Einwohner berechnet:

					ein Jahreseinkommen
20,916	Familien	unter			100 Pf. St.
118,793	"	zwischen	100	und	150 " "
40,390	"	"	150	"	200 " "
32,511	"	"	200	"	300 " "
14,984	"	"	300	"	400 " "
7,137	"	"	400	"	500 " "
5,414	"	"	500	"	600 " "
3,061	"	"	600	"	700 " "
1,703	"	"	700	"	800 " "
804	"	"	900	"	1,000 " "
5,271	"	"	1,000	"	2,000 " "
1,503	"	"	2,000	"	3,000 " "
781	"	"	3,000	"	4,000 " "
434	"	"	4,000	"	5,000 " "
701	"	"	5,000	"	10,000 " "
445	"	"	10,000	"	50,000 " "
40	"	über			50,000 " "

Für das Jahr 1857 auf 1858 berechnete sich das einkommensteuerpflichtige Nationaleinkommen von Großbritannien und Irland

vom Grundbesitz	auf	109,978,265 Pf. St.[32a]),
von der Pacht	"	42,777,237 " "
von Renten		28,083,017 Pf. St.,
" Gewerben		77,503,022 " "
" Besoldungen		15,832,511 " "

Nach einer Rede des Cardinals **Wiseman**[33]) in London hatte sich bis dahin während der letztvergangenen Zeit der Wohlstand von Irland in Folge der Auswanderung armer Leute, der besseren Bodenbearbeitung, der Parzellirung großer Landbesitzungen merklich gehoben. Dasselbe Zeugniß wurde damals und 1859 dem ganzen Großbritannien und Irland ertheilt. Zur Einkommensteuer waren 1859 auf 1860 in England, Wales und Schottland eingeschätzt, und zwar auf einen aliquoten Theil der Einwohner:

128,570	Familien	à	100	bis	150	Pf. St.
16,608	"	"	300	"	400	" "
901	"	"	900	"	1,000	" "
5,932	"	"	1,000	"	2,000	" "
887	"	"	5,000	"	10,000	" "
512	"	"	10,000	"	50,000	" "
59	"			über	50,000	" "

Das gesammte steuerbare Vermögen von England, Wales und Schottland belief sich am Ende des Jahres 1862 bei 23 Mill. 128,518 Einwohnern auf 301 Mill. 380,730 Pfd. Sterl.[34]). Auch in Irland war damals und später das materielle Wohlbefinden noch in unverkennbarem Fortschritte begriffen, wie der zunehmende lucrative Flachsbau, die erhöheten Tagelöhne, die vermehrten Sparkasseneinlagen und andere Thatsachen bewiesen[35]). Dasselbe glaubte die Königin öffentlich aussprechen zu dürfen, als sie mit der Thronrede vom 10. Aug. 1872 das Parlament schloß. In noch höherem Grade darf gegenwärtig Großbritanniens Nationalwohlstand als entschieden prosperirend constatirt werden, und zwar nicht blos für den Handel und die Gewerbe, sondern auch für den Landbesitz und dessen Pachtungen, obgleich hier unter wesentlich anderen Bedingungen als in Irland. Namentlich für England und Wales besteht noch jetzt das alte Erbrecht, vermöge dessen der Landbesitz, welcher in den Händen von nur 15,000 Eigenthümern sich befindet, vom Vater auf den ältesten Sohn ungetheilt übergeht. Auf dem eben erwähnten Gebiete repräsentirten 1870 die sämmtlichen Gebäude 47 Proc. aller immobilen Werthobjecte[36]). — Einen relativen Maßstab für den wachsenden Wohlstand geben auch die zu dem Import und Consum von gewissen Waaren, namentlich Zucker, Thee u. s. w., zu dem Ertrage der Accise, zu der Menge der durch die Post beförderten Briefe und zu anderen Objecten aufgeführten Zahlen.

Unter den vorzugsweise reichen Leuten der Aristokratie wurden um 1842 der Herzog von **Sutherland**, der Herzog von **Cleveland**, der Herzog von **Richmond**, ein sehr humaner Schotte, der etwas karge Herzog von

32a) In anderen Angaben finden sich 109,948,265 Pfd. Sterl.

33) Am 3. Nov. 1858 in London. 34) Nach Statesman's Yearbook. 35) Rede Lord **Dufferin's** im Oberhause am 16. März 1866. 36) Nach der am 3. April 1870 von **Göschen** dem Unterhause vorgelegten Bill.

Wellington wiederholt genannt, besonders der hier an erster Stelle Aufgeführte. Nach der in einer englischen Zeitung [37]) gegebenen Liste starben von 1863 bis 1873 in Großbritannien und Irland 10 Personen, welche, außer einem mehr oder weniger bedeutenden Besitzthume an Grund und Boden, Häusern u. s. w., ein baares Vermögen von mehr als 1 Mill. Pfd. Sterl. hinterließen, nämlich Giles Soder 3 Mill., W. Crawshey 2 Mill., Baron R. v. Rothschild 1 Mill. 800,000, Samuel Scott 1 Mill. 400,000, Thomas Fielden 1 Mill. 300,000, Samuel Eyres 1 Mill. 200,000, Hudson Gurney 1 Mill. 100,000, B. Guinneß (Brauer in Dublin) 1 Mill. 100,000; ferner 53 Personen an eben solcher Hinterlassenschaft über 500,000 Pfd. Sterl., beispielsweise Thomas Thornton 900,000, der Marquis v. Westminster (welcher mit Einschluß seiner Güter u. s. w. zusammen 8 Mill. besessen habe) 800,000; ferner der Herzog v. Cleveland 500,000, Peter Arkwright ebenso viel — sein gesammtes hinterlassenes Vermögen belief sich nach einer von uns früher gemachten Bemerkung auf einen weit höheren Betrag —; ferner Peabody 400,000; ferner 161 Personen mehr als ¼ Mill. Indessen ist dieses Verzeichniß, abgesehen von der bloßen Baarschaft (mit Einschluß der Werthpapiere), welche durch andere gleichzeitig besessene Objecte oft weit überstiegen wird, sehr lückenhaft und vielleicht auch in Bezug auf die notirten [38]) Ziffern nicht sehr richtig; es fehlt z. B. unter den in jener Zeit gestorbenen der Eisenbahnunternehmer Brassey, welcher mehr als 1 Mill. Pfd. Sterl. hinterlassen haben soll. Nach anderen Angaben besaß Richard Thornton, welcher im Sommer von 1865 starb, bei seinem Tode allein an beweglichem Vermögen 3 Mill. 700,000 oder, wie man auch referirte, 2 Mill. 592,995 Pfd. Sterl., wofür, da er keine Kinder hatte, an Erbschaftsstempelsteuer 150,260 gezahlt worden sein sollen. Das jährliche Einkommen des in vielen Fällen nicht sehr freigebigen Marquis von Westminster, welcher einen großen Theil des Grundes und Bodens von London besaß und am 1. Nov. 1869 starb, wurde auf 500,000 bis 600,000 Pfd. Sterl. geschätzt.

Andere reiche Engländer werden als sehr human und wohlthätig gerühmt, um das Jahr 1848 z. B. die Fabrikherren Gebrüder Grey, Ashton, Asworth, Grant, Strutt u. a., welche besonders eine weitgehende Wohlthätigkeit für ihre Arbeiter an den Tag legten. Der bereits wiederholt genannte londoner Bankier Peabody, welcher später Bürger der Vereinigten Staaten von Nordamerika wurde, schenkte 1862 den Armen von London ohne Unterschied des Glaubens auf einmal 150,000 Pfd. Sterl., und als er im November 1869, 74 Jahre alt, hier starb, rechnete man ihm nach, daß er den Armen der britischen Hauptstadt zusammen 350,000 Pfd. Sterl. gespendet habe. Kurz vor seinem Tode, am 23. Juli 1869, hatte man ihm in der londoner City ein Denkmal errichtet. Als die hochbetagte reiche Dame Betsy Williams im März 1872 starb, legirte sie der Stadt London 2 Mill. Pfd. Sterl. Andere Wohlthäter, deren Gaben sich auf hohe Summen belaufen, haben bereits eine Erwähnung gefunden oder werden dieselbe später finden. — Kein Land der Erde, mit Ausnahme von Nordamerika, hat während der letzten Jahrzehnte eine so große Zahl von reichen Leuten und reichen Spenden aufzuweisen.

Unter den britischen Colonien war es vorzugsweise Westindien und hier in eminenter Weise Jamaica, welches die Frage nach dem ab- oder zunehmenden Wohlstande der Bewohner in den Vordergrund stellte; es kam darauf an, wie die Sklavenemancipation vom 1. Aug. 1834, für welche der Staat 20 Mill. Pfd. Sterl. an die früheren Besitzer zahlte, in dieser Hinsicht wirkte und gewirkt habe. In der Presse wurden eine lange Zeit hindurch sich widersprechende Urtheile laut; namentlich wollte die emancipationsfreundliche Partei nicht zugeben, daß ein materieller Rückgang eingetreten sei; aber sie hatte sich in der Erwartung und Prophezeiung getäuscht, daß die Schwarzen nach der Freilassung mehr und besser arbeiten würden als zuvor. Man konnte sich schon vorher, noch mehr seit dem Beginn der funfziger Jahre, nicht mehr verhehlen, daß die Production von Zucker, dem Haupterport-Artikel, im Rückgange oder doch in einem trägen Fortgange war, daß die Steuern lückenhaft eingingen, viele Pflanzer, welche nicht die Energie hatten, sich anderen Zweigen zuzuwenden, auswanderten, die Einfuhr von Kulis nur zum Theil die fehlenden Arbeitskräfte ersetzte. So urtheilte unter Anderen am Ende des fünften Jahrzehnts A. Trollope [39]), und im November 1865 gab auch die Post in London die Thatsache der Verarmung auf Jamaica zu. Dagegen zeigten einige andere britische Inseln Westindiens einen erfreulichen Fortschritt.

Wenn nun 1851 die afrikanische Capcolonie in materieller Bedrängniß war, so machte diese später einem besseren Gedeihen Platz. — Mauritius verstand es, die Nachtheile der Negerbefreiung glücklich zu überwinden. — Für Ostindien zeigt die Zeit von 1837 bis jetzt, wenn auch keine allgemeine Verarmung, so doch auch keine augenfällige Zunahme des Wohlstandes. Es treten wiederholt partielle Rückschläge, besonders in Folge von Dürre und Mißernte, neben partiellen Hebungen ein. Eine von den Ursachen des Sepoy-Aufstandes von 1857, welcher dem Lande schwere Schädigungen eintrug, war das von der Regierung eingeführte System, die verschuldeten Besitzungen der Grundeigenthümer zwangsweise zu verkaufen, wodurch sie vielfach in die Hände verhaßter Zinswucherer kamen. Wenn in Folge des nordamerikanischen Bürgerkrieges von 1861 fg. die außerordentliche Zunahme des Anbaues von Baumwolle für die Pflanzer und andere Einwohnerclassen eine Periode sehr gesteigerter Einnahmen brachte, aber auch erhöhete Preise anderer Artikel, so gingen damit andererseits Hand

37) Dem Spectator. 38) Reip. nach dem Erbschaftsstempel berechneten.

39) The Westindies and the Spanish Main, 2. Edit. 1860, London bei Chapman.

in Hand viele schwere Ausfälle in den Erträgen an Reis und anderen Nahrungsmitteln, wie wir sie in einem früheren Abschnitte skizzirt haben. Hierher gehört beispielsweise die Hungersnoth von 1860 und 1861 im nordwestlichen Ostindien, zu deren Steuerung Großbritannien und Irland 110,298 Pfd. Sterl. als Almosen übersandte, während die ostindische Regierung 250,000 hergab, um die hungernden Hindu bei Straßenbauten u. s. w. zu beschäftigen. Nichtsdestoweniger sollen damals im Districte von Mirut an 70,000, in demjenigen von Delhi an 3000 Menschen durch den Hunger umgekommen sein. Noch schlimmer stand es 1866, ebenfalls wegen der Misernte, in Orissa, und gegenwärtig, am Anfange von 1874, sieht man für Bengalen wie andere Gegenden einer ähnlichen schweren Calamität entgegen.

Den australischen Colonien darf das Zeugniß ertheilt werden, daß sie, wenn auch unter manchen krankhaften Erscheinungen, besonders in den ersten Jahren nach der Goldauffindung vom Jahre 1851, im Allgemeinen sich eines stark fortschreitenden materiellen Wohlbefindens erfreut haben. Neuseeland, welches in den ersten vierziger Jahren einen ziemlich siechen Zustand aufwies, befindet sich seit den letzten Jahren in der Lage eines außerordentlich stark, wenn auch sehr einseitig entwickelten Wohlstandes.

XIX. Die Königin und die königliche Familie.

Alexandrine Victoria I., am 24. Mai 1819 geboren, einziges Kind des am 23. Jan. 1820 verstorbenen Herzogs von Kent, eines Sohnes des Königs Georg III., gelangte nach dem Tode des kinderlosen Königs Georg IV., ihres Oheims, am 20. Juni 1837 auf den britischen Thron, nachdem sie von ihrer whigistisch gesinnten Mutter mit großer Sorgfalt und in der strengen Achtung vor Verfassung und Gesetz erzogen worden war. Da sie das whigistische Ministerium Melbourne vorfand und mit demselben in voller politischer Harmonie stand, so konnte es nicht fehlen, daß alle Hofämter an Whigs vergeben wurden, wodurch auf Seiten der Tories eine unverkennbare Misstimmung eintrat. Von der durch das Gesetz vom 25. Dec. 1837 auf 385,000 Pfd. Sterl. festgesetzten Civilliste hatte sie, wie noch 1867 behauptet wurde, einen so bedeutenden Betrag für Besoldungen, Pensionen u. s. w. zu zahlen, daß ihr für die persönlichen Bedürfnisse nur eine sehr mäßige Summe, man sprach damals von 90,000 Pfd. Sterl., übrig blieb. Der gesammte Hof, mit Einschluß der auswärtigen Familienglieder, bezog 1842 aus der Staatskasse eine jährliche Dotation von 855,127 Pfd. Sterl., wovon beispielsweise 100,000 der Königin-Witwe zufielen [40]). Nachdem am 28. Juni 1838 unter großem Gepränge die Krönung erfolgt war, vermählte sich die Königin am 10. Febr. 1840 mit ihrem Vetter, dem trefflichen Prinzen Albrecht (englisch: Albert) von Coburg-Gotha, welcher zunächst an keinem Regierungsacte amtlich betheiligt war, während der Staat ihm jährlich eine Rente von 30,000 Pfd. Sterl. bewilligte. Als bald darauf die Tories, welche 1841 mit Peel in das Ministerium gelangten, der königlichen Familie näher standen und freundlicher gesinnt waren, beabsichtigten dieselben bereits am Anfange des Jahres 1842 ihn zum Prinz-Gemahl (Prince Consort) zu erheben und seine Civilliste um 20,000 zu erhöhen. Diese Rangerhöhung trat 1857 ein und mit ihr eine jährliche Rente von 40,000 Pfd. Sterl. Ehe noch beiden glücklichen Gatten das erste Kind, die Prinzessin Victoria, den 21. Nov. 1840, geboren wurde, ereignete sich das erste jener wahnwitzigen Attentate auf die Königin, welche sich später in der auffälligsten Weise — man kann nicht sagen: immer aus Haß, vielmehr oft aus verrücktem Interesse oder excentrischer Theilnahme — häufen sollten: der irrsinnige Küchenjunge Eduard Oxford feuerte am 10. Juni 1840 auf sie einen Schuß ab, welcher glücklicher Weise keine Verletzung zur Folge hatte. Im September 1841 wurde ein Wahnsinniger mit Namen Man verhaftet, weil er, wie man glaubte, die Königin ermorden wollte. Bald darauf, am 9. Nov. 1841, kam die Königin mit ihrem ersten Sohne nieder, welcher bei der Taufe am 26. Jan. 1842 den Namen eines Prinzen Albert Edward von Wales u. s. w. erhielt. König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen schenkte als Pathe zu dieser Festlichkeit eine goldene Wiege. Nachdem am 29. Mai 1842 der Tischler Francis, welcher dafür nach Australien deportirt wurde, sich mit einem Fehlschusse auf die Königin versucht hatte, man sagte, um berühmt zu werden und sich ein sorgenfreies Unterkommen zu verschaffen, und von dem achtzehnjährigen Juwelier Bean schon am 3. Juli desselben Jahres ein ähnliches Attentat auf dieselbe gemacht worden war, kam sehr bald darauf, noch in demselben Jahre, ein strenges Gesetz zum Schutze ihres Lebens zu Stande, um auch der sehr intensiven Liebe der Nation zur Landesmutter einen Ausdruck zu geben. Aber die tolle Manie, welche man ebenso gut eine krankhafte sympathische Attraction nennen konnte, sollte noch kein Ende haben; schon im August 1842 fand man den wahrscheinlich geisteskranken Quested im Schlosse, in welches er sich eingeschlichen hatte, wenn auch wahrscheinlich nicht in mörderischer Absicht.

Als Königin Victoria, wahrscheinlich auf den Rath ihres Ministers Robert Peel, um eine Demonstration gegen die damaligen Unruhen der Fabrikarbeiter in Scene zu setzen, im September 1842 Schottland besuchte, und hier, wie man behauptete, den Empfangsfeierlichkeiten von Seiten des Bürgerstandes auswich und mehr in den Schlössern der Lords einkehrte, auch die volksthümlichen presbyterianischen Kirchen [41]) nicht besuchte, erregte dieses ihr Verhalten zwar manchen Mismuth, ist aber vielleicht aus den traurigen Erfahrungen zu erklären, welche sie mit dem „Volke" bereits vielfach gemacht hatte. Schon

40) Angabe von Miß Walker.

41) Sehr laut wurde sie dafür von dem damaligen Hauptorgan der presbyterianischen Kirche in Schottland, dem Witness, getadelt.

im November 1842 faßte man wieder einen Attentäter gegen sie ab, den verrückten Nichols, welcher sich als Thronprätendent gerirte. Ein ähnlicher Angriff auf das Leben der Königin, wenn auch vielleicht kein sehr ernst gemeinter, ging am Anfange des Jahres 1843 von einem gewissen M'Naughten aus, und bald darauf, im März (20.) desselben Jahres, versuchten drei wahnsinnige Mormonen, unter ihnen ein gewisser Stevenson, einen Mordanfall auf dieselbe, sowie auf R. Peel und Lord Russell. Wenn man damals, theils aus wirklichem Interesse, theils aus bloßer Neugier, immer stärker die Klage laut werden ließ, daß die Königin sich mehr und mehr aus dem öffentlichen Leben zurückziehe und die monarchische Repräsentanz in Verfall kommen lasse, so konnte man sich doch aus den angeführten Thatsachen, sowie aus ihren mütterlichen Pflichten recht wohl diese Zurückgezogenheit erklären. Am 25. April 1843 schenkte sie dem Lande und ihrem Gemahl die Prinzessin Alice. Im August und September 1843 machte sie dem Könige Louis Philippe auf Schloß Eu einen freundnachbarlichen Besuch und am 6. Aug. 1844 gebar sie den Prinzen Alfred, Herzog von Edinburgh, welcher sich später dem Dienste auf der Kriegsmarine widmete. Aus demselben Jahre stammt die Angabe, daß vom Parlament damals alljährlich der Herrscherin aus Staatsmitteln 375,000 Pfd. Sterl. bewilligt wurden, eine Summe, über welche sie außer ihrem persönlichen Einkommen zu disponiren hatte, jedenfalls keine bedeutenden Geldmittel, sodaß einerseits das Publicum oder ein gewisser Theil desselben über die zu große Sparsamkeit des Hofes Beschwerde, andererseits aber auch das Court Journal hierüber Klage erhob. Als die Königin im August 1845, man sagt, nicht ganz in heiterer Stimmung, auf und am Rhein dem Könige Friedrich Wilhelm IV. von Preußen einen Besuch abstattete, veranstaltete dieser ihr zu Ehren kostbare Festlichkeiten, deren Mittelpunkt das Schloß Stolzenfels war.

Der Kindersegen der Königin und ihres Gemahls wuchs am 25. Mai 1846 durch die Geburt der Prinzessin Helene, wozu am 18. März 1848 die Prinzessin Luise kam, und somit auch das Erforderniß für die äußere Hofhaltung, welches noch nicht die Zeit für gekommen erachten ließ, wo die Königin ihren früher in Aussicht gestellten Theil zur freiwilligen Einkommensteuer hätte geben können. Die Bedürfnisse des Hofes machten, wie man 1848 nachrechnete, eine jährliche Ausgabe von 470,000 Pfd. Sterl. nothwendig, wovon der Königin zur persönlichen Verwendung nur 60,000 blieben. Auch von jetzt ab sollte sie noch nicht verschont bleiben mit den wahnwitzigen Attentaten auf ihre Person; am 19. Mai 1849 feuerte der Maurer Hamilton aus Edinburgh einen blinden Schuß auf sie ab; man erfuhr nicht mit Gewißheit, ob der Mensch wirklich verrückt war oder durch seine That sich den Weg zur Ernährung in einem Gefängnisse öffnen wollte. Mit dem 1. Mai 1850 vermehrte sich die königliche Familie wieder um einen Prinzen, Arthur, welcher später in das Geniecorps eintrat. Am 27. Juni 1850 erhielt die Königin von dem verabschiedeten Husarenlieutenant Pate einen Stockschlag ins Gesicht. Am 8. Juli 1850 starb 76 Jahre alt ihr Oheim der Herzog von Cambridge. Ein kleines Familiendrama vollzog sich, als die Königin zum Erweise ihres und des Prinz-Gemahls strengen Regimentes 1851 in der londoner Ausstellung dem Kronprinzen, weil er gegen ihr Verbot gewisse Gegenstände zu berühren fortfuhr, eine Züchtigung durch die mütterliche Hand ertheilte, welche in einer gewissen Weise noch 1865 nachgewirkt haben soll. Im Herbste desselben Jahres, 1851, erhielt sie bei ihrer Reise durch das Land die zahlreichsten Beweise eines allgemeinen herzlichen Enthusiasmus, womit man die Herrscherin überall begrüßte. Der August des Jahres 1852 fand sie auf einem Besuche bei dem Könige Leopold von Belgien, und als sie im October desselben Jahres sich wieder auf einer längeren Reise in der Heimath öffentlich zeigte, kam ihr der theilnahmvolle Jubel des Volkes von 1851 ungeschwächt entgegen.

Eine Reihe unliebsamer Zustände für die Königin und für den Prinz-Gemahl ergab sich seit dem Jahre 1852, als der letztere an Stelle des verstorbenen Herzogs von Wellington den mit jährlich 4500 Pfd. Sterl. besoldeten Posten eines Obersten der Gensdarmerie-Garde erhielt, wogegen besonders die Times, diese langjährige eifersüchtige Gegnerin Deutschlands, stark eiferten. Die Königin vermied zwar jede politische Theilnahme für die kleine und große Heimath ihres Gemahls, aber sie hatte das volle Recht, das Blut des deutschen Wesens, wo sie sich von ihm wohlthätig berührt fand, in ihrem stillen privaten Kreise erfrischend circuliren zu lassen, wie sie denn z. B. auf diese Weise die schöne Sitte des Christbaumes bei sich einführte. Nachdem am 8. April 1853 den beiden Gatten das siebente Kind, Prinz Leopold, geboren war, ergab sich ein neuer Anlaß zur Misstimmung und zu Anklagen gegen die Königin wie ihren Gemahl am Ende des Jahres 1853 daraus, daß man letzterem namentlich von torystischer Seite den Vorwurf machen zu müssen glaubte, er habe sich mit seinem Rathe in den mit Rußland beginnenden Conflict gemischt, sich vom Grafen Aberdeen die einschlägige diplomatische Correspondenz vorlegen lassen, die Action gegen Rußland verzögert, ja selbst zur Demüthigung vor diesem gerathen. Im Anfange des Januars 1854 that sich mit respectlosen Angriffen auf den Prinz-Gemahl der torystische Herald vor anderen Blättern hervor, jedoch ohne irgendwie Beweise aufzustellen. Diese ziemlich allgemeine Feindseligkeit hielt auch noch 1855 an; im October schimpften der Morning Advertiser und andere Zeitungen auf den „schleichenden Germanismus" und die „deutsche Habgier"; als Hauptgegner des Prinzen, wenn auch nicht in offener, sondern in intriguanter Weise, wurde im December 1855 kein Geringerer als Lord Palmerston bezeichnet, welcher ihn der Beförderung deutscher Politik beschuldigte. Für den britischen Stolz war es ja überhaupt keine ganz angenehme Empfindung, von einer deutschen Dynastie beherrscht zu werden, und auch hieraus, in Verbindung mit der derben und rückhaltslosen Manier John Bull's, erklärt sich die Mischung

des Enthusiasmus für die Königin, welche nie einen persönlichen Eigensinn oder Trotz den Parlaments-Beschlüssen und dem gesetzlichen Volkswillen entgegensetzte, mit einer zuweilen tüchtigen Portion von Respectlosigkeit. So erklärten 1857 die Daily News, welche unter den großen Blättern den am meisten vorurtheilslosen, nicht selten selbst einen freundlichen Standpunkt Deutschland gegenüber einnahmen: Die englischen Herrscher aus dem Hause Hannover seien nicht eben begabt, aber doch brauchbar, weil den Gesetzen und der Verfassung meist gehorsam. In der That, kein englischer König und keine englische Königin hat constitutionell so streng und parlamentarisch so wenig eigenmächtig gehandelt wie die Königin Victoria.

Nachdem am 14. April 1857 die Königin ihrem Gemahl das letzte, neunte, Kind, die Prinzessin Beatrix, geboren hatte, bewilligte zur Aussteuer der Princess Royal Victoria zu deren Heirath mit dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen, welche am 25. Jan. 1858 vollzogen ward, das Parlament im Mai 1857 jährlich 8000 Pfd. Sterl. Am 12. Aug. 1858 kam die Königin zum Besuche ihrer Tochter in Potsdam an, nachdem sie kurz zuvor, besonders am 6. Aug. desselben Jahres, als Gast des Kaisers Napoleon von Frankreich, welcher dadurch einen seiner dringendsten Wünsche erfüllt sah, der Einweihung des Kriegshafens von Cherbourg beigewohnt hatte. Während ihr Sohn der Prinz von Wales im August 1860 von den Canadiern auf das Glänzendste mit Adressen, Bällen, Diners u. s. w. empfangen und fetirt wurde, reiste die Königin im September desselben Jahres über Cöln nach ihrem geliebten Rosenau bei Coburg, wo sie am 25. eintraf, und von wo sie auf der Rückreise am 13. Oct. bei dem Könige der Belgier einen mehrtägigen Aufenthalt nahm. Am 16. März 1861 starb, nachdem sie sich kurz vorher zur römisch-katholischen Kirche bekehrt hatte, ihre Mutter die Herzogin von Kent. Der schwerste Schicksalsschlag traf sie am 14. Dec. 1861 durch den Tod des Prinz-Gemahls Albert, und eine tiefe Trauer, welche sich fortan in schweigsamer Zurückgezogenheit bekundete, fast eine bedenkliche Melancholie bemächtigte sich ihrer Seele, während das britische Volk, namentlich in seinen Zeitungen, welche bisher fast nur herben Tadel und bittere Kränkungen für den vorzüglichen und um Ausstellung, Kunstbildung u. s. w., sowie um die Erziehung der königlichen Kinder hochverdienten Mann gehabt hatten, plötzlich seines Lobes voll wurde, um in Sack und Asche früheres Unrecht wieder gut zu machen. Manches, was das englische Publicum wol vorher nicht gewußt hatte, unter Anderem, daß er den ihm angebotenen (von wem?) Oberbefehl über das Landheer, in welchem viele Engländer ein Commando nur vermöge gekaufter Stellen, oft ohne alle Befähigung, führten, abgelehnt hatte, kam ihm erst jetzt zum Bewußtsein, besonders durch die Biographie des Prinzen, welche im December 1862 auf Veranlassung der Königin erschien[42]). Man mußte sich sagen, daß, an dem in England viel geltenden materiellen Maßstabe gemessen, die Königin und ihr Gemahl mit den ihnen zu Gebote stehenden Mitteln nach deutscher Weise viel geleistet hatten; die englische Civilliste mit ihren nur 736,000 Pfd. Sterl. im Ganzen erreichte nicht den Procentsatz der Staatsausgaben in Frankreich, mit 2,92, in Rußland mit 2,90, in Oesterreich mit 2,1, in Preußen mit 3,74, in Spanien mit 2,17, in den Niederlanden mit 2,73, in Belgien mit 2,32, in Portugal mit 3,6, in Baiern mit 6,4 Proc.

Am 1. Juli 1862 vermählte sich die Prinzessin Alice mit dem Prinzen Ludwig von Hessen-Darmstadt. Im J. 1863 am 5. Febr. nahm der Kronprinz zum ersten Mal seinen Sitz als Peer im Oberhause ein; vier Wochen später, am 7. März, hielt seine Braut, die Prinzessin Alexandra von Dänemark, unter großem Pomp und ungeheurem Zulauf ihren Einzug in London, und am 10. desselben Monats fand die Vermählung statt. Obgleich die Griechen mit überwiegender Stimmenzahl (230,016 von 240,701) dem Prinzen Alfred ihren Thron anboten, so mußte doch aus politischen und anderen Gründen dieses Anerbieten entschieden abgelehnt werden, wie dies Lord Elliot bereits unterm 25. Dec. 1862 der griechischen Regierung anzeigte. Am 11. Aug. 1863 reiste die Königin wieder nach Deutschland und traf am 13. in Coburg ein. Hatten viele Briten gegen das Wesen ihrer deutschen Vettern fort und fort eine mehr oder weniger starke Abneigung, meist weil sie es zu wenig kannten, so nahm, wie man 1863 unter Anderem behauptete, im Besonderen die englische Orthodoxie keinen geringen Anstoß daran, daß die Königin sich Abschnitte aus Zschokke's Stunden der Andacht in die Muttersprache übersetzen ließ. Auch lebte der Kronprinz, dessen schon in jugendlicher Ehe durch Krankheit und anderes häusliches Ungemach mehrfach schwer heimgesuchte Gemahlin am 8. Jan. 1864 von der ersten, am Anfange des Juni (3. oder 4.) 1864 von einer zweiten Prinzessin entbunden ward, nicht in vollster Harmonie mit seiner Mutter und mit den vielfach prüden Gewohnheiten der sittlich sehr streng urtheilenden Engländer. Andererseits mußte es der Königin sehr wohl thun, daß von der britischen Nation der Werth ihres heimgegangenen Gemahls, welchem man in seinem Adoptivvaterlande — 1864 — eine steigende Zahl von Statuen und anderen Zeichen eines ehrenvollen Andenkens widmete, fortgehend mehr Anerkennung fand. Aber immer noch unterbrach sie nur selten den stillen, einsamen Cultus des unvergeßlichen, schmerzensreichen Verlustes durch öffentliches Auftreten, und ein solches war es kaum zu nennen, als sie im August 1865 mit mehreren ihrer Kinder die traute Stätte von Coburg wieder aufsuchte, wo sie am 11. eintraf, um mit dem 5. Sept. zu der britischen Heimath zurückzukehren.

Hier konnte sie sich auch jetzt noch nicht entschließen, aus der strengen, nur zuweilen unterbrochenen Trauer und Zurückgezogenheit in die Oeffentlichkeit zu treten und auf diesem an sich nicht schwierigen Wege die merklich beeinträchtigte Popularität wieder zu gewinnen, obgleich

42) The principal Speeches and Adresses of His Royal Highness the Prince Consort.

die Nation fortfuhr (1866), ihr durch die monumentale Hand wiederzugeben, was die Hand des Todes ihr entrissen hatte. Der 5. Juli 1866 schloß die Ehe zwischen der Prinzessin Helene mit dem Prinzen Christian von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg. Die Repräsentanz für die Mutter übernahm bei gewissen Staats- und anderen Actionen der älteste Sohn, welcher sich für dieses Auftreten nicht diejenigen engen Grenzen zog, welche strenger Denkende innegehalten wissen wollten, namentlich als er, ein von Natur leidenschaftlicher Tänzer, am 17. Mai 1867 den Ball des englischen Gesandten Lords Cowley in Paris beehrte, während seine Gemahlin zu London zurückbleiben mußte. Indessen kannte auch er die Manier der meisten englischen Zeitungen, mit großer Schwatzhaftigkeit angebliche wie wirkliche Hofereignisse als schmuzige Wäsche auf öffentlichem Markte zu waschen und in ihrem Filter Mücken zu seigen. That man doch, abgesehen von anderem Gerede, wie daß sie, die religiös freisinnige Frau, katholisch werden wolle, im August 1867 der Königin die Kränkung an, das Verhältniß zu ihrem treuen Diener John Brown, welcher um diese Zeit sich verheirathete, mit Druckerschwärze zu färben und es ihr um so weniger möglich zu machen, sich dem schaulustigen Publicum zu zeigen, obgleich dieses ihr immer noch im Herzen zugethan war. Der früher erwähnten literarischen Publication zum Andenken des geliebten Gatten fügte jetzt, wie man allgemein annahm, auf ihre Veranstaltung ihr Privatsecretär der General Charles Grey eine neue hinzu [43]). Die Gemüthsstimmung der Königin konnte nicht gewinnen, als am Beginn des Jahres 1868 mehrere öffentliche Blätter, unter ihnen auch solche, welche sonst wegen ihrer Besonnenheit bekannt waren [44]), von Neuem mit Vorwürfen gegen das Verhalten des lebenslustigen Thronfolgers auftraten, welcher seine Ausgaben nicht ganz streng an den Einnahmen messen zu dürfen glaubte, um zu leben und leben zu lassen. Dennoch ward er bei seiner Anwesenheit auf der grünen Insel im April desselben Jahres mit großem Jubel, selbst von Katholiken, begrüßt und in der katholischen St. Patrickskirche zu Dublin mit dem nationalen Orden bekleidet. Als um dieselbe Zeit sein Bruder Prinz Alfred Australien besuchte, feuerte am 12. April 1868 in Sydney der Fenier O'Farell ein Gewehr auf ihn ab, jedoch ohne denselben tödtlich zu verletzen.

Es gehört zu den britischen Sonderbarkeiten, daß am 22. Mai 1868 das Parlamentsmitglied Rearden (oder Reardon) im Unterhause den Antrag stellte, man möge der Königin wegen ihres Gesundheitszustandes die Abdankung anrathen; der Sprecher verwies ihm denselben ernstlich, und man ging nicht weiter darauf ein. Als Antwort auf solche Fragen und als Ersatz für das Schaugepränge des öffentlichen Auftretens gab sie noch 1868 der Nation und der Welt eine Schilderung von dem anmuthigen Stillleben der königlichen Familie in den Hochlanden, wo sie gern weilte, von 1848 bis 1868 [45]). Das höchst offenherzig, gemüthlich und liebenswürdig — wahrscheinlich in der Hauptsache von ihr selbst verfaßte — Buch, ein Document von trefflichem Geiste, welches durch Arthur Helps edirt war, fand besonders in Großbritannien und Irland reißenden Absatz. Auf wiederholtes Andringen der französischen Kaiserin Eugenie, schwerlich aus starkem eigenen Antriebe, oder aus großer Sympathie für dieselbe, traf sie zum Gegenbesuche am 6. Aug. 1868 in Paris ein, wo sie das Hotel des englischen Botschafters nicht verließ und wo ihr die Kaiserin ihre Aufwartung machte. Bereits am 7. Aug. verließ sie Paris wieder, um nach Luzern u. s. w. zu reisen. Zwar kam sie bei ihrer Rückkehr am 10. Sept. wieder nach Paris, aber ohne ein Mitglied der kaiserlich französischen Familie zu sehen, wie sie denn auf diesem ganzen Ausfluge mit keinem Souverain zusammentraf. In der Mitte des Novembers von 1868 unternahm der Prinz von Wales mit seiner Gemahlin eine bis in das nächste Jahr ausgedehnte Reise, auf welcher sie in Rom, Constantinopel (seit dem 2. April 1869) und an anderen Orten längere Zeit hindurch verweilten. Die Königin entzog sich zwar nicht dem dringenden Wunsche der Hauptstadt, am 6. Nov. 1869 bei der feierlichen Einweihung des dortigen Holborn-Viaductes und der Blackfriarsbrücke daselbst persönlich zugegen zu sein, ein Act von 10 Minuten, welchem die Menge wiederum ein sehr lebhaftes monarchisches Interesse und die Presse endlose Spalten widmete; aber immer noch mied sie, wo es möglich war, öffentliche Localitäten, wie das Theater, welches sie früher, vom Publicum stets mit Begeisterung empfangen, nicht selten besucht hatte, und weilte am liebsten in der häuslichen Stille, zumal sie von einem körperlichen Leiden, wie man im Januar 1870 behauptete, von Neuralgie, heimgesucht ward, und bald darauf, im Februar 1870, ihr ältester Sohn, der Prinz von Wales, in die Skandalgeschichte der Lady Mordount verwickelt wurde, welche, vielleicht aus Ueberspanntheit oder aus ähnlichen Gründen ihn und andere Männer des mit ihr getriebenen Ehebruchs anklagte, wogegen der Prinz am 23. Febr. einen gerichtlichen Reinigungseid ablegte. Nicht lange darnach, im April oder Mai, wurde der Name des Thronfolgers mit einer anderen Affaire derselben Art in Verbindung gebracht. Sein Bruder Alfred, Herzog von Edinburgh und präsumtiver Erbe der Herzogskrone von Coburg-Gotha, bereiste am Anfange desselben Jahres (1870) in ziemlich weiter Ausdehnung das britische Ostindien, wo die Häuptlinge, Radschas und andere Würdenträger, namentlich der sogenannte Großkönig Dschung Bahadur von Nipal, ihm zu Ehren große Aufzüge, Festessen, Jagden u. s. w. veranstalteten.

Als ein höchst populärer Schritt ward es von der englischen Nation aufgenommen, als man in der Mitte des Octobers 1870 erfuhr, daß sich die Prinzessin

---

43) The early Years of His Royal Highness the Prince Consort, London 1867. 44) Z. B. das London Review.

45) Leaves from the Journal of Our life in the Highlands [von Schottland] from 1848 to 1868, London bei Smith Elder.

Luise mit dem Marquis of Lorne, ältestem Sohne und Erben des Herzogs v. Argyll, verlobt habe. Nachdem das Unterhaus am 16. Febr. 1871 ihr eine einmalige Mitgift von 30,000 und eine jährliche Dotation von 6000 Pfd. Sterl. bewilligt hatte, wurde die Vermählung am 21. März desselben Jahres auf dem königlichen Schlosse Windsor vollzogen. Mit seiner Gemahlin, welche am 7. April von einem sofort verstorbenen Sohne entbunden worden war, reiste zu deren Kräftigung der Prinz von Wales während des Juli desselben Jahres in das Bad von Kissingen. Am 31. Juli bewilligte seinem Bruder dem Prinzen Arthur das Unterhaus, welchem auch das Oberhaus zustimmte, mit 276 gegen 11 Stimmen die Erhöhung der Apanage aus Staatsmitteln auf 15,000 Pfd. Sterl. Bald nachdem die Königin von einem neuen körperlichen Leiden, man sprach von einem Geschwür, betroffen worden war, wozu ihr noch am Ende des Jahres (1871) von einem Mäßigkeitsvereinler der Schimpf der öffentlichen Behauptung angethan wurde, daß sie dem Trunke ergeben sei, fiel der Prinz von Wales mit dem Beginn des Decembers in ein so schweres typhöses Fieber, daß er namentlich am 7. und 8. dieses Monats in hoher Lebensgefahr schwebte. Die Nation bewies dem Kranken und der königlichen Familie ein allgemeines, aufrichtiges und herzliches Mitleid, welches sich in ebenso allgemeine freudige Theilnahme verwandelte, als etwa am 21. Dec. die Gefahr für überwunden erklärt ward. Am 25. Jan. 1872 konnte der Reconvalescent seinen ersten Ausgang zu Fuß machen, und am 27. Febr. ward unter persönlicher Antheilnahme der Königin, welche diesmal ihre Auffahrt nicht mehr unter dem bisherigen altmodischen und lächerlichen Citycerimoniell vollzog, in der Paulskirche zu London ein feierlicher Gottesdienst für die Wiedergenesung gehalten. Da das vorher lange Zeit hindurch sehr trübe und widrige Wetter an diesem Tage einem heiteren Himmel Platz machte, so empfing hierdurch der Volksglaube an das schon früher bewährte Wetterglück der Souverainin eine neue starke Nahrung. Aber die freudige Stimmung sollte sich sehr bald wieder trüben; bei der Rückfahrt nach dem Buckingham-Palaste (in London) am 29. Febr. desselben Jahres verübte gegen die Königin der achtzehnjährige O'Connor, ein einfältiger Enthusiast für die Fenier, protestantischen Bekenntnisses, mit einem Pistole, welches ungeladen gewesen sein soll, ein Attentat, wobei die Angegriffene, wie immer, das Glück hatte, nicht verletzt zu werden. Als man ihn sofort festnahm, nannte er sich einen „Republikaner" und die Fenier „große Männer"; in seiner Tasche fand sich der Entwurf einer von der Königin zu unterzeichnenden Amnestie für die verhafteten Fenier. Seine Strafe waren 20 Peitschenhiebe und 1 Jahr Zuchthaus. Im März 1872 trat der Prinz von Wales eine Erholungsreise an, bei welcher er unter Anderem auch dem Könige Victor Emanuel und dem Papste Pius IX. in Rom, dem letzteren keineswegs zu großer Erbauung, einen Besuch abstattete. Auf der Rückkehr kamen beide Gatten am Ende des Mais in Paris an, wo dem Prinzen die aufmerksame Presse den Besuch der Timbale d'Argent in das Wanderbuch schrieb. Daß auch die Königin am Ende des März eine Reise in das Ausland machte, und zwar über Paris nach Baden-Baden, welches sie bereits am 6. April wieder verließ, um in die englische Heimath zurückzukehren, wird man kaum als eine Folge des am 19. März vom republikanischen Baronet Dilke im Unterhause gestellten und von diesem unter großem Unwillen und Geheul verworfenen Antrages auf Untersuchung der Verhältnisse der Civilliste hinstellen wollen. Zum Beweise dafür, daß die königliche Familie, welche unseres Wissens kein nennenswerth starkes Privatvermögen besitzt, an britischem Maßstabe gemessen, nur über mäßige Einkünfte zu verfügen hat, mögen hier die Beträge angeführt werden, welche das Staatsbudget von 1873 auswarf. Es erhielt darnach jährlich die Königin Victoria 385,000 Pfd. Sterl. an Civilliste; hierzu kamen 132,000 Pfd. Sterl. als Apanagen für deren Kinder, z. B. für den Prinzen von Wales 40,000, für die Prinzessin von Wales 10,000, für den Herzog von Edinburgh (Alfred) und den Prinzen Arthur je 15,000, für die Kronprinzessin von Preußen und Deutschland, die Prinzessin Alice (Gemahlin des Prinzen Ludwig von Hessen), die Prinzessin Helene (Gemahlin des Prinzen Christian von Schleswig-Holstein), die Prinzessin Luise (Gemahlin des Marquis von Lorne), die Herzogin von Cambridge je 6000, für den Herzog von Cambridge 12,000, für die Prinzessin Auguste (Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz) 3000, für die Herzogin von Teck 5000. — Am 23. Jan. 1874 fand in Petersburg die Vermählung des Prinzen Alfred, Herzogs von Edinburgh, mit der Großfürstin Marie, einziger Tochter des Kaisers Alexander von Rußland, statt [46]).

XX. Parlament.

Ober- und Unterhaus. Sessionen. Geschäftsordnung. Sprecher. Abstimmungen. Parteien. Ernennungen zum Oberhause. Wahlen zum Unterhause. Wahlbestechungen. Wahlrecht. Dessen Reformen.

Wenn es die wesentliche Aufgabe unserer Arbeit für ganz Großbritannien mit Irland, sowie seine Colonien ist, die Zustände und Lebensäußerungen in ihrer, vorzugsweise zahlenmäßigen, Entwickelung während der Zeit von 1837 bis jetzt zur Darstellung zu bringen, mithin das Bewegliche oder die Veränderungen an dem Ruhenden zu zeichnen, so können wir es auch bei dem Versuche einer Skizze für die Geschichte des Parlamentes (Parliament) in dieser Zeit nicht darauf absehen, des Breiteren alle für dasselbe noch geltenden Gesetze, Statuten, Gewohnheiten, das Detail der Geschäftsordnung, die ganze Technik der Arbeiten, Abstimmungen u. s. w. zusammenzustellen, sofern dieselben für diesen Zeitraum nicht in Frage und Verhandlung gekommen sind, wie z. B. daß zu einer Beschlußfassung im Unterhause min-

46) Die Data für die Geburts-, Heiraths- und Sterbefälle in der königlichen Familie sind meist dem Gothaischen Genealogischen Taschenbuche vom Jahre 1872 entnommen.

destens 40 Mitglieder anwesend sein müssen (daher die öftern Anträge auf Auszählung), daß eigentlich Niemand privatim die Verhandlungen veröffentlichen darf (was vermöge der in England weithin herrschenden „Fiction" dennoch zugelassen wird), daß „Fremde" resp. Zuhörer nie zugegen sein sollen (worüber man vermöge derselben Fiction meist hinwegsieht), daß die erste Lesung die Bekanntmachung oder Mittheilung einer Bill, die zweite die Vorlesung des Berichts einer Commission, die dritte die eigentliche und entscheidende Abstimmung ist oder bedeutet, daß das Oberhaus nicht aufgelöst werden kann, daß die ordentliche Dauer eines Parlamentes (Unterhauses) 7 Jahre währt, u. s. w. Wenn mancher hierher gehörige Punkt im Laufe der Darstellung erwähnt wird, so bleiben andererseits hier ausgeschlossen und finden in anderen Abschnitten ihre Erwähnung alle Bills, Verhandlungen, Beschlüsse über Gegenstände, welche das Ober- und Unterhaus, deren Zusammensetzung, Berufung u. s. w., nicht selbst betreffen. Gibt z. B. das Parlament ein Gesetz über Einfuhrzölle, so weisen wir seine Verhandlungen hierüber dem Kapitel über die Einfuhrzölle zu.

Bereits 4 Wochen nach dem Regierungsantritte der Königin Victoria, am 17. Juli 1837, ward das Unterhaus, um den Willen des Volkes zu befragen und zu constatiren, für aufgelöst erklärt; aber die seit dem November vollzogenen Neuwahlen ergaben für das bestehende Whigministerium unter Melbourne eine nur geringe Mehrheit, da die Radicalen, mit ihm unzufrieden, sich vielfach von seiner Unterstützung abwendeten. Indessen blieb das genannte Ministerium, für welches die Königin persönliche Sympathien hatte, am Ruder, auch nachdem 1838 das Oberhaus die von ihm dringend geforderte Reform der ganz elenden irischen Städteverfassung hartnäckig abgelehnt hatte. Als in der Frage der irischen Wahlreform, welche ebenso nothwendig wie gerecht war, im Frühjahre von 1841 im Unterhause bei einer Abstimmung die Tories den Sieg davon trugen, war derselbe nur die Folge der zufälligen Abwesenheit vieler Liberalen zur Mahlzeit. Die gesetzliche Gesammtzahl der Unterhausmitglieder betrug damals 658. Ernster für das Ministerium wurde die Sache, als im Juni desselben Jahres zu Gunsten des von Sir Robert Peel beantragten Mistrauensvotums sich 312 Mitglieder erklärten, während 311 dagegen stimmten, unter ihnen O'Connell. Am 22. Juni erfolgte durch die Königin die Auflösung resp. die Vertagung des Parlamentes, welches erst 4 Jahre lang bestanden hatte, das Haus der Gemeinen unter seinem Sprecher Lefebre[47]). Es erfolgten sofort Neuwahlen mit den in Großbritannien und Irland dabei obligaten Aufregungen, wie sie damals besonders in Irland unter wesentlicher Antheilnahme der römisch-katholischen Priester zu Tage traten. Die Whigs machten große Anstrengungen, um in den Wahlen zu siegen; der Herzog von Cleveland überwies ihnen, wie man im Juli behauptete, zu diesem Zwecke die Summe von 100,000 Pfd. Sterl.; an vielen Orten wurden auch Whigs gewählt bezw. wieder gewählt, wie in der City von London Lord J. Russell mit 6323 und Wood mit 6322 Stimmen; aber als am Ende des Juli das Wahlgeschäft vollendet war, gingen aus demselben im Ganzen nur 290 Whigs (davon 21 in Schottland) und 368 Tories (davon in Schottland 22) hervor. An Wählern hatte damals das eigentliche England mit Wales 808,216, also 1 auf $3\frac{3}{4}$ erwachsene Männer oder 1 auf $18\frac{1}{2}$ Einwohner, dagegen Irland nur 1 auf je 70 Einwohner und Schottland (1842) je 1 auf 31. Im J. 1835 zählte man im Ganzen nahe an 900,000 Wähler. Die Juden besaßen 1841 für das Unterhaus nur das active, aber nicht das passive Wahlrecht. Das Whigministerium unter Lord Melbourne legte, nachdem das neue Parlament am 19. Aug. eröffnet und Lefebre wieder zum Sprecher ernannt worden war, am 28. sein Amt nieder, und die Königin sah sich veranlaßt, ein gemäßigtes Torycabinet zu berufen, an dessen Spitze R. Peel trat, der bedeutendste Mann dieser politischen Partei. Noch 1841 wurden 6 whigistische Peers ernannt.

Die Eröffnung des Parlamentes, welches regelmäßig in jedem Jahre zusammentritt, für 1842 fand in Gegenwart des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen am 3. Febr. statt. Nachdem im Mai mehrere, der Wahlbestechung schuldige Mitglieder aus dem Unterhause entfernt worden waren, erstattete der Radicale Roebuck (welchen sein Parteigenosse Duncombe damals an Leidenschaftlichkeit überbot) im Juli seinen Bericht über die Russell'sche Bill zur Beseitigung solcher Wahlbeeinflussungen und über das dabei anzuwendende Verfahren gegen renitente Zeugen. Es wurden viele und schwere Fälle von erkauften Stimmen constatirt; aber die Tories zeigten sich weniger geneigt als die Whigs, gegen diese Misbräuche ernstlich vorzugehen, da sie höchst wahrscheinlich dieses Mittel ausgiebiger angewendet hatten. Beispielsweise war man wenigstens moralisch überzeugt, daß der torystische Eigenthümer der Times Walter in Nottingham namhafte Geldbestechungen geübt, während sein whigistischer Gegner Surge sich deren enthalten hatte. Unter diesen Umständen erhielt ein damals gestellter Antrag auf Ballotage oder geheime Zettelabstimmung für die Wahlen zum Unterhause in diesem eine ziemlich starke Minderheit. Bemerkenswerth ist, daß in dieser Parlamentssession, welche am 12. Aug. 1842 schloß, Robert Peel sich genöthigt sah, das Unterhaus (House of Commons) gegen das Oberhaus, namentlich dessen sehr einflußreiches Mitglied Lord Brougham, zu vertheidigen. — In dem Oberhause (House of Lords) des am 24. Aug. 1843 prorogirten Parlamentes saßen als berechtigt — wenn auch nicht anwesend — 4 Prinzen von königlichem Geblüt, 2 Erzbischöfe, 21 Herzöge, 20 Marquis, 116 Earls (Grafen), 20 Viscounts, 24 englische, 4 irisch-protestantische Bischöfe, 215 Barone, 16 schottische, 28 irische Peers, von welchen 4 zugleich englische

47) Der Sprecher (1. Präsident) des britischen Unterhauses wird in den Referaten über die Verhandlungen weit seltener erwähnt als der Präsident der Abgeordneten-Häuser auf dem europäischen Continente.

waren, zusammen 470 Lords[48]). — Machte sich der alterirende Einfluß Peel's auf die Parteiverhältnisse des Parlamentes, besonders im Unterhause, wie im ganzen Lande, schon seit 1841 bei seinem Eintritte in das Ministerium geltend, so wirkte derselbe in dieser Richtung noch weiter und stärker seit 1844, wo er bei den Verhandlungen über die Einfuhr- und anderen Zölle im Unterhause erklärte, daß es seine Absicht sei, Handel und Gewerbe von den vorhandenen Fesseln zu befreien. Die „conservative" Partei des Unterhauses schwankte bei diesen Verhandlungen hin und her; viele Mitglieder derselben traten auf die Seite seiner Reform-Tendenzen, und die Auflösung des bisherigen ziemlich festen Verhältnisses zwischen Tories und Whigs war in vollem Zuge, als Peel die Aufhebung der Getreide-Importzölle durchsetzte.

Diese geänderte Situation zeigte sich namentlich im J. 1847, wo am 23. Nov. ein außerordentliches Parlament eröffnet wurde, in welches weit weniger Landlords, Officiere und Juristen als vorher, dafür mehr Industrielle, Eisenbahndirectoren, Journalisten u. s. w. gewählt worden waren. Zum ersten Mal in der ganzen englischen Geschichte war 1847 in das Unterhaus auch ein Jude, und zwar von London, gewählt worden, der dortige Bankier Baron Lionel von Rothschild, ein zwar religiös sehr orthodoxer und conservativer, aber politisch liberaler Mann und Reformer, eine Wahl, welche gesetzlich noch nicht erlaubt war und große Sensation machte. Viele, besonders die Hochkirchlichen, hofften, daß Rothschild schon durch den zu leistenden Eid sich von dem Eintritte in das Haus der Gemeinen abhalten lassen werde. Als hier am Ende des Jahres 1847 Lord J. Russell eine Bill für die Zulassung von Israeliten resp. für Nachlaß des Eides zu ihrem Gunsten einbrachte, wodurch eine neue außerordentliche Erregung der Gemüther entstand, stimmten für ihn die meisten früheren Whigs, die Katholiken, die Chartisten, alle übrigen Radicalen, mehrere Protectionisten, wie Lord Bentinck, während die meisten Protectionisten, alle Hochkirchler, die Puseyisten opponirten. Unter den Hochkirchlern widerstanden namentlich Robert Inglis und Graf Winchelsea, der letztere mit der Erklärung: er wolle „sich lieber unter den Trümmern des Vaterlandes begraben, als den christlichen Charakter der Legislatur vernichten" lassen. Aber selbst R. Peel und der frühere Jude Disraëli, der erstere in einer Unterhausrede am 11. Febr. 1848, traten für eine erweiterte politische Emancipation der Israeliten, namentlich für deren passives Wahlrecht zum Unterhause, somit für eine Abänderung des betreffenden Eides zu ihrem Gunsten ein. Die Emancipationsbill, welche den Juden auch anderweitige Rechte zusprach, dagegen gewisse Befugnisse politischer Natur verweigerte, passirte im Unterhause am 11. Febr. 1848 in der 2. Lesung mit 277 gegen 204, am 4. Mai mit 234 gegen 173 Stimmen. Aber das Oberhaus verwarf sie am 25. Mai desselben Jahres in 2. Lesung mit 163 gegen 128, sodaß sie für jetzt abgethan war.

Noch im Mai 1847 beantragte das schottische Mitglied des Unterhauses David Hume an dieser Stelle eine allgemeine Reform des Wahlgesetzes für dasselbe, um die vielen schreienden und verrotteten Misstände, Ungleichheiten, offenbaren Ungerechtigkeiten zu beseitigen. Sendete doch z. B. der Flecken Harwig mit seinen 3700 Einwohnern zwei Deputirte ins Unterhaus und Tower Hamlets mit seinen 400,000 auch nicht mehr; Irland besaß im April 1844 nur c. 72,000 Parlamentswähler; Schottland hatte 1847 nur 53, Irland nur 105 Vertreter im Unterhause zu beanspruchen. Wie zeitgemäß auch eine solche Reform und mit wie schlagenden Gründen sie von Hume, Cobden, Bright, Osborne, M'Gregor, O'Connor, Muntz, Lord Dudley Stuart, Lord J. Russell und Anderen gerechtfertigt wurde, das Unterhaus, wo Peel sich dagegen erklärte, verwarf sie im Anfange des Sommers 1848 mit der großen Majorität von 351 gegen 84 Stimmen. Um dieselbe Zeit traten im Unterhause folgende Parteien mit ihrer Differenz auf: 1) die äußerste Rechte (auch das junge England genannt) unter Disraëli und Lord Bentinck, 2) das rechte Centrum unter R. Peel mit den conservativen Whigs unter Graham, 3) die liberalen Whigs unter Lord J. Russell, 4) die äußerste Linke, zum Theil unter dem Radicalen D. Hume, zum Theil unter dem Chartisten O'Connor. — Als am 1. Febr. 1849 die neue Jahressession des Parlamentes eröffnet wurde, agitirten Cobden und seine politischen Freunde, um auf andere Weise die erstrebte Reform zu ermöglichen, für den Ankauf von Grundeigenthum für die ärmeren Volksclassen, da nur derjenige Wähler zum Unterhause sein durfte, der ein gewisses freies Eigenthum von mindestens 40 sh. jährlicher Einkünfte u. s. f. hatte. Aber auch im Unterhause selbst ward von Neuem eine Wahlreform durchzusetzen versucht; Hume machte hier die im Wesentlichen chartistischen Vorschläge; aber sie wurden am Ende des Frühjahrs von dem Unterhause mit 268 gegen 82 Stimmen verworfen. Fast gleichzeitig nahm man im Unterhause die Versuche zur Uebertragung des passiven Wahlrechts an die Juden wieder auf, und die dritte Lesung dieser Bill am 11. Juni erklärte sich mit 272 gegen 206 Stimmen für eine derartige Aenderung des Eintrittseides, daß von jetzt ab ihnen ein Sitz im Unterhause zugänglich war. Aber die Bill fand im Oberhause, besonders an den anglicanischen Erzbischöfen und Bischöfen, mit Ausnahme des Erzbischofs von Dublin, die heftigsten Gegner und wurde hier am 27. Juni in der 2. Lesung mit 95 gegen 70 Stimmen verworfen. Da wählte London sofort den jüdischen Candidaten Baron Lionel von Rothschild, dessen Gegencandidat Lord Manners war, von Neuem zu einem seiner Unterhausmitglieder, und man fragte sich nun unter großer Spannung, ob die Lords abermals den Muth haben würden, das Verwerfungsurtheil auszusprechen. Gegen dasselbe trat, wie man muthmaßte, in dieser Frage, wie überhaupt in der Frage für die Reform

48) F. de Tapiés, La France et L'Angleterre, 1845.

des Wahlrechts zum Unterhause, R. Peel mit einem Artikel im **Morning Chronicle** vom 11. Sept. 1849 auf, worin es unter Anderem hieß: „Heut zu Tage sind die Beschwerden der arbeitenden Classen gerade dieselben, welche die Mittelclasse vor der Reformbill vernehmen ließ; denn die Arbeiter finden sich nicht mehr richtig genug im Unterhause vertreten."

Als am 31. Jan. 1850 durch den Lordkanzler (des Oberhauses) — wie gewöhnlich — das Jahresparlament eröffnet worden war, fand im Unterhause das reformistische Ministerium eine etwa 250 Mann starke (protectionistische) Opposition unter Disraëli's Führung vor; aber es glaubte sich stark genug, um am Ende des Februars einen Gesetzentwurf vorzulegen, welcher den Zweck hatte, die Zahl der irischen Parlamentswähler, welche wegen der fortschreitenden Verarmung seit 1832 immer mehr gesunken war und jetzt nur noch c. 50,000 betrug, durch Erniedrigung des Census auf c. 250,000 zu vermehren. Das Unterhaus ließ in der That die 1. Lesung, welche bestimmte, daß in Irland Jeder, welcher jährlich mindestens 8 Pfd. Sterl. zur gesetzlichen Armensteuer zahlte, Wähler sein sollte, am 1. März mit bedeutender Mehrheit zu. Aber man mußte sich gleichzeitig auch sagen, daß in Old-England ganz analoge Ungeheuerlichkeiten für das Wahlrecht zum Unterhause bestanden; so entsandte damals die Grafschaft Buckingham bei 180,000 Einwohnern 11 Deputirte, während die Stadt Manchester bei 250,000 Einwohnern und einer doppelten Besteuerungssumme deren nur 2 wählen durfte. Um in anderer Weise zu helfen, erneuerte Berkeley im Unterhause seinen Antrag auf geheime Zettelabstimmung bei den Wahlen für dasselbe; aber die Gemeinen wiesen ihn am 7. März mit 176 gegen 121 Stimmen zurück. Am 10. Mai ging dagegen hier bei der 3. Lesung die ministerielle Herabsetzung des irischen Wählercensus mit 254 gegen 186 Stimmen durch. Nachdem am 1. Juli das Oberhaus ein dahin gehendes Amendement angenommen hatte, daß nicht wer mit mindestens 8, sondern mit 15 Pfd. Sterl. jährlich in die Armentarliste eingetragen sei, irischer Unterhauswähler sein sollte, angenommen hatte, passirte in ihm am 18. desselben Monats das Ganze dieser Wählerbill in der 3. Lesung. Um eine Einigung zu erzielen, proponirten die Minister einen Armensteuercensus von mindestens 12 Pfd. Sterl.; am 30. Juli trat ihnen hierin das Unterhaus bei, und das Oberhaus stimmte nun am 7. Aug. dem zu. Am 29. Juli hatte das Unterhaus mit 113 gegen 59 Stimmen Hume's Antrag angenommen, daß der in dasselbe gewählte Israelit Baron L. v. Rothschild, um eintreten zu können, auf das Alte Testament vereidet werden sollte. Zwar hatten sich hierfür auch die Minister erklärt, aber Lord J. Russell, welcher für seine Zulassung agitirt hatte, wollte in eigenthümlichem Widerspruche damit doch die Worte nicht fortgelassen wissen: „Auf den wahren Glauben eines Christen." Als nun Rothschild am 30. Juli im Unterhause erschien und den Eid leistete, ließ er diese Worte aus, und der Sprecher erklärte, daß mithin der Eid ungültig sei, worauf die Sache einstweilen vertagt ward. Als sie am 5. Aug. wieder auf der Tagesordnung stand, entschied das Unterhaus mit 166 gegen 92 Stimmen dahin, daß Rothschild in ihm keinen Sitz beanspruchen dürfe, zugleich aber faßte es mit 142 gegen 106 Stimmen den Beschluß, der betr. Parlamentseid solle in der nächsten Jahressitzung zur Entscheidung geführt, resp. abgeschafft werden, wobei von Seiten des Ministertisches die bisherige eidliche Verpflichtung in Bezug auf die Israeliten geradezu „absurd" genannt wurde. Das Unterhaus wollte zunächst keinen brennenden Conflict mit dem Oberhause und gab deshalb einstweilen nach.

Wie bereits erwähnt, beschäftigte sich das Parlament 1851 von Neuem mit der Zulassung der Juden im Unterhause. Am 17. Juli wurde dieselbe vom Oberhause in 2. Lesung mit 144 gegen 108 Stimmen verworfen, oder, mit anderen Worten, eine Aenderung der Eidesformel zu deren Gunsten. An demselben Tage mußte der in Greenwich gewählte jüdische Alderman Salomons sich aus dem Unterhause wieder entfernen, weil er bei der Verpflichtung die Worte „auf den wahren Glauben eines Christen" nicht sprach. Dieselbe Scene wiederholte sich, indem er sich am 21. desselben Monats wieder einstellte. — Als die Session am 8. Aug. geschlossen ward, hielt das Parlament seine erste Zusammenkunft in dem für dasselbe am Norduser der Themse in London großartig neu errichteten Gebäude, welches 14 Mill. Pfd. Sterl. gekostet hatte[49]). — Als am 3. Febr. 1852 das Parlament, und zwar durch die Königin persönlich, zur neuen Session eröffnet worden war, geschah es mit der Erwartung von vielen Seiten, daß es endlich gelingen werde, das Wahlrecht zum Unterhause in einigermaßen gerechter oder billiger Weise umzugestalten. In der That, es war eine Ungerechtigkeit, daß zwei Drittel der Unterhausmitglieder durch das platte Land und hier hauptsächlich nur durch den Einfluß der wenigen Landlords und der von diesen meist sehr abhängigen Pächter gewählt wurden, während alle Städte zusammen mit ihrer größeren Bevölkerung nur ein Drittel entsendeten. Schon am 9. Febr. meldete der Premierminister Lord J. Russell im Unterhause seine auf eine Reform der Wahlen zu denselben bezügliche Bill an, durch welche das active Wahlrecht bedeutend erweitert, der die Juden am Eintritt hindernde Eid beseitigt und manche andere Modification herbeigeführt werden sollte; aber auf die Forderungen, gewissen verrotteten Flecken die Deputirten ganz abzusprechen, die Ballotage einzuführen, eine 3jährige oder überhaupt kürzere als die bisher geltende 7jährige Legislaturperiode herzustellen u. s. w., ging dieselbe nicht ein. Die fortgeschrittenen Liberalen unter Hume, noch mehr die eigentlichen Demokraten unter Hall, welche sich, nicht zahlreich, besonders aus London recrutirten, sofern sie Unterhausmitglieder waren, sprachen nachdrücklich ihre

---

49) Was hier dem Besucher vom Continente am meisten frappirt — den Verf. dieses Artikels in demselben Grade 1867 —, ist die kleine Räumlichkeit der Sitzungssäle für die großen Versammlungen, sodaß Zuhörer nur in sehr geringer Zahl anwesend sein und die Mitglieder kaum Platz finden können, wenn sie vollzählig anwesend sind.

Unzufriedenheit damit aus, und Hume erneuerte daher hier seine Anträge auf Ballotage, 3jährige Legislatur u. s. w.; aber sie wurden am 25. März mit 244 gegen 89 Stimmen abgelehnt, ebenso Berkeley's für sich gestellter Antrag auf geheime Abstimmung bei den Wahlen am 30. desselben Monats mit 246 gegen 144, mithin gegen eine im Laufe der Zeit sehr gewachsene Minorität. Conservative (Tories) wie Liberale (Whigs) fürchteten durch die Annahme derselben ihren Einfluß zu verlieren, obgleich ihre Wahlmanöver ihnen schwere Geldsummen kosteten. Es kam mithin noch immer zu keiner Wahlreform, und als der jüdische Alderman Salomons seinen Eintritt in das Unterhaus durch richterliche Entscheidung herbeiführen wollte, fiel dieser am 19. April gegen ihn aus.

Als jetzt das liberale Ministerium Russell einem Ministerium unter dem torystisch und protectionistisch gesinnten Lord Derby weichen mußte, konnte noch viel weniger von einer Reform der Wahlgesetze zum Unterhause die Rede sein; erklärte doch Derby am 27. Mai im Oberhause, die Wahlreform von 1832, welche er selbst hatte mit durchbringen helfen, habe besonders wegen ihres numerischen (Kopfzahl-) Modus schädliche Folgen gehabt. Ein trauriger Zwischenfall ereignete sich im Unterhause am Beginn des Juni, indem der Chartist O'Connor bei seinen öffentlichen Reden in Irrsinn verfiel, sodaß man ihn am 9. dieses Monats einer Irrenanstalt übergeben mußte. Am 1. Juli wurde das Parlament von der Königin in Person prorogirt, und man trat in die Neuwahl zum Unterhause ein, wobei es sich indessen weniger um die Wahlreformbill, weit mehr um die von den Tories und den Protectionisten beabsichtigte Wiedereinführung der Getreide-Schutzzölle oder um die weitere Aufrechthaltung der freien Einfuhr handelte. Indem sich die Mehrzahl der Städter für letztere erklärte, die Protectionisten aber ihrerseits alle Minen springen ließen, um den Sieg zu gewinnen, kam es (im Juli) zu einem höchst erregten gegenseitigen Wahlkampfe, welcher ungeheure Dimensionen annahm. Schon damals war offen davon die Rede, daß die Ministeriellen, z. B. der Herzog von Northumberland, enorme Bestechungssummen aufgewendet, daß auch Hochkirchliche hierbei keine reinen Hände behalten hätten, selbst unter Beihilfe von geistlichem Gelde. Dem torystischen Kriegsminister Beresford wies man schon im August nach, daß auch er viel Geld zum Stimmenkauf verwendet hätte, wogegen die Antiministeriellen in diesem Punkte sich weit ehrenwerther gehalten hatten. Aber einer derselben, der wiederholt schon erwähnte jüdische Alderman Salomons, sollte es sich 30,000 Pfd. Sterl. haben kosten lassen, ohne daß er wieder gewählt wurde. Lord Derby selbst trieb drei Miethsleute aus, weil sie nicht für seine Partei gestimmt hatten, während man ihm auch Schuld gab, durch directe Geldbestechungen gewirkt zu haben. Ein anderes Cabinetsmitglied, Christopher, erklärte bei den Wahlen ganz offen, man müsse die Kornzölle wieder einführen, sowie es unweise gewesen sei, den Katholiken die Gleichheit der staatsbürgerlichen Rechte zu gewähren. Es gelang auch den ministeriellen Conservativen vielfach, durch das Losungswort des „Protestantismus" Wahlsiege zu erfechten. Aber andererseits fügten sie sich großen Schaden dadurch zu, daß sie in der Getreidefrage schwankten und das Verbot der katholischen Processionen erneuerten. Am schlimmsten tobte der Wahlkampf in Irland, wo die protestantischen Orangisten und Geistlichen, die Drohungen der hochkirchlichen Grundherren gegen ihre Pächter für den Fall unliebsamer Wahlen, unter Anderem in der Grafschaft Down gegen den Verfasser der „Pächterrechts-Bill" Sharman Crawfurd, protectionistische Geldspenden das Ihrige thaten, andererseits aber die hauptsächlich von ihren Priestern fanatisirten katholischen Volksmassen in tollen Aufzügen mit Schnaps und Gebrüll ins Feld rückten. Zu Sir Mile Bridge in Belfast und anderwärts kam es zwischen Orangisten und Katholiken zu wüthenden Schlägereien, wobei Blut floß und Todte die Wahlstätte kennzeichneten. Das Resultat der Wahlen waren trotz der enormen Kraftanstrengungen und Geldspenden der Ministeriellen 369 Freihändler und 284 Schutzzöllner oder, wie Andere gruppirten, 310 Liberale und 343 politisch Conservative. Die irische Brigade wuchs auf 50 an, während von den 14 Vertretern Londons 13 antiministeriell waren, der vierzehnte, Masterman, zwar ministeriell, aber Freihändler. Unter den Gewählten befanden sich z. B. Gladstone und Macaulay, der erstere mit einer Majorität von 124 Stimmen durch die Universität Oxford.

Da mithin der Ausfall der Wahlen für das Ministerium wenig günstig war, so verschob Derby gegen sein gegebenes Versprechen die Zusammenberufung des Parlamentes, um Zeit zu gewinnen, wodurch er bei den Liberalen sehr böses Blut machte. Er konnte sich indessen mit seinen Collegen nicht behaupten und mußte einem liberalen Ministerium von der Farbe Gladstone's und Russell's Platz machen, und die neue Session des Parlamentes beschäftigte sich nun ausgiebig mit den hauptsächlich von den Derbyiten geübten Wahlbestechungen. Am 16. Dec. 1852 erklärte der Wahlbestechungs-Ausschuß des Unterhauses, daß er das Vorgehen des gewesenen conservativen Kriegsministers Beresford bei den Wahlen in Derby nicht streng genug rügen könne; man hatte bei einem Wahlagenten, welcher die Bestechungen vermittelte, Geldanweisungen und Vorschriften von der Hand des Kriegsministers gefunden. Auch im Anfange des Jahres 1853, als das Unterhaus die Untersuchung fortsetzte, ergaben sich weitere Beweise für die besonders von den Tories (Protectionisten) verübten Corruptionen, z. B. in Carlow. Im März mußten deshalb mehrere Derbyiten aus dem Unterhause ausscheiden, indem dieses ihre Wahl cassirte. Die Untersuchung wurde auch im April, Mai und Juni fortgesetzt und deckte wie nie zuvor diesen Schaden an den Wahlvorgängen, meist zu Ungunsten der Tories, für die Oeffentlichkeit auf. Von den vier Unterhausmitgliedern, welche im Juni wegen nachgewiesener Bestechungen ihre Sitze verloren, waren zwei Tories und zwei Ultramontane. Noch am 7. Juli beschloß das Unterhaus eine Untersuchung wegen

der von der Admiralität in Derby verübten Wahlbestechungen mit 95 gegen 79 Stimmen. — Schon vorher hatte sich das Unterhaus wieder mit der Russell'schen Judenemancipations-Bill beschäftigt, und diese ging, trotz des Geschreis der Derbyiten über Verletzung und Feindschaft gegen das christliche Staatsprincip, am 25. Febr. 1853 in der Comitésitzung mit 234 gegen 205 Stimmen durch, um am 11. März bei der 2. Lesung 263 Zustimmende zu finden, nämlich fast alle Whigs, einen großen Theil der Peeliten, die Minister, die katholischen Iren und — Disraëli, während 212 in der Gegnerschaft waren, unter ihnen z. B. der ultraprotestantische und fanatisch protectionistische Oberst Sibthorp, dessen Lamentationen fast in das Lächerliche umschlugen. An demselben Tage brachte die City-Municipalität von London eine Petition für die Emancipation ein, um die Zahl der voraufgegangenen zu verstärken; indessen hatte man in dieser Weise auch vielfach dagegen zu wirken gesucht, und das Oberhaus verwarf am 29. April mit 169 gegen 115 Stimmen, unter welchen sich 2 anglicanische Bischöfe [50]) befanden, die Zulassung der Juden in 2. Lesung. Das Unterhaus lehnte seinerseits Berkeley's erneuerten Antrag auf Einführung der geheimen Abstimmung bei den Wahlen zu seinen Mandaten am 14. Juni mit 232 gegen 172 Stimmen ab.

Beim Beginn der Parlamentssession von 1854, im Februar, brachte der Minister Russell seine Bill für ein reformirtes Wahlgesetz zum Unterhause von Neuem ein. Indem er unter Anderem das Minimum des Census für das active Wahlrecht auf 6 Pfd. Sterl. Haussteuer herabgesetzt wissen wollte, verfolgte er die Tendenz, auch den Arbeitern mehr als zuvor Einfluß einzuräumen, im Allgemeinen aber die Einwohnerzahl als maßgebenden Factor aufzustellen. Aus diesem Grunde wollte er unter Anderem 62 bisherige Sitze (in rotten boroughs u. s. w.) gänzlich cassiren, andererseits z. B. auch der Universität London ein Mandat gewähren. Da sich aber große Schwierigkeiten ergaben, so erklärte er am 11. April im Unterhause, daß er für das laufende Jahr diese Reform fallen lasse. Die Prorogation des Parlaments erfolgte am 12. Aug. — Die Session von 1855 bietet nichts Bemerkenswerthes zur Geschichte der Parlamentsgeschichte, sofern es sich um beide Häuser selbst handelt. Dagegen begann 1856 der Kampf der Liberalen, beziehungsweise der Ministeriellen gegen die Conservativen, namentlich das Oberhaus, auf diesem Gebiete von Neuem, und zwar schon am 23. Febr., indem das Oberhaus, einmal mit 31, dann mit 35 Stimmen Mehrheit, sich gegen die Aufnahme des vom Ministerium zum lebenslänglichen Peer ernannten Lords Wensleydale erklärte. — Die Zulassung der Juden zum Unterhause fand in diesem am 10. April bei der 2. Lesung mit 230 gegen 195 Voten Annahme; aber am 23. Juni sprach sich das Oberhaus mit 110 gegen 78 Stimmen dagegen aus. — Eine eigenthümliche Erscheinung bei den Wahlen zum Unterhause im Februar 1857 war es, daß die vorgeschrittenen Liberalen Cobden, Bright und Gibson an ihren bisherigen Wahlorten durchfielen, weil sie für die Erhaltung des Friedens mit Rußland und gegen Palmerston's Kriegspolitik agitirt hatten. An Stelle des freiwillig aus diesem Amte scheidenden Lefebvre ward am 30. April 1857 der den Liberalen angehörige Denison ohne Opposition zum Sprecher des Unterhauses gewählt. Am 5. Mai schlug Palmerston, um die Juden zum Eintritt in das Haus der Gemeinen zuzulassen, die Beseitigung der Worte „auf den wahren Glauben eines Christen" aus der Eidesformel vor, womit die Mehrheit der Unterhausmitglieder einverstanden war; aber von Neuem widersetzte sich das Oberhaus, welches am 10. Juli bei der 2. Lesung mit 173 gegen 139 Stimmen diese Aenderung verwarf. Als das Unterhaus am 30. Juni mit 257 Stimmen Berkeley's Antrag auf geheime Abstimmung bei den Wahlen für seine Sitze zurückwies, fand dieselbe eine Unterstützung von 189 Votanten, deren Zahl auf 197 gewachsen war, als über denselben Gegenstand am 8. Juni 1858 wieder abgestimmt wurde, wobei sich 284 Mitglieder für die Verwerfung erklärten, die Minister aber zur Bekämpfung nicht auftraten.

In der Session des zuletzt genannten Jahres, 1858, kam das Oberhaus auf das passive Wahlrecht der Juden zu dessen Sitzen zurück und erklärte sich im April mit 119 gegen 80 Stimmen für die Verwerfung. Dagegen stimmte am 10. Mai desselben Jahres das Unterhaus mit 263 gegen 150 Votanten für die Zulassung und ging am folgenden Tage so weit, den Baron Lionel von Rothschild in den Ausschuß für die Eidesbill zu wählen. Endlich, am 1. Juli, willigte das Oberhaus wenigstens in die 2. Lesung des Antrages auf Zulassung von Juden zum Unterhause; aber ehe die 3. Lesung stattfand, welche wahrscheinlich auf Zurückweisung gelautet hätte, zerhieb das Unterhaus den Jahre lang geschürzten Knoten, indem es, wozu dasselbe nach der Meinung vieler Rechtsgelehrten befugt war, mittels einer „Resolution" am 22. Juli den mehrerwähnten Passus des Eides nachsah und den Baron in seine Reihen eintreten ließ. Vermöge derselben Befugniß saßen im Februar von 1859 4 Juden auf den Bänken des Unterhauses. — Zwar hatte bei dem Beginn der Parlamentssitzung von 1859 ein Toryministerium unter Derby das Staatsruder in den Händen, aber dasselbe glaubte eine Pflicht erfüllen oder sich eine Stütze verschaffen zu müssen, wenn es seinerseits Propositionen für die Wiederaufnahme einer allgemeineren Reform des Wahlrechtes zum Unterhause einbrächte. Je länger man hiermit zögerte, desto greller traten die Ungeheuerlichkeiten des bestehenden Rechtes hervor. So gab es, um dem früher Gesagten nur ein Beispiel hinzuzufügen, im Juni 1857 in England einen Wahlbezirk mit 37,151 Wählern und einen anderen mit nur 164, Gegensätze, die nur eben der politische Geist der Briten so lange zu ertragen vermag. Auch regten sich die auf eine Aenderung hindrängenden Kräfte immer

50) Es sei hier bemerkt, daß katholische Bischöfe und Geistliche das passive Wahlrecht zum Unterhause, welches den dissentirenden Geistlichen gewährt ist, ebenso wenig haben wie anglicanische Geistliche.

wieder gewaltig in Zeitungen, Meetings und durch andere Mittel. Eine große Versammlung am 6. Nov. 1858 in London, bei welcher Bright, Roebuck, Clay und andere Radicale mitwirkten, trat mit aller Entschiedenheit für eine Ausdehnung des Wahlrechts ein. Unter diesen Umständen legte am 1. März 1859 der Minister Derby seine Unterhaus-Wahl-Bill vor: ein Minimum von 10 Pfd. Sterl. als Wahlcensus sollte auf die Grafschaften, auf die Besitzer von Staatspapieren und andere Bevölkerungsclassen ausgedehnt werden, die Abstimmung durch verdeckte Zettel geschehen, 15 Burgflecken sollten von ihren 2 Vertretern je 1 abgeben u. s. w. Während Russell, Bright und Andere ihre Unzufriedenheit mit diesen Concessionen ausdrückten, weil dadurch den Arbeitern kein Wahlrecht erwachse, erklärte sich Palmerston für die Bill. Die sofort zahlreich berufenen Meetings, bei welchen freilich, wie in den meisten Fällen, der Radicalismus dominirte, ließen, etwa mit Ausnahme des Ballots, fast kein gutes Haar an der Vorlage des Ministeriums, welches bei dieser Angelegenheit auch sonst sehr bald in große Bedrängniß gerieth. Das Unterhaus nahm am 1. April ein von dem Hauptopponenten gegen die Minister, Lord J. Russell, gestelltes wesentliches Amendement mit 330 gegen 291 Stimmen an, verwarf aber mit 320 gegen 98 Wyld's Antrag auf geheime Abstimmung, nachdem sich kurz zuvor viele Anhänger derselben aus dem Hause entfernt hatten. Das Ministerium erbot sich, um im Amte zu bleiben, immer zu neuen Aenderungen, aber die Opposition hatte es auf dessen Sturz abgesehen, und wollte es für seine anderweiten Sünden strafen. So hatte Derby einigen Seeofficieren nur unter der Bedingung die Erhebung zu Lords der Admiralität versprochen, wenn sie als ministerielle Candidaten auftreten würden; andere hatte er entlassen, weil sie in dieser Weise zu Dover nicht candidiren wollten.

Da sprach das Ministerium am 4. April die Auflösung des Parlaments aus, und seine beiden parlamentarischen Führer, Derby im Oberhause, Disraëli im Unterhause, erklärten: die Opposition sei in sich zerfallen und könne nichts Positives mehr leisten. Man rüstete sich demnach zu neuen Wahlen, wofür z. B. der ministeriell-conservative Carltonclub in London am Ende des Aprils $1\frac{1}{2}$ Mill. Pfd. Sterl. subscribirte; Derby allein zeichnete 20,000. Als Resultat ergab sich im Mai, daß die Liberalen 44 Sitze verloren und nur 21 neue gewannen, aber immerhin die Majorität hatten, indem ihnen von den 655 Unterhausmitgliedern 353 angehörten. Die am 7. Juni 1859 durch die Königin persönlich eröffnete Session des Parlaments hatte nicht dieses selbst, sondern andere Gegenstände auf der Tagesordnung [51]). — Bei der Session von 1860 brachte zwar am 1. März im Unterhause der Minister Lord J. Russell von Neuem eine Bill zur Parlaments-Wahl-Reform ein, wonach z. B. in den Grafschaften (d. i. auf dem platten Lande) Diejenigen Wähler sein sollten, welche ein Minimum von 10, nicht, wie bisher, von 50 Pfd. Sterl. Miethe (ev. Pacht) zahlten, ferner 25 Burgflecken von ihren je 2 Sitzen 1 verlieren sollten, um diesen an gewisse Städte, wie Manchester, abzugeben; aber die diesmaligen Verhandlungen hierüber zogen sich je matter und matter hin, noch im Juni, da die Minister und mit ihnen die meisten Unterhausmitglieder, wie man annehmen durfte, nicht ernstlich auf einer Verminderung des Census bestanden, indem sie hiervon ein drohendes Anwachsen der demokratischen Mächte fürchteten. Und doch hatten Russell und Andere oft genug behauptet, daß man den Arbeitern ein weitgehendes Wahlrecht einräumen müsse. — Der von Berkeley jährlich wiederholte Antrag auf geheime Abstimmung fiel am 23. April 1861 mit 279 gegen 154 Stimmen.

Nachdem das Jahr 1862 für die in Rede stehenden Fragen keinen nennenswerthen Beitrag geliefert, kam 1863 das von Berkeley alljährlich geforderte Ballot zur Abstimmung, wurde aber am 16. Juni mit 122 gegen 102 Voten nicht zur 2. Lesung zugelassen. Auch das Jahr 1864 bietet für das vorliegende Kapitel wenig Stoff, zum Theil in Folge des nordamerikanischen Krieges, welcher das Interesse der Nation nach außen hin stark in Anspruch nahm. In Ermangelung desselben und im Hinblick auf das Verhältniß zu Polen, womit sich 1863 das Parlament beschäftigte, ist hier auf die katholisch-ultramontane Partei im Unterhause kurz einzugehen. Dieselbe setzte sich in den ersten sechziger Jahren hauptsächlich aus irischen Vertretern zusammen und zählte, wenn man alle Katholiken einrechnet, am Beginn von 1862 nur 31 Mitglieder, von denen 30 Iren waren, keiner ein Schotte und nur einer, Howard, ein Engländer. Als deren Führer galten damals besonders der reiche Advocat Bowyer, ein sehr redseliger Mann, Maguire, welcher ebenfalls sehr oft das Wort ergriff, und Pope Henessey. — Nachdem die am 7. Febr. 1865 durch eine königliche Commission eröffnete Session dieses Jahres am 6. Juli wieder geschlossen worden war, begannen sofort unter großen Anstrengungen und manchen gewaltthätigen Vorgängen, wobei es selbst nicht an Tödtungen fehlte, die Neuwahlen zum Unterhause, wobei die Hauptleitung für die Tories oder — da diese Bezeichnung wenig zutreffend mehr war — die Conservativen von dem Carltonclub in London, für die Liberalen oder Gouvernementalen von dem Reformclub ebenda ausging. Die Hauptstadt London wählte nur Liberale, unter ihnen Stuart Mill, einen theoretischen Hauptverfechter des zu reformirenden Wahlrechts für das Unterhaus, dessen er namentlich auch die Frauen theilhaft machen wollte [52]). Liverpool dagegen sendete nur Tories ins Unterhaus. Gladstone, welcher die Universität Oxford 18 Jahre lang vertreten hatte, erhielt diesmal von dieser Corporation nur 1724 Stimmen, während seinem torystischen Gegner Heathcote deren

51) Man müßte eigentlich sagen: der Nachtordnung, da beide Häuser meist in der Nachtzeit ihre Hauptsitzungen halten.

52) Seine hierauf bezügliche Schrift: On Representative Government erlebte 1865 bereits die 3. Auflage.

3236 zufielen; indessen ward Gladstone gleich darauf in South Lancashire gewählt. Von den 655 Unterhausmitgliedern waren 34 Katholiken, 31 protestantische Dissenters und 3 Juden, ein Beweis, welche Macht die Hochkirche an dem Parlament besaß, dessen Oberhaus noch weit überwiegender für sie Sympathien hatte. Aber freilich nicht blos ideale Interessen, ebenso sehr hatten materielle Mittel auch diesmal die Wahlen gemacht. Noch im Sommer von 1865 wurde bei der Untersuchung über die Wahlbestechungen zu Yarmouth von Neuem bloßgelegt, in welch enormem Umfange Conservative wie Liberale die Geldminen hatten springen lassen; man berechnete, daß im Durchschnitt jedem der 500 Wähler eines Unterhausmitgliedes 20 Pfd. Sterl. gezahlt worden waren. Eine Hauptschuld hieran trug das noch immer höchst eingeschränkte und ungleichmäßig vertheilte Wahlrecht. Es hatten damals — 1865 — das eigentliche England 972,357, Irland 205,625, Schottland 101,735, Wales 53,971, also ganz Großbritannien und Irland zusammen 1 Mill. 333,688 Wähler zum Unterhause, nach Anderen nur 1 Mill. 56,659 — wenn nicht hierunter nur die damals ihr Recht ausübenden zu verstehen sind. Im eigentlichen England kam auf 2075, in Wales schon auf 1860 Wähler ein Abgeordneter; aber im Einzelnen war die Differenz noch weit größer; die Hälfte aller Unterhausmitglieder wurde durch weniger als 14 Proc. aller Wähler ernannt. Die Städte des eigentlichen England mit Wales zählten bei 9 Mill. 326,709 Einwohnern 488,920 active Wähler, unter ihnen 130,664 Arbeiter; die Bedingung dieses Rechtes war hier ein jährliches Einkommen von 10 Pfd. Sterl. oder eine jährliche Miethe (Pacht) von ebenso viel im Minimum, wogegen für die Grafschaften oder das platte Land das Minimum von 50 Pfd. Sterl. Pachtzins galt. Im J. 1831 und 1832, wo die Censusbedingungen dieselben waren, gab es unter den 5 Mill. 207,520 Einwohnern der Städte nur 282,398 Wähler, ein Zeichen, wie sehr seitdem die jährliche Nationaleinnahme gestiegen war. In den Grafschaften hatte man 1831 8 Mill. 689,277, dagegen 1865 11 Mill. 427,655 Einwohner mit 542,633 Wählern in dem zuletzt genannten Jahre [53]).

Nachdem bereits im Januar 1866 eine lebhafte außerparlamentarische Agitation für die Erweiterung des Wahlrechts begonnen hatte, setzte sich diese auch im Unterhause fort, welches — wie immer — zugleich mit dem Oberhause am 1. Febr. zu einer neuen Legislatur durch die Königin eröffnet und in welchem zum Sprecher Denison wieder gewählt resp. bestätigt worden war [54]). Am 12. März kündigte der Minister Gladstone den Entwurf der neuen, vorzulegenden Bill für die Wahlen zum Unterhause in diesem an, wonach beabsichtigt war, das Census-Minimum in den Grafschaften (Dörfern) von 50 auf 14, in den Städten von 10 auf 7 Pfd. Sterl. Miethzins pro Jahr herabzusetzen, und zwar so, daß auch Miether von möblirten Zimmern zum jährlichen Preise von mindestens 10 Pfd. Sterl. das Wahlrecht erhalten sollten, desgleichen — eigenthümlicher Weise — Jeder, welcher seit 2 Jahren mindestens 50 Pfd. Sterl. in einer Sparkasse liegen hätte. Obgleich von einer Abänderung der Wahlbezirke nicht die Rede war, erklärte Bright, daß er sich die Vorlage zunächst als eine Abschlagszahlung gefallen lasse; aber die Tories Lowe, Horsman u. A. sprachen besonders aus dem Grunde dagegen, weil der Vorschlag den Arbeitern zu viel einräume, was eine Gefahr für den guten Bestand des Staates sei. Nachdem noch im März Gladstone kund gegeben hatte, daß er bei der 2. Lesung auch Vorschläge für eine Reform der Wählerbezirke machen werde, sprachen sich die unter steigender Erregung immer zahlreicher berufenen Meetings, unter Anderem ein solches am 5. April in Liverpool, für die ministerielle Vorlage aus. Als Gladstone am 12. April im Unterhause die 2. Lesung beantragte, hob er zur Rechtfertigung des herabgesetzten Census im Besondern den Umstand hervor, daß der Arbeiterstand zu den Staatslasten fünf Zwölftel beitrage, und eine fast gleichzeitig herausgegebene ministerielle Denkschrift berechnete, daß die Reduction des Census von 10 auf 7 Pfd. Sterl. in den Städten und Flecken des engeren England zu den jetzt vorhandenen 489,077 Wählern 206,400 neue hinzufügen werde. Um so mehr erklärte sich nun auch die Masse des Volkes in den Versammlungen und Petitionen für die beabsichtigte Reform; bis zum 14. April waren für sie beim Unterhause 610 Petitionen mit 440,941 Unterschriften eingegangen, gegen dieselbe nur 16 mit 2895. Als nach heftiger 9tägiger Debatte, wobei besonders Lowe eine tüchtige Rede gegen die Bill hielt, das Unterhaus am 27. April über die 2. Lesung abstimmte, erklärten sich 313 Mitglieder gegen dieselbe und 318 für dieselbe. Unter den Gegnern befanden sich auch viele Liberale, welche mit dem ermäßigten Census zwar einverstanden waren, aber es misbilligten, daß nicht zugleich eine andere Eintheilung der Wahlbezirke einbegriffen war. Diesem letzteren Bedürfniß abzuhelfen, brachte Gladstone am 7. Mai einen dahin gehenden Vorschlag ein, daß Flecken, welche bei weniger als 8000 Einwohnern 2 Sitze im Unterhause bis dahin gehabt, desgleichen hergebrachte Gruppen u. s. w. von weniger als 15,000, nur 1 behalten sollten u. s. f. Hierdurch ergaben sich 49 Sitze als in Zukunft fortfallend, und von diesen sollten z. B. 26 den Grafschaften der Art zufallen, daß Lancashire, Staffordshire, Essex, Somerset je 2 neue Sitze, andere je 1 neuen Sitz zugelegt erhielten. Bei der Abstimmung am 28. Mai unterlag die Regierung, jedoch nur in einem unwesentlichen Punkte, mit 10 Stimmen, nachdem die Conservativen Alles, auch Winkelzüge, aufgeboten hatten, um die Reform zu vereiteln. Indessen gab die ministerielle Partei die Sache noch nicht auf; es traten Aende-

53) Es wird hier bemerkt werden, daß die vorstehend verzeichneten Zahlen einige Differenzen ergeben, was wol daher rührt, daß der Zählungstermin ein nicht ganz übereinstimmender ist, und spätere Rechnungsrevisionen stattgefunden haben.

54) Noch damals litt das Parlament an (glücklicherweise unschädlichen) alten Zöpfen: Der Sprecher trug nach wie vor eine große Perrücke, und am 6. Febr. untersuchte man, wie seit 1605, die Keller des Hauses nach dem Pulververschwörer Guy Fawkes.

rungsvorschläge ein, mit welchen die Bill zu neuer Discussion gestellt ward; aber am 18. Juni stimmten 315 Unterhausmitglieder gegen die von den Ministern beantragte Censusreduction auf 7 und für diejenige auf 9 Pfd. Sterl., während sich nur 304 mit der ministeriellen Vorlage einverstanden erklärten. Um dennoch die ursprünglich proponirte Reform durchzusetzen, folgten mehrere sehr stark besuchte Meetings, meist von Arbeitern, den früheren in Liverpool, Manchester und anderwärts, am 8. Oct. in Leeds, am 16. in Glasgow, wo unter Anderen auch **Bright** vor einer ungeheuren Menschenmenge als Redner auftrat. Der 3. Dec. brachte für London einen zu demselben Zwecke veranstalteten großen Aufzug, welchem übrigens die damalige Regierung kein Hinderniß in den Weg legte.

Gedrängt durch diese Volksbewegung und durch die Nothwendigkeit einer endlichen Erledigung trat in dem am 5. Febr. eröffneten Parlamente auch das Toryministerium mit einer Bill zur Reform des Wahlrechtes zum Unterhause vor dasselbe; am 11. dieses Monats erklärte hier **Disraëli**: Indem die Regierung das Stimmrecht nicht als ein Privilegium, auch nicht als ein demokratisches Recht [aber doch wol als ein allgemeines Recht!] auffasse, müsse sie die Besteuerung als dessen Grundlage hinstellen, nicht die Einwohnerzahl als Maßstab; kein Burgflecken dürfe seine Vertretung ganz verlieren, wogegen bisher unvertretenen Orten Sitze eingeräumt werden müßten, und diese zwei letzten Resolutionen seien die **conditio sine qua non** der Regierung für die Reform; übrigens solle in den Grafschaften der Census bedeutend ermäßigt, somit die Zahl der Wähler in ihnen und in den Burgflecken vermehrt werden. In weiterer Ausführung sprach sich **Disraëli** z. B. dahin aus, daß die Burgflecken Great Yarmouth, Lancaster, Totneß-Reigate, weil sie sich als „käuflich" erwiesen hätten (warum nicht auch andere, oder vielmehr fast alle Wahlbezirke aus demselben Grunde?), ihre besondere Vertretung ganz verlieren sollten. Man sah, daß von dem Toryministerium solche allgemeine, willkürliche, widersprechende Sätze nur deshalb aufgestellt wurden, um dem Drange einstweilen einige Knochen hinzuwerfen, Zeit zu gewinnen und die Sache womöglich todt zu machen. In solcher Weise konnte keine Reform ausgeführt werden; aber wie? Viele Engländer forderten bei dieser Sachlage, daß man zunächst den **einen** Schritt thun müsse, allen Haushaltern das Stimmrecht zu geben, so Lord **Brougham** in einem vom 27. Febr. aus Cannes an **Gladstone** datirten Briefe. Zwar ließ man am 25. März im Unterhause bei sehr erregter Debatte die Regierungsvorlage zur 2. Lesung zu; aber sie erlitt von den Liberalen, namentlich **Gladstone**, so starke Anfechtungen, daß diese zu Nägeln am Sarge des armen Kindleins von Bethlehem wurden. Das Ministerium schwankte haltlos hin und her und verdarb durch ungeheuerliche Propositionen, z. B. als am 26. März **Disraëli** vorschlug, gewissen Leuten eine Doppelstimme zu geben, mehr und mehr seine Reform wie seine ganze Situation auf das Gründlichste. Da fand **Disraëli** schon in der Nacht vom 27. auf den 28. März sein altes Talent wieder und hielt, diesmal ohne ein von seinen Collegen corrigirtes Concept, eine seiner glänzendsten Reden, welche mit den pathetischen Worten schloß: „Tödtet uns, aber lasset die Bill leben!" Seiner dabei etwas demüthigen Haltung gegen die Liberalen kam deren Wunsch entgegen, endlich durch einen Compromiß etwas zu schaffen. Leider beging aber jetzt **Gladstone**, vielleicht in dem Eifer, die Minister zu verdrängen, den Fehler, den Liberalen anzusinnen, daß sie die Comitéberathungen hintertreiben sollten, wodurch es geschah, daß etwa 50 derselben am 8. April nicht für ein von ihm suppetitirtes Amendement **Coleridge**'s stimmten und so die Regierung stärkten; am 13. verwarf das Unterhaus mit 310 gegen 289 Stimmen das Gladstone'sche Amendement definitiv. Die Debatten der Volksvertreter zogen sich, abwechselnd mit Volksversammlungen, welche die Reformsache vorwärts zu treiben suchten, z. B. am 6. Mai im Hydepark zu London, auch in die folgenden Wochen hinein; am 31. Mai erklärte sich das Unterhaus mit 316 gegen 179 Stimmen für **Laing**'s Amendement, welches forderte, daß jeder Flecken unter 10,000 Einwohnern — die Regierung wollte 6000 — höchstens 1 Sitz besetzen sollte, wodurch 38 solcher Sitze für aufgehoben erklärt wurden; das Princip des household **suffrage** ward ziemlich gleichzeitig vom Unterhause und vom Ministerium gutgeheißen; kurz vorher, am 20. Mai, erhielt Stuart **Mill**'s Antrag, den Frauen das Wahlrecht für das Unterhaus zu gewähren, nur 73 Stimmen, während sich 193 dagegen aussprachen. Nachdem mehrere Modificationen beliebt worden waren, kam endlich bei der 3. Lesung am 16. Juli im Unterhause eine erhebliche Reform resp. Erweiterung des Wahlrechtes für dasselbe zu Stande; die Hauptbestimmungen lauteten dahin: es soll jeder Brite, welcher ein Haus hält, sei es als Eigenthümer, sei es als Miether, das Stimmrecht haben, ebenso der Abmiether eines Hauses, welcher jährlich wenigstens 10 Pfd. Sterl. Miethe zahlt; die Zahl der Vertreter, welche bisher durch Wahlflecken mit weniger als 10,000 Einwohnern entsandt worden sind, wird weiter dahin beschränkt, daß c. 45 alte Sitze hinwegfallen, welche anderen Wahlkreisen, namentlich großen Fabrikorten, zu Gute kommen. Am 15. Juli hatte **Disraëli** im Unterhause versucht, den Löwenantheil an den frei gewordenen Mandaten den Grafschaften zuzuwenden, weil dadurch seine Partei verstärkt worden wäre. Aber nun fragte es sich, ob das Oberhaus zustimmen werde. Die Unterhausbeschlüsse fanden hier am 23. Juli einen starken Widerspruch bei der 2. Lesung, und am Ende des Monats nahmen die Lords das abenteuerliche Amendement ihres Collegen **Cairns** an, wonach im Unterhause auch die Minoritäten der Wähler ihre Vertreter haben sollten. Indessen wurde jetzt das Wesentliche der vom Unterhause votirten Bestimmungen durchgesetzt.

Nachdem die etwa im August 1867 erschienenen, aus 4 Bänden bestehenden Berichte der vom Unterhause eingesetzten Untersuchungscommission grelle Schlaglichter auf die rückwärtsliegenden, freilich sehr alten und gewohnheitsmäßigen Wahlbestechungssünden, durch welche

sich besonders der kleine Wahlflecken Yarmouth auszeichnete, weithin geworfen hatten, fanden im November desselben Jahres neue Wahlen statt, wobei Gladstone, welcher indessen anderwärts gewählt ward, in Südlancashire, und Rothschild in London — nach 21 Jahren zum ersten Mal — seinem conservativen Gegner unterlag, Schottland fast nur und Irland mehr Liberale als 1865 wählte. Ein eigentlicher Arbeiter kam, obgleich die Gesetze es gestatteten, auch diesmal nicht in das Unterhaus. — Die am Beginn der Session von 1868 im Februar von Disraëli im Unterhause eingebrachte Wahlreform wollte die schottischen Vertreter nur um 7 vermehren. Ernstlicher beschäftigte man sich hier im Juli mit den Wahlbestechungen, und noch in demselben Monate nahm das Unterhaus eine auf 3 Jahre berechnete Election Petitions and Corrupt Practices at Elections Bill an; diese übergab die Untersuchung drei Richtern, welche ermächtigt wurden, eine Strafe von siebenjähriger Ausschließung von dem activen und passiven Wahlrecht, sowie von jedem öffentlichen Amte auszusprechen. Im Sommer erklärten, um zu weiterer Moralisirung der Wahlen beizutragen, der Herzog von Wellington, Lord Russell und andere einflußreiche Leute ihren Pächtern, daß sie ihr Wahlrecht frei ausüben könnten, ohne fürchten zu müssen, irgendwie dafür gestraft zu werden; das Gegentheil gaben den von ihnen Abhängigen viele Tories zu erkennen.

Zu den neuen Wahlen begannen im October 1868 die zahlreichen Reden der Candidaten und andere Vorbereitungen, und als jene während des Novembers im Gange waren, kam es wieder an vielen Orten, namentlich am 17. und 18., zu argen Aufregungen, Prügeleien und anderen Gewaltthaten, namentlich in Irland, sodaß z. B. in Cork die bewaffnete Macht einschreiten mußte. Von namhaften Persönlichkeiten fiel in London Stuart Mill durch, aber nicht ohne eigene Schuld, weil er in seiner Unfehlbarkeitsmanier viele Misgriffe gemacht hatte. Da man an mehreren Orten Frauen zur Ausübung des activen Wahlrechts zugelassen hatte, so entschieden am 9. Nov. der Lordoberrichter und seine Beisitzer dahin, daß sie hierzu nicht befugt seien, und der in England übliche Respect vor richterlichen Sprüchen schnitt zunächst ein weiteres Vorgehen in dieser Richtung ab. Indessen berechnete man, etwa am Anfange des Decembers, daß die 658 Mitglieder[54a]) des Unterhauses, welches 223 ganz neu gewählte in sich schloß, um 115 liberale Stimmen den conservativen überlegen wären. Die Wählerzahl hatte sich diesmal auf 2 Mill. 12,631 belaufen, also — in Folge der Wahlreform — etwa auf das Doppelte vom Jahre 1865. Nachdem die Gemeinen, welche fur die am 10. Nov. 1868 eröffnete neue Legislatur zusammengetreten waren, mit großer Majorität Denison wieder zu ihrem Sprecher gewählt hatten, legte am Ende des Januars 1869 im Oberhause Lord Malmesbury die Führerschaft, welche er während der nicht langen Zeit von dem Rücktritte Derby's ab geübt hatte, aus Gesundheitsrücksichten nieder. Von den Führern der Tories im Unterhause, Disraëli und Stanley, trat der letztere seit dem Februar mehr in den Hintergrund und an seine Stelle Gathorne Hardy. Als am 21. desselben Monats durch eine Nachwahl Baron v. Rothschild in das Unterhaus gekommen war, saßen in demselben 7 Juden, sämmtlich liberal, wie dies bei der exclusiv hochkirchlichen Richtung der Conservativen kaum anders zu erwarten war. Die im April etwa 270 Mann starken Conservativen waren damals unter der Hauptleitung von Disraëli vorzugsweise bestrebt, die Pläne Gladstone's, welcher die Privilegien der irischen Staatskirche zum Theil beseitigen wollte, zu hindern oder zu schwächen. Als das liberale Ministerium, um diese Reformen durchzusetzen, eine Anzahl lebenslänglicher Peers von seiner Farbe in das Oberhaus zu bringen suchte, verwarf dieses am 8. Juli auf Lord Cairns' Vorschlag mit 106 gegen 77 Stimmen die dahin zielende Proposition, gegen welche auch fast sämmtliche (26) anglicanische Erzbischöfe und Bischöfe sich erklärten.

Bald nach Eröffnung der Session von 1870, am 8. Febr., und zwar in Abwesenheit der Königin, wobei an demselben Tage als Hauptproposition die irische Ackerfrage angekündigt wurde, stellte im Unterhause der Ministerpräsident Gladstone am 10. Febr. den Antrag auf Ungültigkeitserklärung der Wahl des wegen eines Verbrechens verurtheilten Feniers O'Donovan Rossa, und von 309 Votanten stimmten ihm 301 bei. Die Führerschaft der Conservativen (Tories) im Oberhause übernahm am Ende des Februars der Herzog von Richmond, nachdem sie von Lord Derby (Sohn) abgelehnt worden war. Wol nur der zufälligen Anwesenheit gewisser Mitglieder und der Abwesenheit vieler Gegner war es zuzuschreiben, daß am 4. Mai im Unterhause der Antrag auf politisches Stimmrecht bei den Wahlen zum Parlament für diejenigen Frauen, welche für sich eine gewisse Summe von Steuern zahlen, in sofern angenommen wurde, als eine Mehrheit von 124 Stimmen gegen 91 einen Verwerfungsantrag ablehnte; bei anders componirtem Hause am 13. Mai erklärten sich 220 Votanten überhaupt gegen das weibliche Wahlrecht, 94 für dasselbe. Von größerer Wichtigkeit war es, als am 9. Mai das Ministerium den Gemeinen die Grundzüge für die von ihm beabsichtigte Aenderung der Abstimmung bei den Wahlen zum Unterhause, namentlich die Beseitigung der Händeschau und die Einführung der geheimen Zettelwahl, vorläufig darlegte. Was seit 1849 nicht dagewesen war, geschah am 24. Mai 1870 im Unterhause: Crawfurd beantragte, weil er hierbei die anwesenden Frauen entfernen wollte, bei einer Debatte über die sanitätspolizeiliche Untersuchung der Freudenmädchen die Räumung der Galerien mit Einschluß der Reporters, wozu er das Recht hatte, da noch immer das Verbot der Anwesenheit „Fremder", sowie der Veröffentlichung der Debatten bestand, wogegen man indessen fast stets, wenn kein derartiger Antrag gestellt war, connivirende Duldung übte. Am 21. Juni ließ das Unterhaus mit 158 gegen 102

[54a]) Es sei hier bemerkt, daß für diese Zahl im Sitzungssaale nur 200 Sitze vorhanden waren.

Stimmen den Antrag Somerset Beaumont's, die anglicanischen Erzbischöfe und Bischöfe vom Oberhause auszuschließen, nicht zur 1. Lesung zu. Nachdem seit langer Zeit durch das Ministerium resp. die Krone kein Katholik ins Oberhaus ernannt worden war, trat dieser Fall während des Juni in der Person des irischen Lordkanzlers O'Hagan, eines nüchternen und versöhnlichen Mannes, ein. Der Schluß des Parlaments erfolgte am 10. Aug.

Als am 9. Febr. 1871 die Parlamentssitzungen wieder durch die Königin in Person inaugurirt worden waren, legte im Namen des Ministeriums der Chef der Unterrichtsverwaltung Forster am 20. desselben Monats den Entwurf für ein Gesetz zu den geheimen Abstimmungen bei den Wahlen in das Unterhaus diesem vor. Zu neuen Peers für das Oberhaus ernannte im März das Ministerium die Herren Henry Bulwer und William Mansfield; andererseits beabsichtigte ein im April vorgelegter Gesetzentwurf des Cabinets, bankrotte Peers von dieser Körperschaft auszuschließen. Den ferneren Weg der Wahlrechtserweiterung betrat John Bright, indem er am 3. Mai den Antrag vor die Gemeinen brachte, den Frauen das Mitwählen für das Unterhaus zu gestatten; obgleich auch Gladstone Manches für die Sache sprach, so erfolgte doch mit 220 gegen 157 Stimmen die Nichtzulassung zur 2. Lesung. Für die Zulassung stimmte mit Anderen auch Disraëli, welcher kein schlechterer Ritter als Gladstone sein wollte, indem er die Hoffnung aussprach, daß die Frauen sich durch den Klerus zu conservativen Tendenzen stark beeinflussen lassen würden. Abermals eine höhere Stufe erreichte die Reformtendenz des Ministeriums Gladstone, als dessen Mitglied Stansfield, allerdings das am weitesten fortgeschrittene, am 22. Juni sich für geheime Abstimmung bei den Wahlen zum Unterhause erklärte, was übrigens damals auch Gladstone selbst unter der Motivirung that, daß die Ballotage ein Heilmittel gegen die gewaltthätigen Tumulte, die Bestechungen und andere Uebel bei den Wahlen sei. Zwar wurde am 7. Juli die beantragte Abschaffung der Händeschau bei den beregten Wahlen mit 236 Stimmen, denen auch die ministeriellen angehörten, gegen 95 abgelehnt, aber am 24. desselben Monats nahm das Unterhaus in Uebereinstimmung mit den Ministern mit 214 gegen 127 den Hauptparagraphen (3.) über die geheime Abstimmung für die Wahlen zu seinen Sitzen an. Indessen erklärte sich noch kurz vor dem Schlusse der Session, welche am 21. Aug. 1871 erfolgte, das Oberhaus gegen die Ballotage, nachdem ihm die Demüthigung widerfahren war, daß trotz seiner Ablehnung die Königin auf Antrag des Ministeriums Gladstone durch ein Decret vom 20. Juli den Officierstellenverkauf für abgeschafft erklärt hatte.

Die Eröffnung des Parlaments für 1872 erfolgte in Abwesenheit der Königin am 6. Febr., worauf sofort von beiden Häusern die bei dieser Veranlassung stets beantragte Adresse als Beantwortung der Thronrede angenommen ward, was in England meist ohne weitläufige Debatten geschieht. Als am folgenden Tage (7. Febr.) der bisherige Sprecher des Unterhauses Denison unter Verzichtleistung auf die ihm gesetzlich zustehende Staatspension von 4000 Pfd. Sterl. seinen Rücktritt angekündigt hatte, wurde für ihn am 9. Febr. Brand gewählt, ein Mann von imponirender Persönlichkeit und volltönender Sprache, welcher auch sofort die Bestätigung durch die Königin fand. Schon am 8. Febr. brachte das Ministerium im Hause der Gemeinen den etwas geänderten Antrag auf Einführung der geheimen Zettelabstimmung für die Wahlen zum Unterhause wieder ein, und dieses sprach am 15. die Genehmigung der 2. Lesung mit 109 gegen 51 Stimmen aus; aber am 6. Mai verwarf es mit 222 gegen 143 in 2. Lesung Jacob Bright's Proposition für die Vergleichung des activen Wahlrechts für seine Sitze an selbständige Frauen. Endlich bequemte sich auch das Oberhaus dazu, die Ballotvorlage zu genehmigen, was am 11. Juni 1872 mit 86 gegen 56 Stimmen für die Zulassung zur 2. Lesung geschah, worauf hier die Gesetzvorlage, aber mit den dazu gestellten Amendements der Lords, am 25. desselben Monats in 3. Lesung Annahme fand. Das Oberhaus hatte unter Anderem den sonderbaren Zusatz gemacht, daß es jedem Wähler frei stehen solle, ob er geheim abstimmen wollte oder nicht, wofür im Unterhause am 28. Juni Disraëli den Muth hatte zu sprechen. Hier wurde sowol dieser Beschluß der Lords als auch deren weitere Zugabe, daß die Ballotbill nur provisorisch gelten sollte, am 2. Juli mit 246 gegen 165 Stimmen verworfen. Darauf zog das Oberhaus, welchem damals die Times den gegründeten Vorwurf machten, daß seine Mitglieder, außer bei Parteiabstimmungen, sich wenig fleißig an den Sitzungen betheiligten, am 8. Juli bei der 3. Lesung seinen früheren Beschluß, daß die Wähler nach Belieben geheim oder offen abstimmen dürften, mit 157 gegen 138 Stimmen zurück, desgleichen andere gegen das Unterhaus gerichtete Amendements, hielt jedoch den provisorischen Charakter der Bill fest. Nicht vergeblich also hatte an dem genannten Tage der conservative Herzog von Northumberland das Haus ermahnt, den Muth zur Aufgabe seiner unhaltbaren Position zu haben, während gleichzeitig der Earl of Russell ebenda gegen die geheime Abstimmung deshalb declamirte, weil — unbegreiflicher Weise — dadurch die Bestechungen zunehmen würden. Um nur zu einem Resultate zu kommen, machte am 12. Juli das Unterhaus den Lords die Concession, daß die Ballotage zunächst nur vorläufig, und zwar bis 1880, gelten sollte, und etwa eine Woche später wurde das Gesetz, welches zugleich die Municipalwahlen in sich begriff, von der Königin sanctionirt. Die erste durch das Ballot vollzogene Wahl zum Unterhause war diejenige des Kanzlers für Lancaster Childers am 16. Aug. 1872 in Pontrefact. Kurz vorher, am 8. desselben Monats, lehnte das Unterhaus nach wiederholten erregten Debatten mit 126 gegen 33 Stimmen den Antrag ab, den muthigen Richter Keogh in Irland dafür zu strafen, daß er gegen unerlaubte irische Wahlagitationen in Galway eingeschritten war und die Wahl des katholischen Capitains Nolan annullirt hatte, auf welchen 2823 Stimmen gefallen

waren, während sein Gegner, welcher demnach als gewählt galt, nur 658 erhalten hatte.

In der Mitte des Octobers 1872 quittirte der Lordkanzler (Präsident) des Oberhauses Lord Hatherley dieses Amt, welches er 4 Jahre lang bekleidet hatte, und an seine Stelle trat Sir Roundell Palmer. Um zunächst auf das Unterhaus einzuwirken, hielt am 6. Nov. der Verein für Frauenrechte in Manchester seine 5. Jahresversammlung, wobei Fräulein Becker den Bericht las und Jacob Bright als M. P. secundirte. — Am Ende des Jahres saßen im Oberhause 24 katholische Peers, im Unterhause 37 katholische Abgeordnete. — Als in dem letzteren, wo damals Professor Fawcett als Hauptführer der fortgeschrittenen Liberalen resp. Radicalen gelten konnte, nach dessen Eröffnung am 6. Febr. 1873 durch eine königliche Commission J. Bright den Antrag auf Ertheilung des politischen Unterhaus-Wahlrechts an Frauen eingebracht hatte, ward dieser hier am 30. April bei der 2. Lesung mit 222 gegen 155 Stimmen verworfen. Im Juli wiederholte sich der eigenthümliche Fall, daß, weil „Fremde" zugegen wären, auf Antrag von Mr. Henry die Galerien des Unterhauses geräumt werden mußten. Die Jahressession des Parlaments von 1873 schloß am 5. Aug.

Nahe an demjenigen Termine, wo die Session für 1873 eröffnet werden sollte, im Beginn des Februars, am 24. Jan. erschien plötzlich, für das ganze Land unerwartet, ein ministerielles Decret des Premiers Gladstone, durch welches er, unter Genehmigung der Königin, das Unterhaus resp. Parlament — das achte, 1868 gewählte, seit dem Regierungsantritte der Königin Victoria — für aufgelöst erklärte, weil in ihm, welches seine Frische verloren habe, das Cabinet nicht mehr die nöthige Unterstützung finde und weil die Conservativen in der letztern Zeit vermehrte Wahlsiege gewannen. Sofort ließ der Führer der Conservativen im Unterhause Disraëli seinerseits eine Adresse an das Land ausgehen, worin er die Auflösung dem Ministerium in das böse Gewissen schob, weil es sich vor der Rechenschaft über den von ihm unternommenen Krieg gegen die Aschantees in Afrika fürchte, für welchen es ohne Bewilligung der Landesvertretung große Ausgaben gemacht; wenn Gladstone in seinem Erlasse auf den günstigen Finanzzustand hinweise und die Aufhebung der Einkommensteuer verspreche für den Fall, daß er Minister bleibe, so würden conservative Minister ein Gleiches leisten. Die neuen Wahlen zum Unterhause im Februar 1874 hatten einen vielleicht für alle Parteien unerwarteten Ausfall; viele Liberale fielen durch, wie White und Prof. Fawcett in Brighton, Jac. Bright in Manchester; London, welches bei den letzten Wahlen 19 Liberale und 3 Conservative in das Unterhaus gesendet hatte, sendete deren jetzt 12 und 10, unter ihnen zum ersten Mal einen „Arbeiter" Namens Burd, welcher an Macdonald in Stafford einen Genossen hatte, mithin das erste Mal, wo überhaupt Arbeiter in das Haus kamen; in ganz England, Wales und Schottland wählte man nicht einen einzigen Katholiken, wahrscheinlich, weil die öffentliche Meinung mit Gladstone's Concessionen an die römische Kirche nicht zufrieden war, und unter dem Eindrucke des protestantischen Sympathie-Meetings für Kaiser Wilhelm und seinen Reichskanzler Bismarck in ihrem Kampfe gegen die katholische Hierarchie; am Ausgange des Februars ergab eine Wahrscheinlichkeitsberechnung, daß die Conservativen eine, freilich etwas zweifelhafte, Mehrheit von 50 und einigen hatten.

Von den britischen Colonien hat auch Canada ein Ober- und ein Unterhaus, auf welche wir bei anderen Veranlassungen zurückkommen werden, um Beiträge zu seiner Stärke oder Schwäche zu liefern; die letztere ist einige Male in eine unangenehme Beleuchtung getreten, z. B. als am 7. Aug. 1841 die Unterhausdeputirten Chester und Gaspe im Sitzungssaale die amerikanische Scene eines Faustkampfes aufführten, und dann wieder, als im August 1873 mehrere Mitglieder beschuldigt wurden, in der Angelegenheit der projectirten neuen, nördlichen Pacific-Eisenbahn sich haben bestechen zu lassen. Bei dem Aufstande in Unter-Canada 1837 wurde durch die britische Centralregierung die dortige Assembly bis 1838 aufgelöst. Die Wahlen zu diesem Parlament, dessen Reglements, die Mitgliederzahlen u. s. w. haben von 1837 bis jetzt keine wesentliche Modification erlitten. — Ebenfalls für Jamaica bestand ein in Ober- und Unterhaus (Council und Assembly) geschiedenes Parlament, wovon jenes sich beispielsweise 1845 aus 12 Mitgliedern zusammensetzte, welche durch die Königin ernannt wurden, während in dem Unterhause 45 vom „Volke", d. h. factisch von der Minderzahl der Berechtigten gewählte Deputirte saßen. Als 1838 und 1839 eine Partei des Parlaments in Verbindung mit einem Theile der Bevölkerung der Regierung des Mutterlandes heftige Opposition machte, beantragte das Ministerium in London die Auflösung dieser Körperschaft und die Suspension der Verfassung auf der Insel, was jedoch vom britischen Parlament abgelehnt ward. Die Inhaber der Unterhaussitze wurden von A. Trollope [55]), welcher in den letzten funfziger Jahren dort weilte, nur zum kleinen Theil als achtbare weiße Männer geschildert; der Rest bestehe aus Weißen von zweifelhaftem Charakter, aus 5—6 Farbigen und 1 Neger. Im December 1865 beschloß die Assembly, daß sie in Zukunft, statt aus 2 Häusern, aus 1 Hause bestehen sollte, dessen 24 Mitglieder halb durch das Volk, halb durch die englische Regierung gewählt würden. — Während für Ostindien eine derartige Vertretung nicht besteht, finden sich in den australischen Colonien Ober- und Unterhäuser als Nachahmungen der im Mutterlande fungirenden Versammlungen, über deren Qualität wir bei der Squatterfrage bereits früher exemplificirend Einiges erwähnt haben.

Aus dem Nekrologe des europäischen Parlaments führen wir die nachstehenden Persönlichkeiten auf: den Peer H. G. Earl Bathurst, von 1812—1834 in dieser Function, gest. 76 Jahre alt am 25. Mai 1866; den

55) The West-Indies and the Spanish Main, 2. Edit. London bei Chapman 1860.

Peer Lord Vernon, gest. 63 Jahre alt am 1. Juni 1866; das gewesene M. P. George Percy, Herzog von Northumberland, gest. 89 Jahre alt am 21. Aug. 1867; das gewesene M. P. S. R. Lushington, gest. 93 Jahre alt im August 1868; das gewesene M. P. James du Pré, gest. 92 Jahre alt im Juni 1870; das liberale Unterhausmitglied John Kinglake, gest. am 13. Juli 1870; das katholische Unterhausmitglied Maguire, gest. im Herbste 1872; das gewesene M. P. John Bowring, gest. 80 Jahre alt am 23. Nov. 1872; den früheren Lordkanzler Westbury, gest. 73 Jahre alt am 21. Juli 1873; das gewesene M. P., auch früheren liberalen Minister, dann Peer Lord Lyweden oder Robert Vernon Smith, gest. 72 Jahre alt am 10. Nov. 1873. Andere Mitglieder des Parlaments, wie St. Mill (gest. 9. Mai 1873), werden da ihren Platz finden, wohin sie gemäß ihrer überwiegenden Lebensthätigkeit gehören.

XXI. Politische und sociale Parteien.

Unruhen und Aufstände [56]).

A. Großbritannien und Irland.

Unter den wesentlich innerhalb legaler Schranken und mit gesetzlichen Mitteln wirkenden Parteien für die politischen und die angrenzenden Verwaltungs-, Steuer-, religiösen und anderen Fragen stehen während der dreißiger Jahre die Tories oder Conservativen und die Whigs oder gemäßigt Liberalen, jene mit der blauen, diese mit der gelben Farbe, auf dem öffentlichen Kampf- und Schauplatze, und die überwiegend große Mehrheit der Nation hält sich entweder zu jenen oder zu diesen; alle anderen Parteien sind numerisch weit schwächer; die Minister und die Regierung sind entweder torystisch oder whigistisch. Als die Königin Victoria den Thron bestieg, waren, seit 1831, unter Melbourne die Whigs am Staatsruder; aber von diesem Zeitpunkte ab vollzieht sich ein vermehrter Uebertritt politischer Capacitäten vom Whigismus zum Torysmus, welcher fort und fort namentlich an der Hochkirche wie an den beiden Hauptuniversitäten Oxford und Cambridge eine alte, feste Stütze hat und gefeierte Auctoritäten in dem alten barschen Herzoge von Wellington, dem Herzoge von Cambridge und Anderen besitzt. Wir sehen diesen Schritt besonders bei den Wahlen im J. 1841 thun von dem ehemaligen Radicalen Francis Egerton, von Graham, Stanley, Lyndhurst, Lord Morpeth, Lord Milton, um dieselbe Zeit ungefähr von dem früheren höchst populären Reformer Baronet Francis Burdett, ferner von Abinger und Cobett, sowie von dem vielgeschäftigen, kenntnißreichen und talentvollen, aber etwas wetterwendischen und redseligen Lord Brougham, Vorsitzendem des Freimaurerbundes, welcher diesen Wechsel am 23. Mai 1844 im Unterhause anzeigte. Im J. 1847 schloß sich Lord George Bentinck den hochkirchlichen und protectionistischen Tories an. Die umgekehrte Metamorphose hervorragender Politiker erscheint gleichzeitig und vorher in einer weit geringeren Zahl, namentlich an Canning und Palmerston, welche den Torysmus mit dem Whigismus vertauschen. Ist Palmerston für diese Periode als das intellectuelle resp. auctoritative Haupt der Whigs zu bezeichnen, an welche sich die mehr fortgeschrittene Nüance der Reformer R. Cobden, Duncombe und Anderer zum Theil anschloß, so gilt Robert Peel um 1844 als das, wenn auch nicht weniger intelligente, geschäftsführende Hauptorgan der Tories, besonders in inneren, Steuer- und Zollfragen. Obgleich der letztere von der orthodoxen Universität Oxford gewählt war, so trug er doch, während der vierziger Jahre, obgleich kein bedeutender Redner, in Verbindung mit der irischen, der Arbeiter- und der Kornfrage, durch seine Reformen, vermöge deren er immer mehr nach der linken, der liberalen Seite hinüberrückte und der Opposition eine Concession nach der anderen machte, von allen Tories das Meiste dazu bei, daß der bisherige Gegensatz zwischen Tories und Whigs sich verschob, modificirte und zum Theil auflöste.

Ein Product dieser Parteizersetzung und der Opposition gegen Peel, aber mehr ein ideal-literarisches als ein praktisch-politisches ist das sogenannte junge England, als dessen Urheber sich hauptsächlich Disraëli auswies, und welchem sich Lord Manners (ein Sohn des Herzogs von Ruthland), Smyth (ältester Sohn des Viscount Strangfort), Milnes, George Sydney, Capitain Rous, zum Theil auch der Sonderling Urqart u. A. anschlossen. Mit weißen Halsbinden und Westen, sowie anderen äußeren Zeichen versehen, wodurch sie sich als eine Art von Quäkerthum charakterisirten, traten diese Männer als eine engere Verbindung seit der Parlamentssession von 1843 in die Erscheinung. Sympathisirend mit der seit 1833 in der anglicanischen Kirche auftretenden Tendenz Pusey's, Newman's, Palmer's, Williams', Manning's u. A., wollten sie in einer Art von Romantisirung und Romanisirung die mittelalterliche Macht der Kirche, die anglicanische an der Spitze der römischen, wiederherstellen, aber in Versöhnung mit vielen modernen Forderungen der mittleren und niederen Volksclassen, namentlich denen eines Cobden und seiner Freunde. Diese seine philosophisch-humanistischen, weitherzig- und idealkirchlichen Ansichten legte Disraëli in seinem 1844 erschienenen Buche: Coningsby nieder, um sie als ein, freilich sehr eigenthümliches, System von wenig harmonirenden Elementen zusammenzufassen. Nicht Parteien, sondern große Individuen sollen regieren; daher soll die englische Krone als eine Auctorität stärker gemacht, aber auch die Constitution nicht schwach sein; es soll unbedingte religiöse Toleranz herrschen und daher die römische Kirche vom Drucke der anglicanischen (in Irland — was später sein Gegner Gladstone ausführte) befreit, aber auch das Judenthum, welchem Disraëli früher selbst

56) Obgleich die politischen und andere Journale hieran ihren Antheil haben, so soll doch hier von ihnen zumeist abgesehen werden, um Wiederholungen oder Anticipationen dessen zu vermeiden, was wir dem ihnen bestimmten Abschnitte reserviren.

angehörte, eingeschränkt werden, weil es jetzt in ganz Europa einen gefährlich wachsenden staatlichen Einfluß ausübe. Am weitesten links stand Smyth mit seiner populären Kirche und seiner demokratischen Monarchie, während Manners in seinem politisch-religiösen Gedicht: **England's Trust**, vorzugsweise puseyistisch gestimmt, die Kirche als Hauptspenderin der Tugenden und Wohlthaten charakterisirte, und zwar in Verbindung mit der römischen, weshalb er die Wiederanknüpfung der diplomatischen Beziehungen mit dem Papste forderte. Auch gründete die Partei 1845 die **Oxford and Cambridge Review** als ein Organ für die Verbreitung der Gottesfurcht und Nächstenliebe, sowie daraus zu entwickelnder socialer und anderer Reformen; aber zu weiteren praktischen Resultaten vermochte sie es nicht zu bringen.

Inzwischen hatte der Zersetzungsproceß in der alten Torypartei weitere Fortschritte gemacht; von den Peeliten, denen jetzt Wellington nicht fern stand, schieden sich immer stärker die beharrlichen Hochkirchlichen und Protectionisten, weil Peel das katholisch-irische Priesterseminar Maynooth aus Staatsmitteln höher dotirte und die Kornzölle beseitigte. Der Gegensatz der peelitischen Tories und der hochkirchlich-monopolistischen, unter welchen damals namentlich die Herzöge von Buckingham, von Richmond, von Newcastle, die Lords Derby, Ashley und Winchelsea, Colqoun, Oberst Sibthorp, Robert Inglis, aber ohne durchschlagende geistige und rhetorische Begabung, mit etwaiger Ausnahme von Derby, sich geltend machten, nahm besonders 1846 eine acute Gestalt an. Während von den alten Whigs einer ihrer Hauptführer, Lord J. Russell, welcher gegenwärtig als der Chef-Senior der Liberalen, neben Gladstone als dem Chef-Junior anzusehen ist, 1852 sich öffentlich dahin erklärte, daß er der seit den letzten 20 Jahren auftretenden „demokratischen" Richtung zustimme, besaß diese letztere eine ihrer Vertretungen in der von Cobden, Bright, Kershaw, J. Williams, Gibson, Josuah Walmsley u. A. geleiteten Manchesterpartei, welche vorzugsweise Handelsfreiheit und neben ihr politischen wie kirchlichen Latitudinarismus auf ihre Fahne geschrieben hatte. Nicht blos aber diese wachsenden gegentheiligen Parteibildungen, sondern auch vielfache ärgerliche Vorkommnisse, wie sie besonders 1852 und 1853 zum Theil bekannt wurden, wirkten auf die Schwächung der alten Tories, welche man von ihrem Führer auch die Derbyiten nannte. Mehr als zuvor suchten sich seit 1858 die Manchestermänner Bright, Gibson u. A., denen besonders die **Daily News** beitraten, als die Partei der unabhängigen Liberalen hinzustellen, eine Reformtendenz, welche namentlich im Anfange des Jahres 1859 von Bright in zahlreichen und starken Meetings entwickelt wurde und wie den Tories, so den Whigs entschiedenen Abbruch that. Abgesehen von Zeitungen, Parlamentsdebatten, Wahl- und anderen Gelegenheitsreden, versuchten die Tories, jedoch unter Abwesenheit mancher Elemente, namentlich von alttraditionellem, starr aristokratisch-conservativem Charakter, seit 1872 eine neue Parteiorganisation zu gewinnen. Bei der zu diesem Zwecke nach Manchester zum 3. April berufenen Versammlung trat als Hauptredner Disraëli auf und erging sich hierbei vorzugsweise in Angriffen auf den Minister Gladstone, welcher Irland schlecht regiert, die Marine geschwächt, das Heer zu einer gefährlichen stehenden Soldateska gemacht habe u. s. w. Ein ähnliches, von etwa 2000 Personen besuchtes conservatives Meeting wiederholte sich am 24. Juni desselben Jahres im Krystallpalaste bei London, wo ebenfalls Disraëli, obgleich den Hochtories nicht ganz genehm, das Wort (gegen den vom Continent importirten Liberalismus u. s. w.) führte.

In den hierher gehörigen Nekrolog, eine Ergänzung des oben gegebenen parlamentarischen, dürften aufzunehmen sein: der Baronet Francis Burdett, welcher 74 Jahre alt am 23. Jan. 1844, der hochtoryistische Oberst Sibthorp, welcher am 15. Dec. 1855, der Marquis von Salisbury, neben Derby einer der hervorragendsten Führer der Tories, welcher 76 Jahre alt am 12. April 1868 auf seinem prächtigen Sitze Hatfield House in Hertfortshire starb.

Von denjenigen Parteien, welche als revolutionäre zu bezeichnen sind, findet hier zunächst die der Chartisten ihren Platz. Ihr Hauptbegründer ist der Advocat O'Connor, ein feuriger Volksredner, später auch Parlamentsmitglied. Als radicaler, fast republikanisch gesinnter Politiker Anfangs mit dem Führer der irischen Repeal, O'Connell, verbunden, trennte er sich um 1835 von diesem und begründete mit Anderen eine neue Organisation, in welcher bald auch der frühere Tischler, spätere Kaffeewirth, dann Buchhändler zu London Lovett eine Rolle spielen sollte. Dieser setzte die 6 Punkte der künftigen Volkscharte (**The people's charter**) auf: 1) Ballotage für die Wahlen zum Unterhause; 2) allgemeine jährliche Parlamente; 3) Aufhebung des Wahlcensus; 4) Eintheilung des Landes in gewisse Wahlbezirke nach der Kopfzahl; 5) allgemeines Stimmrecht; 6) Diäten für die Unterhausmitglieder, und von den Radicalen des Unterhauses schrieben O'Connell, D. Hume, Warburton u. A. ihre Namen darunter. Man beschloß, zur weiteren Durchführung eine große Versammlung auf den 6. Aug. 1838 nach Birmingham einzuberufen, wo O'Connor die heftigsten Reden hielt und selbst Brandstiftung predigte, und die Resolution gefaßt wurde, die Volkscharte als Petition in das Unterhaus zu bringen. Aus der Mehrzahl der Parteigänger, welche durch Arbeiter gebildet ward, ging die **Working men's association** hervor, welche einen Chartistenausschuß nach London berief, wo er vom Januar 1839 sechs Monate lang berieth, aber unter mancherlei Gezänk, indem die Einen physischen, die Anderen nur moralischen Zwang angewendet wissen wollten. Man erweiterte hier die 6 obigen Punkte zu 39 Artikeln, unter welche z. B. auch eine allgemeine Einkommensteuer, Abschaffung der Armengesetze von 1834, Verminderung gewisser Abgaben, Reduction der hohen Aemterbesoldung u. s. w. aufgenommen wurden. Die **Physical force men** vereinigten sich zu einem **Comittee of Safety**, welches den Aufstand

organisiren und dessen Rollen für bestimmte Bezirke an gewisse Agitatoren vertheilen sollte, während die Moral force men sich für ihre Absichten ebenfalls in die Provinzen begaben. Das Comittee of Safety schrieb von Birmingham eine allgemeine Arbeitseinstellung und die Feier einer „heiligen Woche" aus, worauf indessen die Massen nicht eingehen wollten. Da aber andererseits die Bewegung der Chartisten, deren Forderungen das Unterhaus mit 235 gegen 46 Stimmen zurückwies, immer drohender wurde, sich zu nächtlichen Versammlungen, zu Tumulten und anderen Ungehörigkeiten steigerte, so schritt die Polizei mit Verboten und Auflösungen von Zusammenkünften bald energisch ein und verhaftete Lovett, Collins und andere Agitatoren. Zur förmlichen Revolution kam es, als ein Haufe von etwa 8000 Chartisten unter der Führung von Forst, Williams und Jones am 4. Nov. 1839 die kleine Stadt Newport in Südwales überfiel. Die bewaffnete Macht schlug die Aufrührer sehr bald in die Flucht und verhaftete mehrere Führer, welche zum Tode verurtheilt, von der Königin jedoch zur Deportation begnadigt wurden. Es folgten noch andere Verhaftungen und mit ihnen die obligaten Sammlungen von Geld für die Opfer der Verschwörung. O'Connor, obgleich einer von den Physical force men, konnte nicht festgenommen werden, da er sich bei der Affaire salvirt hatte; aber er gründete zur Förderung seiner Ideen, besonders in Irland, noch 1839 den Northern Star, welcher schnell eine ungeheure Verbreitung bei den arbeitenden Classen fand und seit 1840 viel dazu beitrug, die Chartisten, hauptsächlich von Manchester aus, wieder zu sammeln und zu organisiren [57]). Dies geschah definitiv 1841, wo man Karten für 1 d. löste und eine gleiche Summe wöchentlich in die Kasse zahlte, um Mitglied zu sein. Es constituirte sich als Ausschuß ein General Council, und dieses setzte eine Executive von 5 Personen ein, als deren Haupt ein Secretär fungirte. O'Connor trat jetzt an die Spitze der Physical force men; aber Lovett und Collins gründeten, nachdem sie wieder freigelassen, neben und gegen ihn eine besondere Chartistenverbindung.

Die Hauptmasse der Partei, welche aus Haß gegen die Mittelclassen unter Cobden u. A. 1841 nicht für die ministerielle Kornzoll-Ermäßigung stimmten, und deren Hauptführer damals O'Connor (Forst), O'Brien, M. Donell, Hunt und Andere waren, überreichten am 2. Juni desselben Jahres dem Unterhause eine mit mehr als 1 Mill. 200,000 Unterschriften, meist aus dem Arbeiterstande, bedeckte Petition, in welcher sie die früheren allgemeinen Postulate wiederholten und im Besonderen die Freilassung Forst's forderten. Dem Unterhause imponirte diese numerische Macht, viele Mitglieder waren geneigt, Concessionen zu machen, und nur durch den Sprecher geschah es, daß man die Petition abwies. Eine Folge davon war, daß die Chartisten bei den nächsten Wahlen aus Haß gegen das whigistische Ministerium für die Tories stimmten, und daß die Unzufriedenheit sich bis zu einem theilweisen Aufruhrversuche steigerte, welcher im September für O'Connor die Verhaftung zu London herbeiführte. Eine neue, noch riesigere Petition legten die Chartisten am 2. Mai 1842 vor den Schranken des Unterhauses nieder. Da auch diese das Ziel nicht erreichte, so stieg die Aufregung, welche im August besonders durch die aufstachelnden Reden O'Neil's genährt ward, von Neuem, und es kam, noch im August, nicht blos zu blutigen Wahlschlachten zwischen den Chartisten und Tories in Nottingham, sondern auch, während desselben Monats, zu einem förmlichen Aufstande der Bergwerksarbeiter im Norden von England, wobei die Chartisten die Lohnreductionsfrage zur Agitation benutzten. Die Unruhen pflanzten sich in den September und besonders in den October hinein fort, wo auch mehrere Chartistinnen, nicht ohne die ausdrückliche Forderung des weiblichen Wahlrechts zum Unterhause u. s. w., als Rednerinnen auftraten, wie Miß Inge, Miß Miles und mit besonders feuriger Zunge Miß Mar Anna Walker.

Ein revolutionäres Intermezzo vollzog sich 1843 durch die sogenannten Rebekkaiten in Wales, wo viele Leute nicht ohne Grund sich gedrückt fühlten durch die hohen Pachte bei sehr weit getriebener Feldparzellirung, durch lästige Wegezölle, selbst für den zur Düngung auf die Aecker geführten Kalk und andere Uebelstände, denen gegenüber sie sich zum Theil auf 1 Mos. 22, 17 beriefen. Sie bethätigten ihre Misstimmung hauptsächlich durch das Niederreißen der Schlagbäume und Zollthore, wobei im Herbste Rebekka, ein Pächterssohn mit dem eigentlichen Namen Hughes, durch Capitain Napier gefangen genommen wurde. Obgleich der Rumor noch eine Zeit lang währte und sogar sich verstärkte, so gelang es doch im November, die Gegend zu pacificiren.

Im J. 1844 machten die Chartisten, deren Hauptagitator O'Connor sich 1843 wieder mit den irischen Repealern verbunden hatte, was ihn 1844 auf 1 Monat ins Gefängniß brachte, von Neuem von sich reden, zum Theil durch die radicalen Demagogen Ferrand und Oaster. Es war dabei bemerkenswerth, daß die meisten Chartisten in ihrem Aerger über die Mittelclassen, wie Fabricanten und Kaufleute, noch immer mehr Sympathie für die Tories wie für die Whigs an den Tag legten, eine Erscheinung, welche sich zum großen Theil aus den Bemühungen des menschenfreundlichen torystischen Lords Ashley für die Erleichterung des Looses der arbeitenden Classen erklärte. Als O'Connor 1847 ins Unterhaus, wo jetzt seine Partei numerisch wuchs, gewählt worden war, arbeitete er mit dieser seit 1848 besonders für Schutzzölle, mithin gegen die Peeliten, die Whigs und die Manchestermänner, während er noch mit den Repealern in Cartell stand. Freilich, als die Chartisten im März dem Unterhause eine neue Petition überreichten, verlangten sie unter Anderem auch die Abschaffung des Oberhauses. Mußten hierdurch die aristokratischen Conservativen stutzig werden, so geschah dies um so mehr,

57) Ueber die Entwickelungsphasen des Chartismus bis 1840 kann man das Buch von Thomas Carlyle: Chartism, London 1840, vergleichen.

als es am 6. März 1848 in Glasgow, wo man gegen sie mit den Waffen einschreiten mußte, zu einem förmlichen Chartistenaufstande kam, während diese Leute gleichzeitig auch anderwärts, namentlich in Manchester, tumultuirten; in Glasgow hörte man sie unter Anderem den Ruf ausstoßen: „Nieder mit der Königin!“ Zwar verlief ihr großer Petitionsaufzug in London am 9. April friedlich, aber wol nur in der Furcht vor den 150,000 Männern, meist aus der höheren und mittleren Classe, welche sich an diesem Tage als Specialconstabler hatten vereidigen lassen. Die Gefahr des Friedensbruches durch die mit den Repealern verbündeten Chartisten wurde für so ernst gehalten, daß im Unterhause die dagegen gerichtete Waffenbill am 21. April durchging. Trotzdem tumultuirten, namentlich in London, wo der Chartistenausschuß domicilirte, dessen Parteigänger am Anfange des Juni wieder so drohend, und zwar vielfach während der Nachtzeit, daß sich von Neuem Tausende freiwilliger Constabler stellten, die Regierung die Versammlungen verbot und viele Verhaftungen vornahm. Seitdem legten sich die gewaltthätigen Agitationen von dieser Seite und nahmen eine mehr gesetzliche Haltung an, wie dies z. B. der Chartistenconvent in London am 10. April 1851 zeigte, wo derselbe vorzugsweise socialistische Forderungen proclamirte, unter anderen die, daß nicht mehr von der Industrie (Arbeit), sondern nur von dem Grund und Boden und von dem „Kapital“ Steuern erhoben werden sollten.

Als 1864 [58]) in und für London resp. England die socialistisch-communistisch-radical-politische internationale Gesellschaft gegründet worden war, konnte man als mit ihr verbunden auch den londoner Demagogen und Straßenpolitiker Finlan, einen Maurergesellen, betrachten, welcher, ein lüderlicher Trunkenbold, namentlich im Juli 1868 viel Agitation erregte. Der klägliche Verlauf des socialdemokratischen Meetings am 16. April 1871 in London für die pariser Commune und gegen das Königthum, sowie die allgemeine monarchische Stimmung der Bevölkerung hielt den Secretär der schwachen „allgemeinen republikanischen Liga“ ebenda J. Johnson nicht ab, in einer kleinen Versammlung derselben ebenfalls eine glühende Rede für die pariser Scheußlichkeiten zu halten und sich dadurch bei allen Verständigen ebenso verhaßt und lächerlich zu machen, wie etwa auf ihrem Gebiete die „Republikaner“ Baron Dilke und Schuster Odger, außerdem aber auch die Iren sich zu verfeinden. Die Stärke der Nationalen, als deren Hauptführer damals der Deutsche Karl Marx erschien, war besonders das Geheimniß, in welches sie sich eine längere Zeit hindurch hüllte. Vom 17. bis 26. Sept. 1871 hielt sie in London, wo ihr Generalconseil war, eine aus Elementen aller Länder zusammengesetzte geheime Versammlung, wo Marx seine allgemeinen Thesen (nur der Arbeit gebühre der Preis der ganzen Waare, nicht dem Kapitalisten; Grund und Boden, sowie Kapital seien Gemeingut Aller u. s. w.) darlegte, im Besonderen die Agitation zur Wahl von Arbeitern ins Unterhaus betrieb, aber auch von Neuem bewies, wie diese Radicalen der Thorheit hingegeben sind, sich unter einander in den Haaren zu liegen, indem er z. B. gegen den meist in England lebenden italienischen Republikaner Mazzini auftrat, welcher noch so schwach sei, an einen Gott zu glauben. Marx mußte wissen, daß man gerade in England mit dem Atheismus sehr schlechte Geschäfte machte und die stärksten Kräfte gegen sich provocirte. Andererseits zankten sich im October 1871 auf ärgerliche Weise der Präsident des „republikanischen Clubs“ Bradlaugh und der Secretär der Internationalen in London Hales, welcher, um zu imponiren, behauptete, daß seine Gesellschaft aus 8000 zahlenden Mitgliedern in „England“ bestände, eine Menge, an welcher Andere stark zweifelten, auch als der sogenannte Große Rath der Internationalen in London unter Jung's Vorsitz am 1. Dec. 1871 erklärte, daß ihre Zahl jetzt in Europa sehr wüchse, eine Bekanntmachung, welche sich am Ende des Februars in seinem Wochenberichte wiederholte. Im Januar 1872 beschuldigten Marx, Hales, Serralier den „Republikaner“ Bradlaugh, daß er Bonapartist sei. Eine skandalöse Scene spielte sich wiederum ab, als am 13. April 1872 mehrere Mitglieder der Internationalen in London eine Versammlung hielten, von welcher die damaligen Oberleiter, besonders der Generalsecretär, heftig getadelt wurden: sie verführen willkürlich, hätten seit 6 Jahren keine Rechnung über die Geldsammlungen gelegt u. s. f. Unbekümmert um Vernunft, Erfahrung und Recht, proclamirte im Juni 1872 die 2. Sitzung der britischen Abtheilung der Nationalen den Grund und Boden als Nationaleigenthum, den Arbeitszwang für alle Menschen, Annullirung aller Kapitalien und Kapitalisten, Aufhören der Lohnzahlung, Beseitigung der Staatskirche, Abschaffung aller Privilegien und erblichen Titel und andere Ungeheuerlichkeiten, deren Bekanntwerden dem englischen Volke abermals die Last der Furcht vor diesen Leuten erleichterte. Als am 21. Juli desselben Jahres in Nottingham ein Congreß von britischen Internationalen tagte, besonders zu dem Zwecke der „Arbeiter-Emancipation“, erfuhr man gelegentlich, daß in Irland noch keine Filiale dieser Verbindung existirte; der Congreß forderte aber die Iren, welchen sein Atheismus ein Greuel war, bei der Schlußsitzung am 22. Juli auf, sich ihm anzuschließen. Unter solchen Zerwürfnissen löste sich die in London agirende allgemeine Versammlung auf, indem die verschiedenen Nationalen, z. B. die russischen, mit den anderen haderten; indessen erfuhr man, daß sich nun auch eine, wenngleich schwache, irische Section (in London) gebildet hätte, welche zu Karl Marx und zu seinen centralistischen Grundsätzen hielt. Die Föderalisten, welche sich von ihm getrennt hatten, nannte er damals „elende Verräther und Renegaten“. Als nach dem Congresse im Haag die wenigen Föderalisten im September 1872 die Berathungen fortsetzten, schimpften sie ihrerseits auf Marx und seinen Anhang, und als es im Mai und Juni 1873 die Ju-

58) Diese Zeitbestimmung ist in der vom 7. Aug. 1871 datirten officiellen Anklageschrift der französischen Regierung gegeben.

sammenkunft in Manchester nur zu 19 Deputirten brachte, bedurfte es kaum eines weiteren Beweises für die Schwäche und Zerfahrenheit der Partei.

Der Hauptführer der Chartisten Feargus O'Connor, welcher, wie schon erwähnt, aus Verzweiflung an seiner Sache wahnsinnig geworden war, starb verarmt im September 1855; ihm folgte am 17. Nov. 1858, 87 Jahre alt, der Gründer des englischen Socialismus R. Dale Owen und am 26. Jan. 1869 der Chartist Ernest Jones, 50 Jahre alt.

Hatte es die bisherige Darstellung hauptsächlich mit England und Wales zu thun — in Schottland fanden die genannten Parteiungen, außer den Tories und Whigs, sowie den Manchestermännern, keinen Boden —, so betreten wir mit einer Skizze der Repealer den irischen Boden. Eifrig durch den Iren Daniel O'Connell seit 1823 gefördert, hatte der Minister Pitt 1829 die Katholikenemancipation zu Stande gebracht, und bald darauf zu Dublin sich ein Verein zur Aufhebung (repeal) der politisch-parlamentarischen Union Irlands mit Großbritannien gebildet, wobei O'Connell wieder eine lebhafte Thätigkeit als Volkstribun entwickelte. Von der Regierung 1831 verboten, stellte diese Agitation ihr öffentliches Werk ein, aber nur, um es bald wieder aufzunehmen, worauf 1833 ein neues Verbot erging. Jetzt stellte O'Connell im Unterhause den Repealantrag, wurde aber 1834 mit 38 gegen 523 Stimmen abgewiesen. Zur Fortsetzung der Agitation entstand 1836 in Irland der „Allgemeine Verein", welcher Geld sammelte und bis 1838 bestand, wo er in den „Vorläuferverein" aufging; aus diesem bildete sich im Februar 1840 der Repealverein. Zwar fiel O'Connell bei den Unterhauswahlen 1841 in Dublin durch, ward aber in Meath gewählt, worauf noch in diesem Jahre sein Bruch mit den Whigs erfolgte, und nun die Repeal um so schärfer auftrat, obgleich ihre Parteigänger sich wenigstens äußerlich noch voller Ehrfurcht gegen die Königin zeigten; es bildete sich 1841 in Irland selbst ein Verein gegen den Gebrauch englischer Waaren. Als unter dem dubliner Mayorat O'Connell's, welches dieser im October 1841 auf 1 Jahr übernahm, während desselben Monats der neue Vicekönig von Irland Graf Grey seinen Einzug hielt, ward dieser von dem Toryministerium ernannte höchste Beamte hier sehr gut aufgenommen, wie auch er seinerseits entgegenkommend am 17. Nov. Vertreter aller Parteien um sich versammelte, mit Ausschluß des Absolutisten Londonderry. Indessen behielt sich O'Connell die volle Freiheit seiner Agitation vor, wie er denn noch im November für eine Intervention Frankreichs in Spanien auftrat[59]). Zwar ist sein Einvernehmen mit der bewaffneten Bande, welche am Beginn von 1843 den Einsammlern der Armentare Gewalt entgegensetzte, nicht erwiesen und bei seiner Klugheit unwahrscheinlich, aber auch er weigerte sich damals, diese Steuer zu zahlen.

59) Er zeigte sich erst nach der Zeit, wo er einen gewissen D'Esterre im Duell erschoß, sehr religiös, oft mit Ostentation.

Die londoner Centralregierung war nicht ohne Neigung, auf einige von den Beschwerden und Forderungen der Repeal einzugehen, welche besonders folgende Punkte umfaßten: 1) ein besonderes irisches Parlament; 2) Abschaffung der protestantischen Staatskirche in Irland; 3) höhere Besoldung der irischen katholischen Geistlichen, und zwar aus Staatsmitteln; 4) Unterdrückung der Oranier oder Orangisten in Irland; 5) Beseitigung der Armengesetze; 6) Besserung des Verhältnisses zwischen den irischen Pächtern (Tenants) und den meist protestantisch-englischen, vielfach abwesenden Grundeigenthümern (Landlords), wobei im Hintergrunde auch der Anspruch stand, die irischen katholischen Bischöfe in das Oberhaus zu bringen; aber die Iren wollten die Erfüllung ihres ganzen Programms, wenn auch nicht sofort in allen Theilen. Vor Allem sollte ein eigenes Parlament geschaffen werden, und um dieses unter Dach und Fach zu bringen, legte O'Connell am 31. März 1843 in Dublin den Grundstein zu einem Gebäude für dasselbe.

Um diesem eigenmächtigen Vorgehen, sowie der ganzen wachsenden Bewegung entgegenzutreten, gaben im Mai 1843 beide Parlamentshäuser in London ein energisches und fast einstimmiges Votum gegen die Repeal, welche auch von allen großbritannischen Zeitungen verworfen ward, während die Regierung Truppen nach Irland entsendete, wo die Oranienmänner, den Grafen Roden an der Spitze, sich ebenfalls stark in Position setzten. Man gab zwar in Old-England vielfach, z. B. in Artikeln der Times, zu, daß die Iren gegründete Beschwerden hätten, namentlich über ihre Vernachlässigung bei Aemterbesetzungen; aber abgesehen davon, daß der große Fehler in den Gewaltthätigkeiten, namentlich in den Confiscationen, der früheren Zeiten lag, wo Irland unterworfen worden war, vermochte die Regierung jetzt die Aemter nicht mit ihren Gegnern zu besetzen; im Gegentheil, es mußten jetzt viele Friedensrichter, weil sie offenbar für die Repeal und gegen das positive, bestehende Recht Partei ergriffen, abgesetzt und, um der vollen Revolution vorzubeugen, noch schärfere Maßregeln, wie über die Waffenbill in beiden Parlamenten während des Juli, berathen werden. Die irischen Gegenwirkungen in Meetings, welche meist von O'Connell geleitet wurden, Journalen u. s. w. steigerten und verbitterten sich von Tage zu Tage; mehre irisch-katholische Bischöfe, welche bisher damit zurückgehalten hatten, sprachen sich öffentlich für die Bewegung aus, wie der Erzbischof M'Hale von Tuam und — am Anfange des Octobers — der Erzbischof von Cashel, wobei diese Leute und andere sich unmöglich die Frage klar machten, ob Irland im Stande sei, ein eigenes Staatswesen dauernd zu gründen. Auch nach auswärtiger Hilfe sah man sich um, namentlich nach der Intervention des katholischen Frankreichs, welches von vielen Iren offen dazu stimulirt wurde, und als Louis Philippe, wie begreiflich, diesen Schritt ablehnte, erklärte ihn O'Connell am 3. Oct. öffentlich für einen Usurpator und den Herzog von Bordeaux für den rechtmäßigen König von Frankreich. Als man jetzt durch ein nach Clontarf ausgeschriebenes Monstre-Meeting dem Ziele

näher kommen wollte, ermannte sich das Ministerium zu dem Verbote desselben mittels einer Proclamation vom 7. Oct., während gleichzeitig die englische Streitmacht in Irland auf 23,000 Mann gebracht worden war; am 14. desselben Monats wurde O'Connell mit einem seiner Söhne und anderen Agitatoren in Dublin wegen „Aufruhrs" verhaftet, aber gegen Caution bald wieder freigelassen, um später vor das Geschwornengericht gestellt zu werden. Schon am 16. Oct. hielt O'Connell wieder eine große Versammlung in Dublin, diesmal jedoch unter der Beschränkung seiner Forderungen auf ein Föderativparlament. Als der Proceß O'Connell's vor der Grand Jury, welcher noch im October begann, eine für die Regierung ungünstige Wendung zu nehmen begann, wurde er vorläufig suspendirt, wirkte aber auch so nur aufregend auf die Gemüther. Die revolutionäre Stimmung wuchs; man verständigte sich — im November — durch nächtliche Feuersignale. Es war für die Regierung eine neue Fatalität, als ihre Organe sich genöthigt glaubten, die Liste der Geschwornen, von welcher sie alle Katholiken gestrichen hatten, wie der Dublin Monitor im December nachwies, zur Revision zu bringen; und doch waren die 11 Gestrichenen sämmtlich Repealer, während O'Connell's Anwalt seinerseits die volle erlaubte Zahl von 12 Protestanten strich.

Die Zustände verschlimmerten sich je mehr und mehr am Ende von 1843 und im Anfange von 1844. Es blieb nicht bei den bloßen Repealreden und Artikeln für die politischen und Verfassungsänderungen; man leistete den Behörden einen verstärkten offenen und geheimen Widerstand; man suchte selbst ganz gerechtfertigte Pächterausweisungen mit Gewalt, Drohung, List zu verhindern; man verweigerte Pachtzahlungen; man suchte höhere Löhne zu ertrotzen; aber man ging auch gegen die eigenen Nationalen vor, um z. B. den Priestern die Gebühren zu verweigern. Es hatten sich, meist geheime, Coalitionen zu diesem Zwecke gebildet, und wer ihnen nicht beitrat, setzte sich allerhand Verfolgungen durch deren Mitglieder aus. Die Verbrechen, unter ihnen die früher ausführlicher geschilderten agrarischen, mehrten sich; um sie zu verfolgen und zu bestrafen, ließen sich meist keine Zeugen und Helfer finden, während sich für Verbrecher, oft ganz unzweifelhafte und freche, sofort Entlastungszeugen in Menge meldeten [60]). Um begütigend und für manche unleugbaren Beschwerden abhelfend zu wirken, traten, obgleich den Repealern mehr verhaßt als die Tories, weil sie von ihnen bereitwilligere Hilfe zu fordern sich für berechtigt hielten, mehrere Häupter der Whigs in Dublin zusammen und entwarfen unterm 18. Jan. 1844 eine befürwortende Petition an das Parlament, unter ihnen der Herzog von Leinster, die Marquis Clanricarde und Kilmare, die Grafen Claremont, Leitrim, Meath, Miltown, Lord Stuart und Andere. Aber die Aufregung legte sich um so weniger, als am 15. Jan. unter dem Generalprocurator (Attorney General) Smith das schwurgerichtliche Verfahren gegen O'Connell und seine Mitangeklagten wieder beginnen und am 31. beendet sein sollte, während die Vertheidiger Alles aufboten, um die Sache länger hinauszuziehen. Jetzt erklärte sich auch der katholische Erzbischof-Primas Conolly öffentlich für die Repeal, und in dem begeisterten Redner Lalor Shiel erhob sich eine neue anfeuernde Stimme für ihre Rechte; selbst Protestanten, wie Thomas Steele, verfochten deren Partei. Früher als man erwartet hatte, schon am 9. Febr., sprach über O'Connell, welcher sich selbst vertheidigte, und über die Mitangeklagten die Jury in 5 Punkten, später auch in den übrigen, das Schuldig aus, mit Ausnahme Thierney's, welchen sie nur in 2 Punkten schuldig fand. Während, noch im Februar, Lord J. Russell im Unterhause eine den Repealern günstige Motion einbrachte, hielten diese nach wie vor Meetings, wenn auch etwas zahmere als sonst, und im März gaben Parteigenossen und Freunde im Covent Garden zu London dem O'Connell ein großes Festmahl. Dieser schien jetzt die Repeal aufzugeben und sich den Whigs zu nähern; als aber Peel, auf welchen er vorher weidlich geschimpft hatte, Maynooth dotirte, war er plötzlich seines Lobes voll, freilich um ihn bald darauf wieder zu verdammen. Inzwischen strengten die Repealer ihre Kräfte an, um die Verurtheilung O'Connell's und seiner Complicen rückgängig zu machen, wofür sie am 20. März eine 2 Miles lange und mit 821,334 Unterschriften versehene Petition im Unterhause einbrachten. Auch hatten die Verurtheilten die Appellation eingelegt, und würde diese nichts helfen, so beabsichtigten sie das sogenannte Writ of error (Nichtigkeitsbeschwerde) anzuwenden, worüber dem Oberhause die Entscheidung zustand.

Am 25. April 1844 begann die Appellverhandlung vor der Queensbench in Dublin, wobei es sich besonders um die richtige oder unrichtige Bildung der Geschwornenliste handelte; nach einer längeren Vertagung wieder mit der Sache befaßt, verurtheilte der Gerichtshof am 30. Mai den Hauptangeklagten O'Connell zu 12 Monaten Gefängniß, event. zu 5000 Pfd. Sterl. Caution, und zu 2000 Pfd. Sterl. Geldbuße, seinen Sohn John O'Connell, G. Duffy, M. Ray, Dr. Gray, Burret und Th. Steele zu je 9 Monaten und 50 Pfd. Sterl., wogegen der katholische Geistliche Thierney freigesprochen wurde. Der Vater O'Connell wanderte jetzt, aber zu einer sehr milden Haft, in das Richemont-Gefängniß von Dublin. Von hier aus ermahnte er seine Landsleute sehr dringend zur Ruhe, welche denn auch von ihnen gehalten wurde. War vorher die für ihn aufgebrachte Repealrente, eine Geldsammlung, welche man förmlich allgemein repartirte und unter Umständen mit Gewalt beitrieb, vorher ziemlich ins Sinken gekommen, so erhob sie sich in der letzten Maiwoche auf die noch nie erreichte Höhe von 2596 Pfd. Sterl., ja vom 2. bis 8. Mai wurden 3229 gesammelt, wobei fortgehend Meetings stattfanden. Für das ganze Jahr 1844 berechnete man die Repealrente zu 65,364 und außerdem die besondere Rente für O'Connell pro 1843 und 1844 zu-

60) So z. B. nach einer Schilderung der Edinburgh Review vom Anfange des Jahres 1811.

sammen auf 56,000 Pfd. Sterl. [61]). Auch begannen mit dem Juni, zuerst in der Grafschaft Tipperary, öffentliche Kirchengebete für O'Connell, welcher die Absicht ausführte, an das Oberhaus zu appelliren, und zwar hauptsächlich wegen der Ausmärzung aller Katholiken, welche nicht sämmtlich Repealer gewesen wären, aus der Liste der Geschwornen. In der That, die 5 rechtsgelehrten Lords des Oberhauses, welche das oberste Landestribunal bildeten, stießen in der Nacht vom 3. zum 4. Sept. mit 3 gegen 2 Stimmen das Urtel der dubliner Queensbench um und sprachen O'Connell mit den anderen Angeklagten frei, man weiß nicht recht, ob aus politischen oder aus juristischen Gründen. In Irland brach hierüber ein ungeheurer Jubel aus; man hielt Monstre-Meetings und Aufzüge, in den Kirchen öffentliche Dankgebete. Unter immensem Zujauchzen verließ O'Connell (mit den übrigen Verhafteten) am 7. Sept. sein Arrestlocal.

Seitdem verhielt sich der altgewordene O'Connell [61a]) ruhig oder wenigstens gemäßigt, um allmälig, bis zu seinem Tode, 1848, gänzlich von dem irischen Theater abzutreten, und die Hauptleitung der Repeal wurde von seinem Sohne John O'Connell, einem ziemlich unbedeutenden, fast nur von dem Ruhme des Vaters zehrenden Manne, noch mehr aber von dem hitzigen und fanatischen Smith O'Brien, bei welchem das Uebermaß des dummen Trotzes den Mangel der Intelligenz ersetzte, ohne den früheren Schwung fortgeführt. O'Brien forderte im April 1845 offen zu auswärtiger Intervention und zur Revolution auf. Dies war an einigen Orten nicht ohne Folge, sodaß am Ende von 1847 mit Waffengewalt eingeschritten werden mußte. Die Maßregeln der Regierung setzten sich auch 1848 fort, namentlich in den südlichen Grafschaften, hauptsächlich in Limerick, wo die katholische Geistlichkeit nicht wenig zur Aufhetzung beitrug, aber auch Jung- und Alt-Irland am 29. April sich die Köpfe blutig schlugen. Ein 19jähriger Repealer verübte nicht weniger als 9 Mordthaten, besonders an protestantischen Grundherren und deren Beamten. Es kam am 21. April im Unterhause zur Annahme der Waffenverbotsbill gegen die Repealer (und die Chartisten) und zu mehreren Verhaftungen, namentlich von Smith O'Brien und Meagher. Diese wurden freilich, obgleich offenbar schuldig, im Mai von der Jury zu Dublin freigesprochen [62]), aber gleichzeitig traf, auf dem Wege desselben Verfahrens, den Revolutionär Mitchell eine Strafe zu 13jähriger Deportation, wobei das irische Volk ruhig blieb. Indessen begann das empörerische Treiben wieder sehr heftig mit der Julihitze von 1848; der ehrgeizige und halbverrückte O'Brien zog Aufruhr predigend umher, die Repealer-Clubs übten sich offen in den Waffen und die Staatsorgane waren meist gelähmt. Der Lordlieutenant (Vicekönig) suchte um die Erlaubniß nach, jeden Verdächtigen verhaften zu lassen; am 22. Juli begründete Lord J. Russell im Unterhause seinen Antrag auf sechsmonatliche Suspension der constitutionellen Garantien in Irland, und noch an demselben Tage ward derselbe hier in dreimaliger Lesung angenommen; am 25. stimmte das Oberhaus bei. Schon am 26. verfügte der Lordlieutenant die Auflösung aller Clubs, während das Ministerium immer mehr Soldaten nach Irland schickte. Am 1. Aug. wurden etwa 1000 Aufrührer unter O'Brien's Führung bei Killenaule durch die großen Theils aus Katholiken bestehenden Constabler, denen bald Militär zur Hilfe gekommen war, zersprengt; am 5. desselben Monats erfolgte in Thules die Verhaftung O'Brien's, welchen man sofort in das Gefängniß abführte.

Hatte sich schon 1848 der Gegensatz zwischen dem „jungen Irland" und der Partei der alten Repealer geltend gemacht, so steigerte sich derselbe 1849 noch mehr; die alten Repealer unter John O'Connell stützten sich besonders auf die katholischen Priester, während das „junge Irland," meist aus Protestanten recrutirt und mit den Chartisten verbündet, an dem oratorisch feurigen J. Meagher sein Haupt hatte. Obgleich am 9. Febr. 1849 im Unterhause G. Grey's Antrag, die Habeas-Corpus-Acte für Irland um weitere 6 Monate zu suspendiren, mit 221 gegen 18 Stimmen gut geheißen ward, so setzten doch die Repealer des alten Schlages ihre Aufruhrversuche in drohender Weise fort; man mordete nach wie vor Geschworne, Zeugen, Grundherren, Beamte, und erst als im Mai das Oberhaus die Verurtheilung O'Brien's und seiner Mitschuldigen bestätigt hatte, gerieth die Repeal augenfällig ins Sinken, und auch nachdem Papst Pius IX 1851 seine Sympathien für ihre tollsten Parteigänger, wie Duffy und Lucas, ausgesprochen hatte, während er für die zur Mäßigung mahnenden irischen Bischöfe, wie Dr. Murray, nur kühle Worte hatte, konnte ihr keine neue Kraft eingeflößt werden, obgleich Mitchell, O'Brien u. A. das Mögliche aufboten. Es kam dazu, daß 1851 enorm viele arme Katholiken von der grünen Insel auswanderten und zahlreiche protestantische Engländer und Schotten einwanderten, welche Geld, Fleiß, Industrie, gesetzlichen Sinn mitbrachten, freilich nicht ohne durch ihre Concurrenz den armen Iren das Pachten zu erschweren.

Indessen grollte in Irland unter der Asche der alte Haß gegen England auch ferner; 1852 pries er, um die Engländer zu ärgern, mit lauter Stimme und plumper Taktik die auf dem Continente dominirende absolutistische Reaction; als 1857 England in Ostindien schwere Schläge erlitt, jubelten irische Blätter, wovon später ein näherer Nachweis, in voller Schadenfreude; die politische Feindschaft arbeitete jetzt, wie früher, besonders in der Form von agrarischen Freveln. Nachdem das am 4. Dec. 1860 in Dublin von O'Donnoghue geleitete Meeting und andere Mittel vergebliche Wiederbelebungsversuche für die Repeal gemacht hatten, tauchten die Verschwörer 1865, im September, unter dem Namen der Fenier in radical republikanischen Tendenzen und sofort deutlichen Verbindungen mit Nordamerika auf, und es entstand wieder

61) Nach der Dublin Evening Mail. 61a) Er ist 1774 geboren. 62) Eine Verurtheilung in Irland durch Geschworne war (und ist) um so schwieriger, als der Spruch einstimmig erfolgen mußte, während in Schottland die Mehrheit entschied.

eine gewaltige Aufregung, aber keine allgemeine Theilnahme der Iren für ihr verbrecherisches Treiben, indem namentlich der katholische Klerus mit allen verständigen Leuten gegen sie gestimmt war. Am 15. des genannten Monats wurden, hauptsächlich in Dublin, c. 20 Fenier verhaftet, am Ende des Monats noch andere, während ihr Organ, das „Irish people“ unterdrückt ward. Der Proceß der Verhafteten vor der Jury begann am 30. Sept. in Dublin; zwar wurde Clarke Luby am 1. Dec. zu 30jähriger Haft verurtheilt, und andere Fenier erhielten entsprechende Strafen; aber das Haupt der Verschwörer, ein fast anonymes Subject, war am 24. Nov. aus seiner Haft entkommen. Da jetzt Aufregung und Gefahr wuchsen, so genehmigte auf Lord J. Russell's Antrag das Unterhaus am 17. Febr. 1866 die Suspension der Habeas-Corpus-Acte für Irland, und mit demselben Tage begannen in Dublin und anderwärts massenhafte Verhaftungen von Feniern, welche sich auch später, besonders im November und December desselben Jahres, wiederholten. Der gesetzlichen Gewalt kam im December ein arger Zwiespalt unter den Verschwörern zur Hilfe: „General“ F. F. Millen in Nordamerika, wo die Fenier ebenfalls, an der Grenze zwischen Canada und den Vereinigten Staaten, ihr Wesen trieben, schimpfte durch das Organ newyorker Zeitungen weidlich auf das „Haupt“ der Partei, James Stephens, welcher ein „politischer Humbug“, „wenn nicht ein Betrüger und Schurke“ sei, indem er namentlich Geld aus der Revolutionskasse gestohlen habe. Der Fenierrevolte bei Killarney und Kerry in Irland im Februar 1867 folgten ähnliche anderweitige Excesse, namentlich am Aschermittwoch in Dublin, ebenso am Anfange desselben Monats bei Limerick Junction, wo die Polizei den sogenannten „General“ Massey einfing. Ein anderer „General“ der Bande, Doran, wurde im Beginn des Mais vor dem Schwurgerichte von Dublin wegen Hochverraths zum Tode verurtheilt. Die Empörer hatten übrigens auch in Old-England Anhaltepunkte; als am 18. Sept. 1867 in Manchester die kurz vorher eingefangenen Fenier Kelly und Deasy ins Gefängniß abgeführt wurden, schossen Parteigänger auf die Polizei-Escorte, und jene beiden entkamen unter dem dabei entstandenen gewaltigen Tumulte. Nachdem die 5 vor die Jury Gestellten am 1. Nov. in Manchester zum Tode verurtheilt und 3 von ihnen, Allen, Gould und Larkin, hingerichtet worden waren, brach bei vielen Iren ein großes Wuthgeheul aus, während gleichzeitig für die gefallenen Helden Trauerfeierlichkeiten veranstaltet wurden, gegen welche die Behörden bald mit Verboten einschritten. Dabei blieb es aber nicht; man griff zu den scheußlichsten Rachacten; am 14. Dec. sprengten Fenier in der Nähe des Clerkwell-Gefängnisses zu London, um 2 ihrer dort eingesperrten Genossen zu befreien, mehrere Häuser in die Luft, wobei viele Menschen getödtet, andere gräßlich verstümmelt wurden; ähnliche Greuelthaten, besonders Brandstiftungen und Morde an Polizisten, verübten die Verschworenen anderwärts, auch noch im Januar 1868, sodaß sie in steigendem Grade den Abscheu des Publicums, auch des katholischen Klerus, erregten, und viele Männer sich als freiwillige Constabler einschwören ließen.

Nachdem es endlich am 8. Febr. 1868 gelungen war, in Cork, einem Hauptsitze der Fenier, deren Hauptführer Mackay zu verhaften, beschäftigte sich im März das Unterhaus, um der Abhilfe von unzweifelhaft großen Uebeln in Irland näher zu treten, unter heftigen Debatten mit diesen Fragen, wobei unter Anderem Stuart Mill proponirte, daß der Staat den dortigen Eigenthümern den Grund und Boden abkaufen sollte, um ihn den Pächtern eigenthümlich zu überlassen, während John Bright den Rath ertheilte, daß man die Pächter durch Staatsdarlehen zu $3\frac{1}{2}$ Proc. mit 1 Proc. Amortisation in den Stand setze, diesen Kauf zu bewirken. Am 16. März ergriff Gladstone, besonders gegen Disraëli, das Wort, um namentlich die Aufhebung der irischen Staatskirche einzuleiten, was er später auch durchführte. Indessen wirkten dergleichen Reden wenig zur Beilegung der Fenierexcesse. Als am 12. April desselben Jahres zu Sidney in Australien der Fenier O'Farell, welcher sofort festgenommen wurde, auf den Prinzen Alfred geschossen hatte, veranstalteten mehrere Parteigänger zu Cork in Irland zur Jahresfeier im April 1869 ein Festessen, wobei Reden zur Verherrlichung des Attentäters und zur Beschimpfung der königlichen Prinzen wie des englischen Volkes gehalten wurden. Selbst der bei dem Essen gegenwärtige Mayor von Cork O'Sullivan nannte den O'Farell einen „edlen Charakter“. Hand in Hand mit solchen Reden gingen agrarische und andere Frevel- und Mordthaten; in Creggan wurde der Capitän Turleton erschossen; die Mörder blieben, wie auch sonst zumeist, unentdeckt. Der Ausführung des Antrages von Seiten des Attorney-Generals für Irland am 5. Mai 1869 im Unterhause, den O'Sullivan abzusetzen, kam dieser in einem an die irischen Parlamentsmitglieder Maguire und O'Donnughue unterm 11. Mai gerichteten Briefe zuvor, in welchem er anzeigte, daß er sein Amt freiwillig niedergelegt habe.

Mit der wachsenden Sommerwärme von 1869 mehrten sich in Irland neben den in der Regel unentdeckten agrarischen Morden und anderen Schandthaten die Agitationen für die Freilassung der gefangenen Fenier, vorzugsweise durch zahlreiche und meist stark besuchte wüthige Meetings, deren eines am 10. Oct. zu Dublin unter enormem Zulaufe stattfand, jedoch unter entschiedener Misbilligung des katholischen Klerus, welcher dem Ministerium Gladstone für die Beseitigung der dortigen Staatskirche dankbar war. Dafür wurde er aber jetzt von dem Pöbel oft schwer beschimpft, welcher fort und fort für die Entlassung der Gefangenen demonstrirte. Im November wurde der wegen flagranter Verbrechen in Haft gebrachte Fenier O'Donovan Rossa durch die Majorität der Stimmen in der Grafschaft Tipperary zum M. P. gewählt. Die Regierung, welche jetzt wegen der Aufhebung der Staatskirche an den protestantischen Orangisten nicht sowol Freunde als vielmehr Feinde hatte, sendete am Beginn des Decembers 1869 Truppen nach Irland, wo auch noch im Januar 1870 große Aufregung herrschte,

Gewaltthaten verübt, Brandbriefe geworfen wurden, die fenischen Zeitungen racheschnaubende Artikel druckten. Um diesem revolutionären Treiben ein Ziel zu setzen, mußte wiederum zu außerordentlichen Ausnahmemaßregeln gegriffen werden; in der Mitte des März berieth das Unterhaus über die Untersagung der Führung von Waffen, besonders Revolvern, auch nicht unter dem Vorwande der Jagd, die Beschränkung im Verkaufe von Schießpulver, die Schließung der Wirthshäuser, die Untersuchung der Privatwohnungen nach Waffen, Pulver, Drohbriefen u. s. w., das summarische Verfahren bei den Friedensrichtern, die Verhaftung renitenter Zeugen, die Warnung und Unterdrückung von Zeitungen und andere Schritte. Trotzdem fuhren die Fenier fort zu revoltiren; am 6. Aug. 1871 erregten sie in Dublin einen bedrohlichen Crawall; den Polizei-Inspector Talbot traf eine fenische Mordwaffe zum Tode. Der Mörder desselben, Robert Kelly, wurde zwar in Haft genommen; aber die Jury sprach ihn am Anfange des Novembers 1871 aus Parteihaß frei, und dieser Act wurde durch Freudenfeuer verherrlicht, während der **Irishman** den pflichttreuen Beamten einen „Hund" und einen „scheußlichen Kerl" nannte, welcher „seinen gerechten Lohn gefunden" hätte. Erst im Februar 1872 gelang es, den Kelly zu 13jähriger Haft zu verurtheilen.

Etwa seit dem Januar von 1872 machten einige Iren, namentlich der Advocat Butt, den Versuch, die Bewegung in der Gestalt der politischen Repeal mit dem Stichworte **Home Rule** fortzusetzen, aber zunächst ohne massenhafte Unterstützung, da sich besonders der katholische Klerus fern hielt. Aber wie selbst dieser ungerechtfertigte Hilfe gegen die gesetzlichen Gewalten suchte und fand, beweist die Thatsache, daß man den muthigen Richter Keogh, welcher mehrere Geistliche mit Recht beschuldigt hatte, sich bei den Wahlen ganz ungesetzlicher Mittel bedient zu haben, am Beginn des Juli durch eine bewaffnete Escorte gegen den irischen Pöbel schützen mußte. Unterdessen arbeitete die Partei des Home Rule an ihrer Aufgabe, für Irland ein besonderes Parlament zu schaffen, nicht blos in Irland, z. B. zu Dublin am 16. Aug. 1873, wo an 30,000 Menschen die Demonstration mitgemacht haben sollen, sondern auch in London, hier auf dem Trafalgar-Square, durch Versammlungen weiter, ohne jedoch bis jetzt einen durchschlagenden Erfolg zu erzielen.

Nekrolog. Der Hauptführer der älteren Repeal Daniel O'Connell starb 74 Jahre alt im Anfange des Jahres 1848, Smith O'Brien, einer seiner Nachfolger, 61 Jahre alt, am 16. Juni 1864.

B. Die Colonien.

Auf den ionischen Inseln, welche zu Großbritannien und Irland nur in einem losen Schutzverhältnisse standen, jedoch mit einem Lordobercommissar als Generalgouverneur und einer britischen Besatzung, hatte die englische Regierung der Bevölkerung und im Besonderen der oft sehr zügellosen Presse Freiheit genug gelassen, um gegen die Schutzmacht in nicht selten sehr gehässiger Weise zu declamiren. Als 1859 und 1860 in dem benachbarten Italien das Nationalitätsprincip seine Triumphe feierte, wollten auch die ionischen Republikaner ihren Theil daran haben und traten jetzt offen mit den früher mehr geheimen Bestrebungen hervor, sich dem Königreiche Griechenland anzuschließen. Lord Russell konnte dieser nicht unnatürlichen Tendenz um so weniger schroff opponiren, als er die analoge Bewegung in Italien billigte. Da man indessen in England nicht sofort praktisch auf die Lostrennung einging, so verstärkte sich die Opposition zu einer fast allgemeinen Volksstimme, und am Ende des Winters von 1861 ging die widerhaarige Gesetzgebende Versammlung in Korfu sogar so weit, in einer Adresse an den Lordobercommissar zu sagen, daß der Grund aller Uebel die britische Oberherrschaft wäre, eine Aeußerung, welche ihr die Vertagung durch den Generalgouverneur zuzog. Die Agitation legte sich zum Theil, vielleicht auch deshalb, weil man sich nicht verhehlen konnte, welche pecuniären Vortheile die britische Schutzherrschaft, und was dafür das arme, zerrissene Griechenland bot; indessen begannen im Februar 1862 die feurigen Reden und Zeitungsartikel für die Annexion an letzteres von Neuem, und als das ionische Parlament in demselben Jahre seine Sitzungen wieder eröffnete, verlas am 4. April der Präsident E. J. Jacobato eine Adresse, welche die Kühnheit hatte zu erklären, daß die englische Regierung die Freiheit und den Wohlstand unterdrücke, und daß man sich deshalb mit Griechenland vereinigen müsse. Zwar wurden diese Urtheile und Prätensionen für jetzt noch von dem Lordobercommissar abgewiesen; aber noch in demselben Jahre erklärte sich das britische Ministerium bereit, die ionische Republik an Griechenland abzugeben. Man konnte jetzt, am Ausgange von 1862 und im Beginn von 1863, es sehr vielen von den 220,000 Einwohnern deutlich anmerken, daß es ihnen bange wurde, den bisherigen Zustand, in welchem sie z. B. fast gar keine Steuern zu zahlen hatten, mit dem Anschlusse an das armselige Griechenland zu vertauschen, welchem sehr bald darauf England das großmüthige Geschenk machte, als die Griechen in Georg von Dänemark einen neuen König erhielten; aber es weigerte sich entschieden, für seinen Prinzen Alfred die Dornenkrone anzunehmen, obgleich die große Mehrheit sich für ihn erklärt hatte.

In den sechziger Jahren regte sich auf Malta eine Partei, welche für eine Lostrennung von England und Annexion an Italien agitirte.

Schon vor dem Regierungsantritte der Königin Victoria bestand in Canada eine starke Unzufriedenheit mit der Colonialpolitik des Mutterlandes; eine immer wachsende Zahl, besonders in Unter-Canada, forderte für das Volk das Recht, die gesetzgebende Versammlung (Assembly) ganz frei selbst zu wählen und die Administration, besonders die Minister in Quebec, zur Verantwortung zu ziehen, zumal man das hierzu anregende

demokratische Vorbild ganz nahe in der großen Nachbarrepublik neben sich hatte und deren Schattenseiten übersah. Da von dem englischen Parlament und Ministerium diese Forderungen abgeschlagen wurden, so entstanden in Quebec wie anderwärts Tumulte, und die Assembly von Unter-Canada schritt 1837 bis zur Steuerverweigerung vor, worauf sie durch den Gouverneur aufgelöst ward. Dadurch wuchs die oppositionelle Bewegung; in Montreal bildete sich der revolutionäre Verein der „Söhne der Freiheit", denen nun ihrerseits die Royalisten um so schroffer gegenüber standen. Bald kam es zwischen beiden zu blutigen Kämpfen, sodaß von London aus am Ende des Jahres 1837 für Unter-Canada das Kriegsgesetz proclamirt und die dortige Assembly suspendirt wurde. Auch in Ober-Canada ereigneten sich ähnliche Conflicte, welche indessen durch die Regierung noch schneller unterdrückt wurden. Da die volle friedliche Beilegung dem von England aus 1838 abgesandten Lord Durham nicht gelang, so wurde er durch Lord Sydenham ersetzt, welcher ebenfalls unumschränkte Vollmachten mitbrachte und seinen Zweck erreichte. Indessen bestand in Canada fort und fort eine mehr oder weniger stark auf Loslösung von England hinarbeitende Opposition, welche z. B. 1842 sich sehr bemerkbar machte und mit Parteigenossen in den Vereinigten Staaten Verbindungen unterhielt. Am 31. Mai 1866 überrumpelte eine aus der Nachbarrepublik einbrechende Fenierbande das unbesetzte Fort Erie am Niagara, mußte sich aber nach dieser Heldenthat schon am 3. Juni wieder zurückziehen, da die Regierung der Vereinigten Staaten gegen sie energisch einschritt. Die Angriffe der Fenier, einer Schar von tollen, meist irischen Kerlen, wiederholten sich am Ende des Mai's 1870, als sie, sogar mit Kanonen, von den Vereinigten Staaten herüberkommend, unter „General" O'Neill an der Ostküste von Canada South Hinchbrock besetzten. Mit Hilfe des Präsidenten der Vereinigten Staaten Grant gelang es bald, sie unschädlich zu machen, und mehrere der Aufrührer, unter ihnen O'Neill und Gleason, gefangen zu nehmen. Fast noch ehe der Einfall geschah, triumphirten mehrere revolutionäre Blätter in Irland über den Erfolg. Als im August 1870 eine neue Revolte sich auf dem Red-River-Gebiete zeigte, und die Regierungstruppen heranrückten, um am 20. dieses Monats in Fort Garry einzurücken, waren die Empörer bereits verschwunden. Diese Erscheinungen, sowie der Bürgerkrieg von 1861 bis 1864 in den Vereinigten Staaten kühlten das Verlangen vieler Canadier nach einer Vereinigung mit dem großen republikanischen, aber mit Steuern sehr beladenen und schutzzöllnerischen Nachbarstaate bedeutend ab, und wo sich ein wild demokratisches Parteitreiben zeigte, zogen sich die höheren Classen mehr und mehr davon zurück, um sich der herrschenden conservativen Regierungspartei wenigstens passiv anzuschließen. Aber diese war auch nicht müßig gewesen, den wirklichen allgemeinen Bedürfnissen entgegen zu kommen; sie erzielte einen näheren administrativen Zusammenschluß der in dieser Hinsicht bisher getrennten Gebiete, führte die freie Volkswahl für die Assembly ein, säcularisirte die Kirchengüter in Ober-Canada, hob die Feudalitäten in Unter-Canada auf [63]).

Nachdem die auf Jamaica 1838 und 1839 entstandenen schweren Conflicte zwischen der Assembly, auf deren Seite ein großer Theil der Bevölkerung stand, und der britischen Regierung allmälig beigelegt worden waren, blieb die Insel eine längere Zeit hindurch von erheblichen Parteikämpfen politischer und socialer Art verschont; Pflanzer und Regierung hatten ein solidarisches Interesse den freigelassenen Sklaven gegenüber. Aber später beklagten sich letztere darüber, daß sie durch die Weißen, welche etwa 12,000 bis 13,000 Köpfe zählten, und Braunen (Maronen), welche das Colonialparlament fast ausschließlich zusammensetzten, bedrückt würden, daß sie namentlich zu hohe Steuern zahlen müßten, beispielsweise als Pächter für 1 Pfund 10 sh., während ein Plantagenbesitzer nur 6 d. zu erlegen hätte. Als zu dieser Mißstimmung eine 3jährige Mißernte gekommen war, entstand am 9. Oct. 1865 zu Morant Bay aus Veranlassung der Bestrafung eines Negers ein Tumult, welcher schon am 11. zu einer fast allgemeinen Erhebung ward und zur Ermordung mehrerer weißen Beamten durch die (etwa 400,000) Schwarzen führte. Aber sofort schritt die Regierung unter dem Generalgouverneur Eyre energisch ein, dämpfte binnen Kurzem den Aufruhr und ließ an 200 Schwarze füsiliren oder aufknüpfen. Hatte diese Katastrophe einerseits zur Folge, daß von dem House of Assembly der oben erwähnte Antrag auf seine eigene Umgestaltung gestellt und am 20. Nov. der Wunsch ausgesprochen ward, die Verwaltung der Insel möge direct von dem Ministerium in London übernommen werden, so erhielt sie andererseits noch ein sehr ernstes Nachspiel durch die Untersuchung über die Hinrichtung des Baptistenpredigers Gordon, welcher vor und bei dem Aufstande sehr scharf gegen die Pflanzer und für die Neger aufgetreten war, wofür ihn Eyre hatte hängen lassen. In England entstand gegen diesen deshalb eine starke Aufregung; die Regierung des Mutterlandes ersetzte ihn im December durch Storckes und schickte eine Untersuchungscommission nach Jamaica, deren Bericht im Juni 1866 dem britischen Parlament vorgelegt wurde. Hierin werden zwar die Schwarzen beschuldigt, sich sehr widerwillig, mißtrauisch gegen die Gerichte, lüstern nach rentenfreien Ländereien gezeigt zu haben, und das energische, rasche Vorgehen Eyre's wie der Truppen gelobt; zugleich aber wird betont, daß Eyre die constitutionellen Freiheiten zu lange suspendirt, die Strafen, namentlich das Auspeitschen, übermäßig hart bemessen, zu viele Todesstrafen verhängt, durch Gordon's Hinrichtung einen Justizmord begangen habe. Eyre wurde durch den Colonialminister abgesetzt. Seitdem ist Jamaica äußerlich ruhig geblieben.

Die während des Septembers von 1872 in britisch Honduras ausgebrochenen Unruhen und Aufstände wurden ohne nachhaltige Folgen beigelegt.

63) John White, Sketches from America, London bei Sampson Low. 1870.

Die am 26. Juni 1848 ausgebrochene Verschwörung der cingalesischen Priester und Häuptlinge auf Ceylon fand durch den Gouverneur [64]) Lord Torrington schnell ihr Ende.

Die etwa im September 1855 unter den Santals auf dem Festlande von Ostindien entstandene Empörung wurde ebenfalls bald, noch in demselben Jahre, unterdrückt.

Weit furchtbarer und verhängnißvoller sollte sich, seit 1857, ebenfalls in Ostindien, die Meuterei der Sepoys oder der eingeborenen Truppen und der sich ihnen anschließenden Hindu-, besonders aber der Muhammedanischen Bevölkerung gestalten, wobei diese vermöge ihres kräftigeren und durch religiösen Fanatismus mehr erregten Naturells weit energischer und für die britische Herrschaft gefährlicher auftrat als jene, welche außerdem durch inneren Sektenhaß in weit höherem Grade an einem nachdrücklichen Zusammenhalt gehindert war. Die Gründe und Veranlassungen, über welche man erst im Verlaufe und nach Beendigung des Kampfes ein ziemlich sicheres Urtheil gewann, entsprangen im Allgemeinen daraus, daß die Eingeborenen von den Engländern vielfach geringschätzig, hart und ungerecht behandelt wurden oder sich behandelt glaubten [65]); daß sich — woran zum Theil die christlichen Missionare schuldig gewesen sein sollen — unter den Hindu und Muhammedanern die Meinung verbreitete, ihre Religion werde durch die britische Regierung beeinträchtigt oder sollte gar unterdrückt werden, was durchaus nicht der Fall war, aber viel Glauben fand, zumal in einem einzigen Regimente der Bengalarmee (nicht der Bombay-, auch nicht der Madrasarmee) oft an 300—400 Brahminen dienten, welche von den unteren Kasten wie Heilige verehrt wurden; daß die englische Verwaltung den eingeborenen Grundbesitzern (dem Adel) die Gewalt über die Dörfer genommen und an Regierungsorgane gegeben; ferner daß das Erbrecht eine gewaltsame Aenderung erfahren hatte; daß durch Steuererhöhungen große Unzufriedenheit entstanden war [66]); daß die europäischen Officiere nicht genug gesetzliche Gewalt über die Soldaten hatten und dabei — in echt englischer Weise —, wenn keine brennende Gefahr drohete, zu sorglos verfuhren. Im Besonderen hatte die Annexion von Oude schwere Misstimmungen erregt, wozu als äußere Veranlassung zum Ausbruche die den Soldaten ertheilte Weisung kam, daß sie für die Patronen Ochsen- und Schweinefett verwenden sollten, was namentlich den Hindu ihre Religion untersagte. Die Empörung war, wie sich bei dem im März 1858 gegen den König Bahadur geführten Processe zu weiterer Kunde herausstellte, bereits seit 1855 ziemlich offen geplant worden, und zwar hauptsächlich durch Muhammedaner, von welchen die Hindu mit fortgerissen wurden, und diese Einleitung war um so gefährlicher, je mehr damals Leute aus den höheren Classen in der Armee dienten, während diese sich früher mehr aus den unteren Schichten recrutirte, welche zuverlässiger waren. Die Engländer wußten um diese Machinationen; aber vermöge ihrer Sorglosigkeit legten sie ihnen zu wenig Bedeutung bei. Im Anfange des Mai 1857 war die ganze ostindische Armee 241,811 Mann stark mit Einschluß von 42,471 Europäern, von welchen 22,688 auf die **Bengal Army** kamen; diese zählte außerdem 118,663 Eingeborene.

Zum Ausbruch gelangte der Aufstand am 10. Mai 1857 in Mirut, mithin in der Armee von Bengalen, während die Sepoys der Armeen von Bombay und Madras noch treu blieben. Die Meuterer tödteten vor Allem ihre europäischen Officiere, wo es ihnen gelang, mordeten aber auch mit großer Grausamkeit alle Engländer, deren sie habhaft wurden, namentlich Frauen und Jungfrauen. Einen ihrer Hauptangriffe richteten sie auf ihre heilige Stadt Delhi, deren sie sich noch im Mai bemächtigten und wo ihnen gefüllte Arsenale in die Hände fielen, ohne daß sie jedoch die bei der Stadt befindliche Festung in ihre Gewalt bekommen konnten. Hier setzten sie Bahadur, einen Sohn des letzten Großmoguls, einen unfähigen Menschen, welcher sich übrigens gegen die Annahme dieser Würde sträubte, zu ihrem politischen Oberhaupte ein, während Nana Sahib, ein verrätherisches, grausames Scheusal, die Seele ihrer militärischen Operationen war. Obgleich sie ununterbrochen die Festung bei Delhi bestürmten, wurden sie hier doch jedesmal von den Engländern, welche sich, obgleich in sehr geringer Zahl, wie die Löwen wehrten, blutig geschlagen, namentlich am 8. Juni. Mit heldenmüthiger Kaltblütigkeit sprengte der Lieutenant Forrest ein Pulvermagazin in die Luft, sodaß von den heranstürmenden Sepoys gegen 1000 Mann ihren Tod gefunden haben sollen. Freilich auch die Engländer erlitten schwere Verluste, welche um so empfindlicher waren, als sie sich dem Feinde gegenüber in großer Minderzahl befanden, und die Anwerbungen in Europa, obwol in Verbindung mit Geldsammlungen für die unglücklichen Opfer und deren Hinterbliebenen, wozu aus Haß gegen die Muhammedaner auch reiche Hindu beisteuerten, sofort in Angriff genommen, eine lange Zeit brauchten, um als Hilfe auf dem Kampfplatze zu erscheinen; unter den Gefallenen waren die Generale Barnard, Lawrence, Wheeler und andere. — Seit dem 27. Mai war die kleine britische Besatzung der Citadelle bei Lucknow (Lacknau) von einem gewaltigen Insurgentenheere von etwa 50,000 Mann eingeschlossen, durch welches sich General Havelock mit nur 2000 Mann hindurchschlug, um die Belagerten zu verstärken. Am 27. Juni richtete Nana Sahib trotz seines gegebenen Ehrenwortes ein entsetzliches Blutbad in Kaunpur an, wo er die englische Besatzung niedermetzeln ließ. Als hier am 15. Juli General Havelock die Meuterer aufs Haupt schlug, ließ deren Führer Nana Sahib an 400 gefangene europäische Männer, Frauen und Kinder zum Entgelt auf das Scheußlichste ermorden. Der Meuterei, welche am 18.

64) Ceylon steht, wie oben erwähnt, nicht unter der Verwaltung von Ostindien, sondern ressortirt unmittelbar von dem Ministerium in London. 65) Daß dem so gewesen, behauptete u. A. O. Russell in den Times, d. d. 28. Aug. 1858. Ihm stimmte in demselben Jahre Layard bei. 66) So z. B. die Saturday Review.

Juli in Hyderabad ausbrach, begegneten die Engländer sofort mit Kartätschen, sodaß sie im Keime bewältigt wurde; mit gleicher Energie hätten sie früher an anderen Orten einschreiten müssen, zumal die Artillerie fast durchgängig zuverlässig, resp. in den Händen von Europäern war.

Vor Allem kam es den Briten darauf an, die Stadt Delhi wieder zu nehmen; aber die Angriffe blieben lange erfolglos, weil es ihnen, noch bis zum Ausgange des Augusts, an eigentlichem Belagerungsgeschütz fehlte; am 31. dieses Monats und am 1. Sept. schlugen sie einen heftigen Ausfall zurück. Indessen wandte sich von diesem Zeitpunkte an das Glück entschieden auf ihre Seite; am 25. Aug. schlugen sie unter General Nicholson 7000 Empörer bei Nujuffghur; sie machten sich jetzt mehr Luft und gingen, zumal die Verstärkungen aus Europa herankamen, aus der Defensive zur Offensive über; ihre Gegner, besonders die Muhammedaner mit den Hindu, geriethen unter einander in Streit, schon im September, entbehrten der einheitlichen Führung und wurden nun, besonders seit dem October, zu Hunderten gefangen und niedergemacht. Nicht selten gingen die Briten in ihrer Rache zu weit, wie das 10. (europäische) Regiment, welches dafür gestraft werden sollte und deshalb seinerseits meuterte. — Noch bevor — am 19. Sept. — die Generale Outram und Havelock (neben welchen besonders auch Campbell als Heerführer zu nennen ist) den schwierigen Uebergang über den Ganges gegen Oude (Aud) bewerkstelligt hatten, begannen die Engländer, obgleich nur 8100 Mann stark und noch durch keine aus Europa heranziehenden Kräfte unterstützt, am 14. desselben Monats den Sturm auf Delhi, nachdem am 4. der sehnlich erwartete Artilleriepark von 30 bis 40 großen Geschützen endlich angelangt war. Am 20. Sept. drang die 3000 Mann starke Sturmcolonne, freilich mit dem Verluste von 1100 Tapferen, unter ihnen 64 Officiere, von Norden her durch das Kaschmirthor ein, und die Stadt war genommen. Zwar hatten hier die Engländer bis zu diesem Tage vom 14. Sept. an 1178 Gefallene zu beklagen, unter ihnen den General Nicholson; aber jetzt war, nach hartnäckiger Vertheidigung, der Hauptsitz der Insurrection bezwungen. Indem die Engländer hier den 90jährigen „König" Bahadur mit seiner Frau gefangen nahmen, richteten sie sofort 2 seiner Söhne hin, denen später noch zwei folgten. Es war ein sehr günstiges Geschick für sie, daß bis dahin auch die Shiks und Nepalesen, letztere besonders aus Haß gegen die Hindustani, treu und ruhig blieben; nur in der Bombayarmee suchten sich hier und da, auch noch während des Octobers, Meutereien zu erheben, wozu einige andere Aufstände kamen; aber diese waren jetzt ziemlich kraftlos oder wurden, wo sie bedenkliche Dimensionen anzunehmen droheten, wie in der Armee von Bombay, stets bald und kräftig niedergeschlagen, und die Radschahs leisteten meist den Briten Hilfe. Am 25. Sept. gelang es, wenn auch mit dem Verluste von 464 Todten, unter welchen General Neill, und Schwerverwundeten, dem General Havelock, die in der Residenz von Lucknow Eingeschlossenen zu entsetzen.

Begreiflicher Weise herrschte im europäischen Großbritannien und Irland während der ersten Zeit nach der Ankunft der schlimmen Hiobsposten aus Ostindien große Aufregung und Befürchtung, welche unter Anderem in dem allgemeinen Buß- und Bettage am 7. Oct. einen Ausdruck fanden und an einem Tage die Times mit $25\frac{1}{2}$ Spalten abgedruckter Predigten füllten; aber man ging auch sofort an eine kräftige Hilfsleistung in Geldsammlung, Ausrüstung von Schiffen und Recrutirung. Im October kamen die ersten mit Truppen gefüllten Schiffe an der ostindischen Küste an; aber ihr Weitertransport und ihre Verpflegung auf dem Wege nach dem Innern soll an ebenso großen Mängeln gelitten haben wie im Beginn des Krimkrieges. Die volle Besiegung des Aufstandes war jetzt um so weniger zweifelhaft, als etwa mit Ausnahme des Muhammedanischen Adels von Oude und einiger anderen Gruppen die eingeborene Civilbevölkerung, namentlich die, freilich durch England hoch apanagirten Vasallenfürsten, damals noch weniger als vorher an dem Aufruhre sich betheiligte, zumal die Sepoys auch sie mit Plünderungen und anderen Plagen nicht verschonte. Neue Meutereien zeigten sich seit dem October nur noch vereinzelt, wie in Ratschputana, südlich von Agra. Gegen die in Oude concentrirte Hauptmacht der Insurgenten unter Nana Sahib, welcher damals zur Anfeuerung der Seinigen eine lügnerische Proclamation erließ, brach, durch europäische Truppen verstärkt, am 27. Oct. der Obergeneral Campbell von Calcutta auf, namentlich um den in der Citadelle von Lucknow unter Havelock und Outram hart bedrängten Landsleuten Hilfe zu bringen. Wuchs hiermit die Siegeszuversicht der Briten, so ging mit ihr freilich auch Hand in Hand eine Rache, welche nicht selten Unschuldige und Wehrlose traf, besonders bei Kaunpur. In der Nähe von Dinapur sollen 150 wehrlose Sepoys durch die Hochschotten grausam hingemordet worden sein. Nachdem am 13., noch nachdrücklicher am 15. Nov. Campbell den Angriff auf die Rebellen bei Lucknow begonnen hatte, gelang es ihm schon am 17., die unter Outram und Havelock hier Belagerten, welche, nur noch 240 Mann stark, seit dem 29. Juli 87 Tage lang unter furchtbaren Kämpfen und Entbehrungen dem enorm überlegenen Feinde Stand gehalten hatten, zu befreien. Leider sollte der tapfere Havelock diesen Tag nicht lange überleben, da er am 25. Nov. der Ruhr erlag. Die empfindliche Niederlage des Generals Wyndham, welche diesem die Rebellen aus Gwalior bei Kaunpur am 27. Nov. beibrachten, wurde ebenda schon am 6. Dec. durch die Engländer unter Campbell gerächt, indem er den Feind mit einem fast vernichtenden Schlage traf. Trotzdem suchten die Rebellen auch jetzt noch durch allerhand Vorspiegelungen sich und Andere zu täuschen, indem sie z. B. die Behauptung verbreiteten oder glaubten, Delhi sei noch nicht gefallen, und im December meuterte auch der letzte Rest der eingeborenen Bengalarmee, wofür andererseits die Gurkas treu und tapfer an der Seite der Engländer ausharrten.

Zwar begann es mit dem Januar 1858 im Pend-

schab gegen die Engländer zu gähren, aber diese ergriffen hiergegen die erforderlichen Maßregeln, trieben in den anderen Provinzen die Meuterer täglich mehr zu Paaren und entrissen ihnen eine befestigte Position nach der anderen. Vor ihr letztes Hauptbollwerk, die Stadt Lucknow, rückte am 3. März der Oberfeldherr Campbell, begann dieselbe am 10. zu bestürmen und entriß sie am 20. den Händen der Rebellen, welche in nordwestlicher Richtung entflohen und hieran nicht gehindert werden konnten, weil die Briten hierzu nicht hinreichend zahlreich waren. Die Entkommenen scharten sich mit Anderen wieder in Rohilkund unter Bahadur-Khan, einem, wie es scheint, kühnen Führer. Durch eine Proclamation vom 14. März hatten der Generalgouverneur Lord Canning und der Obergeneral Campbell den Grundbesitz von Oude mit wenigen Ausnahmen den rebellischen Talukdars oder Feudalaristokraten für entzogen und für vorläufig confiscirt erklärt; aber das Ministerium in London sprach unbegreiflicher Weise hiergegen einen Tadel aus und bezeichnete die Annexion von Oude als einen Raub; ja, die betreffende Depesche wurde sogar veröffentlicht, ehe Canning sie empfing, und der herbeigeschickte Special-Commissar Montgomerie setzte die Talukdars als Polizeiherren ein! Obgleich die Engländer fort und fort siegten und im April den strategisch nicht ungeschickten Tantia Topi, welcher ihnen zehn Monate lang stets entschlüpft war, gefangen nahmen, worauf er am 18. dieses Monats hingerichtet wurde, so waren sie doch noch im Mai vollauf mit Kämpfen beschäftigt, wobei sie manchen schweren Verlust erlitten, z. B. des Generals Penny, welcher bei Kukrala fiel; noch in diesem Monate hatten die Insurgenten Luknow mit c. 120,000 Mann umstellt. Die mit dem Juni eintretende gewaltige Hitze, welche im Schatten oder bei Nacht oft auf 34° R. stieg, erschwerte den Engländern ihre Guerilla-Operationen in hohem Grade und hatte für sie manchen Nachtheil; am 1. dieses Monats nahmen die Insurgenten Gwalior ein; aber am 19. wurde es ihnen von General Rose, welcher am 23. Mai Kalpi erobert hatte, wieder entrissen, und der Maharadschah Scindia in seine Regentschaft zurückgeführt.

Am 30. Juli entsetzte Grant den Maun Singh, einen Bundesgenossen der Engländer, bei Fyzabad; am 18. Aug. schlug Roberts bei Kotarea eine bedeutende Schar von Insurgenten, denen mehr und mehr der Muth, die Disciplin und die äußeren Hilfsmittel abhanden kamen; besonders litten sie jetzt großen Mangel an Kanonen, welche sie übrigens während des ganzen Kampfes nur in geringer Zahl besaßen, während sie der Enfield-Spitzkugelbüchse der Gegner meist nur die Brown'sche Flinte entgegenzusetzen hatten, welche nicht halb so weit trug. Aber auch die Briten laborirten an schweren Einbußen; man berechnete, daß sie vom Mai 1857 ab bis etwa in die Mitte des Augusts 1857 an 40,000 Mann durch feindliche Waffen und Krankheiten verloren hatten. Zwar meuterte im September 1858 eine Abtheilung von Shik-Truppen; aber es gelang den Briten, sie durch Hindu-Soldaten im Zaume zu halten, wie sie umgekehrt den Haß der Shiks gegen die Hindu mit Erfolg verwendeten; auch schlugen sie am 13. dieses Monats das Rebellenheer von Gwalior. Als sie in der Mitte des Octobers nach dem Aufhören der furchtbaren Hitze auf allen Linien wieder zum Angriffe übergingen und die Meuterer fast ohne Ausnahme schlugen, verband sich mit diesem Siege von Neuem ein so massenhaftes Massacriren der Feinde, daß auch Schuldlose oft nicht geschont wurden, und Lord Canning in Uebereinstimmung mit Lord Stanley seinen amtlichen Tadel dagegen aussprach. Trotz dieser Niederlagen erhob sich der Aufstand an mehreren Orten immer wieder von Neuem, wozu besonders lügnerische Berichte über Rebellensiege und Aufhetzungen durch fanatische Priester viel beitrugen. Nachdem am 2. Nov. der damalige Obergeneral Lord Clyde, ohne auf starke Hindernisse zu stoßen, mit einem Heere in Oude eingerückt war, brachte er den Banden des Beni Madho Singh bei Dundeka Klara am 4. eine große Niederlage bei; bis zum 16. Dec. waren allein in Oude 328 Forts geschleift und andere 223 im Begriff geschleift zu werden; am 18. Dec. wurde durch die vom Major Honner geführten Engländer der Aufstand der Waghers in der Präsidentschaft Bombay bei Ubhpura niedergeschlagen; am 30. verloren die Aufständischen unter Nana Sahib eine Hauptschlacht am Flusse Rapti, worauf die Trümmern ihres Heeres mit der Begum oder Königin von Oude und Nana Sahib nach Nepal entflohen, wo der letztere bald darauf am Fieber starb; die Engländer folgten ihnen auch dorthin und vernichteten hier deren letzten Reste. Seit dem 8. Jan. 1859 wurde die Rebellion für Oude und somit überhaupt als im Wesentlichen für beendet angesehen. Im December 1860 erließ Lord Canning eine Amnestie, von welcher nur die Hauptanstifter ausgenommen waren. Am 11. Nov. 1862 starb hochbetagt als Gefangener in Rangoon der ehemalige Rebellenkönig Bahadur von Delhi [67].

Spätere Unruhen oder Aufstände waren nur partiell und wurden binnen Kurzem oder im Keime unterdrückt, wie die Rebellion von Mulka im Nordwesten durch die Erstürmung dieser Stadt am Ende des Decembers von 1863, oder die 1868 im Norden wieder gährende Unzufriedenheit. Im J. 1871 schritt die Regierung gegen die einige Jahre zuvor durch Ram Singh im Pendschab gestiftete Sekte, welche unter dem Deckmantel fanatischer religiöser Uebungen in Geheul, Tanz u. s. f. jetzt ihre Tendenz dahin offenbarte, den dortigen Shiks die verlorene Obmacht wieder zu verschaffen, kräftig und siegreich ein. Im December desselben Jahres wurde der Aufstand der Luschors gedämpft. Nach dem Angriffe der britischen Truppen unter General Bourchier auf das Dorf Dschisa westlich von Sylhe am 21. Jan. 1872 erfuhren die aufständischen Kookas bei Delhi eine schnelle und blutige Unterdrückung, wie denn die Briten seit 1857 in der Nothwendigkeit waren, das Prästigium ihrer oft-

67) Aus der Literatur über die Sepoy-Meuterei sei hier erwähnt die Schrift des französischen Grafen Ed. de Warren (welcher mehrere Jahre in der ostindischen Armee gedient hatte): L'Inde Anglaise avant et après l'insurrection de 1857, Paris bei Hachette, 3. Aufl., 1859.

indischen Herrschaft vorzugsweise durch dieses Mittel aufrecht zu erhalten. Dennoch sind in den siebenziger Jahren wiederum Symptome großer Gefahren für dieselbe mehr oder weniger zu Tage getreten, namentlich von Seiten der Muhammedanischen Bevölkerung [68]).

Während sich in Australien von 1837 bis jetzt nie irgendwie bedrohliche Bewegungen der dünn gesäeten und schwächlichen Eingeborenen gegen die Engländer erhoben haben, und, neben dem eine Zeit lang flagranten parlamentarisch socialen Streite zwischen Squatters und Antisquatters, welchen wir früher bei der Landfrage skizzirt haben, von einer erheblichen secessionistisch-politischen Partei innerhalb der Colonisten selbst bis jetzt nicht die Rede sein kann, wenn wir von den weiter unten zur Erwähnung gebrachten Bestrebungen zu größerer Selbständigkeit absehen, haben die Briten auf Neuseeland wiederholt sehr ernste Kämpfe mit den Eingeborenen, den Maoris, zu bestehen gehabt, namentlich im J. 1845, wo die dortigen europäischen Colonien an den Rand des Unterganges gebracht wurden, bis sich 1846 der Sieg auf ihre Seite wandte. In Folge von Landverkäufen Seitens eines Stammes an Europäer, wobei diese oft ganz rücksichtslos verfuhren und viele Eingeborene schwer beeinträchtigt wurden, einigten sich 1860 die übrigen Stämme unter dem Häuptlinge Wirimi Kingi und gingen am 15. März zum gewaltsamen Angriffe auf die Colonisten über, wurden aber schließlich durch diese besiegt. Neue Kämpfe gegen die angreifenden Maoris und Waikatos begannen am 15. Juli 1863, jedoch mit keinem anderen Erfolge; am 31. März und 1. April 1864 erlitten die Eingeborenen schwere Niederlagen, und am 4. und 5. Aug. desselben Jahres unterwarfen sich mehrere von ihren Häuptlingen, denen man 1865 einen Theil der geraubten Ländereien zurückgab. Seitdem sind diese Stämme noch mehr zusammengeschmolzen, sodaß von ihnen keine wesentliche Gefahr mehr für die ihnen unbedingt überlegenen Europäer zu befürchten steht.

XXII. Ministerium und Civilverwaltung.

Ministerwechsel. Höhere Civilbeamte. Verwaltung in Land und Commune.

A. Großbritannien und Irland.

Wenn uns in dem vorliegenden Abschnitte überwiegend das nicht seltene Schauspiel der sich ablösenden Ministerien und höheren Beamten [69]) beschäftigt, so sehen wir doch hiervon das ganze Gefüge der Verwaltungsgesetze und Verwaltungspraxis, sowie der Verfassung für Königreiche, Grafschaften, Gemeinden, Corporationen verhältnißmäßig nur wenig berührt. Die britische Nation hat hierin vermöge ihres conservativen Sinnes für althergebrachte Eigenthümlichkeiten nur ab und zu einzelne Aenderungen beliebt und vor großen, durchgreifenden Maßregeln sich gescheut; sie ist mit allgemeinen Codificationen und generalisirenden Schablonen, obgleich dieselben nach continentalen Anschauungen in so mancher Hinsicht nothwendig erschienen sind, nur sehr sparsam vorgegangen, wenngleich parlamentarische Anträge hierfür nicht selten vorgelegen haben. So konnte kein näher Betheiligter leugnen, daß das irische Städtewesen in Verfassung und Verwaltung um 1837 außerordentlich verrottet und das thatsächliche Leben in ihnen längst darüber hinausgewachsen war und dringend Abhilfe heischte, welche damals und vorher vielfach in Versammlungen, Zeitungen, Parlamentsreden gefordert wurde; aber vor Allem stemmte sich hiergegen das Oberhaus, dieser oft hartnäckige und eigensinnige Hort des Conservatismus.

Bei der Uebernahme der Regierung durch die Königin Victoria 1837 war ein Whigministerium unter Lord Melbourne am Staatsruder. Als diesem in der Parlamentssession von 1839 die meisten Radicalen ihr Vertrauen entzogen, was sich besonders darin zeigte, daß es bei dem Antrage auf Suspension der Verfassung von Jamaica im Unterhause nur eine Majorität von 5 Stimmen erzielte, so reichten Melbourne und die übrigen Minister am 7. Mai ihre Entlassung ein und schlugen der Königin, welche hierauf nur widerwillig einging, die Berufung R. Peel's vor, welcher seit 1832 mehrere hervorragende parlamentarische Triumphe gefeiert hatte, vom 8. Dec. 1834 bis zum 21. April 1835, also unmittelbar vor Melbourne, bereits einmal Premierminister gewesen war und als tüchtiger Geschäftsmann, ohne Parteibornirtheit, wenigstens nicht zu der exclusiven Fraction der Tories gehörte [70]). Da weigerte sich die Königin, die Whigs aus den Hofämtern zu entfernen, was ihr wol Peel für seine Person zugestanden haben würde; aber diejenigen Tories, auf welche er als auf seine Collegen im Ministerium angewiesen war, wollten jetzt in dieses nicht eintreten, sodaß es von Melbourne wieder übernommen ward, zum großen Verdruß der Tories und Radicalen. Als Handelsminister mit vorurtheilsfreien Ansichten fungirte Labouchere. Aber Melbourne und seine Amtsgenossen stützten sich nach wie vor nur auf eine schwache parlamentarische Mehrheit, und deshalb durfte Peel mit um so größerer Aussicht auf Erfolg seit dem Ende des Mai 1841 gegen sie wiederholt seine Anträge auf ein Mistrauensvotum im Unterhause stellen, wobei ihn die torystischen Zeitungen, wie **Morning Herald, Standard, Courier** und andere, kräftig unterstützten, während **Morning Chronicle, Sun, Globe** und andere auf Seiten der Whigs kämpften. Melbourne erlag den Angriffen und gab mit seinen Collegen am 28. Aug. 1841 seine Dimission, worauf

68) So urtheilen unter Anderen der Engländer W. W. Hunter in seiner Schrift: The Indian Masulmans, London 1871, und Herm. Vambery in seinen Veröffentlichungen in der Allgem. Zeitung von Augsburg, 1872, Nr. 51, 68, 70,75 (Englands muhammedanische Verlegenheit in Ostindien). 69) Die Zahl aller „Kronbeamten" in Großbritannien und Irland (Europa) war 1835 23,500 mit zusammen 2 Mill. 786,000 Pfd. Sterl. (1815: 27,363 mit 3 Mill. 768,000) Besoldung. An „Regierungsbeamten" zählte man 1835 35,000. — Justizpflege, Heer und Flotte verweisen wir in besondere Abschnitte.

70) Er war der Sohn eines Baumwollspinners.

sofort Peel mit der Bildung eines neuen, toryſtiſchen Cabinets betraut ward, welches mit dem 1. Sept. sein Amt antrat.

Peel und dann als Minister des Aeußern Graf Aberdeen setzten das Ministerium kluger Weise nicht aus starren Tories zusammen und schlossen auch das liberale, whigistische Element nicht ganz aus; der Herzog von Wellington[71]) wurde Armee-Oberbefehlshaber, Goulbourne Kanzler der Schatzkammer (Finanzminister), der Herzog von Buckingham Lord-Siegelbewahrer, der liberale Graf Ripon übernahm das Handelsamt, Lord Stanley das Colonialministerium, Lord Lyndhurst und Knachtbull (hochkirchlich) wurden Generalzahlmeister der Kriegsmacht (eine Art von Kriegs- und Flottenminister), Graf de Grey übernahm die Statthalterschaft (das Vicekönigthum), Elliot das Staatssecretariat, Sudgen, der Sohn eines Barbiers, das Lordkanzleramt für Irland, Graham, welchen die Gegner einen talentvollen Abenteurer nannten, das Ministerium des Innern; Bagot wurde Generalgouverneur von britisch Nordamerika u. s. w. Es waren auf diese Weise zwar bedeutende Auctoritäten und Talente — unter diesen neben Peel hauptsächlich Lord Stanley — im Ministerium vereinigt; aber es zeigte sich bald, daß sie nicht hinreichend harmonirten; der bürgerliche Peel, welcher viele Leute niederer Herkunft, wie Sudgen, den Generalvicar von England Pollock, Lord Hardwicke, Sohn eines Händlers, neben sich in hohen Aemtern hatte oder zu solchen erhob, sollte das Haupt von hocharistokratischen Größen sein, und stand außerdem bei diesen und anderen bald in dem Verdachte, daß er sich mit liberalen Reformplänen für Getreidezölle, Armenwesen, Auswanderung u. s. w. trüge. Schon im Januar 1842 hieß es, daß Wellington und Knachtbull austreten wollten; im Februar quittirte der liberale Staatssecretär für Irland Elliot sein Amt; im Oberhause machten, etwa seit dem April, die Lords Melbourne, Brougham, Fitzwilliam und andere eine nicht unbedenkliche Opposition, während Palmerston und das von ihm beeinflußte Morning Chronicle ihre whigistischen Wege gingen; im Sommer 1842 sprach man offen von der Uneinigkeit zwischen Peel und dem Schutzzöllner Stanley. — Noch sei für dieses Jahr erwähnt, daß der Lordmayor Pirie von London zum Baronet erhoben wurde.

Das Jahr 1843 inaugurirte sich für Peel mit einem auf sein Leben von einem gewissen M'Naughten gemachten Mordversuche, durch welchen sein Secretär Drummond getödtet wurde. Politisch wurde er nicht blos durch den aus seinem Ministerium ausgeschiedenen Herzog von Buckingham, den Hochtory und Agriculturschutzzöllner Graf Stanhope und andere Gegner angegriffen, denen besonders die Morning Post secundirte, sondern auch durch die Times, welche schon im März ziemlich rücksichtslos auftraten, besonders mit dem Tadel, daß für die materielle Wohlfahrt des Landes durch das Ministerium bisher nichts gethan worden sei, und in feiner Witterung — wie fast immer — für die Whigs zu plädiren anfingen. Dem nominellen Premierminister Aberdeen warfen die Gegner fast allgemein bald große Indolenz und Unthätigkeit vor. Als im Sommer die irische Frage höchst brennend ward, ergab sich auch innerhalb des Cabinets selbst eine Spaltung: gegen die Ansicht von Peel und Aberdeen wollten Wellington, Lyndhurst, Stanley, Graham der Repeal mit strengen Maßregeln zu Leibe gehen; aber auch irische Mächte, wie die Dublin Mail im August, traten gegen Peel auf; unter den großen englischen Blättern standen im November nur Standard und Herald auf ministerieller Seite, wogegen Globe am Ende des Jahres zu scharfen Angriffen auf Peel überging.

Eine neue Schwierigkeit erhob sich im Anfange des Jahres 1844 mit dem Streite zwischen der französischen Regierung und den französischen Legitimisten, wobei Morning Post sich durch sehr nachdrückliche Gegnerschaft hervorthat, indem sie außerdem tadelten, daß Peel meist darauf aus wäre, die Kapitalisten zu bereichern. Eine andere Fatalität für diesen entstand im März dadurch, daß der Minister Graham, welcher damals zu ihm hielt, bei seiner Unterhauserklärung über die Anschuldigungen Duncombe's, die Briefe der fremden Gesandten würden im Postamte täglich geöffnet, keine entschiedene Ableugnung entgegensetzte, die Thatsache mithin im Wesentlichen zugab. Diese und andere Vorkommnisse, in Verbindung mit seiner nicht abzuleugnenden und bald offen ausgesprochenen Tendenz für allgemeinen Freihandel, auch in Korn, mußten bewirken, daß Peel sich immer mehr den Whigs und Manchestermännern näherte und von den Tories des alten Schlages entfernte, namentlich von Wellington, mit welchem er jetzt in förmlicher Disharmonie stand, sodaß auch das Oberhaus ihm mehr und mehr feindlich gegenübertrat. Aber im Unterhause hatte Peel einen starken Halt, welcher mit seinem Einflusse auf die öffentliche Meinung, etwa seit dem Mai, entschieden wuchs, als er auf seinem Specialfelde, in Finanzoperationen, geschickt und glücklich war. Jetzt trat er wieder mit um so höherem Muthe und mit um so größerem Selbstvertrauen, besonders seinen Parteigenossen gegenüber, auf. Nachdem im Mai der sogenannte Kriegsminister Hardinge aus dem Ministerium geschieden und an seine Stelle Freemantle getreten war, legte zwei Monate später der Lordlieutenant oder Vicekönig von Irland Earl of Grey dieses Amt nieder. Der hochangesehene Chef der Whigs that diesen Schritt wegen seiner Kränklichkeit und verzichtete so auf das höchstbesoldete Amt nächst der Krone, auf jährlich 20,000 Pfd. Sterl. An hohen Besoldungen empfingen außerdem: der Lordschatzkanzler von England 14,000, der Lordkanzler von Irland 8000, der Archivdirector 7000, der erste Lordschatzkanzler (Premierminister)[72]) 6000, der Staatssecretär (Minister) des Innern, des Auswärtigen, der Colonien,

71) Dieser sehr reiche Mann war wenig populär; man tadelte an ihm, daß er, der täglich 118 Pfd. Sterl. 14 sh. 6 d. zu verzehren hätte, zu geizig wäre.

72) Nach dem Budget pro 1851 auf 1852 sind ihm als solchem 5000 Pfd. Sterl. ausgesetzt. Möglich, daß er außerdem eine Summe bezog.

der Finanzen je 6000, der Staatssecretär des Krieges (Kriegsminister) 2580 Pfd. Sterl. Ein hohes Gehalt bezogen selbstverständlich die Gesandten und Botschafter, z. B. derjenige in Paris (1850) 10,000 Pfd. Sterl. An Grey's Stelle ward Lord Heytesbury Vicekönig von Irland.

Als 1846 das Ministerium Peel resp. Aberdeen, dessen Hauptverdienst die Reform der Eingangszölle war, aus dem Amte scheiden mußte, wurde unter Lord John Russell, dem Vielgeschäftigen, seit dem 6. Juli ein neues gebildet, durch welches wiederum die Whigs die Leitung der Angelegenheiten übernahmen. Vorher wie nachher vorzugsweise auf die Erweiterung der staatsbürgerlichen Rechte bedacht, erhielt Russell am 17. Dec. 1847 vom Unterhause mit 253 gegen 186 Stimmen, welche letztere sich aus Conservativen, eigentlichen Tories und Hochkirchlichen (unter der Führung von Sir Robert Inglis), zusammensetzten, in 1. Lesung die Erlaubniß zur Einbringung einer Bill, welche bezweckte, alle noch bestehenden politischen und civilrechtlichen Beschränkungen, mit Ausnahme der wenigen den Katholiken auferlegten, zu beseitigen, aber wegen des Widerstandes von Seiten des Oberhauses damals noch nicht durchgeführt werden konnte. Fand unter den Ministern der Staatssecretär für die Colonien Grey von verschiedenen Seiten Widerspruch, besonders wegen seiner Maßregeln für die Capcolonie, wo sie fast zum Aufstande führten (1849), so waren im Besonderen die Conservativen gegen den Minister der Auswärtigen Lord Palmerston aufgebracht, weil er, wie im April 1850 ihm vorgehalten wurde, eine zu weit gehende Sympathie für die Revolutionäre des Festlandes an den Tag lege. Auch im Unterhause wandten sich damals viele Mitglieder von den Ministern ab, welche deshalb mehrere Schlappen erlitten. Namentlich war es das Verfahren Palmerston's gegenüber Griechenland, welches am 18. Juni 1850 von der Mehrheit der Lords getadelt wurde, worauf am 20. Russell im Unterhause die Erklärung abgab: Palmerston werde nie ein russischer oder österreichischer oder französischer Minister sein. Als es sich jetzt um ein Vertrauensvotum für die Minister im Unterhause handelte, wurde dieses ihnen mit 310 gegen 264 Stimmen ertheilt; nach einer anderen Zählung votirten von 304 anwesenden Liberalen (20 fehlten) 295 für, 9 gegen, von 70 Peeliten 12 für, 58 gegen, von 204 torystischen Schutzzöllnern 5 für, 199 gegen das Ministerium, im Ganzen also 312 gegen 267. Indessen darf nicht vergessen werden, daß 123 Tories abwesend waren. Auf Seiten Palmerston's standen von den londoner Blättern Daily News, Morning Chronicle, Globe und fast alle Provinzialblätter, da er hier wie im ganzen Lande wegen seines energischen und kühnen Verfahrens sehr populär war. Aber die Königin bezeigte sich mit ihm auch jetzt unzufrieden; sie soll ihm vorgehalten haben, daß er ihr Depeschen verheimlicht, von ihr unterzeichnete Befehle geändert und andere Intriguen begangen habe. Nachdem im Juli 1850 Wilde zum Lordkanzler ernannt worden war, trat am Ende des Jahres 1851 Palmerston aus dem Cabinet; er war, wie die Gegner ihm vorwarfen, in seinen Intriguen und Machinationen zu weit gegangen, zeigte sich mit dem geringen Maße von Reformen, welche Russell und andere Minister einräumen wollten, unzufrieden, hatte sich mit den alten continentalen Diplomaten verfeindet, Oesterreich beleidigt, mit Nordamerika Streit angefangen und in seiner anderweiten auswärtigen Politik, namentlich als Mitschuldiger an dem französischen Staatsstreiche vom 2. Dec., wie man argwöhnte, manche Stänkerei angerichtet, sodaß gegen ihn, zunächst in den höheren britischen Kreisen, eine ziemlich allgemeine Reaction entstanden war. Für ihn übernahm Graf Granville das Ministerium des Aeußern.

Im Hintergrunde dieses Drama's stand der schon ältere Zwiespalt zwischen den beiden großen und reichen Whigfamilien Palmerston[73]) und Grey, welcher auf die damalige Ministerkrisis um so mehr influirte, als Palmerston dem Verdachte unterlag, dem Prinzen Louis Napoleon bei der Unterdrückung der Republik Beistand geleistet zu haben, wogegen die Familie Grey, zu welcher namentlich der Ministerpräsident Lord John Russell gehörte, dieses Verfahren misbilligte und hierin wol ohne Zweifel von den meisten auswärtigen Mächten unterstützt, wenn nicht gedrängt wurde. Am 3. Febr. 1852 trat Russell mit der Erklärung vor das Unterhaus: er habe der Königin die Entlassung Palmerston's angerathen, weil derselbe, ohne die Krone zu befragen, dem französischen Gesandten Grafen Walewski gegenüber eine Billigung des Staatsstreiches Louis Napoleon's ausgesprochen, worauf Palmerston nur erwiderte, daß er dies nicht officiell gethan habe. Es war dies zwar eine Rechtfertigung für das Gesammtministerium; aber dasselbe hatte noch mit anderen Schwierigkeiten zu kämpfen, wohin die Unzufriedenheit mit der Verwaltung im Caplande und der Verdacht gehörten, der Vicekönig Clarendon habe das irische Schmutzblatt World unterstützt, worüber es am 19. Febr. 1852 im Unterhause zu einer Abstimmung mit 229 Voten für und 137 (Disraëli an der Spitze) gegen die Regierung kam. Der gefährlichste Gegner derselben war jetzt der gewandte und in seinen Mitteln nicht wählerische Lord Palmerston, und als am 20. desselben Monats bei der Frage der von Russell vorgeschlagenen Localmiliz im Unterhause 125 Mitglieder sich gegen dieselbe erklärten, während 136 für Palmerston's Gegenvorschlag stimmten, zeigte noch an demselben Tage Russell an, daß er mit seinen Collegen abdanke. Sofort wurde der protectionistische Tory Graf Derby (früher Stanley genannt) mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt, in welches er als Premier oder erster Lord des Schatzes (zugleich Minister des Aeußern) eintrat und lediglich Parteigenossen berief, nämlich Sir Edw. Sudgen als Lordkanzler, Herzog von Northumberland als ersten Lord der Admiralität, Mr. Spencer Horace Walpole als Staatssecretär des Innern, Benj. d'Israëli als Kanzler der Schatzkammer

73) Aus dem Jahre 1841 holen wir nach, daß man damals annahm, die Gemahlin des Lord Palmerston, die verwitwete Lady Cooper, habe ihm eine jährliche Rente von 80,000 Pfd. Sterl. zugebracht.

(Finanzminister), Graf Hardwicke als Generalpostmeister, Lord John Manners als Landcommissar für die Forsten, Graf Lonsdale als Lordpräsident des Ministerrathes, Mr. W. Henley als Präsident des Handelsamtes, Mr. J. C. Herries als Präsident des Zollamtes, Mr. Beresford als Kriegsminister, Mr. J. Pakington als ersten Commissar der Forsten, Mr. W. Forbes Mackenzie als Lordcommissar des Schatzes, Lord Naas als Lordlieutenant (Vicekönig) von Irland, Marquis von Salisbury als Großsiegelbewahrer, Sir Buller als Kanzler des Herzogthums Lancaster[74]).

Sofort erhoben sich gegen dieses Ministerium von allen Seiten Stürme, welche es dadurch unschädlich zu machen suchte, daß es in einigen untergeordneten Posten Personenwechsel eintreten ließ, aber nicht in den wichtigeren; wie denn z. B. Disraëli trotz des dringend geltend gemachten Urtheils über seine Unfähigkeit in Finanzangelegenheiten Mitglied des Ministeriums blieb, welches an ihm seinen gewandtesten Redner hatte. Schon am 11. März berief Lord J. Russell die hervorragendsten Whigs, sowie die Manchestermänner Cobden, Bright u. a. zu einer Versammlung für den Feldzugsplan gegen Derby und seine Partei. Die Peeliten, wie Gladstone, der Herzog v. Newcastle, Graf Aberdeen, Graham, deren Organ das **Morning Chronicle** noch kurz zuvor den Lord J. Russell mit dem Namen der „Unfähigkeit" beehrt hatte, hielten sich davon zunächst fern. Im Volke erwachte die Opposition in einer großen Anzahl von Freihandels-Meetings. Derby und seine Collegen waren betroffen und unschlüssig; im Oberhause erklärte jener am 15. März: es sei seine Hauptaufgabe, den Strom der Demokratie — womit er auch das Einströmen demokratischer Elemente in der Flucht vom Continente meinte — zu hemmen; die neuen Schiffahrtsgesetze gedenke er nicht umzustoßen, aber noch vor dem Herbste das Parlament aufzulösen. Ueber die Kornzölle, worauf es hauptsächlich ankam, sprach er sich dabei unbestimmt und ausweichend aus. An demselben Tage äußerte sich im Unterhause Disraëli in derselben zaghaften Weise, obgleich ihn Russell, Palmerston, Graham und andere zu bestimmten Antworten, besonders über die Getreidezölle, drängten. Die **Times** meinten, Derby habe die Protection aufgegeben, und gingen ihm ebenfalls hart zu Leibe, was in erhöhetem Grade seit dem April und Mai auch die — numerisch nicht zahlreichen — eigentlichen Peeliten, wie Gladstone und Graham, thaten und mit ihnen **Morning Chronicle**. Die Minister verhielten sich fort und fort unschlüssig, widerspruchsvoll und unthätig; aber desto schärfer wurden die Angriffe der **Times**, im Besonderen auch auf den Minister des Aeußern Lord Malmesbury, welchem fast alle Zeitungen, mit Ausnahme der wenigen conservativen Partei-Blätter, aufsässig waren, da er sich nahezu als eine Nullität gerirte, wie man ihm vorwarf; aber auch die übrigen Minister, außer Derby und Disraëli, zeigten sich als Männer von wenig entsprechenden Fähigkeiten für die Situation. Der December von 1852 sollte das wankende Ministerium zum völligen Falle bringen. Als in der Budgetdebatte am 16. es sich namentlich um die von ihm vorgeschlagene doppelte Haussteuer handelte, wobei die Minister sich hin und her schmiegten und Disraëli einen oratorisch glänzenden Vortrag hielt, sprach das Unterhaus mit 305 gegen 286 Voten die Ablehnung aus, worauf Derby mit seinen Amtsgenossen sofort niederlegten und Graf Aberdeen von der Königin berufen ward, ein neues Ministerium zusammenzusetzen.

Dieser Auftrag war besonders in sofern schwierig, als es galt, aus sehr vielen vorhandenen Capacitäten, woran es den Tories ebenso sehr mangelte, gewisse Persönlichkeiten zu wählen. Es traten Whigs vom alten Schlage und Peeliten ein, wie Russell, Gladstone, Graham und andere, auch der ziemlich radicale Molesworth. Indem mit dem 21. Febr. 1853 Russell das Ministerium des Auswärtigen in die Hände des Earl of Clarendon niederlegte, die Führerschaft im Unterhause aber beibehielt, erklärte er — am 11. desselben Monats — mit seinen Collegen, daß er bedeutende Reformvorschläge für Judenemancipation, Hebung der Volks- und Hochschulen, Abschaffung der Verbrecherdeportation, Verbesserung der Strafrechtspflege, Pachtgesetze in Irland u. s. w. machen werde, Dinge, welche er nur theilweise ausführte. Eins von den Mitteln sich zu halten ist eben ein großes Maß von Reformverheißungen. Doch geschah Einiges, wie z. B. 1853 Manchester von der Stufe eines „Fleckens" zum Range einer „City" erhoben wurde. Die 3 katholischen Mitglieder, welche Russell ins Cabinet genommen hatte, traten im Mai 1853 aus demselben, weil ihr Chef den irischen Klerus einmal öffentlich der Illoyalität zieh; aber bald nahmen sie ihre Dimission zurück. Am Ende des Novembers quittirte Landsdowne und Palmerston ihren Ministersitz, der letztere wol wegen gewisser Schwierigkeiten in der Vermittelung mit Rußland; er trat indessen schon am Ende des Decembers wieder ein, da er jetzt Aussicht hatte, gegen die genannte Macht energisch vorzugehen. Der schlimme Aemterschacher, welcher im Februar 1854 zur öffentlichen Kunde kam, ward mit seiner Person nicht in Verbindung gebracht. Im Mai, wo Russell Conseilpräsident wurde, war Palmerston wieder der populärste Minister im ganzen Lande, weil er gegen Rußland mit seiner meisterhaften Gewandtheit und Energie auftrat. Ein eigentliches Kriegsministerium, welches bisher fehlte, wurde im Sommer zur mehr einheitlichen Leitung des Heerwesens creirt, da der orientalische Krieg ein solches dringend erheischte. — Am Beginn des Jahres 1855 — sowie oft vorher und oft später — documentirte sich von Neuem die eigenthümliche Stellung der Minister zu einander in sofern, als die einzelnen in ihrem Ressort sehr selbständig schalteten, oft im Widerspruche mit den Amtsgenossen, sodaß Gesammt-Ministerialbeschlüsse, an welche jeder solidarisch gebunden war, nicht vorhanden sein konnten, obgleich in anderen Fällen gemeinsames Vorgehen sich erkennbar und

74) Wir haben hier einmal, was wir sonst nicht gethan, alle Chargen des Cabinets aufgeführt, und zwar mit ihren englischen Bezeichnungen.

wirksam machte. Wegen gewisser Schwierigkeiten, welche aus dem Krimkriege, namentlich aus der schlechten Verpflegung des dortigen Heeres, entstanden waren, und deshalb in Zwist mit dem nachlässigen und unentschlossenen Aberdeen, legte Russell sein Ministeramt am 23. Jan. nieder. Als am 29. und 30. Jan. das Unterhaus Roebuck's Motion auf Untersuchung der Nothstände bei der Krimarmee mit 308 gegen 148 Stimmen annahm, gab das ganze Ministerium für den Zweck der Reorganisation seine Entlassung. Fast die gesammte öffentliche Meinung, die Times voran, wollte Palmerston zum Kriegsminister ernannt wissen; dieser, obwol der Königin persönlich nicht sehr genehm, siegte demnach über Aberdeen und zum Theil über Russell und ward Premierminister, während Russell das Colonialministerium übernahm und Aberdeen gänzlich ausgemärzt wurde. Aber schon am Ende des Februars schieden auch Gladstone, Graham und Herbert aus, weil sie es misbilligten, daß Palmerston die Untersuchung über die Noth der Krimarmee genehmigte. Ihnen folgte im Juli Russell, welcher in Wien für die österreichischen Friedensvorschläge, im Parlament für den Krieg plädirt hatte; für ihn übernahm Molesworth das Colonialministerium. — Das Jahr 1855 sah zum ersten Mal einen Juden, Salomons, zur Würde eines Mayor von London erhoben, und zwar am 29. Sept.

Im Januar 1856 stand Palmerston wegen der Erfolge im Krimkriege und in anderen Gebieten auf einer außerordentlichen Höhe des Ansehens und war unbedingt Herr der Situation; die Angriffe der Peeliten, deren Organ das Chronicle im November den Ausspruch that, daß „Europa's Verlegenheit Englands Gelegenheit" sei, vermochten ihm zunächst nichts anzuhaben. Als 1857 seinerseits England durch die ostindische Meuterei in schwere Verlegenheiten gerieth, schien, besonders im September 1857, in den maßgebenden Kreisen sich der Gedanke einer stärkeren Concentration oder Centralisation der staatlichen Gewalten praktisch durcharbeiten zu wollen; aber ihrerseits standen die alten und starken Kräfte des Selfgovernments und der besonderen Corporationen ihm entgegen [75].

Als am 19. Febr. 1858 im Unterhause bei der Debatte über ein Amendement in der Asylfrage, welche das Ministerium zu Gunsten des Kaisers Napoleon gestalten wollte, nur 215 Stimmen sich für die Minister aussprach, aber 234 gegen dieselben, schied Palmerston sofort aus, und Derby empfing den Auftrag, ein neues Cabinet zu bilden, welches dieser fast nur aus Tories zusammensetzte, da er Liberale (aus der Manchesterschule, welche überhaupt nur möglich gewesen wäre) nicht haben wollte, und kein namhafter Peelit ein Amt übernehmen mochte. Am 22. März 1858 bei der Bill über die Wählbarkeit der Juden zum Unterhause in diesem geschlagen, suchte das Ministerium durch andere liberale Maßregeln sich zu halten, spielte aber, da diese nichts fruchteten, mehr und mehr eine sehr traurige Figur, namentlich im Unterhause, wo sich im April Disraëli von Russell wie einen Ball hin und her werfen lassen mußte. In eine weitere Schwierigkeit verwickelte sich das Ministerium dadurch, daß unter dessen Billigung Lord Ellenborough aus seinem Cabinet jene unbegreifliche, oben erwähnte Depesche erließ, welche gegen den Generalgouverneur von Ostindien Lord Canning und den dortigen Armee-Oberbefehlshaber Campbell sich darüber tadelnd aussprach, daß sie (unterm 14. März) Oude annectirt hatten, und welche den sonderbaren Zweck zu haben schien, dem Ministerium das Leben noch zu fristen. Als Ellenborough den Erlaß allein auf sich nahm, wurde zwar im Oberhause am 14. Mai 1858 das beantragte Tadelsvotum gegen ihn mit 167 gegen 158 Stimmen abgelehnt und im Unterhause nach vieltägigen Debatten zurückgezogen, wahrscheinlich weil man sich vor neuen Parlamentswahlen und deren enormen Kosten scheute; aber das Ministerium kam hierdurch zunächst nicht aus der traurigen Lage heraus, obgleich Ellenborough seinen Abschied als Minister nahm. Indessen sollte es seit dem Juni ein besseres Geschick beweisen und mehr Glück haben; es förderte zweckmäßige Maßregeln, z. B. die Beseitigung des bisherigen heuchlerischen Nachweises für das hinreichende Vermögen zu einem Sitze im Parlament, und wurde deshalb von Männern wie Bright, Gibson u. a. unterstützt. Es schritt jetzt auf dieser Bahn weiter vor und brachte sogar eine sehr liberale Wahl-Reformbill ein, welche indessen zur Folge hatte, daß der Minister des Innern Walpole und der Minister des Handels Henley ausschieden und für sie zwei unbedeutende Männer, Estcourt und Donaugmore, eintraten. Russell stellte sich hierbei in die Position der offenen und Palmerston in diejenige der Bekämpfung unter der Hand, wie man glaubte.

Der 10. Juni 1859 brachte das Ministerium Derby zum Falle, indem das Unterhaus ihm mit 323 gegen 310 Stimmen ein Mistrauensvotum ertheilte, worauf es am 11. seine Entlassung gab, welche von der Königin angenommen ward. Diese beauftragte mit der Neubildung den Lord Granville, und da dieser ablehnte, den Lord Palmerston, welcher damit noch im Juni zu Stande kam, indem er sich seine Amtsgenossen wählte, unter ihnen für das Auswärtige den Lord J. Russell, gegen dessen damalige Befähigung hierzu sich freilich die öffentliche Meinung theilweise sehr stark äußerte, da er für diesen Posten nicht taktfest, nicht großartig genug, sondern etwas zu sentimental, nörgelnd und täppisch sei. Außer Palmerston als erstem Lord des Schatzes (Premier) und Russell enthielt das neue Ministerium folgende Mitglieder: 3) Gladstone als Schatzkanzler, 4) Campbell als Lordkanzler, 5) Granville als Präsident des Geheimen Rathes, 6) Lewis als Minister des Innern, 7) den Herzog von Newcastle als Colonialminister, 8) den Herzog von Somerset als ersten Lord der Admiralität (eine Art von Marineminister), 9) R. Cobden als Präsident des Handelsamtes, 10) Elgin als Generalpostmeister, 11) Wood als Finanzminister, wo-

75) Vergl. Rud. Gneist (in Berlin), Das heutige englische Verfassungs- und Verwaltungsrecht, Berlin 1857.

zu noch 5 Andere kamen, welche man ebenfalls meist als Talente für ihr Fach bezeichnen durfte. Da Cobden den Eintritt ablehnte, so übernahm Gibson sein Amt. Niemand konnte dem Premierminister Palmerston die Anerkennung seiner außerordentlichen Gewandtheit und Geschicklichkeit versagen, womit er bedeutende Erfolge durchzusetzen wußte; aber in der öffentlichen Meinung, wie von ganz Europa, so von England, sank jetzt sein moralischer Credit weit tiefer als früher; man war überzeugt, daß ihm alle Mittel recht waren, welche Verschlagenheit, List, Verstellung, Entstellung und andere intriguante Eigenschaften eingaben[76]. Besonders heftig traten **Daily News** 1862 gegen seine Politik auf, welche namentlich den Vereinigten Staaten gegenüber sehr zweideutig war; noch schlimmere Vorwürfe machten ihm, z. B. im November und December 1862, die torystischen Blätter, **Herald, Press** und andere[77]. — Aus einer schweren Verlegenheit befreite Lord Stansfeld seine Amtsgenossen, als er, der sich in allzu intime Freundschaft mit Mazzini eingelassen hatte, im April 1864 aus dem Ministerium trat, dem er eine Zeit lang angehört hatte. Nachdem in demselben Jahre am 8. Juli im Oberhause (statt des erkrankten Führers Derby) Lord Malmesbury gegen Palmerston und namentlich gegen Russell wegen dessen Verhaltens im deutsch-dänischen Conflicte, wobei der Herzog von Argyll, Brougham, Wodehouse, Clarendon für Russell das Wort nahmen, während Grey, Malmesbury und andere gegen ihn sprachen, ein Mistrauensvotum beantragt hatten, fand dasselbe am folgenden Tage mit 177 gegen 168 Stimmen Annahme. Die am 27. Juni 1865 gegen den Lordkanzler Westbury im Unterhause erhobene schwere Anklage, einen ganz lüderlichen Beamten mit Pension verabschiedet und an dessen Stelle einen nicht minder lüderlichen Verwandten ernannt zu haben, hatte zur Folge, daß der Angeklagte am 5. Juli anzeigte, er habe seine Dimission eingereicht und erhalten. An seine Stelle trat Lord Cranworth.

Eine Umbildung des Ministeriums erfolgte, als Russell am 19. Oct. 1865 von der Königin den Auftrag dazu erhielt. Während Clarendon das auswärtige Amt übernahm, behielt Gladstone das Finanzdepartement und unterzog sich der ministeriellen Führerschaft im Unterhause; im November wurde Göschen, Chef des Handelshauses Frühling und Göschen in London, zum Vicepräsidenten des Schatzamtes ernannt; im Januar 1866 traten Hartington für das Kriegswesen, Grey-Ripon für Ostindien, Monsell als Präsident des Handelsamtes in das Cabinet. Aber schon am 26. Juni desselben Jahres zeigten die Minister, weil aus Veranlassung der äußeren Politik im Unterhause überstimmt, ihre Entlassung an, worauf Graf Derby den Auftrag erhielt und annahm, eine neue Combination zu vollziehen, welche ihm am Beginn des Juli erst nach mancher Mühe gelang, da er — nach seiner Erklärung am 9. dieses Monats, wobei er hinzufügte, daß er sich durchaus nicht in die Angelegenheiten anderer Länder einmischen werde — auch Whigs heranzuziehen wünschte, welche sich indessen sämmtlich weigerten. Im neuen Ministerium fungirten nun Graf Derby als Premier, Lord Chelmsford als Lordkanzler, Herzog von Buckingham als Conseilpräsident, Graf Malmesbury als Siegelbewahrer, Disraëli als Schatzkanzler, Walpole als Minister des Innern, Lord Stanley als Minister des Aeußern, Graf Carnarvon für die Colonien, General Peel für den Krieg, Sir John Pakington für die Flotte (als erster Lord der Admiralität), Lord Cranbourne für Ostindien, Herzog von Montrose als Generalpostmeister, Mr. Henley als Kanzler für Lancaster, Sir Stafford Northcote im Handelsamte, Mr. Gathorne Hardy im Armenamte. Schon am 2. März 1867 schieden, weil die übrigen Minister ihnen in der Ausdehnung des Wahlrechts für das Unterhaus zu weit gingen, Peel, Cranbourne und Carnarvon aus, und in ihre Functionen traten Pakington (Krieg), Northcote (Ostindien), Herzog von Buckingham (Colonien), während Corry die Marine, Herzog von Richmond das Handelsamt, Herzog von Marlborough das Präsidium des Geheimen Rathes übernahmen, da auch andere von dem Ministerium zurücktraten, später, in Folge des Wahlreform-Meetings im Hydepark zu London, im Mai der Staatssecretär für das Innere Walpole. Im Februar von 1868 folgte ihnen wegen seines schweren Gichtleidens der Premierminister Derby. Seine Stelle nahm Disraëli ein, welcher einige Persönlichkeiten des Cabinets wechselte. Nachdem am 13. März im Oberhause der liberale Herzog von Argyll mit dem Lordkanzler (erstem Präsidenten) des Oberhauses hart zusammengerathen war, wobei er Disraëli's Politik „hinterlistig und unwürdig" nannte, kam es bald auch im Unterhause zu kritischen Conflicten, sodaß hier am 4. Mai Disraëli erklärte, das Ministerium habe der Königin angerathen, entweder das Parlament aufzulösen oder seine Entlassung zu genehmigen, weil es ihm unmöglich sei, der Resolution Gladstone's über die Beschränkung der irischen Staatskirche (vom 30. April) beizustimmen. Das Unterhaus ließ sich dadurch nicht abhalten, am 7. Mai die 2. und 3. Resolution Gladstone's über die irische Staatskirche gegen die Minister anzunehmen und diesem am 18. bei der Wahlreformbill für Schottland eine neue Niederlage zu bereiten. Dennoch und obgleich am 29. Lord Russell im Oberhause einen starken Tadel darüber aussprach, daß die Minister ungeachtet des im Unterhause ihnen entzogenen Vertrauens weiter regierten, blieben diese in ihren Aemtern, eine nach englischen Gewohnheiten in der That

76) Eduard Fischel: Der [als Verräther] entlarvte Palmerston, Berlin, Haude und Spener, 1860. An der englischen Ausgabe soll Disraëli mitgearbeitet haben. 77) Zur allgemeinen Literatur für diese Zeit sind z. B. zu vergleichen: Die Verfassungsgeschichte Englands seit der Thronbesteigung Georg's III., von 1760 bis 1860, von (dem Engländer) Thomas Erskine May, 1. Bd. deutsch von Oppenheim, Leipzig bei H. Mendelssohn 1862; Die Verfassung Englands, von E. Fischel, 1862, 4. Aufl. 1864; Geschichte und heutige Gestalt der Englischen Communalverfassung oder das Selfgovernment, 2. Aufl., Berlin bei Jul. Springer 1863.

etwas sehr ungewöhnliche Zähigkeit. Auch London erklärte sich gegen Disraëli, indem es den Liberalen Lawrence zum Lord-Mayor wählte, welcher am 9. Nov. den herkömmlichen mittelalterlichen Zopfaufzug hielt.

Endlich sollten die Neuwahlen zum Unterhause eine Entscheidung bringen, und noch ehe dasselbe zusammengetreten war, um zu sprechen, erklärte Disraëli am 3. Dec. in einem vom 2. datirten Circular: das Ministerium trete jetzt zurück, weil die Neuwahlen ihm für das Unterhaus eine Minorität entgegenbrächten. An demselben Tage beauftragte die Königin nach Disraëli's Rath Gladstone mit der Neubildung des Cabinets, welches dieser im Wesentlichen whigistisch zusammensetzte. Dasselbe enthielt nämlich: Mr. Gladstone als ersten Lord des Schatzes (Premier), Sir William Page Wood als Lordkanzler, Graf de Grey and Ripon als Lordpräsident des Geheimen Rathes, Graf von Kimberley als Lord Geheimen Siegelbewahrer, Mr. Lowe als Kanzler der Schatzkammer, Mr. A. Bruce als Staatssecretär des Innern, Graf von Clarendon als Staatssecretär des Auswärtigen, Graf Granville als Staatssecretär der Colonien, Mr. Cardwell als Staatssecretär des Krieges, Herzog von Argyll als Staatssecretär für Indien (Ostindien), Mr. Childers als erster Lord der Admiralität, Mr. Bright (den einzigen Radicalen unter seinen Collegen) als Präsident des Handelsamtes, Marquis von Hartington als Generalpostmeister, Mr. Göschen als Präses des Armenamtes, Mr. Chichester Fortescue als Staatssecretär für Irland, zu dessen Lordlieutenant am Ende von 1868 der Graf Spencer (ohne Sitz im Ministerium) ernannt wurde. Diese 15 Mitglieder des Cabinets — die volle Zahl — bezogen, wie man damals nach britischen Geld- und Preisverhältnissen urtheilte, meist nur eine geringe jährliche Besoldung, zusammen 64,000 Pfd. Sterl., durchschnittlich also 4266. Der Lordkanzler erhielt 6000, wozu noch 4000 für das Präsidium im Oberhause kamen, der Ministerpräsident 5000, der Schatzkanzler 5000, der Marineminister 4500, der Präsident des Handelsamtes nur 2000. Wesentlich höhere Gehalte waren (1869) mehreren Botschaftern und Gesandten ausgeworfen: für den in Paris 10,000 (nebst 1787 für Wohnung), in Wien 8000 (nebst 1200 für Wohnung), in Constantinopel (wo er ein dem englischen Staate gehöriges Hotel inne hat) 8000, in Petersburg 7800 (nebst 1200 für Wohnung), in Berlin 7800 (nebst 1000 für Wohnung), in China 6000, in Italien 5000, in Persien 5000, in Spanien 5000. Als man am 29. Juli 1869 im Unterhause mehrere Gesandtschaften als unnütze Belastungen des Staatsschatzes tadelte, z. B. die in München mit 4500, in Stuttgart mit 2400, in Dresden mit 950, in Coburg mit 850 Pfd. Sterl.[78]), passirte dem Unterstaatssecretär Otway das Malheur, welches er übrigens am Schlusse seiner Rede zu redressiren suchte, daß er zweimal kurz nach einander behauptete, das Königreich Sachsen gehöre nicht zum deutschen Bunde. Auch gab es Aemter, welche man fast als vollständige Sinecuren bezeichnen durfte, wie dasjenige des Geistlichen Thomas Thurlow, welcher 1869 bereits seit 37 Jahren dafür jährlich 11,716 Pfd. Sterl. bezogen hatte. Dem Lordmayor von London standen (1869) jährlich an 80,000 pr. Thlr. Geldcompetenzen zu.

Am Anfange des April 1870 erkrankte der Präsident des Handelsamtes Bright so ernstlich, daß er im November Urlaub nehmen mußte; mit dem Ende des Juni ward an Clarendon's Statt der bisherige Colonialminister Granville Minister des Auswärtigen, Kimberley Minister der Colonien, Lord Halifax Geheimsiegelbewahrer; am Anfange des Juli trat der Conseilpräsident Forster in das Cabinet; am Ende des December gab Otway als Unterstaatssecretär im auswärtigen Amte seine Entlassung und wurde durch Lord Enfield ersetzt. Mit dem Ende des August 1871 trat der bisherige Präses des Armenamtes Stansfeld in das Präsidium des **Local Government Board**; in der Mitte des Octobers wurden zu Botschaftern ernannt Odo Russell für Berlin, Lord Augustus Loftus für St. Petersburg, Buchanan für Wien[79]). — Nachdem John Bright am Ende des Jahres 1871 wieder einigermaßen genesen war, mußte er doch noch am Anfange des Februars 1872 erklären, daß er noch nicht fähig sei, im Parlament zu erscheinen, was ihm zum ersten Mal am 11. April desselben Jahres möglich war. — Als eine sehr bedeutungsvolle Epoche für das parlamentarische Regiment muß es bezeichnet werden, daß im Juli 1872 die Königin die Bill sanctionirte, durch welche — vorläufig bis zum Jahre 1880 — die geheime Abstimmung für die Wahlen zum Unterhause und zugleich für die Municipalwahlen zum Gesetz erhoben wurde. — Am Anfange des August 1872 übernahm der gewesene Marineminister Childers das Kanzleramt für Lancaster. — Das Ministerium Gladstone hatte zwar manche dringend wünschenswerthen Reformen eingeführt, aber an ein großes Bedürfniß, welches immer schmerzlicher empfunden wurde von Verwaltungs- und Justizbeamten, wagten auch seine tüchtigen Kräfte sich nicht heran: an eine Ordnung, Sichtung oder Codification der Gesetze, Verfügungen und Erlasse; es war eine steigende Klage, daß man sich in dem Wuste der abertausend Gesetze u. s. w., welche sich oft ganz oder zum Theil aufhoben, kaum mehr zurecht finden könne.

Dem Ministerium gebührte das Verdienst, den Muth und den Erfolg der Abhilfe mancher Beschwerden Irlands gehabt zu haben, als die irische Universitäts-Reformfrage, wobei es der katholischen Kirche neue Zugeständnisse machen wollte, dasselbe nahe an den Fall brachte; das Unterhaus erklärte sich hierin im März 1873 mit 287 gegen 284 Stimmen nicht zu Gunsten Gladstone's,

78) Im J. 1872 wurden als Gehalt des britischen Gesandten in Kopenhagen 26,666, desjenigen in Athen 25,333 preuß. Thaler notirt.

79) Ueber Regierung und Parlament bis zu diesem Zeitabschnitte vergl. die bedeutende Schrift des Engländers Alpheus Todd, deutsch von R. Aßmann, als: Ueber die parlamentarische Regierung in England, 2. Bd., Berlin bei J. Springer, 1871.

und am 11. dieses Monats beantragte dieser mit seinen Collegen die Entbindung von den Aemtern. Aber Disraëli, außer welchem kaum ein anderer Staatsmann von der Gegenpartei disponibel war, getraute sich weder das Ministerium zu übernehmen, noch das Unterhaus aufzulösen, und lehnte am 13. den Auftrag ab, sodaß Gladstone am 20. März den Gemeinen anzeigte, daß er und seine Mitminister die Geschäfte fortführen würden. Als die Parlamentssession am 5. Aug. 1873 geschlossen war, traten noch während desselben Monats mehrere Veränderungen im Ministerium ein: der Lordpräsident des Geheimen Rathes Marquis de Ripon und der Kanzler des Herzogthums Lancaster Childers traten gänzlich aus; Bruce, bisher Staatssecretär des Innern, ward Lordpräsident des Geheimen Rathes und John Bright Kanzler des Herzogthums Lancaster; Lowe, bisher Kanzler des Schatzamtes, übernahm das Ministerium des Innern und für ihn Gladstone zu seinem Amte auch dasjenige des Schatzkanzlers; der bisherige Bautenminister Ayrton quittirte sein Amt ebenfalls gänzlich und trat es an Adam ab; ebenso zog sich der Secretär des Schatzamtes Barter vollständig zurück, da er sich, wie es hieß, mit dem despotischen Lowe nicht vertragen konnte; in der Mitte des Novembers übernahm Playfair die vacant gewordene Stelle eines Generalpostmeisters. Bewiesen diese Thatsachen, daß innerhalb des Cabinets manche Disharmonien bestanden, so fehlte ihm auch jetzt mehr und mehr eine hinreichende Majorität im Unterhause. Unter dem Hinweise auf diesen letzteren Umstand trat am 24. Jan. 1874 Gladstone zu gewaltiger Ueberraschung mit einer Auflösung des Unterhauses vor die Nation, wobei er, in der Wahlrede zu Greenwich am 28. Jan., zugleich erklärte, daß Disraëli es abgelehnt habe, ein Ministerium zu bilden und demnach er — Gladstone — mit seinen Collegen zunächst im Amte bleibe. Das Ministerium durfte sich rühmen, vorzügliche finanzielle Resultate erzielt, namentlich die Staatsschuld um 20, die Steuern um $12\frac{1}{2}$ Mill. Pfd. Sterl. jährlich vermindert und dabei noch die Privattelegraphen für 9 Mill. Pfd. Sterl. angekauft, sowie 15 Mill. Dollars an Entschädigung an die Vereinigten Staaten von Nordamerika gezahlt, sowie bedeutende Reformen auf anderen Gebieten durchgesetzt zu haben; aber gerade mehrere derselben, besonders die Aufhebung der irischen Staatskirche, sowie die „Schwäche" der katholischen Hierarchie gegenüber, überhaupt die nachgiebige äußere Politik, misfielen nicht blos den Conservativen und Hochkirchlichen, sondern auch vielen anderen Engländern; und da die Neuwahlen des Februars zum Unterhause eine nicht unbedenkliche Minorität für das Ministerium ergaben, so reichte Gladstone im Namen seiner Collegen am 17. Febr. die Dimission ein und Disraëli ward auf seinen Rath von der Königin mit der Neubildung des Cabinets bereits am 18. betraut. Nach einer amtlichen Liste vom 21. war das neue Ministerium, wie folgt, zusammengesetzt (noch nicht ganz vollständig): Disraëli erster Lord des Schatzes (Premier), Lord Cairns Lordkanzler, Herzog von Richmond Lordpräsident des Geheimen Rathes, Graf von Malmesbury Lord-Siegelbewahrer, Graf von Derby Staatssecretär des Aeußern, Marquis von Salisbury Staatssecretär für Ostindien, Graf von Carnarvon Staatssecretär für die Colonien, Gathorne Hardy Staatssecretär für den Krieg (Landheer), R. A. Croß, Staatssecretär des Innern, Stafford Northcote Kanzler der Schatzkammer, Baronet Manners Generalpostmeister, Ward Hunt erster Lord der Admiralität. Einige Tage später erhielt der Marquis von Abercorn das Amt eines Vicekönigs und Generalgouverneurs von Irland.

B. Die Colonien.

Obgleich die britische Regierung den ionischen Inseln (Republik unter britischem Schutze) 1851 eine größere Freiheit und Selbständigkeit eingeräumt hatte, sodaß sie sich factisch fast ganz selbst verwalteten, indem der Lordobercommissar im Wesentlichen nur das Recht übte, den aus 5 Personen bestehenden Senat zu ernennen, wobei er gehalten war, 3 derselben aus den frei gewählten 42 Deputirten zu nehmen, und obgleich die britische Verwaltung ihnen außer dem mächtigen Schutze viele pecuniäre Vortheile brachte, so wuchs doch mehr und mehr an Stärke diejenige Partei, welche auf eine gänzliche Trennung von England und auf den Anschluß an das Königreich Griechenland hinarbeitete, und dies geschah um so mehr, als die nach England gerichteten Depeschen des Lordobercommissars Young vom 10. Juni 1857 und vom 14. Juli 1858, worin er unter Anderem sagte, daß Korfu, welches mehr einbringe als es koste, und Paros britische Colonien zu werden den Wunsch hätten, wofür man die südlichen Inseln immerhin an Griechenland abgeben könne, unter den Joniern bekannt wurden. Um die Sachlage an Ort und Stelle zu prüfen, wurde im November 1858 von dem Ministerium in London Gladstone hingesandt, dessen classische Bildung und milder, versöhnlicher Sinn hierzu sehr qualificirten. Dieser trat sehr freundlich auf und wurde ebenso aufgenommen; aber die ionischen Wortführer erklärten ihm im December unumwunden und keck, daß man die Vereinigung mit Griechenland fordere. Als Gladstone das ionische Parlament eröffnet hatte, sprach sich dasselbe in seiner Erwiderungsadresse am 27. Jan. 1859 entschieden und einstimmig für die Einverleibung in Griechenland aus. Gladstone legte hierauf unter sehr humanem Entgegenkommen Reformvorschläge vor; aber die Vertreter der Republik weigerten sich trotzig, auch nur auf eine Discussion derselben einzugehen, und als diese Haltung sich auch anderweit zeigte, so erklärte der Lordobercommissar Storcks, er werde den Gehorsam gegen die Gesetze „zu erzwingen" wissen, wofür ihm eine hinreichende britische Besatzung — abgesehen von der Flotte — zu Gebote stand. Es kam zunächst noch nicht zur Lostrennung; aber die Agitation für dieselbe bestand nach wie vor in ihrer Stärke, und ihr gegenüber erklärte endlich 1863 die britische Regierung, daß dem Wunsche der Jonier gewillfahret werden solle. So sprach denn nochmals,

am 3. Oct. dieses Jahres, das Parlament der 7 Inseln Korfu, Zephalonia, Zante, Leykas, Zerigo, Ithaka und Paro die Vereinigung mit Griechenland aus, welche nun ohne Anstand sich vollzog. Zeigte hiermit England, daß es — unter Umständen — großmüthig genug sei, um dem Nationalitätsprincip zur thatsächlichen Selbständigkeit zu verhelfen, so schenkte es den Joniern zugleich auch eine Schuldforderung von 90,000 Pfd. Sterl.

Auch viele Bewohner von Malta strebten nach der Lostrennung von England und der Vereinigung mit Italien, welchem die Insel allerdings vermöge der Nationalität (aber durchaus nicht ganz) und der Religion angehörte, und welches sich seit 1859 selbst neu gestaltete. Wie weit man in dieser Richtung gehen konnte, beweist unter Anderem eine Aeußerung des **Corriere Mercantile Maltese** vom Anfange des Mai 1868, wo derselbe fragte: „Warum sendet man uns von England mitunter Duckmäuser und Einfaltspinsel als Gouverneure? Blos um einen Gehalt von 5000 Pfd. Sterl. aus unseren Taschen für Nichtsthun zu erhalten?" England hatte seine Mittelmeerposition auf den ionischen Inseln aufgegeben, und nun auch Malta, diese starke Feste und höchst wichtige, sowie günstig gelegene Flottenstation, zu opfern, konnte ihm eben nur die Einfalt zumuthen.

Nachdem für Canada in Uebereinstimmung der dortigen Assembly mit dem Generalgouverneur (als welcher 1843 Metcalfe eintrat) und der Mutterlandsregierung 1841 ein neues Municipalgesetz erlassen worden war, schwebten 1842 im britischen Parlament auch Verhandlungen über Verfassungsreformen für Neufundland. Mit 1849 erhielt Canada eine neue, bessere Municipalverfassung; 1851 folgten hier zweckmäßige Eintheilungen in kleinere Counties, wonach jedes County und jede größere Stadt einen Communalverband bildete, und die von nun an durch die Einwohner gewählten Gemeinderäthe weitgehende Befugnisse empfingen. Im J. 1855 wurden für das ehemalige französische Canada die letzten Reste des Lehnrechtes, namentlich der Mahlzwang, gegen Geldentschädigung aufgehoben [80]). Neucaledonien mit Einschluß der Insel Vancouver wurde im Juli 1858 zu dem Range einer britischen Colonie erhoben. Auf Betrieb des Mutterlandes pflogen 1864 im October Vertreter von Canada, Neufundland, Prinz-Edwards-Insel und den übrigen, bisher von einander getrennten britischen Besitzungen in Nordamerika unter sich Verhandlungen über die Vereinigung zu einem großen Ganzen, welche im Juni 1865 zwischen 5 Deputirten Canada's u. s. w. und den englischen Ministern zu London fortgesetzt wurden. Es gelang zunächst, 1869, durch königliches Decret den Sitz des canadischen Parlamentes und Ministeriums, welcher bisher unter manchen Uebelständen zwischen Kingston, Montreal, Toronto und Quebec gewechselt hatte, fest nach Ottawa zu verlegen, wo nun auch der von England aus ernannte, mit 10,000 Pfd. Sterl. jährlich (1870) besoldete Generalgouverneur seine dauernde Residenz nahm; in demselben Jahre schloß sich Neuschottland an den Verwaltungsorganismus von Canada an; aber bereits 1869 auf 1870 bereuete es den Beitritt zu dem Bunde (**Dominion**) und erklärte seinen Rücktritt, weil es die Vereinigung nur unter der Bedingung gewilligt hätte, daß auch die sogenannten Seeprovinzen, Neufundland und die Prinz-Edwards-Insel, hinzutreten würden. Diese hatten den Schritt nicht gethan, weil sie vermöge besonderer und starker Geschäftsverbindungen Rücksichten auf die Vereinigten Staaten von Nordamerika nehmen zu müssen glaubten. Auch war Neuschottland sehr für die fortdauernde specielle Verbindung mit Neubraunschweig gestimmt; mit ihm setzte es seine Fische und Hölzer meist nach den Vereinigten Staaten ab, worauf die Zugehörigkeit zu dem Bunde, etwa durch Zölle, hindernd einwirken konnte. Man hatte die Erfahrung gemacht, daß durch den Zutritt zum Bunde Neubraunschweig in seinem Kohlenabsatze nach der großen Nachbarrepublik stark beeinträchtigt worden war. Der Materialismus galt hier mehr als der Patriotismus [81]), und in der Vereinzelung hatte man eine Handhabe zur Ausübung gewisser Pressionen auf das Mutterland. — Der neu ernannte Generalgouverneur Lord Dufferin traf am 25. Juni 1872 in Quebec ein. — Als 1873 das Gerücht laut wurde und eine wachsende Consistenz annahm, daß canadische Minister Bestechungsversuche zum Zwecke von Eisenbahnanlagen sich zugänglich gezeigt hätten, sah sich die Regierung des Mutterlandes veranlaßt, eine königliche Untersuchungscommission nach Ottawa abzuordnen, vor welcher der Bautenminister Longewin am 18. Sept. eingestand, bei der Concessionsangelegenheit der North-Pacific-Eisenbahn von Hugh Allan, einem Agenten oder Gründer derselben, 32,000 Dollars bei den (für die) Wahlen empfangen zu haben, zugleich aber behauptete, daß er keine Verpflichtungen eingegangen sei. Hugh Allan gab an demselben Tage zu, daß er den Ministern zur Beeinflussung der Wahlen 180,000 Dollars gezahlt habe. Da nicht blos Longewin, sondern auch besonders der Ministerpräsident Macdonald in die Sache verwickelt war, so beantragte und erhielt das gesammte Ministerium, welches auch einem Mistrauensvotum von Seiten des Parlaments (oder der **Assembly**) entgegensah, seine Entlassung. Sofort wurde zum Ministerpräsidenten Mackenzie ernannt und das Parlament vertagt.

Wie in britisch Nordamerika der Generalgouverneur, so hat auf Jamaica der Gouverneur, dessen Stelle 1842 Lord Elgin bekleidete, besonders der **Assembly** und den zwiespältigen Rassen der Weißen, Braunen und Schwarzen gegenüber, bisher eine schwierige Stellung gehabt, wofür der in einem früheren Abschnitte erwähnte Fall Eyre's, dessen Proceß am 8. Juni zu einem sehr ärgerlichen Streite zwischen den Richtern der Queensbench in London führte, als weiterer Beweis dienen kann.

Am Ende der vierziger und im Anfange der funfziger Jahre veranlaßten die Maßregeln des Colonial-

80) John White, **Sketches from America**, London bei Sampson Low 1870.

81) Ebenda.

ministers Grey in London unter den Bewohnern der Capcolonie eine so schwere Unzufriedenheit, daß es fast zum Aufstande kam. Aus diesen und anderen Gründen beschloß 1852 die Regierung des Mutterlandes, hier ein Parlament (Assembly) mit 2 Häusern einzuführen.

An der Spitze der executiven Verwaltung in Ostindien stand beim Regierungsantritte der Königin Victoria ein von den 24 Directoren der in London domicilirenden ostindischen Compagnie (des sogenannten Indienhauses oder des Court of Directors) ernannter Generalgouverneur, damals Lord Auckland, welcher im Herbste von 1841 durch den in Ostindien sehr populären Lord Ellenborough[82]) ersetzt wurde, was ohne Genehmigung der britischen Minister geschehen konnte. Derselbe bezog damals eine Jahresbesoldung von 36,000 Pfd. Sterl. und hatte die Befugniß, auch gegen den Willen des ihm zur Seite stehenden, aus 5 Personen zusammengesetzten Staatsrathes, Krieg zu führen und Frieden zu schließen; ein ostindisches Parlament oder eine Assembly war nicht vorhanden. Bald zeigte sich indessen bei den londoner Directoren, welche meist Tories waren, eine steigende Unzufriedenheit mit der Verwaltung Ellenborough's. Er hatte zwar Vieles glücklich durchgeführt, wie den Friedensschluß mit China, die Angelegenheiten von Kabul, Sindien und Gwalior, die Abschaffung der Sklaverei u. s. w.; aber die Directoren tadelten an ihm, daß er ihre Anordnungen zu oft durchkreuze, daß er in seinen Berichten an sie oft eine beleidigende Sprache führe, daß er vom Ministerium (in London) oft ohne ihre Kenntniß Instructionen empfangen, angenommen und ausgeführt habe, daß er zu viele Neuerungen ins Werk setze, zu hohe Kriegs- und andere Kosten zum Schaden der Dividenden für die Compagnieactionäre veranlasse, die fanatischen und sehr empfindlichen Muhammedaner zu wenig schone, das Militär gegen die Civilbeamten zu sehr bevorzuge, daß er ein anstößiges Leben führe, und Anderes; namentlich fürchtete man, daß er in seinen kostspieligen Eroberungen oder Annexionen immer weiter gehen würde. So kam es, daß die Directoren am 24. April 1844 einstimmig seine Abberufung beschlossen und am 6. Mai an seiner Statt den bisherigen Kriegsminister von Großbritannien und Irland Lord Hardinge ernannten, was eine gewaltige Sensation verursachte, zumal man auf eine so plötzliche Wendung nicht vorbereitet, und dieser Gebrauch, welchen die Compagnie von ihrer Befugniß machte, der erste Fall im 19. Jahrh. war; aber die öffentliche Meinung in England, selbst die damalige Opposition (der Whigs), sprach sich zunächst meist billigend aus. Hardinge traf bereits am 23. Juli 1844, zu einer Zeit, wo im Pendschab eine ziemlich bedrohliche Gährung herrschte, in Calcutta ein; Ellenborough erhielt als Schmerzensgeld bei seiner Rückkehr nach England, etwa im October 1844, den Rang eines Viscount.

Als es sich im Frühjahre von 1852 lebhaft darum handelte, ob der ostindischen Compagnie das Privilegium zur Verwaltung Ostindiens erneuert werden sollte oder nicht, zeigte sich abermals jener administrative Dualismus, welcher die Nothwendigkeit seiner Beseitigung längst in sich trug. Die von den Inhabern der Actien, welche, zu 1000 ausgegeben, damals 2640 Pfd. Sterl. standen, erwählten 24 Directoren, welche je 300 Pfd. Sterl. Remuneration dafür bezogen — die 2 Vorsitzenden je 500 —, ernannten außer dem Generalgouverneur in der Civilverwaltung 816 Beamte mit einem jährlichen Gehalte von zusammen 293,640 Pfd. Sterl. und je 1000 Pfd. Sterl. Pension nach 20jähriger Dienstzeit; dagegen wurden von der britischen Regierung resp. der Königin die (Unter-) Gouverneure, die Oberrichter, die 5 Mitglieder des Concils, die Bischöfe ernannt, sowie das Heer administrirt, überhaupt die meisten Functionen in der Verwaltung ausgeübt. Ihrerseits erhoben die eingeborenen Moslems und Hindus, namentlich in ihren Petitionen vom 10. Dec. 1852 und vom 21. Mai 1853, Beschwerden über zu hohe Steuern, schlechte Erhebung derselben, Ausbreitung des Branntweingenusses u. s. w. und forderten eine stärkere Heranziehung ihrer Kräfte zur Verwaltung. Die Regierung von Großbritannien und Irland brachte im Juni 1853 mehrere Reformen in Vorschlag, auf welche das Unterhaus am 30. mit 322 gegen 140 (Tories) Stimmen in 2. Lesung einging, sodaß von jetzt ab durch die Directoren viele Befugnisse an das Ministerium (in London) abgetreten wurden, welches übrigens vermöge seines obersten Controlrechtes schon längst die thatsächliche Entscheidung der wichtigsten Angelegenheiten in den Händen hatte. Die schlimmsten Zustände herrschten in den sogenannten mittelbaren Besitzungen, beispielsweise in Oude. Hier schaltete der damalige Herrscher durchaus als ein elender orientalischer Despot, mit einem durch und durch verderbten Hofe, an welchem lange Zeit hindurch ein englischer Barbier, ein ganz schlechtes Subject, großen Einfluß hatte[83]). Die Dinge gediehen dahin, daß der Generalgouverneur laut Proclamation vom 5. März 1856 das Königreich Oude als unmittelbares Territorium incorporirte.

Noch dringender als zuvor erklärte sich die öffentliche Meinung der Engländer nach dem Ausbruche der Sepoymeuterei von 1857 für die volle Uebertragung der Verwaltung an die Regierung von Großbritannien und Irland. Zunächst schlug am 13. Febr. 1858 das Ministerium dem (britischen) Parlament eine dahin gehende Reform vor, daß die Befugnisse des Court of Directors und des Court of Proprietors (Actionäre) abgeschafft werden, und daß an deren Stelle ein durch die Krone ernannter „Präsident" gesetzt werden sollte, welchem ein Rath von 8, ebenfalls durch die Krone ernannten Männern zur Seite zu stehen hätte. Als eine Sonderbarkeit des Ministeriums (Derby) mag hier verzeichnet werden, daß

82) In die Zeit seiner Verwaltung, in den Frühling des Jahres 1842, fällt die Ermordung des Schah Sudschah.

83) (Von einem anonymen Verfasser, welcher längere Zeit in Oude sich aufgehalten) The private Life of an Eastern King by a Member of the Household of his late Majesty Nussir-u-deen King of Oude, London 1855.

es am 27. März proponirte, 5 von den 8 Rathskammermitgliedern möchten je durch die 5 größten Städte Englands gewählt werden. Nachdem das Unterhaus im Juli die Vorschläge im Wesentlichen genehmigt hatte, hielt die neu gebildete Rathskammer am 3. Sept. ihre erste Sitzung, worauf auch die übrigen Aenderungen erfolgten, kraft derer das bisherige Verwaltungsrecht der ostindischen Compagnie auf die Krone überging. Eine mit der Einleitung von „Gottes Gnaden" am 1. Nov. dort veröffentlichte und gut aufgenommene Proclamation der Königin setzt den Viscount Canning, welcher bisher bereits Generalgouverneur war, als solchen wieder und zugleich als ersten Vicekönig ein, einen Mann von großer Milde und vielen Verdiensten um die ostindischen Finanzen, verheißt Schutz gegen den Zwang zum Christenthum, Respectirung des Grundeigenthums nach Möglichkeit, sichert denen, welche sich als bisherige Aufrührer unterwerfen, mit Ausnahme von Mördern, Anführern und ähnlicher Kategorien, Amnestie zu. Britisch Ostindien bestand jetzt territorial aus 2 „regulirten" Provinzen, Madras und Bombay, d. i. solchen, welche eine Art von Legislatur hatten, und 2 „nicht regulirten", Pendschab und Birma, d. i. welche keine Legislatur hatten und unter der Dictatur des Generalgouverneurs standen. Man darf annehmen, daß zugleich auch auf die Zügelung des Stolzes und Hochmuthes vieler Beamten hingewirkt worden sei, über welchen nicht blos die Eingeborenen, sondern auch Wahrheit liebende Engländer Klage führten [84]). Auf Lord Elgin, welcher im Januar 1862 hierzu ernannt worden war, folgte als Generalgouverneur im Beginn von 1864 Sir John Lawrence, welcher unter der zum Theil widerwilligen Anwesenheit von 84 einheimischen Fürsten im November 1866 einen auf orientalische Sinne berechneten großen, imponirenden Staatsempfang hielt. Im August 1868 trat unter dem Toryministerium Graf von Mayo alias Lord Naas an seine Stelle. Die Gegner nannten ihn einen hierzu unfähigen Mann; aber er war bei den Einheimischen bald sehr populär geworden. Er fiel am 8. Febr. 1872 bei dem Besuche einer Zuchthausstation durch die Mörderhand des aus Kabul stammenden Schir Ali, welchen im März die Hinrichtung durch den Strang traf. Noch im Februar wurde Lord Northbrook Generalgouverneur.

Die in früheren Abschnitten öfter genannten, bis jetzt von einander getrennten, unter der Oberleitung des Colonialministers in London stehenden Colonien Australiens sind zu solchen aus dem Range von bloßen Ansiedelungen zu verschiedenen Zeiten erhoben und für diesen Zweck organisirt worden, wobei die einzelnen obersten Executivchefs dem londoner Ministerium und den gesetzgebenden Räthen oder Assemblies (Colonialparliamenten) gegenüber eine wenig hervortretende Rolle spielen. So wurde, nachdem Neusüdwales (Sydney) bereits länger bestanden hatte, z. B. 1836 Adelaide, später unter einem veränderten Namen, gegründet. Im Laufe der Zeit wuchsen die Ansprüche, welche von den Colonisten, namentlich durch die Organe der gesetzgebenden Räthe, gemacht wurden; sie wollten — wie diese Forderungen unter Anderem 1852 hervortraten — selbst die Steuern, die Aus- und Einfuhrtarife bestimmen, die Beamten ernennen und andere Umgestaltungen herbeiführen, deren Endconsequenz die Lostrennung von Großbritannien und Irland sein mußte. Eine Weiterbildung der Verfassung im Sinne größerer Selbständigkeit war es, als das englische Ministerium resp. die Krone der Colonie Neusüdwales 1853 eine „Constitution", d. i. namentlich eine vom Volke erwählte 2. und eine durch die Krone ernannte 1. Kammer (Assembly oder House) empfing. Die Colonisten hatten gefordert, daß auch die 1. Kammer sollte gewählt werden. Als 1859 im Parlament von Neusüdwales ein Deputirter den Antrag stellte, daß die Colonie sich friedlich von England lösen sollte, wurde derselbe von der Mehrzahl der übrigen verworfen. In demselben Jahre erhielt Queensland den Rang einer selbständigen Colonie [85]). Während des Jahres 1870 zeigte sich in den vereinzelt neben einander stehenden Colonien eine wachsende Neigung zur Conföderation unter einander, in deren Zukunftsperspective unleugbar die Abtrennung von dem Mutterlande auftauchte [86]). In demselben Jahre gaben Vertreter der Regierung, am 14. Febr. Lord Granville im Oberhause, zu erkennen, daß dieselbe mit der Absicht umgehe, die von ihr unterhaltenen Truppen aus den Colonien zurückzuziehen, sei es, um durch eine solche Drohung mit der Nothwendigkeit für die Colonien, diese schwere Last selbst auf sich zu nehmen, ihnen die secessionistischen Gelüste zu benehmen, sei es aus anderen Gründen. Am 20. Juni desselben Jahres tadelte an derselben Stelle Graf J. Russell dieses Vorhaben.

Bereits 1831 hatte die Regierung sämmtliche Kronsklaven freigegeben; 1833 erfolgte die Vorlage, wonach alle noch übrigen Sklaven in allen Colonien und auf dem ganzen britischen Boden vom 1. Aug. 1834 ab emancipirt sein sollten, jedoch so, daß eine Zeit lang darüber hinaus jeder verbunden wäre, 5 Tage in der Woche für seinen Herrn zu arbeiten, der Haussklave bis zum 1. Aug. 1838, der Feldsklave bis 1840. Den Pflanzern wurden als Entschädigung 20 Mill. Pfd. Sterl. zugesprochen. Unter heftigen Kämpfen ging 1833 die Bill in beiden Häusern durch, und Wilberforce [87]), der große Emancipator, welcher seine ganze Kraft an diese Aufgabe gesetzt, hatte die Freude, sie am 28. Aug. desselben Jahres durch den König gelöst zu sehen. Um die Schwarzen nach Möglichkeit auszunutzen, ließen viele Herren sie jetzt weit härter arbeiten als früher, wodurch im Vergleiche mit früheren Zeiten vielfach eine stärkere Widersetzlichkeit hervorgerufen wurde. Da deshalb die sogenannte Lehrzeit sich als vielfach sehr mislich erwies, so erfolgte schon vom 1. Aug. 1838 ab die

84) Wie W. H. Russell in seinem 1860 erschienenen Tagebuche.

85) William Westgarth, Australia, its rise, progress and present condition, Edinburgh 1861. 86) So urtheilt z. B. der Economist in London in einem Artikel von 1870. 87) Im J. 1837 erschien Wilberforce's life by his sons.

factische Freigebung aller Sklaven, deren Zahl damals auf Jamaica 322,000, in allen britischen Colonien und Ländern zusammen 639,000 betrug. Antigua hatte die seinigen bereits 1834 ganz frei gegeben. Die fernere Thätigkeit Englands für die Emancipation in anderen Ländern gehört einem späteren Abschnitte an.

Nekrolog von Ministern und anderen Staatsmännern. Es starben am 19. Sept. 1844 Lord Sydenham; am 30. Juni 1842, 89 Jahre alt, der whigistische Graf Leicester; im Herbste 1842 Lord Wellesley; am 9. Jan. 1844 Sir Hudson Lowe, der ehemalige Gouverneur von St. Helena, Napoleon's „Kerkermeister"; am 21. Sept. 1848 Lord George Bentinck; im Anfange des Juli 1850, 62 Jahre alt, der Minister Robert Peel durch einen Sturz vom Pferde in London [87a]); am 14. Sept. 1852, über 83 Jahre alt, auf seinem Schlosse Walmer Castle bei Dover der Herzog von Wellington und ward am 18. in der Westminsterabtei zu London beigesetzt [88]); am 13. Dec. 1860, 76 Jahre alt, Graf Aberdeen; am 23. Juni 1861, 80 Jahre alt, der Lordkanzler Campbell; am 2. Aug. 1861, 52 Jahre alt, der sehr reiche Kriegsminister Sidney Herbert; am 25. Oct. 1861, fast 70 Jahre alt, der gewesene Minister James Graham; am 17. Juni 1862 in London der gewesene Generalgouverneur von Ostindien Lord Canning [89]); am Anfange des Jahres 1863, 83 Jahre alt, der whigistische Exminister Marquis von Landsdowne, ein liberaler und populärer Mann; am 14. April 1863, 57 Jahre alt, der Kriegsminister Cornewall Lewis, zugleich ein bedeutender, besonders durch die deutsche Wissenschaft angeregter Literat; am Ende des Septembers 1863, 95 Jahre alt, Lord Sinclair; am 12. Oct. 1863, 91 Jahre alt, Lord Lyndhurst; am 20. Nov. 1863 zu Dhurumsalla in Ostindien der dortige Generalgouverneur Lord Elgin; am 18. Oct. 1864, 54 Jahre alt, der Minister Herzog von Newcastle; am 5. Dec. 1864, 62 Jahre alt, der Vicekönig von Irland Graf von Carlisle; am 18. Oct. 1865, 81 Jahre (weniger 2 Tage) alt, auf seinem Gute Brockett in Herfordshire Lord Palmerston [90]); im April 1866, 83 Jahre alt, Lord Glenelg; am 17. Sept. 1867, 85 Jahre alt, der ehemalige Lordkanzler von Irland Francis Blackbourne; am 9. Mai 1868, fast 90 Jahre alt, zu Cannes in Frankreich Lord Brougham; am Anfange des Septembers 1868, 68 Jahre alt, der mild conservative Lord Ashburton; am 10. April 1869, 90 Jahre alt, auf seinem Landsitze Washill der ziemlich radicale Graf von Radnor, welcher sehr entschieden zur Emancipation der Katholiken (1829), der Sklaven und zu anderen wichtigen Acten mitgewirkt hatte; am 23. Oct. 1869, fast 70 Jahre alt, zu Knowsley Lord Derby, nachdem er dreimal Premier gewesen war; am 31. März 1870, 66 Jahre alt, der Privatsecretär der Königin General Charles Grey; am Ende des Mai 1870 in Genf der ehemalige Consul in Abessynien Cameron; am 27. Juni 1870, 70 Jahre alt, der Minister des Aeußern Lord Clarendon; im September 1871, 69 Jahre alt, der ehemalige langjährige Secretär des Staatsschatzes Hamilton; im December 1871, 81 Jahre alt, der gewesene Generalgouverneur von Ostindien Lord Ellenborough, ein starrer Conservativer, aber ein entschlossener, praktischer Mann und tüchtiger (Oberhaus-) Redner; am 8. Febr. 1872 in Ostindien durch Mörderhand der dortige Generalgouverneur Graf von Mayo oder Lord Naas; am 26. Mai 1872, 63 Jahre alt, der Herzog von Bedford, das Haupt der Familie Russell; am Ende des Novembers 1872 der Marquis von Londonderry.

87a) Eine Biographie über ihn gab z. B. Guizot in der pariser Revue des deux Mondes vom J. 1855. 88) Mehrere Staaten zahlten ihm bis zu seinem Tode sehr ansehnliche Pensionen oder Leibrenten. 89) Er war sehr krank aus Ostindien zurückgekommen. 90) Im J. 1871 begann Sir Henry Lytton Bulwer das Life of Viscount Palmerston zu ediren.

XXIII. Justiz und Polizei.

Wenn es einen für die Zwecke unseres Artikels unverhältnißmäßigen Raum in Anspruch nehmen würde, die gesammte Justizverwaltung mit allen einzelnen Gerichtshöfen, deren Zusammensetzung, Organisation, Competenz, Proceßverfahren u. s. w. in voller Breite darzustellen, zumal dieser Zweig der britischen Verwaltung sich zum Theil in höchst complicirter Weise verästelt, wobei hier und da ein neues Reis auf ganz altes Holz gepfropft erscheint, so beschränken wir uns vorzugsweise auf einzelne charakteristische Punkte und Züge, namentlich auf solche, an welche die Reformtendenz der Zeit von 1837 bis jetzt angeknüpft hat.

Es ist bereits der für die Rechtsprechung oder Urtelsfindung in England bestehende schwere Misstand erwähnt, welcher sich aus dem Wuste der vielen einzelnen, nicht codificirten oder systematisch geordneten Gesetze, Statuten, Verordnungen u. s. w. ergibt, wozu der Umstand kommt, daß allgemeine Verordnungen für die Führung von Processen, für Competenzen, Instanzenzug, Appellationen u. s. w. nicht vorhanden sind. Wenn nun auch hieraus Urtheilssprüche, Processe u. s. w. entstehen, welche unserer continentalen, reglementirten und allgemein-schablonirten Idee vom Recht und von der Nothwendigkeit seiner praktischen Durchführung sehr anstößig erscheinen, so hat sich doch, freilich oft mit Zuhilfenahme von Fictionen, welche man sich eben gefallen läßt, um zum Ziele zu kommen, bei den englischen Richtern, Procuratoren, Attorneys, Friedensrichtern, Advocaten, Sheriffs, Coronern u. s. w. eine Praxis ausgebildet, welche über diese und andere Mängel hinweghilft, zumal das englische Publicum von einem tiefen Respect vor seinen Richtern und deren Aussprüchen erfüllt ist. Es existirten, ohne daß ihre gegenseitige Competenz durch allgemeine Bestimmungen theoretisch fest abgegrenzt war und ist, neben den Einzelrichtern, welche in England eine weitgreifende Befugniß haben und über viele Sachen entscheiden, wo die continentale Gewohnheit eine collegialische Rechtsprechung fordert, beim Regierungsantritte der Königin Victoria die nachstehend verzeichneten Gerichtshöfe, gerichtlichen Instanzen, Richter u. s. w., an deren Bestande

seitdem sich nur wenige Veränderungen vollzogen haben. Zunächst das Oberhaus, welches als das alte Baronengericht (jetzt meist als Court of Chancery bezeichnet) den obersten Gerichtshof bildet und durch seine rechtsgelehrten Lords — z. B. im Processe O'Connell's durch fünf — als Cassationshof über die gegen die Entscheidung der Queensbench u. s. w. eingelegten Nullitätsanträge resp. Nichtigkeitsbeschwerden (Writs of Error) als höchste Appellinstanz befindet. Wenn der Angeklagte ein Lord (Oberhausmitglied) ist, so treten in Criminalfällen seine Collegen zu dem Gericht des Lord High Steward zusammen, welcher für jeden besonderen Casus ernannt wird. Ist aber das Parlament als solches unter dem Präsidium des Lordkanzlers versammelt, so vertritt dieser den Lord High Steward. Treten die Gemeinen als Ankläger auf, so kann auch jeder Andere durch die Lords gerichtet werden, wobei aber zur Verurtheilung eine Mehrheit von mindestens 12 Richtern erforderlich ist [91]). Eine weniger bedeutungsvolle Stellung als höchste richterliche Appellinstanz, nämlich in den von den Obergerichten der Nebenländer an ihn gebrachten Sachen, wozu noch einige andere judicielle Befugnisse — neben dem Hauptamte des Rathgebers für die Krone — kommen, nimmt der Geheime Rath (das Privy Council) ein, welcher sich aus den königlichen Prinzen, den Ministern, den 2 protestantischen Erzbischöfen und anderen, von der Krone ernannten Mitgliedern zusammensetzt; wie denn die meisten richterlichen Gewalten beziehungsweise Persönlichkeiten, mit Ausnahme der Queensbench und etlicher anderer, zugleich administrative und umgekehrt sind. Steigt man vom Oberhause um eine Staffel nach unten, so gelangt man zu den drei stehenden, mit rechtsgelehrten Richtern besetzten, ausschließlich richterlichen Collegien: 1) dem Oberlandgericht (Court of Common Pleas) für civile Rechtssachen, 2) dem Oberhofgericht (Court of Queens [King's] Bench) für schwerere Criminalfälle und 3) dem Lehnshofgericht (Court of Exchequer) für die königlichen Lehens- und Kammerfälle. An jedem dieser drei Höfe fungirt ein Oberrichter (Chief Justice) mit 3 Nebenrichtern, welche wol auch Oberrichter genannt werden, und diese 12 zusammen, welche ihren Sitz in Westminster (London) haben, werden als ein Collegium bildend angesehen. Appellationen können von dem Oberlandgericht an das Oberhofgericht, von dem Lehnshofgericht und dem Oberhofgericht an das Lehnskammergericht (Court of Exchequer Chamber) gebracht werden, in welchem der Reichskanzler, der Oberschatzmeister und die Mitglieder der beiden anderen Obergerichte sitzen. Die höchste Instanz, an welche noch darüber hinaus appellirt werden kann, jedoch nur in gewissen Fällen, ist, wie erwähnt, das Haus der Lords. Die ebenfalls bereits genannte Reichskanzlei (Court of Chancery), welcher der Großkanzler präsidirt und welche außerdem aus dem Vicekanzler und 12 vortragenden Räthen (Masters of Chancery) sich zusammensetzt, steht in gewissen Fällen über, in anderen neben den oben bezeichneten Obergerichten. Vor sie sollen alle den Monarchen persönlich angehenden Sachen, sowie Concurse, Vormundschaftsangelegenheiten und Gegenstände der bloßen Billigkeit gebracht werden. Indessen entscheiden thatsächlich auch die übrigen Gerichte als Courts of Equity, sowie andererseits jeder civile Rechtsstreit dem Forum der oben genannten drei Obergerichte übergeben werden kann, indem man ev. die dazu erforderlichen Bedingungen fingirt. Außerdem existiren für besondere Angelegenheiten auch specielle Gerichtshöfe, wie die bischöflichen Gerichte für Amtsentsetzungen von Geistlichen, für Ehescheidungen, für Testamente über bewegliches Vermögen; ferner das Admiralitätsgericht für Seehandels-, Kaperei-, Assecuranz- und ähnliche Angelegenheiten; ferner die Gerichte der Pfalzgrafschaften in einigen Grafschaften, sowie die Berggerichte u. s. w. Ein sehr wichtiges Institut für Großbritannien und Irland ist außerdem das der Friedensrichter, welche in vielen Sachen von erstinstanzlicher Beschaffenheit als Einzelrichter entscheiden, wobei sie außerdem nicht wenige administrative und speciell polizeiliche Attribute haben, aber ohne eigentliche Besoldung sind. Auch die Sheriffs und die Coroners — letztere besonders als Leichenbeschauer — üben gewisse judicielle Functionen. Für schwerere und wichtigere Fälle, namentlich criminelle, treten die Friedensrichter unter Zuziehung von Geschworenen der Regel nach vierteljährlich zu den Assisen oder Schwurgerichten zusammen, welchen meist ein Oberrichter von der Queensbench u. s. w. präsidirt.

Den deutschen Advocaten oder Reichsanwälten entsprechen nach einer gewissen Seite hin in England die Barristers, welche, meist aus den vornehmsten Bevölkerungsclassen hervorgehend, im Wesentlichen nur das Recht haben, für das Interesse der von ihnen vertretenen Partei ein Gesuch oder eine Vorstellung an einen Gerichtshof, einen Richter, ein Schwurgericht zu bringen. Hierbei handeln sie meist nur nach den Weisungen, welche ihnen von den Attorneys schriftlich gegeben werden, und diese sind es, welche die Vermittelung zwischen den Parteien und ihrem Barrister übernehmen. Haben die englischen Barristers und Attorneys besonders durch ihre gesellschaftliche Herkunft [92]) eine sehr angesehene Stellung, so sind auch sie es, aus deren Zahl die meisten (höheren) Richter, sowie die Sergeants at Law (königlichen Rechtsanwälte), der Attorney General (Generalfiscal) und der Sollicitor General (etwa: Generalprocurator) gewählt oder ernannt werden. Aus den letzten Jahren nennen wir den im November 1871 zum Oberrichter (Mitglied eines der drei oben genannten Obergerichte) ernannten Attorney-General Sir Robert Collie, an dessen Stelle als Attorney General Sir John

91) Der in dieser feierlichen und kostspieligen Weise geführte Proceß gegen den Generalgouverneur von Ostindien Warren Hastings wegen Erpressung und Grausamkeit dauerte 7 Jahre.

92) Doch gab es bereits in den ersten vierziger Jahren viele hervorragende Juristen, welche sich aus niederem Stande emporgearbeitet hatten, wie den Sollicitor-General Follet, dessen Vater ein Holzhändler war.

Duke Coleridge trat, während gleichzeitig Mr. George Jessel, ein Jude, Sollicitor-General ward. Als im Februar 1874 das Ministerium Gladstone dem Ministerium Disraëli weichen mußte, erhielt Karlslake die Stelle des Attorney-General und Bagallay diejenige des Sollicitor-Generals.

Die oberste Direction des Justizwesens, aber mit sehr beschränkter Einwirkung, welche er in gewissen Fällen mit dem Lordkanzler des Oberhauses, als allerhöchsten Richter, theilt, führt der Geheim-Siegelbewahrer, welchen man daher nach festländischer Analogie den Justizminister nennen könnte.

Die hier skizzirte Gerichtsorganisation ist, wie man sieht, weit entfernt von derjenigen, welche gegenwärtig in Frankreich, Preußen und anderwärts besteht, wo man, mit Einbegriff der Gesetzescodification, der allgemeinen Proceßordnungen u. s. w. für die früheren Zustände tabula rasa gemacht und einen durchgreifenden Schematismus von logisch-aprioristischen Instanzen eingerichtet hat. In England haben die letzten Jahrzehnte, wie auf den anderen Gebieten der allgemeinen Verwaltung, so auf demjenigen der Justizpflege, mit Einschluß des juristischen Studiums, welches überwiegend Privatsache ist, und, außer der Lectüre von Büchern, wesentlich in dem Zuhören bei Gerichtsverhandlungen und dem Anschlusse an die Inns of Court besteht, an den althergebrachten, neben einander bestehenden naturwüchsigen, freilich auch vielfach veralteten Zuständen, nur hier und da die reformirende, nachbessernde Hand gelegt, um wenigstens den schreiendsten Misständen abzuhelfen. So wurde z. B. am Ende des Jahres 1849 die gänzlich veraltete Institution des sogenannten Palastgerichtes zu London aufgehoben, dessen 4 Anwalt- (Barrister-) und 6 Attorney-Stellen käuflich waren; die 6 Attorneys durften nur vor ihm, sonst nicht, plädiren.

Nachdem das Bedürfniß hierzu sich schon längst geltend gemacht hatte, wurde am 13. Febr. 1873 von dem Lordkanzler im Oberhause, welches übrigens factisch nicht mehr in allen Sachen die oberste Entscheidung hatte, für die Errichtung eines höchsten Gerichtshofes ein Gesetzentwurf eingebracht, welcher beabsichtigte, eine Verschmelzung der sämmtlichen vorhandenen höheren Gerichtshöfe für das gemeine wie für das Billigkeitsrecht, mit Einschluß des Erb- und Ehescheidungsrechts, des Admiralitäts- und des Central-Bankrott-Gerichtshofes, herbeizuführen, und zwar aus 4 Abtheilungen mit je 5 Richtern bestehend. Eine gleichzeitige dortige Vorlage bezweckte die Constituirung eines Gerichtshofes in Appellsachen[93]), jedoch vorerst nur für England und Wales, noch nicht für Schottland und Irland; derselbe sollte zur Entscheidung in denjenigen Sachen dienen, welche bisher vor die Appellinstanz der Schatzkammer und des Kanzleigerichtes wie vor das Oberhaus gebracht worden waren. Nachdem am 12. März 1873 das Oberhaus in 2. Lesung die Errichtung des Oberappellationsgerichtes und die damit verbundenen anderen Anträge angenommen hatte, konnte bei dem Umstande, daß hierin das Unterhaus, welches am 5. Mai desselben Jahres in 3. Lesung sich ebenfalls für die Errichtung eines obersten Gerichtshofes — zunächst nur für England und Wales — erklärte, weniger maßgebend war, die Regierung der Ausführung dieser Neuschöpfung näher treten, aber nur unter sehr schleppenden Verhandlungen, besonders im Oberhause während des Juni, und manchem Schwanken, namentlich Gladstone's, welcher in der Mitte des Juli seine Absicht, Schottland und Irland einzuschließen, wieder aufnahm, bald aber, da das Oberhaus sich hiergegen schwierig zeigte, von Neuem fallen ließ.

Wenngleich die englischen Richter persönlich durch ihre amtliche und sociale Stellung eine hohe Garantie für Gerechtigkeitssinn und unparteiische Entscheidungen geben, wozu noch die Cautel des Ausschlusses der besoldeten von der Wahl zum Unterhause kommt, sowie im Allgemeinen eine sehr, fast zu ausgiebige Besoldung, beispielsweise für den höchsten Richter im Betrage von 8000 Pfd. Sterl., so leidet doch die Justizpflege, abgesehen von den oben erwähnten Fictionen, der unzureichenden Appellinstanz u. s. w., an mehrfachen empfindlichen Mängeln und Unzukömmlichkeiten. Hierher rechnen wir von unserem Standpunkte aus ferner zunächst und hauptsächlich das Fehlen von collegialischen Localuntergerichten; der Urtelsspruch ist, besonders in Strafsachen, entweder ohne oder mit einer erschwerten Appellation, zu stark in die Hand von Einzelrichtern gelegt, beispielsweise bei Vergiftungen und Wahnsinnserklärungen. Hierzu tritt ein zu langer, schleppender Gang der Processe, über welchen vom englischen Publicum selbst in den letzten Jahren wiederholt laute und energische Klagen geführt worden sind, ein Uebelstand, welchen am 26. Juli 1872 der Sollicitor-General Jessel ohne Grund hinwegzuleugnen suchte. Wir erinnern aus der neuesten Zeit an den famosen neunjährigen Tichborne-Proceß in seinem Gange von 1871 und 1872, sowie von 1873 und 1874, wobei der Betrüger Thomas Castro sich eine Baronie erschwindeln wollte, schließlich aber von der Jury am 27. Febr. 1874, nachdem der letzte Act 188 Tage gedauert hatte, zu 14jähriger Zuchthausstrafe verurtheilt wurde. Es scheint, als ob die Zahl der Richter in einem Collegium zu schwach resp. die Arbeit für den einzelnen zu stark wäre. Auch sind die Proceß- resp. Gerichtskosten im Allgemeinen viel zu hoch, nicht selten ganz exorbitant. An solchen hatte z. B. bis 1852 die Gesellschaft des Great Northern Railway — aber wol mit Einschluß der Entschädigungsgelder für Verwundete und ähnliche Fälle — seit ihrem Bestehen 750,000 Pfd. Sterl. gezahlt, mithin pro Mile 3500. Die Proceßkosten bei den Grafschaftsgerichten betrugen in den zwei Jahren 1852 und 1853 $17\frac{1}{2}$ Proc. der eingeklagten und 30 Proc. der wirklich erstrittenen Geldsummen[94]). Der Streit über die Aus-

---

93) Diesen hatte schon vorher, am 26. Juli 1872, im Unterhause der Attorney-General John Coleridge als besonders nothwendig bezeichnet.

94) Rede Lord Brougham's im Oberhause am 16. Mai 1854.

zahlung der 100,000 Pfd. Sterl., welche R. Hartley seiner Vaterstadt Southampton zu einem gemeinnützigen Zwecke legirt hatte, verschlang während der zehnjährigen Dauer bis 1861 40,000 Pfd. Sterl., welche meist an die Advocaten gezahlt wurden, obgleich diese in vielen Fällen ein Klagerecht auf Kosten nicht besitzen. Der Sollicitor-General G. Jessel gestand bei seiner vorhin erwähnten Unterhausrede [95]) unumwunden ein, daß die englische Justiz „zu kostspielig" sei. Laut eines am Ende des Juni 1873 publicirten amtlichen Berichtes hatten im Durchschnitt der letzten Jahre sämmtliche Civilgerichtshöfe (excl. Militärgerichte u. s. w.) von Großbritannien und Irland eine Ausgabe von 1 Mill. 746,000 und eine Einnahme (an Sporteln, Strafgeldern u. s. f.) von 940,000 Pfd. Sterl. Man könnte indessen vielleicht anführen, daß diese Theuerung der Proceßsucht entgegenwirke. In England und Wales (ohne Schottland und Irland) wurden 1850 bei c. 18 Mill. Einwohnern 31,000, in Irland während desselben Jahres bei c. 6 Mill. Einwohnern 33,000 gerichtliche Processe geführt, zugleich ein Zeugniß für irische Zustände. Doch hat es auch hierin an Reformen nicht ganz gefehlt; 1852 wurde z. B. ein Verfahren eingeführt, vermöge dessen die Schuldklagen einen billigeren und schnelleren Verlauf gewannen. — Von sehr zweifelhaftem Werthe ist die zuläßige und z. B. in dem Processe gegen die sheffielder Gewerkvereine 1867 geübte Praxis, wonach einem Angeber, auch wenn er ein Hauptschuldiger ist, als Königin-Zeuge Straflosigkeit zugesichert wird. Ein anderer Misstand tritt in England dadurch oft zu Tage, daß es einen Verwandten zu leicht gemacht wird, auf das Zeugniß eines Privatarztes hin Jemanden als wahnsinnig einsperren zu lassen, wie dies z. B. im December 1862 zu London der Fall war, wo Frau Hall auf diese Weise ihren Gatten in das Gefängniß brachte.

Wie bereits früher erwähnt, participirt die britische Justiz mit den übrigen Verwaltungszweigen an dem Mangel einer Codification, sodaß es dem Parlamentsmitgliede, Beamten, Advocaten, Richter sehr schwer, oft unmöglich ist, sich in der Menge der oft sich widersprechenden acts zurecht zu finden. Zwar beantragte am 11. Febr. 1856 im Unterhause Kelley unter allseitigem Beifall eine Codification der Gesetze, Verordnungen u. s. w.; allein die außerordentliche Schwierigkeit einer solchen herkulischen Arbeit hat bis jetzt principiell und durchgreifend eine derartige Remedur verhindert, wozu freilich auch die allgemeine britische Scheu vor solchen reglementarischen Schablonen kommt. Advocaten und Richter sind hauptsächlich darauf angewiesen und befolgen die Praxis, die zahllosen Entscheidungen der Gerichtshöfe aus der Vergangenheit in den von Zeit zu Zeit gemachten Sammlungen, deren man bis auf König Georg III. 256 hatte, zu studiren. Ein hervorragendes Verdienst um die Vereinfachung der Rechtspflege, deren Säuberung vom alten Sauerteig hat sich seit 1834 als Lordkanzler und in anderen Stellungen Lord Brougham erworben, dem es in seiner langen Amtspraxis gelang, hierin manche heilsame Reform herbeiführen zu helfen. Es war namentlich wieder das Jahr 1852, wo er zu diesem Zwecke im Parlament Bill auf Bill einbrachte, und zwar nicht ohne Erfolg; man verbesserte resp. vereinfachte damals manches Stück in der Proceßordnung, speciell im Zeugenwesen, in der Sporteltaxe, im Erbschaftsverfahren u. s. w. Als aber im März 1854 dem Parlament eine Motion vorgelegt wurde, welche bezweckte, das Inteſtaterbrecht dahin zu ändern, daß alle Kinder zu gleichen Theilen erben sollten, erhob sich hiergegen die Macht der aristokratischen Gewohnheit, und auch das Ministerium erklärte, dies sei eine unzuläßige demokratische Maßregel. Der am 6. Aug. 1861 geschlossenen Parlamentssession gelang es, im Gebiete des Strafrechts zwischen Großbritannien und Irland größere Einheit herzustellen und über Bankbrüche bessere Bestimmungen zu geben.

In Betreff der Criminalrechtspflege ist hier besonders hervorzuheben, daß seit 1847 nach den „Colonien" des Festlandes von Australien keine Verbrecher mehr deportirt wurden, da sich die dortigen Colonisten dies immer dringender verbaten; man brachte sie seitdem nur noch nach Vandiemensland (Tasmanien); aber auch die dortigen Bewohner remonstrirten dagegen, sodaß bald darauf die Deportation dorthin wieder aufgehoben wurde, jedoch nur, um seit 1852 wieder ins Leben zu treten. Es zeigte sich jetzt außerdem in verstärktem Grade, daß Viele ein Verbrechen begingen, um kostenfrei auszuwandern, während Andere für die Fahrt nach Australien 60 bis 70 Pfd. Sterl. aufwenden mußten; ein Verbrecher brauchte sich nur 1 Jahr lang im heimathlichen Gefängnisse klug zu benehmen, um auf Staatskosten als freier Arbeiter dorthin übergeführt zu werden. In der Mitte der sechziger Jahre wurden von England nur noch nach Westaustralien Verbrecher deportirt, deren Zahl sich dort am 31. Dec. 1865 auf 8716 belief [95a]).

Ein specielles Interesse hat in England auch die Todesstrafe gefunden, mit welcher früher selbst sehr geringe Diebstähle bedroht waren. Die letzte Hinrichtung wegen einfachen Diebstahls (wenn der Werth mindestens 5 Pfd. Sterl. betrug) fand im Jahre 1834 statt. Es wurden aber auch Versuche gemacht, die Todesstrafe wegen der Gefahr des Justizmordes und aus anderen Gründen überhaupt oder principiell, etwa mit Ausnahme einiger Fälle, z. B. der Meuterei, abzuschaffen, wie dies im Unterhause 1848 Edwards wiederholt that, jedoch mit dem Erfolge, daß sein Antrag am 14. März mit 122 gegen 66 Stimmen verworfen ward. Indessen minderte sich die Zahl der Hinrichtungen unter der Königin Victoria in progressiver Weise, indem Begnadigungen zu anderen Strafen eintraten; im eigentlichen England (ohne Wales, Schottland und Irland) fanden deren von 1831 bis 1840 250, von 1841 bis 1850 nur noch 107 statt. Von den 49 Todesurtheilen, welche 1850 innerhalb des

95) Am 26. Juli 1872. Als derselbe im August 1873 zum Master of Rolls ernannt wurde, war er der erste als Richter in Großbritannien und Irland angestellte Jude.

95a) Globus von K. Andree, Bd. 11, Lief. 6, S. 192.

eigentlichen England (excl. Wales, Schottland und Irland) gefällt wurden, kamen nur 6 zur Vollstreckung, und zwar an Mördern. Das Jahr 1851 weist für England mit Wales (ohne Schottland und Irland) 27,960 vor die Jury verwiesene Personen auf, von welchen 21,579 verurtheilt, 6953 freigesprochen wurden; gegen 70 von ihnen lautete der Spruch auf Hinrichtung, welche indessen nur an 10 ausgeführt wurde. Da die Stimmen für die Beseitigung der Todesstrafe sich in verstärktem Grade geltend machten, so wurde zur Berathung der Frage eine königliche Commission eingesetzt, welche 1865 berieth, aber über eine principielle Entscheidung sich nicht zu einigen vermochte; sie sprach sich indessen dahin aus, daß diese Strafe bei einigen Fällen, wie bei Hochverrath ohne thatsächlichen Mord und bei Rebellion, abgeschafft werden möge. Während die meisten großen Zeitungen ihre Bedenken gegen solche Neubildung darlegten oder schwiegen, widersetzten sich ihr namentlich die orthodox hochkirchlichen, wie der Herald und die Morning Post, aus allen Kräften; nur wenige, wie der Star, befürworteten entschieden die Abschaffung, für welche damals auch ein besonderer Verein in London wirkte. Als 1868 im Unterhause Gilpin seinen Antrag auf Beseitigung stellte, machte sich unter den Gegnern besonders der radicale Stuart Mill mit der Behauptung bemerklich, daß man überhaupt die Strafen verschärfen, anstatt mildern müsse; das Haus verwarf Gilpin's Proposition am 21. April mit 127 gegen 23 Stimmen; dasselbe geschah bei einem erneueten Antrage am 28. Juni 1869 mit 128 gegen 58. Im J. 1872 constatirte man übrigens, daß die Königin bereits seit vielen Jahren kein gegen Frauen gefälltes Todesurtheil bestätigt habe. Als 1872 in London ein internationaler Gefängnißverein tagte, und der dortige Verein für Abschaffung der Todesstrafe dieses Thema unter dem Vorsitze des Professors von Holtzendorff aus Berlin zur Debatte stellte, führte der Vereinssecretär Tallack an, daß in England 1871 von 13 zum Tode verurtheilten Personen nur 4, von den 7 im J. 1872 bis dahin nur 1 hingerichtet worden seien. Am 24. Juli 1872 verwarf das Unterhaus in 2. Lesung den von Gilpin, Henley, Fowler u. A. gestellten Antrag auf Abschaffung mit 167 gegen 54 Votanten, und im März 1873 wurde kraft königlicher Bestätigung auch eine Frau hingerichtet, Mary Anna Cotton, welche wegen der Anklage auf 20 bis 21 Giftmorde zum Tode verurtheilt worden war. Die schlimmen Erfahrungen, welche man in vielen Ländern, wie Spanien, Nordamerika, Peru und anderwärts, mit der Beseitigung der Todesstrafe gemacht hatte, mußten auch in Großbritannien und Irland als Warnungszeichen wirken.

Mit dem Beginn der vierziger Jahre, wo von Privatpersonen Mistreß Frey eine sehr eifrige Thätigkeit auf diesem Felde entwickelte, zeigte sich, wie anderwärts, so auch in England eine weitgreifende Bewegung für die Reform des Gefängnißwesens, namentlich zur Entscheidung über die Frage nach der Zellenhaft, wobei eine specielle Veranlassung in den mislichen Zuständen des großen Gefängnisses Newgate zu London lag. Das erste Zellengefängniß war nicht in Pensylvanien, sondern schon um 1790 in der englischen Grafschaft Gloucester erbaut worden; es folgten in England andere, namentlich 1813 das von Millbank zu London, wo zur Zelle auch das Schweigen hinzutrat, jedoch kein absolutes. Im J. 1840 wurde, ebenfalls in London, als neuestes Musterzellengefängniß das von Pentonville errichtet und zwar mit dem absoluten Schweigen, gegen welches sich jedoch wegen der großen Gefahren der Geistesstörung noch in den ersten vierziger Jahren die öffentliche britische Meinung immer energischer erklärte. Indessen erhielten die Gefangenen von Pentonville in ihren Zellen eine passende Arbeitsbeschäftigung und fast eine zu gute Kost. Die Isolirthaft dauerte übrigens hier höchstens $1\frac{1}{2}$ Jahr. Im Jahre 1842 war zu London ein neues Mustergefängniß mit 520 Einzelzellen zur Absonderung und zum Schweigen im Bau begriffen. Als 1847 die Beschränkung der Deportation nach Australien eingetreten war, befand sich das Mutterland in der Nothwendigkeit, eine größere Zahl von Gefängnissen zu bauen. — Der bereits oben erwähnte, durch Vertreter der Vereinigten Staaten von Nordamerika angeregte Gefängnißcongreß, welchem staatliche Deputirte aus vielen Ländern neben Privatpersonen beiwohnten, trat am 3. Juli 1873 zu London zusammen und wurde durch den Earl von Carnarvon eröffnet, welcher hierbei sein Bedauern über die Unhöflichkeit der britischen Regierung aussprach, für diesen Tag keinen Vertreter gestellt zu haben. Ein solcher nahm indessen unter Anderem am 6. Juli in der Person des Staatssecretärs und Ministers für das Innere Bruce Theil. Wenn Carnarvon in seiner Eröffnungsrede auf strenge Behandlung der Gefangenen drang, so sprach er sicherlich den Willen der meisten seiner urtheilsfähigen Landsleute wie der überwiegenden Zahl der Ausländer aus, obgleich andererseits der Congreß Strafen wie die hier und da noch übliche Tretmühle verdammte. Man debattirte zwar über die theoretische Cardinalfrage: ob Abschreckungs- oder Besserungssystem? aber in praktischer Hinsicht erklärten sich die Briten überwiegend für scharfe körperliche Strafen. Während am 6. Juli unter dem Vorsitze Hastings' fast alle anwesenden Engländer die Anwendung resp. Beibehaltung der Prügelstrafe befürworteten, sprachen fast alle continentalen Europäer mit der nordamerikanischen Dame How dagegen. Der 9. Juli brachte unter Daniel Haine's Präsidium eine Discussion über die Behandlung der entlassenen Sträflinge, der 10. über die Unterbringung jugendlicher Verbrecher, der 11. über das Verfahren gegen weibliche Gefangene, wobei vorzugsweise Fräulein Carpenter und Frau How zum Worte kamen. Das dankenswertheste Ergebniß des Congresses, wobei von deutscher Seite z. B. auch der Professor von Holtzendorff (an einem Tage als Präses) und von nordamerikanischer der Geistliche Bellow eingehend Antheil nahmen, bestand in den Mittheilungen, welche aus den verschiedenen Ländern gemacht wurden. Englischerseits constatirten die Redner, mit dem Hinzufügen, man müsse, um den geistigen Zustand nicht zu gefährden, diese Schran-

ken einhalten, daß in ihrem Lande die Einzelhaft nur noch bis zu dem Maximum von 9 Monaten ausgedehnt werde [96]).

Zum Nekrolog sei hier, besonders wegen seines hohen Alters, der frühere Oberrichter von Irland Thomas Lefroy aufgeführt, welcher 96 Jahre alt am 5. Mai 1869 starb. Lord Brougham hat seine Erwähnung bereits gefunden.

Aus der Sphäre des niederen Polizeipersonals interessiren vorzugsweise die Policemen, speciell die Constablers von London. Diese Hauptstadt hatte am Anfange des Jahres 1863 7112 Policemen, welche 1862 mit Einschluß der Pensionen 567,818 Pfd. Sterl. kosteten; 1870 treffen wir auf 8988, 1871 auf 9655. Meist in hartem Dienste, werden sie bei besonders gefahrvollen Veranlassungen zeitweise durch freiwillige Constablers unterstützt. Nachdem im Juli 1872 die Policisten von London den Gedanken an einen Strike gefaßt hatten, traten im Anfange des Septembers ihre Collegen zu Sheffield mit der Forderung von 3 sh. Mehrlohn pro Woche und einer Reduction des Tagesdienstes auf 8 Stunden auf. Noch im November dieses Jahres wurden die londoner Polizeimänner im Gehalte erhöhet, die Inspectoren um 10, die Sergeanten um 5, die einfachen Constabler um 4 sh. pro Woche, sodaß die letzteren von da ab je nach der Classe wöchentlich mit 30,27 und 24 sh. besoldet waren, immerhin angesichts der sehr erhöheten Preise für die nothwendigsten Lebensbedürfnisse kein glänzendes Gehalt.

XXIV. Landheer.

1) Zahl. Recrutirung. Dienstzeit. Abgang. Eintheilung. Vertheilung. Milizen. Uebungen. Gemeine. Unterofficiere.

Die britische Landarmee zeigt namentlich in der Zeit vor dem Krimkriege, bis wohin wesentliche Aenderungen oder Reformen in den seit dem Kampfe gegen Frankreich bestehenden Verhältnissen nicht eingetreten sind, im Vergleich mit den Zuständen der continentalen Heere viele und wesentliche Abweichungen, zunächst schon in der Recrutirung. Es besteht bis heute keine allgemeine Wehrpflicht, gegen welche die meisten Briten eine ebenso tiefe Abneigung haben wie gegen das, was sie den „Militarismus" nennen. Es muß aber auch anerkannt werden, wie schwierig die allgemeine Wehrpflicht für eine Armee ist, welche einen großen Theil in das mörderische Klima von Colonien abgeben muß. Jeder Soldat dient nur vermöge seines freien Willens zum Eintritte, welcher ihn allerdings auf lange Zeit bindet, und wird demnach angeworben, was dem Staate sehr hohe Ausgaben verursacht. Im J. 1848 berechnete man, daß jeder angeworbene Mann, mit Einschluß des Werbelohnes, bei seiner Einkleidung 50 Pfd. Sterl. kostete. Eine Folge hiervon war und ist, daß die Gemeinen das Werbegeld oft bald im Trunke und auf andere Weise durchbringen, und daß — mit Ausnahme der Officiere und Officieraspiranten — fast nur Leute aus den niedrigsten Ständen resp. solche eintreten, welche für andere Berufsarbeiten wenig Lust bezeigen. Daher in der englischen Armee ein ziemlich niedriger Bildungsstand und vielfache sittliche Rohheit. Der Dienst ist bei der verhältnißmäßig geringen Soldatenzahl meist schwer, besonders in den Colonien, wo ein Regiment nicht selten 20 Jahre lang verbleibt; die Dienstverpflichtung oder Dienstzeit war daher um 1844 20 bis 25 Jahre. Auch behält man die einmal Angeworbenen deshalb so lange wie möglich bei den Fahnen, weil sie entlassen eine gefährliche oder wenigstens ziemlich untaugliche Classe von Menschen bilden. Auch die übrigen Kosten sind sehr hoch, nicht blos für die Löhnung, sondern auch für die Verpflegung und Kleidung, sowie in Folge der Formationen, indem z. B. jedes Regiment Infanterie, welches nicht größer ist als ein c. 1000 Mann starkes preußisches Bataillon, seinen besonderen Stab hat. Zwei solche Regimenter bilden eine Division. Es konnte daher nicht gebilligt werden, daß Männer wie D. Hume und andere Sparsamkeitsapostel in den vierziger Jahren auf Herabminderung des Bestandes resp. der Kosten drangen. Die Unterofficiere haben eine höhere und einflußreichere Stellung als in den continentalen europäischen Ländern.

Die effective Stärke des Landheeres wird für den Beginn des Jahres 1842 einestheils zu rund 121,000, anderentheils zu 122,568 mit 5808 Officieren angegeben, und zwar ohne die Yeomanry, d. h. das Aufgebot der berittenen Pächter, eine Art von fast ganz ungeübtem Landsturme, sowie ohne die angeworbenen Eingeborenen in Ostindien. Die stehende Cavalerie umfaßte damals 20 Regimenter, von denen 15 sogenannte leichte waren; 22 Infanterie- und 4 Cavalerieregimenter befanden sich in Asien. Das Jahr 1844 weist mit Einschluß der in Ostindien stehenden Europäer nur 100,295 budgetmäßig verzeichnete Soldaten auf, deren Infanterie 103 Regimenter bildete, während die Cavalerie wie zuvor noch in 20 Regimenter formirt war [96a]). Aber die effective Stärke des Heeres belief sich 1844 nur auf 60,000 Mann. Außer den europäischen Truppen hielt die ostindische Compagnie 1846 im Vereine mit der Regierung eine Schar von 360,000 Sepoys oder angeworbenen Eingeborenen, unter welchen die Parias, weil sie kastenlos waren und von den höheren Kasten, namentlich den Brahmanen, verachtet, dagegen von den Briten gegen diese geschützt, sich als die treuesten erwiesen. Was die damaligen auswärtigen Truppenstationen betrifft, so gelten diejenigen auf den Bahamainseln und in Sierra Leone an der afrikanischen Westküste als die klimatisch tödtlichsten, diejenigen in Neusüdwales als die gesündesten. Am Beginn des Jahres bezifferte sich [97]) das Heer auf c. 113,000 Mann, von welchen nur 15,000 in Großbritannien und Irland sich befanden; jedoch sind hierbei

96) Das eigentliche Material für die Criminalstatistik reserviren wir für den Abschnitt über die Moralität.

96a) Nach einer officiellen Darlegung (Parlamentsausweis) vom Jahre 1873.

97) Ebenfalls nach einer amtlichen Aufstellung.

die Sepoys und die 136 Milizregimenter, von welchen (im Frieden) nur die sehr unvollkommenen Stäbe existirten, nicht eingerechnet, wohl aber die Artillerie, welche sich in ihrer Verwaltung von derjenigen der Infanterie und Cavalerie in weit höherem Grade als in den übrigen europäischen Ländern getrennt hält. Nimmt man die Milizstämme und die Marinesoldaten hinzu, so erhält man etwa 140,000 Mann. Für 1849 verlangte der Staatssecretär (Kriegsminister) des Krieges Fox Maule 10,000 Mann weniger für das eigentliche stehende Landheer im engeren Sinne, nämlich nur 103,254. Der ganze Bestand des Heeres im weitesten Sinne incl. Ostindien stellte sich in diesem Jahre neben 7093 Officieren auf 162,698 Unterofficiere, Gemeine und andere Combatanten, nämlich auf 12,553 Cavaleristen, 5042 Gardisten, 19,867 Artilleristen, Sappeurs und Mineurs, 105,867 Infanteristen, 11,621 Marinesoldaten und 8582 Mann in den Colonialregimentern (ohne Ostindien). Hiervon standen im März c. 27,000 Mann in Großbritanien und c. 25,000 in Irland. Für das Budget pro 1850 sind als eigentliche stehende, active Armee, ohne die Milizen u. s. w., aber mit Einschluß Ostindiens, nur 99,128 Mann veranschlagt. In demselben Sinne weist der 1. Jan. von 1852 129,000 Mann unter den Waffen nach, wobei ebenfalls alle Colonien, auch Ostindien, einbegriffen sind. Vielleicht bereits im Hinblick auf den Kampf mit Rußland beantragte im Februar 1852 das Ministerium die Errichtung einer neuen, brauchbaren Miliz, welche trotz der vielen dagegen auftretenden Meetings am 7. Juni vom Unterhause genehmigt wurde. Die Stärke des stehenden Heeres (ohne Miliz, Marinesoldaten, Ostindien u. s. w.) wurde für den Februar 1853 zu 117,291 Mann angegeben.

Durch den Krimkrieg stellten sich die Mängel des Heeres in eclatanter Weise heraus und trieben zu Mitteln der Abhilfe. Vor Allem fehlte es an der hinreichenden Zahl von Soldaten. Zu diesem Zwecke wurde 1854 zunächst die neue Miliz errichtet und durch diese das stehende Heer oder die Linie verstärkt; am 14. Dec. forderte das Ministerium vom Parlament die Ermächtigung, die Milizen auch außerhalb des Landes zu verwenden, und bei der Lesung am 20. setzte es trotz der starken Opposition von Seiten der öffentlichen Meinung, freilich unter Stellung der Cabinetsfrage, in dem Unterhause mit 241 gegen 202 Stimmen die Bildung einer Fremdenlegion durch, worauf am 22. in 3. Lesung sich dieselbe Mehrheit ergab, und am 23. durch königliche Sanction die Bill Gesetz wurde. Engländer ließen sich in genügender Zahl zum stehenden Heere deshalb nicht anwerben, weil sie — dem Verkaufe der Officierstellen gegenüber — fast gar keine Aussicht auf Avencement hatten; aber auch mit der Fremdenlegion wollte es anfangs nicht recht vorwärts, weil viele englische Zeitungen in ihrem kenntnißlosen Vorurtheil über die Deutschen deren Tapferkeit, oft in ganz läppischer Weise, bemängelten. Dennoch erfolgten die meisten Anwerbungen an der Nord- und Ostsee, und im August umfaßte die Fremdenlegion trotz der Klagen der Leute, daß man ihnen statt des versprochenen Handgeldes von 40 Thalern preuß. nur $22\frac{1}{2}$ auszahl — ein Satz, welcher übrigens auch für die englische Linie nicht höher war —, etwa 12,000 Mann. Kurz vor dem Ausbruche des Krieges gegen Rußland, 1854, zählte das reguläre Landheer effectiv nur 68,659 Combatanten [97a]). Im Februar von 1856 wurde das gesammte britische Landheer unter Einschluß aller Truppen, wie der Miliz, der Abtheilungen in Ostindien u. s. w., zu 670,000 Mann angegeben, von denen jedoch nur 391,000 durch die Regierung besoldet wurden, da die übrigen im Solde der ostindischen Compagnie standen. Aber einem so hohen, wenn auch zum großen Theil nur papiernen, numerischen Bestande gegenüber, wie er wol noch nie existirt hatte, fürchteten die meisten Engländer, daß die Regierung beabsichtige, ein übermäßig großes stehendes Heer für die Dauer einzuführen, und die Blätter füllten sich mit Lamentationen hierüber.

Kaum war in Folge des beendigten Krimkrieges die Abrüstung geschehen, als der Ausbruch der Meuterei in Ostindien von Neuem eine bedeutende Verstärkung erheischte, und die meisten Engländer nach möglichst hoher Verstärkung des Heeres riefen. Im Mai 1857 zählte die ganze ostindische Armee mit Einschluß von 42,471 Europäern 241,811 Mann, von denen 22,688 Europäer und 118,663 Eingeborene (Sepoys) die Bengal Army bildeten. Vorher befanden sich oft nur 30,000 active europäische Soldaten im ostindischen Dienste. An effectiv vorhandenen regulären Landsoldaten zählte man 1857 übrigens nur 96,000 und 1858 gar nur 64,000 Mann [97b]). Am Beginn des Jahres 1859 setzte sich das stehende Landheer (ohne die Milizen) aus 229,557 Mann zusammen, wovon 122,655 auf Europa und die „Colonien" und außerdem 107,000 (ohne die Sepoys) auf Ostindien kamen [98]). Der ganze Bestand der mobilen Heeresmacht in Ostindien, mit Einschluß der Polizei, summirte sich während des Juli 1859 zu 467,914 Mann, wobei 110,000 Europäer waren [99]). Was Fachmänner und einsichtige Leute schon längst als nothwendig gefordert hatten, kam endlich im August desselben Jahres zu Stande, indem ein Gesetz den Anfang mit der Schöpfung einer Reserve für die Landarmee und die Marinesoldaten machte. Man hatte fort und fort seit 1857 viele Soldaten nach Ostindien schicken müssen, und es mußte sich jetzt mehr wie früher das Gefühl und die Ueberzeugung Bahn brechen, daß Englands Großmachtstellung bei dem Mangel genügender disponibler Truppen Schaden leiden müsse, und selbst für das europäische Inselreich große Gefahren entstehen könnten. Hier hatte man im August 1859 nur 35,000 Mann auf den Beinen, für welche, wie für die auswärts stehenden Truppen, wegen des anstrengenden Dienstes zur sittlichen und intellectuellen Hebung, um das Heer wie in Preußen zu einer Bildungsschule zu machen, sehr wenig geschehen konnte.

97a) Nach einem Parlamentsausweise vom J. 1873. 97b) Nach einem Parlamentsausweise. 98) Parlamentsvorlage des Kriegsministers Peel am 4. März 1859. 99) Erklärung des Finanzministers Wood im Unterhause am 1. Aug. 1859.

Doch machte jetzt die Abnahme des Krämergeistes merkliche Fortschritte, indem Freiwillige (Schützen) zu Uebungen zusammentraten, wie dies am Ende des Juni 1860 geschah. Im October dieses Jahres wurde, jetzt zur Befriedigung der meisten Engländer, der gesammte Bestand der Armee zu c. 600,000 Mann angegeben, nämlich zu 250,000 regulären Truppen (Linie mit Reserve), 150,000 Freiwilligen, wozu noch die Miliz, die Marinesoldaten und andere Combatanten kamen [1]). Alle Anwerbungen zusammen für das stehende Heer beliefen sich im ganzen Jahre 1860 nur auf 18,616 Mann. Der Abgang durch den Tod ergab für das Friedensjahr 1861 in den europäischen Garnisonen mit Einrechnung derjenigen Sterbefälle, welche sich unter den im Laufe des Jahres invalid gewordenen Mannschaften ereigneten, 9,588 auf je 1000, nämlich 10,54 bei der Gardecavalerie, 8,43 bei der Liniencavalerie, 7,73 bei der Artillerie, 12,19 bei der Gardeinfanterie, 9,05 bei der Linieninfanterie [2]).

Als während des Bürgerkrieges in den Vereinigten Staaten von Nordamerika der Generalgouverneur Monck auf Palmerston's Weisung für Canada die Aushebung von 50,000 Milizen und 5000 Mann Reserve und deren Besoldung aus der Colonialkasse forderte, wurde dieses Ansinnen im Sommer 1862 von dem dortigen Parlament abgelehnt. — Nach einer Angabe des damaligen Kriegssecretärs (Ministers) Lewis [2a]) betrug im Anfange von 1862 die effective Stärke der ganzen regulären Landarmee 227,151 Mann, wovon in Großbritanien und Irland 89,238, in Ostindien 75,000 (Europäer) standen, mithin ohne die Sepoys. Von den 141 Regimentern Infanterie (ohne Milizen und Seesoldaten) waren 1863 41 in Großbritannien und Irland, 55 in Ostindien, 45 in den „Colonien" stationirt. Am 3. März 1864 genehmigte das Unterhaus für das Jahr vom 1. April 1864 bis dahin 1865 einen budgetmäßigen Bestand der activen Landarmee von 146,766 Mann, wovon die Milizen, Seesoldaten und ostindischen Sepoys ausgeschlossen waren. Für 1865 gelang es nur 9,493 Mann anzuwerben, obgleich der Dienst damals durchschnittlich nur 12 Jahre dauerte. Am Ende des Jahres 1866 waren vorhanden [3])

150,000	Mann des regulären stehenden Heeres in Europa und den Colonien,
70,000	Mann desgl. in Ostindien (ohne die Sepoys),
130,000	Mann von der Yeomanry (berittenen Landmiliz) und der Fußmiliz, meist in Europa,
150,000	Riflemen (freiwillige Schützen),
14,000	eingeschriebene pensionirte Soldaten,

S. 514,000, von denen jedoch die drei letzten Kategorien meist nur auf dem Papiere standen und zum größten Theil ganz ungeübt waren. Das größte bisherige Manöver von Freiwilligen in der Stärke von 25,000 Mann fand Ausgangs April 1867 bei Dover statt. Die im Anfange dieses Jahres für Ostindien verwendeten europäischen Truppen bezifferten sich zu c. 75,000 Mann. Im März von 1868 waren vorhanden [4])

in der Linie (mit Einschluß der Garde)	137,530	Mann,
" " Miliz zu Fuß	128,925	"
" " berittenen Yeomanry	15,823	"
bei den freiwilligen Schützen (Riflemen)	187,868	"
zur Disposition gestellt	18,000	"
S.	488,146	"

Die Recrutirung für die eigentliche schlagfertige Armee war immer noch schwach und ungenügend, die Mortalität fast stärker als vorher; sie belief sich (ohne den Abgang durch den Kampf) während der letzten Jahre vor 1869 auf durchschnittlich 15 pro 1000 Mann; daher waren 1869 alle Parteien darin einig, daß man das Heer auf eine wirksamere Weise verstärken müsse, und als im April 1870 die Freiwilligen von London bei Brighton eine Uebung abhielten, bewies ihnen das Publicum eine sehr starke Sympathie. Die Nothwendigkeit einer genügenden Landarmee sollte sich bald darauf bei dem Ausbruche des Kampfes zwischen Frankreich und Deutschland von Neuem aufdrängen, und als deshalb am 1. Aug. 1870 der Kriegsminister Cardwell im Unterhause sammt einem außerordentlichen Credite für die Landesvertheidigung von 2 Mill. Pfd. Sterl. eine Anwerbung von 20,000 Mann forderte, fand er eine entgegenkommende Bereitwilligkeit. Derselbe theilte am 2. Aug. dem lauschenden Hause mit, daß man jetzt zwar sehr viele überzählige Hinterladungsgewehre, aber nur 82,500 Mann Linie mit Garde und 22,500 Mann Reserven habe, wobei er selbstverständlich auf die hierbei nicht mitgezählten berittenen und Fußmilizen, Freiwilligen und zur Disposition Gestellten kein sehr großes Gewicht für den Fall eines blutigen Ernstes legen durfte. Auffallend schwach war (mit Ausnahme von Ostindien) damals die Feldartillerie, welche am 13. Aug. nur 10 reitende und fahrende Batterien mit 180 Geschützen und nicht einmal eine hinreichende Bespannung hatte, da von den hierzu nothwendigen 1500 Pferden nur 800 vorhanden waren [5]). Im Februar 1871 forderte der Kriegsminister Cardwell vom Parlament für das nächste Finanzjahr (excl. Ostindien) nach der einen Vorlage (am 16. Febr.) 135,000 Mann für das stehende oder reguläre active Heer, nach der anderen 133,201 Mann, mithin 19,980 mehr als für 1870, sammt einem Budget hierzu von 15 Mill. 851,000 Pfd. Sterl., ferner die directe Unterstellung der Milizen und Freiwilligen unter die Krone resp. unter die Heeresoberleitung, sowie 9000 Mann erster und 30,000 Mann zweiter Reserve; außerdem beanspruchte er 139,000 Milizen und 14,000 Yeomen, sowie er c. 170,000 Freiwillige supponirte, was eine Gesammtsumme von 497,000 (ohne die

1) Rede des Kriegsministers Peel im October 1860 bei einem landwirthschaftlichen Festessen. 2) Bericht des Armeearztes Dr. Graham Balfour. 2a) Im Unterhause am 3. März 1862. 3) Nach dem londoner Economist.

4) Rede des Kriegsministers Pakington im Unterhause am 23. März 1868. Das Publicum wünschte jetzt recht hohe Ziffern zu sehen. 5) Ausland 1870, Nr. 48.

Marinesoldaten) ausmachte. Am 10. April 1871 wiederholten sich die ziemlich harmlosen Manöver der in einer Anzahl von etwa 24,000 Mann versammelten Freiwilligen in der Nähe von Brighton, wobei wiederum viel Getränke und Pulver verbraucht wurden. An Feldgeschützen waren damals 336 vorhanden (excl. Ostindien), eine Zahl, welche vom Oberbefehlshaber Herzog von Cambridge für hinreichend erklärt wurde [5a]).

Die ernste Seite des Militärwesens documentirte sich, als am Anfange des Juli 1871 die ministeriellen Vorlagen zu einer Reorganisation, welche theilweise deutsche Elemente aufgenommen hatte, im Unterhause debattirt und dann angenommen wurde. Nachdem in der Nacht vom 4. zum 5. Aug. auch das Oberhaus in 3. Lesung zugestimmt hatte, erfolgte unterm 17. die königliche Sanction. Der September desselben Jahres brachte bei Aldershott ein nach englischen Begriffen sehr großes Manöver der regulären Truppen, deren etwa 37,000 bis 38,000 beisammen waren; am Haupttage, dem 19. Sept., war der preußische General von Blumenthal zugegen; bei Brighton hielten am 1. April 1872 c. 23,000 Freiwillige wiederum ihre Uebungen ab. Die budgetmäßige Feststellung für 1872 enthielt, mit Ausschluß der Armee von Ostindien, an regulären Soldaten 133,649 Mann, von denen jedoch im Laufe des Jahres nur 101,145 als reguläre Soldaten factisch bei den Fahnen standen, die übrigen beurlaubt oder nur — auf dem Papiere vorhanden waren [5b]). Am 22. Febr. 1872 brachte im Unterhause der Kriegsminister Cardwell (ein wirklicher Soldat) die von ihm ferner beabsichtigten Reformen ein: Beförderung der Unterlieutenants, Lieutenants und Capitains zu einem höheren Range nur mittels einer (bisher fehlenden) bestandenen Prüfung; Wegfall der Vorrechte für die Officiere der Garde vor den Officieren der übrigen Armee für diejenigen, welche nach dem 26. Aug. 1871 eingetreten sind; Ernennung der Gardeofficiere durch die Obersten; Abhilfe für den Mangel an Beförderung in der Artillerie und im Genie; Eintheilung des europäischen Großbritanniens und Irlands in 66 Militärbezirke; Verbesserung der Manöver und andere Maßregeln. Am Ende des Februars von 1872 bestand die Infanterie des stehenden Landheeres excl. Ostindien aus 109 „Regimentern", von denen Nr. 1 bis 25 je 2 „Bataillone" in sich faßten. Als ein Theil derselben mit Cavalerie, Artillerie u. s. w. im Monate September desselben Jahres, wobei der 10. der Haupttag war, in der Nähe von Dorsetshire seine Uebungen vollzog, ließen dieselben im Auge deutscher Officiere an Ruhe, Ordnung, Geschicklichkeit, Verhalten einem supponirten wirklichen Feinde gegenüber u. s. f. Vieles vermissen. Die Milizen zu Fuß zählten am 31. März 1872 in Wirklichkeit nur 104,446 Mann. Das Budget pro 1873 normirte die Stärke des regulären Landheeres excl. Ostindien auf 128,968, desjenigen für Ostindien auf 62,924 Mann Europäer. Für den Anfang des Jahres wurde die Stärke der Landarmee mit Ausschluß Ostindiens zu folgenden Ziffern angegeben [6]):

Reguläres stehendes Heer	125,600	Mann,
Miliz zu Fuß	129,000	"
Yeomanry (berittenes Pächtercorps)	15,000	"
Freiwillige	160,750	"
1. Armee-Reserve	10,000	"
2. " "	25,000	"
Sa.	465,350	"

Es ward hinzugefügt, daß hiervon 416,838 Mann im Inlande verwendbar seien. Thatsächlich waren 1873 hiervon als reguläre stehende Armee nur 98,719 vorhanden [6a]). Die für Europa (Großbritannien, Irland und einige kleine Garnisonen) verwendbare reguläre Armee, ohne die Besatzungs- und Vertheidigungstruppen, wurde für den Anfang des Jahres 1874 zu 71,800 Mann mit 240 Feldgeschützen angegeben; eine sofort disponible Reserve existirte auch an diesem Zeitpunkte noch nicht.

2) Kriegsminister. Oberbefehlshaber. Generale. Officiere. Officierstellenverkauf.

Als ein für die Armee nicht günstiger Umstand ist es zu bezeichnen, daß bei der Ernennung zum Kriegsminister meist nicht sowol die militärische Tüchtigkeit, als vielmehr die oratorische Begabung den Ausschlag gibt, weil man einen Mann braucht, welcher sein Ressort im Parlament zu vertreten hat. Wenn nun auch eben deshalb ein eigentlicher Militär zur praktischen Leitung als Oberbefehlshaber berufen wird — von 1842 ab an Hill's Stelle der Feldmarschall Herzog von Wellington, nach dessen Tode 1852 der Generallieutenant Hardinge, später der Herzog von Cambridge —, so entsteht doch hieraus auf der anderen Seite, wenn nicht immer ein Antagonismus, so doch eine Duplicität der Oberleitung, wie dies nach allen Anzeichen 1870 der Fall war, wo der Herzog von Cambridge durch den Geheimen Rath angewiesen worden sein soll, die Instruction des Kriegsministers besser zu befolgen. — Höchst zahlreich sind die Generalmajore, Generallieutenants und Generale; die Armee in Ostindien zählte am 1. Jan. 1870 deren im activen und inactiven (pensionirten) Stande 876. An Generalfeldmarschällen, zu welchen 1854 wegen seiner Thaten in der Krim General Raglan getreten war, im activen Dienste hatte 1871 die europäisch-englische Landarmee 6, ferner, ebenfalls activ, 124 Generale der Infanterie und Cavalerie, 32 Generale der Artillerie, 28 Generale des Geniewesens, dazu 203 Generale und Obersten auf Halbsold oder ganz pensionirt. Nach einer Auslassung Trevelyan's im Unterhause am 20. März 1871 hatte die Armee da-

5a) Dessen Mittheilung im Oberhause am 5. Mai 1871.
5b) Nach dem Parlamentsausweise von 1873, welchen wir bereits früher öfter citirt haben, und welcher die ostindischen Truppen ausschließt.

6) Durch den Kriegsminister Cardwell im Unterhause am 24. Febr. 1873. 6a) Nach einem Parlamentsausweise vom August 1873.

mals 580 active und pensionirte Generale mit zusammen jährlich 371,000 Pfd. Sterl. Gehalt. — Wenn auch, mit Ausnahme außerordentlicher Fälle, die Ausschließung der Gemeinen von dem Avancement zum Range eines Officiers einen wesentlichen Erklärungsgrund in deren ntellectueller und moralischer Eigenschaft findet, so vermißt man dennoch bei den Officieren vielfach die nöthige theoretische und technische Ausbildung, zumal Kriegsschulen, Kriegsakademien und ähnliche Lehranstalten nur mangelhaft vorhanden sind, und die meisten ohne eine nennenswerthe Prüfung in das Heer treten. Diesem letzteren Mangel ist indessen seit 1857 einigermaßen dadurch abgeholfen, daß wenigstens diejenigen, welche dem Generalstabe angehören, ein Examen zu bestehen haben, welches der Kriegsminister Cardwell in seiner parlamentarischen Reformvorlage am 22. Febr. 1872 von allen Unterlieutenants, Lieutenants und Capitainen (Hauptleuten) forderte. Indessen soll hier nicht unerwähnt bleiben, daß die fehlende militärische Bildung in dem hohen persönlichen Muthe und anderen tüchtigen Eigenschaften des britischen Nationalcharakters Aequivalente besitzt.

Was die englische Landarmee im Unterschiede von allen continentalen Armeen charakterisirt und schwere Misstände mit sich führt, ist der Kauf und Verkauf der unteren Officierchargen, welcher 1745 eingeführt wurde, wo man mehrere neue Regimenter auf Kosten der sie commandirenden Obersten errichtete, welche ihre Stellen kaufen mußten und zum Entgeld das Recht erhielten, die niedrigen Officierstellen an Andere zu verkaufen, eine Einrichtung, welche sich später auf andere Regimenter, auch auf Artillerie und Cavalerie, ausdehnte, aber nicht allgemein geworden ist, sich auf kein Gesetz gründet, manchen Beschränkungen unterworfen worden ist und im Laufe der letzten Jahrzehnte eine zunehmende Einengung bis zum Ziele der gänzlichen Beseitigung erfahren hat, nachdem schon vorher der Oberbefehlshaber Herzog von York viele Misbräuche abgestellt hatte. Ausgenommen von dem Kaufe und Verkaufe sind, wie schon 1837 und vorher, die Officierstellen in der Artillerie und im Geniewesen (sowie in der Marine); aber bei den übrigen Truppentheilen kann (konnte) man sich vom Cornet bis zum Obersten incl. binnen 7 bis 10 Jahren hindurchkaufen. Will (wollte) ein Officier seine Stelle verkaufen, so muß (mußte) er sie zunächst den Officieren des nächstniedrigen Grades in seinem Regimente anbieten; geht von diesen keiner darauf ein, so steht der Kauf anderen frei, jedoch auch nur aus dem nächstniedrigen Grade; rückt Jemand durch Kauf in eine Oberstencharge ein, so geht das Kaufkapital verloren, jedoch nicht ohne vorher längere oder kürzere Zeit hindurch 15 bis 25 Proc. Zinsen getragen zu haben. Generalstellen sind nicht käuflich, und um als Oberstlieutenant sich eine Regimentsstelle zu kaufen, muß (mußte) man mindestens 7 Jahre lang als Officier gedient haben. Die wenn auch nicht gesetzlich, so doch statutarisch allgemein festgesetzten, freilich unter der Hand nicht selten erhöheten Preise oder Taxen waren 1841 (sowie vorher) in Pfd. Sterl.

bei den	für einen Oberstlieutenant	für einen Major
Life Guards	5200	4250
Horse Guards	4950	4050
Cavalerieregimentern	4982	3882
Fußgarderegimentern	6700	6300
Infanterieregimentern	3500	2600

bei den	für einen Capitain	für einen Lieutenant	für einen Cornet
Life Guards	3100	1785	1260
Horse Guards	2950	1350	1050
Cavalerieregimentern	2782	997	735
Fußgarderegimentern	3500	1500	900
Infanterieregimentern	1500	550	400

Man hat, um diese sonderbare Anomalie zu rechtfertigen, mancherlei Gründe jenseit des Kanals aussprechen hören: dieser Kauf fördere den Muth, d. i. mache es dem Muthe, auch wenn ihm die übrigen Eigenschaften fehlen, möglich, in das Heer einzutreten, wirke der Gönnerschaft entgegen resp. bereite den Officieren eine von der Gunst der Vorgesetzten unabhängige Stellung u. s. w.; aber es sind das meist faule, nachträglich hervorgesuchte Gründe, welche von den augenfälligsten Nachtheilen weit überboten werden, wenn man erwägt, daß eben nur das Geld einen oft ganz ungeeigneten Mann zum Officier und den armen Leuten oder Kameraden es unmöglich macht, in diese Stellung einzurücken, auch wenn sie weit fähiger sind. Wie bereits angedeutet, haben alle verständigen und vorurtheilsfreien Briten schon längst eingesehen, daß dieser Handel der Armee ganz unwürdig und sehr nachtheilig sei; aber wie in England es ungemein schwer ist, eine allgemeine Einrichtung zu reformiren, so geschah es auch in diesem Falle, wo die Geld- und Geburtsaristokratie Hand in Hand gingen, um sie aufrecht zu erhalten.

Bereits im Anfange des Jahres 1853 verfügte der Kriegsminister, daß auch geeignete und verdiente Unterofficiere (Sergeanten) zu Officieren sollten ernannt werden dürfen, und im Krimkriege ging man hiermit in einzelnen Fällen thatsächlich vor; aber die so Beförderten wurden von den aristokratischen oder reichen Kameraden verächtlich behandelt, verhöhnt und selbst geohrfeigt [7]). Als mit dem 1. März 1855 im Unterhause hierauf bezügliche Debatten eröffnet wurden, welche in den meisten Zeitungen, unter besonderer Verurtheilung des Officierstellenverkaufs, ein höchst lebhaftes Echo fanden, constatirte man, daß in den letzten 5 Jahren, wol mit Einschluß Ostindiens, bei der regulären Armee 219 Unterofficiere zu Officieren befördert worden seien, was freilich nicht viel sagen wollte, und daß damals die meisten Officierstellen nicht mehr zum Verkauf kämen. Den Antrag Lord Goderich's auf gänzliche Abschaffung des Verkaufs von Officierpatenten verwarf an dem genann-

7) Treatise on the administration and organisation of the british army von Edw. Barrington de Fonblanque, Assistant Commissary General, London 1859.

ten Tage das Unterhaus mit 158 gegen 144 Stimmen, ohne jedoch in anderen Punkten sich nothwendigen Heeresreformen zu widersetzen. Diese letzteren standen im Juni desselben Jahres wieder auf der Tagesordnung des Hauses, wobei besonders Layard am 15. der Regierung die heftigsten Vorwürfe darüber machte, daß sie „das Verdienst dem Partei- und Familieninteresse" opfere, und vor Allem den Verkauf der Officierstellen verwarf, um den Männern ohne Geld, über deren Zurücksetzung und Verkümmerung er ergreifende Beispiele erzählte, das Avanciren leichter, ja in vielen Fällen überhaupt möglich zu machen; trotzdem sprach sich, jedoch zum Theil nicht aus materiellen Gründen, das Unterhaus am 18. Juni mit 359 Stimmen gegen 46 für die Verwerfung der Proposition aus. Hitzige Discussionen über dieselbe brennende Frage wiederholten sich bei den Gemeinen am 4. März 1856, und obgleich damals der neuernannte Generalissimus des Heeres Herzog von Cambridge als ein Begünstiger des Kaufes galt, so wurde doch bald darauf, 1856 und 1857, wenigstens der Kauf und Verkauf gewisser Oberstlieutenants- und Oberstenstellen für aufgehoben erklärt; und bald darauf, wie wir 1860 notirt haben, dieser Geldhandel für alle Officierspatente in den neu errichteten ostindischen Regimentern thatsächlich ausgeschlossen. Indessen bestand doch die Käuflichkeit noch in weitem Umfange fort, und als am 30. Mai 1862 im Unterhause Lacy Evans beantragte, daß man mindestens keine Oberstenstelle mehr sollte kaufen und verkaufen dürfen, fiel sein Antrag mit 247 gegen 62 Votanten. Ebenso vergeblich war damals die an demselben Orte den 22. Febr. 1870 gestellte Forderung von Muntz auf Beseitigung jeder Käuflichkeit von Officierspatenten. Endlich nahm die Regierung selbst eine hierauf bezügliche Reform, in Verbindung mit anderen, in die Hand; am 16. Febr. 1871 erklärte im Unterhause der Kriegsminister Cardwell, daß es seine und des Ministeriums Absicht sei, vom nächsten Jahre ab jeden Kauf und Verkauf von Officiersstellen in Wegfall zu bringen. Es folgten im März lange und heftige Debatten bei den Gemeinen über diesen Gegenstand, wobei die meisten Conservativen das Kaufgeschäft aufrecht erhalten wissen wollten, weil sie fürchteten, daß bei dem Wegfalle die Zahl der den aristokratischen Familien angehörigen Officiere sich vermindern würde; am 13. und 14. März hob ihr Parteigenosse Pakington, früherer Kriegsminister, eigenthümlicher Weise hervor, daß die Käuflichkeit den Parteieinfluß von den Regimentern fern halte. Solchen und anderen Gründen gegenüber, welche fast nur Vorwendungen waren, zeigte sich am 17. März Disraëli verständig und ehrlich genug, um die Käuflichkeit zu verwerfen; aber bald ließ er sich zum Gegentheil bekehren, und legte am 1. Mai desselben Jahres sein Wort für die Aufrechterhaltung des herkömmlichen Misbrauchs in die Wagschale. Das Unterhaus nahm indessen am 23. Mai den Hauptparagraphen des ministeriellen Gesetzentwurfes mit 208 gegen 169 Votanten an, und erklärte sich somit für die Beseitigung jeder Käuflichkeit. Der Kriegsminister Cardwell erklärte hier am 12. Juni, es müsse diese Reform womöglich noch im laufenden Jahre praktisch eingeführt werden; die übrigen Heeresreformen wollte das Ministerium noch vertagen. Als am 13. Juli und an den folgenden Tagen die Frage vor das Oberhaus kam, erhob sich besonders der Herzog von Richmond als Führer der Conservativen für die Fortdauer des alten Misbrauches, während jetzt der Herzog von Cambridge als Oberbefehlshaber den Lords die Abschaffung desselben begreiflich zu machen suchte. Obgleich in scharfer Weise auch der Tory Lord Derby die Beseitigung befürwortete und Lord Salisbury nicht weniger entschieden diese und andere Corruptionen in der Heeresverwaltung verdammte, so nahm dennoch das hohe Haus am 18. Juli das verwerfende Amendement des Herzogs von Richmond mit 155 gegen 130 Stimmen an. Lord Derby hatte dabei seinen conservativen, in dieser Frage ihm opponirenden Collegen zu Gemüthe geführt, daß es der Regierung, um ihren Widerstand zu beseitigen, zustehe, ein königliches Decret für die Beseitigung des Verkaufs zu extrahiren. Und so geschah es in der That sofort; am 21. Juli verkündete der Premierminister Gladstone im Unterhause das vom Tage vorher datirte Warrant der Königin, wodurch bestimmt war, daß der Verkauf und Kauf der Officierspatente vom 1. Nov. 1871 an abgeschafft sein sollte. Die Aufregung hierüber zeigte sich nicht blos im Unterhause, wo Disraëli an demselben Tage diese Maßregel als „unconstitutionell" kennzeichnete, sondern auch außerhalb des Parlaments; die Times, mit der Materie einverstanden, tadelten doch die Form der Aufhebung; im Oberhause kam deshalb am 31. Juli mit 162 gegen 62 Stimmen ein Tadelsvotum gegen die Minister zu Stande. Da es nicht fehlen konnte, daß viele Officiere sich durch diese Maßregel nach der einen oder anderen Seite hin beeinträchtigt sahen oder glaubten, so wurden ihre Beschwerden im Herbste von 1873 einer Parlamentscommission zur Untersuchung überwiesen.

3) Kosten.

Die für das Landheer auf das jährliche Budget der Staatskasse von Großbritannien und Irland gebrachten Ausgaben, wozu außerdem die ostindische Compagnie bis zu dem Zeitpunkte ihrer Auflösung einen Beitrag zahlte, beliefen sich am Ende der dreißiger Jahre auf c. 40 Mill. preuß. Thaler oder 6 Mill. Pfd. Sterl. [8]), wobei die Officierbesoldungen keineswegs hoch gegriffen waren; denn diese betrugen (1841 notirt) in Pfd. Sterl.:

für einen	in der Leibgarde	in der Garde zu Pferde
Oberst	460	410
Oberstlieutenant	306	290
Major	260	270
Capitain	160	219
Lieutenant	110	150
Cornet (Fähndrich)	84	143

8) G. v. Gülich, Tabellarische Uebersichten, S. 172.

für einen	in der Garde zu Fuß	bei der Cavalerie	bei der Infanterie
Oberst	390	328	225
Oberstlieutenant	289	228	170
Major	245	180	160
Capitain	165	144	150
Lieutenant	88	110	135
Cornet	58	99	65

In dem Budget pro 1844 auf 1845 waren für die ganze active Armee von 100,295 Mann, mit Einschluß Ostindiens, 4 Mill. 475,826 Pfd. Sterl. ausgeworfen, wozu von Seiten der ostindischen Compagnie und — zum kleinen Antheil — die Colonien den 4. Theil beitrugen; rechnete man die sehr zahlreichen Pensionen hinzu, so stellten sich die Gesammtausgaben auf 5 Mill. 984,524 Pfd. Sterl. Auf Antrieb der Sparsamkeitsmänner wie Cobden und Genossen wurde seit 1847 eine Reduction um 430,000 Pfd. Sterl. gemacht, womit indessen jene sich noch nicht für befriedigt erklärten. Für 1849 war das Budget des Kriegsministers Fox Maule 6 Mill. 142,211 Pfd. Sterl. für 103,254 Mann, 378,624 weniger als für 1848. Für 1850 wurden bei 99,128 Soldaten 4 Mill. 540,995 Pfd. Sterl. ausgeworfen, wovon indessen die ostindische Compagnie 978,565 trug. Der Krimkrieg erforderte eine enorme Erhöhung der Kosten, indem während desselben jeder Mann durchschnittlich 3 mal so viel Aufwand erforderte als für das französische Heer. In der ostindischen Landarmee kostete 1859 jeder Mann von den europäischen Truppen (mit Ausschluß der Officiere) täglich 5 bis 6 sh., während der Aufwand für einen Eingeborenen sich höchstens auf 2 sh. belief. Da seit dem Krimkriege viele kostspielige Reformen eingeführt, eine Menge neue Gegenstände angeschafft, weit mehr Soldaten wie früher angeworben werden mußten, die Preise sehr in die Höhe gingen, so mehrten sich auch die Staatsausgaben in einer Weise, daß der Kriegsminister im Februar 1860 für das bevorstehende Finanzjahr vom Parlament die noch nie dagewesene Summe von 14 Mill. 482,275 Pfd. Sterl. verlangte. Ein Gemeiner in der europäischen Armee von Ostindien verursachte um 1861 und 1862 einen jährlichen Aufwand von c. 110 Pfd. Sterl. oder c. 733 preuß. Thlrn. Für das Jahr 1862 auf 1863 veranschlagte der Kriegssecretär Lewis im Unterhause [9]) seinen Bedarf — für etwa 227,000 Mann — auf 15 Mill. 302,070 Pfd. Sterl. und mit Einschluß der Milizen auf 16 Mill. 250,000. Im großen Durchschnitte kostete 1866 und 1867 jeder Soldat dem Staatsschatze 55½ Pfd. Sterl. oder 372⅓ preuß. Thlr., und zwar an persönlichen Bedürfnissen, ohne die General- und anderen Kosten des Heeres. Um mehr und bessere Recruten zu erzielen, genehmigte am 16. Mai 1867 das Unterhaus für die Löhnung der Gemeinen und Unterofficiere eine Erhöhung des Budgets um 416,750 Pfd. Sterl. Die Staatsausgaben für das gesammte Heer wurden indessen von dem neuen Ministerium Gladstone für das Finanzjahr 1869 gegen 1868 um 1 Mill. 225,500 Pfd. Sterl. gekürzt, da die Absicht bestand, viele Truppen aus den Colonien heimzurufen und die Cadres zu verringern. Pro 1869/70 wurden 14 Mill. 111,900, pro 1870/71 nur 12 Mill. 975,000, dagegen pro 1871/72 15 Mill. 851,700 Pfd. Sterl. bei 133,200 Mann regulärer Truppen vom Parlament beansprucht, weil bedeutende Reformen ausgeführt werden sollten. Als Mehrkosten für alle diejenigen Einrichtungen, welche als demnächst ins Leben tretend bezeichnet wurden, forderte der Kriegsminister Cardwell am 22. Febr. 1872 im Unterhause c. 3 Mill. 600,000 Pfd. Sterl. Wie Trevelyan am 20. März 1871 im Unterhause behauptete, bezogen damals die 580 activen und inactiven Generale zusammen 371,000 Pfd. Sterl. jährlichen Gehaltes, doch in sehr verschiedenen Abstufungen, indem die höchste Besoldung, jedenfalls diejenige des Oberbefehlshabers, 9275 Pfd. Sterl. betrug. Uebrigens fand theilweise auch eine Cumulation der Gehalte statt, da viele Generale neben ihrer Besoldung als Inhaber von Oberstinhaber-Sinecuren zusammen 160,000 Pfd. Sterl. bezogen [9a]).

4) Wirthschaftliche Verwaltung und Verpflegung.

Während derjenigen Periode, welche unserer Darstellung unterliegt, sollte England zum ersten Mal im Krimkriege die schwerfällige, theuere und doch ganz unzulängliche Verpflegung der Armee nach ihrer ganzen heillosen Schwere empfinden; es fehlte an Nahrung und Kleidung, und als diese in Massen beschafft waren, an Transportmitteln, an schneller und richtiger Vertheilung, sodaß die Soldaten am Ende des Jahres 1854 in Balaklawa große Noth leiden mußten. Der Mismuth und der Zorn über diese traurige Verwaltung, welche man zumeist der aristokratischen Clique, in deren Hand die Intendantur sich befand, schuld gab, stiegen in den ersten Monaten von 1855 immer höher, und man rief von allen Seiten nach Abhilfe. Am 5. März hielt die zur Untersuchung dieser Nothstände eingesetzte Unterhauscommission ihre erste Sitzung; ihr Präses Roebuck forderte viele Generale, unter ihnen Evans, als Angeklagte oder Zeugen vor, welche letztere sämmtlich über die ganz schlechte Intendanz klagten; der Herzog von Cambridge sagte im Besonderen aus, daß es in bedauerlichster Weise an Pferdefutter gemangelt hätte. Man hatte vor der Ernennung eines eigentlichen Kriegsministers, dessen Hand Alles energischer concentrirte, ein wahres Chaos; die Verwaltung lag in der Hand von sechs von einander unabhängigen Behörden, welche auch von einer höheren Instanz nicht zur Einheit zusammengefaßt wurden, und ihre Functionen zum Theil in ganz mittelalterlicher Weise ausübten. Aber auch am Ende von 1855, wo man einen Kriegsminister hatte, war noch keine rechte Einheit in der Oberleitung hergestellt; so vollzog z. B. der Generalissimus die Beförderungen zu den Officier- und anderen

9) Am 3. März 1862.

9a) Eine Vervollständigung der Angaben über die Heereskosten enthält das Capitel über die Staatsfinanzen.

Stellen, während dem Kriegsminister die übrige Verwaltung oblag. Trotz der in der Krim gesammelten Erfahrungen und trotz der seitdem gemachten Anstrengungen für eine bessere Verpflegung der Truppen ließ dieselbe in dem ostindischen Kriege gegen die Meuterer 1857 noch sehr viel zu wünschen übrig. Ein großer Theil der Schuld hierbei lag an den Lieferanten, deren viele zu sehr auf ihren Geldbeutel bedacht waren; es war daher 1869 davon die Rede, daß auch in diesem Punkte eine Aenderung zum Besseren herbeigeführt werden sollte. Freilich konnte das bei den bisher maßgebenden und einflußreichen Familienverbindungen und Parteivergünstigungen keine leichte Aufgabe sein. Dieselben Einflüsse waren es, welche bewirkten, daß man im Juli 1871 den sehr jungen Lieutenant Lord Wellesley als Militär-Attaché der Gesandtschaft in St. Petersburg beigab, wodurch viele ältere Officiere sich tief verletzt fühlten. — Indessen darf nicht übersehen werden, einerseits daß eine Armee-Intendantur für so weite Entfernungen, wie sie sich in der Krim und in Ostindien boten, an Vollständigkeit und Pünktlichkeit das nicht leisten kann, was für andere Dimensionen möglich ist, andererseits daß die aus den Kämpfen gegen die Russen und die Sepoys gezogenen Lehren für die Expeditionen gegen Theodor von Abessynien und gegen die Aschantis auf der Küste von Guinea in Afrika ihre guten Früchte trugen, indem zur Verpflegung der Soldaten bei diesen enorm schwierigen Unternehmungen keine Ausgaben gescheut wurden, um sie mit hinreichendem Proviant, beispielsweise mit gutem Fleische in hermetisch verschlossenen Büchsen, zu versorgen und die gewaltigen Transporthemmnisse zu überwinden.

5) Moralität. Desertion. Disciplin. Strafen.

Bei einem Heere, wie dem englischen, welches sich durch Anwerbung und Handgeld recrutirt, und in welches, abgesehen von den Officieren, deshalb viele Leute von sehr zweifelhaftem oder desparatem Charakter eintreten, namentlich aus den rohen irischen Volksclassen, kann es nicht Wunder nehmen, wenn das Schnapstrinken, an welchem ein sehr großer Theil physisch und geistig zu Grunde geht, und andere Abweichungen von der strengen Moral eine ausgedehnte Herrschaft üben, und wenn man eine häufige Anwendung von Spießruthen oder Peitschenhieben, worüber z. B. 1842 mit pro et contra im Unterhause debattirt wurde, vorfindet und kaum als verwerflich bezeichnen darf, Zustände, welche indessen in den dreißiger und vierziger Jahren schlimmer gewesen zu sein scheinen als später [10]). Im J. 1858 zählte man bei einer Kategorie von 73,000 Soldaten 20,000 solche, welche keine Idee von Lesen und Schreiben hatten, während nur 2000 lesen, schreiben und rechnen konnten [11]). Erst durch eine Ordonnanz vom 17. Nov. 1859 wurde die Prügelstrafe, doch mit Ausnahme gewisser Fälle, abgeschafft; man brachte sie vorher besonders gegen die Ausreißer in Anwendung, ohne jedoch dadurch diesen Krebsschaden zu heilen; während der Monate Juli und August 1859 desertirten allein in dem Bezirke von Woolwich 385 Mann, wobei die Milizen nicht mitgerechnet sind. Im Laufe des Jahres 1859 soll die Miliz durch Desertion 30,000 Mann eingebüßt haben, während sie durch Anwerbung 45,000 gewann. Indessen thun sehr viele Soldaten, auch in der Marine, diesen Schritt nur deshalb, um nach aufgezehrtem Handgeld neues zu erwerben, indem sie sich anderswo und unter anderem Namen wieder anwerben lassen. Als im Juni 1859 in der ehemaligen Armee der ostindischen Compagnie eine Meuterei deshalb ausbrach, weil die Leute — Eingeborene — sich dem neuen Reglement, wodurch sie für königliche Soldaten erklärt wurden, widersetzten, schritt man klug und energisch ein, sodaß weiteren Gefahren vorgebeugt wurde. Während die Trunksucht und mit ihr die Insubordination, wie man z. B. 1868 meldete, eher zu- als abnahm, wurde später auch wiederholt noch über Ausreißerei geklagt; nach einer Angabe der Times [12]) auf Grund amtlicher Angaben fanden in dem mit dem October 1872 abgelaufenen Jahre 5692 Desertionen statt; indessen meldeten sich während dieser Zeit 1832 Ausreißer wieder zum Eintritt. Noch höher stellen sich diese Ziffern in einem Verzeichniß der Police Gazette, wonach in den 12 letzten Monaten bis zum Anfange des Novembers 1872, unter Ausschluß der Milizen und der Flotte, 8360 Mann fahnenflüchtig geworden sind.

6) Handfeuerwaffen.

Als im November 1841 bei dem großen Brande im Tower zu London — nebst mehr als 100 eroberten Fahnen — 300,000 mit Steinschlössern versehene Gewehre zu Grunde gingen, war der Verlust in sofern nicht allzu bedeutend, weil man im Begriffe war, zu anderen Gewehren, zunächst zu Percussionsgewehren, überzugehen, denen die etwa seit 1854 bei der Infanterie eingeführte Miniébüchse folgte. Diese wurde indessen bald fast ganz allgemein durch die Enfieldbüchse, einen Vorderlader, abgelöst; weil aber die preußische Armee im dänischen Kriege große Erfolge durch ihre (Zündnadel-) Hinterladungsgewehre erzielt hatte, so tauchte etwa 1864 in England die Absicht auf, durch solche die herrschende Enfieldbüchse zu ersetzen. Von den mehrfach vorliegenden Gewehren mit Hinterladung wählte man als Hauptwaffe die Sniderbüchse, welche bereits 1866 sehr zahlreich eingeführt war. Um noch mehr Schüsse zu erzielen, boten sich die verschiedenen Arten von Revolver- oder Repetirgewehren an, von denen, wie man 1866 behauptete, die Henry'sche in der Minute 25 bis 30 Schüsse abgeben sollte. Die Regierung ent-

10) Sie sind z. B. geschildert in dem Buche: Camp and Barrack Room, or the British Army, as it is. By a late Staff Sergeant of the 13. light Infantry, 1847. 11) Treatise on the administration and organisation of the british army, with special reference to finance and supply. By Edward Barrington de Fonblanque, Assistant Commissary General, London 1859.

12) Vom November 1872.

schied sich 1868 für das Repetirgewehr vom Systeme Winchester, welches, wie behauptet wurde, per Minute unter Umständen 21 mal Feuer geben konnte, freilich auch sehr theuer war. Bei der abessynischen Expedition im J. 1868 sollte sich zwar das Snidergewehr, welches in der Minute 7 bis 8 Schüsse erzielte, besonders wegen des ungenügenden Verschlusses nicht bewährt haben; aber im Frühjahre von 1870 war diese Waffe, von welcher das Kriegsministerium damals 575,000 Stück besaß [13]), bei der Armee fast ganz allgemein eingeführt; im Sommer desselben Jahres waren 300,000 überzählige Hinterlader vorhanden [14]). Um eine bessere Schußwaffe zu haben, erklärte am 28. April 1871 das Ministerium im Unterhause, daß es für die Infanterie die Henry-Martinibüchse einzuführen gedenke, ein Gedanke, welchen es auch sehr bald praktisch auszuführen begann. Im Uebungslager bei Wimbledon 1872 feuerte das hierin sehr geübte Parlamentsmitglied für Boston, Malcolm, vor dem Kronprinzen von Preußen aus liegender Stellung in 2 Minuten 10 Schüsse aus dieser Büchse ab.

7) Geschütze. Schießversuche [15]).

Während der beiden ersten Jahrzehnte unter der Königin Victoria dominirten als die besten und gebräuchlichsten Kanonen diejenigen von Armstrong, dessen Hauptetablissement sich in Newcastle befand, und zwar nach der älteren Construction, als Vorderlader, und von Whitworth, jedoch mit einem Uebergewicht der ersteren. Waren andere Systeme bereits vorher vielfach versucht worden, so wuchs deren Zahl, wie in anderen Ländern, so auch in England, seit dem Krimkriege ins Ungemessene. So sprach man 1854 viel von der durch Perkins erfundenen Dampfkanone, über welche man indessen später nicht viel mehr hörte; mit besserem Erfolge ersetzte man schon 1854 das Gußeisen durch Schmiedeeisen bei der Herstellung der Rohre, während man auch unablässig bemüht war, die Armstrong-Whitworth- und Lancaster-Kanonen, welche letztere schon länger neben den beiden ersteren einen ehrenvollen Rang behaupteten, leistungsfähiger und der fortschreitenden Kriegführung angemessener herzustellen. Etwa im März 1856 brachte Hr. Horsfall in Mersey ein großes schmiedeeisernes Rohr zu Stande, dessen Material, wie man sagte, keine schädliche Krystallisation zeigte; es wog 500 Centner und schleuderte bei einer Pulverladung von 90 Pfund ein Geschoß von 302 Pfund eine deutsche Meile weit. Im J. 1858 wurde gemeldet, daß es den Herren Armstrong gelungen sei, ein neues Geschütz zu construiren, welches ein 32pfündiges Geschoß bei 30 Grad Elevation 27,968 preuß. Fuß weit trage. Im J. 1859 gingen aus ihren Werkstätten mehrere verbesserte Rohre hervor, welche einen Kernschuß von 1000 Schritten hatten, auf 3000 Schritte noch sehr sicher trafen, eine enorme Durchschnittskraft des cylindrischen Geschosses bewiesen, eine mechanisch sichere Richtung zuließen, freilich wol auch mit verstärktem Rückstoß, schwereren Laffetten, sehr theuren Preisen. Als im Februar von 1859 der Capitain Norton sein Kunststück ausführte, eine mit „flüssigem Feuer" (Phosphor, Kohle, Bisulphat?) gefüllte hohle Kugel zum Anzünden von Objecten zu schießen, knüpfte man hieran große Erwartungen, welche sich indessen bis jetzt nicht erfüllt haben dürften. Eine verbesserte Hinterladungskanone von Warry probirte man am 7. März 1859; sie gab, ohne das Rohr stark zu erhitzen, wie man behauptete, in einer Minute 20 Schuß ab und vermochte auch flüssiges Feuer zu entsenden, scheint aber später als nicht zweckentsprechend angesehen worden zu sein. Außerdem tauchte damals eine unzählige Menge neuer oder „verbesserter" Constructionen auf, namentlich für die Whitworth-Kanone, von welcher 1859 und 1860 Viele rühmten, daß durch sie die Armstrong's überflügelt seien; aber auch Armstrong war nicht unthätig und suchte 1861 ein Geschütz für ein Projectil von 300 Pfund Schwere herzustellen.

Noch am Ende von 1861 — und später — wogte das Pro und Contra in dem interessanten Wettstreite zwischen den Armstrong- und Whitworth-Kanonen hin und her; während Armstrong's Gegner aussagten, dessen Kanonen seien zu theuer, 2000 Pfd. Sterl. per Stück, nutzten sich zu schnell ab, gefährdeten zu sehr die Kanoniere, hätten zu mangelhafte Geschosse, trat er selbst — im November 1861 — mit einer Broschüre auf, worin er unter Anderem behauptete: von seinen im Gebrauch befindlichen 796 Rohren sei erst eins geplatzt und seine Kanonen kosteten im Durchschnitt nur 650 Pfd. Sterl. (Die alten Zwölfpfünder nur 200.) Als der berühmte Ingenieur Fairbairn damals [16]) sein Urtheil abgab, sagte er unter Anderem über die seit Kurzem in Aufnahme gekommenen gezogenen Röhre, daß man für sie nur zwei Drittel des Gewichtes von den früheren glattläufigen brauche. Derselbe sprach sich weiter über die Sache im folgenden Jahre, 1862 [17]), dahin aus: Es komme nicht blos auf das Kaliber, das Gewicht des Projectils und dessen Geschwindigkeit u. s. w. an, sondern wesentlich auch auf die Gestalt und das Material des letzteren; namentlich leiste eine stumpfe Walze, wie sie Whitworth anwende, mehr als eine Kugel; auch sei Schmiedeeisen dem Gußeisen durchaus vorzuziehen und Stahl dem Schmiedeeisen; der Widerstand des Schmiedeeisens sei $2^1/_2$ mal, der des Stahles 3 mal größer als derjenige des Gußeisens [18]). Uebrigens zeigten auch die Schießversuche im März 1863 bei Shoeburneß von Neuem, daß auf das Material des Projectils sehr viel ankomme. Als man hierbei die neue Whitworth-Kanone probirte, ein gezogenes Exemplar von nur 208 Pfund (das Rohr) mit kurzen Windungen, trug sie ein 3pfündiges Geschoß bei 35 Grad Erhebung

13) Angabe des Kriegsministers Cardwell im Unterhause am 29. April 1870. 14) Angabe desselben am 2. Aug. 1870 ebenda. 15) Das hier Angeführte gilt zum Theil auch für die Artillerie der Kriegsmarine.

16) Bei der Versammlung der British Association vom Jahre 1861. 17) Bei der Versammlung der British Association vom Jahre 1862. 18) Ausland 1862, Nr. 44.

über die Horizontale 29,064 englische Fuß weit, wobei dasselbe eine seitliche Abweichung von nur 100 Fuß zeigte [19]). — Im J. 1863 hatte die britische Artillerie 49 verschiedene Kanonenkaliber, was besonders in sofern von großem Nachtheile war, als man ebenso viele Arten von Munition für sie anfertigen mußte und die gegenseitige Aushilfe damit vielfach unmöglich gemacht wurde.

Neue Elemente von schwerwiegender Bedeutung, sowol für die theoretische Berechnung als auch für die praktische Ausführung und Anwendung, waren unterdessen durch den von Krupp in Essen verwendeten Gußstahl, dem es die Briten bis jetzt nicht gleichzuthun vermögen, und durch die Verwendung von Eisenpanzern für Schiffe (und Landbefestigungen) in die Artillerie gekommen, sodaß nun jener denkwürdige Kampf zwischen Geschossen und Platten entstand, wobei die eine Macht die andere fortgehend zu überbieten suchte, die Platte jedoch bis jetzt stets dem Geschoß unterlegen ist, da jene eher als diese ihre Grenze an dem eigenen Gewicht u. s. w. findet. Als man im September bei Shoebury (Shoeburyneß) die Schießproben wiederholte, schlugen die 250 Pfund schweren, von Palliser erfundenen Bomben (Granaten?) mit 45 Pfund Pulverladung durch eine 18 Zoll starke Schicht von Teakholz, außerdem durch eine 8zöllige Platte von gewalztem Eisen und durch eine andere Eisenplatte von ¾ Zoll in senkrechtem Schusse. Am 12. Nov. brachte es bei 22½ Kilogramm Pulverladung ein Geschoß von 110 Kilogramm Schwere aus einer Whitworth-Kanone bis auf eine Entfernung von 10,125 Meter, d. i. von fast genau 1½ deutscher Meile. Bedeutendes leisteten auch die Woolwich-Geschütze, deren Erfinder 1868 bemüht war, neben diesen Vorderladern auch Hinterlader zu construiren; indessen bewiesen noch 1868 die preußischerseits angestellten Proben, daß dem 9zölligen englischen Woolwich-Geschütz, welches, von Schmiedeeisen, 12,000 Thaler kostete, durch das 8zöllige Krupp'sche, welches, von Gußstahl, 13,000 Thaler zu stehen kam, überlegen war, namentlich auch durch die größere Haltbarkeit. Unterdessen vollendete, etwa im Mai 1868, auch Armstrong mit einem Aufwande von c. 2 Mill. Pfd. Sterl. sein neues Schiffsgeschütz, dessen Geschoß durch die stärksten Panzer schlug. Als der neue 16pfündige Vorderlader im September 1871 in den Manövern bei Aldershott zur Verwendung kam, zeigten sich englische Urtheile mit ihm sehr zufrieden. Schon im November von 1870 ward eine neue Mitrailleuse, die verbesserte Gatling-Revolver-Kanone, sehr gerühmt; sie sollte in 1 Minute 38 Secunden 800 Schüsse abgefeuert haben, wobei man wol die einzelnen Rohre zählte; am Anfange des Jahres 1872 war sie in der Einführung bei der Feldartillerie begriffen. Als die neue woolwicher Riesenkanone, das Woolwich Infant, auf dem Schießplatze von Shoeburyneß am 20. Juni 1872 vermöge seiner 6 bis 7 Centner schweren Palliser-Bombe (Granate) und einer Pulverladung von 100 Pfund mehrere hinter einander liegende Eisen- und Holzplatten von zusammen 13½ Zoll Eisen und 12 Zoll Holz (Teak), sowie eine 6zöllige Luftschicht, resp. bei fortgesetzten Versuchen die 14zölligen Eisenpanzer des Thurmschiffes Glatton bei dem 1. Schusse durchbohrte, wurde es von Neuem recht zweifelhaft, ob es gerathen sei, in dem Bau von Kriegsschiffen mit noch stärkeren Panzern fortzufahren, zumal die Kosten dafür ins Riesenhafte stiegen. Indessen erforderten auch die verstärkten Artilleriewaffen immer höhere Geldmittel; im Juni 1873 erklärte vor den Gemeinen der Regierungsvertreter, daß die neuen projectirten 35 Tons schweren Rohre à Stück 2157 Pfd. Sterl. kosten würden. Was die wichtige Frage betrifft, ob Vorder- oder Hinterlader vorzuziehen seien, so sprach sich z. B. am Ende des März 1873 der englische Artillerieoberst Reilly in einer Denkschrift für jene und sehr entschieden gegen die preußischen (Krupp'schen) Hinterlader aus, ein Urtheil, welches auch dasjenige der Mehrheit des militärischen und sonstigen Publicums von Großbritannien und Irland war. Die Briten sind gegenwärtig die einzige größere europäische Nation, bei welcher die Hauptmasse der Geschütze nicht aus Hinterladern, sondern aus Vorderladern besteht.

8) Geschosse. Pulver. Befestigungen.

Wie seit den sechziger Jahren bei der Artillerie der continentalen Militärmächte die großen runden Voll- und Hohlgeschosse meist den zuckerhutförmigen Granaten wichen, so vollzog sich dieser Proceß auch in England. Die bereits im vorhergehenden Abschnitte erwähnten, vom Major a. D. Palliser erfundenen, aus abgekühltem (chilled) Eisen construirten Geschosse durchbohrten mit einem 7zölligen Durchmesser bei 15 Pfund Pulver aus Woolwich-Kanonen auf dem Versuchsfelde von Shoeburyneß im December 1866 zwei hinter einander befindliche eiserne Platten von je 4½ Zoll Stärke und erwiesen sonach ihren Vorzug vor der bisherigen stählernen Hohlprojectile. Im Mai des nächsten Jahres wurde hinzugefügt, der Preis für 2210 9zöllige oder 3000 8zöllige Palliser-Bomben (Granaten) stelle sich nur auf 8458 Pfd. Sterl., während man für die entsprechende Zahl der aus Stahl gemachten 42,105 hätte zahlen müssen.

Auch für das Pulver wurden neue Methoden der Bereitung, Formirung, Aufbewahrung u. s. w. erfunden und probirt. Zunächst sei hier der interessante Versuch Gale's aus dem Jahre 1865 erwähnt, welcher bezweckte, diesem Stoffe einstweilig die Explosionsfähigkeit, mithin Gefährlichkeit beim Transport u. s. f. zu nehmen, ihm aber dieselbe je nach Erfordern wieder zu geben. Der Erfinder mischte das (aus Schwefel und Kohle bereitete) Pulver mit ebenso vielem gemahlenem Glase, wobei es, angezündet, zwar schnell brannte, aber nicht explodirte; er mischte es ferner mit zwei Dritteln solchen Glases, und es trat fast nur ein Verschweelen ein; als drei Viertel hinzugesetzt wurden, verbrannte es nur zum Theil

19) Ueber den Wettstreit der Armstrong- und Whitworth-Kanonen vergl. die 1863 erschienene Schrift von J. Emerson Tennent: History of Guns, London bei Longman.

und langsam; als er ein Viertel Pulver mit drei Vierteln Glas mischte und Wasser obenauf goß, drang dieses nur oberflächlich in das Pulver ein. Wenngleich das Glas sich ziemlich leicht durch Sieben von dem Pulver trennen ließ, so mußte doch diese Manipulation die schnelle Verwendbarkeit beeinträchtigen, wozu noch der Nachtheil sich gesellte, daß die so gemischte Masse schwerer wurde und mehr Raum erforderte[20]). In demselben Jahre ward auch die österreichische Erfindung der Schießbaumwolle durch eine Militärcommission unter dem Vorsitze des Generals Sabine eingehenden Versuchen unterworfen, welche, wie es damals hieß, gute Resultate in Aussicht stellten, aber später diese Erwartung nicht rechtfertigten. Bessere praktische Erfolge wurden mit dem sogenannten prismatischen Pulver (aus Schwefel und Kohle), einer britischen Erfindung, erzielt, deren allgemeinere Kenntniß sich seit 1868 verbreitete.

Die artilleristischen Versuche von 1869 und 1870 (im Mai) bei Shoeburyneß galten unter Anderem auch den vielen verschiedenen Pulversorten, wovon 1870 43 den Schießproben unterworfen wurden, und zwar in der Mehrzahl solche, welche in den letzten drei Jahren erfunden worden waren. Von diesen zeigte sich als sehr wirksam das sogenannte Kieselpulver, indem es bei 30 Pfund Ladung eine Anfangsgeschwindigkeit von 1374 Fuß in der Secunde hervorbrachte, also 50 Fuß mehr als das bisher meist übliche grobkörnige und einen Gasdruck von 15½ Tonne erzeugte; Andere erklärten von den neuen Gattungen das Pebble- oder Klumpenpulver für das beste.

Eine kurze Erwähnung mögen hier noch die im August 1867 vom Genie in Chatam angestellten Versuche finden, den nächtlichen Batteriebau und andere derartige Thätigkeiten des Feindes durch elektrisches Licht zu erleuchten.

Außer Malta und besonders Gibraltar besitzt das europäische Großbritannien und Irland ebenso wenig wie eine seiner Colonien eigentliche Festungen, und ist das Staatsbudget hiermit nicht belastet, während die Armee wenige derartige Besatzungstruppen abzugeben hat. Zwar existiren in Canada und besonders in Ostindien viele befestigte Stationen, aber diese bestehen nur in kleinen Forts oder in Citadellen. Statt der Festungen im Inlande besitzt Großbritannien mit Irland hier und da Küstenbefestigungen, deren einige z. B. 1852 aus Furcht vor einer Invasion der Franzosen unter Louis Napoleon, welcher hieran sicherlich nicht gedacht hat, an der Themsemündung neu angelegt wurden, während man andere ausbesserte oder armirte. Dieselbe eigenthümliche Besorgniß vor denselben imaginären Feinden veranlaßte 1860, besonders im Juli, von Neuem derartige Vertheidigungsgedanken, wie sie sich z. B. damals lebhaft im Parlament aussprachen. Der Kriegshafen von Plymouth besaß 1868 unter Anderem das moderne Befestigungsmittel eiserner Platten.

Zum Nekrolog[21]). Es starben: am 29. Aug. 1853 der Generallieutenant Charles James Napier; am 24. Sept. 1856 der Feldmarschall Hardinge; am 14. Aug. 1863 der Feldmarschall Clyde; am 21. Febr. 1865, 96 Jahre alt, der Generalfeldmarschall Viscount und Baron Combermere of Combermore; am 30. Dec. 1865, 84 Jahre alt, der General E. Ch. Whingates; am 27. Aug. 1866, 85 Jahre alt, der (Artillerie-) General John Mitchell; im Februar 1867, 82 Jahre alt, der General Wallace; am 14. März 1867 im 75. Dienstjahre (pensionirt), 89 Jahre alt, der General Cosmo Gordon; am Anfange des Februar 1868 der (Artillerie-) General Thomas Forbes, welcher 1795 sein Lieutenantspatent empfangen hatte; am 2. Aug. 1868, 90 Jahre alt, der Feldmarschall Ed. Blakeney, welcher 1794 als Cornet in die Armee getreten war; im August 1868, 88 Jahre alt, der General Francis Cockburn, welcher 1800 in die Armee eingetreten war; im November 1868, 95 Jahre alt, der General R. Pigot; im November 1868, 80 Jahre alt, der General W. H. Scott; im November 1868, 69 Jahre alt, der General W. Honnor; im December 1868, 90 Jahre alt, der Feldmarschall Hew Dalrymple Roß; im October 1871, ebenfalls sehr alt, der Feldmarschall Burgoyne; im Anfange des Decembers 1871, über 79 Jahre alt, der General E. F. Morris; im Anfange des Decembers 1871 der (Cavalerie-) General Scarlett; am Ende des Decembers, 73 Jahre alt, der Generallieutenant Campbell; am Ende des Decembers 1871, 87 Jahre alt, der General (der Madras-Cavalerie) Patrick Cameron; am 4. Jan. 1872, 85 Jahre alt, der General (der Infanterie) James Archibald Hope; am Ende des Januars 1872, sehr alt, der General (-Major) Chesney; am 18. Jan. 1873, 76 Jahre alt, der General John Scott; am 15. April 1873, 77 Jahre alt, der General Charles Richard Fox; am 28. Dec. 1873, 90 Jahre alt, der General Abraham Roberts.

20) Ausland 1865, Nr. 38.

21) Wir vermögen denselben erst seit dem Krimkriege resp. seit den sechziger Jahren in ziemlicher Vollständigkeit zu verzeichnen. Männer wie Wellington finden ihren Platz in anderen Abschnitten.

XXV. Kriegsflotte.

Zahl, Art, Größe, Stärke, Schnelligkeit der Fahrzeuge. Holz- und Eisenconstruction. Panzer. Segler und Dampfer. Rad und Schraube. Artillerie. Uebungen. Oberleitung und Verwaltung. Officiere und Matrosen. Kosten.

Zwar baute schon 1787 der Engländer Wilkinson ein eisernes Schiff, und bereits 1834 ließ die britische Regierung Schießproben gegen eisengepanzerte Kriegsschiffe anstellen; aber es blieben diese Unternehmungen auf längere Zeit hinaus nur vereinzelte Versuche, welche noch nicht in die Praxis des Großen umgesetzt wurden; wir haben es bei der englischen Kriegsmarine mit vereinzelten kleinen Ausnahmen unter der Königin Victoria viele Jahre hindurch nur mit Holzschiffen zu thun, unter welchen die sogenannten Linienschiffe (weil in der vordersten Schlachtlinie kämpfend), bis 125 und 130 Geschütze

tragend, die stärksten und umfangreichsten sind, und zwar Segler, wie die kleineren. Die Zahl der Linienschiffe finden wir angegeben für 1840 zu 107, für 1841 zu 106 und außerdem 91 Fregatten, 109 Corvetten resp. Briggs und 16 Raddampfer (noch von kleinen Dimensionen), während deren die französische Kriegsflotte gleichzeitig schon 44 haben sollte [22]). Eine große Zahl seiner Kriegsschiffe verwandte England damals, besonders zur Verhinderung des Sklavenhandels, als Kreuzer, von 1831 bis 1841 124, wogegen Frankreich deren gleichzeitig 105 unterhielt, ein Dienst, welcher wegen der Untersuchung verdächtiger Schiffe in jenen Jahren sehr lästig und mislich war, zumal den nordamerikanischen Schiffen gegenüber, später aber, etwa seit den funfziger Jahren, nicht mehr so viel von sich reden machte. Nachdem 1841 Codrington (der Sieger bei Navarino) zum Admiral der weißen Flagge, der Contre- (oder Rear-) Admiral Ommaney zum Viceadmiral, 21 Viceadmirale zu Admiralen, 22 Contreadmirale zu Viceadmiralen, 40 Capitains zu Contreadmiralen u. s. w. ernannt worden waren, hatte die Marine im November des genannten Jahres (in Activität) 38 Admirale, 51 Viceadmirale, 64 Contreadmirale, 687 Capitains, 809 Commanders, 2822 Lieutenants, zusammen 4471 Officiere. Wenn für den Anfang des Jahres 1842 211 Admirale und 749 Capitains angegeben werden, so sind dabei wahrscheinlich diejenigen eingerechnet, welche damals auf Halbsold standen [23]). Schon damals — wie noch jetzt, in den siebziger Jahren — fungirte als Flottenminister, als sogenannter erster Lord der Admiralität, ein Civilist, im J. 1842 Haddington, vor ihm Minto. Diese Männer, deren nähere Bezeichnung in dem Abschnitte über die einzelnen Ministerien enthalten ist, sind zum Zwecke der oratorischen Vertretung im Parlament fast stets Civilisten ohne technische, specielle Kenntniß von Kriegs- und Flottenangelegenheiten gewesen, ein Umstand, welchem die britische Kriegsmarine schwere Mängel und Misstände zu verdanken hat.

Ein bedeutender Fortschritt war es, als 1842 die Flottenverwaltung die Erbauung einer Dampffregatte von 650 Pferdekraft projectirte, mithin eines Fahrzeuges, welches doppelt so stark resp. groß wie die bisherigen größten Kriegsdampfer Cyclops, Geyser u. a. werden sollte, und (in demselben Jahre) für das neue Linienschiff Albion 68-Pfünder bestimmt wurden, ein Kaliber, wie es so groß auf der britischen Flotte noch nicht angewendet worden war. Das Flottenbudget für das Jahr 1842/43 stellte sich auf 6 Mill. 739,813 Pfd. Sterl. [24]). Die Anzahl der auf Kriegsfuß ausgerüsteten Schiffe wurde angegeben: im April 1842 zu 271, unter welchen sich 19 Linienschiffe befanden, am Ende von 1842 [25]) zu 234, incl. 18 Linienschiffe und 64 Dampfer, mit 3890 Kanonen, im November 1843 zu 227, unter welchen 11 Linienschiffe, 29 Fregatten, 113 Sloops (Briggs und) Kutter, 74 Dampfer waren. Andererseits, wahrscheinlich mit Einbegriff der nicht vollständig ausgerüsteten oder der blos als Transportschiffe dienenden, findet man pro 1843 über 100 Kriegsdampfer verzeichnet, von welchen die **Devastation** einer der größesten und stärksten war, indem er eine Länge von 203, eine Breite von 36 Fuß, eine Kraft von (theoretisch — nach damaliger Berechnung) 400 Pferden, 145 Mann Besatzung und 6 starke Geschütze besaß. Unter die großen Steamer gehörten damals auch der **Gorgo** und der bereits genannte (216 Fuß lange) **Cyclops**. Aber man fürchtete noch, daß diese Dampfer, weil sie leicht einem starken Erzittern preisgegeben und ihre Maschinen einer leichten Verletzbarkeit ausgesetzt waren, wol nie das vorderste Treffen würden bilden können, während man aus anderen Gründen, besonders eben wegen der Gegnerschaft von Dampfern, dies auch nicht mehr mit rechtem Vertrauen den alten hölzernen Linienschiffen zumuthen wollte, welche deshalb immer mehr in das Hintertreffen kamen, d. i. vernachlässigt, nicht vermehrt wurden. Auch war es 1843 im Werke, die damals gegen den Sklavenhandel britischerseits gehaltenen Kreuzer von 81 auf 49 zu reduciren.

Einen maßgebenden Einfluß auf die englische Kriegsflotte übte in den vierziger Jahren, namentlich 1844, die französische, deren Verstärkung die Briten nicht ohne Unruhe beobachteten, und welche ihrerseits durch dieselbe Eifersucht vorwärts getrieben wurde, besonders nachdem der französische Seeofficier Prinz Joinville (1844) eine Broschüre hierüber veröffentlicht hatte, worin er unter Anderem forderte, die französische Marine müsse der englischen gegenüber hauptsächlich durch vermehrte Zahl der Dampfer gehoben werden, und das um so mehr, weil es bei den Dampfern weniger als bei den Seglern auf viele und gute Matrosen ankomme, an welchen England kaum weniger als Frankreich Mangel litt, ein Mangel, welchem weit schwerer abzuhelfen war, als dem Umstande, daß, worüber der Admiral Charles Napier im Mai 1844 klagte, die meisten britischen Admirale zu alt waren. Frankreich zählte 1844 nach einem englischen Blatte [26]) an Kriegsdampfern 113 mit 32,170 Pferdekraft und 181 Seglern, England aber nur 88 Kriegsdampfer mit 20,000 Pferdekraft. Mochte auch damals für England in Wirklichkeit eine größere Zahl mit stärkerer Dampfkraft vorhanden sein, so trieben doch eben die öffentliche Meinung und viele Flottenofficiere, unter ihnen der eben genannte Admiral, welcher 1845 für sein Vaterland drei Dampfer weniger als für Frankreich herausrechnete, wogegen eine englische Zeitung [27]) bald darauf, nach 1845, behauptete, die englische Dampferflotte habe 140 Schiffe, mit 34,500, die französische nur 103 mit 28,000 Pferdekraft, mit Eifer zur Verstärkung dieses Theiles der Flotte, und man bauete nicht blos mehr Kriegssteamer, sondern auch weit stärkere als zuvor. Am 2. Juli 1844 war der größeste bis dahin fertig gewordene englische Kriegs-

22) Nach Angabe des französischen Journals La Flotte. 23) Diese Angaben sind den damaligen englischen Hauptblättern für Heer und Flotte, der Naval and Military Gazette und dem United Service Journal, entnommen. 24) Auf die Ausgaben für die Kriegsmarine werden wir in dem Capitel über den Staatshaushalt zurückkommen. 25) Im Hampshire Telegraph.

26) Morning Post. 27) Morning Herald 1845.

dampfer, die Retribution, 220, nach Anderen 210 Fuß lang, in Sheerneß vom Stapel gelaufen. Für den Anfang des Jahres 1846 begegnen uns 233 ausgerüstete Fahrzeuge; am 1. April 1847 zählte Englands Kriegsmarine an Schiffen aller Art c. 700, ohne diejenigen Dampfer, welche man im Falle eines Krieges noch zu diesem Zwecke ausrüsten konnte, am Anfange von 1848 in bestimmterer Zahl 680 von 10 bis 120 Kanonen, unter ihnen 150 bewaffnete Dampfer zu 100 bis 850 Pferdekraft [28]). Man berechnete damals, daß im Nothfall 120 Linienschiffe (von Holz) und 140 Fregatten (meist von Holz) ausgerüstet werden könnten, während allen anderen Ländern zusammen es nur möglich sei, 175 und 195 derartige Fahrzeuge aufzustellen. Der Anfang des Jahres 1849 erscheint mit 174 Dampfern, welche zusammen 44,480 Pferdekraft repräsentirten; doch waren davon 103, nämlich 4 Linienschiffe, 23 Fregatten, 48 Sloops und 28 Kanonenboote, keine eigentlichen Schlachtschiffe, sondern dienten zu anderen Zwecken, resp. nicht zum Kampf auf hoher See. Im October desselben Jahres registrirte man 671 Fahrzeuge von 10 bis 120 Kanonen mit Einschluß von 180 Steamern zu 100 bis 800 Pferdekraft, im Ganzen von 35,000 bis 40,000 Matrosen bedient. Das längste derselben maß damals in dieser Dimension 210 resp. 220 Fuß. Am Beginn des April 1852 waren 236 Kriegsschiffe in Dienst gestellt.

Wie damals an die Stelle der Räder die Schraube bei Handelsschiffen zu treten anfing, so geschah dies um so mehr bei Kriegsschiffen, als dieselbe vor den Rädern den großen Vorzug hatte, den feindlichen Geschossen weit weniger ausgesetzt zu sein. Im September 1852 lief bei London der Schraubendampfer Windsor Castle, das stärkste bis dahin erbaute Kriegsschiff der Welt, mit 3153 Tons Gehalt, 700 Pferdekraft (nach neuerer Berechnung) und 146 Kanonen, vom Stapel. War man hierbei auf eine recht große Zahl von Geschützen bedacht, so konnten diese noch nicht von der Schwere und Größe resp. dem Kaliber sein, wie sie bald darauf von den Panzerschiffen, aber in weit geringerer Zahl, getragen werden sollten. Die damaligen starken Rüstungen, wozu z. B. das Unterhaus am 18. Febr. 1853 einen Zuschuß von 399,905 Pfd. Sterl. im Budget bewilligte, hatten ihren Grund in Befürchtungen Nordamerika und — noch Frankreich gegenüber, mit welchem man während des Krimkrieges bald im Bunde sich finden sollte. Im October 1853 verfügte England über 8 Kriegsschraubendampfer-Linienschiffe, unter welchen der Wellington mit seinen 3759 Tons, einer Länge von 290, einer Breite von 60 und einer Höhe (im Rumpf) von 78 Fuß der größte damalige Kriegskoloß auf der Erde war. Am 1. Jan. 1854 hatte es England bereits auf 203 Kriegsdampfer mit 55,300 Pferdekraft gebracht, und am 1. Mai 1855, also während des Krimkrieges, waren im Ganzen 288 ausgerüstete Kriegsfahrzeuge, demnach in der überwiegenden Zahl Dampfer, mit 6447 Geschützen vorhanden. Wenn auch gerade dieser Kampf mit Rußland den Briten die Erfahrung brachte, daß Kriegsschiffe gegen gute Landbefestigungen wenig, überhaupt aber das nicht vermochten, was man (unter Napier und anderen Admiralen) erwartete, so gab doch ebendeshalb diese Epoche manchen neuen Anstoß zu Reformen, namentlich in der Richtung auf eiserne oder eisengepanzerte, resp. mit derartigen Thürmen versehene Kriegsschiffe, selbstverständlich nur mit Dampfkraft. Bereits im Anfange des Krimkrieges faßte der englische Capitain Coles den Plan, solche Eisenschiffe mit Thürmen und wenigen Kanonen — unter Umständen nur einer — zu construiren, womit er 1855 hervortrat, worauf er 1861 vollständige Zeichnungen dazu veröffentlichte. Was er indessen wollte, war eigentlich nur ein eisernes Schild, welches Ericson in einen Thurm (oder zwei) verwandeln lehrte. Von den britischen Admiralen war es auch jetzt, wie früher, besonders Charles Napier, welcher durch wiederholtes Critisiren und Tadeln das Marinewesen vorwärts zu treiben suchte. Forderte er auch zum Theil Unmögliches, so hatte er doch sehr Recht, wenn er im Sommer von 1855 die Lords der Admiralität beschuldigte, daß sie oft Dinge unterschrieben, die sie nicht verstanden oder auch — nicht gelesen hätten.

Mit einem immer steigenden Aufwande von Geldmitteln schuf man jetzt zahlreiche neue Kriegsschiffe, und zwar fast nur noch Dampfer; die Segler wurden nahezu ganz auf den Aussterbe-Etat gesetzt, resp. zu ruhenden Casernen, Lazarethen u. s. w. verwendet. Am 1. Jan. 1856 waren 325 ausgerüstete Kriegsschiffe mit 6231 Kanonen und 63,335 Seeleuten vorhanden; aber man bauete immer noch neue, um auf die Friedensneigungen Rußlands förderlich einzuwirken [29]). Nach einer anderen Angabe hatte England damals 456 solcher schwimmenden Festungen, wobei auch die nicht zum Kampfe dienenden mitgezählt sind, wenn nicht die Kanonenboote das Plus gegen die obige Angabe bilden. Es war ein furchtbar großes und schönes Schauspiel vor der Welt und vor Britanniens Feinden, als am 23. April 1856 eine englische Kriegsflotte von 240 großen Dampfern und 160 (auch von Dampf bewegten) Kanonenbooten, deren Zahl in kurzer Zeit außerordentlich vermehrt worden war, mit 3002 Kanonen und 30,000 Seeleuten bei Spithead an der englischen Küste ihre donnernden Manöver hielt. Wenn für den Beginn des Jahres 1859 nur 197 ausgerüstete Steamer angegeben wurden, so sind hierbei die Kanonenboote ausgeschlossen, und ist nicht zu vergessen, daß seit dem Friedensschlusse mit Rußland viele Schiffe abgerüstet resp. außer Dienst gestellt worden waren. Nach anderem Maßstabe, welcher wahrscheinlich auch die Kriegstransportschiffe oder die im Bau begriffenen Fahrzeuge umfaßt, wies die Mitte dieses Jahres 254 Dampfer (ohne die Kanonenboote) auf, welche fast ohne Ausnahme mit der Schraube versehen waren; aber Viele bezweifelten damals, ob man auch alle diese Schiffe im Falle eines Kampfes hinreichend mit Matrosen und Seesoldaten bemannen könne, da eine Zwangs-

28) Nach amtlichem Bericht.

29) Amtlicher Ausweis.

aushebung nicht bestand, und sich zum Dienste auf der Flotte fast nur die ärmsten und dazu vielfach verkommene, zum Desertiren geneigte Menschen anwerben ließen, sodaß man noch damals gerechte Bedenken gegen die Aufhebung der Prügelstrafe (durch die sogenannte neunschwänzige Katze u. s. w.) hegte. Indessen hatten die Engländer jetzt wenigstens die Beruhigung, daß ihre Kriegsflotte weit stärker als die französische sei, indem sie dieselbe um c. 200 Fahrzeuge überbot [30]). Nach einem anderweitigen Verzeichniß [31]) bestand die britische Kriegsmarine im weitesten Sinne, mit Einschluß der auf den Werften liegenden, im Herbste des genannten Jahres aus 95 „Linienschiffen", von welchen 52 mit Schrauben versehen waren, 96 Fregatten, von welchen 29 durch die Schraube und 9 durch Räder bewegt wurden, 4 Mörserdampfern, 214 Corvetten, Briggs und Sloops (Schaluppen), von welchen 142 Steamer waren, 8 schwimmenden Batterien, 162 Dampfkanonenbooten, wozu noch mehrere Blockschiffe, Jachten und Transportschiffe kamen, im Ganzen demnach aus 751 Fahrzeugen mit 350 Dampfern. Die mit einbegriffenen Segler, unter ihnen 43 Linienschiffe und 58 Fregatten, besaßen freilich nicht mehr viel Bedeutung für die Zwecke des Kampfes. Die französische Kriegsflotte zählte gleichzeitig im Ganzen nur 449 Schiffe, unter ihnen 265 Dampfer [32]). Während damals in der englischen Marine die active Angriffskraft auf das durchschnittliche Gewicht von 38 Pfund für die Geschosse gestiegen war, suchte man in demselben Grade durch Eisenpanzerung auch die passive Widerstandsfähigkeit zu verstärken; aber bei den Schießversuchen im September 1859 wurden die nahezu stärksten derartigen Platten von den Geschossen aus den 56 Centner schweren Kanonenrohren durchbohrt.

Das Jahr 1860 wies in seinem Beginn, unter Abzug der Kanonenboote, 244 Steamer auf, setzte sich aber, besonders im April und Mai, in allseitigen Klagen über den Mangel genügender Reserven zur Bemannung der Flotte fort, wie diese damals einen stehenden Artikel der Parlamentsverhandlungen bildeten. Dennoch wurde die Zahl der Fahrzeuge und die Dimension einzelner Neubauten mit großem Eifer erhöhet, namentlich als sich 1861 die Möglichkeit eines Kampfes mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika sehr nahe legte. Schon im Herbste von 1860 wurde der Kiel zu einem neuen, zum Theil gepanzerten, aber ganz eisernen Kriegsschiffe gelegt, der „Fregatte" Warrior, welche das bisher längste englische Linienschiff, den Wellington, mit seiner Länge von 270 Fuß, in dieser Ausdehnung weit überragte; denn sie maß in der Länge 420 (nach Anderen 400), in der Breite 58, in der Höhe 42 Fuß. Sie hielt 6117 Tons, hatte eine Stärke von nominell 1250 Pferdekraft, einen Eisenpanzer von 4½ Zoll und brauchte — mit der Schraube versehen — täglich bei ununterbrochener Fahrt 2500 Ctr. Kohlen. Nachdem sie am 29. Dec. 1860 auf der Themse vom Stapel gelaufen war, stellte sich bei der Fahrt am 17. Oct. 1861 heraus, daß sie in der Stunde 14,3 Knoten, mithin außerordentlich schnell, lief und dabei, wie man sagte, von dem an anderen Eisen- oder eisengepanzerten Schiffen höchst unangenehmen Fibriren ziemlich frei war. Keine andere Nation hatte damals ein so gewaltiges Kriegsschiff. Außer den am Anfange des April 1861 fertigen, aber noch nicht auf dem Wasser schwimmenden 4 großen Panzerschiffen waren weit mehr andere im Bau begriffen, welchen man mit großem Eifer betrieb; dennoch erklärte am 11. Juni desselben Jahres im Oberhause der erste Lord der Admiralität Somerset, daß man bis jetzt noch kein schußfestes derartiges Schiff besitze, und bei einem damaligen Versuche zersprang eine 10zöllige Eisenplatte auf den ersten Schuß einer 126pfündigen Granate aus einer Armstrongkanone [33]). Der Status der ganzen Kriegsflotte am Beginn des Februars 1861 war: 392 fertige, 55 im Bau oder Umbau begriffene Schraubendampfer, 113 fertige, 2 im Bau oder Umbau begriffene Raddampfer, 129 Segelschiffe. Am Ende des Jahres baute man an 18 Panzerschiffen, deren Kosten auf die hohe Summe von 6 Mill. Pfd. Sterl. veranschlagt waren; aber man war dabei fort und fort in dem Zweifel darüber, ob sie der immer und immer verstärkten Artillerie Widerstand leisten könnten; daher fast ununterbrochene und immer wiederholte Schießversuche gegen Eisenplatten.

Am Anfange des Jahres 1862 bestand die Kriegsmarine, mit Einschluß der in der Bauausführung begriffenen, aus 856 Fahrzeugen, wozu außerdem noch 150 zum Hafendienst verwendete kamen. Von obigen 856, wobei die Kanonenboote und schwimmenden Batterien eingerechnet sind, waren 154 Segler, die übrigen 702 Dampfer. Zu den Seglern gehörten namentlich 81 größere (ältere) Linienschiffe mit 74 bis 131 Kanonen und kleinere Linienschiffe, sowie größere Fregatten mit 60 bis 70 Kanonen [34]). Die stärksten Schiffskanonen schleuderten damals Projectile von 110 Pfund [35]), und wenn etwa diese den stärksten Schiffspanzern wenig anhaben mochten, so vermochte man doch aus Landkanonen eine verderbliche Wirkung zu erzielen. Als man im Beginn desselben Jahres, 1862, bei Shoeburyneß neue Schießproben anstellte, wurden die stärksten Eisenpanzer, die nachgeahmten Wände des Warrior, von den 156pfündigen runden Vollkugeln aus glatten Armstrongs bei 40 Pfund Pulverladung durchbohrt; die ebenfalls probirten gezogenen Geschütze bewiesen eine schwächere Wirkung. Im April stellte man ebenda 3 an und hinter einander befestigte schmiedeeiserne Platten auf, welche zusammen eine Wand von 15 Zoll bildeten; aber auch diese wurde nach 3 Schüssen aus ungezogenen Armstrongs mit 300pfündigen runden Vollkugeln bei 50 Pfund Pulverladung durchschlagen resp. zerschmettert; einer einfachen Platte von 9 Zoll erging es denselben Geschützen gegenüber im Mai nicht besser. Beim Beginn des April 1862

30) Aeußerung der Daily News im August 1859. 31) Grenzboten 1859, Nr. 41. 32) Ebenda.

33) Mittheilung der Army and Navy Gazette. 34) Amtliche Publication der Admiralität 1862. 35) Mittheilung von Lewis im Frühjahre von 1862.

schwammen 4 (größere) fertige Panzerschiffe auf dem Wasser [36]). Einen sehr wesentlichen Antrieb empfing die Construction solcher eiserner Seefestungen durch die gleichzeitigen Unternehmungen der Nordamerikaner in ihrem Bürgerkriege, wobei sie im Bau von Monitors, Widder-, Thurm- und anderen Kriegsschiffen eine außerordentliche Erfindungsgabe entwickelten, sodaß die damalige Initiative auf diesem Gebiete überwiegend ihnen angehörte, und die übrigen Nationen im Wesentlichen ihnen nur nachahmten [37]). Eine Furcht vor der Ueberflügelung der englischen durch die französische Flotte, obgleich Palmerston dies dem britischen Publicum weiszumachen versuchte, bestand nicht mehr [38]). Aber immer von Neuem sollte man die herbe Erfahrung machen, daß die Schiffspanzer, wie stark man sie auch machte, den verstärkten Geschützwirkungen nicht widerstanden. Am 16. Sept. 1862 fuhr bei einem Versuche eine runde Kugel von 270 Pfund mit 75 Pfund Pulverladung aus dem ungezogenen Rohre einer Merseykanone von Horsfall auf 600 Fuß Entfernung durch eine 4½zöllige Eisenplatte und zugleich durch 18zölliges Teakholz; bald darauf trieb ein Zwölfpfünder-Whitworth-Geschütz eine Hohlkugel bei nur 1 Pfund und 11 Unzen Pulver durch eine 2½zöllige Eisenplatte. Man constatirte im Uebrigen dabei abermals, daß die glatten Rohre für nahe, die gezogenen für weite Entfernung effectvoller waren. Bei den Schießproben am 13. Nov. 1863 durchschlug ein Voll- und ein Hohlgeschoß von 70 Pfund aus einem Whitworthgeschütz ebenso gut wie ein 120pfündiges 5zöllige Eisenplatten bei 17 wie bei 27 Pfund Pulverladung. Die Geschosse waren kegelförmig mit vorn abgeplatteter Spitze. Schon im September 1862 sollten sich die früheren guten Nachrichten von der Seetüchtigkeit des Warrior nicht bestätigen; das Schiff konnte sich bei einer damaligen Probefahrt auf stillem Wasser kaum halten und steuern, indem es ziemlich stark schwankte; bei heißer Sonne befanden sich die Leute in ihm wie in einem Backofen; auch war es durchaus nicht unverwundbar gegen Geschosse.

Als Bestand der britischen Kriegsmarine am 1. Jan. 1863 sind 1014 Schiffe aller Art verzeichnet, unter ihnen 85 Linienschiffe mit 74 bis 131 Kanonen, 39 Schiffe mit 50 bis 72 Kanonen, 69 an Tonnengehalt und Pferdekraft meist den alten Linienschiffen gleichkommende Fregatten von 24 bis 46 Kanonen, 30 Schraubencorvetten von 21 Kanonen und darüber, mehr als 500 Fregatten und andere Fahrzeuge von weniger als 20 Kanonen, dazu 190 Kanonenboote von 2 Kanonen und 60 Pferdekraft, ferner hölzerne und eiserne Mörserschiffe. An eisengepanzerten (großen) Schiffen hatte man damals im Bau 4 von 50, 3 von 34, 2 von 32 und 1 von 12 Kanonen, außerdem 2 Kuppelschiffe [39]). Laut einer anderen Liste waren im Januar 1863 21 Panzerschiffe vorhanden, wobei die unfertigen einbegriffen sind; aber im October desselben Jahres finden wir deren nur 16 angegeben, welche zu den damaligen 341 Kriegsdampfern zählten. Gleichzeitig werden für die Vereinigten Staaten von Nordamerika 54 Panzerschiffe und (mit ihnen) 323 Dampfer, für Frankreich 16 Panzerschiffe und (mit ihnen) 325 Dampfer, sämmtlich zu Kriegszwecken, angegeben. Das Ende des Decembers im Jahre 1863, wo das starke Panzerschiff **Minotaur** vom Stapel lief, erscheint für England mit 975 Kriegsschiffen, wozu indessen noch mehrere andere zu rechnen sind, welche sich auswärts auf Station befanden. Vom August 1864 liegt die Notiz [40]) vor, daß damals 19 fertige eisengepanzerte (nicht eiserne) Kriegsschiffe zu 4 bis 41 Geschützen mit zusammen 71,958 Tons, 14,762 Pferdekraft, 400 Geschützen existirten, dazu 12 im Bau begriffene mit zusammen 43,160 Tons, 9527 Pferdekraft und 255 Geschützen. Die bis dahin fertig gestellten sollen 4 Mill. 774,324 Pfd. Sterl. gekostet haben, der **Achilles** als der theuerste 381,052. Der 1. Jan. von 1865 weist — innerhalb eines bestimmten Begriffes — 765 Fahrzeuge auf, nämlich 350 „Linienschiffe“ (in einem anderen Sinne als früher), Fregatten, Corvetten, Schaluppen u. s. w. von 131 bis 1 Kanone, 100 Kanonenböte, schwimmende Batterien und andere Arten [41]), deren damals immer neue projectirt und zum Theil ausgeführt wurden, während bei dieser fieberhaften Krisis vorhandene in großer Zahl weichen mußten. Wenn [42]) andererseits als Bestand vom 1. Febr. c. 540 Kriegsschiffe registrirt sind, unter ihnen 445 fertig gestellte Dampfer mit 357 Schraubenschiffen und 88 Radschiffen, 69 Segler, während 26 (von obigen 540) Schraubendampfer noch nicht vom Stapel gelassen waren, so werden bei der obigen Zahl von 765 die Kanonenboote u. s. w. eingerechnet sein, wogegen sie bei dieser außer Ansatz geblieben sein dürften.

Als neuer, bisher nicht vorhandener und daher nicht in Rechnung gestellter Feind für Kriegsschiffe im Allgemeinen und für Panzerschiffe im Besonderen tauchte jetzt der Torpedo auf, jene furchtbare und gefährliche, im Wasser verborgene und unter den Schiffen bei der Berührung durch sie explodirende Zündmasse, welche ebenfalls eine Erfindung der Nordamerikaner war. Von dorther der britischen Regierung zum Kauf angeboten, wurden von dieser am 6. Oct. 1865 unseres Wissens die ersten Versuche damit angestellt. Wollte man nicht, wie es der Fall war, auf den ferneren Bau der theueren Panzerschiffe verzichten, wie man ja in weiterer Consequenz überhaupt davon hätte abstehen müssen, Kriegsfahrzeuge zu haben, so kam es vorzugsweise auf die Mittel an, die Torpedos unschädlich zu machen. Aber es bestanden nach wie vor auch andere Mängel und Ge-

36) Rede des ersten Lords der Admiralität im Oberhause am 3. April 1862. 37) Vergl. die von dem englischen Schiffsconstructeur Scott Russell am 28. Juni 1862 im londoner Athenaum gehaltene Rede, welche (als: The Merrimac and Monitor) im Quarterly Review 1862 gedruckt erschien. 38) Bericht des Capitain [illegible] an das Parlament vom Juni 1862.

39) Nach amtlichen Angaben. 40) Amtlich. 41) Nach einem Ausweise der Lords der Admiralität. 42) Ebenfalls amtlich.

fahren, welche beseitigt sein wollten, namentlich die wachsende Schwierigkeit, die hinreichende Bemannung für die Flotte zu finden, da die Anwerbung vielfach sehr ungenügende Resultate ergab, zum Theil deshalb, weil Viele wegen der neunschwänzigen Katze nicht eintreten wollten. Zwar stimmte am 15. März 1867 das Unterhaus dem Antrage Otway's, die Prügelstrafe als unnöthig und der Anwerbung hinderlich wenigstens für Friedenszeiten abzuschaffen, mit 108 Votanten bei; aber die Minderheit, welche sie beibehalten wissen wollte, belief sich auf 107; die Abstimmung erfolgte nur bei sehr schwach besetztem Hause und ergab daher nur eine Art von zufälliger Mehrheit. Die Sache kam nicht zur Ausführung. Unterdessen fuhr man im Bau gepanzerter Schiffe und in den darauf bezüglichen Schießversuchen fleißig fort. Zwar vermochte 1866 das 600pfündige Geschoß der neuen Armstrong-Riesenkanone mit der Pulverladung von 90 Pfund einen 4füßigen Eisenpanzer nicht zu durchschlagen; aber so schwere Platten konnte man auf Schiffe kaum anwenden. Der Triumph lag nicht auf Seiten der Panzerung, sondern auf Seiten der Artillerie. Als man 1868 preußischerseits comparative Versuche mit den neuen Woolwich-Vorderladern für die Marine und den schweren Krupp'schen Hinterladern anstellte, leisteten die letzteren nur dann mehr als jene, wenn man prismatisches Pulver anwandte.

Noch kein britisches Panzerschiff war defensiv so stark gewesen wie der Herkules, welcher am 10. Febr. 1868 in Chatam vom Stapel gelassen wurde. Er trägt einen äußeren Panzer aus Eisen von 9 Zoll; hinter diesem befindet sich 12zölliges Teakholz, worauf wieder eine Eisenplatte folgt u. s. w., sodaß die den Schüssen ausgesetzte Wand eine Gesammtstärke von 34 Zoll hat, wobei 11 von Eisen sind. Bei einer Pferdekraft von nominell 1200 führt er 8 500pfündige Geschütze für die Breitseiten und schwächere an anderen Stellen; aber er vermag nur für 3 Tage Kohlen einzunehmen, sodaß er bei weiterem Dienste ein Kohlenschiff bei sich haben muß. Zu Anfange des Jahres 1869 verzeichneten amtliche Angaben als Bestand der fertigen gepanzerten Schiffe 34 (oder 33), von denen 14 ganz aus Eisen waren, und 2 ebenfalls gepanzerte schwimmende Batterien mit zusammen 689 Geschützen und 35,299 Pferdekraft. Das theuerste von diesen größeren Fahrzeugen, der Northumberland, kostete 459,109 Pfd. Sterl. Am 27. März desselben Jahres wurde auf den Werften von Laird und Co. in Birkenhead ein Panzermonstrum, das größte derartige Schiff bisher, der nach dem Plane des Capitains Coles gebaute **Capitain**, ins Wasser gebracht. Indem seine über den Meeresspiegel emporragenden Wände nur sehr niedrig und nach Innen zu so abgeschrägt sind, daß parallel mit dem Horizont heranfliegende Kugeln abprallen, hat er in den ihnen zugänglichen Theilen am Rumpfe einen Panzer von 6 Zoll und trägt 2 mit 9zölligen Platten versehene Thürme mit je 2 Geschützen zu 600pfündigen Geschossen; das ganze Gebäude mißt in der Länge 330, in der Breite 53 Fuß und hat einen Inhalt von c. 4000 Tonnen. Im Mai 1869 waren 42 Panzerschiffe und gepanzerte Batterien fertig; aber nur 4 von ihnen, so verlautete damals, und zwar größere, erwiesen sich zufriedenstellend. Ein erster Versuch im großen Maßstabe fand statt, als viele der neuen großen Panzerschiffe, und zwar von der vereinigten Kanal- und Mittelmeer-Flottenabtheilung, während des Septembers 1869 in weiter Entfernung von den Häfen zur Ausführung von Uebungen versammelt waren, wobei sich sehr schlimme Mängel herausstellten. Die Bewegung durch den Wind mittels der Segel, welche sie zu diesem Zwecke führten, zeigte sich mit wenigen Ausnahmen als sehr ungenügend; aber auch die Dampfkraft wirkte fast ebenso mangelhaft; das größte von den Schiffen konnte nur 600 bis 700 Tons Kohle mitnehmen; der Schall der Schüsse war für die Mannschaft fast unerträglich; bei den enormen Pulverladungen erzeugte sich schon nach wenigen Schüssen ein die Schiffe so massenhaft umgebender Pulverdampf, daß man ein Ziel entweder gar nicht mehr oder nur mit großer Unsicherheit zu erkennen vermochte. Waren diese Misstände zunächst nicht zu beseitigen, so wollte man wenigstens, weil man sich einmal auf die Construction solcher Fahrzeuge eingelassen hatte, deren Defensivkraft verstärken und plante noch 1869 14zöllige Panzer, obgleich man sich sagen mußte, daß auch diese von den immer mächtiger werdenden Geschossen durchbohrt würden und ein einziger Schuß unter Umständen ein ganzes Schiff zum gänzlichen Untergange bringen müßte. Etwa im November wurde der Bau eines neuen derartigen Monstrums in Angriff genommen, die **Devastation** (nach dem damaligen Plane) mit 2 Thürmen von 3 Fuß dicken eisernen und Teakholzwänden zu je 2 Geschützen von 30 Tons mit Geschossen von 600 Pfund Gewicht, im Kostenbetrage von 290,000 Pfd. Sterl. — Aus der Aenderung im Bau der Schiffe ergab sich auch die Aenderung oder Neuanschaffung anderer Requisite, welche meist einen entsprechend hohen Kostenaufwand erforderten; am 25. Juni 1869 setzte sich, durch Kriegsdampfer bugsirt, aus den Werften der Herren Campbell, Johnstone und Comp. zu North Woolwich in England, 381 und resp. 333 Fuß lang, 123½ resp. 83½ Fuß breit, 74 Fuß tief, das ungeheure Dock zur vollständigen Hebung ganzer Kriegsschiffe bis zu 8300 Tons Gewicht in Bewegung, um nach den Bermuda-Inseln, seinem Bestimmungsorte, gebracht zu werden. Andererseits wurden, um an den immer steigenden Kosten zu sparen, im September von 1869 die Admiralitätswerfte von Woolwich geschlossen, freilich zu großer Unzufriedenheit mancher Interessenten. Hieraus und aus einigen anderen Posten sollten die ¾ Mill. Pfd. Sterl. entstehen, welche der Flottenminister (1. Lord der Admiralität) Childers laut seiner Vorlage im Unterhause am 28. Febr. 1870 gegen das Vorjahr weniger ausgeben wollte. Der im Beginn des März 1871 an seiner Stelle ernannte bisherige Präses des Armenamtes G. J. Göschen, ebenfalls ein nicht seemännisch gebildeter Civilist, erklärte am 27. desselben Monats, man werde zum Budgetjahre 1871 auf 1872 die hohe Summe von 9 Mill. 756,000 Pfd. Sterl. brauchen, besonders um eine Anzahl flacher Boote mit

schweren Geschützen zu bauen. Das Parlament, namentlich das Unterhaus, als eigentlich bewilligende Instanz, zeigte sich wie die Nation in den meisten Fällen bei der Bewilligung bedeutender Mittel für die Kriegsflotte, den Stolz Britanniens, nicht sehr schwierig.

Zum Beginn des Januars 1870, wo 307 active und inactive Admirale vorhanden waren, unter ihnen 26, welche bereits vor 1800 Dienst auf der Flotte genommen hatten, wies die Marine mit Einschluß der noch im Bau begriffenen 47 Panzerschiffe auf, unter ihnen den **Sultan**, einen verbesserten **Hercules**, mit 5226 Tons und nominell 1200 Pferdekraft. Aber das bisher furchtbarste, zugleich auch häßlichste von allen derartigen Fahrzeugen auf der Erde, die bereits erwähnte **Devastation**, lief im Juli 1871 vom Stapel. Ohne Masten, mit 2 von einander unabhängigen Maschinen und mit Schraube (Schrauben) versehen, in einer Stärke des Dampfes von 5600 Pferdekraft, hat es in der Ausführung nur wenige Fuß Bord, kann für eine ununterbrochene Fahrt bis zu 25 Tagen 36,000 Ctr. Kohlen führen und besitzt an den exponirtesten Stellen einen Panzer von 12 bis zu 14 Zoll Stärke aus gewalztem Eisen. Als es im October zur Bewegung im Wasser fertig war, ging diese schneller vor sich, als man erwartet hatte. Ihre 2 Thürme bergen zusammen 4 Geschütze von je 35 Tonnen Gewicht im Rohre, welches Geschosse von 600 bis 700 Pfund schleudert. Im April 1873 wurde gemeldet, daß der Koloß sich noch besser bewegen und lenken lasse, als sich früher herausgestellt, namentlich daß seine Geschwindigkeit in der Stunde 13¼ Knoten betrage. Die Besatzung bestand bei dieser Probefahrt mit Einschluß der Heizer, der Maschinisten und des ganzen Nebenpersonals nur aus 300 Mann; aber wenn ihm die Kohlen ausgehen, so vermag er sich nicht mehr willkürlich zu bewegen, und sein Uebergewicht wird zu stark; auch hatte man zu der Fahrt wol keine sehr hoch gehende See gewählt. Der ziemlich gleichzeitig vollendete **Monarch** war ein ähnliches Schiff, dessen Geschosse ebenfalls 600 bis 700 Pfund wogen. Eigentliche Monitors, ebenfalls eine nordamerikanische Erfindung, besaß am Ende des Jahres 1871 die britische Kriegsmarine noch nicht; man sagte, daß sie die (hohe) See nicht halten könnten.

Ein für die Marineverwaltung sehr fataler Zwischenfall ereignete sich im Sommer von 1872 durch den Untergang des Truppentransportschiffes **Megaera**, wobei indessen glücklicher Weise Menschenleben nicht verloren gingen. Man warf der Behörde mit Recht vor, daß dasselbe bei der Abfahrt durchaus nicht seetüchtig gewesen, aber auch nicht gehörig controlirt worden war. Dies erregte nicht blos im Publicum und in der Presse sehr böses Blut, sondern führte auch zu scharfen parlamentarischen Interpellationen, wobei Niemand die schließliche Verantwortlichkeit übernehmen wollte. Die Parlamentsuntersuchung stellte im Januar 1873 unzweifelhaft heraus, daß die ganze Marineverwaltung vielfach noch immer sehr im Argen lag, an dem Mangel fester Verantwortlichkeit, an Vielköpfigkeit, Verwirrung u. s. w. krankte. Aber andererseits, namentlich in der technischen Baubranche, brachte man es zu immer neuer Vollendung; am Ende des Januars 1872 gingen die bisher größten Schiffspanzer in einer (einfachen) Stärke von 8 Zoll, einer Höhe von 20 Fuß, einer Breite von 9 Zoll und einem Gewicht von 24 Tons aus den Eisenwerken des Cyclops in Sheffield hervor. — Im Februar von 1872 waren 46 gepanzerte Schiffe mit mehr als 320 Kanonen fertig, unter ihnen 25 Schlachtschiffe.

Zur Beurtheilung dessen, was in der Geschützausrüstung und besonders in der Panzerung seit der Mitte der sechziger Jahre bis zum Eintritt Göschen's in die Oberleitung der Marine geleistet worden ist, theilen wir eine Darlegung des vor ihm im Kriegsseewesen beamteten Hrn. Reed [43]) mit: „Zur Zeit — heißt es hier — als ich mein Amt antrat, bauten wir als unser stärkstes Schiff den Achilles mit 4½zölliger Panzerung und Geschützen von 4¾ Tons Gewicht. Hierauf den Bellerophon mit 6zölligem Panzer und Geschützen von 12½ Tons. Ihm folgte der Monarch mit 7zölligem Panzer und Geschützen von 25 Tons. Darauf der Herkules mit 9zölligem Panzer und Geschützen von 18 Tons. Zuletzt kam der Sultan mit beträchtlicher Vermehrung der Kräfte und die mastlose Devastation mit 12zölligem Panzer und Geschützen von 35 Tons. Angenommen nun (und für den Vergleich ist es genügend), daß die Widerstandsfähigkeit der Panzer mit dem Quadrat ihres Durchmessers steigt, so erhalten wir folgendes Resultat der Panzerstärken: Achilles 20, Bellerophon 36, Monarch 49, Herkules 81, Devastation 144. Das Ergebniß ist also, daß in 7 Jahren die Panzerung um das 7fache verstärkt worden ist." Wenn hier der Briefsteller sich ein so glänzendes Zeugniß ausstellt und hinzufügt, daß Göschen seit seinem Amtsantritte für die Verstärkung der Panzerung nichts gethan habe, so muß man bedenken, daß dieser — und zwar sicherlich mit dem Bewußtsein, ein wie zweifelhafter Gewinn stärkere Platten seien — erst seit Kurzem im Amte war, und daß Reed nicht blos als verdrängter Parteimann sprach, sondern auch von einem Gegenstande, bei welchem es dem Angegriffenen, gegenüber der stolzen Empfindlichkeit seiner Nation im Hinblick auf die Möglichkeit, von anderen Nationen überboten zu werden, schwer war, es öffentlich zu sagen, wie mislich es sei, die Panzer zu verstärken, die zu zerschmettern man selbst immer gewaltigere Geschütze construirte. Göschen hob in seiner Erwiderung hervor, daß Britannien im Punkte der Kriegsflotte von keinem anderen Staate überflügelt sei. Uebrigens war auch er und sein Departement nicht unthätig, um namentlich die Schiffsartillerie in ihrer Wirkung zu erhöhen; am Ende des Decembers 1872 verlautete, daß die Verwaltung damit umgehe, Marinegeschütze mit einem Rohre von 50 bis 70 Tons Gewicht herzustellen und somit den 35 Tons schweren „Säugling von Woolwich" weit zu übertreffen.

43) Aus einem Briefe desselben an die Times vom October 1872.

Nach einer Mittheilung Göschen's im Unterhause am 24. März 1873 waren von 1863 bis zum Ende des Jahres 1872 im Ganzen 148 Kriegsschiffe von zusammen 220,000 Tonnen Inhalt erbaut worden, von welchen letzteren 148,000 auf die Panzerflotte fielen, während man gleichzeitig 225 Schiffe von zusammen 215,000 Tonnen Inhalt aus der Liste strich. Der Minister fügte hinzu, man sei sich noch nicht klar, welche Kategorie von Schiffen man für die Zukunft zu bevorzugen habe, eine Frage, welche sicherlich auch von den Gegnern ebenso wenig bestimmt beantwortet werden konnte. Indessen fuhr man mit der bisherigen Construction fort; im October 1873 waren 23 Kriegsschiffe, zum Theil gepanzerte, im Bau, andere projectirt, unter ihnen der Inflexible, welcher alle früheren Fahrzeuge übertreffen, einen noch stärkeren Panzer tragen, die schwersten Geschütze führen und in der Stunde 14 Knoten machen sollte.

Nekrolog[44]). Es starben: der Admiral Lyons, welcher die Flotte vor Sebastopol im Krimkriege commandirt hatte, 68 Jahre alt, am 23. Nov. 1858; der Admiral Charles Napier, Befehlshaber der Flotte in der Ostsee während des Krimkrieges, am 6. Nov. 1860; der Admiral Elliot, 79 Jahre alt, am 24. Juni 1863; der Admiral W. H. Gage, 86 Jahre alt, am Anfange des Januars 1864; der Admiral Ayscough, fast 90 Jahre alt, am Anfange des Januars 1864; der Admiral Francis William Austin, 91 Jahre alt, am 10. Aug. 1864; der Admiral G. G. Lennox, seit 1789 im Flottendienste, 91 Jahre alt, am 26. Mai 1866; der Admiral W. Parker, welcher am 5. März 1793 in die Marine getreten war, sehr alt, am 14. Nov. 1866; der Admiral Tremblett, welcher seit 1788 der Flotte angehörte, 94 Jahre alt, am 16. Nov. 1866; der Admiral Phipps Hornby, 81 Jahre alt, am 23. März 1867; der Admiral Warwood Kelly, 82 Jahre alt, im September 1867; der Admiral Fitz Hardinge, 79 Jahre alt, im October 1867; der Admiral John Wyatt Watling, 80 Jahre alt, im December 1867; der Admiral Graf von Carysfort, 85 Jahre alt, im November 1868; der Admiral Lucius Curtis, 82 Jahre alt, im Januar 1869; der Admiral Gordon, 86 Jahre alt, im Januar 1869; der Admiral Bowles, 89 Jahre alt, am Ende des Juni 1869; der Admiral Seymour, 84 Jahre alt, im Januar 1870; der Admiral Lewis Hope, 91 Jahre alt, im Juli 1870; der Admiral Robert Gambier, 81 Jahre alt, am Ende des Januar 1872; der Admiral Edward Collier, 89 Jahre alt, am 5. Aug. 1872; der Admiral Hatham, 82 Jahre alt, am Ende des Februar 1873; der (nach britischer Annahme) Erfinder der Schiffsschraube Sir Francis Petiet Smith, 66 Jahre alt, im Februar 1874.

44) Diesen vermögen wir erst seit dem Beginn der sechziger Jahre mit der Sicherheit einer relativ genügenden Vollständigkeit aufzustellen.

XXVI. Staatsfinanzen.

A. Großbritannien und Irland.

1) Einnahme. Steuern. Zölle. Ausgaben. Ueberschüsse. Deficits.

Das Finanzjahr vom 5. Jan. 1837 bis dahin 1838 weist eine Einnahme von c. 49½ Mill. Pfd. Sterl. auf; davon kamen

22,063,118 aus den Zöllen,
14,318,142 = der Accise,
7,039,538 = dem Stempel,
3,890,146 = den Taxen,
2,339,700 = der Post[45]).

Die gleichzeitigen Ausgaben waren 47 Mill. 130,954[46]).

Für denselben Zeitraum von 1838 bis 1839 werden als Einnahme 47 Mill. 433,559 angegeben, nämlich

22,966,214 an Zöllen,
13,632,071 = Accise,
7,050,583 = Stempel,
3,654,819 = Taxen
u. s. w.[47]),

als Ausgaben 47 Mill. 678,687.

Das Jahr vom 5. Jan. 1839 bis dahin 1840 erscheint in Einnahme, nach britischem Gelde berechnet[48]), mit 47 Mill. 844,899, wovon 23 Mill. 405,271 auf die Zölle kamen, oder, nach preuß. Gelde berechnet[49]), mit 319 Mill. Thalern, nämlich

8,0 Mill. aus der Grundsteuer,
3,0 = = den Domainen,
24,0 = = der Branntweinsteuer,
33,0 = = der Bier= und Hopfensteuer,
46,7 = = der Stempelsteuer, aus der Luxussteuer von Kutschen, Pferden u. s. w.,
15,3 = = der Post,
167,0 = = den Zöllen
u. s. w.

Außer obigem Reste oder seitherigem Zugange existirte keine Grundsteuer mehr, nachdem sie unter Pitt abgelöst worden war. Unter den Einnahmen figurirt die Zeitungssteuer mit c. 50,000 Pfd. Sterl. Die parallelen Ausgaben belaufen sich auf 49 Mill. 357,661 Pfd. Sterl.[50]).

Zu den Staatseinkünften von 47 Mill. 567,566 Pfd. Sterl. in der Zeit vom 5. Jan. 1840 bis dahin 1841 lieferten die Zölle 23 Mill. 584,404[51]), während die Ausgaben 49 Mill. 161,536 betrugen[52]).

Ein Deficit, wie es sich vorstehend namentlich für 1837, 1839 und 1840 als sehr bedeutend herausstellte, hatte sich auch schon 1836 ergeben; die durchschnittlichen Einnahmen in dieser Zeit beliefen sich nur auf 322,5 Mill. Thaler preuß.[53]).

45) G. v. Gülich, Tabellarische Uebersichten, 1842, Nr. 22, wo die näheren englischen Nachweise angeführt sind. 46) Ebenda. 47) Ebenda. 48) Ebenda. 49) Ebenda, S. 173. 50) Ebenda. 51) Ebenda. 52) Ebenda. 53) Ebenda, S. 170.

Indem das Budget pro 1841 als Einnahme 48½ Mill. Pfd. Sterl. veranschlagte, darunter 22 Mill. aus den Zöllen, 14 Mill. aus der Accise, 7 Mill. aus dem Stempel, dagegen als Ausgabe 50½ Mill., stellte sich das thatsächliche Deficit auf mehr als 2 Mill. Pfd. Sterl. (16 Mill. Thaler preuß.). Zwar erwiesen sich einige Quellen als steigend fruchtbar, wie die Importzölle auf Thee, welche von 1800 bis 1842 (in 42 Jahren) zusammen 150 Mill. Pfd. Sterl. einbrachten; aber andere wollten nicht ebenso prosperiren, während viele nothwendige Ausgaben wuchsen. Die factischen Einnahmen des Jahres vom 5. Jan. 1841 bis zum 4. Jan. 1842 stellten sich auf 52 Mill. 315,433 Pfd. Sterl., nämlich in den Hauptposten auf

28,376,305 aus den Zöllen,
9,471,917 = der Accise,
7,276,360 = dem Stempel,
4,715,358 = den Taxen,
1,495,540 = der Post [54]).

Dagegen erforderten die wirklichen Ausgaben 54 Mill. 465,318 Pfd. Sterl. Für 1841 und 1842 berechnete man das Deficit, wenn keine neue Quelle eröffnet würde, zu 4 Mill. 700,000.

Unter solchen Umständen glaubte 1842 der Minister Robert Peel, welcher 1833 einem ganz ähnlichen Project opponirt hatte, eine Steuer wieder einführen zu sollen, wie sie 1814 Pitt für einige Zeit zu Hilfe genommen hatte, die Einkommensteuer, und trat mit diesem Antrage bald nach Eröffnung der Parlamentssession von 1842 hervor. Indem er hierbei das jährliche Einkommen der Landlords zu derselben Höhe wie im J. 1814, nämlich zu 39½ Mill. Pfd. Sterl., annahm, wollte er von den 3½ Mill., welche erzielt werden sollten, auf dieses nur 865,000 legen und dem Grundbesitze auch noch die weitere Erleichterung einräumen, daß Landpächter erst von 300 Pfd. Sterl. an besteuert werden sollten, wogegen bei anderen die Steuer von 150 Pfd. Sterl. an zu beginnen hätte. Sein Plan, in welchen auch die Besteuerung der auswärtigen Staatsgläubiger einbegriffen war, ohne daß diese jedoch von ihm festgehalten wurde, fand sehr starken Widerspruch; man machte ihm besonders zum Vorwurfe, daß er die Aristokratie zu schonend, die Mittelclassen aber zu stark treffe. Indessen gab es kaum ein anderes Mittel, das Deficit zu heben, das Parlament ertheilte noch 1842 seine Zustimmung, und unterm 22. Juni desselben Jahres wurde die **Income Tax** durch die Königin als Gesetz sanctionirt. Darnach wurde diese Steuer, welche nur bis zum 5. April dauern sollte, vom 5. April 1842 ab (nach) erhoben, und zwar in 5 Sätzen oder Stufen, vom Grundbesitze zu 7, vom Pacht in England und Wales zu 3, vom Pacht in Schottland zu 2½ Proc. u. s. w. Irland blieb von dieser Taxe frei. Es fand sich, daß noch 1842 c. 500,000 Besteuerte somit herangezogen wurden. Man hatte an die neue Steuer allerhand Unglücksweissagungen geknüpft; aber wenn auch im Hauswesen und anderwärts manche Umgestaltungen eintraten, so konnten sie im Wesentlichen doch nicht als verderblich bezeichnet werden. Da die Durchführung nicht sofort nach dem ursprünglichen Plane geschah, so kamen bis zum 5. Jan. 1843 aus dieser Steuer nur 582,038 Pfd. Sterl. ein.

Die Staatseinnahme vom 5. Jan. 1842 bis dahin 1843 findet sich verzeichnet einestheils mit 44 Mill. 287,698 Pfd. Sterl. oder auch mit 44 Mill. 329,865 (wobei nur das Netto gemeint sein kann), anderentheils mit 51 Mill. 120,040, wobei ohne Zweifel die ganze Roheinnahme berechnet ist, während bei dem obigen Betrage die Erhebungskosten u. s. w. abgesetzt sind. Die Summe der 51 Mill. 120,040 setzt sich zusammen aus

26,289,776 aus den Zöllen,
9,311,138 = der Accise,
7,139,783 = dem Stempel,
4,485,410 = den Taxen,
1,578,145 = der Post
u. s. w.

Die Staatseinkünfte stellten sich vom 5. April 1842 bis dahin 1843 um 4 Mill. 318,167 Pfd. Sterl. höher als im entsprechenden Vorjahre, und dieses Plus rührte hauptsächlich von der Einkommensteuer her, welche mit 5 Mill. 356,887 figurirte. Sie brachte damals im Laufe eines Jahres c. 1 Mill. 400,000 mehr, als man veranschlagt oder erwartet hatte. Anderwärts wird (wahrscheinlich von April zu April) eine Einnahme von 52 Mill. 582,817 gebucht und zwar mit ausdrücklichem Einschluß der chinesischen Kriegscontribution mit 1 Mill. 315,200. Die Staatsausgaben vom 5. Jan. 1842 bis dahin 1843 beziffern sich mit 55 Mill. 195,189. Dabei waren unter Anderem 855,127 als Civilliste für den königlichen Hof, 100,000 für die Königin-Witwe, 50,000 für den König der Belgier, 21,000 für den König von Hannover einbegriffen. Wenn hierneben auch eine Summe von 51 Mill. 139,514 auftritt, und zwar unter expressem Einschluß von 416,056 für die Expedition nach China und 1 Mill. 345,823 für die Entschädigung der Opiumhändler, so dürfte wol das Rechnungsjahr vom 5. April 1842 bis dahin 1843 zu verstehen sein.

Die Einnahmen vom 5. Jan. 1843 bis dahin 1844 beziffern sich, wie die eine uns vorliegende Uebersicht nachweist, mit 56 Mill. 935,000 Pfd. Sterl., nämlich mit

27,928,659 aus den Zöllen,
8,641,222 = der Accise,
7,076,752 = dem Stempel,
4,585,068 = den Taxen,
1,535,216 = der Post
u. s. w.,

während die gleichzeitigen Ausgaben 55 Mill. 501,740 waren. Summirt man, gemäß der eben erwähnten Uebersicht, für 1843 und die zwei rückwärts liegenden

54) Vom 5. Juli 1841 bis dahin 1842 sollen nur 45 Mill. [illegible]7,400 Pfd. Sterl. eingekommen sein; die Zahl dürfte richtig sein, wenn sie das Netto darstellt.

Jahre die Einnahmen und die Ausgaben, so ergibt sich ein Deficit oder ein Plus für die letzteren von 4 Mill. 791,711. Zu der hohen Einnahme von 1843 trug die Einkommensteuer 5 Mill. 249,260 oder, nach einer anderen Angabe, welche sich auf die Termine vom 5. Jan. 1843 bis dahin 1844 bezieht, 5 Mill. 387,455 bei. Die Einkünfte vom 5. April 1843 bis dahin 1844 ergaben nach einer gewissen Methode der Berechnung gegen das Vorjahr ein Mehr von 4 Mill. 318,167 und einen Ueberschuß gegen die Ausgaben von 4 Mill. 165,000, ein Resultat, welches dem Finanzminister Goulbourne ein hohes Lob eintrug, da man jetzt endlich wieder aus den Deficits herauskam, freilich meist mit Hilfe der Einkommensteuer. Auf immer neue Ersparnisse drang namentlich D. Hume, welcher unter Anderem den Antrag stellte, daß dem Könige von Hannover die aus der Staatskasse gezahlte Apanage von jährlich 21,000 Pfd. Sterl. entzogen würde. Zwar erregte es allgemeinen Unwillen, daß dieser damals Ansprüche auf einen Theil der sehr geringen Kronjuwelen der Königin machte; aber Hume's Antrag wurde im Sommer 1843 vom Unterhause nichtsdestoweniger mit 197 gegen 91 Stimmen abgelehnt.

Die günstige Finanzlage zeigte sich ferner auch im J. 1844. Die Mehreinnahme der 12 Monate vom 1. Juli 1843 bis dahin 1844 ergab 2 Mill. 440,336, diejenige vom 5. Oct. 1843 bis dahin 1844 1 Mill. 395,349 als das entsprechende Vorjahr.

Das Jahr 1845 brachte dem Lande einen Steuernachlaß von c. 6 Mill. Pfd. Sterl.

Die Einnahme vom 5. Jan. 1846 bis dahin 1847 finden sich mit 50 Mill. 615,020 registrirt.

Die Staatseinnahmen vom 1. Oct. 1846 bis ult. September 1847 stellten sich zwar um 1 Mill. 42,268 niedriger als im entsprechenden Vorjahre; allein während desselben gingen an chinesischen Kriegscontributionen 968,503 Pfd. Sterl. ein, wogegen in 1846/47 davon nichts eingenommen wurde. Es hatten mithin die oben angedeuteten Zollreductionen nur ein geringes Minus erzeugt. Rechnet man vom 5. Jan. 1847 bis zum 4. Jan. 1848, so stellt sich die Summe der Staatseinkünfte auf 48 Mill. 397,566 Pfd. Sterl., was gegen 1846 freilich um 2 Mill. 217,454 weniger ist; aber damals wurden, wie gesagt, außerordentliche Einnahmen aus chinesischen Geldern gemacht, welche diesmal fehlten. Bringt man diese in Ansatz, so bleibt 1847 nur ein Manco von c. 1. Mill., welches hauptsächlich von der verminderten Accise, im Allgemeinen von der damaligen Nothlage aus Veranlassung des theuren Brodes, der Geld- und Handelskrise u. s. w. herrührte. Zoll und Accise brachten zusammen nur 29 Mill. 746,044.

Die Staatseinnahmen pro 1848 veranschlagte Russell auf 51 Mill. 250,000, die Staatsausgaben auf 52 Mill. 315,709. In Wirklichkeit vereinnahmte man vom 5. Jan. 1848 bis dahin 1849 nur 49 Mill. 931,523, wozu Zölle und Accise 31 Mill. 761,500 beitrugen. Auch die 12 Monate vom 5. Juli 1847 bis dahin 1848 hatten gegen das entsprechende Jahr vorher 2 Mill. 411,946 weniger geliefert.

Wenn man die Einkommensteuer gegen die bei der Einführung gegebene Zusage bereits über 1845 hinaus hatte bestehen lassen, so konnte man sie auch jetzt noch nicht entbehren. Es zahlten an solcher im J. 1849

bei einem Jahreseinkommen von	Familien
50,000 Pfd. Sterl. und darüber	22
10,000 „ „ bis 50,000	376
5,000 „ „ „ 10,000	788
4,000 „ „ „ 5,000	400
3,000 „ „ „ 4,000	703
2,000 „ „ „ 3,000	1,483
1,000 „ „ „ 2,000	5,334
900 „ „ „ 1,000	875
800 „ „ „ 900	1,713
700 „ „ „ 800	2,124
600 „ „ „ 700	3,043
500 „ „ „ 600	5,532
400 „ „ „ 500	7,324
300 „ „ „ 400	15,043
200 „ „ „ 300	29,909
150 „ „ „ 200	28,825
unter 150	34,270.

Andererseits war man je mehr und mehr auf Ersparnisse bedacht, wozu jetzt namentlich R. Cobden antrieb, welcher nicht blos speciell die Ausgaben für das Heer, sondern im Allgemeinen das ganze Ausgabenbudget um 10 bis 12 Mill. Pfd. Sterl. reducirt wissen wollte. Auch ward wiederholt darauf hingewiesen, daß man derartige Posten, wie die jährlich 1 Mill. Francs an den König der Belgier, 525,000 an den König von Hannover, 265,000 an den Herzog von Grafton, in Wegfall bringen müsse.

Indessen hoben sich seit 1850 die Einkünfte wieder, sodaß damals die ganze Ziegelsteuer, welche etwa 450,000 Pfd. Sterl. eintrug, und ein Theil der Stempelsteuer im Betrage von c. 500,000 gesetzlich aufgehoben wurde. Auch agitirte man, bis dahin vergeblich, immer von Neuem gegen die Zeitungs-Stempelsteuer, welche im Durchschnitt der Jahre 1848 bis 1850 c. 350,000 einbrachte. Man berechnete, daß von 1846 bis 1850 über $5\frac{1}{2}$ Mill. Zölle und Steuern (auf Thee, Kaffee, Zucker, Butter, Käse u. s. f.) in Wegfall gebracht worden waren [54a]).

Während die gesammte Einnahme für die 12 Monate vom 5. Jan. 1851 ab auf ein Plus von $1\frac{1}{2}$ Mill. Pfd. Sterl. gegen die Ausgabe veranschlagt wurde, machte der Schatzkanzler Wood am 4. April desselben Jahres im Unterhause die Annahme, daß er von da ab bis zum April 1852 einen Ueberschuß von 1 Mill. 892,000 haben werde, welchen er besonders den ärmeren

54a) Cornewall Lewis (gewesener Schatzsecretär), The Finances and Trade of the United Kingdom at the Beginning of the Year 1852.

Classen zu Gute kommen lassen wollte, indem er einige Steuern aufzuheben, die Einkommensteuer jedoch fortbestehen zu lassen gedachte. Das Unterhaus beschloß nach einigen Tagen mit großer Mehrheit die Fortdauer der letzteren auf 3 Jahre, besann sich aber bald darauf eines Anderen und bewilligte sie nur noch auf 1 Jahr, bis zum 1. Mai 1852. Noch im April wurde von ihm die Umwandlung der Fenstersteuer in eine Haussteuer und die Herabsetzung der Eingangszölle auf Kaffee und Bauholz beschlossen. Zur thatsächlichen Staatseinnahme des Finanzjahres vom 5. Jan. 1851 bis dahin 1852 lieferten die Steuern und Zölle von inländischen Spirituosen 6 Mill. 30,324, von importirten 1 Mill. 427,323, von Wein 1 Mill. 776,246, von Malz 5 Mill. 30,369, von Tabak 4 Mill. 466,469, von Thee 5 Mill. 900,624, von Zucker und Melasse 4 Mill. 159,810, sämmtliche Steuern und Accisen zusammen 37 Mill. 597,495 Pfd. Sterl. Wenn dagegen vom 5. April 1851 bis dahin 1852 gerechnet wird, so stellt sich die Gesammteinnahme, welche durch Aufhebung der Fenstersteuer um 657,000 verkürzt war, auf 52 Mill. 468,317, mithin über den Voranschlag, nämlich auf 20 Mill. 673,000 von Eingangs- (und Ausgangs-) Zöllen, 14 Mill. 573,000 von der Accise, 6 Mill. 386,000 von der Stempeltaxe, (nur) 1 Mill. 56,000 von der Post u. s. w. Die gleichzeitigen ordentlichen Ausgaben hatten 50 Mill. 291,000 betragen[55]), sodaß man trotz der Steuerreductionen um c. 10 Mill. Pfd. Sterl. seit 1842 ein Mehr von über 2 Mill. hatte. Indem, ebenfalls im April 1852, Disraëli als Schatzkanzler in einer glänzenden Rede seine Pläne für das nächste Jahr vorlegte, wollte er, um kein Deficit entstehen zu lassen, die Einkommensteuer, welche er als Gegner Peel's früher heftig bekämpft hatte, über den 1. Mai 1852 hinaus beibehalten.

Die ordentlichen Staatseinnahmen vom 5. Jan. 1852 bis dahin 1853 stellten sich um 750,572 Pfd. Sterl. höher als im Vorjahre; auch hatte man dazu eine außerordentliche Einnahme von c. 200,000. Zu den ordentlichen trug die Einkommensteuer über deren schlechte Normirung, lästigen Druck u. s. w. fort und fort sehr allgemein geklagt wurde, 6 Mill. 440,000 bei. Fast ebenso unpopulär war die Annoncensteuer, welche damals etwa 150,000 Pfd. Sterl. abwarf. Das mit dem letzten September 1852 abgelaufene Finanzjahr ergab gegen das correspondirende Vorjahr wegen der bedeutenden Ermäßigung und Aufhebung von Steuern 437,397 weniger, aber vom 5. Jan. 1852 bis dahin 1853 wurden die Ausgaben von den Einnahmen um 2 Mill. 400,000 überragt. Und doch hatte man von 1846 bis 1852 Steuerreductionen im Betrage von 5,7 Mill. Pfd. Sterl., nach Anderen seit 1842 von 9 Mill. bei Einfuhrzöllen und $1\frac{1}{2}$ Mill. bei der Accise, eintreten lassen.

Als am 4. Dec. 1852 Disraëli im Unterhause sein revidirtes Budget für 1853 vorlegte, forderte er Ermäßigung des Theezolles, Aufhebung gewisser Leuchtthurmgebühren — zwei sehr populäre Wünsche der Nation —, ferner Einführung der Einkommensteuer in Irland, Ausdehnung derselben resp. der Eigenthumssteuer für England und Schottland auf diejenigen Kategorien von Einkommen und Besitz, welche sich unter 150 Pfd. Sterl. stellen, Erhöhung der Haussteuer um die Hälfte, Ermäßigung der Malztaxe, Besteuerung der Inhaber öffentlicher Fonds, wobei er hinzufügte, man müsse gegenwärtig besonders der Schiffahrt, dem Ackerbau, den colonialen Zuckerplantagen Hilfe schaffen. Seine Finanzreformprojecte, welche in sofern, als sie auf erhöhete directe Besteuerung und verminderte indirecte abzweckten, mit den Ansichten Cobden's und seiner Partei übereinstimmten, zumal die Erhöhung der Haussteuer, fanden im Parlament, in Meetings, Zeitungen u. s. w. sofort einen starken Widerstand, und er selbst machte sich bei seiner Darlegung nicht weniger Tergiversationen, Wortverdrehungen, Klaubereien u. s. f. schuldig, sodaß sein Plan sich keineswegs sehr empfahl, wie denn er und seine ministeriellen Amtsgenossen bei dieser Frage noch im December vom Unterhause mit 305 gegen 286 Stimmen geschlagen wurden.

Als im April 1853 das neue Ministerium sein Budget für 1853 auf 1854 vorlegte, veranschlagte es die Einnahme zu 52 Mill. 900,000 Pfd. Sterl., nämlich die Zölle auf $20\frac{5}{12}$, die Accise auf $14\frac{5}{12}$, den Stempel auf $6\frac{5}{12}$, die engeren „directen" Steuern auf $2\frac{3}{12}$, die Einkommensteuer auf $5\frac{6}{12}$, die Postüberschüsse auf 990,000, die Ergebnisse von den Kronländereien auf 390,000, Diversa auf 320,000, die Resteinnahmen auf 460,000, den Gewinn bei der Reduction der Consols auf 100,000 u. s. w., dagegen die Ausgaben folgendermaßen: für die fundirte Staatsschuld[56]) $27\frac{1}{2}$, für die unfundirte 304,000, für die consolidirten Fonds $2\frac{1}{2}$, für das Landheer 6, für die Kriegsflotte 6, für das Feldzeugamt 3, für die Miliz $\frac{1}{2}$, für das Commissariat $\frac{1}{2}$, für Diversa $4\frac{1}{2}$, für die Postpacketboote 800,000 und außerdem andere Posten, sodaß die Gesammtausgabe sich auf 52 Mill. 183,000 stellte. War in diesem Plane fast jede Einwohnerclasse mit einem Steuernachlasse bedacht, so wurde er am 22. April 1853 im Unterhause bei der 1. Lesung mit einer Mehrheit von 59 Votanten genehmigt. Aber Irland war durch denselben der Einkommensteuer unterworfen und dieselbe auch auf das Einkommen bis zu 100 Pfd. Sterl. herab ausgedehnt. Nachdem das Unterhaus im Mai das ministerielle Budget definitiv angenommen, erklärten sich im Juli beide Häuser für die von der Regierung vorgeschlagene Ausdehnung der Erbschaftssteuer auf das unbewegliche Vermögen, welches somit von Jetzt ab ebenso wie das bewegliche controlirt werden konnte. Im Uebrigen waren viele indirecte Steuern durch directe ersetzt, mehrere Eingangszölle reducirt, andere, wie diejenige auf das Eisen, ganz aufgehoben und nur wenige Steuern erhöht. Es zeigte sich wieder einmal, daß die Liberalen oder Whigs, be-

55) Rede des damaligen Schatzkanzlers Disraëli im Unterhause am 30. April 1852.

56) Das nächstfolgende Capitel wird die Staatsschuld für sich und im Zusammenhange behandeln.

ziehungsweise Gladstone, geschicktere und glücklichere Staatsfinanciers waren als die Conservativen, namentlich Disraëli. Trotz der nicht unbedeutenden Herabsetzungen für Steuern und Zölle, namentlich für den Importzoll auf Thee, ergaben die Staatseinnahmen vom 5. Jan. 1853 bis dahin 1854 gegen den Voranschlag (52 Mill. 990,000) eine wirkliche Summe von 54 Mill. 24,000 Pfd. Sterl. und gegen die Ausgaben einen Ueberschuß von 2 Mill. 854,000, welcher sich indessen nach einer anderen Berechnung nur auf 1 Mill. 315,925 stellte.

Das Jahr vom 5. Jan. 1854 bis dahin 1855 brachte gegen das Vorjahr eine reine Mehreinnahme von 1 Mill. 440,567; nimmt man aber die Brutto-Erträge, so stellt sich ein Plus von 7 Mill. 741,588 heraus, welches mit 958,426 auf die Thee- und Zuckerzölle, mit 1 Mill. 770,017 auf die Malz- und Spiritusaccise, auf den Stempel mit 271,572, zumeist aber auf die höheren Erträge der ausgedehnteren Einkommensteuer entfällt, welche letztere 7 Mill. 366,588 Pfd. Sterl. einbrachte. Das Total stellt sich pro 1854 auf 59 Mill. 491,153 Pfd. Sterl. Einnahme und, wegen der Kosten des Krimkrieges, auf 65 Mill. 692,961 Pfd. Sterl. Ausgabe. Das Plus in der Einnahme vom 1. April [57]) 1854 bis ult. März 1855 gegen das Vorjahr (vom 5. April ab) wurde nach einer anderwärtigen Berechnung zu 6 Mill. 312,624 Pfd. Sterl. angegeben.

Als Gesammtsumme der Einkünfte vom 1. April 1855 bis dahin 1856 finden wir in der einen von den uns vorliegenden Aufzeichnungen 65 Mill. 704,489 Pfd. Sterl. angegeben, und zwar mit dem Hinzufügen, daß die Vermehrung gegen das Vorjahr um 4 Mill. 497,671 hauptsächlich aus der Einkommensteuer herrühre; eine zweite Berechnung, welche wahrscheinlich einen anderen terminus annimmt, weist gegen 1854 ein Mehr von 8 Mill. 133,396 auf, meist in Folge der income tax, welche 1855 13 Mill. 884,118, 1854 aber nur 7 Mill. 366,588 Pfd. Sterl. abgeworfen habe; einer dritten Aufstellung zu Folge, welche ausdrücklich die 12 Monate vom 1. April 1855 bis ult. März 1856 umfaßt, vereinnahmte man im Ganzen 65 Mill. 701,490, nämlich an Zöllen 21 Mill. 788,770, an Accise 16 Mill. 636,669, an Stempel 6 Mill. 894,307, an Einkommensteuer 14 Mill. 814,756, an Postüberschüssen 1 Mill. 171,696, von Kronländereien 281,515 und andere Positionen. Die Staatsausgaben pro 1855 veranschlagte mit dem Antrage auf Steuererhöhungen das Ministerium im Mai 1855 zu 86 Mill. 339,000; aber in Wirklichkeit beliefen sie sich für die Zeit vom 1. April 1855 bis dahin 1856 auf 88 Mill. 428,345, nämlich auf 17 Mill. 395,059 für das Heer, auf 19 Mill. 654,585 für die Flotte, auf 10 Mill. 411,534 für das Feldzeugamt, während die übrigen Posten, unter ihnen die Staatsschuld, deren Ziffern wir einem besonderen Abschnitte vorbehalten, gegen die Vorjahre eine so wesentliche Aenderung nicht aufweisen. Wiederum nach einer anderen Berechnung flossen 1855 in den Staatsschatz als ordentliche Einnahmen nur 63 Mill. 364,605 Pfd. Sterl., nämlich von den Zöllen 21, von der Accise $16^1/_3$, vom Stempel $6^3/_4$, von der Einkommensteuer $13^3/_4$ Mill., wogegen 84 Mill. 505,788 verausgabt wurden, mithin ein Deficit von 21 Mill. 141,183 vorhanden war. Die Kosten des Heeres und der Flotte wurden für 1854 und 1855 (wegen des Krimkrieges) zu $30^1/_2$ Mill., vielleicht noch zu niedrig, angegeben.

Im J. 1856 hoben sich gegen 1855 die Einkünfte nicht unbedeutend, nach einer uns vorliegenden Aufstellung um 3 Mill. 977,772 Pfd. Sterl.; sie stellten sich vom 1. April 1856 bis dahin 1857 auf 71 Mill. 883,000. Hierzu lieferte die Einkommensteuer

in England und Wales	13,942,792,
" Schottland	1,318,727,
" Irland	1,283,986,
Sa.	16,545,505,

wogegen die 12 Monate vom 1. Juli 1855 bis dahin 1856 nur 15 Mill. 187,953 ergaben. Der Importzoll auf Tabak brachte 5 Mill. 220,000. Neben obigen 71 Mill. 883,000 Pfd. Sterl. Einnahme stehen 80 Mill. 256,000 als Ausgabe, mithin ein Deficit von 8 Mill. 373,000. Ja, unter Hinzunahme aller außerordentlichen Ausgaben, wurde sogar für die Zeit vom 1. Juli 1855 bis 1856 eine Ausgabe von 91 Mill. 803,191 herausgerechnet, wobei Heer und Flotte über 50 Mill. gekostet haben sollen. Nach Kolb [58]) hat der Krimkrieg den Briten 78 Mill. Pfd. Sterl. oder 520 Mill. Thaler preuß. gekostet.

Da die Einfuhrzölle in den Vorjahren eine stetige Vermehrung, bei gewissen Positionen, zeigten, so wurden sie für 1857 in Betreff des Thees und des Zuckers herabgesetzt; aber vor Allem strebte die Nation unter verstärkter Agitation dahin, die Einkommensteuer zu beseitigen, welcher man damals namentlich den Vorwurf machte, daß sie zu wenig Rücksicht auf den Unterschied des sicheren und des prekären Einkommens nehme. Die Gesammt-Einnahme (in brutto, welches stets gemeint ist, wenn nicht das netto ausdrücklich angezeigt wird) vom 1. Juli 1856 bis ult. Juni 1857 ergab 72 Mill. 67,821 Pfd. Sterl., wozu die Einfuhrzölle $23^1/_2$, die Accise (Verbrauchssteuer) $17^1/_2$, die Einkommensteuer $16^1/_6$, der Stempel $7^1/_3$ Mill. contribuirten. Gleichzeitig verausgabte die Staatskasse 71 Mill. 756,710 Pfd. Sterl., wovon Heer und Flotte $39^1/_5$ Mill. erforderten. In der Zeit vom 1. Oct. 1856 bis ult. Sept. 1857 berechneten sich die Einnahmen auf 71 Mill. 178,000, die Ausgaben auf 70 Mill. 694,000, dagegen vom 1. Jan. bis ult. Dec. 1857 die Einnahmen auf 70 Mill. 390,343, wovon die Zölle 22 Mill. 464,353, die Accise 17 Mill. 472,000, der Stempel 7 Mill. 269,223, die Landtaxe und die Abschätzungssteuer 3 Mill. 104,020, die Einkommensteuer 15 Mill. 137,996, die Post 2 Mill. 992,000, die Kronländereien 273,654 eintrugen, während man

57) So lautete jetzt der terminus a quo, nicht mehr vom 5. April ab.

58) Man kennt die Neigung dieses Statistikers, den Aufwand für den „Militarismus" so hoch wie möglich zu berechnen.

gleichzeitig eine Ausgabe von 70 Mill. 354,245 berechnete. Auffällig ist eine anderweitige Zusammenstellung, nach welcher vom 31. März 1857 bis dahin 1858 die Staatseinkünfte nur 67 Mill. 881,513 Pfd. Sterl. betragen haben sollen, während ebenda die parallelen Ausgaben mit 70 Mill. 354,245 angesetzt sind.

Indessen zeigt sich in der That während der nächsten Zeit eine Verminderung der Einnahmen. Wie eine amtliche Berechnung angibt, welche hierin gegen das entsprechende Vorjahr ein Minus von 5 Mill. 188,195 berechnet, vereinnahmte die Staatskasse vom 1. Juli 1857 bis dahin 1858 nur 66 Mill. 879,716 Pfd. Sterl., was daher kam, daß seit dem voraufgehenden Jahre die Einkommensteuer und mehrere Zölle reducirt worden waren, wogegen fast alle übrigen Positionen mehr eintrugen. Gleichzeitig wurden 67 Mill. 226,000 verausgabt. Laut einer Berechnung, welche sich auf das Rechnungsjahr vom 1. Oct. 1857 bis ult. Sept. 1858 erstreckt, lieferten alle Einnahmen zusammen 65 Mill. 161,499 Pfd. Sterl. Da die Einkommensteuer seit dem Vorjahre von 16 auf 7 d. à Pfd. St. herabgesetzt worden war, so brachte sie 8 Mill. weniger ein; aber nahezu die sämmtlichen anderen Posten waren gewachsen und brachten ein Plus von zusammen c. 2 Mill. Vom 1. April 1857 bis dahin 1858 nahm die Einkommensteuer im Vergleich mit dem Vorjahre um 7 Mill. 546,809 Pfd. Sterl. ab, wogegen die übrigen Posten 3 Mill. 443,462 mehr einbrachten, sodaß die Gesammteinnahmen dieser 12 Monate sich mit 66 Mill. 268,995 bezifferten, während 65 Mill. 159,338 verausgabt wurden, darunter für das Landheer 12 Mill. 588,736, für die Flotte 9 Mill. 637,103. Am Beginn des Finanzjahres vom 1. April 1858 hatte Disraëli dessen Einnahmen zu 63 Mill. 120,000 und die Ausgaben zu 67 Mill. 111,000 veranschlagt, mithin ein Deficit von 3 Mill. 990,000 prognosticirt.

Da man für 1859 ein wirkliches Deficit vor sich zu haben glaubte, so machte Gladstone als Schatzkanzler den Vorschlag, die Zölle auf Zucker und Kaffee, deren Reduction bereits beschlossen war, fortbestehen zu lassen und die Einkommensteuer à 1 Pfd. Sterl. auf 10 d. zu stellen, wenn auch vorläufig nur für das nächste Jahr, während die Manchestermänner wie Cobden und Bright darauf hinarbeiteten, womöglich alle indirecten Steuern durch directe zu ersetzen, wofür unter Anderem auch der Umstand sprach, daß die Beitreibung dieser 7 mehr kostete als diejenige der indirecten. Indessen brachten vom 1. April 1859 bis ult. März 1860 die Einnahmen 71 Mill. 89,668, während die Ausgaben nur 69 Mill. 502,282 erforderten. Für die 12 Monate vom 1. Juli 1859 bis dahin 1860 sind als Einnahmen 71 Mill. 416,586 (24 Mill. von den Eingangszöllen, 20½ Mill. von der Accise, 9 Mill. 900,000 von der Einkommensteuer, 8¹/₇ Mill. vom Stempel), dagegen als Ausgaben 70 Mill. 504,418 Pfd. Sterl. aufgeführt.

Nach der Eröffnung der Parlamentssession von 1860 handelte es sich im Mai besonders um die Papiersteuer, deren Druck von Jahr zu Jahr empfindlicher wurde, deren Ergebniß aber andererseits, bei einem Resultate von 1 Mill. 200,000 Pfd. Sterl. jährlich, ebenfalls nicht leicht in die Wagschale fiel. Die Frage drehete sich speciell um den auf das französische Papier gelegten resp. zu legenden Zoll, dessen Beseitigung oder Reduction von vielen Seiten für so lange beanstandet wurde, als Frankreich die Ausfuhr seiner Lumpen (nach England) mit einer Steuer belastete, generell um den damals mit Frankreich unterhandelten Zoll- und Handelsvertrag, dessen Natur wesentlich dadurch alterirt wurde, daß am 21. Mai die Ermäßigung der Papiersteuer u. s. w. mit 193 gegen 104 Votanten vom Oberhause abgelehnt ward. Dieser Beschluß war außerdem deshalb von eigenthümlicher Bedeutung, als die Lords, welche sonst nur das ganze Budget entweder abzulehnen oder anzunehmen gewohnt (und berechtigt?) waren, diesmal einen Theil desselben verwarfen. Die 12 Monate vom 1. April 1860 bis ult. März 1861 hatten nach dem einen amtlichen Nachweise eine Einnahme von 70 Mill. 283,000 Pfd. Sterl., wozu die Tabakszölle 5 Mill. 674,053 beitrugen, dagegen eine Ausgabe von 72 Mill. 842,000, wobei indessen das wirkliche Deficit sich auf 855,000 reducirte. Eine andere Weise der Berechnung läßt als Einnahmen 71 Mill. 967,494 und als Ausgaben 72 Mill. 578,632 Pfd. Sterl., unter diesen 26 Mill. 853,469 für den Civil- und Militärdienst (incl. Flotte) resultiren.

Nachdem Gladstone am 15. April 1861 im Unterhause mit der Absicht hervorgetreten war, die Einkommensteuer zu vermindern und die Abschaffung der Papiersteuer wiederholt zu beantragen, stimmte diesem letzteren Vorschlage das Unterhaus am 30. Mai zu, jedoch nur mit 296 gegen 281 Voten. Es kam in der Folge zu einer Ermäßigung dieser Steuer, etwa um die Hälfte, während auch die Einkommensteuer eine kleine Reduction erfuhr. Das Ergebniß der Einnahmen pro 1861 (auf 1862) vom 5. Jan. ab mit 69 Mill. 674,459 wurde als ein günstiges betrachtet, da gegen das Vorjahr an der Malzsteuer 1 Mill. 220,000, an der Papiersteuer 665,000, an der Einkommensteuer — nach der einen Berechnung — 850,000 Pfd. Sterl. nachgelassen worden waren. Nach einer anderen Berechnung erfuhr 1861 (gegen 1860), wo sie bei 100 bis 150 Pfd. Sterl. Einkommen 6 d., bei 151 und mehr 9 d. von 1 Pfd. Sterl. betrug, die income tax eine Verminderung um 2 Mill. 939,816 (?) Pfd. Sterl., und brachte bei einem auf 298 Mill. 304,987 abgeschätzten Total-Jahreseinkommen für das ganze Jahr 10 Mill. 990,105 ein. Die Zolleinnahmen, unter ihnen die vom Tabak mit einem Gesammtergebniß von 5 Mill. 604,032, lieferten 741,000, der Stempel 202,912 mehr als 1860. Als Staatsausgaben pro 1861 vom 5. Jan. ab sind 70 Mill. 838,000 Pfd. Sterl. aufgeführt, wogegen vom 1. Oct. 1861 bis dahin 1862 69 Mill. 685,441 vereinnahmt wurden. Wenn anderwärts die Einnahmen von 1861 gegen 1860 als um 3 Mill. 363,644 Pfd. Sterl. zurückbleibend bezeichnet sind, so wird dabei bemerkt, daß sich unter denen von 1860 spanische Restzahlungen mit 600,000 Pfd. Sterl. als außerordentliche Intraden befanden, wogegen 1861 mehrere Steuern ermäßigt wurden.

In der Parlamentssession von 1862 waren viele Gesetzgeber und Staatsmänner hauptsächlich darauf bedacht, die Ausgaben für Heer, Befestigungen und Flotte herabzusetzen; als aber am 3. Juni der Disraelianer Stansfeld im Unterhause einen Antrag auf derartige beträchtliche Ersparnisse einbrachte, ward er in Folge des geschickten und kühnen Auftretens Palmerston's, welcher die Weltlage in einem keineswegs friedlichen Lichte erscheinen ließ, durch 302 gegen 65 Stimmen damit abgewiesen. Aus den 12 Monaten vom 5. Jan. 1862 bis dahin 1863 ergaben sich als (Brutto-) Staatseinnahmen 70 Mill. 996,429 Pfd. Sterl., wozu die Zölle 24 Mill. 636,000, die Accise 17 Mill. 534,000, der Stempel 8 Mill. 913,945, die Grund- und Luxussteuern 3 Mill. 148,000, die Einkommensteuer 11 Mill. 104,000, die Post 3 Mill. 600,000, die Domainen 298,521, Diversa 2 Mill. 361,962 beitrugen. An gleichzeitigen Ausgaben hatte man 70 Mill. 341,552 Pfd. Sterl., wovon auf das Landheer 15 Mill. 894,789, auf die Kriegsflotte 11 Mill. 880,588 kamen. Da jedoch extraordinär noch 1 Mill. 170,000 für Befestigungen verausgabt worden waren, so stellte sich das Deficit auf 515,123. Die vom 1. April 1862 bis ult. März 1863 sich mit 70 Mill. 603,561 summirenden Einnahmen lieferten den Beweis, daß die am wenigsten direct als Last empfundenen Posten, die Zolleinkünfte, trotz der Baumwollkrise gestiegen waren; aber auch die Einkommensteuer hatte sich gegen früher erhöhet, nämlich auf 10 Mill. 567,000. In den 12 Monaten vom 1. Juli 1862 bis dahin 1863 vereinnahmte man an ordentlichen Gefällen fast genau dieselbe Summe, nämlich 70 Mill. 683,860 Pfd. Sterl.; die gleichzeitigen ordentlichen Ausgaben betrugen 68 Mill. 624,596; rechnet man jedoch die zum großen Theil später gemachten außerordentlichen Ausgaben für die der genannten Zeit angehörigen Küstenbefestigungen mit c. 900,000 hinzu, so reducirt sich der Ueberschuß auf 1 Mill. 159,263.

Als im April von 1863 Gladstone sein Budget vorlegte, fand dasselbe, weil es für alle Classen Erleichterungen brachte, namentlich auch in der Einkommensteuer, eine sehr gute Aufnahme im Publicum wie im Parlament und in diesem für die meisten Punkte Annahme. Die vom 1. April 1863 bis dahin 1864 durchgeführten Steuerermäßigungen beliefen sich auf 3 Mill. 252,000 Pfd. Sterl. Dennoch flossen vom 1. Oct. 1862 bis ult. Sept. 1863 70 Mill. 494,283 als wirkliche Einkünfte in die Staatskasse, 808,842 mehr als in dem correspondirenden Vorjahre. Die thatsächlichen (Brutto-) Einnahmen vom 5. Jan. 1863 bis dahin 1864 weisen 70 Mill. 433,620 Pfd. Sterl. auf gegen 70 Mill. 996,429 im Vorjahre; aber es waren inzwischen erhebliche Reductionen des Thee-Importzolles und der Einkommensteuer erfolgt, sodaß letztere 1863 nur 9 Mill. 806,000 gegen 11 Mill. 104,000 im J. 1862 eintrug, wie man damals berechnete. Vom 1. April 1863 bis ult. März 1864 constatirte man eine Einnahme von 70 Mill. 208,963 Pfd. Sterl. Hiervon entfielen auf die Eingangszölle 23 Mill. 232,000 (802,000 weniger als 1862/63), auf die Accise 18 Mill. 207,000 (1 Mill. 52,000 mehr als im Vorjahre), auf die Einkommensteuer (bei 7 d. pro 1 Pfd. Sterl.) 9 Mill. 84,000, auf den Stempel 9 Mill. 317,000 (im Vorjahre 8 Mill. 994,000), auf die sogenannten directen Steuern 3 Mill. 218,000 (im Vorjahre 3 Mill. 150,000), auf die Post 3 Mill. 810,000 (im Vorjahre 3 Mill. 650,000). Wenn in der uns vorliegenden Uebersicht diese Einnahmen gegen die gleichzeitigen Ausgaben mit einem Plus von $2\frac{1}{2}$ Mill. bezeichnet sind, so weicht hiervon eine andere, ebenfalls die Zeit vom 1. April 1863 bis ult. März 1864 umfassende Uebersicht in sofern ab, als sie eine Ausgabe von 67 Mill. 56,000 verzeichnet. Dieselbe fügt hinzu [59]), daß die im Laufe der drei letzten Jahre vorgenommenen Steuernachlässe sich auf 6 Mill. 668,000 Pfd. Sterl. belaufen. Nach einer anderen amtlichen Angabe [60]) sind in den 15 Jahren von 1849 bis 1863, unter Anrechnung der inzwischen neu eingeführten, Steuern im jährlichen (muthmaßlichen, nach Analogie berechneten) Betrage von 8 Mill. 173,798 und Gebühren von c. 7 Mill. Pfd. Sterl. in Wegfall gekommen. Nach einer von der britischen Regierung selbst gemachten Aufstellung vertheilten sich 1863 für Großbritannien und Irland die Staatseinnahmen mit durchschnittlich 2 Pfd. Sterl. 8 sh. 2 d. auf den Kopf der Bevölkerung, sodaß kein anderer europäischer Staat diese Höhe erreichte; den nächst höchsten Satz wiesen damals die Niederlande mit 2 Pfd. Sterl. 5 sh. 6 d. auf.

Bei dieser günstigen Finanzlage schlug im April 1864 Gladstone weitere Reductionen der Einnahmepositionen vor, namentlich für die Importzölle auf Brodstoffe, Thee und Zucker, sowie für die Einkommensteuer, was von der Nation sehr beifällig aufgenommen und meist auch zum Gesetz erhoben wurde. An Einnahmen vom 5. Jan. 1864 bis dahin 1865 wurden 70 Mill. 125,374 Pfd. Sterl. verzeichnet, obgleich der Theezoll (1864), der Zuckerzoll (1863), die Einkommensteuer, diese von 9 auf 6 d. à Pfd. Sterl., herabgesetzt worden waren. Nach demselben Referate ergab die Einkommensteuer vom 5. Jan. 1864 bis dahin 1865 7 Mill. 999,000 (in der gleichen Zeit von 1863 auf 1864 9 Mill. 806,000) Pfd. Sterl. Laut einer anderen Angabe brachte diese Steuer 1864, wobei wahrscheinlich vom 1. Oct. 1863 an gerechnet ist, in Großbritannien (excl. Irland) mit 7 d. von je 1 Pfd. Sterl. bei 308,416 besteuerten Personen (Haushaltungen) mit einem auf 95 Mill. 844,222 Pfd. Sterl. eingeschätzten reinen, besteuerten Jahreseinkommen 8 Mill. 385,245 Pfd. Sterl. ein. Irland hatte gleichzeitig nur 17,467 mit dieser Steuer belegte Haushaltungen bei einem auf 4 Mill. 368,610 Pfd. Sterl. berechneten jährlichen reinen, besteuerten Einkommen, eine im Vergleich mit Großbritannien fast verschwindende Größe. Die Gesammteinnahmen vom 1. April 1864 bis ult. März 1865 waren (brutto) 70 Mill. 313,436 Pfd. Sterl., nämlich Zölle 22 Mill. 572,000, Accise 19 Mill.

59) Auf Grund einer Auslassung Gladstone's im Unterhause am 8. April 1864. 60) Mittheilung des Handelsamtes von 1864.

558,000, Stempel 9 Mill. 530,000, Taxen 3 Mill. 292,000, Einkommensteuer 7 Mill. 958,000, Post 4 Mill. 100,000, Domänen 310,000, Diversa 2 Mill. 993,463. Ein anderes Verzeichniß führt pro 1864 auf 1865, ohne den Anfangstermin zu benennen, als Einnahmen 70 Mill. 313,000 Pfd. Sterl. auf. Ihnen gegenüber gestalteten sich die Ausgaben verhältnißmäßig sehr niedrig, indem wir sie einestheils, vom 5. Jan. 1864 bis dahin 1865, zu 67 Mill. 883,404, anderentheils, ohne nähere Bezeichnung der termini, zu 66 Mill. 462,000 angegeben finden.

Angesichts einer so vortheilhaften Finanzlage erklärte es 1865 bei Festsetzung des Budgets auf dieses Jahr der Finanzminister für angezeigt, die Einkommensteuer und den Theezoll zu ermäßigen. Die Staatskasse vereinnahmte vom 5. Jan. 1865 bis dahin 1866 thatsächlich 69 Mill. 196,478 Pfd. Sterl., wozu die Zölle 21 Mill. 707,000, die Accise 19 Mill. 649,000, die Stempelsteuer 9 Mill. 636,000, die Taxen 3 Mill. 364,000, die Einkommensteuer 7 Mill. 603,000, die Post 4 Mill. 250,000, die Kronländereien (Domainen) 314,000, Diversa 2 Mill. 673,000 beitrugen. Die Gesammtausgabe wird in demselben Berichte zu 65 Mill. 948,265 Pfd. Sterl. (pro 5. Jan. 1865 bis dahin 1866) angegeben. Aus der Malzaccise allein resultirten 6 Mill. 636,689 [61]). Die ermäßigte Einkommensteuer brachte 1865 in Großbritannien (excl. Irland) mit 6 d. à 1 Pfd. Sterl. bei 332,431 besteuerten Haushaltungen mit einem abgeschätzten Jahreseinkommen von 105 Mill. 435,787 einen Betrag von 7 Mill. 711,903; Irland zählte damals nur 18,681 besteuerte Haushalte mit einem gesammten abgeschätzten Jahreseinkommen von 4 Mill. 668,976 Pfd. Sterl. Eine andere Aufstellung verzeichnet pro 1. Juli 1865 bis ult. Juni 1866 eine Gesammteinnahme Großbritanniens und Irlands von 67 Mill. 726,436 und eine Gesammtausgabe von 66 Mill. 474,000 Pfd. Sterl. Zu der eben bezeichneten Einnahme lieferten die Zölle 21 Mill. 369,000, die Accise 20 Mill. 67,000, der Stempel 9 Mill. 353,000, die Landtaxen 3 Mill. 421,000, die Einkommensteuer 5 Mill. 777,000, die Post 4 Mill. 350,000, die Kronländereien 321,000, Verschiedenes 2 Mill. 868,436. Auch hiernach ist mithin ein bedeutender Ueberschuß erzielt worden, obgleich wiederum alte Abgaben beseitigt und neue nicht eingeführt wurden. Nach einer Uebersicht pro 1856 bis 1865 [62]) kamen während dieser Jahre an Staatssteuern aller Art unter Einschluß der Import- und Exportzölle mit folgenden Jahresbeträgen in Pfd. Sterl.:

	zur Abschaffung	zur Neueinführung
1856	2,203,475	—
1857	10,753,582	—
1858	2,100,000	456,780
1859	981,250	577,904
1860	3,085,931	2,680,904
1861	2,689,558	—
1862	353,671	252,500
1863	4,646,319	—
1864	3,286,384	—
1865	3,778,000	—
	Sa. 33,878,170	Sa. 3,968,088

Zufolge einer anderweitigen Berechnung wurden in den letzten Jahren vom April oder Januar 1865 rückwärts derartige Staatssteuern im Betrage von 19 Mill. 299,863 Pfd. Sterl. zum Wegfall gebracht, dagegen zur Neueinführung nur für 3 Mill. 263,215. Von der Differenz der 16 Mill. 36,648 kamen auf die Zölle 9 Mill. 159,863 (zum Theil in Folge des 1860 mit Frankreich abgeschlossenen Handelsvertrages), auf die Accise 1 Mill. 720,000, auf den Stempel 780,000, auf die Einkommensteuer 7 Mill. 640,000.

Während des Finanzjahres vom 5. Jan. 1866 bis dahin 1867 vereinnahmte die Staatskasse brutto an Zöllen 21 Mill. 915,000, an Accise 20 Mill. 616,000, an gewissen Steuern oder Taxen 3 Mill. 463,000, an Stempel 9 Mill. 291,000, an Einkommensteuer 5 Mill. 458,000, aus der Post 4 Mill. 375,000, von den Domainen 327,000, an Verschiedenem 3 Mill. 334,662, zusammen 68 Mill. 785,662 Pfd. Sterl. Bringt man hiervon die Rückzahlungen, Erhebungskosten u. s. w. in Abzug, so stellt sich eine Netto-Einnahme von 60 Mill. 340,219 Pfd. Sterl. heraus. Wie der damalige Schatzkanzler Disraëli am 4. April 1867 im Unterhause mittheilte, stellten sich die Einnahmen des Finanzjahres vom 1. April 1866 bis dahin 1867 um 2 Mill. 241,000 Pfd. Sterl. höher als der Voranschlag, welcher sich zu 69 Mill. 434,000 beziffert hatte, mithin auf 71 Mill. 675,000, was er hauptsächlich der vermehrten Waareneinfuhr, also den Importzöllen, zuschrieb. Die auf 67 Mill. 31,000 veranschlagten (ordentlichen) Ausgaben betrugen nur 66 Mill. 780,000, und der ganze Ueberschuß belief sich, unter Abzug gewisser anderer Verwendungen, auf 2 Mill. 654,314, welchen der Schatzkanzler vorzugsweise für die Schuldentilgung zu verwenden vorschlug.

Vom 1. Juli 1866 bis zum 30. Juni 1867 hatte man einen Ueberschuß der Staatseinnahmen gegen die Staatsausgaben von 2 Mill. 690,726 Pfd. Sterl. In den 12 Monaten vom 1. Oct. 1866 bis ult. September 1867 ergab sich eine Einnahmesumme von 69 Mill. 470,470 Pfd. Sterl., welche einen Ueberschuß über die ordentliche Ausgabe im Betrage von 1 Mill. 265,829 darstellte, wovon indessen an außerordentlichen Ausgaben (für Befestigungen) 350,000 abgehen. Die Zölle brachten 22 Mill. 492,000, die Accise 20 Mill. 334,000, der Stempel 9 Mill. 609,000, die Einkommensteuer 5 Mill. 695,000, andere directe Steuern 3 Mill. 525,000, die Post 4 Mill. 590,000, die Krongüter 332,000. Die Hauptposten der gleichzeitigen Staatsausgaben waren — außer den Zinsen für die Staatsschuld mit 26 Mill. 221,498 und den Zinsen für Schatzscheine u. s. w. mit 1 Mill. 879,860 — 15 Mill. 37,902 für das Land-

61) Parlamentsausweis von 1863.

62) Ausland 1866, Nr. 4, S. 79.

heer, 11 Mill. 147,076 für die Kriegsflotte, 8 Mill. 65,569 für die Civilverwaltung, 2 Mill. 399,512 für die Post. Hatte man während der gleichen Zeit in den Vorjahren namhafte Ueberschüsse, so zeigte sich vom 1. April 1867 bis ult. März 1868 hauptsächlich wegen der Rüstungen gegen Abessynien das bedeutende Deficit von 3 Mill. 552,460; die Einnahmen stellten sich nämlich auf 69 Mill. 600,219, die Ausgaben mit dem Ueberschlage der bis dahin aufgelaufenen Kosten für die abessynische Expedition auf 73 Mill. 152,679. Als Netto-Einnahmen finden wir 61 Mill. 12,903 verzeichnet, und als Ausgaben — anderwärts — ohne Hinzurechnung der Kriegskosten für den abessynischen Feldzug — 69 Mill. 499,055. Rechnet man die Einnahmen zu 69 Mill. 600,218, wie sie uns ebenfalls entgegentreten, so vertheilen sie sich pro Kopf der Bevölkerung mit 2 Pfd. 6 sh. 2 d. Im Voranschlage für die Zeit vom 1. April 1867 bis dahin 1868 waren z. B. für die Armee 15 Mill. 253,000, für die Flotte 10 Mill. 926,000, für den Civildienst 8 Mill. 203,000, für die Steuererhebung 5 Mill. 143,000, für den Postpacketdienst 807,000 Pfd. Sterl. aufgestellt.

Für das Finanzjahr vom 1. April 1868 bis ult. März 1869 hoben sich die zu 73 Mill. 150,000 veranschlagten Staatseinnahmen factisch auf 72 Mill. 592,000, was nach anderer Berechnung gegen 1867 ein Plus von 3 Mill. 197,161 darstellt. Die Netto-Einnahmen der 12 Monate vom 1. April 1868 bis dahin 1869 finden wir zu 63 Mill. 168,317 angegeben.

Nachdem das Ministerium Gladstone seit dem Beginn des Jahres 1869 erhebliche Ersparnisse, hauptsächlich für Heer und Flotte, eingeführt hatte, vereinnahmte es vom 1. Juli 1868 bis ult. Juni 1869 73 Mill. 155,032, nämlich aus den Zöllen 22 Mill. 486,000, aus der Accise 20 Mill. 576,000, aus dem Stempel 9 Mill. 332,000, aus der Grund- und Abschätzungssteuer 3 Mill. 448,000, aus der (erhöheten) Einkommensteuer 8 Mill. 838,000, von der Post 4 Mill. 660,000, während die Ausgaben 73 Mill. 408,259 erforderten. Nach einer ersten, vorläufigen Berechnung stellten sich die Staatseinnahmen vom 1. April 1869 bis dahin 1870 auf eine noch nie erreichte Höhe, nämlich auf 74 Mill. 434,252 Pfd. Sterl., mithin um 1 Mill. 919,252 höher, als man veranschlagt hatte. Bald aber wurde diese Angabe dahin berichtigt, daß der Staatsschatz über den Voranschlag (welcher jetzt zu 71 Mill. 450,000 angegeben wurde) 1 Mill. 819,000 mehr eingenommen habe, folglich die thatsächlichen Einkünfte sich nur auf 73 Mill. 269,000 beliefen. An der auf 67 Mill. 110,000 veranschlagt gewesenen Ausgabe waren hiernach 2 Mill. 468,000 gespart worden, sodaß man einen Ueberschuß von 4 Mill. 337,000 berechnete, und somit die Möglichkeit vorlag, mehrere Abgaben aufzuheben oder zu vermindern. Auf eine Ermäßigung der Importzölle vom Zucker ging man sofort ein. Durch die Erklärung des Finanzministers Lowe im Unterhause am 11. April 1870 erfolgte indessen eine neue Rectification der Zahlen. Hiernach betrug vom 1. April 1869 bis ult. März 1870 die ordentliche Staatseinnahme vermöge der geänderten Steuererhebung 76 Mill. 205,000 Pfd. Sterl., während man sie auf 72 Mill. 855,000 veranschlagt hatte. Die ordentlichen Ausgaben für dieselbe Zeit waren auf 68 Mill. 223,000 im Voraus berechnet worden, sodaß sich ein Ueberschuß von 7 Mill. 982,000 herausstellte, wovon — wie der Minister vorschlug — 4 Mill. 600,000 auf die Deckung der Kosten für die abessynische Expedition und 2 Mill. 940,000 auf Steuerreductionen verwendet werden sollten. Da man aber an den veranschlagten Ausgaben 903,000 gespart hatte, so ergab sich ein wirklicher Ueberschuß von 7 Mill. 870,000 Pfd. Sterl., wovon zur Deckung der Ausgaben für den Feldzug nach Abessynien bereits 4 Mill. 300,000 ausgezahlt worden waren. Die Gesammtkosten desselben betrugen, soweit es sich damals berechnen ließ, 8 Mill. 800,000, auf welche bereits 8 Mill. 300,000 verausgabt waren. Von den 6 Mill. 750,000 für die angekauften Privattelegraphen waren damals noch 422,000 zu decken. Nehme man, wie Lowe hinzufügte, noch hinzu, daß die Staatsschuld sich in dem eben abgelaufenen Finanzjahre um 7 Mill. 884,000 vermindert habe, so müsse dieser Stand der Finanzen als ein sehr günstiger bezeichnet werden. Wir sind auf eine etwas nähere Darlegung der für das laufende Jahr aufgestellten wiederholten Rectificationen in den Zahlen deshalb eingegangen, um zu zeigen, wie auch für andere Jahre die Unterstellung Platz greife, daß andere Gruppirungen der Zahlen andere Resultate herausstellen, und daß, wenn gewisse Zahlen für dieselbe Zeit eine Differenz aufweisen, vielfach angenommen werden kann, daß die eine die Correctur der andern sei. — Als Netto-Einnahme für das Jahr vom 1. April 1869 bis dahin 1870 ergab sich die Summe von 66 Mill. 71,636 Pfd. Sterl., sowie vergleichsweise als durchschnittlicher jährlicher Abgaben- und Steuerbetrag à Kopf für Großbritannien und Irland die Summe von 10,92, für die Vereinigten Staaten von Nordamerika von 11,40, für Frankreich von 7,97, für Preußen von 5,43, für Oesterreich von 5,27 Dollars.

Bei der Aufstellung des Budgets für das nächste Jahr, vom April 1870 bis dahin 1871, beantragte im April der Schatzkanzler im Unterhause die Herabsetzung der Einkommensteuer von 6 auf 5 d. pro 1 Pfd. Sterl., sowie der Eingangszölle auf Zucker um die Hälfte, woraus er eine jährliche Mindereinnahme von 1 Mill. 250,000 und 2 Mill. 350,000 berechnete; andererseits war damals wie im weiteren Verlaufe von 1870 das Ministerium bemüht, bedeutende Ersparnisse in den Ausgaben herbeizuführen, namentlich dadurch, daß die Colonien veranlaßt wurden, die Kosten für die in ihnen stationirten Truppen zu übernehmen. Obgleich die Zuckerzölle namhaft ermäßigt wurden, so hatte die Staatskasse vom 5. Jan. 1870 bis 1871 dennoch eine Gesammteinnahme von 71 Mill. 268,955 Pfd. Sterl., mithin — wie damals berechnet wurde — gegen die gleiche Zeit im Jahre vorher ein Plus von 553,581, welches sich besonders aus der gesteigerten Accise ergab. Die Netto

Einnahmen vom 1. April 1870 bis dahin 1871 werden mit 60 Mill. 395,720 angeführt.

Im April 1871 machte der Schatzkanzler Lowe im Unterhause die starke Forderung von 16 Mill. 452,000 Pfd. Sterl. für die Landarmee, hauptsächlich zu dem Zwecke, die Betroffenen für den Wegfall des Verkaufs von Officierpatenten zu entschädigen, wofür er andererseits neue Steuern, z. B. auf Zündhölzchen, beanspruchte, wogegen die Gemeinen am 24. April eine starke Opposition erheben; die Regierung siegte zwar in der folgenden Nacht mit einer Mehrheit von 27 Stimmen; aber diese Majorität erschien ihr nicht stark genug, sodaß sie am 27. ihre Finanzreformen zurückzog. Als am 1. Mai das Unterhaus den Antrag von Smith auf Erhöhung der Einkommensteuer um 2 d. per Pfd. Sterl. mit 335 gegen 250 Votanten verwarf, geschah zum Theil deshalb, weil viele Mitglieder keinen Ministerwechsel herbeiwünschten; an demselben Tage ging das Haus jedoch auf diejenige Erhöhung und diejenige Reform für diese Steuer ein, welche von der Regierung proponirt wurde. Als am 4. desselben Monates Fowler und Andere im Unterhause die Suspension der von der Staatskasse gezahlten terminablen Leibrenten forderten, erklärten sich die Minister deshalb dagegen, weil dadurch dem Deficit nicht abgeholfen werde. An demselben Tage beantragte ebenda Torrens, die Einkommensteuer, statt um 2, nur um 1 d. pro Pfd. Sterl. zu erhöhen; aber da die Minister jetzt auf 2 d. bestanden, und die Mehrzahl der Gemeinen einem Cabinetswechsel resp. einer Parlamentsauflösung abhold waren, so ward sein Antrag mit 294 gegen 246 Stimmen abgelehnt. Faßt man unter dem Abzuge der Rückzahlungen, Abzüge, Erhebungskosten u. s. w. die Netto-Einnahmen des Jahres vom 1. April 1871 bis dahin 1872 zusammen, so erhält man das Resultat von 64 Mill. 333,557 Pfd. Sterl., wovon auf die Accise 23 Mill. 386,064, auf die Grund-, Haus- und Einkommensteuer 11 Mill. 680,283, auf die Zölle 19 Mill. 391,623, auf die Post 1 Mill. 752,263 kamen. An Brutto-Einkünften sind für 1871 einestheils, und zwar, wie wir annehmen, nach richtiger Aufstellung 72 Mill. 209,111, anderentheils, wol unter einem Zahlenirrthume — wenn nicht dabei außerordentliche Einnahmen figuriren — 77 Mill. 680,000 registrirt. Es war eine nur vorläufige Aufstellung, als der Schatzkanzler Lowe am 25. März 1872 im Unterhause mittheilte, die wirklichen Staatsausgaben vom 1. April 1871 bis dahin 1872 beliefen sich auf 71 Mill. 720,000 (über 1 Mill. unter dem Voranschlage), während man 2 Mill. 815,000 Mehreinnahme gegen den Voranschlag habe.

Da hiernach die Finanzlage sich günstig gestaltete, so ging am 26. März 1872 das Unterhaus auf die Proposition Lowe's ein, die Einkommensteuer wieder zu ermäßigen, und zwar in der Weise, daß das Einkommen bis 300 Pfd. Sterl. (bisher 200) freigelassen würde; außerdem schlug der Minister vor, die Zölle auf den Import von Kaffee und Cichorie herabzusetzen. Vom 1. Juli 1871 bis ult. Juni 1872 vereinnahmte man (brutto) von den Zöllen 20 Mill. 539,000, von der Accise 23 Mill. 961,000, vom Stempel 9 Mill. 920,000, aus der Einkommensteuer 9 Mill. 821,000, von der Post 4 Mill. 750,000, zusammen — unter Hinzunahme der übrigen Positionen — 76 Mill. 266,038 Pfd. Sterl. Dagegen betrugen gleichzeitig die Ausgaben für die Staatsverwaltung 42 Mill. 338,597 u. s. w., zusammen im Ordinarium 70 Mill. 911,336, dazu an Extraordinarium eine Summe, Summa Summarum 71 Mill. 281,326, sodaß sich ein Ueberschuß von 4 Mill. 984,711 herausstellte. Soweit es sich damals ermitteln ließ, brachten nach einer Bekanntmachung vom 31. März 1873 die Staatseinnahmen vom 1. April 1872 bis ult. März 1873 76 Mill. 608,770 Pfd. Sterl., wogegen der Voranschlag auf 71 Mill. 625,000 gelautet hatte, mithin gegen das Vorjahr 1 Mill. 900,456 mehr. Der Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben ward vorläufig zu 5 Mill. 300,000 angenommen. Die Accise participirte hiernach an der Einnahme mit der noch nie erreichten Summe von 25 Mill. 785,000 (wobei freilich die Steigerung meist auf den vermehrten Schnapsgenuß fiel), die Zolleinnahme mit 21 Mill. 33,000, der Stempel mit 9 Mill. 947,000, die Post mit 4 Mill. 820,000, die Telegraphenverwaltung mit 1 Mill. 15,000, die Einkommensteuer mit 7 Mill. 500,000, die gemischte (diverse) Einnahme mit 3 Mill. 796,770. Am 5. April 1873 berichtigte R. Lowe seine Angaben unter Anderem dahin, daß das Plus der Einnahmen gegen die Ausgaben sich mit 5 Mill. 894,770 beziffere, obgleich während dieser Zeit sehr viele Steuernachläße eingetreten seien. Ein solches Finanzergebniß, obgleich im Einzelnen noch näher festzustellen, mußte den Wunsch der Nation bestärken, die bisher stets höchst unpopuläre Einkommensteuer zu beseitigen, sowie seinerseits Lowe im April 1873 beantragte, mehrere andere Abgaben, namentlich die Zuckersteuer, weiter herabzusetzen.

Am Ausgange des Aprils 1873 genehmigte das Unterhaus die später von der Königin sanctionirte Proposition des Schatzkanzlers auf Herabsetzung der Einkommensteuer um 1 d., ferner die Reduction der Zuckerimportzölle, sowie die Emission von Schatzbons. Als das Unterhaus sich in dieser Session mit der zum Theil höchst verrotteten Verfassung und Verwaltung der Grafschaften, Gemeinden resp. localen Corporationen befaßte, kamen namentlich die im jährlichen Betrage von c. 30 Mill. Pfd. Sterl. ihnen für Großbritannien und Irland auferlegten Steuern zur Sprache, welche hauptsächlich von dem zur staatlichen Grundsteuer nicht herangezogenen Grundbesitze für die Ernährung des Proletariats u. s. w. zu tragen waren. Es wurden hierbei ganz erstaunliche, zum Theil lächerliche Dinge an den Pranger der Oeffentlichkeit gestellt; aber ebenso schwierig war es, diesen Augiasstall zu reinigen.

Als der Premierminister Gladstone mit seinen Amtsgenossen im Ministerium nach einer von zahlreichen, wichtigen, nothwendigen und heilsamen Reformen gekennzeichneten Amtsdauer seit 1868 seine Dimission gab, durfte er in der an seine Wähler zu Greenwich am 24. Jan. 1874 gerichteten Adresse sagen, daß seine Verwaltung trotz der Alabama-Entschädigung von 15 Mill.

Dollars an Nordamerika, trotz des Ankaufs der Privattelegraphen für 9 Mill. Pfd. Sterl., trotz der gesteigerten Löhne und anderer Ausgaben die Staatsschuld um 20 Mill. und die jährlichen Steuern um 12½ Mill. Pfd. Sterl. herabgemindert habe. Falls er Minister bliebe, so fügte er hinzu, würde er die gänzliche Beseitigung der Einkommensteuer, welche für das laufende Finanzjahr etwa 5 Mill. betrage, in Vorschlag bringen.

2) Staatsschulden. Rückzahlung alter, Contrahirung neuer. Convertirung. Verzinsung. Sonstige Kosten.

Indem wir es hier nur zu thun haben mit der Staatsschuld des europäischen Großbritanniens und Irlands, reserviren wir die Nachweise über diejenige der Colonien mit Einschluß Ostindiens (welches in der Regel nicht unter den Begriff einer „Colonie" subsummirt wird) dem nächstfolgenden Abschnitte.

Nachdem die englische Staatsschuld in Folge der Kämpfe gegen Napoleon I. 1816 den höchsten Stand, nämlich die Summe von 816 Mill. 311,941 Pfd. Sterl. [62a]), erreicht hatte, schlug sie bald eine rückgängige Bewegung ein und bezifferte sich beispielsweise am 5. Jan. 1820 mit 794 Mill. 980,481 und mit 27 Mill. 736,448 Jahreszinsen, am 2. Jan. 1832 mit 782 Mill. 667,234 und mit 28 Mill. 341,463 Jahreszinsen [63]), 1834 mit 772 Mill. 196,849. Im Jahresdurchschnitt von 1836 bis 1840 wurden 28 Mill. 185,000 als Zinsen gezahlt [64]). Zum 5. Jan. 1841 sind 766 Mill. 547,685 als fundirte Staatsverbindlichkeiten mit einer Leistung an Zinsen von rund 28 Mill. angegeben. Wenn für das Budget pro 1841 auf 1842 31⅔ Mill. als Verzinsung eingestellt sind, so finden sich dabei auch andere Kosten (excl. Abzahlungen) einbegriffen. Nachdem von 1837 bis 1842 incl. 10 Mill. Pfd. Sterl. neu ausgeliehen worden waren, sodaß 1842 die Jahresverzinsung sich auf 29½ Mill. stellte, hatte in Großbritannien und Irland von der Gesammtschuld durchschnittlich der Kopf 30¾ Pfd. Sterl. zu tragen, wogegen sich vergleichs- und beispielsweise diese Beträge für die Niederlande auf $55^1/_{20}$, für Spanien auf $8^1/_{10}$, für Griechenland auf $6^4/_5$, für Oesterreich auf $2^{19}/_{100}$ stellten. Wenn wir zu 1842 die gesammte Schuld mit 5578 Mill. Thalern preuß. angesetzt finden [65]), so kann diese hohe Summe nur aus einer Berechnung resultiren, welche dem hier sonst überall zu Grunde gelegten Calcül nicht entsprechend ist. Vom 5. Jan. 1843 bis dahin 1844 machte der Staat für seine Schuldverbindlichkeiten (ohne Kapitalabtragungen) eine Ausgabe von 29 Mill. 261,012 Pfd. Sterl. Die im Anfange dieses Jahres ausgeführte Convertirung der 3½procentigen Schuldverschreibungen in 3procentige, welche letztere nach wie vor den Maßstab für die Werthschätzung bildeten, verlief bei dem festgegründeten Credite des Staates, welcher sich namentlich in dem ungemein hohen Coursstande der 3procentigen Consols [66]) aussprach, höchst günstig, indem nur etwa 120,000 Pfd. Sterl. nicht umgewandelt, sondern in Baarzahlung zurückgefordert wurden. Das nominelle Kapital der ganzen consolidirten oder fundirten Schuld betrug, wie es scheint, zu niedrig berechnet [67]), im April 1844 750 Mill. Pfd. Sterl., wofür pro 1844 an Zinsen und Verwaltungskosten 28 Mill. 372,416 verausgabt wurden. Erscheinen in anderen Ausweisen für das Finanzjahr vom April 1843 bis dahin 1844 als „Zinsen" 30 Mill. 79,000, so sind dabei außer den Zinsen und sonstigen Kosten wahrscheinlich auch gewisse kapitalisirte Annuitäten für Leibrenten, Ausgaben für die schwebende Schuld u. s. w. eingerechnet, welche sonst für sich gebucht werden.

Nachdem 1847 wegen der Hungersnoth in Irland eine Anleihe gemacht worden war, belief sich am 31. Dec. 1847 die fundirte Schuld auf 772 Mill. 401,851, die schwebende auf 17 Mill. 946,500 im Nennwerthe, sodaß beide Posten zusammen eine Summe von 790 Mill. 348,351 Pfd. Sterl. darstellten. Bei der einfachen Benennung der englischen „Staatsschuld" pflegt die schwebende Schuld, sowie das Kapital der Leibrenten, obgleich auch dieses zu den Passiva gehört, nicht einbegriffen, sondern nur die consolidirte gemeint zu sein. Von 1835 bis März 1850 waren für 35 Mill. neue Schulden gemacht und für 8 Mill. abgetragen worden [68]). Andererseits wurde 1852 mitgetheilt, während der letzten 30 Jahre habe sich das Kapital um 6 Proc. = 50 Mill. Pfd. Sterl., die Zahlung der jährlichen Zinsen (und anderen Kosten?) ebendadurch und besonders durch Reduction des Zinsfußes um 11 Proc. vermindert. In dem Voranschlage für das Finanzjahr vom April 1853 bis dahin 1854 figurirten als Ausgaben für die fundirte Schuld 27½ Mill., für die unfundirte 304,000, für consolidirte Fonds 2½ Mill. Der gleichzeitige Vorschlag und Versuch des Ministeriums, 495 Mill. Pfd. Sterl. der fundirten Schuld von 3 auf 2½ Proc. in den Zinsen herabzusetzen, wozu der hohe Coursstand der Consols und die Masse des flüssigen Geldes auf dem Geldmarkte einzuladen schienen, hatte nicht den gehofften Erfolg. Als damals (1853) die consolidirte Staatsschuld sich auf dem Niveau von 769 Mill. 82,000 Pfd. Sterl. befand, wurde dies als der niedrigste Stand seit 1815 verkündet [69]). Indessen hat man außerdem die vorhandene schwebende Schuld, sowie die zum Kapital erhobenen Annuitäten (Zahlungen an gewisse Personen bis zu deren Tode) zu berechnen, sodaß damals die Totalnationalschuld sich auf 808 Mill. belief [69a]). Zum Kriege gegen Rußland bewilligte im April 1854 das Parlament dem Ministerium einen in Form von 3½procentigen Schatzbons zu realisirenden Credit von 6 Mill. und am 25. Juli desselben Jahres einen ferneren von 3 Mill. mit allen Stimmen

62a) Nach dem Urtheile des Economist. 63) So nach Alison. 64) G. v. Gülich, Tabellar. Uebersichten, Nr. 363. 65) In der damaligen Zeitschrift des Frhrn. v. Reden.

66) Deren Coursstand im Verlaufe der Zeit von 1837 bis 1874 ist von uns bereits in einem früheren Kapitel dargelegt. 67) Nach dem Standard. 68) Ministerielle Erklärung im Unterhause am 15. März 1850. 69) Durch Gladstone im Juli 1864 bei einer Unterhausrede. 69a) Rede des Schatzkanzlers Lowe im Unterhause am 11. April 1870.

gegen eine einzige. Im Ganzen führte das Jahr 1854 zur Creirung einer effectiven unfundirten Staatsschuld von $7\frac{1}{8}$ Mill. Der 31. März von 1855 wies ein Kapital von nominell 751 Mill. 645,818 Pfd. Sterl. an fundirter resp. consolidirter Staatsschuld mit einer Jahresverzinsung (und sonstigen Kosten) von 32 Mill. 907,541 auf, eine Angabe, welche kaum mit derjenigen für 1853 (769 Mill.) in Einklang zu bringen ist, zumal seitdem wol neue Schulden gemacht, aber keine alten getilgt worden waren. Man mußte 1855, um Loskaufsgelder für Sklaven zu bezahlen, besonders aber um den Krieg gegen Rußland weiter zu führen, im April von 1855 eine neue Anleihe in der Höhe von 16 Mill. Pfd. Sterl. zu 3 Proc. eröffnen, da die frühere Absicht, sich durch Vermehrung der schwebenden Schuld (Schatzbons) zu helfen, von Gladstone aufgegeben ward. Dazu kam als eine fernere Verbindlichkeit die Garantie, welche England in der Mitte des Jahres 1855 für die ganze türkische Anleihe von 125 Mill. Francs (mit=) übernahm. In das Ausgabebudget vom 1. April 1855 bis ult. März 1856 wurden 28 Mill. 112,824 Pfd. Sterl. zur Verzinsung der Staatsschuld eingestellt. Unterm 14. Febr. 1856 erfolgte die erstmalige Ausschreibung einer neuen Anleihe im Betrage von 8 Mill. Pfd. Sterl., wovon 3 Mill. zur Consolidirung von Schatzscheinen dienen sollten, die anderen 5 (zu 3 Proc.) der allgemeinen fundirten Schuld hinzutraten. Letztere übernahm zur weiteren Unterbringung das Haus Rothschild zu 112 Pfd. 2 sh. 2 d. Am 31. März 1857 hatte sich das Kapital der fundirten Schuld auf $770\frac{1}{2}$ Mill. mit einer Verzinsung im engsten Sinne von 23 Mill. erhoben, und in dem am 30. Juni 1857 abgelaufenen Finanzjahre erforderte dasselbe eine Ausgabe von $28\frac{7}{10}$ Mill. zur Verzinsung und den dazu gehörigen Verwaltungskosten. Da die ostindische Meuterei neue außerordentliche Ausgaben erheischte, so zeigte am 1. Febr. 1858 die fundirte Schuld abermals eine bedeutende Erhöhung, nämlich auf 782 Mill. 710,375. Für dieses Jahr beanspruchten die sämmtlichen Staatsschulden eine Ausgabe von 28 Mill. 501,479 Pfd. Sterl. Am 1. Febr. 1859 war man zu einer fundirten Staatsschuld von 790 Mill. 616,409 gelangt, wozu noch 17 Mill. 283,700 an unfundirter oder schwebender kamen. Daher erscheint das Verwaltungsjahr 1859 (auf 1860) mit der starken Summe von 30 Mill. 495,459 Pfd. Sterl. für Zinsen und Verwaltung. Am 31. März 1860 summirte sich die fundirte und schwebende Schuld mit den kapitalisirten terminablen Leibrenten zu 825 Mill. 692,772 Pfd. Sterl. [69b]).

Für das Finanzjahr von 1860 (auf 1861) wurde ein Zinserforderniß von 26 Mill. 833,469 Pfd. Sterl. angegeben, sodaß in diese Summe die Verwaltungskosten, etwaigen Amortisationen u. s. w. nicht eingeschlossen sind. Am Beginn des April 1861 belief sich das nominelle Kapital der fundirten Staatsschuld auf 785 Mill. 961,998 Pfd. Sterl., wovon damals 779 Mill. 258,542 mit 3, die übrigen Posten mit $2\frac{1}{2}$ bis 5 Proc. verzinst wurden. Die bloßen Zinsen (ohne alle sonstigen damit verbundenen Ausgaben) für diesen Betrag beliefen sich pro Jahr auf 23 Mill. 579,344. Zum 31. Dec. 1861 beziffert sich die fundirte Schuld mit 784 Mill. 420,007, die schwebende mit 15 Mill. 529,800, das Total demnach mit 799 Mill. 949,807 Pfd. Sterl. im Nominalwerthe [70]). Das Verwaltungsjahr vom 5. Jan. 1862 bis dahin 1863 weist eine Ausgabe von 26 Mill. 320,445 Pfd. Sterl. für die Verzinsung, Verwaltung u. s. w. der allgemeinen Schuld und von 1 Mill. 889,519 für consolidirte Fonds (Consolidirung schwebender Schuld) nach. Man berechnete 1863, daß damals von der britisch=europäischen Schuld jeder Einwohner durchschnittlich 28 Pfd. 2 sh. 5 d. zu tragen hätte, also die höchste Zahl in irgend einem europäischen Lande; demnächst folge Holland mit 14 Pfd. — sh. 4 d. [71]). Zum Beginn des Aprils 1864 belief sich die gesammte Staatsschuld auf 791 Mill. 594,000 Pfd. Sterl., wie Gladstone [72]) mit dem Hinzufügen versicherte, daß hierin gegen die Zeit gleich nach dem Krimkriege eine Verminderung um $16\frac{1}{2}$ Mill. eingetreten sei. Auf diese war man auch ferner bedacht; vom April 1865 bis dahin 1866 wurden zur Amortisation oder Abtragung der Schuld 5 Mill. 170,000 verwendet, wie Gladstone [73]) versicherte, wobei er auf die Zweckmäßigkeit hinwies, gewisse Staatsschulden in terminable zu verwandeln, wodurch man bis zum Jahre 1905 c. 50 Mill. tilgen würde; doch sollten in dieser Weise pro 1866 auf 1867 nur c. 500,000 Pfd. Sterl. aus der Staatskasse zur Verwendung gelangen. Es ist hierbei zu bemerken, daß Gladstone damals mit seinen Landsleuten unter der Furcht stand, es möchten die Kohlenlager in einer nicht sehr fernen Zeit sich erschöpfen, sodaß es billig sei, einen Theil der Tilgung der jetzigen Generation aufzuerlegen. Wir fügen hier eine Vergleichung für die Beträge bei, welche damals in mehreren Ländern von den Staatsschulden auf den Kopf der Einwohner durchschnittlich sich vertheilten [74]). Darnach stellten sich in rheinischen Gulden diese Antheile

für Großbritannien u. Irland	1866	auf	246,15	
für die Niederlande	1869	=	282,30	
= Frankreich	=	=	178,36	
= die Ver. Staaten von Nordamerika	=	=	145,40	
= Oesterreich (ohne die Grundentlastung)	=	=	120,40	
= Baiern	=	=	88,17	ohne d. Eisenbahnschuld.
= Belgien	=	=	68,10	
= Preußen	=	=	32,9	

Auf die Zeit vom 1. Oct. 1866 bis ult. September 1867 zahlte die Staatskasse an Zinsen für die fundirte

69b) Dieselbe.

70) Economist vom 10. Mai 1862. 71) Nach einer amtlichen Zusammenstellung der englischen Regierung. 72) Am 8. April 1864 im Unterhause. 73) Am 3. Mai 1866 im Unterhause. 74) W. Bocke in der Zeitschr. des k. bair. statistischen Bureaus, 1872.

oder consolidirte Schuld 26 Mill. 221,498, an Zinsen für Schatzscheine und verwandte Schuldposten 1 Mill. 879,860 Pfd. Sterl. Der Betrag der consolidirten oder fundirten Schuld lautete am 31. März 1868 auf 741 Mill. 190,328, derjenige der nicht fundirten resp. schwebenden nur auf 7 Mill. 911,100 Pfd. Sterl. Fügt man, wie es streng genommen nicht anders sein kann, die auf einen bestimmten Zeitraum bewilligten Jahrgelder (terminable annuities) mit dem kapitalisirten Werthe von 48 Mill. hinzu, so erhält man für diesen Zeitpunkt eine Gesammtschuld von rund 797 Mill. Dieser Gesammtbetrag ist auch gemeint, wenn für Ende Juni 1869 eine Summe von 795 Mill. 24,000 Pfd. Sterl. vorgeführt wird, deren Verzinsung und Verwaltung in dem damals beendeten Finanzjahre 28 Mill. 478,107 kostete, nachdem sie sich bis dahin seit dem März von 1858 um 37 Mill. 819,000 vermindert hatte [75]). Während des Finanzjahres vom 1. April 1869 bis ult. März 1870 trat abermals die bedeutende Reduction um 7 Mill. 884,000 ein, während am Ende desselben die schwebende Schuld geringer als seit Menschengedenken war. England hatte nämlich zu diesem Termine (Ende März 1870) eine fundirte Nationalschuld von 741 Mill. 514,683; dazu traten 53 Mill. 130,380 als Kapital der mit 3 Proc. Zinsen berechneten Annuitäten und 6 Mill. 761,500 als schwebende Schuld, sodaß Alles in Allem 801 Mill. 406,563 vorhanden waren [76]). Bis zum Ende des Decembers 1869 waren von dem damaligen Ministerium seit seinem Amtsantritte (1868) 7 Mill. 600,000 und von da ab bis zum Beginn des Juli 1870 bereits wieder c. 4 Mill. abgetragen [77]). Nach einer späteren ministeriellen Mittheilung stellte sich indessen die Abzahlung seit 1868 bis Ende März 1871 nur auf c. 10 Mill., wobei vielleicht die Einlösung von Schatzbons außer Ansatz geblieben ist. Die Verwaltung und Verzinsung der Staatsschuld, ohne die Annuitäten, erforderte vom 1. Juli 1871 bis ult. Juni 1872 eine Ausgabe von 26 Mill. 818,441, die Verwandlung von Schatzscheinen in Consols 1 Mill. 754,287 Pf. Sterl. Wenn für ult. December 1872 eine Gesammtverbindlichkeit von 790 Mill. registrirt wird [78]), so sind in ihr neben der fundirten Schuld auch die unfundirte oder schwebende Schuld, ferner die kapitalisirten Leibrenten einbegriffen. Die hierzu erforderlichen Jahreszinsen betrugen 26 Mill. 800,000 Pf. Sterl., woraus sich ein durchschnittlicher Zinsfuß von $3^1/_4$ ergibt. Für das Ende des März 1873 publicirte die Regierung einen Stand der fundirten Nationalschuld von 726 Mill. 584,423, der schwebenden von 4 Mill. 829,100, zusammen von 731 Mill. 713,523 Pfd. Sterl., und fügte hinzu, daß derselbe sich gegen ult. März 1872 um $4^1/_2$ Mill. erniedrigt habe, wie daß zur Verzinsung und Verwaltung obiger Gesammtsumme für das abgelaufene Jahr über 22 Mill. erforderlich gewesen seien. Die Annuitäten, mit etwa 53—54 Mill. im Kapitalswerthe, sind hierbei außer Ansatz geblieben; rechnet man dieselben hinzu, so stellt sich die gesammte Staatsschuld, welche nach dieser Publication ult. März 1869 805 Mill. 480,000 betrug, ult. März 1873 auf 785 Mill. 800,000 Pfd. Sterl., nachdem zur Verminderung derselben während des bis dahin laufenden Finanzjahres 19 Mill. 680,000 abgebürdet worden waren, wobei sicherlich nicht blos baare Einlösungen oder Amortisationen, sondern auch hauptsächlich Abgänge durch den Wegfall von Annuitäten zu verstehen sind [79]). Als der Premierminister Gladstone im Januar 1874 mit seinen Amtsgenossen von der Leitung der Staatsgeschäfte zurücktrat, hatte er die Genugthuung zu erklären, daß sich die Staatsschuld (unter Anrechnung der in dieser Zeit gemachten schwebenden Schuld u. s. w.) seit seinem Amtsantritte (1868) um 20 Mill. Pfd. Sterl. ermäßigt habe. — Die Grafschafts- und Gemeindeschulden, welche 1872 68 Mill. gewesen waren, bezifferten sich für 1873 auf 69 Mill. 461,000 Pfd. Sterl., während sich die Ausgaben dieser Verbände in dem genannten Jahre auf 31 Mill. 687,000 stellten [80]).

75) Lowe (Schatzkanzler) im Unterhause am 3. Aug. 1869. 76) Derselbe ebenda am 11. Aug. 1870. 77) Derselbe ebenda am 5. Juli 1870. 78) Blätter zur Magdeb. Zeitung 1873, Nr. 11.

79) Gladstone in der an seine Wähler in Greenwich gerichteten Adresse vom 24. Jan. 1874. 80) Amtlicher Bericht vom Januar 1874.

B. Die Colonien.

Steuern. Zölle. Einnahmen. Ausgaben. Schulden.

Die ostindische Compagnie, deren Haupteinnahmen directe Steuern waren, hatte 1834 eine Schuldenlast von 34 Mill. Pfd. Sterl., deren Verzinsung 1836 in Verbindung mit den übrigen Ausgaben im Finanzjahre 1836 einen Ueberschuß von $1^1/_2$ Mill. für das ganze Staatsbudget resultiren ließ. Aber seit 1839 trat auf eine lange Reihe von Jahren ein Deficit von anfangs etwa derselben Höhe ein, dann aber von größeren Proportionen, welches seinen Hauptgrund in den vermehrten kriegerischen Actionen hatte, namentlich gegen die Afghanen und Chinesen. Noch 1840 war die aufgenommene Schuld gegen 1834 nicht gestiegen; aber 1842 traten starke Finanzverlegenheiten ein, und man mußte wieder Anleihen aufnehmen, sodaß die Compagnie 1843 mit 36 Mill. Pfd. Sterl. Schulden wirthschaftete, welche man wie die anderen Staatsausgaben vorzugsweise nur durch directe Auflagen decken konnte. Aber die Ostindier sind ein armes Volk, und die Steuerlast von 3 sh. à Kopf (in Großbritannien und Irland c. 2 Pf. Sterl.) im Jahre 1845 ward von den meisten schwer empfunden. Die Deficits, im Rechnungsjahre von 1842 auf 1843 $2^1/_2$ Mill. Pfd. Sterl., konnten fast nur durch neue Schulden überwunden werden, deren 1850 52 Mill. vorhanden waren. Indessen hoben sich jetzt auch die Einnahmen, nach der einen Angabe für das Finanzjahr vom April 1852 bis dahin 1853 auf $28^1/_2$ Mill., wo sie gegen die Ausgaben ein Saldo von mehr als 5 Mill. ergaben, aber ohne die Verzinsung der Staatsschuld, welche $4^1/_2$ Mill. beanspruchte. Nach einer anderen Angabe vereinnahmte man, wahrscheinlich netto, in diesen 12 Mo-

naten 21 Mill. 196,745, während die Ausgaben 20 Mill. 575,280 betrugen. Der Stand der Schuld war hiernach damals (April 1853) 48 Mill. 14,244 mit einer jährlichen Verzinsung von 2 Mill. 279,531. Anderorts ist pro 1853 — vielleicht dessen Ende — eine Compagnieschuld von rund 47 Mill. verzeichnet. Das jährliche Deficit bis dahin seit 1839 belief sich im Durchschnitt auf $1\frac{1}{2}$ Mill. Als unter diesen Umständen das Unterhaus in London, um den Ostindiern diese schwere Last von den Schultern zu nehmen, mit 117 gegen 107 Stimmen am 29. Juli 1853 die Beseitigung des Salzmonopols beschloß, erklärten sich Ministerium und Oberhaus für die Beibehaltung. Nachdem das Finanzjahr von 1855 auf 1856 eine Schuldenlast von 55 Mill. 531,120 aufgewiesen hatte, wovon 3 Mill. 915,317 in England fundirt waren, stieg diese Position am Ende des April 1857 auf 59 Mill. 461,969, von denen auf Ostindien 55 Mill. 546,652 kamen, während der in England fundirte Antheil noch 3 Mill. 915,317 betrug [81].

Die Finanzzustände verschlimmerten sich durch die im Mai 1857 zum Ausbruch gekommene Meuterei der Sepoys um ein sehr Bedeutendes. Während die Einnahmen sich verringert, aber die Ausgaben sich enorm gehäuft hatten, waren die Schulden bis zum Ende von 1858 auf 82 Mill. 316,680 Pfd. Sterl. gestiegen, von denen 20 Mill. 305,846 dem englischen Mutterlande, welches jetzt die Verwaltung Ostindiens als ein für sich bestehendes Departement aus den Händen der Compagnie in die seinigen nahm, zur Last fielen. Fundirt waren damals von dem ostindischen Antheile 74 Mill. Vom Mai 1857 bis zum Anfange des Jahres 1859 lief ein Deficit von c. 21 Mill. 700,000 Pfd. Sterl. auf; dasjenige für das Jahr 1859 wurde am Anfange desselben zu $12\frac{1}{2}$ Mill. berechnet, wobei die Verbindlichkeiten für die kurz vorher in Angriff genommenen Eisenbahnen mit veranschlagt sind. Noch zum Ende des April 1859 finden wir die Staatsschuld amtlich mit 81 Mill. 580,000 Pfd. Sterl. angegeben [82]). Um die eben genannten Bedürfnisse zu decken, wurde im April desselben Jahres eine Anleihe zu 4 Proc. ausgegeben, welcher bis zur Mitte des Jahres noch eine neue von 5 Mill. folgte, sodaß damals mit Einschluß von 7 Mill. Pfd. Sterl. an rückständigen Officiersgehältern und des kapitalisirten Betrages der 630,000 Pfd. Sterl., welche jährlich an die Inhaber der ehemaligen Compagnie-Actien zu zahlen waren, die Staatsschuld sich auf $105\frac{1}{2}$ Mill. belief. Ein solch rapides Anwachsen der Staatsschuld und der Staatsausgaben mußte von Neuem zu der dringenden Frage führen, wie diesen Anforderungen zu begegnen sei. Der damalige durchschnittliche Betrag aller Abgaben und Steuern à Kopf summirte sich zu 3 sh. $8\frac{1}{2}$ d. (in Großbritannien und Irland gleichzeitig zu 1 Pfd. Sterl. 19 sh. 4 d.) und war für die Armuth der Eingeborenen bereits ziemlich drückend. Aber es mußten neue Mittel geschafft werden, und hierzu bot sich zunächst eine Erhöhung der Grundsteuer dar. Schon lange vor der britischen Eroberung hatten die Herrscher den Grund und Boden als ihr Eigenthum verpachtet und von denen, welche ihn bebaueten oder bearbeiteten, als Pacht oder Grundsteuer gewisse Beträge erhoben, welche an Zemindars oder Talukdars verpachtet wurden. Dieses System ließen die Briten fortbestehen, weil kaum ein besseres eingeführt werden konnte, obgleich jene einheimischen Steuerpächter, welche sonach einen besitzenden Grundadel nicht bildeten, gegen die Bauern oft sehr hart verfuhren. Zwar befanden sich um 1859 in der Präsidentschaft Bengalen 70 Mill. acres unter Cultur und zahlten an der in Rede stehenden Grundsteuer oder Pacht auch nicht mehr als 1793, als Lord Cornwallis diese Abgabe an die dortigen Zemindars verpachtete; aber diese Verpachtung war gegen eine feste Zahlung „auf ewige Zeiten" geschehen, und ihre Aufhebung würde, wenn auch sehr vermehrte Einkünfte, höchst wahrscheinlich daneben schwere Conflicte mit den einfluß- und zahlreichen Zemindars und Talukdars eingebracht haben. Für Audh (Oude) sah sich 1859 durch Verordnung vom 22. Oct. der Generalgouverneur Lord Canning veranlaßt, den dortigen Talukdars oder größeren Grundpächtern und zugleich Steuerempfängern für die kleineren Pächter ihre Ländereien „für immer" in festen Grundzins oder Erbpacht zu geben. Noch 1859, etwa im September, gab das englische Ministerium der ostindischen Verwaltung auf, eine allgemeine Einkommen- und Gewerbesteuer einzuführen, was begreiflicher Weise auf große Hindernisse stieß.

Am Ende des Jahres 1859 veranschlagte man die Einnahme pro 1860 auf 38 Mill. 900,000 und die Ausgabe zu 42 Mill. 250,000, bald darauf zu 46 Mill. 890,000 Pfd. Sterl.; in Wirklichkeit aber wurden während dieses Finanzjahres 50 Mill. 570,000 verausgabt und nur 39 Mill. 709,000 vereinnahmt. Es wurde bei der Publication dieses Status, mithin etwa für den Ausgang des Jahres 1860, hinzugefügt, daß die Staatsschuld seit dem Ausbruche der Meuterei der Sipahis von $57\frac{1}{2}$ auf 103 Mill. angewachsen sei. Man konnte jetzt nicht länger mit der Einführung der Einkommensteuer zögern, auf welche namentlich der ostindische Unterfinanzminister Wilson in Calcutta schon längst hingearbeitet hatte; sie trat mit dem 1. Aug. 1860 ins Leben, obgleich die Eingeborenen und selbst viele britische Beamte eine starke Opposition machten; man verweigerte die Zahlung, schloß die Läden und griff zu anderen Mitteln, noch im November 1860; aber schließlich gelang es, sie in Gang zu bringen. — Die Staatseinnahmen vom 1. Mai 1860 bis ult. April 1861 brachten 39 Mill. 509,631 Pfd. Sterl., nämlich als Grundsteuer (Pacht) von den Ländereien 20 Mill. 656,711, aus der Opiumsteuer 5 Mill. 638,699, aus den Ein- und Ausfuhrzöllen 3 Mill. 768,677, aus der Salzsteuer 3 Mill. 391,630. Dagegen betrugen die Ausgaben 46 Mill. 67,996, nämlich 7 Mill. 705,531 für die Erhebung der Einnahmen, die Wohlthätigkeitsanstalten und die Gewinnung des Salzes, 31 Mill. 905,445 für Zinsen der Schuld, für Heer und Flotte (für das Heer 15 Mill. 279,005, für die Flotte

81) Economist vom 10. Mai 1862.

82) Rede des Finanzministers Wood im Unterhause am 1. Aug. 1859.

856,870), für die politische und Civilverwaltung 3 Mill. 684,451, für die Justiz und Polizei 4 Mill. 84,001, für die Zinsen der (garantirten) Eisenbahnen (nach Abzug der Einnahme) 1 Mill. 72,771. Die Staatsschuld stand am 31. Dec. 1860 nominell auf 106 Mill. 965,237 Pfd. Sterl., wovon 77 Mill. 290,245 in Ostindien und 29 Mill. 674,992 in England fundirt waren [83]); sie vermehrte sich durch die zu $98\frac{1}{2}$ mit 5 Proc. Zinsen am 8. Febr. 1861 abgeschlossene Anleihe von 3 Mill., verminderte sich aber zugleich in demselben Finanzjahre von 1861 (auf 1862), wo die Einnahmen den Betrag von 42 Mill. 903,234 abwarfen, sodaß sie für das Ende desselben mit 101 Mill. 877,081 angegeben wurde. Als der ostindische (Unter-) Finanzminister Wilson, welchem der Schatzkanzler Wood in London den schweren Vorwurf gemacht hatte, daß er sich in Ostindien bereichert habe, von dort krank nach England zurückkehrte, veröffentlichte er im Sommer von 1862 durch die Zeitungen eine Rechtfertigung, in welcher es unter Anderem hieß: „Ich fand Indien mit einem von der Regierung veranschlagten Deficit von 6 Mill. Pfd. Sterl.; ich verlasse es mit einem Ueberschusse. Ich fand es mit einer der Revision offenen Jahresausgabe von 29 Mill. 365,066 Pfd. Sterl. und verlasse es mit einer solchen von 23 Mill. 454,087 Pfd. Sterl. Ich fand in der Kasse weniger als 12 Mill.; jetzt enthält sie 17 Mill. 783,978."

In der That besserte sich jetzt die Finanzlage entschieden, und die Verwaltung vermochte ohne Schwierigkeiten nicht blos die Garantie für die Eisenbahnen zu tragen, sondern auch sonst viele Anlagen zur allgemeinen Wohlfahrt auszuführen. Das Rechnungsjahr von 1862 (auf 1863) brachte eine Totaleinnahme von 45 Mill. 125,000 Pfd. Sterl., wozu freilich der Exportzoll des Opiumhandels nach China nach wie vor mit 4 bis 5 Mill. sein starkes Contingent stellte. Doch konnte andererseits vom 1. Aug. 1863 ab die höchst misliebige Einkommensteuer ermäßigt werden. Die Einnahmen des Jahres 1865 (auf 1866) mit 43 Mill. 547,483 Pfd. Sterl. ließen nach Abgang der ordentlichen oder laufenden Ausgaben einen Ueberschuß von 7 Mill., welcher meist zu Kanälen, Bewässerungen, Straßen und anderen Landesmeliorationen verwendet wurde, ein Betrag, welcher ungefähr in dieser Höhe auch während der folgenden Jahre seine desfallsige Nutzbarmachung fand. Für das Finanzjahr 1869 (auf 1870) veranschlagte man die Einnahmen bereits auf c. 49 Mill., und vom 1. April 1870 bis ult. März 1871 vereinnahmte man gegen den Voranschlag 1 Mill. 83,000 mehr, während die Ausgaben 85,000 weniger erforderten, als man veranschlagt hatte, sodaß wiederum an eine Reform der viel angefochtenen Einkommensteuer gedacht werden konnte. Für das Jahr vom 1. April 1871 bis dahin 1872 finden wir einerseits die Angabe, daß die Einnahmen 50 Mill. 13,686 Pfd. Sterl. lieferten, während die ordentlichen Ausgaben nur 47 Mill. 282,356 erforderten; andererseits aber wird der Ueberschuß zu 3 Mill. 124,178 verzeichnet, und zwar mit dem Hinzufügen, daß außerdem noch 1 Mill. 28,474 für öffentliche Bauten aufgewendet worden seien, ein Resultat, welches später auch von dem Untersecretär für Ostindien Grant Duff bestätigt ward [84]). Die Staatsschuld bezifferte sich am Ende des Jahres 1872 mit 108 Mill. Für das Finanzjahr vom 1. April 1872 bis ult. März 1873 resultirte ein Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben von 1 Mill. 354,000, obgleich in den letzteren eine Extra-Ausgabe von 2 Mill. 307,000 für öffentliche Bauten einbegriffen war, wie der genannte Unterstaatssecretär mittheilte [85]), welcher bei dieser Veranlassung zugleich die Erwartung aussprach, daß man unter solchen Umständen die Einkommensteuer gänzlich beseitige. Auch in der ersten Hälfte des Budgetjahres von 1873 auf 1874 kamen hohe Summen für derartige Meliorationen zur Verwendung; allein diese nahmen noch 1873 den Charakter eines Nothwerkes an, da wegen des schweren Regenmangels die Ernte an Reis u. s. w. in vielen Districten von Bengalen, wie Tirhut, höchst mangelhaft ausfiel, und deshalb darauf Bedacht genommen werden mußte, den Hunderttausenden von herbeiströmenden Hungerleidern Arbeitsverdienst zu geben, während andererseits starke Einkäufe von Reis und anderen Nahrungsmitteln auf Kosten der Staatskasse gemacht wurden. Da dieser Nothstand noch gegenwärtig, März 1874, vorhanden und im Wachsen ist, sodaß bereits zu einer starken Anleihe hat gegriffen werden müssen, welcher bald andere folgen dürften, so steht für den Abschluß der Finanzen ult. März 1874 ein sehr ungünstiges Ergebniß in Aussicht.

Ueber Australien stehen uns nur einige Data zur Verfügung. Neusüdwales hatte 1861 eine Staatsschuld von 4 Mill. 17,630 Pfd. Sterl., Victoria in demselben Jahre eine solche von 6 Mill. 285,000, welche 1863 auf 8 Mill. 572,404 angewachsen war [86]). Im Jahre 1866 wiesen fast sämmtliche australische Colonien in ihren öffentlichen Finanzen Ueberschüsse nach; am Ende des Jahres 1872 hatten sie zusammen eine Staatsschuld von 38 Mill. (näher 38 Mill. 800,000) Pfd. Sterl. [87]). Im Juli 1873 veranschlagte in einer Mittheilung an die gesetzgebende Versammlung zu Melbourne der Finanzminister dieser Specialcolonie die Einnahmen für das Rechnungsjahr von 1873 auf 1874 zu 4 Mill. 205,878, dagegen die Ausgaben zu 4 Mill. 471,688 Pfd. Sterl.

Die Staatsschuld sämmtlicher britischer Colonien in Nordamerika summirte sich 1861 zu 16 Mill. 58,724 Pfd. Sterl. Obgleich Canada allein am Ende von 1872 eine Schuldenlast von 21 Mill. Pfd. Sterl. zu tragen hatte, so konnte doch der Generalgouverneur Lord Lisgar im Juni desselben Jahres [88]) den Zustand der Finanzen als blühend bezeichnen.

Die Staatsschulden sämmtlicher westindischer

83) Economist vom 10. Mai 1862.

84) Dessen Rede im englischen Unterhause am 1. Aug. 1873.
85) Dieselbe. 86) Globus von K. Andree 1864, Nr. 3.
87) Blätter zur Magdeb. Zeitung 1873, Nr. 11, S. 84. 88) In der Rede, mit welcher er damals die dortige Parlamentssession schloß.

Colonien beliefen sich 1861 zusammen auf 1 Mill. 695,911 Pfd. Sterl.

Die Colonien Cap der guten Hoffnung, Ceylon, Gibraltar, Hongkong, Malta, Mauritius, Neuseeland, Südaustralien, Trinidad, Van Diemens Land, Westaustralien brachten 1851 zusammen in Brutto erst 1 Mill. 717,495 Pfd. Sterl. ein, wovon 103,514 für die Erhebungskosten abgingen, während sie 1 Mill. 730,307 kosteten. Das Capland allein wird zum Ende des Jahres 1872 mit etwas über 1 Mill. Pfd. Sterl. registrirt.

Alle überseeischen britischen Colonien zusammen hatten 1861 eine Staatseinnahme von 56 Mill. 218,420 Pfd. Sterl., wovon 42 Mill. 903,234 auf Ostindien kamen.

XXVII. Auswärtige Politik.

Verhältniß zu anderen Staaten und Völkern. Kriege. Friedensschlüsse. Eroberungen. Gebietserwerbungen. Gebietsabtretungen. Sklavenhandel. Verträge über Schiffahrt, Zölle, Handel u. s. w.

1) Frankreich.

Als bei dem Conflicte zwischen dem Vicekönige Mehmed Ali von Aegypten und dem türkischen Sultan die Regierung Louis Philipp's, jenem freundlich, diesem feindlich gesinnt, Hand in Hand mit dem siegreich vordringenden Ibrahim Pascha ihren Einfluß in Syrien, Aegypten und den angrenzenden Regionen immer stärker geltend machte und dadurch England im Besonderen seine Verbindung mit Ostindien bedroht glaubte, so trat es unterm 15. Juli 1840 mit Rußland, Oesterreich und Preußen zu einem Bündniß zusammen, durch welches Frankreich von der Regulirung der syrischen Wirren ausgeschlossen und in eine isolirte Stellung gedrängt wurde. Um es auch von den Vereinigten Staaten Nordamerika's zu trennen, suchte England damals dem Vertrage über die Untersuchung der Sklavenschiffe die entsprechende Wirkung zu geben. Dagegen gelang es 1841 dem Könige Louis Philipp in dem sogenannten Etiquettenstreite den britischen Minister Aberdeen zu überlisten, obgleich dieser jetzt sich bereit erklärte, Frankreichs Besitzrecht auf Algerien endlich anzuerkennen. Dagegen stellte sich Großbritannien 1842 diplomatisch auf die Seite Marocco's, als dieses dem Abdel-Kader Hilfe gegen Frankreich gewährte. Hierzu kamen die spanischen Angelegenheiten, wobei noch am Ende des genannten Jahres fast sämmtliche französische Zeitungen gegen Espartero, Englands Schützling, auftraten. Britischerseits war es in diesem Conflicte besonders das durch Palmerston beeinflußte **Morning Chronicle**, welches 1843 lebhaft gegen die französische Politik agirte. Die Animosität zwischen beiden Nationen verschärfte sich, wenn auch nur partiell, im Herbste desselben Jahres, als der französische Kronprätendent Herzog von Bordeaux nach England kam, und sehr viele Legitimisten aus Frankreich hierher zu ihm wallfahrteten. Für die englische Regierung war die Anwesenheit des Herzogs nur eine Verlegenheit; sie wollte die Legitimität der Herrschaft Louis Philipp's in keiner Weise angreifen und konnte den Prätendenten um so weniger bei Hofe zum Empfange zulassen, als hier noch im October 1843 der Herzog und die Herzogin von Nemours der Königin ihre Aufwartung machten, um dem Prätendenten den Zutritt zu verschließen; aber die mit der Königin gespannten Hochtories — und mit ihnen der hannöversche Gesandte von Stockhausen — begegneten dem Vertreter des Legitimismus mit demonstrativer Auszeichnung. Während am Beginn des Jahres 1844 die **Morning Post** heftige Angriffe gegen den Minister Peel richtete, weil er den französischen Legitimisten opponirte, verfocht der ministerielle **Standard** im Vereine mit den meisten englischen Blättern, auch den **Times**, die Nothwendigkeit der guten Beziehungen zu der bestehenden Regierung Frankreichs, wo damals Guizot die Geschäfte leitete. Die Rückkehr des Herzogs von Bordeaux nach Deutschland erfolgte am 12. Jan. 1844, höchst wahrscheinlich auf Veranlassung der englischen Regierung.

Als im Sommer desselben Jahres Frankreich den Kampf gegen Marocco begann, ging auch England mit der Ausrüstung der Flotte vor, und die oppositionellen Blätter reizten zum Kriege gegen Frankreich, unter ihnen besonders Palmerston's **Chronicle** und die **Times**, welche letztere unter Anderem im August drei grobe Schmähartikel gegen die französischen Kriegsoperationen vor Tanger veröffentlichten, wogegen der ministerielle **Standard** calmirend zu wirken suchte. Es war im August, als die Franzosen Tanger beschossen, ein stehendes Thema der meisten englischen Blätter, die französische Artillerie ehrenrührig zu tadeln; gleichzeitig nahm die öffentliche Meinung in England aus einer Broschüre des Prinzen Joinville, worin derselbe darauf drang, die französische Flotte hauptsächlich durch Dampfer zu verstärken [89]), fast einstimmig Veranlassung zu der Forderung, dasselbe mit der englischen Flotte zu thun, damit diese von der französischen nicht überflügelt würde. Kurz, die meisten Briten wollten von der durch Louis Philipp ausgesprochenen Phrase einer „**entente cordiale**" nichts wissen. Als aber die Franzosen nach siegreichen Kämpfen am 10. Sept. 1844 mit Marocco Frieden geschlossen hatten, wurden die meisten englischen Zeitungen auffällig kleinlaut, aber desto lauter die aufsässigen katholischen Iren, welche jetzt ganz offen von der baldigen Invasion einer französischen Armee sprachen, an deren Möglichkeit England nicht ohne ein starkes Grauen dachte.

Bereits 1843 hatte sich ein anderer Streitpunkt zwischen den beiden mächtigen Nachbarn erhoben, und zwar im stillen Ocean. Auf Otaheiti (Taiti) bekämpften sich seit längerer Zeit der englische und der französische Einfluß, namentlich mittels der beiderseitigen Missionare, von welchen die französischen der katholischen, die englischen der protestantischen Kirche das Uebergewicht oder die Alleinherrschaft zuwenden wollten. Da mischte sich plötzlich der französische Admiral Dupetit Thouars ein

---

89) Note sur l'état des forces navales de la France, 1844.

und setzte, am 5. Nov. 1843, die Königin Pomare ab. Diese nahm ihre Wohnung bei dem englischen Consul und Missionar Pritchard, einem Manne, welcher seinerseits ebenfalls nicht correct gehandelt hatte, und später sich — zur katholischen Kirche bekehren ließ. Als er durch Dupetit Thouars verhaftet worden war, mußte die Spannung sich um Vieles steigern, und Aberdeen legte gegen die Verhaftung desselben wie gegen die Absetzung der Königin Protest ein. Guizot gerieth in die kritische Lage, entweder es auf offenen Bruch mit England ankommen zu lassen oder der französischen Empfindlichkeit und Eitelkeit einen schweren Schmerz zu bereiten. Aber der Admiral war zu den extremen Schritten ohne Weisung von seiner Regierung vorgegangen; er wurde daher sammt dem Civilagenten Bruat abberufen, während auch England Pritchard seines Amtes enthob. Als Entschädigung zahlte Frankreich 20,000 Francs an Pritchard und die übrigen englischen Missionare, worüber freilich die französischen Oppositionsjournale wüthend waren. Noch im Herbste von 1844 empfing Louis Philipp zur Besiegelung des guten Einvernehmens den Hosenbandorden, und als ihn im Februar 1848 die Revolution aus Frankreich vertrieb, fand er mit seiner Familie auf britischem Boden ein sicheres Asyl. Dasselbe war bis dahin auch dem Prinzen Louis Napoleon zu Theil geworden, welcher von hier aus seine abenteuerlichen Angriffe auf die Grenzen Frankreichs und die Regierung Louis Philipp's machte.

Hatte die englische Politik der jungen französischen Republik gegenüber im Anfange eine neutrale und reservirte Haltung beobachtet, so trat sie aus dieser zum ersten Mal entschieden heraus, als der Minister Palmerston auf Roebuck's Interpellation am 22. Juni 1849 im Unterhause sein „tiefes Bedauern" über die Angriffe der Franzosen auf das von den republikanischen Garibaldinern occupirte Rom aussprach, welches die Franzosen dem Papste zurückeroberten. Der Staatsstreich des Präsidenten Louis Napoleon am 2. Dec. 1851, wo er die von ihm beschworene Verfassung umstürzte, fand in der öffentlichen Meinung der Briten nicht sowol wegen der Umbildung der Präsidentschaft, als vielmehr wegen des Eidbruches eine scharfe Beurtheilung; alle Zeitungen, mit Ausnahme der **Morning Post** und der irischen Oppositionsblätter, sprachen ihre Verwerfung aus, die **Times** begrüßten den neuen Präsidenten mit dem Complimente seiner Fertigkeit „im Schwören und Schwurbrechen". Von allen Seiten drang man auf schleunigste Maßregeln zur Abwehr eines Einfalles der Franzosen unter Louis Napoleon, welcher weit entfernt von einer solchen Absicht war; die Journale füllten sich mit Vorschlägen zur Küstenbefestigung, zur Aufstellung von Milizen, zur Ausrüstung der Flotte. Die Regierung ließ in Eile Vertheidigungswerke an der Themsemündung errichten und beorderte die Tajoflotte in den Kanal, während das Unterhaus über die Errichtung einer Miliz verhandelte, und freiwillige Schützenvereine zusammentraten. Als am Ende des Januars 1852 verlautete, der Staatsstreich Napoleon's sei von Palmerston anerkannt worden, erhob sich hierüber eine gewaltige Aufregung, zu deren Beschwichtigung der Premierminister Graf Russell am 3. Febr. im Unterhause die Erklärung aussprach: man könne den Staatsstreich nicht billigen und müsse sich gegen die daraus entstehenden Gefahren rüsten; aber Napoleon habe seinem Lande einen Dienst erwiesen; der Königin sei von ihm (Russell) die Entlassung Palmerston's angerathen worden, weil dieser, ohne die Krone zu befragen, dem französischen Gesandten Grafen Walewski gegenüber den Staatsstreich gebilligt habe. Palmerston suchte sich an demselben Tage und Orte dadurch zu salviren, daß er erwiderte, seine desfallsige Anerkennung sei keine amtliche, sondern nur eine private gewesen.

Wie dem auch sein mochte: Louis Napoleon war jetzt von England factisch anerkannt, und sehr bald, noch im August 1852, stellte es sich heraus, daß die Minister ebenso wie Palmerston sich in ein sehr freundliches Verhältniß zu ihm gestellt hatten, wofür von diesem alle Mittel aufgewendet worden waren. Auch die englischen Zeitungen fügten sich, wenngleich die **Times** noch in demselben Monate sehr energisch gegen die französische Regierung loszogen, weil diese „keine Freiheit dulde". Als im October 1852 L. Napoleon bei seiner Reise durch Südfrankreich unter Anderem den Ausspruch gethan hatte, das Mittelmeer müsse eine französische See werden, provocirte er von Neuem das Mistrauen und die Furcht der Briten vor einem Einfalle seinerseits in England. Der Minister des Aeußern Lord Malmesbury fand sich hierdurch veranlaßt, zur Beschwichtigung der beunruhigten Gemüther noch im October an die auswärtigen Mächte ein Memorandum zu richten, durch welches der Friede gegen etwaige Pläne Frankreichs gesichert werden sollte. Gleichzeitig waren mit der **Morning Post** die ministeriellen Blätter, namentlich **Morning Herald**, des Lobes für L. Napoleon voll. Als dieser im November 1852 sich zum Kaiser hatte erheben lassen, wurde ihm zwar von Seiten Englands, wie von Seiten der übrigen Mächte, sehr bald die officielle Anerkennung zu Theil, aber wiederum steigerte sich die Furcht der Engländer vor einer französischen Invasion, wie Cobden im Januar 1853 dem Ministerium vorwarf, nicht ohne dessen Schuld, indem es solchen Besorgnissen deshalb Nahrung gebe, um die inneren Reformen zu verschleppen. Dagegen that der Kaiser der Franzosen Alles, was in seiner Macht stand, um sich zu England freundschaftlich zu stellen; als im Januar und Februar viele Correspondenten auswärtiger Zeitungen verhaftet wurden, blieben die englischen, obgleich sie meist dieselbe Sprache geführt hatten, damit verschont.

Als es 1853 galt, mit Frankreich gemeinsam gegen Rußland vorzugehen und für die Türkei einzutreten, wandelte sich die früher so bittere Stimmung der meisten Engländer in eine höchst sympathische um, sodaß man selbst die vorher stets sehr laute Feier des 18. Juni (Waterloo) diesmal schweigend vorübergehen ließ; im October und November fand L. Napoleon wegen seines Vorgehens gegen Rußland fast in allen Zeitungen ein warmes Lob. Das am 10. April 1854 unterzeichnete und am 15. ratificirte Schutz- und Trutzbündniß zwischen England

und Frankreich stipulirte unter anderen gegenseitigen Cautelen, daß die contrahirenden Theile sich verpflichten, kein eigennütziges Ziel zu verfolgen, und im Voraus erklären, daß sie aus dem Verlaufe der Begebenheiten keinen besonderen Nutzen ziehen wollen. Am 18. Nov. machte Palmerston dem Kaiser einen Besuch in Paris, und die Kriegscameradschaft in der Krim erzeugte ein vielfach äußerst intimes Verhältniß zwischen den beiden, vorher Jahrzehnte lang antipathischen Nationen. Einerseits zwar aus Ueberzeugung von der Ersprießlichkeit solcher Maßregeln für Frankreich, andererseits aber auch aus Gefälligkeit für den Handel und die Freihandelstendenzen der Engländer setzte 1853 und 1854 der Kaiser die Eingangszölle nach Möglichkeit herab. Als er am 16. April 1855 mit der Kaiserin nach England, auch zum Besuche bei der Königin, sich einstellte, wurde er vom Publicum in sehr demonstrativer Weise ausgezeichnet. Die Königin machte ihren Gegenbesuch am 18. Aug. desselben Jahres in Paris, wo sie bis zum 27. blieb. Eine Verstimmung des britischen Publicums trat ein, als das englische Ministerium aus Gefälligkeit gegen L. Napoleon die französischen politischen Flüchtlinge, unter ihnen Victor Hugo, bis zum 2. Nov. 1855 aus Jersey verwies; es thaten sich Meetings zusammen und tadelten die Regierung heftig, daß sie aus Liebedienerei diesen Leuten die Hilfe des Richters entzogen und so die Constitution verletzt habe. Die Erkältung zeigte sich auch bei dem britischen Ministerium während des Augusts und Septembers 1856, weil sich Frankreich gegen Rußland nachgiebiger zeigte und in Spanien O'Donnell's Pläne unterstützte, welche dem englischen Interesse nicht genehm waren, obgleich besonders Persigny, ein Intimus von Napoleon, Alles aufbot, die entente cordiale mit England zu erhalten.

Zwar machte der Kaiser am 6. Aug. 1857 einen neuen Besuch bei der Königin in Osborne und gab hierbei ohne Zweifel die besten Versicherungen über die obschwebenden Angelegenheiten; aber es war den Briten ein Dorn im Auge und ein Pfahl im Fleische, daß Frankreich das Lesseps'sche Unternehmen des Suezkanals zur Ausführung brachte, wodurch die Engländer ihre Positionen in Aegypten, Arabien, Ostindien u. s. w. bedroht glaubten, sodaß jetzt auch Palmerston den französischen Plänen sich stark feindselig zeigte. Die Erkältung steigerte sich zur diplomatischen Spannung durch das am 14. Jan. 1858 in Paris ausgeführte Attentat Orsini's und seiner Complicen gegen das Leben des Kaisers. Die Verschworenen hatten ihre That in England vorbereitet und waren von dort nach Frankreich gekommen; die Imperialisten geriethen über eine derartige Duldung von Verschwörern in Zorn, und viele Adressen von Officieren forderten den Kaiser direct auf, ein solches Verbrechernest mit Gewalt zu zerstören. Zur Beschwichtigung brachte Palmerston noch in demselben Monate den Entwurf zu einem Complottgesetz beim Parlament ein. Die im März 1858 zu Paris erschienene Broschüre **L'Empéreur Napoléon et l'Angleterre**, welche, wie man allgemein annahm, entweder von dem Kaiser selbst verfaßt oder seinem Parteigänger Laguerronière in die Feder inspirirt worden war, plädirt zwar für die fortgesetzte Alliance mit England, wirft ihm aber auch durch die Behauptung, daß es der Sitz der Verschwörer sei, den Fehdehandschuh hin. Die Misstimmung in Paris mußte wachsen, als im April 1858 der französische Flüchtling Bernard, welcher offenbar in das Attentat Orsini's, Pierri's u. s. w. gegen den Kaiser verwickelt war, durch die Jury in London freigesprochen wurde. Dieselbe Zurückweisung war es, als im Juni desselben Jahres die englische Justiz über Truelove, welcher eine heftige Broschüre gegen den Imperialismus veröffentlicht hatte, das Nichtschuldig sprach. Gleichzeitig schwebte ein etwas animoser, wenn auch nicht diplomatischer Streit wegen des Schiffes **Regina coeli**, dessen nach dem französischen Westindien bestimmten freien Neger die Schiffsbesatzung ermordet hatten, worauf es von einem britischen Kriegsschiffe genommen worden war. Zwar entstand hierüber keine Differenz zwischen den beiderseitigen Regierungen; aber ein großer Theil der englischen Nation declamirte, freilich in schiefer Beurtheilung der Sache, gegen diesen „französischen Menschenhandel", selbst eine Anzahl der Lords im Oberhause, wie Brougham, am 17. Juni, wogegen die officiösen kaiserlichen Blätter in scharfer Weise reclamirten. Als die Königin sich aus Rücksichten veranlaßt sah, im Juli und August 1858 der feierlichen Einweihung des gewaltigen französischen Kriegshafens von Cherbourg beizuwohnen, erklärten dies viele Engländer für eine ihnen angethane Demüthigung, weil diese Feste offenbar ein gegen England gerichtetes Ausfallsthor sei. Wenngleich die privaten Urtheile der Briten, wie die damalige Aeußerung des **Advertiser**, daß Napoleon's Herrschaft eine scheußliche Despotie sei, vielfach sehr schonungslos waren, so erlitten doch die äußerlichen Beziehungen beider Regierungen bis zum Ende des Jahres 1858 keine wesentliche Störung. Der neue Premierminister Lord Derby erklärte am 1. März dieses Jahres im Oberhause, daß es seine Absicht sei, die Freundschaft mit Frankreich zu conserviren.

Diese Lage der Sache änderte sich, als am Beginn des Jahres 1859 Napoleon mit dem Plane hervortrat, die Kräfte Frankreichs zur Demüthigung einer zweiten Großmacht, Oesterreichs, zu verwenden, woraus sich für scharf blickende Politiker die Perspective auf die Absicht eröffnete, später auch die übrigen Großmächte zu beugen. Gegen das Vorhaben Napoleon's war offenbar der Passus der Thronrede am 3. Febr. 1859 gerichtet, worin die Königin es aussprach, sie wolle „die Geltung der öffentlichen Verträge unverletzt aufrecht erhalten". Auf Seiten der Königin standen nicht blos die meisten Privatleute, sondern auch die beiden Parlamentshäuser in ihrer überwiegenden Mehrheit, sowie die Minister. Mit Russell, Palmerston und den übrigen Whigs waren selbstverständlich die Tories Disraëli und andere eines Sinnes. Der Premierminister Lord Derby sagte (Februar) im Parlament: „Wir haben dem Kaiser der Franzosen in freundschaftlicher und ernster Sprache vorgestellt, wie wichtig es sei, in jeder Hinsicht bei etwaigen Differenzen mit Oesterreich die größte Langmuth an den Tag zu

legen, und vor Allem, sich zu enthalten, in Sardinien den Glauben zu erwecken, als habe es im Falle eines aggressiven und unprovocirten Kampfes mit Oesterreich irgend welchen Beistand von Frankreich zu erwarten." Auch noch im April führte das englische Ministerium dem Kaiser gegenüber eine energische Sprache durch seine Mitglieder Malmesbury und Derby im Parlament, um den Kampf zu verhüten, und arbeitete für das Zustandekommen eines Congresses. Aber die große liberale Partei in England befand sich dieser Frage gegenüber in einer eigenthümlichen Doppelstellung; während sie Louis Napoleon's Despotie ebenso sehr haßte wie diejenige Oesterreichs, wollte sie Italien von Oesterreich und dem Papste frei und in sich stark und einig wissen, und dieses letztere konnte kaum anders als durch Frankreichs Hilfe geschehen. Ein am 8. Mai in London tagendes Meeting sollte nach der Absicht der Urheber für Napoleon eintreten, votirte aber gegen ihn. Dem Cabinet blieb nichts Anderes übrig, als seine strenge Neutralität auszusprechen, wie dies in einer Proclamation vom 14. Mai geschah, und durch die Königin bei Eröffnung des Parlaments am 7. Juni wiederholt wurde. An demselben Tage erklärte sich im Oberhause Lord Normanby sehr warm für Oesterreich, nachdem kurz vorher Palmerston in einem Meeting für ein Bündniß mit Frankreich plädirt hatte. Während Kossuth, welcher in England lebte, gegen Oesterreich donnerte, predigten fast sämmtliche Zeitungen und Meetings die Nichtintervention. Malta wurde durch die Regierung stark armirt. Als die Franzosen im Bunde mit den Sardiniern im Juni siegreich vordrangen, stieg in England das Mistrauen gegen Napoleon wieder auf einen hohen Grad und mit ihm die Furcht vor einem möglichen Angriffe auf die Heimath, wobei, wie Viele meinten, die englische Flotte der französischen nicht gewachsen sei, und die britische Seeherrschaft ihr Ende erreichen möchte, wie dies z. B. Lord Lyndhurst am 5. Juli im Oberhause aussprach. Gegenüber dem auch von den **Times** gehegten Mistrauen erklärten **Morning Post** und **Daily News** den Kaiser Napoleon für Englands treuen Freund. Durch den Frieden von Villa Franca am 11. Juli 1859 wuchs die Furcht der meisten Engländer vor einer Invasion Napoleon's und trübte in augenfälliger Weise das Urtheil über die wahre Bedeutung dieses Ereignisses. Während im Oberhause viele Lords, unter ihnen Brougham, fast beleidigend gegen Napoleon sprachen, erklärte der Minister Russell öffentlich, der Kaiser habe durch den Friedensschluß Italiens Freiheit nicht gefördert. Freilich, in dieser Weise raisonnirten damals fast alle öffentlichen Stimmen Europa's und mit ihnen nicht blos **Daily News**, damals Palmerston's intime Freundin, sondern auch selbst **Morning Post**. Napoleon habe Italien verrathen: so lautete damals das Urtheil Aller, welche nicht Napoleonisten waren. Des Kaisers amtliches Mundstück, der **Moniteur** in Paris, sprach sicherlich aufrichtig, wenn er seinem Aerger darüber Ausdruck verlieh, daß die britischen Nachbarn an das Märchen einer französischen Invasion glaubten. Eine noch stärkere Sprache gegen England führte damals das **Journal des Débats**. Napoleon selbst, welcher auf keinen Fall Angriffspläne gegen die Briten hatte, war begreiflicher Weise verstimmt, aber sein Gesandter in England, Persigny, ließ sich keine Mühe verdrießen, die englische Nation von Frankreichs friedlicher Gesinnung zu überzeugen, während beide Nationen sich gegenseitig die hohen Ziffern des Armee- und Flottenbudgets vorrechneten. Immer von Neuem waren es besonders zahlreiche Lords im Oberhause, welche ihre Angriffe gegen das imperialistische Frankreich richteten und Oel in die Zündmasse gossen, sodaß man dem Ausbruche eines wirklichen Feuers näher kam. Aber ein solcher Ernst war der Wille Englands wie seiner Regierung nicht, und deshalb nahm Disraëli, ein Freund Oesterreichs, am 21. Juli im Unterhause das Wort für Napoleon, auf dessen Seite auch Palmerston stand. Noch hatten fast sämmtliche Zeitungen auf das Lauteste gegen den verrätherischen Kaiser gedonnert, als sie am Ende des Juli in dem erwachenden Bewußtsein von den Kriegsgefahren, welche sie wider Willen dadurch heraufbeschworen, plötzlich friedliche Saiten aufzogen, ein Moment, welchen Napoleon wahrnahm, um die englischen Minister wie diejenigen der übrigen Großmächte zur Beschickung eines Congresses für die Regelung der obschwebenden Fragen aufzufordern, wobei er darauf rechnete, die dominirende Stimme zu führen. Zunächst gewann man hierdurch nur eine kurze Pause in den gegenseitigen Beschuldigungen und Reibereien. Da England fort und fort rüstete, so that Frankreich im August dasselbe mit seiner Flotte, und die gegenseitige Spannung nahm zu. Immer von Neuem spukte in England die Furcht vor einer nahen Invasion der Franzosen; zahlreiche Freiwillige traten in den folgenden Monaten bis zum December den in England sich bildenden Schützencorps bei.

Die sehr gereizte Stimmung zwischen den beiden Großmächten wich freundlicheren Anschauungen, als im December 1859 die von Napoleon inspirirte Schrift Laguerronière's: **Le pape et le congrès** erschien, welche den papstfeindlichen Tendenzen der protestantischen Engländer Rechnung trug; ebenso stark als **captatio benevolentiae** für denselben wirkte des Kaisers Brief vom 5. Jan. 1860, in welchem er die Principien des Freihandels proclamirte, nicht ohne bei der dadurch erregten Misstimmung der meist schutzzöllnerisch gesinnten Franzosen ein schweres Opfer zu Gunsten Englands auf sich zu nehmen. Ein weiterer Schritt zur Begütigung der Briten war sein ebenfalls im Januar ausgegebener Brief an den Papst Pius. Auch kam der Kaiser den Sympathien der Engländer für Sardinien dadurch entgegen, daß er den Annexionen in Mittelitalien kein ernstliches Hinderniß in den Weg legte. Als er aber trotz seiner früheren Versicherung, daß er den Krieg in Italien nicht aus eigennützigen Absichten führe, die Hand nach Savoyen und Nizza ausstreckte, wenn auch in der Form des sogenannten Plebiscits, konnte England wie das übrige Europa hiergegen nur seine Misbilligung aussprechen, wie dies am 28. Febr. die Minister Russell

und Grey im Parlament thaten. Der erstere wiederholte diese Erklärung am 2. März im Unterhause, mit dem Hinzufügen, daß eine solche Einverleibung zu verwerfen sei, wenn sie gegen die Zustimmung der Großmächte, sowie gegen den Willen der Savoyarden und Nizzarden geschehen sollte. Auch suchten die britischen Minister durch gleichzeitige Veröffentlichungen des Blaubuches zu beweisen, daß sie vom Anfange an diesem Plane Napoleon's Widerstand geleistet hätten. Russell machte zuerst glauben, daß er von denselben nichts wisse, obgleich er darum wußte, wenn auch nicht aus amtlichen, so doch aus privaten Depeschen seines Gesandten Cowley in London; aber eben, um sagen zu können, er wisse nichts, ließ er sich von diesem derartige Mittheilungen machen, eine Tergiversation, welche ihm am 8. März Derby im Parlament aufrückte. Die Erklärung des Premierministers Palmerston im Unterhause am 13. März lautete dahin: England werde zwar wegen der Annexion Savoyens und Nizza's an Frankreich gegen dieses keinen Krieg beginnen, aber die französische Nation trübe dadurch ihren in Italien kurz zuvor erworbenen Ruhm. Es sei, fügte er hinzu, eine „Chimäre" zu sagen, daß das große Frankreich, wenn es Savoyen nicht besitze, durch das kleine Sardinien gefährdet werde; das Princip der sogenannten natürlichen Grenzen, welches Frankreich für sich geltend mache, müsse man für eine die gegenwärtige Ordnung Europa's bedrohende Gefahr erklären, und Napoleon werde hoffentlich, nachdem England sie ihm widerrathen, seines Ruhmes wegen die Einverleibung unterlassen — was dieser nicht that. Russell declamirte im Unterhause am 16. März wiederholt gegen Frankreichs Gelüste und sprach dabei von Preußens Hilfe. Nachdem er eine vom 23. dieses Monats datirte Note nach Paris geschickt, der kaiserliche Minister Thouvenel aber dieselbe nicht als Protest entgegengenommen hatte, erklärte er am 26. im Unterhause: Napoleon's Politik (welche er dem Sinne nach eine unehrliche nannte) gebe Grund zum Mistrauen; die Annexion von Savoyen und Nizza treibe die kriegerische Nation der Franzosen zu weiteren Forderungen an; England werde sich mit anderen Mächten verbünden, sobald der Art wieder etwas geschehen sollte u. s. w. Auch Horsman, obwol er heftig gegen den von Napoleon geübten „Betrug" ins Zeug ging, sprach sich ebenda an demselben Tage dahin aus; daß man wegen des vorliegenden Falles sich in einen Kampf mit Frankreich nicht einzulassen habe, während gleichzeitig Bright die Angelegenheit als eine solche bezeichnete, welche England nichts angehe. Hatte Napoleon an diesen Aeußerungen eine hinreichende Garantie dafür, daß England keine Gewalt brauchen werde, so vermochte auch die Revue der 18,400 Freiwilligen vor der Königin am 23. Juni in London, wozu ähnliche Demonstrationen an anderen Orten kamen, keinen maßgebenden Eindruck auf ihn zu machen. Die Briten waren in der Furcht vor einer Invasion durch ihn vor Allem darauf bedacht, sich zu schützen, und es wurde damals mit allem Eifer selbst die Frage der Befestigung Londons in Meetings und Zeitungen des Breiten und Weiten discutirt. Auch als Russell am 27. Juni im Unterhause damit drohete, daß die englischen Minister gegen die Annexion der genannten Gebiete an Frankreich protestiren würden, wenn dieses sich zu nichts Anderem verstehen wollte als zur Uebernahme der früheren Verbindlichkeiten Sardiniens gegen die Schweiz und Deutschland [90]), vermochte er den Kaiser von seinem einmal gefaßten Plane nicht abzubringen.

Ein neuer Incidenzpunkt ergab sich jetzt durch den Angriff Garibaldi's auf das Königreich beider Sicilien. In seiner Bedrängniß wandte sich der König von Neapel im Juli 1860 an Frankreich und England mit der Bitte, durch ihre Flotten eine Landung der Garibaldianer auf dem Festlande von Sicilien aus zu verhindern. Napoleon hatte zwar Lust hierauf einzugehen, aber England lehnte die Mitwirkung ab, und auf einen möglichen Conflict mit der britischen Flotte wollte es jener denn doch nicht ankommen lassen. Jetzt trat auch Palmerston aus seiner bisherigen Reserve heraus, indem er am 23. Juli im Unterhause die Forderung aussprach, daß England dazu schreiten müsse, seine Arsenale und andere Punkte zu befestigen; denn Frankreich gebiete über ein Landheer von 600,000 Mann und über eine Flotte, welche größer sei als „zur Vertheidigung nothwendig"; aus einer solchen Angriffskraft könne sich eine Angriffslust entwickeln. Zur Beschwichtigung seiner aufgeregten Nachbarn beeilte sich Napoleon, den für die Oeffentlichkeit bestimmten, vom 25. Juli datirten Brief an seinen Gesandten Persigny in London zu schreiben, in welchem er die Erklärung gab: seine Armee sei nicht so stark als unter Louis Philippe; er beabsichtige keine Intervention für Neapel und wolle nichts als den Frieden. Aber die Einverleibung der beiden italienischen Provinzen nahm ihren Fortgang und fand ihre factische Ausführung, obgleich der englische Premier Palmerston am 25. Aug. 1860 im Unterhause mit starken Worten dagegen arbeitete. Der Vertrag Frankreichs mit Sardinien — so sagte derselbe — über die Abtretung Savoyens und Nizza's sei durch die Großmächte nicht anerkannt und „wegen seiner ganzen Art und Weise tadelnswerth"; Frankreichs „Ehre" fordere eine Remedur. Als die Königin am 28. Aug. das Parlament schloß, ließen die Minister sie in der Thronrede die Forderung aussprechen, daß gegenüber der genannten Abtretung der Schweiz das ihr 1815 gewährte Recht noch werden müsse. Napoleon kannte viel zu gut den Charakter der britischen Diplomatie, als daß er nicht überzeugt sein konnte, wie zwischen ihren Versuchen, durch Worte einzuschüchtern, und dem ausgeführten Plane, ihnen durch die That Nachdruck zu geben, ein sehr weiter Weg liege.

Indessen blieben die englischen Vorstellungen nicht ohne alle und jede Einwirkung, wie die Angelegenheit Neapels bewies; auch ließ sich 1860 durch sie der Kaiser

---

90) Ein im Februar 1861 dem Parlament vorgelegtes Blaubuch zeigt, daß Russell in seinen Noten dem Kaiser in dieser Frage oft sehr derb, zuweilen selbst grob zugesetzt hatte.

bestimmen, seine Interventionsgedanken gegen die Maroniten in Syrien nicht zur Ausführung zu bringen, freilich zumeist wol nur darum, weil hierbei England seinem Willen durch eine mächtige Flotte Nachdruck geben konnte. Andererseits mußte ihm daran liegen, wenigstens **eine** Großmacht für gewisse Fälle auf seiner Seite, ev. nicht gegen sich zu haben. Aus diesem Grunde schloß er den dem englischen Interesse entgegenkommenden Handels- und Schiffahrtsvertrag von 1860, und noch im December desselben Jahres wurde verfügt, daß die in Frankreich reisenden Engländer von der Paßpflicht befreit sein sollten. Den Reclamationen wegen der Besetzung Roms durch seine Truppen suchte er dadurch zu begegnen, daß er von Zeit zu Zeit das Ende derselben in Aussicht stellte. Zwar arbeitete die britische Diplomatie in dem Conflicte zwischen Dänemark und Deutschland nach Kräften für jenes, aber den von Napoleon angeregten Congreß in dieser Angelegenheit lehnte Russell in einer Depesche an Cowley vom 25. Nov. ab; man wußte auch in England, daß hieraus für dasselbe leicht ein kriegerisches Engagement entstehen könnte, und daß eine solche Zusammenkunft den Zweck hatte, Frankreichs Schiedsrichteramt als dominirend aufrichten zu helfen. — Als England 1862 die Unvorsichtigkeit begangen hatte, sich mit dem Kaiser auf das mexicanische Abenteuer einzulassen, wenn auch nur, um ihm nicht allein die Entscheidung zu überlassen, besann es sich noch zeitig genug, und zog seine Streitkräfte wieder zurück, sodaß es ihm allein beschieden war, den unglücklichen Erzherzog Max ins Verderben zu stürzen. Die Reise der Kaiserin Eugenie zur Königin Victoria, bei welcher sie am 23. Juli 1867 in Osborne eintraf, soll den Zweck gehabt haben, Napoleon's Correspondenz mit Max, welche für jenen manches Compromittirende enthalten mochte, in die Hände zu bekommen. Die Verstimmung der Engländer gegen die Mithilfe der Franzosen gegen Garibaldi bei Mentana 1867 beschränkte sich fast nur auf private Kreise.

Bei dem Ausbruche des Kampfes zwischen Frankreich und Deutschland im Juli 1870 vermochte die öffentliche Meinung in England, weil sie noch nicht hinlänglich orientirt war, nicht sofort eine entschiedene Stellung zu nehmen; **Standard** und **Daily Telegraph** neigten zu Frankreich; auch die **Times** gaben Preußen den Rath, sich durch Aufgabe der Hohenzollern'schen Candidatur für den spanischen Thron dem Willen Frankreichs zu fügen, zumal sie fürchteten, daß hierdurch schwere Störungen für den Handel Englands entstehen möchten; aber bereits unterm 16. Juli brachte sie einen scharfen Artikel gegen Napoleon, welcher durch seine Kriegserklärung ein „Verbrechen" begangen habe. Vielleicht ahnte man in England, daß, wenn dem Kaiser die Demüthigung Preußens als der dritten besiegten Großmacht gelungen sei, die Reihe auch an die letzte, an England, kommen würde. Schon nach einigen Tagen war die Entrüstung der Briten gegen Napoleon eine fast allgemeine, nachdem die **Times** am 25. Juli dargelegt hatten, daß dieser 1868 mit Luxemburg habe einen Handel treiben wollen, was durch amtliche preußische Actenstücke bestätigt wurde. **Post** und **Standard** machten es sich sehr bequem und erklärten diese Veröffentlichungen der **Times** für Fälschungen; aber ein am 27. Juli dem Parlament übergebenes Blaubuch zeigte, daß Frankreich trotz der ernstlichen und ehrlichen Bemühungen des englischen Ministeriums für die Erhaltung des Friedens den Krieg gewollt hatte. Tags darauf, am 28. Juli, deponirte im Oberhause der Minister Granville die nachstehende Erklärung: Wir (Minister) thaten Alles zur Erhaltung des Friedens; „wir schlugen beiden Parteien als Ausgleichsmittel vor, daß, obgleich Frankreich, unserer Meinung nach, kein Recht habe, vom Könige von Preußen eine Garantie gegen die Annahme der spanischen Krone von Seiten eines Hohenzollern zu verlangen, der König dennoch, wofern Frankreich diese seine unberechtigte Forderung zurücknähme, aus freien Stücken und unbeschadet seiner Ehre der französischen Regierung anzeige, „daß er in die Zurückziehung der Candidatur willige"; dies sei aber von Bismarck abgelehnt worden, desgleichen „absolutely" von Frankreich; zuletzt sei, aber ebenfalls erfolglos, durch England die Vermittelung einer oder mehrerer Großmächte angeboten worden. Englands Neutralität war freilich theoretisch, aber nicht in allen Stücken factisch; denn eine große Zahl von britischen Schiffen und Firmen benutzte den Krieg zu pecuniärem Gewinne, indem große Massen von Kriegsmaterial, aber nur an Frankreich, verkauft wurden, ein Vortheil, dessen Deutschland nicht theilhaft sein konnte. Wenngleich die katholischen Iren für Frankreich Partei nahmen, so stellte sich doch die überwiegende Zahl der Engländer mit ihrem Rechtsgefühle auf die Seite der Deutschen. Bereits im August schritt man zu reichen Sammlungen für die verwundeten Krieger, welche selbstverständlich ebenso den Franzosen wie den Deutschen galten. Auch die meisten Conservativen, welche sonst manche Antipathien für die deutschen Stammesvettern an den Tag gelegt hatten, konnten jetzt nicht umhin, die Gerechtigkeit der deutschen Sache anzuerkennen; am 1. Aug. scheuete sich Disraëli nicht, im Unterhause öffentlich es auszusprechen, daß Frankreichs Vorwand zum Kriege ein „schändlicher" gewesen sei. Im Ausgange desselben Monats erklärten die **Times**, die Sympathien aller Engländer (mit Ausnahme der Katholiken) stünden jetzt auf deutscher Seite. Der gerade und ehrliche Charakter der eigentlichen Briten mußte sich namentlich von den frechen, systematischen Lügen der Franzosen angewidert fühlen. Seit dem September 1870 suchte Frankreich nicht blos Oesterreich, Italien und andere Mächte, sondern auch England zu einer Intervention zu bestimmen [91]), welche ebenso beharrlich abgelehnt wurde. Der Schatzkanzler Lowe ließ sich am 16. Sept. [92]) dahin aus: die britische Regierung sei zur Vermittelung zwischen den kriegführenden Mächten für den Fall bereit, daß sie durch beide dazu aufgefordert werde. Trotz dieser Neutralität stand aber die Ausfuhr von Waffen und anderem Kriegs-

91) Nach Ausweis des im Februar 1871 dem Parlament vorgelegten Blaubuches. 92) Bei einem Festessen in Schottland.

bedarf aus England nach Frankreich damals in voller Blüthe [93]), während diejenige nach Deutschland thatsächlich gehemmt war, und die Regierung erklärte, daß sie gesetzlich verhindert sei, dieselbe zu inhibiren. Freilich 1848 bei dem Kriege zwischen Deutschland und Dänemark hatte sie diesen Handel verboten, damit etwa ausgeführte Waffen „nicht für die Feindseligkeiten gegen Dänemark" dienen sollten. Als im August die liverpooler Handelskammer die Aufforderung hatte ergehen lassen, gegen solchen schnöden Handel zu protestiren, waren bis zum Anfange des Septembers von den 65 Handelskammern Englands nur 5 diesem Proteste beigetreten.

Es waren um diese Zeit auf der einen Seite das unerhörte Waffenglück der in England bisher viel zu niedrig veranschlagten deutschen Tapferkeit und Tüchtigkeit, sowie die dafür mit vollem Recht geforderte Prämie an Geld und Land, welche sich in gleichem Falle ein siegreiches England nicht hätte entgehen lassen, auf der anderen das Mitleid mit dem so tief ins Elend gefallenen Frankreich, dessen schwere eigene Schuld man sich nebst der Eventualität eines französischen Sieges für Deutschland, Luxemburg, Belgien jenseit des Kanals viel zu wenig zum Bewußtsein brachte, woraus die britische Sympathie für die Franzosen, sowie die Verstimmung über Deutschland neue Nahrung empfing. Als nach der Schlacht von Sedan am 2. Sept. 1870 der Kaiser Napoleon mit seiner letzten regulären Armee gefangen genommen worden war und in Paris die in ihren Principien und Consequenzen auch gegen die englische Monarchie und Verfassung gerichtete Republik errichtet wurde, floh die Kaiserin Eugenie mit ihrem Sohne zu den Briten, welche dem Unglück eine gastliche Stätte bereiteten. Aber viele derselben vergegenwärtigten sich nicht, daß sie nicht sowol vor den Deutschen, als vielmehr vor dem eigenen (pariser) Volke geflüchtet waren, welches mit der radicalen Umsturzpartei Englands intime Beziehungen unterhielt. Es war eine englische, durch Franzosen angeregte Arbeiterdeputation, welche im September bei Gladstone das Gesuch anbrachte, er möge Frankreich vor der Gebietsabtretung schützen, die es seit 200 Jahren mit vollem Recht verdient hatte. Am 25. Sept. tagte in London zu demselben Zwecke ein Meeting der internationalen Demokraten; in Irland rüstete man während des Octobers unter dem Aushängeschilde von Ambulancen für verwundete französische Krieger organisirte Banden aus. Das hochtorystische **Quarterly Review** konnte die preußischen und deutschen Siege so wenig ertragen, daß es für das republikanische Frankreich Partei nahm, während damals nur wenige Engländer unparteiisch genug waren, sich für die gerechte Sache der Deutschen zu erklären. Unter ihnen nennen wir das Unterhausmitglied Sinclair, dessen Stimme in der englischen Presse tapfer für die Deutschen eintrat, sowie den bereits früher consequent deutschfreundlichen, weil mit hinreichender Kenntniß Deutschlands ausgerüsteten Schriftsteller Thomas Carlyle. Derselbe erklärte im October mittels eines in der Presse veröffentlichten Briefes, man habe „niemals solche Zerschmetterung unverschämter menschlicher Eitelkeit, bedenklichen, lange festgehaltenen Hochmuthes zu schmachvoller Vernichtung" gesehen wie gegenwärtig an den Franzosen. Indessen begriffen nach und nach auch andere, bisher für Frankreich gestimmte Engländer, was ihre Sympathien eigentlich zu bedeuten hatten; der torystische **Standard** in London begann im Anfange des Novembers endlich, die pariser Republikaner wegen ihres wüsten Wesens, ihrer Demoralisation und ihres ganzen Treibens scharf zu tadeln. Aber man war in hohem Grade damit unzufrieden, daß Deutschland für seine schweren Opfer eine hohe Entschädigung und gegen künftige räuberische Angriffe, wie man sie Jahrhunderte lang erfahren hatte, sichere Garantien forderte. „Wir wünschen Deutschland stark in seiner Einheit, aber wir möchten nicht gern Frankreich unnöthig gedemüthigt und geschwächt sehen", sagte der Minister Granville am Ende des Novembers 1870 bei dem Festessen zu Ehren des neuen Lordmayors von London. Die Königin bewahrte sorgfältig die strengste Neutralität, und es war nur eine Courtoisie, als sie sich entschloß, obgleich derselben bisher wenig sympathisch, der Kaiserin Eugenie während des Novembers in Chiselhurst einen Condolenzbesuch abzustatten, und als Thiers auf seiner Rundreise bei den europäischen Mächten, welche er zu einer Intervention zu Gunsten Frankreichs zu bestimmen suchte, nach London kam, vermochte er hier bei dem Ministerium ebenso wenig eine thatkräftige Hilfe zu finden wie in Rom, Wien und Petersburg. Man konnte sich ja, wenn man nicht ganz blind war und absichtlich die Augen verschloß, dem Eindrucke nicht entziehen, welchen das unbesonnene, leidenschaftliche, lügnerische Wesen der Franzosen einerseits und das weit mehr englisch geartete ernste Wesen der Deutschen machte. Selbst die 1870 noch ganz franzosenfreundlich gesinnte **Pall Mall Gazette** lenkte am Beginn von 1871 zu Gunsten Deutschlands ein; aber fort und fort, auch noch im Januar 1871, beutete der englische Handel den Kampf zur gewinnreichen Einfuhr von Kriegsmaterial nach Frankreich aus, welches in dieser Weise seinen Freunden die Sympathie ziemlich theuer bezahlte.

Unter so bewandten Umständen durfte es nicht Wunder nehmen, wenn man sich in Deutschland sagte, England widerstrebe einer von Frankreich geforderten hohen Kriegssteuer auch deshalb, damit dessen Geldkraft für den zukünftigen Handel mit England nicht geschwächt und Thiers nicht um so mehr zu der Nothwendigkeit des Schutzzolles getrieben würde, dessen Grundsätzen er schon früher gehuldigt hatte. Die in der Depesche Granville's vom 24. Febr. 1871 (wo der neu ernannte französische Gesandte Herzog von Broglie in London eintraf) an den britischen Gesandten in Berlin Loftus versuchte Vermittelung hatte namentlich den Zweck, die von Bismarck geforderte hohe Summe, wie man annahm,

93) Die Daily News waren ehrlich genug, dies offen auszusprechen.

von 6 Milliarden Francs — für den Friedensschluß herabzumindern. — Nachdem Kaiser Napoleon, aus seiner deutschen Gefangenschaft entlassen, während des Märzmonats 1871 nach Chiselhurst gekommen und von den Engländern sehr warm empfangen worden war, konnte die Königin nicht umhin, dem kranken Manne, am 3. April, einen Besuch zu machen. Die beispiellosen Fehler, welche er seit dem Beginn des Kampfes begangen hatte, konnten keinem Engländer, welcher nüchtern dachte, verborgen sein, und als die **Morning Post** im Mai 1871 seine Restitution in Frankreich predigte, fand sie wol schwerlich viele gläubige Herzen. Die **Times** brachten im Mai sehr günstige Artikel für Deutschland. — Hatte vorher das englische Ministerium Bedenken getragen, auf sein Gesuch um erfolgreiche Intervention einzugehen, so glaubte jetzt Thiers als Präsident der französischen Republik um so weniger auf diese seine Nachbarn Rücksicht nehmen zu müssen, indem er den Finanzen durch die Einführung von höheren Importzöllen aufzuhelfen bestrebt war, und dem Gedanken näher trat, den 1860 mit England geschlossenen freihändlerischen Vertrag aufzuheben. Die Thronrede bei dem Schlusse des Parlaments am 21. Aug. sprach es aus, daß die englische Regierung es bedauern würde, wenn Frankreich den Handelsvertrag kündigen wollte, und der Ministerpräsident Gladstone erklärte, wenn auch in einer Privatrede, am 5. Sept., er sehe „mit dem äußersten Schmerze", daß Frankreich im Begriffe sei, den Weg der Schutzzölle wieder zu betreten. Nach weiteren Hinundherverhandlungen erfolgte die Kündigung am 13. März 1872 und wurde am 15. dem britischen Ministerium eingehändigt; der Vertrag hatte sonach am 15. März 1873 aufzuhören oder mußte resp. durch einen neuen ersetzt werden. Als im Beginn des Aprils 1872 ein Blaubuch ausgegeben wurde, sah man aus demselben, daß die Regierung nicht blos fort und fort die Kündigung für sehr nachtheilig ansah, sondern auch sich über die schon damals vielfachen Molestirungen des englischen Handels durch Frankreich beklagte. Andererseits hatten die Engländer starken Grund zu neuen Klagen, als ihnen Frankreich, namentlich im Mai 1872, eine große Zahl von Communisten importirte. Es kam indessen am 6. Nov. 1872 in London zur Unterzeichnung eines neuen Vertrages zwischen Lord Granville einer- und Charles Gavard, dem französischen Unterhändler, andererseits, wonach im Falle einer Reduction der Accise und sonstiger Auflagen auf die innere Consumtion die entsprechenden Compensationszölle ebenfalls herabgesetzt, die bisherigen Bestimmungen über die Tarife bis 1877, diejenigen über die Schiffahrt bis 1879 in Kraft bleiben sollten. Viele Engländer sahen dieses Uebereinkommen als ihren Principien und Interessen günstig an; aber unterm 19. Nov. 1872 suchte Michel Chevalier dem **Economist** zu zeigen, der neue Vertrag sei durchaus nicht freihändlerisch, und in Frankreich wundere man sich, daß England ihn unterzeichnet habe; vier Jahre lang werde England der französischen Zollverwaltung gegenüber die am wenigsten begünstigte Nation sein. — Am 9. Jan. 1873 starb der Exkaiser Napoleon in seinem Exil zu Chiselhurst.

2) Belgien und die Niederlande.

Zu Belgien haben Regierung und Volk von Großbritannien und Irland stets in einem freundschaftlichen Verhältniß gestanden, und ist man sich gegenseitig bei dem Abschlusse von Verträgen über Handel, Schiffahrt und andere Angelegenheiten, worüber wir in früheren Capiteln das Erforderliche referirt haben, ohne Ausnahme in bester Form entgegengekommen. Die beiden Herrscherfamilien stehen in naher Verwandtschaft, welche in gegenseitigen Besuchen, wie des Königs der Belgier im November 1869 bei der Königin Victoria, ihren Ausdruck findet, und England behauptet Belgien gegenüber die Stellung einer garantirenden Schutzmacht. Bei dem Beginn des Krieges zwischen Frankreich und Deutschland erklärte am 7. Aug. 1870 im Unterhause der Premierminister Gladstone, die britische Regierung habe am 30. Juli 1870 den übrigen Garanten den Vorschlag gemacht, sofort bewaffnet einzuschreiten, wenn Belgiens Neutralität von der einen oder der anderen kriegführenden Macht verletzt werden sollte.

Als die Neutralität Luxemburgs, welches durch die königliche Personalunion mit den Niederlanden verbunden ist, 1867 in Frage kam, erklärte sich England als eine von den Garantiemächten nicht gewillt, weil nicht stark genug sich fühlend, gegen einen etwaigen Angriff Frankreichs mit den Waffen einzuschreiten, eine Angelegenheit, welche wir in der Darlegung des Verhältnisses zwischen England und Deutschland resp. Preußen ausführlicher darlegen werden. Im Uebrigen reducirt sich die gegenseitige Stellung Hollands zu England in diplomatisch-politischer Action während der Regierung der Königin Victoria bis jetzt auf ein geringes Maß. Hierher gehört unter den Staatsverträgen derjenige, welcher am Beginn des Jahres 1872 die bisherige kleine holländische Besitzung von Elmina u. s. w. an der Guineaküste von Afrika aus dem Besitze Hollands in denjenigen Englands überführte. Die Uebergabe dieses von nun an Cape Coast Castle genannten Territoriums geschah am 6. April 1872. Die Kämpfe der Briten mit den dortigen Eingeborenen gehören einem späteren Abschnitte an.

3) Spanien und Portugal.

Die Befreiung Spaniens von der Herrschaft Napoleon's I. war zum großen Theil ein Werk der britischen Hilfe, welche Soldaten, Waffen, Schiffe und Geld sendete. Hatten sich damals und später zahlreiche Engländer an den spanischen Anleihen betheiligt, um dieses Land auch finanziell zu halten, so waren ebenso durch die englische Regierung bedeutende Geldvorschüsse gemacht worden. Noch 1870 schuldete die spanische Regierung der britischen aus dem Halbinselkriege 7 Mill. 641,000 Pfd. Sterl. [94]). Als in den dreißiger Jahren der Kampf

94) Mittheilung des britischen Schatzkanzlers im Unterhause am 31. März 1870.

zwischen den Carlisten und Christinos ausgebrochen war, stand die Regierung und das protestantische Volk von Großbritannien und Irland auf Seiten der letzteren, welche ihr Haupt an Espartero hatten und hinsichtlich des Handels, der Zölle u. s. w. aus Rücksichten der Dankbarkeit dafür der britischen Nation Concessionen machten, gegen welche freilich das Interesse vieler spanischen Fabricanten und Producenten reagirte, während Frankreich nicht ohne Eifersucht auf den dominirenden Einfluß Englands blickte. Freilich dieses mußte an den spanischen Zuständen auch schon darum ein sehr intimes Interesse nehmen, weil, wie man 1841 berechnete, von den 100 Mill. Pfd. Sterl., welche von britischen Privatgläubigern in den Anleihen auswärtiger Mächte angelegt waren, c. 60 Mill. auf die auswärtige spanische Staatsschuld kamen, wovon sie schon längere Zeit keine Zinsen bezogen hatten. Als daher 1841 bei der politischen Krise in Spanien Frankreich Lust zu einer Intervention verspürte, mußte England dieser entgegenwirken, auch unter dem torystischen Ministerium von Peel, welches für Espartero nicht die Sympathien hatte wie das voraufgegangene whigistische. Aber trotz dieser in England geänderten Lage und trotz der dem Willen der englischen Nation opponirenden Beibehaltung der Sklaverei auf Cuba u. s. w., gegen welche 1842 besonders der Engländer Turnbull lebhaft agitirte, fand die Regierung von Spanien auch damals an der englischen eine Stütze, namentlich in der sogenannten Etiquettenfrage. Im Herbste von 1842 war Aberdeen bemüht, die Anerkennung der spanischen Regierung bei den übrigen Mächten zu erwirken. Es war hauptsächlich Palmerston, an welchem Espartero seinen auswärtigen Halt fand.

Als es 1842 und 1843 den von Navarez und Brabo geführten Christinos gelang, Espartero zu stürzen, und zwar nicht ohne wesentliche Unterstützung von Seiten Frankreichs, wobei man Aberdeen beschuldigte, zu wenig Thätigkeit entfaltet zu haben, stellte sich in England mit dem Ministerium die öffentliche Meinung, mit Ausnahme etwa der Katholiken in Irland, sehr entschieden auf die Seite Espartero's; im Juni 1843 beschuldigten die Times unumwunden die Königin-Mutter Christine, daß sie den damaligen Aufstand gegen Espartero mit dem der armen Nation gestohlenen und geraubten Gelde bezahle. Man ventilirte, besonders während des Augusts 1843, in England die Frage, ob man für Espartero mit bewaffneter Hand einschreiten sollte; aber eine Fraction des Ministeriums unter Peel widerstrebte einer solchen Intervention, und sie unterblieb. Dennoch erklärte damals im Unterhause Peel, daß er Espartero nach wie vor als Regenten Spaniens de jure anerkenne, und als dieser bald darauf nach England kam, machten ihm dessen Minister ihre Aufwartung. Wie wenig die britische Regierung mit der neuen Ordnung in Spanien zufrieden war, legte Peel am 22. April 1844 im Unterhause öffentlich dar, indem er seinen „Abscheu und seinen Ekel" gegen die blutigen Proceduren der dortigen Machthaber aussprach. Die Vermittelung Englands im Kampfe Spaniens mit Marocco während desselben Jahres hatte muthmaßlich den Zweck, jenes im Bunde mit Frankreich nicht zu einer gefährlichen Seemacht werden zu lassen. — Im J. 1850 wurde Lord Howden zum Gesandten in Madrid ernannt. Obgleich hier immer noch die französische Partei regierte, so war doch 1853 England im Vereine mit Frankreich bestrebt, den damaligen Gelüsten der Vereinigten Staaten nach Cuba wirksam entgegenzutreten. Nachdem die Julirevolution von 1854 Espartero, Englands Schützling, wieder an das Ruder Spaniens gebracht hatte, gab 1861 die von Neuem geänderte Sachlage in diesem Lande der britischen Regierung Veranlassung, in der Angelegenheit der Sklaverei auf Cuba ziemlich energisch und feindselig aufzutreten; am 26. Febr. desselben Jahres erklärte Palmerston im Unterhause, es sei „höchst ehrlos", daß Spanien den Handel mit Sklaven bestehen lasse und die „eingegangenen Verpflichtungen breche". Das Jahr 1862 vereinigte die britische, französische und spanische Regierung zu dem von Napoleon geplanten Einschreiten in Merico; aber noch in demselben Jahre traten England und Spanien davon zurück. Eine neue Spannung entstand, als im April 1867 die beiden britischen Schiffe Tornado und Queen Victoria durch die spanischen Behörden confiscirt worden waren, führte aber ebenso wenig zum völligen Bruche wie die auf Cuba am 7. Nov. 1873 kriegsgerichtlich erschossenen 16 britischen Unterthanen, welche man auf dem nordamerikanischen Blokadebrecher Virginius gefangen genommen hatte.

Wie Spanien, so ist auch Portugal aus den Zeiten Napoleon's I. der englischen Nation finanziell verpflichtet, ohne jedoch bis jetzt diese Schuld abgetragen zu haben. Als es 1850 opportun erschien, machte England seine Forderung auf Entschädigung aus der Expedition des Dom Pedro im Jahre 1812 geltend. Am 31. März 1870 erklärte im Unterhause der Schatzkanzler, daß Portugal der britischen Regierung aus dem Halbinselkriege noch 2 Mill. 489,000 Pfd. Sterl. schulde.

4) Italien.

Vor dem Jahre 1846 befanden sich das protestantische England und der Kirchenstaat in der gegenseitigen Beziehung hergebrachter Entfremdung und feindseliger Stimmung; wie die Curie keinen Nuntius in London hielt, so England keinen diplomatischen Vertreter in Rom, ein Zustand, welcher bis jetzt gewährt hat. Als Pius IX. 1846 Papst wurde und einige liberale Reformen einführte, während man andere von ihm erwartete, schwärmten auch sehr viele protestantische Engländer für ihn, wie denn, abgesehen von den meisten Katholiken, die öffentliche Meinung in England, auch in der Hoffnung einer weitgehenden Protestantisirung, Hand in Hand mit dem Ministerium, welchem freilich die Verträge die Pflicht auferlegten, gegen Karl Albert's Einfall in der Lombardei zu protestiren, die damaligen Bestrebungen der Italianissimi nicht unwesentlich förderte und namentlich dem Königreiche Sardinien ihre Gunst zuwandte. Andererseits legten die britische Nation und deren Regierung gegen

das Regiment des Königs beider Sicilien eine so weit gehende Antipathie an den Tag, daß am 8. Aug. 1848 im Parlament Lord Stanley dem Ministerium den gegründeten Vorwurf machte, es habe sich durch Rathschläge und andere Mittel mit den Sicilianern als den aufrührerischen Unterthanen des Königs in freundschaftliches Einvernehmen gesetzt, worauf dasselbe ausweichend antwortete. Seit 1849 wandte sich das englische Volk entschieden wieder zu Ungunsten des Papstes. Als bei dem Bombardement von Livorno durch die Regierung von Toscana Eigenthum britischer Unterthanen vernichtet worden war, stellte Palmerston im Juni 1850 die harte Forderung auf Entschädigung, wogegen indessen Rußland und Oesterreich mit Recht energisch protestirten. Eine in noch höherem Grade gewaltthätige Einmischung in die inneren Angelegenheiten des Königreichs Neapel, gegen dessen Zustände in demselben Jahre Gladstone seine zwei zur Veröffentlichung bestimmten Briefe [95]) richtete, war das Schreiben Palmerston's vom Herbste 1851 an den dortigen Minister Fürsten Castelcicala, welchem er die unter seiner Verwaltung geübten „Gesetzwidrigkeiten, Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten", namentlich die zahlreichen Einkerkerungen, vorhielt. Gleichzeitig und in den nächstfolgenden Jahren erließen Mazzini sowie andere politische Flüchtlinge aus Oesterreich, Preußen und anderen Ländern von England aus, wo sie eine sichere Zuflucht fanden, ihre revolutionären Proclamationen, gegen welche die britische Regierung vermöge der Preßfreiheit troß der Reclamationen der angegriffenen Mächte nicht einschritt.

Andererseits suchte England, als es im Verein mit Frankreich den Kampf gegen Rußland unternommen hatte, auch Neapel für den Beitritt zu gewinnen, um mit dessen Hilfe die mangelnden Soldaten herbeizuschaffen, Versuche, welche auch noch im Februar 1855, aber nach wie vor vergeblich, fortgesetzt wurden. Erfolgreicher waren diese Bemühungen bei der Regierung von Sardinien, welche unter der am 10. Febr. 1855 mit 104 gegen 60 Stimmen ertheilten Zustimmung der 2. Kammer sich verbindlich machte, den Westmächten 15,000 Mann zu stellen, wofür derselben die Erlaubniß ertheilt ward, in England 25 Mill. Lire anzuleihen. Außerdem bewilligte die englische Regierung der sardinischen unterm 23. März desselben Jahres aus Staatsmitteln eine Anleihe von 2 Mill. Pfd. Sterl. zu 4 Proc., wozu am 26. beide Häuser einstimmig die Genehmigung gaben. Während Neapel wegen seiner Weigerung sich eine schwere Misstimmung von Seiten der beiden großen Westmächte zuzog, welche im August und September nahe daran waren, Händel mit ihm zu suchen, gestaltete sich das Verhältniß derselben zu Sardinien desto freundschaftlicher und intimer, sodaß der König Victor Emanuel bei seiner Reise zu den verbündeten Höfen am 30. Nov. 1855 auch zu einem Besuche der Königin Victoria in England eintraf. Die Spannung zwischen den Westmächten und Neapel wuchs, als dessen König den Muth hatte, im Juli 1856 deren Einmischung in seine Regierung und deren Drängen auf Reformen energisch zurückzuweisen; im October desselben Jahres wurden die Gesandten Englands und Frankreichs aus Neapel abberufen, im November erhielten diejenigen des Königs von Neapel in London und Paris ihre Päße zugestellt. Die neapolitanische Regierung hatte ohne Zweifel das Recht, den revolutionärer Anschläge sehr verdächtigen Dampfer Cagliari mit seiner gesammten Bemannung im April 1858 festzunehmen; aber die britische Regierung unterstützte die Forderung der Herausgabe des Schiffes und verlangte 3000 Pfd. Sterl. Entschädigung für die zwei auf ihm verhafteten Maschinisten, welche Engländer waren; der König von Neapel erfüllte zwar, im Juni desselben Jahres, diese unter Drohungen gestellten Ansprüche, erklärte aber gleichzeitig, daß er nur der Gewalt weiche. Als derselbe mehrere seiner Unterthanen aus dem Gefängnisse in die Verbannung entließ, wurden im März 1859 diejenigen von ihnen, welche sich nach England begaben, hier von der Bevölkerung glänzend aufgenommen.

Je mehr Neapel und der Kirchenstaat an den Engländern die entschiedensten Gegner hatte, desto mehr erfreute sich Sardinien ihrer Sympathie und thätigen Mithilfe für seine Annexionspläne, welche besonders im September ihrer Verwirklichung näher traten; während der Minister Russell am 28. dieses Monats [96]) sich dahin aussprach, daß er und seine Collegen keinen Congreß beschicken würden, welcher den Italienern das Recht vorenthalten wolle, ihre Regierung selbst zu wählen, standen ihm, mit Ausnahme des **Herald** und der katholischen Organe, alle Zeitungen mit dem Wunsche zur Seite, daß es Sardinien gelingen möge, Toscana, Parma und Modena sich einzuverleiben. Hand in Hand mit diesen Wünschen gingen thatsächliche Unterstützungen; mit dem Zwecke der Veröffentlichung und der Absicht ihrer Wirkung erließ unterm 16. Jan. 1860 der Minister Russell an den englischen Gesandten in Neapel Elliot eine Depesche, worin er von der dortigen „Misregierung" sprach, welche „kaum ihres Gleichen in Europa" habe, worauf ihm unter Anderem Elliot am 30. März, in derselben Absicht der Veröffentlichung, zurückschrieb: Der neapolitanische Polizeidirector Carafa habe ihm „ohne sichtliches Schamgefühl" eingestanden, daß man die kürzlich ausgeführten Verhaftungen nur auf Angabe der geheimen Spione gemacht habe. Bald darauf hatte Elliot beim Könige eine Audienz, worin er ihm offen erklärte, daß die tief gewurzelte Misstimmung seines Volkes vermöge der dagegen ergriffenen Maßregeln zum Verderben seiner Dynastie ausschlagen müsse. In der Thronrede vom 24. Jan. hatte die Königin erklärt, sie halte das Princip fest, „daß keine äußere Gewalt gebraucht werden dürfte, dem Volke Italiens irgend welche Regierung oder Verfassung aufzuerlegen", womit auch Disraëli Na-

95) Two letters to the Earl of Aberdeen on the state persecutions of the Neapolitan Government. Sie erlebten bis zum Februar 1856 13 Auflagen.

96) Bei einer Anrede an den Magistrat von Aberdeen.

mens seiner Parteigenossen einverstanden war; England wolle aber auch, daß Italien „von jeder fremden Einmischung frei" bleibe. Dieser letzte Passus war gegen Frankreich gerichtet, welchem gegenüber dem Interesse Englands an einer starken, geeinten italienischen Macht liegen mußte. Auf welche Punkte es damals hauptsächlich ankam, ersieht man aus einer Erklärung des Ministers J. Russell am 7. Febr. 1860 im Unterhause, welchem er mittheilte, daß dem französischen Cabinet durch das britische folgende Propositionen gemacht worden seien: 1) Oesterreich und Frankreich interveniren in Italien nicht ohne Zustimmung der übrigen Großmächte; 2) nach Lösung der italienischen Frage zieht Frankreich seine Truppen aus Rom und dem übrigen Italien zurück; 3) in Venetien wird nicht intervenirt; 4) Sardinien entsendet keine Truppen nach Mittelitalien, bevor das demnächst zu erwartende Votum der dortigen Nationalversammlungen bekannt ist; erklären sich diese für die Annexion an Sardinien, so darf dieses dorthin Soldaten schicken. Frankreich, so fügte Russell hinzu, habe die 3 ersten Punkte angenommen, den 4. aber noch nicht beantwortet. Im Unterhause machte am 8. Febr. der Minister Granville die Mittheilung, daß Frankreich versichert habe, es beabsichtige jetzt nicht mehr die Einverleibung von Savoyen und Nizza, auch von Cavour sei die Erklärung eingetroffen, daß kein Vertrag existire, kraft dessen diese Provinzen an Frankreich abzutreten seien. Am 16. Febr. nahm das Unterhaus eine dahin gehende Aeußerung Russell's entgegen, daß die sardinische Regierung ihm gemeldet habe, sie wolle Savoyen und Nizza nicht an Frankreich abtreten.

Dennoch war diese Annexion schon damals eine zwischen Cavour und Napoleon beschlossene Sache, deren Ausführung nicht lange auf sich warten ließ; um so mehr aber mußte sich England dadurch angetrieben fühlen, Italiens Einigung unter Victor Emanuel zu fördern und namentlich auch Neapel diesem Processe zuzuführen. Es wurde demnach dem Aufstande der Sicilianer im Mai 1860 und dem dort operirenden Garibaldi von Seiten der Briten jeder mögliche Vorschub geleistet, wogegen die Iren für den Papst Recruten sammelten, deren Absendung indessen die Polizei zu hindern suchte. Es war eine der neapolitanischen Regierung sehr feindselige Erklärung, als der Premierminister Palmerston am 25. Mai im Unterhause sagte: der verstorbene König von Neapel habe die sicilianische Verfassung (welche die Briten als gewissermaßen unter ihrer Garantie stehend betrachteten) beschworen und über sich selbst, sowie über seinen Nachfolger die Verwünschung für den Fall ausgesprochen, daß sie gebrochen würde. Als in demselben Monate Garibaldi bei Marsala auf Sicilien landete, wurde er durch die dort stationirten englischen Kriegsschiffe offenbar begünstigt, zum wenigsten nicht im mindesten gehindert; aber als die aufständige Stadt Palermo von den königlichen Truppen bombardirt wurde, bezeichnete Palmerston dieses Vergehen am 13. Juni im Unterhause als eine „Grausamkeit", und fügte unter Anderem über Neapel und den Kirchenstaat resp. den Papst, welchen letzteren es galt, auch für die in England gegen dessen Willen durchgeführte bischöfliche Organisation zu strafen, das Urtheil hinzu: „Diese Regierungen vergessen, daß sie selbst die wirklichen Urheber und Anstifter jener revolutionären Bewegung sind, und daß, wenn man ihre Bitte (um Hilfe) gewähren wollte, der erste, der wirksamste und der allein nothwendige Schritt in ihrer eigenen Entfernung bestehen würde". Während zur Unterstützung dieser deutlichen und energischen diplomatischen Auslassung der Minister Russell am 12. Juli im Unterhause wiederholte, daß den Italienern die Wahl ihrer Regierung freistehen müsse — was er wol schwerlich den Iren zugestanden haben würde —, sprachen sich (in demselben Monate) im Oberhause Lord Brougham und der Minister Wodehouse sehr entschieden für Garibaldi aus, welcher indessen hier an Lord Normanby einen ebenso energischen Widersacher fand.

Gleichzeitig und schon im Juni fanden in England reiche Geldsammlungen zur Unterstützung der auf den Sturz Neapels und Roms gerichteten Pläne Garibaldi's statt, welche fast von der gesammten britischen Journalistik und Presse, mit Ausnahme der katholischen, eifrigst unterstützt wurden; während des August warb Oberst Styles für den kühnen Parteiführer in England ganz offen, und ohne durch die Polizei gestört zu werden, in England eine Schar Freiwilliger. Im Anschluß an die Erklärung der Königin vom 28. Aug. in der Thronrede beim Schlusse des Parlaments: „wenn keine fremden Mächte einschreiten, und wenn man den Italienern die Ordnung ihrer eigenen Angelegenheiten überläßt, so wird die Ruhe anderer Staaten ungestört bleiben", sagte der Minister des Aeußern J. Russell in einer vom 31. desselben Monats datirten Depesche an den englischen Gesandten Hudson in Turin, welcher sie dem dortigen Premier Cavour vorlesen sollte: Nachdem Victor Emanuel den Frieden von Zürich geschlossen, „steht es ihm nicht mehr frei, ... einen muthwilligen Angriff gegen einen benachbarten Fürsten (den Kaiser von Oesterreich, wozu Garibaldi antrieb) zu machen", und wenn etwa Frankreich (welches hieran nicht dachte) helfen sollte, so seien „die Großmächte entschlossen, den Frieden zu wahren". Gegen das Drängen anderer Mächte auf Intervention zu Gunsten der depossidirten italienischen Fürsten legte namentlich der damals von der englischen Nation hochgefeierte Ministerpräsident Palmerston sein Gewicht in die Wagschale und unter dem ungetheilten Beifalle fast aller seiner protestantischen Landsleute sprach er es am 26. Oct. bei einer Rede zu Leeds wiederholt aus, daß England „die Italiener ihre eigenen Angelegenheiten ungestört ordnen lasse". Unter dem Datum des folgenden Tages schrieb Russell an den englischen Gesandten in Turin: „Ihrer Majestät Regierung fühlt sich nicht zu der Erklärung berechtigt, daß das Volk von Süditalien keine guten Gründe gehabt habe, die Autorität ihrer früheren Regierungen abzuwerfen ..... Angesichts dieser, die italienische Erhebung veranlassenden und sie begleitenden Momente kann Ihrer Majestät Regierung nicht anerkennen, daß für den strengen Tadel,

welchen Oesterreich, Frankreich, Preußen und Rußland über die Schritte des Königs von Sardinien ausgesprochen haben, ein ausreichender Grund vorhanden war." Hatte Victor Emanuel's, besonders Cavour's Politik an dieser diplomatischen Haltung Englands eine kräftige Stütze, so war ihr das Verhalten der britischen Legion in Unteritalien, wo sie durch ihr übermüthiges, rohes Gebahren zu vielen Klagen Anlaß gab und am 27. Nov. mit den italienischen Freischaren zu Caserta in blutigen Conflict gerieth, eher hinderlich als förderlich.

Wenn die öffentliche Meinung und mit ihr die gesammte protestantische Presse durch die Gefangennahme Garibaldi's bei Mentana im Sommer 1862 in zornige Aufregung gerieth, so hatte sie nicht sowol die nothwendigen politischen Rücksichten, als vielmehr den Zweck der Eroberung Roms und der Beseitigung des Papstes von dort im Auge. Diese letztere war ohne Zweifel auch die Tendenz der englischen Regierung; der Minister Graf J. Russell sprach es in einer Depesche an seinen Gesandten Lord Cowley in Paris offen aus, Rom müsse den Italienern gegeben und die französische Besatzung aus ihm entfernt werden. Der Papst hatte sich gegen den officiösen englischen Agenten Odo Russell dahin geäußert, daß er vielleicht in die Lage kommen werde, Englands Gastfreundschaft in Anspruch zu nehmen; nachdem jedoch Graf Russell in seiner an Antonelli unterm 25. Oct. 1862 gerichteten Depesche das Anerbieten gemacht hatte, dem Papste auf Malta oder an einem anderen Orte des britischen Bodens eine Zuflucht zu gewähren, sprach zunächst der Cardinal-Staatssecretär [97]) und später, unterm 12. Nov., Pius selbst seine Ablehnung aus. — Als Garibaldi am 11. April 1864 nach London kam und als Gast des Herzogs von Sutherland bei diesem seine Wohnung nahm, wurde er von dem englischen Publicum mit ungeheurem Jubel aufgenommen, aber unerwartet schnell und plötzlich verließ er den britischen Boden wieder; man fand sich gegenseitig einigermaßen enttäuscht. — Es war zwar im J. 1870, wo Frankreich seine Truppen aus Rom zurückzog, um sie im Kampfe gegen Deutschland zu verwenden, und so nolens volens einen lange gehegten Wunsch der britischen Nation erfüllte, wieder davon die Rede, daß Pius, um den Sardiniern aus dem Wege zu gehen, als diese Rom besetzten, sich auf englischen Boden begeben werde; aber in einer Note vom 21. Aug. 1870 erklärte der Ministerpräsident Gladstone, die englische Regierung wünsche die Uebersiedelung des Papstes nach dem englischen Reiche nicht.

5) Preußen bezw. Deutschland.

Es herrschte zwar zwischen England und Preußen, bei welchem Graf Westmoreland britischer Gesandter war, in den ersten vierziger Jahren keine sehr freundliche diplomatische Stimmung, da der durch Preußen vertretene deutsche Zollverein in einigen Tarifpositionen zu denjenigen Schutzzollmaßregeln griff, welche früher England angewendet hatte, um seine Industrie groß zu ziehen; aber das hinderte nicht, daß König Friedrich Wilhelm IV., von der Warspite und drei anderen Kriegsschiffen eingeholt, am 21. Jan. 1842 in Greenwich landete, um der Königin Victoria und den Briten einen Besuch abzustatten. Indessen wurden damals Deutschland und besonders Preußen, vorzugsweise in dem Jahre 1844, von den meisten englischen Zeitungen, z. B. den Times und dem Morning Chronicle, sehr geringschätzig und zum Theil feindselig behandelt, wozu einerseits die Weigerung Deutschlands, sich durch den Handel Englands nicht allzu sehr ausbeuten zu lassen, und der den Briten als Despotismus erscheinende Absolutismus Preußens, andererseits die sehr allgemeine Unkenntniß deutscher Dinge bei dem Inselvolke das Ihrige beitrugen; nur wenige literarische Stimmen machten hiervon eine Ausnahme, wie das Journal of Commerce und die Shipping and Mercantile Gazette, sowie das Buch von A. Smith über „Den politischen Fortschritt Preußens" [98]), dessen Kenntniß deutschen Landes und deutscher Art den Verfasser vor illiberaler, bornirter Auffassung schützte. Im August 1845 erwiderte, man sagt, nicht in sehr gnädiger Stimmung, die Königin den Besuch Friedrich Wilhelm's IV durch eine Reise nach dem Rhein. Wie sehr auch Palmerston in Uebereinstimmung mit der übergroßen Zahl der Engländer 1848 und 1849 das kleine Dänemark in dem Kampfe gegen Deutschland zu schützen suchte, so hielt er es doch nicht für gerathen, gegen die deutschen Mächte mit der ultima ratio einzuschreiten, und erklärte am 17. April 1848 im Unterhause, daß der Conflict eine innere Frage sei. Für die deutschen Einigungsbestrebungen zeigten 1848 und 1849 die meisten englischen Blätter, und zwar wol meist aus Mangel an dem rechten, freilich durch die verworrene Geographie sehr erschwerten Verständniß, eine auffällig geringe Sympathie. Während Disraëli 1848 in Uebereinstimmung mit der Mehrzahl der Tories über die Errichtung eines deutschen Kaiserthums unter preußischer Hegemonie spottete, stimmten die Times meist denselben Ton an und declamirten 1850 gegen das in der That sehr wenig lebensfähige erfurter Parlament wie gegen Preußens revolutionäre Machtvergrößerung und für Oesterreichs Verbleiben im deutschen Bunde. Ein ziemlich unparteiisches, für Preußen günstigeres Urtheil hatten die liberalen Parteien und die liberalen Blätter, unter diesen namentlich die Daily News, welche selbst dem erfurter Projecte einen günstigen Erfolg wünschten. Auch der Globe billigte im April 1849 die Wahl des Königs Friedrich Wilhelm IV. zum deutschen Kaiser, und der Protector dieses Blattes Palmerston zeigte sich noch im Beginn des Jahres 1850 den preußischen Interessen geneigt. Als im Jahre 1851, wo die englische Regierung gegen den Eintritt von ganz Preußen und Gesammt-Oesterreich in den deutschen Bund als gegen eine vermeintlich zu übermächtige Coalition protestirte, der alte Bundestag wieder hergestellt wurde,

97) Bericht O. Russell's an den Grafen J. Russell vom 11. Nov. 1862 aus Rom.

98) 1844.

sprachen die Times unter vielen Lobeserhebungen ihre Freude, Daily News ihr Bedauern darüber aus. — Das londoner Protokoll der Mächte vom 8. Mai 1852 setzte einen modus vivendi zwischen Deutschland und Dänemark fest.

Als Preußen, 1853 und 1854 von den Westmächten aufgefordert und gedrängt, dem Bunde gegen Rußland beizutreten, vor welchem es sich kurz zuvor in Olmütz gedemüthigt hatte, eine reservirte und schwankende Haltung zeigte, welche im August von 1854 zum Abbruche der Verhandlungen mit England und Frankreich führte, mußte dieses Resultat zu einer sehr gereizten Stimmung der Engländer gegen Preußen führen, zumal diesen die russenfreundliche Gesinnung des berliner Hofes kein Geheimniß war, und die Neue Preußische Zeitung 1854 fast ganz offen zu einer Theilnahme an dem Kriege gegen die Westmächte aufforderte. Das Urtheil des englischen Cabinets fand unter Anderem seinen Ausdruck in dem durch den Minister Clarendon am 19. März 1855 im Oberhause offen gesprochenen Worte, daß Preußen in der orientalischen Frage „nicht gerade" gehandelt habe; noch feindseliger lautete z. B. ein im September desselben Jahres von dem englischen Gesandten beim deutschen Bundestage zu Hamburg Mallet ausgebrachter Trinkspruch. — Ein kleines Intermezzo von handelspolitischer Natur ergab sich 1858 aus dem stader Zolle, unter dessen Härte auch der englische Handel zu leiden hatte; das am 14. Juli abgeschlossene Memorandum eines Unterhaus-Comités leugnete zwar nicht, daß Hannover kraft eines 1719 mit Dänemark und Schweden geschlossenen Vertrages ein Recht besitze, machte aber im Uebrigen Englands Gegengründe geltend, und am Beginn des Augusts beauftragte der Minister Malmesbury seinen Gesandten in Hannover, den stader Zoll zu kündigen. — Ein Zwischenfall anderer Art führte zu bitteren Verhandlungen zwischen der preußischen und englischen Regierung, welche hierüber 57 diplomatische Noten mit einander wechselten: das grobe Benehmen des englischen Officiers Macdonald auf einer Eisenbahnfahrt am Rhein, wodurch der betreffende Beamte sich mit vollem Rechte genöthigt sah, den widersetzlichen Passagier verhaften zu lassen. Ohne irgendwie die Sache gehörig zu prüfen, fielen die meisten britischen Blätter in ihrer Parteinahme für den Landsmann über das Verfahren der preußischen Behörden her, während jeder besonnene Nichtengländer diesen beipflichten mußte. In sehr gereiztem Tone war Lord Russell's Note vom 11. Febr. 1861 gehalten: man habe gegen den fremden Reisenden ungerecht und hart gehandelt, was eine Depesche v. Gruner's vom 27. desselben Monats sehr entschieden zurückwies. Die englischen Kronjuristen erklärten Preußens Verfahren für gesetzlich, aber Palmerston nannte dasselbe am 26. April im Unterhause „unwürdig".

Bei dem Ausbruche eines neuen Conflictes zwischen Deutschland und Dänemark wegen der schweren Mishandlungen der dem deutschen Bunde angehörigen Holsteiner und der Deutschen in Schleswig durch die Parteiregierung des kleinen Dänenvolkes erhob sich die Stimme der englischen Nation und Regierung fast einstimmig zu Gunsten Dänemarks, welchem man die deutschen Provinzen erhalten wollte, damit sie nicht zur Machtvergrößerung und maritimen Stärkung Preußens beitrügen. Der preußische Minister v. Schleinitz ersparte indessen dem englischen Lord J. Russell in einer vom 8. Nov. 1860 datirten Depesche die Vorhaltung nicht, daß er (Russell) ja sonst, namentlich in seiner Note vom 27. Oct. desselben Jahres zu Gunsten der Vereinigung der italienischen Staaten mit Sardinien, dem Grundsatze der nationalen Einigung entschieden das Wort geredet habe. Dieses letztere hatten auch die meisten englischen Zeitungen gethan; aber jetzt, im Januar und Februar 1861, declamirten fast sämmtliche große Blätter, wie Times, Globe, Morning Post, in ihrer ignoranten Parteilichkeit für Dänemark, gegen Deutschland, dessen Machtzuwachs ihnen ein Dorn im Auge war, und zwar ohne den Dänen ihr Unrecht vorzuhalten und sie dadurch zu Concessionen zu bewegen. Nur die torystische Press, die Saturday Review und einige kleine Zeitungen machten eine Ausnahme. Zur Abwehr dieser und anderer Insolenzen erließ der Minister v. Schleinitz seine Note vom 1. Mai 1861. Als indessen am Ende des Jahres der König von Preußen mit dem Kaiser Napoleon eine persönliche Zusammenkunft hatte, schlugen diese Preßstimmen plötzlich einen für Preußen freundlichen, fast schmeichelnden Ton an, um ihrerseits durch Feindseligkeit gegen diese Macht keine Allianz zwischen ihr und Frankreich herbeiführen zu helfen. Aber am Ende des Jahres 1862 richteten die englischen Zeitungen noch zahlreicher und stärker als früher im Interesse Dänemarks ihre gehässigen Angriffe gegen Deutschland, nicht blos Times, Morning Post, Daily News, sondern jetzt auch die torystischen Press, Standard und Herald, sowie Saturday Review, eine Feindseligkeit, welche sich im Mai 1863 noch mehr steigerte, zumal Preußen, im nothwendigen Interesse seiner eigenen Sicherheit, gegen die Revolution der Polen auftrat; nur in den Daily News fanden sich einige Artikel, welche für Deutschland das Wort ergriffen. Die britische Regierung, welche es auf eine thatsächliche Action gegen Deutschland nicht ankommen lassen wollte, beschränkte sich nach wie vor auf diplomatische Noten für Dänemark; der Minister Graf J. Russell erklärte in einer solchen vom 29. Sept. 1863 an den britischen Gesandten in Frankreich, daß Deutschland kein Recht habe, die dänische Verfassung abzuändern. Dies war selbstverständlich; aber der Minister suchte durch diese Wendung Dänemark gegen die Nothwendigkeit zu schützen, seinen deutschen Provinzen gerecht zu werden.

Der Sturm der englischen Zeitungsstimmen gegen Deutschland verstärkte sich im October 1863, als die Execution gegen die Dänen heranrückte, und währte in dieser Weise noch am Beginn des Decembers; nur Saturday Review, Daily Telegraph und wenige andere, kleinere stellten sich zum Theil auf die Seite Deutschlands. Der conservative Herald sagte unterm 1. Dec. 1863 in seiner Parteinahme für die ultrademokratischen Dänen: „Die Deutschen sind ..... eine Nation ohne

die geringste Rücksicht für ihr gegebenes Wort (er meinte das londoner Protokoll vom 8. Mai 1852), ohne den geringsten Gewissensscrupel in der Wahl ihrer Mittel, um ihre ehrgeizigen Pläne auszuführen." Als Sardinien mit einer weit größeren Rücksichtslosigkeit zugriff, fanden diese Kritiker kein Wort der Verurtheilung. Etwa in den Tagen vom 10. bis 12. Dec., als sich der Versuch der Einschüchterung wirkungslos erwies, lenkten nicht wenige Blätter ein, unter ihnen der Economist; aber Russell erließ auch noch im Januar 1864 Drohnoten an Preußen und Oesterreich; am 4. Febr. desselben Jahres kennzeichnete Palmerston das Vorgehen beider Mächte gegen Dänemark mit Waffengewalt als „unrechtmäßig". In wüthenden Ausdrücken schimpften — gleich den meisten übrigen Zeitungen — am Beginn des Januars 1864 selbst die Daily News gegen Deutschland, welches nach fast endloser Geduld endlich gegen Dänemarks, durch die englische Parteinahme bestärkte Insolenz vorzugehen sich anschickte: die Deutschen seien nur rasch in Ungerechtigkeiten, schwachköpfig u. s. w. Indessen brachten gerade Daily News am Ende des Januars auch einige für Deutschland günstige (zum Theil wol von Deutschen veranlaßte) Artikel; die übergroße Zahl der Blätter polterte und wetterte nach wie vor gegen das deutsche Interesse; in ihnen fand sich keine Sylbe des Tadels gegen die schmachvolle und hochmüthige Unterdrückung der Schleswig-Holsteiner durch die Eiderdänen. Während noch im März 1864 von den englischen Staatsmännern besonders Palmerston sehr feindselig gegen Deutschland auftrat, in dessen Händen er den schönen kieler Hafen sehr widerwillig sah, fanden sich die Times angesichts des Ernstes, zu welchem jetzt die Sachen gediehen waren, veranlaßt, mehrere Aufsätze für das Recht der Deutschen zu veröffentlichen. Andererseits ließ sich am 7. April 1864 im Oberhause Lord Shaftesbury über das Bombardement Sonderburgs, eines dänischen Waffenplatzes, mit Entrüstung aus, verschwieg aber dabei wohlweislich, daß kurz zuvor die britische Flotte eine offene Stadt in Japan bombardirt hatte. Doch fanden am 8. April im Unterhause die Schleswig-Holsteiner an Osborne, Beaumont, Peacocke tapfere Fürsprecher, und am 19. desselben Monats mußte sich ebenda Palmerston von Osborne, Duff, Bentinck, Verney, Kinklake vorhalten lassen, in welch horrenden Widersprüchen er sich bewege, wenn man seine gegen Deutschland befolgte Politik mit derjenigen zusammenhalte, welche er anderwärts (in Italien u. s. w.) zur Geltung gebracht.

Aber die deutschfreundlichen Stimmen waren entschieden in der Minderheit; am 5. Mai sprach sich eine überwältigende Mehrheit des Unterhauses in zornig-fanatischer Weise gegen Deutschland aus, und die meisten Zeitungen begleiteten damals dieses Votum in derselben Tonart, wozu freilich namentlich die preußische Regierung durch die innere, nicht blos unklare, sondern auch reactionäre, traurige Politik, durch die Verfolgung der liberalen Presse das Ihrige beitrug. Das Aeußerste in der Schmähsucht, sonderbarer Weise gegen die an dem Conflicte mit Dänemark und den schlimmen inneren Zuständen Preußens sehr unschuldigen Thüringer und Sachsen, deren Sitten als die scheußlichste Barbarei dargestellt wurden, leistete der Engländer Mayhew, welcher mit diesen freundlichsten und höflichsten aller Deutschen aus irgend einem Grunde in Collisionen gerathen sein mochte, in seinem Buche: German Life and Manners [99]). Indessen ließen sich damals bei den siegreichen Kämpfen Oesterreichs und Preußens, von welchen beiden Mächten diese den Briten fast als alleiniger Sündenbock erschien, während sie gegen jene kaum ein Wort des Tadels fanden, auch die ministeriellen Blaubücher gehässige Entstellungen der Thatsachen zu Schulden kommen. Im Oberhause war es besonders der conservative Lord Ellenborough, welcher am 17. Juni 1864 gegen die Deutschen wiederholt heftig auftrat. Während die londoner Conferenzen der Großmächte und Dänemarks zur Beilegung des ausgebrochenen Streites, wobei sich namentlich Lord Russell bloßstellte, resultatlos, auch in den Juni hinein, fortdauerten, erklärten am 26. dieses Monats im Ober- und Unterhause die englischen Minister, daß sie entschlossen seien, zunächst neutral zu bleiben; auch Lord Derby gab am folgenden Tage bei einer Parteiversammlung der Tories den Rath, daß man sich nicht zum Kriege gegen Deutschland drängen und verpflichten lasse. Dafür fehlte es im Beginn des Juli bei den Debatten des Ober- und Unterhauses nicht an heftigen Angriffen auf das Ministerium, weil es in dem fraglichen Conflicte eine schwächliche, jämmerliche Politik befolge, deren Worten keine Thaten entsprächen. Vergeblich setzten im Juli, August und September auch die Zeitungen in fast einstimmigem Concert ihre feindselige Sprache gegen Deutschland, Preußen, Bismarck u. s. w. fort, um den Dänen zu helfen. Der Vertrag von Gastein zwischen Oesterreich und Preußen, welcher der letzteren Macht den Löwenantheil des Sieges einbrachte und Dänemark auf die Hälfte seines Besitzes reducirte, erregte begreiflicher Weise die höchste Misstimmung bei der britischen Nation; der Minister Lord J. Russell sprach sich in seiner Circulardepesche an die englischen diplomatischen Agenten vom 14. Sept. 1865 dahin aus, daß er diesen Vertrag bedauern müsse, weil er, nur auf „Gewaltthat und Eroberung" basirt, „alle Rechte mit Füßen trete".

Als 1866 Preußen mit Oesterreich in einen Conflict gerieth, versuchte im April und Mai das englische Cabinet, denselben durch diplomatische Rathschläge zu beseitigen, wie dies der Minister Clarendon am 7. und 8. Mai im Parlament unter dem Hinzufügen mittheilte, daß man die freundliche Vermittelung nicht freundlich aufgenommen habe. In übereinstimmenden Noten vom 27. und 28. luden England und Frankreich die Streitenden zu Conferenzen behufs friedlicher Ausgleichung ein; da dies ebenfalls nicht fruchtete, so wandte sich die öffentliche Meinung in England hauptsächlich gegen Preußen, während sie sich zu Gunsten des ultramontanen Oester-

99) Im Verlage bei dem Dänen Allen zu London 1864. — Die Dänen scheinen damals weit mehr als die Deutschen eine directe Einwirkung auf die englische Presse geübt zu haben.

reich aussprach, obgleich sie andererseits das papstfeindliche Italien unterstützte. Man schien in England nicht die hinreichende Kenntniß zu besitzen, um zu begreifen, daß Deutschland nie zu einer nationalen einheitlichen Machtentwickelung gelangen könne, so lange sich Oesterreich und Preußen nur misgünstig gegenseitig neutralisirten oder gar Oesterreich die Hegemonie fortführen sollte, falls man nicht eben ein Interesse an einem ohnmächtigen, zwischen Protestantismus und Rom getheilten Deutschland hatte. Gladstone, welcher am 11. Juni 1866 im Unterhause eine ziemlich feindselige Sprache gegen Preußen geführt hatte, erklärte sich später, am 20. Juli 1866, nachdem Oesterreich geschlagen worden war, ebenda für diese Macht in einem günstigeren Sinne. An demselben Tage trat gegen Preußen dessen alter Feind, Lord Stratford de Redcliffe, im Oberhause sehr scharf auf, indem er namentlich erklärte, England dürfe nicht dulden, daß ein preußischer Prinz, Fürst Karl von Hohenzollern, die Regierung in Rumänien übernehme, sondern müsse, um Oesterreich gegen Preußen zu unterstützen, dies durch eine Kriegserklärung an diese Macht verhindern. Indessen lehnte an demselben Tage der Premierminister im Parlament jede gewaltsame Einmischung ab. Die Erfolge der politischen und kriegerischen Waffen Preußens und die eigene bessere Erkenntniß führten bereits in der Mitte des Juli 1866 einen Umschlag des englischen Urtheils zu Gunsten Preußens herbei; im August zeigten sich zwar **Sun**, **Advertiser** und andere Blätter noch sehr preußenfeindlich, aber **Morning Post**, **Weekly Dispatch** und außerdem eine größere Zahl hatten sich für Preußen bekehrt, und im September konnte sich diese Macht bereits einer nicht geringen Sympathie jenseit des Kanals erfreuen.

Die luxemburger Frage, wobei Frankreich gegen Preußen auftrat und dieses eine bis dahin inne gehabte Position aufgeben sollte, stellte mehrere englische Zeitungen sofort im Beginn auf die Seite der deutschen Macht, wie **Star**, **Advertiser** und andere am Ende des Aprils 1867; auch die britische Regierung nahm eine sympathische Haltung für dieselbe ein, indem es galt, Frankreichs Machtsphäre durch die Occupation des Großherzogthums nicht zu erweitern; aber da ihr zu einem kriegerischen Eingreifen ein hinreichendes Landheer fehlte, so beschränkte sie sich auch in diesem Falle auf die diplomatische Vermittelung. Diese führte zu der am 7. Mai in London zusammentretenden Conferenz, welcher unter dem Vorsitze des Ministers Stanley bereits am 11. dieses Monats die friedliche Beilegung der Art gelang, daß Preußen bald darauf die bisherige deutsche Bundesfestung Luxemburg räumte; am letzten Mai fand in London die Auswechselung der Ratificationen des Uebereinkommens statt [1]). Ueber die Bedeutung und Tragweite der Garantie, welche hierin durch die Mächte, speciell durch England, für Luxemburg übernommen worden waren, pflog das Parlament im Juni merkwürdige nachträgliche Reflexionen und Debatten; am 20. erklärte der Ministerpräsident Graf Derby im Oberhause: er verstehe die englische Gewährleistung dahin, daß England allein, wenn es von Preußen aufgefordert werde, ihm gegen die etwaigen Versuche einer anderen Macht — Frankreichs —, von Luxemburg Besitz zu ergreifen, Hilfe zu leisten, diesen Beistand zu versagen habe, falls kein Collectivschritt der Garantiemächte zu Stande komme; Russell fügte hinzu, daß, wenn Frankreich etwa Luxemburg besetzen sollte, England an dasselbe die „Aufforderung" zu richten habe, den Platz und das Gebiet wieder „zu räumen". Als Derby am 4. Juli 1867 im Oberhause diese seine Explication wiederholte, trat ihm wiederum Russell entgegen, welcher indessen wol als Minister ebenso wenig Lust und Macht gehabt hätte, mit einer Streitmacht gegen Frankreich einzuschreiten und England mit der Durchführung einer Separatgarantie zu belasten.

Kurz vor und nach dem Ausbruche des Kampfes zwischen Preußen resp. Deutschland und Frankreich 1870 legte mit wenigen Ausnahmen, zu welchen namentlich die ultramontanen Katholiken gehörten, die gesammte englische Nation ihre Stimme auf die Wagschale des deutschen Rechtes. Da England von keiner der streitenden Mächte zur Mithilfe aufgefordert worden war und Graf Bismarck die ihm durch den britischen Gesandten in Berlin Loftus unterm 17. Juli angebotene englische Vermittelung ablehnte, weil sie bereits von Frankreich abgelehnt sei, so kündigte das Ministerium am 18. Juli im Parlament den Beschluß an, neutral zu bleiben, eine Mittheilung, welche am 19. desselben Monats, wo Frankreich durch seine Kriegserklärung thatsächlich in den Kampf eintrat, wiederholt wurde. Fast alle (protestantischen) Zeitungen sprachen sich mit Entrüstung gegen Frankreich aus; so die **Times** und noch entschiedener die **Daily News**, diese mit vernünftigen und gesinnungsvollen Gründen; selbst **Daily Telegraph** und **Morning Post**, welche bisher stets zu Napoleon gestanden hatten, verurtheilten den frivolen Angriff Frankreichs, das letztere Blatt zwar im Wechsel mit franzosenfreundlichen Artikeln, aber auch mit einer sehr starken Expectoration gegen Frankreichs Stolz und Eitelkeit. Wenngleich das englische Ministerium nicht blos seine Neutralität, selbst seine Sympathien für Deutschland bekundete, wie Graf J. Russell am 2. Aug. im Oberhause, so leistete doch der englische Handelsgeist durch Zufuhr von Kohlen, Gewehren, Pulver und anderem Kriegsbedarf der französischen Nation diejenige Hilfe, deren die deutsche nicht theilhaft wurde. Als die preußische Regierung sich hierüber beschwerte, erklärte zwar am 1. Aug. im Unterhause der Premier Gladstone, es sei durch die Kronanwälte entschieden, daß selbst Kohlenschiffe, welche eigens zur Versorgung von fremden Kriegsschiffen contractlich gemiethet würden, als Kriegscontrebande führend strafbar seien, und eine Woche später gab das Ministerium Befehl, den Export von Waffen, Pulver u. s. w. streng zu überwachen; aber, sei es, daß diese Ueberwachung nicht ausgeführt, sei es, daß sie überlistet wurde, Frankreich

1) Die betreffenden Actenstücke finden sich in einem 1867 dem Parlament vorgelegten Blaubuche.

bezog fort und fort aus England bedeutende Massen an Kriegsbedarf; am 23. Aug. sagte im Corps Législatif der französische Minister Graf Palikao offen, seine Regierung habe Tags zuvor in England 40,000 Gewehre angekauft. Es fehlte auch nicht an englischen Stimmen, welche diesen Handel entschieden misbilligten. Der königliche Hof trat in keiner Weise aus der Reserve des Schweigens heraus, und es war wol kein verabredeter Schritt; als im August der Kaplan der Königin, der Reverend Stopford A. Brooke, sich in einer Predigt stark zu Gunsten Preußens aussprach. Man fand zwar die von deutscher Seite gestellten Friedensbedingungen hart für Frankreich, welches man sehr ungern geschwächt sah, aber gerechtfertigt durch die Größe des Kampfes und durch ihren Zweck, wie dies im September z. B. die Sprache der Times war; am Beginn dieses Monats erklärte selbst der sonst sehr franzosenfreundliche und preußenfeindliche Standard, man könne es den Deutschen nicht verdenken, daß sie durch die Einverleibung von Elsaß-Lothringen sich gegen Frankreichs Angriffe zu schützen suchten, und am Ende des Monats tadelte er das meist in Schutz genommene Frankreich, daß es die von Deutschland geforderten „mäßigen" Bedingungen nicht angenommen habe. Auch Times, Edinburgh Review und andere Blätter fanden es in ihren Octobernummern gerechtfertigt, daß Frankreich eine starke Kriegscontribution entrichte; aber sie und viele andere englische Stimmen eiferten jetzt gegen eine Gebietsabtretung.

Nachdem die Deutschen auf ihrer für die Engländer meist sehr unerwartet schnellen Siegeslaufbahn zur Belagerung der französischen Hauptstadt geschritten waren, und diese als Widerstand leistende Festung sich auf alle Zwangsmaßregeln gefaßt machen mußte, gaben manche britische Stimmen dem Bedauern darüber Ausdruck, daß eine solche „grausame" Nothlage über die Pariser verhängt würde, und in seiner desfallsigen Vermittelungsdepesche an den deutschen Reichskanzler vom 20. Oct. sagte der Minister Granville: England wünsche „das große Unglück einer Aushungerung" u. s. w. von Paris nach Möglichkeit zu verhüten und dahin mitzuwirken, daß zum Behuf des Friedensschlusses eine französische Constituante einberufen werde; die „Katastrophe" von Paris werde für Deutschland selbst die schlimmsten Folgen haben; dieses möge daher maßvolle Bedingungen stellen. Bismarck's vom 28. Oct. aus Versailles datirte Antwort lautete: wir wünschen und haben vor Allem gewünscht die Berufung einer constituirenden Versammlung, und es sind von uns ganz milde Bedingungen gestellt worden (Straßburg und Toul); aber die pariser Regierung selbst wollte die Wahl der Versammlung nicht; wir machten am 9. Oct. das Anerbieten, sich entweder in oder außerhalb Paris zu versammeln, aber Gambetta und Andere widerstrebten; es sei zu fürchten, daß die pariser Regierung in der englischen Vermittelung eine „Unterstützung" ihres Widerstandes erblicke. Erzeugte die preußische Ablehnung der von England zu Gunsten Frankreichs ertheilten Rathschläge eine neue merkliche Verstimmung bei den Briten, so wuchs dieselbe in Folge der Note Bismarck's vom 3. Dec. an die Regierung von Luxemburg, worin er in drohender Sprache diesem kleinen Staate seine franzosenfreundliche und deutschfeindliche Gesinnung und die Pflicht der Neutralität sehr ernstlich vorhielt.

Noch weit empfindlicher mußte das englische Selbstbewußtsein durch die Connivenz und Mithilfe Preußens berührt werden, auf welche gestützt Rußland die Niederlage Frankreichs und die Heeresschwäche Englands ausnutzte, um der ihm durch den Krimkrieg von diesen beiden Mächten aufgezwungenen Verträge in Betreff des Schwarzen Meeres, der Dardanellen u. s. f. ledig zu werden. Hierüber sprach sich unter Anderem der alte, redselige Graf Russell in einer Zuschrift an die Times im Ausgange des Decembers dahin aus: „Die Leichtigkeit, mit welcher Fürst Gortschakoff und Graf Bismarck die Fesseln von Verträgen in eigener Sache von sich werfen, lediglich auf ihr eigenes Zeugniß hin, zeigt uns klar, wie leicht es sein wird, einen Vorwand ausfindig zu machen, um erst einen Verbündeten Englands, wie Holland und Oesterreich, und dann England selbst anzugreifen." Hatte der Briefschreiber hierbei wol weniger die herkömmliche britische Gespensterfurcht, als vielmehr die Absicht, auf eine Verstärkung des Heeres hinzuwirken, so brachte am Beginn des Januars 1871 der durch seine Preußenfeindschaft von früherher gekennzeichnete Standard einen Artikel, worin es alles Ernstes — selbstverständlich ohne alle Kenntniß der deutschen Intentionen — hieß: die deutschen Heerführer hätten den bestimmten Plan, sobald sie bis zum Kanal vorgedrungen, eine Invasion in England zu machen, eine Furcht, welche in der That von sehr vielen Briten getheilt und vermöge der britischen Offenheit eingestanden wurde. Um seinerseits die Empfindlichkeit der ziemlich erregten Nation zu begütigen und jeder möglichen Vermittelung zu entgehen, gewährte Bismarck in seiner Depesche vom 8. Jan. sofort die geforderte Entschädigung für die von deutschen Militärauctoritäten auf dem Gebiete von Frankreich versenkten englischen Kohlenschiffe.

Als Preußen (Deutschland) und Frankreich im Februar 1871 dem Abschlusse des Friedens näher traten, war England wiederum darauf bedacht, die Bedingungen so weit wie möglich zu mildern, wie es bereits früher sich zu Gunsten Frankreichs verwendet hatte, ohne indessen — so hieß es in der Thronrede der Königin bei der Eröffnung des Parlaments am 9. Febr. — eine formelle Intervention zu versuchen und bei der pariser Vertheidigungsregierung einen Gesandten zu accreditiren. Als an demselben Tage im Unterhause das Ministerium von Disraëli (welcher muthmaßlich um kein Haar anders gehandelt haben würde) angegriffen wurde, weil dasselbe keine Energie zur Beilegung des Streites gezeigt habe, erwiderte Gladstone unter Anderem, daß man allerdings den König von Preußen gebeten habe, Paris nicht zu bombardiren. Die englische Regierung konnte selbstverständlich der siegreichen deutschen Armee die horrende Zumuthung, gegen eine Widerstand leistende Festung eine wirksame Maßregel zu unterlassen, nicht im Ernste stellen,

aber sie wollte andererseits etwas thun, um den Franzosen ihre freundnachbarliche Hilfe zu erweisen, und als Gladstone in der Mitte des Februars vor dem Unterhause erklärte, daß ein den Franzosen durch Zwang abgenöthigter („erzwungener") Friede eine von den unglückseligsten Alternativen sei, welche Europa zu fürchten habe, so wußte er, was jedes Kind wußte, nämlich daß ohne Zwang eben gar nichts durchzusetzen war; aber er befand sich in der Lage, der Stimmung seiner Landsleute eine Genugthuung geben zu sollen. Den Tadel, welchen im Unterhause R. Peel (Sohn) und Braß gegen die deutschen Forderungen (Elsaß-Lothringen) aussprachen, setzte ebenda am 19. Febr. Horsman das Recht derselben und die Erklärung entgegen, daß Frankreich im Falle des Sieges das linke Rheinufer genommen haben würde. Das Bekanntwerden der Friedensbedingungen — Zahlung von 5 Milliarden Francs und besonders die Gebietsabtretung von Elsaß und einem Theile Lothringens — am Ende des Februars ließ fast alle englischen Zeitungen wieder in die Lärmtrompete der Entrüstung darüber stoßen; doch bewahrten sich einige Blätter, wie Daily News und Economist, die Besonnenheit, die Forderungen Deutschlands in der Ordnung zu finden, freilich die ersteren nicht ohne bald darauf, am Beginn des März, darüber zu jammern, daß die Deutschen dem französischen Nachbar durch den Einzug in Paris sehr wehe gethan hätten, während der Standard damals sich in gehässigen Schimpfreden gegen Preußen und Deutschland erging.

Es war ein Zeichen des wieder freundlicher gestalteten Verhältnisses zwischen der britischen und preußischen Regierung, als nach der im April 1871 erfolgten Abberufung des in Berlin nicht beliebten englischen Botschafters Lord Augustus Loftus in der persona grata von Odo Russell, welcher stets unter guten Beziehungen das preußische Hauptquartier in Frankreich begleitet hatte, im Juli der Nachfolger eintraf. Noch sympathischer gestalteten sich die beiderseitigen Beziehungen, als während desselben Monats der Kronprinz des deutschen Reichs und von Preußen mit seiner Gemahlin, der Prinzessin Victoria, in England eintraf, wo die Bevölkerung ihm der Art freundlich huldigte, daß Viele der Regierung öffentlich zum Vorwurf machten, dem gefeierten Gaste keine Wohnung in einem königlichen Schlosse gegeben zu haben. Unter nicht eben liebsamen Seitenblicken auf die Person des künftigen englischen Thronfolgers, des Prinzen von Wales, welchem Sympathien für Napoleon und Antipathien gegen Deutschland nachgesagt wurden, sprachen sich sehr viele Zeitungen höchst günstig über den ritterlichen und doch volksthümlichen preußischen Prinzen aus; unverhohlen erklärte z. B. die Saturday Review, daß man ihn weit über Napoleon, den Kaiser von Brasilien und andere Gäste der damaligen Zeit zu stellen habe; ein tapferer Kriegsheld, sei er zugleich ein rechter Friedensmann; Morning News knüpften an den Besuch die Retrospective in die Zeit, wo England mit Deutschland nie im Kriege, vielmehr oft dessen Verbündeter gewesen sei. Am 23. Aug. 1871 reiste das kronprinzliche Paar aus England wieder ab. Zwar äußerte sich noch hin und wieder der Spleen des Verdachtes und der Angst, daß Deutschland eines Tages über Großbritannien herfallen möchte, wie in dem Sonderlinge Vernon Harcourt, welcher deshalb auch während des Mai's 1872 unermüdlich für Verstärkung der Küstenbefestigung und der Flotte agitirte, und die meisten Zeitungen, voran die Times, im Juli 1872, klagten wiederholt, daß die den Franzosen auferlegten Friedensbedingungen gar „hart" wären; aber die früheren gegenseitigen Verstimmungen zwischen beiden Nationen und Regierungen machten mehr und mehr guten Beziehungen Platz, zumal Preußen eine entschieden abwehrende Haltung gegen die Jesuiten, die Ultramontanen und den Papst einnahm, woraus sich sogar 1873 öffentliche gegenseitige nationale Glückwünsche ergaben. Bei dem Tode des langjährigen preußischen und deutschen Botschafters des Grafen Bernstorff am 26. März 1873 in London bezeigte England eine sehr herzliche und ehrenvolle Theilnahme. Zu seinem Nachfolger ernannte Kaiser Wilhelm den Grafen Münster.

6) Dänemark und Schweden-Norwegen.

Vermöge des Grundsatzes, mächtige Staaten nicht übermächtig werden und schwache nicht unterdrücken zu lassen, ergriffen 1848 Volk, Presse und Regierung von England in dem Conflicte zwischen Dänemark und Deutschland [2]) entschieden Partei für jenes und gegen dieses, mithin gegen das anderwärts unterstützte Nationalitätsprincip; die Waffenausfuhr nach Deutschland wurde inhibirt, diejenige nach Dänemark connivirt. Dieselbe Stimmung machte sich im J. 1849 und 1850 geltend; fast alle Blätter, wie Times, Morning Chronicle u. a., nahmen Partei für die Dänen; nur wenige, wie Daily News, Globe und Examiner, für die durch Dänemark mishandelten Schleswig-Holsteiner. Auch 1852 hatte sich hierin wenig geändert; die Times vertraten nach wie vor die dänischen Interessen. Trotzdem wollte sich 1854 die dänische Regierung nicht entschließen, obgleich von England und Frankreich dazu aufgefordert, wie man mit Bestimmtheit behauptete, 1853 und 1854 dem Bündniß gegen Rußland beizutreten. Zwar erstattete 1857 der englische Consul Ward in Leipzig seiner Regierung und seinen Landsleuten einen Bericht, welcher für die Schleswig-Holsteiner ebenso günstig war, wie er für die Dänen ungünstig lautete; allein gegen die Voreingenommenheit und die herkömmliche Unkenntniß der Dinge vermochte er wenig. Auch 1860 war in den englischen Zeitungen — mit sehr wenigen Ausnahmen —, Broschüren, Depeschen und Reden über den Streit zwischen Dänemark und Deutschland keine Sylbe von der Gewaltthätigkeit der Dänen gegen die Schleswiger und Holsteiner zu finden. Hatte der Minister Russell am Beginn des Jahres 1860 in einer Note an den preußischen Minister v. Schleinitz Miene gemacht, den Dänen gegen Deutschland zu helfen,

2) Der vorliegende Paragraph ist in Bezug hierauf eine Ergänzung des vorhergehenden und umgekehrt.

so schrieb er am Ende desselben, unterm 8. Dec. an den britischen Gesandten Paget in Kopenhagen: der König von Dänemark sei „verpflichtet, Schleswig nicht in Dänemark zu incorporiren, die schleswiger Repräsentativstände aufrecht zu erhalten, sowie die deutsche Nationalität im Herzogthum Schleswig zu schützen", und in seiner Depesche vom 23. Febr. 1861 hieß es: „Dänemark würde in den Augen der englischen Regierung durchaus keinen casus belli gegen Deutschland haben, wenn der Bund selbst vermittels einer Execution diese Regel in Holstein zur Geltung bringen sollte", nämlich daß die Stände ein Recht haben, das Budget zu votiren. Noch weiter ging der Minister Wodehouse, welcher sich am 18. März dahin aussprach, daß man Dänemark, welches „nicht immer strenge Neutralität beobachtet habe", den Rath ertheilen müsse, einige Zugeständnisse zu machen.

Erst jetzt, etwa im Mai und Juni 1861, schlug in England die Stimmung vielfach zu Ungunsten der Dänen um; man begriff, daß diese in einem zu hartnäckigen Trotze gegen die Schleswig-Holsteiner und die Forderungen des deutschen Bundes verharrten. Im Laufe des Novembers 1862 sagte sich der Minister Russell in einer Depesche sehr deutlich von einer thatsächlichen Unterstützung Dänemarks zu dessen großer Bestürzung los, ebenso in einem Schreiben vom 20. desselben Monats, welches ihm den Rath ertheilte, die gerechtfertigten deutschen Ansprüche zu bewilligen, eine Mahnung, welche sich auch im Beginn von 1863 wiederholte. Als der deutsche Bund im April sich zur Execution anschickte, erwachte in der gesammten englischen Presse von Neuem ein starker Lärm für Dänemark, wobei fast Alles zu Gunsten dieser Macht und zu Ungunsten der Deutschen verdreht wurde, sei es aus Parteilichkeit, sei es aus Ignoranz; selbst Daily News traten im November 1863, als die Execution beschlossen worden war, leidenschaftlich für die Dänen auf. Indessen muß man diese Haltung der englischen Presse einigermaßen zu Gute halten, da sie sah, wie die preußische Regierung gegen die eigenen liberalen Zeitungen, Parteien, Abgeordneten mit reactionären Maßregeln einschritt. Andererseits misbilligte die englische Regierung die von Dänemark gegebene Verfassung vom 18. Nov. 1863, welche, wie deren Gesandter Wodehouse in Kopenhagen unterm 17. Dec. desselben Jahres an Russell schrieb, „thatsächlich eine — von England widerrathene — Einverleibung in Dänemark" sei. Die zur Herbeiführung eines Waffenstillstandes zwischen Deutschland und dem geschlagenen Dänemark nach London berufene Conferenz der Mächte, welcher Lord Russell präsidirte, hielt am 25. April 1864 ihre erste vollständige Sitzung. Deutschland setzte seine Forderungen durch, und weil ihm England die erwünschte Hilfe nicht geleistet hatte, so legte gegen dasselbe von da ab Dänemark eine sehr erbitterte Stimmung an den Tag. Die Engländer ließen jetzt unter solchen Umständen Dänemark ganz fallen, und an diesem gegenseitigen Verhältniß hat fortan bis jetzt auch die Verbindung des dänisch gesinnten Prinzen von Wales mit einer dänischen Prinzessin nichts zu ändern vermocht.

Als 1854 England und Frankreich Verbündete gegen Rußland suchten, wurde, etwa seit dem April, auch Schweden gedrängt, sich anzuschließen; dasselbe begann zwar im Mai zu rüsten, trat aber nicht activ bei, sondern suchte die Verhandlungen in die Länge zu ziehen. Endlich, vielleicht unter dem Drucke der Befürchtung, daß Rußland im Norden Gebietstheile zu erwerben trachte, kam am 17. Dec. 1855 durch die Auswechselung der Ratificationen zwischen den Westmächten und Schweden eine Art von Defensiv-Alliance zu Stande, bei welchem Viele geheime Artikel muthmaßten.

7) Rußland.

Bei den in den 30ger Jahren zwischen England (Ostindien) und Afghanistan entstandenen Zerwürfnissen hatte im Geheimen auch Kaiser Nicolaus seine Hände im Spiel; aber die englischen Staatsleiter suchten einen offenen Bruch mit Rußland zu vermeiden und legten daher 1839 dem Parlament ein wesentlich gefälschtes Blaubuch hierüber vor, indem sie Alles unterdrückten, was sich auf des Kaisers Pläne und Intriguen bezog. Erst 1859 erfuhr man aus einem anderen veröffentlichten Blaubuche den damaligen Sachverhalt. Doch wurde diese Angelegenheit zu einem jener Gründe, aus welchen seit 1839 Palmerston ein sehr geschärftes Auge auf die Lage der Türkei der russischen Macht gegenüber richtete und, um die Widerstandskraft gegen Rußland zu verstärken, mit der Pforte, sowie mit Oesterreich durch den Abschluß von Handelsverträgen und auf anderen Wegen in nähere Verbindung trat. Es war nicht blos das despotische Regime des Kaisers im Allgemeinen, es war vielmehr die Besorgniß vor seinen Uebergriffen im Orient und in Asien, zur Gefährdung der britischen Machtstellung in Ostindien, wovon die Engländer 1842 in verstärktem Grade Veranlassung nahmen, sich für die Polen und gegen deren Unterdrückung durch die russische Macht zu erklären, wie dies unter Anderem damals R. Peel that. Eine weit verzweigte Vereinigung unter dem Protectorate des Herzogs von Sussex und der höchst eifrigen Mitwirkung des Lord Stuart nahm sich der Polen mit Rath und That an, namentlich derer, welche als politische Flüchtlinge nach England gekommen waren. Nur vereinzelte Stimmen, wie 1843 der Tory Disraëli, erklärten sich für Rußland. Noch 1844 bewilligte das Parlament die jährliche Unterstützung von 12,000 Pfd. Sterl. für die polnischen Emigranten, was in der That einer Art von officieller permanenter Kriegserklärung gegen Rußland nicht unähnlich war. Bereits im August 1843 hatte Palmerston vor dem Unterhause Rußlands Einmischung in die serbischen Angelegenheiten als unrechtmäßig öffentlich gerügt. Die Reise des Kaisers Nicolaus nach England, wo er am 1. Juni 1844 in London eintraf, verfolgte, wie man vorauszusetzen Grund hatte, den Zweck, über die orientalische Frage, namentlich über die Türkei (deren Theilung?), mit englischen Staatsmännern zu verhandeln, und wie man im März 1854 vernahm, soll er in der That da-

mals mit Wellington, Peel, Aberdeen u. A. confidentielle Besprechungen gehabt haben. Fast alle Bevölkerungsclassen begrüßten ihn — zum Theil wol aus Neugierde und aus Genugthuung über das Entgegenkommen des mächtigen und gefürchteten Selbstherrschers — sehr theilnahmvoll und lebhaft, im Besonderen machte ihm der englische Adel sehr zahlreich und sympathisch seine Aufwartung, welche er in derselben Weise erwiderte. Mehrere Zeitungen indessen, welche ihm nicht hold waren, leugneten, daß er im Allgemeinen mit Enthusiasmus empfangen worden sei. An demselben Tage, dem 9. Juni, wo er London wieder verließ, fand daselbst glänzender Polenball statt. — Während bei der von Oesterreich acceptirten oder angerufenen Intervention Rußlands in Ungarn 1849 fast alle Zeitungen, die Times an der Spitze, Volk und Adel mit wenigen Ausnahmen sich antirussisch aussprachen, fand die Regierung keinen Grund gegen diese Wiederherstellung des höchst gefährdeten Donaureiches diplomatisch einzuschreiten.

Ein desto härterer Kampf zwischen England und Rußland sollte sich 1853 entspinnen. Am 14. Jan. 1853 insinuirte der Kaiser Nicolaus dem englischen Gesandten zu St. Petersburg Seymour im Vertrauen: die Türkei sei dem Verfalle nahe, und müsse man seine Dispositionen im Voraus hierfür treffen; mit England einverstanden, könne die Sache ohne anderweite Concurrenz abgewickelt werden; stimme England bei, so werde es zu keinem europäischen Kriege kommen; übrigens habe er nicht die Absicht, Constantinopel zu seinem Eigenthum zu machen. Auf die hiervon gemachte Mittheilung schrieb der Minister Russell unterm 9. Febr. an Seymour: er gebe zu, daß die Türkei sich im Verfalle befände, aber es streite gegen Englands Ehre, sich im Voraus mit Anderen in die Beute zu theilen. Am 21. Febr. sagte Nicolaus, indem er die Türkei einen „Sterbenden" nannte, zu Seymour: er sei für den Fall einer Theilung unter Englands Zulassung damit einverstanden, daß dieses sich Aegypten und Candia aneigne, und unter demselben Datum meldete dies der englische Gesandte an Russell mit dem Hinzufügen: der Zar sei entschlossen, die Türkei zu stürzen, und zwar muthmaßlich im Einverständnisse mit Oesterreich, und wollte, wenn England sich der Action anschlösse, Frankreich von der Theilnahme ganz ausschließen. Als England nicht auf den Handel einging, lenkte Nicolaus ein und äußerte unter Anderem am 15. April gegen Seymour, er wolle, wenn es möglich sei, die Türkei in ihrem Bestande erhalten helfen. Aus diesen und anderen Unterredungen und Actenstücken ging hervor, daß der russische Selbstherrscher in der fraglichen Angelegenheit Preußen gänzlich ignorirte, bezw. von ihm gar nicht sprach, während er Oesterreich misachtete und von Frankreich mit Verachtung sprach [3]). Indem diese Verhandlungen geheim geführt wurden, um erst im März 1854 bekannt zu werden, fanden andere, öffentliche Correspondenzen zwischen England und Rußland statt, wobei ersteres in dem Vortheile war, während des Aprils diplomatische Siege über dieses davon zu tragen. Auf Seiten der britischen Minister stand die überwiegende Mehrheit der Nation, im Besonderen die Partei der Tories und deren Organ der Herald; aber die Times widersprachen im Anfange des Mai und plädirten für Rußland gegen die Pforte.

Plötzlich, ebenfalls im Beginn des Maimonates, trat die Frage aus dem Stadium der Feder in dasjenige der kriegerischen Demonstration; die englische Regierung, welche sich mit der französischen verständigt hatte, beorderte 4 Kriegsschiffe nach dem Mittelmeere; Rußland, welches gleichzeitig rüstete, stellte unterm 6. Mai der Türkei ein von dieser am 10. abgelehntes Ultimatum mit der Forderung eines Vertrags, welchen der Zar mit den griechischen Unterthanen der Pforte schließen wollte. Eine Note Nesselrode's vom 19. Mai erklärte, Rußland werde zwar in die Donaufürstenthümer einrücken, aber dies solle keine Befriegung der Türkei sein! Die ganze englische Presse erhob sich jetzt in Zorn gegen solche perfide Raubsucht, und in Folge einer Ordre aus London vom 4. Juni näherte sich die englisch-französische Flotte den Dardanellen. Nachdem Nicolaus in seinem Manifeste vom 26. Juni erklärt hatte, daß er zwar in die Donaufürstenthümer einrücke, aber dadurch keinen Krieg beabsichtige, sondern nur die Beschützung des orthodoxen Glaubens in den Ländern der Pforte, erfolgte der Einmarsch am 3. Juli. Während die übrigen englischen Zeitungen entschieden gegen diesen Friedensbruch auftraten, bewegten sich die Times in den Widersprüchen von pro und contra Türkei oder Rußland hin und her; noch im Juli fragte einer ihrer Correspondenten, welcher vermuthlich die Handelsstockungen im Auge hatte: „Warum sollen wir Krieg anfangen?" Auch von den leitenden Staatsmännern Englands schien nach dem 3. Juli kein entschiedener einstimmiger Entschluß für den Kampf gegen Rußland gefaßt zu sein; es hieß namentlich, daß Aberdeen gegen die Statuirung eines casus belli sei; aber Palmerston und Russell trieben zur kriegerischen Action, zumal diese mit Entschiedenheit von Napoleon gefordert wurde. Zuvörderst kam es zu Conferenzen zwischen England, Frankreich, Oesterreich und Preußen in Wien, wo man versuchte, den Conflict friedlich zu begleichen und am 31. Juli die am folgenden Tage nach St. Petersburg geschickten Schlußpropositionen formulirte, welche sehr weit gehende Concessionen für Rußland enthielten. Noch in den ersten Augusttagen konnte man der Ansicht sein, daß die beiden Westmächte zauderten, in den Kampf einzutreten; aber die erwachte Entrüstung selbst der sonst friedlichsten englischen Blätter, wie des Economist, spornte zum Kriege an.

Nach einer am 8. August dem Unterhause durch Russell gemachten Mittheilung hatte Nicolaus die Vorschläge vom 31. Juli angenommen, aber der Minister fügte hinzu, daß nur eine Räumung der Donaufürstenthümer die 4 Großmächte befriedigen könne. Da nament-

3) Von diesen Verhandlungen erfuhr die Oeffentlichkeit, wie in England so anderwärts, erst im März 1854, wo das betreffende englische Blaubuch dem Parlament vorgelegt wurde und überall ungeheures Aufsehen, sowie große Entrüstung gegen Nicolaus erregte.

lich Aberdeen noch immer mit einem entschiedenen Vorgehen zögerte, so häuften sich im Parlament die heftigsten Vorwürfe gegen den „feigen" Minister; er fand am 16. Aug. im Unterhause fast nur an Cobden einen Vertheidiger, weil dieser kriegerischen Verwickelungen abhold war; aber gegen ihn erklärte sich an demselben Tage und an derselben Stelle Lord Palmerston, welcher die Türken durch die Waffen geschützt wissen wollte. Auch die Times stimmten jetzt nur noch die kriegerische Tonart an. In seiner Antwort vom Ende des Monats auf Nesselrode's zweites Rundschreiben führte der Minister Clarendon den unanfechtbaren Beweis, daß es eine Lüge sei, wenn der russische Staatskanzler behaupte, der Einmarsch der Truppen des Zaren in die Donaufürstenthümer sei durch das Erscheinen der englisch-französischen Escadre vor Besika veranlaßt. „Im Gegentheil aber — so fährt der britische Minister fort — ist die Besetzung der Fürstenthümer durch Rußland eine Verletzung des Gebietes Sr. Majestät des Sultans und des besonderen, diesen Theil seines Gebietes betreffenden Vertrags; sie ist ein Bruch der Principien des Völkerrechts und ein Act directer Feindseligkeit gegen den Sultan." Als am 13. und 14. Sept. zwei englische und zwei französische Fregatten in den Bosporus einliefen, geschah es unter dem Vorwande, die christliche Bevölkerung gegen den Fanatismus der Moslems zu beschützen: formell war es aber eine Verletzung des Vertrags der Mächte von 1841, welcher fremden Kriegsschiffen die Passage untersagte. Indem die Pforte, ohne Zweifel nach vorhergehendem Einvernehmen mit den Westmächten, unterm 26. dieses Monats ihrerseits den Krieg gegen Rußland erklärt hatte, ging am 29. eine neue Flottenabtheilung aus England nach dem Mittelmeere ab; andere Fahrzeuge schifften Truppen dahin ein.

Um den Frieden und die ungestörten Verkehrsverhältnisse zu erhalten, brachten gleichzeitig viele Kaufleute, Industrielle und Andere in London, Edinburgh, wo Cobden und Bright in diesem Sinne sprachen, und anderwärts Meetings zusammen; aber die große Masse der Engländer, jetzt auch die Katholiken, trieb in ähnlichen Versammlungen und Petitionen unaufhaltsam zum Kriege, unter den Zeitungen besonders der Herald, welchem sich jetzt endlich auch die Times anschlossen. Den „feigen" Ministern gegenüber tagte am 6. Oct. in London ein Monstremeeting. Aber immer noch ging es den Heißspornen mit den Operationen für den Kampf zu langsam; erst am 30. Oct. begann das Gros der für diesen Zweck disponiblen englischen und französischen Flotte, der ersteren unter Admiral Dundas, im Bosporus vor Anker zu gehen. Mit dem 15. und 16. Nov. lief ein Theil derselben in das Schwarze Meer ein, aber um bald wieder umzukehren. Nicolaus erklärte in einem Manifeste an seine Nation diesen Schritt für „eine unter gebildeten Völkern unerhörte Handlungsweise, weil Frankreich und England dies ohne voraufgegangene Kriegserklärung gethan hätten"; er selbst hatte eine solche nicht erlassen, aber durch den Einmarsch in die Donaufürstenthümer, welche er noch besetzt hielt, thatsächlich den Krieg längst begonnen. Noch wollten England und Frankreich den Frieden ohne das Schwert und betrieben in energischer Weise die dahin zielenden Unterhandlungen, welche am 5. Dec. zu einem in Wien mit Oesterreich und Preußen abgeschlossenen Vertrage führten; aber Rußland suchte allem Anschein nach die Waffenentscheidung. In der Mitte des Decembers lagen die Kriegsschiffe der Engländer und Franzosen noch ruhig im Bosporus.

Da trat am Ende dieses Monats Palmerston in das Cabinet zurück, und bald bewegte sich England auf der Bahn eines energischen Vorgehens gegen Rußland, indem neue wirkungsvolle Depeschen abgingen und neue Landungstruppen mobil gemacht wurden. Der Flotte, welche jetzt in ansehnlicher Stärke bei Constantinopel u. s. w. versammelt war, gab der Minister Clarendon unterm 27. Dec. für das event. bevorstehende Auslaufen zunächst den Befehl, etwa angetroffene „russische Kriegsschiffe aufzufordern und nöthigenfalls zu zwingen, nach Sebastopol zurückzukehren"; er fügte seiner Instruction die Bemerkung bei: „es ist unsere Ansicht, daß die türkische Flotte keine Angriffsoperationen unternehmen soll, so lange die Dinge stehen wie jetzt". Der französische Minister des Auswärtigen erklärte seinerseits in einer Note vom 30. Dec.: die vier Mächte hätten die Besetzung der Fürstenthümer durch Rußland als eine Verletzung der Integrität der Pforte erachtet; der englisch-französischen Flotte sei Befehl ertheilt, ins Schwarze Meer vorzurücken und weitere Uebergriffe Rußlands zu verhindern. Dieses war unterdessen im Kampfe gegen die Türken unaufhaltsam weiter geschritten und hatte bereits mehrere Siege gewonnen, zuletzt den sehr bedeutenden durch die Landschlacht bei Akalzik in Asien.

Jetzt endlich, am 3. Jan. 1854, lief ein Theil der im Bosporus vereinigten englisch-französischen Escadre unter dem Oberbefehl des französischen Admirals Hamelin in das Schwarze Meer ein, und zwar mit der Nachricht für die russische, sie möge, um den noch zwischen beiden Theilen bestehenden Frieden nicht zu stören, jeden Zusammenstoß meiden, was sie auch that, aber in dem Bewußtsein ihrer Schwäche. Gleichzeitig erließ von Constantinopel aus der dortige englische Gesandte Redcliffe eine Erklärung des Inhalts: Das Auslaufen der verbündeten Flotten habe den Zweck, „wenn möglich, die rechtmäßigen Interessen der Türkei zu schützen, ohne die noch bestehenden friedlichen Beziehungen zwischen England und Rußland zu lösen". Am 22. Jan. kehrte ein Theil der englisch-französischen Flotte nach dem Bosporus zurück, um neue türkische Truppentransporte zu decken; der andere Theil blieb unter den beiden Admiralen vor Sinope. Zwar verfolgten in England auch jetzt noch viele Manchestermänner die Tendenz der Friedenserhaltung und wollten die Türkei ihrem Schicksale überlassen, namentlich Cobden, welcher dadurch an seiner Popularität schwere Einbuße erlitt; aber die ungeheure Mehrheit seiner Landsleute wollte den Kampf gegen Rußland, und das Ministerium machte die gewaltigsten Anstrengungen zu Rüstungen für diesen. Dennoch erklärte die Königin am 31. Jan. in der Rede bei

der Eröffnung des Parlaments, diese Rüstungen hätten den Zweck (wenn möglich) den Frieden zu erhalten, und mit Frankreich bestünde hierin ein volles Einverständniß; an demselben Tage hielt der Minister Aberdeen im Oberhause eine sehr friedliche, fast russenfreundliche Rede. Aber um dieselbe Zeit ließ der Zar die Gesandtenconferenz in Wien wissen, daß er deren Ausgleichsvorschläge vom 31. Dec. 1853 nicht annehme, wie andererseits die seinigen von dieser zurückgewiesen wurden [4]), und am 4. Febr. brach der russische Gesandte Brunnow in London den officiellen Verkehr mit der englischen Regierung ab, worauf unterm 7. desselben Monats der englische Gesandte von Petersburg abberufen ward. Jetzt wurde von England wieder ein Theil des Landheeres nach dem Mittelmeere eingeschifft und eine starke Flottenabtheilung für die Ostsee ausgerüstet. Als am 14. Febr. Lord Clanricarde im Oberhause sagte, der Fehler der englischen Regierung sei gewesen, die europäischen Mächte nicht früher gegen Rußland vereinigt zu haben, erwiderte der Minister des Auswärtigen Lord Clarendon: „Wir sind nicht im Kriege; denn er ist nicht erklärt worden; wir befinden uns nicht im Kriege mit Rußland"; er (Clarendon) habe der Versicherung des Zaren getraut, daß er keine Eroberungen wolle. Aberdeen fügte hinzu, er „verzweifle noch immer nicht am Frieden"; aber die große Mehrheit des Oberhauses zeigte sich äußerst kriegslustig gegen Rußland, und gegen Aberdeen, den „feigen und russenfreundlichen" Minister, erhoben sich die Zeitungen von Neuem mit einer Fluth von Vorwürfen. Auch Russell stimmte das Kriegslied an, indem er am 17. Febr. im Oberhause einen heftigen Tadel gegen den Uebermuth und den rücksichtslosen Ehrgeiz des russischen Kaisers aussprach; im Unterhause schleuderte diesem am 20. Febr. Palmerston den Vorwurf der Lüge offen ins Gesicht.

Der Krieg war nicht mehr zu vermeiden. Am 25. Febr. 1854 bewilligte das Unterhaus mit großer Mehrheit eine Vermehrung der Matrosen um 58,000 und des Landheeres um 11,000 Mann; zum Oberadmiral des nach der Ostsee bestimmten Geschwaders wurde der Admiral Charles Napier ernannt. Das Schutz- und Trutzbündniß zwischen England und Frankreich schloß sich jetzt eng zusammen, und beide Mächte meldeten durch einen am 27. Febr. gemeinsam abgesandten Courier dem Zaren, daß, wenn er nicht binnen 6 Tagen nach dessen Eintreffen erkläre, ob er bis zum 30. April die Donaufürstenthümer räumen wolle, sie diese Unterlassung als einen casus belli betrachten würden. Das Ultimatissimum der Westmächte ward von ihm abgelehnt, und am 11. März segelte eine starke britische Flotte von Spithead nach der Ostsee ab; am 20. desselben Monats stieg Napier, dessen Admiralschiff der Wellington war, in Kopenhagen ans Land. Der unterm 23. März erlassenen Proclamation Gortschakoff's, worin er zur Aufstachelung des religiösen Fanatismus die Westmächte „heidnische Christen" nannte, folgte am nächsten Tage das Wiederauslaufen der englisch-französischen Flotte aus dem Bosporus in das Schwarze Meer. Man wollte in Europa, besonders in England, von Seiten der öffentlichen Meinung noch immer nicht an einen rechten Kriegsernst der Westmächte glauben, zumal die Ausrüstungen von Landtruppen in England ziemlich schleppend vor sich gingen; aber am 27. März 1854 zeigte das Ministerium dem Parlament an, daß nun England in den Waffenkampf gegen Rußland eingetreten sei; gleichzeitig erklärte dasselbe mittels eines Memorandums [5]): die russische Regierung habe „die Treue der Verträge gebrochen" und „der Meinung der civilisirten Welt Trotz geboten". Am 31. März billigte das Unterhaus einstimmig die Kriegserklärung des Ministeriums gegen Rußland und am 9. April protokollirte die Conferenz der vier Mächte Oesterreich, Preußen, Frankreich und England in Wien die Integrität der Türkei, die Forderung, daß Rußland die Donaufürstenthümer zu räumen habe, sowie den Ausspruch, daß Englands und Frankreichs Kriegserklärung gerechtfertigt sei.

Aber noch konnte im und am Schwarzen Meere die Operation der Westmächte nicht zu kräftiger Wirkung gelangen, theils weil die Zurüstungen für das englische Landungsheer weit saumseliger als diejenigen für das französische vorwärts schritten, theils weil die Pforte nicht die gehörigen Vorkehrungen traf. Nachdem die ersten Truppen der britischen Armee am 8. April bei Gallipoli gelandet waren, reisten am 11. desselben Monats deren beide Oberbefehlshaber, der Herzog von Cambridge und Lord Raglan, über Paris nach dem Kriegsschauplatze am Schwarzen Meere ab. Um dieselbe Zeit begann durch die vereinigte Flotte der Westmächte die Blokade von Odessa. Da dessen Batterien am 6. April auf ein mit der Parlamentärflagge versehenes englisches Boot geschossen hatten, so eröffneten die englisch-französischen Schiffe am 17. gegen die Stadt ein Bombardement, welches indessen nicht heftig war und sich in derselben Weise am 22. wiederholte, um am 23. einen ziemlich heftigen Charakter anzunehmen. Während in demselben Monate durch die vereinigte Flotte auch die russischen Batterien an der Sulina beschossen wurden, brachten die englischen Kriegsschiffe in der Ostsee mehrere russische Kauffahrteifahrer auf, am 9., 11. und 13. April deren sechs, nachdem Napier Rußlands Ostseeprovinzen in Blokadezustand erklärt hatte. In demselben Monate wurde auf das Eigenthum des englischen Gesandten zu St. Petersburg Seymour Beschlag gelegt, welchen indessen der Zar im Mai wieder aufhob. Am 30. April beschoß die englisch-französische Flotte Sebastopol zwei Stunden lang mit glühenden Kugeln.

War die westmächtliche Seemacht der russischen auf beiden Kriegstheatern entschieden überlegen, so konnte sie doch ohne eine entsprechende Landungsarmee wenig ausrichten; aber diese zusammenzubringen und zu verpflegen machte außerordentliche Schwierigkeiten, zumal für die Engländer, denen es vermöge ihres Werbesystems an

4) Erklärung Clarendon's am 7. Febr. 1854 im Oberhause.

5) In der damaligen London Gazette abgedruckt.

hinreichenden Soldaten weit mehr gebrach als den Franzosen, und welche deshalb im Beginn des Mai die Miliz einberiefen. Nachdem während desselben Monats zum Oberbefehlshaber des englisch-französisch-türkischen Landheeres, welches sich hauptsächlich in und um Varna sammelte, der französische Marschall St. Arnaud ernannt worden war, wurde mit einem Theile dieser Streitkräfte ein Angriff auf die russische Ostküste des Schwarzen Meeres gemacht und am 20. Mai das Fort Redut Kale durch die Engländer und Türken genommen. Schon vorher, am 12. Mai, hatte der englische Kriegsdampfer Tiger mit 16 Kanonen das Unglück, bei Odessa zu stranden und von den Russen genommen zu werden. In der Ostsee zerstörte die englische Flotte am 19. Mai russische Batterien bei Ekenäs und nahm um dieselbe Zeit mehrere Kauffahrteischiffe in dem Hafen von Liebau, sowie am 30. wiederum eine Anzahl (11) in Brahestad, wo sie zugleich Theer, Holz und anderes Privateigenthum, meist durch Feuer, vernichtete; am folgenden Tage bereitete sie dasselbe Schicksal (10) russischen Handelsfahrzeugen, sowie den erreichbaren Theerlagern. Trotz und während dieser Waffenthaten tagte zu Wien die sogenannte Friedensconferenz der vier Großmächte noch immer; am 23. unterzeichnete sie ein Protokoll, in welchem sie wiederholt die Räumung der Fürstenthümer durch Rußland forderte.

Zwar landeten am 26. Mai und am 2. Juni neue englische und französische Landtruppen, jene in geringerer, diese in größerer Zahl, bei Varna; aber nicht blos für sie, sondern auch für die Flotten der beiden Mächte ergaben sich in der Verpflegung nach wie vor außerordentliche Schwierigkeiten. In der Ostsee vereinigte sich zwar unter Napier's Oberbefehl am 13. Juni das französische und englische Geschwader und bombardirte am 26. und 27. Bomarsund; aber vor Kronstadt, gegen welches sie nichts auszurichten vermochte, mußte sie wegen der versenkten russischen Schiffe und aus anderen Hinderungsgründen Halt machen, während sich Sweaborg nicht minder unangreifbar für sie erwies. Zudem war das englische Ministerium nicht zu einem energischen Vorgehen einig; am 19. Juni erklärte der friedfertige Aberdeen im Parlament: der Krieg sei nur ein defensiver; Rußland habe ja auch in den letzten 25 Jahren „keine Feindseligkeit" gegen die Türkei an den Tag gelegt. Freilich am 26. desselben Monats corrigirte er, unter dem Drucke der Gegenwirkungen, diese Rede durch den Ausspruch: er wollte nicht den status quo ante, aber der Preis des Friedens werde sich nach dem Erfolge des Kampfes richten, welchen man thatkräftig führen müsse. Die Rüstungen wurden demnach eifrigst fortgesetzt, immer neue Truppen nach dem Schwarzen Meere entsandt und Schiffe zu einer neuen Flotte zusammengestellt. Im Ausgange des Juli standen c. 30,000 englische und c. 50,000 französische Landsoldaten mit c. 10,000 türkischen in und bei Varna, wurden aber durch Cholera und Ruhr, wie im Juli, so im August, stark decimirt, wogegen einige Erfolge gegen kleine russische Forts an der Sulina kaum in Betracht kamen; von der Cholera wurde auch die englisch-französische Flotte auf der Ostsee heimgesucht. Zwar nahm diese am 16. Aug. mit einem Verluste von nur 20 Todten Bomarsund auf Aland ein; aber die Cholera forderte immer zahlreichere Opfer und die Schiffe hatten kaum etwas Anderes mehr zu thun, als resultatlos hin und her zu kreuzen.

Nachdem im August ein von Rußland angebotener Waffenstillstand abgelehnt, aber auch der Angriff einer englisch-französischen Flottenabtheilung auf die russische Festung Petropaulowsk in Kamtschatka am 31. desselben Monats abgewiesen worden war, fuhren endlich, nachdem ihnen am 5. die französischen vorangegangen waren, am 7. Sept. 1854 nach langer Unthätigkeit die englischen Landungstruppen unter dem Herzoge von Cambridge auf einer großen Anzahl von Schiffen aus Varna nach der Krim ab und landete hier nach einigen Tagen mit ihren französischen und türkischen Verbündeten bei Eupatoria, wo die Franzosen bereits in der Nacht vom 13. auf den 14. Sept. ans Land gestiegen waren; eine kleine Abtheilung der Engländer verließ die Schiffe ganz nahe bei Sebastopol. Man ging sofort an das Bombardement dieser starken Festung durch die Schiffskanonen, stellte es aber, da nicht viel ausgerichtet wurde und der eigene erlittene Schaden ziemlich bedeutend zu werden drohte, bereits am 20. Sept. wieder ein. Der französische Obergeneral Conrobert, so hieß es, wollte sofort zum Sturm schreiten, der englische dagegen, Raglan, weiter bombardiren. Schon am 20. kam es zu der Schlacht am Almaflusse, wobei die Russen in Folge des berühmten Flankenmarsches der Alliirten geschlagen wurden, aber auch die Briten ziemlich viele Verluste erlitten, indem sie 1350 Verwundete und 26 sofort getödtete Officiere zählten, während die Franzosen 2060 Todte und Verwundete hatten. Die Engländer, Franzosen und Türken faßten zwar dadurch festen Fuß bei Balaklawa, und Mentschikoff gab die Südseite Sebastopols auf, aber jene vermochten den Hauptheil der Stadt im Norden nicht einzuschließen [6]). Am 29. Sept. erlag der Marschall Arnaud seiner längeren Krankheit. Nachdem bei dem felsigen Terrain die Laufgräben und Landbatterien zur Nothdurft hergestellt waren, begann mit dem 17. Oct. das Bombardement auf der Südseite aus Land- und Schiffskanonen der Verbündeten, welche eine weitere Tragkraft als diejenigen der Belagerten erwiesen, ohne jedoch der Festung großen Schaden zuzufügen. Der 25. Oct. brachte den Engländern durch einen Angriff der Russen schwere Verluste, namentlich für die leichte Cavalerie; ein Regiment derselben, welches dabei eine ungeheuere Bravour entwickelte, verlor mehr als die Hälfte seiner Leute. Aus der Ostsee hatte sich am Ende dieses Monats die englisch-französische Flotte zum großen Theil nach Kiel zurückgezogen, und Bomarsund ward von den Russen wieder besetzt. Für zukünftige Operationen in

6) Marschall Niel: Siège de Sébastopol, 1858. — Vergl. auch G. Klapka (ungarischer Exgeneral): Der Krieg im Orient in den Jahren 1853 und 1854 bis Ende Juli, 1855.

diesen Gewässern befahl die britische Marineverwaltung 120 neue Kanonenboote zu je 2 schweren Geschützen und 40 schwimmende Batterien zu 7 Kanonen auszurüsten.

Die furchtbar heiße und blutige Schlacht bei Inkerman am 5. Nov. ging zwar schließlich für die Russen verloren, und zwar meist in Folge der todesmuthigen und kaltblütigen Tapferkeit der Briten gegen eine große numerische Uebermacht; aber der Sieg kostete ihnen schwere Opfer; nach einer Angabe hatten sie dabei 2370 Todte und Verwundete, unter letzteren 5, unter ersteren 3 ihrer Generale, zu denen Cathcart gehörte, während die Russen 8760, die Franzosen 1726 solcher Opfer gezählt haben sollen; nach einer anderen Zählung hatten die Engländer nur 632, nach einer dritten sogar nur 460 augenblicklich Todte. Die 8000 Engländer hatten Stunden lang die heftigsten Angriffe ausgehalten. Dafür brachte der fünftägige, am 14. Nov. beginnende Sturm auf dem Schwarzen Meere den Alliirten neue schwere Verluste, indem sie 38 Schiffe einbüßten, unter ihnen 6 Kriegsschiffe. Dabei konnte die Belagerung von Sebastopol um so weniger Fortschritte machen, als auch die Belagerer von schweren Misgeschicken heimgesucht wurden; mit Raglan waren viele britische Officiere wegen seiner Unschlüssigkeit unzufrieden; der geistig gestörte Herzog von Cambridge mußte (im December) aus der Krim heimkehren; es fehlte den Mannschaften und Officieren an Heizmaterial, Kleidung, Wohnung und anderem Bedarf. In England verlud man zwar mit neuen Truppen große Massen an Kohle, Holz, Baracken, Kleidungsstücken, Pulver, Kanonen u. s. w. nach der Krim; aber diese kamen zu spät an, sodaß die Armee, namentlich die englische, schwer leiden mußte. Dazu gesellte sich im Beginn des Decembers bei empfindlicher Kälte ein starkes Regenwetter, sodaß, weil man sich für diesen Fall nicht vorgesehen hatte, die Transporte von der Küste nach den Parallelen ungeheuer erschwert waren. Große Vorräthe an Heizmaterial, Lebensmitteln, Kleidung, Munition u. s. w. lagerten in Balaklawa, namentlich für die Engländer; aber man konnte sie bei den in Schlamm verwandelten Wegen nur sehr allmälig an Ort und Stelle schaffen. Die besser eingerichteten Franzosen halfen zwar nach Möglichkeit aus; indessen hatten die britischen Soldaten Wochen lang die furchtbarsten Leiden zu ertragen; viele ihrer Officiere erlagen oder mußten nach England zurückkehren; am 7. Jan. 1855 soll das 63. Infanterieregiment nur noch 7 dienstfähige Leute gehabt haben, nachdem am 5. ein Ausfall der Russen zurückgeschlagen worden war; in den Trancheen befanden sich fast gar keine Engländer mehr, fast nur Franzosen, und die Belagerung war factisch suspendirt. Die Schuld lag aber auch an der nachlässigen und verkehrten Intendantur und allgemeinen Verwaltung. Man hatte z. B. von London den Soldaten viele und gute Mäntel geschickt; aber die Beamten getrauten sich nicht, dieselben den frierenden Soldaten zu geben, weil ein Reglement vorschrieb, daß man jedem Manne alle drei Jahre einen Mantel liefern sollte.

In England erregten diese Nachrichten große Sensation und starken Unwillen gegen die verantwortlichen Behörden, namentlich gegen den Premierminister Aberdeen, dessen Lauheit und Schlaffheit jetzt wiederholt an den Pranger gestellt wurde. Andererseits wurden die Anstrengungen zur besseren Ausrüstung und Verpflegung durch die Regierung verdoppelt; die Nation sammelte für ihre leidenden Krieger Geld, Weihnachtsgeschenke und dergleichen in hohen Beträgen; bei der Eröffnung des Parlaments am 12. Dec. 1854 verhieß die Königin in der Thronrede die Fortführung des Kampfes „mit äußerster Kraft und Wirkung". Unter diesen Umständen fehlte es auch nicht an Tadel gegen andere Männer als gegen Aberdeen; am 6. Febr. 1855 beklagte sich Admiral Ch. Napier im Parlament darüber, daß die Lords der Admiralität ihm nach der Ostsee unausführbare Befehle zugeschickt hätten, und daß die Disciplin unter den Matrosen sehr mangelhaft gewesen wäre. Die meiste Hoffnung zur Abhilfe setzte man jetzt wieder auf Palmerston, welcher damals ungeheuer populär, aber bei der Königin nicht in Gunst war. Seine Forderungen im Parlament pro 1855 waren 60,000 Recruten und $24\frac{1}{2}$ Mill. Pfd. Sterl. für die Flotte.

Zwar wurden in Wien neue Friedensconferenzen gepflogen, zu welchen im Februar 1855 Lord Russell abreiste, und am 2. März starb Kaiser Nicolaus; aber der Kampf sollte nicht sobald sein Ende finden. Die Belagerung von Sebastopol, wobei es sich im März besonders um den Malakoff handelte, wurde mit verstärktem Bombardement wieder kräftig aufgenommen; vom 6. April an donnerten 550 Feuerschlünde gegen die Festung, jedoch ohne die erhoffte Wirkung. Nachdem man in England große Noth gehabt, die erforderliche Zahl von Soldaten und Matrosen zu erhalten, verließ die für die Nordsee bestimmte Flotte am 20. März Portsmouth unter Admiral Dundas; am 2. April passirte ihr erstes Schiff den Sund, und bald sammelte sich eine starke Zahl dieser Fahrzeuge vor Reval. Im Monat April, wo die Russen Petropaulowsk den Alliirten preisgaben, gestaltete sich die Verproviantirung der englischen Truppen vor Sebastopol vortrefflich und reichlich; man stellte zwar am Ende desselben das Bombardement wieder auf einige Zeit ein, rückte aber der Festung mit den Laufgräben u. s. w. immer näher. Während die Verbündeten, durch die Piemontesen verstärkt, am 25. Mai die Tschernajalinie besetzten und am 26. und den folgenden Tagen Kertsch und Jenikale nahmen, begann es in England, wo Aberdeen, wie die Regierung überhaupt, die früheren Rüstungen unter unbegreiflicher Lässigkeit betrieben hatte, mit den Anwerbungen zur Fremdenlegion besser vorwärts zu gehen. Dagegen schleppten sich die wiener Conferenzen wirkungslos bis in den Juni hin, wo sie sich auflösten. Nachdem am 7. desselben Monats die Franzosen den Mamelon von Sebastopol erstürmt hatten, wurde, nach der Einäscherung von Kertsch durch die alliirte Flotte am 14., der Sturm auf den mit 200 Feuerschlünden besetzten Malakoff am 18. abgeschlagen, wobei die Engländer, welche zum Theil bis in die Stadt eindrangen, 1473 Todte, Verwundete und Vermißte,

unter ihnen 95 Officiere, die Franzosen 1544 Todte mit Einschluß von 54 Officieren hatten. Nach einer späteren amtlichen Feststellung belief sich der Verlust der Franzosen hierbei auf eine höhere Zahl. Der britische Oberbefehlshaber Lord Raglan, mit dessen Unentschlossenheit die Raschheit des französischen, des Marschalls Pelissier, nicht selten in Collision gerathen sein soll, starb an einer Krankheit den 28. Juni und wurde durch General Simpson ersetzt. In der Ostsee, wo die britische Flotte effectlos vor Kronstadt lag, wurden im Juni zum Entgelt für die vier bei Hangö durch die Russen niedergemetzelten Parlamentäre die Stadt Hangö und andere Küstenorte bombardirt. Aus der Ostsee kehrte der größte Theil der englisch-französischen Flotte, welche in der Mitte des Juli aus 101 Schiffen, unter ihnen 85 englische mit c. 2000 Kanonen, bestand und in ihrem Gros längere Zeit hindurch vor dem unangreifbaren Kronstadt gelegen hatte, während des Augusts allmälig zurück, nachdem am 9., 10. und 11. dieses Monats eine Anzahl von Schiffen, meist von der britischen Division, Sveaborg, jedoch ohne bedeutenden Erfolg, beschossen hatte, wobei sehr viele der Schiffsmörser zersprungen sein sollen. Einige von den zurückgebliebenen Schiffen bombardirten am 27. Sept. die russischen Batterien an der Dünamündung und bei Bullen. Das gegen die Minister wegen der schlechten Kriegführung gerichtete Tadelsvotum Roebuck's, des Präsidenten der vom Unterhause eingesetzten Untersuchungscommission, war am 19. Juli in der Vorfrage mit 289 gegen 182 Stimmen verworfen worden.

Unterdessen hatten auf dem Schauplatze des Schwarzen Meeres, außer dem Bombardement von Taganrog durch englische Schiffe am 3. Juli, wenig bemerkenswerthe Operationen stattgefunden. Am 16. Aug. gewannen die Verbündeten die Schlacht an der Tschernaja, bis zu welcher seit dem Beginn des Krieges die Engländer an Todten, Verwundeten und Vermißten c. 40,000 Mann verloren haben sollen [7]). Mit dem 1. Sept. begann von Neuem eine tüchtig und lange vorbereitete Beschießung der Südseite von Sebastopol aus den Landbatterien, während die Flotte wegen des widrigen Windes nur einen geringen Antheil nehmen konnte; der Hagel der gegen die Festung aus c. 200 englischen und c. 300 französischen Feuerschlünden vom Lande aus geschleuderten Geschosse, wozu man im Vergleich mit der vorausgehenden Belagerung mehr Bomben resp. Granaten als Vollkugeln verwandte, verstärkte sich bis zur äußersten Heftigkeit in den Tagen vom 5. bis 8. Sept. An dem zuletzt genannten Tage begann der Sturm; die Engländer griffen den großen Redan und die Centralbastion mit gewohntem Muthe an, wurden aber nach acht Stürmen abgeschlagen, wie man behauptete, zum Theil wegen falscher Dispositionen, sodaß viele Soldaten sich weigerten weiter vorzugehen und zahlreiche Officiere sich vergeblich opferten. Gleichzeitig gelang aber den Franzosen sofort beim ersten Anstürmen binnen 10 Minuten die Einnahme des Malakoff, wodurch die Russen, welche jetzt ihre Schiffe im Hafen verbrannten, genöthigt wurden, die Südstadt in den Händen der Alliirten zu lassen, um sich nach der Nordstadt zurückzuziehen. Während die Franzosen an diesem Tage einen Verlust von 7557 Mann an Todten, Verwundeten und Vermißten hatten [8]), belief sich derjenige der Engländer auf 385 Todte, 1886 Verwundete und 176 Vermißte. Es waren bei der Belagerung der Festung bis zum 8. Sept. einschließlich c. 700 Geschütze der Alliirten in Thätigkeit gekommen, aus ihnen c. 1 Mill. 700,000 Schüsse abgegeben, c. 80,000 Schanzkörbe, c. 1 Mill. Sandsäcke verbraucht, c. 20 Lieues Laufgräben, Trancheen u. s. w. ausgeführt, meist in Felsen gehauen worden [9]). Die Beute bestand in 200,000 Kilogr. Pulver, 4000 (vernagelten) Kanonen, 50,000 Geschossen, 25,000 Kilogr. Kupfer, wozu bis zum 30. dieses Monats noch c. 2000 Kanonen kamen.

Mit dem 11. Sept. begann das Bombardement auf die Nordstadt von Sebastopol, um in wechselnder Stärke längere Zeit hindurch zu währen; am 30. dieses Monats waren gegen das dortige Sternfort an 130 Mörser der Alliirten thätig. Um dem Kampfe ein Ziel zu setzen, rüsteten indessen England und Frankreich fort und fort, ersteres hauptsächlich durch die Herstellung einer enormen Zahl von Kanonenbooten, welche während des Octobers im Bau waren. In der Mitte desselben Monats zählte die britische Armee auf der Krim mit Einrechnung der Kranken, der Aerzte und der übrigen Nichtcombattanten gegen 56,000 Mann, wogegen die damalige Stärke der dort anwesenden französischen zu ungefähr 200,000 angegeben wurde. Der von den Verbündeten am 15. Oct. auf die drei russischen Forts von Kinburn am Bug durch Beschießung von den Schiffen und eine gleichzeitige Landung unternommene Angriff hatte zur Folge, daß dieselben am 17. mit 1200 Gefangenen und 174 Kanonen capitulirten.

Durch diese und ähnliche Fortschritte erzeugte sich im Ausgange des Novembers bei der englischen Nation eine verstärkte Kriegslust zur Weiterführung der Operationen, zumal auch ihre Soldaten auf der Krim, zu deren Oberbefehlshaber im December an Simpson's Stelle General Codrington ernannt wurde, bei der reichlichen Verproviantirung in sehr guter, oft zu starker Branntweinstimmung waren. Die 6000 Mann der auf Helgoland angeworbenen Fremdenlegion waren bis zum Beginn des Decembers in Constantinopel eingetroffen. Auch dachte man in England an neue Unternehmungen gegen Kronstadt; im December goß man hierzu Bomben, welche 26 Ctr. schwer waren, ohne Füllung pr. Stück 20—25 Pfd. Sterl. kosteten, und aus Mörsern von 700 Ctrn. geworfen werden sollten [10]). Ein unorthographischer kritischer Brief des Admirals Ch. Napier

7) Nach einer Berechnung Klapka's.

8) Nach der Angabe des Marschalls Pelissier. 9) Nach einer Angabe des französischen Generals Niel. 10) Im Jahre 1855 veröffentlichte W. Rüstow seine Schrift: Der Krieg gegen Rußland.

vom Januar 1856 in den Times fiel für den Schreiber ziemlich ungünstig aus. Gleichzeitig forderte Cobden, gegenüber dem damaligen allmächtigen Palmerston, in einer Broschüre [11]) zur sofortigen Zurückziehung der Truppen aus der Krim und zum Friedensschlusse auf, ohne daß man Rußland Bedingungen auferlegen sollte. Aber auch Preußen und besonders Oesterreich suchten den Frieden zu vermitteln; letzteres proponirte die gänzliche Beseitigung des russischen Protectorats über die Donaufürstenthümer, die Abtretung von einem Territorium an der Donau an die Türkei gegen die Rückgabe der von den Alliirten besetzten Oertlichkeiten des russischen Gebietes, die Schließung des Schwarzen Meeres für alle Kriegsschiffe u. s. w. Rußland erklärte sich unterm 16. Jan. 1856 bereit, diese Bedingungen anzunehmen, und auch Napoleon neigte stark zum Friedensschlusse. Aber in England sprachen sich noch viele Stimmen, unter ihnen besonders die Times, für die Fortsetzung des Kampfes aus, weil die englische Flotte noch keine großen Thaten verrichtet hatte. Indessen sollte es nur noch zu geringen kriegerischen Actionen kommen; die Engländer und Franzosen fuhren noch am 18. Jan. fort, in Sebastopol russische Docks zu sprengen; am 25. gab es dort noch ein Scharmützel; am 11. Febr. wurde das Fort Alexander gesprengt. Unterdessen hatte die Königin bei der Thronrede am 31. Jan. zwar erklärt, daß man energisch fortrüsten werde (um die Russen zu schrecken), zugleich aber auch hinzugefügt, daß Hoffnung zum Frieden vorhanden sei. Endlich am 1. Febr. wurde das zwischen Nesselrode und Esterhazy (von österreichischer Seite) verabredete Protokoll, welches zunächst den Waffenstillstand festsetzte, durch England, Frankreich, Rußland, die Türkei und Oesterreich in Wien unterzeichnet, nachdem, wie man damals berechnete, England bis dahin während der letzten 22 Monate an $44\frac{1}{2}$ Mill. Pfd. Sterl. an Kriegskosten verwendet hatte.

Indessen stand der Friede zunächst nur auf dem Papiere. Noch am 23. Febr. lief ein englisches Kriegsgeschwader zur Blokade der russischen Ostseeküsten aus und segelte am 29. durch den Belt; aber am 25. begannen unter sonst günstigen Auspicien die Unterhandlungen zum definitiven Friedensschlusse in Paris, und am 29. trat für die Krim ein zunächst bis zum 30. März 1856 stipulirter factischer Waffenstillstand ein, wobei jedoch die Blokaden fortbestehen sollten. Trotzdem ergänzte England noch im März seine Fremdenlegion fort und fort, und am Ende des Monats sprach sich wie vorher die überwiegende Zahl der Briten für die Fortsetzung des Krieges aus, indem sie meinten, der zu plötzlich geschlossene Friede sei ein fauler. Als er dennoch bereits am 30. März unter Herbeiziehung Preußens durch die sechs betheiligten Mächte in Paris zu Stande kam, zeigte man sich auch in England jetzt damit meist sehr zufrieden. Nachdem die pariser Conferenz am 16. April ihre letzte Sitzung gehalten hatte, waren die englischen und die mit ihnen verbündeten Streitkräfte noch während desselben Monats auf der Krim in voller Räumung begriffen und in London setzte man am 29. Mai unter großem obligaten Jubel, Feuerwerk u. s. w. eine tüchtige Friedensfeier in Scene. — Am 5. Juli zog der letzte Mann der Alliirten aus der Krim ab. Spätere Conferenzen der Mächte England, Frankreich, Preußen, Sardinien, Türkei, Rußland, welche am 31. Dec. 1856 in Paris begannen, ordneten die neuen bessarabischen Grenzen. England, welches wie die übrigen siegreichen Verbündeten, einen Kriegspreis weder forderte noch erhielt, hatte von 1854 bis 1856 zum Kampfe gegen Rußland nach und nach 97,864 Mann ins Feld gestellt, sorgte aber auch ausgiebig für die Verwundeten, sowie für die Hinterbliebenen der Gefallenen; den Witwen und Waisen vermittelte die bloße Privatwohlthätigkeit der Nation 9 Mill. 731,313 Thaler preuß., so viel, daß man das gesammelte Geld nicht vollständig hierzu verbrauchte [12]).

Nach einer langen Zeit der gegenseitigen Zurückhaltung zwischen England und Rußland gab der 1863 erfolgte Ausbruch des Polenaufstandes ersterem wieder eine Veranlassung der Einmischung. Der Antrag des Mitgliedes der katholischen Fraction im Unterhause Pope Henessey's auf Intervention zu Gunsten der Polen am 9. Febr. fand bei den Gemeinen eine zahlreiche Unterstützung; am 20. desselben Monats sagte ebenda das sich gern in alle Angelegenheiten einmischende Organ der zufahrenden öffentlichen Meinung, Lord R. Russell, die Polen seien durch die Recrutirung zur Verzweiflung getrieben, und sprach damit die augenblickliche Stimmung der meisten seiner Landsleute aus; am 27. wiederholte Henessey seinen Antrag, nachdem am 17. unter der Theilnahme vieler Parlamentsmitglieder in London ein Massenmeeting stattgefunden hatte, welchem ähnliche Versammlungen an anderen Orten zur Seite gingen. Unter dem Einflusse dieser Bewegung und besonders der irischen Bevölkerung versuchte das Ministerium, ohne jedoch es irgendwie auf eine neue Waffenentscheidung ankommen lassen zu wollen, zu Gunsten der Polen einen Druck auf die russische Regierung auszuüben, wurde aber von dieser sehr scharf zurückgewiesen. Russell scheute sich nicht, bei einem Meeting im October 1863 zu erklären, daß Rußland die Verträge von 1815 gebrochen und so sein Recht auf Polen verwirkt habe.

Noch in demselben Jahre (1863) richtete sich der Blick der Engländer trotz des persönlich friedlichen Charakters von Kaiser Alexander nicht ohne Besorgniß wiederum auf die durch die Russen von Norden und Nordwesten her ihren Besitzungen in Ostindien drohenden Gefahren. Der Engländer Ferrier suchte zwar in seinem Buche über Turkestan und Afghanistan zu zeigen, wie schwierig für Rußland ein solcher Kriegszug sei;

11) What next and next?

12) Zur englischen Literatur über den Krimkrieg gehört namentlich das von W. Kinglake (welcher Raglan's Papiere benutzte) edirte Buch: The Invasion of the Crimea, wovon 1863 der erste, 1874 der fünfte Band (Schlacht von Inkerman) erschien. Der Verfasser ist der Meinung, daß Napoleon hinter dem Rücken Englands in geheimem Einvernehmen mit Rußland gestanden habe.

aber er sprach die von vielen seiner Landsleute getheilte Befürchtung aus, daß Rußland nahe daran sei, Khokand zu erobern. Wie man später [13]) erfuhr, bat 1854 der Khan von Khokand die englische Verwaltung von Lahore um Hilfe gegen die seit 1853 vordringenden Russen; die britische Regierung war damals nicht in der Lage, sie zu gewähren; 1860 wiederholte sich das Ersuchen, aber die Engländer lehnten abermals ab; 1862 oder 1863 nahmen die Russen die Stadt Hazret ein, und 1864 bat ein neuer Abgesandter aus Khokand um Hilfe, worauf noch in demselben Jahre die Stadt Taschkend den Russen, welche sich durch diese Eroberungen für die Schlappen am Schwarzen Meere entschädigten, in die Hände fiel; 1866 im Januar kam eine Gesandtschaft aus Jarkend nach Ostindien und ersuchte die Briten um Schutz gegen die Russen. Die öffentliche Meinung in Großbritannien und Irland beunruhigte sich über diese Vorgänge in Centralasien mehr und mehr; 1868 wies man wiederholt auf die Thatsache hin, daß zwischen Rußland und britisch Ostindien nur noch Afghanistan liege. Im Juni 1870 empfing diese Besorgniß neue Nahrung durch die Nachricht, daß die Russen jetzt auch Turkestan besetzt hätten.

Den Eindruck allseitiger Verduzung und Entrüstung verursachte die Circulardepesche des Fürsten Gortschakoff vom 31. Oct. (neuen Styls) 1870, worin er bestimmt erklärte, daß Rußland sich nicht mehr gebunden erachte an die seine Souveränetät auf dem Schwarzen Meere beschränkenden Bestimmungen des pariser Tractates vom 30. März 1856. Der englische Minister des Auswärtigen Lord Granville antwortete in einer Depesche vom 10. Nov.: Wenn Rußland das Recht habe, einzelne Theile des Vertrages zu beseitigen, so habe es auch das Recht zur Beseitigung des Ganzen; aber eine derartige Aufhebung könne nur durch sämmtliche Unterzeichner geschehen; die englische Regierung habe daher die russische Erklärung „mit tiefem Bedauern" vernommen, und auf solchem Wege könne das herzliche Einvernehmen Englands mit Rußland „aus dem Gleise" gebracht werden. „Aus den oben erwähnten Gründen", so fährt die Depesche fort, „ist es für Ihrer Majestät Regierung unmöglich, zu dem von dem Fürsten Gortschakoff angekündigten Verfahren ihre Genehmigung zu ertheilen"; hätte man an die Vertragsmächte einen Vorschlag zu gemeinschaftlicher Einigung gerichtet, so würde die englische Regierung sich nicht geweigert haben, die Frage im Einverständniß mit den Mitunterzeichnern des Vertrages zu prüfen; man müsse darauf aufmerksam machen, daß dieses Vorgehen Rußlands ein gefährlicher Präcedenzfall sei. Fast alle Blätter, wie **Times**, **Daily News**, besonders **Standard**, sprachen sich voll Zorn aus; aber da Frankreich am Boden lag, Preußen connivirte, so konnte England allein den Russen nicht gewaltsam entgegentreten, und diese beuteten die Weltlage zu ihrem Nutzen aus; der Pforte wurde durch eine russische Note vom 16. Nov. 1870 gemeldet, daß man hiermit (**brevi manu**) die Verträge von 1856 „kündige". Eine an seinen Gesandten in London gerichtete, etwas unklare Note Gortschakoff's vom 20. Nov. 1870 bemerkte: Eine allgemeine, von England befürwortete Conferenz zur Regelung der Frage würde nicht zum Ziele geführt haben; Rußland wollte nur die auf seine Flotte [14]) bezüglichen Stipulationen beseitigen; im Uebrigen sei es bereit, sich „irgend einer Deliberation anzuschließen"; der Kaiser wünsche mit England in Frieden zu leben. In etwas gereiztem Tone und mit ziemlich bitterer Kritik der russischen Auslassungen erwiderte Granville unterm 27. Nov.: Er wisse nichts davon, wie und wann Rußland sich mit dem Wunsche der Aenderung der 56er Verträge an England gewendet habe — wie Gortschakoff vorgegeben —; es seien also derartige Propositionen auch nicht fehlgeschlagen; indessen schöpfe die britische Regierung aus der höflichen und friedlichen Sprache der russischen Depesche den Glauben, daß die in Rede stehenden Hindernisse gehoben werden dürften; Rußland habe erklärt, wenn es theoretisch gegen jene Verträge sei, so folge daraus noch nicht sofort die praktische Beseitigung: ihrerseits sei die englische Regierung bereit, auf den preußischen Conferenzvorschlag einzugehen, wenn derselbe im Voraus nichts präjudicire. Mit Recht war die Stimmung der meisten Engländer gegen Rußland sehr aufgebracht; aber die Manchestermänner arbeiteten auch in diesem Falle gegen den etwaigen Versuch eines Krieges mit Rußland und beriefen zu diesem Zwecke auf den 2. Dec. 1870 ein zahlreich besuchtes Meeting nach Birmingham, bei welchem Froude, Jacob Bright u. A. lebhaft für den Frieden sprachen. Im Januar 1871 kam es in London zwischen den Vertragsmächten zu einer Conferenz über die Pontusfrage, welche am 13. März auf diesem Wege zu Gunsten Rußlands geregelt wurde, worauf man am 14. das betreffende Hauptprotokoll über die Neutralisation des Schwarzen Meeres unterzeichnete.

Als die wiederholt unternommene Expedition der Russen gegen Khiwa zu ihrem Siege und zu weiterer Ausdehnung ihrer Machtsphäre in der Richtung gegen Ostindien hin führte, entstand bei den Engländern im Januar 1873 eine neue besorgnißerfüllte Bewegung in Zeitungen, Versammlungen, Parlamentsdebatten. Bereits vorher, wie man am 6. Febr. 1873 erfuhr [15]), hatte England gewisse Reclamationen erhoben und im October 1872 Fürst Gortschakoff erklärt, daß er im Wesentlichen mit den englischen Vorschlägen betreffs einer Demarcationslinie über die beiderseitigen Actionsgebiete nördlich von Afghanistan einverstanden sei, was er im Wesentlichen durch seine Depesche vom 31. Jan. 1873 wiederholte. Am 17. Febr. desselben Jahres theilte im Parlament der Staatssecretär für Ostindien Herzog von Argyll mit, es sei den englischen Commissaren in Gemeinschaft mit den russischen gelungen, in Badakshan

13) Aus einem 1866 durch das britische Ministerium veröffentlichten Berichte seiner Beamten in Lahore.

14) Diese war durch den Tractat von 1856 auf ein Minimum für das Schwarze Meer beschränkt worden.

15) Durch eine amtliche Erklärung des Ministers Granville im Oberhause.

eine zum Theil am Orus hinlaufende derartige Abgrenzung factisch festzustellen.

8) Oesterreich.

Vorher den österreichischen Geschicken ziemlich fremd gegenüber und fern stehend, nahm die englische Nation an der freiheitlichen Bewegung im Kaiserstaate seit 1848 sympathischen Antheil. Als daher 1849 die Reaction eintrat und die Ungarn mit Hilfe Rußlands bekämpft und besiegt wurden, erhob sie auf Kosten der Einheit des Kaiserstaates fast einstimmig ihre lauten Proteste; bei den Debatten im Unterhause am 22. Juli 1849 fand sich nicht ein Redner für die kaiserliche Regierung; selbst der Friedensapostel Cobden nahm bei dem großen Meeting am 24. dieses Monats Partei gegen die russische Intervention. Immer neue Meetings erhoben sich für die Magyaren; aber die Times beharrten als ein Prediger in der Wüste bei ihrem Urtheile, daß die Haltung dieses Volkes als eine revolutionäre zu verdammen sei. Unter den einflußreichen und maßgebenden Staatsmännern erklärte Palmerston am 8. Febr. 1850, daß seine Sympathien den Ungarn gehörten. Als der Besieger derselben Haynau bei seinem Aufenthalte in London am 4. Sept. 1850 durch die Arbeiter der dortigen großen Bierbrauerei von Barclay schwer gemishandelt worden war, fand sich, außer den Times, kaum eine Stimme des Bedauerns für den „österreichischen Schlächter", und den Baron v. Rothschild traf die Verachtung des großen Haufens, weil er den General seinen „Freund" genannt hatte. Auch in dem damaligen Conflicte zwischen Preußen und Oesterreich plädirte das genannte Weltblatt für dieses und gegen das „revolutionäre" Preußen. Unter ungeheurem Jubel der niederen Volksclassen, aber wiederum unter entschiedener Misbilligung von Seiten der Times, landete der flüchtige Kossuth am 23. Oct. 1851 in Southampton und wurde in London mit einem betäubenden Lärm empfangen und gefeiert; selbst die londoner Citybehörde nahm an der Ovation Theil; in Manchester läutete man mit allen Glocken; der Globe predigte fast ganz offen die Zertrümmerung Oesterreichs. Aber die höheren Classen hielten sich von dem fast toll gewordenen Kossuthschwindel meist fern; Palmerston nahm, um populär zu sein, eine gegen Oesterreich sehr feindselige Adresse aus den Händen einer Deputation an, obgleich er in seinen Organen, z. B. dem Examiner, einlenkte und durch sie erklären ließ, daß die Selbständigkeit Ungarns unter dem allzu weit gehenden revolutionären Kossuth nicht möglich sei.

Gegen dieses Treiben der politischen Flüchtlinge in England und ihrer Freunde erhob, wie man sagte, kurz darauf der österreichische Minister Fürst Schwarzenberg diplomatische Reclamationen, und am 27. Febr. 1852 erklärte im Oberhause der neue Premier Derby, er wolle zwar den allgemeinen Völkerfrieden, aber auch das britische Asylrecht für politische Flüchtlinge aufrecht erhalten wissen. Thatsache war, daß Schwarzenberg unterm 4. März 1852 wegen dieser Angelegenheit eine (neue) Note an die englische Regierung richtete, wodurch die öffentliche Stimmung der Briten wiederholt in starken Unmuth gegen Oesterreich gerieth; die an das Land gerichtete Beantwortung derselben von Seiten des Ministers der äußeren Angelegenheiten des Earl of Malmesbury im Oberhause am 6. April desselben Jahres lautete dahin, daß man die Gesetze über die politischen Flüchtlinge nicht ändern werde. Noch in demselben Monate erschien eine Broschüre [16]) des österreichischen Diplomaten Grafen Ficquelmont, worin derselbe die Politik Palmerston's als höchst feindselig gegen die drei Nordmächte Oesterreich, Rußland und Preußen angriff. Als Palmerston bald nach seinem Rücktritte aus dem Ministerium im Februar 1853 in dasselbe wieder eintrat, erhob sich die officiöse österreichische Presse in den schärfsten Ausdrücken gegen den „Wühler"; aber gleichzeitig nahmen die Maßregeln der kaiserlichen Regierung gegen die Italiener in dem Auge der Engländer einen Charakter an, daß im März 1853 auch die Times dagegen sehr scharf auftraten.

Das Verhältniß zwischen England und Oesterreich empfing eine wesentliche Wendung durch den Kampf der Westmächte gegen Rußland; England wie Frankreich arbeiteten jetzt an der Aufgabe, Oesterreich in ihr Bündniß hineinzuziehen, aber lange Zeit hindurch vergeblich. Die englische Regierung bot hierzu Alles auf, was ihr möglich war, und mit ihr ging jetzt die Bevölkerung meist Hand in Hand; im Juni 1854 konnte man constatiren, daß selbst die liberalen britischen Zeitungen, um Oesterreich zu gewinnen, gegen Kossuth's revolutionäre Agitationen auftraten, welche derselbe von England aus unterhielt. Endlich gelang es, Oesterreich dahin zu bestimmen, daß es Truppen in die Walachei und (am 16. Sept. 1854) in die Moldau einrücken ließ, welche sich indessen sorgfältig vor Angriffen auf die Russen hüteten. Die kaiserliche Regierung entschloß sich noch zu einem weiteren Schritte; unterm 2. Dec. 1854 vereinbarte sie mit England und Frankreich einen am 14. desselben Monats ratificirten Vertrag des Inhalts: Keine von den drei Mächten soll ohne die Einwilligung der anderen mit Rußland ein Abkommen treffen; Oesterreich hält nöthigen Falls die Russen von den Fürstenthümern ab, hindert aber die etwaigen dortigen Operationen der englischen, französischen und türkischen Streitkräfte nicht, wogegen es im Falle des Kampfes mit den Russen von ihnen unterstützt wird; sollte der Friede nicht bis zum letzten December 1854 erzielt sein, so werden die drei Mächte eine (engere) Alliance schließen. War Oesterreichs Theilnahme an diesem Bündnisse vom Anfange an bis zuletzt eine sehr laue und selbst widerwillige, so zog es sich im Mai 1855 thatsächlich von ihm zurück, und im Juni desselben Jahres erklärte es formell, daß es zwar an der Friedensvermittelung, nicht aber an dem Kampfe Theil nehmen werde.

Wie Oesterreich trotzdem seinen „Undank" gegen Rußland an den Tag gelegt hatte, so sollte es auch

16) Lord Palmerston, England und der Continent.

1859 bei dem Kampfe gegen Frankreich und Italien von diesen Mächten und von England keinen Dank ernten. Als der Kampf drohete, ließ der britische Minister des Aeußern Malmesbury der österreichischen Regierung durch seinen Gesandten Loftus in Wien sagen: Wenn der Krieg ausbreche, werde England neutral bleiben, denn die englische Nation sympathisire mit den Italienern; eine zwischen Frankreich und Oesterreich verabredete Gebietsabtretung von Seiten des letzteren an Sardinien werde in England gern gesehen werden; man könne nicht umhin zu erklären, daß in vielen Theilen Italiens, besonders im Kirchenstaate, arge Misstände obwalteten. Der österreichische Minister Graf Buol erwiderte: Oesterreich vertrete die legitime Sache der Souveraine Italiens, welches keiner territorialen und anderer Aenderungen bedürfe [17]. Das englische Volk besaß zwar für Napoleon's Gelüste keine Vorliebe, desto mehr aber für die Einigung Italiens unter Victor Emanuel und Cavour's Leitung, während es in seinen Zeitungen, wie **Post**, **Observer**, **Advertiser** u. a., gut und leicht reden hatte, wenn es sich gegen Oesterreichs Misregierung in Italien erklärte oder ihm den Rath ertheilte, die Krisis durch liberale Reformen zu lösen. Nachdem die britische Regierung im Februar 1859 zur Lösung der Differenzen zwischen Oesterreich und Frankreich ihren Gesandten in Paris Lord Cowley nach Wien beordert hatte, aber hierdurch und durch andere Schritte ein friedlicher Ausgleich nicht erzielt worden war, begann man am Ende des April in England wie von Seiten der anderen größeren Mächte zu rüsten; am 11. Mai erschien eine ministerielle Verfügung über die Bildung von Freicorps. Das unterm 23. April an Sardinien gerichtete österreichische Ultimatum wurde, wie von Rußland und Preußen, so von England in Begleitung von Einigungsvorschlägen mit einem Protest beantwortet, während fast alle englischen Zeitungen gegen Oesterreich donnerten, welches dem von Napoleon und Cavour unter allen Umständen beschlossenen Kriege gegenüber sich in einer Nothlage befand. Aber bei dem Ausbruche des Kampfes am Ende des Aprils schrien alle diese Stimmen: England müsse durchaus neutral bleiben. Als es hieß, daß Rußland sich mit Frankreich verbündet habe, schlug die öffentliche Meinung in England plötzlich wieder zu Gunsten Oesterreichs um. Wie Palmerston, einer der größten Feinde Oesterreichs, am 28. Juli im Parlament äußerte, war das Ministerium Derby bereit gewesen, Sardinien auf 5 Jahre gegen Oesterreich zu garantiren, hatte aber Frankreichs Zustimmung hierzu nicht erlangt.

Es ist aus solchen Präcedenzien erklärlich, daß seitdem die officiellen Beziehungen zwischen dem Kaiserstaate und England kühl und zurückhaltend geblieben sind, und es war wol mehr der Impuls des eigenen Interesses als eine freundliche Annäherung, als der bisherige britische Gesandte in Berlin Lord Bloomfield im November 1860 als **Ambassador Extraordinary and General Plenipotentiary** (Botschafter), in welcher Eigenschaft er unmittelbar mit dem Kaiser verhandeln durfte, nach Wien geschickt wurde, eine Steigerung der Gesandtschaftseigenschaft, welche auch von Seiten Oesterreichs vollzogen ward. Als in den ersten Monaten von 1861 die englische Regierung 30 Mill. Fl. Banknoten, welche von ungarischen Revolutionären auf britischem Boden fabricirt worden waren, mit Beschlag belegte, wurde dieser Act der einfachsten politischen Anstandsnothwendigkeit von den meisten englischen Zeitungen getadelt. Im November 1871 ernannte Kaiser Franz Joseph an Stelle des scheidenden Grafen Apponyi den Grafen Beust zum Botschafter bei der englischen Regierung.

9) Griechenland und die ionischen Inseln.

Als dieses unter der Mitwirkung Englands und mit der Hilfe englischer Garantien für aufgenommene Geldbarleben [18]) geschaffene Königreich 1843 und 1844 eine seiner vielen revolutionären Krisen durchmachte, handelte die britische Regierung ihr gegenüber in Uebereinstimmung mit Frankreich, zumeist um den russischen Einfluß zu bekämpfen, welcher hier wiederholt seine Hebel gegen die Türkei ansetzte. Fast alle englischen Blätter standen im October 1843 auf Seiten des gegen König Otto und die Deutschen gerichteten Aufstandes, welcher hauptsächlich durch Rußlands Intriguen gefördert worden war. Die Einflüsse dieser letzteren Macht gediehen denn auch nach einigen Jahren zu einem Grade, daß die englische Regierung ihm Schach bieten zu müssen glaubte. Für die meisten Griechen unerwartet, erschien am 16. Jan. 1850 der Admiral Parker mit einer englischen Flotte vor dem Piräus und forderte die griechische Regierung in Athen auf, binnen 24 Stunden zu erklären, ob sie einige kleine öde Inseln in der Nähe der ionischen an England abtreten, gewisse englische Schützlinge entschädigen und andere Concessionen machen wolle oder nicht. Da jetzt Frankreich im Bunde mit Rußland das griechische Cabinet stützte, so lehnte dieses die Forderungen ab und im Februar acceptirte England die französische Vermittelung, ohne jedoch die Blokade aufzuheben, welche im Gegentheil weiter ausgedehnt wurde, ohne Zweifel um damit hauptsächlich gegen die von griechischen Sympathien getragene Besetzung der Donaufürstenthümer durch Rußland zu demonstriren. Vom 28. Jan. ab ließ Parker kein griechisches Schiff im Piräus ein- und auslaufen, und etwa eine Zahl von 20 derselben wurde genommen. Nachdem mit dem 5. März 1850 die dem griechischen Handel höchst nachtheilige Blokade aufgehoben worden war, fügte sich seit dem 27. April das Ministerium in Athen den britischen Ansprüchen, indem es unter Anderem 180,000 Drachmen an Entschädigungen zahlte und andere 150,000 für einen Herrn Pacifico deponirte. Zur Rechtfertigung Palmerston's, welcher wieder ein-

17) Aus dem im Juni 1859 dem Parlament vorgelegten Blue Book.

18) Die drei Schutzmächte England, Rußland und Frankreich hatten 60 Mill. Francs aufgenommener Schulden für Griechenland gewährleistet, wofür dieses an sie die Zinsen zahlen sollte, aber damit stets im Rückstande blieb.

mal gewaltsam zugegriffen hatte, und dafür am 18. Juni 1850 durch das Oberhaus ein Tadelsvotum erhalten hatte, erklärte sein Amtsgenosse Russell am 20., der Getadelte werde stets ein englischer, aber nie ein russischer oder österreichischer oder französischer Minister sein. Das Unterhaus entschädigte den Lord Palmerston, auf dessen Seite **Daily News, Morning Chronicle, Globe** und fast alle Provinzialblätter standen, gleichzeitig durch ein von 310 gegen 264 Mitglieder angenommenes Vertrauensvotum.

Als mit dem April 1854 ein Aufstand der Griechen in der Türkei losbrach und den König Otto gegen seinen Willen zwang, dieser von Rußland unterstützten und zu seinen Gunsten gemachten Bewegung beizutreten, griffen England und Frankreich schnell und mit Energie durch Blokade, Wegnahme griechischer Schiffe und andere Mittel ein. Schon am 11. April zeigten beide Mächte der griechischen Regierung an, daß sie jedes mit Kriegsmunition befrachtete griechische Schiff wegnehmen würden, und unterm 20. erließ der französische Gesandte in Verbindung mit dem englischen (Wyse) eine neue scharfe Drohnote an den Minister des Aeußern. Es folgte das am 13. Mai von Wyse übergebene Ultimatum mit der Forderung, König Otto sollte den Aufstand seines Volkes gegen die Pforte und für Rußland öffentlich misbilligen, die Officiere, welche daran Theil genommen, nicht wieder anstellen, sein Ministerium entlassen u. s. w. Der unglückliche Monarch fügte sich, machte aber zur Bedingung, daß Griechenland nicht von englischen und türkischen Truppen besetzt würde. Statt ihrer landeten am 26. Mai im Piräus Franzosen, welche unter Anderem die dortigen griechischen Kriegsschiffe besetzten, während viele griechische Piratenschiffe u. a. durch die Alliirten in den Grund gebohrt wurden. Am 21. Juni gaben die Franzosen der griechischen Regierung die besetzten Schiffe und diesen ihre Flaggen zurück; aber jetzt stellte auch England sein Truppencontingent zur Occupation des Landes und zog dasselbe erst mit dem 28. Febr. 1857 (Frankreich am Tage zuvor) zurück.

Die ionischen Inseln hatten vermöge der Nationalität und Religion ihrer Bewohner, sowie vermöge der Idee des Panhellenismus schon längst ihre Vereinigung [19]) mit dem Königreiche Griechenland angestrebt, als am Ende des Jahres 1862 die Zustimmung hierzu auch von Seiten des britischen Ministeriums nach längerem Widerstreben feststand und im December gegen die Opposition der — im Herzen damit ebenfalls einverstandenen Toryblätter declarirt wurde; als sich aber die Griechen zu diesem Geschenke auch den englischen Prinzen Alfred zum Könige ausbaten (mittels einer Abstimmung, welche für ihn eine außerordentliche Majorität ergab), glaubte man diesen ihren Wunsch nicht erfüllen zu dürfen. Die näheren Modalitäten wurden von den drei Garantiemächten durch besondere Conferenzen im Mai und Juni 1863 festgestellt, welche sich später wiederholten, sodaß deren Schlußprotokoll hierüber, welches unter Anderem die Schleifung der Festungswerke von Korfu stipulirte, vom 14. Nov. dieses Jahres datirt. Die Einverleibung wurde definitiv durch den am 29. März 1864 in London von den genannten Mächten abgeschlossenen Vertrag.

19) Von dieser ist, nach einer anderen Beziehung, bereits in einem früheren Abschnitte die Rede gewesen.

10) Die Türkei und deren europäischen Nebenländer.

Nachdem 1838 England in dem nur durch lockere Bande mit der Pforte zusammengehaltenen Arabien die Stadt Aden [20]) an der Südwestgrenze sich mittels eines Geldäquivalentes als eine gelegene feste Station auf dem Wege nach Ostindien einverleibt hatte, gewann bald darauf in Verbindung mit dem Vicekönig Mehemed Ali von Aegypten und dessen Sohne, dem siegreichen Heerführer gegen die Pforte, Ibrahim Pascha, Frankreich einen maßgebenden Einfluß auf die Türkei. Aber dieser wurde 1840 im Einvernehmen mit anderen Mächten besonders durch Englands kräftiges Einschreiten derart bekämpft, daß die Franzosen sich zum Rückzuge gezwungen sahen. Die britische Macht, welche sich damals höchst fühlbar auch über Tunis und Marocco erstreckte, war bereits 1841 in der Türkei, besonders in Aegypten, so stark, daß in dem letztgenannten Lande fast Alles anglisirt erschien. Am 13. Juli 1841 wurde in London der Dardanellenvertrag abgeschlossen, welcher bestimmte, daß die früher nur zwischen der Pforte und England gültige Convention, wonach, wenn die Türkei sich im Frieden befand, kein fremdes Kriegsschiff die Dardanellen passiren durfte, sich auch auf die übrigen Großmächte ausdehnte resp. von ihnen angenommen ward. Am Ende des August räumten die englischen Streitkräfte mehrere Punkte in Syrien, hielten aber unter Oberst Rose als Stabschef noch im November den Carmel, Jaffa, Beirut und St. Jean d'Acre besetzt, bis sie im Januar 1842 auch von hier abzogen. Als in demselben Jahre England und Preußen an die Errichtung eines anglikanischen Bisthums in Jerusalem gingen, wo es im folgenden Jahre zur Ausführung kam, war der Protest der Pforte dagegen kaum mehr als eine Formalität.

Seit dem Jahre 1850, wo Rußlands Absichten auf die Türkei den britischen Staatsmännern von Neuem sich als beachtenswerth enthüllten, suchte von ihnen besonders Palmerston die bedrohte Macht zu stützen, obgleich das englische Volk, wie im Februar 1852, Momente hatte, wo seinen Zeitungen die Theilung unvermeidlich erschien. Um so mehr gab sich die Pforte dem Einflusse Englands hin, welcher damals so stark wurde, daß der britische Gesandte Lord Canning, und zwar in liberaler und uneigennütziger Weise, als der factische Regent betrachtet werden konnte. Ihm folgte der nicht weniger thätige und eifrige Lord Redcliffe, welcher dem Sultan, als der Russe Fürst Mentschikoff am 18.

20) Die definitive Besetzung erfolgte erst 1839 oder 1840. Die in diesem Jahre erst etwa 1000 Seelen zählenden Einwohner vermehrten sich bis 1846 schon auf 20,000 (ohne die britische Besatzung).

Mai 1853 den Verkehr mit seiner Regierung in brüsker Weise abgebrochen hatte, auf Palmerston's Weisung der Pforte den Rath ertheilte, nicht nachzugeben. Unter mangelnder Zustimmung mehrerer Minister erhielt die britische Flotte hauptsächlich durch Palmerston, Russell und Landsdowne die Instruction, auf Befehl Redcliffe's gemeinsam mit der französischen zu operiren[21]). — Da Rußland seine Anschläge durchsetzen wollte, schritt England (wie Frankreich) zu ernstlicher Kriegsrüstung; aber noch wollten mehrere Engländer den Kampf nicht, unter ihnen Cobden, welcher bei einer Unterhausrede im Februar 1854 das Ministerium dafür heftig tadelte, daß es unchristlich genug sei, den Türken zu helfen. Der am 12. März zwischen England, Frankreich und der Pforte geschlossene Vertrag, dessen Ratificationen am 8. Mai ausgewechselt wurden, setzte die der letztgenannten gegen Rußland zu leistende Hilfe mit der Maßgabe fest, daß England und Frankreich, welche ihr gleichzeitig 20 Mill. Franken aus Staatsmitteln vorschossen, das Gebiet der Pforte 40 Tage nach Erreichung des Zweckes wieder zu räumen versprachen, wogegen diese sich verpflichtete, ohne deren Zustimmung keinen Frieden zu schließen. Von den Hand in Hand hiermit gehenden Conferenzen der Abgeordneten Oesterreichs und Preußens mit denjenigen der oben genannten drei Mächte in Wien sind in einem früheren Abschnitte die nothwendigen Data aufgeführt. Im Sommer von 1855 wurde eine türkische Anleihe von 125 Mill. Francs durch die beiden Westmächte, und zwar durch jede ganz, garantirt. Neben dem pariser Friedensschlusse vom 30. März 1856, welcher zum Schutze der Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit der Pforte durch England und die anderen betheiligten Mächte eintrat, wurde am 15. April desselben Jahres zwischen England, Frankreich und Oesterreich eine besondere Stipulation zu diesem Zwecke vereinbart. Der britische Gesandte Lord Stratford de Redcliffe, welcher als gewiegter Diplomat während des Krimkrieges in Constantinopel den dominirenden Einfluß geübt und manche heilsame Reformen für die Türkei durchgesetzt hatte, verließ nach schweren Anstrengungen diesen Posten im December von 1857.

Den hierfür bereits im Frühjahre 1856 getroffenen Vorbereitungen zur Reorganisation der Moldau und Walachei folgten die ad hoc am 22. Mai 1858 in Paris eröffneten Conferenzen der Mächte England, Frankreich, Rußland, Oesterreich, Preußen und Sardinien[22]). — Wenn auch mit dem Zwecke, dem dortigen Volkscharakter auf frischer That zu imponiren, so doch in sehr rücksichtsloser Weise der Pforte gegenüber erfolgte auf Befehl der englischen Regierung vom 25. Juli bis zum 6. Aug. die Beschießung der arabischen Stadt Dschedda (oder Dschidda) am Rothen Meere durch den Kriegsdampfer Cyclops, weil die Ermordung des englischen Viceconsuls und des französischen Consuls nebst c. 20 anderen Christen durch fanatische Araber nicht nach Wunsch bestraft worden war. Zwar bot die englische Regierung durch ihren außerordentlichen Gesandten Lord Redcliffe der Pforte wegen dieser Beschießung noch 1858 eine Geldentschädigung an, machte aber auch zugleich die Proposition, ihr die kleine öde Insel Perim in der Meerenge von Bab el Mandeb abzupachten, nachdem man sie bereits 1857 als Stützpunkt gegen Persien benutzt hatte, ein Wunsch, welchem der schwache Schützling nicht füglich entgegentreten konnte, obgleich er sich dadurch mehr und mehr in die Lage brachte, auch anderen Großmächten ähnliche Dienste erweisen zu müssen.

Ein solches Zugeständniß an Frankreich — aber zugleich eine gegen England genommene Wendung — war es, als 1858 und 1859 der Franzose Lesseps, ein „Vetter" Napoleon's, den von der ägyptischen Verwaltung sehr begünstigten Plan faßte, den Suezkanal zu graben, und die Pforte zustimmte. Die meisten englischen Zeitungen arbeiteten mit Händen und Füßen dagegen, indem sie prophezeiten, daß dieses Unternehmen theils kaum genügend ausführbar sein, theils seine Kosten nicht decken werde, Gründe, hinter welchen die Befürchtung, daß Frankreich am Nil zu starken Einfluß gewinnen und hier die Verbindungslinie zwischen England und Ostindien bedrohen oder unterbrechen möchte, als meist nicht ausgesprochener Hauptgrund stand. Wie abhängig sich die Pforte von den Westmächten fühlte, beweist auch der Umstand, daß England am Ende des Augusts 1860 vom Sultan die, durch diesen vollzogene, Absetzung seines Lieblings, des Seriaskers Riza Pascha, forderte, weil er dem Engländer Grace eine Armeelieferung entzogen und, um höhere Preise, einem Franzosen überwiesen hatte. Schon vorher mischten sich England und die übrigen Großmächte in die Angelegenheiten Syriens, wo 1860 die fanatischen Maroniten gegen andere Christen und viele Europäer scheußliche Greuel verübten, gegen welche bei der Conferenz der Großmächte zu Paris am 3. Aug. desselben Jahres eine Intervention derselben beschlossen wurde, worauf im Februar von 1861 neue desfallsige Vereinbarungen folgten. Befand sich auch England fort und fort, namentlich 1862 und 1863, in ziemlicher Misstimmung über den in Angriff genommenen Suezkanal, so gab es doch 1867 — gegen Rußlands und Frankreichs Wünsche, wie man sagte — den Rath, die Insel Creta, wo ein Aufstand der Griechen ausgebrochen war, nicht an Griechenland abzutreten[23]). Jetzt gewöhnten sich auch die Engländer an die Idee des Suezkanals, wie sie später seine Praxis mehr und mehr sich zu Nutze machten, und am 12. Juli 1867, nachdem einige Tage vorher der Vicekönig von Aegypten angekommen war, traf auch der Sultan, auf dem Wege von Paris, in London ein, wo er am 15. zugleich mit jenem von der Königin empfangen wurde. In der Mitte des Sommers von 1869 wiederholte der Vicekönig seinen Besuch in England. — Gegen die Wahl des Prinzen Karl von Hohenzollern zum Fürsten der Walachei und

21) Mittheilung Russell's im Oberhause am 13. Juni.
22) Bei dieser Veranlassung sollen Napoleon und Cavour ihre Pläne gegen Oesterreich u. s. w. verabredet haben.

23) Mittheilung Derby's im Oberhause am 28. März 1867

Moldau (Rumäniens) machte England keine Einwendungen. Die britische Sympathie für die von der national-religiösen Partei in Scene gesetzte Judenhetze in Rumänien sprach sich unter Anderem durch ein großes Meeting in London am 30. Mai 1872 aus.

11) Persien und dessen Nachbarländer.

Hatten die Unruhen in Herat während des Septembers und Augusts 1843 Englands Aufmerksamkeit wegen des Verhältnisses zu Rußland erregt, so war dieser Blick nach dem tieferen Innern von Asien noch mehr geschärft, als im Beginn des Krimkrieges Persien, vielleicht durch Rußland stimulirt, sich anschickte, die Türkei anzugreifen, was am Ende des Jahres 1853 England zunächst durch seine Drohungen zu verhindern wußte; aber es erfolgte nach einiger Zeit ein förmlicher Bruch, sodaß der britische Gesandte Mourray am Anfange des Decembers 1855 Teheran verließ. Am 1. Dec. erging von Seiten Englands die Kriegserklärung an Persien, weil dieses im October dieses Jahres Herat erobert hatte, nachdem am 13. Nov. eine englische Expedition nach dem persischen Meerbusen abgegangen war, wo sie am 9. Dec. Buschir eroberte. Am 8. Febr. schlug der britische General Outram die Perser in dem Landtreffen bei Kuschab und am 26. März nahm er Mohammera ein. Persien sah sich hierdurch gezwungen, Frieden zu schließen, dessen Ratificationen am 14. April (nach Anderen am 2. Mai) 1857 zu Teheran ausgewechselt wurden, und kraft dessen Persien versprach, alle Hoheitsrechte und ähnliche Ansprüche auf Herat wie auf Afghanistan aufzugeben. Den Engländern kostete dieser Krieg 1 Mill. 800,000 Pfd. Sterl., wovon die eine Hälfte von Großbritannien und Irland, die andere von Ostindien getragen wurde [24]). — Es war ein Angriff auf das britische Interesse, als sich im April 1871 gegen seinen Vater, den Emir Schirr Ali Khan von Kabul, einen europäisirten Anglomanen, Jacub Khan, ein Muhammedanischer Reactionär, empörte und darauf Herat eroberte, welches er in Folge englischer Einmischung wieder aufgeben mußte.

12) Die Nachbarländer der britischen Besitzungen in Ostindien.

Wie man allen Grund hatte anzunehmen, im Geheimen durch Rußland stimulirt, durch Persien, Kabul und Kandahar unterstützt, geriethen 1838 die Afghanen zunächst mit britenfreundlichen Nachbarn in Händel, sodaß ihnen am 1. Oct. dieses Jahres unter der Beschuldigung, Dost Mohammed habe den britischen Alliirten Rundschit Singh unrechtmäßiger Weise bekämpft, der Generalgouverneur von Ostindien Lord Auckland den — im Grunde gegen die russischen Pläne gerichteten — Krieg erklärte. Eine Expedition von 6000 Mann Europäern unter Oberst Simp für den vertriebenen Schah Schundschah (oder Sudschah) und von 20,000 Mann Eingeborenen setzte sich in der Richtung auf den Bolanpaß gegen Kandahar in Bewegung und eroberte unterwegs bei dem Durchzuge, welchem dessen Bewohner Schwierigkeiten machten, den Staat Sind, welcher dem indobritischen Reiche für einverleibt erklärt wurde. Gegen das Ende des Aprils 1839 auf dem Plateau von Kandahar angekommen, setzten die Briten hier den Schundschah wieder zum Herrscher ein und marschirten unter John Keane am 30. Juli desselben Jahres weiter gegen Kabul, von wo Dost Mohammed die Flucht ergriff, worauf hier Schah Schundschah mit einem englischen Corps unter Keane am 7. Aug. seinen Einzug hielt. Eine andere Abtheilung des anglo-indischen Heeres eilte den von Dost Mohammed bedrängten Bundesgenossen zu Hilfe und dieser wurde durch sie am 18. Sept. bei Bamian, sowie am 2. Nov. 1840 bei Purwur, geschlagen.

Aber von jetzt ab sollte eine Reihe schwerer Misgeschicke die Engländer treffen. Im October 1841 empörten sich die Bewohner und Anwohner der Kheiberpässe, durch welche auf ihrem Rückwege das englische Corps ziehen mußte, sodaß General Robert Sale nur unter großen Verlusten Dschellalabad erreichte. Etwa gleichzeitig, am 2. (oder 1.) Nov., brach in Kabul ein Aufstand aus, bei welchem unter Anderem der Oberst A. Burnes umkam und namentlich viele britische Officiere ihren Tod fanden, am Ende des Decembers auch der englische Gesandte Dr. Mac Naghten. General Elphinstone, der Schah Schundschah und ein Theil der Expedition vermochten nur mit genauer Noth ihr Leben zu retten. Zwar gelang es M'Naghten's Nachfolger, dem Major Pottinger, mit den Afghanen einen Vertrag zu schließen, kraft dessen die Gefangenen freigegeben wurden und der Rest der Engländer, welcher am 1. Nov. mit den Sepoys u. s. w. noch c. 13,000 Mann gezählt hatten, einen freien Rückzug aus Kabul haben sollte, welchen diese am 6. Jan, 1842 antraten; aber von den Afghanen und deren Verbündeten unterwegs unaufhörlich angegriffen, schmolz derselbe zuletzt auf eine sehr geringe Zahl zusammen; auch General Elphinstone war jetzt unter den Gefallenen; an seiner Stelle übernahm das Obercommando Pollock, welcher, wie bereits angedeutet, nur unter enormen Anstrengungen und Verlusten die Kheiberpässe forcirte. — Hatte dieser Kampf mit seinen Folgen den Engländern starke Unkosten, etwa 8 bis 10 Mill. Pfd. Sterl., veranlaßt, welche je zur Hälfte von dem europäischen England und den ostindischen Finanzen getragen wurden, so schadete er auch ihrem Prestige bei den dortigen Völkern in hohem Grade [25]).

Indessen suchten und wußten die Engländer den erlittenen Schaden nach Möglichkeit wieder auszugleichen.

24) Parlamentarische Mittheilung des Schatzkanzlers zu London im Sommer von 1857.

25) Interessantes Material über diese Episode liefert z. B. das von Lady Sale herausgegebene Tagebuch, deutsch 1843 von Th. Oelckers unter dem Titel: Tagebuch der Unfälle in Afghanistan. Die Verfasserin mißt dem M'Naghten einen großen Theil der Schuld bei.

Hatten sie bereits 1838 und 1839 auf ihrem Zuge nach Kandahar und Kabul in Sind resp. Scindia Eroberungen gemacht, so wurden diese 1843 auf Befehl des Generalgouverneurs erneuert oder fortgesetzt; in einer Reihe kurzer, aber blutiger Kämpfe, namentlich im Mai 1843 bei Hyderabad, wurden der Maharadscha von Scindia, die Beludschen und die Emire von Sind (durch General Napier) geschlagen und ihre Gebiete der ostindischen Besitzung einverleibt. Wenngleich diese fortgesetzten Eroberungen als neue Lasten von vielen Briten, wie von Roebuck, Lord Ashley und Anderen am Beginn des Jahres 1844 im Unterhause, herben Tadel erfuhren, so erwiesen sie sich nichtsdestoweniger als ein unvermeidliches Verhängniß; hatte doch früher Lord Ellenborough, welcher jetzt als Generalgouverneur diese Annexionen am untern Indus, wie den Feldzug nach Afghanistan, anordnete, seinen Vorgänger Lord Auckland wegen eines ganz gleichen „Eroberungssystems" heftig angegriffen.

Die Engländer waren von Neuem gezwungen, zur Vertheidigung und eo ipso von dieser zum Angriffe zu schreiten, als 1844 in dem noch von ihnen unabhängigen Pendschab (Pundschab, Punjab) ein von Akhbar (Akbhar) Khan erregter Bürgerkrieg ausgebrochen war. Hier geriethen sie 1845 besonders mit den tapferen Siks (Seiks) in Kampf, wobei sie anfangs nicht unerhebliche Verluste erlitten; aber in den Treffen (Schlachten) bei Alliwal am 28. Jan., bei Sobroon am 19. Febr. 1846 in der Nähe des Sudlej (Sedledsch, Setletsch) und anderwärts trugen sie über dieselben mehrere Siege davon. Zufolge des am 9. März 1846 in Lahore geschlossenen Friedens kam das nach dieser Stadt benannte Reich in volle Abhängigkeit von der ostindischen Compagnie, zum Theil zur gänzlichen Einverleibung in deren Gebiet, sodaß jetzt dem britischen Ostindien in und mit dem Pendschab natürliche Grenzen gegen Westen gesichert waren. Zwar erregten, um die frühere Stellung und Unabhängigkeit wieder zu gewinnen, die Siks 1848 einen Aufstand, und brachten bei Jelum (im Pendschab) am 13. Jan. 1849 dem englischen Heere unter Gough, wenn auch keine Niederlage, so doch empfindliche Verluste bei, sodaß es an Todten und Verwundeten 92 Officiere und 2177 Mann hatte; aber bereits am 21. Febr. desselben Jahres wurden sie von Gough bei Gutscherat aufs Haupt geschlagen.

Während ein Kampf an der nordwestlichen Grenze, bei Peschauer (Peschawer), noch nicht zu Ende geführt war, brach 1852 in den ersten Monaten ein solcher auch gegen das Reich der Birmanen in Hinterindien aus. Der Sieg war hier leicht; am 5. April desselben Jahres eroberten 1400 Engländer unter Oberst Reynolds mit Beihilfe einer Flotte die Stadt Rangoon (Rangun) und am 11. die Stadt Martaban. Laut einer Proclamation des Generalgouverneurs vom 20. Dec. 1852 ward die Provinz Pegu den britisch-ostindischen Besitzungen für einverleibt erklärt, worauf die erforderliche Anordnung zur praktischen Ausführung und im Sommer von 1853 der Friedensschluß mit dem Könige von Ava erfolgte, welcher die Einverleibungen (in welche die Residenz Rangun nicht einbegriffen war) gut hieß. — Am Ende desselben Jahres ging das Gebiet von Nagpore durch den Tod seines bisherigen Fürsten in die unmittelbare Herrschaft der Briten über. — Es war, wie der Engländer Dickinson offen erklärte[26]), ein Act brutaler Gewalt, als 1864 die britische Macht den bisherigen kleinen (mittelbar abhängigen) Schutzstaat Dhar sich incorporirte. — Seitdem, wie bereits früher, suchte die Verwaltung Ostindiens, um an ihnen eine Schutzmauer gegen das immer weiter vordringende Rußland zu haben, besonders mit Afghanistan in gutem Einvernehmen sich zu halten; zu den Mitteln für diesen Zweck gehörten besonders gewisse Geldsummen, im J. 1869 60,000 Pfd. Sterl., welche man später dem Herrscher dieses Landes, dem Schir (Schirr) Ali, spendete. — Am 28. Jan. 1872 traf der Generalgouverneur Lord Mayo zum Besuche bei dem Hofe von Rangun ein.

13) China.

Eine Collision der beiderseitigen Interessen, wobei China bestrebt war, wie im Allgemeinen das Land den Ausländern, namentlich den Europäern, zu verschließen, so im Besonderen die Einfuhr des Opiums, dieses materiellen Giftes für seine Bewohner, zu verhindern, wogegen der englisch-ostindische Handel dieses sein gewinnreiches Geschäft nicht blos fortzusetzen, sondern auch zu erweitern suchte, hatte bereits 1834 einen acuten diplomatischen Charakter angenommen und wiederholte sich im December von 1837 der Art, daß der britische Agent Capitain Elliot sich genöthigt sah, von Kanton nach Macao zurückzukehren, weil die chinesische Regierung ebenso wenig auf seine Vorschläge eingehen, wie ihn überhaupt anerkennen wollte. Als der außerordentliche kaiserliche Commissar Lin in einem Edict vom 13. März die Auslieferung alles auf britischen Schiffen und in britischen Magazinen zu Kanton u. s. w. befindlichen Opiums forderte, glaubte Elliot den Rath zur Befolgung dieses Verlangens geben zu müssen, sodaß an 20,000 Kisten dieses Handelsartikels im Werthe von c. 4 Mill. Pfd. Sterl. vernichtet wurden. Unglücklicher Weise ward jetzt bei einem Zusammentreffen in Macao ein Chinese durch Engländer getödtet, und diese sahen sich so veranlaßt, Macao zu verlassen und nach Hongkong zu gehen. Der Conflict ging zu ferneren Gewaltactionen über, als eine chinesische Dschunkenflotille sich gegen die Engländer in Bewegung setzte und durch deren weit überlegenen Kriegsschiffe geschlagen wurde. Die kaiserliche Regierung verbot jetzt den Briten jeden Handel, und im Februar 1840 ward Elliot mit allen seinen Landsleuten durch den Commissar Yih aus Macao vertrieben. England erklärte darauf hin an China den Krieg; am 28. Juni desselben Jahres erschien eine britische Flotte unter Admiral Elliot vor Kanton und legte die Mündung des Tigerflusses unter Blokade. Eine andere Abtheilung der eng-

26) In seinem Buche: Dhar not restored, 1864.

lischen Expedition (zur See) bemächtigte sich der Insel Tschusan, besetzte deren Hauptstadt Tinghai, beschoß die Stadt Emoy und zerstörte einen Theil ihrer Festungswerke. Hierauf wandte sich die Flotte unter Elliot an der Küste nordwärts und lief am 11. Aug. in den von Peking herbeikommenden Fluß Peiho ein, von wo dem Kaiser von China gewisse Depeschen zwangsweise übermittelt werden sollten.

Aus Noth und Furcht nahm der Kaiser die Schriftstücke an und knüpfte — zum Scheine — Friedensunterhandlungen an, welche durch seinen außerordentlichen Commissar, den Mandarin Keschan zu Kanton, weiter geführt werden sollten. Hierher segelte nun Elliot mit seiner Flotte und die Transactionen begannen am 29. Nov. 1840. Da aber Keschan dieselben absichtlich verschleppte, so nahm Admiral Bremer, durch welchen inzwischen Elliot ersetzt worden war, am 9. Jan. 1841 an der Mündung des Tiger eine drohende Aufstellung gegen die dort belegenen chinesischen Forts. Dies wirkte, und die Chinesen ließen sich am 20. Jan. zu einem vorläufigen Friedensschlusse herbei, welcher den Engländern den Hafen von Kanton wieder öffnete, die Insel Hongkong als Eigenthum abtrat, 6 Mill. Doll. Entschädigung stipulirte, sowie andere Vortheile in Aussicht stellte, ohne jedoch des Opiums Erwähnung zu thun. Da der Kaiser diese Convention bis zum 24. Febr. nicht bestätigte, so begannen am folgenden Tage (nach Anderen am 23. Febr.) die Feindseligkeiten von Neuem; die Engländer eroberten die Forts an der Tigermündung zurück, zerstörten chinesische Dschunken und brachten am 18. März eine Vorstadt von Kanton in ihre Gewalt. Die Chinesen baten nun um einen Waffenstillstand, welcher ihnen unter der Bedingung bewilligt wurde, daß der Handel den britischen Kaufleuten von Neuem geöffnet sein und bleiben sollte. Wiederum ertheilte der Kaiser seine Zustimmung nicht, sondern rüstete stärker als zuvor; ein Heer von angeblich 50,000 Mann unter Yihschan zog sich bei Kanton zusammen. Keschan wurde, weil er Zugeständnisse gemacht, zum Tode verurtheilt und sein Vermögen confiscirt. General Gough glaubte jetzt nicht länger zögern zu dürfen; er griff am 23. Mai mit seinen 2500 Mann Landungstruppen die Factoreien und Außenwerke von Kanton an und schlug in der Nähe der Stadt die ganze chinesische Armee.

Die kaiserlichen Mandarinen knüpften in Folge dessen wieder Unterhandlungen an, welche am 27. Mai zum Abschlusse eines Friedens führten; die Besiegten zahlten bis zum 5. Juni 5 Mill. Dollars, und die englischen Schiffe kehrten nach Hongkong zurück. Da aber die Chinesen, welche nach wie vor dem Handel mit Thee keine Schranken auferlegt hatten, von Neuem zum Angriffe rüsteten, so beschloß das englische Ministerium mit stärkeren und entscheidungsvolleren Machtmitteln vorzugehen als früher; für Elliot wurde Henry Pottinger zum ersten Superintendanten (politischen Agenten) ernannt, Parker zum commandirenden Admiral, und Gough behielt den Oberbefehl über die Landtruppen. Am 21. Aug. 1841 verließ die 34 Schiffe starke britische Escadre Hongkong, nahm nach vierstündigem Kampfe am 26. die von den Chinesen für unüberwindlich gehaltene Stadt Emoy (oder Amoy) ein und besetzte am 30. Sept. einen Theil der Insel Tschusan. Obgleich sich hier die Tataren weit tapferer schlugen als die früher in den Kampf geschickten Chinesen, so eroberten doch schon am 10. (nach Anderen am 1.) Oct. die Engländer die Stadt Tschusan und bemächtigten sich bald darauf ohne Widerstand Ningpo's, Chinhai's, sowie anderer Ortschaften, wobei die Chinesen eine so verbitterte Stimmung und eine so allgemein durchgeführte Taktik beobachteten, daß es den Engländern nicht gelingen wollte, irgend eine Depesche für die kaiserlichen Behörden an den Mann zu bringen.

Die britischen Streitkräfte und Commandanten setzten sich hierauf in Ningpo fest und schlugen hier alle Angriffe der Chinesen siegreich ab. Als die erwarteten Verstärkungen eingetroffen waren, legte sich ihre Flotte mit den Landungstruppen vor die Stadt Tschapu, den Mittelpunkt des chinesisch-japanischen Handels, und nahm sie am 18. Mai 1842 ohne Schwierigkeiten ein. Von hier ging die Expedition weiter nach dem Norden und drang, um die große Verkehrsader des Kaiserkanals zu unterbinden, in den Yantsekiang ein, welchen sie am 14. Juni bis zur Einmündung des Wusung occupirte. Hier glaubten die Chinesen mit ihren 250 Kanonen und den übrigen Sperrmitteln Alles aufgewendet zu haben, um die Eindringlinge aufzuhalten; aber eine zweistündige unblutige Kanonade genügte, um das Bollwerk zu sprengen, und am 19. Juni zogen die Engländer ohne bedeutenden Widerstand in die große Handelsstadt Schangai ein. Erst bei Tschinkiangfu, wo der Kaiserkanal den Yantsekiang schneidet, setzten sich die Chinesen, welche hier aus tatarischen Soldaten bestanden, kräftiger zur Wehr und gaben sich, als sie besiegt waren, nebst Weibern und Kindern mit eigener Hand den Tod. Am 21. Juli eroberten die Engländer Tschinkiangfu und kamen am 6. Aug. vor Nangking an. Hier endlich baten die Chinesen ernstlich um Frieden, welchen drei kaiserliche Commissare am 26. dieses Monats mit Pottinger und den übrigen britischen Befehlshabern zum Abschluß brachten und der Kaiser sanctionirte. Kraft desselben wurden den Engländern zum freien Verkehr Kanton, die Häfen von Emoy (Amoy), Futscheyfu (Futschufu), Ningpo und Schangai (Chinhai) zum Handel freigegeben, sowie die Insel Hongkong als Eigenthum abgetreten und in obigen fünf Hafenorten britische Consuln zugelassen, die Zölle regulirt, Stipulationen zu gegenseitiger Behandlung auf gleichem Fuße getroffen und 21 Mill. Dollars, welche thatsächlich binnen drei Jahren zur Zahlung gelangten, als Kriegsentschädigung von den Chinesen versprochen.

Nach langem, äußerlich friedlichem Verkehr geschah es am 14. Dec. 1856, daß die Factoreien der deutschen Kaufleute in Kanton von böswilligen Chinesen, aber nicht auf Befehl ihrer Behörden, niedergebrannt wurden. Sofort, noch im December, kam der Admiral Seymour mit Kriegsschiffen herbei und eröffnete ein Bombardement, welches am 12. Jan. 1857 damit endete, daß die er=

reichbaren Vorstädte in Brand geschossen wurden. Man konnte für diese harte Maßregel zwar geltend machen, daß eine Bestrafung der Schuldigen durch ein gerichtliches oder behördliches Einschreiten durchaus nicht zu erlangen sei, und daß man endlich den narrenhaften Hochmuth der Chinesen, welche fort und fort sich die Miene gaben, als hätten sie den Frieden von 1842 dem elenden Barbaren nur aus Gnaden gewährt, brechen müsse; allein es war kaum etwas Anderes als eine Barbarei, mit den vielleicht wenigen Thätern viele Unschuldige zu strafen, zumal der letzte Grund wieder in dem fluchwürdigen Opium lag, welchen die britischen Kaufleute aus Gewinnsucht den Chinesen aufzudringen suchten; selbst Engländer sprachen es später offen aus, daß ihr officieller Agent Bowring bei einer Schmuggelgesellschaft für Opium betheiligt gewesen sei. Das Verfahren vor Kanton und somit Palmerston, welcher ihm das Wort redete, wurde zwar am 4. März 1857 vom Unterhause mit 263 gegen 247 Voten getadelt, wogegen sich Globe, Press, Times und andere Blätter heftig ausließen; aber der Conflict war nun einmal begonnen und man konnte nicht wieder zurücktreten. Es kam zu einem neuen Kriege gegen China, an welchem sich auch Frankreich betheiligte, um die Briten zu controliren und ihnen nicht allein den Siegespreis zu überlassen. Am 29. Dec. erstürmten 4600 Engländer und 900 Franzosen ohne bedeutenden Widerstand und mit dem geringen Verluste von 20 Mann die Stadt Kanton, wobei der Vicekönig Ye in Gefangenschaft gerieth.

Die Verbündeten rückten jetzt nach dem Norden vor, um Peking zu bedrohen oder nöthigenfalls zu nehmen und so den Frieden zu erzwingen; ihr Geschwader fuhr in den Peiho ein und eroberte am 20. Mai 1858 einige an ihm gelegene Forts, worauf es mittels dieser Wasserstraße bis zur Stadt Tientsin am Zusammenflusse des Kaiserkanals mit dem Peiho vordrang. Noch hatte sich der Kaiser, welchem die Mandarinen in ihren Lügenberichten gemeldet, daß die Forts durch Wasserfluthen zerstört worden seien, nicht zum Nachgeben entschlossen; aber jetzt ließ er sich zum Abschlusse des Friedens herbei, welcher am 26. Juni 1858 zu Stande kam. Derselbe lief in der Hauptsache auf einen, thatsächlich zumeist für die Engländer günstigen, erneueten Verkehrs- und Handelsvertrag hinaus und enthielt im Wesentlichen die nachstehenden Punkte: Jeder Engländer (und Franzose) darf in China reisen, wo er will, und jedes englische (und französische) Handelsschiff den Yantsekiang befahren; außer den bereits früher freigegebenen werden den Engländern (und Franzosen) noch fünf Häfen zum Verkehr und Handel geöffnet; es ist Engländern (und Franzosen) gestattet, in China Grundeigenthum zu erwerben; alle Correspondenzen zwischen England und China werden in englischer Sprache abgefaßt; die chinesische Regierung zahlt an die englische 4 Mill. Taels (= 8 Mill. Thaler preuß.). Gleichzeitig schlossen mit China auch Rußland und die Vereinigten Staaten von Nordamerika ähnliche Verträge, nachdem der Gesandte der zuletzt genannten Macht sich vergebliche Mühe gegeben hatte, die den Briten einzuräumenden Vortheile zu hintertreiben.

Aber diese Stipulationen traten nicht sofort in Kraft, sondern fanden allerhand Hindernisse bei ihrer Ausführung; die chinesische Regierung zögerte mit der endgültigen Genehmigung, und die Bevölkerung zeigte sich im höchsten Grade feindselig; wo man konnte, mordete man meuchlings Engländer und Franzosen. Als endlich die Ratificationen ausgewechselt werden sollten, wurden die damit beauftragten englischen und französischen Kriegsschiffe am 24. und 25. Juni 1859 auf dem Peiho durch eine verrätherische Kanonade aus den an ihm befindlichen Forts beschossen. Die Engländer erlitten schwere Verluste; sie hatten an diesen Tagen bei 1300 Mann 464 Todte und Verwundete und mußten 3 Schiffe im Stiche lassen. Nach Vervollständigung der erforderlichen Ausrüstung nahm das vereinigte englisch-französische Geschwader am 21. April 1860 die Insel Chusan (Tschusan), sowie am 1. Aug. ohne nennenswerthen Widerstand die Forts bei dem Dorfe Petang in der Nähe des Peiho, desgleichen am 21. desselben Monats die Tokuforts auf den Ufern desselben Flusses. Als am 23. und 24. Aug. die beiden Bevollmächtigten Englands und Frankreichs Lord Elgin und Baron Gros mit ihren Streitkräften von Hongkong aus nach Schangai weiter vorrückten, hatten die Chinesen bereits Friedensanträge gestellt, zu deren Zwecke die beiden Agenten am 25. Aug. in Tientsin anlangten. Aber als sie hier durch den chinesischen Bevollmächtigten Kweiliang 8 Tage lang mit Scheinverhandlungen hingehalten worden waren, brachen sie am 7. oder 8. Sept. den Verkehr mit ihm ab und drangen weiter gegen Peking vor, in dessen Nähe 26 Engländer und 13 Franzosen verrätherisch gefangen und zum Theil sofort getödtet wurden, indem mit ihnen chinesische Commissarien conferirten, wiederholte Schandthaten, durch welche sich diese Halbbarbaren thörichter Weise aus dem früheren Rechte ins Unrecht setzten. Noch an demselben Tage, sowie an den folgenden schritten die Verbündeten zum Angriff und brachten am 18. und besonders am 21. den c. 50,000 Mann starken chinesischen Truppen, unter welchen sich namentlich viele tatarische Reiter befanden, bei Tschankiawan und Jangtschan entscheidende Niederlagen bei, welche ihnen unter Anderem an 100 Kanonen als Beute lieferten. Das Gefecht bei Jangtschan oder Palikao (Palikiao), wo die in ihrem Lager angegriffenen Chinesen durch Sankolitsin commandirt wurden, dauerte nur 3 Stunden und wurde hauptsächlich durch die weittragenden europäischen Geschütze entschieden; die Engländer hatten dabei nur 2 Todte und 29 Verwundete, die Franzosen 3 Todte und 17 Verwundete.

Nachdem das englische Hauptquartier am 23. Sept. bis auf 2 deutsche Meilen an Peking heran vorgeschoben worden war, wurde am 13. Oct. ein Theil dieser Residenz ohne Widerstand von den Alliirten besetzt, wobei leider manche Plünderung vorkam, namentlich diejenige des kaiserlichen Sommerpalastes durch die Franzosen am 18. Oct. Am 22. desselben Monats zogen die beiden

europäischen Gesandten in Peking ein, wo der englische am 24., der französische am 25. mit den dazu beorderten Commissarien des Himmelssohnes, namentlich mit dem kaiserlichen Prinzen Kung, den Friedensvertrag abschlossen, dessen Ratificationen am 5. Nov. ausgewechselt wurden. Derselbe bestimmte die freie Auswanderung aller Chinesen, namentlich der Kuli (unter gewissen Modalitäten), die Zurückerstattung aller confiscirten Kirchen an die verschiedenen christlichen Bekenntnisse in China, die Wiederherausgabe der Insel Tschusan durch die Alliirten, die Anstellung eines englischen und französischen Gesandten in Peking, die Abtretung von Kolun an die Engländer, die Normirung des Tonnengeldes für englische und französische Handelsschiffe über 150 Tons auf 4 Maces = $^4/_{10}$ Taels, die Oeffnung des Hafens und der Stadt Tientsin für den Handel, die Zahlung von je 4 Mill. Taels an England und Frankreich als Kriegsentschädigung, ein feierliches Begräbniß für die verrätherisch gefangenen, getödteten oder in der Gefangenschaft umgekommenen Engländer und Franzosen (3), ein Schmerzensgeld von 100,000 Pfd. Sterl. für deren Familien. Von den Opfern dieses Verrathes wurden die Engländer Loch und Parkes, welche noch lebten, freigegeben; der englische Lieutenant Anderson und de Normann waren in Folge der Mishandlungen gestorben. Im Ganzen waren von den 26 gefangenen Briten 19 ermordet worden oder der Gefangenschaft erlegen. Da zugleich festgesetzt wurde, daß die Streitkräfte der Verbündeten bis zur Abzahlung der Contributionen in Tientsin oder an anderen Orten verbleiben sollten, so beeilten sich die Chinesen, das Geld herbeizuschaffen. Der Opiumhandel ist in dem Vertrage nicht erwähnt. — Seitdem haben sich die Beziehungen zwischen China und England auf den friedlichen Austausch von Thee, Seide, Kulis u. s. w. auf der einen und von Opium, Silber u. s. w. auf der anderen Seite beschränkt. — Im Februar 1862 geschah es, daß englische Streitkräfte sich mit französischen und nordamerikanischen bei Schangai an der Bekämpfung der Rebellen betheiligten.

14) Japan.

Was in China gelang, die Erzwingung der Oeffnung für Verkehr und Handel, das wurde von England auch gegen die Japanen versucht. Nachdem am Anfange des Jahres 1857 der thatenlustigen britischen Flotte ein Conflict Gelegenheit gegeben hatte, den Hafen von Nankasaki zu forciren, nöthigte Lord Elgin als Commissar der englischen Regierung die japanische zu dem Vertrage vom 26. Aug. 1858, welcher die Zulassung englischer Gesandten und Consuln, die Eröffnung mehrerer Häfen, die Duldung der christlichen Religion mit Einschluß von Kirchenbauten (aber noch mit Ausschluß der Erwerbung von Grundeigenthum) zur Folge hatte. Der Ueberfall einer reisenden englischen Gesellschaft durch Eingeborene am 14. Sept. 1862, wobei der Dr. Richardson ermordet wurde, aber wahrscheinlich nicht ohne die Schuld der Fremden, welchen äußerst rücksichtsloses Benehmen nachgesagt wurde, führte zu dem Ultimatum, welches am 6. April der englische Gesandte mit der Forderung überreichte, daß die Mörder Richardson's, sowie die intellectuellen Urheber der That, namentlich der Fürst Tsatsuma, gebührend bestraft und für den Frevel hinreichende Entschädigungsgelder bezahlt werden sollten. Der Taikun (Kaiser) war geneigt, diese Zugeständnisse zu machen; aber die mächtigen Daimios (Feudalherren), welche von bitterem Hasse gegen die Eindringlinge erfüllt waren, widersetzten sich eine Zeit lang, bis die Summe von 110,000 Pfd. Sterl. am 24. Juni desselben Jahres erlegt wurde. Die Reibungen wurden hierdurch eher vermehrt als vermindert, und die Anhänger der bezeichneten altconservativen Partei nur um so mehr in ihrer Feindschaft gegen die Ausländer, besonders die Briten, bestärkt, sodaß es zu kriegerischen Actionen, am 15. Aug. 1863 zum Bombardement von Kagosima durch die englischen und die mit ihnen vereinigten anderen europäischen Kriegsschiffe kam, und andere Zwangsmaßregeln erfolgten. Nachdem durch den nachdrücklichen Angriff von 8 englischen, 4 holländischen, 3 französischen Schiffen, wobei auch 1 nordamerikanisches sich betheiligte, am 5. bis 7. Sept. 1864 die Passage durch die Meerenge von Simonosaki erzwungen worden war, bat am 10. der Fürst Ngato um Frieden, welcher ihm gewährt wurde, selbstverständlich unter der Bedingung des freien Verkehrs für die Ausländer. Unter Mitwirkung des reformfreundlichen Taikun ward die abschließende Friedensconferenz am 6. Oct. in Jeddo eröffnet. Für die Ermordung zweier englischen Officiere am 21. Nov. desselben Jahres gewährten die Japanesen nach Möglichkeit eine Satisfaction. Seitdem sind erhebliche Verwickelungen zwischen England und Japan nicht wieder eingetreten.

15) Die Nord- und Westküste von Afrika.

Die Spannung zwischen Großbritannien und Tunis, welche im April 1842 sich zeigte, nachdem hier 1840 und 1841 der englische Einfluß durch sein Auftreten in Syrien einen hohen Grad erreicht hatte, legte sich wieder, ohne zu Gewaltschritten zu führen. Dagegen fand sich im Sommer von 1851 die englische Regierung bewogen, eine Flottenabtheilung vor Tunis zu entsenden, um, wie es hieß, den dortigen Bey zum Gehorsam gegen die Pforte zurückzuführen, was auch bald erreicht wurde. Andere hatten die britische Regierung in dem Verdachte eines Versuches, an der dortigen Küste eine Station neben Algerien zu gewinnen, zumal damals das Verhältniß zu Frankreich kein sehr freundschaftliches war. Dieselben, seit 1840 obwaltenden Constellationen und Combinationen gaben seit 1840, noch mehr seit 1841 den Briten eine dominirende Stellung in Marocco, wo 1844 Richardson als Agent der Antislavery Society eine eingreifende Thätigkeit namentlich dadurch übte, daß die Frauen auf seine Seite traten, weil er ihnen die Entfernung der Sklavinnenconcubinate in Aussicht stellte.

Der 1863 in ziemlich zufahrender Hast, ohne die nöthige Ueberlegung gegen das Reich der Aschanti-Neger an der (Gold-) Küste von Guinea unternommene Kampf veranlaßte, ohne Erfolge herbeizuführen, bedeutende Kosten. Als durch friedliche Abtretung von Seiten der niederländischen Regierung, wie bereits erwähnt, das benachbarte Elmina mit der dortigen englischen Colonie Cape Coast vereinigt worden war, glaubten hierdurch die Aschanti (Ashantees) sich beeinträchtigt und namentlich ungebührlich vom Meeresufer abgedrängt und griffen zu den Waffen, was seinerseits auch der englische Militär- und Civilgouverneur Sir Garnet Wolseley that, welcher im October 1873 zwar den Negern im Kampfe überlegen war und mehrere Dörfer derselben niederbrennen ließ, aber einen weit schlimmeren Feind an dem bösartigen Fieberklima hatte. Am 7. Nov. durch die Briten empfindlich geschlagen, zog sich das Hauptheer der Aschanti, welches zum Angriffe vorgegangen war, am 29. desselben Monats wieder über den Prahfluß in das Innere zurück. Aber Wolseley glaubte, um einen gründlichen Sieg zu erringen, ihnen dorthin folgen zu müssen. Dies gelang, freilich nicht ohne unsägliche klimatische und andere Anstrengungen auf den unwegsamen Pfaden für seine 4500 bis 5000 Soldaten, welchen nur gemiethete Weiber auf dem Rücken Proviant und Munition nachschleppen konnten; die Hauptstadt Kumassi wurde genommen und eingeäschert, und bald darauf, am 13. Febr. 1874, dem König-Häuptling Koffi, welcher darum nachsuchte, durch Wolseley die Friedensbedingung, welche unter Anderem eine Quantität von 200,000 Pfd. Sterl. Gold festsetzte, zur Unterzeichnung übersandt. Eine königliche Botschaft an das Parlament in der Mitte des Aprils beantragte für den heimgekehrten General Wolseley eine Nationaldotation von 25,000 Pfd. Sterl., welche am 20. von dem Unterhause bewilligt ward [27]).

16) Die Nebenländer der Capcolonie in Südafrika.

Nachdem der Krieg gegen die Kaffern 1835 zu einer Vergrößerung der Capcolonie geführt hatte, wanderten aus derselben, ebenfalls noch in den dreißiger Jahren, die holländischen Boers aus, hauptsächlich deshalb, weil die einflußreicher gewordene Philanthropie ihnen nicht mehr den früheren Schutz gegen die Schwarzen gewährte und die Engländer gegen sie feindselig auftraten, und gründeten außerhalb ihrer Grenzen einen Staat, Port Natal, in welchem sie sich 1839 für unabhängig erklärten. Aber den Engländern erschien eine solche Nachbarschaft bedenklich, und namentlich unter dem hetzenden Einflusse der englischen Missionare kam es 1842 zu förmlichen Kriegsscenen, deren Erfolg etwa im September desselben Jahres die Unterwerfung der Boers war. Ein neuer Kampf der Engländer gegen die Kaffern entspann sich 1846 und erweiterte wiederum die Grenzen der Capcolonie. Aber auch mit den Boers kam es zu neuen Streitigkeiten, und diese wurden am 29. Aug. 1848 bei Boomplaats durch die englischen Streitkräfte besiegt. Ein Theil der Besiegten blieb und unterwarf sich der englischen Herrschaft; ein anderer aber verließ das Gebiet und zog sich nordwärts zurück, wo er eine für sich bestehende Colonie zu gründen unternahm. Bereits 1851 finden wir die Briten wieder im Kriege mit den Kaffern, zu denen viele von den mit jenen verbündeten Hottentotten übergingen, sodaß im September und October von 1851 die Engländer in schwere Bedrängniß geriethen und viele Verluste erlitten; aber im März von 1852 und in den folgenden Monaten, auch im October, obsiegten diese von Neuem und behielten das angegriffene Terrain, welches schon 1851 bis zum 27. Grade südl. Br. für englisches Eigenthum erklärt worden war und nun behauptet wurde, sodaß am Ende von 1852 das Gesammtgebiet der britischen Herrschaft in Südafrika 260,000 □Miles umfaßte. Englischerseits trat in diesem Jahre eine versöhnlichere Stimmung gegen die erwähnte, von den Boers am Oranjeflusse neu begründete Republik ein, weil man an ihr eine Hilfe gegen die Kaffern sah, und schon damals wurde dieser Staat durch die englischen Behörden factisch anerkannt. Nachdem in den ersten Monaten von 1853 die Kaffern resp. Buschmänner wiederholte Eingriffe zum Zwecke von Diebereien und Räubereien, ihrem Hauptshandwerke, gemacht hatten und dafür bis zum Mai nachdrücklich gezüchtigt worden waren, gab England noch in diesem Jahre seine Ansprüche auf die Souveränetät über das Territorium der Boers am Oranje vollständig auf, und am 23. Febr. 1854 wurde deren Unabhängigkeit von ihm förmlich proclamirt. Wie man im Juli 1868 in Europa erfuhr, hatte kurz vorher der Gouverneur der Capcolonie Wodehouse das zum großen Theil von niederländischen Boers bewohnte Bassutogebiet der britischen Herrschaft unterworfen; ein durch den Präsidenten des Oranje-Freistaates Brand damals hiergegen eingelegter Protest hatte keine Wirkung.

17) Madagaskar, Zanzibar und Abessynien.

Auf Madagaskar, bei dem herrschenden Stamme der Howas, hatten sich in den Personen und Interessen der römisch-katholischen und der protestantisch-anglikanischen Missionare der französische und der englische Ein-

27) Auch zuerkannte ihm die Königin das Großkreuz vom St. Michaels- und St. Georgs-Orden, welcher nur an englische Colonisten und an solche verliehen wird, die sich um die Colonien wohlverdient gemacht haben. — Die Orden (z. B. außerdem der Bathorden und der Hosenbandorden, dieser nur mit 25 Mitgliedern vom Marquis aufwärts) sind in Großbritannien und Irland nicht zahlreich und werden nur sparsam verliehen, der Hosenbandorden auch an (wenige) Ausländer. Fremdländische Orden anzunehmen, ist den Engländern im Allgemeinen untersagt, doch machte man z. B. mit den durch die wiener Weltausstellung vertheilten Auszeichnungen, weil es keine Orden, sondern Prämien u. s. w. wären, eine Ausnahme, wie dies bereits 1855 geschehen war, wo man die Augen zudrückte, als Engländer durch Napoleon wirkliche Orden empfingen. Am 21. Febr. 1871 brachte Lord Haughton im Oberhause zur Sprache, daß es britischen Unterthanen untersagt ist, Orden von fremden Souveränen anzunehmen, wenn sie nicht in deren Diensten gestanden oder im Auftrage der englischen Regierung an den Feldzügen anderer Heere theilgenommen haben.

fluß bereits längere Zeit bekämpft, ohne daß beide Mächte dort durch officielle stehende Agenten vertreten waren, als zwischen zwei Parteien der Eingeborenen 1863 eine blutige Fehde ausbrach, indem am 12. Mai durch eine Hofverschwörung der König erdrosselt wurde, dessen Witwe den englischen Missionaren mehr ergeben war als den französischen. Zwar blieben die englischen Geistlichen, vor Allem ihr Oberhaupt Ellis, nicht ohne bedeutende, indirecte Einwirkung auf die Staatsangelegenheiten; aber es kann nicht behauptet werden, daß sie eine directe Mitschuld an der erwähnten Katastrophe tragen.

Getreu ihrer übernommenen Mission, überall mit allen Mitteln und schweren Opfern die Sklaverei zu bekämpfen, sandte die englische Regierung im October 1872 als Specialagenten Sir Bartle Frere zu dem Herrscher (Sultan) von Zanzibar, welcher anfangs Schwierigkeiten machte, den dort betriebenen nichtswürdigen Sklavenhandel, eine Hauptquelle der Bereicherung seiner Unterthanen, beseitigen zu helfen, später aber dem englischen Drucke nachgab und sich bereit erklärte, den Menschenraub abzustellen.

Zu sehr ernsten Waffencollisionen sollte es mit dem sogenannten (christlichen) Kaiser Theodor in Abessynien kommen, welcher sich seit 1855 zum mächtigsten Herrscher dieses armseligen Landes gemacht hatte. Es war von ihm am Ende des Jahres 1862 ein Brief an die Königin Victoria gerichtet worden, und weil diese ihn keiner Antwort würdigte, so rächte er sich dadurch, daß er den englischen Consul oder Agenten Capitain Cameron mit anderen Engländern gefangen setzte [28]). Zwar meldete man wiederholt, daß der „Kaiser" die Briten, namentlich Cameron, auf die Reclamation der englischen Regierung freigelassen habe [29]); aber diese Nachrichten erwiesen sich als unrichtig. Nach einer Mittheilung des Premiers Derby vom 21. Juni 1867 im Oberhause belief sich die Zahl der von Theodor in Magdala gefangen Gehaltenen auf 18 Männer, von denen 12 Engländer waren, unter ihnen Cameron und Rassam; man erfuhr hierbei zugleich, daß die britische Regierung für deren Freigebung Geschenke angeboten, der Kaiser diese aber nicht angenommen habe. Die Frage, ob jetzt mit den Waffen einzuschreiten sei, kam am 26. Juli auch vor das Unterhaus und wurde von dem Ministerium bejaht. Die Ausrüstung des erforderlichen Geschwaders, sowie des auf etwa 14,000 bis 15,000 Mann berechneten Angriffsheeres fand in Ostindien statt, dessen Staatskasse, jedoch ohne Erhöhung der Steuern, auf Antrag des Ministeriums und mit der am 28. Nov. 1867 durch 198 gegen 23 Voten ausgesprochenen Bewilligung die Kosten zu tragen hatte. Die Avantgarde der Expedition verließ am 28. Sept. Bombay, und im October stieg die Vorhut bei Massaua ans Land. Nachdem am 26. Jan. 1868 die erste aus 1500 Mann bestehende Abtheilung von Senafeh nach Antolo aufgebrochen war, bewegte der sich durch eine Menge von Lastthieren schwerfällige, mit Unwegsamkeit, Wassermangel, Hitze und anderen Hemmnissen kämpfende Zug unter der Führung des Generals Napier vorwärts und fand an den Bewohnern der Gegend aus Furcht vor dem Wütherich nur wenig Unterstützung. Am 26. Febr. hatte Napier, welcher den Häuptlingen gegenüber eine kluge Vorsichtigkeit beobachtete, eine Zusammenkunft mit dem Fürsten von Tigre, Kassai, welcher ihm Hilfe zusagte.

Man stieß auf noch mehr Schwierigkeiten, als man erwartet hatte; selbst Futter für die Thiere fand man nicht in genügender Menge, sodaß es nach- und mitgeschleppt werden mußte. Am 14. März hatte die Expedition 10,309 Maulesel, 6073 Packochsen, 5322 Kameele, 1460 Pferde, 534 Zugochsen und 15 Esel im Gebrauche [30]). Am 8. März stand das Hauptquartier Napier's noch bei Antolo; am 14. drang die Vorhut unter großen Mühseligkeiten bis Mussik vor; am 16. traf eine Abtheilung des Heeres beim Aschangisee ein; am 21. befand sich Napier in Lat, während Theodor nach Magdala zog, wo er am 27. desselben Monats ankam. An Napier, welcher am 1. April bis Abdicom, 30 Meilen von Magdala, vorgerückt war, sandte er als eine Art von captatio benevolentiae einen Brief des Inhalts, daß er, der „die ganze Erde habe unterwerfen" und zu diesem Zwecke auf Jerusalem marschiren wollen, Gott bitte, er möge das Böse, welches er seinem Volke angethan, zum Guten lenken [31]). Nachdem die englische Vorhut am 4. April die tiefe Schlucht von Dschedda und das Hauptcorps am 9. den Baschilofluß passirt hatten, wurden sie von der abessynischen Armee mit Heftigkeit angegriffen; aber der europäischen Bewaffnung gegenüber war ihre Artillerie ganz wirkungslos; ihre Kanonen, zu deren Bedienung Theodor die europäischen Handwerker unter seiner Leitung zwang, trafen keinen Feind, und der große Mörser, welchen er unter unsäglichen Anstrengungen mit sich geführt hatte, soll beim ersten Schusse zersprungen sein. Die Abessynier waren bald in die Flucht geschlagen, und die Engländer, welche nur 19 Verwundete, aber keinen Todten hatten, richteten unter ihnen ein großes Blutbad an. Theodor, welcher gleich nach der Schlacht an 300 abessynische Gefangene eigenhändig niedergemetzelt haben soll und sich in das befestigte Magdala zurückzog, sandte von hier einige seiner Gefangenen als Parlamentäre an Napier, welcher ihm Tags darauf ein Ultimatum überreichen ließ, worin er die Freigebung der Gefangenen und die unbedingte Uebergabe forderte. Theodor schickte nun zwar die Gefangenen, welche sämmtlich noch am Leben waren, ins britische Lager, aber die Uebergabe wurde von ihm verweigert. Gleichzeitig, am 12. April, wurde dem General Napier ein Brief Theodor's [32]) übergeben, in welchem er meldet: der Satan sei in einer Nacht zu

28) Globus von K. Andree, Bd. 10, Lief. 5, S. 159. 29) J. B. der britische Resident zu Aden Oberst Merewether in einem Briefe vom 28. März 1866.

30) Nach einer speciellen amtlichen Angabe. 31) Aus dem englischen Blaubuche, welches am 4. Juli 1868 veröffentlicht wurde. 32) Aus demselben.

ihm gekommen, ihn zu versuchen und dahin zu bestimmen, daß er sich selbst tödten sollte; darauf habe er (Theodor) sich ein Pistol in den Mund gesteckt und losgedrückt; aber dasselbe sei erst losgegangen, als man es ihm hinweggerissen; er wolle ja alle Gefangenen freigeben, auch seinen „besten Freund", Herrn Waldmeyer; Napier sei auch sein (Theodor's) „Freund"; dieser möge ihm, der ein „Freund mechanischer Künste" sei, seine Handwerker lassen. Die Engländer schritten am 13. (nach Anderen am 14.) April zum Sturme auf das sehr steile Magdala, nahmen es aber sofort ohne viele Verluste, weil Theodor bis auf fünf Häuptlinge von allen den Seinigen verlassen worden war. Er hatte sich — wahrscheinlich mit einem ihm einst von der Königin Victoria geschenkten Pistole — selbst erschossen. Das traurige Kaiserthum gewährte den Siegern nur eine ganz geringe Beute; Gold- und Silberschätze fanden sich nicht vor. Am 17. April wurde Magdala den Flammen übergeben, und bereits an demselben Tage, sowie an dem darauf folgenden traten die Engländer, um nicht länger durch die Hitze, den Durst und andere Mühseligkeiten heimgesucht zu werden, ihren Rückzug an. — Die Gesammtkosten der Expedition erreichten die Summe von 8 Mill. 775,000 Pfd. Sterl.[33]). Am Beginn des Juli 1869 sprach das Parlament dem General Napier den Dank des Landes aus.

18) Süd- und Mittelamerika.

Da Brasilien auf die Bestrebungen Englands, die Sklaverei und namentlich den Sklavenhandel abzuschaffen, aus wirthschaftlich-finanziellen Gründen nicht eingehen zu dürfen glaubte, so bestand zwischen beiden Mächten lange Zeit hindurch ein wenig freundschaftliches Verhältniß. Durch englische Kreuzer resp. Kriegsschiffe wurden 1851 brasilianische Handelsschiffe der Art behandelt, daß der brasilianische Minister Torres in der zweiten Kammer erklärte, die Regierung werde die Küstenschiffahrt vielleicht unter den Schutz einer fremden Macht stellen, unter welcher die Vereinigten Staaten von Nordamerika gemeint waren. Dieser Zusammenstoß wiederholte sich in noch schärferer Weise am Beginn des Januars 1863, als der britische Kriegsdampfer Stromboli fünf brasilianische Schiffe, welche er in dem Verdachte des Sklavenhandels hatte, in sehr voreiligem Zugreifen wegnahm. Volk und Regierung von Brasilien geriethen in heftige Aufregung und begannen, obgleich die Prisen bald wieder herausgegeben wurden, zum Kriege zu rüsten; im Mai forderte der Gesandte Brasiliens in London seine Pässe, weil England sich weigerte, dem schwachen Kaiserstaate die geforderte Satisfaction zu gewähren. England sah sein Unrecht ein und willigte in einen Schiedsspruch durch den König der Belgier Leopold I., welcher sich in der Mitte des Jahres 1863 zu Gunsten Brasiliens erklärte. Später nahm dieses die Emancipation der Sklaven in Angriff, und zum Zeichen des hergestellten guten Einvernehmens machte Kaiser Dom Pedro während des Juli und August 1871 einen längeren Besuch in England.

Der viele Jahre lang zwischen Honduras und England schwebende Streit über gewisse Territorien fand sein Ende durch den am Beginn des Jahres 1860 geschlossenen Vertrag, kraft dessen England die Insel Ruotan mit einigen anderen Oertlichkeiten, sowie das Protectorat über die Mosquito-Indianer gegen 50,000 Dollars an Honduras abtrat.

Wie bereits erwähnt, betheiligte sich im Beginn des Februars 1862 eine englische Expedition mit französischen und spanischen Streitkräften an der Eroberung von Mexico, zog sich aber von diesem Unternehmen bald wieder zurück. Ein neuer Conflict mit diesem Lande entstand 1867, sodaß der englische Gesandte und die englischen Consuln den Boden desselben für einige Zeit verließen.

19) Die Vereinigten Staaten von Nordamerika, Texas und die Hudsonsbailänder.

Die bitteren Reminiscenzen und Folgen, welche aus der Losreißung der ehemaligen Colonie von dem Mutterlande entstanden waren, hatten trotz oder vielmehr wegen der nahen Blutsverwandtschaft kaum noch einer etwas versöhnlicheren Stimmung Raum gegeben, als Königin Victoria den englischen Thron bestieg, und fanden um diese Zeit wieder neue Nahrung in der Anti-Sklaverei-Politik der Briten, namentlich seit 1837 zufolge der Zerstörung der Caroline, eines nordamerikanischen Fahrzeuges, auf welchem die Neger sich empört und dann nach einem englischen Hafen gewendet hatten, wo sie für frei erklärt wurden. Die englische Regierung legte sich vermöge gewisser Verträge und Erklärungen das Recht hierzu resp. zur Durchsuchung solcher Fahrzeuge auf offener See bei; aber das Sklaven haltende Nordamerika wollte sich unter eine derartige Meerbeherrschung der Briten nicht beugen. Der Streit hierüber schärfte sich am Ende von 1841 und im Anfange von 1842, wo Fox als englischer Gesandter in Washington fungirte, nachdem am Beginn des Jahres 1841 der nordamerikanische Gesandte Stevenson durch Everett ersetzt worden war; der Präsident Tyler sprach zwar gegen den Sklavenhandel seine Misbilligung aus, trat aber gegen Englands Ansprüche, welche man jenseit des Atlantischen Meeres als Anmaßungen bezeichnete, sehr energisch auf. Die englische Regierung erklärte zwar wiederholt, daß sie nordamerikanische Schiffe als solche nicht anhalten oder durchsuchen lassen, sondern sich nur von der Nationalität der Flagge überzeugen wolle; aber um diese Ueberzeugung zu gewinnen, war ev. doch ein Anhalten und eine Art von Durchsuchung nothwendig. Um diese Differenzen, zu welchen sich auch eine Grenzstreitigkeit zwischen Canada einerseits und den Staaten Maine und Massachusetts andererseits gesellte, zum Austrage zu bringen, sandte England 1842 den Lord Ashburton

33) Nach einer Angabe des Schatzkanzlers Lowe im Unterhause am 5. Mai 1869. — Vergl. H. Stanley (Nordamerikaner): Kumassee and Magdala, the history of two british expeditions in Africa. 1874.

nach Washington, wo er mit den dortigen Staatslenkern im Sommer einen Vertrag abschloß, zufolge dessen England unter Zahlung einer Geldentschädigung für Gebietsverletzungen an die genannten Staaten eine Grenzregulirung herbeiführte, zugleich aber auch, in der Nebenabsicht, Frankreich von den Vereinigten Staaten zu trennen und zu isoliren, auf das bisher behauptete Recht der Schiffsdurchsuchung nach Sklaven den Nordamerikanern gegenüber Verzicht leistete, wogegen deren Regierung sich verpflichtete, an ihrer Küste eine Kreuzerflotte von 80 Kanonen für Unterdrückung des Sklavenhandels zu unterhalten. Diese Convention, welche zumeist ein Zugeständniß an die Südstaaten der Republik war, welche der Abschaffung der Sklaverei, mithin den hierauf bezüglichen Bestrebungen Englands weit mehr als die Nordstaaten Widerstand leisteten, fand indessen in England an den damaligen Organen der Torypartei, wie Times und Herald, scharfe Tadler, denen die Botschaft des Präsidenten Tyler vom 5. Dec. 1843 neuen Stoff bot.

Als es im Werke war, die Republik Texas, mit welcher England 1842 drei Verträge zum Behufe der Durchsuchung von Sklavenhandelsschiffen abgeschlossen hatte, den Vereinigten Staaten einzuverleiben, suchte 1844 die britische Regierung, diesmal im Bunde mit der französischen, jedoch vergeblich, den Plan zu hintertreiben. Es waren wiederum die Times, welche damals heftig gegen Nordamerika auftraten, indem sie Tyler's Cabinet ein „ruchloses" nannten und ihm vorwarfen, daß es schamlose Räubereien begehe. Hatte sich 1849 ein Streit zwischen England und Nordamerika wegen der Suprematie über ein Stück Land erhoben, auf welches einerseits der Mosquitokönig, andererseits die Republik Nicaragua Ansprüche machte, so setzte sich dieser auch noch 1853 in der Gestalt einer Motion des ultrademokratischen nordamerikanischen Generals Caß fort, welche dahin ging, daß der Ausschuß des Senates in Washington für die auswärtigen Angelegenheiten zu untersuchen habe, ob der britische Besitz in Honduras und der Bai-Inseln (welcher bereits 200 Jahre lang stattgehabt hatte) statthaft sei, und welche am 27. Jan. dieses Jahres von dieser Körperschaft angenommen wurde. Die Spannung hatte sich unterdessen dadurch verstärkt, daß auf eine vom Cabinet Derby ergangene Weisung im Juli 1852 in den Gewässern der Grenzberührung zwischen Canada und der Union ein nordamerikanisches Fischerboot weggenommen worden war, obgleich nordamerikanische Fischer dort seit Jahren ihr Handwerk ungehindert von Seiten Englands betrieben hatten. Die whigistischen Zeitungen in England waren wüthend auf diese Maßregel, welche wahrscheinlich den Zweck eines Wahlmanövers hatte; Weekly Dispatch nannte den Minister Pakington den „Colonial-Esel", die nordamerikanische Regierung entsandte zum Schutze ihrer Fischer Kriegsschiffe. Derby, welcher keinesfalls zum Kampfe treiben wollte, gab nach und leistete Genugthuung.

War es wegen der englischen Anwerbungen einer Fremdenlegion auf nordamerikanischem Boden gegen Rußland, den langjährigen Freund der Union, bereits im October 1855 zu gereizten diplomatischen Noten und Depeschen gekommen, so setzte sich dieser Conflict auch am Beginn des Jahres 1856 fort und complicirte sich von Neuem durch die wiederholte, jetzt schärfer betonte Forderung Nordamerika's, daß England seine bereits oben genannte Besitzung oder Niederlassung Belize auf dem mittelamerikanischen Festlande aufgeben sollte. Während man damals dem nordamerikanischen Präsidenten Pierce nachsagte, daß er den Streit mit England deshalb in die Länge ziehe, um von Neuem gewählt zu werden, entging auch Palmerston nicht dem Vorwurfe, daß er seinerseits denselben hinhalte, um sich länger im Ministerium zu behaupten. Der Conflict steigerte sich, als der englische Minister Clarendon in einer Depesche vom 30. April 1856 die Weigerung aussprach, dem nordamerikanischen Cabinet durch Abberufung seines Gesandten Crampton die geforderte Genugthuung zu gewähren, während England fast gleichzeitig in Paris mit Frankreich und anderen Mächten einen das Seerecht betreffenden Vertrag abschloß, durch welchen die Regierung in Washington ihre Interessen beeinträchtigt glaubte und deshalb den Beitritt ablehnte. Die Sachen gediehen jetzt dahin, daß die Nordamerikaner dem genannten englischen Gesandten am 28. Mai dieses Jahres seine Pässe zustellten, mithin denselben für ausgewiesen erklärten. England begann anscheinend gegen die Union zu rüsten, hatte indessen wol keine Lust, eine Waffenentscheidung herbeizuführen, deren Tragweite sich als unabsehbar darstellte, und anderntheils war, wie man sagte, der nordamerikanische Gesandte in London, Dallas, von seiner Regierung dahin instruirt, den Zwist womöglich friedlich beizulegen, was denn auch stillschweigend geschah. Im Frühjahre von 1858 war es abermals die Sklavereifrage, welche zu Collisionen führte. Die Engländer hatten Beweise genug dafür, daß nordamerikanische Fahrzeuge oder Fahrzeuge unter dieser Flagge nach wie vor mit Negern handelten, welche zum Theil nach Cuba verkauft wurden, und ihre Kreuzer sahen sich damals veranlaßt, ein dieses Handels verdächtiges Schiff anzuhalten, worüber zwischen beiden Mächten neue Zerwürfnisse entstanden; auch wurde in diesem Jahre die Mosquitoküste, im Besonderen die Stadt Greytown, über welche England eine Schutzherrschaft beanspruchte, als Zankapfel wieder hin und her geworfen. Der im September 1859 auftauchende Grenzstreit in Betreff der Insel San Juan bei Vancouvers Island am Fraserflusse schlichtete sich noch im December desselben Jahres vorläufig dadurch, daß Nordamerika seine Besatzung von dort zurückzog. Man konnte es als den Beweis eines freundschaftlich gestalteten und auf dieser Bahn fortzusetzenden Verhältnisses betrachten, als der Prinz von Wales am Ende des Septembers 1860 den Vereinigten Staaten einen Besuch abstattete und hier mit aller Auszeichnung empfangen wurde.

Als 1861 der große Bürgerkrieg zwischen dem Norden und Süden ausbrach, wurde England, welchem eine getheilte Republik auf dem amerikanischen Festlande genehmer sein mußte als eine ungetheilte, von jenem beschuldigt, daß es diesen begünstige. Zwar hatten bisher

die Briten in der Sklavereifrage an den sklavenhaltenden Südstaaten weit schärfere Gegner gehabt als an den meist sklavenfreien Nordstaaten; aber jetzt mußten sie fürchten, daß nicht blos die Hauptquelle für den Bezug der Rohbaumwolle auf lange Zeit hin versiegen würde, sondern auch, daß die Unionisten (Nordstaaten) für den Schutz ihrer Fabrication zu höheren Eingangszöllen greifen möchten, wogegen die Secessionisten (Südstaaten) durch ihre Lage, hauptsächlich vermöge ihrer Bodenproduction und mangelnden Fabrikthätigkeit, auf den von England gewollten Freihandel hingewiesen waren. Die Misstimmung zwischen Washington und London wurde acut, als am Ende des Jahres 1861 Agenten der Conföderirten auf dem englischen Schiffe Trent durch Unionisten verhaftet worden waren; das englische Ministerium verbot die Ausfuhr von Waffen und Munition, wie man behauptete, hauptsächlich zu dem Zwecke, um solche nicht in die Hände der Unionisten gelangen zu lassen, und schickte Truppen nach Canada, welches damals und in noch höherem Grade 1862 von den Nordstaatlichen mit Invasion und Annexion bedroht wurde. Das Streben der Conföderirten, von England zunächst die Anerkennung als einer kriegführenden Macht zu erlangen, fand auch 1862 durch den toryistischen **Herald**, sowie durch die **Times**, die **Morning Post** und andere Blätter mehr oder weniger eifrige Unterstützung, während sich **Daily News** überwiegend für die Nordstaaten aussprachen. Zwar steigerte sich, namentlich im März und April 1863, durch die Maßregeln der Unionisten gegen die englischen Blokadebrecher und andere Vorkommnisse die Verbitterung zwischen den Cabineten von London und Washington, wie zwischen den beiden Nationen, und im englischen Oberhause kam es z. B. am 23. April zu starken Ausbrüchen der Entrüstung; aber trotzdem weigerte sich die Königin auf den Rath ihrer Minister fort und fort, den officiellen Vertreter der Conföderirten, Mason, zu empfangen, und dieser reiste deshalb im September aus England ab, nachdem er am 21. dieses Monats eine desfallsige öffentliche Anzeige hatte ergehen lassen. Als Napoleon mit dem Plane einer durch ihn und England gemeinsamen auszuführenden Intervention zur Herbeiführung eines Waffenstillstandes hervortrat, lehnte der Minister Russell unterm 13. Nov. 1863 die Mitwirkung ab.

Obgleich der 1864 durch die Unionisten über die Secessionisten errungene Sieg dem britischen Handel wieder freie Bahn gab und namentlich dem verhängnißvollen Mangel an Rohbaumwolle abhalf, so sollte er doch für England manche widerwärtige Folgen, unter anderen eine sehr erhebliche Steigerung der nordamerikanischen Importzölle, herbeiführen. Auch war es eine den Briten wenig genehme Maßnahme, als Nordamerika im April 1867 der russischen Regierung ihre Besitzungen auf dem amerikanischen Festlande abkaufte. Der Krieg hatte aber auch andere intricate Fragen geschaffen, auf deren Lösung jetzt Nordamerika drang, besonders die Angelegenheit der während seiner Dauer von England ausgeführten Wegnahme von unionistischen (Kaper-) Schiffen, wie der Alabama und anderer, wozu die noch ungelösten Differenzen über Fischereigerechtsame, über Grenzregulirungen u. s. w. kamen. Vor Allem forderte die nordamerikanische Regierung eine Entschädigung für die Wegnahme resp. Vernichtung der bezeichneten Schiffe, wozu England kein Recht gehabt habe. Zwar erklärte der nordamerikanische Gesandte Reverdy Johnson am 9. Nov. 1868 bei dem Lordmayorschmause in London, daß der Alabamaconflict [34]) erledigt sei, und dessen Nachfolger Lothop Motley hielt am 30. Nov. 1869 bald nach seinem Amtsantritte eine friedliche Rede über diesen Punkt; allein die Verwickelungen sollten noch durch manches Zwischenstadium hindurchgehen und viel Tinte kosten. Zwischen Canada und der britenfeindlichen großen Republik standen 1870 die Sachen der Art, daß die meisten Canadier damals meinten, ihr Land werde über kurz oder lang der Einverleibung in den Nachbarstaat zum Opfer fallen [35]). Ein Symptom dieser nachbarlichen Bestrebungen, welche in Canada nicht wenige Anknüpfungspunkte, namentlich durch die Fenier, fanden, war die in und bei dem canadischen Fort Garry am Red River im Januar 1870 zum Ausbruch gekommene Revolte, welche indessen bald niedergeschlagen wurde.

Wie das Ministerium Gladstone unter der Last mühsamer Arbeit den Muth und das Verdienst hatte, die Lösung vieler und schwerer, innerer und äußerer Fragen, welche wachsende Gefahren in sich bargen, zu versuchen und, meist nicht ohne glücklichen Erfolg, zu lösen, nachdem die früheren Verwaltungen sie als ein **noli me tangere** umgangen hatten, so trat es auch mit Ernst und Ausdauer an die endliche Beilegung der mit Nordamerika schwebenden, nicht leichten Differenzen heran, entschlossen, selbst Opfer, wenn nöthig, zu bringen und das unausbleibliche **odium** dafür auf sich zu nehmen. So wurde von ihm unterm 8. Mai 1871 mit dem Cabinet von Washington ein durch den dortigen Senat unterm 24. Mai mit 50 gegen 12 Stimmen gut geheißener Tractat abgeschlossen, welcher den Canadiern resp. britischen Unterthanen die Schiffahrt auf dem Michigansee ganz frei gab, die Fischerei auf dem Meere an der Nordostgrenze vorläufig auf die früheren Bestimmungen normirte und zur Schlichtung des Alabamastreites ein Schiedsgericht von fünf Männern in Aussicht nahm, denen freilich ein sehr langer Zeitspielraum gelassen wurde, jedoch mit Einschluß gewisser auf die Fischerei bezüglichen Punkte, während ein anderes Schiedsgericht dazu bestimmt wurde, die obschwebende Grenzregulirung zum Austrage zu bringen. Indem zur Vorbereitung für diese Ausgleichungsinstanzen Präsident Grant im Februar 1871 eine aus sechs Mitgliedern bestehende Commission niedersetzte, wurde eine solche auch von Seiten Englands constituirt; in dieselbe wurden ernannt der Präsident des Geheimen Raths de Grey and Ripon, der britische Gesandte in Washington Sir Ed. Thornton, der Premierminister von Canada Sir

34) Die „Alabama-Frage" ist die abgekürzte Bezeichnung für die Angelegenheit aller in Betracht kommender Schiffe. 35) John White: Sketches from America, London bei Sampson Low, 1870.

J. Macdonald, Sir John Rose und Mr. Montague-Bernard, Professor in Oxford.

Es kam nun darauf an, welche Fragen und wie formulirt theils von Seiten Nordamerika's, theils von Seiten Englands zunächst dem genfer Schiedsgerichte vorgelegt werden sollten, worüber unter außerordentlicher Spannung der öffentlichen Aufmerksamkeit hüben und drüben die beiderseitigen Zeitungen sich mit endlosen Artikeln füllten. In einer britischen Denkschrift für die Schiedsrichter vom Jahre 1871, die Thatfrage betreffend, ist der Kernpunkt der Differenz in die Frage gefaßt: „Machen uns die Kapereien der Florida, Alabama, Georgia und Shenandoah haftbar unter der Annahme, daß dieselben gesetzmäßig mit Patenten ausgerüstete Schiffe einer kriegführenden Macht waren, welche während des Krieges mit ihrem Gegner gleichberechtigt war?" Die Nordamerikaner machten ihrerseits exorbitante Ansprüche, indem sie namentlich auch für den durch die Schiffe Alabama, Florida u. s. w. angerichteten indirecten Schaden Entschädigungen forderten; aber englischerseits stemmte man sich entschieden dagegen, daß diese „indirecten" Fälle dem Schiedsgericht mit vorgelegt werden sollten; die Thronrede der Königin bei Eröffnung des Parlaments am 6. Febr. 1872 erklärte: in der von den Vereinigten Staaten eingereichten Denkschrift „sind große Anspruchsforderungen mit eingeschlossen, welche einerseits als nicht in den Bereich der Schiedsrichter gehörig aufgefaßt werden", und um dieser Erklärung den nöthigen Nachdruck zu geben, rüstete England für einen eventuellen Kriegsfall, während die Nordamerikaner in der öffentlichen Meinung der Welt sich selbst durch ihre excessiven Forderungen entschiedenen Schaden zufügten. Am 16. Febr. desselben Jahres legte das englische Ministerium dem Parlament die dem genfer Schiedsgerichte übergebene Vertheidigungsschrift vor, in deren Hauptpassus es heißt: die südstaatlichen Kaperschiffe Alabama, Florida, Georgia und Shenandoah seien nicht auf englischem Boden ausgerüstet worden (sic!); aber England bedauere deren Auslaufen aus seinen Häfen, anerkenne indessen nicht die Rechtmäßigkeit der (aller) nordamerikanischen Ansprüche; nichtsdestoweniger werde es sich dem Schiedsspruche unterwerfen. Auch Gladstone theilte am 18. März dem Unterhause mit, die vom 27. Febr. (1872) datirte und am 14. März eingetroffene Antwort der nordamerikanischen Regierung in der Alabamafrage sei zwar in höflichem Tone gehalten, adoptire aber die in der vorher übersandten englischen Note ausgesprochenen Ansichten nicht. Am 15. April wurden dem Secretär des in Genf versammelten Schiedsgerichts, Herrn Favrot, von dem englischen und von dem nordamerikanischen Bevollmächtigten die beiderseitigen Denkschriften mit ihren Formulirungen übergeben, die britische ohne jede Bezugnahme auf die von den Nordamerikanern erhobenen sogenannten indirecten Ansprüche auf Schadenersatz, aber nicht ohne die Erklärung, daß deren directen Schadenersatzforderungen willkürlich in die Höhe geschraubt seien, Urtheile, welche fast von der gesammten englischen Presse gebilligt wurden.

Um die Sache nicht scheitern zu machen, fanden sich der Präsident Grant und sein Cabinet veranlaßt, in Betreff der indirecten Ansprüche nachzugeben und mit der britischen Regierung hierauf bezügliche Zusatzartikel zu vereinbaren, aber der Senat von Washington erhob hiergegen Schwierigkeiten, bis auch er endlich am 25. Mai 1872 mit mehr als zwei Dritteln seiner anwesenden Votanten darein willigte, daß Verhandlungen über diese Tractanden angeknüpft würden; am folgenden Tage genehmigte derselbe mit 42 gegen 9 Stimmen (21 waren abwesend oder enthielten sich) die Zurückziehung der indirecten Schadenersatzforderungen unter der Bedingung, daß in Zukunft weder England noch Nordamerika für indirecte Schäden, welche in entsprechender Weise entstehen würden, verantwortlich sein sollte. Während ganz England nur für diese Angelegenheit Augen und Ohren hatte, und Zeitungsschreiber wie Zeitungsleser in unendlich oft wiederholten Argumenten dieselbe verarbeiteten, kündigten am 3. Juni im Oberhause der Minister Granville, im Unterhause der Premier Gladstone den lauschenden Hörern an: die amerikanische Fassung der Zusatzartikel zu dem washingtoner Vertrage betreffs der indirecten Schadenersatzforderungen sei von den königlichen Kronjuristen für genügend erachtet worden, aber noch der Punkt in Betreff künftiger ähnlicher Conflicte zu ordnen, was, wie man hoffe, sich ebenfalls günstig erledigen werde. Am 6. Juni zeigten die Minister im Parlamente an: die washingtoner Regierung habe eingewilligt, die Vereinbarung über die Zusatzartikel zu dem genannten Vertrage als endgültige Lösung der in dem Alabamastreite von ihr erhobenen Ansprüche auf Ersatz der indirecten Schäden anzusehen, aber dieselben bei dem Schiedsgerichte noch nicht zurückgezogen, indem sie dies davon abhängig mache, daß der Zusatz auch von England — wie es geschehe — angenommen werde. Unterdessen erhoben sich nun Schwierigkeiten; der nordamerikanische Staatssecretär des Auswärtigen Fish telegraphirte an seinen Gesandten in London den General Schenk: Amerika könne weder direct noch indirect sich an einem Abkommen betheiligen, kraft dessen England dem Schiedsgericht in Genf ein Argument bedingungsweise oder unter Protest resp. mit Vorbehalt überreiche. Vorher wie nachher, jetzt fast noch massenhafter, füllte diese Frage mit ihren weitschichtigen Formalien alle Zeitungen, Meetings und Clubs in Großbritannien und Irland, wo man nicht ohne Grund über die Hartnäckigkeit der Amerikaner klagte, welche fast gar keine Concessionen machen wollte oder machen zu wollen schien. Nachdem am 11. Juni der Ministerpräsident Gladstone im Unterhause die Erklärung abgegeben, daß die Regierung unter den obwaltenden Umständen dem Cabinet von Washington eine Vertagung des genfer Schiedsspruches auf 8 Monate vorgeschlagen habe, bemängelte am folgenden Tage Lord J. Russell im Oberhause den mit Nordamerika (zunächst blos als Präliminare) abgeschlossenen Vertrag, kraft dessen England für etwas zahlen solle, was bisher völkerrechtsmäßig gewesen sei und was man erst durch dieses Abkommen zu etwas Völkerrechtswidrigem stempeln

wolle; in der canadischen Fischereifrage habe England Concessionen gemacht, Nordamerika aber keine. Inzwischen hatte das washingtoner Cabinet gemeldet, daß es dem Antrage auf eine Vertagung der Arbeiten des Schiedsgerichtes nicht beitreten könne, wie Gladstone am 13. Juni dem Unterhause mittheilte. Noch an demselben Tage telegraphirten die englischen Minister nach Washington: die Königin könne, ohne ihre Würde zu verletzen, nicht auf die bisher von England zurückgewiesenen nordamerikanischen Prätensionen eingehen. Am 14. dieses Monats legte Granville im Oberhause die auf die Frage bezügliche Correspondenz mit Nordamerika, sowie den mehrfach erwähnten Zusatzartikel zum washingtoner Vertrage nach dem Wortlaute in extenso vor.

Endlich kam man aus den unendlichen Repliken, Dupliken, Querelen u. s. f. um viele Schritte heraus und dem Ziele dadurch näher, daß die Schiedsrichter in Genf am 19. Juni 1872 die Erklärung abgaben, daß die indirecten Schadenansprüche Nordamerika's nicht vor sein Forum gehörten, was im Grunde zu bedeuten hatte, daß man sie nicht anerkenne, ein Ausspruch, welchem das Cabinet von Washington am 26. desselben Monats sich fügte und welchen die britischen Minister zu großer Herzenserleichterung für das ganze Land am 27. dem Parlamente kundgab. Nachdem das Schiedsgericht, dessen Mitglieder der italienische Graf Sclopis als Vorsitzender, der Engländer Alexander Cockburn, der Nordamerikaner Adams, der brasilianische Visconte Itajuba und der Schweizer Stämpfli waren, am 15. Juli in Genf seine Sitzungen wieder eröffnet hatte, fällte es in der Schlußsitzung am 14. Sept. 1872 das Urtheil, daß England an Nordamerika (welches 45 Mill. gefordert hatte) einen (directen) Schadenersatz von $15\frac{1}{2}$ Mill. Dollars zu zahlen habe, jedoch nicht für alle von Nordamerika bezeichneten Schiffe, sondern nur für die Alabama (mit allen), für die Florida (mit 4 gegen 1) und für die Shenandoah (mit 3 gegen 2 Stimmen).

Das Schiedsamt über den Streit zwischen England und Nordamerika in Betreff der San Juangrenze bei Vancouvers Island war dem deutschen Kaiser Wilhelm übertragen worden, welcher zu Hauptdecernenten den Vicepräsidenten des Obertribunals zu Berlin Grimm und den dortigen Geographen Professor Kiepert ernannte. Die am 21. Oct. 1872 vom Kaiser unterzeichnete Entscheidung gab den Nordamerikanern Recht und lautete dahin: „Mit der richtigen Auslegung der zwischen den Regierungen Ihrer britischen Majestät und den Vereinigten Staaten von Nordamerika geschlossenen Vertrages de dato Washington den 15. Juni 1846 steht der Anspruch der Vereinigten Staaten am meisten im Einklange, daß die Grenzlinie zwischen den Gebieten Ihrer britischen Majestät und der V. St. durch den Haro-Kanal gezogen werde."

Die Hudsonsbai-Gesellschaft, welche als eine Art von Souveränin gelten konnte, stand 1863 — und wol schon vorher — mit der britischen Regierung über den Verkauf ihrer Gerechtsame, namentlich in Betreff des Pelzwerkes, in Unterhandlung; der Verkaufspreis wurde auf 500,000 Pfd. Sterl. normirt, und somit ging das Gebiet in den Besitz von Großbritannien und Irland über. Eine theilweise Folge dieser Erwerbung war unter Anderem der bereits erwähnte Aufstand vom Jahre 1870 am Red River.

20) Neuseeland und die Inseln des Stillen Oceans.

Nachdem schon vorher britische Unterthanen sich als Ansiedler in Neuseeland niedergelassen hatten, ergriff die Regierung Englands 1840 von diesen fruchtbaren und gesunden Inseln förmlich Besitz und richtete sie als Colonien ein. Jedoch durften und mußten die Eingeborenen (Maori) resp. deren Häuptlinge noch immer als Mitbesitzer, wenigstens gewisser Theile des Landes, angesehen werden, und sie versuchten es wiederholt, zuletzt 1869, aber wiederum erfolglos, ihre Rechte durch die Waffen aufrecht zu erhalten oder wiederzugewinnen.

Die Häuptlinge der Fidschi-Inseln boten den Engländern, deren mehrere dort weilten, 1869 die Souveränetät über dieselben an und erneuerten dieses Angebot 1873; die britische Regierung zeigte sich jetzt bereit, darauf einzugehen und entsandte einen Specialagenten zu diesem Zwecke; doch waren noch im April 1874, wie der Premierminister Disraëli damals im Unterhause mittheilte, von diesem keine amtlichen Nachrichten eingetroffen.

21) Allgemeines über auswärtige Politik.

Wenn Englands an und für sich seiende, innere starke Volkskraft auf der glücklichen Verbindung des germanischen Arbeitstriebes und der insularen Lage eines im Verhältniß zu anderen Staaten genügend großen Territoriums mit dessen Bodenreichthum und gemäßigtem Klima beruht, so hat dieselbe folgerichtig auch während der letzten Jahrzehnte im Anschluß an die zahlreichen überseeischen Colonien und Besitzungen ihre Einwirkung auf auswärtige Völker oder Staatswesen hauptsächlich durch das Organ der Schiffahrt und des Handels geübt [36]). Die Briten sind unter der Königin Victoria die dominirende Seemacht der Erde, wie durch die Kauffahrtei-, so durch die Kriegsflotte, geblieben. Vermöge dieser haben sie sich die ungeheure Aufgabe stellen können, die Sklaverei der Neger und den Sklavenhandel, nicht blos bei sich selbst, zu unterdrücken, eine Aufgabe, welche zwar in der einen und anderen Richtung, z. B. gegen die Vereinigten Staaten von Nordamerika, den Beigeschmack einer politischen Bekämpfung hatte oder annahm, aber ihr ursprüngliches und wesentliches Motiv in einer edlen Humanitätsidee hat, deren Schuld es nicht ist, daß, objectiv betrachtet, Neger in der Sklaverei glücklicher sein können als in der Freiheit. Die englischen Colonien, namentlich Jamaica, hatten durch die Auf-

36) Am Beginn des Jahres 1842 hatte Großbritannien und Irland 69 Gesandte (und Botschafter), denen nach Verhältniß der Lage die bereitwillige Hilfe einer gewaltigen actionsfähigen Flotte zu Gebote stand

hebung der Sklaverei in ihrer Production an Zucker u. s. w. stark zu leiden, während dieses Minus für die mit Sklaven arbeitenden anderen Staaten zu einem gewinnreichen Plus wurde.

Da sich aus den früher vereinbarten Conventionen zur Niederhaltung des Sklavenhandels, deren Last überwiegend auf britischen Schultern lag, manche Schwierigkeiten ergeben hatten, so fand sich England veranlaßt, dieselben im Verein mit anderen Staaten zu modificiren. Nachdem bereits unter dem Ministerium Melbourne daran gearbeitet und ein Entwurf hierzu aufgestellt worden war, unterzeichneten die Vertreter von England, Oesterreich, Preußen und Rußland am 20. Dec. 1841 zu London den hierauf bezüglichen revidirten Vertrag über die Durchsuchung von Schiffen, welche sich des Sklavenhandels verdächtig machen, und zwar im Wesentlichen des Inhaltes, daß einer solchen Untersuchung durch Kreuzer nur Kauffahrteischiffe bei gewissen Anzeichen unterliegen sollten; die Ratificationen dazu wurden von den genannten Mächten am 19. Febr. desselben Jahres ausgewechselt. Frankreich trat erst später bei; die dortige Deputirtenkammer hatte damals noch nicht zugestimmt. Die Vereinigten Staaten hielten sich von dem Vertrage fern, wie sie durch die europäischen „Großmächte" (England, Frankreich, Rußland, Oesterreich, Preußen) von ihrem Concert ferngehalten wurden. Uebrigens ist der Begriff einer Großmacht nach wie vor nur ein thatsächlicher; eine formelle, völkerrechtliche, juristisch anerkannte Stellung als Großmacht existirt nicht; die fünf Mächte treten nur von Fall zu Fall, jede nach freiem Belieben, zu dem Zwecke zusammen, um von sich aus irgend eine Entscheidung herbeizuführen, und nicht selten finden wir sie ja unter sich selbst im härtesten Kampfe.

Eine von den Folgen der londoner Uebereinkunft war bald ein Nachlassen in der Strenge der Aufsicht und der Durchsuchung; hatte sich doch England selbst bereits genugsam überzeugen müssen, daß seine Maßregeln nicht von der gewünschten Wirkung waren. Abgesehen von der vielfach behaupteten Thatsache, daß die Neger durch die Sklavenschiffe materiell besser verpflegt und versorgt würden, als durch die sie befreienden Kriegsschiffe, von welchen sie oft sehr hilflos ans Land gesetzt wurden, lag in dem großen Gewinne des Sklavenhandels, welchen die Neger in Afrika selbst mit großer Vorliebe unterhielten, ein fast unwiderstehlicher Reiz; man kaufte einen Schwarzen an der afrikanischen Küste für etwa 21 Thlr. preuß. und verkaufte ihn in Brasilien für 350, sodaß von fünf Unternehmungen nur eine zu glücken brauchte, um einen Ueberschuß über den Verlust der vier einzubringen. Unter solchen Umständen ließ um 1845 die Wirksamkeit und Achtsamkeit der britischen Kreuzer, neben welchen sich französische u. s. w. wenig Mühe gaben, bedeutend nach; sie durften zwar laut der oben genannten Convention alle Schiffe, mit Ausnahme der nordamerikanischen, anhalten, aber nur in gewissen Zonen und mit großer Vorsicht, um sich nicht fatalen Reclamationen auszusetzen [37]. Durch die englischen Kreuzer wurden vom 1. April 1844 bis zum 26. Aug. 1845 75 — meist nach Brasilien und Cuba bestimmte — Neger- oder Sklavenschiffe weggenommen; 38 von ihnen zeigten die brasilianische, 19 die spanische, 3 die portugiesische, 1 die sardinische Flagge, 1 diejenige der Negerrepublik Liberia, welche besonders mit Hilfe Englands constituirt worden war, um ein Gemeinwesen glücklicher freier Neger zu bilden, was nicht gelang; 13 hatten keine Flagge oder weigerten sich, eine solche aufzuhissen. Die Unterhaltung der englischen Kreuzer verursachte damals einen Jahresaufwand von c. 12 Mill. preuß. Thalern [38]. Bemerkenswerth zur Beurtheilung der Frage ist unter Anderem auch eine von Lord Bentinck im Februar 1848 vor dem Parlament gehaltene Rede, worin derselbe behauptete: Die Anstrengung Englands zur Beseitigung des Sklavenhandels habe bis dahin dem Lande schon 150 Mill. Pfd. Sterl. gekostet, und doch lasse die Regierung den in Sklavenländern erzeugten Zucker — dieses Hauptproduct der Negerhände — zu, wodurch eben der Sklavenhandel hauptsächlich aufrecht erhalten werde; wolle man etwas Wirksames thun, so solle man Brasilien blokiren und Cuba erobern, welches letztere ja ohnedies gegen 75 Mill. Pfd. Sterl. an England verpfändet sei.

Nach solchen Präcedenzien kam es zwischen den in Paris zum Friedensschlusse vom 30. März 1856 mit Rußland versammelten Mächten resp. deren Vertretern zu dem Uebereinkommen vom 16. April desselben Jahres, kraft dessen England im Wesentlichen, aber nicht sehr widerwillig, sein bisheriges Durchsuchungsrecht zur See aufgab, außerdem aber noch andere Bestimmungen über das Seerecht getroffen wurden, ein Vertrag, welchem später fast alle Staaten von namhafter Bedeutung, nicht blos die Großmächte, beitraten. Bald kamen indessen andere Ereignisse, um auf eine wesentliche Unterdrückung der Negersklaverei und des Negerhandels hinzuwirken: die Aufhebung der Sklaverei in Nordamerika durch den 1864 von den Nordstaaten über die Südstaaten davon getragenen Sieg, die in derselben Richtung wirkenden friedlichen Reformen in Brasilien, die Verhandlungen Englands mit dem Sultan von Sansibar und andere. Freilich trat jetzt mehr und mehr an die Stelle des Negerhandels der Kulihandel, an welchem sich pro rata auch England betheiligte.

War die britische Regierung, beziehentlich der eine oder andere diplomatische Agent, Consul, Gesandte, Commodore u. s. w., welchen jene nur ungern desavouirte, nicht selten mit schnell zufahrender Gewalt gegen gewisse, meist schwache auswärtige Mächte activ aufgetreten, z. B. gegen Portugal — was sich freilich jede große Macht gegen eine kleine zu erlauben pflegt, wenn ihr die Mittel eben zur Disposition stehen —, so gab sie auch passiv durch den gastrechtlichen Schutz, welchen sie politischen Flüchtlingen gewährte und noch gewährt, auswärtigen Staaten nicht selten Veranlassung zu bitteren Beschwerden und Reclamationen, namentlich seit 1848, worüber

37) Bericht des Commodore Jones an die englische Admiralität vom Jahre 1847.

38) Derselbe.

die voraufgehenden Abschnitte die Einzelheiten mitgetheilt haben; England wurde wiederholt angeklagt, der Herd unbehelligter Verschwörungen gegen den Bestand anderer Mächte zu sein. Nachdem einige oder mehrere derselben von der Regierung die Ausweisung dieser Leute gefordert hatten, erklärte der Minister Lord Granville in einem unterm 13. Jan. 1852 an die auswärtigen Gesandten gerichteten Circulare: Das Ministerium müsse die Gastfreundschaft, welche einem Metternich ebenso zu Gute gekommen wäre wie einem Kossuth, aufrecht erhalten und werde dem Volke keine verdächtigen Fremdengesetze vorschlagen, Versuche jedoch zur Anzettelung von Empörungen unterdrücken. Es wurde damals behauptet, daß England auf Staatskosten politische Flüchtlinge — mit deren Einwilligung — nach Amerika transportiren ließ, um sich ihrer zu entledigen. Die Erklärung Granville's wiederholte im März 1853 vor dem Parlament der Premierminister Aberdeen in sofern, als er äußerte: Er habe die auswärtigen Mächte benachrichtigt, daß man eine Untersuchung einleiten werde, wenn sich erweislich herausstellen sollte, daß Flüchtlinge in England ein Attentat gegen sie planten oder unternähmen. Der diesfallsige Conflict mit Napoleon ist bereits früher erwähnt worden.

Wenn in Betreff der allgemeinen Frage des politischen Einflusses auf auswärtige Staaten während der dreißiger und vierziger Jahre, am meisten von den Engländern selbst, dem Minister Aberdeen Schlaffheit, Unthätigkeit und selbst Feigheit resp. zu friedfertige Gesinnung zum Vorwurf gemacht wurde, so fehlt es doch für diese Zeit keineswegs an Beispielen, welche, wie die syrische Angelegenheit, ein energisches, ein- und weitgreifendes Vorgehen Englands bekunden, wie denn auch der Kampf gegen Rußland ein Zeugniß hierfür ist. Es war damals und früher, sowie später besonders Palmerston, welcher, vielfach im Bunde mit Napoleon, nicht selten gewaltthätig oder, wenn es sein mußte, mit intriguanter Politik, sich an den Welthändeln betheiligte oder in sie einmischte. Diese auswärtige Politik büßte jedoch seit dem Aufstande der Sepoys, man darf sagen, schon seit dem Krimkriege, von ihrer Wirksamkeit und ihrem Einflusse Manches ein. Hatte sich in dem Kampfe gegen Rußland die Kriegsflotte in ihren Erfolgen als weit unter den gehegten Erwartungen bleibend erwiesen, was in der gesteigerten Wirkung der Artillerie begründet war, an welcher indessen auch England seinen Antheil hatte, so lag eine andere Ursache in dem schwachen, vermöge des Werbesystems schwer zu ergänzenden Landheere, wie sich dies zum Theil auch bei der Meuterei der Ostindier zeigte. England machte zwar ungeheure Anstrengungen und scheuete keine Kosten, um seine Kriegsflotte durch Eisenpanzer, schwere Geschütze u. s. w. auf der Höhe der früheren Aufgabe zu erhalten; aber es war zugleich selbst mit Erfolg bemüht, den Feind der Schiffe, die Kanonen, in ihrer dominirenden Gegenwirkung zu steigern, wie dies auch anderen Mächten gelang. In Verbindung mit den verstärkten Befestigungen, den Torpedo's und anderen Vertheidigungsmitteln bewirkte diese Erfahrung schwerwiegende Zweifel an der durchgreifenden Action von Kriegsschiffen und ein offenbares unsicheres Experimentiren mit den marinen Kriegswerkzeugen, deren Zukunft sich in bedenkliche Nebel hüllte.

Zu diesen technischen Umständen gesellten sich politische und sociale, welche Englands auswärtigen Einfluß schwächten. Man hatte nicht selten mit Kriegsdrohungen gepoltert und mit dem Säbel oder den Schiffsketten gerasselt, aber keinen Ernst damit gemacht; namentlich war Russell wiederholt in solcher Weise aufgetreten, beispielsweise gegen Deutschland (in dessen Conflicte mit Dänemark) und für Oesterreich. Dazu kamen die Vermehrung des nationalen Reichthums, welcher in demselben Grade friedlicher und reservirter stimmen mußte, die Reform in dem Wahlrechte für das Unterhaus, wodurch mehr als bisher Männer des friedlichen Erwerbes in dasselbe eintraten, und ähnliche Umgestaltungen innerhalb und außerhalb Europa's. In England selbst fühlte und beklagte man lebhaft diese Wendung als einen verhängnißvollen Rückgang; im Oberhause war es z. B. der Marquis v. Salisbury, welcher am 6. März 1871 die Minister dessen beschuldigte, daß England im Auslande keine politische Geltung mehr habe; unter den Gelehrten klagte 1872 der berühmte Historiker Th. Carlyle über die schwächliche Politik seines Vaterlandes. Wenn indessen auswärtiger Einfluß unbefugte, voreilige und gewaltthätige Einmischung bedeuten soll, so gereicht es den Briten zum Ruhme, daß sie in den letzten Jahren weniger als früher Neigung zur Entflammung zerstörender Kämpfe gezeigt und sich viel mehr als Friedensboten und Friedensstifter erwiesen haben. Das Ministerium Gladstone hat im Geiste Peel's seit 1865 viele und höchst bedeutende wie nothwendige und heilsame innere Reformen unternommen und durchgeführt, mehr wie irgend ein anderes lange Zeit vor ihm, wo man solche Dinge über der Einmischung in auswärtige Händel vernachlässigte und, um sich nicht mit ihnen zu befassen, außer Landes ging; es gereicht ihm daher nicht zum Tadel und zur Unehre, wenn es seine Hände hiervon fern und frei gehalten, wenn es die Selbstüberwindung gehabt hat, durch kluges Nachgeben sehr gefährliche Differenzpunkte zwischen England und Nordamerika endlich zum Austrage zu bringen. Auch ohne den Donner und den Pulverdampf seiner Kriegsschiffe besitzt gegenwärtig Britannien durch seinen Handel, sein Geld, seine Colonien, seine Allgegenwart einen Einfluß, der, obgleich friedlich, doch nichtsdestoweniger auch politisch und stark genug ist, um es hoch im Range einer Großmacht zu halten.

XXVIII. Religion. Kirchen.

A. Großbritannien und Irland.

1) Episcopalkirche.

a) Erzbischöfe. Bischöfe. Domcapitel. Oberstes Kirchenregiment. Kirchliche Gerichtshöfe. Synoden.

Im eigentlichen (Old-) England mit Wales (excl. Schottland und Irland) sind jetzt die obersten Würden-

träger für die Episcopalkirche, welche man auch als anglikanische oder Staatskirche (misbräuchlich als Hochkirche, High Church, was nur eine Partei oder Richtung innerhalb derselben ist) bezeichnet, der in London residirende Erzbischof von Canterbury als Primas und der ihm zum Theil unterstehende Erzbischof von York. Beide berufen und leiten die Synoden ihrer Sprengel, ordiniren die Geistlichen, bewirken deren Versetzung (wenn sie das Patronat haben) und Absetzung (diese in sehr beschränkter Weise), sind wesentlich nur primi inter pares rücksichtlich der Bischöfe, welche, wie sie, von der Krone ernannt werden, und — nach wiederholten Aenderungen in der Zahl der Sprengel — zu 21 dem Erzbisthume von Canterbury, zu 5 dem Erzbisthume von York zugehören. Eine Registrande von 1846 führt neben den 2 Erzbischöfen noch 24 „Bischöfe" an. — Das vielfach sehr hohe Jahreseinkommen dieser Würdenträger berechnete sich 1836 [39]) für den Erzbischof von Canterbury zu 19,182, den von York zu 12,629, für die Bischöfe von Durham zu 19,066 (nach Anderen sogar 27,000), von London zu 13,929, von Winchester zu 11,151 (nach Anderen 10,417), von Ely zu 11,105, von Worcester zu 6569, von Asaph zu 6300, von Bath und Wells zu 5946, von Norwich zu 5395, von Bangor zu 4464 Pfd. Sterl., u. s. f. bis zu 924 (nach Anderen 1000) für den Bischof von Llandaff. Durch Gesetz von 1837 trat eine Neuregulirung des Einkommens ein; darnach wurde dieses z. B. für die 2 Bischöfe von Bath und von Auckland [40]) auf je 5000, für den von Winchester auf 7000 gestellt. Zum Jahre 1850 finden wir den Erzbischof von Canterbury mit 15,000, den Bischof von London mit 10,000, 1869 den Bischof von Winchester mit 10,500, den von Oxford mit 5000 verzeichnet, Differenzen, welche zum Theil von dem Wechsel in dem Werthe der Zehnten, den Pachterträgnissen u. s. w. herrühren.

Unter den Personalveränderungen der letzten Jahre nennen wir den Tod des 82jährigen Erzbischofs Dr. Sumner von Canterbury am 6. Sept. 1862, worauf noch in demselben Jahre durch Palmerston bezw. die Königin der gemäßigte, milde Erzbischof Dr. Charl. Thom. Longley von York zu seinem Nachfolger ernannt wurde; diesem gab man, ebenfalls noch 1862, Dr. Thompson zum Nachfolger. Nachdem Longley am 28. Oct. 1868 74 Jahre alt gestorben war, trat, schon im November, durch Disraëli's Vorschlag an seine Stelle der Bischof Tait von London, der Nachfolger Blomfield's, worauf 1869 Dr. Jackson in das londoner Bisthum trat. In der Erkenntniß, daß die Amtsverwaltung vieler alter und kränklicher Bischöfe seit Jahren ein großes Uebel sei, veranlaßte Gladstone ein Gesetz, welchem zufolge, in Verbindung mit mehreren Todesfällen, 1869 und 1870 eine bedeutende Zahl von Bischöfen emeritirt (resp. versetzt) wurde, unter ihnen der von Bath und Wells durch Emeritirung. Der stark romanisirende Dr. Kerr Hamilton von Salisbury starb 61 Jahre alt den 2. Aug. 1869, im September desselben Jahres 91 Jahre alt der unermüdliche Polemiker gegen Liberalismus und Papismus Dr. Phillpotts von Exeter, im October Dr. Waldegrave von Carlisle, im December Dr. Prince Lee von Manchester, 65 Jahre alt. In demselben Jahre wurde der Tractarianer Wilberforce von Oxford nach Winchester versetzt. Als es sich während desselben Monats um die Ernennung eines Bischofs für Exeter handelte, schlug die Regierung dem dortigen Domcapitel zur Wahl (welche der königlichen Bestimmung gegenüber nur eine Formalität ist) den freisinnigen Essayisten Dr. Temple vor; die Domherren sträubten sich, stimmten aber schließlich mit 13 gegen 6 (starr orthodoxe) Stimmen bei. Am 21. Dec. desselben Jahres wurden Dr. Temple, Lord Arthur Hervey für Bath mit Wells und Dr. W. H. Stirling für die Falklandsinseln in der Westminsterabtei zu London durch den Erzbischof von Canterbury consecrirt. Als Gladstone im März 1870 zum Bischof von Asaph in Wales den Pfarrer Josuah Hughes von Llandovery ernannte, besetzte er seit 1868 bereits den 9. bischöflichen Stuhl.

In Schottland existirt zwar eine bischöfliche Staatskirche nicht, an ihrer Stelle aber eine presbyterianische, welcher der Staat, anderen gegenüber, gewisse Vorrechte garantirt.

Bei und nach der Unterwerfung Irlands hatte man trotz der geringen Zahl von Bekennern der anglikanischen Kirche eine zahlreiche Hierarchie derselben mit reichen Einkünften von Land und Zehnten, welche durch alle Besitzer, auch die katholischen, geleistet werden mußten, eingerichtet. Im J. 1833 wurden die 4 Erzbisthümer auf 2, die 18 Bisthümer auf 10 reducirt und ein Theil der dadurch freigewordenen Gelder den irischen Nationalschulen überwiesen. Obgleich die Arbeit dieser Kirchenfürsten fast nur im Ordiniren besteht, so sind sie doch meist sehr hoch dotirt, derjenige von Derry mit jährlich 14,000 Pfd. Sterl. im J. 1845; ja man rechnete damals einem anderen 17,000 nach. Am 21. Juli 1862 starb 89 Jahre alt der Primas von Irland, Erzbischof Lord Beresford von Armagh, am 8. Oct. desselben Jahres, 66 Jahre alt, der Erzbischof Whateley von Dublin; an dessen Stelle trat durch ministerielle Ernennung der Decan R. Chevenix Trench, ein bedeutender theologischer Professor, Verfasser tüchtiger Werke, z. B. „Ueber Gleichnisse", „Ueber Wunder", „Ueber die Bergpredigt", auch ein guter Dichter („Sabbatzon", „Honor Neale", „Justin the Martyr"), ein Freund von Thackeray, tolerant und vermittelnd.

Dem Oberhause des Parlaments gehören 26 Erzbischöfe und Bischöfe aus England, Wales und Irland (diese stellvertretend) als Lords an (nach Anderen 28), und zwar durch die Wahl ihrer Amtsgenossen. Der Erzbischof von Canterbury rangirt gleich nach den Prinzen von Geblüt.

Abgesehen von den einzelnen bischöflichen Ge-

39) Nach dem Berichte einer damals niedergesetzten parlamentarischen Commission. 40) Es dependiren auch Colonialbischöfe unmittelbar von der Regierung in Großbritannien und Irland.

richten, welche in 1. Instanz über Eherecht, Testamente (in gewissen Fällen) u. s. w. entscheiden, besteht das seit 1833 eingerichtete, meist aus Laien zusammengesetzte **Privy Council** für das engere England und Wales, jedoch mit beschränkter Befugniß, besonders gegenüber den einzelnen Geistlichen, über welche auch die Bischöfe wenig Gewalt besitzen, wie dies z. B. der Puseyismus beweist. Neben freien Zusammenkünften (welche man wol auch Synoden nennt) existirten schon früher Synoden oder Convocations von amtlichem Charakter, aber geringer Wirksamkeit. Nachdem diese Generalsynode der anglikanischen Kirche 1719 eingeschlummert war, entstand 1850, 1851 und 1852 bei vielen Mitgliedern, namentlich auch bei Lord Derby, das Bestreben, sie wieder einzuführen und dadurch der Kirche mehr gemeinsames Leben und Selbstregierung einzuflößen; während die meisten Bischöfe dagegen auftraten, erklärte sich am 11. Juli 1851 das Oberhaus dafür. Eine solche Generalsynode (Convocation of the clergy) trat am 1. Febr. 1854 in London zusammen, wobei aber fast nur hohe Würdenträger zusammenkamen, welche den wachsenden Einfluß der Laien in der Kirche, namentlich der Lehrer, beklagten und gegen die Aufnahme solcher Elemente in ihr Regiment protestirten. Die im Sommer 1863 zu Canterbury versammelte Convocation beschäftigte sich besonders mit dem kritisch-liberalen Werke des Bischofs Colenso von Natal (in Südafrika) über den „Pentateuch", wobei das sogenannte „Oberhaus" (aus den höheren Geistlichen bestehend, neben dem „Unterhause") gegen die Erklärung des Bischofs von Salisbury zu Gunsten des Angeklagten, diesen der „schlimmsten und gefährlichsten" Angriffe auf den Glauben, besonders die Bibel als „Gottes Wort", anklagte und ihn deshalb verdammte. Andere Convocations allgemeiner Natur folgten, z. B. 1865 in Norwich, und wurden in der Regel jährlich abgehalten. Einen mehr privaten Charakter trug die Zusammenkunft von c. 80 Erzbischöfen, Bischöfen u. s. w. aus England, Wales, Irland, Canada, Westindien und anderen Colonien 1867 in Lambeth, wo die meisten Stimmen sich ebenfalls gegen Colenso und für hierarchische Concentration erklärten. Der Regel nach existiren für England und Wales die 2 Convocations der 2 Erzbisthümer von Canterbury und von York mit je einem Oberhause, welches aus den 22 resp. 6 Bischöfen besteht, und je einem Unterhause, welches sich aus den Delegirten des niederen Klerus zusammensetzt.

b) Niedere Geistlichkeit. Kirchensprengel. Pfründen.

Nach amtlicher Darstellung [41]) gab es 1836 in dem eigentlichen England mit Wales (ohne Schottland und Irland) 7190 Besitzer von staatskirchlichen Pfründen, dazu 1006 Vicare, welche von residirenden, und 4224 Vicare, welche von nichtresidirenden (ganz abwesenden) Pfründenbesitzern gegen eine Entschädigung aus ihrem Beutel beschäftigt wurden, sodaß die gesammte niedere Geistlichkeit aus 12,420 Personen bestand, für welche später eine Vermehrung eintrat. Das jährliche Gesammteinkommen derselben (ohne dasjenige der Bischöfe) belief sich 1836 auf 3 Mill. 4000 Pfd. Sterl. Von den bezeichneten Aemtern trugen damals 297 jährlich unter 50 Pfd. Sterl. ein (Vicariate), 1629 von 50 bis 100, 1602 von 100 bis 150 (auch Vicariate); 218 waren mit 700 bis 800, 126 mit 800 bis 900, 90 mit 900 bis 1000, 134 mit 1000 bis 1500, 32 mit 1500 bis 2000, 18 mit 2000 und mehr dotirt. In Folge der 1837 vollzogenen Neuregulirung wies der Etat für 1838 10,742 Pfründen auf, mit 4307 Inhabern (Geistlichen), welche nicht „residirten", d. h. abwesend waren und ihr Amt durch Vicare verwalten ließen, und mit 5859 „residirenden", ferner mit 3078 Vicaren und 576 Vacanzen. Zum Jahre 1846 findet man 13,574 Geistliche aufgeführt, für 1848 11,611 Pfründen mit 3094 nicht residirenden und 7779 residirenden Geistlichen, wozu noch die Vicare kamen. Unter den letzteren waren 7 mit 10, 182 mit weniger als 50, 1200 mit weniger als 100, 1500 mit weniger als 110 und nur 14 mit 200 und mehr Pfd. Sterl. jährlich besoldet. Um das Jahr 1860 existirten 11,728 geistliche Stellen, von denen 1144 durch die Krone, 6092 durch Privatpersonen, 1853 durch die Bischöfe resp. Erzbischöfe vergeben wurden [42]). Die fetteste Pfarrpfründe war bis 1869, wo man sie theilte, die zu Doddington mit jährlich 8000 Pfd. Sterl., von diesem Zeitpunkte an diejenige von Upwell St. Peter bei Wisbeach mit mindestens 3058.

Die Zahl der Kirchspiele in Irland wurde 1846 zu rund 2500, die Zahl der residirenden Geistlichen mit Einschluß der Vicare 1861 zu 2265 angegeben. Wenn in einer katholischen Zeitschrift [43]) für den Beginn von 1866 nur 1510 Beneficien mit 2140 Geistlichen aufgeführt sind, so sollen unter den letzteren wol die residirenden mit Ausschluß der Vicare verstanden werden, und waltet wol für die Zahl 1510 ein Irrthum ob. Nach derselben Quelle kamen damals auf jedes Beneficium im Durchschnitt 459 Seelen und ein reines Einkommen von 258 Pfd. Sterl.; 114 dieser Aemter umfaßten zusammen 1589 Seelen, mithin durchschnittlich nur 14 bei 144 Pfd. Sterl. Einnahme. Zum Jahre 1867 wurden in Bausch und Bogen 2600 Geistliche genannt [44]), wobei die nichtresidirenden und wol auch die Vicare eingeschlossen sind. Die 2250 ordentlichen Geistlichen (ohne die Vicare), welche man zum Beginn des Jahres 1868 anführt, hatten zusammen ein Jahreseinkommen von c. 600,000 Pfd. Sterl., wovon vier Fünftel durch Katholiken aufgebracht werden mußten. Nach einer anderen Angabe existirten damals 2265 Pfarrgeistliche resp. geistliche Stellen, von denen 575 nicht mehr als 20 Seelen umfaßten, während 1340 andere durchschnittlich nur 100, ja 199 außer dem Geistlichen und seinem Hause gar keine zählten.

Wenn auch die 1852 gemachte Angabe, daß die

41) Der ad hoc niedergesetzten parlamentarischen Commission.

42) Döllinger, Kirche, 1861, S. 213 fg. 43) Sion, 1866, S. 231. 44) Rede des anglikanischen Bischofs von Down im Oberhause am 24. Juni 1867.

anglikanische Kirche eine Summe von 3 Mill. Pfd. Sterl. jährlicher directer Einkünfte aus Irland ziehe, offenbar zu hoch greift, so steht doch fest, daß die gesammte anglikanische Kirche von England, Wales und Irland sehr hohe Beträge, freilich höchst ungleich vertheilt, ihren Geistlichen zu bieten hat. Dennoch sind sehr viele derselben, namentlich die Vicare[45]). äußerst niedrig besoldet; aber um 1864 gab es auch zahlreiche fest angestellte Geistliche resp. Pfründen, deren Jahreseinkommen unter 40 Pfd. Sterl. war. Die durchschnittliche Einnahme einer Pfründe in der Diöcese Oxford, wo man im November 1864 auf einem Meeting zur Aufbesserung der geringen Stellen 1000 Pfd. Sterl. subscribirte, und auch später hierzu weitere Schritte that, die auch anderwärts Nachfolge fanden, belief sich auf 270 Pfd. Sterl. Am 16. Juli 1867 theilte im Unterhause Herr Gilpin mit, daß es fest angestellte anglikanische Geistliche gebe, deren Pfründe in Allem nur 80 Pfd. Sterl. einbrächte, und welche oft keine Hose und keinen Rock zur Abhaltung des Gottesdienstes hätten[46]).

Ein schweres Gebrechen ist der Nepotismus, sowie der Verkauf und Kauf geistlicher Aemter und Patronatsrechte, zu dessen Beseitigung z. B. 1853 im Unterhause ein Antrag gestellt wurde. Wie 1861 Döllinger[47]) drucken lassen konnte, war damals „ohne Einrede der Bischöfe die offenste Simonie in England ein alltägliches Vorkommniß"; Väter kauften ihren Söhnen geistliche Aemter, und doch mußten die Geistlichen schwören, daß sie ihre Pfründen nicht durch Simonie erlangt hätten; Stellen wurden öffentlich in den Zeitungen, besonders in der Ecclesiastical Gazette, gesucht und ausgeboten. Von vielen Beispielen dieses schmachvollen Handels führen wir die Nummer des Shrewsbury Journal vom 19. Aug. 1863 an, worin eine öffentliche Auction für das Besetzungsrecht der beiden „Rectoreien" (Pfarreien resp. Oberpfarreien) Herswall und Worthenburgh angekündigt ist. Trotz des Widerspruchs von Beresford Hope und anderen starren Hochkirchlichen, welche die Sache nicht angetastet wissen wollten, weil sie ein hergebrachter Usus sei (vermöge dessen namentlich die Aristokratie ihre Söhne versorgte), ging am 11. Mai 1870 die von R. A. Croß beantragte zweite Lesung der Bill, welche den von vielen Patronen und Geistlichen getriebenen Skandal verbot, im Unterhause durch. — Wenn über Mangel an Candidaten zu geistlichen Stellen geklagt wird, so bezieht sich dies meist nur auf die Vicariate und die gering dotirten Stellen; mindestens konnte man noch 1862 versichern, daß sogar ein Ueberfluß an Aspiranten existire, aber auch an solchen Geistlichen, welche ihr Amt quittiren wollten, um, wenn die kirchliche ihnen nicht gelang oder behagte, in eine weltliche Carrière einzutreten, woran sie durch den character indelebilis gehindert wurden, selbst für den Fall, daß sie aus ihren activen kirchlichen Functionen thatsächlich ausgeschieden waren. Am 25. Mai 1870 ließ das Unterhaus (welches mithin auch in dogmatisch-kirchlichen Fragen souverän ist, in Verbindung mit Oberhaus und Krone) eine von Hibbert eingebrachte Bill zur Beseitigung dieses Hindernisses in zweiter Lesung passiren. — Die selbständigen Rechte und Befugnisse der Geistlichen in Verwaltung ihrer Aemter, namentlich des Cultus, sind sehr weitgreifend, weder durch die Bischöfe, noch durch die Gemeinden wesentlich beschränkt; ihnen Schranken zu setzen, namentlich durch eine Laienvertretung, ist wiederholt, bisher vergeblich, versucht worden.

c) Allgemeines über Einkünfte und Vermögen, deren Verwendung und Verwaltung.

Die Staatskirche erhält zwar für ihre Pfründen, Kirchen, Stiftungen u. s. w. aus der Staatskasse nur unerhebliche Zuschüsse, aber sie besitzt in Großbritannien und Irland u. s. w. ein so bedeutendes Vermögen an Grund und Boden und so bedeutende Realgerechtsame, besonders an Zehnten, daß man 1842 ihre gesammten Jahreseinkünfte zu 9 Mill. 459,565 Pfd. Sterl. berechnete; der Zehnt allein soll 1844 in England und Wales (ohne Irland) c. 5 Mill. eingetragen haben. Diese Summen werden indessen durchaus nicht allein von Geistlichen, sondern zu einem sehr großen Theile auch von Laien vereinnahmt, z. B. von den meist durch aristokratische Persönlichkeiten repräsentirten Directoren milder Stiftungen, welche unter vetterschaftlichem Einflusse stehen. Zu Administratoren der Ecclesiastical Courts werden — wie wir 1861 notirt haben — durch Familiencliquen selbst Weiber und Kinder ernannt, deren eins jährlich aus Eheangelegenheiten und anderen Gebühren nicht selten 8000 Pfd. Sterl. bezieht, wovon sie einen Stellvertreter (wie in deutschen Domstiften) bezahlen. Gegen solche übermäßige Einnahmen und Misbräuche arbeiteten selbstverständlich am stärksten die Dissenters mit Einschluß der Katholiken, namentlich um 1852 David Hume. Als am 30. März 1854 im Unterhause der Marquis von Blandford den Versuch gemacht hatte, der Episcopalkirche die Verwaltung ihres Vermögens abzunehmen resp. die Administration zum Theil in Laienhände unter staatlicher Controle zu legen, die Vicare höher, andere Geistliche niedriger zu besolden, die Sinecuren zu beschneiden, ward dieser Vorschlag, freilich vorerst nur im Princip, am 17. und 18. Mai desselben Jahres von den Gemeinen gut geheißen; aber in praxi scheint diese für das engere England und Wales bestimmte Episcopal and Capitular Estate's Bill nicht viel geholfen zu haben.

Das Jahreseinkommen der irischen Staatskirche an baaren Gefällen, an welchem seit 1833 die Whigregierung nach Möglichkeit Beschneidungen vornahm, wurde 1846 zu 650,000, 1868 (vor der Entstaatlichung) zu rund 600,000 Pfd. Sterl. angegeben. In dem zuletzt genannten Jahre schätzte man den Kapitalwerth dieser Intraden

---

45) Die anglikanischen Geistlichen mit Einschluß der Vicare dürfen bekanntlich in die Ehe treten und sind meist verheirathet. — Im J. 1844 wurde darüber geklagt, daß sich in den letzten Jahren nicht wenige anglikanische Geistliche des Ehebruchs und des Concubinats schuldig gemacht hatten. 46) Nach einer Ermittelung der Clergy Aid Society. 47) Kirche, 1861, S. 215.

auf 13 Mill.; dazu kamen aber noch pro Jahr aus eigenen Ländereien und sonstigen Quellen c. 200,000, ferner aus Zehnten c. 400,000. Die letzteren ruheten zwar meist auf den Besitzungen reicher protestantischer Grundherren (wie überhaupt auf allem Grund und Boden); aber diese schlugen sie auf ihre Pächter, welche in der Mehrzahl Katholiken waren.

d) Verhältniß zu den Dissentern und dem Staate. Steuern der Dissenter an die Episcopalkirche und deren Imparität für Schulen und Aemter. Staatsschutz und Staatsprivilegien.

Um die auch den Dissentern (den nicht anglikanischen Protestanten, den Katholiken, Juden) bereits seit Langem auferlegten Steuern (church rates) für die anglikanische Kirche, namentlich zur Erhaltung der Kirchengebäude, im jährlichen Betrage von c. 250,000 Pfd. Sterl. für das eigentliche England mit Wales, in Wegfall zu bringen, wurden, wie vorher, so seit 1834 viele Versuche, besonders durch Anträge im Unterhause, gemacht, wie 1853 und 1854, wo sich hier Mehrheiten dafür fanden und selbst die Minister dafür sprachen. Aber das Oberhaus und die meisten Zeitungen stimmten dagegen, fast nur Daily News unter den größeren dafür. Am 19. Juni 1861 ward Trelawny's ebendahin gerichteter Antrag von den Gemeinen mit 274 gegen 274 Stimmen durch Entscheid des Sprechers verworfen. Immer neue Adressen, Petitionen, Anträge u. s. w. tauchten auf, und am 7. März 1866 stimmten im Unterhause 285 (gegen 252) Votanten, unter ihnen Gladstone, für Trelawny's wiederholte Proposition zur Abschaffung; doch widerstand nach wie vor besonders das Oberhaus.

Zum Schutze und zur Privilegirung der bischöflichen Kirche, wie der altpresbyterianischen Nationalkirche von Schottland, waren aus der Zeit der Elisabeth und ihrer Nachfolger manche Gesetze bis in die neueste Zeit herübergekommen, so die ausschließliche Benutzung der Universität Edinburgh, ferner die Act von 1828, wonach jeder Staats- und Communalbeamte eidlich versprechen soll, nichts der anglikanischen Kirche Nachtheiliges zu thun, wovon jedoch später, ohne Aufhebung des Gesetzes, regelmäßig mit der Indemnitätserklärung dispensirt wurde: der Beamte habe aus Unkenntniß u. s. w. den Schwur unterlassen — eine bewußte Heuchelei; ferner die im 3. Falle mit dem Tode bestrafte Nichttheilnahme der Unterthanen am Gottesdienste, was ebenfalls nicht ausgeführt wurde. Die crassesten dieser Bestimmungen wurden 1846 durch die Acte über The religions opinions aufgehoben. Indessen war trotz wiederholter Anträge darauf noch 1862 der Beamteneid nicht beseitigt, desgleichen noch nicht die Beerdigung von Dissenters auf anglikanischen Friedhöfen unter episcopalem Ritus; Unterhaus und namentlich Oberhaus hielten zähe am Alten fest.

e) Entstaatlichung der irischen Episcopalkirche.

Nachdem Lord J. Russell im Oberhause, welches auf eine betr. Commission ad hoc einging, am 24. Juni 1867 die Ueberweisung eines Theiles von den Besitzungen der irischen Staatskirche an die katholische und presbyterianische angeregt hatte, wogegen die im October desselben Jahres in Dublin versammelten Bischöfe erklärten, daß sie entweder Nichts oder Alles haben müßten, nahm Gladstone, welcher 1868 Ministerpräsident wurde, entgegen seiner früheren Meinung die Angelegenheit erfolgreich in die Hand, freilich nicht ohne die stärkste Opposition der Staatskirchlichen, der Orangisten, vieler Conservativer hervorzurufen. Noch ehe er Minister ward, stellte er nach vorausgegangener Einleitung im Unterhause am 23. März 1868 und in den folgenden Tagen seine dahin zielenden Anträge, welche eine ungeheure Aufregung überall hervorriefen; mit Heftigkeit widersprachen der fanatische Oberst Knox und Andere, welche großes Unheil prophezeieten; in einem Briefe vom 27. März (im Globe) stellte der Premier Disraëli „die geheiligte Verbindung zwischen Staat und Kirche" als „das Hauptmittel der britischen Civilisation" und als „die einzige Bürgschaft" für „die englische Freiheit" hin; Stanley wollte Einiges concediren, was auch Disraëli am 3. April erklärte. Trotzdem stimmte an diesem Tage das Unterhaus mit 328 gegen 272 Voten für die Einleitung zur Entstaatlichung und sprach sich unter einem Petitions- und Adressensturme pro et contra für deren „Nothwendigkeit" am 30. desselben Monats mit 330 gegen 265 aus. Bei ungeheurer Aufregung kam im Unterhause am 12. Mai die auf die Adresse der Majorität erlassene Antwort der Königin, daß ihr Antheil am Patronatsrecht der Maßregel nicht hinderlich sein solle, zur Vorlesung. Es regnete fort und fort Adressen u. s. w.; man hielt Meetings dagegen, z. B. am 6. Mai in London unter dem Vorsitze des Erzbischofs von Canterbury, der Mitwirkung seines Amtsgenossen in York, des Lordmayors von London u. A., am 29. Sept. und den folgenden Tagen zu Dublin unter der Leitung des dortigen anglikanischen Erzbischofs; aber Gladstone blieb fest und setzte am 1. März 1869 im Unterhause seinen Plan näher aus einander: Beginn der Trennung vom Staate mit dem 1. Jan. 1871; von da ab Aufhebung der Berechtigung für die irischen Erzbischöfe und Bischöfe, im Oberhause zu sitzen; Wahl einer Vertretung; theilweise Verwaltung durch die Gemeinden; Ablösung der c. 9 Mill. Kapital für die aus dem Zehnt umgewandelten Abgaben der Pächter zum 22½fachen Betrage oder Abzahlung; Verwendung dieser 9 und der übrigen c. 7 Mill. Pfd. Sterl. Vermögen zu Entschädigungen u. s. w. mit c. 8 Mill. für Geistliche und Hilfsgeistliche (5 Mill. und 800,000), für Laien (900,000), für Abfindung der Presbyterianer u. s. w. (1 Mill.), für wohlthätige Anstalten (800,000). Jetzt waren auch die katholischen Prälaten günstig gestimmt, und das Unterhaus, wo Bright am 19. März sehr beifällig für Gladstone auftrat, und am 22. der Schatzkanzler Lowe mit scharfen Worten für die Sühne des alten Unrechts gegen die Katholiken unter großem Zudrange das Wort nahm, machte Ernst mit der Sache, wie sehr auch Disraëli (18. März), nachdem er früher für die Entstaatlichung geschwärmt, Gathorne Hardy (23.), R. Palmer u. A.

in ihm dagegen eiferten, oder die irischen Episcopalen, wie am 13. April in Dublin unter dem Vorsitze des Primas von Armagh auf einer Versammlung, von räuberischem Unrecht sprachen; am 13. Mai legte es alles bisherige bewegliche Vermögen in die Hand der neu zu organisirenden freien kirchlichen Corporationen und am 31., wo nur 12 Mitglieder fehlten, nahm es Gladstone's Antrag auf die quest. Umformung mit 361 gegen 247 Stimmen in 3. Lesung an.

Wieder wurde Himmel und Hölle gegen die Ausführung in Bewegung gesetzt, wie am 8. Juni in Irland durch 74 organistische Vereine auf dem Tannamorehügel, am 13. durch ein Meeting in Manchester und andere; aber das Oberhaus, dessen Widerstand man anfeuern wollte, hatte die Klugheit nachzugeben; dasselbe begann die Discussion am 14. Juni, und obgleich Herzog von Rutland, Lord Harrowby, Lord Derby u. A. heftig dagegen eiferten, so sprachen doch andere für die wesentliche oder modificirte Annahme der Bill Gladstone's, wie der Herzog von Argyll, Lord Granville, Lytton (Bulwer), der anglikanische Bischof von Davis u. A.; am 19. Juni erklärte es sich mit 179 gegen 146 Stimmen für die 2. Lesung, wobei 30 geistliche Lords opponirten, 14 sich enthielten, 1 beistimmte (der von Davis). Aber es war das noch keine endgültige Entscheidung, und als beantragt wurde, daß zunächst alle Ernennungen für die irische Staatskirche auf 1 Jahr suspendirt werden sollten, erklärten sich am 30. Juni nur 97 Lords dafür und 192 dagegen. Auch andere Amendements gegen die Absicht Gladstone's fanden im Oberhause Annahme, wie am 7. Juli, wo man 5 Mill. Pfd. Sterl. der irisch-protestantischen Kirche wieder zusprach. Unter der heftigsten Bewegung im Lande widerstrebte das Unterhaus dem Ansinnen der Lords, welche 14 Funfzehntel des Vermögens der alten Kirche zuwenden wollten, und verwarf am 16. Juli die wichtigsten (finanziellen) von den 63 Amendements des Oberhauses. Nach vielem Hinundherverhandeln kam es endlich am 22. zu einem zwischen dem Vertreter des Ministeriums Lord Granville und dem Hauptführer der Opposition Lord Cairns verabredeten Compromiß, kraft dessen das Unterhaus der künftigen irischen Kirche mehr pecuniäre Mittel zuwandte, als Gladstone im Anfange gewollt hatte; am 23. Juli erklärte sich das Unterhaus einstimmig für dasselbe und beide Parteien ertheilten sich die obligaten Lobsprüche; unterm 26. Juli ward die königliche Sanction ertheilt. Vom 14. Sept. 1869 ab tagten in der St. Patricskirche zu Dublin Deputirte der neuen, freien, protestantischen Kirche unter dem Erzbischofprimas von Armagh (welcher diesen Titel behielt, wie die übrigen Bischöfe die ihrigen), und zwar nicht blos Geistliche, sondern auch Laien. Die am 12. Oct. in Dublin unter demselben Vorsitze versammelten c. 400 Laien-Notablen beschlossen, daß künftig bei der Generalsynode nicht, wie die meisten Geistlichen wollten, nach den 3 Curien der Bischöfe, Geistlichen und Laien, sondern nach Ständen, ohne Unterschied von Geistlichen und Laien, die Abstimmungen geschehen sollten. Die Neugestaltung vollzog sich günstiger, als Viele gefürchtet hatten, und reiche Privatgaben wurden zur Verfügung gestellt; die seit dem Februar 1870 in Dublin versammelte constituirende „Generalconvention" beschloß die herkömmlichen dogmatischen, liturgischen und andere Grundlagen beizubehalten und decretirte am 2. März die Zusammensetzung der Gesammtvertretung (Generalsynode) aus den 2 Erzbischöfen, den 10 Bischöfen, 12 anderen Geistlichen und 24 Laien. Vom 1. Jan. 1871 trat der Termin der Selbstverwaltung und gänzlichen Lösung vom Staate ein, wenn auch nicht mit starken Geldmitteln bei vielen theuer zu erhaltenden Kirchengebäuden, so doch mit der kräftigen Initiative, welche wir an den Briten gewohnt sind.

Den Antrag, daß auch für England und Wales die Staatskirche in eine freie verwandelt würde, stellte am 9. Mai 1871 Mial im Unterhause, wo man ihn mit 374 gegen 89 Stimmen verwarf; vergeblich war hier auch im April 1872 O'Loghlen's Forderung, daß zum Lordkanzler von England, zum Lordstatthalter von Irland u. s. w. auch Nichtanglikaner sollten ernannt werden dürfen.

f) Gottesdienstlocale. Gottesdiensteinrichtungen. Predigtweise.

Von 1831 bis Ausgangs 1851 wurden im engeren England mit Wales c. 1500 neue anglikanische Kirchen (churches) erbaut, während hier gleichzeitig alle Kirchen und Kapellen (chapels), also mit Einschluß der Dissenters, der Katholiken u. s. w., aber mit Ausschluß ihrer Stationen, gemietheten und Schulsäle, sich um 7646 = 40,7 Prc. vermehrten. Nach einer anderen Notiz fanden sich hier für alle Confessionen zusammen 28,290 Kirchen und Kapellen und außerdem 7474 „Stationen" (Schulzimmer, gemiethete Säle u. s. w.). Im Jahre 1854 gab es hier 13,854 anglikanische Kirchen (welche den Titel churches führen, während die Dissenters nur chapels haben sollen), Kapellen und Bethäuser mit 5 Mill. 317,915 Sitzplätzen, im Ganzen für alle Confessionen 34,467 gottesdienstliche Gebäude. Im Jahre 1853 zählte man im eigentlichen England und Wales an 100 anglikanische „Klöster." Für das Jahr 1863 wird die Thatsache constatirt, daß die Zahl der für den Gottesdienst (aller Confessionen) gemietheten Theater und anderer Locale in London stark zunahm. Am Beginn von 1866 hatte die irische Staatskirche 1151 Kirchen (churches) [48]).

Abgesehen vom Ritualismus in Oldengland, welchen wir in einem besonderen Abschnitte darstellen werden, sind nur wenige erhebliche Bewegungen für eine Reform des Cultus, selbst im Aeußern, bemerkbar. Bei der seit dem Mai 1865 12 Tage lang zu Edinburgh tagenden Generalsynode der (alten) presbyterianischen National- (oder Staats-) Kirche, der freien schottischen und der vereinigten (übrigen) presbyterianischen Kirchen stellte man zwar Anträge auf Einführung der allgemein fehlenden Orgel, des Stehens beim Gemeindegesange (anstatt des Knieens) u. s. w.; aber diese wurden namentlich von der

48) Sion, 1866, S. 231.

freien Kirche (mit sehr großer Mehrheit) und von der Nationalkirche (welche das Privilegium hat, daß ihr die Krone nichts befehlen darf), hier mit 313 gegen 33 Stimmen verworfen [49]).

Die Predigten der Anglikaner — und in der Regel auch der Dissenter — sind meist lange, steifdogmatisch-orthodoxe Abhandlungen mit überwiegender Betonung der Höllenstrafen gegen den Unglauben. Sie sind um so unlebendiger, als sie abgelesen werden; aber das staatskirchliche Kirchenpublicum duldet keine freigesprochene. Nicht selten werden sie von Anderen, welche solche abfassen, lithographirt, verkauft, um Geld bezogen, das Stück von 1 Schilling bis zu 5 Pfd. Sterl. (für einen Bischof), wie dies z. B. um 1861 aus einem wegen dafür nicht gezahlten Honorars von einem Herrn Rogers gegen den Pfarrer Havergal in Bedfordshire angestrengten Processe vor dem Sheriff Court zu London, sowie aus einer ähnlichen Affaire in die größere Oeffentlichkeit kam.

g) Zahl der Bekenner.

Genaue, wirkliche Zählungen über die Episcopalen in England und Wales liegen uns nicht vor und sind wol nie ausgeführt worden; um 1845 gibt eine Schätzung 13 Mill. 150,000 an; für 1851 wird ihre Anzahl in Wales nur zu einem Drittel aller Einwohner registrirt [50]). Die anglikanische Kirchensteuer-Commission ermittelte 1859 für England und Wales 12 Mill. 013,214. Auch nach anderen Anzeigen ist von 1837 bis jetzt eine relative Verringerung eingetreten, zumal wenn man die in dieser Zeit gesteigerte Abneigung der mittleren und unteren Volksclassen und die Leichtigkeit des Austrittes wie des Eintrittes in eine andere Denomination erwägt. — Eine Art von amtlicher Zählung ergab am 7. Juni 1861 für Irland 678,661, wogegen wir für ungefähr dieselbe Zeit — oder 1862 oder 1863 — auch 693,357 [51]) finden, Ziffern, welche man für den Anfang von 1868 wiederholt sieht. Der amtliche Census vom 2. April 1871 weist 683,295 auf.

2) Dissenter (excl. Katholiken und Juden).

a) Das eigentliche England mit Wales.

Den Independenten oder Noncongregationalisten gehörten im engeren England und Wales am Ende von 1851 2572 Kirchen (die sich nur chapels nennen sollten) und Kapellen an, nebst mehreren Hunderten von Stationen, im Jahre 1859 nach Ermittelung des anglikanischen Kirchensteuercomité's etwa 1 Mill. 297,861 Bekenner, am Beginn von 1872 2740 Kapellen (und resp. Kirchen), dazu außerhalb Großbritanniens und Irlands 3000 Missionen und evangelische Stationen, ferner 16 Collegien für Studirende in England.

Für den Ausgang von 1851 findet man innerhalb des eigentlichen England und Wales verzeichnet die Methodisten, welche um 1845 c. 380,000 Bekenner zählten, im Allgemeinen mit 7908 Kirchen und Kapellen (dazu c. 1000 Stationen), im Besonderen die primitiven Methodisten mit 1662 (ohne die Betsäle), die Calvinistischen mit 778 (ohne die Betsäle), die alten Wesleyaner mit 4450 Kirchen (ohne die Stationen), die neue Wesleyanische Connexion mit 281 (ohne die Stationen), die Wesleyanischen Methodisten mit 322 (ohne die Betsäle), die Wesleyaner und Methodisten für 1859 zusammen mit 2 Mill. 264,321 (?) Köpfen [52]).

Hierzu kamen in England und Wales um 1845 c. 350,000 Presbyterianer, denen z. B. der Apokalyptiker und Weltuntergangsprophet Dr. Cumming angehört; sie sollen aber nach Anderen hier 1851 nur 150 Kirchen (chapels) besessen haben. — Mit den Independenten zusammen gab es um 1845 c. 30,000 Unitarier und Socinianer, welche letzteren zu den am meisten heterodoxen Bekenntnissen gehören. Die Unitarier allein hatten 1851 260 Kirchen (chapels), ohne die Stationen; Mennoniten und Wiedertäufer zusammen finden wir um 1845 zu 158,000 in England und Wales angegeben, die Baptisten im Besonderen für das Ende von 1851 mit 1943 Kirchen und Kapellen (ohne die Betsäle resp. Stationen), dagegen pro 1859 ihre Bekennerzahl zu 457,181 [53]). Zu Anfang des Jahres 1871 erscheinen hier 1910 ihrer Gemeinden mit 2397 Kirchen und Kapellen (wol incl. Betsäle), wogegen sie damals in ganz Großbritannien und Irland 2568 Gemeinden umfaßten mit 3093 Kirchen u. s. w. und 233,675 Mitgliedern (wol nur erwachsenen) [54]). Als ihr gefeiertester Prediger trat, schon 1851 im 17. Lebensjahre bei Cambridge, seit 1854 bei einer Gemeinde in London, wo er jetzt noch wirkt, der höchst talentvolle C. H. Spurgeon auf. Strenger Calvinist und Prädestinatianer, innig, blumenreich, lebendig, schlagend, individuell schildernd, besonders die himmlische Seligkeit und die höllischen Strafen, aber auch Witze auf der Kanzel machend, wo er einmal, zum Erweise der Höllen- und Himmelfahrt des Christen, auf der Brüstung hinabglitt, um sich mühsam wieder heraufzuarbeiten, fand er hier stets sehr gefüllte Säle, deren einer c. 10,000 Hörer faßte, und zwar meist aus den niederen Volksclassen, vor welchen er fast täglich predigt. Im Jahre 1868 edirte er z. B. Evening by Evening (Abendsegen) [55]), vorher schon Morning by Morning (Morgensegen). Seit 1850 wiedergetauft, hat er kein theologisches Studium durchgemacht, welches überhaupt den meisten dissentischen Geistlichen, mit hauptsächlicher Ausnahme der Presbyterianer in Schottland, abgeht.

Die Zahl der Herrnhuter belief sich um 1845 in England und Wales auf c. 100,000, diejenige der Quaker ebenda auf c. 60,000, diejenige der sogenannten Protestanten auf c. 15,000. Die sogenannten Bibel-

---

49) Protestantische Kirchenzeitung (von Berlin) 1865, Nr. 37. 50) Döllinger, Kirche, 1861. 51) Globus von R. Andree 1861, Nr. 3.

52) Nach der Ermittelung des genannten Kirchensteuercomité's. 53) Nach demselben. 54) Kirchenblatt von Fabarius, 1871, S. 47. 55) London bei Passmore und Alabaster.

christen zählten am Ende von 1851 ebenda (also ohne Schottland und Irland) 415 Kirchen (excl. Säle und Stationen). An Mormonen lebten im April 1868 zu London 2170 mit (incl.) 107 Aeltesten, 53 Priestern, 24 Lehrern, 30 Diakonen [56]). Die Lady Huntington's Connexion zählten am Ende des Jahres 1851 im eigentlichen England mit Wales 30 Kirchen (ohne die Betsäle).

Wie das Kirchensteuercomité ermittelte, lebten 1859 auf demselben Gebiete, ohne die Wesleyanischen Methodisten, die Independenten und Baptisten, mit Einschluß der Juden, 1 Mill. 286,946 protestantische Dissenters, welche 1854 hier alle zusammen (ohne die Katholiken und die Juden, mit Einschluß der eben genannten drei Nominationen) 18,957 Kirchen, Kapellen, Betsäle (Stationen) mit 4 Mill. 651,422 Sitzen inne hatten. Das Kirchenvermögen aller protestantischen Dissenters in England und Wales an Kirchen, Kapellen, Sälen, Schulen (ohne den übrigen Besitz) hatte 1861 einen Werth von 15 Mill. Pfd. Sterl., während die Mitglieder pro Jahr an freiwilligen Beiträgen für diese Gebäude, für Missionen, für Schulen c. 2 Mill. aufbrachten [57]).

b) Schottland.

Im Jahre 1842, etwa im Mai, erhob sich innerhalb der National- oder Staatskirche der Presbyterianer, besonders zwischen dem kirchlichen „Parliament" einerseits und den „Gemeinen und der General-Assembly" andererseits, ein Zwist über die Einsetzung der Geistlichen durch die Patrone, namentlich durch die staatlichen, wobei hauptsächlich viele Geistliche forderten, daß sie durch kirchliche Organe angestellt würden, um die verderblichen Wirkungen des Nepotismus u. s. w. zu entfernen. Indem ein Theil der Geistlichen (und Laien) die deshalb herbeigeführte Entscheidung der Civilgerichte nicht anerkannte, erfolgte am 18. Mai 1843 bei der zu Edinburgh versammelten Synode (General Assembly) die Trennung. Die Nons oder Seceeders, unter der Hauptführung des begabten Predigers Chalmers, dem Wels und andere Auctoritäten zur Seite standen, gründeten jetzt mit c. 450 bis 500 Geistlichen, meist tüchtigen Rednern, dem dritten Theile der bisherigen, zur presbyterianischen Staatskirche gehörigen, selbständige Gemeinden, etwa 700 an Zahl. Sie verzichteten auf alle Stipendien an Universitäten (Edinburgh) u. s. w., brachten enorme freiwillige Opfer, erbauten sofort viele Kirchen und nannten sich nun die „freie (presbyterianische) schottische Kirche", welcher aus dem Laienstande viele bisherige Staatspresbyterianer, aber unter ihnen wenige Adelige, beitraten, und welche unter dem Vorsitze von Chalmers eine eigene Synode constituirte [58]). Als literarisch-kirchliches Organ wurde in Edinburgh die North British Review gegründet. Bis zum Mai 1846 waren 625 neue Kirchen erbaut, welche 412,000 Pfd. Sterl. kosteten, desgleichen 500 Volksschulen und 2 Seminarien errichtet, auch schon Missionare nach Südafrika und Ostindien ausgesandt, und seit dem Mai 1843 bereits 1 Mill. 140,000 Pfd. Sterl. zusammengebracht, bis 1851 c. 17 Mill. preuß. Thlr. Im Mai 1846 zählte man bei etwa 800 Gemeinden, deren Seelenzahl 1853 c. 800,000 war, 665 Geistliche.

Da die Free Church of Scotland und die dortige United Presbyterian Church, beide von ganz orthodorem Bekenntniß, mit Ausnahme der Ablehnung jedes staatlichen Einflusses durch jene, sich fast gar nicht von einander unterschieden, gegenseitig aber sich viel Abbruch thaten, indem mancher kleine Ort bei einer höchst geringen Mitgliederzahl 2 Kirchen, 2 Gemeinden und 2 Geistliche hatte, so entstand mehr und mehr das Bedürfniß nach einer Vereinigung, wie diese in Canada, Neuschottland, Australien bald durchgeführt wurde. Beide Theile traten sich daher in Schottland seit 1863 in gemeinsamen Berathungen zu diesem Zwecke näher und ernannten am 17. Juni dieses Jahres Abgeordnete zur Ausführung der Union, für welche bei der vereinigten Kirche besonders die Geistlichen Dr. Andrew Thomson, Dr. Cairns u. A., bei der freien die Geistlichen Dr. Buchanan, (der bedeutendeste ihrer Theologen nach Chalmers und Cunningham's Tode) in Glasgow, Brown, Candlish u. A. wirkten [59]). Seit 1864 betheiligten sich an diesen Bestrebungen auch die Reformed Presbyterian Church und die English Presbyterian Church; aber noch 1868 [60]) und später kam man hiermit nicht zu einem positiven Resultate. — Die freie Kirche, welche 1868 nahe an 1 Mill. Bekenner zählte, brachte an freiwilligen Beiträgen (incl. aufgelegten Steuern) im Jahre 1864 auf 1865 2 Mill. 200,000, 1866 auf 1867 2 Mill. 460,000, 1867 auf 1868 2 Mill. 610,000 preuß. Thlr. auf, bis 1865 zusammen c. 50 Mill.

c) Irland.

Die Zahl der Presbyterianer wird 1851 zu 528,992, nach dem „amtlichen" Census am 7. Juni 1861 zu 598,992 mit 677 Geistlichen, 1864 (für die Zeit kurz vorher) zu 523,291 [61]), nach dem amtlichen Census vom 2. April 1871 zu 558,238 angegeben. Die bereits 1843 gährende Opposition gegen die Anglikaner nahm 1844 einen sehr heftigen Charakter an, als in diesem Jahre das (staatliche) Oberhaus die Ehe eines anglikanischen Iren mit einer Presbyterianerin deshalb für ungültig erklärte, weil sie, wie das Gesetz wolle, nicht durch einen anglikanischen Geistlichen geschlossen sei, was auch bei Ehen zwischen Anglikanern und Katholiken erforderlich sei. Das hohe Haus erklärte zugleich die Ungültigkeit aller der Ehen zwischen Presbyterianern und Anglikanern, welche nicht durch Geistliche der letzteren

56) Nach einer Angabe von ihnen selbst. 57) Rede des Dissenters Bright am 27. Febr. 1871 im Unterhause. 58) H. F. Uhden, Die Zustände der anglikanischen Kirche mit besonderer Berücksichtigung der Verfassung und des Cultus, 1843.

59) Protestantische Kirchenzeitung in Berlin, 1864, Nr. 13. 60) R. Raing, The present position of the union question in the free church (für die Einigung), Edinburgh bei J. Maclaren 1868. 61) Globus von Karl Andree 1864, Nr. 3.

geschlossen seien, eine Entscheidung, welche auch alle übrigen protestantischen Dissenters gegen die Episcopal- oder Staatskirche in Harnisch bringen mußte, und viele Presbyterianer zur Auswanderung führte.

Für 1851 findet man 44,532 [62]), nach dem Census von 1861 [63]) 45,399 Methodisten mit 277 Geistlichen verzeichnet; ferner für 1861 4532 Independenten mit 35 Geistlichen [64]), ferner 4237 Baptisten mit 21 Geistlichen oder „Predigern", desgleichen 3360 Quaker [65]), sowie (außer Anglikanern, Presbyterianern, Methodisten, Independenten, Baptisten, Quakern, Katholiken und Juden) 18,798 Mitglieder anderer Sekten mit 35 Geistlichen [66]). Im Jahre 1834 wurde die Gesammtzahl aller Protestanten (mithin der Rest der Einwohner nach Abzug der Katholiken und Juden) auf 1 Mill. 518,000, 1861 auf 1 Mill. 277,653 geschätzt. Aus dem Jahre 1866, aber wol für ein früheres, werden 586,563 Personen aufgeführt, welche nicht zu den Anglikanern, Katholiken und Juden gehörten [67]). Beim Census vom 2. April 1871 wurden 19,283 ermittelt, welche sich nicht zum anglikanischen, presbyterianischen, katholischen oder jüdischen Cultus hielten.

d) Großbritannien und Irland zusammen.

Die Methodistenzahl findet sich für 1841 zu 440,294 angegeben, für 1855 (die Classenmitglieder) in England, Wales und Schottland (ohne Irland) zu 260,858, in Großbritannien, Irland, den Colonien und Missionen zu 415,230, für 1856 in England, Wales und Schottland zu 263,885, in Großbritannien, Irland (18,952), den Colonien und Missionen zu 423,164 [68]).

Wenn die Quaker 1690 c. 70,000 Köpfe zählten, so wurden sie für 1861 nur noch mit 26,000 registrirt; ja bei ihrer Centralversammlung zu London im Juni 1867 constatirten sie eine Mitgliederzahl von blos 13,786 mit Einschluß der Frauen und Kinder [69]). Sie haben keine eigentlichen Geistlichen, sondern, wie andere Dissenters, nur Redner [70]), kein Sacrament der Taufe und des Abendmahls; aber die Vorschriften, nur braune und graue Kleidung zu tragen, Andere mit „Du" anzureden u. s. w., haben sich in den letzten Jahren mehr und mehr gemildert.

Bei den ebenfalls wenig zahlreichen und sich mindernden Unitariern (welche bekanntlich die Dreieinigkeit verwerfen) war 1854 der Mangel an Predigern so groß, daß 30 Stellen nicht besetzt werden konnten.

Zu den Owenianern traten in den 30er Jahren aus Haß gegen die Anglikaner viele Chartisten über, deren andere sich von da ab zu den zahlreichen Straßenpredigern (in den preaching shops u. s. w.) hielten.

Die Mormonen, welche seit 1837 Missionare nach Großbritannien und Irland sandten, fanden hier seitdem nicht wenig Zulauf, sodaß ihre Zahl 1851 schon 30,747 betragen haben soll, von denen sehr viele nach Utah auswanderten. Ihre Gemeinschaft nahm auch ferner zu, und 1867 wurde deren Kopfzahl in allen britischen Colonien, mit Ausnahme von Ostindien und Australien, auf 15,000 geschätzt.

Von den nahe an 100 religiös-kirchlichen — oder auch unkirchlichen — Sekten suchten sich seit etwa 1870 mehrere unter einander näher zu verbinden, namentlich um der Staatskirche desto stärker zu widerstehen; ihre Kapellen und Säle waren damals fast stets sehr gefüllt, während die anglikanischen Kirchen meist leer standen. Die Dissenters sind in den meisten Städten von Oldengland zahlreicher als die Anglikaner [71]); um 1866 brachten sie (excl. Katholiken und Juden) für gottesdienstliche Gebäude, Prediger, Schulen u. s. w. in ganz Großbritannien und Irland zusammen etwa 3 Mill. Pfd. Sterl. durch freie Steuern und Beiträge auf. — Während man 1857 auf je 1250 Einwohner (in Preußen 1228, in Frankreich 460, in Oesterreich 450, in Rußland 370) 1 Geistlichen oder Prediger zählte, berechnete sich die Gesammtzahl aller Protestanten (obgleich sie sich selbst meist so nicht nennen) um 1858 auf c. 21 Mill. [72]). Indessen kann bis jetzt eine sichere confessionelle Statistik nicht aufgestellt werden.

e) Verhältniß zum Staate und zur Staatskirche.

Den Dissentern, mit Einschluß der Katholiken u. s. w., gibt der Staat zwar jährlich 40,000 Pfd. Sterl. zu ihren kirchlichen Bedürfnissen, aber er zwingt sie, wie oben erwähnt, an die Anglikaner pro Jahr 250,000 als Kirchensteuer zu zahlen, hält sie zu deren Gunsten in der Imparität bei Mischehen, schließt sie von den Universitäten Oxford und Cambridge resp. Edinburgh u. s. w. aus, wie er sie auch gesetzlich noch immer nicht zu den Staatsämtern zuläßt. Zwar findet dies, mit wenigen Ausnahmen (für das irische Vicekönigthum u. s. w.), factisch statt, aber nur unter der nicht eben moralischen Fiction, daß sie den Eid, welcher ihnen im Interesse der Staatskirche eigentlich obliegt, aus Unkenntniß, Abwesenheit u. s. w. nicht geleistet hätten, wofür fortgehend Indemnität ertheilt wird, wogegen dieses Gelöbniß für Communalämter noch jetzt thatsächlich besteht. Die Dissenter und viele Episcopalen haben zwar diese Hemmnisse wiederholt zu beseitigen gesucht, aber sie sind besonders durch das Oberhaus bisher aufrecht erhalten worden. — Wie sehr die nichtanglikanischen Protestanten und Juden factisch staatlich der Parität entbehren, beweist der Umstand, daß sie zu den Unterhausmitgliedern nur eine kleine Minorität stellen, z. B. im Jahre 1865 zu der Zahl von 658

62) Illustrirte Zeitung von J. J. Weber in Leipzig, 1867, Nr. 1243. 63) Globus von K. Andree, 1864, Nr. 3. 64) Ebenda. 65) Ebenda. 66) Ebenda. 67) Ausland 1866, Nr. 4, S. 77. 68) In dem methodistischen Watchman. 69) John Cunningham: The Quakers from their origin till the present time, 1868. 70) Ordinirte Geistliche sind nur bei den Anglikanern (mit der seit den Aposteln ununterbrochenen Handauflegungsweise), Presbyterianern und einigen anderen Confessionen; aber die dissentischen Geistlichen oder Prediger halten ihre Predigten frei.

71) Döllinger, Kirche, 1861. 72) Dieterici in A. Petermann's Geographischen Mittheilungen, 1859, Januarheft.

nur 34, mit Einschluß von 3 Juden. Doch ist später eine Vermehrung eingetreten.

3) Orthodoxie der protestantischen Kirchengemeinschaften.

Bei der Mehrzahl der Anglikaner finden wir seit dem Regierungsantritte der Königin Victoria ein starres Festhalten an der Ueberlieferung aus der Vergangenheit, wie sie dogmatisch in den 39 Artikeln und liturgisch in dem Prayer Book festgesetzt ist, von deren Unterschrift die Geistlichen zu entbinden, wie dies Burton beantragte, das Unterhaus z. B. am 9. Juni 1863 mit großer Mehrheit verwarf, eine Starrheit und geistige Unlebendigkeit, welche unter Anderem der Engländer Taylor am 5. Oct. 1871 bei dem Protestantentage in Darmstadt schilderte. Aber auch die Dissenters scheuen sich mit wenigen Ausnahmen, zu welchen nur die Unitarier — und einige zum Theil fast irreligiöse, aber sehr kleine Sekten — gehören, an der Tradition auch nur ein Titelchen zu ändern, eine Scheu, welche selbst von den meisten politisch Radicalen getheilt wird. Die Hauptherde dieses Conservatismus sind die beiden episcopalen Universitäten Cambridge und besonders Oxford, und seine dogmatischen Hauptstreitfragen, wie im Anfange der 50er Jahre unter den Episcopalen, ob der Leib Christi substantiell oder ideell in Brod und Wein präsent sei, ob er die Christen auch mit seiner Menschheit [73]) oder nicht speise, u. s. w., bewegen sich auf derselben Linie.

Aus dieser Richtung ergeben sich sonderbare abergläubische Erscheinungen. Der ministerielle Herald stellte z. B. unterm 17. Juni 1852 die damalige Saubohnenfäule als eine Strafe der Vorsehung für die politischen Sünden, für die Toleranz gegen die Katholiken dar. Als der anglikanische Geistliche Godfrey 1853 in zwei Schriften [74]) bewies, daß in den tanzenden Tischen u. s. w. böse Geister steckten, fand er ungeheuer viele Leser, ebenso sein Amtsgenosse Gillson [75]), sowie diese ganze umfangreiche Literatur. Der Presbyterianer Dr. Cumming, ein tüchtiger (Damen-) Prediger in London, weissagte, ebenfalls in allem Ernste, in glühenden Reden und Schriften [76]) auf eine bestimmte nahe Zeit, das Jahr 1867, aus der Apokalypse, den Weltuntergang, den Eintritt des 1000jährigen Reichs und ähnliche Dinge, mußte aber freilich später diesen Termin verlängern; in ähnlicher Weise 1866 ein Herr Barter.

Gegen die neuere deutsche Theologie Schleiermacher's, Dewette's, Baur's, selbst Tholuck's, verhalten sich die meisten englisch-protestantischen Theologen und ihre Organe, wie das hochkirchliche Frazer's Magazine, auf dem Standpunkte ihrer wörtlichen Bibelinspiration und Wunderauffassung polemisch oder ablehnend; so namentlich unter Zustimmung der meisten schottischen Journale, der Schotte Haldane, welcher Tholuck's Römerbrief bekämpfte; und doch studirten mehr und mehr Anglikaner auf deutschen Universitäten deren Theologie; so ferner T. W. Christie in einem hyperorthodoxen Buche [77]). Gegen D. Strauß freilich, welcher übrigens sofort nach der Erscheinung seines „Lebens Jesu" (1835) in England manchen Beifall (auch Uebersetzung) fand, gegen Renan und verwandte Theologen machten die englischen mit Recht geltend, daß deren Theologie nur unkirchliche Neologie sei, wie J. Cairns [78]). Dabei ging freilich der Fanatismus — oder die Ignoranz — auch so weit, z. B. in einem Artikel des Athenaeum vom Anfange des Jahres 1865, dem Dr. Strauß einen „schlechten" Styl und „mangelhafte" Logik vorzuwerfen. Als mehrere junge Japanesen die Universität London frequentirten, ließ im August 1872 der Erzbischof von Canterbury seine öffentliche, demonstrative Stimme über die Zulassung dieser „Heiden" klagend ertönen. Von den fanatisch-orthodoxen Laien und Staatsmännern unter den Episcopalen nennen wir unter anderen den ehemaligen Juden Disraëli, welcher im Beginn des Jahres 1865 bei einem Meeting in Oxford die Ausschließung der Wunderleugner (auch für das A. T.) aus der Kirche forderte, den Oberst Sibthorp, Beresford Hope, den am 23. Nov. 1864 gestorbenen Rich. Spooner, die Unterhausmitglieder Rob. Inglis, Newdegate, Drummond, Horsman, Pakington, Walpole, den 1870 aus Haß gegen Rußland (seiner fixen Idee) für die päpstliche Unfehlbarkeit kämpfenden Sonderling Urquart.

4) Orthodox-kirchliche Unionsversuche.

Als ein Curiosum, aber auch als ein Charakteristicum für England ist das mehrfach, schon 1618, auftauchende Streben vieler conservativen Hochkirchler zu bezeichnen, sich mit den rechtgläubigen Griechen und wol auch mit den römischen Katholiken zu „einer Kirche" zu verbinden, wie dies z. B. 1846 ein schottisches Buch versuchte und später der von Dr. Fraser geleitete anglikanische „Churchman" wieder aufnahm. Einen neuen Aufschwung gewann diese — mit dem Ritualismus verbündete — Tendenz 1857, dann 1865 durch den in England lebenden Anglikaner Prof. Overbeck [79]), welcher Alles in die russische Kirche, diese nach seiner Behauptung echt religiöse, wissenschaftliche, freie Gemeinschaft, aufgehen lassen wollte und bald selbst zu ihr convertirte. Man hielt zu diesem Zwecke 1864 und 1865 (15. Nov.) in London Zusammenkünfte mit orthodoxen Russen, die letztgenannte unter dem puseyistischen Bischofe Wilberforce von Oxford, wobei Fürst Orloff von den Beitretenden den Nachweis verlangte, daß sie nicht „protestantisch", sondern „katholisch" seien. — Fast närrisch

73) Wie dies z. B. 1854 der Bischof von Exeter in einem Hirtenbriefe behauptete. 74) Table moving und Table turning, the Devils modern master piece. 75) Table talking, disclosures of Satanic wonders and prophetic signs, 1853. 76) Namentlich Great Tribulation, wiederholt aufgelegt.

77) Rationalisme, the last scourge of the church, im Sinne katholischer Kirchlichkeit. 78) In seinem Buche über „Die falschen Christi", 1864. 79) Er edirte hierfür z. B. „Die orthodoxe Anschauung", Halle bei H. W. Schmidt, 1865. — Nach seinem Buche von 1866: Catholic Orthodoxy, London bei Trübner, hat Luther die Kirche „vernichtet".

verlief ein solches am 20. Juni 1870 in London unter dem Vorsitze von Lord Eliot tagendes allgemeines Unionsmeeting, wobei Viele für des Papstes Primat sprachen, während der katholische Geistliche Orenham gegen dessen Infallibilität auftrat. — Etwas aussichtsvoller durfte die Versammlung vom 6. Febr. 1868 in York sein, welche unter der Leitung des dortigen Erzbischofs eine Annäherung zwischen Episcopalen und Methodisten bezweckte. Den deutschen und schweizerischen antiinfallibilistischen Altkatholiken, welchen die ununterbrochene Tradition und bischöfliche Weihe zur Seite steht, haben sich seit 1870 nicht wenige hochkirchliche Anglikaner genähert. — Die **Evangelical Alliance** werden wir unter die „Gesellschaften" subsummiren.

5) Parteirichtungen. Heterodoxe Angriffe auf die Orthodoxie. Essays and Reviews. Verhältniß zu den Naturwissenschaften.

Noch jetzt besteht innerhalb der anglikanischen Kirche die Parteirichtung der **High Church** oder der eigentlich sogenannten Hochkirchlichen mit der vollen und übervollen Orthodoxie der ununterbrochenen Weihe, der wörtlichen Bibelinspiration, der Anselm'schen Genugthuung, dem strengen Wunder u. s. w., und neben ihr als mehr oder weniger frei-kritische Bildung die sogenannte **Low Church** in mehreren Reformschattirungen, wie der **Evangelical Party** mit der **Evangelical Alliance**, zu welcher unter Anderen die Bischöfe Dr. Baring von Durham, Dr. Waldgrave von Carlisle, Dr. Bickautik von Ripon, der Graf Shaftesbury gehören, und deren Hauptorgane der **Record** und zum Theil der **Morning Advertiser** sind. Sie wollen aus dem Athanasianum die Verfluchungen, aus dem **Prayer Book** mehrere Härten entfernen, aber an der Substanz der kirchlichen Orthodorie keine Aenderungen machen. Eine Nüancirung hiervon bilden die **Broad Church Latitudinarians**, welche, etwa seit 1847 wirkend, besonders auf freiere Bibelforschung hinarbeiten, sowie die mehr passiv sich haltenden **Moderate Churchmen** [80]).

Weiter gehende Tendenzen bekundeten sich bei (1835) und nach dem Erscheinen des „Lebens Jesu" von Strauß, welches vorzugsweise bei Unitariern und Socinianern Beifall fand, aber auch anderwärts, z. B. im **Examiner** [81]). Ja Coleridge schritt sogar bis zu einer Art von Pantheismus fort, während der mildgläubige independentistische londoner Universitätsprofessor Morell in seinem Werke: **An historical and critical view of the speculative philosophy of Europe in the ninetheeth century** 1846, für Hegel auftrat [82]). Träger einer vermittelnden Richtung und befreundet mit der Tholuck'schen deutschen Theologie sind in den 30er und 40er Jahren, zum Theil auch später, ferner der hochangesehene Rector der Schule zu Rugby Arnold, Prof. Trench am Kings College in London, Wordsworth, Prof. Dr. Hampden, seit 1836 in Oxford, welcher zwar den meisten seiner Collegen dort, sowie den Times und besonders den Puseyisten als häretisch und Rationalist galt, aber 1848 von der Regierung zum Bischofe gemacht wurde, sowie der dortige Prof. Garbett, welcher die apostolische Ordinationstradition für nicht nothwendig erklärte.

Weiter, bis zu Strauß'schen, das Positive in das „Unsichtbare", Aesthetische verflüchtigenden Ansichten ging der besonders bei der englischen Jugend einflußreiche Schriftsteller Thomas Carlyle, nicht ohne viele seiner Landsleute der Orthodoxie aus Berechnung anzuklagen, besonders in seinen Kritischen und Vermischten Abhandlungen und in seinem Buche: **On Heroes**. Geradezu atheistisch und irreligiös wirkte um 1851 und noch 1867 die Gesellschaft des **Secularism**, welche keinen Himmel und keinen Gott annehmen wollte („Gott — das ist der Mensch"); doch gestand ihr Haupt Holyoake schon 1854 in seinem Organ, dem **Secular World**, daß es mit seiner besonders auf die unteren Classen berechneten Tendenz nicht recht vorwärts wollte. — Einen heftigen Sturm von Angriffen erregte bei seinen Glaubensgenossen und Anderen der independentistische Prof. Dr. Davidson 1856 mit dem 2. Theile der 10. Ausgabe von Horne's Einleitung in die Heilige Schrift (Neues Testament), worin er Resultate deutscher Theologie vortrug; seine Aufsichtsbehörde zu Manchester entsetzte ihn des Amtes, aber viele Freunde sammelten für ihn 1858 eine Geldsumme.

Unter den Nichtgeistlichen war es besonders der Historiker Thomas Buckle, welcher namentlich in dem 2. Theile der **History ot Civilization in England** die Schale des Zornes über die superstitiöse, starre Orthodorie, vor Allem seiner schottischen Landsleute, ausgoß und dieser „Götzendienerei aus Angst" vorhielt, wie in der Geschichte nicht Wunder und Willkür, sondern ewige Gesetzmäßigkeit walte. Aber auch mehrere Geistliche traten am Beginn der 60er Jahre in diesem Sinne auf und wurden von ihren Bischöfen bei den **Courts of Arches**, sowie von vielen Orthodoxen als „dumm" verklagt, z. B. die Anglikaner Heath auf Wight, Breading ebenda, Mackay (**The Tübingen School** 1863), Prof. Stanley in Oxford (**Lectures on the history of the Jewish Church**, 1863), welcher die ersten Capitel von 1 Mos. als unhistorisch angriff. Als auch die Königin 1863 sich Zschokke's Stunden der Andacht ins Englische übersetzen ließ [82a]), ertönten aus dem orthodoxen Lager Klagen über Klagen, und der anglikanische Bischof Baring von Durham erklärte in einem Hirtenbriefe vom April 1863 fast die ganze damalige englische Literatur für vergiftet durch Freigeisterei. Aber fort und fort traten heterodoxe Schriften auf, 1864 Lecky's Buch für den **Rationalism**, 1865 anonym **Ecce Homo** (Christus ein Mensch), und ähnliche Angriffe, wie durch Prof. Stuart Mill, durch Frau Martineau. Die Mehrzahl der anglikanischen Geistlichen klammerte sich an

80) Vergl. die Mittheilungen eines englischen Laien in der Protestantischen Kirchenzeitung zu Berlin, 1862, Nr. 14. 81) Nr. vom 3. Febr. 1866. 82) Literarischer Anzeiger von Tholuck, 1846, Nr. 59.

82a) Als **Meditations on Death and Eternity**.

den überlieferten Supranaturalismus und die positiven Formen, sodaß bei ihnen die 1868 gegründete Free Church Union, welche die Kirche von hemmenden Dogmen und Riten frei machen, Wissenschaft und Glaube versöhnen wollte, nicht viel offenen Beitritt fand. Einem ihrer Führer, dem Reverend Ch. Woysey, verbot 1869 der Erzbischof von York die Kanzel. — Den durch den Bischof Dr. Colenso im Caplande angefachten Streit werden wir später darzustellen haben.

Eine hervorragende Stellung in der Bekämpfung der übertriebenen Bibelgläubigkeit und der starren Orthodoxie, welche von ihnen als Hauptschäden Englands erklärt werden, nehmen die von 7 Gelehrten, meist Geistlichen, der oxforder und cambridger Universitätsgemeinschaft verfaßten Essays and Reviews ein [83]), welche seit 1860 eine ungeheure Sensation machten. Ihre Verfasser sind der Advocat Goodwin, der Rector der Schule von Rugby (1862) Dr. Temple, ein persönlich sehr einflußreicher Mann, der Collegialpräsident Pattison in Oxford, der Professor der griechischen Sprache daselbst Jowett, ein scharfer philosophischer Geist, der frühere Leiter eines Collegs, 1862 Landpfarrer, Wilson, der radicalste, der Professor der Mathematik in Oxford Baden Powell (1862 todt), der frühere Professor in Cambridge, spätere Geistliche in Wiltshire, Rowland Williams. Ihre Hauptthesen, welche vielfach durch die deutsche Theologie, namentlich Bunsen's Bibelwerk, angeregt sind, lassen sich dahin formuliren: die Bibel muß historisch-kritisch aufgefaßt werden; nicht sie, sondern in ihr ist Gottes Wort, resp. der christliche Gemeingeist die Inspiration, welche man nicht wörtlich zu nehmen hat; Astronomie und Geologie widersprechen vielen biblischen Erzählungen; manche Wunder sind nicht erweisbar; die kirchliche Rechtfertigung durch Christi stellvertretenden Tod ist zu verwerfen. Dieselben oder verwandte Ansichten wurden vorher schon durch Stanley, etwa gleichzeitig durch Colenso, Maurice, Kingsby u. A. ausgesprochen.

Im Herzen von vielen Briten gebilligt, fanden die Essays and Reviews öffentlich einen gewaltigen Widerspruch, selbst in politisch radicalen Blättern, wie dem londoner Morning Advertiser, ferner in Saturday Review, London Review, Post, British Quarterly Review u. a., von denen sie als „flach (?) und pestilenzialisch" verworfen wurden, während andere, wie Globe, Examiner, Weekly Dispatch, Punch, auch einzelne Geistliche (John Wild, Bruce, Kennard, H. Jones u. a.) für sie auftraten. Die Convocation der anglikanischen Erzdiöcese am 13. und 14. März 1861 erklärte sich in ihrem Ober- und Unterhause, wo besonders der orthodoxe Bischof von Oxford gegen seinen versöhnlichen londoner Collegen das Wort nahm, mit großer Mehrheit gegen die Essayisten, 8500 anglikanische Geistliche unterschrieben die Verwerfungsadresse, und im Mai desselben Jahres stimmte diesen der Präses der British and Foreign Bible Society Graf Shaftesbury öffentlich bei, indem er namentlich die ganze alt- und neutestamentliche Inspiration mit Haut und Haar streng gewahrt wissen wollte. Einige von den Verfassern wurden gemaßregelt, wie Williams, welchen 1861 der Bischof von Salisbury zum Zwecke der Absetzung bei dem geistlichen Gerichtshofe des Court of Arches verklagte. Nichtsdestoweniger waren schon 1861 c. 30,000 Exemplare abgesetzt, und 1862 erschien die 10. Auflage. Als Wilson und Williams durch den Geheimen Staatsrath (Privy Council) der Königin am Beginn des Jahres 1864 freigesprochen wurden, regte sich hiergegen wiederholt die mächtige Orthodoxie in ihren kirchlichen Organen, wie dem hochkirchlichen Guardian, dem English Churchman. dem Record von der Evangelical Alliance, dem presbyterianischen Weekly Review, dem methodistischen Watchman, dem baptistischen Freeman; fast nur der unitarische Inquirer wagte für die Kritiker zu plädiren. Das Ministerium indessen nahm nach Möglichkeit für sie Partei; 1869 wurde Dr. Temple durch Gladstone zum Bischof von Exeter befördert.

Hatten die kurz zuvor gestifteten Bridgewaterbücher, an welchen z. B. der Geolog Buckland, der Physiker Whewell, der Chemiker Prout u. A. Mitarbeiter waren, die Aufgabe der Harmonisirung zwischen kirchlicher Lehre und Naturwissenschaften verfolgt, so geriethen letztere 1844 bei der Versammlung der British Association for the Advancement of Science mit der wörtlichen Bibelgläubigkeit hart zusammen, indem der Dechant von York Dr. Cockburn die neuere Geologie durch die 5 Bücher Moses rectificirte, wofür ihn als ein „rappelköpfisches Individuum" der berühmte amerikanische Geolog Sedgwick scharf zurückwies. Die Collision erneuerte sich besonders 1855, wo der schon genannte oxforder Professor B. Powell gegen die orthodoxe Bevorzugung der Erde seine Schrift für The Unity of Worlds and the Philosophy of Creation herausgab und den Kampf zwischen Prof. Brewster (für die Mehrheit) und Prof. Whewell (für die Einheit) erneuerte [84]). Die meisten Vertreter der englischen Naturwissenschaften beobachteten — und beobachten noch jetzt — zwar eine große Reserve solchen Streitobjecten gegenüber, unter Anderen Darwin, indem sie sich hüten, mit der Bibel direct zu collidiren, aber einige derselben außer den bereits genannten haben mehr oder weniger freie kritische Ansichten bekannt, wie der Geolog Charles Lyell, dessen 1863 erschienenes Buch: The Antiquity of Man den Orthodoxen ein Aergerniß war, weil es dem Menschengeschlechte ein höheres Alter zuwies, als sie lehrten, und weil er 1865 forderte, man solle naturwissenschaftlich gebildete Geistliche begünstigen [85]). Eine allgemeine Parteientscheidung suchten im Sommer von 1864 die orthodoxeren Naturhistoriker H. Berger (Engländer) und John Stenhouse in London herbeizuführen, indem sie an die hervorragendsten englischen Naturforscher

83) Einzelne derselben erschienen, zum Theil modificirt, schon seit 1855.

84) Auf diese Frage wird in dem Abschnitte über die Astronomie zurückzukommen sein. 85) Colenso in der Vorrede zur 5. Abtheilung seines Pentateuch.

und sonstige Gelehrte ein Circular mit der Aufforderung richteten, zu erklären, daß ihre naturwissenschaftliche Ueberzeugung mit dem Offenbarungsglauben der Bibel übereinstimme. Es sollen an 210 Gelehrte ihre Zustimmung declarirt haben, unter ihnen Rawlinson, Brewster, Balfour (Chemiker), J. Glaisher (Physiker); Andere wiesen die Zumuthung zurück, wie der Geolog Murchison, der Astronom John Herschel und John Bowring, der letztere unterm 27. Aug. 1864 mit dem Hinzufügen: „Die Bibel muß ins offene Tageslicht gebracht, muß aus der Finsterniß, zu der die ehemalige Auctorität sie verdammt hat, hervorgeholt, muß mit kundiger Forschung geprüft und aus der Haft streitender Unwissenheit erlöst .... werden" [86]).

6) Ritualismus (romanisirender Tractarianismus resp. Puseyismus) in der anglikanischen Hochkirche.

Negativ gefördert durch den nüchternen, kalten Cultus der Staatskirche und den Rationalismus Hampden's, positiv vorbereitet durch die Laud'sche Theologie und ein Buch von H. Keble [87]), mit veranlaßt durch die kirchliche Reformacte von 1832, beziehungsweise durch die von Vielen gemisbilligte Aufhebung der 10 (oder 11 oder 13) irisch-anglikanischen Erzbisthümer und Bisthümer, nahm diese zum Romanismus neigende und führende Richtung eine bestimmtere, condensirtere Gestaltung, zuerst unter dem Namen des Tractarianismus, seit 1833 an, wo mehrere oxforder und andere Theologen in c. 90 Nummern (bis 1841) die Tracts for the Times zu ediren begannen. Die charakteristischen Momente dieser seitdem fortgehenden Bewegung sind: Mit Vorliebe gepflegtes patristisches Studium des 4. und 5. Jahrh.; alterthümliche, einheitliche, von der königlichen (weltlichen) Suprematie gelöste, in sich ruhende Auctorität der Kirche, besonders ihrer Priester als göttlicher Heilsvermittler, welche die Schlüsselgewalt (Lossprechung von den Sünden oder Nichtlossprechung) haben sollten; ununterbrochene Succession der Bischöfe resp. Weihe der Priester; die Taufe eine Abwaschung von der Sünde; im Abendmahl, als einem unblutigen Opfer, reale leibliche Gegenwart Christi, mit der Steigerung bis zur Transsubstantiation; Elevation von Brod und Wein; Niederknien des Priesters vor ihnen; Einführung der Beichte, selbst der Ohrenbeichte, sowie alter Hymnen; Gebrauch von Altären (statt der Tische), Cruzifixen, brennenden Kerzen, Weihrauch, Bildern, Mariencultus, bunten Priestergewändern, Processionen, Klöstern. Später trat der sehr gelehrte theologische Professor der hebräischen Sprache zu Oxford Pusey hinzu und übte einen norm- und namengebenden Einfluß, nachdem er, in Deutschland gewesen, 1835 sein Buch über (gegen) den deutschen Rationalismus geschrieben. In dessen Fußtapfen traten 1838 die Remains von Rich. Hurrell Froude.

86) Magdeburgische Zeitung vom 21. Sept. 1864. 87) Das christliche Jahrhundert (Gedichtsammlung), 1826.

Vor Allem in Oxford heimisch, wurde um 1842 der Tractarianismus, welcher sich in der Church of England, in der British Critic und anderen Journalen Organe schuf, auch in Cambridge eingeführt und in vielen großen Städten, wie Birmingham, fashionable; 1843 neigten zu ihm auch Morning Post und Times; 1844 sprach sich die sogenannte historische Conferenz der anglikanischen Theologen mit 88 gegen 60 Stimmen für die Wiederherstellung der durch Heinrich VIII. aufgehobenen Klöster aus. Aber jetzt trat gegen den Ritualismus auch eine verstärkte Reaction ein; 1843 wurde dem Dr. Pusey durch den Bischof von Oxford die Kanzel auf zwei Jahre verboten, und die Fürsprache des Jungen Englands, namentlich des Lords John Manners, welcher die anglikanische Kirche an die Spitze des Katholicismus stellen wollte [88]), war zu ideell-phantastisch, um nachtheilig zu sein [89]). Namentlich regten sich 1845 gegen die Neuerer und ihre bischöflichen Gönner in Oxford (Wilberforce), Exeter u. s. w. die Laien der Mittelclassen, aber auch die anglikanischen Geistlichen, deren 2300 (1845) ihre Adhäsion an die bisherige Kirche collectiv erklärten. Andererseits wirkten für den Ritualismus, besonders in seinem Buche von 1853: The Doctrine of the Holy Eucharist, der Archidiakonus Wilberforce, welcher bald darauf sein Amt quittirte, ferner der Erzdechant Denison, der Geistliche Liddell an der Paulskirche in London, wo sich 1854 ein hocharistokratischer Verein zur Ausführung katholisirender Hymnen bildete [90]). Im Jahre 1856 erfolgte die Amtsentsetzung Denison's, 1858 diejenige des Rev. Poole wegen Einführung der Beichte. Als 1859 die puseyistische Union sich für das päpstliche Dogma der Immaculata conceptio Mariae Virginis aussprach, wuchs hauptsächlich die Opposition der Laien, bei denen immer noch die Losung des No Popery sehr starken Anklang fand. Als Bryan King, anglikanischer Rector (1. Geistliche), an einem Septembersonntage 1859 in seiner Kirche St. George's in the East of London mit bunten Gewändern erschien, erhob das anwesende Publicum mit Pfeifen, Stampfen u. s. w. einen heftigen Lärm, welcher sich am 13. Nov. wiederholte; am 27. Nov. desselben Jahres ersuchte ihn seine Gemeinde in einem Meeting um die Abdankung. Er wich indessen nicht, und neuer derartiger Skandal in der Kirche entstand z. B. am 5. Febr., auch noch im Juni 1860 [91]).

Um das Jahr 1863 hatte die Partei, welcher etwa

88) In seiner Schrift: England's Trust. 89) Ueber die Bewegung bis zu diesem Stadium ist besonders des Engländers R. Weaver Schrift: The Pusoyism, deutsch von Amthor, Leipzig 1844, zu vergleichen; ferner des Deutschen M. Petri Buch: Beiträge zur besseren Würdigung des Puseyismus, Göttingen 1843 und 1844. 90) Vergl. die kirchlichen Zustände in England, in den Protestantischen Monatsblättern von Gelzer, 1854, S. 315 fg. 91) Eine historische Schilderung des Tractarianismus bis etwa 1860 gibt der zum Katholicismus bekehrte Anhänger desselben Oakeley (um 1862 katholischer Pfarrer in Islington) im 22. Bde. der Sammlungen von classischen Werken der neueren katholischen Literatur Englands von Newman, welcher später ebenfalls aus einem Tractarianer zum Katholiken sich bekehrte.

1200 bis 1300 anglikanische Geistliche zugethan waren, ihre Hauptführer an Pusey, dem polemisch geschickten Bischof Philpotts in Exeter, dem rednerisch begabten Bischof Wilberforce von Oxford, dem trefflichen Dichter Jaeble in Newhampshire u. A.[92]). Der anglikanische Geistliche Lyne, welcher in einem 1863 edirten Buche die Aufforderung ergehen ließ, daß der Priester beim Emporhalten des Kelches sprechen sollte: „Blut Jesu, ich bete Dich an", sammelte 1864 im Umherziehen mit Tonsur und Sandalen, besonders in aristokratischen Kreisen, Geld für die Errichtung eines Benedictinerklosters mit vollen Gelübden in Norwich, und ein anderer aus London, der sich „Bruder Paul" nannte, that dasselbe für eine ähnliche Gründung. Indessen trat Lyne schon 1866 von diesem Vorhaben zurück und unterwarf sich wieder seiner bischöflichen Behörde. Der Bischof von London, in welcher Stadt 1865 87 episcopale Kirchen und 19 Kapellen romanisirten, trat jetzt sehr energisch gegen die Ausschreitungen auf, namentlich am 24. Aug. 1865 in Shoredich, ebenso der Bischof von Manchester im Beginn des Jahres 1866, indem er einen Geistlichen suspendirte[93]). Anderwärts demonstrirten die Gemeinden gegen ihre katholisirenden Geistlichen, wie am 1. Osterfeiertage 1866 in der anglikanischen Kirche St. Brides zu Dublin mit heftigem Krawall, als der Geistliche in ritualistischer Weise den Gottesdienst begann; aber der dortige Erzbischof erklärte, daß der Mann mit seinem katholischen Chorhemd, Rock u. s. w. nicht ungesetzlich gehandelt habe. — Von den 2 theologischen Hauptführern konnte sich 1866 Pusey, wie er damals in seinem The Christian Year sagte, wegen der übertriebenen Marienverehrung, immer noch nicht zum Uebertritte in den Katholicismus entschließen, nachdem früher Newman, wie dieser in seinem Eirenikon 1860 erklärte, denselben Anstoß an dem päpstlichen Dogma von der unbefleckten Empfängniß der Maria gefunden hatte.

Um eine gesetzliche Entscheidung in dem Kampfe zwischen den Ritualisten resp. Highchurchmen und den Lowchurchmen herbeizuführen, namentlich in Feststellung der priesterlichen Kleidung, brachte am 11. März 1867 Lord Shaftesbury eine Bill im Oberhause ein, und am 9. April desselben Jahres trat im Unterhause der Marquis von Westmeath gegen die Bischöfe von Oxford, Chichester, Gloucester, Bristol und Salisbury auf; trotzdem suchte der zuletzt bezeichnete schon im Mai 1867 bei einer Visitation zu Bridport die Transsubstantiation und die Schlüsselgewalt wieder zu beweisen, wobei ihm indessen der Geistliche Templer widersprach und sämmtliche Kirchenvorsteher sich entfernten[94]). Andere Bischöfe, wie der von London, belangten ritualistische Geistliche vor dem Court of Arches, unter Anderem am 21. Mai einen londoner wegen Elevation und Anbetung von Brod und Wein, Mischung des letzteren mit Wasser, Weihrauchfaß, brennender Lichter u. s. w. Es waren besonders Laien, welche als **Church Association** am 26. und 27. Nov. 1867 zu London ein großes antiritualistisches Meeting hielten und dabei sofort 4000 Pfd. Sterl. zeichneten. Der oben bezeichnete Geistliche Mackonochie von Holborn ward zwar 1868 verurtheilt, aber desto mehr trieb nun Pusey zum Romanisiren an[95]), worauf Mackonochie am 4. Dec. 1869 auch durch das **Privy Council** für schuldig befunden ward. Die Sympathien und Antipathien hatten sich wieder entscheidungslos Jahre lang bekämpft[95a]), als am 20. April 1874 der Erzbischof von Canterbury im Verein mit demjenigen von York unter der Motivirung durch die bischöfliche Machtlosigkeit und viele bisherige, langwierige, theure (und ziemlich resultatlose) Processe vor den **Courts of Arches** im Oberhause eine dahin gehende Bill einbrachte, daß die erste Entscheidung über kirchliche Neuerer den Bischöfen und ihren Assessoren, die Apellinstanz dagegen den Erzbischöfen zuzuweisen sei.

7) Bekehrungen aus den protestantischen Kirchen, besonders der Staatskirche, zur römisch-katholischen und aus dieser zu jenen.

Fort und fort traten zahlreiche Tractarianer zur katholischen Kirche über, namentlich aus dem oxforder Universitätskreise, welcher 1842 und 1843 15 solcher Convertiten, unter ihnen mehrere Professoren, lieferte[96]). Im J. 1845 folgten Newman und Andere, bis 1850 sollen an 150 (?) anglikanische Geistliche, meist aus Großbritannien und Irland, diesen Schritt gethan haben; 1851 convertirte das Unterhausmitglied John Simeon, 1852 in Rom der nicht unbedeutende Theolog (spätere katholische Erzbischof von London) Manning, anglikanischer Erzdechant der Diöcese Chichester[97]), 1853 Lord Thynne mit seiner Familie, um dieselbe Zeit die Herzogin von Hamilton und der Missionar Prichard, im October 1854 zu Paris der suspendirte Archidiakonus Wilberforce, ein Bruder des oxforder Bischofs und Sohn des großen Sklavenemancipators, welchem bald mehrere Verwandte folgten; um dieselbe Zeit in Rom der anglikanische Geistliche Allies, im Februar 1855 ebenda der oxforder Theolog Palmer. Auch Cambridge lieferte sein Contingent. Wenn katholische Blätter Recht haben, so sind „in den letzten Jahren" vor 1858 „3 Herzoginnen, 1 Marquise, 2 Gräfinnen, 4 Vicegräfinnen (?), 8 Ladies, 10 Baronets, 2 Erzdechanten, 85 (andere) protestantische (hochkirchliche) Geistliche und 272 (andere?) vornehme Personen der Aristokratie" katholisch geworden. Noch 1860[97a]), 1861 und 1862[98])

92) Protestantische Kirchenzeitung in Berlin 1862, Nr. 14.
93) Neue Evangel. Kirchenzeitung (Berlin) von Anfang des J. 1866.
94) Protestantische Kirchenzeitung von Berlin 1867, S. 612.

95) Neue Evangelische Kirchenzeitung in Berlin 1869, Nr. 4
95a) Am Beginn des Mai's 1873 überreichte man den Erzbischöfen von Canterbury und York eine mit 60,200 anglikanischen Unterschriften versehene Adresse zur Unterdrückung der „römischen Lehren". Im September 1873 klagten Anglikaner darüber, daß der Beichtstuhl während der letzten Jahre in unzähligen Kirchen eingeführt worden sei. Vergl. den Brief eines solchen in der Magdeburgischen Zeitung vom 28. Sept. 1873.
96) Standard 1844.
97) Nach Anderen 1854.
97a) Wie der Churchwarder Hall an der Paulskirche zu London klagte.
98) Edm. Scherer in der Revue des deux Mondes 1862.

thaten viele Ritualisten, besonders aus London, diesen Schritt, unter Anderen 1862 die Marquise von Queensberry. Auch an irischen Bekehrungen fehlte es nicht, wie 1866 gemeldet wurde; in Oxford kamen sie damals unter den jungen Theologen sehr häufig vor [99]. In das Jahr 1867 gehören z. B. die ritualistischen Geistlichen G. B. Bruce, ältester Sohn von Lord Ernest Bruce (Mai), R. Tuke (Juli), H. Jones, besonders aber der mit 1200 Pfd. Sterl. dotirte anglikanische Bischof Trower von Giberaltar und Malta, welcher, wie viele Andere, seinen Uebertritt in Rom vollzog. Es folgten 1868 der Capitain Lowden, im März der Rev. W. Humphry, im September 2 londoner Vicare, im October der hochkirchliche Rector (Geistliche) John Pye — trotz seines jährlichen Einkommens von 950 Pfd. Sterl. — mit seiner Gattin, seinem Bruder (einem Capitain), um dieselbe Zeit der Rev. Bellew, der Präses der **English Church Union**, ein Bruder von Lord Barcarras. In den letzten Monaten dieses Jahres sollen in London 104 Personen, meist Anglikaner, katholisch geworden sein [1]. Nach einer anderen Aufstellung [2] convertirten während des einen Jahres 1868 in (aus) Großbritannien und Irland zur katholischen Kirche c. 2200 Personen, unter ihnen 2 Peers, 19 Priester aus der Episcopalkirche, 8 Graduirte. Am Beginn von 1869 erfuhr man mit Bestimmtheit, daß sich der junge, reiche Marquis von Bute, ein Anglikaner, in den Schoos der Alleinseligmachenden begeben hatte. — Alle vorstehend namentlich Aufgeführten gehörten unseres Wissens der Staatskirche, meist der ritualistischen Richtung an, ebenso Falur, Ward, Oakeley, Dalgairns u. A.

Doch zählt man auch nicht Wenige, welche den umgekehrten Schritt thaten, während der vierziger Jahre besonders in Irland, wo 1844 von Episcopalen zum Zwecke dieser Bekehrung die **Irish Church Mission** gegründet wurde; von 1848 bis 1850 incl. sollen 20,000 bis 30,000 (?) katholische Iren protestantisch geworden sein. Im Jahre 1851 wandte sich mit Frau und Tochter aus der katholischen zur Episcopalkirche der Herzog von Norfolk, bis dahin neben dem Herzoge von Shrewsbury die bedeutendste Notabilität des katholischen Adels. Viele derartige Conversionen vollzogen sich namentlich zu London, z. B. vom 15. Sept. bis zum letzten October 1852 in der Paulskirche an 58 Personen, eine Erscheinung, welche man auch 1853 und 1854 constatirte, sowie für die damals und später, z. B. 1864, in Irland. Auch gab es ziemlich zahlreiche Reconvertiten, welche sich aus der katholischen wieder zur protestantischen, besonders der Staatskirche, wandten, wie im Juni 1865 Palgrave und Arnold, 1866 Charles Hemans, welcher, um 1855 katholisch geworden, in einem Briefe (von 1866) erklärte, daß er in der vorzugsweise auf Mariencultus, Machtinteressen und andere Aeußerlichkeiten gerichteten katholischen Kirche keinen Frieden gefunden. Denselben Weg wandelte 1870 der ehemalige anglikanische Geistliche Foulkes. — Auf den oft sehr zweifelhaften Werth der Motive solcher Bekehrungen wollen wir hier nicht eingehen.

8) Gesellschaften (Vereine) zur Ausbreitung des Christenthums, der Bibel, religiöser Schriften und zu ähnlichen Zwecken.

Unter den höchst zahlreichen derartigen Gesellschaften, deren jede Kirchengemeinschaft, etwa mit Ausnahme der ganz unbedeutenden, eine oder mehrere unterhält, und von denen die stärksten weitaus der anglikanischen Kirche angehören, steht schon wegen ihres Alters die 1701 gestiftete anglikanische Gesellschaft zur Ausbreitung des Evangeliums im Auslande obenan. Bei der im Mai 1868 zu London stattfindenden Jahresversammlung [3] unter dem Vorsitze des Erzbischofs von Canterbury wurde mitgetheilt, daß dieselbe im Rechnungsjahre 1867 (auf 1868) die höchste bisherige Jahreseinnahme, nämlich 114,546 Pfd. Sterl. (im Jahre 1863: 107,000, im Jahre 1866: 91,186 mit 517 Missionaren), hatte; sie unterhielt damals, theils ganz, theils durch ihre Mithilfe, in 40 Districten 483 ordinirte Geistliche als Missionare (1863: 493), nämlich in Amerika (mit Westindien) 284, in Afrika 73, in Asien 187, in Australien und im stillen Ocean 54, ferner 7 auswärtige Unterrichtsanstalten zur Heranbildung von Missionaren mit 106 Zöglingen [4]. Im Jahre 1873 vereinnahmte sie 110,259 Pfd. Sterl. (1872: 113,000) und beschäftigte 822 ordinirte Geistliche, Katecheten und andere Laiengehilfen.

Die ebenfalls episcopale **Church Missionary Society** verausgabte beispielsweise 1843 93,473 Pfd. Sterl., dagegen 1868 (auf 1869) 152,298, wobei die Einnahmen 155,094 waren; sie unterhielt damals 156 Stationen mit 320 ordinirten Geistlichen und 1955 Nationalgehilfen.

Von ihr verschieden ist die ebenfalls staatskirchliche **London Missionary Society**, welche 1866 (auf 1867) 100,691 Pfd. Sterl. vereinnahmte, 105,090 verausgabte, in fremden Ländern 50 eingeborene Geistliche mit 300 Kirchen unterhielt, 3000 „wirkliche Christen" als Bekehrte zählte und 130,000 andere, welche noch nicht als wirkliche Christen galten. Im J. 1868 hatte sie 108,847 Pfd. Sterl. Einnahme und 1200 Nationalgehilfen.

Ebenso für die äußere Mission ist die noch bestehende anglikanische **Colonial Church Society** bestimmt, sowie die **Anglo-Continental Society**, welche hauptsächlich den Katholicismus bekämpft und die Union der evangelischen Bekenntnisse anstrebt. Ihre Einnahme bestand 1866 (auf 1867) nur in 2455 Pfd. Sterl.

Der etwa 1807 gestiftete große Judenbekehrungsverein der Episcopalen in London vereinnahmte 1862

---

99) Allgem. Zeitung (Augsburg) 1866, December.

1) So die katholische Zeitung Tablet. 2) In der Neuen Evangelischen Kirchenzeitung zu Berlin 1869, Nr. 4.

3) Fast alle hier aufgeführten Vereine pflegen ihre Jahresversammlungen im Mai, auch Ausgangs April, in London zu halten. — Vorsitzender mehrerer dieser Vereine ist in den letzten Jahren Graf Shaftesbury gewesen. 4) Protest. Kirchenzeitung in Berlin 1868, S. 501, aus dem Jahresberichte.

(auf 1863) 43,000 Pfd. Sterl., hielt damals auf 33 Stationen 134 Missionare und bekehrte in diesem Jahre 60 erwachsene Juden, von ihnen 4 in Jerusalem mit einem Aufwande von 4444 Pfd. Sterl., während 30 abessynische Juden nur c. 1000 kosteten [5]). Im Jahre 1868 und 1869 sammelte er 76,438 Pfd. Sterl., erzielte aber ebenfalls wenige Erfolge. — Eine gleiche Aufgabe hat die **British Society**, deren Einkünfte z. B. 1866 aus 7140 Pfd. Sterl. bestanden, wovon sie 24 Missionare in England und Europa unterhielt, aber damals fast gar keine Conversionen bewirkte.

Die 1804 gegründete anglikanische **British and Foreign Bible Society** hatte 1843 c. 7000 Zweigvereine, 4000 in Großbritannien und Irland, verbreitete die Bibel, welche sie bis dahin in 160 Sprachen übersetzen ließ, theils in ganzen Exemplaren, theils in Neuen Testamenten, vertheilte in dem genannten Jahre 944,031 solcher Exemplare und hatte 98,359 Pfd. Sterl. Einnahme. Im Jahre 1853 fielen ihr die bis dahin höchsten Einnahmen zu, nämlich 222,659 Pfd. Sterl., dagegen 1857: 152,574, 1858: 145,906 (davon 67,859 aus dem Bibelverkauf, das übrige durch Beiträge der Mitglieder, Geschenke u. s. w.), 1862: 158,750, seit 1804: 5 Mill. 444,780 Pfd. Sterl. Im Jahre 1865 gab sie die Bibel in 2 Mill. 450,127 Exemplaren aus, im Jahre 1866 in 2 Mill. 383,380 und verausgabte 216,425 Pfd. Sterl. Vom 1. April 1867 bis dahin 1868 vertheilte sie 2 Mill. 400,776 Exemplare und hatte eine Einnahme von 186,598 Pfd. Sterl. bei 9916 Zweigvereinen. Bis zum April 1868 waren von ihr seit 1804 55 Mill. 69,865 Exemplare der heiligen Schrift gedruckt resp. verbreitet worden, und zwar in 170 Sprachen, bis zum Mai 1874: 71 Mill. 131,111 Bibeln und Neue Testamente, davon im letzten Jahre 1 Mill. 467,278 in Großbritannien und Irland, 1 Mill. 186,802 im Auslande.

Von der ebenfalls in London domicilirenden staatskirchlichen **Religions Tracts Society**, welche besonders den römischen Katholicismus bekämpft — und wie die übrigen mit allen Mitteln ihre Producte an den Mann bringt — wurden beispielsweise 1851 c. 70,000 Pfd. Sterl. eingenommen und 25 Mill. Exemplare ihrer Tractate (in 110 Sprachen) vertheilt, 1854: 28 Mill. 292,194, 1859 nahe an 42 Mill. Im Jahre 1861 auf 1862 vereinnahmte sie mit der Christian Knowledge Society (anglikanisch) zusammen c. 140,000 Pfd. Sterl. Sie allein vereinnahmte vom Mai 1868 bis dahin 1869 119,170 Pfd. Sterl., wofür sie c. 40 Mill. Bücher und Broschüren absetzte.

Der anglikanischen **London City Mission** (für die innere Mission in der Hauptstadt) flossen z. B. 1868 auf 1869 40,288 Pfd. Sterl. als Einnahme zu, welche zum ersten Mal mit keinem Deficit behaftet war.

Im Ganzen verhältnißmäßig erfolgreicher thätig, weil praktischer in der Bekehrung, nicht so überwiegend auf die Wirkung der Bibel an sich vertrauend, wie die anglikanischen, sind die Missionsgesellschaften der protestantischen Dissenter. So hatte die äußere Missionsgesellschaft der (ursprünglichen) **Methodisten** 1868 auf 1869 eine Einnahme von 146,000 Pfd. Sterl. und einen Zuwachs von 3156 getauften Erwachsenen wie von 13,418 Schülern [6]). In demselben Jahre vereinnahmte die analoge Gesellschaft der **Baptisten**, unter der Klage über zu theure Missionsgehilfen, c. 30,000 Pfd. Sterl.

Zur Bildung einer **Evangelical Alliance** aus allen evangelisch-protestantischen Bekenntnissen der Erde, mit Einschluß der englischen Dissenters, forderten bereits 1843 Mitglieder der Freien schottischen Kirche auf, um eine große, starke Macht des „schriftmäßigen Christenthums" gegen den Katholicismus, den Puseyismus, den Aber- wie Unglauben herzustellen. Als constituirende Versammlung kann man die liverpooler von 1845 betrachten, wo etwa 200 Theilnehmer aus 17 verschiedenen Glaubensgemeinschaften zugegen waren und als ihr Hauptprincip „die Einigkeit der evangelischen Christen in der Liebe" proclamirten. Doch war das Programm im Einzelnen sehr orthodox: Göttliche Inspiration der Bibel und deren völlige Sufficienz (gegen die Päpstler), Einheit und Dreieinigkeit Gottes, gänzliche Verderbtheit der menschlichen Natur seit Adam's Sündenfalle, Rechtfertigung des Sünders allein aus dem Glauben. In der am 19. Aug. und den folgenden Tagen 1846 zu Manchester gehaltenen ersten großen Versammlung, welche fast nur aus Geistlichen bestand, zu einem Bruchtheile aus Nichtbriten (Tholuck von Halle u. a.), fügte man obigen Sätzen noch hinzu: die Unsterblichkeit der Seele, die Auferstehung des Leibes, das Weltgericht durch Christus, die ewige Verdammniß der Gottlosen, welch letzter Punkt namentlich von den Nordamerikanern durchgesetzt wurde. Andererseits wirkte der Verein kräftig für staatliche Religionsfreiheit, z. B. 1853 bei der Zusammenkunft am Ende des Augusts zu Homburg für diejenige der deutschen Baptisten. Als der Verein 1855 seine Jahreszusammenkunft in Paris hielt, wo wiederum Union, Liebe, Freiheit sehr reichlich verausgabt wurden, nahmen 111 Briten, 40 Deutsche, 30 Schweizer, 15 Holländer u. s. w. neben vielen Franzosen Theil, fast ohne Ausnahme Geistliche. Die Zusammenkunft des Jahres 1857 in Berlin, wo der 9. Sept. der Haupttag war, und König Friedrich Wilhelm IV., ihr höchst sympathisch, die Mitglieder (1254, unter ihnen 166 Engländer) bewirthete, erklärte sich unter dem Ueberwiegen der Deutschen (Beyschlag u. A., während Stahl und Hengstenberg sie verwarfen) für die Freiheit der Wissenschaft, gegen Staatskirchenthum und Papismus, aber auch gegen Nationalismus. Als der Verein vom 2. bis 12. Sept. 1861 in Genf unter des Pastors Naville Präsidium tagte, sprachen z. B. die Geistlichen Krummacher aus Berlin für Bunsen wie für Stahl, Meille aus Turin für Cavour und Garibaldi. Das Rechnungsjahr von 1866 auf 1867 brachte eine hauptsächlich zu antirömischen Zwecken verwendete Einnahme von 1821 Pfd. Sterl.; indessen ist die Geldsammlung nur Nebensache. Im Jahre 1867 wurde die

5) Aus dem Saturday Review.

6) Deren Maibericht von 1869.

Versammlung in Amsterdam, 1873 in Nordamerika gehalten.

Im Mai von 1842 existirten in Großbritanien 2228, in Irland 550 Bibelgesellschaften incl. Zweigvereine (auf dem ganzen europäischen Continente nur 1400). Von 1800 bis 1849 hatten die englisch-protestantischen Gesellschaften für die Ausbreitung des Christenthums resp. der Bibel zusammen c. 11 Mill. Pfd. Sterl. verausgabt. Die allein in London domicilirenden derartigen Vereine, damals 218, vereinnahmten in dem Rechnungsjahre von 1855 bis 1856 im Ganzen 1 Mill. 313,304 Pfd. Sterl. und verausgabten 3 Mill. 362,976. Im Jahre 1857 war die Jahreseinnahme der 4 großen anglikanischen Missionsgesellschaften in London 4 Mill. 303,000 preuß. Thaler, wovon sie 3710 Arbeiter unterhielten [7]). Die anglikanischen und protestantisch-dissentischen religiös-kirchlichen Hauptvereine von Bedeutung bestanden 1860 aus 3 eigentlichen Bibelgesellschaften, 5 Tractatgesellschaften, 21 Gesellschaften der äußeren und 21 der inneren Mission mit 1 Mill. 130,106 Pfd. Sterl. Einnahme (1859 auf 1860); dazu kamen noch Vereine für Armenschulen, Kirchenbauten u. s. w.; alle zusammen vereinnahmten damals 1 Mill. 206,000 Pfd. Sterl., dagegen 1861 auf 1862 1 Mill. 240,000. Hiervon kamen in diesem Jahre c. 500,000 auf die sieben Vereine: **Church Missionary Society, Wesleyan Society, Bible Society** (kurze Bezeichnung), **Church Pastoral Aid Society, London City Mission Society, Society for promoting Christianity among the Jews** und die **Religions Tract Society**. Bei allen protestantischen Gesellschaften auf der Erde für die äußere Mission mit ihren c. 8600 Missionaren (incl. Katecheten, Nationalgehilfen u. s. w.) ruheten 2 Drittel aller Arbeit und Gelder auf der Thätigkeit derjenigen von Großbritannien und Irland. Die in Großbritannien und Irland domicilirenden 32 anglikanischen und dissentischen Gemeinschaften — der bedeutenderen —, welche, meist für die äußere Mission, im Mai 1872 ihre Jahresmeetings hielten, hatten im abgelaufenen Rechnungsjahre zusammen eine Einnahme von 995,995 Pfd. Sterl., wovon auf die staatskirchlichen 440,810, auf die protestantisch-dissentischen 367,918, auf die gemischten 183,055 kamen [8]). — Nicht selten werden sehr reiche Geschenke und Legate an kirchliche Vereine überwiesen, beispielsweise im Mai 1874 von Fräulein Harrison zusammen c. 60,000 Pfd. Sterl., meist an anglikanische.

9) Wissenschaftliche protestantisch-theologische Literatur. Theologisches Studium.

Wie Religion, Kirche, Theologie in England, auch bei den Laien, namentlich der höheren und mittleren Classen, stets ein großes Interesse finden, so hat die einschlagende Literatur in den letzten Jahrzehnten nicht wenige Producte geliefert, von denen wir bereits mehrere Schriften über Zeit- und andere Controversen, z. B. die **Essays and Reviews**, genannt haben. Zwar gebührt auch der englisch-protestantischen Wissenschaft und Literatur ihr Antheil an dem geistigen Fortschritte der Zeit; aber was auf diesem Gebiete an kritischen und positiven Ergebnissen zu Tage getreten ist, trägt, wenn auch nicht selten das Gepräge von umfassender Gelehrsamkeit und Scharfsinn, wie bei dem 1843 verstorbenen John Forster, so doch meist nicht den Charakter einer geistig hohen Schöpferkraft und Originalität, da es wesentlich durch den Vorgang deutscher Gelehrter (Gesenius, Schleiermacher [8a]), Tholuck, Baur, Strauß u. a.) bedingt ist, während die ganze puseyistische Richtung eine wenig durchgeistete Repristination des Alterthums darstellt. Die meisten Theologen sind, abgesehen von ihrem vorwaltend alttestamentlichen Charakter, an der freien wissenschaftlichen Entfaltung des Gedankens durch die ängstliche Rücksicht auf den kirchlichen Positivismus gehemmt. Was wir in dem Nachstehenden heranziehen, soll nur zur exemplarischen Illustration dieser Zustände dienen, aber keineswegs einen irgendwie vollständigen Katalog bezwecken, wobei wir bereits genannte Schriften, wie die der Essayisten, nicht wiederholen.

Sehr fleißig hat seit 1837 die englische protestantische Theologie auf dem Felde der Bibelwissenschaft gearbeitet, wenn auch mit der Feder mancher Verschrobenheit, wie derjenigen des Dr. H. Pratt in seinem 1866 edirten Buche: **The oracles of God: an attempt at a re-interpretation**, worin er durch willkürliche Vocalisation, Buchstabencombination u. s. w. 1 Mos. 3—5 übersetzt: „Und Gott sprach: es werde vulkanische Thätigkeit, und es ward eine vulkanische Thätigkeit ..... Schwerkraft ..... Thätigkeit ..... Und sie zersetzten einander und bildeten einander wieder neu, und so geschah die erste Umwälzung." — Wichtig für die Geschichte des neutestamentlichen Kanons ist die Auffindung und Bearbeitung eines syrischen Evangelientextes von Cureton. — Als tüchtiger, durch deutsche Theologie angeregter, aber orthodoxer Exeget des N. T. gilt Rich. Chevenix French, Professor an der bischöflich-theologischen Facultät des **Kings College** in London; er gab z. B. **Notes on the parables of our Lord** (2. Edit. 1844) und **Notes on the miracles of our Lord** (1846) heraus. — Im Jahre 1857 edirte der anglikanische Erzbischof Trench von Dublin ein recht brauchbares Werk über die Synonymen des N. T. — Sehr fleißig und sorgfältig gearbeitet ist **A Dictionary of the Bible, comprising its Antiquities, Biography, Geography and Natural History**, in Verbindung mit 85 anderen Schriftstellern, 1. Auflage in 3 Bänden 1860 bis 1863 [9]), von William Smith; aber das Buch hält sich streng an die anglikanische Orthodoxie und meidet ängstlich die Resultate der

7) Protestantische Kirchenzeitung in Berlin 1867, S. 89. 8) Aus der kirchlichen Zeitschrift Record 1872.

8[a]) Schon vor 1837 führte der Anglikaner Dr. Thirwall, später Bischof von St. Davis in Wales, den Lucas von Schleiermacher und andere Elemente der deutschen Theologie in England ein. 9) London bei Murray.

deutschen Kritik. In ähnlicher Haltung zeigt sich A Dictionary and Concordance über das A. und N. T. von Will. Henderson, Edinburgh 1869 [10]).

Kirchen- und religionsgeschichtliche Studien machten mit Vorliebe Pusey und andere Tractarianer, namentlich im Gebiete der Patristik des 4. und 5. Jahrh., welche ihnen Manches verdankt. Wir nennen ferner C. C. Hennell's Untersuchung über den Ursprung des Christenthums [11]), ein Werk von freiem, kritischem Geiste, sowie Cureton's Book of religions and philosophical Sects by Muhammad al Scharastani, wovon 1842 der 1. Theil erschien, und D. Morell's An historical and critical view of the speculative philosophy of Europe in the ninetheenth century, 1845. Eine Uebersicht der Kirchengeschichte von Großbritannien und Irland bis 1851 gab Marsden in seiner History of christian Churches and Sects u. s. w. Das Leben und die Briefe des Apostels Paulus bearbeiteten 1853 die Hochkirchler Conybeare und Howson, unter starker Benutzung deutscher Quellen. — Im Jahre 1860 ließ Cunningham seine Church History of Scotland erscheinen [12]), in demselben Jahre W. T. Hook seine Lives of the Archbishops of Canterbury [13]) und M. Crie eine neue Ausgabe von seiner History of the Progress and Suppression of the Reformation in Spain. Ein sehr tüchtiger Kirchenhistoriker ist auch Prof. Penrhyn Stanley in Oxford. — Aus der in England sehr beliebten apologetischen Theologie nennen wir Dr. Keith's Erfüllung biblischer Weissagungen, wovon in der Mitte der 40er Jahre die 25. Auflage erschien. — Einen Laien, den hochgebildeten Staatsmann Gladstone, hat das 1843 erschienene epochemachende Werk über den Staat im Verhältniß zur Kirche zum Verfasser.

Von den religiös kirchlichen bez. theologischen Journalen haben die bedeutenderen bereits eine Erwähnung gefunden; wir fügen hier den hochkirchlichen Christian Remembrancer hinzu. Ihre Zahl vermehrte sich seit den 30er und 40er Jahren in sehr bemerkenswerther Weise, ein Reflex des seitdem durch die Tractarianer, die freie schottische Kirche u. s. w. gesteigerten kirchlichen Interesses. Im Jahre 1864 kamen in London an solchen periodischen Druckschriften von allen Confessionen mit Einschluß der katholischen und jüdischen 15 Wochenblätter mit 183,700, 84 Monatsblätter mit 1 Mill. 469,500 Exemplaren heraus, wozu man auch 22 andere Monatsjournale mit religiösem Hintergrunde rechnen konnte. Sehr viele politische Zeitungen, wie der Herald und Advertiser mit anglikanischer Orthodoxie, füllen zahlreiche Spalten mit kirchlichem und religiösem Stoff, nicht selten mit ganzen Predigten, auch die Times. In den Abschnitten über die Journalistik im Allgemeinen werden wir auf die theologische summarisch zurückkommen.

Die zahlreiche Predigtliteratur kann hier nicht skizzirt werden. Einige von den hervorragenden Predigern, wie Thom. Chalmers, welcher 67 Jahre alt 1847 starb, sowie Spurgeon, haben wir gelegentlich schon genannt.

Zu weitgehend dürfte das Urtheil des nordamerikanischen protestantischen Theologen Parker sein, wenn er 1842 es aussprach: die englische wissenschaftliche Theologie sei höchst unbedeutend; unter den in englischer Sprache gedruckten Werken könne man als über die gewöhnliche Dürftigkeit erhaben allenfalls nur die bridgewater Tractate und wenige andere anführen. Der Anglikaner Horsman klagte 1854 [14]) darüber, daß die anglikanischen Theologen seit drei Jahrhunderten kein einziges wissenschaftliches Werk von Bedeutung geliefert hätten.

Eine bis dahin reichende vollständige Uebersicht der theologischen Literatur gibt die von James Darling edirte, sehr fleißig gearbeitete Cyclopaedia Bibliographica. A Literary Manual of Theological and General Literature, wovon bis 1859 2 Bände (die Theologie) erschienen waren.

Die protestantisch theologischen Facultäten (um diesen nicht englischen Namen für Colleges zu brauchen), besonders auf den mittelalterlich-staatskirchlichen Universitäten Oxford und Cambridge, geben den Studirenden zwar viel classisches Material, erreichen aber nicht die Fachtüchtigkeit der deutschen, welche freilich dort meist perhorrescirt werden, wie dies z. B. selbst Horsman tadelnd hervorhob [15]). Am Beginn der 60er Jahre wurde darauf hingewiesen [16]), daß die Zahl der Theologen, welche mit Universitätsbildung in ein kirchliches Amt träten, im Abnehmen begriffen sei; es studirten nämlich protestantisch-anglikanische Theologie auf den Universitäten

	Oxford	Cambridge	Durham	Dublin
1841	242	270	13	33
1851	215	222	23	41
1861	159	219	21	30.

Diese Abnahme wurde für Oxford und Cambridge auch noch 1866 constatirt, wofür man theilweise den Grund in den hohen Kosten suchte, sodaß man damals auf Mittel bedacht war, das theologische Studium auch Aermeren zugänglich zu machen.

10) Römisch-katholische Kirche.

a) Erzbischöfe und Bischöfe.

Als Papst Pius durch Breve vom 29. Sept. 1850 für England und Wales die Umwandlung der bisherigen dortigen, von der Propaganda ressortirenden Missionsbischöfe in unmittelbare, ordentliche decretirte, ohne die englische Regierung um Erlaubniß zu fragen, suchte diese und die öffentliche protestantische Meinung, welche darüber zornig aufgeregt war, sich dem zu widersetzen; nur die radicalen politischen Reformer blieben in-

10) Bei Clark. 11) London 1838. 12) In Edinburgh. 13) Erster Band, London bei Bentley.

14) In einer Unterhausrede am 27. April 1854. 15) In derselben. 16) In der Neuen Evangelischen Kirchenzeitung von Berlin.

different. Im Unterhause brachte, um jene bischöfliche Organisation zu verhindern, Lord John Russell 1851 die sogenannte Titelbill ein, worüber es hier z. B. am 20. März zu höchst tumultuarischen Scenen der katholischen Mitglieder, besonders gegen Drummond, kam. Das Strafverbot, die betr. Titel zu führen (welche auch bisher verboten waren), kam im Unterhause mit starker Mehrheit zur Annahme, und auch das Oberhaus erklärte sich am 22. Juli mit 265 gegen 38 Stimmen für dasselbe. Unter den Katholiken erhob sich eine starke Gegenagitation, welche z. B. bei dem großen Meeting am 19. und 20. Aug. zu Dublin unter dem Vorsitze des Erzbischofs Cullen, wobei die neuen Bischöfe — 1 Erzbischof und 12 Bischöfe für England und Wales — sich ungescheut, fast demonstrativ, mit ihren Titeln öffentlich nannten und nennen ließen, vier Resolutionen faßte. Die Regierung brachte die Strafen der **Ecclesiastical Titles Act** nie in Anwendung, büßte durch die Maßregel c. 48 Unterhaussitze ein, und am 11. Juli 1871 sagte Russell im Oberhause, man könne jetzt das Gesetz wieder aufheben, was indessen noch nicht geschehen ist.

Von den Personalveränderungen nennen wir vorab die Erhebung des sehr klugen und gelehrten Wiseman zum ordentlichen Erzbischof von Westminster in London und Primas von England mit Wales (1850), des tüchtigsten katholischen Prälaten von Großbritannien und Irland in der neueren Zeit; er starb, erst 63 Jahre alt, am 15. Febr. 1865, nachdem er schon vorher zum Cardinal ernannt worden war. Zu seinem Nachfolger creirte Pius sofort den Convertiten Manning, welcher — entgegen mehreren englischen Amtsgenossen — bei dem Concil in Rom 1869 und 1870 fanatisch für die päpstliche Infallibilität auftrat. Noch jetzt bestehen in England und Wales die 12 Bisthümer (Liverpool, Manchester, Salford, Southwark u. s. w.) und 1 Erzbisthum (Westminster in London), welche nur über geringe feste Einnahmen verfügen.

An dem Bestande der jetzt 4 (um 1840 nur 3), von der Propaganda in Rom abhängigen, Vicare in Schottland, wo sie den Namen von Bischöfen in **partibus infidelium** führen, ist bisher nichts geändert worden.

Die Titel der um 1840 vorhandenen, unmittelbar unter dem Papste stehenden 4 Erzbischöfe (von Armagh, Cashel, Dublin, Tuam) und 23, später auf 29 vermehrten Bischöfe in Irland [17]) (ebenfalls mit sehr geringem Einkommen und wegen der Armuth ohne Domcapitel) sind wie die übrigen vom Staate nicht anerkannt, werden aber stets offen geführt. Als der irische Klerus vermöge seines Rechtes dem Papste 3 Candidaten für das Erzbisthum Armagh präsentirte, ernannte Pius 1852 vermöge seiner absolutistischen Gesinnung und weil ihm die vorgeschlagenen nicht fanatisch, ultramontan und jesuitisch genug waren, keinen derselben, sondern den ihm genehmeren Erzbischof von Dublin Cullen, welcher z. B. die **Nation**, den **Telegraph** und das **Tablet**, weil ihm deren Katholicität zu wenig schroff war, 1856 aus seinem Jünglingsvereine verwies. Im Mai 1866 erhob ihn — den ersten irischen Prälaten, so lange Irland katholisch ist — der Papst zum Cardinal. Noch in demselben Jahre folgte ihm als Erzbischof von Dublin der bisherige Decan Kieran, wie auf Vorschlag des Klerus, so durch päpstliche Bestätigung.

b) Niedere Geistlichkeit. Kirchspiele.

Die Zahl der katholischen Geistlichen, bis 1850 als „Missionare" bezeichnet, weil das Territorium bis dahin nach römischer Verwaltung eine Mission war, stellt sich für England mit Wales nach einzelnen Jahren (meist am Schlusse derselben) dar, wie folgt: 1839: 536; 1840: 554; 1841: 561; 1842: 597; 1843: 648; 1844: 654; 1849: 788; 1851: 826; 1859: 1077; 1867 (Anfang): 1415 [18]); 1869: 1489; 1872: 1860. Die nicht sehr zahlreichen ordinirten Mönche sind einbegriffen. Das päpstliche Breve vom 29. Sept. 1850 organisirte folgende Diöcesen mit ihren Pfarreien: das Erzbisthum Westminster mit 50, die Bisthümer Beverley mit 65, Birmingham mit 84, Clifton mit 31, Herham mit 51, Liverpool mit 84, Manevia oder St. David und Newport mit 18, Northampton mit 36, Nottingham mit 42, Plymouth mit 32, Salford mit 35, Shrewsbury mit 39, Southwark mit 38.

Schottland zählte an Weltpriestern (und wenigen ordinirten Mönchen) um 1840 (nach J. Wiggers) 86; 1849: 110; 1854: 134; 1859: 154; 1864: 178; 1869 (Anfang): 201 [19]).

Für den Beginn von 1871 sind für England, Wales und Schottland 1758 verzeichnet [20]), nachdem ihre Zahl um 1840 erst 716 (wie J. Wiggers angibt) gewesen war.

In Irland gab es um 1840 (nach J. Wiggers) 970 Pfarrer = **parish priests** und 1500 **curates** (außerdem c. 500 Klostergeistliche); dagegen standen am Ende von 1861 unter den 4 Erzbischöfen und 29 Bischöfen 1036 Kirchspielspfarrer (Kirchspiele), 1491 **Regulars** als Hilfspfarrer und 520 Aushilfsgeistliche, im Ganzen also 3058, mithin 1 auf 1468 Einwohner, 23 mehr als 1860 [21]). Die amtliche Zählung durch den Staat ergab 1861 nur 3014. — Meist aus den niederen Volksclassen hervorgehend und auf den Seminarien in Maynooth sehr dürftig gebildet, sind die irischen Kleriker gefügige Untergebene der Bischöfe, eine Regel, von welcher wir nur die Ausnahme des Pfarrers O'Keefe von Callan kennen, eines antiinfallibilistischen und streitsüchtigen Mannes, welcher 1872 von seinem Bischofe, dem von Ossory, suspendirt wurde und gegen welchen der Primas Cul-

17) Battersby's Roman Catholic Directory, aus mehreren Jahrgängen (officiös katholisch), entnehmen wir für spätere Jahre neben den 4 Erzbischöfen 29 Bischöfe. Obige 23 Bischöfe finden sich in der Kirchlichen Statistik von J. Wiggers.

18) So nach dem Sitzungsberichte der Evangelical Alliance vom 9. Mai 1867. Die übrigen Ziffern sind meist dem R. Catholic Directory von Battersby entnommen. 19) Nach dem R. C. D. von Battersby. 20) Ebenda. 21) Ebenda.

len mit gerichtlicher Klage vorging; die staatliche Schulcommission ließ ihn durch Beschluß vom 6. Nov. 1873 fallen. — Das sehr geringe, aus den Stolgebühren, den sonntäglichen Sammlungen an den Kirchthüren und einer freiwilligen österlichen Steuer der Hausbesitzer fließende Einkommen der Geistlichen, wozu der Staat bis in die letzten Jahre nichts beitrug, ließ sie in den 40er Jahren nicht selten mit dem armen Volke in Collision kommen, und über ihren zum Theil unsittlichen Lebenswandel wurden damals — später nicht mehr — manche Klagen laut. Man nahm besonders an der Willkür oder den hohen Sätzen bei den Stolgebühren Anstoß: für eine Taufe in manchen Gegenden 5, für die letzte Oelung in anderen nur 1, aber auch 7, für eine Privatseelenmesse bis 20 Schillinge. Dennoch üben diese Männer einen großen Einfluß, wie in kirchlichen, so in politischen Dingen, indem sie die Organe für die Repeal, für die Geldsammlungen, z. B. zum Peterspfennig, sind, freilich auch ein Hinderniß des Nationalwohlstandes, z. B. durch ihre Opposition gegen weltliche Schulbildung, gegen Maschinen und gegen andere ähnliche Reformen. Namentlich bei den Wahlen zum Parlament u. s. w. wirken sie mit einem sehr starken, einheitlichen, durch die Bischöfe, von Rom aus, dirigirten Nachdruck, wie dies z. B. in dem früher erwähnten Urtel des (katholischen) Richters Keogh gegen die Wahlumtriebe des Erzbischofs von Tuam, des Bischofs von Galway u. A. zu Tage trat. Auch Erbschleichereien, worüber 1854 das Unterhaus debattirte, kamen zum Vorschein, zum Theil in Verbindung mit einer — mehr oder weniger im Charakter und Berufe jedes katholischen Priesters begründeten — gemeinen Proselytenmacherei, deren sich z. B. die Priester Cleary, Giugini, Dalton u. a. gegen den schwachsinnigen 16jährigen Sohn des sehr reichen protestantischen M. P. Vansittart schuldig gemacht hatten, ein Fall, welcher 1860 in Norwich gerichtlich verhandelt wurde. Im Anfange des Jahres 1861 begingen vier Personen, wahrscheinlich Mönche, auf der Eisenbahn zwischen Dublin und Galway einen Mortararaub an vier protestantischen Kindern.

c) Kirchen, Kapellen, Stationen.

An gottesdienstlichen Localen [22]), wobei freilich jeder kleine Saal mitgezählt ist, besaßen England und Wales 1824: 346; 1839: 446; 1841: 474; 1844: 506; 1851: 597 (ohne gewisse „Stationen") [23]); 1854: 616; 1860: 767; 1869: 1122; 1872 (ohne die Privatkapellen): 1245. Aus anderen Combinationen ergeben sich etwas andere Zahlen. Wenn die Angaben, welche meist von katholischer Seite kommen, an möglicher Uebertreibung leiden, so ist doch meist in Folge der starken Einwanderung von Iren eine sehr bedeutende Vermehrung unleugbar und eine große Opferwilligkeit entschiedene Thatsache. Namentlich suchte man dies in London, dem Staatskirchenthume gegenüber, an den Tag zu legen. Doch sind diese katholischen Kirchen meist klein und unscheinbar.

Die Zahl dieser Räumlichkeiten in Schottland war um 1840 (nach der Kirchl. Statistik von J. Wiggers) 89 incl. 20 Nebenstationen, 1851: 97 [24]); 1854: 134; 1860 (Anfang): 183; 1864: 191; 1869: 207.

Nach anderen Zusammenstellungen hatte man in England, Wales und Schottland, wo von 1830 bis 1864 (incl.) 90, von 1840 bis 1850 (incl.) 144 neue gegründet worden sein sollen, um 1840 — nach J. Wiggers — 487 (ohne mehrere Stationen); 1851: 708 (nebst 40 Stationen); 1860 (Anfang): 950 (was seit 10 Jahren ein Plus von 50 Proc. sei); 1861 (Anfang): 1019 [25]); 1866: 1207; 1868 (Anfang): 1283 [27]).

In Irland, wo 1844 durch eine von Peel veranlaßte Acte die Grundbesitzer ermächtigt wurden, dauernde Stiftungen für die Gründung von Kirchen zu machen, existirten um 1840 (nach J. Wiggers) 2105 „Kirchen", am Anfange des Jahres 1862: 2339 „Kirchen und Kapellen" [28]). Neubauten konnten bei der Armuth der Bevölkerung nur wenige ausgeführt werden; es gehört hierher namentlich die am 24. Aug. 1873 unter der Anwesenheit von 15 Erzbischöfen und Bischöfen vollzogene Einweihung der St. Patricks-Kathedrale zu Armagh; sie ist die größte katholische irische Kirche und soll 8000 Menschen fassen.

d) Klöster. Mönche. Nonnen. Jesuiten.

Es werden an Klöstern, deren meisten sehr wenig umfangreich sind, und wobei man jede kleine derartige Vereinigung ins Zahlentreffen führt, in England und Wales genannt für Männer 1839: 3; 1844: 6; 1851: 17; für Frauen 1839: 17; 1844: 26; 1851: 53. Doch findet man zusammen für 1853 auch nur 75. Sehr bedeutende Fortschritte für die letzten Jahre bis 1864, z. B. die Einweihung eines Benedictinerklosters bei Hereford am 8. Sept. 1860, die Fertigstellung eines solchen für Oratorianer, sowie für Barmherzige Schwestern in London 1864, wurden von dem katholischen Christian Work gemeldet, wobei Wiseman's Einfluß Vieles bewirkte. Für den Anfang des Jahres 1869 werden 67 Manns- und 214 Frauenklöster aufgeführt [29]). Und doch war, wie der auf Newdegate's Antrag eingesetzte Unterhausausschuß 1871 constatirte, solchen Conventen gesetzlich nicht erlaubt zu existiren. Nach den Emancipationsgesetzen von 1829 sollten alle Klöster der Katholiken in England, Schottland und Wales successiv aufgelöst werden und in Irland kein Mönch Ordenskleider tragen.

22) Wie die protestantischen Dissenters, so dürfen die Katholiken gesetzlich nicht Churches, sondern nur Chapels haben; aber, wie so viele andere, wird auch dieses Gesetz nicht beachtet. 23) Nach dem British Quarterly Review. Die übrigen Angaben entnehmen wir meist dem R. Catholic Directory von Battersby.

24) Nach dem British Quarterly Review. 25) Bericht der schottischen Reformationsgesellschaft von 1867. 26) Derselbe. 27) Pariser Monde vom 12. Jan. 1868. — Die übrigen Zahlen sind dem R. C. D. von Battersby entnommen. 28) Nach Battersby. 29) Nach demselben.

Schottland hatte um 1854 (wie um 1840) erst 1 Kloster; 1864 hatte es 13 Klöster, unter ihnen noch keins für Männer.

Nach anderweitiger Berechnung zählte man [30]) in England, Wales und Schottland (um 1840: 19 Nonnenklöster und 3 Mannsklöster — nach J. Wiggers) 1849: 62; 1859: 180; 1861 [31]): 212 Ordenshäuser für Männer und Frauen: 1866 [32]): 86 für Männer; 1868 (Anfang): 67 für Männer und 229 (?) für Frauen [33]); 1871 (Anfang): 59 Mannsklöster und 236 (?) Frauenklöster. An Ordensleuten werden aufgeführt: 1861 (Ende) 60 Mönche und 162 Nonnen. Man sieht, daß diese Ziffern nicht sämmtlich richtig sein können; aber so viel geht daraus hervor, daß die Klöster meist ganz winzige Institute und die Zahl der Ordensleute höchst gering ist; der römische Katholicismus nimmt es überall mit den Zahlen in sofern nicht genau, als er nach Möglichkeit übertreibt.

Für Irland finden wir um 1840 (nach J. Wiggers) in 7 Orden c. 500 Klostergeistliche, durch welche die Weltpriester vielfach unterstützt wurden, im Jahre 1861 (Ende) 117 Mannsklöster, mit Einschluß der Convente (Congregationen ohne strenge Clausur), dazu 164 Frauenklöster, ferner 64 Frauenconvente verzeichnet [34]). Die Zahl der Mönche und Nonnen, welche letztere sich meist mit Unterricht beschäftigen, ist gering; am zahlreichsten dürften jetzt die barmherzigen Schwestern sein. Da früher alle Klöster eingezogen worden sind, so sind die jetzigen sehr armselig.

Den Jesuiten ist der Aufenthalt in ganz Großbritannien und Irland gesetzlich verboten; aber schon um 1840 (z. B. von J. Wiggers), noch mehr 1851 wurde mit Bestimmtheit gesagt, daß ihrer mehrere (unter dissimulirter Tracht) das Collegium zu Stonyhurst im eigentlichen England leiteten und dort c. 300 Zöglinge (um 1840) unterrichteten; auch gab es solche in Maynooth (Irland), Clongowes (Irland), Canterbury und anderwärts. Als die Jünger Loyola's 1872 aus Deutschland vertrieben wurden, bot ihnen die reiche katholische Dame Stapleton Bretherton ihren großen Landsitz Hall bei Prescott in Lancashire öffentlich zum Aufenthalte an. Es war damals schon kein Zweifel, daß diese Leute sich zahlreich in ganz England befanden, unter ihnen John French, welcher 1873 in Rom starb, ein Bruder und präsumtiver Erbe der Peerage und Güter des Lords French. Auch ein Bruder des Lords Arundel of Wardey und Erbe einer Peerage ist (1873) englischer Jesuit. Es mochte indessen übertrieben sein, was der stets sehr schwarzsehende Anglikaner Newdegate 1874 [35]) behauptete, daß nämlich in Großbritannien und Irland an 300 Institute von Jesuiten geleitet würden.

Als im März und April 1870 Newdegate das Unterhaus zu einer Visitation aller katholischen Klöster zu bestimmen suchte, beschloß dasselbe, unter der Opposition zahlreicher katholischer Meetings, Petitionen u. s. w., am 3. April eine Untersuchung über die Besitzthümer dieser Anstalten, ein Beschluß, welcher wol ebenso zu den todtgeborenen Kindern gehört, wie so manches lebende Gesetz zu den gestorbenen.

e) Confessionelle Unterrichtsanstalten, besonders für Priester.

An Colleges (confessionellen Mittelschulen, Gymnasien) waren vorhanden in England mit Wales 1839: 9; 1840: 10; 1869 (Anfang): 18; in Schottland 1851: 1; 1869: 2; in England, Schottland und Wales zusammen (um 1840 8 Privatseminarien) 1861: 13; 1866: 26 [36]).

Für das priesterliche Studium, d. h. für dürftige mittelalterliche Scholastik unter Abschließung von der äußeren Welt, aber mit strenger sittlicher Zucht, besteht das Hauptseminar in Maynooth, wo bereits 1845, wie man bestimmt behauptete, unter den 17, jährlich nur mit je 120 Pfd. Sterl. besoldeten „Professoren" mindestens 6 Jesuiten [37]) mit c. 450 Zöglingen waren, meist Söhnen von Landleuten. Um die Anstalt zu heben, votirte ihr auf Peel's Veranlassung 1845 das Parlament nebst dem Rechte einer moralischen Person zur Annahme von Geschenken bis zum Jahresbetrage von 3000 Pfd. Sterl. eine bis auf 26,360 Pfd. Sterl. erhöhete jährliche Staatsdotation, sodaß nun 520 Plätze vorhanden waren, wobei die innere Einrichtung die alte blieb, und der Staat in sie sich nicht einmischen durfte. Da der Cursus achtjährig ist, so liefert das Seminar pro Jahr c. 80 Priestercandidaten, und zwar nur für Irland. Außerdem existirten 1862 noch 35 kleine Priesterseminare und Collegien ohne Staatsunterstützung [38]). — Aus den Mitteln und auf den Antrieb des katholischen Klerus als Privatanstalt errichtet, welche keine Ehrendiplome ausgeben darf (soll), wurde am Ende des Novembers 1872 eine „katholische" Universität in Dublin durch Cardinal Cullen eröffnet.

Gegen den Einfluß des Staates auf die Elementarschulen, deren sehr niedrige Bildungsstufe er zu heben fort und fort bestrebt gewesen ist, haben sich hartnäckig die Bischöfe und die Geistlichen gesträubt, denen es fast nur auf kirchliche Abrichtung ankommt. Mit dieser Tendenz hatten 1873 1232 katholische Geistliche als Inspectoren 4485 Elementarschulen unter sich, welche sämmtlich vom Staate unterhalten oder wesentlich unterstützt wurden.

f) Katholikenzahl.

Nach verschiedenen Ermittelungen, welche indessen nicht den Werth genauer Zählungen haben, wohnten in England und Wales 1845: 580,000 (um 1840 in London c. 200,000, in Liverpool c. 80,000, in Manchester

30) Meist nach demselben. 31) Bericht der schottischen Reformationsgesellschaft von 1867. 32) Derselbe. 33) Pariser Monde vom 12. Jan. 1868. 34) In Battersby's R. C. D. 35) Bei dem Meeting der britischen Protestanten zum Ausdrucke der Sympathien für die deutsche Maßregel am 27. Jan.

36) Nach Battersby's R. C. D. und nach dem British Quarterly Review. 37) Sie hatten dort schon damals z. B. den Verein zum heil. Herzen Jesu eingeführt. 38) Zum Theil nach Battersby's R. C. D.

c. 60,000 — nach J. Wiggers); 1850: 1 Mill. 150,000(?)[39]; 1859[40]: 610,786; 1872 (Ende): 1 Mill. 58,000; in Schottland um 1840: 80,000 bis 100,000 (nach J. Wiggers); 1866: 128,000[41] (in 3 Vicariaten); 1872 (Ende): 320,000; in England, Wales und Schottland zusammen (nach anderen Schätzungen) 1866 c. 2 Mill. (?)[42]; 1872 (Ende): 1 Mill. 378,000. Die meisten lebten 1866 in Middlesex (London), Wales und Lancashire. Für Irland findet man angegeben pro 1834: 6 Mill. 436,060; pro 1841 (bei J. Wiggers): 6½ Mill.; pro 1851: 4 Mill. 490,583[43]; pro 1858 (zu viel): 6 Mill. 515,704[44]; pro 7. Juni 1861 (bei der sogenannten amtlichen Zählung): 4 Mill. 490,583 resp. 4 Mill. 486,890 (wol ziemlich richtig); pro 1868 (Anfang): 4 Mill. 505,265; pro 2. April 1871 (bei der sogenannten amtlichen Zählung): 4 Mill. 141,933. Man darf mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß diese Zahl seit 1837 bis jetzt von c. 6½ bis auf c. 4½ Mill., meist durch Auswanderung, abgenommen, dagegen die Protestantenzahl in manchen Districten sehr zugenommen hat. Es ist eine von den obligaten katholischen Hyperbeln, wenn die 1843 in Rom gedruckte Notizia statistica delle missioni cattoliche für ganz Großbritannien und Irland 8 Mill. 600,000 Katholiken bei 32 Mill. 400,000 Einwohnern aufzählt. Für das Ende des Jahres 1872 sind anderwärts als Gesammtkatholikenzahl 5 Mill. 520,000 = 17,5 Proc. aller Einwohner angegeben, was der Wirklichkeit ziemlich genau entsprechen dürfte.

g) Verhältniß zum Staate. Vertretung im Parlament.

Nachdem durch die Emancipationsacte von 1829, welche unter Anderem dem Papste gestattete, in rein geistlichen Dingen mit Genehmigung der Regierung (welche indessen fast nie eingeholt wurde) Anordnungen zu treffen, die meisten der harten und ungerechten, den Katholiken auferlegten Beschränkungen, wie die Ausschließung von den Ministerposten und der Mehrzahl der übrigen Staatsämter (jedoch unter Vorenthaltung des Vicekönigthums von Irland, deren Beseitigung am 27. Febr. 1867 O'Loghlen im Unterhause beantragte, des Studiums in Oxford, Cambridge u. s. w.) aufgehoben worden waren, gelangte die katholische Kirche zu einer schnell wachsenden Machtstellung, wie dies z. B. die oben erwähnte Titelbill für die Bisthümer in Old-England beweist, indem der Staat, besonders unter Gladstone, meist das laisser faire adoptirte, der Ultramontanismus aber immer weiter, meist sehr trotzig, um sich griff, mit Recht da, wo er volle Parität forderte, wie bei dem Meeting in Dublin am 29. Oct. 1852, zum Theil auch höhere Staatsbeiträge erwirkte, welche sich für den katholischen Cultus und Unterricht jährlich auf 344,502 Pfd. Sterl. belaufen[45]. Im Juni 1865 erklärte sich das Ministerium unter Bedingungen bereit, den katholischen Facultäten (Colleges) in Galway und Cork das für die Universitäten Oxford, Cambridge, London, Dublin gültige Recht zur Ertheilung akademischer Grade zu ertheilen. Sehr viele von bestehenden Verboten wurden nicht in Anwendung gebracht, oder nur zuweilen, wie 1852 das gegen die öffentlichen kirchlichen Processionen. Ein weiteres starkes Zugeständniß machte Gladstone der irisch-katholischen Kirche, welche anfangs Alles oder — Nichts haben zu wollen erklärte, als er 1872 ihr bei der Entstaatlichung der dortigen anglikanischen einen beträchtlichen Fonds aus deren Mitteln überwies.

Die Zahl der katholischen Unterhausmitglieder, die wir schon früher erwähnt haben, hat in den letzten Jahrzehnten etwas zugenommen; sie betrug 1861 31, von denen 1 ein Engländer (Howard), die übrigen 30 Iren waren[46]. Unter diesen machten sich damals und später besonders Bowyer, Maguire und Henessey bemerkenswerth, die zwei ersteren durch sehr häufiges Sprechen im Interesse der irischen Nationalität und der katholischen Kirche, wie denn diese beiden, so namentlich bei der Repealbewegung, in engster Verbindung dem Staate gegenüber auftreten. Im Jahre 1865 zählte man 34 Katholiken unter den Gemeinen.

h) Polemik gegen die Anglikaner. Agrarische Frevel. Politische und andere Vereins- und Agitationsthätigkeit in ultramontanem Sinne. Sammlungen für den Papst.

Mit den nationalen Fehlern einer aufbrausenden, rauflustigen Leidenschaftlichkeit ausgestattet, trat die überwiegend aus Iren zusammengesetzte katholische Bevölkerung in den agrarischen Freveln und anderen Gewaltthätigkeiten wiederholt um so bitterer gegen die herrschende anglikanische Mehrheit auf, als auch diese, namentlich in den irischen Orangisten, eine angreifende Brigade bildete; im Jahre 1859 erklärte Cardinal Wiseman, das intellectuelle Haupt des klugen Ultramontanismus, öffentlich: die katholische Kirche müsse (und werde) die „herrschende Rasse" in England besiegen. Die Repeal in Irland und ihre Organe, die Meetings und Zeitungen, wie Register, Freeman, Nation, Irish Citizien, Tablet u. a., fand ihren kräftigsten Verbündeten an dem katholischen Klerus, wenn auch nicht in allen Stadien, wie dies in einem früheren Abschnitte näher dargestellt ist. — Obgleich arm, steuerten die Katholiken von Großbritannien, Irland und den Colonien doch nach Kräften in freiwilligen Steuern auch für auswärtige Zwecke, wie im Jahre 1858 zu der großen katholischen Propagation de la foi in Lyon 545,924 Francs, wovon auf Irland 434,567 kamen, und seit 1859, wo mit der „Bedrängniß" des Papstes in allen katholischen Ländern der ultramontane Geist einen bis jetzt wachsenden Aufschwung

39) Allgem. Zeitung (Augsburg) 1865, October. 40) Nach dem Kirchensteuercomité. 41) Nach einer Statistik der lyoner Propaganda von 1867. 42) Angabe der schottischen Reformationsgesellschaft vom Jahre 1867. 43) Illustrirte Zeitung in Leipzig 1867, Nr. 1243. 44) Dieterici in A. Petermann's Geographischen Mittheilungen, Januar 1859.

45) Denkschrift der Evangelical Alliance vom Januar 1863. Diese Zustände gelten aber nicht mehr, seitdem Gladstone aus der aufgehobenen irischen Staatskirche der katholischen bedeutende Geldmittel zugewiesen hat. 46) Battersby's R. C. D.

nahm, für den Peterspfennig. Im Mai 1861 sandte die grüne Insel dem Kirchenoberhaupte eine Anzahl von Recruten; in demselben Jahre schrieb das M. P. John Francis Maguire sein verherrlichendes Buch für den Papst[47]). Früher für Louis Napoleon als einen zweiten, erhofften und gerufenen Wilhelm den Eroberer schwärmend, verdammte ihn 1860 der irische Katholicismus; Primas Dixon verglich ihn damals mit einem „Räuberhauptmann". Bis zum Ende des Decembers 1860 (seit 1859) soll die dubliner Diöcese 16,000 Pfd. Sterl. an den Papst geschickt haben. Im Unterhause trafen am 12. April 1862 Bowyer, Maguire, Henessey und die übrigen Mitglieder der irischen Brigade heftig mit Palmerston zusammen, welcher die weltliche Gewalt des Papstes angriff. Um die hauptsächlich zur Herstellung derselben und zur Sammlung des Peterspfennigs gestiftete Bruderschaft St. Petri zu fördern, hielt der Erzbischof Manning am 7. Dec. 1866 in London ein großes Meeting, welchem Ausgangs 1867 ein ähnliches zu Dundalk in Irland unter dem Vorsitze des irischen Primas folgte und gleichzeitig, am 5. Dec. desselben Jahres, wiederum ein solches, von Manning geleitetes in London. Zwar sprach sich der irische Klerus am Ausgange des Jahres 1867 gegen die Fenier, obgleich sie Englands Feinde waren, öffentlich aus, und der Primas Cullen erließ bei seiner Abreise zum vaticanischen Concil im November 1869 einen verdammenden Hirtenbrief gegen die Frevlerbande; aber im Uebrigen suchte man alle gegen Old-England gerichteten Mächte zu stärken. Im Juli 1868 gründete Cullen einen irischen Damenverein zur Unterstützung des Papstes, dem indessen bis jetzt aus Großbritannien und Irland nicht eben große Summen zugeflossen sein dürften, da die katholischen Blätter hierüber meist schweigen. Auch wollte es mit der etwa 1872 gegründeten Catholic Union, einer neu versuchten Form alter Tendenzen, in England und Irland nicht ganz nach Wunsch vorwärts. Die englische Abtheilung derselben erließ im Juli 1872 unter dem Vorsitze des Herzogs von Norfolk einen Protest gegen die Jesuitenverfolgungen in Deutschland und in der Schweiz; die irische, ebenfalls mit dem Hauptzwecke, den Papst in seine weltliche Herrschaft zu restituiren und Geld für ihn zusammenzubringen (1 Pfd. Sterl. von jedem „Mitgliede", 1 Sh. von jedem „Theilnehmer" jährlich), versammelte sich z. B. am 26. Nov. 1872 unter Lord Granard's Präsidium in Dublin nur 200 Personen stark, welche meist aus Geistlichen bestanden; im Januar 1873 zählte sie erst 250 Mitglieder, unter ihnen 18 Bischöfe. Während diese Union in ihrem Statut jede Politik ablehnte, war sie eine Art von Demonstration gegen die Partei des Home Rule, welche die Repeal wieder aufnahm, wenn auch in gemäßigter Form.

i) Wissenschaft. Literatur. Journale.

An wissenschaftlichen, speciell theologischen Studien und Producten ist der Katholicismus von Großbritannien und Irland sehr arm, die Geistlichkeit derselben sehr ungebildet. Als über alle anderen weit hervorragend ist der Erzbischof und Cardinal C. Wiseman (kein Convertit) zu bezeichnen (gest. 1865), welcher bei großer Gelehrsamkeit, emsigem Fleiße, gewandter Feder, schöner Form, das Princip suaviter in modo, fortiter in re meisterhaft zu handhaben verstand. Schon 1827 edirte er den 1. Band seiner Horae Syriacae; später ein Buch über das donatistische Schisma; dann seine Fabiola für das 1. Heft der katholischen Popular Library; 1857 oder 1858 die Erinnerungen an die vier letzten Päpste (Gregor XVI. und seine drei Vorgänger), worin er — ganz der allgemeinen Methode des neuen Katholicismus gemäß — Alles verschweigt, was nachtheilig klingen möchte; 1862 die Points of Contrast between Science and Art; 1864 einen Band Predigten. Auch trieb er Chaldäisch und betheiligte sich an Journalartikeln. Zu dem erwähnten Sammelwerke[48]) lieferte auch der Convertit J. H. B. Newman (1859 Rector des katholischen Seminars in Birmingham) mehrere Beiträge, z. B. Kallista, Wesen und Wirken der Universitäten, wie er an der Redaction den Hauptantheil hatte, ferner der convertirte ehemalige nordamerikanisch-anglikanische Bischof L. S. Ives von North-Carolina, z. B. Kampf und Sieg auf dem Wege zur katholischen Kirche, ferner Peppergraß, z. B. Das Geheimniß der Königin Elisabeth und der Maria. Außer Wiseman treffen wir auf diesem literarischen Gebiete meist nur Convertiten.

Wie die politisch-katholischen Journale, deren einige wir oben aus der irischen Repealsphäre genannt haben, so sind auch die specifisch kirchlich-religiösen wenig bedeutend und dürftig ausgestattet. An dem 1835 gegründeten Dublin Review übernahm Wiseman die theologische Partie, besonders zur Beobachtung und Beeinflussung der Tractarianer. Im Jahre 1848 gründete man zu London unter der Redaction von J. M. Capes den Rambler, welcher 1859 in die Hände von Newman, dann in diejenigen des später dem Altkatholicismus zuneigenden J. E. D. Acton überging, seit 1862 nannte er sich The Home and Foreign Review mit fortschrittlicher Tendenz. Die Wochenschrift The Catholic Telepraph in Dublin, für welche der Priester Dr. Cahill die besten Artikel schrieb, tritt uns 1860 und später als das Organ des fanatisch ultramontanen Erzbischofs Cullen entgegen. Die 1867 in London gegründete Westminster Gazette debutirte im September dieses Jahres mit der offenen Erklärung, daß gegenwärtig alle katholischen Staaten im Verfalle seien, weil es ihnen an dem Muthe fehle, echt katholisch zu sein.

11) Judenthum.

Ueber die Zahl der Juden fehlen genaue Ermittelungen, sodaß man mit wenigen Ausnahmen auf bloße Schätzungen angewiesen ist, durch welche sich ziemlich

47) Deutsch von J. A. Rose: Rom und seine Beherrscher u. s. w., 2. Aufl., 1861, Cöln bei Bachem.

48) In deutscher Uebersetzung als Classische Werke der neueren katholischen Literatur in England, Cöln bei J. P. Bachem (1861 z. B. der 22. Bd. von Schündelen).

schwankende Ziffern ergeben. Aus dem Jahre 1842 finden wir für ganz Großbritannien und Irland c. 15,000, aus dem folgenden (bei 26 Mill. 991,517 Einwohnern) c. 13,000 verzeichnet, während man pro 1845 wiederum c. 15,000 anführt. Zum Anfange der 60er Jahre werden c. 30,000 genannt [49]), welche bis auf einen kleinen Rest im eigentlichen England lebten; denn die sogenannte Zählung am 7. Juni 1861 weist für Irland nur 322 mit einem einzigen Geistlichen auf [50]). Aus dem Anfange von 1864 und 1865, sowie im Jahre 1866, pflegten 42,000 durch die Blätter zu laufen; im März 1867 notirte man c. 60,000; aber für 1868 sollte die Zahl nur c. 40,000 sein [51]). Nach dem sogenannten amtlichen Census für Irland vom 2. April 1871 lebten hier nur 258 Juden. Auch in Schottland scheinen ihrer nur sehr wenige zu wohnen. Im Anfange des Decembers 1871 hörte man aus einer jüdischen Zeitung [52]), daß während dieses Jahres in Großbritannien und Irland (?) auffällig viele (?) Juden zum Christenthume bekehrt worden wären, und im Beginn von 1872 bildeten sich jüdische Vereine, um derartigen Conversionen entgegenzuwirken.

Einige von den englischen Israeliten nehmen vermöge ihres Besitzthumes und Amtes, wohin selbst das Lordmayorat von London gehört, eine hervorragende Stellung ein, wie die londoner Rothschild, Alderman Salomons, der erste jüdische Lordmayor (1855) von London, Moses Montefiore. Besonders der zuletzt genannte hat sich durch zahlreiche Verwendungen und Geldunterstützungen für seine Glaubensgenossen in allen Theilen der Erde ausgezeichnet; im August 1867 reiste der 85 Jahre alte Mann zu diesem Zwecke nach Rumänien.

Mit dem am Ende des Jahres 1841 hervortretenden religiösen Schisma unter den britischen Juden, wobei die von Goldsmith geführten Pentateuchisten (Reformer) mit den Talmudisten stritten, verband sich nach dem 1842 erfolgten Tode des englischen Oberrabiners Hirschel die Agitation für die Wahl eines Nachfolgers, zu welchem am 1. Dec. 1844 unter der Gegnerschaft des Alderman Salomons in London und seiner Partei der orthodox-conservative bisherige hannöversche Oberrabiner Adler erkoren wurde. Indessen nahm die jüdische Reformbewegung der ersten vierziger Jahre in England nicht einen so scharfen Charakter an wie gleichzeitig in Deutschland, Oesterreich und anderwärts. Die damals neu gegründeten literarischen Organe des Judenthums, The Jewish Chronicle und The Sussex Hall, wirkten politisch und social freiheitlich, aber religiös conservativ gegen die Reformer [52a]). Als sich nun 1848 eine neue Bewegung für Abstellung gewisser „Misbräuche", namentlich des deutschen Sprachjargons in der Predigt, geltend machte, wobei Dr. Marks als Hauptführer genannt wurde, fand auch sie Widerstand bei der Mehrzahl der altorthodoxen Glaubensgenossen, besonders bei Rothschild und M. Montefiore, welche sich weigerten, die Reformer in die Synagogenregister einzutragen, eine Eintragung, durch welche ausschließlich die Ehen als legalisirt galten.

Der Kampf um die Zulassung der Juden zum Unterhause, für welche sie schon längst das active Wahlrecht besaßen — sowie zu anderen Aemtern —, beziehungsweise für und wider die Beseitigung des entgegenstehenden Eides, hat in dem Verlaufe seit 1847 durch den Abschnitt über das Parlament bereits seine Darstellung gefunden. Wir wiederholen hier nur die Thatsachen, daß 1847 zum ersten Mal ein Israelit, Baron Lionel Rothschild, und zwar in London, wo sich das englische Judenthum concentrirt, ins Unterhaus gewählt wurde, aber wegen des Widerstandes von Seiten des Oberhauses nicht eintreten durfte, bis er vermöge einer Resolution des Unterhauses am 22. Juli 1858 diesen Zutritt erlangte. Im Februar 1859 saßen im Unterhause 4, im Februar 1869 sogar 7 Juden, sämmtlich der politisch liberalen Partei zugehörig.

12) Sonntagsheiligung.

Verhandlungen und Gesetze hierüber. Religiös-kirchlicher Sinn. Mittel zu dessen Hebung.

Zu den hervorstechenden Eigenthümlichkeiten des englischen Lebens während der letzten Jahrzehnte zählt der strenge religiös-kirchliche Sinn der Protestanten, vornehmlich bei den höheren Classen, wo er fashionable ist; man hält in den Häusern, vor Allem denjenigen der Geistlichen, regelmäßig, täglich, wiederholte, oft sehr lange, für die Kinder u. A. langweilige Privatandachten mit Bibellection, Gebet u. s. w.; man besucht in diesen Kreisen — und noch mehr bei den Katholiken — den Gottesdienst sehr fleißig, nicht selten durch ziemlich zeitiges Erscheinen in den Kirchen, wo man nach dem in England praktisch herrschenden Grundsatze, daß time is money, vor dessen Beginn die mitgebrachten Zeitungen, Briefe u. s. w. liest. Weniger religiös als die besitzenden Classen waren um 1840, sowie vorher und nachher, die arbeitenden, wo man sich auffällig stark mit der Lectüre von Proud'hon's „Eigenthum", von Strauß „Leben Jesu" und ähnlichen Producten beschäftigte. Seit den Zeiten Heinrich's VIII. haben die regierenden Classen die Sonn- und Feiertage von Arbeit, öffentlichen Lustbarkeiten, Reisen und dergleichen fern zu halten gesucht. Als 1844 im Unterhause eine Bill durchgegangen war, welche den Eisenbahnen erlaubte, an solchen Tagen auch Passagiere der 3. Wagenclasse (also billiger) zu befördern, trat im August desselben Jahres der anglikanische Bischof Dr. Blomfield im Oberhause dagegen auf, wobei es ihm und Anderen gar nicht beikam, auch den reichen Leuten die Sonntagsfahrt zu vertheuern. Derselbe Bischof klagte am Beginn des Jahres 1847 in einem

49) Grenzboten (Die Diaspora der Juden) 1863, Nr. 28. 50) Nach einer Notiz im Globus von K. Andree 1864, Nr. 3, sollen sich bei dem letzten Census hier 393 vorgefunden haben. 51) Nach den Essays von B. Bancroft, London 1868 bei Trübner u. Comp. 52) Dem Jewish Chronicle in England. 52a) Wie anderwärts, so hat auch in England das Judenthum kein bestimmt formulirtes Glaubensbekenntniß und keine centralisirte Hierarchie; dasselbe findet seinen religiösen Ausdruck in der einzelnen Synagogengemeinde.

Hirtenbriefe darüber, daß die Staatskirche im Verfall sei, während von den Dissenters und Katholiken ein weit größeres kirchliches Interesse an den Tag gelegt werde; und doch polemisirte er an derselben Stelle gegen Pusey und Newman, welche mit Absicht und Erfolg diesem Verfalle, beziehungsweise dem starren, dürren, kalten Anglikanismus entgegenarbeiteten.

Außerordentliche Bet-, Buß- und Fasttage sind in England auch durch die Königin Victoria bei besonderen Veranlassungen, selbstverständlich nur für die ihr unterstehende Staatskirche, ausgeschrieben worden und haben stets sehr viel Theilnahme gefunden, wie der auf den 24. März 1847 wegen der Brodtheuerung angesetzte. Der schottischen (presbyterianischen) Nationalkirche durfte die Königin zwar gesetzlich keinen solchen Befehl geben; aber auch in Schottland beging man — freiwillig — denselben Tag sehr theilnahmvoll, wie denn hier der Sabbatharianismus eine außerordentlich starke Gewalt ausübt. Als im Anfange des Jahres 1847 die Direction der Edinburgh-Glasgower Eisenbahn die Sonntagszüge, mit Ausnahme desjenigen für die Depeschen und für die Post, einstellen ließ, reclamirte zwar hiergegen der Gemeinderath von Edinburgh, aber die Mitglieder der Free Church, den Geistlichen Dr. Chalmers an der Spitze, waren mit der Maßregel sehr zufrieden. Freilich fügen sich in Schottland — weniger in Old-England, wo sie besonders um 1848 in sehr antikirchlicher Weise (gegen die Staatskirche und deren Geistlichen) auftraten — auch die niederen, arbeitenden Classen der strengen, äußerlichen Sabbathsfeier; aber desto toller treibt am Sonnabende das Schnapstrinken seinen Unfug. Als dort an einem Sonntagsmorgen ein Bürger einen Geistlichen in seinem Garten zur Meditation der Predigt auf- und abgehen sah, bat er ihn dringend dies zu unterlassen, weil er dadurch mehr Aergerniß anrichte, als er je durch seine Predigten wieder gut machen könnte. Am 25. April 1849 verwarf das Unterhaus einen Antrag, welcher die schottischen Eisenbahnen zwingen wollte, auch an Sonntagen Personen zu befördern. Als in demselben Jahre das Postamt in London einige Stunden Sonntagsarbeit für die Ausgabe von Briefen anordnete, erklärte sich die öffentliche Meinung, besonders die Presse, fast einstimmig, dagegen. Im Juni 1850 ging, freilich in temporär schwach besetztem Hause, bei den Gemeinen der von der Regierung sehr schnell ausgeführte Beschluß durch, diese Sonntagsarbeit der Post wieder auf ein Minimum zu beschränken, wogegen freilich die Sonntagsblätter und die Arbeiter mit dem üblichen Vorwurfe der Heuchelei und des Kirchenzwanges auftraten. Die Angelegenheit, weil eine kirchliche, erregte eine enorme Bewegung der Geister. Bei dem Unterhause ging binnen Kurzem eine ungeheure Zahl von — 3820 — Petitionen mit 549,538 Unterschriften gegen die postalische Sonntagsarbeit ein, sodaß die Regierung vom 1. Sept. 1850 ab die frühere Strenge der Enthaltung von der Arbeit an dieser Staatsanstalt für die Sonntage bis früh 10 Uhr wiederherstellte. Vielen Kaufleuten wurde damals nachgesagt, es sei hierbei ihr Zweck, gewisse Neuigkeiten (Preiscourante u. s. w.) einen Tag früher als das gewöhnliche Publicum zu erfahren, um sie für sich ausbeuten zu können.

Gegenüber der Klage über den Verfall der Kirchlichkeit bei den Anglikanern traten auch Versuche auf zu beweisen, daß vielmehr eine Zunahme stattgefunden habe, unter Anderem in der nachstehenden Tabelle [53]):

	Zunahme der Bevölkerung	Zunahme der Kirchensitze	Verhältniß der Kirchensitze zu der Bevölkerung
1831 — 1841	14,5 Proc.	6,6 Proc.	30,3 Proc.
1841 — 1851	12,6 „	11,3 „	29,7 „

Das freilich ziemlich unzuverlässige Resultat des Census von 1851 war ferner, daß, wenn man die Kirchgangsfähigen zu 58 Proc. der Bevölkerung annimmt, von den Staatskirchlern nahe an $6^1/_2$, von den Dissentern 6 Mill. eine Kirche besuchten, aber $5^1/_2$ Mill. gar keine. Andererseits berechnete man, daß im engeren England und Wales sich die Zahl der Kirchen und Kapellen (excl. Stationen u. s. w.) von 1828 und 1851 um 59,2 Proc. vermehrt haben sollte.

Ein weitgreifender und erbitterter Streit erhob sich im October und November 1852 um den Krystallpalast von Sydenham bei London, auf dessen Oeffnung für das Publicum an den Sonntagen die Arbeitermassen und Andere drangen, unter ihnen die Times, während z. B. der anglikanische Erzbischof von Canterbury für die Schließung auftrat, nicht ohne den Vorwurf hören zu müssen, daß die Heuchelei der Reichen sich ihren Sonntag in den Clubs, Villen und Parks nicht nehmen lasse. Indessen standen damals noch die meisten Zeitungen auf Seiten des Verbotes, obgleich sie sich sagen mußten, daß die Massen der Aermeren, auch wenn der Glaspalast geschlossen war, doch nicht in die Kirche gingen und sich zu Hause mehr oder weniger toll betranken. Der Palast wurde unter der Bestimmung, daß in seiner Nähe keine Kneipe sein sollte, an den Sonntagen zur schweren Bekümmerniß Vieler geöffnet; der anglikanische Klerus von London sprach in einer Versammlung am 28. Oct. sein „Entsetzen" und seinen „Abscheu" darüber aus; fort und fort, noch 1856, eiferten zahlreiche Petitionen für die Schließung. Diese erfolgte nicht nur nicht, es wurden zum großen Aerger der Sabbatharianer im Frühling von 1854 dem Publicum auch die königlichen Gärten von Kew bei London zugänglich gemacht. Für Schottland wurde in demselben Jahre das Verbot des Verkaufs von Bier und gegohrenen Getränken (Whisky, Brandy u. s. w.) an den Sonntagen durchgesetzt; dafür nahmen nun die Arbeiter den Sonntag für dieses Vergnügen in Beschlag. — Wie früher schon, so war auch 1854 die Sabbathfeier wiederholt Gegenstand der Parlamentsverhandlungen; im Oberhause sprachen am 27. Juli Brougham, Clanricarde und andere Lords gegen die Bevormundung der niederen Volksclassen, wobei sie mit Recht betonten, daß man den Clubs der Reichen wenig gesetzliche Beschränkungen auferlegt habe;

53) C. Schöll in Gelzer's Protestantischen Monatsblättern 1855, Aprilheft.

am folgenden Tage eroberte hier die liberale Opposition den Arbeitern für den Sonntag 30 Minuten mehr Bierzeit, nämlich von 1 bis $2\frac{1}{2}$ Uhr, statt der bisherigen einen Stunde von 1 bis 2 Uhr. Uebrigens sprachen sich damals die meisten staatskirchlichen Bischöfe des Oberhauses für die Eröffnung des Krystallpalastes u. s. w. an den Sonntagen aus, um den grauenhaften Schnapsläden [54]) nach Möglichkeit die Kunden zu entziehen. — An einem bestimmten Sonntage des Jahres 1854 wurden in England und Wales (ohne Irland und Schottland) zum ersten Mal die Kirchgänger aller Bekenntnisse (auch in den Sälen u. s. w.) gezählt; es fanden sich unter 10 Mill. 896,066 kirchgangsfähigen Leuten 5 Mill. 288,294 solche, welche nicht zur Kirche gingen, meist Gesellen, Fabrikarbeiter, Tagelöhner; das zahlreichste Contingent zu den Kirchengängern stellten die aufstrebenden, wohlhabenden Gewerbsleute. Wie die Times im Februar 1854 mittheilten, nahmen damals in dem londoner Kirchspiele Clerkenham von den 52,000 Arbeitern factisch höchstens 200 an irgend einem Gottesdienste Theil, während von den etwa 1400 wohlhabenden Leuten im dortigen Kirchspiele Paddington auch nur höchstens 70 eine Kirche besuchten.

Während 1855 der Militärmusik erlaubt wurde, im Kensington Garden zu London sonntäglich aufzuspielen, wozu die National Sunday League mitgewirkt hatte, suchte Lord Grosvenor im Oberhause verschärfte Sabbathsgesetze durchzubringen, wogegen am 24. Juni und noch stärker am 1. Juli in London große Menschenmassen ihre oppositionellen Krawalle losließen. Der Vorschlag, die Museen am Sonntage zu öffnen, fiel im Unterhause am 21. Febr. 1856 mit 376 gegen 48 Stimmen, und als ihn Josuah Walmsley am 21. März desselben Jahres wiederholte, mit 235 gegen 48. Auf das unablässige Drängen des Erzbischofs von Canterbury, sowie der meisten Notabilitäten, besonders auch der schottischen Unterhausmitglieder, welche für den Weigerungsfall damit droheten, dem Ministerium ihre Unterstützung zu entziehen, verbot im Mai 1856 Palmerston wieder die öffentlichen Militärconcerte an den Sonntagen, und nur im Park des königlichen Schlosses Windsor wurde weiter musicirt. Hiergegen machten ungeheure Menschenmassen mit eigenen Musikbanden am 25. Mai und später in den londoner Parks ihre friedlichen Demonstrationen, während die Kneipenwirthe dem Verbote beistimmten. Unter solchen Umständen ist es erklärlich, daß damals Viele behaupteten, der Einfluß der Staatskirche auf die Volksmassen sei im Abnehmen, wie z. B. 1856 der anglikanische Reverend Gurney. Einen sehr schwachen Besuch der zwei anglikanischen Hauptkirchen in London, Westminster und St. Paul, constatirte im Unterhause Mr. Drummond am 25. Juni 1857. — Am strengsten gestaltete sich fort und fort die gesetzliche Sonntagsfeier in Schottland, wo 1857 bei der Wahl zum Unterhause ein Candidat deshalb durchfiel, weil er in dem Hause eines Kaufmanns zu Memel an einem Sonntage getanzt haben sollte, worüber man telegraphisch anfrug.

Im Jahre 1859 tauchten bei mehreren kirchlichen Confessionen in der irischen Grafschaft Ulster, z. B. zu Belfast, den nordamerikanischen Revivals ähnliche Erweckungen mit Gebetsversammlungen, Zerknirschungen, Entsagungen, freilich auch mit manchen schlimmen Folgen auf, sodaß man mehrere Erweckte in das Irrenhaus schaffen mußte; eine Frau riß sich das linke Auge aus und suchte sich eine Hand abzuhauen; die meisten Anderen stärkten sich nach solchen Anstrengungen durch die Schnapsflasche. Diese Erscheinungen pflanzten sich 1860 [54a]) weiter fort, z. B. nach London, wo das erste derartige Erweckungsmeeting unter gewaltigem Zulauf von meist ärmeren Leuten am 2. Dec. in Exeter Hall stattfand; drei Laien traten als Leiter auf, unter ihnen der Ex-Borer Rich. Weaver mit fanatischen Exclamationen, unter Anderem mit der Aufforderung dem Satze zuzustimmen, daß Christus die Sünden vergeben könne, worauf drei Viertheile der Anwesenden durch Handaufheben ihr Ja zu erkennen gaben. Kirchlich orthodoxe Blätter aber, wie das Saturday Review in London, sahen mit Recht in dieser Bewegung sehr viele unlautere Elemente und die Keime zur Untergrabung eines geordneten religiösen Lebens. Man suchte daher von Seiten der positiv Kirchlichen dem Bedürfniß mit anderen Formen der inneren Mission entgegenzukommen, namentlich noch 1860 durch die Einrichtung von Gottesdiensten in gemietheten Theatern, welche anfangs von ärmeren Leuten gut frequentirt wurden. Bei dem Revival Meeting am 2. Dec. 1860 behauptete ein Herr Canter, daß von 100 Arbeitern Londons nur 2 eine Kirche besuchten. Schon im Sommer dieses Jahres erklärte der sachkundige Lord Shaftesbury im Oberhause, daß in den 34 großen Städten außer London 52 Proc. der Einwohner (hauptsächlich der ärmeren staatskirchlichen) ganz unkirchlich wären. Aus den Parlamentsverhandlungen des 8. Aug. 1860 im Unterhause ergab sich, daß an manchen Sonntagen in protestantischen, vorzugsweise anglikanischen, Kirchen Londons nur 20, selbst nur 10 Besucher anwesend waren. Dasselbe Resultat hatte die Berathung der „Kirchenfreunde" am 27. Aug. desselben Jahres zu Oxford, wobei man als Gründe die überwiegend dogmatischen, zu langen Predigten, die sociale Scheidung der (anglikanischen) Geistlichen von den Volksmassen und Anderes anführte. Viele Besitzer der Kirchstühle, welche meist nur für theures Geld an Wohlhabende vermiethet waren und blieben, hatten London verlassen und nur noch ihre Geschäftslocale in der Stadt behalten.

Diesem Verfalle suchte man indessen immer noch durch strenge Sonntagsfeiergesetze entgegenzuarbeiten. Im Anfange des Jahres 1861 bat der Record, das Organ der Protestant Alliance, den Himmel und beschwor die

54) [illegible] hat [illegible] abscheulichen Locale (mit den betrunken am Boden [illegible] Weibern, Kindern, Männern u. s. f.) 1857 [illegible] selbst [illegible] und zum Theil betreten.

54a) Im Juni 1860 forderte die Königin durch eine Proclamation ihr Volk auf, sich an Sonntagen des Kartenspiels und ähnlicher Lustbarkeit zu enthalten.

Menschen, an den Sonntagsnachmittagen das britische Museum in London nicht zu öffnen, und dessen Curatorium gab mit 11 Stimmen gegen 1 (Roderick Murchison, der Geolog) sein Gutachten in demselben Sinne. — Als die Polizei eine Ermahnung dazu hatte ergehen lassen, brachten im Herbste 1862 an einem Tage Väter und Mütter 189 Kinder zur Taufe in die eine londoner anglikanische Christkirche; 78 von ihnen waren unter 2 Jahre alt, 76 zählten 7 bis 8, 32 von 8 bis 14 Jahre, 3 waren über 14 Jahre alt, ohne getauft zu sein; dennoch wurden noch 400 Kinder ungetauft gelassen. Dieses Kirchspiel, St. George, zählte damals unter seinen 11,170 Bewohnern meist arme Leute [55]). Ein polizeilicher Taufzwang schien nicht zu bestehen, dagegen wurde im Juli 1864 ein Diener, weil er dem Befehle der Herrschaft zuwider die Kirche nicht besucht hatte, e lege bestraft. Aehnliche Widersprüche und sonderbare Unterscheidungen weist Schottland auf; so wagten es z. B. die Dampfboote nicht, an den Sonntagen über den Clyde zu fahren, während die Ruderboote es ungestraft thaten; im Jahre 1866 wurde durch die General Assembly der freien schottischen Kirche ein Setzer verurtheilt, weil er vom Sonntage Mittag ab gesetzt hatte, obgleich er bei seiner Vertheidigung geltend machte, daß er am Vormittage die Kirche besuche, und daß ja Bäcker, Eisenbahnbeamte u. A. wegen ihrer Arbeit an den sonntägigen Nachmittagen nicht bestraft würden. Anders suchte der 1866 in Edinburgh gegründete Gebetsverein „für die Nacht" zu wirken, indem er besonders dem durch den „Teufel" angerichteten Schaden entgegenwirken wollte [56]). In demselben Jahre wußte es der „Verein für strenge Sonntagsfeier" in London, auf ein altes Statut gestützt, durchzusetzen, daß mehreren dortigen Gelehrten das Vorhaben, in St. Martins Hall daselbst an den Sonntagen Vorträge für das Volk zu halten, durch die Behörden untersagt wurde. — Charakteristisch ist, daß noch am 29. Juni 1870 Mr. Rylands im Unterhause die 2. Lesung seiner Bill auf Schließung sämmtlicher Schanklocale an den Sonntagen stellen konnte. Derselben britischen Eigenthümlichkeit erwuchs das kurz vor der Passionszeit 1874 von anglikanischen, namentlich ritualistischen Geistlichen mit Hilfe von Laien in London und anderwärts durchgeführte Unternehmen, Freudenmädchen und ähnliche Leute in die Kirchen zu nöthigen, hier mit ihnen zu beten und sie zu bekehren, während der Pöbel an vielen Stellen in gemeinster Weise gegen diese gut gemeinte innere Mission tumultuirte.

13) Streitigkeiten zwischen Protestanten und Katholiken.

Polemik in Wort und Schrift. Demonstrationen. Gewaltthätige Conflicte.

Derjenige Schauplatz, wo beide Confessionen unter der verstärkenden Einwirkung des nationalen und politischen Gegensatzes, bei niedriger Volksbildung, am härtesten und häufigsten auf einander treffen, ist von jeher Irland gewesen, wie wir dies bereits anderwärts durch die agrarischen Frevel illustrirt haben. Abgesehen von früheren derartigen Beispielen, geriethen auch außerhalb der grünen Insel am 27. und 28. Juni 1852 in Stockport bei Manchester katholische und protestantische Fanatiker, die letzteren wahrscheinlich als die angreifenden, in blutige Kämpfe, wobei mehrere Menschen todt blieben, auf einander, wie man damals annahm, nicht ohne die Schuld der Regierung, welche zu Wahlzwecken katholische Processionen verboten hatte. Zum Entgelt hetzten am Ende des Augusts die zwei katholischen Geistlichen Scully und Henry in der irischen Grafschaft Mayo den Pöbel gegen die protestantischen Bibelcolporteure, und am 5. Nov. desselben Jahres verbrannten Liguorianer in Kingston einen Haufen von Bibeln. Im März 1859 entging der protestantisch gewordene Italiener Gavazzi bei seinen religiös-polemischen Vorträgen in Galway nur mit Noth dem Todtschlage. Aehnliche Auftritte wiederholten sich im Sommer 1861 zu Tuam in Irland gegen den dortigen protestantischen Bischof Lord Plunkett, weil er einige katholische Familien, welche ihre Kinder nicht in seine Schulen geschickt, von seinen Gütern ausgetrieben hatte; ebenso im September desselben Jahres in der katholisch und protestantisch sehr frommen Stadt Belfast (Irland) wegen scharf polemischer Predigten des Anglikaners Hanna, wobei die Orangisten wieder die Initiative zu den Schlägereien gegeben haben sollen, welche am 23. Sept. bereits 5 Tage lang gewährt hatten; gleichzeitig kam es anderwärts zu neuen katholischen Angriffen auf Gavazzi. Im October 1862 sah London gewaltthätige Attaken der Iren auf den dort weilenden Garibaldi und seine Freunde, wobei Blut floß, aber wiederum nicht ohne Veranlassung von Seiten der protestantischen Meetings gegen die weltliche Gewalt des Papstes. Im August 1865 schlugen sich in Belfast wiederum Orangisten und Katholiken unter obligaten Häuserdemolirungen gegenseitig todt.

Doch verfuhr auch der Katholicismus nicht selten aggressiv; bei seiner feierlichen Einführung in das erzbischöfliche Amt in der katholischen Kathedrale St. George zu London am 5. Nov. 1865 verkündete Manning: „Sein Ziel sei die Bekehrung Englands", dessen Protestantismus „sich jetzt auflöse" und „im Verschwinden" sei. Andererseits führte am 16. Juni 1867 eine Vorlesung des Protestanten W. Murphy [57]) gegen das Papstthum in Birmingham zu blutigen Schlägereien, welche sich am 6. Sept. 1868 ebenda wiederholten, als derselbe Polemiker von Neuem auftrat. Noch schlimmer ging es im April 1869 zu Londonderry in Irland her, wo man sich gegenseitig todtschlug. — Es war ebenfalls eine polemische Wendung gegen den Papismus, als 1870 und in den folgenden Jahren viele staatskirchliche Eng-

55) So die Neue Evangelische Kirchenzeitung in Berlin. 56) Magdeburgische Zeitung vom 9. Nov. 1866.

57) Dieser unermüdliche, kühne Katholikenfresser und Reiseprediger starb im März 1872.

länder lebhafte Sympathien für die deutschen Altkatholiken an den Tag legten, wie der Dechant Stanley von Westminster in London und der Bischof Wordsworth von Lincoln, welcher den altkatholischen Congreß in Cöln im September 1872 besuchte, wo er eine Union dadurch anstrebte, daß er die Annahme der 39 Artikel forderte, nachdem er schon im Herbste 1871 mit nahezu 500 anglikanischen Geistlichen eine Zustimmungsadresse an Döllinger gerichtet hatte. Selbst der Ministerpräsident Gladstone nahm am 14. Mai 1872 bei einem Meeting Gelegenheit, sich öffentlich gegen die päpstliche Unfehlbarkeit auszusprechen. — Ein mehrtägiger Conflict, eine förmliche Schlacht zwischen Katholiken und Protestanten, wobei Häuser demolirt und geplündert wurden und 5 Menschen auf der Stelle todt blieben, entspann sich während des Augusts 1872 wieder in Belfast, wo Polizei und Militär erst am 21. die Ruhe herzustellen vermochten. Gleichzeitig hatte man in Lisbury ähnliche Scenen.

Eine antikatholische Massendemonstration vollzog sich durch das von Lord J. Russell (welcher wegen Erkrankung den Vorsitz nicht führen konnte) veranlaßte protestantische Sympathie-Meeting für Kaiser Wilhelm, den Fürsten Reichskanzler Bismarck, wie überhaupt für die preußische Regierung wegen des entschiedenen Vorgehens gegen den Ultramontanismus am 27. Jan. 1874 in der St. James Hall, und weil diese nicht ausreichte, gleichzeitig in der Exeter Hall zu London unter Murray's Präsidium, außer welchem als Sprecher der Dechant von Canterbury, Th. Chambers, Whistle, Newdegate, Robert Peel, Smith, Thompson, Chiniquy, Mac Gregor, Aldwell, Evans u. A. auftraten, während viele Zustimmungsschreiben, wie von den beiden Erzbischöfen von Canterbury und York und von 337 Parlamentsmitgliedern, einliefen. Am 6. Febr. desselben Jahres folgte, ebenfalls in St. James Hall und gleichzeitig an zwei anderen Orten, um dem großen Zudrange zu genügen, weil man Alles auf die Beine gebracht hatte, die hauptsächlich durch den Erzbischof Manning [58]) in Scene gesetzte katholische Gegendemonstration, wobei hauptsächlich für die Anwesenheit vieler Herren und Damen aus der hohen Aristokratie (an welchen es bei dem Protestanten-Meeting etwas gemangelt hatte), wie des Herzogs von Norfolk als des Vorsitzenden, des Earl von Gainsbury, der Lords Howard, Denbigh und Anderer gesorgt worden war. Das auf die mangelnde Kritik der Massen berechnete Hauptschlagwort war dabei, wie überall bei ähnlichen Gelegenheiten, „die Freiheit" des Gewissens u. s. w., um deren Beeinträchtigung es sich in den preußischen Vorgängen nicht im mindesten handelte, während der Ultramontanismus seinen Anhängern überhaupt gar keine Gewissensfreiheit einräumen darf.

58) Dieser Convertit hatte übrigens noch 1874 sich nicht das volle Vertrauen der echten Jesuiten erworben, denen er zu viele moderne Elemente besaß.

B. Die Colonien.

Nebst den übrigen Besitzungen und den fremden Ländern. Auswärtige Missionen.

1) Europa.

Gibraltar ist außer der Garnison meist von römisch Katholischen bewohnt, deren Zahl 1843 zu 13,000 angegeben ward [59]); dennoch nahm hier seit 1842 ein anglikanischer Bischof seine Station.

Für Malta, wo sich einer ihrer Bischöfe befindet, sowie für Gozzo und Comino, welche ebenfalls fast nur von Katholiken bewohnt werden, ist deren Anzahl pro 1843 mit 109,000 berechnet [60]); gegenwärtig mag sie sich auf 130,000 belaufen. Ihre Confession genießt hier einer durch die englische Regierung nicht im mindesten gehemmten Freiheit, sodaß z. B. auch die Jesuiten ein Collegium haben gründen dürfen. Der Guerriero cattolico auf Malta entfaltete 1862 seinen Ultramontanismus in voller Freiheit.

Neben der aus römisch Katholischen, Juden und Protestanten bestehenden Minorität gehört die Majorität der Einwohner (1842: 176,000) auf den ionischen Inseln dem griechisch-orthodoxen Bekenntniß an, dessen Priester meist ganz ungebildete, rohe und abenteuernde Menschen sind; heute Bedienter, Bootsmann u. s. w., wird man morgen Priester [61]). Ein Erzbischof dieser Confession wohnt auf Kephalonia; außerdem gibt es 3 solcher Bischöfe, nämlich je 1 auf Korfu, Santa Maura und Kephalonia [62]). Die etwa 35,000 Römischen hatten um 1840 1 Erzbischof, 2 Bischöfe, 31 Klöster [63]). Bei den 5500 Juden vom Jahre 1840 [64]) zeigte sich später eine Vermehrung; um 1862 zählte man deren auf Korfu c. 4000, auf Zante c. 2000 [65]).

Große Anstrengungen haben englische Missionare, besonders anglikanische, sowie Privatleute gemacht, um in neuerer Zeit, etwa seit 1850, die Katholiken in Italien zu evangelisiren; man schickte Bibeln in italienischer Sprache, Tractate, Geldsummen. Die protestantische Kirche in Turin 1851 ist vorzugsweise durch englisches Geld errichtet. Außerordentlichen Aufwand für die Amnestirung der zum Protestantismus übergetretenen Madiai'schen Eheleute in Florenz machen 1852 zahlreiche Engländer. Anknüpfend an die Erfolge Garibaldi's, schickte man 1859 und in den folgenden Jahren von Großbritannien in verstärktem Grade Bibeln, Tractate und Geld, namentlich zu Evangelisationszwecken in Neapel, wo Manches ausgerichtet wurde, ebenso im Kirchenstaate und anderwärts.

Dem Aufwande der protestantisch-britischen Missionen in der Türkei haben während der letzten Jahrzehnte die Erfolge nicht entsprochen. Im Jahre 1865 klagten

59) Nach der officiellen römischen Notizia statistica delle missioni cattoliche in tutto il mondo. 60) Nach derselben. 61) Lascarato: *Τὰ μυστήρια τῆς Κεφαλονίας*, 1856. 62) J. Wiggers, Kirchliche Statistik, Bd. 1, 1842, Hamburg und Gotha bei F. u. A. Perthes, S. 210. 63) Ebenda. 64) Ebenda. 65) Grenzboten, 1863, Nr. 28.

die Missionare über ihren Gesandten Henry Bulwer, welcher ihnen nicht die gewünschte Unterstützung zu Theil werden lasse.

Auch im übrigen Europa, mit Einschluß von Rußland, sind in dieser Zeit namentlich englische Bibeln massenhaft verbreitet worden; aber Bekehrungen zu englischen Kirchen und Sekten, mit Ausnahme der Katholiken, Irwingianer und Baptisten, haben so gut wie keine stattgefunden.

2) Amerika.

Die Episcopal- (oder anglikanische) Kirche in britisch Nordamerika, welche von der Regierung in London fast ganz unabhängig ist, während sie von den Localregierungen ebenso wie die meisten anderen größeren christlichen Confessionen durch Geldzuschüsse u. s. w. unterstützt wird, zählte um 1840 [66]) die meisten Bekenner in Obercanada, wo die Engländer (Protestanten) gegen die Franzosen (Katholiken) entschieden überwiegen, mit 40 Geistlichen; dazu kamen in Untercanada c. 35,000 mit 1 Bischof in Quebec und 40 Geistlichen, vom Staate besoldet, ferner in Neubraunschweig die größere Hälfte der (120,000) Einwohner mit 26 Geistlichen, ferner in Neuschottland c. 30,000 mit mehr als 30 Geistlichen und 1 Bischof in Halifax, welcher wie derjenige von Quebec im gesetzgebenden Rathe des Landes saß. Dieselben werden durch die Geistlichen gewählt und empfangen ihre bürgerliche Investitur durch die politische Landesbehörde. Die Ernennung der anglikanischen Bischöfe in den meisten übrigen Colonien, mit Einschluß Ostindiens, erfolgt durch die königliche Regierung in London [67]). Als Gesammtzahl der episcopalen Geistlichen in Canada, worunter sämmtliche britische Besitzungen in Nordamerika zu verstehen sind, werden zum Jahre 1858: 258 aufgeführt [68]). — Als am 11. April 1853 das londoner Unterhaus mit 288 gegen 208 (Tories, Hochkirchler) Stimmen in 3. Lesung eine Bill annahm, kraft welcher der Kirchenfonds der anglikanischen Kirche in Canada dieser Provinz selbst zur Verwaltung überwiesen und somit der Competenz der Centralregierung in London entzogen wurde, erklärten dies die strengen Hochkirchlichen, z. B. Pakington, wie gewöhnlich in solchem Falle, für eine Schande und einen Raub. — Im Jahre 1862 convertirte der ehemalige canadische Premierminister Allan Mac Nab einen Tag vor seinem Tode aus der episcopalen zur römischen Kirche. — Das 1866 — und schon vorher — auftauchende Streben von Anglikanern nach einer Union mit der griechisch-orthodoxen Kirche Rußlands hat bis jetzt praktische Folgen nicht gehabt.

Die Presbyterianer (um 1840 in Untercanada c. 15,000 schottische mit 14 Geistlichen, dazu 8000 englische mit Einschluß der Congregationalisten, wozu andere in Neubraunschweig u. s. w. kamen) hatten 1858 in allen britisch-nordamerikanischen Dominien zusammen 280 Geistliche [69]). — Die Zahl der Geistlichen war hier 1858 bei den Primitivmethodisten 40, bei den Wesleyanischen 326, bei den Neumethodisten 60, bei den Episcopalmethodisten 159 [70]). Im Jahre 1840 gab es bei den 14,000 Methodisten (aller Sekten) von Ober- und Untercanada allein 78 Prediger. — Außerdem waren Baptisten, Quäker, Congregationalisten (1858 mit 64 Geistlichen) vorhanden. — Die Gesammtzahl der Protestanten in allen nordamerikanischen Besitzungen Englands wurde 1853 mit 1 Mill. 60,000 angegeben.

An römischen Katholiken werden etwa aus dem Jahre 1840 verzeichnet: für Untercanada 403,000, für Obercanada c. 70,000 (unter c. 300,000 Einwohnern), für Cap Breton 20,000, für Neuschottland 20,000, für Neufundland etwa ebenso viele, dazu eine Anzahl in Neubraunschweig und auf der Prince Edwards Isle. Die Gesammtzahl in allen diesen Gebieten war 1853 c. 940,000, im Jahre 1851 47, im Jahre 1861 54 Proc. aller Einwohner, mit 746 Geistlichen im Jahre 1858 [71]). In Obercanada existiren, wie anderwärts, auch Frauenklöster, aber keine Mannsklöster. An Bischöfen, welche vom Staate Zuschüsse (je 1000 Pfd. Sterl.) erhielten, zählte man 1840 je 1 in Quebec, Kingston und Charlottetown (diesen auf der Prinz-Edwards-Insel), außerdem einige apostolische Vicare.

Bei allen christlichen Confessionen zusammen kam 1858 je 1 Geistlicher auf durchschnittlich 1000 Seelen [72]).

Die Zahl der Juden ist sehr gering; in Untercanada wohnten 1843 nur c. 100.

Auf den britischen Antillen (Westindien), sowie auf dem Festlande von Mittelamerika und in Guyana, so weit diese Gebiete englisch sind, herrscht unter den wenigen Weißen die anglikanische oder Episcopalkirche vor, welche um 1869 aus der Verbindung mit dem Staate gelöst wurde, sodaß sie seitdem als Freikirche auf eigenen Füßen stehen muß. Zu den vorher bestehenden 2 Bisthümern auf Jamaica und Barbados kamen um 1842 noch die 2 auf Antigua und den Bermudas und später wieder einige; ihre Jahresdotation aus Staatsmitteln betrug für Jamaica 3000, für Barbados 2500, für Antigua 2000, für Guyana 2000, für Nassau 1000, für Kingston 800 Pfd. Sterl. Auf Jamaica bestanden um 1840 21 Pfarreien mit ebenso vielen Rectors (denen der Staat damals jährlich 17,000 Pfd. Sterl. zahlte); ihnen waren 325,000 Neger zugewiesen. Die übrigen Inseln dieses Sprengels hatten 13 Pfarreien, während dem Bischofe von Barbados 43 Geistliche mit 41 Kirchen unterstanden.

Von den übrigen protestantischen Confessionen wirken seit längerer Zeit sehr eifrig die Herrnhuter oder Brüdergemeinden, welche um 1840 ganz Westindien, so weit es England, Dänemark und Schweden zugehörte, etwa 30,000 bekehrte Neger durch mehr als 100 Missionare pastorirten; von letzteren waren damals 25 auf Jamaica, 18 auf Antigua, 11 auf St. Kitts u. s. w. thätig. Im

66) Wir entnehmen die Data für diese Zeit meist der Kirchlichen Statistik von J. Wiggers. 2. Bd., 1843, S. 471 fg.
67) Rede des Colonialministers Cardwell im Unterhause am 27. März 1865.
68) Darmstädter Kirchenzeitung 1859, Nr. 16.
69) Ebenda.
70) Ebenda.
71) Ebenda.
72) Ebenda.

September 1865 hielten die Brüder auf Jamaica 13 Stationen mit 31 Missionsgeschwistern, auf Antigua 6 mit 20, auf St. Kitts 4 mit 10, auf Barbados 4 mit 9, auf Tabago 2 mit 6 [73]. — Die von London ressortirenden Methodisten hatten um 1840 auf den westindischen Inseln (mit Ausschluß von Cuba, Portorico und den französischen Besitzungen) 44 Stationen mit 24,000 Bekehrten. — Nicht unbedeutend waren auch 1865, sowie früher und später, die baptistischen Missionen unter den c. 450,000 Schwarzen auf Jamaica. — Die Römisch-Katholischen sind in den britischen Territorien sehr wenig zahlreich.

Von den Indianern in britisch Guyana ist bis jetzt nur ein Theil zum Christenthume bekehrt.

Nachdem auf den Falklandsinseln 1851 englisch-protestantische Missionare durch die Eingeborenen erschlagen worden waren, erfuhr dasselbe Schicksal 1859 der dorthin 1855 entsendete Missionar Phillips, welcher, ebenfalls Protestant, kurz vor seinem Tode über den geringen Erfolg bei diesen elenden Barbaren klagte.

3) Afrika.

In der südafrikanischen Capcolonie gibt es zwar neben Methodisten, Presbyterianern, Independenten und anderen Protestanten auch Anglikaner oder Episcopale, aber deren Kirche hat keine vom Staate garantirte oder abhängige Verfassung [74]. Der seit 1847 fungirende Bischof Dr. Gray starb im Herbste von 1873 in seiner Residenz Capstadt.

In dem benachbarten Gebiete von Natal sind außer Methodisten u. s. w. ebenfalls episcobale Anglikaner angesiedelt. Ihr dort stationirter Bischof Dr. John William Colenso erregte durch sein Buch: The Pentateuch and Book of Josuah critically examined [75]), von welchem im Herbste 1862 der 1., 1863 der 2., im September 1865 der 5. Band erschien, bei den hochkirchlichen Anglikanern und allen Orthodoxen im ganzen britischen Reiche eine gewaltige Sensation und Reaction, aber auch viel sympathische Theilnahme bei Anderen. Nach dem Vorgange der deutschen Kritik unterscheidet er in der Genesis den elohistischen Bestandtheil, dessen Abfassung er etwa in Saul's Zeit verlegt, und den jehovistischen, welchen er etwa unter David und Salomo geschrieben sein läßt, wogegen das Deuteronomium nach seiner Ansicht in der Zeit des Jeremia (641 bis 624 v. Chr.) entstanden ist; auch faßt er viele Erzählungen als Mythen auf und bezeichnet die Bibel als Gottes Wort enthaltend, nicht als Gottes Wort selbst. Am Ende des Jahres 1862 brach der Sturm gegen ihn los; man forderte von Colenso, dessen Buch ein „Schandfleck" sei, daß er sein Amt niederlege; Andere brachten Lobeserhebungen für ihn; im Unterhause nannte (Februar oder März) 1863 der anglikanische Archidiakonus Denison das Werk ein „dummes und böswilliges" Buch, während Selwyn dasselbe ebenda in Schutz nahm; im März 1863 wurde Colenso von 40 anglikanischen Erzbischöfen und Bischöfen aufgefordert sein verwirktes Amt niederzulegen, was er unterm 11. April verweigerte; auch seine südafrikanischen Collegen sprachen in einem Council am 16. Dec. seine Absetzung aus, welcher an 11,000 anglikanische Geistliche, besonders in England, mittels einer Adresse an den Erzbischof von Canterbury im Juni 1864 zustimmten, worauf er, etwas retractirend, im August erklärte, er „glaube vollständig an die göttliche Eingebung der Bibel", aber nicht jedes Buchstaben. Der erfolgten Verurtheilung durch den geistlichen Gerichtshof und die Convocation [76]) gegenüber erklärte sich im März 1865 der Geheime Staatsrath der Königin für die Freisprechung oder Nichtabsetzung, wozu die Bischöfe kein Recht gehabt hätten; viele Freunde überreichten ihm ein Geschenk von 2360 Pfd. Sterl. Trotzdem excommunicirte ihn (wiederholt) am 5. Jan. 1866 der anglikanische Metropolitan Robert in der Kathedrale von Pietermauritz in Südafrika und ernannte für ihn einen Nachfolger; aber Colenso wich nicht. Man strengte einen Proceß nach dem anderen gegen ihn an; die Verwalter der bischöflichen Fonds in Natal verweigerten ihm die Auszahlung seines Gehaltes; aber hiergegen entschied der Court of Chancery in London. Im Jahre 1867 erklärte eine nach Lambeth berufene Versammlung von anglikanischen Erzbischöfen und Bischöfen aus fast allen Ländern der Erde den Kritiker für ausgeschlossen aus ihrer Gemeinschaft; auch brachte man Geld zusammen, um in der Person des Reverend W. K. Macrorie einen Gegenbischof einzusetzen; aber dieser wurde vom Staate nicht anerkannt.

Vom britischen Caplande aus haben, etwa seit 1840, englisch-protestantische Missionare unter den Kaffern, Hottentotten, Basutos u. a. Völkern fort und fort missionirt, aber mit quantitativ geringem, qualitativ noch geringerem Erfolge [77]).

Die römisch-katholische Bevölkerung in britisch Südafrika ist unbedeutend, dagegen zahlreicher auf Mauritius, wo ein apostolischer Vicar angestellt ist.

Auf Madagaskar erschienen schon vor 1840 mehrere Missionare, namentlich englisch-protestantische, hatten aber bald schwere Verfolgungen zu erleiden, welche sich 1849 wiederholten. Die Erfolge der englisch-protestantischen Bekehrungen nahmen einen sehr bedeutenden Aufschwung, als der anglikanische Reverend William Ellis 1853 dorthin kam und am 26. Aug. 1856 zum ersten Mal die Hauptstadt Antananarivo betrat, wo er bei Hofe gut aufgenommen ward. Der König Radama, dessen Mutter das Christenthum grausam ausgerottet hatte, zeigte sich den Christen, namentlich den englischen Protestanten, aber auch den katholischen, sehr günstig und baute für sie unter Anderem einige Kirchen, wo er vor

73) Aus ihren Missionsberichten vom December 1865. 74) Rede des Colonialministers Cardwell im Unterhause am 27. März 1865. 75) London bei Longmans.

76) Protestantische Kirchenzeitung in Berlin, 1868, S. 117. 118. 77) Der Director Wangemann von der evangel.-lutherischen Mission in Berlin spricht zwar (in einem Berichte von 1866 über 1865) von einem „köstlichen und gesegneten Arbeitsgebiet", klagt aber über die entsetzliche, zunehmende Schlechtigkeit der dortigen Heiden und den elenden Erfolg.

seiner Ermordung durch verschworene Howa's im Mai 1863 dem Gottesdienste beiwohnte. Seine Witwe Rasoherina duldete das Christenthum und bewies sich namentlich gegen Ellis sehr wohlwollend, welcher später andeutete, daß Radama im Geheimen englisch-protestantischer Christ geworden sei. Um 1866 hatte die englisch-protestantische Mission auf Madagaskar c. 18,000 Seelen mit 79 Kirchen, 7 britischen Missionaren und 95 eingebornen Predigern[78]). Am 21. Febr. 1869 ließ sich die Königin Witwe in einer Kirche der **London Missionary Society** anglikanisch taufen, mit ihr deren erster Minister, den sie heirathete, und bald fand ihr Beispiel bei dem Volke eine massenhafte Nachfolge. Ellis starb 77 Jahre alt im Juni 1872 zu London[79]).

Die drei Reisen des berühmten schottischen Presbyterianers David Livingstone, namentlich die erste, nach dem Südosten und Osten von Afrika, hatten ursprünglich Bekehrungszwecke, wobei er zwar die Sache durch Unterweisungen für praktische Lebensaufgaben zweckmäßig angriff, aber von der Hauptvoraussetzung einer außerordentlichen Wirkung des Evangeliums und der Bibel an sich auf die Eingeborenen ausging, welche er für unbeschränkt perfectibel hielt. Auf seine Anregung seit 1857 bildete sich in Oxford eine anglikanische **Universities Mission to Central Africa**, welche im October 1860 nach Capetown abging und sich 1861 in und bei Magomera am Shireflusse, unweit des Zambesi, einer nach Livingstone's Schilderung ausgezeichnet gesunden Hochebene, niederließ. Sie gebot, wie fast alle ähnliche britische Unternehmungen, über bedeutende Mittel, wirkte aber nur sehr wenig und fand bereits 1862, meist an dem Klima, ein klägliches Ende; fast alle europäischen Mitglieder starben dort am Fieber und Hunger noch 1862, am 31. Jan. bereits der „Bischof" Mackenzie[80]). Livingstone starb am 15. Aug. 1873 bei Unianyembe in Ostafrika, ohne für directe Bekehrungen Namhaftes ausgerichtet zu haben. Er mußte freilich bald eingestehen, daß die dortigen Neger für das Evangelium (den Orthodoxismus der Engländer) gar kein Verständniß besitzen.

Nachdem bereits früher (1830) englisch-episcopale (und andere) Missionare nach Abessynien gekommen, aber 1842 vertrieben wurden, kehrten sie 1854 dorthin zurück, ohne jedoch die dortigen Christen bekehren zu dürfen, da ihnen Theodor, welcher sie als Handwerker gebrauchte und die Katholiken vertrieb, nur erlaubte, unter den Juden bei den Felascha's Bekehrungsversuche zu machen. Sie gründeten hier in Derma und Genda Stationen, von wo aus Theodor sie später in das Gefängniß abführen ließ, sodaß hieraus die oben dargestellte englische Kriegsexpedition erwuchs. Die später unter dem Anglikaner Blessing auch unter den Christen arbeitende Mission wurde von dem Abuna (abessynischen Bischofe) in den Bann gethan.

78) Ellis, Madagascar revised, London 1867. 79) Er hat Polynesian Researches, mehrere Werke über Madagaskar, eine Geschichte der londoner Missionsgesellschaft und Anderes drucken lassen. 80) The Universities Missions to Central Africa by the Reverend Henry Rowley, London bei Saunders Otley.

Klima, Rohheit der Bewohner, muhammedanische Unzugänglichkeit, geringe weltliche territoriale Gewalt der Engländer u. s. w. haben bis jetzt auch in Aegypten, auf der Nord- und Westküste von Afrika die britische Mission zu keinem erwähnenswerthen Resultat kommen lassen. Die in ganz Afrika durch Engländer (und Andere) Bekehrten seien meist Spitzbuben und Prostituirte, behauptete man 1865 in der londoner **Anthropological Society**, und der dort seit 1861 weilende englische Laie Shikarry bezeichnete die meisten britischen Missionare auf der Westküste als Schnapswirthe mit vielen unehelichen Kindern[81]).

4) Asien.

In Folge der Hilfsleistung Englands und Preußens gegen Mehemed Ali's Uebergriffe in Syrien gestattete die Pforte den genannten Mächten die Errichtung eines anglikanischen Bisthums in Jerusalem, dessen Sitz als erster Bischof **Dr.** Alexander, ein getaufter preußischer Jude, seit 1841 einnahm, nicht ohne schwere Anfechtungen von Seiten der dortigen Griechen und Katholiken, welche auch seinen Nachfolger Gobat trafen. Zur Dotation gaben England und Preußen, je zur Hälfte, 30,000 Pfd. Sterl. Indessen hat dieses Unternehmen des mit dem evangelischen Lutherthume verbündeten Anglikanismus bis jetzt nur mäßige Erfolge gehabt, wie denn diesem im ganzen Umfange der Türkei trotz der bedeutenden Mittel nur wenig Convertiten zugefallen sind. Als seine Missionare 1846 den Landesgesetzen zuwider in Constantinopel öffentlich predigten und dabei die Dreistigkeit hatten, den Koran anzugreifen, schritt hiergegen die Regierung ein.

In Ostindien wurden am Beginn unserer Periode dem anglikanischen Bisthum zu Calcutta noch zwei andere derartige hinzugefügt, das eine zu Bombay, das andere zu Madras; trotz der hohen Dotation aus Staatsmitteln bot man in den 60er Jahren das von Calcutta vergeblich nach einander 21 Geistlichen an, bis der Puseyist Milman acceptirte. Doch fungirten und fungiren diese Würdenträger meist nur für Beamte und Soldaten; die ostindische Compagnie, welche jeden Schein des Proselytismus ängstlich vermied, sowie die englische Regierung begünstigten resp. begünstigen in keiner Weise die christlichen, auch nicht die episcopalen Missionen; vielmehr wurden diese durch jene nahezu ganz verhindert und den religiösen Hindufesten Staatsgelder zugewandt; wer zum Christenthum übertrat, mußte sein Amt bei der Compagnie niederlegen; doch wurde 1850 angeordnet, daß der Austritt aus einer Religion keinen Verlust der Erbschaft nach sich ziehen sollte. Ungeachtet dieser Hemmnisse haben seit 1706 protestantische (und schon vorher katholische) Missionare große Anstrengungen gemacht und viel Geld aufgewendet, von dem letzteren, ohne die englisch-europäischen Bibel- und Tractatgesellschaften, im Jahre 1852 c. 190,000 Pfd. Sterl. Die 1800 gegründete staatskirchliche Missionsgesellschaft (mit dem Centralpunkte in

81) Ausland 1867, Nr. 45

Europa) beschäftigte 1852 im britischen Ostinden mittels 22 Untergesellschaften 403 geistliche (europäische) Sendboten mit 551 eingeborenen Predigern. Diese wirkten 1851 in 309 Gemeinden mit 17,356 Communicanten, von denen etwa 103,000 eingeborene Bekehrte, meist Hindu, wenige Muhammedaner, repräsentirt wurden, und mit 1345 Schulen für 83,700 Knaben, sowie 345 Schulen für 11,500 Mädchen. Die ganze Bibel war damals in 10, das N. T. in 15 ostindische Sprachen übersetzt; die Gesammtkosten für Kirchen, Geistliche, Gemeinden und Schulen beliefen sich 1851 auf 187,000 Pfd. Sterl., wozu in Ostindien selbst 35,000 beigesteuert wurden. Im Jahre 1859 wurden c. 100,000 zum Protestantismus (anglikanischen, dissentischen, lutherischen u. s. w.) bekehrte Eingeborene genannt.

Unter einem Jahresaufwande (pro 1861) von 250,000 Pfd. Sterl. waren am Ende des Jahres 1861 25 europäische und amerikanische protestantische Gesellschaften mit 540 europäischen und amerikanischen Missionaren in Thätigkeit, von ihnen 194 in (dem Gebiet von) Madras, 83 in den nordwestlichen Provinzen, 113 in Bengalen, 40 in Bombay, 9 in Oude, 3 in den Centralprovinzen, 24 im Pendschab, 37 auf Ceylon, 22 in Birma bei c. 148 Mill. Einwohnern. Zu jenen Missionaren kamen damals 183 ordinirte eingeborene Geistliche und 1776 Katechisten, sowie 25 Uebersetzungen der Bibel in ostindischen Sprachen; die Gesammtzahl der eingeborenen (resp. bekehrten) Christen wurde zu 213,182 angegeben. Anderwärts [82]) finden wir für etwa dieselbe Zeit nur 22 protestantische Gesellschaften aller Art mit 450 studirten oder europäisch gebildeten Missionaren, 700 eingeborenen Katechisten u. s. w. verzeichnet. Wenn damals nicht selten ein Hindu der unteren Kasten sich bekehrte, so gelang dies bei Brahmanen fast nie, da deren Haß gegen das Christenthum im Zunehmen war und sie dem Christengotte der Bibel mit Schärfe den Vorwurf der menschlichen Leidenschaften machten [83]). Für Dekkhan gestand um dieselbe Zeit der Church Missionary Intelligencer in London wiederholt den mislichen Erfolg ein; in der Präsidentschaft Bombay bei 16½ Mill. Einwohnern hatten, wie dasselbe Blatt [84]) 1864 sagte, die 40 protestantischen Missionare erst 2231 Bekehrte gesammelt. Die große anglikanische Missionsgesellschaft, welche für Ostindien damals jährlich c. 55,000 Pfd. Sterl. verwendete, zählte in dem Districte von Calcutta bei 84 Missionaren nur 157 Communicanten, in Bombay bei 38 nur 35, in Tinnevelly bei 575 Arbeitern (incl. Katechisten) zwar 4381, aber meist zweifelhafte oder schlechte Subjecte, welche sich wegen der Unterstützung wiederholt bekehren ließen; die nordamerikanische protestantische Gesellschaft gab in ihrem Berichte von 1858 zu, daß sie nach 40jähriger Arbeit nur 8 Personen bekehrt habe [85]). Aehnliche Miserfolge hatte der englisch-protestantische Missionar Clarke 1863 bis 1865 in Kaschmir [86]).

Das Christenthum werde in Ostindien so lange keinen Anklang finden, bis man es nicht in das Asiatische übersetzt habe, sagte schon der anglikanische Bischof Heber von Calcutta, und einer seiner Nachfolger, Wilson erklärte: „Wenige (protestantische) Missionare sind in Laster und offene Schlechtigkeiten verfallen; aber in weltlichen Sinn, in Unthätigkeit, selbstsüchtige Sorge für ihre eigenen kleinen Angelegenheiten und Geldmacherei für ihre Familien haben sich viele verstricken lassen", von 20 etwa 19. Auch verstehen wenige das Sanscrit, von 130 höchstens 3, wie der Missionar Long behauptet. Dazu kommt ihre Manier, das Evangelium in der Form des crassesten Orthodoxismus zu verkündigen, jede freie Vermittelung ebenso wie den „Teufel" zu hassen, den sie für die Resultatlosigkeit verantwortlich zu machen pflegen [87]), und sich nicht selten unter einander, besonders mit den Katholiken, zu zanken. Ein ferneres großes Hemmniß liegt in dem Kastenwesen der Hindu, indem z. B. kein Brahmane mit einem Anderen aus demselben Kelche trinken mag [88]), überhaupt in dem Hochmuthe und dem Wissensstolze dieser Menschen (auch der Parsi), welche freilich auch nicht begreifen, was denn der Mensch bei der absoluten Gnade Gottes (wie sie in voller Härte von den meisten englischen Geistlichen gelehrt wird) noch zu thun habe, oder warum der christlichen gegenüber die indische Veda-Incarnation falsch sein soll, eine Instanz, welche sie ebenfalls hinsichtlich anderer Wunder geltend machen [89]). Nachdem kurz vorher Einer von den Muhammedanern, welche für das Christenthum noch weit unzugänglicher sind als die Hindu, der Gerichtsbeamte Mulwi Abdullatif in Calcutta, einen wissenschaftlichen Verein gegen die Bekehrung zum Christenthume gegründet hatte, kam es im Sommer 1865 zu einer zwischen c. 150 Christen und 50 buddhistischen Priestern, denen c. 1000 Laien gefolgt waren, veranstalteten öffentlichen Disputation, deren Fortsetzung von der Behörde verboten ward, weil sie eine gefährliche Aufregung zu erzeugen anfing. Das wissenschaftliche (oppositionelle) Disputiren hatten diese „Heiden" zum großen Theil erst von den Christen gelernt. Die um diese Zeit erfolgte Bekehrung des vornehmen muhammedanischen Schulinspectors Safdar Ali in Jubbelpur war — eine Singularität. — Im Jahre 1865 gab es in ganz Ostindien mit Einschluß der Schutzländer und von Ceylon 515 protestantische (europäische resp. theologisch gebildete) Missionare [90]).

Von den nicht englischen (und nordamerikanischen) Missionsgesellschaften nennen wir zunächst die jetzt zu Leipzig domicilirende lutherische unter den Tamulen, wo sie 1862 c. 300 Bekehrte gewann, sodaß deren Zahl dort am Ende des Jahres 1862 bei 1296 Kindern in

82) E. F. Langhans: Pietismus und Christenthum im Spiegel der äußeren Mission, 1864, Leipzig bei O. Wigand. 83) Brief Martin Haug's d. d. Puna 7. Sept. 1861, im Ausland, 1862, Nr. 5. 84) 1864, Nr. 7. 85) Pietismus und Christenthum u. s. w. von E. F. Langhans.

86) Church Missionary Intelligencer, 1864, Nr. 7. 87) Weitere analoge Data bei E. F. Langhans: Pietismus und Christenthum. 88) Erinnerungen aus dem Leben eines ostindischen Missionars, 1865, Halle bei Fricke. 89) Brief Martin Haug's (eines Deutschen) aus Puna im Ausland 1860, Nr. 23. 90) Ausland 1866, Nr. 14.

55 Schulen sich auf 5488 belief[91]. Im Jahre 1865 taufte sie 634 dortige Heiden und unterhielt 79 Elementarschulen mit 1748 Kindern, sowie 16 Missionare[92]; im Jahre 1868 wurden 196 Ungläubige daselbst getauft (1867: 263), und war der Bestand aller Bekehrten am Ende des Jahres 8517 bei 15 europäischen (theologisch gebildeten) Missionaren, 6 ordinirten Tamulen, 69 Katecheten, 100 Lehrern in 85 Schulen[93]. Mit fast noch besseren Resultaten arbeitete seit 1840 die ebenfalls deutsch-lutherische (berliner) Goßner'sche Gesellschaft unter den Kols am Ganges, wo am 1. Jan. 1868 eine christliche Gemeinde von etwa 10,000 Bekehrten bestand, von denen indessen erst 654 getauft waren. Aber schon vorher mangelte die Unterstützung aus Deutschland[94], und 6 Missionare waren ihr abtrünnig geworden, meist durch den feindseligen Einfluß des puseyistischen Bischofs Wilman zu Calcutta und der ebenfalls puseyistischen **Society for the propagation of the Gospel in foreign parts**, sodaß dieses Unternehmen mehr und mehr zu Grunde ging. — In Trankebar, wo die lutherisch-dänischen Missionare bereits über 100 Jahre gearbeitet haben, trat am 1. Nov. 1840 der erste Brahmine zum (dänischen) Christenthume über; er starb unter dem Namen Christian Rama Ayen 1866 in Hamburg.

Für die Katholiken in britisch Ostindien sind einige Vicare, wie in Madras und Verapoli, bestellt; aber ihr Christenthum ist ein sehr unlebendiges, fast nur in äußeren Gebräuchen bestehendes, namentlich seitdem der Conflict zwischen dem Papste und der portugiesischen Regierung (1838) auch hierher zerstörend eingegriffen hatte. Von den protestantischen Missionaren unterscheiden sich die katholischen meist durch weit geringere Geldmittel und weit mehr Getaufte (besonders kleine, sterbende Kinder), denen sie die Conversion sehr leicht machen. Der Versuch, die dortigen syrischen Christen zum lateinischen Ritus zu bekehren, mislang 1862 fast gänzlich. — Die Zahl von c. 1 Mill. römischen Katholiken im ganzen britischen Ostindien mit Einschluß der Schutzländer[95] dürfte mindestens um ein Drittel zu hoch gegriffen sein.

Dagegen bleibt eine andere Angabe[96], welche fast alle dortigen Bekehrten als lüderliche Menschen aus dem brahmanischen Cultus — keine Muhammedaner und keine Parsi — bezeichnet, entschieden tief unter der Wirklichkeit, wenn sie für 1850 die Gesammtzahl aller getauften Christen (Protestanten, Katholiken u. s. w.) zu 103,159 angibt, Ziffern, welche vielmehr nur die Protestantenzahl umfassen. Eher kommt die fernere 1864 gemachte Notiz, daß alle Bekehrten eine Summe von c. 250,000 darstellen sollen, der Wirklichkeit nahe, wenn darunter solche zu verstehen sind, welche durch die Missionare der letzten Jahrzehnte die Taufe empfangen haben.

Mit Einschluß der Christen und Juden wurden 1872 hinsichtlich des religiösen Bekenntnisses überhaupt die nachstehenden Zahlen für die 152 Mill. Einwohner der unmittelbaren britischen Provinzen Ostindiens aufgestellt[97]:

110,000,000 Hindu,
25,000,000 Muhammedaner,
12,000,000 Nicht-Arier,
3,000,000 Buddhisten,
1,000,000 asiatische Christen,
180,000 Parsen,
156,000 Europäer (incl. Soldaten und Beamte),
10,000 Juden,
5,000 Armenier.

Von den Hindu gehören zwei Drittel dem Brahmanismus an, deren Pagoden fast sämmtlich Tanzmädchen als Lohndirnen beherbergen[98]. Seine frühere religiöse Kraft ist im Verfalle, am meisten bei den unteren Kasten, weniger bei den Brahminen; aber auch diese — 1870 notirt — verheirathen sich jetzt mit oft sehr reichen Sutras; kaum existirt noch der frühere Glaube, daß ein Brahmine durch den Schatten eines über ihm dahinfliegenden Raben unrein werde. Die Selbstverbrennung der Witwen und Anderer mit den Leichen ihrer Männer, gegen welche die englische Regierung wiederholt gewirkt hat, zuletzt durch förmliche Verbote, ist seit 1830 zum größten Theil, seit 1840 fast ganz beseitigt; als eine solche Verbrennung am 13. Febr. 1873 nach dem Tode des regierenden Fürsten Takht Singh von Joudhpore geschehen sollte, verhinderten sie die Engländer. Immer mehr Witwen — 1869 notirt — verheirathen sich und entgehen so dem früheren Elende; immer mehr Männer verlassen die Heimath und gehen in das Ausland. Indessen gibt es noch zahlreiche Brahminen und Andere, welche mit Leuten niederer Kasten nicht aus einem Kelche trinken oder — wie 1871 in Calcutta — Bedenken tragen, ob ihnen ihre Kaste nicht verloren gehe, wenn sie das Wasser der von den Briten erbauten, höchst zweckmäßigen Wasserleitung entnehmen; ja man findet noch Brahminen oder Brahmanen, welche lieber verhungern, ehe sie das Verbot übertreten, gewisse Thiere zu tödten[99]. Als die britische Regierung — 1871 notirt — mit der Absicht umging, für Personen, welche nicht Christen oder Juden sind, oder aus ihrer Religion resp. Kaste ausgetreten oder ausgestoßen sind oder nicht zu der Religion der Hindu, der Buddhisten, der Sikhs, der Jairas, der Parsen und Muhammedaner sich hielten, die Civilehe einzuführen, um die Existenz illegitimer Concubinate zu verhindern, erhoben sich viele orthodoxe Hindu dagegen.

Sind dies Reactionsfolgen des Zersetzungsprocesses, so gehört hierher auch der eine oder andere Versuch, das Alte zu restauriren und Reformen zu verhindern, wie das Unternehmen des Ram Singh, welcher 1860 die Kukas genannte fanatische Sekte stiftete und zum poli-

91) So nach ihrem Jahresberichte bei der Versammlung am 27. Mai 1863 in Leipzig. 92) Jahresbericht vom 23. Mai 1866. 93) Bericht des Missionsdirectors Hardeland bei der Generalversammlung am 19. Mai 1869 in Leipzig. 94) Neue Evangelische Kirchenzeitung in Berlin 1868, S. 217. 218. 95) Ausland 1866, Nr. 14. 96) Westermann, Illustr. Deutsche Monatshefte, 1865, März, aus E. v. Schlagintweit's Indien.

97) J. J. Weber, Illustrirte Zeitung 1872, Nr. 1502. 98) Ausland 1870, Nr. 25. 99) E. v. Schlagintweit in Westermann's Illustr. Deutschen Monatsheften, 1865, Märzheft.

tischen Aufruhr, zu Mordthaten fortschritt. Es gelang den Engländern, ihn 1871 beim Fort Malod gefangen zu nehmen.

Dagegen sind während der letzten Jahrzehnte unter den brahmanischen Hindu auch Reformer oder Neugläubige aufgetreten, wie Dwakarnath, welcher in den 40er Jahren von den Orthodoxen in den Bann gethan wurde, weil er außer Landes nach Europa gegangen war. In der Mitte der 60er Jahre — und wol schon etwas früher — arbeiteten der Brahmine Samadsch und mit ihm die Brahmagesellschaft in Calcutta, die Vedagesellschaft in Madras, sowie andere gelehrte Gesellschaften gegen den Götzendienst, gegen allerhand Aberglauben, gegen das Kastenwesen, für Theismus — aber auch zugleich gegen den Tritheismus des Christenthums —, für Toleranz, Mäßigkeit, Wiederverheirathung der Witwen u. s. w. [1]). Unter den Häuptern dieser deistischen oder theistischen Sekte „Brahma Samadsch" wurde bald nachher, besonders 1869, als sehr thätig in Calcutta der Hindu Babu Keschab (Keschub) Tschandersen (Chundersen) oder Tschander Sen genannt, mit welchem etwa gleichzeitig zu demselben Zwecke Babu Partab Tschander in Madras auftrat. Im Beginn des Jahres 1866 petitionirten an 1000 vornehme Hindu bei dem Generalgouverneur um Aufhebung der Polygamie, dieses physischen und socialen Krebsschadens für manchen Mann, der 20 bis 120 Frauen hält. Indessen wurde gemeldet, daß diese Bestrebungen bei den Massen der Hindu wegen deren Indifferentismus nicht den gehofften Anklang fanden. Andererseits hieß es 1866, es seien der Sekte bereits 50,000 Mitglieder, meist gebildete Hindu, beigetreten, am zahlreichsten in Calcutta [2]).

Die Religion der Sikhs in Ostindien ist besonders gegen das stolze Brahmanen- und das Muhammedanerthum, auf einfachere, praktische Frömmigkeit gerichtet [3]). Dagegen ereigneten sich bei den Kondh-Stämmen noch bis in die 40er Jahre Menschenopfer.

Noch indolenter als die Hindu (die Brahmanen, Buddhisten u. s. w.) sind die Muhammedaner, deren Zahl in Vorderindien sehr verschieden angegeben wird, theils zu 15 [4]), theils zu 10 [5]), theils zu 20, von Anderen für das ganze britische Ostindien (1872) zu 25 Millionen. Besonders in den westlichen Gebieten besteht unter ihnen wie in Persien und anderwärts die Spaltung zwischen den Sunniten und Schiiten, von denen jene an Omar, diese an Ali als den rechten Interpreten des Propheten glauben. Am 15. und 16. Sept. 1872 kam es zwischen beiden im Thale von Kaschmir zu einem wüthenden Kampfe, wobei entsetzlicher Raub stattfand, Menschen gemordet, Kinder geschlachtet wurden.

Die Parsen, zum Theil reiche Kaufleute und gelehrte Männer, deren Mehrzahl, etwa 160,000, sich in und bei Bombay wie in Guzerati concentrirt, leben mit den Engländern meist auf gutem Fuße. Auch ediren sie manchmal ein gutes Buch, wie der junge Sorabji Sapurji zu Bombay in der Guzeratisprache seinen Versuch über die Religionsbücher der Parsen u. s. w. [6]). Auch sind mehrere derselben bemüht, ihre religiöses System zu reformiren [7]). Unter den nicht zahlreichen Convertiten zum Christenthume nennen wir aus den 60er Jahren Shapazzi Edalzi, welcher 1869 anglikanischer Hilfsgeistlicher in Oxford war.

Auf Ceylon, wohin als die ersten protestantischen Missionare (1812) Baptisten, bald darauf Methodisten, Episcopale u. a. kamen, nachdem römisch-katholische bereits länger dort gewirkt hatten, nahm die Bekehrung einen verhältnißmäßig besseren Verlauf als auf dem Festlande von Ostindien. Die holländische Missionarin Frau Magd. Elisab. Schrader, welche hier 40 Jahre lang in verschiedenen Sprachen gepredigt hatte, starb 1850 90 Jahre alt. Am Ende des Jahres 1861 waren auf der Insel bei den 1 Mill. 876,467 Einwohnern 37 anglikanische Missionare thätig. Aber 1862 begannen die Priester der Buddhisten, der zahlreichsten Eingeborenen, sich gegen das Christenthum enger an einander zu schließen und zu wehren, theils durch Predigten, theils durch Volksschriften, theils durch den „Verein zur Zerstörung des Aberglaubens" (d. i. des Christenthums). Um 1840 zählten die römischen Katholiken, welche unter einem apostolischen Vicar standen, bei 256 Kirchen und Kapellen c. 150,000 Bekenner [8]). Bei der sogenannten ersten Zählung am Ende des Jahres 1871 fanden sich

1,520,575	Buddhisten	mit	5345	Priestern,
464,414	Siviten	"	1940	"
171,542	Muhammedaner . .	"	449	"
24,756	Anglikaner	"	217	Geistlichen,
6,071	Wesleyaner (Method.),			
3,101	Presbyterianer,			
1,478	Baptisten,			
182,613	röm. Katholiken . .	mit	87	Priestern [9]).

Von den Maßregeln der englischen Regierung bei den Friedensschlüssen mit China zur Duldung des Christenthums und seiner Missionare während der 40er Jahre und später ist bereits früher die Rede gewesen. Als besonders thätig wurde in der ersteren Zeit der in britischen Diensten stehende Deutsche Gützlaff genannt, welcher indessen kein sehr ehrenwerthes Ende nahm. Den englischen Behörden waren übrigens die Missionare, auch 1869, durch ihr rücksichtsloses Vorgehen gegen die chinesische Bevölkerung und deren Beamte öfters ziemlich unbequem.

1) Rede J. B. Norton's in Madras, aus der Indian Mail vom 8. Aug. 1865. 2) Emile Burnouf im 1. Junihefte der Revue d. d. Mondes in Paris vom Jahre 1866. 3) Neumann in den Ergänzungsblättern zur Allgemeinen Zeitung in Augsburg, 1846, S. 505 fg. 4) Von Martin. 5) Von Murray.

6) Zweite Auflage, Bamberg 1858. Vergl. Friedr. Spiegel im Ausland 1859, Nr. 39. 7) M. Haug in mehreren Artikeln des Auslandes, z. B. 1863, S. 53 fg. 8) J. Wiggers, Kirchl. Statistik, 2. Bd. 1843, S. 483. 9) Zur allgemeinen Literatur über die religiösen Zustände in Ostindien nennen wir beispielweise das Buch des deutsch-protestantischen Missionsinspectors Graul: Ueber die Volksstämme, Religion und gesellschaftlichen Zustände im britischen Ostindien, von welchem 1855 der 4. Bd. erschien.

Auch für Japan wurde durch den Vertrag von 1858 den Briten und anderen Nationalen die freie Uebung ihres Cultus stipulirt; ja man gab 1859 oder 1860 den dortigen Christen sogar heidnische Tempel und die Erlaubniß zum Missioniren, dessen Resultate jedoch bei den Engländern bis 1866 — und wol auch später — nicht von Bedeutung waren [10]).

5) Australien. Neuseeland. Inseln des Stillen Oceans.

Auf dem Festlande von Australien lebten bei der Zählung im Jahre 1861 in der Colonie Neusüdwales 159,958 Hochkirchliche, 34,692 Presbyterianer, 23,682 Methodisten, 9863 deutsche, schweizerische, holländische, schwedische, dänische Protestanten [11]). Als Gesammtzahl der dortigen damaligen Protestanten sind anderwärts [12]) 233,606 = 66,6 Proc. der Einwohnerschaft angegeben, dagegen als diejenige der römischen Katholiken 99,193 = 28,24, ferner als diejenige der Juden 1759 = 0,5, diejenige der Muhammedaner 12,909 = 3,7 Proc. aller Einwohner. Unter den 540,322 Einwohnern der Colonie Victoria befanden sich im April 1861 205,695 Anglikaner, 87,103 Presbyterianer, 46,511 Wesleyaner resp. Methodisten, 12,777 Independenten, c. 9000 Baptisten, 10,043 Lutheraner und andere germanische Protestanten, 107,610 römische Katholiken, 2900 Juden, 24,551 Chinesen (Heiden) [13]). Die 731,528 Einwohner dieser Colonie vertheilten sich um 1871 [14]) mit 257,835 auf die Anglikaner, mit 112,983 auf die Presbyterianer, mit 94,220 auf die Wesleyaner (Methodisten), mit 18,191 auf die Independenten, mit 16,311 auf die Baptisten, mit 10,559 auf die Lutheraner, mit 1432 auf die Calvinisten, mit 278 auf die Apostoliker (Irvinginianer), mit 170,620 auf die römischen, mit 332 auf die griechischen Katholiken, mit 97 auf die Mormonen, mit 3571 auf die Juden, mit 17,650 auf die Heiden, wozu noch etliche Bekenner anderer Culte kamen. Alle christlichen Confessionen zusammen in dieser Colonie hatten 1866 1531 Kirchen und Kapellen [15]). Für die anderen Specialcolonien fehlen uns detaillirte Nachweise in demselben Maße wie für das gesammte Australien eine Summirung der Bekenner der einzelnen Kirchen u. s. w. Wenn man 1869 bei der Versammlung der Colonial Missionary Society der englischen Congregationalisten im Mai zu London behauptete, daß deren Bekennerzahl in ganz Australien 180,000 sei, und zwar mit so vielen und großen Kirchen, daß diese 110,000 Zuhörer fassen konnten, so sind diese Ziffern wol übertrieben. Die Deutsch-Evangelischen, welche sich zu einer Presbyterial- und Synodalordnung verfaßt und namentlich seit 1849, noch mehr seit 1852 sehr gehoben haben, hielten im Mai 1856 unter dem Superintendenten Göthe zu Melbourne ihre Jahressynode, bei welcher erst zwei Geistliche vorhanden waren, deren Zahl sich jedoch später mehrte, freilich nicht ohne Streit zwischen Alt- und Neugläubigen [16]). Auch die römisch-katholischen Bischöfe hielten ihre Synoden, z. B. im April 1869 ihrer 8 (Vicare u. s. w.) zu Melbourne; jedoch gehörten sie nicht sämmtlich den englisch-australischen Gebieten an. Die Mission der Protestanten wie Katholiken unter den meist vagirenden, verkommenen, mehr und mehr aussterbenden Eingeborenen (Heiden) ist bisher absolut erfolglos gewesen, da sie höherer Cultur unzugänglich sind. Ihre Gebräuche, z. B. die überall übliche Beschneidung, und religiösen, überwiegend kosmogonischen Vorstellungen sind an kindischer Armseligkeit, wenn auch meist verschieden unter den einzelnen Stämmen, denjenigen der Indianer in Nordamerika sehr ähnlich; vorwiegend und dominirend ist die mit dem Glauben an böse Geister verbundene Zauberei [17]).

Auf Neuseeland hatten die (meist englisch-protestantischen) Missionare, welche 1815 zuerst dort erschienen, unter den Eingeborenen (den Maori) erst seit 1830 einige Resultate aufzuweisen, welche sich verstärkten, als 1840 die britische Regierung von den Inseln Besitz ergriff. Die Maori nahmen jetzt das englisch-protestantische Christenthum massenhaft an, mußten aber dasselbe bald durch den Länderraub der Weißen, zum Theil der Missionare selbst, welche jetzt auf den wachsenden Einfluß der weltlichen Behörden eifersüchtig wurden, theuer genug bezahlen, wobei außerdem die neu angenommenen Lebensgewohnheiten (Kleidung u. s. w.) ihre Zahl sehr schnell zu decimiren begannen. Als sie sich 1845 empörten, warfen sie fast alle das Christenthum wieder von sich. Im Jahre 1846 von den Engländern besiegt, kehrten sie nach den Berichten der Missionare, welche über sie wunderbare Dinge berichteten, zum christlichen Glauben zurück, unterließen die Menschenfresserei, das Erwürgen der neugeborenen Töchter, die Zauberei, kleideten sich wieder europäisch (besonders in wollene Decken), wandten europäische Werkzeuge an, lernten zum Theil schreiben und lesen, tractirten die Bibel fleißig, besuchten den Gottesdienst eifrig, und zwar fast ausschließlich den englisch-protestantischen, hielten strenge Sonntagsfeier u. s. f.; aber diese Cultur war nur oberflächlich, machte sie eitel und keineswegs zu emsigen Arbeitern, sodaß sie meist ein niedriges Proletariat darstellten [18]). Desto mehr irdische Güter, namentlich an Grundbesitz, gewannen viele Missionare; es kam vor, daß 5 derselben den Maori für 48 Aexte 13,000 Acres, ja andere an der Inselbay um einen ähnlichen Preis 27 □Miles abkauften [19]). Im April 1864 brach der Aufstand der Eingeborenen unter dem wüthenden Parolegeschrei des „Hau-Hau" von

10) Londoner Church Missionary Intelligencer vom Juni 1866. 11) Westermann's Illustr. Deutschen Monatshefte 1864, März. 12) Globus von K. Andree 1865, Bd. 8. S. 367. 13) Westermann's Illustr. Deutschen Monatshefte 1864, Januar. 14) Im Jahre 1872 notirt. 15) Amtliche Statistik von 1866.

16) Die deutsch-evangelische Kirche in Australien, Berlin 1857 bei Schultze. 17) Eyre (welcher 1840 fg. unter ihnen reiste): Journals of Expeditions of Discovery into Central Australia, London 1845. 18) K. Andree, Geographische Wanderungen, Dresden 1859, 2. Bd., S. 319. — Hochstetter, Neuseeland, Stuttgart bei Cotta 1863. 19) So der englische Protestant Marshall in seinem Buche: The christian missions, Bd. 2, S. 77—90.

Neuem los; sie rasten sich in den fanatischen Aberglauben des Paï marire (gut und friedlich) hinein, mordeten die Engländer, unter ihnen den Hauptmann Lloyd, aus dessen Kopfe sie ein Symbol ihres Aberglaubens unter der Erwartung machten, daß die Jungfrau Maria (katholischer Einfluß?) ihnen zur Hilfe erscheinen werde. Es trat ein allgemeiner Abfall vom Christenthume ein; man vertrieb die Missionare, z. B. auch den römisch-katholischen Grange 1865 von der Station Opotiki, wo im März desselben Jahres der protestantische Völkner von seiner eigenen Gemeinde ermordet wurde [20]). Zwar folgte die Unterdrückung des Aufstandes und von Neuem die Christianisirung; aber diese hatte nun für den dahinschwindenden Rest der Unglücklichen kaum noch einen Werth.

Unter den 7000 Einwohnern der Loyalitätsinseln gründeten 1844 einige englisch-protestantische Missionare Stationen, ohne jedoch, wie es scheint, viel zu erzielen. In den 50er Jahren kamen französisch-katholische Sendboten dorthin, durch welche die englischen namentlich seit 1864, wo Frankreich (am 1. Mai) die größte der Insel, Lifu, in Besitz nahm, in ihrem Bestande (mit 17 Kirchen) sehr beeinträchtigt wurden [21]). — Der 1861 unternommene Versuch der puseyistischen Society for the propagation of the Gospel in foreign parts in England, durch Entsendung einer geistlichen Expedition unter einem „Bischofe" die nordamerikanischen evangelischen Missionare von den Sandwichsinseln zu verdrängen, entsprach nicht der gehegten Erwartung. — Von den Neuen Hebriden wurden 1865 die englischen Presbyterianer durch die Eingeborenen theils vertrieben, theils ermordet, mit ihnen die wenig zahlreichen Convertiten [22]). — Ein besseres Gedeihen der englisch (wie nordamerikanisch) protestantischen (und der katholischen) Missionen wurde in den 60er Jahren von den Marquesas-, den Gesellschafts- und den Herveyinseln gemeldet, wo die Geistlichen eine große Gewalt ausübten, freilich nicht ohne das Hinzufügen, daß die Immoralität, besonders in geschlechtlicher Hinsicht, zum Theil ebenso stark sei wie die äußere Kirchlichkeit [23]). — Auf der Insel Nukawu im Stillen Ocean wurde neuerdings der anglikanische „Bischof" Patteson mit anderen Gliedern seiner Mission ermordet, wofür das englische Kriegsschiff Rosario eine dortige Ortschaft bombardirte.

Wenn dies einer von den vielen Fällen ist, in welchen durch Missionare die Macht der englischen Kanonen oder politischen Behörden zur Hilfe gerufen wurde, so beweist er zwar wiederum, wie die Ausbreitung des Christenthums durch Briten, Hand in Hand mit anderen Gewalten, zugleich den englischen Einfluß in Handel und Besitzergreifung gefördert hat, zugleich aber auch, wie bedenklich solche Combinationen zwischen Religion und Politik sind, Bedenken, über welche sich während der letzten Jahrzehnte viele britische Gesandte, Consuln und andere Staatsmänner offen ausgesprochen haben. Aber auch die Art und Weise selbst, mit welcher die meisten englisch-protestantischen Missionare zu Werke gehen, indem sie ihre plumpe Orthodoxie unvermittelt den rohesten Gemüthern predigen und zumuthen, übermäßig gegen Sünde und Teufel fluchen, von der massenhaften Verbreitung der Bibel an sich Wunder der Bekehrung und Seligkeit erwarten, die Erde als ein Jammerthal schildern, wobei sie selbst ein sehr confortables Leben führen, hat in neuerer Zeit die verstärkte Frage hervorgerufen, ob die so für Missionszwecke jährlich aufgewendeten enormen Geldsummen, welche die englische Nation hergibt, im Verhältniß mit dem angestrebten Zwecke stehen, oder ob sie nicht meist nutzlos für verkommende Wilde und Halbwilde weggeworfen werden, Fragen, welche seit den letzten Jahren mehr und mehr mit Ja beantwortet worden sind, wie von dem Deutschen Langhans [24]) und dem Engländer T. W. M. Marshall [25]). Andererseits würde man ungerecht sein und die Geschichte fälschen, wollte man leugnen, daß den meisten Engländern die Christianisirung der Heiden u. s. w. eine Herzenssache ist, die sie in gutem Glauben treiben.

XXIX. Sitte und Sittlichkeit.

1) Ständische Gliederung. Adelsverfassung.

Wie der Individualismus der Persönlichkeit und der Familie — diese mit ihrem Streben, für sich allein ein eigenes Haus zu bewohnen — und das Selfgovernment der Corporationen zu den hervorstechendsten Eigenthümlichkeiten des Volkes von Großbritannien und Irland gehören, so auch die correspondirende strenge Absonderung der einzelnen Stände unter einander als der Ausdruck charaktervoller Unabhängigkeit und Selbständigkeit, welche neben dem religiösen Sinne und der emsigen Arbeitsamkeit ein Hauptquell der nationalen Kraft sind.

Im Besonderen gehört hierher der Stand des Adels in seiner Unterscheidung von anderen Ständen und in seiner eigenen Gliederung, Unterschiede, welche indessen mannichfache Uebergänge nicht ausschließen, sodaß fortwährend tüchtige Männer von unten nach oben aufsteigen, um den ihnen gebührenden Platz einzunehmen, und das Adelsblut vielfach physisch und moralisch angefrischt wird. Wir erinnern beispielsweise an die 2 Brüder des neuen Herzogs von Bedford, Arthur und Odo Russell, welchen die Königin im Juni 1872 den Rang von Herzogssöhnen verlieh, sodaß sie den Namen von „Lords" führen, ohne dadurch in die Peerage erhoben zu sein. Der Herzog von Leeds war (1844) der Nachkomme von Sir Edward Osborne, einem ehemaligen Kaufmannslehrlinge, Lord Tenderden der Sohn eines Barbiers. Nur wenige jetzige Adelsfamilien stammen noch in gerader Linie von den Baronen Wilhelm's des Eroberers ab oder

20) Globus 1865, Bd. 9, Lief. 1. — Church Missionary Intelligencer vom August 1865, S. 226.

21) Bericht des englisch-protestantischen Missionars S. Macfarlane im Missionary Magazine vom 20. Juni 1864.

22) Australian Gazette vom Februar 1866.

23) Wild Life among the Pacific Islanders, London 1867 bei Hurst und Blackett.

24) Pietismus und Christenthum; vergl. Note 82.

25) The christian missions; vergl. Note 19.

sind mit ihren Namen auf der Urkunde der Magna Charta verzeichnet; sehr viele haben sich zu ihrem Range aus plebejischem Stande erhoben, und diese Erhebung trägt, in Verbindung mit der vielfach opferwilligen Hingabe an die Interessen des Volkes, viel dazu bei, daß die englische Aristokratie sich bei den niederen Classen einer ausgedehnten Popularität erfreut.

Auf der höchsten Stufe des Adels stehen die Herzöge, zunächst die von königlichem Geblüt, dann die übrigen; es folgen die Marquis, Grafen, Viscounts und Barone (diese fünf Stufen als „Lords" oder hoher Adel); dann die right honourables und die honourables, d. i. die Söhne und Töchter und jüngeren Brüder des genannten hohen Adels als eine Art von mittlerem Adel; ferner der auch speciell sogenannte kleine oder niedere Adel in den Sirs, nämlich den Baronets, Kinghts und Bachelors, welche man auch als den Verdienstadel par excellence bezeichnen kann; weiter die Gentlemen (die Gentry) mit den Missieurs, Mistresses und Misses. Die demokratische Gleichmacherei, welche man wohl zu unterscheiden hat von dem erweiterten activen Wahlrechte zum Parlament u. s. w., ist in England, wenn man ganz vereinzelte Erscheinungen ausnimmt, unter der Königin Victoria nie so weit gegangen, die Abschaffung des Adels zu fordern. — Wenn früher der Feudaladel seinen Grundbesitz kraft des Gesetzes lediglich auf den ältesten Sohn vererbte, so ist zwar dieses Gesetz meist nicht mehr in Kraft, für einzelne Grafschaften wie Kent sogar förmlich aufgehoben; aber diese Sitte besteht factisch meist noch fort, da man mit Recht einen solchen Besitz als das materielle Hauptfundament erachtet, wobei freilich die übrigen Söhne und die Töchter oft fast leer ausgehen. Der am Ende des Jahres 1869 verstorbene Marquis von Westminster vermachte seinem älteren Sohne, dem Grafen Grosvenor, beinahe sein ganzes enormes Vermögen, während er dem jüngeren nur eine Jahresrente von 2000 und den unverheiratheten Töchtern neben einer Aussteuer je ein Kapital von 5000 Pfd. Sterl. aussetzte. — Als im Unterhause King den Antrag stellte, daß wenigstens im Falle der Intestaterbfolge der bestehende Usus resp. Zwang für die großen Grundbesitzer beseitigt werde, den ganzen Grundbesitz auf einen Erben übergehen zu lassen, wurde er hier am 21. März 1850 mit 110 gegen 52 Stimmen abgewiesen.

2) Stellung der Frauen. Ehe.

Wenn in den Jahren 1843 und 1844 mit Genugthuung beobachtet wurde, daß der „Verkauf" (Vermiethung) der Ehefrauen, oft mit dem Stricke um den Hals auf öffentlichem Markte, von Seiten der Männer, vielfach eine Folge der außerordentlich (durch hohe Kosten u. s. w.) erschwerten Ehescheidung, nicht mehr so schlimm sei wie früher, so hörte er wenige Jahre darauf gänzlich auf, wie denn überhaupt namentlich seit 1848 die Emancipation der Frauen von unberechtigten und berechtigten Schranken vielseitig in Angriff genommen wurde. Zwar gelang es nicht, den nordamerikanischen Bloomerismus, für welchen die Engländerin Mrs. Dexter am 15. Sept. 1851 in London einen öffentlichen Vortrag hielt, auch in England einzuführen; aber es bildete sich eine ziemlich starke Agitation für allgemeine Frauenemancipation, aus welcher z. B. das am 26. März 1870 zu London gehaltene Meeting hervorging. Einer der Hauptredner bei demselben war der antireligiöse Nationalökonom und Logiker Stuart Mill, welcher die Ehe[26]) in einen Societätsvertrag mit beiderseitigem Kündigungsrecht verwandelt wissen wollte[27]). — Für die Erleichterung der Ehescheidung, welche bei Anglikanern höchst kostspielig und langwierig war und ist, sodaß sie fast nur in höheren Ständen vorkam und vorkommt, und zwar hier ziemlich häufig, brachte im Mai 1843 Elphinstone eine Bill ein. Selbst das Oberhaus votirte am 9. Juni 1857 für die Verminderung dieser Kosten und für die Erlaubniß, daß wegen Ehebruchs Geschiedene, sogar Ehebrecher unter einander, sich wieder verheirathen dürften; die 2. Lesung ging mit 47 gegen 18 Stimmen durch. Man sollte nun meinen, daß um so eher das bestehende Verbot der Verheirathung eines Witwers mit der Schwester der verstorbenen Ehefrau hätte fallen müssen; aber gerade dieses wurde mit allerlei, besonders alttestamentlich-biblischen[28]) Gründen hartnäckig vertheidigt, z. B. daß die Aufhebung eine Verletzung der Sittlichkeit (der Prüderie) sei, wie im Unterhause am 6. März 1850 von B. Hope, dem selbst Roebuck beistimmte, behauptet wurde. Am 16. Febr. 1859 stimmte das Unterhaus für die Beseitigung mit 135 gegen 77, aber am 17. April 1861 (indirect) mit 177 gegen 172 Stimmen gegen dieselbe, am 19. Febr. 1862 dem Antrage M. Milne's gemäß bei sehr erregter Debatte wieder für dieselbe mit 144 gegen 133 in 2. Lesung. Im März desselben Jahres machte hier Hunt dagegen geltend, daß eine solche Erlaubniß die Familie sittlich verunreinige, einen socialen Umsturz erzeuge u. s. w., während Monsell auf Preußen hinwies, wo solche Verbindungen zwar beständen, aber die Ehe überhaupt nichts Heiliges mehr an sich habe. Der Herald und selbst die Times standen damals auf Seiten dieser Bornirtheit. Als Th. Chambers seinen Antrag auf Beseitigung wiederholte, verwarf ihn das Unterhaus am 2. Mai 1866 in 2. Lesung mit 177 gegen 155 Stimmen. Den wiederholt dafür geltend gemachten Argumenten, auf deren Seite auch das damalige Ministerium Gladstone stand, setzte z. B. der orthodoxe Anglikaner Walpole am 27. April 1870 im Unterhause neben den alten Instanzen auch die entgegen, daß man dann auch die Erlaubniß zu der ungeheuerlichen Ehe einer Witwe mit dem Bruder des verstorbenen Mannes, eines Cousins mit seiner Cousine u. s. w. ertheilen müsse. Das Unterhaus war jetzt für die Neuerung gewonnen; aber das Ober-

26) In Großbritannien und Irland besteht die facultative Civilehe. 27) Er hatte kurz vorher, 1869 oder 1868, ein Buch über The subjection of women, London bei Longmans, Green and Co., geschrieben. 28) Der englischen Orthodoxie gilt bei ihrem Dogma von der absoluten Inspiration das A. T. ganz gleichwerthig mit dem N.

haus sprach am 19. Mai 1870 bei der 2. Lesung mit 77 gegen 73 Stimmen die Verwerfung aus; unter den 77 befanden sich fast sämmtliche Bischöfe, sowie der Lordkanzler mit der Erklärung: von dem Tage ab, wo man das gestatte, werde der Verfall Englands datiren; beide Parteien argumentirten höchst leidenschaftlich, meist aus 3. Mose. Bereits sechs Mal hatte sich das Unterhaus für die Aufhebung des Verbots ausgesprochen, als das Oberhaus am 27. März 1871 mit 97 gegen 71 Stimmen von Neuem widersprach, wogegen am 4. April in London ein Entrüstungsmeeting stattfand. Immer wieder trat das Unterhaus der Bill Chambers bei, am 21. Febr. 1872 mit 186 gegen 136 Stimmen, wobei die Gegner sich abermals ganz fanatisch mit Bibelgründen wehrten, dann am 12. Febr. 1873 mit 126 gegen 87; aber die Lords sprachen am 13. März 1873 bei der 2. Lesung mit 74 gegen 49 Stimmen ihr Nein aus; die Ministeriellen stritten für die Genehmigung, aber der Bischof von Orford nannte eine solche Ehe ganz unmoralisch, ganz ungerecht und ganz unvernünftig.

Daneben bestanden freilich manche sonderbare Eheschließungen, deren Werth höchst zweifelhaft war, wie diejenige von Gretna Green, in Schottland, wohin sich viele Engländer wandten, um ohne Einwilligung der Aeltern oder Vormünder vom Friedensrichter, welcher einmal ein Grobschmied war, oder vor dem dortigen Pfarrer sich trauen zu lassen. Eine solche Ehe ist zwar, wenn nicht davon dispensirt wird, in England schweren Strafen unterworfen, dennoch aber gültig. Indessen hat sich seit den 30er Jahren diese Praxis sehr gemindert. Da in Schottland viele heimliche Ehen geschlossen wurden, so bedrohete diese ein Gesetz von 1861 mit sehr verschärften Strafen. Im Beginn des Jahres 1873 wurde ein Mann, welcher sich, ohne gesetzlich geschieden zu sein, nach einander mit 9 Frauen verheirathet hatte — eine Immoralität, welche eben nur in England möglich ist —, zu 10 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Fälle von Bigamie, nicht blos bei den niederen, sondern auch nicht selten bei den höheren Classen, sind in den letzten Jahrzehnten vielfach zur Cognition der Strafjustiz gekommen (die meisten nicht), wie derjenige des Capitäns Yelverton am Beginn des Jahres 1861.

3) Uneheliche Kinder. Sexuelle Immoralität.

Die Zahl der unehelichen Kinder, so weit sie constatirt wurde, stellte sich 1845 für ganz Großbritannien und Irland nur auf 7,03 aller Geburten, ein Verhältniß, welches auch für 1852 angegeben wird, nämlich 1 uneheliches Kind auf 14,7 eheliche (in Preußen 14,0; in Oesterreich 8,9), während für 1855 6,4 Proc. uneheliche Geburten verzeichnet sind. Aber von diesem Durchschnitt weicht Schottland ganz außerordentlich ab; denn hier hatte man um 1860 ebenso viele uneheliche als eheliche Kinder [29]. Dagegen finden wir zum Jahre 1864 für das engere England 65, für Schottland 89 Bastarde auf je 1000 Geburten [30], wobei wahrscheinlich die durch die nachfolgende Trauung legitimirten Kinder in Abzug gebracht sind. Das Jahr 1865 weist für London an unehelichen Kindern 6,2 Proc. aller Geburten auf, dagegen für die Grafschaft Cumberland 11,7 (für Berlin 1 auf 4; für München 1 auf 1; für Wien — 1866 — 14 auf 13). Eine Statistik vom Anfange des Jahres 1866 registrirt für ganz Großbritannien und Irland im Durchschnitt unter 100 Geburten 6,5 uneheliche (für Preußen 8,44; Schweden 9,39; Dänemark 9,85; Hannover 9,89; Königreich Sachsen 15,98; das rechtsrheinische Baiern 33); eine andere von Beginn des Jahres 1872 für London unter 100 neugeborenen Kindern nur 4 außereheliche (für Paris 48, für München 91, für Wien 118; für Rom 243 auf 100 eheliche). Man hat indessen bei solchen Zahlen die Existenz und Größe von Entbindungsinstituten und andere Verhältnisse nicht außer Acht zu lassen. In Schottland, wo die geschlechtliche Unsittlichkeit so stark ist, daß — um 1871 — zwei Drittel der Bräute unter die Defloratae gehörten, hauptsächlich im Arbeiterstande, pflegten diese Concubinate sich meist in Ehen umzuwandeln [31].

Die Prostitution in London wird mit den schwärzesten Farben geschildert; nach einem französischen Auctor [32] waren ihr im Anfange der 40er Jahre hier zahlreiche Mädchen von 8 bis 10 Jahren preisgegeben, und gab es damals in unzähligen Bordellen 40,000 bis 80,000 Freudenmädchen. Die Zahl der letzteren (wol nur der polizeilich concessionirten) belief sich in Liverpool am 1. Jan. 1830 auf 1902, am 1. Jan. 1842 auf 2900. Um 1860 und 1861 herrschte unter den Arbeitern der Kohlengruben bei den damals außerordentlich erhöheten Löhnen eine schlimme sexuelle Unsittlichkeit, überhaupt ein sehr lüderliches Leben [33]. Aber auch über stark zunehmende Unsittlichkeit der höheren Stände, besonders bei den Töchtern in frivoler Kleidung, lüsternen Gesprächen, schlüpfriger Lectüre u. s. w., wurde später stark geklagt, z. B. 1868 in dem Saturday Review.

4) Morde und andere Gewaltthaten.

Eine auffällige Erscheinung ist, daß bis 1861 und wahrscheinlich auch noch später die Zahl der Mörderinnen in London sehr zunahm; man registrirt deren auf je 100 Mörder im Jahre 1842 70, 1852 schon 124 und 1861 bereits 143 [34]; die meisten derselben waren Kindesmörderinnen, deren 1865 12,000 vorhanden gewesen (wenn auch nicht gerichtlich bestraft sein sollen) [35]. Wie der 1870 in London verhandelte Proceß darthat, hatte Miß Waters dort viele unehelige Kinder in Pflege genommen und absichtlich verwahrlost, um sie sterben zu

29) Angabe des Registrar General.

30) Dieselbe aus dem Jahre 1866. 31) Ausland 1872, Nr. 22. 32) Dem Nationalökonomen Léon Faucher in dessen Angleterre et ses institutions sociales et commerciales. deutsch von J. Seybt 1846. 33) Bericht einer parlamentarischen Unterrichtscommission. 34) J. J. Weber's in Leipzig Illustr. Zeitung 1864, Nr. 1073. 35) So Dr. Lancaster im Economist vom 12. Aug. 1865.

lassen, ein Gewerbe, welches dort (wie in und bei Paris) sehr verbreitet sein soll. Im Jahre 1863 wurden für England und Wales (excl. Schottland und Irland) 399 Mord- und Todtschlagfälle polizeilich constatirt [36]. Unter diejenigen Ermordungen, welche während der letzten Jahre die größte Sensation erregt haben, gehört die von dem weimarer Schneidergesellen Müller, am 14. Nov. 1864 in einem Eisenbahncoupé bei London verübte, durch welche der deutsche Rechtsschutzverein daselbst in große Verlegenheit gerieth. Im Anfange des Jahres 1872 wurde constatirt, daß 1 Mordthat komme auf je 178,000 Einwohner in Großbritannien und Irland, 163,000 in den Niederlanden, 100,000 in Preußen, 57,000 in Oesterreich, 4143 in Spanien, 2750 in Neapel, 750 in Rom. Verhältnißmäßig zahlreich sind in Großbritannien und Irland die Giftmörder (z. B. der am 14. Juni 1856 hingerichtete Palmer), deren wachsende Zahl in den 70er Jahren Aufsehen erregte. Die im März 1873 hingerichtete Anna Mary Cotton hatte wahrscheinlich 20 bis 21 Giftmorde verübt.

Das Garottiren hatte, etwa seit 1860, als eine neue Methode der Beraubung (Zuschnürung des Halses durch eine übergeworfene Schlinge, wobei meist der Tod nicht erfolgte) besonders in London so überhand genommen, daß sich das Unterhaus zum Zwecke der Abhilfe veranlaßt fand, den Gegenstand in Erwägung zu nehmen. — Gegen die — im Vergleich mit dem Continente nicht zahlreichen — Duelle sprach sich unter Anderem um 1843 die öffentliche Meinung — sowie ein specieller Verein — in so wachsender Macht aus, daß derartige Fälle sich von da ab noch mehr verminderten. Auch die Borerei, diese britische Nationalunsitte, scheint seit den 60er Jahren bis jetzt abgenommen zu haben. — In Betreff Irlands sind die agrarischen und analogen Frevel aus der Repeal- und der späteren Zeit früher erwähnt worden. Die Mordthaten erscheinen hier, wie in den meisten katholischen Ländern, verhältnißmäßig häufig, überhaupt die Fälle des Raufboldwesens, gegen welches unter Anderem der dortige katholische Erzbischof von Cashel im November 1862 einen ernsten Hirtenbrief erließ, worin höchst zahlreiche Todtschläge aufgeführt sind.

5) Selbstmorde.

Im Jahre 1859 weist das engere England mit Wales 1248 Fälle von Selbstmord auf, d. i. solche, welche durch die Todtenbeschauer (Coroners) dafür erklärt wurden [37], dagegen 1860 etwas mehr, nämlich 1365; doch mögen viele solcher Unglücklichen auch als „Ertrunkene" u. s. w. verzeichnet worden sein. Für das Jahr 1861 finden wir auf je 1 Mill. Einwohner an Selbstmördern (amtlich constatirten) angegeben: in Großbritannien und Irland 86, in Belgien 57, in Schweden 67, in Frankreich 100, in Preußen 108, im Königreich Sachsen 204, im Canton Genf 265, in Dänemark 288 [38], Ziffern, welche sich nach anderer Darstellung für dieselbe Zeit in folgender Weise gruppiren: in Großbritannien und Irland jährlich 100, in Belgien 56, in Schweden 67, in Frankreich 100, in Preußen und in Norwegen 108, im Königreich Sachsen 202, in Genf 248, in Dänemark 256. Um das Jahr 1852 begegnet man in einer früheren Statistik je 1 Selbstmörder jährlich in Rußland auf 49,182, in Oesterreich auf 20,900, in Preußen auf 14,404, in Frankreich auf 9340 Seelen. Im Jahre 1863 wurden für das eigentliche England mit Wales 1385 (8 Proc. mehr als 1862), nämlich 1048 bei männlichen und 337 bei weiblichen Personen, nach einer anderen Angabe nur 1319 Selbstmordfälle amtlich constatirt. Von 1858 bis 1863 kamen hier im Jahresdurchschnitt auf je 1 Mill. Einwohner 3 solcher Tödtungen durch Erschießen, 6 durch Vergiftung, 10 bis 12 durch Ertränken, 11 bis 14 durch Schnitt- oder Stichwunden, 27 bis 30 durch Erhängen und 3 bis 5 durch andere Mittel zur Ausführung [39]. Nach anderweiter Berechnung hatte man von 1858 bis 1864 in Großbritannien und Irland auf je 1 Mill. Einwohner jährlich regelmäßig 66 Fälle. In London ereigneten sich 1865 an amtlich verzeichneten Selbstmorden bei 3 Mill. 28,600 Einwohnern 267, in Paris bei 1 Mill. 863,000 E. 706, in Newyork 1864 bei 1 Mill. 25,000 E. 36 (offenbar den Thatsachen durchaus nicht entsprechend), in Wien bei 550,000 E. 110 [40]. In den 8 Jahren von 1859 bis 1866 sind für ganz Großbritannien und Irland auf je 1 Mill. Seelen an Selbstmorden (amtlich) verzeichnet: 66; 64; 70; 68; 65; 66; 64; 67, im Durchschnitt 67, wobei jedoch wiederum das oben über die Ertrunkenen Gesagte gilt. Von diesen Personen hatten den Tod 28 durch Erhängen, 11 bis 12 durch spitze und scharfe Werkzeuge, ebenso viele durch Ertränken, 7 durch Gift, 3 durch Feuerwaffen gewählt. Nach derselben Zusammenstellung wiesen damals Frankreich 110, Belgien 45, Italien 31, Spanien 15 Selbstmörder auf je 1 Mill. Bewohner auf. Aus dem Jahre 1869 sind für Großbritannien und Irland 1588 Selbstmörder ermittelt [41].

6) Geldbetrügereien.

Die seit den 50er Jahren in auffälliger Zunahme beobachteten Geldunterschleife und verwandten Vergehungen zeigen sich etwa gleichzeitig auch in anderen Ländern; sie wurden damals besonders häufig vielen englischen Eisenbahndirectoren vorgeworfen resp. nachgewiesen, denen man freilich in unbegreiflicher Weise Unsummen von Geld und sehr wichtige Angelegenheiten ohne alle Controle anvertraute, wie dem M. P. Sadleir, welcher sich 1856 selbst entleibte. Aehnliche Betrügereien beging in demselben Jahre der fromme Redpath, Secretär bei der londoner Nordbahn. Im Jahre 1858 richtete sich die

36) Bericht des Central-Bureaus der Civilregistratur 1865. 37) Bericht des Registrar General.

38) Nach Boudin's Berechnung. 39) Bericht der Civilregistratur vom Jahre 1865. 40) Dr. Glatter: Die Selbstmorde in Wien, 1866. 41) Nach dem Statistischen Bureau in London.

öffentliche Aufmerksamkeit auf die wachsenden Fälle von extrahirten Wahnsinnserklärungen zum Zwecke von Beerbungen. Von den Beispielen des Geldbetruges bei vielen Armeelieferungen, wie sie z. B. auch 1858 bekannt wurden, ist oben schon die Rede gewesen. Aehnliche Skandalprocesse weist namentlich das Jahr 1862 auf, z. B. gegen einen gewissen Jamieson, welcher zur Gewinnung der Versicherungsprämie ein Schiff angezündet hatte. Der fromme Schurke, Bankier John Paul, welcher großartige Geldcorruptionen ausführte, ist ein weiteres Beispiel zur Charakterisirung manches sogenannten kirchlichen Mannes, welcher die Religion zum Geldmachen misbraucht.

7) Trunksucht.

Gegen das damals in Irland grassirende Schnapstrinken begann 1833 der Mäßigkeitsapostel „Pater" Mathew (oder Matthew) seine höchst erfolgreiche Wirksamkeit, welche nicht blos negativ war, sondern auch in kluger, praktischer Weise positiv, indem er durch die Losung des Teatotallismus ein anderes Getränk zu substituiren suchte. Vorher waren hier die Hauptleiter dieser Reform Protestanten, mit Mathew, unter dessen wesentlichster Mithilfe 1836 die Mäßigkeitsvereine sich in Enthaltsamkeitsvereine umwandelten, weil die „Mäßigkeit" ja immer nach subjectiver Wahl ein sehr großes Maß freigab, kam die Sache in mehr populäre, in katholische Hände und gewann nun eine ungeheure Ausdehnung. Seit 1843 verband sich der Teatotallismus mit der Repeal unter O'Connell, sodaß von da an beide sich nahezu decken. Von 1843 bis 1846 nahm in Irland die Branntweinsteuer um die Hälfte ab; 1847 zählte man hier an 3 Mill. durch das Gelübde gebundene Teatotallers. Mathew, ein Laienbruder der Capuciner in Cork (ohne Kutte), starb über 66 Jahr alt am 8. Dec. 1856 in Irland, nachdem er seine Predigten auch auf England ausgedehnt hatte; man durfte ihm mit Recht nachsagen, daß er zu den hervorragenden Nationaltugenden der Iren, als Kinderliebe, Gattentreue, Mildthätigkeit, Großmuth u. s. w., auch eine gegen früher außerordentlich merkliche Mäßigkeit im Genusse von Spirituosen hinzugefügt hätte [42]. — Auch im engeren England, wo die große, für die ganze Erde bestimmte Mäßigkeitsgesellschaft im Mai 1844 ihre 2. Jahressitzung hielt, machte diese Tugend damals merkliche Fortschritte. Nach einer uns vorliegenden Statistik betrug 1849 die Jahresconsumtion an Spirituosen (excl. Bier und Wein) in England und Wales nur $2^1/_2$ (?), in Irland $3^1/_2$, in Schottland aber 11 Gallonen; von allen Verhafteten war 1849 in Cork jeder 10., in Clonmell jeder 13., in Dublin jeder 14., in Liverpool jeder 20., in Glasgow jeder 23. ein Betrunkener. Im Jahre 1850 behauptete der Schotte Laing [43], daß der Branntweinverbrauch in Schottland viermal so stark sei als in Irland; aber 1851 sagte der — etwas optimistische — Economist: In Großbritannien und Irland mache mit der Arbeitsamkeit und der Enthaltung vom Spiele die Mäßigkeit in Getränken bei den niederen Classen gute Fortschritte; auch gelte dies mit Ausnahme Irlands und der Universitätsstädte, von den höheren Classen; man sehe jetzt nur selten (?) noch einen Betrunkenen. Andererseits wurden 1852 bittere Klagen über die schlimme Trunksucht namentlich bei dem weiblichen Geschlechte geführt, welches in England mehr als irgendwo in der Welt diesem Laster ergeben ist. Von 1825 bis 1854 stieg der Branntweinverbrauch in Schottland beinahe um das Fünffache [44]. Am Bösartigsten gestaltete sich das Trinken an den Sonntagen, wo die Weiber mit den Männern hierin siegreich wetteiferten; 1855 berechnete man, daß sich damals unter je 100,000 wegen Betrunkenheit arretirten Personen je 60,000 weiblichen Geschlechtes befanden. Wie das Parlamentsmitglied Hr. Oliveira 1856 [45] klagte, betrug damals die jährliche Consumtion à Kopf in Großbritannien und Irland 4 Gallonen, ungerechnet die großen Quantitäten derjenigen Getränke, welche in unbesteuerten Winkeldestillationen erzeugt wurden. In einem der ersten sechziger Jahre wurden zu London 17,452 total betrunkene Männer und 17,225 solche Frauen durch die Polizei von den Straßen hinweggeschafft. Aus der britischen Geschichte der Sonntagsheiligung, deren Skizze wir oben gegeben haben, finde hier die Notiz Platz, daß, wie schon früher, so auch im Mai und Juni 1863 zahllose Petitionen die gänzliche Schließung der Wirthshäuser an den Sonntagen forderten; es seien solcher Petitionen bereits in kurzer Zeit 4000 mit 700,000 Unterschriften, dagegen nur 180 mit 150,000 Unterschriften für die Nichtschließung eingelaufen, theilte am 3. Juni 1865 Hr. Somes im Unterhause mit, als er die 2. Lesung seiner auf die Schließung gerichteten Bill beantragte, welche mit 278 gegen 103 Stimmen verworfen wurde. Ein anderes Unterhausmitglied, ein Herr Jervis, hatte dabei die Kühnheit zu sagen, daß die Trunksucht abnehme, eine Behauptung, welche sich seltsamer Weise auch in einem Parlamentsausweise von 1864 findet. Thatsache war, daß die Trunksucht zunahm und mit ihr die durch sie bewirkte Mortalität. Immer von Neuem wurden im Parlament Maßregeln dagegen beantragt, so im Unterhause am 18. März 1868 von A. Smith, welcher wiederholt forderte, daß mit Ausnahme der Stunden von 1 — 2 und 8 — 10 Uhr an den Sonntagen der Schnapsverkauf verboten werden sollte. Ebenfalls mit großem Interesse debattirte am 12. Mai 1869 das Unterhaus über das Schnapstrinken; am 23. Juli 1872 gab es gegen dasselbe neue Strafen, überhaupt ein neues Gesetz über die Schnapswirthschaft, welches mit dem August für London in Kraft trat. Aber immer wieder wurden weitere Beschränkungen gefordert, wie am 22. Juli 1873 durch ein großes Temperanzmeeting im Krystallpalaste.

42) Seine Frau gab 1838 bis 1843 Memoires of Charles Mathew heraus. 43) In seinen Observations on the social and political State of the European People, London 1850, p. 284.

44) Neue Preußische Zeitung in Berlin vom 21. Febr. 1854. 45) Am 15. Juli im Unterhause.

Von einer Erhöhung der Accise und des Importzolles auf Alkohol ist uns nichts bekannt geworden. Die Accise von Bier und Branntwein brachte freilich, wie wir in einem früheren Abschnitte nachgewiesen haben, dem Staate von Jahr zu Jahr höhere Einnahmen, beispielsweise von 1868 auf 1869 20 Mill. 330,000 Pfd. Sterl. Die Arbeiter verwendeten leider das in den letzten Jahren sehr gestiegene Lohn zum großen Theil auf einen erhöhten Spirituosengenuß.

8) Criminalstatistik.

Mit dem Hinweise auf die Milderung oder Schärfung der Gesetze wie der polizeilichen und richterlichen Cognition und Praxis, auf den Begriff eines „Verbrechens", auf Zeitumstände, wie Brodtheuerung, Krieg u. s. w., und andere Verhältnisse, welche sich für die verschiedenen Jahre verschieden gestalten und zum Zwecke einer richtigen comparativen Beurtheilung Correcturen resp. Reductionen nöthig machen, welche oft höchst schwierig sind oder sich zahlenmäßig gar nicht darstellen lassen, geben wir die nachstehend verzeichneten Ziffern. Für das Jahr 1839 wird je 1 „Verbrecher" verzeichnet in London auf 24,5, in Dublin auf 7,0, in Liverpool auf 16,0, in Glasgow auf 22,6, in Edinburgh auf 14,0, in Manchester auf 19,0 Einwohner[46]. Im engeren England mit Wales (ohne Schottland und Irland) ergingen an Haftbefehlen 1841: 27,760; 1842: 31,309; 1843: 29,591; 1844: 26,542; 1845: 24,303[47]); nach einer anderen Berechnung von 1842 bis 1846 im Jahresdurchschnitt 27,370, von 1847 bis 1851 dagegen 38,354; im Jahre 1846: 25,107; 1847: 28,833; 1848: 30,349; 1849: 27,816; 1850: 26,813; es wird hinzugefügt, daß während dieser Zeit eine Abnahme fast nur in den südlichen Theilen, eine Zunahme in Wales sich gezeigt habe. Im Jahre 1851 wurden in Schottland 4001 Personen vor die Jury verwiesen, nämlich 2892 Männer und 1109 Frauen; aber nur 1 Person von ihnen wurde hingerichtet. Während desselben Jahres kamen im engeren England mit Wales 27,960 Personen vor die Schwurgerichte; 21,579 wurden verurtheilt, 70 von ihnen zum Tode, aber nur 10 hingerichtet; bei 6953 erfolgte die Freisprechung. Als der Polizei bekannte gewohnheitsmäßige Diebe im engeren England mit Wales wurden damals c. 40,000 aufgeführt. Nach officiellen Angaben nahm von 1846 bis 1856 die Verbrecherzahl nur um 1,2, die Einwohnerzahl um 12,5 Proc. zu. Von 1854 bis 1859 befanden sich durchschnittlich 3042 Personen wegen schwerer Verbrechen in Haft. Von Michaelis 1860 bis dahin 1861 ergaben sich, so weit die Behörden davon Kenntniß hatten, in England und Wales 99 Mordthaten, 38 Mordversuche, 88 Todtschläge, 177 Selbstmordversuche, 109 Fälle von Bigamie, 88,361 bestrafte Betrunkene (1,7 Proc. weniger als 1859 auf 1860), 2948 Mishandlungen von Frauen (7 weniger als im Jahre vorher), 8654 Verletzungen von Wild- und Jagdgesetzen (4,8 Proc. mehr als im Jahre vorher), 24,711 Bordelle (5,9 Proc. weniger[48]) als im Jahre vorher), 50,405 der Polizei bekannte Verbrecher (3,1 Proc. weniger als im Jahre vorher). Wie Mr. G. Grey 1862[49]) sagte, bestanden damals in Großbritannien (ohne Irland) 14 Proc. von allen Verhafteten aus Katholiken. Während des Jahres 1863 wurden in England und Wales (ohne Schottland und Irland) 52,211 Personen wegen Verbrechen vor die Jury gestellt, unter ihnen wegen Verbrechen gegen Personen 2966, gegen Eigenthum mit Gewalt 5433, ohne Gewalt 39,801, wegen „böswilliger" Verbrechen 762, wegen Falschmünzerei und Fälschung 1809, wegen nicht rubricirter Verbrechen 1380. In demselben Jahre (1863) weisen auf Irland an notorischen Dieben, Hehlern, öffentlichen Dirnen, Landstreichern 22,290, dagegen England und Wales (excl. Schottland) 126,136; unter den Iren waren 3254 notorische Diebe, eine Zahl, welche verhältnißmäßig nur die Hälfte ihrer Collegen in England und Wales darstellt; an Bordellen besaß Irland verhältnißmäßig um zwei Drittel weniger als England und Wales; aber dafür wies es proportionell mehr kleinere Gesetzesübertretungen auf; 60,000 Fälle kamen in Irland auf die Trunksucht, mithin verhältnißmäßig mehr als doppelt so viele wie in England und Wales; an Mordthaten und Mordversuchen (welche hier schwerer zu ermitteln sind) hatte Irland 175, mithin verhältnißmäßig weniger als England und Wales; aber böswillige Vergehen gegen das Eigenthum zeigte Irland im Verhältniß viermal so viele und Angriffe gegen Personen vier- bis fünfmal mehr. Von Michaelis 1864 bis dahin 1865 zählte man im eigentlichen England mit Wales (ohne Schottland) an (Fällen von ermittelten) Dieben, Hehlern, Prostituirten (der Polizei bekannten), Vagabonden (diese mit der höchsten Zahl: 33,000) und Verdächtigen 116,626, unter ihnen 15,000, welche noch nicht 15 Jahre alt waren. In London erwies sich damals unter den großen Ständen die Verbrecherzahl als die verhältnißmäßig kleinste; am größten war sie in den Badeörtern. Von den damaligen 92,000 männlichen Inhaftirten konnten 3 Proc. ordentlich lesen und schreiben, 35 Proc. weder schreiben noch lesen, die übrigen nur ungenügend[50]). Während des Jahres 1868 wurden im engeren England und Wales 158,480 Verbrecher (viele in demselben Jahre wiederholt) verurtheilt; von ihnen waren 21,189 bereits 1 mal, 9263 2 mal, 5213 3 mal, 3557 4 mal, 2438 5 mal, 2933 6 oder 7 mal, 2427 7 bis 10 mal, 4488 mehr als 10 mal im Gefängniß gewesen, wo Kost und Verpflegung als sehr gut galten[51]). Im Jahre 1870 wurden in Irland 19,599 Verbrechen (178 mehr als 1869) summarisch, 9517 (339 mehr als 1869) nicht summarisch abgeurtheilt; mehr als die Hälfte dieser Fälle kam auf die Stadt und Grafschaft Dublin, nämlich 120,1 auf je 10,000 Einwohner, während der Durchschnitt für die ganze Insel nur 17,7 be-

46) Aus einer Broschüre des Capitain Miller. 47) Nach amtlichem Ausweis.

48) Dafür kann die Zahl der einzelnen Prostituirten größer gewesen sein. 49) Am 29. April im Unterhause. 50) Protestantische Kirchenzeitung in Berlin, 1866, S. 741. 742. 51) Ausland 1870, S. 843 fg.

trug; über diesen Durchschnitt erhoben sich Westmeath, Meath, Kildese und die Stadt Cork. — Bei dem internationalen Gefängnißcongresse zu London 1872 wurde am 6. und 10. Juli [52]) constatirt, daß in Großbritannien und Irland die schweren (d. i. die groben, gewaltthätigen) Verbrechen sich seit Jahren verminderten. Dagegen klagte der alte Thomas Carlyle in London [53]) 1874 öffentlich, daß Kapital und Arbeit eine immer schlimmere Haltung annähmen und sich in Petroleum aufzulösen droheten, indem man sich jetzt, statt dem Gebet, der gefälschten Arbeit und Waare hingebe, weil so das Meiste verdient werde.

Wenn die vorstehenden Zahlen für gewisse Zeiträume und Territorien eine Abnahme der äußeren Moralität aufweisen, wie für Schottland in dem Branntweintrinken, so stehen andererseits Thatsachen der vermehrten Sittlichkeit neutralisirend gegenüber. Die groben Gewaltthätigkeiten haben sich im Verhältniß zur Einwohnerzahl entschieden vermindert, dagegen die Fälle von großen Geldunterschleifen (freilich auch die Geldsumme!), Vergiftungen, Waarenfälschungen und ähnlichen Vergehungen ebenso vermehrt; aber Alles in Allem erscheint eine gewisse naturgemäße Constanz. Von einem allgemeinen sittlichen Verfalle des britischen Volkes kann keine Rede sein; eher wird man eine Hebung des sittlichen Niveau's, correspondirend mit dem Stande der Bildung und durch diese wesentlich mitbedingt, constatiren dürfen.

9) Die Colonien.

Sind für die Bewohner Canadas und der benachbarten Seeprovinzen Klima und Arbeit eine Garantie gesunder Sittlichkeit, wenn auch nicht sehr feiner Sitten, so fehlt diese physische Arzenei den Insassen der westindischen Colonien und Guyanas, wo die meisten Männer in wilden Ehen leben.

Für Ostindien haben wir bereits bei der kurzen Darstellung der religiösen Zustände über die durch sie bedingte Moralität einige Andeutungen gegeben. Während die wenig zahlreichen Europäer hier meist das materielle Ziel verfolgen, so schnell wie möglich Reichthümer zu erwerben und dann in die Heimath zurückzukehren, ist das sociale Leben der Eingeborenen in einer gewissen Stagnation und Auflösung begriffen [54]). Wol sind einige heilsame Reformen bei den Hindu in Angriff genommen; aber immer noch lebt namentlich das Weib meist in entwürdigender Polygamie (bei den höheren Ständen) und Sklaverei und die Mehrzahl der Witwen im Elende des Hungers, wie der Verachtung. Am Beginn des Jahres 1866 petitionirten an 1000 angesehene Hindu bei der Regierung um Gesetze zur Aufhebung der Vielweiberei. Noch 1852 wurden zahlreich die neugeborenen Töchter von den Aeltern getödtet, weil es für eine Schande gilt sich nicht zu verheirathen und eine Heirath für Töchter sehr theuer zu stehen kommt, ein Greuel, welcher durch die Hungersnoth von 1873 und 1874 sich in erschreckender Weise mehrte. Hierzu gesellt sich der zunehmende Branntweingenuß, um im Vereine mit dem Opium seine physisch und sittlich zerstörende Kraft auszuüben. Als unterm 10. Dec. 1852 und unterm 21. Mai 1853 viele Moslems und Hindu Beschwerdepetitionen an das britische Parlament richteten, betonten sie unter Anderem das Wachsthum dieses Lasters, welches auch in den folgenden Jahren sich weiter ausbreitete, sodaß am Ende des Jahres 1873 viele Zemindare und 16,200 andere Hindu den Vicekönig dringend baten, die Abgaben auf Spirituosen zu erhöhen und die Schanklocale zu beschränken.

Das durch die Transportation von Verbrechern aus England und seit 1851 durch das Goldfieber genährte wüste Treiben in Mord, Raub, Trunksucht und anderen Lastern in Australien hat seit den sechziger Jahren entschieden einem mehr gesitteten Leben Platz gemacht.

XXX. Schulwesen. Volksbildung.

1) Elementarschulen. Armenschulen. Allgemeines.

Der wichtigste Schritt auf diesem Gebiete vor dem Regierungsantritte der Königin Victoria war die durch die Regierung 1833 bewirkte Errichtung von sogenannten Nationalschulen in Irland, d. h. die Neuorganisation solcher, schon bestehender Volksschulen, welche gegen gewisse Bedingungen (Inspection u. s. w.) aus der Staatskasse Geldzuschüsse erhielten, wodurch namentlich das Schulgeld ersetzt ward, und der Eifer der Privaten, Corporationen, Gemeinden, Lehrer für die Errichtung neuer Schulen und die bessere Ausgestaltung der vorhandenen angeregt werden sollte. Das Ministerium wies zu diesem Zwecke einen Theil der durch die Reduction der dortigen anglikanischen Erzbisthümer und Bisthümer frei gewordenen Geldmittel an, und führte unter Zustimmung der anglikanischen wie katholischen Bischöfe in diesen Anstalten einen Bibelauszug ein. Diejenigen Schulen, welche diesen Bedingungen sich nicht unterwarfen, namentlich viele katholische Geistlichkeits- oder Parochialschulen, hatten selbstverständlich an den Regierungsgeldern keinen Antheil. Noch im Jahre 1833 zählten diese irischen Nationalschulen 107,000 Schüler und Schülerinnen, während damals in ganz Großbritannien und Irland 19,230 Elementarschulen aller Art mit 674,883 Kindern bestanden, wozu noch 1 Mill. 558,890 kamen, welche sich an Sonntagsschulen betheiligten. Doch gingen sehr viele von diesen Schülern nur sehr unregelmäßig resp. nur auf kurze Zeit zu dem Unterrichte, für welchen im ganzen Reiche kein Zwang bestand.

Am Schlechtesten war es damals und in den nächsten Jahren mit dem Volksschulwesen bei den Katholiken und Episcopalen bestellt, deren Geistliche in ihren Anstalten fast nur religiöse und kirchliche Abrichtung betrieben und

52) An diesem Tage durch Thallack, den Secretär des dortigen Vereins für die Abschaffung der Todesstrafe, an jenem durch den Minister des Innern Bruce. 53) In einem Briefe an Whitworth vom Ausgange des Januars 1874. 54) Ueber die dreißiger und ersten vierziger Jahre vergl. das Buch des französischen Grafen v. Warren (welcher 10 Jahre lang daselbst in britischen Kriegsdiensten gestanden): L'Inde Anglaise en 1843.

den Einfluß der Regierung so viel wie möglich fern zu halten suchten; aber diese war nach wie vor von der Nothwendigkeit einer Hebung durchdrungen und wurde hierin von einer wachsenden Anzahl patriotischer Männer, wie 1841 durch Lord Brougham, eifrig unterstützt; sie hatte es, besonders durch den Unterrichtsausschuß des Geheimen Rathes als die leitende Oberschulbehörde (von 1833) bis 1842 in Irland auf 2721 Nationalschulen mit 319,792 Kindern gebracht [55]), und seit 1833 bis 1844 für den Bau von Schulhäusern und für andere Volksunterrichtszwecke 290,000 Pfd. Sterl. aufgewendet, während in derselben Zeit von Privatleuten zu demselben Zwecke an 800,000 bis 900,000 freiwillig beigesteuert worden waren. Doch stellen sich die Bildungsresultate noch 1844 als sehr schwach heraus; einer inspicirenden Commission gegenüber gab es damals viele Schüler, welche trotz des auch in den Nationalschulen mit Absicht bevorzugten Religionsunterrichtes nicht wußten, wer Christus sei, welchen einige einen König von London nannten [56]). Fast mehr wie die katholischen Geistlichen widerstrebten in Irland die anglikanischen Prälaten dem von der Regierung geförderten Nationalschulsysteme, indem sie hauptsächlich das Beisammensein protestantischer Kinder mit katholischen in einer Anstalt perhorrescirten. In der That hatte diese Verbindung viel Misliches und Bedenkliches, und wurde namentlich auch von dem Grafen de Grey, welcher 1844 als Vicekönig von Irland seine Dimission nahm, gemisbilligt. Auch litt das ganze Volksschulwesen wie in Irland so in Großbritannien, abgesehen von der traurigen Freiheit der Aeltern, ihre Kinder in keine Schule zu schicken, an vielen anderen Mängeln. Die von der obersten Unterrichtscommission des Geheimen Rathes begünstigte sogenannte „synthetisch constructive" Methode (des Pädagogen Mülhäuser in Genf) war an sich gut; aber es fehlte sehr an ausreichenden und tüchtigen Lehrkräften; vor Allem an Seminarien, sowie an erfolgreicher Localaufsicht, an einheitlicher Instruction für das ganze Land [57]). Dazu kam das zahlreiche, unter sich zwar durch Concurrenz anregende, aber auch vielfach sich kreuzende und hemmende religiös-kirchliche Sektenwesen mit seinen verschiedenen Schulen. Wenn an einem Orte heute die Unitarier eine Schule errichteten, so eröffneten morgen ebenda die Trinitarier eine der ihrigen, und es begann nun mit allen Mitteln ein Jagen nach der größten Schülerzahl, wie dies damals auch bei den zahlreichen Armenschulen (Ragged Schools) der Fall war, deren Patrone sogar Bestechungsgeld aufwandten, um von den Aeltern Schüler zu erlangen. An den meisten Sonntagen der Episcopalen und Quaker wurde 1845 kein Schreiben gelehrt, weil dies eine zu weltliche Beschäftigung an solchen Tagen wäre [58]).

Bei diesem Zustande wuchs schon damals das Verlangen, daß der Staat, welcher in den ersten vierziger Jahren erst 400,000 Pfd. Sterl. für das gesammte Volks-, Mittel- und Hochschulwesen pro Jahr als Ausgabe auf seinem Budget hatte [59]), das ganze Unterrichtswesen einheitlich in die Hand nehmen möchte, und zwar, wie die Meisten wollten, dergestalt, daß der Religionsunterricht aus solchen Staatsschulen verwiesen und den einzelnen Kirchen zugewiesen würde. Aber dieser Tendenz widerstrebten mit den Katholiken besonders die protestantischen Dissenters, weil sie fürchteten, daß auf diese Weise die Regierung, deren meisten Organe der Staatskirche zugehörten, einen zu stark anglikanisch-kirchlichen Einfluß ausüben und ihnen der erhoffte Antheil an der Beute der Staatskirche — welche man zur Auflösung bringen wollte — entgehen möchte. — Um den unablässigen Klagen über das 1833 in Irland eingeführte Nationalschulsystem abzuhelfen, wandelte die Regierung 1845 dieses in ein gemildertes, in das sogenannte „gemischte" um, für welches sich 1850 mit dem dortigen katholischen Erzbischofe Mourray von Dublin 12 andere katholische Bischöfe erklärten, während der fanatische Erzbischof Cullen und mit ihm nicht wenige andere katholische Geistliche auch hiergegen auftraten, da sie überhaupt nur kirchlich dressirte Schulen haben wollten. Die „gemischten" irischen Schulen wurden 1851 von etwa 500,000 Kindern, aber sehr unregelmäßig, besucht.

Als am 26. Febr. 1850 das Unterhaus einen Antrag von Fox, welcher vermehrten und verbesserten Unterricht im Weltlichen anstrebte, in Betracht zog, sagte der Antragsteller, daß in Preußen 1 Schulkind auf 6, in Großbritannien und Irland aber nur auf 13 Einwohner komme, und als am 6. Juni das Unterhaus seinen Vorschlag mit 287 gegen 58 Stimmen verwarf, erwiderte ihm unter Anderen der orthodoxe Drummond: dadurch werde das Volk einerseits zu klug und andererseits zu schwach, um seine Leiden zu ertragen. Da das in Irland eingeführte System sich ziemlich gut bewährte (die Regierung vermehrte 1851 den Staatszuschuß um weitere 150,000 Pfd. Sterl. für Schulzwecke überhaupt), so agitirte damals Cobden lebhaft für dessen Uebertragung auf England und Schottland, unter der Bedingung, daß dabei von confessionellen Unterschieden abgesehen werden sollte. Das engere England mit Wales hatte 1851 an Elementarschulen aller Art 46,115 mit 1 Mill. 267,947 Schülern und Schülerinnen, und außerdem besuchten hier 2 Mill. 407,409 Kinder die Sonntags- oder Armenschulen. Diese letzteren wurden 1853 von der Regierung nicht unerheblich durch Geldzuschüsse unterstützt, während von den Armen selbst jährlich etwa 500,000 Pfd. Sterl. für sie aufgebracht wurden; die Zahl der sie besuchenden Kinder war damals in England und Wales 2 Mill. 108,473. Der für die Hebung des Volksunterrichtes höchst thätige Lord J. Russell, welcher diese Data damals im Unterhause mittheilte, sprach dabei die Forderung aus, daß die Staatsbeiträge für die Armenschulen erhöhet

55) Reports of the Commissioners of National Education in Ireland from the year 1834 to 1842 inclusive. 56) Bericht der Children's Employment Commission. 57) Wie dies z. B. der anglikanische Geistliche Dr. W. F. Hook in seinem Buche über „den Volksunterricht" (englisch) offen beklagt. 58) Bericht der Children's Employment Commission.

59) Fr. Engels, Die Lage der arbeitenden Classen in England, 1845.

und die Communen mit einer Beisteuer herangezogen würden; zugleich machte er gegen die Radicalen geltend, daß in ihnen von den Lehrern auch Religion getrieben und diese nicht aus ihnen heraus an die Geistlichen der verschiedenen Confessionen verwiesen werden dürfte, was er überhaupt für alle Volksschulen forderte.

Die Bewegung für derartige Reformen, und zwar auch auf dem Gebiete der Mittel- und Hochschulen, ergriff 1852, besonders 1853, immer größere Volksmassen; man hielt in Birmingham, Glasgow, Winchester und anderorts stark besuchte Meetings, bei welchen 1853 in der Regel Cobden unter der Betonung der Nothwendigkeit, den Religionsunterricht von der allgemeinen Volksschule fern zu halten, präsidirte, und in demselben Jahre hatte Phinn sogar den Muth, im Unterhause die Einführung des Schulzwanges (für den Elementarunterricht) zu beantragen. Aber die Volksunwissenheit, der Zustand der meisten Volksschulen war auch zum Erbarmen schlecht, besonders in den Manufacturdistricten von England und Wales. Im Jahre 1854 fanden sich unter den 100,000 Armenkindern von Manchester und Salford in dem Alter von 3 bis 15 Jahren [60]) 40,000 ohne allen Unterricht; in ganz England, Wales und Schottland — so wurde gesagt — besuchten 1854 nur 461,445 Kinder regelmäßig einen Elementarunterricht, und dennoch declamirte man damals noch allgemein auf das Heftigste gegen jeden obligatorischen Schulbesuch. Die (presbyterianischen) schottischen Staats- oder Nationalkirchenschulen standen 1854 leer; freilich mancher ihrer Lehrer hatte einen Jahresgehalt von nur 19 Pfd. Sterl.; aber die Schulen der **Free Church** waren stark besucht. Um jenen Abhilfe zu bringen, beschäftigte sich am 23. Febr. 1854 das Unterhaus mit ihnen, wobei die von dem **Lord Advocate** (für die schottische Nationalkirche) eingebrachte Bill vorschlug: Einrichtung einer General-Inspectionscommission, Erhöhung der Lehrerbesoldung auf jährlich mindestens 50 Pfd. Sterl., Entbindung der Parochiallehrer von der Unterschrift eines Glaubensbekenntnisses, keine Ausscheidung des religiösen Unterrichtes aus dem Lehrplane, mithin keine Ueberweisung desselben an die Geistlichen. Noch an demselben Tage genehmigten die Gemeinen diese Bill mit großer Majorität; aber im Oberhause fiel sie am 12. Mai durch, weil hier die Staatspresbyterianer wie die Freikirchler durchdrangen, welche darin eine Emancipation von der Kirche resp. der Geistlichkeit erblickten. Desto stärker entfaltete sich die Agitation gegen diese hierarchischen Ansprüche, auch der Anglikaner, auf die Schulen aller Art; noch 1854 traten mit den obligaten Geldzeichnungen, Reden, Broschüren, Localen u. s. w. die **Secular Societies** zusammen, an deren Spitze in London James Watson, Le Blond, Mill u. A. standen.

Wieder war es der unermüdliche Lord J. Russell, welcher 1856 im Unterhause die Sache zu fördern suchte, wofür er z. B. hier am 6. März mit der Forderung des — ja nicht direct gesetzlichen! sondern nur des — indirecten Schulzwanges (durch die Arbeitgeber), einer Localschulsteuer, der Errichtung von besonderen Bibelschulen, der Controle durch staatliche Inspectoren auftrat und am 10. April seine hierauf bezügliche Motion machte, welche indessen mit 200 gegen 185 Stimmen verworfen ward, da ihm die Dissenters und Manchestermänner den Staatseinfluß nicht zugeben wollten. Wie Russell bei dieser Gelegenheit [61]) erklärte, besuchte in Großbritannien und Irland 1855 von 8 schulfähigen Kindern nur 1 eine Schule, und nahmen von den 4 Mill. Kindern in England mit Wales nur 1 Mill. 750,000 an einem Unterrichte Theil, wobei er wol nur den regelmäßigen meinte und die Sonntags- oder Armenschulen nicht einrechnete. Nach anderweitiger Angabe hatten damals die irischen Nationalschulen für Kinder aller Confessionen, wobei indessen der Religionsunterricht der Privatsorge der Aeltern überlassen war, einen guten Fortgang. Nach einem Vortrage des Prinzen Gemahls Albert am 22. Juni 1857 bei der **Educational Conference** besuchten von 4 Mill. 900,000 Kindern im Alter vom 3. bis 15. Jahre nur 2 Mill. 46,000 eine Schule und von diesen nur 4 Proc. 5 Jahre lang, da die meisten den Unterricht früher verließen, um der Lohnarbeit in den Fabriken nachzugehen. — Zur Untersuchung des Elementarunterrichtes in Großbritannien und Irland und in anderen Ländern wurde durch Unterhausbeschluß vom 30. Juni 1858 eine Commission niedergesetzt, welche unter Pattison's Oberleitung 1861 ihren sechsbändigen Bericht [62]) herausgab. Aber immer noch war die Verwerfung des Schulzwanges ein Dogma bei fast allen Briten, und um zu helfen, opferten sie lieber für das zweifelhafte Freiwilligkeitsprincip ungeheure Summen mit wenigem Erfolge; 1851 gab es in Großbritannien und Irland 11,390 solche nicht fundirte, meist auf kirchlichen Privatstiftungen beruhende Freischulen [63]). Im Jahre 1861 lebten in Irland 1 Mill. 334,792 Kinder in dem Alter vom 5. bis 15. Jahre; von diesen waren c. 600,000 fast ohne jeden Unterricht; in die Schulregister waren, bei 5353 ordentlichen und 1059 Hilfslehrern, 803,364 eingetragen; aber von den schulbesuchenden kamen 39 Proc. nur periodisch, höchstens 2 Monate im Jahre, zum Unterrichte [64]). Für ganz Großbritannien und Irland stellte sich damals heraus [65]), daß nur ein Neuntel aller Kinder in den vom Staate unterstützten Elementarschulen einen guten Unterricht genoß, und daß 90 Proc. vor dem erreichten 12. Lebensjahre diese verlassen hatten.

Um diesen Mängeln abzuhelfen, legte der Vicepräsident des Unterrichtausschusses Rob. Lowe im Februar 1862 dem Parlament Namens der Regierung einen **Revised**

60) Man pflegt in England die Kinder gern sehr frühzeitig, wenn überhaupt, in die Schule zu schicken.

61) An den zwei hier bezeichneten Tagen. 62) Reports of the Commissioners appointed to inquire into the State of popular education in England. 63) Thom. Hamblin (Lehrer der englischen Sprache zu Chemnitz im Königreich Sachsen), Das englische Elementarschulwesen, 1859. 64) Bericht der Census-commisson und der dortigen Unterrichtsbehörde. 65) Rede des früheren Ministers G. Walpole (gegen die neue Vorlage der Regierung) im Unterhause am 25. März 1862.

Education Code vor, welchen er am 13. dieses Monats im Unterhause erläuterte. Darnach sollten die königlichen Schulinspectoren ihre Schulprüfungen nicht mehr classenweise, sondern nach den einzelnen Schülern vornehmen und die staatlichen Geldunterstützungen, welche bisher zu überwiegend den Lehrern zu gute gekommen wären, nach Maßgabe des so ermittelten Resultates der Art bewilligt werden, daß dem Schulvorsteher 1 d. auf jedes Kind für jeden einzelnen Fall gezahlt würde, in welchem das Kind jährlich über 100 Mal hinaus früh und Nachmittags oder über 12 Mal des Abends die Schule besucht hätte, jedoch unter Abzug je eines Drittels dieser Summe, wenn der Schüler entweder im Lesen oder Schreiben oder Rechnen dem Inspector nicht genügt. Gegen diesen Plan gingen sofort ungeheuer viele Petitionen beim Ober- und Unterhause ein, und das Ministerium mußte sich zunächst in der früheren Weise behelfen.

Da man auch noch 1867 constatirte, besonders durch die amtliche Erklärung des Unterstaatssecretärs Corry [66]), daß die Elementarschulen zu wenig leisteten, ja daß die durch Regierungsprämien unterstützten in den letzten Jahren sogar rückwärts gegangen wären, so erhoben sich jetzt endlich mehrere Stimmen nicht blos für die Trennung der Schule von der Kirche, sondern auch für den staatlichen Schulzwang, wie Egerton, Bruce u. A. am 10. Juli 1867 im Unterhause. Hiergegen machten aber die strengen Hochkirchlichen, noch mehr die katholischen Erzbischöfe und Bischöfe, diese bei einer Versammlung zu Dublin im October 1867, energisch Opposition; die letzteren verwarfen alle Confessionslosigkeit der Schulen und forderten deren volle Unterordnung unter die Kirche. — Nach einer Zusammenstellung pro 1867 wurden damals die Elementarschulen in England, Wales und Irland von 1 Mill. 147,463 Kindern ziemlich regelmäßig besucht. Wie Lord Montagu als Berichterstatter mittheilte [67]), gab es 1867 in England und Wales (ohne Schottland und Irland) 3 Mill. 424,564 Kinder im Alter vom 8. bis 15. Jahre; von diesen kamen 333,033 nie in eine Schule, während 1 Mill. 698,742 in die von der Regierung unterstützten Anstalten gingen.

Um für Schottland gewisse Reformen in dem Elementarunterrichte herbeizuführen, legte das Ministerium Gladstone am 25. Febr. 1869 dem Parlament den Entwurf zu einem neuen Gesetze vor, wobei der Minister Herzog von Argyll im Oberhause erklärte: die dort bestehenden Volksschulen seien meist Gründungen frommer Leute, daher confessionell und mit der Trennung des weltlichen Unterrichtes vom religiösen, welcher letztere von den betr. Geistlichen ertheilt werde; solche Anstalten fänden sich zahlreich in reichen, seltener in armen Gegenden; sie seien verhältnißmäßig von vielen Kindern besucht, durchschnittlich von je 1 Kinde auf 6,5 Einwohner, aber mit Differenzen von 1 : 4 bis 1 : 30; leider zeigten sich viele Lehrer sehr unwissend, manche dem Trunke ergeben [68]). Der Entwurf schlug in der Hauptsache vor, daß für Schottland eine Central-Schulbehörde errichtet würde, bestehend aus je 2 Vertretern der Grafschaften (der Landgemeinden), der Städte und der Universitäten, aus 1 Vertreter des Lehrerstandes und 2 königlichen Commissarien, deren einer den Vorsitz führen sollte. Der Plan wurde vom Unterhause gut geheißen, aber vom Oberhause am 10. Aug. 1869 verworfen. — Auch in Irland erfuhren fort und fort die von der Regierung sustentirten Volksschulen die heftigsten Angriffe, besonders durch die katholische Hierarchie; am 18. Aug. 1869 wurden dieselben, weil confessionslos, von den unter dem Cardinal Cullen in Maynooth versammelten Erzbischöfen und Bischöfen abermals verdammt; man forderte durchaus confessionelle Unterrichtsanstalten, auch für die Universitätsbildung; Cullen bedrohete alle Aeltern, welche ferner ihre Kinder in die confessionslosen Schulen schicken würden, mit der Entziehung der Sacramente. — Wie bedeutend die damaligen Anstrengungen für die **Ragged Schools** noch waren, beweist beispielsweise der eine Umstand, daß die vom Grafen v. Shaftesbury geleitete derartige **Union** im Semester von 1868 auf 1869 191 solcher Schulen mit 82,134 Kindern, 419 besoldeten und 3419 unbesoldeten Lehrern unterhielt. Trotz dieser und anderer für den Volksunterricht aufgewendeten Mittel mußte man immer von Neuem die geringen Resultate beklagen und auf neue Wege denken; als durchgreifendes Mittel — so sagten sich jetzt die Briten immer zahlreicher — bot sich nur der obligatorische Unterricht; für ihn stimmten damals nicht blos massenweise die Arbeiter, welche freilich dabei die Unentgeltlichkeit voraussetzten, sondern auch sehr viele Gebildete, namentlich fast einstimmig alle Anwesenden, unter ihnen nicht wenige Parlamentsmitglieder, bei der Versammlung der **National Education League** am 14. Oct. 1869 in Birmingham.

Nachdem am 17. Febr. 1870 der Conseilpräsident Forster als Chef des Unterrichtswesens dem Unterhause den Entwurf zu einem neuen Elementarschulgesetz vorgelegt hatte, wonach die einzelnen Schulämter den Schulzwang sollten einführen oder auch uneingeführt lassen können, entstanden hierüber und über den Religionsunterricht in den vom Staate unterstützten Schulen lebhafte Debatten bei den Gemeinen, wobei am 24. Juni diese den Antrag des Dissenters Richard auf allgemeinen Schulzwang und Confessionslosigkeit mit 421 gegen 60 Stimmen verwarfen. Das in diesem Jahre gegebene Schulgesetz erregte besonders durch seinen §. 25, welcher armen Kindern unentgeltlichen Religionsunterricht (nach Wahl der Aeltern) gewährte, die Opposition protestantischer Dissenters, namentlich von Seiten des Hrn. Richard. — Die Elementarschule in England und Wales wurde 1870 von 1 Mill. 200,000, 1871 dagegen von 1 Mill. 500,000 Kindern besucht, sodaß im Staatsbudget für 1871 auf 1872 als Unterstützung für diese Anstalten 1 Mill. 103,402 Pfd. Sterl. ausgesetzt wurden, 543,000

66) Im Unterhause am 28. Febr. 1867. 67) Im Unterhause am 4. Juni 1868. 68) Hier wie in England, Wales und Schottland gab es — und gibt es noch jetzt, 1874 — nur sehr wenige auf Seminarien gebildete oder staatlich geprüfte Lehrer und Lehrerinnen.

mehr als für 1870 auf 1871 [69]). In Irland bestanden 1870 6806 Volksschulen mit 998,999 Kindern, von welchen jedoch nur 359,193 im täglichen Durchschnitt am Unterrichte Theil nahmen, am Ende von 1871 dagegen 6914 mit 1 Mill. 21,700 resp. 363,850 [70]). Hier arbeitete aber nach wie vor der katholische Klerus gegen den obligatorischen und confessionslosen Unterricht (an den vom Staate unterstützten Anstalten), namentlich durch das von c. 1500 Katholiken besuchte und vom Cardinal Cullen am 17. Jan. 1872 in Dublin geleitete Meeting. Dagegen erklärte sich eine protestantische Dissenter-Versammlung am 23. und 24. Jan. 1872 zu Manchester für scharfe Scheidung des weltlichen und religiösen Unterrichts, beziehungsweise gegen den kirchlichen Einfluß des Anglikanismus und Katholicismus. Auch bei den Parlamentsdebatten im Mai und Juni 1872 über die Regierungsvorlage zu einem Schulgesetz für Schottland handelte es sich vorzugsweise um den confessionellen Religionsunterricht, wobei Disraëli leidenschaftlich für denselben sprach, während die Regierung ihre Neutralität declarirte.

Im J. 1872 wurden die 7050 von der Regierung mitsustentirten Elementarschulen Irlands im täglichen Durchschnitte von 355,820 Kindern frequentirt, aber 1 Mill. 20,148 waren in die Listen eingetragen, nämlich 804,222 katholische, 112,465 presbyterianische, 80,893 episcopale, 7911 von anderen Denominationen; drei Viertheile von allen erhielten den Unterricht auf Staatskosten, in den sogenannten Nationalschulen [71]), deren Lehrer die Regierung im November desselben Jahres mehr als zuvor gegen die willkürliche Entlassung durch die Schulhalter zu schützen suchte, wogegen sofort Cardinal Cullen auftrat; denn es galt ihm, den 1232 Schulhaltern (1873), welche katholische Geistliche waren und 4485 (kathol.) vom Staate unterhaltene Elementarschulen unter ihrer Aufsicht hatten, den Einfluß seiner Kirche zu wahren; daher noch im December 1872 die Weigerung des Obersecretärs von Irland, des Marquis v. Hartington, die angewiesenen höheren Lehrergehalte zu zahlen, wenn nicht der oben erwähnte Revers vollzogen würde, wogegen am 17. Oct. 1873 die in Dublin versammelten katholischen Bischöfe ihrerseits Resolutionen faßten, um den Einfluß des Ministeriums abzuwehren. Dieses setzte indessen für England und Wales noch 1873 seine Reformen fort und führte namentlich das Recht der Schulbehörden durch, für jedes arme Kind wöchentlich 2½ d. als Schulgeld von den Communalsteuerpflichtigen zu erheben, ein Modus, welcher von dem Minister John Bright, als derselbe am 22. Oct. 1873 nach langer Krankheit zum ersten Mal wieder öffentlich redete, ebenso stark als die, wie er meinte, durch §. 25 des Gesetzes von 1870 geförderte katholische Confessionalität in überwiegend protestantischen Schulen nachträglich getadelt wurde. — Vom Jahre 1869 bis in die Mitte des Jahres 1873 hatten in England und Wales die Einwohner um 5½, die Elementarschulen (mit c. 3 Mill. eingeschriebenen Kindern im Jahre 1873) um 23½ Proc. zugenommen [72]).

2) Mittelschulen. Classische Schulen. Handwerkerbildungsschulen und ähnliche Anstalten.

Diejenigen Unterrichtsanstalten, welche in Großbritannien und Irland ihre Zöglinge zum Theil auf die Universitäten entlassen und meist Public Schools genannt werden (den deutschen Gymnasien entsprechend), sind nicht sehr zahlreich, oft wenig besucht, meist von der Regierung unabhängige Stiftungen von frommen Leuten mit kirchlich confessionellem Charakter, mit theilweise sehr bedeutenden Fonds ausgestattet, daher vielfach zu reichen Sinecuren resp. nur für Familienstipendiaten dienend, meist von einem ziemlich allmächtigen Rector geleitet und daher bis jetzt für Reformen sehr wenig zugänglich. Nicht wenige sind Privatunternehmungen späterer Zeit mit dem vorwiegenden Zwecke des Geldmachens, wie z. B. ein Artikel in Macmillan's Magazine erklärte. Seit ihrer Gründung meist nur mit Latein (namentlich der Fabrication lateinischer Verse [73]), weniger dem eindringlichen Studium) und Griechisch, in sehr geringem Grade mit anderen Wissenschaften beschäftigt, oft mit Elementarclassen verbunden, beschweren diese Schulen ihre Zöglinge nicht mit vielen Lehrstunden, sodaß die Schüler, welche auch sehr stark den gymnastischen Uebungen und anderen Bewegungen im Freien obliegen, fast durchgehend sich einer blühenden Gesundheit erfreuen. Früher meist irreligiös, sind dieselben seit den 30er Jahren, namentlich durch den Einfluß des berühmten Dr. Arnold, Rectors der Schule von Rugby, fast ohne Ausnahme streng kirchlich-religiös gestimmt [74]). — Für eine durchgreifende Reform trat unter Anderen Professor Whewell von Cambridge auf, indem er, eine allseitigere Bildung zu bezwecken, den meist ganz mangelhaften Unterricht in der Mathematik (welche er freilich zu überwiegend betont), in den Naturwissenschaften, in der Geographie u. s. w. mehr zu heben, die ausschweifenden Sinecuren (besonders auffällig in Bedford) abzustellen und Anderes auf eine bessere Bahn zu bringen, namentlich ein Examen in Mathematik u. s. f. für die Aufnahme bei einer Universität forderte [75]). Auch Andere arbeiteten auf dasselbe Ziel hin, unter ihnen Lord J. Russell, welcher im April 1853 seine Bill for the promotion of education in Cities and Boroughs in England zur Beseitigung der Sinecuren und für einen gehobeneren allseitigen Unterricht im Gegensatze zu dem bisherigen einseitigen kirchlichen Elemente vor das Unterhaus brachte. Einige Fortschritte zur Beseitigung der veralteten Lehrmethoden und speciell Lehrbücher (mit ihren eingelernten Fragen und Antworten — ebenso auf den Elementarschulen) wurden erzielt, als die Regierung

69) Nach amtlicher Mittheilung. 70) Bericht der Central-Commission. 71) Derselbe vom Jahre 1873.

72) Rede des Unterrichtsministers Forster am 26. Juni 1873 im Unterhause. 73) Daher die vielen geflügelten lateinischen Dicta probantia, welche bei parlamentarischen und anderen Reden angewendet werden. 74) Urtheil des Rectors Dr. Moberly von Winchester aus den 40er Jahren. 75) A Liberal Education in general and with particular reference to the leading studies of the University of Cambridge, 1851.

1856 für die Uebernahme gewisser Aemter Prüfungen einführte, bei deren erster (1856) 1348 Probanden sich stellten, und ein Fünftel ganz durchfiel, selbst im Latein, welches nur so weit zu reichen pflegte wie die Grenze ihrer Chrestomathien [76].

Ueber den 1861 ausgeführten Besuch von 9 solcher „Schulen" (4 in London, je 1 in Eton, Winchester, Harrow, Rugby und Shrewsbury) berichteten die vom Parlament ernannten Commissionsmitglieder [77]): Die Freistellen sind sehr gut dotirt, aber die Nichtstipendiaten bilden die Mehrzahl, in Eton 722, von denen jeder jährlich 150 bis 210 Pf. Sterl. zahlt; die Schülerzahl aller 9 ist 2696; es wird meist Latein (mit vorwiegendem Versemachen) und Griechisch gelehrt, doch auch Mathematik und — mit Ausnahme von Eton — Deutsch und Französisch, aber letztere zwei Sprachen nur in Rugby obligatorisch; in Eton haben die obersten Schüler wöchentlich nur 14 bis 15 Lehrstunden, in Harrow alle im Durchschnitt 22, in Rugby 20; Ferien gibt es 14 bis 15 Wochen im Jahre; bei 18 Stunden per Woche kommen durchschnittlich 11 auf Latein, Griechisch, Geschichte, Religion, 3 auf Mathematik, 2 auf Naturwissenschaften; die Rectoren haben jährlich eine Einnahme von 26,000 (Eton) bis 6666 Thaler preuß., die ersten Lehrer 14,666 bis 3000; ein Lehrer in Eton hat durchschnittlich 40 Schüler in Aufsicht und am Tisch, was sehr viel Geld einbringt. — Als die besten dieser Anstalten betrachtet man Eton und Rugby; aber auch sie leiden stark an Pennalismus; Rector der letzteren war 1869 und vorher der freisinnige Theologe Dr. Temple, früher Dr. Arnold, welcher sich hier unter Anderem das Verdienst erwarb, die weit getriebene Anfertigung lateinischer Verse zu beschränken. — Alle diese (Latein-) Schulen wurden im Wintersemester 1866 auf 1867 von nur c. 15.000 Schülern (incl. die Vorclassen) besucht, viele von ihnen von sehr wenigen, ja eine sogar nur von 1 Schüler mit 1 Lehrer, welcher 430 Pfd. Sterl. Einnahme hatte [78]). — Noch 1868 und 1871 arbeitete die National Education League, welcher unter Anderen Lord J. Russell angehörte, mit wenig Erfolg daran, das Uebermaß der classischen Studien durch Mathematik, Naturwissenschaften u. s. w. zu ermäßigen und den confessionslosen Religionsunterricht einzuführen.

Bereits vor dem Regierungsantritte der Königin Victoria wurden, sehr bald in wachsender Zahl und Theilnahme, unter wesentlicher Mithilfe der Grundaristokratie und der höheren Stände überhaupt, für Handwerker, Fabrikarbeiter, Kaufleute u. s. w. als freie Vereine mit selbstgewählten Vorstehern die **Mechanic's Institutions** gegründet, welche durch Unterricht, Vorträge (nicht selten durch berühmte Gelehrte), Redeübungen, Bibliotheken und andere Mittel auf die Bildung dieser Classen sehr heilsam einwirkten, aber in den 50er Jahren vielfach wieder rückwärts gingen. Zu ihnen traten als eine Modification, in verstärktem Maße etwa seit 1849, die **Literary Institutions**, welche das Hauptgewicht auf Bücher, Zeitungen, Vorlesungen legten, und 1854 zu London in einer Anzahl von 20 vorhanden waren. Zum Jahre 1851 wird für die Mechanic's Institutions die nachstehende Uebersicht gegeben:

In	Zahl der Vereine	Zahl der Mitglieder	Zahl der Bibliotheksbücher.	Zahl der Zeitungslocale
England . .	610 . .	102,050 . .	691,500 . .	372
Wales . . .	12 . .	1,472 . .	6,855 . .	6
Schottland .	55 . .	12,554 . .	59,661 . .	15
Irland . . .	25 . .	4,005 . .	57,500 . .	13.

Die bedeutendste dieser Anstalten fand sich 1865 in Manchester. — Im J. 1854 eröffnete der wegen freisinniger Ansichten (1853) abgesetzte Professor der Theologie vom Kings College zu London **Maurice** daselbst ein **Working Men College**. — Zur Errichtung von **privaten Schulen für das Kunstzeichnen** gab, unter eifriger Förderung durch den **Prinz-Gemahl Albert**, die pariser Weltausstellung von 1855 den Anstoß; doch waren ihre Leistungen noch 1868 nur mäßig.

Die Lage der **Lehrerinnen und Gouvernanten** an den privaten [79]) Schulen, sowie in den adeligen und anderen Familien, ist wegen der meist ziemlich hochmüthigen Behandlung eine sehr gedrückte; ihre Zahl belief sich um 1859 auf c. 15,000, unter denen viele deutsche, schweizerische u. a. waren [80]).

3) Hochschulen. Universitäten.

Unter den sogenannten Universitäten stehen wegen ihres Alters und ihrer bedeutenden Dotation, sowie Frequenz **Oxford** und **Cambridge** in **Old-England** obenan, beide in ihren Einrichtungen sehr ähnlich, nicht Staats-, sondern anglikanische Stiftungen. **Oxford**, im J. 1841 mit 30 Professoren und c. 5200 Studenten, ließ damals als letztere nur Anglikaner zu, d. i. solche, welche die 39 Artikel unterschrieben, eine Statutenbestimmung, gegen welche bis jetzt, wie gegen die meisten, veralteten Einrichtungen, vergebliche Aenderungsanträge gerichtet worden sind. Im J. 1841 hielten hier von den „Universitäts"-Professoren nur 10 Vorlesungen, und als 1844 Nichtanglikaner als Docenten neuerer Sprachen zugelassen werden sollten, widersetzte sich besonders Professor **Pusey**; noch um 1846 fanden z. B. naturwissenschaftliche Vorlesungen fast gar keine Zuhörer, weil man sie von Seiten der **Tutors** (der gewählten Vorsteher, Lectoren resp. Repetenten der einzelnen Collegia, d. i. alten Stiftungen für Familien, Städte u. s. w.) als antikirchliche perhorrescirte; beinahe nur Latein und Griechisch, sowie Geschichte

76) **Voigt**: Mittheilungen über das Unterrichtswesen Englands und Schottlands, Halle, Waisenhaus, 1857. 77) Report of Her Majesty's Commissioners, 1864. 78) Aus der Pall Mall Gazette vom Jahre 1868.

79) Mit wenigen Ausnahmen sind in Großbritannien und Irland alle Bildungsanstalten privater Natur; der Staat betheiligt sich nur mit seiner Beihilfe. 80) Vergl. den Governess Benevolent Institution überschriebenen Bericht in The English Women's Journal, vom 1. Nov. 1859.

und kanonisches Recht — neben Theologie — wurden mit einiger, aber nicht mit deutscher [81]) Gründlichkeit getrieben. Immer neue Anträge auf Zulassung von Nichtanglikanern wurden fruchtlos gestellt, wie durch Lord J. Russell mittels seiner am 17. März 1854 vor das Unterhaus gebrachten Bill, welche besonders die verrotteten **Fellowships** beseitigen wollte. Die Gemeinen beschlossen am 21. und 29. Juni die Zulassung von Dissenters resp. zu dem Range von Graduirten, letzteres mit 233 gegen 79 Stimmen; aber das Oberhaus widerstand, obgleich es einige andere Reformen genehmigte; doch fand jetzt Prof. Philipps für seine geologischen Vorlesungen mehr Hörer, wie vor ihm Buckland. Im J. 1857 wiederholte das Unterhaus seinen Beschluß auf Zulassung von Dissenters zu der Anstalt, welche 1854 ein Jahresbudget von 1 Mill. 50,000 Thlr. preuß. hatte; aber derselbe war ebenso wirkungslos, wie die Anträge der 1853 eingesetzten königlichen Untersuchungscommission, welche die alten Lehrpläne, die nachlässig gehaltenen Repetitionen der Tutors, die mangelhafte Aufsicht, die „Possen" der Examina, die Aufnahme in ein Stipendium durch Connexion beseitigen, den dominirenden Einfluß der „Mitglieder", „Lehrer" und (zum Cölibat verurtheilten) „Aggregirten" bei den Collegien durch denjenigen der „Universität" und ihrer (den Studenten oft ganz unbekannten) Professoren ersetzen wollte, sodaß letztere den Rector wählen, die Examina (statt der Collegienvorsteher) im Wesentlichen bestimmen, den „philosophischen" (naturwissenschaftlichen, mathematischen und analogen) Unterricht mehr fördern sollten, zum Theil um die starre anglikanische Orthodoxie zu brechen, Misstände, gegen welche sich 1854 unter Anderen die berühmten Gelehrten Faraday und Tyndall aussprachen. Indessen petitionirten am 3. Juli 1863 selbst mehrere Universitätsangehörige [82]) mit der declarirten Absicht, die vielfach herrschende „Heuchelei" zu entfernen, um Aufhebung des Zwanges durch die 39 Artikel beim Oberhause, wo der Bischof von London, Lord J. Russell u. A. dafür, aber der Kanzler Derby u. A. dagegen sprachen. Den Antrag erneuerte am 14. Juni 1865 Hr. Göschen im Unterhause, welches mit 206 gegen 190 Stimmen die 2. Lesung gestattete; am 25. April 1866 stimmte ihm dasselbe wieder bei (auf Bouverie's Initiative), desgleichen in 2. Lesung am 30. Mai 1867 mit 200 gegen 156 Votanten, als Prof. Fawcett ihn wieder einbrachte. Aber diese **Tests Abolition Bill**, welche stets zugleich auch für Cambridge und die ebenfalls alte Universität Durham gelten sollte, wurde am 25. Juli 1867 vom Oberhause mit 74 gegen 46 Stimmen verworfen, ebenso in 3. Lesung am 14. Juli 1870. — Um 1865 brauchte in Oxford ein Student zum Jahresunterhalte c. 2000 (in Durham 1000) Thlr. preuß.

Dasselbe gilt fast in allen Stücken von Cambridge, welches 1841 bei 56 Professoren und 5530 Studenten 37,000 Pfd. Sterl. Jahreseinkünfte hatte, deren Höhe jedoch für 1846 zu mehr als 900,000 Thlr. preuß. angegeben ist; doch blüheten hier schon um 1846 die mathematischen und astronomischen Studien, welche auch später diese Stellung behaupteten, während die übrigen Lehrfächer ziemlich dürftig waren. Auf eine weitergehende, allgemeine wissenschaftliche Reform mit dem Ziele einer allseitigen Bildung arbeitete besonders der dortige Professor Whewell hin [83]). Im J. 1863 wurden hier auch die ersten Prüfungen für weibliche Studenten eingeführt. Noch für die 60er Jahre rühmte man den Fleiß der dortigen Studenten überhaupt, jedoch mit dem Zusatze, daß derselbe meist die hochbezahlten Preisaufgaben und die Examina für die spätere Amtscarrière zum Ziele hätte. Eine **Fellowship** hatte damals einen Werth von c. 2500 Pfd. Sterl. [84]).

Die Studenten und anderen Mitglieder der beiden Universitäten Oxford und Cambridge stehen zwar in dem Rufe, ziemlich starke Trinker und Spieler zu sein; aber es sind meist körperlich rüstige Leute, welche jährlich ihre tüchtigen Wettruderfahrten machen, auch mit den Commilitonen der nordamerikanischen Universität Harward, wie dies z. B. im September 1869 geschah, wobei die letzteren unterlagen.

Ziemlich unbedeutend ist die ebenfalls alte Universität Durham, fast nur eine theologische Facultät, mit wenigen Studenten, mittelmäßigen Docenten, gering geachteten Diplomen.

Um allen religiösen Bekenntnissen den Zugang zu einer allgemeinen akademischen Bildung zu eröffnen, wurde 1836, meist aus freiwilligen Beiträgen und auf Anregung der Whigs, namentlich des Lords Brougham (damals noch nicht Tory), die „freie" Universität London mit der zu vorwiegenden Richtung auf die Realien, das praktische Nützlichkeitsprincip, daher ohne theologische Facultät, statt deren aber bald eine sehr gute medicinische vorhanden war, gestiftet und — für den Anfang — mit einem Budget von c. 22,000 Pfd. Sterl. jährlich und 36 Professoren (im J. 1841) ausgestattet. Sie zählte 1841 960, 1842 886 Studenten. Zur Errichtung einer Moralprofessur, welche aber nie einem Geistlichen übertragen werden sollte, legirte ihr der 1871 verstorbene Historiker Grote 600 Pfd. Sterl. Am Ende des Jahres 1871 studirten hier 199 Damen Medicin, und 1873 machte der Senat bekannt, daß man auch ohne den Nachweis einer Prüfung im Griechischen immatriculirt werden könne, ja daß hierzu überhaupt eine classische Sprache nicht nothwendig sei, wenn man dafür die französische und deutsche inne habe. Im Gegensatze zu dieser Anstalt gründeten bald nach 1836 die Tories in London das **King's College**; auch existirt hier neben der medicinischen Universitätsfacultät eine andere mit gutem Rufe.

81) So die 1845 gegründete North British Review. 82) Solche gibt es auch außerhalb Oxfords, wo sie früher als Studenten, Tutors u. s. w. gewesen sind; sie heißen dann Fellows, beziehen meist noch bedeutende Stipendien, wählen die meisten Universitätsbeamten mit Einschluß des Vertreters im Unterhause, leisten aber wissenschaftlich wenig.

83) Vergl. dessen oben genannte Schrift: A Liberal Education. 84) W. Everett (Nordamerikaner): On the Cam[bridge], 1866.

Von den schottischen Universitäten, welche eine freiere und vom Staate unabhängigere Stellung haben als Oxford und Cambridge, war Edinburgh 1841 mit 35 Professoren und c. 2200 Studenten besetzt, sowie mit jährlich 20,000 Pfd. Sterl. dotirt, aber nur für die Nationalkirchler der Presbyterianer zugänglich, eine Schranke, deren beantragte Aufhebung zu Gunsten der Dissenters 1844 im Lande große Aufregung veranlaßte, wobei 1845 Peel, obgleich religiös freigesinnt, sich noch für Beibehaltung des Test-Eides aussprach. Im J. 1853 fiel dieser nicht blos für Edinburgh, sondern auch für die übrigen Nationaluniversitäten. Ein Zeichen des in Edinburgh herrschenden Geistes war es, als 1865 die Mitglieder den liberalen Dichter Thomas Carlyle zum „Rector" mit 657 Stimmen wählten, während auf den conservativen Disraëli nur 310 fielen, und 1866 Damen zu den medicinischen Prüfungen zugelassen wurden, während noch 1871 ihre in Anregung gebrachte Immatriculation Bedenken und im Juni 1873 gerichtliche Abweisung fand. — Von der Universität Glasgow, welche 1841 bei einem Jahresbudget von 10,500 Pfd. Sterl. 20 Professoren mit 1400 (nach Anderen 1600) Studenten zählte, wurde am 30. März 1863 der damals zum Rector gewählte Lord Palmerston mit ungeheurem Enthusiasmus gefeiert. Außerdem bestehen in Schottland als Universitäten 2 in Aberdeen, namentlich das King's College, 1841 mit 12 Professoren, 400 Studenten und 4000 Pfd. Sterl. Jahreseinkünften, 1 in St. Andrews, 1841 mit 10 Professoren, 200 Studenten und 2000 Pfd. Sterl. Jahreseinkünften, 1 in Marechal, 1841 mit 13 Professoren und 1700 Pfd. Sterl. Jahreseinkünften, 1 in St. Mary, 1841 mit 4 Professoren und 1200 Pfd. Sterl. Jahreseinkünften; doch werden von Vielen die 2 zuletzt genannten Anstalten nicht zu den „Universitäten" gezählt.

Die vermöge der Stiftung mit ihren reichen Stipendien nur episcopalen Lehrern und Hörern zugängliche, dem größten Antheile nach aus dem Trinity College bestehende Universität zu Dublin hatte, wie man 1841 angab, bei 1350 (nach Anderen 1200) Studenten und 49 Docenten eine Jahresdotation von 92,300 Pfd. Sterl., eine Summe, die man anderwärts — vielleicht nur für einen Theil — zu 64,000 [85]) oder auch nur zu 53,000 [86]) oder zu 92,000 (in den Unterhausdebatten am 18. Juli 1867) beziffert findet. Vergeblich war die Vorlage der Regierung 1853 im Unterhause zur Entbindung der weltlichen Docenten von dem Religionseide. Um auch den Dissenters und Katholiken eine höhere Bildung zugänglich zu machen, errichtete 1845 die Regierung trotz der Einsprache der torystischen Stockanglikaner, besonders Plumtre's und des damaligen Vertreters der Universität Oxford Sir Rob. Inglis, welcher am 9. Mai dem Minister Graham im Unterhause vorwarf, einen „riesenhaften Plan gottloser Menschenaufklärung" ausführen zu wollen, mit Ausschluß theologischer Lehrstühle unter dem Collectivnamen der Queen's University die 3 Colleges zu Cork, Belfast und Galway, welche indessen noch 1867 fast leer standen, zumal sie auch unter dem Banne des katholischen Klerus waren. Dieser brachte es dahin, daß 1862 am 20. Juli in Dublin der Grundstein zu einer aus dem seit 1850 hier bestehenden College erweiterten „katholischen" Universität gelegt wurde, der es aber sehr an Geld fehlte; doch wurde sie, wenn auch ohne die Ermächtigung zu staatlich gültigen Zeugnissen und Promotionen resp. Diplomen im October 1867 durch Cardinal Cullen unter großem Pomp vorläufig und im Juni 1874 in größerem Maßstabe „eröffnet". Das am 13. Febr. 1873 von dem Premier Gladstone dem Unterhause gemachte Project, das bisher auch mit einer nominellen katholisch-theologischen Facultät verbundene Trinity College zu Dublin als anglikanisch fortbestehen zu lassen, die mit ihm verbundene staatskirchliche Universität daselbst, sowie die 3 Collegien von Cork, Belfast und Galway und die „katholische" Universität in Dublin hier zu einer Gesammtlandesuniversität für alle Bekenntnisse zu vereinigen, sie mit dem Rechte für Prüfungen, Diplome u. s. w., sowie mit jährlich 50,000 Pfd. Sterl. zu dotiren, kam wegen allseitigen Widerstandes zunächst nicht zur Ausführung; namentlich perhorrescirten die katholischen Bischöfe das System des „gemischten Religionsunterrichts"; das Unterhaus sprach am 12. März mit 287 (Tories und Katholiken) gegen 284 die Verwerfung aus. Es blieb mithin auch für die frühere Staatskirchenanstalt in Dublin, wie für Cambridge und Oxford, bei den alten Misbräuchen und Vetterschaften, wodurch den episcopalen Stipendiaten der Fellows und Scholars jährlich je 200 bis 300 Pfd. Sterl. zufielen, während die meisten eigentlichen Universitätsprofessoren (nicht die Collegienvorsteher) vom Staate dürftig besoldet waren und sind.

Bis jetzt haben die alten, reich dotirten Universitäten mit wenigen Ausnahmen, wohin z. B. Cambridge in Mathematik und Astronomie gehört, für wissenschaftliches Studium und wissenschaftliche Literatur nicht viel geleistet, indem sie mehr mit der Ertheilung von Diplomen wie mit Dociren und Lernen beschäftigt gewesen sind. Für das Jahr 1872 durfte man die eigenthümliche Thatsache constatiren, daß die meisten (durchschnittlich gering besoldeten) Lehrstühle für Sanskrit und allgemeine Sprachwissenschaft von tüchtigen deutschen Gelehrten besetzt waren, wie Max Müller in Oxford (1872 auf einige Monate in Strasburg), Theod. Aufrecht in Edinburgh, C. Lottner in Dublin, Seidenstücker und nach seinem Tode J. Eggeling (1872). Für das juristische Studium bieten fast sämmtliche englische Universitäten, mit Ausnahme des kanonischen Rechts, fast gar nichts, sodaß besonders seit 1871 die Legal Education Association, bei welcher Sir Roundel Palmer sich sehr thätig zeigte, für die Errichtung einer juristischen Centralfacultät und für Examenzwang wirkte.

4) Volksschulbildung.

Im J. 1841 konnten in Großbritannien und Irland von 100 Männern 33, von 100 Frauen 49 gar nicht

85) Aus dem Jahre 1854. 86) Rede des Attorney General Chatterton für Irland im Unterhause am 24. Juli 1867.

schreiben. Für die 5 Jahre von 1839 bis 1843 theilte der Gefängnißinspector Whitworth Russell[87]) aus dem Bereiche des engeren England mit Wales in Betreff der „Angeklagten" folgende Zahlen mit:

begangen von Leuten,	Verbrechen	Vergehen
welche weder lesen noch schreiben konnten	9,530 = 35 %	26,924 = 38 %
welche blos lesen konnten	6,329 = 22½ „	13,932 = 20½ „
welche unvollkommen lesen und schreiben konnten	9,598 = 33¼ „	22,278 = 33¼ „
welche gut lesen und schreiben konnten	2,627 = 9¼ „	2,657 = 8¼ „

Von 735,788 Personen, welche 1841, 1842 und 1843 in Großbritannien und Irland getraut wurden, konnten 304,836 ihren Namen nicht schreiben. Unter 25,812 Verbrechern, welche von 1836 bis 1846 in die Gefängnisse von Großbritannien und Irland aufgenommen wurden, befanden sich nur 106 Personen mit einer höheren Bildung und Erziehung, und zwar sämmtlich männlichen Geschlechts[88]). Von allen in den Jahren 1841 bis 1850 durch die Jury abgeurtheilten Verbrechern hatten unter den Erwachsenen 90,31 Proc., von den Kindern 96,27 Proc. fast gar keine Schulbildung genossen; 8,65 Proc. konnten lesen und schreiben; 0,36 Proc. gehörten den gut erzogenen Classen an. Für 1858 constatirte man bei 125,000 Verfolgten nur 400 mit einer tüchtigen Bildung; über 90 Proc. konnten weder schreiben noch lesen. In London vermochten 1860 unter allen Getrauten 37 Proc. der Frauen und 27 Proc. der Männer ihren Namen nicht zu unterzeichnen. Im J. 1861 konnten in England und Wales von 100 Männern 75,4, von 100 Frauen 63,5 ihren Namen schreiben, in Schottland 89,4 und 78,6. Bei dem irischen Census von 1861 konnten von allen erwachsenen Einwohnern in der Provinz Connaught nur 49, in Munster 60, in Ulster 65, in Leinster 71 Proc. lesen, und ward hierin seit 1840 eine Zunahme von 12 Proc. ermittelt. Im J. 1864 constatirte man für die letzte Armeeanwerbung, daß von 1000 Mann

in	weder schreiben noch lesen	nur lesen	lesen und schreiben konnten
England u. Wales	239	37	724
Schottland	163	157	680
Irland	322	104	578.

Von den Nupturienten des Jahres 1866 verstanden ihren Namen zu schreiben[89])

in Schottland		in England und Wales	
Männer	Frauen	Männer	Frauen
89 Proc.	78 Proc.	77 Proc.	68 Proc.

Wie eine andere Auctorität[90]) mittheilt, konnten in diesem Jahre im engeren England mit Wales von den Erwachsenen c. 5 Mill. nicht lesen und c. 8 Mill. nicht schreiben.

Aber auch in den höheren Classen und in literarischen Kreisen zeigten sich nicht selten bemerkenswerthe Fälle von Ignoranz, namentlich von geographischer in Betreff des Auslandes, wie dies auch von Engländern selbst, z. B. 1857 von der Commission zur Prüfung für Civilbeamte, von denen z. B. Marseille an den Rhein, Deutschland an den Kaspi-See, die Insel Wight an die schottische Küste verlegt wurden, und von Thom. Carlyle[91]) zugestanden wurde. Die sonst tüchtigen Daily News behaupteten, daß Triest nicht zum deutschen Bunde gehöre; andere Zeitungen brachten 1863 ähnliche auffällige Irrthümer über Schleswig-Holstein; 1865 transferirte Morning Post Lauenburg an die Ostseeküste. Doch machte die britische Nation, besonders in den 50er Jahren, große Anstrengungen zur Hebung der Volksbildung, wie dies unter Anderem z. B. die Neubegründungen und Erweiterungen der Literary Institutions beweisen, wobei fast überall der deutsche Prinz-Gemahl Albert an der Spitze stand.

5) Nebenländer und Colonien.

Die 1838 wieder hergestellte Universität auf Malta zählte 1841 c. 200 Studenten. — Die 1823 gestiftete Hochschule auf Korfu war 1841 von c. 300 Studiosen besucht. — Canada erfreuet sich jetzt eines guten Schulwesens ohne die mutterländischen Streitigkeiten über den confessionellen Religionsunterricht in den zahlreichen gemischten Anstalten. — Auf Ceylon gab es 1856 115 anglikanische Regierungsschulen mit nominell 4566 Schülern unter der 1841 eingesetzten Central-Schulcommission, außerdem 104 mit 3634 von der Church Missionary Society, 89 mit 1698 von der Wesleyan Mission, sowie mehrere katholische. — Auf dem Festlande von Ostindien gründete die Regierung für die Eingeborenen 1857 eine Universität in Calcutta, welche bis 1862 bereits 2225 Schüler ausbildete, sowie vorher und nachher andere höhere (Mittel-) Schulen, beispielsweise in Puna, wo der Deutsche Mart. Haug lehrte. Nach einem deutschen Ausweise[92]) besuchten um 1865 oder kurz vorher von den c. 30 Mill. schulfähigen Kindern im britischen Ostindien c. 100,000 die Schulen der Missionare und c. 127,000 die Staatsschulen, die übrigen gar keine; die große anglikanische Missionsgesellschaft unterhielt damals 781 Schulen mit 12 europäischen und 846 eingeborenen Lehrern, die wesleyanische 53 mit 100 Lehrern und 8500 Kindern, die der freien schottischen Kirche ebenfalls eine Anzahl von Schulen mit 9500, die

87) In der londoner Statistischen Gesellschaft. 88) Nach Porter. 89) Bericht des General Registrators

90) Das Phonetic Journal. 91) In seinem Buche über Friedrich den Großen. 92) Globus von K. Andree 1866, Bd. 10, Lief. 11, S. 351.

baptistische mit 2000, die baseler mit ebenso vielen. Aus dem Jahre 1866 registrirt dieselbe Quelle [93]) 2237 niedere und höhere von der Regierung unterstützte resp. geleitete Anstalten mit 370,000 Zöglingen in der Präsidentschaft Bengalen, wozu 157 nicht unterstützte mit 5770 Schülern kamen, ferner in der Präsidentschaft Madras 983, in den Nordwestprovinzen 379. — Die Eingeborenen, hauptsächlich die höheren Classen der Hindu, legten seit 1857 unter britischer Anregung einen sehr merklich wachsenden Bildungsdrang an den Tag.

XXXI. Wissenschaften.

1) Philosophie.

Der vorzugsweise auf das Objective, Materielle und Massige gerichtete, durch die kirchliche Orthodoxie in der freien Kritik gehemmte britische Nationalgeist hat bis in die neueste Zeit unter Philosophie jede Betrachtung der Dinge nach allgemeinen Grundsätzen verstanden und ihr auch andere, selbst praktische Wissenschaften subsumirt [94]). Was von ihm für die Philosophie als Denklehre geleistet worden ist, kann man nicht sowol als das in großartig aufbauender und treibender Dialektik sich bewegende Denken des Denkens, sondern muß es vielmehr als Abstractionen des Sensualismus mit einigen idealistischen Modificationen (Berkeley) bezeichnen, wofür Locke als Haupttypus gelten darf. In dieser Richtung bewegen sich auch während des 19. Jahrh. die Schotten Th. Reid und D. Stewart (vor 1836), deren Philosophie des sogenannten gesunden Menschenverstandes als das dominirende System für die ersten Jahrzehnte unserer Periode dasteht. Ihre Theorie ist zwar nicht, wie dies vielfach für Deutschland gilt, von der Praxis losgelöst, aber auch nicht mit sich vertiefender und hoch greifender Geistesarbeit in die Principien eindringend. Gehört eine fein und stark durchgeführte Systematik nicht zu der britischen Eigenart, so hat diese vorzugsweise eine Vorliebe zur Bearbeitung der Psychologie (nach Locke's Vorgange), viel weniger der Metaphysik, Logik u. s. w. Doch fehlt es diesem materialistischen Sensualismus, welcher den Geist als Product des Leibes faßt, nicht ganz an den Versuchen einer Ergänzung oder Bekämpfung durch eine mehr idealistische und speculative Tendenz (im deutschen Sinne), z. B. durch den freilich nicht streng philosophischen Dichter Coleridge (vor 1837), den etwas phantastisch-mystischen Dichter und Historiker Carlyle (z. B. in seinem Buche On Heroes u. s. w.) [95]) und in negativem Sinne besonders George Henry Lewes, welcher 1845 und 1846 in lebendiger, gut populärer, meist am Aeußeren haftender Weise A biographical history of philosophy [96]) edirte, eine Leichenpredigt auf das Philosophiren, worin er (der von den deutschen Philosophen fast nur Ritter kennt) die deutschen Philosophen Fichte, Schelling, Hegel als „ingenious paradoxes", ihre Geistesarbeit als hohle, (den Engländern) unverständliche Speculation, die Philosophie überhaupt als ein vergebliches, des Strebens unwerthes Unternehmen bezeichnet, sodaß England wohl daran thue, dem jetzt anarchischen, unpraktischen Treiben der deutschen Philosophen seinen gros bon sens und seinen Ruhm in praktischen Wissenschaften nicht zu opfern. Desto mehr lobt er die Philosophie positive des Franzosen Aug. Compte. Später erschien von ihm eine gute (äußerliche) Bearbeitung des Aristoteles. Im Gegensatze zu ihm, mit der Bevorzugung der Hegel'schen Philosophie vor der schottischen und englischen, ließ 1846 der londoner Universitätsprofessor Morell An historical and critical view of the speculative philosophy of Europe in the ninetheenth century erscheinen.

Den materialistischen Weg geht wiederum Alfred Smee in seinem Instinct and reason, deduced from electro-biology vom Jahre 1850, worin er den Körper zu einer Volta'schen Batterie macht und auch die psychologischen Actionen lediglich mit den galvanisch-elektrischen identificirt. Ebenso erscheint der Geist wesentlich als solcher Nervenstrom in Alexand. Baines' The Senses and the Intellect vom Jahre 1855, sowie in seinem durch Experimente, Deductionen u. s. f. ebenfalls vielfach sehr tüchtigen Buche The Emotions and the Will. Aber neben solchen materialistischen Richtungen machte sich gerade um 1850, wo in Deutschland die Hegel'sche Philosophie schnell abstarb, um der Kraft- und Stofftheorie Platz zu machen, in England ihr Studium vielfach geltend, wenn auch, bei der für Briten besonders schwierigen Abstraction, unter manchen Misverständnissen; so in An Inquiry into Human Nature 1853 von Macvicar, welcher hierin etwas phrasenhaft seinen Landsleuten statt der bisherigen materialistischen einen anderen psychologischen Versuch bot, wogegen Spencer in seinen Principles of Psychology vom Jahre 1855 den Glauben zur Wurzel alles Wissens machte. In seinem bald darauf publicirten Buche über Rational Philosophy in History and in System verfolgt mit steter Anwendung auf concrete Dinge der edinburgher Prof. der „Logik und Metaphysik" A. C. Frazer (auch Literärhistoriker) die (alte) inductive Methode, den Begriff aus Merkmalen zusammenzusetzen, aber nicht aus sich selbst zu entwickeln. Auf ähnliche Weise potenzirt der orthodoxe cambridger Prof. Whewell in dem Buche On the Philosophy of Discovery vom Jahre 1860 die Erfahrungs- oder Experimentalsätze zu generalisirenden Gedanken, indem ihm alles Wissen aus der Erfahrung kommt. Einen bedeutend stärkeren metaphysisch-idealistischen Zug hat das 1865 von H. S. Hodgson edirte Werk Time and Space [97]); indem er den Raum auf die Zeit reducirt und so time und feeling als die zwei metaphysischen Hauptgedankenkategorien hinstellt, sucht er die Lücke auszufüllen, welche Kant zwischen Anschauung und Denken gelassen habe; eine Beurtheilung des Empfindens und

93) 1867, Bd. 11, Lief. 3. 94) Der Engländer nennt z. B. den Mechaniker einen „philosophischen" Instrumentmacher. 95) Zweite Auflage 1842. 96) Als Theile von Knight's Weekly Volumes for all readers. Das in England sehr gelesene (stereotypirte) Buch erlebte 1867 die 3. Auflage.

97) London bei Longmans.

sittlichen Handelns gibt derselbe Auctor in The Theory of Practise, an ethical enquiry [98]). Als Gegner der deutschen Transcendentalphilosophie trat um dieselbe Zeit der Nationalökonom und Nützlichkeitsphilosoph Stuart Mill (gest. 1873) in seiner Logic und anderen Veröffentlichungen auf, beispielsweise in dem Artikel: An Examination of Sir W. Hamilton's (eines Schotten) Philosophy [99]), worin er unter Anderem behauptet, daß Alles, was sich auf Gott beziehe, mit Hamilton als Folgerung a posteriori zu betrachten sei. — Ein seltenes Beispiel des Verständnisses und der Sympathie für Hegel ist The secret of Hegel, being the Hegelian System in origin, principle, form and matter (eine mit Anmerkungen versehene Uebersetzung der Logik des großen Philosophen) von James Hutchison Stirling aus dem Jahre 1865 [1]), welcher den Kern des Hegel'schen Systems, das er auch in scharfe Kritik zu nehmen weiß, aber gegen die deutschen Kritiker, wie Rosencranz, Schwegler, Haym u. A., vertheidigt, vorzugsweise in den Begriffen der Quantität und Qualität und seine Wurzel in Kant findet. — Eine sehr nüchterne Ansicht über Plato, dessen Dialoge nicht, wie Schleiermacher behaupte, ein vom Anfang bis Ende planmäßig angelegtes System seien, gab um 1866 der Historiker William Grote (jetzt verstorben) in einem besonderen Werke. — Die meisten philosophischen Essay's von Engländern sind seit 1836 bis jetzt in den verschiedenen wissenschaftlichen Journalen niedergelegt.

2) Anthropologie (psychologisch, ethnologisch). Phrenologie.

Verdienstvolle Sammelwerke und Untersuchungen sind die in 5 Bänden von 1836 bis 1847 erschienenen Researches into the Physical History of Mankind und die 1843 edirte Natural History of Man [2]) von (dem Missionar) James Cowley Prichard, welcher die von ihm statuirten 7 Menschenrassen alle von einem Urpaare (Adam und Eva) ableitet. Psychologisch-materialistisch deducirt der Arzt A. Z. Wigan in seinem Buche: The Duality of the Mind vom Jahre 1844 diese — Denken und Empfinden — sowie den doppelten Willen aus der anatomischen Zweispaltigkeit des Hirns. Eine orthodoxe Naturgeschichte der Soul als Grundlage der Theologie gab 1850 der Geistliche Fr. W. Newman (nicht der Ritualist). Gegen Darwin trat in den 60er Jahren unter Anderen der durch anthropologische Studien verdiente Gelehrte Hunt auf, indem er behauptete, daß Darwin in seiner Natural Selection nicht eine richtige inductive Methode befolge, vielmehr die Thatsachen sich nur zurechtlege. Viele ähnliche Entgegnungen enthielt damals und später die Anthropological Review. — Wie der Spiritismus, so fand auch die Phrenologie in England und besonders in Schottland viel Aufnahme und Verbreitung, namentlich von Edinburgh aus, durch George Combe (und seinen Bruder Andreas C.), welcher auch in anderen Ländern, wie Deutschland, während der 40er Jahre seine interessanten Vorträge hielt. Indem die großen Zeitungen meist für diese Schädellehre plädirten, wurden in England ganze Strafanstalten und Irrenhäuser unter die Leitung ihrer Lehrer und Verfechter gestellt, welche eine Fachzeitschrift herausgaben.

3) Physiologie. Anatomie.

Der Erwartung, daß in diesem Zweige der von reichen Mitteln unterstützte, auf das Experiment und die Erfahrung gerichtete englische Geist tüchtige Leistungen aufzuzeigen habe, entsprechen die Thatsachen, welche wir hier wie in den übrigen Capiteln der „Wissenschaften" nur kurz exemplificiren und skizziren können. Obenan stellen wir den berühmten Richard Owen, welcher seine durch scharfsinnige Combinationen und Folgerungen, wie die Reconstruction des im April 1845 von Koch in Nordamerika gefundenen vorweltlichen Megatheriums (Ichthyosaurus, Zeuglodon) in seinen fehlenden Theilen, die anatomische Bestimmung des 1847 lebend aufgefundenen Affen Gorilla, wie der in Neuseeland entdeckten Knochen des Riesenvogels Nothornis als derjenigen eines Rallen, den Beweis der Abhängigkeit der Musculatur von der Art der Knochenvorsprünge, sowie der Krallen von den Zähnen, die sehr geförderte allgemeine comparative Lehre dieser letzteren (Odontologie), die dadurch bedeutend gehobene Paläontologie der Fauna überhaupt u. s. w. er schon 1846 in seinen Lections on the comparative anatomy and physiology of the vertebrated animals niederlegte, wovon später erweiterte Bearbeitungen, namentlich 1866 [3]), erschienen. (Anfangs) Ein Gegner Darwin's und der Herkunft des Menschen von den Affen, wobei ihm K. Vogt frommen Betrug vorwarf, leugnete er auch die generatio aequivoca, für deren Möglichkeit der britische Arzt Bastian in seinem Buche über The modes of origin of lowest organisms auftrat. — R. L. Lizar's Elements of Anatomy kamen 1844 heraus. — Der tüchtige Physiolog Peacock ermittelte sehr sorgfältig das mittlere Gewicht des Gehirns bei ausgewachsenen Männern zu 1624, bei Frauen zu 1438 Grammen, und bewies, daß dieses Organ vom 25. Jahre ab nicht mehr zu-, vom 50. Jahre aber abnehme [4]). — Bell constatirte das Gesetz, daß alle von hinten in das Rückenmark tretenden Nerven sensatorische, alle von vorn eintretenden motorische seien. Die Literatur besitzt von dieser sehr bedeutenden Auctorität unter Anderem eine Anatomy of Expression (Gesichtsausdruck). — Dr. Wilson's The Anatomists Vade-mecum, a System of human Anatomy, erlebte 1851 die 5. Auflage. — Der berühmte Professor an der londoner Universität Dr. Mar-

98) 2 Bde., XII. u. 566; VIII. u. 501, um dieselbe Zeit. 99) In der Westminster Review; später als selbständiges Werk.

1) London bei Longmans, 2 Bde. 2) Man könnte dieselben auch unter der Zoologie rubriciren, wie denn beide und mehrere Gebiete auch von anderen Werken berührt werden, und hier eine scharfe einseitige Rubricirung vielfach unthunlich ist.

3) London bei Longmans. 4) Londoner Journal of Medecine, 1851, Februar.

shall Hall beobachtete etwa gleichzeitig wichtige Unterschiede bei der galvanischen Reizung kranker Glieder, wenn die Lähmung entweder vom Gehirn oder vom Rückenmark ausgeht. — Im J. 1851 erschien, 1080 Seiten stark, die 3. Auflage von Dr. Carpenter's Principles of Physiology. — Gute Beobachtungen über das Blut mit weißen Körperchen veröffentlichte, etwa um dieselbe Zeit, Prof. Hughes Bennet in Edinburgh. — Der sehr bedeutende Prof. T. H. Hurley edirte als eine seiner Hauptschriften eine Anatomie der Wirbelthiere, worin er klar und präcis die neue Methode der Entwickelungsgeschichte zu Grunde legte. Indem er vielleicht die Beschaffenheit des Affengehirns im Vergleich mit dem menschlichen übertrieb, trat er auch für Darwin auf, namentlich 1863 in dem Schriftchen: Man's place in nature, worin er zum Aerger der Orthodoxen den Gorilla dem Menschen sehr nahe stellte. — Der Physiolog Lionel Beale beobachtete — und sprach sich unter Anderem 1865 in einer Vorlesung darüber aus —, daß die Nervenfasern (ein höchst schwieriges Problem) nicht in sogenannten eigentlichen Enden auslaufen, sondern hier sehr kleine Netzwerke bilden, indem die Verbindung (Inoculation) durch die feinsten Fädchen des Gewebes hergestellt werde, und daß im Besonderen die Muskelnerven nie in das Sarkolemma (umschließende Röhrchen) eindringen. An dem neueren Streite der Heterogenisten (generatio aequivoca), deren Reigen der Franzose Pasteur führte, und der Panspermisten (omne animal ex ovo) betheiligte er sich in seinem Buche: Protoplasma or life and matter, als dem Resultate seiner eingehenden Versuche, um das Jahr 1869, ebenso, mit Einwendungen gegen Pasteur, sein Landsmann Child. — Den Ruf eines bedeutenden Anatomen hinterließ Goodsir, als er 52 Jahre alt am 6. März 1867 in Edinburgh starb. — Von dem wichtigen Handbuche der Anatomie Jones Quain's erschien 1848 schon die 5., noch vor 1869 die 7. Auflage, bei welcher er zu Mitarbeitern seinen Sohn Richard, ferner Sharpey, Allen Thomson und John Cloland hatte. — Sehr wichtige Beiträge zur Physiologie, namentlich des Hirns, lieferte Dr. Richardson, indem er unter Anderem die Versuche cultivirte, Bewußtlosigkeit (bei dem Menschen) zu erzeugen. Beispielsweise zeigte er 1870 in der Popular Science (Zeitschrift), daß ein Druck auf das Hirn Schlaf hervorbringe, welcher jedoch nur Bewußtlosigkeit resp. Ohnmacht sei, während man den wirklichen, gesunden Schlaf als das Resultat einer molecularen Veränderung in diesem Nervencentrum zu betrachten habe. — In der während der letzten Jahrzehnte besonders von Deutschen mit Erfolg angebauten embryonalen Entwickelungsgeschichte der Zoologie (und Botanik) sind die Engländer weniger mitthätig gewesen.

4) Medicin. Chirurgie. Innere Heilkunde. Apothekerwesen.

An der vielfach sehr mangelhaften äußeren Organisation des Heil- und Apothekerwesens mit seiner Befugniß und Stellung zu den Behörden, wie dasselbe um 1840 bestand, ist bis jetzt wenig geändert worden. Die oberste Landessanitätsbehörde (Board of Health) war noch 1848 aus Laien zusammengesetzt, und an ihrer Spitze befand (befindet) sich der Minister des Innern. Für England mit Wales, Schottland und Irland fungirt in London, Edinburgh und Dublin als nächste amtliche Instanz ein königliches Collegium von Aerzten; aber diese Behörden, welche zum Theil zugleich die Examina zu leiten haben, sind von der Regierung fast ganz unabhängig und können, jede für sich, ihre Statuten willkürlich ändern. Die Aerzte, deren Gesammtzahl um 1845 zu groß war, theilen sich in 3 Classen. Die 1. bilden die Physicians (für innere Curen), meist promovirte Doctoren der Medicin und in den großen Städten wohnend; ihre Examina sind sehr theuer und erfordern viele unnütze humanistische Studien. Zahlreicher sind 2. die Surgeons oder Wundärzte, welche gesetzlich Mitglieder eines der drei königlichen Colleges of Surgeons oder von der glasgower Facultät licensirt sein müssen und, falls sie nicht zugleich Physicians oder Apothecaries, also Selbstdispensatoren sind, die innere Praxis nicht ausüben sollen, während jeder Beliebige Geburtshilfe treiben darf. Doch curiren trotz der strengen officiellen Scheidung zwischen innerer Heilkunde und Chirurgie die meisten Surgeons auch innerlich und sind zugleich Apotheker. Außerdem prakticiren sehr viele ungeprüfte Leute, welche jedoch für angerichteten Schaden gerichtlich angeklagt werden können. Um den vielen Misständen abzuhelfen, brachte im August 1844 beim Parlament der Staatssecretär des Innern eine Reformbill für das ganze Vereinigte Königreich ein, welche den Zweck hatte, alle bisher gegebenen Gesetze und Verordnungen über die Ausübung der Praxis durch neue zu ersetzen, einen aus 18 Mitgliedern bestehenden einheitlichen Gesundheits- und Medicinal-Unterrichtsrath zu errichten, welcher wesentlich von dem Ministerium ressortiren sollte, u. s. w. Aber hiergegen erhoben sich fast alle Apotheker, welche meist zugleich curirten und gern theure und viele Arznei verschrieben, während die Aerzte ohne Apotheken dafür waren. Zwar kam es 1845 zu einer modificirten Act; aber diese trennte die Heilpraxis nicht von der Apothekerei, und die ausgebreitete, schlimme Pfuscherei blieb bestehen. Uebrigens wird den gegenwärtigen (1872) etwa 7000 bis 8000 Apotheken, deren Gewerbe frei ist und keiner Concession bedarf, nachgesagt, daß sie meist reelle Medicamente verabreichen. Kräftiger griffen 1856 Parlament und Regierung ein, indem sie den Impfzwang decretirten [5]). — Im J. 1873 wurde ermittelt, daß die Aerzte in Großbritannien es nur zu einem durchschnittlichen Alter von 55 Jahren bringen, bis wohin ihre Sterblichkeit größer ist als bei der übrigen männlichen Bevölkerung; von den 1872 gestorbenen waren nur 14 über 80 Jahre alt [6]). — In den 60er Jahren standen auffällig viele derselben unter der Anklage, ihre Frauen vergiftet zu haben.

Die Schuld der zahlreichen Uebelstände liegt indessen

5) Im Anfange der 40er Jahre schrieb John Baron sein Buch über die Vaccination. 6) The Lancet vom Jahre 1873.

nicht allein an den Aerzten, sondern ebenso sehr an der Vorliebe des Publicums, besonders des niederen, für Quacksalberei, Geheimmittel, Wunderdoctoren, Marktschreierei und dergl., selbst für Gift. So wurde 1846 durch eine parlamentarische Commission zur Untersuchung der Gesundheitsverhältnisse in den Städten ermittelt, daß die Mütter der Arbeiterfamilien ihren Kindern nicht selten Opium gaben, damit sie recht lange schlafen sollten. Ein Droguist (Apotheker) in Manchester sagte aus, daß dies dort in allen solchen Familien geschehe und daß er deren c. 700 damit versorge. Ebenso blühet in England die Pillenfabrication, deren Unternehmer oft sehr reich werden, während die wissenschaftlichen Aerzte meist arm bleiben. Morrison zahlte von 1830 bis Ende 1844 für den Stempel auf seinen Pillenschachteln 108,000 Pfd. Sterl.; Holloway, ebenfalls Pillenverfertiger, kaufte sich 1852 oder kurz vorher eine Besitzung für 100,000 Pfd. Sterl. Sehr großen Absatz fand mit der Zeit auch du Barry's in London Revalenta arabica (aus Ervalenta, Linsenmehl, gebildet), welche aus einer nicht existirenden arabischen Pflanze erzeugt sein sollte. Der Mann, welcher sich Anpreisungszeugnisse theuer kaufte, begann diese Betrügerei etwa 1840 und setzte seit 1848 in England, seit 1853 in Deutschland und anderwärts, sein Falsificat in steigender Menge ab. Mit der Neigung des Engländers zu massigen Arzeneien hängt die Sitte der vielen Parforcecuren zusammen. Hiergegen sagte in den 40er Jahren in einer Schrift [7]) der britische Arzt Dr. med. Forbes: Die englische Receptirkunst sei zu künstlich complicirt, die Gabe zu massenhaft; man müsse die Natur durch einfachere Mittel unterstützen, aber nicht durch die Homöopathie, sondern durch das sogenannte natürliche System, und deshalb mehr Physiologie studiren. Eben die theure Medicin, die widerliche Quacksalberei und ähnliche Gründe förderten um 1855 die Einführung der Homöopathie, besonders bei der Aristokratie, jedoch ohne daß sie bis jetzt (1873) eine bedeutende Herrschaft erlangt hat.

Wie in anderen Ländern, so hat auch in England gegenüber der inneren Heilkunde die — freilich auf einfacheren, weil mechanischen Sätzen und Daten ruhende — Chirurgie eine sehr tüchtige Praxis und Fortbildung aufzuweisen. Hier war es, wo unter großer Sensation und mit rasch wachsendem Erfolge seit 1844 die Anästhesirung, zuerst durch Schwefeläther, für Operationen Platz griff, und besonders, etwa seit 1847, durch Prof. Dr. Simpson in Edinburgh mittels Chloroform bei Entbindungen Anwendung fand. Als gegen ihn collegialischer Neid und orthodoxer Wahn, selbst in Predigten, auftraten, und zwar mit der Instanz, daß der Mensch nicht eingreifen dürfe in den Willen Gottes, kraft dessen Eva ihre Kinder mit Schmerzen gebären solle, setzte er ihnen in seinem Answer to the religious objections to the employment of Anaesthesia das schlagende Argument entgegen, daß Gott selbst den Schlaf als schmerzstillendes Mittel bei dem Herausnehmen der Rippe aus Adam's Leibe angewandt habe. Freilich wurde die Sache von Kranken auf Gesunde übergetragen, indem diese sich, wie man das schon 1780 durch das Stickstoffoxydul gethan, in Chloroform berauschten, welches eben durch Simpson an die Stelle des Schwefeläthers trat. In Edinburgh wurde um 1853 mit Ausnahme herz- und lungenkranker Frauen kaum eine Entbindung anders vollzogen, und zwar fast immer glücklich, wozu besonders die Königin durch die Anwendung bei ihrem letzten Kinde beitrug [8]). Zur Weiterbildung dieses Themas legte 1865 Dr. Benj. Ward Richardson [9]) der Royal Society zu London seine Versuche über die Wiederbelebung todter Thiere und Menschen nach dem Aufhören des Athmens, des Blutlaufes u. s. w. ohne wesentliche Störung in einer Denkschrift vor, wobei er betonte, daß Chloroform weniger gefährlich sei als Kohlensäure, und daß alles Einblasen von Luft vergeblich sei, wenn die rechte Seite des Herzens der Lunge kein Blut mehr zuführt und dessen Klappen nicht mehr fungiren. Im J. 1867 publicirte er die ihm gelungenen Versuche, durch Aethereinspritzung abgesonderte Theile des Körpers unempfindlich zu machen, z. B. bei Zahnschmerzen, sodaß es nicht mehr nothwendig sein werde, den ganzen Körper zu anästhisiren, wozu er statt Chloroforms das Methyl (Bleichlorid) als schneller und vollständiger wirkend empfahl. Indessen wurde bis 1863 constatirt, daß sich in den londoner Hospitälern bei den Chloroformirungen viele Tödtungen ereignet hatten.

Die schwedische Heilgymnastik fand auch in England, besonders um 1850, viel Anklang und Eingang, z. B. durch Georgii (Kinesipathy 1850), Indebeton (Therapeutic Manipulation 1851), Roth (The prevention and cure .... according to Lings System 1851), u. A. — Der berühmte Chirurg Carpue, welcher die (indische) Rhinoplastik (aus der Stirnhaut) eingeführt hatte, starb am 30. Jan. 1846 in London. — Der Frau Robertson (und dann Anderen) fertigte 1869 Hr. Heather Bigg in London nach nordamerikanischem Vorgang seit 1864 künstliche Hände (und Füße) der Art, daß sie sich ankleiden und stricken konnte. — Mehrere Jahre vorher erfand Hr. Arnott das hydrostatische Bett (Wasserschlauch von Gummi) gegen das Aufliegen. — Um 1861 oder 1862 constatirte der Chirurg L. P. Appia in seiner Schrift The ambulance Surgeon die Thatsache, daß Kugeln durch den Luftdruck nie einen Arm abreißen u. s. w. — Mehr als Andere verrichtete um 1852 der berühmte Isaak Baker Brown, welchen man den Dieffenbach der Engländer nannte, erstaunenswerthe Curen. Er starb am Beginn des Februars 1873, 60 Jahre alt in London. Schon vorher und nachher wirkten und wirken zum Theil noch als berühmte englische Chirurgen Astley Cooper, B. Brodie, Mackenzie (in Glasgow), Cheselden, Armstrong, Cline.

---

7) Als „Homöopathie, Allopathie und die neue Schule", deutsch von Ad. Bauer 1846.

8) Ausland 1859, Nr. 8. Die Sache war übrigens an sich schon längst bekannt, nur nicht in Uebung. 9) Der ältere Richardson, welcher als berühmter Arzt und Naturforscher die Nordpolexpeditionen von 1819 und 1825 begleitete, starb 1865.

Für die Heilung innerer Krankheiten sei z. B. Ramadge genannt, welcher als einer der ersten in den 40er Jahren den Gedanken und den Muth hatte, tuberkulöse Lungen für die Eiterentleerung u. s. f. zu perforiren [10]. Auch Forbes, Stokes, Williams, Watson und Andere übten um 1850 dieselbe Paracentese. — Der berühmte Gehörarzt Toynbee, welcher etwa seit 1840 thätig war, starb den 12. Juli 1866 in London [10a]. — Um die Erkenntniß und Heilung der Nerven — die innere Medicin resp. Pathologie und Therapie in England war um 1840 vorzugsweise nervenstatisch — hat der bereits erwähnte Physiolog Dr. Marshall Hall in London sehr große Verdienste, die er um 1841 in einem tüchtigen Werke, sowie später in guten Monographien literarisch fixirte, wie 1850 über das diastaltische Nervensystem, welches er 1851 auf die Erkrankungen der Nervencentren anwandte, besonders auf Apoplexie und Epilepsie. Wenn diese — so lehrt er — nicht von organischen Veränderungen herrühren, wenn sie die Wirkung von Erregung resp. Reizung sind, welche Hals oder Kehlkopf treffen, so entsteht der von ihm sogenannte Trachelismus oder Larynchismus, indem durch Drehung des Halses, Druck u. s. w. blutleere Adern, Bluthemmungen entstehen und obige specifische Krankheiten hervorbringen. Man soll daher keine engen Halsbinden tragen, hat unter Umständen Einschnitte in die Luftröhre zu machen, um Convulsionen zu entfernen [11]. Fisteln und Hämarrhoidalknoten heilte er durch eingesenkten, galvanisch glühend gemachten Platindraht mit Erfolg. — Viel Verbreitung fand die (von dem berühmten Physiker Faraday so genannte) Faradisation als therapeutische Einwirkung auf die Nerven, beziehungsweise Muskeln. — Der Cholera gegenüber waren die meisten englischen Aerzte der Meinung, daß deren Ursache hauptsächlich in Fäulnißproducten resp. in den durch Luft und Wasser verbreiteten Pilzen zu suchen sei, gegen welche man sich demnach durch Abkochen, Filtriren, Desinficiren u. s. w. zu schützen habe; so Dr. Brittan, Dr. Swayne, Dr. Budd, dieser in Bristol (um 1849). Der Board of Health in London erklärte 1849, es sei nicht ausgemacht, daß diese Krankheit durch Berührung anstecke. Das Vorhandensein eines specifischen Choleragiftes behaupten die M. D. D. W. Baly und W. Gull in ihren fleißigen Reports on Epidemic Cholera. Drawn up at the desire of the Cholera Comittee of the Royal College of Physicians, 1854. Im Zusammenhange hiermit edirte kurz darauf Mofatt sein ätiologisches Werk über medicinische Meteorologie und atmosphärisches Ozon, dessen Verminderung in der Luft diese ungesunder mache; durch Südwind komme mehr Ozon herbei als durch Nordwind. Dr. John Macpherson erklärt in Cholera in its home gegen Pettenkofer diese Krankheit für unabhängig von dem Grund- und Schichtwasser. Im Winter von 1869 auf 1870 veröffentlichte (der Physiker) Tyndall seine Versuche und Ansichten über die (wie er behauptet) sehr zahlreichen krankheiterregenden Körperchen, welche in der Luft schweben, weshalb man z. B. Wunden sofort sorgfältig verbinden müsse [12].

Als bedeutende Siphylidologen um 1840 fg. werden Carmichall, Colles, Hewson, Wallace genannt. — Leberthran zur Heilung gewisser Lungenschwindsuchten, wo dieser leicht assimilirbare Stoff fehle, wandte seit 1841 mit guter Wirkung Bennet an, gegen den Keuchhusten um 1850 salpetersaures Silberoxyd der Dr. Watson in Form von Betupfung, gegen anhaltendes Fieber etwa gleichzeitig und früher Bence Jones Opium, gegen Entzündungskrankheiten um 1855 Todd und Beale Cognac, Porter u. s. w. — Dr. Harley setzte 1858 der 28. Versammlung der British Association auseinander, wie kräftig verdauend der Saft der Pancreas (Bauchspeicheldrüse) wirke; denn während der Speichel, auch noch im Magen, stärkemehlartige Körper in Zucker, der Magensaft Rohrzucker in Traubenzucker verwandle, die Galle die Fette verseife, löse das Pancreatin alle diese Stoffe incl. Protein auf, wogegen Pepsin nur Proteinstoffe durch Auflösung assimilirbar mache [13]. — Der bedeutende Arzt Dr. Chapman lehrte in seinen Functional Diseases of Women vom Jahre 1864 das Blut und die Nerven der Frauen besonders durch Wärme und Kälte curiren. — Andere berühmte praktische englische Aerzte sind Paget und Burrows, welche man mit Thomas Watson, dem Verfasser der Grundsätze der praktischen Heilkunde [14], 1865 an Palmerston's letztes Krankenlager berief. Der ebenfalls sehr renommirte R. Bright, welcher die sogenannte Bright'sche Krankheit constatirte, und jährlich an 10,000 bis 12,000 Pfd. Sterl. Einnahme aus seiner Praxis gehabt haben soll, starb 70 Jahre alt am 16. Dec. 1858 in London, der ebenfalls sehr bedeutende Dr. J. R. Grant, 91 Jahre alt, im Jahre 1869. — Aus der Psychiatrie nennen wir den Prof. Henry Maudsley und seine Physiology and Pathology of Soul mit trefflichen Beobachtungen, aber ohne consequente Systematik — echt englisch [15]. — Von den Leibärzten der jetzigen Königin finden hier Platz aus den 40er Jahren und später James Clarke, welcher, 82 Jahre alt, im Juni 1870 starb, und Dr. Chambers für innere Medicin, R. Ferguson, Verfasser eines wichtigen Werkes über das Puerperalfieber, welcher, 65 Jahre alt, am 25. Juni 1865 starb, und Dr. Locock als Accoucheurs, ferner B. Brodie (bereits oben genannt) und Keate als Leibwundärzte, sowie Dr. Jenner und der sehr bedeutende Henry Holland, welcher um 1863 interessante Essays (ein Allerhand über Langlebigkeit — gegen Flourens —, Meteore, römische Geschichte u. s. w.) edirte.

Von den weiblichen Aerzten, welche während der letzten c. 16 Jahre (von 1874 ab rückwärts) in England

10) Es gilt hier wiederum die obige Bemerkung, daß man gewisse Data unter zwei Rubriken anführen kann, so hier diese Operation auch bei der Chirurgie. 10a) Gleichzeitig mit ihm wirkte Wilde förderud in dieser Specialpraxis. 11) Aus der Zeitschrift The Lancet, 1852.

12) Wiederum ein Gegenstand, welcher auch in die Chirurgie gehört. 13) Gehört auch in die Physiologie. 14) Deutsch von Steinau. 15) Deutsch von Böhm 1870, nach der 2. Aufl.

immer zahlreicher aufgetreten sind, nennen wir zuerst die in Nordamerika gebildete Elisabeth Blackwell, welche 1859 in London zu prakticiren begann und binnen Kurzem für ihren Beruf viel Sympathie erweckte, wie sie auch ebenso 1000 Pfd. Sterl. für das Institut der weiblichen Therapie zusammenbrachte. Auf ihre Idee ging in den 60er Jahren besonders Dr. Edmunds ein und gründete in der Absicht, die Entbindungsmanipulationen nur in weibliche Hände zu legen, zu London eine Female Medical Society, welche z. B. am 27. Mai 1868 unter Lord Shaftesbury's Vorsitze die 3. Jahresversammlung hielt, nachdem während dieser 3 Jahre an 50 Studentinnen in ihr Institut (andere in die medicinischen Facultäten der Universität London u. s. w.) eingetreten waren. — Im Juli 1872 wurde — der erste derartige Fall in England — Luise Atkins (in Zürich gebildet) zum Arzte für das Birmingham and Midland Hospital, im Juni 1873 Frau Dr. Eliza Walker trotz der Drohung aller betheiligten männlichen Aerzte mit ihrem Ausscheiden zum Arzte für das Frauen- und Kinderhospital in Bristol von den Curatoren mit 72 gegen 17 Stimmen gewählt.

Tüchtig ausgestattete allgemeine medicinische Lehranstalten (Facultäten, Collegien u. s. w.), denen jedoch der Mangel eines einheitlichen Regulativs anhaftet, gibt es in England sehr zahlreich, namentlich bei den alten Universitäten Oxford, Cambridge, Edinburgh, Glasgow, Aberdeen, St. Andrews, Dublin, wo sie freilich sehr theuer sind und zum Theil nicht viel leisten, mit Ausnahme von Edinburgh. Um hier die Doctorwürde zu erlangen, welche 40 Pfd. Sterl. kostet, und erst 10 Jahre nach der Prüfung erlangt werden kann, wobei der Candidat nicht über 26 Jahre alt sein darf, muß man im Examen viel unnütze Gelehrsamkeit über Hippokrates, Galenus und andere Alterthümer aufweisen. An der Universität London ist das Examen zwar auch streng, aber vielseitig und rationell, und das Studium steht unter der Leitung sehr tüchtiger Docenten; nur gibt der dortige Doctortitel allein noch nicht das Recht zur Praxis. — England zählt sehr viele und bedeutende medicinische Gesellschaften, London allein deren vier [16]). — Nicht minder inhaltreich, vorzugsweise durch Mittheilung praktischer Fälle, sind die medicinischen Journale, deren es um 1845 sehr namhafte gab, meist wöchentliche, auch einige monatliche und vierteljährliche, unter ihnen die 1851 eingegangene London Medical Gazette; The Lancet (Chirurgie), die umfangreichste von allen; die Medical Review unter Redaction von Dr. John Forbes; die Medical Times; Guy's Hospital Reports; das Edinburgh Medical and Surgical Journal; die London and Edinburgh Gazette; die Dublin Hospital Gazette; das Dublin Journal; die Dublin Medical Press; das Provincial Journal; die British and Foreign Review; die Medico-Chirurgical Review — die zwei letzteren meist nur in langen Auszügen aus medicinischen Schriften bestehend [17]). — Außerdem zeichnet sich die englische medicinische Literatur durch gute therapeutische und andere Monographien aus. — Neben den vielen, zum Theil sehr stark besuchten Seebädern, wie bei Brighton und auf der Insel Wight, hatte England um 1840 in seinen europäischen Besitzungen nur 37, meist nicht sehr kräftige und specifisch wirkende, Heilquellen (incl. Jonien) aufzuweisen [18]). — Gegen die von ihnen sogenannte Manie, Luft-Heil-Stationen in fremden Ländern, wie in Südfrankreich, Nizza, Malta, Madeira u. s. w., aufzusuchen, traten mit der Forderung, diesen Zweck im Inlande zu erreichen, seit etwa 1850 viele Briten auf, unter ihnen der Oberst Sykes, 1852 mit einem Werke der Arzt Burgeß.

16) Zustände um das Jahr 1845. 17) Ebenso.

5) Philologie.

Für die Wissenschaft der englischen Sprache zeichnen wir das vielfach auf (nicht immer genannte) deutsche Vorarbeiten gestützte Dictionary of English Etymology, 1. Bd. (A—D) 1859 [19]) von Hensleigh Wedgwood aus. — Seit etwa 1852 bemerkte man ein sehr entschieden zunehmendes Studium der deutschen Sprache, während nach wie vor die französische den britischen Organen bei der Aussprache sehr große Schwierigkeiten bot. — Eine Hauptauctorität für die ungarische und slavische Literatur ist der im September 1869 verstorbene Bibliothekar Watts am British Museum in London. — Für die classische Philologie ist zunächst H. F. Clinton in Oxford zu nennen, welcher seinen Fasti Hellenici im J. 1845 die Fasti Romani folgen ließ [20]). Ein vorzüglicher Hellenist ist Benj. Jowett in Oxford, wo ihn seine religiöse Freisinnigkeit (in den Essays and Reviews) in einer kärglichen Besoldung festhielt. In den 40er Jahren ward in London das Classical Museum für altgriechische und römische Sprache und Geschichte gegründet, ein Organ, welches sich besonders an die deutschen Leistungen (Boeckh's u. A.) anschloß. Viel Großartiges in Schöpferkraft, Initiative, Combination u. s. w. ist trotz der sehr breiten Beschäftigung mit ihr für die classische Sprach- und Alterthumskunde von den Briten nicht geleistet worden. — Von Lane's gutem und sehr fleißigem arabischen Lexicon erschien 1863 die erste, 1865 die zweite Abtheilung. — Die altsyrische Sprache hat ihre Vertreter an Cureton (im britischen Museum), dessen Horae Syriacae bereits aufgeführt sind, sowie an Wright.

Das hervorragendste Verdienst gebührt den Engländern in der Aufhellung der altassyrischen (babylonischen), medischen, persischen (Keil-) Schrift und Geschichte durch fleißige Ausgrabungen und Studien. Hierher gehört vor Allem der frühere Oberst, spätere General Henry Rawlinson, welchem es — seit dem Beginn der 50er Jahre — gelang, in genügender Weise die achämenidische oder persische Keilschrift auf dem Dariusfelsen zu Behistun zwischen Bagdad und Hamadan (weniger glücklich die

18) Nach dem Urtheile des Franzosen Simon in seinem Werke: Ueber die Heilquellen Europa's. 19) Bei Trübner u. Comp in London. 20) Oxford, 2 Bde. Auch unter der Historik zu rubriciren.

zwei anderen nebenstehenden) zu entziffern, vorerst die Eigennamen. Die Deutung der Inschriften auf dem Obelisken zu Nimrud misglückte ihm und warf einige Schatten der Unsicherheit auch auf jenen „glücklichen" Versuch. Daß aber die von ihm gegebene Erklärung der Sprachzeichen auf den Thoncylindern des Tiglath Pileser, welche er im britischen Museum aufstellte, im Allgemeinen richtig war, ergab sich daraus, daß dieselbe unabhängig von ihm auch diejenige der Engländer Hincks, Fox und Talbot wie des Franzosen (Deutschen) J. Oppert war. Mit diesen drei Genannten edirte er 1857 auf Kosten der Royal Asiatic Society die Inscription of Tiglat Pileser I., king of Assyria. Später — kurz vor 1866 — fand er in den altassyrischen Notariatsacten auf den Thoncylindern auch Summarien in phönizischer und aramäischer Sprache. In Uebereinstimmung mit ihm zeigte Hincks, welcher kurz vor 1867 starb, daß die alten Sprachen von Ninive und Babylon Zweige der semitischen seien; auch ermittelte er mit guten Gründen, daß die Keilschrift syllabarisch (nicht symbolisch) sei. Im J. 1849 bearbeitete er die Inschrift von Chorsabad und 1851 veröffentlichte er die assyrische von Bisitun. — Wie die meisten Briten, so ist auch der Keilschriftforscher George Smith von der maßgebenden Tendenz beherrscht, alle biblischen Angaben bestätigt zu finden, indem er z. B. Xisutrus = Noah setzt und so die biblische Sündfluth constatirt.

Nachdem die Engländer Will. Jones und Thom. Colebrooke den übrigen Nationen bahnbrechend vorangegangen, folgten ihnen später mit Eifer und Glück viele Landsleute in der Erforschung der (alt) indischen Sprachen, namentlich des Sanskrit, vorzugsweise des vedischen, unter ihnen um 1846 als der bedeutendste H. H. Wilson, damals Professor in Oxford und Director der Asiatischen Gesellschaft in London. Nachdem sein Sanskrit-Lexikon 1832 wieder aufgelegt worden war, bearbeitete er in den 50er Jahren eine 3. Ausgabe. Gleichzeitig erschien, unter Beihilfe Max Müller's, (der Text des) Rigveda Sanhita. A Collection of Ancient Hindu Hymns etc., worin er an den Namen für Dinge in nördlicheren Ländern zeigte, daß die Veda's, diese ältesten arisch-indischen Religionsbücher, von Ariern mit nach Indien importirt seien. Er starb 1860 in London. — Der sonst sehr verdienstvolle Latham verlegt in seiner Schrift: The native races of the Russian empire vom Jahre 1854 den Ursprung der Sanskritsprache nach — Podolien. — Der bedeutende Bearbeiter der Sanskritgrammatik J. R. Ballanthyne starb am 16. Febr. 1864. — In den 50er Jahren begann Roer die Edition der altindischen, nachvedischen Upanischads in der Bibliotheca Indica. — Einer der Ersten unterschied mit Bestimmtheit von den übrigen Sanskritdialekten das Tamulische in Südvorderindien der Missionar Caldwell; er edirte 1856 in London eine Comparative Grammar of the Dravidian (eben des Tamulischen alias) or South Indian family of Languages, worin er auch eine Verwandtschaft dieses Sprachzweiges mit dem turko-tatarischen nachzuweisen suchte. — Nicht minder bedeutend, auch für die Geschichtsforschung, sind die Ausgaben und Erklärungen vieler Sprachdocumente von J. Muir, hauptsächlich seine Original Sanskrit Texts on the origin and history of the people of India etc., wovon der 1. Band 1860, der 5. 1870, ebenfalls in London bei Trübner u. Co., erschien. Zu den historischen Ergebnissen seiner Forschungen und Vergleichungen gehört, daß er die Kastenunterschiede in Indien aus dem Verhältniß der erobernd eindringenden arischen Völker zu den eingeborenen turanischen ableitet und dem aus Persien kommenden Christenthume einen starken Einfluß beimißt. — Von den in Ostindien lebenden Beamten nennen wir den Capitain Nassau Lees, welcher in Calcutta, wo auch eine philologische Asiatische Gesellschaft besteht, gute Ausgaben von altindischen Texten besorgt hat, sowie John Beames, welcher 1871 (bei Trübner u. Co. in London) eine Comparative Grammar of the Modern Aryan Languages of India (7) veröffentlichte. — Wie bereits anderwärts angedeutet, sind während der letzten Jahrzehnte die meisten Sanskritprofessuren in Großbritannien und Irland von Deutschen besetzt gewesen, wie Max Müller in Oxford, Theod. Aufrecht in Edinburgh (Herausgeber des Rig-Textes, 1861 fg.), C. Lottner in Dublin, wo er am 25. April 1873 starb, Theod. Goldstücker in London und nach ihm J. Eggeling. Von F. M. Müller nennen wir hier die Rig-Veda-Sanhita. The sacred hymns of the brahmans translated and explained, wovon in London bei Trübner 1869 die 1. und 1870 die letzte (4.) Lieferung herauskam. Dem tiefgelehrten Th. Goldstücker, welcher am 7. März 1872 als Professor an dem University College und Präsident der dortigen philologischen Gesellschaft starb, verdankt man den Anfang zu einem großen Sanskrit-Lexikon, eine Redaction des Mimansa und viele Artikel in Zeitschriften, z. B. in dem Westminster Review über den Mahabharata. Dr. Seidenstücker ließ 1856 sein Dictionary Sanscrit and English erscheinen. — Martin Haug, ebenfalls ein Deutscher, seit 1859 Professor zu Puna in Ostindien, 1866 dieses Dienstes entlassen [21]), leistete Bedeutendes für das Sanskrit, das Pehlwi und die Zendsprache der Parsis; 1862 edirte er zu Bombay seine Essays on the Sacred Language, Writings and Religions of the Parsees. Den ersten Zaratustra (Zoroaster), nämlich den Spitama, setzt er in die Zeit des 13. oder 12. Jahrh. vor Christus.

Die erste britische Auctorität für die chinesische Sprache war zu seiner Zeit J. R. Morrison, welcher als Colonialsecretär in Hongkong seit 1839 die chinesische Correspondenz mit den dortigen Behörden führte; er starb am 29. Aug. 1843 zu Macao. Spätere tüchtige Sinologen sind Medhurst, Key, A. Wylie, James Legge, Samuel Beal. Der protestantische Missionar Legge

21) Er hatte die englische Sprache eine ungebildete unter dem Sanskrit stehende genannt und zeigte ein starkes Selbstgefühl.

begann 1861 eine Ausgabe der **Chinese Classics** mit Erklärungen, auf 7 Bände berechnet, wovon der 1. in Hongkong erschien. Die großen Kosten trug der dortige englische Kaufmann Jardine. Wylie edirte 1867 (London bei Trübner) **Notes on Chinese Literature**, eine gute Geschichte dieses Gegenstandes von den ältesten Zeiten. — Von Capitain Beal hat man die (chinesischen) **Buddhist Pilgrims** und **A Catena of Buddhist Scriptures. From the Chinese**, London bei Trübner u. Comp. — Der gelehrte Orientalist Graf Munster, ein Sohn König Georg's IV. und der Schauspielerin Jordan, endete 1842 durch Selbstmord. Andere Orientalisten sind Sprenger, Elliot, Borrow, dieser für die Zigeunersprache, über welche später, 1873 (London bei Trübner u. Comp.), Charles G. Leland seine eingehenden Studien als **The English Gipsies and their Language** veröffentlichte, worin er dieses Volk aus Ostindien, kurz nach 1305 p. Chr., nach Morea kommen läßt.

Ueber allgemeine, vergleichende Sprachforschung hat sich durch sein Werk: **On the Study of Words**, 2. Auflage 1852 (gegen die neue phonetische Richtung in der Orthographie des Englischen) R. Ch. Trench verdient gemacht, ebenso Latham in London, besonders durch seine **Elements of comparative philology**, welche 1862 erschienen, in noch weiterem Umfange F. Max Müller in Oxford, welcher 1861, weil freisinniger Bunsenianer, bei der Besetzung der dortigen Sanskritprofessur einem Engländer nachgesetzt ward, obgleich gerade damals die deutsche Sprachforschung in England fast übertrieben hoch geachtet wurde. Im J. 1854 schrieb er für Bunsen's **Christianity and Mankind** eine Spracheintheilung nach ethnologischen Gesichtspunkten, sowie — für sich — eine **Letter on the classification of the Turanian Languages** mit dem Nachweise, daß die Sprachen der Südindier mit den turko-tatarischen in bestimmter Verwandtschaft stehen. Im J. 1873 edirte er im Sanhita- und im Padatext **The hymns of the Rig veda**. Sein linguistisch-comparatives Hauptwerk sind die **Lectures on the Science of language**, wovon 1862 die 2. Auflage und 1865 die **Second Series** (London bei Longman u. Comp.) erschien. Er nimmt drei Hauptsprachstämme an: den arischen, semitischen und turanischen. Die 400 bis 500 Wurzeln, welche man für alle Sprachen kenne, sind für ihn weder Interjectionen noch Schallnachahmungen, sondern „phonetische Grundtypen", welche „durch eine der menschlichen Natur innewohnende Kraft" resp. durch einen „Instinct" erzeugt werden. — Ebenfalls die vergleichende Sprachwissenschaft auf akademischen Kathedern vertraten und vertreten Goldstücker in London, Deutsch ebenda, Siegfried, welcher 1863 dort starb, in Dublin, Aufrecht in Edinburgh, Rost (auch ein Deutscher) in Canterbury. — Eine treffliche **Grammar of South African Languages** hat neuerdings der Deutsche W. H. J. Bleek, Regierungsbibliothekar in der Capstadt, verfaßt. — Der Sprachforscher Th. Barclay, Rector der Universität Glasgow, starb 81 Jahre alt am 28. Febr. 1873.

6) Geschichte.

Die archäologischen Funde auf dem Boden Großbritanniens und Irlands, sowie seiner Colonien sind in den letzten Jahrzehnten nicht zahlreich und bedeutend gewesen. Wir registriren altrömische Münzen aus der Vespasianischen und benachbarten Zeit, welche im Frühjahr 1841 die Themse lieferte, sowie die von dem Oberst Lane Fox bei London 1866 entdeckten Pfahlbauten mit Töpferwaaren, bronzenen, kupfernen und eisernen Geräthen (Beil, Scheere u. s. w.), ledernen **caligae** u. s. w., worüber er am 18. Dec. desselben Jahres in der anthropologischen Gesellschaft zu London referirte. Solche Pfahlbauten hatte man auch 1864 bei Halifax in Neuschottland mit tönernen Scherben, Werkzeugen von Stein, Knochen u. s. w. (kein Metall) aufgefunden [22].

In der Biographie (von Landsleuten) und in den Memoiren behauptet England eine hervorragende Stellung, während größere Werke sich ebenfalls durch gesunden Menschenverstand, treffenden praktischen Beobachtungsblick, stofflichen Reichthum u. s. w., weniger aber durch systematische Ordnung auszeichnen, wofür sie indessen nicht in spinösen Theorien (wie viele Deutsche) befangen sind. Wir erinnern hier beispielsweise wieder an **Wilberforce's life by his sons** vom Jahre 1838. In demselben Jahre erschienen **Queen Elizabeth and her times** von Wright und **Memoirs of the life and character of Henry V.** von Tyler; 1844 Robert Adair's (1806 und 1807 englischen Bevollmächtigten in Wien) **Historical Memoir of a Mission to the Court of Vienna**, ferner Harwood's **History of the irish rebellion**, ferner des Viscount's Mahon **History of England from the peace of Utrecht**. Das Jahr 1845 brachte z. B. die **Memoirs of the Lady Stanhope** (einer Nichte des großen Pitt, welcher 1806 starb). — Als effectvollster Historiker unter Victoria ist Th. B. Macaulay aufgetreten, in populärer, lichtvoller, interessanter, poetisch-schöner Darstellung, aber ohne sehr gewissenhaften Respect vor den Quellen, ohne präcise Systematik, zu breit und in einseitiger, willkürlicher Vertheilung von Licht und Schatten, wie er denn meist verschweigt, was den Whigs nachtheilig ist und aus Friedrich dem Großen ein moralisches Zerrbild macht, worüber ihn z. B. Häußer gebührend abfertigte. **Daily News** nennen ihn einen vollendeten Literaten ohne Herz, der kein praktischer Staatsmann gewesen sei, und ein Unterhausmitglied bezeichnete 1856 sein Hauptwerk als einen „schönen Roman". Dieses ist die **History of England**, welche (mehrbändig) seit 1850 einen ungeheuren Absatz fand. Vorher edirte er **Essays and Reviews**, welche ebenfalls mehrfach aufgelegt wurden. Auch besitzt man von ihm z. B. **Lays of ancient Rome** (im Niebuhr'schen Geiste). Er starb, 59 Jahre alt, am 28. Dec. 1859. — Hauptsächlich auf Maria Stuart bezüglich edirte 1857 und 1858 [23]) der Esquire Markham J. Thorpe die **Calendars of State papers relating to Scotland from the**

22) M. Jones von dort berichtete hierüber in dem londoner Athenaeum vom 9. Juli 1864.

23) London bei Longman.

reign of King Henry the eight to the accession of King James I. etc. — Um die Geschichte Jacob's **I.** hat sich besonders Sam. Ramson Gardiner verdient gemacht. Mit guten historischen Studien, während der 40er Jahre über Cromwell, später über Friedrich den Großen, trat auch Thom. Carlyle hervor, welcher seinen hervorragendsten Platz unter den Dichtern finden wird.

Das große vielbändige Werk von James Anthony Froude, **History of England from the fall of Wolsey to the death of Elizabeth**, wovon bis 1858 der 4. und 1863 der letzte (6.) Band erschien, bringt z. B. wichtiges neues Material aus den spanischen Archiven von Simancas und verfolgt unter Anderem den Zweck, Heinrich **VIII.** nach Möglichkeit zu rechtfertigen, während es aus den Depeschen des spanischen Gesandten A. de Quadra in London (1858—63) die Elisabeth in das böse Licht einer Ehebrecherin mit Lord Rob. Dudley stellt, dessen Gattin sie habe ermorden lassen. — Etwa gleichzeitig trat mit der Behauptung, daß es noch gar keine des Namens werthe Geschichtsschreibung gebe, Henry Thomas Buckle, ein extremer Feind von Kirche, Staat, Soldaten u. s. w., in seiner **History of Civilization in England** [24]) auf, worin er unter Leugnung des freien Willens alles Thun und Lassen der Menschen, z. B. auch die Zahl der Selbstmorde, aus einer naturhistorischen Nothwendigkeit, resp. Boden, Klima u. s. w. ableitet und als einseitiger Materialist, der Alles in Zahlen zu fassen sucht, zugleich aber auch sehr belesen, Baumwolle, freien Handel und ähnliche Dinge als die **Summa bona** hinstellt. Er starb, erst 40 Jahre alt, 1862 auf einer Erholungsreise in Damaskus. — Die sehr wichtigen **Monimenta Gildhallae Londinensis** gab seit 1859 der Archivdirector H. T. Riley heraus, etwa um dieselbe Zeit (1861) Thom. Erskine May die Verfassungsgeschichte Englands seit Georg **III.** (1760—1860). — In demselben Jahre und 1862 erschien das **Life of the Rt. Hon. William Pitt** (des jüngeren) von Lord Stanhope [25]), sowie die **Personal History of Lord Bacon** von W. H. Dixon [26]), welcher seinen Helden gegen die kürzlich von Macaulay und Lord Campbell gemachten Vorwürfe der Kriecherei theilweise frei zu sprechen sucht. — **The Four Georges** (Könige von England) von W. M. Thackeray decken deren sittenloses Leben und Schwachköpfigkeit, welcher das Land seine freie parlamentarische Verfassung und Macht zu danken habe, rücksichtslos auf.

Sehr fleißig und wichtig ist das (auch hierher gehörige) Werk von dem Prof. J. E. Th. Rogers in Oxford: **A History of Agriculture and Prices in England**, besonders von 1259 bis 1400, London 1866 [27]). — **The English Constitution** von Walter Bagehot, dem Redacteur des **Economist**, erschien 1867 [28]). — Der um die schottische Geschichte sehr verdiente Hill Burton ward dafür 1867 zum königlichen Historiographen von Schottland erhoben. — Kinglake bearbeitete, wie schon erwähnt, die Geschichte des Krimkrieges. — Um 1871 erschien der 1. Band der **History of England from the year 1830** von W. N. Molesworth, 1872 die 4. Auflage der Geschichte der englischen Regierung und Verfassung von Heinrich **VIII.** bis zur Gegenwart von Lord J. Russell, nicht ohne Geist, aber ohne System.

So viel über das europäische England. Ueber Ostindien edirte H. H. Wilson in London 1840 **The Vishnu Purana, a system of Hindu Mythology and Tradition**, bald darauf (1844 deutsch von Richard) Johnson **The Presence and futurity of India**, nach 1857 John Kaye eine Geschichte des Sepoy-Krieges von 1857 fg. — Auch M. Müller gibt in seinem **Rig-Veda-Sanhita** wichtige Aufschlüsse über die alte Zeit, wo wahrscheinlich noch kein bevorzugtes Brahmanenthum, kein Kastenwesen, kein Fleischverbot existirt habe. Aehnlichen Inhalts ist **The Land of the Weda** von Percival, London 1854. Später edirte H. M. Elliot eine **History of India**. — In seinem **Archaeological Survey of India**, 1862—1865, ermittelte A. Cunningham viele geschichtliche Data aus dem Zuge Alexander's des Großen u. s. w. — Ueber das alte Ceylon, welches früher noch weit mehr bevölkert gewesen, edirte um 1859 Emerson Tennent ein interessantes Buch, nachdem Will. Knighton 1845 in London eine **History of Ceylon, from the earliest period to the present time** veröffentlicht hatte. — — Für Neuseeland nennen wir des Arztes Arthur Thomson aus den Quellen gearbeitete **History of New Zealand, savage and civilized**, welche zugleich geographisch ist.

Was die Historik für nicht britische Länder betrifft, so extrahirte der Deutsche G. A. Bergenroth, welcher im Februar 1869 in Madrid starb, in englischem Dienste vorzugsweise aus den Archiven von Simancas in Spanien ein **Calendar of Letters, Dispatches and State Papers relating to the Negotiations between England and Spain**, dessen 1. Bd. die Zeit Heinrich's **VII.** (1485—1509) umfaßt, jedoch nicht mit unbestrittenen Resultaten, z. B. daß König Ferdinand seine Tochter Johanna mit Hilfe ihres Gemahls Philipp, weil sie religiös freidenkend gewesen, und um ihr die castilische Krone zu rauben, lange Zeit als wahnsinnig eingesperrt habe. — Aus den Briefen Hudson Lowe's, des ehemaligen Gouverneurs von St. Helena, wo er Napoleon I. zu bewachen hatte, edirte 1853 Forsyth die **History of the captivity of Napoleon at St. Helena**, worin er nachweist, daß dem sehr mürrischen Kaiser gegenüber Lowe nicht der schlimme Tyrann gewesen, wofür er nach den Schilderungen von Montholon, Las Casas u. A. bis dahin gegolten. — Der nur zum Theil England angehörige geistvolle John Lothorp Motley beschrieb (in 3 Bdn.) vor 1865 den Abfall der Niederlande von Spanien unter scharfer Kritik Philipp's **II.** — Der 1861 aus den Papieren des verstorbenen englischen Militärbevollmächtigten in Rußland (1812) Generals R. Wilson, von welchem man über die Kriege von 1813

24) 2 Bde., London bei Parker u. Sohn. Deutsch von A. Ruge 1860. 25) London bei Murray in 2 Bdn. 26) London bei Tauchnitz. 27) 2 Bde. 28) Deutsch von v. Holtzendorff 1868.

bis 1815 ein Private Diary besitzt, herausgegebenen Secret history of the Russian Campaign of 1812 [29]) verdankt man neue Bestätigung für die Unentschlossenheit Barclay de Tolly's und Kotusow's, sowie andere wichtige Thatsachen. — Die werthvollen Horae ferales or Studies in the Archaeology of the Northern Nations von dem kurz vorher verstorbenen fleißigen Archäologen M. Kemble gaben 1864 [30]) R. G. Latham und A. W. Francks heraus. — Unter den historischen Schriften des geistvollen Thom. Carlyle nennen wir das mit großer Anerkennung über Friedrich den Großen (gegen Macaulay) geschriebene Buch. — Im J. 1838 erschienen von Knight The Normans in Sicily.

Von den Werken über classische Alterthumswissenschaft verdient besonders das unter Mithilfe von 28 Gelehrten (incl. 3 deutschen) durch Will. Smith, den Verfasser des Dictionary of Greek and Roman Antiquities, seit 1844 redigirte Dictionary of Greek and Roman Biography and Mythology [31]), welches, wie die meisten derartigen englischen Bücher, sehr handlich und praktisch eingerichtet ist. — Der Kaufmann und Bankier George Grote, aus einer bremenser Kaufmannsfamilie, früher liberales M. P. (z. B. für geheime Abstimmung bei den Parlamentswahlen), gab von seiner etwas weitschichtigen, aber nach großen und freien Gesichtspunkten gearbeiteten, vielfach aus Autopsie geschöpften History of Greece 1846 den 1., 1857 den 12. (letzten) Band heraus, sowie eine besondere Schrift über Plato und die anderen Genossen des Sokrates, welchen er kleiner zeichnet als die meisten Historiker und Philosophen, während ihm die Athener im 4. Jahrhundert v. Chr., sowie die Sophisten weniger schlecht erscheinen. Er starb, 76 Jahre alt, am 18. Juni 1871 in London und ward dort in der Westminsterabtei beigesetzt [32]). — Der mit deutscher Wissenschaft vertraute Schatzkanzler und Kriegsminister Cornewall Lewis publicirte 1855 mit einem negativen Resultate über die altrömische Chronologie An Inquiry into the Credibility of the Early Roman History, sowie er auch deutsche Werke, z. B. von O. Müller, übersetzte. — Von dem berühmten Premier W. E. Gladstone besitzt man 1858 (in Oxford) edirte Studies on Homer and the Homeric Age, worin er, Bunsenianer (wie die meisten durch deutsche Wissenschaft angeregten Briten), ohne Rücksichtsnahme auf A. Wolf und Lessing (Laokoon) die meisten Erzählungen der Iliade und der Odyssee historisch nimmt. — A History of the Romans under the Empire, wovon 1862 in London die 2. Auflage (in 7 Bdn.) erschien, schrieb Merivale, welcher hier unter Anderem den Tiberius gegen Tacitus in Schutz nimmt. — — Die History of Europe von 1789 bis 1815 im torystischen und antirevolutionären Sinne von dem am 24. Mai 1867 in Glasgow verstorbenen Schotten Archibald Alison erlebte bis dahin mindestens ein Dutzend Auflagen, deren mehrere in andere Sprachen übersetzt wurden.

Für Amerika schrieb Arthur Helps 1861 den letzten (4.) Band [33]) seines Buches: The Spanish Conquest of America in quellenmäßig eingehender Weise, während C. R. Markham sich in seinen Travels in Peru (1865 deutsch) auch über die altperuvianische Geschichte verbreitet. — Von 1852 bis 1861 grub Newton die Reste des Mausoleums von Halikarnassus aus und übergab sie dem British Museum in London. Dasselbe geschah, als Engländer, namentlich Wood, wie sie mit guten Gründen muthmaßten, die Fundamente des Dianentempels von Ephesus aufdeckten. Die Palestine Archaeological Society ebenda hielt unter Dr. Lee am 28. Febr. 1854 ihre 1. Sitzung. Interessante alte Mauerreste u. s. w. legte am Ende der 60er Jahre Lieutenant Warren in Jerusalem bloß. Ueber die Resultate des Palaestine Exploration Fund schrieb Wilson 1865 Ordnance Survey of Jerusalem, ferner Discovery of Jerusalem und Our Work in Palestine, welches bis 1871 reicht. Auf sehr fleißigen, im Orient gemachten Studien basirt Muir's Life of Mahomet, welches, 1863 mit dem 4. Bande fertig, die speciellste Schrift hierüber ist. — Im J. 1866 edirte R. G. Watson die History of Persia von 1800 bis 1858 [34]). Seit den 50er Jahren, wo auch Layard denselben Forschungen oblag, war der Oberst Henry Rawlinson in Verbindung mit seinen Landsleuten Place und Taylor damit beschäftigt, am Euphrat und Tigris mehrere Ruinen aus der alten babylonischen und assyrischen Zeit aufzudecken, namentlich 1853 und 1854 Bauwerke u. s. w. bei Umm-Kir, einen Tempel bei Kujudschik (welchen er den Söhnen Essar Haddon's zuschrieb), ferner den Birs Nimrud, welchen Nebucadnezar 588 vollendet habe, nachdem andere Herrscher vorher an ihm gebaut. Auf Grund der Keilschrift an Obelisken, Thoncylindern, Backsteintäfelchen (welche nach ihm z. B. die Reichschroniken, Bibliotheken u. s. w., auch Vocabularien darstellen) glaubte er viele Namen von Regenten, wie die biblischen Könige [35]) Salmanassar (welchen er in die Zeit von 729 — 721 setzt), Phul, Tiglath Pilesar, Nebucadnezar (welcher die hangenden Gärten von Babylon erbaut habe), ferner Semiramis (deren Gemahl wol Phullukh, der Phul der Bibel, gewesen sei) u. a., Jahresbestimmungen, Ereignisse u. s. f. ermittelt zu haben, und construirte die alte Geschichte (bis auf das Jahr 2234 v. Chr. zurück), worüber er sich, mit wenigen Ausnahmen (z. B. in Betreff der Zeit Hiskia's bis Ahab), mit der Tendenz, überall mit der Bibel in Concordanz zu sein, in mehreren Briefen, in Vorträgen vor der Asiatischen Gesellschaft zu London am 7. Juli, 1. Dec. 1855, 2. Febr. 1856, und ferner, sowie in vielen Journalartikeln und Schriften (z. B. The five great Monuments) ausließ. Wenn auch seine Aufstellungen oft voreilig und zu gewagt (z. B.

29) Deutsch 1861 von J. Seybt, Leipzig. 30) London bei L. Reeve. 31) London bei Taylor und Murray, XII. u. 1093 Doppelspalten im 1. Bde. 32) Ein solch ehrenvolles Begräbniß hängt von der Zustimmung des Dechanten dieser Kirche (damals Stanley) ab.

33) London bei Parker, Sohn und Bourn. 34) London bei Smith Elder. 35) Wir schreiben die Namen nach der biblischen Tradition.

die Annahme einer „totalen" Sonnenfinsterniß am 15. Juni 763 v. Chr., von wo aus er als von einem „festen" Punkte nach rückwärts und vorwärts schließt), die Resultate daher vielfach zweifelhaft sind, wobei er sich auch widerspricht, wie ihm dies z. B. J. Oppert in Paris nachweist, so gebührt ihm doch das große Verdienst einer fruchtbaren Initiative. Gleichzeitig mit ihm waren auf diesem Felde auch Norris, ferner die bereits genannten Place und Taylor, welcher z. B. viele Särge auffand [36]), sowie Ormsby thätig, welcher den merkwürdigen assyrischen Nimrudsobelisk mit seiner von ihm zu deuten versuchten Inschrift in das Jahr 868 setzt, außerdem als Agent der 1853 in England gegründeten Assyrian Excavation Society Loftus, welcher 1853 von ihm als ägyptisch gedeutete Objecte bei Phara und Warka, hier auch eine große, wie er behauptete, altbabylonische Nekropolis mit zahllosen Särgen u. s. w. fand [37]). Mögen auch seine Deutungen, welche er in den 1857 veröffentlichten Travels and Researches in Chaldaea and Susiana niederlegte, vielleicht nicht überall stichhaltig sein, so hat doch sein Fleiß, z. B. durch die 1856 ins britische Museum zu London gebrachten Steinplatten mit Aufzügen (Wegführung Hiskia's durch Sennacherib u. s. w.?), sehr interessantes Material gesammelt. Er starb um 1861. Auch später noch wurde dieses Feld von Briten angebaut; im Mai 1873 meldete George Smith aus Mosul, daß er zur Vervollständigung früher ermittelter keilschriftlichen Nachrichten über die Sündfluth das fehlende Tafelbruchstück in der alten Königsbibliothek von Ninive gefunden habe.

In Betreff China's besitzen wir aus früherer Zeit eine etwas zweifelhafte Geschichte dieses Landes von dem in englischen Diensten stehenden (deutschen) Missionar Gützlaff (deutsch 1836), ferner von Sence Hardy ein Handbook of Buddhisme aus dem Anfange der 50er Jahre, sowie von Th. T. Meadow das bedeutende Werk: The Chinese and their Rebellions vom Jahre 1856, worin er den Taepingaufstand seit 1850 datirt, sowie von Lindsay Brine ein Buch über The Taeping Rebellion in China [38]) vom Jahre 1862 oder 1863, welches sich besonders mit den Ursachen dieser Erscheinung (bureaukratischem Druck, misverstandenem Christenthum u. s. f.) beschäftigt. — Für das alte Aegypten haben die Engländer weit weniger Forschungen aufzuweisen als die Franzosen und Deutschen. Wir nennen z. B. Hrn. Heath (Erklärer einer im British Museum aufgefundenen Papyrusrolle über den Auszug einer Volksmasse zur Zeit Menephtha's — der Juden? —), Harry Henessy (die Sothisperiode sei nicht, wie man bisher annehme, 1461 Jahre, sondern 1461 Tage), sowie Hrn. Bird), den bedeutendsten ägyptologischen Philologen und Historiker in England. — Ueber die Felaschas (südlich von Abessynien), welche er für Juden erklärt, hat Flad Mehreres geschrieben. — Die während der letzten 50er Jahre an der Stelle des alten Carthago unter der Leitung von Davis gemachten Ausgrabungen haben viele werthvolle und merkwürdige Dinge zu Tage und zum Theil nach dem britischen Museum in London gefördert.

Zur allgemeinen Geschichte führen wir an: den gelehrten Lord Brougham mit seiner nicht philosophischen, aber sehr stoffreichen Political Philosophy von 1845; den Anatomen Huxley mit seiner Evidence as to Man's Place in Nature (eine Art von ethnologischer Anthropologie) von 1863; den Geologen Charles Lyell mit seinen Geological evidences of the antiquity of Man von 1863; Edw. B. Tylor mit seinen sehr belesenen, in Darwin's Sinne geschriebenen Researches into the early history of mankind and the development of civilization; den bedeutenden Archäologen John Lubbock, welcher nach dem bekannten skandinavischen Vorgange die (in einander übergehenden) 4 Zeitalter unterscheidet: 1) die kalte Steinzeit mit dem Mammuth, 2) die Zeit des beginnenden Metallgebrauchs, 3) die Zeit der Bronze, 4) die Zeit des Eisens [39]). — — Außerdem finden hier als Historiker die Namen von Duke (Prolusiones historicae, 1837), Finlay, Goldwin Smith in Orford eine Stelle.

Wir fügen aus der geschichtlichen und wissenschaftlichen Jurisprudenz hinzu die Geschichte des Völkerrechts von Wheatstone, welche W. B. Lawrence 1869 neu edirte; das Werk: On the rationale of circumstantial evidence von Wills, London 1838; die Questions for Law Students von Henon John Stephen, wovon z. B. 1863 der 1. Bd. in 5. Auflage erschien; speciell desselben Verfassers vierbändige New Commentaries of the Laws of England, partly founded on Blackstone, wovon er 1863 die 5. Ausgabe besorgte. Als den jetzt lebenden bedeutendsten Rechtsgelehrten kann man Henry Maine bezeichnen.

7) Geographie. Reisen. Entdeckungen.

Auf diesem Felde leisten die Engländer vermöge ihres oft tollkühnen Muthes, ihrer reichen Geldmittel, ihres großen Colonialbesitzes und ihrer weiten, vielfachen Handelsverbindungen gegenwärtig mehr als irgend eine andere Nation, und zwar nicht sowol für Europa, dessen Länder und Völker wegen der größeren Sprachfertigkeit überwiegend der besseren Beschreibung der Deutschen zufallen, als vielmehr für die übrigen Theile der Erde. Was Europa betrifft, so sind, außer den sehr guten Reisehandbüchern von Murray in London, dem englischen Bädeker, einige verdienstliche Monographien über die Alpen, Pyrenäen, Sfölen [40]) u. s. w. zu nennen, wie Norwegen und seine Gletscher von J. D. Forbes aus den 50er Jahren; bereits 1842 stellte er in dem Edinburgh Review (The glacier theory) seine allgemeine

36) Er beschrieb sie in den Transactions of the Asiatic Society 1857. 37) Briefe desselben vom 11. Jan. und 10. Febr. 1854. 38) London bei Murray.

39) Nach seinem Vortrage im Juni 1866 vor dem Archäologen-Congresse in London. Seine Prehistoric Times erschienen 1874 nach der 3. Auflage auch deutsch. 40) Der Brite fühlt sich auf dem Festlande besonders von den Gebirgen angezogen.

Theorie hierüber auf, wonach sie in der Mitte schneller als an den Seiten nach abwärts vorrücken, bei Tage schneller als bei Nacht. — Um 1870 veröffentlichte Tyndall sein Werk über The glaciers of the Alps.

Höchst resultatreich ist die von dem Lieutenant Bruton 1853 unternommene gefahrvolle, bald darauf von ihm beschriebene Reise nach Arabien, wo er auch (das sehr sittenlose) Mekka besuchte. Ebenso wichtige und interessante Aufschlüsse gab Gifford Palgrave, welcher zur Erforschung dieses bisher fast ganz unbekannten Landes 1862 als verkleideter syrischer Arzt nach Mittelarabien vordrang, wo er besonders bei den Wechabiten (einer nach ihm vor etwa 100 Jahren gestifteten, viel Tabak rauchenden und polytheistischen Sekte), den Todtfeinden der Türken, auch mit deren despotischem Könige verkehrte. Die Stadt Riadh, wo es nie regnet, fand er fast so romantisch gelegen wie Damaskus, überhaupt schroffe natürliche Gegensätze, z. B. zwischen den Hedschas und den Nesched. — Eine Beschreibung von Afghanistan, welches er 1857 bereiste, gibt der Arzt Bellew in dem **Journal of a Mission to Afghanistan**, London 1862. — Ostindien ist von George Campbell in seinem **Modern India** 1852 beschrieben. Wie Piddington bereits in den 20er Jahren, so sah der Commissionar Trail 1855 in der Nähe der Nerbuddaquellen affenartige, auf Bäumen lebende Menschen, die er im **Journ. of the Asiat. Soc. of Bengal** beschrieb. Der Major-General Alex. Cunningham edirte 1870 den 1. Bd. seines fleißigen Werkes **The Ancient Geography of India** [41]). Interessant sind namentlich die sich stufenweise corrigirenden orographischen, speciell hypsometrischen Ergebnisse. Als höchster Berg (des Himalaya) galt bis 1847 der Dhaulagiri (Dawalagiri); in diesem Jahre fand Waugh einen höheren, den Kanchinjunga. T. T. Hooker gibt in seinen am Anfange der 50er Jahre erschienenen **Himalaya Journals**, welche vorwiegend botanisch sind, dem Kangschangunga (wol = Kanchinjuna) eine Höhe von 28,178 feet, also 578′ mehr als dem Dhaulagiri. Als höchsten bis dahin bekannten Berg des Himalaya und der ganzen Erde proclamirte der Major Thuillier in der asiatischen Gesellschaft zu Calcutta am 6. Aug. 1856 eine Erhebung von 29,602 feet zwischen dem Kachinjinga (Kanchanjunga) und Katmanda; der Dhaulagiri habe nur 26,826. Es ist dies der in derselben Zeit von Waugh zu Ehren seines Chefs Mount Everest genannte. Waugh bestimmte damals die 4 höchsten Berge folgendermaßen nach pariser Fuß:

	Nördl. Br.		Oestl. L. von Greenw.		Höhe
Mount Everest	27°	59′	85°	59′	27,212
Kintschindschunga	27	43	88	11	26,419
Dhaulagiri	28	41	83	33	25,171
Tschamalari	27	49	89	18	22,468.

Im J. 1857 wurde bekannt, daß die Engländer Montgomerie und Brownlow im Karakorumgebirge (Himalaya) einen 27,928 feet hohen Berg gemessen hätten. Ihre zu ähnlichen und anderen Zwecken auf englische Kosten unternommene Reise traten 1854 die (deutschen) drei Brüder Hermann, Adolf und Robert Schlagintweit an, von denen Hermann und Robert im Juni 1857 wieder in Europa eintrafen. Adolf wurde auf Befehl des fanatischen muhamedanischen Weli Khan auf dem Wege von Jarkend nach Kokan bei Kaschgar hingerichtet. Adolf und Robert drangen verkleidet bis Gartok in Tibet ein, Hermann und Robert untersuchten in Hochasien das Kuenluen- und das Karakorumgebirge. Kein Reisender vor ihnen hat sich wie sie bis auf die Höhe von 22,260 feet erhoben. Sie bestimmten die höchsten Berge in englischen Fußen, wie folgt:

	Nördl. Br.	Oestl. L. v. G.	Höhe
Gaurisankar auf dem Himalaya = Mount Everest	27° 59′ 17″	86° 54′ 40″	29,002
Dapsang in der Karakorumkette			28,278
Kanschindschinga (Kachinjunga) in Sikkim	27° 42′ 9″	88° 8′ 1″	28,156
Dhawalagiri in Nepal			26,826
Diamer			26,629
Dschamalari (Tschamalari)			24,000.

Von dem großen Reisewerk der drei Brüder, **Results of a scientific mission to India and High Asia**, erschien 1861 der 1. Bd. bei F. A. Brockhaus in Leipzig. Hermann gab die Beschreibung seiner Reisen in Ostindien und Hochasien 1871 in Jena bei Costenople in 2 Bänden deutsch heraus.

Ueber China u. s. w. besitzt die neuere englische Literatur von Medhurst **A glance at the interior of China** 1850; von Robert Fortune ein Werk, welches besonders für den chinesischen Thee sehr wichtig ist, ebenfalls aus den 50er Jahren; von dem Missionar John Scarth **Twelwe years in China** 1860 [42]), worin er wesentlich die Erkenntniß förderte, daß die Chinesen nach den verschiedenen Gegenden sehr verschieden und gegensätzlich sind. — T. T. Cooper fand bei seiner Reise 1868 von China nach Ostindien durch Tibet auffallend viele römisch-katholische Gemeinden. Vortreffliches leistete über Japan der Schotte Rutherford Alcock, welcher sich dort aufgehalten, durch **The Capital of the Tycoon** (Taikun, Major Domus des Micado) 1863, worin er die schlimme Bordellwirthschaft und Trunksucht, aber auch die confessionelle Friedfertigkeit, die vorzügliche Lakirerkunst, Korbflechterei u. s. w. der jetzigen Japanesen, ihre von der chinesischen abgeleitete Literatur u. s. w. gut schildert. — Thom. W. Atkison, welcher am 13. Aug. 1861 starb, ließ um 1860 ein gutes Buch drucken über seine Reise durch Sibirien. Alexand. Mitchie beschrieb in The Sibirian Overland from Peking to Petersburg 1864 seine Reise durch die ganz elenden Landschaften von Gobi u. s. w. — Hayward und (der

41) London bei Trübner u. Comp.

42) Edinburgh bei Thom. Constable.

Kaufmann) R. B. Shaw bereisten 1868 und 1869, jener bis Kaschgar, das öde Ostturkestan [43]).

Im J. 1837 edirten Laird und Oldfield ihre Expedition into the interior of Africa. Im October 1841 verunglückte nach 2 Monaten die englische Nigerexpedition. Nachdem Richardson zur Anknüpfung von Handelsbeziehungen ebendahin 1845 und 1846 seine kurze, 1848 von ihm beschriebene, Reise vollendet hatte, unternahm er am 30. März 1850 mit den Deutschen Barth und Overweg in dieselben Länder eine zweite durch Murzuck, Fezzan, die Tuaregs, das vor ihnen noch von keinem Europäer betretene Reich Ahir, wo sie fast überall die elendesten Zustände in Barbarei, Raubzügen, Diebstählen u. s. w. fanden. Richardson starb am 4. März 1851 zu Unguratua in Bornu. Einen Auszug seiner Tagebücher für 1850 und 1851 gab Bayle Saint John. Barth und Overweg setzten auf britische Kosten mit Vogel das Unternehmen mit so gutem Erfolge fort, daß der englische Neid, namentlich des Secretärs der londoner geographischen Gesellschaft Dr. Shaw, rege ward [44]). Overweg beschiffte vom 28. Juni bis zum 8. Aug. 1851 den damals nicht über 15′ tiefen, 60—80 miles von Ost nach West (nach Denham, der ihn früher besucht, 120) langen, mit vielen fruchtbaren, von Heiden bewohnten Inseln besetzten, frisches, fallendes und steigendes Wasser führenden Tschadsee, über welchen er zum ersten Male ausführliche und sichere Kunde gab, sowie über den Oberlauf des unweit vom Niger in das Meer mündenden starken Tschaddaflusses und das große Reich der Fellatahs, welches er im Frühjahr 1852 besuchte, während Barth zu den Baghirmi, östlich vom Tschadsee, ging. Mit ihm hat er besonders die Länder östlich von diesem und zwischen ihm und Darfur erforscht. Er starb 30 Jahre alt am 27. Sept. 1852 in Kuka. — Barth erreichte am 18. Juni 1851 den Fluß Benue und ging im December 1853, wo damals empfindliche Kälte herrschte, nach Timbuctu (einer kleinen Stadt mit einer statarischen Einwohnerzahl von 13,000), wo ihn der heidnische Oberpriester gegen die fanatischen muhammedanischen Fellatahs beschützte, welche stets in Fehde mit den Tuaregs (Tuariks) in Timbuctu standen; vom März bis October 1854 erforschte er den Unterlauf des Kowara (Quorra = Djoliba = Niger) und fuhr fort, sprachliche und ethnographische Materialien zu sammeln. Am 1. Dec. 1854 traf ihn Vogel in Bundi, 120 miles westlich von Kuka; am 30. Sept. 1855 kam er in seiner (und Overweg's) Vaterstadt Hamburg wieder an. Seine Reise gab er bis 1858, wo der 4. und 5. (letzte) Band erschien, heraus. Obgleich er astronomische Ortsbestimmungen nicht machen konnte, so verdankt man ihm (und seinen Gefährten) doch höchst wichtige Resultate (welche er am 13. Oct. 1855 vorläufig vor der berliner Geographischen Gesellschaft darlegte): Die Sahara nur zum kleinen Theil ganz heiß und wüst, wie in der großen Hammada, vielfach sehr schön und fruchtbar, wie im Lande Air (Ahir) und am Tschadsee; Feststellung der Meedikgruppe; Unabhängigkeit des östlichen Quellflusses des Kowara vom Tschadsee; Erforschung des Flußsystems von Baghermi und Adamaua; Feststellung des Nigerkaufs zwischen Sukkoto (Sokkoto) und Timbuctu; Ausbreitung des Muhammedanismus nach Süden während der letzten Jahrzehnte, besonders der kräftigen Fellatahs und der Fulbe, der Gegner der Tuareg. — Vogel kam im December 1853 nach Bornu, am 20. Febr. 1854 nach der Stadt Kuka, welche er gegen die bisherige Annahme um 2 Grad weiter westlich bestimmte, nämlich 12° 55′ 14″ nördl. Br. und 13° 14′ 0″ östl. L. v. Gr., und zwar am Tschadsee, dessen nordwestliche Ecke er unter 14° 27′ nördl. Br. und 13° 15′ östl. L. v. Gr. fixirt, mit dem in der Einmündung 15′ tiefen und 2000′ breiten (am Beginn der Regenzeit) Hauptzuflusse Schary und dem Spiegel des nach ihm sumpfigen Wassers in c. 850′ über dem Meere, sodaß er nicht in den Nil abfließen könne. Noch im Frühjahre 1854 ging er in Begleitung eines (dort sehr gewöhnlichen) Raubzuges von Kuka nach Musgo, südöstlich von hier, bis 9° 30′ südl. Br., wo er einen großen See, sowie fruchtbares, baumreiches Land antraf. Den Tuborisee setzt er in der Richtung von SW. nach NO. zwischen 10° nördl. Br. und 14° 35′ östl. L. von Gr. in seinem Anfange mit einer Erstreckung von 60 bis 80 deutschen Meilen und viel Wald wie Tabaksbau an den Ufern. Der Sahara gibt er eine Erhebung von 1200 bis 1500′ über dem Meere, womit auch Richardson, Overweg und Barth übereinstimmen, sodaß sie nicht, wie man vorher annahm, eine Tiefebene ist. Lange Zeit in Ungewißheit über ihn, erfuhr man erst 1860 mit Bestimmtheit, daß er, etwa im Mai 1856, durch den Sultan von Bargu, nach früheren Angaben durch den Prinz Germa (dem er sein schönes Pferd nicht geben wollte) resp. durch den Sultan von Wadai in Wara hingerichtet worden sei [45]).

Wie diese vier Männer von Norden her vordrangen, so wurde Afrika von Süden und Osten durch Andere in Angriff genommen, hauptsächlich durch den Schotten David Livingstone, ursprünglich zu presbyterianischen Missionszwecken. Er ging 1840 nach der Capstadt, von hier im Mai 1852 missionirend, Ackerbau und Gewerbe lehrend, (besonders seit 1849) forschend ziemlich in der Mitte von Afrika bis etwa 10° nördl. Br., fand 1849 als erster Europäer mit Oswell und Mourray in $10\frac{1}{2}$° südl. Br. und 21° östl. L. v. Gr., 60—70 deutsche Meilen lang, 7 im Durchschnitt breit, den vom Njassisee verschiedenen Ngamisee, wendete sich 1854 quer durch das vielfach sehr bevölkerte Land bis nach Loanda an der Westküste, von da wieder nach Osten, wo er 1855 (1856) die großartigen Wasserfälle des Zambesi oder Liambve, welcher 310′ hoch in eine enge Felsenspalte

43) Proceedings der Geographischen Gesellschaft in London, 1870. 44) A. Petermann, Account of the progress of the expedition to Central Africa, London 1854.

45) Die Resultate der vier vorstehend genannten Reisenden bis dahin faßt A. Petermann zusammen in seinen Geogr. Mittheilungen von 1855, Heft 9. Eine gute Karte über Livingstone's Reisen bis dahin findet sich ebenda 1858, Heft 5.

stürzt, entdeckte. Auch kam er auf dieser Reise an den Tanganyikasee. Im J. 1853 hatte er 8 Monate lang bei dem freundlichen Häuptlinge Sekeletu verweilt und von hier viele Ausflüge gemacht, unter Anderem bis zum Flusse Sescheke (= Zambesi) unter 14° 11′ südl. Br. und c. 23° 40′ östl. L. v. G., wo er, was man wegen des südlichen Klima's früher nicht geglaubt, freilich in Gesellschaft mit der für viele Thiere mörderischen Tsetsefliege, nebst fetten Weiden, vielem Vieh, dichten Palmenwäldern, Baumwolle, vielen (heidnischen) Einwohnern auch den Weinstock (mit großen Beeren), selbst zwischen dem 10. und 9. Breitengrade, fand. Nachdem der scharfsinnige britische literarische Geograph Dr. Cooley, oft unter berechtigten Correcturen, Livingstone's brieflichen Mittheilungen [46]) periodisch zusammengestellt hatte, gab dieser selbst, 1857 nach England heimgekehrt, bei Murray in London gegen ein Honorar von 2000 Pfd. Sterl. seine Erlebnisse als Missionary Travels and Researches in South Africa heraus, welche man als zwei Reisen bezeichnen darf, indem er die zweite, nach der Capstadt zurückgekehrt, im Mai 1852 antrat. Zur dritten (resp. zweiten) Reise brach er mit seinem Sohne Charles 1858 wieder auf und besuchte im Laufe derselben, 1858 bis 1864, zum Theil die früher durchwanderten Gegenden, ermittelte aber auch viele wichtige neue Thatsachen, namentlich daß der Quillimani nicht, wie die Portugiesen (um die Engländer an den Maßregeln gegen ihren scheußlichen dortigen Sklavenhandel zu hindern) betrügerisch stets angegeben hatten, der Ausfluß des Zambesi ins Meer sei. Im J. 1859 fand er mit Dr. Kirk einen neuen See, größer und schöner als den Ngami, den Schirwa, und den von ihm aus-, vielleicht durchgehenden kataraktenreichen Schirefluß und in der Nähe viele (heidnische) Einwohner mit Baumwollbau; im October desselben Jahres kam er an den Nyassisee, den er an einem Punkte in 14° 21′ südl. Br. und 35° 30′ östl. L. von Gr. orientirte und für die Quelle (head) des Schire hielt, eines, wie er behauptet, unter 17° 47′ südl. Br. in den Zambesi mündenden Flusses, wo er auch Steinkohlen und viele in ihrer Art industrielle Bewohner antraf, freilich in sehr oft wechselnden Herrschaften, wie derjenigen des Häuptlings Molesekatse, eines Zulukaffern. Wiederholt bestätigte er, daß der Zambesi, bei Schiramba-Dembe 1¾ mile breit, der mächtigste, leider durchaus nicht continuirlich schiffbare Fluß in Ostafrika sei, dessen Mündung in das indische Meer, etwa 1 Grad von derjenigen des Quillimani entfernt, er 1863 constatirte, nachdem er 1861 den Nyassa mit seinen bis 4000′ hohen Uferbergen weiter nach dem Norden hin untersucht. Schon früher war er an den Ukerewesee gelangt. Aber seine Hoffnungen auf Baumwolle für England (statt der nordamerikanischen), sowie auf bedeutenden anderweitigen Handelsverkehr und auf große Missionserfolge mußte er jetzt fahren lassen. Seine Reise von 1858 bis 1864 hat er in dem Narrative of an Expedition to the Zambesi and its tributaries; and of the discovery of the Lakes Shirwa and Nyassa, London 1865 bei John Murray, beschrieben, nachdem er am 20. Juli 1864 wieder in London eingetroffen war. Seine 3. (4.) Reise nach Afrika unternahm er 1866 von Sansibar (Zanfibar) aus. Trotz mancher Gerüchte über seine angebliche Ermordung vom Jahre 1867, wogegen ein Brief von ihm d. d. 1. Febr. 1867 an Sir R. Murchison sein Verweilen in Bemba meldete, sodaß am 8. Juni 1867 eine Aufsuchungs-Expedition unter Young von London abging, drang er anfangs rüstig in das Innere vor; aber bald verließen ihn die meisten seiner Leute, sodaß er bei dem Häuptling Mponda Zuflucht suchte und fand, worauf er am Nyassa nördlich vorwärts ging, wo auch seine letzten Diener sich entfernten und das Gerücht von seinem Tode verbreiteten. Mit neuem Gefolge setzte er im December 1866 seine Forschungen fort, vom Nyassa nordwärts nach dem Tanganayika [47]), später bis zum Chambezifluffe, welchen er gegen täuschende Angaben der Portugiesen verschieden von dem Zambesi fand, hierauf nach Ujiji (Udschidschi). In diesen Gegenden fanden sich sehr viele Seen, z. B. der wunderbar schöne, 35—40 miles lange, 18—20 miles breite Liemba, den er am 2. April 1867 erreichte. Im J. 1869 erkrankte er bedenklich im Lande Manyuema 6 Monate lang an Fußgeschwüren. Hierauf wandte er sich nördlich und stieß auf den breiten Fluß Lualaba (? „Fluß"), den er später als einen Arm des Chambezi ermittelte. Im October 1870 war er in Manakozo. Wieder von seinen Dienern verlassen, kehrte er im October 1871 nach Ujiji zurück, und hier traf ihn am 3. oder 5. Nov. desselben Jahres der Nordamerikaner Stanley, der auf Kosten Bennett's, Eigenthümers des New York Herald, mit Livingstone's Sohne eine Aufsuchungsreise unternommen hatte und bis zum 14. März 1872 bei ihm blieb [48]). Von Neuem begab er sich auf Forschungsreisen; aber er erkrankte wieder bei einem mehrstündigen Wege durch Sumpfwasser und starb am 15. Aug. 1873 an der Ruhr in Lobisa, in der Nähe von Unianyembe, ohne das große Problem seines Lebens, die sichere Ermittelung des Nilursprunges, gelöst zu haben, und nachdem mehrere Nachrichten über seinen früheren Tod wieder aufgetaucht waren. Zwar schrieb er in einem Briefe aus Bangweloo vom 8. Juli 1868 an den englischen Consul Kirk [49]) in Zanzibar: „ich darf sagen, daß ich die Quellen des Nils zwischen dem 10. und 12. Grade südl. Br., oder genauer, an der Stelle gefunden zu haben glaube, welche ihnen Ptolemäus anweist"; aber später gab er zu, daß er sich hierin irren könne; auch verstand er es nicht, genaue astronomische Ortsbestimmungen zu machen. In einem Briefe vom 15. Nov. 1870 an Lord Stanley aus Bambarre, westlich von Udschidschi, welcher erst im August 1872 in Europa bekannt wurde, hatte er gemeldet, daß ein Haupt-

46) An ihn, resp. an die Geographische Gesellschaft in London, an diejenige in Paris, an die British Association u. s. w.

47) Wir schreiben diese Wörter absichtlich meist in der Fassung unserer verschiedenen Quellen. 48) Vergl. seine Schrift How I found Livingstone. 49) Dieser war bei der letzten Reise L's der Hauptvermittler für dessen Correspondenz.

abfluß des Nil unter dem Namen Luapula durch den großen See Bangweolo (? Bangwelo) gehe, in einer Depesche an Lord Clarendon, daß die Wasserscheide des Nil gegen Süden ein breites, c. 4000 bis 5000 Fuß hohes Plateau zwischen dem 10. und 12. Grade südl. Br. sei, über 700 miles lang, mit unzähligen Quellen, welche auf der Höhe Sümpfe bildeten; die vielen kleinen Zuflüsse vereinigten sich, viele Seen bildend, zu 4 großen, deren jeder von den Eingeborenen Lulaba genannt werde; vom Kilimandjaro und Kenia fließe kein Wasser nach dem Nil ab. Früher, 1867 bis 1869, glaubte er, daß der Chambesi (nicht: Zambesi) die Quelle des Nils sei, etwa 11 Grad südl. Br.; es ist aber viel wahrscheinlicher, daß dieser Fluß nach dem Congo geht. Die von seinem Freunde W. Fergusson recognoscirte Leiche des berühmten Forschers kam am 14. April in Southampton an und ward am 18. in der Westminsterabtei zu London unter großartiger Theilnahme beigesetzt.

Vom Mai bis November 1854 drang auf dem Dampfer Plajade eine von Macgregor Laird ausgerüstete, von Dr. Baikie (Naturforscher) geführte, von Dr. Bleck (Ethnograph) begleitete Expedition auf dem Kowara (Quorra) und Tschadda bis zur Hauptstadt Jola von Adamaua unweit des Benue (Binue) oder Tschadda vor. Baikie, welcher am 30. Nov. 1864 starb, und Jahre lang bemüht gewesen war, auf Kosten der Regierung dort Handelswege aufzufinden, beschrieb dieselbe 1856 in seinem Narrative of an Exploring Voyage up the Rivers Kworra and Binue. — Nachdem Lieutenant Rich. F. Burton als erster Europäer 1854 die Stadt Harar im Somalilande, westlich von Socotora, unter großen Beschwerden besucht hatte, worüber er 1856 An Exploration of Harar edirte, ging er mit dem Capitain John Hanning Speke 1857 bis 1859 zum ersten Mal nach den Seeregionen, wobei ihm die oft sehr zahlreichen dortigen Fetischanbeter den allgemeinen Eindruck machten, durch die europäischen und arabischen Kaufleute äußerst demoralisirt worden zu sein. Im J. 1858 erreichten sie den Tanganyikasee unter dem 8. bis 4. Grade südl. Br. im Meridian von Alexandria, 60 deutsche Meilen lang, im Maximum 12 breit; Burton allein fand zwischen dem 2. und 3. Grade nördl. Br. einen anderen großen See, wie er annahm, in der Richtung des Nillaufes [50]). Als er mit Speke damals den südlichen Theil des Nyanza (Albert-Nyanza auch Victoria-Nyanza) oder Ukerewe besuchte, schien ihnen derselbe das große Sammelbecken der Nilüberschwemmungen zu sein; später erklärte er für sich allein nach nochmaliger Revision, daß dieser See, dessen Inhalt beide zu c. 1600 deutschen □Meilen bestimmten, nicht das Südende des Nils sei [51]), weil er 4000, der Nil aber in der Nähe 6000—7000′ (?) über dem Meere liege, wogegen Speke 1858 hier die Nilquellen gefunden haben wollte, was damals enormes Aufsehen machte. Seine Reise von 1857 bis 1859 edirte Burton 1860 als The Lake Regions of Central Africa [52]). Weit dreister, obgleich er auf seiner Reise meist fieberkrank, halb taub und halb blind, sowie der Landessprachen unkundig war, trat Speke auf, welcher allerdings gute astronomische Ortsbestimmungen zu machen fähig war, indem er (schon früher und) bei einer großen Versammlung der geographischen Gesellschaft unter R. Murchison's Vorsitze zu London am 24. Juni 1863 angab, die südliche Hauptquelle (head, nicht source, wie er damals vorsichtig sagte) sei der See Victoria-Nyanza, dessen Hauptzufluß von Nordwest her der Fluß Kitangule bilde, und welcher als Nil nach Norden abfließe; im Süden liege das langgestreckte Mondgebirge; für (anglikanische) Mission sei große Hoffnung vorhanden — eine Hoffnung, welche in England viel Geld herbeizuschaffen pflegt. Am 17. Juni 1863 erzählten in Southampton Speke und Grant, sie wären an einem aus dem Nyanza nördlich abfließenden Strome an den bekannten Theil des Nils gelangt. Kurz, Speke nahm den Mund sehr voll und erwies sich als einen ziemlich unwissenschaftlichen Mann (welchem Burton, auch noch vor seinem Tode, z. B. in den Times vom 23. Sept. 1864, scharf entgegentrat), auch in seinem 1863 herausgegebenen Journal of the discovery of the source of the Nile [53]). Er starb am 15. Sept. 1864.

Von Norden her, am Weißen Nil aufwärts, seinen Landsleuten Speke und Grant zur Hilfe und entgegen, brach auf Kosten des Vicekönigs von Aegypten, für welchen er in Oberägypten Kohlen aufsuchen sollte, der Bautechniker John Petherik mit seiner Frau am 30. Juni 1860 von Kairo auf, fand im Süden den scheußlichsten Sklavenhandel, aber keine wesentlich neuen Resultate. Seine Reise edirte er 1861 als Egypt, the Soudan and Central Africa [54]). — Nicht minder wie seine Vorgänger (mit Ausnahme Livingstone's, welcher hiervon schweigt) mit allgemeiner Schurkenhaftigkeit, besonders der Sklavenhändler, in den vielfach dicht bevölkerten Seeregionen kämpfend, aber auch nicht minder dreist und dichterisch erwies sich Samuel White Baker, welcher 1861 von Aegypten her und dann am 27. März 1863 von Gondocoro am Nil mit seiner heldenmüthigen Frau dorthin aufbrach. Als Hauptzufluß des ägyptischen Nils, so behauptet er, sei der Weiße Nil, der Bahr el Abiad der Araber, zu betrachten; der sogenannte Blaue Nil bilde für ihn nur einen Nebenfluß; dieser — nicht jener — führe große Wasser- und Schlammmassen mit sich, und zwar in Folge der jährlichen — bei Obbo, Lat. 4° 02′, Long. 32°, 31′ v. Gr., 10 Monate lang — Regengüsse in Abessynien. Wohin Speke den Luta-Nzigesee gesetzt habe, c. 3° nördl. Br. bis 2° südl. Br. und c. 30° östl. L., befinde sich der M'wutansee, während der 2720′ über dem Meere liegende Nyanza (= Ukerewe) sich etwa vom Aequator bis $2^1/_2$ Grad südl. Br. zwischen 32 und 34° östl. L. v. Gr. erstrecke und den bei Gondo-

50) Vergl. seine Mittheilungen in Blackwood's Magazine von Edinburgh, dazu A. Petermann's Geogr. Mittheilungen, 1859, Heft 9. 51) Vortrag der geogr. Abth. der Brit. Assoc, am 23. Mai 1864.

52) London bei Longman, 2 Bde. 53) London bei Blackwood. 54) London bei Blackwood.

koro fließenden Weißen Nil entsende [55]); auch der Luta-Ngize entsende Wasser in den Nil. Was Speke den Luta-N'zige nenne, sei der See M'wutan-N'zige, das westliche Nilbecken, welches er Albert-Nyanza taufte, und in welches mehrere Flüsse einströmen sollten. Die — wie man hieraus ersicht — nicht widerspruchslosen Ergebnisse seiner 1. Reise legte er in The Albert N'Yanza, Great Basin of the Nile, and Exploration of the Nile Sources nieder [56]). Noch schwindelhafter lauteten die Nachrichten von ihm, als er 1873, vom Khedive mit einem kleinen Truppencorps ausgerüstet, wieder von Chartum aus mit seiner Frau nach dem Süden vordrang, wo er nach seiner Aussage von Neuem schlimme Conflicte mit den Sklavenhändlern hatte, bis Faliko, 160 miles südlich von Gondokoro, einem Kaffeeparadiese, kam und wo man vom Udschidschisee aus noch 10 Breitengrade südlich zu Wasser fahren könne.

Am Beginn der 60er Jahre besuchte T. Baines mit Chapman die von Livingstone aufgefundenen, nach ihm c. 400' hohen Wasserfälle des dort 2000 Yards breiten Zambesi und gab von ihnen eine gute Abbildung [57]). — Im Mai 1865 meldete man aus Aegypten, daß Hammond einen von ihm Albert-Nyanza genannten See gefunden, welchen Speke nur durch Hörensagen als Luta-Nzige gekannt, und aus welchem der Weiße Nil ströme. — Kurz vor 1869 stellte St. Vincent Erskine die Mündung des Limpopo im südöstlichen Afrika fest. — — Des Missionars Will. Ellis Tree visits to Madagascar during the years 1853—54 erschienen 1858 in London bei Murray, des Reisenden Lyons M'Leod Madagascar and its people 1865 in London bei Longman.

Am 26. Mai (? März) 1845 segelte Capitain John Franklin, auf 3 Jahre verproviantirt, mit den Schiffen Erebus und Terror aus der Themse, um eine Nordpolfahrt zu unternehmen und dort eine nordwestliche Durchfahrt aufzufinden. Da er unerwartet lange nichts von sich hören ließ, so wurden mehrere Expeditionen zu seiner Aufsuchung ausgerüstet, meist durch die Regierung, drei im J. 1858, eine hiervon unter Capitain James Roß, dem berühmten Nordpolfahrer, welcher am 3. April 1863 starb, später andere, bis 1853, wo die Regierung diese Unternehmungen aufgab, funfzehn, mit Einschluß der nordamerikanischen. Im J. 1852 edirte A. Petermann The search of Franklin, worin er mit enormer Kenntniß nachzuweisen suchte, daß am Nordpole ein verhältnißmäßig warmes Klima und ein eisfreies Meer sei, wohin man zwischen Spitzbergen und Nowaja Sembla vordringen müsse. Der Nordamerikaner E. K. Kane suchte die Vermißten vom Mai 1853 bis zum October 1855, besonders an der grönländischen Ostküste, aber vergeblich. Dr. Rae, ebenfalls Nordamerikaner, welcher 1853 nach Boothia ging, bestätigte — wol zuerst sicher — 1854 den Tod Franklin's und seiner Gefährten, welchen man damals in das Jahr 1850 setzte. Auch die Frau von Franklin rüstete eine Expedition aus, geführt vom Capitän Mac Clintock, welcher 1859 berichtete: man habe auf Point Victory, Nordwestküste von King William's, Island, ein vom 25. April 1848 datirtes Memoire von den Capitainen Crozier und Fitzjames, Gefährten Franklin's, gefunden, wonach der Erebus und der Terror, weil im Eise eingeklemmt, am 22. April 1848, 5 miles n. n. w. davon, zurückgelassen worden seien und Franklin am 11. Juni 1847 seinen Tod gefunden habe; die überlebenden 105 Mann seien nach dem großen Fischflusse gewandert und dort, wo die Eskimos Gerippe gefunden, wahrscheinlich bald umgekommen. In einem Briefe vom 10. Dec. 1864 meldete der Nordamerikaner Capitain Charl. Franc. Hall, er habe bei seinen Fahrten von Eskimos gehört, daß 1854 von den Genossen Franklin's noch Capitän Crozier und zwei andere gelebt; zwei von den Unglücklichen hätten eine Zeit lang von den Cadavern der anderen das Leben gefristet. Die Aufsuchungskosten betrugen von 1848 bis 1853 5 Mill. 294,000 preuß. Thlr. [58]); bis 1866 wurden 15 Schiffe ausgesandt, von denen 8 untergingen, im Werthe von c. 7 Mill. preuß. Thlrn. — Im J. 1849 fuhr zur Ermittelung einer Wasserpassage um das nördliche Amerika herum von England der Capitain Mac Clure aus und constatirte von der Behringsstraße her als Cardinalpunkt seiner Entdeckung am 25. (oder 26.) October (nach Anderen im September) 1850, indem er mit Capitain Kellet (von der anderen Seite) zusammentraf, durch das Auge, nicht durch das thatsächliche Hindurchfahren, daß das sogenannte Banksland, durch welches man früher die Barrowstraße, resp. die Melvillestraße als deren Fortsetzung, versperrt hielt, durch einen Wasserstreifen, Prince of Wales Strait genannt, getheilt sei, sodaß man hindurchschiffen kann (wenn eisfrei) [59]). Im August 1851 von dort heimgekehrt, starb er 66 Jahre alt am 20. Oct. 1873 in London. Die factische Durchfahrt durch die Behringsstraße bis zur Davisstraße gelang dem Lieutenant Creswell, welcher am 20. Aug. 1867, 89 Jahre alt, in London starb. — Um 1867 erreichte bei einer Nordpolfahrt Dr. Hayes 80° 5'. — — Der anglisirte deutsche Reisende Dr. Robert Schomburg, welcher z. B. aus Brasilien die Victoria Regia holte, starb den 11. März 1865 bei Berlin. — Bates, welcher von 1848 ab 11 Jahre in Brasilien lebte, meist als Naturforscher, beschrieb seinen dortigen Aufenthalt 1864 in The Naturalist on the river Amazonas (London). Von 1864—1866 erforschte Chandleß von den Nebenflüssen des Amazonenstromes den Purus, 1867 den fast unbekannten rechtsufrigen Jurua, welchen er fast 240 deutsche Meilen weit befuhr und dessen Einmündung er in Lat. 2° 30' bestimmte. — Rich. Burton gibt in seiner autoptischen Beschreibung The Highlands of Brazil vom Jahre 1869 [60]) viele gute Beobachtungen, unter

55) Nach seinem Vortrage in der londoner Geogr. Gesellschaft am 18. Nov. 1865 verhält sich die Sache etwas anders. 56) London bei Macmillan u. Comp. 1866. 57) Globus 1865, Nr. 3, S. 94.

58) Nach dem französischen Moniteur de la Flotte. 59) Gumbrecht in der Zeitschrift für Allgem. Erdkunde, 1853. 60) London bei den Brüdern Tinsley.

Anderem die, daß die Neger dort, obwol mild behandelt, an Zahl abnahmen.

Australien bereiste von Süd nach Nord, unter unsäglichen Mühseligkeiten, bei dem heißen Nordwinde, der fast volkslosen, elenden Sterilität des Landes u. s. w. bis zum Torrenssee, dessen Salzwasser das weitere Vordringen hinderte, 1840 der Engländer Eyre, welcher hierüber 1845 (London) **Journals of Expeditions of Discovery into Central Australia** edirte. Seine erste Reise in diesem Lande machte 1844 und 1845 in englischem Auftrage der Deutsche Dr. Leichardt von Moretonbai bis Port Essington, ebenfalls aus denselben Gründen, unter ungeheuren Beschwerden, aber mit sehr wichtigen Ergebnissen, welche er 1847 in seinem **Journal of an overland expedition in Australia** (London) niederlegte. Auf einer zweiten dortigen Reise vom J. 1848 verscholl er gänzlich. — Mac Donnell Stuart bereiste das Land zum ersten Mal 1844 und 1845, zum zweiten Male am Ende der 50er Jahre, wobei er von Süden her 1600 miles weit bis dahin vordrang, bis wohin Aug. Gregory, welcher die dortigen Gegenden (mit Bergen bis zu 2600′ Höhe) als höchst steril und nur in der Regenzeit passirbar, hier und da als romantisch, mit zahllosen Creeks, constatirte, vom Norden her kam, nicht blos trostlose Einöden, sondern auch schöne Gummibäume, u. s. w. fand, aber durch Ureinwohner zur Umkehr genöthigt ward. Zum dritten Male unternahm er eine Expedition vom 26. Oct. bis 25. Juli 1863; er fand hierbei Gebirge bis zu 3000′ Höhe mit guten Quellen, Wäldern von Eukalypten u. s. w., auch Flüsse, an einer Stelle ein „herrliches" (?) Land; jedoch gelangte er aus Wassermangel nicht bis zum Golf von Carpentaria [61]). Im J. 1845 und 1846 ging Mitchell von Sidney (Sydney) in das Innere und kam bald zurück, im März 1847 Kennedy. — Dr. Mackenzie schildert sehr eingehend in seinen **Ten Years in Australia** 1852. — Den Mourray beschiffte um 1850 Cadell. — Von Melbourne am 20. Aug. 1860 ausgehend, gelangten O'Hara Burke, Wills u. A. nach Norden hin zur Meeresküste. — M. Kinlay durchmaß mit Middleton u. A. vom Juni 1861 bis Juli 1862 von Süden her bis zum Busen von Carpentaria den Continent, wo er herrliche Seelandschaften, kräftige Eingeborne u. s. w. gefunden haben will. Die erste (größere) Reise von der Westküste nach Adelaide unternahm 1870 John Forest; er fand — in der Nähe der Südküste — überall (?) gutes Weideland, aber keine Quellen und Flüsse. — — In dem Life of (in) the Forests of the Far East, 1862 [62]) beschreibt Spenser St. John das Regierungssystem des Engländers James Brooke auf Borneo. — — Hauptsächlich für englische Leser ist des Deutschen Ernst Dieffenbach sehr eingehendes Buch **Travels in New Zealand**, 1843, berechnet [63]).

Der statistischen Geographie (und Geschichte) gehört an das seit 1864 mit dem 1. Jahrgange erschienene **Statesman's Yearbook** oder **A Statistical, Genealogical and Historical Account of the States and Sovereigns of the civilized World** von Martin, welches derselbe erklärtermaßen zu dem Zwecke unternommen hat, um der notorischen Ignoranz seiner Landsleute über fremde Länder abzuhelfen. — Nennenswerth ist ferner die 1835 zum ersten Mal edirte, dann wiederholt aufgelegte **Physical Geography** von Frau Mary Somerville, welche 92 Jahre alt am 29. Nov. 1872 zu Neapel starb, sowie das Werk: **On the Gibraltar Current, the Gulf Stream and the General Oceanic Circulation**, 1870, von Dr. W. B. Carpenter, welcher in den voraufgehenden Jahren mit dem Commodore Calver feststellte, daß in der Meerenge von Gibraltar eine untere Wasserströmung nach dem atlantischen Ocean stattfindet; ferner die umfassende Arbeit des Generalstabes über die Vermessung von Großbritannien und Irland, welche von 1819 bis 1863 2 Mill. 614,409 Pfd. Sterl. gekostet hat. Außerdem ist die Admiralität unter großem Geldaufwande mit ihren weit ausgedehnten hydrographischen Untersuchungen und Veröffentlichungen beschäftigt gewesen [64]). Der Verfasser des sehr verbreiteten Admiralitätshandbuches für Compaßabweichungen, Archibald Smith, starb am 26. Dec. 1872, 58 Jahre alt, in London. — Der früher sehr fruchtbare und verdienstvolle Geograph John Arrowsmith starb 83 Jahre alt am Beginn des Mai 1873.

Die 1830 gegründete **Royal Geographical Society** zu London zählte im April 1866 2089 ordentliche, 5 Ehren- und 63 correspondirende Mitglieder und hatte 1865 eine Einnahme von 4905, sowie eine Ausgabe von 4307, dabei ein fundirtes Vermögen von 13,500 Pfd. Sterl. Im Rechnungsjahre vom Mai 1866 bis dahin 1867 vereinnahmte sie 5085 Pfd. Sterl. Vom Mai 1868 bis dahin 1869 wuchs die Zahl ihrer Mitglieder um 175, sodaß deren am 24. Mai 1869 [65]) c. 2300 vorhanden waren, während ihre Einnahmen in diesen 12 Monaten sich auf 5991 Pfd. Sterl. bei 4156 Ausgaben beliefen und das festgelegte Vermögen im Mai 1869 die Summe von 17,250 darstellte [66]). Ihr bisheriger, viele Jahre hindurch jährlich wiedergewählter Präsident Sir Roderick Murchison (Geolog), im December 1865 von Knight zum Baronet erhoben, starb 79 Jahre alt am 23. Oct. 1871. An seine Stelle trat Henry Rawlinson und an dessen Stelle im Juni 1873 Sir Bartle Frere. — Der königliche Geograph August Petermann (ein Deutscher), der fleißige und kenntnißreiche Bearbeiter der neuesten Entdeckungen, ging 1854 von England, wo sich gegen ihn eine immer stärkere feindselige Rivalität und Misgunst zeigte, nach Gotha. — Im J. 1831 wurde zu Bombay die **Geographical Society** gestiftet; sie hatte 1866 bei 104 Mitgliedern eine Jahreseinnahme von c. 1000 Pfd. Sterl. — Außer den literarischen Publicationen dieser und anderer Vereine sind erwähnenswerth das **Journal of North China Branch of the Royal**

61) Angaben in der Australian and New Zealand Gazette. 62) London bei Smith Elder, 2 Bde. 63) London bei John Murray.

64) Vergl. z. B. Aug. Petermann in seinen Geogr. Mittheilungen vom Jahre 1855, Heft 3. 65) Bericht über diese Jahresversammlung. 66) Magdeb. Zeitung vom 29. Mai 1869.

Asiatic Society, z. B. New Series von 1848—1868, sowie die etwa seit 1871 gegründete sehr tüchtige geographische Zeitschrift Ocean Highways von Clement Markham.

8) Astronomie.

An die Spitze stellen wir den 1838 zum Baronet erhobenen John Frederick William Herschel, einen Sohn von (dem Deutsch-Engländer) Friedrich Wilhelm Herschel. Früher besonders mit der Beobachtung und Beschreibung der Firsterne, namentlich der doppelten, beschäftigt, ging er von 1834—1838 zu diesem Zwecke nach Südafrika, um den Südhimmel zu studiren, namentlich dessen Nebelflecke, über deren fortschreitende Erkenntniß er 1864 eine Abhandlung in den Philosophical Transactions [66a]) veröffentlichte. Außerdem war sein Studium besonders auf die Sonnenflecken gerichtet, deren größere Zahl, wie er schon vor 1844 behauptete, auch eine größere irdische Wärme erzeuge. „Die wahre Bezeichnung der Kraft der Sonnenstrahlen — so sagt er — ist, wie es scheinen möchte, nicht die statische Wirkung auf das Thermometer, sondern ihre momentane Intensität, gemessen durch die Geschwindigkeit, mit welcher sie einem aufsaugenden Körper Wärme mittheilt", sodaß z. B. die Sonne in Ostindien nicht um so viel mehr wirke, als sie dort höher wie in England stehe. Als er bei der Sonnenfinsterniß am 18. Aug. 1868 in Vorderindien (wie Tennant und Janssen) das Spectrum der Protuberanzen beobachtete, fand er (wie Andere), daß dieses aus einzelnen sehr hellen, durch dunkle Zwischenräume getrennten Linien bestand. Bereits im Frühjahre 1846 sprach er es aus, daß die Entdeckung eines neuen (großen) Planeten (durch Le Verrier) bevorstehe. Von seinen größeren literarischen Arbeiten nennen wir die 1851 in erster, 1859 in fünfter Auflage erschienenen Outlines of Astronomy und seine (etwa 1862 zum zweiten Mal aufgelegte) Physical Geography, worin er sich unter Anderem für die Einheit des Menschengeschlechts ausspricht, welche an sich freilich noch nicht die Abstammung von einem Paare ist. Er starb, über 80 Jahre alt, am 12. Mai 1871 zu Collingwood bei Hawkhurst. — Nach großen Mühen und Kosten, wobei die Entfernung der Bläschen die meiste Schwierigkeit machte, gelang dem seit 1826 damit beschäftigten irischen (protestantischen) Grafen Rosse in Birr Castle 1842 die Herstellung (der Guß) eines Spiegelteleskops (aus 126,4 Kupfer und 58,9 Zinn), mit einem Speculum von 4,071 Zoll (Herschel's, des Vaters, 1,811) und mit einem Rohr von 54 Fuß Länge bei 6 Fuß im Durchmesser (Herschel's 40 Fuß in der Länge). Im Herbste 1844 zum ersten Mal thätig, brachte dasselbe eine neue Epoche in der Astronomie hervor: es löste bisher unlösliche Nebelflecken auf, namentlich denjenigen im Orion, welcher sich (1846) zu einer Milchstraße gestaltete; man unterschied durch dasselbe noch Sterne 3456ter (nach John Herschel 2016ter) Größe, während die Grenze des Herschel'schen die Sterne 900ter Größe waren. Wie Airy 1851 als Präses der 21. Versammlung der britischen Association für die Förderung der Wissenschaften [67]) sagte, lieferte dasselbe Beweise für die Existenz spiralförmiger Nebelflecke und dunkler Höhlen in lichten Materien; auf dem Monde, dessen Erkenntniß es wesentlich vorwärts brachte, ließ es Gegenstände von nur 100 Yards Ausdehnung erkennen. Rosse starb 67 Jahre alt am 31. Oct. 1867 auf seinem Sitze Monkstowe. Sein Sohn setzte namentlich die Beobachtungen des Mondes fort, dessen Wärme er im Vergleich zu derjenigen der Sonne zu 1 : 80,000 bestimmte und die er aus 92 Proc. unsichtbaren und 8 Proc. sichtbaren Strahlen zusammengesetzt sein ließ, wie er im Winter von 1868 auf 1869 constatiren zu sollen glaubte. Nach seiner Conjectur ist die uns zugekehrte Mondoberfläche, welcher er Wasser und Luft abspricht, heißer als siedendes Wasser. — Etwa gleichzeitig mit dem Vater Rosse wirkte durch verbesserte optische Instrumente Nichols fördernd für die Astronomie. Er findet daher seine Stelle auch unter den Physikern. — George Biddell Airy, Reichsastronom, 1836 zum Director der Sternwarte von Greenwich ernannt, welche durch ihn einen großen Aufschwung nahm, war unter Anderem mit dem 1843 sichtbaren Kometen beschäftigt; als im September 1846 Galle den von Le Verrier berechneten Planeten Neptun fand, hatte auch Airy die Störungen zwischen Erde und Venus bereits scharfsinnig berechnet; er fand dabei ferner (wie Le Verrier), daß man das bisher angenommene Gewicht der Sonne, somit deren Entfernung von der Erde, verringern müsse. An den Berechnungen der in früheren Zeiten stattgehabten Mond- und Sonnenfinsternisse betheiligt, bestimmte er z. B. hiernach die Schlacht bei Sardes auf den 28. Mai 584. Praktisch höchst wichtig ist der von ihm jährlich herausgegebene Nautical Almanack, durch welchen die Schiffer auf hoher See ihren Ort, namentlich die (schwierige) Länge, bestimmen, indem sie die Differenz der greenwicher Uhr mit derjenigen der Schiffsuhr berechnen und den im Voraus bestimmten unregelmäßigen Mondgang berücksichtigen. — Zu den vorzugsweise rechnenden Astronomen gehört ferner Adams, welcher, schon vor der Auffindung des Neptun durch Galle auf Le Verrier's Weisung im September 1846, durch seinen Calcul dessen Vorhandensein gemuthmaßt, resp. drei Vierteljahre vorher, wie man sagte, dessen Elemente festgestellt und den beiden Sternwartendirectoren Airy und Challis in Cambridge, (welcher am Beginn des September 1846 an Airy meldete: er habe bereits viele Data für den neuen Planeten, werde aber mit seinen Zahlen bis zum Schlusse des Jahres kaum fertig werden) seine Resultate mitgetheilt hatte, aber, wie Challis, diesen noch nicht recht traute. Interessant ist Adams' Behauptung, daß der Mond, welcher jetzt wegen der längeren Erdentage eine schnellere Bewegung als früher habe, der Erde um 26 miles näher gesetzt werden müsse, als man bisher angenommen. Er rechnete heraus, daß die Erde ihre Umdrehung täglich um den 60millionsten

66a) Vol. CLIV. P. I.

67) Zu Ipswich am 2. Juli.

Theil einer Zeitsecunde verminderе, bis Tag und Nacht zuletzt je = 6 Monaten werde, und zwar in Folge der an die östliche Küste von Amerika und Afrika anstoßenden Fluthwellen [68]), was auch von dem Engländer Dr. Robinson angenommen wurde. Uebrigens fand er, daß die immer schleunigere Bewegung des Mondes um die Erde nur zur Hälfte von der Erdbahnveränderung (Verminderung ihrer Excentricität) herrühren könne, wonach die Aequation des Mondes nur 6″ betrage (gegen 12″, wie bisher von Anderen berechnet), und der mittlere Erdentag 12 Tausendstel einer Zeitsecunde länger als vor 2000 Jahren sei, Resultate, wofür sich um 1866 auch die Engländer Lubbock, Donkin und Coyley erklärten.

Ein glücklicher britischer Planetoidenentdecker sollte John Russell Hind in London werden; er fand am 13. Aug. 1847 die Iris, am 14. oder 18. Oct. 1847 die von Herschel getaufte Flora, am 13. Sept. 1850 die (von ihm) Victoria (von Anderen Clio genannte), am 19. Mai 1851 die Irene, am 24. Juni 1852 die Melpomene, am 22. Aug. 1852 die Fortuna, am 16. Nov. 1852 die Calliope, am 15. Dec. 1852 die Thalia, am 8. Nov. 1853 die Euterpe, am 22. Juli 1854 die Urania (den 38. Planetoiden oder Asteroiden). Im J. 1853 gab er ein gutes populäres Buch über die Kometen heraus. — Um dieselbe Zeit und später wirkte ebenfalls in London der verdienstvolle Astronom Bishop. — Die Metis wurde am 25. (26.) April 1848, die Diana am 14. April 1849 durch Graham zu Sligo und zu Makree-Castle in Irland entdeckt. — Poey ermittelte seit 1849, daß der in Europa starke Sternschnuppenfall des Novembers auf Cuba gar nicht, derjenige des Augusts nur sehr schwach wahrgenommen werde, sowie daß auf der südlichen Erdhälfte weit weniger solche Meteore fallen als auf der nördlichen. — Etwa um dieselbe Zeit fand Lassell in Liverpool einen Trabanten des Neptun, sowie zwei neue des Uranus; auch beschäftigte sich derselbe, wie Dawes, mit dem Ringe (den Ringen) des Saturn, dessen convexe Gestalt er constatirte.

Der 1854 (oder 1853) durch Whewell edirten, halb theologischen Abhandlung: **On the plurality of the worlds**, worin er den übrigen Planeten außer der Erde wegen ihrer geringen Dichtigkeit die Existenz von Menschen absprach, setzte Dav. Brewster seine ebenfalls sehr theologisch gefärbte Schrift: **More worlds than one** entgegen, jedoch so, daß auch er sich mit der Bibel und der theologischen Vorstellung von der teleologischen Bestimmung eines Planeten für Menschen, Thiere und Pflanzen in Uebereinstimmung zu halten suchte. Beide Bücher machten außerordentliche Sensation. — Nachdem (der Deutsche) Marth in London am 2. März 1854 den Planetoiden Amphitrite aufgefunden, entdeckte 1857 Pogson in Oxford (wo Johnson Director der Sternwarte war) einen anderen, den 43sten, und 1866 in Madras die Sylvia. — Mit den Sonnenflecken, deren schwärzeren Theil er als eine nur additionelle untere Schicht von sehr schwachem Lichtstoff deutete, beschäftigte sich um dieselbe Zeit eingehend Lawes. — Im J. 1859 glaubte Scott in London — wie Andere gleichzeitig — zwischen Sonne und Mercur einen kleinen Planeten — oder ihrer drei — zu sehen. — Seine 6 Jahre lang durchgeführten Messungen und Berechnungen über das Gewicht der Erde (= 6,062 Trillionen Tons an englischem Handelsgewicht, denen 165,592 Billionen, 211,410 Millionen und 488,889 folgen, mit einem angeblichen Fehler von nicht über 0,0058) veröffentlichte 1859 der damalige (schon 1842) Präsident der astronomischen Gesellschaft in London Francis Bailly; die Dichtigkeit der Erde (Wasser = 1) setzt er = 5,674. — **An historical Survey of the Astronomy of the Ancients** [69]) gab 1862 der sehr gelehrte George Cornewall Lewis heraus. — In demselben Jahre theilte der Astronom Nasmyth der **British Association** mit, daß er an der **penumbra** der Sonnenflecken wie Weidenblätter gestaltete, dieselbe oft ganz überbrückende Körper sich habe hin und her bewegen gesehen, meist in großen Massen, worauf Andere ziemlich dasselbe beobachteten; außerdem hat er sich besonders um den Mars verdient gemacht, einen Planeten, über welchen damals, 1862, bei dessen Gegenstellung, auch Grove, Johnston, Philipps und Stone werthvolle Studien machten, namentlich über seine Entfernung von der Sonne; nach Stone (von der greenwicher Sternwarte), dem auch Hind beistimmte, ist dieselbe gegen die bisherige Annahme um 3 Mill. **miles** zu verringern. — Im J. 1864 publicirte R. C. Carrington seine **Observations of the spots of the Sun from Nov. 1853 to March 24. 1861**; darnach bewegen sich die Sonnenflecken mit einer vom Aequator nach den Polen hin zunehmenden Geschwindigkeit; auf dem Aequator brauchen sie zur vollen Umdrehung 30,86, in 50° nördl. und südl. Br, 28,36 Tage. — Mit demselben Gegenstande war 1865 Fred. Brodie befaßt. — In demselben Jahre ward Brünnow, ein (Deutscher) Schüler Encke's, zum Director der Sternwarte und zum Professor am **Trinity College** in Dublin ernannt.

Sein Buch **Saturn and its System** edirte der Secretär der britischen astronomischen Gesellschaft Richard A. Proctor um 1864 oder 1865. Er glaubt annehmen zu müssen, daß dessen Ringe — oder Ring, wie er sagt —, welche er aus einer Unzahl von einzelnen, kleinen und großen, Satelliten zusammensetzt, sich in den letzten Jahren jährlich um 26 **miles** verbreitert haben. Noch reicher an Beobachtungen und — Conjecturen ist sein mit großem Interesse vom britischem Publicum aufgenommenes Werk: **Other worlds than ours** vom Jahre 1870, worin er stark theologisirt, aber auch der Meinung sich zuneigt, daß die anderen Himmelskörper ebenfalls von vernünftigen Wesen bewohnt seien. Sehr viele Erscheinungen leitet er von den Meteoren ab, aus welchen nach ihm das Thierkreislicht besteht, und welche durch ihr Hineinfallen die Sonne, den Juppiter, die Erde

68) Um 1866 stimmten ihm hierin die meisten Astronomen bei, unter ihnen auch Airy in den **Monthly Notices** vom Jahre 1866, Nr. 6. Schon vier Jahre vorher muthmaßte dies Mayer in Heilbronn.

69) London bei Parker.

u. s. w. immer mehr vergrößern, sowie deren Bahnen immer weniger excentrisch machen sollen. Die Milchstraße denkt er sich nicht wie Herschel, Humboldt u. A. als eine linsen- oder scheibenförmige Anhäufung von Körpern, sondern als eine aus solchen bestehende Spirale. In Hinsicht der Fixsterne tritt er der von Herschel u. A. verfochtenen Ansicht entgegen, daß die hellen durchschnittlich näher als die scheinbar kleineren und lichtschwächeren seien, weil dann die scheinbare Bewegung dieser geringer als diejenige der helleren sein müßte, was höchstens im Minimum der Fall sei. Schon vorher trug er c. 1500 Fixsterne als bewegliche in seine Karten ein, bald darauf 1167 als bestimmt in Bewegung begriffene. Mädler's Ansicht von der Alcyone in den Plejaden als der Centralsonne, welche man mit besseren Gründen in den Perseus verlegen könne, wird durch ihn wesentlich erschüttert; alle beweglichen Fixsterne, so weit die Erkenntniß möglich, haben ihm zufolge dieselbe Richtung wie unser Sonnensystem. Die Sonne läßt er von ihren Flecken, namentlich deren Rändern, die meiste Hitze aussenden; ihre corona könne nicht aus ihrer Atmosphäre bestehen, weil diese dann 180,000 deutsche Meilen hoch sein müßte; sie sei wol vielmehr eine elektrische Erscheinung. Auch der Mond verdankt ihm manches Neue. Im J. 1872 erschienen von ihm Essays of Astronomy. — Sehr reelle Verdienste (welche von der pariser Akademie 1866 mit dem Laland'schen Preise belohnt wurden) um die Sonne, die Planeten und den Mond, auf welchem er viele deutliche Löcher nachwies, hat sich der englische Astronom Warren de la Rue mittels photographischer Aufnahmen durch sehr empfindlich gemachte Platten und ein der Bewegung der Himmelskörper genau folgendes Rohr erworben, sodaß man jetzt gute mikrometrische Messungen machen konnte. Bei Gelegenheit der Sonnenfinsterniß bestätigte er so von Neuem, daß die Protuberanzen aus der Sonnenatmosphäre herzuleiten seien. — In derselben Richtung war gleichzeitig und später Lockyer thätig, welchem ebenfalls gute Sonnenphotographien gelangen. Schon 1866 machte er wahrscheinlich, daß die Protuberanzen, wenigstens zumeist aus glühendem Wasserstoffgas bestehen und enormen, plötzlichen Formveränderungen unterliegen, was er im October 1868 durch Apparate, auch ohne Sonnenfinsterniß, näher nachwies, sowie daß die Sonne mit einer (von ihm Chromosphäre genannten) Wasserstoffhülle umgeben ist, aus welcher die Protuberanzen hervorbrechen.

Beobachtungen wie Lockyer u. A., besonders mittels der (kurz vorher von Bunsen und Kirchhoff gefundenen) Spectralanalyse, stellte mit eingreifendem Erfolge auch Huggins an. Im J. 1868 (oder 1867) erschienen seine Ergebnisse der Spectralanalyse in Anwendung auf die Himmelskörper [70]), worin er z. B. die (meisten) Nebelflecke als gasförmig darstellte, indem es ihm gelang, von ihnen Spectren zu erhalten. Ferner lehrt er, wie Lockyer, Janssen u. A., durch Beobachtungen in Ostindien mittels solcher Gläser, welche das Sonnenlicht zum Theil auslöschen, die Protuberanzen auch ohne Sonnenfinsterniß wahrnehmen. Das Licht zweier 1868 von ihm beobachteter Kometen rührt von Kohlenstoff her. Aus der Abwärtsbewegung der F-Linie im Spectrum des Sirius um c. $1/_{250}$ Zoll von der entsprechenden Linie im Wasserstoffspectrum berechnete er, daß dieser Stern sich in 1 Secunde von der Erde um 41 miles entferne, resp. um 20,5 nach Abzug der Eigenbewegung der Erde, woraus, mit Rücksicht auf seine transversale Bewegung, für ihn eine absolute Geschwindigkeit von 33 miles folge. Im J. 1872 fand er so, daß der Arcturus sich in dem Verhältniß von 50 miles per Secunde der Erde nähere. Indem er ebenso die Bewegung anderer sogenannter Fixsterne berechnete, z. B. von α (47—62 miles Annäherung an die Erde in 1 Secunde), β, γ, δ, ε, ζ (17—21 miles Entfernung) ursae majoris, constatirte er das Phänomen, daß auf der einen Seite des Himmels eine allgemeine Abwärtsbewegung der Sterne (von dem Sonnensysteme), auf der anderen eine allgemeine Annäherung stattfinde. — Bei der Sonnenfinsterniß am 18. Aug. 1868 fand Branfield, daß die Sonnenprotuberanzen unpolarisirtes Licht entsenden. — Tyndall (alias Physiker) stellte um dieselbe Zeit die Hypothese auf, daß wol die Schweife der Kometen deren Schatten seien, woraus man sich die Stellung vorn beim Rücklauf erklären könnte. — Aus chinesischen Schriften stellte John Williams, Assistent der Königl. astron. Gesellschaft in London, 1871 seine Observations of Comets from B. C. 611 to A. D. 1640 zusammen. — Wie andere, so lehrt Thomson neuerdings, daß alle Weltkörper einmal zum Stillstande kommen. — Seine Observations über den Juppiter, welchem er Wolken, Wind u. s. w. zuschreibt, vom Pic auf Teneriffa veröffentlichte kürzlich C. B. Smyth. — Man sieht aus vorstehender Skizze, wie sehr die zahlreichen und thätigen britischen Astronomen während der letzten Jahre ihre Wissenschaft durch merkwürdige Beobachtungen und — Hypothesen bereichert haben. Veranlassung dazu boten namentlich die Sonnenfinsternisse vom 18. Juni 1860, vom 6. März 1867 (bei sehr trübem Himmel), vom 18. Aug. 1868, vom 12. Dec. 1871. Zu derjenigen vom 18. Aug. 1868 ging unter anderen eine wohl ausgerüstete englische Expedition nach Aden ab, wo man (z. B. Herschel) Kirchhoff's und Bunsen's Spectralanalyse bestätigt fand, resp. helle Linien im Spectrum der Protuberanzen als Bestätigung dafür, daß diese gasförmig seien und aus gewissen (auch irdischen) Stoffen bestehen.

9) Mathematik.

Hierher gehören zunächst die im vorigen Abschnitt genannten rechnenden Astronomen (und Physiker), denen wir aus dem Gebiete der reinen Mathematik, beziehungsweise der höheren Analysis u. s. w., nur wenige bedeutende Namen hinzufügen können, wie den Professor an der Universität Dublin Will. Rovan Hamilton, welcher 66 Jahre alt am 5. Sept. 1865 bei London starb, und Prof. Charl. Babbage, dessen Tod im Alter von 78

70) So deutsch 1868 von W. Klinkerfues.

Jahren am Ende des Octobers 1871 erfolgte. Neben ihnen nennen wir als den ersten Geodäten Englands den Oberst Henry James, welcher 1869 noch lebte. Unter den Universitäten ist Cambridge diejenige, auf welcher die mathematischen Wissenschaften am meisten gepflegt werden. — Am 13. Mai 1868 nahm das Unterhaus Ewart's Vorschlag auf Einführung des französischen decimalen Metermaß-Systems mit 217 gegen 65 Stimmen an; am 27. Juli 1871 verwarf es diese Neuerung wieder mit 88 gegen 77.

10) Physik.

Für die Optik, welche bereits unter der Astronomie berührt werden mußte, leistete durch seine Entdeckungen und Theorien in Betreff der elliptischen Polarisation des Lichtes (1811), der Iridisirung, des von ihm (1816) erfundenen Kaleidoskops, der drei objectiven Grundfarben u. s. w. sehr Bedeutendes der mehrfach früher genannte, der freieren und materialistischen Richtung in der Naturwissenschaft angehörende Dav. Brewster, welcher am 10. Febr. 1868 auf seinem Landsitze Allenley House bei Melrose in Schottland starb; doch fällt seine Hauptthätigkeit hierin vor 1837. — Charles Wheatstone machte als Vorstufe zu der 1860 von Bunsen und Kirchhoff entdeckten Spectralanalyse bereits 1835 die wichtige Beobachtung, daß die Lage der früher von Fraunhofer und Wollaston wahrgenommenen hellen verticalen Streifen in den Spektren elektrischer Funken von der chemischen Natur der überspringenden Metalltheilchen abhänge. Er ist der Erfinder des Stereoskops, welches körperlich oder en relief erscheinende Bilder dem Auge bietet, indem es die Objecte von zwei Seiten auffaßt. — Der ebenfalls anderwärts schon genannte Mathematiker Baden Powell docirte um 1837 über das Licht, dessen Dispersion u. s. w. und schrieb um 1847 über Polarisation desselben. — Dem am Beginn des Januars 1869 in Edinburgh 60 Jahre alt verstorbenen James D. Forbes verdankt man gute Beobachtungen über die Farbe des Wasserdampfes und der Atmosphäre, sowie über die Wärme, dem in Cambridge um 1837 und später docirenden Physiker und Chemiker W. A. Miller tüchtige Studien über die (astronomische) Spectralanalyse, sowie früher über den Regenbogen und über die Krystalle. — Herrn Thomas Cooke, welcher am Ende des Octobers 1868 62 Jahre alt zu York starb, gelang es 1865 in London ein Teleskop mit 25 Zoll Oeffnung für das Objectivglas zu Stande zu bringen, sowie in derselben Zeit den Herren B. Powell (schon genannt) und Lealand ebenda, unter großem Kostenaufwande ein Mikroskop anzufertigen, dessen Objectivlinse (1863) 5700 mal im Durchmesser, also 56 Millionen mal in der Oberfläche, vergrößerte; 1840 brachten sie es mit der Brennweite für das Objectivglas erst auf 1/16, 1860 schon auf 1/26, 1865 auf 1/50 Zoll. — In den 40er Jahren glückte es Talbot negative Lichtbilder herzustellen, sodaß man nun, was bei der ursprünglichen Daguerreotypie nicht möglich war, unzählige Copien nehmen konnte. W. R. Grove entdeckte 1852 das „geschichtete" Licht und begann um 1856 oder 1857 auf electrogalvanischem Wege Bilder in das Glas zu ätzen; in den 60er Jahren cultivirte er die Idee der Einheit und Stetigkeit der Naturkräfte. — E. H. Gladstone, welcher vorher sich eingehend mit der Untersuchung und Theorie der Farben beschäftigt hatte, machte um 1859 oder 1858 die wichtige Erfindung, mittels Auflösungen schwefelsauren Chinins und Chlorophylls von Theeblättern u. s. f. die Farben der Lichtbilder gegen die Lichteinwirkung zu fixiren, sowie etwa gleichzeitig die Entdeckung, daß die lichtbrechende Kraft des Schwefelkohlenstoffes, des Wassers, des Aethers u. s. w. durch die höhere Temperatur vermindert und deren Spectrum verlängert werde[71]). — Wie bereits erwähnt, befaßte sich auch W. Huggins höchst erfolgreich mit der (astronomischen) Anwendung der Spectralanalyse, wodurch er z. B. 1864 fand, daß das Spectrum des ersten von ihm untersuchten Nebelfleckes sich auf 3 leuchtende Linien reducire, daß also, wie er folgerte, das Licht von einer glühenden Gasmasse herkomme; leuchtende Körper, so generalisirte er, geben im gasförmigen Zustande kein stetiges Spectrum, vielmehr farbige, glänzende Linien auf schwarzem Grunde. Das Licht des Sirius z. B. geht nach ihm von einem glühenden oder schmelzflüssigen Körper aus und durchbricht eine Hülle von Wasserstoffgas, Eisen, Natron und Magnesia. — Sorby studirte, etwa seit 1870, die Thatsache, daß die dunklen Streifen in Spectrum (die Fraunhofer'schen Linien) Absorptionswirkungen farbiger Gläser und Flüssigkeiten sind und gab der Spectralanalyse die praktische Richtung auf die Untersuchung von Nahrungsmitteln, resp. von alten Weinen, verdorbenem Biere, gefärbter Butter und dergleichen. — Mit seiner Lehre von den Lichtinterferenzen, welche nach der Ansicht vieler Optiker (um 1866) vollkommen hinreiche, um namentlich den Regenbogen zu erklären, gab Airy einen wichtigen Beitrag. — Aus des Chemikers Prof. Frankland's Vorlesungen vom Jahre 1867[72]) führen wir an, daß, wenn man die Lichtkraft des Leuchtgases in London (damals) = 12 setzt, diejenige in Birmingham 15, in March und Liverpool 22, in Inverneß 25, in Edinburgh, Glasgow und Greenock 28, in Paisley und Hawick 30, in Aberdeen 35 war.

In der Thermodynamik wirkte (zugleich mit Mayer in Heilbronn, etwas später) seit den ersten 40er Jahren grundlegend Hr. Joule in (bei) Manchester, indem er zeigte, wie Wärme ein Aequivalent für Kraft und umgekehrt sei und wie jene durch diese Verwandlung verloren gehe, sodaß von jetzt ab mit durch ihn die bisher gültige Carnot'sche Theorie hinfällig ward. Nachdem er vorher aus Reibungserscheinungen für das Wärmeäquivalent die Zahl 772 ermittelt hatte, d. h. das Gesetz, daß ein Gewicht von der Schwere eines englischen Pfundes 772 Fuß herabfallen muß, um so viel Wärme zu erzeugen, daß die Temperatur eines Pfundes Wasser um 1 Grad Fahrenheit erhöhet wird, zeigte er 1867 der Naturforscher-

71) Vergl. seine damalige Abhandlung darüber in dem Philosophical Magazine, Vol. 17, p. 222. 72) Ausland 1867, Nr. 29, S. 696.

gesellschaft an, daß eine Reihe von elektrischen resp. galvanischen Experimenten ihn zu dem Wärmeäquivalent von 779 Fußpfunden geführt habe. In Uebereinstimmung mit Fairbairn und Hopkins zeigte er, daß die Wärme der Erde nach ihrem Innern hin nicht auf je 60 bis 65, sondern erst auf 71 feet um je 1 Grad Fahrenheit zunehme. — Schon vorher wies Grove nach (vor 1850), daß durch Magnetismus direct Wärme erzeugt werde, sowie er behauptete, daß, wenn im Eisen die magnetischen Ströme schnell wechseln und dadurch in ihm Wärme entsteht, dessen Theilchen in Bewegung kommen [73]. — Prof. John Tyndall, welcher vorher Arbeiten über Magnetismus, Molekularbewegung u. s. w. veröffentlicht hatte, ließ 1866 [74]) einen Aufsatz On Calorescence erscheinen, worin er vorzugsweise die unsichtbaren Wärmestrahlen der Sonne behandelt und unter Anderem behauptet, es sei ihm gelungen, den lichttragenden Aether von der atmosphärischen Luft isolirt zu haben; ein gewöhnliches Luftthermometer bleibe in der Nähe des dunklen Fokus, welcher das Platin weißglühend mache, ganz unafficirt. Etwa gleichzeitig edirte er (nachdem Mayer diese wichtige Lehre seit 1842 aufgestellt) sein sehr bedeutendes Werk **Head considered as a Mode of Motion.**

Der eben Genannte hielt am 16. Juni 1866 einen Vortrag über die Schwingungen tönender Saiten (Akustik), wobei er unter Anderem folgende Gesetze aufstellte: „1) Im Allgemeinen steht die Zahl der Schwingungen im umgekehrten Verhältnisse zum Durchmesser der Saiten. 2) Die Zahl der Schwingungen steht im [direkten] Verhältnisse zur Quadratwurzel der Spannung. 3) Die Schwingungszahlen von einander verschiedener, gleich langer und gleich dicker Saiten stehen im umgekehrten Verhältnisse der Quadratwurzeln ihrer Dichtigkeit."

Auf dem Gebiete der Elektricität, des Magnetismus u. s. w. steht der meist in London lebende Prof. Michael Faraday, welcher dort officiell einen Lehrstuhl der Chemie inne hatte, wobei er nebenbei oft in der Kapelle seiner kleinen protestantischen Sekte predigte, als der größte und unverdrossenste Experimentator obenan, welcher in den Philosophical Transactions und anderwärts lange Reihen seiner **Experimental Researches in Electricity** erscheinen ließ. Bereits um 1831 fand er die Induction der elektrischen Ströme, welche auch in anderen Flüssigkeiten als in Quecksilber und geschmolzenen Metallen mittels der Grove'schen Batterien zu erregen ihm später (um 1854) gelang, sowie er vorher das merkwürdige Phänomen der magnetischen Circularpolarisation fand, auch den Weg zur Wägung der elektro-magnetischen Ströme zu bahnen. Indem er hauptsächlich die Leitung betonte und an die Stelle der Theorie vom Abstoßen und Anziehen das sogenannte Leitungsvermögen setzte, theilte er alle Körper in paramagnetische mit dem weichen Eisen als Repräsentanten und in diamagnetische mit dem Wismuth als specifischem Träger. Bereits 1846 erklärte er, daß es ihm gelungen sei, einen Lichtstrahl zu magnetisiren und zu elektrisiren, sowie eine Magnetkraftlinie (einer seiner specifischen Ausdrücke) zu beleuchten; man könne annehmen, daß wol alle Substanzen, z. B. selbst Fleisch, magnetisch afficirt würden; auch deutete er damals an, daß wol alle Kräfte der Materie sich gegenseitig vertreten, und 1849 sprach er die Hoffnung aus, den Magnetismus auch mit der Schwerkraft in Verbindung zu setzen, wie ihm dies bereits bezüglich der Elektricität, der Wärme, des Lichts, der chemischen Action, der Krystallisation gelungen sei. Diese Idee formulirte er generalisirend (wie gleichzeitig Andere) durch das Gesetz der Unzerstörbarkeit resp. Erhaltung der Naturkräfte resp. die Annahme einer einheitlichen Naturkraft, von welcher Elektricität, Chemismus u. s. w. nur modificirte Manifestationen seien; aber mit diesem Gesetz resp. dieser Kraft, so erklärte er z. B. in einem Vortrage am 27. Febr. 1857, stehe freilich die Annahme der Gravidation im Widerspruch. — Das Tischrücken rubricirte er als das Resultat einer unwillkürlichen Muskelbewegung. Er starb 76 Jahre alt am 24. Aug. 1867 zu Hampton Court. — Einer der Ersten, welche die elektro-magnetische Kraft mit praktischem Erfolge für Drahttelegraphen (in der Luft) anwandten, aber nicht ohne vielfache Prioritätsstreitigkeiten zu veranlassen, war Prof. Charles Wheatstone (schon genannt). Kann man für diese Erfindung, welche er mit M. Cooke ausführte, vielleicht schon das Jahr 1837 setzen, so bewährte sie sich seit etwa 1842 nach Möglichkeit bei der Great Western Blackwell-Eisenbahn und sehr bald anderwärts. Im J. 1844 (oder schon 1843) beförderte er an der Eisenbahn zwischen Paddington (bei London) und Slough auf einer Strecke von 36 miles mittels mehrer Drähte, welche er später mit Cooke auf 5 verminderte (wozu man jetzt 1 braucht), Nachrichten binnen $1/2$ Minute, was ein großer Fortschritt war. Sein später construirter Nadeltelegraph stellte verbesserte sichtbare Zeichen her. Um 1866 gelang ihm ein (vervollkommnetes) automatisches Instrument, welches in 1 Minute c. 600 genau lesbare Zeichen resp. Buchstaben befördern konnte. Auch versuchte er schon vorher, die elektrisch-magnetische Kraft zur Regulirung der Uhren, sowie als effectvolles motorisches Mittel anzuwenden. — Einen sehr wichtigen Fortschritt zur außerordentlichen Verstärkung der Kraft u. s. w. begründete der Physiker W. R. Grove, welcher bereits um 1840 über die volta'sche Säule docirte, und später eine kräftige derartige Säule aus Gas (als Vertreter der Elemente), sowie Batterien mit den in der Folge sehr beliebten Kohlencylindern construirte. Etwa seit 1860 (oder 1861) wandte man auf dem Leuchtthurme bei South Foreland am Kanal zwei mittels einer Dampfmaschine von 2 Pferdekräften elektro-magnetisch afficirte Kohlenspitzen an. — Ein höchst intensives elektrisches Licht erzeugte am 17. Aug. 1860 Prof. Way durch Einwirkung eines galvanischen Stromes auf einen dünnen herabfallenden Quecksilberfaden am Bord einer Yacht bei Osborne der Art, daß dadurch fast alle anderen

---

73) Gehört ebenso sehr in das Capitel des Magnetismus, der Elektricität und des Galvanismus. 74) In der Juni-Nummer des von D. Brewster, R. Kane und W. Francis herausgegebenen Philosophical Magazine and Journal of Science.

künstlichen Lichter ausgelöscht wurden. Eine sehr kräftige elektrische Maschine, durch welche enorm helles Licht producirt, Platin geschmolzen wurde, stellte 1867 Hr. Wilde in London aus. — Bereits am 11. Jan. 1841 nahm Alex. Bain mit M. Barwise ein Patent auf die Benutzung des elektrischen Stromes für die Bewegung von Uhren und am 11. Dec. desselben Jahres mit Th. Wright ein anderes auf eine elektro-magnetische Vorrichtung zur Controle der Eisenbahnen für Signale. — Mit der Weiterbildung der elektromotorischen Kraft beschäftigte sich (wie bisher alle Anderen ohne praktischen Erfolg) um 1839 der alte Physiker J. Fr. Daniell (früher Erfinder eines Hygrometers), ferner einige Jahre später Hr. Davidson, sowie Hunt, welcher 1850 in der Sitzung der londoner Society of Arts dieses Mittel für zu theuer erklärte, und (um 1852) Hr. Page. — Die Abweichung der Magnetnadel machte der Generalmajor (früher Oberst) Sabine zu seinem speciellen Studium, um Gesetze über die nach der Oertlichkeit verschiedene tägliche Schwankungscurve und verwandte Erscheinungen aufzustellen, wobei er der Sonne und dem Monde einen bedeutenden Einfluß zuschrieb, wie er dies z. B. in einer Vorlesung am 15. Juni 1863 vor der königl. Gesellschaft der Wissenschaften that. — Der Astronom und Mathematiker B. Airy forderte, wie wir zum Jahre 1864 notirt, man solle, um der Magnetnadel auf denselben einen richtigen Gang zu sichern, die eisernen Schiffe bei ihrem Bau mit dem Kiel südnördlich stellen und auf ihnen paralysirende Magnete gegen deren Magnetismus anbringen, worüber er später eine Schrift (Ueber den Magnetismus, deutsch 1874) veröffentlichte. — John Brett, der (Mit-) Erfinder beziehungsweise Constructeur der so bedeutungsvoll gewordenen submarinen Kabel, starb im December 1863. — Auch anderwärts fand die Wissenschaft in England ihre, hier vorzugsweise gesuchte und beabsichtigte praktische Verwendung, wie zum Entzünden von Pulver u. s. w. durch galvanische Batterien, während in demselben Grade eine lange Zeit hindurch Tischrückerei und Geisterklopferei fashionable waren. Noch am Ende vom Jahre 1860 verfügten diese Künste in England über 3 Journale, welche mit Fanatismus dafür waren (wie die politische Zeitung Star), besonders das Spiritual Magazine und Thackeray's Cornhill Magazine, wogegen Blackwood's Magazine und One a Week von Ch. Dickens entschieden dagegen auftraten. Mit Ernst und Wichtigkeit ventilirte man z. B. die Frage, ob zur Geisterklopferei die Zeit vor oder nach dem Essen geeigneter wäre. — Auf Humboldt's Veranlassung errichtete 1836 die Regierung Stationen zu erd-magnetischen u. a. Beobachtungen in Ostindien, Südafrika, St. Helena, van Diemensland, Canada und anderwärts, wobei Capitain James Roß die dazu bestimmten Schiffe führte.

Was die Meteorologie betrifft, so bestätigte Oberst Reid Dove's Untersuchungen über die Stürme, 1838 oder 1839 erschien in London sein wichtiges Buch On the Law of Storms, dessen Studien er, wie Redfield, später fortsetzte. — Oberst Sabine beobachtete 1846 auf St. Helena, daß auch in dem Luftmeere vermöge der Anziehung durch (Sonne und) Mond Ebbe und Fluth existire. — Im J. 1855 legte der (Vice-) Admiral Fitzroy sein Observatorium an, von welchem aus er, auf Grund umfassender systematischer Beobachtungen die Schiffe vor einem irgendwo ausgebrochenen Sturme telegraphisch verwarnen ließ. Nachdem er 1865 gestorben war, erklärte schon im Frühjahre 1866 ein ministerielles Blaubuch, daß seine Sturmsignale meist nicht zuträfen, daher nutzlos wären, und vom 7. Dec. desselben Jahres ab machte das britische Handelsamt keine mehr bekannt[75]). — Zur Erörterung des furchtbaren Sturmes in Schottland am 2. und 3. Oct. 1860, sowie der Winde überhaupt, lieferte der schottische Meteorologe Prof. C. Piazzi Smyth gute Arbeiten, namentlich in den Jahrbüchern schottischer Meteorologie für 1856 bis 1871. Er behauptete unter Anderem, daß je nach c. 11 Jahren eine große, mit der Zunahme der Sonnenflecken in causalem Zusammenhange stehende Wärmewelle eintrete, wie dies 1834 im August, 1846 im April, 1857 im August, 1868 im August geschehen sei. — An dem Aneroiden-Barometer brachten kurz vor 1866 Cooke und Söhne wieder wichtige Verbesserungen an, indem sie die dem Rost ausgesetzte Kette durch ein feines Leitband von Gold und Platin ersetzten[76]). John Tyndall ermittelte, wie wir 1866 notirt, daß die Wärme der Sonnenstrahlen weniger durch die Atmosphäre an sich, mehr und am meisten durch den Wasserdampf in ihr absorbirt werde. — Meteorological Papers über die Dichtigkeit, Wärme u. s. w. des Meerwassers (auch physik. Geogr.) gab um 1866 das londoner Handelsamt heraus.

Der Luftschiffer Ch. Green, welcher sich zur Füllung des Ballons stets des Leuchtgases (schweren Kohlenwasserstoffgases) bediente, weil es billiger als das Wasserstoffgas ist, und sich unendlich viele Mühe gab, durch Anbringung von Flügeln an einer Axe u. s. w. das Problem der Lenkung zu lösen, machte am 27. und 28. Nov. 1837 mit 85,200 Cubikfuß Füllung und bei einer Totallast von 4000 Pfund seine berühmte Fahrt von London nach Nassau in Deutschland; am 12. Juli 1841 vollzog er mit 6 Personen seine 278ste, am 4. Juli 1852 in Mannheim eine weitere, am 8. Aug. desselben Jahres seine 500ste Fahrt. Er starb 84 Jahre alt am Ende des Novembers 1869. — Seine Rolle setzte, mit größerem Erfolge für die Meteorologie u. s. w., besonders Glaisher fort, welcher unter Anderem im August 1862 mit Corwell c. 28,500 feet hoch stieg, wo er eine Kälte von — 20 Gr. R. traf; er soll sich sogar einmal bis zu der Höhe von 36,000 feet erhoben haben. Im Allgemeinen traf er beim Aufsteigen und bewölktem Himmel eine Abnahme der Temperatur innerhalb der ersten 1000 Fuß um $4\frac{1}{2}$, der zweiten um $3\frac{1}{2}$, der dritten um $3\frac{1}{2}$, zwischen 5500 und 6500 um 3, in der Höhe von 21,000 auf je 1000 um c. 1 Grad Fahrenheit, was jedoch nicht gleichmäßig bei allen Fahrten statt hatte. Im Winter

75) Ausland 1866, Nr. 52, S. 1248. 76) Aus dem Reader zu London 1866.

herrschen oft oben warme, unten kalte Luftströmungen oder Schichten; die Feuchtigkeit ist wie bei hellem, so bei wolkigem Himmel von c. 12,000 Fuß ab nach oben geringer als unten; je wasserhaltiger die Luft, desto wärmer die Sonnenstrahlen, welche nach seiner Beobachtung ohne Verlust durch den Weltraum hindurchgehen, sodaß die fernsten Planeten, falls sie eine eben so dichte Atmosphäre wie die Erde besitzen, auch ebenso warm werden, wärmer, wenn ihre Atmosphäre dichter ist[77]. — Bei einer seiner 28 Fahrten im J. 1864 stieg Glanders bis zu 28,000 Fuß (deutschen?) auf, nach Dove die größte bis dahin von einem Luftschiffer erreichte Höhe.

Auf Prof. William Whewell kommen wir hier noch einmal zurück, da er Handbücher über Statik und Dynamik, sowie über andere physikalische Dinge schrieb. Ein sehr vielseitiger Mann, war er einmal Professor der Mineralogie, dann der Moralphilosophie, arbeitete (vor 1837) zum Erweise der Weisheit, Güte und Allmacht Gottes, aber nicht in starr orthodoxem Sinne, an den **Bridgewater Treatises** mit, schrieb über Astronomie u. s. w. und mit tüchtigem Geiste eine **History of the inductive Sciences** 1837, ferner 1840 eine **Philosophy of the inductive Sciences**, 1845 **Elements of Morality**, 1852 **Lectures on the history of moral philosophy**, ferner über Kirchenbau in Frankreich und Deutschland, übersetzte Göthe's Herrmann und Dorothea, sowie Schriften von Auerbach. Zuletzt Master (Vorsteher) am **Trinity College** in Cambridge, starb er 70 Jahre alt am 6. März 1866. — Schon vorher, 1863, starb der Physiker Barlow. — Sehr bedeutend in dieser Wissenschaft ist der noch jetzt lebende Humphrey Lloyd in Dublin.

Außer den vorstehend genannten Zeitschriften dienen der Physik und Mechanik das **Practical Mechanic's Journal**, worin ziemlich vollständig alle gemachten Erfindungen publicirt werden; ferner das **Mechanic's Magazine**, das **Journal of Arts**, der **Technologist**. — Das Charakteristische dieser Zeitschriften und der Bücher über Physik, sowie der englischen physikalischen Wissenschaft überhaupt und im Allgemeinen der dortigen Naturwissenschaft ist das Materielle (der Stoff, die Beobachtung, das Experiment) gegenüber der bei den Franzosen herrschenden Formeleganz und der deutschen principiell-historisch-genetischen Gründlichkeit.

11) Chemie.

Von den älteren Chemikern, deren epochemachende Wirkungszeit vor 1837 fällt, starb John Dalton 1844. — Der berühmte Physiker M. Faraday stellte auf seinem chemischen[78] Lehrstuhle um 1845 interessante Untersuchungen über die Veränderungen im molecularen Aggregatzustande der Körper an. Seinen Lehrstuhl am königlichen Institute zu London nahm als Chemiker nach seinem Tode Professor Olding ein. — Der Chemiker Drummond machte zuerst das Experiment des in reinem Sauerstoff verbrennenden und auf Kalk geleiteten Wasserstoffes, wodurch ein so intensives Licht entstand wie kein anderes künstliches, was der londoner Chemiker Carey zur Erfindung seines berühmten Hydro-Oxygengas-Mikroskopes benutzte. — Der Professor der Chemie Thomas Andrews zu Belfast stellte 1842 in Folge seiner interessanten Versuche über die Wirkung der Basen und Säuren bei der Entwickelung von Wärme die Behauptung auf, daß diese von den Basen ausgehe. — In demselben Jahre edirte zu London Hume seine **Chemical Attraction**. — Mit dem Anfange unserer Periode gab Thomas Graham seiner Wissenschaft viele, sehr befruchtende Impulse, namentlich durch seine Studien über Basen und Säuren, wobei er die bisherige Meinung widerlegte, daß bei neutralen Salzen hüben wie drüben stets auf je 1 Atom ein anderes komme, resp. zuerst die Neigung der Phosphorsäure nachwies, mit 3 Atomen Basis neutrale Salze zu bilden, was er auch für andere Säuren that[79]. Später besonders mit der Endosmose der Gase und deren von ihm neu begründetem, sehr wichtigem Diffusionsgesetz beschäftigt, gelang es ihm um 1868 mittels elektrischer Einwirkung Wasserstoff in und an Palladium zu verdichten resp. beide quasi zu legiren, wobei dieses 982 Volumina von jenem aufnahm, sodaß man es jetzt zuerst als festen Körper kennen lernte. Verfasser tüchtiger Werke, namentlich der **Elements of Chemistry**, des ebenfalls mehrfach aufgelegten Lehrbuchs der Chemie[80], seit 1855 Ober-Münzwardein, starb er 63 Jahre alt im September 1869. — Von starkem Einflusse auf England, wo es bis dahin und später an einer bedeutenden Auctorität für die chemische Analyse fehlte, wurde der Deutsche J. Liebig, welchen man am 11. Oct. 1844 in Glasgow glänzend bewirthete und dessen Düngerlehre besonders bei vielen schottischen Landwirthen maßgebenden Eingang fand. Nach seinen Vorschriften bereitete in England bald Muspratt künstlichen Dünger, und in den 60er Jahren nahm man hier gern Liebig's Fleischextract und dessen Bereitung auf. Da in ganz England noch kein gutes chemisches Laboratorium bestand, so legte zu einem solchen, ganz nach Analogie des Liebig'schen in Gießen, am 16. Juni 1846 Prinz Albert in London den Grundstein. In ihm lehrte und wirkte seit 1848 Liebig's Assistent Aug. Wilh. Hofmann, welcher hier seit 1861 die herrliche rothe Anilinfarbe aus Steinkohlentheer herstellte, jedoch um schon 1863, durch britische Misgunst bewogen, nach Bonn zu gehen.

Gegen Liebig's Lehren trat sofort, namentlich der englische Agriculturchemiker J. B. Lawes auf, welcher seit 1843 mit J. M. Gilbert sehr tüchtige Versuche mit verschiedenem Dünger für diverse Weizensorten auf differenten Aeckern machte und besonders den Weizen auf Kleber prüfte[80a]; Liebig lege zu viel Gewicht auf den Stickstoff; es komme weit mehr auf das Reifen durch

77) Vergl. seinen Vortrag im königl. Institute vom Jahre 1865; dazu Ausland 1865, Nr. 36. 78) Man kann die Chemie und Physik resp. auf Mechanik reduciren, selbst die Biologie.

79) Annalen der Physik und Chemie, Bd. 32, S. 33. 80) 1840 in 1., 1853 in 3. Auflage deutsch von Otto. 80a) Niedergelegt in dem Quarterly Journ. of the Chem. Soc. Vol. X. P. 1 — 55.

Wärme an; gerade in den gesuchtesten Weizensorten sei nicht so viel Stickstoff als in anderen; nicht durch die stickstofffreien Nährmittel (durch welche vorzugsweise Gewebe resp. Fleisch entstehe), sondern durch die stickstoffhaltigen werde Wärme erzeugt; es sei falsch, daß der Ertrag eines Feldes in directem Verhältniß stehe zu den ihm zugeführten mineralischen Düngstoffen; man müsse die Nährstoffe nicht wie Liebig in stickstoffhaltige und stickstofffreie, sondern in organische und anorganische eintheilen. Auch wollten die nach Liebig's Recepten arbeitenden Düngerfabriken in England nicht recht gedeihen; aber er hatte hier einen wirksamen Anstoß für die organische Chemie gegeben, welche jetzt von vielen Briten fleißig angebaut wurde, wie von T. Anderson in Glasgow, welcher um 1855 besonders auf wissenschaftliche comparative Düngungen mit Natronsalpetersäure (die sich nicht unbedingt gut erwies), schwefelsaurem Ammoniak, peruvianischem Guano u. s. f., sowie auf Futterwerthsberechnungen einging[81]. In derselben Richtung arbeiteten etwa gleichzeitig Johnston, Voelcker und J. T. Way, welcher um 1853 viele Beiträge hierzu in dem **Journ. of Agric. of Scotland** schrieb. Sehr fruchtbar erwies sich damals — etwa seit 1852 — auch Prof. Nesbitt, Vorsteher der landwirthschaftlichen und chemischen Lehranstalt zu Kensington bei London[82]. Mit großem Interesse hörten ihn zahlreiche Farmer 1854 in einem eingehenden Vortrage an, wobei er namentlich auf die Luft als Quelle der Salpetersäure hinwies und andere wissenschaftliche Thesen in die Praxis umsetzte, wie dies bereits in dem Capitel über den Landbau speciell dargelegt worden ist.

Nach der praktischen Seite hin diente z. B. auch das 1852 in London erschienene Buch von Philipps: **A manual of metallurgy.** — Um dieselbe Zeit docirte Draper (auch Physiker), daß die Moleküle aller Körper in steter Schwingung seien. — Thomas Thomson in Glasgow (Physiker) stellte um 1869 dieselbe Theorie mit dem Hinzufügen auf, daß die von ihm im Sinne von Atomen genommenen Moleküle als wirkliche kleinste, meßbare, untheilbare Körperchen zu gelten hätten, wobei er auch die Abstände berechnete. — Sehr viel Anerkennung fand der Chemiker Frankland, um 1853 die erste britische wissenschaftliche Auctorität in der Gaserzeugungslehre, für welche sich gleichzeitig auch Mansfield große Verdienste erwarb. Um das Jahr 1855 machte Frankland bedeutende Publicationen über die Metallverbindungen in Organismen, sowie über die unter hohem Druck verbrennenden Gase. Höchst interessant sind ferner seine Berechnungen (um die Mitte der 60er Jahre notirt) über das Gewicht und die Kosten der verschiedenen menschlichen Nährmittel, welche erforderlich sind, um 140 Pfund 10,000 Fuß hoch zu heben, wobei er z. B. fand, daß beim Käse von Chesire 1,07 Pfund zu 0,10 Preis mit 0,11 Kosten, bei Milch 8,02 resp. 5,0 resp. 5 d. pro Quart resp. 1,35, beim Kohl 10,77 resp. 0,1 resp. 0,10 zu setzen seien, sodaß man Pflanzenkost nicht zu niedrig zu tariren habe. — Eine außerordentlich große und schnelle Verbreitung erlangte, weil sehr populär, die **Chemistry of common life** und der Katechismus der Agriculturchemie von dem 1855 verstorbenen Johnston; erstere war bis 1854 in fast alle neuere Culturspachen übersetzt, letzterer erlebte bis 1855 seine 33ste Auflage im Original. — R. F. Forster docirte um 1855 über die chemische Constitution der Krystalle, die er aus würfelförmigen Molekülen mit je 6 sich anziehenden Polen zusammensetzte. — Rankine (Physiker) baute um 1856 auf die Thermodynamik seine Theorie von den Molecularwirbeln. — F. Gutrie bearbeitete um 1861 die Chemie nach mehreren Richtungen. — Perkins in Glasgow und Nicholson stellten in dem Beginn der 60er Jahre die ersten (violetten) licht- und seifenfesten praktischen Anilinfarben her. — W. Crookes fand 1861 das neue Metall Thallium, worüber eine Abhandlung von ihm am 19. März 1863 in der londoner **Royal Institution** gelesen ward, und zwar nicht blos im Eisenerz, sondern auch in vielen anderen Erzen. — Dem Chemiker Parkes gelang es, aus Collodium (baumwollenen Lumpen) die für Anilinfarben sehr zugängliche, mit Kautschuk und Gutta Percha bei Schmucksachen in starke Concurrenz tretende Parkesine herzustellen, welche man bereits 1867 massenhaft fabricirte. — Durch Flüssigmachung der Salpetersäure fand Roscoe (wie Bunsen) eine neue gute Methode zur Messung der Stärke der chemischen Sonnenstrahlen; sein (bis 1873) sehr verbreitetes Lehrbuch der Chemie geht von den Kohlenstoffverbindungen aus. — Der schon erwähnte Gilbert hat als Ackerbauchemiker neuerdings sich auch über die Drainage, namentlich als Mittel zur Entfernung des salpetersauren Natrons, verbreitet, worüber von ihm den **Chemical News** mehrere Mittheilungen gemacht worden sind[83]. — Der verdienstliche Chemiker W. A. Miller, Professor am King's College zu London, starb 53 Jahre alt am 30. Sept. 1870 in Liverpool.

12) Geologie.

Mineralogie. Geognosie. Paläontologische Flora und Fauna.

Die Geologie ist in England eine außerordentlich stark angebaute und höchst populare Wissenschaft, welche zu den Sitzungen der betr. Section der **British Association** stets sehr viele Theilnehmer herbeizieht und zahlreichen literarischen **Transactions, Proceedings** u. s. f. ausgiebige Nahrung gibt. Von den älteren Geologen, zu denen für fossile Flora u. s. w. auch Lindley gehört, gab mit Rücksicht auf die Paläontologie Sowerby eine splendide **English Botany**, in der 2. Auflage mit 12 Bänden und 2754 Illustrationen (20 Pfd. Sterl. kostend), heraus. — Buckland, früher Mitarbeiter an den **Bridgewater Treatises**, aber nicht orthodox, sodaß er um 1840 eine Art von Widerruf schrieb, gab als eins seiner Hauptwerke, wie **Daily News** behaupten, nicht recht

81) Chemisches Centralblatt 1856. 82) Blätter für Handel zur Magd. Zeitung 1856, 10. März.

83) Ausland 1872, S. 719.

wissenschaftlich, die **Reliquiae diluvianae** heraus. Er starb am 14. Aug. 1856. — Sir Roderick Murchison (auch Geograph) edirte 1826 ein tüchtiges epochemachendes Werk über das silurische (und devonische) System [84]), welchem 1854 (London) **Siluria, the history of the oldest known rocks containing organic remains** folgte (1859 fortgesetzt), wodurch er ferner die Lehre von der Grauwacke wesentlich umgestaltete. Auf seine Erfahrungen über den Ural gestützt, erregte er die später erfüllte Hoffnung, daß man in Australien viel Gold finden werde. Obwol Plutoniker, sträubte er sich gegen Lyell's Annahme langsam wirkender (Wasser-) Kräfte. Auch hat er einen prachtvollen geologischen Atlas von Europa erscheinen lassen. Er starb im October 1871. — Adam Sedgwick stellte in einem bedeutenden Werke 1838 sein cambrisches System auf und begann unter Anderem eine große Arbeit über Fossilien. Früher Professor der Geologie in Cambridge, starb er im Januar 1873, 89 Jahre alt, zu London. — Die neuere geologische Hauptauctorität in England repräsentirt (der ursprüngliche Theologe) Charles Lyell; früher mehr Vulcanist (nach seinem Lehrer Hutton), später mehr Neptunist, räumte er je mehr und mehr dem Wasser einen wesentlichen Antheil bei der Bildung der jetzigen Erdrinde ein, selbst für die krystallinischen Schiefer, diese **crux** der Geologen, wofür er unter Ausschluß plötzlicher Veränderungen nur die jetzt noch wirkenden Kräfte in Anspruch nimmt, damit aber zugleich eine längere Zeit, z. B. für das Delta des Mississippi c. 67,000 Jahre [85]), wie er dies auch für das Alter des Menschengeschlechts (als Darwinianer, unter Einräumung der möglichen Abstammung vom Affen) in seinem Buche: **The Geological Evidences of the Antiquity of Man** [86]) vom Jahre 1863 supponirt. Wie Dawson, welcher den Laurentiuskalk (in Canada) für die ältesten bis jetzt bekannten Felsengebilde erklärt, so fand Lyell 1852 in den ältesten geologischen Gebilden (dem Kohlengebirge von Neuschottland) Batrachier. Seine schon vor 1837 zuerst erschienenen **Principles of Geology** erlebten 1842 die 6. Auflage (4 Bände). Seine **Elements of Geology** erschienen 1855 in der 5., 1865 in der 6. Edition (London bei Murray), sein **Manual of Elementary Geology** 1851 in der dritten. Wie er, so glaubte schon 1839 Cunningham sogar paläontologische Regentropfen nachzuweisen. — Dem Leiter der geologischen Untersuchung in Canada, worüber er 1863 (bei Dawson in Montreal) eine **Geological Survey of Canada** edirte, E. W. Logan, gelang es schon 1840, in Wales Baumwurzeln unter Steinkohlenflötzen aufzufinden, und später, in den sehr alten (ältesten?), sogenannten metamorphosirten Gesteinen (Laurentiuskalk zwischen krystallinischem Gneis) ein Thier (eine Foraminifere), das sogenannte **Eozoon Canadense**, wodurch das Alter der Fauna weit tiefer als man bisher angenommen, in die früheren geologischen (Zeit-) Schichten hinabgerückt wurde, sowie (etwa 1850) dort Fußspuren von Reptilien, wahrscheinlich Crustaceen, im untersten Quadersandsteine (Potsdam-Sandsteine), wodurch auch die luftathmenden Thiere weiter in die Vergangenheit, resp. in die Kohlen- oder devonische Zeit, hinauf gerückt wären. Die Zweifel über den ersten Fund des **Eozoon** beseitigte er durch Nachweis desselben im homogenen Kalk daselbst 1867. — Der berühmte Anatom Richard Owen, welcher 1840 mit den **Enaliosauria** als **1. Partic.** seinen **Report on British fossil reptiles** herausgab, glückte 1854 die wichtige Entdeckung von Insekten fressenden (weil gewisse Zähne besitzenden) Säugethieren in den jüngsten jurassischen Schichten, wodurch er die bisherige große Kluft zwischen den stonesfielder Beutelthieren und den ältesten Tertiär-Säugethieren überbrückte. — Um 1843 schrieb Harkneß ein interessantes Buch über die Klimatologie zur Zeit der Steinkohlenbildung. — In demselben Jahre erschien in erster Auflage (1854 in zweiter) der (beste bisherige) **Catalogue of british fossils, comprising the genera and species hitherto described** von J. Morris. — Im J. 1846 edirte Charles Darwin seine **Geological Observations on South America.** — Kurz vor 1850 machte Richard Brown wichtige Entdeckungen über fossile Pflanzen. — Um dieselbe Zeit fand man merkwürdig gigantische Vogelknochen auf Neuseeland, des Moa, welche in den 60er Jahren der sehr bedeutende Paläontolog G. A. Mantell beschrieb [87]); derselbe beschäftigte sich schon früher (z. B. 1851) hauptsächlich mit fossilen Menschenknochen. — Während Brewster (auch Physiker) erfolgreich die Krystallographie bearbeitete (in den 50er Jahren), studirte zum Zwecke der Formations- resp. Altersbestimmungen der Professor der Geologie in Oxford John Philipps (1865 Präsident der brit. Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften), welcher am 24. April 1874, 74 Jahre alt, daselbst starb, ebenfalls in den 50er Jahren und vorher, unter Anderem die Abreibungen, Schliffe u. s. w. an den Felsen. Sein letztes Werk war eine Geschichte des Vesuvs. — Der früher fast atheistische, später sehr gläubige [88]) Autodidakt Hugh Miller erschoß sich 1856, nachdem er kurz zuvor sein verdienstvolles **Testimony of Rocks** vollendet hatte. — Ein gutes **Manual of the mineralogy of Great Britain and Ireland** ließen 1858 in London R. Ph. Gray und W. G. Lettson erscheinen. — Wir nennen aus den 50er und 60er Jahren außerdem Martins, Falconer, Prestwich, Jameson, Ramsay, Sorby, ferner W. B. Carpenter, welcher besonders die von Logan aufgefundenen Foraminiferen näher bestimmt hat. — Prof. A. D. T. Ansted gab in der **Popular Science Review** [89]) eine gute Uebersicht der durch den Mont-Cenistunnel aufgeschlossenen, sämmtlich der Jurazeit angehörigen und metamorphosirten Gesteine, sowie für die nach dem Innern zu verlangsamte Wärmezunahme. — Der langjährige Se-

84) Silurian System, in neuer Auflage 1839. 85) Vortrag vom Jahre 1846 vor der British Association. 86) Im J. 1865 erschien die 2. Auflage.

87) In den Transactions and Proceedings of the New Zealand Institute. 88) Als solcher schrieb er z. B. die Footprints of the Creator. 89) Als Geology of the Mount Cenis Tunnel.

cretär resp. Präsident der Geologischen Gesellschaft zu London und Reisende Will. Hamilton starb, 62 Jahre alt, in der dritten Juliwoche des Jahres 1867. — Gegen das Ende der 60er Jahre trat der Paläontologe Binney zu Manchester mit einem tüchtigen Werke über die Calamniten der Vorzeit auf. — Für die Entstehung des Goldes nimmt Forbes hauptsächlich zwei Intrustionsperioden an, das Emporsteigen des Granites und dann der Diorite; zu ersterer rechnet er die meisten der jetzt bekannten Fundorte, wie Sutherland (in England), Wales, den Ural, den Altai, Nova Scotia, Canada, die meisten californischen, die in Centralamerika, Chile, Bolivia, Brasilien, Australien, zu den letzteren einige (mehrere) in Peru, Bolivia, Chile. — Die (mystische) Theorie des Metamorphismus bekämpft in seinen Studien über die sogenannten krystallinischen Urgesteine, wobei er besonders deren organische Einschlüsse aufzeigt, der canadische Geolog Sterry Hunt, z. B. in einem 1871 zu Indianopolis gehaltenen Vortrage. — Das (Ehren-) Präsidium der bedeutenden Geologischen Gesellschaft zu London, deren **Transactions** fortgehend reichen Stoff enthalten haben, übernahm im Februar 1872 der Herzog von Argyll. Andere geologische Zeitschriften haben vorstehend ihre Erwähnung gefunden.

13) Botanik.

In dieser Wissenschaft, welche auf englischem Boden vorzugsweise durch prächtige, oft zu farbenglänzende, und entsprechend theure Illustrationen hervorsticht, leistete unter den älteren Vertretern sehr viel und Tüchtiges John Lindley, Professor am University College in London, welcher 66 Jahre alt im Anfange des Novembers (oder am Ende des Octobers) 1865 bei Norwich starb. Man besitzt von ihm z. B. eine **Monographia Rosarum**, eine **Introduction to the natural System of Botany**, eine **Synopsis of the british flora**, viele Artikel in den **Transactions of the Linnaean Society**, Beiträge zu der **Cyclopaedia of Plants**. — Der (ältere, Vater) Botaniker und Director der königlichen Gärten von Kew bei London William Jackson Hooker setzte das von Curtis mit splendiden Abbildungen begonnene **Botanical Magazine comprising the plants of the royal gardens of Kew and of other botanical establishments in Great Britain with suitable descriptions** (1852 z. B. in der 95 Nr.) in derselben Weise und mit steter Berücksichtigung neu aufgefundener Pflanzen in allen Erdtheilen, besonders den britischen Colonien, fort, sowie er (um 1844) mit Jardine das **Magazine for natural history** redigirte. Mit Arnott edirte er (vor 1852) die **British flora**. Auch verdankt man ihm eine **Flora borealis americana**, ferner **Genera filicum**, sowie eine **Flora exotica** und eine **Muscologia Britannica**. Er starb, 80 Jahre alt, mit dem bedeutenden Gärtner und Gartenarchitekten Jos. Parton in demselben Jahre, 1865 im August. — Sein ebenso berühmter Sohn J. D. Hooker, ebenfalls Director der Gärten von Kew und auf demselben Felde, namentlich durch Reisen in fernen Ländern, wie dem Himalaya (seit 1848), thätig, edirte 1853 die brillanten **Himalaya Journals**, namentlich die dortige Rhododendrenflora. Mit Bentham bearbeitete er kürzlich (1874 notirt) die **Genera Planturum**, nachdem er einige Zeit vorher die Inselfloren geschildert, wobei er sich der Ansicht von den Schöpfungscentren anschließt. Das **Journal of Botany** gab er wol gemeinsam mit dem Vater heraus. Für Australien und anderwärts wies er (1867 notirt) nach, daß dort ursprüngliche Pflanzen, z. B. **Phormium tenax**, selbst perennirende, durch importirte europäische, selbst einjährige, verdrängt werden. Bei der Versammlung der britischen Naturforscher am 19. Aug. 1868 gab er interessante Data über die Nothwendigkeit und Nützlichkeit vieler Insekten zur Befruchtung der Blüthen; vor der Existenz der honigsuchenden Insekten habe es keine oder nur sehr wenig schöne Blumen gegeben. Für Darwin trat er auf, als er 1866 sich für die Lehre von der stufenweise vererbten Entwickelung der Arten aussprach. — Rob. Fortune, welcher 1843 seine botanischen Reisen begann, beschäftigte sich besonders mit der (nach ihm einartigen) Theepflanze in China, Japan, Assám. So beschrieb er (vor 1858) die Theegegenden Chinas und Japans und gab 1863 (in London bei Murray) sein Werk **Yeddo and Peking** heraus. Von dem Prachtwerke R. Wight's **Icones plantarum Indiae orientalis** erschien 1852 in Madras **Part. II.** von **Vol. II.** — Von anderen, etwa gleichzeitig wirkenden britischen Botanikern nennen wir Tucker, welcher den in den 40er Jahren auftretenden Pilz **Oidium (Tuckeri)** vom Weinstocke zuerst eingehend beschrieb, Anderson, Babington, Henfrey, Hugh Falconer, welcher besonders Ostindien durchforscht hat und 55 Jahre alt am 31. Jan. 1865 in London starb, Prof. Daubeny, Ward, Rob. Hunt in Glasgow, welcher kurz vor 1867 wichtige Untersuchungen über den Einfluß des Lichtes auf die Vegetation veröffentlichte. — Der in britischem Solde stehende (verstorbene) Rob. Schomburg lehrte (die schon früher bekannte) **Victoria Regia** näher kennen, indem er sie nach Europa brachte. — Ebenfalls in britischem Dienste machte der Deutsche Berthold Seemann viele Reisen; als Frucht derselben gab er z. B. 1853 in Hooker's **Journal of Botany**, welches er als die einzige Englische Botanische (eigentliche) Zeitschrift später selbst redigirte, treffliche Nachweise über den chinesischen Thee. Ein Gegner Darwin's, starb er, 47 Jahre alt, am 10. Oct. 1871 am Bergwerke Javali. Noch sei hier bemerkt, daß 1867 das durch seine trefflichen Abbildungen tüchtige **Botanical Magazine** bestand. — Um 1855 kam das **Journal of Agriculture and the Transactions of the Highland and Agriculture Society of Scotland** heraus, welches unter Anderem besonders die Ansicht vertrat, daß jede Pflanze im Wesentlichen die organischen Stoffe (nicht aus dem Dünger — Liebig — sondern) aus der Atmosphäre und der Luft, die unorganischen aus dem Boden ziehe. Uebrigens liegt das Verdienst der neueren englischen Botanik nicht in der Physiologie (Embryologie u. s. w.), viel mehr in der durch glänzende Bilder unterstützten Description (besonders auswärtiger Pflanzen) wie in der Systematik.

14) Zoologie.

Der berühmte Anatom R. Owen hat sich auch um diese Wissenschaft Verdienste erworben; bereits 1835 beschrieb er die (englischer Seits) von Hilton entdeckten Trichinen; 1858 stellte er in dem **Journal of Proceedings of the Linnaean Society** eine neue Classification des Thierreichs nach dem Gehirn auf, desgleichen 1860 in dem **Edinburgh New Philosophical Journal** (XI., p. 294—306) speciell eine solche für die Amphibien und Fische. — Dem Ornithologen John Gould verdankt man brillant colorirte Werke, wie vom Jahre 1832 (als Erstlingsarbeit) **A Century of Birds from the Himalaya Mountains**, später die **Birds of Europe** (mit mehr als 400 Tafeln, fast 100 Pfd. Sterl. kostend), ferner die **Birds of Australia**, die **Birds of Asia** (etwa seit 1851), wovon 1853 (in London) der 5. Theil erschien, dann **A Monography of Trocholidae** (Kolibris), sowie 1852 **A Monography of the Rhamphastidae** (Pfefferfresser). — Von Wichtigkeit sind auch Livingstone's Mittheilungen über die dem Rindvieh, aber nicht den Maulthieren, Menschen u. s. w. tödtliche Tsetsefliege in Afrika. — Der am 17. Febr. 1852 verstorbene Ire Will. Thompson edirte 1840 **Reports of the fauna of Ireland**, später **The Birds of Ireland**. — Die Insektologie bearbeitete (um 1852) T. E. Gray. — In 4 Bänden ließ (etwa seit 1863) zu London John Mitchell **The Herring. Its natural history** drucken. — Sehr bedeutend ist der scharfsinnige A. R. Wallace (auch Botaniker), welcher z. B. 1869 **The Malay Archipelago**, 1870 die **Contributions to the Theory of Natural Selection** herausgegeben und andere Leistungen in dieser (Darwin'schen) Richtung aufgewiesen hat. — Als man 1868 und 1869 in verstärktem Grade die schon um 1857 durch Dayman, Huxley, welcher sich außerdem eifrig mit der Wanderung der Wirbelthiere beschäftigte, u. A. ausgeführten Tiefenmessungen des Meeres wieder aufnahm, betheiligte sich an denselben auch W. B. Carpenter, um als bewährter Mikroskopiker unter Anderem zu constatiren, daß im nördlichen Eismeere noch bei einer Tiefe von 14,000 Fuß Thiere leben. — Wir fügen als Zoologen H. J. Carter, welchem 1872 die **Royal Society** eine ihrer vier Medaillen zusprach, und Albany Hancock (auch Anatom) bei, welcher am 24. Oct. 1873 in London starb. — Als zoologische Zeitschrift bestand 1852 **The Zoologist**.

15) Darwin und Darwinismus.

Die Ansicht, daß die Arten sich im Laufe der Zeit verändern, trug zwar schon 1809 der Franzose Lamarck vor, aber ohne Convertiten, namentlich unter seinen Landsleuten, welche noch jetzt ihr meist widerstreben, zu finden, während gegenwärtig in Deutschland viele ältere und namentlich die meisten jüngeren Naturforscher dieser Doctrin und ihren Consequenzen huldigen. Charles Darwin (12. Febr. 1809 in Shrewsbury geboren) machte Anfangs viele Reisen, namentlich 1832—1836 in Südamerika, Neuseeland u. s. w., und veröffentlichte Jahre lang fast nur Arbeiten über Geologie, später überwiegend botanische. Nachdem 1855 (in England) anonym das heterodore Buch **Vestiges of the natural history of creation** erschienen war und namentlich durch die Behauptung, daß der Mensch allmälig aus dem Thiergeschlecht entstanden sei, große Sensation hervorgerufen hatte, trat er mit seinen Ansichten durch die Veröffentlichung von Seiten seines Freundes (des jüngeren) Hooker und Anderer mit dem 1. Juli 1858 hervor; am 24. Nov. 1859 ward (London bei Murray) zum ersten Mal sein Epoche machendes Werk **On the origin of species by means of natural selection, or the preservation of favoured races in the struggle for life** ausgegeben und erlebte am 7. Jan. 1860 (unverändert) die 2., im November 1861 (verändert) die 3., 1866 die 4., im Mai 1869 die 5. Auflage. Hauptsächlich von der noch gegenwärtigen vielfachen Variabilität der Tauben ausgehend, setzte er die Möglichkeit der Entstehung aller organischen Wesen aus einer Urform, sodaß allmälig Varietäten entstanden seien, die man zu Arten gruppirt habe; er nimmt somit eigentlich nur Individuen an und faßt die Art als eine Summe von Abarten, welche erblich geworden seien. Als Ursachen der (allmäligen) Aenderung macht er Luft, Boden, Nahrung, Unterliegen der schwächeren Exemplare im Kampfe gegen stärkere, prävalirendes Gedeihen dieser und andere Natureinflüsse, künstliche Zucht von Seiten der Menschen (Kreuzung) u. s. w. an (natürliche Zuchtwahl, Kampf ums Dasein); aber sehr vorsichtig sprach er sich damals über die Menschen aus, namentlich mit keinem Worte über (für) deren Abstammung von den Affen u. s. w., obgleich er auch ihre (historische) Veränderung annehmen mußte. — Sofort wandte sich gegen ihn mit starker Leidenschaftlichkeit der britische naturhistorische und theologische Dogmatismus, namentlich bei der 1860er Versammlung der **British Association**, wo in dieser Richtung sich auch die Bischöfe von London und Oxford, letzterer mit dem sonderbaren Vorwurfe der „Unwissenschaftlichkeit", bemerklich machten. Man wandte hier und anderwärts besonders ein, daß sich ja zwischen vielen (Pflanzen- und) Thierformen jetzt und paläontologisch keine Uebergänge nachweisen lassen, ein Einwand, welcher sehr begründet wäre, wenn man eben alle geologischen Perioden oder Formationen bereits vollständig mit diesem negativen Ergebniß erforscht hätte; aber einige Männer der Wissenschaft traten sofort (1859 und) 1860 muthig für Darwin ein; so Hürley, noch schärfer der jüngere Hooker[90]), welcher geltend machte, daß, wenn der Darwinismus eine (unerwiesene) „Hypothese" sein solle, auch die theologische Annahme von immer wiederholten göttlichen Schöpfungsacten eine solche sein müßte; in ähnlicher Weise, weniger scharf, R. Owen, Ch. Lyell (in seinem **Evidences** vom Jahre 1863), A. R. Wallace, Tylor (in seiner **Early History of Mankind** vom Jahre 1865) u. A. Auch Darwin selbst verstärkte seine Argumente, besonders in der 4. Auflage (1866), wo er bereits weit mehr Uebergänge zwischen

90) Auch in seiner **Flora of Australia**.

den einzelnen Formen und eine größere Anzahl von den der höheren Entwickelung angehörenden, aus dem zurückgelegten Wege anhaftenden Spuren aufzeigte, sowie nachwies, daß viele Hybriden (Bastarde) verschiedener „Arten" sich fruchtbar begatten, wie Cervulus vaginalis und C. Revesii. Von der Abstammung des Menschen schweigt er auch hier, aber er sagt unter Anderem: „Unsere Kenntnisse von den Embryonen der Säugethiere, Vögel, Fische und Reptilien erlauben uns zu schließen, daß alle Glieder dieser vier Classen nur die umgewandelten Abkommen eines uralten Erzeugers sind, der im erwachsenen Zustande mit Kiemen, einer Schwimmblase, vier einfachen Gliedmaßen und einem zum Wasserleben geeigneten Schweife versehen war". Eine weitere und nähere Begründung seines Hauptwerkes gab Darwin in dem 1868 (London bei Murray in 2 Bänden) edirten Buche The variation of animals and plants under domestication [91]), worin er besonders die natürliche Zuchtwahl und die künstliche Begattung behandelt; er zeigt hier, wie man durch absichtliche Kreuzung das Horn des Rindes ganz schwinden mache, wie Gimpel und andere Vögel ganz schwarz werden, wenn man sie mit Hanfsamen füttert; wie sich von den Hirschen diejenigen am meisten erhalten haben, welche das größte Geweih tragen; wie dieses immer schwerer werde und dessen zunehmende Last modificirend auf die Schädelbildung, die Rückenwirbel wirken müsse, wodurch diese immer stärker werden; er weist nach, wie man z. B. das Gewicht einer Stachelbeere in Europa immer höher getrieben habe, in England seit 1786 auf 5 Loth (seit 1852 nicht höher). Dies war neue Nahrung für den entbrannten Kampf, welcher wissenschaftlich und unwissenschaftlich in ganz Europa loderte; in England sprach sich damals unter Anderem Prof. Busk zu London für Darwin aus, ebenso von Neuem Ch. Lyell; im August 1869 schrieb gegen ihn der Herzog von Argyll; Owen kam dem Darwinismus um 1871 durch die Auffindung des Archaeopteris (eines vorweltlichen Vogels bei Solothurn), als eines bedeutsamen Bindegliedes zwischen den jetzigen und ehemaligen Formen, um einen wesentlichen Schritt näher; sehr lebhaft pro und besonders contra debattirte man, auch in Consequenzmacherei, am Anfange des Augusts 1871 bei der Versammlung der britischen Naturforscher in Edinburgh; 1872 (etwa im September) edirte Darwin sein Werk Expression in Man and Animals (Ausdruck der Gefühle u. s. w. in den Mienen). Weiter als Darwin (in generalisirender Richtung) ging der englische Arzt Dr. Charlton Bastian mit seinem bereits oben genannten Werke vom Jahre 1872 The Beginning of Life (London bei Macmillan u. Co., 2 Bde.), besonders über Origin und Transformation of lower organisms. Indem er als die niedrigsten lebenden Wesen die Plasmaklümpchen ansieht und in dem Aufbau der Krystalle ein Analogon für die Structur der sogenannten Organismen findet, kennt er keinen absoluten Unterschied zwischen anorganischer und organischer Natur; ja — so fügte er hinzu — es werde der Chemie noch gelingen, lebende Wesen zu schaffen, wie sie (zuerst durch Wöhler den Harnstoff) bereits organische Verbindungen erzeugt habe. Gegen ihn trat, ebenfalls besonders auf dem experimentellen, in England vorzugsweise prakticirten Wege unter Anderen der Engländer Dr. Sanderson auf. Auf Darwin's Seite stellte sich 1873 mit seiner Schrift Physics and Politics; or thoughts on the application of the principles of „natural selection" and „inheritance" (Vererbung) to political society (London bei Henry S. King u. Co.) Walter Bagehot, Editor des londoner Economist.

Die offene und entschiedene materialistisch-mechanische Richtung ist bis jetzt der Macht des theologischen, socialen und traditionellen Conservatismus gegenüber und aus Furcht vor ihm bis jetzt in England nur erst schwach vertreten; doch findet man gegenwärtig (1874) die naturwissenschaftlichen Vorträge, z. B. bei den jährlichen sehr stark besuchten, aber auch vielfach sehr dilettantischen Versammlungen der British Association for the Advancement of Sciences (in welchen die Naturwissenschaften durchaus überwiegen), sowie die naturwissenschaftlichen Bücher, an welchen sehr oft nur die Abbildungen Werth haben, nicht mehr so stark, wie um 1840 nach dem Vorgange der in ihrer Art trefflichen und einflußreichen Bridgewater Treatises mit theologischen Betrachtungen verbrämt. — Außer den genannten naturwissenschaftlichen Zeitschriften führen wir noch The Nature an, welche in neuerer Zeit entstanden ist und Wissenschaftlichkeit mit Popularität gut zu verbinden weiß.

16) Nationalökonomie.

Mit der Statistik materieller Werthe.

Diese (in England meist Political Economy genannte) Wissenschaft, welche wesentlich noch in den Fußtapfen Adam Smith's wandelt, ist hauptsächlich nach der Seite der Zahlenstatistik ausgebildet, während sie sich auf das schlüpfrige Terrain des Versuches, in allgemeinen Reflexionen Gesetze aufzustellen, nur selten begibt. Wenn es gilt, die bedeutenderen Vertreter der älteren Richtung in der ungefähren Folge ihres Todesjahres zu nennen, so findet hier zunächst Mac Gregor, welcher um 1847 starb, seinen Platz; sein umfangreichstes und Hauptwerk sind die Commercial Tariffs . . . . . of the several States of Europe and America, von welchem beispielsweise 1844 der 13. Band (Spanien, welches er als sehr reich schildert) erschien. — George Richardson Mac Porter, eine Zeit lang Director des statistischen Bureau's in London, seit 1847 nach M. Gregor's Tode permanenter Sekretär des Handelsamtes daselbst, in welcher Eigenschaft ihm 1852 Emerson Tennent folgte, ließ als sein Hauptwerk, als eine über und für England unentbehrliche Sammlung, von 1836 bis 1843 (in London) The progress of the nation erscheinen; auch verfaßte er seit 1840 die meisten Handelsausweise. — Mit W. Newmarch, welcher nach seinem Tode unter sehr sorgfältiger Einregistrirung der Data, aber in der Combination von Ursache und Wirkung oft schwach, die Fortsetzung lieferte,

91) Auch diese Schrift, wie die On the origin of species, wurde sehr bald in alle europäischen Culturssprachen übersetzt.

edirte Thomas Tooke das mühevolle und höchst bedeutende Werk The History of Prices (vom Jahre 1793 ab), wovon 1838 der 1. und 2., 1840 der 3., 1847 der 4., 1857 der 5. und 6. Band herauskam. Indem er sehr sorgfältig namentlich die Preisschwankungen zu erklären sucht, räumt er der progressiven Vermehrung des Metall- und Papiergeldes hierbei fast gar keinen Einfluß ein. Er starb, 85 Jahre alt, am Beginn des Jahres 1858. — Nassau W. Senior, Professor in Oxford, unter Anderem (um 1844) ein Verfechter des Satzes, daß das in Gebäuden, Fabriken u. s. w. angelegte Kapital kein neuer, blos durch Reparatur und Abnutzung verminderter Werth, sondern eine Kapitalauslage sei, welche nebst den Zinsen jährlich zurückzugewinnen sein soll, bearbeitete vorzugsweise das Versicherungswesen. Er starb im Juni 1864. — Die vorzüglichsten Leistungen John Ramsey Mac Culloch's, Professors an der Universität London, sind das 1837 (London bei Longman) erschienene Statistical account of the British empire, später öfter wieder aufgelegt, und das Dictionary of commerce and commercial navigation (ebenfalls bei Longman), nach seinem ersten Erscheinen jährlich (eine Zeit lang) neu bearbeitet, z. B. 1846. Auch verfaßte er 1841 ein Buch über die Corn laws; 1853 erschienen von ihm Treatises and essays on commercial policy, sowie Principles of political economy, 1855 Principles and practical influence of taxation and the funding system, 1858 die Succession to property vacant by death, 1859 (oder 1858) eine werthvolle Schrift über Geld und Banken. Er starb 75 Jahre alt am 11. Nov. 1864. — John Bowring (auch Novellist, Politiker u. s. w.), welcher 80 Jahre alt am 23. Nov. 1872 starb, schrieb in den 30 Jahren als Freihändler gute Berichte über den britischen Handel mit Deutschland (welchem er günstig gestimmt war), der Schweiz, Italien u. a. Ländern. Als sehr tüchtige Nationalökonomen, besonders in den 40er Jahren, treten ferner Mac Queen (Statistiker über den Nationalwohlstand), Ainsworth, Lever u. A. auf.

Der älteren Methode gegenüber, welche vorwiegend Zahlen häuft, schlug Stuart Mill, von seinem Vater ganz religionslos erzogen, an Ricardo anknüpfend, eine wesentlich neue Richtung ein, indem er nicht ohne ein gewisses Streben nach paradoxen Picanterien geltend machte, daß seine Wissenschaft „not from facts", sondern „from assumptions" ausgehen und eine sociale sein müsse, welche ihm indessen ziemlich socialistisch gerieth, indem er in einseitiger Parteinahme für die Arbeiter als nach ihm vorwiegend „producirend" nicht blos den guten Patriarchalismus vernichtet und den Arbeitern einen bestimmten (nicht oder schwer zu bestimmenden) Antheil am Gewinne (und Verluste?) des Fabricanten zuspricht, sondern auch alles Rohmaterial der Erde, besonders Grund und Boden, für communistisches Eigenthum erklärt, dessen Privatbesitz ein Raub an den Armen sei, weil ein Ding nur dem gebühre, der es selbst — wenigstens zum Theil — angefertigt habe [92]). Im Parlamente war er — wie literarisch — ein Vertheidiger der seiner Nation sehr widrigen Einkommensteuer und der zu erweiternden Frauenrechte. Sein Hauptwerk, die Principles of Political Economy erschien in 1. Auflage 1847 und 1848, in 2. 1849; ihm folgte bald Essays on some unsettled questions of political Economy (vor 1852) und 1849 oder 1850 (1. Auflage) eine Inductive Logic. Eine Zeit lang auch Alleinbesitzer der London and Westminster Review, starb er 64 Jahre alt am 9. Mai 1873 zu Avignon [93]). — Zum Theil gegen ihn, den radicalen Reformer, vertheidigte den überlieferten socialen Zustand als natürliches Recht Francis William Newman, namentlich in seinem 1851 (zu London) erschienenen Lectures on Political Economy. — Sehr sorgfältig beschäftigte sich, etwa seit 1860, im Gegensatze zu der Einseitigkeit, welche fast nur die Ein- und Ausfuhr über die Landesgrenzen kennt, Robert Simson mittels statistischer Zahlen mit dem Handelsverkehre innerhalb der Länder selbst; von ihm hat man eine Railway Extension and its Results im Journal of the Statistical Society of London vom December 1866, p. 549 fg., und aus den letzten Jahren eine Statistische Tafel der Frachtgutbewegung auf den Eisenbahnen in Mitteleuropa im Jahre 1869. — Revolutionär, aber mit wissenschaftlichem Scharfsinne, unter Aufhäufung vieler Ziffern zum Beweise des Arbeiterelendes, von Ricardo's Satze ausgehend, daß der Werth aller Güter nur durch die Arbeit geschaffen und in seiner Höhe bestimmt werde, behauptet der Deutsch-Engländer Karl Marx, 1872 und vorher eine Zeit lang Hauptleiter eines Zweiges der Internationalen zu London, daß zu Folge dessen der ganze Arbeitsertrag dem (Hand-) Arbeiter gebühre und das Kapital ein Raub in den Händen der jetzigen Besitzer sei, Sätze, welche er in seinem Werke: Das Kapital, Kritik der politischen National-Oekonomie (1. Aufl., 1. Bd. 1867 in Hamburg bei O. Meißner, 2. Aufl. 1872) niederlegte. — Andere neuere Nationalökonomisten sind Chalmers, Ellis, Banfield, Wakefield. — Als das bedeutendste hierher gehörige Journal gilt der in London erscheinende Economist, dessen Editor jetzt (und schon 1866) Bagehot ist.

XXXII. Künste (schöne).

1) Plastik.

Bildhauerei. Errichtung von Statuen. Monumentale und ornamentale Architektonik.

Vom Klima sehr beeinträchtigt, findet diese Kunst auch an dem nüchternen, theils materiell, theils abstract orthodox gearteten Nationalgeiste der Engländer keine vorzügliche Förderung.

Der etwa 1844 verstorbene F. Chantrey vollendete 1838 unter Anderem eine, das Pferd auf alle vier Beine stellende Reiterstatue Georg's IV., welche 1845 in London aufgerichtet wurde. — Bedeutender ist der meist in Rom lebende John Gibson, welcher anfangs überwiegend

92) So noch bei einem Meeting in London im März 1873.

94) In demselben Jahre erschien seine Autobiography.

allegorisch=antike Objecte, wie Psyche, Venus u. s. w., später auch moderne, wie 1850 seinen Jäger, hervorbrachte. In der letzten Zeit bemalte er seine Figuren. Er starb 75 Jahre alt am 27. Jan. 1866 zu Rom. — Im October 1866 starb B. E. Spence zu Livorno, am 22. Mai 1867, 80 Jahre alt, Edw. Hodges Baily, welcher unter Anderem die Nelsonstatue auf der Trafalgarsäule in London modellirt hat, in London. — Baron Carlo Marochetti (ein geborener Italiener) arbeitete eine Bildsäule des Prinzen Albert, welche am 13. Oct. 1863 in Aberdeen enthüllt ward; zu dem Thackeraydenkmal in der Westminsterabtei (1865) lieferte er die Büste; seine Peel=Statue wurde als sehr verfehlt bald nach seinem im Alter von 62 Jahren am 28. Dec. 1867 in Paris erfolgten Tode von dem Platze an dem neuen Parlamentsgebäude in London wieder entfernt. — Der Bildhauer Patrick M'Dowell starb nach Hinterlassung guter Werke am Beginn des Jahres 1871. — Teed modellirte z. B. ein Standbild des Prinzen Albert, welches im October 1863 zu Balmoral aufgestellt wurde. — Der Schotte Alex. Brodin versah kurz vor 1866 die Stadt Aberdeen mit einer Statue der Königin Victoria. — Marshall Wood vollendete 1866 eine Bildsäule R. Cobden's, welche am 22. April 1867 in Salford bei Manchester enthüllt ward. — Noble stellte im November 1866 eine bronzene Statue des Seefahrers Franklin auf und beschäftigte sich 1867 im Auftrage der Königin mit einem Standbilde des Prinzen Albert, ein Auftrag, welcher gleichzeitig auch Foley zu Theil ward, dessen Bildsäule für Sidney Herbert am Beginn des Juni 1867 in London aufgerichtet wurde. — Um 1866 hatte Thomas Woolner eine Statue Macaulay's zu Stande gebracht. — Die von Thomas Sharp modellirte Bildsäule Palmerston's wurde am 2. Juni 1869 in Southampton enthüllt. — Steele aus Edinburgh stellte eine solche für Walter Scott am 2. Nov. 1872 in Newyork auf. — In derselben Zeit vollendete Tweed (? Teed) die Kolossalstatue von R. Peel. — Außerdem werden aus den 60er Jahren, wo die meisten Bildsäulen bestellt und aufgerichtet worden sind, als Bildhauer Armstead, Durham, W. Pugin, Story genannt. — Von hervorragenden neueren Kunstarchitekten wissen wir nur Charl. Rob. Cockerell (zugleich Archäolog), welcher 76 Jahre alt im September 1873 starb, Rob. Smirke, den Erbauer des neuen Covent=Garden=Theaters, des Postamtes und anderer Werke in London, welcher 87 Jahre alt am 27. April 1867 starb, Owen Jones, welcher 64 Jahre alt am 19. April 1874 starb, und Scott zu nennen, den Urheber der neuen Nicolaikirche in Hamburg, etwa auch den bereits anderwärts erwähnten Erbauer des Krystallpalastes Parton.

2) Malerei.

Zeichnenkunst. Stahlstich u. s. w. [94]).

David Wilkie, welcher 1841 56 Jahre alt starb, malte bei kräftiger und sorgfältiger Farbengebung, aber nicht ganz correct in der Zeichnung, mit Vorliebe Scenen aus dem gewöhnlichen Leben im gemüthlichen Genre, wie: Das Dorffest, Das Blindekuhspiel, Der Zinstag, Der blinde Geiger, besonders Die Oeffnung des Testamentes. — Im Juli 1863 starb 78 Jahre alt der nicht minder gute, irische Genremaler W. Mulready, dessen Mäherin sehr bekannt ist. — Der Landschafter J. D. Harding starb im December desselben Jahres, der Schotte J. W. Gordon im Mai 1864, der gute Architekturmaler Dav. Robert am 25. Nov. desselben Jahres in London, der ebenso tüchtige Schotte John Philipp, Urheber werthvoller Genrebilder aus Spanien, 50 Jahre alt im Februar 1867 zu London, der sehr tüchtige Landschaftsmaler Stanfield, 74 Jahre alt, am 21. Mai desselben Jahres ebenda. — Sehr Gutes leistete, namentlich in Wasserfarbe, Charl. Eastlake, zuletzt Präsident der londoner Kunstakademie, am meisten im Genre. Seine Hauptgemälde sind die Italienischen Banditen. Im neuen Parlamentshause zu London malte er Fresken. Auch edirte er 1847 Materials for a History of Oil Painting. Er starb 72 Jahre alt am 23. Dec. 1865 in Pisa. — Der verdienstvolle Landschafter J. B. Pyne starb 30 Jahre alt im Juli 1870 zu London, der nicht unbedeutende Historienmaler Charl. Lucy 59 Jahre alt im Mai 1873. — Unter allen neuen englischen Malern am öftersten genannt ist der am 2. Oct. 1873 zu London verstorbene Edwin Landseer, Aquarellist. Sein Hauptfeld ist die naturgetreue humoristische Thiergestalt; doch wurde er später, bei der massenhaften Production, etwas oberflächlich, conventionell und manirirt und strebte seit 1851 zu sehr nach Idealisirung, z. B. bei seiner Magd unter der Kuh, wie er auch manchmal gegen die Perspective fehlte. Seine bekanntesten Bilder sind etwa: Chevy Chase, Die Katzenpfoten, Die Bernhardiner Hunde, High Life, Low Life, A Jack in Office, Die Hirschbilder, Die Rehbilder, Alexander und Diogenes, Friede und Krieg. Eine Ausstellung seiner Gemälde (und Stiche davon) wenige Monate nach seinem Tode umfaßte 450 Nummern. — Kolossale Compositionen mit mächtigen Lichteffecten lieferte etwa seit 1830 John Martin, z. B. Die Oeffnung der sieben Siegel, Den Sturz Babels, Die Sündfluth, Belsazar's Fest, Die letzten Tage von Pompeji; doch sind sie jetzt meist vergessen. — Nicht in der einseitigen Vorliebe der meisten seiner Landsleute für das Colorit befangen, schuf (in den 40er Jahren u. s. w.) Leslie dauerndere Werke. — Bei der londoner Ausstellung 1847 zeichneten sich unter Anderem aus Harvey, ferner als Porträteurs Wood, Francis Grant, Pickersgill, Swinton, Webster, als Landschafter die bereits genannten Stanfield und Harding, sowie Roberts und Hardy, als Mythologiker Scott, Faist (sehr gerühmt), Nash, Huskisson und vor Allen Turner; auch wurden damals genannt Lawrence, Herbert, Elmore und (als Thiermaler) Andsell. Später trat zu glücklichem Renommé z. B. W. Powell Frith auf,

94) Ueber den Zustand der Malerei, wie überhaupt der Kunst in England während der 30er Jahre vergl. Kunstwerke und Künstler in England von Fr. Waagen, 2 Bde., 1837 und 1838.

namentlich um 1861 mit seinem **Derby Day, The Ramsgate Sands** und **The Railway Station**, welches letzte Gemälde ihm 1862 der londoner Kunsthändler Flatou für 61,250 preuß. Thlr. abkaufte. — Von Armitage besitzt man z. B. Die Königin Esther. — Um dieselbe Zeit (1867) wurden genannt Peter Graham als junger Landschafter, sowie Leighton mit seinen Bräuten von Syrakus, ferner der gute Porträteur Dickenson (welcher damals die Königin porträtirte). Auch hat kürzlich D. Maclise treffende Porträts von Dickens, Bulwer u. A. geliefert, sowie die Wahl des Herkules. Sein ebenfalls in den letzten Jahren (vor 1874) vollendetes großes Gemälde: Die Schatten des Todes (Christus und Maria in der Werkstätte Joseph's) verkaufte Holmant Hunt für 10,000 Guineen an die Kunsthändler Agnew und Comp. Wir fügen aus der Gegenwart noch Millais und Watts hinzu.

Wie die 1849 gegründete **Arundel Society**, welche treffliche Leistungen in der Vervielfältigung aller Gemälde durch den Oelfarbendruck aufzuweisen hat, so ist bis jetzt für die Kunst der Malerei auch die 1768 gestiftete königliche Malerakademie zu London (1847 mit 39 Titular- und 24 wirklichen Mitgliedern) nach Kräften thätig gewesen, namentlich durch (meist jährlich wiederholte) Ausstellungen, wie 1847, wo im Ganzen 1451 Kunstgegenstände vorhanden waren, unter ihnen 667 Gemälde und 406 Zeichnungen, welche erstere, zum großen Theil Genrebilder, durch ihre Licht- und Schattennüancen, unter hervortretender Anwendung von Lasurfarben, aber auch bei manchen Mängeln in den Conturen, einen eigenthümlichen Effect machten. Diese Ausstellung gab auch einen Anstoß zur Herstellung einer noch fehlenden Malerschule. Neue Anregung gewann das Kunstleben der Engländer durch die große am 5. Mai 1857 in Manchester eröffnete Ausstellung von Kunstgegenständen an Holz- und Elfenbeinschnitzwerk, Vasen, Bildern und dergleichen, wozu die Sammlungen der Aristokratie vielfach reiche Beiträge, namentlich in niederländischen Gemälden aus dem 17. Jahrh., lieferte. Doch fehlte dafür und fehlt noch jetzt der in anderen Ländern höchst wirksame Einfluß der Kirche, welche sich in England gegen die Kunst puritanisch gleichgültig, ja abweisend verhält, während dem englischen Geiste überhaupt ein Charakter inne wohnt, welcher sich bei der Schöpfung von Bildern zwar als fleißig und solid, aber nicht als schöpferisch warm, erfinderisch und energisch, vielmehr als etwas melancholisch verhält, eine Eigenschaft, gegen welche er indessen durch die Darstellung des Humoristischen im Genre, als durch das Analogon seiner Romanschriftstellerei, sowie durch die etwas gesuchte Kraft des Colorits ankämpft. Die sehr tüchtige Porträtmalerei nimmt ihre Impulse wesentlich aus sehr lohnenden Bestellungen. Mehr als in anderen Ländern hat sich während der Zeit unter der Königin Victoria und vorher die Aquarellmalerei ausgebildet, in welcher sich nach Waagen's oben angeführter Schrift damals Turner, Cattermole, Dewint, Prout, Copley, Fielding, Lewis, Taylor, Lav. Cor, Will. Hunt, Dav. Roberts, Clarkson, Burton, Stanfield, Topham, Haybe Jenkins hervorthaten. Später reiheten sich ihnen die bereits genannten E. Landseer und Ch. Eastlake an. Bei der Ausstellung des Jahres 1857 in Manchester war das Aquarell durch 969 Nummern vertreten und zeichnete sich namentlich in ihm Turner aus, mehr durch Farbenharmonie als durch Zeichnung und Composition. — Im Zeichnen haben die Briten während der neuesten Zeit wie bereits früher besonders das Genre der Komik und der Carricatur angebaut, wie der 47 Jahre alt am 29. Oct. 1864 verstorbene Zeichner am londoner Punch John Leech, welchem neben komischen Snobs auch schöne Mädchengesichter gut und schnell von der Hand gingen; ferner George Cruikshank, welchem z. B. in den 50er Jahren durch seine Zeichnungen zu Fallstaff die Satyre trefflich gelang, sowie der noch jetzt (1874) lebende John Gilbert. — Seit etwa 1830 kam in England der gegenüber den bisherigen analogen Leistungen in anderen Ländern sehr elegante Stahlstich auf, welcher namentlich die Pfennigmagazine füllte und ganz Europa mit seinen verhältnißmäßig billigen Producten versorgte, während das englische Geld besonders aus Italien echte und unechte Rafaels, Titians u. s. w. ziemlich kritiklos massenhaft importirt.

3) Musik und Gesang.

Von den drei bedeutendsten Componisten Englands, welche jedoch am musikalischen Himmel Europa's nur Sterne zweiter Größe sind, nennen wir wegen der Priorität seines Todes zunächst William Vincent Wallace, einen Iren, welcher 50 oder 51 Jahre alt am 12. Oct. 1865 in den Pyrenäen starb. Speciell Violinist und viel auf Reisen, z. B. in Newyork, Valparaiso, wo ihm einmal ein Concert 5000 Dollars einbrachte, und anderwärts, componirte er mehrere Opern, von denen wol die Maritana und die Loreley (am 1. Febr. 1860 zum ersten Mal aufgeführt) die bekanntesten sein dürften. — Ebenfalls ein Irländer ist Michel William Balfe; er war um 1849 Director der italienischen Oper an **Her Majesty's Theater** zu London und starb 62 Jahre alt am 21. Oct. 1870 zu Romney Abbey in Herfordshire. Indem er sich zumeist in der niederen Sphäre des Motivs hält, wobei er sehr oft an anderswoher bekannte Reminiscenzen anstreift und mehr im guten Ragout als originell erfinderisch arbeitet, ist er bei seinen Landsleuten sehr populär und wird leicht aufgefaßt. Man hat von ihm seit 1829 viele Compositionen, zu deren ersten namentlich **I Pirati** vom Jahre 1830 gehören; es folgten 1844 **La Gipsy** (Die Zigeunerin oder **The Bohemian Girl**), welche viel Anklang fand, um oder in 1845 die **Enchantress** und Der Stern von Sevilla (welcher 1845 in Paris Fiasco machte), ferner Die vier Haimonskinder, Der Fallstaff und Die Mulatten; Die **Rose of Castilia** hatte 1859 einen zweifelhaften Erfolg; 1860 erschien seine Bianca. — Der noch lebende Musikmeister und Componist J. Benedict (ein Deutscher) trat in England, wo er besonders Weber's Einfluß weiter bildete, z. B. um 1844 mit der Oper: Die Venetianische Braut hervor; The Crusaders fanden am 26. Febr. 1846 im Drurylane Theater zu London eine sehr gute Aufnahme;

1862 folgte Die Rose von Erin (oder The Rose of Killarney), 1864 die Operette: The Bride of Song mit lieblichen Melodien, 1867 Cecilia. — Ch. H. Glover, welcher im Mai 1863 starb, hat neben guten populären Liedern z. B. auch die (offenbachartige) Operette Once too often um 1862 edirt und aufgeführt. — Von Mac Farren ging unter Anderem die Oper Don Quixote bei guter Aufnahme über die Breter; später folgte z. B. Devil's Opera. — George Smart, eine Zeit lang als tüchtiger Musikdirector wirkend, starb 91 Jahre alt am 23. Febr. 1867 in London. — Den Componisten Henry Litolff setzten um 1846 Viele über Balfe. — Von James Barnett, welcher 1859 noch lebte, hatte man damals unter anderen die Oper Fair Rosamond. — Ebenfalls in diesem Jahre lebte noch als Nestor der englischen Componisten Bishop, welcher viele Songs und einige Opern geschrieben hat, desgleichen als Operncomponist Henry Pearsen, ein Romantiker nach Weber. — In den 60er Jahren finden wir mehrfach als tüchtigen Musikdirector und — wenn auch nicht originell schöpferischen Pianisten Charles Hallé genannt, etwa gleichzeitig als geachtete Componisten Sterndale Bennett, Hatton und Sullivan, welchem man eine gute Ouverture funèbre verdankt. — Von Deutschen wirkten in England bis in die 40er Jahre Franz Cramer und später, wie noch gegenwärtig als Musikdirector in Brighton und anderwärts, Prof. Kühn. — Eine englische Eigenthümlichkeit ist die Vorliebe für die Orgel, welche man in mächtigen Dimensionen herstellt; eine solche, von Dampf getrieben, wurde z. B. für den Krystallpalast bei London, sowie 1873 für den am Anfange des Juni 1873, 14 Tage nach seiner Eröffnung durch Feuer zerstörten Alexandrapalast, nördlich von London, errichtet.

Die gefeiertesten englischen Nationalsänger sind der Baritonist Santley und der Tenorist Sims Reeves, welche nach vieljährigem Wirken 1874 noch lebten; auch wurden als nicht unbedeutende Sänger in den 60er Jahren Adams und Cummings genannt; andere von Ruf wissen wir nicht zu verzeichnen. Von den englischen (in England geborenen) Sängerinnen verließen im Anfange der 40er Jahre Clara Novello, Adeline Kemble und Miß Stephens die Bühne ihrer Heimath, deren Klima der Ausbildung des menschlichen Singorganes nicht günstig ist, während Anna Bishop blieb. Aus den 50er und 60er Jahren treten uns entgegen Miß Louisa Pyne, Julia Elton, Arabella Goddard (sehr tüchtig), Sinico (Italienerin?), Lemmens-Sherrington. — Fast alle berühmten Sänger und Sängerinnen der Welt haben seit 1837 und besonders seit 1841 in England, meist wiederholt, Gastrollen gegeben und reiche Goldernten gemacht, wie die schwedische Nachtigall Jenny Lind, welche z. B. am 5. Mai 1847 in Her Majesty's Theater, wo man einen Sperrsitz mit 5 bis 6, eine Loge ersten Ranges mit 20 Guineen für einen Abend bezahlte, unter ungeheurem Applaus auftrat.

Ein auffällig großes und allgemeines Interesse für Musik erwachte in Großbritannien und Irland etwa seit 1841 und 1842, wozu von den nationalen Auctoritäten besonders Hullah durch seine dem Volksgesange gewidmete Thätigkeit beitrug, und wobei das Massenhafte die Solis überwog. Zu dem großen Musik- und Gesangsfeste in Birmingham während des Sommers 1846, wo man vorzugsweise deutsche Compositionen von dem in England überaus populären und einst mit einer neuen Heimath bedachten Händel, sowie von Haydn, Beethoven, Fr. Schneider, Mendelssohn-Bartholdy u. A. aufführte, wirkten 700 Instrumentisten, 372 Choristen, 28 Solosänger und Solosängerinnen (wie Mario, Staudigl, die Damen Lablache, Grisi, Caradori-Allan, Basano) mit. Die Ausgaben waren 6000, die Einnahmen 11,000 Pfd. Sterl. (nach Anderen 80,500 preuß. Thlr.), und zwar für das dortige allgemeine Krankenhaus. Ein solches großes (Händel-) Musikfest wiederholte sich z. B. am 20. bis 22. Juni 1859 im londoner Glaspalaste, wobei das Orchester aus 394 Instrumentisten, 2765 Sängern und Sängerinnen bestand, die Gesammtzahl aller Executanten 3218 betrug, auch eine Orgel mit 49 Bälgetretern zur Mitwirkung kam; am ersten Tage nahmen 17,000, am zweiten 18,000, am dritten 27,000 Hörer Theil. Die Brutto-Einnahme betrug 33,000, die Netto-Einnahme c. 15,000 Pfd. Sterl. Noch nie hatte die Welt ein so großes Musikfest gesehen. Ebenfalls dreitägig war die massenhafte Aufführung zu Norwich, wo wiederum vorzugsweise deutsche Musik (von Händel, Meyerbeer, Mendelssohn-Bartholdy, Spohr, Weber u. A.) zur Aufführung kam, wie dies auch der Fall war bei dem Monstre-Musikfeste im September 1863 zu Worcester. Als unter Costa's Leitung diese, auch Händel's Namen tragende Aufführung sich vom 26. bis 28. Juni 1865 im Krystallpalaste bei London wiederholte, zählte man c. 4000 Mitwirkende und 13,000 Hörer am ersten, 15,000 am zweiten Tage. Vom 11. bis 14. Juli 1866 kam man zu diesem Zwecke wieder in Worcester zusammen, und wurden ebenfalls meist deutsche Compositionen (von Händel, Haydn, Mendelssohn-Bartholdy u. A.) executirt. Das Musik- und Gesangfest des Augustmonats 1867 zu Birmingham, bei welchem Benedict's Cecilia Furore machte, vereinigte im dreitägigen Durchschnitt etwa 15,000 Zuhörer und erzielte c. 37,000 preuß. Thlr. Reingewinn, nachdem man 40,000 an die Künstler und das Orchester, sowie ferner eine Summe für Miethe u. s. w. gezahlt hatte. Am 15. Juni 1868 begann das dreitägige Händel-Fest im Krystallpalaste bei London, welches von Neuem an drei Tagen des Juni 1871 in derselben Oertlichkeit Platz fand; es wurden hierbei im Ganzen 85,000 Theilnehmer gezählt, und am Schlusse kam Händel's Israel in Aegypten zum Vortrage. Das Händel-Fest vom 29. bis 31. Aug. 1873 in Birmingham schloß mit Judas Makkabäus (von Händel) und brachte 15,660 Pfd. Sterl. Brutto ein.

Hand in Hand mit diesen großartigen musikalischen Executionen zeigten auch andere, öffentliche wie private ein steigendes Wachsthum; mit dem 5. Nov. 1866 begannen in London unter Arthur Chapell's Leitung die guten Monday popular concerts. Dieser Aufschwung war, wie bemerkt, bereits seit etwa 1841 sehr deutlich

hervorgetreten, noch mehr seit 1850, indem sich namentlich die Gesangvereine stark mehrten. Eine wesentliche Stütze für kirchliche Musik ist namentlich die mit reichen Mitteln ausgestattete **Sacred Harmonic Society** in London, welche überwiegend Productionen von Händel, Spohr, Mendelssohn-Bartholdy u. s. w. wiederholt, während die königliche Akademie der Musik ebenda, zu deren Präsidenten z. B. 1866 **Bennett** mit **Otto Goldschmidt** als Vicepräsidenten gewählt ward, eine allgemeinere Aufgabe verfolgt. Wiederum vorzugsweise geistliche Musik ist in der Zeit unter der Königin Victoria durch die **National Choral Society** in London, die Cecilia Choral Union in Edinburgh, die **Choral Union** in Glasgow gepflegt worden. Die sehr conservative **Philharmonic Society** in London entschloß sich endlich 1866, auch Stücke von Schumann aufzuführen. — Nachdem bis etwa 1825 in England die italienische Oper im Besondern und Musik im Allgemeinen vorgeherrscht hatte, brach sich, im Anschlusse an Händel und dann an Weber und Andere, der deutsche Einfluß mehr und mehr Bahn, während französische Musik bis jetzt nur wenig Eingang gefunden hat. Hatte hierzu die seit etwa 1840 in London mit steigender Theilnahme von Seiten der Engländer bestehende deutsche Liedertafel viel beigetragen, so wirkten von derselben Zeit an in England, wo sie zum Theil heimisch wurden, sehr viele hervorragende deutsche Componisten, Pianisten, Musikdirectoren, wie Thalberg, Moscheles und andere, neben denjenigen, welche bereits früher genannt sind. Als 1844 Mendelssohn-Bartholdy in England ankam (vor welchem sich sofort Thalberg zurückzog), wurde dieser hier der musikalische Leitstern, namentlich durch seine Oratorien, Compositionen, für welche in England eine außerordentliche Vorliebe besteht; seine Antigone wurde am 2. Jan. 1845 in London zum ersten Mal aufgeführt. Auch Richard Wagner kam 1855 mit seiner Zukunftsmusik hierher und fand ein mehrfaches, aber nicht allgemeines Interesse. Den Operetten des Deutsch-Franzosen J. Offenbach öffnete Britannien um 1862 die Thür und hörte sie wegen ihrer Popularität gern an. — Von dem englischen Musikhistoriker und Musikkritiker Henry F. Chorley erschien 1854 **Modern German Music**. Andere solche nationalbritische Schriftsteller (in den 60er Jahren notirt) sind z. B. Busby und Stafford. — Von den während der letzten Jahrzehnte in Großbritannien und Irland bestehenden Musikzeitschriften (1849 hiervon 9 in London erscheinend) sind besonders als die beste die von Davidson (zugleich Componist) 1845 redigirte **Musical World** in London, wo sie 1865 noch erschien, und, seit 1863 begründet, **The Orchestra** ebendort. Schon vor 1841 gab der anglisirte Deutsche Mainzer das **National Singing Circular** unregelmäßig, seit diesem Jahre (Juni) regelmäßig als **Musical Times** (später unter anderem Titel) mit großem Erfolge heraus und wirkte hierdurch wie durch Gesangschulen und Gesangvereine auf immer weitere nationale Kreise. In seinem Buche vom Jahre 1842: **Singing for the million** (Massengesang), welches 1843 als **Musical Grammar** neu aufgelegt wurde und außerordentlichen Absatz fand, entwickelte er seine Gesangsmethode, indem er das Singen an die Lehrobjecte in den Schulen, namentlich an die Religion, anknüpfte und auf diese Weise vorher ganz gesangsunlustige Menschen zum fröhlichen Singen brachte.

4) Poesie.

Lyrik. Epik. Dramatik. Roman. Novellen. Erzählungen [95].

Unter den gefeiertesten Vertretern dieses Kunstzweiges dürfen wir, im Wesentlichen, wenn auch nicht im Einzelnen, nach der Folge der Todestage zunächst an den **poëta laureatus** R. Southey erinnern, welcher 69 Jahre alt am 22. März 1843 zu Keswick starb und dessen Blüthezeit vor 1837 fällt. Früher revolutionär, dann Tory, arbeitete er seine Verse, welche zwar nicht sehr originell, aber pitoresk und ohne die Sentimentalität sind, in welche die englische Lyrik wie Epik leicht verfällt, mit Sorgfalt aus. — Ihm folgte im Tode am 15. Juni 1844, 67 Jahre alt, zu Glasgow Thomas Campbell, ein mit dem deutschen Geiste nicht unbekannter, mit Wärme und Feuer, Eleganz und Freimuth ausgestatteter Lyriker, aber etwas matter Erzähler, welcher jedoch sorgfältig feilte; alle seine Hauptwerke, wie die **Pleasures of Hope, Gertrude of Woyming** (das letzte Gedicht) gehören der Zeit vor 1837 an. — Am 10. Aug. 1848 starb 56 Jahre alt Capitain Francis Marryat, Verfasser der zu seiner Zeit in ganz Europa außerordentlich viel gelesenen Seeromane, welche in leichtem Style, mit gutem Witz, in Natürlichkeit und Wahrheit der Schilderung verfaßt sind; aber die meisten und originellsten sind vor 1837 erschienen; 1844 kamen z. B. **The Settlers in Canada**, 1845 **The mission or scenes in Africa** heraus (2 Bde., London). — Noch mehr der Zeit vor 1837 angehörig (wie sein 1834 verstorbener Rivale und Freund Coleridge) ist William Wordsworth, nach Southey's Tode **poëta laureatus**; er starb 80 Jahre alt 1850. Mit Coleridge und Keats Hauptbegründer einer neuen dichterischen Aera, documentirte er seine beste poetische Kraft, besonders durch versificirte Balladen, bereits im 18. Jahrh.; zwischen 1837 und 1850 hat er wenig mehr geleistet. — Auch die Dichterfrische Thomas Moore's, eines einst hochgefeierten Poeten und später mäßigen Historikers (vor 1837), reicht nicht über 1830 hinaus; wir führen aus dem Abschnitte seit 1837 außer seinen zuweilen im **Morning Chronicle** erscheinenden satyrischen Gedichten nur die 10bändige Sammlung seiner Gedichte, 1840 bis 1842 (London) an, worin man von Neuem an seine reiche Bildersprache, seinen sinnreichen Witz und seinen anmuthigen Ausdruck erinnert wurde; er starb 72 Jahre alt am 22. Febr. 1852 zu Sloperton. — Wohl mit der effectvolleren Hälfte seiner Romane gehört auch Edward Lytton Bulwer, der protectionistische Politiker, der Zeit vor Victoria I. zu. Indem er fein beobachtet, mit geistreicher, etwas zu weit ausgeholter

95) Wir haben hier zum Theil **The History of English Literature** von Spalding, 1871, benutzt.

Reflexion, fast in deutscher (ihm aus Göthe und Schiller bekannter) Weise, oft in spannenden Scenen schildert, mangelt ihm doch die großartig packende Wirkung, welche er durch die nicht seltene Anwendung des Krassen und Unnatürlichen nicht ersetzt. Die wichtigeren seiner Romane und andere Dichtungen sind Eugen Aram 1831 [96]), Die letzten Tage von Pompeji 1834, Rienzi 1835, Ernest Maltravers 1837, Alice 1838, **Eva and other poëms** 1842, **Zanoni** und **The last of barons** 1843, Lucrezia 1847, die Cartons 1848. Da er seit 1843 mit seinen Romanen nicht mehr den früheren allgemeinen Anklang fand, so wandte er sich 1844 mit Glück mehreren Uebersetzungen aus Schiller zu. Er starb 68 Jahre alt am 18. Jan. 1873. — Mit dem einen Fuße in der Zeit vor 1837, mit dem anderen in der späteren stehend, hat sich Robert Browning vorwiegend in nicht selten etwas zu lang gezogenen Dramen, deren bedeutendstes **The Ring and the Book** sein dürfte, als gefeierten Dichter erwiesen; außerdem besitzt man von ihm an solchen und ähnlichen Werken z. B. **Paracelsus, Pipi Passes, Men and Women, Dramatics Personae**; sie zeichnen sich neben einer italienischen Farbe (da Browning lange in Italien lebte) durch originelle Erfindung, tiefe psychologische Studien, gute Vertheilung von Licht und Schatten aus, sind aber zuweilen etwas holperig und oft zu stark in langen reflectirenden Monologen, auch nicht sehr graciös. Die deutsche Literatur ist ihm nicht fremd und Shakespeare ein Hauptvorbild. Er starb um 1864. — Als einen ebenso bedeutenden Dichter kann man hier den etwa gleichzeitigen Alfred Tennyson anschließen, einen der besten britischen Lyriker (in Versen) der neueren Zeit. Nachdem seine seit 1830 erschienenen Gedichte sehr wenig Beifall gefunden hatten, trat er mit solchen 1842 (nach Anderen 1843) von Neuem hervor und ward nun ein Liebling seiner Nation, bei welcher namentlich sein **Locksley hall** ungemeinen Beifall fand, und mit Recht, vermöge der schöngeformten Verse und des Phantasiereichthums, nachdem er vorher in einer einestheils zu sehr gesuchten, anderntheils zu unbestimmten Zeichnung gedichtet hatte. Jetzt erkannte man auch in seiner früheren Lyrik köstliche Edelsteine, zarte Gedankenblumen, herrliche Melodie, geniale Natursympathie. Sein nächstes Gedicht war **The Princess, a Medley**, eine epische Erzählung, welche schon 1850 die 3. Auflage erlebte; dann folgte das vielleicht noch vortrefflichere **In Memoriam** (eines Sohnes von Hallam), ferner **Maud**, ein dramatischer Monolog mit feiner Symbolik, später **Enoch Arden and others poëms** (1864), ein Zeitpoem mit sittlich zweifelhaftem Werthe; höher erhob er sich in **Mort d'Arthur** und **Sir Galahad**, wovon jener eine tief angelegte Tragödie ist; auch **Lotos Eaters** sind vortrefflich. Wie die meisten Briten, wenn sie dichten und besonders Romane schreiben, versteht auch Tennyson genau und eingehend, mit gemüthlicher Lust und Liebe, doch nicht ohne reflectirende Contemplation, das Alltagsleben zu schildern. Aber er empfing dafür auch goldenen Lohn und die Ehre des **poëta laureatus**; von seinem **Enoch Arden** (bei Mocon in London) wurden 40,000 Exemplare in 1. Aufl. gedruckt. Man kann ihn als populärsten und zugleich besten englischen Lyriker der neuen Zeit bezeichnen. — Vorwiegend Humorist, auch ein Meister der englischen Prosa, trat der Dichter W. M. Thackeray 1846 mit **Vanity fair** als seinem bis jetzt trefflichsten Werke auf; seine ebenfalls vorzügliche Dichtung (Roman) **The Newkomes** erschien 1855, etwas zu sehr mikroskopisch in Beobachtung und Beschreibung. Er starb am 24. Dec. 1863, und am 21. Nov. 1865 ward ihm in der Westminsterabtei ein Denkmal gesetzt. — Die Höhe der humoristischen Novellistik oder Romanschreibung hat der durch und durch (edel-) demokratische Charles Dickens (auch Boz genannt) erstiegen. Ohne schwerfällige, weitgesponnene Reflexion greift er in das gewöhnliche, ihn umgebende Leben (in London u. s. w.) hinein und schildert oder zeichnet es mit einer so köstlichen, pikanten, naiven Laune und Satyre, wie es vor ihm keinem Engländer gelungen ist, um in dem Grade volksthümlich zu werden. Wenn er vielleicht etwas zu sehr nach Effect hascht, so neutralisirt er diesen Fehler des Geistes durch die Tugend eines Herzens, welches innige Theilnahme für Waisenkinder zeigt. Der Anfang seiner schriftstellerischen Leistungen fällt ungefähr mit dem Regierungsantritte der Königin Victoria I. zusammen. Nachdem er den Parlamentsspiegel eine Zeit lang mitredigirt, arbeitete er am **Morning Chronicle** mit, worin er Londoner Scenen aus genannter Sphäre schilderte, Skizzen, welche er mit Zeichnungen von Cruikshank [97]) versehen, gesammelt als **Sketches of London** (2 Bde.) edirte. Dieselbe ungemeine Sensation machten bald darauf die heftweise erscheinenden **Pickwick papers** (die Pickwickier); es folgten **Oliver Twist, Nicholas Nicleby, Master Humphrey's clock, Barnaby Rudge**, dann **Martin Chuzzlewit**, welcher als eine Geißelung der schmuzigen Selbstsucht 1843 begonnen und 1844 fertig ward. Sein philanthropischer Roman das Glockenspiel erschien 1845. Von jetzt ab, noch mehr seit 1855 durch seinen **Little Dorit**, zeigte auch er, daß selbst für den reichsten Geist eine Zeit der Stereotypen kommt. Doch fand auch dieser, wie spätere Werke, z. B. der Gesellschaftsroman **Our common friend**, welcher die heuchlerische Selbstzufriedenheit des englischen Lebens straft, sowie seine periodischen Publicationen in dem **Bleak House**, in **All the year round** und besonders in den **Household Words**, noch ungeheuren Absatz. Eine Frucht seiner ersten Reise nach Amerika waren seine in England nicht massenhaft gelesenen **Notes on America** aus den 40er Jahren; am Beginn des Jahres 1868 weilte er wiederum dort und nahm durch Vorlesungen in New-York und anderwärts große Geldsummen ein. Seine letzte unvollendete Romandichtung ist Drood, tief empfunden und von sehr gutem Humor. Er starb 58 Jahre alt den 9. Juni 1870 auf seinem Landgute und wurde in der Westminsterabtei bei

96) Schon vor 1831 war er literarisch berühmt und außerordentlich stark gelesen.

97) Auch Phiz hat zu seinen Novellen u. s. w. Zeichnungen geliefert.

gesetzt. The Life of Charles Dickens (Leipzig 1872 bis 1874 in 6 Bänden) edirte John Forster. — Thomas Carlyle, ein Schotte, studirte vor 1837 wie kein anderer seiner Landsleute die neueren deutschen Dichter Schiller, Göthe, Thieck, Jean Paul u. a. und machte sie als Uebersetzer oder Beurtheiler in seinem Vaterlande bekannt; indessen beeinträchtigte er seinen Styl durch die etwas fremdartige Aneignung Göthe'scher (Faust'scher) und Jean Paul'scher Ideen, sodaß seine Romane, wie tief auch und geistvoll angelegt, eine etwas romantisch-barocke Sprache führen; auch mischt er gern französische Wörter und Phrasen ein. Zu seinen besten Gedichten gehören Paracelsus (1835) und Der Weihnachtsabend (1849). Episch dichterisch, aber streng an die historische Forschung gebunden, ist seine seit 1837 erschienene **French revolution, a history** (3 Bände); später behandelte er, im Gegensatze zu Macaulay, mit hingebendem Interesse das Leben Friedrich's des Großen. — Unter die viel gelesenen Romanschreiber (und Historiker) dürfen wir auch den bedeutenden torystischen Staatsmann Isaak d'Israeli (Disraëli) zählen, welcher als Historiker über die Könige Karl I. und Jacob I. geschrieben und als Romane unter Anderem kurz vor 1844 die Geist und Herz sehr ansprechende **Henrietta Temple**, 1844 (London in 3 Bänden, bis zum August dieses Jahres viermal aufgelegt), **Coningsby or the new generation** (politisch), 1870 **Lothair** hat erscheinen lassen. Ueber **Coningsby**, welcher in pikanter Sprache die Idee des torystischen Jungen Englands aufstellt, haben wir uns bereits in dem Abschnitte von den politischen Parteien (Jungenglands) ausgesprochen.

Im Auslande weniger gekannt, aber für England von Bedeutung ist eine andere Reihe von Dichtern und Romanschriftstellern, welche wir noch kurz zu skizziren haben. Gute Producte von Humor und nicht ohne Genialität, auch im ernsten Genre, veröffentlichte wie früher, so nach 1837 Thomas Hood, welcher 1845, 47 Jahre alt, starb, namentlich in dem von ihm redigirten **New Monthly**. Sein bestes Gedicht, die **Bridge of Sighs**, kam 1845 heraus. — Der Dramendichter James Sheridan Knowels, welcher 1862 etwa 75 Jahre alt starb, galt um 1845 als das Haupt oder als eins von den Häuptern der Romantiker. Von seinen nach 1837 veröffentlichten Trauerspielen nennen wir **John of Procida** (1840), **The Rose of Aragon** (1842), von seinen Lustspielen **Woman's Wit** (1848), **Old Maids** (1841), **The Secretary** (1843). Sein bestes Drama ist **The lowe chase**, ein Lustspiel vom Jahre 1834, welches, wie die besseren Tragödien, unserer Periode nicht mehr angehört. Auch trat Knowels, welcher sich besonders nach Shakespeare bildete, als Schauspieler auf. — Sehr populär und geehrt, besonders in seinem engeren Vaterlande, ist William Edmonstoune Aytun, schottischer Dichter und eine Zeit lang Professor der Aesthetik in Edinburgh; sein bestes poetisches Product sind die **Lays** (Lieder) **of the Scotish Cavaliers** (Balladen), welche zur Verherrlichung der romantischen Anhänger der Stuarts 1848 zum ersten Mal und bis zu seinem im Alter von 54 (nach Anderen 52) Jahren am 4. Aug. 1864 erfolgten Tode zum 17. Male erschienen. — Drei Jahre nach ihm, am 21. Juli 1868, starb der beliebte Lustspieldichter Stirling Coyne. — Thomas Noon (gewöhnlich Sergeant genannt) Talfourd, einige Jahre Parlamentsmitglied, Jurist, ließ 1836 sein erstes und vielleicht bestes Drama, Jon, erscheinen, worauf später einige andere, ebenfalls im klaren, einheitlichen classischen Style gehaltene folgten, wie **The Athenian Captive** und **Glencoe**. — Herbert veröffentlichte 1838 sein schönes Epos **Attila**. — Von dem Romanschriftsteller Ainsworth besitzt man z. B. **Crichton** (1837), **The Miser's Daughter** (1842), **Windsor's Castle** (1843), Die Geheimnisse von London (1844). — Ferner werden genannt: der Jude Ebenezer Elliot, welcher in den 40er Jahren politische Gedichte für freien Kornhandel (als Curiosa) erscheinen ließ; Bailey als Dichter (um 1851); Alex. Smith, welcher 1852 in London lebensfrische und bilderreiche Poëms herausgab; George Augustus Sala als recht unterhaltender Erzähler (um 1859); Theod. Edw. Hook, welcher 53 Jahre alt am 24. Aug. 1841 starb, nachdem er viele Dramen, Novellen u. s. w., vor 1837, herausgegeben hatte; Henry Kingsley, welcher auf seinen Roman Ravensloe einen anderen, recht guten, **Austin Elliot** 1863 (London bei Macmillan u. Co.), folgen ließ; Wilkie Collins, welcher mit unnatürlichen Verwickelungen und Uebertreibungen, aber mit großem Absatze bei dem Publicum, von welchem sie verschlungen wurden, **After Dark, The Dead Secret, The Woman in the White** (vor 1861) und andere Romane edirte, worauf er 1863 **No Name** und dann **Armadale** (ebenfalls Roman) als schlüpfrige Beschreibung eines schlechten Weibes à la Scribe, erscheinen ließ; Mathew Arnold (mit deutscher Bildung), von welchem man einen **Empedocles** als geistvolles, aber etwas schwülstiges Drama hat, sowie die 1867 (in London bei Macmillan u. Co.) herausgegebenen **New Poëms**.

Von den zahlreichen Dichterinnen und besonders Romanschreiberinnen nennen wir zunächst die hervorragendsten aus dem Contingent der, so viel uns bekannt, bis jetzt verstorbenen. Lätitia Elisabeth Landon, am 15. Oct. 1838 in Südafrika, 34 Jahre alt, ermordet, improvisirte bereits in den 20er Jahren begeisterte Gedichte, lyrischen und epischen Inhalts, und schrieb in tiefer Kenntniß des menschlichen Herzens eine Reihe von guten Romanen, z. B. **Traits and Trial** und **The Polar Star**, ihren Schwanengesang. Die Gattin des oben aufgeführten Rob. Browning, Frau Elisabeth Barret Browning, begeistert für die Befreiung Italiens, wo sie längere Zeit lebte, gab diesem Gefühle in mehreren Gedichten mit guter Begabung, namentlich feinem Geiste, Ausdruck; man besitzt von ihr z. B. ein **Drama of Exile** und eine **Aurora Leigh** als ihr (nach Spalding) bestes Product; sie starb 60 Jahre alt 1861. — Noch fruchtbarer im Roman, wie in der Reisebeschreibung, ist Frau Frances Trollope. Während ihre Reiseschilderungen meist ziemlich oberflächlich und pessimistisch sind, namentlich die über Amerika (1832), gestalten sich ihre Romane zu besseren Producten ohne diese extreme Bitterkeit, wie **The vicar of Wrexhill** (1837) und **Widow**

Barnaby (1838), worauf noch eine Menge anderer, z. B. 1845 The attractive man, folgte, keiner sehr tief empfunden. Sie starb 85 Jahre alt am 6. Oct. 1863 in Florenz. — Liebenswürdiger ist die 1864 verstorbene Dichterin Adelaide Anne Procter. — Die reiche Lady (Gräfin von) Blessington, wegen ihrer Intimität mit Byron und ihrer altclassischen Sonderbarkeit von der höheren englischen Gesellschaft gemieden, ist seit den 30er Jahren die Verfasserin vieler Romane, welche elegant und lebendig, jedoch etwas breit ausfallen, wie The victims of society und The governess. — Die sehr gewandte Bühnendichterin, Romanschriftstellerin und Novellistin, auch volksthümliche Melodien-Componistin Miß Catharina F. Gore (auch Evans) trat seit den 20er Jahren mit außerordentlich vielen, meist günstig beurtheilten Arbeiten ihrer Feder auf; ihr bedeutendstes Buch, der Roman Adam Bede, welchen sie unter dem Pseudonym George Elliot schrieb, erlebte in ganz kurzer Zeit bis 1860 bereits 7 Auflagen. — Die mit ihr gleichalterliche Miß Harriet Martineau, eine sehr vielseitig, auch wissenschaftlich gebildete Dame, verfaßte neben mehreren pädagogischen und national-ökonomischen Schriften und Artikeln auch nicht wenige (Tendenz-) Romane, theils vor, theils nach 1837, wie Deerbrook (1839), The Hour and the Man (1840), Feats on the Fiend (1844), in dichterisch belebtem Charakter. — Mit gewandter Feder schrieb Frances Anna Butler (geb. Kemble) mehrere Dramen, wie Francis the first (1832) und (1838) The Star of Sevilla. — Noch in den 60er Jahren lebten Charlotte Bronte und Elisabeth Gaskell als Verfasserinnen von Romanen.

Ist die massenhafte neuere englische Belletristik, namentlich in Roman und Novelle, vorzugsweise auf die Beschreibung socialer Zustände gerichtet, theils naiv und humoristisch, theils und noch mehr tendenziös, aber meist in ernst sittlich-religiöser Haltung, so hat sich doch auch seit den letzten 10 bis 15 Jahren hier und da, wenngleich zum Theil aus Geldspeculation, nach dem besonders in Frankreich cultivirten Muster, ein unsittlicher Faden mit eingewoben, z. B. in den oben genannten Producten von Collins und Blessington und anderen Frauen, wie M. E. Braddon, deren The Doctor's Wife (London bei Maxwell u. Co.) sich auf ein ziemlich schlüpfriges Terrain begibt. Nicht ohne Grund, auch abgesehen von der theologischen Dogmatik, beklagte schon 1864 der Erzbischof von York diese „gottlose und sittenlose" Richtung in der Unterhaltungs- und Sensationsliteratur. — Andererseits suchte sich auf diesem Gebiete mit nicht unmerklichem Erfolge eine specifisch römisch-katholische Tendenz geltend zu machen, etwa seit 1860, beispielsweise durch die Federn Sadleir's und der Lady Fullerton.

5) Schauspieler und Schauspielerinnen. Theater.

Um das Jahr 1840 und später ertönten laute Klagen über den Verfall der guten dramatischen Darstellung; es gebe keinen Edmund Kean (welcher 1833 starb), keinen John Kemble (welcher 1823 starb), keinen Ch. Kemble, keinen Charl. Mathews (welcher 1835 starb) mehr; Macready und Vandenhoff seien zwar wie Miß Ellen sehr tüchtig, wanderten aber nach Amerika, woran die Privilegien und Monopole der zwei großen londoner Theater Covent Garden und Drury Lane die Schuld trügen. Dennoch dürfen wir wenigstens einige neuere Schauspieler als tüchtige, selbst vortreffliche Vertreter ihrer Kunst verzeichnen; so Charles Kean (Sohn von Edmund Kean), dessen Hauptrolle Hamlet ist und dessen Ruhmesperiode von 1838 an datirt; am 22. März 1862 brachte man ihm in London eine glänzende Ovation; er starb 57 Jahre alt daselbst am 23. Jan. 1868; ferner Will. Charles Macready, ebenfalls ein Hauptdarsteller von Rollen aus Shakespeare, welcher, seit 1851 nicht mehr auftretend, 80 Jahre alt, am 30. April 1873 zu Cheltenham starb, nachdem er auch in Amerika reiche Golderndten gemacht; ferner George Vandenhoff; Wallack; Fetcher; Provost, welcher 68 Jahre alt am 28. Dec. 1865 starb; Phelps, besonders in Shakespeare'schen Rollen äußerlich unübertroffen, aber ohne Wärme und hochtrabend [98]); außerdem Wigan und Sothern. — Noch ärmer ist die neueste englische Geschichte an vorzüglichen Schauspielerinnen, von denen wir nur die Frau von Ch. Kemble, früher Miß Ellen-Free, Miß Helen Faucit (Vandenhoff's Tochter) und Mrs. Cushman zu nennen wissen.

Wenn in den 40er Jahren die besten Dramen resp. Trauerspiele, zu welchen sich — wie anderwärts — am schwierigsten geeignete Darsteller fanden, selten gegeben wurden, und das große Publicum lieber in die Vaudevilles, Lustspiele, Possen und Opern lief, wenn 1845 im Drurylanetheater zu London eine lange Zeit hindurch jeden Abend Balfe's Enchantress über die Breter ging und in die Zwischenpausen Ballete, Pantomimen u. s. w. eingelegt wurden [99]), wenn um 1860 der englische Schauspieler G. Vandenhoff [1]) diese Kritik wiederholte und seine Collegen anklagte, daß sie die Kunst meist zum Geldmachen misbrauchten, so ist dies ein fast überall und immer vorhandener Zustand, dessen Gründe außerdem in der Geldbedürftigkeit der Darsteller und Directoren wie in dem Mangel an Theilnahme für höhere Kunstgenüsse liegen. Die Blüthe des Ballets war das berühmte Pas de quatre, welches 1845 die Taglioni, Carlotta Grisi, Cerito und Lucille Graham unter Leitung Hrn. Lumley's im Covent Garden zu London aufführten. Aber ebenso vortrefflich wußte man damals in diesem aristokratischen Theater (dessen Director 1864 Hr. Gye war) durch eine italienische Gesellschaft die Opern Robert den Teufel, die Hugenotten u. s. w. aufzuführen. Die besten Lustspiele gab 1845 das londoner Haymarket Theater. Das etwas weniger als Covent

98) So urtheilt z. B. der londoner Reader in seiner Kritik Englischer Mimen vom 12. und 15. April 1865, wo Phelps noch lebte. 99) Lehmann in seinem Magaz. für die Liter. des Auslandes vom 15. Aug. 1845.

1) Blätter aus dem Tagebuche eines Schauspielers, deutsch 1860.

Garden (welches der Hof zu besuchen pflegt) aristokratisch-fashionable Her Majesty's Theater (Opernhaus) in London, dessen Director Mapleson 1864 sich in der für seines Gleichen nicht ungewöhnlichen Noth befand, von seiner Prima Donna, Frln. Tietjens, welche keine andere bedeutende Sängerin neben sich dulden wollte, tyrannisirt zu werden, brannte am 7. Dec. 1867 nieder. Am Beginn des Jahres 1868 befanden sich in London 32 Theater für 59,863 Zuschauer, unter ihnen das Britanniatheater als das größte mit einem Raum für 3923; im Jahre vorher zählte man hier 23 concessionirte Theater mit 38,000 Sitzplätzen, von denen 2500 auf Covent Garden als das größte und 600 auf New Royalty als das kleinste kamen. In ganz Großbritannien und Irland gab es am Anfange des Jahres 1869 159 Theater (in Frankreich 337, in Italien 228, in Spanien 168, in Oesterreich 152, in Preußen 76, in allen anderen Ländern weniger).

6) Kunstgeschichte. Aesthetische Theorie und Kritik.

Im Kunstgeschmacke haben die Engländer, welchen er weit weniger wie den Franzosen und Italienern im Blute liegt, seit den 50er Jahren in Folge der Ausstellungen, des unermüdlichen Strebens von Seiten des Prinzen Albert und unter anderen Einflüssen sehr bemerkenswerthe Fortschritte gemacht, in der Musik besonders seit 1841, während sie im Romane schon vorher über allen Nationen standen. Haben sie im Ganzen wenig Talent und Neigung für allgemeine systematisch-ideelle Theorie, zumal sie die Dinge meist nur an der ziffern- und zahlenmäßigen Seite ergreifen, so überlassen sie dieses Feld in Betreff der Aesthetik meist den Deutschen und Franzosen zum Anbau, und vermögen wir auf demselben nur wenige Auctoritäten aus der Zeit von 1837 bis 1874 zu nennen, wie: John Wilson, früher Dichter, dann tüchtiger Professor der Moralphilosophie in Edinburgh, später (während der 40er Jahre noch) tüchtiger ästhetischer Kritiker und Literator in den von ihm mit herausgegebenen toryistischen Blackwood's Magazine; Owen Jones, bedeutender Kunstarchitekt, welcher als sein literarisches Hauptwerk eine Darstellung der Alhambra herausgab und 64 Jahre alt am 19. April 1874 starb; J. R. Hay, welcher in seinem Buche vom Jahre 1856 The science of beauty das Schöne ziemlich äußerlich darstellte; Smington, welcher 1857 oder 1858 in derselben englischen Weise The Beautiful in Nature, Art and Life herausgab; Cardinal N. Wiseman mit seinen bereits angeführten guten Points of Contact between Science and Art. — Das besondere Feld der poetischen Kritik cultivirte Francis Jeffrey, einer der ersten Essayisten seiner Zeit, auch nach der politischen Seite hin, welcher gewandt und geistvoll ein treffliches Englisch schrieb und 1850, 77 Jahre alt, starb. — Ueber Shakespeare sind in England auch neuerdings nicht wenige Arbeiten erschienen, wenn auch nicht so viele wie in Deutschland; so von Knight in den 40er Jahren eine Biographie dieses Dichters; 1844 edirte mit als neu aufgefundenen Urtexten seiner Dramen (worein man aber bald ein wachsendes Mistrauen setzte) Collier The Life of William Shakespeare. Als sehr tüchtiger Literator und Kritiker poetischer Erscheinungen veröffentlichte G. H. Lewes ein Life of Göthe, von welchem 1864 (bei Smith Elder in London) die 2. Auflage herauskam. — Der Professor der Poëtik Arnold in Oxford gab am Anfange der 60er Jahre sein Urtheil dahin ab, daß der britischen Literatur im engeren Sinne (Roman, Novelle, Drama, Lyrik u. s. w.) der ursprünglich kritische Sinn fehle, welcher bei den Deutschen und Franzosen in höherem Grade walte. — Seit dem 1. Mai 1863 erschien unter der Leitung des Kustos an der königl. Kupferstichsammlung zu Windsor Castle B. B. Wormwood das kunstliterarische und kunstkritische Journal The Fine Arts Quarterly Review.

XXXIII. Literatur.

1) Wissenschaftlich-literarische Vereine und Versammlungen.

Um diese und ähnliche Institute auf britischem Boden in ihrem Wesen richtig zu beurtheilen, darf man nicht den einseitig idealistischen deutschen Maßstab anlegen, sondern hat vor Allem im Auge zu behalten, daß dort Wissenschaft und Literatur nicht blos um ihrer selbst willen, sondern auch und sehr vorwiegend zum Zwecke des praktischen Gewinnes cultivirt werden, wobei die Staatsbehörden wenig, die privaten Interessen des Selfgovernments fast Alles thun.

In dieser Weise besteht zu London, analog der Académie des Sciences in Paris, nur daß sie sich aus eigenen Mitteln erhält und der Staat fast nur das Local dazu hergibt, die Royal Society, deren Präsident nach englischer Sitte meist ein hoher Adeliger ist, 1844 der Marquis von Northampton; im J. 1843 hatte sie bei 520 solchen Mitgliedern, welche auf einmal 60 Pfd. Sterl. eingezahlt, um ferner keine Jahresbeiträge zu entrichten, eine Einnahme von 3080 Pfd. Sterl. und ein fundirtes Kapital von 26,000; im J. 1844 zählte sie überhaupt 830 Mitglieder.

Mehr dem Wechsel in der Theilnahme unterworfen, aber auch für die Oeffentlichkeit weit wirksamer ist die ebenfalls schon seit längerer Zeit begründete British Association for the Advancement of Sciences, welche alljährlich eine Generalversammlung (an verschiedenen Orten) zu halten pflegt, 1853 zu Hull vom 7. Sept. ab unter Hopkin's Präsidium, wobei man constatirte, daß während der letzten Jahre die Theilnahme der Gelehrten ab- und diejenige der Dilettanten zugenommen hatte, was indessen doch ein Beweis für wachsende Popularisirung war; die geologische Section, früher die blühendste, war 1853 schwach besetzt. Das Gegentheil wurde von der 1854 unter der spendablen und wirthlichen Betheiligung der dortigen reichen Kaufleute in Liverpool stattfindenden Generalversammlung gesagt. Die 25. Hauptvereinigung hatte pro 1855 ihren Sitz vom 12.

Sept. ab in Glasgow, wobei wiederum, wie bisher fast stets, die Naturwissenschaften und ihr Fortschritt im Vordergrunde standen. Der 1856er Versammlung wie den früheren sagten Daily News geschwätzigen Dilettantismus nach und hielten ihr die deutsche Gründlichkeit vor. Im J. 1866 trat man vom 22. Aug. ab unter dem Vorsitze des Physikers Grove, welcher über die Einheit und Stetigkeit der Naturkräfte sprach, zum 36. Congreß in Nottingham zusammen, wobei, wie damals in der Regel, etwa 1600 Theilnehmer, unter ihnen viele bedeutende Capacitäten, versammelt waren [2]).

Zu dem großen internationalen statistischen Congreß, welcher vom 13. und 14. (Haupteröffnung) Juli 1860 ab unter dem Präsidium des Prinzgemahls Albert in London stattfand, hatten die meisten bedeutenden Länder amtliche und nichtamtliche Vertreter entsandt. — Ein international-socialwissenschaftlicher Congreß tagte unter Lord Brougham am 4. Oct. und in den nächsten Tagen 1866 zu Manchester. — Zu naturwissenschaftlichen Vorträgen mit vorsichtig-freireligiöser Tendenz unter großer Theilnahme traten zu London im Winter von 1865 auf 1866 Männer wie Ch. Lyell, J. Lubbock, Hurley, Tyndall, Hodgson, J. Bowring, Carpenter u. a. zusammen. — Als Gründer mehrer literarischer Vereine ist besonders William Tooke zu nennen, welcher im September 1863 starb, als ein sehr freigiebiger Literaturmäcenas H. C. Robinson, welcher über 91 Jahre alt im Februar 1867 starb. — Im Jahre 1868 zählten Großbritannien und Irland mit den Colonien, unter Ausschluß der Universitäten und der analogen Institute, 120 freie gelehrte Privatgesellschaften mit einer (in den letzten Jahren sehr gesteigerten) Anzahl von c. 60,000 Mitgliedern und einer Jahreseinnahme von c. 130,000 Pfd. Sterl. [3]). — Es darf nicht unerwähnt bleiben, welch bedeutenden Aufschwung, gegenüber der früheren Lethargie, namentlich seit der Zeit nach Beendigung des Sepoyaufstandes von 1857 in Ostindien das wissenschaftliche Streben in Unterricht, Vereinen, literarischen Arbeiten auf dem Gebiete der altindischen Philologie, Geschichte, Religion, Gesetzgebung u. s. w. unter den Hindu und den Parsen, selbst zum Theil unter den indolenten Muhammedanern, in Folge der Anregung durch die englischerseits gegründeten Schulen, die englischen, deutschen und französischen (Sanskrit-) Gelehrten genommen hat [4]). Auch Australien und andere Colonien blieben nicht zurück; in Melbourne ward 1854 die Philosophical (im englischen Sinne: allgemein wissenschaftliche, speciell naturwissenschaftliche) Society of Victoria gegründet und gab 1856 den 1. Band ihrer Transactions heraus.

2) Bibliotheken.

Von diesen umfaßte das British Museum in London, welches auch viele andere Dinge, wie ausgegrabene Alterthümer, mineralogische Sammlungen u. s. w. enthält, im J. 1844 c. 300,000 Bände von Büchern und außerdem sehr wichtige alte und neue Handschriften, sowie Karten, Zeichnungen u. s. w. Im J. 1855 war, da kurz vorher dafür jährlich 10,000 Pfd. Sterl. ausgeworfen worden waren, die Bibliothek schon auf 550,000 Bände gestiegen [5]). Vom 1. April 1862 bis dahin 1863 wurden für dieses Institut 96,155 Pfd. Sterl. verausgabt, im entsprechenden Verwaltungsjahre 1864 auf 1865 c. 25,000 neue Bücher in 38,842 Bänden angekauft, außerdem Alterthümer, Mineralien u. s. w., zusammen für 97,533 Pfd. Sterl., bei 16 Bibliothekaren und Custoden, 63 Assistenten, 27 Abschreibern, 138 Dienern. Im folgenden Verwaltungsjahre wurden für dieselben Anschaffungen, unter ihnen 29,686 Bände von Büchern, 101,808 Pfd. Sterl. verausgabt, und zwar, wie früher, aus Staatsmitteln, da das Br. M. ein Staatsinstitut ist. Der im September 1869 verstorbene Oberbibliothekar desselben Watts vermehrte von 1838 bis 1869 die Zahl der gedruckten Bücher von einer Viertelmillion bis auf eine volle Million. — Die alte Bibliothek Bodleyana zu Orford enthält namentlich sehr viele und werthvolle alte Codices resp. Manuscripte. — Die meisten reichen Privatleute halten zum Theil sehr reiche Bibliotheken und verwenden darauf jährlich höchst bedeutende Summen.

3) Buchdruck.

Verleger. Buchhandel. Schriftstellerhonorare. Literarisches Eigenthumsrecht.

Im J. 1857 berechnete man, daß damals jährlich je 1 gedrucktes Buch auf 21,000 Einwohner in Großbritannien und Irland, 7000 in Frankreich, 7000 in Deutschland, 14,000 in Oesterreich, 58,000 in Rußland kam, freilich ein wegen der nicht näher bezeichneten Art, Größe, Kosten u. s. w. sehr mislicher comparativer Maßstab; dafür aber stellte sich England seitdem, und schon früher, namentlich um 1859, in der Zahl der ungeheuren Menge von illustrirten Werken über die meisten anderen Länder. In London allein, dem überwiegenden Hauptsitze des Verlags, erschienen 1864 3533 neue Bücher resp. literarische Producte mit Einschluß der neuen Auflagen und der Broschüren, sowie der periodischen Blätter (ein Jahrgang als eine Nummer gerechnet), wovon die größte Zahl, 715, auf Theologie und Kirche kam. Im J. 1866 producirte der Verlag von Großbritannien und Irland 4045 neue Bücher und Ausgaben von alten, unter ihnen 849 über Religion und Kirche, 179 über Biographie und Geschichte, 160 über Medicin und Chirurgie, 292 über Dramatik und Poesie, 390 Romane, 544 Kinderschriften, 195 über Reisen, Geographie und Topographie, 225 Jahrbücher und Zeitschriften (?), 64 über Land- und Gartenbau, 196 über englische Philologie und Pädagogik, 161 über moderne und classische Philologie mit Einschluß der Uebersetzungen, 39 über Heer, See- und Geniewesen, 47 über Technik und Naturwissenschaften, 49 über Handel

2) Wir haben auch an anderen Stellen Veranlassung gehabt, diese einflußreiche Gesellschaft zu berühren. 3) Mittheilung des Prof. Leone Levi in der Sitzung der British Association am 25. Aug. 1868. 4) Bericht Garcin's de Tassy vom Jahre 1865 und Ausland 1866, Nr. 13 u. 14.

5) Der Artikel Libraries von Ch. Knight im 17. und 18 Hefte der English Cyclopaedia of Arts and Sciences 1861.

und Verkehr, 167 über Politik und Tagesfragen, 85 illustrirte Bücher, 34 über Kunst, Aesthetik u. s. w., 359 über Vermischtes. Das Jahr 1869 weist als im Inlande gedruckt 3253 neue Bücher und 1319 neue Auflagen alter (neben 394 aus Nordamerika in englischer Sprache importirten) auf; hiervon kamen 1074 auf Theologie und Kirche, 478 auf Philologie, 500 auf Jugendschriften, 461 auf Novellen, Romane und dergl., 274 auf „Dramen und Poesie", 142 auf Jurisprudenz, 324 auf Politik, Verkehr und Handel (wiederum eine sonderbare Zusammenstellung), 341 auf Kunst (welche?) und Wissenschaft (welche?), 288 auf Reisen und Geographie, 292 auf Geschichte und Biographie, 236 auf Jahrbücher u. s. w., 160 auf Medicin, 402 auf Miscellaneen (eine echt englische Systematik!) [6]). Im J. 1870 producirte das Vereinigte Königreich über 5000 literarische Werke aller Art; davon vertheilen sich auf Theologie u. s. w. 811, auf Jugendschriften 695, auf Erziehung, Philosophie und the classics 568, auf Romane 381, auf Jurisprudenz 123, auf Kunst und technische Wissenschaften 346, auf Reisen und Geographie 396, auf Poesie und Drama 366, auf Jahrbücher und „gebundene Zeitschriften" 388, auf Medicin und Chirurgie 193, der Rest auf Belles Lettres, Essays, Monographien und Vermischtes. (Ein wahres Bunterfund von Eintheilung!) Im J. 1871 erschienen ebenda 4835 literarische Werke mit Einschluß der neuen Auflagen älterer und der Fortsetzungen bei Zeitschriften (neben 322 aus Amerika in englischer Sprache eingeführten), nämlich 768 für Theologie und Kirche, 661 für Unterricht und classische Literatur, 716 für Jugendschriften, 332 für Romane, Novellen und Aehnliches, 141 für Jurisprudenz, 157 für Politik, Socialwissenschaft und Handelsverkehr, 319 für Kunst und illustrirte Werke, 232 für Reisebeschreibungen und Geographie, 325 für Geschichte und Biographie, 225 für Poesie [Lyrik, Epik u. s. w. in Versen] und Drama, 178 für Medicin und Chirurgie. So in einer abgeleiteten Quelle, welche ganz die speciellen Naturwissenschaften vermissen läßt; eine andere, directere Quelle [7]) nennt als 1871 ebenda erschienene 4835 Werke, unter ihnen 3547 neue und 1288 neue Auflagen älterer, nämlich für Theologie und Kirche 768 (mit Einschluß von nur 20 römisch-katholischen), für Jugendschriften 716, für Schulbücher 479, für Nationalökonomie und Handelspolitik 157 (incl. 45 neue Auflagen von Broschüren aus der Manchesterschule) u. s. w. u. s. w. Es wird hinzugefügt, daß die Romanliteratur gegen die Vorjahre sich sehr vermindert habe. Während des J. 1873 kamen in Großbritannien und Irland 4749 neue Bücher und neue Auflagen älterer heraus; davon betreffen 770 Theologie und Kirche, 413 Philosophie (hier sind wol die Naturwissenschaften einbegriffen) und Pädagogik, 257 Jugendschriften, 631 (?) Romane, Novellen u. s. w., 142 Jurisprudenz, 588 Kunst und Kunstgeschichte (?), 159 Handel und Staatsökonomie, 283 Reisen und Geographie, 428 Geschichte und Biographie, 329 „Poesie und Drama", 243 Jahrbücher, 179 Medicin und Chirurgie, 199 schönwissenschaftliche Gegenstände, 170 Verschiedenes. Der gesammte deutsche Verlag, mit Einschluß aller auch in der Schweiz, in Oesterreich u. s. w. deutsch geschriebener Werke, producirte 1873 11,315, der französische, in demselben Umfange, 11,530 literarische Werke.

Die bedeutendsten Firmen von Verlegern und Buchhändlern Londons während der Zeit von 1837 bis 1874 sind Longman, Murray (jetzt John Murray), Bentley, Taylor (und Murray), Macmillan u. Comp., Smith Elder, Maxwell u. Comp., Tinsley, Blockwood, Reeve, Parker, Trübner u. Comp., Tauchnitz, Black. Richard Bentley starb, 76 Jahre alt, den 1. Sept. 1871. Der Verlag und Handel in anderen Städten von Old-England und Wales ist unbedeutend. In Schottland ist Edinburgh mit den Firmen von Robert Chambers, welcher 69 Jahre alt am 17. März 1871 zu St. Andrews starb, dem Gründer und Editor von Chambers' Journal, zu welchem er selbst an 400 Essays geliefert hat, Oliver u. Boyd, Constable u. A. die literarische Hauptwerkstätte. In Irland besteht ein kaum nennenswerther derartiger Geschäftszweig. Um einen Begriff von dem Geldaufwande für buchhändlerische Unternehmungen zu geben, führen wir hier beispielsweise an, daß der Verleger Black [8]) in London zur Fertigstellung der zwei Auflagen der Encyclopedia (oder Cyclopaedia) Britannica, der 7. u. 8. (1861), zusammen 184,425 Pfd. Sterl. ausgezahlt hat, nämlich 40,970 als Schriftstellerhonorar, 52,503 für Papier, 36,708 für Satz, Druck und Stereotypen, 22,613 für Buchbinderarbeit u. s. w., 8573 als Papiersteuer. Schon 1843 wurde über das theure Papier (die hohe Steuer auf dasselbe), die theuren Annoncen, die theuren technischen Arbeiter, den nordamerikanischen Nachdruck, die zu vielen Zeitschriften und dergleichen, wodurch der Absatz größerer Werke beeinträchtigt werde, die hohen Preise der Bücher u. s. w. geklagt. Doch sind auch noch in den letzten Jahrzehnten Schriftstellerhonorare erreicht worden, welche den an Walter Scott gezahlten (18,000 Pfd. Sterl. für das 1827 erschienene 7bändige, in einem Jahre geschriebene Leben Napoleon's) nahe kommen. Macaulay empfing für das Verlagsrecht der 2 ersten Bände seiner Geschichte Englands auf 10 Jahre je 600 Pfd. Sterl. Charles Dickens (freilich damals der populärste Schriftsteller der Welt) soll um 1853 aus seinen Household Words allein jährlich 25,000 Thlr. preuß. gewonnen haben, und 1861 hieß es, daß er in seinen besten Jahren eine literarische Einnahme von 30,000 Pfd. Sterl. habe. Dem Romanschreiber Wilkie Collins wurden 1861 für einen neuen Roman 5000 Pfd. Sterl. zugesichert. — Das literarische Eigenthumsrecht, welches vorher 14 und wenn der Auctor länger lebte, 28 Jahre dauerte, wurde

6) Vergl. William Spalding, The History of English Literature, 11. Edit. 1871, Edinburgh bei Oliver u. Boyd, S. 361.
7) Circular der Vereinigten Verleger von Pater Noster Row in London (wo dieselben massenhaft neben einander ihre Geschäftslocale haben).

8) Wie er selbst 1861 bei dem Bankett in London zur Vollendung der 8. Auflage dieses Werkes mittheilte.

1842, nachdem das Unterhaus sich am 24. Juni desselben Jahres dafür erklärt, auf 28 Jahre und, wenn der Auctor länger lebte, auf dessen Lebensdauer ausgedehnt.

4) Periodische Presse im Allgemeinen.

Politische Zeitungen. Wissenschaftliche und andere Zeitschriften. — Deren Art, Absatz und pecuniäre Lage. Steuer.

Nachdem, wie man überschläglich berechnete, 1839 in Großbritannien und Irland c. 39 Mill. Nummern von allerhand Zeitungen und Zeitschriften abgesetzt worden waren, erschienen 1841 in England, Wales und Schottland mit Ausnahme von London 297 solcher Blätter, in London allein c. 100, davon 9 täglich mit 45,000 Exemplaren (ebenfalls pro Tag), in Irland 93, zusammen also 490 (nach Anderen, wahrscheinlich zu einem anderen Zeitpunkte dieses Jahres, nur 472). Am Beginn des März 1842 zählte man an politischen Zeitungen incl. Wochenblättern in England und Wales 219 (davon in London 72), in Schottland 64, in Irland 78, auf den Inseln Guernsey, Jersey und Man 16, zusammen 377, von denen damals nach einer freilich mißlichen Berechnung die „liberalen" 31 Mill. 273,897, die „conservativen" 23 Mill. 774,832, die „neutralen" 4 Mill. 639,708 Stempel hatten. Die Zahl aller gestempelten Nummern betrug am Ende von 1842 62 Mill. 750,479. Im J. 1843 hatte das Vereinigte Königreich (ebenfalls ohne die Colonien) 511 gestempelte Journale (mit Einschluß auch der nicht täglichen), wovon 148 in London (davon über 100 politische, 18 Handels-, 10 theologische, 6 juristische, 4 medicinische Blätter), 214 im übrigen Old-England, 10 in Wales, 76 in Schottland, 103 in Irland erschienen [9]). Zum Jahre 1848 sind (aller Art) für England, Wales (ohne London) und Schottland 335, für London 150, für Irland 117 ermittelt mit zusammen 91 Mill. 929,112 Nummern. Von 1846 bis 1850, wo sehr viele Wochenblätter (entstanden und) erschienen, in London 1850 allein c. 80, verloren die ultratoryistischen wie die ultraradicalen Blätter, namentlich die größeren, sehr viele Abnehmer (regelmäßige Abonnenten gab es auch damals nur wenige); die 8 großen londoner Zeitungen, mit Ausnahme der Times, setzten in dieser Zeit zusammen 4 Mill. 717,616 gestempelte Exemplare weniger ab als vorher. Am Anfange des Jahres 1851 erschienen in ganz Großbritannien und Irland (Europa) an Zeitungen und Zeitschriften aller Art 563 [10]). Im Februar 1852 setzte von den 18 liberalen (großen politischen) Zeitungen außerhalb Londons keine weniger als 3000 (gestempelte) Exemplare per Woche ab, 9 gaben deren 5000, 6 über 6000, 3 über 8000, 2 über 9000 und 1 gegen 11,000 aus; in diesem Rayon setzte damals nur 1 Toryblatt über 4000 per Woche ab; nur bei 2 anderen überstieg der Absatz 3000 [11]). Uebrigens war damals und bereits in den 40er Jahren der frühere sehr enge Zusammenhang der einzelnen Blätter mit den ihrer Organisation zerfallenden politischen Parteien, besonders der Tories und der Whigs, sehr gelockert. Die Zahl der abgestempelten Exemplare belief sich [12]) 1851, 1852, 1853 für die nachstehenden londoner Blätter auf folgende Ziffern:

	1851	1852	1853
Morgenblätter			
Times	12,505,189	13,225,000	13,909,670
Morning Advertiser	1,920,596	2,222,902	2,292,818
Morning Herald	1,217,000	1,283,000	1,263,538
Daily News	1,265,950	1,228,525	1,165,168
Morning Post	818,000	834,950	829,125
Abendblätter			
Globe	585,000	582,000	635,000
Sun	870,000	834,000	672,000
Standard	471,030	467,000	424,000
Express	755,918	679,725	655,883
Evening Mail	650,000	700,000	750,000
Wochenblätter			
Economist	196,500	188,500	213,500
Examiner	235,675	255,050	241,525
Illustraded London News	7,574,214	5,649,905	4,116,598
Leader	115,000	98,000	120,700
Lloyd's Weekly London	3,481,500	3,879,525	4,648,025
News of the World	3,042,648	3,112,550	3,468,800
Observer	395,000	350,000	332,000
Press	—	—	123,000
Spectator	150,000	149,000	146,000
Sunday Times	640,000	535,500	425,000
Weekly Dispatch	1,950,000	2,000,000	1,771,025
Weekly Times	3,045,528	2,963,500	3,221,000.

Es stellt sich mithin, unter Ausnahme der Times und einiger anderer Blätter, für die meisten eine Abnahme heraus. — Im J. 1854 besaß das Vereinigte (europäische) Königreich 624 Zeitungen und Zeitschriften, unter denen 19 tägliche waren, nämlich 14 in London, 3 in Irland, je 1 in Liverpool und Glasgow, eine im Vergleiche mit dem Continente höchst auffällige Erscheinung. An täglichen politischen Zeitungen hatte London am Ende des Juni 1855, wo die Stempelsteuer aufgehoben wurde, nur 6, ganz Großbritannien und Irland (ohne die Colonien) 15. Dafür fanden aber damals die Wochenblätter großen Absatz, z. B. das London Journal pr. Woche 510,000. Für die großen täglichen Zeitungen, weil sehr theuer, traten immer mehr Leser zu je 1 Exemplare zusammen. In Folge der erwähnten Stempelsteueraufhebung meinte man, daß nun mehr kleinere tägliche Blätter erscheinen würden, wogegen die Times Himmel und Hölle in Bewegung setzten. Am Ende des Decembers 1855 kamen

9) Nach der Angabe einer vom Unterhause eingesetzten Commission. 10) Londoner Zeitungskatalog pro 1862. 11) Ausweis des Stempelamtes in London.

12) Derselbe.

in London an politischen Zeitungen aller Art 94 heraus, mit jährlich c. 53 Mill. Exemplaren. Im J. 1856 existirten im europäischen Großbritannien und Irland 799 Zeitungen und Zeitschriften aller Art, davon 37 tägliche [13]), im J. 1858 schon 866. Viele von den seit 1855 unternommenen Pennyblättern setzten 1858 eine große Zahl von Exemplaren ab, **Manchester Examiner and Times** täglich 28,000. — Das Jahr 1861 wird mit 1102 Blättern aller Art aufgeführt.

Der Beginn des Jahres 1862 brachte für das ganze Vereinigte (europäische) Königreich 1165 periodische Schriften jeder Gattung, davon 845 in England, 139 in Schottland, 134 in Irland, 33 in Wales, 14 auf den kleinen Inseln [14]). Am Anfange des Jahres 1864 erschienen allein in London 729, unter ihnen 254 täglich oder (meist) wöchentlich, 359 monatlich, 81 vierteljährlich; 35 waren regelmäßige Berichte (**Transactions, Proceedings** u. s. w.) von gelehrten und anderen Gesellschaften. Die dortigen 15 theologisch-kirchlichen Wochenschriften setzten (bei jedem Erscheinen) 183,700, die 84 theologisch-kirchlichen Monatschriften 1 Mill. 469,500 Exemplare ab; dazu kamen ebenda noch 22 Monatsschriften mit religiösem Hintergrunde [15]). Der durchschnittliche tägliche Umsatz der londoner Tageblätter zusammen war gleichzeitig 248,000 Nummern, demnach pro Jahr 77 Mill. 376,000, eine Vermehrung gegen früher, welche meist eine Folge der aufgehobenen Papiersteuer war. In demselben Jahre setzten bei jedem Erscheinen auf dem großen Gebiete des europäischen Inselreiches an Nummern ab

die Wochenblätter (welche wesentlich politisch waren)	1,149,000
die politischen Zeitschriften [16])	510,000
die Journale für Sport	252,500
die Zeitschriften für Acker- und Gartenbau	47,000
die Zeitschriften für Bau- und Ingenieurwesen	44,000
die Zeitschriften für Literatur und Kunst mit Einschluß der wissenschaftl. Politik	40,750
die Zeitschriften für Medicin, Chirurgie, Pharmacie und Chemie	15,300
die Zeitschriften für Jura	12,000
die Zeitschriften für Musik	8,500
die Zeitschriften für wissenschaftliche und erbauliche Theologie	18,700
Sa.	2,263,200.

Auf ein Jahr berechnet, ergibt dies 117 Mill. 686,400 Nummern. Wenn man die Tagesblätter mit ihren 77 Mill. 376,000 Exemplaren hinzunimmt, so ergeben sich 195 Mill. 62,400 Nummern, wobei jedoch die **Magazines** außer Ansatz bleiben. Außerdem konnte man einige Localblätter mit zusammen 320,000 Exemplaren annehmen [17]). Zu Anfange des Jahres 1865 erschienen im europäischen Großbritannien und Irland (ohne Gibraltar, Malta u. s. w., welche hier stets außer Ansatz bleiben), mit Einschluß der politischen Zeitungen, 1271 periodische Blätter, nämlich im eigentlichen England 944, in Wales 41, in Schottland 140, in Irland 132, auf den benachbarten Inseln 14. Davon waren 73 tägliche (48 in England, 1 in Wales, 11 in Schottland, 12 in Irland, 1 auf den genannten Inseln) [18]). Von diesen Journalen waren damals 208 religiös-kirchliche Monats- und Wochenschriften, während diese zwei Gattungen zusammen sich überhaupt für alle Fächer auf 554 beliefen. Beim Anfange des Jahres 1866 treffen wir im Ganzen auf 1257 Blätter aller Art, von denen 226 auf London, 707 auf das übrige Old-England, 43 auf Wales, 139 auf Schottland, 128 auf Irland, 14 auf die kleinen Nebeninseln kommen [19]). An täglichen Blättern (meist politischen Inhalts) sind anderwärts mit einem täglichen durchschnittlichen Absatze von 248,000 Nummern 79 (oder 78) verzeichnet, nämlich 53 für Old-England, 1 für Wales, 12 für Schottland, 12 für Irland, 1 für die kleinen Inseln. Von allen Blättern waren in diesem Jahre 537 Wochenschriften, Magazine und Reviews, unter ihnen 196 theologische oder kirchliche. Im Anfange des Jahres 1867 hatte London allein 140 Wochenblätter, großentheils Fachjournale. Der Beginn des Jahres 1868 weist für das ganze europäische Inselreich (ohne Malta u. s. w.) 1324 periodische Blätter aller Art auf, und zwar im eigentlichen England 1004 (davon in London 235), in Wales 49, in Schottland 132, in Irland 124, auf den öfter genannten Inseln 15; hiervon kamen 85 täglich, 621 vierteljährlich heraus. Alle diese Zeitungen und Zeitschriften setzten während des ganzen Jahres 1868 etwa 250 Mill. Nummern ab. Für London allein werden zum Jahre 1869 298 periodische Blätter, mit Einschluß von 72 **Quarterly Reviews**, angegeben [20]). Der Anfang des Jahres 1873 tritt im Ganzen mit 1456 Zeitungen und Zeitschriften auf, wovon auf das engere England 1111 (incl. London mit 268), auf Wales 60, auf Schottland 134, auf Irland ebenfalls 134, auf die Nebeninseln 17 sich vertheilten; unter der Gesammtzahl waren 117 Tagesblätter und 639 Magazine und Vierteljahresschriften. Die Zahl der theologisch-religiösen Blätter betrug 230 [21]). Der Stand der periodischen Presse am 1. Oct. 1873 war folgender [22]). Es erschienen an deren Producten aller Art 1546, hiervon in London 285 (unter ihnen 17 täglich), im übrigen Old-England (den Grafschaften) 889, auf der Insel Whigt 10, in Wales 59, in Schottland 144 (unter ihnen 11 täglich), in Irland 140 (unter ihnen 23 täglich), auf der Insel Man 5, auf der Insel Guernsey 5, auf der Insel Jersey 9. Die Anzahl der täglich erscheinenden Blätter am Anfange des Jahres 1874 war 131, nämlich 24 in London, 72 im übrigen Old-England, 13 in Schottland, 18 in Irland, 2 in Wales, 2 auf den kleinen Inseln.

13) Handbuch für Preßangelegenheiten, Jahrg. 1865. 14) Londoner Zeitungskatalog für 1862. 15) Nach John Francis, einem Hauptagitator für die Beseitigung der Papiersteuer. 16) Ohne die politischen Tageblätter. 17) Nach John Francis.

18) Nach dem in London edirten Handbuche für Preßangelegenheiten, Jahrg. 1865. 19) Nach dem Sun vom Februar 1866. 20) Spalding, Hist. of English Liter., 11. Edit., S. 363. 21) Zeitungsadreßbuch (News paper Press Directory) für 1872. 22) Dasselbe für 1873.

Auf den Preis der britischen Zeitschriften haben selbstverständlich Herstellungskosten und Steuern einen maßgebenden Einfluß geübt. Als 1836 (nach Anderen 1840) die auf je 1 Exemplar gelegte Stempelgebühr von 4 auf 1 d. reducirt worden war, mehrten sich die Käufer (und Abonnenten) außerordentlich. Außerdem bestand die Annoncensteuer, welche pro 1841 von den 297 in England (excl. London), Wales und Schottland erscheinenden Blättern (à Annonce $1\frac{1}{2}$ sh.) 68,196 Pfd. St. 4 sh., von den c. 100 londonern (à $1\frac{1}{2}$ sh.) 49,358 Pfd. Sterl. $10\frac{1}{2}$ sh., von den 93 irischen (à 1 sh.) 9859 Pfd. Sterl. 15 sh. eintrug, wozu noch die Papiersteuer kam. Im J. 1842 wurden im ganzen Vereinigten Königreiche (ohne die Colonien, Malta u. s. w.) 61 Mill. 692,505 Nummern von Blättern mit je einem Stempel zu 1 und 1 Mill. 57,574 zu $\frac{1}{2}$ Penny ausgegeben. Im J. 1848, wo die Charlisten mit Ungestüm die Aufhebung aller Zeitungs- und Annoncensteuern forderten, was von den großen Blättern nicht unterstützt wurde, weil sie fürchteten, daß dann ihnen gegenüber die kleinen mehr aufkommen würden, brachte der Annoncenstempel der c. 150 in London herausgegebenen Zeitungen und Zeitschriften (à $1\frac{1}{2}$ sh. das Stück) 64,791 Pfd. Sterl. 12 sh., derjenige von den 335 im übrigen Old-England, in Wales und in Schottland 77,882 Pfd. Sterl. 10 sh. (à $1\frac{1}{2}$ sh.), derjenige von den 117 in Irland 10,342 Pfd. Sterl. 17 sh. (à 1 sh.) ein. Aus dem Zeitungs- und Annoncenstempel zusammen flossen 1848 im ganzen europäischen Königreiche 517,460 Pfd. Sterl. der Staatskasse zu; von der Gesammtzahl der 91 Mill. 929,112 in diesem Jahre gestempelten Nummern trugen 83 Mill. 2788 einen Stempel von je 1 und 8 Mill. 926,324 einen solchen von $\frac{1}{2}$ Penny. Die oben erwähnte Erleichterung in der Zeitungssteuer hatte zur Folge, daß die Wochenblätter ihren Preis sehr herabsetzen konnten; 1850 kosteten viele derselben in London à Woche oder Nummer nur 1, ja nur $\frac{1}{2}$ d.; eines davon, der **Family Herald**, hatte damals 50,000 bis 60,000 Abnehmer. Eine außerordentliche Erleichterung für die meisten Blätter war es, als im August 1853 unter wesentlicher Mitwirkung des damaligen Schatzkanzlers Gladstone die Steuer auf die Annoncen oder Inserate à $3\frac{1}{2}$ sh. gesetzlich aufgehoben wurde, nachdem sich am 14. April desselben Jahres das Unterhaus mit 200 gegen 169 (die ministerielle Partei) dafür ausgesprochen hatte. Als am 20. März 1855 das Ministerium eine parlamentarische Vorlage für die Aufhebung der Pennysteuer (resp. Halbpennysteuer) pro Nummer machte, wofür seit 1850 besonders die Preßassociation unter dem M. P. Ewart und die **Association for the Repeal of the Taxes on Knowledge** unter Milner Gibson gewirkt hatten, war das den Times in ihrem Interesse gar nicht recht; sie behaupteten, daß in diesem Falle eine Sündfluth von schlechten kleinen Zeitungen hereinbrechen würde. Die Aufhebung erfolgte indessen mit dem letzten Juni 1855, und jetzt endlich hofften Viele von dem Monopol der großen londoner Blätter erlöst zu werden. Sofort erschienen viele neue Pennyblätter, aber die meisten von ihnen gingen damals binnen Kurzem wieder ein; doch hielten sich der liberale **Daily Telegraph**, der conservative **Standard**, der **Morning Star** von der Manchesterpartei und etliche andere und thaten namentlich den Times viel Abbruch. Auch bestanden 1864 Halfpennyblätter, in London etwa 6 an Zahl. Mit der Rentablität vieler, namentlich großer Zeitungen stand es 1865 mislich; man behauptete damals, daß von den täglichen politischen londoner Blättern nur **Times, Advertiser** und **Daily Telegraph** rentirten, während die Toryblätter sich meist nur durch Parteisubvention hielten. Solche Zuschüsse aus anderen Quellen, z. B. von Vereinen, waren es, welche es möglich machten, daß 1867 in London **Magazines** mit 120 Seiten Text und Illustrationen erschienen und doch nur 5 Sgr. à Nummer kosteten. Bei solchen Umständen und bei solcher Concurrenz sahen sich seit den 50er, noch mehr in den 60er Jahren fast alle politischen Zeitungen genöthigt ihren Preis à Exemplar oder Nummer von 3 auf 1 d. herabzusetzen oder sie gingen ein; nur wenige, wie **Times, Morning Post** und **Advertiser**, blieben auf 3 d. stehen. Alle großen Tagesblätter verschmähen das französische Zugmittel des Romanfeuilletons.

5) Einzelne Zeitungen und Zeitschriften.

Von den politischen Tageszeitungen, welche in London erscheinen, stellen wir billig die noch im Eigenthume der Gründerfamilie Walter befindlichen **Times** (Morgenblatt) in London obenan. Im J. 1785 durch John Walter begonnen (unter dem Titel **Daily Universal Register**), nahmen sie mit dem 1. Jan. 1788 den jetzigen Namen an; aber ihre fernere Geschichte interessirt uns erst von 1837 ab, wo sie jährlich c. 3 Mill. Exemplare abzogen. Im folgenden Jahre ließen sie deren 3 Mill. 65,000 stempeln, aber 1840 bereits c. 5 Mill. Ihr gelehrter Redacteur Dr. Thomas starb am 14. Mai 1841, und seitdem sind ihre Chefredacteure selten wieder öffentlich genannt worden. Vom 5. Jan. 1840 bis dahin 1841 wurden 5 Mill. 60,000 Nummern gestempelt, in der ersten Hälfte des Jahres 1841 2 Mill. 750,000. Im Mai 1842, wo dieses Blatt, obgleich liberal, die Whigs stürzen half, berechnete man, daß es täglich 10,000 feste Abonnenten mit 50,000 Lesern, außerdem in der Mehrzahl (wie es bei allen politischen Zeitungen Englands der Fall ist) eine unbestimmte Menge von Käufern habe. In der 2. Hälfte von 1843 erlegten die Times eine Stempelgebühr für 3 Mill. 250,000 Exemplare, während **Morning Chronicle, Morning Herald** und **Morning Post** zusammen in derselben Zeit deren nur 2 Mill. 147,000 stempeln ließen. Im Jahre 1844 erklärte ihre Redaction, daß sie täglich im Durchschnitt 130 Briefe empfange, mit Ausnahme des Sonntags (an welchem Tage außer dem einzigen **Observer** — 1874 — kein englisches Blatt erscheint, auch kein sogenanntes tägliches). Der tägliche Absatz des Jahres 1845 war im Durchschnitt 23,000 Exemplare, was für das ganze Jahr c. 7 Mill. ergab; aber schon 1846, wo der Eigenthümer Hr. Walter **sen.** starb und sein Sohn an dessen Stelle trat, wurden c. 9 Mill. erreicht; da 1 Exemplar $43\frac{1}{4}$ Thlr. preuß.

pro Jahr kostete, so ergab sich hieraus eine Bruttoeinnahme von c. 1 Mill. 350,000 Thlrn.; aus dieser Quelle und aus den Annoncen soll damals eine jährliche Nettoeinnahme von c. 200,000 Thlrn. preuß. resultirt sein. Immer noch stieg der Absatz und mit ihm der Einfluß, aber auch der Kostenbetrag; seit 1848 wurde zum Drucke eine Maschine mit 8 Walzen angewendet, welche in 1 Stunde 8000 Exemplare abziehen ließ. Am Beginn dieses Jahres wurden täglich im Durchschnitt 29,000 Exemplare abgezogen, aber am 1. März, als man die Pariser Nachrichten brachte, machte man 54,000 Abdrücke = 7 Tonnen Papier, während vorher in der Regel nur $4^1/_2$ gebraucht worden waren, welche 34,500 Exemplare repräsentirten. Im J. 1849, besonders während des Juli, nahm die Zahl der Abonnenten und Käufer bedeutend ab, weil das Blatt der öffentlichen Meinung über auswärtige Politik entschieden entgegentrat und namentlich gegen die Ungarn Partei ergriff; aber 1850 erfolgte wieder eine bedeutende Zunahme; am Anfange dieses Jahres wurden im täglichen (6tägigen) Durchschnitte 23,000 Exemplare abgesetzt, während das ganze Jahr, in welchem man für Papier 16,000, für den Stempel der Nummern 60,000, der Inserate 19,000 Pfd. Sterl. verausgabte (wie die Redaction selbst angab), deren 11 Mill. 900,000 verkaufte. Im J. 1851, wo 12 Mill. 505,189 gestempelt wurden, mithin täglich c. 38,000, wiesen die **Times** aus Mangel an Raum an jedem Tage durchschnittlich 10 bis 12 ihrer großen Columnen Annoncen zurück; denn dadurch hätten sich die Herstellungskosten an Papier u. s. w. unverhältnißmäßig vergrößert. Für 1852, wo Mowbray **Morris** als Hauptredacteur genannt wurde, führt man einen täglichen durchschnittlichen Absatz von 32,000 und eine Jahresabstempelung von 13 Mill. 225,000 Exemplare an, eine Zahl, welche im Januar 1853 auf täglich 40,000 stieg, während dieses ganze Jahr 13 Mill. 909,670 abgestempelte Exemplare aufweist. Im 2. Quartale von 1854 wurden 3 Mill. 976,720 Nummern ausgegeben, und für ein ganzes Jahr (1854 auf 1855) an Zeitungssteuer 540,000, an Inseratensteuer 140,000 Thlr. preuß. gezahlt. Die durchschnittliche jährliche Bruttoeinnahme von 1848 bis 1854 berechnete sich auf 360,000 bis 400,000 Pfd. Sterl. Als die Regierung am 20. März 1855 — wie erwähnt — im Parlamente den Vorschlag machte, die Zeitungssteuer von 1 (in wenigen Fällen von $^1/_2$) Penny à Nummer zu beseitigen, traten die **Times** hiergegen mit aller Energie auf; sie fürchteten hierdurch an Absatz und Einfluß zu verlieren und gaben an, daß dann eine Sündfluth von kleinen schlechten Blättern hereinbrechen würde; die Aufhebung erfolgte mit dem 30. Juni 1855 und that in der That durch das Entstehen vieler kleiner (Pennyblätter u. s. w.) den großen politischen Zeitungen sehr starken Abbruch, sodaß diese fast sämmtlich den Preis à Nummer von 3 auf 1 d. herabsetzten; aber die **Times** blieben bei 3 d. stehen. Dennoch überwanden sie nicht nur diese Krisis, sondern hoben sich von jetzt ab noch mehr; in der Mitte des Jahres 1855 setzten sie täglich durchschnittlich c. 60,000 Exemplare ab. Indessen schwankte jetzt und in Zukunft, wie schon vorher (ebenso bei den übrigen Blättern), die Circulation sehr stark; bei Gelegenheit der Hochzeit des Prinzen von Wales im April 1863 verkauften die **Times** an einem Tage 135,000 Exemplare im Gewicht von 43,875 Pfunden. Als die für alle Zeitungen höchst drückende Papiersteuer in den 60er Jahren aufgehoben worden war, setzte das Blatt gegen früher täglich an 13,000 Nummern mehr ab. Wie seine Redaction unterm 26. Juni 1868 meldete, wurde während dieses Monats eine vom Ingenieur Mac **Donald** erfundene Druckerpresse mit cylindrischen Platten geprüft, welche sogenanntes endloses Papier verarbeitete, in 1 Stunde 46,000 Bogen (nach späterer Erfahrung 30,000 Abzüge in $1^1/_2$ Stunde) bedruckte und dieselben zugleich falzte, wozu man früher 40 Menschen brauchte. Mit Hilfe solcher und anderer Mittel waren die **Times** in den Stand gesetzt, am Ende des Octobers 1871 ihre täglichen c. 70,000 Exemplare mit verhältnißmäßiger Leichtigkeit zu drucken. Nachdem sie seit der Aufhebung der Stempelsteuer bei 3 d. (früher 4, 5, 6, auch 7) für das Hauptblatt im Preise zu 6 d. à Nummer noch einen wöchentlichen zweimaligen Auszug (**The Mail**) gegeben hatten, machten sie im November 1871 bekannt, daß dieser von da ab 3 Mal wöchentlich erscheinen und pro Exemplar nur 2 d. kosten sollte. Am Beginn des Jahres 1873, welches c. 300,000 Pfd. Sterl. Einnahme aus den Annoncen lieferte, wurden im täglichen Durchschnitt über 70,000 Exemplare ausgegeben, eine Zahl, welche (bei noch 3 d.) im Anfange von 1874 auf täglich 50,000 bis 60,000 herabging. Das Blatt beschäftigte in diesem Jahre c. 400 Arbeiter.

Ein stark consequentes Parteiblatt sind die **Times** nicht im mindesten, im Gegentheil sehr wechselvoll; sie tragen den Zeitumständen Rechnung wie kaum ein anderes großes politisches Blatt in England; thäten sie dies nicht, so würden sie schwerlich den Namen der „sechsten Großmacht" und den Ruf des ersten Weltblattes haben. So gingen sie 1834 plötzlich vom Whigismus zum Torysmus über, wol nicht, wie man behaupten wollte, durch **Barnig** (später Lord Ashburton) und **Warncliffe** erkauft, und diese Stellung nahmen sie auch 1842 bei der parlamentarischen Krisis ein, wobei sie indessen mit Consequenz die britischen Handelsinteressen vertraten, mithin den Freihandel, falls er besser lohnte als der Schutzzoll, und als sie merkten, daß jener siegen würde, traten sie offener für ihn ein, wie sie denn stets schnell sinkende Schiffe verlassen und den neuaufgehenden Sternen gehuldigt und fast ausnahmelos den rechten Moment hierfür zu ergreifen gewußt haben, obgleich sie nach Möglichkeit immer ministeriell gewesen sind. So erklärte sie sich am Ende des Jahres 1843 gegen den Minister **Peel**, weil sie die Kornzölle jetzt für unhaltbar hielten und den nicht entschiedenen Minister auf die Seite des Freihandels treiben wollten, zumal sie stets eine überwiegende Sympathie für die gebildeten Mittelclassen hatten und diese (Cobden) freien Kornhandel wollten. Darum zeigten sie sich damals — wie fast stets — dem starren Anglikanismus abhold und aus Opposition gegen diesen wie gegen **Morning Herald** u. s. w. dem Puseyismus

zugeneigt. Schon im Beginn des Jahres 1844 waren sie wieder gut ministeriell, eiferten gegen den französischen Einfluß in Spanien, freilich auch mit dem Misgriffe dreier grober Schmähartikel gegen dessen Operationen vor Tanger, aber auch mit taktvoller Haltung für Guizot in der Angelegenheit der Legitimisten, und forderten strenge Bestrafung der Repealer. Nachdem sie schon die Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten Nordamerika's Tyler vom 5. Dec. 1843 heftig getadelt hatten, nannten sie im Mai oder Juni 1844 dessen Cabinet ein „ruchloses", welches schamlose Räubereien begehe. Noch in demselben Jahre warfen sie der conservativen Partei in der Zuckerzollfrage, welche sie im freihändlerischen Sinne gelöst wissen wollten, Servilismus gegen Peel vor, welchen sie jetzt wieder einmal heftig tadelten, wie denn ihr Verhältniß zum Ministerium, auch in der Ashley'schen Zehnstundenbill, für welche sie plädirten, während dieser Zeit immer gespannter wurde. Bei dieser Haltung mußte sich unterm 23. August, aus Veranlassung der genannten Schmähartikel gegen Frankreich (ebenfalls im August), das Blatt von dem Standard ein langes Sündenregister von Apostasien, Farbenwechsel, Widersprüchen, sowie die Behauptung vorhalten lassen, daß es seinen Einfluß nur seinem Gelde verdanke. Für Deutschland, welches schon 1843 und 1844 von ihnen sehr verächtlich behandelt wurde, hatten auch 1848 und 1849 die Times fast gar kein Verständniß und nur Tadel, als es seine nationalen Landsleute in Schleswig-Holstein gegen die übermüthige Unterdrückung von Seiten der Eiderdänen zu schützen suchte. Dagegen hatte 1849 das Blatt den Muth, den Sympathien der meisten Briten für Ungarn wider Oesterreich scharf entgegenzutreten; aber Rußlands Heerzug gegen die Magyaren war auch ihm ein Greul. Noch 1850 sprach sich seine Theilnahme für Oesterreich zu Ungunsten Preußens wiederholt aus, und als Haynau am 4. Sept. 1850 von Barclay's Brauknechten in London gemishandelt worden war, hatte es kein Bedenken, diese an dem „Henker" Ungarns vollzogene Unthat mit aller Entschiedenheit zu misbilligen, was damals kaum eine andere englische Zeitung wagte, wie es auch 1851 ebenso dem tollen Schwindel seines Volkes für Kossuth, als dieser am 23. Oct. desselben Jahres in Southampton gelandet war, entgegenzutreten kühn genug war. Aus dieser Sympathie für Oesterreich resultirte fort und fort eine sehr antipathische Stellung gegen Preußen, dessen Machtverstärkung den Times wie den meisten Briten stark zuwider war, sodaß sie sich im April 1851 mit vollem Lobe für den restituirten deutschen Bundestag aussprachen. Als Napoleon im December 1851 den Staatsstreich ausgeführt hatte, schleuderte ihm das Weltblatt den Vorwurf seiner Fertigkeit im „Schwören und Schwurbrechen" offen entgegen und schloß sich im April 1852 in der hieraus entstandenen Flüchtlingsfrage dem Sturmlaufen gegen das unschlüssige, schwache Ministerium Derby an, und noch im August desselben Jahres ertönten seine Spalten von vernichtenden Kritiken gegen Napoleon's freiheitsmörderische Regierung; aber auch Oesterreichs Gewalthaber mußten diese wegen ihres Vorgehens gegen ihre italienischen Provinzen im März 1853 erfahren. Als im Juni 1853 in der englischen Presse der heftigste Zorn gegen Rußlands perfides und gewaltthätiges Vorgehen in der türkischen Frage losgebrochen war, fragten im Juli die Times mit Cobden: „Warum sollen wir Krieg anfangen?" Im August jedoch nahmen auch sie die aggressive Polemik gegen Rußland auf, erklärten sich im September endlich auch für den Krieg gegen dasselbe und wollten im Januar 1856 lieber dessen Fortsetzung als einen faulen Frieden. Ihre Gunst stand wiederum auf Palmerston's Seite, als im März 1857 das Unterhaus ihm wegen seiner Politik gegen China (wohin es dem Handel galt sich Wege zu erzwingen) ein Tadelsvotum ertheilt hatte. Von Neuem stellten sie sich dem Kaiser Napoleon im Mai 1859 entgegen, als dieser gegen Oesterreich vorging, für welches sie auch jetzt ihre alte Liebe einsetzten, und nannten ihn 1860 wegen der Annexion Savoyens und Nizza's einen „Räuber", aber unter dem Hinzufügen, daß sich England deshalb durchaus nicht auf einen Kampf gegen ihn einzulassen habe, was man ihrer Leitung vielfach als eine Krämerseelenpolitik vorhielt. An ihrem Urtheile über Deutschland, welches im October 1860 in ihren Artikeln eine sehr höhnische Behandlung erfuhr, zumal es galt, Dänemark zu stützen, trug eine Hauptschuld ihre Ignoranz[23]); aber in ihre damaligen Schimpfereien auf Preußen mischte sich auch der böse Wille, wie dies die Affaire des britischen Capitains Mac Donald bewies, welchen ein preußischer Beamter wegen seines tollen Benehmens auf der Eisenbahn in Bonn hatte verhaften lassen; als Dr. Parrow ihrer Redaction Berichtigungsartikel schickte, wurden sie einfach nicht abgedruckt, während der Gegenpartei Thür und Thor für alle Gehässigkeiten offen standen. Doch mischten sich am Ende des Jahres 1861, z. B. am 4. Nov., auch einmal günstige Berichte über Preußen als Englands „natürlichen Alliirten" ein (welcher diesem damals ein Helfer in der Noth sein konnte), freilich um bald wieder einer Schimpferei darüber Platz zu machen, daß König Wilhelm sich bei der Krönung in Königsberg „von Gottes Gnaden" genannt (was Königin Victoria unter Zustimmung der Redaction damals auch that). Am Ende desselben Jahres trat das Blatt der Verurtheilung der religiös liberalen Essays and Reviews durch Disraëli, im Februar 1862 den lächerlichen Gründen bei, womit man in England die Aufhebung des Verbotes der Ehe von Seiten eines Mannes mit der Schwester seiner verstorbenen Frau bekämpfte. Alsbald sollten sich auch seine mit Perfidie und Ignoranz verbündeten Gehässigkeiten gegen Preußen, in dessen Streite mit Dänemark es diesem stets Recht gab, z. B. in einem Artikel am 18. April 1862, wiederholen, wobei es ganz ignorirte, daß Schleswig bereits thatsächlich und gegen alles Recht von den Dänen incorporirt war. Einer

23) Im Beginn des Januar 1861 setzten sie z. B. die Schlacht von Austerlitz vor die Schlacht von Jena und erzählten ihren Lesern, daß Friedrich Wilhelm IV. einst die deutsche Kaiserkrone angenommen habe. Ein Artikel vom 8. Jan. 1866 ließ die Dynastie der Hohenzollern seit 180 Jahren regieren.

Correspondenz an demselben Tage passirte das Malheur zu sagen, daß Preußen jetzt beschlossen habe in den deutschen Zollverein zu treten (Verwechselung mit Oesterreich), und als die Redaction am folgenden Tage diesen lapsus corrigirte, fügte sie wiederum die ignorante Bemerkung hinzu, daß Oesterreich der einzige dem Zollvereine noch nicht angehörige deutsche Staat sei. Bei der Industrieausstellung zu London 1862 wurden die Vorzüge der deutschen Waaren in den Times absichtlich verschwiegen; aber es war wol, obgleich man es behaupten wollte, kein Geldinteresse, daß 1862 ihre Federn für Palmerston arbeiteten, welcher damals R. Lowe, einen ihrer Haupteigenthümer, im Ministerium angestellt hatte. Wie fast alle Engländer, so nahmen 1861 und in den folgenden Jahren ihre Leiter und Correspondenten entschieden Partei für die nordamerikanischen Südstaaten; man dürfte dies vom Standpunkte der englischen Interessen gerechtfertigt finden; aber ein Artikel vom Januar 1863 plädirte offen für die Beibehaltung der Sklaverei, gegen welche sich ja auch die Bibel nicht erkläre. Indem während des Mais 1863 sich die ignorante und gehässige Wuth fast aller englischen Blätter gegen Preußen (aber nicht gegen das an seiner Seite operirende Oesterreich) in seinem Vorgehen gegen Dänemark aufs Höchste steigerte, stimmte in diesen Chorus auch die Trompete der Times ein, zumal sich Preußen der (wie sich jeder Brite selbst sagen mußte, ganz aussichtslosen) Revolution der Polen widersetzte — und widersetzen mußte, was ja England unter herzlicher Zustimmung der Times ebenfalls gegen die irischen Repealer gethan. Als endlich Preußen gegen Dänemark Ernst machte, erschienen seit dem März 1864 in dem großen Blatte auch Correspondenzen für sein Recht; ja die preußischen Soldaten wurden, nachdem sie Düppel im April erstürmt hatten, in solchen sogar gelobt, und ein Artikel vom 24. Juni desselben Jahres — wo man freilich mit faits accomplis zu rechnen hatte, wie dies die praktische Art der Times fast stets thut und gethan hat — erklärte, „daß in keiner Klasse der englischen Gesellschaft sich irgend eine Animosität gegen Deutschland oder ein Wunsch, es zu demüthigen, gezeigt hat". Am Beginn des Juli 1864 war Dänemark von der sechsten Großmacht fast ganz im Stiche gelassen, und diese erntete nun dessen Dank; dasselbe widerfuhr den Conföderirten in Nordamerika, an deren Stelle die Unionisten, welche gesiegt hatten, besonders seit dem Juli 1865, bei den Times in die Rubrik der Berechtigung einrückten. Ebenso söhnte sich das Blatt schon im Juli 1866 mit dem gegen Oesterreich siegreichen Preußen aus und meinte nun, daß die Deutschen ein Recht auf Einigung hätten. In dem Conflicte Preußens mit Frankreich 1870 gab es zwar anfangs Preußen den Rath, die hohenzollernsche Candidatur für Spanien aufzugeben, nahm aber bald überwiegend Partei gegen letzteres, beziehungsweise gegen Napoleon, dem es in einem wirkungsvollen Artikel vom 25. Juli den 1867 versuchten schmachvollen Luxemburg-Schacher vorhielt, eine Enthüllung, welche damals von Morning Post und Standard für eine Fälschung erklärt wurde, nachdem es schon am 16. dieses Monats Napoleon's Kriegserklärung ein „Verbrechen" genannt hatte. Auch im September 1870 fanden die Times die deutschen Friedensbedingungen in der Ordnung. Wie Daily News, Daily Telegraph, so erklärten auch sie, in der Nummer vom 16. Oct. 1873, aus Anlaß der zwischen Pius und Kaiser Wilhelm gewechselten Briefe das Papstthum für den gemeinsamen Feind der Völker Europa's, gegen welchen alle sich verbünden müßten. Als im Februar 1874 die Unterhauswahlen ungünstig für Gladstone ausfielen, ließ das kluge Organ die gefallene Größe auch seinerseits fallen und trat nun gegen das gesammte alte Ministerium, dem es 1868 beim Antritte freudig gehuldigt hatte, ebenso heftig auf, wie es den wieder neu aufgehenden Stern Disraëli's laut begrüßte.

Die Widersprüche, Gegensätze, Retractationen in dem Weltblatte (nicht selten auch in strengen Parteiblättern, denen principielle deutsche Consequenz fremd ist), oft innerhalb einer kurzen Zeit, selbst gleichzeitig, sind indessen nicht allein aus den Thatsachen und Zeitströmungen zu erklären, welche auf eine leicht wetterwendische Fahne wirken, sondern auch aus der Verschiedenheit in den Auffassungen der nicht immer dazu bestellten Artikelschreiber; jeder Brite, welcher die letzte und höchste Oeffentlichkeitsinstanz aufsucht, wendet sich an das Forum der Times und diese setzten einen Werth und eine Ehre darein, dergleichen Mittheilungen aufzunehmen, zumal wenn sie, wie es sehr oft der Fall ist, von angesehenen Leuten ausgehen. Hierauf sind sicherlich mehrere von den oben aufgeführten Fällen zurückzuführen, ferner — um ein recht eklatantes Exempel hinzuzufügen — die 1851 auf Cuba durch Lopez vollzogenen Hinrichtungen, welche in den Times zuerst eine „türkische Barbarei" und bald darauf ein „Act der Gerechtigkeit" genannt wurden. Man kann es in der That an sich nicht tadeln, wenn das Audiatur et altera pars zur Anwendung kommt. Die Times wollten kein Tory-, kein Whig-, kein ministerielles oder sonst wie ein Parteiblatt sein, sondern sich ein derart unabhängiges Urtheil erhalten, welches nicht selten auch der öffentlicher Meinung schroff entgegentritt, wie sorgfältig sie auch auf dieselbe lauschen; und damit ihr Votum Gewicht habe, haben sie stets darauf gehalten, nicht blos so schnell wie möglich, unter Aufbietung aller Geldmittel, vor der Zeit des elektrischen Telegraphen nicht selten durch expresse Eisenbahnzüge, die neuesten Nachrichten zu bringen, sondern auch so zuverlässige wie möglich. An allen wichtigen Punkten halten sie ihre Reporters, im Parlamente (1874) 19 an Zahl, welche von Viertelstunde zu Viertelstunde ihre Aufzeichnungen zu Wagen in das Redactionslocal liefern und per Woche 5 bis 10 Guineen erhalten, während die parlamentarischen Abstimmungen durch einen besonderen Telegraphendraht übermittelt werden. Nach jedem Punkte der Erde, wo wichtige Ereignisse sich vollziehen oder vorbereiten, gehen ihre dazu stets in Bereitschaft gehaltenen Berichterstatter, welche ein besonderes Talent besitzen, überall einzudringen und Alles zu erkunden, z. B. drei derselben 1843 nach Eu während des dortigen Aufenthaltes der Königin und Dr. Odo

Russell auf den Schauplätzen des orientalischen und des deutsch-französischen Krieges; aber dafür werden sie auch sehr gut honorirt; man sagt, daß diese 1870 und 1871 in Frankreich unterhaltenen Reporter der Kasse der Times über 10,000 Pfd. Sterl. gekostet haben [24]). Leitartikel werden nie unter 5, selbst mit 20 bis 30 Pfd. Sterl. bezahlt. Wird ein Redacteur dienstunfähig, so erhält er lebenslängliche Pension, der Chefredacteur bezieht jetzt jährlich 4000 Pfd. Sterl. Unter solchen Umständen stehen dem Blatte selbstverständlich stets tüchtige Kräfte zu Gebote; aber in den letzten Jahrzehnten ist das ganze innere Getriebe mit einer Art von Geheimniß, welches durch seinen Reiz nicht wenig zur Erhaltung des Einflusses wie der Selbstständigkeit im Urtheile beigetragen hat, umhüllt gewesen; man hat erst oft spät oder gelegentlich die Namen der Redacteure, Mitarbeiter u. s. w. erfahren. Auf diese Weise haben um 1830 Thomas Carlyle, Disraëli u. A. ihre Federn dem Blatte zur Verfügung gestellt; Vernon ist 1874 und vorher ihr Historicus gewesen. Es liegt daher ein großer Theil des Gewichtes, welches dem Blatte eigen ist, in dem Style oder in der Sprache, welcher der Vorzug beigelegt werden muß, interessant, concret, individualisirend, plastisch und drastisch, kernig und kräftig, witzig und schlagend, populär und doch auch vornehm, nicht selten beißend zu sein.

Das **Morning Chronicle** (ein tägliches Morgenblatt), ebenfalls in London, 1760 gegründet), ließ 1838 fast 3 Mill. Exemplare stempeln, vom 5. Jan. 1840 bis dahin 1841 2 Mill. 75,500, in der 2. Hälfte von 1841 1 Mill. 41,000. Diese Zeitung, welche mit dem Beginn des Jahres 1845 in die Redaction durch den tüchtigen, geistreichen Dichter und Musikkenner Morris Barnett überging und unter ihm eine musikalische Auctorität war, kostete damals (wie 1846) jährlich 43¼ Thlr. preuß. Aber es ging mit ihr bald sehr abwärts; im J. 1850 wurden nur 912,547 Nummern abgestempelt, und, obgleich damals peelitisch, hatte 1854 das Organ nur 2500 Abonnenten; im 2. Quartale dieses Jahres wurden 186,000 Nummern ausgegeben. Nachdem es napoleonistisch geworden war, besaß es im November 1860 nur noch 800 Abonnenten oder Käufer [25]), und am 20. März 1862 hörte es gänzlich auf zu erscheinen, nachdem es in den letzten 6 Jahren vorher derart ins Schwanken gekommen war, daß es kurz nach einander für Napoleon, für den Ultraliberalismus, für die Hochkirche plädirte. Ein interessantes Nachspiel erfolgte vor Gericht am 14. Nov. 1862; Sergeant Glover, ehemaliger Eigenthümer und Redacteur, hatte die französischen Minister Persigny und Billault auf 14,000 Pfd. Sterl. Entschädigung verklagt; Persigny leugnete seine Verbindung mit dem Morning Chronicle nicht, lehnte aber jede Geldentschädigung ab. — Nachdem das Blatt 1841 ministeriell gewesen, wurde es 1842 besonders durch Palmerston beeinflußt und war so 1843 eine gegen Frankreich kämpfende whigistische Hauptzeitung, eine Haltung, welche sie auch 1844, nicht ohne persönliche Angriffe auf Louis Philippe und seinen Sohn Joinville resp. dessen kriegerische Broschüre von diesem Jahre, beobachtete, während sie ebenso stark die irischen Repealer bekämpfte, aber auch durch ihre Verbindung mit Palmerston (dessen Gegner Lord Ellenborough sie 1844 einen „Windbeutel" nannte) und dem Ministerium sich sehr gut unterrichtet in der auswärtigen Diplomatie und Politik zeigte. Wie gegen Frankreich, so trat **Morning Chronicle** damals auch sehr bitter gegen Narvaez und Bravo in Spanien auf; den letzteren nannte es 1844 einmal ein „schlechtes Subject". Ein interessantes Intermezzo passirte dieser Zeitung 1845, wo sie, wie früher schon, die Gewohnheit hatte, alle kleinlichen, persönlichen Vorkommnisse ihren (dafür sehr empfänglichen englischen) Lesern aufzutischen; sie berichtete nämlich damals eines Tages, daß der Herzog von Wellington im Parlamente Leibschmerzen bekommen habe, worauf dieser ihr ein Billet mit der Erklärung übersandte, daß dies eine „Lüge" sei. Uebrigens haben fast alle englischen Zeitungen, besonders die größeren, die Gewohnheit, die kleinsten persönlichen und anderen Vorkommnisse genau zu referiren, besonders aus den Hofkreisen; sie melden, ob z. B. dieser oder jener Prinz blaue oder graue Hosen da und dort getragen habe und zählen die Töpfe in der königlichen Speisekammer. Nach einer kurzen Abschwenkung zu den Protectionisten seit Ende 1849 trat **Morning Chronicle** bald wieder zu den Freihändlern über und galt 1852 als peelitisches Hauptorgan. Im J. 1860 finden wir es als napoleonistisches Sprachrohr, welches aber damals in England nur noch 300 Abonnenten haben sollte und dessen Redacteur als Mundstück sich in Paris befand.

Im J. 1772 begründet, ließ die (das) **Morning Post**, ebenfalls eine tägliche londoner Morgenzeitung, vom 5. Jan. 1840 bis dahin 1841 1 Mill. 125,000, in der 2. Hälfte von 1841 580,000 Exemplare stempeln. Diese Zahl betrug im ganzen J. 1850 828,000, 1851 818,000, 1852 834,950, 1853 829,125, im 2. Quartale 1854 226,000; am Ende des Jahres 1871 war der tägliche durchschnittliche Absatz noch c. 3500. Ein politisch ultratoryistisches Blatt, zugleich sehr fashionable, hofkundig und hoffelig, neigte es 1843 zum Puseyismus hin, und trat damals als Hauptorgan der protectionistischen Grundaristokratie gegen das Ministerium Peel auf. Im J. 1844 für die Unterwerfung der Schule unter die Kirche kämpfend, sah es die Eisenbahnen als Hauptbeförderer des Unglaubens und der Unkirchlichkeit an. Eigenthümlich war das Verhalten des **Morning Chronicle** 1859 gegen Napoleon, welchen es im Juni wie **Daily News**, entgegen fast allen anderen englischen Blättern, für Europa's treuen Freund erklärte, wie es ihn schon 1852 ähnlich beurtheilt hatte, aber im Juli sehr mistrauisch betrachtete. Von 1861 bis 1864 für die nordamerikanischen Föderirten gestimmt, zeigte es um dieselbe Zeit den deutschen und besonders den preußischen Interessen gegenüber als hoch-

24) Die Presse und ihre Entwickelung, im Ausland 1874, Nr. 16 fg., nach James Grant (Engländer), The news paper press u. s. w., London 1871, 2 Bde. 25) Grenzboten 1860, Nr. 43.

conservatives Toryblatt eine kühle, nicht sympathische Haltung, welche sich mit starker Ignoranz paarte, indem z. B. die Nummer vom 28. Jan. 1861 erklärte, Deutschland habe keine Handelsflotte, keinen Seehandel, Preußen eine geringe Küstenstrecke; kurz darauf versetzte es die Magyaren unter die Slaven. Auch noch im Juli 1866 zeigte es einen starken Preußenhaß, von welchem es sich indessen im August entfernte. Im Anfange des deutsch-französischen Krieges 1870 bewies es mehr Sympathien für Frankreich wie für Preußen und Deutschland, doch ersparte es jenem den Tadel der Eitelkeit und des Stolzes nicht; im Mai 1871 predigte es Napoleon's Restitution für den französischen Thron, nachdem es schon früher für ihn viel Zuneigung bewiesen hatte. Im Uebrigen darf dieser Zeitung der Vorzug angerechnet werden, daß sie stets zuverlässige Nachrichten über den englischen Hof gebracht, auch sonst sich meist gut unterrichtet, sowie in ihrem Urtheile vorsichtiger als die meisten englischen Zeitungen gezeigt hat. Sie setzte im Anfange des Jahres 1874 bei einem Preise von 3 d. im täglichen Durchschnitte noch ihre c. 3500 Nummern ab.

Der ultratoryistischen Richtung gehört der 1781 (nach Anderen 1780) gegründete **Morning Herald** (ebenso eine londoner tägliche Morgenzeitung) an; er ließ im J. 1837 1 Mill. 925,000, vom 5. Jan. 1840 bis dahin 1841 1 Mill. 956,000, im J. 1850 1 Mill. 139,000, 1851 1 Mill. 217,000, 1852 1 Mill. 283,000, 1853 1 Mill. 263,538, im 2. Quartale vom Jahre 1854 299,000 Exemplare stempeln [26]); worauf er sehr schnell in Verfall gerieth, sodaß er am 28. April 1857 mit seinen Beiblättern, dem **Standard** und dem **St. James Chronicle**, zur Versteigerung kam, wobei Niemand ein Gebot abgab. Das Ende des Jahres 1869 war auch sein Ende. Da Peel 1843 noch nicht seine Reformen an den Tag gebracht hatte, so fand er damals an dieser streng monopolistisch-protectionistischen Zeitung noch eine starke Stütze für sein Ministerium, namentlich für dessen Friedensfraction gegenüber der Esparterofrage in Spanien. Als das Blatt am Ende dieses Jahres Eigenthümer und Leiter wechselte, erklärten letztere, daß sie der Regierung treu bleiben, aber im Interesse der Hochkirche den Puseyismus noch strenger bekämpfen würden als ihre Vorgänger, und am Anfange von 1844 galt dasselbe als erklärtermaßen ministeriell-officiös. Diese Stellung hörte auf, als Peel seine Reformen eingeführt hatte, und in diesem Organe ließ sich von 1851 ab, wo der Romanschreiber Bulwer die Mitredaction übernahm, der Rest der Protectionisten vertreten. Als im October 1852 die Furcht vor einer Landung Napoleon's die britischen Gemüther ergriff, war das toryistisch-conservative Blatt des Lobes voll für den Emporkömmling und Revolutionär, wogegen es im Mai 1853 stark gegen den conservativen Zar Nicolaus auftrat. Den deutschen Angelegenheiten gegenüber theilte es die Ignoranz und Sympathielosigkeit der meisten seiner Collegen; im Juni 1857 sagte einer seiner Artikel: Holstein sei kürzlich in den deutschen Bund eingetreten und werde durch Dänemark durchaus nicht hart bedrückt; aber im September 1859 machte dasselbe eine Ausnahme von dieser nationalen Solidarität, indem es fast allein den Wunsch hegte, daß Toscana, Modena und Parma dem sardinischen Staate nicht einverleibt werden möge. Dagegen war 1861 und in den folgenden Jahren seine Gunst mit derjenigen fast aller Briten auf Seiten der nordamerikanischen Conföderirten, um die große Republik zu theilen. Mit den übrigen wenigen Toryblättern (sowie mit den meisten anderen englischen Zeitungen) trat im December 1862 der **Morning Herald** sehr feindlich gegen Deutschland für Dänemark ein, indem er zugleich (wie **Press**) pöbelhaft auf Palmerston schimpfte. Noch im October 1863 erklärte er sich fast fanatisch für die sanfedistischen Briganten in Italien als Repräsentanten des Conservatismus; am 1. Dec. desselben Jahres brandmarkte er die Deutschen als ehrgeizige, gewissenlose Wortbrüchige, weil sie sich den dänischen Uebermuth nicht mehr gefallen ließen, und am 1. April 1864 stimmte er, durch dänische Lügenberichte düpirt (wie **Morning Post, Daily News** u. a. Zeitungen) in das Geschrei ein, daß die Preußen sich durch den Sieg bei Düppel mit „unsäglicher Schmach und Schande bedeckt" hätten. Ebenso heißblütig erklärte sich das Blatt noch im Mai 1865 für die Conföderirten in Nordamerika. Indessen ließ man sich doch allmälig belehren und bekehren, sodaß z. B. ein Artikel am 20. Juli 1866 erklärte, Preußen befriedige ein berechtigtes Verlangen Deutschlands.

Unter den täglichen Abendblättern Londons (welche eine geringere Verbreitung zu haben pflegen als die Morgenblätter, dafür aber auch weniger Kosten für Correspondenten u. s. w., wie wir namentlich zum Jahre 1846 constatiren) führen wir zunächst den (das) ebenfalls conservativen **Standard** auf, welcher 1837 1 Mill. 330,000, 1850 nur 492,000, 1851 471,030, 1852 467,000, 1853 424,000 Exemplare stempeln ließ; aber in eine Morgenzeitung mit einer Abendausgabe (1 d.) umgewandelt, setzte er am Ende des Jahres 1871 täglich 140,000 Nummern ab, ebenso viele zu Anfang der Jahre 1873 und 1874. Nicht ohne Gediegenheit, aber ohne feste Principien oder Urtheile, erklärte sich diese Zeitung im August 1843 für die Peel'sche Friedensfraction im Ministerium, mithin gegen einen Esparteros wegen zu beginnenden Krieg, sowie am Anfange von 1844 für Guizot gegen die französischen Legitimisten. Charakteristisch für den durch sie vertretenen englischen Conservatismus ist auch deren im August und September 1852 gegen die allgemeine Reaction in den meisten europäischen Staaten, mit Ausnahme der Schweiz, Belgiens und Sardiniens, wo noch Freiheit walte, ausgesprochenen Entrüstung, weniger ihr, im November 1870 mit **Times, Daily News** und anderen Blättern gegen Rußland gerichteter Zorn, weil dieses die Verträge von 1856 gebrochen habe. Auch früher schon, wie fast alle conservativen Engländer, Preußens Gegner, war der **Standard** wie der **Daily Telegraph** und andere Blätter bei dem Ausbruche des

26) Diese und andere derartige Ziffern sind meist den Angaben des Stempelamtes entnommen.

Krieges zwischen Frankreich und Preußen 1870 mit seinen Neigungen mehr drüben als hüben; aber im September gab er doch zu, daß man es den Deutschen nicht verdenken könne, wenn sie sich durch die Forderung des Elsaß und Lothringens gegen Frankreichs Angriffe zu schützen suchten; am Anfange des Januars 1871 legte ihm seine sonderbare Phantasie die Erklärung auf die Lippe: die deutschen Feldherren hätten, sobald sie den Kanal erreicht, den bestimmten Plan einer Invasion in England.

Als tägliches Abendblatt in London tritt hinzu der **Sun**, welcher mehrfachen Schwankungen in seinen äußeren Verhältnissen ausgesetzt gewesen ist, namentlich um 1839, wo er abwärts ging. Die Zahl seiner abgestempelten Exemplare hob sich dann wieder, 1850 auf 834,000, 1851 auf 870,000, 1852 auf 834,000, 1853 auf 672,000, nachdem er vorher große Anstrengungen hierzu gemacht hatte; es war ein damals auch von anderen Blättern gemachter Fortschritt, als er 1844 eine Rede O. Connell's, dem er nicht abhold war, bereits 20 Minuten nach deren Haltung vollständig gedruckt vorlegte. Seine Richtung ist seit 1837 im Allgemeinen ziemlich streng hochkirchlich, dem Puseyismus (1843) feindlich, armenfreundlich, politisch, nicht extrem gewesen.

Ziemlich ausgeprägt whigistisch (als diese Bezeichnung noch einen markanten Sinn hatte) hielt sich der jetzt (wie der Sun) noch bestehende **Globe**, ein londoner tägliches Abendblatt. Die Zahl seiner jährlich abgestempelten Nummern war 1850 585,000, 1851 585,000, 1852 582,000, 1853 635,000, der täglich abgestempelten 1874 (à 1 d.) c. 7000, mithin ein starker Aufschwung gegen früher. Im J. 1842 mit dem **Courier** vereinigt, trat er 1843 gegen den Minister Peel auf und stand später namentlich zu Palmerston. Im April 1849 sprach er seine Billigung für die Wahl eines deutschen Kaisers aus und, verfocht im Juli 1850 das Recht der Schleswig-Holsteiner, predigte 1851 fast offen den Zerfall Oesterreichs und vertheidigte 1861 die **Essays and Reviews**, während er gleichzeitig wie in bornirter Ignoranz für Dänemark plädirte.

Der **Morning Advertiser** ist ebenfalls (wie der Name sagt) ein Morgenblatt, welches wöchentlich 6mal in London erscheint. Er ließ 1850 1 Mill. 549,843, 1851 1 Mill. 920,596, 1852 2 Mill. 222,902, 1853 2 Mill. 292,818, im 2. Quartale von 1854 608,052, im October 1871 täglich c. 6000, im Anfange des Jahres 1874 etwa ebenso viele Exemplare stempeln, was einen starken Rückgang gegen früher beweist. Politisch radical, 1843 im Kampfe gegen die Regierung, verhielt sich dieses Blatt 1861 und 1862 dennoch ganz kirchlich orthodox gegen die freisinnigen **Essays and Reviews**; als 1867 Luxemburgs wegen ein Conflict zwischen Frankreich und Preußen entstand, nahm es (am Ende des Aprils) mit dem **Star** und einigen anderen Organen der Presse Partei für letzteres. Trotz seiner Frömmigkeit verschmäht es (1868 notirt) dennoch die oft nicht ganz feinen Witze nicht und ist daher ein gern gelesenes Kneipenblatt. Im Januar 1874 lieh es seine Feder den Conservativen unter Disraëli und schien somit seinen früheren Radicalismus ganz abgelegt zu haben.

Eine stillere Existenz und einen weniger oft in die Oeffentlichkeit tretenden Namen, haben die in London erscheinenden täglichen Abendblätter **Pall Mall Gazette**, welche, 1870 franzosenfreundlich, aber 1871 von dieser Richtung einlenkend, 1874 etwa täglich 8000 Exemplare zu 2 d. absetzte, ferner der **Express** mit 755,918 im J. 1851, 679,725 im J. 1852, 655,883 im J. 1853; ferner **Evening Mail** mit 650,000 im J. 1851, 700,000 im J. 1852, 750,000 im J. 1853. Dagegen ist eine interessante und bedeutungsvolle Erscheinung die londoner Morgenzeitung **Daily News** mit sechsmaliger wöchentlicher Auflage. Sie hatte trotz der Erfahrung, daß bis dahin seit der Begründung der **Times** alle Versuche mit londoner Morgenblättern bald gescheitert waren, den Muth, in die Concurrenz mit den bestehenden Blättern einzutreten und gab am 21. Jan. 1846 ihre erste Nummer aus. Zum Gelingen trug nicht wenig bei, daß von den hundert Actionären der damals populärste liberal-demokratische (nicht radicale) Schriftsteller Englands, Charles Dickens, als Hauptleiter und Mitarbeiter mit einem jährlichen Honorar von 2000 Pfd. Sterl. an die Spitze gestellt wurde, was sich freilich sehr bald als ein technischer, wenn auch nicht literarischer Misgriff erwies, sodaß er schon nach einigen Monaten durch einen anderen (mit jährlich 1000 Pfd. Sterl. besoldeten) Chefredacteur ersetzt werden mußte. Der Absatz wuchs sehr bald auf eine bedeutende Höhe, zumal man es wagte um 40 Proc. billiger zu sein (26 preuß. Thlr. jährlich) als die übrigen Morgenblätter, für 1848 auf 3 Mill. 500,638 Exemplare; im Juli 1849 wurden täglich etwa 40,000 verkauft; aber für 1850 werden nur 1 Mill. 152,000, für 1851 1 Mill. 265,950, für 1852 1 Mill. 228,525, für 1853 1 Mill. 165,168, für das 2. Quartal von 1854 346,074 Nummern notirt, sodaß in den ersten 9 Jahren bis zur Aufhebung der Zeitungs-(Penny-) Steuer am 30. Juni 1855 ein Deficit von c. 200,000 Pfd. Sterl. anwuchs [27]). Im Juni 1868, nachdem sich wieder ein besserer Erfolg herausgestellt hatte, gingen **Daily News** auf den Preis eines Pennyblattes herab, wobei sie in ihrem Geldaufwande eher aufwärts als abwärts stiegen; ihre Berichterstattung vom deutsch-französischen Kriegsschauplatze 1870 und 1871 erforderte, wie behauptet wurde, noch größere Kosten als diejenige der **Times**; aber dafür verkauften sie auch damals, noch im October 1871, 90,000 bis 100,000 Nummern täglich, eine Zahl, welche noch am Beginn von 1873 und 1874 auf c. 90,000 (bei 1 d.) stand. — Bei seiner Gründung in der bewegenden Zeitfrage ein der Manchesterpartei befreundetes, wirkungsvolles Organ der **Anti corn law league**, zeigte das Blatt sofort, daß es, freier als die übrigen großen Zeitungen von allen Sorten des britischen Spleens, unparteiischer als diese ausländische Zustände zu beurtheilen fähig war, wie 1848 und 1849 die deutschen Einigungsbestrebungen und Preußens

27) Ausland 1874, S. 329.

Hegemonie, 1850 gegen Times, Morning Chronicle und die meisten anderen englischen Zeitungen das Recht der Schleswig-Holsteiner, eine Ausnahmestellung, welche es auch z. B. 1862 in dem nordamerikanischen Bürgerkriege einnahm, indem es sich überwiegend für die Unionisten aussprach. Später jedoch, namentlich 1863, nachdem die deutsche Execution gegen die Dänen beschlossen worden war, traten Daily News, welche damals dem Minister Russell sehr nahe standen, ganz leidenschaftlich für dieses ein, freilich unter dem Eindrucke der traurigen Reaction, durch welche in Preußen die für England stets sympathischen Liberalen gemaßregelt wurden; im Januar 1864 steigerte sich diese Stimmung — wie bei fast allen englischen Blättern — zu wüthenden Schimpfereien auf die „schwachköpfigen" Deutschen, welche nur rasch in Ungerechtigkeiten wären; doch las man in ihren Spalten am Ende dieses Monats auch einzelne Artikel für das Recht Deutschlands. Bei dem Kampfe Preußens und Oesterreichs 1866 stellte sich das Blatt schon im Juli auf die Seite der Sieger, und 1870 stand es vom Anfange an zu Preußen gegen Frankreich, für dessen Kaiser es nie Zuneigung gehabt hatte.

Später als Daily News, in den 50er Jahren, unternommen, stellte sich der Daily Telegraph als das jüngste derartige londoner Organ in die Reihe der täglichen Morgenblätter, und zwar bald mit sehr günstigem äußerem Erfolge, zumal nach der Aufhebung der Papiersteuer, wodurch er jährlich an 12,000 Pfd. Sterl. Kosten sparte. Wie die anderen Zeitungen zumeist auf den wechselnden Verkauf, nicht auf feste Abonnenten angewiesen, setzte er im April 1863 bei der Hochzeit des Prinzen von Wales an einem Tage 230,000 Nummern im Gesammtgewichte von 39,539 Pfund ab. Vom 1. Juli bis zum 24. Dec. 1870 war diese Zahl 29 Mill. 10,035, mithin im täglichen Durchschnitt 190,855, welche auch im 1. Semester erreicht worden war. Im Anfange des Jahres 1873 gab das Blatt täglich 175,000, im Anfange von 1874 c. 170,000 Exemplare aus. Früher stark napoleonfreundlich, wie Morning Post, nahm es 1870 bei dem Ausbruche des Kampfes zwischen Frankreich und Preußen sofort gegen das Kaiserreich Partei, wie es 1863 zu den wenigen Zeitungen gehört hatte, welche Deutschland gegen Dänemark in Schutz nahmen; aber ein bestimmter Parteicharakter wohnte ihm damals und später ebenso wenig wie früher bei, sodaß man, wie den Times gegenüber, von Charakterlosigkeit sprechen könnte, wenn man das Recht hat, diejenigen zahlreichen englischen Zeitungen, welche den Grundsatz oder die praktische Gelegenheit haben, sich nach vollendeten Thatsachen zu richten, mit diesem Namen zu bezeichnen. Im Februar 1873 und noch im Anfange des Jahres 1874 hielt Daily Telegraph fest zu dem liberalen Ministerium Gladstone.

Da zur Lectüre einer Tageszeitung viele Leute aus den niederen Mittelclassen und fast alle Arbeiter weder Geld noch Zeit haben oder aufwenden, so treten bei ihnen als zusammenfassende Nachrichten über die Zeitereignisse und Zeitfragen die zahlreichen und billigen Wochenblätter ein, welche meist am Sonnabende ausgegeben werden, und für welche sich sehr schwer ein Princip der Aneinanderreihung finden läßt. Zu den bedeutenderen, welche in London erschienen und erscheinen, gehörte um 1840 der sarkastisch whigistische Examiner, welcher 1842 dem Ministerium opponirte, 1844 gegen die von Ashley's geforderte zehnstündige Arbeitszeit der Kinder in den Fabriken, für die durch den Minister Graham vertheidigte zwölfstündige auftrat und den damals in England anwesenden Kaiser Nicolaus sehr grob behandelte. Sein damaliger Redacteur war Fonblanque, welcher dem von ihm fast allein geschriebenen Blatte viele Jahre hindurch einen ziemlich einheitlichen Charakter erhielt. Nachdem derselbe 1850 (im Juli) mehrere Male seine Feder für die Schleswig-Holsteiner gegen Dänemark gewendet, zog er sich 1851 etwas von dem bisher begünstigten Palmerston zurück und vertrat gegen Kossuth und den englischen Kossuthschwindel den Widerspruch gegen Ungarns Selbständigkeit, welche nicht möglich sei, eine Nüchternheit des Urtheils, welche damals nur wenigen englischen Blättern eigen war; im Frühjahre von 1861 erklärte sich der Examiner offen für die Essays and Reviews. Im J. 1850 hatte er im täglichen Durchschnitt 4389 Abnehmer; 1851 setzte er im Ganzen 235,675, 1852 255,050, 1853 241,525 gestempelte Exemplare ab, mithin wöchentlich 4532 resp. 4905 resp. 4645.

Der Spectator, ebenfalls in London, noch kurz vorher sehr radical, zeigte sich 1843 als gemäßigt und vermittelnd, fast torystisch und daher damals meist nur von Leuten aus den höheren Gesellschaftsclassen gelesen. Sein damaliger „Editor", Hr. Rintoul, ein geistvoller Mann, welcher die meisten Artikel selbst schrieb, zeigte sich von gesundem Menschenverstande, wahr und aufrichtig; aber dem deutschen Zollvereine, welchen er wie fast alle Engländer als den britischen Fabrik- und Handelsinteressen nachtheilig fürchtete, behandelte er höchst feindselig, benutzte gegen ihn — aus Ignoranz? — Entstellungen und Lügen und drohete ihm, wenn er die englischen Waaren nicht nach Belieben einließe, sogar mit einem Kriege, wogegen er 1844 unparteiisch genug war einzugestehen, daß den Iren früher viel Unrecht geschehen sei. In der Ashley'schen Arbeiterbillfrage 1844 stimmte er wie der Examiner, dem er damals an innerer Tüchtigkeit gleichkam. Im J. 1874 lernte man ihn als ein gut protestantisches, philosophisch reflectirendes Blatt kennen. Einen sehr starken Absatz hat er wol nie gehabt; 1851 ließ er 150,000, 1852 149,000, 1853 146,000 Nummern stempeln.

Die (das) Weekly Dispatch, welche 1839 wöchentlich mehr Nummern verkaufte als Times täglich, war damals sehr populär, 1852, wo sie einmal den Minister Pakington wegen seiner Nachgiebigkeit gegen die Vereinigten Staaten von Nordamerika den „Colonial-Esel" nannte [28]), und 1853 ebenso radical. Noch im

28) Die Sprache fast aller englischen Parteiblätter pflegt zu Zeiten namentlich gegen ihre heimischen Gegner sehr derb, selbst grob zu sein.

Juli 1866 sehr preußenfeindlich, bekehrte sie sich im August von diesem Urtheile. Ihre abgestempelten Nummern beliefen sich 1851 auf 1 Mill. 950,000, 1852 auf 2 Mill., 1853 auf 1 Mill. 771,025. — Saturday Review[29]), ebenfalls in London, war 1860 im November eins von den Blättern, durch welche Times und viele andere in dem Macdonald-Falle beschämt wurde, während es, ebenfalls im Gegensatze zu den meisten großen Zeitungen, am Anfange des Jahres 1861, ebenso am Ende des Jahres 1863, Deutschland gegen Dänemark in Schutz nahm; aber gleichzeitig bekämpfte es die freisinnigen Essays and Reviews, während Weekly Dispatch das Gegentheil that. Um 1874 machte das vielgelesene Blatt auf continentale Leser mehrfach den Eindruck eines etwas aristokratischen und skeptischen Organes, welches vorwiegend von gebildeten Classen gelesen wurde. — Von den Sunday Times (in London) wurden 1851 640,000, 1852 535,500, 1853 425,000 Exemplare abgestempelt. — Viel mehr verbreitet, 1851 in 3 Mill. 45,528, 1852 in 2 Mill. 963,500, 1853 in 3 Mill. 221,000 gestempelten Nummern, zeigen sich Weekly Times, sonst wie Sunday Times, ohne charakteristische Bedeutung. — Die Britannia versuchte am Anfange der 40er Jahre politisch neutral zu sein, was aber damals ohne Gefahr der Existenz ihr kaum möglich war, und zeigte sich 1843 fast ganz torystisch. — Hochtorystisch war um dieselbe Zeit John Bull, ebenfalls in London, zugleich ein Widersacher von Pusey. Wir haben seitdem von ihm und der Britannia kein Lebenszeichen vernommen. — The Press, ebenfalls ein torystisches londoner Wochenblatt, 1853 mit nur 123,000 abgestempelten Nummern, galt damals und später für ein specielles Organ Disraëli's und polemisirte am Ende des Jahres 1862 stark gegen Palmerston und gegen Deutschland, nachdem es am Beginn von 1861 für dieses und gegen Dänemark gesprochen hatte. — Auch das (londoner) Hour hat im Wesentlichen, und wol noch consequenter als Press, bis 1874 in conservativer Weise gewirkt. — Das 1836 eingegangene Portfolio erschien am 1. Aug. 1843 unter der Leitung des ehrlichen und von Parteiungen unabhängigen politischen Sonderlings Urquart wieder und trat damals sehr feindselig gegen Palmerston, aber auch gegen die Tories wie gegen Rußland auf; 1844 sprach das etwas sehr schwerfällige Organ, obgleich protestantisch, warm für den Papst; aber es hat nie viele Leser gehabt, und aus den späteren Jahren wissen wir von ihm nichts zu sagen. — An seine Stelle trat wol die Free Press, ebenfalls (in London) unter Urquart's Hauptdirection, ein Blatt, welches in dem Conflicte zwischen Dänemark und Deutschland vernünftig genug war, um vom Beginn desselben für letzteres einzutreten, wie dies z. B. noch im Juli 1864 der Fall war. — Der Observer (auch in London), wol das einzige am Sonntage erscheinende (Wochen-) Blatt Englands, dafür aber auch theuer (à Nr. 5 d.), hatte 1850 im wöchentlichen Durchschnitt 6230 Leser; 1851 setzte es 395,000, 1852 350,000, 1853 332,000 gestempelte Exemplare ab; es wurde 1874 — und wol schon vorher — meist nur von gebildeten Leuten gelesen. — Der chartistisch-sociale Leader (in London) ließ 1850 115,000, 1851 98,000, 1853 120,700 Nummern stempeln; sein Redacteur war damals Thornton Hunt. — The Friend of People, welcher sich früher The Red Repuclican nannte, focht um 1852 ebenfalls in den Reihen der radicalen Socialisten. — Nicht minder radical war das Penny- (Wochen-) Blatt (in London) The Morning Star, welcher nach 14jährigem Bestehen am 13. Oct. 1869 seine letzte Nummer ausgab[30]). — Zu den neuesten londoner Wochenblättern dieser Farbe gehört der Beehive (Bienenstock), welcher noch 1874 erwähnt wird.

Von anderen londoner Wochenblättern, welche weniger Partei-Organe, vielmehr überwiegend neutral Bericht erstattend über die Ereignisse, belehrend u. s. w. sind, nennen wir z. B. die Illustrated London News, deren gestempelten Exemplare sich 1851 auf 7 Mill. 574,214, 1852 auf 5 Mill. 649,905, 1853 auf 4 Mill. 116,598 beliefen. — Die News of the World setzten in diesen 3 Jahren 3 Mill. 42,648, 3 Mill. 112,550, 3 Mill. 468,800 solcher Nummern ab, nachdem 1850 die durchschnittliche wöchentliche Zahl 66,692 gewesen war. Bei der Hochzeit des Prinzen von Wales im April 1863 war der Absatz einmal 97,916. — Lloyds Weekly London News erscheinen während derselben Zeit mit 3 Mill. 481,500, 3 Mill. 879,525, 4 Mill. 648,025. Vom Jahre 1871 (October) liegt uns eine Angabe vor, wonach „Lloyd's Weekly News" wöchentlich c. 500,000 Exemplare verkauft haben sollen. — Das Echo gab am Anfange des Jahres 1873 bei jedem Erscheinen über 80,000 Exemplare aus.

Außerdem erschienen und erscheinen in der Landeshauptstadt viele Blätter, theils täglich, theils wöchentlich u. s. w., welche man als Organe für specielle Fächer des öffentlichen Staats- und Volkslebens, ohne ausgeprägte politische und sonstige sociale Parteitendenz, registriren darf, und zwar unter Ausschluß der (meisten) Magazines, Reviews, Transactions u. s. w., welche überwiegend fachwissenschaftlich, wenn auch oft mit einer bestimmten, hervortretenden politischen Parteifarbe, sind. Im J. 1844 wurde mehrfach das Court Journal genannt, welches indessen nicht amtlich war, wie denn officielle, man darf auch sagen officiöse, Blätter nicht bestehen, wenn man etwa The Gazette (resp. The London Gazette), 1666 von Oxford nach London verlegt, ausnimmt, welche zum Abdruck von Ernennungen, Bankrotterklärungen (so schon 1843), auch von ministeriellen Manifesten (wie Ende März 1854 gegen Rußland) dient. — Von den Witzblättern sind zu nennen The Satirist von Gregory, sowie The Age, beide mit ziemlich groben und massiven Scherzen (seit 1843

29) Auch einige andere Wochenblätter nennen sich Reviews.

30) In Betreff der chartistischen und der ihr verwandten radical-socialistischen Preßthätigkeit (O'Connor's u. A.) verweisen wir auf den Abschnitt über die politischen Parteien.

uns nicht wieder zu Gesicht gekommen), und besonders **The Punch**, welcher, mit Illustrationen von dem 1864 verstorbenen John Leech u. A. ausgestattet, einigermaßen feiner, im Ganzen aber auch sehr derb, jetzt (1874) in London noch herauskommt und einen starken Absatz und politischen Einfluß hat. Im J. 1844, wo er wöchentlich c. 50,000 Nummern verkaufte und einer seiner tüchtigsten Mitarbeiter der Humorist Titmarch war, behandelte er den in England anwesenden Kaiser Nicolaus nahezu unanständig. Das Geschlecht der leichten Klatschblätter, wie sie z. B. in Frankreich, Oesterreich und anderwärts zum Ruin des sittlichen Ernstes zahlreich bestehen, kennen Großbritannien und Irland bis jetzt fast gar nicht; aber die Zahl derjenigen Pennyblätter, welche aus Parteitendenz eine verderbliche Zersetzung der socialen Zustände fördern, war bereits um 1852 sehr bedeutend.

Politische und andere Zeitungen auswärtiger Nationalitäten und Sprachen in England, vorzugsweise in London, zu gründen, ist wiederholt, aber bisher stets ohne rechten, dauernden Erfolg, versucht worden. Im J. 1843 bestand in London kurze Zeit der den französischen Interessen gewidmete, von dem Minister Guizot subventionirte, gut redigirte **Courrier de l'Europe.** In der Mitte des Jahres 1848 wurde ebenda, man sagt, theils zu demselben speciellen, zugleich aber zu dem allgemeinen Zwecke einer conservativen Politik, unter den Auspicien desselben französischen Staatsmannes und, wie man hinzufügte, unter Mitwirkung Metternich's, der **Spectateur Européen** gegründet; aber man hörte bald nichts mehr von ihm. Aehnlich erging es der seit dem 1. Juni 1841, ebenfalls in London, erscheinenden „Deutschen Presse", sowie dem mehr wissenschaftlichen „Hermann" und der „Londoner Deutschen Zeitung", welche vom 1. Juli 1858 ab Emani herausgab. Kein besseres Glück haben russische Flüchtlinge mit ihren periodischen literarischen Unternehmungen gehabt.

Die politische periodische Presse der Provinzen von Old-England und Wales ist der londoner gegenüber ziemlich unbedeutend, ein Zustand, welcher auch durch die Aufhebung der Zeitungs-, Annoncen- und Papiersteuer nicht wesentlich modificirt worden ist. Der 1843 in Liverpool erscheinende **Liverpool Mercury**, sowie die gleichzeitige **Liverpool Times** hatten und haben politisch keine, aber in Handelsangelegenheiten eine sehr große auctoritative Bedeutung, namentlich der erstere. — **The Manchester Guardian** und **The Manchester Examiner and Times**, beide sehr gut situirte und respectable ältere liberale Zeitungen, verbrauchten am Anfange des Jahres 1852 so viele Stempel als die ganze conservative Presse von 15 Grafschaften zusammen (die letztere 1858 als wöchentliches Pennyblatt wöchentlich c. 28,000 Nummern), sie verdoppelten in den letzten Jahren vorher ihren Absatz. — Der 1839 von Feargus O'Connor gegründete, 1842 in Leeds erscheinende chartistische **Northern Star**, ein radicales Blatt mit Feuerzungen, bereits früher erwähnt, fand in den ersten Jahren eine außerordentliche Verbreitung und wurde namentlich von Manchester aus inspirirt, bestand aber nicht lange. Im J. 1848 finden wir neben diesem Blatte die ebenfalls chartistische Wochenschrift **Evening Star**, sowie die gleichgesinnte Monatsschrift **The Labourer** unter der Redaction von O'Connor und Jones. — Der **Leeds Mercury** arbeitete z. B. 1842 als toryistisches Organ gegen die Geldaristokratie und war zugleich ein sehr geachtetes Handelsblatt. — **The Sussex Express** vertrat um 1843 besonders die landwirthschaftlichen Interessen, während um dieselbe Zeit der **Hampshire Advertiser** als tüchtiges Organ eines freimüthigen Whigismus galt. — In derselben Zeit wurde auch **The Windsor Express** wiederholt genannt.

Ebenso ist in Schottland wegen der Prädomination Londons die politische periodische Presse nicht stark vertreten. Der 1846 in Edinburgh erscheinende **Caledonian Mercury** wurde damals, weil 1660 gegründet, das älteste Blatt dieser Art in ganz Großbritannien und Irland genannt [31]), wogegen 1874 dem 1705 begonnenen **Edinburgh Courant**, ebenfalls einer politischen Zeitung, die Ehre des ältesten schottischen Blattes beigemessen ward [32]). Wir nennen noch aus den ersten 40er Jahren den **Herald** in Glasgow.

Noch mehr mangelt es in Irland an großen, durch starke Geldmittel und literarische Kräfte gestützten politischen Blättern. Die um 1840 bestehenden, meist Wochenblätter von beschränktem Inhalte und geringem Preise, dienten überwiegend der Repeal O'Connell's, O'Brien's und anderer Agitatoren, aber nur zum Theil mit entschieden römisch-katholischer Tendenz, fast sämmtlich in dem bereits mehrfach angedeuteten, dem irischen Charakter eigenen und aus dem von England früher angethanen Unrecht entsprungenen leidenschaftlichen, hitzigen, oft gemeinen Tone des Schimpfens. Die meisten erschienen oder erscheinen in Dublin; so namentlich **The Nation**, deren Redacteur 1843 Hr. Duffy war, und welche 1845 die extremste Fraction der Repealer unter O'Brien's Führung vertrat, indem sie geradezu die Empörung predigte, aber (1844) von den strengen Katholiken der Irreligiosität geziehen wurde; im J. 1856 mußte sie auf Veranlassung des Cardinals Cullen aus seinen Jünglingsvereinen entfernt werden; im März 1870 tobte sie trotz der versöhnlichen Gladstone'schen Landbill als Fenier-Organ mit wüthenden Artikeln gegen die Regierung. — Mit ihr gleichzeitig um 1842 und in den folgenden Jahren wirkte ebenda fast in derselben scharfen Weise unter Dr. Gray's Redaction **Freeman's Journal**, auch kurz **The Freeman** genannt; noch im Herbste 1857 sprach er seinen Haß gegen England in folgenden Worten aus: „Süßer als die Stimme der Liebe ist die Nachricht von Englands Niederlagen (in Ostindien) für die Brust des irischen Volkes. Kein englisches Schiff, welches zum Wrack wird, kein englischer General, welcher ermordet wird, ... kein englisches Unglück gibt es, das nicht Irland mit Zufriedenheit erfüllte

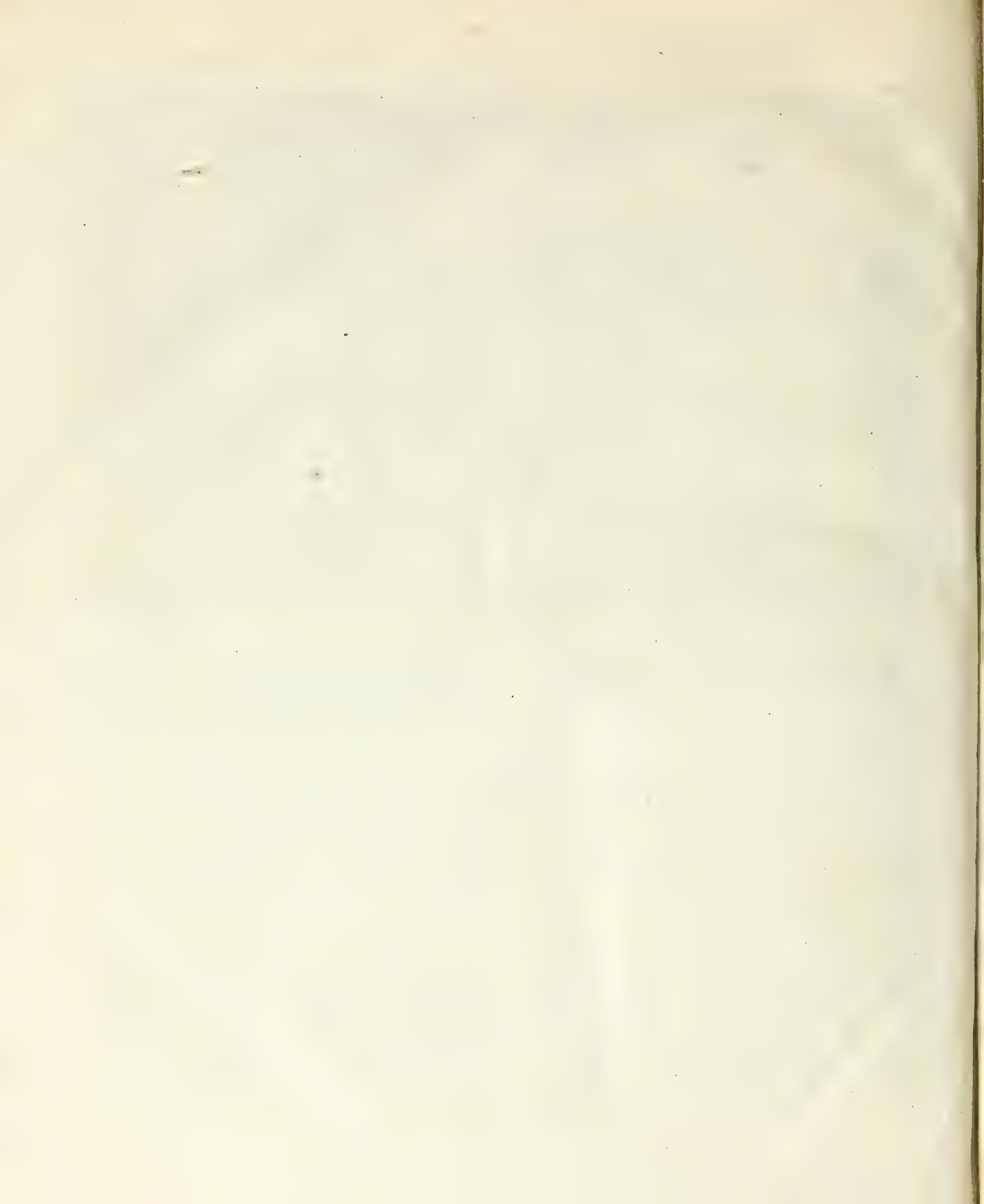
31) In Charles Mitchell's Newspaper press directory.
32) Ausland 1874, Nr. 16, nach James Grant.

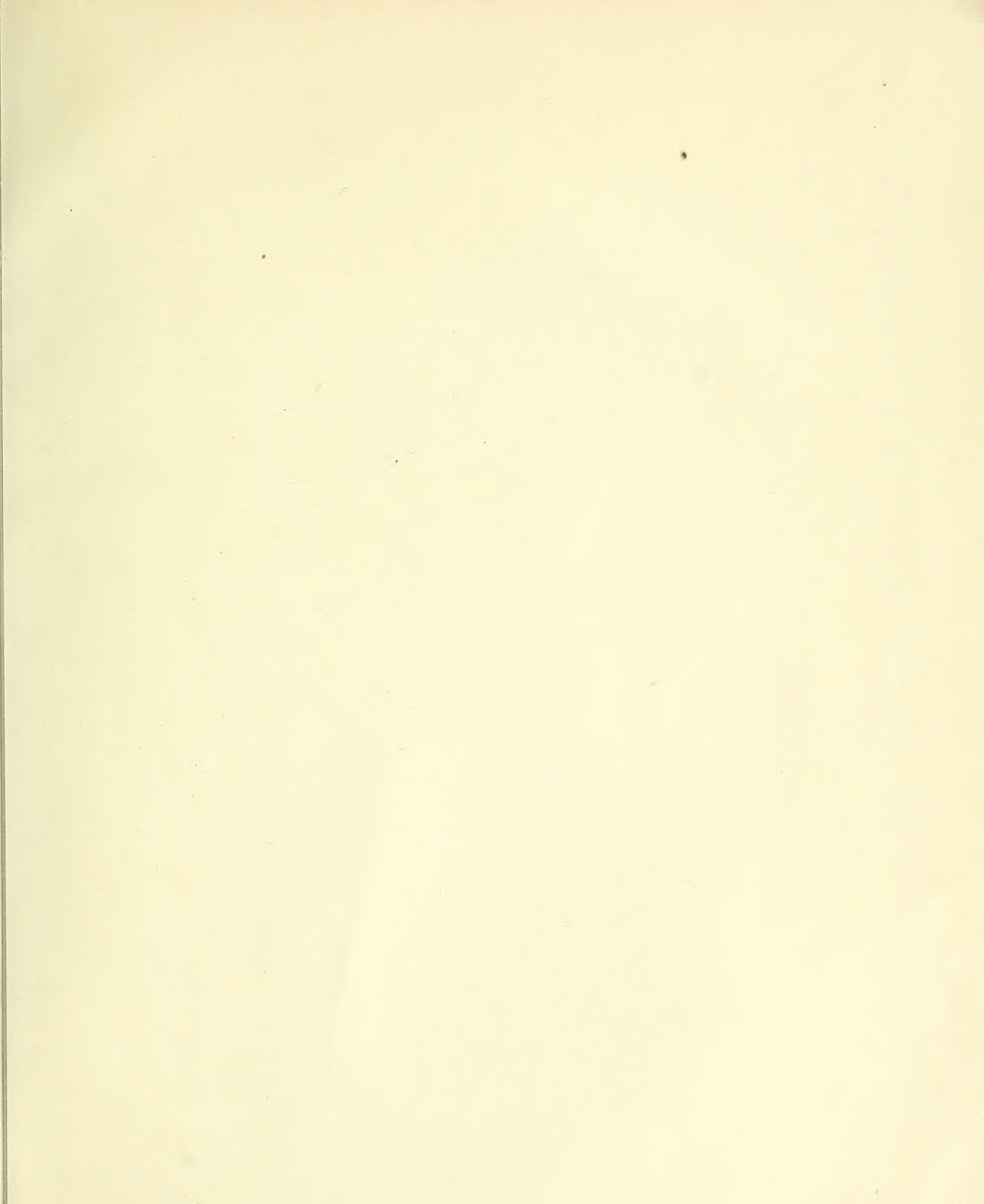
und Entzücken." — Neben ihm findet der um 1844 und vorher von **Barret** geleitete **Pilot**, ebenfalls in Dublin, eine Stelle, um die Dreizahl der damals bestehenden hauptsächlichsten Repeal-Organe zu erfüllen. — Ebenso repealistisch und regierungsfeindlich schrieben um 1842 und in den folgenden Jahren der **Dublin Monitor**, das **Dublin Journal** und zum Theil die **Evening Post** (ebenda), die letztere besonders gegen die Grundaristokratie. — Der **United Irishman**, welchen 1848 **Mitchell** redigirte, schließt sich derselben Richtung an und bestand noch 1871, wo er im November unter Anderem den von **Kelly** aus Nationalhaß in seinem Dienst ermordeten Polizei-Inspector **Talbot** nach dessen Tode einen „Hund" nannte, der „seinen gerechten Lohn gefunden" habe. — In den 50er Jahren machen sich als irisch-nationale Oppositionsblätter unter anderen auch **The Tablet** und **Telegraph** bemerklich, welche 1856 wegen irreligiöser Haltung wie **The Nation** von der erwähnten Maßregel **Cullen's** betroffen wurden. — Gegen das Fenierblatt **Irish People** schritt die Regierung, von welcher die Preßfreiheit stets auf das Aeußerste gewahrt worden ist, im September 1865 mit einem Verbote ein. — Im März 1870 theilten **Weekly News**, **Flag of Ireland** und andere fenische Zeitungen mit **The Nation** die Wuthausbrüche gegen die für Irland wohlwollende Regierung **Gladstone's**. — Von den übrigen Theilen Irlands führen wir aus den 40er Jahren als irisch-nationale, bezw. repealistische Blätter an die **Tipperary Free Press** als Hauptorgan in den südlichen Provinzen, **The Belfast Vindicator**, **The Belfast Agitator**, **The Cork Reporter**. — Selbstverständlich war und ist auch die conservative, orangistische und Regierungspartei auf der grünen Insel durch politische Organe vertreten, beispielsweise um 1842, 1843 und 1844 durch die **Dublin Evening Mail** (orangistisch), das **Dublin Evening Packet** (toryistisch, regierungsfreundlich), **Sounder's Newsletter** (conservativ), ebenfalls in Dublin, das **Limerick Chronicle** (conservativ), **The Drogheda Conservative** (orangistisch).

Aus der großen Zahl derjenigen in Großbritannien und Irland erscheinenden periodischen Blättern, welche, weder überwiegend wissenschaftlich gelehrt, noch speciell technisch, allgemeine gesellschaftliche und staatliche Interessen repräsentiren, ist vor Allem der **Economist**, ein Wochenblatt in London, hervorzuheben, welcher, der Politik nicht fremd, sich besonders mit dem Handel, dem Geldwesen und ähnlichen materiellen Dingen in ernster und kenntnißreicher Weise beschäftigt und daher nicht ein Blatt für Jedermann oder für leichte Lectüre ist. Die Anzahl seiner gestempelten Exemplare war z. B. 1851 196,500, 1852 188,500, 1853 213,500. Seiner Natur nach friedlich gesinnt, sprach er sich doch im August 1853 voll Zornes gegen Rußland aus; auch über den deutsch-dänischen Conflict brachte er Parteiartikel, im J. 1863 anfangs gegen Deutschland, seit dem December aber mit anderen Blättern einlenkend, wie er es auch, den meisten anderen englischen Zeitungen entgegen, am Ende des Februar 1871 mit Daily News ganz in der Ordnung fand, daß Deutschland als Siegespreis Elsaß-Lothringen forderte. Im August 1863 begegnete ihm der lapsus calami (eines Correspondenten?), welcher das eigentliche deutsche Oesterreich „kaum so groß wie Baden" machte. Einer allgemeinen theoretischen Principienreiterei nicht hingegeben, sucht das Blatt in seinem Specialfache hauptsächlich die thatsächlichen, concreten, präsenten Erscheinungen, wie die augenblickliche Menge von Waaren, Geldvorräthen u. s. w. zu constatiren, um daraus Schlüsse zu ziehen und zukünftige Möglichkeiten — nicht immer glücklich — zu prognosticiren. Sein Editor war 1867 der gelehrte, auch auf dem Gebiete der natur- und culturwissenschaftlichen Geschichte thätige, darwinisch gesinnte **Walter Bagehot**. — Wir fügen hinzu das **Journal of Commerce** und die **Shipping and Mercantile Gazette**, welche sich beide 1844 im Gegensatze zu den meisten anderen englischen Blättern, zu dem deutschen Zollvereine freundlich stellten. — Für Heer und Flotte bestanden unter Anderem 1842 die **Naval and Military Gazette** und das **United Service Journal**.

Die wissenschaftlich-literarischen Zeitschriften, welche indessen auch Politik, wie alle geschichtlichen und Tagesfragen, oft in sehr langathmigen Artikeln, behandeln, nennen sich zum Theil Reviews, ein Name, welchen sich jedoch z. B. auch politische Zeitungen beilegen, und erscheinen (in den 30er und 40er Jahren oft mit schärferer Parteibetonung als die eigentlichen politischen Blätter) meist monatlich, ausnahmsweise in anderen Zeitintervallen. Schon seit Längerem bestehend, geht die [33] **Quarterly Review** 1837 als ein bedeutendes Organ des Torysmus, welches 1843 durch **Lockhart** redigirt ward, mit in unsere Periode herüber. — An seine Seite stellte sich als wissenschaftlich literarischer Sammelpunkt des aus der altersschwach gewordenen Torypartei hervorgegangenen „Jungen Englands", dessen wir in dem Abschnitte über die politischen Parteien gedacht haben, 1844 die **New Quarterly Review**, ebenfalls in London, zugleich ein Freund des gemäßigten Puseyismus. — Whigistisch, aber in ziemlich radicaler und utilitaristischer Richtung, war 1825 durch Jeremy **Bentham** die **Westminster Review** in Gang gebracht worden, um dann eine Zeit lang von John **Bowring**, dem vielseitig gebildeten Politiker, Nationalökonomen, Dichter u. s. w., redigirt zu werden. — Kurz vor 1844 entstand vorwiegend als Literaturzeitung die **Foreign Quarterly Review** (auch kurz **Foreign Review** genannt). — Neben ihr findet die **British and Foreign Quarterly Review** Platz, ebenfalls in London. — Im J. 1843, wo bereits die **Eclectic Review** und die **Monthly Review** bestanden, schloß sich, ebenda, die **Foreign and Colonial Quarterly Review** unter der Hauptleitung **Gladstone's** an. — Ebenfalls bereits im Beginn unseres

33) Man sollte nach englischer Anschauung eigentlich den sächlichen Artikel „das" gebrauchen; wir schließen uns indessen der deutschen, durch Revue vermittelten Gewohnheit an.








UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 14 05 21 09 005 9